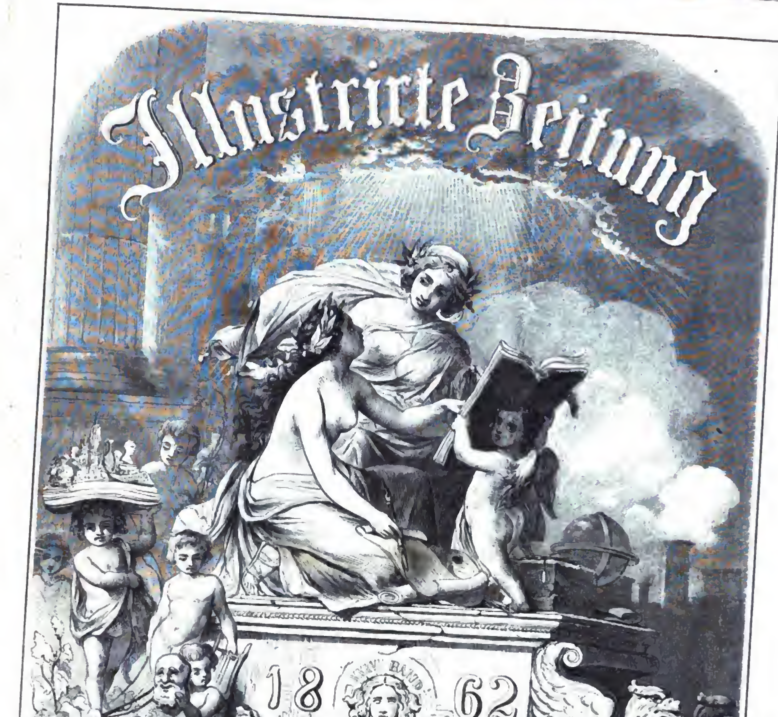
ILLUSTRIRTE ZEITUNG: LEIPZIG, BERLIN, WIEN, BUDAPEST, NEW YORK

<36606831780012


Illustrirte Zeitung
1862
BAND
VERLAG J. J. Weber LEIPZIG.

Europäische Regententafel.

Anhalt-Bernburg.

Herzog: Alexander, geb. 2. März 1805; Regierungsantritt 24. März 1834; vermählt mit Friederike Prinzessin von Holst.-Glücksburg, geb. 9. Oct. 1811.

Anhalt-Dessau.

Herzog: Leopold, geb. 1. Oct. 1794; Regierungsantr. 9. Aug. 1817; Witwer von Friederike, Prinzessin von Preußen.

Baden.

Großherzog: Friedrich, geb. 9. Sept. 1826; Regierungsantr. 24. April 1852; verm. mit Luise, Prinzessin von Preußen, geb. 3. Dec. 1838.

Baiern.

König: Maximilian II., geb. 28. Nov. 1811; Regierungsantr. 21. März 1848; verm. mit Marie, Prinzessin von Preußen, geb. 15. Oct. 1825.

Belgien.

König: Leopold I., geb. 16. Dec. 1790; Regierungsantr. 21. Juli 1831; Witwer (2.) von Luise von Orleans.

Braunschweig.

Herzog: Wilhelm, geb. 25. April 1806; Regierungsantr. 25. April 1831.

Dänemark.

König: Friedrich VII., geb. 6. Oct. 1808; Regierungsantr. 20. Jan. 1848; morg. verm. mit Luise Christine, Gräfin Danner, geb. 21. April 1815.

Frankreich.

Kaiser: Napoleon III., geb. 20. April 1808; Regierungsantr. 2. Dec. 1852; verm. mit Eugenie Marie, Gräfin von Téba und Montijo, geb. 5. Mai 1826.

Griechenland.

König: Otto I., geb. 1. Juni 1815; Regierungsantr. 1. Juni 1835; verm. mit Amalie, Prinzessin von Oldenburg, geb. 21. Dec. 1818.

Großbritannien.

Königin: Victoria I., geb. 24. Mai 1819; Regierungsantr. 20. Juni 1837; Witwe von Albert, Prinz von S.-Kob.-Gotha.

Hannover.

König: Georg V., geb. 27. Mai 1819; Regierungsantr. 18. Nov. 1851; verm. mit Marie Alexandrine von Sachsen-Altenburg, geb. 14. April 1818.

Hessen-Darmstadt.

Großherzog: Ludwig III., geb. 9. Juni 1806; Regierungsantr. 16. Juni 1848; verm. mit Mathilde, Prinzessin von Baiern, geb. 30. Aug. 1813.

Hessen-Homburg.

Landgraf: Ferdinand, geb. 26. April 1783; Regierungsantr. 8. Sept. 1848.

Hessen-Kassel.

Kurfürst: Friedrich Wilhelm I., geb. 20. Aug. 1802; Regierungsantr. 20. Nov. 1847; morg. vermählt mit Gertrude, Fürstin von Hanau, geb. 18. Mai 1806.

Kirchenstaat.

Papst: Papst Pius IX., geb. 13. Mai 1792; Regierungsantr. 16. Juni 1846.

Liechtenstein.

Fürst: Johann, geb. 5. Oct. 1840; Regierungsantr. 12. Nov. 1858.

Lippe-Detmold.

Fürst: Leopold, geb. 1. Sept. 1821; Regierungsantr. 1. Jan. 1851; verm. mit Elisabeth, Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 1. Oct. 1833.

Mecklenburg-Schwerin.

Großherzog: Friedrich Franz, geb. 28. Febr. 1823; Regierungsantr. 7. März 1842; verm. mit Auguste, Prinzessin von Reuß-Schleiz-Köstritz, geb. 26. Mai 1822.

Mecklenburg-Strelitz.

Großherzog: Friedrich Wilhelm, geb. 17. Oct. 1819; Regierungsantr. 6. Sept. 1860; verm. mit Auguste, Prinzessin von Großbritannien, geb. 19. Juli 1822.

Nassau.

Herzog: Adolf, geb. 24. Juli 1817; Regierungsantr. 20. Aug. 1839; verm. (2.) mit Adelheid, Prinzessin von Anhalt-Dessau, geb. 25 Dec. 1833.

Niederlande.

König: Wilhelm III., geb. 19. Febr. 1817; Regierungsantr. 17. März 1849; verm. mit Prinzessin Sophie von Würtemberg, geb. 17. Juni 1818.

Oesterreich.

Kaiser: Franz Joseph I., geb. 18. Aug. 1830; Regierungsantr. 2. Dec. 1848; verm. mit Elisabeth, T. d. Herz. Max in Baiern, geb. 24. Dec. 1837.

Oldenburg.

Großherzog: Peter, geb. 8. Juli 1827; Regierungsantr. 27. Febr. 1853; verm. mit Elisabeth, Prinz. von S.-Altenburg, geb. 26. März 1826.

Portugal.

König: Dom Luiz I., Herzog zu Oporto, geb. 31. Oct. 1838; Regierungsantr. 11. Nov. 1861.

Preußen.

König: Wilhelm I., geb. 22. März 1797; Regierungsantr. 2. Jan. 1861; verm. mit Auguste, Prinzessin von S.-Weimar, geb. 30. Sept. 1811.

Reuß, ältere Linie (Greiz).

Fürst: Heinrich XXII., geb. 28. März 1846; Regierungsantr. 8. Nov. 1859.

Reuß, jüngere Linie (Schleiz).

Fürst: Heinrich LXVII., geb. 20. Oct. 1789; Regierungsantr. 19. Juni 1854; verm. mit Adelheid, Prinzessin von Reuß-Ebersdorf, geb. 28. Mai 1800.

Rußland.

Kaiser: Alexander II., geb. 29. April 1818; Regierungsantr. 2. März 1855; verm. mit Maria, Prinzessin von H.-Darmstadt, geb. 8. Aug. 1824.

Sachsen.

König: Johann, geb. 12. Dec. 1801; Regierungsantr. 9. Aug. 1854; verm. mit Amalie, Prinzessin von Baiern, geb. 13. Nov. 1801.

Sachsen-Altenburg.

Herzog: Ernst, geb. 16. Sept. 1826; Regierungsantr. 3. Aug. 1853; verm mit Agnes, Prinzessin von A.-Dessau, geb. 24. Juni 1824.

Sachsen-Koburg-Gotha.

Herzog: Ernst II., geb. 21. Juni 1818; Regierungsantr. 29. Jan. 1844; verm. mit Alexandrine, Prinzessin von Baden, geb. 6. Dec. 1820.

Sachsen-Meiningen.

Herzog: Bernhard, geb. 17. Dec. 1800; Regierungsantr. 24. Dec. 1803; verm. mit Marie, Prinzessin von H.-Kassel, geb. 6. Sept. 1804.

Sachsen-Weimar-Eisenach.

Großherzog: Karl Alexander, geb. 24. Juni 1818; Regierungsantr. 8. Juli 1853; verm. mit Sophie, Prinzessin der Niederlande, geb. 8. April 1824.

Sardinien.

König: Victor Emanuel II., geb. 14. März 1820; Regierungsantr. 23. März 1849; Witwer von Adelheid, T. d. Erzh. Rainer von Oesterreich.

Schaumburg-Lippe.

Fürst: Adolf, geb. 1. Aug. 1817; Regierungsantr. 21. Nov. 1860; verm. mit Hermine, Prinzessin von Waldeck, geb. 29. Sept. 1827.

Schwarzburg-Rudolstadt.

Fürst: Günther, geb. 6. Nov. 1793; Regierungsantr. 28. April 1807; morg. verm. mit Baronin Marie von Brockenburg.

Schwarzburg-Sondershausen.

Fürst: Günther, geb. 24. Sept. 1801; Regierungsantr. 3. Sept. 1835; verm (2.) mit Mathilde, Prinzessin von Hohenlohe-Oehringen, geb. 3. Juli 1814, geschieden von derselben 1852.

Schweden und Norwegen.

König: Karl XV. Ludwig Eugen, geb. 3. Mai 1826; Regierungsantr. 8. Juli 1859; verm. mit Luise, Tochter des Prinzen Friedrich der Niederlande, geb. 5. Aug. 1828.

Schweiz.

Bundespräsident: Dr. Jakob Stämpfli; erwählt 7. Dec. 1860.

Spanien.

Königin: Isabella II., geb. 10. Oct. 1830; Regierungsantr. 29. Sept. 1833; verm. mit Franz d'Assis, Infant von Spanien, geb. 13. Mai 1822.

Türkei.

Großsultan: Abdul-Aziz-Khan, geb. 9. Febr. 1830; Regierungsantr. 25. Juni 1861.

Waldeck.

Fürst: Georg Victor, geb. 14. Jan. 1831; Regierungsantr. 15. Mai 1845; verm. mit Helene, Prinzessin von Nassau, geb. 12. Aug. 1831.

Würtemberg.

König: Wilhelm I., geb. 27. Sept. 1781; Regierungsantr. 30. Oct. 1816; verm. (2.) mit Pauline, Prinzessin von Würtemberg, geb. 4. Sept. 1800.

Illustrirte Zeitung.

Wöchentliche Nachrichten

über alle

Ereignisse, Zustände und Persönlichkeiten der Gegenwart,

über

Tagesgeschichte, öffentliches und gesellschaftliches Leben, Wissenschaft und Kunst, Musik, Theater und Mode.

Achtunddreissigster Band.



Monat Januar bis Juni 1862.

Leipzig

Verlag der Expedition der Illustrirten Zeitung.

J. J. Weber.



Vorwort.

Es liegt in dem umbildenden Charakter unserer Zeit, Zustände in großer Zahl in Frage zu stellen, deren Bestand theils seit langer Zeit unangetastet blieb, theils zwar erschüttert, aber nicht niedergeworfen wurde. Eine solche Frage von allgemeiner Bedeutung für die ganze gesittete Welt: ob unbedingte Gewalt, ob stellvertretende Regierung? dürfen wir wol als zu Gunsten des letzteren Princips entschieden betrachten, nachdem selbst Rußland und die Türkei sich den Anforderungen der Gegenwart nicht mehr ganz zu entziehen vermögen; nur über das Maß der Theilung zwischen den Rechten der Krone und denen des Volkes findet noch häufig ein Streit statt, der namentlich in Preußen lebhaft entbrannt ist.

Während aber in diesem Staate die Fragen einfacher liegen, werden sie in Oesterreich durch die Ansprüche zahlreicher Nationalitäten verwirrt und hier wie dort ist die Sache von ihrem Austrage noch entfernt. In dem seit zwölf Jahren schwebenden kurhessischen Streite ist der Sieg des Verfassungsrechts, nachdem er nahe zu sein schien, abermals zweifelhaft geworden, und auch die ältere, schleswig-holsteinische Frage ist noch nicht wesentlich vorwärts bewegt worden, nachdem der günstige Augenblick dazu durch Versäumniß entschlüpfte. Am mächtigsten erschüttert die Angelegenheit der Bundesreform und Neugestaltung Deutschlands alle Stämme unserer Nation und wird sie auch nicht wieder zur Ruhe kommen lassen, bis dafür in irgend entsprechender Form die Lösung gefunden ist.

Das neue italienische Reich ist überhaupt noch ein großes Fragezeichen geblieben, hat aber nichtsdestoweniger seine besonderen Fragen, unter denen die römische am meisten die Gemüther aufregt. Zu seinem Beistand berief der Papst die Bischöfe aus allen Ländern der katholischen Kirche, allein die Stimme des Concils im Vatican verhallte in dem Lande, das Rom zu seiner Hauptstadt begehrt.

In Frankreich dürfen die innern Fragen nicht allzu laut werden, doch um so geschäftiger ist der Kaiser, auswärtige aufzuwerfen, von denen die orientalische mindestens beständig warm erhalten wird, wenn sie auch nicht in Fluß gebracht ist, die mexicanische dagegen zu einem bedenklichen Kriege geführt hat.

In dem autokratischen Czarenreiche befinden sich alle staatlichen und socialen Verhältnisse in der Schwebe und nebenbei gibt Polen den Gedanken an die Möglichkeit seiner Wiedergeburt nicht auf.

Die Frage: ob Menschenrecht? ob Sklaverei? hat in der großen amerikanischen Republik den Norden und Süden auseinander gerissen, und mit Blut sollen nun beide Hälften wieder zusammengekittet werden.

Wir sind bemüht gewesen, für die Richtigstellung dieser verschiedenen Fragen zu sorgen, um zur Möglichkeit der Lösung derselben das Unserige beizutragen.

Doch auch auf den socialen Lebensgebieten lagen Freihandel und Schutzzoll, Gewerbefreiheit und Zunftzwang, Freizügigkeit und Gebanntsein miteinander im Streit. Daß wir dabei immer auf Seite derjenigen Partei standen, in deren Bezeichnung das Wörtchen „frei" enthalten ist, liegt in dem festgehaltenen Charakter dieser Blätter. In diesem

Sinne haben wir auch finsteren Glaubenseifer bekämpft, der wechselseitigen Duldung und Liebe das Wort geredet und mit hoher Befriedigung davon Kunde gegeben, wo für das Licht gerungen oder ihm Zugang geöffnet worden ist.

Es ist nothwendig, die Schauplätze kennen zu lernen, auf denen sich wichtige Begebenheiten zutrugen, daher wir es nicht an ethnographischen, geographischen und topographischen Schilderungen fehlen ließen.

Die Kraft der Völker wird für militärische Zwecke übermäßig in Anspruch genommen, was durch kostspielige neue Erfindungen in Trutz- und Schutzmitteln noch ansehnlich vermehrt worden ist. Natürlich tritt in den Völkern eine Reaction gegen unleidlichen Druck ein, und man trachtet nach Organisationen, welche die Sicherheit der Staaten gewährleisten, ohne sie schon im Frieden zu erschöpfen. Diesen mannigfachen Bestrebungen haben wir Ausdruck gegeben.

Im Gebiete der Industrie fesselt gegenwärtig die Weltausstellung in London alle Blicke. Unsere Leser mit dem Palast und seinem Inhalt bekannt zu machen war schon jetzt unsere Aufgabe und sie wird uns auch noch im nächsten Bande beschäftigen.

Der Weltverkehr bricht sich immer neue Bahnen, selbst durch das Urgestein der Alpen und den Schos des Mont-Cenis; er führt die Völker zusammen und wie wir uns in dem lange verschlossenen Japan niederlassen, so hat Japan uns soeben in Europa begrüßt.

Gegenstände der öffentlichen Wohlfahrt, die einflußreichere Stellung, welche das weibliche Geschlecht einnimmt, die ungeheuern Fortschritte des Vereinswesens, alle angeregten Bedürfnisse der Gesellschaft und die Mittel, sie zu befriedigen, haben uns abermals den umfangreichsten Stoff geliefert.

Bewegte Zeiten unterbrechen selbst die Thätigkeit des stillen Gelehrten und reißen ihn in das öffentliche Leben hinein; wir haben daher hochwichtige literarische Erscheinungen nicht anzukündigen gehabt, doch unsere Leser auf das Beste aufmerksam gemacht, was geschaffen worden ist.

Mehr bleibt der Künstler an seine Werkstatt gefesselt, und was daraus hervorgeht und sich in Ausstellungen oder auf andere Weise zeigt, haben auch unsere Blätter in Bild oder Wort enthalten, wie nicht minder die Kämpfe in der Geschmacksrichtung, namentlich auch in Musik und Theater, von uns beachtet worden sind.

Ein Fest, zwar nicht von so allgemeiner Theilnahme wie das Schiller-Jubiläum, aber doch ein Nationalfest, war Fichte's hundertjähriger Geburtstag. Seine philosophischen Werke sind nur Eigenthum der Gelehrten, aber die kernigen Worte, die er zum Volke sprach, leben in den Herzen desselben fort, und deshalb haben wir diesen Gedenktag mit Liebe verherrlicht.

Ein großes Nationalfest steht in dem ersten Allgemeinen Deutschen Schützenfeste zu Frankfurt a. M. bevor. Vorläufig haben wir die Vorbereitungen zu demselben geschildert und dessen Bedeutung besprochen. Daneben haben alle anderen Festlichkeiten und Versammlungen von allgemeinerem Charakter Erwähnung in diesen Blättern gefunden.

Persönlichkeiten, welche in den Lauf der Dinge eingriffen, sind von uns charakterisirt und denjenigen, welche aus dem Leben schieden, Gedächtnißstätten errichtet worden.

So ist denn der 38. Band der Illustrirten Zeitung zu einem universalen Bilde der ersten Hälfte des Jahres 1862 herangewachsen und hat den Anspruch erworben, ein Repertorium der Zeit- und Culturgeschichte dieser Periode zu sein, das durch zahlreiche Abbildungen das richtige Verständniß erleichtert.
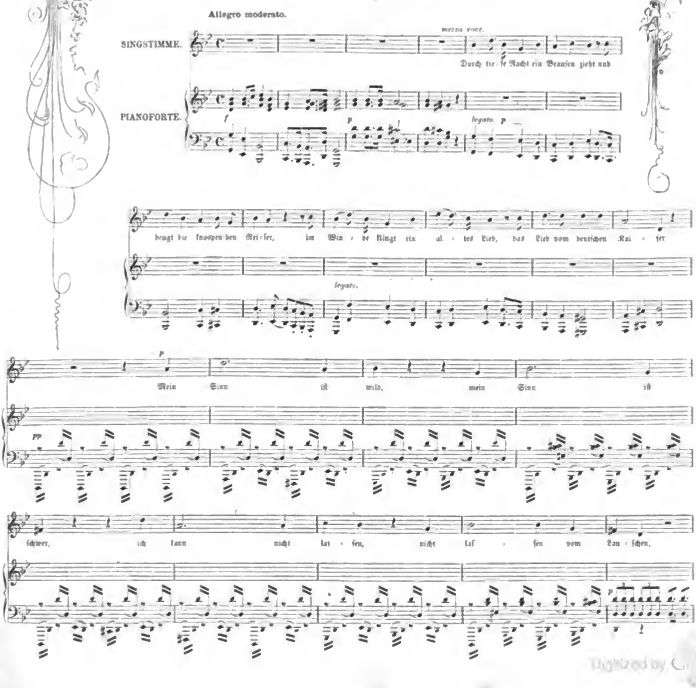
Mit dem Vorsatze, an diesen Bestrebungen auch ferner festzuhalten, treten wir mit unsern Lesern das zweite Halbjahr an.
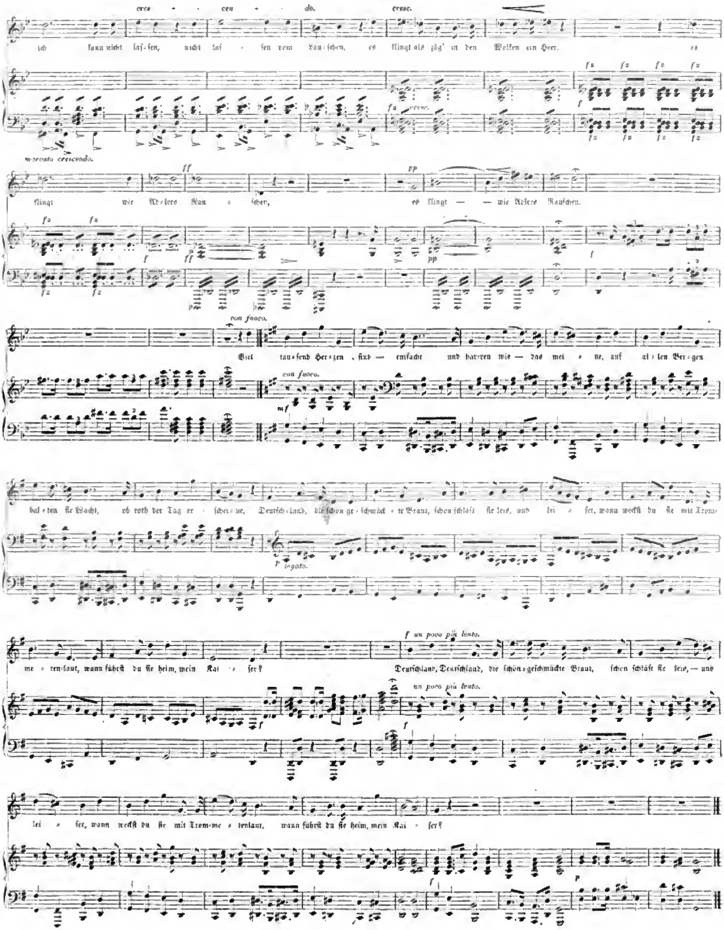
Leipzig, am Johannistage 1862.

Die Redaction.



Gedicht von Emanuel Geibel. Componirt von J. R. Schachner.





Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Illustrirte Zeitung.



No. 966.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 4. Januar 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Inhaltsübersicht.

Der heutige Stand der deutschen Frage.

Vom Rath zur That ist oft ein weiter Schritt und der Uebergang aus der Welt der Gedanken in die Welt der Erscheinungen nicht immer leicht zu finden. Könnte die geistige Arbeit, die dem Gegenstande gewidmet worden ist, die Entscheidung allein herbeiführen, so hätten wir längst eine deutsche Reichsverfassung vorzüglichster Art. Fast zwanzig Jahre verflossen seit der Zeit, in der Welcker und andere Abgeordnete in süddeutschen Kammern eine Volksvertretung beim Bunde beantragten. Mit Begeisterung aufgenommen, sollte der Gedanke im Sturme des Jahres 1848 ausgeführt werden. Wir erhielten damals wirklich eine Reichsverfassung, die indessen, das Ergebniß eines Vergleichs zwischen feindlichen Parteien, ihren eigenen Urhebern nicht genügte und in den blutgerötheten Strudeln eines Bürgerkriegs versank. Dann erhielten wir Verfassungsentwürfe, einen „Dreikönigsentwurf", einen „Vierkönigsentwurf", einen „Unionsentwurf", und als alle drei nicht die allgemeine Zustimmung gefunden hatten, auch die Dresdener Conferenzen zu nichts als dem Ansammeln von „schätzbarem Material" gelangt waren, fielen wir auf die Basis des Deutschen Bundes zurück.

Jetzt sind wir wieder bei der Constellation von 1849 und 1850 angelangt. Ebenso wie in jener Zeit stellen die Regierungen, um dem Einheitsdrange des Volkes eine Befriedigung zu gönnen, Verfassungsentwürfe auf. Dem kleindeutschen Gedanken begegnen wir in denselben bisjetzt nicht, ausgenommen man könnte die Erklärung, die der Gesandte des Herzogs Ernst von Koburg in der Bundestagssitzung vom 1. November abgegeben hat, für ein Programm halten. In dieser Aeußerungen ist allerdings davon die Rede, „daß die erforderliche Einheit der Kriegsverwaltung, der auswärtigen Verhandlungen und der Verwaltung gemeinsamer innerer Interessen auch Einheit eines persönlichen Willens voraussetze", und wir greifen gewiß nicht fehl, wenn wir den letzten Satz auf die preußische Führung deuten. Aber einen Antrag hat Koburg nicht gestellt, wie auch der Entschluß der badischen, zur kleindeutschen Seite hinneigenden Regierung, die Bundesreformfrage anzuregen, Entschluß geblieben ist. Die amtliche Karlsruher Zeitung vom 29. Nov. erklärt bestimmt, daß die Regierung den Schritt, den man von ihr erwarte, noch nicht gethan habe, und bezeichnet als Grund dieser Zögerung die Schwierigkeit der Aufgabe in Verbindung mit der Nothwendigkeit, Momenten Rechnung zu tragen, die sich sehr oft der allgemeinen Kenntniß entziehen würden.

Unter den Verfassungsentwürfen, die in die Oeffentlichkeit gelangt sind, befindet sich weder ein österreichischer noch ein preußischer. Die Ansichten des österreichischen Cabinets über die deutsche Frage glaubt die Kölnische Zeitung zu kennen. In einem Briefe eines ihrer pariser Correspondenten vom 21. Dec. werden die Hauptpunkte eines Schmerling'schen Projects mitgetheilt. Es sind die folgenden: Die Centralgewalt, welche



Albert Eduard, Prinz von Wales. Nach einer Photographie. (S. Seite 7.)

gleich bei den auswärtigen Mächten ihre Vertreter haben wird, fällt einer Reichsstatthalterschaft zu, deren Inhaber von zwei zu zwei Jahren wechselt. Der Priorität in Bekleidung dieser Würde begiebt sich Oesterreich und fordert die letztere erst für das dritte Jahr. Der Statthalterschaft steht das Recht auf Krieg und Frieden zu. Ausschüsse der verschiedenen deutschen Kammern bilden eine Volksvertretung am Bunde. Obgleich diese Mittheilung nicht verbürgt ist, wollten wir sie doch mittheilen, da wir sie für richtig halten. Wie die preußische Regierung die deutsche Frage auffaßt, darüber können wir nicht lange mehr im Unklaren bleiben. Die demnächst in Berlin zusammentretende zweite Kammer wird auf eine offene Erklärung dringen.

Ein ausführlicher Verfassungsentwurf ist aus der Reihe der Mittelstaaten hervorgegangen. Von einer Denkschrift und einem Nachtrag begleitet, ist in der Augsburger Allgemeinen Zeitung ein sächsisches Project, datirt Dresden den 20. Nov., veröffentlicht worden. Der constitutionellen Theorie entsprechend, sondert dieser Entwurf die Bundesgewalten in eine vollstreckende, gesetzgebende und richterliche. Die richterliche Gewalt wird einem Bundesgericht überwiesen, über dessen Bildung der Vorschlag keine näheren Einzelheiten enthält, da der seit fast zwei Jahren zu erwartende und hoffentlich bald erscheinende Bericht des Bundestagsausschusses über den einschlagenden Vorschlag der badischen Regierung hierüber Material genug an die Hand geben werde. Die vollziehende Gewalt überträgt das Project des Freiherrn v. Beust einem Directorium, in das der Kaiser von Oesterreich, der König von Preußen und ein dritter deutscher Monarch eintreten sollen. Die gesetzgebende Gewalt endlich wird durch den Bundestag und eine Abgeordnetenversammlung ausgeübt. Der Bundestag wird aus 17 Bevollmächtigten bestehen und sich jedes Jahr zweimal auf längstens vier Wochen versammeln, einmal in Regensburg, wo Oesterreich den Vorsitz führt, einmal in Hamburg, wo dieses Ehrenamt Preußen zufallen wird. Auch Frankfurt a. M. soll insofern Centralpunkt bleiben, als hier die Bundeskanzlei ihren Sitz nimmt, an welche alle für den Bund bestimmten Beschwerden, Reclamationen und Gesuche zu richten sind. Darin, daß die Bundesgesandten an Instructionen ihrer Regierungen gebunden sind, tritt selbstverständlich keine Aenderung ein, aber erhebliche Verzögerungen können dadurch nicht mehr eintreten, indem zur Instructionseinholung ein längerer Termin als drei Tage nicht gestattet wird.

Die Abgeordnetenversammlung bildet der sächsische Entwurf aus Repräsentanten der Landesvertretungen. Oesterreich und Preußen sollen je 30 Mitglieder senden, Baiern 10, die übrigen Königreiche je 6, Baden 5, die beiden Hessen je 4 u. s. w. Die Gesammtzahl dieser Vertreter wird 128 betragen. Ein regelmäßiges Zusammentreten derselben soll nicht stattfinden, vielmehr wird die Bundesversammlung entscheiden, ob und zu welchem Zwecke eine Berufung stattzufinden hat. Nur mit den Gegenständen, die ihr vorgelegt werden, darf die Versammlung sich beschäftigen. Zu ihrer Competenz werden blos allgemein nützliche Anordnungen (Flußschifffahrt und allgemeines Verkehrswesen überhaupt, Münzen, Maß und Gewicht u. s. w.) und Maßregeln der innern Sicherheit (Preßgesetz, Vereinsgesetz u. s. w.) gehören. Sie wird im Grunde nur Gutachten abgeben, an welche die Bundesversammlung nicht gebunden ist. Politische Gegenstände können ihr ausnahmsweise in Fällen außerordentlicher Conjuncturen vorgelegt werden, wenn es angemessen erscheint, der öffentlichen Meinung Eröffnungen zu machen und Aufschlüsse zu geben, beziehendlich ihre Kundgebung zu vernehmen.

Das Project macht nach allen Seiten hin solche Zugeständnisse, daß es seinen Ursprung in einem Staate, der von jeher der Vermittlungspolitik gehuldigt hat, deutlich an der Stirn trägt. Dem österreichischen Staat empfiehlt es sich durch die Annahme des Princips, die für das Ganze bestimmte Versammlung aus Wahlen der Landtage hervorgehen zu lassen — der österreichische Reichsrath wird bekanntlich auf diese Weise gebildet — und durch die Gewährung von ebenso vielen Stimmen, als das hinsichtlich der Kopfzahl seiner deutschen Bevölkerung fast doppelt überwiegende Preußen besitzt. Preußen zu Liebe wird keine Vertretung von Gesammtösterreich gefordert und ihm außerdem noch der alternirende Vorsitz eingeräumt. Baiern wird in der Zahl der Vertreter besonders begünstigt, die Mittelstaaten zusammen erhalten mehr Stimmen (41) als Preußen oder Oesterreich allein, und rechnet man zu den ersteren die Kleinstaaten hinzu, so entsteht ein Uebergewicht von 8 Mitgliedern über Oesterreich und Preußen (68 gegen 60). Dem Particularismus wird in den beiden Bestimmungen, daß die Abgeordneten blos die ihnen vorgelegten Gegenstände berathen dürfen und ihre Entscheidungen über den Charakter von Gutachten nicht hinausgehen, Garantie gegen die Centralisation geboten. Der Adel erhält das bedeutende Zugeständniß, daß beide Kammern der Landtage zur deutschen Abgeordnetenversammlung wählen, die Hälfte der letztern also aus Mitgliedern der ersten Kammern bestehen wird. Am schlimmsten fahren bei dieser Vermittelungspolitik, welche vorzugsweise die Regierungen und die Höfe ins Auge gefaßt hat, die Volkswünsche. Die gerechteste aller Forderungen, daß Deutschland dem Auslande gegenüber als Ganzes auftrete, wird durch die Bildung einer dreiköpfigen Executivgewalt abgefunden. Das in zweiter Reihe nicht minder berechtigte Verlangen nach einem Parlament soll sich durch eine Abgeordnetenversammlung befriedigt erklären, die jeder Initiative entbehrt und Gutachten abgiebt, falls sie dazu aufgefordert wird.

Würde dieser Plan, so ungenügend in vielen Beziehungen er ist, zu einem Staatsgrundgesetze für Deutschland erhoben, so hätte es mit der Umwandlung der Abgeordnetenversammlung in ein Parlament keine Noth. 128 Vertreter eines Volks von 40 Millionen besitzen ein Ansehen, das durch keine noch so ängstliche und pedantische Beschränkung ihrer Befugnisse abgeschwächt werden kann. Versammeln sich nur einmal gesetzlich berechtigte Sprecher des deutschen Volkes, sei es in Frankfurt a. M., oder in Regensburg, oder in Hamburg, so wird sich alles Uebrige finden. Wir wären deshalb ganz damit einverstanden, wenn die Versammlung, die Freiherr v. Beust den verbündeten deutschen Regierungen vorschlägt, zu Stande käme. Auf dem jetzigen Wege unfruchtbarer Agitationen für die Einheit, unfruchtbarer Streitigkeiten über die beste Form der Verfassung, unfruchtbarer Kammerverhandlungen heute in Berlin, nach zwei Monaten in München und abermals über ein Kleines in Karlsruhe, kommen wir nicht weiter. Eine einzige Sitzung deutscher Abgeordneter fördert uns mehr, als alle diese einzelnen Anläufe. Man erinnere sich, wie wenig die preußischen Provinziallandtage genützt haben, und wie entscheidend die Vereinigten Ausschüsse von 1847 geworden sind. Wie in diesen Tagen verlautete, ist der Plan eines zweiten Vorparlaments aufgestellt worden. Dieser Gedanke ist unpraktisch und vielleicht nicht einmal ernstlich gemeint, aber die richtige Erkenntniß, daß endlich einmal ein Anfang gemacht werden muß, verräth sich in ihm. Gebührt den Regierungen die Initiative, so liegt ihnen auch die Pflicht ob, ihre Macht nicht ruhen zu lassen, sondern in rechter Weise zu gebrauchen. r.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Der Kaiser von Oesterreich wird, militärischer Geschäfte wegen, wahrscheinlich bis Mitte Januar in Venetien und dem Küstenlande festgehalten werden.

— Erzherzogin Charlotte, Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand Max, kam am 21. Dec. auch nach Venedig, um das Christfest mit ihrer kaiserlichen Schwägerin zu feiern.

— Der Kronprinz von Preußen ist am 25. Dec. aus London zurückkehrend in Berlin eingetroffen.

— Dom João, Herzog von Beja, der jetzt älteste Bruder des Königs von Portugal, ist den 27. Dec. dem Typhus erlegen. Dagegen ist der jüngste Bruder, Infant Dom Augusto, wieder genesen.

— Der König von Portugal ist durch eine Volksbewegung genöthigt worden, das ungesunde Residenzschloß in Lissabon zu verlassen und das Landschloß Caxias zu beziehen. Die Cortes haben eine Sanitätscommission zur Untersuchung der Gründe, welche den Aufenthalt in den königlichen Schlössern nachtheilig machen und zur Angabe der Abhülfsmittel ernannt.

— Der Herzog von Koburg-Gotha und Prinz Ludwig von Hessen haben sich nach der Beerdigung des Prinz-Gemahls zur Königin-Witwe von England nach Osborne begeben.

— Der König der Belgier ist am 26. Dec. über Calais zu einem etwa dreiwöchentlichen Aufenthalt nach England abgereist. Dagegen kehrten seine beiden Söhne, der Herzog von Brabant und der Graf von Flandern, am 28. Dec. von London nach Brüssel zurück.

Deutschland.

Oesterreich. — Die bisherige Thätigkeit des Reichsraths. Man hat dem österreichischen Reichsrath oft den Vorwurf gemacht, daß er bisher wenig geleistet. Dieser Vorwurf ist ungerecht, zumal wenn man bedenkt, wie viel Zeit mit unfruchtbaren Kämpfen der Föderalisten gegen die Competenz des Reichsraths verloren worden ist. Derselbe hat mit seinem einen Flügel, dem Abgeordnetenhause, folgende Gesetzentwürfe soweit berathen und erledigt, daß sie nur noch der Vereinbarung mit dem Herrenhaus bedürfen: 1) Die Ablösung des Lehenbandes, 2) die Grundsätze zur Regelung der Gemeinden, 3) den Schutz des Brief- und Schriftengeheimnisses, 4) den Schutz der persönlichen Freiheit, 5) den Schutz des Hausrechts, 6) die Wiederherstellung der Zuständigkeit der Gerichte über die im Strafgesetz vom 27. Mai 1852 vorgesehenen Uebertretungen, endlich 7) das Preßgesetz. Erledigt geworden sind bereits die Bestimmungen über die Taggelder der Abgeordneten, über die Geschäftsordnung und über die Unverantwortlichkeit und Unverletzlichkeit der Reichsraths- und Landtagsmitglieder. — Schwieriger und vielleicht unmöglich wird die Ordnung der Finanzen sein, die jetzt dem Reichsrath zugewiesen worden ist. Das für das Verwaltungsjahr 1862 zu deckende Deficit beträgt bekanntlich nach dem Voranschlag über 100 Mill. Gulden. Hierzu kommt die zur Deckung des 1861er Deficits erfolgte Mehrausgabe von 22 Mill. Fl. Hypothekarscheine und die noch der Deckung bedürfenden 10 Mill. Fl. Depotgeschäfte, sowie endlich ein Betrag von 4 Mill. Fl., welche den verfügbaren Kassenbeständen entnommen wurden. Der Reichsrath wird also für die Beschaffung einer Summe von nicht weniger als 146 Mill. Fl. zu sorgen haben. Zum Zweck der Vorberathung des Budgets ist im Abgeordnetenhause ein großer Ausschuß von 36 Mitgliedern gewählt worden, welcher sich in 3 Sectionen theilen wird, wovon die eine sich mit den Staatseinnahmen, die zweite mit den Ausgaben, die dritte mit dem Kredit- und Schuldwesen beschäftigen soll.

Die Verhandlung zwischen dem Finanzminister und der Nationalbank. Die Besprechungen zwischen dem Minister v. Plener und den Vertretern der Nationalbank haben bisjetzt noch zu keinem Ergebniß geführt, welches dem ministeriellen Bankproject günstig wäre. Die Bankdirection weigert sich entschieden, bei den Verhandlungen über diese Angelegenheit eine irgendwie verbindliche Erklärung zu geben, und meint, die auf den 14. Jan. anberaumte Generalversammlung der Actionäre müßte zu dem besondern Zwecke ein Specialcomité bevollmächtigen.

Die ministeriellen Steuerreformpläne. Aus den Beilagen zu den Finanzvorlagen v. Plener's ist zu entnehmen, daß man im Finanzministerium der Meinung ist, es seien in der gesammten Monarchie nur vier Steuergattungen aufrecht zu erhalten, nämlich die Grund- und Häusersteuer als Realabgaben und die Gewerbe- und Rentensteuer als Personalabgaben. In Betreff der indirecten Steuern soll bei der Zuckersteuer ein neuer Erhebungsmodus nach Menge und Zuckerhaltigkeit des gewonnenen Rübensafts, bei der Branntweinsteuer nach Menge und Grädhaltigkeit statt wie bisher nach dem Maischraum vorgeschlagen werden. Hinsichtlich der Zölle wird die vollständige Aufhebung der Durchfuhrzölle, sonst aber keine Aenderung beantragt. Das Tabacksmonopol soll völlig unverändert fortbestehen. Ueber letzteres sowie über die Zollfrage hat das Ministerium besondere Denkschriften vorgelegt. Man glaubt, daß die verschiedenen finanziellen Projecte des Herrn v. Plener im Reichsrath stark angefochten und sehr wesentliche Aenderungen erleiden werden, daß aber auch damit, wenn an den Ausgaben für die Armee nicht gespart werden kann, keine Besserung der Finanzlage zu erzielen sein wird.

Die Antwort Oesterreichs auf die russische Note in der Sutorina-Angelegenheit. Die österreichische Erwiderung auf die russische Protestnote gegen das Einschreiten in der Sutorina ist gutem Vernehmen nach bereits festgestellt. Der wesentliche Inhalt derselben besteht in der Ausführung, daß der Pariser Frieden keinesfalls gegen das Interesse der Pforte gedeutet werden könne und daß durch ihn die Convention, welche die Sicherheit der österreichischen Militärstraße garantire, nicht außer Kraft gesetzt worden sei.

Die Eröffnung der sächsischen Nationaluniversität. Die Sitzung der sächsischen Nationaluniversität (Landtag) in Hermannstadt wurde am 14. Dec. durch den neuen Comes-Stellvertreter Konrad Schmidt mit einer Ansprache eröffnet, in welcher er sich für das Octoberdiplom und das Februarpatent erklärte und als das Ziel seines ganzen Strebens den Versuch bezeichnete, „einen verfassungsmäßigen Zustand anzubahnen, durch welchen den Anforderungen der nationalen Gleichberechtigung entsprochen und der Anschluß des engern Vaterlandes Siebenbürgen an die constitutionelle österreichische Gesammtmonarchie möglich gemacht werde“. Jedenfalls wird diese Ansicht in der Versammlung die Majorität für sich haben.

Preußen. — Die Flottensammlungen. Der Nationalverein hat, nachdem er an das preußische Marineministerium wieder einen Flottenbeitrag von 30,000 Fl. abgesandt (mit welchem sich die Gesammtsumme seiner Sendungen auf 120,000 Fl. erhöhte), noch 11,735 Fl. Flottenbeiträge in Kasse. Unter den zuletzt eingegangenen Beiträgen befinden sich 2000 Fl., welche die zweite Sendung aus Lübeck sind, 2000 Fl. aus Pforzheim, 580 Fl. aus Frankfurt a. M., das sich bisjetzt an der Sache nur sehr mäßig betheiligt hat, und 3000 Fl. von dem Vorstand des Flottenvereins zu Königsberg.

Wiederbeginn der Verhandlungen über Abschluß eines Zoll- und Handelsvertrags mit Frankreich. Aus Berlin wird von guter Seite berichtet, daß die preußische Regierung der französischen in Betreff des Handelsvertrags neue Vorschläge gemacht hat. Der Bevollmächtigte Frankreichs, Herr de Clercq, ist in Berlin geblieben, um die Antwort der französischen Regierung zu erwarten.

Württemberg. — Schluß des Landtags. Am 21. Dec. fand in Stuttgart der feierliche Schluß des Landtags durch den Minister des Innern Frhrn. v. Linden statt. Die Rede desselben schloß mit den Worten: „Nach gar manche Beziehungen des staatlichen und bürgerlichen Lebens nach innen und außen haben sich der Einwirkung Ihrer patriotischen Thätigkeit zu erfreuen gehabt. Mögen alle diese Arbeiten zum Segen des Landes, zur Sicherung der höchsten Güter des Menschen und Bürgers dienen und mögen die getreuen Stände, in ihre Heimat, zu ihrem häuslichen Herde zurückkehrend, die Ueberzeugung mit sich tragen, daß in der Einigung zwischen Regierung und Ständen unter dem Segen des Himmels der beste Schutz gegen alle Gefahren liegt, welche eine ernste und bewegte Zeit bringen kann!“ — Darauf erwiderte der Präsident der Kammer der Standesherren, Graf Rechberg-Rothenlöwen, mit einigen Worten, aus denen wir folgende Stelle als Zeichen der Zeit hervorheben: „Auch wir erkennen, daß in der Einigung zwischen Regierung und Ständen der sicherste Schutz gegen alle Gefahr liegt, welche eine ernste und bewegte Zeit bringen kann. Möge diese Einigung in unserm Vaterland, in unserm geliebten Württemberg, immer erhalten bleiben! Möge aber auch in unserm ganzen großen deutschen Vaterland (welches die Rede des Ministers mit keinem Worte erwähnt hatte) eine feste Einigung sich mehr und mehr begründen, die wahrlich auch dort dringendes Bedürfniß ist, um des Vaterlandes Glück zu befördern. Sie ist unser sehnlichster Wunsch, der, wie wir fest überzeugt sind, auch von unserm allergnädigsten König getheilt wird.“

Kurhessen. — Die Wahlen. Nach den bis Ende des Jahres bekannt gewordenen Wahlen steht fest, daß von den 40 Mitgliedern der zweiten Kammer 35 nicht um eines Haares Breite von dem beschworenen Verfassungsrecht abweichen werden. Die Regierung hat bisjetzt nur 3 Candidaten durchgebracht, wovon überdies der eine schwankend sein soll. Von den noch übrigen 10 Wahlen werden, wie man mit Sicherheit annimmt, 9 für die Verfassungspartei ausfallen, während eine ungewiß ist. Eine Majorität von 44 Stimmen gegen 4 wird sich also den frühern Inkompetenzerklärungen anschließen, ja es ist nicht undenkbar, daß auch von den 4 Regierungsmännern der Kammer noch 2 sich der Mehrheit anschließen.

Ausland.

Frankreich. — Die Depesche Thouvenel's in der Trent-Angelegenheit. Nach einigem Schwanken hat das französische Cabinet sich in Betreff der Trent-Affaire durch Depesche an den Gesandten Kaiser Napoleon's in Washington für die englische Auffassung der Frage ausgesprochen und den Satz aufgestellt, „daß das Cabinet von Washington, ohne die Principien, deren Achtung durch das Interesse aller neutralen Mächte gleich sehr geboten ist, zu verletzen und ohne sich in Widerspruch mit seinem eigenen bis heute beobachteten Auftreten zu bringen, das Verfahren des San Jacinto zu billigen nicht im Stande ist.“ Gegen den Schluß heißt es dann, daß die Unionsregierung, indem sie den Forderungen Englands auf Genugthuung durch Freilassung der vom Bord des Trent weggeführten Personen und Entschuldigung des Vorfalls entspreche, werde sie Beweise ihres gerechten und hohen Sinnes geben. — In England freut sich die Presse dieser Erklärung ungemein. Indeß wird sie wohl thun, nicht zu viel darauf zu geben; denn eine plötzliche Schwankung gehört keineswegs zu den Unmöglichkeiten.

Der kaiserliche Neujahrswunsch. Bei dem am 1. Jan. stattgehabten üblichen Neujahrsempfang dankte der Kaiser dem diplomatischen Corps für dessen Glückwünsche. Er hofft, daß das neue Jahr sowol für das Glück der Völker wie der Familien der Souveräne ein günstigeres sein möge als das verflossene, welches durch Ereignisse bezeichnet sei, die mehrere Staaten erschüttert und große Trauer über fürstliche Familien gebracht hätten.

Italien. — Die Finanzlage. Am 21. Dec. legte der Finanzminister Bastogi der zweiten Kammer eine Darstellung der Finanzlage vor. Nach derselben beläuft sich das Deficit für 1862 auf 320 Mill. Fr., und soll dasselbe durch neue Steuern, deren Ertrag auf 120 Mill. Fr. veranschlagt wird, sowie durch Emission von Schatzscheinen, von denen nur 30 Millionen gegenwärtig in Umlauf kommen werden, zur Deckung kommen. Die Kammer nahm hierauf die provisorische Genehmigung des Voranschlags von 1862 mit 203 gegen 30 Stimmen an.

Der „Feldzug“ des Generals Borjes. Sehr bezeichnend für den Charakter der Banden, die im Neapolitanischen für den Exkönig Franz von Bourbon kämpfen, ist nachstehender, aus guter Quelle geschöpfter Bericht über das Ende des Banditenchefs Borjes. Derselbe verließ Paris am 10. Sept. im Auftrage des legitimistischen Comités und ging nach Malta, wo das Werbebureau ihm 60,000 Lire auszahlte. Mit 22 Waffengefährten landete er hierauf in Calabrien zwischen Pizzo und Geroce, fand aber hier statt der ihm vom Comité verheißenen Scharen bourbonistischer Freiwilligen nur Nationalgardisten, die auf ihn Jagd machten und einen seiner Leute gefangen nahmen, der dann erschossen wurde. Nach diesem Empfang irrte Borjes durch das Gebirge, bis er die Räuberbande des Mittaco erreichte. Dieser ließ die Spanier festnehmen, da er von ihnen nicht in seinen Raubzügen gestört sein wollte; von einem Kämpfen für Franz II. war hier nicht die Rede. Mit Mühe entkamen die Spanier nach vierwöchentlicher Haft in die Basilicata, wo sie endlich die Bande des Crocco Donatello trafen. Aber hier ging es ihnen nicht viel besser als bei dem calabrischen Räuberhauptmanne. Crocco nahm sie wieder fest und beraubte sie ihrer Waffen und ihres Geldes. Als Borjes auf Organisation der Banden drang, entgegnete der Räuber, dann würde alles davonlaufen, auch gewänne man mehr bei der Plünderungsfreiheit. Endlich erhielten die gefürchteten Royalisten ihre Waffen zurück, auch hatte Borjes noch 6000 Lire gerettet. So machten sie sich endlich auch von diesem Schicksal frei und suchten sich nach dem Römischen durchzuschleichen, indeß hielten die italienischen Truppen gute Wache, die Bulgaren wurden an der Grenze ergriffen und anderen Tages ohne weiteres erschossen.

Das Ausgabebudget der römischen Regierung. Das Ausgabebudget der päpstlichen Regierung beläuft sich für das Jahr 1862 auf die Summe von 15 Mill. Scudi (etwas mehr als 30 Mill. Fl. österreichisch oder 80 Mill. Fr.). Die Bevölkerung des Kirchenstaats aber überschreitet die Zahl von 700,000 Seelen jetzt nicht. Wenn man folglich das Ausgabebudget des Königreichs Italien mit seinen 21 Mill. Einwohnern in dasselbe Verhältniß bringen wollte, so würde es sich auf ungefähr 2 Milliarden belaufen, dasjenige Frankreichs aber würde gegen 4 Milliarden betragen müssen. Die außerordentliche Last, welche auf den päpstlichen Staaten ruht (der Ertrag des Peterspfennigs hat nur einen geringen Theil des Bedürfnisses geliefert, auch ist auf Fortsetzung dieser Spenden nicht mit Bestimmtheit zu rechnen), kommt hauptsächlich daher, daß die Regierung hartnäckig darauf besteht, eine Armee von 10,000 Mann zu halten, welche in Anbetracht der Bevölkerung der römischen Staaten den heil. Vater zum kriegerischesten Souverän der gesammten Christenheit macht.

Norwegen. — Das neue Ministerium. Staatsminister Sibbern hat am 18. Dec. den Wunsch des Königs erfüllt und sein Amt als norwegischer Staatsminister wieder übernommen; Commandeur Haffner ist Vorstand des Marineministeriums geworden. Die neuen Staatsräthe sollten am 16. ernannt werden und der König am 20. Christiania verlassen, um nach Stockholm zurückzukehren.

Rußland. — Die Gortschakoff'sche Note in der Sutorina-Angelegenheit. Das „Petersburger Journal“ bringt jetzt die Note des Fürsten Gortschakoff an den russischen Gesandten Balabine in Wien, welche die Ansicht Rußlands über die Intervention Oesterreichs in der Sutorina ausspricht. Es heißt darin, Oesterreich habe hierdurch eine Präcedenz geschaffen, geeignet, ein richtiges Princip für die Stütze der Türkei und der Sicherheit Europas abzuschwächen. Rußland erkenne sich feierlich durch ein Princip gebunden, welches jede vereinzelte Einmischung in die Angelegenheiten der Türkei verbiete.

Außereuropäische Länder.

Mexico. — Das Erscheinen der spanischen Flotte vor Veracruz. Die spanische Expedition gegen Mexico ist unter dem Befehl des Marschalls Serrano am 3. Dec. von der Havana abgegangen. Die Nachricht von dem bevorstehenden Ausbruch einer großen Verschwörung gegen die in Mexico ansässigen Spanier bestimmte den Marschall, vor dem Eintreffen der letzten von Madrid erwarteten Weisungen aufzubrechen. Am 7. Dec. traf die Flotte vor Veracruz ein, und schon tags darauf sollten die Landtruppen ausgeschifft und das Fort San Juan de Ulloa, welches der einzige Vertheidigungspunkt der Stadt ist, angegriffen werden. Sofort nach Einnahme von Veracruz gedenkt der Marschall nach der Hauptstadt zu marschiren.

Argentinische Staaten. — Der Rücktritt des Präsidenten Derqui. Der Präsident Derqui hat infolge der Fortschritte Mitre's abgedankt. Urquiza aber ist in Gemäßheit eines Ausgleichs, den General Mitre als provisorischen Dictator des Landes anerkannt und die widerspenstigen Behörden, die nur der entscheidenden Schlacht bei Pavon existirten, verworfen. Die Armee von Buenos Ayres sollte nach jenem Abkommen nach wie vor die Hauptstadt Santa Fé besetzt halten und nöthigenfalls sollten die Truppen von Entre-Rios den Befehlen des neuen Dictators Gehorsam zu leisten verpflichtet sein. Der Expräsident Derqui verbrachte zwei oder drei Tage in Parana und schiffte sich hierauf mit seiner Familie auf dem brittischen Kriegsdampfer „Ardent“ nach Montevideo ein, wo er sich bereit halten möchte, einem etwaigen Rufe Urquiza's zur Rückkehr zu folgen. Die Expedition gegen die rebellische Regierung von Cordova war Mitte November im Begriff, sich unter General Paunero und Oberst Marcos Paz in Bewegung zu setzen.

Brasilien. — Die Anerkennung Italiens. Aus Rio Janeiro ist nach Turin die Nachricht gelangt, daß der Kaiser von Brasilien am 25. Nov. Victor Emanuel als König von Italien anerkannt hat.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Newyork, 18. Dec.

Seit meinem letzten Schreiben sind die Berichte des Schatzsecretärs und des Kriegsministers veröffentlicht worden, zwei interessante Documente, welche ein noch helleres Licht auf den Stand der Dinge werfen und darum wol verdienen, in ihren Hauptzügen hier erwähnt zu werden.

Der Finanzminister zuvörderst weist nach, daß die vom Juli bis zum 30. Nov. gemachten Anleihen sich auf 196,242,588$_{44}$ Dollars belaufen; schätzt dagegen die Einnahmen aus den Zöllen für das Fiscaljahr 1862 (1. Juli 1861 bis 30. Juni 1862) auf die außerordentlich niedrige Summe von 32,198,602$_{44}$ Dollars und addirt dazu etwa 20 Mill. aus sonstigen Quellen (directen Steuern), sodaß die regelmäßige Einnahme nur 54,552,655 betragen würde. Um nun die außerordentlich großen Ausgaben für das nächste Jahr zu bestreiten, schlägt Herr Chase außer einigen wohlgemeinten, aber nichtssagenden Ermahnungen zur Sparsamkeit, Beschränkung &c. vor: 1) das Eigenthum der Secessionisten zu confisciren, um einen Theil der Kriegskosten zu tragen, deren Sklaven aber zu emancipiren und als freie Arbeiter zu verwenden; 2) die Zölle auf Thee, Kaffee und Zucker zu erhöhen (20 Cents pr. Pfund auf den Thee, 5 Cents pr. Pfund auf Kaffee und 2½ Cents auf braunen, 3 Cents auf raffinirten Zucker), aber keine weiteren Veränderungen mit dem Tarif vorzunehmen; 3) die directen Steuern so zu erhöhen, daß allein aus den freien Staaten 20 Mill. pr. Jahr einkommen; 4) die Erhebung eines ebenso großen Betrages durch Steuern auf Branntweinbrennereien und Branntweine, Taback, Banknoten, Kutschen, Erbschaften, Schuld- und Besitzurkunden &c. zu gewinnen; 5) endlich aber die kolossalen Kriegskosten durch neue Anleihen zu decken. Der Minister schätzt diese Anleihen bis zum Ende des Fiscaljahres 1863 (30. Juni 1863) auf 654,980,920 Dollars (darunter 75 Mill., die unter den bereits erlassenen Gesetzen noch zu contrahiren sind). Während also die öffentliche Schuld am 1. Juli 1860 nur 64 Mill. (runde Zahlen) und am 1. Juli 1861 schon 100 Mill. Dollars betrug, würde sie sich am 1. Juli 1862 auf 517 Mill. und am 1. Juli 1863 auf 900 Mill. Dollars belaufen. Im Jahre 1816 betrug die Nationalschuld 127 Mill. und wurde innerhalb 30 Jahren abbezahlt. Selbst die bundestreuen Staaten allein könnten in 30 Jahren eine Schuld von 900 Mill. ebenso leicht abbezahlen, als die erste Nationalschuld abgetragen wurde. Zugleich schlägt der Minister eine Art Nationalbank vor, indem er von den sämmtlichen Banken des Landes verlangt, daß sie als Sicherheit für ihre Circulation Vereinigten-Staaten-Bonds, statt der Bonds von Einzelstaaten und anderer Sicherheiten deponiren, sodaß die Basis der gesammten Papiercirculation in den Vereinigten Staaten factisch in deren Schuldpapieren bestehen würde. Auf unsere finanziellen Kreise hat dieser Bericht durchaus nicht günstig gewirkt, obwol man anerkennt, daß er klar geschrieben ist und nichts beschönigt.

Der Cameron'sche Bericht war anfangs ganz entschieden für die Sklavenemancipation und führte die Nothwendigkeit dieser Maßregel mit großem Geschick aus. Lincoln verlangte aber eine Abänderung der betreffenden Stelle, welche Cameron anfangs ablehnte, später aber, als das ganze Cabinet gegen ihn auftrat, annahm. Nun war aber die Hälfte der Auflage von Cameron's Bericht schon in alle vier Weltgegenden verschickt, sodaß jetzt zwei Lesarten existiren. Der Präsident soll Furcht gehabt haben, daß Kentucky, Missouri und Tennessee verloren sein würden, wenn die Emancipationstheorie ausgeführt würde, und verlangte deshalb, daß die Entscheidung über diese Frage späteren Zeiten vorbehalten bleiben soll; d. h. man will Tennessee und Kentucky erst erobern. Uebrigens ist dieselbe anstößige Stelle im Berichte des Marineministers Welles stehen geblieben, sodaß die Absicht, welche Lincoln leitete, nun doch vereitelt ist. Ein anderer vom Kriegsminister angeregter Plan, der zu den wichtigsten Consequenzen führen muß, ist die von ihm vorgeschlagene Zerstückelung und Theilung Virginiens, um dessen Partikularismus zu brechen und die loyalen Staaten durch Vergrößerungen zu stärken. Cameron verlangt, daß die auf der sogenannten östlichen Küste gelegenen beiden virginischen Counties Accomac und Northampton und das dort liegende Stück von Maryland zum Staate Delaware geschlagen würden, wodurch dieser so gut wie freie Sklavenstaat eine natürliche politisch-geographische Abrundung erhielte und die ganze Halbinsel zwischen Chesapeak-Bai und dem Atlantischen Ocean einnähme. Diese Halbinsel ist dazu bestimmt, der Gemüse- und Fruchtgarten Washingtons, Baltimores, Philadelphias und Newarks zu werden. Bisjetzt befand sie sich noch in der primitivsten Wildheit; wilde Enten nehmen ihre Baien in Besitz und im Innern gibt es noch Urwald. Die freie Arbeit kann in Verbindung mit den neu zu eröffnenden leichten Verkehrswegen zu Wasser und zu Lande aus jenem Landstriche ein wahres Paradies schaffen. Das östlich von den Blue Ridges gelegene Virginien mit seinen berühmten Tabackregionen, der bisjetzt bei weitem wichtigste Theil des Staates mit Richmond und Petersburg, soll an Maryland fallen, sodaß dieses sich dann von Pennsylvanien bis Nord-Carolina ausdehnt, während der westlich von den Gebirgen gelegene Theil, der so gut wie gar keine Sklaven hat, unter dem Namen Kanawha als freier Staat in den Bund aufgenommen werden soll. Um aber die Sicherheit der Hauptstadt zu vervollständigen, würde Maryland bei dem ihm bewilligten starken Gebietszuwachse seine Verfassung so zu modificiren haben, daß die Basis seiner Vertretung auf die weiße Bevölkerung beschränkt würde.

Dieser Vorschlag ist deshalb so gut und treffend, weil er eine ganz neue Richtung andeutet, in welcher nach Bewältigung der Secession und dauernde Wiederherstellung und Befestigung der Union gesucht werden kann. Er ließe sich mit Erfolg auch auf anderen Gebieten des Bundes zur Ausführung bringen, um der Secession das Rückgrat zu brechen und die secessionistischen Landestheile ohnmächtig zu machen. Cameron's Ansichten und Absichten stehen übrigens schon nicht mehr vereinzelt da, ja einige Stimmen gehen bereits so weit, diejenigen Secessionistenstaaten, welche in der Cultur noch am weitesten zurück sind, wieder in Territorien zu verwandeln, also vollständig von der Bundesgewalt abhängig zu machen. Namentlich ist Florida dieses Schicksal von verschiedenen Seiten zugedacht. Da es nur 80,000 weiße Einwohner bei einem Umfange von 57,000 englischen Quadratmeilen hat, so will man sämmtliche durch die Secession frei gewordene Sklaven dahin schicken und zum Bau von Baumwolle und Zucker anhalten. Als Uebergang mag diese Maßregel ganz gut sein; allein auf die Dauer kann sie unmöglich gut thun, da sie eine Wiederaufnahme derselben Kämpfe in sich schließen würde, welche jene Halbinsel 40 Jahre lang heimgesucht haben. Das nördliche Continent Amerikas gehört den Weißen; sie müssen die Schwarzen, wenn auch nur allmählich, daraus entfernen, falls sie nicht den Samen zu einem späteren Vernichtungskriege zwischen beiden Rassen ausstreuen wollen. Diese Nothwendigkeit schließt aber ein verständiges Uebergangssystem nicht aus, das dem Sklaven die Früchte seiner Arbeit einräumt und etwa innerhalb eines Menschenalters ganz frei gibt.

Die Expedition der vereinigten europäischen Seemächte nach Mexico tritt, so wichtig sie auch für die Stellung der Vereinigten Staaten zur Schwesterrepublik werden muß, doch vor den näher liegenden Verwickelungen mit England zurück. Die neu eingetroffenen englischen Zeitungen, welche die Möglichkeit eines Bruches durch ihre Auffassung der Rechte der Neutralen gründlich widerlegen, haben hier einen sehr günstigen Einfluß gehabt; man fühlt sich jetzt sicher, daß es so bald zu keinem Kriege mit England kommen wird. An der Expedition gegen Mexico theilzunehmen, ist natürlich den Vereinigten Staaten wegen des ihnen nahe liegenden Kampfes ganz unmöglich. Einzelne Stimmen bedauern das; allein dieselben verstehen die eigentlichen Interessen der Union nicht, wenn sie selbst den kleinsten Vortheil von deren etwaigen Cooperation mit Frankreich, England und Spanien gegen Mexico erwarten. Leider scheint auch das washingtoner Cabinet seine wichtige Stellung in dieser Frage zu verkennen. Seward wenigstens hat noch nicht auf die Aufforderung der europäischen Mächte vom 30. Nov., sich ihnen anzuschließen, geantwortet, während ein umgehendes kategorisches Nein das mindeste gewesen wäre, was man von ihm verlangen konnte. Die Interessen der Union und Mexicos sind eins einer europäischen Intervention gegenüber. Diese schlägt auf den Sack, meint aber den Esel. Der amerikanische Minister in Mexico, Herr Corwin, ist bis jetzt der einzige, der die Frage von der richtigen Seite auffaßt. Er will dessen Schulden den europäischen Mächten gegenüber durch die Union garantirt wissen, um ihnen den Vorwand zur Einmischung zu nehmen, der zerrütteten Schwesterrepublik einen Vorschuß von 15—20 Mill. machen und seine eigene Regierung durch Gebietsverpfändungen sichern. Fällt das so verpfändete Land bei voraussichtlicher Nichterfüllung der Verbindlichkeiten dann an die Vereinigten Staaten, so können diese die jetzigen Sklavenstaaten desto besser in der Flanke fassen und die Sklaverei desto sicherer unschädlich machen, wenn nicht mit Stumpf und Stiel ausrotten. Allein es ist vorauszusehen, daß diese einfache Politik nicht befolgt werden und daß man die Dinge ihren Weg gehen lassen wird, wie in San Domingo. Um sich der Verbindlichkeit des Handelns zu entziehen, verweist man auf die Schwierigkeiten zu Hause und vertröstet die ungeduldig Drängenden auf einen Krieg mit Spanien, der nach wiederhergestelltem Frieden das Ansehen der Vereinigten Staaten nach außen neu heben soll. Als ob ein von einem langspieligen Kampfe ermüdetes Volk, wie es die Vereinigten Staaten nach Niederwerfung der Secessionisten sein werden, nur so zum Vergnügen einen auswärtigen Krieg vom Zaune bräche!

Vom Kriegsschauplatze ist nichts Neues zu berichten. Die Operationen im Felde haben wegen der vorgerückten Jahreszeit aufgegeben werden müssen. Hier und da tauchen einzelne übertriebene Gerüchte von Gefechten auf, lösen sich aber, bei Licht besehen, immer wieder in nichts auf. Selbst von der angeblichen Zusammenschießung Pensacolas vom Fort Pickens aus weiß man noch nichts Bestimmtes; die ganze Schlacht scheint sich auf eine Kanonade beschränkt zu haben. M'Clellan läßt seine Armee die Winterquartiere beziehen, die natürlich beim Mangel jeder zeitig getroffenen Vorkehrung sehr dürftig und luftig sind. Die verschiedenen Generale üben sich im Ertheilen von Armeebefehlen, davon einer gewöhnlich den anderen aufhebt. Inzwischen will man den Feind, wie es heißt, durch Einschließung erdrücken. Die Nürnberger hängen aber bekanntlich keinen, ehe sie ihn haben. F. F.

Albert Eduard, Prinz von Wales.

Der unerwartete Tod des Prinzen Albert kann leicht eine Thronveränderung nach sich ziehen. Dieses Unglück traf die Königin Victoria in einem Augenblicke, wo ihr Gemüth eine andere Wunde, den Verlust ihrer Mutter, noch nicht verschmerzt hatte. Legt sie, von diesen wiederholten Schicksalsschlägen gebeugt, die Krone nieder, was nicht unwahrscheinlich ist, so ist der Prinz von Wales ihr Nachfolger. Geboren am 9. Nov. 1841, zählt er gegenwärtig 20 Jahre. Seine Erziehung war die vorzüglichste. Wenn es früher in England Sitte war, die königlichen Kinder dem Zufall und ihrer eigenen Laune zu überlassen, so wuchs Prinz Albert Eduard in strenger Zucht auf. Sein Vater, den eine seltene Bildung dazu befähigte, suchte selbst die Lehrer für ihn aus und überwachte den Unterricht. Königin Victoria verweilte täglich stundenlang in der Kinderstube. Von dem am englischen Hofe sonst gebräuchlichen Whippingboy, der anstatt des Prinzen jede von diesem verwirkte Ruthenstrafe hinnehmen mußte, war hier keine Rede. Der Prinz wurde behandelt wie das Kind eines bürgerlichen Hauses und noch 1851, bei Eröffnung der Weltausstellung, züchtigte ihn seine Mutter öffentlich im Glaspalaste wegen einer Unart. Je mehr er sich entwickelte, desto mehr zeigte sich, daß er die auf seine Erziehung verwendete Sorgfalt belohnen werde. An Geist und Gemüth glücklich begabt, legte er auch für höhere und feinere Geistesbildung mehr Sinn und Werthschätzung an den Tag, als irgendeiner seiner Vorfahren aus dem hannoverschen Dynastengeschlechte.

Im Jahre 1857 machte er die erste Reise auf das Festland und besuchte Belgien, die Schweiz und Deutschland, wo die preußischen Rheinfestungen ihn am meisten beschäftigten. Seine Confirmation erfolgte erst im nächsten Jahre, in dem er auch als Oberst in die Armee eintrat. Hatte er in dieser Zeit Irland persönlich kennen gelernt, so nahm er 1859 einen längern Aufenthalt in Edinburg und bezog darauf die oxforder Hochschule. Auch Italien, Spanien und Portugal besuchte er in demselben Jahre und kehrte mit dem sardinischen Annunciatenorden geschmückt zurück.

Die Eröffnung der großen Victoriabrücke über den Lorenzstrom wurde als Gelegenheit benutzt, dem Prinzen seine künftigen nordamerikanischen Unterthanen vorzustellen. Man erwartete in Canada von dieser Reise, daß sie dem Lande eine höhere politische Stellung verschaffen werde. Mit einer großen Bestimmtheit wurde gesagt, daß Neuschottland, Neubraunschweig, Labrador und die ungeheuern Gebiete der Hudsonsbaigesellschaft mit Canada zu einem Reich, zu dessen erstem Vicekönig der Prinz von Wales bestimmt sei, vereinigt werden würden. Die Reise war indessen nur dazu bestimmt, dem Prinzen mehr Erfahrung zu verschaffen und den Canadiern eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Von Canada aus besuchte der Prinz die Vereinigten Staaten, wo er hundertmal Veranlassung fand, seine Selbstbeherrschung und seinen feinen Takt zu bethätigen, Zudringlichkeiten auszuweichen und Uebermüthige in den Schranken zu halten.

Nach seiner Rückkehr begab sich der Prinz nach Cambridge und von dieser Hochschule eilte er an das Sterbebett seines Vaters. In diesem Jahre wird er seinen Sitz im Oberhause einnehmen. Mit 18 Jahren großjährig geworden, tritt er erst mit dem November in die volle Mündigkeit ein. Sollte sich aber auf dem Throne ein Unglücksfall ereignen, dann würde er, ohne daß noch die Einsetzung einer Regentschaft nöthig wäre, alsbald für regierungsbefähigt erklärt werden. r.

Dr. Streiter und die Parteikämpfe in Tirol.

Es ist kein Winkel innerhalb des weiten österreichischen Ländergebietes, in welchem nicht nationale, politische, religiöse Parteiung die Geister einander entfremdet hätte und zu häufig erbittertem Kampfe triebe. Während aber im allgemeinen, geringe Ausnahmen abgerechnet, dieser Kampf ein parlamentarischer oder publicistischer bleibt und man in der kurzen Zeit sich schon so ziemlich gewöhnt hat, die Person von der Sache zu trennen, durchdringt gerade in dem Lande, welches bisher des Ruhmes der besten Treue genoß, die Leidenschaft alle Lebensverhältnisse und offenbart sich in sehr kräftiger, hin und wieder nicht unbedenklicher Art. Nirgend anders sondern sich auch die beiden großen Parteien so vollständig ab, wie in Tirol; auf der einen Seite steht alles, was freie Entwickelung aller Kräfte und auf allen Gebieten verlangt, auf der anderen die Anhänger der Beschränkung, veralteter Einrichtungen und Vorurtheile, — auf der einen Seite die Verfechter der modernen Staatsidee, der innigen Verbindung aller österreichischen Länder durch das Band einer freisinnigen Verfassung, der Gleichberechtigung und Gewissensfreiheit, der freien wirthschaftlichen Bewegung, auf der anderen Ständewesen, religiöse Unduldsamkeit und Zunftzwang. Es ist also nicht ganz richtig, wenn man gemeinhin nur von einem „Glaubenskampfe" spricht, es sind die alte und die neue Zeit, welche dort miteinander ringen. Aber die Führer der reactionären Partei haben richtig erkannt, daß das Stichwort „historisch-politische Individualität" schwerlich die Macht besitzen würde, die guten Tiroler in den Kampf zu hetzen, während sie zu allem fähig sind, zeigt man ihnen ihren Glauben gefährdet. Haben uns doch allerneuestens derartige Stimmen versichert, daß der berühmte und vielbesungene Kampf der Tiroler im Anfange dieses Jahrhunderts im Grunde durchaus nicht ein Kampf des Deutschthums gegen das Franzosenthum, ein Kampf für Oesterreich gegen die aufgedrungene baierische Herrschaft, sondern ein Kampf des Glaubens gegen den Unglauben gewesen sei! Und so führt man denn auch jetzt wieder die Scharen mit Gott für den Kaiser — notabene so lange er den Willen der Agitatoren thut — und das Vaterland gegen den Unglauben, die Freimaurer und Ketzer ins Feld. Auf welche Seite sich endlich der Sieg neigen werde, darüber kann kein Zweifel bestehen. Außer den bekannten Führern, den frommen Grafen Brandis und Wolkenstein, Staatsanwalt Haßlwandter, Dr. Oelz u. s. w. besteht das Glaubensheer aus dem armseligsten Bauernproletariat; alle bedeutenden Städte des Landes und mit ihnen die gesammte Intelligenz haben bei jeder Gelegenheit deutlich zu erkennen gegeben, was sie von den Hetzereien und Wühlereien halten. So fand noch in den letzten Tagen im innsbrucker Theater aus Anlaß einer Vorstellung von Gutzkow's „Urbild des Tartüffe" eine unzweideutige Demonstration gegen die dortigen Tartüffes statt.

Die populärsten Namen auf der Seite der liberalen Partei sind Dr. Pfretzschner, der Abgeordnete zum Reichsrath, und Dr. Streiter, Bürgermeister von Botzen. Ein sehr geringfügiger Anlaß wurde von den Ultramontanen benutzt, um den letzteren dem Hasse ihrer Partei zu denunciren und ihn dadurch in den Vordergrund zu schieben. Ihre Organe erhoben im letzten Frühjahre gegen ihn eine Anklage wegen Ueberschreitung seiner Amtsbefugniß und Vergewaltigung eines Geistlichen und stellten die Sache vor, als ob er aus purem Uebermuth den letztern entehrender Behandlung ausgesetzt habe. Nachher ergab sich freilich, daß er den geistlichen Herrn, welcher wiederholte amtliche Vorladung ignorirt hatte, einfach und ohne alles Aufsehen holen ließ. Aber seitdem blieb Streiter die Hauptzielscheibe der frommen Hetzer und die Liberalen erhielten durch die Thätigkeit ihrer Feinde einen Führer.

Nachdem die absurden Beschlüsse des im „Stern" zu Innsbruck tagenden Bauernparlaments und die lächerlichen Mißtrauensadressen an die Reichsrathsmitglieder Pfretzschner und Baron Ingram wirkungslos geblieben waren, die großartigen „Bittgänge" um Erleuchtung des übel berathenen Kaisers keine Erhörung gefunden hatten, benutzt man neuerdings die volksthümlichen Schießtage für die Zwecke der Reaction. Zum 10. Nov. hatte die Stadt Botzen ein allgemeines Festschießen ausgeschrieben; es wurde kein Gast nach seinem politischen oder religiösen Glaubensbekenntniß gefragt, niemand zurückgewiesen. Aber wie hätten die getreuen Alttiroler an einem so teuflischen Werke theilnehmen können! Nach Botzen, wo Dr. Streiter Bürgermeister ist, wo die freisinnige botzener Zeitung erscheint, — zur Feier der neu eingerichteten Gasbeleuchtung, von welcher „die Väter" nichts wußten, die also ohne Zweifel eine Erfindung des Bösen ist, — zur Feier des „Lichtes", welches ein Symbol der Freimaurerei ist (so stand wörtlich in den ultramontanen „Tiroler Stimmen" zu lesen) — am Geburtstage Schiller's und was noch schlimmer, am Geburtstage Luther's! Jeder einzelne Grund war gewichtig genug, um jeden rechtgläubigen Tiroler fern zu halten. Doch sollte ihnen Entschädigung werden und so entbot man auf 14 Tage später alle Schützen, nur jene nicht, welche an dem landesverrätherischen Schießen in Botzen theilgenommen hatten, nach Lana, nahe bei Meran. Alles war einig für die Glaubenseinheit, „Auf nach Lana weiter, hier sind keine Streiter!" hatten die Schützen auf ihre Fahnen geschrieben und die Devisen zeigten deutlich genug, wen man am liebsten zugleich mit den Scheiben getroffen hätte. Daß alles friedlich abgelaufen, beweist wenigstens große Besonnenheit auf beiden Seiten der so verständlich Bedrohten. Die Liberalen gingen noch weiter: Bürgermeister Putz von Meran veranstalte dort einen Schützentag, dessen ausgesprochener Zweck Versöhnung der Parteien war. Aber die Absicht blieb unerreicht, denn wiederum erschienen die Liberalen allein auf dem Platze und die Ultramontanen beeilten sich, auf die gutgemeinte Einladung mit einem neuen „Glaubensschießen" an der Grenze von Oberinnthal und Vinschgau zu antworten, da wo Armuth und Unwissenheit zu Hause sind. Damit werden diese Trutzschießen hoffentlich ihr Ende erreicht haben. Beruhigend ist der Umstand, daß Tirol in der Person des Fürsten Lobkowitz einen Statthalter besitzt, welcher bisher ebenso viel Entschiedenheit und Freisinn als Talent, sich populär zu machen, bewiesen hat. B.

Der Ausbruch des Vesuv.

Die Ausbrüche des Vesuv scheinen mit einer gewissen Regelmäßigkeit wiederzukehren. Die im Innern der Erde hausenden Unholde, seien es auch nur, wie unsere Naturforscher annehmen, Gase, scheinen ungefähr fünf Jahre zu brauchen, bis sie die nöthige Stärke und Spannung erlangen, um den Widerstand, welchen ihnen die dünne Krotendecke entgegensetzt, zu überwinden. Die beiden letzten Eruptionen fanden in den Jahren 1850 und 1855 statt, doch sind beide von der diesjährigen an Stärke und verwüstender Wirkung übertroffen worden. Unser Correspondent berichtet darüber als Augenzeuge:

„Es war am 8. Dec. nachmittags 3 Uhr, als man in der Richtung nach Portici eine ungeheuere Rauchsäule gewahr wurde, die wild sich durcheinander wälzend mehr als zur dreifachen Höhe des Vesuv emporstieg, dann durch den Nordwind, welcher in den höheren

Regionen herrschte, nach dem Süden getrieben wurde. Es war ein herrlicher Anblick: Während die Schattenseite und besonders die Tiefen des Cratus ein sattes Blau hatten, vergoldete die Abendsonne die majestätisch langsam sich emporhebenden Rauch- und Aschenwirbel. Ich zauderte nicht lange, dieses Schauspiel in der Nähe zu sehen und bald brachte mich das Dampfroß nach Torre del Greco, dem dem zerstörenden Feuerschlunde zunächst gelegenen Ort. Wie verändert fand ich nicht das sonst so freundliche Aussehen dieser durch bedeutenden Korallenhandel reich gewordenen Stadt; viele der schönen Gebäude, vom Wohlstande ihrer Bewohner zeugend, waren geborsten, welche denn auch bald zusammenstürzten; in den Straßen, die mit Asche bedeckt waren, sah man tiefe Risse, von denen einer sich bis zur Breite von 30 Fuß ausdehnte. Tausende flohen theils auf die Seite von Castellamare, theils nach Neapel, das Schicksal der nicht weit entfernten Pompeji und Herculanum befürchtend. Zur Sicherheit des zurückgelassenen Eigenthums waren Militär und Nationalgarde aufgestellt, welche wetteiferten in Erfüllung ihres beschwerlichen, selbst gefährlichen Dienstes. Der Aschenregen war im Orte schon so stark, daß man kaum die Augen öffnen konnte, weshalb Viele Regenschirme trugen oder andere Mittel anwendeten, um die scharfkörnige Asche abzuhalten. Das Ganze glich einem Gewitter, vom oberen Hauptkrater donnerte es gewaltig und unheimliche Blitze durchzuckten das schwarze, schwere Rauchgewölk, welches über dem unglücklichen Orte lag und sich mühsam über die ganze Länge des Golfs hinwälzte. Nachdem ich etwa eine halbe Stunde aufwärts gestiegen war, befand ich mich am Rande einer Schlucht, und drei neuentstandene Krater, von denen zwei eben in Thätigkeit waren, und durch ihr beständiges Auswerfen von Steinen, Lava und Asche einen kleinen Hügel um sich gebildet hatten, zeigten sich den Blicken. Links davon stieg eine dichte Rauchwolke aus dem Hauptkrater, dem eigentlichen Kegel des Vesuv. Ein dumpfer Donner erdröhnte von daher, begleitet von zitternden Bewegungen unter den Füßen. Wie unten in Torre del Greco, so war auch hier oben die Erde gespalten und Ströme von glühender Lava wälzten sich langsam, aber unaufhaltsam in die schönen, üppigen Obst- und Weingärten (Campagnen), alles versengend und begrabend. Menschenleben waren bisjetzt nur ein einziges zu beklagen: dem Führer einer Gesellschaft Deutscher wurde der Kopf von einem herunterfallenden Lavastück zerschmettert."

Die aus den neuen Kratern herabströmende Lava floß langsam Torre del Greco zu und schien dasselbe gänzlich zerstören zu wollen, als sie wie durch ein Wunder kurz vor dem Orte plötzlich still stand. Dies war dem Einfluß einer spätern zweiten Eruption auf der pompejanischen Seite des Vesuv zuzuschreiben, die ihre glühenden Massen ohne Gefahr für die angebaute Gegend über alte Lavafelder fortwälzte. Am 9. Dec. machte sich auch der große Vesuv hörbar. Eine gewaltige Rauchsäule, in ihrem untern Theil von einem hellen Feuerschein geröthet, oft von leuchtenden Blitzen durchzuckt, entstieg seinem Krater und breitete sich hoch oben über den ganzen Golf von Neapel aus, während ein Lavastrom aus dem großen Krater herabfloß. Doch hatte der Ausbruch bereits seinen Höhepunkt erreicht. Schon am 9. abends bildeten die neuen Krater am Fuße des Vesuv nur noch flache Trichter, in welche jeder, der die Unannehmlichkeit der aufsteigenden Schwefeldämpfe nicht scheute, ohne Gefahr hineinsteigen konnte. Auch der Hauptkrater hatte ausgetobt und schickte nur noch hin und wieder in einzelnen Stößen schwarze Rauchmassen in die Höhe. Die Kraterausbrüche waren am 10. Dec. vorüber, doch dauerten die Erderschütterungen am Fuße des Vesuv fort. Viele der schon durch die frühern Erschütterungen stark beschädigten Häuser konnten den neuen Stößen nicht widerstehen und stürzten am 11. Dec. zusammen. Torre del Greco, welches am 8. und 9. Dec. wie durch ein Wunder der Zerstörung entging, wurde jetzt vom Erdbeben in einen Trümmerhaufen verwandelt. Auch von dem nahe Resina gelegenen königlichen Lustschloß „Favorita" stürzte ein Theil zusammen. Die Eisenbahnbrücke wurde so stark beschädigt, daß sie einer langwierigen, gründlichen Reparatur bedarf, und da auch die Schienen an mehren Stellen von klaffenden Erdspalten auseinander rissen, so mußte die Eisenbahn ihre Fahrten vorläufig einstellen. Um eine regelmäßige Verbindung mit Castellamare zu erhalten, errichtete die königliche Marine einen Dampfschifffahrtsdienst, bei welchem die Reisenden unentgeltlich befördert wurden.

Der Erdboden in und bei Torre del Greco hat sich um etwa einen Fuß emporgehoben. Der Hauptkrater hat nach der Eruption eine ganz neue Gestalt angenommen. Auf der Spitze des Berges, wo früher eine Ebene, in dieser Ebene der große Krater und in diesem wieder an der einen Seite die eigentliche Oeffnung von nur 15 oder 20 Fuß Durchmesser war, ist jetzt ein riesiger, mehre hundert Schritte breiter Schlund, dessen Boden man durch den beständig aufsteigenden Qualm bisher noch nicht gewahr werden konnte.

Auf dem großen Platze vor der Kirche von Torre del Greco hat sich ein weiter Schlund geöffnet, in dessen Grund man eine verhärtete Lavaschicht und die alte Straße der Stadt erkennt. Piazza Constantinopoli bei der Kirche Madonna addolorata ist um 20 Fuß gesunken. — Torre del Greco, das noch vor kurzem so blühende Städtchen, ist nun eine vollständige Ruine. Die wenigen noch stehenden Häuser sind unbewohnbar und stürzen allmählich ganz ein und seine etwa 26,000 Bewohner werden in Castellamare, Nocera, Gragnanore, Annunciata, Portici und Neapel untergebracht.



Dr. J. Streiter, Bürgermeister von Botzen. Nach einer Photographie.



Der Ausbruch des Vesuv am 8. December. Nach einer Zeichnung von T. Grob.

Heinrich Marschner,

königl. hannoverscher Hofkapellmeister, wurde am 16. Aug. 1796 zu Zittau in der sächsischen Oberlausitz geboren. Von seinem sechsten Jahre an schon erhielt er Unterricht im Klavierspiel. Auffallende Fortschritte darin offenbarten bald das bedeutende musikalische Talent des Knaben. Auch mit einer angenehmen Stimme begabt, wirkte er schon in seinem neunten Jahre in den Kirchen und Concerten seiner Vaterstadt als Chor-, bald auch als Solosänger mit und erwarb sich dadurch vornehmlich die Gunst des Organisten Bergt aus Bautzen, welcher mehre seiner vortrefflichen Oratorien in Zittau zur Aufführung brachte. Auf Bergt's Veranlassung kam der Knabe auf das Gymnasium nach Bautzen, ohne jedoch, wie er gehofft, den Unterricht des berühmten Organisten zu genießen, da dieser das Erlernen des Lateinischen und Griechischen für nöthiger erklärte als das Treiben des Generalbasses und Contrapunktes. So kehrte Marschner zwar als ein gut geschulter Tertianer, aber nicht weiter geförderter Musiker nach Zittau zurück, um in der dortigen Schule seine Gymnasialbildung fortzusetzen. Inzwischen meldete sich in ihm aufs dringendste der musikalische Schaffenstrieb, und ohne die geringste theoretische Kenntniß wurden neben den Schulstunden Lieder, Motetten, Balladen, Rondos, Sonaten und sogar einige Ballete, letztere für die kleine Butenop'sche Tänzergesellschaft, fabrizirt. Das erste dieser Ballete, „Die stolze Bäuerin", hätte dem jugendlichen Componisten beinahe das Leben gekostet. Unsicher und ängstlich über den Erfolg seiner ohne Erfahrung und theoretische Kenntniß hingeschriebenen Partitur, hatte er sich vor Beginn der Probe auf dem Schnürboden des Theaters versteckt. Man kann denken, in welcher Aufregung Marschner der Dinge harrte, die da erklingen sollten. Aber schon in der Ouvertüre entsteht eine Pause, und ein grober Hornist schreit dem Dirigenten zu: „Das muß ein Esel gemacht haben, das kann ja gar kein Mensch auf dem Horne blasen." Vor Schreck und Scham sinkt der arme Componist ohnmächtig zusammen, erreicht spät das mütterliche Haus und verfällt in ein Nervenfieber, aus dem er erst nach sieben Wochen zu neuem Leben ersteht. Die Stelle für das Horn war aber, wie sich später erwies, nicht eigentlich falsch, sondern nur eine Octave zu niedrig notirt. Marschner hatte nun wohl erkannt, was ihm fehlte, suchte es sich durch das fleißige Studium aller ihm zugänglichen Partituren zu erwerben und bei neuen Versuchen das Erworbene zu benutzen. Leider war nach überstandener Krankheit seine schöne Sopranstimme und damit auch manches nothwendige Einkommen verloren. Doch entschwand ihm der Muth nicht. Mit guten Kenntnissen und einem kleinen Kapital versehen bezog er 1816 die Universität Leipzig, um Jura zu studiren.



Heinrich Marschner, † 14. December

Bald erregte der talentvolle musikalische Student Aufmerksamkeit und Theilnahme bei den dortigen Musikfreunden; es wurde ihm zugeredet, sich der Musik ausschließlich zu widmen. Doch mißtraute er den verlockenden Stimmen geraume Zeit, bis ihm endlich Schicht's gewichtiger Rath und dessen Erbieten, ihm unentgeltlich gründlichen Unterricht zu ertheilen, zum entschiedenen Uebertritt in die neue Bahn brachte. Von nun an widmete sich Marschner mit dem regsten Fleiß dem Studium der Musik und Composition. Kleinere Gesang- und Klaviercompositionen wurden bald gedruckt und halfen ihm zur eigenen Subsistenz wie zur Unterstützung seiner geliebten Mutter. Seine Hauptneigung trieb ihn zur Opercomposition. Aber nun trat wie bei allen beginnenden Componisten die Schwierigkeit hervor, einen Operntext zu bekommen. Nach vielen vergeblichen Bemühungen um einen solchen componirte Marschner den Text zu Titus, woraus später wenigstens ein Terzett seine Begabung zur dramatischen Musik documentirte.

Im Jahre 1817 unternahm Marschner eine Reise nach Karlsbad, wo er durch die Vermittelung des Grafen Thaddé v. Amadée, der ihm viel Freundschaft bewies, nicht nur ein einträgliches Concert gab, sondern zum Herbst auch eine Einladung nach Wien erhielt. Dort besuchte Marschner auch Beethoven und zeigte ihm einige Compositionsmanuscripte. Er fand aber bei dem abgeschlossenen und schroffen Meister wenig Aufmunterung, sodaß der junge Componist, äußerst niedergeschlagen und an seinem Talente zweifelnd, zu seinen Brotstudien nach Leipzig zurückkehren wollte. Auf Zureden des Grafen blieb er jedoch, und durch diesen und Professor Klein bei Beethoven wieder eingeführt, zeigte sich dieser nun wohlwollender gegen den schüchternen Künstler. Nach kleineren Ausflügen und mehrfachen Compositionsversuchen erhielt Marschner vom Dr. Hornbostel in Wien einen Text: „Heinrich IV. und Aubigné". Marschner schickte die Partitur an K. M. v. Weber nach Dresden, wo sie 1819 mehrmals aufgeführt wurde und Beifall gewann. Eine andere Oper, „Saidar", kam in Preßburg zweimal zur Aufführung, fand aber keine Theilnahme.

Zwei Jahre später ging Marschner nach Dresden, wo ihn K. M. v. Weber sehr freundlich aufnahm. Er schrieb dort Ouvertüre und Entreacte zu Kleist's „Prinz von Homburg" und die Gesänge zu Kind's „Schön Ella". Die darauf componirte Musik zu dem Schauspiel „Ali Baba" von Th. Hell fiel durch.

Im Jahre 1823 wurde Marschner als königl. Musikdirector in Dresden angestellt. Seine vielen Geschäfte als Dirigent ließen ihm



Winterpost auf dem St. Gotthardt, an der Schöllenen. Originalzeichnung von Aug. Beck.

wenig Muße zur Composition, doch arbeitete er eine Oper „Lucretia" und eine kleine Operette „Der Holzdieb" aus. 1826 verheirathete er sich mit der geschätzten Sängerin Marianne Wohlbrück. Und wie diese Verbindung sein häusliches Glück schuf, wurde sie auch der Anlaß, daß sein dramatisches Compositionstalent sich glänzend entfalten konnte. Sein Schwager, der Schauspieler Wilhelm Wohlbrück, schrieb ihm den Text zum „Vampyr". Um ungestörter an dem Werke arbeiten zu können, nahm Marschner seine Entlassung in Dresden, machte eine gewinnvolle Kunstreise mit seiner jungen Gattin, und nahm alsdann auf die Einladung des Hofraths Küstner seinen Aufenthalt in Leipzig, wo er die Partitur des „Vampyr" vollendete. Am 6. März 1828 wurde die Oper in Leipzig mit außerordentlichem Erfolge aufgeführt und machte ihren Weg dann schnell über alle deutschen und viele ausländische Bühnen. In London wurde sie sechzigmal gegeben. Im Jahre 1831 erhielt Marschner den Ruf als königl. hannoverischer Kapellmeister. Es folgten nun in längeren und kürzeren Zeiträumen die Opern: „Der Templer und die Jüdin" — „Des Falkners Braut" — „Das Schloß am Aetna" — „Hans Heiling" — „Der Bardu" — „Adolf von Nassau" — „Austin". Reiche Ehren, Titel und Orden flossen ihm von vielen Seiten zu. Außer diesen zahlreichen Opern sprechen für seinen Fleiß und sein vielseitiges Talent noch eine große Zahl von Compositionen für Klavier, Gesang, ein- und mehrstimmige Lieder u. s. w., von denen viele Lieblinge der Nation geworden sind. 1854 verlor Marschner seine Gattin, doch verheirathete er sich später wieder mit der Sängerin Janda. Vor einigen Jahren wurde er in Hannover pensionirt, wo auch am Abend des 14. Dec. v. J. ein Schlaganfall seinem thätigen Leben ein Ende machte.

Von Marschner's zahlreichen Opern haben sich nur drei auf dem Bühnenrepertoire bis in die neueste Zeit herein erhalten: „Der Vampyr" — „Der Templer und die Jüdin" und „Hans Heiling". Er theilt hierin das Los fast aller dramatischen Componisten, von deren Werken sich in der Regel immer nur einige wenige allgemeine und dauernde Theilnahme erwerben und erhalten. Bei den anderen scheint indessen die Schwäche der Texte die Hauptursache ihrer geringern Verbreitung zu sein. Durch jene drei Opern aber hat er sich unbedingt einen Platz unter den besten dramatischen Componisten erworben. Echte musikalische Charakteristik seiner Personen, besonders der männlichen, seltener der weiblichen, farbenreiche, oft originelle Instrumentation, Klarheit und Sicherheit im Bau der musikalischen Formen, gleich warm und wahr empfundener und dargestellter Ausdruck aller Arten von Seelenstimmungen, Feuer, Energie und Schwung seiner musikalischen Gedanken, und in allen diesen die Hauptsache, schöne, fließende Melodie fast überall, dies sind die Vorzüge, die man Marschner im allgemeinen zugestehen muß. Dazu kommt noch ein besonderes Talent für das Komische und Humoristische, wovon Chöre und Lieder in seinen drei obengenannten Opern, sowie auch die komische Oper „Des Falkners Braut" die ergötzlichsten Beispiele liefern. Bis zu welcher Höhe sein dramatisches Talent sich zu steigern vermochte, davon gibt ein Stück in seinem „Vampyr" das glänzendste Zeugniß: das große Recitativ nämlich im zweiten Acte, wo Lord Ruthven dem Aubry eine Schilderung des Wesens und Zustandes eines Vampyr gibt. Wir wüßten kein Recitativ zu nennen, welches das genannte an hinreißendem Ausdruck der rührendsten wie grausigsten Momente überträfe. Es wird für alle Zeiten als eines der allerbesten Muster recitativischer Behandlung einer dramatisch-musikalischen Scene gelten.

Marschner's Opern haben eine Anziehungs- und Wirkungskraft, die nicht vom Zeitgeschmack geschwächt werden kann. Es ist daher nicht wohl zu begreifen, warum seine Werke jetzt schon verhältnißmäßig so selten noch auf den Bühnen erscheinen, und manche andere, wie seine letzte vieractige Oper „Austin", welche der Componist für seine gelungenste Operschöpfung hält, außer Hannover noch auf keiner andern Bühne gegeben worden ist. L.

Winterpost auf dem St. Gotthardt.

Zu den staunenswürdigsten Schöpfungen, welche menschliche Kunst und Ausdauer in unserm Jahrhundert zur Bewältigung der Elementargewalten hervorgebracht, gehören die Kunststraßen über die Central-Alpen, die einen verhältnißmäßig bequemen Verkehr in Gegenden vermitteln, durch welche früher nur das Maulthier seinen mühsamen Pfad gesucht. Den ersten Anstoß zu diesen Kolossalbauten hat bekanntlich der Consul Bonaparte durch die Anlage der Simplonstraße (1801—1805) gegeben. Der Canton Graubünden, Oesterreich, folgten nach und so mußte sich denn auch der Canton Uri zum Bau einer St. Gotthardtsstraße entschließen, wenn der Transit über diesen Paß nicht ganz verloren gehen sollte. Von 1828 bis 1833 wurde das Werk in einer Weise hergestellt, daß es unter den Alpenstraßen nach jeder Beziehung im ersten Range steht. Nichts Großartigeres z. B. als die hochgethürmten Mauerwindungen, auf denen die Straße durch das Val Tremola, gleich einer endlosen Riesenschlange übereinander geschichtet, ruht. Steigt man von Airolo aufwärts, so meint man die Bastionen eines bis an die Wolken sich erhebenden Festungswerkes vor sich zu sehen, und erst nachdem funfzig solcher cyklopisch aufgemauerten Windungen zurückgelegt sind, steht das kleine Hospiz in der dunkeln Felseneinöde vor den Blicken. Der kühnen Brückensprengungen über Schluchten und tosende Gebirgswasser, der Galerien zum Schutze gegen Sturzlawinen ꝛc. wollen wir nicht einmal gedenken; ihr Bild entweicht keinem, der sie je gesehen, aus der Erinnerung.

Im Sommer entwickelt sich ein äußerst buntes und bewegtes Leben auf dieser Hochstraße, sodaß man oft meinen könnte, sich auf dem Markte einer großen Weltstadt zu befinden, statt an der Felsengrenze der Schneeregion: Da ziehen im kurzen Raume einer Stunde alle Trachten der Welt vorüber und das Sprachgewirr, das sich manchmal zwischen diesen urweltlichen Steintrümmern hören läßt, muß unwillkürlich an die Sage vom Thurmbaue zu Babel erinnern. Um die Mitte Septembers aber fängt es an stiller, menschenleerer zu werden und bald sieht man außer vereinzelten Fußwanderern nur noch die Postkutsche, einen Frachtwagen oder eine Viehheerde des Weges ziehen. Die Luft wird kalt und schneidend, der Schnee steigt Nacht um Nacht tiefer über die Felsenkämme herab und eines Morgens — oft schon in der ersten Hälfte Octobers — ist der Paß „für Räderfuhrwerke geschlossen". Die Straße ist mit einer 6—10 Fuß hohen Schneelage bedeckt, die sich im Laufe des Winters wol noch verdoppeln kann.

Nun beginnt das Werk der Rutner, zahlreicher vom Staate besoldeter Straßenarbeiter, deren Aufgabe darin besteht, den Paß wenigstens für Schlitten „offen" zu halten. Sie sind ein eigenthümliches Völklein, diese Rutner, das sich stets nur aus dem Ausbunde der kräftigsten Gebirgsnaturen rekrutirt. Ihre Abhärtung gegen die grimmige Gewalt des Alpenwinters streift für den Thalbewohner an das Fabelhafte, und wer sie nie bei ihrer Arbeit gesehen, wird sich auch keinen Begriff von ihrer gewandten Kraft wie von dem Spürsinne machen können, mit dem sie drohende Gefahren auszuwittern vermögen. Ist nun der Schneefall eingetreten, der nicht mehr blos mit Schaufeln und Rechen bewältigt werden kann, so wird die „Vorleite" gelegt. An einen Bahnschlitten werden zehn bis zwölf Ochsen, einer hinter dem andern gespannt, deren vordersten ein Hauptrutner, der „Vorleiter" in den oft stürmisch bewegten Schneeocean hineinführt. Hintendrein gehen die mit Hauen und Schaufeln bewaffneten Rutner in einzelne Gruppen vertheilt, jede unter besonderm Commando stehend, die den leichten Bahneinschnitt tiefer legen, ausweiten, festtreten und zu seinem Schutze auf beiden Seiten mehre Fuß hohe Schneemauern aufwerfen. In diese werden an geeigneten Punkten Einbuchtungen, „Ränke", angebracht, bei denen sich begegnende Fuhrwerke einander ausweichen können. Diese ganze Arbeit ist nicht weniger gefahr- als mühevoll, da oft die Straßenrichtung an Stellen, wo schon ein einziger Fehltritt Verderben bringt, nur nach entfernten Felsenspitzen berechnet werden kann oder geradezu errathen werden muß. Gleichwol kommen bei der Gewandtheit, der geschärften Vorsicht und genauen Ortskenntniß der Rutner verhältnißmäßig wenige erhebliche Unglücksfälle vor.

Ist nun die Bahn gelegt, „gewegt", der Berg wieder offen, so können die Reisenden, die zu beiden Seiten des Gebirgs, mal auch auf der Höhe desselben im Hospiz oft tagelang auf die Oeffnung hatten warten müssen, ihren Weg weiter fortsetzen. Die großen Postschlitten oder Wagen, die bis Airolo oder Andermatt gefahren waren, werden verlassen und kleine, höchstens zweisitzige Schlitten bestiegen, deren jeder nur mit einem Pferde bespannt wird. Begreiflich kann in der schmalen Bahn auch nur ein Schlitten nach dem andern fahren und so erstreckt sich denn oft ein einziger Postzug eine gute Viertelstunde Weglänge durch die lautlose, schneestarrende Gebirgseinsamkeit; im vordersten Schlitten der Postillon, im hintersten der Conducteur. Zum Schutze gegen die Kälte ist namentlich auf dem Gotthardt für den Reisenden mit aller möglichen Rücksicht Sorge getragen. Zwar sind die Schlitten offen, sowol der Leichtigkeit wegen als zur Verminderung der Fährlichkeiten beim Umwerfen; dafür wird aber über die Füße bis an die Brust herauf ein schweres, oben mit Leder gefüttertes Deckfell gezogen und zudem der Reisende noch in einen Pelzmantel gewickelt, der den Neid des wohlversorgtesten Lappländers erwecken müßte.

Gleichwol fehlt es einer solchen Fahrt weder an Mühseligkeiten noch an Gefahren und zum bloßen Vergnügen wird sie schwerlich jemand ein zweitesmal unternehmen. Die Auffahrt bewegt sich langsam, in oft beängstigender Monotonie zwischen den Schneemauern, die im tiefern Winter an einzelnen Stellen bis 15 Fuß hoch zu beiden Seiten des gebahnten Weges stehen; auch ohne heftigere Windzüge ist die Luft fast beständig von kleinen Schnee- und Eiskrystallen angefüllt, die jeden entblößten Hauttheil mit dem empfindlichsten Prickeln treffen. Heiterer gestaltet sich an klaren Tagen die Niederfahrt, da wird namentlich auf dem mindersteilen Nordabhange nicht selten die Bahn verlassen und der ganze Zug fliegt mit sausender Schnelligkeit in gerader Linie über die gefrorene Fläche dem Thale zu. Doch mag das Jauchzen, das dann aus den leichten Schlitten erschallt, ebenso gut dem Gefühle, daß man der unheimlichen Einsamkeit entronnen sei, gelten, als der lustigen, listigen Fahrt selber; denn auch jetzt noch ist keiner sicher, ob er den vor ihm herfliegenden Schlitten nicht plötzlich in einem dunkeln Tobel verschwinden sieht.

Am gefährlichsten wird die Fahrt, wenn sich ihre Mühseligkeiten bei dem seltener werden der kalten Schneestürme und Weheten zu verringern anfangen — nämlich gegen den Frühling, dann tritt, außer den Schneestürzen und Lawinen, die um diese Zeit zu rollen beginnen, eine regelmäßig wiederkehrende und fast unausweichliche Gefahr zu Tage. Es sind die sogenannten „Ausgeiten". Im strengen Winter nämlich, wo der Schlitten über eine 10 bis 12 Fuß tiefe und fast steinharte Schneelage hingleitet, wird die Bahn an vielen Stellen durch die Fuhrwerke selbst „ausgeweitet": sei es der Bequemlichkeit wegen, oder weil eine Wehete, die nicht augenblicklich weggeschafft werden kann und deshalb umfahren werden muß, den Weg verschüttet hatte. Durch dieses Ausweiten geschieht es nun, daß der Fuhrmann die ursprüngliche Bahnlinie nicht mehr genau unterscheiden kann, und so fährt er über eine Schneelage weg, die, einer schwebenden Brücke gleich, über dem steilsten Abgrund hängt. So lange sie festgefroren war, vermochte sie gefahrlos die schwersten Lasten zu tragen; fängt es aber an zu thauen, der Schnee weich zu werden, so kann unter leichterm Drucke der augenblickliche Bruch erfolgen und was sich darauf bewegt in oft unrettbarer Tiefe begraben werden. Das ist eine der Hauptursachen, die manchen Paßthälern so ominöse Namen erworben haben, wie das Thal des Zitterns (Val Tremola), das verwünschte Thal (Val Maledetta), der Todespaß (Passo della Morte) ꝛc. Das sicherste Mittel gegen diese wie alle anderen Fährlichkeiten auf den winterlichen Alpenstraßen besteht in der genauesten Befolgung der Rathschläge der Rutner, auch wo diese manchmal direct ins Verderben zu führen scheinen. Ein noch sichereres Mittel bleibt freilich immer die Ankunft in der gefahrlosen Thalstraße, die jeder Reisende nach solcher Fahrt mit frohem Dankgefühle begrüßen wird. F.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Die ungarische Akademie hat drei wiener Gelehrte, den Professor Rudolf v. Eitelberger, Max Fall und Dr. Gustav Heider, zu ihren Mitgliedern erwählt.

— Der König von Würtemberg hat dem Professor Donner in Stuttgart, dem verdienstvollen Uebersetzer griechischer Classiker, die große goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst verliehen.

Personalnachrichten.

Oesterreich.

— Graf Ladislaus Karolyi, seither Vicepräsident der Statthalterei in Pest, ist zum ungarischen Vicehofkanzler ernannt worden.

Schweiz.

Geschäftsvertheilung des Bundesraths für 1862.

Bundespräsident Dr. Jakob Stämpfli — politische Angelegenheiten.
Johann Bapt. Pioda — Inneres und öffentliche Bauten.
Frey-Herosée — Handel und Zölle.
Dr. Wilhelm Näff — Postwesen.
Constant Fornerod — Militärwesen.
Martin Knüsel — Finanzen.
Dr. Jakob Dubs — Justiz und Polizei.

Hamburg.

Durch die am 30. Dec. vom Senat vollzogene Wahl ist für 1862
Dr. Friedrich Sieveking zum ersten und
Senator Kellinghusen-Legue zum zweiten Bürgermeister gewählt worden.

Preisausschreiben.

— Die Akademie der Wissenschaften in Paris hat in ihrer Sitzung am 23. Dec. die diesjährige Zuerkennung der Preise vorgenommen und es sind folgende deutsche Gelehrte dabei bedacht worden. Die Astronomen Tempel, Luther und Hermann Goldschmidt erhielten Medaillen aus der Lalande'schen Stiftung für Astronomie. Die Aerzte und Naturforscher Hleit in Wien und Kühne in Berlin haben den Montyon'schen Preis für Experimental-Physiologie empfangen.

— Rector und Senat der Universität Greifswald haben für Rechnung der Rubenow-Stiftung folgende Preisaufgaben gestellt: 1) Geschichte der Staatswirthschaft des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg; 2) Geschichte der Umwandelung der älteren deutschen Gerichte in gelehrte Gerichte. Die Bewerbungsschriften sind bis zum 1. März 1866 einzureichen, und die Zuerkennung der Preise erfolgt am 17. Oct. desselben Jahres. Zur Vertheilung sind 800 Thlr. bestimmt; kein Preis darf unter 200 Thlr. betragen, doch kann auch die ganze Summe einer Arbeit zuerkannt werden.

Festkalender.

— Das allgemeine deutsche Turnfest im Sommer von 1864 wird nach dem Beschlusse der deutschen Turnerschaft in Nürnberg abgehalten werden. Durch briefliche Abstimmung aller deutschen Turnvereine wurden folgende Turner zu Mitgliedern des Centralausschusses für Leitung der allgemeinen Turnangelegenheiten erwählt: Theodor Georgii in Eßlingen, Dr. Eduard Angerstein in Berlin, Wilhelm Angerstein in Köln, Dr. Ferdinand Goetz in Leipzig, Professor Kopell in Breslau, Dr. E. Friedländer in Elbing, Doppe-heusen in Kassel, Ketchel in Wien, Dr. Giesler in Pforzheim, Schäfer in Lüneburg, Dr. J. C. Lion in Bremerhaven, Wilhelmi in Neustadt an der Hardt, Weber in München, Hautmann in Neustadt u. D. und Jacobi in Hamburg. Der Centralausschuß hat seine erste Zusammenkunft am 29. Dec. in Gotha gehalten.

Vereinsnachrichten.

— Der Schillerverein in Venedig hat am Christabend hundert arme Kinder mit Kleidern und anderen Geschenken erfreut, wozu die Kaiserin einen namhaften Beitrag leistete. Kronprinz Rudolf schickte einen reichbehangenen Christbaum für 50 Knaben und Erzherzogin Gisela einen solchen für 50 Mädchen.

— Die Königin von Würtemberg hat das Protectorat über den Frauenverein „Weibertreu" in Weinsberg übernommen und einen beträchtlichen Beitrag zu dem Zwecke geleistet, nicht blos für die Ausbesserung und Verschönerung der durch Weibertreue historisch gewordenen Burg, sondern auch für die Unterstützung und Auszeichnung solcher Frauen zu sorgen, welche durch treue Erfüllung von Gatten- und Mutterpflichten als Muster hervorragen.

— Die Statuten eines in Pesth gebildeten Turnvereins haben die höhere Bestätigung erhalten.

— Die National Association for the promotion of social science macht bekannt, daß sie ihre nächste Versammlung in London abhalten und am 4. Juni d. J. eröffnen wird.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Der Brand in Antwerpen hat noch nachträglich ein schweres Unglück zur Folge gehabt. Bei Wegräumung des Schuttes vom abgebrannten Lagerhause stürzte eine Mauer ein und erschlug zehn Arbeiter nebst dem Aufseher derselben, Herrn Staeps.

In Viersen — Kreis Gladbach, Regierungsbezirk Düsseldorf — ist eine Falschmünzerbande verhaftet worden, die sich mit Anfertigung sächsischer Thalerstücke beschäftigte.

— Die Privatberichte über den vorgeblichen Einsturz des Schlosses Kuernstein in Sachsen erweisen sich als übertrieben. Wir hören, daß nur ein Theil der Umfassungsmauer im untersten Stockwerke des nördlichen Flügels eingestürzt und ein Theil der sogenannten Weißnähstube niedergegangen ist.

— Der Stadtkassenrendant Zimmermann in Erfurt ist wegen eines Kassendefectes von 5000 Thlrn. am 19. Dec. vom Criminalgericht in Haft genommen worden.

Todtenschau.

De Bar, französischer Divisionsgeneral und Senator, † am 23. Dec. zu Paris.

Julius Emil Friedr. Chr. Frhr. von und zu Egloffstein, großherzogl. oldenburgischer Generallieutenant und Kammerherr, gewesener Vorstand der Ministerialabtheilung für Militärsachen, † 23. December zu Oldenburg.

Dr. Karl Gottfried Franke, außerordentlicher Professor der Medicin und Mitdirector der chirurgischen Poliklinik in Leipzig, ausgezeichneter Wundarzt, † am 27. Dec. in Leipzig, 54 Jahre alt.

Joseph Aug. Hekl, früherer Präsident der Handels- und Gewerbekammer zu Eger und gewesener Landtagsabgeordneter, der sich namhafte Verdienste um den Curort Franzensbad erworben hat, † auf seinem Gute Hagengrün am 13. Dec.

Dr. Paul Jugmeelen, Redacteur der „Norddeutschen Grenzboten", geschätzter Publicist, † am 25. Dec. in Wandsbeck, 43 Jahre alt.

v. Hübner, kaiserl. russ. Staatsrath und Generalconsul in Paris, † daselbst am 27. Dec.

Franz Frhr. Abele von und zu Lilienberg, k. k. österreichischer Feldmarschalllieutenant in Pension und zweiter Inhaber des 58. Linieninfanterieregiments, † zu Graz am 17. Dec., 96 Jahre alt.

Karl Lipinski, der Nestor der Violinvirtuosen, früher Concertmeister an der Hofkapelle zu Dresden, 1790 zu Radzyn in Polen geboren, † am 16. Dec. auf seinem Gute Urlow bei Zloczow in Galizien.

v. Martens, königl. württembergischer Generalmajor in Pension, auch als militärischer Schriftsteller bekannt, † am 29. Dec. in Stuttgart.

Dr. P. G. Merkel, ord. Prof. der Rechte in Halle, Mitbegründer der Zeitschrift für Rechtsgeschichte, † daselbst am 19. Dec.

v. Merkel, königl. preuß. Kammergerichtsrath, auch als Dichter bekannt, † am 27. Dec. in Berlin am Schlage.

Graf Karl Gustav v. Reichenbach-Lessonitz, Besitzer der Herrschaft Lessonitz in Mähren, † in Prag am 21. Dec., 62 Jahre alt.

Sidi Mimoun, Bruder des Bey von Tunis, der die eigene europäische Bildung im Lande zu verbreiten bemüht war, † zu Tunis im December.

Graf Franz Teleki v. Szek, k. k. österreichischer Kämmerer, Vater des Grafen Samuel Franz Teleki, der Prinzessin Agnes von Waldeck und Pyrmont und der Gräfin Rosa Teleki Barnth, † zu Sarenberke, 73 Jahre alt.

Dr. Andreas Wagner, ord. Prof. der Naturwissenschaften an der Universität zu München, Mitglied der dortigen Akademie der Wissenschaften, † daselbst in der Nacht zum 20. Dec., 64 Jahre alt.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

A. W. R—dl in Laibach. — Die Farben „schwarz-roth-gold" repräsentiren nach der vorherrschenden Meinung die Hausfarben von drei glorreichen Kaisergeschlechtern. Das rothe Feld in der Reichsfahne wurde von den Karolingern eingeführt, deren Leibwache ganz in roth gekleidet ging, das schwarze Feld fügten die sächsischen Kaiser hinzu, das goldene die Hohenstaufen. Nach einer anderen Meinung entspricht die schwarze Farbe dem Reichsadler, die gelbe dem goldenen Reichsschilde, die rothe dem Gipfel oder Wimpel der Reichsfahne. Eine dritte Ansicht spricht sich dafür aus, daß die Farbenzusammensetzung durch die Habsburger und die Reichsstädte entstanden sei. Danach wurde die Farbe des rothen Löwen der Städte einfach mit dem habsburgischen Schwarz und Gelb vereinigt.

Hrn. Geh. R. R. a. D. in H. — Wir müssen bedauern, bis zum Empfange Ihrer geehrten Zeilen das neue preußische Zeitungsstempelgesetz nicht in der von Ihnen eröffneten Perspective gesehen zu haben und sind jedenfalls dankbar für diese neue Beleuchtung, in der Sie uns dasselbe zeigen. Es wird aber dadurch nichts an unserer wiederholt ausgesprochenen Ansicht geändert, daß dieses Gesetz im Princip verwerflich und ebenso unbillig als hart sei.

A. M. in P. — Der vor kurzem in Wien mit einer Weißen getraute Neger Marcellino kam mit einem Dr. Ritter aus Brasilien nach Berlin und wurde dort großentheils auf Verwendung Alex. v. Humboldt's und des Dr. H. Stalpe frei erklärt.

F. K. in W. — Sie wundern sich darüber? Wilhelm Fischer singt:

„So war es vor Alters, so ist es noch heute,
Das Gold und das Eisen regieren die Welt.
Eine Jagd ist das Leben, sie streben nach Beute
Die gierigen Jäger, die klaffende Meute,
Nach Macht und nach Ehre, nach Gut und nach Geld."

P. A. in R. — Es ist schon dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Herr Dr. F. gibt sich vergebliche Mühe.

R. K. — Ist es anderwärts besser? Unter einer halben Million Menschen findet sich natürlich eine größere Anzahl Strolche als unter 60,000! „Große Städte, große Sünden."

Frau P. in L. — Geehrte Frau. Wir wollen keinen Augenblick an dem Werthe Ihrer Productionen zweifeln, aber ein bischen recht hat doch der Engländer mit seinem derben Wort: „A man thinks his own geese swans." Die Mutter hält ihre Kinder stets für Engel.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
Januar			1861 December	5622 Schebat	1278 Redscheb
5. S.	S. n. Neuj.	S. n. Neuj.	24. 4. Advent	4.	4. N.d.Geb.
6. M.	Ersch. Chr.	Ersch. Chr.	25. Geb. Chr.	5.	5.
7. D.	Julian	Theodor	26. M. Gott.	6.	6. Fest Rag.
8. M.	Erhardt	Severin	27. St. Mart.	7.	7.
9. D.	Ehrenfried	Jul. u. Bas.	28. 20,000 M.	8.	8.
10. F.	Zacharias	Agathe	29. Unsch. K.	9.	9. Dschuma
11. S.	Alexia	Hyginus	30. Anis. M.	10. Beschal.	10.

Astronomischer Kalender.

1862 Januar	Sternzeit im mittleren Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Mond Länge	Mond Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
5	18h 59' 0"	12h 5' 42"	347°	+ 5° 2'	am Tage	10h 30' ab.
6	19 3 6	12 6 9	359	5 10	am Tage	11 40
7	19 7 2	12 6 36	12	5 14	am Tage	— —
8	19 10 59	12 7 0	24	4 59	am Tage	0 52 früh
9	19 14 55	12 7 25	36	4 31	am Tage	1 55
10	19 18 52	12 7 50	47	3 52	am Tage	3 5
11	19 22 49	12 8 14	59	+ 3 3	am Tage	4 10

Sonnenaufgang 8 U. 5 M. Sonnenuntergang 4 U. 10 M.
Erstes Viertel den 7. Jan. 11 U. 36 M. abends.
Mond in Erdferne den 10. Jan. 9 U. früh.
Mond im Aequator den 5. Jan. 3 U. Nachmittags.
Culminationsdauer der Sonne 2' 21" Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1861 December	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt: 8 Uhr früh	12 Uhr Mittag	4 Uhr Nachm.	Thermometer nach Réaumur: 8 Uhr früh	12 Uhr Mittag	4 Uhr Nachm.	Mittel	Windrichtung
22	336,46	336,27	335,98	− 3,0	− 1,1	− 1,8	− 1,7	W
23	335,94	335,95	336,21	+ 1,3	+ 0,1	+ 0,5	+ 0,3	NW
24	337,30	337,54	337,58	− 4,7	− 0,8	− 0,6	− 2,0	SW
25	[illegible]	337,37	337,27	4,0	0,0	0,0	1,3	SO
26	[illegible]	336,43	336,43	5,0	1,1	1,3	2,5	S
27	[illegible]	340,03	340,72	0,0	0,5	0,0	1,0	NW
28	[illegible]	340,10	339,62	− 5,7	− 2,0	− 2,3	− 2,0	NO

Ein Neujahrstag im Jahre Eins.

Wir befinden uns in dem Jahre, mit dem unsere Zeitrechnung beginnt, und wir wandern durch die Stadt, aus der die Mehrzahl der Sitten und Gebräuche stammen, mit denen die modernen Völker, namentlich die romanischen, den Neujahrstag festlich begehen.

Es ist das alte kaiserliche Rom, in das wir uns versetzt haben, die Weltstadt, deren Sitten und Meinungen, Feste und Moden noch in andern Gebieten des Völkerlebens der Gegenwart neben christlichen und germanischen in deutlichen Spuren fortleben.

Das römische Jahr begann in der Zeit, von der wir sprechen, wie das unserige mit dem ersten Januar, während in der Urzeit vermuthlich die Wintersonnenwende, also der 21. December, später der erste März als Jahresanfang gegolten hatte. Die Riesenstadt an der Tiber zeigte an diesem Tage schon in aller Frühe das regste Leben — eine Erscheinung, die wir uns zunächst damit erklären, daß es damals noch keinen heiligen Sylvester gab, der am Abend vorher Bowlen braute und damit seine Verehrer zu Langschläfern machte. Dem Bett entstiegen, beeilten sich die Hausgenossen, sich gegenseitig zu beglückwünschen, wobei man sich indeß in Acht zu nehmen hatte, kein Wort zu brauchen, welches als übles Omen gedeutet werden konnte. Aus gleichem Grunde enthielt man sich sorgfältig alles Streitens und Fluchens; denn ein einziges böses Wort konnte ja ein ganzes böses Jahr nach sich ziehen. Damit das Jahr ferner ein Jahr gesegneter Arbeit werde, verrichtete jedermann an diesem bedeutungsvollen Morgen etwas von seinen gewöhnlichen Berufsgeschäften: der Schuhmacher schusterte, der Weber webte, der Landmann ackerte, der Dichter dichtete ein wenig. Natürlich nicht mehr als eine symbolische Handlung verlangt; denn der große Tag hatte andere und wichtigere Pflichten, theils gegen die Götter, theils gegen die Menschen.

Nachdem den Anforderungen des häuslichen Herkommens Genüge geschehen, zog man nach dem Fuß des Capitols, um dort Janus, dem doppelköpfigen Gotte des Tages, durch Darbringung von Weihrauch, Weinspenden und Opferkuchen seine Verehrung zu bezeugen. Geschah dies vorzüglich von den Frauen, so machte die weniger gläubige und gefühlvolle Männerwelt Aufwartungen, die einen directeren und greifbareren Vortheil versprachen. Die Straßen wimmelten von Gratulanten in Festgewändern, vor den Häusern ihrer Patrone drängten sich Kopf an Kopf die Clienten, um ihre Anhänglichkeit durch ehrfurchtsvolle Begrüßung kund zu geben, der Subalternbeamte beeilte sich, bei seinem Vorgesetzten desgleichen zu thun, alle Welt und namentlich jeder Reiche und Hochgestellte erschien im kaiserlichen Palast, um durch ein tiefgefühltes Ave und feurige Wünsche für das Wohlergehen des hohen Herrn auf dem Throne seine Ergebenheit auszusprechen. Und nicht minder besucht von der vornehmen Welt waren an diesem Tage die Consuln, deren Amt bekanntlich unter den Kaisern, wenn auch seiner frühern Bedeutsamkeit völlig entkleidet, fortdauerte, und die an diesem Tage durch eine große Procession nach dem Capitol von ihrer Würde Besitz zu nehmen pflegten.

Der neue Consul begann den Tag mit Gebet und Erforschung der Zukunft durch Auspicien, unter denen die Beobachtung des Fressens von Hühnern die Hauptrolle spielte. Dann legte er vor dem Altar seiner Hausgötter sein Amtskleid, die mit einem Purpursaum gezierte consularische Toga an und ließ den Herren Rittern und Senatoren die Pforten seines Atriums oder Salons zur Gratulationscour öffnen. Nachdem diese Ceremonie in gebührender Weise vollendet war, ordnete sich die Menge der Gratulanten unter Anschluß des Volkes vor dem Hause zum Zuge. Voran schritten in der amarantroth und weißgestreiften Trabea die Ritter. Dann folgte, mit einem Lorbeerkranz und Purpurbinden geschmückt und mit vergoldeten Hörnern ein weißer Stier als Opferthier. Flötenbläser begleiteten ihn zu beiden Seiten, während hinter ihm zwölf Lictoren, ihre Ruthenbündel auf der Schulter, herschritten. Dann kam der Consul selbst, dem sich der Senat anschloß. Den Schluß der Procession bildete festlich geputztes Volk. Auf dem Gipfel des capitolinischen Hügels angelangt, ließ sich der Consul vor dem Tempel des Jupiter auf dem curulischen Stuhl, einem schön geschnitzten Elfenbeinsessel nieder, um zunächst durch Besprengung des Opferthiers mit Wasser und Wein die Tauglichkeit desselben zu untersuchen. Machte der Stier, wenn ihn die Tropfen trafen, eine Bewegung, so galt er für geeignet zum Opfer, verhielt er sich ruhig, so mußte ein anderer herbeigeschafft werden. Nach dieser Prüfung gebot ein Herold dem Volke andächtige Stille, der Consul erfaßte die Ecken des mit Lorbeerzweigen und Wollenbinden gezierten Altars und sprach dem Oberpriester das herkömmliche Gebet für das Wohl des Staates nach, der Priester weihte den Stier durch Wein, Wasser, Mehl und Salz und schnitt ihm die Haare an der Stirn ab, die man darauf ins Feuer warf. Dann wurde das Thier geschlachtet, worauf die Haruspices oder Eingeweidebeschauer ihr Amt verrichteten, welches sich vorzüglich auf die Beschaffenheit der Leber des Stieres bezog, an der wiederum eine etwas hervorragende Stelle, caput (Kopf) genannt, von Wichtigkeit war. Sehr schlimm war es, wenn dieser Kopf ganz fehlte, war er dagegen doppelt vorhanden, so erwartete man ein Jahr voll Streit und Zwietracht. Riß er beim Ausweiden des Thieres ab, so prophezeiten die Priester eine plötzliche Veränderung &c. Nach Beendigung des Opfers begab sich der Consul in einen der Tempel des Hügels, um dort einer feierlichen Senatssitzung zu präsidiren, die indeß in der Kaiserzeit von nur geringer Bedeutung war und sich meist nur um Gegenstände des religiösen Cultus drehte.

Diese einfache Form des consularischen Neujahrsumzugs machte später einer weit prunkvolleren Platz, die der Procession der Triumphatoren glich und den Consuln ungeheure Summen kostete. Die letzteren belohnten jetzt die ihnen am Neujahrstag Gratulirenden durch Geschenke, die entweder in einem Goldstück oder in einem silbernen Körbchen, häufig auch in Notizbüchern oder Schreibtäfelchen bestanden, welche von Elfenbein, innen mit einem Wachsguß überzogen und außen mit einem Purpurrand und dem Namen oder dem Bilde des Gebers verziert waren. Bei der Procession erschien in dieser Zeit der Verschwendung und Uebertreibung der Consul in goldgestickter Purpurtunica, in der Rechten ein Elfenbeinscepter mit einem Adler, an den Füßen goldene Schuhe. Auch schritt er nicht mehr zu Fuß einher, sondern ließ sich in einem Prachtsessel von Sklaven nach dem Capitol tragen. Endlich aber pflegte er für die Menge Silberstücke im Werth von einem halben Gulden auszuwerfen, wobei es unter dem Volke nicht selten zu großartigen Prügeleien kam.

Nachdem der Römer dem Patron oder Vorgesetzten seine Neujahrsvisite gemacht und dem geschilderten Neujahrsopfer beigewohnt, wendete er den Rest des Tages dazu an, mit Freunden und Bekannten Geschenke auszutauschen, die gleich den erwähnten Morgenarbeiten symbolische Bedeutung hatten und ursprünglich aus sehr einfachen Gegenständen bestanden. In der ältesten Zeit waren diese „Strenae" (woher das französische Wort für die Neujahrsgeschenke „étrennes" kommt) lediglich Lorbeerzweige, die man aus dem Hain der Strenia, der Göttin der Gesundheit, holte und deren Ueberreichung pantomimisch den Wunsch eines glücklich und munter zu verlebenden Jahres ausdrückte. Später fügte man ein As, eine Kupfermünze, auf die der Kopf des Janus geprägt war, vergoldete Datteln, carische Feigen und Pflaumen von Damascus hinzu. Jenes sollte den Wunsch, daß der Empfänger das Jahr über stets Geld haben solle, bedeuten, während die Süßigkeiten Symbole des Wunsches eines süßen, angenehmen Verlaufs des Jahres sein sollten.

Auch diese Sitte des römischen Neujahrstages nahm unter den Kaisern allmählich eine immer prunkvollere, reichere und buntere Gestalt an. Rom barg jetzt einen ungeheuern Reichthum in sich, und dieser verlangte werthvollere Gaben von denen, die sie zu geben vermochten. Um die Wohlhabenden hatte sich ein Schweif armer Clienten gesammelt, die das Ansehen ihrer Patrone durch ihre Zahl erhöhten, sie bei ihren Ausgängen begleiteten, bei häuslichen Festen als Statisten verschönerten und bei jeder Gelegenheit ihrem Gönner den Weihrauch der Schmeichelei streuten, dafür aber jetzt geradezu Bezahlung empfingen. Hatten früher die Patrone für den Schutz, den sie den Clienten angedeihen ließen, am Neujahrstage einen Tribut erhalten, der theils in Geld, theils in Geldeswerth bestand, so war jetzt, wo die Clienten von den Patronen fast wie Gesinde unterhalten wurden, das Gegentheil die Regel. Der Client brachte jetzt zu Neujahr nur sein Geschenk, um ein größeres dafür einzutauschen.

Das gewöhnlichste Geschenk unter Freunden und Verwandten waren am Neujahrstage die sogenannten Sigilla, Puppen oder Figürchen, die für die Aermeren aus gebranntem Thon, für die Wohlhabenderen aus Glas oder Wachs, für die Reichen aus edlen Metallen, Gold, Silber &c. verfertigt wurden. Mit diesen Nippes beschenkten vorzüglich die Aeltern ihre Kinder. Dann aber sandten sich auch die Erwachsenen gegenseitig solche Figuren und andere Nachahmungen natürlicher Gegenstände zum Scherze zu, indem man namentlich jene Datteln, Pflaumen und Feigen in Wachs oder Glas nachgebildet dazu verwendete. Diese Nachbildungen waren ihren natürlichen Urbildern täuschend ähnlich, und ebenso zierlich werden die Menschenfigürchen aus Honigkuchenteig gewesen sein, mit denen die römischen Bäcker und Conditoren den Neujahrsmarkt versahen. Dieser Markt fand zwischen den Saturnalien (dem Weihnachtsfest des alten Rom) und dem ersten Januar statt und wurde an zwei Orten, in der Nähe der Bäder Trajans und auf dem Campus Martius nicht weit vom Pantheon abgehalten. Was hier verkauft wurde, finden wir in den Xenien Martials verzeichnet, die selbst einen Theil der Verkaufsgegenstände dieses Marktes bildeten. Man hatte unter anderm allerlei feine Eßwaaren, die verschiedensten Kleiderstoffe, fertige Kleider, hübsche Möbel und Geschirre, Geräthe, Gefäße und Waffen, kostbare Goldschmiedearbeiten, Gemälde, Sculpturen und Bücher feil. Die Xenien waren kleine Gedichte, die mit Geschenken als versificirte Begleitschreiben abgesandt wurden, oft aber auch als bloße Neckereien ohne weitere Gabe (ganz wie unsere deutschen Neujahrskarten) abgingen.

Da dieser Gebrauch, sich am Neujahrstag zu beschenken, allgemein war, wie jetzt bei der deutschen und englischen Weihnachtsfeier und in Frankreich noch heute am Neujahrstag, so konnte es nicht fehlen, daß sie auch auf die Kaiser ausgedehnt wurde. Dieselben empfingen nicht nur Strenae, sondern erwiderten dieselben auch durch Gegengeschenke. In den ersten Regierungsjahren des ersten der Kaiser, Augustus, scheinen diese Strenae mehr die Bedeutung eines Opfers an die Götter gehabt zu haben, welche dadurch vom Volke dem Kaiser günstig gestimmt werden sollten. In der Mitte des Forums befand sich ein kleiner eingefriedigter Platz, in welchem eine Grube war, welche der Teich des Curtius hieß, indem sich hier das bekannte Ereigniß zugetragen haben sollte, bei dem der römische Ritter Curtius sich zur Sühnung des Volkes durch einen Erdspalt mit Roß und Rüstung in die Unterwelt stürzte. In diese Grube warf das Volk als Neujahrsopfer für den Herrscher Mann für Mann eines jener Asse, die wir soeben bei den Privatleuten Roms zu Neujahr eine Rolle spielen sahen. In der spätern Zeit nahm Augustus am 1. Januar auf dem Capitol auch Neujahrsgaben anderer Art und zwar persönlich in Empfang. Doch verwendete er dieselben niemals zu eigenem Nutzen, sondern machte, indem er von den eingehenden Summen öffentliche Kunstwerke errichten ließ, dem Volke gewissermaßen dafür ein Gegengeschenk. Noch jetzt trifft man in Rom eine Marmortafel, die zu einem Denkmal des Vulcan gehörte, welches von den dem Kaiser im Jahre 9 n. Chr. überreichten Neujahrsgeschenken herrührte.

Tiberius, der Nachfolger des Augustus, der alle unnützen Ausgaben haßte, war auch den Neujahrsgratulationen und den damit verknüpften Geschenken feind, und so entzog er sich jenen Gaben und Gegengaben in den ersten Jahren seiner Regierung regelmäßig dadurch, daß er am Neujahrstage sich außerhalb der Stadt aufhielt. Später gab er bisweilen der Sitte nach, indem er eigenhändig die Strenae annahm und sie mit dem vierfachen Betrag ihres Werthes erwiderte. Als man ihn jedoch mit seinen Gaben zu lange belästigte, indem die, welche am 1. Januar nicht vorgekommen waren, in den nächsten Tagen wiederkamen und der Geschenkaustausch bis tief in den Monat fortgesetzt wurde, beschränkte er die Fortsetzung und ließ den Gebrauch nur noch am Neujahrstag in Geltung.

Ganz anders verhielt sich Caligula, der stets in Geldverlegenheiten war und dessen grausames Gemüth Massen von Wohlhabenden blos deshalb zu Tode führen ließ, weil sie reich waren und der Kaiser Erbe aller hingerichteten Verbrecher war. Unter ihm nahmen die Strenae förmlich die Gestalt einer Zwangssteuer an. Es erging eine Bekanntmachung, daß der Kaiser am Neujahrstag die Geschenke seiner getreuen Unterthanen im Vorhof des Palastes in Empfang zu nehmen geruhen werde, und wirklich stellte der Imperator Roms sich am gedachten Tage an die gedachte Stelle. Selbstverständlich ist, daß jedermann sich beeilte, seinen Tribut an die Geldgier des Tyrannen zu entrichten, und daß niemand wagte, wenig zu geben. Nicht so natürlich scheint nach dem oben bemerkten, daß ein Gegengeschenk nicht verabreicht wurde, indeß war die ganze Ceremonie ja eben nur eine schlechtverhüllte Zwangssteuer.

Mit dem Kaiser Claudius hörte die Sitte, das Staatsoberhaupt zu beschenken, für lange Zeit wahrscheinlich auf, doch dauerte sie in Privatkreisen fort, und im 4. Jahrhundert scheint sie auch in Betreff der Kaiser wieder in Anwendung gekommen zu sein, da der Stadtpräfect Symmachus den Cäsaren Valentinian II. und Theodosius im Auftrag des Richterstandes „die herkömmlichen Opferschalen mit je fünf Goldstücken" mit einem Neujahrsgratulationsbriefe übersandte, der noch jetzt vorhanden ist. Ebenso kamen in dieser Zeit noch die Gegengeschenke der Herrscher vor, die namentlich an die kaiserlichen Beamten vertheilt wurden und als jährliche Gratificationen geradezu als Zuschuß zu den Gehalten derselben anzusehen waren.

Den Schluß der Neujahrsceremonien bildete im alten Rom ein großer Schmaus, welchen die Consuln am Abend auf dem Capitol veranstalteten, und an welchem außer den Spitzen der Behörden vorzüglich die Mitglieder des Senats theilnahmen. Schon unter Cäsar ging es dabei ziemlich hoch her, da den Gästen nicht weniger als vier Sorten Wein, nämlich Falerner, Chier, Lesbier und Mamertiner, vorgesetzt wurden. Später, vom 3. Januar an, folgten diesem Gelage prachtvolle Spiele für das Volk, deren Kosten ebenfalls von den Consuln bestritten wurden, und die in der Zeit der größten Verschwendung die Ausgaben, welche die Bekleidung mit dieser Würde verursachte, auf die ungeheuere Summe von 2000 Pfund Gold, fast 600,000 Thlr. unseres Geldes, steigerten.

Diese römischen Neujahrsbräuche haben sich in deutlichen Spuren bis auf unsere Tage erhalten, wenn auch nicht mehr in der großen glanzvollen Gruppirung wie einst, und wenn auch über verschiedene Nationen vertheilt und mit Resten nordischen Heidenthums vermischt. Wie im Palast der Cäsaren haben auch unsere Fürstenhöfe ihre Neujahrscouren. Wie einst in den Privathäusern Roms erscheinen noch heute in Deutschland, England und Frankreich Freunde und Untergebene als Neujahrsgratulanten. Auch die Strenae werden noch allenthalben ausgetheilt. In Frankreich hat sich sogar ihr alter Name mit geringer Veränderung erhalten, in Deutschland knüpfen sie sich an das benachbarte Weihnachtsfest, in England an den im Kalender ebenfalls nicht fern vom Neujahr gelegenen Boxing-day, in Italien, wo man sie in „Befana" umgetauft hat, an das Dreikönigs- oder Epiphaniasfest, daher der neue Name. Der Lorbeerzweig aus dem Hain der Strenia hat sich in Deutschland zum Tannenbaum, in England zum Stechpalmenzweig umgewandelt. Der Opferstier der Consularprocession hat in den fetten Ochsen, welche englische Metzger um die Weihnachtszeit mit Band und Goldflittern geschmückt durch die Straßen paradiren lassen, einen allerdings prosaischeren und profaneren, aber vom Standpunkt des Gourmands gewiß nicht weniger achtbaren Nachfolger gefunden. Die Puppen und Attrapen unserer Weihnachtsmärkte sind unzweifelhaft Urenkel der römischen Sigilla, die Hampelmänner und Pflaumenschornsteinfeger können sich desselben alten Adels rühmen, die Marzipanfrüchte und Pfefferkuchenreiter haben sicher gleichen Anspruch auf Alter ihres Stammbaumes. Aehnliches ergibt sich aus einem Vergleich unserer vergoldeten Weihnachtsäpfel mit jenen vergoldeten Datteln und Feigen des römischen Janusfestes. Das berühmte Lordmayors-Dinner Londons ist nichts anderes als ein schöner Nachklang des Gastmahles, welches die Consuln Roms beim Amtsantritt am Neujahrstage den Autoritäten der Kaiserstadt zu geben pflegten. Daß endlich auch Neujahrskarten und Neujahrsgedichte schon die Herzen aller Römer ergötzten und rührten, ist nach dem Gesagten nicht in Zweifel zu ziehen.

Mit einem Worte, es bestätigt sich bei näherem Ansehen auch hier, daß die Gegenwart in den Dingen des gewöhnlichen Lebens sich nicht so weit von der Vergangenheit entfernt hat, als man oft behaupten hört, und daß dem Rabbi Akiba nicht ganz unrecht zu geben ist, wenn er meint, es gäbe nichts Neues unter der Sonne — ein Ausspruch, den wir unseren Lesern als Thema für eine Neujahrsbetrachtung bestens empfohlen haben wollen, da er für mancherlei Illusionen gut zu sein scheint. —h.

Jahres-Revue von 1861.

Humoreske von Herbert König.

Es lebe die Presse — sie eröffne den Reigen — denn sie verzeichnet getreulich die Begebenheiten der Dinge, und die Erlebnisse und Thaten der Menschen! Sie sammelt wie die Biene, Jahr aus, Jahr ein — und reihet ein Stückchen Factum nach dem andern an jene Schnur, aus welcher mit Hülfe geheimer Archive und Memoiren später ein Band Weltgeschichte gedreht wird. Und so hat sie auch uns mit fleißiger Hand geleitet beim Entwurfe des vorstehenden Revuetableau — darum der Presse mit ihren Vertretern und Mitarbeitern für heute den ersten Platz — ach, nur für heute, die seltene Ehre!

Die Feste der Turner, Sänger und Schützen — in Berlin, Nürnberg und Gotha — bildeten so ziemlich das Haupt- und Mittelstück unserer einheitlichen Bestrebungen — deshalb gebühre ihnen auch hier die Mitte. Würdig schloß sich die „Sammlung für Kanonenboote" diesen Manifestationen an, nur daß diese etwas vorsichtiger aufzunehmen ist, da „Hannibal" schon einmal „ante portas" stand.

Die Turnerei repräsentirt eine kräftige Jünglingsgestalt, wie man sie alle aus gleichem Holze geschnitzt wünschen möchte; während jener Schütze nach dem Leben gezeichnet und in Wahrheit ein ganzer Mann zu sein scheint, der gewiß einst den Feind so sicher trifft als die Gemse, wenn er alljährlich seinen fürstlichen Burschgang hält.

Links, zur Seite, feiert die Architektur einen großartigen Sieg über den breitschulterigen Vater Rhein bei Kehl; und Frankreich und


JAHRES REVUE VON
AUGSBURG Allgemeine ZEITUNG
EINEM JEDEN DAS SEINE!
DER BÜRGER
29. JUNI
STEMPEL
EHREN-MUTTER & JUNGFRAU
ACTIEN-SCHWINDEL


1861. HUMORESKE von J. KÖNIG
SCHLESWIG-HOLSTEIN
LISZTS ABREISE VON WEIMAR MIT DER ZUKUNFTSMUSIK.
WIESBADEN BADEN-BADEN HOMBURG
MÄDCHEN TURNVEREIN IN BERLIN
SATURNUS 1861
TURNWART
BILD OHNE WORTE
SCHÜTZENFEST IN GOTHA

Deutschland reichen sich dabei für einen Moment die Hände, so gut es eben über eine Brücke gehen will. Auch die Juristen feiern ihren Tag, und fassen Beschlüsse, die leider noch auf die Sanction warten, welche die harmlosen, aber nichtsdestoweniger nützlichen Dienstmann-Institute ohne façon in der Tasche haben. Der kühne Wagenlenker darunter ist auch ein Dienstmann, denn er steht im Dienste der Künste und Wissenschaften, und verließ treulos Elb-Florenz, um nach Ilm-Athen zu ziehen.

Der eine kommt, der andere geht, das ist der Lauf der Welt. Und so verläßt auch Franz Liszt die Stätte, in die Gutzkow einzieht und wallt wie Tanhäuser gen Rom, seinen trauernden „Pilgerchor" im Gefolge. — Aber schnell von den Männern des Friedens zu den Männern des Krieges nach Amerika, wo es jedoch, allem Anschein nach, nicht recht zu klappen scheint, so todesmuthig sich auch nebenan der Löwe mit der braunschweiger Wurst erhebt und sein tausendjähriges Jubiläum feiert. Ein ähnliches, jedoch um 950 Jahre minder feierlich, begeht die Universität Breslau, und der festangebundene Bär darüber zielt nicht etwa auf die Privatangelegenheiten der Studenten — nein! Er deutet nur das eidgenössische Schützenfest und den Einzug in Bern an, wie die feierliche Versammlung oben den Abschluß des Handelsvertrags zwischen Preußen und Japan.

Wir beginnen nun die sogenannte große Tour, indem wir um das Mittelstück herumspazieren.

Suum cuique — Einem jeden das Seine! So ruft die Figur über dem Thore, aus dem sich ein königlicher Zug bewegt, mit dem Krönungsherold an der Spitze. Doch jene abenteuerlichen Gestalten? Es sind unsere Weltreisenden Heine und Gerstäcker, der eine, von Japan zurückkehrend, noch in Sibirien, der andere, schon daheim, aus dem Süden Amerikas. Und daß wir auch der Abgeschiedenen gedenken, dies bezeugt die Denksäule mit den Namen großer Männer, die der Tod in diesem Jahre ereilte. Cavour steht an der Spitze, der Name eines Sängers schließt den Immortellenkranz. Auch des Schooners „Frauenlob" ist gedacht, aber nicht der Planken und Breter, aus denen er gefügt, nicht der Segel und Masten; der deutschen Brüder, die ihn bemannten und mit ihm in das Wellengrab sanken.

Nun haltet mir den Naturforscher mit dem indischen Vogelungeheuer und dem Nilschweinchen nicht auf, er opfert dem zoologischen Garten! Im heiligen Eifer wird er noch die Ehrenmutter und Jungfrau über den Haufen rennen, oder das Pferd des decorirten Bürgermeisters scheu machen, oder den zahlenden Bürger. — Aber der Actienschwindel läßt sich nicht irritiren; er geht sicher seines Weges und erfreut sich so ziemlich derselben Popularität, welche die englische Brutalität schon seit Jahren auf dem Continent genießt. — Und ach — unsere lieben Bäder — unser Wiesbaden — Baden-Baden und Homburg — alle in derselben „entzückenden Umgebung gelegen" — mit denselben geschminkten Gesichtern, wie denselben verführerischen Lächeln. Sie setzen mit ungeschwächter Kraft das Geschäft fort, und ihre Mandoer sind vielleicht geschickter, jedenfalls aber einträglicher als jene, welche nur die armen Hasen in Schreck jagen. — Und damit in Zukunft die Männer nicht allein das starke Geschlecht heißen, turnen jetzt auch die Weiber um die Wette — und der Zutunt wird solid — und die Zukunftsmusik schlägt in Paris einen salto mortale. — Und all dies Treiben belächelt vornehm: Vater Saturn, und sein Rock ist zerrissen, wie „unsere Zeit". Auch scheint er die Sense versetzt zu haben, und die Uhr würde sicher denselben Weg gehen — wäre sie nicht von Sand. Doch den Bierkrug hält er fest — ganz wie unsere Zeit!!

Aber weiter, weiter, und zum Schluß. Zur deutschen Muse, die trauernd vor einem Piedestale steht und vergebens das Standbild unseres erhabensten Dichters sucht — zum gefangenen Vogel, der sich selbst im Netze fing — zu unserm berühmtesten Tragöden, dem halb Europa Gastspiel-Offerten macht.

Jenes „Bild ohne Worte" erinnert an die Junkerwirthschaft des Mittelalters — „die Verzuckungen im Wupperthale" an den Fetischdienst der grauesten Vorzeit. Und der russische Bauer feiert den schönsten Tag seines Lebens, den Tag der Freiheit und an ihrem Grabe weint ein unglückliches Bruderland noch immer! Können wir diese Thränen trocknen? O gewiß! Und vor allem in diesem Sinne sei die Sammlung für deutsche Kanonenboote gesegnet! K.

Wiener Briefe.

Wien, im December.

Ich will endlich eine Schuld bezahlen, die ich nur zu lange ungetilgt ließ, weil man während eines Erdbebens nicht leicht zur Betrachtung einer Gemäldegalerie kommt; ich will einmal wieder mit einiger Ausführlichkeit von unseren Theaterzuständen sprechen. Auch jetzt freilich bringe ich kein geringes Opfer, wenn ich den Musen, die verschüchtert in der Ecke stehen, während der Oesterreicher um seine Habeas-Corpus-Acte ringt, die Aufmerksamkeit zuwende, die Pallas Athene mehr wie je für sich in Anspruch zu nehmen scheint. Es regnet bei uns förmlich Grundrechte; unser Haus hat sich schon in die unantastbare Burg des Engländers verwandelt, unsere Briefe liest nur noch Gott der Herr mit uns, und unsere Presse, längst factisch frei, wird es nächstens auch principiell. Das ist ja mehr, als ob wir Weihnacht, Ostern und Pfingsten auf einmal zu feiern hätten, und verdiente wol ein Tedeum oder doch zum wenigsten einen vollstimmigen Janitscharentusch. Während so der Himmel alle seine Gnaden über uns ausgießt, thut sich die Erde, wahrscheinlich des Contrastes wegen, zuweilen auch auf und speit ihre fettesten Würmer aus, die sich in dem neuen goldenen Sonnenschein viel unheimlicher ausnehmen wie in dem altgewohnten Dämmerlicht, das ihnen außerordentlich zu statten kommen würde. Wie schwer entschließe ich mich, Sie nur ganz cursorisch mit dem Helden des Tages, Samuel Ranzenhofer, bekannt zu machen, welcher, obgleich er notorisch bereits drei Jahre im Zuchthaus zugebracht hatte, doch geraume Zeit als Polizei-Agent an der Börse fungirte, mit dem „feinsten Blut" verkehrte und durch die Straßen fuhr, für alle Welt Aufträge übernahm und Geschäfte besorgte, vom Minister Goluchowski, gesegneten Andenkens, wie vom Bürgermeister Seiller schmeichelhafte Belobungsbriefe und Remunerationen erhielt und jetzt in seiner Carrière durch ein abermaliges schnödes Verdict auf sechs Jahre Zuchthaus unterbrochen, vielleicht für immer gehemmt wurde! Wie leid thut es mir, daß ich den Schlossergesellen Richard Lewitsch, der seine zufällig erworbenen anatomischen Kenntnisse dazu benutzt hat, seine Geliebte zu zerstückeln und sie im buchstäblichsten Verstande in die Donaukanäle zu versäen, dem „Neuen Pitaval" fast ganz überlassen muß! Aber ich will zu Gunsten der Musen auf das alles Verzicht leisten, so wichtig die Einblicke auch sind, die der Proceß Ranzenhofer in unsere höheren Gesellschaftskreise gewährt, und so grell das Licht auch ist, das der Lewitsch'sche Fall auf das Treiben der niederen Sphären wirft. Ich will nur pflichtgemäß berichten, daß unsere Frommen Schwestern, deren auch ich einigemal im Vorübergehen gedachte, sich seit acht Tagen einer glänzenden Rehabilitation erfreuen; unser Fürst Erzbischof hat nämlich alles, was seit einem halben Jahre über sie gesagt und geschrieben wurde, in einem seiner Hirtenbriefe ganz einfach für Verleumdung erklärt und durch diesen Act seiner apostolischen Machtvollkommenheit das schwerwiegende Resultat der unter den Augen der Statthalterschaft angestellten, höchst gewissenhaften amtlichen Untersuchung, an der sich sogar der Staatsminister durch eine persönliche Inspection des Spitals betheiligte, vollständig annullirt.

Deutschland zählt der Theater fast ebenso viele wie Italien, aber nur zwei darunter sind maßgebend, das von Wien und das von Berlin. Wenn sich ein anderes neben diesen geltend macht, so hat das immer zufällige Gründe; entweder hat sich ein großes mimisches Talent dahin verschlagen, oder eine geist- und phantasievolle Dichterpersönlichkeit ist an die Spitze der Direction getreten und führt das Paganini'sche Kunststück auf der G-Saite durch. Natürlich ist es nicht und Dauer kann es nicht haben, wie jetzt z. B. München zeigt, wo alles fast augenblicklich wieder zusammenstürzte, als Dingelstedt seine Hand vom Bau abzog. Man muß daher, wenn man nicht ungerecht werden will, nur Wien und Berlin miteinander vergleichen und aneinander messen, denn glückliche Zufälle darf man nicht in Rechnung bringen, und aus Experimenten, mögen sie gelingen oder nicht, darf man keine Schlüsse ziehen. Nur in Wien und Berlin haben die Institute, ihren Mitteln und ihrer ganzen Stellung nach, einen Schwerpunkt in sich selbst. Sie repräsentiren im eigentlichsten Sinne und können, wie sie auch momentan geleitet werden mögen, sich von dem ihnen eingeborenen ursprünglichen Lebensprincip nie ganz emancipiren, denn dies fällt mit dem der beiden Staaten, denen sie angehören, unmittelbar zusammen und ist nicht der schwächste oder uninteressanteste Ausdruck desselben. Wie Preußen, seiner Natur und dem ganzen Entwickelungsgange seiner Geschichte nach aufs Fortschreiten, hin und wieder sogar aufs Erobern und Zugreifen angewiesen ist, Oesterreich aber mit gleicher Nothwendigkeit aufs Beharren und auf die ausschließliche Vertiefung in sich selbst, so wird auch die berliner Bühne in der Regel mit der Literatur Hand in Hand gehen, sich wenigstens nicht allzu spät mit ihr in Einklang setzen müssen, während das wiener Hofburgtheater sie ruhig ignoriren kann, ja sie nicht einmal voreilig heranziehen darf, wenn es nicht die schmählichsten Niederlagen erleben will. Das ist denn ganz entschieden auch der Fall bis auf den heutigen Tag. In Berlin ist man noch immer viel eher bereit, sich auf einen kühnen Versuch einzulassen, wie in Wien; fast das ganze moderne Drama, bis auf Brachvogel herab, hat von da aus seinen Einzug in die Welt der Breter gehalten.

In Wien hält man dagegen das überlieferte alte Inventar gewissenhafter zusammen und sorgt, daß nichts einrostet; der Fremde trifft hier zu seinem Erstaunen noch manchen Vorlen unter den Lebendigen an, von dem man anderwärts kaum noch den Leichenstein kennt. Da nun die Tragödie, ihrem innersten Wesen nach, weit mehr zum Versuch herausfordert, wie die Komödie oder das bürgerliche Schauspiel, so ist es natürlich und folgt aus dem bisher Entwickelten von selbst, daß Berlin in der Tragödie excellirt, und Wien in der Komödie und im bürgerlichen Schauspiel. Ich weiß nicht, ob Berlin Vorstellungen zu Stande bringt, wie unseren Cato von Eisen, unsere Stiefmutter oder unsern armen Marquis, der hier in neuester Zeit so ganz außerordentlich durchgegriffen hat; sie sind vortrefflich, geradezu mustergiltig. Aber ebenso wenig kann Wien mit Berlin um den Preis ringen, wenn es sich um ein Stück, wie z. B. die Fabier, handelt. Nicht zwar, als ob die wiener Tragödienspieler als solche den Berlinern nachstünden und die berliner Komiker den Wienern; darüber im allgemeinen zu urtheilen bin ich nicht befugt und im einzelnen verhält es sich oft geradezu umgekehrt. Ich habe nur das Verdienst der Intendanz und der Direction, die Inscenirung und das Zusammenspiel vor Augen und rede nicht davon, wie sich die Mitglieder zueinander verhalten. Nun ist bekannt genug und wird täglich in allen Blättern wiederholt, daß Herr Dr. Heinrich Laube namentlich das Conversationsstück zu einer Höhe erhoben hat, die vielleicht hinter Paris nicht zurückbleibt; auch bin ich der letzte, der ihm diesen Ruhm bestreitet. Daß aber Herr Baron v. Hülsen in seinem Gebiet, so viel an ihm liegt, dasselbe leistet, daß er ein Trauerspiel, wie das Freytag'sche, mit seinen die Kräfte des Theaters fast überbietenden Massenbewegungen nicht allein an der Klippe des Lächerlichen glücklich vorüberführt, sondern es sogar noch an den allergefährlichsten Punkten zur Wirkung bringt, darüber wird sehr wenig geschrieben und dennoch steht es ebenso fest. Wir Deutschen sind nicht stark in der zierlichen Filigran-Arbeit, die jenseits des Rheins so leicht gedeiht, es ist dem Herrn Dr. Laube darum gewiß nicht als Verbrechen anzurechnen, daß er diese Waare vom Nachbar bezieht. Aber vergessen sollte man es doch auch nicht ganz, daß Herr Baron v. Hülsen sich in der Lage befindet, die deutsche Original-Production viel besser fördern zu können als es in Wien möglich ist, und daß er es sich redlich angelegen sein läßt. Jeder thut das Seinige im Einklang mit dem Geist des Instituts und den ihm zur Verfügung stehenden Kräften, und gegen jeden sollte man also auch Gerechtigkeit üben.

Wir hatten seit dem Buttlitz'schen Don Juan d'Austria auf dem Burgtheater nur zwei Novitäten von einiger Erheblichkeit: im Trauerspiel „die Fabier" und im Lustspiel den „armen Marquis". Die Fabier sind sogleich wieder vom Repertoire verschwunden, aber der arme Marquis füllt das Haus, und das Publicum hat Recht, denn ein lebendiges Insect ist mehr als ein ausgestopfter Adler. Das Freytag'sche Trauerspiel ist vortrefflich angelegt, ein tragischer Conflict der furchtbarsten Art liegt ihm zu Grunde und den Zuschauer überkommt sogleich das Gefühl, daß im letzten Act nicht der Chirurg für das Schicksal eintreten wird. Aber der Verfasser von „Soll und Haben" war nicht der Mann, ein Thema durchzuführen, das von der rechten Hand noch über den König Lear hinausgesteigert werden könnte; seine Römer sind mathematische Figuren, gegen welche die Billardkugeln, die vor dem Queue auf dem grünen Tuch herumspringen, noch beseelt scheinen, und seine schwunglose Sprache, die sich noch obendrein jeden Augenblick in ein abstractes Bild verwickelt, erinnert an den Bettlermantel der schwäbischen Dichterschule, der dem alten Goethe einst so zuwider war, weil er so getragen wurde, als ob die Löcher und Risse intentionirt wären. Das Stück ist langweilig und gehört also nach Voltaire zum schlimmsten Genre; die französische Eintagsfliege dagegen summt und brummt so possirlich, daß man gar nicht daran denkt, welch eine niedere Stufe sie auf der ästhetischen Wesenleiter einnimmt. Ein Ereigniß für Wien war die neue Besetzung des „Wallenstein" mit Joseph Wagner; man hatte ein Gefühl, als ob der alte Anschütz, der ihn bisjetzt spielte, sich zu entkleiden anfinge, wie sein Held im letzten Act. Nirgends ist Anschütz leichter zu erreichen, ja zu übertreffen, als gerade in dieser großen Schiller'schen Trilogie, denn sein Wallenstein hatte mehr von einem Schul-Rector wie von einem Feldherrn und entbehrte der dämonischen Weihe ganz und gar. Aber unserm Wagner ist es nicht gelungen, seinen Vorgänger in Vergessenheit zu bringen; wir wollen doch lieber einen Rhetor als einen Polterer. Ist es denn so schwer, diesen Charakter, der doch mit viel festerer Hand umrissen ist, wie die meisten des Dichters, wenigstens so weit zu begreifen, daß man den Mittelpunkt nicht ganz verfehlt? Sein Blick ist auf die Sternen-Uhr gerichtet, nicht auf das irdische Würfelbret; was hier unten vorfällt, kümmert ihn gar nicht, solange er des Himmels sicher zu sein glaubt, und selbst, als oben alles zu schwanken anfängt, weiß er sich noch mit einem kühnen Sophismus zu helfen. Wie ein Nachtwandler muß er auftreten, wie von Geistern umgeben, und nur unwillig auf die Menschen horchend, die sich mit ihren Hoffnungen und Befürchtungen an ihn drängen, weil er mit ganz andern Ziffern rechnet, wie sie. Damit vertrug sich nun freilich die breite, geschwätzig, behagliche Manier des sonst so ehrwürdigen, alten Anschütz sehr wenig, aber noch weniger wird die Aufgabe durch den stoßenden, hastig zufahrenden Fieber-Paroxismus gelöst, in dem sich der in seinem Kreise gleichfalls höchst achtungswerthe Wagner gefällt, und der ihn z. B. den Umstand, daß die Pappenheimer einen Gefreiten an ihn absenden, mit einem Jubel begrüßen läßt, der einem armen Mann anstehen mag, wenn er einen Treffer gewinnt, nicht aber einem großen Feldherrn, wenn er sich in momentaner Bedrängniß befindet. C.

Vom Büchertisch.

Reisebilder und Skizzen aus Indien und dem letzten indischen Kriege 1857—1859. Von Axel Lind v. Hageby. Aus dem Schwedischen. Mit Abbildungen, 3 Plänen und einer Karte von Vorderindien. Leipzig, H. Mendelssohn.

Der Verfasser ist Premierlieutenant in der schwedischen Flotte und diente in den vom Titel genannten Jahren, vom Staate unterstützt, in der englischen Marine, in welchem Verhältniß er sich eine gute Kenntniß der Marine und der Methode der britischen Kriegführung erwarb. Die ersten Kapitel, welche die Reise von Stockholm nach Portsmouth, von da nach der Capstadt und von dort nach China schildern, enthalten wenig Neues. Auch die folgenden, die sich mit Indien und seinen Bewohnern, den alten und modernen Hindus beschäftigen, befriedigen kein tiefgründliches Bedürfniß und hätten ohne Schaden wegbleiben können. Dagegen sind die weiteren Mittheilungen welche die Beobachtungen und Erlebnisse des Verfassers während seiner Theilnahme am Feldzuge nach Audh (er machte denselben in der Matrosenbrigade Kapitän Peel's mit) bringen, reich an interessantem Detail, doch hat man auch hier zu bedauern, daß es dem Chronisten dieser Ereignisse an der Gabe, genau und farbig zu beschreiben, gut zu erzählen und geschickt zu gruppiren fehlt. Nicht ohne Interesse ist im Schlußkapitel der Vergleich zwischen der englischen und französischen Flotte, der bedeutend zu der Hauptsache zu Gunsten der ersteren ausfällt. Von den beigegebenen Abbildungen sind namentlich die, welche nach Originalen indischer Maler angefertigt wurden, eine recht dankenswerthe Zugabe.

Reisen im Orient von H. Petermann. Zweiter Band. Nebst einer Karte, entworfen von H. Kiepert. Leipzig, Verlag von Veit u. Co.

Beschäftigte sich der erste Theil dieses sehr werthvollen Reisewerkes vorzüglich mit den bekannteren Strichen des türkischen Reiches, Palästina, Damascus und dem Libanon, so führt uns der Verfasser hier in Gegenden in welche seit geraumer Zeit kein Europäer, wenigstens kein Deutscher, kam, der Befähigung und Neigung zum Schreiben hatte. Der zweite Theil beginnt mit der Abreise des Verfassers von Beirut nach Bagdad, berichtet über den Aufenthalt desselben bei den Mandäern, beschreibt dann die Kreuz- und Querzüge in Persien und schließt mit einem kurzen Berichte über die Erlebnisse und Erfahrungen des Reisenden in Aegypten. Von besonderem Werthe ist, was über das Leben der Völkerschaften in Kurdistan, Mesopotamien und Kurdistan berichtet wird und hierunter nehmen wieder die höchst interessanten, sehr ausführlichen Mittheilungen über den Verkehr des Verfassers mit den Mandäern oder Johannisjüngern, von deren religiösen Vorstellungen, Sitten und Sagen in den Anmerkungen die gründlichste Darstellung enthalten ist, über die Guebern, Parsen und Feueranbeter, die Secte der Ali-llahi, die Jezidi oder Teufelsanbeter und die Schemsijje den ersten Rang ein. Wir empfehlen das Werk als eine hochwillkommene Bereicherung der Ethnographie und der Religionsgeschichte allen Lesern, die für diese Zweige der Wissenschaft Interesse empfinden, angelegentlich.

Dans la Forêt de Thuringe. Voyage d'Etude par Edouard Humbert. Genève, Imprimerie de Jules Guillaume Fick. Paris, A. Aubry, Libraire. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Ein Prachtwerk, dessen Verfasser die geschilderten Gegenden und Städte nach eigener Anschauung und den Ergebnissen eines fleißigen Quellenstudiums ebenso anschaulich und anmuthig als gründlich schildert und dessen reicher Schmuck an Bildern (Holzschnitten) durchaus auf der Höhe der Kunst steht. Das ganze Thüringen haben wir indeß in dem Buche nicht vor uns. Der Verfasser hat sich auf Eisenach und die Wartburg (die mit größter Ausführlichkeit und vielen Bildern in ihrer neuen Gestalt dargestellt ist), Ruhla, Altenstein mit seinen Umgebungen, Schmalkalden, Brotterode und den Inselsberg, Reinhardsbrunn und dessen Nachbarschaft, Georgenthal, Oberhof, der Schneekopf, Ilmenau, Paulinzelle, Schwarzburg, Rudolstadt, Saalfeld, Arnstadt mit den Gleichen, Schnepfenthal und den Hörselsberg beschränkt. Wir glauben, daß auch Koburg mit seiner reizenden Umgebung in das Bereich der Beschreibung und bildlichen Darstellung hätte gezogen werden können, obwol wir zugeben, daß dieser Strich weniger zu Thüringen als zu Franken zu rechnen ist.

Presse und Buchhandel.

— Ein „Album d'un Diplomate. Dédié à ses Collègues" ist 452 Seiten in Kleinoctav stark zu Brüssel, Paris, Frankfurt a. M. erschienen. Das Buch stellt sich die Aufgabe, auszuführen, „Was" und „Wie" ein Diplomat sein soll.

— Der Redacteur der „Königsberger Telegraphen" Dr. Minden ist wegen „Schmähung der Preßcentralstelle" in Berlin unter Annahme mildernder Umstände zu einer Geldbuße von 5 Thlrn. verurtheilt.

— In Paris ist ein neues Blatt erschienen: „Le Journal des Paroisses". Wenn jeder Eigenthümer eines der in Frankreich vorhandenen 400,000 Pianos (in Paris 50,000) Abonnent wird, so ist das Unternehmen geborgen.

— In der wiener Journalistik treten mit Neujahr einige Veränderungen ein. Isidor's „Fortschritt" ging ein. Dagegen erscheint ein neues Blatt, „Der Botschafter", als Organ der Großdeutschen. Herausgegeben von Kolatschek und Julius Fröbel. Schuselka wird eine statistische Wochenschrift: „Die Reform", herausgeben. Die Oesterreichische Zeitung heißt von Neujahr an „Constitutionelle Oesterreichische Zeitung".

— Der Redacteur des „Nordböhmischen Gebirgsboten", Julius Robert Stiepel, welcher wegen Beleidigung eines Mitgliedes des Kaiserhauses — der verw. Königin Therese von Neapel, Tochter des verst. Erzherzogs Karl — vom ersten Richter zu vier, vom zweiten zu zwei Wochen Gefängniß verurtheilt war, ist vom Kaiser gänzlich begnadigt worden, doch hat er die Weisung erhalten, von der Redaction zurückzutreten, da ein Mann, dem sogar die Genealogie des kaiserlichen Hauses nach seinem eigenen Geständniß unbekannt ist, für ein solches Geschäft nicht geeignet erscheint.

— Das Morgenblatt der Neuen Stettiner Zeitung vom 21. Dec. ist wegen des Leitartikels, der die Reden des Königs über den Ausfall der Landtagswahlen besprach, von der Polizei in Beschlag genommen, vom Gericht aber wieder frei gegeben worden.

— Der fürstbischöfliche Consistorialrath Dr. Lorinser in Breslau, Herausgeber des Schlesischen Kirchenblattes, angeklagt, in einer Besprechung der Jubelfeier der breslauer Universität Einrichtungen des Staats und Anordnungen der Obrigkeit geschmäht zu haben, ist vom dortigen Stadtgericht zu einer Buße von 30 Thlrn. verurtheilt worden.

— Das Journal des Débats hat wegen eines Leitartikels, worin der Redacteur, Professor Saint Marc Girardin, sich gegen die Ultra-Imperialisten wendete, die den Kaiser auf dem Wege nützlicher Reformen aufhalten wollen, die erste Verwarnung erhalten.

— Das Journal de Bruxelles ist wegen der falschen Angabe, daß der Ministerpräsident Rogier der Sohn eines fallirten Händlers sei, zu 10,000 Frcs. Schadenersatz und dazu verurtheilt worden, das Erkenntniß auf seine Kosten in 30 Zeitungen nach Wahl des Klägers zu veröffentlichen.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Die unter Leitung des Geniehauptmanns v. Bergenczy mit einem Kostenaufwand von 30,000 Fl. in würdiger Weise restaurirte evangelische Garnison- — früher Schwarzspanier- — Kirche in Wien, deren Orgel mit 13 Registern Karl Hesse gebaut hat, wurde am 22. Dec. in feierlicher Weise eingeweiht. Einen ausführlicheren Bericht nebst Illustration bringen wir in nächster Nummer.

— In der preußischen Monarchie wurden in dem Zeitraum von 1815 bis 1860 für die evangelische Kirche 138 neue Stellen geschaffen, dagegen 182 eingezogen, jedoch ein Abgang von 34 Stellen entstand. Während der zehn Jahre von 1820—1830 betrug der Zuwachs 145 Stellen und von 1850—1860 sind 169 Kirchspiele, 64 weitere Pfarr- und 49 Hülfspredigerstellen und Vicariate geschaffen worden, sodaß die Vermehrung auf 296 stieg.

— Zwischen den beiden Kammern des am 23. Dec. geschlossenen württembergischen Landtags ist eine Einigung über das katholische Kirchengesetz erzielt worden. In den meisten Differenzpunkten gaben die Abgeordneten nach, in Betreff der Jesuiten aber stimmte die erste Kammer dem Zusatze bei: „Die Staatsregierung ist keinesfalls befugt, ohne besondere Ermächtigung durch Gesetz den Jesuitenorden oder ihm verwandte Orden und Congregationen im Lande zuzulassen.“ In dieser Form nahm die Kammer das ganze Gesetz mit 27 gegen 14 Stimmen an. Auch hat sie das Gesuch um Autonomie für die evangelische Kirche der Regierung „zur Kenntnißnahme“ mitgetheilt.

— Der Papst hat in einem Consistorium am 20. Dec. die Absicht erklärt, 28 Märtyrer in Japan, worunter sich Michel Delantes befindet, heilig zu sprechen und die Cardinäle haben ihr Placet ertheilt.

— Die Sammlungen für den Peterspfennig in den Hauptkirchen von Paris haben am Sonntage des 15. Dec. über 100,000 Frcs. und in ganz Frankreich nach annähernder Schätzung 1 Mill. Frcs. eingetragen.

— Der König von Madagaskar hat seinem Freunde, dem apostolischen Missionar P. Juan, die Absicht erklärt, den katholischen Glauben annehmen zu wollen.

— Die Frequenz der Bergakademie in Freiberg ist seit fünf Jahren in steigendem Anwachse. Es befinden sich jetzt 130 Studirende daselbst, wovon 69 dem Inlande und 70 dem Auslande, zum Theil sehr entfernten Ländern, angehören.

— Eine provisorisch errichtete Bergschule in Wieliczka ist am 10. Dec. in feierlicher Weise eröffnet worden.

— Der Papst will im nächsten Monat ein Concilium in Rom versammeln, welches die Frage über Bewahrung oder Preisgebung der weltlichen Macht des päpstlichen Stuhles entscheiden soll.

— Der Landtag des Herzogthums Koburg hat beschlossen, die Einführung der Civilstandsregister bei der Regierung zu beantragen.

— Der Gesandtschaftsprediger Bischon in Konstantinopel hatte in seiner Rede bei Einweihung der Kapelle der preußischen Gesandtschaft den lauen Kirchenbesuch des diplomatischen Personals gerügt und war deshalb vom Gesandten Grafen v. d. Goltz suspendirt, auch zur Disciplinaruntersuchung denuncirt worden. Beide, der Prediger und der Gesandte, kommen nach Berlin, wo dieser Streit ausgefochten werden soll.

Gerichtswesen.

— Der Strafproceß gegen den Frhrn. v. Röppert, herzogl. sachsen-koburg-gothaischer Generaldirector der Domäne Greinburg in Oberösterreich, und den fürstlich Wrede'schen Gutsverwalter Henhofer zu Mondsee, dessen Verhandlungen in Linz am 9. Dec. eröffnet wurden, ist am 23. Dec. zur Entscheidung gelangt. Röppert wurde von der Anklage der vorsätzlichen Brandstiftung wegen nicht hinreichend erwiesenen Thatbestandes entbunden, dagegen wegen Diebstahls, Betrugs, Veruntreuung und Verleitung zum Misbrauch der Amtsgewalt zu dreijährigem schweren Kerker, Verlust des Adels und Tragung der Kosten, Henhofer aber wegen Theilnahme an dem zuletzt genannten Verbrechen zu zweimonatlichem schweren Kerker verurtheilt.

— Der Cassationshof in Paris hat die wider Mirès und den Grafen Siméon ergangenen Urtheile aufgehoben und den Proceß an den Gerichtshof von Douai verwiesen.

Gesundheitspflege.

— Die Gasröhren äußern einen ungünstigen Einfluß auf nahe liegende Brunnen, indem die Ausströmungen der Röhren die Erdschichten fortwährend stärker tränken, bis diese Stoffe sich dem Brunnenwasser mittheilen. Ein Mittel zur Abhülfe dieses Uebelstandes ist bisjetzt nicht bekannt geworden doch hat der Magistrat in Berlin beschlossen, durch Sachverständige Erörterungen vornehmen zu lassen.

Naturkunde und Reisen.

— Die dritte Expedition des kühnen Entdeckungsreisenden M'Douall Stuart zur Durchkreuzung des australischen Continents war am 25. Oct. bereits vollständig organisirt und besteht außer dem Unternehmer aus den Herren Kekwick, Woodforde, dem Geologen Waterhouse und sieben anderen rüstigen Männern. Das südaustralische Parlament hat zur Unterstützung der Expedition 2000 Pfd. St. bewilligt. Auf siebzig Pferden führen die Reisenden Rationen für sieben Monate mit sich, und es befinden sich unter ihnen mehre geübte Brunnengräber, die mit Wasserschläuchen und allen nöthigen Werkzeugen versehen sind, da man, um eine bleibende Verbindung zwischen dem im hohen Norden zuletzt entdeckten Newcastle Water und dem Victoriafluß zu bewerkstelligen, die Herstellung von Brunnen für unumgänglich nöthig hält. Uebrigens hat in diesen Gegenden bereits die Regenzeit begonnen, sodaß die Expedition auf keinen Fall durch Wassermangel zu leiden haben wird.

— Das Erdbeben, welches in Triest, Agram und anderen Städten wahrgenommen wurde, ist am 17. Dec. auch in Laibach abends gegen 9 Uhr von Süden nach Norden zu verspürt worden. Am 14. Dec. 5 Uhr 20 Minuten morgens machte sich ein Erdbeben zu Kostainicza bemerkbar, welches so heftig war, daß viele öffentliche und Privatgebäude Mauersprünge erhielten und ihre Rauchfänge einstürzten. Die Erschütterung setzte sich bis ins türkische Gebiet fort.

— Am 27. Dec. Morgens 4 Uhr stand der Thermometer in Köln — 2,3°, in Lyon — 0,1°, in Paris — 2,4°, in Leipzig — 2,9°, in Petersburg — 3,1°, in Stockholm — 4°, in Turin — 5°, in Wien — 8°.

Alterthumskunde.

— P. Ambros Eichhorn hat in seinen 1819 erschienenen Beiträgen zur Geschichte und Topographie von Kärnten die Namen Adron und Tinke für keltischen Ursprungs erklärt. Eine Bestätigung dessen hat die Auffindung keltischer Silbermünzen durch Dr. Franz Ritter v. Peerz in Triest erhalten, die unbezweifelt von keltischen Häuptlingen dieses Namens geschlagen worden sind. Eine Münze mit dem Namen Adron wurde zu Moggio in Friaul an der kärntnerisch-italienischen Grenze zusammen mit römischen Familienmünzen bis zur Zeit des Julius Cäsar, die andern mit dem Namen Tinko in der Nähe des Römerbades Tüffer gefunden.

—Der Kaiser der Franzosen läßt im Schlosse zu St. Germain ein keltisches und gallo-römisches Museum anlegen, daß alle seit Jahren in Frankreich gefundenen altkeltischen und gallischen Waffen, Gefäße, Schmucksachen, Geräthe und Inschriften aufnehmen soll.

— Die Generalversammlung des österreichischen Alterthumsvereins in Wien ist am 28. Dec. abgehalten worden.

— Die Uhde'sche Sammlung mexikanischer Alterthümer ist von der königl. preuß. Regierung für das Museum in Berlin zum Preise von 18,000 Gulden angekauft worden.

Militär- und Marinewesen.

— Die rastatter Militärschlägereien haben in der Christwoche ein Nachspiel in Frankfurt a. M. erhalten, wo Oesterreicher, Baiern und Frankfurter in Händel mit preußischen Soldaten geriethen.

— Der Kaiser von Oesterreich wird während seiner jetzigen Anwesenheit im Süden des Reiches die Punkte an beiden Küsten des Adriatischen Meeres bezeichnen, welche durch Befestigungen gegen mögliche Versuche zur Landung feindlicher Streitkräfte sicher gestellt werden sollen.

— Ueber den F.-M.-L. v. Paumgartten, Vicegouverneur von Mainz, hatten die „Militärischen Blätter“ in Berlin nach italienischen Quellen die Erzählung verbreitet, daß dieser General, der sich unausgesetzt bemüht zeigt, ein freundliches Einvernehmen zwischen den österreichischen und preußischen Besatzungstruppen der Bundesfestung zu erhalten, sich nachtheilig über das preußische Heer bei Gelegenheit der letzten Manöver am Rhein geäußert haben solle. Das preußische Offiziercorps, über diese niedrige Verleumdung und Taktlosigkeit des berliner Blattes indignirt, hat dem biedern Vicegouverneur eine edele Genugthuung gegeben, indem dasselbe den Commandanten, General v. Deirichs, an der Spitze, bei der Parade dem gekränkten General sein Bedauern aussprach und ihn der aufrichtigsten Verehrung versicherte.

— Dem königl. preußischen Ministerium ist durch Handelsbriefe die Anzeige erstattet worden, daß die „Amazone“ wirklich durch einen großen Ostindienfahrer im Sturme übersegelt worden ist und dieses Schiff den Commandanten, Lieutenant zur See erster Klasse, Hermann, einen Lieutenant und einen Cadetten aufgefischt hat. Diese drei Personen sind in Madeira, wo die Ostindienfahrer anzulaufen pflegen, an das Land gesetzt worden. Es bleibt zu hoffen, daß diese Nachricht sich bestätigt.

— Die Militärschlägereien in Rastatt wiederholten sich am Abend des 17. Dec. zum drittenmale und führten zu solcher Erbitterung, daß selbst eine gemischte Patrouille von 100 Mann, geführt von einem österreichischen, einem preußischen und einem badischen Offizier, nicht mehr respectirt ward. Zwei Preußen und ein Oesterreicher sollen getödtet, sehr viele Soldaten, auch einige Offiziere, verwundet und mehre Leute in den Rhein geworfen worden sein.

— Wie Bremen mit Preußen, so unterhandelt Hamburg mit Hannover wegen einer Flottenconvention, wobei zugleich die Frage wegen Befestigung der Elbe und Weser gedacht werden soll.

— Im russischen Heere durften Juden nur wegen Auszeichnung in der Schlacht und nach besonders eingeholter Erlaubniß des Kaisers zu Unteroffizieren aufrücken. Diese Beschränkung ist jetzt aufgehoben worden, nur der Offizierstand bleibt den Juden verschlossen. Doch sollen jüdische Unteroffiziere, wenn sie das Offiziersexamen ablegen, alle Vortheile genießen, welche das Gesetz Unteroffizieren verleiht, welche die Beförderung zum Offizier ablehnen.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Infolge der sehr erheblichen Kosten, welche in den frühern Universal-Industrie-Ausstellungen zu London und Paris den Ausstellern für die Ausbackung, Aufstellung, Verwaltung und Einpackung ihrer Gegenstände, die Aufbewahrung der Emballage, Anstellung eines Commissionärs &c. erwachsen sind, haben manche Industriellen den Entschluß gefaßt, sowol die nächstjährige londoner noch eine andere künftige Universal-Ausstellung im Auslande mehr zu beschicken. Aus der preußischen Rheinprovinz werden deshalb in der nächstjährigen Ausstellung zu London manche der zu den Großindustriellen zählenden frühern Aussteller fehlen. Dagegen werden so viele neue Aussteller auftreten, daß die Gesammtzahl der rheinpreußischen Aussteller im nächsten Jahre bedeutend größer sein wird als im Jahr 1851 (London) und 1855 (Paris). Die preußische Central-Ausstellungscommission hat den Ausstellern empfohlen, sich zu gemeinsamen Maßregeln, welche die Wahrnehmung ihrer Interessen in London erleichtern, zu vergesellschaften, indem auf diese Weise die Ausstellungskosten auf ein Minimum reducirt werden könnten.

— Die allgemeine Ausstellung in Metz, welche den Sommer und Herbst des Jahres 1861 währte, umfaßte im ganzen fast 4000 Aussteller aus Frankreich und den benachbarten Staaten. Im ganzen wurden 1170 Medaillen und ehrenvolle Auszeichnungen zuerkannt; von diesen Prämiirungen fallen 151 auf die Abtheilung Agricultur, 745 auf die Abtheilung Industrie, 079 auf die Abtheilung der Kunst, 79 auf die Abtheilung der Horticultur und 12 auf den Pferdeconcurs. In der Agricultur vertheilten sich 14 Prämien auf Metz und 12 Prämien auf Paris, in der Industrie 167 auf Metz und 150 auf Paris, in der Kunst 26 auf Metz und 31 auf Paris, in der Horticultur 24 auf Metz und 4 auf Paris, beim Pferdeconcurs 1 auf Metz.

— Der 1772 in Wien verstorbene Feldmarschalllieutenant Graf Karl v. Batthyani hat letztwillig eine Stiftung gegründet, aus deren Zinsen jährlich am Christabend die Schulden solcher im Schuldgefängnisse befindlichen Personen bezahlt werden, welche ihre Familien hülflos zurückgelassen haben. Diese Wohlthat ist denn auch jetzt wieder einer Anzahl von Schuldgefangenen zu Theil geworden.

— Oesterreich hat auf Grund der mit dem Zollverein geschlossenen Verträge schon vor längerer Zeit weitere Verkehrserleichterungen im gegenseitigen Eingang von natürlichen und gewerblichen Erzeugnissen beider Zollgebieten in Antrag gebracht. Im kommenden Jahre sollen endlich die Verhandlungen darüber in Wien gepflogen werden und seitens des Zollvereins Bevollmächtigte von Preußen, Baiern und Sachsen mit den Vertretern Oesterreichs zu einer Conferenz zusammentreten.

— Der Verwaltungsrath der österreichischen Creditanstalt hat in Anrechnung auf die Dividende des Jahres 1861 vorläufig 10 Gulden für die Actie auszuzahlen beschlossen.

— Bekanntlich hat die österreichische Regierung 63,000 Ctr. Taback in Ungarn meistbietend verkauft. Ueber zwei Drittheile dieses Quantums sind von pfälzischen Häusern, meist für italienische Rechnung, der Rest von Häusern in Hamburg und Bremen erstanden.

— Die Mutter des 1849 wegen Theilnahme am badischen Aufstande zu Rastatt kriegsgerichtlich erschossenen Max Dortu ist kürzlich — als letztes Glied ihrer Familie — in Berlin gestorben und hat letztwillig ihr beträchtliches Vermögen der Begründung einer Max Dortu-Stiftung für Ausbildung unbemittelter, aber talentvoller Handwerker gewidmet. Ob die Stiftung unter dieser Bezeichnung die landesherrliche Bestätigung erhalten wird, steht dahin.

— Bevollmächtigte der Küstenstaaten Hannover, Oldenburg, Mecklenburg, Hamburg, Bremen und Lübeck sind in Hannover versammelt, um eine Vereinbarung über etwaige Abänderungen am deutschen Handelsgesetzbuche, namentlich in Betreff des Seerechts, vor Einführung desselben zu treffen. Obgleich Oldenburg durch den Regierungsrath Steinkerjan und den Justizrath Dr. Gerstkopf sich dabei betheiligt, so geschieht dies doch nur in der Absicht, auf die unveränderte Annahme des genannten Gesetzbuches hinzuwirken.

— Die Generalversammlung des Norddeutschen Lloyd in Bremen hat 250,000 Thlr. in Gold zum Bau eines vierten transatlantischen Dampfers bewilligt und soll dieses Geld durch eine Prioritätsanleihe von 5 Procent beschafft werden. Dieser muthige Beschluß verdient um so mehr Anerkennung, als für die Dividende auf das Jahr 1861 nur $1\frac{1}{2}$ Procent übrig bleiben.

— Die Generalversammlung der pfälzischen Maxbahn hat für den Bau einer Bahn von Winden an den Rhein bei Maximiliansau zum Anschluß an die von Karlsruhe dahin führende Bahn $1\frac{1}{2}$ Mill. Gulden bewilligt, welche durch Actien in der Art aufzubringen sind, daß jeder Actionär, der drei Actien besitzt, eine vierte al pari erhält.

— Die Untersuchung gegen die italienischen Postbeamten wegen Verletzung des Briefgeheimnisses ist eingestellt worden, da sie sich auf einen Erlaß Rotazzi's aus dem Jahre 1854 berufen konnten, wodurch sie zu diesem Verfahren ermächtigt wurden.

— Die danziger Privatbank hat 1861 in Einnahme und Ausgabe einen Gesammtumsatz von 96 Mill. Thlrn. gehabt und zahlt eine Dividende von 6 Procent.

Baukunst und Bildhauerei.

— Das Journal der englischen Gesellschaft der Künste enthält in Nr. 472 eine ausführliche Schilderung des neuen Ausstellungspalastes in London und beruft sich zur Gewährleistung der Vorzüge dieses Bauwerkes auf das Urtheil des Ritters v. Schwarz, Director des k. k. Generalconsulats in Paris und erster österreichischer Bevollmächtigter zur londoner Ausstellung. Ritter v. Schwarz, der seit 1845 bei verschiedenen internationalen Ausstellungen thätig war und daher Gelegenheit gehabt hatte, alle solchen Zwecken gewidmete Gebäude sowol auf dem Festlande als in England zu sehen, habe zur größten Freude die Meinung ausgedrückt, daß das nun in der Errichtung begriffene Gebäude dem Zwecke, wofür es bestimmt sei, auf bewunderungswürdige Weise entspreche und den fremden Ausstellern eine vollständige Befriedigung gewähren werde.

— Dem verstorbenen Generalmusikdirector Marschner soll ein Denkmal gesetzt werden, und in Hannover hat sich zu diesem Zwecke bereits ein Comité gebildet, das auf Unterstützung in allen deutschen Ländern hofft.

— Zum Andenken an den zu Breslau verstorbenen berühmten Rechtslehrer Professor Karl August Unterholzner hat der Magistrat seines Geburtsortes Freising an dem Hause, in welchem er seine Studienzeit daselbst verlebte, eine Gedächtnißtafel anbringen lassen, da das Haus seiner Geburt nicht ermittelt werden konnte.

— Die verwitwete Königin von England hat beschlossen, als Ruhestätte für ihren Gemahl und künftig für sich selbst, da sie an seiner Seite liegen will, ein prachtvolles Mausoleum errichten zu lassen; doch ist der Ort noch unbestimmt, wohin es zu stehen kommen soll.

— Dem französischen Dichter Brizeux ist in Lorient ein Denkmal errichtet und kürzlich enthüllt worden.

Malerei und vervielfältigende Künste.

— Das rühmlichst bekannte Atelier der königl. Hofphotographen L. Haase u. Comp. in Berlin erfreute sich zur Zeit der berliner Krönungsfeierlichkeiten der wohlverdienten Auszeichnung der Besuche der Krönungsbotschaften, welche daselbst größere und kleinere Gruppenbilder von sich anfertigen ließen, von denen die ersteren zu einem eleganten Album für den König vereinigt sind. Dazu gehören ein Gruppenbild von 11 Personen: Großfürst Nikolaus von Rußland nebst Gefolge; eins von 17 Personen: Herzog Magenta nebst Gefolge; eins von 10 Personen: Lord Clarendon nebst Gefolge; eins von 4 Personen: Herzog von Ossuna nebst Gefolge; eins von 5 Personen: General della Rocca nebst Gefolge.

— In der Decemberausstellung von Sedelmayer in Wien ist dem Genrebild von F. Waldmüller, das, eine Scene nach der letzten Oelung darstellend, den Spruch des Evangeliums illustrirt: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden“, eine bevorzugte Stellung eingeräumt worden. Von anderen angesehenen Künstlern haben dort ausgestellt: Pettenkofen, v. Lichtenfels, Tiele v. Thoren, Raffalt, Schödler u. a. Auch ein interessantes Gemälde aus älterer Schule befindet sich dort, eine „Kreuztragung Christi“, die dem im Jahre 1536 zu Rom verstorbenen Balthasar Peruzzi zugeschrieben wird.

Theater und Musik.

— Dr. Wollheim hat mit Ende des Jahres die Direction des Stadttheaters in Hamburg niedergelegt und sie ist auf Herrn Wippermann, die künstlerische Leitung aber auf Herrn B. A. Hermann übergegangen.

— Der junge Dichter Heigel aus München, der jetzt in Preußen lebt, hat ein Trauerspiel „Marcho“ bei dem königl. Hoftheater in Berlin eingereicht, das zur Aufführung angenommen worden ist.

— Bei Gelegenheit der Aufführung des „Faust“ in Stettin wurde das Sprechen des Prologs, den Göthe seiner Dichtung vorangehen läßt, durch die Polizei untersagt.

— Das nächste Frühjahr bringt den Wienern den Besuch einer italienischen Operngesellschaft unter Leitung des Sign. Merelli, die ihre Vorstellungen im Theater a. d. Wien geben wird. Die Sängerin Adeline Patti ist zu diesem Zwecke von dem Impresario zu 12 Gastrollen engagirt.

— Im Nationaltheater zu Pest ist die neue Oper des magyarischen Componisten F. Doppler „Szep Ilon“, die reich an ungarischen Melodien ist und wozu der Stoff einer Ballade Vörösmarty's — ein Jagdabenteuer des Königs Matthias Corvinus mit der schönen Szep Ilonka behandelnd — entnommen wurde, zum erstenmal gegeben und mit stürmischem Beifall aufgenommen worden.

— Eine neue Operette von Offenbach, „Le roman comique“, ist in den Bouffes Parisiennes zur Aufführung gekommen und hat ungeachtet des Mangels an pikanten Zweideutigkeiten, der das französische Publikum anfänglich frappirte, großen Beifall erlangt.

— Ein spanischer Virtuose, der Violinist Monasterio, Professor am Conservatorium zu Madrid und Mitglied der königl. Capelle daselbst, hat mit großem Erfolge in Köln concertirt.

— In Paris ist ein neuer Musikverein unter dem Namen „Société symphonique de Paris“ entstanden, dessen Mitglieder größtentheils Deutsche sind und der es sich zur Aufgabe macht, große Orchester-Musikstücke zur Aufführung zu bringen; an seiner Spitze steht ein Comité von 7 Personen, das mit der Leitung aller Geschäfte beauftragt ist.

— Frau Ristori macht dermal schlechte Geschäfte in Petersburg: als sie kürzlich die „Maria Stuart“, eine Rolle, die ihr so viele Bewunderer eingetragen hat, spielte, waren nicht mehr als 37 Personen mit bezahlten Billets im Hause.

— Fräulein Ottilie Genée, die sich vom derben Humor zum feineren Lustspiel aufgeschwungen, hat in dieser Richtung auf dem Hoftheater zu Darmstadt, wo sie im Gastspiel aufgetreten ist, viel Glück gemacht.

— Der schwäbische Dichter Fischer, hat als ersten dramatischen Versuch einen „Saul“ geschrieben und ist also mit Rückert, Gutzkow und Karl Beck in Concurrenz getreten, welche diesen biblischen Stoff vor ihm bearbeitet haben.

Mode.

Wir beginnen unsere Berichte in diesem Jahre mit Balltoiletten, unter denen unsere Leserinnen wählen mögen, was ihnen am besten gefällt und am vortheilhaftesten kleidet. Für die jungen Mädchen empfehlen wir als etwas völlig Neues und sehr Hübsches die weißen Tarlatankleider mit großen bunten Carreaux, welche zu kleinern Bällen, besonders Familienbällen, außerordentlich viel getragen werden; wir sahen ein solches mit rosenrothen Carreaux auf weißem Grunde, das unter dem Tarlatanrock zuerst einen Rock von weißem Tüll, dann einen Rock von weißem Musselin und darunter erst das Unterkleid von weißem Perkal hatte, welches einen alabasterartigen Schimmer gab, während das Ganze so zart und duftig wie eine leichte Nebelwolke aussah. Der Kleiderrock war mit ausgeschnittenen Ruchen von demselben Stoff verziert, die vom Saum in gerader Linie bis in die Gegend des Knies gelegt waren und oben mit einer Schleife von rosa und weißkarrirtem Gazeband endigten; zwischen jeder Ruche befand sich ein Zwischenraum von etwa 20 Centimeter. Die Taille war rund und vorn herzförmig ausgeschnitten; sie hatte eine Art Berthe, mit Ruchen und Schleifen verziert gleich den kurzen Aermeln und eine langflatternde Schärpe von breitem, weiß und rosa karrirtem Gazeband. Wie frisch und jugendlich machte sich dieser Anzug, der frei von jeder Ueberladung war, die so oft den Eindruck der prachtvollsten Kleider stört! Zu größerer Toilette rathen wir den jungen Damen, die Kleider mit Puffen anstatt mit Ruchen zu verzieren, wie z. B. ein blaues Crepkleid mit Puffen von blauem Tüll, dazwischen einige Schleifen oder etwas schwarzes Sammtband — nur keine Blumen unten am Kleide, die man den verheiratheten überlassen möge. Recht elegant, wenn auch etwas weniger leicht, war ein rosenrothes Taffetkleid, mit lauter kleinen Volants garnirt, deren wir 23 zählten; sie reichten bis zu 30 Centimeter von der Taille entfernt herauf und die weiten Aermel waren ebenfalls jeder mit neun solchen Volants besetzt. Außerordentlich prachtvoll nahm sich ein Ballkleid von weißem Atlas aus, welches unten um den Rock eine breite Passe von weißem Illusionstüll hatte, die in kleinen Zwischenräumen durch Bouquets von Azaleen in allen Farben ohne Blätter gefaßt wurde. Zu derartigen Verzierungen der Kleider liebt man überhaupt die Blumen ohne Blätter, weil das Grün nicht zu allen Farben paßt. Die schneppige Taille hatte eine Tülldraperie, an Brust und Schultern durch Bouquets gehalten und der Rock wurde durch eine Tunica von goldgestreiftem Tüll bedeckt, der nach Belieben an den Seiten aufgenommen werden konnte oder auch nicht; den Kopf schmückte ein prachtvoller Azaleenkranz. Unter den Ballcoiffuren sieht man die reizendsten und verschiedenartigsten Sachen, doch sind die Guirlanden in Diademform vorherrschend; wenn wir ins Detail gehen wollten, wo sollten wir anfangen? Wir sahen z. B. Kränze von Rosen, Moosbeeren und Laubwerk in unnachahmlicher Zartheit, sogenannte Venusknoten aus Veilchen oder Frühlingsrosen, mit Goldfäden vermischt, deren einer sich über der Stirn, einer im Nacken befindet; ferner Kränze à la Louis XV., weißen und Rosen, die auf der Seite des gewellten oder in Löckchen arrangirten Haares getragen werden und durch den Schmuck eines Nachtschmetterlings von schwarzem Sammt mit Stahlpunkten oder eines weißen durchsichtigen Falters eine ganz originelle Zierde bilden. Reizend sind die Trianonkränze aus weißen, röthlich angehauchten Rosen mit rothen moosigen Knospen oder die Kränze aus Eichenlaub mit Stahlschmelz, von rothen Eicheln unterbrochen, die Kränze aus englischen Rosen mit Perlenschnüren umwunden; wunderbar fein machte sich ein Diadem von kirschrothen Chrysanthemen mit Weinlaub und kleinen Büscheln weißer Beeren, aus dessen linker Seite drei flatternde schwarze Sammtbänder herabhingen. Zwei Guirlanden aus weißem Flieder gefielen uns vorzüglich; die eine war mit kressenfarbigen hohlen Rosen untermengt, die andere hatte eine volle Moosrose über der Stirn und eine an jeder Seite; außerdem fielen uns noch ein Netz von Kressenblüten und Ranken sowie ein Kranz von dunkelorange Tasteln mit Stahlkugeln auf.



Kleinrussin. Nach dem Gemälde von J. J. Sokoloff.

Kleinrussin.

Gemälde von J. J. Sokoloff.

Wir haben bereits früher ein Bild Sokoloff's gebracht und dabei einige Nachricht über den Lebensgang und die Entwickelung dieses talentvollen Künstlers gegeben. Indem wir jetzt den Lesern ein neues Bild desselben, die außerordentlich anmuthige „Malorussin", vorführen, knüpfen wir daran ein paar Notizen über den Volkskreis, dem dieses malerische Idyll entnommen ist.

Die Malorussen, Klein- oder Weißrussen, wohnen vorzüglich in den südwestlichen Gouvernements des russischen Reichs und sind meist Ackerbauer und Viehzüchter. Sie unterscheiden sich sehr wesentlich und in vieler Hinsicht vortheilhaft von den Großrussen. So namentlich in der äußern Erscheinung, die in der Regel weit zierlicher ist als die des nördlichen Landsmannes. Dieser ist ein breitschulteriger, stiernackiger, kurzbeiniger Gesell mit groben Zügen, dicker Nase und rothem Gesicht, der, wenn es ihm wohl geht, leicht einen Schmerbauch bekommt. Ganz anders der Kleinrusse; doch muß er sich gewaschen haben, wenn man seine Vorzüge ganz herausfinden soll. Reisende, die ihn vor dieser nothwendigen Ceremonie beobachteten, schilderten ihn als einen kleinen, hagern, sonnverbrannten Barbaren. Andere, die ihn in günstigeren Momenten betrachten konnten, wollten unter der Rasse mehr wie einen Apollo und manche mediceische Venus entdeckt haben. Die Wahrheit liegt wie immer in der Mitte. In der Regel erinnert das malorussische Volk durch seine kleine spitze Nase, seinen dünnen Bart, seine Schmalwangigkeit, seine niedrige Stirn mit den winzigen Augen ein wenig an das mongolische Blut, das sich hier mit dem slawischen gemischt hat. Doch gibt es fast ebenso viele Exemplare der Rasse, die den slawischen Typus reiner bewahrt haben, und im allgemeinen gilt, daß ein sorgfältig gereinigter und gutgekleideter Kleinrusse eine in den Grundzügen feiner ausgearbeitete und größerer Vervollkommnung fähige Physiognomie und einen anmuthigern und edlern Körperbau zeigt als der Großrusse. Sehr häufig trifft man unter ihnen einen schlanken Wuchs, einen zarten Knochenbau und dünn aufgelegte Muskeln, und infolge dessen ist auch das ganze Gebaren und die gesammte Haltung des Stammes zierlicher und ansprechender, als die nördlichen Stammgenossen, die nicht selten plump und ungeschickt auftreten. Wo der Kleinrusse sich zum wohlhabenden und gebildeten Menschen abklärt, nimmt sein Gesicht meist einen sehr intelligenten und feinen Ausdruck an, dem gewöhnlich ein gewisser melancholischer Zug beigemischt ist. Die Gesichtsfarbe ist bräunlich, wie die der Orientalen, und selten sieht man rothe Wangen. Die Augen sind fast immer braun oder schwarz, die Haare stets dunkel. Selbst unter den kleinrussischen Bauern trifft man so feine Körperbildungen, daß man glauben sollte, die sorgfältigste Erziehung, der gewissenhafteste Tanzmeister und die gewähltesten Speisen hätten bei ihrer Ausbildung mitgewirkt. Unser Bild gibt dazu einen anmuthigen Beleg.

Was das Temperament betrifft, das in dieser Hülle sich birgt, so gilt von dem Kleinrussen im allgemeinen dasselbe, was von dem Großrussen zu sagen ist. Er ist trotz seiner melancholischen Gesänge im Grunde ein heiteres, sorgenloses, zu süßem Nichtsthun, zu Tanz, Musik und Gesang geneigtes, die Branntweinflasche hoch in Ehren haltendes Gemüth. Doch läßt er seiner Lustigkeit in Gegenwart von Großrussen, welche er als sich überlegen betrachtet, nicht leicht den Zügel schießen, und so erscheint er oft stiller und schwermüthiger als er in Wahrheit ist. In einem Punkte aber steht er dem Großrussen wirklich nach. Er ist nämlich bei weitem weniger anstellig und unternehmend als jener. Selten betreibt er ein anderes Geschäft als Ackerbau und Viehzucht. Wie alle unvermischten Slawen wird er deshalb nicht leicht vom Stande des Bauern zum Städtebürger fortschreiten, wogegen im Großrussen, dessen blondes Haar und blaues Auge die Verschwägerung mit germanischen Völkern (Skandinaviern) andeutet, allerdings Elemente zum Bürger vorhanden sind, die sich jetzt, wo die Leibeigenschaft aufgehoben ist, allmählich auch ausbilden werden. —h.



Pariser Moden aus dem Magazin der Mad. Bernard, Rue de Rivoli 162.

Pariser Modenbericht.

Paris, Ende December 1861.

Die ältesten Leute hier erinnern sich nicht, je einen so milden, frühlingsähnlichen Spätherbst, wie den diesjährigen, erlebt zu haben; Bäume, die zum zweiten mal Blüten und selbst neue Früchte trieben, waren etwas so wenig Seltenes, daß man schon zu glauben anfing, man kehre auf der schon zurückgelegten Bahn oder mit Ueberspringung des Winters direct in den Frühling zurück. Schon schien es, als sollten die Wintermoden dies Jahr nur der Form halber existiren, und wer etwa Wintertoilette trug, fürchtete für einen Ausländer gehalten zu werden. Doch um sich nicht beschämen zu lassen, hat sich seit einigen Tagen der harte (nach deutschen Begriffen übrigens noch ganz gelinde) Gast doch



Die Kunst



Die Wissenschaft.

[Brunnenfiguren von Joseph Leeb in München für das neue Schulhaus in Winterthur.]

endlich eingestellt und die Winterkleider zum Bedürfniß gemacht. — Wir führen beifolgend unseren verehrten Leserinnen wieder einige neue pariser Moden, die aus den Ateliers der Mad. Bernard hervorgegangen sind, vor Augen. Dieselben zeichnen sich besonders durch ihre ebenso originelle wie geschmackvolle Garnirung aus. Das eine Kleid ist von grünem Poult de Soie, mit schwarzem, zwei Finger breitem Sammt garnirt, der wieder von drei Reihen schmäleren, ineinander verflochtenen Sammtstreifen umgeben ist.

Der Mantel ist nach neuester Form, à la Sully, von schwarzem Sammt mit einem Posamentirbesatze, der über dem Aermelausschnitt auf den Achseln beginnt und über den Schultern sich in der Mitte in einer Quaste endigt. Dieselbe Garnirung vorn, ebenfalls an jeder Seite in einer Quaste endigend. Das dazu gehörige Kleid ist von violettem Moiré antique; der Besatz eine sammtne Grecque. Dieser Besatz, den wir bereits in einem frühern Berichte beschrieben, erfreut sich der andauernden Gunst der hiesigen Damenwelt. Der Kinderanzug besteht aus einem mit schwarzem Sammtquadrillé besetzten blauen Popelinkleide. Das Mäntelchen, in Form einer Casaque, ist aus kastanienbraunem Tuche und ringsherum mit wollenem Astrachan besetzt. Dieser neue Stoff, welcher das Pelzwerk täuschend nachahmt, ist als Besatz von Mänteln diesen Winter sehr beliebt. F.

Die Statuen der Kunst und Wissenschaft von Leeb in München.

Man hat oft gesagt, daß die demokratischen Republiken nicht günstig für die Pflege der Künste seien. In der That ist in der Schweiz verhältnißmäßig noch wenig geschehen. Indeß Genf macht den Anfang und andere schweizerische Städte folgen nach. Für ein neues grandioses Schulhaus in Winterthur wurden die Statuen der Kunst und Wissenschaft bestimmt, welche zwei Nischen über halbrunden Brunnen ausfüllen werden. Die Ausführung war dem Bildhauer Leeb in München übertragen, welcher sich bemüht hat, in der Gestalt der „Wissenschaft“, mit Attributen der Minerva, den gedankenvollen Ernst zu charakterisiren, in der zweiten Figur der „Kunst“ dagegen, welche eine Statuette der Schweiz in der Hand hält, durch anderweite Attribute auch die Künste der Architektur und Malerei anzudeuten. Beide Figuren sind schön gedacht und im angemessenen Stile griechischer Plastik ausgeführt. Das Material besteht aus lelheimer Kalkstein, welcher mit den Vorzügen großer Weichheit und Porosität auch den der Dauerhaftigkeit verbindet. Derselbe Künstler hat bereits mehre Brunnen für die Schweiz gearbeitet und geht damit um, eine Sammlung von Entwürfen zu Brunnen aller Art herauszugeben. G.

Polytechnische Mittheilungen.

Cylinder für Photogenlampen. Es ist bekannt, daß man bei Photogenlampen häufig flache Dochte anwendet. Für solche Dochte ist nun jedenfalls ein Cylinder von rundem Querschnitte nicht zweckmäßig, weil sehr leicht die Gefahr entsteht, daß derselbe sich einseitig erhitzt und dann zerspringt. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, hat man für solche Lampen neuerdings Cylinder von elliptischem Querschnitt vorgeschlagen, bei welchem die Flamme allseitig sich in gleicher Entfernung vom Glase befindet. — Eine andere Verbesserung dürfte die sein, die Oeffnung, durch welche hindurch das Getriebe auf den Docht wirkt und durch welche hindurch eine Verbindung des Photogens stattfindet, mit dem innern Raume des Cylinders in Verbindung zu setzen, sodaß hier ein Verbrennen des Photogendampfes vor sich gehen kann.

Kochgeschirre von verzinntem Gußeisen. Schon seit vielen Jahren werden in den meisten Haushaltungen gußeiserne Geschirre verwendet, deren Gebrauch sich dadurch vollständig rechtfertigt, daß sie, des höhern Preises ungeachtet, durch ihre Haltbarkeit sich dennoch wohlfeiler und zweckmäßiger erweisen als die ungleich billigeren irdenen Geschirre. Den nachtheiligen Eigenschaften der rohen Gußgeschirre, welche deren Anwendung häufig verbieten, suchte man durch das Emailliren derselben zu begegnen. Allein dies ist nur sehr unvollständig gelungen. Die in abgedachtem Zustande zwar sehr sauber aussehenden emaillirten Kochgeschirre verlieren nicht nur schon nach kurzer Benutzung das gute Aussehen, sondern lassen auch durch Abspringen einzelner Stücke der Emaille noch größere Uebelstände erkennen, indem die darin gekochten Speisen einen übeln Geschmack und ein trübes, unklares Aussehen bekommen. Bei dem verzinnten gußeisernen Kochgeschirre sind dagegen diese Mängel vollständig beseitigt. Dasselbe ist sehr dauerhaft, indem es, auch selbst wenn die Verzinnung durch langen Gebrauch dünner geworden ist, ohne nachtheilige Folgen im Gebrauch erhalten werden kann; zudem läßt sich die Verzinnung wieder erneuern. Die verzinnten Töpfe bieten aber noch einen weitern sehr beachtenswerthen Vortheil. Das Zinn ist nämlich, wie bekannt, ein bedeutend besserer Wärmeleiter als die Emaille, und erfordert daher das Kochen in verzinntem Geschirre viel weniger Zeit und somit auch weniger Brennmaterial als in emaillirten Töpfen. Die Fabrikation dieser verzinnten Gußgeschirre, die schon längst in England betrieben ist, wurde auch in Deutschland und zwar in Stuttgart mit Erfolg eingeführt. Die Geschirre, welche die Fabrik von Gaßbeck daselbst liefert, stehen dem englischen Fabrikat weder an Schönheit noch an Dauerhaftigkeit nach und erfreuen sich auch bereits bedeutender Nachfrage. Bei den so wichtigen Vorzügen dieser Kochgeschirre, die nur unbedeutend höher als die emaillirten im Preise zu stehen kommen, verdienen dieselben gewiß auch in den deutschen Haushaltungen dieselbe allgemeine Verwendung, die sie in England längst gefunden haben.

Verbesserungen an Moderateurlampen. In neuester Zeit hat Boulanger in Paris Verbesserungen an Moderateurlampen gemacht, welche die allgemeinste Aufmerksamkeit verdienen. Es wird nämlich die Schale, welche den Deckel des Oelbehälters bildet und gegen welchen die Spiralfeder angedrückt ist, aufgeschraubt, statt angelöthet, sodaß der Kolben und die anderen Theile des Mechanismus nach dem Aufschrauben dieses Deckels leicht mit dem obern Theile der Lampe herausgenommen sind. Man kann alsdann ohne Mühe den Behälter und die übrigen Stücke reinigen. — Damit nun aber die Feder beim Herausnehmen sich nicht sogleich ausdehnt, wendet der Erfinder einen Zaum an, der in Gestalt eines gekrümmten Eisendrahtes den Griff des Kolbens faßt und, indem er sich gegen die den Docht tragenden Lampentheile anstemmt, am Umdrehen hindert. Ehe man diese Klemme ansetzt, ist es zweckmäßig, den Schlüssel einigemal umzudrehen, um den Kolben etwas in die Höhe zu bringen; dadurch wird die Reibung des Kolbens gegen den Boden des Reservoirs verhütet und das Wiederaufziehen der Feder und Aufschrauben des Deckels erleichtert. Um auch die obern Lampentheile leicht reinigen zu können, hat Boulanger ein Zwischenstück unter denselben angebracht, welches eine Oeffnung für den Durchgang des Oeles enthält und im Innern des verlängerten Halses eingeschraubt wird, der oberhalb des Oelbehälters befindlich ist. Es können also alle obern Theile der Lampe bloßgelegt und gereinigt werden. Wenn man vorher einige Proben mit der leeren Lampe angestellt hat, kann man später mit der größten Leichtigkeit das Auseinandernehmen und Zusammensetzen vornehmen. Dieß System erweist sich ebenso einfach wie sinnreich. Die Kosten dieser Verbesserung sind so gering, daß Boulanger für die verbesserten Lampen keinen höhern Preis als für die gewöhnlichen von gleicher Größe berechnet.

Dove's neues photometrisches Verfahren. Die bisherigen Methoden, die Stärke einer Lichtquelle zu messen, litten an größeren oder geringeren Mängeln, theils geben sie keine ganz genauen Resultate, wie die Rumford'sche, welche auf Vergleichung zweier Schatten sich gründet, oder die Wheatstone'sche, welche als Maß der Intensität heller Linien benutzt, theils fanden sie keine Anwendung auf farbige und schwache Lichtquellen wie das Compensationsverfahren von Bunsen und die von Arago auf Polarisation gegründete Methode. Kürzlich hatte nun Professor Dove eine Methode angegeben, die Stärke zweier Lichtquellen mit Hülfe des Mikroskops zu vergleichen, wodurch eine überraschende Genauigkeit in der Prüfung der Intensität einer Lichtquelle erzielt werden kann. Das von dem genannten preußischen Physiker angegebene Verfahren kann auf helle und schwache Lichtquellen, ebenso auf verschiedenartige sowol durchsichtige als undurchsichtige Körper angewendet werden. Die mikroskopische Photographie einer Schrift auf Glas erscheint nämlich bei Betrachtung durch das Mikroskop dunkel auf hellem Grunde, wenn die Beleuchtung von unten stärker als von oben, hingegen hell auf dunklem Grunde, wenn die Beleuchtung von oben stärker als von unten ist. Bei Gleichheit der Beleuchtung verschwindet die Schrift. Zur Vergleichung verschiedener Flammen werden diese von dem Spiegel des Mikroskops entfernt, bis die gleichbleibende Beleuchtung von oben das Verschwinden der Schrift bewirkt, wodurch das Helligkeitsverhältniß aus der Entfernung sich ergibt; für durchsichtige farbige Körper, z. B. Gläser, wird die Oeffnung im Tisch des Mikroskops durch diese Gläser von unten so verdeckt, daß die Compensation erhalten wird. In gleicher Weise werden undurchsichtige Körper verschiedener Farbe verglichen, indem das von ihnen unter schiefer Incidenz einfallende Licht mit dem von oben eintretenden compensirt wird. Um die Helligkeit verschiedener Stellen eines abgeschlossenen Raumes, z. B. eines Zimmers, zu bestimmen, wird das Mikroskop, dessen Spiegel gegen den Himmel gerichtet ist, so weit von dem Fenster entfernt, bis das Gleichgewicht der obern und untern Beleuchtung hergestellt ist. Um die von unten eintretende Beleuchtung beliebig zu schwächen, kann man unter das Object ein Nicol'sches Prisma einsetzen und ein zweites drehbares in das Ocular. Die zu photographischen Darstellungen erforderliche Helligkeit und die Lichteffecte verschiedener Farben bei der Glasmalerei, der Zimmerdecoration sc., wozu es bisher an einem Maßstab fehlte, lassen sich auf diese Weise bestimmen.

Drahtgewebe als Schutz gegen Feuersgefahr. Bekanntlich verdanken wir Davy eine Sicherheitslampe, welche den Bergmann warnt, wenn er sich in einer explosionsfähigen Mischung brennbarer Gase mit Luft, in sogenannten „schlagenden Wettern“ befindet und ihm gestattet, sich eiligst zurückzuziehen. Diese Eigenschaft verdankt die Davy'sche Sicherheitslampe durch welche schon unzählige Menschen einem sonst gewissen Tode entrannen, einem Gewebe aus Draht mit engen Maschen, welches das Licht allseitig umgibt. Die in die Laterne eindringenden Gase entzünden sich und warnen den Bergmann, aber die brennenden Gase werden vermöge der guten Wärmeleitungsfähigkeit des Drahtes so abgekühlt, daß die Flamme sich nicht nach außen fortzupflanzen vermag. Man halte nun ein solches Drahtgewebe einige Zoll über den geöffneten Brenner einer Gasröhre und man kann leicht das ausströmende Gas über dem Gewebe entzünden, ohne daß die Flamme durch das Gewebe hindurch bis zum Brenner sich fortpflanzt. Diese Eigenschaft hat Dr. Zurmoh neuerdings benutzt, um die Feuersgefahr in Destillationen zu verringern, indem er ein solches Drahtgewebe in den Röhren anbrachte, welche in Destillationen gewöhnlich dazu dienen, den Alkohol von einer Blase zur andern zu leiten. Das Drahtgewebe, dessen Zurmoh sich bediente, hatte Maschen von ⅓ Millimeter im Quadrat, und wenn in einer Blase, die mit solchem Gewebe verschlossen war, der Alkohol bis zum Sieden erhitzt wurde, so ließen sich die Alkoholdämpfe wol über dem Gewebe entzünden, aber die Flamme vermochte nicht durch dasselbe hindurch bis zu der Flüssigkeit sich fortzupflanzen, während andererseits der Alkohol entzündet werden konnte, ohne daß die Flamme durch das Gewebe schlug. Wenn Zurmoh einen Strom Alkohol durch ein Rohr fließen ließ, welches eine Querscheidewand von Drahtgeflecht enthielt und dann den Alkohol an der Mündung der Röhre entzündete, so pflanzte sich stets nur die Flamme bis zu dem Diaphragma fort, ohne dieses je zu durchbrechen, solange auch das Experiment fortgesetzt, oder so hoch auch die Temperatur der Röhre gesteigert werden mochte. Es ist demnach offenbar, daß wir in dem Drahtgewebe eine Schutzwehr besitzen gegen die fürchterlichste Gefahr und es ist nur zu verwundern, daß man nicht längst darauf gefallen ist, was mit so glänzendem Erfolge bei Sumpfgas angewendet worden ist, auch bei Alkohol-, Aether-, Terpentinöl- und andern Dämpfen zu benutzen. Möchte man wenigstens nun allgemein der neuen Erfindung sich bemächtigen und der drohenden Gefahr, die wirksamste Mauer, die in diesem Falle ein lockeres Drahtgeflecht ist, entgegensetzen.

Die natürliche Verbreitung des Goldes. Herr Eckfeldt, erster Münzwardein an der Münze der Vereinigten Staaten in Philadelphia, hat kürzlich Untersuchungen angestellt, um die große Verbreitung des Goldes zu zeigen. Wir lassen hier seine Angaben über das Vorkommen des Goldes im Bleiglanz, im metallischen Blei, im Kupfer, Silber, Antimon u. s. w. unberücksichtigt und wollen nur das folgende, — vielleicht das wunderbarste Resultat der ganzen Untersuchung — näher ins Auge fassen.

Unter der gepflasterten Stadt Philadelphia liegt ein Thonlager, dessen Flächeninhalt nach angestellter Schätzung über 3 engl. Meilen im Quadrat beträgt, sodaß man denselben auf 10 engl. Quadratmeilen in runder Zahl annehmen kann, bei einer durchschnittlichen Tiefe von nicht weniger als 15 Fuß. Dieses Thonlager wurde auf seinen Goldgehalt untersucht und entnahm man zu dem Zweck eine Probe des Thones von einem Ort, welcher wol als maßgebend für das ganze betrachtet werden konnte und zwar aus einer Tiefe von 14 Fuß, um die Möglichkeit einer zufälligen Beimischung auszuschließen. 100 Gramm dieses Thons wurden nun getrocknet und genau untersucht, wobei der achte Theil eines Milligramms an Gold erhalten wurde, eine Quantität, welche auf einer feinen Wage immerhin noch mit Sicherheit bestimmt werden kann. Wenn man nun noch in Rechnung bringt, daß der Thon infolge seiner natürlichen Feuchtigkeit beim Trocknen über 15 Proc. verliert, so ergibt sich, daß er, wie er im Boden liegt, in 1,224,000 Theilen ein Theil Gold enthält.

Um vollkommene Sicherheit zu erlangen, wiederholte man die Untersuchung mit Thon von einer andern Oertlichkeit und gelangte nahebei zu demselben Resultat.

Um nun mit einiger Genauigkeit den Werth des ganzen Lagers schätzen zu können, grub man von dem Thon Proben aus, bestimmte ihr Volumen und wog sie, wobei sich ergab, daß ein Kubikfuß durchschnittlich genau 120 Pfund wiegt.

Die Untersuchung ergibt 1/16 Grain Goldgehalt, entsprechend einem Werth von 3 Cents für den Kubikfuß. Legen wir die schon angegebenen Maße zu Grunde, so erhalten wir 4,180 Millionen Kubikfuß Thon unter den Straßen und Häusern von Philadelphia, in welchen sicher 126 Millionen Dollars an Gold liegen. Und wenn, wie sicher anzunehmen ist, innerhalb der gesammten Grenzen der Stadt das Achtfache dieser Menge Thon vorhanden ist, so hat man dort mehr Gold als nach statistischen Tabellen bisjetzt aus Australien und Californien gebracht wurde.

Jede Karrenladung Thon aber, die jemand aus seinem Keller bringen läßt, enthält schon Gold genug, um die Fuhre zu bezahlen. Und wenn an den Mauersteinen, aus welchen die Häuser gebaut sind, das in ihnen enthaltene Gold als Blattgold auf deren Oberfläche sich sammeln könnte, so würde jeder Ziegelstein mit dem glänzenden Schmuck einer 3 Quadratzoll großen Goldfläche prangen.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 29. Dec. bis 4. Jan.

Eine deutsche Antwort auf die Flugschrift Preußen vor den Wahlen von 1861. Leipzig, O. Weigel.

Fischer, W., Gedichte. Bonn, A. Weber.

Frank, G.: Ueber das Recht der Nachfolge in Meiergüter des Fürstenthums Lüneburg und der Grafschaft Hoya. Hannover, C. Rümpler.

Goethe-Galerie. Gezeichnet von F. Pecht und Arthur v. Ramberg. II. Lieferung. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Hamm, Wilh., Südöstliche Steppen und Städte. Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer's Verlag.

Historische Briefe über die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts fortgehenden Verluste und Gefahren des Protestantismus. Erlangen, Deichert u. Zimmer.

Kalewipoeg, eine estnische Sage. Deutsch von Karl Reinthal. 4. Lieferungen. Dorpat, in Commission bei Th. Hoppe.

Macé, Jean: Ein Mund voll Brot. Aus dem Französischen. Winterthur, Gustav Lücke.

Thaem, Franz von: Olea ac quies. V. Theil. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Ubbelohde, Aug.: Ueber das im Königreiche Hannover geltende Recht der Entwässerung u. d. Bewässerung. Hannover, C. Rümpler.

Urkundenbuch, Kurhessisches. Frankfurt a. M., in Commission von Fr. Benj. Auffarth.

Wiarda, Bedenken gegen das Schwurgericht. Hannover, C. Rümpler.

Musikalien.

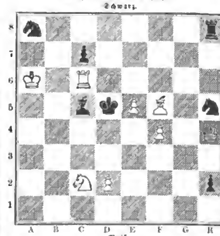
Köhler, Louis, Special-Etuden mit Fingersatz und Anweisung zum Ueben f. d. Klavierunterricht. I. und II. Heft. Leipzig, Bartholf Senff.

Schach.

Aufgabe № 891.

Weiß zieht an und setzt mit dem dritten Zuge Matt.
Von Herrn Th. Strauß in Parchwitz.

Schwarz.



Weiß.

Dem allen unseren Schachfreunden und ein ehrendes Andenken, wenn sie von uns scheiden. Ein solches verdient der Meister, unter dessen Chiffre so schöne und geistreiche Aufgaben und Partien seit einer Reihe von Jahren im Familienjournale erschienen konnten. Unser Hermann Pollmächer, der gewandte, gewissenhafte und hochgeachtete Rechtsanwalt; der treueste der Freunde, bereit zu jedem Opfer; der heitere und humane Mann, dessen liebenswürdiger Charakter bei zahlreichen Leiden, von denen er in einem Alter von 35 Jahren am 24. Dec. durch einen sanften Tod erlöst ward, hervorleuchtete, unvergeßlich soll er uns sein!

Auflösungen.

№ 886.

Leider fehlt, wie wir zu spät entdeckten, in der Aufgabe ein weißer Bauer auf H 2. Bei diesem ist die Lösung folgende:

Weiß.	Schwarz.
1) T. F 3 — E 3	1) F 4 nimmt T. E 3 (A).
2) L. G 4 — D 1 †	2) K. A 4 — A 3.
3) S. H 2 — C 3 † und Matt.	
(A)	1) F 4 — F 3.
2) S. H 2 — C 3 †	2) F 3 — F 2.
3) L. G 4 — D 1 † und Matt.	

Zieht Schwarz im 1. Zuge den K., so folgt L. G 4 — D 1 und S. H 2 — C 3 Matt.

№ 888.

Weiß.	Schwarz.
1) S. C 7 — A 6 †	1) K. C 5 — D 5.
2) D. B 8 nimmt T. D 6 † . . .	2) K 7 nimmt D.
3) C 3 — C 4 † und Matt.	

Die Lösungen der beiden 12zügigen Selbstmattaufgaben 887 und 891 werden im Februar erscheinen. Erst haben dieselben das Glück, in der besuchten Schachzeitung vor das Auge der Schachwelt zu treten.

Briefwechsel.

Herrn G. C. in Zweibrücken; Herrn Th. Str. in Parchwitz; Herrn F. D—ne in Bielefeld: Unsern Dank für viele Aufgaben, die wir noch nicht alle haben prüfen können.

Herrn R— w in Greifswald. — Die von Ihnen eingesendete Lösung der Petroff'schen Preisaufgabe würde eine große Furore in der Schachwelt machen, sobald Sie nur zeigen, wie das Spiel glücklich fortzusetzen ist, wenn Schwarz im fünften Zuge den König auf E 3 statt auf D 3 zieht. Diesen Zug, den Sie unbeachtet gelassen haben, abgerechnet, ist Ihre Lösung eine correcte und feine Arbeit. Dasselbe Matt aber, das Sie geben, ist auch von Andern und zwar schon längst gegeben worden, doch nur in 18 Zügen.

Herrn E. L. K—r in C—burg. — Es freut uns sehr, daß die vierzügige Aufgabe Nr. 863 von Herrn Landesmann als eine schöne und zwar als Ihren ganzen Beifall gefunden hat. Als den ausgezeichneten Löser aber haben Sie sich bewährt durch die bestimmte Erklärung, daß sie nicht zu lösen sei.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Venus im Sternbilde des Wassermanns glänzt gleich nach Sonnenuntergang bis ¼ auf 8 Uhr abends als prachtvoller Abendstern am südlichen und südwestlichen Himmel; sie hat in dieser Woche ihren größten Glanz. Mars im Sternbilde des Skorpion rechts vom Antares ist früh vor Sonnenaufgang von halb 5 Uhr an am südöstlichen Himmel sichtbar, in ziemlicher Nähe des Horizontes. Jupiter im Sternbilde der Jungfrau nahe beim Regel. geht halb 11 Uhr abends auf und ist von da an den übrigen Theil der Nacht sichtbar; ¾ auf 5 Uhr früh ist er im Meridian und wird daher am besten vor Sonnenaufgang am südlichen Himmel aufzusuchen sein, wo er seines bedeutenden Glanzes wegen noch bei heller Dämmerung zu beobachten ist. Saturn im Sternbild der Jungfrau, fast an der Grenze nach dem großen Löwen hin, geht um 10 Uhr abends auf und ist dann den übrigen Theil der Nacht sichtbar; ½ auf 5 Uhr früh ist er im Meridian und wird daher in den Morgenstunden am südlichen Himmel leicht aufzufinden sein; er steht rechts vom Jupiter und ist jetzt rückläufig; sein Ring erscheint, da sich die Erde nahe bei der Ebene des Ringes befindet, als eine durch den Saturn hindurchgehende Lichtlinie, was jedoch nur mit sehr stark vergrößernden Fernrohren zu sehen ist.

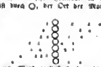
Verfinsterungen der Jupitersmonde.

Am 1. Mond den 6. Jan. früh, Anfang 4 U. 34 M., Ende unsichtbar.
„ 2. „ „ 9. „ „ „ 6 „ 34 „
„ 4. „ „ 6. „ „ „ unsichtbar, Ende 6 U. 41 M.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für 4 Uhr früh, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiter ist durch ○, der Ort der Monde durch Punkte bezeichnet.

Den 5. Jan.
„ 6. „
„ 7. „
„ 8. „
„ 9. „
„ 10. „
„ 11. „



Es ist den 6. Jan. der erste Mond verfinstert, den 11. Jan. der zweite Mond vor der Scheibe des Jupiter.

Sternbedeckung.

Den 10. Jan. abends wird ein Stern fünfter Größe, ζ Arietis, vom Monde bedeckt, nämlich:

Eintritt 4 U. 35 M. Ort 130°. Austritt 5 U. 50 M. Ort 290°. wobei der Ort vom nördlichsten Punkte der Mondscheibe durch Ost, Süd, West gezählt wird, sodaß 0 Grad oben, 90 Grad links, 180 Grad unten, 270 Grad rechts liegt.

Literarische Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art.

Insertions-Bedingungen.

☞ Die Insertionsgebühren betragen für die vierspaltige Nonpareillezeile von 43 Buchstaben oder deren Raum 5 Ngr.

Englische Zeitschriften für 1862.

23

	Jährlicher Preis:
The Athenaeum	6 Thlr.
The Illustrated London News	10 „
Once a Week	5 „
Punch	3 „
The Cornhill Magazine	4 „
Macmillan's Magazine	4 „
The Westminster Review, à Band	2 „

Ludwig Denicke in Leipzig.

Wöchentliche directe Sendungen von London.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 21

Blätter für literar. Unterhaltung.

Bestellungen auf den neuen Jahrgang dieser Wochenschrift werden von allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen. Probenummern sind durch alle Buchhandlungen zu erhalten. Wöchentlich erscheint eine Nummer von 2—3 Bogen. Der Preis beträgt vierteljährlich 3 Thlr., halbjährlich 6 Thlr., jährlich 12 Thlr.

Die Blätter für literarische Unterhaltung, herausgegeben von Hermann Marggraff, bestreben sich fortwährend, die geachtete Stellung, die sie in der deutschen Journalistik seit langer Zeit einnehmen, auch ferner zu behaupten, indem sie ihrem Titel gemäß literarisch unterhalten und alle bedeutenden Erscheinungen der deutschen Literatur in einer Vollständigkeit wie kein anderes Blatt besprechen.

Deutsches Museum.

Herausgegeben von Robert Prutz.

Das Deutsche Museum beginnt mit 1862 seinen zwölften Jahrgang. Bestellungen auf dasselbe werden von allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen. Probenummern sind durch alle Buchhandlungen zu erhalten. Wöchentlich erscheint eine Nummer von 2—3 Bogen. Der Preis beträgt vierteljährlich 3 Thlr., halbjährlich 6 Thlr., jährlich 12 Thlr.

Diese der Literatur, der Kunst und dem öffentlichen Leben gewidmete Wochenschrift hat sich in Deutschland wie im Auslande den Ruf einer der interessantesten und gediegensten deutschen Zeitschriften erworben und zählt unter ihren Mitarbeitern die gefeiertsten Namen der gegenwärtigen deutschen Literatur.

Allen Lesemuseen, Journalcirkeln rc. kann das Deutsche Museum als eine, die verschiedensten Kreise interessirende, allgemein gern gelesene Zeitschrift empfohlen werden.

Karl Gutzkow's

Unterhaltungen am häusl. Herd.

Diese beliebte, seit einem Jahr durch eine wöchentliche Beilage: „Neues aus der Welt“ erweiterte Zeitschrift beginnt mit dem 1. Jan. ihren zehnten Jahrgang. Ein Kreis vorzüglicher Mitarbeiter und der Name des Herausgebers bürgen für die Mannichfaltigkeit und Gediegenheit ihres Inhaltes. Anregende Unterhaltung, populäre Belehrung und eine unparteiische Berichterstattung über die hervorragenderen Erscheinungen der Kunst und Literatur werden nach wie vor ihr Augenmerk bilden. Wöchentlich erscheint eine Nummer von 1½ Bogen. Der Preis beträgt vierteljährlich 1 Thlr. Von allen Buchhandlungen und Postämtern werden Bestellungen angenommen.

In Preußen sind vorstehende Zeitschriften stempelfrei.

Verlag von Barthold Senff in Leipzig.

Signale für die musikal. Welt.

1862. Zwanzigster Jahrgang.

Von dieser musikalischen Zeitung erscheinen jährlich 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr. Bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband ist der Preis 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Ngr. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Probenummern gratis. 26

Die Zeitschrift für Bauwesen,

herausgegeben unter Mitwirkung der königl. technischen Baudeputation und des Architektenvereins zu Berlin, redigirt von G. Erbkam, königl. Baurath im Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, hat in den soeben erschienenen Heften 1—3 ihren zwölften Jahrgang begonnen.

Der Preis des Jahrgangs mit einem Atlas von ca. 70 Tafeln in Kupferstich, Lithographie und farbigem Druck, in Folio, Doppelfolio und Quarto (Text in gr. 4. mit vielen Holzschnitten) ist 8⅔ Thlr.

Die erschienenen Hefte 1—3 des Jahrgangs 1862 enthalten unter Anderem: Das Kaufhaus Gürzenich in Köln von Raschdorff. — Wohnhaus in Berlin von Hitzig. — Torfschule in Thierbüttel von Martens. — Der Breschbelstrom von Spittel. — Eiserner Schiffshalter von Reitz. — Die Prüfungen der Brücken mit eisernem Unterbau auf den preuß. Eisenbahnen. — Die Schneeverwehungen auf den preuß. Eisenbahnen. — Das Verhalten schmiedeeiserner Feuerröhren und gußeiserner Roststäbe bei Locomotiven. — Radreifenbrüche auf den preuß. Eisenbahnen. — Heuz und Bendel, Construction und Leistungen amerikanischer Locomotiven rc. rc. — Literatur.

Von dem der Zeitschrift beigegebenen

Supplement,

die mittelalterlichen Backsteinbauwerke des preuß. Staats von Adler enthaltend, ist Heft 1—3 erschienen. Jedes Heft enthält 10 Tafeln in Folio nebst Text. Preis à 3⅓ Thlr.

Jede solide Buchhandlung des In- und Auslandes, sowie die königl. preuß. Postämter nehmen Bestellungen auf die Zeitschrift an und liegen bei ersteren Exemplare der ersten Hefte zur Ansicht aus.

Berlin, den 1. Jan. 1862. 3

Die Verleger Ernst & Korn.

Die Kunstausstellungen

der westlich der Elbe verbundenen Kunstvereine werden im Jahre 1862 beginnen: 10

zu Hannover am 15. Febr.	zu Merseburg am 15. Juni	
„ Magdeburg „ 20. März	„ Dessau „ 20. Juli	
„ Braunschweig am 26. Mai	„ Kassel „ 9. Sept.	

Die Verkaufsresultate in den letzten Jahren haben stets die Summe von 30,000 Thlrn. überstiegen und die Aussichten für 1862 sind nicht minder günstig. Die Programme sind bei den Kunst- und Künstlervereinen niedergelegt, jeder Einsender ist an die darin festgesetzten Bedingungen gebunden und sind die darin angegebenen Adressen gleichfalls genau zu beachten.

Halberstadt, am 1. Dec. 1861.

Der Hauptgeschäftsführer des westlichen Kunstvereins-Cyklus:

Dr. Fr. Lucanus.



Die vorzügliche Qualität der mit nebenstehender Marke bezeichneten Chocoladen aus der rühmlichst bekannten 17563

Fabrik von

Ph. Suchard in Neuchatel

(Schweiz)

findet mit jedem Tage mehr die ihr gebührende Anerkennung; der stets steigende Absatz bildet dafür den besten Beweis.

Depots in allen Hauptstädten Europa's.

Die Kunst- u. Handelsgärtnerei

von B. Thalacker in Erfurt offerirt:

Petunien-Samen. 17604

Neue großblumige gestreifte Petunien	à Port. zu	500	Korn	7½	Sgr.	
Kleinbl. gestreifte Sorten	„ „ „	500	„	5	„	
Großblumige violett und weiß gestreifte Sorte	„ „ „	500	„	7½	„	
Kleinblumige do. do.	„ „ „	500	„	5	„	

Künstlich befruchteter Petunien-Samen geben 10—20 % gefüllte Blumen.

Dieselbe schönsten Sort. gemischt	à Port. zu	1000	Korn	20	Sgr.
do. do.	„ „ „	500	„	10	„
Großbl. violet mit weiß gefleckte Sorten, befruchtet mit Gefülltblühenden	„ „ „	1000	„	25	„
do. do.	„ „ „	500	„	15	„
Kleinblumige do. do.	„ „ „	1000	„	25	„
do. do.	„ „ „	500	„	15	„
Großbl. gestreifte Sorten dito m. Gefülltblühenden	„ „ „	1000	„	1 Thlr.	
do. do.	„ „ „	500	„	20 Sgr.	

Die übrigen 8 Sorten zusammen pro Sorte eine Portion zu 100 Korn 2 Thlr.

Vorstehend offerirte Petunien bilden einen herrlichen und den Sommer hindurch dauernden Blumenschmuck in allen Blumengärten, auf Blumenparterres und zur Decoration der Balcons rc. Gedruckte Culturanweisungen werden den Samen beigelegt. Kataloge pro 1862 über Gemüse-, Feld-, Gras-, Gehölz- und Blumensamen, sowie über Rosen, Nelken, Georginen und andere Pflanzen sind auf Verlangen gratis und franco zu beziehen. Briefe erbitte mir franco.

Bernhard Thalacker,

Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Apparate zur 16970

Darstellung der Nebelbilder

(Dissolving views),



wie die bewegten am nächsten verwandlen, jedoch einen vorzüglichen Effect erzielenden

Agioskope

mit landschaftlichen, architektonischen, komischen und photographischen Glasbildern, Farbenspielen, Sammlungen astronomischer und geologischer Tableaux mit wissenschaftlich populären Vorträgen.

Physioskope,

die das Bild der menschlichen Physiognomie, wie überhaupt lebender Wesen, Statuen rc. in riesiger Größe an die Wand werfen. Die Vorführungen mit vorstehenden Instrumenten waren und sind noch heute den Besuchern des täglich fast überfüllten polytechnischen Instituts zu London wie überall eine endlose Quelle des Vergnügens.

Obige Apparate nebst Bildern sind vom Unterzeichneten auf's Neue verbessert und auf's Sorgfältigste in seinen Ateliers angefertigt. Auf frankirte Anfragen wird den Preiscourant gratis zugesandt.

A. Krüß, Optiker und Mechaniker, Adolphsbrücke Nr. 7 in Hamburg.

Preisgekrönt auf den Ausstellungen aller Völker. (Paris 1855.)

Die Maschinen-Fabrik

von J. Robert Ulisch in Leipzig,

Reudnitzer Straße Nr. 12, 31

empfiehlt sich zur Anfertigung von Dampfmaschinen, Dampfpumpen, Armaturen von Dampfkesseln, Transmissionen, Centrifugaltrockenmaschinen, Eisen- und Walzwerke, sowie Pressen aller Art rc. nach den neuesten und bewährtesten Systemen und übernimmt alle in das Maschinenfach einschlagenden Reparaturen zu billigen Preisen bei schneller und solider Ausführung.

Nähmaschinen

neuester Construction in verschiedenen Größen zu den billigsten Preisen.

Die in europäischen und anderen Staaten privilegirten

Bucher's Feuer-Lösch-Dosen

für Behörden, Hausbesitzer, Geschäfts- u. Haushalts-Vorstände. 63

Menschenleben, Staats-, Commun- und Privateigenthum gegen Zerstörung durch Feuer zu schützen, liegt im Interesse aller Menschen. Hierzu ist nun, in einem gewissen, durch Dr. Bucher in neuester Zeit zu hoher Vollkommenheit gebrachten, sowol auf dem Festlande als auch auf Schiffen wirksamen Mittel Bucher'schen Lösch-Dosen eine Erfindung geschaffen, wie bisher noch keine existirte und welche nicht nur für das Feuerlöschwesen eine neue Epoche zu bilden, sondern auch die Aufmerksamkeit aller Nationen auf sich zu lenken geeignet ist und es zum Theil bereits veranlaßt hat. Durch seitens Staatsregierungen und vieler Behörden angestellte Versuche und durch gelieferte Beweise der wirklichen Schadloshaltung ist deren Bewährtheit festgestellt (s. Illustrirte Zeitung Nr. 971). Die Löschdosen müßten, wo sie helfen sollen, mindestens in jedem Hause in entsprechender Zahl vorräthig sein. Sie werden für größere Räume à 40, 20, 10 Pfd., für Zimmer à 10 u. 5 Pfd., für Essen und Ofenrohre à 1, ½ u. ¼ Pfd. angefertigt und à Pfund 15 Sgr. excl. Emballageplomben, gegen baar, Wiederverkäufern mit Rabatt gerechnet. Briefe und Geldertrauen und einsenden ein Drittel des Betrags mit dem Bestellungsbrief erbeten.

Die Direction der Anstalten der königl. priv. Feuerlöschmittel in Leipzig.

Die Glacéhandschuh-Fabrik

von Otto Unger in Johanngeorgenstadt (Sachsen) 11

empfiehlt sich zur Lieferung verschiedener Sorten Glacehandschuhe in modernster Façon bei solider und billiger Bedienung.

Schweizer Stickmaschinen

neuester, bester Construction, in jeder Größe und Nadelzahl (patentirt) liefert die Maschinenfabrik von

Albert Voigt in Kändler bei Limbach in Sachsen (nächst Chemnitz). 8

Gleichzeitig wird daselbst auf einer im Betrieb befindlichen Stickmaschine Unterricht im Sticken ertheilt.

G. B. Kunze 16303

(vorm. W. Schönfeld), Mechaniker in Altenburg,

liefert die größeren Apparate zur Fabrikation von künstlichen Mineralwassern und Schaumweinen bis zur Herstellung von 600—1000 Flaschen täglich nach Struve'schem System in solidester Ausführung und unter Garantie zu billigen Preisen.

Nähmaschinen 19270

mit erhöhter Geschwindigkeit.

Karl Beermann,

Berlin, Unter den Linden Nr. 8, empfiehlt:



Nähmaschinen für feine Wäsche mit fast verdoppelter Geschwindigkeit 50 Thlr.

Zur Damenschneiderarbeiten 50, 60, 65 Thlr.

Zur Herrenschneiderarbeiten 65 Thlr.

Zur Militärarbeiten mit Schiffchen größter Sorte 65 Thlr.

Zur Schuhmacherarbeiten in Lasting und Leder nach Grover und Baker . . . . 65 Thlr.

Tambourirmaschinen zum Verzieren von Damenschneiderarbeiten, Handschuhen rc. . . . . 15 Thlr.

Verpackung rc. in obigen Preisen einbegriffen. Genaue Gebrauchsanweisungen sind stets beigefügt. Illustrirte Preiscourante werden auf Wunsch franco gratis zugesandt, jede gewünschte Auskunft umgehend ertheilt und geneigte Aufträge pünktlich ausgeführt.

Die größte und anerkannt beste und billigste 16737

Patent-Schnell-Nähmaschinen-Fabrik der Welt

von L. Bocke in Berlin, Gartenstraße 167, zweites Musterlager: Jägerstraße 144,



empfiehlt ihre Fabrikate en gros und en detail für alle industriellen Zwecke in 30 verschiedenen Sorten, von der Nähtisch-Nähmaschine à 5—150 Thlr. Zugleich mache ich die Fabrik auf ihre Patent-Strickmaschine aufmerksam.

Illustrirte Preiscourante sämmtlicher Fabrikate gratis.

Firmen in Europa, von welchen obige geführtes Fabrikat zu den billigsten Fabrikpreisen bezogen werden kann:

Wilhelm Kügler in Breslau.
Christian Schmidt in Hessen-Kassel.
Fr. Meier-Kunen in Reid (Schweiz).
Deutmer & Comp. in Amsterdam.
L. Ljungbohm in Petersburg.
G. Dittmar in Riga.

Für Maschinenfabriken.

Man wünscht einer renommirten Maschinenfabrik die Ausführung eines neuen, in England und Frankreich patentirten Motors zu übertragen, vermittelst welchem an geeigneten Punkten die Kräfte der schiffbaren Ströme bis zu mehren hundert Pferdekräften gewonnen und auf Land transferirt werden können.

Es sind für Deutschland, mit Ausschluß des Rheins, sämmtliche schiffbaren Ströme zu obengenanntem Zwecke noch zu vergeben. — Frankirte Anfragen nimmt entgegen der Civilingenieur Julius Sturm in Mannheim. 1

Das Werkzeug-Fabrik-Geschäft

J. A. Braunschweig in Remscheid

(Inhaber Hermann & Robert Braunschweig)

empfiehlt den resp. Engros- und Detailhandlungen seine durchaus guten, praktischen Tischlerhandwerkzeuge, als: Hobeleisen, Meißel, Sägen rc., welche denen renommirter englischer Fabrikanten in Qualität anerkannt gleich sind. Die Fabrikate erfreuen sich seit vielen Jahren eines steigenden Rufs. 30

Der Hoff'sche Malz-Extract

in Berlin, 15

dessen Auftreten in der neuern Zeit von dem höchsten Aufsehen begleitet wird, weil seine Wirkung in sanitätlicher Hinsicht eine ausgezeichnete ist, wie der zahlreichen Atteste angesehener und bewährter Aerzte theoretisch und die Danksagungen von Tausenden durch denselben Genesener praktisch und unwiderleglich nachweisen, hat seinen Ursprung einem reisenden Bierbrauer, Namens Hoff, dem Oheim des jetzigen Fabrikanten, zu verdanken. Dieser reiste im Jahre 1811 nach Aegypten und Arabien und lernte während dieser Reise die Zubereitung eines Extracts aus Malz und einigen andern Ingredienzien kennen, welche er als ein Geheimniß seinem Sohne vererbte und womit die Grundlage für den gegenwärtigen Hoff'schen Malzextract gelegt wurde. Die späteren Nachkommen suchten indessen nicht dies Geheimniß gewerblich auszubeuten, dies blieb erst der jetzigen Zeit vorbehalten. Im Jahre 1847 begann der Fabrikant Hoff sich als Brauer in Breslau zu etabliren und suchte das alte Recept des Malzextracts wieder hervor, wobei er gleichzeitig auf die Idee der Zubereitung des Kraftbrustmalzes verfiel, welche beiden Präparate anfangs nur an kranke Freunde als diätetische Genüsse vertheilt wurden. Als diese sämmtlich die gute Wirkung derselben priesen, wurde er selbst aufmerksamer darauf, wandte sich der Zubereitung dieser Gegenstände mit größerer Sorgfalt zu und sah endlich genöthigt, die Brauerei andern Biers ganz beiseite zu legen und sich ausschließlich der Fabrikation des Malzextracts und Kraftbrustmalzes zuzuwenden. Es ruhte auf der Fabrikaten ein besonderer Segen Gottes, wer den Extract in gewissen Krankheitszuständen genoß, fühlte sich bald ermuntert und gekräftigt und genoß in kurzer Zeit; die Aerzte untersuchten ihn und gaben ihm eine ehrende Stellung unter den Heilmitteln. Die Heilkräftigkeit der Hoff'schen Präparate ward durch zahlreiche Aerzte und Chemiker von bedeutendem Rufe bestätigt. Den ärztlichen Attesten schließen sich die Anerkennungsschreiben von über 10,000 Personen an; unter diesen heben wir hervor die Anerkennungsschreiben der Majestäten von Preußen, Oesterreich, Frankreich, sowie vieler Prinzen, Prinzessinnen, Fürsten, Grafen rc. — Eine Bestellung Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich, die Herr Hoff telegraphisch empfing zur Zeit, als die Kaiserin schwer erkrankt war und zu deren Cur der Extract angewandt werden sollte, erzeugte die erste Filiale zu Wien. Ebenso erhielt Hoff, nachdem ihm ein vom dem h. F. als Krönungsbotschafter in Berlin weilenden Herzog von Magenta erhaltenes Schreiben zur Reise nach Paris veranlaßt und er dort in den Tuilerien empfangen worden, auch da die ehrendste Anerkennung von der Kaiserin [illegible] die silberne Ehrenmedaille. — Ueber 300 Niederlagen und 14 Filiale in allen Himmelsgegenden Europas sind mit dem Verkauf der Hoff'schen Präparate beschäftigt und wollen auch wir, nachdem diese selbe trotz aller Anfeindungen von Neidern und Nachahmern ihren Ruf bewahrt haben und noch von Tag zu Tag vermehren, nicht entgegen, einzelne der dem Fabrikanten zugegangenen Atteste und Anerkennungsschreiben in diesem Blatte nach und nach zu veröffentlichen. X.

August Kind in Leipzig (Hôtel de Saxe) 17144

hält sich zu der genehmigten u. garantirten 61. königl. sächs. Landes-Lotterie — Ziehung u. Sitz der Direction in Leipzig — hiermit bestens empfohlen.

Diese Lotterie, bei welcher das Verhältniß der Gewinne zu der Los-Zahl nahe wie 1 zu 2 ist, **bietet an Gewinnen in nachstehenden Ziehungen:**

20. Jan. 1862:

1	1	1	2	10	20	100	162	2200 Mal
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible] Thlr.

24. Febr. 1862:

1	1	1	2	6	12	60	142	2500 Mal
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

31. März 1862:

1	1	1	1	6	12	60	140	2700 Mal
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible] Thlr.

5. bis 29. Mai 1862:

1	1	1	1	1	1	1	1 Mal
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible] Thlr.

10	25	200	[illegible]	[illegible]	[illegible]	22,338 Mal
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible] Thlr.

Die **Einlage** ist für { ⅟₁, ½, ¼, ⅛ Los (Voll-Los) — 51, 25½, 12¾, 6⅜ Thlr. gültig für alle 4 Ziehungen.

Die **Gewinn-Auszahlungen** geschehen im [illegible] zu Leipzig nach der Ziehung gegen Rückgabe der Lose, abzüglich der planmäßigen 15⅛ %, innerhalb 3 Monaten. Auf Wunsch der Gewinner werden die Beträge auf deren Kosten und Gefahr auch nach jedem Bestimmungsort übermittelt.

Im Gewinnfalle eines Loses in den ersten 3 Ziehungen

am 20. Jan.,	24. Febr.	31. März 1862
30,	20,	10 Thlr.

werden für die späteren Ziehungen, bei welchen es dann ausgeschlossen bleibt, pro ⅟₁ Los bei der Gewinnauszahlung von der Einlage wieder retour gewährt.

Alle mir zugehenden Los-Bestellungen unter Beifügung des Betrags werden prompt ausgeführt und dabei

15 Pf. St.	10 Frcs.	7 Fl.	2 Fl.	3 Rbl.	[illegible]
für 100 Thlr.	4 Thlr.	4 Thlr.	2 Thlr.	4 Thlr.	6 Thlr.

[illegible]	[illegible]
3 Thlr.	3 Thlr.

etwas mehr oder weniger angenommen; alle übrigen Geldsorten zum bestmöglichsten Course. Eine Liste sende ich jedem Theilnehmer.

Noch sei erwähnt, dass in meine concessionirte Collection folgende Hauptgewinne bis Ende 1861 gefallen sind.

1	2	6	9	1	1	1	2 Mal
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	100 Thlr.

36	6	33	9 Mal
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible] Thlr.

Den Blumenfreunden und Gartenbesitzern.

Offerte von F. C. Heinemann,

Kunst- und Handelsgärtner,

Ehrenmitglied des landwirthschaftlichen Kreisvereins zu Erfurt, wirkliches Mitglied der Gartenbaugesellschaft zu Berlin, correspondirendes Mitglied der k. k. böhmischen Gartenbaugesellschaft zu Prag, der k. k. steiermärkischen Gartenbaugesellschaft zu Graz, der kaiserl. russ. Gartenbaugesellschaft von Kurland, wirkliches Mitglied der thüringischen Gartenbaugesellschaft zu Gotha, des Gartenbauvereins zu Erfurt, der preußischen Gartenbaugesellschaft in Berlin und des Gartenbauvereins zu Hall in Württemberg rc.

Indem ich nachstehend einen kleinen Auszug meines „Illustrirten Generalkatalogs" gebe, empfehle ich denselben den geehrten Blumenfreunden mit dem Bemerken, daß derselbe in dieser Saison der „Illustrirten Zeitung" wegen des großen Umfangs nicht beigelegt werden konnte, doch wird derselbe auf gütigen Verlangen franco gratis mit Cultur-Beilagen und Abbildungen eingesandt.



Selinum decipiens,
allgemein empfohlene Blattpflanze für Rasenparterre rc. Preis 15 Sgr.

Meine Gemüse- und Blumenculturen wurden in den beiden letzten Jahrgängen zu Berlin, Frankfurt a. M., München und Erfurt stets mit den ersten Preisen gekrönt. Diese meiner Firma in so rühmlichem Maße zu Theil gewordenen ehrenvollen Anerkennungen halte ich für meine Anzeigen den geehrten Lesern gegenüber als die beste Referenz.

Gemüsesamen in Portionen. Ich offerire hier in Portionen zu 1 Sgr. — 3 Kr. ö. W., die für eine Familie von 4—5 Köpfen hinreichende Vorräthe in Küche und auf Tafel liefern. Aussaat des Kohl, Rüben rc. mit 1 Schock veranschlagt. Der normale Verkehr in Lothen dürfte in vielen Fällen für obigen Bedarf zu viel und ist dadurch um das Doppelte vertheuert.

Erfurter Zwerg-Blumenkohl, à Port. 6 Sgr. — 30 Kr. ö. W. Broccoli weiß und violett. Kraut: erfurter großes, frühes kleines, blutrothes, braunschweiger, Johannistag, holländisches. Wirsing oder Savoikohl: erfurter, englischer feiner, ulmer niedriger, desgl. wiener früher, Vertus und nürnberger. Winterkohl: hoher und niederer, brüsseler, Sprossen, Schnitt- und Blätter-. Kohlrabi: beste weiße und blaue wiener frühe, desgl. englische und gewöhnliche in blau und grün. Carotten: erfurter, holländische, extra frühe duwicker, frankfurter, braunschweiger. Erfurter Brunnenkresse. Petersilie: krause Schnitt- und beste Wurzel-. Holländische Mairüben, Teltower- und Herbstrüben. Englische Salatrüben, Erdkohlrabi, gelbe und gute rothgraue. Salat: bester früher Stein-, asiatischer, englischer Wintersalat, berliner, dresdener, erfurter, schweizer und Tupfelkopf. [illegible] beste krause Sommer- und Winter-. Zwiebeln: erfurter rothe, holländische, neue Jamen, gelbe Madeira. Porré: Sommer- und Winter-Riesen-. Radies: ausgezeichnet rothe, weiße, lang und rund. Rettig: erfurter Sommer- und Winter-. Alle im Handel befindlichen Küchenkräuter und Spinate, Mangold, Schlangengurken, Melonen und Speisekürbisse.

Ein Sortiment von 36 der schmackhaftesten und besten Gemüsesorten für die verschiedenen Jahreszeiten und Wintervorräthe assortirt nach obigem Maße 1 Thlr. — 1 Fl. 50 Kr. österr. W.

Landwirthschaftliche Saaten (ohne Verbindlichkeit):

Runkeln: lange gelbe	à Pfd. 5 Sgr.	— 20 Kr.,	100 Pfd. 9 Thlr.	— 13½ Fl. ö. W.
Lange rothe	„ „ 4 „	— 20 „	100 „ 8 „	— 12 „ „ „
Beste oberndorfer rothe echte	„ „ 6 „	— 30 „	100 „ 16 „	— 24 „ „ „
Nachgeb. oberndorfer, auch vorzügl.	„ „ 4 „	— 20 „	100 „ 10 „	— 15 „ „ „
Runde gelbe und runde rothe	„ „ 4 „	— 20 „	100 „ 9 „	— 13½ „ „ „
Neue rothe Riesenpfahl-	„ „ 4 „	— 20 „	100 „ 10 „	— 15 „ „ „
Echte weiße Zuckerrunkel			100 „ 5 „	— 7½ „ „ „
Neue vorzügliche Imperial-			100 „ 6 „	— 9 „ „ „

Grassamen zur Anlage vorzüglicher Rasenplätze.

Mischung nach Fürst Pückler's Angabe 100 Pfd. 16 Thlr. — 24 Fl. ö. W.
„ „ Lenné's „ 100 „ 11 „ — 16½ „ „ „

Unter den Florblumen sind alle Novitäten d. s. englischen, französischen und deutschen Märkte, wie alle jene Sortimentspflanzen, der erfurter Culturen so vortheilhaft auszeichnen, complet in bester Waare vertreten. Levkoyen, Astern, die dreihundert gefüllte Franzen (100 Korn 1 Sgr.), Verbenen, Georginen (100 Korn 5 Sgr.), Lupinen rc. wurden in letzter Saison zu München und Erfurt mit den ersten Preisen gekrönt. Um Culturversuche bei neuen Einführungen zu erleichtern, werden dieselben in getheilten Prisen, auch lexumweise abgegeben, z. B. Dahlias Bonaparte, Clarkia pulchra fl. pl., Lupinus [illegible], [illegible], Oenothera Lamarkiana etc. in Probeprisen zu 5—6 Sgr. Außerdem alle im Handel befindlichen Blumensorten billigst. Als etwas Neues und Praktisches empfehle ich meine ästhetischen Blumensamen-Sortimente, zusammengestellt nach den ästhetischen Regeln der Farbenlehre, der Höhe und der Florzeit. Ich hoffe durch die harmonische Zusammenstellung die ästhetischen Wirkungen auch in den kleinsten Gärten zu regeln und dadurch den Genuß des Gartenfreunds um ein Bedeutendes zu erhöhen, da auch die schönsten Florblumen dazu verwendet sind.

Sortiment Nr. 1. Grundfarbe lila und blau mit gelb und orange, 5 Abwechselungen, 10 Sorten 10 Sgr. — 30 Kr. ö. W.

Sortim. Nr. 2.	Grundfarbe	roth und grün	5	Abwechselungen	10 Sort. 10 Sgr.	— 30 Kr.
„ „ 3.	„	blau und roth	5	„	10 „ 10 „	— 30 „
„ „ 4.	„	roth und gelb	5	„	10 „ 10 „	— 30 „
„ „ 5.	„	roth und weiß	5	„	10 „ 10 „	— 30 „
„ „ 6.	„	violet weiß u. blau weiß	5	„	10 „ 10 „	— 30 „
„ „ 7.	„	blau, roth, gelb	5	„	15 „ 15 „	— 45 „
„ „ 8.	„	gelb weiß roth	5	„	15 „ 15 „	— 45 „
„ „ 9.	„	roth-blau weiß	5	„	15 „ 15 „	— 45 „

Vorstehende Farbensortimente complet in den diversen Saaten, wobei namentlich die verschiedenen möglichst berücksichtigt sind, nebst gedruckter Anleitung zur Ausführung, Aussaat und dergl. zusammen 3 Thlr. — 4½ Fl. ö. W.

Krautartige Modeblumen.

Nelken (1. Preis in München) à Dutzd. 1 Thlr. 15 Sgr. — 2¼ Fl. ö. W. Phlox-Sortimente in einzelnen starken Pflanzen à Dutzd. 1⅓ Thlr. — 2 Fl. Pensées, Sammetpflanzen mit Blumen, starke Pflanzen à Stück 5 Sgr. — 15 Kr., 100 Stück 2 Thlr. — 3 Fl. Begonien à Dutzd. 1½ Thlr. — 2¼ Fl. Calceolarien, krautartige, à Dutzd. 1 Thlr. — 1½ Fl. do. strauchartige per Gruppen 1½ Thlr. — 2¼ Fl. Fuchsien à Dutzd. 1—2 Thlr. — 1½—3 Fl. Heliotrop à Dutzd. 1½ Thlr. — 2¼ Fl. Pelargonien, ältere u. englische, ältere, vorzüglichste Wahl à Dutzd. 2 Thlr. — 3 Fl. do. neuere à Dutzd. 3 Thlr. — 4½ Fl. do. neueste à Dutzd. 5 Thlr. — 7½ Fl. Pelargonien Scarlet in den vorzüglichsten neuesten, das ganze Jahr remontirenden Sorten, à Dutzd. 1½ Thlr. — 2 Fl., in weiß, rosa und scharlach. Besonders empfohlen: neue prächtige englische Hybride Primrose of Potosia, mit großen runden, gleich dem Schneeball gebauten, hochstieligen Blumen, à St. 15 Sgr. — 45 kr. Petunien, gefüllte à Dutzd. 1½ Thlr. — 2¼ Fl.; prächtige einfache à Dutzd. 1 Thlr. — 1½ Fl. Verbenen, neueste französische à Dutzd. 1½ Thlr. — 2¼ Fl. Georginen à Dutzd. 1 Thlr. — 1½ Fl. Tulipen à Dutzd. 1½ Thlr. — 2 Fl.

Fruchttragende Stauden und Sträucher: Erdbeeren, beste, reichtragend, wohlschmeckend und großfrüchtig, 25 Stück in 5 Sorten 1 Thlr. — 1½ Fl. ö. W., 100 St. in 20 Sort. 2 Thlr. — 3 Fl. Himbeeren, 1 Dutzd. in 4 Sort. 1½ Thlr. — 2 Fl. Johannisbeeren, 12 St. in 6 Sort. 1 Thlr. — 1½ Fl. Stachelbeeren, 25 St. in großfrüchtigen herrlichen Sort. 1½ Thlr. — 2¼ Fl. [illegible] süße holländische Johannisbeeren zur Weinbereitung nebst Recept 5 Thlr. — 7½ Fl. Weinreben, 1 Dutzd. Tafeltrauben in 6 Sort. 2 Thlr. — 3 Fl. Besonders empfohlen: Neue noch nicht im Handel befindliche Traubensorten, in den königl. Hofgärten zu Potsdam und Sanssouci gezogen, in den großen Ausstellungen sowie in Berlin und 1861 in Erfurt mit den ersten Preisen gekrönt. Ich hielt ich bereits vor zwei Jahren Hölzer und ist zur Zeit meine Firma allein im Stande, dieselben in gesunden Topfexemplaren zu liefern:

1. Lenné's Ehre (Karl Finkelmann), Wuchs kräftig, Holz stark und grau, Traube 8" lang und 5" breit und locker. Beeren 1" lang, ½" breit, grün, saftreich, dünnhäutig. Geschmack höchst lieblich und gewürzreich. Eine der schmackhaftesten Tafeltrauben. Reifzeit mit October im Freien. Ein Exemplar zweijährige Topfpflanze 3 Thlr., ein Exemplar einjährige Topfpflanze 2 Thlr.

2. Vinnes Muthfest (Karl Finkelmann), Wuchs kräftig, Holz etwas schwach, aber richtig auf dem Standorte. Traube 6" lang, 3" breit, locker. Beeren ⅝" lang, ½" breit, oval, blau-stark, mit weißem Duft bedeckt, rothaderig. Geschmack höchst angenehm, süß und gewürzhaft, eine der prächtigsten rothen Tafeltrauben. Reifzeit Ende September im Freien. Ein Exemplar zweijährige Topfpflanze 3 Thlr., ein Exemplar einjährige Topfpflanze 2 Thlr.

Indem ich schließlich die krautartigen Modepflanzen nochmals empfehle, bemerke ich, daß die Preise sich auf wohlverzweigte, starke, für Gruppenpflanzungen wohlgeeignete Exemplare beziehen. Um zahlreiche Aufträge bittet

Erfurt, im December 1861. F. C. Heinemann.

Berichtigung.

In meinem der Nr. 965 der Illustr. Zeitung beigelegten Samen- und Pflanzenverzeichniss haben sich durch Versehen des Correctors zu meinem Bedauern einige Fehler eingeschlichen, und ersuche meine geehrten Interessenten, hiervon gefälligst Notiz nehmen zu wollen. Zu berichtigen sind:

S. 14 (Diverse Artikel) statt Thlr. lies Sgr.
„ 16, 2. Col. oben statt 100 Pfund Thlr. lies à Pfund Sgr.
„ 20, 2. Col. oben Zeile 3 statt pr. St. 5 Sgr. 12 St. 1½ Thlr. lies pr. St. 10 Sgr. 12 St. 3½ Thlr.
„ 20, 2. Col. Zeile 6 statt pr. St. 10 Sgr. 12 St. 3½ Thlr. lies pr. St. 5 Sgr. 12 St. 1½ Thlr.

Erfurt im Dec. 1861. 5

Mit Achtung
W. Bahlsen, Kunst- u. Handelsgärtner.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber.
Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



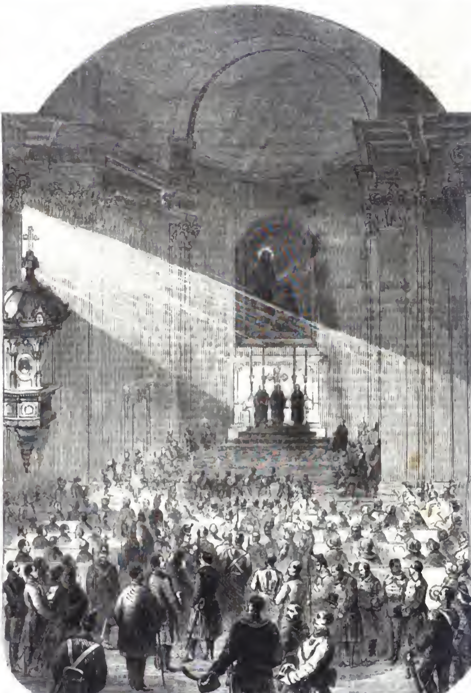
No. 967.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 11. Januar 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Die deutsche Nation und das Kaiserreich.

Die Gegenwart geschichtlich zu begreifen ist ein täglich mehr hervortretendes Bestreben. Selten wird mehr eine Stimme laut, die den Vorwurf unpraktisch gelehrter Tendenzen erhebt, wenn einer unserer Forscher dem Volke zeigt, was es einst gewesen ist, um es dadurch zum Verständniß seiner heutigen Lage und seiner Zukunftsaufgaben zu führen. Zu viele Erfahrungen haben bewiesen, welche Dienste die Geschichte bei der Lösung der Fragen unserer Gegenwart geleistet hat, als daß der unmittelbar praktische Nutzen dieser Wissenschaft geleugnet werden könnte. Wer wüßte nicht, daß die einflußreichsten Gegner der Schwurgerichte verstummt sind, als ihnen nachgewiesen wurde, daß die Einführung derselben keine Neuerung, sondern vielmehr eine Rückkehr zu den ältesten, unserm Volke gleichsam angeborenen Formen des gerichtlichen Verfahrens sei? Wer wüßte nicht ferner, welches gewichtige Wort die Forschungen über die alten deutschen Stände für den Uebergang vom Absolutismus zur beschränkten Monarchie in die Wagschale gelegt haben? Und brauchen wir noch daran zu erinnern, wie fördernd die Verweisungen an die alte Hansa für die Flottenbewegung geworden sind?

Auch bei unseren Einheitsbestrebungen ist die geschichtliche Seite der Frage immer stark betont worden. Ob dies immer mit klarem Einblick in die Vergangenheit geschehen sei, möchte dahinstehen. Man bringt noch keinen geschichtlichen Beweis bei, wenn man phrasenhaft von der alten deutschen Macht und Herrlichkeit des deutschen Volkes spricht, die großen Hohenstaufen preist und Konradin's Untergang als ein Nationalunglück beweint. Das alte deutsche Kaiserthum will scharf ins Auge gefaßt sein, um in seiner Bedeutung für das deutsche Volks- und Staatsleben richtig gewürdigt zu werden. Allerdings ist dies bereits oft geschehen, aber immer in gelehrter, nicht ins Volk dringender Weise. Jetzt erhalten wir von Heinrich v. Sybel unter dem in der Ueberschrift genannten Titel ein kleines Buch, das die Vorzüge wissenschaftlicher Gediegenheit und allgemeiner Verständlichkeit in sich vereinigt. Hervorgerufen wurde dasselbe durch eine Schrift des Professors Ficker in Innsbruck: „Das deutsche Kaiserreich in seinen universalen und nationalen Beziehungen", in der eine in München gehaltene Rede Sybel's angegriffen worden war. Wir bemerken das für diejenigen unserer Leser, welche etwa geneigt sein möchten, Schrift und Gegenschrift miteinander zu vergleichen.

In den deutschen Kaisern setzte sich eine verhängnißvolle Vorstellung fest: sie strebten nach einer theokratischen Weltherrschaft, in der sie ihre eigentliche Aufgabe sahen. Daß sie ihr Reich ein „römisches Kaiserreich deutscher Nation" nannten, ging aus ihrer Meinung hervor, die Nachfolger der Cäsaren zu sein. Da sie christliche Kaiser waren, so erschien ihnen die Idee der Weltherrschaft im Lichte eines großen Bekehrungswerkes. Von Apulien bis Schleswig, vom Ebro bis zur Raab eroberte Karl der Große alles Land und bekehrte, wo es etwas zu bekehren gab. Staatsleben und Kirchenthum verschmolzen unter ihm vollständig, weltliche und geistliche Beamte controlirten sich gegenseitig, die Kirche wurde mit weltlichen Ehren und Genüssen, mit weltlichen Leidenschaften und Pflichten beladen, während die Staatsgewalt keine höhere Sorge als jene für die kirchlichen Angelegenheiten kennen durfte. Der erste Kaiser aus dem sächsischen Hause, Heinrich I., wollte blos König der Deutschen sein, und was er anbahnte, mußte, wenn fortgesetzt, zur stärkern Entwickelung der königlichen Gewalt und zur Bildung eines geschlossenen Staatswesens führen; aber schon sein Sohn Otto I. kehrte zur theokratischen Politik der Karolinger zurück. Wieder wurde gegen Dänen und Slawen, Franzosen und Byzantiner (in Süditalien) gleichzeitig gekämpft, wieder der kirchliche Einfluß zu politischen Zwecken verwendet. Die Kirchenhäupter von Magdeburg, Hamburg und Mainz sollten die wendischen Marken und die polnischen Provinzen, das ganze dänische Reich, Böhmen und Mähren unterwerfen helfen. Heinrich III. trieb dieses System der Benutzung der Kirche so auf die Spitze, daß er alles that, um die Völker mit unbedingtem Gehorsam gegen die Kirche und die Geistlichkeit mit voller Unterwürfigkeit gegen den Papst zu durchdringen. Er selbst erlebte die Katastrophe nicht, die er dadurch heraufbeschwor, allein seine Nachfolger erlagen der päpstlichen, von den Kaisern selbst großgezogenen Macht, und die deutsche Monarchie war nun zertrümmert, denn weder die Bischöfe, die einen ungeheuern Grundbesitz erhalten hatten, noch der hohe Adel, dessen Gewalt eine erbliche geworden war, gehorchten mehr. Die Hohenstaufen, so hochbegabte Persönlichkeiten sie waren, besaßen blos noch den Schatten der alten kaiserlichen Macht. Deutschland befand sich nicht schlecht dabei, daß die Hohenstaufen an Italien zu Grunde gingen. Trotz der hereinbrechenden politischen Anarchie blühten die bedeutendsten Interessen auf, Baukunst und Ritterpoesie schufen Werke von ewiger Dauer, das Handwerk wurde zur Kunst, die Entfaltung des Han-



Die Einweihung der ersten österreichischen evangelischen Garnisonskirche in Wien. Nach einer Originalzeichnung. (S. Seite 23.)

dels stellte die Deutschen für zwei Jahrhunderte an die Spitze der seefahrenden Völker Europas.

Im 14. Jahrhundert war das nationale Bewußtsein so bestimmt entwickelt und in allen Klassen verbreitet, daß man durch die Bünde der Zeit, Hansa, Eidgenossenschaft u. a. m. auf dem Wege der freien Einigung zur Restauration des Reichs hätte gelangen können. Wenzel machte den Versuch, aber er war dabei infolge des Zusammenwirkens feindlicher Umstände ebenso unglücklich, als Karl IV. bei dem frühern Versuche, durch einen Vertrag mit den mächtigsten Fürsten (die goldene Bulle) die Reichseinheit herzustellen. Die Reformgedanken blieben jedoch lebendig und die Wiedervereinigung der Kaiser mit den Päpsten, die Wiederaufnahme des Gedankens einer theokratischen Weltherrschaft durch die Habsburger verlieh ihnen eine vermehrte Kraft. Auf den Reichstagen von 1491—1504 wurden Pläne verhandelt, die in manchen Punkten mit den Forderungen der Gegenwart zusammenfallen. Man erstrebte ein unabhängiges Reichsgericht zur Wahrung des innern Friedens, eine allgemeine Reichssteuer für den Unterhalt eines immer schlagfertigen Reichsheeres und eine jährlich zusammentretende Reichsversammlung. Erzbischof Berthold von Mainz legte diese drei Punkte dem Kaiser Maximilian zur Annahme vor. Hätte der Kaiser eine starke Reichsgewalt gewollt, die er allerdings nur gemeinsam mit den Ständen und nach fester Ordnung führen durfte, so mußte er seine Zustimmung geben. Er zog aber die bisherige Anarchie vor, weil er sie für seine dynastischen Zwecke ausbeuten konnte. Nun kamen die Glaubenskämpfe, in und nach denen der Reichstag den wesen- und wirkungslosen Charakter seines modernen Nachfolgers in Frankfurt a. M. annahm.

Aus dieser geschichtlichen Darstellung ergibt sich, daß das Kaiserthum dem deutschen Namen wol einmal Glanz und Ruhm eingetragen, aber das deutsche Volk selbst nicht gefördert hat. Was wir geworden sind, verdanken wir der Thätigkeit unserer Stämme, Stände und Fürsten und jenem deutschen Geist, der trotz aller politischen Zerrissenheit in allen Theilen des Volks unverwüstlich sich erhalten hat. Dieser Geist strebt wieder, wie zu Ende des 15. Jahrhunderts, nach einer äußern Einheitsform, die mit ganz ähnlichen Änderungen wie damals auftritt. Nur fehlt viel, daß wir so einig wären wie der deutsche Reichstag, dessen Programm Erzbischof Berthold von Mainz dem Kaiser Maximilian vorlegte. Wir spalten uns in Großdeutsche und Kleindeutsche. Die Großdeutschen versprechen sich alles von der Erneuerung der alten Kaisermacht durch Unterordnung der deutschen Staaten unter Oesterreich, da auf diese Weise ein Großreich von 70 Millionen Menschen zu Stande käme. Gegen diese Ansicht stellt Sybel die Erfahrungen der deutschen Geschichte auf. Ueber diesen praktisch politischen und polemischen Theil seines Werkes wollen wir blos berichten. Er warnt gegen ein Großreich, das uns in eine Menge von Verwickelungen hineinziehen würde, bei denen deutsche Interessen nicht betheiligt sind. Er bezweifelt auf das stärkste, daß ein Reich, welches Ungarn und Polen, Ruthenen und Kroaten, Serben und Czechen beherrsche, jemals ausschließlich deutsche Politik treiben könne. Bei jeder seiner Betrachtungen kommt er immer auf dasselbe Ergebniß: Oesterreich steht außer Deutschland, aber es gehört zu Deutschland. Wir dürfen nicht die Zerstörung Oesterreichs oder völlige Abtrennung von demselben, aber wir müssen unsere innere Selbständigkeit und das Ende der bisherigen Ausbeutung zu Oesterreichs Specialzwecken begehren. Deutschland bedarf in sich selbst, im engern Bunde neben Oesterreich, einer kräftigern Organisation für Heer und Marine, Diplomatie und große Verkehrsverhältnisse, aber es bedarf nicht weniger die Fortdauer des weitern Bundes mit Oesterreich zur gemeinsamen Vertheidigung gegen außen unter größter Steigerung der wechselseitigen Handels- und Culturbeziehungen. Eine preußische Bevormundung der übrigen Staaten auf den Gebieten der innern Verwaltung, der Rechtspflege und der Polizei, der Schule und der Kirche will Sybel nicht. Er gesteht vielmehr zu, daß eine föderalistische Einschränkung und collegialische Ausübung der künftigen Centralgewalt die wünschenswertheste Lösung der Einheitsfrage sei. —r.

Ein Beitrag zur orientalischen Frage.

Je näher die orientalische Frage ihrer Lösung tritt, um so größeres Interesse gewinnen die von den Südslawen bewohnten Länder an der untern Donau und dem Adriatischen Meere. „Die Forschungen an der Donau und Adria, oder Beiträge zur modernen Geschichte von Ungarn und Siebenbürgen, Dalmatien und Kroatien, Serbien und Bulgarien“, des bekannten englischen Gelehrten Paton*) konnten daher zu keiner gelegenern Zeit kommen als jetzt, wo durch das Geld und die Intriguen einer Fremdmacht der Aufruhr in der Herzegowina wiederum in hellen Flammen lodert und sich über die ganze slawische Bevölkerung auszugießen droht.

Der Verfasser, Mitglied der Geographischen Gesellschaft in London, hat seit 1838 die betreffenden Länder zu wiederholten malen durchstreift und ihre Geschichte, ihre Bevölkerungen und ihre politischen Zustände gründlich studirt. Die Ergebnisse und Erlebnisse seiner verschiedenen Reisen, welche er nach und nach theils in Zeitschriften und Tagesblättern, theils als besondere Werke veröffentlicht hat, sind hier zum erstenmal zusammengestellt, und wenn auch seit dem Krimkriege, wo Paton als Correspondent der Times zum letztenmal in der Türkei verweilte, manche folgenreiche Veränderung stattgefunden hat, so sind doch die ethnographischen, topographischen, socialen und staatsökonomischen Verhältnisse Ungarns und der südslawischen Länder ziemlich dieselben geblieben. Selbst die internationalen Beziehungen zwischen den Deutschen, Slawen, Magyaren und Türken stehen gegenwärtig fast wieder auf demselben Punkte, wo sie zur Zeit des ungarischen Feldzugs standen.

Höchst anerkennenswerth ist dabei die Unparteilichkeit und Freimüthigkeit, mit welcher der Verfasser ohne Rücksicht auf die in England herrschenden Ansichten sein Urtheil über Personen und Zustände, wie z. B. über Kossuth und die Bestrebungen der Ultramagyaren, ausspricht. Schade nur, daß die einzelnen Schriften über „Serbien“, „Inseln und Hochländer der Adria“, „Gothen und Hunnen“, „Bulgaren, Türken und Deutsche“ nur überarbeitet und lose nebeneinander gereiht, nicht aber in ein Ganzes verschmolzen sind. Das Werk würde dadurch allerdings den Charakter eines Reisebuches verloren haben, indessen das an interessanten Notizen so überreiche Material wäre durch eine zusammengefaßte und vergleichende Darstellung des analogen Stoffes in den verschiedenen Ländern jenes Volksstammes klarer und deutlicher hervorgetreten und für den Leser leicht zu überschauen gewesen. In ihrer jetzigen Form machen Paton's Researches den Eindruck einer werthvollen Vorarbeit für ein künftiges Werk. Denn sie gehören zu den seltenen Büchern, von denen man sagen kann, daß sie nichts Falsches enthalten.

*) Researches on the Danube and the Adriatic, or, Contributions to the modern history of Hungary and Transylvania, Dalmatia and Croatia, Servia and Bulgaria. By A. A. Paton. 2 vols. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Der Kaiser von Oesterreich wird in der Nacht vom 13. Jan. in Wien zurückerwartet.

— Die Nachrichten über das Befinden der Kaiserin Elisabeth lauten andauernd günstig und der Aufenthalt in Venedig dient ihr vortrefflich, ebenso den kaiserlichen Kindern, und besonders gefällt dem Kronprinzen eine Stadt, deren Straßen Kanäle sind; die Gondelfahrten machen ihm das größte Vergnügen.

— Der königl. preußische Hof hat den Todestag König Friedrich Wilhelm's IV. (2. Jan.) in der Friedenskirche zu Potsdam gottesdienstlich gefeiert; die Beisetzung der königl. Leiche in die Gruft wird jedoch erst im Frühjahre stattfinden, um Unfälle zu vermeiden, wie sie infolge der strengen Kälte bei den Leichenfeierlichkeiten im vorigen Jahre vorkamen.

— Prinz Napoleon hat bei Gelegenheit der Neujahrscour mitgetheilt, daß seine Gemahlin, Prinzessin Clotilde, Tochter des Königs Victor Emanuel, sich in gesegneten Umständen befinde.

— Der König von Portugal Dom Luis ist nun ebenfalls erkrankt und der Prinz August rückfällig geworden.

— Der Herzog von Koburg-Gotha ist am letzten Jahrestage, aus England kommend, in Frankfurt a. M. eingetroffen und von dort in seine Residenz zurückgekehrt.

— Der Herzog von Cambridge ist von seinem längern Unwohlsein, das ihn verhinderte, an den Beerdigungsfeierlichkeiten des Prinz-Gemahls theilzunehmen, genesen und hat die Leitung der Geschäfte als Oberbefehlshaber des britischen Heeres wieder übernommen.

— Der Prinz von Wales wird die projectirte Reise nach Malta, Korfu und dem Orient im nächsten Monat doch noch antreten, aber vor dem 1. Mai in England wieder anwesend sein.

— Der König von Schweden, dessen norwegische Reise den Zweck hatte, eine Ministerkrisis zu beseitigen, ist nach Erreichung dieses Zwecks am 22. Dec. in Stockholm eingetroffen. Die Königin und die Prinzessin Luise waren ihm bis Södertelje entgegengefahren.

Deutschland.

Oesterreich. — Eine Depesche in der Trent-Angelegenheit. Das wiener Cabinet hat an seinen Vertreter in Washington eine Depesche erlassen, welche, ohne in theoretische Erörterungen einzugehen, kurz, aber eindringlich und „gestützt auf die freundschaftlichen Beziehungen, in welchen die kaiserliche Regierung zu beiden Mächten steht“, an das amerikanische Cabinet die Einladung richtet, „unbeirrt von den Aufregungen der öffentlichen Stimmung“ in der Union in Betreff der Trent-Affaire den Rechtsstandpunkt ins Auge zu fassen und lediglich nach den von ihm selbst anerkannten völkerrechtlichen Grundsätzen seine Entscheidung zu fällen. Indem die Depesche das gute Recht Englands anerkennt, weist es sich auf den allein angemessenen Standpunkt einer Seemacht zweiten Ranges und vertritt staatsrechtlich das Recht und Interesse der Neutralen.

Preußen. — Die Depesche in der Trent-Angelegenheit. Preußen hat sich über die Wegführung der südlichen Emissäre vom Trent in ähnlicher Weise wie Oesterreich geäußert. Es heißt darin, man wolle vorerst annehmen, daß Kapitän Wilkes ohne Instruction gehandelt habe. Sollte diese Vermuthung nicht zutreffen, was die preußische Regierung nicht annehmen könne, so würde eine Verletzung des Rechts aller neutralen Staaten vorliegen. Ohne Zweifel würden die englischen Forderungen das Ehrgefühl der Vereinigten Staaten nicht verletzt haben, und es stehe zu hoffen, daß der Präsident auf jene Forderungen eingehen werde. Der König sei von den wohlwollendsten und freundlichsten Gesinnungen gegen die Vereinigten Staaten beseelt, er habe den Grafen Bernstorff beauftragt, dies besonders hervorzuheben und nachdrücklich zum Frieden zu mahnen. Es würde Preußen zur Befriedigung gereichen, zur Erhaltung des Friedens beigetragen zu haben.

Die Antwort auf die Beust'schen Reformvorschläge. In der Beantwortung der Bundesreformvorschläge des Herrn v. Beust ist der Begründung des sächsischen Ministers volles Lob gespendet und namentlich anerkannt, daß die Aufdeckung der Mängel in der Bundesverfassung gerade von mittelstaatlicher Seite wichtig sei. Dagegen werden die positiven Vorschläge abgelehnt, da der Entwurf unausführbar sei und den diesseitigen Intentionen nicht entspreche. Es wird nachgewiesen, daß eine Bundesreform, die für das Ganze des Bundes eine höhere Staatsgewalt begründen wolle, unmöglich, dagegen die Errichtung eines engern Bundes, eines Bundesstaats mit einheitlicher militärischer und diplomatischer Führung innerhalb des weitern Staatenbundes ein durchführbarer Gedanke sei. Die Depesche spricht sich lebhaft für die Dringlichkeit einer solchen Reform aus. Diese Ansichten sind zwar nicht in die Form einer Forderung gebracht, auf welche ein ausgehender Bescheid zu ertheilen wäre, aber der Ort, von dem sie ausgehen, gibt ihnen große Bedeutung, und man darf annehmen, daß Graf Bernstorff sich den Wünschen der nationalen Partei mehr geneigt als sein Vorgänger im preußischen Ministerium des Auswärtigen.

Württemberg. — Mohl's Interpellation in Betreff des preußischen Zeitungsstempelgesetzes. Der Abgeordnete v. Mohl hat seine schon früher angekündigte Interpellation des auswärtigen Ministeriums über das neue preußische Zeitungsstempelgesetz nunmehr schriftlich in folgender Fassung eingebracht: „Die königliche Staatsregierung möge sich bewogen finden, diesen Gegenstand einer nähern Prüfung zu unterziehen und, wenn dieselbe die Ueberzeugung gewinnen sollte, daß die fragliche preußische Steuer dem freien Verkehr unter den Zollvereinsstaaten und dem Sinn und Geist der diesfälligen Verträge nicht entspreche, die geeigneten Schritte zur Bewirkung einer gründlichen Abhülfe zu thun. Es bedarf wol kaum noch der Bemerkung, daß eine solche Abhülfe nur durch gänzliche Befreiung der literarischen Erzeugnisse der übrigen Zollvereinsstaaten von der preußischen Stempelsteuer zu erzielen ist, da jede Prüfung auf das entschiedenste darthun muß, daß diese Steuer überhaupt vertragswidrig ist, und da nach aus materiellen Gründen den gerechten Beschwerden nur auf diese Weise abgeholfen werden kann. Die Behauptung, daß Preußen diese Steuer bedürfe, ist kein Rechtsgrund für die Maßregel, und ebenso wenig kann die Frage, ob die Belegung der preußischen Preßerzeugnisse mit einer Stempelsteuer durch Befreiung der übrigen unhaltbar werde oder nicht, den Rechten der übrigen Vereinsstaaten irgendwelchen Eintrag thun.“

Die Verkündigung des Gesetzes in Betreff der religiösen Bekenntnisse. Der „Staatsanzeiger“ hat nun das Gesetz veröffentlicht, nach welchem „die staatsbürgerlichen Rechte unabhängig sind von dem religiösen Bekenntnisse“. Wir begrüßen diese Maßregel mit Freude, erlauben uns aber daran die Frage zu knüpfen: Wann wird dieser in der preußischen Verfassung, Artikel 12, wörtlich enthaltene Satz für die preußischen Staatsbürger einmal volle und ganze Wahrheit werden?

Kurhessen. — Die Adresse an den Kurfürsten. In Hessen waren überall gleichlautende Adressen in Umlauf, welche den Kurfürsten um Rückkehr zur Verfassung von 1831 ersuchten und außerordentlich viele Unterschriften fanden. Jetzt hat die Regierung die Beschlagnahme dieser Adressen und Haussuchungen nach denselben verfügt. Namentlich auf den Dörfern, wo die Adresse so eifrig unterschrieben wurde wie in den Städten, fanden Confiscationen derselben durch die Gendarmen statt. In Kassel hielt man bei zehn Bürgern Haussuchung, entdeckte aber nur bei einem derselben ein Exemplar mit 40 Unterschriften. Die meisten übrigen Exemplare waren bereits dem Abgeordneten Gunkel übergeben worden. In Grebenstein erbeutete die Polizei eine Adresse mit 225 Unterschriften. In Rotenburg wurde ein Exemplar mit 230 Unterschriften weggenommen. In Hohenkirchen, wo Mann für Mann unterschrieb, trat der Gendarm dazwischen, als die Adresse 60 Namen trug. In Dornhagen, wo der suchende Gendarm Widerstand fand und die Adresse nur durch die Drohung mit sofortiger Verhaftung erlangen konnte, hatten sich 65, in Bergshausen, wo die Adresse ebenfalls weggenommen wurde, 18, in Sondershausen 60 Personen unterzeichnet. Die Ausdrücke der Adresse gaben zu dieser Maßregel durchaus keine Veranlassung.

Ausland.

Schweiz. — Die Abstimmung über die Verfassung in Waadtland. Bei der Abstimmung über die neue Verfassung haben von 51,307 Stimmberechtigten 20,191 für Annahme derselben und 5651 für Verwerfung gestimmt. Es hat sich somit nicht viel mehr als die Hälfte der Stimmberechtigten betheiligt.

Frankreich. — Die Antwort an die Schweiz in der Dappenthal-Angelegenheit. Die Erwiderung des französischen Cabinets auf die bundesräthliche Note, betreffend die Dappenthal-Affaire, ist in Bern angelangt. Sie ist sehr wenig befriedigend, denn Frankreich hält seine Behauptung, daß keine Gebietsverletzung stattgefunden habe, fest und weigert sich infolge dessen, irgendwie Genugthuung zu gewähren.

England. — Die Staatseinnahmen im letzten Quartal. Am Neujahrstage lagen bereits die Ausweise über die Staatseinnahmen im letzten Vierteljahre vor. Es ergibt sich aus denselben für das Quartal ein Ausfall von 1,308,309 Pfd. St., für das ganze Jahr von 3,363,644 Pfd. St. Aus der Zusammenstellung der einzelnen Posten ersieht man, daß der im Vergleich mit dem Jahre 1860 zum Vorschein kommende Ausfall der Einnahmen, so beträchtlich er an und für sich ist, durchaus nicht den Störungen des Geschäfts, einer Verminderung des heimischen Verbrauchs oder einer Schwächung der Steuerkraft, sondern fast ausschließlich den verschiedenen neuen Steuerermäßigungen zuzuschreiben ist. Das Ergebniß ist somit ein überraschend günstiges, und als solches wird es auch von allen Tagesblättern Londons aufgefaßt.

Dänemark. — Die Antwort auf die letzten deutschen Noten in Bezug auf Schleswig-Holstein. Das kopenhagener Cabinet hat, wie man aus guter Quelle erfährt, auf die letzten Noten Oesterreichs und Preußens in einer Weise geantwortet, die nicht entfernt befriedigen kann. Die betreffende Note Dänemarks enthält die ganz bestimmte Erklärung, daß die dänische Regierung ihren frühern Vorschlägen keine weitern hinzuzufügen und namentlich mit Bezug auf die Auffassung der Verabredungen vom 1851 und 1852 in Betreff des „dänischen Landes“ Schleswig nichts weiter zu sagen habe, da der nicht beanstandete Status von 1852 und 1853 — die schleswigsche Provinzialverfassung — durchaus unverändert fortbestehe. Das Fortbestehen des für Dänemark und Schleswig gemeinschaftlichen Reichsraths sei ein Ergebniß politischer Nothwendigkeit, anerkannt von den conservativsten dänischen und schleswigschen Mitgliedern dieser Körperschaft, denn nur zwei schleswigsche Reichsräthe, erklärt landesfeindliche, mit dem Ausland conspirirende Männer (Hansen von Grumby und Thomsen von Oldensworth im Eiderstädtischen) entgegenständen. Die Aufhebung des Reichsraths für Schleswig sei ohne Staatsstreich eine politische und moralische Unmöglichkeit, namentlich im Angesicht der Einstimmigkeit, mit welcher das dänische Volk das bisherige Verfahren der Regierung betrachtet und gebilligt habe. — Mit dieser Erklärung dürften Preußen und Oesterreich ihre Vermittlerrolle endlich als abgethan betrachten und die Angelegenheit wieder dem Bundestage übergeben. Was dieser beschließen wird, ist abzuwarten. Eine Execution nach Schleswig wird schwerlich sobald beschlossen werden.

Portugal. — Die Todesfälle in der königlichen Familie und die Volksstimmung. Nachdem auf die neulichen Todesfälle in der königlichen Familie ein neuer, der des Herzogs von Beja, gefolgt, verbreitete sich das Gerücht, dieselben seien die Folgen einer Vergiftung, und es entstanden in Lissabon bedenkliche Volksaufläufe. Die mit großer Sorgfalt vorgenommene Leichenschau hat erwiesen, daß der Herzog an einem Typhusfieber gestorben ist. Die königliche Familie ist von keiner andern Geißel heimgesucht worden, als von der, wodurch sich der Bruch jener Naturgesetze straft, welche Reinlichkeit und frische Luft als nothwendige Bedingungen eines gesunden menschlichen Daseins aufstellen. Lissabon ist eine der unreinlichsten und darum eine der ungesundesten Städte der Welt. Daß das Volk durch diese Todesfälle in solche Aufregung gerathen ist, liefert einen Beweis, wie beliebt die Herrscherfamilie sich in Portugal gemacht hat, und ist eine gute Vorbedeutung für die Sicherheit des Thrones des jungen Monarchen. Die Cortes haben die Verzichtleistung der jüngern Schwester des Königs, der Infantin Antonia, auf die Krone von Portugal, welche diese Prinzessin bei ihrer Vermählung mit dem Prinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen aussprechen mußte, wieder aufgehoben. Es ist dies ein Zeichen, wie sehr die rasch aufeinander folgenden Todesfälle in der königlichen Familie die Gemüther beunruhigen, und wie man selbst Besorgnissen für die Zukunft der Dynastie Raum gibt. Ihre ältere Schwester, die Infantin Maria Anna, ist mit dem Prinzen Georg von Sachsen vermählt und hat gleichfalls auf den Thron verzichtet. Da der König keine Kinder besitzt, so steht die Dynastie jetzt nur noch auf acht Augen. Indeß konnte von einer Wiederkehr Dom Miguel's auf den Thron unter keinen Umständen die Rede sein.

Spanien. — Die Expedition gegen Mexico. General Serrano ist von Havannah mit dem Entschluß abgegangen, Tampico und Veracruz im Namen Spaniens, Englands und Frankreichs zu erobern und in diesen Orten die Fahnen der verbündeten Mächte aufzupflanzen. Der Generalkapitän von Cuba hat diesen Entschluß gefaßt, weil die in Mexico wohnenden Spanier sich in ungewöhnlicher Gefahr befinden und die Mexicaner an der Befestigung von Veracruz und Tampico arbeiten, sodaß die Einnahme dieser Städte mit jedem Tage schwieriger wird. Das spanische Expeditionscorps, welches aus 6500 Mann besteht, wird am Strande von Mocambo, 3 Meilen von Veracruz, landen. Die Belagerung soll sofort beginnen und man will gleichzeitig von der Land- und von der Seeseite die Stadt und die Citadelle zu erstürmen suchen.

Italien. — Die Ministerkrisis. Die turiner Presse beschäftigt sich noch immer lebhaft mit der Ministerkrisis und bezeichnet die Lage als ernst und verwickelt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Verwirrung mit einer Einigung zwischen Ricasoli und Rattazzi endigen wird. Wenigstens wäre dies die einfachste und die der Lage entsprechendste Lösung, und man muß nach langen und ermüdenden Umwegen zuletzt wol darauf zurückkommen. Diese Einigung ist um so natürlicher, als Ricasoli dem Parlament vorgeschlagen hat, die Gesetzgebung von 1859, die das Werk Rattazzi's ist, in ganz Italien einzuführen. Am besten würde man also wol den Urheber dieser Gesetzgebung als Minister des Innern mit deren Einführung beauftragen. — Neuern Nachrichten zufolge wäre die Ministerkrisis in Turin in eine neue Phase getreten. Ricasoli gibt es auf, noch weiter nach einem Collegen für das Portefeuille des Innern zu suchen, doch will er deshalb nicht selbst das Feld räumen. Er gedenkt, die Wiedervereinigung des Parlaments abzuwarten, den Kammern über seine Bemühungen und deren negatives Resultat Bericht abzustatten und dann ein Vertrauensvotum zu verlangen.

Der Versuch Frankreichs, Franz II. von Rom zu entfernen. Es bestätigt sich, daß der französische Gesandte beim päpstlichen Stuhl Auftrag erhalten hat, die Entfernung des Exkönigs von Neapel aus Rom zu bewirken, und daß derselbe bereits Schritte in dieser Richtung gethan, aber bisjetzt keinerlei Erfolge damit erzielt hat. Er wendete sich zunächst an den Betreffenden selbst und legte ihm den Wunsch des Kaisers Napoleon, er möge seinen Aufenthalt anderswo wählen, vor, erhielt aber abschlägige Antwort. Der König werde, so hieß es, den Quirinal räumen, sich aber nur in den ihm gehörigen Palast Farnese zurückziehen. Nur wenn der Papst ihm den fernern Aufenthalt in Rom versage, werde er die Stadt verlassen. Darauf übermittelte Hr. v. Lavalette dem Cardinal Antonelli eine Note, in welcher das Verlangen enthalten war, daß man dem Exkönig bedeute, sich von Rom wegzubegeben. Aber auch hier erfolgte eine abschlägige Antwort, und außerdem erklärte sich der Cardinal mit Heftigkeit gegen die von General Goyon beabsichtigte Besetzung der Stadt Alatri mit französischen Truppen und versicherte, daß die päpstliche Regierung in diesem Fall nur der Gewalt weichen werde. Dieser heftige Widerstand findet seine genügende Erklärung in dem Umstande, daß der genannte Ort unmittelbar bei Sora liegt und den Räuberbanden unter der Fahne des Exkönigs von Neapel als Stützpunkt für ihre Operationen dient.

Der Zustand des Brigantenwesens in der Basilicata. Den neuesten Berichten aus der Basilicata zufolge ist das Räuberwesen dort noch immer nicht ganz ausgerottet. Während sich einerseits viele Briganten den Behörden stellen, tauchen an andern Punkten neue auf, und im Walde von Policoro sollen sich gegen 300 herumtreiben. Am 24. Dec. wurden in Ancona der berüchtigte Räuber Perol aus Bern, genannt der Schweizer, welcher am 23. Sept. auf die Nationalgarde von Acquafonda feuern ließ, und einen andern Namens Luigi, genannt Cantoriello, durch die Bersaglieri festgenommen. Da die Burschen während der Abführung ins Gefängniß einen Versuch zur Flucht machten, so wurden sie von ihrer Escorte niedergeschossen.

Auswanderungsangelegenheiten.

— Im Jahr 1861 sind über Bremen 17,297 Personen nach Amerika befördert worden. Noch im Vorjahre betrug die Zahl derselben 29,378 und 1854 hatte sie den Gipfelpunkt mit 67,575 Auswanderern erreicht. Die Rheder empfinden diesen Rückschlag schmerzlich. — Ueber Hamburg verließen 14,214 Personen Europa, von denen 10,144 nach Newyork gingen.

Die Allgemeine Preussische Zeitung

hat in ihrer Nummer 306 vom 28. Dec. vorigen Jahres einen Artikel gegen die Illustrirte Zeitung veröffentlicht, welcher dem Va banque eines verzweifelten Spielers so ähnlich klingt, daß wir denselben völlig unbeachtet gelassen haben würden, wenn derselbe nicht seine Angriffe in ebenso gehässiger als verleumderischer Weise gegen die Person des Verlegers gerichtet hätte.

Es soll derselbe zu jenen leipziger Häusern zählen, die „in antipreußischen Broschürenverlag arbeiten". Nun ist aber thatsächlich im Verlage des Eigenthümers der Illustrirten Zeitung noch nie eine antipreußische Broschüre erschienen, es müßte denn die kürzlich erschienene Flugschrift gemeint sein, die den Titel führt: „Die Besatzung von Mainz sollen Bundestruppen sein", welche allerdings in einzelnen preußischen Kreisen um so böseres Blut gemacht zu haben scheint, je weniger dieselben im Stande waren, der gemäßigten und auf Thatsachen gestützten Haltung irgendwelche gleich gewichtigen Gründe entgegenzustellen.

Diesem völlig vereinzelten Verlagsartikel von wenigen Bogen steht aber die Geschichte Friedrich's des Großen von Kugler und Menzel gegenüber, welche derselbe Verleger mit einem Kostenaufwande von etwa 30,000 Thlrn. geschaffen und welche sicher mehr zur Verherrlichung des berühmtesten Königs von Preußen beigetragen hat als alles, was die Allgemeine Preußische Zeitung von ihrer Gründung an bis heute geleistet.

Daß Preußen durch die Begünstigung seiner eigenen Unterthanen bei der Bemessung der Stempelsteuer vor denen der übrigen Zollvereinsstaaten, sowie durch Freilassung der im Auslande erscheinenden Zeitungen, wenn nicht den Worten, so doch dem Geist und Sinn der Zollvereinsverträge entgegengehandelt habe, werden wir allerdings glauben, solange in diesen Verträgen steht, daß eine derartige Begünstigung unter allen Umständen unzulässig sein soll. Auch stehen wir mit dieser Ansicht durchaus nicht allein, denn wie wir in diesen Tagen gelesen haben, so hat sogar Oesterreich, auf Grund eines ähnlich lautenden Artikels im Vertrage vom 11. Febr. 1853 eine ganz ähnlich lautende Beschuldigung erhoben und dringend um Abhülfe nachgesucht, ja es gibt in der preußischen Regierung selbst ehrenwerthe Männer, die sich zu der Aeußerung haben hinreißen lassen, daß, wenn ihnen eine derartige Bevorzugung nachgewiesen werden könne, der Widerspruch mit den Zollvereinsverträgen allerdings nicht wol in Abrede gestellt werden könne.

Was es heißen soll, daß „da der heldenmüthige Leipziger Journalist in der Lage sei, unter keinen Umständen auf Preußen und sein Ansehen im Auslande zu zählen, er kein Bedenken trage von einem Zwange zu sprechen, den etwa England oder Frankreich zu Gunsten ihrer Zeitungen in Berlin geltend gemacht hätten", haben wir nicht herausfinden können. Nichts kommt uns überraschender als dieser Wuthausbruch, da die Allgemeine Preußische Zeitung zuerst von den Schwierigkeiten gesprochen hat, welche die Erhebung der Stempelsteuer von ausländischen und namentlich englischen Zeitungen gefunden habe. Wir lassen uns gern belehren und werden die unangenehme Voraussetzung mit Vergnügen zurücknehmen, wenn die Allgemeine Preußische Zeitung sich herbeiläßt, nachzuweisen, welche größere Schwierigkeiten es hat, 2 Thlr. 15 Ngr. von der Illustration und Illustrated London News bei deren Eingang in die preußischen Staaten als von der Illustrirten Zeitung zu erheben.

Allein die gehörnischte Gegnerin gibt uns auch noch einen Rath, für welchen wir dankbar sein sollten, wenn er nicht an den Questenbergischen Ausspruch im Wallenstein erinnerte. Um uns aber mit der Allgemeinen Preußischen Zeitung kurz und gut auseinanderzusetzen, erklären wir derselben mit vollster Aufrichtigkeit, daß wir nichts weniger als systematische Feinde eines festern Zusammenwirkens der deutschen Bruderstämme sind, daß wir aber zwischen Zusammenwirken und Zusammenpressen, wie es aus der bekannten Flugschrift „Preußen vor den Wahlen von 1861" herausschaut, der Logik gemäß zu unterscheiden wissen. Als Männer der Presse empfinden wir gerade Pressung genug, um uns nicht nach verstärktem Druck zu sehnen, wir fordern aber die Allgemeine Preußische Zeitung heraus, uns in der Illustrirten Zeitung auch nur einen Artikel, ja nur eine Zeile nachzuweisen, von der mit Wahrheit gesagt werden könne, daß darin Preußen mit hämischem Uebelwollen verfolgt oder mit offener Schmähung angegriffen worden wäre.

So lange Deutschland noch aus einem völkerrechtlichen Vereine gleichberechtigter Staaten besteht, so lange wird es hoffentlich gestattet sein, über die Mittel zu dem gemeinschaftlich angestrebten Ziele verschiedener Meinung zu sein. Mit liberalen Phrasen und Einheitsbegeisterung haben wir uns niemals befaßt, wir überlassen dieselben den Blättern, welche mit gebundenen Füßen es der Fortschrittspartei gleichthun wollen und demzufolge in eine Art von Sackhüpfen gerathen sind, bei dem auf die größten Sprünge der sicherste Fall zu folgen pflegt.

Was wir wollen, haben wir bereits an der Spitze unserer ersten Nummer gesagt und was wir damals wollten, wollen wir heute noch. Schon damals haben wir darauf Verzicht geleistet, mit den Tageszeitungen in Bezug auf die Neuheit unserer Mittheilungen zu wetteifern. Allein wir haben versprochen, frei von jedem selbstsüchtigen Zwecke jede einseitige Darstellung zu vermeiden, an alles, was geschieht, den allgemeinen Maßstab des Rechtes und der Wahrheit zu legen und so viel an uns ist, dafür zu thun, daß dieselben in jedem Staate und in jedem Verhältniß zur endlichen unbestrittenen Herrschaft gelangen. Wir wollten mit den Maßregeln, nicht mit den Menschen zu thun haben, und ohne zu fragen, welchem Range und welchem Stande ein Mann angehöre, dem Manne aus dem Volke, wie dem Manne auf dem Throne, dem Organ der Regierung, wie dem Erwählten der Nation gleiche Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Die Allg. Preuß. Ztg. wird wenigstens zugeben müssen, daß dieses Wollen allerdings erlaubt, uns beim Wort zu nehmen, und daß man vaterländisch sein kann, ohne sich auf Menschen zu verlassen und von Menschen das Heil zu erwarten.

So hart die Illustrirte Zeitung durch die von ihr bekämpfte Maßregel betroffen worden ist, so hat sie doch ihres Wissens die Regeln des Anstandes so wenig vergessen, daß sie auch der Allg. Preuß. Ztg. gegenüber sich offen zu dem Grundsatze bekennt, daß Grobheiten keine Gründe sind.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Neuyork, 20. Dec.

Die am Sonntage d. 15. d. M. hier angelangten Nachrichten, welche der am 2. von Queenstown abgegangene Dampfer Europa überbracht hat, haben das ganze Land in eine fieberhafte, fast unglaubliche Aufregung versetzt. Gerade weil die per Hansa erhaltenen Zeitungen sehr friedlich lauteten und kaum einen Bruch mit England befürchten ließen, ist die Erbitterung jetzt doppelt stark. Krieg, Krieg, Krieg! widerhallt es von allen Seiten. Die Kopflosigkeit der Börsen, die Urtheilslosigkeit der leitenden finanziellen Kreise und die Poltronnerien der Mehrzahl der Zeitungen machen wirklich, wenn auch nur für ein paar Tage, das Volk glauben, als könne die Mason'- und Slidell'sche Affaire entweder nur durch ein unbedingtes Zukreuzekriechen und demüthige Abbitte oder durch sofortige Feindseligkeiten geordnet werden. Ich glaube nicht an diese Alternative und bin zu sehr an das einschüchternde Geschrei und Drohen der londoner Times gewöhnt, als daß ich daraus an und für sich einen sofortigen Ausbruch des Krieges folgern sollte. Auch die englischen Kronjuristen gaben mehr zur Wahrung ihrer Stellung ihr einstimmiges Gutachten ab und lassen sich später eine Vermittelung sehr gern gefallen. Allerdings mag es unangenehm sein, seine Aussicht nach Amerika beschränkt und seine Baumwollenzufuhr von dort auf Null reducirt zu sehen und nichts wäre vortheilhafter, als sich für beide Zwecke die amerikanischen Häfen mit Gewalt zu öffnen; allein ein Krieg ist dazu nicht das rechte Mittel. Zudem ist die Lage der europäischen Politik im Augenblicke nicht danach angethan, eine weit aussehende Diversion nach Amerika zu machen. England weiß aus zweimaliger Erfahrung, was es heißt, einen amerikanischen Krieg zu führen, und wenn es jetzt auch Dampfschiffe hat, so sind doch auch die Amerikaner in demselben, wenn nicht in höherem Grade fortgeschritten und haben eine Kaperflotte zur Disposition, welche die mächtige englische Kriegsflotte wol im Schach zu halten vermag. Was erreicht England durch Aufhebung der südlichen und Auflegung der nördlichen Blokade? Wohlfeile Baumwolle und Absatz seiner Waaren gewiß nicht, denn die erstere mit einem Kriegsconvoi nach Hause zu geleiten, würde ihren Preis nicht verringern und die letzteren ließen sich gar nicht oder nur in geringer Anzahl importiren. Und sollte etwa der Krieg angefangen werden, ehe Louis Napoleon für den Plan gewonnen ist? Kann man auf ihn so sicher rechnen, selbst wenn er anfangs mit England Hand in Hand gehen sollte? Ist es so unmöglich, daß er sich den Vereinigten Staaten nähert und gegen seine bisherigen Bundesgenossen wendet, wenn jene ihm außergewöhnliche Vortheile versprechen, die sich in Gestalt von Differenzialzöllen (Frankreich exportirt jährlich für etwa 80 Mill. Dollars Werth in die Union), Aussichten auf Canada u. s. w. ganz besonders handgreiflich machen lassen? Dies sind einige von den Hauptbedenken, die in den letzten Tagen geäußert wurden. Allerdings ist es immerhin möglich, daß in England die Leidenschaft die Oberhand über die ruhige Vernunft gewinne; allein selbst in diesem schlimmsten Falle ist die Lage der Vereinigten Staaten noch nicht so verzweifelt, als man sie sich jenseits des Wassers auszumalen liebt. Zuvörderst brauche ich Ihnen wol nicht erst auszuführen, daß man hier um jeden anständigen Preis den Krieg zu vermeiden suchen wird, da man vorläufig mit dem südlichen Aufstande genug zu thun hat; dagegen wird man sich keine entehrenden Bedingungen gefallen lassen. Einzelne gewichtige Stimmen begrüßen sogar einen Kampf gegen England mit Freuden, weil sie als nothwendige Folge davon ein energischeres Vorgehen gegen die Secessionisten erwarten. Der bewaffnete Friede, wie er jetzt schon seit länger als einem halben Jahre geführt wird, ist allerdings ein Kinderspott; selbst die ursprünglich frischeste Energie und Begeisterung muß in diesem ewigen Schlendrian erschlaffen und das amerikanische Chinesenthum, welches sich durch inhaltleere Drohungen und Schmähungen des Feindes furchtbar zu machen sucht, ist wahrhaft kindisch und widerlich. Man spricht über den Aufstand wie ein interessantes wissenschaftliches Problem, statt jeden einzelnen Secessionisten persönlich zu hassen und bis aufs Blut zu verfolgen; man verdammt den Verrath, aber nicht die Verräther und nirgends begegnet man persönlicher Erbitterung, rachsüchtiger Gesinnung und wilder Wuth. Es ist ein entnervender, entsittlichender Zustand, weil er die ethischen und moralischen Ziele des Kampfes ganz außer Augen setzt und nothwendigerweise in eine impotente, leidenschaftlose Sentimentalität ausarten muß. Von oben wird diese schlappe Kriegführung mit albernen Redensarten von Schonung des Bruderblutes, einem christlichen Kriege und Erhaltung der Union genährt; im Präsidenten und in seinen obersten Dienern ist kein unbedingter Glaube an die Gerechtigkeit und den nothwendigen Erfolg ihrer Sache lebendig. Gerade ein Krieg mit England würde die im Volke noch schlummernde Energie zusammendrängen und zum Ausbruch bringen, ja selbst die Behörden hinter sich herziehen. Unterliegt die Union in einem solchen Kampfe auf Leben und Tod, den übrigens andere Nationen schon siegreich durchgekämpft haben, so ist sie eben des Erhaltens nicht werth. Ich glaube aber, sie wird siegreich und geläutert, von allen schlechten Elementen gesäubert aus ihm hervorgehen und in eine freiheitlichere, ruhmreichere Phase ihrer Entwickelung treten. Aber die Sklaven müssen in den Kampf gezogen und bewaffnet werden, sonst ist alle Arbeit vergebens. England muß seinen philanthropischen Phrasen zum Hohne in die falsche Situation gebracht werden, daß es für Aufrechthaltung und Befestigung der Sklaverei kämpft, dann ist es auch besiegt und von der ganzen civilisirten Welt gerichtet. Diese Wendung der Dinge gibt aber ein Krieg den Vereinigten Staaten in die Hand; so müssen sie ihn für sich ausbeuten!

Daß unter der herrschenden Aufregung das Interesse für die Operationen der Flotte und Armee ganz in den Hintergrund getreten ist, bedarf wol keines weitern Beweises. Uebrigens ist auch in der letzten Woche sehr wenig geschehen. Nachrichten von Port Royal melden, daß Beaufort endlich eingenommen ist. Wäre es einige Tage früher geschehen, so hätte noch für eine Million Baumwolle gerettet werden können; aber selbst jetzt beträgt der Gewinn an ungepflückter Sea Island noch über eine Million Dollars. Die Neger werden zum Pflücken und Einbringen gebraucht; sie arbeiten noch wie vor und nur mit dem Unterschiede, daß ihr Aufseher an einem Vereinigten Staaten-Offizier Rechnung abzulegen hat. Die Besetzung der den Ausfluß des Savannah beherrschenden Inseln ist jetzt vollendet, auch sind bedeutende Verstärkungen in jene Gegend abgegangen; allein man darf daraus noch nicht schließen, daß ein Angriff auf die Stadt Savannah vorbereitet wird. Immer langsam voran! muß es fortan von den amerikanischen Generalen heißen. Charleston ist in der vorigen Woche zum größten Theil durch eine, wie es scheint, absichtlich angelegte Feuersbrunst in Asche gelegt worden. Die wichtigsten Gebäude und Geschäftstheile der Stadt wurden ein Raub der Flammen. Als die Sklaven zum Löschen commandirt wurden, verdarben sie die Spritzen. Nach einigen Nachrichten soll sogar das Feuer in Verbindung mit einem über den ganzen Staat verzweigten Negeraufstande stehen und von einem freien Schwarzen angelegt sein. Wie viel an diesen Berichten wahr ist, kann ich beim Mangel jeder directen Verbindung mit Charleston natürlich nicht beurtheilen; indessen sollte es mich gar nicht wundern, wenn die Schwarzen sich ihre gegenwärtige vortheilhafte Stellung zu Nutze gezogen und an ihren Herren gerächt hätten. Augenblicklich kommen zwei Sklaven auf einen Weißen in der Stadt Charleston, welche selbst in gewöhnlichen Zeiten ihre Neger mit drakonischer Strenge regieren und im Raffinement der härtesten Strafen auf die geringsten Vergehen es den asiatischen Despoten zuvorthun. Hier im Norden verlangt man, daß Charlestons letzte Spur vom Erdboden vertilgt werde; aber dazu gehörten andere Generale als Herr Sherman. Uebrigens ist die Lage Beauforts viel besser und sein Hafen geräumiger; dazu kommt das gesündere Klima, das in der nächsten Nähe von Charleston durch die zahlreichen Sümpfe und dadurch erzeugten Miasmen zu gewissen Jahreszeiten absolut tödtlich für einen Weißen ist. Beaufort würde sich leicht zu einem Hafen ersten Ranges erheben lassen und auch bald die Bedeutung Savannahs in den Hintergrund drängen. Dauert der Krieg noch länger, wofür aller Anschein vorhanden ist, so wird die Vergrößerung Beauforts eine natürliche Folge seiner Besetzung durch die Bundesflotte sein, während Charleston und Savannah ebenso natürlich ruinirt aus dem Kriege hervorgehen, um so mehr als die jüngst von hier abgegangene und mit Steinen beladene Flotte Charlestons Hafen bereits verschüttet haben und Savannah mit einem ähnlichen Schicksal bedrohen soll.

Im Golf von Mexico ist am 4. Dec. der General Phelps mit einigen Truppen und Schiffen auf Ship Island, gegenüber Mississippi City und zwischen Neuorleans und Mobile, gelandet. Er ist aber zu schwach, als daß er gegen diese Städte etwas unternehmen könnte; zudem hat er sich durch seine an die Bewohner des Südens erlassene Proclamation, die eine gutgemeinte, aber äußerst schwache Stilübung ist, so lächerlich gemacht, daß man nur das allergeringste Vertrauen in seinen Takt und Verstand setzen kann.

Am Potomac ist alles still, und die Meinung, daß man im Winter keinen entscheidenden Schlag mehr wagen werde, gewinnt die Oberhand. Dagegen sind die nächsten wichtigsten Ereignisse im südlichen Kentucky zu erwarten, von wo aus die endlich zu Stande gekommene Bundesarmee sich in der Richtung nach Nashville in Marsch gesetzt hat. Am 16. Dec. hat das deutsche Regiment unter dem Obersten Willich (früherem preußischen Artillerieoffizier) als Vorhut den Green River bei Munfordsville überschritten und, nachdem es Verstärkungen erhalten, den Angriff der ihm entgegengerückten drei feindlichen Infanterieregimenter zurückgeschlagen. Willich sicherte durch diese Waffenthat den Uebergang der Bundesarmee über den Fluß. Da sich beide Heere sehr nahe gegenüberstehen, so erwartet man jeden Tag eine Schlacht. — In Missouri scheint man jetzt den alten Feldzugsplan Fremont's wieder aufnehmen zu wollen.

Im Congreß ist es noch zu keinen ernsten Verhandlungen gekommen; man scheint der Discussion der Sklavereifrage aus dem Wege gehen zu wollen, bisjetzt hatte die Regierung immer eine kleine Majorität, aber was für eine! Ihre Hauptstütze sind die alten Demokraten und halben Secessionisten, sowie die lauen Republikaner. Wenn es so in der bisherigen Weise fortgeht, so wird Lincoln, ehe ein Jahr vergehe, sich feindlich zu der Partei gestellt haben, welche ihn ins Amt gebracht hat. Doch wir leben hier aus der Hand in den Mund und wissen heute nicht, was der morgende Tag bringt. F. F.

Die erste evangelische Garnisonskirche in Wien.

Ein nicht geringer Bruchtheil der österreichischen Armee besteht aus „Andersgläubigen". Deutsche aus den verschiedenen Bestandtheilen des Deutschen Bundes, in welchen trotz aller früheren Verfolgungen der Protestantismus sich erhalten oder unter späterem milderem Regimente aufs neue Wurzel geschlagen hat, Czechen aus Böhmen und Mähren, Deutsche, Magyaren, Slowaken aus Ungarn, Deutsche und Magyaren aus Siebenbürgen haben alle glücklichen oder unglücklichen, doch fast immer „ehrenreichen" Schlachten Oesterreichs mitgeschlagen. Aber auch in den höheren Rangordnungen begegnet man den Evangelischen häufig. Ist der einheimische Adel, einst die Stütze der reformatorischen Bewegung in den österreichischen Ländern, auch mit geringen Ausnahmen zum Katholicismus zurückgekehrt, — was der Gewalt unter Ferdinand widerstanden hatte, wich dem „sanften Zwange" unter Maria Theresia — so schickt doch das Ausland fortwährend die Söhne alter Geschlechter zu den kaiserlichen Fahnen, und leichter als in anderen Armeen arbeitet der Niedriggeborene sich zu höheren und höchsten Stellungen empor. Beim Avancement wurde nie nach dem Glaubensbekenntnisse gefragt; man duldete die Irrgläubigen, that aber auch nichts zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse. Der protestantische Soldat, wollte er das Gotteswort hören, mußte es in einer Form hinnehmen, welche seiner Ueberzeugung fremd war.

Der Systemwechsel, welcher vor zwei Jahren angebahnt, vor einem Jahre vollzogen wurde, hat auch in dieser Richtung gerechten Ansprüchen Genüge verschafft. Denn wenn die Verheißung völliger Gleichstellung vom 2. Sept. 1859 datirt, zog sich die Ausführung doch dermaßen hin, daß viele an derselben schon verzweifelten, bis das Ministerium Schmerling den Bedenklichkeiten, die immer noch entgegenstanden, ein rasches Ende machte. Die Sache war einfach genug zu regeln, sobald nur an dem aufrichtigen und festen Willen kein Zweifel mehr bestehen konnte. Die Ernennung des Predigers Szeberenyi (eines Slowaken) zum Armee-Feldprediger war für das Heer der erste Beweis, daß die Regierung nicht bei Versprechungen stehen bleiben wolle, die Ueberlassung der ehemaligen „Schwarzspanierkirche" (welche bis dahin als Bettenmagazin für die Garnison verwendet worden war) an die protestantische Garnison der zweite. Der Umstand, daß zum erstenmal den Evangelischen in der Armee eine eigene Andachtsstätte eingeräumt wird, gibt dem am 22. Dec. vollzogenen religiösen Acte eine höhere Bedeutung, als sonst in der Einweihung einer neuen Kirche liegt, und beim Anblick der neugeschmückten Halle verschwindet die Erinnerung an die kleinlichen Machinationen, welche auch bei dieser Gelegenheit wieder thätig waren, es bleibt nur die dankbare Anerkennung dafür, daß der Kaiser und seine Räthe solchen Einflüsterungen kein Gehör gegeben haben.

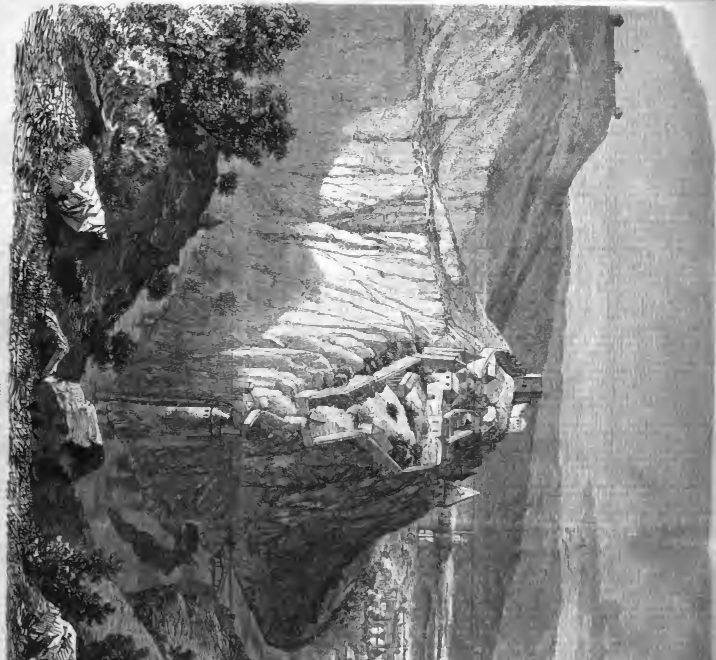
Diesen Dank sagte, nachdem ein Männerchor das mächtige „Wachet auf! ruft euch die Stimme" hatte ertönen lassen, der (reformirte) Superintendent Franz, welcher die Weihrede hielt, in würdige Worte. Nicht minder takt- und würdevoll betonte in der folgenden Festpredigt Feldprediger Szeberenyi das Gemeinsame in allen christlichen Bekenntnissen, das religiöse Gefühl, welches ein ebenso kräftiges Band um alle Theile des österreichischen Heeres schlinge wie der politische Einheitsgedanke. In diesem Sinne sei „ein Hirt und eine Heerde", was auch außerdem durch Verschiedenheit der Glaubensbekenntnisse geschieden werde. Ansprachen an die Magyaren und Slawen in ihren Sprachen, Gesänge und Segen vom (augsburgischen) Oberkirchenrath Kuzmich gesprochen schlossen die Feier, an welcher mehre Minister, der Statthalter von Niederösterreich, Vertreter der Stadt Wien und der evangelischen Gemeinden theilgenommen hatten. Es ist bemerkenswerth, daß der Kriegsminister Graf Degenfeld selbst dem reformirten Bekenntnisse angehört. U.

Die streitigen Städte zwischen Serbien und der Türkei.

I. Uschiza.

Uschiza bildet bekanntlich einen der acht streitigen Punkte in Serbien, welche die Türken in fälschlicher Auslegung der Tractate noch immer besetzt halten. Vertragsmäßig kommt der Türkei blos das Besatzungsrecht in den Festungen zu. Nun kann aber Uschiza nach heutigen militärischen Anschauungen unmöglich auf den Namen einer Festung Anspruch machen. Auf einem hohen isolirten Kalkfelsen liegend, wird es auf Flintenschußweite von viel höher liegenden Bergkämmen umgeben und ist daher auch gegen nicht gezogene Geschütze kaum einige Tage zu halten.

Die hohe Pforte kennt auch dieses Verhältniß sehr wohl. Denn während der Garnisondienst in Belgrad, Kladova und in dem auf



Užice, türkisch-serbische Stadt im Fürstenthum Serbien. Nach einer Originalzeichnung.



General George B. M'Clellan, Obercommandant der nordamerikanischen Bundestruppen

serbischen Boden detachirten, zur Festung Neu-Orsova (türk. Ada Kalé) gehörenden Elisabethfort von regulären Nizams versehen wird, ist die Bewachung von Semendria, Schabatz, Sokol und Uschiza einer Art Nationalgarde überlassen, welche sich aus der türkischen Bevölkerung dieser Städte ausschließlich rekrutirt, und der Mudir, der türkische, politische Beamte, ist zugleich Commandant dieser befestigten Orte.

Die Straße von Waljevo nach Uschiza streicht in südsüdwestlicher Richtung. In zwölfstündiger Fahrt übersetzen wir hohe Gebirge und durchschneiden mehre sehr schöne Gebirgsthäler, von welchen das von Roschana mit der Poststation gleiches Namens das größte ist.

Endlich haben wir den hohen Bergrücken erreicht, welcher im Norden anschließend an mehre andere hohe, wenig bewaldete Bergriesen den Kessel bildet, auf dessen Sohle Uschiza sich ausbreitet. Die Straße fällt hier im steilen Zickzack ab. Bald erkennen wir die östlich liegende, isolirte vielthürmige Feste, die weißleuchtenden Minarets der Moscheen heben sich immer deutlicher ab, der blinkende Wasserstreif der Djetina, überspannt von mehren Brücken, wird sichtbar, der hohe weiße Thurm der christlichen Kirche tritt hinter einem großen Felsblock hervor und bald wird es uns möglich, die einzelnen im frischen Grün liegenden Häuser zu unterscheiden.

Ein köstliches Abendroth wirft über die ganze Stadt ein rosiges Dunkel. Wir sind entzückt von der prachtvollen Lage Uschizas und noch heute, nachdem wir alle Städte Serbiens gesehen haben, erkennen wir ihm in Bezug auf hochromantische Lage den Preis zu.

Die türkische Feste, ein höchst interessanter mittelalterlicher Bau, liegt auf einem hohen nackten Bergkegel und zerfällt in drei Abschnitte, von welchen zwei auf zwei isolirten Felsen am Fuße des Kegels liegen, während der dritte die Spitze desselben krönt.

Der unterste Theil, auf einem schroffen Felsen kühn sich erhebend, bildet ein von Norden nach Süden laufendes Dreieck, dessen Längenseiten von der Höhe in langgezogenen, von Aussprüngen unterbrochenen Mauern nach der Djetina hin sich in einem kühn aus dem Wasser aufsteigenden Thurme vereinigen. Die Schmalseite auf der Spitze besteht aus einer alles überragenden runden Bastion mit anschließendem dicken Mauerwerk.

Der auf einem der Stadt zugewendeten anderen Felsvorsprunge des Kegels liegende zweite Theil tritt mit dem ersteren durch Mauern in Verbindung und bildet ein ungleichseitiges Viereck, dessen Spitzen von kleineren Thürmen flankirt werden und an dessen Ostseite ein großer Wartthurm seine Hauptfaçade der Stadt zuwendet und den Eingang von dieser Seite schützt.

Ganz isolirt und nur auf schlechten felsigen Pfaden erreichbar liegt das höchste, den Kegel krönende niedere Fort. Seiner Anlage und schlechten Bauart nach zu schließen, rührt es aus späterer Zeit als die untere Feste her und dürfte von den Türken gebaut worden sein.

Alle drei Theile der Feste werden von der Djetina, welche auch eine Mühle treibt, in Form eines lateinischen S umflossen und wurden in letzterer Zeit von den Türken nothdürftig restaurirt. Es wurden Vorrathsspeicher in Form der nationalen Kolibas angelegt, Munitionsvorräthe deponirt und die türkische Stadtbevölkerung bewacht eifersüchtig die alten Mauern, welche bei einem christlichen Angriffe ihnen Schutz verleihen sollen.

Die Chronik der Feste reicht nicht weit zurück. Wir wissen nur, daß sie im Befreiungskriege 1805 von den Serben belagert und erst 1807 von Kara Georg nach kurzer Belagerung erobert wurde, wobei sich der nachherige Fürst Milosch besonders hervorthat und auch verwundet wurde. Im Jahre 1813 von den Türken wieder erobert, blieb sie in deren Besitze bis heute.

Die Nähe der bosnischen Grenze erschwerte nach beendetem Freiheitskriege die Pacificirung dieses Theiles Serbiens. Mord und Plünderung waren an der Tagesordnung, wie auch heute noch im uschizaer Kreise die meisten Diebereien vorkommen. Man erzählt noch eine Menge von Beispielen von Fürst Milosch's unnachsichtiger Justizpflege und er that auch damals den im Volksmunde fortlebenden Ausspruch: „Entweder wird Uschiza ruhig und sicher oder es sieht mich nie wieder."

Er sah es auch wirklich nie mehr und erst vor kurzem wurde Uschiza durch den Besuch seines Landesfürsten erfreut.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit der Stadt zu; vergleichen wir die für den Maler höchst pittoreske, jedoch fast ganz zerfallene Wohnung des Mudirs mit dem stattlichen serbischen Natschalnikate (Kreisamtsgebäude), die theilweise verlassenen Dschamien mit der gutgebauten, leider stillosen Kirche und dem neuen Protahause, das schmuzige Türkenviertel mit dem im Norden der Stadt aufblühenden christlichen Stadttheile, so sehen wir auch hier den Glanz des Halbmondes erlöschen und der leider nur zu lange verdrängten europäischen Cultur das Feld räumen. F. K.

General M'Clellan.

So wenig die Armee und so wenig infolge dessen ein General in einer Republik im Frieden bedeutet, so viel pflegt er im Kriege zu gelten. Beispiele liegen nahe. General Dufour, ein im ganzen wenig genannter Offizier, wurde durch den Sonderbundskrieg der populärste Mann der Schweiz. Jackson gelangte wegen seines andern Verdienstes als wegen des Sieges bei Neuorleans, Taylor lediglich auf Grund seiner Erfolge im Kriege mit Mexico in das Weiße Haus zu Washington. In den spanischen Republiken Amerikas, wo der Bürgerkrieg die Tagesordnung bildet, von den Prairien Mexicos bis hinab zum La Platastrom, ist die politische Gewalt fast ausnahmslos in den Händen von Militärpersonen.

Die Anwendung hiervon auf den Gegenstand nachstehender Mittheilungen liegt nahe. General M'Clellan wird, wofern seine Wahl zum Oberbefehlshaber der Unionsarmee im gegenwärtigen Kriege sich irgend bewährt, der populärste Mann im Yankeeland werden. Erficht er erhebliche Erfolge, so ist, sei seine staatsmännische Befähigung welche sie wolle, seine Erwählung zum Nachfolger Präsident Lincoln's so gut wie sicher. Kommt es zum Kriege mit England, der für die ersten Monate unzweifelhaft sehr nachtheilig für die Amerikaner sein wird, so ist es sogar möglich, daß die Noth die Dictatur gebiert und daß dieselbe nicht in die Hand des Präsidenten, sondern in die des energievollsten und glücklichsten Heerführers gelegt wird. Auf alle Fälle steht fest, daß, je größere Dimensionen der Krieg in Amerika annehmen, je länger er dauern wird, desto mehr Gewicht in die Wagschale des waffentragenden Theils der Nation fallen muß, und da auch der rascheste Friedensschluß, der vollständigste Sieg des Nordens sehr viel von diesem Gewicht übrig lassen wird, so verdient der, welcher jetzt an der Spitze dieses Theils der amerikanischen Bevölkerung steht, auch wenn wir noch nicht wissen, wie viel er als Soldat werth ist, schon besondere Beachtung. Wäre er ein General des Südens, so könnte man in ihm vielleicht schon den künftigen Kaiser der Baumwollstaaten erblicken!

General George M'Clellan, schon seit längerer Zeit der thatsächliche, seit einigen Wochen, d. h. seit Scott's Verabschiedung am 31. Oct. v. J., auch der formelle Oberfeldherr des Unionsheeres, wurde im December 1826 zu Philadelphia geboren. Frühzeitig für den Soldatenstand bestimmt, bezog er in seinem 16. Jahre die Akademie in Westpoint, die hohe Schule der amerikanischen Militärs. Als 1846 der mexikanische Krieg ausbrach, trat er als Unterlieutenant in das Geniecorps der Armee ein, um am Kampfe theilzunehmen. Die Unerschrockenheit, die er in den Schlachten bei Contreras und Churubusco an den Tag legte, bewirkte seine Beförderung, und bei der Erstürmung von Molino del Rey und Chapultepec bewies er eine so glänzende Bravour, daß er sich den Hauptmannsgrad dadurch verdiente.

Nach dem Abschluß des Friedens von Guadalupe Hidalgo kehrte M'Clellan in die Heimath zurück, um eine Lehrerstelle in Westpoint anzutreten, und hier verfaßte er ein Handbuch der Kriegskunst, welches von den Amerikanern sehr hoch geschätzt wird und in der That Anerkennung verdient. Später erbaute er Fort Delaware, dann wurde er nach Texas und Neumexico beordert, um den District, durch welchen die Eisenbahn nach dem Stillen Ocean laufen sollte, topographisch aufzunehmen, eine schwierige Aufgabe, deren Ausführung durch einen Ruf nach Washington unterbrochen wurde, wo das Militärdepartement einen wichtigen Auftrag für ihn hatte. Derselbe bestand darin, daß man ihn in Gesellschaft von Major Mordecai und Kapitän Delafield nach Europa sandte, um als Zeuge am Krimkrieg theilzunehmen, der damals in Amerika nicht weniger Interesse erregte als in den verschiedenen Ländern Europas.

Da er bei seiner Heimkehr keine Aussicht auf Verwendung im activen Dienst fand, entschloß sich M'Clellan, die Armee zu verlassen und den Posten eines technischen Directors der Illinois-Central-Eisenbahn zu übernehmen, welchem er mehre Jahre hindurch mit Erfolg vorstand. In dieser Stellung überraschte ihn der Ausbruch des Bürgerkriegs, und da er eine im Westen allgemein geachtete Persönlichkeit war, so wurde er sofort auf einen hohen Posten berufen. Der Gouverneur von Ohio ernannte ihn zum Generalmajor und Chef der Miliz dieses Staates. Aber auf die Empfehlung Scott's machte ihn der Präsident zum Generalmajor der regelmäßigen Armee und betraute ihn mit dem Oberbefehl in Westvirginien. Nach der Niederlage von Bulls Run berief man ihn in das Hauptquartier, damit er die demoralisirte Armee reorganisire, und bald nachher erhielt er die Stelle des Oberfeldherrn.

In seinem gewöhnlichen Gebaren ist der General sehr einfach und bescheiden. Gewöhnlich trägt er die einfache Bluse des Jägers und nicht einmal die besternten Achselklappen, welche seinen Rang andeuten. Nie verschwendet er Zeit, unermüdlich sorgt er, daß seine Leute alle die Bedürfnisse erhalten, die das Leben eines Soldaten erfordert und gestattet. Wenn seine Truppen auf dem Marsche sind, befindet er sich wo möglich unter ihnen und hat stets aufmunternde Worte für jede einzelne Compagnie, einen freundlichen Gruß, eine vergnügte Miene bereit. Als Untergeneral zeigte er große Unerschrockenheit und führte mehr als einmal seine Truppen persönlich gegen die feindlichen Kanonen und Bajonnete. Ob er den großen Krieg so versteht als es nöthig ist, ob er ein Feldherr im großen Stil ist, hat er noch zu beweisen, und die Zeit, solche Fähigkeit zu entwickeln, ist nahe gerückt. —h.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Der Geh. Medicinalrath Dr. C. G. Carus in Dresden hat aus Veranlassung seines 50jährigen Doctorjubiläums von dem Literarischen Verein in Nürnberg und der dortigen Naturhistorischen Gesellschaft Diplome als ernanntes Ehrenmitglied erhalten. Die Anerkennung seiner Verdienste um die allgemeine geistige Entwickelung sollte dadurch einen Ausdruck gewinnen.

— Die juristische Facultät zu Erlangen hat dem Gefühle der Verehrung, welche die unermüdliche Sorgfalt des Cultusministers v. Zwehl für das Gedeihen der Universität erregt, durch Ernennung desselben zum Doctor beider Rechte Ausdruck gegeben.

— Der königl. bairische Generalmajor v. Schah hat am 31. Dec. das 25jährige Jubiläum als Commandant des königl. Cadettencorps in München gefeiert und ehrende Beweise der Anerkennung von seiten der Lehrer und der Offiziere, die seine Zöglinge waren, erhalten.

— Der königl. bairische Oberst Sendel, interimistischer Commandant des Geniecorps, feierte am 30. Dec. in München sein 50jähriges Dienstjubiläum, aus welcher Veranlassung ihn der König durch Verleihung des Ehrenkreuzes des Ludwigs-Ordens auszeichnete.

— Dem ausscheidenden Präsidenten der niederösterreichischen Handelskammer, v. Dück, ist ein prachtvolles photographisches Album mit den Porträts sämmtlicher Kammermitglieder und von den Obmännern der Gewerbeschulen eine kunstvoll ausgestattete Dankadresse überreicht worden.

Personalnachrichten.

Preußen.

Ernennungen zu Hofämtern.

Frhr. Hermann Maximilian Ernst v. Gaffron Kunern, Geh. Regierungsrath und Director des Creditinstitutes für Schlesien, zum Schloßhauptmann von Breslau.

Frhr. v. Waldbott Bassenheim-Bornheim, Kammerherr und Director der Rheinischen Provinzial-Feuer-Societät, zum Schloßhauptmann von Koblenz.

Graf August v. Spee, Kammerherr in Düsseldorf, zum Schloßhauptmann von Brühl.

Frhr. v. Friesen auf Rammelburg, Kammerherr und Landrath a. D., zum Schloßhauptmann von Merseburg.

Alexander v. Buch, Kammerherr und Landrath auf Stolpe bei Angermünde, zum Schloßhauptmann von Schwedt.

v. Dachröden, gew. mecklenburg-strelitzscher Hausmarschall, zum Schloßhauptmann von Cardin burg.

Bremen.

Dr. Johann Daniel Meier, seit 1851 Senator, am 31. Dec. an Stelle des ausscheidenden Bürgermeisters Dr. Mohr zum Bürgermeister gewählt. — Der Vorsitz im Senat für 1862 ist auf den Bürgermeister Dr. Arnold Duckwitz übergegangen.

Kurhessen.

Der unter Rechtsverwahrung am 3. Januar gewählte Vorstand der zweiten Kammer.

Vicebürgermeister Nebelthau, Präsident.

Particulier Ziegler, Vicepräsident.

Bürgermeister Rudolph von Marburg und

Gutsbesitzer Hühnerkopf zu Kleinenglis, Schriftführer.

Preisausschreiben.

— Ueber die eingereichten Pläne zum Bau eines Künstlerhauses in Wien hat die Jury am 28. Dec. entschieden und dem Architekten Weber, d. Z. in Paris, den ersten, dem Architekten Kretschmer den zweiten und dem Architekten Ph. Kaiser den dritten Preis zuerkannt.

— Der Vorstand des mit der Geschäftsführung der deutschen Goethe-Stiftung derzeit beauftragten Goethevereins in Weimar hat die Bewerbung um den Preis von 1000 Thlrn. für ein Denkmalwerk ausgeschrieben. Die Bedingungen sind: 1) dasselbe muß von einem deutschen Künstler verfertigt, zwischen dem 1. Mai 1861 und dem letzten April 1863 wenigstens bis zum ausgebildeten Modell vollendet und für deutschen Boden bestimmt sein. Als Deutschland gilt hierbei jedes Land deutscher Zunge außer einer deutschen Regierung; 2) nur echte Kunstschöpfungen im historischen oder idealen Stile finden Berücksichtigung, mögen dieselben sich rund oder in erhabener Arbeit darstellen; Büsten und Porträtmedaillons sind ausgeschlossen; 3) von Seite der Goethe-Stiftung wird weder die Bestimmung des Gegenstandes der zu berücksichtigenden Bildwerke, noch der Besitz des gekrönten beansprucht; 4) der Preis wird auf Grund eines Gutachtens, welches auf absoluter Stimmenmehrheit eines Ausschusses von Künstlern und sonstigen Kunstautoritäten beruht, von der Generalversammlung am 28. Aug. 1863 zuerkannt und durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht, die Aushändigung erfolgt demnächst durch den geschäftsführenden Goethe-Verein und die Namen der Mitglieder jenes Ausschusses werden bei der gedachten Bekanntmachung mit veröffentlicht; 5) ausdrückliche Bewerbung um den Preis ist nicht nothwendig, aber unverwehrt.

Festkalender.

— Der Centralausschuß der deutschen Turnerschaft hat in seiner zu Gotha gehaltenen Versammlung beschlossen, das Turnfest im Jahre 1863 zu Leipzig, als funfzigjähriges Jubiläum der Völkerschlacht, zu feiern, Nürnberg dagegen für 1865 zu wählen.

Vereinsnachrichten.

— Die Gesellschaft für Gesetzkunde und Statistik in Wien veröffentlicht ihre Statuten. Ihr Zweck ist, die sämmtlichen Ergebnisse der Gesetzgebung und Verwaltung der verschiedenen Staaten nach einem bestimmten Systeme zu sammeln, wissenschaftlich zu verarbeiten und in gleicher Weise eine Statistik aller Thatsachen des öffentlichen Lebens als Erklärung und Begründung daran zu knüpfen. Die Gesellschaft zerfällt in Ehren-, ordentliche und außerordentliche Mitglieder sowol im In- als Auslande und ihr Directorium besteht aus dem Prof. Dr. L. Stein als Präsidenten, Prof. Dr. Moritz v. Stubenrauch als Vicepräsidenten und dem Prof. Dr. H. F. Brachelli als Generalsecretär. Als Organ dient ihr das „Archiv für Gesetzkunde und Statistik", das in Commission bei F. Manz u. Co. in Wien erscheint. Das Programm dieser Zeitschrift und der Gesellschaft selbst liegt uns vor. Es entwickelt in gediegener Weise den Begriff der Verwaltungslehre, Verfassung und Verwaltung, das Princip der Verwaltung, das System derselben, die wirkliche Verwaltung und die Elemente ihrer Geschichte, die Einrichtung, Aufgabe und Mechanik des Central-Archivs, das Wesen der Gesellschaft für Gesetzkunde und Statistik und legt den Plan des Unternehmens vor, eines Unternehmens, das der öffentliche Theilnahme auf sich zu lenken in hohem Grade geeignet ist.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Das Jahr 1861 hat in Paris mit einem schrecklichen Ereigniß geendet. Am Nachmittage des 31. Dec. fand eine Gasexplosion in dem als Ballokal bekannten Casino der Rue Cadet in der Vorstadt Montmartre statt, ohne daß die Veranlassung ermittelt werden konnte. Der herbeigerufene Gasbeamte, welcher den Riß im Behälter, durch den das Gas plötzlich entströmte, untersuchen wollte, wurde das erste Opfer seiner Pflicht. Der Behälter barst und die Leiche des Unglücklichen wurde in ganz verkohltem Zustande wieder gefunden. Das sich plötzlich befreiende Gas sprengte das über dem Casino gelegene Café in die Luft, zertrümmerte die Verkaufsläden zu ebener Erde, stieg in einer mächtigen Feuersäule bis zum fünften Stockwerk des Gebäudes empor und richtete auch auf der Straße in der Nähe des Casinos großen Schaden an. Tödtungen waren vorerst nur vier bekannt, verwundet aber wurden 22 Personen. Unter anderen wurde einem an dem Unglückshause gerade Vorübergehenden die Nase wie mit einem scharfen Messer weggeschnitten. Den ausgebrochenen Brand hat die Feuerwehr ziemlich rasch bewältigt.

— In Marburg sind zwei Studenten, der eine Namens Schaumburg, der andere ein junger Russe, welche sich in der Nacht zum 27. Dec. gegen Eintrittsgeld an einem öffentlichen Balle betheiligen wollten, grausam mishandelt worden. Der anwesende Polizeibeamte, dessen Schutz sie erbaten, hieb selbst mit blanker Waffe auf sie ein, verwundete den Studenten Schaumburg am linken Arme, verfolgte ihn an der Spitze des erregten Haufens in seine Wohnung, die er aufsprengen ließ und schleppte den blutenden jungen Mann unter fortwährenden Thätlichkeiten ins Gefängniß, ohne für ärztliche Hülfe zu sorgen, die erst der Gefangenenwärter, der den starken Blutverlust sah, nach einer Stunde herbeiholte. Am Morgen wurde der Student in das Krankenhaus gebracht und der Rector hat den Studirenden die Versicherung ertheilt, daß er sein Ansehen zur Erlangung voller Genugthuung aufbieten werde.

— Der am 11. Dec. in Charleston ausgebrochene Brand hat 576 Häuser, fünf Kirchen, mehre andere öffentliche Gebäude zerstört und einen Schaden von etwa 7 Mill. Dollars angerichtet.

— Das französische Transportschiff „Reformer" hat, 40 Seemeilen von Valparaiso entfernt, Schiffbruch gelitten, wobei von 600 an Bord befindlich gewesenen Personen nur 5 gerettet worden sein sollen.

Todtenschau.

Marie Friederike Helene, Herzogin zu Mecklenburg und jüngste Tochter des Herzogs Georg zu Mecklenburg-Strelitz, am 13. Juni 1861 geboren, † am 29. Dec. zu Petersburg.

Prinz Reinhard von Solms-Hohensolms-Lich, 1841 geboren, † am Abend des 2. Jan. zu Büdingen durch Herabstürzen des Jagdwagens von einem hohen Damm. Der regierende Fürst und seine Begleiter hatten sich durch Herausspringen gerettet.

Ambros Vergteja, infulirter Prälat und seit 1825 Abt des Cistercienserstifts Lilienfeld, Ritter des k. k. Leopoldordens, 1780 geboren, † am 23. Dec.

Alexandre Boucher, Nestor der französischen Musiker, † zu Paris, 85 Jahre alt.

W. Ferguson, großbritannischer Generallieutenant vom Marinecorps, Veteran aus den Zeiten der großen Kriege, † am 1. Jan. in London, 82 Jahre alt.

Giebrach, k. preuß. geheimer Hofrath im auswärtigen Ministerium, der vor einigen Jahren sein sechzigjähriges Dienstjubiläum feierte, † zu Berlin am 31. Dec.

Heinrich Frhr. v. Hentl, k. österr. Genie-Major in Pension und einziger Sohn des im Jahre 1849 bei der Erstürmung Ofens gefallenen Generals Hentzi, † zu Wien, 30 Jahre alt.

Madame Hérold, Witwe des berühmten Componisten, † zu Paris, 53 Jahre alt.

Anton, Ritter v. Martini, k. k. wirklicher Geheimrath, Feldzeugmeister, Ritter mehrer hohen Orden, ehemaliger außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am k. sicilianischen Hofe, † am 29. Dec. zu Wien, 69 Jahre alt.

Jean Charles de Menthont, k. französischer Gesandter am badischen Hofe — 7. Nov. 1859 beglaubigt —, † am 2. Jan. zu Karlsruhe.

Pierre Louis Ravené, Commerzienrath und einer der bedeutendsten Industriellen Berlins, großer Kunstfreund, Besitzer einer schönen Gemäldegalerie und Ehrenmitglied der berliner Akademie der Künste, † daselbst, 69 Jahre alt.

Pauline, verwitwete Gräfin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, geborene Gräfin v. Degenfeld-Schomberg, † am 15. Dec. zu Gifhorn im Königreich Hannover, 57 Jahre alt.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

F. G. in Wien. — Wir danken für die Notiz; die Erscheinung vermag uns aber keine Furcht einzuflößen. Es wird abzuwarten sein, wer es länger aushalten kann, die Abonnenten oder der Herausgeber.

P. M. in Salzburg. — Ist bereits geschehen. Wir schrieben unter dem 29. Nov. an Sie nach Innsbruck.

L. R. in Frankfurt a. M. — Wir bedauern, Ihnen die verlangte Nummer unserer Zeitung nicht senden zu können, da wir ein Porträt des verstorbenen G.-L. H. in K. nie gebracht haben.

F. A. L. in A. bei F. — Wir haben Ihr Werkchen mit Dank empfangen; ob wir es besprechen, muß einer nähern Einsicht vorbehalten bleiben.

Dr. K. H. in Wien. — Wir zeigen Ihnen vorläufig den Empfang des ersten Bandes der Vereinsschriften an und wünschen dem Vereine rege Theilnahme und gute Erfolge.

P. in R. — Ihre Fragen, „Kohn's Mangel" betreffend, finden Sie in unserm „Briefwechsel mit Allen für Alle" wiederholentlich beantwortet. Sie machen uns deshalb mit Ihrer fleißigen Lectüre unserer Zeitung gerade kein Compliment. Die Mangel ist nach ihrem Erfinder benannt, von dem wir aber nur wissen, daß er in den Ver. Staaten von Nordamerika lebt.

E. K. in Th. — Sie haben Recht. Ihr Gegner scheint übersehen zu haben, daß beide Schiffe Dampfschiffe sind, das eine, links, der „Trent", ein Rad-, das andere, rechts, der „San Jacinto", ein Schraubendampfer.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
Januar			1861 December	5622 Schebat	1278 Redscheb
12. S.	1. S. n. Epiph.	1. S. n. Epiph.	31. S. n. Wbn.	11.	11.
			1862 Januar		
13. M.	Hilarius	Leontius	1. Neujahr	12.	12.
14. D.	Felix	Hilarius	2. Sylvester	13.	13. gl. Tage
15. M.	Traugott	Paulus	3. 70 Apost.	14.	14. gl. Tage
16. D.	Erdmuthe	Marzellus	4. Theoptemt.	15. Freudent.	15. gl. Tage
17. F.	Antonius	Antonius	5. Malach.	16.	16. Tschuma
18. S.	Felicitas	Pet. Stuhlf.	6. Ersch. Chr.	17. Jethro	17. Sergens.

Astronomischer Kalender.

1862 Januar	Sternzeit im mittlern Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
12	19h 26' 43"	12h 8' 32"	21°	+ 2° 3'	am Tage	5h 40' früh
13	19 30 42	12 9 0	83	+ 1 1	am Tage	6 3
14	19 34 39	12 9 28	95	− 0 6	am Tage	6 50
15	19 38 35	12 9 44	108	1 14	am Tage	7 25
16	19 42 32	12 10 4	121	2 20	5h 10' abends	7 55
17	19 46 28	12 10 24	134	3 20	6 25	am Tage
18	19 50 24	12 10 43	148	− 4 20	7 40	am Tage

Sonnenaufgang 8 U. 0 M. Sonnenuntergang 4 U. 20 M.
Vollmond den 10. Jan. 2 U. 45 M. früh.
Größte nördl. Abweichung des Mondes vom Aequator den 13. Jan. 3 U. früh.
Culminationsdauer der Sonne 2' 20" Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1861 December	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt. 8 Uhr früh	12 Uhr Mittag	4 Uhr Nachm.	Thermometer nach Réaumur 6 Uhr früh	12 Uhr Mittag	4 Uhr Nachm.	Mittel	Windrichtung.
29	337,60	337,19	336,38	− 4,6	− 3,6	− 4,1	− 1,2	N
30	336,74	337,74	337,74	1,4	0,0	+ 0,1	0,4	WNW
31	338,73	338,15	336,90	3,3	− 3,8	− 0,8	2,5	N
Januar 1862								
1	334,41	334,27	334,31	2,1	+ 0,3	+ 0,9	0,8	WNW
2	336,34	336,26	335,54	3,9	− 1,3	− 1,1	2,1	NW
3	334,18	331,94	331,52	0,8	+ 0,5	+ 0,1	0,0	NW
4	336,01	336,19	335,34	− 0,5	+ 0,3	+ 0,3	− 0,0	W

Pariser Briefe.

VI.*)

Man muß sich beeilen, einen Blick in die Theater zu werfen, denn die „Revuen“ der Ereignisse des letzten Jahres im Faßnachtsgewande auf die Bühne treten und die Kritik entwaffnen, weil sie gewöhnlich unter der Kritik sind. Aber es kann nicht die Rede davon sein, auch nur entfernt eine kurze Darstellung der Menge Neuigkeiten zu geben, die versuchsweise den Schaulustigen aufgetischt werden, um sogleich wieder und für alle Zeit zu verschwinden.

> Blätter verweht zur Erde der Wind nun, andere treibt dann
> Wieder der knospende Wald .....

Wenn jedoch ein Stück den Beifall des Publikums gewonnen hat, dann wird monatelang der Zettel nicht verändert, die Schauspieler leiern sich ein in ihre Rollen und die Billetverkäufer machen glänzende Geschäfte. Dieser Fall ist heuer nur selten dagewesen. Die Comédie française hat Lova's „Duc Job“ wieder hervorgeholt und spielt abwechselnd einige der kleinen Lustspiele, welche für das Theater in Compiègne einstudirt wurden: „La pluie et le beau temps“ von Léon Gozlan, „Un jeune homme qui ne fait rien“ von Ernest Légouvé, das schon im vorigen Jahre Glück machte, und A. Musset's „On ne badine pas avec l'amour“. Ist bei dem letztern nichts ehrenwerth als sein Alter, so interessirt uns in dem zweiten, daß ein französischer Dichter es wagt, unsern Körner zu preisen wegen seiner Lieder und zu beklagen wegen seines Schicksals. Der „junge Müßiggänger“ hat sogar ein Gedicht des Sängers von „Leier und Schwert“ übersetzt, das M. Bressant in liebenswürdigster Weise vorträgt. Deshalb zu glauben, daß Légouvé deutsch verstehe und wirklich Sympathie für den Liebling der deutschen Jugend besitze, wäre ein Irrthum. Er übersetzt, seiner Schülerin lehrend: Adieu — Abschied — de — von — vivre — Leben; er reimt „lieben“ auf „leben“. Und während man in der Richelieustraße Theodor Körner als sentimentale Staffage benutzte, ließ Légouvé im Odéon „La Madone de l'art“ aufführen, in welcher der „Hauptmann Körner“ als Gardeoffizier der lächerlichsten Sorte hingestellt wird und die komische Figur des Dramas bildet ... Das zweite Théâtre français bereitet sich auf ein neues Stück von Edmond About vor; „Gaëtana“ heißt der Titel des Dramas, das dem Publikum beweisen soll, der „Voltaire von Saverne“ könne auch anderes als théâtre impossible liefern. Bisdahin hört das geduldige Luxemburg-Quartier die leichten Verse der „Vacances d'un docteur“ mit rührender Aufmerksamkeit an; aber es fehlt die Begeisterung, denn das Stück ist weder unsittlich noch hat es große Mängel. Es schildert den Kampf zweier Frauen um den Gatten der einen. Diese hat seine Liebe erst nach der Hochzeit gewonnen, jene sein Herz vorher besessen; keine will großmüthig entsagen; die fremde gedenkt den Geliebten zu entführen, die Frau (wie sie glaubt) vergiftet ihn und dann sich selbst. Zum Glück hat der „Doctor“ Ferien, ist auf dem Landgut und gibt schnellwirkendes Gegengift. Die Frau findet zugleich Leben und Liebe wieder, was wol dem Sinne, nicht wie bei Légouvé dem Tone noch zusammenreimt. — Das Vaudeville feiert Triumphe mit „Nos intimes“, dem man hundert Vorstellungen prophezeit. Es ist von Victorien Sardou, dem Verfasser der „Femmes fortes“ und „Pattes de mouche“, mit großer Bühnengewandtheit angefertigt, wird recht gut dargestellt und — das ist die Hauptsache! — hat viel von sich reden gemacht. Sardou kam vor einigen Jahren aus der Provinz hierher, mit einem Herzen so voll Hoffnungen, einem Kopf so voll von Entwürfen, wie seine Tasche leer war von Geld. Er miethete ein kleines Zimmer in der Rue Montmartre, um ein Dach zu haben, unter dem er arbeiten könne, that des letztern redlich, aber, wie immer in solchen Fällen, ohne Erfolg. Es gelang ihm zwar, seinen Namen auf den Theaterzetteln zu sehen und in den Journalen zu lesen: indessen das nimmt der Hauswirth nicht für den Miethzins und der Bäcker nicht für Brot. Sardou wurde krank. Herr v. Bricourt, Bewohner desselben Hauses, erbarmte sich des jungen Mannes und gestattete Frau und Tochter, ihn zu pflegen. Die Krankheit währte lange und doch zu kurz für Sardou, welcher mit der Genesung die Liebe Fräuleins v. Bricourt gewonnen hatte. Liebe gibt Muth. Der junge Dichter hielt um die Hand der holden Pflegerin an; er wolle arbeiten, so viel ein Mensch vermag, sicher werde ihm gelingen, seine Frau zu ernähren. „Erst zeigen Sie“, sagte der Vater, „daß Sie es können, dann — —“ Jetzt ist Sardou ein gemachter Mann; die ganze pariser Presse war einstimmig in seinem Lob; die „Femmes fortes“ ebneten die Bahn, „Nos intimes“ führten ihn ans Ziel: schon hat das Théâtre français ein neues Stück von ihm angenommen und noch immer sind die Räume des Vaudeville gefüllt, doch der Enthusiasmus hat sich bedeutend gelegt. Man verhehlt nicht mehr, daß der Inhalt nur eine Transscription der „Faux bons-hommes“ sei, die Charaktere gleich fertig auftreten, nicht vor den Augen des Zuschauers sich entwickeln, der Dialog aushelfen muß, wo und weil die Handlung fehlt.

Man sagt sogar, daß der vierte Act auf gewaltsame und niedrige Weise den Schluß herbeiführe, ja noch mehr: daß ihn Sardou aus dem „Discours de rentrée“ von Rougemont „entlehnt“ habe. Wenigstens stimmt der Gang der Geschichte, manchmal auch die Scenen und einzelnen Worte, fast wörtlich überein. Allein Sardou erklärte, Rougemont's freilich weit ältere Arbeit nie gelesen zu haben, nur sei möglich, daß — beide aus derselben Quelle geschöpft haben, nämlich aus dem „Journal pour demoiselles“, wo vor einer Reihe von Jahren jene Geschichte mitgetheilt worden. Was thut's? Herr Sardou hat Fräulein v. Bricourt geheirathet, die Directoren bitten ihn um Lustspiele und die Journale schweigen schon längst über das Plagiat. — In dem Gymnase finden „Les mariages d'aujourd'hui“ von Bourgeois und Courcelles Beifall. Es ist darin ein unerschöpfliches Thema nicht ohne Geschick behandelt. Ein junger Mann schwört, wenn er jemals zu heirathen sich entschließen solle, müsse seine Frau mindestens 300,000 Frcs. ihm mitbringen. Er hat die Rechnung ohne den Wirth gemacht, bei seinem Schwur sein Herz nicht zu Rathe gezogen. Zur Strafe verliebt sich dieses Herz in ein armes junges Mädchen. Was nun kommen muß, weiß jeder vorher. Ich will jedoch schnell einen Lustspielstoff mittheilen, der in allen seinen Theilen wahr ist und mit einem hübschen Theatercoup schließt. Ein russischer Edelmann, der soeben einige hunderttausend Silberrubel geerbt hat, trifft im Frühling des letzten Jahres hier ein, kauft treffliche Pferde, gibt gute Diners und ist so glücklich, Fräulein F., Mitglied eines kaiserlichen Theaters, seine Bewunderung in Gestalt von kostbaren Geschenken zu Füßen legen zu dürfen. Die junge Dame ist in der That liebenswürdig, der Graf ruinirt sich mit Freuden, aber sieht doch eines Tages mit Schrecken, daß der Ruin da ist. Die Wagen und Pferde werden verkauft, die große Wohnung verlassen; das Mittel hilft eine Weile, indessen das Faß der Danaiden und die Schränke einer Schauspielerin lassen sich niemals füllen. Ueberdies kommt das Neujahr immer näher, die „étrennes“ drohen von ferne .... Armer Graf, du möchtest recht viel schenken und hast nichts mehr zu vergeben! Er will sich das Leben nehmen, vorher nur noch einen Versuch machen. Er geht zu Fräulein F. und fragt mit zitternder Stimme, ob sie zufrieden sein werde, wenn er ihr zu Neujahr das einzige gebe, was ihm geblieben — seinen Namen? Sie sinkt in seine Arme, ertheilt ihre Zustimmung und — indem sie ihm sämmtliche empfangene Kostbarkeiten zurückreicht, empfiehlt sie ihm künftig besser zu wirthschaften; „denn — setzt sie erröthend hinzu (sie ist Schauspielerin) — man muß auch an seine Familie denken.“ Schon hängt das Aufgebot in dem schwarzen Kasten der Mairie und am 1. Jan. 1862 findet die Hochzeit statt. — Ich hätte nicht so lange bei den Lustspielen verweilt, wenn von der Oper viel zu sagen wäre: das ist leider nicht der Fall. Die große Oper hat in einem Ballet „l'Etoile de Messine“ bedeutende Pracht entwickelt, der nur von Gounod's „Königin von Saba“ übertroffen werden soll. In der Opéra comique wechselt „Die weiße Dame“ mit dem „Postillon von Lonjumeau“ nachdem „Les Recruteurs“ in 3 Acten, Musik von Le Fébure-Wely, gänzlich durchgefallen ist. Das Théâtre lyrique hat zwei einactige Opern versucht, ist jedoch zur „Joconda“ zurückgekehrt. Nur bei den Italienern hat man Neues gehört: es ist nämlich stark gepfiffen worden! Und, was das Schlimmste, mit Recht. Da aber die sämmtlichen Logen für die ganze Saison vermiethet sind, ist der Nachtheil nicht groß — für den Director, nur für das Publikum. Auch Offenbach hat sich bestrebt, den Erfolg von Orpheus zu erneuern. „Le Roman comique“ von Scarron hat den Text hergegeben und liefert einzelne Scenen, die nicht mehr Zusammenhang haben als Glasperlen auf demselben Faden; manche Melodien sind wieder allerliebst und werden schnell populär werden. Ueber das Ganze läßt sich höchstens mit einem kleinen Couplet berichten:

> Manque fiasco
> de libretto
> succès de musique —
> Voilà le bilan
> du „Roman
> comique“.

Die Ausbeute der Uebersicht über die letzten Theaterwochen ist nicht groß, wie man zugestehen muß; aber woran liegt die Schuld? Die Kunst ist eine Pflanze, die nur in freier Luft gedeiht. Werden wir sie noch jemals blühen sehen?

W.

*) V. s. Nr. 961 der Ill. Ztg.

Gutzkow's „Zauberer von Rom“.

(Roman in 9 Bänden. Leipzig, F. A. Brockhaus.)

In Gutzkow's Zauberer von Rom wie in seinen Rittern vom Geist glauben wir zwei der bedeutendsten Thaten zu erkennen, welche der deutsche Geist auf dem Gebiete der schönen Literatur vollzogen hat. Und zwar nicht nur auf die Gegenwart müssen wir dies Urtheil beschränken, sondern wir stellen es als ein allgemeines hin. Um zu diesem Urtheil zu gelangen, braucht man sich nicht etwa auf einen andern Standpunkt zu stellen, als die gegenwärtige Kritik einnimmt, sondern nur den Muth zu besitzen, die Consequenzen dieses Standpunktes zu ziehen. Die Poesie soll — darüber sind wol alle einverstanden — ein Spiegelbild des Lebens sein; und wenn man hinzusetzt: aber ein „verklärendes und versöhnendes“, so ist auch dagegen nichts einzuwenden, wenn man sich nur über das Wesen dieser Verklärung und Versöhnung verständigt. Nun, in diesen beiden Gutzkow'schen Romanen ist jene Forderung in dem größten Umfange und mit seltener Meisterschaft befriedigt: sie bilden aber zugleich nach unserm Dafürhalten eine Epoche in der Geschichte unseres Romans, oder besser gesagt, sie bilden den Gipfelpunkt dieser Epoche.

Unser Roman hat im Vergleich mit dem Standpunkt, den er im Anfang dieses Jahrhunderts oder noch in den zwanziger Jahren und der ersten Hälfte der dreißiger eingenommen, ungeheuere Fortschritte gemacht. Was den heutigen auszeichnet — ich spreche natürlich nur von den bedeutenderen, von Sudlern kann keine Rede sein — besteht einmal darin, daß er mit vollen Händen in die Wirklichkeit greift und uns nicht Schatten, sondern lebendige Gestalten vorführt; zweitens, daß er einen tiefern und umfassendern Gedankeninhalt besitzt. Das eine wie das andere ist offenbar das Ergebniß unserer seit den dreißiger Jahren ununterbrochen sich fortsetzenden mächtigen geistigen und politischen Entwickelung. Daß wir ein öffentliches Leben besaßen, wie verkümmert es auch wurde, daß wir den Drang fühlten, gegen die noch bestehenden Beschränkungen desselben anzukämpfen, daß wir diesen Drang bethätigten und zeitweise sogar siegreich, daß wir von allen Reactionen uns immer wieder ungebrochenen Muthes erhoben, dies alles ist auch unserer Poesie und insbesondere dem Romane zugute gekommen. Es entspricht dem Charakter der Zeit, daß der Roman vorzugsweise ein culturhistorisches Gepräge trägt: mag dieses nun in der Dorfgeschichte oder im geschichtlichen Roman oder im Zeitbild zum Vorschein kommen. Gutzkow, der von jeher mitten in den Bestrebungen der Zeit gestanden und sie verfolgt hat wie irgendeiner, hat nun dieser Richtung den großartigsten Ausdruck gegeben in den zwei Romanen, den Rittern vom Geist und dem Zauberer von Rom. Griffen die andern immer nur einen kleinern Theil des Gegenstandes an, so hat er sich die Aufgabe gesteckt, das ganze Leben der Gegenwart mit seinen zwei wichtigsten Centralpunkten, dem politischen und dem religiösen, in zwei großen umfassenden Bildern darzustellen. Es versteht sich von selbst, daß für diese ungeheuere Aufgabe auch eine neue Form gefunden werden mußte: es war unmöglich, den unermeßlichen Stoff in einen kleinen, leicht zu umspannenden Rahmen zu fassen. Er brauchte eine viel breitere Unterlage als die gewöhnlichen Romane: nothwendigerweise ging er in verschiedene Gruppen auseinander. Daß nun trotz alledem eine künstlerische Einheit gefunden wurde, zeugt eben von der großen poetischen Kraft unsers Dichters.

Der Gegenstand des Zauberers von Rom — denn diesem allein soll unsere Besprechung gelten — ist die katholische Kirche, ihr inneres Wesen, ihr Einfluß auf das gesammte private, sociale und politische Leben unserer Epoche, namentlich der Versuch, den eine Partei in derselben, die ultramontane oder jesuitische, seit den dreißiger Jahren mit dem Aufwand ungeheurer Kräfte gemacht hat, sich die Herrschaft über die Welt zu sichern. Daß Gutzkow bei der Durchführung dieser Aufgabe einen durchaus freien Standpunkt eingenommen, war von ihm nicht anders zu erwarten: aber sein Standpunkt ist nichts weniger als einseitig oder gar lutherisch; nichts weniger als akatholisch; es fällt ihm nicht ein, den Katholicismus beseitigen zu wollen: er läßt ihm vielmehr volle Gerechtigkeit widerfahren. Das Ziel ist, um dies gleich von vornherein auszusprechen, eine Reform, eine Läuterung des Katholicismus aus sich selbst, und zwar nicht von unten, sondern von oben. Gutzkow hat sich mit seltener Objectivität in das Studium der katholischen Formen und Gebräuche in das gesammte Kirchenwesen versenkt: die Gründlichkeit, mit welcher er dies gethan, ist hoch anzuschlagen, gerade bei ihm, dem Protestanten; denn in der Regel bekümmern wir uns um diese Dinge nicht, die wir als einen längst überwundenen Standpunkt ansehen; und doch sind diese Formen von einer ungemeinen Wichtigkeit: es sind die starken Fäden, an welchen die einzelnen mit der Kirche zusammenhängen und durch welche sie ihre Wirkung übt. Gutzkow hat also schon durch die Sorgfalt, mit welcher er diese äußere Beigabe behandelt, die tiefe Einsicht in seinen Gegenstand dargethan. Noch größere Meisterschaft erfordert aber die Inscenesetzung der verschiedenen Lebenskreise, in welchen die Wirkung der Kirche sichtbar wird, und der verschiedenen Standpunkte, welche die einzelnen der Kirche und dem Ultramontanismus gegenüber einnehmen. Hier wußte der Dichter einen solchen Reichthum von Situationen und Lebensanschauungen zu entfalten, die Quelle, aus welcher er schöpft, sprudelt so voll und mächtig, daß man im ersten Augenblick überfüllt wird und Mühe hat, das Gewonnene zu verarbeiten. Aber bei näherer Betrachtung sieht man, daß nichts überflüssig ist, sondern alles erforderlich, um den ungeheuern Wirkungskreis und die mannigfachen Beziehungen der Kirche nur einigermaßen zu veranschaulichen. Und dabei drängt sich uns nirgends das Gefühl des Absichtlichen auf: die Situationen und Charaktere stellen sich uns in ganz natürlicher Weise dar, abwechselnd gewürzt durch den köstlichsten Humor und durch tiefe Blicke in das Treiben der Stände und in das innerste Seelenleben der einzelnen. Was ich vorhin von unserem gegenwärtigen Romane überhaupt gesagt, daß er nämlich lebendige Gestalten vorführe, gilt ganz vorzüglich von den beiden Gutzkow'schen Romanen. Im Zauberer ist uns kein einziger Charakter vorgekommen, den man nicht vor sich stehen sähe, den man nicht malen oder mit Händen greifen könnte.

In all diesen Situationen und Charakteren kommt vieles Unerfreuliche vor: ja der Hintergrund selbst, auf dem sich die Geschichte bewegt, ist ein düsterer. Aber wollte der Dichter ein wahres Bild von dem Stück Leben geben, welches er darzustellen unternommen, so mußte er die Dinge in eben dieses grelle Licht setzen, als er gethan, und er war um so mehr berechtigt, die düstere Seite des Bildes hervorzuheben, als sie ihm die Folie für die Nothwendigkeit einer Reform gewährt. Die Forderung an den Dichter, zu verklären und zu versöhnen, kann und darf sich nur auf den letzten großen Endzweck, auf den Eindruck des Ganzen beschränken. Und dieser ist bei ihm allerdings ein versöhnender. Aber um zum letzten Ziele, zu dem großen Gedanken, der sich am Schlusse enthüllt, zu gelangen, durften uns die Motive dazu nicht vorenthalten werden: wir mußten durch diese ganze Welt von Schauern, Leidenschaften, Wahn und Unglück hindurchgehen; sie in ihrer ganzen Breite und Tiefe kennen zu lernen konnte uns der Dichter nicht ersparen. Besonders gegen einen Charakter, der in den ersten Bänden sogar der Held des Romans werden zu sollen schien, gegen Lucinde, ist viel Tadel ausgesprochen worden: wir konnten in dies Urtheil niemals einstimmen; im Gegentheil, Lucinde erschien uns nicht nur als eine vollkommen wahre, ja mit der feinsten Psychologie gezeichnete Natur, sondern wir haben es sogar als einen äußerst glücklichen Wurf angesehen, gerade sie als eine der Hauptfiguren der Geschichte erscheinen zu lassen. Leider fehlt uns der Raum, um dies Urtheil näher zu begründen. Der eigentliche Held bleibt aber Bonaventura von Asselyn, das Ideal eines katholischen Priesters, edel durch und durch, ein Heiliger im schönsten Sinne des Wortes, von der Tiefe seines Berufes erfüllt, der aber nach und nach in seiner Laufbahn die vielen Schäden der Kirche entdeckt und endlich zur Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Reform gelangt. Aber im Gegensatz zu den bisherigen Versuchen, von unten herauf, durch Opposition der Niederen gegen die Oberen eine Läuterung zu bewirken, die nie gelang, sondern nur zur Trennung von der Kirche führte, hat er, wie noch manche andere Gleichgesinnte erkannt, daß nur im Schoße der Kirche selbst, nur von oben herunter, die Reform mit Erfolg ins Werk gesetzt werden könnte. Der Dichter läßt daher zuletzt seinen Helden selbst zum Papste erwählt werden (in einer Zeit der allgemeinen Bewegung Italiens, wo dieses unter einem Dictator gegen Frankreich wie gegen Oesterreich zu kämpfen hat) und ihn sein Amt damit beginnen, daß er der weltlichen Herrschaft entsagt, ferner, daß er ein allgemeines Concilium beruft zur Reform der Kirche und sofort die Lesung der Bibel frei gibt, ja die Gläubigen darin unterweisen läßt.

Ueberblickt man von diesem Schlusse aus das Ganze, so tritt dies nun erst in seinem wohlberechtigten Gefüge hervor; die scheinbar ungeordneten Massen von Gestalten und Begebenheiten klären sich und erscheinen in ihrer Eigenschaft als Folien. Die Einheit ist gegeben durch den Grundgedanken und durch die Persönlichkeit, welche ihn ausführen sollte, durch Bonaventura von Asselyn. Daß das gewöhnliche Hauptelement der Romane, nämlich Liebschaften, die anfangs Hindernisse finden und zuletzt doch mit einer Hochzeit schließen, hier gar keine Rolle spielt — im Gegentheil, die Liebes-

verhältnisse enden mit Entsagung oder Unglück — brachte der Ernst und die Natur des Gegenstandes mit sich. Das gewöhnliche Lesepublikum, welches nur leicht und heiter unterhalten sein will, wenn auch mit einiger Spannung, wird also hier seine Rechnung nicht finden. Dieser Roman ist keine leichte Lectüre, er erfordert einen denkenden und gebildeten Leser. Ein solcher aber wird einen hohen Genuß darin finden, einmal wegen der Fülle von Anregungen, wegen der Reichhaltigkeit der Beobachtungen auf allen Gebieten des Lebens, kurz wegen der geistigen Kraft, welche das Ganze trägt; sodann aber auch wegen der Befriedigung jener Anforderungen, die man an jeden guten Roman macht, daß er nämlich durch die Fabel, in welche der Gedanke gekleidet ist, spannt und fesselt. In der That, auch hierin hat der Dichter Großes geleistet, und von diesem Theile des Werkes würde sich auch das leichtere Lesepublikum vollkommen befriedigt finden. Und so wiederholen wir unser beim Beginn dieser Anzeige ausgesprochenes Wort, daß der Dichter der Zauberer eine große That vollzogen hat. Dieser Roman wie Die Ritter vom Geiste sind ein bedeutendes Stück Culturgeschichte. Die Nachkommen werden dies vielleicht noch dankbarer anerkennen als die Gegenwart. Gutzkow hat in seinen beiden Werken gezeigt, was der moderne Roman leisten soll und was er leisten kann. Er soll eine Ergänzung der Geschichte sein. Die Geschichte, welche das Große und Ganze im Auge hat und mit der Darstellung der äußeren Begebenheiten und den großen Entwickelungen in Literatur, Staat und Gesellschaft vollauf beschäftigt ist, kann sich nicht mit der Darstellung der Einzelheiten befassen, wie sie im gewöhnlichen Leben vorkommen, und doch lassen erst diese so recht den Charakter einer Zeit erkennen. Hier, in der Ausmalung der Einzelheiten, in der Darstellung des Familienlebens, der socialen Beziehungen, der mannigfachen Wechselwirkung der einzelnen und der Gesammtheit, muß nun der Dichter eintreten, und je objectiver, d. h. je realer er verfährt, um so besser. Ich habe schon bemerkt, daß unsere Dichtung in dieser Richtung bereits begriffen ist. Gutzkow's beide Romane sind ein glänzendes Muster, wie die Sache angefangen werden muß. Karl Hagen.

Ein Gerichtstag in Oberbaiern.

Originalgemälde von C. v. Enhuber.

Wie viel Treffliches für alle Gemüthslogen in der Genremalerei durch Kiener, v. Ramberg, Ramberg, Spitzweg, Bürkel, Petzl, v. Hagen und vielen anderen zu München geschaffen wurde, haben wir dem kunstliebenden Publikum nicht näher anzudeuten. Indessen, wenn der Werth des Gebotenen auch immer ein bedeutender war, so hat sich doch jeder in einer oder der andern Richtung ganz besonders hervorgethan und einen Grad von Anerkennung gewonnen, an welchen er in seinem oft ganz naiven Verwenden seiner Kräfte vielleicht gar nicht dachte.

Eines solchen auffallenden Erfolges hatte sich zu München in neuester Zeit C. v. Enhuber, von welchem die Kunstwelt so viele lebenswahre und meist so herzansprechende Bilder kennt, zu erfreuen.

Indem er den Blick des Beschauers zur Außenseite eines Landgerichtes im bairischen Oberlande und auf das verschiedene Publikum vor demselben lenkt, verräth er in diesem Bilde, unter Erfüllung aller Anforderungen an die Malerei als solche, zugleich eine ungemein tiefe Kenntniß der verschiedenen Charaktere im allgemeinen, eine überraschend große Fähigkeit der Auffassung und Darstellung ihres Gebahrens im besonderen, und stattet die Angesichter der einzelnen mit einem Reichthum charakteristischer Züge aus, der oft einen ziemlich sicheren Blick selbst in die Vergangenheit ihrer Eigenthümer ermöglicht.

Es möchte wol überflüssig sein, einem Bilde, dessen Handlung und Zustände sich auch bei einer Reproduction von noch so kleinem Umfange klar machen, erst eine besondere Exegese beifügen zu wollen.

Die mit ihrem Schicksal zufriedenen Hauptpersonen, ein neues Brautpaar, das sich der flottgehabten, nicht streitigen Gerichtsverhandlungen freut; der Bergmann, welcher nach vieljähriger Arbeit in den Schachten alt und gebrechlich geworden, mit seinem künstlichen Bergwerk auszieht und sich dazu die Erlaubniß erholen will, ihm zur Seite seine Tochter, die zum treuen Begleit auf der Wanderschaft verpflichtet, wehmüthig auf das belagte, glücklichere Bauermädchen blickt; weiter die burlesk gebieterische Gestalt des Gerichtsdieners im Contrast mit dem wol nicht sehr gefährlichen Vagabunden, welchem das Donnerwort: „Her da!" entgegen schallt; das grollende Paar zur Rechten, welche die Spuren bedeutender Reibungen an sich tragen und sich verklagen wollen; der gleichgiltig und seine Tour absolvirende Reisende, welcher sich wol seinen Paß oder Ausweis visiren lassen will — diese, wie alle, und wieder unter allen der gemüthlich wohlbeleibte geistliche Herr, der sich, unter dem Baum sitzend, das Ganze mit anschaut — vielleicht hat er übrigens in irgendeiner Sache bei Gericht zu schaffen, nur eilt es damit nicht, oder er läßt sich nach einem für seine Leibesconstitution etwas weiten und warmen Weg gern ein wenig „auslüften" — sämmtliche Personen sprechen bestimmt für sich selbst. Freilich erlaubt das durchgebildete Mienenspiel in den viel größeren Dimensionen des Bildes selbst eine ganz andere Verfolgung der verschiedenen angenehmen und unangenehmen Seelenbewegungen.

Es ist eine Wahrheit Enhuber's Bild, die gewissermaßen jedem, der auch nie in die oberbairischen Lande käme, mit einemmal das Charakteristische von Land und Leuten entrollt, und zwar in den Beziehungen der letzteren zu jener einerseits so gefürchteten, andererseits wieder so gesuchten Gewalt, genannt „Gnaden, Herr Landrichter", „Gnaden, Herr Assessor".

Niemand von diesen Göttern der Gerichtsbarkeit ist zu sehen. Sie thronen hinter der Scene; aber man kann versichert sein, daß, weil der Gerichtsdiener immer etwas vom Nimbus seiner Herren und Gebieter hat, die Herrlichkeit dem Reich der Protokolle, der Inhaftirungen, Auspfändungen und anderer schönen Einrichtungen, auch das mit Donnergepolter einbringt, was seine Obergötter etwa versäumen. — Wir haben mit Hereinziehung der auf dem Bilde gar nicht befindlichen Personen keineswegs zu weit gegriffen, sondern vielleicht das Gefühl am besten angedeutet, welches Enhuber bei der Herstellung des Ganzen leitete: er wollte die vielgewaltigen oberen Streiter der Themis nicht sichtbar machen. Der Begriff ihrer Nähe sollte den Eindruck auf die vor dem Landgericht Befindlichen und weiter auf den Beschauer tragen

ren Leuten in den Metropolen, und w
mag er der Sentenz zwar nicht mit B
aber gewiß nicht wirken, denn er schei
nicht einmal das Landgerichtscarcer in
nen wie den sich grollend voneinander
und dem schuldigen Theil seine Strafe.

gehörig zu imponieren verstehen werden; und geben wir vielleicht zu, daß sie unter der rauhen Hülle doch ein gewöhnliches Herz tragen, weil auch unter den Brauen des Gerichtsdieners trotz aller Gebieterkraft eine gewisse Lustigkeit hervorleuchtet, so ist doch darüber kein Zweifel, daß das bedeutungsreiche Gebäude mindestens einen „Gnaden Herrn Schreiber" birgt, welcher als ein echt verkommenes, sich verkannt glaubendes Genie, in unaufhörlicher Mißstimmung, daß ein anderer Landrichter sei als er —

und heben helfen, und die Wahl von
geben, die klägliche, unsichtbare Amt
Würde und Bedeutung umkleiden. D
seits die Gemüthlichkeit und Behaglichkei
Denn, wir sind fest überzeugt, der
aus der Klasse jener Bummler, denen



Ein Gerichtstag in Oberbaiern. Gemälde von C. v.

welche uns nicht gegen das Gefühl [e]iner gewissermaßen hamorfähigen [d]em etwaigen Ernst dies- und jen[e]m ein Schrecken, doch kein großer. [w]ird nicht groß gestraft. Er ist nur [i]hm strenger verboten ist als reiche-

gar beide eingesperrt werden, sind wir sehr befriedigt. — Enhuber's Bild wirkte in München durch seine äußere wie innere Wahrheit und durch die Kennzeichnung einer möglichst gemüthlichen Anschauung der in der Praxis des Lebens ernsten Sache, und wir glauben, daß es denselben wahrhaften, angenehmen Eindruck aller Orten hervorbringen wird der Sammlung zur bleibenden Zierde gereichen wird, welcher es zur Stunde einverleibt wurde, nämlich der großherzoglichen Galerie zu Darmstadt.

zu Moskau, „Die Stellwagen-Passagiere“, im Besitz eines Amerikaners, schließlich „Das unterbrochene Kartenspiel“, welches Bild den größten Beifall erntete, im Besitz des Kupferstechers Petrak ist und von demselben im Auftrage des Münchener Künstlervereins als Vereinsblatt für das Jahr 1861 gestochen wird. Fr. Tr.



[…]in München. Auf Holz gezeichnet von L. Pietsch.

[v]ielleicht 24 Stunden eingesperrt wird, entgegensehen: überraschend wird sie [d]en daran gewöhnt zu sein, alle Mo[…]fingerschern zu nehmen. Ebenso gön[n]en Verwandten ihre Verletzungen [da]ß sie vielleicht beide abgewiesen oder

Um nur auf ein oder das andere Bild C. v. Enhuber's hinzudeuten, nennen wir zwei kleinere, den „Invaliden und seinen Enkel“ und den „Bildschnitzer“, beide im Besitz des Königs Ludwig; den „Eremiten vor der Klause“ in jenem des Herzogs Maximilian in Baiern; den „Vogelabrichter“, früher im Besitz des Kaisers Nikolaus von Rußland u. s. w.; von anderen den „Jahrmarkt im Gebirg“, welches Bild in England sich befindet, „Das verspätete Mittagessen“, in der Sammlung von Botkin

Die Pfahlbauten in den Schweizer-Seen.

B. Wenn lebhaftes und thätiges Interesse an der Geschichtsforschung zu allen Zeiten eine gesunde, kräftige Entwickelung von Volk und Staat begleitet hat, so darf es nicht überraschen, daß auch in der Schweiz, die, namentlich seit dem Jahre 1847 in so gedeihlicher und erfreulicher Weise ihre reichen Kräfte übt, gegenwärtig neben Baumwollen-, Seiden- und Eisenbahnen-Industrie auch der Boden der Geschichte eifrig und vielfach bebaut wird und reichlich schöne Ernten trägt. In der Schweiz führt jeder kleinste Kreis sein eigenthümliches Leben und wird sich dieser abgerundeten Selbständigkeit, wenn auch als Glied des größeren Ganzen, gern bewußt; in diesem glücklichen Lande gibt es keine „Provinz“, der lediglich das traurige Los zugefallen wäre, der hypertrophisch gewordenen Hauptstadt zu raschem Verbrauch stets frischen Rohstoff zuzuführen und sich dafür mit der faulen Hefe einer ungesunden Geistesgährung bezahlen zu lassen. So kommt es denn, daß nicht nur in Fragen, die das Ganze angehen — wie die seit 20 Jahren so vielfach behandelte, bald angefochtene, bald vertheidigte Geschichte des Tell und der Ursprünge schweizerischer Freiheit — daß nicht nur in diesen allgemeinen Fragen der Eifer der Forscher wie die Theilnahme des Publikums in nicht nachlassender Spannung verharren: auch Kanton, Gau und Landschaft, Stadt und Städtlein, Zünfte und Geschlechter pflegen mit warmer Liebe die Geschichten ihrer Vorzeit, Zeugniß: die zahlreichen historischen und antiquarischen Vereine, Zeitschriften, Monographien. Und wie hier der Knabe schon an den Gebrauch der Waffen gewöhnt wird, die er als Mann führen soll, so weckt man ihm die Liebe zur Vaterstadt und zum Vaterland durch das schöne und auch in Deutschland wol nachahmenswerthe Institut der „Neujahrsblätter“: historische Darstellungen aus der Vorzeit der weiteren oder engeren Heimat, für die Jugend faßlich im Ton, die der Schüler zu Neujahr als Geschenk aus der Schule oder als Gabe von gelehrten Gesellschaften mit heimbringt und Abends den Aeltern und Geschwistern vorliest. Oft mag dann der Vater aus dem alten nußbaumenen „Kasten“ ein ehrwürdiges Erbstück von einer Chronik hervorsuchen und die Mähr des Neujahrsblattes mit den treuherzigen kräftigen Berichten eines Tschudi erläutern und erweitern.

Auf einen so empfänglichen und fruchtbaren Boden ist nun vor sieben Jahren eine Entdeckung gefallen, die, von allen Seiten alsbald aufs lebhafteste aufgenommen und verfolgt, in diesen wenigen Jahren zu den merkwürdigsten und überraschendsten Ergebnissen geführt hat und ein helles Licht in historische Regionen wirft, zu welchen bis dahin die Leuchte der Geschichte nicht zu dringen vermochte. Wir meinen die Auffindung der Pfahlbauten in den schweizer Seen.

Der Winter 1853 bis 1854 zeichnete sich in der Schweiz, nach einem im Hochgebirge sehr schneearmen Sommer, durch seine Trockenheit aus und infolge dessen durch einen so außerordentlich niedrigen Stand der Gewässer in Flüssen und Seen, wie ihn die Geschichte noch nicht verzeichnet hat. Ausfiel stand der Wasserspiegel unter den ältesten Wasserstandsmarken an Felsen und Ufermauern. Diesen Umstand benutzten in dem Dorfe Meilen, am rechten Ufer des Zürichsees, einige Anwohner, um dem See, der dort ziemlich seicht ist, durch vorgeschobene Mauern einen Strich Seeboden zu Häuserbauten und Gartenanlagen abzugewinnen.

Wie erstaunten aber die Arbeiter, als sie beim Abräumen des lehmigen Schlammes auf die Köpfe zahlreicher in den Seeboden eingerammter Pfähle stießen und als zugleich in diesem Schlamme eine Menge Knochen, Hirschgeweihe und seltsame Geräthe der verschiedensten Art zum Vorschein kamen. Alsbald erinnerte man sich, daß man schon in früheren Jahren (1829 und 1851) in unmittelbarer Nähe auf solches Pfahlwerk und auf Alterthümer gestoßen war.

Diesmal aber kam die Kunde von dem merkwürdigen Funde an den rechten Mann. Dr. Ferdinand Keller in Zürich ist seit beinahe 30 Jahren die Seele der „Antiquarischen Gesellschaft“ oder der „Gesellschaft für vaterländische Alterthümer“ in Zürich, und hat namentlich den eigentlich helvetischen Alterthümern eine unermüdliche Thätigkeit zugewendet. Er erkannte alsbald die Wichtigkeit des Fundes, sowie dessen Zusammenhang mit einer Menge halb oder gar nicht gelöster antiquarischer Räthsel in der Heimat und im fernen Norden, und verfolgte ihn mit dem Scharfsinn des Gelehrten und mit der Umsicht des vielerfahrenen alten Praktikus. Rasch wurde die günstige Jahreszeit benutzt, verbündete Freunde zur Mitwirkung aufgeboten, und so konnte schon in demselben Jahre (1854) der erste ausführliche Bericht ausgehen über: „Die keltischen Pfahlbauten in den Schweizerseen“ (Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band [illegible], Abtheilg. 2, Heft 3).

Dies der Anfang einer seitdem zu reichem Material angewachsenen Reihe von Entdeckungen und einer bereits ebenso [reichen] Literatur. An jenen ersten Bericht Keller's schließt sich nämlich 1858 ein zweiter (ebend. Bd. 12, Heft 3) und 1860 ein dritter (ebend. Bd. 13, Abth. 2, Heft 3). — Einen sehr wichtigen Beitrag hat Dr. L. Rütimeyer, Professor der Zoologie in Basel, geliefert in seiner „Untersuchung der Thierreste aus den Pfahlbauten der Schweiz“ (Zürich 1860). Diese Untersuchungen vom Standpunkte der vergleichenden Anatomie aus haben zu den interessantesten Aufschlüssen über die wilde und zahme Thierwelt unserer Vorzeit geführt; weiteren Früchten seiner Forschungen dürfen wir demnächst entgegensehen. Wir erwähnen ferner: A. Morlot, „Études géologico-archéologiques

au Danemark et en Suisse" im Bulletin de la Société vaudoise des Sciences naturelles. Tom. VI. Bullet. No. 46 (Lausanne, F. Blanchard, 1860), und übergehen eine Menge monographischer Berichte von fleißigen Sammlern, indem die Fäden der ganzen Untersuchung bisjetzt noch in der Hand Keller's zusammenlaufen und wir daher alles Wesentliche bei ihm finden. Sicherm Vernehmen nach wird auch er uns demnächst mit weiteren Mittheilungen erfreuen. — Sollte Jemand die nüchterne, strenge Behandlung der genannten Gelehrten zu trocken und langweilig finden und er einen unterhaltenden Roman voll curioser Conjecturen und abenteuerlicher Combinationen vorziehen, so empfehlen wir ihm ein soeben herausgekommenes Werk von Mr. Frédéric Troyon, „Habitations lacustres des temps anciens et modernes" (Lausanne, G. Bridel, 1860, 496 Seiten und 17 Tafeln).

Interessant ist es, wie in diesen Untersuchungen die verschiedensten Hände zusammenwirken müssen, um mit einiger Sicherheit ein zuverlässiges Resultat festzustellen. Die Gelehrsamkeit des Antiquars, des classischen Philologen und des Orientalisten muß die Erfahrung des Handwerkers zu Hülfe ziehen, wie die Kunst des Chemikers; der Geologe und der Mineraloge, wie der Botaniker und der vergleichende Anatom arbeiten mit an dem Wiederaufbau einer untergegangenen Vorwelt, deren Reste Jahrtausende lang unter dem Wasser geschlummert haben, und von diesem in ähnlicher Weise verschlungen, gehüllet und erhalten worden sind, wie der Luxus von Pompeji durch die Asche des Vesuvs, oder die wunderbaren Thier- und Pflanzenformen früherer Schöpfungen von den Lehm- und Kalkschichten unserer Gebirge. (Fortsetzung folgt.)

Denkmal des Doctor Eisenbart.

„Ein jeder Ort läßt Wunderdinge sehen!" sagt Gellert. Da liegt eine kleine Stadt an der Weser, wo diese erst anfängt ihren Namen zu führen, nachdem Werra und Fulda zusammengeflossen sind. Es ist hannoverisch Münden, seiner entzückenden Lage wegen das deutsche Tempe genannt; sonst hat man ihm auch den Beinamen „Die Zuckerdose" gegeben. Aber die realen Süßigkeiten an Zucker und Sirup sind seit dem gänzlichen Verfall des einst so blühenden Handels dünner geworden. Zur Wiederbelebung desselben hat nicht einmal die Anlage einer Eisenbahn etwas beitragen können, eben weil sie hierher gebaut wurde, nachdem der Binnenhandel schon in anderen Gleisen geläufig geworden. Mit dem Zucker ist also nicht viel mehr, desto mehr mit der „Dose", denn seit der Schienenweg in einer starken Drehung rings am Abhange der steilen bewaldeten Berge die Stadt fast umschließt, hat der Vergleich mit einer Dose noch einen Anhalt mehr bekommen. Ich möchte sie aber lieber ein Schmuckkästchen nennen. Gewiß macht mancher, der aus dem einförmigen Norden kommt, hier halt, und mehr als eine Familie aus



Denkmal des Doctor Eisenbart in Münden.

fernen Ländern, ein deutsches Domicil suchend, hat sich hier bleibend niedergelassen. Außer den Naturschönheiten und seinen Hagelgießereien etwa bietet Münden übrigens nicht viel Merkwürdiges, denn im Flußhafen ist es leer, und in den sonst freundlichen Straßen ist es stiller geworden als vordem. Unter solchen Umständen stöbert der Fremde in den Winkeln umher, betrachtet sich alle Kirchenfenster und entziffert Inschriften auf Leichensteinen. Ich machte es wenigstens so und stieß dabei, zur Bewahrheitung des Gellert'schen Ausspruches, auf das Denkmal eines Mannes, dessen einstmalige Existenz wol von den meisten angezweifelt wird, wenn sie den Namen Eisenbart in dem bekannten Spottliede hören. Die Steinplatte, welche von Eisenbart Zeugniß gibt und sich in manchem hochtrabenden Epitheton vernehmen läßt, ist neben dem Eingange der zweiten Kirche des Ortes an der Kirchenmauer befestigt, hat aber früher in der Kirche selbst die Stelle bedeckt, wo jenes Mannes Gebeine ruhen. Beim ersten Anblick könnte man versucht werden zu glauben, es handele sich mit den vollklingenden Titeln um eine Variation des Liedes, in dem es heißt:

> „Sie wollte gern gescheidt seyn:
> Ich impft' sie mit dem Krautstrich etc."

oder:

> Kann machen daß die Lahmen seh'n
> Und daß die Blinden wieder geh'n.

Aber der Ort der Aufstellung dieser Tafel würde auch dann nicht einmal einen Zweifel in dem Ernst der Inschrift zulassen, wenn nicht außerdem im Kirchenbuche verzeichnet stände, daß der berühmte Arzt auf einer Durchreise in Münden im Gasthof Zum wilden Mann nach fünftägiger Krankheit gestorben sei. Wappen und Inschrift auf dem Steine geben zu allerlei Betrachtungen Anlaß. Da ist zunächst das von Engeln getragene Wappen. Die himmlischen Schildhalter werden eine höfliche Zugabe des Bildhauers sein, vielleicht im Auftrage der Stadt oder Kirchenbehörde, welche möglicherweise die muthmaßlich werthvolle Erbschaft des Reisedoctors angetreten hat. Das Wappen selbst kann desselben Ursprunges sein, vielleicht aber auch eine Erfindung des Trägers selbst; der Strauß mit einem Hufeisen im Schnabel wenigstens bringt das „omen" zum „nomen" und erinnert zugleich an die Kraftcuren, welche dem Eisenbart zugeschrieben werden.

Die Inschrift mit ihrem pompösen „Herr, Herr" spricht gleichwol nirgends von einem „Doctor", dafür ist aber der Artikel „Der" vor „weiland" in DR. verwandelt. Wenn es nicht eine zufällige Abkürzung ist, so soll es vielleicht eine Unterbreitung für gefällige Leser sein, da in der Eile ein „Doctor" hinzulesen, wo, wie wir aus den folgenden Worten ersehen, nur der Artikel stehen kann.

Was schadet es übrigens dem „Hofoculisten von Magdeburg" und Inhaber so vieler sonstiger Prädicate, wenn ihm der Doctor fehlte.

Ich kenne Doctoren der Medicin, welche sich gern in einen Director Lampe verwandelten und nach Goslar zögen, wenn sie zugleich das Lampe'sche Portemonnaie miterben sollten, und gern von sich singen ließen „curirt die Leut' nach seiner Art", wenn sie dafür zum königlich preußischen Rath ernannt würden und nach 150 Jahren in der Illustrirten Zeitung figurirten.

Robert Geißler.

Vom Büchertisch.

Die Inseln des großen Oceans, dargestellt von Dr. G. Hartwig. Mit vier Abbildungen in Irisdruck und drei Karten. Wiesbaden, C. W. Kreidel's Verlag.

Wenn auch die Inseln des großen Oceans, obwol viele Hunderte an Zahl, in ihrer bewohnbaren Gesammtfläche kaum etwa dem kleinen Königreiche Belgien gleichkommen, so entfalten sie doch eine verschwenderische Fülle und Mannigfaltigkeit des Schönen und Merkwürdigen. Es war daher ein verdienstvolles Unternehmen, sie in einer einheitlichen, abgerundeten Darstellung dem größten Leserkreise vorzuführen — um so verdienstvoller, als einerseits die sehr vereinzelten Nachrichten über die Mehrzahl derselben nicht jedem gleich zugänglich sind, andererseits sich die Nachrichten über vom Verkehr mehr bevorzugte Punkte — Honolulu, Papeiti oder Upolu — bis zum Ermüden angehäuft haben. Hartwig hat seine Aufgabe mit Geschick gelöst. Sein Buch enthält von dem Guten das Beste und ist klar und verständlich geschrieben. Er betrachtet zunächst das Meer, dessen Gaben — Walroth, Thran, Schildpat, Perlen, Perlmuscheln und Trepang — so belebend auf unsere Seestädte und Fabriken zurückwirken und kommt dann auf Land und Leute, deren Schicksale er im steigenden Verkehre verfolgt, durch welchen sie immer tiefer in den Strom der europäischen Weltbewegung mit fortgerissen werden. Die beigegebenen Abbildungen und Karten kommen der Anschauung und dem Verständniß genügend zu Hülfe.

Haustheater. Sammlung kleiner Lustspiele für gesellige Kreise von Roderich Benedix. Leipzig, J. J. Weber.

Benedix ist seit Jahren unser beliebtester Lustspieldichter und viele seiner Stücke — wie der Vetter, das Gefängniß u. a. sind den Theaterdirectionen eine reiche Goldquelle geworden. Bleiben wir zwar im Lustspiel weit hinter den Franzosen zurück und ist Kotzebue auch niemals wieder erreicht, so geben die Benedix'schen Stücke im ganzen die Behaglichkeit des deutschen Familienlebens, die Gemüthlichkeit und den Humor gewisser alter Hausoriginale und namentlich den Charakter der deutschen Frauen in allen Nüancen mit großer Wahrheit und Porträttreue wieder. Nun darf es ihm deshalb Dank wissen, daß er auch für die Bedürfnisse der zahlreichen Liebhaber- und Privattheater Deutschlands Sorge getragen und eine Sammlung seiner zahlreichen kleineren, meist einactigen, Stücke veranstaltet hat. Es sind das keine neuen, besonders für diesen Zweck erfundenen Stücke, vielmehr sind die meisten aus der Reihe seiner bisherigen Lustspiele, deren Anzahl sich nahezu auf ein halbes hundert beläuft, ausgesucht worden. Es sind nämlich folgende, vieles unserer Leser längst von der Bühne bekannte: Der Weiberfeind. — Unerschütterlich. — Eensagung. — Eigensinn. — Der Proceß. — Die Lügnerin. — Die Eifersüchtigen. — Die Hochzeitsreise. — Die Künstlerin. — Die Ehrenklagen. — Angela. — Der Sänger. — Die Dienstboten. — Nein. — Das Dienstmädchen. — Die Großmutter. — Ohne Paß. Zu ihrer Aufführung bedürfen diese Lustspiele keiner Bühne, noch besonders künstlicher Vorrichtungen, sie können in jedem Zimmer gespielt werden. Je seltener die Auswahl solcher kleineren Sachen ist, welche ohne jedes Bedenken in jedem Familienkreise willkommen geheißen werden dürfen, glauben wir diese Sammlung mit bestem Gewissen empfehlen zu dürfen.

J. P. Hebel. Festgabe zu seinem hundertsten Geburtstage. Herausgegeben von Fr. Becker. Basel, Bahnmaier'sche Buchhandlung (Detloff).

„Ich bin von armen, aber frommen Eltern geboren, habe die Hälfte der Zeit in meiner Kindheit bald in einem einsamen Dorfe, bald in vornehmen Häusern einer berühmten Stadt zugebracht. Da habe ich frühe gelernt, arm sein und reich sein. Wiewol, ich bin nie reich gewesen, ich habe gelernt, nichts haben und alles haben, mit den Fröhlichen froh sein und mit den Weinenden traurig. Diese Vorbedeutung von dem Schicksal meiner künftigen Tage hat mir mein Gott in meiner Kindheit gegeben." — Mit dieser Stelle aus einer unvollendeten Antrittspredigt eröffnet der Herausgeber das Buch, welches zur Feier des 10. Mai 1860 *) von verschiedenen Gelehrten und Schriftstellern des alemannischen Landes für die Freunde des unsterblichen Volksdichters veranstaltet worden ist. Das Buch, in jeder Beziehung ein Prachtwerk zu nennen, will ein Charakterbild des Verewigten geben und zwar wo möglich durch seine eigenen Arbeiten — handschriftliche, noch ungedruckte Gedichte, Räthsel und Charaden, außerdem durch eine große Anzahl von Briefen; unter den letzteren nehmen die erste Stelle die Briefe an Gustave ein, eine Freundin seines Herzens, die treu bis an sein Lebensende zu ihm gehalten hat, ferner an seinen Jugendfreund Zenoides, nämlich den Kirchenrath Hitzig. Von allgemeinem Interesse dürften dabei die Aufschlüsse sein, welche wir von einem geheimnißvollen Bunde erhalten, der zum Theil eine Satire auf die Illuminaten und andere Geheimbünde des vorigen Jahrhunderts, zum Theil wol auch eine im Ernst gemeinte theologische Verbindung mit dem Namen Proteus war. Der Bundesaltar ist der Belchen, der heiligste Berg des südlichen Schwarzwaldes. Oberpriester ist Zenoides, jener oben genannte. — Hebel selbst heißt Parmenides oder auch der Rhein-König Peter I. von Assmannshausen. An diese Briefsammlungen schließen sich Gedichte von Sugenbach, L. Dorn, Gutheinz Reber, Ziegler und Hindermann an, Gedichte, unter welchen sehr sinnige und hübsche Sachen sind. Diesen Gaben sind endlich am Schlusse sechs vortrefflich gestochene alte Ansichten Basels, des Münsters, der Brücke, des Petersplatzes und der Umgegend dieser Stadt — wie sie in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war, beigefügt. Sollen wir eins bekennen, was wir neben den werthvollen Beiträgen vermißt haben, so ist es eine umfassende, aus den Briefen, Gedichten, Predigten und Lebensnachrichten resultirende Charakteristik des Dichters selbst. In seiner Heimat lebt die Gestalt Hebel's, wie sie innerlich und äußerlich war, in der Tradition fort, und für diese Kreise wäre ein in unserem Sinne zusammengesetztes Bild unnütz gewesen, nicht so jedoch für die anderen Theile von Deutschland, wo man Hebel nur aus seinen alemannischen Gedichten und seinem Schatzkästlein kennt.

*) Nach anderen fällt sein Geburtstag schon auf den 11. Mai 1760, worauf sich auch schon früher angezeigte Schriften beziehen.

Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde in den Jahren 1857, 1858 und 1859 unter den Befehlen des Commodore B. v. Wüllerstorf-Urbair. Beschreibender Theil. Zweiter Band. Mit 15 Karten, 7 Beilagen und 78 eingedruckten Holzschnitten. In Commission bei Karl Gerold's Sohn in Wien.

Dieser zweite Band des von uns bereits angezeigten Prachtwerkes führt die Beschreibung der Weltfahrt des österreichischen Schiffes weiter bis nach Sidney und schildert die Beobachtungen, Abenteuer und Erfahrungen der Mitglieder der Expedition auf den nicobarischen Inseln, in Singapore und dessen Umgebung, auf Java und Manila, in Hongkong und Schanghai, auf der Insel Puynipet und auf dem Korallenatoll Sikayana. Die vorletzte Insel gehört zu den Karolinen, die letztgenannte zu der Stewarts-Gruppe. Resultate von großer Bedeutung für die Wissenschaft enthält dieser Theil des Werkes nicht, doch ist manches recht lebhaft und anziehend geschildert und die große Mehrzahl der Abbildungen, mit denen dasselbe ausgestattet ist, und der Vignetten, welche die Capitelanfänge zieren, hat entschiedenen Anspruch auf künstlerischen Werth und läßt das Ganze als einen Schmuck von Bibliotheken empfehlen.

Presse und Buchhandel.

— In Athen hat dieser Tage ein neues Oppositionsblatt, „Die Constitution", das Licht der Welt erblickt, um alsbald mit Beschlag belegt zu werden. Das Witzblatt „Aon" bemerkt dazu, man habe bisjetzt behauptet, die Constitution bestehe nur auf dem Papier, dies sei aber augenscheinlich falsch, indem die Verfassung auch auf dem Papiere nicht geduldet werde.

— Eine neue autographirte stenographische Zeitung läßt Anton Zauner von diesem Jahre ab unter dem Titel „Stenografisches Wochenblatt" in Wien erscheinen, desgleichen Hermann Schlesegell und Wilhelm Frick ein „Unterhaltungsblatt für Stenographen" in Rostock. Das erstere wird das Gabelsberger'sche System vertreten, während dem zweiten das Stolze'sche zu Grunde liegen wird.

— In Wien hält Dr. F. Caglievina in seinem italienisch-französischen Sprachenschule vor einem gewählten Publikum Vorträge in italienischer Sprache „über Dante in seiner culturhistorischen Bedeutung".

— In der württembergischen Abgeordnetenkammer hat der Abgeordnete Moriz Mohl eine Interpellation an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten über die Belastung der deutschen Presse durch die preußische Stempelsteuer eingetragen, in welcher er dieselbe „eine wahre Steuer auf die deutsche Volksbildung" nennt. Es heißt darin weiter: „Mit Recht dürfte sich fragen lassen, wer daran hänge, daß Preußen nicht einst, aus gleichem Motive geleitet, auch die übrigen literarischen Erzeugnisse einer Steuer, und diese Erzeugnisse der anderen deutschen Staaten einem Schutzzoll zu Gunsten des preußischen Buchdruckergewerbes und Buchhandels unterwerfe, und so den deutschen Buchhandel nöthige, sich mehr und mehr auf preußisches Gebiet zu ziehen." Mohl ist schließlich der Ansicht, daß „jede Prüfung aufs entschiedenste darthun dürfte, daß diese Steuer überhaupt vertragswidrig ist", und hofft von der Regierung „die Bewirkung einer gründlichen Abhülfe".

— Unter der Redaction des Priesters Carlo Passaglia erscheint von diesem Jahre ab zu Turin: „Il Mediatore", ein wöchentliches Journal für Politik, Religion, Wissenschaft und Literatur.

— In London erscheint in diesen Tagen: „The history of the opera" von Sutherland Edwards.

— Das in Prag erscheinende Wochenblatt „Lumir" hat sich vom Neujahr ab in das „Archiv für böhmische Geschichte und Vaterlandskunde" verwandelt, wird jedoch auch ferner der Belletristik Rechnung tragen. Titel und Format bleiben dieselben, und das Blatt wird sich hauptsächlich mit der Genealogie böhmischer Familien, der Geschichte des böhmischen Städtewesens und mit Kunstgeschichte beschäftigen.

— Das in den dreißiger Jahren von Theodor Olshausen begründete „Kieler Correspondenzblatt", welches in der Zeit seines Bestehens der Sache der Herzogthümer wichtige Dienste leistete, ist genöthigt worden, sein Erscheinen einzustellen, sodaß die Kieler Tagesliteratur jetzt wieder auf ein dreimal wöchentlich herauskommendes Localblatt beschränkt ist.

— Von dem deutschen Nationalwerk „Germaniens Völkerstimmen", welchem Professor Firmenich-Richartz 21 Jahre ununterbrochener mühevoller Arbeit widmete, ist jetzt die achte Lieferung erschienen, die den dritten Band abschließt. Das Gesammtwerk wird gegen tausend germanische Mundarten enthalten, und die noch folgenden Lieferungen umfassen die Mundarten aller stammverwandten gothisch-germanischen Völker: der Vlaminger, Holländer, Friesen, Nordschleswiger, Dänen, Norweger, Schweden, Isländer, Färöer, Engländer und Schottländer.

— Der Kaiser der Franzosen hat eine Commission niedergesetzt, welche einen Gesetzentwurf zur Regelung des literarischen und künstlerischen Eigenthums ausarbeiten und die bereits vorhandenen Gesetze codificiren soll, da diese wichtige Frage durch die in den Jahren 1852 und 1854 erlassenen Bestimmungen als noch nicht hinreichend gelöst angesehen wird.

— Eine „Russische Revue" von Dr. Wilhelm Wolfsohn erscheint seit dem Anfang dieses Jahres bei C. F. Steinacker in Leipzig. Sie soll nach dem Prospect eine übersichtliche Zusammenstellung der Thatsachen bieten, welche den neuen Lebensweg Rußlands bezeichnen, die Hindernisse und Abirrungen miteingerechnet, die auf demselben nicht ausbleiben können; sie soll die Leser auf den verschiedenen Culturgebieten Rußlands orientiren.

— Das Gerücht, daß die Wiesbadener Zeitung zu erscheinen aufhöre, wird von der Redaction widerlegt; dagegen sind die beiden Redacteure Dr. Karl Conradi und Dr. Löwenthal wegen verschiedener Anklagen, Verleumdungen und Beleidigungen wider Private, verhaftet und nur gegen Bürgschaft wieder entlassen worden. Auch haben Haussuchungen nach den Manuscripten der incriminirten Artikel in dem Redactionslocal und den Privatwohnungen beider stattgefunden.

— Buchdrucker und Schriftsteller in Paris wollen um Herstellung der Censur bitten, da unter den gegenwärtigen Umständen keine Vorsicht hinreicht, um sich vor Nachtheilen zu schützen.

— Ende Februar erscheint im Verlage von Karl Grebel in Leipzig: „Das deutsche Theater." Eine Darstellung der gegenwärtigen Theaterzustände nebst Andeutungen zu einer zweckmäßigen Reform und Bühnenleitung von Rudolph Wirsing, Director des Stadttheaters zu Leipzig.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 5. bis 11. Jan.

Bechstein, L.: Sagenschatz des Thüringerlandes. 4 Bände. Neue Ausgabe. Hildburghausen, Kesselring'sche Hofbuchhandlung.

Düringsfeld, Ida von: Hendrik. Eine Skizze aus Flandern. Leipzig, Benjamin-Sonnenberg.

Francke, A. L.: Chronologische Uebersicht der allgemeinen Weltgeschichte für Schüler höherer Lehranstalten. 2. Aufl. Leipzig, H. Hübner.

Gabelsberger Stenographen-Kalender auf das Jahr 1862. Herausgegeben von Dr. Zeibig. Dresden, Adler u. Dietze.

Hirsch, Max: Reise in das Innere von Algerien. Mit 3 Ansichten u. 1 Karte. Berlin, Max Hirsch.

Pröhle, H.: Erzählungen aus dem Harzgebirge. Berlin, A. Vogel u. Comp.

Riehl, W. H.: Die deutsche Arbeit. Zweiter Abdruck. Stuttgart, Cotta'scher Verlag.

Sanders, D.: Wörterbuch der deutschen Sprache. 19. Lieferung. Leipzig, O. Wigand.

Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien. 1. Band. Mit 2 Tafeln u. 6 Holzschnitten. Wien, in Commission bei C. Gerold's Sohn.

Schulze, F. A.: Der Aufstand auf Sicilien. Trauerspiel. Münster, in Commission bei F. Coppenrath.

Unabhängigkeit, die, des Papstthums. Essen, in Commission von A. Steeler.

Verhandlungen und Mittheilungen des niederösterreichischen Gewerbvereines. 1. u. 3. Heft. Wien, in Commission bei L. W. Seidel.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Der Gesetzentwurf zur Regelung der confessionellen Rechtsverhältnisse in Oesterreich, welchen das Staatsministerium dem vom Hause der Abgeordneten ausgearbeiteten Religionsedicte gegenübergestellt, sagt in seinen Hauptbestimmungen: 1) Daß bei gemischten Ehen, bei Verweigerung des Aufgebots die gänzliche Rücksicht derselben bei der politischen Behörde beantragt werden kann. Wird das Zeugniß über das Aufgebot versagt, so genügt die Bestätigung zweier Zeugen, welche der Abkündigung beigewohnt haben. Die Brautleute können ihre Erklärung über die einzugehende Ehe in Abwesenheit des katholischen Pfarrers bei dem nichtkatholischen Seelsorger mit gesetzlicher Gültigkeit abgeben. 2) In Betreff der religiösen Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen entscheidet der Wille der Aeltern. Fehlt das Uebereinkommen, so folgen die Knaben der Religion des Vaters, die Mädchen der der Mutter. Außereheliche Kinder werden in der Religion der Mutter erzogen, es sei denn, daß die Vaterschaft gesetzlich anerkannt wird. Wenn Pflegeältern auf ihre Kosten Kinder erziehen, so stehen ihnen dieselben Rechte wie den wirklichen Aeltern zu. 3) Beim Uebertritt der Aeltern von einem Religionsbekenntnisse zum andern werden die Kinder bis zum siebenten Jahre so angesehen wie bei der Geburt. Sind sie älter als sieben Jahre, so bleiben sie in der Confession, worin sie getauft sind, bis zur Confirmation. Zu dieser Zeit dürfen Kinder nicht gehindert werden, ihrer Wahl zu folgen, auch wenn die Aeltern den Glauben nicht wechseln. Die Anmeldung des Religionswechsels Mündiger beim früheren Seelsorger ist nicht erforderlich, doch soll derselbe von der politischen Behörde davon in Kenntniß gesetzt werden. Ueber die Verhältnisse der Nichtchristen ist in dem Gesetzentwurfe nichts enthalten.

— In den beiden norddeutschen Universitätsstädten Göttingen und Halle haben in den Festwochen Jesuiten als Missionare, dort Pottgeißer und Hermann, hier Roh unter großem Zulauf gepredigt. In Halle ist dieser Fall seit dem Dreißigjährigen Kriege — 1. Juli 1630 — nicht vorgekommen.

— Die Hauptsamme der Gaben für den Kölner Dombau im Jahre 1861 hat 58,306 Thlr. 11 Sgr. bestanden und damit viele früheren Jahre überstiegen.

— Zum Bau einer evangelischen Kirche, Pfarrwohnung und Schule in Bregenz sind 10,000 Fl. aufgebracht worden, damit aber die voraussichtlichen Kosten noch nicht zur Hälfte gedeckt. Liebesgaben aus Deutschland, England und der Schweiz werden deshalb erbeten und erhofft.

— Die land- und forstwirthschaftliche Akademie zu Tharand wird in diesem Winterhalbjahre von 108 Studirenden, darunter 73 Ausländern, besucht.

— Der russische Geheimrath Pletniew ist auf sein Ansuchen der Würde eines Rectors der Universität Petersburg enthoben. Eine Commission ist mit Vorschlägen zur Reorganisation der russischen Universitäten beschäftigt.

— Der katholische Erzbischof Zylinski von Petersburg ist zum Erzbischof von Warschau ernannt worden.

— Zum Kanzler der Universität Cambridge ist der Herzog von Devonshire gewählt worden.

— Dr. Fricke, ordentlicher Professor der Theologie in Kiel — früher in Leipzig — hat den Ruf zum Generalsuperintendenten der protestantischen Gemeinden in Oesterreich erhalten und angenommen.

— Der Kampf gegen die deutsche Sprache von seiten anderer Nationalitäten in Oesterreich wird mehr und mehr als eine Thorheit erkannt. Die wendischen Gemeinden in Steiermark petiren um Beibehaltung des Deutschen als Amts-, Kirchen- und Schulsprache, die Städte in Mähren und Böhmen weigern sich, ihre deutschen Schulanstalten umzugestalten und in Ungarn ist die deutsche Sprache wieder obligater Lehrgegenstand an allen Gymnasien, sowie Schulsprache in rein oder vorherrschend deutschen Orten geworden.

Gesundheitspflege.

— Der Gutsbesitzer v. Rabba bei Krakau hat vier an Salz, Brom und Jod reiche Mineralquellen aufgefunden und die Bewilligung zur Anlegung einer Badeanstalt erhalten. Bei Nachgrabung nach diesen Quellen fanden sich in der Tiefe Brunnen mit wohlerhaltener Einfriedigung vor, was den Beweis liefert, daß diese heilkräftigen Wässer schon in früheren Zeiten benutzt worden sind. Münzen aus der Zeit König August's II., die im Wasser lagen, deuten an, daß der Gebrauch dieser Mineralquellen keiner sehr weit zurückliegenden Periode angehört, obwol ihr Vorhandensein selbst den ältesten Leuten unbekannt ist.

Naturkunde und Reisen.

— Das am 28. Dec. zu Triest, Laibach, Agram, am heftigsten in Kostainicza stattgefundene Erdbeben ist auch in Bologna und zwar in der Richtung von Südost nach Nordwest fühlbar geworden. Ueberhaupt sind in Oberitalien dem Ausbruch des Vesuv viele Erdstöße, so am 16. Oct. zu Forli und seitdem an verschiedenen Orten vorangegangen.

— Der Besuch der Trümmer von Torre del Greco ist wegen des starken Ausströmens von Stickgas fast unmöglich geworden. Eine siedende Schwefelquelle sprudelt aus dem Boden unter der dortigen Eisenbahnbrücke hervor und ergießt sich ins Meer. Vom 22. Dec. an flossen neue Lavaströme aus; die ganze Küste bis Sorrent und die Insel Capri waren in Rauchwolken gehüllt. Am 23. fiel wieder dichter Aschenregen in Portici, Pompeji und Castellamare, der am 24. noch fortdauerte, sich über Neapel ausbreitete und vom Winde bis Sicilien, selbst bis Malta getrieben wurde. Mit der Asche warf der Vulkan auch häufig Steine aus.

— Neueren Nachrichten zufolge hat die Heuglin'sche Expedition ihr Ziel nicht aus den Augen verloren. Munzinger und Kinzelbach gehen nämlich von Osten her auf Wara zu, während Heuglin, Steudner und Schubert ihren Weg durch die für ihre Zwecke wichtigsten Provinzen Abyssiniens nach den noch ganz unbekannten Gegenden im Süden dieses Landes, dann auf dem Sobat nach dem Kbiabt und weiter nach dem Westen nehmen. Gleichzeitig wird von Bengasi aus der neugeworbene Reisende v. Beurmann durch die Wüste nach Wara zu gelangen suchen.

— Von der preußischen Expedition in Ostasien sind Briefe aus Hongkong vom 15. Nov. über Marseille eingetroffen. Am 11. Nov. hatte die „Arcona" mit dem Gesandten Grafen Eulenburg nach sechstägiger Fahrt Hongkong erreicht, wollte daselbst noch bis zu Ende des Monats verweilen, Canton und Macao besuchen und am 6. Dec. in Siam eintreffen, wo sie die „Thetis" schon vorzufinden hoffen durfte. Das Transportschiff „Elbe" sollte in der nächsten Zeit die Rückfahrt nach Europa antreten.

— Der kühne und unermüdliche afrikanische Reisende Henry Duveyrier ist infolge 29 Monate lang ausgestandener Strapazen, Entbehrungen und Nachwehen des Fiebers in Algier, wo er sich mit der Niederschrift seiner Reiseberichte und der Zeichnung der dazu gehörigen Karte beschäftigte, lebensgefährlich erkrankt. Die ersten Bogen seines Werks über die Tuareks hatte der 22jährige Jüngling bereits zur Druckerei gegeben.

— In Breslau hat das neue Jahr mit einem Meteor- oder Passatstaubfall begonnen. Während noch am Sylvesterabend heftiger Frost herrschte, setzte gegen Mitternacht der Wind nach Südwest um und brachte stoßweise mit heftigem Sturm einen dichten Nebel, der als außerordentlich feiner, röthlicher Staub massenhaft sich niederließ.

Alterthumskunde.

— Professor Troyon aus Lausanne hat mittels einer Baggermaschine bei Concise im Neuenburger See eine Menge Ueberreste aus alter Zeit zu Tage gefördert. Es befanden sich darunter gegen 800 Werkzeuge, Aexte, Messer, Sägen, Meißel, Pfeilspitzen u., die von Stein, Knochen und Hirschgeweihen gefertigt waren; von Metall wurde keine Spur gefunden, ein Beweis, daß diese Dinge einer Zeit angehören, die den Anfängen der Cultur noch fern lag. Unter den dabei befindlichen Gefäßen zeichnet sich ein sorgfältig und geschickt gearbeitetes hölzernes Trinkgeschirr aus; die Thierreste sind dem bekannten Professor Rütimeyer zur näheren Untersuchung übergeben worden.

— Berliner Archäologen, darunter Prof. Bötticher, Oberbaurath Strack, Prof. Curtius u. a. werden sich in diesem Jahre im Auftrage des Cultusministeriums nach Griechenland begeben, um daselbst Nachgrabungen und Untersuchungen zu machen. Ihre Aufmerksamkeit sollen sie vorzüglich auf die Akropolis von Athen verwenden, in deren Nähe noch im vorigen Jahre eine Reihe von Inschriften zu Tage gefördert sind.

Militär- und Marinewesen.

— Die neuerrichtete Militär-Reitschule in Prag wurde am 21. Dec. von dem Offiziercorps der Artillerie durch eine Reit- und Geschützfahrübungen festlich eröffnet.

— Der nordamerikanische Bürgerkrieg verschafft allen deutschen Regierungen Gelegenheit, sich ihrer zurückgestellten Waffen zu entledigen und solche durch neue zu ersetzen; auch Baiern hat viele Tausend älterer Gewehre und Säbel dahin verkauft.

— Die Militärschlägerei in Rastatt ist, wie verlautet, dadurch entstanden, daß die preußischen Soldaten eines Regiments aus Posen mit ihren polnischen Landsleuten vom 16. österreichischen Infanterieregiment in nationalem Sinne zu fraternisiren versuchten, jedoch von diesen derb zurückgewiesen wurden. Die eingeleitete Untersuchung ist aus nicht bekannten Gründen niedergeschlagen worden, doch ist, um einen neuen Zusammenstoß zu vermeiden, die Stadt in zwei Hälften getheilt, deren eine die Oesterreicher, die andere die Preußen nicht verlassen dürfen. Die Badenser und die österreichische Artillerie- und Geniertruppen haben sich von diesen Händeln fern gehalten.

— Nino Bixio veröffentlicht in dem zu Genua erscheinenden „Corriere mercantile" ein Schreiben, worin er bei seiner früheren Behauptung beharrt, daß die italienische Flotte nur sechs kriegstüchtige Schiffe besitze. Der „Monarca" werde als Linienschiff aufgeführt, sei aber kaum noch als Ponton zu gebrauchen. Die beiden Panzerfregatten „Il Terribile" und „Il Formidabile" halte wol niemand außer dem Marineminister für seetüchtig, und von den übrigen Schiffen gelte, was Admiral Lalande einst von ähnlichen gesagt habe, daß sie für die Kriegsmarine nur eine Verlegenheit seien und nicht einmal dazu taugen, Seeleute zu bilden. Ueberdies habe der Seeminister bei seiner vergleichenden Darstellung ganz übersehen, daß schon allein die Dampfer des österreichischen Lloyd an Zahl und Pferdekraft der ganzen italienischen Flotte gleichkommen. Italien ist also zu Lande und zur See der österreichischen Macht nicht gewachsen, das empfinden auch die italienischen Seeoffiziere und äußern ihre Unzufriedenheit darüber, daß, während die österreichische Flotte in beständiger Kriegsbereitschaft gehalten wird, es der italienischen seit der Einnahme von Ancona an aller Uebung gefehlt habe und man zwar an den Bau einiger Schiffe denke, die Seeleute aber darüber alle Manövrirfähigkeit verlieren.

— Durch die in Verona vorgenommenen Schießproben sollten sich die Leistungen der Schießbaumwolle abermals bewähren. Die damit geladenen Geschütze des Forts Wratislaw haben binnen kurzer Zeit eine Belagerungsbatterie demolirt.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Die einfache Brieftaxe beträgt bekanntlich im deutsch-österreichischen Postverbande doch immer 3 Sgr., dreimal soviel wie in England und Frankreich. Während von verschiedenen Seiten auf Ermäßigung dieses hohen Ansatzes hingearbeitet wird, hat kürzlich ein süddeutscher Verlagsbuchhändler diesen Gegenstand mittels Circular im Kreise seiner Collegen angeregt und den Vorstand des Börsenvereins ersucht, seinerseits geeignete Schritte zu thun, die Postvereins-Regierungen von der Nothwendigkeit einer Portoermäßigung zu überzeugen.

— Von der leipziger Neujahrsmesse läßt sich in der Regel nicht viel sagen, und dieses Jahr ist sie besonders still; dennoch hat sich das Ledergeschäft für die Verkäufer nicht ungünstig abgewickelt. Tuche, deren mehr als gewöhnlich zugeführt waren, mußten theilweise zu gedrückten Preisen weggegeben werden.

— In Oesterreich hat der Getreidehandel an Lebhaftigkeit wieder gewonnen, weil bei den kriegerischen Aussichten ein Ausbleiben der amerikanischen Zufuhren befürchtet wird. Holländische Käufer haben erst kürzlich wieder mit der österreichischen Staatsbahn einen Vertrag über Beförderung von 100,000 Ctrn. Weizen abgeschlossen. Von 143,000 Hektoliter Getreide, die in Marseille eintrafen, stammten 38,000 aus Oesterreich und noch schwimmen große Massen, die dahin bestimmt sind, auf dem Meere.

— Die Gewerbefreiheit ist in Oldenburg seit einem halben Jahre eingeführt, ohne Klagen über ungünstige Folgen hervorzurufen. Die Gewerbetreibenden haben sich rasch in die neuen Zustände hineingefunden.

— Bremen zählt das abgelaufene Jahr zu den günstigsten für den dortigen Handel, da fast in allen Waarengattungen unter einer steigenden Conjunctur Geschäfte gemacht wurden. Namentlich war dies bei Baumwolle der Fall, die um 50 Proc. aufschlug. Jetzt freilich sind die Vorräthe ziemlich geleert und neue Zufuhren stehen nicht in Aussicht.

— Die Klagen der englischen Kaufleute über das französische Transport- und Zollwesen häufen sich. Während Reisende in 10½ Stunden von London nach Paris gelangen, brauchen Waarenballen mehr als acht Tage dazu. Für jedes auch noch so kleine Packet bezieht das englische Postamt eine Taxe von 1 Sh., die Unterschrift des französischen Consuls kostet ebenfalls 1 Sh. und für die französische Unterzeichnung des Frachtbriefes müssen abermals 2 Sh. bezahlt werden. In Boulogne bleiben die Sendungen 20 Stunden liegen; die Beförderung von dort nach Paris mittels der Nordbahn nimmt vier, auch sechs und selbst acht Tage in Anspruch, und die Formalitäten der pariser Octroibeamten verursachen nicht minder einen Aufenthalt von einem bis zwei Tagen.

— In Rußland ist nach dem Gutachten des Reichsraths der Einfuhrzoll für Stabeisen, Schienen und Stangen von 50 auf 35 Kopeken für das Pud, für Roheisen von 30 auf 5 Kopeken, für auserlesene Gattungen von 1 Rubel auf 45 Kopeken und für besseres und gewöhnliches Kessel- und Formblech von 1 Rubel auf 80 Kopeken herabgesetzt worden.

— Die Actiengesellschaft in Lindau, welche die Dampfschifffahrt auf dem Bodensee betrieb, hat ihre Schiffe der königl. baierischen Regierung verkauft, für deren Rechnung dieses Unternehmen seit Anfang dieses Jahres fortgesetzt wird.

— Die Zahl der hamburgischen Seeschiffe beträgt im Anfange dieses Jahres 491 mit 43,401 Commerzlasten von 6000 Pfd. und ist damit gegen voriges Jahr um 5 Schiffe mit 3105 Lasten gestiegen. Es gingen nämlich im Laufe des Jahres durch Seeunfälle und Verkauf 46 Schiffe verloren und wurden durch Neubau und Ankauf 51 erworben.

— Bremen hat im Anfange d. J. 4 Schiffe weniger als im Anfange des v. J., doch ist der Lastenzahl um 150½ gestiegen. Die jetzt vorhandenen 253 Seeschiffe haben eine Tragfähigkeit von 82,968½ Lasten zu 6000 Pfd. Verloren und verkauft wurden 29, erbaut und gekauft 25 Schiffe. Zu letztern gehört die „Hansa" von 2217 Lasten, der größte deutsche Dampfer, Eigenthum des Norddeutschen Lloyd.

— Die starenberger Eisenbahn ist von der königl. baierischen Regierung für den Kaufpreis von 1 Mill. Fl. aus den Händen der Gesellschaft erworben worden.

— Die für den 31. Dec. festgesetzte Betriebseröffnung der Bahnstrecke Warbach-Gießen mußte eines Bergsturzes wegen verschoben werden.

— Die erste Probefahrt auf der Bahnstrecke Bochum-Oberhausen fand am 20. Dec. statt.

— Von Rom ging am 29. Dec. der erste Eisenbahnzug nach der Station Ceprano an der neapolitanischen Grenze ab.

— Zwischen der österreichischen, französischen und englischen Postverwaltung ist die Vereinbarung getroffen worden, daß die durch Frankreich transitirenden, nach Oesterreich selbst oder nach Orten, wo sich österreichische Postexpeditionen befinden, bestimmten Zeitschriften und andere Drucksachen, welche seither nur bis zur französischen Austrittsgrenze frankirt werden konnten, vom 1. Jan. d. J. an bis zum Bestimmungsorte frankirt werden dürfen. An diesem Vortheile nehmen Baden, Würtemberg, Baiern und Hohenzollern Theil.

— Die Gebührensätze im inneren Telegraphenverkehr in Preußen sind für die 1. Zone von 10 auf 8, für die 2. von 20 auf 16, für die 3. von 30 auf 24 Sgr. für die einfache Depesche ermäßigt worden. Der Tarif der Privateisenbahn-Telegraphen bleibt jedoch unverändert.

— Die englischen Kabelfabrikanten Glaß, Elliot u. Co. haben ihrer Regierung das Anerbieten gemacht, ein unterseeisches Telegraphenkabel von Milford-Haven in Wales nach Halifax gegen eine Vergütung von 700,000 Pfd. Sterl. im Juli d. J. zu legen und ein Jahr lang für dessen Leistungen einzustehen.

— Bekanntlich fabricirt man bereits in mehren Fabriken Deutschlands und Frankreichs Pappdeckel aus ausgenutzter Gerberlohe. Dieser Pappdeckel ist ebenso fest und glatt, dagegen billiger und weniger hygroskopisch als der bisher üblich gewesene Pappdeckel. Auch hat man angefangen, Packpapiere aus Gerberlohe zu fabriciren. Eine Papierfabrik im Elsaß bereitet auch Tapetenpapier aus demselben nichts kostenden Rohstoffe. Endlich hat ein Techniker in Trier Concept- und Briefpapier aus Lohe dargestellt, welche der Verwendung der Gerberlohe eine gute Aussicht eröffnet. Zu allen diesen Fabrikationszwecken muß die Lohe frisch aus der Grube genommen, getrocknet und gesiebt werden. Das ausgesiebte Körnige und Staubfeine hat keinen Werth und nur das zurückbleibende Faserige (Bastheile) wird als Rohstoff benutzt. Die Fabrikation der Pappdeckel und Papiere unterscheidet sich nicht wesentlich von dem gewöhnlichen Verfahren; nur das Bleichen des Lohzeuges bietet Schwierigkeiten und ist ein Geheimniß des erwähnten trierschen Technikers, der diese Erfindung augenblicklich versuchsweise in Frankreich practicirt.

Baukunst und Bildhauerei.

— In Teplitz wird eine neue Kirche in edlem Stil erbaut, deren Errichtung der Architekt H. Ferstel, welcher auch den Bau des Bankgebäudes in Wien leitet, übernommen hat.

— Im nächsten Frühjahre soll der Bau des ungarischen Akademiepalastes zu Pest unter der Oberleitung und nach einem Plane des Oberbauraths Stüler aus Berlin in Angriff genommen werden; das Gebäude wird nach dem Beschlusse der Baucommission im Renaissancestil ausgeführt.

— Die Büste des verstorbenen Philosophen Arthur Schopenhauer, welche Elisabeth Ney, Nichte des Marschalls Ney, im October 1859, also ein Jahr vor seinem Tode, meisterhaft ausgeführt hat, befindet sich gegenwärtig in der Kunstausstellung von Del Vecchio in Leipzig, die auch Gypsabgüsse derselben liefert.

— Dem verstorbenen Prinzen Albert sollen in Manchester und anderen bedeutenden Städten Englands Standbilder aus Erz oder Stein errichtet werden; auch im Peel-Park bei Salford wird sein Andenken durch eine Marmorstatue verewigt werden. Der Lordmayor von London will in der Guildhall ein Meeting halten, um über Errichtung eines großartigen Denkmals in der Hauptstadt Beschluß zu fassen. Eine Verständigung darüber mit den Finanzgrößen der Hauptstadt und den Aldermen war vorausgegangen.

— Zu Venedig wurde am 24. Dec. in der neuen Eingangshalle der Marcuskirche der Denkstein enthüllt, welcher zum Gedächtniß der im Jahre 1856 vom Kaiser von Oesterreich erlassenen Bestimmung gesetzt worden ist, nach welcher alljährlich zur Erhaltung der Kirche 21,000 Fl. vom Staate beizusteuern sind.

— Das Modell des Denkmals, welches man in Petersburg dem Andenken des verstorbenen russischen Dichters Puschkin errichten wird, befindet sich gegenwärtig in der Akademie der schönen Künste daselbst zur Ansicht ausgestellt und findet großen Beifall. Die Gestalt des Dichters bildet die Hauptfigur der Gruppe und zugleich ihren Mittelpunkt; Scenen aus den vorzüglichsten Dichtungen zieren das Piedestal, auf dem die schön geordnete Gruppe ruht. Dem Vernehmen nach soll das Monument seinen Platz vor dem Alexandrinen-Theater erhalten.

— Das Comité zur Errichtung des Arndt-Denkmals in Bonn hat in seiner Sitzung vom 17. Dec. beschlossen, daß das Wohnhaus des großen Mannes unangetastet der Nachwelt erhalten bleiben soll, ein anderweitiger Platz zur Aufstellung ist vorläufig noch nicht bestimmt. Ferner werden mehre namhaft gemachte Künstler zur Concurrenz um die Ausführung des Denkmals und zur Einsendung desfallsig ausgearbeiteter Entwürfe bis zum Juni d. J. aufgefordert werden.

— Zu der für das Königsdenkmal in Köln ausgeschriebenen Preisbewerbung sind jetzt sämmtliche Skizzen, zwölf an der Zahl, eingereicht worden und befinden sich unter den concurrirenden Künstlern meist rühmlich bekannte Namen; es sind dies: Friedr. Drake, Aug. Wredow, Gust. Bläser, H. Schievelbein, Julius Franz, Theodor Kalide, Chr. Moeller aus Berlin, Kaspar Zumbusch aus München, Karl Cauer aus Kreuznach, Reinhold Begas aus Weimar, Chr. Mohr aus Köln, Hermann Heidel in Berlin und ein Ungenannter. Auch wird das Modell eines wiener Künstlers erwartet. Die eingesandten Gegenstände, welche sich durch große Verschiedenheit auszeichnen und aus elf Reiterstatuen und einer Bildsäule bestehen, werden in nächster Zeit öffentlich ausgestellt werden.

Malerei.

— Ein Architekturgemälde des Professors Moja zu Venedig, welches die Marcuskirche zum Gegenstande hat, ist vom Kaiser von Oesterreich für seine Gemäldegalerie im Belvedere angekauft worden.

— Die Januarausstellung des österreichischen Kunstvereins zu Wien bringt unter anderm mehre Originalblätter aus Wilhelm v. Kaulbach's berühmten „Goethezeichnungen" zur Anschauung.

— Von Arthur Grottger's genialen Zeichnungen „Aus Warschau", die sich vor einiger Zeit in der Ausstellung des österreichischen Kunstvereins in Wien befanden und dort, wie in Nr. 961 der Illustr. Ztg. erwähnt worden ist, ungewöhnliche Aufmerksamkeit erregten, erscheinen in kurzem photographische Nachbildungen, welche aus der Anstalt von Miethke u. Wawra in Wien hervorgehen werden.

— Die Januarausstellung des österreichischen Kunstvereins zu Wien, deren Eröffnung am 1. Jan. stattfand, enthält 56 Oelgemälde, darunter das lebensgroße Bild des Kaisers, welches im Auftrage des prager Landtagsausschusses angefertigt wurde, ferner 31 Aquarelle und Zeichnungen und vier plastische Arbeiten.

— Im Kunstvereinslokale von Schokroth in München wurden am 20. Dec. die seit längerer Zeit dort zum Besten des Künstlerunterstützungsvereins ausgestellt gewesenen Bilder verloost, wobei sich ein Reinertrag von 2000 Fl. herausstellte.

— Die Kronprinzessin von Preußen hat das lebensgroße Bildniß ihres Vaters erhalten, welches ihr derselbe als Christgeschenk bestimmt hatte.

— Eine Bilderhandschrift aus dem 15. Jahrhundert, welche sich im Besitze des Fürsten von Waldburg-Zeil-Wolfegg befindet, wird durch Vermittelung des Germanischen Museums in Nürnberg von dem Kupferstecher Petersen daselbst gestochen und mit einem cultur- und kunstgeschichtlichen Text des Herrn v. Retberg versehen unter dem Titel „Das Buch des mittelalterlichen Burgherrn" zur Veröffentlichung gelangen.

Theater und Musik.

— Eine sehr umfassende Monographie des deutschen Liedes von August Reißmann erschien kürzlich im Verlag von O. Bertram in Kassel unter dem Titel „Das deutsche Lied in seiner historischen Entwickelung" mit Musikbeilagen versehen, welche 33 Lieder aus dem 15., 16., 17. und 18. Jahrhundert enthalten. Das Werk, mit Geist und Geschmack geschrieben, ergänzt unsers Wissens nach eine Lücke in der deutschen Musikliteratur.

— Ein Rückblick auf die Thätigkeit des berliner Hoftheaters im letztvergangenen Jahrzehnd vom 1. Juni 1851 bis zum 1. Juni von 1861 ergibt, daß auf dieser Bühne während der angegebenen Periode Lessing 103, Goethe 115, Schiller 253, Heinrich v. Kleist 50, Shakspeare 363, Calderon 16, Moreto 23, Molière 31, Racine 7, Gozzi 6, Sophokles 5 Vorstellungen zählte. In der Oper war Gluck mit 69, Mozart mit 155, Beethoven mit 47 und Weber mit 109 Vorstellungen vertreten.

— „Die Jungfrau von Orleans", eine neue Oper von dem jungen Componisten August Langert, kam auf der koburger Hofbühne zur Darstellung und erntete lebhaften Beifall; der Componist wurde mit zweimaligem Hervorruf belohnt.

— Das dramatische Weihnachtsstück „Piccolino" von Victor Sardou, das schon eine zweimalige Aufführung im Carl-Theater zu Wien erlebte und sich vom Publikum einer ausgezeichneten Aufnahme zu erfreuen hatte, verspricht für längere Zeit ein Repertoirstück zu werden. Von namentlich effectvoller Wirkung darin ist die Weihnachtsidylle im ersten, sowie die Scenen aus dem römischen Künstlerleben im zweiten und dritten Acte.

— Das wiener Hofburgtheater bringt in nächster Zeit zwei neue Lustspiele: „Der Hausspion" in zwei Acten und „Nach wie vor" in einem Acte, beide von Schlesinger, zur Aufführung. Auch im Kai-Theater sollen zwei Novitäten desselben Autors: „Zahlen beweisen" und „Ein einactiges Lustspiel" gegeben werden.

— Rossini's neuestes Tonwerk „Les Titans" ist im Conservatorium der Musik in Paris zur Aufführung gekommen und mit enthusiastischem Beifall aufgenommen worden.

— Richard Wagner soll sich dem Vernehmen nach mit der Composition einer komischen Oper beschäftigen.

— Das Trauerspiel „Marfa" von C. Heigel, dessen Handlung der Geschichte Iwan des Schrecklichen von Rußland entlehnt ist, soll auf der Hofbühne zu Berlin zur Darstellung gelangen.

— „Die Mühlenhexe", vieractiges Singspiel, ist die erste dramatische Arbeit des seither durch kirchliche Compositionen bekannt gewordenen Emil Naumann. Bei der Aufführung im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin haben diese einfachen Melodien, denen mancher gefällige und charakteristische Zug des Ausdrucks innewohnt, angesprochen.

Alfred de Vigny.

Unsere deutschen Romantiker schlummern schon lange in kühler Erde; in Frankreich hat der Tod kaum einen hinweggerissen aus dem Kreise der Victor Hugo's und Lamartine's, aber sie sind stumm geworden, die Mehrzahl von ihnen ist vergessen, nur die Grabesglocken rufen ihr Andenken wieder wach. Sie sind es, die soeben dem Grafen Alfred de Vigny traurig nachklingen.

Zu Loches in der Touraine am 27. März 1799 hatte er das Licht der Welt erblickt, doch seine Wiege wurde bald nach dem Hause in dem Faubourg St. Honoré gebracht, von wo der Sarg vor wenigen Tagen (16. Dec.) hinausgetragen wurde. Der Knabe bewies frühzeitig bedeutenden Trieb zum Lernen; der Unterricht in der Pensionsanstalt genügte ihm nicht; waren dort die Lectionen zu Ende, dann erwartete ihn daheim der Hauslehrer, mit dem die Arbeiten fortgesetzt wurden. Damals schon, sagt er selbst, nahm er die Gewohnheit an, „das holde Schweigen der dunkeln Stunden" wachend zu genießen. In seine ersten Jugendjahre fielen die großen Siege Napoleon's, deren Kunde auf das leichtbewegliche Gemüth einen tiefen Eindruck machte. Da alle Mitglieder seiner Familie Soldaten gewesen waren, der Vater selbst auf eine in der Schlacht empfangene Wunde stolz war, die Mutter sich rühmte, Tochter des Admirals v. Baraudin, Cousine des Barons v. Bougainville zu sein, so lag nahe, daß auch Alfred de Vigny sich für den Kriegerstand berufen glaubte. Er hörte zum ersten mal den Donner der Kanonen, als die Preußen vor den Thoren von Paris anlangten ..... Nicht lange nachher kehrten die Bourbonen zurück, und es gelang der vornehmen Familie, ihren Sohn in die „Gendarmes de la Garde", eine der rothen Compagnien des Königs, treten zu lassen. Aber Napoleon kehrte zurück, die Garde gab Louis XVIII. die Escorte bis Gand; doch wurde de Vigny auf dem Wege dahin von den Kaiserlichen gefangen genommen, die ihn schlafend auf der Straße fanden und nach Amiens ins Exil schickten, wo er bis zum Ende der Hundert Tage blieb. Dann erhielt er eine Offizierstelle in der königlichen Garde und kam nach Vincennes in Garnison. Nicht das war der Traum und die Hoffnung des jungen Mannes gewesen! Doch die Muße des Soldaten im Frieden weckte sein poetisches Talent; er dichtete eine Anzahl kleiner erzählender Stücke, zu denen der Stoff meist der Bibel entnommen war. Die trefflichsten darunter sind unstreitig „Moïse", „Eloa" und „Dolorida". Es liegt ein eigener Hauch der Trauer und Schwermuth über jenen Gesängen, aber es finden sich nur Thränen in ihnen, um sie zu verwandeln, aus den edeln Tropfen glänzende Gestalten entstehen zu lassen, wie Dolorida, Symétha und Eloa. Glücklich war der Dichter, als der spanische Krieg ausbrach und ihm erlaubt wurde, die Armee zu begleiten; indessen gerade sein Regiment blieb auf Befehl des Herzogs von Angoulême in den Pyrenäen als Reserve zurück. Mit Mars unzufrieden, nahm de Vigny seinen Abschied und widmete sich von nun an (1825) ganz dem Dienste Apollon's, noch mehr begeistert als früher durch die Liebe zu einer jungen Engländerin, die bald seine Gattin wurde.



Alfred de Vigny, † zu Paris. Nach einer Photographie.

Jetzt erschien sein historischer Roman „Cinq-Mars", ein Sittenbild aus der Zeit Louis XIII., welches, das erste seiner Gattung, ungeheures Aufsehen machte. Namentlich ist der Cardinal Richelieu mit Meisterhand, wenn auch nicht eben getreu, dargestellt; so läßt z. B. nicht Richelieu, sondern der Pater Joseph († 1638) im Jahre 1642 den Proceß gegen de Thou einleiten. Dem Roman folgten die „Poëmes", welche den Verfasser mit dem Dichter der „Meditations" und der „Odes et Ballades" in nahe Berührung brachten. Der letztere verband sich mit Vigny zu einem entscheidenden Kampfe gegen die Classiker: während de Vigny den „Othello" Shakspeare's für die französische Bühne bearbeitete, schrieb Victor Hugo selbständig den „Hernani". Die Kämpfe, welche aus dieser Neuerung entstanden, sind bekannt: sie beschäftigten unsern Dichter vollauf. Eines Abends fragte ihn der Prinz von Polignac: „Warum haben Sie so schnell den Dienst verlassen, lieber Graf?" — „Weil ich verzweifelte, das Schlachtfeld zu sehen und Ihr ewiges Marsfeld (Ort für die Paraden) mich langweilte." — „Bah", entgegnete der Minister, der leicht den Propheten spielen konnte, „das Marsfeld liegt manchmal nahe beim Schlachtfeld." — So geschah es: zwei Monate später erließ Charles X. die famosen Ordonanzen, und ganz Paris trat unter die Waffen. Einige Zeit nach der Julirevolution ließ de Vigny die Uebersetzung des „Kaufmanns von Venedig" an der Porte St. Martin zur Aufführung vorbereiten, doch die Regierung Louis Philipp's verbat die öffentliche Darstellung, und sie ist seitdem noch nicht nachgeholt worden. Diesem mißglückten Versuche folgte (1831) „La Maréchale d'Ancre", ein kleines Lustspiel „Quitte pour la peur" und endlich die aus dem Romane „Stello" gezogene Episode „Chatterton" (1835). Die Aufnahme des ebengenannten modernen Dramas war eine enthusiastische, obgleich man gegen die Unmoralität desselben heftig zu Felde zog. Namentlich spielten das Journal des Debats und die Revue des deux Mondes die Sittlichen. Vergebens, der Beifall wuchs selbst dann noch, als zwei Deputirte in der Kammer von der Tribüne herab gegen das Stück ihre ohnmächtigen Pfeile geschleudert hatten. 1836 publicirte de Vigny „Servitude et Grandeur militaires", worin wenig-



Türkische Architekturen: 1. Brunnen in Konstantinopel (Vorstadt Top-Chaneh). Nach einer Photographie.

stens drei Episoden mit vieler Anmuth erzählt sind: „Laurette“, „La veillée de Vincennes“ und „La canne de jonc“. 1845 veranlaßte seine Wahl in die Académie française große Aufregung, denn er weigerte sich in der Antrittsrede auch nur eine Silbe zum Lobe Louis Philipp's zu sagen und ließ sich nie bewegen, dem Julikönig seinen Discours, dem Herkommen gemäß, selbst zu überbringen. Seitdem war von ihm nicht mehr die Rede. Er hielt sich fern von der Februarrevolution und blieb völlig fremd dem, was nach ihr kam. Doch war er fleißig, und es sind gewiß mehre nachgelassene Werke aus seiner Feder zu erwarten. Er liebte die Poesie über alles und mußte trotzdem erleben, daß seine Prosa erst den Versen Anerkennung verschaffte; aber freilich, es fehlt seinen Schöpfungen stets an Realität, ein mystisches Dunkel, ein geheimnißvoller Schleier liegt über den von ihm gezeichneten Figuren, man fühlt ihnen an, daß sie entstanden sind in dem „holden Schweigen der dunkeln Nacht“ und nicht im sonnenhellen Glanz des Tages. W.

Türkische Architekturen.

1. Brunnen in Konstantinopel (Top-Chaneh).

Steigt der Reisende, der in Konstantinopel weilt, von Pera durch den dichten Cypressenhain in der Nähe der großen Artilleriekaserne nach dem kaiserlichen neuen Sommerpalaste in Beschiktasch am Bosporus nieder und wendet sich hier rechts, so gelangt er zur Moschee Nusredjeh mit ihren vergoldeten Minaretspitzen; geht er einige Schritte weiter, so wird sein Blick zunächst auf einen freien Platz und eine Menge hölzerner Buden linker Hand fallen, welche sämmtliche Cafetjchis und Pfeifenschneider beherbergen. In diesen Buden treiben sich besonders viele Tscherkessen und Bewohner der östlichen Provinzen herum, die hier Handel treiben. Jenen Platz (Gemüse- und Fruchtemarkt) schließt auf der rechten Seite, dem Bosporus zu, eine Mauer des Arsenals, während er in der Mitte mit einem herrlichen orientalischen Bauwerke geschmückt ist. Es erhebt sich hier ein viereckiger Springbrunnen von blendend weißem Marmor mit einem hervorspringenden Dache, dessen innere Seite mit Goldmosaik geziert und blau bemalt ist, während die vier Ecken ganz dem Charakter der Arabeskenarchitektur entsprechend behandelt sind. Das Ganze schließt eine Balustrade ein und sämmtliche Wände sind mit Arabesken und Sprüchen aus dem Koran versehen, die in grüner Farbe prangend einen hübschen Contrast zum weißen Marmor bilden.

Dieser Brunnen stammt aus der glänzenden Zeit des Türkenreichs, wo dasselbe den höchsten Gipfel seiner Entwickelung erreicht hatte und bildet ein würdiges Denkmal des großen Sinnes, des Stolzes und der Prachtliebe seiner mächtigen Herrscher. Wn.



Jakob Offenbach

Jakob Offenbach.

Wir leben bekanntlich in einer Zeit der Gegensätze; auch die Musik weiß davon zu sagen. Während die hochfliegenden Intentionen eines Wagner (die nur leider allzu oft Intentionen bleiben), eine Schar fanatischer Anhänger um sich sammeln und dies- und jenseits des Rheins die Köpfe erhitzen, erfreut sich die genügsamere Mehrzahl der Theaterbesucher an den minder anspruchsvollen, minder gehaltreichen, aber durchweg gesunderen Erzeugnissen des in der Ueberschrift genannten Tonsetzers, der nun seit etwa fünf Jahren in Paris, wie auf deutschen Bühnen das Bürgerrecht erworben hat.

Es bedarf wol nicht erst der Versicherung, daß wir vom streng kritischen Standpunkte aus mehr als einen Punkt zu rügen, mehr als eine der zahlreichen Operetten Offenbach's verwerfen würden. Lassen wir an dieser Stelle den trockenen Ton beiseite, lachen wir einmal unbefangen über diese künstlerisch fast werthlosen, harmlosen Kleinigkeiten, gestehen wir auch diesem Genre der Vorstadtbühnen seine schnell vergehende Wirksamkeit zu! Offenbach's Operetten sind ohnehin jedermann bekannt — es bedarf schon darum der näheren Erörterung ihrer Vorzüge und Mängel kaum; wer die eine gesehen, hat sie alle gesehen; für einen, der sie überhaupt niemals auf der Bühne kennen zu lernen Gelegenheit hatte, wäre die ausgeführteste Beschreibung zwecklos: sie wollen von espritreichen, nicht eben zurückhaltenden Komikern dargestellt, in aufgeräumter Stimmung aufgenommen, vielleicht schon in dem nämlichen Augenblicke vergessen sein. Diese Instrumentalfinessen, diese burlesken Naturlaute, diese sich überstürzenden Declamationen setzen kecke, sprudelnde Wirklichkeit, geschmeidige Organe, Meister im Vortrage des Couplets voraus, wie sie bei den Franzosen zu Hause, auf unserem deutschen Theater wol nur ausnahmsweise zu finden sind.

Die äußeren Lebensereignisse Offenbach's lassen sich kurz zusammenfassen. In Köln am 21. Juli 1822 geboren, kam er 1835 nach Paris, um das Conservatoire zu besuchen. Schon während dieser Zeit erregte er als Violoncellist in Concerten die Aufmerksamkeit; er fand nacheinander in verschiedenen Theaterorchestern Anstellung, componirte nebenbei im Stillen, ohne doch vor der Hand nach dieser Seite Erfolge zu erzielen. Drei Jahre lebte Offenbach sodann in Deutschland, um von 1841 an, nach Paris zurückgekehrt, in jährlichen von ihm veranstalteten Concerten nach und nach seine bereits zahlreichen Compositionen zur Aufführung zu bringen. Nach nochmaligem Aufenthalte in Deutschland wurde er zum Orchesterdirigenten des Théâtre français ernannt; er schrieb in dieser Stellung für das



Johann Nestroy als Pan in der Operette „Daphnis und Chloe“ von J. Offenbach. Nach einer Zeichnung von F. Kaiser.

genannte Theater zahlreiche Ouvertüren und Zwischenactmusik für Schauspiele, ließ unter der Hand bei anderen Gelegenheiten Bruchstücke seiner bereits fertigen Operetten aufführen, ohne doch dabei irgendwie dauernde Befriedigung zu finden.

Da endlich am 5. Juli 1855 erlangte er die Erlaubniß, ein eigenes Theater zu gründen; der genannte Tag gab den seitdem so viel genannten Bouffes parisiens in den Champs Elysées das Dasein und begründete den stets und mit äußerster Raschheit wachsenden Ruf Offenbach's. Die Pariser fühlten sich geschmeichelt durch den Tribut, den ein Ausländer ihrem eigensten Wesen zollte, und der unbefangene Deutsche nimmt seinerseits diese pariser Erzeugnisse als die Zeichen einer virtuosen Geschicklichkeit auf, ohne im Ernst dabei den Verlust an nationaler Kunst bedauern zu können. Den größten und nachhaltigsten Erfolg unter Offenbach's äußerst zahlreichen Operetten errangen: „Das Mädchen von Elizondo", „Die Hochzeit bei der Laterne", „Orpheus in der Unterwelt". Das Trinkterzett des erstgenannten, das Zankduett des zweiten und zahlreiche Nummern des letzteren Werkes werden stets zu den ergötzlichsten Producten der niederen Komik gezählt werden. L.

Johann Nestroy.

Im Jahre 1826 kam von Graz ein Sänger nach Wien, um bei dem Hofoperntheater in Engagement zu treten. Schon vier Jahre früher hatte er, ein einundzwanzigjähriger Jüngling, nach kaum beendeten Universitätsstudien dieselbe Bühne als Sarastro betreten, dann in Amsterdam, Brünn und Graz, in beiden letzteren Orten auch als Schauspieler, in der Tragödie wie im Lustspiel, gewirkt, und folgte jetzt dem jedem Wiener eigenthümlichen Zuge in die Vaterstadt zurück. Aber die Verhandlungen mit dem Kärntnerthor-Theater zogen sich in die Länge, und Director Karl, welcher eben damals das Theater an der Wien übernommen hatte, ein Mann mit ungemein scharfem Blicke, erkannte in dem Sänger eine brauchbare Kraft für seine Bühne. Als die Operndirection sich endlich entschlossen hatte, war der Sänger bereits an ein Theater gebunden, welches in erster Reihe die Localposse cultivirte. Dieser junge Bassist war Johann Nestroy; und wenn seine Lehrjahre als Sänger und Schauspieler ihm auch jederzeit die ersprießlichsten Dienste leisteten, sollte seine Bedeutung sich doch nach einer ganz anderen Richtung entwickeln. Er wurde Komiker, als solcher bald neben Karl und Scholz der erklärte Liebling des Publikums. Nur Saphir sprach ihm durch lange Jahre alles Talent ab; als Nestroy Director des Leopoldstädter Theaters geworden war, änderte jedoch auch jener Kritiker seine Meinung.

Nestroy brachte in die wiener Komik ein ganz neues Element, die Ironie. Wenn man sagt, er sei Meister derselben, so ist das nicht ganz richtig, vielmehr beherrscht ihn die Ironie. Er legt seine Charaktere ganz realistisch an, stellt Figuren hin, welche bis in die kleinsten Züge der Natur abgelauscht sind, aber im Handumdrehen sagt er sich von seiner eigenen Schöpfung los und behandelt sie nur als Object für seinen ätzenden Sarkasmus. Noch schärfer trat dies Moment hervor, seit er (1831) selbst für die Bühne zu arbeiten begann, und in der Folge wurde es Regel, daß die für ihn geschriebenen Rollen, auch wenn sie nicht ausdrücklich dem parodistischen Genre angehörten, ein diabolisches Element haben mußten. Seine Wirksamkeit als Theaterdichter und Schauspieler muß im Zusammenhange untereinander und mit dem wiener Leben seiner Zeit betrachtet werden, nur so ist seine Erscheinung verständlich, und alle Urtheile, denen blos die Kenntniß seiner Possen oder ein vorübergehender Besuch in Wien zu Grunde liegen, treffen selten auch nur annähernd das Wahre. Bei manchen Literarhistorikern ist es Stil geworden, Nestroy als minder begabten, minder treu zeichnenden Nachfolger Bäuerle's zu bezeichnen. Nichts kann unrichtiger sein. Die Stücke beider sind treue Producte ihrer Zeit: Bäuerle's Possen spiegeln das „alte, gute, schöne, harmlose Wien" ab, das Capua der Geister, Nestroy zeigt uns eine Gährungs- und Uebergangsperiode. Mit seinem „Lumpacivagabundus" führte er den ersten vernichtenden Streich gegen die falsche Gemüthlichkeit und flache Moral, welche die Nachfolger Raimund's hegten und pflegten; den kritischen Verstand der Wiener zu wecken hat vielleicht niemand mehr geleistet, als dieser Komiker und Possenschreiber. Es ist zum Theil richtig, wenn man gesagt hat, er habe den Mangel politischer Satyre und populärer Opposition in der Presse ersetzt. Aber dieser Ersatz hatte seine wesentlichen Schattenseiten, mußte dieselben haben, und im ganzen genommen muß man den Einfluß Nestroy's auf seine Zeit als einen schädlichen kennzeichnen. Auch das witzigste politische Journal wird die politische Bildung wenig fördern, wenn nicht die Wirkung desselben durch eine freie ernste Presse ergänzt und begrenzt wird. Der Spott, die Satyre sind gewiß sehr wichtige Bundesgenossen im Kampfe für die Befreiung der Geister, aber nicht sie allein dürfen das Wort führen. Nun hatte Wien damals überhaupt keine Presse; die „Gebildeten" nahmen ihre Nahrung aus im Auslande gedruckten Flugschriften, welche nur sentimalisirend wirken sollten, von den großen Bühnen verbannte die lächerlichste Theatercensur alles, was zum selbständigen Denken anregen konnte, die Politik flüchtete sich in die versteckten Anspielungen. Im politischen wie in ästhetischen Dingen zeigte sich zum Nachtheil, daß Nestroy viel gebildeter war als die Mehrzahl seiner Bewunderer. Er verfolgte aufmerksam die Regungen des öffentlichen Lebens außerhalb der schwarzgelben Grenzpfähle, und was er dort Thörichtes oder Extravagantes bemerkte, brachte er auf die Bretter, geißelte es meist mit vielem Geist und Witz. Aber sein Publikum wußte wenig von den Gegenständen seines Spottes, es verstand seine Absicht nicht, nahm für baare Münze, was bei ihm bittere Ironie war, oder bezog die Verhöhnung der Ausartungen auf die Sachen selbst. So hat er sich ein Publikum herangezogen, welches über die Empfindung ebenso lacht, wie über die Empfindelei, das sich berechtigt glaubt, die Philosophie, die ernste Kunst aller Zweige, die Bildung überhaupt verachten zu dürfen, weil Nestroy philosophische Narrheiten, Verirrungen der Kunst, Ueberbildung persiflirte. Unvergleichlich ist er in der eigentlichen Parodie, wir wüßten ihm in dieser Richtung keinen an die Seite zu setzen — aber Tausende ergötzten sich an seinem Holofernes, ohne auch nur zu ahnen, daß derselbe eine höchst gelungene Caricatur jenes Helden in Hebbel's „Judith" sei. Eine andere verderbliche Seite seines Wirkens hat nicht minder die Censur zu verantworten. Nach Metternich's Grundsätzen wurde dem Volke, welches man auf neunundneunzig Seiten so eng einzwängte und bewachte, die hundertste wenigstens offen gelassen: das Wort Freiheit war verpönt, aber der Liederlichkeit ließ man die Zügel schießen, wenn sie leicht verhüllt auftrat. Daher das Ueberwuchern der Zweideutigkeiten in den wiener Possen, der unverschämte Spott über die Heiligkeit der Ehe, die häufig ganz unleidlich freche Behandlung sexualer Beziehungen. Und leider auch hierin zeigte sich Nestroy als Meister.

Die Erfindungsgabe ist bei Nestroy, dem Dichter, gering; fast jedem seiner während eines Vierteljahrhunderts geschriebenen Stücke liegt eine Novelle oder ein Stück in fremder Sprache zu Grunde, doch gestaltete sich unter seinen Händen alles selbständig und nahm seinen eigenthümlichen Charakter an. Ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu machen, nennen wir von seinen dramatischen Arbeiten: „Lumpacivagabundus" (nach einer Erzählung Weisflog's), „Der Erbschleicher", „Affe und Bräutigam", „Liebesgeschichten und Heirathssachen", „Das Haus der Temperamente", „Theatergeschichten", „Das Mädel aus der Vorstadt" (nach Paul de Kock), „Die verhängnißvolle Faschingsnacht" (nach Holtei), „Der Zerrissene", „Zu ebener Erde und erster Stock", „Kampl", „Der Talisman", „Die beiden Nachtwandler", „Das Geheimniß des grauen Hauses", „Zwölf Mädchen in Uniform" (französisch), „Einen Jux will er sich machen" (englisch), „Unverhofft", „Der Unbedeutende", „Die Zwillingsbrüder", „Eulenspiegel", „Nagerl und Handschuh", „Robert der Teuxel", „Tritsch-Tratsch", „Judith und Holofernes", „Bue und Bassa", „Die schlimmen Buben", „Ein Schützling", „Umsonst" (nach dem ungarischen „Ingyen"); außerdem erkannte man an unzähligen Stücken, welche unter anderen Namen erschienen, seine nachhelfende Hand. „Umsonst" erschien 1857 als seine letzte Arbeit.

Im Jahre 1854, nach dem Tode des Directors Karl, welcher 1844 das Theater an der Wien aufgegeben und 1847 an Stelle des alten Leopoldstädter Theaters das jetzige „Karltheater" erbaut hatte, fand sich kein Pächter für das letztere Unternehmen, die Gesellschaft wollte beisammen bleiben, und so wurde Nestroy, als der populärste Schauspieler Wiens, „zum Director gemacht, ohne daß er's selbst gedacht" — wie er in seinem Abschiedswort ans Publikum nur zu aufrichtig erklärte. Unter seinem Namen, durch seine Beliebtheit als Dichter und Darsteller machte das Unternehmen die besten Geschäfte, aber geschah auch vielerlei, wozu er seinen Namen nicht hätte hergeben sollen. Soweit er sich um die Direction bekümmerte — und das geschah sehr selten — bewährte er sich übrigens stets als wohlwollender, humaner Mann, der namentlich für das Unglück immer offenes Ohr und offene Hand hatte.

Nach fast fünfunddreißigjähriger Thätigkeit in Wien hat er sich nun mit den Früchten seines Fleißes und Talents von der Bühne zurückgezogen. Sein letztes Auftreten am 31. Oct. 1860 war ein Trauerfest für ganz Wien, das mit überschwänglicher Huldigung seinem scheidenden Liebling dankte. Neuerdings ist er von Graz, wo er seinen Wohnsitz genommen, zurückgekehrt, und gastirte unter stets gleichbleibendem Beifall und Jubelruf in dem neu entstandenen Theater am Franz Josephs-Quai. Die einzige neue Partie, welche er vorführte, war der „Pan" in Offenbach's niedlicher Operette „Daphnis und Chloe". Unser Bild zeigt ihn, wie er von Nymphen und Bacchantinnen umgeben das Paar überrascht, welches sich soeben gegenseitig die Liebe gestanden hat. Pan hatte zwar selbst ein Auge auf die schöne Chloe, aber ein unvorsichtiger Zug aus einer Flasche mit Lethe brachte die Liebe bei ihm in Vergessenheit und er sorgt selbst für das Glück seines Nebenbuhlers. B.

Polytechnische Mittheilungen.

Zur Buttergewinnung. Boussingault hat über Buttergewinnung sehr beachtenswerthe Untersuchungen mitgetheilt, die von dem berühmten Agriculturchemiker Boussingault bestätigt worden sind. Die Zeit, welche für die Abscheidung der Butter erforderlich ist, wechselt ganz bedeutend mit der herrschenden Temperatur. Bei 3½° R. braucht man zur vollkommenen Abscheidung der Butter mehr als zehnmal soviel Zeit als bei 16° R. Eine andere sehr bemerkenswerthe Thatsache ist, daß wenn die Temperatur im Butterfaß zu hoch ist, der Ertrag an Butter sich beträchtlich verringert. Die passendste Temperatur, wenn man mit Milch arbeitet, liegt zwischen 14° und 16° R., doch ist der Verlust viel geringer, wenn man mit Sahne anstatt mit der ganzen Milch arbeitet, und liegt die geeignetste Temperatur, um aus Sahne in kürzester Zeit die größte Butterausbeute zu erzielen, zwischen 11° und 12½° R. Mit demselben Apparat kann man lediglich durch Regulirung der Temperatur die Zeit, welche zur völligen Abscheidung der Butter erforderlich ist, im Verhältniß von 10 zu 1 verringern, während dem entsprechend sehr verschiedene Mengen Butter gewonnen werden.

Chromoxyd als Polirmittel. Fein zertheiltes Chromoxyd soll eins der besten Mittel sein, um Metalle zu schleifen und zu poliren und zum Poliren des Stahls vor dem feinsten Smirgel den Vorzug verdienen. Die besten Stahlfedern mit Iridiumspitze sollen nach wenigen Stunden unbrauchbar werden, wenn man sie zur Anbringung von Signaturen auf dem mit Chromoxyd gefärbten Theile gewisser englischen Banknoten benutzt.

Bewegung der Gletscher. Schon vor mehren Jahren machte Mr. Hopkins aus Cambridge auf den Zustand der Felsen aufmerksam, über welche Gletscher sich erstreckt hatten, als entscheidendes Beweismittel, daß diese großen Eismassen sich wirklich ihr Bett entlang bewegen. Diese Felsen haben bekanntlich abgeschliffene Kanten und Ecken und sind gerieft und gefurcht von dem Eise, welches über sie weggezogen ist. Solche Erscheinungen bestätigen in der That mit völliger Gewißheit das frühere Vorhandensein von Gletschern in verschiedenen Ländern, worüber Venetz, Charpentier, Agassiz, Buckland, Darwin, Ramsay und andere hervorragende Männer in ihren Schriften gehandelt haben. Professor Tyndal legt nun in einem Briefe einen neuen Beweis für das Gleiten des Eises vor, welcher den oben angeführten genau ergänzt. Vorausgesetzt, ein Gletscher sei eine plastische Masse, welche sich nicht bewegt, und vorausgesetzt, derselbe werde so umgekehrt, daß die obere Seite nach unten und die untere nach oben kommt, so wird diese untere Seite die Unebenheiten des Bodens an sich tragen, wie geschmolzenes Wachs die Vertiefungen eines Petschafts wiedergibt. Die hervorragenden Felsen würden tiefe Eindrücke im Eise machen, entsprechend ihrer Gestalt und den Vertiefungen im Felsen, würden genauen Hervorragungen der untern Gletscherfläche entsprechen. Aber vorausgesetzt, die Eismasse bewege sich ihr Bett entlang, so werden die Eindrücke nicht länger so genau bestehen, die Hervorragungen des Bettes werden dann Längsfurchen im Eise bilden und die Vertiefungen im Felsen werden Längsrippen an der untern Gletscherfläche entsprechen. In dem ersten Fall würden wir schließen, daß der Boden des Gletschers ruhe, während wir ebenso gewiß im letzteren Falle schließen müßten, daß die ganze Gletschermasse sich ihr Bett entlang bewegt. Als Professor Tyndal am 19. August d. J. vom Weißhorn niederstieg, fand er nahe an der Seite eines Gletschers eine Höhle, welche von dem Eise des Gletschers vollkommen bedeckt wurde, indem nämlich das Eis sich über die Höhle hinweggeschoben hatte, ohne hineingepreßt worden zu sein. Auf diese Weise war ein großes Stück der untern Gletscherfläche bloßgelegt und dieses Eis war viel feiner gefurcht, als man es je an Felsen findet. Wäre das Werkzeug eines Kunstdrechslers darüber hinweggegangen, nichts hätte regelmäßiger und schöner ausgeführt werden können. Rinnen und Rippen liefen nebeneinander in der Richtung der Fortbewegung und die tieferen und breiteren wechselten mit feineren Linien, welche durch kleinere und schärfere Unebenheiten im Felsen hervorgebracht waren. Das Eis war vollkommen unverletzt durch das Wetter und der weiße Sand der Felsen, über welche es weggeglitten war und welchen es auf seinem Wege abgerieben hatte, hing noch an ihm. Die Thatsache der Bewegung ist bisher bewiesen worden aus der Einwirkung des Eises auf die Felsen, die oben angeführten Thatsachen beweisen dasselbe aus der Einwirkung des Felsens auf das Eis.

„Oxygenirter Wein" und „oxygenirtes Wasser." Mommené hat Untersuchungen angestellt über das Verhalten von Sauerstoff gegen Wein, indem er ersteren mittels einer Druckpumpe in den Wein hineinpreßte. Er erhielt aus einem Wein ein moussirendes Getränk, ähnlich dem Champagner, welches sich auch, ohne Säure zu bilden, aufbewahren ließ, doch trat bei jungen Weinen eine merkliche Säurebildung ein. Der mit Sauerstoffgas imprägnirte Wein ändert, sozusagen, seinen Geschmack nicht; aber er erzeugt, bald nachdem man ihn getrunken hat, eine sehr merkliche Wärme, wie die besten alten Weine und ein Gefühl von Wohlbefinden, welches sehr charakteristisch ist, ohne sehr stark zu sein. — Unter einem Druck von 6—8 Atmosphären erhielt Mommené oxygenirtes Wasser, welches anfangs gut schäumt, geschmacklos ist und bei einmaligem Trinken kein bemerkliches Gefühl erzeugt; als Mommené es aber mehre Tage nacheinander trank, schien es ihm eine wirkliche Verbesserung der Respiration und selbst der Verdauung hervorzubringen. — Dr. Ozanam berichtet an die Akademie der Wissenschaften in Paris, daß er „oxygenirtes Wasser" mit gutem Erfolge bei Asthma, Engbrüstigkeit und Herzkrankheiten angewendet habe; bei Croup mildert es die Engbrüstigkeit, aber steigert das Fieber. — Da die Bereitung dieses Getränks keine größeren Schwierigkeiten darbietet als die der durch Kohlensäure moussirend gemachten Wässer und Weine, so ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß die neuen Präparate bald sich Geltung verschaffen werden.

Eisen- und Metallfabrikate. Von den Fabrikanten Brown, Lennox u. Co. zu Millwall wurde eine 60 Faden lange Kette von 3⅞zölligem Eisen gemacht, jedes Glied 47 Zoll lang und 305 Pfund wiegend. Sie wurde mit 187½ Tonnen probirt, welches Gewicht man für das halbe Bruchgewicht erachtete. — Bei Naylor, Vickers u. Co. zu Sheffield wurde für die Stadt Francisco eine Alarmglocke von Stahl 3424 Pfund schwer, wahrscheinlich bisjetzt das größte gegossene Stahlfabrikat, angefertigt. Sie ist 5 Fuß 3 Zoll hoch, unten 6 Fuß 2 Zoll weit und wo der Klöppel anschlägt 6¾ Zoll dick. 105 Tiegel, jeder 56 Pfund Stahl enthaltend, wurden innerhalb 6 Minuten in die Form gegossen. — Die 50 Fuß langen gußeisernen Träger auf der Great-Northern Bahn, welche 45 Fuß Lichtweite überspannen, sind 2 Fuß 6 Zoll hoch, die Mittelrippe 2 Zoll stark. Die obere Flantsche 10 6½ Zoll bei 2¾ Zoll, die untere 24 Zoll bei 2½ Zoll stark. Das größte Paar oscillirender Cylinder, was bisjetzt gemacht ist, befindet sich auf dem Dampfschiff Adriatic der Vereinigten Staaten, jeder hat nämlich 8 Fuß 4 Zoll Durchmesser und 12 Fuß Hub. Von den 4 oscillirenden Cylindern des Great-Eastern hat jeder 74 Zoll Durchmesser und 14 Fuß Hub. In England wurde neuerdings ein Kessel von 8 Fuß Durchmesser mit innerem Rauchrohr, mit geschweißten Fugen, ohne Anwendung eines Niets, angefertigt, von ⅜ Zoll Eisen und mit 150 Pfund per Quadratzoll probirt, ohne einen Leck zu zeigen. — In Pittsburg wurde eine Kanone, 35 Tonnen schwer, gegossen.

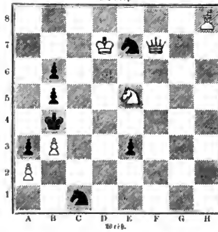
Ein Monstre-Aquarium. In der ersten Sitzung der Literary and Philosophical Society zu Liverpool beschrieb Moore ein Monstre-Aquarium, in welchem einige Monate hindurch ein 12 Fuß langer Hausen, ein Delphin, ein Hai und andere Fische lebend erhalten wurden. Das wunderbare Aquarium war aus Glastafeln von 1 Zoll Dicke vierseitig zusammengesetzt worden und hatte 25 Fuß im Durchmesser. Das Wasser wurde durch einen Strom Seewasser, welche eine Pumpe zu 600 Gallonen in der Minute förderte, rein erhalten und diese Pumpe trieb eine Dampfmaschine von 6 Pferdekraft. Neben diesem großen Wasserbehälter standen nahe an 60 andere kleinere Aquarien und es ist wol nicht weiter wunderbar, daß sich täglich 5000 Besucher fanden, dieses Meer mit gläsernen Kasten zu sehen.

Schach.

Aufgabe № 892.

Weiß zieht an und macht mit dem dritten Zuge Matt.
Von Herrn Dr. H. St........t in Hamburg.

Schwarz.



Weiß.

Ein englischer Schachfreund hat, aus Liebe zum edeln Schach und um der Bibliographie desselben einen bessern Dienst zu leisten als bisher geschehen, eine Schachbibliothek zusammenzubringen beschlossen, welche, falls ihre Existenz einst Thatsache wird, wol den Vergleich mit jeder andern Sammlung der Art aushalten dürfte. Um seinen Zweck zu erreichen, hat er einen Katalog derjenigen dahin einschlagenden Werke veröffentlichen lassen, deren Erwerb ihm noch wünschenswerth ist. Derselbe umfaßt 20 enggedruckte Seiten in klein Octav. Trübner u. Comp., 60, Paternoster row in London, sind mit dem Ankauf der Werke beauftragt. Für Deutschland nimmt die Buchhandlung von F. A. Brockhaus Offerten an. — Unsere Leser dürfte es interessiren, daß auf der 18. Seite auch unsere Zeitung — la série complète — verlangt wird.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Venus, im Sternbilde des Wassermanns stehend, glänzt bei Sonnenuntergang um die 20 Minuten nach 6 Uhr abends als prachtvoller Abendstern am südlichen und südwestlichen Himmel; sie ist das hellste Gestirn des Himmels und überstrahlt den Sirius weit. Mars geht halb 5 Uhr früh auf und ist von da ab bis zu Sonnenaufgang am südöstlichen und südlichen Himmel sichtbar, jedoch in ziemlicher Nähe des Horizontes, sodaß er nur bei reinem Himmel gut zu sehen ist; er steht im Sternbild des Skorpion rechts vom Antares, der ebenso wie Mars rothes Licht hat. Jupiter geht um 10 Uhr abends auf, steht im Sternbilde der Jungfrau bei der linken Schulter und ist um 4 Uhr früh im Meridian; er ist daher am besten vor Sonnenaufgang am südlichen Himmel zu beobachten, wo man ihn noch selbst bei heller Dämmerung sehr gut sehen kann. Saturn geht halb 10 Uhr abends auf, ist rückläufig, steht zwischen den Sternbildern der Jungfrau und des großen Löwen und ist um 5 Uhr früh im Meridian; man wird ihn folglich ebenso wie den Jupiter am besten früh vor Sonnenaufgang am südlichen Himmel beobachten können, wo er neben dem Jupiter steht, jedoch bei zunehmender Dämmerung bald verschwindet. Der Ring des Saturn erscheint als eine durch den Saturn gehende Lichtlinie, was jedoch nur mit sehr guten und großen Fernröhren gesehen werden kann.

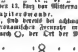
Verfinsterungen der Jupitersmonde.

Am 1. Mond den 13. Jan. früh, Anfang 3 U. 37 M., Ende unsichtbar.
„ 3. „ „ 14. „ „ „ 11 „ 01 „ „ 2 U. 55 M.,
die letzte Finsterniß fängt also den 13. kurz vor Mitternacht an.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für 4 Uhr früh, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiter ist durch ○, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.

Den 12. Jan.
„ 13. „
„ 14. „
„ 15. „
„ 16. „
„ 17. „
„ 18. „



Es ist den 13. Jan. der erste, den 14. der dritte Mond verfinstert.

Sternbedeckung.

Den 11. Jan. um Mitternacht wird ein Stern fünfter Größe, H Geminorum, vom Monde bedeckt, nämlich:

Eintritt 11 U. 36 M. Ort 145°. Austritt 12 U. 28 M. Ort 232°, wobei der Ort vom nördlichsten Punkte der Mondscheibe durch Ost, Süd, West bis 360° gezählt wird; es liegt also 0 Grad oben, 90 Grad links, 180 Grad unten, 270 Grad rechts. Außer dem angegebenen Stern werden bald darauf noch vier andere Sterne sechster und siebenter Größe aus den Zwillingen bedeckt.

Literarische Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art.

Insertions-Bedingungen.

☞ Die Insertionsgebühren betragen für die vierfach gespaltene Nonpareillezeile von 45 Buchstaben oder deren Raum 5 Ngr.

Naturwissenschaftliches Prachtwerk!

Verlag von Julius Bädeker in Iserlohn.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: 17985

Die Eier der europäischen Vögel

nach der Natur gemalt von F. W. J. Bädeker. Mit Beschreibung des Nestbaues bearbeitet von L. Brehm u. [illegible]. In 10 Lieferungen von je 8 Tafeln in Farbendruck. Gr. Folio. Subscriptionspreis jeder Lieferung 4 Thlr. Lieferung 1—7 sind erschienen.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Arthur Schopenhauer. 14

Aus persönlichem Umgange dargestellt. Ein Blick auf Schopenhauer's Leben und Werke. Mit einer Biographie und Charakteristik Schopenhauer's. Von Dr. Julius Frauenstädt. 8. 1 Thlr. 10 Ngr.

Diese Sammlung der schönsten und geistvollsten Stellen aus Schopenhauer's Schriften hat den Zweck, auch dem großen gebildeten Publikum die Möglichkeit zu verschaffen, diesen großen Geist näher kennen zu lernen und sich mit ihm zu befreunden, in ähnlicher Weise wie dies durch die im gleichen Verlag erschienenen „Lichtstrahlen“ aus Wieland's, Humboldt's und Georg Forster's Schriften geschehen ist. Schopenhauer gehört, wie Frauenstädt sagt, „unbedingt zu denjenigen Autoren, die man stets mit erneuter Anregung liest“, indeß hatte er manche Positionen, welchen seine philosophischen Werke unzugänglich sind, bisher keine so gute Gelegenheit, sich davon selbst zu überzeugen, wie sie ihm durch vorliegende Schrift geboten wird.

Englische Zeitschriften für 1862.

	Jährlicher Preis
The Athenaeum	6 Thlr.
The Illustrated London News	10 „
Once a Week	5 „
Punch	5 „
The Cornhill Magazine	4 „
Macmillan's Magazine	4 „
The Westminster Review, 4 Band	2 „

Ludwig Denicke in Leipzig.

Wöchentliche directe Eilsendungen von London.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen: 12

Das Hauslexikon. Encyklopädie

praktischer Lebenskenntnisse für alle Stände. Dritte, durchaus neu bearbeitete Auflage. Mit eingedruckten Holzschnitten. 13. Lieferung (Schluß des 5. Bandes). Geh. Preis 10 Ngr.

Fünf Bände liegen vollendet vor, der sechste und letzte Band soll in der ersten Hälfte laufenden Jahres erscheinen.

Das Hauslexikon, dessen Trefflichkeit allgemein anerkannt ist, wird auch als Festgeschenk für jedes Haus hiermit aufs neue empfohlen.

Einladung zum Abonnement

auf das mit Nr. 14 beginnende neue Quartal der 20

Deutschen

Schützen- und Wehrzeitung.

Unsere Zeitung hat sich in den ersten Monaten ihres Bestehens bereits zahlreiche Freunde erworben und darf in dem neuen Jahre auf vermehrtere Theilnahme entgegensehen.

Alle Angelegenheiten des Schützenwesens werden in diesem Blatte vom Vorstande des „Deutschen Schützenbundes“, der Zeit in Gotha, vertreten. Für die Redaction der Beiträge über Gegenstände der Turnerei und der Volkswehrvereine ist eine geeignete Autorität gewonnen.

Besprechungen unserer Angelegenheiten von jedem kritischen Standpunkt, sowie Notizen über die betreffenden Vereine aus allen deutschen Gegenden werden uns stets willkommen sein.

Bestellungen auf das erste Quartal des 1862 werden in allen Buchhandlungen u. Postanstalten zu dem Preise von ⅔ Thlr. — 36 Xr. rhein. entgegengenommen. Inserate, welche umfassende Verbreitung finden, berechnen wir die gespaltene Petitzeile mit 3 Sgr. — 9 Xr.

Coburg, im December 1861.

Die Expedition.

Literarische Neuigkeit, 2

wichtig für Nationalökonomen und Industrielle.

Verlag von Heinr. Mercy in Prag.

Erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Erwerbs-Verhältnisse im

böhmischen Erzgebirge. Bericht an das Centralcomité zur Förderung der Gewerbsthätigkeit der böhmischen Erz- und Riesengebirgsbewohner von dessen Mitgliedern W. [illegible], Mitglied der Handels- und Gewerbekammer in Prag, und Dr. Edm. Schebek, Secretär derselben. Gr. 8. 13 Bogen. Mit einer Karte des Erzgebirges. Brosch. Preis 1 Thlr.

Obgleich nur unter dem Titel „Bericht“ auftretend, bietet dieses Werk mit einer solchen lebendigen Frische geschrieben, besitzt dasselbe einen solchen Reichthum an historischen und statistischen Daten und greift so sehr in die gewerblichen Verhältnisse ein, daß sich nicht allein der Industrielle, sondern auch der Nationalökonom dafür interessiren wird.

Eine Uebersicht des Inhalts dürfte von der Reichhaltigkeit des darin behandelten Stoffs Zeugniß ablegen: Land und Leute — Bergbau und Hüttenbetrieb — Hausindustrien — Metallverarbeitung — Musikinstrumente — Holz- und Spielwaaren — Web- und Wirkwaaren — Posamentwaaren — Spitzenklöppelei — Handschuhe — Die [illegible] Nomaden — Betrachtungen und Anträge.

☞ Statt 7½ Thlr. — für nur 1 Thlr.

15 neue Bände 16979

Unterhaltungsschriften,

höchst interessant, von berühmten Schriftstellern, die beste Familienbibliothek für lange Winterabende etc., können für nur 1 Thlr. durch jede Buchhandlung und auch direct zur Post gegen Franco-Einsendung von 1 Thlr. bezogen werden von

C. F. Schmidt in Leipzig.

A. C. Hammer & Comp. in Wien,

Gumpendorf Hauptstraße 370, 29

empfehlen ihre neu eingerichtete

Notenstich- und Druck-Anstalt,

Mehrere Zeichnungen in allen Sprachen und werden bei schneller und prompter Bedienung die billigsten Preise.

Verlag von G. A. Reyher in Mitau.

Soeben erschien: 17141

Des Kolluthos Raub der Helene.

Von Ferd. Jannen. 24 Ngr.

Dr. G. v. Oettingen u. Dr. G. Samson v. Himmelstiern, Prof. in Dorpat.

Populäre Anleitung zur Pflege

und Behandlung der Augen der ländlichen Bevölkerung in den Ostseeprovinzen Rußlands, insbesondere in Livland am häufigsten vorkommenden Augenkrankheiten. 12 Ngr.

Welcher ist der werthvollste

Bestandtheil des Düngers? 12 Ngr.

Heue, Friedrich,

Formenlehre der latein. Sprache.

3 Theile. 3 Thlr. 3 Ngr.

Aslan der Abrek. Ein Lebensbild

aus dem kaukasischen Gebirge. Von einem Deutschrussen. 20 Ngr.

Recension des letzten Werkes aus den „Blättern für literarische Unterhaltung“ (Leipzig, F. A. Brockhaus): „Das gerade, woran es dem Braun'schen Novellettenmangelt, gewährt die Erzählung «Aslan der Abrek» im vollsten Maße. Die Local- und Sittenschilderung der kaukasischen Verhältnisse ist ganz vortrefflich, um so verdienstlicher, als sie mit einer Geschichte zusammenhängt, die das Prädicate einer im höchsten Grade spannenden wol werth ist. Wenn der Verfasser dieses Lebensbildes, in dem wir einen mit der deutschen Sprache und dem deutschen Wesen durchaus vertrauten Russen zu erkennen meinen, sich entschuldigt, daß die Form seines Buches dem streng ästhetischen Urtheil nicht Genüge leisten möchte, so mag er den stofflichen Interesse seines Buches dafür aufkommen lassen. Zur weitern Beweise des Kaukasus entsprossen, bietet es eine Charakteristik der noch so wenig bekannten, obwol bereits erwähnten Tscherkessenstämme, woher, um der Wahrheit willen, auch manche Scene des Kampfes und Schreckens mit hingenommen werden mag. Mit diesen Worten schrieb sich der Verfasser sein eigenes günstiges Urtheil. An Blend und Glanz fehlte es in den kaukasischen Bergen natürlich nicht, in deren zwischen Räubern und Ehebrechern eine einzige bewahrte Freundschaft ersteht. «Aslan der Abrek» ist eine von den edlen, aber kämpfenden Naturen, die, wenn sie geschworen, ihr Leben lang auf den Tod russischer Soldaten bedacht zu sein, diesen Schwur treulich halten. Mit Abrek wird ein Mann bezeichnet, der sich aus irgend einem Grunde gegen die Russen ewige Feindschaft geschworen hat. Wenn in dem vorliegenden Lebensbilde russische Soldaten auf jede Weise nur das liebe Blick abgerungen werden, so kann man die Tscherkessen von dem Vorwurfe der Grausamkeit jedenfalls freisprechen. Unsern unsere nach Stoffen suchenden Dramatiker, bessere unsere Operettendichter, weil ein spannender Stoff in diesem «Aslan der Abrek» liegt, das Lebensbild würde reißenden Abgang finden. Die ersten 20 Seiten des Buches lassen sich geradezu abschreiben, so gut und dramatisch regte der Verfasser den ersten Act des Lebensbildes an.“

Verlag von J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung in Augsburg.

Neu erschien und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Woerner, Bernard, Lust und Leid.

Geschichten aus unseren Tagen. Mit vielen hübschen Illustrationen. 3 Bde. 49 Bogen. Eleg. brosch. 3 fl. 30 Xr. — 2 Thlr. Eleg. in Halbfranzband geb. 4 fl. 30 Xr. — 2 Thlr. 20 Sgr.

Jeder Band enthält sieben abgeschlossene Erzählungen, die sämmtlich mit sieben hübschen Illustrationen geziert sind und wird auch einzeln für 1 fl. 6 Xr. — 1 Thlr. broschirt und 2 fl. 24 Xr. — 1 Thlr. 10 Sgr. gebunden abgegeben.

Das Würzburger Sonntagsblatt sagt über Band 1: „Einer der tüchtigsten neueren Volksschriftsteller, Herr Bernard Woerner, hat unter diesem Titel Geschichten aus unseren Tagen erscheinen lassen, die sich den Lesern des Sonntagsblattes ganz besonders empfehlen machen; die Charaktere, die Bilder aus der Natur und dem Leben sind wahr und treu, frisch und lebendig gezeichnet und ist das Ganze von einem gesunden kräftigen Humor gewürzt. Wir wünschen, daß das vortreffliche Buch, dessen Werth noch durch eine vorzügliche Ausstattung und durch hübsche Illustrationen erhöht wird, in recht viele Hände komme . . .“ 17183

Fabrik und Lager en gros und en detail von

Stereoskopen,



worunter die von mir für 25 Bilder verfertigten von vorzüglichem Effect, nebst den dazu dienenden Bildern.

Reichhaltiges Assortiment für öffentliche panoramenartige Schaustellungen wie für Unterhaltungen in Familien rc. 16901

Preislisten auf portofreie Anforderungen gratis.

A. Krüß, Optiker u. Mechaniker in Hamburg, Adolphsbrücke 7.

Als angenehmstes und nützlichstes 14745

Geschenk für Familien,

Lehr- und Erziehungsanstalten empfehlen wir unsere optischen Apparate zur objectiven Darstellung auf einer weißen Wand für geschichtliche, landschaftliche, mikroskopische, physikalische, komische, bewegliche rc. Gegenstände nebst Gebrauchsanweisung. Die größeren Sorten sind selbst für öffentliche Schaustellung passend. Die kleinste Sorte kostet 7 Thlr. — Auf frankirte Anfragen Beschreibung und Preise gratis.

K. Christfreinicke & Comp. in Hamburg, Middingsmarkt 45.

☞ Pianinos.

Die Pianofortefabrik von Julius Feurich in Leipzig, Weststraße Nr. 51,

empfiehlt als ihr Hauptfabrikat Pianinos in geradsaitiger, halbschrägsaitiger und ganzschrägsaitiger Construction, elegantester Bauart, Ton das Vorzüglichste, und stellt bei mehrjähriger Garantie die solidesten Preise. 16820

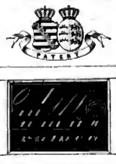
Pianoforte-Fabrik

von Schneller & Schrack in Stuttgart 27



fertigt alle Sorten Pianos in Tafelform, Pianinos und Flügel und empfiehlt ihr Fabrikat unter Zusicherung soliden und dauerhafter Arbeit bei schönem reinen Ton, billigen Preisen und Garantie auf Jahresfrist.

Von der Königl. Sächsischen Regierung patentirte



Von der Königl. Würtembergischen Regierung patentirte

Geleise-Vorschrift-Tafeln.

Zu beziehen durch jede Buch-, Papier- und Schreibmaterialien-Handlung.

Preis pr. Exempl. 5 Sgr. u. 7½ Sgr.

Düsseldorf. **Hupp & Wülfing.**

Lager in Leipzig bei J. G. Mittler, in Berlin bei R. Röder, für Süddeutschland bei C. Rometsch in Stuttgart. 17133

Patentirte Reservoir-Filterbälle



zur Trinkbarmachung des schlechten Wassers und zur Klärung von Branntwein, Liqueure, Kaffee rc., sowie poröser Erzeugnisse chemischer Fabriken, wie Tiegel rc., von 4, 6 u. 8 Zoll Durchmesser empfiehlt

Die Fabrik plastischer Kohle in Berlin, Engelufer 15.

Prospecte in allen Sprachen gratis. 65

Ungarweine. 16706

Die renommirtesten Weinhandlungs-Actiengesellschaften in Ungarn, von den größten Gutsbesitzern und ersten Magnaten dort gegründet, um nur in echtester, reinster Qualität ihre Producte auf den Weltmarkt zu bringen, verkaufen diese, sowie die altberühmten, garantirt echten Tokaier Weine, die von den ersten ärztlichen Autoritäten zur Stärkung für schwache Personen und Reconvalescenten so sehr empfohlen werden, in sämmtlichen deutschen Zollvereinsstaaten, Schweden, Norwegen, Schottland rc. rc. contractlich nur durch die Herren

Hoffmann, Heffter & Comp. in Leipzig,

von denen allein diese Sorten in gleich guten Qualitäten zu den Originalpreisen en gros und en detail versendet werden.

Wir empfehlen, auf Obiges Bezug nehmend, alle Sorten ungar. Roth- und Weißweine und die verschiedensten Gattungen der Ausbrüche (süße und herbe, rothe und weiße) in feinsten Qualitäten, die wir von 18 bis 300 Thlr. pro Eimer und von 10 Ngr. an bis 5 Thlr. pro Flasche verkaufen und auf franco Anfragen specielle Preiscourante und Circulare franco gern versenden.

Wir sind geneigt, in größeren Städten noch Verkaufsstellen einzurichten, ebenso nur auf die solidesten Referenzen sich stützend, bitten wir um desfallsige Franco-Anmeldungen.

Echte baierische Jagdjoppen

empfiehlt in den beliebten grau, braunen und naturfarbigen Jagdstoffen von 3 u. 4 Thlrn., in grau und naturfarbigem Tuche von 4½, 5 u. 6 Thlrn., in feinem Satin, Buxkin, Tondie oder Tiroler-Loden von 6⅔, 7, 9 bis 12 Thlrn. Unter Postnachnahme zu beziehen aus der ersten Joppenfabrik von 16056

Sigmund Weiß in München.

Hegewald jun. in Bromberg. 13166

Prämiirte Haartouren-Fabrik.

☞ Nach allen Ländern der Erde versende ich unter Garantie Perrücken für Herren und Damen. Angabe des Alters, eine Haarprobe, für halbe Touren ein Papiermodell der kahlen Fläche; bei ganzen Perrücken ein Maß: 1) der Umfang des Kopfs, 2) von Ohr zu Ohr über den Kopf, 3) von der Stirn bis zum Nacken, sowie Angabe des Scheitelstrages sind erforderlich.

Die Glacéhandschuh-Fabrik

von Otto Unger in Johanngeorgenstadt (Sachsen) 11

empfiehlt sich zur Lieferung verschiedener modernen Glacéhandschuhe in modernsten Façon bei soliden und billiger Bedienung.

Sammlung v. chem. Präparaten.

Als Hülfsmittel zum Studium der anorganischen Chemie verkauft die Löwenapotheke zu Freiberg in Sachsen Präparatensammlungen im Preise von 5 Thlrn. Sie enthalten über 100 Chemikalien, alle charakteristischen Salze und Elemente vertreten und werden mit den erforderlichen Glasfläschchen in eleganten Kästchen abgegeben.

Bei der Zusammenstellung dieser Präparatensammlung ist das Hauptaugenmerk auf die Bedürfnisse des Selbststudiums der Chemie gerichtet gewesen. 16641

Solnhofer Lithographiesteine

von feinster Masse, in jeder Größe. Preiscourante auf Verlangen portofrei. 44

Gebr. Schmitt in Nürnberg.

Petersen & Comp. in Offenbach a. M., 41

Chemische Fabrik

für Gas-Theer-Producte:

Benzin, Nitrobenzin, Anilin, Anilinfarben. Alkohol, Kreosot, Pikrinsäure. — Maschinen-, Pech- und Imprägniröle. — Naphthalin und reine Carbolsäure. — Schwefelsaures Ammoniak. Pech. Asphaltplatten, gepreßt u. polirt. — Asphaltmastix. — Künstliche Kohle (Briquettes). — Kesselsteinpulver.

Schutz gegen Feuerschaden.

Wir machen es uns zur Pflicht, Behörden als auch alle Privatpersonen auf das neue, absolut sichere, wenig kostspielige, leicht ausführbare und in vielen Fällen die alleinige Hülfe bietende Mittel, wie vorher noch keins existirte, aufmerksam zu machen, da es jede Flamme binnen wenigen Minuten — selbst bei Wassermangel — und sogar Spiritus, Oel, Theer, Photogen, Camphin rc. löscht, dabei die vom Feuer nicht zerstörten Gegenstände auf keine Weise beschädigt und auch von der schwächsten Person und augenblicklich angewendet werden kann. Dasselbe ist bereits von vielen Staatsregierungen geprüft, privilegirt und eingeführt, von Tausenden von Behörden, Fabrik- und Hausbesitzern und Familienvätern angeschafft und hat sich laut amtlicher Protokolle bei Proben und bei den gefährlichsten Bränden in Rotheretin, Posen, Tribbus, Magdeburg, Hermannstadt, Hannover, Potsdam, Gnadau, Bremen, Schaffhausen, Meißen, [illegible], Dresden, Schmiedeberg, Lobeda, Augsburg, Baden (Schweiz), Chemnitz, Freiburg i. Br., Riga, Rudolstadt, Weißenfels, Stockum rc. glänzend bewährt. Es sind die durch Dr. Bucher jetzt zu hoher Vollkommenheit gebrachten Kalk-Bucher'schen Feuerlösch-Dosen, und da die Versicherungsgesellschaften selbstverständlich nicht alle Gegenstände vollständig versichern, viele gar nicht ersetzen können, so sind die Bucher'schen Feuerlösch-Dosen ein nothwendiges Supplement zu den Versicherungsgesellschaften und zu den feuerfesten Geldschränken. — Abdrücke der Protokolle und jede Belehrung und Auskunft ertheilen wir bereitwilligst.

Die Direction 54

der Anstalten der königl. prov. B. Feuerlöschmittel in Leipzig.

Brösel's feuersichere cementirte

Dachsteinpappe zur Dachbedeckung, Isolirschichten, Bekleidung feuchter Wände, Ueberdeckung von Gewölben, Eisenbahnwaggons und Fuderwagen, auch zu Dachrinnen auf Herren und ebenso statt Schiefer zu verwenden.

Die cementirte Dachsteinpappe wird in Rollen bis zu 60 Fuß Länge und 3⅓ Fuß Breite (rheinl.), auch auf Bestellung in gleicher Breite zu gleich passenden Längen geschnitten geliefert und zwar zum Preise von 1½ Sgr. pro □Fuß incl. Verpackung franco Bahnhof Magdeburg.

Die dazu geeignete Bindemasse ist mit 5 Thlr. pro Centner zu beziehen.

Proben und gedruckte Erläuterungen auf Verlangen gratis. 16630

Alte Neustadt Magdeburg, im August 1861.

Friedrich Brösel.

Das Werkzeug-Fabrik-Geschäft

J. A. Braunschweig in Remscheid

(Inhaber Hermann & Robert Braunschweig)

empfiehlt den resp. Engros- und Detailhandlungen seine bekannt guten, praktischen Tischlerhandwerkszeuge, als: Stecheisen, Meißel, Sägen rc., welche denen renommirter Sheffielder Fabrikanten in Qualität anerkannt gleich sind. Die Fabrikate erfreuen sich seit vielen Jahren eines soliden Rufs. 30

Clayton's

Patent-Back-Ziegelstein- und

Röhren-Maschine zur Fabrikation von Back-Ziegelsteinen und Röhren, sowie zur Zubereitung des Thons, vermittelst Dampf-, Wasser-, Pferde- oder Handkraft, welche 5—30,000 Steine, je nach der Größe der Maschine, ununterbrochen täglich liefert und sowol in England als auch auf dem Continent große Anerkennung und Anwendung gefunden, sowie durch die ersten Preise der verschiedenen Ausstellungen gekrönt wurde, erlauben sich Unterzeichnete den Herren Besitzern von Ziegelbrennereien bestens zu empfehlen und sind auf portofreie Anfragen gern bereit jede nöthige Auskunft, sowie Cataloge zu ertheilen.

Ph. Stromeyer & Söhne in Hamburg,

alleinige Agenten für Deutschland. 16950

Die 17130

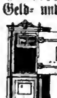
Maschinenfabrik von Koch & Co.

in Leipzig

liefert Dampfmaschinen nach bestem System, Transmissionen, Krahne, Winden, Buch-, Steindruck- und Packpressen, Walzwerke, Papierschneidemaschinen neuester Construction, Vergold- und Prägepressen, Perforirmaschinen, Einsätze, Abpreß- und Nietmaschinen, Schrotmaschinen zum Brechen, Calander für Filz- und Wachstuchfabriken, Färbereimaschinen, Seifenpressen und Schneidetische, Sägewerke, Pressen für Thonröhren, Ziegel und Torf, sowie alle derartigen Maschinen.

Feuerfeste, gegen gewaltsamen Einbruch sichere

Geld- und Documentenschränke,



desgleichen Schreibtische solider und neuester Construction, bewährt bei den großen Bränden 1862, 1851 in Lengenfeld, 1858 in Leipzig, 1859 in Schönheyde und 1860 in Chemnitz empfiehlt in allen Größen zu den billigsten Preisen 13051

Karl Kästner in Leipzig.

Die Maschinen-Fabrik

von J. Robert Ulisch in Leipzig, 36

Reudnitzer Straße Nr. 12,

empfiehlt

Nähmaschinen

in jeder Façon und solidester und elegantester Bauart sowie neuester Construction in verschiedenen Größen und zu den billigsten Preisen. Diese Maschinen nähen mit Zwirn- und Seidenfäden mit der größten Genauigkeit, Schnelligkeit und Leichtigkeit. Es stehen stets fertige Maschinen zur gefälligen Ansicht und Probe in der Fabrik bereit. Garantie wird zugesichert.

Große Rundmaschinen mit eisernem Untergestell, doppeltem Schiffchen und mit sämmtlichen zur Handhabung der Maschine erforderlichen Zubehör für Schneider, Schuhmacher, Mützen- und Corsettenfabrikanten rc. Preis 115 Thlr. Kleine Maschinen für die verschiedensten Zwecke und zum Hausgebrauch von 45 bis 105 Thlr. Preiscourante gratis. Leichtfaßliche Gebrauchsanweisung wird jeder Maschine beigegeben.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber. — Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



No. 968.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 18. Januar 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Die Freizügigkeit.

Das unbestrittene Recht des Menschen, sich seinen Lebensberuf selbst zu wählen, sollte eigentlich auch die freie Wahl des Ortes einschließen, wo der Einzelne die erlangten Kräfte und Fertigkeiten in gesetzlich erlaubter Weise verwerthen will, weil dieser Ort ihm am angemessensten dazu erscheint. Die Theorie, sowol die naturrechtliche als die nationalökonomische, erkennt dieses Recht vollkommen an. Dem Naturrecht erscheint dasselbe als ein selbstverständlicher Ausfluß der menschlichen Selbstbestimmung, die Nationalökonomie bleibt auch in dieser Beziehung ihrem bekannten Grundsatze treu, daß der einzelne seinen Vortheil am besten erkennen und wahrnehmen werde, sodaß es ein Gebot der Weisheit sei, ihm selbst alles zu überlassen, was auf die Einrichtung seines Lebens Bezug habe. Im positiven Rechte Deutschlands begegnet uns dagegen eine Anerkennung des unbeschränkten Rechtes der Niederlassung oder der Freizügigkeit, wie man dasselbe gewöhnlicher zu nennen pflegt, kaum irgendwo mehr. Noch vor nicht langer Zeit gewährten sieben Staaten jedem ihrer Staatsangehörigen volle Freiheit der Niederlassung. Diese Staaten waren Preußen, Baiern, Hannover, Kurhessen, Oldenburg, Nassau und Braunschweig. Jetzt haben auch sie Beschränkungen eintreten lassen und gehören entweder zu den Staaten, die wie Oesterreich, Sachsen, Weimar, der Gemeinde die Entscheidung über Niederlassungsgesuche einräumen, oder zu denen, welche, wie Würtemberg und Baden, solche Gesuche der Regierung überweisen. Mag nun die Gemeinde oder der Staat das entscheidende Wort zu sprechen haben, so wie so liegt das Motiv, dem Rechte der Freizügigkeit die Anerkennung zu verweigern, in der Besorgniß, daß der Einwanderer verkommen und mit seiner Familie den Armenanstalten zur Last fallen könne. Wenn die Gemeinde den Ausschlag zu geben hat, so gelangt nebenbei auch die engherzige Ansicht, man dürfe Stadtkindern von Fremden nicht das Brot nehmen lassen, häufig genug zur Geltung.

Die praktischen Erfahrungen, die man hinsichtlich der Wirkung der verschiedenen Systeme gemacht hat, gereichen dem Grundsatze der unbedingten Freizügigkeit nicht zur Empfehlung. In Belgien, wo man die französischen Einrichtungen angenommen hat und die Uebersiedelung von einer Gemeinde in die andere ohne alle Bedingungen gestattet, haben sich die traurigsten Folgen ergeben. Die belgischen Armenlisten beweisen es. Die Zahl der in sie eingetragenen Armen betrug: 1840 401,675; 1846 645,776; 1849 901,456 Personen. Die aus der Verpflegung dieser Armen erwachsenden Kosten legen namentlich den größeren Städten fast unerträgliche Lasten auf. Ungünstige Erfahrungen hat man auch in den Staaten gemacht, wo die Regierung über Aufnahme oder Nichtaufnahme entscheidet. In Würtemberg z. B. hat in den Jahren 1841—1846 die Bevölkerungszahl wie der Wohlstand abgenommen, während bei den Processen und insbesondere bei den Concursen eine starke Vermehrung bemerkbar geworden ist. Um so wohler hat sich Sachsen bei seiner Praxis befunden, den Gemeinden die Entscheidung über Niederlassungsgesuche zu übertragen. So kärglich viele Bezirke des Landes von der Natur bedacht sind, mehrt sich der Wohlstand zugleich mit der Bevölkerungszahl stetig.

In jedem Einzelstaate gute Heimatsgesetze aufzustellen, die sowol den Rechten der Gemeinde als jenen der um Aufnahme Nachsuchenden die gebührende Rücksicht schenken, reicht nicht aus. Wir brauchen ein deutsches Heimatsgesetz. Noch immer wird der Würtemberger, der in Baiern, der Hannoveraner, der in Oldenburg Aufnahme erbittet, als Ausländer behandelt und dem Franzosen oder Engländer gleich, wenn nicht nachgestellt. In Tausenden von Fällen vergehen Jahre, ehe er sein Ziel erreicht, und immer kostet es viel Zeit, Mühe und Geld, wenn man sich drei Schritte jenseits der Grenze der engern Heimat einen Herd gründen will. Da sind Legitimationspapiere der verschiedensten Art, Zeugnisse und Nachweise beizubringen, und nun erst stellt die Behörde ihre „Erörterungen" an, die sich wieder auf allerlei Dinge erstrecken. Daß die Gemeinde die Aufnahme gewährt, genügt in der Regel nicht, denn bei Ausländern macht der Staat sein allgemeines Aufsichtsrecht mit Strenge geltend. Häufig stößt der Nachsuchende außer den gewöhnlichen Hindernissen noch auf besondere. Er gehört vielleicht einem Berufe an, gegen dessen conservative Gesinnung in dem einen oder dem andern Lande Bedenken herrschen, oder der Staat, den er für immer verlassen will, ist gegen Fremde illiberal, weshalb an seinen Angehörigen ein Wiedervergeltungsrecht geübt wird u. s. w. Zu welcher Menge von Härten und Ungerechtigkeiten dieses Verfahren bei Aufnahmen führt, wollen wir nicht ausmalen. Daran müssen wir aber hindenken, daß die Auswanderung uns viele der wackersten Männer entführt hat, für die im Vaterlande Raum übergenug gewesen wäre, wenn die „deutsche Ausländerei" ihn nicht versagt hätte.

Ein allgemeines deutsches Heimatsrecht ist bei dieser Sachlage ein dringendes Bedürfniß. Erläßt man es, so macht man nichts Neues, da schon im alten deutschen Reich ein Reichsbürgerrecht existirte. Auf dieses zurückzukommen, war nach Beendigung der Freiheitskriege von 1813 und 1814 die Absicht der beiden größten deutschen Staaten. Schon in der Sitzung des Wiener Congresses



Louis Blenker, General der Vereinigten Staaten-Armee. (S. Seite 39.)

vom 20. Nov. 1814 äußerte Preußen: „Der König sieht es für eine Regentenpflicht gegen seine Unterthanen an, diese wieder in eine Verbindung zu bringen, wodurch sie mit Deutschland eine Nation bilden und der Vortheile genießen, welche daraus für die Mitglieder derselben erwachsen müssen". Diesem Grundsatz schloß sich auch Oesterreich an, indem es mit Preußen in seinem am 23. Mai 1815 vorgelegten Entwurf einer Bundesverfassung vorschlug, den Unterthanen der Bundesstaaten Rechte zuzusichern, durch die ein wahres deutsches Bürgerrecht begründet werde. Hinter diesen preußisch-österreichischen Zusicherungen blieb der 18. Artikel der Bundesacte aber weit zurück. Die Rechte, die er den Deutschen beilegt, sind folgende:

1) Außerhalb des Staats, den man bewohnt, Grundeigenthum zu erwerben und zu besitzen. 2) In Civil- oder Militärdienste eines andern Bundesstaates zu treten. 3) Freien Wegzug in einen andern Bundesstaat, ohne daß von dem mitgenommenen Vermögen Abzugs- und Erbschaftssteuern entrichtet zu werden brauchen.

Daß diese Bestimmungen nicht genügten, erkannten die Regierungen später selbst an. Beschäftigte sich doch die Bundesversammlung in der Sitzung vom 25. Juni 1838 mit der Feststellung allgemeiner für ganz Deutschland gültiger Normen in Betreff der Heimatsgesetze. Aber sie beschäftigte sich eben nur und so konnte General v. Radowitz in seiner berühmten Denkschrift vom 20. Nov. 1847 zu den Institutionen, welche eine nationale Aufrichtung bewirken würden, auch ein deutsches Heimatsgesetz rechnen. Noch heute befinden wir uns auf dem Standpunkte des frommen Wunsches. Die auf gothaer Conferenzen verabredeten Verträge vom 15. Juli 1851 und vom 25. Juli 1854 schlagen mehr in das Polizeirecht als in das Heimatsrecht ein. Sie enthalten Bestimmungen über die Wiederaufnahme von Ausgewiesenen. Endlich hat Baiern in der Bundestagssitzung vom 21. Febr. 1856 auf gleichmäßige Bestimmungen zur Erlangung des Heimatsrechts in den deutschen Bundesstaaten angetragen. Ob wir auf dem Bundeswege zu einem Heimatsgesetze gelangen werden, möchte nach dem Schicksal dieses Antrags, der nach fast sechs Jahren noch immer in der Schwebe ist, zu bezweifeln sein. Jedenfalls würde der Weg freier Verträge zwischen den Einzelstaaten rascher zum Ziele führen.

Unter einem deutschen Heimatsgesetz können wir nur ein solches verstehen, das bei Aufnahmen in einen Gemeindeverband zwischen den eigenen Angehörigen und denen eines andern deutschen Staats gar keinen Unterschied macht. Diese Regel befolgt, von einigen ganz unbedeutenden Unterschieden zwischen Inländern und Ausländern abgesehen, der neue badische Entwurf eines Aufenthalts- und Niederlassungsgesetzes. Derselbe stellt als allgemeine Regel die vollständig freie Wahl der Niederlassung an jedem Ort des Großherzogthums auf. Abweichungen sind nur zulässig, wenn der Aufzunehmende über seine frühere Heimat und Identität seiner Person sich nicht auszuweisen vermag; wenn er keinen genügenden Unterhalt besitzt; wenn er im Laufe des letzten Jahres wegen Landstreicherei und Betteln bestraft worden ist; wenn er im Laufe der letzten fünf Jahre eine Freiheitsstrafe erlitten hat; wenn er mit Erfüllung seiner gesetzlichen Verbindlichkeiten gegen die Niederlassungsgemeinde länger als zwei Jahre in Rückstand geblieben und fruchtlos gemahnt worden ist. Nach unserer Ansicht beschränkt dieses Gesetz die Rechte der Gemeinde bei der Aufnahme zu sehr. Um so freudiger erkennen wir das schöne Beispiel an, das Baden in der Beseitigung des Unterschieds zwischen Inländern und deutschen Ausländern gegeben hat. Es ist jetzt wenigstens ein Anfang gemacht und ein neuer Anstoß vorhanden, die deutschen Heimatsverhältnisse auf eine humane und patriotische Weise zu ordnen. —r.

Staat und Gesellschaft.

Den berüchtigten Ausspruch des schwedischen Kanzlers Oxenstierna, daß die Welt mit unendlich wenig Weisheit regiert werde, hat, wenn nicht die Praxis, so doch wenigstens die Wissenschaft unserer Zeit auf das Glänzendste Lügen gestraft, indem man die politisch-socialen Fragen, welche die Welt von alters her und vorzugsweise die heutige Welt bewegen und erschüttern, angesichts der mehr oder minder schwankenden und unzulänglichen staatsmännischen Experimente auf feste leitende Principien zurückzuführen und so den Weg zu einer ersprießlichen praktischen Lösung derselben anzubahnen, bestrebt ist. Als einen sehr beachtenswerthen Beitrag zu diesen wissenschaftlichen Bestrebungen begrüßen wir ein neu erschienenes Werk*), vom Verfasser selbst mit Recht die Frucht jahrelanger historisch-philosophisch-juridischer Arbeiten und Forschungen genannt. Ist nun auch ein definitives Urtheil darüber erst möglich, wenn das Ganze vollendet vor uns liegt, so kann man doch schon nach der Lectüre dieses ersten Bandes dem Verfasser das günstige Zeugniß nicht versagen, daß er, fern von politischer Parteileidenschaft, die Erforschung der objectiven Wahrheit als einziges Ziel ins Auge gefaßt und die Schwierigkeit und Bedeutsamkeit seiner Aufgabe mit deutschem Ernst und deutscher Gründlichkeit zu lösen gesucht hat. Auf den reichhaltigen Inhalt des Buches näher einzugehen, gestattet der uns zugemessene Raum nicht. Wir glauben jedoch die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt schon hinlänglich darauf zu lenken, wenn wir hier eine kurze Inhaltsanzeige des ersten Theils folgen lassen. Nachdem die Einleitung unsere Zeit als eine Ära großer Um- und Neugestaltungen charakterisirt hat, verbreitet sich der erste Abschnitt über den „Menschen", wobei unter anderm die heutzutage vielfach missverstandenen und gemissbrauchten Begriffe „Cultur", „Civilisation" und „Bildung" ihre nähere Feststellung finden. Der zweite Abschnitt handelt von der „Auffassung und Behandlung der Geschichte der Menschheit und des Staats", der dritte von der „Freiheit und Geselligkeit im allgemeinen", der vierte von der „Religionsgesellschaft", der fünfte von der „Familiengesellschaft", der sechste von der „lokalen Vergesellschaftung", der siebente von der „Staatsgesellschaft", der achte von „sonstigen Vergesellschaftungen der Menschen". Im neunten bis zwölften Abschnitt findet man erörtert das „Verhältniß des Staatsideals (des Staats in abstracto) zum concreten Staate", insbesondere die „politische Erkenntniß und Charakterstüchtigkeit", ferner „die Genesis des Rechts", „Staat und Sittengesetz", „Kirche und Religion", „Recht und Moral", endlich „das Princip der Nationalität und das Princip der Nationalitäten in staats- und völkerrechtlicher Beziehung mit besonderer Anwendung auf Deutschland und die gegenwärtige Weltlage". Angehängt sind dann noch Abhandlungen über „die Lage der Fremden" und über den „Begriff des Organismus und seine Anwendung auf die Gesellschaft".

Wir hoffen, daß die beiden letzten Theile des Werkes, welche „innerhalb der nächsten Jahre" in Aussicht gestellt sind, nicht allzu lange auf sich warten lassen werden. G.

*) „Staat und Gesellschaft" vom Standpunkte der Geschichte der Menschheit und des Staats. Mit besonderer Rücksicht auf die politisch-socialen Fragen unserer Zeit. Von Joseph Held, ordentlicher Professor der Rechte zu Würzburg. In 3 Theilen. Erster Theil. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1861.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Die Königin-Witwe von Preußen hat am 8. Jan. Sanssouci verlassen und das Schloß von Charlottenburg bezogen, wo sie bis zum Mai verweilen wird.

— Die Kronprinzessin von Preußen wird sich in der zweiten Hälfte dieses Monats zu einem längern Besuch ihrer königlichen Mutter nach Osborne begeben.

— Der König der Belgier hat sich durch Erkältung auf der Ueberfahrt nach England eine Halsentzündung zugezogen, an der er in Osborne daniederlag, doch scheint der Zustand sich gebessert zu haben.

— Das Befinden des Königs Louis von Portugal ist gut und sein Bruder Prinz August schreitet auf dem Wege der Genesung fort.

— Herzog Elimar von Oldenburg wird im nächsten Frühjahr die Universität Bonn beziehen.

— Prinz Oskar von Schweden ist am 10. Jan. in Turin eingetroffen und im königlichen Schlosse abgestiegen.

Deutschland.

Oesterreich. — Eine Note an Preußen in Sachen des Eidzolls. Eine in den ersten Tagen des Januar von Wien nach Berlin abgegangene Note enthält den Vorschlag, die endliche Regulirung des Eidzolls nach den Anträgen Preußens kraft des Bundesbeschlusses vom 3. Aug. 1860 durch die Bundesversammlung einzuleiten. Auch erklärt sich dieselbe zu Reformen bereit, die ein derfälliges langwieriges Bundesverfahren beschleunigen würden. Wir glauben nicht, daß Preußen, dessen Grundsatz es ist, dem Bund so wenig als möglich Einmischung in die Angelegenheiten des Innern der einzelnen Staaten zu gestatten, darauf eingehen wird, und aus demselben Grunde bezweifeln wir, daß Oesterreich weitere gehende Vorschläge zur Reform der Bundesverfassung gemacht habe oder machen wolle. Uebrigens wird letztere von mehreren Blättern gebrachte Nachricht jetzt auch von officiöser Seite in Abrede gestellt.

Preußen. — Die Eröffnung des Landtags. Am 14. d. M. hat der König im Weißen Saale des königl. Schlosses den Landtag persönlich eröffnet. „Die Gesetzentwürfe", sagte er, „werden beweisen, daß ich, meinen Grundsätzen getreu, den Ausbau der Verfassung vor Augen habe. Der Etat des Staatshaushalts ergibt eine Steigerung der Einnahme, dadurch werden die Mittel gewährt, den durch die Heeresreform bedingten Zuschuß zu vermindern." — „Preußen wird zu Gunsten solcher Reformen (der Bundesverfassung) bemüht sein, welche, den wirklichen Machtverhältnissen entsprechend, die Kräfte des deutschen Volks energischer zusammenfassen und Preußen in den Stand setzen, die Interessen des Gesammtvaterlandes erfolgreich zu fördern." Die Thronrede bedauert lebhaft, daß der Verfassungsstreit in Kurhessen noch ungeschlichtet sei, erwähnt das dortige Einverständniß mit Oesterreich bei den vertraulichen Unterhandlungen mit der dänischen Regierung, „um eine vorläufige Grundlage für die Verständigung in der Frage der Herzogthümer zu gewinnen", und schließt mit den Worten: „Die Entwickelung unserer Institutionen muß im Dienste der Kraft und Größe unsers Vaterlandes stehen. Niemals kann ich zulassen, daß der fortschreitende Entfaltung des innern Staatslebens das Recht der Krone, die Macht und Sicherheit Preußens in Frage stelle oder gefährde. Europas Lage fordert einträchtiges Zusammenwirken zwischen mir und meinem Volke; ich zähle auf die patriotische Unterstützung seiner Vertreter."

Kurhessen. — Die Auflösung der zweiten Kammer. Am 9. Jan. wurde die erst zusammengetretene zweite Kammer des kurhessischen Landtags abermals aufgelöst. Anwesend waren 64 Deputirte. Beim Beginn der Sitzung eröffnete der Landtagscommissar im allerhöchsten Auftrag, daß, da die zweite Kammer auf Grund der Verfassung von 1860 gewählt und zusammenberufen sei, von einer landständischen Thätigkeit derselben und einer Bestätigung der Präsidentenwahl nur dann die Rede sein könne, wenn die Verfassung von 1860 anerkannt werde. Er forderte dabei auf, auf den „Weg des Rechts und der Ordnung" zurückzukehren. Die Kammer erhielt eine Abschrift der vorgelesenen Eröffnung, und einigte man sich dahin, alsbald in vertrauliche Berathung zu treten und die Sitzung nach Ablauf einer halben Stunde wieder fortzusetzen. In dieser stellte der Abgeordnete Nebelthau den Antrag, daß die Kammer nicht in der Lage sei, von dem am 6. Jan. d. J. gefaßten Beschluß, sich für incompetent zu erklären, abzugehen, und daß dieselbe eine vorbereitete Adresse an den Landesherrn dem Landtagscommissar zu überreichen, beschließen möge. Nach kurzer Discussion wurden diese Anträge mit 64 gegen 2 Stimmen (Stroh und Stuhn) angenommen. Der Landtagscommissar verlas hierauf, nachdem er noch entwickelt hatte, daß man wegen der bedeutenden Schwierigkeit der Rechtsfrage, ob die Verfassung von 1860 gültig sei, der Ansicht der Regierung Glauben zu schenken habe, und ohne irgendwie die bereiten Gegenreden abzuwarten, eine landesherrliche Verordnung, wonach die zweite Kammer aufgelöst und eine Neuwahl binnen sechs Monaten angeordnet wird. Mit dieser Auflösung dürfte die Regierung nun wohl den Boden der Verfassung von 1860 verlassen haben. Eine Auflösung einer Kammer ohne vorgängige Eröffnung kennt die Verfassung des Jahres 1860 ebenso wenig als die vom Jahr 1831, zumal wenn, wie hier, nicht einmal in geschäftsordnungsmäßiger Weise — d. h. durch den Präsidenten, Vicepräsidenten und die beiden Secretäre in Gemeinschaft mit dem Landtagscommissar — festgestellt ist, ob zwei Drittheile der Kammer, wie es das Gesetz verlangt, gewählt worden sind. Erst wenn das Bureau bestätigt, daß zwei Drittheile der Mitglieder in der soeben angegebenen Weise für legitimirt anzusehen sind, kann die Eröffnung der Versammlung erfolgen, und erst nach dieser Eröffnung existirt ein „Landtag", der aufgelöst werden kann. Das jetzt beobachtete Verfahren setzt die Regierung des Kurfürsten von Hessen dem Vorwurf aus, daß sie einen Landtag in der von der Verfassung vorgeschriebenen Zeit (binnen sechs Monaten nach Auflösung des letzten) nicht berufen, also die Verfassung verletzt hat. — Wir bemerken hierzu noch, daß die von uns in voriger Nummer erwähnte Adresse an den Kurfürsten trotz der schärfsten Verfolgungen, Haussuchungen und Beschlagnahmen binnen wenigen Tagen 15,000 Unterschriften erhalten und daß die Adresse der zweiten Kammer nicht verfehlt hat, diesen Umstand zu erwähnen. Letztere wurde im Schlosse abgegeben, ist aber zurückgewiesen worden.

Weimar. — Die Conferenz in Betreff einer Militärconvention mit Preußen. — Am 6. Jan. conferirten in Weimar mit dem dortigen Staatsminister v. Watzdorf die Minister v. Larisch aus Altenburg und v. Harbou aus Gera über die ersten schriftlichen Vorschläge, mit welchen nunmehr Preußen hinsichtlich einer Militärconvention hervorgetreten ist. Hierauf wäre die Angelegenheit insofern in ein neues Stadium gelangt, und läßt die Mitanwesenheit des Herrn v. Harbou schließen, daß auch die Fürsten von Reuß sich einer solchen Maßregel anschließen wollen. Hinsichtlich des Inhaltes der gedachten Vorschläge wird berichtet, daß die Grundlage derselben anderer Art ist als die, auf welcher die Convention mit Koburg-Gotha ruht, daß die Wirkung aber in allen wesentlichen Stücken dieselbe sein wird wie bei jener.

Ausland.

Dänemark. — Der Zusammentritt des Reichsrathes. Auf das bevorstehende Zusammentreten des Reichsrathes ist man sehr gespannt. Das Ministerium hat von zwei Seiten Opposition zu besorgen, von Bluhme Fünecke und seiner Partei und von den Conservativen oder reinen Gesammtstaatsmännern unter Bluhme und David. Indeß werden die Minister diesen doppelten Widerstand leicht überwinden, indem sie die Thatsache des hergestellten Eiderstaates in der für Schleswig am wenigsten günstigen Form durch einige dem Reichsrathe zu machenden Zugeständnisse illustriren werden. Jedenfalls wird man aussprechen, daß man den Reichsrath in seinem jetzigen Umfange für constituirt ansieht. Von einer Ausdehnung des dänischen Grundgesetzes auf Schleswig aber wird man vorläufig noch Abstand nehmen.

Niederlande. — Ministerkrisis. Die erste Kammer hat am 2. Jan. zehn Hauptstücke des Budgets einstimmig angenommen, dann über das elfte, das der Colonien, zwei Tage berathen und auch dieses mit großer Stimmenmehrheit angenommen, sich somit für die liberale Politik des Colonialministers Loudon erklärt. Man erwartet nun, daß das Cabinet in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung entlassen werden wird. Der Vorschlag des Ministers des Innern, die zweite Kammer aufzulösen, ist vom Ministerrath verworfen worden. Beide Kammern haben sich übrigens bis auf Wiedereinberufung vertagt.

Frankreich. — Der Handelsvertrag mit Preußen. Von Paris sind neue, für Preußen und den Zollverein günstige Berichte in Betreff des Zoll- und Handelsvertrags nach Berlin gelangt, und man vernimmt, daß es dem Kaiser Napoleon sehr um den endlichen Abschluß desselben zu thun ist und daß andererseits die übrigen Zollvereinsstaaten Preußen in der Sache durchaus freie Hand lassen wollen. Die Berliner Börsenzeitung schreibt über die Angelegenheit, daß ihr von unmittelbar betheiligter Seite, die ihr die Garantie für die Zuverlässigkeit der Mittheilung gebe, folgende Einzelheiten über die bisjetzt vereinbarten Aenderungen in den Tarifsätzen zugegangen sind: 1) Aufhebung der französischen Ausfuhrvergütung für diejenigen mit Benutzung von Salz hergestellten Waaren, für welche von seiten des Zollvereins eine Zollermäßigung in Aussicht gestellt wird. 2) Ermäßigung des Eingangszolls für lackirtes Leder von 100 Frcs. auf 45 Frcs. für 100 Kilometer oder 6 Thlr. vom Centner. 3) Ermäßigung des Eingangszolls: a) für Zwillich, Damaste, Strumpfwaaren, Posamentirwaaren und Bandwaaren aus Flachs oder Hanf, sowie b) für Posamentirwaaren und Bandwaaren aus Wolle, auf 10 Proc. vom Werthe. Ferner 4) Ermäßigung des Eingangszolls für gemischte Gewebe, und zwar: a) für Gewebe mit Jute gemischt, in welchen das Gewicht der Jute überwiegt, auf 15 Proc. vom Werthe, b) für alle gemischten Gewebe, welche Seide nicht enthalten, gleichviel, welches Material in der Mischung das vorherrschende ist, spätestens von Anfang des Jahres 1864 ab auf 10 Proc. vom Werthe, endlich c) für alle mit Seide gemischten Gewebe, gleichviel, ob die Seide in der Mischung vorwiegt oder nicht, auf 3 Frcs. per Kilogramm oder 40 Thlr. vom Centner.

Neue Note an Rom wegen des Exkönigs von Neapel. Auf die abschlägige Antwort, welche der päpstliche Minister des Auswärtigen auf das Verlangen Frankreichs, den Exkönig von Neapel zur Abreise von Rom zu veranlassen, ertheilt hat, ist sofort von dem pariser Minister des Auswärtigen, Herrn v. Thouvenel, eine neue Note nach Rom abgegangen, in welcher jenes Verlangen wiederholt und die Ansicht ausgesprochen worden ist, daß Franz II. andere Asyle nicht fehlen würden — in Frankreich oder anderswo.

Italien. — Die Wiederbefestigung des Ministeriums Ricasoli. Die Majorität der Deputirtenkammer des italienischen Parlaments hielt am 9. Jan. eine Versammlung, in welcher sie den Beschluß faßte, dem Ministerium auch für die Zukunft ihr Vertrauen zu schenken.

Die Ansprache des Papstes an General Goyon. Beim Neujahrsempfang nahm der Papst Gelegenheit, gegen General Goyon und die französischen Offiziere überhaupt wieder einmal seinem Groll Luft zu machen. Er verglich sich mit König David, der auch von seinem Sohn Absalom beraubt, sich verrathen und genöthigt worden sei, die Heuchelei, die Lüge und Schlechtigkeit seiner Feinde über sich ergehen zu lassen. Er weissagte, daß die Unternehmungen der jetzigen Gottlosigkeit und Schande wie Absalom zuletzt zu Grunde gehen und die ihm entrissenen Provinzen, die er als unveräußerliches Kirchengut und Unterpfand der Freiheit und Unabhängigkeit des Statthalters Christi nie abtreten werde, ihm zurückgestellt werden würden. Er schloß mit den Worten: „Ich sage mit Zuversicht, wir werden in diese Provinzen zurückkehren. Bin ich dann nicht selber bei euch, so wird es der sein, der nach mir auf diesem Stuhle sitzt, denn Simon stirbt, aber Petrus ist ewig."

Die Abberufung des portugiesischen Gesandten aus Rom. Aus Rom wird mitgetheilt, daß der portugiesische Gesandte von seiner Regierung abberufen worden ist. Ursache dazu gab das beleidigende Stillschweigen, welches der durch Anerkennung des Königreichs Italien gereizte päpstliche Hof bei der Anzeige vom Ableben des Königs von Portugal zu beobachten für gut gefunden hat.

Der Brigantenkrieg. Das Räuberwesen flackert noch immer hier und da auf, doch nur, um sofort unterdrückt zu werden. In Potenza stellen sich fortwährend zahlreiche Briganten. Aus Matese sind deren allein 100, von Truppen escortirt, eingetroffen. Bei Aniello wurde nach einem hartnäckigen Gefecht eine Bande von 40 Mann zersprengt. Von Eboli berichtet man, daß die Bande, welche die Nachbarschaft von Tolo unsicher machte, von den Truppen eingeholt und daß von derselben 6 Mann erschossen und 17 Gefangene gemacht wurden. In Nola haben sich über 60 Mann von der Bande des Cipriano den Behörden gestellt. Aus Colonzaro meldet man, daß die ganze Bande des Carbone getödtet worden ist. Dagegen wird aus der Gegend von Melfi berichtet, daß verrätherische Bauern eine Abtheilung Lanciers in einen Hinterhalt lockten, wo sie von 200 Banditen angegriffen und mehre derselben erschossen wurden.

Spanien. — Abschluß des neuen Vertrags mit Marokko. Der neue Vertrag zwischen Spanien und Marokko befindet sich endlich auf dem Wege, abgeschlossen zu werden, und Marokko hat bereits 20 Mill. Realen Kriegsentschädigung eingeschickt.

Außereuropäische Länder.

China. — Der Sturz des Ministeriums. Durch eine Art Palastrevolution ist das bisherige Ministerium in Peking gestürzt worden. Die Mitglieder desselben wurden eingekerkert, und der bekannte, den Europäern freundlich gesinnte Prinz Kong ist mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt. Der neue Kaiser ist in der Hauptstadt seines Reichs eingetroffen.

Japan. — Gesandtschaft nach Europa. Der Kaiser von Japan wird an alle europäische Höfe, mit denen er in Handelsverbindungen getreten ist, eine Gesandtschaft schicken und hat den Oberst v. Siebold mit der Bildung derselben beauftragt. Dieselbe wird aus 60 Japanesen der vornehmsten Klassen bestehen und auf dem prachtvollen Dampfschiff „Yedo", dem schönsten, das in neuerer Zeit in England gebaut worden ist, und welches, vom Kaiser für 700,000 Gulden angekauft, die Reise von Japan nach Europa in 4½ Monaten machen kann, demnächst geführt vom Oberst v. Siebold von Yeddo nach London abgehen.

Mexico. — Das englische und französische Ultimatum. Das englische Ultimatum, am 24. Nov. übergeben, enthält folgende Forderungen: 1) Aufhebung des Gesetzes vom 17. Juli 1861, wegen Einstellung der vertragsmäßigen Zahlungen; 2) Einsetzung von englischen Commissären in den Seehäfen zur Erhebung der Zölle behufs Abtragung der verhältnißmäßigen Zahlungen und Rückzahlung der geraubten Conducta-Gelder und der im November 1860 aus dem Hotel der britischen Gesandtschaft weggeschleppten Summen; 3) Ermächtigung der Commissäre, den Tarif auf die Hälfte seines Betrags oder auf ein noch geringeres Maß herabzusetzen. Das französische Ultimatum verlangt: 1) Aufhebung des Gesetzes vom 17. Juli 1861; 2) Einsetzung von Commissären in Tampico und Veracruz zu dem im englischen Ultimatum angegebenen Zwecke; 3) Zahlung der bereits fälligen Schuldforderung; 4) Ermächtigung zur Herabsetzung des Tarifs wie England. Infolge dieser Schritte beschloß der mexicanische Congreß am 23. Nov. Aufhebung des Gesetzes vom 17. Juli und ermächtigte die Regierung, Vorkehrungen zur Abführung der vertragsmäßigen Zahlungen zu treffen. Die Einsetzung fremder Commissäre dagegen wurde nicht bewilligt. Auf die theilweise Zurückweisung des Ultimatums seiner Regierung hat sich der Gesandte Frankreichs in Mexico, Herr v. Dubois-Saligny, entschlossen, die Abreise anzutreten.

Buenos-Ayres. — Die Beendigung des Bürgerkrieges. Nach den neuesten bis zum 26. Nov. reichenden Nachrichten aus Buenos-Ayres hat sich die dortige politische Lage sehr erfreulich gestaltet. General Urquiza hat seine an den Präsidenten General Mitre gestellten, die Reorganisation der nationalen Regierung betreffenden und die Vertretung sämmtlicher Provinzen in seiner eigenen Person beanspruchenden Vorschläge und Forderungen plötzlich zurückgezogen, womit die Verhandlungen sofort zu Ende waren. Später trafen Nachrichten von dem Sturze der Regierung in der Provinz Cordova und der Herstellung einer liberalen, der Sache von Buenos-Ayres vollkommen günstig gestimmten Verwaltung daselbst ein — eine Umwälzung, die lediglich durch die Einwohner dieser Provinz zu Stande gebracht worden war. Ueberdies haben die Truppen von Buenos-Ayres unter General Flores am 22. Nov. einen wichtigen Sieg über die unter General Saa in der Provinz Santa Fé stehenden Gegner erfochten. Letztere sollen fast ganz aufgerieben worden sein und alles deutet auf eine rasche und für Buenos-Ayres günstige Beendigung des gegenwärtigen Bürgerkriegs hin.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Newyork, 24. Dec.

Alle Welt streitet natürlich jetzt über die Frage: ob Krieg, ob Frieden? und ergeht sich in den abenteuerlichsten Vermuthungen über die nächste Zukunft. Während die einen schon eine englische Flotte Newyork bombardiren und sämmtliche nördliche Häfen blokiren sehen, legen die anderen den Befürchtungen der Zeitungen und Börse nicht das mindeste Gewicht bei und erwarten, daß über kurz oder lang ein leidliches Einverständniß mit England wiederhergestellt sein werde. Es wäre nutzlos, hier die Gründe für und wider anzuführen, zumal alle diese Kannegießereien nicht den mindesten Ausschlag in der Ordnung der uns beschäftigenden wichtigen Frage geben werden. Ich beschränke mich deshalb auf die Constatirung von Thatsachen und melde in dieser Beziehung, daß Lord Lyons am 21. d. M. dem Staatssecretär Seward seine erste officielle Mittheilung machte. Dieser antwortete darauf, daß er noch nicht ganz bereit sei, aber in diesen Tagen bereit sein werde, ihm eine Erwiderung auf seine Eröffnung zukommen zu lassen. Gestern fand eine zweite, ebenfalls freundschaftliche Unterredung statt und heute erst wird das Cabinet zusammentreten. Jedenfalls steht so viel fest, daß noch kein Ultimatum überreicht ist: ja sonst wohlunterrichtete Correspondenten aus Washington melden, daß die englische Regierung in ihren Forderungen an die hiesige einen weiten Spielraum für Unterhandlungen offen lassen werde. Das hiesige Cabinet verwahrt sich bisjetzt ganz entschieden gegen die Angabe, daß es, was auch sonst vermittelungssüchtige Zeitungen sagen mögen, Mason und Slidell herausgeben werde, und stützt sich darauf, daß es im Völkerrechte keinen Satz gebe, wonach eine Nation gezwungen werden könne, ihre Bürger oder ihr Eigenthum, gleichviel wie sie in den Besitz Dritter gelangt seien, an diese herauszugeben *). Man wird sich eventuell höchst wahrscheinlich einem Schiedsgericht unterwerfen; es heißt sogar, daß sich Louis Napoleon als Schiedsrichter angeboten und den General Scott mit den betreffenden Eröffnungen hierher geschickt habe. Es ist allerdings auffallend, daß der alte General, der sich auf Monate, wenn nicht auf Jahre in das südliche Europa begeben wollte, jetzt plötzlich mit demselben Dampfer zurückkehrt, der ihn hinausbrachte. Er kann morgen oder übermorgen hier eintreffen und wird dann, wenn er wirklich eine derartige Mission hat, schon dafür zu sorgen wissen, daß ihr Charakter und ihre Wichtigkeit unter die Leute kommen. So viel wissen übrigens die hiesigen Politiker auch, daß, wenn England wirklich den Krieg mit den Vereinigten Staaten will, ihn eine ehrlose und feige Nachgiebigkeit in dem vorliegenden Falle nur auf einige Zeit hinausschieben und daß sehr bald ein neuer Vorwand zur Eröffnung von Feindseligkeiten gefunden werden kann. Ueber diese Erwägung spricht man natürlich nicht; wol aber macht man in den letzten Tagen in der hiesigen Presse als avis au lecteur einen unverhältnißmäßig großen Lärm darüber, daß Irland vor einer Hungersnoth und Revolution stehe und daß eine directe oder indirecte Unterstützung derselben von hier aus nicht in das Reich der Unmöglichkeit gehöre. Das hiesige irländische Element ist übrigens durch Zahl und politischen Einfluß ein keineswegs zu verachtendes. Die irländischen Priester, vom Erzbischof Hughes an bis auf den kleinsten Dorfkaplan, und die irländischen Revolutionäre von 1848 stehen unbedingt auf seiten der Union und sind ebenso unbedingt gegen England und träumen sogar schon seit Jahren von einem Einfall in Irland. Seward, der Enkel eines Irländers, wäre wol der Mann, dieses Element vortheilhaft gegen England zu verwenden, denn gerade die Intrigue entspricht seiner Natur.

Vom Kriegsschauplatze ist wenig oder gar nichts zu berichten. In Kentucky und Missouri sind die Bundestruppen wieder zum Angriff übergegangen und lauten die Nachrichten von dort ermuthigend. Im erstern Staate war General Schöpf (ein früherer österreichischer Lieutenant, der als solcher natürlich zehnmal mehr Erfahrung und militärische Bildung hat als zehn amerikanische Generale zusammengenommen) mit 5—6000 Mann, hauptsächlich Deutschen, auf dem äußersten linken Flügel der amerikanischen Armee aufgebrochen, um Zollikoffer, welcher deren Verbindung mit den unionstreuen Tennesseern unterbricht, zu entwaffnen. In Missouri und Kansas sind zwei Divisionen gegen Price vorgerückt, welcher abermals die Osceola vorgedrungen war und seinen Vortrab selbst bis Lexington geworfen hatte. General Pope hat aber einige Tausend Mann dieses Vortrabs in Johnson County fast ohne Schwertstreich zu Gefangenen gemacht. Darf man den letzten Nachrichten trauen, so ist dem Secessionistengeneral Price mittlerweile der Rückzug nach Arkansas abgeschnitten und sollen seine noch übrigen 8000 Mann der Gefangenschaft preisgegeben sein. Während sich die Besetzung Beauforts in Südcarolina bestätigt und die Eisenbahn zwischen Charleston und Savannah nicht zerstört werden konnte, weil man den Secessionisten Zeit gelassen hatte, sich zu sammeln und in Uebermacht vor Beaufort zu erscheinen, ist die Nachricht verfrüht, daß Fort Pulaski bei Savannah von den Bundestruppen eingenommen sei. Infolge übermäßiger Anstrengungen derselben beim Landen und beim Schanzendauen, sowie beim Mangel ärztlicher Fürsorge und namentlich an Hospitälern sind 6000 von den dort gelandeten 15,000 Mann krank und schon mehre Hundert gestorben. Von der Unwissenheit der amerikanischen Militärärzte machen Sie sich in Deutschland schwerlich einen Begriff; sie stehen im Durchschnitt noch eine Stufe unter unserm Barbier oder Chirurgen. Ein deutscher Arzt erzählte mir neulich, daß, als er jüngst ein Bein amputirt habe, die ihm zur Hülfeleistung beigegebenen amerikanischen Aerzte nicht gewußt hätten, wie sie einen Verband anlegen sollten. Ich stand vor diesen Tagen dabei, wie ein amerikanischer Oberst an den ihm zugetheilten, sich meldenden Doctor in souveräner Verachtung die Frage richtete: „Können Sie rasiren?" Der Mann, statt sich derartige Beleidigungen zu verbitten, antwortete ganz ausführlich, und es fehlte nur, daß er sofortige Proben seiner Geschicklichkeit zu liefern sich erbot. Bei Beaufort ist die starke Erkrankung der Bundestruppen deshalb so unverantwortlich, weil der commandirende General die Sklaven nicht zur Arbeit anhielt, die in jenem tückischen Klima jeden Weißen arg mitnimmt. Es war nichts als die Feigheit des Gen. Sherman, der es mit den Sklavenhaltern nicht verderben wollte und deshalb ihr zweibeiniges Eigenthum nicht antastete, wodurch die Erfolge der Expedition vereitelt werden. Und die Sklaven drängten sich zur Arbeit heran; sie wären gegen geringe Bezahlung nur zu gern beschäftigt gewesen!

Am obern Potomac haben die Bundestruppen einen kleinen Erfolg bei Dranesville errungen; aber die Armee unter M'Clellan liegt still im Lager. Jede Woche heißt es, jetzt werde es sich entscheiden, ob man die Secessionisten angreifen oder die Winterquartiere beziehen wolle; allein bis jetzt ist noch nichts geschehen, was auf eine Vorwärtsbewegung deutet und so werden wol die Truppen sich nächstens einen besseren Schutz gegen die Kälte suchen müssen als ihre Zelte. Wir würden ein zweites Bulls Run erleben, wenn M'Clellan jetzt einen directen Angriff auf die Secessionisten versuchen wollte, da diese sich stärker als je vorher befestigt haben; die einzige Hoffnung auf Erfolg wäre eine Flankenbewegung, durch welche die Bundestruppen in den Rücken der starken Vertheidigungswerke des Feindes kämen. Indessen kennt man einmal, so viel ich weiß, keinen derartigen Weg (Generalstabskarten haben die Vereinigten Staaten nicht) und wenn sich wirklich einer finden sollte, so ist er in der gegenwärtigen Jahreszeit gar nicht zu passiren. Um nur ein Geschütz auf den virginischen Landstraßen bewegen zu können, geschweige denn mit der ganzen Armee vorzurücken, muß man bis April oder Mai warten. An die Einnahme von Richmond ist also vor Anfang des Frühjahres nicht zu denken und doch kann nur von dieser Stadt aus der Friede dictirt werden, so wünschenswerth die Eroberung der südlichen Küstenpunkte auch sein mag.

Im Congreß ist in der letzten Woche wenig geschehen; er wird sich wegen der Feiertage bis zum neuen Jahre vertagen. Bisjetzt charakterisirt er sich durch eine auffallende Milde und Zaghaftigkeit in allen mit der Sklaverei in Verbindung stehenden Fragen. So wurde noch am Freitag ein eingebrachter Antrag mit zwei Stimmen verworfen, wonach der Ausschuß für Rechtsangelegenheiten angewiesen werden sollte, eine Bill einzubringen, welche die unbedingte Confiscation alles Secessionisteneigenthumes und namentlich die Befreiung aller Sklaven verhängt. Wilson brachte gestern im Senate eine Bill ein, wodurch jeder Vereinigten Staaten-Offizier, der beim Einfangen flüchtiger Sklaven hilft, schimpflich aus dem Dienste entlassen werden soll. Es wird indessen schwer halten, diese gegen den Obergeneral zugleich mitgerichtete Bill durchzubringen.

Das wichtigste Ereigniß der letzten Woche ist die dem Senate unterbreitete Berathung des vom Gesandten Corwin in Mexico vorgeschlagenen Vertrages mit dieser unglücklichen Republik. Corwin will ihr 11 Mill. Doll. leihen, womit sie ihre englischen und französischen Gläubiger zunächst befriedigen könnte, und den Vereinigten Staaten dafür alle Ländereien, das Eigenthum der Kirche mit eingeschlossen, verpfänden lassen. Spanien würde dann allein noch übrig bleiben und mit ihm kann Mexico um so eher fertig werden, als sein ganzes Volk vom erbittertsten Haß gegen die spanischen Vettern beseelt ist. Ob Corwin den Vereinigten Staaten noch andere Vortheile, namentlich commerzielle, wie das Durchzugsrecht durch Mexico, vorbehalten hat, ist noch nicht gesagt, steht aber zu vermuthen. Es sind übrigens nicht blos diese Bedingungen, welche den Vertrag annehmbar machen, sondern es ist die Pflicht der Vereinigten Staaten, keine Intervention der europäischen Mächte auf amerikanischem Grund und Boden zuzulassen, welche die sofortige Ratification dieses Vertrages zur gebieterischen Nothwendigkeit erhebt. Corwin hat sich als wirklicher Staatsmann bewährt, indem er die einzig richtige Politik der Union in Mexico erkannte und vorzeichnete; die washingtoner Minister dagegen hatten kaum eine Ahnung von den in Mexico auf dem Spiele stehenden amerikanischen Interessen und beabsichtigten sogar eine Zeit lang, sich der Expedition mit ein paar Schiffen, um wenigstens ihren guten Willen zu zeigen (!), anzuschließen. Es ist übrigens Aussicht vorhanden, daß der Vertrag noch so zeitig vom Senate ratificirt wird, daß er vor Eröffnung der Feindseligkeiten noch Veracruz gelangen kann. F. V.

*) Wie wir aus neueren Nachrichten wissen, hat sich die Regierung zu Washington, wenn auch mit saurer Miene, nun doch zur Herausgabe der Herren Mason und Slidell bereit erklärt. D. R.

Louis Blenker.

Unter den Generalen der Vereinigten Staaten-Armee ist seit dem Tage von Bulls Run öfter ein Name genannt worden, welcher ein besonderes Recht hat, unser Interesse in Anspruch zu nehmen, da sein Träger ein Deutscher ist. Wir meinen den General Blenker.

Louis Blenker, ursprünglich Weinhändler zu Worms, war in den Jahren 1848—49 in Deutschland eine vielgenannte Persönlichkeit. An der Seite seiner Frau führte er im pfälzischen Aufstande ein Commando. Er nahm Ludwigshafen, leitete den mislungenen Angriff in Landau und ging später nach Baden, wo er unter dem jetzigen Uniongeneral Sigel diente, bis er, immer begleitet von seiner Frau, welche während des ganzen Aufstandes eine unglaubliche Kaltblütigkeit entwickelte, nach der Schweiz zu fliehen genöthigt wurde. Hier im September 1849 durch ein Specialdecret ausgewiesen, wanderte er nach Amerika aus, wo er sich von neuem dem Handelsstande widmete. Erst der Ausbruch des Bürgerkrieges ließ ihn wieder zu den Waffen greifen. Besondere strategische Talente hat Blenker weder bei der Führung der Aufständischen in Deutschland noch der amerikanischen Truppen an den Tag gelegt, immer aber durch Tapferkeit und Muth sich vortheilhaft ausgezeichnet. Im Bürgerkriege der Vereinigten Staaten von Nordamerika erwarb er sich erst einen Namen, als er nach der unglücklichen Schlacht am Bulls Run mit seinen Deutschen unerschrocken den überstürzten Rückzug der Vereinigten Staaten-Truppen deckte. Unter seinen Soldaten finden sich viele in Deutschland wohlbekannte Namen und unter seine Führerschaft zu gelangen, ist der Wunsch jedes Deutschen, welcher in der Unionsarmee Dienste nimmt. In der letzten Zeit sind verschiedene Intriguen gegen ihn im Werke gewesen, welche alle der Besorgniß entsprungen zu sein scheinen, daß das deutsche Element zu sehr in den Vordergrund rücke und daß die Deutschen später vielleicht sagen könnten: wir wollen uns nicht mehr mit einer negativen Stellung hier im Staate begnügen; uns muß ein billiger Antheil in dem Lande gegeben werden, für das wir gekämpft und das wir gerettet haben.

Blenker steht etwa in einem Alter von 46 Jahren. Ueber seine Persönlichkeit sagt ein Correspondent der Allgemeinen Zeitung: „Er ist eine hübsche militärische Erscheinung und sieht aus und benimmt sich, als sei er seit 20 Jahren Divisionsgeneral. Sein Gesicht ist wettergebräunt, sein Haar auf dem Vorderkopf etwas dünn, aber nicht ergraut. Er trägt nur einen großen, braunen, ziemlich wilden Schnurrbart. Seine Uniform steht ihm gut und sein Anstand ist sehr soldatisch oder vielmehr offiziersmäßig, mit einem kleinen Anflug vom Theatralischen, der ihm aber gut steht." —e—

Die Bürgermeister (Mayor's)-Wahl in Newyork, am 1. December 1861.

Es wird in Deutschland viel gesprochen über die Noth in dem nördlichen Theile der Vereinigten Staaten, über das Aufhören jeden Geschäftes, über Arbeiter-Processionen und Revolutionen in Newyork — wir wissen glücklicherweise hier nichts davon; wenn auch die Geschäfte theilweise sehr still gehen, so bringt sich jeder doch so durch und kann das um so eher, als die Lebensmittelpreise bedeutend geringer als in Deutschland sind. Den Krieg, dessen Fortführung und Beendigung uns natürlich sehr am Herzen liegt, kennen wir hier nur aus den Zeitungen. Um so größeres Interesse hatte die Wahlschlacht um das Mayorsamt, die am 1. Dec. hier geschlagen wurde. Es handelte sich diesmal darum, den verkappten Secessionisten Wood, der das Amt zweimal inne gehabt und tüchtig ausgebeutet hatte, und dem jedes Mittel recht war, wieder gewählt zu werden, unschädlich zu machen. Von den Mozart-Demokraten, die in Mozarthall ihre Zusammenkünfte hatten, war Wood, von den Tammanyhall-Demokraten Gunther, der von deutscher Abkunft sein soll, und von den Republikanern Opdyke als Candidaten aufgestellt. Das Amerikanerthum liebt Schaugepränge bei Wahl- und sonstigen Angelegenheiten. So war denn auch diesmal ein Massen-Meeting von der republikanischen Partei nach dem großen Saale des Cooperhauses, der gegen 3000 Personen fassen kann, berufen, wohin die verschiedenen Ward-Vereine mit Musik und Fackeln zogen. Da der Saal nicht alle Personen fassen konnte, so war auf dem freien Platze zwischen dem Cooper- und Bibelhause eine Tribüne errichtet, von welcher den ganzen Abend über Reden in deutscher und englischer Sprache gehalten wurden. Die Tammanyhall-Demokraten hatten zu gleicher Zeit eine Massenversammlung in Irvinghall; die dorthin ziehenden Ward-Vereine, zum Theil ein transparentes Porträt ihres Candidaten tragend, waren gezwungen, an ihren gefürchteten Widersachern vorbei zu passiren und so ihre etwaige gegenseitige Uebermacht zu zeigen.

Opdyke hat mit 600 Stimmen Mehrheit gesiegt, was Abraham Lincoln's Herz sehr erfreut haben wird. F. M.

Die Einnahme von Fort Walker (Vereinigte Staaten).

Die Expedition gegen die Küste von Südcarolina war der erste Versuch des Nordens, die Wucht seiner Uebermacht zur See dem Süden ernstlich fühlbar zu machen, und derselbe ist vollständig gelungen. Der Fall der Forts Walker und Beauregard hat den Fall des Forts Sumter reichlich ausgeglichen. Schon ist die Hauptstadt des Districts Beaufort in den Händen der Uniontruppen, und bald wird auch Charleston, wofern kein Krieg mit England ausbricht, die Fahne seiner gesetzlichen Regierung vor seinen Mauern erblicken. Im Folgenden erzählen wir den Hergang.

Nachdem die von Fort Monroe mit 15,000 Mann Landungstruppen abgegangene Flotte einen heftigen Sturm überstanden, der ihr zwei Schiffe zerstörte, und auf der Höhe von Port Royal eingetroffen war, fanden andern Tags Sondirungen statt, und an dem folgenden Morgen dampften die Schiffe näher ans Land, wobei es zwischen den Fahrzeugen der Secessionisten unter Commandeur Tatwall und zwei Kanonenbooten der Regierung zu einem kleinen Scharmützel kam. Da es am nächsten Tage wieder stürmte, mußte der für denselben festgesetzte Angriff unterbleiben. Der folgende Morgen (7. Nov.) brachte einen heitern Himmel und ein spiegelglattes Meer, und jetzt rüsteten sich die Schiffe mit dem Sternenbanner zum Kampfe. Die beiden Forts an der $2\frac{1}{2}$ englische Meilen breiten Einfahrt in die Bai waren mit zahlreichen Geschützen armirt, unter denen sich 130pfündige Columbiaden und gezogene Kanonen befanden. Die angreifende Flotte, von Commandeur Dupont geführt, bestand außer den beiden Fregatten Susquehanna und Wabash nur aus kleinen Schiffen und zählte im ganzen nicht mehr als 155 Kanonen.

Ein Signal vom Wabash, dem Flaggenschiff, und sämmtliche Schiffe machen sich kampfbereit. Die Stengen und Topmasten kommen von ihrer Höhe herab, die Raaen werden auf das Verdeck heruntergelassen, die Stückpforten geöffnet, Kugeln und Pulver neben den Geschützen aufgehäuft. Es ist 9 Uhr geworden. Ein zweites Signal vom Flaggenschiff, und die Fahrzeuge stellen sich in Schlachtlinie, zuerst die größeren eins hinter dem andern, dann, einige Kabellängen zurück, vom Bienville geführt, die kleineren. Ein leichter Nebel liegt auf der Einfahrt, über der wie zwei graue Felsmassen im Süden auf Hilton Point Fort Walker, im Norden auf Bay Point Fort Beauregard sich erheben.

Sofort dampft der Wabash, gefolgt von den andern Schiffen, in den Sund hinein. Als er noch eine Meile von Fort Walker entfernt ist, wird er von diesem mit den ersten Kugeln begrüßt, und zu gleicher Zeit öffnet Fort Beauregard seine Batterien, um den Gegner mit einem Eisenhagel zu überschütten. Der aber steuert dem Kugelregen ruhig entgegen, und auf seinem Verdeck ist es so still, als ob er das Feuer gar nicht erwidern wollte. Jetzt ist er mitten zwischen den beiden Festungen, die Maschine wird angehalten und donnernd entladen sich nach rechts und links seine beiden Breitseiten, 50 Kanonen entladen sich auf einmal, dann macht das Schiff kehrt, um nach kurzer Zeit dasselbe Manöver zu wiederholen. Nach ihm schleudert der Susquehanna seine Geschosse auf die Forts, dann folgen Mohican, Seminole, Pawnee, Unadilla, Ottawa, Pembina und Vandalia, jedes um seine Breitseiten auf die Secessionisten abzufeuern, dann der Bienville mit den Kanonenbooten Penguin, Augusta, Curlew, Seneca und Forbes, die ihr Geschütz mit gleicher Energie spielen lassen wie die Kanoniere der Hauptflotte. Achtmal wiederholt sich dies, und nur wenige Schüsse fehlen ihr Ziel. Vollkugeln zerschmettern die Wälle, Bomben platzen im Innern der Secessionistenschanzen. Die letztern, zum großen Theil mit Deutschen besetzt, antworten tapfer und mehre Schiffe werden getroffen, eins sogar, der Penguin, kampfunfähig gemacht und von einem andern außer Schußweite geschleppt. Aber dies spornt die übrigen nur zu kühnerm Wagen an. Fort Walker, das stärkste der beiden Werke, soll jetzt die Kraft der Flotte allein empfinden. Commodore Dupont, der sich bei seiner ersten Durchfahrt etwa 1500 Ellen von ihm entfernt gehalten, feuert jetzt aus der Hälfte dieser Entfernung, der Bienville sogar aus einer Distanz von nur 200 Ellen. Kanonenboote, weiter in die Bucht und den in sie mündenden Fluß gesandt, bestreichen die Bastionen und Courtinen des Forts von der Seite. Endlich fährt die gesammte Flotte auf wenig mehr als 600 Ellen an Fort Walker vorbei, und jetzt ist ihr Feuer unwiderstehlich. Ein entsetzlicher Hagel von Vollgeschossen zerreißt die Wälle, demontirt die Kanonen und wirft die Bedienung derselben in eiliger Flucht in die innern Höfe, wo aber wieder zerspringende Bomben herniederregnen und Tod und Verderben um sich säen. Das Vertrauen der Secessionistenführer ist jetzt völlig geschwunden. Sie, welche die Flotte der Angreifer von ihren Steinburgen aus binnen einer halben Stunde in den Grund zu bohren gedachten, sinnen jetzt nur noch auf den Rückzug auf sicherern Boden.

Die Batterien der Secessionisten sind verstummt. Noch hängt der Pulverdampf ihrer letzten Salven über ihren Brustwehren, als aus dem zu neuem Angriff daher dampfenden Geschwader ein kleines Boot, der Mercury hervorschießt, um kecken Muthes den Stand der Dinge in der Festung aus nächster Nähe zu recognosciren. Bald darauf läßt es ein Signal flattern. Das Fort ist von seiner Garnison verlassen, der Sieg erfochten, in wilder Eile flieht der Feind über die Ebene hinter der Festung. Vom Flaggenschiff begibt sich Kapitän Rodgers ans Land und pflanzt triumphirend das Sternenbanner an die Stelle, wo vorher die Flagge der Secessionisten geweht. Ein Jubelruf aus 20,000 Kehlen begrüßt das Zeichen des siegreichen Gefechtes.

Nachdem die Aufregung der Leute über den glücklichen Ausgang ihres Unternehmens sich etwas gelegt hatte, fuhren auf ein Signal des Commandeurs Boote mit Soldaten ans Land und nahmen Fort Walker in Besitz. Zugleich bemerkte man, daß auch Fort Beauregard seine Flagge eingezogen hatte, und am nächsten Morgen wurde auch dieses besetzt. Die Flotille der Secessionisten war aus der Bucht flußaufwärts geflüchtet, der Weg nach der Stadt Beaufort offen. Kanonenboote, die zur Recognoscirung dorthin abgeschickt wurden,

brachten die Meldung, daß die Stadt von allen weißen Einwohnern verlassen sei und von den Schwarzen geplündert werde.

So endete dieses bedeutungsvolle Ereigniß. Die Flotte zählte nur 8 Todte und einige 20 Verwundete. Die Secessionisten gaben ihren Verlust auf 20 Todte und gegen 100 Verwundete an. Der Schaden, den die Schiffe erlitten haben, ist nicht groß, obwol der Wabash allein 34 mal getroffen wurde. Der Schlag, den die Secessionisten durch die Einnahme dieser Position erhalten haben, ist sehr empfindlich. Dieselbe bedroht nicht blos Charleston, sondern auch Savannah, die wichtigste Stadt Georgias. Die ganze Küste von Nord- und Südcarolina, Georgia und Florida ist jetzt, wo einer der Centralpunkte der Bundesmacht in ihre Mitte verpflanzt worden ist, den Angriffen dieser Macht preisgegeben, und während man früher Monate zu einem erfolgverheißenden Unternehmen gegen diese Gegenden bedurfte, können jetzt ohne großen Zeitverlust Schlag auf Schlag die ärgsten Heimsuchungen derselben erfolgen. — h.



Massenversammlung zur Bürgermeisterwahl in Newyork am 1. December 1861. Nach einer Zeichnung von Fritz Meyer.

Die letzte Ziehung des baierischen Zahlenlottos in Nürnberg am 28. Dec. 1861.

Nachdem die Kammer der Abgeordneten in der Sitzung vom 22. Oct. 1861 mit allen gegen eine Stimme den Tod des Zahlenlottos in Baiern decretirt hatte, wurden verschiedene Stimmen laut, welche diesen Beschluß der Volksvertreter scharf tadelten: es sei, hieß es, doch eine freiwillige Steuer von Seite der Spiellustigen, man nehme damit den Leuten die Hoffnung auf Gewinn; wenn das Lottospielen gar so verderblich sei, warum verbiete man denn nicht den gleiche Chancen bietenden Börsenschwindel ꝛc. Die Lottocollecteure, in der Aussicht brotlos zu werden, ermangelten nicht hier und da allerlei gehenden Gerüchten Vorschub zu leisten: bald hieß es, die Kammer der Reichsräthe werde wegen des Ausfalls in der Staatseinnahme und deshalb unumgänglicher Erhöhung der Grundsteuern in die Aufhebung des Lottos nicht willigen, und als dieser Fama die baierische Gesetzgebung mit Majorität dem Beschlusse der Abgeordnetenkammer beitrat, tröstete man sich mit der Annahme, die Krone werde sich, wie dies dreimal bei den fallsigen Anträgen der Kammern vor 1848 geschah, weigern, die durch das Lotto fließende Finanzquelle versiechen zu lassen, zumal ja, wenn man den Durchschnittsertrag des Lottos seit 60 Jahren auf nur 1,457,000 Gulden jährlich anschlage, immerhin zur Deckung des Ausfalls auf den Kopf in Baiern ungefähr 44 Kr. treffe. Der Staatsrath widersprach der Formirung des Landtagsabschiedes der beantragten Aufhebung des Zahlenlottos nicht, die Unterschrift des Königs sanctionirte jenes, was der der Lotteriefreiheit Verfallener nicht geglaubt, war dennoch geschehen, mit Ende des Jahres 1861 mußte das Lottospiel aufhören, nur noch in fünf Ziehungen konnte man es mit der launischen Fortuna versuchen!

Es gab da viel Thränen im Lande Bayern, nicht des Kummers, sondern des Aergers sowol von Seiten derer, welche „die Dummheitssteuer“ an das Zahlenlotto entrichteten, als von Seite der 307 Lottocollecteure, die ihre gesicherte Einnahme gegen die versprochene Bettelsustentation von 300 Gulden jährlich vertauschen sollten! Und diese ist gar nur für 244 Collecteure vorerst bestimmt, einzelne haben noch dazu Aussicht, daß sie anderwärts untergebracht werden, um zu arbeiten, gleichviel in



Einnahme von Fort Walker auf Hilton Point, Port royal (Nordamerika), und Ausschiffung der Bundestruppen am 7. November 1861. Nach einer Zeichnung von Fritz Meyer.



Die letzte Ziehung des bairischen Zahlenlottos im Rathhause zu Nürnberg am 28. December. Nach einer Zeichnung von H. Grünewald.

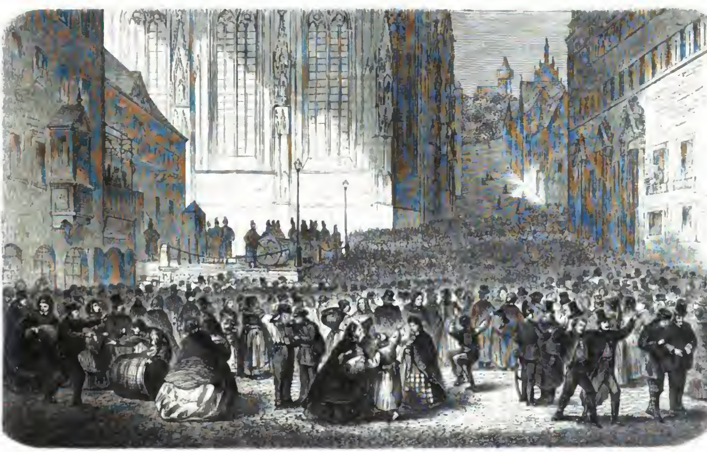
welcher Eigenschaft. Und das Leben eines Lottocollecteurs war so bequem, nur dreimal im Monat ging es etliche Tage etwas scharf her im Dienste mit dem Nummerneinschreiben, wozu man sich gegen geringen Sold seine Leute hielt — sonst hatte man seine je nach der Spielwuth steigende Einnahme. In München trug die Hauptcollecte letzter Zeit ihre 4000 Fl., in den größeren Städten fast keine Collecte unter 1200 Fl., in den Orten an der Grenze gegen die Schweiz, Würtemberg, Baden und Sachsen, wo unsere guten Nachbarn trotz aller angedrohten Strafen doch nicht umhin konnten, ihr Glück im bairischen Lotto zu suchen (es ist erwiesen, daß ein Drittheil der gemachten Einsätze von Nichtbaiern gemacht wurden), das Drei- und Vierfache eingetragen haben. Im Jahre 1852 bis 1853 betrugen die Lottoeinlagen mit dem Stempel 11,55,512 Fl., diese gewannen die Spieler wieder und noch dazu 68,614 Fl., welche der Staat darauf bezahlen mußte. In jenem Jahre hatten die Collecteure reiche Ernte, denn gewannen die Spieler, so setzte es für sie reichliche Trinkgelder ab, während die Beamten des Lottos Entschädigungen vom Staate erhielten, wenn die Spieler viel verloren. Damals berechnete sich die Einnahme einer Grenzcollecte an der Schweiz auf 14,000 Fl., mehr also als der Gehalt eines Ministers in Baiern!

Wer der Lottokrankheit verfallen ist, ist von ihr so wenig zu curiren als der Branntweinsäufer vom Fusel! Wie sehr aber dieses aus Italien auf deutschen Boden verpflanzte Uebel mit den Jahren um sich gegriffen, mögen Zahlen beweisen. In der ersten Finanzperiode des bairischen Verfassungslebens 1818/1826 äußerte der Referent über die Lottogefälle in der Kammer der Abgeordneten: „Die Lotto-Einlagegelder haben in drei Jahren 14,781,000 Fl., eine ungeheure Summe — betragen!“ — was ist das aber gegen die Einlagegelder von 1855—1858, denn da betrugen diese 27,293,439 Fl.! Auf jedem Landtage eiferten patriotische Abgeordnete gegen das Lotto als eine der öffentlichen Moralität nachtheiligen Einnahmsquelle; der Großhändler Heinzelmann von Kaufbeuern führte einmal an, daß unweit Kempten ganze Dörfer sich zum Bettelstab herunterspielten, welche früher wohlhabend waren, weil nicht mehr allein der einzelne Bauer ins Lotto setzte, sondern das ganze Dorf vereint mit namhafter Summe dem Wahne sich hingab, sein Glück auf diesem ihm vom Staate gebotenen Wege zu suchen.

Kein Spiel ist so übervortheilend und beeinträchtigend für die Spieler als das Zahlenlotto, die Combinationslehre wird an diesem zu Schanden, der Staat würdige sich, sagte der Abgeordnete Lösch, zu einem falschen Spieler herab. Denn wurden in Baiern einzelne Nummern stark besetzt, so strich die oberste Lottobehörde nach Gutdünken die Einsätze, und erhielten die Spieler, wenn anders sie davon Kenntniß erhielten, ihr Geld zurück. Betrogen die Collecteure, so leisteten die Lottobehörden keinen Ersatz. Das größte Aufsehen erregte folgender Fall, der aber den Blinden doch nicht die Augen öffnete. In Ingolstadt hatte ein Mann Nummern gesetzt und durch das Ziehungsresultat eine ziemlich hohe Summe gewonnen; wie er nun seinen Gewinnst erheben wollte, wurde ihm dieser verweigert, weil der ingolstädter Postwagen, welcher die versiegelten Listen des betreffenden Lottocollecteurs an das münchener Lottobureau zu überliefern hatte, erst nach der Ziehung in München angekommen war. Der Bauer brachte den Nachweis, daß infolge eines Wolkenbruches der Postwagen zur kritischen Zeit einen Umweg hatte machen müssen, somit der Schuld des späten Eintreffens nicht den Lottocollecteur treffen könne, denn dieser habe seine Listen rechtzeitig abgesendet. Der Bauer führte einen Proceß gegen die königliche Lottoadministration durch alle Instanzen und wurde abschlägig beschieden. Der oberste Gerichtshof motivirte sein das größte Aufsehen unter den Spielfreunden erregendes Urtheil damit, daß die königliche Postanstalt zwar die richtige Expedition der ihr anvertrauten Packeten garantire, aber nicht die rechtzeitige Behändigung an den Adressaten verbürgen könne, wie dies in der Natur der Sache liege.

Nachdem das bairische Lotto sein hundertjähriges Jubiläum in Baiern im Jahre 1861 gefeiert (die erste Ziehung fand zu München am 28. April 1761 statt, die erste Ziehung in Nürnberg am 29. Januar 1812), sollte es mit Ende dieses Jahres aufhören; aber es zeigte dieses unselige Spiel vor seinem Tode noch seine ganze Tücke, es zeigte als lockende Loreley den Spielern, was das Glück den ihm Vertrauenden bringen könnte, es zeigte im trügerischen Bilde, wie mit seinem Aufhören jegliche Hoffnung auf Verbesserung der socialen Lage gegen geringes Wagniß für immer schwinde. Die Spieler von Profession hatten seit Jahren gewisse Nummern „verfolgt“, unter diesen waren besonders beliebt die Zahlen von 1—12 und 90 und siehe da, in zwei Ziehungen erschienen Nummern, welche erhebliche Gewinne den Spielern aus den unteren Ständen brachten. Es ist notorisch, daß in diesen beiden Ziehungen nicht allein das, was eingesetzt wurde — und man schätzt die ganze Summe auf Eine Million Gulden — sondern noch 320,000 Fl. aus der Staatskasse bezahlt werden mußten.

Solches Glück reizte die kleinen Spieler, alles drängte sich vor der letzten Ziehung in Nürnberg an die Lottocollecten, viele, die gespielt, vermeinten zu guter letzt noch eine Appellation an Fortuna



Der Platz vor dem Rathhause in Nürnberg, während der letzten Ziehung des bairischen Zahlenlottos am 28. December. Originalzeichnung von J. Weißler.

richten zu müssen und setzten auf die für gut gehaltenen Nummern; besonders hatte man 1 und 90 (die Königs- und Königinnummer) im Auge. In München mußten vor den Lottocollecten Gendarmen die Ordnung aufrecht erhalten; in den größeren Städten war das die Nummern einschreibende Personal einige Tage vor dem Schluß (Mittag 12 Uhr am 28. Dec.) fast permanent; in Nürnberg liefen kurz vor diesem Zeitpunkte sogar telegraphische Depeschen mit zu besetzenden Nummern von weither ein, das Geld hatte man behördlich deponirt. Manche, die schon viel Geld verlottert haben mochten, schienen von der Tarantel gestochen zu sein, ihre Nummern sollten kommen, man schaffte das Geld zum letzten hohen Einsatze mit jeglichem Opfer her.

Im ganzen äußerte sich die öffentliche Meinung befriedigt über die Execution des Lotto und diese Stimmung machte sich denn auch Luft, als die letzte Ziehung unter den herkömmlichen Förmlichkeiten zu Nürnberg Nachmittag 4 Uhr am letzten Sonnabend des Jahres 1861 vor sich ging. Die Lottobeamten, in silberbetreßter Uniform und mit den Protokollformularen versehen, fuhren in einem Gallawagen, auf dem hinten die Lottodiener als Lakaien figurirten, zum Rathhause, in dessen großem Saale bereits die Aufsichtsbehörde und der zum Ziehen der Nummern ausgewählte Zögling des Waisenhauses, in blaue und weiße Seide gar zierlich gekleidet, ihrer harrten. Um zu zeigen, daß alles ehrlich zugehe, wurden wie bei jeder Ziehung so auch diesmal vor den Augen des Publikums die einzelnen Nummern von 1—90 jede einzeln in eine Kapsel gesteckt und von dem Tische, wo die Beamten Posto gefaßt, durch die rothbewesteten Lottodiener, welche eine Kette bildeten, bis zum Glücksrade von Hand zu Hand befördert und von dem Waisenknaben in dasselbe gelegt. Dazwischen ertönte Trompetenklang und Paukenschall. Nachdem die unerläßliche Operation des Nummerneinlegens vollendet war, wurde eine kurze Pause gemacht; wie sodann der Waisenknabe mit verbundenen Augen seitwärts zu dem Glücksrade gestellt und dieses gedreht wurde, da legte sich auf die dichtgedrängte Masse eine spannende Ruhe. In dem Rade wurden die Kapseln mit den Nummern durch das Drehen durcheinander gewürfelt, mit Herzklopfen vernahm mancher dieses eigenthümliche Geräusch, denn jetzt nahte der entscheidende Moment! das Glücksrad hielt stille, ein Lottodiener sperrte die Seitenöffnung auf, der Waisenknabe, die geöffnete Rechte erst hoch haltend und nach allen Seiten zeigend als Beweis, daß er nichts verborgen halte, holte aus den 90 Nummern im Glücksrade eine heraus und gab die Kapsel auf einen silbernen Teller neben ihm dem Diener, der dann dem königl. Lotto-Oberbeamten präsentirt wurde. Dieser schob die Nummer heraus und der nächststehende Diener rief diese aus und zeigte sie nach allen Richtungen.

Die Lottogläubigen hatten bei der letzten nürnberger Ziehung, wie schon erwähnt, mit aller Zuversicht niedere Nummern erhofft; wie nun auf den ersten Zug die Nummer 57 erschien, da ertönte im ganzen großen Saale schallendes Hohngelächter. Vor dem Rathhause stand das Volk so dicht gedrängt, daß die weite Straße und die einmündenden Gassen für den Verkehr gesperrt waren; man harrte unten ebenso begierig wie im Saale auf die erste Nummer, denn auf diese hatte gar mancher gewagt. Jetzt drang der Schall des Gelächters von oben herab, ein Diener erschien am Fenster mit der gezogenen Nummer und steckte sie aus; ein Hallo begrüßte diese, in das sich alle möglichen Rufe mischten. Trompeten und Pauken kündigten den zweiten Zug an, 85 erschien, auch diese Nummer empfing spöttisches Gelächter, wie auch die folgenden Nummern 76, 46, 79, denn diese Nummern äfften alle die Spieler, welche in jenen nicht die ihrigen erkannten. In Rauch war die Hoffnung aufgegangen und man hatte zu der eben erlebten Täuschung auch noch die Neckerei zu ertragen. Ohne alle weitere Ceremonie packten die Beamten oben im Saale nach dem letzten Zuge ihre Papiere zusammen und fuhren in ihr Bureau, man hörte kein Wort des Bedauerns, das Publikum verlief sich, Späße machend über das Leichenbegängniß des Lottos, das in Baiern nimmer seinen Auferstehungstag feiern soll, denn ihm riefen gar viele von ihm Betrogene aus vollem Herzen nach: Requiescat in pace! F. Sch.

Veracruz.

Die bedeutendsten Häfen der Republik Mexico am Atlantischen Meere sind Tampico und Veracruz. Tampico hat sich in neuester Zeit so gehoben, daß es seiner ältern Nebenbuhlerin dereinst den Rang ablaufen kann, bisjetzt behauptet Veracruz aber noch den Vorzug und ist darum auch von der jetzigen spanischen Expedition als nächstes Ziel des Angriffs gewählt worden.

Der Hafen von Veracruz, der eigentlich blos eine offene Rhede ist, leidet an zwei Uebeln: der Ankergrund ist unsicher und die berüchtigten Nortes (Nordstürme) des mexicanischen Meerbusens haben freien Zugang. Vom Hafen aus gesehen bietet Veracruz einen schönen und imposanten Anblick. Namentlich kurz nach Aufgang der Sonne stellt es sich mit den Thürmen seiner 16 Kirchen und seinen alten Häusern, die über die weißen Stadtmauern blicken, wie eine Großstadt dar. Seine jetzige Bedeutung ist indessen lange nicht mehr die alte und seine Einwohner sind auf 15,000, nach andern Angaben sogar auf 9000, gesunken. Von den Kirchen sind blos noch sechs in Gebrauch, die regelmäßigen, von hohen Gebäuden eingefaßten Plätze und Straßen machen den Eindruck der Oede. Viele Häuser würden verfallen sein, wenn die Steine, aus denen sie erbaut sind, nicht so übermäßig dauerhaft wären. Im Sommer ist Veracruz besonders öde. Dann fliehen alle wohlhabenderen Einwohner vor den giftigen Ausdünstungen der Sümpfe, die in der umliegenden niedrigen Ebene mit Sandflächen abwechseln, um erst im Herbst zurückzukehren, wenn die Herrschaft der luftreinigenden Nortes beginnt. In geringer Entfernung vor Veracruz liegt auf einer Insel das Fort San Juan de Ulloa mit einem Leuchtthurme. Als Festungswerk hat es keine besondere Bedeutung.

In der ganzen spanischen Zeit bis 50 Jahre vor der Unabhängigkeitserklärung war Veracruz der einzige Hafen Mexicos, der mit Europa, d. h. mit Spanien, Handel treiben durfte. Hier wurden drei Viertheile alles Silbers, das in dieser langen Periode von Amerika nach unserm Welttheil ging, eingeschifft, wie Veracruz ferner außer allen mexicanischen Artikeln auch die Waaren versandte, die von China und den Philippinen nach Acapulco und von dort zu Lande hierher geschafft wurden. San Juan de Ulloa war der letzte Punkt am Atlantischen Meer, wo die spanische Flagge wehte. Die freien Mexicaner haben das Fort nicht so gut vertheidigt wie ihre ehemaligen spanischen Herren zur Zeit der Befreiungskriege. 1838 eroberten die Franzosen dasselbe in kurzer Zeit, ebenso die Nordamerikaner im Jahre 1847. Ein fremder Feind wird Veracruz vorzugsweise zum Angriffspunkte wählen, denn von dieser Hafenstadt führt eine gute Straße nach der nur 42 deutsche Meilen entfernten Hauptstadt, und in Veracruz läßt sich dem Handel der Republik die empfindlichste Wunde schlagen. Ueber den gegenwärtigen Umfang dieses Handels schwanken die Angaben. In einer nordamerikanischen Quelle fanden wir für Ausfuhr und Einfuhr zusammen 2 Millionen Dollars angegeben.

Der Gründer der Stadt ist nicht Cortez, dessen Villa Rica de Vera Cruz in der Nähe der Mündung des Flusses Antigua lag, sondern der Marquis de Monterey, der 90 Jahre später die jetzige Stelle wählte. —r.

Kaiserin Elisabeth in Venedig.

Nur wenige Jahre sind es, da schmückte Venedig sich an einem Novembertage so herrlich, als sollte einer seiner alten Meeressieger, mit Schiffen voll Beute und Gefangener heimkehrend, in die Lagune einfahren. Aus den Fenstern der Procuratieen hingen die glänzenden Teppiche herab, auf welche weiße Arme schöner Frauen sich stützten, an den drei Masten des Marcusplatzes flatterten weiß und roth, schwarz und gelb mächtige Standarten, Flaggen wehten von den Thürmen und Kuppeln der Kirchen und von den Schiffen, die in ihrer Nähe lagen, und ein Geschwärme, Gewimmel, Gewühl von Barken und Gondeln, alle geschmückt mit phantastischer Erfindung und südlichem Farbentakt, alle gefüllt von Staatspersonen, Patrizierinnen und Fremden, alle gerudert von gewandten und eleganten Gondolieri, drängte sich um ein Feenfahrzeug, dessen vergoldeter Pavillon mit Carmoisinsammt gedeckt und mit weißen nickenden Straußenfedern und einer Kaiserkrone geziert war. Venedig erwartete zum ersten mal seine junge Kaiserin.

Jetzt ist die Kaiserin wieder in Venedig, aber die Thürme und Masten flaggen nicht, keine Illumination leuchtet mit tausend bunten und weißen Flammen über die dunkelen Wasser der Kanäle, die farbige Bewegung der Regatta belebt nicht den Canalazzo, die Merceria verwandelt sich nicht in eine Galerie von Ausstellungsbildern. Die Zeit ist ernst, die junge Kaiserin auch. Der Ausdruck ihres lieblichen Gesichtes offenbart es. Sie ist nicht nach Venedig gegangen, um sich Feste geben zu lassen, sondern um Stille zu finden. Wie lange wird man ihr sie dort gönnen? Wir sehen nicht ohne eine gewisse Besorgniß die junge fürstliche Leidende an dieser ausgesetzten Stelle.

Als sie, noch nicht 17 Jahre alt, dem jugendlichen kaiserlichen Bräutigam wie eine Rose von der Donau zugetragen wurde — wir wissen kein anderes Bild für die blühende und stets in das Weiß und Roth der Rosen gekleidete Kaiserbraut — wer hätte sich da träumen lassen, daß der Himmel über ihr so schnell düster werden würde? Ihre Erscheinung war wie eine Verheißung: die Völker glauben so gern der Jugend und dem Liebreiz. Selbst die Ungarn huldigten ihr, alles schien Hoffnung. Und seitdem — was für erschütternde Erfahrungen! Ein blutiger Krieg, ein unheilvoller Frieden, in einem ihrer Reiche fast Empörung und last, but not least, das Schicksal ihrer Schwester, der jungen Heldenkönigin von Neapel, wahrlich es darf uns nicht wundern, daß sie leidet, daß jede kalte Luft ihr zu hart ist und daß sie, so jung noch, mit so ernsten Augen uns anblickt. J. a. D.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Der Tenorist Tichatschek in Dresden, welcher am 30. Dec. zum letzten mal unter den zeitherigen Contractverhältnissen als Lohengrin auftrat, wurde im Zwischenact der Vorstellung durch eine hohe Auszeichnung erfreut, indem der König von Sachsen ihm durch den Minister des königlichen Hauses Herrn v. Zeschau einen kostbaren Brillantring überreichen ließ.

— Die Bürgerschaft von Ems hat die Verdienste des Badearztes Hofrath Dr. Spengler an seinem Geburtstage durch Ueberreichung eines prachtvollen silbernen Pokals anerkannt.

— Professor Dove in Berlin ist von der k. russischen geographischen Gesellschaft zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

— Der Kreisgerichtsdirector d'Hauterive zu Olpe wurde bei der Feier seines 50jährigen Dienstjubiläums am 8. Jan. vom König durch Verleihung des Rothen Adlerordens dritter Klasse mit der Schleife, von seinen Collegen durch Ueberreichung eines silbernen Ehrenpokals, von der Juristenfacultät der Universität Gießen durch das Doctordiplom und von der Schützengilde, welcher derselbe 25 Jahre lang als Hauptmann vorgestanden hat, durch eine silberne Denkmünze und ein Festmahl ausgezeichnet.

Personalnachrichten.

Württemberg.

Staatsrath v. Sigel, seit dem 5. Juni 1861 provisorischer Departementschef der Finanzen, ist definitiv mit der Verwaltung dieses Dienstzweiges betraut worden.

Großherzogthum Hessen.

Generallieutenant v. Wachter, zeither interimistischer Verwalter des Kriegsministeriums, ist zum wirklichen Kriegsminister ernannt worden.

Preisausschreiben.

— Der Vorstand der Volkswirthschaftlichen Gesellschaft für Ost- und Westpreußen veröffentlicht folgende Preisaufgabe: Die Gesellschaft wünscht eine Denkschrift über die Stellung der Ostseeprovinzen im Zollverein, welche namentlich objectiv entwickelt, ob und wie durch die Gesetzgebung des Zollvereins die Culturentwickelung der Ostseeprovinzen nach einzelnen oder allen Seiten hin gehemmt ist und resp. mehr gehemmt ist, wie diejenige anderer Theile des Zollvereinsgebietes, und die daraus sich ergebenden Forderungen beleuchtet und dabei prüft, ob und in wie weit solche mit denen des Freihandelsprincips überall oder nur theilweise zusammenfallen. Die Denkschrift hat in's Auge zu fassen und zu beleuchten einestheils die verschiedenen Hauptrichtungen des volkswirthschaftlichen Lebens in den Ostseeprovinzen, Handel, Schifffahrt, Ackerbau und gewerbliche Thätigkeit; andererseits die verschiedenen Factoren, durch welche der Zollverein auf dieselben gewirkt hat, daher zu beleuchten den Zolltarif nach Ein-, Aus- und Durchgangszöllen, bei den Eingangszöllen die Schutzzölle und namentlich die Getreide- und Holzzölle; ferner die zollamtliche Behandlung der Waaren und Schiffe, insbesondere ihre Anwendung auf den Seehandel, sowie endlich die Vertheilung der Zollvereinseinnahmen und Verhältniß der Ostseeprovinzen an den im gesammten Zollverein aufgebrachten Zollerträgen, im Vergleich zu den ihnen als Bestandtheil des preußischen Staates zu Theil gewordenen Leistungen. Der ausgesetzte Preis besteht in 70 Stück Friedrichsd'or, wofür die gekrönte Schrift Eigenthum der Gesellschaft bleibt. Die Bewerbungsschriften sind in deutscher Sprache zu verfassen und in üblicher Form bis zum 2. Jan. 1863 beim Rechtsanwalt Röpell in Danzig einzureichen.

— Von den Preisfragen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen ist im vorigen Jahre nur eine gelöst worden und bleiben folgende noch weiter offen: 1) Die Förderung von weißem Marmor auf preußischem Gebiet. 2) Ein Email auf Gußeisen. 3) Ein Mittel, das künftige Blindwerden des Glases sicher zu bestimmen. 4) Das Bleichen wollener Streichgarne, sowie der Gewebe aus solchen Garnen ohne Anwendung von schwefliger Säure. 6) Eine mechanische Vorrichtung beim Maischverfahren zur Umwandelung der rotirenden Bewegung in eine geradlinige, und 7) den Schutz der Arbeiter in den Nadelschleifereien. Die im vorigen Jahre suspendirt gewesene Preisaufgabe, betreffend die Herstellung von Chamottsteinen, wird für 1862 wieder aufgenommen. Zwei Preisaufgaben, betreffend den Schutz der Arbeiter beim Färben von Kattun und die Erzeugung einer weißen Farbe aus Zink, wurden schon im vorigen Jahre, zwei fernere: Die Ermittelung der Ursachen der freiwilligen Zersetzung des Chlorkalks und die Herstellung eines zweckmäßigen Oel- oder Schmierapparates für Wellenleitungen, sind für 1862 neu aufgestellt worden. Die genaueren Angaben über diese Ausschreibungen sollen nächstens veröffentlicht werden oder sind bei dem Vorstande des Vereins in Berlin zu erfahren.

Vereinsnachrichten.

— Die streitige Wahl des Großmeisters des großen Orients in Frankreich ist vom Kaiser kurzer Hand dadurch entschieden worden, daß er dem Beispiel des ersten Napoleon folgte und der Gesellschaft der Freimaurer einen Großmeister nach seiner Wahl verlieh. Diese Ernennung ist auf den Marschall Magnan gefallen, welcher bis dahin dem Orden noch gar nicht angehört hatte und dem binnen 24 Stunden alle Ordensgrade verliehen werden mußten, um die Würde des Großmeisters antreten zu können. Viele Maurer haben sich dadurch veranlaßt gefunden, ihre Plätze zu decken, falls ihr Protest gegen diese Octroyirung und das Verlangen nach Herstellung des freien Wahlrechts kein Gehör findet.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Das Hafenamt in Memel hat zu Elbing einen eisernen Schleppdampfer, von der Heydt, bauen lassen, der am 28. Dec. seine Reise nach dem Bestimmungsort antreten sollte. Von einem Sturme erfaßt, gelang es, das Schiff am 1. Jan. auf die Rhede von Pillau zu bringen; während der Nacht aber erhob sich der Sturm von neuem, riß das Schiff von den Ankern und trieb es in das Haff, wo es strandete. Das ausgesandte Rettungsboot konnte während des Sturmes nicht an das Schiff gelangen und die Bemannung desselben wie die Lootsen verbrachten eine furchtbare Nacht; erst am nächsten Vormittage gelang es einem Dampfer, beide aufzunehmen und zurückzubringen. Man hofft, das gestrandete Schiff wieder flott zu machen.

— Das amerikanische Schiff „Northern Light" war auf der Fahrt von Havre nach Neuyork mit der von Marseille kommenden Brigg Nouveau St. Jacques so heftig zusammengestoßen, daß beide Schiffe rasch sanken. Zum Glück kam das bremer Schiff „Bremerhaven" zur Stelle und nahm die Mannschaft beider Schiffe bis auf einen über Bord gespülten Matrosen auf. Einen Theil der Schiffbrüchigen übernahm später eine norwegische Barke, den Rest aber setzte das bremer Schiff zu Cowes ans Land.

— Der österreichische Oberst v. Schenleck, der sich in Reval auf Urlaub befand und mit seinem Schwager L. v. Girard, Chef des Handlungshauses Thomas Clayhills und Sohn, eine Spazierfahrt nach der 13 Werst entfernten Insel Wrangelsholm unternahm, hat sammt der Bootsmannschaft seinen Tod in den Wellen gefunden. Die Leichen wurden später ans Ufer gespült.

Todtenschau.

Leopold Joseph Baer, Chef der großartigsten buchhändlerischen und antiquarischen Anstalt in Frankfurt a. M., † daselbst am 31. Dec.

Berini, berühmter Steingraveur aus Rom, † zu Mailand am 30. Dec., 90 Jahre alt.

Dr. Bromeis, außerord. Prof. der Chemie an der Universität Marburg, † in der Kaltwasserheilanstalt zu Michelstadt am 2. Jan., 42 Jahre alt.

Sir Charles Burrell, das den Jahren nach älteste Mitglied des englischen Unterhauses, dessen vorigen Session er noch beiwohnte, † 88 Jahr alt.

Ludwig Dirr, katholischer Dekan, Stadt- und Garnisonspfarrer in Ulm, † daselbst am 31. Dec. am Typhus, 53 Jahre alt.

Wenzel Riemey v. Eidenstein, k. k. Feldmarschalllieutenant, Inhaber des 2. Artillerieregiments, † am 3. Jan. in Wiener Neustadt.

Dr. Fröhlich, Hofrath und Professor zu Würzburg und langjähriger und verdienstvoller Vorstand des dortigen Musikinstitutes, † daselbst am 3. Januar.

Gottlob Kerschbaumer, Prälat des Chorherrenstiftes Vorau in Steiermark, † am 1. Jan., 60 Jahre alt.

Ritter v. Kotter, k. k. österreichischer jubilirter Hofrath und Finanzlandesdirector von Tirol, † zu Innsbruck.

Joseph Meßner, talentvoller Schriftsteller, durch seine Romane, Erzählungen und Sagen aus dem Volksleben des Böhmerwaldes vortheilhaft bekannt, † am 4. Jan. zu Prachatitz in Böhmen, 37 Jahre alt.

Tulin di Buris, einer der besten römischen Geschichtsmaler, † zu Rom am Schlagflusse.

Ignaz Stahl, eigentlich Frhr. v. Ehrenfeld, ein Veteran der österreichischen Bühne, 30. Oct. 1790 in Wien geboren, † daselbst am 10. Jan.

Graf Charles Anderson Pelham v. Yarborough, englischer Peer, im Jahre 1809 geboren, † zu Brighton am 7. Jan.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

Ggl. in Br. — Freundlichen Dank und Gruß; die Mittheilungen über die beiden kleinen deutschen Fürstenhäuser haben wir mit Interesse gelesen, abdrucken können wir sie aber nicht.

Germania in Melbourne. — Unsern Gruß zum neuen Jahr und die besten Wünsche für ferneres Gedeihen.

F. K. in Odessa. — Wenn wir ein Mandat dazu hätten, so würden wir Ihnen den Dank der Nation darbringen für Ihren guten Willen, ihr ein „Nationallied" zu schaffen. — so wollen wir nur annehmen, daß Ihre patriotischen Gefühle besser sind als Ihr patriotisches Lied; wenigstens scheinen uns die ersteren durch Rhythmus und Reim im letzteren bedeutend gelitten zu haben. Gestatten Sie uns daher, Ihr „Deutsches Nationallied" ad acta zu legen. — Um den Schillerpreis zu erlangen, haben Sie nicht nöthig, sich Portoauslagen zu machen. Prämiirt wird das beste, resp. die besten Dramen, welche auf irgendeinem Wege an die Oeffentlichkeit (Druck, Aufführung) gelangt sind. Mit dieser Nachricht dürften sich Ihre übrigen Fragen erledigen.

W. B. in L. — In Rußland geht das Sprichwort: Man empfängt den Mann nach dem Kleide und geleitet ihn nach dem Verstande.

Abonnent E. — Die Nummer der Nationalzeitung mit Dank empfangen.

J. D. in Gr. — Empfangen und angenommen. Die betreffende Nummer wird Ihnen zur Zeit zugehen.

E. u. W. in P. — Ihr Aufsatz über „Kleinrußland" bringt leider über Kleinrußland selbst zu wenig, als daß wir denselben verwenden könnten.

C. H. in Schaffhausen. — Eine Biographie A. R.'s können wir Ihnen nicht geben; wir wissen nur, daß derselbe in Halle a. d. S. lebt.

Dr. J. F. in B. — Unsern Dank für die rechtzeitige Einsendung der Biographie St.'s.

C. H. in Düsseldorf. — Wir haben die Zeichnungen zurückbehalten und freuen uns der Aussicht, nächstens wieder mit einem Beitrag von Ihnen bedacht zu werden.

Ermäßigung der preußischen Zeitungssteuer.

Der königl. preußische Finanzminister Frhr. v. Patow hat mit Verfügung vom 10. Jan. die durch das Stempelgesetz vom 29. Juni 1861 auf deutsche, außerpreußische Zeitungen gelegte Differenzialsteuer aufgehoben und die Besteuerung der in Preußen eingehenden deutschen Zeitungen nach denselben Grundsätzen wie bei den inländischen angeordnet.

Diese Beachtung der öffentlichen Meinung, welche sich gegen jene lästige Unterscheidung erhoben hatte, verdient dankbare Anerkennung und zeigt, daß die Allgemeine Preußische Zeitung ihre gehässigen Ausfälle gegen unser Blatt besser unterlassen hätte. Wir hatten nur der allgemeinen Stimmung Ausdruck gegeben und der Herr Minister hat sich von der Begründung der erhobenen Beschwerde überzeugt.

Infolge der obigen Verfügung wird die auf die Illustrirte Zeitung gelegte Steuer auf 15 Sgr. für den ganzen Jahrgang ermäßigt. Unser Blatt kann demnach, von diesem Jahre angefangen, einschließlich der preußischen Stempelsteuer für den Preis von

vierteljährlich 2 Thlr. 3¾ Sgr.

durch alle preußischen Buchhandlungen und Postanstalten bezogen werden.

Expedition der Illustrirten Zeitung.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
Januar			1862 Januar	5622 Schebat	1278 Redscheb
19. S.	2. S. n. Ep.	2. S. n. Ep.	7. 1. S. n. Ep.	19.	18.
20. M.	Fab. u. Seb.	Fab. u. Seb.	8. Georg	19.	19.
21. D.	Agnes	Agnes	9. Polyeu.	20.	20.
22. M.	Vincentius	Vincentius	10. Greg. Nyss.	21.	21.
23. D.	Charitas	Mar. Verm.	11. Theodos.	22.	22.
24. F.	Timotheus	Timotheus	12. Tatian.	23.	23. Dschama
25. S.	Pauli Bek.	Pauli Bek.	13. Hermyl.	24. Mischpat.	24.

Astronomischer Kalender.

1862 Januar	Sternzeit im mittleren Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
19	19h 52' 21"	12h 11' 2"	161°	— 4° 47'	9h 10' abends	am Tage
20	19 56 18	12 11 19	114	5 9	10 15	
21	20 0 14	12 11 36	158	5 11	11 35	
22	20 4 11	12 11 53	202	4 59	—	
23	20 8 7	12 12 6	216	4 27	1 0 früh	
24	20 12 4	12 12 23	230	3 39	2 20	
25	20 16 0	12 12 37	244	— 2 36	3 40	

Sonnenaufgang 7 U. 55 M. Sonnenuntergang 4 U. 30 M.
Letztes Viertel den 22. Jan. 7 U. 36 M. früh.
Mond im Aequator den 20. Jan. 2 U. früh.
Culminationsdauer der Sonne 2' 19" Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 Januar	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt. 6 Uhr früh	12 Uhr Mittag	6 Uhr Nachm.	Thermometer nach Reaumur 6 Uhr früh	12 Uhr Mittag	6 Uhr Nachm.	Mittel	Windrichtung.
5	326,34	325,85	325,93	+ 0,1	+ 0,4	+ 0,2	+ 0,7	W
6	329,06	331,00	332,79	— 7,6	— 6,6	— 6,1	— 6,9	N
7	335,12	335,12	336,35	— 9,9	— 5,5	— 4,2	— 6,5	N
8	333,10	333,06	332,64	+ 0,7	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,2	WNW
9	332,16	332,74	333,01	0,6	2,2	2,6	1,6	W
10	329,36	329,16	329,91	2,9	3,1	4,2	3,4	NW
11	331,00	331,13	329,63	+ 1,3	+ 3,7	+ 4,3	+ 2,7	W

Die Armee der Zukunft oder Gesichtspunkte zu einer Militärorganisation im Geiste der Volkserziehung.

Von einem deutschen Offizier.

Während gegenwärtig auf der einen Seite die Vertreter volkswirthschaftlicher Interessen eine Verminderung der Heere und ihrer Präsenz immer nachdrücklicher verlangen, sehen wir auf der andern, wie die Lenker der Staaten gerade größere Heere und Heeresverstärkungen sowie längere Präsenzen beanspruchen. Die Furcht vor einer Bedrohung der staatlichen Existenzen, welche jede andere Rücksicht zum Schweigen bringt, ist der Grund dieser Anomalie. Selbst Volksvertreter, welche sich ehedem in der chimärischen Idee einer Abschaffung der stehenden Heere ergingen, stimmen jetzt eher für ihre Vermehrung oder schweigen wenigstens mit ihren alten Träumen. Ja das Gefühl, daß die bestehenden Armeen nicht ausreichen, ist ein so mächtiges geworden, daß es neben jenen noch zahlreiche freiwillige Wehrvereine hervorgerufen hat.

Alle diese Momente zeigen, daß die gegenwärtige Organisation des Heerwesens auf einem Wendepunkte angelangt ist. Es scheint, daß entweder die Staaten oder die Heere, wie sie jetzt sind, zu Grunde gehen müssen, wenn sich die großen Gegensätze — die Sicherung der Staaten durch große Armeen und die Rücksichten auf die finanzielle Leistungsfähigkeit der Staaten — nicht vereinigen lassen.

Die nachfolgenden Blätter versuchen nun, diejenigen Gesichtspunkte aufzustellen, nach welchen die Heere zu organisiren wären, um bei ungleich geringeren Kosten ebenso große, ja größere und nicht weniger ausgebildete Heere als bisher aufzustellen.

Die pädagogische Idee, welche diesen Gesichtspunkten zu Grunde liegt, ist eine uralte, von dem Verfasser selbst aber schon seit 12 Jahren an verschiedenen Orten mehr oder weniger ausführlich besprochene. Der Versuch, sie auf die gegenwärtigen staatlichen Verhältnisse anzuwenden, entsprang zunächst folgendem Gedankengang:

Der einzige Punkt in der Organisation der Heere, welcher eine wesentliche Ersparniß zuläßt, ist die Präsenz. Die Ausbildung der Heere verlangt aber nicht weniger, sondern eher mehr Zeit als bisher. Es ist eine Wahrheit, die wir gegenüber den Verächtern der militärischen Thätigkeit wie gegenüber den Paradesoldaten behaupten. Weder eine zwei- noch eine dreijährige Präsenz bildet einen Soldaten, sondern nur die Gewöhnung eines ganzen Lebens an Gehorsam, Zucht und militärische Form. Eine Verminderung der Präsenz ist daher nur dann zulässig, wenn die dadurch verlorene Zeit anderswo wiedergewonnen wird.

Dieser Wiedergewinn kann nur in der Schule gefunden werden. Die Schule muß daher eine dem entsprechende Umbildung erfahren. Bei solcher Anordnung gewinnen alle Factoren: der Staat an Sicherheit, die Finanzen durch geringere Ausgaben, die Armee durch größere Ausbildung, das Offiziercorps an Beförderung; es verliert nur die Schule, die Lehr- und Geschäftszeit. Aber dieser Verlust — und wir heben dies ganz besonders hervor — ist eigentlich ein Gewinn, denn er besteht in einer besseren Ausbildung des physischen Menschen, in einer von alten und neuen Philosophen angestrebten Herstellung des Gleichgewichts zwischen geistiger und körperlicher Thätigkeit bei Schülern und Lehrern, bei Jung und Alt.

Für diejenigen aber, welche vor einem bewaffneten Volk aus politischen Gründen zurückschrecken, bemerken wir, daß das Exercierreglement in gründlicherer Weise Anhänger des conservativen Princips gewinnen wird als Reden und Bücher, indem es schon die Jugend an eine gewisse hierarchische Gliederung gewöhnt, ihr Respect vor der Ordnung und die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit gewisser gouvernementalen Formen fast unwillkürlich beibringt. Denken wir nur an Sparta, welch einen starken, geschlossenen monarchischen Staat bildete dieses Volk in Waffen! Es war aber unbestreitbar die militärische Form, welche dies bewirkte.

Die nachfolgenden Sätze geben die nähere Ausführung unseres Gedankens in jener allgemeinen Art, wie sie für jeden Staat und jede Armee passen kann.

Der Uebergang von dem jetzigen System zu dem neuen ist dabei absichtlich nicht erörtert, weil sich derselbe nach den verschiedenen vorhandenen Organisationen auch verschieden bewerkstelligen müßte.

Wir bemerken hierüber nur so viel, daß mit einer Aenderung in der Ausbildung der Volksschullehrer und der Aufstellung von militärischen Bezirkscommandanten (s. u.) zur Ueberwachung des Unterrichts begonnen werden müßte, und wo ein schneller Uebergang gewünscht würde, zur ersten Einübung in der Schule beurlaubte oder verabschiedete Individuen des Militärstandes benutzt werden könnten.

Schließlich bemerkt der Verfasser, daß der vorliegende Aufsatz nur der Vorläufer eines größeren Buches sein soll, welches specielle Normen für den ganzen Umfang des militärischen Unterrichts in der Schule — und vielleicht auch für die späteren Perioden — geben wird, und als solcher Vorläufer die Bestimmung hat, das Publikum mit den Hauptgesichtspunkten bekannt zu machen und für die leitenden Ideen zu gewinnen.

1.

Der Gedanke, die Erziehung der Jugend mit militärischen Elementen zu versetzen, ist uralt. Die frühesten Völker, deren Leben in einem beständigen Kampfe mit ihren Nachbarn und der Natur aufging, waren eben dadurch darauf hingewiesen, sich von Jugend auf auch für diese Lebensaufgabe vorzubereiten, — die wilden Indianerstämme stehen noch jetzt auf dieser Stufe.

Die wachsende Bildung gab dieser kriegerischen Erziehung eine vollendetere Organisation, wie wir sie bei den Spartanern und Römern finden.

Die spartanischen Einrichtungen insbesondere können noch jetzt als Muster einer systematischen kriegerischen Volkserziehung gelten. Dieser wesentliche Bestandtheil der Erziehung erhielt sich bis zur Erfindung des Schießpulvers, welche die Bedeutung körperlicher Kraft und Gewandtheit im Kampfe auf ein Minimum herabsetzte und dadurch eine Vernachlässigung ihrer Ausbildung herbeiführte.

2.

Wenn wir jetzt allerwärts zu den pädagogischen Einrichtungen unserer Vorfahren zurückgreifen, so geschieht es nicht, weil neue Erfindungen oder Grundsätze im Gebiete der Kriegskunst die Bedeutung der Feuerwaffen zu Gunsten der körperlichen Kraft vermindert haben, sondern hauptsächlich, weil die Ausbildung dieser körperlichen Kraft und Gewandtheit trotz und bei Anwendung der Feuerwaffen noch immer ein wesentliches Erforderniß und Hülfsmittel ist und die Erkenntniß hiervon sich allseitig Bahn gebrochen hat, namentlich aber auch, weil man der kriegerischen Erziehung mit Recht eine große und moralische Bedeutung beizulegen beginnt.

Sie lehrt nämlich vor allem Gehorsam und Zucht in einer weit bestimmtern, strengern Form, als der gewöhnliche Schulunterricht es kann, und macht hierdurch die Knaben nicht nur geschickter zur Aufnahme aller anderen Lehren, sondern sie beschränkt auch dessen natürlichen Trieb zur Ungebundenheit, weist ihn darauf hin, die keimende Kraft an geregelten Uebungen, statt an wilden Streichen zu versuchen und gibt ihm dadurch Selbstbewußtsein, Mäßigung, kurz, einen moralischen Halt.

Indem sie aber auch die natürliche Entwicklung seines Körpers fördert und diesen kräftigt, gegen Beschwerden jeder Art abhärtet, verhindert sie zugleich eine zu große und einseitige Pflege der Gehirnthätigkeit, insbesondere der Phantasie, und macht ihn weniger zugänglich für die gegen die Zeit seiner körperlichen Entwickelung eintretende Neigung zu gewissen Ausschweifungen.

3.

Wenn dieser moralische und physische Gewinn zunächst der Familie zugute kommt, so hat ebenso auch der Staat seinen Nutzen davon. Abgesehen davon, daß mehr Zucht und Gehorsam für die Jugend überhaupt wünschenswerth ist, daß in der militärischen Form ein mächtiges conservatives Bindemittel liegt, kann hierdurch der militärischen Ausbildung, welcher sich später ein größerer Theil der Jugend zu unterwerfen hat, mittelbar und unmittelbar bedeutend vorgearbeitet werden: mittelbar dadurch, daß die kriegerischen Vorübungen die Jugend kräftiger und geschickter für den militärischen Beruf im allgemeinen machen, und unmittelbar, indem jene einen Theil der militärischen Ausbildung selbst umfassen.

4.

Aus diesem letztern Umstande entsteht aber dem Staate nicht nur der Vortheil einer allgemeinen militärischen Ausbildung der männlichen Bevölkerung, einer Unerschöpflichkeit der Reserven und einer leichteren Ergänzung des Offiziercorps im Falle eines Kriegs, sondern auch die Möglichkeit einer Kürzung der Präsenz des stehenden Heeres und hierdurch eine bedeutende Erleichterung des einzelnen wie eine erhebliche Ersparniß an den Staatsausgaben.

5.

Damit diese Vortheile Platz greifen können, muß die militärische Erziehung schon mit dem zehnten Lebensjahre beginnen, im 14. Jahre ihren ersten Abschnitt, die militärische Vorbildung in der Schule abschließen und dann vom 14. bis 20. Lebensjahre in der Gemeinde, in einer militärisch formirten Jugendwehr fortgesetzt werden.

6.

Diese militärische Erziehung in der Schule kann ohne Anstand durch die gewöhnlichen Schullehrer geschehen, sobald diese nur erst selbst eine militärische Vorbildung erhalten haben.

Als Gehülfen derselben müssen neben den Unterlehrern ältere Schüler verwendet werden, wie dies auch bei anderen Lehrzweigen üblich ist und schon von den Spartanern mit Erfolg geschah.

7.

Die militärische Vorbildung der Schullehrer wird keiner Schwierigkeit unterliegen, wenn sie sich auf die mäßigen Anforderungen beschränkt, welche an die Schüler selbst gemacht werden und welche in den nachfolgenden Paragraphen enthalten sind.

8.

Als militärische Unterrichtsstoffe für die Schule werden bezeichnet: rein gymnastische Uebungen, aber nach militärischen Commandos, die Elemente des geschlossenen Exercirens, der zerstreuten Fechtart und des Felddienstes, sowie theoretische Belehrung.

9.

Die gymnastischen Uebungen müssen hauptsächlich nach denjenigen Richtungen geleitet werden, welche für den Soldaten unmittelbar von Werth sind, ohne sonstige Uebungen auszuschließen. Sie haben somit jedenfalls zu bestehen: in Freiübungen, Dauerlauf, Schnelllauf, Springen über Gräben und Hecken, Klettern auf Bäume, Mauern und Felsen; Gehen über feste und lose Balken. Alle gemeinschaftlichen gymnastischen Uebungen geschehen auf Commandos, welche der militärischen Commandoweise entsprechen.

10.

Das Exerciren begreift:

Die Stellung, die Wendung des Kopfes und Körpers, den Marsch in Fronte und Flanke, die Aenderungen der Marschrichtung.

Die Bildung von zwei und vier Gliedern, die Richtungen, den Front- und Flankenmarsch in zwei und vier Gliedern, die Bildung der Colonne rechts, links und vorwärts, die Bildung der Linie rechts, links und vorwärts. Es sind dies nichts anderes als turnerische Ordnungsübungen mit bestimmtem militärischen Zwecke und militärischem Titel.

11.

Die zerstreute Fechtart beschränkt sich auf:

Bildung der Kette mit Terrainbenutzung, Vorrücken, Zurückziehen, Marsch in der Flanke, Sammeln, Bildung von Klumpen. Auch diese Uebungen haben so große Aehnlichkeit mit manchen Knabenspielen, daß sie weder fremdartig noch schwierig erscheinen können.

12.

Sowol die Bewegungen des geschlossenen Exercirens als die der zerstreuten Fechtart können mit gymnastischen Uebungen (Freiübungen) combinirt werden, wie z. B. mit Bewegungen der Arme und Beine.

13.

Die felddienstlichen Uebungen haben in Folgendem zu bestehen:

In Spaziergängen mit militärischer Form, d. h. in Märschen mit Vorwache, Nachwacht und Seitendeckung; in gegenseitiger Aufstellung mit Feldwachen, Schildwachen und Patrouillen.

14.

Was den theoretischen Theil der militärischen Erziehung anbelangt, so beschränkt sich derselbe auf die Erklärung der nothwendigen Benennungen der Militärorganisation und der technischen Ausdrücke beim Exerciren und Felddienst; eine Belehrung, welche als Ergänzung der allgemeinen Bildung betrachtet werden kann.

15.

Dieser militärische Unterricht findet Mittwoch und Sonnabend nachmittags statt und zwar anfänglich mit je $1\frac{1}{2}$ Stunden Exerciren und 1 Stunde Gymnastik oder einem aus beiden combinirten Unterricht. Später kommen die Uebungen in der zerstreuten Fechtart und im Felddienste hinzu und zwar in dem Maße, daß für jedes dieser Fächer etwa sechs Nachmittage im Jahre bestimmt werden.

16.

Wenn der Lehrer einer Volksschule im Durchschnitt 50 Schüler der vier Jahrgänge vom 10. bis 14. Lebensjahre zu unterrichten hat, so wird es ihm nicht schwer werden, die jedes Jahr zuwachsenden mit Hülfe der älteren zu unterrichten und in vier Jahren mit dem Vorgeschrittenen vollständig fertig zu werden.

In Städten, wo die Summe der Schüler einer Altersklasse eine größere ist, wird eben deshalb auch die Anzahl der Hülfslehrer, sowie der als Instructoren zu verwendenden älteren Schüler der höheren Klassen um so größer sein.

17.

Will man übrigens aus sachlichen oder socialen Gründen das rein Militärische einem Schullehrer nicht übergeben, so findet sich in jedem Dorfe ein alter Soldat oder Unteroffizier, welcher sich hierzu eignet. Der Unterricht würde hierdurch allerdings militärischer, aber auch kostspieliger ausfallen, da diese Leute besonders honorirt werden müßten. Ueberdies ist eine zu streng militärische Form und eine Unterweisung durch frühere Unteroffiziere für die ersten Jahre nicht einmal wünschenswerth, weil sie die Lust an der Sache ertödten könnte.

18.

Als Regel wird aufgestellt, daß zur Einübung der militärischen Elementarübungen, wie Stellung, Kopf- und Körperwendungen, Marsch in einem Gliede, sowie zu den gymnastischen Uebungen (mit Ausnahme des Dauerlaufes), der besseren Uebersicht und gründlicheren Ausbildung wegen nicht mehr als 8—10 Schüler zumal unterrichtet werden sollen.

Wo eine größere Anzahl vorhanden ist, müssen Abtheilungen von 8—10 gemacht, durch ältere exercirt und das Ganze durch den Lehrer beaufsichtigt — oder muß, wo keinerlei Unterlehrer zu haben sind (wie beim ersten Anfang), in Ablösungen exercirt werden.

19.

Zu den nachbenannten Uebungen muß der Natur der Sache nach eine größere Anzahl Schüler verwendet werden: Richtungen und Marsch in zwei Gliedern, Bildung der Colonne und Linie, zerstreute Fechtart und Felddienstübungen.

Zur Einübung des Dauerlaufes kann jede beliebige Zahl, zum theoretischen Unterricht eine Zahl von 20—25 Schülern am besten bestimmt werden.

20.

Sobald in größeren Abtheilungen exercirt wird, ist eine gleiche (graue, blaue) Bluse für die Schüler wünschenswerth; eine förmliche Uniformirung dagegen als unnöthige Spielerei verwerflich. Die geschickteren, für die Functionen der Unteroffiziere bestimmten Schüler, welche hierin zu wechseln haben, sind durch eine Binde um den rechten Oberarm für die Zeit, daß diese Aufgabe dauert, zu unterscheiden, militärische Abzeichen aber als für die Schule unpassend zu vermeiden.

21.

Mit dem 14. Lebensjahre erhält der Schüler unter einer entsprechenden feierlichen Handlung eine wirkliche Feuerwaffe aus den Händen des Ortsvorstehers, welche Waffe übrigens nach jeder Uebung in dem Zeughause des Ortes (Rathhause) abzugeben ist. Der Schüler tritt nun in die Vorschule der Jugendwehr. Eine solche Fortsetzung der militärischen Ausbildung ist absolut nothwendig, wenn nicht alle Früchte der Jugenderziehung wieder verloren gehen sollen.

22.

In dieser Vorschule, welche vom 14.—16. Lebensjahre dauert, wird ein halber Tag wöchentlich (der Sonnabend Nachmittag) der militärischen Ausbildung gewidmet.

Oeftere Uebung wird die Profession, welche der Schüler um diese Zeit ergreift, nicht gestatten.

23.

In dieser Periode werden betrieben: Wiederholung des in der ersten Periode Gelehrten; Handgriffe und Ladung mit dem Feuergewehr; und zuletzt Scheibenschießen.

Die Eintheilung der Unterrichtsstoffe ist folgende: dreimal monatlich je $1\frac{1}{2}$ Stunden Handgriffe, Ladung, Zielübungen, 1 Stunde Gymnastik. 3 halbe Tage jährlich Scheibenschießen, 3 halbe Tage Felddienst; 3 halbe Tage zerstreute Fechtart; sonst Wiederholungsunterricht; bei schlechter Witterung Zerlegen und Reinigen des Gewehrs; mündliche Belehrung über Felddienst.

24.

Der Unterricht in dieser Vorschule wird durch die Offiziere und Unteroffiziere der Jugendwehr (siehe 27) ertheilt und durch den Ortsvorsteher beaufsichtigt.

25.

Im 16. Lebensjahre tritt der Schüler in die in Compagnien und Bataillone formirte Jugendwehr, welche den Zeitraum vom 16.—20. Lebensjahre begreift.



Ansicht von Veracruz und des Forts San Juan de Ulloa, im Golf von Mexico



Elisabeth, Kaiserin von Oesterreich. Nach einer Photographie.

26.

Diese Jugendwehr erhält zwar keine Kriegsartikel, aber Disciplinargesetze. Die Strafen bestehen in Geld- und Arreststrafen; die ersteren für Ordnungsvergehen (zu spätes oder gar nicht Erscheinen bei den Uebungen, Vernachlässigung der Waffen ꝛc.), die letzteren für Fehler gegen den Gehorsam.

27.

Die Jugendwehr ist je nach der Größe des Orts in Bataillone oder Compagnien, die ersteren zu 4—6 Compagnien, die letzteren zu 60—150 Mann formirt. Compagnien von 60—100 Mann haben 3 Offiziere und 8 Unteroffiziere, solche von 100—150 Mann 4 Offiziere und 12 Unteroffiziere. Die Compagnien zerfallen in 2—3 Züge zu 30—50 Mann; diese wieder in Halbzüge.

Die niederen Unteroffiziere haben 12—15 Mann unter sich. — Diese Zahlenverhältnisse sind nur als allgemeine Grundsätze zu nehmen; im speciellen entscheiden die respectiven Formationen des stehenden Heeres.

28.

Die Offiziere der Compagnien werden durch den Bezirkscommandanten (einen auf 3 Jahre von der Linie zur Aufsicht des Bezirks commandirten Offizier) bezeichnet, die Commandanten der Ortswehr und die Bataillonscommandanten von demselben vorgeschlagen, von der Regierung aber bestimmt (bestätigt).

Die Unteroffiziere werden von den Compagnie-, resp. Bataillonscommandanten bestimmt. Sowol Offiziere als Unteroffiziere werden durch den Bezirkscommandanten zu besonderem Unterricht, nach Ermessen des letzteren, versammelt.

29.

Der Unterricht der Jugendwehr findet je einen halben Tag in der Woche statt und begreift:

Exerciren: Compagnie- und Bataillonsschule; zerstreute Fechtart 6 halbe Tage, Felddienstübungen 6 halbe Tage, Scheibenschießen 3 halbe Tage jährlich; Gymnastik, worunter auch Schwimmen, wo dies die Lokalität zuläßt.

30.

Die Offiziere und Unteroffiziere werden abwechselungsweise zum Unterrichte der Vorschule (§. 24) verwendet. Eine verhältnißmäßig kleine Zahl wird hierzu ausreichen. Ueberdies ist dieser Unterricht als Uebung für die Lehrer selbst anzusehen.

31.

Die Jugendwehr wird von dem Bezirkscommandanten in jedem Orte einmal im Jahre, in Beziehung auf Zahl und Ausbildung gemustert.

32.

Mit dem 20. Lebensjahre findet eine ärztliche Musterung sämmtlicher junger Mannschaft statt. Die tauglich befundenen Leute gehen mit sechsjähriger Dienstzeit in die Linie über. Die untüchtigen werden dem zweiten Aufgebot der Landwehr zugetheilt, soweit sie nicht ganz unfähig zum Tragen der Waffen sind.

33.

Vom Dienst in der Linie sind außer den Untüchtigen nur die einzigen Söhne von Witwen oder gebrechlichen Aeltern und die zweiten Söhne solcher befreit, wenn die ersten freiwillig dienen.

34.

Die Tüchtigen zerfallen in 2 Kategorien:

Die 1. Kategorie wird ganz der Infanterie zugetheilt und hat im ersten Jahre 2 Monate, im zweiten Jahre 4 Wochen präsent zu sein; im übrigen aber an den regelmäßigen Uebungen der Landwehr 1. Aufgebots (§. 42) Antheil zu nehmen. Dieser Kategorie werden alle, welche aus irgendeinem Grunde eine Berücksichtigung verdienen, sowie die nicht für die 2. Kategorie Nothwendigen zugewiesen. Die 2. Kategorie besteht aus solchen Tüchtigen, welche keine Berücksichtigung beanspruchen können. Die Zahl selbst und ihre Vertheilung auf die einzelnen Waffen wird nach den Landesverhältnissen festgesetzt und die Betreffenden durchs Loos aus sämmtlichen Tüchtigen bestimmt. Der Ueberrest der Tüchtigen kommt in die 1. Kategorie.

35.

Die 2. Kategorie hat bei den Spezialwaffen 1 Jahr, bei der Infanterie im ersten Jahre 4 Monate, im zweiten 2 Monate präsent zu sein.

Ausnahmen von dieser Regel finden nur statt, wo der Garnisonsdienst oder sonstige Verhältnisse es nöthig machen.

Beständig präsent bleiben nur die Freiwilligen. Die Unteroffiziere haben mindestens drei Jahre präsent zu sein.

Eine Beschränkung der Präsenz auch bei den Specialwaffen ist deshalb zulässig, weil die allgemeine in der Jugendwehr erhaltene militärische Ausbildung die Grundlage für alle Waffen bildet.

36.

Beispielsweise wären hiernach bei der Infanterie präsent:

März. April.	Mai. Juni. Juli. August.
1. Kategorie.	2. Kategorie.
1. Jahrgang.	1. Jahrgang.
September.	**October. November.**
1. Kategorie.	2. Kategorie.
2. Jahrgang.	2. Jahrgang.

Nur zur Besetzung von Festungen müßten außerordentliche Einberufungen in Ablösungen stattfinden.

37.

Der militärische Unterricht während des eigentlichen militärischen Lebens ist vorzugsweise dem Exerciren und Manövriren in größeren Körpern, militärischen Märschen, dem Felddienst, dem Scheibenschießen, dem Dienst im Lager zu widmen.

38.

Nach vollendetem activen Dienste treten beide Kategorien in die Landwehr und zwar zunächst in das erste Aufgebot vom 26. bis 30. Lebensjahre, welches die Armee zu ergänzen und zu verstärken, sowie auch den Garnisondienst an Ort und Stelle, da, wo es nothwendig ist, zu geben hat, jedoch keine Löhnung erhält.

39.

Das erste Aufgebot der Landwehr ist in Bataillone getheilt, welche zum voraus den Infanterieregimentern zugetheilt sind.

Die Specialwaffen haben keine besondere Landwehr; ihre Excapitulanten treten zwar gleichfalls in das erste Aufgebot und machen die Uebungen desselben mit, sind aber nur für die Ergänzung ihrer frühern Waffe bestimmt.

Die Landwehr erhält eine entsprechende Anzahl Feuerwaffen vom Staate. Dieselben werden innerhalb der Gemeinde unter Verantwortlichkeit der Gemeindebehörden und unter Aufsicht der Bezirkscommandanten verwahrt und auch der Jugendwehr zu deren Uebungen abgegeben. Die Munition haben die Gemeinden zu beschaffen.

Wenn die Infanterie bei dieser Organisation die Hauptrolle spielt, so geschieht dies nicht allein wegen der Schwierigkeiten, welche sich der Ausbildung der Specialwaffen innerhalb der Gemeinden entgegenstellen, sondern auch, weil die Infanterie durch ihre leichte Beförderungsfähigkeit auf Eisenbahnen bei der heutigen Tendenz, die Kriege rasch zu beginnen und zu Ende zu führen, die erste Stelle einnimmt.

40.

Die Landwehr ersten Aufgebots wird zwar innerhalb der Gemeinden, jedoch in zusammenhängender Weise formirt, sodaß ein Bezirk eine gewisse Anzahl Bataillone enthält und diese in Compagnien mit annähernder Stärke getheilt sind. Wo eine Gemeinde eine Compagnie nicht bilden kann, werden die nächstliegenden Gemeinden zu einer Compagnie zusammengestoßen. Diese Formation besorgt der Bezirkscommandant.

41.

Die Commandanten dieser Bataillone werden von der Regierung ernannt; sie selbst bestimmen ihre Offiziere und Unteroffiziere. Die Bataillonscommandanten sollen als solche in der Jugendwehr verwendet gewesen sein; die Offiziere sollen Offiziere in der Jugendwehr oder Unteroffiziere in der activen Armee gewesen sein.

42.

Die Landwehr wird alle Jahre dreimal innerhalb des Bezirks zu einer größeren halbtägigen Uebung zusammengezogen und hat sonst alle 14 Tage einen halben Uebungstag. Die Uebungen bestimmt der Bataillons- resp. Compagniecommandant. Doch soll wenigstens dreimal im Jahre auf die Scheibe geschossen werden. In Betreff der Beurlaubung von diesen Uebungen wird ein Minimum festgestellt.

43.

Die Bezirkscommandanten mustern alle Jahre die Landwehr jedes einzelnen Ortes nach Zahl, Ausrüstung und Ausbildung.

44.

Wo sich freiwillige Scharfschützencorps nach militärischen Grundsätzen bilden, bleiben die Theilnehmer von der Landwehrpflicht befreit, jedoch gleichfalls einer jährlichen Musterung durch den Bezirkscommandanten unterworfen.

45.

Das 2. Aufgebot der Landwehr begreift die ausgediente Mannschaft vom 30.—36. Lebensjahre, sowie die bedingt Untüchtigen vom 20.—36. Lebensjahre. (§. 32.) Es ist zunächst nur zum activen Waffendienst innerhalb der Landesgrenzen bestimmt, für den Fall, daß die Armee und das 1. Aufgebot ausmarschirt sind, und zwar in der Art, daß zuerst über die alten Excapitulanten, sodann über die bedingt Untüchtigen vom 20.—26. Jahre verfügt wird.

46.

Dieses Aufgebot ist ähnlich wie das erste innerhalb der Bezirke in Bataillone unter Commandanten gebildet, welche Offiziere beim 1. Aufgebot gewesen sein müssen. Diese wählen ihre Offiziere und Unteroffiziere nach ähnlichen Grundsätzen wie beim 1. Aufgebot und werden selbst durch die Regierung ernannt.

47.

Die Uebungen dieses Aufgebots finden nach dem Ermessen der Bataillonscommandanten und alle vier Wochen einen halben Tag statt. Auch dieses Aufgebot wird alljährlich durch den Bezirkscommandanten gemustert.

48.

Vom 36.—50. Lebensjahre ist jeder Bürger landsturmpflichtig. Der Landsturm hat die Ruhe und Ordnung innerhalb der Gemeinde zu handhaben.

49.

Der Landsturm bildet seine Compagnien und Bataillone wie die Jugendwehr nur innerhalb der Gemeinde. Die Wahl der Commandanten, Offiziere und Unteroffiziere geschieht gleichfalls wie bei der Jugendwehr.

50.

Die Uebungen finden nach dem Gutbefinden der Commandanten und mindestens sechsmal jährlich einen halben Tag statt.

Tabellarische Darstellung.

a) des Unterrichts.

Abtheilung und Alter.	Zeit.	Gymnastik. Stunden.		Exercirstunden.	Zerstreute Fechtart. (halbe Tage)	Felddienst. (halbe Tage)	Scheibenschießen. (halbe Tage)
Schule. 10—14.	4 Jahre	in 1 Jahre	36	57	6	6	—
		in 4 Jahren	132	228	24	24	—
Vorschule der Jugendwehr. 14—16.	2 Jahre	in 1 Jahre	36	54	3	3	3
		in 2 Jahren	72	108	6	6	6
Jugendwehr. 16—20.	4 Jahre	in 1 Jahre	10	25	6	4	3
		in 4 Jahren	40	100	24	24	12
Zeit zum Eintritt in das Militär.	10 Jahre	244 (Stunden)		436 (Stunden)	54	54	18

b) der Dienstzeit.

Linie (Infanterie).	Präsenz:	Uebungszeit:	Dienstpflicht:
1. Kategorie.	3 Monate.	3 Monate.	6 Jahre.
2. "	6 "	6 "	6 "
20.—26. Lebensjahr.			
Landwehr 1. Aufgebots. 26.—30. Lebensjahr.	Zur Verstärkung des Garnisondienstes in größeren Städten.	14 Tage jährlich oder 46 Tage in 4 Jahren.	4 Jahre.
2. Aufgebots. 30.—36. Lebensjahr. (20.—36. bedingt Untüchtige.)	—	6 Tage jährlich oder 36 in 6 Jahren. (Bed. Untüchtige 96 Tage in 16 Jahren.)	6 Jahre. (16 Jahre.)
Landsturm. 36.—50. Lebensjahr.	—	3 Tage jährlich oder 42 Tage in 14 Jahren.	14 Jahre.

Statistische Nachweise über Zahl und Ausrüstung.

Von 100 Personen männlichen Geschlechts gehören nach statistischen Erhebungen an, dem Alter von 1—14 Jahren: 33; 14—20: 11; 20—26: 10; 26—30: 8,5; 30—36: 9; 36—50: 13,5; über 50: 15. Es kämen somit auf 1 Million männlicher Einwohner auf 1—14 Jahre: 330,000; 14—20: 110,000; 20—26: 100,000; 26—30: 85,000; 30—36: 90,000; 36—50: 135,000; über 50: 150,000 Mann.

Rechnet man 10 Procent als Krüppel und Sieche zu jeder Art Dienst untauglich ab, so fallen auf die betreffenden Altersklassen: 14—20: 99,000; 20—26: 90,000; 26—30: 76,500; 30—36: 81,000; 36—50: 121,500.

Die Jugendwehr bestände somit aus 99,000 Mann. Bei den Pflichtigen für das stehende Heer ist nach Erfahrung ca. ⅓ als felddienstuntüchtig zu betrachten. Es bleiben somit für den Waffendienst ca. 40,000 Mann. Bei starker Berücksichtigung (nach § 34) bleiben für die erste Kategorie ca. 30,000, für die zweite Kategorie 10,000 Mann.

Die Landwehr 1. Aufgebots würde somit zählen ca. 34,000 tüchtige Excapitulanten (10:8,5 = 40:34).

Die Landwehr des 2. Aufgebots würde zählen: 1) 50,000 Untüchtige der Altersklasse 20/26; 2) 45,000 der Altersklasse 26/30 (aus den vorigen 50,000 entstanden); 3) 42,500 der Altersklasse 30/36 (aus den vorigen 45,000); 4) 36,000 Tüchtige der Altersklasse 30/36, somit zusammen 173,000 Mann.

Der Landsturm würde zählen: 121,500 Mann.

Während somit das vom Staate bezahlte stehende Heer nicht größer wäre, als es bisher schon überall ist, und bei seiner ungleich geringern Präsenz ungleich weniger kostete, wären die nicht vom Staate bezahlten Reserven sehr stark und würde ihre Organisation keinerlei Unkosten verursachen, die unbedeutende für die Bezirkscommandanten ausgenommen.

Was die Ausrüstung anbelangt, so sind die meisten Staaten mit einer doppelten Garnitur Gewehre versehen, wozu noch ältere, sogenannte Exerciergewehre kommen; d. h. ein Staat, der 40,000 Mann stellt, hat ungefähr 80,000 gute Gewehre und 20,000 Exerciergewehre. Es kann somit das stehende Heer und die Landwehr 1. Aufgebots, d. h. die zunächst zu verwendenden Theile, vollständig mit guten Gewehren versehen werden. Da nur ein kleiner Theil des stehenden Heeres präsent ist, so kann eine genügende Zahl guter Gewehre zu Schießübungen an die Gemeinden vertheilt werden, während die Exerciergewehre zu den Uebungen benutzt werden können. Es ist überdies anzunehmen, daß bei einer solchen Organisation ein Drittel der Pflichtigen sich selbst ein Gewehr anschaffen kann und wird.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Der Papst hat den Plan der Berufung eines bischöflichen Concils nach Rom aufgeben müssen, da ihm mit dem Abzuge der französischen Besatzung gedroht wurde. Er will sich deshalb darauf beschränken, den Bischöfen aller Länder eine Reihe von Fragen zur schriftlichen Beantwortung vorzulegen. Die Ind. belge will dagegen wissen, daß das Breve zur Berufung des Concils bereits ausgefertigt sei. Außerdem hat der Papst durch ein Breve zu kräftigeren Bemühungen wegen Vereinigung der griechischen mit der römischen Kirche aufgefordert und eine Congregation von Cardinälen zur Förderung dieses Zweckes bestellt.

— Der evangelische Oberkirchenrath in Berlin hat eine Disciplinaruntersuchung gegen etwa 70 Geistliche eingeleitet, welche den 30. und 31. Aug. zu einer Pastoralconferenz in Cottbus versammelt waren. Prediger Panck äußerte sich misbilligend und in unehrerbietiger Weise über die Absichten der obersten Kirchenbehörde in Betreff der kirchlichen Gemeinderäthe und Kreissynoden und fand dafür die Zustimmung der Anwesenden.

— Die Herren Alhama und Matamoros, von der spanischen Regierung wegen Ausübung des protestantischen Cultus und Verbreitung der Bibel gerichtlich verfolgt, sind zu einer Galeerenstrafe von je sieben Jahren verurtheilt worden. Spanien versetzt sich dadurch außer der Reihe der civilisirten Staaten.

— Die religiösen Frauencongregationen wurden in Frankreich unter dem ersten Kaiserthume wieder eingeführt und Napoleon I. bestätigte deren in 7 Jahren 79, Ludwig XVIII. in 10 Jahren 20, Karl X. in 6 Jahren 41, Louis Philippe in 17 Jahren 14 und Napoleon III. in 4 Jahren 92, also fast ebenso viele, als seine vier Vorgänger auf dem Throne zusammen genommen.

— Die Berufung des Prof. Dr. Leicke aus Kiel nach Wien scheint verfrüht gemeldet worden zu sein. Er hat seine Probepredigt in der gumpendorfer Kirche am 5. Jan., Pastor Snize aus Osnabrück aber die seinige am 12. Jan. gehalten. So lange diese Wahlpredigten fortdauern, kann eine Entscheidung noch nicht getroffen sein.

— Die jüdischen Gemeinden zu Beutschen und zu Bomst im Großherzogthume Posen haben beim Mangel israelitischer Bewerber christliche Lehrer in ihren Schulen angestellt. Die Rabbiner ertheilen jedoch den Religions- und hebräischen Unterricht.

— Der Admiral Putiatin hat seine kurze Verwaltung des russischen Unterrichtsministeriums mit einem Berichte an den Kaiser geschlossen, worin die einstweilige Sperrung der Universität Petersburg, die Erlaubniß für die Studirenden, ihre Studien an anderen russischen Universitäten fortsetzen zu dürfen, die Stellung der Professoren zu Disposition beantragt wurde. Der Kaiser hat diese Anträge genehmigt.

— Der zum Erzbischof von Warschau vorgeschlagene Geistliche Felinski ist vom Papst mit dieser Würde bekleidet worden.

— Der Papst hat sich endlich bewogen gefunden, die Theilnahme der katholischen Geistlichkeit an der politischen Agitation der Polen mit seinem Tadel zu belegen. Der Hirtenbrief des preußischen Bischofs zu Kulm, der bereits in diesem Sinne abgefaßt war, hat die päpstliche Billigung erhalten. Auch nach Warschau wird eine Ermahnung ergehen, dagegen aber auch der Kaiser von Rußland der katholischen Kirche seines Reiches eine würdigere Stellung verschaffen.

— Der Oberconsistorialrath Dr. Schwarz in Gotha hat zwar die Bewerbung um die Pfarrstelle in Wien abgelehnt, wird aber später dahin kommen, um eine Gastpredigt zu halten.

Gerichtswesen.

— Der frühere königl. sächs. Musikdirector Röckel, ein Haupttheilnehmer an dem dresdener Aufruhr im Mai 1849 zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt, ist zufolge eines eingereichten Gnadengesuches seiner Frau auf königlichen Befehl aus der Strafanstalt zu Waldheim entlassen worden, jedoch unter der Bedingung, Sachsen binnen 24 Stunden zu verlassen. Mit ihm hat der letzte politische Sträfling aus jener Zeit die Freiheit wiedererlangt.

— Der durch seine Schriften über Rußland bekannte Fürst Peter Dolgoruckí hatte im pariser Courrier du Dimanche am 4. Mai v. J. auf Grund eines anonymen Briefes den verstorbenen Marschall Fürsten Woronzow verleumdet. Der Sohn des Todten ist zur Rettung der Ehre des Vaters Kläger geworden und hat vor Gericht den Beweis geliefert, daß jener Brief von dem Fürsten Dolgorucki selbst gefälscht worden sei. Die erste Kammer des pariser Tribunals hat infolge dessen am 3. Jan. entschieden, daß diese durch die Untersuchung festgestellte Thatsache der Verleumdung mittels eines von dem Fürsten Dolgorucki selbst gefälschten Briefes in drei pariser, einer londoner und einer petersburger Zeitung veröffentlicht werde, der Beklagte ⅔, der Courrier du Dimanche aber wegen Theilnahme an dieser Schmähungen ⅓ der Kosten zu tragen habe. Auf Schadenersatz hatte der Kläger nicht angetragen.

— In Preußen ist durch drei gleichlautende Richtersprüche entschieden worden, daß ein auf telegraphischem Wege abgeschlossener Vertrag rechtsverbindliche Kraft habe. Der Fall betraf den Ankauf von Actien, wozu durch ein Telegramm Auftrag gegeben worden, deren Annahme aber hinterher der Besteller verweigerte. Das königl. Obertribunal führte aus, daß der telegraphischen Bestellung und der darauf erhaltenen Antwort die Eigenschaft eines Vertrages zukomme und die in den Telegraphenämtern verwahrten betreffenden Originalhandschriften als Urkunden anzusehen seien.

— Zu Mons in Belgien wurde am 9. Jan. der Strafproceß gegen eine aus 14 Personen bestehende Raubmörderbande beendet, von der nicht weniger

als 33 schwere Verbrechen verübt worden waren. Drei der Angeklagten wurden freigesprochen, zwei zu längeren Gefängnißstrafen und neun zum Tode verurtheilt. Die Geschworenen haben jedoch den König in einem Gnadengesuche um Nichtanwendung der Todesstrafe und zwar aus dem Grund gebeten, weil die Verbrecher sich zu einem Raubmorde bekannten, wegen dessen zwei andere Personen angeklagt, verurtheilt und zu Charleroi hingerichtet worden sind. Dieser entsetzliche Fall hat den äußersten Widerwillen gegen die Todesstrafe erregt und diesem allgemeinen Gefühl gaben die Geschworenen durch dieses Gnadengesuch Ausdruck.

Naturkunde und Reisen.

— Als das englische Linienschiff Exmouth am 30. Dec. v. J. bei Torre del Greco vorbeikam, bemerkte man vom Schiffe aus einen Wirbel im Meere, der etwa 300 Fuß im Durchmesser hatte. Um die Kraft des Wirbels zu erproben, wurde ein 30 Fuß langes Boot bis in die Mitte des heftig kochenden Wassers gesteuert, welches bald erfaßt und gleich einem Kreisel herumgedreht wurde. Die Sondirung ergab 23 Faden Wasser und das Senkblei förderte Sand und Schwefel zu Tage. Von der Kreislinie des Wirbels aus lief ein Schweif von 60 Fuß Länge nach Torrent zu aus, der eine schöne hellgrüne Farbe zeigte. Das ganze Wasser war lauwarm und hauchte einen starken Schwefelgeruch aus, infolge dessen viele Fische abgestanden sind.

— Die Nachrichten aus Aegypten, welche über die vorjährige Nilüberschwemmung und ihre schrecklichen Folgen in Europa eintrafen, haben sich nur theilweise bewahrheitet. Allerdings ist der Nil das letzte mal zu einer Höhe gestiegen, wie man sich dessen seit 20 Jahren nicht erinnern konnte, doch hat er weder „Dörfer“, noch „Paläste“, wie mehre Berichte angaben, fortgeschwemmt, sondern nur eine Anzahl jener Erdhütten, welche von Fellahs bewohnt sind, sowie auch den sehr schlecht gebauten Eisenbahndamm streckenweise niedergerissen. Der Korn-, Zucker- und Reiscultur hat das Wasser wenig Schaden gethan, nur die Baumwollenernte dürfte stark gelitten haben.

— In Altenburg, Leipzig, Reudnitz bei Leipzig, Zwickau, Auerbach, Plauen, Schneeberg, Zwenitz, Gräfenhain und anderen sächsischen Orten ist am 9. Jan. etwa 7 Minuten vor 6 Uhr abends ein von Süd nach Nord gerichteter Erdstoß verspürt worden, der von unterirdischem Geräusch begleitet und stark genug war, um an der Wand hängende Gegenstände in zitternde Bewegung zu versetzen.

— Bei den Arbeiten zur Regelung der Erft ist dicht bei der Brücke vor dem Broichthore der Stadt Grevenbroich das vollständig wohlerhaltene Gerippe eines Ures 8 Fuß unter dem Torflager gefunden worden, das an zweitausend Jahre an dieser Stelle gelegen haben mag, da bereits zu Cäsar's Zeiten Auerochsen in dieser schon damals wohl bevölkerten Gegend nicht mehr angetroffen wurden. Der breite Schädel mit 3 Fuß langem mächtigen Stirngeweih, die gewaltigen Rippen und Rückenwirbel kennzeichnen den Bewohner der germanischen Urwälder.

— Ein Erdbeben hat am 26. Dec. früh 9 Uhr Griechenland betroffen. Die Bewohner von Athen kamen mit dem Schrecken davon, aber im Busen von Lepanto wurden die westlich liegenden Ortschaften, besonders Vostizza, schwer betroffen. Zehn Häuser stürzten vollständig ein, andere wurden beschädigt, auch einige Menschen erschlagen. Weniger heftig war das Erdbeben in Patras, Korinth, Salona, Navpaktos und Kalamaki.

— Den letzten Berichten des Directors des meteorologischen Observatoriums in Neapel, Prof. Palmieri, zufolge hat Rauch und Aschenregen des Vesuvs abgenommen, dagegen bleiben die Mofetten so belästigend, daß mehre Menschen und Thiere durch diese Dämpfe getödtet worden sind. In Torre del Greco ist eine Mineralquelle von 30 Centigrad Wärme hervorgebrochen.

— In Chili ist ein neuer Vulkan entstanden und zwar auf etwa drei Viertheilen der Höhe des Cerro de Chillan, eines mit ewigem Schnee bedeckten Berges, der sich aus der Ebene Planchis de los Vaqueros erhebt und 20 Meilen in gerader Linie von der Stadt Chillan und der in der Nähe gelegenen Bäder entfernt ist.

Militär- und Marinewesen.

— Die Heerschau, welche der Kaiser von Oesterreich am 2. Jan. über die mehr als 20,000 Mann starke Besatzung von Verona abnahm und wobei er erklärte, daß er bei den bevorstehenden großen Stürmen auf die alte Treue seiner Krieger vertraue, gab Veranlassung zu einer militärischen Kundgebung dieser Truppen. Feldzeugmeister Ritter v. Benedek hielt eine kurze Ansprache an den Monarchen und mit ihm stimmte das ganze versammelte Offiziercorps in den Ruf ein: Blut und Leben für den Kriegsherrn und das Kaiserhaus zu opfern. Die Czakos wurden geschwenkt, die Schwerter schlugen aneinander, als der stürmische Hochruf erschallte. Auch die Soldaten hielten sich nicht an das vorschriftmäßige Schweigen gebunden; sie gaben ihrem Jubel einen so energischen Ausdruck, daß der Kaiser tief bewegt wurde.

— Zu der Nachricht, daß Preußen mit mehren süddeutschen Staaten in Unterhandlung wegen Beförderung von Truppen auf den Eisenbahnen getreten sei, bemerkt ein Correspondent vom Main in der Allgem. Ztg., daß die Bundesmilitärcommission schon seit Jahresfrist den vollständigen Entwurf eines Reglements über Verpflegung, Beförderung u. s. w. der Bundestruppen fertig liegen habe und nur dadurch verhindert sei, ihn der Bundesversammlung zu überreichen, weil das Votum des preußischen Militärbevollmächtigten noch immer fehle.

— Die Staatsminister von Weimar, Altenburg und Reuß j. L. sind am 6. Jan. in Weimar zu gemeinsamer Berathung über eine Militärconvention mit Preußen zusammengetreten. Die Vereinbarung stößt sich daran, daß Preußen die Convention mit Koburg-Gotha als Grundlage festhält, während die genannten drei Regierungen mehre davon abweichende Vorbehalte geltend machen wollen.

— Die dänische Kriegsflotte zählt sechs größere Schraubendampfer: den im vorigen Jahre mit Schraube versehenen Linienschiff „Thor“, die Fregatten „Niels Juel“, „Sjælland“ und „Jylland“, die Corvetten „Thor“ und „Dagmar“; im Bau begriffen sind eine Fregatte und ein Schooner. Fünf Raddampfer sollen wenig brauchbar sein. Die Segelflotte besteht aus 9 Linienschiffen, 5 Fregatten, 6 Corvetten, 3 Briggs, 2 Schoonern und 8 Kutter; doch sind die meisten dieser Schiffe zwischen 30 und 40 Jahren alt.

— Der bekannte Reisende und Maler W. Heine, welcher die preußische Expedition nach Japan begleitete (seine Berichte und Illustrationen über diese Expedition sind bisher in unserm Blatte abgedruckt worden), ist als Hauptmann in das nordamerikanische Unionsheer und zwar in den Stab des Generals Heintzelmann eingetreten.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Nach dem Jahresbericht der wiener Bankdirection, welcher dem großen Bankausschusse am 13. Jan. vorgelegt wurde, haben sich die Forderungen der Bank an den Staat im Jahre 1861 um 7,206,206 Fl. ermäßigt und betragen im Anfang d. J. noch 249,947,212 Fl., die zum größten Theil bedeckt oder sicher gestellt sind. Der Baarschatz der Bank vermehrte sich im Laufe des Jahres durch Kaufschillingsraten der Südbahn-Gesellschaft um 0,990,434 Fl. und stieg damit auf 99,149,392 Fl. Der Banknotenumlauf erreichte mit Hinzurechnung von 300,429 Fl. einzulösender Bankanweisungen und 3,000,000 Fl. Guthaben der Finanzverwaltung am Jahresschluß die Höhe von 613,362,952 Fl., fast ebenso viel als Ende December 1860. Der Gesammtumsatz der Bank bestand in 6344 Mill. und der Reingewinn nach Abzug der Steuer, Verwaltungskosten und eines Uebertrags von 1,772,302 Fl. auf das Jahr 1862 in 10,962,471 Fl. Davon sind für das erste Halbjahr 4,200,000 als Dividende von 28 Fl. vertheilt worden und es bleiben noch 6,761,471 Fl. übrig, die zu einer Dividende für das zweite Halbjahr von 44 Fl. für die Actie ausreichen würden; doch wird die Dividende höchstens auf abermals 28 Fl. bemessen werden. Der Reservefond beträgt dem Silberwerth nach 7,479,307 Fl. und der Pensionsfond 1,211,100 Fl. in Effecten zum Tagescourse.

— Die französische Erklärung über die Differenzpunkte bei dem in Unterhandlung begriffenen Handelsvertrage mit dem Zollverein ist am 8. Jan. in Berlin eingetroffen und entgegenkommend ausgefallen, sodaß der Vertragsabschluß als nahe bevorstehend angesehen wird.

— Die Bank von England hat am 9. Jan. ihren Discont auf $2\frac{1}{2}$ Proc. ermäßigt.

— In Lyon hat die Hälfte aller Seidenfabriken ihre Arbeiten eingestellt und überhaupt ist eine gewerbliche Stockung eingetreten, welche die arbeitenden Klassen in die bitterste Noth versetzt. Infolge dessen hat der dortige Cardinal-Erzbischof Bonald einen öffentlichen Aufruf zur Linderung des Elends erlassen.

— In der Elbzollfrage hat Oesterreich in Berlin den Vorschlag gemacht, diese Angelegenheit der Entscheidung der Bundesversammlung zu unterbreiten und sich bereit erklärt, Reformmaßregeln seine Zustimmung zu ertheilen, welche das langwierige Verfahren des Bundes in solchen Fällen zu beschleunigen geeignet sind.

— In dem Hafen von Hamburg sind voriges Jahr 4425 beladene und 794 in Ballast fahrende Schiffe ein-, und 3969 beladene, sowie 2113 leere Schiffe ausgelaufen, was gegen 1860 eine Zunahme von 190 einlaufenden und 120 auslaufenden Fahrzeugen ergibt.

— Eine eigenthümliche Art von Eisenbahn, eine Drahtbahn auf Flüssen, ist in Iserlohn hergestellt worden. Auf starken Drahtseil laufen Rollen, an denen kleine Wagen oder Gestelle hängen, welche die Frachtgüter tragen. Die Reibung ist noch geringer als auf Schienen, was die Transportkosten sehr billig macht.

— Die Eisenbahnbrücke über die Ruhr bei Duisburg ist am 4. Jan. vollendet worden.

— Auf der London and North Western Eisenbahn sollen diesen Winter die Personenwagen aller Klassen nach französischem System vermittels des aus der Maschine ausströmenden Dampfes geheizt werden.

— Die Telegraphenleitungen in Rußland, welche in einer Länge von 31,000 Werst hergestellt sind, haben durch die Winterstürme sehr zu leiden gehabt und sind streckenweise auf 20 und 30 Werst zerstört worden.

— Die Telegraphen in Ostindien haben eine Länge von 2314 geograph. Meilen erlangt und sind mit eisernen Telegraphenstangen aus Walzblech oder Gußröhren, sowie mit Morse'schen Schreibapparaten versehen, welche die zu befördernden Buchstaben durch das längere oder kürzere Tönen einer Glocke angeben.

— Das königl. sächsische Staatstelegraphenamt in Leipzig, welches schon voriges Jahr eine directe Besprechung mit Algier einleitete, hat am 6. Jan. eine directe Correspondenz über Dresden, Prag, Pardubitz, Krakau, Lemberg, Suczawa, Jassy, Bukarest, Giurgewo, Schumla, Adrianopel, Konstantinopel, dann längs der Küste des Marmarameeres nach Cap Hellas, der Insel Chios und an die kleinasiatische Küste nach Smyrna, ferner ebenfalls daher über Landen und den griechischen Archipel veranstaltet. Ueber so verschiedene Länder und Meere auf eine Entfernung von etwa 500 geogr. Meilen begrüßten sich Sachsen und Asien und tauschten verschiedene Nachrichten gegenseitig aus. Die ganze Zeitdauer, während welcher erst Leipzig und Smyrna, dann London und Smyrna miteinander sprachen, betrug zusammen etwa eine halbe Stunde.

Baukunst und Bildhauerei.

— Die Gartenbaugesellschaft von Kensington hatte den Beschluß gefaßt, in den neuen Gartenanlagen zum Andenken an die londoner Ausstellung von 1851 dem um dieselbe so hochverdienten Prinzen Albert ein Denkmal zu setzen. Der Prinz jedoch diese Ehre abgelehnt und sie seiner Gemahlin zugewiesen. Nach dem Tode ihres Gemahls ist die Königin aber von dem Wunsche beseelt worden, daß nicht ihre Statue, sondern das Standbild des Verewigten jene Anlagen zieren solle und der Prinz von Wales hat diesfalls ein Schreiben an die genannte Gartenbaugesellschaft gerichtet, in welchem er zugleich anzeigt, daß er der Gesellschaft mit einer Statue seines Vaters, die von dem Bildhauer Joh. Durham angefertigt und in Bronze ausgeführt werden soll, ein Geschenk zu machen willens sei.

— Eine Versammlung, welche am 6. Jan. zu Manchester unter dem Vorsitze des Lord Mayors stattfand und in welcher die Errichtung eines Denkmals für den Prinz-Gemahl berathen wurde, hat zu keinem Ergebniß geführt; man hat sich vorläufig begnügt, Beiträge zu zeichnen, die sich auf die Summe von 7100 Pf. St. beliefen; über die Verwendung des Geldes wird man später beschließen.

— Der Kaiser von Oesterreich hat die von dem venetianischen Bildhauer Pasteri angefertigte Büste des um die lateinische und italienische Literatur im 15. Jahrhundert hochverdienten Gasparino, genannt Barzizza, ankaufen lassen und sie der Universität Padua, an welcher Barzizza lehrte, zur Aufstellung in einem der für philologische Studien bestimmten Säle zum Geschenk gemacht.

— Das herzogliche Hoftheater in Gotha ist von dem Theaterbaumeister Titz aus Berlin in einer Weise umgebaut worden, daß es an Pracht und eleganter Ausstattung mit dem berliner Opernhause und dem Victoriatheater wetteifert. Zur Eröffnung des Hauses am 10. Jan. hatte der Herzog Herrn Titz eingeladen und ihm wiederholt die Anerkennung seiner Leistungen ausgesprochen.

— Das Comité zur Errichtung eines Lessing-Standbildes in Berlin — zur Seite Schiller's — hat am 10. Jan. einen Aufruf zu Beiträgen erlassen, dem die deutsche Nation gewiß entsprechen wird.

Malerei und vervielfältigende Künste.

— Eine auffallende Erscheinung ist der jetzt in Berlin lebende Maler Köhler, dessen Auge durch seinen eigenthümlichen Bau bunte Farben, besonders blau, roth und gelb, nicht voneinander zu unterscheiden vermag und der sich daher begnügen muß, seine mit ungemeiner Feinheit und in edler Form ausgeführten Porträts nur in weiß und schwarz wiederzugeben. Ein von ihm vortrefflich gemaltes Bildniß der Königin Augusta ist von der hohen Frau als Weihnachtsgeschenk für ihre Tochter, die Großherzogin von Baden, bestimmt und dahin abgesandt worden.

— Zu Landshut in Baiern hat man kürzlich die mit Fresken bedeckte Façade des Oberpostamtsgebäudes, früher das Landschaftshaus der niederbaierischen Stände, in sehr gelungener Weise wiederherstellen lassen, sodaß die arg beschädigten Gemälde, welche Darstellungen der baierischen Herzöge, von Otto, dem Gründer der Stadt, an bis zu Maximilian, dem ersten Kurfürsten Baierns, enthalten, wieder in ehemaliger Frische prangen. Auch der Saal des neu restaurirten Rathhauses soll mit Fresken aus der niederbaierischen Geschichte versehen werden.

— Gustav Doré, den man den berühmtesten und genialsten Zeichner für Illustrationen in Frankreich nennt, arbeitet, nachdem er zuletzt Dante's „Inferno“ und die „Contes de Perrault“ illustrirt hat, an Illustrationen zum Don Quixote und — zur Bibel, welchen Werken der Künstler drei volle Jahre zu widmen gedenkt. Diese Arbeiten sollen die pariser Weltausstellung von 1865 zieren.

— Die Kunstausstellung des Kunstvereins für Böhmen wird ihren Anfang am 27. April d. J. nehmen und bis zum 15. Juni d. J. währen. Einsendungen sind bis zum 12. April unter den von früher bekannten Bedingungen zulässig.

— Der verstorbene Prinz-Gemahl von England war im Besitz der vollständigsten Sammlung Raphael'scher Zeichnungen, auch der zweifelhaften mit betreffenden Anmerkungen, sowie von Stichen und Photographien solcher Werke neuerer Künstler, bei denen der Einfluß Raphael's sich schlagend nachweisen läßt. Die Sammlung wird nach dem Willen des Prinzen den Kunstsammlungen von Windsor einverleibt und dem Publikum zugänglich werden.

— Der Hofphotograph Jos. Albert in München, der in seinen großen Ateliers 80 Personen beschäftigt und erfolgreiche Versuche gemacht hat, bei künstlichem Lichte zu arbeiten, hat eine Reihe trefflicher unretouchirter Blätter nach Gemälden der beiden Pinakotheken geliefert. Das größte räumliche Werk wird Kaulbach's Carton „Die Reformation“ sein, mit dessen Herstellung der berühmte Künstler eben beschäftigt ist.

Theater und Musik.

— Die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien veranstaltet jetzt die bereits im vergangenen Winter in Vorschlag gebrachten „historischen Concerte“, die dem Publikum einen Cyklus von Instrumental- und Vocalwerken des 16., 17. und 18. Jahrhunderts vorführen werden und am 19. Januar ihren Anfang nehmen. Es sind zu diesem Zwecke Tonschöpfungen von Isaac, Orlando di Lasso, Palestrina, Vittoria, Eccard, Prätorius, Schütz, Chambonnière, Corelli, Scarlatti, Lotti, Couperin, Rameau, Händel, Bach, Boccherini u. a. ausgewählt worden.

— Am 29. Dec. ging die bereits viel besprochene Oper des Kapellmeisters Schindelmeisser „Melusine“ zum ersten mal über die Hofbühne zu Darmstadt und erregte ungetheilten Beifall.

— Dem Director des ständischen Theaters in Prag ist von einem wiener Theater der Vorschlag gemacht worden, auf demselben im nächsten Sommer mit seinem Opernpersonal ein längeres Gastspiel zu geben, um die in Wien noch nicht gehörten Opern „Faust“ von Gounod, Wagner's „Rienzi“ und „Dinorah“ von Meyerbeer zur Darstellung zu bringen.

— Sechzig Gesangvereine in Berlin mit 1300 Mitgliedern werden am 26. Jan. unter der Direction des Kapellmeisters Taubert ein großes Concert zum Besten der deutschen Flotte im dortigen Opernhause aufführen.

— Das Hoftheater in Weimar brachte im v. J. 173 Vorstellungen, wovon 90 auf das Schauspiel, 76 auf Opern und Singspiele und 4 auf das Ballet fielen. Als Novitäten kamen zur Aufführung 12 Dramen, 7 Opern und 1 Ballet; bemerkenswerth ist, daß das Repertoire mit Ausnahme von 9 Darstellungen nur Dramen deutscher Autoren enthielt.

— Frau Crelinger vom Hoftheater zu Berlin wird im Mai d. J. ihr 50jähriges Schauspielerjubiläum begehen und sich dann ins Privatleben zurückziehen.

— „Wilhelm von Oranien in Whitehall“, Drama von G. zu Putlitz, ist vom Verfasser bei der königlichen Bühne zu Berlin eingereicht und zur Aufführung angenommen worden.

— Von V. Sardou, einem der ergötzlichsten und fruchtbarsten Lustspieldichter Frankreichs, ist am 8. Jan. in Wallner's Theater zu Berlin wieder ein Lustspiel „Viele Freunde — wenig Freundschaft“ mit Beifall gegeben worden. Das Stück hatte schon in Paris einen großen Erfolg.

— Im städtischen Theater zu Stettin gerieth kürzlich die Schauspielerin Frl. v. Fera in ernstliche Lebensgefahr, indem ihre Kleider an einer Gaslampe Feuer fingen; nur der schnellen Entschlossenheit zweier Theaterdiener gelang es, die Flammen zu ersticken, sodaß die junge Dame mit einer Brandwunde an der Hand davonkam.

— In Warschau ist das Theater am 5. Jan. mit der Oper „Bravo“ wieder eröffnet worden, doch wurde das Haus fast nur von russischen Militärs und Beamten besucht.

— Edmund About hat mit seinem lose gearbeiteten dramatischen Versuche „Gaetana“ in Paris entschiedenes Fiasco gemacht. Nach einer dreistündigen Aufführung war das Stück endlich todtgepfiffen, ein zweiter Versuch, welchen man unternahm, konnte nicht zu Ende geführt werden. Von dem Stücke ist nicht viel zu halten, doch hält das Publikum noch weniger von dem Verfasser.

— Das Burgtheater in Wien erlebte im Verlauf des v. J. 294 Vorstellungen, darunter 6 neue Dramen und 15 neue Lustspiele; das Hofoperntheater brachte nur drei Novitäten.

— Im karlsruher Hoftheater fanden im Jahre 1861 im ganzen 163 Aufführungen statt, neu davon waren 2 Trauerspiele, 3 Schauspiele, 13 Lustspiele und 3 Opern.

— Am 10. Jan. kam „Ein neues Leben“ von Th. Mügge zum Besten seiner Hinterlassenen und mit Dawison in der Hauptrolle in Berlin zur Aufführung.

— Das Comité für den Theaterbau zu Leipzig hat sich am 11. Jan. constituirt. Vorsitzender ist Frhr. v. Tauchnitz, Secretär der Stadtrath Härtel und Kassirer Consul Schumann, dessen Bruder 60,000 Thlr. für diesen Zweck schenkte.

— Das Theater in Antwerpen hat aus Mangel an Theilnahme von seiten des Publikums geschlossen werden müssen.

Presse und Buchhandel.

— Seit Anfang des Jahres erscheint in der Buchhandlung von Klinkhardt u. Comp. in Wien unter der Redaction von Julius Märzroth eine neue humoristische Monatsschrift: „Komische Welt“. Damit erhält Wien das fünfte Witzblatt.

— Ein neues täglich erscheinendes politisches Blatt: „Inn-Zeitung“, kommt in Innsbruck heraus und hat sich zur Aufgabe gestellt, die Verfassung vom 26. Febr. zu vertheidigen, die Anhänglichkeit an dieselbe zu befestigen und mit allen Kräften für ihren freiheitlichen Ausbau zu wirken. Sie hält daher auch an allen, den österreichischen Staatsbürgern zugesicherten und neu gewährleisteten Grundrechten fest und erklärt sich aus Gründen des Rechts, der Billigkeit und der Politik für das kaiserliche Patent vom 8. April 1861, die Gleichberechtigung der Confessionen betreffend.

— Die in Frankfurt erscheinende „Zeit“ ist im Kurfürstenthum Hessen gänzlich verboten worden.

— Der Redacteur der Magdeburger Zeitung ist durch drei gleichlautende Erkenntnisse, dem Antrage der bernburgischen Regierung entsprechend, verurtheilt worden, den Verfasser mehrer Artikel über Bernburg namhaft zu machen. In anderen Staaten, namentlich in Oesterreich und Baden, ist bei ähnlichen Fällen im entgegengesetzten Sinne entschieden worden.

— Aus dem Testamente Varnhagen's v. Ense theilen öffentliche Blätter folgende Stelle mit: „In meinem Testamente habe ich bestimmt, daß meine Nichte Ludmilla Assing alle meine Bücher und Papiere, Handschriften, Briefschaften, Tagebücher u. s. w., von denen der größte Theil ihr schon früher von mir geschenkt worden, ganz allein erben soll. Bei der Möglichkeit jedoch, daß ein Unglücksfall uns beide zugleich aus diesem Leben abriefe, oder daß meine Nichte Ludmilla Assing bald nach mir und ohne ein Testament gemacht zu haben stürbe, verordne ich für diesen Fall, daß meine sonstige Habe zwar an meine älteste Nichte Ottilie Assing als nächste Erbin von mir und Ludmilla übergehe, der oben bezeichnete Nachlaß aber, Bücher und Papiere, an die hiesige königliche Bibliothek abgeliefert werde, mit der Bedingung, die Tagebücher und Personalien auf zwanzig Jahre zu secretiren, nach Ablauf dieser Zeit aber gleich den übrigen Papieren dem allgemeinen Gebrauch zu eröffnen. — Berlin, den 10. Mai 1856. Karl August Ludwig Philipp Varnhagen v. Ense, königlicher Geh. Legationsrath.“

— Professor Contzen, der im vorigen Jahre einen großen bis dahin vermißten Theil des würzburger Domarchivs mit kostbaren karolingischen Urkunden fand, hat kürzlich noch eine Abtheilung des alten deutschen Reichsarchivs, aus mehr als 6000 Schriftstücken bestehend, entdeckt. Es befinden sich darunter Urkunden von großer historischer Wichtigkeit, so namentlich Briefe von den Kaisern Friedrich II., Ludwig dem Baier, vielen mainzer Erzbischöfen und ein ganz unbekanntes, merkwürdiges Document von Konrad I. aus dem Hause Wittelsbach.

— Der oberösterreichische Landesausschuß hat dem bekannten Volksdichter Stelzhamer eine jährliche Unterstützung von 400 Fl. aus Landesmitteln zugesichert. Stelzhamer hat das 59. Lebensjahr überschritten; er ist somit einer gesicherten Existenz bedürftig geworden, da ihm ein kummervolles Alter bevorstünde, wenn er auf die versiegende Kraft seines schöpferischen Geistes angewiesen bliebe.

— Für das Jahr 1862 sind nach Angabe der Warschauer Zeitung 114 periodisch erscheinende Schriften in russischer Sprache angekündigt, worunter 14 politischen, 40 belletristischen, die übrigen wissenschaftlichen, gewerblichen und culturhistorischen Inhaltes.

— Im vorigen Jahre erschienen in Deutschland 1198 Zeitungen, davon in Anhalt 6, Baden 89, Baiern 238, Braunschweig 61, Bremen 10, Frankfurt 12, Hamburg 12, Hannover 59, Hessen-Darmstadt 39, Hessen-Kassel 14, Homburg 3, Holstein 10, Lippe-Detmold 4, Lübeck 6, Luxemburg 7, Mecklenburg 21, Nassau 9, Oldenburg 10, Deutsch-Oesterreich 67, Preußen 324, Reuß 12, Sachsen 90, sächsischen Herzogthümern 35, Schaumburg-Lippe 1, Schwarzburg-Rudolstadt 9, Waldeck 2, Würtemberg 39.

— Der dänische Oberkriegscommissar A. F. Elmquist redigirt seit dem 1. Jan. 1812 die „Aarhuus Stiftstidende“ und feierte daher mit der ersten Nummer des heurigen Jahrgangs das 50jährige publicistische Jubiläum.

— In London sind in zwei Bänden: „Memoires of Queen Hortense, Mother of Napoleon III, compiled by Lascelles Wraxall and Robert Wehrhan“ erschienen; ferner der erste Theil eines Facsimile-Neudrucks der ersten Ausgabe von Shakespeare (Folioausgabe von 1623). Das Ganze wird drei Theile, jeder zum Preise von $3\frac{1}{3}$ Thlrn., umfassen.

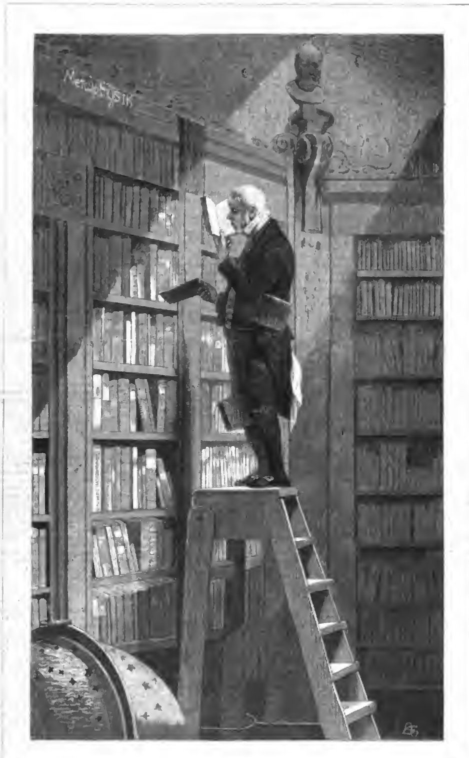
Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 12.—18. Jan.

Diepenbrock, C. J.: Konstantinopels Fall. Trauerspiel. Leipzig, in Commission bei Th. Thomas.
Grün, Karl: Italien im Frühjahre 1861. 4.—5. Liefrg. München, E. A. Fleischmann's Buchhandlung.
Hauslexikon, das: Encyklopädie praktischer Lebenskenntnisse für alle Stände. 15. Liefrg. Leipzig, Breitkopf und Härtel.
Mikowec, F. B.: Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens. Mit Zeichnungen von J. Hellich u. W. Kandler. 2. Bd. 5. Liefrg. Prag, J. L. Kober.
Nos, Heinrich: Fedor Iwanowitsch Tjutschew's lyrische Gedichte. München, E. A. Fleischmann's Buchhandlung.
Ploennies, Luise von: Sawitri. Ebend.
Schlornbach, Arnold: Was sich der Wein erzählt. Ebend.
Schall, C.: Die Brüder. Mannheim, J. Löffler.
Schützen- und Wehrzeitung, deutsche; Organ des deutschen Schützenbundes. Nr. 6—12. Koburg, Exped. d. Koburger Zeitung.
Sepp, Dr.: Jerusalem und das heilige Land oder Pilgerbuch nach Palästina, Syrien und Aegypten. 1. Liefrg. Schaffhausen, Fr. Hurter'sche Buchhandlung.
Staatsarchiv, das; Herausgegeben von L. K. Aegidi und A. Klauhold 1861. December-Heft. Hamburg, O. Meissner.
Unsere Tage. Blicke aus der Zeit in die Zeit. 31.—34. Heft. Braunschweig, G. Westermann.

Der Bücherwurm.

Gemälde von K. Spitzweg in München.

Im ganzen genommen ist die deutsche Genremalerei noch lange nicht bis zu dem Ziel vorgedrungen, das die Niederländer schon lange erreicht haben. Während diese es verstanden, in der tiefen Auffassung des Individuellen allein, und zwar im ruhenden Zustand, schon eine mächtige Wirkung zu erreichen (man denke an die alten Frauen Gerard Dow's, an Rembrandt's Köpfe u. a.), suchen die Deutschen meist nach pikanten Situationen, nach Handlungen, welche sich wie die gemalte Scene eines Lustspiels darstellen sollen. Knaus vorzugsweise ist neuerdings auf den richtigen Weg zurückgekehrt. Seine Spieler, sein schlafender Pfarrer, seine Schmiede und andere berühmte Gemälde beweisen, daß er die wahre Aufgabe des Genrebildes erkannt hat, das Individuelle der menschlichen Charaktere gleichsam als Naturproduct, ebenbürtig den Früchten, Pflanzen und Thieren, welche die Niederländer häufig daher anbringen, darzustellen. Vielfach mit ihm verwandt ist der münchener Maler Spitzweg, obgleich er in der naiven Herausbebung gewisser komischer Charaktere die letzteren zugleich in einer bestimmten, für sie bezeichnenden Situation auszuprägen weiß. Wer erinnert sich nicht an den verliebten Dilettanten, der hoch über den Dächern der Stadt, erhaben über dem Dunst der niedrigen Welt auf einer Leiter stehend, vor dem erleuchteten Dachfenster seiner Dulcinea eine Mondscheinserenade auf seiner Geige bringt. Wir sind so glücklich, in der heutigen Nummer ein neues Genrebild des geistreichen Künstlers bieten zu können, der Maler nennt es den „Bücherwurm“, wir möchten es nennen „In höheren Sphären“. Wie auf verlorenem Posten hoch über dem staubigen Jammerthal der Welt steht dieser Gelehrte auf der letzten Staffel seiner Bücherleiter, versunken in einen alten Quartanten und liest vermuthlich eine uralte Chronik oder eine gelehrte Streitschrift der Scholastiker — ob Adam mit oder ohne Nabel erschaffen war. Versunken wie er, ist auch ringsum die Welt, denn der Künstler zeigt uns nicht mehr das gefährliche Unten, wir möchten sonst bangen, daß dies Urbild jener deutschen Idealisten, die vor lauter Aufwärtssteigen gern die wirkliche Welt vergessen, bei einem Fehltritt plötzlich in die Tiefen stürzen möchte. Doch das wird er nicht, er ist diese Art Studium schon gewohnt. Viele Tage lang vergißt er hier oben Essen und Trinken, Schlaf und Zeit. Die Hausgenossen suchten den Verschwundenen lange vergebens und fürchteten schon, er könnte aus lauter Zerstreuung im Schlafrock zur Universität gegangen sein, da finden sie ihn endlich in der Bibliothek, den Blicken gewöhnlicher Sterblicher entzogen, hoch oben an der letzten Grenze seiner Schätze stehend, wie versteinert und fest gezaubert. Es ist unergründlicher Humor in dieser so einfachen, scheinbar kunstlos entworfenen Situation, daß die Ausführung neben der Idee fast als unwesentlich erscheint, denn die letztere würde selbst in der unvollkommensten Darstellung, selbst auf einem Bilderbogen, noch ihre volle Wirkung behalten, wie alle echten Malerwitze. Indeß brauchen wir unseren Lesern nicht zu versichern, daß das Gemälde Spitzweg's im einzelnen mit einer Liebe und Sorgfalt durchgeführt ist, welche dieses sinnvolle und heitere Genrebild zu einem Lieblinge jedes Besitzers machen muß. — o —



Der Bücherwurm. Nach dem Gemälde von K. Spitzweg in München.

Fritz Reuter.

Nicht selten geschieht es, daß, wenn eine neue Sprache oder Mundart in die Literatur eintritt, die, welche in derselben sich als Dichter vernehmen lassen, von ihrer Nation oder den Freunden ihrer Mundart zu hoch gestellt werden. Wie sehr hat man die Bedeutung von Mickiewicz, wie sehr die Petöfi's und Kisfaludy's übertrieben, und was wollen jene czechischen, was die vlämischen Zeitungen auf dem Gebiet der Musen besagen, die uns von patriotischer Unkritik womöglich noch lauter angepriesen wurden. Auch in Betreff der jungen plattdeutschen Literatur haben wir Lobsprüche gehört, die bei näherem Zuschauen wenig verdient waren, und wir glauben nicht zu irren, wenn wir sagen, daß auch der Gefeiertste dieser Gefeierten in nicht gar langer Zeit vergessen sein wird wie alle Mittelmäßigkeiten. Sie überraschen uns durch ein Aeußerliches, durch die neue Form der Rede; ein neuer Inhalt, eine starke innerliche Kraft ist nicht in ihnen, und sie glänzen nur als Lieblinge einer Partei.

Der Gegenstand der folgenden Mittheilungen gehört nicht in diese Kategorie. Fritz Reuter schreibt meist plattdeutsch, und es ist wahr, er schreibt am besten, wenn er in diesem Idiom schreibt. Er würde aber in jeder Sprache ein beachtenswerther Dichter sein. Er besitzt Gemüth im reichsten Maße, ein gutes Auge für zweckmäßige Stoffe und die Gabe, uns in die rechte Stimmung zu versetzen, wie sehr wenige andere Dichter unserer Tage. Er malt die Natur und ihr Stillleben, daß wir sie greifen möchten, und er schafft Menschen, die Fleisch und Bein haben. Vorwiegend für das humoristische Genrebild begabt, wozu sich sein Dialekt überhaupt besonders eignet, weiß er uns doch auch in einem Grade, der sich dem höchsten nähert, durch tragische Situationen zu rühren und zu erschüttern. Nicht die geringste endlich seiner Eigenschaften ist die vollkommene geistige Gesundheit seiner Schöpfungen, bei der wir nicht blos an seine Menschen glauben, sondern uns auch durchaus wohl unter ihnen befinden.

Fritz Reuter wurde am 7. Nov. 1810 in Stavenhagen, einer Stadt im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, geboren. Ueber seine frühesten Lebensschicksale können wir hier kurz sein, da er über dieselben in seinem neuesten Werk „Schurr-Murr“ selbst ausführlich berichtet hat. Sein Vater, Bürgermeister des Orts, war ein strenger, pflichttreuer, rastlos thätiger Mann. Seine Mutter, frühzeitig gelähmt, aber von regem Geist, wußte den Knaben für unsere großen Dichter zu begeistern. Unterrichtet wurde Reuter zunächst durch Hauslehrer. Von 1824 an besuchte er das friedländer Gymnasium, wo er neben den gewöhnlichen Unterrichtsgegenständen sich besonders eifrig dem Zeichnen widmete und zuletzt den Entschluß faßte, Maler zu werden. Der Vater mißbilligte und vereitelte diesen Plan. Reuter kam auf das Gymnasium zu Parchim; er mußte die Zeichnenstunden aufgeben und bezog 1831 nach erlangter Reife die Universität Rostock, die er im folgenden Jahre mit Jena vertauschte. Als Student der Rechte hörte er die in dieses Fach einschlagenden Vorlesungen, zugleich aber trat er der Burschenschaft und zwar der Germania bei, die sich bekanntlich mehr als die [illegible] mit Politik befaßte. Diese Beschäftigung war, wie man weiß, ziemlich unschuldiger Art. Aber die Regierungen dachten damals anders, und so begann 1833 die große Demagogenhetze. Reuter war einer der ersten, welche der Arm der Demagogenfänger [illegible]. Man brachte ihn erst in die berliner Hausvogtei, verurtheilte ihn nach Verlauf eines Jahres zum Beile, begnadigte ihn dann zu 30jähriger Festungshaft, die er zuerst in verschiedenen preußischen Festungen und zuletzt in Dömitz verbüßte, und entließ ihn erst im Jahre 1840 infolge der nach Friedrich Wilhelm's IV. Thronbesteigung erlassenen Amnestie. Von der Jurisprudenz hatte er während dieser trüben Zeit auf immer Abschied genommen. Das [illegible] Zeichnen, Mathematik und deutsche Literatur halfen ihm seine Haft ertragen. Zuletzt befaßte er sich mit dem theoretischen Studium der Landwirthschaft, da er nach seiner Freilassung in dieser Richtung thätig zu sein beschlossen hatte.

Diesen Entschluß führte er aus. Doch mußte er nach dem Tode seines Vaters einsehen, daß es ihm auf diesem Wege nicht gelingen werde, sich eine selbständige Stellung und einen eigenen Hausstand zu gründen, und so wendete er sich auf den Rath von Freunden, nachdem er Preuße geworden, nach Treptow in Pommern, um dort als Privatlehrer seinen Unterhalt zu suchen. Hier gab er [illegible] den ersten Band [illegible] „Läuschen und Rimels“ (Anekdötchen und Reimereien) heraus, unter denen [illegible] eine große Anzahl von [illegible] den seines Talents zu [illegible] moristischer Erzählung [illegible] det. Darauf folgten die „[illegible] terabendgedichte“, [illegible] „De Reis' na Belligen“ [illegible] außerordentlich lustige Geschichte einiger Bauern, [illegible] von der Blüte der Landwirthschaft in Belgien [illegible] hört haben, sich von [illegible] den durch den Augenschein überzeugen wollen, sich [illegible] Wurst und Speck wohl [illegible] proviantirt, auf den Weg machen, allerlei wundersame Abenteuer bestehen, aber nur bis Berlin gelangen.

Im Jahre 1855 übernahm Reuter die Redaction eines Unterhaltungsblattes für Mecklenburg und Pommern, das aber wenig Unterstützung fand und nach Verlauf eines Jahres bei der Nachlässigkeit des Verlegers aufgegeben werden mußte. Ostern 1856 siedelte der Dichter, von dem größern Verkehr und der anmuthigen Gegend angezogen, nach dem benachbarten Neubrandenburg über, wo er, nur mit literarischen Arbeiten beschäftigt, noch jetzt lebt. Reuter ist glücklich verheirathet, seine liebenswürdige Gattin, um die wir ihn in den „Olle Kamellen“ werben sehen, hat durch ihren Rath und [illegible]

Urtheil nicht geringen Antheil an seinen Schöpfungen. Die bedeutendsten derselben erschienen in rascher Folge von 1857 an: zuerst „Kein Hüsung“ (Kein Hauswesen), dann 1858 der zweite Theil der „Läuschen und Riemels“, hierauf 1859 „Olle Kamellen“, 1861 „Hanne Nüte“, endlich vor einigen Wochen „Schurr-Murr“.

„Kein Hüsung“, kurz als Dorfgeschichte in Versen zu bezeichnen, schildert in ergreifendster Weise die Folgen des traurigen Verhältnisses, nach welchem mecklenburgische Ritter dem zu ihrem Gut gehörenden Landvolk die Gründung eines eigenen Hausstandes versagen können, und die leidenschaftlichen Scenen der Katastrophe, der Mord des tyrannischen Gutsherrn, der Fluch des Mörders vor der Flucht nach Amerika, die elegische Stimmung, die über die letzten Schicksale des unglücklichen Mädchens ausgegossen ist, muß als des größten Dichters würdig anerkannt werden.

In „Olle Kamellen“ wird uns in der ersten Geschichte mit dem liebenswürdigsten Humor mitgetheilt, wie der Dichter zu einer Frau kam; in der zweiten führt uns derselbe in die Stadt seiner Geburt und erzählt uns auf nicht weniger liebenswürdige Weise und mit wunderbar sinnlicher Kraft von dort in der letzten Zeit der Franzosenherrschaft in Deutschland vorgekommenen heiteren und trübseligen Ereignissen. Wir können ohne Uebertreibung sagen, daß wir bei keinem neuern deutschen Schriftsteller oder höchstens bei Jeremias Gotthelf so herrliche Menschen gefunden haben, als hier in den Haupt- wie in den Nebenpersonen, vom alten biedern Amtshauptmann Weber herab bis auf Fritz Sahlmann, den losen Schlingel. Welch eine Fülle gesündesten Humors ist in der Mamsell Westphalen, in Herse, dem würdigen Rathsherrn, in Fikchen Besserdich und in dem preußischen Windbeutel! Wie leibt und lebt das alles, wie spricht und handelt es mit Nothwendigkeit und doch zugleich mit einer Freiheit, die uns stets Neues bietet, bald unsere Theilnahme und unser Mitleid, bald unser Behagen und unser unwiderstehliches Lachen erregt. Wir empfehlen gerade diese Schöpfung des Dichters unseren Lesern zum Anfang der Bekanntschaft mit ihm. Du sollst und mußt mich lieben, sollst und mußt lachen, sollst und mußt dich freuen, daß unser Herrgott solche Menschen geschaffen hat, ruft sie uns mit jedem neuen Kapitel, auf jeder neuen Seite zu, und gern unterschreiben wir, wenn Julian Schmidt in den „Grenzboten“ gerade dieser Leistung Reuter's die Krone zuerkennt. Er äußert darüber, und wir wissen von ihm, daß er nicht zu den leicht entzündlichen Kritikern gehört: „Bei diesem Roman kann man wirklich sagen, daß es einem leid thut, wenn er zu Ende ist, daß man gern mit diesem närrischen Volke noch eine Weile zu thun hätte; daß man aber, wenn man das Buch zuschlägt, die Menschheit um einige Procent lieber hat.“

In „Hanne Nüte“ begegnen wir einem andern Talent des Dichters. Hanne Nüte ist ein Schmiedegesell, der aus seinem Heimatsdorf unter viel Rührung von seiten der Frau Mutter auf die Wanderschaft geht, und nachdem er sich bei Pastor und Schulmeister verabschiedet, an einem Walde einen letzten Blick auf seine alte Heimat thut und dabei zwischen trüben Gedanken und Butterbrotessen eine ebenso rührende als ergötzliche Scene aufführt. „Er ißt und weint und weint und ißt, bis er alle seine Noth vergißt. Und als sein Butterbrot zu Ende war, da wurde ihm so sacht zu Sinn, und über dem Magen faltet er die Hände und schläft ganz sacht und ...lig ein.“



Fritz Reuter.

Nun verändert sich die Scene um den Schlafenden. Eine Sperlingsfamilie verläßt ihr Nest auf dem Weidenast über seinem Kopf und nähert sich, um die Krümchen von Nüte's Butterbrot zu holen. Mäuserich und Maus und eine ganze Anzahl anderer kleiner Kreaturen betreten die Scene, Vögel aller Gattungen, Frösche u. dergl., alles in seiner Art mit wunderbarer Treue geschildert. Diese Gesellschaft bildet eine weitläufige Verschwörung, um den schlafenden Gesellen über alle Hindernisse mit der ihm bestimmten Braut zusammenzubringen, ein Eingriff in das Geschäft der Vorsehung, der, an die alte deutsche Volksweise anklingend, hier mit außerordentlicher Lebendigkeit geschildert wird. Der Einklang wird ein wenig gestört durch eine finstere Geschichte, zu deren Aufhellung die Vögel gleichfalls mitwirken. Die Stimmung wechselt in einer Weise, die uns unsicher macht. Aber der Mangel, der dadurch für das Ganze entsteht, wird durch die großen Schönheiten im einzelnen vollkommen ausgeglichen, und wir legen auch dieses Werk mit dem Gefühl innerlichster Befriedigung weg.

„Schurr-Murr“ ist eine Sammlung humoristischer Aufsätze und Erzählungen, unter denen die Geschichte des „Entspectors Bräsig“ mit ihren allerliebsten Wendungen und Abenteuern uns wieder ein hochergötzliches Stück Menschheit vorführt.

Seine dichterische Begabung verdankt Reuter vor allem, wie jeder Dichter, einem gütigen Schicksal. Er ist Dichter von Gottes Gnaden. Ausgebildet wurde sein Talent durch seine siebenjährige Haft, die ihn in Ermangelung unterhaltender Wirklichkeit zwang, alle möglichen Phantasiespiele heraufzubeschwören; unterstützt wurde es durch seinen Trieb zur Malerei, der ihn auf scharf umrissene Porträts und klare Farben hinwies, und durch die Menschenkenntniß, die er sich durch Beschäftigung mit der Landwirthschaft und Umgang mit den Ständen erwarb, welche er in seinen Dichtungen uns vor allem vorführt.

Reuter ist kein Gelehrter, wol aber ein Mann von reicher und umfassender Bildung. Er hat die Welt weniger aus Büchern, als durch ein wechselvolles Leben kennen gelernt, und dasselbe gilt von seiner Sprache, die er nicht wie Klaus Groth aus der Grammatik, sondern nach der Praxis im Umgange mit dem Volk studirt hat, und über deren Verhältniß zum Hochdeutschen er nicht wie sein gelehrter Genosse auf dem plattdeutschen Parnaß denkt, was wir beiläufig als einen der Beweise für sein gesundes Denken ansehen würden, falls es solcher bedürfte. Ein Beweis für sein gesundes Herz würde sein, daß er noch fest zu der politischen Fahne steht, der er sich in seiner Jugend zuwendete.

Indem wir unsern Dichter mit diesen Eigenschaften unseren Lesern angelegentlichst empfehlen, schließen wir mit dem Ausdruck freudiger Genugthuung, daß uns in einer an großen poetischen Talenten vergleichsweise so armen Zeit eine so tüchtige Kraft, eine so markige Natur und eine so geschickte Hand erstanden ist. —h.

Pariser Briefe.

VII *).

„Alles wiederholt sich nur im Leben.“

Der 1. Jan., der vor drei Jahren so große Bedeutung für die politische Welt hatte, ist heuer nur ein Festtag für die bürgerlichen Kreise gewesen und hat dadurch von seiner Annehmlichkeit nichts eingebüßt. Trotz der nebelig kalten Witterung drängten dichte Massen sich auf den Straßen, jagten Karossen mit galonirten Dienern nach allen Seiten, schleppten schwer beladene Commissionäre zierliche Packete von Haus zu Haus; denn hier vertritt Neujahr in gewisser Beziehung die liebe deutsche Weihnacht mit ihren leuchtenden Tannenbäumen und goldigen Nüssen. Es ist eine Fortsetzung des alten römischen Gebrauches, den Beginn eines neuen Zeitabschnittes mit Darreichung von Gaben zu feiern. „Man versetzte sich beim Anfange eines jeden Jahres gleichsam in jene Unschuldswelt zurück, wo noch allgemeine Gleichheit und Freiheit und wechselseitige Treue unter den Menschen herrschten. Man theilte sich daher einander Geschenke aus, die mehr den guten Willen des Gebers, als seinen Reichthum bezeichnen sollten, wie Datteln, getrocknete Feigen, ein Gefäß mit Honig, alte Münzen aus den Zeiten der Könige; denn auch dergleichen Geschenke sollten an ein unschuldiges Zeitalter und an einfachere Sitten zurückerinnern.“ (Moritz, Roms Alterthümer.) Diese Deutung des Gebrauches paßt jedoch mehr auf die Saturnalien. Der wahre Grund, warum man besonders solche Sachen wählte, die in das Gebiet des Küchen- und Kellermeisters gehören, lag wol in der frü-

*) VI. s. Nr. 967 der Illustr. Ztg.



Der Winter. Originalzeichnung von A. Mattenthaler.

heren Sitte des unter den Völkern des Alterthums so heilig geachteten Gastrechtes, das befahl, den Gastfreunden entweder gleich bei der Bewillkommnung oder beim Abschiede (Odysseus bei den Phäaken) allerlei Eßwaaren zu überreichen und in der Folge durch die Steigerung des Reichthums und Luxus dahin ausartete, schöne Kleidungsstücke, ja silberne und goldene Gefäße schenken zu lassen. Jene Geschenke an Früchten, Eßwaaren und anderen Näschereien pflegte man in sauberen Körbchen sinnig zu ordnen und geschmackvoll aufzuputzen, sodaß selbst die Maler dergleichen als Bilder zu copiren oder zu erfinden nicht unter ihrer Würde fanden. Der Sophist Philostratos hat uns die Beschreibung einiger dieser Gemälde aufbewahrt, von denen auch zahlreiche Beispiele in den Herkulanischen Sammlungen anzutreffen sind. Bezeichnend genug führten diese Frucht- und Blumenstücke bei den Griechen den Namen „Gastgeschenke" (Xenia) und wurden von den Römern ebenso genannt, wie jeder im Vitruv nachlesen kann. Allmählich, da die Sitte, solche Gastgeschenke zu machen, immer verbreiteter wurde und die Gewohnheit, die Gegenstände selbst zu schicken, mit Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten verknüpft war, verfiel man auf den Gedanken, statt der Sachen selbst, deren Werth nach Gelde berechnet nur gering war, zierliche Abbildungen und Gemälde derselben einander zu senden. So entstand eine besondere, allerdings nicht sehr geachtete und berühmte Klasse von Malern, die Rhyparographen, welche nur mit derartigen Bildern sich beschäftigten.

Aber auch die Plastik bemächtigte sich des neuen Feldes für ihre Wirksamkeit. Man bildete die erwähnten Eßwaaren in Thon, feinen Gefäßerden und anderen Stoffen nach, z. B. Plinius erzählt, daß Posis in Rom Aepfel und Trauben aus Wachs gemacht habe, die von den natürlichen durch das Gesicht nicht unterschieden werden konnten. Endlich gaben sich die Bäcker daran, aus Honigteig derartige Bildwerke zu formen. Einleuchtend ist auf den ersten Blick, wie nahe die Gebräuche der Gegenwart mit denen des Alterthums hierbei zusammenhängen. Die Aehnlichkeit geht indessen noch weiter: sogar die Visitenkarten, von denen in Paris allein am Neujahrstage über eine Million vertheilt werden, sind nur ein Ueberrest, eine Nachahmung römischer Sitte. Denn wie bequem und wohlfeil es auch war, statt eines erlegten Ebers ein Täfelchen mit einem gemalten Schweine, oder statt eines Amors aus Bronze, einen Liebesgott aus Honigteig zu spenden; so erfand doch der Geiz, die Sparsamkeit oder der Wunsch, sein freundliches Gedenken am ersten Tage des Jahres einer größeren Anzahl von Bekannten kund zu thun, bald ein neues Mittel, die Form nicht zu verletzen und die Kasse nicht anzugreifen. „Denn immer, wo Begriffe fehlen, da stellt zur rechten Zeit das Wort sich ein." Dichter (!) traten auf, die für Bücher- und Skripturenhändler in Rom Distichen anfertigten, in denen alle nur erdenkbaren Neujahrsgeschenke besungen waren. Man schrieb auf einen Streifen Pergament oder ein kleines Täfelchen zuerst den Namen der Sache — Lemmata —, unter denselben kamen dann jene Verse, deren poetischer Werth vielleicht aus dem dafür gezahlten Preise sich berechnen läßt. Der Buchhändler Tryphon verkaufte 124 Stück für 4 Sesterzen, also etwa 5 Silbergroschen! Von Martialis sind noch zwei Bücher solcher Distichen übrig, die er selbst mit charakteristischer Einleitung eröffnet:

Käufer, der ganze Haufen von „Gastgeschenken", die dieses
Dünne Büchlein enthält, kostet vier Münzen: mehr nicht.
Vier sind zu viel? — Nun gut, sie stehen für zwei Dir zu Diensten.
Trotz dem hoff' ich, gewinnt Tryphon noch immer davon.
Statt des Geschenkes sonst Du dem Freunde zwei Verse verehren,
Wenn Dich so kärglich, wie mich, Mutter Moneta bedacht.
Unterschrieben empfängst Du von jeder Sache den Namen,
Wähle, was Dir behagt, was Dir nicht schmeckt, laß stehn.

Der Uebergang zur einfachen Visitenkarte fand sich auf natürlichstem Wege, vielleicht nicht minder durch die Sparsamkeit als den guten Geschmack geleitet; denn kein Vers ist fader als solche kraft- und saftlose Distichen. Während jedoch in Deutschland statt der Neujahrsgratulationen und des Umhersendens von Karten an fernstehende Bekannte seit einigen Jahren ein Geldgeschenk an die Armenkasse gezahlt wird, hat der Gebrauch bei den höflichen Franzosen eher zu- als abgenommen und ist neuerdings durch die Photographen, die Nachfolger der alten Rhyparographen, in höheren Schwung gekommen.

Sonst gab man sein Porträt den Aeltern beim Abschiede und der Geliebten nach traulicher Stunde: jetzt empfängt jeder für sein „Album" eine Anzahl von Bildern, deren Original ihm sehr gleichgiltig ist. Und da der Preis derselben kaum ins Gewicht fällt, hat diese Sitte auf alle Schichten der Bevölkerung sich ausgedehnt. Aber gerade dieser Umstand veranlaßte die Franzosen, welche das Wort Gleichheit stets im Munde führen, etwas für die Armen Unnachahmliches den Reichen anzubieten. Man läßt sein Haus, Schloß oder Landgut photographiren und sendet dies ohne jede Unterschrift oder Bezeichnung dem Betreffenden zu, andeutend, daß dessen Besuch auch im beginnenden Jahre willkommen sein werde. Das läßt sich freilich nicht copiren — o die glücklichen Hausbesitzer!

Außer dieser Neuigkeit findet sich nichts Besonderes in der Unzahl von Verkaufsstätten, welche seit dem Weihnachtstage die Boulevards von der Magdalenenkirche bis zur Bastille bedecken. Nur an neuen Namen für alte Gegenstände sind die Pariser unerschöpflich, lauter Barnums en miniature, Meister der Reclame. Oder man auch vielfach klagen, daß die Geschäfte gegen sonst nur gering sind, so ist doch der Bedarf für anderthalb Millionen Menschen, die Schaulust und Neugier der Menge so groß, daß bis in die späte Nacht hinein überall lebendiges Treiben und Drängen herrscht. Paris im Winter ist das wahre Paris; im Sommer ist es nur seine eigene Photographie — sans retouche. W.

Der Winter.

Wer kann, du weiße Winterszeit,
Wol Schlimmes von dir sagen?
Man muß nach deiner Herrlichkeit
Die klugen Kinder fragen.

Auf glatter Bahn, auf blankem Eis,
Da spüret man kein Frieren.
Der Schneemann macht die Hände heiß,
Dein Winterbild zu zieren.

Und gar der grüne Tannenwald
In seinem weißen Kleide,
Darin 's so lustig, lustig knallt,
Was birgt wol größre Freude?

O Tannenwald, in lichter Pracht
Dein grünes Kleid zu sehen,
Wem da das Herz nicht fröhlich lacht,
Mag zu dem Kukuk gehen.

Noch besser, weiße Winterszeit,
— Ich will es heimlich sagen —
Ist es, zwei junge Theilen'
Nach deinem Glück zu fragen.

C. L.

Polytechnische Mittheilungen.

C. Bischof's Methode der Werthbestimmung feuerfester Thone. Bekanntlich sind Kohle und Eisen die Grundelemente aller Industrie. Dem sehr günstigen und mächtigen Vorkommen dieser beiden Grundstoffe in unmittelbarster Berührung verdankt England seine großartige materielle Entwickelung. An die Kohle und das Eisen schließt sich der Thon, der, und namentlich der feuerfeste, die Bedingung bildet zur Eisen- wie Metallproduction überhaupt. Merkwürdigerweise tappte man bis jetzt in Hinsicht einer rationellen Beurtheilung der Güte eines Thones gänzlich im Dunkeln. Die Analyse war das einzige Bestimmungsmittel, die aber mehr nur einen negativen Anhaltepunkt gewährte; einen positiven nur in ungewisser und häufig irreführender Weise. Es galt die Regel, wenn die Analyse für einen Thon weniger als 6 Proc. sogenannter flußbildender Bestandtheile (Eisen, Kalk und Alkalien) ergab, denselben als einen guten feuerfesten anzusprechen und als einen ausgezeichneten, wenn die Analyse wesentlich weniger nachwies. Die wirklichen Glühversuche contrastirten aber mit dieser Aufstellung nicht selten auf das Ueberraschendste. Um so mehr verdient daher eine neue eigenthümliche Methode von Dr. C. Bischof in Ehrenbreitstein a. R., die auf rationeller Grundlage beruht und dabei eine durchaus praktische ist, hervorgehoben zu werden. Dieselbe besteht gewissermaßen in einem Titriren mit Quarz. Versetzt man einen Thon mit Quarzpulver und setzt das Gemenge einem intensiven, bestimmt normirten Hitzgrade aus, so ist, um ein gleich strengflüssiges Gemenge zu erhalten, von dem Quarzpulver um so mehr zu nehmen, je leichtflüssiger der Thon ist und umgekehrt. Die Menge Quarzpulver, welche dem Thone beigemengt werden muß, um dessen Leichtflüssigkeit in einem gewissen Grade zu erzielen, gibt somit das Maß für der Strengflüssigkeit des Thones. Bei der Ausführung der Methode wird der zu prüfende Thon mit chemisch reinem Quarzpulver in verschieden steigenden Verhältnissen gemengt, was ebenso mit dem bestbekannten feuerfesten Thone geschieht, der als Normalthon dient, worauf alle einzelnen numerirten Proben derselben Prüfungshitze ausgesetzt werden. Kürzlich wurde in dieser Zeitung hinsichtlich der Verbesserung der Feuerbeständigkeit von Thonen angeführt, daß Bunsen durch Salzsäure dies erreiche. In den Fällen, wo Eisen oder Kalk die Feuerbeständigkeit beeinträchtigt, wirkt die Salzsäure ausgleichend verbessernd; doch wenn Alkalien, Schwefeleisen, flußbildende Gesteinstheilchen den Grund der leichteren Schmelzbarkeit bilden, ist sie von keinem Einfluß.

Aus der Modenwelt.

— Die Festtage der verflossenen Wochen, welche so mannigfaltige Veranlassung zu Besuchen, geselligen Zusammenkünften und festlichen Versammlungen in kleinerem und größerem Kreise geboten, brachte uns zugleich die erwünschte Gelegenheit, elegante Toiletten im neuesten Geschmack von ganz verschiedener Art zu bewundern und wir wollen nicht versäumen, unseren Leserinnen einige derselben, die sich durch besonders feinen Geschmack auszeichneten, hier zu beschreiben. Eine sehr schöne Besuchstoilette bestand aus einem Kleide von schwerer schwarzer Seide mit Mustern von goldgelber Seide, welches prachtvolle Reflexe hatte; es war sehr weit und lang und wurde an beiden Seiten durch große Ringe von schwarzem Sammt verziert, die durch schmale Guipurestreifen untereinander verbunden waren. Der nämliche Aufputz schmückte in verkleinertem Maßstabe die herzförmig ausgeschnittene Taille und die weiten Aermel; hierzu gehörte ein Mantelet von schwarzem Sammt mit langen Chenilleftransen und ein lila Sammthut mit weißen Blonden und Federn. Ein graues Popelinkleid, welches an Rücken und Schultern sehr hoch und vorn bis zum Gürtel offen war, um es durch ein reich mit weißen Spitzen garnirtes Chemisette gehoben wurde, hatte an Rock, Taille und Aermeln einen Besatz von breiten blauen Sammtstreifen, die noch mit einem gefältelten Bande derselben Farbe umgeben waren. Ein Kleid von schwarzem Grosgrain war vorn herzförmig ausgeschnitten und mit einem schwarzen Sammtstreifen ausgeputzt, den rautenförmige Muster von weißer Seide noch eleganter machten. Dicht um den Ausschnitt war eine Valenciennesspitze an einem schmalen Sammtbande geheftet und ein Schmetterling aus schwarzem Sammt, mit weißer Seide auf der Taille befestigt, bildete eine weitere, ganz originelle Zierde. Den Rock umgab ein breiter Sammtstreifen mit weißseidenen Kanten und die halbweiten Aermel hatten einen eben solchen Revers. Ein Kleid von malvenfarbenem Moiré war mit Kanten von schwarzem Sammt besetzt, die den Rock in einer Höhe von 30 Centimeter schmückten; die ausgeschnittene Taille wurde durch ein Fichu aus schwarzer Guipure bedeckt und die halb langen Aermel zeigten denselben Aufputz wie der Rock, während sie inwendig drei Spitzenvolants hatten, von denen zwei weiß und der mittlere schwarz war. Ein anderes, viel einfacheres Kleid aus myrtengrünem Popelin hatte ein Zuavenjäckchen aus demselben Stoff und dazu eine Weste von weißem Moiré mit Samtknöpfen. Zu einer solchen höchst eleganten Gesellschaftstoilette gehört aber nach den Anforderungen der jetzigen Mode auch eine künstliche und oft mühsam zusammengesetzte Haarfrisur, denn ein einfach gescheiteltes Haar würde dem Luxus und reichen Umfange des Anzugs nicht entsprechen — es bedarf der breiten, vollen Zöpfe, der langen Locken hinter den Ohren, der kleinen Löckchen um Stirn und Schläfen, der geraden Scheitel, Haarschleifen und Chignons — ja, meistens aller dessen zusammengenommen, sodaß eine derartige Frisur ein künstliches Gebäude bildet, welches nicht so leicht herzustellen ist. Wir bringen



Maintenonfrisur.

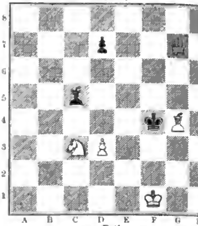
heute die Abbildung einer der reizendsten und originellsten der modernen Haarfrisuren, der Maintenonfrisur, die natürlich blos zu einer sehr eleganten Ball- oder Gesellschaftstoilette passend ist. Der vordere Theil dieser Frisur besteht aus einem Kranz krauser Löckchen, den man sowol bei dem Erfinder, dem berühmten Friseur Croizat in Paris (Rue Richelieu, 76), als auch bei jedem bedeutenden Friseur in Deutschland bestellen oder kaufen kann; darüber befindet sich eine gefüllte Blondenbarbe mit einem Blumenzweig. Die eigenen Haare werden à la chinoise zurückgekämmt und die kurzen Haare um Stirn und Schläfen zu kleinen Ringeln gedreht; die langen Locken hinter den Ohren können nach Belieben falsch oder natürlich sein und die rückwärtige Frisur besteht aus einem Chignon, den man bildet, indem man die Haare von der Spitze an aufwärts zusammenrollt und dann mit zwei großen Nadeln feststeckt, worauf man darunter noch einen falschen Chignon befestigt und die Nadeln zwischen den beiden durch einen leichten Blumenzweig verdeckt.

Schach.

Aufgabe № 893.

Weiß zieht an und setzt mit dem dritten Zuge Matt.
Von Herrn Josef Kündel in Gölding, einem 80jährigen Schachfreunde.

Schwarz.



Weiß.

Die Lösung der Petroff'schen Preisaufgabe empfangen von Herrn F. 3. . . 8 und Herrn M. Br. . d in Ansbach den 8. und 9. Januar.

Herrn J. Horwitz in Berlin unsern Dank für freundliche Bemerkung, daß 891 nicht in drei Zügen zu lösen.

Partie № 407

Zwischen Herrn Prof. Anderssen und Herrn Kiriel.

Weiß. — Hr. Prof. Anderssen.	Schwarz. — Hr. Kiriel.
1) E 2 — E 4	1) E 7 — E 5.
2) F 2 — F 4	2) D 7 — D 5.
3) E 4 nimmt D 5	3) E 5 — E 4.
4) L. F 1 — B 5	4) C 7 — C 6.
5) D 5 nimmt C 6	5) B 7 nimmt C 6.
6) L. B 5 — C 4	6) S. G 8 — F 6.
7) D 2 — D 4	7) L. F 8 — D 6.
8) S. G 1 — E 2	8) Rochirt.
9) Rochirt	9) L. C 8 — G 4.
10) H 2 — H 3	10) L. G 4 — H 5.
11) S. B 1 — C 3	11) D. D 8 — D 7.
12) D. D 1 — E 1	12) L. H 5 — G 6.
13) L. C 1 — E 3	13) L. D 6 — B 4.
14) D. E 1 — H 4	14) S. F 6 — D 5.
15) L. C 4 nimmt S. D 5	15) C 6 nimmt S.
16) G 2 — G 4	16) F 7 — F 5.
17) K. G 1 — H 2	17) L. B 4 — E 7.
18) D. H 4 — G 3	18) S. B 8 — C 6.
19) T. F 1 — G 1	19) D. D 7 — D 6.
20) G 4 nimmt F 5	20) T. F 8 nimmt F 5.
21) T. G 3 — G 1	21) L. E 7 — H 4.
22) S. E 2 — G 3	22) L. H 4 nimmt S. G 3.
23) T. G 1 nimmt S.	23) T. D 8 — F 8.
24) T. A 1 — G 1	24) T. A 8 — B 8.
25) B 2 — B 3	25) T. B 8 — B 6.
26) T. G 3 — D 1	26) L. G 6 — H 5.
27) T. D 1 — D 2	27) S. C 6 — E 7.
28) T. G 3 nimmt G 7 †	28) L. F 6 nimmt T. G 7.
29) T. G 1 nimmt T.	29) K. nimmt T.
30) S. C 3 — A 4	30) S. E 7 — G 6.
31) C 2 — C 4	31) S. G 6 — H 4.
32) T. D 2 — A 2	32) D 5 nimmt C 4.
33) T. A 2 — A 6	33) T. F 5 — B 5.
34) S. A 4 — C 5	34) T. B 5 — B 6.
35) T. A 6 nimmt C 4	35) T. B 8 — E 7.
36) D 4 — D 5	36) T. E 8 — G 8.
37) S. C 5 — E 6 †	37) K. G 7 — F 6.
38) T. C 4 — C 3 †	38) K. F 6 — F 5.
39) S. E 6 — G 5 †	39) T. G 8 nimmt S. G 5.
40) T. F 4 nimmt T. G 5.	Aufgegeben.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Venus, im Sternbilde des Wassermannes stehend, glänzt als prachtvoller Abendstern mit blendend weißem Lichte von Sonnenuntergang bis nach 6 Uhr abends am südlichen und südwestlichen Himmel; sie kommt der Erde, indem sie der untern Conjunction zueilt, immer näher und erscheint im Fernrohr in sichelförmiger Gestalt. Mars, im Sternbild der Waage stehend, geht halb 3 Uhr früh auf und wird daher vor Sonnenaufgang am südlichen Himmel in der Nähe des Horizonts zu sehen sein; sein Licht ist roth. Jupiter, im Sternbild der Jungfrau stehend und rückläufig, geht halb 10 Uhr abends auf, erreicht halb 4 Uhr früh den Meridian und ist daher den größten Theil der Nacht gut sichtbar, am besten in den Morgenstunden am südlichen Himmel; er hat nächst der Venus das hellste Licht und überstrahlt den Sirius bedeutend. Saturn, im Sternbild des Löwen stehend und rückläufig, geht um 9 Uhr abends auf, erreicht bald früh den Meridian und ist daher ebenfalls den größten Theil der Nacht sichtbar, am besten in den Morgenstunden am südlichen Himmel; er steht vom Jupiter, nicht gar weit von ihm entfernt. Der Ring des Saturn erscheint als eine durch den Saturn hindurchgehende Lichtlinie, nur mit sehr guten und großen Fernröhren sichtbar ist.

Verfinsterungen der Jupitersmonde.

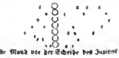
Am 3. Mond den 20. Jan.	früh.	Anfang	5 U.	20 M.,	Ende	nächste		
„ 1. „ „	28.	„	abends,	„	11 „	49 „	„ „	
„ 2. „ „	12.	„	„	„	10 „	7 „	„ „	
„ 3. „ „	31.	„	früh,	„	3 „	29 „	„ „	18.

Es ist noch zu bemerken, daß für alle drei Monde die Ein- und Austritte in den Schatten zur rechten Seite des Jupiters stattfinden.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für 4 Uhr früh, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiter ist durch ◯, der Ort der Monde durch • bezeichnet.

Den 19. Jan.
„ 20. „
„ 21. „
„ 22. „
„ 23. „
„ 24. „
„ 25. „



Den 21. Jan. ist der erste Mond vor der Scheibe des Jupiter, der 2. Mond verfinstert.

Fixsternhimmel:

Die vom Mondlicht nicht erhellten Nächte dieser Woche eignen sich zu astrognostischen Beobachtungen. Nach 9 Uhr abends wird man folgende Sternbilder über dem Horizont erblicken: Am Osthimmel in der Nähe des Horizonts den großen und kleinen Löwen und einen kleinen Theil der Wasserschlange, sämmtlich eben aufgehend; etwas höher den Krebs, den kleinen Hund, ferner den Luchs und die Zwillinge. Am Südhimmel, dem Horizont nahe, das Einhorn, den großen Hund mit dem Sirius, den Eridanus und den Wallfisch im Südwesten; weiter oben den Orion und den Stier mit den Sterngruppen der Hyaden und Plejaden. Am Westhimmel, dem Horizont nahe, den Wallfisch, die Fische und den Pegasus; weiter oben den Widder und die Andromeda. Am Nordhimmel den Schwan und die Leier untergehend, dann Theile von dem Hercules, dem Bootes, der Jagdhunde und dem Haar der Berenice; weiter oben den Drachen, den kleinen und den großen Bär (im Nordosten), ferner den Cepheus. Um das Zenith den Fuhrmann, den Perseus mit dem Medusenhaupte, die Cassiopeja und Camelopard. Die Milchstraße zieht sich von Südost durch das Zenith durch nach Nordwest und berührt die Sternbilder Einhorn, Zwillinge, Fuhrmann, Cassiopeja, Schwan. Der nächtliche Himmel zeigt jetzt die prächtigsten Sternbilder, wie den Orion, den Stier, den großen Hund, den Fuhrmann, den Perseus, man unterlasse also die Betrachtung derselben nicht.

Literarische Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art.

Insertions-Bedingungen.

☞ Die Insertionsgebühren betragen für die vierspaltige Nonpareillezeile von 45 Buchstaben oder deren Raum 5 Ngr.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

59

Staat und Gesellschaft

vom Standpunkte der Geschichte der Menschheit und des Staates. Mit besonderer Rücksicht auf die politisch-socialen Fragen unserer Zeit. Von Johann Held, Dr. philos. et jur., Professor der Rechtswissenschaft zu Würzburg. In drei Theilen.

I. Theil: Grundanschauungen. 8. Geh. 3 Thlr.

Der entschieden ausgesprochene praktische Zweck dieses von jedem einseitigen Parteistandpunkte freien Werkes ist: auf die Grundbedingung eines jeden wahren politischen Fortschritts, nämlich auf mögliche Läuterung, Steigerung und Verbreitung einer wahren politischen Erkenntniss und auf Entwickelung einer ihr entsprechenden politischen Charaktertüchtigkeit nach Kräften hinzuwirken.

Englische Zeitschriften für 1862.

23 Jährlicher Preis:

The Athenaeum	6 Thlr.
The Illustrated London News	10 „
Once a Week	3 „
Punch	5 „
The Cornhill Magazine	6 „
Macmillan's Magazine	6 „
The Westminster Review, à Band	2 „

Ludwig Denicke in Leipzig.

Wöchentliche directe Eilsendungen von London.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Subscription an auf: 66

Geschichte der

Deutschen National-Literatur.

Von A. F. C. Vilmar, Professor in Marburg. Neunte vermehrte Auflage.

☞ Subscriptionspreis nur 1 Thlr. 21 Sgr.; späterer Ladenpreis 2 Thlr. 15 Sgr.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

57

Arthur Schopenhauer

aus persönlichem Umgange dargestellt. Ein Blick auf sein Leben, seinen Charakter und seine Lehre von [illegible]. Mit dem Porträt Schopenhauer's und einer vergleichenden Ansicht seines Arbeitszimmers. 8. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Der geniale Philosoph war bisher nur aus seinen Werken bekannt; obige Schrift bietet die erste eingehende Nachricht von dem Leben und der Persönlichkeit dieses als Mensch wie als Schriftsteller gleich merkwürdigen und bedeutenden Mannes aus der Feder eines Testamentsvollstreckers, der während Schopenhauer's letzter Lebensjahre sein vertrautester Freund war.

Das dem Werke beigegebene Porträt Schopenhauer's in Stahlstich ist auch einzeln (in grösserm Formate auf chinesischem Papier, Preis 10 Ngr.) zu haben.

Verlag von Karl Göpel in Stuttgart.

In allen Buchhandlungen ist zu erhalten: 60

Sterben und Unsterblichkeit.

Eine Studie von Sigmund Schott. Eleg. Ausstattung. Geh. 1 Fl. — 18 Sgr.

„Dieses Werk ist zu rein und schön für unsere Zeit.“ „Diese Abhandlung hat mich gefangen genommen durch Meisterschaft des Denkens, durch Vollendung des Stils, welcher zwischen der Idee und ihrer Fassung kein Fremdes zurückbleiben läßt.“ Das sind einem Privatbrief an den Verleger entnommene Aussprüche eines competenten Kritikers, der von sich selbst sagt, daß er in der ästhetischen Literatur als scharf und rücksichtslos verschrieen ist.

Verlag von B. S. Berendsohn in Hamburg.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: 16095

Das Glück der Liebe und Ehe.

Enthüllte Geheimnisse für Liebende, Verlobte und Neuverehelichte. Mit Abbildungen. Herausgegeben von Dr. J. F. Mayer. Preis 15 Sgr.

Der geschätzte Verfasser, ein wohlrenommirter Arzt, bietet in ebenso decenter als ernst belehrender Form [illegible] den Liebenden und Verlobten Wissenswerthes.

Jungen Damen kann das Buch ohne Bedenken in die Hand gegeben werden. — Um möglichem Mißbrauch vorzubeugen wird dasselbe indeß nur versiegelt ausgegeben.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

36

Lehrbuch der Geodäsie.

Nach dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft für Feldmesser, Militärs und Architekten bearbeitet von Jacob Frauß. Mit ungefähr 300 in den Text eingedruckten Figuren in Holzschnitt. 8. Geheftet. 3 Thlr. 20 Ngr.

Dieses jetzt vollständig vorliegende Werk, hervorgerufen durch das Bedürfniß eines geordneten und zeitmäßigen Unterrichts in der Geodäsie, schließt sich streng an die Praxis an und eignet sich besonders zum Lehr- und Hülfsbuch in land- und forstwirthschaftlichen Anstalten, Militair- und Bauschulen. Wegen der durchgehends beobachteten Klarheit und Faßlichkeit der Darstellung wird es sich aber nicht weniger auch beim Selbstunterricht angehender Feldmesser bewähren.

Ein Prospect über das Werk ist in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

Interessante Neuigkeit.

Verlag von Otto Spamer in Leipzig. 69

[illegible]nd. Ludwig, Ueberblick meiner

[illegible]ogischen Beobachtungen in Rußland, insbesondere im [illegible], angestellt während einer Reise im Jahre 1860. [illegible] Abbildungen nach Originalzeichnungen des Verfassers. Geh. ⅔ Thlr.

Zugleich Nachtrag zu desselben Verfassers

[illegible]ch der Geologie. Naturgeschichte der Erde in allgemein verständlicher Darstellung. Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage. 2 Bände mit 12 Buntdruckbildern und 300 in den Text gedruckten Illustrationen. Geh. 2 Thlr. Eleg. geb. 2⅔ Thlr.

Ludwig's „Buch der Geologie“ ist nicht blos eine neue Auflage; es ist ein ganz neues Werk — neu in Bezug auf selbständige Forschung und für die Wissenschaft [illegible] Resultate — neu in der Form und Darstellung des Stoffs — neu endlich durch eine Menge hinzugekommener Abbildungen von künstlerischem Werth. Fachmänner wie Laien werden gleich sehr befriedigt sein durch den reichen Inhalt des Buchs.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Verlag von Heinrich Mercy in Prag.

Einladung zur Pränumeration 64

auf den 4. und 5. Band des

Oesterreichischen Gewerbeblattes.

Herausgegeben und redigirt unter der Mitwirkung namhafter Techniker und Nationalökonomen von Karl Wächner, Civilingenieur. Preis: pro Jahrgang von 2 Bänden à 12 Heften 5 Thlr. 10 Ngr. — 8 Fl. ö. W., pro Semester 2 Thlr. 20 Ngr. = 4 Fl. ö. W. Mit Postversendung [illegible] für die österreichische Monarchie das Semester 4 Fl. 50 Kr., pro Jahrgang 9 Fl. bei directem Bezug von der Verlagshandlung.

Das Oesterreichische Gewerbeblatt, welches im Januar 1862 seinen 4. Band eröffnet, hat seit seinem Erscheinen durch sachkundig ausgewählte Berichte aus sämmtlichen Zweigen des Gewerbelebens sich allgemeine Anerkennung erworben. Die Redaction, welche stets bemüht war, durch schnelle Mittheilung der im In- und Auslande gemachten Erfindungen ihre Leser in Kenntniß des jeweiligen Standpunktes der einzelnen Industriezweige zu erhalten, hat Veranstaltung getroffen, während der Dauer der londoner Industrieausstellung in jeder Nummer directe Berichte über dieselbe bringen zu können und wird zu diesem Zweck ein Mitarbeiter in London anwesend sein. Die Abonnenten des Oesterreichischen Gewerbeblatts genießen dadurch den Vortheil einer Vertretung bei der londoner Ausstellung, wofür keine Gebühr irgendeiner Art verlangt wird. Die Redaction fordert in diesem Sinne die geehrten Abonnenten schon jetzt auf, dieselbe baldmöglichst in den Besitz der Zeichnungen und Beschreibungen der auszustellenden Objecte zu setzen, da binnen Kurzem die Besprechungen der Ausstellung ihren Anfang nehmen werden.

Am 15. und letzten eines jeden Monats erscheint ein Heft von 2 Bogen gr. 8. Jedem Hefte ist eine Tafel mit erläuternden Zeichnungen beigegeben. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an.

Zur Pränumeration ladet ein

Die Verlagshandlung:

Prag, im Januar 1862. Heinrich Mercy.

Sklaverei in Amerika

oder Schwarzes Blut. Von Armand. 3 Bände.

Die schwarze Menschenrasse, sowie die durch Kreuzung mit der weißen daraus hervorgegangenen Mischlinge werden in diesem Werke in drei ergreifenden Bildern aus dem wirklichen Leben dem Leser vorgeführt und in ihren drei Abstufungen unter den Einzelbenennungen die „Quadrone“, der „Mulatte“ und der „Neger“ geschildert. Mit dem gemeinschaftlichen Titel „Schwarzes Blut“ wird die dunkle Hautfarbe dieser Menschen bezeichnet, welche im Süden der Vereinigten Staaten von Nordamerika, dem Lande der Freiheit, aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen und an die Seite des Thieres gestellt sind. Es ist ihnen nicht erlaubt, Eigenthum zu erwerben, sie dürfen nicht in den Kreisen der Weißen erscheinen, sie sind vor dem Gesetze vollständig rechtlos, ihre Ehen haben keine Gültigkeit und, wie jede andere Waare, sind sie das unumschränkte Eigenthum ihres Herrn und gehen im Handel von Hand zu Hand. Ist die farbige Mutter Sklavin, so sind deren Kinder, gleichviel wer der Vater ist, ebenfalls Eigenthum des Herrn der Mutter, und er kann nach Belieben über sie verfügen und sie verkaufen.

In diesem Augenblicke, wo sich der entsetzliche Frevel, den die freien Amerikaner [illegible] an ihren dunkelfarbigen Mitmenschen begangen haben, auf das furchtbarste zu rächen beginnt, wo das glänzende Gebäude ihrer eigenen Freiheit krachend über ihren Häuptern zusammenstürzt, wo Gesetz, Recht, Sicherheit des Eigenthums und der Person aufhört und im Rasen des Bürgerkriegs das Kind den Vater, der Bruder den Bruder mit tödtlichen Waffen zu vernichten trachtet, in diesem Augenblicke wird eine lebenstreue Schilderung des Unrechts, welches diese Schreckenszustände erzeugt hat, sehr willkommen sein, und wol niemals ist eine Schrift zu passenderer Zeit erschienen als die „Sklaverei in Amerika“ von Armand, welche wir hiermit allen Lesern empfehlen. — Das Buch ist Se. Maj. dem Könige Wilhelm I. von Preußen gewidmet. 72

Die besten Bücher neu!

zu den billigsten Preisen 78

J. G. Krog in Bockenheim bei Frankfurt a. M.

erläßt:

Rotteck's allgem. Weltgeschichte, 20 Bde. mit Stahlst. bis 1861, 3 Thlr. Shakespeare's sämmtl. Werke, 12 Bde. mit 16 Stahlst., eleg. geb. mit Rückvergoldg. 2⅔ Thlr. Populäre Naturgeschichte der drei Reiche, 6 Bde. mit vielen tausend Abbild., eleg. geb. 2⅔ Thlr. Humboldt's Kosmos, 4 Bde., schöne gr. Prachtausg. 3 Thlr. Schiller's sämmtl. Werke, 12 Bde., eleg. geb. 4 Thlr. Dessen Gedichte, eleg. geb. 20 Sgr. Thümmel's sämmtl. Werke, 8 Bde., eleg. geb. Class. Ausg. 2 Thlr. Hogarth's Kupferstiche neu Stahl, 62 Blatt gr. Folio, geb. 2⅔ Thlr. Dieselben mit Erklärung von Lichtenberg, 62 Blatt, Prachtbd. 5 Thlr. Rothschild's Taschenbuch für Kaufleute, eleg. geb. 1⅔ Thlr. Böttiger, Geschichte des deutschen Volks, 5 Bde., eleg. geb. 1 Thlr. Liebesabenteuer des Chevalier Faublas, 4 Bde. mit — Kupfern 3 Thlr. Casanova, Hamburger Memoiren, 1⅔ Thlr. Neuschle's illustrirte Geographie, mit 20 Karten und 400 Abbild., elegant gebunden 2 Thlr. Platen's sämmtliche Werke, Class. Ausg., eleg. geb. 2 Thlr. Claudius, Des wandsbecker Boten sämmtl. Werke, 8 Theile in 1 Band, mit vielen Kupfern nach Chodowiecky, brosch. 1⅔ Thlr., Prachtband 2⅔ Thlr. Memoiren der Ninon de l'Enclos, 6 Bde. 25 Sgr. Lamartine's sämmtl. Werke, 15 Theile 3⅔ Thlr. Becker's Naturgeschichte der drei Reiche, mit 600 Kobild. 1 Thlr. Uhland's Gedichte, eleg. gebunden 1⅔ Thlr. Moderne Ahnengallerien, gr. Folio, 14 Blatt, eleg. geb. 2 Thlr. Moderne Klassiker, mit Beiträgen von Heine, Humboldt, Gerbel, Börne &c., Prachtbd. mit Goldschn. 2⅔ Thlr. Giebel, Naturgeschichte des Thierreichs, mit 617 Illum. Figuren 2⅔ Thlr. Kotzebue's Theater, 24 Bde. 3 Thlr. Dessen Verzweiflung 1 Sgr. China, historisch, malerisch, romantisch, mit 36 feinen Stahlst. mit 251 Seiten Text (größtes Prachtwerk über China), Prachtband 2⅔ Thlr. Bibliothek der neuesten deutschen Klassiker, 20 Bde., eleg. geb. 2⅔ Thlr. Goethe's sämmtl. Werke, schöne Prachtausg., 30 Bde., eleg. brosch. 20 Thlr. Dessen Reineke Fuchs, mit Illustr. von Kaulbach, Prachtbd. 3 Thlr. Mackwin, Wörterbuch der Mythologie 1 Thlr., Prachtbd. 1½ Thlr.

☞ 36 Bände Unterhaltungsschriften, wie von Bod, Sophie, König, Oettinger &c. &c., statt 20 Thlr. nur 2⅔ Thlr.!

Garantie! für neu, complet und fehlerfrei.

☞ Nicht Convenirendes wird bereitwilligst zum vollen Preise umgetauscht!

Gratis!

Um den geehrten Bestellern das unbedeutende Porto zu erleichtern, lege ich bei Bestellung über 5 Thlr. und 10 Thlr. die bekannten Gratiszugaben bei.

J. G. Krog.

A. C. Hammer & Comp. in Wien,

Gumpendorf, Hauptstraße 870, 29

empfehlen ihre neu eingerichtete

Notenstich- und Druck-Anstalt,

Übernehmen Textirungen in allen Sprachen und versprechen bei schneller und prompter Bedienung die billigsten Preise.

Berliner Musikzeitung „Echo“,

herausgegeben von einem Verein theoret. und praktischer Musiker, wöchentlich 1 Bog. kl. 4. mit Musikanzeiger und Musikbeilagen, hat ihren 12. Jahrgang begonnen und kostet jährlich 2 Thlr., vierteljährlich 20 Sgr. bei den königl. Postämtern, in allen Musik- und Buchhandlungen.

Schlesinger'sche Buch- u. Musikhandlung in Berlin. 53

☞ Statt 7½ Thlr. — für nur 1 Thlr.

15 neue Bände 16079

Unterhaltungsschriften,

höchst interessant, von berühmten Schriftstellern, die eine reiche Familienbibliothek für lange Winterabende bilden, können für nur 1 Thlr. durch jede Buchhandlung oder auch direct per Post gegen Franco-Einsendung von 1 Thlr. bezogen werden von

C. F. Schmidt in Leipzig.

Export, Gros & Detail. 65

Stereoskope.

Moser & Senftner,

Berlin, U. d. Linden 44 (Arnim's Hotel),

Fabrik von Stereoskopen

und

Stereoskopbilder-Verlag,

unvergleichliche Auswahl, billigste Preise. Preiscourante gratis und franco.

Auswahlsendungen bereitwilligst.

Apparate zur 16026

Darstellung der Nebelbilder

(Dissolving views),



wie die derselben am nächsten verwandten, jedoch einen vorzüglichern Effect erzielenden

Agioskope

mit landschaftlichen, architektonischen, komischen und photographischen Glasbildern, Farbenspielen, Sammlungen astronomischer und geologischer Tableaux mit wissenschaftlich populären Vorträgen.

Physioskope,

die das Bild der menschlichen Physiognomie, wie überhaupt lebender Wesen, Statuen &c. in riesiger Größe an die Wand werfen. Die Vorführungen mit vorstehenden Instrumenten waren und sind noch heute den Besuchern des täglich fast überfüllten polytechnischen Instituts zu London wie überall eine endlose Quelle des Vergnügens.

Obige Apparate nebst Bildern sind vom Unterzeichneten aufs Neue verbessert und aufs Sorgfältigste in seinem Atelier angefertigt. Auf frankirte Anfragen werden Preiscourante gratis zugesandt.

A. Krüß, Optiker und Mechaniker,

Adolphsbrücke Nr. 7 in Hamburg.

Preisgekrönt auf den Ausstellungen aller Völker. (Paris 1855.)

Ungarweine.

16744

Die berühmtesten Weinhandlungs-Actiengesellschaften in Ungarn, von den größten Gutsbesitzern und ersten Magnaten dort gegründet, um nur in echtester, reiner Qualität ihre Producte auf den Weltmarkt zu bringen, verkaufen diese, sowie die allberühmten, garantirt echten Tokayer Weine, die von den ersten ärztlichen Autoritäten zur Stärkung für schwache Personen und Reconvalescenten so sehr empfohlen werden, in sämmtlichen deutschen Zollvereinsstaaten, Schweden, Norwegen, Schottland &c. &c. contractlich nur durch die Herren

Haffmann, Heffler & Comp. in Leipzig,

von denen allein diese Sorten in gleich guten Qualitäten zu den Originalpreisen en gros und en détail versendet werden.

Wir empfehlen, auf Obiges Bezug nehmend, alle Sorten ungar. Roth- und Weißweine und die verschiedensten Gattungen von Ausbruchen (süße und herbe, rothe und weiße) in reinsten Qualitäten, die wir von 15 bis 200 Thlr. pro Eimer und von 10 Ngr. an bis 3 Thlr. pro Flasche verkaufen und auf Franco-Anfragen specielle Preiscourante und Circulare franco gern versenden.

Wir sind geneigt, in größeren Städten noch Verkaufsstellen einzurichten, aber nur auf die solidesten Referenzen sich stützend, bitten wir um desfallsige Franco-Anmeldungen.

Abgelagerte Cigarren,

direct aus Hamburg zu beziehen, empfiehlt Herrn Heilbut (vorm. H. L. Daniel), Hotel de l'Europe in Hamburg, in den Preisen von 10—30 Thlr. per Mille. Assortirte Probekistchen derselben, enthaltend 16 verschiedene Sorten in Bündeln von 25 Stück (350 Stück), werden gegen Franco-Einsendung von 6 Thlrn. — 12 Fl. ö. W. oder Nachnahme abgegeben. (Nach den österr. Staaten ist keine Nachnahme gestattet.) Porto franco. 33

Echte baierische Jagdjoppen

empfiehlt in den beliebten grau, braunen und naturfarbigen Jagdstoffen von 3 u. 4 Thlrn., in grau und naturfarbenem Tuche von 4½, 5 u. 6 Thlrn., in feinem Satin, Buckskin, Double oder Tirolertuch von 6½, 7, 8 bis 12 Thlrn. Unter Postnachnahme zu beziehen aus der ersten Joppenfabrik von 16093

Sigmund Weiß in München.

Erfurter Riesen-Spargel,

vom Spargel erzeugter, nebst neuester und rationellster Cultur- und Anlageanweisung. Mit 50 % Kostenersparniß gegen die früheren Methoden.

100 St. dreijähriger 1⅔ Thlr., zweijähriger 1½ Thlr.

Süße holländische Johannisbeeren zur Wein- und Liqueurbereitung nebst Recept. 100 Stück tragende Stämme 5 Thlr.

Geprüfte und als beste und ertragreichste befundene Riesen-Erdbeeren, 12 Sorten à 6 Stück 1 Thlr. 31

Erfurt, im Frühjahr 1862.

F. C. Heinemann.

Die zu Gunsten 33

Der deutschen Flotte

deponirten 3000 Exemplare von

Solanum laciniatum,

eine der empfehlenswerthesten Decorationspflanzen, gingen bis zum 30. d. M. Bestellungen ein: von Sr. Exc. Grn. v. G. in P. 10 Ex.; A. in M. 6 Ex.; G. in D. 1 Ex.; Dr. Gr. in D. 2 Ex.; H. in E. 12 Ex.; H. in D. 1 Ex.; F. in C. 2 Ex.; R. in C. 1 Ex.; G. in W. d. O. 1 Ex.; M. in P. 6 Ex.; E. in S. 2 Ex., in Summa 43 Exemplare.

Recht reger Theilnahme ferner entgegensehend, zeichne Mit Hochachtung

Erfurt, d. 10. Jan. 1862. W. Bahlsen.

Die Kunst- u. Handelsgärtnerei

von B. Thalacker in Erfurt offerirt:

Petunien-Samen.

17094

Neue großblumige gestreifte Petunien	5 Port. zu 300 Korn	7½ Sgr.
Kleinbl. gestreifte Sorten	„ „ „ 300 „	5 „
Großblumige violet und weiß gefleckte Sorte	„ „ „ 300 „	7½ „
Kleinblumige do. do.	„ „ „ 300 „	5 „

Künstlich befruchteter Petunien-Samen geben 15 — 20 % gefüllte Blumen:

Die schönsten Sort. gemischt	4 Port. zu 1000 Korn	20 Sgr.
do. do.	„ „ „ 500 „	12 „
Großbl. violet mit weiß gefleckte Sorten, befruchtet mit Gefülltblühenden	„ „ „ 1000 „	25 „
do. do.	„ „ „ 500 „	15 „
Kleinblumige do. do.	„ „ „ 1000 „	25 „
do. do.	„ „ „ 500 „	15 „
Großbl. gestreifte Sorten befr. m. Gefülltblühenden	„ „ „ 1000 „	1 Thlr.
do. do.	„ „ „ 500 „	20 Sgr.

Die obigen 8 Sorten zusammen pro Sorte eine Portion zu 300 Korn 2 Thlr.

Vorstehend offerirte Petunien bilden einen herrlichen und den Sommer hindurch dauernden Blüthenschmuck in allen Blumengärten, auf Blumenparterres und zur Decoration der Balcons &c. Gedruckte Culturanweisungen werden den Samen beigelegt. Kataloge pro 1862 über Gemüse-, Feld-, Gras-, Gehölz- und Blumensamen, so wie über Rosen, Nelken, Georginen und andere Pflanzen sind auf Verlangen gratis und franco zu haben. Briefe erbitte mir franco.

Bernhard Thalacker,

Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Reservoir-Filterbälle



zur Trinkbarmachung des schlechten Wassers und der Klärung von Branntwein, Liqueur, Kaffee &c., sowie vieler Erzeugnisse chemischer Fabriken, wie Laugen &c., von 4, 6 u. 8 Zoll Durchmesser empfiehlt

Die Fabrik plastischer Kohle in Berlin, Engelufer 15.

Prospecte in allen Sprachen gratis. 46

Das seit 100 Jahren rühmlichst bekannte

Orgelbaugeschäft von

Johann Michael Hesse u. Sohn

(Jul. Hesse) in Dachwig bei Erfurt

empfiehlt allen Kirchenbehörden und Gemeindevorständen, sowie Privaten, bei vorkommendem Bedarf seine Fabrikate. Sämmtliche Werke nach den neuesten und besten Erfindungen und durch die vorzüglichsten Arbeiter erbaut, entsprechen im Ton der leichten, elastischen Spielart, dem geschmackvollen Aeußern und soliden Ausstattung allen Anforderungen der Kenner, worüber die Empfehlungen vieler Regierungen und bedeutender Musiker vorliegen, und werden dieselben bei zehnjähriger Garantie 25 % billiger als von den renommirtesten Fabriken geliefert. Armen Gemeinden wird außerdem eine Zahlung in Raten gewährt. Personen (Pianoforte-, Harmoniumhändler u. s. w.), welche den Vertrieb der Fabrikate, besonders kleinerer Werke, übernehmen wollen, erhalten einen ihren Bestellungen angemessenen Rabatt und werden gebeten, sich gefälligst an den Unterzeichneten zu wenden. Preiscourante gratis. 17018

Julius Hesse, Orgelbauer.

Schweizer Stickmaschinen

neuester, bester Construction, in jeder Größe und Nadelzahl (patentirt), liefert die Maschinenfabrik von

Albert Voigt in Kändler bei Limbach in Sachsen (nächst Chemnitz). 4

Gleichzeitig wird daselbst auf einer in Betrieb befindlichen Stickmaschine Unterricht im Sticken ertheilt.

Böhmländer & Müller in Nürnberg

Nicht oxydirende 11090

Graphit-Gasbrenner

in Metallfassung.





welche die guten Eigenschaften der bisher gebrauchten Gasbrenner verbinden, ohne deren Nachtheile zu besitzen und zwar zu einem Preise, der diesem Fabrikate bereits die größte Anerkennung und dauernden Eingang aller Orten verschaffte, sowie es denn auch in England die früher angewendeten Brenner zum größten Theil verdrängte.

Bei Bestellungen wolle bemerkt werden:

1) ob Loch- oder Schnittbrenner, mit oder ohne Schraube;
2) der Consum u. der mittlere Druck des resp. Gaswerks;
3) ob für Steinkohlen-, Holz- oder Oelgas.

Muster und Prospecte ertheilen gern

Nürnberg, im December 1861.

Böhmländer & Müller.

Apparate (mit Draht überstrickt)



zur Bereitung von Selters- und Sodawasser, Limonaden, moussirenden Weinen und kohlensäurehaltigen Getränken jeder Art, nebst den dazu nöthigen Füllpulvern, worüber ein besonderer Preiscourant nebst Gebrauchsanweisung unentgeltlich ausgegeben wird.

Leipzig, 1862.

Droguerie zum weißen Adler (Hainstraße).

C. A. Neubert. 13491

Die Maschinen-Fabrik

von J. Robert Ulisch in Leipzig,

Reudnitzer Straße Nr. 17. 35

empfiehlt sich zur Anfertigung von Dampfmaschinen, Dampfpumpen, Armaturen von Dampfkesseln, Transmissionen, Centrifugaltrockenmaschinen, Cylinder- und Walzwerke, jeder Pressen aller Art etc. nach den neuesten und bewährtesten Systemen und übernimmt alle in das Maschinenfach einschlagenden Reparaturen zu billigen Preisen bei schneller und solider Ausführung.

Nähmaschinen

neuester Construction in verschiedenen Größen zu den billigsten Preisen.

Crämer, Oetter & Comp. in Nürnberg

empfehlen ihre seit einer Reihe von Jahren rühmlichst bekannten Fabrikate, als:

Spiegelfolien-Staniol für

Parfümerien, Seife, Chocolade, Thee etc. — weiß und gefärbt in den brillantesten Farben, desgl. Kupferfolien — Blei- und Zinnplatten für Schnupftabacke, letztere auf unzerstörlichem Papier — Zinnplatten zum Ausschlagen feuchter Wände.

Metallkapseln, weiß und

gefärbt, zum Verschluß von allen Sorten Flaschen und Töpfen.

Gewalztes u. geschlagenes echtes

Silber. Mit Silber belegte Spiegelgläser, nach Frhr. v. Liebig'schem System, unter Zusicherung vorzüglicher Bedienung. 11456

Für Graveure.

Guillochirmaschinen, für deren tadellose Leistungen jede gewünschte Garantie gegeben wird, empfiehlt und liefert à Stück 35 Thlr. gegen Cassa ab Leipzig [illegible]

Adolf Schimmel, Mechaniker in Leipzig.

Nähmaschinen 11378

mit erhöhter Geschwindigkeit.

Karl Beermann,

Berlin, Unter den Linden Nr. 8, empfiehlt:



Nähmaschinen für feine Wäsche mit fast verdoppelter Geschwindigkeit 50 Thlr.

Für Damenschneiderarbeiten do. do. 50 Thlr.

Für Herrenschneiderarbeiten 6. Thlr.

Für Militärarbeiten mit Schiffchen größter Sorte 65 Thlr.

Für Schuhmacherarbeiten zu Leinen und Leder nach Grover und Baker . . . . 65 Thlr.

Tambourirmaschinen zum Verzieren von Damenschneiderarbeiten, Handschuhen etc. . . . . 6[illegible] Thlr.

Verpackung etc. in obigen Preisen eingegriffen. Genaue Gebrauchsanweisungen sind stets beigefügt. Illustrirte Preiscourante werden auf Wunsch jederzeit gratis zugesandt, jede gewünschte Auskunft umgehend ertheilt und geneigte Aufträge pünktlich ausgeführt.

Feuerfester Thon. 30

Mit Bezug auf meine Aufsätze in d. J. von Dingler übernehme ich Thonbestimmungen; ich ermittele zuverlässigst, wie es sonst nur im Großen durch mehrjährige Versuche möglich, welche Stelle einem unter Thonen von Renommée zukommt, sowie ich überhaupt ihren wirklichen oder möglichen Werth für die verschiedenen Anwendungen feststelle.

Dr. C. Bischof bei Ehrenbreitstein.

Brösel's feuersichere cementirte

Dachleinwand zur Dachdeckung, Isolirschichten, Bekleidung feuchter Wände, Ueberdeckung von Gewölben, Eisenbahnwagens und Zuckerwagen, auch zu Dreschtennen im Freien und ebenso statt Schindeln zu verwenden.

Die cementirte Dachleinwand wird in Rollen bis zu 60 Fuß Länge und 3¼ Fuß Breite ebenso, auch auf Bestellung in größter Breite in gleich passenden Längen geschnitten geliefert und zwar zum Preise von 1½ Sgr. pro □ Fuß incl. Verpackung [illegible] Bahnhof Magdeburg.

Die dazu geeignete Bindemasse ist mit 5 Thlr. pro Centner zu beziehen.

Proben und gedruckte Erläuterungen auf Verlangen gratis. 18630

Alte Neustadt Magdeburg, im August 1861.

Friedrich Brösel.

In der schweizerischen Ackerbaucolonie 78

„Helvetia"

in der Republik Uruguay (Südamerika),

welche sich für ewig neutral erklärt hat und sich vollkommenen Friedens erfreut, nahe bei der Hauptstadt Montevideo gelegen, können Güter vom besten Acker- und Wiesenland zu 6 Thlr. per preuß. Morgen gekauft oder zu 1 Thlr. per preuß. Morgen fest gepachtet werden, während sich leicht daraus ein jährlicher Ertrag von 100—120 Thlrn. erzielen läßt, da in diesem Lande das Klima sehr mild, der Boden fruchtbar und die Preise aus der Ackerbauproduction höher sind als hier zu Lande.

Auch Arbeiter und Handwerker finden dort reichlichen Verdienst. Näheres ist zu erfahren bei dem concessionirten und bevollmächtigten Generalagenten

Karl C. R. Viehweg in Leipzig,

Petersstraße Nr. 15.

☞ Berichte und Urtheile über diese Colonie werden auf frankirte Anfragen gern verabreicht. ☜

Warnung gegen die Feuerung

des Herrn Eisenmann in Berlin. 34

Die Dampfkesselbesitzer, die sich zu einer solchen Anlage verleiten lassen sollten, werden sich früher in ihrem Interesse wegen der wahren Auskünfte über diese Feuerung an den Unterzeichneten wenden.

A. Dorel, Dampfmühlenbesitzer in Brünn.

Vegetabilischer Haarbalsam

von Joh. Andr. Hauschild. 17631

Es ist eine von den größten wissenschaftlichen Autoritäten anerkannte Thatsache, daß bei aus den gewöhnlichsten Ursachen entstandenem Haarschwund nicht auch die Haarkeime und Haarbälge eingehen, daß Haarausfall und Kahlköpfigkeit meist die Folgen von abnormen Hautzuständen, und daß infolge dessen durch eine zweckentsprechende Behandlung der Haut die Wiedererweckung des Haarwuchses auf bereits kahl gewordenen Stellen in den meisten Fällen möglich ist. Der Hauschild'sche Balsam, ein Kräuterextract, der sich durch seine, die Haut gelind reizende, zusammenziehende, belebende und stärkende Wirkung längst den Ruf eines außerordentlich zweckmäßigen cosmetischen Heilmittels besonders für die Kopfhaut erworben, kann als nicht blos als das zweckentsprechendste Mittel gegen das Ausfallen der Haare und zur Wiedererweckung des Haarwuchses auf schon kahl gewordenen Stellen empfohlen werden und hat sich in dieser Eigenschaft nicht allein an dem Erfinder selbst, der bekanntlich, wie bekannt, nach langjähriger Kahlköpfigkeit im Alter von über 60 Jahren den früheren Haarwuchs in dunkelster Braune wiedererlangte, sondern auch an anderen in glänzender Weise bewährt.

Eine Broschüre, die jedem gratis verabreicht wird, enthält die ausführlichste Anleitung zu richtiger Anwendung des Balsams und außerdem eine große Anzahl Atteste und Anerkennungsschreiben, zum Theil von Personen ärztlichen Ranges, beigedruckt, die sämmtlich die Wirksamkeit des Mittels bestätigen. Die Originale dieser und eine täglich sich vermehrende Menge ähnlicher Zeugnisse und Briefe bin ich jederzeit sehr gern bereit, zur Einsicht vorzulegen; ebenso kann ich hier viele der achtbarsten hiesigen Einwohner namhaft machen, die sich des Hauschild'schen Balsams ebenfalls mit bestem Erfolge bedienten.

Respectablen Persönlichkeiten liefere ich denselben überdies auf Verlangen sehr gern ohne Vorausbezahlung oder mache mich gern verbindlich, im Nichterfolgsfalle den verausgabten Betrag zurückzuzahlen.

Der Balsam, d. i. welchen ich besonders aufmerksam machen möchte, ist seiner Zusammensetzung durchaus neu und eigenthümlich und namentlich entschieden nicht von Klettenwurzel-, China-, Cantharidentinctur und ähnlichen bisher meist zu Haarmitteln verwendeten Ingredienzen enthält, kann nebst der dazu gehörigen ausführlichen Anleitung echt und direct aus der Hand des hier lebenden Erfinders nur von mir und in Oesterreich allein von Herrn M. Schindler, Coiffeur in Prag, in Originalflaschen à 1 Thlr., 20 und 10 Ngr. bezogen werden.

Julius Kropp Nachfolger in Leipzig,

Dresdener Straße 5.

Neueste Erfindung.

J. T. Shapler's in London 67

Vegetabilischer Haarbalsam

ist das anerkannt vorzüglichste Toilettemittel, um das Ausfallen und Ergrauen der Haare sofort zu verhindern, die so lästigen Schinnen oder Schuppen zu beseitigen und einen kräftigen Haarwuchs überall da hervorzurufen, wo überhaupt Haarwurzeln vorhanden sind.

Zu beziehen ist dasselbe in Flacons à 1 Thlr. preuß. (in Oesterreich 2 Fl. ö. W.) durch jeden Apotheker oder Buchhandlung vom alleinigen Hauptdepot

Theodor Pfitzmann in Leipzig.

Danksagung. 71

Seit fast fünf Jahren litt mein achtjähriger Sohn an epileptischen Krämpfen, die fast alle 2—3 Wochen eintraten, oft sogar in wenigen Tagen mehrere male und dann um so heftiger. Ungeachtet war der lange Behandlung mehrerer Aerzte, der Knabe konnte von seinem entsetzlichen Uebel nicht befreit werden. Da rieth man mir die Krampftinctur des Hrn. Apotheker Dr. Albert Bernard in Berlin, Dresdener Str. 11, die schon so vielen Leidenden geholfen hat. Seit drei Monaten ist nicht nur kein Anfall eingetreten, sondern mein Kind befindet sich wohler und kräftiger als je. Diesen günstigen Erfolg kann ich nächst Gott nur der ausgezeichneten Behandlung des Hrn. Bernard zuschreiben, mit dem aufrichtigsten Dank und Wunsch gleicher Hülfe für alle ähnlichen Leidenden.

Vogel, Schutzmann in Berlin.

Electrischer Heilapparat

für 2 Pfennige. Selben gibt gegen ein Honorar von 1½ Thlr. — 3 Fl. an M. Greiner. Briefe franco poste restante Prag. 63



Die vorzügliche Qualität der mit nebenstehender Marke bezeichneten Chocoladen aus der rühmlichst bekannten 31406

Fabrik von

Ph. Suchard

in Neuchatel

(Schweiz)

findet mit jedem Tage mehr die ihr gebührende Anerkennung, der stets steigende Absatz liefert dafür den besten Beweis.

Depots

in allen Hauptstädten Europa's.

Musikinstitut und Lehr- und Erziehungsanstalt für Mädchen

von Lina Ramann in Glückstadt (Holstein). 89

Obige Anstalten für Töchter der höheren Stände, von denen jede mit Ostern d. J. einen neuen Cursus eröffnet, bereiten neben dem allgemeinen Unterricht Musiklehrerinnen und Erzieherinnen vor.

Lehrgegenstände des Musikinstituts: Harmonielehre, Lehre der Stimmbildung, die Clavierspiele und musikalische Pädagogik, Geschichte der Musik, verbunden mit Aesthetik, Clavierspiel (Solo, Begleitung, Ensemble, Vor- und öffentliches Spiel), Solo- und Chorgesang.

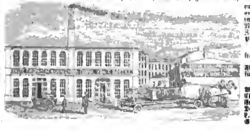
Lehrgegenstände der Lehr- und Erziehungsanstalt: Natur-, Welt-, Kirchen-, Literatur- und Kunstgeschichte, Aesthetik und Mythologie, deutsche, französische und englische Sprache, Zeichnen und Malen, sowie alle Wissenschaften, die von der Bildungsstufe unserer Tage beansprucht werden. Gedruckte Prospecte in deutscher und englischer Sprache, mit Angabe der Lehrgegenstände und den Bedingungen für Pensionärinnen können zu jeder Zeit von mir bezogen werden. Anfragen erbitte franco.

Glückstadt (Holstein), den 1. Jan. 1862. Lina Ramann.

Die größte und anerkannt beste und billigste 66783

Patent-Schnell-Nähmaschinen-Fabrik der Welt

von F. Gorcke in Berlin, Gartenstraße 167, zweites Musterlager: Jägerstraße 144,



empfiehlt ihre Fabrikate en gros und en detail für alle industriellen Zwecke in 70 verschiedenen Sorten, von der Nähtisch-Nähmaschine à 5—150 Thlr. Zugleich macht die Fabrik auf ihre Patent-Strickmaschine aufmerksam.

Illustrirte Preiscourante sämmtlicher Fabrikate gratis.

Firmen in Europa, von welchen vorgeführtes Fabrikat zu den billigsten Fabrikpreisen bezogen werden kann:

Wilhelm Kügler in Breslau.
Christian Schulze in Hessen-Kassel.
Fr. Metter-Auner in Arth (Schweiz).
Brunner & Comp. in Amsterdam.
L. Pfunglamm in Petersburg.
G. Dittmar in Riga.

Für Photographen.

W. Herrmann & Comp. in Berlin,

Niederwallstraße Nr. 6, 16767

Fabrik und Magazin sämmtlicher photographischer Apparate, Objective, Utensilien, Chemikalien, Rahmen und präpar. Papiere,

versenden gratis und franco ihren completen Preiscourant auf briefliche Bestellungen.

Vollständige Kataloge

über photogr. Apparate nebst allem Zubehör, chemische Producte und präparirte Papiere, Fassungen, Stereoskopen etc. versendet auf franco Anfragen gratis das Institut von 18113

Eduard Liesegang in Elberfeld.

Für jeden Photographen

unentbehrlich! 43

Durch mehrfache Versuche ist es mir gelungen, ein wegen der Schreibentfernung zur Hervorbringung von besonders haltbaren photographischen Bildern vorzüglich geeignetes Albuminpapier zu präpariren, welches sich durch Weiße und Billigkeit auszeichnet.

Dieses photographische Albuminpapier, sowie das für gemalte Bilder erforderliche Reispapier, und zwar jedes zu 3 Fl. ö. W. pr. Buch, ist zu haben in meiner Kunst- und Musikalienhandlung in Wien, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 5.

Bestellungen gegen baar und frankirte Briefe werden auf das pünktlichste ausgeführt.

Franz Knöchl in Wien.

Pensionat. In einer Stadt

Norddeutschlands, in höchst gesunder und sehr schöner Gegend belegen, woselbst mehrere ausgezeichnete Lehranstalten sich befinden, ist ein Lehrer zur Aufnahme von Schülern bereit. Da derselbe nur immer eine kleine Zahl von Pensionären zu halten beabsichtigt, um eine desto sorgfältigere Beaufsichtigung über das geistige und leibliche Wohl derselben ermöglichen zu können, so möchte derselbe sich eben dadurch mehrere empfohlen halten. Nähere Nachrichten sowol über die Lehranstalten als über das Pensionat werden jederzeit auf frankirte Zuschriften sub Chiffre P. N. 12 a durch die Exped. d. Ztg. gern ertheilt. 16645

Engagementsvermittelung

für Lehrer, Gouvernanten etc. übernimmt 75

Joh. Hollander's

Agentur für Schul- und Erziehungswesen

in Hamburg.

☞ Die Besetzung von Vacanzen geschieht unentgeltlich, nur Engagementsuchende haben eine mäßige Provision zu zahlen, jedoch ohne Vorausbezahlung.

Die 17306

Central-Stoffmuster-Expedition

von M. Mankiewicz in Berlin, neue Roßstr. 7,

deren befriedigende Leistungen seit ihrem mehrjährigen Bestehen anerkannt sind, empfiehlt zur Ansicht den Herren Fabrikanten behufs Besorgung neuester Muster in allen Genres der Fabrikation. Mäßige Bedingungen und prompte Lieferungen. — Auf frankirte Anfragen Näheres und Prospect.

Für Mechaniker und Optiker.

Ein mechanisches u. optisches Geschäft mit Waarenlager und neuer completer Werkstatteinrichtung ist in einer größern Stadt Sachsens, wo noch wenig Concurrenz, sofort zu verkaufen. Anfragen darüber unter K. A. 30 post. rest. Chemnitz (Sachsen). 61

Annoncenbureau von H. Hübner

in Leipzig 19

besorgt prompt Inserate in sämmtliche in- und ausländische Zeitungen zu den Originalpreisen.

Annoncenbureau von E. Illgen

in Leipzig besorgt Ankündigungen jeder Art zu Originalpreisen in sämmtliche Zeitungen des In- u. Auslandes, ohne Anrechnung von Portospesen etc. 18933

Ein ganz neues Exemplar für zwei Pferde der besten

„Woods Prize Grass Mowing Machine"

rühmlichst bekannten Mähmaschinen ist, bevor die Saison beginnt, billig zu verkaufen. Reflectirende [illegible] ihre Adressen franco unter J. H. 12 [illegible] Herren Haasenstein & Vogler in Hamburg [illegible]

Gesucht. Ein tüchtiger Wirthschaftsbeamter

wird zur selbstständigen Bewirthschaftung eines größeren Gutes sofort zu engagiren gesucht. Adressen mit Zeugnissabschrift übernimmt J. [illegible] Lorenz in Danzig, Invalidenstraße 78.

Gesucht. Für eine der größten

Versicherungsgesellschaften werden thätige [illegible] allen Gegenden Deutschlands gesucht. Franco-Offerten J. H. poste rest. Hamburg.

Gesucht. Ein im Waarengeschäft

routinirter, mit Buchführung und Correspondenz vertrauter junger Mann findet dauernden Engagement. [illegible] unter R. Z. Berlin poste restante franco.

Gesucht. Photographen u.

Retoucheure, routinirt und solid, werden [illegible] das ganze Jahr hindurch gesucht und ersucht [illegible] Ansprüche und frankirte Probebilder, [illegible] Vorrath, an W. Horn, Photograph und Redacteur des „Photogr. Journals" in Prag.

Gesucht. Zur Besorgung der

Wirthschaft und Unterstützung der Hausfrau [illegible] gebildete junge Wittwe oder ein nicht mehr junges Mädchen aus achtbarer Familie verlangt [illegible] Adressen mit genauer Angabe der Verhältnisse [illegible] Hrn. J. v. Matuzat in Danzig, Invalidenstraße [illegible] übernommen.

Gesucht. Ein geübter Maler

und Retoucheur, welcher etwas Tüchtiges leistet [illegible] Leitung meines Geschäfts übernehmen kann, findet [illegible] ein dauerndes Engagement gegen jährliches fixes Gehalt von 4 [illegible] Thlrn. je nach Qualification. [illegible] Stelle eine durchaus sichere ist, würde [illegible] Verheirateter sehr passend sein.

Reflectirende wollen gefälligst der Meldung [illegible] Biographie, Probearbeiten, sowie genaue Angabe [illegible] ihre Stellung, Alter etc. bis dato gelieferten [illegible] der Meldung nicht beigefügt, erfolgt keine Antwort.

Hannover, den 8. Jan. 1862.

G. Günther, Maler u. Photograph.

Gesuch. Ein im Maschinenfach

theoretisch und praktisch gebildeter junger Mann, [illegible] gute Zeugnisse zur Seite stehen, sucht eine Stelle [illegible] Constructeur oder in einer andern in sein Fach schlagenden Eigenschaft. Briefe mit den Zeichen W. [illegible] durch die Exped. d. Ztg.

Gesuch. Ein guter Porträtmaler

der in Schwarz und Farben erfahren, zugleich tüchtiger Photograph ist, einem photographischen [illegible] vorstehen kann, sucht vom 1. März d. J. [illegible] ein anderweitiges Engagement. Hierauf Reflectirende wollen ihre Offerten unter H. F. [illegible] post. rest. [illegible] einsenden. Proben werden auf Verlangen gesandt.

Gesuch. Ein Graveurgehilfe, der

Lust hat, Schrift auf Metallplatten zu stechen, erhält dauernde Beschäftigung und guten Gehalt bei

Karl Petersen, Hofgraveur in Braunschweig.

Anfragen franco erbeten.

Agentur-Gesuch. Ein solider

junger Kaufmann wünscht für Berlin und Preußen [illegible] Papier- oder Fabriken zu repräsentiren. Caution [illegible] in jeder Höhe bei Uebernahme von Lagern [illegible] [illegible] gewährt werden. Offerten: L. K. [illegible] post. rest. Berlin.

Am 20. Jan. wird die 2. Klasse

unserer 61. Königlich sächs. Lotterie in Leipzig gezogen [illegible] ¼, ½ u. ⅛ Originallose auch Antheile [illegible] Thlr. pro Los für alle 5 Klassen, empfiehlt der königl. sächs. Lotteriecollecteur C. F. Bühring in Leipzig, Comptoir zu Tabaks[illegible]

August Kind in Leipzig

(Hôtel de Saxe)

hält sich zu der genehmigten u. garantirten [illegible] Landes-Lotterie — Ziehung [illegible] in Leipzig — hiermit bestens empfohlen.

Diese Lotterie, bei welcher den [illegible] Gewinne zu der Los-Zahl [illegible]

an Gewinnen in nachstehenden Ziehungen

[illegible]

Die Einlage ist für ⅛, ¼, ½, 1 Los: 51, 25½, 12¾, 6⅜ Thlr. gültig für alle 4 Ziehungen.

Die **Gewinn-Auszahlungen** geschehen [illegible] Thlr. etc. zu Leipzig nach der Ziehung gegen Rückgabe der Lose, zugleich der planmäßigen [illegible] innerhalb 3 Monaten. Auf Wunsch der Gewinner werden die Beträge auf deren Kosten und Gefahr nach jedem Bestimmungsorte übersandt.

Im Gewinnfalle eines Loses in den ersten 3 Ziehungen

am 20. Jan., 24. Febr. 31. März 1862

[illegible]

werden für die späteren Ziehungen, bei [illegible] dann ausgeschlossen bleibt, pro ⅛ Los bei der Gewinnauszahlung von der Einlage wieder [illegible]

Alle mir zugehenden Los-Bestellungen unter Beifügung des Betrags werden [illegible] ausgeführt und dabei

[illegible]

etwas mehr oder weniger angenommen; alle Geldsorten zum bestmöglichsten Course. [illegible] sende ich jedem Theilnehmer.

Noch sei erwähnt, dass in meiner [illegible] Collection folgende Hauptgewinne bis [illegible] gefallen sind:

[illegible]

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. [illegible]
Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



No. 969.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 25. Januar 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Inhaltsübersicht.

Die Sprache der Diplomaten.

Die Verfügung des Grafen Bernstorff, daß vom 1. Jan. 1862 an in dem diplomatischen Verkehr des preußischen Ministeriums des Aeußeren mit den fremden Gesandten die deutsche Sprache ausschließlich in Anwendung kommen soll, ist mit allgemeiner Befriedigung aufgenommen worden. Auf die große Politik wird die Maßregel keinen Einfluß üben, nicht einmal auf die kleine. Wir freuen uns ihrer, weil sie der peinlichen, wahrhaft beschimpfenden Unterordnung unserer herrlichen Sprache unter eine fremde ein Ende macht und hoffentlich nicht blos in Preußen. Sollten andere deutsche Regierungen sich scheuen, dem Vorgange Berlins zu folgen, weil der preußische Hof blos ein deutscher ist, so würden sie auch im Auslande Beispiele von Achtung für die eigene Sprache finden. In London, Turin und anderen Hauptstädten mehr hat man das französische Sprachjoch ebenfalls abgeworfen und wir wissen nicht, daß daraus irgendeine Veränderung des diplomatischen Einflusses der betreffenden Länder hervorgegangen wäre.

Dem schlichten bürgerlichen Verstande erschien der fortdauernde Gebrauch des Französischen als Hof- und Diplomatensprache schon längst als ein Zopf. In jenen Zeiten der französischen Literaturherrschaft aufgenommen, in denen das Lateinische verdrängt wurde, hatte er nur so lange einen Sinn, als jene Herrschaft dauerte. In den Tagen Friedrich's des Großen verstand sich das Französische als höhere Umgangs- und Diplomatensprache von selbst. Der Gebrauch wurde zur Ausnahme, als Nationalliteraturen entstanden, die der französischen mindestens ebenbürtig waren. Es sprach von nichts weniger als Selbstgefühl und Fortschritt mit der Zeit, daß die Landsleute Schiller's und Goethe's bei ihrem amtlich politischen Briefwechsel die fremden Phrasen der französischen Encyklopädisten nachzuahmen fortfuhren. Die Gewohnheit war aber so eingewurzelt, daß weder der Haß gegen Napoleon's I. unerträgliche Gewaltherrschaft und der nationale Aufschwung, dem dieselbe erlag, noch die tiefe Abneigung der Aristokratie gegen das moderne, zum Revolutionsherd gewordene Frankreich sie zu vertilgen vermochten. War es nicht komisch, daß die Todfeinde der französischen Ideen der Sprache, in der die Marseillaise und die Parisienne gedichtet wurden, treu blieben? Es war aber so. Jetzt endlich, nachdem wir die hundertmalige Wiederkehr von Schiller's Geburtstag gefeiert und ein volles Menschenalter nach der Julirevolution, ist das Eis gebrochen.

Das Hervortreten der Nationalitäten macht das Aufkommen einer neuen Diplomatensprache an der Stelle der französischen weniger wahrscheinlich. Daß eine solche Sprache ein wirkliches Bedürfniß sei, können wir nicht zugeben. Karl's V. Wort, der Mensch lebe so viele Leben als er Sprachen verstehe, gilt für Staatsmänner und Diplomaten so gut wie für Gelehrte. In unserer Zeit wird es so allgemein beherzigt, daß ein Gesandter, der Depeschen in vier oder fünf Sprachen zu lesen verstände, kein Aufsehen erregen würde. Jeder große Kaufmann unserer Hafenplätze hat auf seinem Comptoir Correspondenten, die sich in den Sprachen aller der Länder, mit denen ein Geschäftsverkehr unterhalten wird, geläufig auszudrücken verstehen. Einem jungen Diplomaten dürfte es nicht schwer werden, ebenso viel Zeit für Sprachstudien zu erübrigen wie ein junger Kaufmann. Die einlaufenden Depeschen fremder Höfe für das Archiv oder die nächste Ministersitzung zu übersetzen kann ebenso wenig Schwierigkeiten machen. Es hindert also nichts, daß jeder Hof in der Sprache correspondire, welche die Sprache seiner großen Dichter und Denker, die Sprache seines Volkes ist, in der seine Gesetze abgefaßt sind, in der seine Gerichte Recht sprechen, in der von seinen Kanzeln gepredigt, in seinen Schulen gelehrt wird. Für deutsche Höfe ist es eine Pflicht, so zu handeln, damit schon das deutsche Kleid der Depeschen das Ausland nicht vergessen lasse, daß alle deutschen Staaten Theile eines großen Ganzen sind und daß wir uns der Sprache nicht entwöhnt haben, in der Blücher an der Katzbach und bei Leipzig sein Vorwärts! rief.

Unsere Sprache keiner andern zu opfern mahnt uns schon ihre weite Verbreitung. In drei Viertheilen der Schweiz und in den gebildeten Kreisen der russischen Ostseeprovinzen, in Elsaß und Lothringen wird deutsch gesprochen, in Belgien, Holland, Skandinavien, den slawischen Provinzen Oesterreichs, vielfach auch von den türkischen Slawen, in Polen und Rußland verstanden. In Nordamerika wohnen Millionen von Deutschen, in England gehört es zum guten Ton, deutsch zu verstehen. Wir würden das hervorzu-



Jakob Stämpfli, schweizerischer Bundespräsident für 1862. Nach einer Photographie.

heben nicht für nöthig halten, wenn wir nicht gehört hätten, daß dem Deutschen der Charakter einer Weltsprache abgesprochen und das Englische für berufen erklärt wurde, die Erbschaft des Französischen anzutreten. Um diesen Anspruch zu begründen, führt man uns die Besitzungen Englands in allen fünf Welttheilen vor. Durch diesen Länderbesitz wird aber nichts entschieden, eine andere Sache wäre es, wenn die 176 Millionen Menschen, die dem englischen Scepter unterworfen sind, englisch schrieben und englisch sprächen. Da dies bekanntlich nicht der Fall und die Zahl der Engländer des ungeheuern Reichs kaum jener der Deutschen in den Bundesländern gleichkommt, so ist der Anspruch der englischen Sprache, eine Weltsprache zu heißen, desfalls nicht größer, als der unserer Sprache auf diese Benennung. Wären wir trotzdem schwach genug, das Englische als Diplomatensprache anzunehmen, so dürften wir uns nicht beklagen, wenn die Engländer den Vorzug, den wir ihrer Sprache geben, auch für sich in Anspruch nähmen und uns mit derselben Selbstüberhebung behandelten, die unsere Väter von den Franzosen sich gefallen lassen mußten.

Unsere Diplomaten mögen also deutsch sprechen und ihr Deutsch möge ein recht verständliches sein, nicht gedreht und gewunden, nicht glatt und höflich, sondern frisch von der Leber weg. Hörten wir einmal eine solche Sprache gegen das Ausland, so würden wir nicht zweifeln, daß dem guten Anfang auch ein gutes Ende folge. —r.

Albert Graf Pourtalès.

Die letzten Wochen des abgelaufenen Jahres, dessen Todtenschau eine auffallende Menge bekannter Namen aufzuweisen hat, schlugen der preußischen Diplomatie eine harte Wunde durch das plötzliche Dahinscheiden des Grafen Albert Pourtalès, königl. preuß. Gesandten am französischen Kaiserhofe. In dem Grafen Albert Pourtalès verliert Preußen einen Gesandten, in welchem es die Eigenschaften eines sehr bedeutenden Staatsmannes anzuerkennen Gelegenheit hatte. Albert Pourtalès ward am 10. Sept. 1812 in Paris geboren; war er somit ein Fremder, so war ihm doch Deutschland ein zweites Vaterland, das Land seiner Wahl, dessen Luft ihm bald heimisch geworden, und Preußen derjenige Theil des großen Vaterlandes, dem er mit begeisterter Anhänglichkeit ergeben, dem er noch Großes zu leisten berufen war, und nun, nur zu früh, entrissen worden ist. Wie wenige besaß er die Gabe eines schnellen Ueberblickes, einer sofortigen Erkenntniß der Verhältnisse und ihres inneren Wesens, des Zusammenhanges des gegebenen Momentes mit dem Ganzen; dies und ein nicht minder seltenes Taktgefühl eigneten ihn vor allen für die diplomatische Laufbahn, welcher er mit Eifer ergeben war. Er trat in dieselbe zuerst am Ende des Jahres 1836, machte im Mai des Jahres 1838 das diplomatische Examen und ward unmittelbar darauf (27. Mai) zum Legationssecretär und zum königlichen Kammerherrn ernannt. Im April 1839 ward er der Gesandtschaft in Konstantinopel attachirt und 1842 zur Gesandtschaft nach Neapel versetzt. Hier ward er zum wirklichen Legationsrath und vortragenden Rath ernannt. Eine königliche Cabinetsordre vom 14. Nov. 1845 brachte ihm die Ernennung zum preußischen Gesandten in Konstantinopel, am 13. Mai 1848 ward er indessen von dort abberufen und zu Anfang des Jahres 1851 zur Disposition gestellt. Diese Zeit aber berührt einen Abschnitt seines Lebens, in welchem sich die ganze Größe seines Charakters und seine volle Bedeutung als Staatsmann zeigen konnte; hier gab er wahrhaft großartige Beweise von Opfermuth und Hingebung an Preußen und seine Königsfamilie. Aber jene Zeit der schwersten Irrthümer und Fehlgriffe in Preußen konnte nicht Männer von tieferer und staatsmännischer Weisheit in dem Getriebe der Staatsmaschine dulden. Graf Albert Pourtalès gehörte zu der kleinen und treuen Schar von Patrioten, welchen, in sicherer Erkenntniß der Folgen jener Politik, unter deren Druck Preußen fast ein Jahrzehnd zu leiden hatte, nichts anderes übrig blieb als sich zurückzuziehen. Allein sein Rath und Einfluß auf hochgestellte maßgebende Persönlichkeiten blieb nicht ohne wohlthätige Folgen. Die neue Zeit, welche mit der Regentschaft für Preußen einen Bruch mit dem alten System brachte, richtete ihr Augenmerk in erster Linie auf das reiche Talent des Grafen Albert Pourtalès. Eine Cabinetsordre vom 29. Jan. 1859 berief ihn zum k. Gesandten am Tuilerien-Hofe und die letzte Auszeichnung wurde ihm am Krönungstage (18. Oct. 1861) durch Ernennung zum wirklichen geheimen Rath zu Theil; ein früher Tod setzte am 15. Dec. v. J. seinem Leben ein Ziel, welches für die weitere Entwickelung des preußischen Vaterlandes noch so Bedeutendes verhieß. Wie er für die Größe seines Adoptivvaterlandes gestrebt, was er seiner Wohlfahrt geleistet, das wird die Geschichte derjenigen Krisen des letzten Jahrzehnds verzeichnen, deren Ursachen und Ende noch mit dem Schleier des Geheimnißvollen umhüllt sind! Die preußische Regierung mag aufs tiefste den Verlust durch den Tod dieses Mannes empfinden, welchem sie jedenfalls eine bedeutende Zukunft vorbehalten hatte, die Geschichte der preußischen Diplomatie aber verzeichnet seinen Namen unter ihre hervorragendsten Größen. Seine Freunde bewahren das Gedächtniß eines warmfühlenden und empfindenden Mannes, dessen weiches Gemüth nicht minder anziehend war, als die Frische und Anmuth seines Geistes, seine seltene Unterhaltungsgabe und die epigrammatischen Witzworte, mit denen es ihm oftmals gelang, wichtige Dinge zu kennzeichnen und zu fixiren. Graf Pourtalès war seit dem 6. Aug. 1846 mit der Tochter des Herrn v. Bethmann-Hollweg, jetzigen preußischen Cultusministers, vermählt und hinterläßt eine Witwe und mehre Kinder, welche in ihm einen hingebenden Gatten und Vater betrauern. —s—

Auswanderungsangelegenheiten.

— In einem unter dem Titel: „Kann und soll ein Neu-Deutschland geschaffen werden?" zu Berlin als Manuscript gedruckten Schriftchen empfiehlt J. J. Sturz der gesammten deutschen Auswanderung die Richtung nach dem gesunden und ertragreichen Uruguay im südamerikanischen Plata-gebiet zu geben, wo auf 3000 deutschen Geviertmeilen nur 250,000 Menschen leben. Ein mildes Klima, wo die Heerden das ganze Jahr lang Nahrung im Freien finden, die Arbeit des Landmannes und die Beschiffung der Flüsse nie unterbrochen wird, ein Boden, der alle Gewächse des südlichen Europas: Taback, Reis, Baumwolle, Zuckerrohr, selbst Kaffee hervorbringt, wäre ein Land für massenhafte Ansiedelung von Deutschen, die durch den Austausch ihrer Rohstoffe gegen gewerbliche Erzeugnisse mit dem Mutterlande in Verbindung bleiben könnten. Die Sache müßte von vornherein im Großen angegriffen, der Ankauf weiter Landstrecken bewirkt und durch Staatsverträge die Lage der ersten Einwanderer sicher gestellt werden. Ob in Deutschland aber die Vereinigung von so großen Kräften, wie sie dazu erforderlich wären, möglich ist, bleibt freilich dahingestellt.

— Warnungen gegen die Auswanderung nach Rußland sind, gestützt auf schlimme Erfahrungen, kürzlich auch von den Behörden in Böhmen veröffentlicht worden.

— Wie uns privatim mitgetheilt wird, sollen sich die Klagen des eidgenössischen Viceconsuls Gulli über das Schicksal der Deutschen und Schweizer in Montevideo (s. Nr. 963 dieser Zeitung) nicht auf Einwanderer nach Uruguay beziehen, sondern auf Leute, welche nach den Argentinischen Colonien San José und Santa Fé bestimmt waren, den Aufenthalt des Schiffes in Montevideo aber benutzten, in Uruguay zu bleiben, weil es ihnen hier gut schien. Ebenso erfahren wir, daß die Bundesbehörde nicht, wie unser Berichterstatter gesagt hatte, vor der Auswanderung nach der Republik Uruguay gewarnt hat. — Die Times vom 9. Jan. bringt einen Brief aus Montevideo, welcher die Hoffnung ausspricht, daß noch recht viele herüberkommen möchten, und die Aussicht stellt, daß, wenn selbst monatlich 1–2000 kämen, diese „selbst in diesen schlechten Zeiten" hinreichende und lohnende Beschäftigung finden würden!

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Die beiden königl. sächsischen Prinzen sind in Begleitung des Großherzogs Ferdinand von Toscana am Abend des 19. Jan. in Leipzig angekommen und haben nebst dem schon früher eingetroffenen Erbprinzen von Reuß j. L. zum ersten mal das Absteigequartier in dem neuen Palais genommen. Am folgenden Tage fand große Jagd im ehrenberger Forste statt.

— Der Kaiser von Oesterreich ist durch militärische Thätigkeit in Venedig länger zurückgehalten worden und erst am 20. Jan. in Wien angekommen.

— Die Kaiserin von Oesterreich befindet sich in einem recht befriedigenden Gesundheitszustande. Von einem Lungenleiden ist nichts wahrzunehmen und dem Blutandrange wirkt die ärztliche Behandlung mit zunehmendem Erfolg entgegen.

— Die Kronprinzessin von Preußen befindet sich, wie verlautet, in gesegneten Umständen und wird dadurch an der Reise nach England verhindert.

— Der König der Belgier befindet sich noch in Osborne und zwar in bester Gesundheit. Er hat von dort aus die verwitwete Königin Marie Amelie in Claremont und London besucht.

— Das nicht unbeträchtliche Vermögen des Prinzen Albert ist durch Testament in die Hände der Königin Victoria übergegangen, um es zum Besten der jüngeren königlichen Kinder zu verwenden. Die Einkünfte des Herzogthums Cornwall hat der Prinz-Gemahl so sorgfältig verwaltet, daß der Prinz von Wales bei erreichter Volljährigkeit über eine halbe Mill. Pfd. St. baar zu verfügen haben wird.

— König Franz von Neapel hat den durch den Ausbruch des Vesuv Verunglückten (Torre del Greco), die Mitglieder der königl. Familie zusammen 2000 Lire zum Geschenk gemacht. In dem Begleitschreiben sagt der König: „So gering meine Mittel auch sind, bin ich doch König und schulde meinem Volke den letzten Blutstropfen und den letzten Thaler. Das Scherflein des Armen, das ich hier übersende, wird vielleicht jetzt einen höhern Werth haben als alles, was ich in besseren Zeiten, die nicht ausbleiben werden, für mein Volk werde thun können."

— Die portugiesischen Cortes haben für alle Fälle, wo die Einsetzung einer Regentschaft nothwendig werden könnte, den König Dom Ferdinand zum Regenten bestimmt und beim Aussterben des Mannesstammes das Erbrecht den Prinzessinnen Donna Maria Anna und Donna Antonia hergestellt, doch sollen die Prinzen, ihre Gemahle, binnen sechs Monaten dem Anrecht auf jede fremde Krone entsagen und sich als Portugiesen naturalisiren lassen.

Deutschland.

Preußen. — Die Bildung der Fractionen in dem Abgeordnetenhause. Während das Herrenhaus durch die Wahl seines Präsidenten und Vicepräsidenten gezeigt hat, daß es die alte Opposition gegen alle Reformen fortzusetzen entschlossen ist, hat das Abgeordnetenhaus Grabow zum Präsidenten und die der Fortschrittspartei angehörigen Abgeordneten Behrend und Bockum-Dolffs zu Vicepräsidenten gewählt. Die Fraction Grabow, welche die Militärvorlagen unter Bedingungen bewilligen will und den Standpunkt der liberalen Cabinetsmitglieder einnimmt, zählt jetzt etwa 90 Mitglieder. Zur Fraction Harkort-Auwenhagen, die etwas weiter links geht, sich aber bei den meisten Abstimmungen zu jenen halten, vielleicht noch mit ihr verschmolzen wird, gehören vorläufig 20, zu der noch mehr nach links, d. h. zu den Grundsätzen der Fortschrittspartei hinneigenden Fraction Zimmermann-Aßmann-Tochow, die ein eigenes Programm aufstellen wird, ebenfalls 24 Abgeordnete. Der Fortschrittspartei haben sich bis jetzt gegen 70 Mitglieder angeschlossen. Die katholische Fraction, welche das Centrum eingenommen hat, umfaßt circa 50 Abgeordnete. Die Polen zählen 23 Mitglieder. Die sogenannten „Conservativen" im Abgeordnetenhause haben von der Bildung einer förmlichen Fraction und Aufstellung eines Programmes für dieselbe vorläufig noch Abstand genommen und sich darauf beschränkt, aus den vier ältesten Mitgliedern einen provisorischen Vorstand zu bilden und denselben zu beauftragen, die Abgeordneten, von denen es bekannt werden würde, daß sie sich der „conservativen" Fraction anschließen wollen, später zu einer ferneren Berathung über die förmliche Constituirung zusammenzuberufen. Nach dem Ergebniß der Wahlen wird diese Partei schwerlich durch mehr als 20 Mitglieder vertreten sein. Dafür aber erfreut sie sich leider der Majorität im Herrenhause.

Württemberg. — Der Beginn der Wahlen für den Landtag. In allen Kreisen regt sich's mächtig zu den Landtagswahlen, und trotz aller Gegenwirkung von Seiten der Regierung ist kaum ein Zweifel, daß die Partei des Fortschritts die Mehrheit in der zweiten Kammer erlangen und dieselbe völlig umgestalten wird. Am 15. Jan. ging in Stuttgart die Wahl der Wahlmänner zweiter Klasse zu Ende. Am ersten Tage wurden 640, am zweiten 1300, im ganzen also 1940 Stimmzettel abgegeben, d. h. beinahe 200 mehr, als zur gesetzlichen Gültigkeit erforderlich gewesen wären. Die liberale Partei hat hierbei einen vollständigen Sieg errungen, indem ihr mehr als vier Fünftheile der abgegebenen Stimmen angehören. Aehnliche Erfolge erwarten die Führer der Partei in den übrigen Städten des Landes zu erringen, und auch auf dem Lande haben die Grundsätze des Fortschritts zahlreiche Anhänger.

Kurhessen. — Nichtannahme der Adresse und Erklärung der zweiten Kammer. Nachdem der Kurfürst die Adresse der entlassenen Mitglieder der zweiten Kammer dem Ministerium des Innern zur Zurückgabe an den Alterspräsidenten der Kammer überwiesen, wird von den 44 Unterzeichnern derselben demnächst folgende Erklärung veröffentlicht werden: „Wir, die unterzeichneten Abgeordneten der zweiten kurhessischen Ständekammer, legen hiermit, da wir durch die eingetretene Entlassung an der beabsichtigten förmlichen Berathung und Beschlußfassung in der Verfassungsangelegenheit verhindert worden sind, folgende feierliche Erklärung nieder: 1) Wir vermögen die gegenwärtig bestehenden Stände nicht als die verfassungsmäßigen Landesvertreter anzusehen, halten dieselben namentlich zur Vornahme von Landtagsgeschäften nicht berechtigt. 2) Wir halten es im unzertrennlichen Wohle des Landesfürsten und des Vaterlandes für dringend geboten, daß das im Jahre 1830 in anerkannter Wirksamkeit bestandene, auf verfassungsmäßigem Wege nicht geänderte Verfassungsrecht des Landes mit Einschluß des Wahlgesetzes von 1849 sofort in seinem vollen Umfange auch thatsächlich wieder in Geltung gesetzt werde. 3) Wir sprechen unsere Ueberzeugung aus, daß die nach dem Wahlgesetz vom 5. April 1849 zu berufende Landesvertretung bereit sein wird, zu nothwendigen oder zweckmäßigen Abänderungen des Verfassungsrechts in ordnungsmäßiger Weise mitzuwirken. 4) Wir halten es aber zur baldigen Erledigung der Verfassungsfrage und zur dauernden Beruhigung des Landes für unerläßlich, daß von Sr. königl. Hoheit dem Kurfürsten ein Ministerium ernannt werde, welches das Vertrauen des Volkes hat."

Ausland.

England. Die Aufhebung der Ausfuhrverbote. Die Regierung hat die im November und December wegen der Gefahr eines Krieges mit Amerika erlassenen Verbote der Ausfuhr von Schießpulver, Salpeter und Schwefel, da jene Gefahr beseitigt ist, am 18. Jan. wieder aufgehoben.

Die Note wegen Verschüttung des Hafens von Charleston. Earl Russell hat dem Gesandten in Washington befohlen, dem dortigen Cabinet Vorstellungen wegen Verschüttung des Charlestoner Hafens zu machen und die Hoffnung auszusprechen, daß man andere Häfen des Südens mit solchen Maßregeln verschonen werde. Die Maßregel ist allerdings nicht besonders human. Aber England, welches meist nur durch Verhältnisse abgehalten wurde, den Hafen von Boulogne zu verschütten und den von Alexandrien wirklich verschüttete, hat kein Recht, die Sache — wie von der englischen Presse geschieht — als Barbarei zu betrachten.

Die marokkanische Anleihe. Marokko nimmt in London (jedenfalls aus politischen Gründen dazu von der britischen Regierung veranlaßt und unterstützt) eine Anleihe von ungefähr einer halben Million Pf. St. auf, um die Kriegsentschädigung an Spanien zu zahlen und die rasche Räumung des als Pfand bisher behaltenen Tetuan zu erzielen. Der Sultan von Marokko hypothecirt 50 Procent seiner gesammten Zolleinnahmen als Bürgschaft für die Zahlung der Jahreszinsen und den Tilgungsfond, und von Seiten der englischen Regierung werden Commissare ernannt, um die Zahlungen in Empfang zu nehmen. Die Zolleinnahmen Marokkos haben sich in den letzten fünf Jahren auf mehr als 300,000 Pf. St. belaufen, während die Gesammtsumme der Interessen und des Tilgungsfonds (das Ganze soll durch halbjährige Ziehungen binnen 20 Jahren eingelöst werden) nur an 39,000 Pf. St. im Jahre ausmacht.

Frankreich. — Der Ausweis über die Staatseinnahmen. Der neueste Ausweis über die indirecten Staatseinnahmen bringt [illegible] Ergebnisse. Mit dem Vorjahr verglichen, ist der Ausfall an Zolleinnahmen nicht sehr bedeutend, weil ein großer Theil der Zollherabsetzungen [illegible] der zweiten Hälfte des Jahres 1860 in Wirksamkeit getreten war. [illegible] 1859 beträgt der Ausfall aber allerdings 65 Millionen Francs. [illegible] zeigt das indirecte Einkommen des vorigen Jahres eine Abnahme von [illegible] Mill. bei einigen Artikeln und eine Zunahme von etwas mehr als [illegible] bei einigen andern Artikeln, was gegen 1860 einen definitiven Zuwachs von fast 36 Mill. oder einen Gesammtertrag von 1099½ Mill. gegen 1,063 [illegible] Francs gibt. Eine beträchtliche Erhöhung zeigen nur zwei Artikel: Getränke und Taback. Der Zuwachs, seit vielen Jahren permanent [illegible] sein, kommt aber diesmal nicht vom vermehrten Verbrauch, sondern daher, daß die Getränksteuer um 25 und der Tabackspreis um 20 Procent erhöht worden ist. Da der Zuwachs der Einnahmen diesen Procentsätzen nicht entspricht, so hat offenbar die erwähnte Steuer- und Preiserhöhung [illegible] auf die Verzehrung dieser beiden Artikel gewirkt und so [illegible] Hand den Vortheil geschmälert, den Theoretiker von ihr erwarteten.

Italien. — Die Rüstungen. Die italienischen Rüstungen [illegible] ihren raschen Fortgang, und man denkt ernstlich an eine Verschmelzung der Südarmee mit der des Nordens. Der Kriegsminister della Rovere hat sich gegen die Ernennung Türr's zum Adjutanten des Königs vergeblich [illegible], aber den Gedanken, deshalb seine Entlassung zu nehmen, [illegible] geben, und im allgemeinen ist er der Südarmee nichts weniger als [illegible] gesinnt und arbeitet für jene Verschmelzung auf das eifrigste. [illegible] nach der Einstellung von 40,000 neapolitanischen und sicilianischen [illegible] die Zahl der Offiziere der regelmäßigen Armee nicht mehr genügt, [illegible] der Kriegsminister entschlossen, die Freiwilligen-Offiziere der Garibaldi'schen Armee ohne Unterschied in der Linie zu verwenden, und zwar die [illegible] nach einem vorgängigen Examen, nöthigenfalls nach einem halbjährigen [illegible] in der Kriegsschule, die höheren Offiziere aber ohne alle Bedingung. [illegible] Armee wird dadurch nicht verlieren, da das, was von schlechten [illegible] dem Offiziercorps Garibaldi's zugestoßen war — und es befanden sich [illegible] Capua ziemlich viele schlechte Subjecte mit den Abzeichen [illegible] — längst ausgeschieden ist. — Zu gleicher Zeit ist man eifrig [illegible] die Nationalgarde Italiens passend zu bewaffnen. Es sind Contracte [illegible] schlossen zu einer Lieferung von 623,000 Gewehren für die Nationalgarde; davon sind bereits 443,000 im Laufe des verflossenen Jahres geliefert [illegible]. Die übrigen sollen bis Ende 1862 sämmtlich eintreffen. Die Kosten [illegible] sich auf 23½ Mill. Lire. In den sechs alten und mittelitalienischen [illegible] beträgt die Zahl der eingeschriebenen Nationalgardisten 734,155, von diesen sind bis jetzt schon 321,396 Gewehre vertheilt worden; für die [illegible] garde des Südens sind 200,000 Flinten bestimmt.

Der Ertrag des Peterspfennigs. Die Sammlung des [illegible] ten Peterspfennigs hat, wie aus Rom berichtet wird, in den [illegible] Monaten von ihrem Beginn bis zu Ende vorigen Jahres die [illegible] Summe von 3,909,747 Scudi eingebracht.

Türkei. — Die Kämpfe in der Herzegowina. Die Kämpfe zwischen den Türken und den von Montenegro unterstützten Insurgenten dauern fort. Am 30. Dec. unternahmen 3000 der letztern aus Banjani [illegible] Golo in der Nähe von Kosterewo, 2 Stunden von Trebigne, einen Angriff auf das Dorf Grk, zerstörten dasselbe, beraubten die mohammedanischen Bewohner ihres beweglichen Eigenthums und trieben namentlich das Vieh weg, woran der Ort ziemlich reich ist. — Dagegen machte am 2. Jan. der [illegible] sche Oberst Wassif Bey an der Spitze von etwa 1500 Mann einen Einfall nach Zasina und entführte von dort 611 Schafe und 63 Ochsen, die Montenegrinern gehörten. Bei beiden Gelegenheiten gab es Verwundete und Todte. Luca Wukalowitsch befindet sich in Cettinje. Es ist die Rede davon, daß die Insurgenten einen Angriff mit aller ihrer Macht auf die Stadt Trebigne beabsichtigen, und man fürchtet, daß derselbe gelingen wird.

Außereuropäische Länder.

China. — Näheres über den Sturz des fremdenfeindlichen Ministeriums. Aus Peking erfährt man jetzt Genaueres über den Sturz der den Europäern feindlichen Partei. Prinz Kong vermochte den neuen Kaiser, nach der Hauptstadt zurückzukehren. Derselbe traf am 1. Nov. dort ein und sofort erging der Befehl, sämmtliche Mitglieder des Regentschaftsrathes festzunehmen und ihnen den Proceß zu machen. Das Urtheil lautete: [illegible] drei leitenden Mitglieder des Cabinets werden in Stücke zerhauen, die [illegible] dern verbannt. Der Kaiser milderte aber die Sentenz, und so wurde [illegible] Sushun, der Schuldigste, öffentlich enthauptet. Die Fürsten Tsai Yuen [illegible] Twanhwa erhielten den Befehl, sich selbst zu entleiben. Muyun, der [illegible] minister, wurde verbannt, mit der Anweisung, sich seine Verpflegung [illegible] Arbeit zu verdienen. Kuangtschi verlor sein Amt, behielt aber den [illegible] titel. Die drei übrigen Mitglieder des Regentschaftsrathes wurden [illegible] rer Aemter und Titel beraubt. Die Verbrechen, deren die gestürzten [illegible] denträger beschuldigt wurden, sind Fälschungen der Manifeste des verstorbenen und des jetzigen Kaisers, maßlose Herrschsucht, trügerisches Betragen gegen den [illegible] jungen Kaiser und die Witwe des verstorbenen Herrschers, schlechte Verwaltung der Staatsgeschäfte, besonders der auswärtigen Angelegenheiten [illegible] Aufreizung des Verraths, der verflossenes Jahr an den Fremden verübt wurde und zur Einäscherung des Sommerpalastes führte. Die Regentschaft besteht nun aus den beiden Witwen Hienfung's. Premierminister [illegible] Prinz Kong, sein Bruder Sihwan, Prinz von Chun, ist Kriegsminister [illegible] Obergeneral des Corps mit dem gelben Banner. Andere Cabinetsmitglieder sind Wenliang, der mit Lord Elgin den Vertrag von Tientsin verhandelte, der den Fremden ebenfalls wohlgesinnte Hwangliang und der [illegible] Europäern geneigte Mongole Wasin.

Mexico. — Die Besetzung von Veracruz durch die Spanier. Die spanische Expedition traf am 8. Dec. vor Veracruz ein. Die Stadt [illegible] von den Mexicanern, da der Gouverneur der Ueberzeugung gewesen [illegible] er sich nicht halten könne, geräumt worden. Nachdem die Spanier [illegible] geschifft, pflanzten sie im Castell San Juan Ulloa und auf den [illegible] digen die Fahne Spaniens auf. Man fand in der Stadt nur [illegible] gegen 100 vernagelte Geschütze. Spanische Zeitungen berichten, daß [illegible] es nicht die monarchische Partei gewesen sein, die Truppen herzlich [illegible] gen. Der Gouverneur hatte vor Räumung der Stadt eine Proclamation erlassen, welche jeden Verkehr mit den Spaniern und namentlich die [illegible] rung von Lebensmitteln an dieselben verbot und die, welche mit [illegible] Spaniern die Waffen ergreifen, sowie die, welche in das Heer derselben treten würden, als Hochverräther erklärte. Der Oberbefehlshaber [illegible] erließ einen Tagesbefehl an seine Truppen, worin es unter [illegible] heißt: „Unsere Aufgabe wird erst dann gelöst sein, wenn ganz [illegible] wird, die Armee hat in Mexico die der spanischen Fahne angethanen [illegible] Schmähungen gerächt und die Zuneigung derer, die in früheren Jahren [illegible] Brüder waren, wieder erworben." Eine Proclamation desselben [illegible] an die Einwohner sagt, die spanischen Truppen kämen nicht, [illegible] eine Eroberung zu machen, sondern nur, um Genugthuung für die [illegible] gebrochenen Verträge und ausgeübten Gewaltthaten, sowie Bürgschaft [illegible] die Wiederholung solcher Beschimpfungen zu fordern. Die friedlichen [illegible] wohner sollen geschützt werden und nicht mehr Militärgerichten unterworfen sein. Er fordere die Einwohner auf, wieder zu ihren Beschäftigungen zurückzukehren. Die größte Genugthuung für die spanische Armee, nachdem sie ihre Aufgabe vollendet habe, werde darin bestehen, nach Spanien [illegible] Bewußtsein zurückzukehren, sich die Zuneigung der Mexicaner erworben [illegible] haben.

Der Plan Miramon's. Eine Depesche aus Washington meldet die Abreise des Generals Miramon (ehemals Präsident und Vorkämpfer der römisch-klerikalen Partei) nach Mexico. Derselbe hatte vorher [illegible] Besprechungen mit Tassara, dem Gesandten Spaniens bei der Regierung der Vereinigten Staaten. Letzterer soll sich mit dem ehemaligen Chef der [illegible] partei vollkommen verständigt haben. Miramon gedenkt, wie ein [illegible] liches Gerücht sagt, in Mexico die verschiedenen reactionären [illegible] vereinigen und eine provisorische Regierung zu organisiren, welche [illegible] Spanien anerkannt werden und dann versuchen würde, die „Volksstimme" in Mexico ebenso wie in der Republik San Domingo, d. h. für Wiedervereinigung mit Spanien sprechen zu lassen.

Gefängnisswesen und Gefängnissbaukunst.

Von Dr. H. Ortloff in Jena.

V. (Schluß.*)

Der Strahlenplan fand in England und dann auf dem europäischen Continent seine Vervollkommnung, besonders und zunächst in dem 1842 eröffneten londoner Mustergefängniß zu Pentonville. In diesem ist die Centralisation der Aufsicht und Verwaltung bisjetzt am vollkommensten erreicht, wie sich aus dem Riß und der folgenden Beschreibung ergeben wird.

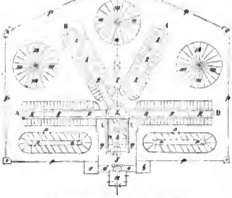


Fig. 8. Mustergefängniß zu Pentonville bei London. (Aehnlich das Zuchthaus zu Moabit bei Berlin.)

Durch ein mit drei Pforten versehenes Thorhaus (a), an welches zunächst die Wohnungen des Aufnahmeaufsehers und äußern Pförtners (d) und die des innern Pförtners und Boten (e), weiterhin aber das Haus des Vorstehers des Zellengefängnisses (b) und das Pfarrhaus (c) grenzen, führt der Eingang in einen Vorhof (f); von da führt eine Treppe in das Mittel- und Verwaltungsgebäude E, an dessen Längenseiten verschlossene Seitenhöfe (g) liegen. Im obern Geschoß dieses Mittelgebäudes befindet sich die Kirche oder Kapelle, deren Grundriß in der obigen Zeichnung dargestellt ist. In dem Erdgeschoß dieses Mittelbaues und im Kellergeschoß liegen die zur Verwaltung erforderlichen Räume, die der Kürze halber nicht einzeln aufgeführt werden sollen. Ein Corridor des Erdgeschosses führt durch eine Thür in einen unmittelbar an das Mittelgebäude stoßenden, nur durch eine von Thüren durchbrochene Mauer getrennten Rundbau, der von der Erde bis in das mit einer Glaskuppel überdeckte Dach hohl ist; diese Rotunde ist die sogenannte Centralhalle, in welcher die vier Gefängnißflügel A. B. C. D. zusammenlaufen, die durch bis in das Dach reichende Mittel- oder Flügelhallen (k) je in zwei Flügelhälften, jede von drei Stocken oder Zellenreihen, getheilt werden. Die Flügelhallen öffnen sich unmittelbar in die Centralhalle und deren Erdgeschoß liegt mit den Erdgeschossen der Flügel in gleicher Höhe.

Vor den Zellenreihen der beiden oberen Etagen jedes Flügels laufen schmale, mit eisernen Brüstungen versehene Galerien oder Corridore hin, welche durch Ueberbrückungen der Flügelhallen in Verbindung miteinander gebracht sind. Auf diese öffnen sich die Zellenthüren. Mit diesen Corridoren correspondiren auch die um die Centralhalle herumlaufenden und mit jenen in Verbindung stehenden. Auf diese letzteren führt vom Erdgeschoß der Centralhalle eine Wendeltreppe. Von der Centralhalle aus, besonders von der darin befindlichen Mittelpunktbeobachtung (l) aus, kann man gleichzeitig alle vier Flügel übersehen und sehr leicht beaufsichtigen. Das Licht fällt in die Flügelhallen durch große Fenster, die da in den Mauern der Flügel angebracht sind, wo diese an die Centralhalle anstoßen und wo wegen der Enge der Winkel noch keine Zellen sein können, ferner aber noch durch ein großes am Ende jedes Flügels in jedem Stock in der ganzen Breite der Flügelhalle angebrachtes Fenster. Die vier Flügel, welche mit den Buchstaben A bis D bezeichnet werden, zerfallen nach den drei Stockwerken in je drei Abtheilungen, also zusammen in 12 Abtheilungen, und enthalten 505 Zellen zur gänzlichen Isolirung; jede Abtheilung steht unter einem Aufseher mit zwei Gehülfen und jeder Flügel unter einem Oberaufseher. Die Wohnzellen sind vollständig wie Stübchen mit allem nöthigen Inventar versehen, jede hat 820 Kubikfuß Luftraum, hat ihre gute Ventilation und Luftheizung, ihre Wasserversorgung durch einen von dem Pumpwerke (l) aus gespeisten Hahn, der in das Waschbecken und von da auch durch das in jeder Zelle befindliche Watercloset leitet. Ein Beispiel für die schnelle Verwaltung des Gefängnisses bei der angeführten Bauart mag nur folgende Einrichtung erwähnt werden. In der Centralhalle befinden sich an den Ecken der von den Flügeln A und B und C und D gebildeten Winkel zwei Windewerke, welche aus der im Souterrain befindlichen Küche eine Menge gefüllter Speisenäpfe in einer Art mit vielen Fächern und Einsatzlöchern versehenem Schränkchen in die Stockwerke hinaufwinden; auf den beiden oberen Galerien stehen vierräderige Wägelchen, die quer über die Flügelhalle auf den verschiedenartigen Geländern der Galerienbrüstungen hinlaufen, bereit; hierauf wird der Speiseschrank gesetzt und nach und nach bis an das Flügelende geschoben, während links und rechts die Speisenäpfe davon abgenommen und durch die Brettklappe der Zellenthüren an die Zellenbewohner vertheilt werden; auf diese Weise geht die Speisenvertheilung noch rascher, als wenn die Aufseher von der Küche her mit großen Speisekesseln kommen und Zelle für Zelle mit einem Portionenlöffel dem seinen Speisenapf herausreichenden Isolirgefangenen sein Essen zutheilen. Auch die Beaufsichtigung der Gefangenen ist hier sehr centralisirt, und besonders ist die Controle des Ganzen außerordentlich erleichtert. Mitten in der Zellenreihe liegt die Aufseherzelle, vor der eine chinesische Glocke (Gong), die, wenn ein Sträfling seinen Klingelzug angezogen hat, nur einen Schlag ertönen läßt, angebracht ist; ein schwingender Pendel zeigt dem Aufseher die Richtung, wohin er gehen soll, an, und ein aufgesprungener Schnapper die Zelle, worin er begehrt wird. Jeder Gefangene kann durch ein in der Thür der Zelle angebrachtes kleines Beobachtungsloch in seinem Treiben beobachtet werden; er hört keinen Tritt vor der Thür, und sofort kann ein Aufseher oder Beamter vor ihm stehen. Jedes Geräusch wird von den Flügelhallen in die Centralhalle getragen, jede Regelwidrigkeit kann hier beobachtet werden; daher kann die Nachtaufsicht recht gut nur wenigen Personen überlassen werden; rasch ist eine Meldung an die Centralstelle gebracht und ebenso rasch erfolgt die Antwort dahin, wo sie gewünscht wird. Ebenso können in den Zellen die in der Centralhalle gehaltenen Morgen- und Abendandachten vernommen werden, wodurch die Sträflinge eine Aufforderung zur stillen Theilnahme daran erhalten u. s. w. Aus diesen wenigen Zügen erhellt der Vorzug dieses Strahlenplans vor allen bisher erwähnten Bauarten.

Die Isolirung soll so vollständig wie möglich durchgeführt werden, daher ist sie auch da annähernd hergestellt, wo dennoch eine größere Zahl von Sträflingen zusammenkommen müssen, in der Kirche und Schule und beim Erholen im Freien. Daher sitzen in Kirche und Schule die Gefangenen in terrassenartig aufsteigenden Isolirstühlen (stalls) untergebracht, sodaß keiner den andern, jeder aber den Geistlichen oder Lehrer sehen und von diesen gesehen werden kann. Der Zugang zu der Kirche im Pentonville-Gefängniß erfolgt in der Centralhalle durch eine an der geraden Galerie des zweiten Stockes gelegenen Thür von beiden Seiten her; da, wo die Gefangenen sich begegnen würden, ist eine drehbare Scheidewand, welche die Thür in zwei Hälften theilt und zwei Zugänge zur Kirche öffnet, angebracht. Zur Erholung der Gefangenen im Freien dienen 114 Isolirspazierhöfe; sie sind einestheils in drei zwischen den vier Flügeln liegenden Kreisen (m), theils in zwei vor den Flügeln A und D gelegenen oblongen Zusammenstellungen (n) angebracht. In den Kreisen stellen die Radien Mauern vor, woran sich Bedachungen zum Schutz vor Sonne und Regen befinden; die Peripherie, über die die Mauern etwas vorstoßen, sind Eisengitter; jeder von zwei Mauern und dem Eisengitter eingeschlossene Raum ist ein Isolirhof. Der Zugang erfolgt durch ein solches Eisengitter als Thür und durch den damit verschlossenen Hof nach der Mitte, wo ein über die Mauern ragendes Aufseherhaus steht; aus dem darum laufenden Gang aus führen die Thüren an den spitzen Winkeln der Spazierhöfe in diese. Ein Aufseher kann von jenem Beobachtungsthürmchen alle Gefangenen in den Höfen übersehen. Aehnlich ist die Einrichtung der oblongen Zusammenstellung (n). Der Eingang führt in eine bedachte Langenhalle, an deren Enden ein Paar Thürmchen stehen; von dieser Halle aus führen die Thüren in die Isolirhöfe. Durch die in den Thüren angebrachten Fenster und von dem Eckthürmchen aus wird die Aufsicht geführt. Damit die Gefangenen bei dem Hin- und Herführen nach der Kirche und Schule und den Spazierhöfen etc. sich nicht erkennen und in Berührung miteinander kommen können, tragen sie einen an der Mütze befindlichen, maskenartigen, mit zwei Augenlöchern versehenen Tuchschirm über das Gesicht gezogen, den sie erst, wenn sie wieder isolirt sind, hinaufschlagen dürfen, und müssen in einem Zwischenraum von 8–12 Schritt hintereinander gehen. Die von der Ringmauer (p) umschlossene Fläche beträgt 6 Acker 10 Ruthen; an den Ecken derselben sind Wohnungen für die Aufseher (o) angebracht.

Bald nach Eröffnung dieses Gefängnisses besuchte es König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und auf seine Veranlassung wurde nach jenem Muster das erst 1857 zur Isolirhaft eingerichtete Zellengefängniß zu Moabit in Berlin gebaut. Hier fehlen die beiden oblongen Spazierhofzusammenstellungen und der Raum rechts vom Mittelgebäude ist zum Wirthschaftshof verwendet, in dem Raum links aber liegt das durch einen Gang mit dem Flügel A verbundene Schulgebäude mit drei Klassen und der Bibliothek. Im Inneren stimmt das Zellengefängniß zu Moabit in der Hauptsache mit dem oben beschriebenen überein.

Der Strahlenplan ist in dieser Weise besonders für Isolirgefängnisse der zweckmäßigste und die Centralhalle dabei sehr wesentlich. Diese fehlt in dem Zellengefängniß zu Bruchsal, von dem hier noch ein Grundriß beigefügt wird.

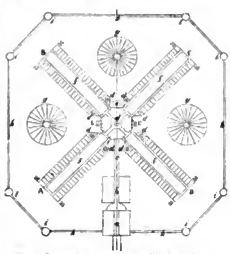


Fig. 9. Das neue Männerzuchthaus zu Bruchsal in Baden.

Während die zuletzt erwähnten Gefängnisse zu Pentonville und Moabit den Strahlenplan in Fächerform darstellen, stellt ihn das Zellengefängniß in Bruchsal in der Windmühlenform dar. Am 10. Oct. 1848 wurde es eröffnet. Das Ganze gleicht, von einer 18—25 Fuß hohen Ringmauer umschlossen, einem an den Ecken abgestumpften Viereck, sodaß es in der Wirklichkeit ein Achteck ist, an dessen Ecken Thürme für Dunkelarrestlokale und zur Zuflucht bei Unwettern für die Schildwachen angebracht sind. Der Eingang (a), zu dessen Seiten Lokale für den Pförtner, die Militärwache, Neuaufgenommene, ein Sprech- und Besuchszimmer, ein Verkaufsmagazin u. dgl. liegen, führt durch das Krankenhaus (b) und daran schließt sich ein bedeckter Durchgang (c) durch die für die Reconvalescenten bestimmten Gärten daran, von dem man in das Mittelgebäude D gelangt. Hierin befinden sich in den unteren Stocken Verwaltungslokalitäten, im ersten vorzüglich die Küche mit Hof (e), im zweiten die Geschäftszimmer der Verwaltungsbeamten, im dritten Zimmer für Geistliche, Lehrer, die Bibliothek und beide Schulen. In der Mitte des Centralhauses befindet sich ein Treppenhaus mit einer Wendeltreppe, welche durch die drei genannten Stockwerke führt; in jedem Stockwerk führen von da aus nach den Flügeln vier Gänge zwischen den Zimmern durch. Im vierten Stock nimmt die Kirche den ganzen oberen Raum des Centralhauses ein. Die Flügel mit ihren Hallen (f) haben auch durch Treppenhäuser (d) besondere Zugänge, die Isolirspazierhöfe (g) sind wie die im Pentonvillegefängniß eingerichtet. Diesem Zellengefängniß fehlt also die Centralhalle und damit die Möglichkeit, das ganze Gefängniß von einem Punkt aus controliren zu können; von dem im Centralhaus befindlichen Beamtenzimmern kann man durch Fenster, welche auf dem Plan durch kleine Striche angedeutet sind, nur immer nach zwei Flügeln sehen und muß dazu doch noch seinen Standpunkt verändern. Deshalb erscheint dieser Plan nicht so vollkommen wie der vorerwähnte Fächerplan.

Ein seit dem Jahre 1858 vollendeter und nicht minder vollkommener Strahlenbau ist der von dem Architekten Dumont entworfene des Zellengefängnisses zu Antwerpen, welches aus drei gleichweit in stumpfen Winkeln voneinander liegenden Flügeln besteht, von denen der senkrecht an den Eingang anstoßende links und rechts zwei Spazierhofhalbkreise und von der Mitte aus zwei unmittelbar mit ihm verbundene Seitengebäude neben sich hat, sodaß dieser Flügel die Form eines Kreuzes hat und einen besonderen Bau für sich zu bilden scheint. Drei ganze Spazierhofkreise sind außerdem durch Gänge in nächste Verbindung mit dem Centralhaus gebracht und liegen ganz in den stumpfen Winkeln, welche die Flügel bilden, darin. Die Kirche hat drei Abtheilungen Isolirstühle und scheint die vollkommenste Einrichtung dieser Art zu bieten.

Der Strahlenplan hat für Zellengefängnisse, außer den genannten überhaupt, die Herrschaft errungen, z. B. in Stuttgart, in Christiania etc. Aber auch für Anstalten des gemischten Systems ist er verwendet worden, z. B. in preußischen Anstalten: Sonnenburg, Insterburg, Breslau, Halle; in letzterem Zuchthaus bilden drei Flügel in der Form einer Wage zwei rechte Winkel, ebenso in der bekannten Strafanstalt St. Jakob in St. Gallen. Wie das Zellengefängniß zu Antwerpen zeigt, werden an dem Strahlenplan immer noch Verbesserungen angebracht. Der Grundzug wird jedoch stets die Idee der Centralisation der Aufsicht und Verwaltung des Gefängnisses bleiben.

Jakob Stämpfli,

schweizerischer Bundespräsident für 1862.

Das um seine internationale Stellung ernstlich besorgte Schweizervolk wünscht sich Glück, daß mit dem neuen Jahr wieder ein Mann den Präsidentenstuhl der Eidgenossenschaft bestiegen hat, dessen Energie, patriotischer Sinn und politischer Scharfblick eine sichere Gewähr bieten, daß das Schifflein schweizerischer Unabhängigkeit für die nächste Zukunft mit Ehren vorwärts gesteuert werde. Hierüber werden selbst die sonstigen politischen Gegner des neuen Bundespräsidenten keinen Zweifel erheben wollen.

Stämpfli ist eine jener bevorzugten Erscheinungen, mit keineswegs ungewöhnlichem und doch bedeutsamem Lebensgange, die am liebsten auf dem Boden der Republik, der politischen oder gelehrten, gedeihen. Als Sohn einfacher, wenig bemittelter Landleute, fast ohne jede Unterstützung der äußerlichen Förderungsmittel, welche sonst einer raschen, geistigen Entwickelung zu gute kommen, sehen wir ihn doch schon mit dem 26. Lebensjahre in den bernischen Regierungsrath eintreten, mit dem 30. den Präsidentenstuhl des schweizerischen Nationalrathes besteigen und nun bekleidet er bereits zum dritten mal das höchste politische Ehrenamt, das die Schweiz zu vergeben hat.

Geboren wurde Stämpfli im Jahre 1820 in dem bernischen Dörfchen Janzenhaus und besuchte bis zu seiner Confirmation die dortige Ortsschule. Dann ging er nach dem welschen Berngebiet im Jura, um nach ziemlich allgemein üblichem Brauche jener Sprachgrenzgegenden das Französische zu erlernen; aber der janzenhauser Bauernknabe kam nicht etwa in eines der vielen zu diesem Sprachzwecke eingerichteten Pensionate, sondern zu ehrbaren Bauersleuten, denen er zur theilweisen Ersparniß des Kostgeldes redlich ihre Landarbeiten mit besorgen half. Von hier heimgekehrt ging er nach Bern auf ein Notariatsbureau und begann daneben an der Hochschule juridische Vorlesungen zu besuchen. Stämpfli war um diese Zeit bereits 19 Jahre alt; aber nun hatten seine, von rastlosem Fleiße unterstützten Anlagen auch die rechte Gelegenheit zu ebenso rascher als erfolgreicher Entfaltung gefunden.

Die liberale Regeneration des Standes Bern, die nach der französischen Julirevolution erfolgt war, bedurfte zu ihrer Erhaltung gegenüber dem noch stets mächtigen Patriciate und der conservativen städtischen Bourgeoisie einer staatsdienstfähigen Landbevölkerung, und in diesem Sinne hatte denn auch vorzugsweise die juridische Facultät an der neu errichteten Hochschule ihre Organisation gefunden. Der sonst gebräuchliche classische Schulweg war nicht erforderlich zum Beginne der Rechtsstudien, und welche Bedenklichkeiten ein solches System unter andern Umständen auch haben müßte, die berner Universität hatte damals einen Rechtslehrer, der diesen Gefahren trefflich zu begegnen wußte. Es war der aus dem Nassauischen stammende, ebenso radical gesinnte als geistvolle Professor Wilhelm Snell, der Stämpfli's Lehrer und Freund, später selbst sein Schwiegervater wurde. Nach kaum drei Jahren hatte der bäuerliche Rechtsbeflissene sein glänzendes Staatsexamen als Advocat bestanden.

Dazu war nun auch die Zeit gekommen, in welcher die langjährigen politischen Wirren der Eidgenossenschaft zu einem Hauptentscheide drängten. Die auf den im geheimen bereits organisirten Sonderbund sich stützende conservativ-ultramontane Reaction glaubte endlich die Jesuitenberufung nach dem Vororte Luzern wagen zu dürfen — ein Schritt, der sofort den bekannten Freischarenzug vom Jahre 1845 zur Folge hatte. Selbstverständlich, daß Stämpfli wie die ganze Snell'sche Schule den lebhaftesten Antheil an demselben nahm.

Nach dem unglücklichen Ausgange des Unternehmens, dessen ziemlich offen betriebene Ausführung die berner Regierung hatte geschehen lassen, glaubte sich diese der Verantwortlichkeit dadurch entziehen zu können, daß sie gegen die ohnehin hart betroffenen Theilnehmer mit strengen Maßregeln einschritt. Die hieraus entspringende Erbitterung führte zur Gründung eines Oppositionsblattes, dessen Redaction Stämpfli übernahm, und in Jahresfrist war die Regierung dem wohlgeleiteten Anlaufe dieser Opposition erlegen. Bei der mit diesem Sturze verbundenen Verfassungsrevision erschien Stämpfli schon als maßgebender Führer der radical-demokratischen Partei und trat sodann als Finanzdirector in die neue Regierung ein. — Seine Thätigkeit in dieser Stellung genauer zu verfolgen, ist hier nicht der Ort; genug, daß sie ihm sofort Gelegenheit bot, der ganzen Eidgenossenschaft einen großen Dienst zu erweisen, indem er mit rechtzeitiger Vorsicht für die Beschaffung der Geldmittel sorgte, die der im Jahr 1847 ausbrechende Sonderbundskrieg erfordern mußte.

Nach Beendigung desselben nahm Stämpfli bei der Berathung der neuen Bundesverfassung wieder eine demokratische Oppositionsstellung ein, in dem er das Zweikammersystem bekämpfte und die directe Wahl des Bundesrathes durch die Urwählerkreise, statt durch die Bundesversammlung verlangte. Dessenungeachtet wurde er nach der Annahme des Verfassungsentwurfes in den Nationalrath gewählt.

Im Jahre 1850 erlag die radicale berner Regierung, als deren Haupt und Seele Stämpfli galt, den Anstrengungen der conservativen Gegenpartei; dafür wurde er vom Nationalrathe auf dessen

Präsidentenstuhl erhoben und machte sich seinen Gegnern, namentlich in der Presse, bald so furchtbar, daß ihnen das Regieren auf die Dauer geradezu unmöglich wurde. Sie mußten sich 1854 zu einem Parteicompromiß (Fusion) verstehen und Stämpfli trat abermals in die Regierung ein, wo er sich schnell die unverhohlene Achtung seiner conservativen Collegen erwarb. Doch schon im folgenden Jahre wurde er von der Bundesversammlung in den Bundesrath gewählt und zugleich für das Jahr 1856 zum Bundespräsidenten designirt.

Es war das Jahr, in welchem der Schilderhebungsversuch der neuenburger Royalisten den drohendsten Conflict zwischen Preußen und der Schweiz herbeiführte und Stämpfli sofort Gelegenheit bot, sich in der Behandlung einer ebenso schwierigen als entscheidenden Frage zu zeigen. Die Kraft und Gewandtheit, die er dabei entfaltete, trugen ihm nicht nur die Achtung des Schweizervolkes, sondern auch die ungetheilte Bewunderung der mithandelnden Diplomaten ein. Bei aller Entschiedenheit jedoch, mit der er selbst im Angesichte des Kriegsausbruches für die Rechtsansprüche der Schweiz einstand, war er unablässig bemüht, die von Preußen wol all zu brüsk abgebrochenen Unterhandlungen wieder anzuknüpfen; denn um jeden ehrenhaften Preis hätte er gern vermeiden mögen, was unter obwaltenden Umständen kommen mußte, nämlich die Napoleonische Vermittelung. Stämpfli wußte zu gut, daß die Politik keine „unbezahlten“ Freundesdienste kennt.

Von dieser Zeit an blieb er auf wachsamer Hut gegen den Napoleonismus und sprach deshalb seine Befürchtung über eine Abtretung Savoyens für die großmüthige Mithülfe „zur Befreiung Italiens“ schon zu einer Zeit aus, wo „kluge Leute“ eine solche Befürchtung als leere Gespensterseherei glaubten bespötteln zu dürfen. Die Zeit hat gelehrt, wer recht hatte.

Stämpfli's unabänderliche Ansicht geht schon seit Jahren dahin, daß die verjüngte Eidgenossenschaft in nicht allzu ferner Zeit die Berechtigung ihrer nationalen Existenz mit dem Schwerte werde erhärten müssen. Deshalb übernahm er, nachdem er 1859 zum zweiten mal das Bundespräsidium bekleidet, die Verwaltung des Militärdepartements. Auf diesem Gebiete nun sind seitdem durch seine eingreifende Thätigkeit eine Reihe der wichtigsten Fragen entschieden worden, die vorher Jahre lang anhängig, keinen Schritt vorwärts rücken wollten. So die neue Bekleidung und Equipirung der eidgenössischen Armee, die Schießgewehrumänderung, die Einführung gezogener Kanonen, die theilweise Reorganisation des Commissariatswesens und der Pulverfabrikation, die Organisation der Landwehr, und zum Schlusse kam noch das großartige Project der militärischen Alpenstraßen, dessen Ausführung nun ebenfalls bereits gesichert ist.

Die mächtigste Gegnerschaft hat sich Stämpfli, zum größten Theil unter seinen früheren politischen Gesinnungsgenossen selbst, durch seine Stellung in den Eisenbahnfragen geschaffen, indem er als der eigentliche Urheber des sogenannten Zweiliniensystems gelten muß, d. h. jenes Projectes, das sich nicht begnügte mit der einen Hauptlinie, welche die Schweiz vom Bodensee bis an den Leman durchzieht, sondern dieser nun eine zweite, mehr die Mitte des Landes durchschneidende Eisenstraße an die Seite setzt. Es gehörte auch in der That die ganze rastlose Thätigkeit und unbeugsame Ausdauer Stämpfli's dazu, um die Hindernisse zu beseitigen, die sich der Ausführung dieser Idee entgegenstellten. Ueber diesen Arbeiten ist indessen ein anderes seiner Lieblingsprojecte, die sogenannte Juragewässercorrection ins Stocken gerathen — ein Unternehmen, durch dessen Ausführung sich ein Mann von Stämpfli's Thatkraft ein unvergängliches Denkmal in der schweizerischen Culturgeschichte errichten würde.

Als parlamentarischer Redner zählt Stämpfli nicht zu den Oratoren, die durch glänzende Stilistik und durch die Gewalt eines leidenschaftlich erregten Vortrages den Zuhörer unmittelbar mit sich fortreißen; seine Beredsamkeit ist stets nur das Abbild seines Wesens: schmucklos, klar, scharf, voll schlagender Gedanken, anregender Ideen und den Gegner durch die vollständigste Erschöpfung des Gegenstandes zu Boden drückend. Aber das Geheimniß seiner großartigen Popularität, die schon seit langer Zeit kein anderer Schweizer in dem Maße besessen, liegt nicht blos in seinen geistigen Eigenschaften, sondern ebenso sehr in einer andern Seite seines Wesens. Es ist dies die treu bewahrte Schlichtheit seiner Sitten und Lebensweise. Stämpfli hat sich die tüchtigsten Eigenschaften eines Staatsmannes zu erwerben gewußt, ohne darüber die Eigenschaften eines Kindes aus dem Volke zu verlieren, und solche Männer zählen selbst in republikanischen Gemeinwesen jederzeit zu den seltenen Erscheinungen; gehen dann aber auch nie ohne entsprechende Erfolge vorüber.

J. K.



Albert Graf Pourtalès, † 21. December 1861. Nach einer Photographie.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Newyork, [illegible]

In keinem Lande der Welt bringt die [illegible] dere Thatsache eine verföhnendere und [illegible] dere Wirkung hervor, als in den Vereinigten Staaten und kein Volk, mit vielleicht [illegible] Ausnahme der Russen und Türken, [illegible] Beschlüsse und Handlungen seiner Regierung [illegible] weniger Kritik, aber desto mehr Resignation [illegible] Fatalismus hin, als der Amerikaner. Dieser Charakterzug erklärt es denn auch, daß dieselben [illegible] schen, welche vor vier Wochen ob der Gefangennahme von Mason und Slidell als eines der unerhörtesten Glücksfälle jubelten und lieber [illegible] Aeußerste zu wagen erklärten, um die [illegible] „Erzverräther“ zu behalten, sich heute, [illegible] chen später, vor Freude kaum zu fassen [illegible] daß es der „weisen Politik“ der Regierung [illegible] gen, diese beiden fatalen Individuen los [illegible] den und den Frieden zu erhalten. Wer die [illegible] nugthuung über die Auslieferung Mason's [illegible] Slidell's nicht theilt, gilt als unpatriotisch, [illegible] nicht für etwas Schlimmeres; wer aber [illegible] dauern ob dieser Selbsterniedrigung der Vereinigten Staaten ausspricht, wird vornehm [illegible] leidet als ein Mensch, der die höhere Politik [illegible] verstehe und darum auch das washingtoner [illegible] net nicht zu würdigen weiß. Ich muß [illegible] aber gestehen, daß ich wenig Fälle kenne, die [illegible] demüthigender Weise den einen der Betheiligten bloßstellen, als die Trent-Affaire das amerikanische Volk.

Constatiren wir die Thatsachen! Lord Russell [illegible] fordert in gebieterischer Weise auf die [illegible] tige und entschieden englisch gesinnte [illegible] einen englischen Postbeamten hin, ohne [illegible] die amerikanische Version der Geschichte [illegible] ren, Herausgabe von Mason und Slidell, [illegible] Abbitte seitens der amerikanischen Regierung [illegible] den der englischen Flagge zugefügten [illegible] und läßt somit nur die Wahl zum [illegible] Unterwerfung unter seinen Willen oder dem [illegible] fortigen Ausbruch eines Krieges mit England. Seward antwortet in einer ellenlangen [illegible] rung und sucht fünf verschiedene Punkte zu [illegible] sen, die für die Beurtheilung und Entscheidung des ganzen [illegible] maßgebend seien. Er weist also nach, daß nach englischem [illegible] 1) die betreffenden Personen und ihre vermutheten Depeschen Kriegscontrebande waren, daß 2) Kapitän Wilkes den Trent [illegible] weise anhalten konnte, um nach diesen Depeschen und [illegible] zu suchen, daß er 3) dieses Recht in einer gesetzlichen und [illegible] Weise ausübte und daß er 4) das Recht hatte, sich dieser [illegible] zu bemächtigen, nachdem er sie und ihre vermutheten Depeschen in der Eigenschaft von Kriegscontrebande an Bord des Trent gefunden. [illegible] aber beweist Seward 5) daß Wilkes in der Form gefehlt und die Gefangennahme nicht in einer vom Völkerrechte gerechtfertigten [illegible] vollzogen habe, indem er den Trent seines Weges ziehen ließ, [illegible] als Prise in einem amerikanischen Hafen condemniren zu lassen. [illegible] weil Wilkes in der Form des fünften Punktes Unrecht hat, [illegible] Rechte in den vier vorhergehenden Punkten aufgegeben, [illegible] der Form geopfert und die sofortige Auslieferung Mason's und Slidell's verfügt werden. Nachdem Seward so weit gegangen, [illegible] auf einmal die amerikanische Auffassung in der Behandlung [illegible] Frage ein; er erklärt also, daß, wenn die hiesige Regierung [illegible] ihre eigene Vergangenheit und die Grundsätze verleugnen wolle, [illegible] sie sogar schon einmal zu einem Kriege mit England getrieben [illegible]



Kroatische Trachten. Nach einer Zeichnung von V. Poirel.

sie gezwungen sei, dem englischen Verlangen zu entsprechen. Die Vereinigten Staaten kämpften bekanntlich zu Anfang dieses Jahrhunderts für die weitgehendsten Rechte der Neutralen gegen die englischen Anmaßungen zur See und namentlich gegen das Durchsuchungsrecht, ohne selbst den von ihnen verfochtenen Grundsatz im Frieden von Gent von England anerkannt zu sehen.

„Wenn ich — fährt er also fort — den vorliegenden Fall zu Gunsten meiner eigenen Regierung entscheide, so muß ich deren theuerste Grundsätze verleugnen und ihrer wichtigsten Politik für immer untreu werden. Das Land kann dieses Opfer nicht ertragen. Wenn ich jene Grundsätze behaupte und jener Politik treu bleibe, so muß ich den Fall selbst verloren geben. Man wird somit ersehen, daß diese Regierung die Gerechtigkeit des Anspruches, welcher uns in dieser Hinsicht vorgelegt wurde, nach dem Sachverhalt nicht in Abrede stellen konnte. Man verlangt von uns, daß wir gegen die britische Nation gerade so handeln sollen, wie wir es stets von anderen Nationen gegen uns verlangt haben.“

Dieses Plaidoyer wäre sehr würdig und schlagend gewesen, wenn es an demselben Tage, an welchem Mason und Slidell eingebracht wurden, in die Oeffentlichkeit gelangt wäre; damals hätte es staatsmännische Einsicht und Weisheit verrathen und den Vereinigten Staaten die Hochachtung ganz Europas gewonnen. Heute kommt es zu spät, denn jedermann weiß, daß ohne den energischen Einspruch Englands die hiesige Regierung nur zu gern die ihm infolge der Verletzung jenes Princips in die Hände gefallenen Secessionisten behalten hätte. Wem soll also jetzt dieses Scheinargument noch Sand in die Augen streuen? Die Vereinigten Staaten sind augenblicklich allerdings nicht in der Lage, Krieg mit England anzufangen, da sie zu Hause zu sehr beschäftigt und noch nicht einmal der Rebellion in nächster Nähe Herr geworden sind. Es wäre also viel würdiger und ehrenhafter gewesen, dies Verhältniß, wenn man einmal unbedingt nachgeben wollte, offen einzugestehen, da es sich doch einmal nicht verbergen läßt, und England zu erklären, daß man ihm jetzt nothgedrungen nachgebe, daß man aber an seinen vermeintlichen oder wirklichen Rechten festhalte und die Abrechnung auf eine gelegenere Zeit verschiebe. Schwach zu sein, ist an sich keine Schande. Eine solche ist es nur, wenn man bisher immer den Starken gespielt und unerträglich groß gethan hat und wenn der eigentliche Grund der Schwäche die Furcht, die Feigheit ist. Die unbedingte Auslieferung Mason's und Slidell's zerstört nicht allein den kleinen Rest von Achtung, welche die Vereinigten Staaten in Europa behalten hatten, sondern sie setzt diese zu einer Macht zweiten Ranges herab, nimmt ihnen die entscheidende Stimme im Rath der Völker und macht England zur See mächtiger als je vorher. Und da behaupten die hiesigen Schönfärber, die Union habe als Belohnung für ihre Nachgiebigkeit von England die Anerkennung der Rechte der Neutralen gewonnen; es sei also im Princip doppelt erobert, was in der unbequemen Wirklichkeit aufgegeben worden. Larifari! England hat nichts anerkannt von dem, was Seward gern anerkannt sehen möchte. Im Gegentheil, Lord Lyons nimmt in seinem kurzen Antwortschreiben an Seward die ihm gewordene Genugthuung als eine sich ganz von selbst verstehende Pflicht und Schuldigkeit an, und Lord Russell besteht einfach auf dem ganzen und vollen englischen Rechte. Oder sind die Amerikaner wirklich so naiv, zu glauben, daß Russell und ganz England zu dem Verfahren des Kapitän Wilkes still geschwiegen haben würden, wenn er wirklich in der Form correct gehandelt und den Trent als Prise in einen amerikanischen Hafen gebracht hätte? Dann würde England einfach das ganze Durchsuchungsrecht auf seiten der Amerikaner geleugnet, resp. nicht anerkannt haben; vorläufig hielt es sich an die Form, weil das bequemer und die letzte Consequenz noch nicht geboten war.

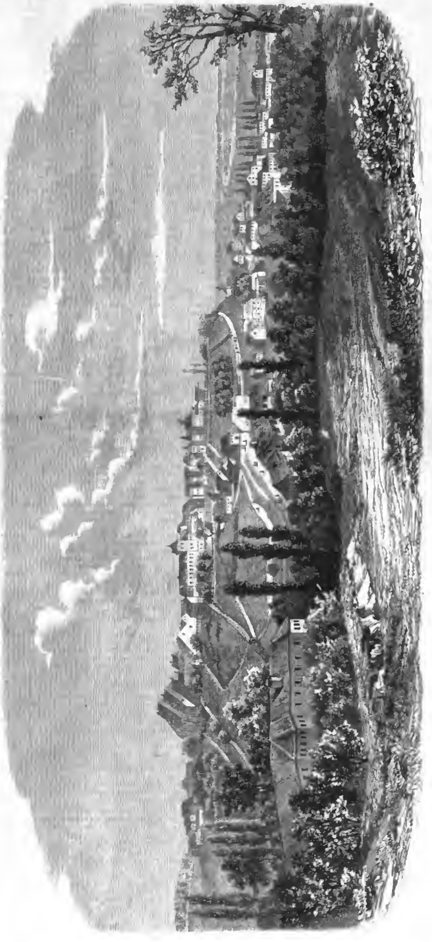
Man erwartet jetzt größere Energie gegen die Secessionisten, weil man als nächsten Schritt von England die Aufhebung der Blokade der südlichen Häfen fürchtet. Mir scheint diese Furcht verfrüht; allein über den Beginn des Frühjahrs hinaus möchte ich diesen Zeitpunkt nicht verschieben. Auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen scheint man indessen gar keine Eile zu haben. Es geht alles seinen gewohnten Schlendrian, die Truppen liegen noch in ihren Zelten und haben keine Winterquartiere, weil man thut, als wollte man noch zum Angriff schreiten, indessen geschieht nichts. Die neuesten Vorbereitungen deuten auf eine neue Küsten-Expedition nach Virginien und Nordcarolina, sowie auf eine parallel und gleichzeitig mit ihr auslaufende Unternehmung am Mississippi. Vielleicht, daß der Mangel an baarem Geld etwas mehr Unternehmungsgeist in das Heer bringt! Mit dem 15. Jan. 1862 werden die bisher aufgenommenen Darleben erschöpft sein, und die Regierung ist, da sie die Banken Newyorks, Philadelphias und Bostons von sich gestoßen, schwerlich im Stande, anders als auf dem Wege einer Volkssubscription sich Geld zu schaffen. Nach dem ersten derartigen Versuche zu urtheilen, ist aber wenig Aussicht auf Erfolg vorhanden, da jene dem Vereinigten Staaten-Schatze nur 30 Mill. trotz des hohen Zinsfußes (7$^3/_{10}$ Proc.) eingebracht hat. Es wird also nichts übrig bleiben, als Papiergeld auszugeben. Der Congreß hat noch gar keine Anstalten getroffen, die erforderlichen Mittel zum Unterhalt der Regierung zu treffen. Die Aufgabe ist allerdings keine leichte, wenn man bedenkt, daß wenigstens 500 Mill. Dollars pro Jahr erforderlich sind. Die Banken von Newyork, Boston und Philadelphia haben ihre Goldzahlungen eingestellt, weniger aus dem Grunde, daß sie kein Gold mehr haben (die zwei newyorker Banken allein haben noch 22 Millionen), sondern weil sie einen zu starken Abfluß des edlen Metalls befürchten, das bei dem Stand des Handels im Innern mit den östlichen Hafenstädten nicht mehr in diese zurückfließt, da die Balance nicht mehr zu ihren Gunsten, sondern zu Gunsten des Landes ist. F. F.

Das Illyrische Dreieck.

Keine andere Region Europas zeigt ein so buntes Gemisch von verschiedenen „Nationalitäten“, wie das sogenannte Illyrische Dreieck. Seit länger als zweitausend Jahren ist eine gewaltige historische Welle nach der anderen über dasselbe hereingebrochen und jede hat Menschenanlagerungen abgesetzt.

So entstand im Süden der Karpathen, hinab bis zur Spitze von Morea, ein eigenthümliches, wunderbar buntes Durcheinander von verschiedenen Menschenschlägen, das danubische Völkergewimmel. Der Ausdruck paßt, denn mehr als zwanzig Völkerschaften haben sich auf diesem Boden häuslich eingerichtet und jede derselben weist Ansprüche und Besitz als wohlbegründet nach. Jetzt verlangen alle ohne Ausnahme „Gleichberechtigung“. Aber bei einigen liegt der Gedanke an „Hegemonie“ im Hintergrunde und die Magyaren halten sich für den höchst privilegirten Stamm, welchem die Leitung der anderen und die Obhut über sie zufallen müsse, weil sie ihnen gebühre. Diese Ansprüche werden mit guten Gründen bestritten und lassen sich nicht durchführen.

Wir finden als Landsassen in den Ländern diesseits des Balkans in breiten Massen gelagert oder an vielen Orten eingesprengt: Walachen, Slowaken, Wenden, Deutsche, Kroaten, Slawonier, Magyaren, Ruthenen, Schokatzen, Serben, Juden, Italiener, Zigeuner, Griechen, Armenier und Bulgaren. Dazu kommen noch im Küstenlande Montenegriner und Albanesen, jenseit des Balkan und in Bosnien rc. auch einige Millionen Osmanen, sodann Bulgaren



Agram, Hauptstadt von Kroatien. Nach einer Zeichnung von U. Perret.

und Tataren. Stammverwandte sind durch Völkerschaften anderer Art räumlich voneinander getrennt; die Sprachen und die verschiedenen kirchlichen Bekenntnisse sehr mannigfaltig. Man redet deutsch und magyarisch, rumänisch und türkisch und slawisch in vielerlei Mundarten; Leute einer und derselben Gruppe bekennen sich zur römischen oder griechischen Kirche, zum helvetischen oder augsburgischen Bekenntnisse.

Die Slawen, als eine Gesammtheit betrachtet, überwiegen an Zahl jede andere Nationalität; dann folgen die Rumänen; die Magyaren stehen erst in dritter Reihe, denn rechnet man sie alle zusammen, so kommen doch nicht volle fünf Millionen heraus: 1851 4,872,978. Aber der zahlreiche Adel dieses Volkes, der begüterte

sowol, wie der arme Sandalenadel, war zu allen Zeiten sehr activ, vertheidigte seine Vorrechte, glaubte sich zur Herrschaft über andere Stämme berufen und erlaubte sich Uebergriffe, durch welche er sich die nicht magyarisch redenden Leute entfremdete.

Im ganzen Illyrischen Dreieck herrscht nun große Bewegung: die Völker ringen offenbar nach einer neuen Gestaltung, aber Gedanken, Bestrebungen und Pläne gähren noch chaotisch durcheinander und manche Wünsche fliegen über das Ziel der Möglichkeiten weithinaus. Die Geschichte könnte indessen Fingerzeige geben, die man beachten sollte. Es ist doch kein bloßer Zufall, daß sich in jenen Regionen niemals ein selbständiges Reich von nur einiger Dauer erhalten konnte. Anläufe sind mehr als einmal gemacht worden, aber alle ohne Ausnahme vergeblich gewesen. Das Wesen der Dinge selbst trat als unüberwindliches Hinderniß entgegen. Das großserbische, bulgarische und großkroatische und das magyarische Reich haben alle eine verhältnißmäßig kurze Dauer gehabt; sie konnten in der geschichtlichen Entwickelung Europas nicht aufkommen und keinen festen Kernpunkt bilden. So wird es auch in Zukunft sein.

Freilich denkt man an eine „danubische Conföderation“; aber dabei hat von vornherein jeder einzelne Theil seine Hintergedanken und Hegemoniegelüste. Durch die große Verschiedenheit der Nationalitäten, aus denen ein solcher Bund zusammengesetzt wäre, und durch die seit jeher vorhandenen und auch in Zukunft unvermeidlichen Rivalitäten wäre von Anfang an ein Keim für Zerwürfnisse gelegt, die einer solchen Schöpfung verderblich werden und sie sprengen müßten. Der Versuch würde scheitern.

Es gibt zwei geschichtliche Punkte, nach welchen das Völker- und Verkehrsleben im ganzen Illyrischen Dreiecke gravitirt. Der südliche Theil war seit den Tagen des byzantinischen Reiches mit tausend Fäden, die niemals zerrissen werden konnten, an Konstantinopel gebunden. So blieb es auch, als an die Stelle der Paläologen türkische Sultane traten; selbst das Blut, welches von den Osmanen in Strömen vergossen wurde, war ein Kitt mehr, der die Völker der Balkanhalbinsel an Konstantinopel band.

Was diesseits dieser Gebirge liegt, muß auch künftig seinen Schwerpunkt in Wien finden, von wo die Donau in das pannonische Tiefland hinabfließt. Die Donau und die Eisenbahnen sind Völker- und Culturwege und die Gesittung geht stromab. Auch die adeligen Magyaren wären dem Halbmond, welcher anderthalb Jahrhunderte lang über den in Moscheen umgewandelten Kirchen ihrer Städte erglänzte, völlig erlegen, wenn ihnen nicht vom bürgerlichen Deutschland und Wien aus die Rettung gekommen wäre. Schwerpunkte wie Konstantinopel und Wien, welche im Verlaufe der Geschichte eine so große Anziehungskraft gewonnen haben, kann man nicht beliebig verrücken, so sehr man auch an ihnen zu rütteln versucht.

Die österreichische Monarchie bildete sich heraus, weil sie eine europäische Nothwendigkeit war. Sie ist es auch jetzt und wird es auf eine lange Zeit hinaus bleiben und zwar ganz entschieden sowol im deutschen Interesse wie in jenem der Völker und Länder, welche ihre südöstlichen Bestandtheile bilden. Bisher hat die Geschichte gezeigt, daß diese letztern aus sich selber heraus keine organisch normale, selbständige Staatenbildung zu ermöglichen wußten; es fehlte ihnen dazu neben einem zahlreichen dritten, echt bürgerlichen Stande jener Grad von Gleichartigkeit, ohne welchen so verschiedene Völker, bei denen die höhere Entwickelung sich erst in den Anfängen befindet, einen für alle Theile ersprießlichen Bund nicht schließen oder wenigstens nicht dauerbar machen können. Sie bedürfen eines Vermittlers, der ausgleicht, den Gegensätzen die Spitze abbricht und das Schroffe abschleift, während er zugleich als Culturträger die höhere Gesittung fördert. Aufzwingen soll er sie nicht, sondern sie zu freier Annahme und Auswahl darbieten.

Die frühere österreichische Politik hat den Donauländern gegenüber ihre große geschichtliche Aufgabe verkannt. Gewiß ist es schwer, dieselbe zu erfüllen, aber mit Winkelzügen kommt man dem Ziele nicht näher und mit Zwang wird nichts erreicht. Es ist ein Fehler gewesen, daß diese österreichische Politik nach Deutschland hin der Reaction diente; sie hat sich dadurch die Gemüther gründlich entfremdet und ein Mistrauen hervorgerufen, das erst im Fortgange der Zeit infolge guter Thaten und freiheitlicher Entwickelung in Oesterreich selbst verschwinden kann. Es war ein verhängnißvoller Fehler, daß man einen mechanisch centralisirten Polizei-Acten- und Beamtenstaat für möglich hielt, und noch ein Fehler, daß man durch Zwang dem deutschen Elemente ein Uebergewicht verschaffen zu können wähnte. Die Ergebnisse einer solchen Kurzsichtigkeit liegen vor.

Jetzt ruft der Slawe in Kroatien, von welchem das magyarische Hahnlied sagt: „Él Magyar, áll Buda még, haldoglik a buta Tót“, zu Deutsch: „Es lebe der Magyar, es blühe Ofen, es sterbe der bettelhafte Slawe!“ — jetzt sagen wir, ruft man in Agram Eljen und in Buda-Pest Zivio; beide Feinde, die 1848 sich mit den Waffen bekämpften, liebäugeln miteinander, fraternisiren (so sagt man ja), natürlich mit Hintergedanken. Denn hier steckt die magyarische Hegemonie, dort ein großes südslawisches Reich in den Köpfen der Führer. Beide würden, Oesterreich hinweg gedacht, einer ganz andern Hegemonie anheimfallen; Zar Rooloff würde das letzte Wort reden und russische Tschinowniks sind noch ganz andere Beamten als die Bureaukraten, welche jene frühere wiener Politik zumeist aus Tschechien rekrutirte.

Daß unter den Südslawen eine große Regsamkeit vorhanden ist, läßt sich nicht verkennen. Daß sie gegen die alte, mechanische Beamtencentralisation reagiren, ist ebenso erklärlich, als daß sie in ihrem Eifer über das Maß weit hinausgehen. Durch Schreiber- und Soldatenherrschaft kann man eine Monarchie, wie die österreichische einmal ist, nicht zusammenhalten. Das ist nur möglich mit freiheitlicher Entwickelung. Bei einer solchen wird es allen Angehörigen klar werden, wo ihre wahren Interessen liegen, und daß sie bei einer ohnehin nicht möglichen Trennung von einem in Wesen und Wahrheit constitutionellen Oesterreich nicht nur nichts zu gewinnen vermöchten, sondern sehr vieles einbüßen müßten. Sie ständen der blauen Luft gegenüber und alle Rivalitäten würden gegeneinander platzen. Ganz anders gestalten sich die Dinge, wenn sie allesammt, wie sie auch heißen mögen, auf dem Boden voller wahrhaftiger, ehrlich gemeinter Gleichberechtigung einander gegenüber treten, gemeinsam berathen und ihre Belange zur Geltung bringen.

Auch die Kroaten würden die richtige Stellung in der großen einheitlichen und doch nicht centralisirten und ebenso wenig durch bloße Personalunion conföderirten, sondern organisch gegliederten und constitutionellen Monarchie in „Gesammtösterreich“ finden, ohne an der innern Autonomie und Selbstbestimmung irgendetwas aufzugeben. Unter solchen Verhältnissen könnten sie alle Interessen ihrer Volksthümlichkeit ungestört und kräftig entwickeln. Wir Deutschen auch des Nordens gönnen ihnen das letztere, denn der bureaukratische Zwang ist uns doppelt zuwider, wenn er vermittelst unserer Culturspräche geübt wird.

In den Kroaten steckt ein tüchtiger Kern, sie sind tapfere Leute. Eine allgemeine Verbreitung der Bildung, mehr Fleiß und Wirthschaftlichkeit, eine auf praktische Ziele gerichtete Thätigkeit wird bei diesem Volke manches schöne Ergebniß bringen und manchen Eigenthümlichkeiten ansprechendere Formen verleihen. Sie haben ein fruchtbares vom Klima begünstigtes Land und es hängt nur von ihnen selbst ab, dasselbe zu höherer Blüte zu bringen. Das bürgerliche Element, welches im deutschen Wesen liegt, während es bei den meisten Slawen nicht zur Erscheinung kommt, wird auch im „neuen Kroatien“ die ihm gebührende Geltung zu behaupten wissen. Die Zahl der Kroaten in der österreichischen Monarchie beträgt 1,350,000; jene der sprachverwandten Serben etwa 1,440,000.

Den Mittelpunkt für das öffentliche Leben Kroatiens bildet die Hauptstadt Agram. Sie liegt unweit der Save und wird bald mit den deutschen Bundeslanden vermittelst der Eisenbahn verkehren, welche aus Steiermark abzweigt. Jetzt kann der Reisende den Schienenweg bis Steinbrück benutzen; dann besteigt er den Postwagen; die Lücke bis Agram soll indessen binnen etwa Jahresfrist ausgefüllt werden.

Das Ufergelände an der Save ist malerisch und mannigfaltig; gewaltige Felsenmassen wechseln mit wohlbebauten Feldern ab und die grünen Wiesenmatten erquicken in wohlthätiger Weise das Auge. Dann und wann ragen die Thürme eines Edelhofes hervor und gemahnen an die Zeiten des Mittelalters, gleich den mit Stroh gedeckten Hütten, welche von Armuth der Insassen zeugen und einen nicht so erfreulichen Anblick gewähren. Der Bauer ist in Kroatien noch weit zurück und ein vom Edelmann gedrückter Mensch. Wie ganz anders steht der fleißige, tüchtige Landmann in Obersteiermark da! Den kroatischen Reformern ist eine schöne Aufgabe gestellt; beim Bauer müssen sie anfangen. Malerisch genug nimmt er sich in seiner Kleidung aus, aber der Rock thut es nun einmal nicht, und auch Attila und Tschamara, Bauerhut oder Pelzrock mit Schnüren machen weder den Mann gebildet noch einen „Patrioten“ einsichtsvoll. Die Hauptsachen sind: etwas lernen, tüchtig arbeiten, Phantasterei vermeiden, klar denken und wirthschaftlich haushalten. Mit solchen Eigenschaften kommt ein Volk vorwärts.

Agram, das zur Hälfte an Hügeln liegt, hat eine recht hübsche Umgebung. Es zerfällt in die bischöfliche Stadt und in die königliche Freistadt, welche wieder in die untere und obere Stadt getheilt wird. Die letztere hat manche ansprechende Gebäude. Man sieht Luxus- und Waarenläden wie in Wien neben schmuzigen Trödlerbuden. Der in gothischem Stil erbaute Dom ist burgartig von einer Mauer umzogen. Der Handel, schon jetzt nicht unbedeutend, wird sich noch mehr heben, sobald die Eisenbahn vollendet ist. Seither gleicht Agram, die Hauptstadt Kroatiens, theilweise noch einem „Dorfe“; in ihm spiegeln sich die scharfen, unvermittelten Gegensätze wieder, welche man im ganzen Lande findet, Luxus und Bildung neben äußerster Armuth und Rohheit. Nun regt sich die Civilisation mit Eifer; wir wollen hoffen, daß dieses Streben sich nicht verflüchtige, sondern andauere und die moralische Veredelung, die wirthschaftliche Entwickelung und die Ausbildung eines gesunden constitutionellen Lebens zur Aufgabe stelle. Wer auf einer höhern Culturstufe sich befindet, verschmähe Einseitigkeit und Ausschließlichkeit; sie ist unverträglich mit Selbstüberschätzung und Ueberhebung einer „Nationalität“ über die andere. A.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Professor Heuchler in Freiberg, Mitglied des dortigen Alterthumsvereins, hat den Plan zur Herstellung der sogenannten „Goldenen Pforte“ entworfen und dessen Ausführung geleitet. In Anerkennung dessen ist derselbe von dem König von Sachsen zum Ehrenmitgliede der königl. sächsischen Akademie der bildenden Künste ernannt worden.

— Der Schriftstellerverein „Concordia“ in Wien gab am 13. Jan. dem Reichsraths-Abgeordneten Prof. Herbst, Berichterstatter über das Preßgesetz, ein Festmahl, wobei Dr. Schoifeld als Präsident des Vereins den Trinkspruch auf das gefeierte Ehrenmitglied ausbrachte.

— Die Gesellschaft „Grüne Insel“ in Wien hat am 16. Jan. den 71. Geburtstag Grillparzer's gefeiert und wird ebenso am 6. März ein Fest zu Ehren Castelli's, des Veterans der wiener Schriftsteller, der an diesem Tage das 80. Jahr zurücklegt, veranstalten.

— Dr. Fürst, Lector publ. an der Universität Leipzig, hat für Uebersetzung seines chaldäischen und hebräischen Handwörterbuches, sowie in Anerkennung seiner verdienstvollen schriftstellerischen Thätigkeit auf dem Gebiete der aramäischen, insbesondere der talmudischen Sprache und Literatur vom König von Sachsen einen werthvollen Brillantring, begleitet von einem ehrenden Schreiben des königl. Hausministeriums, erhalten.

Personalnachrichten.

Der Vorstand des preußischen Herrenhauses.

Adolf Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, General der Cavalerie, Präsident.

Friedrich Graf zu Stolberg-Wernigerode auf Peterswaldau in Schlesien und

Friedrich Stephan Graf v. Brühl, Standesherr zu Forst und Pförten in der Niederlausitz, Vicepräsidenten.

Adolf Heinrich Graf v. Arnim-Boytzenburg, Staatsminister a. D., — Schriftführer.

Victor Moritz Karl Herzog von Ratibor rc., Generalmajor, — Schriftführer.

v. Meding, wirkl. Geheimrath und Oberpräsident a. D., — Schriftführer.

v. Plötz, Geh. Justizrath und Landrath a. D., — Schriftführer.

v. Frankenberg-Ludwigsdorf, wirkl. Geheimrath und Ober-Appellationsgerichts-Chef-Präsident z. D., — Schriftführer.

Dr. Götze, wirkl. Geh. Oberjustizrath, Vicepräsident des Obertribunals und Kronsyndikus, — Schriftführer.

v. Waldow, Landrath a. D. zu Steinhöfel in Pommern, — Schriftführer.

Fischer, Regierungsrath und Oberbürgermeister zu Frankfurt a. d. O., — Schriftführer.

Dr. Krausnick, Geh. Oberregierungsrath und Oberbürgermeister von Berlin, und

v. Rabe, wirkl. Geheimrath in Berlin, Quästoren.

Außerdem vier von den acht Schriftführern des Plenums, welche monatlich in dieser Anstellung wechseln.

Preisausschreiben.

— Die Direction des Schweizerischen landwirthschaftlichen Centralvereins hat einen ersten Preis von 500 Frcs. für das beste Manuscript eines „Schweizerischen landwirthschaftlichen Lehrbuches“ ausgesetzt. Dasselbe soll die männliche, der Landwirthschaft sich widmende Schweizerjugend im Alter von 15—20 Jahren in edler, leicht verständlicher Sprache und klarer, geordneter Darstellung zu einer verständigen Auffassung des landwirthschaftlichen Berufes und Lebens anregen und ihr die allgemeinen leitenden Grundanschauungen für einen rationellen Betrieb der wichtigern Wirthschaftszweige vermitteln. Daß die einzelnen Kapitel nur Originalarbeiten des Verfassers enthalten, ist nicht erforderlich. Manuscripte bis zu 22 Druckbogen sind unter versiegeltem Beischluß des Namens des Verfassers bis zum 1. Aug. 1862 an den Präsidenten des Schweizerischen landwirthschaftlichen Centralvereins, Herrn Conservatorialrath Dr. F. v. Tschudi in St. Gallen, franco einzusenden.

Festkalender.

— Das allgemeine deutsche Schützenfest in Frankfurt a. M. wird am 13. Juli d. J. seinen Anfang nehmen.

— Das erste deutsche Schützenfest in Gotha hat eine Einnahme von 19,874 Thlr. geliefert, wovon nach Bestreitung der Kosten noch 1150 Thlr. übrig geblieben sind. Davon wurden 500 Thlr. dem dortigen Schützenvereine überwiesen, um aus den Zinsen dieses Kapitals einen Preis für das alle zwei Jahre wiederkehrende deutsche Schützenfest zu bestimmen, 250 Thlr. dem dortigen Turnvereine geschenkt und 400 Thlr. der dortigen Altschützengesellschaft, auf deren Gebiet das erste deutsche Schützenfest gefeiert ward, mit der Bestimmung überlassen, diese Summe zur Errichtung von Schießständen nach Maßgabe der Satzungen des deutschen Schützenbundes zu verwenden.

— Die Universität Kiel wird am 5. Oct. 1865 ihr zweihundertjähriges Jubelfest feiern. Im Hinblick darauf hat Prof. Dr. Thaulow in einer Flugschrift die Bewohner der Herzogthümer aufgefordert, die Mittel zum Bau eines neuen Universitätsgebäudes aufzubringen, für welchen Zweck sich auch bereits Ausschüsse im Lande gebildet haben.

Vereinsnachrichten.

— Der zu Buenos Ayres vor sechs Jahren zur Erinnerung an die Schlacht bei Leipzig am 18. Oct. gegründete „Deutsche Turnverein“ hat sich seit jener Zeit gedeihlich entwickelt. Bei der vorjährigen Feier seines Stiftungsfestes, welches unter lebhafter Betheiligung im Vereinslokale stattfand, wurde bei Tafel auch für die deutsche Flotte gesammelt.

— Ein Kunst- und Gewerbverein hat sich in Trier, zunächst für den Umfang des dortigen Regierungsbezirks, jedoch mit der Absicht, den Anschluß von Luxemburg und Birkenfeld, sowie angrenzender Theile der Rheinprovinz zu bewirken, constituirt. Zweck des Vereins ist, empfehlenswerthe Neuerungen und Fortschritte bekannt zu machen, neuen Rohstoffen, Waaren, Mustern, Fabrikationsmethoden und mechanischen Hülfsmitteln Eingang zu verschaffen, ausgezeichnete Leistungen zu empfehlen und deren Absatz zu fördern, die Kenntniß und Verwerthung der einheimischen natürlichen Hülfsquellen zu mehren, auf die Einführung neuer, die Erweiterung und Vervollkommnung vorhandener Erwerbsquellen hinzuwirken, den Sinn für Kunst, den Geschmack für schöne Formen und die Anwendung der Kunst auf das Handwerk zu fördern, auch solche literarische und andere Hülfsmittel zu bieten, welche dem Künstler, Handwerker und Industriellen zur praktischen Belehrung dienen. Als solche Mittel werden Vorträge, eine Bibliothek, ein Lesezimmer, ein Mustersaal u. s. w. bezeichnet.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Dr. Olinski aus Kleinrußland, russischer Marinearzt, der sich seit zwei Jahren in Heidelberg mit chemischen Studien beschäftigte und den „Annales de Chimie“ in Paris verschiedene Abhandlungen lieferte, hat sich in der Nacht zum 9. Jan. vergiftet und die scheidende Lebenskraft noch dazu benutzt, die Wirkungen des Giftkaliums, das er genommen, nach Minuten und Secunden auf ein Blatt Papier zu verzeichnen. Als Ursache des Selbstmords hat er angegeben, daß er überall von Spionen umringt sei.

— Ein Enkel des unter dem ersten Napoleon berühmten Marschalls Berthier, Fürst von Neufchatel und Wagram, und Vetter der Prinzessin Joachim Murat, ist in Paris von seiner Maitresse ermordet worden.

— In einer Kohlengrube von North Shields stürzte am 16. Jan. ein 20 Tonnen schwerer Maschinentheil in den Schacht, riß eine Menge Dinge mit in die Tiefe, erschlug 5 Arbeiter und verschüttete den Eingang zu 220 Bergleuten, die man jedoch zu befreien hoffte.

— Im Weilerbachthale auf dem Banne von Darweiler lösten sich in der Nacht zum 12. Jan. Felsstücke von einer Bergwand und stürzten auf das Zechen- und Wohnhaus des Jakob Valerius. Die beiden ältesten Söhne retteten sich, der Vater aber, der den Seinigen beisprang, wurde nebst seiner Frau und den vier jüngsten Kindern erschlagen.

Todtenschau.

Bellmann, Cantor in Schleswig, Componist des Vaterlandsliedes „Schleswig-Holstein“, † daselbst, 66 Jahre alt, im Januar.

Andrea Bordini, k. k. Gegenadmiral in Pension, † am 6. Jan. in Venedig.

Karl v. Gagern, k. bairischer Major in Pension und Bruder Heinrich's v. Gagern, † zu Heidelberg, 50 Jahre alt, Mitte Januar.

Johann Friedrich Hautz, großh. badischer Hofrath, ehemaliger Director und Lehrer des Lyceums in Heidelberg, seit einiger Zeit in Ruhestand versetzt, † daselbst am 12. Jan. Er hinterläßt im Manuscript eine Geschichte der heidelberger Universität.

Baron Ernst v. Hopfgarten, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister für Mecklenburg-Schwerin und Geschäftsträger für Mecklenburg-Strelitz am preuß. Hofe, † zu Berlin am 13. Jan. am Schlage.

Ignaz v. Jaumann, Dr. juris canonici, seit 1851 Jubelpriester, am 26. Jan. 1778 geboren, † in Rottenburg am 12. Jan.

Baron Jeber, k. k. Feldmarschallieutenant, 1809 in das wiener Freiwilligencorps getreten und 1811 schon Offizier und Ritter des Maria-Theresia-Ordens, † am 14. Jan. in Wien, 77 Jahre alt.

Sir Edward Durnford King, königl. großbritannischer Admiral der rothen (ersten) Flagge, schon 1786 in den Seedienst getreten, † kürzlich in Devonshire.

Baron Friedrich v. Kleinert, k. k. österr. Hauptmann der Artillerie, Ritter des Maria-Theresien- und des Leopoldordens, ausgezeichnet durch die Tapferkeit, womit er den Rückzug der 1. Armee bei Magenta deckte und die Geschütze, nachdem seine Leute gefallen waren, selbst bediente, † zu Brünn am 10. Jan., 30 Jahre alt.

Johann Peter Lefrén, Chef des Ingenieurcorps und Mitglied des Ritterstandes auf dem Reichstage in Stockholm, der Nestor der schwedischen Generale, am 17. Febr. 1784 zu Abo geboren, † am 2. Jan. in Stockholm.

Hiacint Łobarzewski, Professor der Universität zu Lemberg und Director des dortigen botanischen Gartens, der gründlichste Kenner der Landesflora, † daselbst am 4. Jan., 45 Jahre alt.

Peter Robert Reuß, Rath am k. baier. Oberappellationsgericht in München, Ritter des Maximiliansordens 1. Klasse, † daselbst am 12. Jan.

Dr. **Seemann**, aus Hannover gebürtig, kaiserl. russischer Collegienrath, Divisionsarzt der Kriegsflotte, † vor einiger Zeit in Nikolajew.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

R.....a (W. R.) in A. — Wenn wir auch nicht

„Wie Moses einst vom Sinai
Roth gold in Roth blickt nieder“

auf Ihre rothsaftliche Verse sehen, so wagen wir doch nicht von Ihrem freundlichen Anerbieten diesmal Gebrauch zu machen. Ihr „Neapel“ ist vielleicht angethan ein müdes Königsherz

„Dort in den kalten Sälen“

zu erwärmen, aber nicht die gesunde Kritik des ebenso kalten Leserverstandes. — Uebrigens ist schwarz-roth-gold die deutsche Tricolore.

R. in Werdau. — Jede Schreibart der betreffenden Worte hat ihre Gründe für sich. Es kommt also nur darauf an, eine mit Consequenz festzuhalten. Wenn das in Zeitungen nicht immer geschieht, so kommt das daher, daß bei der Kürze der Zeit und anderen geschäftlichen und außergeschäftlichen Behinderungen nicht immer ein und derselbe die ganze Correctur des Blattes besorgen kann.

R.....e in Dresden. — Die Photographie ist uns vom Künstler für unsere Zwecke zur Verfügung gestellt worden. Ob sie im Handel gekommen ist, wissen wir nicht; das würde in Antwerpen zu erfragen sein.

W. L. in L. —

Viel Bücher beut dem Menschengeiste Nahrung,
Das Beste bleibt die eigene Erfahrung.

Dr. A. K. in C. — So weit es anging in der heutigen Nummer abgedruckt.

W. B. in M. — Schon 1818 sang Max v. Schenkendorff:

„Hoch Oesterreich und Haus Preußen,
Ihr beiden seid es doch,
Ihr könnt uns schnell entreißen
Dem letzten Schimpf und Joch.
Die andern werden wollen,
Wenn ihr es redlich wollt;
Ein Dank den Völkern zollen,
Heißt mehr als Sieg und Gold.“

H. F. in Halle. — Sie werden nicht verlangen, daß wir 364 Nummern unserer Zeitung nach einer Notiz durchsuchen sollen, die möglicherweise bei dem Mangel allgemeinen Interesses einen bescheidenen Weg in eine derselben eingenommen hat. Man wendet sich mit dergleichen Anfragen am besten an die Quelle. Sollen wir Ihnen sagen, daß dieselbe in diesem Falle durch die akademische Behörde, vielleicht schon durch einen Pedell verbreitet wurde?

A. G. B. — Die künstlerische Beschreibung jenes Bildes befindet sich im Jahrgang 1847 der Illustr. Ztg., 8. Band Nr. 196.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
Januar			1862 Januar	5622 Schebat	1278 Redscheb
26. S.	3. S. n. Ep.	3. S. n. Ep.	14. 2. S. n. Ep.	25.	25.
27. M.	Joh. Chrys.	Joh. Chrys.	15. Paul. Th.	26.	26.
28. D.	Karoline	Cyrillus	16. Pet. Kett.	27.	27.
29. M.	Theobald	Frz. v. Sal.	17. Anton.	28.	28. Mod. Pr.
30. D.	Adelgunde	Martina	18. Athanasius	29.	29. N. d. H.
31. F.	Virgilius	Pet. Nolasc.	19. Macarius	30.	30. Tschemma
Februar 1. S.	Brigitta	Ignatius	20. Euthym.	1. Adar [illegible]	Schaban 1.

Astronomischer Kalender.

1862 Januar	Sternzeit im mittleren Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
26	20h 21' 57"	12h 12' 50"	250°	− 4° 26'	4h 50' früh	am Tage
27	20 25 53	12 13 3	278	− 0 7	5 50	
28	20 29 50	12 12 15	288	+ 1 10	6 35	
29	20 33 47	12 13 25	301	2 22	7 10	
30	20 37 43	12 13 35	315	3 26	7 35	4h 35' abd.
31	20 41 40	12 13 45	329	4 18	am Tage	5 50
Februar 1	20 45 36	12 13 53	342	+ 4 47		6 10

Sonnenaufgang 7 U. 45 M. Sonnenuntergang 4 U. 40 M.
Neumond den 30. Jan. 3 U. 39 M. früh.
Mond in Erdnähe den 26. Jan. 1 U. früh.
Größte südl. Abweichung des Mondes vom Aequator den 26. Jan. 0 Uhr Mittags.
Culminationsdauer der Sonne 2' 17" Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 Januar	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt. 8 Uhr früh	12 Uhr Mittag	4 Uhr Nachm.	Thermometer nach Réaumur 8 Uhr früh	12 Uhr Mittag	4 Uhr Nachm.	Mittel	Windrichtung.
12	327,53	328,06	326,35	+ 2,6	+ 3,6	+ 3,9	+ 3,2	W
13	331,40	331,65	331,63	− 1,5	− 2,0	− 3,4	− 2,2	NO
14	331,00	331,33	331,20	4,8	4,5	4,4	4,6	NON
15	332,02	332,63	331,34	9,1	7,4	6,1	8,3	ONO
16	333,52	333,49	333,40	9,1	5,5	4,6	6,6	NO
17	335,19	335,49	335,61	9,9	8,3	9,2	9,0	NO
18	335,91	335,76	335,36	− 12,8	− 9,1	− 8,8	− 9,3	NO

Die Pfahlbauten in den Schweizer-Seen.

(Fortsetzung und Schluß aus Nr. 967 d. Illstr. Ztg.)

B. Was haben wir uns nun unter diesen Pfahlbauten vorzustellen? Die Untersuchungen der letzten sieben Jahre haben Folgendes herausgestellt.

Die großen Seen der mittleren Schweiz, vom Bodensee an über den Züricher-, Bieler-, Neuenburger- und Genfersee bis zum Lac d'Annecy in Savoyen und den italienischen Seen jenseits der Alpen, und ebenso die zahlreichen kleineren Landseen (Moos- und Riedseen), die, früher von größerem Umfang, jetzt durch wuchernde Torfbildung oder durch künstliche Trockenlegung zu bloßen Sümpfen zusammengeschrumpft sind: alle diese Gewässer sind da, wo das Seeufer nicht steil und felsig, sondern allmählich und mit einem reichen Lehm- oder Kiesboden (Weißgrund, blancfond) abfällt, umkränzt gewesen von einer Reihe von Wasserdörfern, deren ärmliche Hütten auf einem Pfahlgerüste standen. — Im Winter an stillen klaren Tagen fährt der fleißige Sammler — einer der eifrigsten ist Oberst Schwab in Biel und seine Sammlung wol die größte und reichhaltigste — mit seinem Fischer hinaus auf den See, in einiger Entfernung längs dem Ufer hin. Schon vom Großvater her kennt der Fischer eine Stelle im See, 30—40 Schritte vom Ufer, die er bisher gern vermieden, denn seine Netze bleiben an hervorstehendem Pfahlwerk hängen und nur zerrissen bringt er sie wieder heraus. Aber gerade dahin geht heute die Fahrt. Still ruht der Kahn auf dem Wasserspiegel; krystallhell ist das Wasser und auf 10 bis 15 Fuß Tiefe erkennt das geübte Auge auf dem Seegrunde jedes Steinchen, jede Scherbe, jede Nadel. Und nun geht es an ein Fischen mit Haken, mit Zangen und Netzen und bald füllt sich der Kahn mit reicher Beute: mit Knochen, Zähnen und Hirschgeweihen, mit Töpfen und Scherben von Thon, Erz und Holz, mit Waffen und allerlei Geräthe, bald von Stein, bald von Erz oder Eisen; dazwischen auch einmal ein kleiner Goldschmuck, auch ein Bergkrystall oder seltsame Versteinerungen, „wie sie der Wanderer findet auf den Bergen". — Solcher Fundstätten zählt man am Bodensee (meistens am Untersee) an dreißig, am Zürichersee zehn bis zwölf; am Bielersee ein Dutzend, am Neuenburgersee an dreißig, am Genfersee über zwanzig.

Anders werden die oben erwähnten Torfmoore ausgebeutet; die Tieferlegung des Wasserspiegels durch künstliche Entwässerung gestattet, den Torf geradezu abzugraben, das Pfahlwerk bloß zu legen und die Alterthümer aus dem Torfe herauszulesen. So hat Dr. Uhlmann in Münchenbuchsee eine der merkwürdigsten Fundstätten, den Moosseedorfsee, nahe bei dem bekannten Hofwyl im Canton Bern, durchforscht; so Oberst R. Suter das Torfmoor bei Wauwyl im Canton Luzern ausgebeutet; so durchsucht ein sinniger Landmann, Messikomer, die Torfmoore bei Robenhausen am Pfäffikersee im Canton Zürich.

Nun hat sich aber bei der Vergleichung der Ausbeute von den verschiedenen Fundstätten ein merkwürdiger Unterschied herausgestellt. An gewissen Stellen — die ausgezeichnetsten sind Wangen am Bodensee; der Moosseedorfsee, Wauwyl, Robenhausen und der kleine Inkwylersee nicht weit von Solothurn — an diesen und ähnlichen Stellen finden sich neben den Knochen, Hirschgeweihen und roher Töpferwaare auch zahlreiche Waffen und Werkzeuge: aber diese letzteren sind sämmtlich, wie die Geräthe der alten Mexicaner und der Ureinwohner Nordamerikas, aus Feuerstein und ähnlichen harten Steinarten verfertigt; von Erz und Eisen, überhaupt von Metall findet sich keine Spur.

An anderen Stellen dagegen, namentlich in den Seen der Westschweiz, finden sich massenhaft Waffen, Geräthe und Schmuck von Erz, jener Bronze der Alten, die aus Kupfer und Zinn besteht; aber das Eisen fehlt.

Und endlich finden sich an einigen Stellen des Bielersees Pfahlbauten, in welchen auch Eisengeräthe vorkommt, genau von der Art, wie man es in keltischen Gräbern und auf uralten Schlachtfeldern (Tiefenau bei Bern) schon aufgefunden hat.

Im allgemeinen sind die „steinreichen" Fundorte häufiger in der Ostschweiz; diejenigen, welche Erz oder gar Eisen aufweisen, dagegen in der Westschweiz, von Biel bis nach Savoyen. An manchen Orten findet sich Stein- und Erzgeräthe durcheinander; an anderen kommt dazu Eisen, ja auch Reste, die offenbar römischen Ursprunges sind.

In dem Maße, als diese Thatsachen rasch aufeinander sich herausstellten, mußte dem Alterthumsforscher die auffallende Aehnlichkeit mit Dingen sich aufdrängen, welche schon längere Zeit die Gelehrten des skandinavischen Nordens beschäftigen. Auf den Inseln des dänischen Archipels und auf der Jütischen Halbinsel fand man gegen die Mitte der vierziger Jahre am Strande an zahlreichen Stellen große Anhäufungen von Muschelschalen, deren Thiere offenbar an jenen Stellen nicht gelebt hatten, sondern dort zusammengeschleppt worden waren; dazwischen zerklopfte Thierknochen, Kohlen, Herdsteine, rohe Töpferwaare und — zahlreiche Steingeräthe. Die dänischen Gelehrten nennen diese Trümmerhaufen Kjoekkenmoedding, zu deutsch Küchenmoder, Kehricht von vorweltlichen Küchen. Diese Entdeckung wurde von drei verbündeten kopenhagener Gelehrten, dem Archäologen Worsaae, dem Geologen Forchhammer und dem Zoologen und Botaniker Steenstrup verfolgt. Sie veröffentlichten die Ergebnisse ihrer Forschungen in sechs Jahresberichten (1850 bis 1856) an die Akademie der Wissenschaften zu Kopenhagen und an ihre Arbeiten schlossen sich alsbald die Untersuchungen des Professors Retzius in Stockholm über die in und bei jenen Küchenmodern gefundenen Menschenschädel.

Diese Entdeckungen, zusammengestellt mit dem, was man vorher schon über das früheste Alterthum des Nordens wußte, führte zu folgenden Resultaten.

1) Die Küchenmoder stammen von einer Menschenrasse, welche den späteren, schon mehr bekannten Bewohnern jener Gegenden lange vorausgegangen ist. Sie gehörten ihrer Schädelbildung nach, als sogenannte Kurzköpfe, der turanischen Menschenrasse an, die in gegenwärtiger Zeit in Europa nur noch durch die Lappen, die Finnen und Basken vertreten ist. Sie konnten das Feuer und wußten den Thon zu formen und zu brennen; aber Metalle waren ihnen noch unbekannt. Sie verfertigten daher ihre Waffen und Geräthe vorzugsweise mittelst Werkzeugen aus Feuerstein, den sie mit bewundernswerther Geduld und Geschicklichkeit zu bearbeiten und anzuwenden verstanden. Sie nährten sich von Fischen und Muscheln und von der Jagd, bei denen ihnen der Hund behülflich war. Viehzucht und Ackerbau war ihnen fremd. Ihre Todten bestatteten sie sorgfältig in steinerbauten Gräbern: sie glaubten also an ein künftiges Leben. Die Periode, in welcher diese Menschen nicht nur Skandinavien, sondern, wie wir sehen werden, vielleicht einen großen Theil unseres Erdtheiles bewohnten, nennt man die Steinzeit. Wie lange sie gedauert, wie lange dieses Geschlecht Muscheln gegessen und das Fleisch der erlegten Thiere, wie jetzt noch der Grönländer, mit den Vorderzähnen gepackt und mit dem meißelförmigen Steinmesser abgerissen, wie lange diese armseligen Geschöpfe sogar jeden einzelnen Knochen ihrer Beute gespalten und zerklopft, um das Mark auszusaugen — wer mag das angeben?

2) Auf diese Steinleute folgt im Norden wie in ganz Europa ein anderes, wesentlich verschiedenes Geschlecht. Es sind Langköpfe, Arier, wie die Mehrzahl der lebenden Europäer. Sie kennen und verwenden im ausgedehntesten Maße das Erz, eine Legirung von 9 Theilen Kupfer und 1 Theil Zinn, und verarbeiten dies nicht nur zu Waffen und Werkzeugen, sondern auch zu vielfältigem Schmuck, den sie sehr geliebt haben und bei welchem sie einen bedeutend entwickelten Schönheitssinn kund geben; ein großer Reichthum an Golde (und zwar, wie die Analyse ausweist, uralischem) kam ihnen dabei zu statten. Ihre Todten verbrannten sie und dies deutet auf andere religiöse Anschauungen als diejenigen, welche die frühere Periode beherrscht hatten. Dies, der kleine Griff ihrer Schwerter, der auf eine zierliche, indisch kleine Hand schließen läßt, das Vorkommen von Hausthieren weist darauf hin, daß diese Erzleute, die Kelten, von dem Ursitze der arischen Menschheit in Hochasien eingewandert sind.

3) Auf die Erzzeit folgt dann die des Eisens, dessen Gewinnung und Bearbeitung ganz andere Kräfte erfordert als die des Kupfers und Zinnes. Und auch nachdem das Eisen entdeckt und in Gebrauch gekommen ist, gelangt erst eine noch spätere Zeit dazu, das weiche, biegsame Eisen zu dem zugleich harten und zähen Stahl zu veredlen.

Mit diesem Uebergange vom Erz zum Eisen kommen wir nun in historischen Zeiten an; wir sind in die Zustände des trojanischen Krieges versetzt. Der Gang der Entwickelung ist in unserem Welttheil wol überall derselbe gewesen; in anderen Welttheilen hat der Europäer die Eingeborenen zum Theil noch in ihrer Steinzeit überrascht (Australien), zum Theil bei einer der Erzzeit entsprechenden Benutzung von Gold und Silber getroffen (Mexico); während er mittels seines Eisens ihrer Herr wurde und — sie vernichtete.

Diese drei oder, wenn man will, vier historischen Perioden finden wir nun in der Schweiz in reichem Maße und in eigenthümlicher Weise durch die Pfahlbauten vertreten; und durch die Vergleichung der hier aufgedeckten Thatsachen mit dem, was an anderen Orten und in historischer Zeit von Herodot an bis auf unsere Tage herab Aehnliches vorkommt, lassen sich Schlüsse ziehen, die ein helles Licht auf Zeiträume werfen, über welche die geschriebene Geschichte schweigt. Der Gang der Untersuchung ist wesentlich der, den die Geologie vorgezeichnet hat; wie in unseren geschichteten Bergen liegen hier drei, ja vier untergegangene Welten in ihren Trümmern übereinander und gestatten uns aus diesen, oft nur aus ihren Abdrücken, eine tausendjährige Geschichte vergangener Menschen herauszulesen. Wir wollen versuchen, in einigen Bildern, wie sie sich aus der Zusammenstellung des Gefundenen ergeben, die Zustände jener Zeiten und Geschlechter vorzuführen.

Das Steinalter in der Schweiz.

Am flachen Seeufer, 30 bis 40 Schritte vom waldbedeckten Lande entfernt, erblicken wir ein seltsames Dorf ins Wasser gebaut, das sich dem Gestade ziemlich gleichlaufend dahinzieht. Hunderte, ja Tausende von Bäumen (bei Wangen schätzt man ihre Zahl auf 40,000) sind in den lehmigen Seeboden eingerammt: nicht mächtige Stämme, wie heutzutage in Holland; diese vermag der Mensch mit seinem Steinbeil nicht zu bewältigen; die Pfähle von verschiedenen Baumarten, wie sie jetzt noch an Ort und Stelle wachsen, Eichen, Buchen, Ulmen, Birken, Tannen, auch vom wilden Apfelbaume, entweder runde Stämme, oder auch gespaltene, messen 4—10 Zoll im Durchmesser; sie sind unten mit Hülfe des Feuers und mittels der Steinaxt zugespitzt. Noch erkennen wir die einzelnen Axthiebe in ihrer Eigenthümlichkeit, wie wir sie heute noch mit dem alten Steinbeil an frischem Holze hervorbringen können. Auf diesen Pfählen ruht einige Fuß über dem Wasserspiegel (dessen Stand sich, beiläufig gesagt, wie aus vielen Anzeichen hervorgeht, seit jener Zeit nicht verändert hat) ein Boden, oft mehre übereinander, von Stämmen oder rohen Dielen, wie man sie durch Spalten von Stämmen herstellen konnte. Ist das Dorf groß und bevölkert, so liegen mehre regelmäßige Quartiere nebeneinander, durch offene Kanäle getrennt zugleich und verbunden (Wauwyl). Dieser Boden ist eng besetzt mit kleinen Hütten, rund oder auch viereckig, aus Baumstämmen und Aesten aufgeführt; ihre Wände bildet ein Weidengeflecht, das innen und außen mit Lehm beworfen ist. Am Ufer hin ist ein Stück des Urwaldes gelichtet; dort weiden kleine unansehnliche Kühe, mit vorwärts und einwärts gebogenen Hörnern, auch Ziegen und Schafe; dort ist ein Weizen- oder Gerstenacker eingehegt; dort steht, wenn nicht ein Ofen, so doch ein Meiler, in welchem sie ihre Thongeschirre brennen. Das Wasserdorf ist mit dem Ufer durch eine Brücke, vielmehr einen Steg verbunden, der leicht abzudecken und abzubrechen ist. So haust die kleine Gemeinde zwischen Wald und Wogen, sicher vor Feinden und wilden Thieren.

Denn der ärgere Feind war damals wol noch die Natur, nicht der Mensch. Der Wald, der das Land bedeckt, wimmelt von Wild. Aber nicht nur das ungestalte Elenn, nicht nur der Edelhirsch, von einer Größe, wie er jetzt nicht mehr vorkommt; das Reh und ein seitdem untergegangenes Schwarzwild ohne eigentliche Hauer und von harmloserer Natur als unsere Keiler, das Torfschwein (Rütimeyer), sowie das kleinere Wild und das ungefährliche Raubzeug, das heute noch der Jäger verfolgt, wie Dachs, Fuchs, Biber, Otter, wilde Katze, Marder, Iltis und Wiesel — nicht blos diese streifen im Walde umher, dem Menschen leichtere und willkommene Beute; die eigentlichen und stolzen Herren des Waldes sind: der Bär, der König der nordischen Thiere, dem noch jetzt der Nordasiate göttliche Ehre erweist und dessen Zähne, wenn es ja gelungen ist, ihn zu erlegen, der „Steinmann" durchbohrte und an einer Schnur als Amulet am Halse trug; der Wolf, der ebenso hungrig als heute durch die Wildniß schweift. Durch das sumpfige Dickicht bricht, feurige Blicke aus den dichten braunen Mähnen schießend, der gewaltige Wisent oder Bison hervor, dessen letzte Nachkommen, in Europa wenigstens, im bialowizer Forst noch eine mediatisirte Particulierexistenz fristen, zur Jagdlust des Zaren und zum Frommen der zoologischen Sammlungen; während seine glücklicheren Brüder in den Wildnissen des Kaukasus und der hochindischen Waldgebirge noch frei und ungebrochen umherschweifen. Furchtbarer noch erscheint sein Vetter, der langgehörnte Ur oder der eigentliche Auerochs, unserem Hausrind an Gestalt ähnlicher, aber fast von Elephantengröße: schon längst ist dieses stolze Wild, das noch der Nibelungen-Siegfried jagte und im 16. Jahrhundert der masurische Edelmann hegte, gänzlich ausgerottet und erloschen. Im Sumpfe wälzte sich behaglich der Keiler, dessen gewaltige Hauer, von den Steinleuten zu Werkzeugen verwendet und, von ihnen auf uns gelangt, auf eine ganz respectable Größe des borstigen Thieres schließen lassen.

Diese Bestien nun, groß und klein, jagt unser kühner Steinmann. Das kleine Wild erlegt er mit der Steinspitze seines Pfeils und seines Speers oder mit der Steinaxt; das große fängt er in bedeckten Gruben und tödtet es mit wohlgezielten Steinwürfen. Der Hund ist wie heute der Hüter des Hauses und der treue Gefährte des Jägers, doch wol vorzugsweise nur zum Spüren geschickt, nicht „gewohnt, den wilden Ur zu greifen"; denn die von ihm gefundenen Reste deuten auf eine kleine schwächliche Rasse, zwischen Hühner- und Wachtelhund stehend.

Das Wild ist erlegt und wird im Triumph heimgeschleppt. Da geht es an ein Kochen und Braten. Die liebe Steinjugend war mittlerweile auch auf Verbesserung des Mahles bedacht. Im ausgehöhlten Baumstamme, dem Einbaum, wie er vor nicht gar langer Zeit noch auf den Schweizerseen üblich war und sich noch jetzt auf deren Grunde findet, hat sie sich auf dem See herumgetrieben, mit Angeln aus Knochen und Gräten Fische gefangen, Hechte und Karpfen von seltener Größe, die namentlich um das Pfahldorf häufig sind, weil sie den Abfällen aus dessen Küchen ebenso eifrig nachgehen als heutzutage die Sammler; es ist auch wol eine Wildente, ein Reiher, eine Schildkröte erwischt worden, und ein gewandter junger Jäger und Vogelsteller bringt aus dem benachbarten Buchwald eine Holztaube, ein Eichhorn oder einen Igel heim. Welche Leckerbissen!

Sonderbar! Nur der Hase fehlt im nordischen Küchenmoder gänzlich; und auch auf dem Boden der Schweizerseen hat sich bis jetzt nur ein einziges verlorenes Beinchen dieses von uns so wohl affectionirten Wildes gefunden. Sollte es in den Wäldern jener Zeit gefehlt haben? Wol schwerlich. Aber wem fällt da nicht das Mosaische Verbot ein (3. Mos. 11, V. 6): „Der Hase wiederkäuet auch, aber er spaltet die Klauen nicht; darum ist er Euch unrein." Und wie den Juden, so war er den Jüngern Zoroaster's ein unreines Thier, und Tataren und der gemeine Russe verabscheuen ihn bis auf diesen Tag. Von den alten Briten erzählt Cäsar (Bell. Gall. V. 12): „Hasen, Hühner und Gänse zu essen, halten sie für unerlaubt; die letzteren indessen ziehen sie zum Vergnügen." Dies Vergnügen entbehrte unser Steinmann; denn beide Thiere fehlten ihm. Ihn weckte nicht der muntere „Hahnenkrat", ihn warnte nicht die Gans; auch die Katze wärmte sich noch nicht auf der Asche des Herdes.

Um die steinerne Herdplatte sitzt die Steinfamilie, der Rauch zieht oben zum Dach hinaus und ladet zum leckern Mahle. Lustig greift alt und jung zu, reißt sich einen Fetzen Fleisch ab, packt es mit den Vorderzähnen und der linken Hand; die rechte ist mit dem meißelförmigen Steinmesser bewaffnet, und so sägt er sich Bissen auf Bissen vor dem Munde ab, wie heute noch der Eskimo. Wie bei diesem, sollen die Vorderzähne des Steinmanns, wo man, wie im Norden, Schädelreste gefunden hat, eine eigenthümliche Abnutzung der Zahnkrone zeigen, die sich nur aus solchem Gebrauche erklären lasse.

Das Fleisch ist verzehrt, die Knochen werden aber keineswegs weggeworfen, sondern dienen noch zu mancherlei Gebrauch. Vor allem enthalten sie das köstliche Mark, noch heute ein Leckerbissen des nordamerikanischen Wilden; in jener Zeit, wie bei diesem, diente es vielleicht auch als kostbares Material, um die Haut des erlegten Thieres zu gerben und so zum Kleidungsstück tauglich zu machen. Jedes Knochenstück, nicht blos die an Mark reichen Röhrenknochen, sondern selbst die zelligen Kiefer werden gespalten, aufgebrochen und zerklopft, um den letzten Rest der kostbaren Ambrosia herauszunagen und zu saugen. Was der Mensch nicht fertig bringt, vollenden der Haushund, die Ratte und die Maus, deren Gebiß häufige Spuren durch Zeitalter hindurch hinterlassen hat.

Aber unser Steinmann ist nicht ein solcher Wilder, daß er auf Fleischkost allein beschränkt wäre. Er hat gegen seinen Vetter im Norden einen wesentlichen Fortschritt in der Gesittung gemacht: er treibt Ackerbau und Viehzucht. Am nahen Ufer hat er ein fruchtbares, sonniges Stück Land ausgereutet und zum Schutz gegen das Wild mit Zaun und Hag eingefriedigt. Den Boden bricht er mit einem spitzen Aste um, dem ersten Anfange des Pflugs; er baut Getreide. Vorräthe desselben sind namentlich in Wangen gefunden worden und zwar in verkohltem Zustande; der berühmte züricher Botaniker Prof. Heer hat darin Weizen, Spelz, die sechszeilige und die zweizeilige Gerste erkannt, und die Sachkundigen rühmen die vorzügliche Qualität namentlich des Weizens. Die Haushaltung besitzt auch einen mühsam ausgeschliffenen Stein, in welchen ein anderer von rundlicher Gestalt hineinpaßt (Kornquetscher). In dieser ursprünglichen Mühle wird das vorher gedörrte Getreide von den Weibern zerquetscht und gemahlen, dann mit Wasser zu Brei angerührt — noch findet er sich angebrannt in Töpfen — und so verspeist; oder aber, er wurde auf heißen Steinen zu Brotkuchen gebacken. Zum Nachtisch lieferte der Wald reichlich Haselnüsse — man findet sie fast alle aufgeknackt — Buchnüsse, Schlehen, Himbeeren, Brombeeren, Hollunderbeeren. Ob sie wol schon Mus daraus gekocht oder gar Confituren bereitet haben? Himbeersamen

kommt wenigstens in solchen Massen angehäuft vor, daß eine falsche Vermuthung nicht fern liegt. Der See liefert die jetzt in der Schweiz nicht mehr vorkommende Wassernuß (Trapa natans). Auch für den Winter ist gesorgt durch Vorräthe von kleinen Holzäpfeln und Holzbirnen, die, wie jetzt noch, als Schnitze getrocknet wurden. Das Rindvieh liefert den Milchbedarf und den Käse bereitet sich der Steinmann, wie es bis auf diesen Tag in einigen Thälern des Jura vorkommt, in thönernen Gefäßen, die siebartig mit kleinen Löchern versehen sind, durch welche die Molke vom Käse abläuft.

Haben wir bisher gesehen, wie unser Steinmann wohnt, wie er jagt und fischt, wie er Ackerbau und Viehzucht treibt, so wollen wir ihn nunmehr bei seiner allerdings auch sehr ursprünglichen Industrie belauschen. Und da erstaunen wir über den Contrast der einfachen ärmlichen Mittel, des spröden widerspenstigen Materials einerseits und andererseits der rührenden Zähigkeit und Geduld und der bewundernswerthen Handfertigkeit, von welcher sein uns erhaltener Hausrath Zeugniß ablegt. Was uns das Eisen ist, der Anfang und die Bedingung jedes Gewerbes, das war ihm der Feuerstein. Mit einer Geschicklichkeit, welche den gewandtesten Arbeiter unserer Zeit beschämen und zur Verzweiflung bringen würde, sprengt er von den Feuersteinknollen regelmäßige Splitter ab, wie er sie zu seinem Zwecke braucht, und vollendet sie durch Klopfen und Schleifen zu Messern, Sägen, Dolchen, Pfeilspitzen. Namentlich der Norden, der an ausgezeichnetem Feuerstein reich ist, kann in dieser Beziehung Stücke von bewundernswerther Vollendung aufweisen. In der Schweiz sind Feuersteingeräthe nicht so häufig als im Norden und weniger vollkommen. Das inländische Material, wie es sich in der Juraformation vorfindet, eignet sich weniger dazu, und die besseren Sorten, die offenbar aus Südfrankreich bezogen wurden, waren vermuthlich ein theurer Handelsartikel. Ueberall aber finden sich feingearbeitete Sägen aus Feuerstein, 2 bis 3 Zoll lang. Mit diesen wurden nun andere harte Steine, wie sie sich im Gerölle fanden, namentlich Serpentin, bearbeitet. Sie wurden je nach der Form, welche das Geräth erhalten sollte, gerizt, und nachdem auf diese Weise den Spaltflächen eine Richtung vorgezeichnet war, mit anderen Steinen zurecht geschlagen und geklopft und schließlich auf Sandsteinplatten geschliffen. So entstanden die zahlreichen Steinbeile, Meisel und Hämmer, welche die Sammlungen füllen. Gefaßt wurden sie in Holz oder Knochen, vorzugsweise aber in Hirschhorn: alles dies Material wurde mit Steingeräthe bearbeitet; zur Befestigung bediente man sich des (bekanntlich im Jura vorkommenden) Erdpechs.

So stellte sich der Steinmann aus Knochen und Hirschhorn auch die feineren Geräthe her. Die Knochen lieferten Ahlen, Nadeln, Fischangeln, Lanzen- und Pfeilspitzen, das Hirschgeweih Griffe, Hämmer und Schlägel, Messer und Dolche. Es findet sich kaum eins unter den zahlreichen Hirschgeweihen, das nicht Spuren der Bearbeitung trüge.

Die Töpferei war noch sehr roher Art. Der Thon wurde verarbeitet wie er sich vorfand, ohne daß man ihn vorher reinigte und schlemmte. Ein Zusatz von Kiesel- oder Granitsand machte ihn feuerfester. Die Drehscheibe war noch nicht erfunden, in der Hand gab man den Töpfen die runde Form; an vielen Scherben hat sich der Eindruck des formenden Fingers erhalten. Wer sein Stück ganz schön machen wollte, gab ihm die letzte Vollendung, die rechte Rundung mittels einer schön geschweiften Rippe. Die Lust an Verzierung fehlt hier so wenig als an ähnlichen Producten amerikanischer Völker. Zickzacklinien und ähnliche geometrische Gestalten, selbst rohes Blätterwerk ziehen sich um den Hals der Gefäße. Letzteres war eine Schnur um den feuchten Thon gewunden worden und hat einen eigenthümlich zierlichen Eindruck hinterlassen. Auch der roheste Mensch bedarf des Schönen.

Sehr häufig finden sich gebrannte Thongebilde von eigenthümlicher räthselhafter Gestalt: dicke Scheiben, in der Mitte durchbohrt oder vielmehr Ringe von 1—3 Zoll Durchmesser. Man hat sich viel den Kopf zerbrochen, wozu diese Ringe mögen gedient haben. Die größeren waren wol zur Beschwerung der Fischnetze bestimmt. Die kleineren hat man als Spielzeug, bald als Schmuck, bald als Amulete angesehen. Jetzt hält man sie allgemein für Spinnwirtel.

Was sind Spinnwirtel? — Unsere industrieselige Zeit erhält ihr Garn aus mächtigen Fabriken, wo Lein, Baumwolle und Wolle auf zauberhafte Weise mit Hülfe zahlloser Räder und Rädchen zum Faden gesponnen wird. Wir haben junge Engländer gesehen, die das Spinnrad als eine höchst kuriose Antiquität anstaunten. Aber ebenso würde mancher unserer Leser staunen, wenn er sähe, wie oben auf dem Schwarzwald noch heute die Weiber ohne Spinnrad aus freier Hand spinnen, ebenso wie wir es auf ägyptischen Grabdenkmalen oder auf griechischen Vasen abgebildet finden.



Illustration zu Goethe's Wilhelm Meister: Wilhelm von Philinen bekränzt. Originalzeichnung von L. Pietsch

Zu solchem Spinnen gehört nun, außer der Kunkel, wesentlich die Spindel, die in eine drehende Bewegung versetzt und fortgeschleudert wird, während bei dem Spinnrad diese drehende Bewegung durch einen einfachen Mechanismus bewerkstelligt wird. Diese Spindel haben nun jene Wirtel ersetzt.

Dies führt uns auf eine andere Frage, die Bekleidung jenes Volks. Daß die Steinleute die Felle und Häute des erlegten Wildes wie ihrer Hausthiere zu Kleidern verarbeiteten, ließ sich von vorne annehmen (Und Gott der Herr machte Adam und Eva, seinem Weibe, Röcke von Fellen und zog sie ihnen an. 1. Mos. 3, V. 21); auch wenn sie nicht Schabmesser, Pfriemen und Ahlen zur Verarbeitung der Häute; ja ganze Lederriemen gefunden hätten. Aber auch der Flachs (vielleicht ebenfalls die zähen Fasern der Brennnessel) waren ihnen bekannt und wurden nebst Baumbast verarbeitet: und zwar nicht nur zu Schnüren, sondern auch zu mattenartigen Geflechten, die unsere Mäntel und Bettdecken ersetzen mochten. Ja, kürzlich hat man sogar förmliche Gewebe gefunden, und einem intelligenten züricher Weber ist es gelungen, diese in ihrer Eigenthümlichkeit auf einem eigens gebauten, höchst einfachen Webstuhle nachzubilden.

Verkehrten jene Steinleute mit anderen Ländern, oder war ihnen die Welt durch Alpen, Jura und Schwarzwald abgeschlossen? Darauf geben mehre interessante Funde Antwort. Ihren Feuerstein bezogen sie, wie schon erwähnt, höchst wahrscheinlich aus Frankreich. Andere Gesteine, welche sie benutzten, wie Hornblende, Gabbro, Tinlag, finden sich weder in dem Gerölle jener Gegenden, noch überhaupt in dem Alpenrevier, das diese liefert. Am merkwürdigsten aber ist das Vorkommen eines Gesteins, das bei den Steinleuten in hohen Ehren gehalten wurde; denn die kleinsten Splitter sind sorgfältig zu schneidenden Werkzeugen benutzt. Es ist der sogenannte Beilstein oder Nephrit, ein grünes Kalk-Magnesia-Silicat, das sich ebenso durch Härte wie durch Zähigkeit auszeichnet und den Steinleuten also unsern festesten Stahl ersetzte. Nun findet sich dieser Nephrit, einige erratische Blöcke bei Tüben in Sachsen abgerechnet, nur im Orient, wo er von alters her und noch jetzt zu Säbelgriffen, Siegelsteinen, Amuleten u. dgl. verarbeitet wird. Wie kommen nun diese Nephrit-Meisel und Beile in die schweizer Seen? Wie kommen Bernsteinperlen nach Meilen und Glaskorallen nach Wauwyl? Haben die Steinleute diese Kleinodien aus der Urheimat, oder von der langen Wanderung daher mitgebracht? Oder haben diese Sächelchen, von Hand zu Hand gehend, aus dem fernen Morgenland wie von den Küsten der Ostsee und des Mittelländischen Meeres ihren Weg bis an die Gestade der Schweizerseen gefunden? Das sind Räthsel, die ihrer Lösung noch harren.

So finden wir den ganzen Haushalt jenes Geschlechtes in Wasser, Schlamm und Torf begraben; aus den Trümmern können wir uns Haus und Herd, Leben und Treiben in Hütte, Feld und Wald und auf dem See wieder zusammenstellen, ebenso wie wir das Gerippe eines Sauriers mit Fleisch und Schuppen umkleiden. Nur er selbst, der Mensch mit seinen Dimensionen, mit der Eigenthümlichkeit seines Schädelbaues, fehlt uns bis auf einige wenige geringe Reste. Diese lassen, wenn sie überhaupt zu einem Schlusse berechtigen, auf einen besonders schlanken, eleganten und dabei kräftigen Körperbau schließen. Aus diesem auffallenden Mangel an menschlichen Resten in den Pfahlbauten folgert man, einmal, daß die Bewohner derselben keine Menschenfresser waren; dann, daß sie infolge ihrer Glaubensanschauung über ein künftiges Leben die Leichen der Ihrigen sorgfältig auf dem Lande bestatteten. Was war natürlicher, als daß man in der Nähe der Wasserdörfer am Lande die Gräber selbst suchte? Aber umsonst; es hat sich in der Schweiz bisjetzt keine Grabstätte gefunden, die mit Sicherheit den Steinleuten zuzuweisen wäre; und phantasiereiche Leute haben somit die schönste Gelegenheit, die Bestattung der Todten, diesen letzten bedeutungsvollen Act des Lebens, so rührend als möglich auszumalen.

Es bleibt uns noch zu betrachten, wie alle die Gegenstände, die wir besprochen haben, in das Wasser gerathen sind. Ein guter Theil davon mag durch Löcher und Spalten hinabgefallen sein, und ist auch wol als Kehricht durch besondere Fallthüren hineingeworfen worden. Daß aber, neben Scherben und Küchenabfall, auch nützliche, ja für jene Menschen höchst werthvolle Gegenstände in Menge sich vorfinden, erklärt sich daraus, daß die Pfahldörfer fast alle offenbar durch Feuer zerstört worden sind. Nicht nur überall finden sich Kohlen, sondern Korn, Brot, Aepfel und Birnen, Lappen und Lumpen sind verkohlt; der Brei in den Töpfen ist verkohlt; der Lehmbewurf der Hütten ist von der Glut der flammenden Wohnung hart gebrannt und uns nur dadurch erhalten; noch zeigt er die Abdrücke des Weidengeflechtes, auf dem er angebracht war.

Was für Katastrophen nun diesen Wasserdörfern ein Ende gemacht haben, ob Feindeshand oder wie bei Cäsars Helvetiern, die freiwillig in das Strohdach geschleuderte Brandfackel; oder ein übel gehüteter Funke, der, vom Föhnsturm angefacht, die ganze Pfahlcolonie zerstörte: darüber kann man die schönsten Conjecturen anstellen, sichere Aufschlüsse aber wird man darüber wol nie zu geben im Stande sein.

Zwei Bilder zu Goethe's Dichtungen.

Die beiden Zeichnungen zu Goethe's Werther und Wilhelm Meister gehören einer kleinen Folge von unedirten Entwürfen an, bei denen der Künstler vorzugsweise solche Stoffe Goethe'scher Dichtung zur Darstellung gewählt hat, welche von der bildenden Kunst bisher eine ziemlich auf-

fallende Zurücksetzung erfahren haben. Dieses Schicksal hat überhaupt die erzählenden Dichtungen Goethe's, Romane und Novellen, betroffen. Fast mit einziger Ausnahme Mignon's sind an der Fülle reizender, zur bildlichen Verkörperung, wie uns dünkt, unwiderstehlich auffordernder Gestalten dieser Poesien Zeichner und Maler meist mit seltsamer Gleichgültigkeit vorübergegangen. Vielleicht auch, daß die Schärfe und Klarheit der Zeichnung, welche gerade diese Gestalten bereits durch den Dichter empfingen, der Grund war, daß die bildende Kunst sich dieser Aufgabe als einer überflüssigen und kaum belohnenden enthielt. Es ist hier der nachbildenden Phantasie zu wenig jener nothwendige freie Spielraum geblieben, dessen weitestes Vorhandensein z. B. die biblischen Texte zu so unschätzbaren Fundgruben für den bildenden Künstler macht, den selbst noch die Goethe'schen Dramen in viel höherm Grade als jene erzählenden Dichtungen bieten, da die Gestalten jener bei aller Wahrheit und individuellem Leben doch noch nicht vom Dichter mit jener vollen sinnlichen Realität der Erscheinung ausgestattet sein konnten, in welcher uns die der letzteren fertig entgegentreten. Der lockende Reiz, sich an ihnen künstlerisch zu versuchen, bleibt dennoch in ganzer Kraft. Zumal Wilhelm Meister (natürlich die „Lehrjahre") regt immer am mächtigsten dazu an. Erst seit wir im Leben jener liebenswürdigen Mischung von frivoler Sinnlichkeit und zarter Sentimentalität, wie sie das 18. Jahrhundert kennzeichnet, völlig entwachsen sind, ist sie uns künstlerisch so faßbar und anziehend geworden, wie es eine entschiedene und beliebte Richtung in der heutigen Malerei hinreichend beweist. Diese eigenthümliche Luft des späteren Rococo können wir nicht reiner und behaglicher athmen, wie aus den ersten sechs Büchern der Lehrjahre. Die im Werther einseitig und ausschließlich herrschende Sentimentalität ist hier völlig verquickt mit jener reizenden Sinnlichkeit und deren entzückende Repräsentantin, die blonde Philine, wäre wol ein schönerer Vorwurf für den graziösen und koketten Pinsel unserer heutigen „Galanteriemaler", als jenes Heer nichtssagender Lorettengestalten, an welche modernste Coloristen so gern ihre bestechenden Künste verschwenden.

Die Scene der einen Zeichnung ist die bekannte aus dem vierten Buch der Lehrjahre, die auf der Spazierfahrt Wilhelm's mit Philinen und Laertes spielt. „Noch Tische setzte Philine sich in das beschattete hohe Gras. Ihre beiden Freunde mußten ihr Blumen in Menge herbeischaffen. Sie wand sich einen vollen Kranz und setzte ihn auf; sie sah unbeschreiblich reizend aus. Die Blumen reichten noch zu einem andern Kranze hin; auch den flocht sie, indem beide Männer sich neben sie setzten. Als er unter allerlei Scherz und Anspielungen fertig geworden war, drückte sie ihn Wilhelm mit der größten Anmuth aufs Haupt" u. s. w.

Der Stoff der andern Zeichnung ist dem Briefe Werther's („Leiden des jungen Werther") vom 26. und 27. Mai entnommen. Er erzählt von dem stillen lieblichen Platz unter den alten Linden vor der Kirche zu Wahlheim. „Das erste mal, als ich durch einen Zufall an einem schönen Nachmittag unter die Linden kam, fand ich das Plätzchen so einsam. Es war alles im Felde; nur ein Knabe von ungefähr vier Jahren saß an der Erde und hielt ein anderes, etwa halbjähriges vor ihm zwischen seinen Füßen sitzendes Kind mit beiden Armen wider seine Brust, sodaß er ihm zu einer Art von Sessel diente .... Mich vergnügte der Anblick; ich setzte mich auf einen Pflug, der gegenüber stand, und zeichnete die brüderliche Stellung mit vielem Ergötzen. Ich fügte den nächsten Zaun, ein Scheunenthor und einige zerbrochene Wagenräder bei" u. s. w. Und dann fährt er im Briefe vom 27. Mai fort: „Da kommt gegen Abend eine junge Frau auf die Kinder los, die sich indeß nicht gerührt hatten, mit einem Körbchen am Arm und ruft von weitem: „Philipp, du bist recht brav!" u. s. w. Ich fragte nach dem ältesten, und sie hatte kaum gesagt, daß er sich auf der Wiese mit ein paar Gänsen herumjage, als er gesprungen kam und dem zweiten eine Haselgärte mitbrachte" u. s. w.



Illustration zu Goethe's „Werther". Werther und die Kinder der Bäuerin. Originalzeichnung von L. Pietsch.

Zur französischen Literatur der Gegenwart. IV.*)

Von allen französischen Romanschriftstellern ist jenseit des Rheins — und das mit Recht — niemand so bekannt wie George Sand, die jetzt beinahe 58jährige Marquise Dudevant. Seit 1832, wo sie mit Jules Sandeau den Namen und den Erfolg von „Rose et Blanche" theilte, fortschreitend mit Indiana, Valentine, Lelia, Johanna und all den anderen trefflichen Gestalten, ist auch nicht ein Jahr vergangen, ohne daß George Sand mit einem neuen und bedeutenden Erzeugnisse ihrer unerschöpflichen Phantasie vor das Publikum getreten wäre. Sie vertiefte sich mit hinreißender Lebendigkeit in die Schilderung der gewaltigsten inneren Conflicte und schien Goethe's Wort:

> „Viel lieber, was ihr euch unsittlich nennt,
> Als was ich mir unedel nennen müßte"

als treu befolgte Devise auf ihrer Fahne zu tragen. Sie fand eine Entschuldigung und Erklärung nicht nur, sondern geradezu eine Rechtfertigung für beinahe alles in der Leidenschaft, namentlich in der „Leidenschaft der Sentimentalität", der Liebe, und sie beharrte dabei mit solcher Consequenz, daß man einsah, ihr lag daran wegen des kühnsten Schrittes, den eine Frau thun kann, Verzeihung und Billigung bei Mit- und Nachwelt zu finden. Es gelang ihr, Bewunderung, ja Begeisterung zu erregen und über dem Schriftsteller das Weib vergessen zu machen. Wer „Valentine" und „André" geschrieben, hatte so Außerordentliches geleistet, daß er eben auch Außerordentliches thun durfte. Indessen hatten Gegner nicht gefehlt, die auf das Gefährliche in den Theorien Sand's hinwiesen, die davor warnten, wenigstens der Jugend dergleichen Schriften in die Hand zu geben, und die Mehrzahl der Verständigen vermochten dem nur beizustimmen. Die Werke der emancipirten Frau wurden auf den Index der verbotenen Bücher neben Eugène Sue's aufregende Romane gestellt, freilich zuerst von jenen, die das Umsichgreifen der socialistischen Idee, für welche George Sand Propaganda zu machen suchte, mehr fürchteten als die der Sittlichkeit drohende Gefahr. Eine Zeit lang schien uns alles der gefeierten Dichterin gleichgültig zu sein, aber jeder Poet bekennt sich im Stillen ein wenig zu dem Satze des Horaz: „Ich singe nur für junges Blut" (Virginibus puerisque canto), weil nur in den Herzen der Jugend der dichterische Ruhm die festen Wurzeln schlägt. Einmal abgefunden mit der stürmischen Vergangenheit, ruhiger geworden durch das zunehmende Alter, wurde George Sand wählerischer in ihren Stoffen, reiner und edler in deren Behandlung. „La mare au diable" ist eine Dorfgeschichte von rührender Schönheit und Einfachheit mit tiefsittlichem Grundgedanken. Wich die geniale Frau auch noch manchmal von dieser Bahn ab, so hat sie doch in letzter Zeit ausschließlich Gegenstände behandelt und Principien vertreten, denen vom Standpunkte der vernünftigen Moral aus nicht der geringste Vorwurf sich machen läßt. Ohne der „Dames vertes" zu gedenken, die bereits vor längerer Zeit erschienen, sei hier nur auf die drei neuesten Schöpfungen Sand's hingewiesen, welche zunächst in der „Revue des deux mondes" veröffentlicht, bald durch den Buchhandel überall verbreitet wurden. „Le Marquis de Villemer", „Valvèdre", „La famille de Germandre" sind in ihrer Art vollendet zu nennen. Sie haben das Gemeinsame, daß in ihnen ein früherer Gedanke des Dichters: Arbeit veredelt und macht frei — in geistvoller Weise wieder zur Darstellung und Anerkennung gebracht wird. Alle drei bewegen sich so zu sagen im engsten Familienkreise und schließen in wohlthuend versöhnender Weise ab. Eine aristokratisch stolze Dame gibt ihre Zustimmung zur Ehe des Sohnes mit dem „Gesellschaftsfräulein"; ein aufs tiefste gekränkter Gatte verzeiht dem Beleidiger seiner Ehre; eine elegante Pariserin liebt den fast „verbauerten" Vetter. Die Themas sind nicht neu, aber durchweg originell und edel behandelt. Dabei ist die Form von einer Rundung, die Sprache von einer Reinheit, wie sie hüben und drüben nur allzu selten gefunden wird.

Fast scheint es, als ob hier zu Lande, wo man so lange nur mit Asa fötida gewürzte Speisen liebte, plötzlich das Entgegengesetzte Mode geworden sei. Denn auch Amedée Achard, der Verfasser der „Flammina" und des „Retour du mari", hat gewagt, mit einer „einfachen Liebesgeschichte" vor das Publikum zu treten und keck zu behaupten, daß die reine Liebe noch ihre Stätte auf Erden habe. „Rayman" ist der Held des in Tagebuchform höchst anziehend geschriebenen Romans, der die innige Neigung zweier jungen Herzen, die Hindernisse, welche ihrer äußern Vereinigung sich entgegenstellen, und die zuletzt glückliche Lösung auf das Anmuthigste schildert. Dabei setzt sich der Verfasser geflissentlich überall in Opposition zu dem Leeren und Blasirten. Weniger Beifall verdient Amédée Rolland's „La foire aux mariages", worin die verderblichen Folgen der Sucht, Ehen zu stiften, ohne auf anderes als die äußeren Verhältnisse Rücksicht zu nehmen, mit geringem Geschick und zweifelhaftem Geschmack geschildert werden. Aber das Buch besitzt eine charakteristische Eigenthümlichkeit und deshalb darf es selbst in den engen Rahmen unserer Briefe eingefaßt werden. Diese besteht in einem „Postscriptum" des Autors, der sich entschuldigt, daß die beiden Hauptpersonen einander nicht heirathen, sondern, obgleich ihrer gegenseitigen Liebe sich bewußt und geständig, doch getrennt werden durch den Willen des jungen Mädchens, eines andern Gattin zu werden. Man sollte meinen, wenn eine poetische Schöpfung nicht selbst sich rechtfertigt, das 16 Zeilen lange Nachwort wird sie gewiß vor den Augen der Leser und der Kritik nicht Gnade finden lassen. Amédée Rolland scheint allerdings anderer Ansicht! Von Alphonse Karr ist wieder ein neuer Band seiner zerstreuten Aufsätze zusammengestellt worden. Drei Vaterländer und keines! kann man mit Recht von ihm sagen. Von deutschen Aeltern in Paris geboren, empfing er doch erst mit 40 Jahren durch Lamartine, den Präsidenten der Republik, das französische Bürgerrecht. Aber nicht lange blieb er in ruhigem Genuß; er ging mit so vielen anderen in die politische Verbannung, sobald der Staatsstreich geschehen war, und ließ in Nizza sich wieder als „Handelsgärtner". Seine Hauptthätigkeit widmete er der Pflege der Veilchen, und es war in

*) III. S. Nr. [illegible] d. Illustr. Ztg.

vielen Salons der Hauptstadt Mode geworden, mit einem direct vom Verfasser der „Wespen" (gegen 40 Fres.) gesendeten Strauße der duftigen blauen Blumen zu erscheinen. Es kam der italienische Krieg, welcher Savoyen und Nizza an den uneigennützigen Bundesgenossen Victor Emanuel's brachte, die allgemeine Amnestie folgte, und so wohnt Karr wieder in Frankreich, mit dessen Regierung er jedoch nicht Frieden geschlossen hat. Er hält sich von der Politik fern, zufrieden, gesellschaftliche Vorurtheile zu bekämpfen und sociale Uebelstände aufzudecken. Zu der Größe eines Bildes, wie das „Sous les tilleuls", das ihn zuerst bekannt gemacht hat, vermag er sich nicht mehr aufzuraffen; nur kleine Skizzen, aber mit Geist und Gemüth geschrieben, sind die Früchte der Mußestunden des „Handelsgärtners". In vielen verleugnet sich der deutsche Ursprung nicht, und die umfangreichste Episode des vorliegenden Bandes „Sur la plage", welche den Titel „La nuit fatale" trägt, ist geradezu Heinrich Laube's kleiner Erzählung „Die Maske" nachgebildet, freilich ohne die Quelle zu nennen. Das wäre deutsche Pedanterie, und sie zu üben hätte Karr nicht nöthig gehabt, Franzose zu werden! W.

Vom Büchertisch.

William Shakespeare's Sonette in deutscher Nachbildung von Friedrich Bodenstedt. Berlin, Oberhofbuchdruckerei (R. Decker).

Man hat Shakespeare's gewaltige Poesie oft mit einer Bibel der Welt verglichen. Wenn dies richtig ist, so verhalten sich seine geheimnißvollen vieldeutigen Sonette zu den Dramen, wie die Apokalypse Johannis zu den Evangelien. Viele Ausleger diesseits und jenseits des Kanals haben sich der Mühe ergeben, den Schlüssel dieser dunkeln Poesien zu finden, welche die reiche Welt des Dichterherzens, seiner eigenen Gebrechen und Sorgen, seines Selbstbewußtseins und seiner Dichterweihe eröffnen. Bodenstedt's Einleitung beklagt mit Recht, daß diese wundervollen Poesien denen sich keine ähnliche Sammlung in irgend einer Sprache nur entfernt vergleichen läßt, noch nicht die verdiente Würdigung und Verbreitung erfahren haben. Gestehen es doch nun selbst englische Zeitungen mit rühmender Anerkennung des deutschen Uebersetzers ein, daß der Urtext durch seine Gedankenfülle und dunkele, oft absonderliche Form Schwierigkeiten bot, die nun erst durch Bodenstedt's feinsinnige und sprachbeherrschende Uebertragung überwunden worden sind. Bodenstedt hat die englische Reihenfolge der einzelnen Sonette geändert, indem er sie in drei verschiedene Gruppen zusammenordnete, wovon die erste rein erotische, offenbar an eine Frau gerichtete Gedichte enthält, die zweite Gruppe gilt gleichsam die Fortsetzung des ersten Verhältnisses. Die Geliebte ist ihm untreu geworden und hält es mit dem Freunde. Diesem gelten die folgenden Sonette, die übrigen behandeln des Dichters persönliches Verhältniß zur Welt, in der Kunst. In der That, eine Fülle von Seelengröße, von Herzensreichthum, von echter Leidenschaft und wahrer Freundesliebe ist in diesen unvergleichlichen Liedern ausgebreitet, wie wir nichts ähnliches wissen. Diese Lyrik steht ebenso hoch über der Lyrik anderer gleichzeitiger und späterer Poeten, wie seine Dramen über anderen Dramen stehen. Man vergißt die künstliche Form des Sonetts, die sich in Shakespeare's Händen zu einer Einfachheit und Größe umwandelt wie bei keinem anderen.

„Was ist so arm an Neuheit mein Gedicht,
Statt wechselnd nach der Mode sich zu schmücken?
Warum versuch ich's, wie die anderen nicht,
Prunkvoll, gespreizt und neu mich auszudrücken?
Ein und dasselbe Kleid, schlicht und gewöhnlich,
Daß ich leicht kenntlich bin, fast jedes Wort
Auf seinen Ursprung zeigt, auf mich persönlich.
O wisse süße Liebe, immer sing' ich
Von dir allein, du meines Liedes Leben.
Mein Bestes neu in alte Worte bring' ich
Stets wiedergebend, was schon längst gegeben.
Denn wie der Sonne Auf- und Niedergang,
Alt und doch täglich neu, ist mein Gesang."

Und wo wäre die Erhabenheit der Shakespeare'schen Poesie grandioser ausgesprochen als im Nachfolgenden:

„Kein Marmorbild, kein fürstlich Monument
Soll diese mächt'gen Reime überleben,
Der größern Ruhm und höhern Glanz dir geben,
Als was erzeugt aus ird'schem Element.
Wenn Kriegsgetös Denkmale niederrennt
Im Aufruhrsturm die stärksten Mauern beben
Und Einsturz drohn — sollst du im Liede leben,
Das Stahl nicht tödtet, Feuer nicht verbrennt.
Durch Tod und feindliche Vergessenheit
Gehst du hindurch — bis in die späte Zeit
Gerühmt von den Geschlechtern, die in's Nichts
Hinsinken bis zum Tage des Gerichts,
Bis Gott dann selbst dich weckt zum Leben wieder
Lebst du durch meine Lied' und meine Lieder."

Leider ist unser Raum zu kurz bemessen, um diese Perlen und die Verdienste, welche sich Bodenstedt durch eine wahrhaft geniale Reproduction erworben hat, hier noch eingehender zu würdigen. Diese Uebersetzung wird in Zukunft denselben classischen Werth haben, wie Schlegel's und Tieck's Uebertragung der Dramen. Nicht unerwähnt wollen wir hier lassen, daß Barnstorff's absurde Thesen, wodurch bewiesen werden sollte, daß Shakespeare diese Sonette an seinen eigenen Genius gedichtet habe (!), durch Bodenstedt in einer wahrhaft lessing'schen Weise ihre verdiente Abfertigung erfahren haben.

Deutsche Dichter und Denker aus der classischen Zeit. Herausgegeben unter Mitwirkung der namhaftesten Schriftsteller und Künstler von L. Lenz. Hamburg, Vereinsbuchhandlung.

Unleugbar ist es eine Wahrheit, daß selbst manchen Hochgebildeten und um viel mehr den mittleren Ständen eine genaue Kenntniß der Schätze unserer Nationalliteratur abgeht, und rechnen wir die beiden Heroen Goethe und Schiller ab, deren Werke wol in keiner Familie mehr fehlen, die auf Bildung Anspruch macht, so ist doch der übrige Reichthum unserer Poesie beim Publikum mehr oder weniger in Nacht versunken. Man kennt und nennt die Namen, aber wo würden heut noch die Werke Lessing's und Bürger's, Klopstock's, Hölty's und Voß', Herder's, Matthisson's, Schubart's, Wieland's, Forster's und Jean Paul's zum Gegenstand eines eingehenden Studiums und Genusses gemacht? — Die Literaturgeschichten, und mögen sie noch so ausführlich sein, leisten dafür doch nur einen mangelhaften Ersatz, sie geben fertige Urtheile, weite Gesichtspunkte und geschichtliche Anschauungen in die Hand, aber zur eigentlichen Wiederaufnahme des Studiums reichen sie nicht aus. Das Bedürfniß einer zwanglose Ergänzung und köstliche Erläuterung zur Literaturgeschichte zu besitzen, ist deshalb längst vorhanden, und wir begrüßen den Versuch, welcher im vorliegenden Werke gemacht wird, mit lebhaftestem Beifall. Nicht daß den einzelnen Lesern mit diesen Musterproben unserer classischen Schriftsteller das Anschaffen ihrer Werke erspart wird, nein, es ist zu hoffen, daß diese Gaben, welche durch eingehende Abhandlungen über die Persönlichkeiten der Dichter, über die Zeitverhältnisse, Entstehung ihrer Werke und über die Kunstformen ergänzt werden, manchen bestimmen werden, sich mit einzelnen Dichtern näher zu beschäftigen. Die Verlagshandlung hat dafür in zweierlei Weise Sorge getragen. Sie gibt in dem Werke nicht nur Aufsätze der anerkannt besseren und bekannten Schriftsteller Deutschlands (wir nennen nur die Namen Ad. Stahr, Klaus Groth, Wolfg. Müller, L. Bechstein, Levin Schücking, Fr. Rückert, R. Gottschall, H. König, K. Gutzkow), sondern sie war auch bestrebt, die beigefügten Illustrationen, deren Zahl ein halbes Hundert übersteigt, nur geübten und namhaften Künstlern zu übertragen, wie z. B. Th. v. Oer, Ehrhardt, Plockhorst, Schroedter, C. Scheuren, Gonne u. s. w. Es handelt sich dabei, um einem möglichen Mißverständniß zu begegnen, nicht etwa um den Nachdruck und Abdruck der Werke unserer Classiker, wie es die meisten Anthologien u. s. w. so geschickt verstehen, vielmehr ist jede einzelne Gabe, welche eine Scene aus einem Schauspiele oder Epos, Gedichte oder Bruchstücke aus Romanen bringt, mit ausführlichem literarhistorischem Text begleitet, sodaß der Laie vollständig in das Verständniß eingeführt wird. Viele Aufsätze behandeln auch nur allgemeine, auf das Leben eines Dichters bezügliche historische Verhältnisse, wie z. B. die Charakteristik der Karlsschule von Rodenberg, Das deutsche Wort von Lenz, Aus der Märchenwelt von Bechstein, Der göttinger Dichterbund von Gottschall, Classisch und romantisch von Lenz, Gottsched im Wendepunkt des Zeitalters von Schäfer, Friederike von Sesenheim von Gottschall u. a. Wir können die Anzeige dieses verdienstvollen und inhaltreichen Werkes nicht schließen, ohne auch die vorzüglichsten Illustrationen zu erwähnen. Es sind die Scenen aus Schiller's Räubern von Plockhorst, Schiller auf der Bühne zu Mannheim von Oer; Elegie auf den Tod eines Landmädchens von Scheuren, Thierscenen aus Reineke Fuchs, Der siebenzigste Geburtstag von Plockhorst, Die Testamentseröffnung von Schroedter u. a. Andere müssen geradezu mißlungen genannt werden, wie die Bilder zu Werther's Leiden und zu Bürger's Lenore. Im ganzen genommen hat die Kunst des Holzschnittes heute eine so hohe Stufe erstiegen, wie die illustrirten Zeitungen beweisen, daß in dieser Hinsicht etwas Besseres zu erwarten war. Möge die Redaction im Fall der Fortsetzung des Werkes, welche wir nur wünschen können, auf diesen Punkt größere Rücksicht nehmen. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Große Erwartungen. Roman von Charles Dickens (Boz). Mit zwölf Illustrationen von K. Reinhardt. Leipzig, J. J. Weber.

Man darf wol annehmen, daß der Dichter der Pickwickier in Deutschland sich ebenso bei dem lesenden Publikum eingebürgert hat wie in seinem Vaterlande. Dickens wird bei uns noch mehr gelesen als viele der berühmtesten deutschen Autoren, die manches von ihm gelernt haben. Diesmal scheint Dickens einem deutschen Vorbilde gefolgt zu sein, wenigstens steht der Held dieser „Großen Erwartungen", ein Dorfjunge, der durch einen unbekannten Beschützer und in Aussicht eines großen Vermögens zu einem Gentleman erzogen werden soll, ziemlich auf einer Stufe mit dem Held von „Soll und Haben", nur darin ist ein gewichtiger Unterschied, daß Anton als Commis beginnt, um als Compagnon seines Herrn zu enden, während Pip als Cavalier beginnt und später, als sich alle seine Hoffnungen in Rauch auflösen, gezwungen ist, Commis zu werden, um nur seine Existenz zu retten, allerdings in der Perspective, später einmal die Liebe seiner Jugend zu erringen. Boz schließt da, wo Freitag beginnt, und die Tendenz beider Romane ist, nachzuweisen, daß das Wesen menschlichen Glücks nicht in ererbtem Reichthum oder müßigem Lebensgenuß besteht, sondern allein durch die Arbeit bedingt ist. Ein besonderer Zauber des Boz'schen Romans ist die Art seiner Charakteristik. Mehr oder weniger sind alle Figuren, die darin auftreten, Originale, wunderliche Käuze mit einiger Anlage zur vollständigen Caricatur, eine Rasse von Menschen, wie sie eben nur der englische Boden und das englische Leben erzeugt. Da ist zuerst Miß Havisham, welche in stillem Wahnsinn seit zwanzig Jahren ihr Leben verbringt, im Brautkranz und Brautschmuck seit der Stunde, als sie am Hochzeitstag von ihrem Bräutigam verlassen worden war. Ferner der Advocat Jaggers, welcher sein Bureau mit den Masken hingerichteter Verbrecher schmückt und eine Mörderin, die er durch seine Kunst von dem Todesurtheil gerettet hat, als seine Haushälterin engagirt; weiter sein Factotum Wemmik, der mit einer Angelruthe zur Trauung geht und in Raserei geräth, wenn ein Client im Geschäftszimmer von Gefühlen spricht. Endlich der deportirte Verbrecher Magwitch, der in Australien als Viehzüchter ein ungeheures Vermögen sammelt zum alleinigen Zweck, um einen kleinen Dorfjungen in England, der ihm einstens auf der Flucht mit einer Feile und Lebensmitteln behülflich war, zu einem Gentleman erziehen zu lassen. Aber alle diese sind nur Nebenfiguren neben dem Ritter Pip selbst, dem Glückskinde, welches mit großen Erwartungen nach London gebracht wird. Doch wir wollen hier den Inhalt des spannenden und erschütternden Romans nicht verrathen, der noch viele Leser entzücken wird. Man wird in die magische Sphäre wunderbarer Vorgänge so allmählich eingeführt, daß die Kritik des Wahrscheinlichen und Unwahrscheinlichen keine Macht mehr hat, zu folgen, sondern sich willig das Abenteuerlichste gefallen läßt. Die zwölf Illustrationen von der Hand Reinhardt's zeichnen sich nicht nur durch einen burlesken Humor, sondern noch mehr durch die Kunst aus, mit welcher der Zeichner sich in die Darstellungsweise der Engländer versetzt hat.

Jean Paul. Culturhistorisch-biographischer Roman von Heribert Rau. Leipzig, Th. Thomas.

Im März 1863 werden wir das hundertjährige Jubiläum des größten deutschen Humoristen zu feiern haben. Als ein Vorläufer der Schriften, welche bemüht sein werden, das Andenken an den großen Dichter zu erneuern, kann der vorliegende vierbändige Roman betrachtet werden. Heribert Rau hat sich seit einigen Jahren mit staunenswerther Schreibfertigkeit auf das Gebiet des „culturhistorischen Romans" geworfen und ringt auf diesem Terrain mit Louise Mühlbach um die Palme. Mozart ward in fünf, Beethoven in ebenso vielen Bänden verarbeitet, und irren wir nicht, so ist auch Humboldt bereits in seine kräftigen Hände gefallen. An und für sich wäre gegen diese Art von Romanen, welche das Material der Geschichtsforscher, Memoirenverfasser und Literarhistoriker auf das Gebiet der Phantasie übertragen, nichts einzuwenden, und dem Publikum ist in der That mit dieser Illustration bedeutender Persönlichkeiten mehr gedient, als mit schlecht erfundenen Originalromanen. Die Thätigkeit jedoch der beiden genannten deutschen Vielschreiber beiderlei Geschlechts ist zu unruhig, um mehr als oberflächlich, zu äußerlich, um mehr als unterhaltend im gewöhnlichen Sinne des Wortes zu sein. Rau besitzt unleugbar eine große Gewandtheit der Composition, eine lebhafte Darstellung und ein Bestreben, humoristisch zu sein. Und so hat er denn auch in diesem Falle ein lesenswerthes, fleißig combinirtes Buch zusammengebracht. Von der eigentlich geistigen Bedeutung Jean Paul's, von dem Tiefsinn seines Humors und der Erhabenheit seiner Weltanschauung bekommt der Leser allerdings keinen Begriff, diesen muß er mitbringen. Im übrigen gilt von diesen Literaturromanen dasselbe, was mit Recht gegen die einst so beliebten Künstlerdramen einzuwenden ist. Indeß, da unsere Zeit einmal von Erzählungen lebt, mag man sich diese Supplemente zur Literaturgeschichte und zum Conversationslexikon auch gefallen lassen.

Geschichte des Ritters Götz v. Berlichingen mit der eisernen Hand und seiner Familie. Von Fr. W. Götz Graf v. Berlichingen-Rossach. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Eine urkundliche Geschichte des Ritters mit der eisernen Hand und seiner Familie darf auf die allgemeinste Theilnahme rechnen. Keine Gestalt aus alter Zeit ist volksthümlicher als die seinige, kein Werk des ausgehenden Mittelalters bekannter als seine Selbstbiographie. In dem vorliegenden Werke findet sich alles zusammengestellt, was auf Götz v. Berlichingen Bezug hat. Den Anfang macht eine Recension sämmtlicher Handschriften und Ausgaben jener Selbstbiographie, worauf diese selbst in einem diplomatisch genauen Abdrucke folgt. Wir erhalten ferner Regesten und Urkunden zur Geschichte des Ritters, eine Darstellung seines Rechtshandels mit Mainz, die Geschichte seiner Familie und des Klosters Schönthal, wo seine Ruhestätte ist. Ein besonderer Abschnitt, einer der interessantesten, ist der eisernen Hand gewidmet. Sie war einst das Wunder jener Zeit und verdient auch jetzt, nun das Handwerk sich wieder zur Kunst zu erheben beginnt, studirt zu werden. Das ganze Werk ist der würdigste Abschluß der so reichen Literatur über den wackern Ritter. Kein würdigeres Denkmal konnte ihm gesetzt werden als dieses, in dem sich zugleich das Bild seiner Zeit vor uns entrollt. Durch die Ausstattung der Buchhandlung ist diese in jeder Beziehung werthvolle Schrift zu einem Prachtwerk geworden.

Das Leben und die Lehre des Mohammed. Von A. Sprenger. I. Band. Berlin, Nicolai'sche Verlagsbuchhandlung.

Theologen und Nichttheologen pflegen den Stifter des Islam keineswegs mit dem Titel des „falschen Propheten" zu bezeichnen. Wenn es nun auch keineswegs in Abrede gestellt werden soll, daß zwischen Mohammed und dem Propheten, den niemand einer Sünde zeihen konnte, ein himmelweiter Unterschied bestehe, daß Mohammed's Religion gegenüber der geistigen Christusreligion eine von fleischlichen Elementen übertriebene sei, so wird sich doch das Urtheil über Mohammed wesentlich modificiren, wenn man sich von der unparteiischen Geschichte sagen läßt, welche Verhältnisse und Umstände den arabischen Kaufmann veranlaßt haben, mit einem neuen Religionssysteme hervorzutreten, wie sehr er dadurch den Bedürfnissen seines Volksstammes und benachbarter Stämme entsprochen und aus welchen Quellen er geschöpft habe. Ueber das alles läßt der große Arabist und berühmte Sammler der nun in Berlin glücklich untergebrachten Bibliotheca Sprengeriana, welcher zwölf Jahre seines Lebens als Vorsteher mohammedanischer Hochschulen in Indien zugebracht hat und welchem ganz besondere Hülfsmittel zu Gebote gestanden, in seinem vorliegenden umfassenden Werke (denn es werden noch zwei weitere Bände folgen) die Geschichte auf eine höchst unparteiische, klare und anschauliche Weise zu uns sprechen. Wir möchten darum dieses Werk, das eine Masse interessanter Details bietet, das allerlei lehrreiche Excurse enthält und welches auch alle wichtigen Stellen des Koran in frischer Uebertragung mittheilt, theologischen und nichttheologischen Historikern angelegentlichst empfehlen. Der Islam, zu dem sich mehr als hundert Millionen bekennen und dessen Hauptnationen — die Araber, Perser und Türken — an geistigen Anlagen keiner Nation nachstehen, der Islam, dessen Bekenner sich durch die Festigkeit und Bestimmtheit ihrer Ueberzeugung auszeichnen, der Islam, in dessen Mitte Unglaube etwas Seltenes ist, muß zuerst erkannt und richtig gewürdigt werden, ehe man ihm mit Erfolg entgegentreten kann.

Presse und Buchhandel.

— Das neueste (December-) Heft des von L. K. Aegidi und A. Klauhold herausgegebenen „Staatsarchivs. Sammlung der öffentlichen Actenstücke zur Geschichte der Gegenwart", enthält Actenstücke „Zur kurhessischen Verfassungsfrage", „Zur herzoglich-koburg-gothaischen Militärconvention", zur „Verfassung Deutschlands" (sächsischer Entwurf, Thronrede des Großherzogs von Baden), zur „Deutschen Flottenangelegenheit", „Nordamerikanischen Krise" und zu den „Englisch-amerikanischen Differenzen". Die ganze Sammlung bietet Staatsmännern, Abgeordneten, Historikern u. s. w. ein höchst schätzenswerthes Material und dürfte in ihrem Werthe mit der Zeit noch höher steigen.

— Das Organ der Regierung in der finnischen Presse bringt eine kaiserliche Kundmachung, welche die bisherigen Vorschriften in Betreff der Censur theils aufhebt, theils beträchtlich abändert. Diese vom kaiserlichen Senat unterzeichnete Kundmachung zerfällt in fünf Paragraphen. Der erste derselben verordnet, daß unter Aufhebung der Bekanntmachung vom 23. März 1857 die Aufsicht über die Censur der im Großfürstenthum Finnland herauskommenden periodischen Schriften wieder der Obercensurdirection übergeben wird, die zugleich Appellationsinstanz ist. Nach dem zweiten hört der Vicekanzler der Universität Helsingfors auf, infolge seines Amts Mitglied der Censurverwaltung zu sein. Der Kaiser beruft jetzt in dieselbe die Personen, die er für passend erachtet. Nach §. 5 wird die Befugniß, die Erlaubniß zur Herausgabe von Zeitungen zu ertheilen, vom Generalgouverneur auf den Senat übertragen. Im Zusammenhang damit wird eine Commission ernannt, welche die in Bezug auf die Censur bestehende Gesetzgebung prüfen und etwaige fernere Modificationen derselben vorschlagen soll.

— In Neapel erscheint eine auf drei Bände berechnete italienische Ausgabe von Ranke's berühmter „Geschichte der Päpste", von Emanuel Rocco und mit Anmerkungen versehen von Alessandro de Saint Cheron.

— Prof. Bock's vortreffliches „Buch vom gesunden und kranken Menschen" ist jetzt zu Amsterdam in einer holländischen Ausgabe von Dr. Dankersloot erschienen.

— Von dem auch in Deutschland bekannten französischen Literarhistoriker Philarète Chasle ist soeben in Paris ein neues Werk unter dem Titel „Galileo Galilei, sa vie, son procès et ses contemporains" erschienen. Das Buch ist mit einem Porträt des großen Mannes nach dem Originalgemälde von Ottavio Leoni geziert.

— Das Sammelwerk „Unsere Tage. Blicke aus der Zeit in die Zeit" bringt in seinen neuesten Heften in gewohnter Weise interessante und gut geschriebene Aufsätze. Zum Beweise seiner Mannigfaltigkeit diene nur die Inhaltsangabe des 35. Heftes: Das englische Parlament. — Die neuere deutsche Lyrik (erster Artikel). — Hienfung, Kaiser von China. — Das Lager von Chalons. — Meteoriten. — Die häusliche Feuerung. — Fürst Carlos Wilhelm Auersperg.

— Das Werk von Karl Grün, „Italien im Frühjahre 1861", welches sich so rasch zur Geltung gebracht hat, wird demnächst zu Brüssel in französischer Bearbeitung erscheinen, unter dem Titel: L'Italie en 1861, Etudes par Ch. Grün. — Zugleich können wir einer neuen Frucht der italienischen Reise des Verfassers entgegensehen, da die Fleischmann'sche Buchhandlung einen weiteren Band vorbereitet: „Fragmente aus Italien. Natur und Kunst". Hier soll die landschaftliche Schönheit und die schöne Kunst der Alten wie der Neuern gebührende Berücksichtigung finden.

— In Wien erscheint seit Anfang dieses Jahres als Wochenschrift „Ein Centralblatt für Eisenbahnen und Dampfschiffahrt in Oesterreich", das für alle, welche als Actionäre bei österreichischen Bahnen betheiligt sind oder an diesen Verbindungsmitteln sonst ein vorwiegendes Interesse haben, von Wichtigkeit sein wird.

— Einem Herrn Bl., Pächter der Hamburger Spielbank, gelüstet nach einem literarischen Rufe und er hat das Möglichste im Fache der Reclame geleistet. In einer kleinen Schrift bespricht er die Amortisation der französischen Staatsschuld und hat nicht allein mehrere tausend Francs auf Annoncen, sondern noch größere Summen dazu verwendet, sich belobende Artikel in den pariser Zeitungen zu erkaufen. Constitutionnel, Siècle, Opinion Nationale und andere haben ihm für gutes Geld diesen Gefallen erzeigt, nur das Journal des Débats, dem für eine kurze Besprechung 1000 Frcs. geboten wurden, hat den Antrag mit dem Bemerken abgelehnt, daß es zwar Publicität gebe, aber nicht verkaufe.

— Die juristische Facultät in Leipzig hat in dem Nachdrucksprocesse des Prinzen Friedrich Karl von Preußen gegen den Buchdrucker Barth und Buchhändler Auffahrt in Frankfurt a. M. beide freigesprochen, die Confiscation der Broschüre jedoch angeordnet.

— Der „Pesther Lloyd" hat wegen eines Leitartikels, in welchem er gegen die neu eingesetzten Behörden Mißtrauen zu erregen suchte, vom Statthalter eine ernste Verwarnung erhalten.

— Das „Tagblatt aus Böhmen" theilt die interessante Nachricht mit, daß zu den Quellen, welche Schiller für den „Wilhelm Tell" benutzte, auch ein altes schweizerisches Volksspiel, 1698 gedruckt, gehörte. Es führt den Titel: „Ein schönes Spiel, gehalten zu Ury in der Eidgenossenschaft von Wilhelm Thellen, ihrem Landmann und ersten Eidgenossen. Sammt der Thellen Lied. Gedruckt im Jahre Christi, M. D. C. XCVIII", das mit 20 groben Holzschnitten geziert und in gereimten Knittelversen, jedoch nicht im schweizerischen Dialekt geschrieben ist. Spuren der Benutzung dieser Quelle zeigen sich im Gange des Schiller'schen Dramas, in den meisten männlichen Figuren, selbst in ganzen Redewendungen — nur daß das Triviale poetisch verklärt und genial gestaltet worden ist.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 19. bis 25. Jan.

Collection of British Authors. Vol. 582. French Women of Letters by Julia Kavanagh. Leipzig, B. Tauchnitz.
Dürr's Collection of American and British Authors. Vol. 61. Elsie Venner by O. W. Holmes. Leipzig, A. Dürr.
Zoller, E.: Wie's der Lenz treibt. Freiburg, M. Mayer.
Hungerer, J. G.: Klima und Boden. Die Lehre von der Witterung &c. Mit 35 Holzschnitten und einer Isothermenkarte. Leipzig, A. Abel.
Latomia. Freimaurerische Vierteljahrsschrift. Redigirt von Prof. H. Th. Schletter u. J. F. L. Th. Merzdorf. XX. Band. 3. Heft. Leipzig, J. J. Weber.
Lefrançois, E.: Mechanik. Beschreibung und Darstellung der einfachen Maschinen &c. Mit 63 Abbildungen. Leipzig, A. Abel.
Mohler, Heinr.: Zwölf Sonette für den „verlassenen Bruderstamm". Berlin, Vogel u. Co.
Moser, A.: Die Capitalanlage in Werthpapieren der Staaten und grosser Actiengesellschaften. IV. u. V. Lieferung. Stuttgart, W. Nitzschke.
Proley, A.: Die deutsche Flotte und Hannover. Cassel, Trommer u. Dietrich.
Reumont, A. v.: Zeitgenossen. 2 Bände.
Rheiner, A.: Das Lied vom Rhein. Freiburg, i. B., M. Mayer.
Schenkendorf's, Max v.: Gedichte. Dritte Auflage. Herausgegeben von Dr. A. Hagen. Stuttgart, Cotta'scher Verlag.
Schmidt, F.: Preußens Geschichte in Wort und Bild. Illustrirt von L. Burger. Lieferung 1—4. Berlin, Frz. Lobeck.
Schwann, Th.: Anatomie des menschlichen Körpers. Aus dem Französischen von A. Breiter. Mit 33 in den Text gedruckten Abbildungen. Leipzig, A. Abel.
Wachenhusen, Hans: Die bleiche Gräfin. 2 Bde. Berlin, Verlagscomptoir.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Es ist der Verwendung der österreichischen Kirchengüter zum Zweck einer Staatsanleihe Anregung gebracht worden. Wenn die reichen Bischofssitze der ungarischen Länder in eine solche Maßregel nicht einbegriffen werden können, wäre sie schon um deshalb unausführbar, da die in den vom Reichsrath nicht vertretenen Kronländern vorhandenen Kirchengüter doch nicht abgesondert für Zwecke des Gesammtstaates belastet werden könnten. Auch ist der Werth derselben nicht so beträchtlich, als gewöhnlich angenommen worden. Der Kapitalstock ist auf 155,072,961 Fl. mit einem Jahreseinkommen von 18,639,218 Fl. veranschlagt. Am reichsten ausgestattet sind: das Erzbisthum Olmütz mit 300,000 Fl., Prag mit 71,680 Fl., das Bisthum Prag mit 1,290 Fl., das Kapitel in Prag mit 30,000 Fl., das Chorherrenstift in Klosterneuburg mit 155,000 Fl., das in Herzogenburg mit 81,000 Fl., das zu St. Florian mit 90,000 Fl., das Kreuzherrenstift in Prag mit 54,000 Fl., das Prämonstratenserstift in Schlögl mit 53,150 Fl., das in Tepl mit 83,000 Fl., die Barnabiten in Wien mit 34,450 Fl., die Benedictiner in Tyrl mit 190,000 Fl., das Schottenstift in Wien mit 127,000 Fl., in Seitenstetten mit 62,000 Fl., in Göttweih mit 71,600 Fl., das Stift zu St. Peter in Salzburg mit 87,300 Fl., in Kremsmünster mit 191,709 Fl., in Admont mit 32,760 Fl., in St. Lambrecht mit 30,300 Fl., die Cistercienser in Heiligenkreuz mit 93,900 Fl., in Zwettl mit 50,000 Fl., in Hohenfurt mit 51,000 Fl. und in Ossek mit 67,900 Fl.

— Der Papst hat dem Cardinalscollegium am 14. Jan. angezeigt, daß der Kaiser von Rußland in die Wiedererrichtung einer Nunciatur, die vor 60 Jahren aufgehoben ward, gewilligt habe, jedoch zugleich die Freilassung der in der Citadelle von Warschau verhafteten und der nach Sibirien abgeführten Priester vom päpstlichen Stuhle verlangt worden sei. Der eben erst für Paris ernannte Fürst Chigi wird als Nuntius für Rußland genannt und soll derselbe seinen Sitz abwechselnd in Petersburg, Warschau und Kiew nehmen.

— In Bregenz ist der erste protestantische Gottesdienst am 12. Januar durch einen aus Stuttgart berufenen Geistlichen abgehalten worden. Der Bauplatz für die erste protestantische Kirche ward angekauft und der Bau soll mit Eintritt des Frühlings begonnen.

— In Würtemberg ist eine neue religiöse Secte unter dem Namen „Der deutsche Tempel“ entstanden, der sich auch mehre Protestanten und Katholiken aus Baiern und Baden anschließen, einen Bischof, Priester und Aelteste gewählt haben und die regelmäßige Synoden abhalten wollen. Für Deutschland bezwecken sie die Errichtung einer Centralgewalt, für Jerusalem die Aufrichtung des Tempels — daher ihr Name.

— In Gießen eröffnet der Docent Dr. Birnbaum zu Ostern eine höhere landwirthschaftliche Lehranstalt, die sich als Privatanstalt der Universität anschließen soll. Ein größeres Landgut steht damit in Verbindung und eine Versuchsanstalt soll errichtet werden.

— Zur Errichtung einer serbischen Akademie in Neusatz hat die ungarisch-serbische Gemeinde in Groß-Kikinda 10,000 Fl. beigetragen.

Gerichtswesen.

— Den Advocaten israelitischen Glaubens in Ungarn wurde nach Inkrafttretung des Octoberdiploms die Praxis von den magyarischen Behörden bekanntlich untersagt; einem derselben, dem Dr. Hermann Kaptier aus Raschau, hat das Justizministerium sofort die Ausübung der Advocatur in Wien gestattet.

— Der Senat in Hamburg hat die Zuchthausstrafe des vormaligen Oberstlieutenants Frhrn. Arthur v. Gagern infolge eines Gnadengesuches der Gattin des Verurtheilten in Gefängnißstrafe umgewandelt.

— Der Recurs des griechischen Studenten Dosios ist vom Cassationshofe verworfen, die Todesstrafe aber auf Verwendung der Königin im Gnadenwege vom Könige in lebenslängliche Festungshaft zu Nauplia umgewandelt worden.

Naturkunde und Reisen.

— Einem öffentlichen Vortrage, den Dr. Hornstein im Saale des Polytechnikums in Wien über die Vertheilung der Wärme auf der Erdoberfläche gehalten hat, entnehmen wir einige Sätze. Die Hauptquellen der Erwärmung bilden die Sonne und die innere Erdwärme, die in einigen Gegenden schon bei 90 Fuß Tiefe deutlich fühlbar wird, während ein in Sibirien gegrabener Schacht noch bei 600 Fuß Tiefe gefrorenes Erdreich zeigte. Die Isothermen anlangend, so hat im Januar Wien dieselbe mittlere Temperatur wie Amsterdam, Bergen und andere nördlich gelegene Städte, im Juli dagegen kann es sich mit Madrid und Lissabon messen; im Frühling kommt die Temperatur Wiens der von London am nächsten. In der Steinkohlenperiode war die innere Wärme der Erde noch so mächtig, daß sie der ganzen Oberfläche die Temperatur und den Pflanzenwuchs der Tropen verlieh. Sie ist jedoch, wie die Glut der Sonne, welche der Gelehrte für einen glühenden Körper hält (?), in allmählicher Abnahme begriffen, sodaß nach einer Reihe von Jahrtausenden alles organische Leben in Schnee und Eis erstarren würde.

— Die Erderschütterung, welche am 9. Jan. nachmittags 30 Minuten vor 1 Uhr im Erzgebirge wahrgenommen wurde, gab sich auch in Komotau, Eger, Karlsbad und anderen böhmischen Ortschaften kund, und die Stöße waren so heftig, daß die Fenster der Häuser klirrten und die Bilder an den Wänden in schwingende Bewegung geriethen; selbst bis Klingenthal bemerkte man leichte wellenförmige Erdstöße.

— Eine wichtige Veränderung hat die Erderschütterung vom 9. Jan. an den Mineralquellen des Bades Elster zuwege gebracht, indem diese sämmtlich eine auffallende Vermehrung von Kohlensäure zeigen. Am stärksten ist diese Gasentwickelung an der Königsquelle wahrzunehmen, welche jetzt sogar die des Sprudels von Franzensbad übertrifft: durch die emporgetriebenen Kohlensäurebläschen wird der Spiegel des Wassers um einen halben Fuß über die gewöhnliche Höhe emporgeworfen. Ob diese Wirkung von Dauer sein wird, muß die Zukunft lehren.

— Daß noch jetzt in Ungarn Luchse vorhanden sind, hat Herr Amady Gabor aus Marmaros Sziget thatsächlich bewiesen, indem er einen im marmaroser Komitate von ihm geschossenen Luchs der Direction des Nationalmuseums in Pest einschickte. Auch in den nördlichen Theilen des beregher Comitats sollen diese Thiere noch vorkommen.

— Auf der russischen Sternwarte zu Pulkowa ist am 4. Jan. ein teleskopischer Komet entdeckt worden.

— Die von dem Erdbeben am 26. Dec. am stärksten betroffene griechische Stadt Vostizza — sonst Aegion — von 15,000 Menschen bewohnt, ist nur noch ein Trümmerhaufen und die Bewohner liegen unter Zelten, dem Wetter und grenzenloser Noth preisgegeben. Der erlittene Schaden wird auf 12 bis 15 Millionen Drachmen geschätzt. Zur Stunde und Minute dieses Erdbebens in Griechenland bemerkte Prof. Lamont in München an den magnetischen Instrumenten der dortigen Sternwarte heftige Stöße und Schwingungen von ganz ungewöhnlicher Art. Auch am 18. April 1842 wurde bei dem damaligen griechischen Erdbeben im selben Augenblicke diese Wahrnehmung in München gemacht.

— Dem gelehrten Reisenden Baron von der Decken aus Hannover, der im Mai 1860 nach der ostafrikanischen Küste abging, ist es nach Ueberwindung unendlicher Schwierigkeiten gelungen, die Schneegebirge im Aequatorialgürtel, an denen schon die deutschen Missionäre Rebmann und Krapf ungewisse Kunde gebracht hatten, wirklich aufzufinden. Er konnte das südlichere jener Alpenhäupter, den Kilimandjaro, im August vorigen Jahres zwar nur bis zu einer Höhe von 8000 Fuß besteigen, doch gelang es ihm und einem englischen Geologen, durch trigonometrische Messungen die Höhe des Berges auf 20,000 englische Fuß zu bestimmen; von dem Gipfel desselben bis 3000 Fuß abwärts liegt ewiger Schnee.

— Ein Riesenmollusk ist im Dec. v. J. ungefähr 40 Meilen nordöstlich von Teneriffa von dem französischen Schiffe Alecton angetroffen worden. Nach den Berichten des Commandeurs des Schiffes, Lieutenant Bouyer, war der Körper des Thieres ungefähr 15—16 Fuß im Durchmesser und mit acht Armen von ungefähr 5—6 Fuß Länge versehen. Die Farbe desselben war ziegelroth, die Augen groß und stier, und der Mund, wie der des Papageies geformt, etwa eine halbe Elle weit. Die eifrigen Bemühungen der Offiziere und Leute, das Thier zu fangen, waren vergeblich. Es schwamm geschwind weg und der Commandeur wollte nicht erlauben, daß vielleicht ein Menschenleben bei der Verfolgung aufs Spiel gesetzt würde. Nach der nähern Beschreibung ist Milne Edwards der Ansicht, daß das Thier ein großer Cephalopod gewesen ist, wie er von den Naturforschern von Aristoteles ab beschrieben wurde und in einigen Museen aufbewahrt wird.

Alterthumskunde.

— In der Höhlung eines Baumastes wurden beim Durchsägen mehre Kupfermünzen gefunden, die angeblich aus dem Jahre 1808 stammen sollen. Dieser Ast gehörte zu einer Fuhre Holz, welche ein Bahnbeamter in Fünfhaus bei Wien auf dem Holzmarkte gekauft und das in Mariabrunn gefällt worden war. In diesem Walde will man schon einige dergleichen Funde von antiken Münzen gemacht haben. Mehr als für den Archäologen ist die Sache für den Pflanzen-Physiologen wichtig, der die Frage zu untersuchen hat, ob der aufsteigende Saft des Baumes solche im Erdboden befindliche Körper in den innern Kanälen hinaufzutreiben vermag.

— In Avenches (Waadtland) hat man auf dem Landgute des Hrn. Fornerod sehr interessante römische Alterthümer gefunden. Sechs Fuß unter der Erde stieß man auf einen Kanal oder Wasserleitung aus mächtigen behauenen Steinen. Der bisjetzt aufgefundene Theil läßt auf eine noch sorgfältigere Construction im Innern schließen.

Militär- und Marinewesen.

— Die mit Schießbaumwolle geladenen gezogenen Kanonen haben sich am 14. Jan. bei den Schießproben gegen das Fort Wratislaw bei Verona glänzend bewährt. Ein Theil der Ringmauern und des Thurmes stürzten zusammen.

— Bei Venedig wurden am 11. Jan. in Anwesenheit des Kaisers zwei unterseeische Minen gesprengt. Die beiden mit je 400 Pfd. Schießbaumwolle gefüllten Kisten waren auf den Meeresgrund in eine Tiefe von 11 Fuß versenkt; die erste Mine warf bei ihrer Entzündung eine über ihr befindliche Brigg mit einer Wassersäule von 300 Fuß hoch in die Luft und zertrümmerte das Fahrzeug in tausend Stücke. Ebenso hob die zweite Mine ein Küstenschiff mit einer Wassersäule bis zur Höhe des Marcusthurms empor und zerstörte es gänzlich.

— Die preußische Feldarmee besteht aus 219 Bataillonen, 232 Schwadronen und 864 Geschützen, was ohne Offiziere, Trainsoldaten und Nichtcombattanten 239,000 Mann Infanterie, 34,900 Mann Reiterei, 29,000 Mann Artillerie und 3460 Pioniere, zusammen 307,000 Mann ausmacht. Außerdem stehen 15 Bataillone als Besatzung in den Bundesfestungen. Die Landwehren, sowie die Ersatzbataillone der Garde und Linie sind im Kriegsfalle für den Festungsdienst bestimmt. Das ist eine respectable Macht; dagegen ist die Behauptung nicht begründet, daß sie dem österreichischen Kriegsheere gleichkomme, da dieses eine Kriegsstärke von 442,000 Mann Infanterie, 52,100 Mann Reiterei, 70,265 Mann Artillerie und Genietruppen, zusammen 563,025 Mann, ohne Train u. s. w., besitzt.

— Die Nachricht, daß einige Personen von der Bemannung der gescheiterten preußischen Corvette „Amazone“ gerettet, auf Madeira gelandet und nach Gibraltar gekommen seien, hat sich leider nicht bestätigt.

— F. Z. M. Ritter v. Benedek hat in Betreff der Beerdigung von Leichen israelitischer Soldaten, welche in Militärhospitälern gestorben sind, einen Tagesbefehl erlassen, worin es heißt, daß, da der mosaische Ritus jede Stunde des Tags zur Beerdigung der Glaubensbekenner zuläßt, diese stets mit dem reglementsmäßigen Conduct erfolgen soll, es wäre denn, daß die Bestattung in der Stille aus Sanitätsrücksichten vom Chefarzt ausdrücklich als nöthig bezeichnet würde. Die Spitalscommandanten haben sich mit den Ortsrabbinern über die Leichenbegängnisse ins Einvernehmen zu setzen. Zugleich wird daran erinnert, daß den Rabbinern und ihren Assistenten, wenn sie ihre Glaubensgenossen in den Militärspitälern besuchen, oder ihnen die Tröstungen der Religion bringen, mit aller schuldigen Rücksicht begegnet und die Erfüllung ihrer frommen Absichten befördert werde. Auch ist ihnen Mittheilung zu machen, so oft die Krankheit einer ihrer Glaubensbrüder sich als eine schwere oder gefährliche herausstellt.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Der große Ausschuß der österreichischen Nationalbank hat am 13. Jan. genehmigt, daß aus dem noch vorhandenen Gewinnüberschusse von 4,262,471 Fl. eine zweite halbjährige Dividende von 18 Fl. für die Actie vertheilt werde, was 1½ Mill. Fl. in Anspruch nimmt. Ferner sollen 600,000 Fl. in den Reservefond gelegt, 2,162,471 Fl. aber zur Abschreibung von jenen Grundentlastungs-Obligationen bestimmt werden, welche die Bank laut Uebereinkommen vom 20. Dec. 1856 nach dem Nennwerthe in C.-M. übernommen hat. Der Ausschuß beschäftigt sich mit Berathung von Statutenänderungen.

— Die kaiserlich österreichischen Münzämter werden nach dem Voranschlage im Jahre 1862 in Gold 6 Mill., in Silber 11 Mill., in Kupfer 2 Mill., zusammen 19 Mill. Fl. ausprägen und dafür, sowie für einige Nebenproducte, dann an Schlagschatz 20,412,862 Fl. einnehmen, dagegen für Ankauf von Gold, Silber und Kupfer 19,112,300 und für alle andern Material- und Regiebedürfnisse 590,000 Fl., zusammen 20,052,300 Fl. ausgeben, daher 360,300 Fl. als Reingewinn erübrigen.

— Belgien hat im Monat December 1861 mehr Waffen ausgeführt als in jedem der beiden vorangegangenen Jahre. Der Werth dieser Ausfuhr in 1859 betrug 18, in 1860 aber 12 Mill. Fr., im December 1861 dagegen 15½ Mill. Fr. Davon empfingen Frankreich für 7½ Mill., England für 2,373,000, der Zollverein für 2,733,000, Niederland für 519,000, die Hansestädte für 510,000, Brasilien für 490,000, Italien für 300,000, die nordamerikanischen Freistaaten für 175,000 Fr. Der Rest besteht in Kosten für ausgebesserte oder umgeänderte Waffen.

— Die dänische Regierung hat sich bereit erklärt, in eine durchgreifende Ermäßigung der Elbzölle, namentlich in eine Herabsetzung aller noch höher tarifirten Waaren auf ein Viertel des Normalsatzes zu willigen, wenn die Regierungen aller Uferstaaten sich einem solchen Beschlusse vereinigen. Widerstand leisten also jetzt nur noch Hannover und Mecklenburg-Schwerin.

— Die Brückendurchlaßgebühren auf dem Rheine sind aufgehoben worden.

— Die preußische Rhederei zählte zu Anfang d. J. 918 Seeschiffe, die zusammen 164,349 Lasten, 359 Küstenfahrer von 7062 Lasten, 23 Seedampfer von 3723 Lasten und 60 Bugsir- und Flußdampfer von 1643 Lasten, zusammen 1366 Schiffe von 176,774 Lasten. Damit hat sich die Rhederei um 19 Schiffe mit 6263 Lasten gegen das Vorjahr vergrößert. Die Zunahme kommt besonders auf die Häfen von Stralsund und Stettin.

— Im Jahre 1861 wurden in Deutschland 81 Meilen neue Eisenbahnen eröffnet und zwar 25⅔ Meilen Staats- und 37⅓ Meilen Privatbahnen. Davon kommen auf Preußen 24, auf Oesterreich — deutsches Land — über 20, Baiern 15⅓, Würtemberg 11, Luxemburg 1½ und Baden 2 Meilen. Die Gesammtlänge der deutschen Eisenbahnen stieg damit auf 1979 Meilen — 771 Staats- und 1208 Meilen Privatbahnen, die in 29 Bundesstaaten vorhanden sind, nämlich in Preußen 727, in Oesterreich 370⅓ — in der ganzen Monarchie 736 —, Baiern 287⅓, Hannover und Sachsen je 90—100, Würtemberg und Baden je 50—60, Kurhessen 44½, Hessen-Darmstadt und Holstein-Lauenburg je 30—40, Mecklenburg-Schwerin fast 30, Braunschweig, Anhalt, Nassau, Luxemburg-Limburg, Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen und Sachsen-Koburg-Gotha je 10—20, Sachsen-Altenburg, Oldenburg, Schaumburg-Lippe, Reuß, Hessen-Homburg und die vier freien Städte je 1—5. Ganz ohne Eisenbahnen sind Mecklenburg-Strelitz, Lippe, Waldeck, beide Schwarzburg und Liechtenstein. In den nichtdeutschen Ländern Oesterreichs sind 43 Meilen Eisenbahnen im Jahre 1861 eröffnet worden.

— Die Eisenbahnstrecke Burbach-Gießen wurde am 12. Jan. eröffnet.

— Da viele Nachbildungen von Noten der preußischen Bank zu 50 Thlr. zum Vorschein gekommen sind, so hat die Bank beschlossen, diese Kategorie von Noten einzuziehen und fordert das Publikum zum Umtausch derselben bei allen Bankkassen bis zum 1. Mai auf. Nach diesem Tage kann die Einlösung dieser Noten nur noch bei der Hauptbankkasse in Berlin erfolgen.

— Die Bremen-Geestemünder Bahn ist am 23. Jan. eröffnet worden.

— Die Handelskammern von Würtemberg, der Pfalz, Baden und Hessen haben sich gegen den Abschluß eines Handelsvertrages mit Frankreich erklärt.

Land- und Forstwirthschaft.

— Die landwirthschaftlichen Vereine in Preußen klagen über mangelhafte Unterstützung von Seiten des Staats und berufen sich darauf, daß in den Königreichen Hannover, Sachsen und Würtemberg für Zwecke der Landescultur auf 1000 Einwohner etwa 1½ Thlr., in Preußen dagegen nur ⅓ Thlr. aus Staatsmitteln verwendet werden. Der landwirthschaftliche Centralverein von Westfalen hat sich deshalb mit einem Gesuche an das Haus der Abgeordneten gewendet, um zu verhindern, daß bei der jetzigen finanziellen Bedrängniß nicht eine abermalige Verkürzung der diesen Zwecken gewidmeten Mittel eintrete.

Baukunst und Bildhauerei.

— Die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde von Wien will an Stelle der ziemlich kleinen Kirche, welche sie im Innern der Stadt besitzt, einen geräumigen Neubau aufführen.

— In Zittau beabsichtigt man, an dem Geburtshause Marschner's eine Gedächtnißtafel anzubringen.

— Der Kaiser von Oesterreich hat als Beitrag zur Gründung des Rietschel-Museums in Dresden die Summe von 500 Fl. zum Geschenk gemacht.

— Für ein Denkmal Heinrich Simon's, das bei Murg am Wallensee im Laufe des nächsten Sommers errichtet werden soll, sind überhaupt 1176 Thlr. eingegangen.

— Die Dänen beabsichtigen, ihrem König Friedrich VII., als dem Schöpfer des Grundgesetzes, ein Denkmal zu errichten, welches seinen Platz in den Gartenanlagen erhalten soll, die jetzt vor dem Christiansborger Schlosse angelegt werden. Am 5. Juni 1864, dem 15. Jahrestage des Grundgesetzes, soll dem Beschlusse nach die Aufstellung des Monumentes erfolgen.

— In der City von London ist unter dem Vorsitze des Lord Mayors das angekündigte Meeting zur Beschlußfassung über ein dem Prinz-Gemahl zu widmendes Denkmal gehalten worden. Von den mehrseitig gestellten Anträgen ist keiner endgiltig angenommen und nur die Veranstaltung von Geldsammlungen und die Ernennung eines Centralausschusses mit dem Lord Mayor an der Spitze beschlossen worden. Gezeichnet wurden auf der Stelle etwa 6000 Pfd., bisjetzt überhaupt gegen 9000 Pfd.

— Das neue Museum zu Köln hat von der Kronprinzessin von Preußen die von ihr eigenhändig modellirte Porträtbüste der Königin, welche auf der vorjährigen allgemeinen Kunstausstellung daselbst zur Ansicht gelangt war, zum Geschenk erhalten.

— Der Bildhauer Knaur in Leipzig hat eine Kolossalbüste Lessing's modellirt, die in Erz gegossen wird und für Camenz, den Geburtsort des großen Dichters und Kritikers, bestimmt ist, zuerst aber beim Lessingfeste in Leipzig ausgestellt wurde. Kenner geben diesem Werke sogar den Vorzug vor dem Kopfe der Lessingstatue von Rietschel.

— In Hannover ist unter dem Präsidium des Grafen v. Bennigsen ein Comité zur Errichtung eines Marschner-Denkmals zusammengetreten. Dasselbe hat vorläufig einen Aufruf zu Beiträgen erlassen und wendet sich darin zunächst an Land und Stadt Hannover, die zweite Heimat des berühmten Tondichters, dann aber auch an das ganze Deutschland, „dem Marschner's Herz geschlagen, dem seine Muse gesungen und das sich seiner Muse gefreut hat“.

Malerei.

— Das Porträt von Peter v. Cornelius, welches für die Kunstakademie in Antwerpen bestimmt und nach des Meisters eigenem Wunsche durch den Maler O. Begas in Berlin ausgeführt worden ist, hat jetzt seine Vollendung erreicht und ist nach dem Urtheile vieler Kenner, sowol was Porträtähnlichkeit als technische Ausführung betrifft, vorzüglich ausgefallen. In dem Atelier von Schauer zu Berlin werden bereits Photographien des schönen Bildes gefertigt.

— In dem Voranschlag für den preußischen Staatshaushalt von 1862 ist ein Posten von 25,000 Thlrn. für Kunstzwecke und zwar zur Gründung einer Nationalgalerie aufgenommen worden.

— Die Kosten für Hin- und Rückbeförderung deutscher Kunstwerke zur londoner Ausstellung werden von den Regierungen in der Art getragen, daß Preußen den Vorschuß im ganzen leistet und später seine Auslage auf die einzelnen Regierungen zur Erstattung vertheilt.

— Das schöne Gemälde von Wauermann, „Raft bei Meran“, ist von dem Verein zur Beförderung der bildenden Künste in Wien angekauft und zum diesjährigen Vereinsblatt bestimmt worden, zu welchem Zweck es der Kupferstecher Post daselbst in Kupfer stechen wird.

— Der Maler Knaus, welcher sich zuerst durch sein „Begräbniß im Walde“, dann durch das schöne Gemälde der „Goldenen Hochzeit“ einen vortheilhaften Ruf erwarb, hat jetzt sein Atelier in dem Palais des kunstliebenden Grafen Raczynski zu Berlin aufgeschlagen, wo er sich mit einem neuen Werke, „Scene aus dem Bauernleben“ darstellend, beschäftigt.

— Die Angabe in Nr. 966 unserer Zeitung, daß die nächste Lieferung der im Verlage von Friedrich Bruckmann erscheinenden „Goethe-Galerie nach Handzeichnungen von Wilhelm v. Kaulbach“ Darstellungen aus Goethe's Leben nach „Dichtung und Wahrheit“ bringen werde, ist dahin zu berichtigen, daß diese erste Serie sich ausschließlich Goethe's Frauengestalten zum Vorwurf gewählt hat, und nur die letzten drei Blätter Scenen aus Goethe's wirklichem Leben behandeln werden.

Theater und Musik.

— Das Hofburgtheater in Wien erhält jährlich 84,000 Gulden und das Hofoperntheater 220,000 Gulden Zuschuß, womit beide Kunstanstalten ohne Deficit im letzten Jahre durchgekommen sind.

— Die königliche Hofbühne in Dresden gab während des v. J. 130 Vorstellungen; neu davon waren 26 Werke: 6 Opern und Singspiele, 7 Dramen, 11 Lustspiele und 2 Ballets.

— Die neue Oper des Componisten Boll in Meiningen: „Das Mädchen von Ahea“, ist vom berliner Hoftheater und „Die Katakomben“, Oper von Ferdinand Hiller, vom Hoftheater in Wiesbaden zur Aufführung angenommen worden.

— „Gute Nacht, Hänschen“, ein neues Lustspiel von Arthur Müller, nach einer historischen Anekdote aus der Zeit Maria Theresia's und Kaiser Joseph's bearbeitet, wurde am 11. Jan. im Victoriatheater zu Berlin gegeben. Die Novität, trotz incorrecter und flüchtiger Behandlung mit Glück für die Bühne gestaltet, erwarb sich viel Applaus.

— Frau Jachmann-Wagner vom Hoftheater zu Berlin, die vor einiger Zeit in der Rolle der „Maria Stuart“ aufgetreten war und durch diese künstlerische Leistung nicht befriedigt hatte, gab am 14. Jan. die „Elisabeth“ in Schiller's herrlicher Dichtung mit großem Erfolg und bekundete dadurch von neuem ihr entschiedenes Talent für das Fach jugendlicher Anstandsdamen. Auf tragischen Effect scheint sie dagegen verzichten zu müssen.

— Der Tenorist Wachtel erntet bei seinem Gastspiel im deutschen Theater zu Pest fortdauernd großen Beifall.

— Im Nationaltheater zu Pest wird in nächster Zeit Frau Chillag vom Hofoperntheater in Wien ein längeres Gastspiel antreten; die Künstlerin begann ihre Laufbahn als Choristin an dieser Bühne und verließ sie, weil man die von ihr geforderte Gage von monatlich 40 Gulden damals zu hoch fand.

— Die einactige Operette von Genée: „Der Musikfeind“, hat im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin beifällige Aufnahme gefunden.

— In Hannover kam am 13. Jan. Goethe's „Tasso“, seitdem damit das neue Hoftheater 1852 eröffnet ward, nicht wieder gegeben, unter vorzüglicher Darstellung des Tasso durch Alex. Liebe und der Leonore durch Frau N. Berbach, zur Aufführung; der ganze Hof wohnte derselben bei. Ueberhaupt begünstigt die Intendanz möglichst das classische Repertoire; so wird nächstens Shakespeare's „Wintermärchen“ neu in Scene gehen, ferner als neu einstudirt und besetzt Coriolan, Othello, Kleist's „Prinz von Homburg“, Gutzkow's „Ein weißes Blatt“ rc.

— Eine neue Oper des Grafen Franz v. Gatterburg in Salzburg: „Anna von Bretagne“, wird im Hoftheater zu Gotha einstudirt. Kürzlich kam ein Marsch daraus in Augsburg zum Vortrage, der sehr angesprochen hat.

— In Elberfeld gastirte die italienische Oper Merelli mit dem „Barbier von Sevilla“, „Rigoletto“, „Romeo und Julie“, und als Abschiedsvorstellung mit einem Quodlibet aus „Cenerentola“, „Norma“, „Semiramis“, „Troubadour“, „Rigoletto“ und „Romeo“. Die Theilnahme blieb weit hinter der vorjährigen zurück, da der Hauptmagnet, Signora Trebelli, fehlte und Signora Cafaloni sie nicht ersetzen kann. Diese Dame hat eine zwar starke, aber besonders in den Uebergängen aus der Tiefe in die höhern Lagen rauhe, unangenehm klingende Stimme. Der Tenor, Signor Montanaro, ist dagegen besser als der frühere dieser Gesellschaft; seine Stimme ist hell, rein und schmelzend. Der frühere Bariton, Signor Zacchi, singt noch sehr gut, ebenso der Baßist Signor Agnesi, weniger der Baßbuffo Signor Borella. Die Damen Lorini und Rida haben sehr gute Stimmen.

Don Perez, Präsident von Chile.

Chile hat vor den übrigen südamerikanischen Republiken den Vorzug, Staatsmänner zu besitzen, welche diesen Namen wirklich verdienen. Seine Präsidenten sind keine militärischen Abenteuerer mit Generalstiteln und leiten die Geschäfte im Interesse und zum Wohle des Landes. Der bisherige Präsident Don Manuel Montt bethätigte sich in seiner langen Amtsführung als wackeren Patrioten und sein Nachfolger Perez ist seiner würdig. Geboren zu Santiago de Chile am 19. März 1801 und der Angehörige einer der achtbarsten Familien der Hauptstadt, trat er 1827 in das öffentliche Leben ein. Er ging in jenem Jahre als chilischer Gesandtschaftssecretär nach Washington und blieb dort bis 1830. Es wurde ihm nun das Amt eines Generalconsuls für Frankreich übertragen, doch ertheilte ihm nicht Karl X., in dessen letztee Regierungszeit Perez in Paris eintraf, sondern erst Ludwig Philipp, der die südamerikanischen Republiken anerkannte, das Exequatur. 1833 kehrte Perez nach Chile zurück, wurde zum Abgeordneten gewählt und redigirte eine Zeit lang das Regierungsblatt Araucano. Als 1836 Differenzen mit dem peruanisch-bolivianischen Bunde entstanden und Chile ein Bündniß mit der argentinischen Republik wünschte, wurde Perez dazu ausersehen, den Dictator Rosas für diesen Gedanken zu gewinnen. Der diplomatische Erfolg seiner Mission war ein vollständiger, aber der beabsichtigte Zweck, Santa Cruz auf den Präsidentenstuhl von Peru zu erheben, wurde nicht erreicht, da die argentinische Armee des Generals Heredia von den peruanisch-bolivianischen Truppen geschlagen wurde.

Im Jahre 1844 trat Perez provisorisch und im nächsten Jahre definitiv als Finanzminister in die Verwaltung. Von diesem Amte bald zurückgetreten, fungirte er 1849 als Minister des Innern und des Aeußern und führte 1850 und 1851 in der Kammer der Abgeordneten den Vorsitz. 1852 trat er in den Senat ein, dessen Präsident er 1857 wurde und war von nun an einer der vertrauten Rathgeber Manuel Montt's. Als die Zeit herannahte, in der die Vollmachten des letztern erloschen, wurde Perez von allen Parteien als Candidat für die Präsidentenwürde aufgestellt und am 25. Juli 1861 fast einstimmig gewählt. Seine Einführung in sein Amt erfolgte am 18. Sept. desselben Jahres.

Seit der Besiegung des Aufstandes von 1859 ist Chile ruhig und Perez eignet sich vortrefflich dazu, die Dinge im geordneten Gange zu erhalten. Er ist zugleich energisch und gemäßigt, mit den Zuständen und Bedürfnissen des Landes genau bekannt, ein Staatsmann mit aufgeklärten Ansichten und scharfem Verstande. — r.



Don Jose Joaquin Perez, Präsident von Chile.

Wiener Winterfreuden.

Das kaiserliche Schloß Belvedere in Wien mit seinen herrlichen französischen Gartenanlagen hat durch die in demselben befindliche große Gemäldegalerie und die sogenannte Ambraser-Sammlung mit Recht eine europäische Berühmtheit erlangt, und die österreichische Kunstgeschichte blickt mit Stolz auf diesen altehrwürdigen Palast.

Vom Prinzen Eugen von Savoyen zu seinem Sommeraufenthalte im Jahre 1693 im Bau begonnen, wurde er nach einem Entwurfe des Hofarchitekten J. Lucas v. Hildebrand im Jahre 1724 vollendet. Der kaiserliche Hof kaufte Schloß und Garten und ließ im Jahre 1777 die große Gemäldegalerie in dem obern größern Gebäude und im Jahre 1806 die sogenannte Ambraser-Sammlung, Waffen und Rüstungen berühmter historischer Persönlichkeiten enthaltend, in dem kleinern untern Gebäude des Palastes aufstellen.

Hier verlebte der große Eugen schöne Tage; hier erklang der historische „Belgrader Jubel" des entzückten Wiens und feierte der greise Held seine herrlichsten Feste. Hier wurde am Abende des 30. März 1770 die Vermählung der Erzherzogin Maria Antonia mit dem Dauphin Ludwig (nachmals König Ludwig XVI.) in der glänzendsten Weise gefeiert und das wiener Diarium jener Zeit weiß viel zu erzählen von den 600 Masken, die sich bei einem Lichtmeer von 130,000 Lampen auf Belvedere umhertummelten. Hier ersuchte sich die schöne Antoinette im Schlittschuhlaufe und ward zur Urheberin einer Winterfreude Wiens, die sich noch heute vor unseren Blicken mit ungeschwächtem Reize erhalten hat.

Welch lebensvolles buntes Treiben auf der glatten Spiegelfläche des Bassins im Belvedere! Gleichberechtigung der Geschlechter, der Stände und Nationalitäten. Vor Jahren wagten sich noch wenig Damen auf die glatte Eisfläche; seit jedoch Paris seine Schlittschuhläuferinnen unter die Fahnen gerufen hat, wagen sich auch die kleinen Füßchen der zarten Wienerinnen aufs Eis. Zwar fehlt es dem schwachen Geschlechte noch hier und da an sicherer Haltung, es prüft daher das Terrain vorerst in einem Schlitten, den ein „fescher Junge" oder fashionabler Cavalier vor sich hertreibt, oder die Dame reicht dem Herrn den Arm wie zum Tanze und schwebt dahin über die Spiegelfläche. Mancher Seufzer stiller Sehnsucht und Bewunderung begleitet sie vom Rande des Bassins und ein mächtiger Drang erwacht, desgleichen zu thun, doch mit des Wetters Mächten ist kein dauernder Bund zu flechten, und das Eis, es schmilzt gar schnell! Ein milder Lufthauch über Nacht hat rasch die Krystallblumen vernichtet, leer und öde ist es im Belvedere und munter plätschern und schlüpfen nur noch die niedlichen Goldfischchen im feinem Bassin.

Der lebensfrohe Wiener weiß sich bald ein neues Belvedere mit spiegelglatten Bahnen zu schaffen. Der ewig junge „Sperl", der Sophien- und Dianasaal lockt ihn zu neuen Winterfreuden. Auch hier treibt und wogt es, und eine „Dame im Wechsel" erneuert in prachtvoller Weise die Freuden des Belvederes. Tausend Flammen und Flämmchen bei den reizenden Weisen des unermüdlichen Strauß, Morelly, Fahrbach u. a. verherrlichen den Dauerlauf der wiener Tanzseligen. Neue Reize soll der heurige wiener Fasching enthalten. Der Mediciner-, Juristen- und Slawenball haben sich bereits überlebt, neue Reize und Pikanterien mußten für den blasirten Wiener heraufbeschworen werden. Paris schickt seine Maskenbälle nach Wien: was im Vorjahre der Dianasaal allein versucht hat, wird heuer vom Sophien- und Sperlsaal mit stolzem Selbstbewußtsein unternommen. Bald wird Wien sein „Mabille" und seine „Jardins de fleurs" haben. Die bereits errungenen Lorbeern der Maskensalons lassen auch die hiesigen Theaterdirectionen nicht ruhen und schon werden im Theater an der Wien Vorbereitungen zu großen Maskenbällen getroffen.



Ein Sonntag-Nachmittag im Winter auf dem Belvedereteiche in Wien. Nach einer Originalskizze.

Die Unterwelt in Daum's Elysium, wohin sich seit dem Jahre 1834 die wiener „demi-monde“ geflüchtet hatte, sieht sich durch diese Maskenfeldzüge überflügelt, ja in seiner Existenz bedroht, und Herr Daum hat daher in seinem Elysium ganz neue „Wunder“ und „Sehenswürdigkeiten“ aus allen Theilen und Winden der Oberwelt für seine Unterwelt gewonnen.

Wie lange währt's und auch diese Freuden sind dahin: die Tanzenden wandeln in Sack und Asche, doch trauern sie nur kurze Tage, denn bevor der Frühling auf Wiens lachenden Fluren erwacht, überzieht sich fast alljährlich noch einmal das Belvedere mit einer festen Eisrinde und die Winterfreude schließt dort, wo sie begonnen.

M. S.

Hamilton's Maschine zum Fällen der Bäume und Zerschneiden der Hölzer.

In den Wäldern Nordamerikas verschafft eine neue Maschine sich Eingang, eine von den arbeitsparenden Maschinen, an welchen unsere Zeit so reich ist und welche neben dem Gewinn an Zeit und Kraft die zu leistende Arbeit mit größerer Vollkommenheit ausführt. Von unberechenbarem Werthe scheint nun Hamilton's Erfindung für Forstleute, Holzhändler und Schiffsbauer zu sein, denen dieselbe deshalb zu besonderer Erwägung empfohlen sein mag.



Hamilton's Maschine zum Fällen der Bäume und Zerschneiden der Hölzer. Fig. 1.



Hamilton's Maschine zum Fällen der Bäume und Zerschneiden der Hölzer. Fig. 2.

Die beigegebenen Holzschnitte zeigen die verschiedenen Anwendungen, welche die Maschine zuläßt.

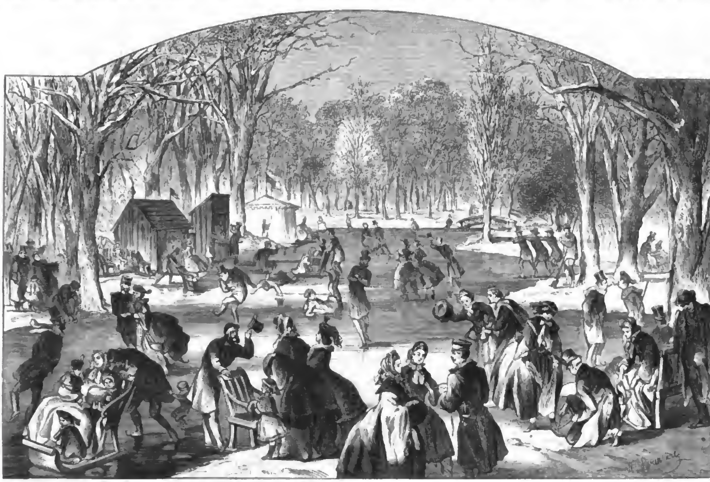
1) Das Fällen der Bäume. Es ist wol bekannt, daß beim Fällen der Bäume mit der Axt je nach der Größe des Baumes zwei bis drei Theile des werthvollsten Theiles des Holzes verloren gehen, während man mit dieser Maschine den Baum höchstens 5 Zoll über dem Boden absägen und wenn man den Erdboden wegräumt, um die Säge nicht stumpf zu machen, so tief schneiden kann, wie es verlangt wird. Dabei leisten vier Männer im Walde dasselbe, wozu mit der Axt zehn Männer erforderlich wären, und zwei Männer können mit der Maschine die Arbeit von vieren verrichten. Man muß sich ferner erinnern, daß das dicke Ende des Stammes rechtwinklig zugeschnitten oder gerade gesägt werden muß, ehe der Stamm als Nutzholz verwendet werden kann; die neue Maschine aber liefert ihn gleich in dieser Weise zugerichtet. Außerdem bleibt der Boden eben, wodurch der Cultur nicht geringe Vortheile geboten werden und der Werth des Bodens sich erhöht. Denn die Oberfläche des Stumpfes, welche eben, rauh und wagerecht wird, ist porös und schwammig, sodaß durch die Macht der Elemente sehr bald die Verwesung Platz greift, während bei Bäumen, welche mit der Axt gefällt wurden, die Poren mehr oder weniger verschlossen sind, die Oberfläche geglättet ist, da die Hiebe scharf fallen, wodurch der Stumpf längere Zeit der Macht des Wassers und der Luft trotz zu bieten vermag und als unansehnliches und unangenehmes Hinderniß Jahre hindurch den Farmer belästigt.

2) Unser zweiter Holzschnitt zeigt die Maschine beim Zerschneiden der Stämme. Sie arbeitet mit gleicher Leichtigkeit, mag der Stamm glatt auf dem Boden liegen oder einige Fuß über demselben. Der Vortheil aber, welchen sie einer gewöhnlichen Säge gegenüber, welche von zwei Männern gezogen wird, gewährt, liegt in der größeren Gewalt, mit welcher sie arbeitet, und da man größere Kraft anwenden kann, so gelangt man schneller zum Ziele.

3) Der dritte Holzschnitt endlich zeigt die Maschine mit den Vorrichtungen zum Zerschneiden des Holzes in kleinere Stücke. Zu diesem Zwecke kann sie von einem oder zwei Männern bedient und mit Vortheil in den Zeiten, wo sie nicht im Walde benutzt wird, zum Zerschneiden des Brennholzes verwendet werden.



Hamilton's Maschine zum Fällen der Bäume und Zerschneiden der Hölzer. Fig. 3.



Die Eisbahn an der Rousseau-Insel im berliner Thiergarten. Originalzeichnung von H. Scherenberg.

Die Maschine ist, wie man sieht, zu allen Verrichtungen, für welche sie bestimmt ist, vollkommen geeignet und in weniger als fünf Minuten kann die nöthige Veränderung ihrer Lage vorgenommen werden. Für ihre große Leistungsfähigkeit und praktische Anwendbarkeit sprechen die angestellten Versuche. Unsere Abbildung zeigt uns, daß die Maschine durch zwei Kurbelstangen A A bewegt wird, welche genügend über dem Boden erhaben sind, um leicht regiert werden zu können; sie ist außerdem mit zwei Handgriffen versehen, mit deren Hülfe sie von zwei Männern getragen werden kann, und noch ist jeder Maschine ein Keil von eigenthümlicher Gestalt beigegeben, welcher, wie die Säge durch den Baum fortschreitet, in den Schnitt hineingetrieben wird und so einerseits das Einklemmen des Blattes durch das Gewicht des Baumes verhindert, dann aber auch letzteren nöthigt, nach der gewünschten Richtung zu fallen.

Näheres über diese Maschine, welche ihre Arbeit mit großer Schnelligkeit und vollkommener Sicherheit vollendet, erfährt man in Amerika durch die Herren J. L. D. Perkins, Hancock House, Court Square, Boston und bei Samuel B. Lewis, Nr. 110 Broadway, New York. D.

Die Eisbahn an der Rousseau-Insel im berliner Thiergarten.

Wer im lieben deutschen Vaterlande kennt nicht, wenigstens dem Namen nach, den berliner Thiergarten. Unsern guten süddeutschen Landsleuten, die dem zum Typus gewordenen Berliner so gerne etwas am Zeuge flicken, ist es eine süße Gewohnheit geworden, in ihren Scherzen seiner Vorliebe für den „Thiergarten" Rechnung zu tragen. Im Genuß der Schönheiten, mit denen die Natur sie meist verschwenderisch umgibt, sollten sie vielleicht diese Vorliebe milder beurtheilen, welche der Arme in seiner sprüchwörtlich gewordenen dürren Sandumgebung, welche bekanntlich „nichts wie Jegend" ist, für das Stückchen Oase fühlt. — Immerhin hat dieser in unmittelbarer Nähe der Stadt gelegene Park Reize genug.

Wenn der Winter vergangen und die neuerwachende Natur Baum und Strauch mit frischem Grün bekleidet; wenn der Rasen sproßt und jenes leise unnennbare Wohlgefühl durch die Lüfte zieht, an einem schönen Maimorgen etwa ist es herrlich dort.

Dann kommt freilich der Sommer, der heiße Sommer, und unter dem Fußtritt von tausend und hunderttausend Fußgängern und den Rädern zahlloser Wagen wirbelt der Staub auf und überzieht Tag nach Tag jeden Zweig, jedes Blatt mit seiner grauen Masse. Das ist die traurigste Zeit; aber der frische Hauch des Winters bläst den Staub und freilich auch die Blätter weg, die dürren Aeste ragen in den kaltblauen Himmel und die Fläche des Wassers erstarrt unter seinem eisigen Hauche. Dann beginnt dort ein reges Leben. Sofort bemächtigt sich die Industrie des Eises; Angestellte sorgen durch fleißiges Kehren, daß die Bahn von Schnee frei bleibe, Zelte und Buden entstehen und die Fläche bedeckt sich mit zahllosen Schlittschuhläufern, geübten und ungeübten, Männern, Knaben, Frauen und Mädchen. Das ist ein hübsches frisches Bild, und wenn man die Mädchen mit frischen von der Kälte gerötheten Wangen in graziösen Bewegungen dahingleiten sieht, drängt sich einem unwillkürlich der Gedanke auf, wie viel ersprießlicher und wie weit dies Vergnügen einer in Staub und Hitze zugebrachten Ballnacht vorzuziehen sei. — Seit einer Reihe von Jahren ist dies Amüsement fashionable durch unsern gallischen Nachbar, diesem gewandten Schlittschuhläufer auf dem Felde der Politik, sogar courfähig geworden; so ist es kein Wunder, wenn die elegante Welt dieser ursprünglichen Belustigung gesunder, kräftiger Naturen Reize abgewinnt.

Vorzugsweise ist die Umgebung der Rousseau-Insel der Vereinigungsort der beau-monde; daß sich auch die demi-monde dort einstellt, ist einmal der Charakter einer großen Stadt. Andere Eisbahnen sind übrigens in verschiedenen Theilen der Stadt, ja sogar in Höfen und Gärten künstlich angelegt, besonders um der weiblichen Jugend das Lernen dieser gymnastischen Kunst zu erleichtern. — Es schien bei der milden Witterung, als ob wir dies Vergnügen diesen Winter entbehren sollten; seit ein paar Tagen ist es aber gemüthlich kalt und draußen das Treiben, wie ich es Ihnen im Bilde dargestellt, in vollem Gange. H. S.

Polytechnische Mittheilungen.

Deutsche Industrie-Zeitung. Die in Chemnitz erscheinende und in engeren Kreisen rühmlichst bekannte „Sächsische Industrie-Zeitung" hat seit Beginn des neuen Jahres ihren Titel geändert, um jetzt als „Deutsche Industrie-Zeitung" unter der Redaction von Robert Binder auch solchen Interessen Rechnung zu tragen, welche ihrem bisherigen Gesichtspunkt ferner standen. Es ist zu erwarten, daß diese Zeitschrift die sich gestellte Aufgabe nach allen Seiten hin auf das Trefflichste lösen werde, und unterlassen wir deshalb nicht, dieselbe dem großen industriellen Publikum angelegentlichst zu empfehlen.

Die neuesten Erfindungen. Der österreichische Reichstagsabgeordnete Dr. Stamm, Herausgeber und Redacteur des in industriellen Kreisen beliebten und vielgelesenen Wochenblattes „Die neuesten Erfindungen", hat diese Zeitschrift erweitert und ihre Nützlichkeit dadurch erhöht, daß er vom Anfang dieses Jahres an die Beschreibungen der in Oesterreich patentirten Erfindungen durch Zeichnungen erläutert.

Besseres Brot. In Newyork bäckt man jetzt Brot, bei welchem kohlensaures Gas die Stelle von Hefen oder anderen gährenden Stoffen vertritt. Das Gas wird in eine große runde Retorte geleitet, worin sich ein Barrel Mehl befindet, das es durchdringt, während sich in ihrer Umschwingung den Teig bereitet. Aus der Retorte wird der Teig auf mechanischem Wege in die Brotform gebracht und 40 Minuten lang in einem eisernen Ofen von großer Dimension gebacken. Das Brot ist leicht, schmackhaft und durchaus verdaulich. Menschenhände berühren es nicht eher, als bis es den Ofen verlassen hat.

Bessemer's Patentkohle. Wenn man klare Braun- oder Steinkohle auf 200—300° C. erhitzt, so erweicht der bituminöse Theil derselben derart, daß er als Bindemittel für die kleinen Kohlenstückchen benutzt werden kann. Das Bessemer'sche Verfahren ist auf diese Eigenschaft der Kohle gegründet und man erlangt damit künstliche Kohlenziegel, welche alle Eigenschaften der Kohle besitzen, aber den Vorzug einer regelmäßigen Gestalt vor der Kohle in Stücken voraus haben. Die Kohlenziegel erhalten hierbei eine cylindrische, für Kesselfeuerungen oder den häuslichen Gebrauch geeignete Form und Größe und bilden so ein bequemes und mit Vortheil zu benutzendes Brennmaterial.

Messingguß, der so scharf füllt wie Letkern. Nach Mittheilungen von Dingler's Journal hat Herr Eisenwerksdirector Haberland folgende Compositionen angegeben. a) Für Bronze: 100 Pfd. Kupfer und 18 Pfd. Zinn; gut gearbeitete, getrocknete Formen aus feinem Formsand, welcher mit Wasser angemischt ist und recht kräftigen Metall ergibt Abgüsse wie gebrägt. b) Für Messing: 87 Pfd. Kupfer und 13 Pfd. Zink. Die Formen wie bei der Bronze.

Glas aller Art in derselben Weise und mit denselben Werkzeugen zu bearbeiten wie Metalle. Dieses Verfahren, welches Herr Maschinenfabrikant Pintus bei seiner jüngsten Anwesenheit in England Gelegenheit hatte kennen zu lernen, besteht darin, daß man das betreffende Arbeitsstück sowie die Werkzeuge in ähnlicher Art mit verdünnter Schwefelsäure benetzt, wie dies bei Bearbeitung der Metalle mit Oel oder mit Seifenwasser geschieht. Man kann auf diese Weise Glas auf der Drehbank, Bohr- oder Hobelmaschine mit den gewöhnlichen Stichen, mit Feilen rc. wie Eisen bearbeiten, Gewinde in dasselbe schneiden rc. Herr Pintus bemerkt hierzu, daß er die von ihm bezüglich dieser Erfindung gemachten Erfahrungen bereits mit Erfolg in seiner Maschinenfabrik in Brandenburg zur Anwendung gebracht habe, doch habe man besonders auf das sorgfältige Einspannen des Arbeitsstückes die größte Aufmerksamkeit zu verwenden.

Neue Kochmaschinenplatten. Dem Töpfermeister Schaffrath in Dresden ist es gelungen, eine neue Art von Kochmaschinenplatten zu erfinden, durch welche manchen Mängeln der bisherigen theilweise oder ganz abgeholfen wird. Dieselben sind statt gerade, gewellt, wie man ja auch gewelltes Blech zum Dachdecken verwendet. Die in Sachsen patentirten Falzplatten haben vermöge ihrer Construction darin den Vorzug, daß dieselben in Hinsicht auf die bisherigen glatten Falzplatten sowol zur Aufnahme als Ausströmung der Hitze doppelte Flächen bieten und demzufolge nicht nur schnelleres Kochen bewirken, sondern auch bedeutende Ersparniß an Heizungsmaterial erzielt wird. Auf den gewöhnlichen glatten Platten erzeugen sich in deren glühendem Zustande beim Daraufstellen von gefülltem Kochgeschirr unter dem Boden des letzteren schwarze Ringe, welche man beim schnellen Wegnehmen des Geschirres sehen kann und die von darunter angesammelter Luft und Feuchtigkeit herrühren, wodurch das Kochen erschwert und eine Unregelmäßigkeit im Kochen der Speisen hervorgerufen wird. Durch die auf den Patentplatten befindlichen Rippen fällt dieser Uebelstand von selbst weg, da die Luft unter dem Boden des Gefäßes ausströmen und die Feuchtigkeit verdunsten kann. Gleichzeitig wird auch das Anbrennen der Speisen verhütet, ohne öfteres Umrühren nöthig zu machen. Dabei geben die auf beiden Seiten der Patentplatten befindlichen Rippen der Platte eine weit größere Spannung, als es bei den ebenen Platten der Fall ist, wodurch das so häufige Springen vermieden wird.

Verfälschung der Butter. Um eine Verfälschung der Butter mit Schmalz oder anderen Substanzen zu entdecken, soll man nach einer Mittheilung von John Horsley folgendermaßen verfahren. Zunächst schmelze man eine Quantität der verdächtigen Butter im Wasserbade und beobachte, ob derselben irgendeine unlösliche pulverige Substanz beigemischt ist, z. B. Weizenmehl oder Kartoffelstärke oder Arrow-root oder, was auch vorgekommen ist, Sauerampfersalzpulver, über deren Natur man sich mit Hülfe des Mikroskops und chemischer Erkennungsmittel Gewißheit verschafft. Darauf mische man die geschmolzene Butter mit ihrem zwei- oder dreifachen Volumen heißen Wassers in einer Abdampfschale und lasse letztere zwei bis drei Stunden ruhig stehen, damit die Butter sich an der Oberfläche sammeln und erstarren kann. Darauf trenne man den Butterkuchen von dem Wasser und lege ihn zum Trocknen auf Filtrirpapier, welches die wässerigen Theile auffangt. Wenn man ein Stück dieser so präparirten Butter in eine weithalsige verschließbare Flasche bringt und mit Aether von 18° C. übergießt, so muß es sich vollständig auflösen zu einer klaren citronengelben Flüssigkeit. Dagegen ist das reinste Schmalz, welches, wenn es geschmolzen wird, auch nicht den geringsten Rückstand hinterläßt, bei der angewandten Temperatur mehr oder weniger unlöslich in Aether, indem es nur eine trübe milchige Flüssigkeit bildet, aus welcher nach längerem Stehen ein beträchtlicher Bodensatz sich ablagert. Dasselbe kann von anderen Fetten gesagt werden, wie Hammeltalg, Rindertalg u. s. w., bei welchen sich aber aus der ätherischen Lösung Niederschläge viel gröberer und flockiger Art ablagern als bei Schmalz. Wir sehen also, daß das Verhalten reiner Butter gegen Aether uns ein treffliches Mittel an die Hand gibt, die käufliche Waare auf ihre Aechtheit zu prüfen und auch annähernd das Verhältniß zu bestimmen, in welchem dieselbe mit anderen Fetten betrüglicherweise vermischt worden war. Die Löslichkeit des Schmalzes und anderer Fette in Aether ist wesentlich durch die Temperatur des letzteren bedingt, denn wenn man die Flasche mit der Mischung, welche 18° C. besitzt, einige Zeit in der Hand hält, so wird die Flüssigkeit vollkommen klar, indem sich die anderen Fette ebenfalls lösen, wogegen sie beim Sinken der Temperatur wieder ausgeschieden werden. Es ist also durchaus nöthig, die angegebene Temperatur genau inne zu halten. Auch die Beschaffenheit der verschiedenen Niederschläge ist bemerkenswerth und erlaubt uns einige Schlüsse auf ihre Natur zu ziehen. Die Niederschläge von Schmalz sind sehr fein und mild, während die von ausgedehntem Fett körnig krystallinisch sind und die vom Talg zusammenhängend und fadenförmig Fasern bildend. Die Butterlösung scheidet, wenn man sie abkühlt, sternförmige Gebilde von schönen eis-ähnlichen Krystallen aus.

Die zum Schiffbau verwendeten Holzarten. Dr. Calvert hat sich vorgenommen, die chemische Zusammensetzung der verschiedenen, jetzt in der Marine angewendeten Holzarten zu ermitteln, insbesondere weil es von großer Wichtigkeit ist, zu wissen, welches Holz sich zum Bau der neuen mit Schmiedeeisen gepanzerten Fregatten am besten eignet. Bei der Untersuchung der verschiedenen Holzarten hat es sich nach einem Bericht im Mechanics Magazine entschieden herausgestellt, daß einige ausländische Holzarten dem englischen Eichenholz vorzuziehen sind. Daß dem englischen Eichenholz bisher der Vorzug zuerkannt wurde, erklärt sich dadurch, daß man die schätzbaren Eigenschaften mehrerer Holzarten der tropischen Klimate nicht kannte, in welchen der lösliche und leicht zersetzbare Gerbstoff entweder durch Harze oder dem Kautschuk ähnliche Substanzen ersetzt ist. Dies ist der Fall bei Moulmein Teakholz, Santa Mariaholz, Moraholz und Honduras Mahagoniholz, was denselben für den Bau eiserner Schiffe einen großen Vorzug vor dem Eichenholz gibt. So hat Dr. Calvert gefunden, daß in derselben Zeit und unter gleichen Umständen das Schmiedeeisen durch das Eichenholz zwei- bis dreimal schneller angegriffen wird als durch die vorerwähnten Holzarten. Ferner hat er beobachtet, daß, wenn man gleich große Würfel der verschiedenen Holzarten fünf Monate lang mit Wasser in Berührung läßt, sie folgende Procente ihres Gewichtes verlieren: im Saft stehendes Eichenholz 24; trockenes Eichenholz 10; afrikanisches Teakholz 8⅓; Moraholz 4; Honduras Mahagoniholz 3; Santa Mariaholz 3⁷/₁₀; Greenheart (ein hartes westindisches Holz zu Blockrollen) 3⁷/₁₀; Moulmein Teakholz 1⁸/₁₀₀. Hinsichtlich des Verschimmelns oder Verderbens verhalten sich diese Holzarten folgendermaßen: im Safte stehendes Eichenholz verdirbt schnell; getrocknetes Eichenholz viel weniger; afrikanisches Teakholz und Honduras Mahagoniholz in beschränktem Grade; Moraholz, Santa Mariaholz und Moulmein Teakholz verderben gar nicht. Dr. Calvert wird nächstens weitere Details in einer vollständigen Abhandlung veröffentlichen, hält es aber für seine Pflicht, sofort zu erwähnen, daß er während seiner Untersuchungen einen großen Unterschied zwischen dem im Sommer und dem im Winter gefällten Eichenholz gefunden hat. Das im Winter gefällte Eichenholz enthält viel Gerbstoff, hingegen das im Sommer gefällte Eichenholz wenig oder gar keinen Gerbstoff, aber viel Gallussäure. Bei der Untersuchung einiger ihm übergebenen Proben des Holzes von faul (morsch) gewordenen Kanonenbooten fand er, daß die chemische Zusammensetzung desselben identisch ist mit derjenigen von nicht gebrauchtem, im Sommer gefällten Eichenholz.

Ueber die Entfernung der Spritzflecken von Oelfarbe an Fensterscheiben. Um Spritzflecken von Oelfarbe zu entfernen, welche beim Streichen so oft an den Fensterscheiben entstehen, genügen Terpentin und Soda nicht. Zu empfehlen ist hierzu Seife. Namentlich werden alle Oelfarben durch sogenannte Schmierseife (schwarze Seife), welche man darauf streicht und mehrere Stunden stehen läßt, aufgelöst. Man wendet dieses Mittel auch mit Vortheil an, um Pinsel, welche in Oelfarbe hart geworden sind, aufzuweichen, worauf man sie rein auswaschen kann. Die Anwendung anderer scharfer, ätzender Mittel, wie Pottasche oder Kali, ist bei Glas nicht rathsam, weil dasselbe dadurch leicht blind wird.

Das Phenylhydrat als Desinfectionsmittel. Die von J. Lemaire mit dem Phenylhydrat (Carbolsäure) angestellten Versuche, dasselbe als Desinfectionsmittel zu verwenden, haben sich vollkommen bewährt. Das reine Phenylhydrat wirkt so kräftig fäulnißwidrig, daß man nur die Wände eines Gefäßes mit einer dünnen Schicht zu überziehen braucht, um anatomische Präparate, ja ganze Thiere jahrelang unverändert aufzubewahren, wenn man den Luftzutritt vollständig hindert. Zu Injectionen in die Gefäße von Cadavern benutzt man eine wässerige Lösung oder Emulsion des Phenylhydrats und erreicht damit eine vollständige Conservirung bei außerordentlich geringen Kosten. Eine wässerige Mischung von 1 Procent Phenylhydrat und 90 Procent Essigsäure von 8 Grad heilt Hautausschläge sehr schnell.

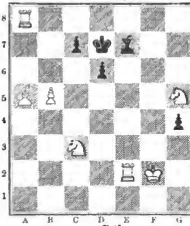
Schach.

Aufgabe № 894.

Weiß zieht an und setzt mit dem vierten Zuge Matt.

Von Herrn v. Lüdemann in Münster.

Schwarz.



Weiß.

Partie № 408

Zwischen Herrn C. Mayet und Herrn v. Hirschfeld.

Weiß. — Hr. Mayet.	Schwarz. — Hr. Hirschfeld.
1) E 2 — E 4	1) C 7 — C 5.
2) S. G 1 — F 3	2) E 7 — E 6.
3) D 2 — D 4	3) C 5 nimmt D 4.
4) S. F 3 nimmt D 4	4) S. G 8 — F 6.
5) L. C 1 — G 5	5) D. D 8 — A 5 †.
6) D. D 1 — D 2	6) L. F 8 — B 4.
7) C 2 — C 3	7) S. F 6 nimmt E 4.
8) C 3 nimmt L. B 4	8) D. A 5 nimmt L. G 5.
9) D. D 2 — C 2	9) D. G 5 — G 6.
10) S. D 4 — B 5	10) S. nimmt S. B 5.
11) D. C 2 nimmt S. C 5 †	11) K. E 8 — E 7.
12) D. C 5 nimmt T. H 8	12) D. G 6 — C 1 †.
13) K. E 1 — E 2	13) S. E 4 — D 4 †.
14) K. E 2 — D 3	14) S. B 5 — C 6.
Schwarz kündigt Matt in sechs Zügen an	
15) D. nimmt T. A 8	15) D. C 1 — C 2 †.
16) K. D 3 — E 3	16) S. D 4 — F 5 †.
17) K. E 3 — F 3	17) D. C 2 — D 1.
18) L. F 1 — E 2	18) S. C 6 — E 5 †.
19) K. F 3 — F 4	19) D. D 1 — D 4 †.
20) K. F 4 — G 4	20) D. D 4 — H 4 † und Matt.

Auflösungen.

№ 889

Von Herrn H. Landesmann in Baden bei Wien.

Weiß.	Schwarz.
1) L. E 7 — D 6	1) D. G 4 — G 5.
2) K. H 2 — G 1	2) Beliebig.
3) S. oder D. gibt Matt.	

№ 890.

Von Herrn Dr. Cl.......r in Hamburg.

Weiß.	Schwarz.
1) S. D 5 — B 4	1) K. E 5 nimmt T. D 6.
2) F 2 — F 4	2) K. D 4 — C 5.
3) D 2 — D 4 †	3) Beliebig.
4) L. H 4 — E 7 oder F 2, E 7 D 8 † und Matt.	

Nimmt Schwarz im 2. Zuge die Dame, so folgt L. H 4 — F 2 †.

(A)	1) T. H 7 — C 2 oder L. B 5 — B 3.
2) F 2 — F 4	2) K. E 5 nimmt T. D 4 oder S. D 6.
3) L. H 4 — F 2 oder E 7 † und Matt.	

№ 891.

Weiß.	(Unrichtig.)	Schwarz.
1) D. H 4 — F 2		1) L. nimmt D.
2) D 3 — D 4		2) Beliebig (?).
3) S. oder T. gibt † und Matt, nicht aber, wenn Schwarz, wie Hr. Hornwitz, im 2. Zuge den Thurm auf G 6 zieht.		

Briefwechsel.

Herrn J. M.....l in Elbing. — Unsern Dank auch für den heitern Brief. Der achtzigjährige lebensfrohe Greis, der immer noch an dem edlen Schach sich weidet, noch lange mög' er anderen ein Vorbild sein. Zu diesem Wunsche rufen wir jedem unserer Schachfreunde zu:

Man schlägt und wird geschlagen,
Das erste thu' mit Menschlichkeit;
Das zweite sollst du tragen
Mit Sanftmuth und Gelassenheit,
Um Kampflust auch zu wahren
Als Greis von achtzig Jahren.

Herrn H. Th...le in Berlin. — Unsern Dank. Lösungen sehr richtig und bei wenigstens so, wie der Herr Verfasser es will und wie dieselbe auch von anderen und zwar mit Beifall gelöst worden ist.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Venus glänzt als prachtvoller Abendstern vom Sonnenuntergang an bis nach 8 Uhr abends am südlichen und südwestlichen Himmel; sie nähert sich der Erde und erscheint im Fernrohr sichelförmig. Mars ist früh gegen halb 5 Uhr an am südlichen Himmel in der Nähe des Horizonts sichtbar und hat röthliches Licht; er steht im Sternbild des Skorpion. Jupiter ist von abends 9 Uhr an den übrigen Theil der Nacht sichtbar, kommt ¾ auf 4 Uhr früh in den Meridian und ist daher vor Sonnenaufgang noch am südlichen Himmel; er steht im Sternbild der Jungfrau und ist rückläufig. Saturn geht halb 9 Uhr abends auf und ist von da an den übrigen Theil der Nacht sichtbar; um 3 Uhr früh ist er im Meridian, steht vor Sonnenaufgang noch am südlichen Himmel rechts vom Jupiter im Sternbild des großen Löwen und ist rückläufig. Der Ring des Saturn erscheint als eine durch den Saturn hindurchgehende Lichtlinie, was jedoch nur mit den besten und größten Fernrohren gesehen werden kann.

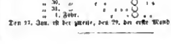
Verfinsterungen der Jupitersmonde.

Am 1. Mond den 27. Jan. früh, Anfang 7 U. 13 M., Ende unsichtbar.
„ 1. „ „ 29. „ „ „ 1 „ 42 „ „ „
„ 2. „ „ 27. „ „ „ 4 „ 46 „ „ „

Die Eintritte in den Schatten finden auf der rechten Seite des Jupiters statt.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für 4 Uhr früh, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiter ist durch ○, der Ort der Monde durch Punkte bezeichnet.



Den 27. Jan. ist der zweite, den 29. der erste Mond verfinstert.

Literarische Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art.

Insertions-Bedingungen.

☞ Die Insertionsgebühren betragen für die vierspaltige Nonpareillezeile von 45 Buchstaben oder deren Raum 5 Ngr.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Central-Anzeiger für Freunde der Literatur.

Der Central-Anzeiger für Freunde der Literatur will für das grössere bücherkaufende Publikum die Kenntniss der neuen Erscheinungen der deutschen Literatur vermitteln. Er bietet zu diesem Zweck neben kürzeren literarischen Notizen ein systematisch geordnetes bibliographisches Verzeichniss sämmtlicher Neuigkeiten des deutschen Buchhandels und ausserdem eine objectiv gehaltene, sachlich erläuternde Uebersicht der wichtigeren neuen Erscheinungen. Das Blatt macht es jedem Bücherfreunde leicht, sich auf den ihn interessirenden Gebieten zu orientiren und im steten Zusammenhange mit der Literaturentwickelung selbst zu bleiben.

Am 15. und 30. jeden Monats erscheint eine Nummer von 1—1½ Bogen. Der Preis beträgt nur 5 Ngr. für das Quartal.

Englische Zeitschriften für 1862.

	Jährlicher Preis
The Athenaeum	6 Thlr.
The Illustrated London News	10 "
Once a Week	5 "
Punch	5 "
The Cornhill Magazine	8 "
Macmillan's Magazine	4 "
The Westminster Review, à Band	2 "

LUDWIG DENICKE IN LEIPZIG.

Wöchentliche directe Eilsendungen von London.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neuer Verlag von Theod. Grieben in Berlin.

Deutsche Muster-Zeitung

für Färberei, Druckerei, Bleicherei, Appretur, Darstellung verwandter technischer und chemischer Erzeugnisse. 11. Jahrgang. 1862. 12 Monatshefte mit natürlichen Stoffmustern und Maschinenzeichnungen. 4 Thlr.

Jahrgänge 1851—56 zusammen 6 Thlr., 1857—60 zusammen 5 Thlr., 1861 4 Thlr. (1855, 1856 sind auch erschienen.)

Photographisches Archiv.

Monatliche Berichte über den Fortschritt der Photographie von Dr. J. Schnauss und P. E. Liesegang. Mit Originalcorrespondenzen aus Berlin, Paris, Wien, London, Jersey, Newyork etc. 3. Jahrgang. 1862. 12 Monatshefte. 2 Thlr. 15 Sgr.

Vom 1. u. 2. Jahrgang ist noch geringer Vorrath à 2 Thlr. 15 Sgr. vorhanden.

Verlag von Heinr. Müller in Berlin.

Soeben erschien:

Va banque! Eine auf neuen

Theorien gegründete Anweisung, beim Pointiren im Trente et Quarante, Roulette und Pharao stets sicher zu gewinnen. Von H. Vordlich, Mathematiker. 8. 1862. Preis 2 Thlr.

Verlag von C. A. Schwetschke & Sohn in Braunschweig (M. Bruhn).

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte der deutschen Kaiserzeit.

Von Wilhelm Giesebrecht. 3. Band, 1. Abtheilung: Erhebung des Papstthums. Gr. 8. 22½ Bogen. Geh. Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Verlag von Trömner & Dietrich in Kassel.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Die teutsche Flotte u. Hannover,

als Bollwerk und Hort einer künftigen teutschen Flotte. Mahnruf an das teutsche Volk von Adelbert Kruse. Preis 6 Sgr.

Verlag von Heinr. Müller in Berlin.

Polterabend-Salon.

Neue humoristische Original-Polterabendscherze zum Vortrag für eine und mehr Personen. Von Ed. Lindner. 16. Geh. 7½ Sgr.

☞ Statt 7½ Thlr. — für nur 1 Thlr.

15 neue Bände

Unterhaltungsschriften,

höchst interessant, von berühmten Schriftstellern, die eine nette Familienbibliothek für lange Winterabende bilden, können für nur 1 Thlr. durch jede Buchhandlung oder auch direct zur Post gegen Franco-Einsendung von 1 Thlr. bezogen werden von

C. F. Schmidt in Leipzig.

A. O. Hammer & Comp. in Wien,

Gumpendorf-Hauptstrasse 370,

empfehlen ihre neu eingerichtete

Notenstich- und Druck-Anstalt,

übernehmen Zeichnungen in allen Sprachen und versprechen bei schneller und prompter Bedienung die billigsten Preise.

Export, Gros et Détail.

Neu erschienen und jetzt in vollständigen Collectionen von über 400 neuen Nummern vorräthig:

Schweiz (neue Collection), Baden, Würtemberg, Baiern, Salzburg, Tyrol,

sämmtlich in höchst vollendeter Ausführung durch Ad. Braun.

Wir machen ebenso wol die Herren Wiederverkäufer wie Kunstfreunde auf diese herrlichen neuen Bilder des berühmten Meisters aufmerksam.

Moser & Senftner,

BERLIN, U. d. Linden 44 (Arnim's Hotel).

Fabrik von Stereoskopen und Stereoskopbilder-Verlag,

unvergleichliche Auswahl, billigste Preise. Preis-Verzeichniss gratis und franco.

Auswahlsendungen bereitwilligst.

Zu Gunsten

Der deutschen Flotte

gingen vom 11. Dec. incl. 17. d. M. fernere Bestellungen auf Solanum laciniatum

ein: Auf directen Befehl Sr. Königl. Hoheit des Herzogs Ernst von Koburg-Gotha für den herzogl. Orangeriegarten zu Gotha, von Hrn. Oberpräs. v. K. K. ... Ex.; Gebr. C. in M. 2 Ex.; E. in W. 4 Ex.; U. in W. 2 Ex.; B. N. in I. 1 Ex.; K. K. C. Secr. I. in F. C. 2 Ex.; Anz. 2 Ex.; die hohe Summe 39 Exempl.

Ich ... Exempl. von 5 ... wurden ohne Tiefreb von den verschiedenen Seiten bestellt und sehe mich dadurch veranlasst, nochmals darauf hinzuweisen, dass nur die Exemplare, welche im Laufe unserer Artikel bestellt werden, zu Gunsten der deutschen Flotte disponirt sind. Ein Weitergehen, als hier bemerkt, würde meine Kräfte übersteigen und hege die Ueberzeugung, dass jeder deutsch denkende Freund u. Gönner mir hierin beipflichten wird.

Ferneren zahlreichen Ordres entgegensehend, zeichne Achtungsvoll

Erfurt, d. 17. Jan. 1862. W. Bahlsen.

Die Kunst- u. Handelsgärtnerei

von B. Thalacker in Erfurt empfiehlt:

Nelken:

Topfnelken, das Dutzend in 12 schön gezeichneten Sorten mit Namen	2 Thlr.
— 50 Stück in 50 schönen Sorten mit Namen	5½ "
— 100 " " 100 "	10 "
Landnelken, schön gefüllt, das Dutzend	⅔ "
— Das 100	3 "
Schottische Federnelken in 12 schönen Sorten mit Namen, das Dutzend	1½ "
Remontant oder immerblühende Nelken, 12 St. in 12 Sorten mit Namen	3 "
— 12 Stück in 12 neuen Sorten mit Namen	3 "
Bechnelken, gefüllt, 12 Stück	1½ "

Rosen:

Topfrosen: Rosa bengal., das Dutzend in 12 schönen Sorten mit Namen	1½ Thlr.
— Rosa The, das Dutzend in 12 schönen Sorten mit Namen	2½ "
— Rosa ile Bourb., das Dtd. in 12 schönen Sorten mit Namen	2½ "
— Rosa Noisett., das Dtd. in 6 schönen Sorten mit Namen	2½ "
Landrosen: Rosa hybr. rem., das Dtd. in 12 schönen Sorten mit Namen	2½ "
— Moos- u. Kletterrosen, das Dtd. in 6 Sorten mit Namen	2½ "
Hochstämmige Rosen in schönen gesunden Pflanzen und reichblühenden Sorten, das Dtd.	5 "

Auf diese zwei Hauptbranchen meines Pflanzengeschäfts (Rosen u. Nelken) habe ich stets grosse Sorgfalt gewendet und es stehen nicht nur reichhaltige Sortimente, sondern auch starke und gesunde Vermehrung zur Abgabe bereit. Den Sendungen werden kurze gedruckte Culturanweisungen gratis beigelegt.

Samen von Topfnelken 100 Korn 10 Sgr., 1000 Korn 3 Thlr. Landnelken 100 Korn 5 Sgr., 1000 15 Sgr. Remontant-Nelken 100 Korn 12 Sgr., 1000 Korn 3½ Thlr.

Verzeichnisse über Gemüse-, Blumen- und ökonomische Samen, desgl. über Rosen, Nelken und andere Pflanzen werden auf Verlangen gratis eingesendet. Briefe erbitte ich mir franco.

Bernhard Thalacker in Erfurt,

Kunst- u. Handelsgärtner.

Erfurter Riesen-Spargel,

vom Samen erzogen, nebst neuester und rationellster Cultur- und Anlageanleitung. Mit 80% Kostenersparniss gegen die früheren Methoden.

100 St. dreijähriger 1½ Thlr., zweijähriger 1⅓ Thlr.

Süsse holländische Johannisbeeren zur Wein- und Liqueurbereitung nebst Recept. 100 Stück tragende Stämme 5 Thlr.

Geprüfte und als beste und ertragreichste bekannte Riesen-Erdbeeren, 12 Sorten à 6 Stück 1 Thlr.

Erfurt, im Frühjahr 1862.

F. C. Heinemann.

W. Bahlsen,

Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt,

empfiehlt das neueste Hauptverzeichniss über Gemüse-, Feld- und Blumensamen etc., sowie über Pflanzen, Bäume, Sträucher etc. geneigter Berücksichtigung bei etwaigem Bedarf in diesen Artikeln. Bedienung prompt und reell. Correspondenz franco gegen franco. 17111

Samen, Knollen, Zwiebeln,

Pflanzen, Bouquets u. s. w. spesenfrei bei baarer Zahlung, aus den renommirtesten erfurter Kunstgärtnereien bezogen, liefern ebenso wie Kataloge alle Buchhandlungen durch Vermittelung der

Buchhändler F. W. OTTO IN ERFURT.

Ungarweine.

Die berühmtesten Weinhandlungs-Actiengesellschaften in Ungarn, von den grössten Gutsbesitzern und ersten Magnaten dort gegründet, um nur in echtester, reinster Qualität ihre Producte auf den Weltmarkt zu bringen, verkaufen diese, sowie die weltberühmten, garantirt echten Tokaier Weine, die von den ersten ärztlichen Autoritäten zur Stärkung für schwache Personen und Reconvalescenten so sehr empfohlen werden, in sämmtlichen deutschen Zollvereinsstaaten, Schweden, Norwegen, Schottland etc. etc. contractlich nur durch die Herren

Hoffmann, Hessler & Comp. in Leipzig,

von denen allein diese Sorten in gleich guten Qualitäten zu den Originalpreisen en gros und en détail versendet werden.

Wir empfehlen, auf Obiges Bezug nehmend, alle Sorten ungar. Roth- und Weissweine und die verschiedensten Gattungen von Ausbrüchen (süsse und herbe, rothe und weisse) in reinsten Qualitäten, die wir von 18 bis 200 Thlr. pro Eimer und von 10 Ngr. an bis 3 Thlr. pro Flasche verkaufen und auf Franco-Anfragen specielle Preiscourante und Circulare franco gern versenden.

Wer sich geneigt, in grösseren Städten noch Verkaufsstellen einzurichten, aber nur auf die solidesten Referenzen sich stützend, bitten wir um desfallsige Franco-Anmeldungen.

Echte baierische Jagdjoppen

empfiehlt in den beliebten grau, braunen und naturfarbigen Jagdstoffen von 5 u. 6 Thlrn., in grau und naturellem Tuche von 4½, 5 u. 6 Thlrn., in feinem Satin, Buckskin, Double oder Tirolertuch von 6½, 7, 9 bis 13 Thlrn. Unter Postnachnahme zu beziehen aus der ersten Joppenfabrik von

Sigmund Weiss in München.

Die Jagd- u. Luxuswaffenfabrik

von J. Funk & Comp. in Suhl, Markt 257,

empfiehlt ihr Lager von Doppelflinten, Büchsen, Pistolen etc., besonders Revolver Lefaucheux, von den feinsten bis ordinären Sorten, bei billigen Preisen. Preiscourante franco. 17797

☞ Pianinos.

Die Pianofortefabrik von Julius Feurich in Leipzig, Weststrasse Nr. 51,

empfiehlt als ihr Hauptfabrikat Pianinos in geradsaitiger, doppeltkreuzsaitiger und ganzeisenrahmiger Construction, elegantester Bauart, stets das Neueste, und stellt bei mehrjähriger Garantie die solidesten Preise.

Zu verkaufen.

Bremer Cigarren in abgelagerter

guter Waare zum Preise von 15 u. 17 Thlr. Court. pro ¹⁄₁₀ Kistchen franco ... C. Westhoff in Bremen.

Schweizer Stutzen mit Gussstahl-

oder Eisenläufen, sowie deren Bestandtheile liefert zu billigen Preisen die Waffenhandlung von

Cellier & Müller in Zofingen (Schweiz).

Als angenehmstes und nützlichstes

Geschenk für Familien,

Lehr- und Erziehungsanstalten empfehlen wir unsere optischen Apparate zur magischen Darstellung auf einer weissen Wand für geschichtliche, landschaftliche, naturhistorische, physikalische, komische, bewegliche etc. Gegenstände nebst Gebrauchsanweisung. Die grösseren Sorten sind selbst für öffentliche Schaustellung passend. Die kleinste Sorte kostet 3 Thlr. — Auf frankirte Anfragen Beschreibung und Preise gratis.

R. Christiernike & Comp. in Hamburg, Rödingsmarkt 63.

Patentirte Reservoir-Filterbälle



für Trinkbarmachung des schlechten Wassers und zur Klärung von Branntwein, Liqueur, Kaffee etc., sowie vieler Erzeugnisse chemischer Fabriken, wie Laugen etc., von 4, 6 u. 8 Zoll Durchmesser empfiehlt

Die Fabrik plastischer Kohle in Berlin, Engelufer 15.

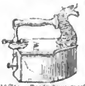
Prospecte in allen Sprachen gratis.

Für Essigsprit-Fabrikanten.

Zur neuen vortheilhaftesten Einrichtung, sowie zur Verbesserung von ungenügend resultirenden Essigspritfabriken empfehle ich mich und verpflichte mich contractlich aus einer 80°. Tralles Spiritusmaische ohne Beimischung von anderen Zusätzen einen starken Essigsprit zu erzielen, worüber auf franco Anfragen Näheres berichte und zur Begutachtung Proben versende. Das Honorar wird erst nach vollständig geschehenem Erfolge gezahlt.

P. Kichler, Maischmist u. Essigspritfabrikbes. in Goldberg (Schlesien).

Verkauf unter Garantie.



Plätteisen mit Kohlenheizung à 3 Thlr., im Dutzend bedeutend billiger.

Vor allen ähnlichen Constructionen zeichnet sich dieses dadurch aus, dass während des Plättens die Asche nicht herausfallen kann. Durch öfteres Auflegen neuer Kohlen kann das Feuer immer im Gange erhalten werden.

Copirpressen (von Eisen) 10 Thlr., Trockenstempelpressen mit Form 2 Thlr., Steindruckpressen, Satinir- und Prägwerke, Papp- und Papierschneidemaschinen, Flaschenstopfmaschinen à 6 Thlr., Schneidemaschinen zum Treten 45 Thlr.

J. Wilhelmi in Berlin, Ackerstrasse.

Nieder mit den hohen Eierpreisen!

Die wunderbare und folgenreichste Erfindung der Neuzeit verdanken wir dem gemeinnützigen Werke M. u. D. ..., dessen Schrift „Federvieh und Hühnerzucht" Jedermann lehrt, wie man 12 Eier für 5—8 Pfennige (je nach Betrieb im Grossen oder Kleinen) erzielt. Ich bezog im Jahr v. J. ein Exemplar von der Rheinischen Verlagsanstalt in Bonn a. Rh. und habe schon jetzt bei 3 Thlr. preuss. Cour. Ausgabe dafür über 100 Thlr. netto, rein gewonnen! Man folge meinem Beispiele und fördere so im eigenen Interesse das allgemeine!

Nieder mit den hohen Eierpreisen!

Sylt ob Holland, im Januar 1862.

Mokka van Houwen, Gutsbesitzer.

Für Optiker, Photographen,

Juweliere, Krystallschleifereien etc. etc.

Die Fabrik der Unterzeichneten erlaubt sich ihr nach den neuesten Erfahrungen bereitetes, durch besondere Härte und Feinheit alle Sorten „Pariser Roth" übertreffendes Polir- und Schleifpulver unter dem Namen „Rouge impérial" zu empfehlen. Probeflaschen à 1 und 2 Thlr., ca. ½—1 Pfd. haltend, werden prompt expedirt. Bei grösseren Partien guter Rabatt.

Hamburg, im Januar 1862.

Emil Schleiffer.

Echte petersburger Juchten.

Vorschuhblätter pro Paar 27½ Sgr., gewöhnl. Schäfte mit Hintertheilen pro Paar 2 Thlr., lange Schäfte, die über das Knie reichend, mit einer Naht, pro Paar 4 Thlr. (bei Abnahme von über 20 Thlr. 10% Rabatt) empfiehlt die Handlung von R. Musolt in Königsberg in Preussen.

NB. Bestellungen werden umgehend effectuirt.

Das chem.-techn. Laboratorium

des Unterzeichneten befindet sich in Berlin, Köpnickerstrasse Nr. 190, Fabrik ebendas. Nr. 167. In demselben werden alle dahin einschlagenden Arbeiten und Untersuchungen ausgeführt, sowie auch chemisch-technische Mittheilungen abgegeben und Rath und Anweisung zu gewerblichen Anlagen ertheilt.

A. Lipowitz, beeidigter Chemiker u. Techniker.

Für Graveure.

Verschnittbordmaschinen, für deren tadellose Leistungen jede gewünschte Garantie gegeben wird, empfiehlt und liefert à Stück 95 Thlr. gegen Cassa ab Leipzig

Adolf Schimmel, Mechaniker in Leipzig.

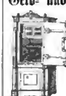
Solnhofer Lithographiesteine

von feinster Masse, in jeder Grösse. Preiscourante auf Verlangen portofrei.

Gebr. Schmitt in Nürnberg.

Feuerfeste, gegen gewaltsamen Einbruch sichere

Geld- und Documentenschränke,



vorzüglich englischer Schreibtische solider und mustergültiger Construction, bewährt bei den grossen Bränden 1852, 1855 in ..., 1854 in Zelle, 1859 in Schönheide und 1860 in Chemnitz, empfiehlt in allen Grössen zu den billigsten Preisen.

Karl Kästner in Leipzig.

Die Maschinen-Fabrik

von J. Robert Ulisch in Leipzig, Reudnitzer Strasse Nr. 19,

empfiehlt

Nähmaschinen

zu jeder Nadelarbeit, solidester und eleganter Bauart, sowie neuester Construction in verschiedenen Grössen und zu den billigsten Preisen. Diese Maschinen nähen mit Zwirn- und Seidenfäden mit der grössten Genauigkeit, Schnelligkeit und Leichtigkeit. Es stehen stets fertige Maschinen zur gefälligen Ansicht und Probe in der Fabrik bereit. Garantie wird zugesichert.

Grosse Lederarbeitsmaschinen mit eisernem Untergestelle, doppeltem Schiffchen und mit sämmtlichem zur Handhabung der Maschine erforderlichen Zubehör für Schneider, Schuhmacher, Mützen- und Corsettfabrikanten etc. Preis 120 Thlr. Kleine Maschinen für die verschiedensten Fächer und zum Hausgebrauch von 45 bis 105 Thlr. Preiscourante gratis. Leichtfassliche Gebrauchsanweisung wird jeder Maschine beigegeben.

Nähmaschinen

mit erhöhter Geschwindigkeit.

Karl Beermann,

Berlin, Unter den Linden Nr. 8, empfiehlt:



Nähmaschinen für feine Wäsche mit ... verdoppelter Geschwindigkeit 80 Thlr.

Für Damenschneiderarbeiten do. do. 80 Thlr.

Für Herrenschneiderarbeiten 80 Thlr.

Für Militärarbeiten mit Schiffchen grösster Sorte 90 Thlr.

Für Schuhmacherarbeiten in Lasting und Leder nach Grover and Baker . . . . 80 Thlr.

Tambourirmaschinen zum Verzieren von Damenschneiderarbeiten, Handschuhen etc. . . . . . . 60 Thlr.

Verpackung etc. in obigen Preisen einbegriffen. Genaue Gebrauchsanweisungen sind stets beigefügt. Illustrirte Preiscourante werden auf Wunsch jederzeit gratis zugesandt, jede gewünschte Auskunft umgehend ertheilt und geneigte Aufträge pünktlich ausgeführt.

Die

Maschinenfabrik von Koch & Co.

in Leipzig

liefert Dampfmaschinen und deren Zubehör, Transmissionen, Krahne, Winden, Buch-, Steindruck- und Packpressen, Satinirwerke, Papierschneidemaschinen neuester Construction, Präge- und Prägepressen, Papptafeln, Einfage-, Abpress- und Lithographiemaschinen, Schneidemaschinen zum Beschneiden, Calander für Filz- und Wachstuchfabriken, Farbereibmaschinen, Seilenpressen und Schneidetische, Sägewerke, Pressen für Thonröhren, Ziegel und Torf, sowie alle derartigen Maschinen.

Das neueste, beste und ganz unschädliche königl. grossbritannische u. kaiserl. französische privilegirte

Haarfärbungsmittel in Schwarz,

Braun, Hellbraun und Blond

von J. T. Shaylor in London.

Ohne irgendeinen Nachtheil befürchten zu müssen, kann Jedermann in der kurzen Zeit von 10 Minuten sich die Kopf- und Barthaare in allen beliebigen Schattirungen mit dieser vorzüglichen Composition dauernd färben. Der Erfolg ist sicher und überraschend, die Couleuren höchst natürlich, die Ausführung ungemein leicht. Preis pro Carton mit genauer Gebrauchsanweisung 1 Thlr. 15 Ngr. (in Oesterreich 2 Fl. 50 Kr.) unter Garantie.

Die Vorzüglichkeit dieses Artikels übertrifft alle bisjetzt existirende.

Alleinige Niederlagen befinden sich in:

Aarau (Schweiz): J. Keller-Jäggi.	Hamburg: Alexander, Neuerwall 8.
Agram (Ungarn): Apotheker G. Mihic.	Kaschau (Ungarn): Apoth. Maleter.
Arad (Ungarn): Ledecki u. Jukovits.	Lemberg: Apoth. A. Berdimer.
Berlin: Gustav Lohse, 46 Jägerstr. 46; Gustav Kunst, Friedrichstr. 86.	Linz: A. Hammerer.
Bozen (Tirol): E. Zambra.	Neusatz (Ungarn): Ferdinand Schreiber.
Bremen: F. Hamberger.	Oedenburg: Kreih & Bega.
Bremerhaven: F. Heinrich.	Olmütz: Apotheker Eisenbrandt.
Breslau: Eduard Gross.	Pest: Eduard Schen.
Bromberg: Gregorald jun.	Prag: Apoth. Fröhlich.
Brünn: Witty Schwagers.	Salzburg: Gregor Baldi.
Bukarest: Apoth. Fr. Gittel.	Stettin: C. Fricker.
Dresden: Lobe & Comm.-Comptoir.	Teplitz: Franz Preschel.
Fünfkirchen: Joseph Nobl.	Warasdin: Apoth. G. Velik. Wien: Franz Wimmer, Stadt 321.

Generaldepot für den Continent bei

Theod. Pfitzmann in Leipzig.

Frostleidenden wird gegen

Einsendung von 2 Thlrn. preuss. ein Recept mitgetheilt, dessen Wirkung sich seit Jahren bewährt und das Leiden für immer beseitigt. Adressen sind sub Lit. M an die Exped. d. Ztg. zu senden.

Warnung gegen die Feuerung

des Herrn Eisenmann in Berlin.

Die Dampfkesselbesitzer, die sich zu einer solchen Anlage verleiten lassen sollten, mögen sich früher im eigenen Interesse wegen der wahren Auskünfte über diese Feuerung an den Unterzeichneten wenden.

A. Doret, Dampfmühlenbesitzer in Brünn.

Annoncenbureau von E. Illgen

in Leipzig besorgt Ankündigungen jeder Art zu Originalpreisen in sämmtliche Zeitungen des In- u. Auslandes, ohne Anrechnung von Portospesen etc.

London International Exhibition

1862, Spiegel Brothers in London, 29 Walbrook, Commission-Exhibition-Agents, 107

erbieten sich zur Vertretung auswärtiger Aussteller und zu Diensten der Besuchenden, besorgen vorzüglich:

a) die Auspackung und Aufstellung der Gegenstände, schaffen hierzu die nöthigen Glaskasten und andere nöthigen Utensilien;
b) die Reinhaltung während der Ausstellung und die Verpackung nach derselben;
c) Registrirung und Herausnahme der Patente;
d) die Assecuranz;
e) Aufbewahrung der Emballage und Packkisten;
f) Logis (14,000) von 3–20 Sh. pr. Woche sind bereits zur Verfügung;
g) Führer und Dolmetscher.

Agenten gesucht!

Hotelbesitzer und Geschäftsleute 93

ersuchen wir uns auf das Erscheinen der zehnten Auflage von

C. F. Jahn's Illustr. Reisebuch

aufmerksam zu machen. Inserate in demselben haben sich stets als außerordentlich erfolgreich bewiesen. Wir berechnen eine Seite mit 6 Thlr., eine halbe Seite mit 4 Thlr., eine Viertelseite mit 2 Thlr. 15 Ngr., können jedoch nur solche Inserate berücksichtigen, welche bis spätestens Mitte Februar in unseren Händen sind.

Weimar, den 10. Jan. 1862.

Geographisches Institut.

Offene Stellen! Stellesuchende

des Handels, des Lehr- und Erziehungsfachs, der Landwirthschaft und des Forstwesens, sowie in allen übrigen Wissenschaften und Branchen und in allen Chargen dieser Berufszweige, finden in der wöchentlich erscheinenden Versorgungszeitung „Vacanzenliste" alle offenen Stellen gewissenhaft und genau mitgetheilt, welche im In- und Auslande zu besetzen sind. Die Vermittelung von Commissionairen wird durch diese Zeitung überflüssig, alle weiteren Unkosten werden erspart und kann das Abonnement täglich beginnen. — Offene Stellen werden gratis aufgenommen und Principale dringend um gef. Anmeldung gebeten. — Stellegesuche oder sonstige Inserate werden mit 3 Sgr. pro Zeile berechnet. — Man abonnirt, um die Zeitung pünktlich und franco nach allen Orten eingesandt zu erhalten:

auf 1 Monat — 5 Ngr. mit 1 Thlr. } praenumerando
„ 3 „ — 15 „ „ 2 „ } in

A. Retemeyer's Central-Zeitungsbureau in Berlin, Kurstr. 50. 94

Annoncenbureau von H. Hübner

in Leipzig 10

besorgt prompt Inserate in sämmtliche in- und ausländische Zeitungen zu den Originalpreisen.

Gegen Leibrenten wird eine

bedeutende Sammlung trefflicher Orig.-Oelgemälde berühmter alter und neuer Meister im Werthe von weit über 100,000 Fl. ö. W. hintangegeben. Die äußerst billig gestellten Bedingungen in österr. Banknoten gewähren insbesondere ausländischen Erstehern die namhaftesten Vortheile. — Kataloge und nähere Auskunft ertheilt R. Mayer 7 posta restante Wien. Anonyme Zuschriften bleiben unbeantwortet. 12

Verkauf. Ein photogr. Atelier,

zu den größten u. eleganteren Berlins gehörig u. im besten Flor befindlich, ist Theilungs halber zu verkaufen. Reelle Reflectanten, die eine Anzahlung von 3–4000 Thlrn. leisten können, wollen gef. ihre Adresse sub L. 404 an A. Retemeyer's Zeitungsbureau in Berlin senden. 91

Ein ganz neues Exemplar für zwei Pferde der unter dem Namen

„Woods Prize Grass Mowing Machine"

rühmlichst bekannten Mähmaschinen ist, besonderer Umstände halber, billig zu verkaufen. Reflectirende wollen gef. ihre Adressen frankirt unter J. B. □ 377 an die Herren Haasenstein & Vogler in Hamburg einsenden. 14

Gesucht. Eine Lehrerstelle für

Naturwissenschaften und Elementarmathematik oder Naturwissenschaften und Zeichnen mit dem Hauptfache Chemie ist zu besetzen an Löhne's Erziehungsanstalt in Oedenburg in Ungarn (unweit Wien). Freie Station und 300 Fl. Gehalt, Aussicht auf Gehaltsverbesserung bis 400 Fl. ö. W. Bei gründlicher Kenntniß des Französischen 400 Fl. Gehalt und Gehaltsverbesserung auf 500 Fl.

Die Lehrerstelle für die französische Sprache allein trägt 300 Fl. Gehalt neben freier Station. 98

Adresse: Dir. Fr. Löhne in Oedenburg in Ungarn.

Gesucht. Die vortheilhafte Stelle

eines Privatsecretairs ist zu besetzen. Ein Mann, welcher seine Universitätsstudien, womöglich Naturwissenschaften, beendigt hat und Sprachkenntnisse besitzt, kann angenehm und vortheilhaft placirt werden. Nähere Auskunft auf frankirte Briefe durch Rechtsconsulent Brenning in Heilbronn (Würtemberg). 97

Gesucht. Ein Retoucheur,

tüchtig und auf Albuminpapier geübt, wird bei monatlichem Gehalt von 30–50 Thlrn. gesucht. Adr. franco an M. & F. Zeuschner in Posen. 90

Gesucht. Für eine der größten

Versicherungsgesellschaften werden thätige Agenten an allen Plätzen Deutschlands gesucht. Franco-Offerten sub J. D. poste rest. Hamburg. 3

Das Garten-Etablissement

von W. Sahlsen in Erfurt 30

placirt ab Ostern c. einen Lehrling unter günstigen Conditionen und sieht bezüglichen Offerten entgegen.

Verlog von Theobald Grieben in Berlin.

Durch alle Buchhandlungen und von Ed. Liesegang in Elberfeld sind zu beziehen: 16718

Handbuch der Photographie

auf Collodium. Positive und Negative auf Glas. Positive auf Papier. Von Paul E. Liesegang. Dritte umgearbeitete Auflage mit Holzschnitten. Preis 2⅔ Thlr.

Photographisches Archiv.

Monatlich erscheinende Zeitschrift von Dr. Schnauß und Liesegang. Jährliches Abonnement 2⅔ Thlr.

Photographischer Almanach

für 1862. Preis 15 Sgr.

Für Photographen.

W. Herrmann & Comp. in Berlin,

Niederwallstraße Nr. 6, 16337

Fabrik und Magazin sämmtlicher photographischer Apparate, Objective, Utensilien, Chemikalien, Rahmen und präpar. Papiere,

versenden gratis und franco ihren completen Preiscourant auf briefliche Bestellungen.

A. Krüß, optisch-mechan. Institut

in Hamburg. 16073

Specialität in Anfertigung von Objectiven für Photographen.



Die Urtheile der ersten Photographen über diese Instrumente stimmen mit dem des Vorstandes des deutschen Photographenvereins vollständig darin überein, daß sie in Bezug auf Schärfe und Tiefe des Bildes wie in Rücksicht auf große Lichtstärke sich aufs vortheilhafteste auszeichnen.

Visitenkarten-Apparate

mit 2, 4 und 8 Objectiven.

Satinir-Maschinen

in verschiedenen Größen.

Großes Lager von allen zur Photographie dienenden Apparaten und Utensilien.

Depot sämmtlicher Chemikalien für die Photographie und zu denselben Preisen wie bei directer Beziehung von A. Geyrich in Berlin.

Preiscourante gratis gegen portofreie Anforderungen.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Katechismus der Photographie.

Anleitung zur Erzeugung photographischer Bilder. Nebst einem alphabetischen Verzeichniß der deutschen, lateinischen, französischen und englischen Benennungen photographischer Chemikalien und Naturproducte.

Von Dr. J. Schnauß.

Mit 22 in den Text gedruckten Abbildungen.
Preis 10 Ngr.

Mein alkoholisches

Universal-Collodium

für positive sowol als negative Bilder gleich vorzüglich arbeitend, ist jetzt über ganz Europa verbreitet und hunderte der ehrendsten Anerkennungen bestätigen dessen Vollkommenheit. — Das Pfund jodirt kostet 1⅔ Thlr., roh 1 Thlr. Dieser Preis macht es, wenn man Porto und Zoll hinzurechnet, doch noch billiger als irgendein anderes ähnliches Präparat. 10069

Normal-Silberbäder, mit dem Collodium harmonirend, liefere ich auf Wunsch fertig und berechne dafür nur den Preis des dazu verwendeten Silbers und Wassers.

NB. Das Collodium ist so empfindlich, daß mehrere meiner Abnehmer mir schreiben, sie wären, um Bilder zu erhalten, genöthigt, altes Collodium zuzusetzen.

L. G. Kleffel in Goldberg (Mecklenburg).

Unterricht in der Photographie gegen billiges Honorar.

Für jeden Photographen

unentbehrlich! 40

Durch mehrfache Versuche ist es mir gelungen, ein wegen der Schwefelentfernung zur Hervorbringung von besonders haltbaren photographischen Bildern vorzüglich geeignetes Albuminpapier zu präpariren, welches sich durch Weiße und Billigkeit auszeichnet.

Dieses photographische Albuminpapier, sowie das für gemalte Bilder erforderliche Rohpapier, und zwar jedes um 8 Fl. ö. W. pr. Buch, ist zu haben in meiner Kunst- und Musikalienhandlung in Wien, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 9.

Bestellungen gegen baar und frankirte Briefe werden auf das pünktlichste ausgeführt.

Franz Knöcht in Wien.

Photographische Novität. 87

Verlag von Otto Spamer in Leipzig.

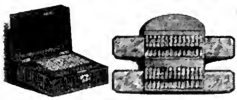
Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu beziehen:

Agenda f. d. prakt. Photographen.

1. Jahrgang. 1862. 30 Bogen. Fein geb. (2 Hälften) im Futteral.

1. Abthlg.: Notizkalender u. Nachschlagebuch. ⅔ Thlr.
2. „ Notizkalender u. Jahrbuch der Fortschritte. ⅔ Thlr.

Einrichtung: neu, splendid und — praktisch.



Die homöopathische 16477

Dispensir-Anstalt

der vereinigten Apotheken zu Leipzig,

Thomaskirchhof, Ecke der Burgstr., 6, errichtet im Jahre 1835,

die älteste, nur der Homöopathie dienende Anstalt, hält stets vorräthig alle homöopathischen Medicamente und Hausapotheken nach allen bekannten Handbüchern.



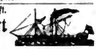
Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actiengesellschaft.

Directe Post-Dampfschiffahrt

zwischen

Hamburg und New-York, 16033

event. Southampton anlaufend.



Postdampfschiff Teutonia,	Kapt. Taube,	am Sonnabend den	25. Januar.	
„ Saxonia,	„ Traumann,	„ „ „	8. Febr.	
„ Hammonia,	„ Schwensen,	„ „ „	22. „	
„ Saxonia,	„ Ehlers,	„ „ „	8. März.	
„ Bavaria,	„ Meier,	„ „ „	22. „	

Passagepreise:

Nach New-York: 1. Kajüte 150 Thlr., 2. Kajüte 100 Thlr., Zwischendeck 60 Thlr. preuß. Cour.
„ Southampton: 1. „ 6 Pfd. St., 2. „ 3 Pfd. 10 Sch., „ 3 Pfd. 3 Sch.

Fracht. Nach New-York für baumwollene und ord. Waaren 15 Dollars, für feine Waaren 30 Dollars. Nach Southampton 1 Pfd. St., aber mit 15 % Primage und pr. 40 hamburger Cubikfuß. Güter unter unbestimmter Benennung zahlen den höchsten Frachtsatz. Güter an Ordre im voraus. Feuergefährliche Gegenstände sind ausgeschlossen. Unter 3 Dollars und 15 % Primage wird kein Connossement gezeichnet.

Näheres zu erfahren bei August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger, Hamburg.

Vollständig gültige Ueberfahrts-Contracte werden abgeschlossen durch den concessionirten und bevollmächtigten Generalagenten Karl O. A. Diehweg in Leipzig, Petersstraße Nr. 15, im Goldenen Arm.



Die vorzügliche Qualität der mit nebenstehender Marke bezeichneten Chocoladen aus der rühmlichst bekannten 17107

Fabrik von

Ph. Suchard

in Neuchatel (Schweiz)

findet mit jedem Tage mehr die ihr gebührende Anerkennung; der stets steigende Absatz bildet dafür den besten Beweis.

Depots in allen Hauptstädten Europas.

Soeben erschien unser 109

Preis-Verzeichniß Nr. 20 über Freilandpflanzen:

Zierbäume und Ziersträucher, Coniferen, feine Obstsorten, sowie über Flor- und Modeblumen,

welches auf Verlangen franco und gratis von uns versendet wird, auch durch jede Buchhandlung zu erhalten ist.

☞ Unser Katalog der Gewächshauspflanzen wird am 1. März ausgegeben.

Laurentius'sche Gärtnerei zu Leipzig.

Die größte und anerkannt beste und billigste 16787

Patent-Schnell-Nähmaschinen-Fabrik der Welt

von F. Hoeche in Berlin, Gartenstraße 167, zweites Musterlager: Jägerstraße 144,



empfiehlt ihre Fabrikate en gros und en detail für alle industriellen Zwecke in 30 verschiedenen Sorten, von der Kettenstich-Nähmaschine à 5–130 Thlr. Zugleich macht die Fabrik auf ihre Patent-Strickmaschine aufmerksam.

Illustrirte Preiscourante sämmtlicher Fabrikate gratis.

Firmen in Europa, von welchen angeführtes Fabrikat zu den billigsten Fabrikpreisen bezogen werden kann:

Wilhelm Kügler in Breslau.
Christian Schmidt in Hessen-Kassel.
Fr. Wetter-Kamm in Arth (Schweiz).
Bremer & Comp. in Amsterdam.
L. Jungbohn in Petersburg.
G. Dittmar in Riga.

Der Hoff'sche Malz-Extract.

Nicht aus Preußen und nicht aus Deutschland allein, nein, bereits aus ganz Europa gehen dem Malzextractfabrikanten Hrn. Hoff, Neue Wilhelmsstr. 1 in Berlin, Bestätigungen von der bewährten Heilkräftigkeit seiner Malzpräparate zu.

Nachstehend einige thatsächliche Beweise. 92

Schreiben aus Venedig.

Ich ersuche Ew. W., mir gefälligst mit umgehender Eisenbahn für beiliegenden Betrag 25 Flaschen Malzextract und eine Schachtel Kraftbrustmalz übersenden zu wollen, indem durch den Gebrauch der ersten Flaschen eine bedeutende Besserung meines Magenleidens eingetreten ist. **Rudolf v. Molloni-Pelarios,**

k. k. Oberlieutenant der Montourscommission.

Schreiben aus Felegyháza (Ungarn).

Ew. W. ersuche gegen Nachnahme des Betrags um fernere Uebersendung von 12 Flaschen Malzextract mittels Eisenbahn.

Ich bin jetzt schon überzeugt, Ihnen das nächste mal gute und befriedigende Resultate über die Wirkung des Extracts bei mir mittheilen zu können, weil ein so veralteter Lungenkatarrh, verbunden mit Hämorrhoidalleiden und Brustschmerz, nicht so leicht gehoben werden kann, jedoch hoffe auch ich bei dem bereits erlangten Erfolg, ebenso wie viele hundert Andere, von meinen Leiden befreit zu werden. **Ludwig König,**

k. k. Rittmeister im k. k. Kürassierregiment.

Schreiben aus Marseille. (Uebersetzung.)

Meiner Frau, welche den ganzen Sommer hindurch an einer Ueberreizung der Nerven infolge von Blutarmuth litt, wurden eisenhaltige Bäder verordnet. Da aber die Badesaison vorüber war, trank sie einige zwanzig Flaschen Ihres „Malzextracts", welchen einer meiner Freunde mir zu verschaffen die Güte hatte. — Sie findet sich beinahe hergestellt, und unterliegt es keinem Zweifel, daß dieselbe nach fortgesetztem Gebrauche dieses Getränks vollständig genesen wird. Empfangen Sie meinen Dank und genehmigen Sie den Ausdruck meiner Achtung. **Karl Gorow.**

Schreiben aus Arnheim. (Uebersetzung.)

Der von Ihnen erhaltene Malzextract ist durch mich verbraucht und machen es mir die sehr günstigen Resultate zur Pflicht, Sie mit einer neuen Sendung zu beauftragen. Bei dieser Gelegenheit fühle ich mich gedrungen, Ihnen den Rath zu geben, in hiesiger Stadt ein Depot zu errichten. **v. d. Strom.**

Schreiben aus Zeyst (Holland). (Uebersetzung.)

Inliegend erhalten Sie ein paar Briefe, welche mir zugekommen sind. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, Ihnen dieselben zu senden, damit die Bedeutsamkeit Ihres Malzextract-Gesundheitsbieres immer mehr bekannt werde. Dasselbe ist hier von Vielen mit gutem Erfolge gebraucht worden; ich hoffe nächstens mehr zu bestellen &c. **A. van Leeuwen,**

Depot der Hoff'schen Malzpräparate.

Dem Herrn A. van Leeuwen. (Uebersetzung.)

Im allgemeinen Interesse halte ich es für meine Pflicht, Ihnen mitzutheilen, daß ich seit vier Jahren anhaltend an Magenschmerz gelitten habe, seit dem Gebrauch des Hoff'schen Malzextract-Gesundheitsbieres aber gänzlich davon befreit bin, sodaß ich dieses ausgezeichnete Mittel aus voller Ueberzeugung empfehlen kann.

A. W. Colis in Zeyst.

Dem Herrn A. van Leeuwen. (Uebersetzung.)

Belieben mir gefälligst noch 12 Fl. Hoff'schen Malzextract zu senden, da ich bei keinem andern Mittel noch solchen Erfolg verspürte und seitdem ich Ihren Rath befolgte, den Hoff'schen Malzextract zu gebrauchen, mich auf das angenehmste gestärkt fühle.

R. Brugns in Zeyst.

Schreiben aus Karlsruhe.

Vor einigen Monaten hatte ich Gelegenheit, selbst ein Fäßchen Malzextract aus Ihrer Fabrik nach hier mitzunehmen, und da dieses den betreffenden Patienten sehr gute Dienste geleistet hat, so bitte ich Ew. Wohlgeboren, mir so schleunigst als möglich ein Fäßchen Malzextract im Werthe von 9 Thlrn. geg. Nachn. zu senden &c.

G. Stiller.

Am 24. Febr. wird die 3. Klasse

unserer 61. königlich sächs. Lotterie in Leipzig gezogen, wozu $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{4}$ Originalloose, auch Volllose (à 51 Thlr. Cour. pro Loos für alle 3 Klassen), empfiehlt der königl. sächs. Lotteriecollecteur **C. F. Bühring in Leipzig**, Comptoir gr. Tuchhalle. 13

August Kind in Leipzig

(Hôtel de Saxe)

hält sich zu der genehmigten und garantirten 61. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie — Ziehung und Sitz der Direction in Leipzig — hiermit bestens empfohlen.

Diese Lotterie, bei welcher das Verhältniß der Gewinne zu der Loos-Zahl nahe wie 1 zu 2 ist, **bietet an Gewinnen in nachstehenden 3 Ziehungen:**

24. Februar 1862.

1	1	1	1	5	12	40	143	3700 Mal
20000,	8000,	6000,	5000,	2000,	600,	300,	200,	80 Thlr.

31. März 1862.

1	1	1	1	5	12	40	143	3700 Mal
30,000,	10,000,	5000,	3000,	2000,	600,	300,	100,	60 Thlr.

5. bis 20. Mai 1862.

1	1	1	1	1	1	1	3 Mal
150,000,	100,000,	50,000,	40,000,	30,000,	20,000,	15,000,	10,000 Thlr.

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible] Mal
[illegible]	5000,	2000,	400,	200,	100,	65 Thlr.

Die **Einlage** ist für { $\frac{1}{1}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ Loos (Voll-Loos) / 51. 25½, 12¾, 6⅜ Thlr. }

gültig für alle 3 Ziehungen.

Die **Gewinn-Auszahlungen** geschehen im 30 Thlr.-F. in Leipzig nach der Ziehung gegen Rückgabe des Looses, abzüglich der planmäßigen 15½ % innerhalb 3 Monat. Auf Wunsch der Gewinner werden die Beträge auf deren Kosten und Gefahr auch nach jedem Bestimmungsort übermittelt.

Im Gewinnfalle eines Looses in den ersten 2 Ziehungen

am 24. Febr., 31. März 1862
20, 10 Thlr.

werden für die späteren Ziehungen, bei welchen es dann ausgeschlossen bleibt, pro ¼ Loos bei der Gewinn-Auszahlung von der Einlage wieder retour gewährt.

Alle mir zugehenden Loos-Bestellungen unter Beifügung des Betrags werden prompt ausgeführt und zahle

18 Pf. St.	15 Frs.	7 . . Fl.	9 . . Fl.	8 Rth.	20 C.-R.
für 100 Thlr.	4 Thlr.	4 Thlr.	5 Thlr.	4 Thlr.	27 Thlr.

[illegible]	4 Duc. Ref.
8 Thlr.	8 Thlr.

einen mehr oder weniger angenommen; alle übrigen Geldsorten zum bestmöglichsten Course. Eine Liste sende ich jedem Theilnehmer.

Noch sei erwähnt, dass in meiner concessionirten Collection folgende Haupt-Gewinne bis Ende 1861 gefallen sind:

1	1	1	1	1	1	1	6 Mal
150,000,	100,000,	50,000,	40,000,	30,000,	20,000,	15,000,	10,000 Thlr.

10	11	21	1 Mal
10,000,	5000,	2000,	4000 Thlr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber.

Leipzig. Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



No. 970.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 1. Februar 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Inhaltsübersicht.

Neue Weltverkehrswege.

Mitten im Bürgerkriege haben die Vereinigten Staaten ein großes Werk ausgeführt. In dem Lärm, den die Trent-Geschichte erregte, hat man dasselbe fast übersehen oder ihm höchstens einige kühl anerkennende Worte gewidmet. Um so mehr wird diese vom Waffengeräusch übertönte Arbeit des Friedens in der Zukunft von sich reden machen. Am 24. Oct. 1861 ist der elektrische Telegraph zwischen Californien und den sogenannten untreuen Staaten, d. h. zwischen San Francisco und Neuyork, vollendet worden. Die gerade Entfernung zwischen beiden Städten beträgt 500 deutsche Meilen und 200 davon fallen auf das Indianergebiet, wo es für die Arbeiter keine Erleichterung, nicht einmal Holz zu Telegraphenstangen gab. Die Vollendung eines so riesigen Werks in dem verhältnißmäßig kurzen Zeitraume von 16 Monaten ist eine Thatsache, welche uns warnen sollte, den Stimmen Glauben zu schenken, die von dem unvermeidlichen Untergange der Union reden. Offenbar lebt in den Nordamerikanern noch die alte Energie und der alte Glauben an die Zukunft ihres Staatenbundes.

In der That wird der am 24. Oct. 1861 vollendete Telegraph seine rechte Wirksamkeit erst in der Zukunft entfalten. Was er gegenwärtig leistet, indem er den Verkehr zwischen der Ostküste und Westküste zu einem geregeltern, solidern macht, verschwindet gegen das, was von ihm zu erwarten ist, wenn er ein Stück des großen Welttelegraphen bildet. Die Herstellung des letztern haben wir binnen einigen Jahren zu erwarten. Auf der amerikanischen Seite ist wacker vorgearbeitet worden. Die fertige Strecke ist, wie gesagt, 500 deutsche Meilen lang; was noch durch das Gebiet von San Francisco bis zum Cap Prinz of Wales gebaut werden muß, beträgt etwa 400 Meilen. Auf der asiatischen Seite haben die Russen auf bedeutenden Strecken Drähte gelegt, und es wird versichert, daß blos noch einzelne Lücken auszufüllen seien. Zur Verbindung zwischen Amerika und Asien kann man die schmalste Stelle der Behringsstraße wählen. An diesem Punkte beträgt die Breite der Straße nicht mehr als neun deutsche Meilen. Man hat weit längere unterseeische Telegraphen eingerichtet, freilich in Meeren, wo man keine Störungen durch Eis zu befürchten hatte. Ausführen wird man den asiatisch-amerikanischen Telegraphen schon deshalb, weil der transatlantische unmöglich zu sein scheint. Wie unsere Leser sich erinnern, ist der Versuch, ihn auf dem angeblichen Telegraphenplateau, der möglichst geraden Linie von der irischen Küste nach der amerikanischen folgend, zu legen, schmählich verunglückt. Man hat den Gedanken gehabt, einen weiten Umweg zu machen und die Faröer, Island und Grönland als Mittelglieder der elektrischen Verbindung zu benutzen. Seit geraumer Zeit ist von diesem Plane, der nicht weiter als bis zu Meeressondirungen bei den Faröern, Island und Grönland gediehen war, keine Rede mehr. Die Schwierigkeiten der Ausführung werden die Urheber abgeschreckt haben, den Versuch zu machen, ob sich nach den bösen Erfahrungen der ersten transatlantischen Telegraphen-Gesellschaft eine zweite bilden lassen werde.

Die Verbindung der beiden Erdhälften durch die russischen Besitzungen hindurch überträgt Rußland eine Vermittelungsmission, welche ganz neue Verhältnisse mit sich bringen wird. Dieses russische Asien, dessen Name vor einer kurzen Spanne Zeit blos genannt zu werden brauchte, um schauerliche Vorstellungen von dem Elend verbannter politischer Verbrecher und erstarrender Kälte zu erwecken, wird bald als Verbindungsglied zwischen der alten und neuen Welt unentbehrlich sein. Schon jetzt kommen uns asiatische Nachrichten auf dem Wege durch diese für nutzlos gehaltenen Gebiete am schnellsten zu. Den Russen hat sich das verschlossene China fast ausnahmslos geöffnet, russische Lanzen und Geschütze beherrschen und beschützen die Karawanenstraßen des innern Asiens. Russische Waaren gelangen von Orenburg nach Khiwa in 25, von Orenburg nach Bokhara in 60 Tagen; von Semipalatinsk rechnet man nach dem chinesischen Kuldscha 30, nach Taschkend 50, nach Kokand 70 Tage. Die große russische Messe von Irbit empfängt Sendungen aus Kaschmir und Afghanistan, Nepal und Kabul; neue Schöpfungen in den centralasiatischen Steppen haben in kürzester Zeit Bedeutung gewonnen. Der Amur öffnet dem Binnenlande einen Ausgang in das ungeheure Becken des großen Oceans, und im Innern fehlt es nicht an bequemen Wasserverbindungen. Noch jüngst hat Kohl darauf hingewiesen, daß es in der ganzen alten Welt kaum ein zweites so innig verflochtenes und so großes Netz schiffbarer Flußverbindungen gibt, wie es das sibirische ist. Eine Menge von Strömen, die zu den größten und schönsten der Welt gehören, durchweben das ganze Land und reichen sich mitten in der Ebene die Hand. Sie sind alle schiffbar und ihre Nebenzweige treten sich so nahe, daß man blos schmale Landengen oder Tragplätze, von den Russen Woloks genannt, zu überwinden braucht, um in ein neues Stromgebiet einzutreten, wo sich in allen Richtungen eine ununterbrochene weitreichende Schiffahrt eröffnet.

Die Verbindung des russischen Asiens mit dem europäischen ist um so schlechter. Zwei Ströme bieten sich für sie dar: die Wolga und der Don. Nachdem man den Gedanken, von einem zum andern einen Kanal zu bauen, aufgegeben hatte, verband man sie durch eine Pferdebahn, die niemals rechte Dienste geleistet zu haben scheint, und ersetzt dieselbe jetzt durch eine Locomotivbahn, mit deren Vollendung es aber nicht recht vorwärts gehen will. Was die beiden



Denkmal zur Erinnerung an das 1000jährige Bestehen des russischen Reichs, zu Nowgorod. Entworfen von Mikeschin.

Wasserstraßen selbst betrifft, so haben beide denselben Fehler. Der Don mündet in das seichte, immer mehr versandende Meer von Asow, die Wolga in einen Theil des Kaspischen Meeres, der mit Sandbänken wie besäet ist. Im vorigen Jahre brauchte das Dampfschiff, das von Astrachan auslief, anderthalb Monate, um in freies Fahrwasser zu gelangen!

Eine hellere Aussicht öffnete sich für die Verbindung zwischen dem Kaspischen und Schwarzen Meer als Bergsträßer seine Studien der Kuma-Manytsch-Niederung bekannt machte. Er wies nach, daß noch im 17. Jahrhundert auf dem Manytsch, der etwa in der Mitte der ponto-kaspischen Landenge sich in einen westlichen und östlichen Arm theilt, eine Schiffahrt aus einem Meere in das andere stattgefunden habe. Bergsträßer glaubte annehmen zu dürfen, daß die Wiederherstellung dieser Wasserstraße verhältnißmäßig leicht sei, wenn man außer dem Manytsch auch die Kuma dazu benutze und beiden Flüssen durch Dämme die Gewässer erhalte, die sich jetzt in Seitenschluchten und Vertiefungen nutzlos verlaufen. Eine nähere Untersuchung der Niederung hat seine Behauptung widerlegt. Richtig ist nur das eine, daß die beiden Flüsse in der von Bergsträßer angegebenen Zeit Schiffe von Meer zu Meer getragen haben. Dagegen ist eine Kanalisirung der Kuma und des Manytsch unausführbar, weil es in der guten Jahreszeit an Wasser fehlen würde. Die mit Eifer betriebene Waldverwüstung hat alle Quellgebiete jener Gegenden wasserarm gemacht, und dieses Uebel mehrt sich noch immer, da die Entwaldung ihren Fortgang nimmt.

Seit einiger Zeit sind die Russen in ihren Aeußerungen über ihre asiatischen Landestheile etwas kleinlaut geworden. Russische Begeisterung ist ein hochloderndes, schnell in Asche sinkendes Feuer. Man hatte von Centralasien Ungeheueres erwartet und sah im Geiste schon erfüllt, was die Zukunft bringen sollte. Man erging sich über den Dampferverkehr auf der Wolga und über die Besiedelung der Mandschurei in Ausdrücken, als ob vom Mississippi und von Californien die Rede wäre. Jetzt erklärt man die Besiedelung des Amurgebietes für verunglückt und spricht der Wolga fast die Zukunft ab. Der Uebertreibungen entkleidet, stellt sich die Sache so dar, daß die russischen Träume von einer zauberhaften Entwickelung der Wildniß nicht haben zur Wahrheit werden wollen. Ganze Kauffahrteiflotten haben in der Amurmündung allerdings nicht erscheinen können, weil die russische Regierung fast alles, dessen sie dort bedarf, aus ihren Magazinen zu Irkutsk bezieht, und die Kaufkraft von Kosacken, Tungusen und Mantarzen eine äußerst geringe ist. Vorwärts geht es trotzdem am Amur, wie auch die Wolga deshalb nicht vereinsamen wird, weil die letzte Messe von Nishnei-Nowgorod schlechter als die vorangegangenen gewesen ist.

Die Aufhebung der Leibeigenschaft wird die Zukunft, die dem russischen Asien sicher ist, schneller herbeiführen. Nach seinen neuesten Erwerbungen in der Mandschurei hält Rußland im nördlichen Theile des Stillen Meeres auf der nordamerikanischen und asiatischen Seite ein Küstengebiet von 1000 deutschen Meilen Länge besetzt. Viele dieser Striche sind von der Natur so begünstigt, wie die hohe Breite es zuläßt. Das asiatische Binnenland birgt Blei, Kupfer und Silber in seinem Schoße, das russische Amerika ist eine Fortsetzung der Küsten, die sich von Californien bis zum Frazerkanal als höchst goldhaltig erwiesen haben. Was diesen Ländern fehlt, sind Menschen. So lange die Leibeigenschaft existirte, colonisirte man in der Weise der alten Assyrer und Perser, nämlich durch gewaltsame Versetzung von Menschenhaufen und Stämmen. Der gezwungene Colonist verkam entweder oder er vegetirte ohne Nutzen für den Staat. An die Stelle dieses Systems wird die freiwillige Auswanderung treten. Der Großrusse ist zu ihr von Natur geneigt und versteht sich auf Ansiedelungen in der Wildniß. Er wird bald genug hören, daß die asiatischen Bauern sich wohler befinden als die europäischen und seinen Weg dahin nehmen, wo ihn ein gleiches Glück erwartet. —r.

Das Denkmal des tausendjährigen Bestehens des russischen Reichs, zu Nowgorod.

In diesem Jahre feiert das russische Reich sein tausendjähriges Bestehen. Bei dieser Gelegenheit wird in Nowgorod, der alten Hauptstadt der ersten Herrscher von Rurik ab, und zwar im Kreml auf dem Platze zwischen der Sophienkathedrale und dem Gebäude der Gouvernementsbehörde, ein Denkmal errichtet, welches, nach einem Entwurf des Künstlers Mikeschin ausgeführt, den 26. Aug. 1862 enthüllt werden soll. Das gegen 51 Fuß hohe Denkmal charakterisirt besonders ein patriotisch-religiöser Sinn. Es ist zusammengesetzt aus zwei Theilen, einem granitnen Piedestal und einem bronzenen Reichsapfel. Dieses Symbol der Herrschaft schmücken sieben Gruppen Figuren, von denen sechs Gruppen, die Hauptepochen der russischen Geschichte andeutend, den Reichsapfel umgeben, die siebente über demselben angebracht ist. Diese besteht aus zwei Figuren, von denen die eine mit erhobenem Kreuze den orthodoxen Glauben, unter dessen Schutze Rußland stand und noch stehe, vorstellt. Die historischen Gruppen versinnbildlichen die Gründung des russischen Reichs durch Rurik, die Einführung des Christenthums durch Wladimir, die Verdienste des Demetri Donskoi um die Befreiung vom Tatarenjoche, die Gründung der Einheit des russischen Zarenreichs durch Johann III., ihre Wiederherstellung durch den ersten Romanow, Michael Feodorowitsch, sowie die Fortbildung des Zarenreichs zum russischen Kaiserthum durch Peter den Großen. Das Piedestal besteht aus einem Sockel, einem Karnies und einem Postament, das mit Bronze bekleidet ist und den Reichsapfel mit seinen Umgebungen trägt. Rings um die Mitte des Piedestals sind reiche, aus 107 Figuren bestehende Basreliefs angebracht, die das Andenken der um den russischen Staat verdienten Personen der Nachwelt überliefern sollen. Es sind theils der Kirche angehörige treue Diener der Religion, die Verkündiger eines neuen, beglückenden Glaubens, die Bekehrer der Heiden, die ersten Grundpfeiler der russischen Civilisation, theils die um die staatliche Begründung, Sicherung und Erweiterung vielfach verdienten Fürsten und Staatsmänner, unter welchen ersteren wir den Kaiser Nikolaus vergebens suchen, theils die Krieger und Helden, die auf dem Felde der Ehre ihr Leben einsetzten, um das Vaterland groß, herrlich und berühmt zu machen, theils Künstler und Schriftsteller, deren Genien das russische Volk eine ehrenvolle Stelle in der Reihe der gebildeten Völker verdankt. Ungeachtet der Menge Figuren auf den Basreliefs werden Männer wie Schuwalow, der Gründer der moskauer Universität, Nowikow, einer der größten Förderer der Civilisation im 18. Jahrhundert rc. ungern vermißt.

Das Piedestal hat die Höhe von ungefähr 23 Fuß, der Gürtel mit den Basreliefs die Höhe von 5 Fuß und den Umfang von 87½ Fuß, der mittlere Umfang des Postaments beträgt 70 Fuß, die Höhe desselben 7 Fuß, der Durchmesser des Reichsapfels 15 Fuß, die Höhe der Figuren um denselben 11 bis 12 Fuß.

Der Künstler Mikeschin ist als Bildhauer dem Publikum noch gänzlich unbekannt; als Maler hat er durch seinen „Tilly vor Magdeburg“, gegenwärtig, irren wir nicht, im Besitze des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich gelenkt. X.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Der Kaiser von Oesterreich ist, durch die Ergebnisse seiner venetianischen Reise in aller Weise befriedigt, am Morgen des 21. Jan. in seiner Residenz wieder angekommen.

— Der oft angekündigte und auch wirklich beabsichtigte Besuch der Frau Herzogin in Baiern bei ihrer kaiserlichen Tochter in Venedig hat infolge dringender Gründe einen abermaligen Aufschub erfahren und soll angeblich erst im April zur Ausführung kommen. Dagegen begibt sich die Frau Herzogin von Grammont, Gemahlin des französischen Gesandten am kaiserlichen Hofe in Wien, nach Venedig, um sich der Kaiserin vorzustellen.

— König Max von Baiern hat die Reise über Lindau und Genf nach Nizza am 23. Jan. angetreten. Das vom französischen Hofe gemachte freundliche Anerbieten, dort den kaiserlichen Palast zu beziehen, ist dankbar abgelehnt und eine Privatwohnung gemiethet worden.

— Die Frau Prinzessin Adalbert von Baiern, Amalie geb. Infantin von Spanien, ist am 24. Jan. zu München von einem Prinzen, dem zweiten Sohne, glücklich entbunden worden.

— Der Prinz von Wales wird seine morgenländische Reise, wie vorläufig bestimmt ist, am 7. Febr. antreten, seinen Weg über Wien nehmen, einige Tage zum Besuch des kaiserlichen Hofes dort verweilen und sich in Triest einschiffen.

— Die Abreise des Prinzen Ludwig und Leopold von Baiern — Söhne des Prinzen Luitpold — nach Athen, deren ersterer zur Nachfolge auf den griechischen Thron bestimmt zu sein scheint, soll im Laufe dieser Woche erfolgen.

Deutschland.

Vom Bunde. — Die Annahme der deutschen Wechselordnung und deren Ergänzung. Durch Bundesbeschluß vom 18. April v. J. wurden die von der Handelsgesetzgebungs-Commission zu Nürnberg zur Vereinigung über die deutsche Wechselordnung ausgearbeiteten Vorschläge zur Kenntniß der einzelnen Regierungen gebracht und dieselben zur Annahme aufgefordert. Dieselbe ist von allen mit Ausnahme von Kurhessen, Lippe-Schaumburg, Liechtenstein und Limburg erfolgt, welche letzteren Staaten die Wechselordnung selbst noch nicht einmal bei sich eingeführt haben.

Ein Antrag der königl. sächsischen Regierung auf ein gemeinsames deutsches Nachdrucksgesetz. Sachsen hat am 23. Jan. in der Bundesversammlung einen Antrag eingebracht, welcher die Nachdrucksfrage durch ein allgemeines deutsches Gesetz geregelt wissen will und vorschlägt, daß zu diesem Behufe eine Commission, zusammengesetzt aus sachverständigen Abgeordneten, gebildet und den Berathungen derselben der von dem Ausschuß des Börsenvereins deutscher Buchhändler ausgearbeitete Entwurf zu Grunde gelegt werde, der sich als Ausdruck der Ansichten und Wünsche der zunächst Betheiligten, sowie wegen seiner Vollständigkeit zu diesem Zwecke wohl eigne.

Preußen. — Die Präsidentenwahl in dem Abgeordnetenhause. Am 20. Jan. fand im Hause der Abgeordneten die Präsidentenwahl statt und zwar fiel dieselbe nicht ganz nach dem Wunsche der „gouvernementalen“ Partei aus, die bisher die Kammer beherrschen zu können geglaubt hatte. Zwar wurde Grabow, der Führer dieser Fraction, fast einstimmig zum Präsidenten gewählt, aber der Wunsch derselben, auch den ersten Vicepräsidenten aus ihrer Mitte genommen zu sehen, ging nicht in Erfüllung. Sowol die deutsche Fortschrittspartei als die beiden Fractionen des Centrums fanden den Anspruch der Gouvernementalen (die damals nur 84, später 90 Mann zählten), im Präsidium doppelt und zwar an den beiden ersten Stellen vertreten zu sein, mit Recht (da die Fortschrittspartei 25, die beiden Mittelfractionen zusammen gegen 90 Mitglieder haben) unbillig und so wurde Behrend von der Fortschrittspartei erster Vicepräsident. Auch der zweite Vicepräsident ging nicht aus der Mitte der Gouvernementalen, sondern aus den Centrumsfractionen hervor. Die Conservativen gaben unbeschriebene Stimmzettel ab, die Katholiken stimmten zuerst für Osterrath als ersten Vicepräsidenten, dann großentheils für den Candidaten der Fortschrittspartei, die Polen für Bürgers, den die Gouvernementalen aufgestellt. Sind letztere hierbei unterlegen, so haben sie dagegen die Genugthuung, daß die Kammer sich mit ihnen in dem Wunsch vereinigt hat, die Thronrede nicht durch eine Adresse zu beantworten. In der Fractionsversammlung der deutschen Fortschrittspartei am 21. wurde beschlossen, von dem Antrage auf eine Adresse abzusehen.

Die Bildung einer Commission für volkswirthschaftliche Interessen. Am 22. hat sich eine aus etwa 30 Mitgliedern allen liberalen Fractionen bestehende Specialcommission für volkswirthschaftliche Fragen gebildet, die zu ihrem Vorsitzenden den Abgeordneten Lette und zu dessen Stellvertreter Prince Smith gewählt hat. Die Anregung dazu ging von der Fortschrittspartei aus, der auch die meisten Mitglieder dieser Commission angehören. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, legislative Mittel vorzubereiten, durch welche das wirthschaftliche Leben Preußens mehr in den Fluß freiheitlicher Entwickelung gebracht werden soll. Unter anderm hat die Commission einige aus ihrer Mitte beauftragt, nach dem Princip möglichst unbeschränkter Gewerbefreiheit den Entwurf einer Gewerbeordnung auszuarbeiten, die nicht blos das eigentliche Handwerk, sondern das ganze Concessionswesen umfassen soll.

Die Regierungsvorlagen im Abgeordnetenhause. Dem Abgeordnetenhause wurden am 22. mehre wichtige Gesetzentwürfe vorgelegt. Die bedeutendsten sind der in Betreff der Umgestaltung der ländlichen Polizeiverwaltung in den östlichen Provinzen, durch welchen die gutsherrliche Polizeigewalt aufgehoben wird, und das Budget. Das letztere schließt mit 135,908,576 Thlr. Einnahme und 140,103,934 Thlr. Ausgabe, also mit einem Deficit von 3,079,360 Thlrn. ab, zu dessen Deckung der 25procentige Zuschlag zu der klassificirten Einkommensteuer forterhoben werden soll. Dieser Zuschlag, der für das erste Halbjahr des laufenden Jahres bereits bewilligt ist, wird für das zweite 1,575,000 Thlr. abwerfen. Es bleiben dann noch 3,181,360 Thlr. zu decken. Hierzu ist in den noch disponiblen Ueberschüssen des Jahres 1860 ein Betrag von 3,063,500 Thlrn. vorhanden, sodaß nicht nur das Deficit des laufenden Jahres in diesem Ueberschuß (bei Fortbewilligung des Zuschlags) seine vollständige Deckung findet, sondern von jenem Ueberschuß noch 400,000 Thlr. disponibel bleiben. Der Finanzminister knüpfte hieran Worte, die wir, da sie den Widerwillen eines großen Theils der Kammer gegen Bewilligung der für die neue Militärorganisation nöthigen Summen stark zu mildern geeignet sind, im Auszug mittheilen. Derselbe sagte: Den Schwerpunkt der diesjährigen Verhandlungen werde wie in den beiden letzten Sessionen die Berathung über den Militäretat bilden, und so wolle er hier gleich einige Andeutungen über diesen Theil des Budgets machen. „Die Reorganisation der Armee,“ fuhr er fort, „ist im vorigen Jahre dadurch weitergeführt worden, daß mit dem 1. Nov. v. J. die neuerrichteten Infanteriebataillone auf die Kopfstärke der älteren gebracht worden sind. Diese Maßregel ist im vorigen Jahre dem hohen Hause angekündigt worden, und es sind von der Landesvertretung die dazu erforderlichen Mittel für die Monate November und December bewilligt worden. In diesem Jahre ist der Bedarf eines ganzen Jahres erforderlich, und es tritt also der fünffache Betrag der für das Jahr 1861 für zwei Monate erforderlichen Summe als Mehrausgabe hinzu. Eine Mehrausgabe von diesem Betrage würde allerdings dazu geführt haben, daß andere Zwecke der Staatsverwaltung in bedenklicher Weise hätten zurückgesetzt werden müssen; es ist aber gelungen, es möglich zu machen, daß innerhalb des Militäretats selbst durch Ersparnisse die Mittel vollständig flüssig gemacht werden können, um diese bedeutende Mehrausgabe ohne weitere Erhöhung des Militäretats zu decken.“

Die Gesetzvorlagen im Herrenhaus. Im Herrenhaus wurden am 23. Jan. ebenfalls wichtige Regierungsvorlagen eingebracht, von denen die bedeutsamsten die Novelle zum Wehrpflichtigkeitsgesetz von 1814, der Entwurf zu einer neuen Kreisordnung und ein Gesetz über Ministerverantwortlichkeit sind. Letzteres hebt zugleich die Artikel 61 und 62 der Verfassung auf und macht die Erhebung einer Ministeranklage von dem übereinstimmenden Beschluß beider Häuser des Landtags abhängig. Zur Aburtheilung jedes betreffenden Falles soll aus Mitgliedern des höchsten Gerichtshofes und aus den ersten Präsidenten sämmtlicher Obergerichte des Landes ein besonderer Gerichtshof gebildet werden, wobei die Bestimmung der ersten Richterkategorie durch das Loos zu erfolgen hat. Dem König wird dabei ein auch von den Anträgen der Landtagshäuser unabhängiges Begnadigungsrecht gewahrt. — Bei der Rede des Kriegsministers wurde es übel vermerkt, daß derselbe halb scherzend äußerte, ihm sei „die in diesem Hause herrschende günstige Temperatur für die Militärvorlagen bekannt“ und daß er gleichzeitig auf eine möglicherweise im Abgeordnetenhause zu gewärtigende Verzögerung der bezüglichen Berathungen hindeutete. Mehrfache Anzeichen sprechen übrigens dafür, daß das Herrenhaus (oder dessen Majorität) nicht die Absicht hat, der Regierung in demselben Grade wie bisher systematische Opposition zu machen.

Hannover. — Die Präsidentenwahlen im Landtag. Bei den am 27. Jan. vorgenommenen Präsidentenwahlen in den beiden Kammern des soeben wieder eröffneten Landtags siegten mit bedeutender Majorität die zeitherigen Träger dieser Würde: in der ersten Kammer Landrath v. Trampe, in der zweiten Oberjustizrath Hesse. Gegencandidat des letztern war Herr v. Bennigsen, der mit 26 Stimmen der liberalen, gegen 49 Stimmen der conservativen Partei unterlag. Man erwartet wichtige Vorlagen, namentlich auch vom militärischen Gebiet.

Ausland.

Frankreich. — Der Bericht Fould's über die Finanzlage. Der „Moniteur“ vom 22. brachte einen Bericht Fould's über die Finanzlage in Verbindung mit dem Budget. Die gewöhnlichen Ausgaben werden für das Jahr 1863 eine Vermehrung von 70 Mill. Frcs. gegen das vorhergehende Jahr herausstellen. Der Effectivbestand der Armee, welcher im Jahre 1861 sich auf 467,000 Mann belief, soll bis auf 400,000 Mann zurückgeführt werden; im Augenblick beträgt derselbe 446,000 Mann. Das Marinebudget wird 168 Mill. Frcs. betragen. Die Einnahmen sollen durch Steuern auf Pferde und Luxusequipagen, sowie durch Vermehrung der Stempelsteuer für Eintragungen um 50 Mill. Frcs. erhöht werden. Dagegen will der Finanzminister die Steuer für die durch die Post versandten Werthsachen auf 1 Proc. herabsetzen. Der Bericht sagt dann: Die Decouverts betragen augenblicklich 10.6 Mill. Frcs. Man muß die Friedenszeit benutzen, um dahin zu gelangen, daß man die Decouverts vermindern kann, ohne Zuflucht zu einer Anleihe zu nehmen. Der Bericht behauptet ferner, es sei wünschenswerth, zu einer Vereinfachung der Schuld zu gelangen, indem man den Besitzern der 4½procentigen Rente dieselbe Rentensumme in 3procentiger Rente gebe mittels Zahlung an den Staat. Eine Ausgleichung bliebe zu bestimmen, die Conversion würde nicht obligatorisch, sondern facultativ sein. Dann geht der Bericht zu dem außerordentlichen Budget über. Die verfügbaren außerordentlichen Fonds betragen 67½ Mill. Frcs., sie sind für die in Aussicht genommenen Eisenbahnarbeiten, sowie für andere zum öffentlichen Nutzen erforderliche Unternehmungen unzureichend. Der Finanzminister wird die Gesetzgebung auffordern, zeitweise die Steuer auf Salz um 10 Cent. per Kilogramm zu erhöhen, was 33 Mill. Frcs. einbringen werde, und zeitweise die Steuer auf Zucker wieder auf 42 Frcs. zurückzuführen, was ungefähr 20 Mill. Frcs. ergeben und gestatten würde, 130 Mill. Frcs. für das Extraordinarium zu beschaffen. Das Budget von 1863 würde sich durch Ueberschüsse von Einnahmen decken. — Die Börse hat diesen Bericht des Finanzministers mit einer Baisse von 60 Cent. begrüßt, was Herr Fould schwerlich erwartet haben wird, als er, unterstützt von den meisten Bankhäusern, alle Minen springen ließ, um die Curse der Rente emporzutreiben. Der Eindruck des Berichts auf das Publikum ist ebenso ungünstig. Die Reichen nehmen es dem Minister übel, daß er die Luxuswagen besteuern will, der Mittelstand findet es unpassend, daß er eine Erhöhung der Stempeltarife vorschlägt, der Handelsstand ist verstimmt, daß das Gesetz, welches den Stempel für alle Rechnungen und Quittungen ohne Ausnahme vorschreibt, zur Ausführung gebracht werden soll, die unteren Klassen sind natürlich nichts weniger als einverstanden damit, daß die Zucker- und Salzsteuer erhöht werden soll.

Die Expedition nach Mexico. Man nimmt in Paris allgemein an, daß der Kaiser Napoleon mit seiner Betheiligung an der Intervention in Mexico mehr, als was das französische Ultimatum besagt, beabsichtigt hat, ja es gilt als ausgemacht, daß es auf die Verwandlung der dortigen Regierungsform in eine Monarchie abgesehen ist. Zwei Linienschiffe und drei Fregatten, sowie mehre kleinere Kriegsschiffe und verschiedene Transportfahrzeuge sind zur Aufnahme des nach Mexico sich begebenden Truppencorps bestimmt, und die Einschiffung sollte den 23. Jan. und zwar an mehren Plätzen zugleich stattfinden. Am 1. Febr. sollen alle Schiffe in See sein. Diese Truppenmacht wird, wie das früher nach Syrien gesandte Occupationscorps, ungefähr 6000 Mann Fußvolk und 200 Reiter stark sein. Es umfaßt dasselbe: 1 Regiment Linientruppen zu 2 Bataillonen (das 99. Regiment, das sich zugleich mit dem Generalstab in Cherbourg einschiffen wird), 1 Bataillon Jäger (das 12.), 2 Bataillone Zuaven, 1 Bataillon Chasseurs d'Afrique, welches sich in Oran einschiffen soll, 1 reitende Batterie, 1 Compagnie Genietruppen, 1 Compagnie vom Train und verschiedene Abtheilungen für den Spital- und Verwaltungsdienst. Zum Oberbefehlshaber dieses Corps ist der General Graf de Lorencez ernannt, Chef des Generalstabs ist der Oberst Valazé-Valazé.

Eröffnung des Gesetzgebenden Körpers. Der Kaiser hat die Sitzungen des Gesetzgebenden Körpers im großen Saale des Louvre am 27. Januar in Person eröffnet. Die Thronrede freut sich des Friedens, den das vorige Jahr sich hat befestigen sehen. Die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten gereichen dem Kaiser zur vollständigsten Befriedigung. „Der König von Preußen hat bei seinem Besuche in Frankreich Gelegenheit gehabt, sich in Person ein Urtheil von unserem Wunsche zu bilden, uns noch enger mit einer Regierung und einem Volke zu verbinden, welche ruhigen und sicheren Fußes auf der Bahn des Fortschritts wandeln. Ich habe das Königreich Italien mit der festen Absicht anerkannt, durch theilnahmvolle und uneigennützige Rathschläge zur Versöhnung zweier Gegensätze beizutragen, deren Widerstreit allenthalben die Gemüther und Gewissen beunruhigt. Der Bürgerkrieg, welcher in Amerika wüthet, hat unsere Handelsinteressen beeinträchtigt. Solange man jedoch die Rechte der Neutralen achtet, müssen wir uns auf den Wunsch beschränken, daß diese Zwistigkeiten bald ihr Ende erreichen mögen.“ Die Niederlassung in Cochinchina hat sich befestigt. Die Annamiten leisten nur schwachen Widerstand und der Kampf mit Mexico ist nicht geeignet, das Vertrauen in die Zukunft abzuschwächen. Im weitern Verlauf beschäftigt sich die Thronrede ausschließlich mit der Finanzlage Frankreichs. Um die Ausgaben nicht weiter zu vermehren, ist ein radicales Mittel vorgeschlagen, welches dem Gesetzgebenden Körper eine größere Befugniß der Controle verleiht und ihn mehr und mehr mit der Politik des Kaisers in Verbindung setzt. „Die strenge Anwendung des neuen Systems wird uns darin unterstützen, unsere Finanzverwaltung auf unerschütterlichen Grundlagen aufzubauen.“

Außereuropäische Länder.

Mexico. — Die Abreise des französischen Gesandten. Der französische Gesandte Dubois de Saligny hat die Hauptstadt nun verlassen und ist in Veracruz angelangt. Er hat seine Archive sowie diejenigen der spanischen Gesandtschaft mitgenommen, und außer dem zur Gesandtschaft gehörigen Personal folgten ihm mehre hundert Fremde, die sich bei der Anarchie, die im Innern Mexicos herrscht, nicht mehr sicher wußten. Eine Probe der Zustände im Innern erhielten die Reisenden auf dem Wege, in dem sie sich durch eine Bande von 300 Köpfen, die ihnen einen Hinterhalt gelegt, hindurchschlagen mußten und kurz vor Veracruz noch einmal angegriffen wurden, wobei ihr sämmtliches Gepäck, sowie die Gesandtschaftsarchive verloren gingen. — Kurz darauf fanden in Puebla, der bedeutendsten Stadt des Landes nach Mexico, Unruhen statt. Alle von Spaniern bewohnten Häuser wurden geplündert und verwüstet, und es mußte eine Militärmacht von mehren tausend Mann aufgeboten werden, um der Zerstörungswuth des Pöbels Einhalt zu thun. — In Veracruz sind eine große Anzahl Einwohner nach dem Innern abgezogen. Bei einer Recognoscirung der Spanier traf man auf ein mexicanisches, von General Uraga befehligtes Reitergeschwader, das sich indeß sofort zurückzog.

Peru. — Unterstützung Mexicos. Die Regierung der (beiläufig am allen spanischen Staaten in Amerika am besten verwalteten) Republik Peru hat, wie aus Lima berichtet wird, dem mexicanischen Präsidenten Juarez das Anerbieten gemacht, ihn gegen die spanische Occupationsarmee mit Geld und Truppen zu unterstützen, und es befindet sich bereits in einem der südlichen Häfen Perus ein beträchtliches Armeecorps unter den Befehlen des neugewählten Präsidenten, General San Roman, welches nur noch die Rückkehr des an Juarez abgeschickten Boten erwartet, um sich nach Mexico einzuschiffen.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Newyork, 7. Januar.

General M'Clellan ist seit acht Tagen krank und wenn auch nicht bedenklich, so ruhen doch alle Bewegungen in der Potomac-Armee. Hier hängt mehr als irgend anderswo die Action und Entscheidung vom commandirenden General ab, weil dieser nicht in dem Sinne europäischer Armeeeinrichtungen von einem Generalstabe unterstützt wird. Was man hier Generalstab nennt, ist nichts als ein zahlreiches und meistens sehr zweckloses Gefolge von Adjutanten, Offizieren und Gallopins. M'Clellan hat deren über 80 um sich. Einmal ist jeder Staat durch einen Repräsentanten bei ihm vertreten. So kenne ich einen Angehörigen des Staates Massachusetts, der nur dem Umstande, daß er aus diesem Staate kam, seine Ernennung zum Adjutanten verdankt. Dann bringt man beim Obergeneral alle diejenigen Männer unter, für die man sonst keine Stellen zu finden weiß, z. B. verdiente Patrioten, denen man doch nicht gut ein Regiment anvertrauen kann, wie den reichen newyorker Astor, fremde hochgestellte Offiziere oder Prinzen, wie z. B. den Grafen von Paris und den Herzog von Chartres, die hier amtlich unter dem Namen Kapitän Philipp d'Orleans und Robert d'Orleans geführt werden. Diese beiden jungen Männer haben sich übrigens in verhältnißmäßig kurzer Zeit die Achtung und Liebe ihrer neuen Kameraden zu sichern gewußt. Sie sind verständig, anspruchslos und fleißig. Daran, daß sie infolge wirklicher oder befürchteter Mishelligkeiten mit der französischen Regierung ihren Abschied nehmen würden, ist kein wahres Wort; im Gegentheil gedenken sie die hiesige Kriegsschule sobald noch nicht zu verlassen; eine bessere Gelegenheit, wenn auch nicht militärisch sich zu bilden, so doch Welt und Menschen kennen zu lernen, dürfte sich auch so leicht nicht wieder bieten. Die jungen Prinzen sind in Washington natürlich die Löwen des Tages. Ein live prince ist für die hiesige Snobs an sich schon ein seltener Genuß; einen Prinzen aber unter sich zu haben, der sogar Aussicht hat, einmal König zu werden, ist ein zu ungewöhnliches Vergnügen, als daß man sich nicht ganz besonders darüber freuen sollte.

Um jedoch nach dieser Abschweifung wieder zur Armee zurückzukehren, so stellt man nach der bis zum 12. d. M. erwarteten Wiedergenesung M'Clellan's eine Vorwärtsbewegung in Aussicht. Wie viel oder wie wenig einer solchen Ankündigung zu trauen ist, können Sie nach der Unthätigkeit der letzten Monate selbst so gut als ich beurtheilen. Diese Versprechungen werden meistens nur gemacht, um die Ungeduld des Publikums auf kurze Zeit zu zügeln und die Soldaten für ihr Frieren in leichten Sommerzelten mit der Aussicht auf bald eintretende bessere Zeiten zu trösten.

Im Süden haben die Bundestruppen in der letzten Zeit einige, wenn auch an sich unbedeutende, so doch immerhin nicht gering anzuschlagende Erfolge errungen. Von Fort Monroe aus ist ein Theil der dortigen Streitkraft unter Oberst Max Weber, der augenblicklich als Brigadegeneral fungirt, auf der vom James- und York-flusse gebildeten Landzunge vorgerückt und hat das durch ein unglückliches Gefecht vom 10. Juni bekannt gewordene Big Bethel besetzt. Die Expedition des Generals Burnside, die sich jetzt bei Annapolis sammelt, hat den Secessionisten Angst gemacht, denn sie glauben, daß dieselben den York River hinaufsegeln werden. Dagegen höre ich aus zuverlässiger Quelle, daß der General auf dem jenem parallel laufenden Rappahannock in Virginien eindringen und zunächst bis Fredericksburg vordringen will. Eine starke, von hier aus im Rücken des Feindes operirende Streitkraft müßte diesen aber zur Zersplitterung der Potomac-Armee zwingen. Die nächsten Wochen müssen zeigen, ob diese Voraussetzung die richtige ist. In Port Royal haben 3000 Mann Bundestruppen nach einer vorherigen Recognoscirung endlich die Eisenbahnstation Coosawhatchie besetzt. Eine andere starke Abtheilung derselben ist in der nördlichen Mündung des Edistoflusses hinaufgefahren, auf dem Festlande gelandet und hat die nur 25 englische Meilen von Charleston gelegene Station Nr. 4 an der Charleston-Savannaher Eisenbahn in Besitz genommen. General Sherman scheint also endlich auf dem festen Lande operiren zu wollen; es ist immer noch nicht zu spät, obwol er vor zwei Monaten mit kaum ⅓ der jetzt erforderlichen Mannschaft erfolgreich gegen Charleston und Savannah hätte vorgehen können. Der Feind hat die zwei Monate Zeit, welche ihm gelassen worden, gut benutzt. Der die Secessionistentruppen in Savannah befehligende General Lee meldet an Jefferson Davis, daß er die Stadt ganz gut gegen das Sherman'sche Corps zu halten im Stande sei. General Butler ist von Ship Island aus an der Küste von Mississippi gelandet, hat das dort gelegene Städtchen Biloxi genommen und damit die directe Eisenbahnverbindung zwischen Neworleans und Mobile abgeschnitten. Es heißt, daß er jetzt wieder ins Innere vordringen wolle; ob er aber mit seinen paar tausend Mann weit kommen wird, scheint mir sehr zweifelhaft, wenn nicht unmöglich. In Kentucky steht man jetzt schon Wochen lang am „Vorabende einer großen Entscheidung". Im Südosten des Staates bei Sommerset halten sich die Generale Schöpf und Zollikoffer noch immer gegenseitig im Schach und im Südwesten sollte die Brücke über den Green-River bei Munfordsville am 6. Jan. fertig werden. Das Bundesheer, das sechs Wochen lang am nördlichen Ufer des Flusses gestanden, könnte somit ungehindert auf Bowling Green vorrücken, wo man mit Bestimmtheit eine große und entscheidende Schlacht erwartet. In Memphis in Tennessee herrscht ein panischer Schrecken, weil man das von den Secessionisten befestigte Columbia in Kentucky nicht mehr für stark genug hält, um sich zu behaupten, und weil die beabsichtigte Mississippi-Expedition dann ungehindert bis Memphis vordringen könne.

Ueberhaupt müssen, wenn man anders den Schilderungen der zurückgekehrten Gefangenen trauen darf, die Noth, Demoralisation und Theuerung im Süden sehr stark sein. Ein Pfund Kaffee kostet in Richmond jetzt anderthalb Dollars und ein paar Stiefel je nach Beschaffenheit von 15 bis 25 Dollars. In Alabama hat die Gesetzgebung sogar einen Act angenommen, der die Preise der nothwendigen Lebensbedürfnisse festsetzt. Salz, Weizen, Korn, Schinken, Baumwolle, Leder, Schuhe dürfen bei hoher Strafe oder Gefängniß zu höchstens 60 Proc. mehr als den Preisen des letzten April verkauft werden. Dagegen ist der Preis der Negerarbeit sehr gering. In Nordcarolina sind Schwarze zu 50 Doll. pro Jahr an die Eisenbahn vermiethet worden, während sie früher 200 Doll. und oft mehr brachten. In Virginien will der Gouverneur jetzt zu Aushebungen schreiten, weil die Freiwilligen ausbleiben. Silber und Gold entziehen sich unter diesen Umständen dem Verkehr, und Banknoten sind bis zum Betrage von 10 Cents im Umlauf. Gelänge es nicht immer noch einzelnen Schiffen, die Blokade zu brechen und werthvolle Fracht von Havana oder den Bermuden einzuschmuggeln, so würde der Süden längst an einzelnen der nothwendigsten Lebensbedürfnisse empfindlichsten Mangel leiden.

In ausgedehnter Weise wird dieser Handel jetzt in dem am rechten Ufer des Riogrande und Brownsville gegenüberliegenden mexicanischen Hafen Matamoros betrieben, namentlich seitdem ein Theil der nach Mexico bestimmten Flotte auf seiner Rhede erschienen ist. Schon vor Wochen sandten newyorker in Baumwolle arbeitende Häuser ihre Agenten dahin. Englische Firmen beeilten sich ebenfalls, dort vertreten zu sein, sodaß das sonst so unbedeutende Matamoros jetzt zum wichtigsten Küstenpunkt im mexicanischen Golf geworden ist. Die texanische Baumwolle wird per Achse dahingeschafft. San Antonio und Neu-Braunfels in Texas blühen u. a. durch diesen Inlandhandel, der Tausende von Fuhrleuten beschäftigt und bedeutende Summen in diesen sonst geldarmen Staat führt. Diese Besetzung von Matamoros durch die Engländer legt auch die Absicht offen, die beim Abschluß des Bündnisses mit Spanien gegen Mexico Palmerston geleitet hat. Der edle Lord wollte offenbar einen Stützpunkt, von welchem aus er die amerikanische Blokade wenn nicht brechen, doch umgehen konnte. Es sollte mich gar nicht wundern, wenn die Kriegsungewitter, die vorläufig durch die Auslieferung von Mason und Slidell an England beschwichtigt sind, im mexicanischen Golfe wieder losbrächen. In Washington scheint man die Tragweite dieser mexicanischen Expedition gar nicht zu verstehen, und auch den vom Gesandten Corwin vorgeschlagenen Vertrag, der wenigstens indirect Mexico schützt und die Stellung der Vereinigten Staaten England und Frankreich gegenüber wahrt, hat man bis auf weiteres beiseite gelegt.

Ich muß Ihnen schließlich zu meinem Bedauern noch melden, daß General Franz Sigel, zuletzt Stationär in Rolla in Missouri, gestern seinen Abschied eingereicht hat, weil er der ewigen Zurücksetzungen, Anfeindungen und Eifersüchteleien endlich überdrüssig wurde. Sigel war der tüchtigste von sämmtlichen in der hiesigen Armee dienenden Deutschen; sein den Secessionisten bei Carthage geliefertes Gefecht die militärisch bedeutendste Action im ganzen Kriege. Seine Soldaten liebten und verehrten ihn, weil er ihnen durch die Energie seines Charakters, seine Hingabe an die Sache und unermüdliche Sorgfalt für seiner Untergebenen Wohl imponirte. Die Kurzsichtigkeit der Behörden, die einen so tüchtigen Mann und damit Millionen Deutscher zurückstoßen, würde unbegreiflich sein, wenn der Nativismus der regulären Offiziere sie nicht sattsam erklärte. Das Gefühl, welches die deutschen Massen durchdringt ob solcher Mishandlung ihrer Führer, ist am besten von jenem Soldaten ausgesprochen, der im Lazareth dem ihn besuchenden deutschen Arzte treuherzig sagte: „Den Patriotismus haben sie uns genommen und den Rheumatismus haben wir dafür bekommen." Die deutschen Offiziere, deren mit fast jedem Dampfer Dutzende hier ankommen, sind nichts als Landsknechte; sie haben die Heimat meistens als leichtsinnige Schuldenmacher verlassen und kämpfen für Kost und Logis. Einen moralisch erhebenden Einfluß auf ihre Untergebenen können sie darum auch nicht ausüben. F. F.

Die Baumwolle und der amerikanische Krieg.

Der Friede zwischen England und Amerika ist erhalten geblieben, aber viele zweifeln, ob die Baumwollennoth, die England bedroht und die so lange dauern muß als die Blokade der südlichen Häfen dauert, nicht noch zum Bruch dieser Blokade und damit dennoch zum Kriege zwischen den beiden Mächten führen wird. Die englischen Zeugfabriken können die amerikanische Baumwolle nicht entbehren, und diese Fabriken, welche sich vorzüglich in den Grafschaften Lancashire, Cheshire und Lanarkshire befinden, ernähren mit ihren Dependenzien nicht weniger als vier Millionen Menschen. Die Blokade entzieht diesen vier Millionen das Brot. Bisjetzt ist noch kein einziger Ballen der vorjährigen Baumwollenernte in England angelangt, und vor Aufhören der Blokade wird sicher keiner anlangen. England hat jetzt in runder Summe einen Vorrath von 700,000 Ballen in seinen Magazinen, und in den Händen der Spinner befinden sich etwa 70,000 Ballen, während man bis zum 1. Juni von Aegypten, Indien, Südamerika und einigen anderen Ländern ungefähr 300,000 Ballen erwartet. Dem gegenüber verbrauchen die englischen Fabriken, selbst wenn wie jetzt nur vier Tage wöchentlich gearbeitet wird, jede Woche ca. 30,000 Ballen, und für gewöhnlich werden wöchentlich 8000 Ballen von England nach anderen europäischen Ländern ausgeführt. Nach dieser Rechnung würde der Vorrath von Baumwolle in England sich bis Ende Juli auf 82,000 Ballen vermindert haben, und in der vorletzten Woche des Juli würden alle Fabriken Englands, Schottlands und Irlands, die sich mit der Anfertigung von Baumwollenstoffen beschäftigen, und gleichermaßen alle derartigen Fabriken in Deutschland und Frankreich, aus Mangel an Rohmaterial stillstehen müssen, alle von denselben abhängigen Gewerbe und Geschäfte ebenfalls zu feiern gezwungen sein und Millionen von Arbeitern hinsichtlich ihres Lebensunterhalts auf ihre etwaigen Ersparnisse, auf Borg und Almosen angewiesen sein.

Diese Sache sieht sehr traurig aus, sie ist aber in Wahrheit noch trauriger, die Krisis noch näher. Die obige Berechnung der Ausfuhr roher Baumwolle von England nach anderen Ländern gilt nur von gewöhnlichen Zeiten. In den letzten Wochen hat sich eine starke Verschiffung dieses Artikels nach dem Norden von Amerika hinzugesellt. Bostoner und newyorker Häuser haben gewaltige Einkäufe in Liverpool gemacht und einerseits die Preise bis zu einer für viele englische Spinner unerschwinglichen Höhe hinaufgetrieben, andererseits den Vorrath beträchtlich geschmälert. Man zahlt in Liverpool bereits 12 Pence für das Pfund roher Baumwolle; in den ersten neun Tagen sind gegen 15,000 Ballen nach Newyork und über 5000 nach Boston abgegangen, und der Druck auf die Fabriken ist bereits so groß geworden, daß von den 46,700 Arbeitern der Baumwollenspinnereien Manchesters zu Anfang des Januar 12,500 nur einige Tage der Woche, 6500 aber gar nicht mehr beschäftigt waren.

Daß die Nachfrage der nördlichen Unionsstaaten nach der in England lagernden Baumwolle sich mindern werde, ist nicht anzunehmen. Der neue Schutzzolltarif Amerikas gibt dessen Fabrikanten die Herrschaft auf dessen Märkten, und die großen Bestellungen der dortigen Regierung für Heer und Flotte gleichen den Verlust der Kunden in den empörten Südstaaten für die nächsten Monate aus. Die Fabriken von Massachusetts und Newyork arbeiten die volle Woche und verbrauchen wöchentlich 12,000 Ballen, und zwar meist aus Amerika stammende Baumwolle, die sie jetzt nur von England beziehen können, und von der in England nur noch 250,000 Ballen übrig sind. Wenn daher vorhin angenommen wurde, daß der in den englischen Magazinen aufgestapelte Vorrath bei einer Ausfuhr von 8000 Ballen und der angegebenen Zufuhr von Aegypten, Indien und anderwärts bis in den Juli reichen werde, so ist davon mindestens eine gleiche Ausfuhr nach Amerika abzuziehen, und wir haben dann zu befürchten, daß der Vorrath nicht erst in der Mitte des Jahres, sondern bereits im Mai erschöpft sein wird. Viele Fabriken aber werden durch die täglich steigenden Preise, welche die rohe Baumwolle so theuer machen wie die verarbeitete, schon vor dieser Zeit zum Stillstand gebracht sein.

Ein großer Theil der englischen Fabrikanten wird die kommende Noth überstehen. Ihr Reichthum ist in den letzten Jahren außerordentlich gewachsen. Die ärmeren, und namentlich die, welche mit geliehenem Kapital arbeiten, werden allerdings dem Bankrott nahe kommen. Indeß werden sie ihre Gläubiger in jetziger Zeit ungewöhnlich befähigt und wol auch geneigt finden, sich geduldig und rücksichtsvoll zu benehmen; denn Fabrikeigenthum wird sich während der Krisis schlecht verwerthen und so nicht in Versuchung führen, sich damit bezahlt zu machen.

Für die Arbeiter wird die Regierung zum Theil Sorge tragen müssen. Dieselbe ist bei dem vortrefflichen Stand der Finanzen dazu im Stande und sie hat dazu die entschiedenste Verpflichtung. Die Noth wird offenbar viel zu groß sein, um durch die Mittel einzelner oder die Geldkräfte von Gemeinden bewältigt werden zu können. Die Leidenden werden leiden, weil England keinen Krieg mit Amerika führen will. Ein solcher Krieg würde binnen vier Wochen Massen von Baumwolle aus Charleston, Savannah, Mobile und Neworleans nach England bringen und so die Krisis abwenden. Aber dieser Krieg würde, abgesehen von anderen großen Uebeln, von der Störung der Gewerbszweige, welche keine Baumwolle verarbeiten, und von der Bedrohung der Zukunft Englands durch Verfeindung mit den amerikanischen Nordstaaten, ohne alles Zweifel dem britischen Staatsschatz jedes Jahr seiner Dauer zwischen 40 und 50 Millionen Pfd. St. kosten.

Noch einmal: die Arbeiter von Lancashire, Cheshire und Lanarkshire müssen feiern und darben, damit die Fabrikanten und Arbeiter anderer Districte nicht Schaden haben, damit die Rheder und Kaufleute der Küstenstädte unbelästigt von amerikanischen Kreuzern und Kaperschiffen ihre Geschäfte fortsetzen können, damit England die Gesetze des Völkerrechts in Betreff der amerikanischen Blokade achten kann und damit es sich nicht ohne dringende Ursache zu seinen bisherigen Gegnern und seinen halben Freunden (Rußland und Frankreich) einen unversöhnlichen Feind geselle, der nur zu geneigt sein würde, ihm etwa erlittene Beschädigung bei der ersten Gelegenheit doppelt und dreifach heimzuzahlen, und der dazu über kurz oder lang die Macht haben würde. Man erspart Feindschaft und man erspart Millionen baares Geldes an Kriegskosten. Es wird nur ein billiges Verlangen sein, daß man jenen Theil des Volks entschädigt, daß man den Gewinn, den man mit der Ersparniß macht, mit ihm theilt. Es wird mit einem Wort wohlfeiler, verständiger und einer civilisirten Nation würdiger sein, Lancashire und die übrigen Baumwollenmanufactur-Districte umsonst mit Nahrung zu versorgen, als sich in einen Krieg zu stürzen, um Lancashire und die übrigen Baumwollenmanufactur-Districte mit Baumwolle zu versorgen, daß sie sich damit Nahrung verdienen. —h.

General Prim, Graf von Reus.

Zur Zeit des Krieges, den im Winter von 1859/1860 die Spanier gegen Marokko führten, haben wir unsere Leser mit den Lebensumständen eines der Haupthelden jenes Krieges, des Generals Prim, bereits bekannt gemacht *). Heute, wo diesem begabten Heerführer in der Leitung der spanischen Expedition nach Mexico ein neues Feld der Thätigkeit eröffnet worden ist, wollen wir seine Persönlichkeit mit den Worten eines baierischen Offiziers schildern, dem es vergönnt war, an der Seite des Generals Prim einen Theil des marokkanischen Feldzuges mitzufechten und der in seiner fast schwärmerischen Bewunderung einen Beleg für den Enthusiasmus gibt, der in der spanischen Armee für diesen Feldherrn herrschen muß **).

„Für mich war es ein höchst spannender Moment, diesem Manne gegenüber zu stehen, dessen ans Unglaubliche gehender Heroismus die Welt mit seinem militärischen Ruhme erfüllt hatte, und da mir wirklich einige Tage später in dessen Generalstab eintreten zu dürfen das Glück wurde, ich mich auch bis zur Beendigung des Krieges nicht mehr von ihm getrennt habe, so will ich es versuchen, in leichten Skizzenstrichen den Leser mit diesem meinem höchsten Ideale von Soldatenehre bekannt machen."

„Generallieutenant Don Juan Prim, Graf v. Reus, Marquis v. Castillejo, ist 46 Jahre alt (andere Angaben lassen ihn 1811 geboren sein, d. R.), von mittlerer Größe, schöner und edler Haltung. Die bis zur Unterwürfigkeit gehende Ergebenheit, das blinde Vertrauen all' seiner höheren und niederen Offiziere und Truppen gründet sich einzig auf sein strategisches Talent, sein soldatisches Uebergewicht."

„Trotz dieses Nimbus, vielleicht gerade durch ihn, war Prim's Art des Verkehres mit seinen Untergebenen nie hochfahrend und wegwerfend, sondern leutselig und gütig, und sein Wort, wenn auch in kurz abgestoßenem Tone, treuherzig und zur Annäherung einladend. Seine Stimme klingt hell und kräftig und die Schönheit der spanischen Sprache gewinnt in seinem Munde an unendlichem Wohlklange."

„Sein tiefgebräuntes, echt spanisches Gesicht ist gewöhnlich ernst und tiefsinnend, doch habe ich ihn auch recht heiter, und hinwiederum seinem überwogenden Gefühle bis zur Trauer, ja einmal selbst bis zu Thränen nachgeben sehen. Die Scenen des Blutvergießens, an denen er gar zu gerne und mitten im Kampfgewühle sich betheiligt, haben sein Herz für die Regungen der tiefsten Theilnahme keineswegs abgestumpft."

„Ein Hauptzauber liegt in seinem Auge, das, es mag im Gefechte wild aufblitzen oder mit Wohlwollen sich auf jemand richten, eine unwiderstehliche, merkwürdige Gewalt ausübt. Die Art aber, wie dieser mit allen Glücksgütern gesegnete Mann den persönlichen Muth bis zur höchsten Todesverachtung treibt, die Kaltblütigkeit, mit welcher er inmitten der größten Gefahr, die immer wechselnden Chancen des Schlachtfeldes verfolgt und beherrscht; diese Vorzüge einer echten Heldenseele sind es, die diesem großen Manne eine an Cultus grenzende Verehrung durch ganz Spanien erworben und gesichert haben. Das ist der Mann, welchen O'Donnell, sein politischer Gegner, am 4. Februar auf dem Schlachtfelde vor der ganzen Armee umarmt hat; dies der Mann, von welchem der Spanier sagt, daß er mit dem Muthe eines Löwen die Seele eines Kindes verbinde."

„General Prim ist ein wissenschaftlich unterrichteter Offizier. Er war vor Ausbruch des Bürgerkrieges noch Student, hat unter den Christinos ein Freicorps gebildet und geführt, durch seine Bravour bald die Augen auf sich gezogen, und wurde wegen einer kühnen, glänzenden Waffenthat, indem er die Feinde der Königin bei seiner Vaterstadt Reus in Catalonien geschlagen hatte, von der Monarchin zum Grafen v. Reus erhoben."

Das diesem Artikel beigegebene Bildniß des Generals verdanken wir dem schweizerischen Künstler Fr. Buchser, der an dem Feldzuge gegen Marokko im Auftrage der spanischen Regierung theilnahm und das Porträt im März 1860 zu Tetuan nach dem Leben zeichnete.

*) S. Nr. 863 der Illustr. Ztg.

**) „Nach Marokko." Reise- und Kriegsmemoiren von August v. Bümmer. Berlin 1861. Jul. Springer.

Die Heerschau des Kaisers von Oesterreich über die Besatzung von Verona.

Am 2. Jan. vormittags traf der Kaiser auf der Rundreise durch seine italienischen Besitzungen in Verona ein und wurde an der Station Porta nuova von dem Armeecommandanten Feldzeugmeister v. Benedek und der Generalität empfangen, worauf er die zu diesem Zweck in Parade ausgerückte Garnison die Revue passiren ließ und dann die Offiziere um sich versammelte. Die in Parade stehenden Truppen waren in sieben Brigaden getheilt und in der Stärke von mehr als 20,000 Mann vertreten. Als der Kaiser bei dieser Gelegenheit warme anerkennende Worte zu dem versammelten Offiziercorps sprach, erbat sich Ritter Benedek die Erlaubniß, für diesmal das reglementmäßige Schweigen brechen zu dürfen, und richtete in echt soldatischer Sprache eine kurze Anrede an den Kaiser, in welcher er unter anderm sagte: „daß, sowie die Armee nur an einen Gott glaube, sie auch nur einen Führer, einen Schwur kenne, und dies sei derjenige, zu jeder Stunde freudig Gut und Blut für ihren angebeteten Kriegsherrn und das Kaiserhaus zu opfern“. Diese Versicherungen der Treue und Anhänglichkeit wurden mit unbeschreiblichem Jubel und Enthusiasmus von dem versammelten Offiziercorps aufgenommen. Die Tschakos schwenkend, die Säbel schwingend, brachen sie in ein brausendes, nicht enden wollendes Hoch auf ihren Kriegsherrn aus. Diese Begeisterung der vor der Front stehenden Offiziere theilte sich der ausgerückten Mannschaft der Art mit, daß auch sie sich nicht mehr an das reglementmäßige Schweigen gebunden hielt, sondern in gleich stürmischer Weise dem Kaiser ihre Treue versicherte.

Der Eindruck dieser Kundgebung wird von Augenzeugen als ein tiefer und großartiger bezeichnet.



General Prim, Graf von Reus. Nach dem Leben gezeichnet von F. Bachser.

Elpis Melena.

Die in der Ueberschrift genannte Dame ist in neuerer Zeit in deutschen Blättern häufig erwähnt worden. Es sind dabei in Bezug auf ihre Persönlichkeit und ihren Lebensgang Unrichtigkeiten vorgekommen, die ebensowol aus Parteilichkeit wie aus Unkenntniß der Verhältnisse hervorgegangen zu sein scheinen. Die folgenden Mittheilungen dürften als zuverlässig angesehen werden.

Elpis Melena wurde am 8. Nov. 1821 in Hertfordshire in England geboren. Ihr Vater, ein Hamburger, war Compagnon eines großen Bankhauses in London, und ihre Mutter stammte aus der alten Grafenfamilie Dominicé. Ihre Tante lebte als Erzieherin der jetzigen Königin von Preußen am Hofe zu Weimar.

Schon in ihrer frühesten Jugend kam Elpis nach Frankfurt, um sich unsere Sprache zu eigen zu machen, und kehrte erst 1830 nach England zurück. In ihrem 15. Jahre wurde sie an einen Cousin, der, wie ihr Vater, Inhaber eines Bankgeschäfts war, verheirathet, doch starb ihr Mann bereits nach einjähriger, nicht sehr glücklicher Ehe. Die junge Witwe wurde veranlaßt, nach Genf überzusiedeln, wo aber ihre Gesundheit so schwankend wurde, daß sie nach Italien ging, wo sie mehre Jahre weilte, um dieselbe neu zu stärken. Im Süden lernte sie einen Bankier, aus einem hamburger adeligen Geschlechte stammend, kennen, mit welchem sie 1846 eine zweite Ehe einging, die jedoch auf ihre Veranlassung bis 1854 gesetzlich getrennt wurde, worauf sich der Bankier neuerdings verheirathete. Während der 8 Jahre dieser zweiten Ehe hatte Elpis mit ihrem Gemahl fast immer in Rom gelebt, sie machte jedoch in dieser Zeit auch eine Reise nach Griechenland, der Türkei und Malta, dann eine nach Afrika, und zwar die Tour von Algier nach Constantine, Guelma und Tunis zu Pferde. Auf der Rückfahrt erlitt sie bei Stora Schiffbruch und entging nur mit genauer Noth dem Tode. Seit dieser Zeit veröffentlichte sie Werke in deutscher Sprache und zwar 1849: „Reiseblätter aus dem afrikanischen Tagebuche einer Dame“ (Braunschweig) ohne Nennung ihres Namens; 1853 folgte: „Memoiren eines spanischen Piasters“. Roman. 2 Bände. Dieses Werk trug zuerst das Pseudonym Elpis Melena, und nun war es vorzugsweise der verstorbene Fallmerayer, welcher sich in der Allgemeinen Zeitung in sehr anerkennenswerther Weise über die Verfasserin aussprach. Nach sechsjährigem Schweigen trat sie von neuem mit einigen Werken vor das Publikum, die hauptsächlich durch ihren die Zeitverhältnisse nahe berührenden Inhalt die Aufmerksamkeit der literarischen Welt auf sich zogen. Sie veröffentlichte bei Hoffmann und Campe in Hamburg die Reisebeschreibung „Hundert und ein Tag auf meinem Pferde, nebst Ausflug nach Maddalena“, 1859, „Memoiren Garibaldi's, nach den authentischen Handschriften des Generals“, 2 Bde., 1860, und neuestens „Ein Blick auf Calabrien und die liparischen Inseln“, 1861.

Elpis Melena, welche ebenso vollkommen englisch und französisch wie deutsch schreibt, auch italienisch, spanisch, neugriechisch spricht und latein und griechisch, sowie arabisch liest, veröffentlichte im vergangenen Jahre außer den oben genannten Werken „Recollections of General Garibaldi, or, travels from Rome to Lucerne“, London, und „l'Excursion à l'île de la Maddalena“, Genf.

Wenn sich die Reiseskizzen von Elpis Melena auch nicht über das Niveau der gewöhnlichen Touristenliteratur erheben und vom literarischen Standpunkt aus betrachtet auf keinen großen Werth Anspruch machen können, so sind dafür ihre Mittheilungen über Garibaldi von höchster Wichtigkeit, nicht nur als interessante und anziehende Lectüre für jeden, der an den Ereignissen der letzten Jahre Interesse hat, sondern auch vom Werth für den spätern Geschichtschreiber, dem sie brauchbares Material liefern.

Schon zur Zeit als Garibaldi im Jahre 1849 Rom belagerte, lernte Elpis Melena ihn kennen. Im Jahre 1857 folgte sie seiner Einladung, ihn auf Caprera zu besuchen, machte mit ihm 1859 den Eroberungszug durch Italien und war bei ihm 1861 in Caserta nach der Schlacht am Volturno. Da sie dem General und der Sache, deren Vertheidiger er war, wesentliche Opfer gebracht,



Heerschau Kaiser Franz Joseph's über die Besatzung von Verona, am 2. Januar. Nach einer Originalskizze.

bereitete ihr dieser eines Tages auf Caprera eine Ueberraschung, indem er, unaufgefordert, ihr seine eigenhändig geschriebenen Memoiren überreichte, wobei er hinzufügte, daß er sie blos „für seine großmüthige und treue Freundin“ geschrieben habe. Elpis Melena ließ diese Aufzeichnungen des Generals einige Zeit im Pulte ruhen, doch machte sie davon eine englische und deutsche Uebersetzung. Diese Vorsicht war gut angewandt, denn eines Tages erschien Alexander Dumas bei der Dame in Rom und wies einen Brief des Generals vor, welcher ihn ermächtigte, Einsicht in das Original-Manuscript zu nehmen. Dieses wurde ihm zu diesem Zwecke anvertraut, doch er behielt es ganz, um es einige Monate später aus seiner Romanfabrik in einer Bearbeitung herausgehen zu lassen, welche Wahrheit und Dichtung ineinander vermengte und nur für Leute genießbar war, die Geschichte nicht ohne romantische Beigabe lesen können. Er veröffentlichte diese Arbeit als sein eigenes Product, indem er behauptete, dasselbe nach besonderen Mittheilungen des Generals niedergeschrieben zu haben und zog Hunderttausende an Honorar von dem Verleger der Compilation.

Begeistert für Italiens Wiedergeburt, hegt Elpis gleiche Sympathien für Deutschlands Einigkeit und Größe, wie für die nationalen Bestrebungen Ungarns. Da man sie in Neapel unter ihrem angenommenen Namen sogar auf die Bühne brachte, so blieb ihr Aufenthalt in Rom, wo sie in ihrem Salon alle Sommitäten des Auslandes, nicht minder einige freisinnige Cardinäle und römische Gelehrte zu empfangen pflegt, nicht unangefochten. Von sehr schwankender Gesundheit, beabsichtigt sie, demnächst gänzlich nach Madeira überzusiedeln und ihre eigenen Memoiren auszuarbeiten, welche bei dem bewegten Leben der Dame sicher Interesse erregen werden. M. W.



Elpis Melena. Nach einer Photographie.

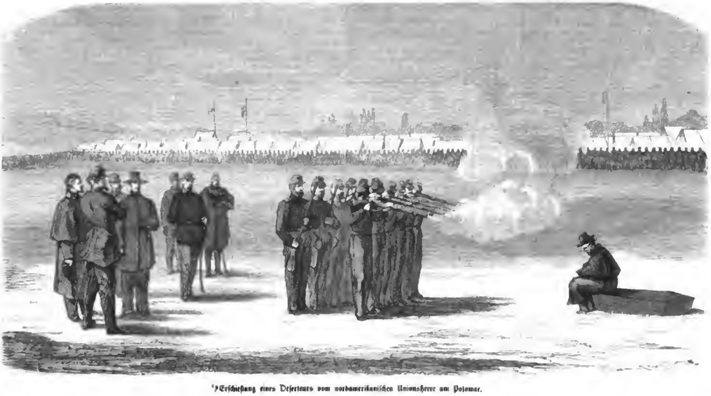
Eine Execution in der Potomac-Armee.

In der nordamerikanischen Bundesarmee am Potomac wurde seit Ausbruch des Bürgerkriegs in den Vereinigten Staaten im November v. J. zum ersten male die Fällung und Vollziehung eines militärischen Todesurtheils nöthig und zwar wegen des schwersten Verbrechens, welches ein im Felde stehender Soldat sich zu Schulden kommen lassen kann, wegen des Verlassens seiner Fahne.

Ein Gemeiner der Lincoln-Cavalerie, Johnson, hatte es vor einiger Zeit unternommen, von seinem Posten zu der Vorhut des Feindes hinüberzureiten. Bei der Verfolgung seiner Richtung, die er sich unterwegs von einem Farmer hatte weisen lassen, war er auf eine Streifpatrouille der Bundesarmee gestoßen, die er für secessionistisch hielt. Er näherte sich ihr vertrauensvoll, und da der die Patrouille commandirende Offizier ihn eine Zeit lang in seinem Irrthum erhielt, schimpfte Johnson auf die Yankees, legte seine Freude an den Tag, ihnen entkommen zu sein und machte endlich verschiedene Mittheilungen über die Stellung und Stärke der Bundesarmee. Der Offizier zauderte nun nicht länger mit der Verhaftung des Deserteurs, den er gefesselt in das Bundeslager zurückbrachte. Der Deserteur wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurtheilt.

Am 12. Nov. mittags wurde dem Delinquenten eröffnet, daß er nur noch 24 Stunden zu leben habe. Er vernahm sein Urtheil mit auffallender Ruhe; erst gegen Abend, als ihn seine Kameraden im Gefängniß besuchten und Abschied von ihm nahmen, zeigte er sich weicher und brach öfters in Thränen aus. Am frühen Morgen des folgenden Tags wurde der Delinquent in das Zelt des Kaplans, eines katholischen Priesters, gebracht, der ihn auf sein Ende vorbereitete. Punkt 3 Uhr nachmittags hatte sich die Division des Generals Franklin, der Johnson angehörte, auf dem zur Hinrichtung bestimmten Platze aufgestellt. Sie nahm die drei Seiten eines Vierecks ein, dessen vierte Seite offen gelassen wurde. Eine halbe Stunde später erschien der Verurtheilte, in der Uniform seines Regiments, von zwei Geistlichen geleitet. Zwölf Mann desselben Regiments, einer aus jeder Compagnie, waren zur Vollstreckung der Execution commandirt. Sie waren mit Sharp'schen Büchsen versehen, die unter Aufsicht des Profoßes geladen worden und zwar eine von ihnen mit blinder Ladung, damit keiner der Leute mit Bestimmtheit wisse, daß sein Schuß den Kameraden getödtet habe. Johnson richtete eine kurze Anrede an die Executionsmannschaft und ließ sich dann, da er nicht die Kraft hatte, sich aufrecht zu erhalten, auf dem Rande seines Sarges nieder. Der Profoß verband ihm die Augen und gab das Zeichen mit einem Tuche. Acht von der Mannschaft sollten zuerst feuern. Nach den Detonationen hielt der Delinquent sich noch einige Secunden aufrecht und sank dann zusammen, ohne jedoch todt zu sein. Erst das Feuer der vier Mann Reserve machte seinem Leben ein Ende. Bei näherer Untersuchung stellte es sich heraus, daß zwei Soldaten der ersten Abtheilung nicht gefeuert hatten. Es waren Deutsche. Man verhaftete sie sofort und jedenfalls wird eine schwere Strafe über sie verhängt worden sein.

In unseren civilisirten Zeiten, wo man mit Recht auf Abschaffung der Todesstrafe dringt, scheint das der Militärbehörden, einen Soldaten zur Vollstreckung einer Execution zu commandiren, ein sehr zweifelhaftes. Jene Deutschen werden ihre Strafen erleiden für einen — Formfehler. Denn die militärische Behörde konnte sie zwingen, zu schießen — was sie nicht thaten, nicht aber — zu treffen, was sie nicht zu thun in ihrer Gewalt hatten. Welche Consequenzen ergeben sich also daraus für derartige Commandos und Executionen?



Erschießung eines Deserteurs vom nordamerikanischen Unionsheere am Potomac.

Das Unglück im Kohlenwerke von New-Hartley.

Einer der schrecklichsten Unfälle, die jemals in einer englischen Kohlengrube vorgekommen sind, hat sich am 16. Jan. in New-Hartley ereignet. Das dortige neue Kohlenwerk liegt dicht bei der Stelle, wo die Blyth- und Tyne-Eisenbahn sich nach Hartley abzweigt. Wie die meisten Gruben im nördlichen Kohlenbezirk hat auch diese nur einen einzigen Schacht, in dem auf- und niedergestiegen wird. Eine hölzerne Scheidewand theilt ihn von oben bis unten und dient zugleich zur Erleichterung der Ventilation. Der Schacht selbst ist mit Holz ausgelegt und zum Theil der größern Sicherheit wegen ausgemauert. Da das Bergwerk viel von Wasser zu leiden hat, so sind gegen diesen Nachtheil besondere Vorkehrungen getroffen worden. Ein ungeheures Pumpwerk steht dicht neben der Mündung des Schachtes und der Hebel desselben ragte über den letzten hervor. Dieser Hebel bestand aus dem besten Eisen, wog mehr als 800 Centner und war in der Mitte 8 Fuß breit. Sein Brechen führte die Katastrophe herbei. Der Bruch erfolgte in der Mitte und indem die ungeheure Eisenmasse in den Schacht stürzte, zerschmetterte sie die Scheidewand, die hölzerne Verschalung, einen Theil des Mauerwerks, klemmte sich in der Mitte des Schachts ein und bildete nun eine Decke, auf der nachstürzende Balken, Steine und Geröll massenhaft sich aufhäuften.

Die ersten Opfer des Unfalles waren einige arme Arbeiter, die eben im Schacht zu Tage stiegen, als der Hebel brach und stürzte. Die Eisenmasse scheint bei ihnen vorbeigefallen zu sein, ohne einen von ihnen zu verletzen, aber die nachstürzenden Balken und Steine tödteten drei sofort, schleuderten zwei tödtlich verwundet auf den Schutthaufen, der in halber Höhe des Schachtes entstand, und verschonten blos drei. Einer der letzteren hörte einen seiner schwer verletzten Gefährten mitten in seinen Leiden beten, stieg zu ihm hinunter und betete mit ihm, bis der Verwundete starb. Es vergingen mehre Stunden, bis die drei Verschonten aus dem Schacht heraufgeholt werden konnten.

In der neuen Grube liegen drei Schichten von Kohlen übereinander. Die oberste ist vollständig ausgebeutet und zwischen ihren Stollen und Gängen und denen der beiden untern Schichten gibt es keine Verbindung. Zu diesen, deren höhere 180 Fuß über der tiefern liegt, kann man blos durch den Fahrschacht gelangen, und dieser Weg war jetzt verstopft. Unten befanden sich 215 Arbeiter — eine ungewöhnlich große Zahl, die sich dadurch erklärt, daß die Katastrophe in der Zeit eintrat, in der die Tag- und Nachtarbeiter wechseln. Die Tagarbeiter waren bereits unten, von den Nachtarbeitern hatten nur erst zwei Abtheilungen die Mündung des Schachtes erreicht, als der Hebel brach. Gearbeitet wurde an diesem Tage blos im tiefsten Theile des Bergwerks, wo das Wasser, da die Riesenpumpe nicht mehr wirkte, bald die Ueberhand gewinnen mußte. Das hatte jedoch nichts zu bedeuten, denn aus dem untersten Theil zum mittlern führte ein allen Bergleuten bekannter bequemer Gang, und es ließ sich nicht bezweifeln, daß die Verschütteten ihn benutzen würden, um sich vor dem Wasser zurückzuziehen.

Mit den besten Hoffnungen ging man an die Räumung des Schachtes. Unglücklicher Weise zeigten sich bei dieser Arbeit außerordentliche Schwierigkeiten. Von den Freiwilligen, die sich zu Hunderten herbeidrängten, konnten immer nur zwei bis drei in dem engen Raume benutzt werden, und auch diese wenigen vermochten nicht viel zu leisten, da man sie in Schlingen hängen mußte, weil sie sonst, falls die erwähnte Decke einstürzte, verunglückten. Außerdem begann aus den Seiten des Schachts Wasser zu sickern und die Wände selbst gaben mehr und mehr nach. Die Arbeiten mußten deshalb unterbrochen werden, bis man Stützen angebracht hatte.

Die schlimmsten Befürchtungen erwachten, als die Luft im Schacht plötzlich mit kohlensaurem Gase geschwängert wurde, sodaß man die bewußtlos werdenden Arbeiter schnell heraufziehen mußte. Im Schacht half man sich durch eine kräftige Ventilation, aber wie konnte man noch Hoffnung für die Verschütteten hegen? Als man sich am 22. Jan. endlich einen Zugang zu dem mittlern Theile des Bergwerkes geöffnet hatte, bestätigte sich, was man gefürchtet hatte. Drei Bergleute, die zuerst hinabstiegen, fanden ganz in der Nähe Gruppen von Verschütteten, die alle den Schlaf des Todes schliefen. Nach ihnen traten zwei Beamte, Humble und Hall, den gefährlichen Gang an. In allen Stollen gab es keinen Lebenden mehr, überall lagen Todte umher. Die meisten Leichen zeigten sich in einem Gange nahe am Schacht. Die Familien der Arbeiter lagen zusammen, die Kinder in den Armen der Väter, Bruder neben Bruder. Die meisten sahen so ruhig aus, als ob sie schliefen, nur ganz oben stieß man auf einige kräftige Männer, die einen schweren Todeskampf gekämpft zu haben schienen. Die Brotkober waren alle geleert; einige der Verunglückten hatten noch etwas Brot in den Taschen. Ein Pferdchen, am ganzen Körper unverletzt, lag todt unter den Menschen. Die Luft war noch immer so schlecht, daß Humble und Hall ohnmächtig wurden, als sie in den Schacht hinauftraten. Mehre Freiwillige, die nach in das Werk gingen, hatten ebenso stark vom Gase zu leiden. Die anwesenden Ärzte untersagten deshalb das fernere Betreten der geöffneten Gänge, bis für eine ausreichende Ventilation gesorgt sei. Noch irgendjemanden am Leben zu finden, durfte man nicht hoffen.

Das Dorf New-Hartley bot während der Arbeiten ein Bild herzzerreißenden Jammers dar. Fast jeder wußte einen nahen Verwandten unter der Erde. Viele Verwandte der Verschütteten waren von der Mündung des Schachts kaum fortzubringen. Sie standen in lautloser Verzweiflung da und starrten in die dunkle Oeffnung, aus deren Tiefe ein schwacher Fackelschimmer drang und dann und wann ein Befehl dumpf heraustönte. Mancher mochte hoffen, daß die unten Arbeitenden jeden Augenblick das Werk der Rettung ausführen könnten. Mit dieser Aussicht ist es nun vorbei, die 215 sind alle todt. Vor dem Wasser haben sie sich in die oberen Gänge gerettet, aber dort sind sie dem erstickenden Gase erlegen.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Der König von Preußen hat dem Bürgermeister von Bremen, Duckwitz, der vor kurzem mit Senator Gildemeister wegen der Flottenangelegenheit in Berlin war, eine reich mit Gold verzierte Vase übersandt, welche an der einen Seite das Porträt des Königs, an der andern eine Abbildung des Schlosses zu Berlin enthält.

— Graf Eulenburg ist von den Deutschen in Hongkong mit einer Reihe von Festlichkeiten beehrt und von den deutschen Kaufleuten mit einem Tafelaufsatze im Werthe von über 2000 Thlrn. beschenkt worden. In Erwiderung dieser Ehrenbezeigungen gab der Gesandte an Bord der „Arkona“ zum Abschied einen glänzenden Ball.

— Der Generalmajor Graf Johann Huyn, Obercommandant der tiroler Landesvertheidigung, ist von der Stadt Bozen zum Ehrenbürger ernannt worden.

— Die Ungarische Naturforschende Gesellschaft in Pest hat die wiener Gelehrten Peters und Hornbauer, sowie den Professor Czermak in Prag zu correspondirenden Mitgliedern erwählt.

— Die Universität Heidelberg wird am 8. Febr. das 50jährige Doctorjubiläum des Dr. med. Geheimraths und Professors Chelius feiern.

Personalnachrichten.

Vorstand des Hauses der Abgeordneten in Berlin.

Grabow, Oberbürgermeister in Prenzlau, Präsident.
Behrend, Commerzienrath in Danzig, erster,
v. Bockum-Dolffs, Rittmeister und Regierungsrath in Koblenz, zweiter Vicepräsident.
Delius, Landrath des Kreises Mayen, und
v. Saucken, Gutsbesitzer auf Tarputschen in Ostpreußen, Fraction Grabow,
de Syo, Landgerichtsrath in Aachen, katholische Fraction,
Ziegert und Bolsenge, mittlere Fractionen,
Obermann und Kriegee, Rechtsanwalt in Stolberg, Fortschrittspartei,
v. Haunis, Staatsanwalt in Stolp, äußerste Rechte, — Schriftführer.
Riebold, Gutsbesitzer zu Kamitzken bei Marienwerder, und
Boreisius, Kreisrichter in Brandenburg, — Quästoren.

Herrenhaus.

Erster Vicepräsident ist nicht Graf Friedrich, sondern Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode, Oberstlieutenant, Vice-Oberjägermeister und Kanzler des Johanniterordens zu Kreppelhof bei Landshut.

Preisausschreiben.

— Von sieben eingelaufenen Concurrenzplänen für das zu erbauende Künstlerhaus der Künstlergenossenschaft in Wien erhielt der des zur Zeit in Paris weilenden jungen Architekten Aug. Weber den ersten Preis. Den zweiten Preis erhielt Ferd. Kirschner, den dritten Philipp Kaiser. Dem Gewinner des ersten Preises fällt zugleich die artistische Leitung des Baues zu.

Festkalender.

— Das preußische Krönungs- und Ordensfest wurde am 19. Jan. zu Berlin in herkömmlicher Weise gefeiert. Die Ordensverleihungen waren um deshalb weniger zahlreich, weil bei dem Krönungsfeste in Königsberg eine reiche Vertheilung stattgefunden hatte.

— Die Burschenschaft der Universität Tübingen hat am 15. und 16. Jan. ihr 25jähriges Jubelfest unter zahlreicher Theilnahme von jungen, alten und jungen Burschen, von Männern aller Lebensstellungen und Abgeordneten der Studirenden anderer Universitäten gefeiert. Sämmtliche Professoren und Docenten der Hochschule waren dabei anwesend. Ein dem greisen Dichter Uhland zugedachtes Fackelständchen hatte derselbe abgelehnt, dagegen nahm er die Wahl zum Ehrenmitgliede der Burschenschaft an.

— Der 150. Geburtstag König Friedrich's des Großen ist am 24. Jan. von allen liberalen Fractionen des Abgeordnetenhauses durch ein Festmahl in der Thiergarten'schen Ressource gefeiert worden; auch war das Denkmal des Königs bekränzt.

— Die Studirenden in Wien, zumeist die aus Mähren und Schlesien, haben Lessing's Geburtstag durch einen Festcommers im Römischen Kaiser gefeiert. Der Saal war mit Büsten von Lessing, Schiller und Goethe, mit Tannenzweigen und Fahnen in den mährisch-schlesischen Landesfarben geschmückt. Unter den Vorträgen zeichneten sich ein Gedicht „An Lessing“ von dem Schlesier Hoeck, sowie die Rede: „Lessing's Stellung zur Politik“, von Gärtner durch Form und Inhalt aus. Mehre Professoren und Abgeordnete: Präsident Hein, Giskra, Unger, Detzel und Brinz waren anwesend.

Vereinsnachrichten.

— Der Ausschuß des Deutschen Schützenbundes in Gotha hat durch ein Rundschreiben angezeigt, daß die ihm gestellten Aufgaben, namentlich die Feststellung des Statuts, die Bestimmung der Preise und die Gründung eines Organs des Bundes, der Schützenzeitung, erfüllt sind. Den Bezirksvereinen bleibt nunmehr die Bildung der einzelnen Schützenvereine überlassen, die, um nicht gegen das Bundesvereinsgesetz zu verstoßen, nicht als Vereine, sondern nur in ihren einzelnen Mitgliedern dem allgemeinen Deutschen Schützenbunde beitreten dürfen.

— Die dem großen Orient in Frankreich angehörigen Freimaurerlogen sind zu einer Verständigung mit der Regierung gelangt, nachdem der jetzige Großmeister, Marschall Magnan, Männer der vorgeschrittenen Partei zu Großwürdenträgern des Ordens ernannt hat. Der Orden hat es auf sich genommen, die der Regierung feindlichen Bestrebungen des Klerus und der geistlichen Gesellschaft zu bekämpfen, auch an Stelle des Vincent-Vereins die Pflichten der Wohlthätigkeit zu üben. Das „Siècle“, welches mit dem Orden zusammenhängt, hat in letzterer Richtung seine Thätigkeit mit Eröffnung einer Subscription zum Besten der nothleidenden Arbeiter in Lyon und St. Etienne begonnen.

— In Preußisch-Stargardt ist am 12. Jan. eine neugestiftete Freimaurerloge „Augusta, zur Unsterblichkeit“ feierlich eingeweiht und Bürgermeister Ene zum vorsitzenden Meister gewählt worden.

— Der Hülfsverein zur Unterstützung deutscher Offiziere der vormals schleswig-holsteinischen Armee in Hamburg hat einen ersten Bericht über seine Thätigkeit im Jahre 1861 erstattet. Die Einnahme bestand in 7615 Mark Cour. oder 3046 Thlrn. — allein vom Nationalverein in Koburg 6619 Mark oder 2649 Thlr. —, wovon 230 Offiziere mit 6340 Mark unterstützt, 6 Offiziere mit 1469 Mark an Reisegeld versorgt worden und nach einigen kleinen Unkosten nur 400 Mark in Cassa geblieben sind. Zur Anstellung solcher Offiziere hat sich leider nur eine Gelegenheit gefunden.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— In London ist eine Gaunerbande eingefangen, welche russische Zehnrubelnoten nachmachte und nach Rußland einschmuggelte. Die russische Regierung hatte seit längerer Zeit Verdacht, daß der Fabrikationsort London sei.

— Ueber den bei dem Cardinal Fürsten Primas zu Gran am 6. oder 7. Jan. verübten Diebstahl lauten nähere Angaben dahin, daß ihm eine Schatulle mit 2000 Stück Dukaten und 9000 Fl. in Banknoten eigenes Geld Depositen im Betrage von 19,000 Fl. in Banknoten gestohlen worden sind; dagegen sind die Insignien des Großkreuzes vom St. Stephansorden nicht mit abhanden gekommen.

— Ein furchtbarer Bergsturz am Montblanc hat am Abend des 12. Jan. den Wald von La Perrière und eine große Strecke der erst kürzlich vollendeten Landstraße zerstört; der Verlust von Menschenleben ist glücklicherweise nicht zu beklagen.

— Ein Fest auf dem See im Gehölz von Boulogne bei Paris am 19. Januar ist sehr unglücklich abgelaufen. Die Eisdecke war noch nicht stark genug, die Last so vieler Menschen zu tragen. An einer Stelle brachen 12, an einer andern 15 Personen ein; vier Ertrunkene hat man gefunden, vier Menschen werden vermißt, die Rettung der anderen ist gelungen, trotzdem es den Booten an Bemannung und an Aerzten fehlte, obgleich im Budget der Stadt Paris 16,000 Frcs. für Unterhaltung der Nachen auf dem Teiche oder sogenannten See im Gehölz von Boulogne angesetzt sind.

— In einem Steinkohlenwerke bei Leoben sind am 24. Jan. durch den Brand der Kohlenhütte 24 Arbeiter um das Leben gekommen.

— Im Postelwitzer Sandsteinbruche oberhalb Schandau in der sächsischen Schweiz stürzte am 25. Jan. eine Felswand ein und verschüttete 24 Arbeiter, die indessen durch die energisch betriebenen Rettungsanstalten am 27. sämmtlich gerettet worden sind.

Todtenschau.

Boeer, preußischer Geh. Regierungsrath, † in Stargard am 18. Jan. durch einen Schlaganfall.

Samuel Colt, amerikanischer Oberst, der sich durch die nach ihm benannten patentirten Revolver ein Vermögen von mehren Millionen erworben hatte, † am 9. Jan. in Hertford County, 47 Jahre alt.

Deuonconrt, der Doyen der französischen Romanschriftsteller, † am 25. Jan. in Paris, 73 Jahre alt.

Johann Schneller, Dompechant der Metropolitankirche zu St. Stephan, Consistorialrath und Präses der Kinderbewahranstalten Wiens, † daselbst am 20. Jan., 76 Jahre alt.

Karl Cäsar v. Leonhard, ordentlicher Professor der Mineralogie und Geologie zu Heidelberg, † daselbst in der letzten Januarwoche, 82 Jahre alt.

Heinrich Ritter v. Levitschnigg, Redacteur des in Wien erscheinenden politisch-satirischen Journals „Der Zeitgeist“, † in der Nacht vom 24. zum 25. Jan., 49 Jahre alt.

Professor **Necker**, ein geborener Genfer und Verwandter der berühmten Familie, aus welcher der gleichnamige Finanzminister und die Frau v. Staël hervorgegangen, vormals Lehrer der Geologie und Mineralogie am Collège von Genf und Verfasser mehrer naturwissenschaftlicher Werke, † unlängst auf der Insel Skye, der größten der Hebriden, wohin er sich aus Gesundheitsrücksichten, vielleicht auch als politisch Unzufriedener, zurückgezogen hatte.

Neophytos Metaxas, Erzbischof von Athen, † daselbst den 10. Jan., 79 Jahre alt.

Božena Němcová, die beste czechische Schriftstellerin, † am 21. Jan. in Prag, kaum 40 Jahre alt, am Magenkrebs.

Ludwig Baron v. Piret de Bihain, k. k. österreichischer Feldmarschalllieutenant in Pension, Geheimrath und Kammerherr, zweiter Inhaber des Regiments König der Belgier Nr. 27, † am 20. Jan. zu Sievere bei Temesvar.

Albert Friedrich v. Plötz, herzoglich dessauischer wirklicher Geheimrath und Staatsminister, Ritter mehrer hoher Orden, † am 14. Jan. zu Dessau.

C. F. Rüdiger, königl. preuß. Oberregierungsrath in Frankfurt a. M., † daselbst am 11. Jan. nach 45jährigem Staatsdienst.

F. Rumpf, ordentlicher Professor der Mineralogie an der Universität Würzburg, † daselbst am 27. Jan. am Schlage.

Prinz **Ludwig zu Schönaich-Carolath**, Besitzer des Familienmajorats Amtitz in Schlesien, Mitglied des preußischen Herrenhauses, am 26. Juni 1811 geboren, † am 22. Jan. in Schloß Amtitz.

Johannes v. Schröder, früher dänischer Major, dann Oberst im schleswig-holsteinischen Heere, seit 1851 als Verbannter in Berlin, Verfasser einer trefflichen Topographie der Herzogthümer, † am 5. Jan. in Berlin.

August Fürst von Thurn und Taxis, königl. baier. Generalmajor in Pension, † am 24. Jan. in München, 14 Jahre alt.

De Vriese, Professor in Leyden, vor einigen Monaten von einer im Auftrage der Regierung nach Ostindien unternommenen Reise zurückgekehrt, namhafter Gelehrter, † am 23. Jan. in Leyden.

Dr. **Gustav Wochenhusen**, Mitredacteur der Berliner Börsenzeitung, † am 13. Jan. in Berlin.

Dionis de Wieniewa Zubrzycki, Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften und als Verfasser der Geschichte der Stadt Lemberg bekannt, † zu Lemberg am 16. Jan., 84 Jahre alt.



Briefwechsel mit Allen für Alle.

F. M. in J. — Der am 30. Nov. an Sie abgegangene Brief ist vor einigen Tagen als unbestellbar hierher zurückgekommen. Er ist nun neuerdings unter Ihrer derzeitigen Adresse zur Post gegeben worden.

Concilet in Beled. u. Germania in Meld. — Dank für gefällige Zusendung.

C. F. B. in Frdbg. — „Dazu hat Buchholz kein Geld“ — pflegte Friedrich der Große zu bescheiden, wenn es einen Vorschlag galt, der noch nicht berücksichtigt werden konnte. Buchholz hieß des Königs Schatzmeister. Kurz nach dem Siebenjährigen Kriege erging jener Bescheid so oft, daß er zu einer sprichwörtlichen Redensart wurde und, wie Sie sehen, noch heute geläufig ist.

Fr. v. B. in D. — Sehr gern, wenn es irgend möglich ist; wir haben darum geschrieben.

Prof. L. in P. — In der heutigen Nummer abgedruckt.

Gen. R. A. K. in E. — Sie können das Instrument in zwei verschiedenen Größen zu 14 und 28 Thlr. in der Kurzwaarenhandlung von Kraft u. Geißler hier erhalten.

J. D. in Riga. — Rauchverzehrende Feuerungen für Kesselheizungen und dergleichen existiren allerdings, auch mögen hier und da ähnliche für Zimmerheizungen benutzt sein. Oefen aber, die ohne Röhren und Schornstein im Zimmer aufgestellt werden können, gehören zu den Unmöglichkeiten; es sei denn, daß sie wie die im Krankenzimmer des jüngst verstorbenen Königs von Preußen in Sanssouci benutzten, außen unter den gewöhnlichen Bedingungen geheizt und gehörig verschlossen, auf Rädern stehend hineingefahren werden.

O. D. in Zürn. — Sehr verbunden für Ihre Freundlichkeit; Sie sollen nächstens mehr von uns hören.

J. F. in M. — Es sind von Dr. v. Holtzendorff zwei darauf bezügliche Schriften erschienen; die erste im Herbst vorigen Jahres unter dem Titel: „Die Brüderschaft des Rauhen Hauses, ein protestantischer Orden im Staatsdienst“, und ganz kürzlich die andere: „Der Brüderorden des Rauhen Hauses und sein Wirken in den Strafanstalten“. Die letztere ist im wesentlichen eine Ergänzung jener.

W. L. in Bbg. — Bis dahin, wo wiederum das echte deutsche Recht gilt, von dem Schiller sagt:

> Es ist die große Sache aller Staaten
> Und Throne, daß gescheh', was Rechtens ist
> Und jedem auf der Welt das Seine werde,

ist noch ein weiter Weg. Es soll aber jeder das seinige thun, daß wir dahin kommen.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862 Februar	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen 1862 Januar	Juden 5622 Adar	Türken 1278 Schaban
2. S.	4. S. n. Ep.*	4. S. n. Ep.*	21. J. C. n. Ep.	2.	2.
3. M.	Blasius	Blasius	22. Timotheus	3.	3. Geb. Hass.
4. D.	Veronica	Andr. Cors.	23. Clem.	4.	4.
5. M.	Agathe	Agathe	24. Xenia	5.	5.
6. D.	Dorothea	Dorothea	25. Greg. Th.	6.	6.
7. F.	Richard	Romualdus	26. Xenophon	7. Tod Mose	7. Dschumma
8. S.	Honoratus	Joh. v. Math.	27. Joh. Chrys.	8. Tzanie	8.

*) Mar. Rein., Lichtmeß.

Astronomischer Kalender.

1862 Februar	Sternzeit im mittlern Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
2	20h 45' 33"	12h 14' 1"	353°	+ 5° 6'	am Tage	9h 20' ab.
3	20 53 29	12 14 7	7	5 10		10 30
4	20 53 26	12 14 13	19	4 36		11 40
5	21 1 22	12 14 16	31	4 34		— —
6	21 5 20	12 14 22	43	0 36		0 43 früh
7	21 9 16	12 14 26	55	0 12		1 55
8	21 13 12	12 14 26	67	+ 2 28		2 55

Sonnenaufgang 7 U. 33 M. Sonnenuntergang 4 U. 55 M.
Erstes Viertel den 6. Febr. 9 U. 0 M. abends.
Mond in Erdferne den 7. Febr. 5 U. früh.
Mond im Aequator den 2. Febr. 7 U. früh.
Culminationsdauer der Sonne 2' 15" Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 Januar	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt. 8 Uhr früh	12 Uhr Mittag	4 Uhr Nachm.	Thermometer nach Réaumur 8 Uhr früh	12 Uhr Mittag	4 Uhr Nachm.	Mittel	Windrichtung.
19	332,19	332,62	332,46	− 9,0	− 7,2	− 8,2	− 8,3	NO
20	331,90	331,63	331,45	7,0	6,4	7,2	7,0	NON
21	331,27	331,17	331,61	13,5	5,6	− 3,2	7,4	NO
22	333,05	332,30	332,76	2,5	− 1,2	+ 2,2	0,8	ONO
23	333,40	333,10	333,10	2,0	+ 0,6	0,0	− 0,5	SW
24	327,73	327,65	332,61	− 2,9	2,2	3,7	+ 0,7	SW
25	332,41	333,21	331,26	+ 2,3	+ 3,2	+ 2,6	+ 2,7	OSO

Zur französischen Literatur der Gegenwart.

V.*)

Die Eifersucht und der Kampf, welche zwischen Rousseau und Voltaire während ihres Lebens geherrscht haben, scheint, wie auf Kaulbach's Hunnenschlacht, auch nach dem Tode, wenn nicht im Himmel, so doch auf dem Büchermarkte fortzudauern. Kaum ist ein Band bedeutender Fragmente aus dem ungedruckten Nachlasse Jean Jaques' herausgegeben, so beeilt man sich, „Le dernier volume des oeuvres de Voltaire" (1862, H. Plon) vorzulegen, eine Sammlung bisher ungedruckter Arbeiten des „Königs von Ferney".

Zunächst ein dreiactiges Lustspiel: „Mademoiselle de la Cochonnière", dargestellt auf dem Theater der Marquise du Châtelet zu Cirey im Jahre 1734. Als bekannt darf vorausgesetzt werden, daß Voltaire mit seiner Geliebten, der Frau des Marquis du Châtelet, lange Jahre in glücklichster Muße auf dem Schlosse Cirey lebte, bis ein neues Liebesverhältniß der bereits in den Vierzigen stehenden Schönheit die Ursache ihres Todes wurde. Das Bild der Marquise ist dem Bande beigegeben; so weit der hübsche Stich ein Urtheil zuläßt, verrathen allerdings die großen leuchtenden Augen und der üppige Mund jene Sinnlichkeit, welche den Hauptcharakter der Dame von Cirey ausmachte. Ihr Geliebter schloß ein Gedicht an sie mit den Worten:

> Avec la beauté de Leslie,
> Avec le génie de Ninon
> On pourrait faire une Émilie,
> Il faudrait l'âme de Newton.

Friedrich der Große nannte deshalb spöttisch die Marquise „Venus-Newton". Wie aus der Aufschrift des Lustspiels sich ergibt, war Voltaire nicht erst 1735 (Hettner, Geschichte der französischen Literatur) nach Cirey gegangen, sondern bereits ein Jahr früher behaglich genug dort eingerichtet, um eine solche Komödie für das Theater des Schlosses zu schreiben. Schon der Titel ist bezeichnend genug für den Inhalt des Stückes, der nur flüchtig angedeutet werden kann. Der Graf von Boursoufle — so hieß auch eine Erzählung, die Voltaire zu schreiben angefangen — ein reicher, eleganter Herr vom Hofe, hat durch die Vermittelung des „Intriguanten Marandin" mit der Tochter des Barons de la Cochonnière sich verlobt und trifft nach der Besitzung seines zukünftigen Schwiegervaters um Hochzeit zu machen. Zu dieser Feierlichkeit, aber noch vor dem Bräutigam, trifft sein jüngerer und deshalb armer Bruder, Chevalier de Boursoufle, auf dem Gute ein, findet dort bereits den Intriguanten, klagt diesem seine Geldverlegenheit, schildert die Knauserei des Grafen. Von der letztern hat auch Marandin zu leiden, beredet daher den Chevalier (gegen hohen Lohn für den Plänemacher), selbst als der Graf aufzutreten und den Goldfisch wegzufangen. Alles geht gut. Die so heirathslustige junge Dame, daß man sie stets eingeschlossen halten muß, willigt ein, dem falschen Comte ihre Hand zu reichen; da erscheint der wirkliche Verlobte. Er wird von dem Alten für einen aus der Menge derjenigen gehalten, welche Mademoiselle Therese entführen wollen, soll deshalb hingerichtet werden, wird jedoch von dem herbeigeholten Richter als der Sohn seines frühern Wohlthäters erkannt und befreit. Inzwischen ist der Heirathscontract des Chevalier mit Fräulein de la Cochonnière unwiderruflich besiegelt, und der Graf verzichtet auf sein früheres Recht. Die Freiheit des im Stücke waltenden Tones gibt uns einen Begriff von demjenigen der Gesellschaft, die es darstellte; aber der Ruhm Voltaire's hätte durchaus nicht gelitten, wenn das Manuscript — Manuscript geblieben wäre. — Vielleicht ließe sich dies auch rechtfertigen von dem zweiten Theil des „Candide" oder des „Optimismus". Der erste hatte damit geschlossen, daß der mannigfach geprüfte Held die sehr häßlich gewordene Kunigunde geheirathet und an dem Ufer des Schwarzen Meeres ein kleines Landgut gekauft hatte, um als beatus procul negotiis den Acker zu bauen und in Frieden zu leben. „Sahen sie die Grausamkeiten und Unordnungen der Türken ringsum, da stritten sie wol auch noch über die beste Welt; aber der Streit war gewöhnlich sehr bald beendet. Pangloß bedauerte, daß er nicht auf einer deutschen Universität glänzte. „Wäret Ihr nicht", sagte er zu Candide, „aus dem Schlosse des Barons wegen Eurer Liebe zu Kunigunden fortgejagt, wäret Ihr nicht in die Hände der Inquisition gefallen, hättet Ihr nicht ganz Amerika und sogar Eldorado durchwandert, so wäret Ihr jetzt nicht hier; Leibnitz konnte nicht Unrecht haben, die prästabilirte Harmonie ist gerechtfertigt". „Das ist wol richtig", meinte Candide, „aber wir wollen gehen, unsern Garten zu bauen".

Doch dieses Glückes wird der Zögling des Professors bald überdrüssig, und eines schönen Morgens ergreift er aufs neue den Wanderstab. Nachdem er früher Deutschland, Frankreich, England, Italien und Amerika durchzogen, führt ihn jetzt sein Schicksal nach Asien und dem hohen Norden Europas. Ueberall empfängt ihn das Glück, allein es verwandelt sich nur zu schnell in das Gegentheil, sodaß der Glaube an die beste der Welten heftig in ihm erschüttert wird. Die Begegnisse der Irrfahrt lassen sich nicht erzählen; nur schließlich sei erwähnt, daß Candide, von Kunigundens Hand entledigt, eine vornehme Dänin heirathet, wobei ein Genealoge ihm behülflich ist durch den Nachweis, daß sein wahrer Name nicht Candide, sondern Canut laute und wahrscheinlich macht, daß unser Held von den alten Königen des Landes abstamme.

Der leichte Stil, der sprudelnde Witz, aber auch die Liederlichkeit und Frechheit, welche in dem Ganzen herrschen, sind ein unwiderleglicher Beweis, daß Voltaire der Verfasser auch dieses zweiten Theils ist. Unter den anderen Stücken der Sammlung verdient noch hervorgehoben zu werden als besonders interessant für die Gegenwart: „Fragment sur le pouvoir temporel", wobei nicht zweifelhaft sein kann, auf welche Seite der Verfasser der Pucelle sich neigt. Von den Beilagen ist die Geschichte „Du Coeur de Voltaire" aus der Feder Jules Janins und das Facsimile von Voltaire's Testament zu erwähnen. Wie immer bei solchen Gelegenheiten hat man auch bereits Gedrucktes, z. B. die „Briefe über die Künste" mit aufgenommen, sogar einzelnes, dessen Ursprung zum mindesten noch nicht unbestreitbar festgestellt worden. Indessen auf dem Ocean der französischen Presse bekennt man sich schon längst zu dem Grundsatze: die Flagge deckt das Gut.

In ebenso glänzender Ausstattung wie den letzten Band Voltaire's bringt derselbe Verlag die ersten Theile eines nach großem Maßstabe angelegten Werkes: „Causeries d'un Curieux, variétés d'histoire et d'art, par F. Feuillet de Conches". Der Titel ist fast zu bescheiden; denn nicht nur auf das Gebiet der Kunst und Geschichte führt uns die sachkundige Hand des Verfassers, sondern beinahe auf jedes Feld menschlichen Wissens erstrecken sich seine belehrenden Spaziergänge. Herr de Conches ist im Besitz einer ausgezeichneten Autographensammlung. Die reichen Schätze, welche er aufgehäuft, genießt er nicht nach Art der Geizigen allein durch Beschauen, sondern sucht sie dem größern Publikum zugänglich und fruchtbar zu machen. Vielleicht bestimmt durch Montaigne's „Essays" und Weber's „Demokritos" unternimmt Herr de Conches in gewisse große und nach Belieben elastische Rahmen Bilder aus der Vergangenheit zu fassen, denen er, immer mit Hülfe seiner kostbaren Collection und umfassenden Gelehrsamkeit, neue Frische und Schönheit zu verleihen weiß. Die von ihm vorgeführten Gestalten erscheinen in bisher unbekanntem Licht, das nicht selten beiträgt, die früheren Urtheile als Vorurtheile erkennen zu lassen. Erwägt man, daß die trefflichen Register jedes Bandes etwa 30 große Octavseiten einnehmen, so liegt zu Tage, daß ein specielles Eingehen auf den Inhalt des Werkes an diesem Orte unthunlich ist. Mag man besondern Antheil nehmen an der Geschichte der Chinesen oder der Römer, an den heiligen Büchern der Bibel oder den frivolen Schriften der Revolutionszeit, dem üppigen Leben der französischen Höfe oder der stillen Einsamkeit der Gelehrtenstube: über alles sind merkwürdige Einzelheiten mit Glück aufgefunden und mit Geschmack zusammengestellt, ja mit so zu sagen deutscher Gründlichkeit aus den Quellen nachgewiesen. Der Verfasser gibt sich einmal die Mühe, den Nutzen aller Arten von Sammlungen nachzuweisen; den besten Beweis liefert er selbst dafür mit seinem Buche, dessen Fortsetzung hoffentlich nicht lange ausbleibt.

W.

*) IV. s. Nr. 969 der Illustr. Ztg.

Schlittenfahrten.

Humoristische Winterbetrachtung von C. Reinhardt.

Im Begriff, humoristische Betrachtungen über die Schneedecke anzustellen, welche ich durch den Wald von Krystallbäumen an meiner Fensterscheibe sehe, komme ich zugleich auf den Gedanken, wie wahr doch jener Ausspruch des großen Politikers ist, daß Umstände die Sache verändern.

Es gab eine Zeit, wo es mir und vielleicht auch vielen der Leser das größte Vergnügen machte, eine 2 Zoll starke Eisdecke durch Darüberspringen in wellenförmige Bewegungen zu versetzen, welches Verfahren unter der Jugend in Leipzig damals, und vielleicht jetzt noch, mit dem Kunstausdruck „Bieglumpe machen" bezeichnet ward. Natürlich war das Vergnügen desto größer, je mehr Aussicht zum Ertrinken war, und Stellen, wo das Wasser 20 Fuß maß, am gesuchtesten.

Es gab eine Zeit, wo man mit wahrer Sehnsucht auf den ersten Schneefall wartete, und hinter den Hausthüren Instrumente zum sofortigen Gebrauch versteckt hielt, welche man kühnlich dem Schlittengeschlecht beirechnete, die aber in Wahrheit weiter nichts waren als niedrige Kisten, denen die zwei schmalsten Seitenwände fehlten. Während sich nun der Daraufsitzende so gut es ging festhielt, und die Hosen voll Schnee pfropfte, durch den er mit den Füßen pflügte, gab sich der Vorspann alle Mühe, Stellen ausfindig zu machen, auf denen ein Umsturz unvermeidlich war, oder rannte im vollsten Jagen um eine Ecke, wobei er sich instinktmäßig zur Achse der Centrifugalkraft machte, welche den Passagier durch plötzliche Veränderung ihrer Stellung dann unausbleiblich in den Schnee schleuderte, und zwar zum beiderseitigen Vergnügen.

„Umstände verändern die Sache." — Wer diese Zeilen liest, sitzt wahrscheinlich in behaglicher Wärme bei einer Tasse gutem Kaffe oder einem Glas Thee, Wein oder sonst etwas zum Trinken (Gott segne es Allen), und müßte ich mich sehr irren, wenn unter hundert Lesern einer zu finden wäre, der Geschmack an den oben erwähnten Vergnügungen finden dürfte. Und doch gab es eine Zeit, wo es wirklich Vergnügungen für ihn waren.

Ich will damit nicht sagen, daß das Schlittenfahren deshalb ganz aufgegeben ist — es wird nur in „veränderter Form" geliebt, bietet aber trotzdem noch immer eine Menge „Nebenumstände", die ich theilweis und aus der Erinnerung im beistehenden Bilde skizzirt habe.

Unter die am meisten vorkommenden Nebenumstände gehört wol der, daß eine warm verpackte Gesellschaft, die auf der verschneiten Landstraße zum Gevatterschmaus fortkutscht, plötzlich und ohne alle Vorahnung in den weichen Schnee ausgeschüttet wird, unter dem der Straßengraben verrätherisch lauerte. Der Schnee benutzt nun seinerseits die Gelegenheit, in Stiefeln und Rockärmel, sowie zwischen Halstuch und Chemisette zu dringen, was ein allgemeines Ausklopfen verursacht, worauf man wieder in den Schlitten kriecht und lachend weiter fährt.

Etwas schlimmer ist schon der Umstand, wenn bei sehr verwehtem Wege das Pferd plötzlich in einer Sandgrube verschwindet, sodaß nur der Schwanz und die Ohren aus dem Schnee herausschauen und die Stätte anzeigen, wo es abhanden kam. Es ist viel weniger unangenehm, plötzlich und kopfüber in einen Schneehaufen geworfen zu werden, als langsam aus dem Schlitten zu kriechen und dann den Gaul aus dem Schneeloch herauszuarbeiten, in dem er gewöhnlich hartnäckig Winterquartier nehmen will; dann scharrt, zieht und paddelt die ganze Familie eine Stunde lang im Schnee herum, bis endlich die theuere Rosinante wieder an den Tag kommt, worauf man langsam und halb erfroren seinen Weg fortsetzt.

Unter die unangenehmsten Schlittenfahrten gehören ohne Zweifel jene, wo irgendjemand auf dringende Einladung der Regierung irgendwohin gefahren wird, wo man ihn auf unbestimmte Zeit festhält. Bei uns in Deutschland dauert eine solche Fahrt selten lange und kann, abgesehen von den Endstationen, als Spaziertour gelten. Etwas anderes ist dies jedoch in unserm östlichen Nachbarstaat, wo man eine ganz besondere Liebhaberei für Touren nach Sibirien hat, wohin stets einige Kibitken unterwegs sind.

Lassen wir die Passagiere derselben über die öden Schneeflächen dahingleiten, damit sie nächstes Frühjahr auf der neuen Bahnstraße über Californien nach England zurückkehren und sehen wir die Schlittenfahrten in unserer nächsten Umgebung an.

Welcher ungemein komische Anblick ist es nicht für denjenigen, der die Kosten nicht zu bestreiten braucht, wenn ein dicker Landwirth, der zum Jahrmarkt nach der Stadt kam und der den Schneewehen und Straßengraben glücklich entwischt ist, nun endlich noch kurz vor dem Wirthshaus mitten unter die Töpfer hineinkutscht. Er hatte allerdings die Absicht, einige Einkäufe zu machen, aber Geschirr in solcher Masse dachte er nicht zu bezahlen, und daß die Töpferweiber ihm keinen Topf erlassen, ja vielleicht sogar die auf dem Transport zerbrochenen mit in Rechnung bringen werden, liegt sehr im Bereich der Wahrscheinlichkeit.

Ein unendliches Glück ist es jedoch, daß sich der Topfmarkt nicht auf der andern Seite des Berges befindet, wo die Jugend eben alle Vortheile benutzt, welche eine schiefe Ebene zu bieten vermag.

Der Mensch hat schon von frühester Jugend an die Neigung, sich auf eine Art weiter zu bringen, wobei seine eigenen Kräfte nicht in Anspruch genommen werden. Er setzt sich deshalb von hinten auf fremde Wagen oder noch lieber in seine eigenen, wenn er es haben kann, benutzt den Wind zum Weiterkommen, hängt sich an Luftballons, erbaut Flugmaschinen, oder doch Dampfwagen, worunter er blos Feuer zu machen braucht, um dahinzufliegen.

Die einfachste und billigste Gelegenheit, um wenigstens ein Stück ohne Kraftanstrengung fortzukommen, bietet nun jedenfalls ein beschneiter Abhang, welchen Vortheil die Jugend auch bald erkennt und benutzt, um nöthigenfalls ohne besondere Transportmittel hinunter zu kommen. Die verschiedenen Schlittengattungen werden von ihren Besitzern hier ohne Rücksicht auf die Endpunkte losgelassen. Ob die Fahrt unten in einem Wasser, an einer Mauer oder im Fenster des Schusters endigt, ist ganz gleichgiltig. — Ob der Herr Stadtrath, der dort arglos vorbeiwandelt, umgefahren wird und eine höchst gelungene Matrize von sich im Schnee zurückläßt, danach fragt die Jugend nicht. Der Uebelthäter entläuft und andere sind schon wieder auf demselben Wege des Verbrechens.

Eine solche Stelle des Vergnügens für Alt und Jung existirte früher in Leipzig an der Nonnenmühle, wo die Bewohner dieser guten Stadt eine Art Abhang mit dem verwegenen Worte „Berg" bezeichnen. Hier war gegen 4 Uhr die Schlittenfahrt im vollsten Gange und erhielt ihre Verstärkung durch die verschiedenen Zuzüge von den Schulen, welche um diese Stunde aus waren. Da das Herbeischaffen von Schlitten zu zeitraubend erschien, so mußten theilweise die zusammengeschnallten Schulbücher einstweilen deren Stelle vertreten, was jedenfalls vortheilhafter für den Verleger derselben war als für den Herrn Papa des Fahrenden. Wer eine hinterlistige Rinne zu vermeiden wußte, welche sich quer über den „Berg" zog und jeden Neuling zum Umpurzeln brachte, oder nicht den Bogen zu groß nahm und dadurch in die Pferdeschwemme gerieth oder gerade aus gegen die Mauer der Wasserkunst rannte, machte eine recht vergnügte Fahrt. Freilich kam es öfter vor, daß ein junger Anfänger ein Bad in dem großen Wasserloche nahm welches die galanten Fischer eigentlich weniger zu diesem Zwecke, als für die Dienstmädchen zum Wasserholen offen hielten. Es standen für diesen Fall jedoch immer einige Jungen bereit, um den Daherkommenden nicht etwa aufzuhalten — o Gott bewahre, das wäre ja eine Versündigung gegen das allgemeine Vergnügen gewesen — sondern sofort herauszuzischen, worauf er wie der Pfeil vom Bogen nach Hause flog, um den Aeltern seine Rettung anzuzeigen, was indeß nicht jedesmal mit der Freude aufgenommen ward, die ein solches Ereigniß eigentlich hervorrufen sollte.

Zwei besonders komische Fälle sind mir dabei aus der Jugendzeit noch erinnerlich. Einmal gelang es uns durch eine besonders feine Wendung, den Besitzer des Hotel de Prusse, der unten an dem Fenster eines Uhrmachers stand, vollständig in dieses hineinzufahren, sodaß er mit den Stiefeln in eine Repetiruhr gerieth, welche der Meister eben auseinandergenommen hatte. Ob die Uhr dabei besser oder schlechter geworden ist, habe ich niemals erfahren, da wir sämmtlich mit größtmöglichster Schnelligkeit die Gegend verließen und auf 14 Tage mieden. — Ein anderes mal kamen drei Hausknechte des Weges daher. Sie zogen einen großen Schlitten, den sie wahrscheinlich eben vom Schmied geholt hatten, und faßten beim Anblick der allgemeinen Rutschpartie die glückliche Idee, ihr Gefährt auch in Anwendung zu bringen. Als der Schlittenleviathan auf dem „Berge" erschien, trat ein Stillstand der Fahrt ein, denn ein Fuhrwerk solcher Größe hatte den Weg noch niemals von dieser Höhe gemacht und es war die sicherste Aussicht vorhanden, daß diesmal die Mauer der Wasserkunst weichen mußte. Ein gutmüthiger Junge wollte zwar eine Warnung vor der Rinne laut werden lassen, ward jedoch als Verräther am allgemeinen Besten sofort mit dem Kopfe in einen Schneehaufen gesteckt.

Unter großem Jubel setzten die Herren Hausknechte ihre Maschine in Bewegung, geriethen in die Rinne und schlugen, wie alle Sachverständigen gehofft hatten, dort um, wobei die eine Schlittenkufe abbrach. Nach mehrfachen und fruchtlosen Versuchen, dieselbe wieder zu befestigen, ward sie endlich als Passagier in den Schlitten gelegt und derselbe auf einer Kufe, wie ein Boot auf dem Kiel, zum Schmied zurückgeschafft.

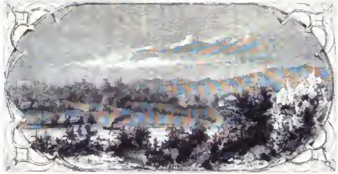
Alt und Jung fand an diesem Platze damals seinen Spaß, bis es endlich einem misanthropischen Stadtrathe oder dergleichen einfiel, den Leuten das Vergnügen zu verderben und den Abhang mit kümmerlichen Bäumen zu besetzen.

Daß die Schlittenfahrt auf ebenem Wege auch nicht immer ohne Nebenumstände abläuft, sehen wir an jenem eifersüchtigen Ehemanne, der eine Spazierfahrt mit dem Hausfreunde machte und sich durchaus auf die Pritsche setzen wollte, weil dies das beste Observatorium ist. — Der Hausfreund, welcher ihn viel lieber auf dem Bocke kutschierend gesehen hätte, rächt sich aber, indem er heimlich die Pritsche halb durchsägt, sodaß der Herr Gemahl damit in den Schnee fliegt, als der Schlitten über einige Steinhaufen wegsetzt. Der Lärm der Schellen und Glocken läßt den Hausfreund und di Gattin das Geschrei des Zurückgebliebenen natürlich nicht hören



Schlittenfahrten. Originalzeichnung von Karl Reinhardt.


Westfälisches Bauernhaus bei Heßbrück (Detmold).


Vlotho gegen Westen.


Die Porta westphalica von der Südseite.

Mit Windeseile geht es weiter und der gute Mann muß eine Stunde lang durch den tiefen Schnee waten, was mit der großen Wildschur, Pelzstiefeln, der Pritsche und einigen unbestimmten Befürchtungen beladen keine kleine Arbeit ist!

Zu was für außerordentlichen Transportmitteln die Schlittenbahn greifen läßt, sehen wir im folgenden Bilde, wo eine Musikantengesellschaft nach vollbrachter Tanznacht ihren Baßgeiger auf seinem Instrumente nach Hause bringt, wobei noch der Posaunist, freilich nur mit halber Posaune, einen Anhalt findet.

Rechts und links sind einige kleine Privatschlittenfahrten aus dem Stegreife angedeutet. Wer im Besitz einer guten römischen Nase ist, kann schon eine Fahrt „vorwärts" probiren, während mancher eine Rückwärtstour bei tiefem Schnee vorziehen dürfte.

Umstände verändern jedoch die Sache, das sehen wir deutlich an den beiden Schlußbildern. Der Umstand, daß wir das Vergnügen der Schlittenbahn jetzt lange genug gehabt haben, dürfte uns den warmen Frühling bald herbeiwünschen lassen, wo wir die


Bei St. Marien in Minden.


Kloster Möllenbeck bei Rinteln.

verschiedenen Räderfuhrwerke betrachten wollen. Bis dahin „Glückliche Fahrt".

Kleine Touren.

I.

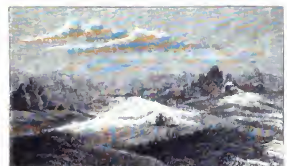
Es gibt in unserm Deutschland eine große Menge landschaftlicher Schönheiten, die, wenigstens in meinen Augen, noch dadurch gewinnen, daß sie nicht im vollen Lichte der Oeffentlichkeit blühen, sondern halb im Verborgenen ihre Schätze nur dem zeigen, der sich von den touristischen Heerstraßen zu entfernen wagt und in größerer Einfachheit leben und genießen will.

Ein Strich dieser Art ist das Bergland an der mittlern Weser. Es ist ebensowol ein Landstrich der Geschichte, als einer für das schauende Auge, und wenn die Communicationen nicht so sind, daß man im Fluge hindurcheilen und doch behaupten kann, alles gesehen zu haben, so ist das kein Nachtheil für den, der einmal sechs oder acht Tage sich in freier schöner Natur erholen will.

Man erreicht die Weser auf der


Das Senner-Gestüt in Lopshorn.


Schloß Schaumburg bei Rinteln gegen Westen.


Die Dörenschlucht im Doning (Teutoburger Wald).

Kassel-Hannoverschen Bahn bei der Station Münden, und wenn günstiger Wasserstand ist, mag man sich dem Dampfboote anvertrauen, außerdem von Strecke zu Strecke wandern, die großen Krümmen abschneidend und dafür von den Höhen prachtvolle Aussichten gewinnend auf das waldige Bergland, an dem sich südlich oft genug der breite Rücken des Meißner- und die spitzen Basaltkuppen des Habichtswaldes abzeichnen.

Von Interesse sind Höxter mit Corvey, ersteres als alterthümliche Stadt und Erinnerungsplatz einer von Karl dem Großen gelieferten Hauptschlacht, letzteres, 816 gegründet, ein hochberühmtes Benedictinerstift, die Wiege des Christenthums hiesiger Gegend. Leider sind die architektonischen Schönheiten nicht darnach angethan, die Reize der Gegend besonders zu heben; doch lohnt sich der Aufenthalt vollständig.

Hameln, der Rastplatz der Dampfschiffe, liegt nicht nur selbst in äußerst lieblicher Umgebung, voll von Aussichten und Höhen, die man ersteigen kann, ohne darum die Strapazen der Alpenerkletterungen erdulden zu müssen; es bietet auch in der weiteren Umgegend Ausflüge dar, die mit Bequemlichkeit einzurichten sind und lohnende Ausbeute gewähren, sowol dem Geognosten, dem Alterthumsforscher wie auch dem Touristen, der nur auf Bereicherung seines Skizzenbuches ausgeht. Leider hat Jupiter pluvius nicht gestatten wollen, dem geehrten Leser aus dieser Strecke der Wesergegend eine Probe darzulegen; er möge uns aber glauben, daß Pyrmont mit seinem Berglande und das Süntelgebirge mit seinen prachtvollen Aussichtspunkten der Mühe werth sind, einige Tage an sie zu wenden.

Bald unterhalb Hameln erweitert sich der Thalkessel und von Fischbeck an befinden wir uns auf altclassischem Boden, nämlich auf dem Schlachtfelde Idistavisus, dem Kampfplatze zwischen Hermann und Germanicus bei des letztern großen Rachezuge. Wer des Tacitus charakteristische Kürze versteht und in seinem Leben Terrainstudien vorgenommen hat, wird damit einverstanden sein, daß nicht nur in dem ganzen Landstrich, der überhaupt in Frage kommen kann, die Gegend bei Hessisch-Oldendorf und zwar speciell die flachere Lehne zwischen den Dörfern Haddessen und Rohden, das Schlachtfeld sein muß, sondern daß auch gerade dieses allen operativen Nothwendigkeiten und taktischen Eigenthümlichkeiten entsprach.

Von hier zieht sich der Ausflug nach dem Schloß Schaumburg und der oberhalb desselben gelegenen Paschenburg an, von deren Lage, wie von der Art und Weise des ganzen Thalkessels, die betreffende Zeichnung eine genügende Uebersicht geben wird.

Dicht bei Rinteln, welches außer einem guten Unterkommen wenig bietet, bemerken wir die reizend gelegenen Gebäude des alten Klosters Möllenbeck, die mit ihrer alten, schönen und imposanten Kirche und den anstoßenden Gebäuden, verbunden mit dem Hintergrunde von Wiesen und Wald und den ferneren Bergzügen, auf uns wenigstens, einen unwiderstehlichen Reiz zum Zeichnen ausübten.

Varenholz heißt nicht etwa, wie Etymologen wissen wollten, Varusholz, sondern nach deutscher Mundart Var-en-holt, d. h. vor dem Holze, das sich von da an über den Weserdurchbruch beiderseits weithin erstreckt. Die Lage des großen fürstlich lippeschen Schlosses ist reizend; es zeichnet sich schön ab von dem waldigen Hintergrunde, beherrscht die ganze Thalweite und bietet in der schönen Renaissance seines Stiles eine werthvolle Bereicherung des Skizzenbuches selbst für einen verwöhnten Zeichner.

Reizend bauen sich weiter die Thalwände bei Vlotho zusammen, wo linksseitig die alte Stadt mit ihren malerischen Holzhäusern an der Felswand klebt, rechts dagegen sich die Waldränder vielfach ineinander schieben. Der Winterberg bietet eine prachtvolle Umschau über das Bergland, den Durchbruch und den rehmer Kessel. Man sieht zwischen dem Endpunkte der römischen Militärstraße nach dem Cheruskerlande von Castravetera (Xanten) lippeaufwärts durch den Teutoburger Wald nach Rehme und dem wahrscheinlichen Standpunkte des Varianischen Sommerlagers, das zwischen Varenholz und Rinteln angenommen werden muß. Es vereinigen sich in der Aussicht große Lieblichkeit und Abwechselung. In der Ferne winkt bereits die große Gebergspforte, die Porta Westphalica, die allerdings interessant, namentlich wegen der durch Basalte verworfenen Schichtungen und wegen der schmalen Gebirgskette des Wiehengebirges ist, von welchem aus man den großen Kessel von Rehme &c. und das norddeutsche Flachland vollkommen übersieht. Auf dem Wittekindsberge stehend, überblickt man zwei Schlachtfelder, das der zweiten Germanicusschlacht, für welches dem Wortlaute des Tacitus nach kein anderes Feld angenommen werden kann als die flache Vorhöhe, die mit dem Dorfe Bölhorst gekrönt erscheint, und welche wiederum allen Verhältnissen, die Tacitus schildert, entspricht — und das der Schlacht bei Minden den 1. Aug. 1759, wo Ferdinand von Braunschweig den Marschall Contades über die Bastau zurückwarf.

Der freundliche neue Badeort Rehme (Oeynhausen) mit seinen kohlensauren Soolthermen ist ganz geeignet zu einer kleinen Rast, die wohl benutzt werden mag, um die Eigenthümlichkeiten der hiesigen Landesart zu studiren. Mit dem Weserdurchbruch nämlich verlassen wir das, was man mitteldeutsches Gepräge nennen möchte, und das westfälische beginnt. Die umfriedigten Felder, Landwehren, die einzelnen Gehöfte, nach Urvaters Modell, zum Theil schwarz und braun geraucht aus Mangel eines Schornsteins, der Pumpernickel &c., dazu die Veränderung im Menschenschlage, der breiter, knochiger, schwerfälliger, aber auch solider und kernhafter wird.

Wo die Zeit es gestattet, gehe man von Rehme per Eisenbahn nach Herford und von da nach Detmold, eine der liebfreundlichsten kleinen Residenzen, die es gibt. Anspruchslos allerwegs und deshalb überall mehr gebend als versprechend. Das ganze Land ist ein Garten, sanft gewellt, überall Wiesen, Eichenränder, Bauernsitze eigenthümlicher westfälischer Bauart, unbequem freilich, aber malerisch. Das Hermannsdenkmal mit seinem vollendeten granitenen Unterbau gewährt eine prachtvolle Umschau, einerseits tief in die herrlichen Laubholzhochwaldungen des Teutoburger Waldes (Osning), andererseits über den weiten Park des Hügellandes bis hin zu den blauen Bergen von Pyrmont und Höxter. Eine schöne Abendbeleuchtung dort oben ist ein Stück Zauber auf der alten Erde.

Der Geschichtsforscher besuche die Dörenschlucht (Döre, Thüre), eine alte berühmte Völkerpforte, durch welche die Verbindungslinie zwischen Ost und West schon lange vor den Römerkämpfen gegangen ist, und durch welche auch des Varus Vorgänger die Militärstraße gelegt hatten. Der Vernichtungskampf, der südlich Möllenbeck begonnen haben mag und der sich jedenfalls über Lemgo und Uffeln gegen die Dörenschlucht gezogen, fand in ihr seine Culmination und auf der jenseitigen sennner Ebene sein Ende. Die Senne, jene berühmte Sandsteppe am Westfuße des Osning, wasserlos, die Heimat der sagenreichen sennner Hengste, verdient schon um dieses (lopsharner) Gestütes willen besucht zu werden; die beiden Zuchthengste, der eine englisches, der andere afghanisches Vollblut, sind Musterbilder von Schönheit, Zweckmäßigkeit und Kraft, und gewiß verhilft eine Leitung, die solche Pferde herbeizieht, dem Gestüte wieder zu seinem alten Rufe, der in den letzten Jahrzehnden abgenommen hatte.

Von Lopshorn ist man in zwei Stunden in Paderborn und somit wieder an der Eisenbahn. v. A.

Vom Büchertisch.

Eine Wallfahrt nach Jerusalem, Bilder ohne Heiligenscheine von Moritz Busch. Zwei Theile. Leipzig, Verlag von Fr. Wilh. Grunow.

Moritz Busch ist einer unserer besten und beliebtesten Reiseschriftsteller. Mit einer tüchtigen wissenschaftlichen Bildung ausgestattet und vollsten Antheil an allen modernen Interessen nehmend, hat er für Menschen und Dinge ein offenes, scharfes Auge und weiß, was er beobachtet hat, anschaulich und anziehend darzustellen. Nach langen Wanderungen in der neuen Welt hat er sich den alten geschichtlichen Stätten der Mittelmeerufer zugewendet und die Levante in allen Richtungen durchstreift. Sein neuestes Werk behandelt das heilige Land. Der Verfasser gab dem Haupttitel den Zusatz: Bilder ohne Heiligenscheine, damit sein Werk von vorn herein unterschieden werde von jenen romantisch-katholischen und romantisch-protestantischen Herzensergießungen aus und über Palästina, mit denen wir bis zum Ueberdruß beschenkt und zugleich in die Irre geführt worden sind. Busch hält sich an die Wirklichkeit und schreibt gewissenhaft nieder, was er wirklich gesehen hat. Von allen anderen Vorzügen des Buchs abgesehen, ist dasselbe schon in dieser Beziehung das beste, das wir über Palästina besitzen. Die Alterthümer Jerusalems, über die so unendlich viel geforscht und geschrieben worden ist, werden mit gedrängter Kürze behandelt. Trotzdem erfährt unsere Bekanntschaft mit diesen Denkmalen eine sehr dankenswerthe Bereicherung, indem Busch den Besuch des Großfürsten Konstantin dazu benutzen konnte, den von den Türken eifersüchtig gehüteten Haramplatz, die Stätte des alten Jehovahtempels, zu untersuchen. Aufs genaueste verlaut werden wir mit den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen, den christlichen und jüdischen Gemeinden Jerusalems. Die geheime Geschichte des preußisch-englischen Bisthums, der Kämpfe innerhalb der morgenländischen Kirche und jener, welche zwischen ihr und der abendländischen stattfinden, tritt hier ins hellste Licht. Im hohen Grade werthvoll sind ferner die Mittheilungen über die heutigen Samariter. Ein Anhang: Jerusalem in der Zeit Jesu, ist eine gelungene Wiederbelebung der Zustände in der für den Christen wichtigsten Periode des alten Palästina. Wir erhalten durch diese farbenreiche Darstellung einen tiefern Einblick in das Leben vor 1800 Jahren, als ihn ganze Bände dickleibiger Forschungen zu bieten vermögen. Da auch die eigentliche Reisebeschreibung vorzüglich ist, müssen wir das Werk Busch's als eine Bereicherung unserer Reiseliteratur, wie sie uns selbst von Kohl niemals zu Theil wurde, bezeichnen.

Ein Frühling. Novelle von Adolf Heerklotz. Brüssel und Ostende, Fr. Claaßen.

Eine kleine recht hübsche Erzählung im psychologischen Genre, die einen Dichter zum Verfasser hat, welcher leider durch ein neidisches politisches Geschick noch immer in der kalten Fremde zurückgehalten wird. Heerklotz ist aus dem Erzgebirge gebürtig und von Haus aus Philologe, bewegt sich aber nicht ohne Glück auf belletristischem Felde. Sein „Frühling“ spielt am herrlichen Genfersee, der eine passende Einfassung zu dem Leben dreier Herzen liefert, die durch des Schicksals Schläge und Stöße endlich alle drei zur Besinnung kommen. Die Novelle liest sich am besten in der eigentlichen Krise der Leidenschaften; dem Eingange wäre etwas mehr Lebhaftigkeit zu wünschen.

Goethe-Galerie. Charaktere aus Goethe's Werken. Gezeichnet von Fr. Pecht und A. v. Ramberg mit erläuterndem Text von Fr. Pecht. Erste Lieferung. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Der ungewöhnliche Erfolg, welchen die Schiller-Galerie derselben Künstler beim Publikum gefunden, hat die Verlagshandlung veranlaßt, auch die Charaktere der Goethe'schen Dichtungen in derselben Weise zu verherrlichen. Man kann sich nicht leicht eine dankbarere Aufgabe für den Darsteller denken als diese reizenden, des süßesten Zaubers der Weiblichkeit vollen Frauengestalten der Goethe'schen Poesie, welche bekanntlich von jeher zu den liebsten und höchsten Entwürfen der Maler gehört haben. — Gretchen — Clärchen — Stella — Friederike von Sesenheim — Ottilie — Lotte — Helena — Mignon — Leonore — Lili — Adelheid — Philine — Iphigenia — welcher Künstler hat nicht eine oder die andere dieser halbheiligen Gestalten zu verewigen gesucht. — Und auch die Heldengestalten Goethe's — wenn standen sie nicht zuletzt doch menschlich näher und verkannter als die Ideale Schiller's. In der That, Pecht hat in der Vorrede Unrecht, wenn er behauptet, die jetzige Aufgabe sei schwieriger als die frühere, weil Goethe alle seine Figuren bis auf den kleinsten Pinselstrich durchgebildet und dem Maler gleichsam nichts übrig gelassen habe; im Gegentheil bietet die Natur selbst eine reichere Fülle von Originalgestalten — um nicht zu sagen von Modellen, im Goethe'schen Sinne, und den beiden Künstlern selbst muß es eine Wohlthat, eine neue Lebensepoche sein, an der Hand des Dichters zum Studium der Natur zurückgeführt zu werden, während bei Schiller die Gefahr nahe liegt, derselben entfremdet zu werden. Die ersten fünf Blätter beweisen, daß Pecht auch diese Aufgabe mit gleicher Liebe und Gründlichkeit erfaßt hat, wir stellen seine künstlerische Kraft und die Gediegenheit seiner Leistungen im ganzen so hoch, daß wir uns unbeschadet des Erfolges der Goethe-Galerie über das erste Heft derselben sogar einigen Tadel erlauben, nicht über die beiden ersten Blätter, welche Goethe in Rom vor der Juno Ludovisi und Faust im Studirzimmer darstellen. Beide sind würdig gehalten und besonders das zweite, ein tiefpoetisches Genrebild im niederländischen Stile, während Goethe's Kopf — wie die meisten Pecht'schen Gestalten — an einer gewissen Verdrießlichkeit leidet; doch man mag diese immerhin für Tiefsinn nehmen. Weniger zufrieden können wir uns mit Gretchen und Mephistopheles erklären. Gretchen, das einfache Bürgerkind aus kleinen Verhältnissen, erscheint hier wie ein Edelfräulein in prächtigem Stoff von blendender, dem Rafael abgelauschter Schönheit, doch nicht ohne den erwähnten verdrießlichen Ausdruck, alles in allem in nichts von jenen berühmten ätherischen Schönheiten unterschieden, welche zu Anfang dieses Jahrhunderts die Almanache zierten. — Bei Mephistopheles wird die Haltung der Gestalt nicht ohne Widerspruch bleiben, während der Kopf vortrefflich charakterisirt ist. Philine endlich ist in der That das Bild eines leichtsinnigen übermüthigen Mädchens von sinnlicher üppiger Schönheit. Daß sie aber nur den Schaum vom Champagner nippen werde, wie sie Goethe schildert, glaubt man dieser Figur gewiß nicht. Pecht's Texte zeichnen sich wie die frühern auch diesmal durch prägnante Kürze und künstlerische Schärfe aus. Möge das Prachtwerk ebenso einer glücklichen Vollendung und einem glänzenden Erfolge entgegengehen wie die Schiller-Galerie.

Aus dem Leben eines Volkskämpfers. Erinnerungen von Corvin. 4 Bände. Amsterdam, Gebr. Binger.

Der Rausch wie der nachfolgende weltgeschichtliche Katzenjammer des Jahres 1848 ist heute genugsam in Deutschland verflogen, um den Memoirenbildern jener Tage und den Lebensschicksalen jener „modernen Titanen“ ein unbefangenes Gehör zu schenken. Leute aller Parteien können darin theils in den Spiegel sehen, theils daraus lernen. Einer der bekanntesten Führer der demokratischen Partei war Corvin, der Vertheidiger von Rastatt und der Gefangene von Bruchsal. — Aristokrat, Offizier, Historiker, Publicist, Ethnograph, Anführer der republikanischen Legion, Festungscommandant, Zuchthaussträfling, Emigrirter in London und Specialcorrespondent der A. Allg. Ztg. — alles in einer Person — fürwahr ein bewegtes licht- und schattenreiches Leben, dessen Erzählung weit eher einem abenteuerlichen Roman als dem Lebenslaufe eines modernen Deutschen zu gleichen scheint. — Der Eindruck, den wir im ganzen von dem Charakter des Verfassers erhalten, ist ein höchst günstiger. Er tritt uns offen und chevaleresk, überall im guten Glauben an seine Sache, opfermuthig und ehrenhaft entgegen, und würde, wenn er zum zweitenmale leben könnte, in jedem einzelnen Falle wieder ebenso handeln wie er gehandelt hat. Von Reue oder Klagen enthalten diese Aufzeichnungen keine Spur und gerade das gefällt uns daran. Jede politische Gesinnung imponirt, auch wenn wir sie nicht theilen — falls sie echt ist der Weise gefärbt ist, wie die Corvin's. Aber diese vier Bände enthalten auch ein Stück der bedeutungsvollsten Zeitgeschichte und lassen uns in die inneren Fäden und Räderwerke jener Ereignisse sehen, deren Peripetie und Katastrophen wir alle mit erlebten, ohne ihren plötzlichen vulkanischen Ausbruch damals überall recht verstehen zu können. Für die Historiker der Zukunft werden diese Memoiren Corvin's eine reiche und unentbehrliche Quelle sein; seine Beobachtungsgabe ist scharf, seine Personalkenntniß universell und seine Darstellung höchst lebensvoll, anmuthig, mit dem Salze des Humors gewürzt und auf jeder Seite fesselnd. Daß viele seiner Schlaglichter, welche auf damals hochgestellte Persönlichkeiten Norddeutschlands fallen, vielen nicht gefallen werden, kann den Werth des Buches, das überall den Ton der Wahrheit hat, nicht verringern. Von besonderer Bedeutung für Corvin speciell, dem man von radikaler Seite den Verrath Rastatts schuld gegeben, ist seine Rechtfertigung. Er war von den Preußen bereits kriegsrechtlich zum Tode verurtheilt und das Urtheil wurde nur deshalb zum Zuchthaus gemildert, weil es nicht einstimmig gefaßt und von seiten der badischen Justiz für solche Fälle eine Abänderung verlangt und durchgesetzt wurde. Daß alle hervorragenden Parteiführer aller Farben in den Memoiren vorkommen und mit sicheren Strichen gekennzeichnet, sowie in ihren späteren Schicksalen verfolgt werden, gibt dem Buche einen besondern Reiz und sichert ihm eine große Verbreitung. Wir legen den Werth desselben, wie gesagt, nicht auf die radicale Gesinnung des Verfassers — wiewol der durchaus anständige und von aller politischer Agitation freie Ton des Werkes ein Verbot desselben unmöglich machen wird — sondern vorzugsweise auf das historische Material, welches darin aufgespeichert ist, und auf den flüssigen geistreichen Stil seiner Darstellung.

Handbuch der deutschen Literatur. Eine Sammlung für höhere Unterrichtsanstalten und Freunde der deutschen Literatur von Prof. Dr. J. A. O. W. Lehmann. Zwei Theile. Leipzig, T. O. Weigel.

Das vorliegende Buch soll gleichfalls eine Ergänzung der Literaturgeschichte sein, jedoch mehr für die Hand des Lehrers bestimmt und in wissenschaftlichem Zusammenhange geordnet. In Hinsicht, daß an vielen Orten den Lehrern und Schülern zur Erläuterung der Literaturgeschichte die Originalwerke nicht leicht zur Hand sein können, namentlich nicht der älteren Zeiten, bietet diese Sammlung ein vortrefflich geordnetes Magazin mit kurzen Einleitungen, und wenn wir den lebhaftesten Wunsch hegen, daß die vaterländische Literaturgeschichte eine stehende Disciplin an allen Gymnasien und höheren Unterrichtsanstalten werden möge, so ist zugleich einzuräumen, daß diese sachlichen Proben dem Gedächtniß sich lebhafter einprägen und ein bleibendes Bild des Verfassers hinterlassen als die Nomenclatur einer abstracten Literaturgeschichte, und sei sie auch noch so geistreich geschrieben. Der Verfasser, seit einem Vierteljahrhundert bekannt durch ein „Deutsches Lesebuch für Gymnasien und höhere Bürgerschulen“, hat den unermeßlichen Stoff in zwei Theile geschieden, welche getrennt Poesie und Prosa enthalten. Die ausgewählten poetischen gehen bis in das 6. und 7. Jahrhundert hinauf und schließt der erste Abschnitt mit 768. Lehmann gibt uns diesem das Lied von Hildebrand und Hadubrand und das Wessobrunner Gebet; aus dem zweiten Abschnitt, 768—1137, den Heliand, Otfried's Krist u. s. w.; aus dem dritten, 1137—1523, die altdeutschen Minnesänger: Heinrich von Veldeke, Hartmann, Walther, Freidank, Eschenbach, Gottfried u. s. w., bis herab zu Theuerdank, und zwar alle in der Ursprache nebst Uebersetzung. Die vierte Periode geht von 1523—1610, die fünfte von 1610—1725, und die letzte bis auf die heutigen Dichter herunter, welche mit K. Beck, Redwitz und Heyse abschließen. Ebenso vollständig ist der Theil der Prosa gehalten, welcher mit Ulfilas beginnt, zu Tatian, Notker und Williram führt und bis Luther allein 18 Autoren aufführt. Außer dem Reformator ist weder Zwingli noch Hutten, später weder Moscherosch noch Abraham a Santa Clara vergessen; auch hier ist überall der Urtext unverändert beibehalten. Von den neueren sind nur die eigenthümlichsten, nicht gerade die werthvollsten Autoren ausgewählt, sonst würden wir uns wundern, weshalb der größte Stilist der Gegenwart, Fallmerayer, übergangen ist, während Heinrich Leo (!), Tholuck und Gutzkow aufgeführt sind. Ueberhaupt finden sich hier bedeutende Lücken. Weder Thümmel noch Schopenhauer, noch Immermann, weder Auerbach noch Gentz aus früherer Zeit scheint der Verfasser der Berücksichtigung für werth gehalten zu haben. Indessen, wer kann allen alles recht machen, und so wollen wir uns gern bei dem großen Fleiß und dem redlichen Willen des Verfassers genügen lassen.

Presse und Buchhandel.

— Frhr. v. Czörnig, Director der administrativen Statistik in Wien, hat unter dem Titel: „Das österreichische Budget für 1862 in Vergleichung mit jenen der vorzüglichsten anderen europäischen Staaten“, zu Wien eine Schrift erscheinen lassen, die über das Finanzwesen Oesterreichs und der übrigen größeren europäischen Staaten die reichste Belehrung enthält.

— In Bromberg wird vom Februar an ein drittes Blatt: „Neues Bromberger Wochenblatt“, im Verlage des Buchdruckereibesitzers Körner erscheinen, welches auf Actien zu 25 Thlrn. gegründet und den conservativen Interessen gewidmet ist.

— Karl Hellermann hat die Redaction der Mainzer Zeitung, da er „Der deutschen Gedanken aus Mainz“ wegen eine einmonatliche Gefängnißstrafe antritt, an Herrn Lohn abgegeben.

— Der französische Staatsminister Graf Walewski hat sich in der Sitzung der Specialcommission des Gesetzgebenden Körpers für die Unverjährbarkeit des literarischen Eigenthums ausgesprochen.

— Bollmann, der gewesene Secretär des Herzogs von Koburg-Gotha, hat unter dem Titel: „Offene Briefe von Karl Bollmann“, eine zweite Flugschrift gegen den Herzog in Hamburg herauszugeben versucht, doch verlautet, daß sie vor dem Erscheinen in Beschlag genommen worden ist.

— Dr. Endendorf, bekannt aus dem Hochverrathsprocesse gegen Ladendorf und Genossen, hat bei O. Wigand in Leipzig einen Brief herausgegeben: „Sechs Jahre Gefangenschaft unter den Folgen des Staatsstreichs, und der Kampf ums Recht in der neuen Aera. Ein Beitrag zur geschichtlichen Charakteristik der Reaction und deren Handlanger“.

— Unter dem Titel: „Zum neuen Jahr und neuen Kampf. Eintracht macht stark. Ein Gruß an die verfassungstreuen Kurhessen von einem Freunde“, ist aus der Waitz'schen Buchdruckerei zu Frankfurt a. M. ein Flugblatt hervorgegangen, welches verschiedene zur Beurtheilung hessischer Zustände wichtige Gesetze ohne alle weitere Bemerkung zusammenstellt.

— Bei der Aufmerksamkeit, welche man gelegentlich der mehrerwähnten preußischen Stempelsteuer der Besteuerung der Presse überhaupt zugewandt hat, kommt es zur Sprache, daß in Hannover, wo die einheimische Presse stempelfrei ist, die auswärtigen Blätter, „welche regelmäßig politische Nachrichten bringen“, neben dem Postaufschlage mit einer Stempelsteuer von 1 Thlr. 10 Sgr. belegt sind. Ein offener Widerspruch mit der ausdrücklichen Vorschrift der Verträge, daß die Staaten des Zollvereins, welche von einem inländischen Erzeugnisse keine Steuer erheben, auch das gleiche vereinsländische Erzeugniß nicht besteuern dürfen!

— Nach der Indépendance belge wird ein zweiter Silvio Pellico demnächst „Suite de souvenirs d'un prisonnier d'état“ erscheinen lassen, von solcher Bedeutung, daß angeblich 20,000 Exemplare davon abgezogen werden sollen.

— Der Herzog von Aumale arbeitet gegenwärtig an einem Werke über die Julimonarchie im Vergleiche zum Kaiserreich.

— Das „Vaterland“ — die österreichische Kreuzzeitung — soll seinen Gründern bereits 190,000 Fl. gekostet und jetzt wieder einen neuen Zuschuß nöthig haben, weil das Blatt schweren Mangel an Abonnenten leidet. Der aus Berlin verschiedene Redacteur Keipp ist entlassen worden.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 26. Jan. bis 1. Febr.

Schrader, L.: Weltbürger und Patriot. Trauerspiel. Jena, C. Hochhausen's Verlag.

Holtzendorff, F. v.: Der Brüderorden des Rauhen Hauses und sein Wirken in den Strafanstalten. Berlin, A. Charisius.

Hudson, E. M.: Der zweite Unabhängigkeitskrieg in Amerika. Ebendaselbst.

Lange v. B., Atlas von Sachsen. 3. Lieferung. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Löhr, Anna: Novelletten. Leipzig, Bergson-Sonenberg.

Maltsorg, Max, Rosen und Dornen. Jena, C. Hochhausen's Verlag.

Meerheim, R. v.: Das Buch für Edelfrauen und edle Frauen. Dresden, Meinhold u. Söhne.

Pitaval, Der neue. Herausgegeben von Dr. J. E. Hitzig und Dr. W. Häring. 30. Theil. 3. Folge 6. Theil. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Rönne, L. v.: Das Staatsrecht der preußischen Monarchie. 4. Lieferung. 1. Hälfte. Ebendaselbst.

Sucher, L.: Das Weltsystem. Berlin, Th. Grieben.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— In Oesterreich ist die Verbreitung auswärts gedruckter Bibeln, woran namentlich die englische Bibelgesellschaft gehindert worden war, gestattet und evangelischen Glaubensgenossen deren Bezug aus dem Auslande erlaubt worden.

— Die evangelische Garnisonkirche am Hradschin in Prag wurde am 19. Jan. in Gegenwart der gesammten Generalität feierlich eingeweiht.

— Der evangelische Pastor Sulze in Osnabrück, dessen Probepredigt in Wien einen vortheilhaften Eindruck gemacht hat, wird von dem Consistorium seiner Heimat wegen Irrlehren verfolgt. Man erwartet, daß diese Sache sich durch seine Berufung nach Oesterreich erledigen werde, widrigenfalls der Angeklagte, obgleich neun Zehntheile der Bevölkerung von Osnabrück für ihn sind, einer Verurtheilung schwerlich entgehen dürfte.

— Dem Vereine der niedern Geistlichkeit in Neapel, welcher eine Reform der katholischen Kirche anstrebt, sollen bereits 400 Priester und viele Laien beigetreten sein. Das vom Castiano del Cesie verfaßte Programm umfaßt folgende Punkte: Aufhebung der weltlichen Macht des Papstes; der Bischof von Rom begnügt sich mit dem Ehrenprimat wie in alten Zeiten und erkennt die Autonomie der Landeskirchen apostolischen Ursprungs an, die dagegen in ihm den einenden Mittelpunkt der katholischen Glaubenseinheit anerkennen; die föderale Repräsentativ-Organisation der Kirche, infolge deren die Laien an der Wahl der Geistlichen theilnehmen, wird hergestellt; die geistlichen Diöcesan-, Provinzial- und Nationalversammlungen sollen wieder eingeführt werden, das Volk wählt die Abgeordneten auf drei Jahre aus je drei von der Geistlichkeit vorgeschlagenen Candidaten; erwählte Repräsentanten der Nationalkirche vertreten diese beim Centrum der katholischen Kirche; die Repräsentanten bilden einen apostolischen Senat, dessen Rath der römische Bischof zu befolgen und überhaupt ohne Zustimmung der Provinzial- und Nationalversammlungen nichts in Sachen der Provinzial- und Nationalkirchen zu beschließen hat; alle abergläubigen und heidnischen Uebertreibungen im Cultus, namentlich in dem der Jungfrau und der Heiligen werden abgeschafft; als liturgische Sprache dient überall die Nationalsprache; die Theologie hat sich mit der Wissenschaft zu versöhnen, die Wissenschaft sich vor dem Dogma achtungsvoll zu beugen; die Civilehe wird als nöthige Vorläuferin der kirchlichen Ehe anerkannt; die geistliche Disciplin ist mit dem staatlichen Strafrechte in Einklang zu bringen; der Priester wird der Familie zurückgegeben, d. h. er darf heirathen; alle Mönchs- und Nonnenklöster werden aufgehoben; das gesammte Kirchengut wird zu einem Nationalfond für kirchliche Zwecke eingezogen, wogegen alle Stolgebühren aufhören. — Der Verein soll bereits viele Zweige und geheime Freunde in anderen italienischen Ländern besitzen und hofft eine moralische Revolution in Italien zu bewirken.

— Die Studenten in Marburg sind mit Beschwerden gegen die dortigen Polizeibeamten, welche ihre Abgeordneten dem Landesherrn vortragen wollten, zurückgewiesen und bei ferneren Kundgebungen mit Verlust der akademischen Gerichtsbarkeit, nach Umständen mit Schließung der Universität bedroht worden.

— Die geschlossen gewesene medicinisch-chirurgische Akademie in Warschau ist am 25. Jan. wieder eröffnet worden.

— Die ebenfalls geschlossen gewesene Akademie zu Delft ist, nachdem das Reglement, dessen unüberlegte Einführung Veranlassung zu Unruhen und zur Schließung gab, außer Kraft getreten, am 21. Jan. wieder eröffnet worden. Eine Commission soll sich mit einer neuen Organisation dieser Anstalt beschäftigen.

— Der wiener Gemeinderath hat für die protestantischen Schulen daselbst vorläufig einen Jahresbeitrag von 5000 Gulden bis zur endgültigen Feststellung des Verhältnisses der Schulen zu den Gemeinden und vorbehaltlich einer Controle über die Verwendung dieses Beitrags bewilligt. Eine katholische Majorität erklärte sich für Aufhebung des confessionellen Charakters aller Schulen und will einen betreffenden Antrag an das Haus der Abgeordneten richten.

Gerichtswesen.

— Der König von Sachsen hat die Begnadigungsgesuche mehrer politischen Flüchtlinge berücksichtigt und dem Buchhändler Ludwig Schreck aus Leipzig die von ihm gewünschte Erlaubniß zum unbehinderten Aufenthalt in Hamburg, dem vormaligen Turnlehrer Gotthold Eduard Lehmann aus Dresden und dem Kaufmann Moritz Emil Stähr aus Zittau aber die straffreie Rückkehr in die Heimat bewilligt.

— Ein preußischer Anwaltstag wird am 1. Febr. in Berlin zusammentreten, um, gestützt auf eine königliche Cabinetsordre aus dem Jahre 1841, beide Häuser des preußischen Landtags in einer Petition zum Erlaß einer Advocatenordnung und zur Einführung von Advocatenkammern zu veranlassen.

Naturkunde und Reisen.

— In Gumbinnen wurde am 17. Jan. abends 7 Uhr ein donnerartiges Krachen mit starker Erschütterung, besonders heftig im Regierungsgebäude, wahrgenommen, doch erst am folgenden Morgen entdeckt, daß an der nordwestlichen Ecke dieses Gebäudes ein ½ Zoll breiter Riß entstanden war, der hoch hinauf ging, aber auch über die Straße weg und selbst im Schnee sichtbar an dem gegenüberliegenden Hause einen ebensolchen Spalt bis zur Höhe von 5 Fuß zeigte. Einige erblicken darin die Wirkung eines Erdbebens, andere die des heftigen Frostes.

— In Klagenfurt hat am 16. Jan. früh 1 Uhr bei heftigem Schneefall ein starkes Erdbeben stattgefunden, das die Richtung von Osten nach Westen nahm.

— Eine leichte Erderschütterung wurde am 11. Jan. gegen 4 Uhr morgens in Kronstadt verspürt, welche jedoch keinerlei nachtheilige Folgen hatte.

— Der diesjährige Winter zeigt auffallende Verschiedenheiten: während man in Paris 8 bis 10 Centigrad Kälte hatte, blühten in Marseille und seiner Umgegend Mandel-, Pfirsich- und Kastanienbäume. Ein ebenso bemerkenswerther Fall ist, daß auf dem Mont Cenis zur Zeit kein Schnee liegt und die Postwagen wie im Sommer auf der Bergstraße courfiren.

— Die von M'Kinlay geführte Expedition zur weitern Erforschung des südaustralischen Continents hat die bewohnten Ansiedelungen glücklich wieder erreicht. Zwölf Meilen westlich von Coopers Creek fanden die Reisenden mehre Leichen von Weißen, an denen sich Merkmale einer Ermordung zeigten, und einer der Umgekommenen hatte den Wilden augenscheinlich zur Nahrung gedient. Auch die Theilnehmer der Expedition unter Dempster berichten, daß sie Spuren von Weißen entdeckt haben und man vermuthet in ihnen die sterblichen Ueberreste der Leichhardt'schen Expedition, da Leichhardt bemüht gewesen war, auf diesem Wege wieder nach den westaustralischen Ansiedelungen zu gelangen. Ueberdies wollen zwei kürzlich zurückgekehrte Reisende von Eingeborenen vernommen haben, daß noch mehre der Pferde am Leben seien, welche jene weißen Männer mit sich geführt hatten. Nach der Zeit seit dem Tode jener Weißen befragt, haben diese Eingeborenen dieselbe nur nach dem Wachsthume ihrer Barthaare bezeichnen können.

— Der afrikanische Reisende Dr. Livingstone soll sich beglaubigten Nachrichten zufolge an den Zambesifällen einen größern Landbesitz zu dauernder Niederlassung angekauft haben, um dort den Baumwollenbau zu betreiben.

— Der teleskopische Komet, den Dr. Winnecke in Pulkowa am 8. Jan. entdeckte, ist auch von Prof. Bruhns in Leipzig am 22. Jan. abends aufgefunden und sein Stand angegeben worden.

Mittl. Leipz. Zeit.	Gerade Aufsteigung.	Nördl. Abweichg.
Jan. 22. 12 U. 34 M.	319° 29'	80° 46'
„ 23. 12 „ 58 „	330° 20'	79° 37'

Er gleicht einem verwaschenen Nebel, ist nur mit den besten Instrumenten wahrzunehmen und bleibt nicht lange sichtbar.

— Der alle 3⅓ Jahre wiederkehrende Encke'sche Komet steht am Himmel noch, ist als schweifloser Stern mit dem Fernrohre zu sehen gewesen, jedoch Ende Januar unsichtbar geworden.

Alterthumskunde.

— Zu Deißlingen im badischen Amte Müllheim fand der Landwirth Dörflinger am 17. Jan. auf einem seiner Aecker einen erdenen irdenen Topf mit 1237 Bracteaten, d. h. Münzen von Silberblech; dieselben stammen aus dem 9. und 10. Jahrhundert, sind aus den Prägstätten von Paris, Mainz, Metz, Weißenburg, Straßburg und anderen Orten hervorgegangen und zeigen sich noch vollkommen neu und glänzend.

Militär- und Marinewesen.

— Die Deutsche Bundesversammlung hat in ihrer Sitzung vom 23. Jan. die Erhöhung des Ersatzcontingents von ⅙ auf ⅓ des Hauptcontingents mit großer Stimmenmehrheit angenommen.

— Die Nachricht, daß über eine Militärconvention zwischen Preußen und Braunschweig unterhandelt werde, wird von letzterer Seite amtlich widerlegt.

— Die Stadtverordneten in Prag richten an den Kaiser die Bitte, Prag als Festung aufzulassen.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Zwischen den freien Hansestädten Hamburg, Bremen und Lübeck einer- und dem Königreich von Siam andererseits ist ein Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag vorläufig auf zwölf Jahre abgeschlossen worden.

— Dem Gouverneur der österreichischen Nationalbank ist nebst freier Wohnung, Heizung und Beleuchtung ein Jahrgehalt von 20,000 Fl. bewilligt worden. Diese Stelle zu besetzen, bleibt nach dem Beschlusse des Bankausschusses dem Kaiser vorbehalten, um dadurch mögliche Kämpfe bei Bewerbern zu verhindern. Der große Ausschuß der Bank hat zwölf Bevollmächtigte erwählt, welche in Gemeinschaft mit den zwölf Directoren der Bank und dem Gouverneur die Unterhandlungen mit dem Finanzminister wegen Regelung der Schuld des Staats an die Bank und der Herstellung der Baarzahlung der letztern führen sollen. Als engerer Ausschuß wurden hierzu die Directoren Königswarter, Murmann und Wodianer nebst den Ausschußmitgliedern Dr. Neumann, Wertheimstein und Wiener bestimmt.

— Das deutsche Handelsgesetzbuch tritt im Königreich Sachsen am 1. März in Kraft. Da bis dahin die Handelskammern noch nicht errichtet sein können, so ernennt vorläufig der Justizminister auf die Dauer von neun Monaten auch die kaufmännischen Mitglieder der Handelsgerichte.

— Nach Beilegung des Streits zwischen England und der nordamerikanischen Union belebt sich der Verkehr der letztern mit Deutschland und die Agenten sächsischer Fabrikanten in Hamburg haben aus Newyork beträchtliche Aufträge erhalten.

— Der jährliche Kaffeeverbrauch in Europa berechnet sich auf 225 Mill. Pfund, wovon auf Deutschland 43 Mill. Pfd. kommen.

— Dem Deutschen Handelstage sind bisjetzt 112 Städte beigetreten und zwar in Würtemberg 5, in Oesterreich 6, in Baden 10, in Hannover 15, in Baiern 19, in Preußen 40 ꝛc.

— In Köln ist eine fortdauernde Gewerbeausstellung durch eine Commanditgesellschaft der angesehensten Handels- und Fabrikhäuser gegründet worden.

— Der Handwerkerverein in Stuttgart hat nach Einführung der Gewerbefreiheit den Plan zur Gründung freier Genossenschaften entworfen und ein diesfälliges Statut den Zünften vorgelegt, das unter anderm die Ausbildung der Lehrlinge, die Verhältnisse zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern regelt und die Gründung von Gewerbegerichten vorschlägt.

— Der Discont der Bank von Frankreich ist am 24. Jan. von 5 auf 4½ Proc. ermäßigt worden.

— Durch einen kaiserlich russischen Ukas wird der Einfuhrzoll an den europäischen und asiatischen Grenzen des Reichs um 5 Proc. erhöht.

— Der Hafen von Stettin wurde 1861 von 14,492 Schiffen mit einer Gesammttragfähigkeit von 540,600 Lasten besucht, was gegen das Vorjahr einen Zuwachs von 1027 Schiffen ergibt.

— An den englischen Küsten werden optische Telegraphen als Sturmsignale aufgestellt, welche die durch telegraphische Mittheilungen wie durch Beobachtung der Barometer erlangte Kunde drohender Gefahren den ankommenden Schiffen auf weite Entfernungen anzeigen.

— Der Kaiser von Marokko hat dem Andringen der europäischen Seemächte nachgegeben und läßt Leuchtthürme an den Küsten seines Reichs herstellen. Der erste wird bei Cap Spartel, 15 Meilen von Tanger entfernt, durch einen französischen Ingenieur erbaut.

— Der Senat von Frankfurt a. M. hat der Gesellschaft der hessischen Ludwigsbahn die Concession zum Bau einer Eisenbahn auf dem linken Mainufer von Frankfurt über Gustavsburg nach Mainz ertheilt.

— Die Rheinische Eisenbahngesellschaft wird, nachdem sie die Bewilligung zur Aufnahme einer neuen Prioritätsanleihe von 3 Mill. Thlrn. erlangt hat, im Frühjahr mit den Arbeiten zum Bau einer festen Rheinbrücke bei Koblenz und der kurzen Eisenbahnstrecke von Ehrenbreitenstein nach Lahnstein zum Anschluß an die Lahnbahn beginnen.

— Das Parlament in Turin hat den Gesetzentwurf zur Besteuerung der italienischen Eisenbahnen mit 10 Proc. vom Reinertrage angenommen.

— Ritter Bonelli will die Elektricität als bewegende Kraft zur schleunigsten Beförderung von Briefen und leichten Packeten benutzen. Ein eiserner Wagen, der auf Schienen läuft, hat oberhalb einen Behälter, der durch Metalldrähte mit den Schienen in Verbindung steht und ihnen fortgesetzt elektrische Stöße beibringt, welche den Wagen mit Windeseile vorwärts treiben.

— Der lemberger Stadtrath hat beschlossen, zu der londoner Ausstellung drei selbständige Meister oder Gesellen zu schicken und jedem derselben ein Reisestipendium von 300 Fl. zu bewilligen.

Baukunst und Bildhauerei.

— Seit mehren Wochen erhebt sich auf dem zwischen Herdecke und Hagen gelegenen Kaisberge ein kolossales Balkengerüst, das zum Bau des Stein-Denkmals dienen soll und den Beschauern einen Begriff von der Großartigkeit des entstehenden Monumentes gibt.

— Der Zweigverein für das Stein-Denkmal in Berlin hat sich aufgelöst und den Betrag seiner Sammlungen von 10,440 Thlrn. an den betreffenden Centralverein abgeliefert, dessen Fond für diesen Zweck sich nunmehr auf 31,000 Thlr. beläuft.

— Der Verein zur Beförderung der bildenden Künste in Wien wird nach dem Beschlusse des Gesammtrathes für die Hervorrufung öffentlicher Kunstwerke eine eigene Abtheilung gründen, welche die für diesen besondern Kunstzweck gewidmeten Beiträge verwalten und verrechnen soll. Der Verein gedenkt als erste Wirkung seiner Thätigkeit in dieser Abtheilung acht Statuen für die Hauptpfeilerbrüstungen der Elisabethbrücke herstellen zu lassen und wird, sobald das diesfällige, seit längerer Zeit angestrebte Einvernehmen mit dem wiener Gemeinderath zu Stande gekommen ist, mit den dazu vollendeten Vorarbeiten vor die Oeffentlichkeit treten.

— Aus der Michael Beer'schen Stiftung, die bisher nur Bildhauer und Maler jüdischer Religion mit einem Reisestipendium nach Rom versah, ist jetzt ein zweites Reisestipendium hervorgegangen, das, nach der vom dem König genehmigten Satzung der Familie des Stifters, für Bildhauer, Maler, Musiker und Kupferstecher bestimmt, und ohne Rücksicht auf die Religion der Bewerber von der königlichen Akademie der Künste in Berlin verliehen wird.

— Das Marschner-Denkmal anlangend, ist vorgeschlagen worden, zunächst an die Versorgung der einzigen Tochter des berühmten Componisten zu denken, die an einen invalid gewordenen schleswig-holsteinischen Offizier verheirathet, Mutter von sieben Kindern ist und sich in Verlegenheit befindet, da der Vater ihr kein Vermögen hinterlassen hat.

Malerei und vervielfältigende Künste.

— Der Professor C. R. Scheuren in Düsseldorf hat, hauptsächlich angeregt durch die Königin, sein größtes und bedeutendstes Werk vollendet, woran er mehre Jahre mit Anstrengung gearbeitet hat: „Rhein-Preußen", in landschaftlicher, monumentaler und historischer Beziehung und der Sage nach, ausgeführt und aquarellirt auf 27 großen Blättern. Scheuren hat dieses Prachtwerk Ihren Majestäten nach Berlin zugeschickt und sofort auf telegraphischem Wege die Mittheilung erhalten, daß dasselbe die vollste Anerkennung und den lebhaftesten Beifall derselben gewonnen habe.

— Der Professor A. Achenbach zu Düsseldorf hat sich nun die Radirnadel dienstbar gemacht und ist sogar sehr eifrig beschäftigt, eine zahlreiche Reihe seiner genialsten Naturbilder zu radiren. Das bereits Vollendete soll ebenso geistreich wie von frappanter Naturwahrheit sein.

— Der Director Schirmer in Karlsruhe sucht nun seine von der deutschen Kunstgenossenschaft nicht angenommenen Vorschläge: den Künstlern von der Einnahme der Ausstellungen eine Tantième auszuwerfen, auf anderm Wege zu erreichen, indem er den Cyklus seiner biblisch-historischen Landschaften zunächst nur dahin zum Ausstellen gibt, wo ihm zuvor eine angemessene Gratification offerirt wird.

— Professor v. Kaulbach hat den Carton zum letzten großen Wandgemälde für das Treppenhaus des königl. Museums zu Berlin, welches bekanntlich die Einführung der Reformation zum Gegenstande hat, vollendet und wird sich im Laufe des nächsten Sommers von München nach Berlin begeben, um an die Ausführung des Werkes zu gehen.

— Der kürzlich in Berlin verstorbene Stadtgerichtsrath a. D. Naumann hat eine für Privatbesitz sehr bedeutende Sammlung von Gemälden und Kupferstichen hinterlassen, welche ungefähr 300 ausgewählte Gemälde der deutschen, niederländischen, italienischen und französischen Schule, sowie über 20,000 Kupferstiche enthält, die sorgfältig nach der Geschichte der Kunstentwickelung geordnet sind.

— Der Aquarellmaler Stohl in Wien ist kürzlich von einem längern Aufenthalte in Spanien zurückgekehrt und hat den ihm vom russischen Hofe zu Theil gewordenen Auftrag in glänzender Weise erfüllt, indem er eine Reihe ausgezeichnet schöner Copien von Gemälden spanischer Meister, als Murillo, Velasquez u. a., die er an Ort und Stelle angefertigt, mitgebracht hat.

— Eine werthvolle Reihe christlicher Kunstwerke, welche dem Regierungsrath a. D. Ranke angehören und mancherlei interessante Aufschlüsse über einige Epochen der Kunst geben, sind seit kurzem durch die Liberalität ihres Besitzers dem Publikum jeden Montag von 12 bis 2 Uhr in dem alten Realschulgebäude zu Berlin zugänglich geworden.

— Der französische Staatsminister Walewski hat das von dem Maler Gérôme in Lebensgröße ausgeführte Bild der verstorbenen Schauspielerin Rachel der Comédie française in Paris zum Geschenk gemacht und es in dem neuen Foyer des Theaters anbringen lassen.

— „Die Grablegung Christi", großes historisches Gemälde von Schubert, welches für die dessauer Schloßkirche bestimmt ist, hat der genannte Meister in seinem Atelier zu Berlin ausgestellt.

Theater und Musik.

— Ein neues Pianino hat der Pianofortefabrikant Pape zu Paris in Consolenformat erfunden, welches nur 65 Centimeter hoch ist und alle sonstigen Ansprüche erfüllen soll.

— In Paris finden jetzt der Salonkompositionen Seeling's eine besonders freundliche Aufnahme, von denen die „Loreley" (Op. 2) und zwölf Concertstudien (Op. 10) sehr hervorzuheben sind.

— Der einstweilige Leiter der Hofbühne in München, Inspector Wilhelm Schmitt, ist mit dem Titel eines Intendanzrathes zur Fortführung dieser Geschäfte betraut worden.

— „Die Sterne wollen es", Lustspiel in drei Acten von Emil Pohl, ging am 20. Jan. zum ersten male über die leipziger Stadtbühne und machte einen um so angenehmern Eindruck, als der Verfasser, der sich bisjetzt nur auf dem Felde der berliner Lokalposse bewegt hat, hier mit einem feinern Lustspiel vor das Publikum tritt, wodurch er sich mit Glück als komischer Dichter documentirt.

— Eine neue Oper, „Bianca Siffredi", von dem Kapellmeister J. F. Dupont, die unlängst in Nürnberg gegeben worden ist, hat sich als ein tüchtig durchgearbeitetes Werk von dramatisch lebendigem Gehalt erwiesen.

— Der Reichenberger Gesangverein hat den Herzog Ernst von Koburg-Gotha zu seinem Ehrenmitgliede ernannt, und der Herzog in einem verbindlichen Schreiben seinen Beitritt zum Vereine zugesagt.

— Friedrich Hebbel in Wien arbeitet an einem neuen Trauerspiel „Demetrius".

— Das Hofburgtheater in Wien feierte am 15. Jan. den 71. Geburtstag Grillparzer's durch eine sehr gelungene Aufführung von „König Ottokar's Glück und Ende"; die Hauptrollen wurden durch Frau Gabillon und die Herren Wagner, Fichtner und Kuschitz vertreten, von denen der letztere durch die mit Feuer vorgetragene Lobrede auf Oesterreich warmen Anklang beim Publikum fand.

— Das k. Theater in Berlin erwartet mit dem kommenden Frühlinge mehre interessante Gäste; im Monat März wird Frau Adelaide Ristori in einer Reihe von Vorstellungen auftreten und im April Frau Friederike Goßmann. In der Oper werden dem Vernehmen nach gastiren: Fräulein Bist vom ständischen Theater zu Prag, sowie der Baritonist Robinson vom grazer Theater und der Tenorist Ferenczy aus Riga.

— Eine neue Operette von Conradi: „Das Liebchen auf dem Dache", hat in Prag eine beifällige Aufnahme gefunden.

— Der Impresario Lorini, welcher mit seiner italienischen Operngesellschaft längere Zeit im Victoria-Theater zu Berlin Vorstellungen gab, die er jedoch wegen mangelnden Erfolges einstellen mußte, hat den Ueberrest seiner Gesellschaft, mit welchem er sich neuer Versuche halber noch immer dort aufhielt, heimlich im Stich gelassen, wodurch er die zurückgebliebenen Mitglieder in große Verlegenheit setzte; doch haben diese sämmtlich ihre Geldverpflichtungen in ehrenvollster Weise gedeckt.

— In dem nicht weit vom Cirque Napoleon neu errichteten Theater an der Passage St. Pierre Popincourt zu Paris hat sich eine deutsche Truppe niedergelassen, welche die Concession der Regierung erhalten hat, die Schülern und Liebhabern, welche französische Stücke dort zur Aufführung bringen wollten, versagt worden war. Diese deutschen Vorstellungen werden fleißig von den in jenem Stadtbezirk wohnenden Deutschen besucht.

— Der auch in weiteren Kreisen bekannte Organist H. W. Stolze in Celle hat ein größeres Werk für die Orgel bei Koerner in Erfurt herausgegeben unter dem Titel: „Die wohltemperirte Orgel" oder 24 Präludien und Fugen aus allen Dur- und Molltonarten für die Orgel und mit Pedalapplicatur versehen. Seit dem „wohltemperirten Klavier" von Seb. Bach war bisher noch kein ähnliches Werk für die Orgel erschienen, und der Verfasser hat sich durch dies Op. 38 — über welches sich auch der vorzügliche Orgelspieler Dr. Johann Schneider in Dresden sehr vortheilhaft ausgesprochen hat — in der That ein bleibendes Denkmal erworben.

Moden.

— Die Trauer wird seit einigen Jahren viel strenger gehalten als sonst und wir schreiben dies mit der Mode zu, so viel schwarze Stoffe auch außer derselben zu tragen. Wir erweisen daher vielleicht mancher unserer Leserinnen einen Gefallen, wenn wir auch einmal über „Trauer" referiren.

Die erste Hälfte der Trauerzeit, welche Dauer sie auch habe, gestattet nur schwarze Wollstoffe zu tragen mit Kragen und Aermeln von schwarzem Krepp oder Barège; man versagt sich jeden Besatz, jede Verzierung des Kleides, wie einfach sie auch sei, und nimmt zum Ausgehen einen schwarzen Kreppluft mit einem langen Kreppschleier. Man legt keinerlei Schmuck an, weder Broschen noch Ohrringe, Hals- oder Armbänder; selbst keine solchen aus schwarzem Schmelz oder geschliffener Kohle. Ebenso will es der Anstand, daß man die sogenannte Halbtrauer solange als möglich hinausschiebe.

Zur tiefen Trauer wähle man Thibet-, Kaschmir- oder Merinokleider, Orleans ist kein Trauerstoff; eine hübsche Negligétoilette bildet ein feines Thibetkleid mit ganz glattem Rock und eng anschließenden Aermeln, ein schwarzer kleiner Kreppkragen und ein Häubchen von schwarzem Krepp. Zum Ausgehen nehme man einen Merino- oder Kaschmirshawl um, den man für den Winter warm wattiren lassen kann. Zum Visitenanzug besetze man das Kaschmir- oder Merinokleid am Rock mit drei bis vier Doppelfalten von schwarzem Krepp, auch die Kleiderärmel können weit und ebenso verziert sein, dazu schwarze Kreppunterärmel; die Taille sei aber stets hoch und glatt und habe weder einen runden noch einen viereckigen oder herzförmigen Ausschnitt, selbst nicht für ganz junge Mädchen. Gegen die Zeit der Halbtrauer kann man das schwarze Wollkleid mit zwei bis drei gefältelten Volants vom selben Stoff oder aus Taffet besetzen und ein schwarzes Taffetkleid mit Schrägstreifen von schwarzem Krepp verzieren. Auch die grauen und violetten Kleider versehe man am liebsten mit schwarzem Aufputz, Schrägstreifen oder kleinen Volants aus schwarzem Taffet. Anstatt der glänzenden Seidenstoffe zieht man die matt aussehenden Seidenrips und Grosgrains vor. Im Winter sehen wir bei vornehmen Damen sogar Kleider aus schwarzem ungerissenem Sammt; das einzig für die Trauer angenommene Pelzwerk ist der schwarze Astrachan.

Statistische Notizen.

— Nach dem „Annuaire encyclopédique" kommen in Frankreich täglich 10—11 Selbstmorde vor, mithin jährlich 3859, unter denen im vorigen Jahre 802 Frauen und 3057 Männer. Ertränken und Erhängen waren die gewöhnlichsten Mittel. Von jener Zahl endeten auf diese Weise 2033.

Die Alt-Lerchenfelder Kirche in Wien.

Der Bau der Kirche in Alt-Lerchenfeld, welcher der österreichischen Kunst zu hoher Ehre gereicht, wurde im Jahre 1847 unter Erzbischof Milde beschlossen, als es sich in Wien um die Errichtung fünf neuer Kirchen handelte. Der Bau sollte nach den ursprünglichen Intentionen im Stile der Renaissance ausgeführt werden und war im Jahre 1848 in der That rasch in Angriff genommen worden, als der verewigte Architekt Müller im Mai desselben Jahres in Bezug auf den bereits im Gang befindlichen Bau in einer Versammlung des wiener Architektenvereines einen Vortrag über die „deutsche Kirchenbaukunst und die neu zu erbauende Renaissancekirche für Alt-Lerchenfeld" hielt, worin er hervorhob, daß die Entwickelung eines nationalen Baustiles nur dann möglich sei, wenn an die Traditionen der im 15. Jahrhundert verlassenen Kirchenbaukunst wieder angeknüpft würde. Der Eindruck dieses Vortrages war in der wiener Künstlerwelt ein außerordentlicher und hatte zur Folge, daß die Müller'schen Ideen auch in den tonangebenden officiellen Kreisen der Kaiserstadt Eingang fanden. Der Bau der Kirche wurde sofort eingestellt und Ende Juli desselben Jahres ein Concurs zu einem neuen Plane der Kirche ausgeschrieben. Auch J. Georg Müller betheiligte sich an dieser Concurrenz und mit absoluter Majorität wurde unter 15 Bewerbern der Preis ihm zuerkannt und der Bau übertragen. Kaum ein halbes Jahr war es dem genialen Künstler vergönnt, an seinem schönsten und größten Werke zu arbeiten, denn schon am 2. Mai 1849 ereilte ihn der Tod. Doch wurde der Bau streng nach seinen Plänen von den Freunden Müller's, dem Ingenieur Joseph Fiedler und dem Architekten Sitte, fortgesetzt. Im August 1850 wurde in das Kirchengewölbe der Schlußstein eingefügt, im Mai 1851 war der Bau der beiden Hauptthürme und endlich im Jahre 1853 der Bau der ganzen Kirche so weit hergestellt, daß man an die innere Ausschmückung gehen konnte.

Ein Blick auf den Plan Müller's zeigt nun, daß auf ihn das Studium der italienischen Kirchen des 14. und 15. Jahrhunderts von Einfluß war, wiewol sich dabei die künstlerische Eigenthümlichkeit Müller's und sein feiner Formensinn geltend machte. Im Grundriß hat die Kirche die Gestalt einer dreischiffigen Anlage mit einem Querschiffe und einer mittlern halbkreisrunden Apsis. Das Mittelschiff ist überhöht und mit drei Kreuzgewölben abgeschlossen; die Seitenschiffe sind schmal und jedes mit einem Kreuz und zwei flachen Kuppelgewölben zwischen breiten Gurtenbogen geschlossen. Ueber der Vierung des Kreuzungsschiffes erhebt sich eine achteckige Kuppel mit einem gleichfalls achteckigen Thürmchen. Sämmtliche Gewölbe werden von Pfeilern getragen und sind die Arkaden des Mittelschiffes, sowie alle Fenster rundbogig. An der Westseite der Kirche erheben sich zwei vierseitige Thürme in einer Höhe von 35 Klaftern. Ueber der Vierung des Kreuzschiffes erhebt sich der Kuppelbau; Haupt- und Seitenportale sind ziemlich mächtig und reich verziert. Ueber dem Hauptportale befinden sich von dem Bildhauer Preleuthner zwei überlebensgroße Statuen, in den vertieften Flächen der Laibung des Hauptportales werden vier Heiligenfiguren von Joseph Gasser aufgestellt, welche jedoch noch nicht vollendet sind. Die ganze Kirche hat eine innere Länge von 36° 3', eine größte Breite von 14° und im Mittelschiffe eine Höhe von 12° 4'; im Ganzen einen Flächenraum von 388 Quadratfuß und faßt gegen 3500 Menschen.

Die Ausschmückung des Innern erfolgte nach dem Plane des Professors der Akademie der bildenden Künste van der Nüll, dem auch die Durchführung des ornamentalen Theiles oblag. Professor Führich entwarf einen Cyklus religiöser Darstellungen, deren Ausführung mehreren tüchtigen Künstlern anvertraut wurde. Die sämmtlichen Bilder sind al fresco gemalt und zwar von den folgenden Künstlern: K. Blaas, F. Binder, L. Dobyaschofsky, E. Engerth, L. Kupelwieser, K. Mayer, C. Schönmann, L. Schulz; die gemalten Ornamente wurden ausgeführt von Ziesla; die Glasmalereien von K. Geyling; die Bildhauerarbeiten von A. Bauer, Jos. Gasser, A. Dietrich, Eiser, F. Schwarzer, Stürmer, F. Eckhart, Schroth und Hirschhäuter; die Steinmetzarbeiten von J. Kranner, Wasserburger, Prantee u. a. Im Jahre 1856 wurde mit dem ornamentalen und figuralischen Theile der Ausschmückung begonnen und im Jahre 1860 die Arbeit vollendet.

Ein großes Verdienst um die Ausführung dieses Werkes hatte der Referent für Kunstangelegenheiten des bestandenen Ministeriums für Cultus und Unterricht, Franz Graf von Thun-Hohenstein.

Die Einweihung der Kirche erfolgte am 29. Sept. 1861 durch den Cardinal-Fürst-Erzbischof v. Rauscher in feierlicher Weise im Beisein des Kaisers und der meisten an dem Bau betheiligten Persönlichkeiten, von denen die hervorragendsten und verdienstvollsten durch die Hand des Kaisers mit Decorationen geschmückt wurden. Nur jener geniale Künstler fehlte, dessen schöne Idee sich in dem herrlichen Werke verwirklicht hat! Er ruht draußen — im stillen, einsamen Grabe! M. S.



Die Alt-Lerchenfelder Kirche in Wien, erbaut nach dem Plane des Architekten Joh. Georg Müller.

Daniel Gottlob Moritz Schreber.

Wenn ein Mann dahinscheidet, der in hervorragender Weise für das Wohl seiner Mitmenschen gestrebt und gewirkt hat, so haben alle Gesinnungsgenossen sich als die Erben seiner Ideen und Bestrebungen zu betrachten. Am 10. Nov. v. J. schied ein solcher Mann von uns: Dr. med. Daniel Gottlob Moritz Schreber, Director der gymnastisch-orthopädischen Heilanstalt zu Leipzig; betrachten wir uns in einem Hinblicke auf sein Leben und Wirken das Erbe, welches er uns zur Verwaltung und Mehrung hinterlassen hat.

Am 15. Oct. 1808 zu Leipzig als Sohn eines Advocaten geboren, erwarb Schreber seine Ausbildung ebendaselbst auf der Thomasschule und von 1826 an auf der Universität, wo er sich dem Studium der Medicin widmete. Doch war es nicht die wissenschaftliche Ausbildung allein, die er sich hier erwarb; die Principien, die er im spätern Leben zu Gunsten einer harmonischen Ausbildung des ganzen Menschen vertrat, befolgte er zunächst an sich selbst; und wenn er bis in seine letzten Lebenstage als Muster eines allseitig durchgebildeten, vollkräftigen und lebenstüchtigen Mannes gelten konnte, so war dies großentheils die Frucht seiner eigenen rastlosen Thätigkeit, vor allen Dingen des unausgesetzten Betriebes des Turnens und anderer männlichen Fertigkeiten, welchen er sich von seinen Universitätsjahren an zum Gesetz gemacht hatte. So konnte er, als er die Universität verließ, sich selbst ein vollgültigeres Zeugniß der Reife ausstellen, als es ihm die Schule beim Eintritt in die akademischen Jahre mitgegeben hatte: er hatte nicht nur, wie seine ihm nach früher schon bezeugt, etwas Tüchtiges gelernt, sondern war nun auch an Körper und Charakter zum Manne gereift.

Bald nachdem er (1833) die Doctorwürde erlangt hatte, bereiste er, einen russischen Edelmann als Arzt begleitend, von 1835 an mehrere Bäder Deutschlands, das mittlere und südliche Rußland, und verband damit auf der Rückkehr eine wissenschaftliche Reise nach Wien, Prag, Berlin, seiner Fortbildung wegen an diesen Orten einige Zeit verweilend. In Leipzig seit 1836 als praktischer Arzt, Privatdocent und literarisch beschäftigt und seit 1838 verheirathet, hat er diese Stadt nicht wieder auf längere Zeit verlassen.

Aus seiner schriftstellerischen Thätigkeit ist anfangs eine bestimmte Richtung seines Studiums nicht zu erkennen. Das „Buch der Gesundheit" (1839, 2. Auflage. 1861), die „Normalgaben der Arzneimittel" (1840), die „Kaltwasser-Heilmethode in ihren Grenzen und ihrem wahren Werthe" (1842), diese seine Erstlingswerke zeigen in ihren so abweichenden Gegenständen einen zwar regen, aber über seinen wahren Beruf noch unklaren Geist. Vielleicht trug zu diesem Herumsuchen das Mißlingen seines damaligen Lieblingsplanes bei, das der Errichtung einer Kinderheilanstalt. Sowol mehrfache schriftliche Eingaben, welche er in den Jahren 1839 und 1840 an die betreffenden Behörden richtete, als auch persönliche Bemühungen an maßgebender Stelle hatten nur anerkennende Ablehnungen zur Folge. Ebenso wenig Erfolg hatte eine 1843 an die Regierung und

an die Kammern eingereichte Schrift: „Das Turnen vom ärztlichen Standpunkt, zugleich als eine Staatsangelegenheit dargestellt“.

Damit ließ sich ein Mann wie Schreber nicht abschrecken. Hatte er einmal seinen Weg erkannt, so verfolgte er ihn, nachdem ihm Unterstützung versagt wurde, um so rüstiger auf eigenen Füßen. Konnte er die Kinderheilkunde nicht in ihrem ganzen Umfange ausüben, so betrieb er nun einen mit seinen übrigen Neigungen am besten harmonirenden Zweig derselben: die Orthopädie. 1844 übernahm er die orthopädische Heilanstalt des Prof. Carus, gab ihr eine zeitgemäße Erweiterung und innere Umgestaltung, besonders durch Einführung der specifischen Gymnastik und verlegte sie bald nachher, nachdem er zu diesem Behufe eine wissenschaftliche Reise nach Belgien, England und Frankreich unternommen, in sein eigens dazu errichtetes Grundstück, in welchem sie noch jetzt blüht. Er leitete dieselbe bis an sein Ende, jedoch in den letzten Jahren nicht mehr allein, sondern in Verbindung mit Dr. Schildbach, welcher sie jetzt nach dem Tode seines Freundes und Vorgängers allein übernommen hat und in dessen Geiste weiter führt. Die Anstalt hat zwar nie eine bedeutende Ausdehnung erlangt, weil Schreber mit der Zahl der Pfleglinge nicht gern über den Umfang eines Familienkreises hinausgehen wollte und außerdem mit größter Aengstlichkeit alles vermied, was irgendwie an Marktschreierei hätte erinnern können; trotzdem ist die Zahl derer nicht gering, welche hier Heilung oder Besserung von Formfehlern fanden und die Jahre ihres Aufenthalts in Schreber's Anstalt in dankbarem Andenken bewahren. War doch Gesundheit an Seele und Leib der Gewinn, und unbeschränktes Vertrauen und warme Anhänglichkeit an Schreber die Empfindungen, welche sie in ihr ferneres Leben mit hinwegnahmen. Für viele blieb Schreber für alle Zeit der vertraute Rathgeber und die letzte Instanz.

Bei dem Eifer und Erfolg, womit Schreber sich auf das Studium und den Betrieb des Turnens gelegt hatte, war es natürlich, daß er auch in seiner Anstalt die Gymnastik als Heilmittel mit Vorliebe betrieb und vielfach mit neuen Formen und Verwendungen bereicherte, nicht nur bei Formfehlern, sondern auch bei vielen chronischen Krankheiten; er hat viele derselben geheilt, lange bevor sie die Ling'sche Gymnastik als Monopol in Anspruch nahm. Gleichwol hielt er sich fern von einseitiger Ueberschätzung der Gymnastik; die mechanische Seite der Orthopädie wurde nicht minder von ihm gepflegt. Alles Ueberflüssige und alle Marterwerkzeuge, wie sie früher in derartigen Anstalten gebräuchlich waren, verschwanden zwar baldigst; aber so einfach z. B. die von ihm eingeführte und in seiner Anstalt noch jetzt gebräuchliche Vorrichtung gegen seitliche Rückgratsverkrümmung ist, so vorzüglich hat sie sich bewährt.

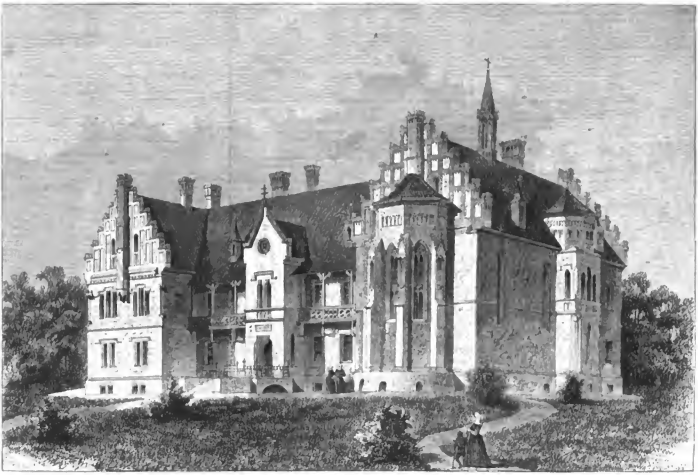
Aus dieser gymnastisch-orthopädischen Beschäftigung Schreber's gingen verschiedene Schriften hervor, nämlich: „Die Verhütung der Rückgratsverkrümmungen oder des Schiefwuchses“ (Leipzig 1846); „Kinesiatrik oder die gymnastische Heilmethode“ (Leipzig 1852); „Die schädlichen Körperhaltungen und Gewohnheiten der Kinder nebst Angabe der Mittel dagegen“ (Leipzig 1853); „Aerztliche Zimmergymnastik oder System der heilgymnastischen Freiübungen“ (Leipzig 1855, in 8. Auflage 1862; auch in sieben Uebersetzungen erschienen); „Streitfragen der deutschen und schwedischen Heilgymnastik, in brieflichen Abhandlungen mit Dr. Neumann in Berlin“ (Leipzig 1858).

Auch das Turnen der Gesunden erhielt durch diese Thätigkeit vielfache Förderung und Verbreitung; besonders hat die Zimmergymnastik eine große Menge Anhänger dem Turnen gewonnen und ist auch als Leitfaden für den Unterricht häufig benutzt worden. Doch konnte dieser Erfolg dem Eifer Schreber's für die Sache des Turnens nicht genügen; auch direct suchte er dafür zu wirken. Im Jahre 1845 gelang ihm, im Verein mit mehren anderen, besonders mit den Professoren Bock und Biedermann, die Gründung des leipziger Turnvereins, dem er dann eine Reihe von Jahren als Turnrath und Vorsitzender desselben angehörte. Auch in seinen erzieherischen und diätetischen Schriften kam er immer wieder auf das Turnen zurück und gab mehrfach specielle Anleitung dazu, und noch in seiner letzten Schrift, dem „Pangymnastikon“ (Leipzig 1862), suchte er durch Vereinfachung des Geräthturnens, wofür er einen besondern Apparat erfand, demselben die Aufnahme in neuen, ihm bis dahin fremd gebliebenen Kreisen zu ermöglichen.

Ein Mann wie Schreber aber, dem das Turnen nicht Selbstzweck, sondern vielmehr eines der wichtigsten Erziehungsmittel, und dem seine Pflegebefohlenen nicht blos interessante Fälle, sondern bildungsfähige und liebebedürftige Menschen waren, konnte beim Turnen und bei der Orthopädie nicht stehen bleiben; er mußte vom Theil auf das Ganze weiter schreiten. So begann er sich mit der gesammten Erziehungswissenschaft zu beschäftigen. Auch hier mußte natürlich, wie in allen Erfahrungswissenschaften, die Beobachtung vorausgehen. So entstand das Schriftchen: „Die Eigenthümlichkeiten des kindlichen Organismus im gesunden und kranken Zustande“ (Leipzig 1852). Erst sechs Jahre später trat er mit der Anwendung seiner Erfahrungen und Beobachtungen hervor in dem Werke: „Kallipädie oder die Erziehung zur Schönheit des Körpers und Geistes durch harmonische Veredelung der ganzen Menschennatur“ (Leipzig 1858). Man darf dies wol als sein Hauptwerk betrachten; in ihm hat sich ein reiches Wissen und ein klarer, vorurtheilsfreier Geist, eine warme Begeisterung für das Wohl der Menschheit und ein freisinniger, edler und wahrhaft sittlicher Charakter verkörpert im Dienste der Humanität. Die wahre Volksbeglückung hat bei dem einzelnen anzufangen; soll aber jeder einzelne tüchtig und frei werden, tüchtig zum Wirken für die Gesammtheit, frei von Schwäche, Vorurtheil und Leidenschaft, so kann das nur von Klein auf, durch die Erziehung geschehen. „Die gediegene Volkserziehung ist der einzige fundamentale Weg zur körperlichen, sittlichen und intellectuellen Kraft, zur geschichtlichen Höherentwicke



Dr. Daniel Gottlob Moritz Schreber, † am 10. November 1861. Nach einer Photographie.



Das Dorotheenstift zu Sagan. Nach einer Zeichnung von E. Renner.

tung der Nation, zu einem geordneten und gedeihlichen Familienleben, folglich das einzig radicale Mittel zu einem innerlich gesunden Staatsleben." „Kein Interesse kann dem Staate so hoch stehen, als die Volkserziehung. Sie steht überall in gleichem Verhältnisse mit der Bedeutung, mit dem Bildungswerthe, mit der physischen und moralischen Lebenskraft einer Nation. Sie steht unter den Lebensfragen des Staates in erster Linie." „Kein urtheilsfähiger Mensch kann es bezweifeln, daß die Volkserziehung die Urquelle aller Volkswohlfahrt ist; daß voraus die Culturvölker des laufenden Jahrhunderts, wenn sie sich auf ihrer Höhe und mit den Forderungen der Zeit im Gleichgewichte erhalten wollen, zunächst darauf ihr ganzes Streben, ihre ganze Kraft zu wenden haben; daß eine gründliche und allseitige Hebung der Volkserziehung der alleinige Weg ist, um das Völkerleben des alten Europa zu verjüngen, um das Leben seiner Culturvölker dahin zu leiten, daß sie fortan auf der Entwickelungs- und Siegesbahn des menschlich-göttlichen Geistes voranschreiten."

Das waren die einfachen, einleuchtenden und unwiderleglichen Anschauungen und Grundsätze, welche Schreber's Streben leiteten und mit der Zeit immermehr sein ganzes Denken und Schaffen erfüllten. Bald kamen weitere Beiträge zur Förderung dieses Strebens, so 1858: „Ein ärztlicher Blick in das Schulwesen"; 1859: „Anthropos, der Wunderbau des menschlichen Organismus, sein Leben und seine Gesundheitspflege" (ein auf die von Schreber für unentbehrlich erachtete anthropologische Bildung der Lehrer und der Schuljugend berechnetes Werk); ebenfalls 1859: „Die planmäßige Schärfung der Sinnesorgane als eine Grundlage und leicht zu erfüllende Aufgabe der Erziehung, besonders der Schulbildung"; 1860: „Ueber Volkserziehung und zeitgemäße Entwickelung derselben durch Hebung des Lehrerstandes und durch Annäherung von Schule und Haus" (ein Schriftchen voll großartiger Gedanken und wärmster Menschenliebe, aus welchem die oben angeführten Stellen entnommen sind), und endlich 1861: „Der Hausfreund als Erzieher und Führer zu Familienglück, Volksgesundheit und Menschenveredelung, für Väter und Mütter des deutschen Volks." Letztere Schrift, in durchaus edelem, aber populärem Stile gehalten, war zur Vertheilung unter die niederen Klassen bestimmt und wurde von Schreber den deutschen Regierungen zum technischen Herstellungspreise angetragen. Wie er aber früher auf das Anerbieten, vom „Aerztlichen Blick rc." und von der „Schärfung der Sinnesorgane" je 500 Exemplare (zur Vertheilung an die Lehrer) unentgeltlich einzusenden, binnen Jahresfrist nicht einmal Antwort bekommen, wie er ferner auf die Sendung von je 50 Exemplaren der „Zimmergymnastik" an die Aerzte der Strafanstalten Waldheim und Zwickau (zur Vertheilung an die Gefangenen) nur von einem derselben überhaupt einen Dank erhalten hatte, so entsprachen auch hier die Regierungen mit Ausnahme einer einzigen seinen edeln Absichten in überaus beschränkter Weise oder gar nicht.

So wird auch hier die Reform ihren naturgemäßen Weg einschlagen und von unten herauf vor sich gehen müssen; möge nur das deutsche Volk seine wahren Freunde erkennen und sich in dem Grade, wie es besserungsbedürftig ist, auch dazu fähig und willig zeigen. Schreber hat ihm zu neuem körperlichen und sittlichen und somit auch staatlichen Aufschwunge die Wege gezeigt und die Hand geboten; mögen immer neue und zahlreichere Scharen sich von ihr leiten lassen. Die Zeit muß erst kommen, wo Schreber in seinem ganzen Werthe erkannt wird; möge sie nicht fern sein. Er selbst konnte mitten im Schwanken und Zerbröckeln der alten Verhältnisse, beim Morschwerden der Säulen, auf welchen man früher die künstlich aufgebauten Staaten sicher gestützt wähnte, mit weitschauendem Vorausblick nur Werkstücke herbeischaffen zur sicherern Fundirung des Volkswohls; es war ihm aber nicht vergönnt, das stolze Gebäude derselben, wie es hoffentlich dereinst sich darauf erheben wird, zu schauen. Ein frühes Ende hat ihn ereilt. Aber wie seine Gedanken in ihrer unvergänglichen Wahrheit unvergessen bleiben und noch Fleisch und Gestalt gewinnen sollen, so steht auch seine stattliche, männliche Persönlichkeit noch lebendig vor dem geistigen Auge derer, die ihm nahe standen, so wird ihnen sein biederer Sinn, sein warmes Herz, sein ausgeprägt sittlicher Charakter, sein mustergültiges Familienleben eine erhebende Erinnerung bleiben für alle Zeit.

—d—

Das Dorotheenstift zu Sagan.

Eine der schönsten Städte Niederschlesiens ist unstreitig das in einer freundlichen Niederung am Bober gelegene Sagan. Von jeher herzogliche Residenzstadt, spielt es auch in der Geschichte Schlesiens eine bedeutende Rolle. Zwar trägt es in seinem Aeußern nicht mehr den mittelalterlichen Charakter, weil verheerende Brände es wiederholt fast ganz vernichtet haben, aber großartige Gebäude, wie das größtentheils von Wallenstein erbaute herzogliche Schloß, die imposante Augustinerstiftskirche nebst Kloster, das prächtige Jesuitencolleg (jetzt Gymnasium), der neuerdings an der evangelischen Gnadenkirche errichtete, kühn und schlank emporsteigende gothische Thurm, verschiedene elegante Neubauten in und um die Stadt, der reizende herzogliche Park, zwei geräumige Marktplätze geben dem Ort einen fast großstädtischen Anstrich.

Einen neuen Schmuck erhielt die Stadt durch die in rein gothischem Stile ausgeführte Restauration der Kreuzkirche, welche geleitet wurde durch den leider zu früh verstorbenen herzoglichen Baurath Leonhard Dorst v. Schatzberg, einen ebenso genialen Architekten als auch in weiten Kreisen durch seine „Wappenkunde" und andere Werke bekannten Kunsthistoriker.

Neben ihr erhebt sich das „Dorotheenstift", welches nach dem Entwurf desselben Baumeisters von seinem gleichfalls bereits verschiedenen Schüler, Mauermeister Schrader, ausgeführt wurde. Die bedeutenden Kosten des Baues und der Dotation dieses Klosters, in welchem Barmherzige Schwestern Krankenpflege üben, sowie der Restauration der Kreuzkirche trug die gegenwärtig regierende kunstsinnige Herzogin Dorothea von Sagan, die wegen ihres edlen, wohlthätigen Sinnes die Liebe und Achtung der Bewohner der Stadt und Umgegend, zumal der Armen, in hohem Grade besitzt.

Wir geben hier die süddöstliche Ansicht des Stifts, welche der nordwestlichen zwar bis auf das Hauptportal conform ist, aber durch den vorspringenden polygonalen Kapellenschluß und die Balconanlage reicher gruppirt erscheint. Wie ersichtlich, ist das Gebäude in Form eines dreifachen Kreuzes angelegt, in dessen kürzerm Mittelbalken die beiden Eingänge liegen. Auf kräftigem Unterbau, welcher geräumige Kellergewölbe einschließt, steigt es in zwei Stockwerken bis zum steilen Schieferdach empor und bietet mit seinen vorspringenden Erkern, gruppirten Fenstern, kräftig profilirten Gesimsen, reich gegliederten Giebeln, schlanken Schornsteinen und leichtem Glockenthürmchen in lebendigem Wechsel von Licht und Schattenpartien einen fast pittoresken Anblick. Ueber dem aufs zierlichste in Sandstein gearbeiteten Portale der Vorderfront erhebt sich ein hohes, weites Prachtfenster im Flamboyantstil (im Entwurfe aber streng gothisch) und vor dessen Mittelpfosten eine Madonnenstatue von Afinger, dessen Meisterhand Kloster und Kirche mit noch mehreren anderen Bildwerken bereichert hat.

Dem malerischen Aeußern des Stifts, welches ihm den Charakter nicht blos eines Nützlichkeits-, sondern eines Monumentalbaues aufprägt, entspricht die Ausstattung und Einrichtung des Innern, die in der That eine fürstliche genannt werden muß, von dem mit stilisirten Fliesen belegten Fußboden bis hinauf zu den freundlichen lichten Räumen der Krankensäle. Zwei an den Enden durch Wendeltreppen in Verbindung stehende Corridors durchschneiden es der Länge nach; die getäfelte Decke des obern ruht auf schön geschnitzten Tragbalken, der untere ist mit gothischen Kreuzgewölben überspannt und gewährt eine herrliche Perspective. Aus denselben hat man gegen Norden eine weite Fernsicht über einen Theil der Stadt und Umgegend, andererseits tritt man in die verschiedenen Arbeitszimmer und Krankensäle, welche mit Benutzung der neuesten Erfindungen aufs zweckmäßigste eingerichtet sind.

Der interessanteste Theil des Stifts ist jedenfalls die im südöstlichen Flügel dreischiffig angelegte Kapelle, in welche man aus dem untern Gange durch ein mit prächtigem Ziergiebel decorirtes Portal eintritt.

Ein Dom im Kleinen, macht sie auf jeden Besucher, den Laien wie den Sachverständigen, einen imponirenden Eindruck. Die Kühnheit und Leichtigkeit der Construction und die daraus hervorgehende und durch die Ausschmückung erhöhte Schönheit der Formen und Verhältnisse erinnern an die edelsten derartigen Bauwerke des Mittelalters. Die ornamentale Ausstattung ist, was Altar, Bildwerke, Paramente und Kirchengeräthe betrifft, eine in der That kostbare und durch die hohe Stifterin zum Theil mit großem Kostenaufwande aus weiter Ferne beschafft, zum Theil Geschenk von Mitgliedern des königlichen Hauses, zu welchem sie in naher Beziehung steht.

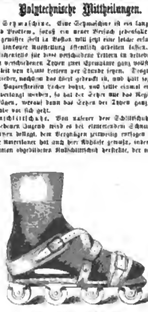
Die geschmackvollen Anlagen, welche das Stift umgeben, sind ein Werk des in seinem Fache sehr tüchtigen herzoglichen Kunstgärtners Teichert, der sich durch die Einrichtung und Instandhaltung des herzoglichen Parks und seiner Umgebung schon längst auch in weiteren Kreisen einen Namen gemacht hat.

K.

Polytechnische Mittheilungen.

Fell's Setzmaschine. Eine Setzmaschine ist ein lang begehrtes, aber ein ungelöstes Problem, sodaß ein neuer Versuch jedenfalls Beachtung verdient. Ein gewisser Fell in Boston will jetzt eine solche erfunden haben und sie auf der londoner Ausstellung öffentlich arbeiten lassen. Die Maschine hat erforderlichenfalls für drei verschiedene Lettern in beliebiger Menge Platz und kann in verschiedenen Typen zwei Exemplare ganz vollständig mit einer Geschwindigkeit von 12,000 Lettern per Stunde setzen. Desgleichen ordnet sie die Typen wieder, nachdem das Werk gedruckt ist, und hält sogar ein Register, indem sie in Papierstreifen Löcher bohrt, und sollte einmal ein neuer Abdruck des Werkes verlangt werden, so hat der Setzer nur das Register in die Maschine einzufügen, worauf dann das Setzen der Typen ganz so wie bei der ersten Ausgabe vor sich geht.

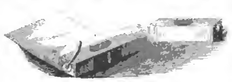
Stubenschlittschuhe. Von unserer dem Schlittschuhlaufen mit Leidenschaft ergebenen Jugend wird es bei eintretendem Schnupfen oder sonstigen Hindernissen beklagt, dem Vergnügen zeitweilig entsagen zu müssen. Ein erfinderischer Amerikaner hat auch hier Abhülfe geschafft, indem er den in unserer Illustration abgebildeten Rollschlittschuh herstellte, der nicht nur ein vor-



Shaler's Stubenrollschlittschuh

trefflisches Hülfsmittel zur Erlernung des Schlittschuhlaufens in der Stube ist, sondern es auch ermöglicht, dem Vergnügen obzuliegen, wenn Unwohlsein oder Thauwetter daran verhindern, ihm in freier Luft auf dem Eise nachzugehen. Die Bezugsquelle für solche Stubenrollschlittschuhe ist O. M. Vail, 441, Broadway, Newyork.

Hudson's neue Copirpresse. Eine längliche, geschlossene Büchse enthält in der Längsrichtung eine Walze von Holz oder Metall, welche vermittelst zweier Spindeln auf Zapfenlagern genau in der Mitte der Büchse ruht. Die eine dieser Spindeln ist durch die schmale Seitenwand hindurch verlängert und hier außerhalb so geformt, daß sie leicht einen Handgriff aufnehmen kann, durch welchen man die Walze zu drehen vermag. An der letztern sind zwei Stücken Zeug befestigt, welche einen Einschnitt im untern Theile der hintern Seite der Maschine passiren und am äußern Ende mit Metallstäben versehen sind, welche verhindern, daß das Ende ganz in die



Hudson's neue Copirpresse.

Büchse zurücktreten kann. Man verfährt nun wie folgt. Ein Stück Copirpapier befeuchtet man auf einem Stück geöltem Papiere, legt den Brief, die beschriebene Seite nach unten, darauf, faltet dann das obere Stück Zeug darüber und dreht nun die Walze, nachdem man den Handgriff eingesteckt, von rechts nach links, wodurch das Zeug mit den Papieren fest aufgerollt wird. Ist dies vollständig geschehen, so nimmt man den Handgriff ab, zieht das Zeug an dem Metallstabe heraus und die Copie ist fertig. Jede Presse hat an der hintern Seite eine lederne Tasche zur Aufnahme des Handgriffs und des Pinsels oder Schwammes.

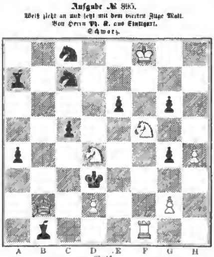
Photographien ohne Silbersalze. Wir erhalten von Hrn. W. H. Becker, Maler und Photographen in Hannover, Calenbergerstraße bei Ferd. Lerdich, eine photographische Copie nach der neuen Methode des Einsenders ohne Silbersalze und ohne Anwendung bisher gebräuchlicher Methoden bereitet. Die Vorzüge dieses Verfahrens sollen besonders in der großen Haltbarkeit der Bilder bei größter Billigkeit derselben liegen. Zugleich soll der Ton sich beliebig ändern lassen, die Empfindlichkeit des Papiers soll gesteigert sein und dabei die Methode durch die größte Einfachheit sich auszeichnen. Läßt nun auch das uns vorliegende Bild noch manches zu wünschen übrig, so darf man doch nicht übersehen, daß auch die bisher gebräuchliche Methode nicht gleich im Anfang so vollkommene Bilder geliefert hat wie heute und dürfte deshalb Becker's Erfindung bei einiger Ausbildung, der sie bestimmt fähig sein wird, von der größten Bedeutung werden.

Schach.

Aufgabe № 895.

Weiß zieht an und setzt mit dem vierten Zuge Matt.
Von Herrn Ph. K. aus Stuttgart.

Schwarz.



Weiß.

Partie № 409.

Evans-Gambit.

Gespielt in Berlin im Juni 1861 zwischen Herrn C. Mayet und Herrn P. Hirschfeld.

Weiß. — Hr. Mayet.	Schwarz. — Hr. Hirschfeld.
1) E 2 — E 4	1) E 7 — E 5.
2) S. G 1 — F 3	2) S. B 8 — C 6.
3) L. F 1 — C 4	3) L. F 8 — C 5.
4) B 2 — B 4	4) L. C 5 nimmt B 4.
5) C 2 — C 3	5) L. B 4 — A 5.
6) D 2 — D 4	6) E 5 nimmt D 4.
7) Rochirt	7) L. A 5 — B 6.
8) C 3 nimmt D 4	8) D 7 — D 6.
9) D 4 — D 5	9) S. C 6 — A 5.
10) L. C 1 — B 2	10) S. G 8 — F 6.
11) L. C 4 — D 3	11) Rochirt.
Dieses sind beiderseits die von der Theorie aufgestellten besten Züge.	
12) S. B 1 — C 3	12) C 7 — C 5.
13) S. C 3 — A 4	13) L. B 6 — C 7.
14) H 2 — H 3	14) C 5 — C 4.
15) L. D 3 — C 2	15) B 7 — B 5.
16) S. A 4 — C 3	16) B 5 — B 4.
17) S. C 3 — E 2	17) C 4 — C 3.
18) L. B 2 — C 1	18) S. A 5 — C 4.
19) L. C 2 — D 3	19) S. C 4 — E 5.
20) S. F 3 nimmt S. E 5	20) D 6 nimmt S.
21) F 2 — F 4	21) E 5 nimmt F 4.
22) L. C 1 nimmt F 4	22) T. F 8 — E 8.
23) L. F 4 — G 5	23) L. C 7 — E 5.
24) S. E 2 — F 4	24) H 7 — H 6. Dies ist besser als C 3 — C 2; Weiß nimmt mit dem L. D 3 und mit der T. den L., der den Thurm geschlagen, wodurch Weiß einen starken Angriff auf F 6 erlangt.
25) L. G 5 nimmt S. F 6	25) L. nimmt L. F 6.
26) S. F 4 — H 5	26) L. F 6 — E 5.
27) D. D 1 — F 3	27) F 7 — F 6.
28) L. D 3 — C 4	28) A 7 — A 5.
29) A 2 — A 3	29) L. C 5 — A 6.
30) L. C 4 nimmt L. A 6	30) T. nimmt L.
31) A 3 nimmt B 4	31) D. D 8 — B 6 †.
32) K. G 1 — H 1	32) A 5 nimmt B 4.
33) T. A 1 nimmt T. A 6	33) D. nimmt T.
34) T. F 1 — B 1	34) D. A 6 — A 2.
35) D. F 3 — D 3	35) T. E 8 — A 8.
36) D 5 — D 6	36) T. A 8 nimmt T. B 1 †.
37) D. nimmt T.	37) C 3 — C 2.
38) T. B 1 — C 1	38) T. A 3 — A 1.
Aufgegeben.	

Briefwechsel.

Eine Lösung der Pelenski'schen Preisaufgabe, übereinstimmend mit den Lösungen, die bereits vom Helden der alten Garde uns eingesendet wurden, empfangen aus Elberfeld von Herrn Otto Wülfing den 28. Jan.

Herrn P. H........d in Königsberg; Herrn Ph. K. in Stuttgart und Herrn J. M...r in Triest: Unsern Dank.

Herrn H. R...r in Nürnberg. — Es war gemeint, wie Sie aus der gegebenen Lösung erkannt haben werden. Sehr richtig gelöst. Im voraus unsern Dank.

Herrn v. L. in Hannover. — Aufgaben, die feinere Züge erfordern, sind unser Wunsch.

Herrn J. M. in Coburg. — Wir bitten zu prüfen, ob nicht die von uns gegebene Lösung von 350 die richtigere sei.

Herrn G. H...er in Nürnberg. — Gewiß verdient von Hrn. Dr. El. das Lob, das Sie ihr spenden. Auch Ihrem Freunde, Hrn. Sch in München, der ebenso richtig als ausführlich dieselbe löste, unsere Anerkennung.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Venus glänzt als prachtvoller Abendstern von Sonnenuntergang bis 8 Uhr am südwestlichen Himmel im Sternbild der Fische; sie ist das hellste Gestirn des Himmels. Mars geht um halb 3 Uhr früh auf, steht im Sternbild des Skorpion und ist daher früh vor Sonnenaufgang, jedoch sehr nahe beim Horizont, am südlichen Himmel sichtbar; sein Licht ist roth. Jupiter steht im Sternbild der Jungfrau, ist rückläufig und geht halb 9 Uhr abends auf; er ist daher fast die ganze Nacht hindurch sichtbar, bereits vor 3 Uhr früh im Meridian und vor Sonnenaufgang am südwestlichen Himmel; er ist nächst der Venus das hellste Gestirn. Saturn steht im Sternbild des großen Löwen, ist rückläufig und geht um 8 Uhr abends auf; er ist daher fast die ganze Nacht hindurch sichtbar, halb 2 Uhr früh im Meridian und vor Sonnenaufgang am südwestlichen Himmel, rechts vom Jupiter. Der Ring des Saturn ist als eine durch letztern hindurchgehende Lichtlinie, jedoch nur mit sehr großen und lichtstarken Fernröhren, sichtbar.

Verfinsterungen der Jupitersmonde.

Am 1. Mond den 5. Febr.	früh,	Anfang	3 U.	33 M.,	Ende unsichtbar.
„ 2. „ „ 6. „	abends,	„	10 „	23 „	„ „
„ 1. „ „ 7. „	früh,	„	3 „	16 „	„ „

Constellationen der Jupitersmonde.

Sämmtliche Schatteneintritte finden auf der rechten Seite des Jupiter statt. Sie gelten für halb 3 Uhr früh, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiter ist durch ○, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.

Den 2. Febr.
„ 3. „
„ 4. „
„ 5. „
„ 6. „
„ 7. „
„ 8. „



Es ist den 3. Febr. der zweite Mond, den 5. Febr. der erste Mond verfinstert; den 5. Febr. der zweite Mond, den 6. Febr. der erste Mond vor der Scheibe des Jupiters.

Literarische Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art.

Insertions-Bedingungen.

☞ Die Insertionsgebühren betragen für die vierspaltige Nonpareillezeile von 45 Buchstaben oder deren Raum 5 Ngr.

Neuer Verlag von Theod. Grieben in Berlin.

Das Neueste oder die neuesten Entdeckungen und Erfindungen in dem Gebiete der 105

Druck- und Färbekunst,

von dem Standpunkte der Wissenschaft und praktischen Erfahrung bearbeitet von Dr. W. H. v. Kurrer, emeritirter Zeugfabrikant etc. Zweite sehr vermehrte Auflage. 1862. 3 Thlr. 20 Sgr.

Nachträge für die Besitzer der ersten Auflage. 21 Sgr.

Tabellen für Techniker,

insbesondere für Färber u. Drucker. Von Ed. Weibert, Chemiker und Färber. 1862. Eleg. geb. 20 Sgr.

Enthält 30 Tabellen über specifische Gewichte, Thermometer- und Aräometerscalen etc. etc.

Verlag von B. S. Berendsohn in Hamburg.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: 16995

Das Glück der Liebe und Ehe.

Enthaltend Geheimnisse für Liebende, Verlobte und Neuverehelichte. Mit Abbildungen. Herausgegeben von Dr. J. L. Meyer. Preis 15 Sgr.

Der geschätzte Verfasser, ein wohlrenommirter Arzt, schildert in ebenso decenter als ernst belehrender Form das den Liebenden und Verlobten Wissenswerthe.

Jungen Damen kann das Buch ohne Bedenken in die Hand gegeben werden. — Um möglichem Mißbrauch vorzubeugen wird dasselbe indeß nur versiegelt ausgegeben.

Verlag von Scheitlin & Zollikofer in St. Gallen.

Schriften von J. H. v. Wessenberg: 41

Das heilige Abendmahl.

Ein Angebinde für die Jugend. Dritte wohlfeile Auflage. 6⅔ Ngr. — 24 Kr. — 85 C.

Die Auferstehung unsers Herrn.

Eine Betrachtung an seinem Grabe. Zweite wohlfeile Auflage. 6 Ngr. — 24 Kr. — 80 C.

Die Bergpredigt unsers Herrn

und Erlösers. Eine Neujahrsgabe. Sechste wohlfeile Auflage. 6 Ngr. — 21 Kr. — 70 C.

Die christlichen Bilder,

ein Beförderungsmittel des christlichen Sinnes. Mit 10 Kupfern. Neue Ausgabe. 2 Bände. 2 Thlr. 7½ Ngr. — 3 Fl. 30 Kr. — 7 Fr. 50 C.

Jesus, der göttliche Kinderfreund.

Ein Angebinde guter Aeltern für gute Kinder beim Austritt aus der Schule. Dritte wohlfeile Aufl. 4½ Ngr. — 15 Kr. — 50 C.

Die Kraft des Christenthums

zur Heiligung des Sinnes und Wandels. Ein homiletisches Handbuch für den Kirchen- und Hausgebrauch während der vierzigtägigen Fastenzeit. Neue Ausg. 1 Thlr. — 1 Fl. 36 Kr. — 3 Fr. 35 C.

Magdalena. Dritte wohlfeile

Auflage. 7½ Ngr. — 24 Kr. — 85 C.

Nikodemus. Eine Erzählung.

Dritte wohlfeile Auflage. 7½ Ngr. — 24 Kr. — 85 C.

Die Parabeln und Gleichnisse

des Herrn vom Reiche Gottes. Ein Volksbuch für alle Zeiten. Dritte wohlfeile Auflage. 7½ Ngr. — 24 Kr. — 85 C.

Soeben erschien in unserm Verlage:

Die anthropologischen Momente der

Zurechnungsfähigkeit

von H. Ellinger. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. 20 Ngr. — 1 Fl. 12 Kr. — 2 Fr. 40 C.

☞ Statt 7½ Thlr. — für nur 1 Thlr.

15 neue Bände 16939

Unterhaltungsschriften,

höchst interessant, von berühmten Schriftstellern, die eine nette Familienbibliothek für lange Winterabende bilden, können für nur 1 Thlr. durch jede Buchhandlung oder auch direct per Post gegen Franco-Einsendung von 1 Thlr. bezogen werden von

C. F. Schmedl in Leipzig.

Organ für Hausmusik.

115

Verlag von Ernst Schäfer in Leipzig.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen:

Allgemeine Pianofortezeitung

für 1862. (20 Bogen). No. 4. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Dieses für jede gebildete Familie, sowie jeden Freund der Musik nützliche Organ, begleitet mit Auswahl des Schönsten für Pianoforte, andere Instrumente und interessanten Text, ist zur Anschaffung bestens empfohlen.

Die engl. oder die franz. Sprache

erlernt man leicht und gründlich durch die als vorzüglich anerkannte briefliche Lehrmethode der Herren D. H. Lunsoon und L. Lunsoon, Prof. de lang. franç. et angl. Bücher und Vorkenntnisse sind zu diesem Unterricht nicht erforderlich. — Der Cursus dauert 9 Monate. Das Honorar beträgt pro Woche 2½ Sgr. und wird für 3 Monate entrichtet. Jeder Theilnehmer erhält wöchentlich einen gedruckten Unterrichtsbrief, 16 Seiten gr. Octavformat, franco zugesandt.

Damit sich aber Jedermann von der Vortrefflichkeit dieser Lehrmethode vorher überzeugen kann, so sind wir gern bereit, den ersten Unterrichtsbrief nach allen Orten gratis und franco zu senden.

Meldungen etc. wolle man franco gelangen lassen an

Die Selbstverlags-Expedition

der Sprach- u. Schreibmethode für engl. u. franz. Sprache,

Berlin, Alexandrinenstr. 108. 125

Neue Musikalien zu beispiellos billigen Preisen!

Nur von G. Stangel in Leipzig ist zu beziehen:

Neueste Pianoforte-Bibliothek.

Eine Mustersammlung der beliebtesten und gefälligsten Originalcompositionen leichter und mittler, insbesondere geordneter Gattung von C. M. v. Weber, Karl Krebs, Brunner, Lindpaintner, Kalkbrenner, Marschner, Nicolai, Reissiger, Cantbal, Jacq. Schmitt, Chwatal, Willmers, Rosenhain, Czerny, Louis Schuberth, Ries u. m. A. Großes Notenformat. Statt Ladenpreis 16 Thlr. für nur 1 Thlr. 15 Ngr.

Album deutscher Liederperlen.

Eine sorgfältige Auswahl der anziehendsten deutschen Lieder mit Pianofortebegleitung von Meyerbeer, Karl Krebs, Kreutzer, Krug, Kücken, Nicolai, Salomann, Louis Spohr, Lachner, Marschner, Spontini, Reissiger u. m. A. Großes Notenformat. Statt Ladenpreis 10 Thlr. für nur 1 Thlr.

☞ Etwas Preiswürdigeres als obige „Mustersammlungen" ist bisjetzt noch nicht geboten worden und einzig und allein direct, sowie durch alle Buchhandlungen nur zu beziehen von

G. Stangel, Antiq.-Buchhdlg. in Leipzig.

Ratsfreischen (Kramerhaus). 101

Die besten Bücher neu!

zu nie dagewesenen billigen Preisen! 100

Geschäftsprincip:

Es werden nur neue! complete! und fehlerfreie Exemplare geliefert und Umtausch nicht verweigert.

Körner's sämmtl. Werke, compl. in 3 Theilen mit Portr., eleg. geb. nur 1 Thlr.! Zschokke's Werke, beste Ausg., Schillerformat, in 12 starken Bdn., elegant, nur 3 Thlr. 20 Sgr.! Goethe's sämmtl. Werke, die große Cotta'sche Prachtausgabe mit den meisterhaften Stahlstichen von Kaulbach, elegant, nur 11 Thlr. 25 Sgr.! Die neuesten Novellen von L. Mühlbach, König, Smidt etc., 5 Stück (sämmtl. illustrirt 1861), zusammen nur 25 Sgr.! Eugenie's Memoiren, beste deutsche Ausg., 10 Bde., eleg., nur 12 Thlr.! Dr. Mühry, Die Wunder der Polarwelt, nur 15 Sgr.! Voß, Der Pickwickier, 3 Bde. mit 10 Kpfr., nur 1 Thlr.! Letzten Copperfield, 10 Bde, 1 Thlr.! Album für Pianoforte, Compositionen von Henselt, Kalliwoda, Gh. Mayer, Voß, eleg. geb. nur 1 Thlr.! Die Verschwörung in Berlin, nur 2 Thlr.! Das norddeutsche Unterhaltungsblatt, mit ca. 150 Novellen, Erzählungen, Gedichten etc. etc., 300 gr. Quartseiten stark, nur 15 Sgr.! Sebae, Thesaurus Rerum Naturalium, sehr seltenes Werk mit Tausenden Kupfertafeln, 4 gr. Foliobände, alt, aber gut erhalten, nur 12 Thlr.! Große illustr. Naturgeschichte des Thierreichs (Säugethiere und Vögel), 2 gr. Foliobände mit 2000 prachtvollen, großen, naturgetreuen Illustr., elegant, nur 9 Thlr. 25 Sgr.! Macaulay, Geschichte von England (deutsch), schöne Ausg., 12 Thlr. mit Portr., nur 40 Sgr.! Der Reiter durch die Welt, Sammlung von Erzählungen, Skizzen, Romanen, Novellen etc., 13 (deutsche) gr. Quartbde. mit Stahlst. u. vielen Tausenden Abbild., zus. nur 30 Sgr.! Hogarth's sämmtl. Werke, vollständigste Ausg. mit ca. 100 Kupfertafeln nebst vollständiger Erklärung von Lichtenberg, nur 4 Thlr. 14 Sgr.! Album der beliebtesten lyrischen Dichter, pompöser Prachtbd. mit Goldschnitt, nur 25 Sgr.! Die Schweiz, Prachtkupferwerk mit Text, herausg. von Zschokke, nur 4 Thlr.! Der Rhein, Prachtkupferwerk mit Text, eleg. ausgestattet, in Karton, nur 2 Thlr.! Geheimnisse der spanischen Inquisition, 4 Bde., nur 20 Sgr.! Illustr. Hausblätter, enth. 110 Erzählungen der beliebtesten Schriftsteller mit 30 Originalbild. in K. Farbendrucke, 312 gr. Quartseiten Text, nur 1 Thlr.! Behandlung der Kaoten und seltenen schönen Pflanzen, 2 Thlr., 1861, mit 14 Kupfertfln., nur 20 Sgr.! Ludwig Sand's ausgew. Werke, 31 Thle. (Schillerformat), nur 28 Sgr.! Der Landwirth des 19. Jahrhunderts, 10 Bde. mit 2000 Illustr., zusammen nur 3 Thlr. 25 Sgr.! Goethe's Reineke Fuchs, mit den Kaulbach'schen Illustr., Prachteinband mit Goldschnitt, nur 40 Sgr.! Shakespeare's sämmtl. Werke (deutsch), mit feinen Stahlst., 12 Bde., eleg. geb. nur 3 Thlr.! Chemie für Laien, sehr populär, mit 50 Abbild., nur 12 Sgr.! Große illustrirte Geschichte der franz. Revolution (1860) mit 165 der vorzüglichsten Illustr., gr. 8., nur 19 Sgr.! Langbein's Gedichte, neue Ausg. mit Titelbild, nur 20 Sgr.! Walter Scott's sämmtl. Werke, neue deutsche Originalausgabe, 175 Bde., nur 6 Thlr.! Album deutscher Dichter, Rückert, Lenau etc., mit Stahlst., auf bestem Papier gedruckt u. in Goldschn. geb., nur 10 Sgr.! Boccaccio, Decameron, sauber geb. nur 21 Sgr.! Schiller's sämmtl. Werke, die große Pr.-Ausgabe mit den meisterhaften Kaulbach'schen Stahlst., eingebunden in sehr eleganten, reich mit Gold verzierten Einbänden, nur 6 Thlr.! Neuer großer Atlas der ganzen Erde (Royalfolio), enthält 60 vorzügliche Karten, sowie sämmtliche Gebirgskarten, alle colorirt, nach Ritter und Berghaus, nur 5 Thlr. 20 Sgr.! (Werth das Vierfache). Alex. Dumas, Die Memoiren eines Arztes, 6 Bde., große Ausg., nur 24 Sgr.! Neues Düsseldorfer Künstleralbum, 1861, mit den trefflichen Kunstblättern nebst Text, nur 32 Sgr.! Schmidt's großes deutsches Wörterbuch, 900 Seiten stark, nur 27 Sgr.! Chevalier v. Aubdins, 4 Bde. mit Illustr., nur 3 Thlr.! Heinrich Heine, sein Leben und Werken, nebst vielen seiner schönsten Gedichte, nur 18 Sgr.! Newhard bei Nacht und Tag, 3 Bde. 1 Thlr. Neues Tanzalbum für 1862, enthält die beliebtesten neuesten Tänze für Pianoforte, sehr elegant ausgestattet, mit gr. Portrait, nur 1 Thlr.! Großes neues geographisches Comptoir- und Zeitungslexikon, 3 Bde., nur 36 Sgr.! Spindler's Novellen u. Erzählungen, 4 starke Bde., nur 1 Thlr.! Deutschlands Pflanzenbuch von Dr. Hoffmann, ca. 300 gr. Octavseiten Text und 300 Illustr., elegant, nur 60 Sgr.! F. v. Gerbe's sämmtl. Werke, 9 Bde., neueste Ausg., nur 25 Sgr.! Das Buch der Verbrechen, Sammlung interessanter Criminal- und Rechtsfälle (Pitaval) alter und neuester Zeit, 4 Bde., nur 25 Sgr.! Illustr. Naturgeschichte der Fische, mit 30 naturgetreuen Illustr., sauber geb., und Dr. Winkler's Botanik, mit 150 Illustr., zusammen nur 15 Sgr.! Neueste amerikanische Romanbibliothek, 9 Bde., elegant, nur 28 Sgr.! Weisbach, Der Ingenieur für Geometer, Techniker etc., mit 242 Abbild., nur 18 Sgr.! Ainsworth's Werke, beste Ausg., 18 gr. Octavbde., nur 2 Thlr. 20 Sgr.! Blumenlese aus Schiller's sämmtl. Werken, mit Stahlst. u. Portrait, eleg. geb. nur 15 Sgr.! Neuester Hausschatz, enthält 3000 Charakterzüge, Anekdoten und Erzählungen aus dem Leben der berühmtesten Schriftsteller, Componisten, Maler, Bildhauer etc. etc. von der ältesten bis neuesten Zeit (1860), 700 gr. Octavseiten stark, 4 Bde., nur 25 Sgr.!

An wen wendet man sich also bei seinen Büchereinkäufen? direct an das langjährig renommirte Bücherspeditionslager von **Moritz Glogau in Hamburg**, Neust. Fuhlentwiete 122.

Gratiszugaben! Bei Aufträgen von 5 Thlr. an: Der Feierabend von Gerstäcker etc., mit vielen Stahlst., und eine sehr elegante Gedichtsammlung (vorzügl. Geschenk für Damen). — Von 10 Thlr. an: Alles Obige und Don Carlos von Schiller in der großen Prachtausgabe, sowie das neue Illustr. Kochbuch von Heiß. Neu!

A. O. Hammer & Comp. in Wien,

Gumpendorf-Hauptstraße 370, 39

empfehlen ihre neu eingerichtete

Notenstich- und Druck-Anstalt,

übernehmen Textirungen in allen Sprachen und versprechen bei schneller und prompter Bedienung die billigsten Preise.

Export, Gros & Detail. 114

Stereoskope.

Moser & Senftner,

Berlin, U. d. Linden 44 (Arnim's Hotel),

Fabrik von Stereoskopen

und

Stereoskopbilder-Verlag,

unvergleichliche Auswahl, billigste Preise. Preis-Verzeichnisse gratis und franco.

Auswahlsendungen bereitwilligst.

Apparate zur 16970

Darstellung der Nebelbilder

(Dissolving views),



wie die denselben am nächsten verwandten, jedoch einen vorzüglichern Effect erzielenden

Agioskope

mit landschaftlichen, architektonischen, komischen und photographischen Glasbildern, Farbenspielen, Sammlungen astronomischer und geologischer Tableaux mit wissenschaftlich-populären Vorlagen.

Physioskope,

die das Bild der menschlichen Physiognomie, wie überhaupt lebender Wesen, Statuen etc. in riesiger Größe an die Wand werfen. Die Vorstellungen mit vorstehenden Instrumenten waren und sind noch heute den Besuchern des täglich fast überfüllten polytechnischen Institutes zu Hamburg wie überall eine endlose Quelle des Vergnügens.

Obige Apparate nebst Bildern sind vom Unterzeichneten auf's Neue verbessert und auf's Sorgfältigste in seinen Ateliers angefertigt. Auf frankirte Anfragen werden Preiscourante gratis zugesandt.

A. Krüß, Optiker und Mechaniker,

Adolphsbrücke Nr. 7 in Hamburg.

Preisgekrönt auf den Ausstellungen aller Völker. (Paris 1855.)

Feuerlöschmittel ohne Wasser

Wir machen es uns zur Pflicht, Behörden als auch alle Privatpersonen auf das neue, absolut sichere, wenig kostspielige, leicht ausführbare und in vielen Fällen das einzige Hülfe bietende Mittel, wie solches noch keins existirte, aufmerksam zu machen, da es jede Flamme binnen wenigen Minuten — selbst bei Wassermangel — und sogar Spiritus, Oel, Theer, Terpentin, Kamphin etc. löscht, dabei die vom Feuer nicht ergriffenen Gegenstände auf keine Weise beschädigt und auch von der schwächsten Person und augenblicklich angewendet werden kann. Dasselbe ist bereits von vielen Staatsregierungen geprüft, privilegirt und eingeführt, von Tausenden von Behörden, Fabrik- und Hausbesitzern und Familienvätern angeschafft und hat sich laut amtl. Protokollen der Proben und bei den gefährlichsten Bränden in Mehrern, Posen, Leipzig, Weißenfels, Magdeburg, Hermannstadt, Hannover, Potsdam, Glauchau, Weimar, Schaffhausen, Meißen, Würzburg, Dresden, Schneeberg, Lebein, Augsburg, Baden (Schweiz), Charlottenburg, Freiburg i. Br., Riga, Rudolstadt, Brigerdhausen, Zwickau etc. glänzend bewährt; es sind die durch Dr. Bucher jetzt zu hoher Vollkommenheit gebrachten Kuhn-Bucher'schen Feuer-Löschdosen, und da die Versicherungsgesellschaften selbstverständlich nicht alle Gegenstände vollständig versichern, viele gar nicht ersetzen können, so sind die Bucher'schen Feuer-Löschdosen ein wohlthätiges Supplement zu den Versicherungsgesellschaften und feuerfesten Geldschränken. — Abdrucke der Protokolle und jede Auskunft ertheilen wir bereitwilligst.

Die Direction

der Anstalten der königl. priv. B. Feuerlöschmittel

in Leipzig. 112

Abgelagerte Cigarren,

direct aus Hamburg zu beziehen, empfiehlt Harry Hentbul (vorm. H. L. Danel), Hotel de l'Europe in Hamburg, in den Preisen von 10—40 Thlr. per Mille. Assortirte Probekistchen derselben, enthaltend 14 verschiedene Sorten in Bündeln von 25 Stück (250 Stück), werden gegen Franco-Einsendung von 4 Thlrn. — 12 Fl. ö. W. oder Nachnahme abgegeben. (Nach den östr. Staaten ist keine Nachnahme gestattet.) Briefe franco. 77

Echte baierische Jagdjoppen

empfehle in den beliebten grau, braunen und naturfarbigen Jagdstoffen von 3 u. 4 Thlrn., in grau und naturfarbenem Tuche von 4½, 5 u. 6 Thlrn., in feinem Satin, Bukskin, Double oder Tirolertuch von 6⅔, 7, 8 bis 12 Thlrn. Unter Postnachnahme zu beziehen aus der ersten Joppenfabrik von 16663

Sigmund Weiß in München.

Ungarweine.

16744

Die berühmtesten Weinhandlungs-Actiengesellschaften in Ungarn, von den größten Gutsbesitzern und ersten Magnaten dort gegründet, um nur in echtester, reinster Qualität ihre Producte auf den Weltmarkt zu bringen, verkaufen diese, sowie die milderühmten, garantirt echten Tokajer Weine, die von den ersten ärztlichen Autoritäten zur Stärkung für schwache Personen und Reconvalescenten so sehr empfohlen werden, in sämmtlichen deutschen Zollvereinsstaaten, Schweden, Norwegen, Schottland etc. etc. contractlich nur durch die Herren

Hoffmann, Heffter & Comp. in Leipzig,

von denen allein diese Sorten in gleich guten Qualitäten zu den Originalpreisen en gros und en detail versendet werden.

Wir empfehlen, auf Obiges Bezug nehmend, alle Sorten ungar. Roth- und Weißweine und die verschiedensten Gattungen von Ausbrüchen (süße und herbe, rothe und weiße) in reinsten Qualitäten, die wir von 18 bis 200 Thlr. pro Eimer und von 20 Ngr. an bis 3 Thlr. pro Flasche verkaufen und auf Franco-Anfragen specielle Preis-Courante und Circulare franco gern versenden.

Wir sind geneigt, in größeren Städten noch Verkaufsstellen einzurichten, oder nur auf die solidesten Referenzen sich stützend, bitten wir um desfallsige Franco-Anmeldungen.

Zu verkaufen. 95

Bremer Cigarren in abgelagerter

guter Waare zum Preise von 13 u. 17 Thlr. Conv. pro 1/10 Kistchen steuerfrei. **C. Westhoff in Bremen.**

Blumenfreunden!

116

Die Kunst- und Handelsgärtnerei des Herrn Theodor Tragen zu Küstrin bietet in ihrem diesjährigen neuesten Samen- und Pflanzenverzeichniß und Offerten etc. allen Blumenfreunden eine seltene Auswahl der neuesten und schönsten Zierblumen dar. Zugleich offerirt dieselbe einige ausgezeichnete Sorten von ihren Lieblingsaltenblumen Samen der feinsten und besten Qualitäten, wie solcher bisher nur zu seinen eigenen Aussaaten verwendet wurde. Dies Liebhabern und Gärtnern zur geneigten Notiz, welche wünschen, ihre nächste Umgebung ihrer Beete, Häuser, Zimmer, Fenster etc. nur mit den feinsten, bis zur vollkommensten Schönheit gezogenen Zierblumen zu schmücken und Neuheiten ziehen wollen zum eigenen Vergnügen oder zum Austausche, oder um auf den jetzt so beliebten Blumenausstellungen zu concurriren.

Verzeichnisse und Offerten für 1862 sind aus der Tragen'schen Handelsgärtnerei zu Küstrin franco zu erhalten.

Die Kunst- u. Handelsgärtnerei

von B. Thalacker in Erfurt offerirt:

Petunien-Samen. 16934

Neue großblumige gestreifte Petunien . . .	1 Port. zu	500	Korn	7½ Sgr.
Kleinbl. gezeichnete Sorten	„ „ „	500	„	5 „
Großblumige violett und weiß gefleckte Sorte .	„ „ „	500	„	7½ „
Kleinblumige do. do.	„ „ „	500	„	5 „
Künstlich befruchteter Petunien-Samen geben 16—20 % gefüllte Blumen:				
Die schönsten Sort. gemischt	1 Port. zu	1000	Korn	20 Sgr.
do. do.	„ „ „	500	„	12 „
Großbl. violett mit weiß gefleckte Sorten, befruchtet und Gefülltblühenden .	„ „ „	1000	„	25 „
do. do.	„ „ „	500	„	15 „
Kleinblumige do. do.	„ „ „	1000	„	21 „
do. do. . . .	„ „ „	500	„	11 „
Großbl. geaderte Sorten befr. m. Gefülltblühenden	„ „ „	1000	„	1 Thlr.
do. do.	„ „ „	500	„	20 Sgr.

Die obigen 8 Sorten zusammen pro Sorte eine Portion zu 500 Korn 3 Thlr.

Vorstehend offerirte Petunien bilden einen herrlichen und den Sommer hindurch dauernden Blüthenschmuck in allen Blumengärten, auf Blumenparterres und zur Decoration der Balcons etc. Genaue Culturanweisungen werden den Samen beigelegt. Kataloge pro 1862 über Gemüse-, Feld-, Gras-, Gehölz- und Blumensämereien, sowie über Rosen, Nelken, Georginen und andere Pflanzen sind auf Verlangen gratis und franco zu haben. Briefe erbitte mit franco.

Bernhard Thalacker,

Kunst- und Handelsgärtner in **Erfurt.**

Erfurter Riesen-Spargel,

vom Kontdrei erprobirtes, nebst neuester und rationellster Cultur- und Anlageanweisung. Mit ca. 7/8 Kosten-Ersparniß gegen die früheren Methoden.

100 St. dreijährige 1½ Thlr., vierjährige 1½ Thlr.

Echte holländische Johannisbeeren zur Wein- und Liqueurbereitung nebst Recept. 100 Stück tragende Sträucher 5 Thlr.

Gegrüßte und als beste und ertragreichste befundene Riesen-Erdbeeren, 13 Sorten à 6 Stück 1 Thlr. 31

Erfurt, im Frühjahr 1862.

F. C. Heinemann.

Ernst Metz, Rosengärtnerei

in Erfurt, erhielt in der großen erfurter Ausstellung im October 1861 den ersten Preis für seine Rosen und empfiehlt allen Rosenfreunden seine vorzüglichen, auf Schnittlage veredelten Exemplare zu billigsten Preisen.

Neueste Rosen pr. 1862	3 St. 1 Thlr.,	6	Tpd.	10 Thlr.
„ „ „ 1861	6 „ 15 Sgr.,	6	„	3 „
Aeltere . .	1 Stück 4—10	„	à	„ 2—1 „
Hochstämmige, stark und schön . . .		à	„	3—6 „

Verzeichnisse gratis und franco. 241

Der Hoff'sche Malz-Extract.

Bedarf es wol noch fernerer Beweise, können da noch Zweifel obwalten, wo von wissenschaftlicher Seite solche Urtheile gefällt werden, wie wiederum das nachfolgende?

(Wörtl. Schreiben des Hrn. Oberstabsarztes Dr. Zillmer in Weimar, d. d. 10. Nov. 1861, an den Brauereibesitzer Hrn. Hoff, Neue Wilhelmstr. 1 in Berlin.)

„Ew. Wohlgeboren übersende ergebenst Betrag mit der Bitte, mir wiederum 20 Fl. Ihres prächtigen Malzextracts, sowie drei Schachteln Krafttrankmalz recht bald zugehen zu lassen.

Ich habe von der Anwendung Ihres Malzextracts bei einem Reconvalescenten vom Nervenfieber, bei mehreren an chronischem Durchfall und hochgradiger Abzehrung leidenden Kindern, sowie bei einer von höchster Reizbarkeit der Verdauungsorgane, steten Würgen, hochgradiger Säurebildung und Flatulenz geplagten, sehr nervösen Dame so überraschende günstige Erfolge wahrgenommen, daß ich meine volle Ueberzeugung dahin auszusprechen mich verpflichtet halte: das von Ihnen dargestellte Präparat sei nicht nur ein köstliches, angenehmes und allgemein zweckmäßiges diätetisches Mittel, sondern unter Umständen, wo es auf kräftigende und doch milde Ernährung, wo es auf nachhaltige Beseitigung chronischer Reizung der Schleimhaut der Luftwege, der Verdauungs- und Harnbereitungs- und Absonderungsorgane ankommt, auch trefflichstes Heilmittel, vollkommen geeignet und werth, vielen medicamentösen Stoffen, welche durch ihre Form, ihren Geruch oder Geschmack so häufig belästigen, an die Seite gesetzt, ja vorgezogen zu werden.

In mir geeignet scheinenden Krankheitsfällen werde ich auch fernerhin Ihre Malzpräparate stets in Anwendung ziehen, damit dieselben, wie sie verdienen, immer häufigere Benutzung und weitere Verbreitung erfahren."

Ew. Wohlgeb. ergebener 110

Dr. Zillmer, Oberstabsarzt.

Danksagung.

71

Seit fast fünf Jahren litt mein achtjähriger Sohn an epileptischen Krämpfen, die fast alle 2—3 Wochen eintraten, oft sogar in wenigen Tagen mehrere male und dann um so heftiger. Vergebend war die lange Behandlung mehrer Aerzte, der Knabe konnte von seinem entsetzlichen Uebel nicht befreit werden. Da rieth man mir die Krampfmixtur des Hrn. Apotheker Dr. Albert Bernard in Berlin, Straelauer Str. 47, die schon so vielen Leidenden geholfen hat. Seit drei Monaten ist nicht nur kein Anfall eingetreten, sondern mein Kind befindet sich wohler und kräftiger als je. Diesen günstigen Erfolg kann ich nächst Gott nur der ausgezeichneten Behandlung des Hrn. Bernard zuschreiben, und dem aufrichtigsten Dank und Wunsch gleicher Hülfe für alle ähnliche Leidenden.

Vogel, Schutzmann in Berlin.

Frostleidenden wird gegen

Einsendung von 5 Thlrn. preuß. ein Recept mitgetheilt, dessen Wirkung sich seit Jahren bewährt und das Leiden für immer beseitigt. Adressen sub Lit. M an die Exped. d. Ztg. zu senden. 93

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



No. 971.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 8. Februar 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Neu-Deutschland.

Die Auswanderungsfrage drängt sich bei einem Volke wie dem unsern, bei welchem von Anbeginn der Geschichte ein Zug in die Weite ein für allemal und unvertilgbar im Fleisch und Blute liegt, immer wieder in den Vordergrund. Für Staaten, welche überseeische Pflanzungen besitzen, ist sie leicht beantwortet. Wer das Mutterland verläßt, zieht am liebsten in eine Colonie, wo er Sprachgenossen oder Landsleute trifft und zugleich auf den Schutz seines Mutterlandes zu rechnen hat.

Mit uns ist das anders. Unsere armseligen Kirchenzänkereien über Dogmen und die heillosen Religionskriege haben uns um den Antheil an der Neuen Welt gebracht, welcher der deutschen Nation gebührt hätte. Selbst Dänen und Schweden, wenig zahlreiche Völker, besitzen Colonien; wir allein nicht.

Das ist eine beklagenswerthe Thatsache. Man mag darüber streiten, ob Colonien für ein Mutterland nützlich seien oder nicht: man kann mit vollem Recht einzelne Nachtheile hervorheben, aber unbestreitbar bleibt, daß noch kein Staat bereut hat, Colonien erworben zu haben. Sie trugen allemal und überall wesentlich dazu bei, den Aufschwung seiner Gewerbe, seines Handels und seiner Schiffahrt zu fördern. Dazu kommt aber noch ein Moment, auf das wir ein ganz besonderes Gewicht legen. Ein Volk, das Colonien besitzt, gewinnt in seinen Ansichten und Anschauungen einen weiten Horizont. Heute steht ein englischer Offizier mit seinem Regimente in Canada; er kann im nächsten Jahr nach Indien, nach dem Vorgebirge der Guten Hoffnung, nach China, Australien oder Westindien versetzt sein. Stelle man dagegen den Horizont eines Zöglings, der vom zehnten Lebensjahre an im Cadettenhause war, dann in den Provinzen eines Binnenstaates in Garnison lag, und obendrein, befangen in den Ansichten eines immerhin einseitigen Standes und Berufes, vorzugsweise nur mit seinesgleichen verkehrt. Die binnenländische Einseitigkeit oder eine gewisse Selbstgenügsamkeit wird bei Leuten mit so engem Horizont nicht ausbleiben. Bei uns kommt noch hinzu, daß solch ein Mann in unseren Klein- und Mittelstaaten sowol wie im Gebiete der doch auch nur immer erst sehr unfertigen „Großmacht“ Preußen sich auf einem sehr beschränkten und kleinen geographischen Gebiete bewegt. Was will es sagen, wenn man von Darmstadt bis Gießen und Mainz, von Kassel bis Fulda und Bockenheim, von Stolpe bis Danzig oder auch von Memel bis Trier kommt? Der Sinn für das Große und Weite, die Befriedigung des Thatendranges finden bei so knappen, ganz einseitig entwickelten Verhältnissen keine Befriedigung. Ein großer Strich kann auch nicht in die Anschauungen und Bestrebungen einer Politik kommen, die sich lediglich auf kleine territoriale Räume angewiesen sieht und welcher ein belebender Hauch der Seeluft mangelt.

Aber die Zeit der Gründung von Colonien im frühern Sinne ist allerdings vorüber. Es liegt im Wesen der Pflanzstaaten, daß sie sich unabhängig machen und selbständig werden, sobald sie dazu sich kräftig genug fühlen. Die Blüte und Frucht nährt sich vom Safte des Stammes bis sie reif ist; dann fällt sie ab. Darin liegt kein Nachtheil für das Mutterland, denn die Verbindungen und Verflechtungen sind inzwischen so mannigfaltig geworden, daß alles Verkehrswesen im alten Gange bleibt und der geistige Austausch nicht unterbrochen wird.

Deutschland, das nächst England und Nordamerika die meisten Schiffe auf dem Weltmeere segeln und dampfen läßt, wird also in unseren Tagen keine vom Mutterland abhängigen Colonien zu gründen vermögen. Aber in vieler Beziehung kann es den Mangel an überseeischen Pflanzungen ersetzen. Dazu ist ein unbedingt nöthiges Hauptersforderniß, daß die Auswanderung eine ganz andere Richtung einschlage als seither. Unsere Landsleute sind über die ganze Erde verzettelt; wir finden sie am Port Natal, am Cap der Guten Hoffnung, in Australien, in Brasilien, Canada und Centralamerika; hier überall in verhältnißmäßig geringer Anzahl. Aber in den Vereinigten Staaten von Nordamerika sehen wir sie zu Millionen, und diese Erscheinung erklärt sich leicht. Jene nun zertrümmerte Union lag gleichsam vor unserer Thür, die Ueberfahrt dauert nur wenige Wochen, Land war billig und in beliebiger Auswahl zu kaufen, freie Beweglichkeit in jeder Beziehung gesichert.

Wir schätzen die Rückwirkung dieser Auswanderung nach Nordamerika nicht so gering als von mancher Seite her geschieht. Sie hat auf unsere Gewerbs- und Handelsverhältnisse ungemein anregend gewirkt und sehr wesentlich zur Entwickelung derselben beigetragen. Sie hat sehr vielen Menschen eine materiell günstige Lage geschaffen. Auf das letztere ist, sehr erklärlich, der Blick und das Streben des Auswanderers zunächst gerichtet; in Nordamerika fand er, was er suchte.

Jetzt liegen die Dinge anders. Die uncontrolirte Demokratie mit dem allgemeinen Stimmrechte (a Stimme eine Gallone Branntwein oder einen Dollar) hat ihr rasch, hoch und breit aufgeführtes Staatsgebäude selber zu Grunde gerichtet durch ein ebenso widersinniges als zweckloses Agitiren der Negerfrage und durch einen vom Fanatismus und durch politische Stellenjäger und Abenteurer heraufbeschworenen Bürgerkrieg die Union vielleicht für immer zertrümmert. Der politische Bankrott Nordamerikas, und besonders des nördlichen Yankee-Bundes, welchem noch manche schwere Wechselfälle in Aussicht stehen, ist eine festgestellte Thatsache. Alle „Freiheit“ ist über Bord geworfen worden, und künftig wird der Einwanderer in der Yankee-Union einen empfindlichern Steuerdruck verspüren als irgendwo in Europa. Schon jetzt hat die Rückwanderung begonnen und ist im Anwachsen. Dazu kommt noch der Haß und die Verachtung, welche jetzt ein großer Theil der besseren Deutschen gegen die übermüthigen Yankees und deren Corruption hegt. Die Yankees hinwiederum machen Front gegen die „verdammten Dutchmen“. Die Deutschen haben eine höchst unerquickliche Stellung.

Die Yankee-Union, mit ihrer völligen Demoralisation und Zerrüttung, hat nun alle Anziehungskraft für die deutschen Auswanderer verloren. Auch sind diese zu etwas Besserm bestimmt als Volks- und Staatendünger für die Anglo- oder vielmehr Irisch-Amerikanischen Leute zu bilden. Wenn unsere Rheder in den Hansestädten ihren eigenen Vortheil, neben jenem der Auswanderer und unseres Gesammtvaterlandes überhaupt, richtig begreifen, so unterstützen sie die Auswanderung nach andern Gegenden. Der Verkehr mit Nordamerika bleibt ihnen ohnehin unverloren, und sie könnten sich ein neues Feld der Thätigkeit in andern Regionen obendrein eröffnen. Als vor Jahren die Auswanderung schwächer wurde, besorgten sie, daß viele Schiffe aufliegen würden; aber die Fahrt nach den östlichen Meeren, die früher wenig beachtet worden war, gab bald reichen Ersatz.



Friedrich Albert Graf zu Eulenburg, Chef der preuß. Expedition in Ostasien. Nach einer Photographie von Haase u. Co. in Berlin. (S. Seite 90.)

Ob wir im Stande sind, ein „Neudeutschland“ auf der andern Seite des Weltmeeres zu gründen, soll heute unerörtert bleiben. Aber so viel steht fest, daß es möglich ist, unsern Auswanderern ein Land anzuweisen, das alle Vortheile gewährt, welche man früher in der nordamerikanischen Union fand, und noch viel mehr. Es kommt nur darauf an, rasch zuzugreifen und, was ganz wesentlich ist, die Auswanderung möglichst massenhaft auf einen Punkt zu lenken.

Blicken wir auf die Weltkarte, so finden wir alle Küstenländer in den gemäßigten Regionen, die doch für die Auswanderung aus Nordeuropa allein in Betracht kommen, schon von andern Völkern besetzt. Nur eine einzige Ausnahme ist vorhanden, ein Punkt, an welchem ein weiter Raum noch offen blieb. Es ist, ich möchte sagen, als ob der Himmel selbst ihn für Deutschland aufgespart hätte. Aber zugreifen muß man.

Diesen Punkt bilden die Regionen des La Plata-Gebietes. Dort sind alle, aber auch alle Vortheile vereinigt, die man nur wünschen mag. Daß die Länder der südlichen gemäßigten Zone die gesundesten auf dem ganzen Erdball sind, dafür hat noch jüngst der treffliche und gewissenhafte Mühry in Göttingen, in seiner Noso-Geographie, den Beweis geliefert. Allerdings sind die La Plata-Staaten seit länger als einem Menschenalter und eben jetzt wieder einmal Schauplatz des Bürgerkrieges; aber in diesem ist der Fremde, welcher sich von den innern Parteiungen fern hält, niemals, selbst nicht zur Zeit des Dictators Rosas, beeinträchtigt worden. Auch ist Uruguay in günstigen Verhältnissen, und gerade dieses würde zunächst ins Auge zu fassen sein.

Vor allen Dingen kommt es darauf an, daß die Deutschen auch an der Meeresküste und im Ebbe- und Fluthbereich der großen Ströme wohnen und Ansiedelungen gründen können. Der belebende Wellenschlag des Oceans muß sie unmittelbar berühren. In Uruguay sind alle Vorbedingungen zu einem nachhaltigen Gedeihen vorhanden. Der Staat ist halb so groß wie Deutschland und zählt doch nur erst eine Viertelmillion Einwohner, von denen etwa 50,000 eingewanderte Basken und Italiener, die übrigen von spanischer Abkunft sind. Montevideo, die Hauptstadt, und Colonia und Mercedes sind für Kriegsschiffe, die unter schwarz-roth-goldener Flagge fahren müssen (— eine andere hat, wohlgemerkt, für die überseeischen Deutschen gar keine Bedeutung —) erreichbar; sie können im Nothfalle zeigen, daß hinter den Einwanderern noch andere Leute stehen.

Ob unter unseren Regierungen einige sind, welche die Bedeutung der La Plata-Länder für die deutsche Auswanderung begreifen, wird sich zeigen. Nur so viel ist ausgemacht, daß Frhr. v. Beust vor etwa drei Jahren dem Bundestage eine Denkschrift über diesen Gegenstand überreichte, in welcher dieser Staatsmann die Wichtigkeit gerade jener Region hervorhob. Preußen hat in der letztern seit Jahren an Herrn v. Gülich einen ganz ausgezeichneten, durch und durch sachkundigen Vertreter, der mit allen Verhältnissen genau bekannt ist, in Paraná, Asuncion, Buenos-Ayres und Montevideo gleiches Vertrauen genießt und die Hochachtung der Regierungen und aller Parteien erworben hat. In Berlin wird man also über die La Plata-Region nicht minder gut unterrichtet sein, wie dies in Dresden der Fall ist.

Auch ist jene Bedeutung unseren Schriftstellern nicht entgangen. Wappäus, Kerst und Andree haben nachdrücklich auf dieselbe hingewiesen. Der letztere betont in seinem „Buenos-Ayres und die argentinischen Provinzen“ (Leipzig, 1856), daß lebhafte Verbindung und gesteigerter Verkehr zwischen Deutschland und den La Plata-Ländern beiden Theilen erheblichen Nutzen bringen würde. Er hebt, gerade in Hinblick auf die Einwanderung, hervor, daß wir Deutsche kein politisches Uebergewicht suchen und uns nicht, gleich Engländern, Franzosen oder Nordamerikanern in die inneren Angelegenheiten fremder Länder mischen. Alle unsere Bestrebungen sind friedlicher Art. Wir bringen unsere Intelligenz, unsere Waare und unsere Arbeitskräfte. In Südamerika scheint man diese friedlichen Bestrebungen auch zu würdigen. Auf Anlaß von Andree's Buch erklärten damals die Blätter in Montevideo und Buenos-Ayres sich mit den Ansichten einverstanden, welche der deutsche Schriftsteller ausgesprochen hatte und äußerten sich lebhaft zu Gunsten der deutschen Einwanderung. El Nacional druckte das Vorwort ab und betonte insbesondere die Stelle, in welcher Andree sagt: „Wer von uns Deutschen einen so schätzbaren Zuwachs an Intelligenz, technischen Fertigkeiten, Arbeitskraft und allseitiger Betriebsamkeit an sich ziehen will, muß Garantien zu bieten haben. Der Deutsche bringt viel und verlangt wenig; vor allen Dingen verlangt er Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit im Verkehr. Wer diese ihm bietet, kann auf ihn rechnen.“

Schon der zehnte oder zwanzigste Theil der Deutschen, welche nach Nordamerika gezogen sind, würde den argentinischen Regionen ein ganz neues Ansehen gegeben haben. Wir sähen in ihnen nun weit und breit reinliche Dörfer, die Aecker gäben reichlichen Ertrag, die Städte wären belebt, die höhere Cultur hätte eine Menge neuer Mittelpunkte gewonnen, unser Handel mit Buenos-Ayres und Montevideo würde sich dann vielleicht verdoppelt oder verdreifacht haben. Der Deutsche wird am Uruguay und La Plata seine Volksthümlichkeit behaupten und nicht von unter allen Umständen unliebenswürdigen Yankeeanstreifungen zu leiden haben. Spanier und Deutsche vertragen sich gut; in Uruguay könnten sie neben und miteinander leben, wie in Belgien Wallonen und Flaminger, ohne daß einer den andern beeinträchtigt. Beide würden zur Blüte des Staates gemeinschaftlich beitragen.

Alle günstigen Bedingungen zum Gedeihen sind also vorhanden: Auswahl fruchtbaren Ackerbodens, weite Strecken mit gesundem Klima, herrliche Wasserverbindungen, See- und Stromhäfen, leichte Verbindung mit Europa und freisinnige Gesetzgebung. Die Regierungen haben erklärt, daß sie den Einwanderern willig ein Asyl bieten und haben dieses Versprechen gehalten.

Dort eröffnet sich für den Deutschen eine neue Heimat. Aber, wir wiederholen es, die Hauptsache bleibt, daß die Auswanderung in regelmäßigem, nach und nach stärkerm Strome sich an den La Plata, zunächst nach Uruguay wende. In der jüngsten Zeit ist durch den ehemaligen brasilianischen Generalconsul J. J. Sturz die wichtige Angelegenheit wieder in den Vordergrund gerückt worden. Wir haben diese Flugschrift *), welche sich von jeder sanguinischen Auffassung fern hält und eine sehr klare Darstellung der betreffenden Verhältnisse gibt, mit Vergnügen und Befriedigung gelesen. Die ganze Auffassung ist gesund und praktisch. Ueber den Plan, vermittels dessen Herr Sturz die Auswanderung aus Deutschland nach Uruguay lenken will, können wir uns noch kein Urtheil bilden, weil dafür die Anhaltepunkte mangeln. Er will den Zweck vermittelst einer Colonisationsgesellschaft zu erreichen suchen. Seine kleine, aber inhaltreiche Schrift möchten wir dringend der allgemeinen Aufmerksamkeit und Theilnahme empfehlen.

*) „Kann und soll ein Neu-Deutschland geschaffen werden und auf welche Weise?“ Ein Vorschlag „zur Verwerthung der deutschen Auswanderung im nationalen Sinne. I. Berlin, 1862. 32 S.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Erzherzog Rainer, Ministerpräsident, begibt sich mit seiner Gemahlin nach Venedig, um der Kaiserin einen Besuch zu machen und hierauf einen Ausflug nach Cattaro zu unternehmen; die Abwesenheit von Wien dürfte etwa 14 Tage dauern.

— Erzherzog Ferdinand Max hat ein sehr freundliches Schreiben des Kaisers der Franzosen mit dem Anerbieten erhalten, die Erhebung auf den in Mexico zu gründenden Thron befördern zu wollen. Da die Bedenken gegen die Annahme dieses Vorschlags zu viele sind, so ist derselbe mit dankbarer Anerkennung der wohlwollenden Gesinnung in gleich freundlicher Weise abgelehnt worden.

— Die Königin-Witwe von Preußen hat sich durch den Aufenthalt in Charlottenburg bereits so erholt, daß sie schon wieder anfangen konnte, sich der Fürsorge für Kranke und Nothleidende selbstthätig zu widmen.

— Die Kronprinzessin von Preußen wird die Reise nach England ohne Begleitung ihrer Kinder am 10. Febr. über Calais antreten und 5 bis 6 Wochen bei ihrer königlichen Mutter verweilen.

— Der König von Baiern ist am 31. Jan. in Nizza angekommen.

— Der am 24. Jan. geborene Sohn des Prinzen Adalbert von Baiern hat in der Taufe, die am 26. Jan. vollzogen wurde, den Namen Alphons erhalten.

— Prinz Wilhelm von Schaumburg-Lippe, Bruder des regierenden Fürsten, Rittmeister in der kaiserlich österreichischen Armee, Besitzer der großen Herrschaft Nachod in Böhmen, am 12. Dec. 1834 geboren, hat sich am 23. Jan. mit Prinzessin Bathildis Amalgunde, zweiten Tochter des Prinzen Friedrich von Anhalt-Dessau und Nichte des regierenden Herzogs, am 29. Dec. 1837 geboren, verlobt.

— Der König von Griechenland erschien, als die Leiche des greisen Metropoliten und Präsidenten der h. Synode Neophytos Metaxas in der Hauptkirche ausgestellt war und der große Trauergottesdienst stattfand, unerwartet im Gotteshause, schritt auf den offenen Sarg zu und küßte die Hand des Todten. Diese dem getreuen Oberhaupte der griechischen Kirche erwiesene Ehre rief eine solche Begeisterung hervor, daß weder der Ernst des Orts noch der Stunde einen lauten und allgemeinen Jubelruf zurückhalten konnte.

Deutschland.

Preußen. — Der Gesetzentwurf über die Oberrechnungskammer. Bei dem sehr wichtigen Gesetzentwurf, betreffend die Errichtung einer Oberrechnungskammer, welcher dem Landtage (in 21 Paragraphen) vorliegt, ist die Regierung nach den Motiven davon ausgegangen, daß die Oberrechnungskammer seit dem Bestehen der Verfassungsurkunde die Bestimmung hat, sowol für die Zwecke der Staatsregierung als für die der Landesvertretung wirksam zu sein. Ihre Aufgabe ist, in beiden Beziehungen die Staatsrechnungen zum Zweck der Feststellung, ob die Verwaltung des Staatsvermögens und der Staatseinkünfte ordnungsmäßig geführt oder eine Verantwortlichkeit aus derselben begründet sei, zu prüfen. Die Oberrechnungskammer soll also die aus der Verwaltung sich ergebende Verantwortlichkeit, wie dieselbe einerseits im Verwaltungsorganismus, in höchster Instanz gegenüber dem König, andererseits gegenüber der Landesvertretung besteht, zur thatsächlichen Erscheinung und dadurch zur Geltung bringen. Sie findet selbständig neben der Verwaltung ihre Stelle, ihre Mitglieder sind unabsetzbar und den Richtern gleichgestellt.

Der Stand der Staatsschulden. Nach den bisjetzt ausgegebenen Anlagen zum diesjährigen Budget haben sich die verzinslichen Staatsschulden gegen das vorige Jahr vermindert, und zwar sehr bedeutend. Voriges Jahr betrugen sie 265,190,000, jetzt nur noch 256,500,000, also um 8,690,000 Thlr. weniger. Die unverzinsliche Schuld ist unverändert geblieben, sie beläuft sich nach wie vor auf 15,842,000 Thlr. Die verzinsliche vertheilt sich 1) auf allgemeine Staatsschulden, 224,300,000, und 2) auf provinzielle Staatsschulden, 4½ Mill. Thlr.; 3) Eisenbahnschulden, 18½ Mill. Thlr. Für 1862 sind zur Verzinsung und Tilgung ausgesetzt: für die allgemeinen Staatsschulden zur Verzinsung 9½, zur Tilgung 6½ Mill., für die provinziellen Staatsschulden zur Verzinsung 122,000, zur Tilgung 296,000 Thlr., für die Eisenbahnschulden endlich zur Verzinsung 700,000, zur Tilgung 180,000 Thlr., im ganzen also zur Verzinsung 10½, zur Tilgung etwas über 3 Mill. Thlr. Zu Rentenzahlungen sind 607,000 Thlr. angesetzt.

Anträge in Betreff der kurhessischen Verfassungsangelegenheit. Im Hause der Abgeordneten wurden am 29. Jan. zwei Anträge in Betreff der kurhessischen Frage eingebracht, einer aus der Partei Grabow, der andere aus der Fortschrittspartei. Jener, von den Abgeordneten Bürgers und v. Sänger eingebracht, lautet: „Das Haus wolle beschließen, daß die königliche Staatsregierung schleunig und mit Nachdruck auf die Wiederherstellung des verfassungsmäßigen Rechtszustandes in Kurhessen hinwirke.“ Der andere Antrag, von dem Abgeordneten Virchow und Genossen eingebracht, fordert den Anschluß Preußens an den von der großherzoglich badischen Regierung beim Bundestage gestellten Antrag.

Mißtrauensvotum des Nationalvereins. In einer am 2. Febr. in Frankfurt a. M. stattgefundenen, von etwa 1200 Personen besuchten Versammlung von Mitgliedern des Nationalvereins ergriff, nach der Eröffnungsrede des Dr. Steen, Advocat Metz aus Darmstadt das Wort und stellte folgenden von der Mehrheit angenommenen Antrag: „Die zu Frankfurt am 2. Febr. 1862 versammelten Mitglieder des Deutschen Nationalvereins erklären: 1) Das preußische Volk hat bei den letzten Wahlen seiner Abgeordneten einen erfreulichen Fortschritt im Sinne der nationalen Partei bekundet. 2) Dagegen ist die Haltung der preußischen Regierung in deutschen wie in den innern Angelegenheiten nicht eine solche, die ihr das Vertrauen des deutschen Volks erwerben kann. 3) Es ist daher Pflicht der deutschen Männer in Preußen, besonders der Abgeordneten in der preußischen Kammer, ohne Rücksicht und ohne Schwanken die Sache der deutschen Freiheit und Einheit kräftig zu vertreten, wenn die Hoffnungen sich erfüllen sollen, welche die nationale Partei auf das preußische Volk gesetzt hat.“

Würtemberg. — Die Wahlen zum Landtag. Bisjetzt hat man aus 43 Orten Nachricht über den Ausgang der Wahlen. Sie sind zum bei weitem größern Theil auf entschieden Liberale gefallen. Gesichert sind den Liberalen jetzt etwa 40 Wahlen, darunter Reyscher für Stuttgart, Römer für Geislingen, Mohl für Aalen, Röder für Oehringen, Wenzel für Marbach und Schall für Böblingen. Die Regierung wirkt durch ihre Beamten (Würtemberg wird als der „Schreiberstaat“ bezeichnet) nach Kräften gegen die Liberalen, scheint aber wenig Erfolg zu erzielen. Der „Beobachter“, der sich unterstanden, auf diese Beeinflussung der Wahlen hinzuweisen, wurde auf Befehl des Ministers v. Linden zweimal (am 22. und 23.) mit Beschlag belegt, was der Regierung natürlich eher noch einige Stimmen entzogen als eine einzige zugeführt haben wird.

Ausland.

Niederlande. — Das neue Ministerium. Das neue liberale Ministerium unter Thorbecke, der zugleich das Innere übernommen hat, ist endlich zu Stande gekommen. Die übrigen Minister sind: Stratenus für das Aeußere, Olivier für die Justiz, Jolles für den protestantischen, Mersman für den katholischen Cultus, Anslijn Marine, Blanken Krieg, Betz Finanzen und Uhlenbeck Colonien. Das Programm der Partei Thorbecke umfaßt hauptsächlich zwei Punkte: Lostrennung Limburgs vom Deutschen Bunde und Ermäßigung der Steuern.

Dänemark. — Die Eröffnung des Reichsraths. Am 25. Jan. fand in Kopenhagen die Eröffnung des Reichsraths statt. Das königliche Rescript, womit Conseilpräsident Hall denselben eröffnete, enthält folgende bemerkenswerthe Stellen: „Es ist Unser Wille, Unserem Herzogthum Schleswig eine freiere Entwickelung zu geben, namentlich dessen provinziellen Institutionen eine volksthümlichere Grundlage. Dieses ist nur die Ausführung der Grundsätze, welche wir in Unserer gesammten Regierungszeit festgehalten haben. Solches wird ohne Gefahr für die Ruhe und den Zusammenhalt Unseres Staates geschehen können, sobald die Beendigung Unseres Zwistes mit dem Deutschen Bunde Schleswig gegen fremde Einmischung sicher stellt. Dagegen dürfen diese Verwickelungen nicht die Verbesserungen aufhalten, welche das Gemeinwohl für die Gesammtverfassung selbst, sowie für die zu dessen Bereich gehörenden Gelder fordert. Die dabei gebenden Vorschläge werden die sorgfältige Prüfung des Reichsraths finden, wenn auch einige derselben — sofern solche zugleich auf Landestheile Anwendung finden sollen, die dessen gesetzgebender Autorität nicht unterworfen sind (Holstein und Lauenburg), zu ihrer Durchführung einer Mitwirkung dieser bedürfen.“

Frankreich. — Die Note Thouvenel's an den französischen Botschafter in Rom und dessen Antwort. Unter anderen den Kammern jetzt vorgelegten diplomatischen Actenstücken befindet sich auch die Note Thouvenel's an Lavalette vom 11. Jan. Es heißt darin: „Indem die Regierung des Kaisers das Königreich Italien anerkannte, handelte sie in der Ueberzeugung, daß die Wiederherstellung des Gewesenen nicht mehr ausführbar war.“ — „Kein Cabinet denkt daran, gegen die in Italien eingeführte Ordnung der Dinge mit Gewalt einzuschreiten.“ — „Die Lehren der Erfahrung empfehlen dem Heiligen Vater Resignation, ohne daß derselbe seinen Rechten auf Transaction in der That entsage.“ — „Wir müssen wissen, ob wir die Hoffnung nähren oder aufgeben sollen, daß der Heilige Vater, indem er den Thatsachen Rechnung trägt, bei dem Aufsuchen eines Ausgleichs sich fügt, der dem Papste dauernde Bedingungen der Würde, der Sicherheit und Unabhängigkeit, welche zur Ausübung seiner Macht nothwendig sind, verschaffen würde. Wird dies zugegeben, so werden wir aufrichtige und energische Anstrengungen machen, um Turin zur Annahme eines Versöhnungsplans, dessen Grundlagen wir mit der Regierung Sr. Heiligkeit festgestellt, zu bewegen. Italien und das Papstthum würden dann aufhören, sich in feindlichen Lagern zu treffen. Sie würden alsdann bald ihre natürlichen Beziehungen, Dank den Pflichten der Ehre, die durch das Wort Frankreichs verbürgt sind, wieder aufnehmen.“ — Diese Note theilte der französische Botschafter dem Papst und Cardinal Antonelli mit. Ersterer hörte „mit rührender Wohlthätigkeit alles an“, erwiderte aber nur: „Warten wir die Ereignisse ab.“ Antonelli antwortete dagegen entschieden ablehnend. Er dankte für das gezeigte Interesse, indem er hinzufügte, es sei ungenau, daß zwischen dem Papst und Italien Uneinigkeit herrsche. Wenn der Heilige Vater mit dem turiner Cabinet gebrochen habe, so seien die Beziehungen zu Italien vortrefflich. Er selbst sei Italiener und der erste der Italiener dulde unter diesen Leiden, er sehe mit Schmerz bei den grausamen Prüfungen, welche die italienische Kirche treffen. Dann schloß er: „Was die Unterhandlung mit den Räubern betrifft, so werden wir nie darauf eingehen. Jede Transaction auf diesem Gebiet ist unmöglich. Der Heilige Vater wird also kein derartiges Zugeständniß machen. Auch ein Conclave würde dies zu thun nicht berechtigt sein, ebenso wenig ein neuer Papst wie seine Nachfolger von Jahrhundert zu Jahrhundert. Ich glaube auf Ew. Excellenz Anfrage, ob Hoffnung auf ein Abkommen vorhanden ist, verneinend antworten zu müssen.“

Der Gesetzentwurf wegen Convertirung der Rente. Dem Gesetzgebenden Körper ist am 29. Jan. der Gesetzentwurf wegen Convertirung der 4½procentigen Rente vorgelegt worden. Danach ist die Einwilligung der Besitzer erforderlich. Die neuen Staatsschuldscheine sollen vom 1. April dieses Jahres ab vierteljährlich verzinst werden. Anträge auf Convertirung müssen binnen einem Monat vom Tage der Veröffentlichung des Gesetzes ab eingereicht sein. Die Zubuße für die Convertirung wird durch ein kaiserliches Decret festgesetzt. Die Trentenaire-Obligationen werden gegen neue 3procentige ohne Zubuße ausgewechselt, sodaß auf jede von ihnen 30 Frcs. Rente kommen. Den Inhabern 4½procentiger Papiere, welche sich außerhalb Europas und Algeriens befinden, wird eine Frist von einem Jahre zugestanden.

England. — Die Antwort Russel's auf die Note Seward's in Betreff der Freigebung Mason's und Slidell's. Lord Russell hat auf die bekannte Note, mit welcher Seward die Freigebung der gefangenen südlichen Emissäre erklärte, geantwortet und in seiner Erwiderung nachgewiesen, daß diese Gefangenen nicht als Rebellen und nicht als Kriegscontrebande zu betrachten gewesen, daß der Kapitän Wilkes nicht blos einen Formfehler begangen, sondern gegen das Völkerrecht gehandelt habe, daß neutrale, zwischen neutralen Häfen fahrende Schiffe, selbst mit Agenten kriegführender Mächte an Bord, unantastbar seien, und daß dies zumal mit gutem Fug und Recht von Postschiffen gelte. Schließlich erklärt der englische Staatssecretär des Auswärtigen, Großbritannien werde Uebergriffe ähnlicher Art unter keinen Umständen dulden.

Rußland. — Eine Note des Fürsten Gortschakoff an das washingtoner Cabinet. Der russische Minister des Auswärtigen, Fürst Gortschakoff, hat unterm 21. Jan. an den russischen Botschafter in Washington zur Mittheilung an das dortige Cabinet eine Note erlassen, die recht deutlich zeigt, wie eifrig Rußland die (einst gegen England zu benutzende) Freundschaft der Amerikaner zu pflegen beflissen ist. Es heißt in dem Actenstück: „Der Kaiser habe mit der größten Freude seine Erwartungen (in Betreff der Trent-Affaire) durch den Beschluß der Bundesregierung bestätigt gefunden. Er hoffe, daß derselbe Geist der Weisheit und Mäßigung auch in dem Gange der innern Politik herrschen werde. Er sei überzeugt, daß die Bundesregierung die politische Erwägung der inneren Fragen über die Parteileidenschaft stellen werde. Er würde mit Genugthuung sehen, wenn die Union sich wieder befestige. Die Aufrechthaltung der amerikanischen Macht sei zur Erhaltung des Gleichgewichts der allgemeinen politischen Lage im höchsten Grade nützlich.

Die Beschlüsse der moskauer Adelsversammlung. Das Petersburger Journal meldet, daß die moskauer Adelsversammlung die Anwendung des Wahlprincips auf die administrative Justiz beschlossen habe, ferner, daß die Verwaltung der Provinzialsteuern den Staatsbeamten entzogen und Wahlbeamten anvertraut werden solle. Wahlfähig sollen alle Besitzer von 300 und gebildete Besitzer von 150 Deßjätinen sein.

Türkei. — Die Unterdrückung des Aufstandes in der Herzegowina. Mit dem Aufstande in der Herzegowina scheint es jetzt zu Ende gehen zu wollen. Nachdem die Insurgenten den Antrag auf Amnestie, den Omer Pascha ihnen gemacht, kategorisch verworfen, brach Derwisch Pascha mit 12 Bataillonen Nizamtruppen und einer starken Masse von Baschibozuks in zwei Richtungen von Trebigne auf, um die Straße nach Korenjo für Proviant zu öffnen und Zubci mit vereinigter Kraft anzugreifen. Letzteres wurde von den Aufständischen geräumt. Auch in Poglizza, wo Derwisch Pascha am 26. Jan. einrückte, zogen sich dieselben ohne Widerstand zu leisten zurück, brannten aber vorher mehre Häuser nieder. Luca Vukalowitsch ist übrigens bei dem Fürsten von Montenegro in Ungnade gefallen und soll durch Peter Metanowitsch ersetzt werden. Der ganze Aufstand war lediglich das Werk des französischen Consuls Hecquard in Skutari und mit dessen Versetzung nach Damascus ist ihm vermuthlich der Nerv (namentlich der nervus rerum) abgeschnitten. Diese kleinen Aufstände der Südslawen sind nur Vorspiele. Die große Revolution gegen die Pforte erwartet der Fanatismus dieser Völker erst im Jahre 1863, da 1463 die Türkenherrschaft begann und eine Weissagung existirt, diese Herrschaft werde gerade vier Jahrhunderte dauern.

Außereuropäische Länder.

Niederländisch Indien. — Ein Sieg der Holländer über die Insurgenten. Nach Berichten aus Batavia haben die holländischen Truppen die aufständischen Eingeborenen, die unter dem Häuptlinge Antasari bei der Stadt Hangka eine feste Stellung eingenommen hatten, angegriffen und mit Sturm in ihre Gewalt gebracht. Van Vlaten, der Anführer der Holländer, blieb im Treffen, ebenso mehre andere Offiziere. Auch der Verlust an Soldaten war bedeutend. Antasari ist entflohen.

Cochinchina. — Eine neue Eroberung der Franzosen. Contreadmiral Bonnard, der neue Gouverneur der französischen Colonie im Kaiserreiche Anam, hatte kaum von seinem Posten Besitz genommen, als er bereits seine Operationen von Saigun aus begann. Dieselben waren vom Glück begleitet, indem die Franzosen sich am 6. Dec. nach ziemlich lebhaftem Kampfe der Insel Poulo Condore bemächtigten. Dieselbe zeichnet sich durch ein gesundes Klima und einen guten Hafen aus und liegt an der südlichen Küste von Niedercochinchina.

Mexico. — Die Operationen der Alliirten. Am 5. Jan. sind die vereinigten Geschwader Spaniens, Frankreichs und Englands vor Veracruz eingetroffen. Die Spanier ziehen bereits daselbst die Zölle ein. Ob eine Expedition nach der Hauptstadt stattfinden wird, ist noch unsicher. Keinenfalls wird England sich daran betheiligen. — In Mexico ist der Congreß am 15. Dec. geschlossen worden, nachdem er der Regierung des Präsidenten Juarez die Vollmacht ertheilt hatte, 32,000 Mann Nationalgarde einzuberufen. Doblado hat ein neues Ministerium gebildet; allen Einwohnern wurden beträchtliche Contributionen auferlegt. General Uraga hat in der Nähe von Puebla mit 20,000 Mann Stellung genommen, um den Marsch der Invasionsarmee nach der Hauptstadt aufzuhalten.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Neuyork, den 15. Januar.

Die Nachricht von der Abdankung Cameron's als Kriegsminister schlug wie ein Blitz aus heiterm Himmel in den Senat und selbstredend unter das ganze amerikanische Volk. Hätte der Präsident sie nicht eingesandt und damit zugleich die Ernennung des Ministers zum Gesandten in Rußland verbunden, so würde niemand an einen so plötzlichen Wechsel geglaubt haben.

An Cameron's Stelle tritt Edwin M. Staunton aus Pittsburg in Pennsylvanien, der in den letzten Tagen der Buchanan'schen Administration Generalstaatsanwalt war und in Gemeinschaft mit Holt und Dix als guter Unionsmann dem Lande vortreffliche Dienste leistete. Herr Staunton ist seiner frühern Parteistellung nach ein entschiedener Demokrat, aber energischer Gegner der Secessionisten und persönlich ein durchaus ehrenwerther und fähiger Mann. Cameron ersetzt Cassius M'Clay als petersburger Gesandten. Dieser war dort in eine schiefe Stellung zum Hofe und zur Diplomatie gerathen, ist überhaupt mehr ein Mann der That als des Wortes und hatte nie den ihm vertrauten Boden der Agitation im Westen mit dem ihm gänzlich fremden Salon vertauschen sollen. Clay ist ein sehr ehrenwerther und tüchtiger Charakter; aber er muß in seiner Sphäre bleiben. Er will bei seiner Rückkehr sich als Oberst oder General am Kriege betheiligen: das ist sein Fahrwasser und darin wird er etwas leisten. Wichtiger als diese Personenfrage ist übrigens die politische. Cameron's Abdankung bedeutet den Bruch der Administration mit seiner sklavereifeindlichen Politik, welche die Sklaven der Secessionisten emancipiren und gegen ihre Herren bewaffnen wollte. Also Cameron war zu radical, er ging dem Cabinet zu weit, dieses desavouirt ihn und setzt einen entschiedenen Demokraten an seine Stelle. Die Regierung erklärt also dem Norden und Nordwesten den Krieg, sie will die Sklavenfrage nicht angetastet haben. Es muß sich sehr bald zeigen, wer stärker ist, Lincoln oder das Volk? Man behauptet jetzt zwar, um den eigentlichen Differenzpunkt zu verdecken, daß die im Kriegsministerium vorgekommenen Betrügereien und Verschleuderungen den Grund für Cameron's Resignation geliefert haben: allein das ist bloßer Vorwand, so wenig ich auch jene Thatsachen leugnen will, die Sklavenfrage hat Cameron aus dem Cabinet getrieben, der noch dazu das Verbrechen beging, sich der Freiwilligen gegen die „Regulären" anzunehmen.

Vom Kriegsschauplatz ist nichts Neues zu melden. „Der große Schlag", der den Süden dem Norden zu Füßen legen soll, wird noch immer vorbereitet. Burnside ist mit seiner Expedition von Fort Monroe nach Pamlico und Albemarlesund abgefahren; ebenso hat die Flotille auf dem Mississippi jüngst Cairo verlassen; alles ist voller Erwartung, allein man wartet von Tag zu Tag vergebens.

Das ewige Vertrösten mit baldigem Losschlagen; das beständige Verschieben des Angriffs und das täglich sich wiederholende Versprechen eines in den nächsten Tagen auszuführenden Coups, der aber bisjetzt noch nicht erfolgt ist, demoralisirt die Armee und nimmt ihr den letzten Funken Begeisterung. Zudem paßt dies Hin- und Herschwanken gar nicht zum Charakter des Amerikaners, der strenge Drill, wie ihn M'Clellan eingeführt, ist ihm zuwider; er will rasche und unbedingte Erfolge und kämpft am liebsten wie der Indianer, Mann gegen Mann. Der Guerillakrieg ist das eigentliche Element des Amerikaners, darin fühlt er sich zu Hause und deshalb wird es noch sehr lange dauern, bis er die von M'Clellan erstrebte europäische Disciplin sich zu eigen gemacht haben wird. Dieser zeigt in der gefühllosen Behandlung seiner Truppen, daß er kein großer Feldherr ist, denn sonst würde er vor allem verstehen, den Geist des Volkes mit den Anforderungen der modernen Kriegswissenschaft in Einklang zu bringen. In der Armee herrscht der Schlendrian und die Routine vor; außer dem Dienste verbindet die Offiziere und Gemeinen kein gemeinschaftliches Band; zu sehr häufig stehen sich Vorgesetzte und Untergebene in politischen Fragen schroff gegenüber. Von den Offizieren der regulären Armee ist gewiß noch ein Drittel, wenn auch nicht secessionistisch, so doch zu Gunsten des Südens gestimmt. Konnte es neulich doch vorkommen, daß der sonst so ängstlich überwachte Telegraph die Nachricht von der Verhaftung des Generalquartiermeisters Thomas in Washington als eines Secessionisten brachte, und daß niemand die später als unwahr bezeichnete Nachricht bezweifelte! Die Berichtigung lautete fast noch schlimmer als die Anklage, denn die hiesigen Blätter erklärten zur Vertheidigung Thomas', daß er nur secessionistische Freunde habe, und daß von seiner jüngst verheiratheten Tochter, nicht aber von deren Vater, einem Vereinigten Staaten General, bei der Hochzeitstafel ein Toast auf den Erfolg Jefferson Davis' ausgebracht worden sei. Und solchen Menschen, die an ihrer eigenen Sache gar keinen Glauben haben, soll es gelingen, ihren Soldaten Begeisterung für dieselbe beizubringen? Denn dieser Thomas ist nur Repräsentant einer ganzen Klasse, die von den verantwortlichsten Posten Besitz hat und durch ihre Kameraden fast alle Avancements monopolisirt. Diesen Herren sind die fremden, in hiesige Dienste getretenen Offiziere ein Dorn im Auge, weil die letzteren ihrer großen Mehrzahl nach für ein Princip kämpfen, welches den Regulären verhaßt oder gleichgültig ist, weil sie mit Ernst und Ueberzeugung in den Krieg gehen und deshalb auf ihre Soldaten einen wichtigen Einfluß ausüben.

Unter diesen Fremden war und ist besonders Sigel den Regulären unbequem, die er an Charakter, Talent und Erfahrung bedeutend überragt. Man hatte ihn unter der Hand beseitigen zu können geglaubt; allein die Indignation der Deutschen ist in allen Staaten so groß, die ganze Presse spricht so rücksichtslos über das engherzige Verfahren gegen Sigel und selbst bedeutende amerikanische Stimmen bezeichnen seine Abdankung so unzweideutig als einen nationalen Verlust, daß der Präsident voraussichtlich das Entlassungsgesuch des deutschen Generals nicht annehmen und ihm einen seinen Fähigkeiten und Wünschen entsprechenden Wirkungskreis anweisen wird. Die Deutschen, von denen jetzt 80,000 Mann im Felde stehen, benehmen sich in dieser Angelegenheit mit Energie und Takt. Morgen findet ein von den respectabelsten hiesigen Deutschen zusammenberufenes Meeting im größten Saale Neuyorks statt; man rechnet auf wenigstens 10,000 Theilnehmer. Zum ersten male, so weit meine hiesige Erfahrung reicht, sind unsere Landsleute in der Sigel'schen Frage einig, obgleich natürlich über die Form des Tadels gegen die Regierung sich verschiedene Stimmen geltend machen.

Seward scheint den Engländern den vollgültigen Beweis liefern zu wollen, daß er von ihrer Presse verleumdet und daß er der friedfertigste Mensch unter der Sonne ist. Als jüngst ein paar englische Dampfer ihre für Quebeck und das innere Canada bestimmten Truppen wegen des Eises nicht an der Mündung des St. Lorenzstromes landen konnten, lud Seward sofort den Gouverneur von Canada ein, seine Soldaten in Portland einlaufen und sie von dort aus quer durch das Vereinigte Staaten-Gebiet nach Quebeck schaffen zu lassen. Natürlich wurde diese hier keineswegs mit ungetheiltem Beifall aufgenommene Gefälligkeit bestens acceptirt; ob sie aber das englische Kriegsgeschrei übertäuben wird, das ist noch sehr die Frage, und noch mehr die Frage ist es, ob England seine infolge der gegenwärtigen Schwäche Amerikas übernommene Rolle des Einschüchterns und Bramarbasirens fallen lassen wird. Ich glaube es um so weniger, als die Vereinigten Staaten sich augenblicklich in großer finanzieller Verlegenheit befinden, die bei der hiesigen schlechten Finanzwirthschaft sich täglich steigern muß. Der Minister Chase zeigt sich seinem Posten durchaus nicht gewachsen; er sowol wie der Congreß glauben sich helfen zu können, wenn sie möglichst viel Papiergeld in Circulation setzen, und weisen die Bemerkung der Bankiers, daß dieses Papier selbstredend nur zu dem ihm von der Börse bewilligten Course genommen werden könne, mit Hochmuth zurück. Der Credit der Vereinigten Staaten muß unter diesen Umständen erschüttert werden, da man sich nicht einmal die Mühe nimmt, die neuen Emissionen durch irgendwelche Sicherheit zu decken. So einfach eine Einkommensteuer wäre, namentlich wenn man ihre Erhebung den Einzelstaaten übertrüge, so wagt man nicht, sie auszuschreiben. Das Volk kann, ohne zu sehr belästet zu werden, recht gut jährlich noch 150—200 Millionen zu den bereits vorhandenen Steuern aufbringen, aber man wird erst an dasselbe appelliren, wenn es zu spät und wenn aus Mangel an Dispositionsfähigkeit und Umsicht der Credit verloren ist. Das Schlimmste bei dieser Lage der Dinge ist, daß das Volk des Nordens gar kein Vertrauen in die Energie der Regierung mehr hat und daß die in der letzten Zeit vorgekommenen fabelhaften Betrügereien, welche das jährliche Armeebudget auf etwa 500 Millionen Dollars per Jahr anschwellen, diesen Mangel an Vertrauen nur zu sehr rechtfertigen. F. F.

Das Klima von Wien.

Das jüngste Heft der Verhandlungen der französischen Akademie der Wissenschaften enthält eine Notiz des Professor Grimaud de Caux, Mitglied des Instituts, welche geeignet ist, die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich zu ziehen und die Fürsorge der einzelnen anzuregen. Herr de Caux hat selbst längere Zeit in Wien gelebt, seine bedeutenden Kenntnisse, seine Verbindungen mit den ausgezeichnetsten Gelehrten der österreichischen Hauptstadt, unterstützt durch eigene scharfe Beobachtungsgabe, berechtigen ihn, als competente Stimme in der wissenschaftlichen Welt gehört zu werden, wenngleich die Thatsachen, auf welche er die von ihm gemachten Schlüsse basirt, bereits vor länger als 20 Jahren gesammelt sind.

Nach einem kurzen Hinweis auf die geographische und geologische Lage Wiens berichtet Herr de Caux, den drei klimatischen Elementen des Hippokrates folgend, über die Beschaffenheit der Luft. Nach den eigenhändigen Aufzeichnungen Littrow's, des gelehrten Director's der wiener Sternwarte, aus den Jahren 1828—1837, ergibt sich für die Donaustadt in Betreff 1) der Temperatur: mittleres Maximum innerhalb zehn Jahren + 27° 17 R., mittleres Minimum — 12° 94 R. Die größte Wärme war eingetreten am 14. Juli 1832, nämlich + 29° 0 R.; die größte Kälte am 30. Jan. 1830 betrug — 17° 0 R. Es ist zu bemerken, daß nach Arago (Bd. VIII, S. 333) die höchste in Wien beobachtete Kälte am 29. Jan. 1776 statthatte, und zwar das Thermometer bis auf — 23° 8 R. gefallen war. 2) Der Luftdruck, gemessen am Barometer, ergab als Mittel von zehn Jahren 27" 501. Die größte Höhe erreichte das Quecksilber im Barometer am 18. Jan. 1828, nämlich 28" 322, die geringste am 1. April 1829, war nicht mehr als 26" 638. 3) Die Angaben über die Bewegungen der Atmosphäre stützen sich auf die Beobachtung von 120 Monaten. Während der letzteren waren namentlich vier Windrichtungen vorherrschend: der Süd-West 9 mal, der West-Süd-West und der Süd-Süd je 3 mal, der Nord-Nord-West und der Süd-West je 2 mal; die ziemlich gleichen West, West-Nord-West und Nord-West dagegen 202 mal, der diesen gerade entgegengesetzte Süd-Ost nur 76 mal. 4) Regen fiel an wenig mehr als 100 Tagen jährlich; im Jahre 1835 an 29 Tagen Schnee.

Von der Luft wendet sich de Caux zu dem Wasser. Jedes Haus in Wien besitzt einen Brunnen, dessen Wasser das Hauptgetränk der Bewohner bildet; außerdem gibt es öffentliche Brunnen, die von neun Aquaducten gespeist werden. Die Donau fließt mitten durch die Stadt. Das Brunnenwasser ist purgierend; es enthält salpetersaures Salz, infolge der eigenthümlichen Gewohnheit, daß in den Höfen der Häuser Gruben angelegt sind, bestimmt, den Abfall der Speisen und sonstigen Unrath aufzunehmen, der anderwärts auf die Straßen geworfen und von dort abgeholt wird. Da diese Gruben nur mit Holzbohlen gedeckt und niemals fest verschlossen sind, so dringt das Regenwasser hinein, sammelt sich auf dem Boden an, nimmt die lösbaren Bestandtheile in sich auf und theilt sie dem benachbarten Brunnen nothwendigerweise mit.

Auf Veranlassung Grimaud's analysirte ein ausgezeichneter Chemiker das Wasser der Donau, der neun Aquaducte und zweier Brunnen. Das Resultat ergibt für je 1 Pfd. Wasser (16 Unzen):

		Feste Bestandtheile.
1.	Donau	1,325
2.	Albertinische Wasserleitung	2,430
3.	Wasserleitung der sieben Fontainen	2,650
4.	Hernals-Wasserleitung	2,820
5.	Wasserleitung des Magistrats	2,950
6.	Brunnen des Fürsten Esterhazy	3,060
7.	Wasserleitung der Intendanz	3,130
8.	" " von Mariahilf	3,180
9.	" " der Ungarischen Garde	3,875
10.	" " Karaly	4,865
11.	" " von Nußdorf	5,000
12.	Brunnen des Palais Schwarzenberg	6,040

Dazu kommt noch, daß ein beträchtlicher Theil der Hauseigenthümer, in der Absicht, die Beschaffenheit des Wassers zu verbessern, große Quantitäten Kochsalz in die Brunnen werfen lassen!

Der Einfluß der hippokratischen Elemente des Klimas zeigt sich am deutlichsten bei Betrachtung des Gesundheitszustandes im allgemeinen. In die Hospitäler von Wien traten innerhalb einer Reihe von fünf Jahren (1833—37) 139,618 Kranke; von ihnen starben 17,986, also etwa 1 Todter auf je 8 Kranke. Darunter starben: an Lungenentzündung 5255; an Nervenfieber (Typhus) 2110; an Wassersucht 1000, Unterleibsentzündung 746 u. s. w. Außerhalb der Hospitäler war das Sterblichkeitsverhältniß nach einem mittlern Durchschnitt von 36 Jahren = 1 : 22, während in Paris dasselbe = 1 : 33 sich gestaltete.

Aus alledem folgt, daß das Klima Wiens leidet durch die Bewegungen der Atmosphäre, da drei Windrichtungen: West, West-Nord-West und Nord-West, vorherrschen; daß es verschlechtert wird durch das Vorhandensein der nicht hermetisch schließenden Müllgruben auf den Höfen der Häuser, und ebenso sehr durch die oben mitgetheilte Beschaffenheit des Wassers. Den letzten beiden Ursachen ist, nach Grimaud de Caux, leicht beizukommen, schwieriger der ersten; aber auch dafür versucht er, geleitet durch den Rath, welchen Empedokles der Stadt Agrigent mit Nutzen gab, ein Heilmittel: nämlich die Errichtung einer Mauer in dem Durchschnitte der Hügel zwischen Siegartskirchen und Burkersdorf, weil durch jene Bucht die schädlichen Winde auf Wien eindringen. Dadurch würden die Nervenfieber und Unterleibsentzündungen seltener werden und eine der Hauptursachen des ungünstigen Sterblichkeitsverhältnisses der österreichischen Hauptstadt wegfallen. —n—.

Urban Rattazzi.

Der bisherige Präsident des ersten italienischen Nationalparlaments ist gerade in jüngster Zeit zu bedeutsam hervorgetreten, als daß wir nicht sein Antlitz, sowie einen Abriß seiner Geschichte den Lesern schuldig wären. Wer die umstehende Physiognomie nur ein wenig aufmerksam betrachten will, wird sich bald sagen, daß er eine vorwiegende advocatische Figur vor sich hat. Rattazzi ist nicht nur das Gegentheil des verstorbenen Grafen Cavour, sondern auch ebenso sehr das Gegentheil des Barons Ricasoli; nur ist seine Stellung dem letztern gegenüber gerade um so leichter, als Cavour staatsmännisch und diplomatisch begabter war. Cavour konnte bei aller Entgegensetzung der Charaktere Rattazzi noch verwenden, ihm ein Portefeuille in seinem Cabinet geben, ihn zum Kammerpräsidenten designiren, ja ihm die Leitung der Staatsgeschäfte an seiner Stelle auf eine gewisse Zeit überlassen. Ricasoli bringt es nicht dahin, weil er mehr mit dem Charakter regiert und imponirt als mit dem Kopfe. Bei Ricasoli denkt Rattazzi viel ernstlicher an die Erbschaft, als er bei Cavour daran zu denken wagte.

Rattazzi gehört wie Cavour dem alten Piemont an, er ward geboren den 29. Juni 1808 zu Alessandria, der Festung. Er widmete sich den Rechtsstudien und zeichnete sich bald durch schneidende Beredtsamkeit, durch großen Scharfsinn aus, der jedoch nicht immer frei von Sophistik blieb. Rattazzi war noch vor Cavour Inhaber eines Portefeuilles, ja er leitete das Cabinet von 1849, als Cavour in Turin selbst bei den Wahlen durchgefallen war. Er hatte die schwierige Aufgabe, den zweiten Krieg gegen Oesterreich zu führen, der nur noch eine Sache der Ehre war und der mit der Schlacht von Custozza das bekannte traurige Ende nahm.

Am 10. Dec. 1849 erzielte der Minister d'Azeglio eine ministerielle Majorität, deren Hauptführer Graf Cavour war, während Rattazzi einen Bruch in der Linken bewerkstelligte, indem er den terzo partito oder das linke Centrum von der reinen Linken abzweigte. Das war Rattazzi's richtige Stellung und diese hat er sich bewahrt: Opposition, aber regierungsmöglich, Candidat auf das vacante Portefeuille, eine Art Thiers gegen Guizot.

Cavour wurde zum ersten male Minister im Jahre 1850, und bei der Präsidentenwahl 1851 unterstützte er die Candidatur Rattazzi's. Das Cabinet löste sich darüber auf; aber im October schon trat Cavour an die Spitze eines neuen Cabinets und gegen Ende 1853 gab er das Departement der Justiz an Rattazzi, der sogar das Innere noch dazu provisorisch übernahm. 1855 wurde er definitiver Minister des Innern und verließ das Cabinet erst 1857.

Als Napoleon III. so urplötzlich den Frieden von Villafranca abschloß, antwortete Cavour mit seiner Abdankung; und Rattazzi wurde Premier und verließ den Schauplatz erst wieder, als der Mann von Plombières ganz Oberitalien gegen Savoyen und Nizza einstrich.

Im Jahre 1861 wurde Rattazzi wieder von Cavour zum Präsidenten, diesmal des Nationalparlaments, designirt und er bekleidete dieses Amt auch unter Ricasoli. Er ist ein ganz vortrefflicher Präsident, ruhig, unparteiisch, hält die Ordnung so fest aufrecht als es bei südlichen Hitzköpfen möglich ist und wird weder von rechts noch von links angefochten.

Als Ricasoli sich mit seiner ehrenwerthen Hartnäckigkeit in Paris unbeliebt gemacht hatte, als die römische Frage nicht aus der Stelle rückte, begab sich Rattazzi im Herbst vorigen Jahres nach Paris oder vielmehr nach Compiègne. Viele sahen in dieser Reise ein zweites Plombières und die Absicht, gestützt auf erlaubte französische Unterstützung, die italienische Bewegung wieder in Gang zu bringen, wobei Rattazzi natürlich die Leitung der Geschäfte erhalten würde.

Bisjetzt hat sich von diesen Voraussetzungen nichts verwirklicht; was übrigens die Concessionen an Frankreich betrifft, so halten wir Rattazzi für nicht in der Lage, solche zu machen. Er steht der eigentlichen Linken zu nahe und hat auch ein freundschaftliches Verhältniß zu Garibaldi, der sicherlich kein Franzosenfreund ist. Eine Rolle wird Rattazzi immer spielen, aber keine großartige; seine Natur wie sein Talent sind dazu nicht angethan.

Lassen wir einen Beobachter der jüngsten Ereignisse in Italien reden, der in wenigen Zügen die Persönlichkeit Rattazzi's im Gegensatze zu Cavour also hinstellt: „Cavour und Rattazzi, der Mann der These und des logischen Beweises, und der Mann der Antithese und des Scharfsinns, der Positive und der Polemiker. Rattazzi ist Redner, hat Organ, Stimme, Leichtigkeit, Unerschöpflichkeit, er ist wie ein ganzes Corps von Artilleristen. Cavour ist schwerfällig, spricht mit Anstrengung, thut nur große Schläge, er ist, wenn man will, ganz Artillerie." — „Rattazzi ist ein schmaler, freundlicher, etwas bidder Herr; er ist auch in der Ministerrolle Advocat geblieben. Er hat seine Gesetzvorlagen immer plaidirt, nie imponirt; er ist der gewandteste und schlagfertigste Redner des alten Piemont. Von dem diplomatischen und doch magistralen Wesen Cavour's besitzt er keine Ader, dafür ist er um so zugänglicher" (Karl Grün, „Italien im Frühjahr 1861", S. 59 u. 48). K.

Weihnachten im Lager der Potomac-Armee.

Das Weihnachtsfest ist vor allem ein Fest der Familie; das weiß der am besten, welcher es fern von derselben verbringen muß. Ein von behaglicher Wärme durchströmtes Zimmer, ein wenigstens mit brennenden Kerzen, wenn nicht mit reichem Schmuck ausgestatteter Tannenbaum, der Kreis unserer Lieben, das sind die nothwendigen Requisite, ohne welche wir uns ein Weihnachtsfest kaum zu denken gewohnt sind. Daher der unwiderstehliche Trieb, dieses Fest in der Heimat zu verleben. Posten, Eisenbahnen und sonstige Verkehrsmittel sind um diese Zeit mit Passagieren bevölkert, die uns fast alle auf eine an sie gerichtete Frage: Wohin? „Nach Hause" antworten werden, und wo jemand durch äußere Verhältnisse in der Fremde zurückgehalten oder von der Heimat abgerufen wird, so denkt er gewiß am Weihnachtsabend „Nach Hause".

Am massenhaftesten mag das wol bei dem jüngst vergangenen Weihnachtsfeste in den amerikanischen Feldlagern der Fall gewesen sein, wo die Interessen des Vaterlandes oder einer gemeinsamen Sache den Sohn den Aeltern, den Vater der Familie in ungleich größerer Menge entzogen. Kein Wunder, wenn sich dort das Verlangen nach einem Aequivalent geltend macht. Freilich ist ein Lager mit seinen luftigen Zeltdächern kein sehr geeigneter Ort zu einer Weihnachtsfeier, aber man nimmt's eben, wie man es hat. Enger schließt sich der Kamerad an den Kameraden, um wenigstens für einige Stunden eine Art Familie, einen Kreis von Lieben zu bilden, in welchem man, wenn die Herzen sich öffnen und die Lippen gesprächiger werden, beim Glase gemeinsam derer gedenkt, die man zu Hause zurückließ.

Einen solchen Kreis zeigt unser Bild. Leute der verschiedenen Truppengattungen, aus welchen die Armee der Vereinigten Staaten zusammengesetzt ist, haben sich um die dampfende Punschbowle vereinigt. Der Garibaldianer, der Deutsche, der Zuave, der Irländer, alle haben sich um den Sohn von Massachusetts als Vertreter von Jung-Amerika geschaart, der eben den Becher hebt und die Begeisterung aller durch die einfachen Worte hervorzaubert: „Die Union für immer!"



Urban Rattazzi. Nach einer Photographie.

Kleine Touren.

II *).

Ein anderer Strich und zwar einer der schönsten im deutschen Lande, der doch verhältnißmäßig wenig besucht wird, ist die obere Pfalz, d. h. die Gegend zwischen Dürkheim, Landau, Bergzabern und dem Westrich. Der Blütenduft der Sage umweht die Bergkegel und von der Heidenmauer gegenüber der stolzen Abtei Limburg bis zum Trifels, der alten Reichsveste, ist kaum einer, der nicht unsere Erinnerung anheimelte, kaum einer, der nicht im Laufe der Jahrhunderte zum Malzeichen der Geschichte geworden wäre.

Der allgemeine Charakter des pfälzer Hügellandes ist Leben und Thätigkeit; üppige Fülle überall, Wohlstand, ja Reichthum in weiter Ausdehnung, daneben wol auch viele Armuth, doch kaum mehr der letzteren als anderwärts auch; nur auffallender ist sie, weil so viel blühendes Leben, so viel Gedeihen und Behagen dicht daneben. Die großen Weinbauerdörfer mit städtischem Habitus reihen sich am Fuße der Vorberge eins an das andere; und findet man in ihnen auch nicht die modernen Caravanserais, so bietet sich doch überall eine völlig zufriedenstellende Gelegenheit zum Unterkommen, nur die altberühmte pfälzer Billigkeit ist vom Strome der Zeiten mit weggeschwemmt worden und den sonst überall gangbaren Preisen gewichen. Wer die Vorderpfalz besucht, muß Freude haben am Volksthume, an der Betrachtung der eigenthümlich beweglichen Landesart, an der Bodencultur; schwärmen darf er in Sage und Geschichte, wenn er zwischen den Trümmerblöcken der alten Abteien und Herrensitze herumstreift und mit vollen Zügen mag er dann die wahrhaft wundervollen Panoramen genießen, die ihm jede Kegelspitze, jedes Plateau bietet, theils über das lachende Rheinthal mit dem blau aufragendem Hintergrunde des Schwarzwaldes, theils über die Waldfülle des Westrich, theils in die überraschend prachtvollen, jetzt leider französischen Vogesen hinein, deren Basalt- und Quadersandsteinformationen Gruppirungen bieten, die selbst die berühmten Ansichten des böhmischen Mittelgebirges übertreffen. Wer dagegen Waldesdunkel und Waldesfrische sucht, mag den Schwarzwald vorziehen, dessen coniferenwimmelnde Ausläufer sogar deren mehr bieten als das Innerste des rauhen Westrich; die Pfalz ist eben Culturland und so wenig sie bietet an großen bewohnten Schlössern oder restaurirten Burgen, so wenig hat sich der Wald mit seinen Eigenthümlichkeiten der modernen Thätigkeit gegenüber erhalten können.

Hauptsächlich sind es zwei Ausflüge, die der Mühe im reichsten Maße verlohnen, der erste von Neustadt a. d. Hardt über Frankenstein und Dürkheim zurück nach Neustadt, der andere von Landau über die Maden- oder Madenburg und den Trifels nach Annweiler, von wo man entweder an demselben Tage zurück nach Landau gelangt oder über Schloß Dahn und Bergzabern nächsten Tages wieder die Lebensader der pfälzischen Rheinbahn erreicht.

Neustadt bietet nichts Besonderes; schön aber in hohem Grade ist die Fahrt auf der Eisenbahn nach Frankenstein, einem kleinen Städtchen mitten in einem engen Gebirgsthale, überragt von Burgtrümmern. Der Wanderer hat hier auszusteigen und die in einem Seitenthale gelegene reizende Ruine Diemerstein, 10 Minuten entfernt, aufzusuchen. Ich rathe dem Wanderer, an der Schneidemühle vorher den Bach zu überschreiten und die rechte Thalwand ein Stück zu erklettern; er wird die kleine Anstrengung nicht bereuen, namentlich wenn es ihm, wie uns, gelingt, das moderne Landhaus am Fuße der Ruine durch einen Busch zu verdecken, wie ich es bei Skizzirung der Ansicht mit Erfolg that. Die Wanderung geht dann auf der von Mannheim über Dürkheim hereinfallenden Chaussee dem letztgenannten Städtchen zu, durch eine zum Theil wirklich prachtvolle, überall aber erfreuliche Waldlandschaft hin, an einzelnen malerischen Gehöften vorüber gegen Hartenburg, dessen weitläufige Schloßruine uns mächtig anzieht. Die leibliche Stärkung hat man im Städtchen zu besorgen. Das Schloß, den Grafen von Leiningen gehörig, stand bis 1794 und fiel dann, ein Nachspiel der früheren civilisatorischen Zerstörungsmission, den Neufranken zum Opfer. Es ist eine der imposantesten Ruinen, wenn auch ohne architektonisches Interesse; zahlreiche Aussichtspunkte auf die waldigen Thalhänge laden zum Bleiben ein. — Ein Fußweg führt am Hange hin zur Limburg, der berühmtesten Ruine der Pfalz; es sind die Trümmer einer alten, reichen Benedictinerabtei, erbaut von 1030 bis 1042, die uns aufnehmen. Unter den zahlreichen Resten einer fesselnd schönen, echt altdeutschen Architektur treten in erster Linie der südliche Giebel mit dem Thurme,

*) S. Nr. 970 d. Illustr. Ztg.



Weihnachtsfeier im Lager der Vereinigten Staaten-Armee am Potomac. Nach einer Originalskizze.


Die Madenburg oder das Eschbacher Schloß.


„Die Vogesen von der Madenburg aus gesehen, gegen S.-W.


Ruine Diemerstein bei Frankenstein.


Schiff der Kirche und hoher Chor in der Abtei Limburg.


Ruine Trifels.


Thurm der Benedictinerabtei Limburg.

Kleine Touren. II. Die obere Pfalz. Nach Zeichnungen von v. J.

dann das Schiff der Kirche mit dem Chor hervor, doch würde der Zeichner nie fertig werden, wollte er alles zeichnen, was er außerdem noch Schönes findet. Man möge immerhin den Rest des Tages ruhig hier verweilen; die wechselnden, länger und tiefer werdenden Schatten in dem Gemäuer, die Streiflichter im Rheinthale und das Abendgold auf den Schwarzwaldspitzen entwickeln Reize magischer Art, und ist die Sonne gesunken, bringt uns ein kurzer Weg nach Dürkheim und auf der prachtvollen Landstraße fährt sich's dann herrlich kühl über Wachenheim, Deidesheim rc. nach Neustadt; der Kutscher weiß schon, wo ein guter Tropfen zum Kosten des edlen Pfälzer zu haben ist.

Wer noch eine weitere Gebirgstour anschließen will, mag nächstens Tages den Kalmit besteigen, dessen steilwandige Kegelspitze man oft genug sieht, und dann in herrlichen Wäldern über den Schänzel zur Rippurg wandern, einem Lieblingsplatze von König Ludwig, dessen einfach geschmackvolle Villa am Fuße derselben liegt; die Bahn wird noch zur Fahrt nach Landau erreicht werden können, außerdem bietet das „Schaf" in Edenkoben ein von Bädecker mit Recht doppelt besterntes Unterkommen.

Der dritte oder nach Belieben zweite Tag führt von Landau über Eschbach auf die Madenburg. Die Verschiedenheit der Besitzer, der Grafen von Leiningen und der Bischöfe von Speier, weist sich noch gar deutlich an den Trümmern aus, die theils den strengen Befestigungsstil, theils die heitere Renaissance repräsentiren. General Montclar drückte 1680 dem Schlosse in Brand und Blut das Siegel der französischen Civilisation auf — fürwahr, wer etwa Sympathien für diese Beglücker fühlen sollte, der mag den Rhein bereisen und die immer und immer wiederholten Vandalenstreiche werden ihn curiren. — Das Schloß zeichnet sich besonders durch die schönen Reste des inneren Hofes aus, an welchem zwei Treppenthürme einen prachtvollen Blick auf das pfälzer Rheinthal einrahmen. Schöner aber als die Ruinen und als alles, was man bis dahin von Berg und Thal gesehen hat, ist die Aussicht von der Südseite, wo man östlich den Schwarzwald bis an seinen Hauptstock, dann das weite obere Rheinthal mit der ragenden Pyramide des Straßburger Münsters und gerade südlich eine Fülle von Kegeln, Spitzen, Felstrümmern erblickt, die am meisten den erstarrten Wogen eines empörten Meeres gleichen. Es wird schwer, den Blick davon loszureißen.

Der Weg nach dem Trifels führt anfangs durch echte pfälzer Waldwirthschaft; magere Kiefern, zwischen denen der nackt gekratzte Sandboden in entsetzlicher Dürre hervorstarrt; später aber treten Fichten und Buchen auf und je mehr man sich auf dem ebenen und schön gebahnten Wege der alten Reichsfeste Trifels nähert, desto üppiger wird die Vegetation infolge des trefflichen Basaltbodens, bis dann endlich die Kegel des Trifels den prachtvollsten Buchenwald zeigen, den man finden kann. In vieler Beziehung darf man den Trifels nicht nach der Madenburg sehen; die Architektur bietet wenig oder nichts; die Aussicht ist minder fesselnd, wenn auch schön genug; aber die Sage und die Geschichte ergänzen mit ihren reizenden Phantasiegebilden, was dem Auge fehlen mag, und in höchster Befriedigung wird man von dem Boden unserer Altvorderen scheiden, um in Annweiler wieder dem modernen Treiben zu verfallen.

Wol mag es kommen, daß auf diesen pfälzer Touren man während der Reisesaison dem einen oder dem anderen Wanderer begegnet, daß auf der Limburg eine dürkheimer oder auf der Madenburg eine landauer Gesellschaft lustig durch die Ruinen jubelt; aber nirgends wird man dem Touristenschwarme begegnen, der so oft dem wahren Naturfreunde den Genuß verleidet. v. A.

Friedrich Albert Graf zu Eulenburg.

Der preußische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister bei den Höfen von China, Japan und Siam ist der Sohn des im Jahre 1845 verstorbenen preußischen Rittmeisters a. D. Friedrich Leopold Grafen zu Eulenburg. Vor seiner Ernennung zum Chef der Expedition nach den ostasiatischen Gewässern bekleidete Graf Friedrich Albert den Posten eines preußischen Generalconsuls in Warschau; im Jahre 1849 bildete er mit dem Engländer Hodges und dem Dänen von Tillisch die Landesverwaltung, welcher nach dem Abzuge der deutschen Truppen aus Schleswig dieses Land übergeben wurde. Mehr als diese damalige Mission hat die jüngste im fernen Osten dem Grafen Eulenburg Gelegenheit gegeben, sich seinem engeren Vaterlande wie Deutschland im allgemeinen nützlich zu erweisen; es ist zu erwarten, daß die von ihm abgeschlossenen Handels- und Freundschaftsverträge unserer Industrie- und Handelsthätigkeit durch vermehrte Absatzwege einen neuen Aufschwung geben werden.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Dem Historienmaler Joseph Führich, Professor an der wiener Akademie der bildenden Künste, ist der Orden der Eisernen Krone dritter Klasse verliehen und der Künstler als Inhaber desselben in den Ritterstand erhoben worden.

— Der König von Preußen hat den Fürsten zu Hatzfeldt-Trachenberg, zu Carolath-Beuthen, zu Lynar, v. Lichnowski, v. Pückler-Muskau, zu Rheina-Wolbeck und v. Pleß das Prädicat „Durchlaucht" für sich und die nachfolgenden Häupter dieser Fürstenhäuser verliehen.

— Der überall, aber von seinen schlesischen Landsleuten am innigsten geschätzte Dichter **Karl v. Holtei** in Graz erhielt als Ehrengabe zu seinem 63. Geburtstage am 24. Jan. von seinen Freunden in Breslau einen schweren silbernen und innen vergoldeten Humpen, auch feierte den Tag ein Aufsatz im Feuilleton der dortigen Zeitung. In Graz blieb man nicht zurück und gab ihm ebenfalls Beweise ehrender Theilnahme.

— Der landwirthschaftliche Verein von Rheinpreußen hat die ersten aus seinem eigenen Prägstocke hervorgegangenen Ehrenmünzen und zwar die große goldene seinem früheren Präsidenten und jetzigen Ehrenpräsidenten Frhrn. v. **Loë** und die große silberne dem Professor **Kaufmann** in Bonn, Begründer des ersten landwirthschaftlichen Vereins in Rheinpreußen, verliehen.

— Das 25jährige Amtsjubiläum des Bürgermeisters **Franz** in Iserlohn ist von der Bürgerschaft am 24. Jan. durch eine Festtafel von 200 Gedecken gefeiert worden.

— Frhr. v. **Pillersdorff** ist durch freien Entschluß des österreichischen Kaisers in alle früheren Ehren und Würden wieder eingesetzt worden.

— Das 50jährige Jubiläum des königl. Hofschauspielers **Crüsemann** in Berlin ist von seinen Collegen und ebenso von der Loge am 2. Febr. durch ein Festmahl gefeiert worden.

— Professor **Sack**, Pfarrer an der Löbenichtschen Kirche in Königsberg, ist wegen Herausgabe seines Buches über Paul Speratus von der theologischen Facultät in Halle honoris causa zum Doctor der Theologie ernannt worden.

— Der Kaiser von Oesterreich hat dem Ministerialsecretär und Bibliotheksvorstand im Staatsministerium, Dr. **Constant Wurzbach v. Tannenberg**, in Anerkennung seiner literarischen Verdienste das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens verliehen.

Personalnachrichten.

Oesterreich.

— Der Kaiser hat durch Erlasse vom 26. Jan. die Marinekanzlei und das Marine-Obercommando aufgelöst und ein Ministerium für das Seewesen begründet, das provisorisch dem Minister für Handel und Volkswirthschaft, wirkl. Geheimrath und Kämmerer Grafen **Matthias Constantin v. Wickenburg**, mit verliehen worden ist. Dadurch erledigt sich die Leitung des Marine-Obercommandos durch den Erzherzog Ferdinand Maximilian, der jedoch zum Commandanten der Kriegsmarine ernannt worden ist.

Hannover.

Vorstand des Landtags.

Erste Kammer.

Karl Wilhelm Ludwig v. Trampe, Landrath, Landmann und Landcommissar, Präsident.

Anton Franz Graf zu Inn- und Knyphausen, Oberappellationsgerichtsrath, Vicepräsident.

Alexander Ernst August Thomas v. Rössing, Obergerichtsrath, und **Ludwig v. Schlepegrell**, Oberappellationsgerichtsrath, Generalsyndiken.

Zweite Kammer.

Friedrich Theodor Hesse, Obergerichtsrath, Präsident.

Johann Karl Hermann Rasch, Stadtdirector der Residenz, Vicepräsident.

Amtsrichter Dr. **Klee**, und

Schatzrath **Oldermeyer**, Generalsyndiken.

Sachsen-Weimar.

Vorstand des Landtags.

Karl v. Schwendler, Kammerherr und Bezirksdirector zu Eisenach, Präsident.

Friedrich Hugo Fries, Advocat in Weimar, und

Hugo Müller auf Wöhlsdorf, Bezirksdirector zu Neustadt a. d. O., Vicepräsidenten.

Preisausschreiben.

— Das Preisausschreiben der v. Ammon'schen Stiftung in Dresden für 1861: Quibus in rebus schola Tubingensis de re [illegible] vel bene, vel male meruisse videtur? hatte nur einen Bearbeiter — in dem Candidaten der Theologie und Lehrer an der zweiten Bürgerschule in Leipzig, Christ. Theod. Ficker — gefunden. Da seine Behandlung nicht allen Erfordernissen entsprach, so ward ihm nicht der Preis, wohl aber ein Ehrensold von 30 Thlrn. zuerkannt. Für 1863 wurde die Aufgabe gestellt: „De principio, quod vocant, ethices christianae", wobei die verschiedenen in älterer, neuerer und neuester Zeit aufgestellten Principe der christlichen Sittenlehre mit genauer der Erläuterung der betreffenden Bibelstellen erwähnt und beurtheilt werden sollen. Die in lateinischer Sprache zu verfassenden Bewerbungsschriften sind in üblicher Form bis Ende November l. J. an das evangelische Landesconsistorium des Königreichs Sachsen abzuliefern.

— Die dem Andenken des Oberhofpredigers Dr. v. Ammon gewidmete Stiftung hatte für 1861 die Frage gestellt: „Welches ist das Haupterforderniß des Lehrers zu seiner gesegneten Wirksamkeit in der Schule?" Von 15 Bewerbungsschriften sind die von Richter, Lehrer an der ersten Bürgerschule in Leipzig, Kestner, Rector zu Lebnitz, Holzhaus, Anstaltslehrer zu Braunsdorf bei Freiberg, Dressler, Lehrer am Frauenschutz zu Dresden und Frenkel, Lehrer an der Armenschule zu Pirna, je mit 18 Thlrn. belohnt worden. Die Aufgabe für 1863 betrifft die leitenden Grundsätze bei Beantwortung der Frage: „Ist die Bibel den Kindern vollständig oder nur im Auszuge in die Hand zu geben?" Die Bewerbung um den Preis ist nur Lehrern gestattet, welche ihre Bildung im Seminar zu Friedrichstadt-Dresden empfangen haben, und solche haben ihre Arbeiten bis Ende November d. J. in üblicher Form an die Acten-Inspection des Raths von Dresden zu übersenden.

— Die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und gerichtliche Psychologie hat für das Jahr 1862 einen Preis von 100 Thlrn. für die beste, 25 Thlr. für die zweitbeste, für das nichtärztliche Publikum berechnete Abhandlung über die Natur und das Wesen der Seelenstörungen ausgesetzt. Die Abhandlungen müssen in üblicher Weise mit Motto bis zum 31. Dec. 1862 an den Secretär der Gesellschaft, Sanitätsrath Dr. Erlenmeyer zu Bendorf bei Koblenz, eingereicht werden. Für 1863 ist nochmals die Frage ausgeschrieben: „Was haben die Heilanstalten für schwachsinnige (idiotische, cretinische) Kinder bisjetzt geleistet, zu welchen Erwartungen berechtigen dieselben in Zukunft und welche Einrichtungen sind erforderlich, um ihre Leistungen zu erhöhen?

Festkalender.

— Der 150jährige **Geburtstag Friedrich's des Großen** ist auch in einem militärischen Kreise von mehr als 300 Offizieren zu Berlin im Englischen Hause durch ein glänzendes Abendfest gefeiert worden, bei welchem der König mit den königlichen Prinzen erschien.

— Der Gemeinderath in Wien hat eine Commission zur Entwerfung des Programms für die **Jahresfeier der Verfassung** vom 26. Febr. 1861 ernannt.

— Der Turnrath in Nürnberg hat auf die Abhaltung des nächsten **allgemeinen deutschen Turnfestes** von 1863 in dortiger Stadt zu Gunsten von Leipzig verzichtet, da der 50jährige Jubeltag der Leipziger Schlacht große nationale Erinnerungen wecke. Der nürnberger Turnrath behält sich das Fest für 1865 vor.

Vereinsnachrichten.

— Die dritte Versammlung des **Volkswirthschaftlichen Vereins für Süddeutschland** wird am 6. Mai in Mannheim abgehalten werden und hat folgende Gegenstände auf die Tagesordnung gestellt: Der deutsch-französische Handelsvertrag; Freizügigkeit; Versicherungswesen; Salzsteuer; Benutzung der Arbeiterbildungsvereine im Interesse des Arbeitsmarktes; Reform der Wehrverfassung und Ermäßigung der Dienstzeit.

— Der Vorstand des **Vereins für das deutsche Hospital in London** sagt in seinem Jahresberichte, daß voriges Jahr 852 Kranke in der Anstalt verpflegt und 18,620 außerhalb derselben ärztlich behandelt und mit Arzneien versehen worden sind. Die Einnahme belief sich auf 3700, die Ausgabe auf 3692 Pfd. Sterl. Zur Anlage eines größern Gebäudes sind 2200 Pfd. vorhanden und weitere Zuschüsse zu erwarten.

— Der **Oesterreichische Kunstverein** hat in seiner Generalversammlung vom 26. Jan. die Mitglieder des zurückgetretenen Vorstandes und zwar den Präsidenten Grafen Czernin, den Chefdirector Arnold und den Cassenverwalter Dr. Weihel zu Ehrenmitgliedern ernannt und einen neuen Vorstand sowie einen neuen Verwaltungsrath gewählt. Personalwahlen erhielten die Herren Freie, Girardet, Hadenich, Kollenbach, Lodmeyer, Reiß, Ph. Schmidt, Schönthaler und Theuer. Die Jahreseinnahme des Vereins bestand in 39,345 Fl. oder 330 Fl. mehr als 1860. Davon sind 20,234 Fl. zum Ankauf von Kunstgegenständen für die Verlosung ausgegeben und außerdem von Privaten ausgestellte Gemälde für 11,121 Fl. angekauft worden.

— Der Kronprinz Erzherzog Rudolf hat dem in der Bildung begriffenen **Studenten-Krankenverein** in Wien einen Gründungsbeitrag von 100 Fl. gewidmet, welche Gabe von dem Comité mit einem dreimaligen Hochruf entgegengenommen wurde.

— Die Künstlergesellschaft „**Grüne Insel**" in Wien hat sich wegen Abnahme des Besuches und der Beiträge aufgelöst.

— Herzog August von Sachsen-Koburg hat die Ehrenstelle eines Präsidenten des österreichischen Kunstvereins angenommen.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— In der Nähe der Stadt Brüx ist am 20. Jan. eines der schönsten und mächtigsten Kohlenwerke in Brand gerathen und das Feuer hat sich am folgenden Tage über das ganze Grubenfeld verbreitet. Man arbeitet daran, einen nahe vorbeifließenden Bach in den Schacht zu leiten.

— Der in Marineangelegenheiten nach Frankreich und England geschickte k. k. Contreadmiral Baron Wüllerstorf-Urbair, von der Novarafahrt her bekannt, hatte bei seinem Aufenthalt in München das Unglück, daß auf einer Spazierfahrt die Pferde durchgingen und den Wagen einen Abhang hinunterwarfen. Die Beschädigungen, welche der Admiral erlitt, sind bedeutend genug, um eine Unterbrechung seiner Dienstreise zu bewirken.

— In der Kohlengrube Gerhard bei Luisenthal unweit Saarbrücken verunglückten am Morgen des 23. Jan. 12 Bergleute dadurch, daß die Ketten an einem Zuge mit 10 beladenen Grubenförderwagen rissen und fünf Wagen zurückprallten, wodurch fünf Arbeiter auf der Stelle erschlagen, einer lebensgefährlich, die anderen mehr oder weniger schwer verwundet wurden.

— In Köln hat sich ein Artillerist auf dem Walle des Forts mittels einer sechspfündigen Kanone erschossen, wobei er mit großer Kaltblütigkeit und Entschlossenheit zu Werke ging.

Am Fiegerer der Stuben in Tirol stürzte an einer abschüssigen und glatt gefrorenen Stelle, an der auch voriges Jahr zwei Personen verunglückten, am 14. Jan. ein wandernder Handwerksgeselle in den Abgrund. Zwei brave Männer aus Stuben ließen sich mit Todesverachtung an Stricken in die schauerliche Tiefe, brachten den Unglücklichen lebend zu Tage und schafften ihn in das Dorf, wo er verpflegt und von seinen Wunden geheilt wird.

— Vor den Thoren von Königsberg sind in der Nacht zum 19. Jan. bei einer Kälte von 31 Graden drei Schildwachen erfroren.

— Der Präsident des Criminaltribunals in Rom, Mgr. Cuissa, ist von einem gewissen Faeroni, der ergriffen ward, ermordet worden.

— Auf den Fürsten Couza wurde in Jassy, als er am 6. Jan. spazieren fuhr, geschossen, doch streifte die Kugel nur seine Epaulette. An einem zweiten Schusse wurde der Mörder durch Polizeimannschaften verhindert, die ihn festnahmen.

Todtenschau.

Fedor Bamberg, Redacteur der „Laibacher Zeitung", sowie Buchhändler und Buchdrucker zu Laibach, † daselbst am 21. Jan., 45 Jahre alt.

Camill Böhm, Bildhauer von vielversprechendem Talenten, † zu Prag, 33 Jahre alt.

Dr. **Christian Friedrich v. Bomhard**, königlich baierischer Schulrath, Professor am Gymnasium zu Ansbach und Inhaber des Verdienstordens der Krone, ausgezeichneter Veteran der baierischen Schulmänner und Verfasser vorzüglicher Schulschriften, † zu Ansbach am 25. Jan., 77 Jahre alt.

Robert Brauillat, Inspector und Conservator des königlichen Kupferstichcabinets in München, von dem der Gedanke zu dem großartigen Festzuge bei dem 700jährigen Jubelfeste der Stadt München im Jahre 1858 herrührte, und der bei Ausführung der Sache half, † am 25. Jan. in München, 62 Jahre alt.

Carlcret, Mitglied des französischen Gesetzgebenden Körpers und Freund des Grafen Morny, † zu Paris am 30. Jan.

Christ. v. Düring, k. hannöv. Oberforstmeister a. D., † am 29. Jan. zu Hannover, 69 Jahre alt.

Heinrich August Friedrich Kelchland, königlich hannoverscher geheimer Oberpostrath, Ritter von vier hohen Orden, als Vertreter Hannovers an den Postconferenzen erkannt, und der eigentliche Leiter des hannoverschen Postwesens, † am 26. Jan. zu Hannover.

Fürst **Ghika**, ehemaliger Hospodar der Walachei, † zu Neapel im Januar.

Dr. **A. F. J. Hohl**, königlich preußischer geheimer Medicinalrath, ord. Professor der Medicin und Director der geburtshülflichen Klinik in Halle, † daselbst am 27. Jan., 72 Jahre alt.

Joseph Ritter v. Müller, Hofrath am k. k. österreichischen obersten Gerichtshofe, Ritter des Leopoldordens und Ehrenbürger von Prag, † in Wien am 26. Jan., 69 Jahre alt.

Dr. **Rhmisch**, Senior der sächsischen Advocaten, der schon seit 1801 die advocatorische Praxis ausübte, † in Leipzig den 25. Jan., 83 Jahre alt.

Felix Sarasin, Bürgermeister von Basel, als Staats- und Geschäftsmann wie als Charakter allgemein bekannt und geachtet, † zu Basel am 27. Jan.

Baron Dr. **Seutin**, belgischer Senator, weltberühmter Wundarzt und Operateur, früher Generalarzt der Armee, † am 29. Jan. in Brüssel, 67 Jahre alt.

Dr. **Johann Heinr. Christ. Friedr. Sturm**, vielfach durch sein Wirken im Gebiete der Naturwissenschaften bekannt und Mitbesitzer der berühmten Ornithologischen Sammlung in Nürnberg, † daselbst am 24. Jan., 56 Jahre alt.

v. **Weber**, königlich baierischer Generallieutenant in Pension und früherer Adjutant des Prinzen Karl, † zu München am 28. Jan.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

O. A. in Leipzig. — An Ihren Versen ist das Beste die Anonymität, unter der sie geschrieben sind, da diese Werke den Meister nicht loben. Wir beklagen Sie, daß Sie auf den hohen Höhen der Poesie anstatt umherirren anstatt schlicht und recht die ebene Straße der Prosa zu gehen. Denken Sie ans Marlitt'sche Wort!

A. in L. — Wie Sie sehen, benutzt. Weitere Notizen erwünscht.

H. B. E. in A. — Sobald es unser Raum gestattet, werden wir Ihrem Wunsche willfahren.

F. K. in Hanau. — Das thut uns leid, aber den beiden Herren wird dann nicht anders zu helfen sein, als daß sie sich eine Nachzeitung halten. Die londoner Industrieausstellung wird uns übrigens Gelegenheit geben, auch solchen Wünschen gerecht zu werden.

F. R. in Madrid. — Zu spät! Das Fest liegt zu lange hinter uns.

W. H. in St. Etienne. — Ihre französischen Freunde üben sich wol nur im Annectiren? Es ist aber wenigstens gutmüthig von ihnen, daß sie den ganzen deutschen Mann, nicht nur einzelne seiner deutschen geistigen Producte beanspruchen. Andere ihrer schriftstellernden Landsleute lassen Namen Namen sein und übersetzen flott weg, was sie von unserm Schiller rc. brauchen können. Warum auch nicht? Nomina sunt odiosa!

Fr. P. in Apolda. — Wir empfehlen Ihnen: C. Péclet, „Grundsätze der Feuerungskunde, mit Rücksicht auf deutsche Bedürfnisse bearbeitet von Dr. C. Hartmann" (3. Aufl. Mit Atlas. Weimar 1856, Voigt).

J. L. in Leipzig. — Nichts als ein Druckfehler. Die angeführten Einzelsummen der Häuser der einzelnen Stadttheile Wiens ergeben eine Gesammtsumme von 9230, nicht 1230.

E. L. in W. — Wir können eben nicht sagen, daß sich auf Ihre Verse die Worte des arabischen Dichters anwenden ließen:

> — So wie im Lenze
> Aufspringen von selbst die Keime,
> Und wie der Morgenstunde
> Entwendet der Sonne Lichter:
> So findet des Liedes Reime,
> Ohn' daß er sucht, der Dichter.

Ueberdies nehmen wir überhaupt keine Gedichte auf.

C. H. in B. — Welche Großmuth! der Biedermann erinnert an jene Gespiele im Holsteinischen, die ihre Nachbarin mit einem Ei bewirthete und dabei sagte: „Et je, Naberschke, wenn se ok bet an de Seele kumt".

R. v. M. in Dr. — Die einzige uns bekannte Sammlung der Art ist: „Epigrammen, Sitten- und Lehrsprüche aus den alten griechischen und römischen Schriftstellern gezogen und in deutsche Verse übersetzt von J. C. Rupelmann" (Frankfurt und Leipzig 1758).

C. S. in Gera. — Erst durch abnehmend, dem Herrn nicht sehr zur Empfehlung gereichende Nachfragen von verschiedenen Seiten, u. a. von der Polizei, haben wir Kenntniß von den vorgeblichen Beziehungen erhalten, in denen ein Herr C. Lutze zu unserm Blatte stehen will. Alles, was wir von ihm wissen, ist, daß er uns im März v. J. ein Manuscript zum Abdruck in der Zeitung angeboten hat, welches ihm aber kurz darauf zurückgesandt worden ist. Persönlich ist uns Herr Lutze heute ebenso fremd, wie er es vor diesem vereinzelten Antrage gewesen ist.

C. H. in P. in M.

> Lieber Land und Leut' verloren,
> Denn einen falschen Eid geschworen!

ist nicht der Wahlspruch Philipp des Großmüthigen, sondern der des Landgrafen **Wilhelm** von Hessen-Kassel, welcher im Dreißigjährigen Kriege dem Prager Frieden nicht beitrat, um nicht sein den Schweden gegebenes Wort zu brechen; eine Münze von ihm hat den Wahlspruch zur Umschrift. Daß derselbe auch auf einer Denkmünze vom Jahre 1552 stehen soll, ist uns nicht bekannt, und ob später ein oder der andere Fürst dänlich gehandelt und gesprochen hat, wird Ihnen die Geschichte beantworten können.

A. S. in Br. — Wir bedauern, dieser Reiz einen andern Platz als unter den Inseraten nicht anweisen zu können; bietet die londoner Ausstellung Gelegenheit, die Erzeugnisse Ihrer Anstalt hervorzuheben, so soll es gern geschehen.

Em. Sch. in Bel. — Dank für die schnelle Erfüllung unserer Bitte.

P. W. in Ldn. — Sehr verbunden für Ihre Zusage; es thut uns leid, Ihnen so viel Mühe verursacht zu haben. Der baldige Empfang des Briefes wird uns Freude machen.

Herrn C. G. in P. — „Künstliches Eiweiß" können Sie von Wenzel Batka in Prag beziehen und werden Sie dort auf Anfrage auch nähere Auskunft erhalten. Die im Handel vorkommenden Eiweißsurrogate sind aber gewöhnlich nur für andere technische Zwecke, nicht für Conditoreien geeignet.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
Februar			1862 Januar	5622 Adar	1278 Schaban
9. S.	5. S. n. Ep.	5. S. n. Ep.	28. Triad.	9.	9.
10. M.	Scholastica	Scholastica	29. Ignatius	10.	10.
11. D.	Euphrosyne	Desiderius	30. Kreuzh.	11.	11.
12. M.	Jordan	Eulalia	31. [illegible]	12.	12.
13. D.	Eulalia	Julianus	1. Brigitta	13.	13.
14. F.	Valentin	Valentin	2. Mar. R.	14. Kl. Pur.	14. gl. Tage
15. S.	Faustin	Faust. u. Jov.	3. Blasius	15. Kl. Tisch	15. R. J. Pr.

Astronomischer Kalender.

1862 Februar	Sternzeit im mittlern Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
9	21h 17' 9"	12h 14' 30"	77°	+ 1° 27'	am Tage	3h 35' früh
10	21 21 5	12 14 31	90	+ 0 12	am Tage	4 40
11	21 25 2	12 14 32	103	− 0 54	am Tage	5 20
12	21 28 58	12 14 32	116	1 50	am Tage	5 53
13	21 32 55	12 14 29	129	3 0	am Tage	6 20
14	21 36 51	12 14 27	142	3 52	5h 25' abends	6 43
15	21 40 48	12 14 24	156	− 4 33	6 45	7 5

Sonnenaufgang 7 U. 23 M. Sonnenuntergang 5 U. 5 M.
Vollmond den 14. Febr. 3 U. 55 M. abends.
Größte nördl. Abweichung des Mondes vom Aequator d. 9. Febr. 11 U. früh.
Culminationsdauer der Sonne 2' 16" Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 Januar	Barometer in Pariser Linien auf 0° reducirt. 9 Uhr früh	12 Uhr Mittag	4 Uhr Nachm.	Thermometer nach Réaumur 6 Uhr früh	12 Uhr Mittag	4 Uhr Nachm.	Mittel	Windrichtung.
26	334,26	333,64	334,17	+ 3,2	+ 3,6	+ 3,5	+ 3,2	W
27	337,64	337,62	337,64	− 1,4	0,5	0,9	0,1	SW
28	336,13	336,83	335,65	− 1,3	1,3	1,3	0,0	SW
29	331,33	333,90	331,55	+ 1,7	2,2	3,2	2,4	SW
30	329,10	329,30	329,30	4,3	4,6	4,4	4,5	WSW
31	330,63	330,07	329,65	2,3	3,3	2,4	2,8	W
Februar 1	329,26	329,62	330,11	+ 4,3	+ 4,3	+ 4,3	+ 4,3	NW

Das neueste Werk Gustav Freytag's*).

Eine Ergänzung der „Bilder aus der deutschen Vergangenheit", ebenso feinsinnig im Aufsuchen der letzten Gründe, ebenso markig in der Gesinnung, ebenso anmuthig, farbenreich und lebensvoll in der Ausführung wie jene ersten Beiträge zur Lebensgeschichte unseres Volkes. Ein hoher Sinn und ein heller weiter Blick, ein warmes Herz für alles Schöne und Edle und ein inniges Behagen an dem Wiederschaffen des Vergangenen auch in seinen kleinen Zügen, ein Trieb, die Wahrheit wiederzugeben, auch wo sie mehr Schatten als Licht zeigt, eine Belesenheit, die über das reichste Material gebietet, die liebenswürdigste vornehmste Humanität im Urtheil, vor allem aber eine goldene Sprache machen das Buch zu einem Meisterwerk voll Genuß, voll Lehre und Erbauung. Schon oft sprach gründliche Gelehrsamkeit und scharfer Verstand zu uns über die Charakterentwickelung unserer Nation, selten sprach man so schön zu unserm Herzen über unser Herz, noch nie vereinigte sich so glücklich das Wissen des Forschers mit der Wärme des Dichters zu voller Wiederbelebung der Vergangenheit auch für das Gemüth.

Zweck und Methode sind dieselben wie in dem frühern Werke. Der Verfasser schildert den Bildungs-, Befreiungs- und Vertiefungsproceß der deutschen Volksseele nach einzelnen Seiten und namentlich in solchen socialen Zuständen, welche vorzugsweise den Charakter bestimmt haben, und gibt dazu wohlgewählte Belege aus dem Leben von Persönlichkeiten, die für die oder jene Epoche als Typen gelten können.

Im ersten Kapitel tritt uns die Lebensgeschichte des deutschen Bauern von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart entgegen. Wir sehen ihn, wie er zur Zeit der Römer, während der Völkerwanderung, unter den Karolingern, den sächsischen Kaisern, den Hohenstaufen lebte, wie ihn der Neidhart und wie ihn Wernher der Gärtner in seiner Erzählung vom jungen Helmbrecht schildert. Der Bauernkrieg und die Zustände, die zu ihm führten und ihm folgten, der Dreißigjährige Krieg und die Zerrüttung des Landvolkes durch denselben und durch den Druck der anderen Stände werden uns vorgeführt. Dann das allmähliche Wiederaufkommen, endlich die Periode der Befreiung und die gegenwärtige Stellung dieser Klasse des Volkes, woran sich warme Wünsche und Hoffnungen für deren Zukunft knüpfen.

In ähnlicher Weise beschäftigt sich der zweite Abschnitt mit dem Leben des niedern Adels vom 16. Jahrhundert bis heute, eine Darstellung, in welche die lebhaften Schilderungen eingeflochten sind, die Paul Winckler in seinem „Edelmann" von dem schlesischen Landadel in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gegeben hat.

Dann folgt eine Darstellung des Ganges, in dem sich das deutsche Bürgerthum entwickelte, wobei vorzüglich Rücksicht auf dessen einstige Waffentüchtigkeit genommen und interessante Mittheilungen über die Einrichtungen der alten Schützenfeste gegeben werden. Daran schließt sich ein Kapitel über das Verhältniß des Staates zum einzelnen, von der Zeit der beginnenden Auflösung des deutschen Reichs bis auf Friedrich den Großen, über das Wesen des Beamtenstaates, die Stellung des Unterthans in demselben, die Bedeutung der Fürsten in dieser Periode und die Staatsraison. Ein ferneres führt uns in die Kreise des ältern Pietismus ein, wieder ein anderes zeigt das allmähliche Lichtwerden der Nacht, die der Dreißigjährige Krieg über die Menschen und Zustände Deutschlands gebracht, die Einwirkung der Philosophie Wolf's auf die Literatur, die Besserung in vielen anderen Beziehungen des Lebens, aber auch die große Weichheit, Unmännlichkeit, Künstlichkeit und Eitelkeit im Ton dieser Zeit der Dämmerung. Das nächste Kapitel hat es dann mit dem Soldaten zwischen dem Dreißig- und dem Siebenjährigen Kriege zu thun. Endlich geht im folgenden die Sonne dieser Epoche auf: Friedrich der Große, dessen Charakteristik in ihrer Feinheit und Gerechtigkeit als das glänzendste dieser glänzenden, tief in das Wesen der Dinge und die Seele der Personen eindringenden Bilder bezeichnet werden muß. Mit unübertrefflicher Meisterschaft wird uns das Jugendleben, die literarische Thätigkeit, der wunderbare Gegensatz zwischen poetischer Wärme und schwungloser Kälte und Härte in dem Wesen des Heldenkönigs, mit kräftigen begeisterten Worten sein gewaltiger Kampf, mit klarster Anschaulichkeit seine Thätigkeit als Regent, als Beförderer des Wohlstandes seiner Länder und namentlich seine Wirkung für Hebung der östlichen Provinzen geschildert.

Das folgende Kapitel ist „Die Lehrjahre des deutschen Bürgers" überschrieben und bespricht zunächst den Einfluß Friedrich's auf deutsche Kunst, Philosophie und Geschichtschreibung, dann das Aufblühen der Poesie, dann verschiedene Aeußerungen der wachsenden Cultur im socialen Leben zu Ende des 18. Jahrhunderts, die Grundlagen der Sittlichkeit bei Adel, Bürger und Bauern, das gebildete Bürgerthum, das Misbehagen der Strebenden am wirklichen Leben und ihre Flucht in das Reich der Ideale u. a.

Ein weiterer Abschnitt zeigt die Lage Deutschlands in der Zeit der französischen Revolution und die Einwirkung dieser Ereignisse auf die deutsche Volksseele, sowie den Gegensatz derselben zu dem Franzosenthum, dann den damaligen preußischen Staat, zuletzt den Sturz durch den Tag von Jena und dessen Folgen.

Dann folgt eine im vollen Ton der Erhebung jener Tage geschriebene und darum auch den Leser hinreißende Schilderung der Freiheitskriege und des gesammten deutschen Lebens, Dichtens und Trachtens während derselben, woran sich Betrachtungen über die wieder sinkende Welle, die Reactionszeit und ihre Ursachen, das allmähliche Wiederanschwellen und namentlich das Hervortreten realistischen Geistes und das Aufblühen praktischer Thätigkeit knüpfen. Die eingeflochtenen Mittheilungen über die Wirksamkeit, die Karl Mathy, der wohlbekannte und von allen deutschen Patrioten hochverehrte deutsche Vorkämpfer für Freiheit, Recht und Gesetzlichkeit in Baden und Frankfurt, in einer schweizerischen Dorfschule entfaltete, sind, von ihm selbst verfaßt, sicher eines der anmuthigsten und zugleich der lehrreichsten von den Beispielen, mit denen die Betrachtungen und allgemeinen Darstellungen des Buches ausgestattet sind, vielleicht die anmuthigste und lehrreichste.

Blicken wir auf das Ganze zurück, so sehen wir, daß die Schrift ihre Aufgabe, die Erhebung der deutschen Volksseele aus der Verwüstung des Dreißigjährigen Kriegs und aus der tyrannischen Herrschaft des Adels und der Privilegirten überhaupt zu schildern, in würdigster, trefflichster Weise erfüllt. Indem wir damit das Werk dem Publikum warm empfehlen, legen wir ihm zum Schluß einige der Gedanken und Hoffnungen ans Herz, die sich dem Verfasser aus seiner Arbeit ergaben.

„In dem Getöse und der Verwirrung des Jahres 1848 begannen die Stämme des deutschen Volkes vereint den Kampf um eine neue politische Gestaltung des Vaterlandes. Die Reichsversammlung von Frankfurt dürfen wir schon jetzt als eine charakteristische Bildung unseres Lebens auffassen, welche in solcher Würde und maßvoller Besonnenheit nur in Deutschland möglich war. Nicht als Resultat, sondern als Beginn des höchsten Kampfes, als einen großartigen dialektischen Proceß, in welchem die Nation Bedürfnisse und Sehnsucht zu einer politischen Idee, zum Wollen und Entschluß abklärte. Was 1815 noch undeutliche Phantasie einzelner gewesen war, wurde durch sie zu einer formulirten Forderung des Volkes, um welche seitdem die Bewegung in auf- und absteigenden Wellen daherwogt."

„Der gesammte politische Streit der Gegenwart, der Kampf gegen die Privilegien, die Verfassungsfragen, die deutsche Frage (in Preußen), sie alle sind im letzten Grunde nur innere preußische Fragen. Und die letzte Schwierigkeit ihrer Lösung liegt zunächst in der Stellung, welche das preußische Königshaus zu ihnen einnimmt. An dem Tage, wo die Hohenzollern sich warm und willig den Bedürfnissen der Gegenwart hingeben, wird ihrem Staate die langentbehrte Empfindung der Stärke und Gesundheit kommen; von da wird die Führung der deutschen Interessen, die oberste Leitung des deutschen Lebens ihnen fast mühelos, wie von selbst zufallen. Das wissen Freunde und Feinde. Wir aber denken treu daran, wie viel wir ihnen verdanken. Und wir wissen wohl, daß der letzte Grund unseres Verhältnisses zu ihnen unzerstörbar ist, wenn sie auch einmal zürnen, weil wir zu dreist fordern, oder wenn wir grollen, weil sie zu zögernd gewähren."

Und in Betreff des Adels: „Der deutsche Bürger ist in der glücklichen Lage, die Familien von altem Landgeschlecht mit warmem, menschlichem Antheil zu betrachten. Sie sind ihm mit theuern Erinnerungen verwachsen, sie sind in großer Zahl gute und zuverlässige Mitarbeiter im Staat, in Wissenschaft, für Cultur und Volksbildung geworden. Er wird nachsichtig sein gegen sie, wenn einzelnen von ihnen noch ein unsicheres Hängen an alten Standesüberlieferungen das Urtheil befangen macht; er wird mit Lächeln zusehen, wenn sich ihr Blick sehnsüchtig in die geschwundene Zeit zurückwendet, wo ihre Vorrechte zahlreich und unbestritten waren; er wird vielleicht geschickter und gelehrter wie sie selbst, die Vergangenheit ihres Geschlechts durchforschen, wo wirklich in ihm Tüchtigkeit und Gemeinsinn zu Tage kam. Aber er wird ein unerbittlicher Gegner aller der politischen und socialen Vorrechte sein, durch welche sie noch jetzt eine Sonderstellung im Volke beanspruchen. Nicht weil er ihnen diese Gewohnheiten misgönnt oder sich selbst in ihre Stellung drängen möchte, sondern weil er ohne Freude erkennt, daß ihnen noch heute dadurch die Unbefangenheit des Urtheils, Verständniß der Welt, zuweilen die Festigkeit des Charakters, verringert wird, und weil einige dieser abgelebten Traditionen, wie ihre Privilegien des Hofes, sogar unsere Fürsten in die Gefahr setzen, in dem engen Gesichtskreis deutscher Junker zu verkümmern.

Denn in dem deutschen Bürgerthum liegt die edelste Kraft, die Führerschaft auf jedem Gebiet idealer und praktischer Interessen."

„In 200 Jahren, von 1648—1848, vollzieht sich die merkwürdige Erhebung des deutschen Volkes. Nach einer beispiellosen Zerstörung wächst seine Seele herauf an Glaube, Wissenschaft, politischem Enthusiasmus. Sie ist jetzt mitten in starker Anstrengung, sich das höchste irdische Besitzthum, den Staat, zu bilden. Es ist große Freude, in solcher Zeit zu leben. Eine herzliche Wärme, das Gefühl junger Kraft erfüllt Hunderttausende. Es ist eine Freude geworden, Deutscher zu sein — nicht lange, und es mag auch bei fremden Nationen als eine hohe Ehre gelten."

*) „Neue Bilder aus dem Leben des deutschen Volkes". Herausgegeben von Gustav Freytag. Leipzig, S. Hirzel.

Ein Kapitel von der Baumwolle.

Die amerikanische Blokade währt fort, und die Baumwollennoth, zunächst in England, dann in ganz Europa, rückt von Woche zu Woche näher, und infolge dessen wird Baumwolle von Woche zu Woche mehr die Frage des Tages. Allerlei Speculationen, wie dem Uebel abzuhelfen, tauchen auf: Bruch der Blokade, Hebung des indischen Baumwollenbaues sind die wichtigsten. Die Blokade zu brechen wird England sich lange besinnen, die indische Baumwollencultur läßt sich heben, aber nicht bis auf die Stufe, daß sie Amerika entbehrlich macht, und so bleiben wir im wesentlichen an der alten Stelle.

In Betreff des letztern Punktes herrschen in England verschiedene Ansichten, aber was hier behauptet wird, gründet sich auf das Urtheil der besten Autoritäten. Die amerikanische Baumwolle wird im Handel „Orleans" genannt und zerfällt in eine feinere Sorte, die von den kleinen Inseln an der Küste von Südcarolina und Georgia kommt (Sea Island), und in eine weniger feine, die das Innere der Südstaaten liefert (Upland). Die indische Baumwolle, vorzüglich in der Präsidentschaft Bombay gebaut, heißt in der Sprache der Kaufleute „Surat". Letztere ist beiweitem weniger werth als selbst die geringere amerikanische Sorte, kürzer in der Faser, weniger seidenartig und weniger rein. Sie gibt beim Verspinnen mehr Abfall, läßt sich nicht so rasch verarbeiten und taugt überhaupt nur für geringere Garne.

Die indische und die amerikanische Baumwollenstaude sind specifisch verschiedene Pflanzen. Die Surat ist in Ostindien einheimisch und ist dort schon vor uns in uralter Zeit cultivirt worden. Die amerikanische Pflanze ist in Indien exotisch. Sie ist dort angebaut worden und hat ein vortreffliches Product geliefert, aber stets ist sie nach kurzer Zeit ausgeartet und der einheimischen Staude gleich geworden. Es wäre möglich, dies zu verhüten, aber nur mit großer Kunst, Mühe und Aufmerksamkeit, und dazu sind die Hinduarbeiter nicht zu bringen, und wären sie es, so würde der Preis des Artikels die Mühe nicht lohnen. Dazu kommt, daß die Kosten der Versendung in Indien die Waare sehr vertheuern, da dort verhältnißmäßig noch wenig für Eisenbahnen und Kanäle gethan ist, während Amerika die besten Wasserstraßen der Welt und zahlreiche Eisenbahnen besitzt. Diejenigen also, welche sich jetzt, wo die amerikanische Baumwolle dem englischen Markt vorenthalten ist, mit ihrem Kapital auf indische Baumwollencultur werfen wollen, würden sich schwer verrechnen. Die Blokade kann nicht ewig dauern, und sobald sie aufhört, werden alle größeren Anlagen in Indien, da ihr Product nicht oder nur zu nicht lohnenden Preisen zu verkaufen wäre, ruinirt sein.

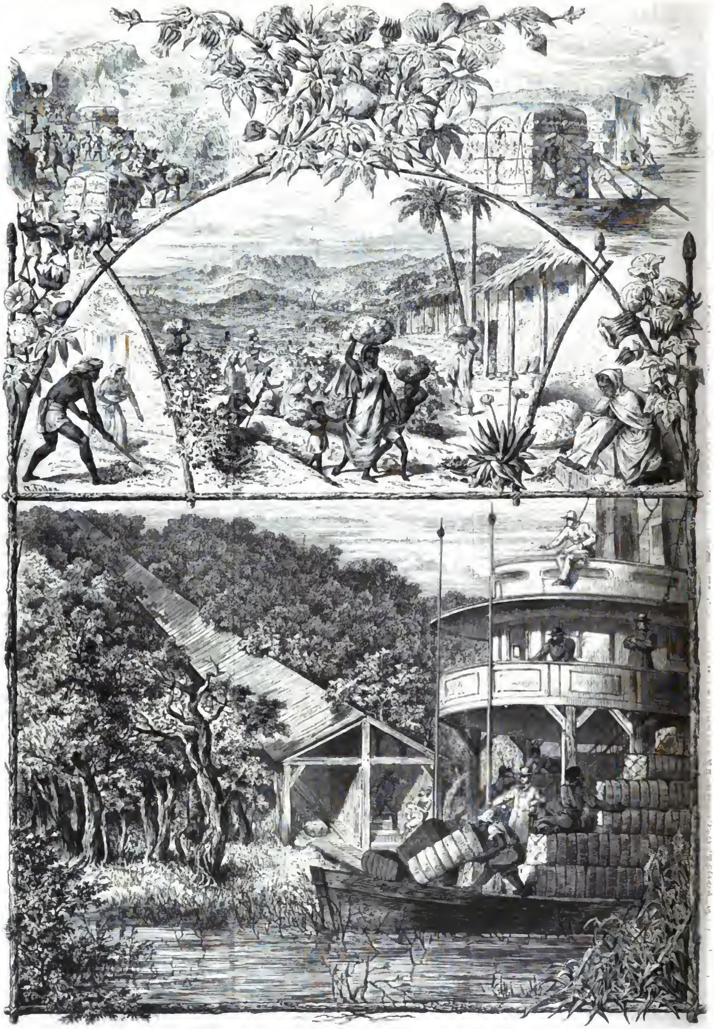
Verfolgen wir die Pilgerschaft eines indischen Baumwollenballens von seiner Heimat nach dem Einschiffungsplatze, so werden wir sehen, daß die indische Baumwollencultur sich schwerlich viel über ihr jetziges Areal ausdehnen kann. Die Straßen sind das Schrecklichste, was man sich von Straßen vorstellen kann, und der arme Baumwollenballen bewegt sich Meile auf Meile zwischen den schwersten Gefahren. Der Seehafen mag etliche hundert Meilen von der Pflanzung entfernt sein, aber nehmen wir an, daß ein schiffbarer Strom sich nur einige Meilen von da befindet. Sind die Mühseligkeiten und Aengste, die Verlegenheiten und Gefahren, wenn die zwischen Fluß und Plantage hinlaufende halsbrechende Straße von den Karren oder Ochsen, die den Ballen fortschaffen, zurückgelegt ist, zu Ende? Mit nichten. Geht er jetzt mit dem Gefühl der Sicherheit nach Kalkutta? Keineswegs. Hofft er, sich auf einem der Flußdampfer einschiffen zu können, so wird er in der Regel die betrübende Entdeckung machen, daß man die wenigen, die vorhanden sind, schon seit Wochen für andere Waaren in Anspruch genommen hat, oder daß der Kapitän so hohe Preise fordert, daß der Pflanzer besser thäte, seine Baumwolle zu behalten. So bleibt dem unglücklichen Ballen nichts übrig, als seinen schweren unbehülflichen Körper dem Rücken eines einheimischen Segelbootes anzuvertrauen, welches schon unter gewöhnlichen Umständen ein sehr gebrechliches und gefährliches Ding ist, mit der hochgethürmten Masse von Baumwollenballen aber durch seinen Anblick alle möglichen Bedenken in der Seele des der Verladung zuschauenden Pflanzers heraufbeschwört. Es bleibt indeß keine Wahl übrig, und so wird das Boot expedirt. Wann es an seinen Bestimmungsort eintreffen wird, ob überhaupt, sind Fragen, deren Beantwortung in den Sternen geschrieben steht. Tritt die heiße Jahreszeit ein, so kann es geschehen, daß die trägen Schiffsleute sich unterwegs wochenlang auf eine Sandbank lagern und Siesta halten. Trifft's, daß sie von der Regenzeit überrascht werden, so ist hundert gegen eins zu wetten, daß das Boot, ohne viel Rücksicht auf das Gleichgewicht beladen, vom ersten besten Windstoße umgeworfen wird und die Ladung entweder ganz zu Grunde geht oder doch durch das Wasser unverbesserlich verdorben wird. Die Schiffsleute kochen endlich an Bord, und da jeder nach indischer Sitte (der Kastenunterschiede halber) für sich kocht, so ist ebenso viel Aussicht, daß die Ladung angezündet wird und in Flammen aufgeht, als Köpfe und Kochtöpfe an Bord sind.

Man sieht, es ist in Indien kein sorgenloses und beneidenswerthes Geschäft, sich auf Pflanzungen weit im Innern mit dem Bau von Baumwolle zu befassen.

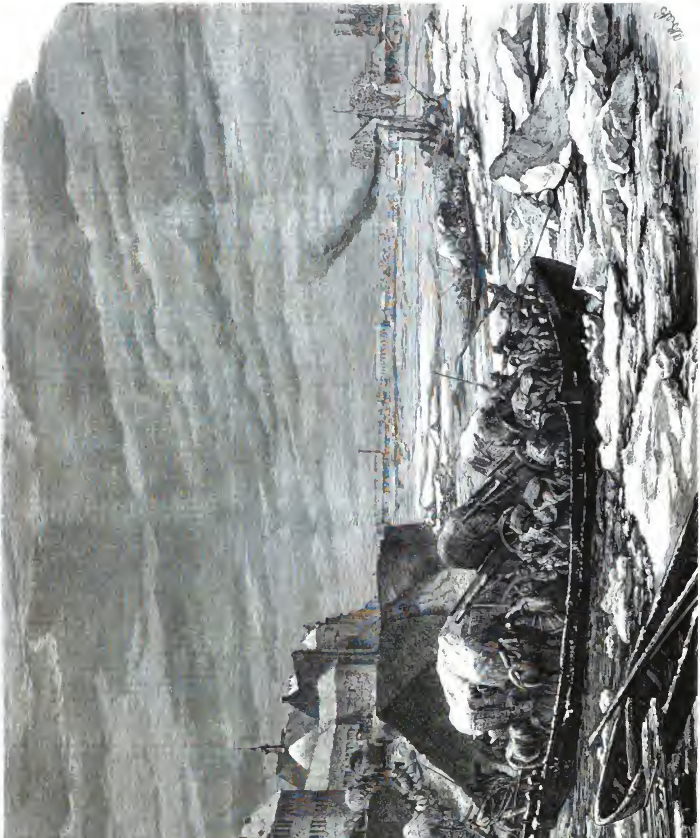
Setzen wir nun diesem lamentabeln Bilde ein anderes aus dem Leben der amerikanischen Baumwolle entgegen. Wir befinden uns in dem Staate Alabama und lassen uns von einem Reisenden die Tour erzählen, die er in Gesellschaft einer Anzahl dort erzeugter Baumwollenballen machte.

„Es war", so erzählt unser Berichterstatter, „in einer finstern Februarnacht, als ich von dem Rande einer hohen Uferbank zu Montgomery an Bord des Dampfers „Magnolia" sprang, der damals an dem schmuziggelben Busen des Alabamaflusses lag und auf Passagiere nach Mobile wartete. Ich fand an Bord eine Menge von Reisenden, zahlreiche Neger, aber dem Anscheine nach keine Schiffsoffiziere. Die prächtigen Kajüten waren glänzend erleuchtet und dichte schwarze Rauchwolken quollen aus den beiden Schornsteinen. Nachdem ich mein Gepäck untergebracht und gesehen, wie ein ältlicher Geistlicher bei einem misglückten Versuche, auf den Dampfer zu springen, das Schlüsselbein brach, ging ich zu Bett, schlief und erwachte am Morgen, um mich 80 Meilen weiter stromabwärts wiederzufinden. Auf das Deck gehend war ich nicht wenig überrascht, unser Boot alle mir bis dahin bekannten Gesetze der Navigation verletzen zu sehen. Wir waren, so schien es, auf dem Lande und das Boot stürzte sich mit dem Kopfe voran in einen Wald, dessen Bäume und Sträucher es mit Hochdruckgleichgültigkeit krachend und knackend niederbrach. Als ich näher zusah, fand ich, daß es sich nur nach dem Ufer hin arbeitete, um ein paar Ballen Baumwolle abzuholen, die hier als Passagiere warteten. Nachdem diese eingestiegen, dampfte es schnaubend wieder aus dem Uferdickicht. Diese Procedur wiederholte es mehrmals, wie eine ungeheure Ente, die im Schilfe nach Futter sucht. Bisweilen zog die Magnolia aus sehr wenig versprechendem, ganz barbarisch anzuschauendem Walddickicht solches Futter hervor. Aber das große Hauptfrühstück sollte nachkommen.

An einer gewissen Stelle des Stromes, wo derselbe von waldbedeckten Bergen eingeengt war, mäßigte das Boot plötzlich seinen Lauf vor einem langen schuppenartigen Gebäude, das von dem Uferrande bis nach dem Kamme der Hügel hinaufging. Der Pflanzer hatte, um das Erzeugniß seiner Plantage von der Höhe droben bequem nach dem Einschiffungsplatze schaffen zu können, eine riesenhafte Rutschbahn von 350 Fuß Länge und circa 4½ Fuß Breite construirt, die aus der Länge nach gelegten Planken bestand, zu beiden Seiten Schranken zur Verhütung des Abweichens der herabgleitenden Baumwollenballen von der Bahn und parallel neben sich eine Treppe hatte und oben überdacht war. Unser Fahrzeug legte sich hart neben das Ufer, eine breite Klappe fiel nieder, um eine Brücke zwischen Schiff und Rutschbahn herzustellen. Auf ersterem hatten die geschäftigen Hände der Mannschaft eine starke Barrikade von Baumwollenballen hergerichtet, die den Anprall der von oben erwarteten Kameraden zur Reise nach dem Hafen aufhalten sollte. Und nun begann die Procedur des Ladens. Auf ein von unten ge-



Die Gewinnung und Verladung der Baumwolle in Indien und in Nordamerika. Nach Originalskizzen.



Der Rhein bei Treibeis, Gegend von Düsseldorf. Originalzeichnung von A. Bos.

gebenes Zeichen wurde am obern Ende der Rutschbahn ein Ballen von 1000 Pfunden losgelassen, 250 Fuß senkrecht über der Wasserfläche des Flusses. Langsam glitt der ungeheuere Klumpen zuerst abwärts, dann rascher und immer rascher, bis er zuletzt sausend wie ein gewaltiger Donnerkeil auf das Deck fiel und die Ballen der Barrikade nach allen Richtungen umwarf. Im Augenblick war ein Dutzend schwarzer Bursche darüber her, den Ankömmling mit einer Art Bootshacken beim Kragen zu nehmen und ihm seinen Platz anzuweisen, sowie die Barrikade von neuem zu ordnen. Dann flüchteten sie nach sicheren Verstecken. Das Signal „All right!“ erscholl abermals und abermals flog ein Tausendpfünder aufs Deck, sausend, donnernd, das Boot erschütternd, daß es vom Bugspriet bis zum Steuer erbebte. Die Wirkung war absolut schreckenerregend und es bedurfte ziemlich guter Nerven, um zuzusehen. Geräth jemand solch einem tausendpfündigen baumwollenen Passagier in den Weg, so wird er zerquetscht wie eine Fliege und das geschieht nicht selten. Bei uns jedoch kam es nicht dazu. Die Magnolia erhielt aus der Rutschbahn ihre 50 Stöße, packte ihre Ladung sander um den Kessel und dampfte ruhig weiter.“

Wir knüpfen hieran noch ein paar Worte über die Baumwollenproduction Amerikas und die Masse und den Werth der Baumwollenwaaren, die allein die englische Industrie daraus verfertigt. Es ließe sich hier viel Anmuthiges und Erstaunliches sagen über den Proceß, der zwischen dem Tage, wo der Schwarze die wolligen Köpfe der Staude sammelt, und dem Tage liegt, wo die Baumwolle, in ein buntbedrucktes Tuch verwandelt, auf dem Rücken eines Hausirers durch europäische Dörfer geht oder im Innern Afrikas oder Indiens, Chinas und Australiens wilder Häuptlinge Augen erfreut. Da ist die Plantage mit ihren prächtigen weißen Baumwollenblüten, ihren stämmigen, von berittenen Aufsehern mit schwerer Peitsche bewachten Schwarzen, mit den langgezogenen Horntönen, welche die Neger zum Essen rufen. Da arbeitet das Cotton-Gin, die Ernte zu reinigen. Da dauern die eisenumreiften Ballen vom steilen Uferbank am Mississippi und Alabama hinab in den Dampfer. Dort preßt sie die riesige Ballenpresse zu Neuorleans in die zur Verschiffung über See nothwendige Form. Dort in Lancashire werden sie geöffnet und auseinander genommen, um von hundertarmigen Maschinen in Fäden verwandelt, auf Spindeln gerollt und durch den Webstuhl in Stoffe verwandelt zu werden. Es mangelt an Raum, dies genauer zu schildern.

Nur ein paar Zahlen mögen noch Platz finden. Im Jahr 1859 lieferten

Kentucky	758	Ballen
Virginien	3,947	„
Nordcarolina	50,545	„
Louisiana	178,737	„
Mississippi	484,292	„
Georgia	499,091	„
Alabama	564,429	„

Wir sehen daraus, daß die nördlichen Sklavenstaaten sehr wenig Baumwolle erzeugen. Delaware, Missouri und Maryland liefern gar keine. Arkansas, noch halb wild, brachte doch schon 65,344, Florida, ebenfalls noch wenig bebaut 45,131, Texas, ein rasch vorwärts schreitender Staat, der sehr bald sein Product verdoppeln wird, sich aber im Westen mehr mit Viehzucht als mit Ackerbau beschäftigt, 58,072 Ballen auf den Markt.

Von der in Amerika gebauten Baumwolle verarbeitet England etwa den dritten Theil, das übrige geht nach Deutschland, Frankreich, Spanien und nach den Fabrikstädten der nördlichen Unionsstaaten, namentlich nach Neuyork und Lowell im Staate Massachusetts. Im Jahre 1859 führte England Waaren zum Betrag von 130,440,000 Pfd. St. aus und darunter befanden sich für nicht weniger als 18,200,000 Pfd. St. baumwollene Stoffe und Garne, die also mehr als ein Drittel jener ungeheuren Summe ausmachten, und von denen für 4,635,000 Pfd. St. als Austausch für die aus Amerika empfangenen Sendungen an roher Baumwolle nach den Vereinigten Staaten gingen.

Wir denken, es ist nach diesen Zahlen nicht nöthig, daß wir uns entschuldigen, wenn wir hier wieder einmal den Lesern ein baumwollenes Kapitel gegeben haben.

Der Rhein bei Treibeis.

Der schöne Rhein, welcher zur Zeit, wo ihn der Tourist zu sehen pflegt, majestätisch dahinfließt und auf seinem breiten Nacken unbehindert unzählige, rüstig arbeitende Dampfer und friedlich dahin gleitende Segel trägt, bietet im Winter einen nicht minder imposanten, wenn auch gänzlich veränderten Anblick. Zwar friert der Rhein selten ganz zu, wie im Winter 1846, aber seine Uferränder sind von breiten Eissäumen eingefaßt, welche das Fahrwasser mehr und mehr verengern, und in der Mitte treibt Eis. Die Schiffbrücken sind abgefahren. Der Verkehr Strom auf und Strom ab stockt, die meisten Fahrzeuge haben den bergenden Hafen gesucht und nur wenige stellen in Ermangelung mehrerer fester Brücken mühsam den Verkehr zwischen den gegenseitigen Ufern her. Mit der zunehmenden Kälte wächst die Mühseligkeit der Arbeit. Die Dampfschiffe vermögen das starke Eis nicht mehr zu durchbrechen und die Schalden laufen Gefahr von den mächtigen sich übereinander thürmenden Schollen umgeworfen oder erdrückt zu werden. Gewandte und mit der Gefahr vertraute Leute arbeiten die großen Kähne hinüber, indem sie mit langen Haken die entgegenstehenden Eisschollen hinweg und ihr Fahrzeug so weiter schieben. Unser Bild stellt den Rhein bei Düsseldorf während des Eisganges dar. Wie mühsam windet sich die mit Menschen, Lastwagen und Vieh befrachtete Schalde durch die Eismenge; wie kämpft der Dampfer gegen sie an, um ein Fahrwasser herzustellen, welches bald wieder verstopft wird; und doch harren am Ufer viele, die für ihre eigene Person und für ihr Gut auf die Ueberfahrt hoffen. Gerade heuer geht es gefährlicher zu, als seit vielen Jahren und der Mangel stehender Brücken tritt bei dem ausgebreiteten Eisenbahnnetze der Rheinlande um so fühlbarer hervor. Hoffen wir, daß die Errichtung der bei Koblenz, Düsseldorf und Duisburg projectirten Brücken bald ins Werk gesetzt werde.

Die Freimaurerei in Oesterreich.

In der gegenwärtigen Uebergangsperiode von dem bureaukratisch-absolutistischen zu dem verfassungsmäßig-freien Staate ist das öffentliche Leben in Oesterreich, wie das nicht anders zu erwarten, noch voll von Inconsequenzen. Ganz abgesehen von dem in einem Theile seines Gebietes herrschenden Kriegszustande, begegnen wir auch unter der Herrschaft des bürgerlichen Gesetzes in den anderen Theilen den offenbarsten und merkwürdigsten Widersprüchen. Glaubens- und Gewissensfreiheit neben mannigfachen Versuchen, das Concordat mit allen seinen Folgerungen durchzuführen; Preßfreiheit gegenüber Censur und Preßverwarnungen; Vereinsfreiheit und daneben Verbot gewisser Vereine, z. B. der Freimaurerei. Und wunderbar! Während der Freimaurer-Orden in Oesterreich streng verboten ist und bleibt, erscheint, freilich erst nach harten Kämpfen mit der Censur, ein Buch über die Geschichte der Freimaurer in Oesterreich, zum Beweise, daß der Orden besteht und immer bestanden hat.

So muß das erwähnte Buch „Geschichte der Freimaurerei in Oesterreich von Dr. Lewis, Wien 1861“, schon aus diesem Grunde Aufsehen und Interesse erregen. Zwar enthält dasselbe — weil nach der Erklärung des Verfassers brauchbare Quellen ganz fehlten und schwer aufzutreiben waren, und namentlich wol, weil die Freimaurerei einen bedeutenden und wahrscheinlich auch den besten Theil ihres eigentlichen Wesens noch immer mit dem Isisschleier verhüllen zu müssen glaubt — mehr eine äußere als eine innere Geschichte derselben, mehr einen Abriß der mannigfachen Schicksale, welche der Freimaurerorden von Karl VI. bis heute in Oesterreich erfahren, als eine erschöpfende Charakteristik seines eigentlichen inneren Wesens und der einflußreichen Wirkungen, welche derselbe nach irgendwelcher Richtung hin ausgeübt. Diese Dürftigkeit mochte, wie gesagt, durch verschiedene Rücksichten geboten sein; sie hindert indeß nicht, auch so das Buch als ein in verschiedener Beziehung wichtiges und auch für andere als blos Neugierige als ein sehr interessantes erscheinen zu lassen.

Was sich vor allem jedem Vorurtheilsfreien aufdrängen muß, ist die vollständige Ungefährlichkeit des Ordens in Bezug auf Staat, Religion und gute Sitten. Selbst wenn man annimmt, daß das Wichtigste verschwiegen ist, so genügt das Mitgetheilte doch vollkommen, besonders für den, der auch zwischen den Zeilen zu lesen versteht, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß der Freimaurerorden zu keiner Zeit, und am wenigsten in der jetzigen, einen wirklichen Geheimbund mit bestimmten politischen oder socialen Tendenzen, die außerhalb der Grenzen des betreffenden Staates gelegen gebildet, daß derselbe vielmehr neben unschuldigen Formeln und Liebhabereien lediglich humane, auf den innersten Kern des Christenthums fundirte Bestrebungen verfolgt und begünstigt habe. Daher ist es denn auch ebenso erklärlich, daß bedeutende, in Wissenschaft und Kunst ausgezeichnete Männer ihm angehört, daß ferner Monarchen wie Franz I. und Joseph II. ihn unterstützt haben und sogar ebenfalls Mitglieder gewesen sein sollen, wie es erklärlich ist, daß Jesuiten, Concordatler, Ultramontane und Dunkelmänner jeder Art zu allen Zeiten seine Feinde gewesen und die Verfolgungen desselben veranlaßt haben.

Ebendeshalb erscheint aber auch das Verbot der Freimaurerei in Oesterreich gerade gegenwärtig doppelt auffallend und ungerechtfertigt. Ja noch mehr! Nicht blos die Freigebung des Ordens, sondern sogar eine möglichst ausdrückliche und ausgedehnte Unterstützung desselben seitens der österreichischen Regierung und zwar lediglich im Interesse derselben erscheint geradezu geboten. Denn das, was in weiter vorgeschrittenen einheitlichen Verfassungsstaaten das freie Associationswesen auf dem politischen, socialen und wissenschaftlichen Gebiete, was die freie Presse und die sonstige freie Strömung des gesammten öffentlichen Lebens mit Leichtigkeit zu erringen vermag: Verbreitung der Aufklärung, Einsicht, Bildung in immer weiteren Kreisen, das kann in einem Staate wie Oesterreich mit durchschnittlich geringer Culturstufe, mit so verschiedenen Nationalitäten und Glaubensrichtungen, mit so mannigfachen Interessen und Rücksichten zunächst nur auf dem Wege einer Verbindung geschlossener, durch Bildung und Einfluß ausgezeichneter Kreise erreicht werden. Gerade für eine Uebergangsperiode, wie diejenige ist, in der sich Oesterreich gegenwärtig befindet, ist auch ein derartiger Bildungs- und Fortschritts-„Uebergangszustand“, wie ihn die Freimaurerei vermittelt, ein wahrer Segen. Daß die Freimaurer unter allen Umständen sich als gute und getreue Unterthanen bewähren, dafür ist das sicherste Zeugniß die Anerkennung des gegenwärtigen Königs von Preußen, der selbst Großmeister der preußischen Logen, genügend Gelegenheit gehabt hat, die Opferwilligkeit und den Patriotismus der preußischen Maurer zu erfahren. Dieselbe Erfahrung in Betreff der österreichischen würde die österreichische Regierung machen, wenn sie endlich die den Gesetzen, der Vernunft und ihrem eigenen Interesse widersprechenden Beschränkungen löste! S.

Vom Büchertisch.

Die Chemie und Industrie unserer Zeit oder die wichtigsten chemischen Fabrikationszweige nach dem Standpunkte der heutigen Wissenschaft. In populären Vorträgen von Dr. H. Schwarz, Director des polytechnischen Bureaus in Breslau rc. Mit Holzschnitten. Zweiter Band, zweite Hälfte. Breslau, J. U. Kern.

Wir erhalten hier wiederum einen Theil des trefflichen Buches, dessen ersten Abtheilungen wir schon früher das ihnen gebührende Lob zollten. Nicht nur findet in dem Werke jeder Gewerbtreibende eine Menge höchst nutzbarer Darstellungen über das ihn beschäftigende Gebiet der Chemie und Technik, sondern auch jeder Gebildete erhält hier über die zahlreichen Fragen, die ihm in der Praxis des täglichen Lebens aufstoßen, die interessantesten und zuverlässigsten Aufschlüsse. Dabei hat der kenntnißreiche Verfasser mit sicherem Takte in sehr übersichtlicher Ordnung diesmal wie schon früher die Fabrikation vorzugsweise solcher Stoffe beschrieben, deren Verarbeitung gerade in der Neuzeit einen großartigen Aufschwung nahm. Es sind dies Substanzen, die bei der Bekleidung eine hervorragende Rolle spielen, Flachs, Baumwolle, Wolle und Seide; wir verfolgen dabei die Umwandelung des Rohstoffes durch alle Processe hindurch bis zur Vollendung des Gespinnstes und Gewebes; dann lernen wir das Verfahren beim Bleichen, Färben und Drucken kennen; insbesondere ist dabei dem neuerlich so wichtigen Kapitel der Farbstoffe eine verdiente Aufmerksamkeit gewidmet. Mehreren alten Großmächten der Industrie, dem Papier, Leder, Leim, Firniß und Kitt folgen in würdigem Anschlusse die jüngsten industriellen Emporkömmlinge, Kautschuk und Guttapercha, von deren Gewinnung, Verarbeitung und Verwendung das Wichtigste sehr verständlich mitgetheilt wird. Ueberhaupt ist eine große Verständlichkeit im ganzen Buche dadurch erzielt worden, daß, obgleich selbst Chemiker und Techniker hier Befriedigung finden sollen, dem chemischen Detail und complicirten Bau der Maschinen bei der Beschreibung eine nicht zu große Ausdehnung gegeben, sondern mehr in größeren Umrissen das Wesentlichste eines chemischen Processes oder der Maschinenthätigkeit berichtet wird. Der Verfasser hat in dieser Beziehung einer sehr schwierigen Aufgabe genügt.

Histoire d'une Bouchée de pain. Lettres a une petite fille sur la vie de l'homme et des animaux par Jean Macé, Prof. au pensionat du Petit-Chateau à Beblenheim. Paris, Coll. Hetzel.

Der Gedanke, einem jungen Mädchen die Geschichte eines Bissen Brot zu erzählen, um dasselbe in anmuthiger Form mit einer großen Zahl naturwissenschaftlicher Thatsachen bekannt zu machen, ist ein sehr glücklicher. Bei Betrachtungen über das Brot, seine Herkunft, seine Verwendung wird man schon an sich auf zahlreiche physiologische, agricalturchemische, technische und industrielle Fragen hingeführt, daß der Beantworter ein reiches Füllhorn von Wissen auszuschütten genöthigt ist. Hier handelt es sich aber nur um einen „Bissen“ Brot und seine Schicksale; der Kreis ist also enger gezogen und doch noch weit genug für eine recht interessante Besprechung. Da geht denn der Verfasser zuerst die Naturgeschichte der Hand, die den Bissen zum Munde führt, beschreibt die Zunge und die Zähne, die ihn zunächst empfangen, dann die einzelnen Organe der Verdauung, hierauf das Blut, in das die Nahrungsstoffe gelangen, die Umwandlung des Blutes bei der Athmung, die Ernährung und Assimilation der verschiedenen Nahrungsmittel u. s. w. Nachdem der Verfasser in der ersten Abtheilung des Buches lediglich vom Menschen und seinem Stoffwechsel gesprochen, geht er im zweiten Theile auf die Thiere und ihr Leben über; auf kleinem Raume charakterisirt er recht geschickt die einzelnen Klassen der Thiere; zuletzt spricht er einige Worte über die Ernährung der Pflanzen. Es liegt nahe, daran zu denken, daß hiermit die Geschichte des Bissen Brot eigentlich nicht abgeschlossen und daß der Verfasser vielleicht noch weiter auseinanderzusetzen beabsichtigt, welchen Kreislauf in der Natur die einzelnen Stoffe durchlaufen, welche den Bissen Brot bilden. — Wir können das Buch (welches neuerdings auch in einer deutschen Ausgabe bei G. Lücke in Winterthur erschienen ist) deutschen jungen Mädchen, welche nicht blos französische Erzählungen und Romane kennen lernen wollen, zur Lectüre empfehlen, denn es unterhält und belehrt zu gleicher Zeit; dabei ist das Buch viel mehr im wahren naturwissenschaftlichen Sinne geschrieben, als z. B. Michelet's Bücher über die Insecten und Vögel.

Der Todtentanz in der Marienkirche zu Berlin. Bild und Text. Herausgegeben von Wilhelm Lübke. Mit 4 Tafeln Abbildungen. Berlin, Riegel's Verlagsbuchhandlung.

Im Jahre 1860 entdeckte der Oberbaurath A. Stüler unter der oft erneuerten Tünche der Marienkirche zu Berlin Spuren alter Wandmalereien, welche sich nach vorgenommener sorgfältiger Bloslegung als ein „Todtentanz“ aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ergaben, im Anschluß an die norddeutschen Darstellungen des gleichen im Mittelalter seit dem 14. Jahrhundert sehr beliebten Gegenstandes. Der Herausgeber schickt in der Einleitung eine interessante Uebersicht über die monumentalen Todtentanz-Darstellungen, deren überhaupt 34 bekannt, aber nur 15 bis auf unsere Zeit erhalten sind, voraus und gibt nach eingehender Darstellung der Baugeschichte der Marienkirche, die Beschreibung des Bildes, seine kunstgeschichtliche Würdigung, den vollständigen Text und dessen Vergleichung mit andern Texten. Die Ansicht des Verfassers, daß das Werk, obwol schwerlich von einem hervorragenden Künstler herrührend, doch kunstgeschichtlichen Werth habe, daß es mit dem milden Ernst, der idealen Stimmung mittelalterlicher Kunst schon den frischen Sinn für das Charakteristische der individuellen Erscheinung verbinde, der als eine Frucht der Bestrebungen der Gebrüder van Eyck die ganze Malerei des 15. Jahrhunderts durchdrang, erscheint nach den mitgetheilten und offenbar sehr getreuen Abbildungen fast zu rühmlich für den unbekannten ältesten Meister der berliner Schule; der Typus der mittelalterlichen Kunst war — zu ihrem großen Vortheil — ein so fester zu jeder Zeit, daß auch der schlichteste Handwerksmaler in würdigen Formen erfinden und schaffen konnte.

Presse und Buchhandel.

— Die königl. preußische Regierung hat sich in der Sitzung des Bundestags vom 30. Jan. gegen den Antrag von Sachsen auf Ausarbeitung eines Nachdruckgesetzes erklärt, da der betreffende Bundesbeschluß vom Jahre 1837 bereits alles Wünschenswerthe erfülle und das Weitere lediglich in der Befugniß der Einzelstaaten, beziehentlich ihrer Kammern liege.

— Der Redacteur des „Dziennik poznański“, Dr. Ludwig Jagielski ist auf Befehl des königl. Kammergerichts in Berlin, Abtheilung für Staatsverbrechen, wegen Theilnahme an einer öffentlichen Aufforderung zur Ausführung eines hochverrätherischen Unternehmens in Posen verhaftet und am 23. Jan. nach Berlin abgeführt worden.

— Die Nrn. 22 und 23 des „Beobachters“ in Stuttgart sind auf Befehl des Ministers v. Linden mit Beschlag belegt worden; erstere enthielt eine Rüge über den Einfluß, den die Regierung auf die Wahlen ausgeübt habe.

— Der in Königsberg erscheinende „Telegraph“ vom 23. Jan. ist wegen einer Kritik des Processes v. Sodde und Pugh polizeilich in Beschlag genommen worden.

— Die Kisfaludy-Gesellschaft in Ungarn hat die Herausgabe des dramatischen Gedichts „Az ember tragédiája“ (Die Tragödie des Menschen) von Emerich Madách veranstaltet, welches als gehaltvoll gerühmt wird und sich in seiner Anlage dem „Verlorenen Paradiese“ Milton's und noch mehr Goethe's „Faust“ nähern soll, welchem es sogar in den Details gleicht.

— Die wendische periodische Literatur in Sachsen nimmt einen unerwarteten Aufschwung. In Bautzen erscheinen gegenwärtig vier Zeitschriften in wendischer Sprache: eine politische Wochenschrift, eine Monatsschrift für Erziehung und Bildung, eine halbjährige Zeitschrift des Wendischen Bildungsvereins und ein evangelisches Missionsblatt. Endlich wird auch noch in Cottbus ein politisches Wochenblatt in wendischer Sprache herausgegeben.

— Die von uns bereits bezeugte Zeitung „Roma e Venezia“ ist kürzlich zu Genua ins Leben getreten und hat den Zweck, einen italienischen Kriegszug gegen Oesterreich und Rom zu predigen.

— Ein Exemplar eines Kant'schen Werkes, welches der Verfasser selbst bei seinen Vorlesungen brauchte, wurde kürzlich in einer Bücherauction in Königsberg für wenig Geld verkauft. Es lagen darin eine Anzahl interessanter handschriftlicher Notizen, größtentheils das gewöhnliche Leben betreffend. Das Buch befindet sich jetzt im Besitz des Prof. Schubert in Königsberg.

— In London erscheint neben einer illustrirten Zeitung in neugriechischer Sprache: „Der britische Stern“, seit kurzem ein zweites Blatt in derselben Sprache: „Der Bote des byzantinischen Volkes“, welches auf eine gemeinsame Erhebung der in der Türkei lebenden griechisch-gläubigen Völker gegen die Sultansherrschaft hinwirken zu wollen scheint.

— Die von dem kürzlich verstorbenen Prof. Hofrath Hautz zu Heidelberg im Manuscript hinterlassene Geschichte der Universität Heidelberg wird, von dem heidelberger Professor Freiherrn v. Reichlin-Meldegg zur Herausgabe bearbeitet, bei J. Schneider in Mannheim demnächst erscheinen.

— J. G. Kohl's kürzlich erschienene „Geschichte der Entdeckung von Amerika“ ist von Major R. R. Noel ins Englische übersetzt worden.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 2. — 8. Febr.

Beister, W.: Th. B. Macaulay's Geschichte von England. Erste illustrirte Volksausgabe. 1. Lieferung. Braunschweig, G. Westermann.

Blumen aus der Fremde. Poesien von Canning, Mangan, Samuel Milton, Grahe, Leopardi, Longfellow, Th. Moore, Wordsworth, Burns, Lamartine u. v. a. Neu bearbeitet von P. Heyse, K. Krafft, E. Koch, Fr. Notter, L. Seeger. Stuttgart, E. Schweizerbart'sche Verlagsbuch.

Faber, Dr. Friedrich: Die Wohnungsnoth der Arbeiter in den Fabrikstädten und deren Abhülfe. Mit besonderer Beziehung auf die Verhältnisse des Wupperthales. Elberfeld, Bädeker'sche Buch- u. Kunsthandlung.

Figuier, Louis: L'année scientifique et industrielle etc. Sixième année. 1861. Paris, L. Hachette et Comp.

Fischer, Dr. Eduard: Die Verfassungsgeschichte Englands. Berlin, Fr. Schneider.

Fischer, Chr. Fr.: Ein Versuch der Beantwortung der Frage: „Wie ist der Sprachstreit in Posen für beide Parteien vortheilhaft und radical zu schlichten?“ Wittenberg, in Commission bei R. Herrosé.

Glaser, Adolf: Erzählungen und Novellen. Zwei Bände. Braunschweig, H. Neuhoff u. Comp.

Hamel, M. de: Le cheval mécanique. Stuttgart, Aug. Schaber.

Leonhard, G.: Katechismus der Mineralogie. Mit 132 in den Text gedruckten Abbildungen. Leipzig, J. J. Weber.

Mecmarthicus, Angelus: Ut'n Hanghattenstrat. Lieder und Gedichte in plattdeutscher Mundart. Berlin, F. Kastner u. Comp.

May, Th. Erst.: Die Verfassungsgeschichte Englands seit der Thronbesteigung Georg's III. 1760—1860. Aus dem Englischen übersetzt von C. O. Oppenheim. Erster Band. Leipzig, H. Mendelssohn.

Pfarrius, Ludwig: Dichtungen. Gera, Otto Henning.

Porträt-Galerie zu Macaulay's Geschichte von England in mehr als 200 historisch denkwürdigen Bildnissen mit Randzeichnungen. 1. Lieferung. Braunschweig, G. Westermann.

Raich, G.: Der verlassene Bruderstamm. Zweite Auflage. Berlin, Vogel u. Co.

Schmidt, Ferdinand: Deutsche National-Bibliothek. Volksthümliche Bilder und Erzählungen aus Deutschlands Vergangenheit und Gegenwart. Erster Band zweite Halbbändchen. Germanien in den ersten Jahrhunderten ihres geschichtlichen Lebens von Prof. K. Georg Weber in Heidelberg. Berlin, Reigel u. Lebeck.

Sugenheim, Samuel: Geschichte der Aufhebung der Leibeigenschaft und Hörigkeit in Europa bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Eine von der königlichen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1860 gekrönte Preisschrift. St. Petersburg.

Zozles, J. J.: Erzählungen. Erster Band. München, E. A. Fleischmann'sche Buchhandlung.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Dr. Reinkens, Professor der katholischen Theologie in Breslau, hatte durch seine als Festschrift zur Jubelfeier der Universität veröffentlichte Geschichte der letzteren Anstoß bei dem katholischen Klerus erregt, entschuldigt sich aber in einem kürzlich an den Fürstbischof gerichteten Schreiben, worin er erklärt, daß ihm eine kränkende Absicht fern gelegen habe. Infolge dessen beauftragte der Fürstbischof das General-Vicariatamt, diese Erklärung dem Diöcesan-Klerus zur Kenntniß zu bringen und sprach die Erwartung aus, daß dieser Zwiespalt damit seine Ausgleichung finden werde.

— Die Evangelische Kirchenzeitung in Berlin widerspricht der Darstellung, welche die officielle Sternzeitung über das Verfahren gegen den Gesandtschaftsprediger Pischon in Konstantinopel gegeben hat. Die Abberufung und die damit verbundene Abnahme der Functionen dieses Geistlichen kommen in ihren Wirkungen doch gewiß einer Amtsentsetzung gleich. Berufung und Abberufung stehen aber nicht in dem ministeriellen Belieben, zumal Pischon nicht blos Prediger bei der Gesandtschaft, sondern auch bei der deutsch-evangelischen Gemeinde in Konstantinopel gewesen sei. Die Beurtheilung ist überhaupt mit vieler Schärfe geschrieben.

— Der Kaiser Ferdinand und seine Gemahlin in Prag haben dem Papste einen prachtvollen Ornat zum Geschenk gemacht, auf dessen Herstellung [illegible] Fl. verwendet worden sind.

— Der Prediger Baltzer aus Osnabrück hat vor dem Consistorium in Hannover am 15. Jan. eine Prüfung seiner Rechtgläubigkeit zu bestehen gehabt, doch ist eine Entscheidung hierüber noch nicht erfolgt. Bei seiner Rückkehr empfing ihn die Bevölkerung am Bahnhofe, begleitete ihn zu seiner Wohnung, die mit grünen Gewinden geschmückt war, und zum Abendgottesdienst fanden sich an [illegible] Personen ein. Nach Beendigung desselben brachte ihm die Liedertafel ein Ständchen.

— Johannes Ronge hat in Frankfurt a. M. ein „Sendschreiben an die Katholiken Deutschlands" erscheinen lassen, worin er neuerdings zur Gründung einer freien deutschen Nationalkirche auffordert.

— Das Kreisgericht zu Dramburg in Pommern hat am 23. Jan. den Schullehrer und Küster Müller aus Alt-Lobitz wegen Gotteslästerung, Verspottung und Verachtung der christlichen Religion, wie ihrer Gebräuche und Beschimpfung der christlichen Geistlichkeit zu neunmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt.

— Im Neapolitanischen gab es [illegible] Mannsklöster mit 13,[illegible] Mönchen und Laienbrüdern, sowie 272 Frauenklöster mit [illegible] Nonnen. Das Klostergut war weniger reich, als vermuthet wurde; [illegible] Mönche gehörten den Bettelorden an und das Gesammteinkommen von 4743 betrug jährlich 4,555,[illegible] Frcs., also 966 Fr. 57 Cent. auf den Kopf. Bei den Nonnen, deren Jahresrente in 4,772,[illegible] Frcs. bestand, kamen sogar nur 396 Frcs. 47 Cent. im Durchschnitt auf jede.

— Obgleich die Universität in Petersburg geschlossen ist, hat der neue Unterrichtsminister vier beliebten Professoren doch gestattet, Vorlesungen über Civilrecht, Strafrecht, vergleichende Rechtslehre und Verwaltungsrecht zu halten.

— In Frankfurt a. M. wird eine Handelsschule errichtet; die Leitung derselben ist dem Director Nöhring, Vorstand der Handelsschule in Gotha, angetragen worden.

— Eine Bergschule für Knappen ist zu Altenburg in Sachsen am 11. Jan. eröffnet worden.

Gerichtswesen.

— In dem Giftmordprocesse gegen den Hofbuchdrucker Georg Heinrich Jakoby in Darmstadt, 52 Jahre alt, der Vergiftung seiner Ehefrau angeklagt, haben die Assisen-Verhandlungen daselbst am 27. Jan. begonnen. Durch die chemische Untersuchung der Leiche der Ende Juli v. J. gestorbenen Dorothea Jakoby, geb. Grimm, ist es festgestellt, daß der Tod eine Folge von ihr beigebrachtem gelbem Arsenik gewesen ist. Der angeklagte Ehemann leugnet jedoch beharrlich, daß diese Vergiftung von ihm veranlaßt worden sei. Da 56 Zeugen abzuhören sind, so macht dies die Verhandlungen sehr weitläufig; den Ausgang der Sache werden wir mittheilen.

— Bei der Staatsanwaltschaft in Berlin sind im Laufe des Jahres 1861 angeblich 12,000 Denunciationen, also im Durchschnitt täglich 33, eingelaufen, wovon jedoch kaum der neunte Theil Veranlassung zu einer Anklage gab.

— Die Verwaltung der baierischen Staatsbahn, beziehentlich der königl. Fiscus, wurde von der Gemeinde Schonungen, an der bamberg-würzburger Eisenbahn gelegen, in Anspruch genommen, weil durch die Funken eines vorüberfahrenden Dampfwagens im Jahre 1853 der Ort in Brand gerathen und größtentheils in Asche gelegt worden war. Dieser interessante Rechtsfall ist kürzlich von dem Appellationsgericht für Oberbaiern dahin entschieden worden, daß der Fiscus den Ersatz des angerichteten Schadens zu leisten und die Proceßkosten zu tragen habe.

— Mr. Windham in London, der mit seinem großen Vermögen sehr verschwenderisch umgegangen ist, wurde von seinen Verwandten als geisteskrank bezeichnet und die Stellung desselben unter Vormundschaft beantragt. Dieser langwierige Proceß, der 30,000 Pfd. St. gekostet hat, wurde am 30. Jan. zu Gunsten des jungen Mannes entschieden.

Naturkunde und Reisen.

— Ueber die Tragfähigkeit des Eises sind im Courrier du bas Rhin folgende Erfahrungssätze veröffentlicht worden. Bei einer Dicke von 5 Centimeter kann das Eis einen einzelnen Menschen tragen; bei 6 Centimeter können Infanterieabtheilungen, wenn sie nicht allzu gedrängt marschiren, die Eisdecke passiren; bei 12 Centimeter können Achtpfünder, auf Schlittenkufen gestellt, darüber gefahren werden; bei 16 Centimeter trägt das Eis Zwölfpfünder; bei 18 Centimeter ist es stark genug, um Feldgeschütze mit voller Bespannung zu tragen; bei 24 Centimeter können Vierundzwanzigpfünder, bei 30 Centimeter die schwersten Lasten über dasselbe transportirt werden.

— Am 23. Jan., eine halbe Stunde nach Mitternacht, wurde zu Tiflis in Kaukasien eine Erderschütterung, schon die dritte im Januar, wahrgenommen, die, stärker als die früheren, ihre Schwingungen folgend in der Richtung von Norden nach Süden äußerte.

— Eine Wegstunde östlich von dem Schwefelbade Sklo in Galizien gibt es mitten in einer Sandgegend eine Gruppe von heftig hervorsprudelnden intermittirenden — aufsiedenden — Quellen, die ein gemeinschaftliches Becken von etwa 10 Klafter im Geviert haben und Wrzaschka — von Vrez, Dampf — genannt werden. Da sie viel Sand mit emporreißen, so erscheint das Wasser trübe, doch gleichwohl setzt sich der Sand zu Boden und das Wasser, dessen Temperatur 6—9° Réaumur beträgt, ist krystallrein. Das wechselnde Spiel dieser Quellen, die bald einzeln, bald mehrere, bald alle springen und sonderbare Gestalten bilden, ist sehr unterhaltend. Bauerburschen aus dem nächsten Dorfe machen den fremden Besuchern das Vergnügen, 3—4 Klafter lange Stangen senkrecht in den Wasserkrater zu stoßen und sich selbst in die unbekannten Tiefen zu stürzen, aus denen sie wie Kork sogleich wieder herausgeschleudert werden. Obgleich Jahr aus Jahr ein Sand ausgeworfen wird, so häuft sich doch derselbe nicht auf; er ist in einer beständigen oscillirenden Bewegung, ähnlich den Korkkügelchen im elektrischen Tanz.

— Der von Winnecke zu Pulkowa am 8. Jan. entdeckte Komet ist schon am 28. Dec. von dem Astronomen Tuttle in Cambridge bei Boston beobachtet worden. Auf der Sternwarte in Wien wurde der Komet am 22. Jan. zuerst gesehen und zeigte sich als ein Nebel ohne auffallenden Kern, der nur einen Bogen von 3—5 Minuten im Durchmesser hat; am 23. Jan. stand er nahe beim Cepheus, ging in den nächsten Tagen weiter durch das Sternbild der Cassiopeia und gegen die Andromeda und den Widder.

— In Irkutsk in Sibirien ist seit dem 13. Dec. das Quecksilber gefroren, wozu bekanntlich eine Kälte von mindestens 40° R. erforderlich ist.

Militär- und Marinewesen.

— Die Sammlung von Flottenbeiträgen der Provinz Sachsen, die als Krönungsgeschenk bestimmt worden sind, haben 65,823 Thaler eingetragen und sind dem Ministerium für das Kriegswesen in Berlin übergeben worden.

— Die russische Infanterie wird eine völlig veränderte Uniformirung erhalten. An die Stelle des Helms tritt das Käppi; Pumphosen in hohen Stiefeln, Kittel ohne Knöpfe und Schnüre und eine rothe Schärpe um den Leib vollenden den Anzug, der im Winter durch einen kurzen Pelz vervollständigt wird. Die Tracht wird als kleidsam, bequem und wohlfeil gerühmt.

— In dem Berichte über die Lage Frankreichs, welcher dem Gesetzgebenden Körper vorgelegt worden ist, wird die Stärke der französischen Kriegsdampfflotte auf 42 neue und 24 gemischte Linienschiffe, 2 Panzerfregatten, 15 neue und 6 gemischte gewöhnliche Fregatten, 7 Corvetten und 30 Avisos, zusammen also auf 124 Schiffe angegeben. Im Bau befinden sich: 1 Linienschiff, 4 Panzerfregatten, 3 gewöhnliche Fregatten, 6 Avisos und 2 schwimmende Batterien; 135 elektrisch-semaphorische Posten werden alle Küstenpunkte Frankreichs in Verbindung setzen.

— Das englische Transportschiff „Conqueror" ist bei den Bahama-Inseln gestrandet; zwei Transportschiffe und mehre kleine Fahrzeuge sind bemüht, das kostbare Inventar des Wracks zu retten.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Ein großes pariser Haus läßt die Dampfer „Tage" und „Lisbonne" mit pariser Artikeln befrachten und unter dem Schutze der vereinigten Geschwader nach Mexico abgehen. Diese Waaren sollen von mexicanischen Kaufleuten, die mit der europäischen Intervention einverstanden sind, bestellt worden sein.

— Der Postvertrag zwischen Preußen und Rußland über die stettin-petersburger Dampferlinie ist aufgehoben worden und im nächsten Sommer werden also zwischen beiden Häfen keine Postdampfer fahren.

— Der Staatsvertrag zwischen Baiern und Baden über den Bau einer stehenden Rheinbrücke bei Mannheim und einer Odenwaldbahn ist am 21. Jan. in Karlsruhe unterzeichnet worden.

— Alle unterseeischen Telegraphenlinien jenseits des Cap Hellas sind unterbrochen.

— Die deutsche Partei in Prag hat bei den Wahlen für die Handelskammer den Sieg davongetragen. Der reiche Fabrikant Dormitzer, Israelit, ist zum Präsidenten, und Lobmeyer zum Vicepräsidenten ernannt worden.

— In Berlin ist der Plan aufgetaucht, eine fortdauernde Messe für Manufactur- und Kurzwaaren zu gründen und diesen Handel ganz an sich zu ziehen. Zu dem Ende sollen am Alexanderplatze große Gebäude aufgeführt und die Räume gegen ein billiges, kaum 20 Proc. der gewöhnlichen Unkosten betragendes Lagergeld vergeben werden. Die Direction übernimmt es, die Waaren zu spediren oder den Verkauf zu vermitteln, gegen eine Provision das Delcredere zu tragen, auch Vorschüsse bis zu zwei Drittel des Tarwerths zu leisten.

— Die Deutsche Bundesversammlung hat an alle Regierungen, welche die allgemeine deutsche Wechselordnung eingeführt haben, die Einladung gerichtet, auch die acht Vorschläge der nürnberger Commission zur Ergänzung dieses Gesetzes, mit Substituirung des eventuellen Vorschlags zu Nr. 6, baldmöglichst und unverändert in ihren Ländern zur gesetzlichen Einführung zu bringen, künftig nöthig werdende Ergänzungen nur auf demselben gemeinsamen Wege auszuführen und der nürnberger Commission, insbesondere dem Referenten derselben, dem königl. sächsischen Appellationsrath Dr. Tauchnitz, eine Anerkennung der dadurch erworbenen Verdienste auszusprechen.

— Der amtliche Bericht des die königl. preußische Expedition nach Ostasien begleitenden königl. sächsischen Bevollmächtigten ist in den wissenschaftlichen Beilagen der Leipziger Zeitung vollständig veröffentlicht worden und kann dem deutschen Handels- und Fabrikstande bei Unternehmungen nach jenen fernen Gegenden als sehr belehrend empfohlen werden.

— Der niederösterreichische Gewerbeverein hat eine Subscription eröffnet, deren Ertrag einestheils zur Entsendung von Lehrkräften nach London während der Weltausstellung, theils andererseits zur Aussendung unbemittelter Gewerbsleute und Arbeiter zu ebendieser Ausstellung bestimmt ist. Eine zweite Sammlung hat den Zweck, Muster neuer Erzeugnisse, Modelle und Werkzeuge für Handwerker anzuschaffen.

— Eine Versammlung süddeutscher Industrieller in Stuttgart vom 5. bis 7. Febr. hat Berathungen über den Schutz der deutschen Arbeit, über Zollfragen und verwandte Gegenstände zum Zweck. Von Wien sind der Vicepräsident der Handelskammer, Franz Wertheim, und der Spinnereibesitzer Paul v. Pacher dahin abgegangen; überhaupt aber werden viele Mitglieder des deutschen Handelstags sich dort zusammenfinden.

Baukunst und Bildhauerei.

— Bei Kelheim in Niederbaiern wird im kommenden Frühjahr mit dem Bau einer festen Brücke über die Donau begonnen werden. Die Brücke wird Steinpfeiler, gewölbte Fluthbogen und eine Ueberbrückung von eisernen Gittern nach amerikanischem System erhalten; der vorläufig für diesen Zweck veranschlagte Kostenaufwand beträgt 100,000 Fl.

— Professor Drake in Berlin hat das Standbild des Königs, das an der kölner Rheinbrücke angebracht wird, vollendet, und die Königin besuchte am 28. Jan. sein Atelier, um das Kunstwerk zu betrachten.

— Die Statue der Schwanhilde, nach Grüße's Gedichten von O. Menzel, einem Schüler des Prof. Hähnel, gearbeitet, die sich auf der letzten Kunstausstellung in Dresden zeigte, soll nach dem Beschlusse einer Versammlung in Zwickau in Erz gegossen und daselbst als Brunnenmonument aufgestellt werden.

— Der Kaiser von Oesterreich hat am 29. Jan. die k. k. Erzgießerei besucht, um die Arbeiten zu dem Fußgestell des Eugen-Denkmals, sowie zum Reiterstandbilde selbst, womit Ritter v. Fernkorn beschäftigt ist, zu besichtigen, und hat seine Befriedigung über diese Modellirungen geäußert. In der Abtheilung für Ciselirarbeiten wird soeben das von Hans Gasser modellirte, von Fernkorn gegossene kolossale Standbild der Kaiserin Maria Theresia bearbeitet.

— Dem Antrag des schweizerischen Comités zu Beiträgen für das Winkelried-Denkmal in Stans wird in allen Cantonen entsprochen; Basel allein hat sich mit einer Beisteuer von 10,000 Fl. betheiligt.

— Für das Albert-Denkmal in London sind bis zum 29. Jan. 20,000 Pfd. St. zusammengebracht worden.

— Die Büste Marschner's, mit welcher die Theaterintendanz in Hannover das Grab des verewigten Meisters schmücken läßt, ist kürzlich von der Hand des Bildhauers Hartzig in sprechendster Aehnlichkeit vollendet worden und wird in Bronze gegossen werden.

— In dem gräfl. Einsiedel'schen Eisenwerke, aus dem jüngst die Reiterstatue Friedrich Wilhelm's III. für Breslau, modellirt von Kiß (Abbild. s. in Nr. 970 der Illustr. Ztg.), hervorging, ist jetzt der Guß des Grabmonuments für den Generallieutenant Roth von Schreckenstein für Münster, ebenfalls von Kiß, und der Lutherstatue, Hauptfigur des großen Monuments für Worms, von Rietschel vollendet. Für die londoner Ausstellung ist die Ausführung einer Anzahl Rietschel'scher Statuetten, Lessing, Luther, Schiller und Goethe in Angriff genommen.

Malerei.

— In München ist jetzt das neueste Gemälde des Schlachtenmalers Albrecht Adam: „Friedrich der Große in der Schlacht bei Zorndorf", welches der Künstler im königl. Auftrage für das Maximilianeum vollendet hat, zum Besten des Künstlerunterstützungsvereins ausgestellt.

— Der Verein zur Beförderung der bildenden Künste in Wien wird auch in diesem Jahre seine wechselnden Kunstausstellungen wieder veranstalten, die am 1. Mai im Volksgartensalon ihren Anfang nehmen und sich allmonatlich erneuern werden.

— Der König von Preußen macht dem Kaiser von Rußland mit einem von dem Maler Professor Kandel gefertigten Oelgemälde ein Geschenk, welches den Stab, die Standarte und die verschiedenen Chargen des 2. Ulanenregiments „Kaiser Alexander" zum Gegenstande hat; die Köpfe sind bekannte sämmtlich Porträts.

— Das neue Kunstmuseum in Köln hat von dem Stadtverordneten Baurath Bercher daselbst zwei schöne Gemälde zum Geschenk erhalten; das eine ist ein Seestück des niederländischen Malers Ludolf Bakhuyzen, das andere ein Oelgemälde von D. B. Ladbroke, ruhendes Vieh darstellend.

Theater und Musik.

— Das neueste Kassenstück der Bouffes parisiens: „Monsieur und Madame Denis", wird von Treumann für die deutsche Bühne bearbeitet und schon nach Ostern dem wiener Publikum vorgeführt werden.

— Das große Concert zum Besten der preußischen Flotte, zu welchem die berliner Männergesangvereine gegen 1500 Tenöre und Bässe unter der Leitung des Kapellmeisters Taubert gestellt hatten, ist am Morgen des 26. Jan. im Opernhause zu Berlin vor einer zahlreich anwesenden Zuhörerschaft gegeben worden und glänzend ausgefallen. An den Vorträgen betheiligten sich noch die Damen Köster und de Ahna. Die Bühne war in entsprechender Weise mit einer Seedecoration geschmückt.

— Die Stadt Chemnitz hat das dortige Theater sammt Zubehör von der Actiengesellschaft, welche es gegründet, für die Summe von 22,000 Thlrn. an sich gebracht.

— Das fünfte mittelrheinische Musikfest, das im Laufe des kommenden Sommers abgehalten werden soll, wird in Darmstadt gefeiert und hat der Großherzog bereitwillig die Benutzung des dortigen Hoftheaters für die musikalischen Aufführungen zugesagt.

— Das Kallenbach'sche Vorstadttheater in Berlin ist einstweilig geschlossen worden.

— Die Sängerin Fräulein Sophie Stehle erfreut sich gegenwärtig in München nicht nur der Zuneigung des Publikums, sondern auch in hohem Grade des Wohlwollens der Intendanz, welche ihr nach der Darstellung des „Nachtlagers" [illegible] eine mit einem rothen Bändchen verzierte Bonbonniere mit Ducaten gefüllt überreichen ließ. Nach der Aufführung von Gounod's „Faust", worin die junge Dame als Gretchen auftrat, wurde sie von neuem durch eine derartige treue Huldigung und zwar durch Uebersendung eines mit Bilder eingelegten Gebetbuches, dessen Lesezeichen zwei Hunderteguldennoten waren, von einem unbekannten Kunstfreunde überrascht.

— Der kürzlich vom Herzog von Koburg-Gotha als Cabinetsrath und Geheimsecretär berufene Dichter Eduard Tempeltey hat zugleich die Stelle eines Dramaturgen am Hoftheater erhalten.

— Die neue Offenbach'sche Operette „Fortunio's Liebeslied" hat in dem Nationaltheater zu Pest einen wahren Beifallssturm hervorgerufen und das Publikum beanspruchte anstatt des darauf folgenden Ballets die sofortige Wiederholung des Stückes; als diesem Wunsche nicht gewillfahrt wurde, entfernte sich der größte Theil der Zuschauer.

— Das Quartett der Geschwister Neruda aus Brünn erlangt große Erfolge in Schweden; zu Upsala ließen sich die Künstler in 5, in Stockholm in 21 Concerten hören.

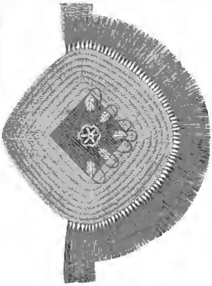
— Zu der Eröffnungsfeier der londoner Weltausstellung sind außer der bereits erwähnten Cantate von Sterndale Bennett mit Text von Tennyson noch Festmusik von Meyerbeer, Rossini und Auber eingesandt worden, von denen der letztere fast nur für Blasinstrumente geschrieben ist.

— Die komische Oper in Paris hat fallirt und ist infolge dessen geschlossen worden; der frühere Director Perrin wird die Leitung des Kunstinstitutes wieder übernehmen.

— Im Gaîté-Theater zu Paris übt jetzt ein neues Stück eine derartige Zugkraft auf das Publikum aus, daß bereits für einen Monat lang alle Plätze vergeben sind und selbst der Kaiser und die Kaiserin dieses Volkstheater mit ihrem Besuche beehrten. Der Inhalt des Werkes, reich an pikanten und brillanten Effecten, zeugt jedoch von solcher Geschmacksverderbtheit, daß ein derartiger Stoff selbst in deutschen Gerichtshallen nur bei verschlossenen Thüren verhandelt werden würde.

Moden.

— Die fleißigen Hände der Damen haben es gern, wenn sie eine neue Art der Beschäftigung finden und wir empfehlen ihnen hierzu die ganz kürzlich erst aufgekommenen Arbeiten mit Hülfe der Mignardise, einer Art Litze mit kleinen Ringeln an beiden Seiten, aus der man Kragen und Manschetten bildet, indem man dazwischen häkelt; auch braucht man sie zur Ineinanderzunähen und durch den sogenannten Spinnenstich zu verbinden, um die reizenden Muster zu Pelerinen, Decken, Lampenteller n. zu erhalten. Diese Arbeit sieht ungemein zart aus und macht den Eindruck einer feinen Spitze oder Guipure. Außerdem bringen wir heute noch das Muster zu einer sehr eleganten, warmen und praktischen Coiffure, Capuchon Rezia genannt.



Capuchon Rezia

welches aus weißer Zephyrwolle, hellblauer Wolle derselben Art und Goldschnürchen besteht. Sie wird gehäkelt und man beginnt mit dem blauen Fond, bis man ein Viereck von etwa 15 Centimeter hat; dann beginnt man mit einfachen Maschen im Weiß zu häkeln, nimmt an jeder Ecke zu und nimmt dann wie bei dem Bareck ein Holzstäbchen von 1½ Centimeter Breite zu Hülfe, über das man häkelt. Die Festons um den Fond bestehen aus einer plüschartigen Garnitur aus blauer Wolle und am Ende jedes Bogens näht man eine blaue Quaste von 1½ Centimeter Länge fest, worauf man die ganze nach hinten kommende Seite mit einer 10 Centimeter langen Wollfranse umgibt. In die Mitte des Fonds stickt man mit Plattstich eine Rosette von weißer Wolle, die man mit Goldschnürchen umgibt, auch in jeden der Bogen stickt man eine kleine weiße Palme mit Goldschnürchen verziert. Die Bindebänder sind aus weißer Wolle und haben am Ende eine lange blaue Quaste.

— In England sucht man jetzt allen Ernstes die Crinoline zu verdrängen; nicht allein, daß die Geschworenen in London infolge der vielerlei Unglücksfälle, welche durch das Tragen der weiten Stahlreifröcke veranlaßt werden, eine strenge Mahnung an alle englischen Frauen erlassen haben, dieselben abzulegen — nein, auch einige der bedeutendsten Blätter bringen solche Mahnrufe, worin sie namentlich an die Königin Victoria appelliren, welche als die erste Frau des Landes wohl im Stande sei, durch eigenes Beispiel und Verbote darauf hinzuwirken. Sie berufen sich auf die Vernunft und das Herz der Frauen und zeichnen alles Lächerliche und Unheilbringende dieser Mode mit scharfen Zügen. Ganz im Gegensatz hierzu vervollkommnet man diese Mode in Paris täglich mehr; man verziert die Reifröcke mit Schleppen, man gibt ihnen immer neue Formen und macht darin fort und fort neue Erfindungen, um sie ja nur behalten zu dürfen.

Statistische Notizen.

— Nach Berechnung des „Bureau Lebreton" in Paris betrug die Anzahl der im Jahre 1861 gestrandeten, verschollenen, verbrannten Seeschiffe 2121 gegen 2149 in 1860. Mit Ausnahme der Jahre 1836, 1840 und 1854 ist das Jahr 1861 bezüglich der während desselben verschollenen Schiffe das unglücklichste, indem 150 Schiffe mit Mann und Maus verloren gingen. Das Kriegen hat sich wie in früheren Jahren vermehrt; 150 Schiffe gingen 1861 dadurch zu Grunde.





Zwei Blätter aus H. v. Nemberg's Farbenskizzen zu Dante's Göttlicher Komödie. Nach den Originalen auf Holz gezeichnet von E. Pietsch.

H. v. Blomberg's Farbenskizzen zu Dante's Göttlicher Komödie.

Den in vieler Hinsicht so bewunderungswürdigen Zeichnungen zu Dante's „Inferno" von Gustav Doré, aus denen diese Blätter vor kurzem zwei Proben nebst einer eingehenden Besprechung des ganzen Unternehmens brachten, stellt sich ein Cyklus von Compositionen zu desselben Dichters ganzer „Divina Commedia" von einem deutschen Künstler gegenüber, welche der allgemeinsten Aufmerksamkeit wol keinenfalls minder würdig als jene Schöpfungen des genialen Franzosen sind. Die beiden Holzschnitte, welche wir daraus geben, sind nicht Abdrücke, sondern Uebertragungen der größeren Originale: diese selbst sind in Oel gemalte Farbenskizzen, welchen eine Vervielfältigung noch nicht geworden ist. Der ganze Cyklus von 27 Blättern erregte in Berlin wie in Köln, wo sie im Laufe des vorigen Jahres ausgestellt waren, ein höchst lebhaftes Interesse, welches sich nicht auf die Kenner und Verehrer des Dichters beschränkte, wenn sie diesen auch einen doppelten Genuß gewähren mußten. Denn unter allen Illustrationen zu Dante, die wir kennen, scheinen diese uns den Geist und die Dichtung desselben am reinsten wiederzuspiegeln. Nichts entspricht beiden weniger als jene weiten landschaftlichen Scenerien bei Doré, für welche die in Massen auftretenden kleinen Gestalten dort so oft fast nur eine Staffage zu bilden scheinen. Dante läßt nie den Begriff der „Commedia" fallen, ist immer dramatisch, hebt wenige Einzelgestalten redend und handelnd (oder leidend) hervor aus dem dunkeln Fond, den die nur angedeuteten Massen des Chors bilden. Im gleicher Weise hat v. Blomberg seine Aufgabe erfaßt: plastische, dramatisch bewegte Gruppen von einer mäßigen Zahl Handelnder gebildet, keine unendlichen landschaftlichen Perspectiven, sondern meist eine drückende, beängstigende Enge der räumlichen Umgebung, wie wir sie wenigstens aus Dante's Lokalschilderungen stets heraus zu empfinden meinten. Natürlich gilt das nur für die Hölle, der die meisten dieser Bilder ihren Stoff entlehnen (18). Im Fegefeuer und im Paradiese (jenem gehören acht, diesem eine der Skizzen an) verändert sich dieser Raumcharakter gänzlich. Sämmtliche Blätter zeugen gleich sehr von der begeisterten Liebe und dem feinsinnigen Verständniß des Dichters wie von einem seltenen Reichthum und Feuer der Phantasie und Erfindung: die Wahl einer Probe daraus wurde dadurch schwer gemacht. Unser erster Holzschnitt gibt das dem zwölften Gesange V. 50 u. ff. entnommene Bild der Centauren (Nessus und Chiron die beiden vorderen), welche die in den Blutbach gebannten Gewaltthätigen bewachen; die zweite Composition gehört zum 18. Gesange V. 25 u. ff. und zeigt die Verführer, mit Jason inmitten, zur Linken, die Kuppler zur Rechten, sich ewig begegnend und von gehörnten Dämonen gegeißelt. Auch in diesen kleinen Nachbildungen wird man den echt dämonischen Charakter der Composition, die mächtig bewegte Gruppirung und jenes unsäglich Unheimliche, rettungslos Unentrinnbare, das überall der Oertlichkeit seinen Stempel aufgeprägt hat, nicht verkennen. Eines der mächtigsten Elemente der Wirkung dieser Skizzen aber kann der Holzschnitt nur andeutend durch Licht und Dunkel geben: ihre Farbe. Diese ist ihr ganz origineller bedeutender Vorzug vor fast allen anderen Dante-Illustrationen, denn nur durch sie ist zuletzt doch alles Grauen der Nacht wie aller Glanz und alle Herrlichkeit des himmlischen Lichts in seiner vollen ganzen Macht zu schildern. In wie hohem Maße v. Blomberg über diesen wichtigen Factor auch des poetischen Bildeffects gebietet, wie frei und kühn er ihn zur Erzielung der überraschendsten Resultate zu verwenden weiß, zeigt jeder Blick in seine überreich mit Farbenskizzen gefüllten Mappen.

Wenn es auffallend erscheinen mag, daß sich diese Empfindung und die Kunst des Colorits mit soviel Erfindungskraft vereinigt, bei H. v. Blomberg verhältnißmäßig so selten Gelegenheit sucht, sich an großen durchgeführten Gemälden zu bewähren, so gibt vielleicht des Künstlers eigenthümlicher Entwickelungsgang und die durch diesen bedingte (oder die bedingende?!), nach so vielen Seiten hin neigende und wirkende Persönlichkeit desselben den besten Aufschluß darüber.

Im Jahre 1820 geboren, Sohn eines neumärkischen Rittergutsbesitzers, bis zum 18. Jahre dort im älterlichen Hause lebend, sah er sich durch des Vaters und später durch des Vormunds Willen auf die wissenschaftliche Laufbahn hingewiesen. Erst nach dreijährigem Studium der Jurisprudenz setzte er es durch, diese mit dem der Malerei zu vertauschen: leider in des verstorbenen Prof. Wach Atelier, dessen Lehrmethode am wenigsten geeignet war, Blomberg's eigenthümliche Fähigkeiten im rechten Sinne zu entwickeln. Als er 1847 nach Paris in Cogniet's Werkstatt kam, sah er wie er gerade das Gegentheil des Gelernten zu lernen hatte; aber kaum im frischen vollen Zuge der Arbeit und des Umbildens, rief ihn nach dem Ausbruch der Februarrevolution seine Landwehrpflicht nach der Heimat, eine Pflicht, welche denn auch nicht minder im folgenden Jahr 1849 seinen wieder begonnenen malerischen Arbeiten für fast ein ganzes Jahr ein Ende machte. Zu so mannigfachen Störungen und Hemmnissen durch eigenthümlich launenhafte äußere Fügungen gesellten sich nicht minder mächtige, dem tiefsten Grunde der eigenen Natur entsprungene: das bekannte bedeutende dichterische Talent und die von glänzenden Resultaten gekrönten kunstwissenschaftlichen Bestrebungen — sehr erfreuliche Richtungen eines künstlerischen Geistes ohne Zweifel, aber für die volle Hingabe an die Durchführung großer malerischer Aufgaben jedenfalls eher hindernd als förderlich. Letzteres wurde die poetische Begabung indeß um so mehr einer Seite seines bildnerischen Schaffens, die vielleicht am nächsten an das rein Dichterische grenzt: der Arabeskencomposition. Was seine sich hier von allen Schranken realer Wirklichkeit und Natürlichkeit befreit fühlende und schaffende Phantasie für einen unerschöpflichen Reichthum von Bildern und Gestaltungen voller Grazie und Schönheit, Grauen und dämonischer Furchtbarkeit, Formenfülle und Farbenpracht und Harmonie ins Leben gerufen, welche Meisterschaft aller Stilarten, welche Leichtigkeit sich in jeder zu bewegen und andererseits, welche köstliche Originalität er hier entfaltet, kann leider nur der ermessen, welcher jene Bände durchgenossen, in denen der um die Veröffentlichung unbekümmerte Künstler diese zum eigenen Behagen erzeugten „Kleinen von den Seinen" verbirgt. Auch durch diese Schöpfungen geht vorwiegend jener Gang seiner Phantasie zum Dämonischen und Diabolischen und die große Fähigkeit der Darstellung desselben, die in den Dantebildern sich so mächtig erwiesen. Wie kaum ein zweiter unter den Modernen ist er „mit dem Teufel Du und Du" und seine treffliche historisch-kritische Arbeit: „Ueber den Teufel und seine Gesellen in der bildenden Kunst" zeigt, welche ernste liebevolle Thätigkeit er daran gewandt hat, zu diesem Grade der Vertraulichkeit mit dem Herrn der Ratten und Mäuse zu gelangen.

Wir wünschen den Dante-Skizzen eine tüchtige Vervielfältigung (zu deren Ermöglichung aber freilich wol erst eine Modification der Skizzenhaftigkeit ihrer Zeichnung voranzugehen hätte) und ihrem Urheber, daß er mit gleicher frischer Kraft den verwandten Stoff ergreife, der wie für ihn geschaffen da liegt: den zweiten Theil des „Faust". L. P.



Pariser Moden aus dem Magazin der Mad. Bernard, Rue de Rivoli 162. Originalzeichnung von Ch. Vernier.



Das neue Palais des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch in Petersburg. Nach einer Zeichnung von J. Bratzky.

Pariser Moden.

Paris, Januar 1862.

Im Januar, wo der Thermometer der Bälle und Soiréen am höchsten steht, wendet sich das modenschöpferische Talent natürlich den Soirée- und Ballkleidern zu, von denen wir wiederum einige Proben aus den Ateliers von Mad. Bernard unseren geneigten Leserinnen vor Augen führen.

1) Atlaskleid, grün, sogenanntes vert choux, mit gleichfarbigem Tüll und schwarzen Spitzen garnirt. Der Saum des Rockes ist mit fünf Puffen von Tüll besetzt, die von einer schwarzen Spitze dergestalt bedeckt werden, daß nur die beiden unteren Reihen sichtbar sind. Ueber der Spitze sitzen wieder fünf Reihen Tüll, über denen eine andere Spitze an jedem Blatte des Rockes eine Zacke bildet. An jeder Zacke befindet sich eine Spitzenschleife, die platt aufliegt und zwischen je zwei Zacken erscheinen die fünf Reihen Tüllpuffen. Ein entre-deux mit einer kleinen Spitze erhöht die erstere. — Die Corsage, vorn und hinten spitz, ist mit einer Draperie von Tüll besetzt, mit einer schwarzen Spitze und entre-deux unten. Die Aermel bestehen einfach aus einer Tüllpuffe und sind fast unbemerkbar. Kopfputz: Rosen und schwarze Spitzen.

2) Kleid aus Velours impérial, von sogenannter havannagrauer Farbe, mit genau gleichfarbigem Sammet garnirt, der drei Finger breit und auf jeder Naht des Rockes in Form einer Brichafomütze aufgelegt ist. Auf jeder Seite dieses breiten Sammetstreifens sitzt ein schmales schwarzes Sammtband. Die Corsage ist ganz glatt und spitzig; die Aermel sind halbweit und mit Aufschlägen, die ganz wie der Rock garnirt sind.

Das neue Palais des Grossfürsten Nikolai Nikolajewitsch in Petersburg.

Begibt man sich in Petersburg von dem freundlichen Inselstadttheile Wassili-Ostrow über die herrliche Nikolaibrücke nach dem Boulevard, so ruht unwillkürlich das Auge auf dem Prachtbau, der sich zwischen der Galeerenstraße und dem Boulevard hin erstreckt und jetzt vollendet in seiner ganzen Schönheit dem Betrachter sich darbietet. Die alte, verdumpfte, niedrige Kaserne ist verschwunden und ein schönes Schloß wie hingezaubert hat ihre Stelle eingenommen. Bewundernd geht der Fußgänger an dem hohen Eisengitter hin und schaut hinauf nach dem Schlosse, das mit seiner im schönsten Ebenmaße gebauten Façade den Blick fesselt und den Schritt verzögert, um sich um so tiefer dem Gedächtniß einzuprägen. Am 1. Dec. a. St. (13. Dec.) wurde dieses dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch gehörige Palais eingeweiht. Der Kaiser, die Kaiserin und alle in St. Petersburg anwesenden Glieder des Kaiserhauses wohnten dieser kirchlichen Feierlichkeit bei. Um 1 Uhr, gleich nach dem Eintreffen des Kaisers, begann dieselbe, in ihrer Art ebenso eigenthümlich als glanzvoll. Wir erwähnen davon nur den wunderbaren Gesang der zahlreichen Geistlichkeit, der mit seinen Tönen die Räume des geschmackvoll geschmückten Saales durchströmte und kein Herz ungerührt ließ. Der kirchlichen Ceremonie folgte ein glänzendes Mahl, an dem alle Anwesenden theilnahmen, nachdem sie vorher, an ihrer Spitze die Kaiserin mit dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und der Kaiser mit der Großfürstin Alexandra Petrowna, das Innere des Palais in Ansicht genommen. Dieses ist in seinen Paraderäumen ebenso großartig und imponirend als gefällig und wohnlich in den dem Familienleben bestimmten Gemächern. — Besonders neu und schön ist die Idee, die Haupttreppe, aus weißem Marmor, nicht nur in die Prunkgemächer, sondern auch in die Kirche, die man schon beim Eintritt ins Palais in der Höhe erblickt, führen zu lassen. — Der Baumeister ist der ausgezeichnete Architekt Stackelberg, der schon durch das Palais der Großfürstin Maria Nikolajewna in St. Petersburg, sowie durch das der Kaiserin gehörige Prachtschloß Orianda in der Krim rühmlichst bekannt ist. — Der Platz an der Blagowestschenskaja-Kirche, an der der Baumeister Thon die schwere Aufgabe, verschiedene Stile zu einem schönen Ganzen zu verbinden, mit seltener Kunst löste, hat durch dies neue Palais unendlich gewonnen. Doch bleibt zu wünschen, damit dieser Platz vollkommen den Eindruck des Schönen hervorbringe und eine wahre Zierde der Hauptstadt werde, daß das eine dem Palais gegenüberliegende, wenig schöne Gebäude, in dem sich die orientalischen Badestuben befinden, ein gefälligeres, mehr im Einklange mit den Umgebungen stehendes Aeußere annehme.

Es scheint, als wenn die schon oft gebrauchte Benennung von St. Petersburg als der Stadt der Paläste mehr und mehr eine Wahrheit werden solle. Der sonst so wenig freundliche Boulevard hat in den letzten Jahren vollkommen sein Aussehen geändert. Von dem Hotel Kotschubey zieht sich bis zum neuen Palais eine Reihe schöner Häuser hin, von denen besonders das dem Palais nachbarliche, dem Millionär Ulrn gehörige ein wahrer Prachtbau ist, weshalb wahrscheinlich das Gerücht entstand, als habe der Besitzer dem neuen Palais Concurrenz machen wollen. Der Boulevard gehört unstreitig jetzt zu den schönsten Theilen der Hauptstadt. X.

Polytechnische Mittheilungen.

Ransome's künstlicher Stein und Cement. Nach einem Patent, welches kürzlich F. Ransome in Ipswich genommen hat, beabsichtigt derselbe für die Fabrikation künstlicher Steine zerstampften oder gepulverten Kalk mit den Silicaten von Natron oder Kali (Natron- oder Kaliwasserglas) zu mischen und aus dieser Masse Blöcke von beliebiger Form zu bilden. Wenn diese getrocknet sind, wird ihre Oberfläche mit einer Lösung von Chlorcalcium gewaschen, oder mit irgendeinem anderen löslichen Salz einer alkalischen Erde, statt welcher auch Chloraluminium oder Eisenoxyd angewendet werden kann. Hierdurch wird bezweckt, daß das Alkalisilicat soviel als irgend möglich in unlösliches Kalksilicat oder in eine Verbindung der Kieselsäure mit einer andern alkalischen Erde, mit Thonerde oder Eisen umgewandelt wird. Es ist zu empfehlen, daß für diese Bereitungsart künstlicher Steine der Kalk als ganz feines Pulver angewendet werde, welches man alsdann mit Natronwasserglas zu einer plastischen Masse zu formen hat. Das letztere benutzt man, wie es jetzt gewöhnlich in den Handel gebracht wird, beiläufig von specifischem Gewicht 1,700. Die Verhältnisse der verschiedenen Materialien zueinander sind folgende: 3 Theile Kalk (Kreide), 1 Theil gebrannter Kalk, 1 Theil Natronwasserglas vom specifischem Gewicht 1,700, welches man genügend mit Wasser verdünnt, um die Masse durcharbeiten zu können. Oder: 2 Theile Kalk (Kreide), 1 Theil gelöschter Kalk, 6 Theile Sand, 3 Theil Thon, 5 Theile Wasserglas, wie oben. Oder: 6 Theile Sand, 1 Theil Thon, 3 Theil gebrannter Kalk, 2 Theile Wasserglas. Wenn man diese Mischung als Cement oder Mörtel verwenden will, muß man sie mit mehr Wasser anrühren und das Wasserglas kann ebenfalls von geringerem specifischem Gewicht genommen werden. Jedenfalls aber muß man diese Mischungen unmittelbar nach der Anfertigung verwenden oder formen, da sie sehr schnell erhärten.

Neuer Cement. In England wird nach Dingler's Journal viel Gebrauch gemacht von einem Cement, den Herr Spencer aus Manchester aus dem Gaskalk und den Rückständen der Fabrikation von schwefelsaurer Thonerde anfertigt. Beide werden gepulvert und im Verhältniß von 2:1 genau gemischt, dann mit einer Lösung von Zinkvitriol (1 Theil Zinkvitriol und 4½ Theile Wasser) angemacht, und mit der Hand in Ziegeln geformt, die man trocknet und in einem Kalkofen bei gelinder Hitze brennt. Man zerschlägt sie alsdann in Stücke, die man in gut schließenden Tonnen aufbewahrt. Indem man sie fein mahlt, erhält man ein gelbes Pulver, das einen ausgezeichneten Cement abgibt. Es scheint als ob die fein vertheilte Kieselsäure, die beim Behandeln des Thons mit concentrirter Schwefelsäure zurückbleibt, das gebildete Schwefelcalcium und den kohlensauren Kalk des Gaskalks zerlegt, und so den Cement bildet. Die Beimischung von Zinkoxyd verhindert die Flechtenbildung auf dem Cement.

Photographie im Freien. Nach den Mittheilungen des „Bulletin de l'Académie des sciences de St. Pétersbourg" hat Lorenz, ein Photograph in St. Petersburg, der Akademie einen photographischen Apparat eigener Construction vorgelegt, mittels welchem es ihm durch eine sehr geistreiche Einrichtung gelungen ist, zu dem Resultat zu gelangen, daß die Glasplatte, nachdem sie einmal mit dem Häutchen von Jodcollodium bedeckt ist, die dunkle Kammer nicht wieder verläßt, bis das Bild darauf hervorgebracht ist. Die Platte wird durch einen eigenthümlichen Mechanismus in eine Art zusammengesetzten Trog von zwei getrennten Gläsern gebracht und erleidet dort die nöthigen Vorbereitungen zur Hervorrufung des Bildes. Dieser Apparat bietet den doppelten Vortheil, der Platte eine größere Empfindlichkeit zu verleihen und den Photographen von seiner dunklen Kammer unabhängig zu machen, wodurch die Arbeiten außerhalb des Ateliers sehr erleichtert werden. Nachdem Lorenz den Apparat in seinen Einzelheiten vorgezeigt hatte, bediente er sich desselben, um eine Ansicht vom linken Newaufer aufzunehmen, und die Mitglieder der Akademie konnten sich hierbei von der großen Schärfe und Genauigkeit der Operationen dieses ebenso einfachen wie geistreichen Instruments überzeugen. Die Erfindung von Lorenz wird nicht wenig dazu beitragen, die Photographie noch für viele andere Zwecke verwendbar zu machen, indem sie die Aufnahme beliebiger Gegenstände an Ort und Stelle und unabhängig von besonderen Localitäten macht.

Halsbinden und Manschetten aus Stahl. Der Stahlfabrikant Ch. F. Atkinson in Sheffield hat am 13. Febr. 1861 in England ein Patent auf die Anwendung von Stahl und Eisen zu Halsbinden und Manschetten erworben. Er walzt den Stahl oder das Eisen in dünne Bänder aus, gibt diesen die erforderliche Gestalt, überzieht sie mit Email und fügt dann die zur Befestigung nothwendigen Schleifen, Knöpfe oder dergl. hinzu.

Brown's Kinder-Wärter. Unsere Abbildung zeigt ein interessantes Kinderstubengeräth des Dr. Brown, welches der Mutter oder der Wärterin so gut wie dem Säugling Annehmlichkeiten mannigfacher Art verspricht. Indem es einerseits den Kindern ein sicheres, bequemes und gesundes Lager ist, bedarf es andererseits nur geringer, leicht zu bewerkstelligender Veränderungen, um es sogleich in einen leichten Wagen umzuwandeln. Es



Brown's Kinder-Wärter.

ist weich gepolstert, sodaß die ungesunden Federbetten vermieden werden, und auf den schwellenden Polstern wird das Kind mit doppelter Freude spielen, sich wiegen und schaukeln lassen, und wieder bedarf es dann nur geringer Mühe, um den prächtigsten Tisch zum Essen und Spielen darzustellen. Alle diese Vortheile empfehlen dies hübsche Geräth genügend, um ihm bald die größte Verbreitung zu wünschen.

Künstliche Darstellung von Edelsteinen. Becquerel, welcher seit dreißig Jahren das große Problem der Erzeugung von Mineralien und nur in der Natur vorkommenden Krystallen verfolgt und sich dabei der zersetzenden und wieder verbindenden Wirkung sehr schwacher elektrischer Ströme bedient, hat seit einiger Zeit einen andern Weg eingeschlagen, welcher ihn bereits zu unerwarteten und überraschenden Resultaten geführt hat. Anstatt der sehr schwachen und kaum bemerkbaren Ströme, welche er bisher wirken ließ, hat er jetzt sehr starke Ströme von hoher Spannung in Anwendung gebracht, mit deren Hülfe er in wenigen Wochen, ja oft schon in wenigen Tagen dasselbe erreicht, was er sonst kaum nach jahrelangem Warten erzielte. Die beiden ersten Substanzen, auf welche er diese starken Ströme von hoher Spannung einwirken ließ, sind das Silicat und das Aluminat des Kali. Nach einigen Versuchen hat er endlich die Bedingungen zu einem glücklichen Erfolg gefunden, welche vorzüglich in absoluter Reinheit der Substanz, die man der Elektrolyse unterwerfen will und in einer bestimmten Stärke der Lösungen und des galvanischen Stromes bestehen. Beim Arbeiten mit kieselsaurem Kali konnte Becquerel fort und fort sehr schöne Opale gewinnen, ferner Hydrophane mit allen Eigenschaften und Vorzügen, wie sie in der Natur vorkommen. Außerdem erhielt er prächtige Krystalle von kieselsauren Kobaltverbindungen in reichstem tiefen Blau, und eine Kieselsäureverbindung des Nickels oder echten Prase u. s. w. Aus schwefelsaurer Thonerde hat er Thonerdehydrat erhalten, vollständig ähnlich dem Diaspor und von einer Härte, daß die Krystalle den Bergkrystall ritzen. Dies allein ist eine äußerst überraschende Thatsache, daß ein Körper von so großer Härte nur wenige Stunden zu seiner Bildung bedurfte. Vom Thonerdehydrat bis zum Topas, Diamantspath und Sapphir ist ohne Zweifel ein weiter Weg, aber Becquerel hofft dennoch zum Ziele zu gelangen.

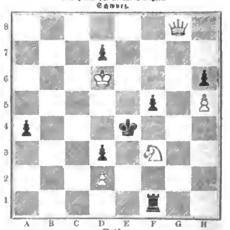
Eine außergewöhnliche Saalquelle. Man liest im Courrier des Etats-Unis: „Eine Salzquelle neuer Art ist soeben bei Wellsville im Kreise Columbiana in Ohio entdeckt worden. Man hatte einen Brunnen gebohrt in der Absicht, Oel zu fördern, aber als man bis zu einer Tiefe von 600 Fuß gekommen war, entsprang plötzlich dem Bohrloch eine Gassäule, welche mit so großer Heftigkeit hervorbrach, daß sie die Bohrinstrumente fortschleuderte und mit diesen ein Rohr, von über 200 Fuß Länge, welches schon vorher in das Bohrloch eingesetzt war. Das Bohrloch hatte eine mächtige Salzwasserader erreicht und das Gas trieb anhaltend eine Säule von kaltem gesättigtem Salzwasser von der Stärke des Durchmessers des Bohrloches bis zu einer Höhe von 150 Fuß hervor. Dieser Ausbruch hatte schon 6 Monate gedauert, als man endlich auf die Idee kam, die unerwartete Gabe zur Gewinnung von Salz auszubeuten. Man machte sich demgemäß ans Werk und traf zweckentsprechende Vorrichtungen. Das Gas wurde durch Röhren in einen passenden Ofen geleitet und dort verbrannt, wodurch man die zur Verdampfung der Soole genügende Wärme erhielt, ohne noch irgendeines andern Brennstoffs zu bedürfen. Der Ofen läßt eine sehr hohe Temperatur erzielen, die Flamme entweicht an der Spitze des hohen Schornsteins und man bemerkt sie auf mehre Meilen. Diese Saalquelle liefert etwa 5 Gallons in der Minute und gibt in der Stunde ein Faß Salz. Das Gas strömt unter einem Druck von 100 Pfund auf den Quadratzoll aus, ein Druck, welcher den der Locomotiven auf der Eisenbahn um 80—90 Pfund übertrifft. Diese Salzquelle ist eins der größten Wunder, welche man kennt.

Schach.

Aufgabe № 896.

Weiß zieht an und setzt mit dem fünften Zuge Matt.
Von Herrn Ph. K. aus Stuttgart.

Schwarz.



Weiß.

Partie № 410

Gespielt den 19. Dec. 1861 in Berlin zwischen Herrn v. Hirschfeld und Herrn C. Mayet.

Weiß. — Hr. Hirschfeld.	Schwarz. — Hr. Mayet.
1) E 2 — E 4	1) E 7 — E 5.
2) S. G 1 — F 3	2) S. B 8 — C 6.
3) L. F 1 — B 5	3) A 7 — A 6.
4) L. B 5 — A 4	4) S. G 8 — F 6.
5) D 2 — D 4	5) S. F 6 nimmt E 4.
6) Rochirt	6) L. F 8 — E 7.
7) D 4 nimmt E 5	7) Rochirt.
Bis hierher Angriff und Vertheidigung correct.	
8) C 2 — C 3	8) B 7 — B 5.
9) L. A 4 — C 2	9) D 7 — D 5.
10) T. F 1 — E 1	10) L. C 8 — F 5.
11) S. B 1 — D 2	11) S. E 4 nimmt S. D 2.
12) L. C 2 nimmt L. F 5	12) S. D 2 nimmt S. F 3 †.
13) D. D 1 nimmt S.	13) T. F 8 — E 8.
14) E 5 — E 6	14) F 7 — F 6. Bei F 5 nimmt E 6 würde Weiß entscheidenden Vortheil erlangen.
15) D. F 3 — H 5	15) G 7 — G 6.
16) L. nimmt G 6.	16) H 7 nimmt L.
17) D. nimmt G 6 †	17) K. G 8 — H 8.
18) T. E 1 — E 3 †	18) F 6 — F 5.
19) T. E 3 — H 3 †	19) L. E 7 — H 4.
20) L. C 1 — G 5	Aufgegeben.

Auflösungen.

№ 892

Von Herrn Dr. Gl......l in Homburg.

Weiß.	Schwarz.
1) D. F 7 — D 5	1) S. H 7 nimmt D. (A) (B) (C) (D) (E)
2) S. E 5 — C 6 †	2) K. B 4 — C 4.
3) L. H 8 — D 4 † und Matt.	
(A)	1) K. B 4 — C 3.
2) S. E 5 — C 4 † entd.	2) K. C 3 — C 2 oder B 1.
3) S. C 4 nimmt B 6 oder D. D 5 — D 4 † und Matt.	
(B)	1) S. C 1 nimmt B 3.
2) D. D 5 nimmt B 3 †	2) K. auf C 5 oder A 5.
3) S. E 5 — D 3 oder D. nimmt A 3 † und Matt.	
(C)	1) S. C 1 nimmt A 2 oder beliebig anders.
2) S. E 5 — D 3 †	2) K. B 4 — A 4.
3) D. D 5 — A 5 † und Matt.	
(D)	1) K. B 4 — A 3.
2) S. E 5 — C 4 †	2) K. auf A 4 oder B 4.
3) D. auf A 5 oder D 6 † und Matt.	
(E)	1) E 3 — E 2.
2) D. D 5 — D 2 †	2) K. B 4 — C 5.
3) D. D 2 — D 6 † und Matt.	

Zieht Weiß im 1. Zuge den S. E 5, so erfolgt sogleich durch S. E 5 — C 6 Matt.

Briefwechsel.

Herrn J. M...l in Erding. — Die Lösung vollkommen richtig.
Herrn H. R...r in Nürnberg. — Ihre Lösung ist interessant und sinnreich. Lieber aber hätten wir in Ihnen den Meister begrüßt, der, ohne die Aufgabe zu ändern, die ursprüngliche Lösung gefunden.
Herrn G. F......l in Wien. — Zu leicht.
Herrn K. K......n in Ulm; Herrn A. K—m. in Nürnberg: Wir bitten, Ihre Lösungen mit den von uns gegebenen zu vergleichen.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Venus glänzt als prachtvoller Abendstern von Sonnenuntergang bis halb 8 Uhr am südwestlichen Himmel, sie eilt aber ihrer untern Conjunction zu und wird daher nur noch kurze Zeit sichtbar sein; im Fernrohr erscheint sie als Sichel. Mars geht ¾ auf 5 Uhr früh auf, steht zwischen den Sternbildern Schütze und Skorpion und wird daher früh vor Sonnenaufgang am südöstlichen Himmel, jedoch sehr nahe dem Horizont, zu sehen sein. Jupiter geht kurz vor 9 Uhr abends auf und wird von da den übrigen Theil der Nacht sichtbar sein; er ist rückläufig im Sternbild der Jungfrau (in der Nähe des Kopfes) und kommt nach 2 Uhr früh in den Meridian. Saturn geht halb 8 Uhr abends auf und ist von da ab den übrigen Theil der Nacht sichtbar; ist rückläufig im Sternbild des großen Löwen und kommt um 2 Uhr früh in den Meridian.

Verfinsterungen der Jupitersmonde.

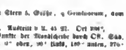
Am 3. Mond den 12. Febr. früh, Anfang 3 U. 38 M., Ende unsichtbar.
„ 1. „ „ 13. „ abends, „ 11 „ 57 „ „ „
„ 2. „ „ 16. „ früh, „ 3 „ 36 „ „ „

Sämmtliche Schatteneintritte finden auf der rechten Seite des Jupiter statt, im astronomischen Fernrohr also links.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für halb 3 Uhr früh, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiter ist durch ○, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.

Den 9. Febr.
„ 10. „
„ 11. „
„ 12. „
„ 13. „
„ 14. „
„ 15. „



Es ist den 12. Febr. der zweite Mond vor der Scheibe des Jupiters, den 11. Febr. der erste Mond verfinstert.

Sternbedeckung.

Den 11. Febr. abends wird ein Stern 5. Größe, q Geminorum, vom Monde bedeckt, nämlich

Eintritt 5 U. 35 M. Ort 90°; Austritt 6 U. 45 M. Ort 290°, wobei der Ort vom nördlichsten Punkte der Mondscheibe durch Ost, Süd, West bis 360° gezählt wird, sodaß 0° oben, 90° links, 180° unten, 270° rechts liegt.

Literarische Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art.

Verlag von H. Neuhoff & Comp. in Braunschweig.

In wenigen Tagen erscheint und ist durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen: 313

Joseph Lemling,

Der praktische Photograph.

Zweite, völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Was der um die Photographie hochverdiente, rastlos forschende Herr Verfasser bei Gelegenheit des ersten Erscheinens seines Buches mitzutheilen in Aussicht gestellt hat und was von der ganzen photographischen Welt mit außerordentlicher Spannung und Ungeduld erwartet, was andererseits aber als Geheimniss für eine enorme Summe — 60,000 Frcs. sagt man — ausgeboten wird, bringt gegenwärtige Auflage in umfassender, auf eigene und gewissenhafte Prüfungen basirter Darstellung. Aber nicht allein das Problem der Zubereitung eines höchst lichtempfindlichen, dauerhafte und schöne Bilder gebenden Papiers ohne Kohle, Silber, Natron, Gold, Uran etc., sowie der Vergrösserungs-Photographie findet darin eine überraschende Lösung, sondern enthält das Buch sonst noch so ausserordentlich viel des Neuen, als dass es nicht die lebhafteste Aufmerksamkeit eines jeden denkenden und vorwärts strebenden Photographen mit Recht beanspruchen sollte.



Mit zahlreichen Illustrationen.

Circa 16 Bogen elegantester Ausstattung. Geh. 2 Thlr. Reich geb. 2⅔ Thlr.

Ebendaselbst erschien vor Kurzem:

Kleffel's Handbuch der prakt. Photographie.

Vollständiges Lehrbuch zur Ausübung dieser Kunst unter besonderer Berücksichtigung der neuesten Erfahrungen und Verbesserungen

Nebst einer ausführlichen Abhandlung über

Stereoskopie und Panotypie.

Sowol für Photographen vom Fach wie für Dilettanten leicht fasslich dargestellt.

Dritte, fast völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit zahlreichen Illustrationen.

24 Bogen gr. 8. Eleg. geh. 2⅓ Thlr. Reich geb. 2⅔ Thlr.

Dieses vortreffliche Hülfsbuch erlebt nun binnen zwei Jahren bereits die dritte starke Auflage, welche wiederum durch alle diejenigen Erfahrungen und Entdeckungen der Neuzeit bereichert wurde, die sich als wirklich praktisch erwiesen haben. Es sei davon nur anzuführen: „Process für trockene Platten" — „Verbesserter Copirprocess für Papierbilder" — „Neue Methoden für die Erlangung augenblicklicher Bilder" — „Verwendung positiver Bilder in negative" etc. etc., um anzudeuten, wie ein jeder Photograph (selbst die Besitzer der früheren Auflagen) durch Anschaffung dieses Werks in Besitz eines Schatzes von Wissenswerthem und Verwerthbarem gelangt, welcher die kleine Ausgabe sofort überreichlich ersetzen wird.

☞ Ausführliche Prospecte über obige Werke sind in jeder Buch- u. Kunsthandlung zu erhalten. ☜

Musikinstitut und Lehr- und Erziehungsanstalt für Mädchen

von Lina Ramann in Glückstadt (Holstein). 68

Obige Anstalten für Töchter der höheren Stände, von denen jede mit Ostern d. J. einen neuen Cursus eröffnet, bereiten neben dem allgemeinen Unterricht Musiklehrerinnen und Erzieherinnen vor.

Lehrgegenstände des Musikinstituts: Harmonielehre, Lehre der Technik des Klavierspiels und musikalische Pädagogik, Geschichte der Musik, verbunden mit Aesthetik, Pianofortespiel (Solo, Begleitung, Ensemble, Vor- und öffentliches Spiel), Solo- und Chorgesang.

Lehrgegenstände der Lehr- und Erziehungsanstalt: Natur-, Welt-, Kirchen-, Literatur- und Kunstgeschichte, Aesthetik und Mythologie, deutsche, französische und englische Sprache, Zeichnen und Malen, sowie alle Wissenschaften, die von der Bildungsstufe unserer Tage beansprucht werden. Gedruckte Prospecte in deutscher und englischer Sprache, mit Angabe der Lehrgegenstände und den Bedingungen für Pensionärinnen können zu jeder Zeit von mir bezogen werden. Anfragen erbitte franco.

Glückstadt (Holstein), den 1. Jan. 1862. Lina Ramann.

Die größte und anerkannt beste und billigste 16781

Patent-Schnell-Nähmaschinen-Fabrik der Welt

von F. Gorcke in Berlin, Gartenstraße 167, zweites Musterlager: Jägerstraße 144,



empfiehlt ihre Fabrikate en gros und en detail für alle industriellen Zwecke in 30 verschiedenen Sorten, von der Kettenstich-Nähmaschine à 5—150 Thlr. Zugleich macht die Fabrik auf ihre Patent-Strickmaschine aufmerksam.

Illustrirte Preiscourante sämmtlicher Fabrikate gratis.

Firmen in Europa, von welchen angeführtes Fabrikat zu den billigsten Fabrikpreisen bezogen werden kann:

Wilhelm Kögler in Breslau.
Christian Schmidt in Hessen-Kassel.
Ae. Mercier-Ammen in Arth (Schweiz).
Hammer & Comp. in Amsterdam.
L. Ehrenbohm in Petersburg.
G. Dittmar in Riga.

Institut Breidenstein

zu Schloß Berg bei Andelfingen, Canton Zürich (Schweiz). 127

Bestehende Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für Knaben und Jünglinge beginnt mit dem 1. April ein neues Schuljahr. — Deutsche, französische und englische Prospecte stehen zu Diensten.

Das Garten-Etablissement

von W. Sahlsen in Erfurt 10

placirt ob Ostern c. einen Lehrling unter günstigen Conditionen und sieht bezüglichen Offerten entgegen.

Gegen Leibrenten wird eine

bedeutende Sammlung trefflicher Orig.-Oelgemälde berühmter alter und neuer Meister im Werthe von weit über 100,000 Fl. ö. W. hintangegeben. Die äußerst billig gestellten Bedingungen in dieser Beziehung gewähren insbesondere ausländischen Besitzern die namhaftesten Vortheile. — Katalog und nähere Auskunft ertheilt R. Mayer poste restante Wien. Anonyme Zuschriften bleiben unbeantwortet. 23

Compagnon-Gesuch. Zum

Fortbetrieb eines anerkannt sehr rentablen, der Mode nicht unterworfenen Fabrikgeschäfts mit wenig Concurrenz sucht der bisherige Theilhaber eines solchen, mit demselben wie mit der Kundschaft durch und durch bekannt, gründlich gebildeter Chemiker und Techniker, einen Compagnon, ganz tüchtigen und thätigen Kaufmann, am liebsten aus der Droguereibranche, aus gebildeter Familie und mit einem disponiblen Vermögen von [illegible] Thlrn.

Event. würde sich derselbe auch bei einem andern soliden Unternehmen, bei dem ihm Verwerthung seiner vielseitigen Kenntnisse möglich wäre, mit [illegible] Thlrn. betheiligen. Die besten Referenzen stehen zu Diensten. Gef. franco-Offerten erbittet man sich sub U. W. durch Hrn. Heinrich Hübner in Leipzig. 126

Für Fabrikanten. 122

Ein schweizer Handelshaus mit den vorzüglichsten Referenzen, das die Schweiz, Süddeutschland, Oesterreich und Ungarn bereisen läßt und durch seine Solidität jede Sicherheit bietet, wünscht noch einige courante Artikel zum provisionsweisen Verkauf zu übernehmen. Es können ihm indeß nur Häuser ersten Ranges oder außerdem solche mit neuen Artikeln, die wenig Concurrenz haben, convenieren. Gef. Offerten unter B. B. [illegible] befördert Herr Otto Mollien in Frankfurt a. M.

Annoncenbureau von H. Hübner

in Leipzig 13

besorgt prompt Inserate in sämmtliche in- und ausländische Zeitungen zu den Originalpreisen.

Für einen Techniker, der nach

tüchtiger theoretischer Ausbildung schon längere Zeit in Maschinenbauanstalten und Gießereien entsprechende Posten bekleidet, sich dabei auch vorwiegend mit der mercantilischen Behandlung der Geschäfte vertraut gemacht hat, bietet sich in der preußischen Rheinprovinz eine Stelle. Aber nur solche, die dieser Angabe ganz entsprechen, durchaus zuverlässig von Charakter und für Repräsentationen auf Reisen persönlich gut geeignet sind, wollen ihre frankirten Offerten unter Angabe ihrer seitherigen Stellungen und Leistungen wie auch ihrer Gehaltsansprüche sub H. T. bei der Expedition d. Ztg. abgeben und der Discretion sicher sein. 175

Verkauf. Ein photogr. Atelier,

zu den größten u. elegantesten Berlins gehörig u. im besten Flor befindlich, ist Theilungs halber zu verkaufen. Ernstliche Reflectanten, die eine Anzahlung von 5—[illegible] Thlrn. leisten können, wollen gef. ihre Adresse sub L. [illegible] an A. Retemeyer's Zeitungsbureau in Berlin senden. 31

Geschäfts-Verkauf. Ein altes

renommirtes und in lebhaftem Schwunge befindliches Kurzwaaren-Engros-Geschäft in Hamburg soll wegen vorgerückten Alters des Besitzers unter sehr günstigen Bedingungen verkauft werden. Reflectanten (Unterhändler werden verbeten) belieben frankirte Briefe an No. [illegible] post. rest. Hamburg gelangen zu lassen. 148

Gesucht. Für eine der größten

Versicherungsgesellschaften werden thätige Agenten an allen Plätzen Deutschlands gesucht. Franco-Offerten sub J. K. post. rest. Hamburg. 3

Gesucht. Ein Retoucheur,

tüchtig und auf Albuminpapier geübt, wird bei monatlichem Gehalt von [illegible]—40 Thlrn. gesucht. Adr. franco an A. & F. Kratschmer in Posen. 90

A. Krüß, optisch-mechan. Institut

in Hamburg. 16973

Specialität in Anfertigung von Objectiven für Photographen.



Die Urtheile der ersten Photographen über diese Instrumente stimmen mit dem des Vorstandes des deutschen Photographenvereins vollständig darin überein, daß sie in Bezug auf Schärfe und Tiefe des Bildes wie in Rücksicht auf große Lichtstärke sich als vortheilhafteste auszeichnen.

Visitenkarten-Apparate

mit 2, 4 und 6 Objectiven!

Satinir-Maschinen

in verschiedenen Größen.

Großes Lager von allen zur Photographie dienenden Apparaten und Utensilien.

Ferner sämmtliche Chemikalien für die Photographie und zu denselben Preisen wie bei directer Beziehung von A. Beyrich in Berlin.

Preiscourante gratis gegen portofreie Anforderungen.

Photographische Neuität. 87

Verlag von Otto Spamer in Leipzig.

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu beziehen:

Agenda f. d. prakt. Photographen.

1. Jahrgang. 1862. 30 Bogen. Fein geb. (2 Hälften) in Futteral.

1. Abthlg.: Notizkalender u. Nachschlagebuch. ⅔ Thlr.
2. „ Notizkalender u. Jahrbuch der Fortschritte. ⅔ Thlr.

Einrichtung: neu, splendid und — praktisch.

Die direct positive Photographie

(Panotypie) lehrt nach bereits anerkannt einfachen, sichern, vorzüglichen Verfahren praktisch für 3 Frd'or. 121

Gustav Lindemann in Berlin, Dresdener Str. 73.

Chemikalien und Papiere für

Photographie nach den neuesten Verfahren dargestellt, empfiehlt Unterzeichneter in bester Qualität zu den billigsten Preisen und verspricht bei geehrten Aufträgen die prompteste Bedienung.

	à Flac.	à Pfd.
Collodium jodirt für Panotypie	20 Sgr.	1⅓ Thlr.
„ „ „ Photographie	15 „	1 „
„	20 „	1⅔ „
„ für Photographie und Positiven jodirt	25 „	2 „
„ für Photographie zu Momentbildern	1 Thlr.	2⅔ „
	à Buch	à Ries
Papier mit Chlorammonium präp.	1⅓ Thlr.	20 Thlr.
„ „ Arrow Root	1⅔ „	24 „
Algierpapier	2 „	30 „
Albuminpapier, einfach	1⅓ „	21 „
„ doppelt	1⅔ „	32 „
„ dreifach	2⅓ „	40 „

besonders präparirt für Kupferstiche, architektonische Sachen &c., einige Secunden zu exponiren, à Buch 3 Thlr., à Ries 50 Thlr.

Preiscourante über sämmtliche Chemikalien &c. und Proben auf frankirte Briefe gratis.

J. F. Schippang in Berlin, Oranienburger Str. 26. 133

Verlag von Theobald Grieben in Berlin.

Durch alle Buchhandlungen und von Ed. Liesegang in Elberfeld sind zu beziehen: 16114

Handbuch der Photographie

auf Collodion. Positive und Negative auf Glas. Positive auf Papier. Von Paul E. Liesegang. Dritte umgearbeitete Auflage mit Holzschnitten. Preis 1⅓ Thlr.

Photographisches Archiv.

Monatlich erscheinende Zeitschrift von Dr. Schnauß und Liesegang. Jährliches Abonnement 2⅔ Thlr.

Photographischer Almanach

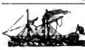
für 1862. Preis 15 Sgr.

Für Photographen.

W. Herrmann & Comp. in Berlin, Niederwallstraße Nr. 8, 16347

Fabrik und Magazin sämmtlicher photographischer Apparate, Objective, Utensilien, Chemikalien, Rahmen und präpar. Papiere, versenden gratis und franco ihren completen Preiscourant auf briefliche Bestellungen.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actiengesellschaft.



Directe Post-Dampfschiffahrt



zwischen

Hamburg und New-York, 16057

event. Southampton anlaufend.

Postdampfschiff Borussia, Kapt. Trautmann, am Sonnabend den 8. Febr.
„ Hammonia, „ Schwensen, „ „ „ 22. „
„ Saxonia, „ Ehlers, „ „ „ 8. März.
„ Bavaria, „ Meier, „ „ „ 22. „
„ Teutonia, „ Taube, „ „ „ 5. April.

Passagepreise:

Nach New-York: 1. Kajüte 150 Thlr., 2. Kajüte 100 Thlr., Zwischendeck 60 Thlr. preuß. Court.
„ Southampton: 1. „ 4 Pfd. St., 2. „ 2 Pfd. 10 Sch., „ 1 Pfd. 5 Sch.

Fracht. Nach New-York für baumwollene und sed. Waaren 15 Dollars, für feine Waaren 20 Dollars. Nach Southampton 1 Pfd. St., alles mit 15% Primage und pr. 40 hamburger Cubikfuß. Güter unter unbestimmter Benennung zahlen den höchsten Frachtsatz. Güter an Ordre im voraus. Feuergefährliche Gegenstände sind ausgeschlossen. Unter 3 Dollars und 15% Primage wird kein Connossement gezeichnet.

Näheres zu erfahren bei August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger, Hamburg.

Vollständig gültige Ueberfahrts-Contracte werden abgeschlossen durch den concessionirten und bevollmächtigten Generalagenten Karl O. R. Dechwerg in Leipzig, Petersstraße Nr. 15, im Goldenen Arm.

Apotheker 142

Bergmann's Eispommade.

Von dieser durch ihre Eigenschaften, die Haare zu kräuseln, zu stärken und vor dem Ergrauen zu schützen, beliebten Pommade halten Hauptlager:

Augsburg: A. Nägele, D. 52. Bamberg: Apoth. Gers. Bayreuth: Apoth. Schmidthammer. Berlin: Gustav Benn. Carlsruhe: F. Weißbrod. Cassel: Ch. Hoffmann. Chemnitz: F. Schwammkrug. Danzig: Caroline Jüngler. Darmstadt: G. Röhrig. Dresden: Adolf Max. Essen a. d. R.: [illegible] Frankfurt a. M.: W. Herr. Fürth: Karl Schüßler. Hannover: L. Reichmann u. Comp. Hamburg: Eshlmann u. Co. Königsberg i. Pr.: C. Kühn. Leipzig: Th. Pfitzmann. Leipzig: Heller u. Romanus. Magdeburg: C. F. Baum. München: [illegible] Nürnberg: Apotheker Hildebrand. Offenbach: Wilh. Börner. Potsdam: H. Demmen. Prag: J. W. Löschner. Salzburg: Gregorie Baldi. Stralsund: W. v. d. Heyden. Stettin: H. Fischer. Stuttgart: C. F. Autenrieth. Trier: Apoth. Ch. Koch. Ulm: G. F. Schröder. Zürich: Werthmüller-Hetlinger.

Nur mit meinem Namen versehene Flacons sind als echt zu betrachten.

Rochlitz. C. Bergmann, Apotheker erster Klasse und Chemiker. Firma: Bergmann & Comp.

Neueste Erfindung.

J. T. Shayler's in London 49

Vegetabilischer Haarbalsam

ist das anerkannt vorzüglichste Toilettemittel, um das Ausfallen und Ergrauen der Haare sofort zu verhindern, die so lästigen Schinnen oder Schuppen zu beseitigen und einen kräftigen Haarwuchs überall da hervorzurufen, wo überhaupt Haarwurzeln vorhanden sind.

Zu beziehen ist derselbe in Flacons à 1 Thlr. preuß. (in Oesterreich 2 Fl. ö. W.) durch jeden Apotheker oder Buchhandlung vom alleinigen Hauptdepot,

Theodor Pfitzmann in Leipzig.

London International Exhibition

1862, Spiegel Brothers in London, 29 Walbrook, Commission-Exhibition-Agents, 107

erbieten sich zur Vertretung auswärtiger Aussteller und zu Diensten der Besuchenden, besorgen vorzüglich:

a) die Auspackung und Aufstellung der Gegenstände, schaffen hierzu die nöthigen Glaskasten und andere nöthigen Utensilien;
b) die Reinhaltung während der Ausstellung und die Verpackung nach derselben;
c) Registrirung und Herausnahme der Patente;
d) die Assecuranz;
e) Aufbewahrung der Emballage und Packkisten;
f) Logis (14,000) von 5—20 Sh. pr. Woche sind bereits zur Verfügung;
g) Führer und Dolmetscher.

Agenten gesucht!

Annoncenbureau von E. Illgen

in Leipzig besorgt Ankündigungen jeder Art zu Originalpreisen in sämmtliche Zeitungen des In- u. Auslandes, ohne Anrechnung von Portospesen &c. 16625

Am 24. Febr. wird die 3. Klasse

unserer 61. Königlich sächs. Lotterie in Leipzig gezogen, wozu ⅛, ¼ u. ½ Originalloose, auch Kaufloose (à [illegible] Thlr. Cour. bis Los für alle 5 Klassen), empfiehlt der königl. sächs. Lotteriecollecteur C. F. Bühring in Leipzig, Comptoir gr. Tuchhalle. 13

August Kind in Leipzig

(Hôtel de Saxe)

hält sich zu der genehmigten und garantirten 61. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie — Ziehung und Sitz der Direction in Leipzig — hiermit bestens empfohlen.

Diese Lotterie, bei welcher das Verhältniss der Gewinne zu der Loos-Zahl wie 1 zu 2 ist, bietet an Gewinnen in nachstehenden 3 Ziehungen:

24. Februar 1862. [illegible]

31. März 1862. [illegible]

5. bis 20. Mai 1862. [illegible]

Die Einlage ist für ⅛, ¼, ½, ⅟₁ Loos (Voll-Loos) [illegible] Thlr., gültig für alle 3 Ziehungen.

Die Gewinn-Auszahlungen geschehen in 30 Thlr.-F. zu Leipzig nach der Ziehung gegen Rückgabe des Looses, abzüglich der planmässigen 15⅔ %, [illegible] Auf Wunsch des Gewinners werden die Beträge auf meine Kosten und Gefahr auch nach jedem Bestimmungsort übermittelt.

Im Gewinnfalle eines Looses in den ersten 3 Ziehungen

am 24. Febr., 31. März 1862 [illegible] Thlr.

werden für die späteren Ziehungen, bei welchen es dann ausgeschlossen bleibt, [illegible] Loos bei der Gewinn-Auszahlung von der Einlage wieder retour gewährt.

Alle mir zugehenden Loos-Bestellungen unter Beifügung des Betrags werden prompt ausgeführt und zwar: [illegible]

etwas mehr oder weniger angenommen; alle übrigen Geldsorten zum bestmöglichsten Course. Eine Liste erhält jeder Theilnehmer.

Noch sei erwähnt, dass in meine concessionirte Collection folgende Haupt-Gewinne bis Ende 1861 gefallen sind: [illegible] 111

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



No. 972.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 15. Februar 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Inhaltsübersicht.

Eine deutsche Seemannsschule.

Es gibt auf Erden keinen Menschen, der tüchtiger in seinem Fache wäre als der deutsche Seemann. Als seine eigentliche Heimat betrachtet er die salzige Woge; wenn sein Beruf ihn zu einem Amphibium macht, so verbringt er doch die größte Zeit seines Lebens auf dem Wasser, und der Ort auf dem festen Lande, wo seine Wiege stand, ist ihm nur ein Absteigequartier. Mit dem Gedanken, daß sein Grab vielleicht nicht neben der Kirche seiner Heimat sein werde, ist er von Jugend an vertraut; er findet dasselbe vielleicht in der chinesischen See oder am Cap Horn oder in der Behringsstraße.

Unser Seemann ist kräftig und derb, er thut unter allen Umständen seine Schuldigkeit, Furcht kennt er nicht und seine Ausdauer ermüdet nie. Deutsche Matrosen sind auf allen Flotten willkommen, weil man ihre Dienste wohl zu würdigen weiß. Sie haben ihre praktische Schule auf sehr gefahrvollen Meerestheilen, auf der Nord- und der Ostsee, gemacht. Der deutsche Matrose ist Seemann mit Leib und Leben.

Die Kauffahrteiflotte Deutschlands steht als drittgrößte in der Welt da; sie folgt an Zahl und Trächtigkeit ihrer Seeschiffe gleich nach jener Englands und Nordamerikas. Da wir aber die leidige Zersplitterung auch auf dem Weltmeere und in allen Erdtheilen zur Schau tragen und unsere Schiffe unter allerlei bunter Flaggen herbstlichem Farbenspiel, nicht unter einer Flagge fahren lassen, so zählt die deutsche Kauffahrteiflotte als solche nicht und imponirt dem Fremden keineswegs. Die preußische Flagge z. B. ist in Amerika wenig gekannt; man beachtet vorzugsweise die bremer Schlüssel und die hamburger Thürme.

Daß die deutschen Kauffahrer, denn nur von diesen reden wir hier, eine gemeinsame Flagge haben müssen, versteht sich ebenso von selbst, wie daß sie einst das schwarzrothgoldene Ehrenbanner wieder bekommen werden. Was wir gehabt haben, werden und wollen wir wieder haben. Die deutsche Flagge soll ja nicht etwa ein Sinnbild der „Revolution" sein, sondern ein Zeichen der Gemeinsamkeit, der Zusammengehörigkeit aller; auf ein solches Zeichen, das keinem andern Volke fehlt, haben wir ein wohlbegründetes Anrecht.

Zum Heranbilden von Gerichts- und Verwaltungsbeamten, von gelehrten- und von Volksschulmeistern, für Volks-, Bürger- und Hochschulen, für gewerbliche und polytechnische Anstalten ist Großes und Rühmliches bei uns geschehen und wir sind in dieser Beziehung allen anderen Völkern voraus. Aber die Ausbildung für das Seewesen ist immer nur stiefmütterlich behandelt worden. Wir haben in verschiedenen Städten Navigationsschulen, aber Anlage und Plan derselben reichen nicht über die Ausbildung von Steuerleuten hinaus. Schiffscapitäne von höherer wissenschaftlicher Ausbildung besitzen wir sicherlich nur in geringer Anzahl, und in der nautischen Literatur stehen wir im allgemeinen hinter anderen seefahrenden Völkern zurück. Und doch haben wir einen Dove, dem die Welt die Erkenntniß des wichtigen Drehungsgesetzes der Winde verdankt, und Bobrik's „Praktische Seefahrtskunde" in fünf Bänden ist ein ganz ausgezeichnetes Werk. Auch fehlt es nicht an anderen tüchtigen Arbeiten, aber unsere Seeleute bereichern die Wissenschaft nur wenig, und das begreift sich leicht. Wir haben kein nautisches Observatorium, keine Kriegsflotte, deren Offiziere auch wissenschaftlich herangebildet würden, und keine Colonien. Damit fehlen uns drei wichtige Momente. Im Binnenlande war man, auch mit der Politik, zu sehr im Landrattenthum verstrickt, das immer nur einen engen Gesichtskreis hat. Die ungeheuere Wichtigkeit unserer großen Kauffahrteiflotte für Deutschlands Gewerbe und Handel ist von den meisten nur allmählich begriffen worden.

Jetzt freilich liegen die Dinge so, daß schon viele mit Stolz auf unsere Seebewegung hinblicken und sich der steigenden Entwickelung unsers Seehandels freuen. Man fängt an, den Theergeruch, der ja das eigentliche Parfüm der Civilisation ist, nicht nur erträglich, son-



Kolossalbüste Gotthold Ephraim Lessing's für dessen Geburtsort Kamenz; modellirt von H. Knaur in Leipzig.
Nach einer Photographie von Schmidt-Mennard.

dem angenehm und erkräftigend zu finden. In der That, er duftet lieblich, wenn ein frischer belebender Meereshauch ihn uns entgegen weht. Das alte Wort des Dichters, daß „Wasser das erste und vornehmste“ sei, ist und bleibt wahr. „Uradel wohnt in der Salzflut.“ Das Meer stärkt; es bildet die große Fahrbahn für die thätigen und seetüchtigen Völker.

Für die eingeborene Seebegabung und oceanische Tüchtigkeit unserer Deutschen zeugt der Umstand, daß unsere Kauffahrteiflotte einen so hohen Rang einnimmt, obwol und trotzdem sie im großen und ganzen der Fürsorge ermangelte, welche andere Staaten, die nicht von Zersplitterung heimgesucht werden, ihren Handelsflotten widmen. Nun aber die öffentliche Meinung, wie glauben nachhaltig, ihre Theilnahme unserm Seewesen zugewandt hat, wird in dieser Beziehung eine Umgestaltung zum Bessern nicht ausbleiben können. Wir bekommen in Deutschland einen immermehr erkennbaren Zug und Drang zum Praktischen. Es zeigt sich deutlich in den Gewerbs- und Handelsverhältnissen und berührt auch unser Seewesen. Nur soll man Tagespolitik, Parteibestrebungen und Hegemoniehintergedanken weglassen. Ein Doctrinär oder ein Ehrgeiziger mag Phantasien ausspinnen, aber die Praxis wird sie zerstören. Deutschland bedarf der Werke der Einigung, nicht Tendenzen der Zersplitterung. Man kann das nicht oft genug wiederholen.

Als wir eine deutsche Kriegsflotte zu schaffen trachteten, strömten auch aus dem Binnenlande kräftige junge Männer an die Küsten der Nordsee, um auf See und unter dem deutschen Banner dem Vaterlande zu dienen. Es war der tröstliche Beweis gegeben, wie rege auch fern von der Küste, bis in die Thäler der Alpen hinein, der Sinn für das Seewesen ist. Allgemein begriff man, daß wir uns eine ausreichende Wehrkraft zur See schaffen müßten. In kurzer Zeit wurde Ueberraschendes geleistet. Dann zertrümmerte eine Reaction, die weder Sinn noch Verständniß für das Große oder für die Bedürfnisse oder die Ehre des deutschen Namens hatte, die schönen Anfänge. Sie bedeckte sich mit dem Hohne der Welt und erntete von unserer Nation keine Segenswünsche. Aber die deutsche Flotte mit der schwarz roth goldenen Flagge, welche durch keine andere ersetzt werden kann oder darf, weil keine andere die Gemeinsamkeit vertritt, ist unvergessen.

Die deutsche Flotte gab den Anstoß zur Theilnahme des Volkes im Binnenlande am Seewesen. Der Zug nach dem Meere hatte einmal begonnen, und ließ auch dann nicht nach, als die Flottenverderber ihre That verübt; der Andrang zum Dienst auf den Handelsschiffen war so stark, daß nicht selten von zehn Bewerbern um die Stelle eines Schiffsjungen neun zurückgewiesen werden mußten. Aber ein altes an der Küste landläufiges Vorurtheil, daß ein Binnenländer kein tüchtiger Seemann werden könne, wurde gänzlich widerlegt und ist nun wol völlig verschwunden. Auch Admiral Brommy war ja nicht im Ebbe- und Flutbereiche geboren, sondern stammte von der Oberelbe. Heute finden wir auf unseren Seeschiffen Matrosen, Steuerleute und Kapitäne aus allen deutschen Stämmen; die Oberländer sind zwar von Anfang an nicht so seegewöhnt wie die Leute an der Küste, aber im Fortgange der Zeit werden sie ebenso seetüchtig.

Jetzt legt man Hand ans Werk, auch jenen Mangel zu beseitigen. Ein Schiffsjunge aus dem Binnenlande, der höchstens auf Teichen oder Flüssen einen Kahn gelenkt, zeigte sich unbeholfen, sobald er an Bord eines Seeschiffes kam. Es war eine Art Gunst von seiten des Rheders oder Kapitäns, wenn er „binnenländische Jungen“ annahm, und vom Matrosenvolk hatten sie anfangs viel zu leiden. Fortan soll er Gelegenheit haben, sich eine praktische seemännische Erziehung zu erwerben, bevor er auf das Seeschiff geht.

Der Plan, mit welchem zwei erprobte Seeleute, ehemalige Offiziere der deutschen Marine, vor die Oeffentlichkeit getreten sind, verdient die allgemeine Theilnahme in vollem Maße. Die Herren Geerd Schuirman und Georg Thaulow wollen eine „Erziehungsanstalt zur Vor- und Heranbildung junger Leute für das Seefach“ gründen, und es gereicht den Hamburgern zur Ehre, daß sie die Absicht jener beiden Männer zu verwirklichen sich anschicken. Nicht minder ehrt es den Großherzog von Baden, daß er zur Ausführung jenes Planes eine Geldsumme beiträgt.

Wir legen Gewicht darauf, daß es sich um eine in jeder Beziehung praktische Sache handelt. Die Anstalt wird ohne Zweifel sehr ersprießlich wirken. Wer fortan Schiffsjunge werden will, fällt nicht mehr dem Zufall anheim; er hat die genügende Vorbildung schon erhalten, er ist mit den Vorbedingungen zu seinem Berufe vertraut, wenn er auf das Schiff kommt und, was seither nicht der Fall war, von vornherein brauchbar. Die bloße Routine geht also über Bord und das ist gut.

Folgendes sind die wesentlichen Grundlagen des Planes. Knaben zwischen 13 und 15 Jahren, deren Aeltern im Stande sind, für eine zweijährige Ausbildung der Söhne etwa 400 Thlr. zu zahlen, erhalten eine theoretische und praktische Vorbereitung. Sie bekommen Unterricht in nautischer Mathematik, deutschem Stil, englischer und französischer Sprache, Geographie und Geschichte, Zeichnen und (was ganz vortrefflich ist, weil dabei das Gemüth seine Befriedigung findet) im vierstimmigen Gesang. Ein seebefahrener Bootsmann leitet die praktischen Uebungen, Handgriffe und Matrosenarbeiten, erläutert die einzelnen Theile, aus welchen das Schiff besteht und deren Zusammensetzung zum Schiffskörper; ein Segelmacher unterrichtet in seinem Fache, ein Unteroffizier oder Feuerwerker leitet die Uebungen mit dem schweren Geschütz und den Handwaffen, ein Ingenieur erläutert alles, was zur Kunde einer Dampfmaschine gehört. So zielt alles darauf ab, den jungen Leuten eine klare Vorstellung vom Leben und Beruf eines Seemannes zu geben. Bevor der Zögling entlassen wird, muß er einige Seereisen mitgemacht haben; nachher sorgt die Direction, weil sie ihn als brauchbar empfehlen kann, für passendes Unterkommen auf einem Kauffahrer.

Der ganze Zuschnitt ist seemännisch. Die Zöglinge wohnen auf einem Dreimaster, schlafen in Hängematten, genießen Seemannskost und tragen Matrosenkleider. Natürlich stehen sie auch unter so strenger Aufsicht, als ob sie im Dienst auf einem Kauffahrer wären.

Wir gehen nicht weiter in die Einzelheiten ein. Man findet sie in einer kleinen Schrift, welche die Herren Schuirman und Thaulow jüngst in zweiter Auflage veröffentlicht haben („Die Errichtung eines Erziehungsinstitutes in Deutschland zur Vor- und Heranbildung junger Leute für das Seefach. Eine Vorlage für die deutschen Regierungen und alle Private, die sich für die deutsche Schiffahrt interessiren. Stuttgart, Cotta“).

Das wird eine „Cadettenanstalt“ werden, gegen welche niemand etwas einzuwenden hat. Sie soll jährlich etwa zweihundert junge Leute für den Seedienst erziehen und den großen Vorzug aufweisen, daß sie sich reichlich aus eigenen Mitteln erhält, also den Steuerpflichtigen kein Opfer auferlegt wie die Cadettenhäuser für die Landsoldaten. Binnen fünf Jahren kann demnach unsere Marine um tausend praktisch eingeübte und an Bildung weit über den gewöhnlichen Matrosen hinausreichende, an seemännischer Tüchtigkeit ihm gleichstehende Seeleute bereichert worden sein. Das gibt den rechten Stoff für die deutsche Kriegsflotte unter deutscher Flagge. A.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Der Kaiser von Oesterreich hat am 4. Febr. Vor- und Nachmittags, sowie am 5. früh die durch Ueberschwemmung heimgesuchten Vorstädte von Wien und die Brigittenau besucht, ist im Kahne zu den bedrohten Häusern gefahren, hat sich überzeugt, daß die abgeschickten Pionier-Abtheilungen ihre Pflicht bei Rettung der Gefährdeten auf Booten erfüllt haben, die Nothleidenden versorgt und die Obdachlosen untergebracht worden sind, wozu die ganze große Cavaleriekaserne in der Leopoldstadt eingeräumt wurde. Auch hat der Kaiser sofort 30,000 Fl. für die Beschädigten im Reiche angewiesen.

— Der Kronprinz von Preußen hat von der Königin von Spanien das Goldene Vließ, den höchsten Orden des Landes, der nach seinen ursprünglichen Statuten nur an Katholiken verliehen werden durfte, erhalten.

— Die Kronprinzessin von Preußen erwartet im Mai ihre Entbindung und wird deshalb schon gegen Ende März aus England zurückkehren.

— Der König der Belgier hat gleichzeitig mit dem Prinzen von Wales Osborne verlassen und beide haben die Ueberfahrt nach Antwerpen auf der Yacht „Victoria and Albert“ gemacht. Dieses Fahrzeug hatte zugleich die Bestimmung, die Kronprinzessin von Preußen, welche am 10. Febr. von Berlin aufgebrochen ist, nach Osborne zu führen. Der Prinz von Wales passirte Köln am 7. Febr.

— Der Kaiser von Rußland wird im Mai zu einem längern Besuche des königlichen Hofes nach Berlin kommen.

— Erzherzog Rainer ist nicht zunächst nach Venedig gegangen, sondern hat sich mit dem Kriegsdampfer Greif am 5. Febr. nach Fiume, am 8. nach Zara begeben.

— Die Abreise des Herzogs von Koburg-Gotha nach Afrika wird am 21. Febr. stattfinden.

Deutschland.

Oesterreich. — Erklärung des Finanzministers in Betreff des Deficits. Am 5. Febr. gab der Finanzminister im Unterhaus Aufschlüsse über die Deckung des Deficits. Die gleichzeitige Realisirung von fast 150 Millionen Effecten und eine Anleihe seien unmöglich, neue Steuerauflagen für das Jahr 1862 unpraktisch. Es sei daher eine Erhöhung des Salzpreises und des Gebührenstempels, sowie eine Verbrauchsabgabe auf Rübenzucker beschlossen worden, wodurch man eine Mehreinnahme von 32 Millionen erzielen werde.

Preußen. — Die kurhessische Frage vor der Commission des Abgeordnetenhauses. Die Commission des Hauses der Abgeordneten, welcher die beiden Anträge in der kurhessischen Frage vorlagen, hat sich zu dem gemeinsamen Schlußantrage geeinigt, „das Haus erklärt es als dringend geboten, daß die königliche Staatsregierung mit allen ihren Mitteln auf die Wiederherstellung des verfassungsmäßigen Rechtszustandes in Kurhessen, insbesondere auf eine sofortige Berufung der hessischen Volksvertretung auf Grund der Verfassung vom 5. Jan. 1831, der in den Jahren 1848 und 1849 dazu gegebenen Erläuterungen und daran vorgenommenen Abänderungen und des Wahlgesetzes vom 5. April 1849 hinwirke“. Der Abgeordnete v. Carlowitz hatte beantragt, nach den Worten: „mit allen ihren Mitteln“, den Satz einzuschalten: „und sollte es selbst äußersten Falls zu einem bewaffneten Einschreiten gegen die Mehrheit des Bundestags kommen“. Diese Einschaltung wurde mit 9 gegen 6 Stimmen abgelehnt. Der Minister Graf Bernstorff war zugegen und setzte der Commission die Auffassung der Frage von seiten der Regierung auseinander. Derselbe verlas nämlich eine Erklärung, nach welcher die Regierung Preußens an ihrer bisherigen Rechtsauffassung der kurhessischen Angelegenheit, namentlich auch in Bezug auf die Competenz des Bundes festhält und fortfahren wird, mit dem Recht auch das Interesse Preußens zu wahren. Neu und wichtig war die dann folgende Eröffnung, daß die preußische Regierung dem Cabinet des Kurfürsten von Hessen habe erklären lassen, daß Fälle eintreten könnten, wo das Interesse Preußens erfordern werde, die hessische Frage nicht länger blos als eine innere, rein hessische Frage zu behandeln. Das ist nicht sehr bestimmt gesprochen, kann indeß doch die Bedeutung haben, daß, falls die Hessen etwa die Steuern verweigerten und neue Executionen einrückten, Preußen dagegen interveniren würde.

Protest Oesterreichs und der Mittelstaaten gegen den Bernstorff'schen Reformplan. Die Regierungen von Oesterreich, Baiern, Würtemberg, Sachsen, Hannover, Nassau und Darmstadt haben in Berlin motivirte Verwahrungen gegen die in der Depesche des Grafen Bernstorff an Hrn. v. Beust kund gegebene Idee einer Zusammenfassung der Kräfte Deutschlands im engern Bund unter Preußen neben einem weitern Bunde mit Oesterreich übergeben lassen.

Würtemberg. — Der Ausfall der Wahlen. Die Wahlen sind nicht so liberal ausgefallen, als wir nach den bisherigen Berichten annehmen zu dürfen glaubten. Die liberale Partei der zweiten Kammer ist allerdings stärker geworden, an Zahl sowol wie in der Befähigung ihrer Mitglieder, aber die Regierung wird auch in der künftigen Kammer noch die Mehrheit der Stimmen für sich haben, und so ist an ein Ende des bisherigen Systems und einen Ministerwechsel vorläufig nicht zu denken. Von den Gewählten gehörten 30 dem soeben geschlossenen Landtag an, 41 waren Mitglieder früherer Ständeversammlungen, 21 betreten zum erstenmal die Kammer. Ihrem Beruf nach zerfallen die neuen Abgeordneten in folgende Gruppen: Staatsdiener 19, Beamte von Gemeinden und Corporationen 22, Landwirthe 3, Handels- und Gewerbsleute 11, Advocaten 12, frühere Beamte und Privatgelehrte 5, katholische Prälaten 7, protestantische Geistliche 6. Von allen Gegenden des Landes her wird über die Wahlumtriebe der Oberamtleute geklagt. Der Abgeordnete Schott wird diese Klagen vor die Kammer bringen.

Waldeck. — Militärconvention mit Preußen. Von Arolsen ist ein Bevollmächtigter nach Berlin abgegangen, um die Schlußverhandlungen über die Militärconvention zwischen Waldeck und Preußen zu Ende zu führen. Der Entwurf ist fertig und gleicht dem Uebereinkommen mit Koburg. Auch Dessau hat, wie es heißt, wegen einer Militärconvention mit Preußen Verhandlungen angeknüpft. Doch zweifelt man an dem Zustandekommen in der vom Herzoge gewünschten Art.

Ausland.

Schweiz. — Die Zolleinnahmen. Die eidgenössische Zolleinnahme für das vorige Jahr hat über 9 Mill. Franken betragen, man hatte sie um 1½ Mill. Fr. geringer veranschlagt. Vor zehn Jahren ergaben die Zölle nicht viel über 3½ Mill., fast Jahr für Jahr ist der Ertrag stetig gewachsen. Das sind die Früchte einer Finanzpolitik, welche nicht alte Vorurtheile zu ihrer Richtschnur nimmt und gewaltsam aufrecht erhält, sondern die einfachen und gesunden Grundgesetze der Volkswirthschaft als Regeln für ihr Verhalten anerkennt.

England. — Die „Morning Post“ über die mexicanische Frage. Die als Palmerston'sches Blatt geltende „Morning Post“ enthält einen sehr auffälligen Artikel über Mexico, in welchem es heißt, die drei intervenirenden Mächte hätten es übereinstimmend für unmöglich erkannt, die Intervention auf eine bloße Schuldeneintreibung zu beschränken. Die Republik sei für die Mexicaner nicht geeignet. Die Höfe von Madrid und Paris hätten sich (mit Zustimmung Großbritanniens) geeinigt, ihre Heere von Veracruz nach Mexico marschiren zu lassen und die dortige Executive zu unterdrücken. England werde das Fort St. Juan de Ulloa mit 700 Marinesoldaten besetzt halten, aber nur bis zum Eintritt der ungesunden Jahreszeit. Dann heißt es weiter: „Wir halten es für eine wahrscheinliche Folge dieses Marsches der Alliirten nach Mexico, daß diese unglückliche und zerrüttete Republik in Gestalt einer constitutionellen Monarchie wieder vor die Welt treten und daß der Erzherzog Maximilian, der Bruder des österreichischen Kaisers Franz Joseph, den Titel König von Mexico annehmen wird. Wir glauben, der Erzherzog Maximilian ist sowol vermöge seiner Abstammung (von Karl V.) als seines Charakters (als liberaler Katholik und gemäßigt liberaler Politiker) genau der Fürst, wie ihn die Mexicaner sich wünschen.“ Schließlich prophezeit das Blatt dem künftigen Königreich Mexico eine Zukunft voll Ruhe, Glück und Gedeihen.

Die Eröffnung des Parlaments. Das Parlament wurde am 6. Febr. eröffnet. Die Thronrede enthält nichts von besonderer Bedeutung.

Frankreich. — Der „Moniteur“ über die mexicanische Expedition. Das Moniteurbulletin äußert in Bezug auf Mexico: Für die intervenirenden Mächte besteht die Nothwendigkeit, ihr Werk zu vollenden, indem sie nach dem Wunsche der Mexicaner (?) eine starke und Dauer verheißende Regierung dort gründen, mit der Europa solide Verbindungen anknüpfen kann.

Rußland. — Die Eröffnung der Adelsversammlungen. Schon im Januar sind eine Menge von Adelsversammlungen einberufen worden, andere treten bis Mitte Februar zusammen, und allgemein beschäftigt man sich auf das lebhafteste mit der Haltung, welche der Adel diesmal der Regierung gegenüber einnehmen wird. Die Fragen, welche die Regierung den Adelsversammlungen vorlegt, sind folgende: 1) Ueber die Vorstellungen und Vorschläge des Adels bei der Revision der Verordnung über den Dienst nach Wahlen; 2) über die Gouvernementslandabgaben, die Einrichtung ihrer Verwaltung und die Ausgaben, welche daraus bestritten werden; 3) über die Gestaltung des Bankcredits durch Einrichtungen, welche den Bedürfnissen des jetzigen Bankwesens entsprechen; 4) über die Einrichtung des Medicinalwesens mit dem Zweck einer Vermehrung der Aerzte und der Heilanstalten; 5) über die Regeln des Miethens von Arbeitern, welche nicht den Landgemeinden zugeschrieben sind, für die Gutswirthschaften. Der moskauer Adel ist schon vor dem am 16. Jan. erfolgten Zusammentritt in der Adelsversammlung über diese Gegenstände befragt worden und hat darüber in Districtscommissionen berathen. Sieben Districte haben eine gemeinsame Commission niedergesetzt und diese hat folgende Antwort ertheilt (die Meinungskundgebungen der übrigen Districte sollen damit im wesentlichen übereinstimmen): ad 1) Das Wahlprincip ist das beste zur Besetzung der Aemter. Die richterlichen Stellen, sowie die der Verwaltung müssen von den Wahlen abhängen. Die gewählten Personen können nicht auf administrativem Wege, ohne gerichtliches Urtheil, abgesetzt werden. Der Census für die Theilnahme an den Adelswahlen wird statt der früheren 100 Seelen in Grundschaft der Bestimmungen über die Wahlen der Friedensvermittler auf 300 Dessätinen festgesetzt, mit Ausnahme derjenigen, welche den Cursus in den höheren Lehranstalten durchgemacht haben; der Census dieser letzteren wird nur auf 150 Dessätinen bestimmt. Ad 2) Die Gesetze über die Landabgaben sind nicht schlecht, aber sie werden schlecht oder gar nicht ausgeführt. Man muß die Verwaltungsbeamten des Rechts berauben, darüber zu disponiren und aus den Gewählten eine Commission unter Vorsitz des Adelsmarschalls niedersetzen, welche nicht nur die Verwendung der Abgaben controlirt, sondern auch über das wirkliche Bedürfniß der Ausgaben zu berathen hat. Ad 3) Wird die Errichtung von Landbanken für nothwendig, aber für schwierig unter den jetzigen Umständen anerkannt. Ad 4) Da der Adel (durch Aufhebung der Leibeigenschaft) des Rechts auf die Person beraubt ist, so hält er sich auch nicht für berechtigt, hinsichtlich dieses Gegenstandes irgendeinen Vorschlag über eine Abgabe zu machen. Nichtsdestoweniger glaubt er, daß die Landbewohner in einen Stand vereinigt und in Districten von ungefähr 1000 Seelen je ein Krankenhaus von nicht mehr als zehn Betten errichtet werden müsse. Ad 5) Werden Arbeitsbücher für die Arbeiter, strenge Erfüllung der Gesetze über Engagements und Verantwortlichkeit der Beamten dafür verlangt.

Das Budget. Das soeben veröffentlichte Budget weist eine ordentliche Einnahme von 294 und eine außerordentliche (aus 1860er Anleihen) von 21½ Mill. Rubel, sowie an Ausgaben a. ordentliche 294, b. außerordentliche 16½ Mill. Rubel auf. Für die Staatsschuld sind von den Ausgaben 54, für das Kaiserhaus 5, das Kriegsministerium 110, das Marineministerium 20½, das Innere 8½, das Finanzministerium 27, für Pensionen 13, für das Ministerium der Bauten und öffentlichen Arbeiten 9, zur Subvention der Industrie 6 Mill. angesetzt. Unter den Einnahmen ist die Kopfsteuer mit 29, die Grundsteuer mit 35, das Einkommen aus Staatseigenthum mit 12, aus der Getränksteuer mit 124 (!!!), aus den Zöllen mit 32, von der Post mit 1 und vom Stempel mit 8 Mill. Rubel veranschlagt. Ein Deficit kommt also in diesem Jahre nicht vor.

Griechenland. — Ein neues Ministerium. Am 24. Jan. berief König Otto den greisen Seehelden Canaris zu sich. Nach einer mehrstündigen, sehr geheim gehaltenen Unterredung verbreitete sich unter der auf dem Schloßplatze harrenden Menge und bald nachher in der ganzen Stadt die Kunde, Canaris sei mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt worden. Demonstrationen für den Admiral Canaris, Katzenmusiken für die entlassenen Minister füllten den Rest des Tages. Die Collegen des Admirals sind noch nicht bekannt, an Candidaten für Ministerposten fehlt es in Griechenland nicht. Dennoch begegnet die Bildung eines rein constitutionellen Cabinets bei dem Mangel an unabhängigen Charakteren und der verschiedenen Parteistellungen wegen großen Schwierigkeiten.

Donaufürstenthümer. — Ein Aufstand der Bauern. Die Bauern mehrerer walachischer Dörfer, infolge revolutionärer Umtriebe in Bewegung gesetzt, wollten nach Bukarest. Den Unterpräfecten von Rutmas, der sie aufhalten wollte, mißhandelten sie so, daß er starb, auch der Procurator wurde verwundet. Beim Heranrücken von Truppen liefen sie auseinander, doch gelang es, einen Theil der Aufständischen, 160 Köpfe stark, zu umzingeln und zur Haft zu bringen.

Außereuropäische Länder.

Syrien. — Neue Unruhen im Libanon. Im Libanon sind neue Ruhestörungen ausgebrochen. Unter den Drusen wie unter den Maroniten gährt es, Banden von Aufständischen sperren die Straße zwischen Beirut und Damascus, und in letzter Stadt selbst wird ein Ausbruch der Unzufriedenheit befürchtet.

Taiti. — Die Wirkung der Constitution. Der „Constitutionnel“ bringt Nachrichten aus Taiti vom 20. Oct. v. J., nach denen das constitutionelle Leben dort in gedeihlicher Entwickelung begriffen ist. In einer von dem französischen Commissar gegengezeichneten Verordnung hat die Königin Pomare den Gesetzgebenden Körper auf den 3. Dec. einberufen. Ihr Gebiet ist ganz regelrecht in Wahlbezirke eingetheilt und der Wahlmodus vollständig nach europäischem Muster festgesetzt.

China. — Eine Reform der Heeresorganisation durch die Franzosen. China wird sein veraltetes Heerwesen gänzlich umgestalten, und zwar mit Beihülfe Frankreichs (was England schwerlich zu besonderm Vergnügen gereichen wird). Frankreich wird auf die Bitte des Prinzen Kung der chinesischen Regierung gezogene Kanonen, Munition, sonstige Waffen und zugleich eine Anzahl von Offizieren zur militärischen Ausbildung der chinesischen Truppen überlassen.

Mexico. — Der Kriegsplan der Verbündeten. Nach Berichten aus der Havana ist der Kriegsplan der Alliirten folgender: Die Armee der Verbündeten wird theils die wichtigsten Küstenplätze Mexicos, theils die von Veracruz nach der Hauptstadt führenden Straßen besetzen. Die spanische Brigade, die aus lauter havanesischen und folglich an das Klima gewöhnten Truppen besteht, wird allein das ungesunde Veracruz, sowie das ganze Gebiet des Puerto Nationale besetzt halten. Die Stadt Jalapa, das Fort Perote, die Stadt Puebla, das Fort Rio Frio und die Stadt Mexico werden von den intervenirenden Mächten zu gleichen Theilen occupirt. Die militärischen Punkte einer andern Straße, die ebenfalls von Veracruz nach Mexico führt, werden nur von Engländern und Franzosen, die Küstenplätze Tabasco, Tampico, Campeche und Comiens dagegen von den Truppen aller drei Mächte besetzt.

Buenos-Ayres. — Der Bürgerkrieg. General Mitre wird, sobald sämmtliche Provinzen sich zu Gunsten von Buenos-Ayres ausgesprochen haben, den Congreß einberufen und die Wahl des Präsidenten (die jedenfalls auf Mitre selbst fallen wird) veranlassen. General Urquiza ist genöthigt worden, die Waffen niederzulegen; seine Flottille ist zu den Siegern übergegangen, und man erwartet jetzt jeden Tag seine Abreise nach Europa. Das Uebergewicht von Buenos-Ayres in der argentinischen Conföderation ist jetzt vollständig.

Statistische Notizen.

— Nach amtlicher Statistik betrug die Zahl der Mitglieder des Jesuitenordens Ende vorigen Jahres [illegible], wovon [illegible] Franzosen.

— Das Annuaire du bureau des longitudes pour 1862 enthält folgende statistische Angaben über die Consumtion von Paris während des Jahres 1860: Wein in Fässern 2,067,990 Hectoliter, in Flaschen 14,901 Hect.; reine Alkohole und Liqueure 111,903 Hect.; Birn- und Apfelwein 61,243 Hect.; verarbeitete Alkohole 1391 Hect.; eingeführtes Bier 64,220 Hect.; in Paris gebrautes Bier 165,171 Hect.; Ochsen-, Kuh-, Kalb-, Hammel-, Bock- und Ziegenfleisch 102,229,731 Kilogr.; Schweinefleisch 16,609,175 Kilogr.; Speck und Würste 1,723,963 Kilogr.; Pasteten, Terrinen etc. 64,355 Kilogr.; Käse 2,161,570 Kilogr.; Seefische für 17,347,125 Frcs.; Austern für 3,661,090 Frcs.; Flußfische für 1,377,295 Frcs.; Wildpret und Geflügel für 21,434,950 Frcs.; Butter für 21,322,160 Frcs.; Eier für 11,913,679 Frcs.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Newyork, den 21. Januar.

Der ganze Norden, Newyork an der Spitze, schwimmt in einem Meere des Entzückens und des Jubels über den gestern durch den Telegraphen gemeldeten Sieg des Generals Schöpff bei Somerset in Kentucky. Diese Hauptstadt von Pulasky County liegt an der westlichen Grenze des festungsähnlichen Hochlandes, aus welchem das nordöstliche Tennessee und das südöstliche Kentucky bestehe und bildet dadurch, daß sie zugleich den hier bereits schiffbaren Cumberlandfluß beherrscht, nicht allein den strategischen Schlüssel zum westlichen Kentucky, sondern auch zum Herzen der östlichen Sklavenstaaten. Die feindliche Stellung befand sich zwischen Somerset, auf dem rechten und Mill Spring auf dem linken Ufer des Cumberlandflusses. Der Feind, dessen Stärke sich auf etwa 8—10,000 Mann belief und die rechte Flanke seiner sich bis Bowling-Green erstreckenden Stellungen bildete, hatte auf beiden Seiten des Flusses Verschanzungen aufgeworfen und überhaupt eine sehr vortheilhafte Position inne. Ihm gegenüber stand ein Theil der unter dem Commando des Generals Thomas stehenden vierten Division der Armee des Generals Buell, die Brigaden Schöpff und Thomas, welche zugleich den linken Flügel derselben bildeten. Die am weitesten nach links und zwar in der Richtung nach Somerset vorgeschobene Brigade dieser Division ist die des Generals Schöpff. Der Secessionistengeneral Zollikoffer, Sohn eines vor etwa 60 Jahren eingewanderten Schweizers, griff ihn am Sonntag den 19. Jan. an, wurde aber mit so großem Verluste zurückgeschlagen, daß er, ohne nur am Montag Morgen den erneuerten und vereinigten Angriff von Schöpff und Thomas abzuwarten, sein ganzes Lager im Stiche ließ. Zollikoffer selbst soll auf dem Schlachtfelde geblieben sein. Die Folgen dieses Sieges, wenn anders richtig benutzt, können sehr bedeutend werden. Erhält nämlich der General Schöpff zeitig Verstärkungen, so ist zunächst die Verbindung der Unionstruppen mit Ost-Tennessee wiederhergestellt. Man kann das dortige Volk, das unsäglich unter der Herrschaft der Sklaverei gelitten hat und deshalb jetzt den Verzweiflungskampf um seine Existenz kämpft, mit Waffen versorgen, die große Eisenbahnverbindung zwischen Neuorleans und Richmond, welche jene Gegend durchschneidet, zerstören und, sobald dieses geschehen, eine Rücken- und Flankenbewegung gegen den Secessionistengeneral Johnson unternehmen, welcher mit seiner Hauptmacht bei Bowling-Green steht, während die Bundesarmee ihn zugleich in der Fronte vom Greenflusse her angreift. Seine Stellung wird also dadurch, daß ihm die Eisenbahnverbindung mit Nashville abgeschnitten ist, unhaltbar und muß er, um eine Umgehung zu vermeiden, sich beim ersten Angriffe zurückziehen, also die beste Stellung, die er überhaupt haben konnte, aufgeben. Er kann dann höchstens noch versuchen, sich hinter dem Cumberlandflusse in und um Nashville zu halten.

Indessen wird auch die Secessionistenarmee in Virginien von Schöpff gefährdet, wenn ihr die Verbindung mit der Eisenbahn von Ost-Tennessee genommen ist. Es bleiben ihr dann nur noch zwei Verbindungslinien mit den Golfstaaten; indessen sind auch diese bedroht, die eine durch General Burnside, der sie jetzt vom Pamlico-Sund aus bei Weldon in Nordcarolina zu durchschneiden droht, die andere zwischen Savannah und Charleston, welche jetzt durch General Sherman bedroht ist. Alle Vorbereitungen der Bundesgewalt deuten darauf hin, daß sie eine gemeinschaftliche Vorwärtsbewegung beabsichtigen, um den Feind in Virginien einzuschließen und wo möglich zu vernichten. Es wird schon kein Urlaub mehr ertheilt; den bisherigen Armeecontractoren ist theilweise gekündigt, die Proviantwagen werden bespannt und es ist wirklich alle Aussicht vorhanden, daß es in den nächsten vier Wochen zu einem entscheidenden Schlage kommen wird, daß endlich dieser diplomatische Krieg aufhört.

Der General Schöpff, der durch diesen Sieg wie durch seinen frühern Erfolg bei Wild Cat zu einer plötzlichen Berühmtheit gelangt ist, war, als er vor etwa zehn Jahren aus Oesterreich hierher kam, so arm, daß er Hausknecht im St. Nikolas-Hotel in Newyork werden mußte. Er wurde später mit dem Generalpostmeister Holt bekannt, der ihn zunächst in seinem Ministerium beschäftigte und ihm die Wege zum fernern Fortkommen ebnete. Die Zeitungen sprechen die ironische Erwartung aus, daß die Regierung den siegreichen Deutschen hoffentlich nicht wegen seiner Tapferkeit verabschieden werde: in so hohem Grade ist es bisher den Anmaßungen der Regulären (d. h. der in Westpoint gebildeten Offiziere) gelungen, wahres Verdienst aus seiner mühsam eroberten Stellung zu verdrängen. Mit Sigel wird es ihnen hoffentlich nicht gelingen, denn die Entrüstung, welche sich über die ihm zu Theil gewordene schnöde Behandlung ausspricht, ist so allgemein unter allen Klassen unserer Bevölkerung, daß die Regierung schwerlich wagen wird, ihn fallen zu lassen. So war die in der vorigen Woche von den hiesigen Deutschen abgehaltene Indignationsversammlung so zahlreich besucht, daß der größte Saal der Stadt die Zahl der herbeigeströmten Menge nicht fassen konnte und daß etwa 4—5000 Menschen trotz der Kälte im Freien standen und hier von anderen adressirt wurden. Dies aus den angesehensten Newyorkern bestehende Meeting ernannte ein Comité von drei Männern, den Herren Friedr. Kapp, R. Weil und Ad. Willmann, welche die gefaßten Beschlüsse dem Präsidenten Lincoln persönlich überbringen und von ihm Sigel's Ernennung zum Divisionsgeneral fordern sollen. Ich glaube deshalb, daß die Herren Erfolg haben werden, weil die Regierung es heutzutage nicht wagen kann, die Deutschen, denen sie zum größten Theil ihre Stellung verdankt, vor den Kopf zu stoßen.

Cameron ist erst nach einem heftigen Widerstande im Senate als Gesandter für Rußland bestätigt; Cassius M'Clay dagegen, den er ablöst, sofort zum Generalmajor der Freiwilligenarmee ernannt worden. Es heißt, daß jetzt zunächst Chase und Smith dem abgetretenen Kriegsminister folgen sollen. Der Finanzminister hat sich infolge seiner den Banken gegenüber befolgten Politik in den Kreisen der höheren Finanzwelt sehr unpopulär gemacht, und dürften diese Macht genug haben, seine Absetzung durchzubringen. Gestern erzählte man sich dieselbe sogar schon in Wallstreet als vollendete Thatsache; indessen bleibt ihre Bestätigung noch abzuwarten. Der Minister des Innern hat noch an hundert Beamte in seinem Departement, denen das Potter'sche Untersuchungscomité die unverholensten Sympathien mit den Secessionisten nachgewiesen hat. Trotzdem, daß Smith von dieser Thatsache in Kenntniß gesetzt wurde, weigerte er sich doch, dem Ansinnen des genannten Comités zu entsprechen, die untreuen Beamten zu entlassen; ja er ließ den Unfug so arg werden, daß er jetzt wol selbst abdanken muß. Chase ist ein ebenso eifriger Feind der Sklaverei als Smith ihr lauer Vertheidiger; die politische Farbe des Ministeriums wird also durch ihren Rücktritt sich nicht besonders ändern; allein gleichwol erwartet man, daß Lincoln sein Cabinet allmählich durch conservative Mitglieder verstärken und eine seinem Ursprunge ganz entgegengesetzte Politik verfolgen wird. Es geht ihm jetzt schon so, wie vor 20 Jahren seinem Amtsvorgänger, dem Zufallspräsidenten J. Tyler, der soeben in Richmond gestorben ist. Dieser ward von den Whigs ins Amt gebracht, that aber unter Führung Calhoun's alle schmuzige Arbeit der damaligen Demokraten und verlor auf diese Weise alle seine alten Freunde, ohne einen einzigen neuen zu gewinnen. Der ganze Unterschied zwischen Lincoln und Tyler besteht darin, daß die Gegensätze sich seitdem etwas schroffer gegenüber stehen und daß jetzt Republikaner heißt, was damals Whig war.

Um Ihnen übrigens einen Beweis dafür zu geben, wie faul und verrottet es in den höheren Sphären der washingtoner Regierungskreise aussieht, theile ich Ihnen hier einen Ausschnitt aus einer conservativen, in der Bundeshauptstadt erscheinenden Zeitung, dem National Republican mit, der in einer seiner letzten Nummern sagt:

„Wenn der Kampf um die Bundeseinheit fehlschlägt, so wird das mehr dem Verrath als der Waffengewalt zuzuschreiben sein. Man hat die vollsten Gründe zu glauben, daß der bisherige Erfolg der Rebellion fast ausschließlich durch verrätherische Mittheilungen von Leuten, die hohe Stellungen in unserer Militärverwaltung einnehmen, bewirkt worden ist ..... Immer und immer haben die Secessionisten mit ihrer vorgängigen Kenntniß unserer Armeebewegungen geprahlt, und viele Thatsachen beweisen, daß es keine leere Prahlerei war. Soeben hören wir eine im höchsten Grade erschreckende Thatsache, die wohl geeignet ist, das Herz jedes Patrioten mit Trauer, ja mit Verzweiflung zu erfüllen. An dem Tage, wo die „Pensacola" an den Secessionistenbatterien vorbeifahren sollte, und ehe die Losung des Tages unsern, einer der Batterien gegenüberstehenden Pickets mitgetheilt worden war, riefen die Secessionistenpickets höhnisch das richtige Losungswort über den Fluß herüber und fügten hinzu: „Heute Abend kommt die Pensacola herunter." Was ersieht man hieraus? Daß die vom Kriegsministerium nach unsern Truppenlagern gesandten Losungsworte durch Verräther, welche die wichtigsten Stellungen in jenem Ministerium einnehmen, den Secessionisten mitgetheilt werden, und daß diese auf gleiche Weise Kenntniß von den beabsichtigten Bewegungen unserer Flotte erhalten. Wohin soll das alles führen. Ist es nicht möglich, die Ministerialbureaux von dem Verrathe zu säubern, der sonst den Untergang des Bundes herbeiführen muß? Die Thatsache steht fest, daß manche der höchststehenden Beamten fortwährend hochverrätherische Verbindung mit dem Feinde unterhalten. Wenn jemals ein Verbrechen die strengste summarische Bestrafung verdiente, so ist es dieses. Sollen wir die Verräther, wenn wir sie ausfindig machen, den Meineid der Treue ablegen und laufen lassen, oder sollten wir sie nicht vielmehr an den ersten besten Laternenpfahl hängen?"

Ob Montesquieu's lange geglaubte Definition der republikanischen Regierungsform auch diesen Thatsachen gegenüber noch die richtige ist? F. F.

Die Kolossalbüste G. E. Lessing's von H. Knaur.

Bei der Gedächtnißfeier Lessing's, welche der leipziger Schillerverein am 22. Jan. d. J. beging, war in dem Festlokal der Abguß einer von Hermann Knaur in Leipzig modellirten Kolossalbüste Lessing's aufgestellt, welcher die allgemeinste und lebhafteste Anerkennung der Festgenossen zu Theil wurde. Dieselbe, von der wir unseren Lesern eine Abbildung bieten, ist für die Geburtsstadt Lessing's, Kamenz, bestimmt, woselbst sie auf dem Platze, auf welchem das durch eine Feuersbrunst zerstörte Geburtshaus des großen Dichters und Gelehrten stand, in Bronze gegossen, aufgestellt werden soll. Der Platz selbst bildet einen an drei Seiten von Mauern und Gebäuden umgebenen, nahezu quadratischen Raum von ca. 10 Ellen Seitenlänge, dessen Vorderseite man durch ein eisernes Gitter zu schließen beabsichtigt, während die Büste ihren Platz im Hintergrunde finden wird.

Als Grundlage bei deren Herstellung diente dem Künstler hauptsächlich das Porträt Lessing's von Graf in dem Stich der Breitkopf und Härtel'schen Sammlung von Bildnissen berühmter Deutschen, woraus sich schon von selbst ergibt, daß die Auffassung der Büste im wesentlichen eine sogenannte realistische ist und uns den großen Mann streng im Costüm der Wirklichkeit seiner Zeit vorführt, wogegen gleich hier mit Nachdruck hervorgehoben werden muß, daß der Künstler es verstanden hat, in sehr taktvoller Weise gewisse Eigenthümlichkeiten und Uebertreibungen, welche dem Graf'schen Stil anhaften, zu mildern und zu beseitigen, wovon sich jeder unserer Leser, auch ohne das Original zu kennen, leicht überzeugen kann, wenn er unsere Abbildung mit dem erwähnten Stiche vergleichend, seine Aufmerksamkeit namentlich auf die Bildung der Frisur, der Stirn und der Augen richtet. Durch diese Behandlungsweise ist die Büste, ohne an ihrer Porträtähnlichkeit einzubüßen, zu einem frisch empfundenen und frei durchgeführten Originalwerk unserer Zeit geworden, dem nichts mehr von der Stilbedingtheit ihres Vorbildes anhaftet, eine Thatsache, welche dem Meister in den Augen jedes Kenners zu nicht geringem Lobe gereicht.

Ueber die Würde und Schönheit des Kunstwerkes ins einzelne einzugehen ist der mitgetheilten Zeichnung gegenüber nicht nöthig, angesichts welcher wir selbst kaum von der Trefflichkeit der Ausführung und Durchbildung der Formen sprechen mögen, welche zwischen der einheitlichen Behandlung der Massen und der Heraushebung der Details vollkommen die rechte Mitte einzuhalten und eben dadurch jene echt monumentale Gesammtwirkung hervorzubringen wußte, welche wir auch an der in der Aula der Universität aufgestellten Kolossalbüste Leibnitz's von unserm Künstler seit lange bewundert haben. Ausdrücklich glauben wir noch hervorheben zu müssen, daß dem Meister auch, und zwar in ganz besonderm Maße, die gerade in diesem Falle besonders schwierige Behandlung des Kolossalen gelungen ist, und zwar in der Art, daß einerseits, wie jeder vor der Zeichnung selbst empfinden wird, auch eine verkleinerte Abbildung den Eindruck des Kolossalen hervorbringt, während andererseits das Werk erst in seinen Originaldimensionen zu seiner vollen und imposanten Wirkung gelangt.

Nur die eine Befürchtung können wir nicht unterdrücken, daß nämlich die allerdings durch äußerliche Rücksichten in maßgebender Weise bedingte Ausführung in Erz dem von dem Künstler mehr für eine solche in weißem Marmor (wie die seines Leibnitz) gedachten Werke nicht ganz gemäß sein und wenigstens einige seiner Feinheiten zerstören wird, ohne daß wir jedoch damit gesagt haben wollen, wir befürchteten, die Büste werde nach ihrer Vollendung in Erz der nöthigen Schärfe der Details entbehren und leer erscheinen.

Eigenthümlich und von der jetzt gewöhnlichen Art abweichend ist die Sockelbildung unserer Büste, aber gerade in ihr scheint uns der Künstler mit feinem Takt und Stilgefühl verfahren zu sein. Wo man nämlich nicht einen geradlinigen Abschnitt der Brustform bei Büsten macht und dieselben mit dieser unvermittelt auf das architektonisch gegliederte Postament aufstellt — welches in diesem Falle nur ein vierseitiges sein kann —, pflegt man den Sockel, welcher die Verbindung zwischen der Büste und dem Postament oder Piedestal herzustellen bestimmt ist, unter der vordern Kante des Brustabschnittes anzubringen, wodurch die so aufgestellten, nicht auf ihrem natürlichen Schwerpunkt ruhenden Büsten leicht etwas Ueberhängendes und Gesenktes bekommen. Da nun in diesem Falle, indem das Postament säulenförmig rund sein sollte, eine Sockelverbindung der Büste mit diesem geboten war, so hat Knaur, um die angedeuteten Uebelstände der Aufstellung zu vermeiden, es gewagt, den Sockel frischweg von der vordern Kante des Brustabschnittes zurück und unter den natürlichen Schwerpunkt der Büste zu rücken. Wenn diese Stellung des Sockels auf den ersten Blick etwas weniger Organisches zu haben scheint, so bietet sie doch den großen Vortheil, daß sie eine, Lessing's ganzem Charakter vollkommen gemäße, sehr aufgerichtete und freie Aufstellung ermöglichte, welche die Büste viel mehr emporträgt und über das Postament erhebt, als dies die gewöhnliche Sockelbildung vermocht hätte, während zugleich gerade diese Gestaltung und Stellung des Sockels sich mit dem Costüm der Büste in vollkommener Harmonie befindet. Wir zweifeln nicht, daß diese Art der Sockelbildung bei verwandten Aufgaben Nachahmung finden wird. J. O.

Die Einnahme von Beaufort (Süd-Karolina).

Nach der Einnahme von Beaufort fand ein Auftritt eigenthümlicher Art dadurch statt, daß die durch die Flucht ihrer Besitzer herrenlos gewordenen Sklaven, die seit mehren Tagen ein wildes Leben geführt und die unbewohnten Häuser tüchtig geplündert hatten, sich um die Anführer und Offiziere der See-Expedition mit dem Ausrufe drängten: „Massa, did n't think, you could do it!" d. h. sie glaubten nicht, daß es möglich gewesen wäre, die Forts zu nehmen. Der commandirende General hat ihrem lustigen Treiben bald ein Ende gemacht und sie angehalten, gegen Entgeld die werthvolle Baumwolle auf Sea-Island einzuheimsen. Es ist interessant zu sehen, wie eitel die schwarzen Damchen auf einen Ton hellere Farbe und wie glücklich sie sind, wenn es ihnen gelingt, aus ihrer Wolle sich einen Scheitel zu machen, welches meist nur bei denen von gemischtem Blute möglich ist. Mit dem Anzuge nehmen sie es oft nicht sehr genau; so ist es unter ihnen eine beliebte Manier, bei einem Damenhute das hintere Ende nach oben zu setzen. Die wahren Wollköpfe tragen helle und bunte Tücher um den Kopf gebunden. Die Männer pflegen ihr Haar, wenn sie es nicht ganz kurz scheren, in beliebige Zöpfe zu flechten, die gerade ab stehen und ihnen häufig ein nach unsern Begriffen teuflisches Ansehen geben. F. M.

Das Kaperschiff „Sumter" im Mittelmeer.

Vor vierzehn Tagen etwa traf aus Algier folgende geheimnißvolle telegraphische Depesche ein: „Am Montag Abend hörte man in einer Entfernung von sechs Meilen eine starke und lang anhaltende Kanonade. Zwei Schiffe kämpften miteinander. Heute Mittwoch bei Tagesanbruch erblickte man ein Schiff mit rothen Schornsteinen; es schien der Sumter zu sein, der, wie man glaubt, seinen Gegner zusammengeschossen hat."

Dieses Geheimniß ist noch nicht erklärt. Wohl aber hat man Nachricht, daß der Sumter, ohne Widerstand zu finden, bereits zwei unter der Flagge der Vereinigten Staaten fahrende Schiffe im Mittelmeere gekapert und verbrannt hat. Im folgenden geben wir den Brief, der dies aus Gibraltar meldet.

„Freitag den 17. Jan. abends erhielten wir hier Nachricht, daß der Sumter Cadiz verlassen habe, daß aber sein Curs nicht bekannt sei. Da der Wind für die Durchfahrt von Schiffen durch die Meerenge nach Westen hinaus günstig war, so hielt man es für nicht unwahrscheinlich, daß er nach Gibraltar steuern werde, um die vielen föderalistischen Kauffahrer abzufangen, die jetzt auf der Heimfahrt begriffen waren.

Am Sonnabend in der Frühe wurde von dem Wachtposten auf dem Felsen das Signal gegeben, daß der Sumter sich sechs Meilen gegen Osten hin befinde und soeben auf zwei große föderalistische Schiffe Jagd mache. Diese Kunde rief, wie man sich denken konnte, große Aufregung hervor, und jedermann lief hinaus, um von dem Kaper und seiner Beute einen Blick zu erhaschen. Die Gefangennahme wurde leicht genug bewerkstelligt, an eine Vertheidigung war nicht zu denken. Ein Boot mit Mannschaft wurde an Bord geschickt, die Unionsflagge niedergelassen, und die Sache war gethan. Der Kaper war augenscheinlich an dergleichen gewohnt. Man verlor keine Zeit mit Durchsuchung der Prisen, die wenigen werthvollen Effecten wurden weggeschafft, die Lunte angezündet, und im nächsten Augenblick trieb das Schiff in Flammen gesteckt rasch mit der Strömung davon. Als der Abend sank, sah man die Flamme noch immer, wie sie in stoßweise aufflackernden Feuerzungen am östlichen Horizont emporloderte. Das erste der genommenen Schiffe war mit Schwefel beladen, der, wie der Kapitän zu beweisen versuchte, für die (londoner) Firma Baring Brothers bestimmt war. Da indeß, wie der Kapitän des Kaperschiffs später bemerkte, Schwefel ein Hauptbestandtheil des Schießpulvers ist und dessen Ausfuhr von England damals gerade untersagt war, so meinte man, es werde nicht viel auf sich haben, wenn man das Schiff zerstörte, zumal da der Kapitän desselben keine Papiere aufweisen konnte. Das andere Fahrzeug, ein großes Barkschiff, konnte beweisen, daß seine Ladung englisches Gut sei, und so wurde es entlassen, und kam gestern hier an.

Am Abend des Sonntags warf der Sumter in unserer Bucht hier Anker. Am Sonntag ging ich an Bord, begierig, zu sehen, was für eine Kreatur das vielberufene Schiff sei, welches die Bundesmarine zu einem Tanz über so viele Meilen Ocean verlockt hat. Als ich auf dem Deck umging, konnte ich kaum glauben, daß ein so ärmliches Fahrzeug so vielen Gefahren entgangen sei. Der Sumter ist ein Schraubendampfer mit drei Masten und einem in seltsamem Misverhältniß zu seiner Größe stehenden Schornstein. Er hat einen hohen schwarzen Rumpf, der so hoch über dem Wasser herausragt, daß man ihn für nicht genügend mit Ballast versehen halten möchte. Vier 32-Pfünder schauten aus seinen Flanken heraus, und vorn auf seinem Deck stand eine große achtzöllige Pivotkanone. Bevor der Sumter für seinen jetzigen Dienst ausgerüstet wurde, war er ein Passagierdampfer, der zwischen Neworleans und der Havannah fuhr. Sein wunderliches und unansehnliches Aeußere kommt von den Abänderungen, die man an den Verdecken getroffen hat. Um mehr Raum zu schaffen und den Maschinen und Kanonen mehr Schutz zu geben, baute man ein leichtes, nur zeitweiliges Deck über das, was bis dahin das einzige Deck des Schiffes gewesen war. Dies ließ das Fahrzeug noch 10 Fuß mehr über das Wasser herausragen und die Masten sowie den Schornstein desselben zwergenhaft niedrig erscheinen. Uebrigens ist der Sumter alt, angefault und leck. Seine Maschinen sind theilweise über dem untern Deck, und um sie vor der Zerstörung durch Kanonenschüsse zu schützen, hat man sie mit einem cylinderförmigen Holzgehäuse von 6 Zoll Stärke umgeben, die mit ½ Zoll starken Eisenschienen beschlagen sind — eine sehr erbärmliche Schutzwand gegen einen Schuß aus einem achtzölligen Geschütz.

Bemannt ist das Schiff mit 90 Offizieren und Gemeinen. Die Matrosen sind eine rauhe Sorte von Burschen, zu allem zu gebrauchen, Leute, welche sich vor nichts scheuen würden. Sie kommen von allen Nationen, selbst das irische Platt-Englisch war unter ihnen



Der amerikanische Bürgerkrieg: Scene nach der Einnahme von Beaufort. Nach einer Zeichnung von Fritz Meyer.

zu hören. Der Befehlshaber, Kapitän Semmes, ist ein wortkarger, entschlossen aussehender Mann, dessen linke Hand nicht weiß, was die rechte thut."

Wir fügen hinzu, daß der Sumter zuletzt in den Gewässern von Genua und zwar nur wenige Meilen von diesem Hafen kreuzend gesehen worden ist.

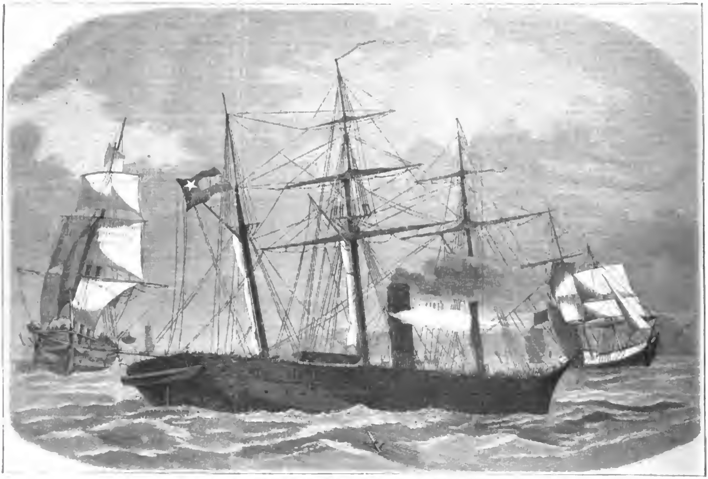
Ungarische und siebenbürgische Bergorte.

Herr Generallieutenant Heinrich v. Joffa, welcher die nachfolgenden Ansichten ungarischer und siebenbürgischer Bergorte auf einer wissenschaftlichen Reise durch diese Länder als sehr saubere Federzeichnungen ausführte, überließ mir dieselben zu beliebiger Benutzung. Da von den meisten dieser, zum Theil sehr romantisch gelegenen Orte, gar keine oder doch nur höchst mangelhafte Ansichten zu haben sind, und da einige derselben überdies noch ein besonderes wissenschaftliches Interesse darbieten, so erschien mir deren Veröffentlichung sehr wünschenswerth. Die Illustrirte Zeitung hat es zunächst unternommen, diese Veröffentlichung zu bewirken, und da ich alle diese Orte, mit alleiniger Ausnahme von Kremnitz, kürzlich selbst besuchte, so füge ich den Ansichten einige kurze Erläuterungen bei.

B. v. Cotta.

Schemnitz.

Die alte berühmte Bergstadt Schemnitz in Ungarn streckt sich vielarmig in einem gewundenen Thale hinab, umgeben von hohen Bergen, die aus einem eigenthümlichen grünsteinartigen Gestein bestehen. Vereinzelte Häuser der Vorstädte und Grubengebäude ziehen sich noch weit in den Seitenschluchten und an den Bergabhängen hinauf, die eigentliche Stadt aber ist von festen Mauern und Thorthürmen umgeben, und zeigt auch außerdem vielfache Spuren alter Befestigung, die in der Vorzeit nöthig waren, um die zu Tage geförderten Metallschätze gegen räuberische Anfälle zu schützen.



Der amerikanische Bürgerkrieg: Das secessionistische Kaperschiff „Sumter“ in der Straße von Gibraltar.



Schmölnitz von der Westseite.



Schemnitz von der Südseite, vom Schlössel.



Kremnitz.



Schemnitz nebst Calvarienberg von der Westseite.

Ansichten ungarischer und siebenbürgischer Bergorte. Nach Zeichnungen von H. v. Josta

Die Stadt zählt etwa 7800 Einwohner, meist Slawen und Deutsche. Mit den zugehörigen Orten Windschacht, Steplizhof, Schüttrisberg und Hodritsch steigt aber die Zahl auf 18,000, worunter etwa 8000 beim Bergbau beschäftigte Arbeiter. Sie ist Sitz einer Oberbergbehörde, sowie einer Berg- und Forstakademie (seit 1760). Das Leben ist daher ein vorherrschend bergmännisches. Die Straßen der Stadt sind der Lokalität entsprechend, meist etwas gekrümmt und stark abschüssig, dabei aber nicht eben normal gepflastert. Das obere Thor liegt 2000 Fuß über dem Meeresspiegel, das untere dagegen nur etwa 1800 Fuß.

Der Bergbau wird hier schon seit sehr alter Zeit, wahrscheinlich seit dem 8. Jahrhundert betrieben und zwar auf Gold, Silber, Blei und Kupfer enthaltenden Gängen. Dergleichen Gänge (Spaltenausfüllungen) kennt man bei Schemnitz hauptsächlich 8 von sehr großer Mächtigkeit im Grünstein, bei Hodritsch dagegen 12 im Syenit-Granit. Ihre Ausfüllung besteht bei 5—6 wiener Klafter Mächtigkeit vorherrschend aus mehr oder weniger zersetzten Theilen des Nebengesteins und Quarz, zwischen denen die Erze unregelmäßig vertheilt sind. Die wichtigsten dieser Erze sind Glaserz, goldhaltiger Schwefelkies und Zinnober, Bleiglanz und etwas Kupferkies. Außerdem kommen noch vor: Blende, Rothgültigerz, Melanglanz, Polybasit, gediegenes Silber, gediegenes Gold (sehr selten), Antimonglanz, Federerz, Fahlerz, Markasit, Magnetkies, Kupferglanz, Eisenrahm, Zinnober, Amethyst, Braunspath, Bitterspath, Kalkspath, Eisenspath, Manganspath, Schwerspath, Flußspath, Gyps, Arragonit, Agalmatolith, Kostyrit, Dillnit, Diaspor, Adular, Anthracit und als theilweise Zersetzungsproducte der Erze: Weißbleierz, Pyromorphit, Kupferlasur, Gaussomatit, Epsomit, Zinkvitriol und Kupfervitriol.

Diese Erzgänge sind durch zahlreiche Schächte und Stollen bis zu einer Tiefe von 1700 Fuß unter der Oberfläche aufgeschlossen und zugänglich gemacht. Der schon im Jahre 1782 begonnene tiefste oder Kaiser Joseph's II. Erbstollen ist aber noch nicht vollendet. Er wird aus dem benachbarten Thale der Gran auf eine Länge von 8000 Klaftern herangetrieben, und schließt bei einer Tiefe von durchschnittlich 230 Klafter unter Tage ein Grubengebiet von circa 4 Quadratmeilen auf.

Einige sehr mächtige Gänge hat man früher theils von der Oberfläche aus durch Tagebaue, theils von unten herauf bis so nahe an die Oberfläche abgebaut, daß dadurch große zusammenhängende Einschnitte, sogenannte Pingen, entstanden sind, die oft auf einer Seite als schroffe Felswände hervorragen. Auf dem Bilde rechts sieht man einen solchen Einschnitt mit Felswand, welcher durch alten Bergbau entstanden ist.

Zu den reizendsten Punkten der überhaupt sehr malerischen Umgebung von Schemnitz gehört der auf dem untern Bilde sichtbare Calvarienberg, welcher aus olivinreichem Basalt besteht und auf seinem kegelförmigen Gipfel eine zierliche Kapelle trägt.

Kremnitz.

Kremnitz oder Körmöcz-bánya liegt etwa 4 Meilen nördlich von Schemnitz, in einem tiefen Thale zwischen Grünstein- und Trachytbergen. Die Bergstadt, welche etwa 4500 Einwohner zählt, enthält 5 Kirchen, 1 Schloß, 1 Münze, Hüttenwerke, Vitriolsiederei, Papiermühle und Steingutfabrik. Den Hauptnahrungszweig bildet jedoch der Bergbau, welcher hier ungefähr ebenso alt sein wird als bei Schemnitz. Wer kennte nicht die schönen kremnitzer Dukaten? sie wurden nicht nur in Kremnitz geprägt, sondern ihr edles Metall auch an Ort und Stelle gewonnen. Man bebaut hier nur einen Hauptgang, dieser erreicht aber die ungeheuere Mächtigkeit von 30 bis 90 Fuß, ist auf eine Länge von ziemlich 1800 Klafter bekannt und verzweigt sich mehrfach. Er durchsetzt Grünstein und seine Ausfüllung besteht vorherrschend aus mehr oder weniger zersetzten Theilen dieses Gesteines. Dazwischen sind ziemlich unregelmäßig und vorherrschend mit Quarz gemengt die Erze vertheilt, welche hauptsächlich aus goldhaltigem Schwefelkies, gediegenem Gold und einigen Silbererzen bestehen. Ueberhaupt kennt man aus diesem Gange folgende Mineralien: Quarz, Braunspath, Bitterspath, Kalkspath, Schwerspath, Gyps, Manganspath, Chalcedon, Eisenkies, Markasit, gediegenes Gold, Bleiglanz, Blende, Antimonglanz, Rothgültigerz, Silberglanz, Melanglanz, Kupferkies, Fahlerz, Zinnober, Eisenglanz, Antimonblende, Antimonocker, Stiblith, Epsomit und Eisenvitriol.

Zu den besonderen Sehenswürdigkeiten von Kremnitz gehört eine alte bergmännische Wasserleitung. Uebrigens liegt der Ort noch mehr vom Weltverkehr der Eisenbahnen entfernt als Schemnitz.

Schmöllnitz.

Die Bergstadt Schmöllnitz oder Szomolnok, im südlichen Theile der Zips gelegen, zählt etwa 4500 Einwohner. Sie ist auf allen Seiten von hohen Thonschieferbergen umgeben, welche innerhalb einer gewissen Zone mächtige Schwefel- und Kupferkieslagerstätten enthalten. Diese haben seit langer Zeit schon zu einem bedeutenden Bergbau auf Kupfererze, zur Anlage großer Cement- und Hüttenwerke, sowie zu einer Kupfermünze Veranlassung gegeben.

Die ausgedehnten Grubenbaue haben bereits ungeheuere Haldenstürze veranlaßt, die man im Hintergrunde unserer Zeichnung den ganzen untern Theil des Bergabhanges bedecken sieht.

In der oben erwähnten, etwa 182 Klafter breiten Zone liegen die Erze theils als zusammenhängende große Linsen, sogenannte Stöcke, von 50 bis 120 Fuß Dicke und viel größerer Längenausdehnung, theils als zerstreute Imprägnationen. Sie bestehen ganz überwiegend aus Schwefelkies und Kupferkies, nur höchst untergeordnet kommen darin auch etwas Buntkupfererz, gediegenes Kupfer, Bleiglanz, Blende und Kobalterz vor. Sie enthalten durchschnittlich etwa 4 Pfd. Kupfer im Centner Erz. Die Hauptgewinnung des Kupfers erfolgt aber hier nicht durch Ausschmelzen, sondern auf nassem Wege, durch den sogenannten Cementirungsproceß. Schon in den Grubenbauen zersetzen sich die Kiese durch Einwirkung der Luft und des Wassers; diese Zersetzung steigert stellenweise die Wärme in den unterirdischen Räumen bis auf + 35 R., sodaß man sich darin wie in einem russischen Dampfbade befindet. Dadurch wird alles Wasser in den Gruben stark eisen- und kupfervitriolhaltig. Dieser Auslaugungsproceß setzt sich aber auch in den ungeheueren Halden fort, welche noch kieshaltig an der Oberfläche aufgeschüttet sind, und man befördert ihn hier möglichst durch Zuleitung von Wasser, während die Unterlage der Halden wasserdicht und so hergestellt ist, daß die vitriolischen Wasser nur an gewissen Stellen ablaufen können. Die aus der Grube ausgepumpten und die von den Halden ablaufenden kupferhaltigen Cementwasser führt man hierauf durch lange Systeme von hölzernen Rinnen und Kästen, die in sehr großen Cementirungsgebäuden aufgestellt sind, und in welche man Eisenplatten oder allerlei Abfälle von Eisen legt, die von Zeit zu Zeit erneuert werden müssen. Wo das Cementwasser, welches schwefelsaures Kupfer und Eisen aufgelöst enthält, mit dem Eisen in Berührung kommt, da erfolgt eine Art von Austausch der Bestandtheile. Das metallische Eisen wird aufgelöst und dafür metallisches Kupfer niedergeschlagen, d. h. die Schwefelsäure, welche mit dem Kupfer verbunden ist, verbindet sich lieber mit dem Eisen und läßt dafür das Kupfer als metallischen Staub fallen. Diesen sammelt man ein und schmilzt ihn zu Barren, während das vorhandene mit dem neugebildeten Eisenvitriol, durch das Wasser aufgelöst, fortgeführt wird und dadurch allerdings unterhalb in dem Bache auf eine große Strecke abwärts alles Fischleben unmöglich macht. Das durch diesen Cementationsproceß gewonnene Kupfer ist in der Regel viel reiner und besser als das aus den Erzen geschmolzene. In Schmöllnitz gewinnt man auf diese Weise jährlich gegen 3000 Ctr.

In der Umgegend von Schmöllnitz werden noch eine große Zahl anderer Erzlagerstätten abgebaut, aus welchen man Gold, Silber, Blei, Kupfer, Antimon und Quecksilber gewinnt.

In den großen und dichten Wäldern, welche die benachbarten Berge bedecken, sollen noch ziemlich häufig Bären vorkommen.

(Fortsetzung folgt.)

Die zweite Industrie-Ausstellung aller Nationen in London.



Zehn Jahre nachdem die Hallen des Krystallpalastes zu Hyde-Park sich geschlossen, rüstet die Industrie- und Gewerbthätigkeit aller Culturländer sich von neuem zu förderlichem Wettstreit und heute wie im Jahre 1851 stehen wir vor den Pforten des großen londoner Friedenstempels, der sich zum zweiten male mit den Erzeugnissen der Geschicklichkeit und des Fleißes aller civilisirten Völker der Erde zu füllen beginnt.

Wie wir damals und später bei der pariser Weltausstellung vom Jahre 1855 uns bemüht haben, durch eingehende illustrirte Berichte den Lesern der Illustrirten Zeitung ein ebenso anschauliches wie lehrreiches Bild von den ausgestellten Schätzen des Kunst- und Gewerbfleißes der Welt zu geben, so haben wir auch für das diesjährige große Friedenswerk solche Vorkehrungen getroffen, welche uns gestatten, in regelmäßigen allwöchentlichen Mittheilungen aus der Feder unseres eigenen Berichterstatters unsern Lesern eine durch Abbildungen der vorzüglichsten Gegenstände illustrirte Uebersicht der zweiten internationalen Industrieausstellung zu versprechen.

Wir fassen dieselbe unter dem Bilde einer

allgemeinen Friedensrevue

auf.

Wenn die Fürsten zusammenkommen, dann zeigen sie einander mit Stolz ihre Soldaten und Geschütze, ihre Arsenale und Zeughäuser, veranstalten Hetzjagden und Schießübungen auf zusammengetriebenes Wild; kurz, sie rühmen sich all der Mittel und Werkzeuge, welche geeignet sind zu zerstören und zu vernichten. Anders die Völker. — Wenn diese sich vereinigen und versammeln, um einander Freude zu machen, dann ist es noch immer „die goldene Aue", die sie zu ihrem Sammelplatz wählen, und dorthin schaffen sie all die Segnungen der Arbeit und des Friedens.

Was sie dem Innern der Erde und deren Oberfläche, der Tiefe des Meeres oder den Schachten der Berge abgewonnen haben, was sie mit Fleiß und Mühe erzeugt, durch langes Nachdenken ersonnen, durch geistige Kraft erfunden haben, und zum Vortheile des einzelnen wie der ganzen Menschheit dient: das weisen sie einander vor, darin suchen sie ihren Ruhm und Genuß. Wer am meisten genützt, nicht wer am meisten zerstört hat, wird von dem Volke ausgezeichnet — und so wollen wir es bei unserm Berichte gleichfalls halten.

Das Leben der Familie ist, wie für das große Staatsleben, auch für uns der Ausgangspunkt. Uns erscheint vor allem wichtig, was den häuslichen Kreis betrifft, z. B. die Geräthschaften, die Lebensmittel, die Gesundheitspflege. Heraustretend aus dem Hause fühlen wir uns zunächst als Mitglieder der Gemeinde, die, als solche, ackerbauend, Viehzucht treibend &c. sich darstellt und um den größtmöglichen Nutzen zu ziehen, mit andern Gemeinden in Verbindung tritt, erst mit den benachbarten, später immermehr sich ausdehnend — durch den Welthandel.

Der wachsende Wohlstand weist wieder auf die höheren Zwecke und edleren Bedürfnisse des Menschen zurück: die Bildung — durch die Wissenschaftspflege; die Erhebung — durch die Kunst.

Mit diesem Rahmen wollen wir das Bild der Weltausstellung umgeben. Für die vergleichende Uebersicht wird stets voranstehen: der Zollverein, England, Frankreich, Belgien, die Schweiz. Die anderen Staaten werden nur, so weit es erforderlich ist, berührt.

Eine erschöpfende Darstellung würde auch erschöpfend für die Leser sein und wir werden nie außer Acht lassen, daß man in der Illustrirten Zeitung die Belehrung nur neben oder durch die Unterhaltung suchen soll.

Wir wiederholen: unsere Berichterstattung, welche naturgemäß in zahlreiche Abschnitte zerfällt, deren jedem eine kurze Darstellung des bisherigen Standes der betreffenden Industrie vorangestellt wird, soll, von Mitte April an, eine ununterbrochene in dem Sinne sein, daß bis zu ihrem Abschlusse jede Woche ein längerer Artikel mit Abbildungen erscheint. — Eine allgemeine Einleitung wird einen kurzen Rückblick auf die Ausstellungen von 1851 bis 1855, das Nothwendigste von dem Gebiete der Statistik und die Schilderung der Eröffnungsfeierlichkeiten der diesjährigen Ausstellung enthalten.

Eine Erleichterung der vorstehend in flüchtigen Umrissen gezeichneten Aufgabe würde es für uns sein, wenn uns schon vor Beginn der Ausstellung Photographien oder Zeichnungen der für dieselbe bestimmten Gegenstände, soweit diese voraussichtlich in den Bereich unserer Berichte fallen, eingesandt würden. Die auch im Interesse der Herren Aussteller liegende Berücksichtigung dieser Bitte würde uns dieser zu Dank verpflichten.

Leipzig, im Februar 1862.

Die Redaction der Illustrirten Zeitung.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Der Rechtscandidat Franz Neumann in Wien, Sohn des Gerichtsadvocaten Dr. Joseph Neumann, hielt am letzten Januar unter dem Schutze des Kaisers seine Disputation, wobei er den Sectionschef Freiherrn v. Kutschberg, den Professor v. Stubenrauch und den Dr. v. Mühlfeld — letzteren in Betreff des Trent-Falles — zu Opponenten hatte. Nach siegreicher Behauptung seiner Sätze richtete der Staatsminister an den jungen Dr. jur. eine aufmunternde Ansprache und überreichte ihm im allerhöchsten Auftrage einen mit dem kaiserlichen Namenszuge geschmückten Brillantring.

— Die Academie de medecine in Paris hat zwei deutsche Aerzte, Professor Heidberg in Berlin und Dr. Hellersberger in München, mit Preisen gekrönt.

— In Kamenz feierte der 79jährige Schlossermeister Gottlieb Traugott Schubarth, der noch jetzt in seinem Berufe thätig ist und nächstens das 70jährige Bürgerjubiläum begehen wird, das seltene Jubelfest als 50jähriger Innungsobermeister. Außer andern Ehrenbezeigungen hat ihm die Innung einen mit Inschriften gezierten Becher überreicht.

— Dr. Johann Ludwig Wilhelm Beck, Präsident des Appellationshofes in Leipzig, hat am 7. Febr. sein 50jähriges Staatsdienerjubiläum gefeiert und mannigfache Beweise ehrender Anerkennung seines verdienstvollen Wirkens erhalten.

Personalnachrichten.

— Die akademischen Fasces der Universität Jena gingen bei dem Prorectoratswechsel am 1. Febr. aus den Händen des Hofraths Dr. M. J. Schleiden in die des Hofraths Dr. Kuno Fischer über.

— Graf Emil Dessewffy ist als Präsident und Baron Joseph Eötvös als Vicepräsident der ungarischen Akademie der Wissenschaften vom Kaiser bestätigt worden.

Festkalender.

— Nach vollzogener Gründung des Deutschen Schützenbundes, dessen Zweck Vermehrung der nationalen Wehrhaftigkeit, Beförderung der deutschen Einigung ist, wird, dem Aufrufe des Centralcomités zufolge das erste Bundesschießen Deutschlands vom 13. bis zum 19. Juli in Frankfurt a. M. abgehalten werden. Das Comité richtet an das deutsche Volk die Aufforderung zum Gelingen des ersten Bundesschießens in warmer Begeisterung mitzuwirken, dasselbe durch allseitige Betheiligung zu einem Nationalfest zu erheben und es durch Ehrengaben, so zahlreich und glänzend, wie sie dem ersten deutschen Schützenfest in Gotha gewidmet wurden, zu verherrlichen.

— Als Vorfeier des Jahrestages des Aufrufs der preußischen Freiwilligen im Jahre 1813 hatte der berliner Turnrath ein Schauturnen der vereinigten Turnvereine nebst Festmahl im Saale der Alhambra am 1. Febr. veranstaltet, das glänzend ausgefallen ist und dem Mitglieder des Abgeordnetenhauses, der königlichen und städtischen Behörden, sowie Offiziere höherer und niederer Grade beigewohnt haben. Eine Sammlung für das Jahn-Denkmal trug über 70 Thlr. ein. Das Fest der Freiwilligen selbst ist am 3. Febr. in herkömmlicher Weise verlaufen.

Vereinsnachrichten.

— In welcher Ausdehnung das Vereinswesen in Deutschland zur Blüte kommt, dafür liefert auch die sächsische Stadt Meerane, die nach der letzten Zählung 13,718 Einwohner besitzt, einen auffallenden Beweis. In diesem industriellen und rührigen Orte bestehen 45 Vereine, von denen 20 geselligen Zwecken, 10 Bildungszwecken — worunter drei mit religiöser Richtung — acht dem Gesang und vier der Humanität gewidmet sind.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— So weit reichende Ueberschwemmungen, wie in den letzten Tagen des vorigen und in den ersten dieses Monats, haben in langer Zeit nicht stattgefunden. Warme Regen bewirkten ein rasches Schmelzen des Schnees in den Gebirgen und infolge dessen traten alle Ströme, Flüsse und Bäche in Oesterreich, Sachsen, Baiern, Würtemberg, Baden und Rheinpreußen aus. Die Wirkung erstreckte sich auf das ganze Stromgebiet der Donau, des Rheins und der Elbe. Alle von den Bergen herabkommenden Zuflüsse dieser Ströme erreichten eine ungewöhnliche Höhe und der Schaden, der an Gebäuden, Geräthen, Vorräthen, Eisenbahnen, Landstraßen, Brücken, Dämmen und Feldern angerichtet worden ist, steigt zusammengenommen ins Unermeßliche. Leider sind auch Verluste von Menschenleben häufig, wenn gleich nicht massenhaft, vorgekommen. Der plötzlich eingetretene Frost hat den Ueberschwemmungen allerdings Einhalt gethan, verschlimmert aber die Lage derjenigen, deren Wohnungen zerfielen, oder so durchnäßt sind, daß mildes Wetter zur Austrocknung und Wiederbewohnbarmachung erforderlich wäre.

— Der von Neustadt in Oberschlesien nach Oppeln fahrende Postwagen, in dem sich keine Reisenden befanden, ist in der Nacht vom 3. zum 4. Febr. im Walde von Chrelitz durch Räuber überfallen worden, die den Postillon vom Bocke rissen, an einen Baum banden und die 4000 Thlr. betragenden Geldpackete raubten.

— Die Löschung des großen, gefährlichen Grubenbrandes zu Brüx ist glücklich gelungen.

— Der Verbrecher, welcher kürzlich bei dem Fürsten Primas von Ungarn in Gran einen so beträchtlichen Diebstahl verübte, ist in einem dortigen Schlosser ermittelt und nach eingestandener That zu fünfjährigem Kerker verurtheilt worden.

Todtenschau.

Jean Baptiste Biot, berühmter französischer Astronom, Physiker und Chemiker, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris, sowie früherer Mitarbeiter und Freund Arago's, am 21. April 1774 zu Paris geboren, † daselbst am 3. Febr.

Karl Ludwig Blume, Professor der Botanik zu Leyden, am 9. Juni 1796 zu Braunschweig geboren, berühmter Gelehrter, † am 3. Febr. zu Leyden.

Fürstin Borowes, † zu Rom in den letzten Tagen des Januar, 108 Jahre alt.

Ignaz Franz Castelli, Dichter, Veteran der wiener Schriftsteller, † zu Wien am 5. Febr., 81 Jahre alt.

v. Feld, königl. bairischer Generalmajor und früherer Stadtcommandant von Nürnberg, † daselbst am 30. Jan., 76 Jahre alt.

Frhr. v. Fiebig, königl. preußischer Generalmajor, der sich um die Hebung der bildenden Kunst in Breslau ein namhaftes Verdienst erworben hat, † daselbst am 2. Febr.

Dr. J. B. Friedreich, vormals Prof. hon. und Gerichtsarzt zu Erlangen, als Schriftsteller namentlich im Gebiete der gerichtlichen Medicin bekannt geworden, † am 29. Jan. in Würzburg, 66 Jahre alt.

J. C. L. Hellwig, königl. preußischer Geh. Justizrath und Syndikus der mittelmärkischen Ritterschaft, der Nestor der berliner Rechtsanwalte und Notare, der schon vor Jahr und Tag sein 60jähriges Dienstjubiläum gefeiert hat, † in Berlin am 7. Febr.

Gaspar Bernard Pianetti, Cardinal der römischen Kirche, Secretär der päpstlichen Breven und Großkanzler aller päpstlichen Orden, den 7. Febr. 1780 zu Jesi bei Ancona geboren, † zu Rom den 30. Jan. am Schlage.

Francisco Martinez de la Rosa, am 10. März 1789 zu Granada geboren, spanischer Staatsmann, durch seinen vielfachen Schicksalswechsel berühmt, gewesener Minister, auch als Dichter geschätzt, † zu Madrid am 7. Febr.

Schmückert, königl. preußischer Generalpostdirector und seit 53 Jahren in Staatsdiensten, im Jahre 1790 geboren, Mitstreiter in den Befreiungskriegen, während deren er bei Leeds ein Bein verlor, das Eiserne Kreuz erster Klasse und von König Friedrich Wilhelm IV. die Charge eines Majors mit dem Rechte, die Uniform des colberger Infanterieregiments zu tragen, erhielt, † zu Berlin den 3. Febr.

John Tyler, von 1841—45 Präsident der Vereinigten Staaten, im Staate Virginien geboren, † zu Newyork im Januar.

Jakob v. Willing, königl. bairischer Oberkirchen- und Schulrath, Dechant an der Hofkirche und an dem Collegiatstift zu St. Cajetan in München, Ministerialreferent und Ritter zweier Orden, geachtet wegen seiner Verdienste um Kirche und Staat, † daselbst am 5. Febr., 58 Jahre alt.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
Februar			1862 Februar	5622 Adar	1278 Schaban
16. S.	Septuages.	Septuages.	4. Septuages.	16.	16. Moh. z.
17. M.	Konstantia	Theodulus	5. Agathe	17.	17. (Kab.
18. D.	Concordia	Simeon	6. Bukolo	18.	18.
19. M.	Susanna	Gabinus	7. Parthen.	19.	19.
20. D.	Leberecht	Eucherius	8. Theophil.	20.	20.
21. F.	Eleonore	Adelheid	9. Meletius	21.	21. Dschuma
22. S.	Pt. St. in A.	Pt. St. in A.	10. Charal.	22. Wajakh	22.

Astronomischer Kalender.

1862 Februar	Sternzeit im mittlern Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
16	21h 44' 43"	12h 14' 31"	170°	− 4° 38'	9h 0' abends	am Tage
17	21 48 41	12 14 18	184	5 3	9 20	
18	21 52 38	12 14 12	198	4 36	10 45	
19	21 56 36	12 14 3	213	4 26	— —	
20	22 0 31	12 13 59	227	3 28	0 10 früh	
21	22 4 27	12 13 53	241	2 40	1 30	
22	22 8 24	12 13 43	255	− 1 33	2 43	

Sonnenaufgang 7 U. 10 M. Sonnenuntergang 5 U. 20 M.
Letztes Viertel den 21. Febr. 3 U. 0 M. Nachmittags.
Mond im Aequator den 16. Febr. 10 U. Vormittags.
Größte südl. Abweichung des Mondes vom Aequator d. 22. Febr. 7 U. abends.
Mond in Erdnähe den 19. Febr. 10 U. abends.
Culminationsdauer der Sonne 2' 18" Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 Februar	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt. 6 Uhr früh	12 Uhr Mittag	4 Uhr Nachm.	Thermometer nach Réaumur 6 Uhr früh	12 Uhr Mittag	4 Uhr Nachm.	Mittel	Windrichtung
2	335,11	336,06	335,93	+ 0,1	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,3	N
3	335,06	335,09	334,79	2,1	4,1	5,3	4,3	NW
4	334,25	330,30	334,00	6,2	6,1	5,7	6,2	W
5	332,30	331,64	330,34	6,5	7,6	7,6	7,3	W
6	329,90	330,99	330,99	+ 3,4	+ 4,3	+ 1,0	+ 3,6	NW
7	334,62	335,34	335,27	− 4,7	− 4,2	− 4,3	− 4,4	NWN
8	338,35	339,15	338,96	− 1,9	− 5,3	− 4,4	− 5,6	NO

Der St. Valentinstag.

Kein Tag im Jahre wird in England von der Jugend mit größerer Ungeduld erwartet, als der 14. Februar, St. Valentine's day, das Fest des Scherzes und der Liebe.

Denn an diesem Tage ist es Brauch, daß man sich gegenseitig anonyme Liebeserklärungen, kleine Geschenke und Neckereien, besonders Gedichte zuschickt, welche „Valentines", Valentine, genannt werden. Die Zahl derselben soll allein in London jährlich über 200,000 betragen, sodaß die Briefträger als Entschädigung für die Mühe, welche sie mehr haben als gewöhnlich, ausnahmsweise ein Mittagsessen erhalten, das aus Rostbraten und Ale besteht. Der Name dieser Sendungen bezog sich ursprünglich wahrscheinlich blos auf die Personen, welche man früher am Valentinstage durch's Los zu ziehen pflegte.

Noch im vorigen Jahrhundert versammelten sich nämlich in England und Schottland die jungen Leute beiderlei Geschlechts am Abend vor dem 14. Febr., und jedes schrieb einen wahren oder erdichteten Namen auf ein Stückchen Papier, rollte es zusammen und zog dann, die jungen Mädchen aus der Büchse der jungen Männer und diese aus der der jungen Mädchen, ein solches Los heraus. Die Person, deren Namen man zog, nannte man seinen Valentin oder seine Valentine. Traf es sich dabei, daß durch Zufall ein junger Mann das Mädchen als Valentine erhielt, deren Valentin er geworden war, so glaubte man, sie seien vom Schicksal unwiderruflich zum Ehepaar bestimmt. Gewöhnlich aber kam jede Person in der Gesellschaft zu einem Doppelvalentin, und beide Paare waren verpflichtet, sich gegenseitig zu beschenken. Doch hielten die Männer mehr an den Valentinen, welche ihnen zugefallen, als an denen, welchen sie zugefallen waren. Sie trugen ihre Namen mehre Tage lang auf der Brust oder auf dem Aermel, gaben ihren Valentinen Gastmähler und Bälle, und nicht selten endete der Scherz mit einem Liebesbündniß und dem Schwure ewiger Treue.

Ebenso wurde ehemals der erste junge Mann und besonders das erste junge Mädchen, welches man am Morgen des Valentinstages auf der Straße oder anderswo erblickte, und das nicht in demselben Hause wohnte, Valentine, und auf dem Lande herrscht unter den Mädchen noch jetzt der feste Glaube, der erste Mann, den sie an diesem Tage erblicken, werde ihr Valentin und einst ihr Ehemann, vorausgesetzt, daß er weder mit ihnen in einem Hause wohne, noch mit ihnen verwandt sei oder gar schon eine Frau habe.

Daher stellen sich junge Männer oft schon vor Sonnenaufgang in der Nähe des Hauses oder an der Straße auf, wo ihre Geliebten sie sehen oder vorüberkommen müssen, und diese wiederum gehen bei ihrem ersten Ausgange lieber eine halbe Stunde um, wenn sie dadurch einem nichtersehnten Freier aus dem Wege gehen können, oder sitzen mit zugemachten Augen den halben Morgen über hinter dem Fenster, bis sie die Stimme desjenigen hören, den sie gern zum Manne hätten.

Auf diese Sitte beziehen sich die Verse, welche Shakespeare im Hamlet der Ophelia singen läßt:

Good morrow! 'tis St. Valentine's day.	Gut' Morgen! 'S ist St. Valentinstag.
All in the morning betime,	Der Morgen bricht kaum herein,
And I, a maid at your window,	Ich, Mädchen, komm' an's Fenster zu dir,
To be your Valentine!	Deine Valentine zu sein.

Doch gibt es auch noch andere heimliche Mittel, um in der Nacht des Valentinstages den Zukünftigen, das „sweetheart", zu erblicken oder seinen Namen zu erfahren. So steckt das neugierige Mädchen fünf Lorberblätter, eins in der Mitte und vier an den Ecken, mit Nadeln auf dem Kopfkissen fest, oder siedet ein Ei hart, nimmt das Dotter heraus, füllt es mit Salz und ißt es beim Schlafengehen im Bette auf, ohne zu sprechen oder noch nachher zu trinken, oder schreibt, wie es schon 1436 Sitte war, die Namen der Bewerber auf Papierschnitzel, rollt diese zusammen, steckt sie in Thonkügelchen und wirft sie in ein Becken mit Wasser, in der festen Ueberzeugung, daß die Kugel, welche zuerst aufsteigt, den Namen des Valentin enthalte. Auf ähnliche Weise soll, nimmt man eine Anzahl einander vollkommen gleicher Zwiebeln, versteckt in jeder den Namen eines Mannes, schüttelt die Zwiebeln durcheinander und stellt sie in der Nähe des warmen Ofens auf, sich in der Zwiebel, deren Keim zuerst emporschießt, der Name des Zukünftigen befinden.

Selbst über Gestalt und Gemüth des „Herzlieben" kann in England das junge Mädchen Auskunft erhalten, wenn es am Vorabend des Valentinstages in der Dunkelheit zu einem Holzstoß geht und das erste beste Scheit herauszieht. Ist dieses Stück gerade und glatt, so wird dem Mädchen ein gutgewachsener, hübscher und gefälliger Mann zu Theil, findet aber das Entgegengesetzte statt, so hat es einen rauhen und häßlichen Lebensgefährten zu erwarten.

Schon in alter Zeit wurde dieses Zukunftforschen am Valentinstage, dessen nicht nur Naogeorgus, sondern auch Buchanan in ihren lateinischen Versen gedenken, von der Geistlichkeit als heidnische Sitte verworfen, weil es bei den Römern üblich war, daß junge Leute am 15. Febr. die Namen von Mädchen zu Ehren der Juno Februa als Lose aus einer Büchse zogen, und der heilige Franz von Sales schlug in frommem Eifer vor, statt der Mädchen Namen von Heiligen zu ziehen, unter deren Schutz man sich stellen wolle.

Der Tausch fand aber keinen Anklang, und der Valentinstag blieb nach wie vor der Hauptehеprocurator der heirathslustigen Jugend Albion's. Denn man nimmt als Regel an, daß in jeder Pfarre innerhalb zweier Jahre mindestens sieben Heirathen an diesem Tage zu Stande kommen, welche dann meistens am Pfingstsonntage die Weihe der Kirche erhalten. Nur sind an die Stelle der ehemaligen Namenszettel die jetzigen Valentines getreten, welche, vom einfachen doppelten Herzen, das mit einem Pfeile durchbohrt ist und die Unterschrift trägt:

I 'll be yours, if you 'll be mine,	Ich bin dein, wenn du bist mein,
I am your pleasing Valentine,	Bin dein lieber Valentein,

bis zu den erfindungsreichsten Zeichnungen und schwungvollsten Gedichten unzählige Verschiedenheiten darbieten.

Doch sind nicht alle empfindsam, auch der Witz und Humor sind darin vertreten, und der Muthwille der Straßenjugend läßt diese günstige Gelegenheit ebenfalls nicht unbenutzt vorübergehen.

In Swaffham in der Grafschaft Norfolk z. B., wo es gebräuchlich ist, die Valentins am Abend vor dem Valentinstage zu schicken, wird häufig ein Viereck von der Größe eines Briefes mit Kreide auf die Stufe vor der Thüre gemalt und dann heftig an die Thür geklopft. Denn diejenigen, welche einen Valentin überbringen sollen, pflegen in der Regel einen günstigen Augenblick abzuwarten, um den Valentin, an einen Apfel oder eine Orange befestigt, sobald die Thüre aufgeht, unbemerkt hineinzuwerfen, oder zu klopfen, den Valentin hinzulegen und so rasch als möglich davonzulaufen. Die Hausbewohner nun, welche schon wissen, was das rasche Klopfen zu bedeuten hat, öffnen und suchen nach dem Valentin. Wenn sie aber den gemalten Brief aufheben wollen, so ist das Vergnügen der kleinen Schelme, welche die Mystification veranstaltet haben und gewöhnlich auf der Lauer stehen, natürlich unermeßlich groß.

In Schottland war es früher Sitte, daß am Valentinstage Männer und Frauen sich gegenseitig beschenkten, und an vielen Orten hat sich diese Gewohnheit bisjetzt erhalten. Auch in der französischen Schweiz wurde der Valentinstag schon im 14. Jahrhundert als Fest der Verliebten gefeiert.

Im westlichen England zogen ehemals an diesem Tage drei einzelne junge Männer noch vor dem Morgengrauen mit einem Lerchennetz aus, um eine alte Eule und zwei Sperlinge zu fangen. Gelang es ihnen bald, und sie konnten die Vögel unbeschädigt in einen Gasthof bringen, bevor die Frauen im Hause aufgestanden waren, so wurden sie von der Wirthin zu Ehren des heil. Valentin mit drei Krügen Wermuthbier belohnt und hatten das Recht, in jedem andern Hause der Nachbarschaft ein ähnliches Geschenk zu verlangen.

In der Landschaft Kent pflegten noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Mädchen von 5—18 Jahren ein Bild zu verfertigen, welches sie „Epheumädchen" (ivy girl) nannten, während die Jungen desselben Alters an einem andern Ende des Dorfes eine ähnliche Figur bereit hielten, die „Stechpalmenknabe" (holly boy) hieß. Dann suchten sie sich gegenseitig diese Bilder zu entwenden, um sie unter Lärmen und Jauchzen zu verbrennen. Der Name dieses Brauches, welcher gewöhnlich am Dienstag vor der Fastnacht stattfand und „Valentinsspiel" hieß, weist ebenfalls auf den Valentinstag hin, um so mehr, da sowol die Stechpalme wie der Epheu symbolische Bedeutung haben. Deshalb pflegen auch in Belgien die Gärtner zum Pflanzen dieser beiden Gewächse vorzugsweise den Valentinstag zu wählen, an dem man sonst gern Zwiebeln säet, und im Hennegau war es üblich, daß junge Mädchen, um den Jüngling ihrer Wahl zum Manne zu bekommen, zu Ehren des heil. Valentin an dem ihm geweihten Tage eine Stechpalme pflanzten. Gedieh sie, hofften sie die Erfüllung ihres Wunsches.

Wie gerade der heil. Valentin dazu kommt, die Rolle zu spielen, welche in Süddeutschland der heil. Thomas, in Nord- und Westdeutschland der heil. Andreas einnimmt, dürfte aus der Legende des Heiligen schwer zu erklären sein.

Denn der heil. Valentin (St. Velten) war ein frommer Priester zu Rom, welcher den Kaiser Claudius zu bekehren suchte, dessen blinde Tochter sehend machte und, weil sie infolge dessen den christlichen Glauben annahm, den Tod erleiden mußte. Auch die Lebensbeschreibungen der andern sechs Heiligen dieses Namens, welche bis auf einen, der Bischof von Passau war und dessen Gedächtnißtag am 7. Januar begangen wird, sich wunderbarer Weise sämmtlich am 14. Februar die Märtyrerkrone verdient haben sollen, bieten keinen bessern Anhalt dar. Es scheint daher, daß der heil. Valentin, welcher nach dem englischen Volksspruch: „St. Valentine was a lady", eine Frau gewesen sein soll, nur des Tages wegen, auf welchen sein Fest fällt, gewählt worden ist, um die Juno Februa zu ersetzen und die bereits erwähnte römische Sitte auf ihn zu übertragen. Auch die alten Perser hatten einen Tag des unserm Februar entsprechenden Monats zu ehelichen Verlöbnissen und Freundschaftsbündnissen bestimmt, und die Indier feierten um dieselbe Zeit das Fest ihres Ehegottes Pollear, dessen Name seiner ursprünglichen Bedeutung nach mit dem lateinischen valens, dem Stammwort von Valentin, übereinstimmt.

Ein allgemein verbreiteter Volksglaube sagt, daß am Vorabend des Valentinstages jeder Vogel, namentlich aber der Sperling, sein Weibchen wähle, und eine Ueberlieferung des Orients behauptet, daß in der Valentinsnacht drei Tropfen vom Himmel fallen: der eine verliert sich in der Luft, der andere dringt in das Innere der Erde und der dritte fällt in das Wasser. Der erste weckt die Zeugungskraft der Natur in der Atmosphäre, die andern beiden wecken das Leben der Pflanzen und Thiere in der Erde und im Wasser.

Der Tag, welcher jetzt dem Andenken des heil. Valentin geweiht ist, galt also schon von altersher als Anfangszeit des sich wieder regenden Schaffungstriebes der Natur. Darum sagen auch die Italiener: „An St. Valentin ist der Frühling nah" (Per san Valentino primavera sta vicino, oder venetianisch: Da san Valentin primavera ze vicin) und die Franzosen behaupten:

> Saigneur du jour de St. Valentin
> Fait le sang net soir et matin,
> Et la saignée du jour devant
> Garde des fièvres en tout l'an,

(Aderlaß am Valentinstag, macht das Blut rein morgens und abends, Aderlaß am Tag vorher, behütet vor Fieber das ganze Jahr hindurch), ein Spruch, der bei der Einführung des neuen Kalenders auf den St. Mathiastag übertragen wurde.

Die Venetianer rathen, am Valentinstag, wo nach einem lombardischen Sprichwort (De San Valenti fiorez al spi) der Schlehdorn zu blühen beginnt, den Garten in Ordnung zu bringen (Da San Valentin governa l'ortesin), weil dann der Frost vorüber und das Eis nur noch so dünn sei, daß ein Distelfink darauf stehen könne (Da San Valentin el giazzo tien su un gardelin).

Im Friaul dagegen heißt es:

> San Valentin inglaza la roe cun dutt il mulin

(St. Valentin läßt das Rad mit sammt der Mühle einfrieren) und im Mailändischen gilt als Regel für den Landwirth, am Valentinstage noch die Hälfte Korn, Wein und Heu fürs Vieh zu haben:

> De San Valentin mità pan e mità vin,
> E mità fen per el bestio,

eine Vorschrift, die anderwärts in Italien für den 15. oder 21. Januar, in England und Böhmen für den 2. Februar, und in Rußland für den 22. und 24. Januar alten Stils gegeben wird.

In Deutschland ward der heil. Valentin (Fallentin) seines Namens wegen gegen die Fallsucht angerufen, und im Mittelalter war „auf St. Velten" oder „die schwere Krankheit betteln" ein sehr üblicher Industriezweig, der jedoch bei Todesstrafe verboten war. Im Jahre 1569 wurden in Reichenbach in Schlesien dieses Vergehens wegen nicht weniger als fünf Personen hingerichtet, und in Blämisch-Belgien hört man noch jetzt als Verwünschung sagen: „Loop voor Sint Valten!"

Auch gilt der Valentinstag allgemein als Unglückstag, das an ihm geworfene Kalb oder Fohlen dient nicht zur Zucht, setzt man an diesem Tage eine Henne, so brütet sie die Eier faul und ihre Küchlein werden entweder lahm oder blind oder sterben weg, und in Böhmen glaubt man, daß, wenn es am Valentinstage donnert, viele Leute, besonders reiche, sterben. Nur in Mecklenburg setzen die Mädchen ihr Vertrauen auf diesen Tag, indem sie fest überzeugt sind, in der Nacht den Geliebten zu sehen, wenn sie am Abend vorher Blei gießen.

In Tirol pflegt man Holzstücklein von einem Altar des heil. Valentin gegen Zahn- und Bauchweh zu verschlucken, und in Krain strömen noch alle Jahre am Valentinstage viele Wallfahrer in die Kapelle des Schlosses Stain, wo sich Reliquien des Heiligen befinden. In ganz besonderer Verehrung steht aber der heil. Valentin im Elsaß, namentlich in den Thälern der Breusch und Magel. Der Berg, auf welchem das jetzt verfallene Schloß Girbaden liegt, heißt nach ihm St. Valentins- oder Veltenberg, das Schloß selbst wird in der Umgegend das Veltenschloß genannt, und am Patronstage ziehen zahlreiche Processionen auf den Berg zu der Kapelle des Heiligen, um dort, wenn es das Wetter irgend gestattet, die Nacht mit Beten und Singen im Freien zuzubringen.

In Rouffach ward zu Ehren des Hauptes des Heiligen ein Kloster errichtet, das St. Valentin genannt und von vielen Andächtigen besucht wurde, weil die mit der fallenden Sucht Behafteten oder „mit dem hinfallenden Siechtag Beladenen" häufig dort Genesung gefunden haben sollen, und in Gebweiler wird noch alle Jahre am Valentinstage zur Erinnerung an die wunderbare Rettung der Stadt von dem Ueberrumpelungsversuche der Armagnacs eine feierliche Messe gelesen.

Als nämlich der Dauphin (nachmalige König Ludwig XI.) mit den sogenannten Schindern oder „Armen Gecken" im Elsaß hauste und am 13. Febr. 1445 Gebweiler überrumpeln wollte, erwachten die Wächter durch das Gepolter einiger von der Mauer herabfallenden Steine, machten Lärm, und eine beherzte Frau warf einige Bund brennendes Stroh auf die im Graben befindlichen Feinde, welche bereits die Sturmleiter angelegt hatten, und brachte sie dadurch in solche Verwirrung, daß sie schleunigst flohen.

Inzwischen hatte sich viel Volk versammelt, und es sah, wie eine fromme Legende erzählt, mit Erstaunen die Mutter Gottes und den heil. Valentin in blendendem Glanze auf der Ringmauer auf und ab gehen, als wollten sie andeuten, daß sie die Stadt in ihren Schutz genommen hätten.

Aus Dankbarkeit stiftete man die Messe zu Ehren des heil. Valentin, sowie ein Frohnamt zu Ehren der heil. Jungfrau und erneuerte diese Stiftung im Jahre 1695. v. R.-D.

Wiener Briefe.

Wien, im Februar.

Sie unterhielten ihre Leser kürzlich von den wiener Wasserfreuden; die Wasserleiden sind schnell darauf gefolgt und in einem Grade, daß man sich aus der weichen, warmen, molligen Phäakenstadt wie durch einen tückischen Zauberschlag in die rauhen Marschen der Nordsee oder nach den unwirthlichen Niederungen Hollands versetzt sieht. Diese Leiden beginnen schon des Morgens ganz in der Frühe beim Waschen und beim Kaffee; wenn man sich erhebt und das nothwendige erste Geschäft verrichten will, schaudert man vor dem Inhalte der Kanne zurück und schilt die Magd, weil man glaubt, sie habe das Wasser vom vorigen Tage darin stehen lassen, aber sie hat es frisch vom Brunnen geholt; wenn man dann zu dem heißen Mokkatranke ein kühles Glas zu sich nehmen möchte und die Hand schon ausgestreckt hat, um es einzuschenken, läßt man sie rasch wieder sinken, denn man hat an der gelben Saffianfarbe der Karaffe schon genug zum Erbrechen. Doch das ist ein bloßes Vorspiel, denn man hat das Rasirzeug noch nicht hervorgesucht oder ist höchstens mit der einen Hälfte des Bartes fertig, so wird heftig geklingelt und der Hausmeister fordert im Namen des Magistrates auf, eiligst die Keller zu räumen, weil die Ratzen darin schwimmen wollen, und hat man sich endlich angezogen und will ausgehen, so wird man vielleicht auf der Treppe mit den Worten umgejagt: der Kahn sei noch nicht da und werde auch so bald noch nicht kommen!

In der That, der große Donaustrom zeigt einmal wieder, daß er die Fesseln, die der Mensch ihm angelegt und die Dämme, die er ihm setzt, nur so lange duldet als es ihm eben gefällt, und rast daher wie der unmittelbare Vorläufer einer neuen Sündflut. Die Eisgänge der letzten Jahre, gewaltig, wie fast immer, und gefahrdrohend, wie wandelnde Gletscher, sind ohne Schaden an uns vorüberpassirt und jetzt thut's das Wasser allein! Die Leopoldstadt ist fast ganz überschwemmt und die Roßau zum Theil, auch in der City, wie wir unsere innere Stadt ja wol nennen dürfen, sind hie und da bereits Nothpassagen auf Holzböcken errichtet worden. Am ärgsten aber geht es in der Brigittenau zu, die uns im Sommer mit dem nöthigen Gemüse versorgt und in der vor der Revolution im Herbst alljährlich ein classisches Volksfest gefeiert wurde. Dort hat man ungeachtet aller Anstrengungen der Militär- und Civilbehörden, die der Kaiser zum Theil in Person überwachte und leitete, sogar für Menschenleben zu fürchten gehabt. Die Gärtnerhäuschen und Hütten, leicht aufgeschlagen, waren bald unterwaschen und drohten zu zerbersten, ehe man den auf die Dächer geflüchteten Bewohnern zu Hülfe kommen konnte. Doch scheint es ohne Opfer abgegangen zu sein und die vielen zertrümmerten Existenzen wird der große Wohlthätigkeitssinn der Wiener wol wieder

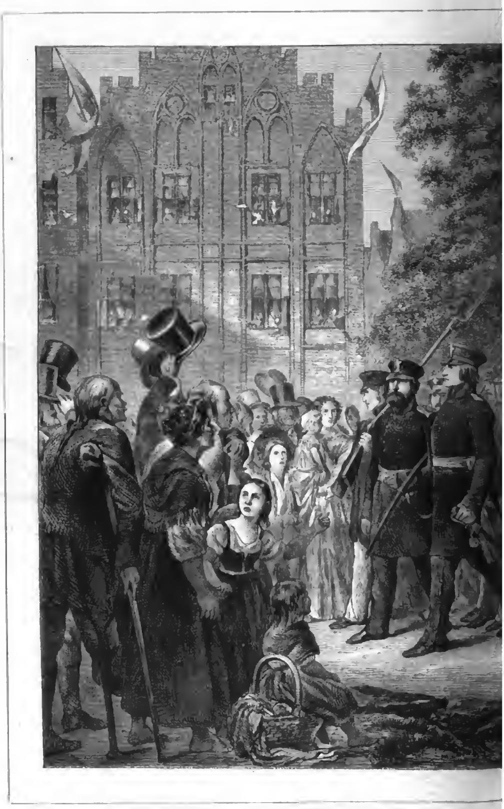
aufrichten aber doch nothdürftig zusammenflicken, denn so unverschämt er auch zuweilen in Anspruch genommen wird und so empörend es z. B. ist, daß man selbst für einen tiroler Bildhauer Sympathien zu erwecken sucht, den nicht das Unglück, sondern die einem Künstler sehr schlecht anstehende Speculationswuth in den Schuldthurm führte, so sind ein gerührtes Herz und eine volle Hand hier doch immer gleich beisammen, wenn das wirkliche Elend um Beistand ruft.

Uebrigens hat eine Ueberschwemmung so gut ihr Imponirendes und Erhabenes wie eine Schlacht und eine Feuersbrunst und der Mensch darf sich auch dem ästhetischen Eindrucke wol überlassen und ihn genießen, wenn er nur seine Pflicht nicht darüber versäumt und die Wirklichkeit mit dem Spiegelbilde verwechselt. Es ist ein hinreißender Anblick, die Fluten dahin brausen zu sehen, sei es bei Tage, wo sich ihnen wol gar noch ein Wagehals in leichtem Kahne anvertraut, um das reichliche Treibholz aufzufangen, oder sei es des Abends bei rother Fackelbeleuchtung von der Brücke herab. Auch das Gebaren der Menschenwelt bei solchen Gelegenheiten regt zu eigenthümlichen Betrachtungen an. Die Menge drängt sich bei Unglücksfällen in den Straßen, wie bei Aufständen, aber auf hundert kommt gewiß kaum einer, den statt der Neugier oder des Hanges zum Müßiggang der Wunsch, den Nothleidenden beizuspringen und allenfalls einen Ertrinkenden aus dem Strome zu ziehen, heraustreibt, und bei Emeuten findet sich vielleicht erst unter Tausenden der eine, der freiwillig Kopf und Kragen an die neue Fahne setzt, hinter der er herläuft. Höchst praktisch erwies sich ein Schuster; er ließ sich einige male des Tages aus Linz Telegramme über den Wasserstand kommen und hing sie über seinem Auslagekasten auf. In der Jägerzeile drängten sich die aus dem Prater verscheuchten Hirsche in Rudeln zusammen und die Ratten sah man schaarenweise aus den Kellern über die Straßen ziehen; ganz allerliebst aber soll es nach der Versicherung glaubwürdiger Augenzeugen gewesen sein, wie Hasen und Füchse einträchtiglich miteinander die Flucht ergriffen, als sie von der Flut im Dickicht überrascht wurden, und die einen, ohne sich zu fürchten, die anderen, ohne dies Vertrauen zu misbrauchen, vor dem gemeinschaftlichem Feinde in gemischtem Zuge entwichen.

Jetzt ist das Wasser im Fallen, und unsere Bälle, die fast alle in den Vorstädten abgehalten werden, da die City über keinen einzigen ordentlichen Saal gebietet, den kaiserlichen ausgenommen, sind nicht länger bedroht. Auch Johann Nestroy hat nicht mehr zu besorgen, daß das hart an der Donau gelegene Quai-Theater ihm weggespült wird. Er ist richtig wieder da, wie ich es voraussagte, und er hat das alte, leicht gekitzelte und nach Umständen den mitgebrachten Töchtern Augen und Ohren zuhaltende getreue Publikum auch wieder gefunden, wie ich es doch kaum erwartet hätte. „Also weiter sind wir noch nicht?" rief einer meiner Freunde aus, der den Liebling als Jupiter im Orpheus gesehen hatte, „das ist moralisch fast ebenso schlimm wie materiell die Finanzklemme!" Und er hatte Recht. Zu einer Zeit, wo die Censur dem Oesterreicher gern Sonne und Mond verhängt hätte, wo Heine und Börne, von denen der erstere hier jetzt in einer Gesammtausgabe gedruckt wird, nicht in den Buchhandlungen aufgelegt werden durften, wo die Staatskanzlei entweder ganz schwieg oder in erhabener Feierlichkeit von dem beschränkten Unterthanenverstande murmelte und nicht undeutlich zu verstehen gab, daß man ihn noch tief unter den Instinct der Thiere stelle, zu einer solchen Zeit war jede Satire am Platz und sogar die schmuzigste, die sich fast nur von Zweideutigkeiten der niedrigsten Art ernährte, hatte wenigstens Anspruch auf Interesse. Aber jetzt, wo ein neuer Gotteshauch den ganzen Staatskörper und hoffentlich das ganze deutsche Reich durchdringt, wo die höchsten Interessen in öffentlichem Parlament verhandelt und von der freien Presse controlirt werden, jetzt sollte man doch endlich der alten süßen Gewohnheit entsagen, auf „Sansquartiers"-Vorlesung zu hören und Stellen wie die über Schiller's Jungfrau von Orleans: „Eine ganze Armee und nur eine Jungfrau", zu bejubeln. Man sollte sich's eher zu Herzen nehmen, daß dänische Willkür in Schleswig-Holstein die taubstummen Kinder des gemischten Sprachdistricts lieber ins dänische Irrenhaus als ins deutsche Taubstummeninstitut steckt, und daß dänische Brutalität durch die Särge der bei Schleswig begrabenen deutschen Soldaten in beispielloser Rohheit ihre Schanzpfähle treibt.

In einer Völkerpolyglotte wie Oesterreich bieten auch die Gerichtssäle manche Seltenheit dar. So stand kürzlich eine ganze Zigeunerbande, Männer, Weiber und Kinder, vor dem Tribunal. Sie wurde des Diebstahls angeklagt und zwar des Diebstahls an baarem Gelde, nicht wie gewöhnlich, an Victualien, Wäsche und ähnlichen Dingen, die der „Rezipier" sonst mitgehen zu heißen pflegt. Alle waren natürlich im Leugnen stark und suchten die sie am meisten gravirende Anwesenheit in dem Dorfe, wo die That begangen war, dadurch zu motiviren, daß sie erklärten, sie hätten sich von da nach einem benachbarten Wallfahrtsort begeben und dort — beichten und ihre Andacht verrichten wollen. Das half ihnen nichts, denn sie waren bei der Arretirung auf einem dem Wallfahrtsort ganz entgegengesetzten Wege betroffen worden, und sie wurden also verurtheilt. Nun aber ergab sich eine Scene, die auf erschütternde Weise zeigte, daß diese Menschen der Natur wirklich noch unendlich viel näher stehen wie der kalte Abendländer. Die Männer heulten und tobten durcheinander wie Wellen und Winde, einige Weiber stürzten, nachdem sie den in ungarischer Sprache verkündeten Spruch gehört hatten, in schwere Ohnmacht wie todt zu Boden, andere zerrauften sich die Haare und zerstießen sich den Kopf an der Wand, ein paar andere hielten dem Gerichtshof ihre Kinder entgegen, eine Alte aber rief einem Zeugen mit der Poesie der Verzweiflung in dämonischer Erhabenheit mit wild kollerndem Lachen zu: „Der Wind soll Dir nachbrausen und jedes Deiner Gebeine in eine andere Hölle tragen. Du sollst mit Blindheit und Wahnsinn geschlagen sein, Du und Deine Kindeskinder, damit Du sie anders sehst und hörst als sie sind, weil Du heute anders gesprochen als gehört und gesehen hast". Nicht so charakteristisch, aber schauerlich wie ein Kapitel von Eugen Sue, war eine fast gleichzeitige Verhandlung, die in die Todtenkammer des allgemeinen Krankenhauses hinabführte. Der Bedelner dieses grauenvollen unterirdischen Kellers wurde beschuldigt, viele Leichen verstümmelt zu haben, um sie paarweise einsargen und den Ueberschuß der nach der Kopfzahl gelieferten Särge unterschlagen zu können. Ich verschone Sie mit dem Detail und gehe zu einem ergötzlichen Bilde über. Ein jugendlicher Inculpat befindet sich wegen einer Unzahl kleiner Mausereien in Victualienhandlungen, während einer langen Reihe von Monaten begangen, in Untersuchung. Er gesteht freimüthig, bekennt jedoch, daß er die beraubten Läden nicht aus dem Kopf bezeichnen, sie aber recht wohl alle wiederfinden könne. Nun wird ein Gerichtsdiener mit ihm herumgeschickt, und während dieser in den betreffenden Localitäten das Nöthige eruirt, füllt jener sich abermals die Taschen und verlacht das Gericht. — Dem Gerichtssaal verdanken wir gleichfalls die Kunde, daß hier ein förmlicher Handel mit Lehrbuben besteht. Es gibt in Wien eine Anzahl Leute, groß genug, um eine Zunft zu bilden, die im Winter die Adressen all der Handwerker einsammeln, welche Lehrjungen brauchen und im Frühling die Provinzen durchreisen, um die nöthigen Burschen anzuwerben. Sie werden hier in der Regel schon mit Ungeduld erwartet und erhalten sowol für die Uebernahme von den Aeltern, wie für die Uebergabe von den Meistern eine Gratification, die sich bei einem schlesischen Buben auf einen Gulden, bei einem böhmischen aber — es thut mir leid, das czechische Nationalgefühl verletzen zu müssen, allein ich darf keine Thatsachen entstellen — nur auf 50 Kr. zu belaufen pflegt. Interessant dürfte es auch für manchen Leser sein, zu erfahren, wie die Sicherheitsbehörde die wenigen widerspenstigen Individuen, die ihr mehr Mühe machen, wie alle übrigen Millionen zusammengenommen, und die sie Gauner und Vagabunden nennt, zu classificiren pflegt. Sie kennt: Auslagendiebe, Betteldiebe, Einkaufsdiebe, Dienstortsdiebe, Einbrecher und Einschleicher, Fensterlastriger und Fuhrwerksdiebe, Katzendiebe, Marktdiebe, Magazineinbrecher, Straßendiebe, Taubendiebe, Taschendiebe, Unzuchtsdiebinnen und Wohnungseinschleicher. Eine charakteristische Geschichte ereignete sich kürzlich in einem hiesigen Kaffeehause. Unter vielen anderen Zeitungen lag dort auch ein ungarisches Witzblatt und ein Gast wünschte den Text einer Illustratio[n] ... also an einen Herrn, den er nach ... mit der Bitte um die Uebersetzung. ... daß er sie nicht zu geben vermöge. ... sonen in ungarischer Nationaltracht ... nämliche Antwort; sie waren alle ... legenheit werde zum Schluß noch ... den Weihnachtsabend auch im Sch... machte. Der im Jahr 1772 verst... hat nämlich ein Kapital hinterlegt, ... Schulden aller der Gefangenen bezahl... ein ebenso sinniger als humaner Ge...

Eben erfahre ich, daß einer der ... Dichter Castelli, im Lauf des ... 83 Jahren erreicht und noch ganz ... ben, die besonders in den Jugend... österreichischen Anakreon, dem Her... zahllose französischer Theaterstücke ...



Auszug preußischer Landwehr nach der Einsegnung in der Kirche, im Jahr

...gestel, kennen zu lernen. Er wandte sich ...im für einen Magyaren halten mußte, versicherte ihm im geläufigsten Deutsch, dasselbe Ersuchen noch an elf andere Per... von jeder mehr oder minder höflich die ... und schlechte Deutsche. Bei dieser Ge... magnaeischen Stiftung erwähnt, die der Stadt Wien zu einem Freudenfeste ...ldmarschall-Lieutenant, Graf Bathiani,

...Zinsen jährlich am Christabend die ..., deren Familien hülflos sind. Gewiß

...stanten des alten Wien, der greise ... verschieden ist. Er hat ein Alter von ... Bänden seine Memoiren herausgege... ...essant sind. Wer hat nicht von dem ...der Wiener Bären, dem Uebersetzer ...och jetzt war seine Lebenskraft noch nicht erschöpft, er ist nicht am Alter, sondern an den Folgen eines schweren Falls gestorben. ⊙

Auszug preussischer Landwehr nach der Einsegnung in der Kirche, im Jahre 1813.

Gemälde von Gräf in Berlin.

Das genannte Bild erschien im Frühlinge des vergangenen Jahres in Berlin auf der Sachse'schen permanenten Ausstellung und erregte dort, sowie später auf der großen Deutschen Ausstellung zu Köln, vielfaches Interesse, das ganz vor kurzem der „Verein der Kunstfreunde im preußischen Staate" auf die jedenfalls passendste Weise praktisch bethätigt hat, durch seinen Ankauf. Der glücklich gewählte Gegenstand, der dem Werk gleich von vornherein die Sympathien eines deutschen Publikums zuzuführen so ganz geeignet ist, trug viel zu dem allgemeinen Erfolge bei, aber doch erst die Art der Auffassung des schönen Vorwurfs und seine hier gelungene malerische Durchführung erheben das Bild zu jenem künstlerischen Werth, den man ihm mit so vollem Rechte zusprechen darf.

Lange hat sich unsere Malerei gescheut, gewisse Epochen der nationalen Geschichte künstlerisch zu bewältigen: ist es doch kaum dreißig Jahre her, daß Menzel die „Zopfzeit", welche die Zeit des großen Friedrich ist, für uns künstlerisch eroberte, die vor ihm als eine Art Unmöglichkeit für die Darstellung galt. Und lange nachdem Haarbeutel, Puder, Reifrock und alles Rococo bereits ohne jedes Bedenken malerisch so zulässig geworden waren wie die Filzhüte, Stulphandschuhe, Reiterstiefeln und Stoßdegen des Dreißigjährigen Krieges, sträubten sich unsere Maler davor, sich mit dem Geist unserer Freiheitskriege zu befreunden, der in hohen steifen Rockkragen dahinwandelte, mit Gewändern, deren Taille dicht unter den Armlöchern saß.

Den ersten entscheidenden Schritt thaten hier wol Bleibtreu's Schlachtbilder; doch der Krieg sprengt die Binden und macht noch die unerträglichste Tracht zum echt malerischen Lumpen. Die Darstellung der Menschen jener Zeit in der unverfälschten Reinheit und Echtheit ihrer äußern Erscheinung blieb immer noch vermieden. Und doch mußte die Kunst da hindurch. Die heilige Begeisterung unserer Mütter, die größeren Thaten unserer Väter, die opferfreudige Hingebung aller an die große Sache des Vaterlandes — das alles hatte sich in der Wirklichkeit trefflich mit dieser Erscheinung vertragen, warum nicht im Bilde; warum vor diesen unvergleichlich schönen großen Gegenständen, von solch geschichtlicher Bedeutung, von so herzergreifender rein menschlicher Macht länger zurückscheuen? Wir wissen Gräf darum besondern Dank, daß er es gewagt: der Lohn ist nicht ausgeblieben. Auf seinem Bilde wird wirklich die Zeit, werden die Menschen jener Epoche lebendig mit der reinen hohen Begeisterung ihrer Herzen, so gut wie mit jenem für unser heutiges kritisches Auge nicht wegzuleugnenden leisen Anflug des Komischen, den ihnen die Tracht verleiht.



Nach dem Gemälde von Gräf in Berlin auf Holz gezeichnet von L. Pietsch.

Aus dem laubbekränzten Portal der Hauptkirche einer ostpreußischen Stadt tritt die geweihte Schar der Landwehrkrieger, um nun mit dem an heiliger Stätte empfangenen Segen hinauszuziehen ins Feld gegen den Feind. Die Angehörigen der Wehrmänner, die der Einweihung drinnen beigewohnt, geleiten die Ihrigen, den Reihen untermischt. Zum letzten mal wol schreitet die blonde deutsche Jungfrau am Arm des Bräutigams, der Vater neben dem jungen gerüsteten Sohn, den seine Rechte umfaßt, aus der Kirche. Zum letzten mal drückt die Mutter einen Kuß auf ihres Knaben Lippen, und drückt der dem Ruf des Vaterlandes folgende Gatte seines jungen Weibes Hand. Draußen auf Platz und Gassen dichtgeschart und jedes Fenster der hohen umgebenden Giebelhäuser erfüllend empfängt die Heraustretenden das Volk mit jubelndem Zuruf, und jedem Ausdruck inniger Verehrung, mannigfaltig abgestuft nach Alter, Geschlecht und Stand. Rechts vom Beschauer hat der Künstler in einer geschickt angebrachten und geordneten Gruppe klar und verständlich auf die thätige Theilnahme hingedeutet, die auch die mosaische Bevölkerung dem großen Befreiungswerk zuwandte: ein junger jüdischer Wehrmann nimmt von seinen Aeltern Abschied, die Jehovah's Segen auf sein Haupt herabrufen, um sich dem aus der Kirche getretenen Zuge seiner christlichen Kameraden anzuschließen. An deren Spitze marschiren zwei Offiziere voran, einer ein reifer Mann mit vollem braunen Bart, der andere ein blauäugiger, schlanker Jüngling mit schlichtem, langem, lichtblondem Haar, den Griff des Säbels umspannt haltend, den Blick von der umgebenden Wirklichkeit ab weit hinaus gerichtet, ahnungsvoll, als fühle er sich „einst im Siegerkranz fehlen": ein Meisterwerk der Charakteristik des echten Jünglingsideals jener Periode.

Von solcher historischen Charakteristik im Typus und Ausdruck der Köpfe wie in der Haltung und Art der Gestalten bietet das ganze Bild viel vorzügliche Proben. Die Composition ordnet sich trotz der Masse der Figuren klar und in einfach natürlichem Fluß. Die Farbe, die ganze malerische Behandlung ist jene mehr zart und diese mehr sorgfältig als tief effectvoll und energisch. Bei allem, selbst in der Malerei des geringsten Details, sich bekundendem Streben nach Erreichung realistischer Wahrheit geht doch ein gewisser idealistischer Geist durch das Ganze, der übrigens mit dem Gegenstande im besten Einklange steht.

Gräf's künstlerischer Entwickelungsgang macht diese Zweiseitigkeit sehr wohl erklärlich. Von Haus aus keine naiv-sinnliche Natur, wurde seine reflectirte Richtung und sein idealer Zug bereits durch seine Jugendbildung entschieden befördert. Er ist 1821 in Königsberg in Preußen geboren, hat dort das Gymnasium absolvirt und trotz leidenschaftlicher Neigung zur Kunst, der zu folgen gerade Königsberg damals am wenigsten Gelegenheit bot, die Universität behufs des Studiums der Medicin bezogen. Ungeachtet der für ihn sehr mächtigen Reize eines an idealer Begeisterung und träumerischem Genuß so reichen deutschen Burschenlebens siegte nach einem Jahre die stärkere Neigung und führte ihn im Jahre 1843 nach Düsseldorf, wo er von Schadow mit besonderer Gunst aufgenommen, bereits im folgenden Jahre ein erstes größeres Bild aus den Nibelungen malte. Bald begannen dann auch bei ihm jene Entwickelungskämpfe, die jeder Maler, dessen Jugend in die ersten vierziger Jahre fiel, durchgemacht hat: die mächtigen Eindrücke, von den belgischen Bildern ausgehend, die in neue Anschauungen, Wünsche, Strebungen anregten und begründeten. Gräf machte es möglich, eine Zeit lang in Antwerpen zu studiren, kehrte dann nach Königsberg zurück, um hier mit entschiedenstem Glück Porträts zu malen. Zu gleicher Zeit arbeitete er während mehrer Jahre an einer großen figurenreichen Composition in Form eines Frieses, in welcher sich eine Darstellung des Lebens altgermanischer Völker in allen seinen Richtungen und Aeußerungen um den Mittelpunkt: Das Schlagen des Heerschildes, entfaltet. Dieser an trefflichen Motiven und lebendig bewegten Gruppen überreichen Schöpfung sind später die Bilder „Jephtha's Tochter" und „Der Judaskuß" gefolgt. Im Jahre 1852 nach Berlin übergesiedelt, führte er in der östlichen Kuppel des neuen Museums nach Kaulbach's Bleistiftzeichnung sein kolossales Wandgemälde „Karl der Große und Wittekind" stereochromisch aus.

Die neuerwachte nationale Bewegung der Geister, die auf ihn mit ganzer Kraft wirkte, die Erkenntniß, daß es die Pflicht des Künstlers sei, der seines Volkes Liebe gewinnen will, die allgemeine Regung auch in sich nachschwingen zu lassen, führte seinen Sinn aus den idealen Fernen Altgermaniens in das neuerwachende Deutschland der Freiheitskriege und gab ihm das geschilderte (im Jahre 1861 begonnene) Bild ein. Seine Absicht ist es zunächst, weiter auf diesem Wege vorzugehen und das geschichtliche Leben jener Zeit in seinen bedeutenden Aeußerungen malerisch zu bearbeiten: ein künstlerisches Bestreben, bei dem er der Sympathie seines Volkes gewiß sein kann.

L. P.

Walter Scott's Leben *).

Walter Scott hat ein höchst eigenthümliches Schicksal gehabt. Er war Decennien lang der ausschließliche Liebling Europas und jetzt schämt sich fast eine gebildete Köchin, mit einem Roman von ihm in der Hand betroffen zu werden. Man hat den Spieß, mit dem man andere vertheidigt, geradezu umgedreht und gegen ihn gekehrt. Wie wird mit der Popularität geprahlt, wenn es in Deutschland einmal gelingt, einen Roman über die zweite Auflage hinaus zu bringen; welche ästhetischen Schlüsse werden aus einem solchen Factum, das doch immer ebenso viel für den Scharfblick des Verlegers wie für das Talent des Verfassers beweist, weil es ebenso gut äußere als innere Gründe haben kann, abgeleitet! Mit welcher Sicherheit wird der goldene Stuhl neben Cervantes und Goethe bestiegen und wie gnädig blickt man auf Fielding und Richardson, denen man allenfalls noch ein Plätzchen auf dem Fußschemel gönnt, hernieder, wie tief verachtet man Spindler und Clauren, die doch auch einmal galten und lange genug. Bei Walter Scott soll die Popularität aber nichts gelten, ja es soll gegen ihn zeugen, daß der Hofrath über einen neuen Roman von ihm die Sessionsstunde und der Bediente das Kleiderbürsten vergaß, der Präsident aber die ganze Sitzung. Man elimpft die Nase und wenn man damit nicht auskommt, so wirft man ihm Trivialität und Ideen-Mangel vor. Er ist aber nicht trivial, sondern blos einfach, wie alle wahre Größe, und es fehlt ihm nicht an Ideen, sondern nur an Subtilitäten, denen er allerdings ängstlich aus dem Wege geht, weil die Kunst nichts mit ihm zu schaffen hat **).

Nichts wäre mehr an der Zeit als ein Lebens- und Charakterbild dieses ganz außerordentlichen Mannes. Auch würde ein Deutscher geeigneter sein, es zu liefern, als ein Engländer, Carlyle etwa ausgenommen; denn es handelt sich dabei vor allem um die ästhetische Würdigung, und diese hängt von der endlichen Feststellung einiger Grundbegriffe ab, die noch immer schwanken und die jenseits des Kanals, wo man die National-Oekonomie mit zur Philosophie rechnet, schwerlich zur Fixirung gelangen. Denn, um nur eins zu berühren: was ist der historische Roman an sich und welche Bedeutung kommt ihm zu? Hat Goethe Recht, der vom Waverley an eine ganz neue Kunst datirt, oder Gervinus, der diese Zwitter-Gattung nicht blos aus der Geschichte, sondern auch aus der Literatur hinauswerfen möchte? Der Verfasser, der uns hier beschäftigt, Eberty, hat die Aufgabe nicht gelöst, er hat sie sich nicht einmal gestellt, und da er dies selbst in seiner Vorrede ehrlich und offen bekennt, so dürfen wir nicht mit ihm darüber hadern. Er hat eine Lebensgeschichte geliefert, wie sie vor funfzig oder mehren Jahren befriedigend gefunden wurden: dies hat mein Held gethan und dies ist ihm widerfahren, nun bestimmt selbst, wohin Ihr ihn stellen wollt! Wir können ihm aber nicht beitreten, wenn er meint, daß sein Zweck nicht ebenso gut durch Uebersetzung der Lokhart'schen Memoiren zu erreichen gewesen wäre; im Gegentheil, wir hätten diesen Weg vorgezogen, auch ist eine solche ja, wenn auch mit vernünftigen Kürzungen und Auslassungen, längst vorhanden. Entweder eine wirkliche Biographie oder das Material zu einer solchen! Nichtsdestoweniger wird das vorliegende Buch auch in seiner Zwitter-Gestalt ein Publikum finden. Denn es ist wahr, daß Walter Scott's sittliche Eigenschaften, wie der Verfasser sagt, die Bewunderung der Welt in ebenso hohem Maße verdienen wie sein Genie, und es dürfte kaum noch einen zweiten Mann geben, den man, wie ihn, zugleich im Pantheon der Kunstgeschichte als unerreichbares Vorbild des strebenden Künstlers, und im Ehren- und Tugendspiegel der Menschheit als erhabenes Muster des kämpfenden und sich selbst bezwingenden Menschen aufstellen dürfte. Er ziert die Ruhmeshalle wie den Kinderfreund, und damit ist das höchste Lob ausgesprochen. Warum ihm ein Platz im Pantheon gebührt, wird nun niemand erfahren, der Eberty's Lebensgeschichte Walter Scott's liest, denn dazu gehört eben eine gründliche Analyse seiner Werke, da diese, wenn ihre seltenen Verdienste jedermann wirklich so einleuchteten, wie der Biograph glaubt, wol nicht so rasch von Cooper, Bulwer, Marryat rc. aus der allgemeinen Gunst verdrängt worden wären, wie sie es doch unleugbar sind. Aber daß sich ihm sogar der noch sprödere Kinderfreund öffnen muß, wird jedem klar werden, der das Buch durchläuft, denn alle die einzelnen Züge, die ihm bei Jung und Alt das Herz gewinnen, sind treu und gewissenhaft aneinander gereiht, wenn auch nicht aus ihrem organischen Quellpunkt abgeleitet, und einem Leserkreise, der auf die psychologischen und ästhetischen Entwickelungen, die auf einem höheren Standpunkte nicht erlassen werden können, Verzicht leistet, weil ihm der anekdotische Reiz genügt, können wir es als eine ebenso angenehme wie gesunde Lectüre empfehlen.

*) Walter Scott. Ein Lebensbild. Aus englischen Quellen zusammengestellt von Dr. Felix Eberty. Zwei Theile. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt.

**) In England ist die Anziehungskraft der Scott'schen Werke noch stark genug, um die Eigenthümer derselben, A. und Ch. Black in Edinburg, zur Veranstaltung einer neuen äußerst billigen Ausgabe der „Waverley-Novels" zu veranlassen. Dieselbe wird 25 Bände, à 1 Schilling, umfassen, von denen der erste Band erschienen ist.

Vom Büchertisch.

Sklaverei in Amerika oder Schwarzes Blut, von Armand. Drei Theile. Hannover, C. Rümpler.

Bei der Wichtigkeit, welche die Sklavenfrage in Amerika zwischen den kriegführenden Parteien wieder gewonnen hat, kommt Armand's neueste Arbeit gerade a tempo und er hat sich den Reichthum des Themas dadurch vereinfacht, daß er statt einem Roman drei Novellen gibt — jede ein generelles Beispiel aus dem Sklavenleben. In der ersten Erzählung „Die Quadrone" verkauft ein Weißer sein eigenes Kind — eine schöne Tochter, um sein Grundstück erweitern zu können — sie entflieht, wird eingeholt und an einen reichen Pflanzer verkauft, der sie frei macht und heirathet. — In solchen Fällen also kann die Sklaverei zum höchsten Lebensglück führen . . . In der zweiten „Die Mulattin" entführt ein junger berühmter Advocat, zugleich ein wüthender Antiabolitionist, aus Leidenschaft eine Sklavin, die er nicht dafür hielt, macht sie zu seiner Frau und läßt sich in einer entfernten Stadt nieder, wo man die Mulattin für eine Spanierin hält. Nach Jahren eines glücklichen Ehestandes kommt es plötzlich auf, daß die reiche Frau des Advocaten eine Mulattin und ihr Gemahl ein Sklavenbesitzer sei. In dem Proceß, der daraus folgt, verurtheilt, werden die Gefangenen von ihren Freunden mit List befreit und entfliehen in die nördlichen Staaten der Union. — Die dritte Novelle endlich „Die Negerin" erzählt die abenteuerliche Geschichte eines afrikanischen Königssohnes, der mit seiner Geliebten nach dem Untergange seines Volksstammes durch den König von Dahomey nach Amerika verkauft wird, dort durch verschiedene Hände geht, mehre mal entflieht und wieder gefangen wird, endlich aber auf einem Wallfischfahrer mit seiner Geliebten wieder zusammentrifft und sich mit ihr auf eine unbewohnte Insel flüchtet, wo sie ein glückliches freies Leben führen. — Nach allen diesen zu schließen ist Armand oder Strubberg ein entschiedener Gegner der Sklaverei und sein kräftiger Pinsel weiß das Elend und die Schmach des unfreien Lebens wie die Brutalität der Weißen mit dem glühendsten Colorit zu malen, sodaß wir nicht zweifeln, daß auch dieses Buch bald zu den vielgelesensten zählen wird. Reichthum an Handlung, spannende Erfindung und genaue Kenntniß des amerikanischen Lebens zeichnen Strubberg's Schriften in hohem Grade aus, aber allerdings treten auch seine Mängel in dem neuesten Buche in stärkerem Grade hervor und wir glauben sie in nichts anderem zu finden als in den Nachwehen einer mangelhaften Bildung. Seine Charakteristiken von weiblichen Schönheiten und seine Liebesscenen sind oft kaum um ein Haar von Clauren's Stil unterschieden und einige mal läßt den trefflichen Verfasser auch der künstlerische Sinn für das Natürliche zu Gunsten der lächerlichsten Seiten der Civilisation völlig im Stiche; so wird es z. B. als ein erhebender Moment geschildert, als Buarda, der schwarze Königssohn, in Amerika mit einem feinen schwarzen Anzuge (natürlich Cylinder und Frack) und Ermona, die afrikanische Venus, mit einem schwarzseidenen Kleide beschenkt werden. — Aus den Liebesgesprächen wollen wir keine Probe anführen, um dem Buche nicht im voraus zu schaden. Ueberhaupt möchte es für den Verfasser gerathen sein, seiner Schreibseligkeit wenigstens so weit den Zügel anzulegen, daß er die Wahrscheinlichkeit seiner Abenteuer und die Naivetät seiner empfindsamen Dialoge einer strengern Prüfung unterzieht.

Marie de France. Poetische Erzählungen nach altbretonischen Liebessagen übersetzt von Wilhelm Hertz. Stuttgart, A. Kröner.

In den bisherigen Literaturgeschichten über die Troubadours sind vorzugsweise die südfranzösischen, norditalienischen und spanischen Kreise berücksichtigt, weniger dagegen die anglonormannische Literaturperiode, welche mit der Herrschaft der französischen Sprache seit der Eroberung der Normannen in England emporblühte. Man kennt heute noch mehr als anderthalbhundert jener Trouvères nach Namen und Werken. Diez, Galvani, Coverdani, Thue, Lancelot und Mahn haben ausführlich über sie geschrieben, während die Anfänge der altbretonischen Volkslieder und anglonormannischen Kunstpoesie noch wenig erforscht worden sind. Die Stoffe der letzteren sind außer den aus der Fremde herübergepflanzten vorzüglich die wälsch bretonischen Sagen, deren bedeutendsten sich bekanntlich später im ganzen Abendlande verbreiteten, wie die Epen von Arthur, Parzival, Lancelot und Tristan. Aber außer diesen großen existirt noch ein Schatz von kleineren Dichtungen, die bisher fast ganz unbekannt geblieben sind. Die beliebtesten Erzählungen dieser Art stammten in der Zeit König Heinrich's III. (1216—1272) von einer Dichterin, von der gefeierten Marie de France, von deren Leben nichts weiter bekannt ist, als daß sie, aus vornehmem Hause aus Frankreich stammend, an den Höfen von Flandern und England lebte. Die Sammlung ihrer „Lais" oder poetischen Erzählungen ist das dritte ihrer Werke; außerdem sind noch eine Sammlung gereimter Fabeln und eine Legende vom Ritter Owen von ihr vorhanden. Die Lais, welche uns W. Hertz mit Ausnahme von zwei kleineren in gefälliger und echt dichterischer Uebersetzung mittheilt, sind nach älteren Volksliedern gearbeitet, die seitdem verloren gegangen. Anmuth der Erzählung, sinnige Abrundung der Begebenheiten und ein feiner poetischer Takt zeichnen diese reizenden Lieder aus, welche auch in der freien und unverfrorenen Auffassung der Liebesangelegenheiten bezeichnend für den gesunden Sinn jener Zeit sind. Der Uebersetzung dieser zehn Epopöen, die uns wie duftige Blumen jener galanten romantischen Ritterzeit anmuthen, hat der Verfasser eine ausführliche literarhistorische Einleitung über die Dichterin und seine Forschungen in französischen und englischen Bibliotheken beigefügt. Wir können dies Werk als eine neue Bereicherung der deutschen Weltliteratur nur mit der wärmsten Anerkennung allen Freunden der Poesie empfehlen.

Handbuch der Zoologie, mit besonderer Berücksichtigung derjenigen Thiere, welche in Bezug auf Forst- und Landwirthschaft, sowie hinsichtlich der Jagd vorzüglich wichtig sind. Von Dr. E. Ph. Döbner. 2 Theile. Aschaffenburg, C. Krebs.

Es ist nicht leicht, ein Handbuch der Zoologie zu schreiben, das für den Forst- und Landwirth bestimmt ist und weder zu viel noch zu wenig darbietet. Wir glauben, daß es dem Verfasser im allgemeinen gelungen ist, die rechte Mitte zu halten, indem er das Nöthige aufgenommen, das Minder-nöthige unbeachtet gelassen hat. Der Verfasser ist Professor der Zoologie und Botanik an der Central-Forstlehranstalt zu Aschaffenburg und fand in dieser Stellung genügende Gelegenheit, darüber Erfahrungen zu sammeln, inwieweit die zum Unterricht junger Forstwirthe tauglichen Lehr- und Handbücher der Zoologie dem wahren Bedürfniß entsprechen. In der Regel verbreiten sich die Werke, welche den Förster speciell mit der ihn interessirenden Thierwelt bekannt machen sollen, auf einen verhältnißmäßig nur kleinen Theil der Naturgeschichte des Thierreichs, z. B. die vortrefflichen und sehr ins Specielle eingehenden Bücher: Ratzeburg's „Forstinsekten", Nördlinger's „Kleine Feinde der Landwirthschaft", Bouché's „Naturgeschichte der schädlichen und nützlichen Garteninsekten", Hartig's „Lehrbuch für Jäger" rc. Diese Bücher, durch welche der Forst- und Landwirth Vorkommen und Lebensweise der ihn beschäftigenden Thiere genau kennen lernt, will nun der Verf. durch sein „Handbuch" nicht etwa ersetzen, vielmehr soll dasselbe neben jenen bestehen und nicht blos eine Kenntniß von der Lebensweise der allerwichtigsten Thiere verschaffen, sondern auch einen wissenschaftlichen Ueberblick über das gesammte Thierreich gestatten. In letzter Beziehung nahm der Verf., wie wir anerkennen, den jetzigen Standpunkt der Wissenschaft ein und benutzte die neuesten Resultate der Forschungen. Es eignet sich daher das Buch ebenso sehr zur Benutzung beim Unterricht in Forst- und landwirthschaftlichen Akademien als auch zur Lectüre und zum Nachschlagen für ältere Forst- und Landwirthe.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Für die wegen ihres evangelischen Bekenntnisses und Verbreitung der Bibel in Granada zu siebenjähriger Galeerenstrafe verurtheilten Herren Matamoros und Alhama hat sich der preußische Gesandte in Madrid, Graf v. Galen, energisch verwendet, die Aenderung dieser intoleranten Gesetze und vorläufig mindestens die Begnadigung der Unglücklichen durch die Königin beantragt. Von seiten des auswärtigen Ministeriums in Berlin ist der Gesandte zur weitern Betreibung dieser Angelegenheit angewiesen und auf diplomatischem Wege zugleich das englische Cabinet eingeladen worden, sich mit Preußen zu gemeinsamen Schritten in Madrid zu vereinigen. Es ist auch von London eine Privatadresse nach Madrid gegangen, um die Begnadigung persönlich nachzusuchen.

— Die protestantischen Prediger aller Nationalitäten in Konstantinopel haben sich zur Abfassung einer Denkschrift, das Verfahren gegen den preußischen Gesandtschaftsprediger Pischon betreffend, vereinigt und dieselbe dem evangelischen Oberkirchenrathe, abschriftlich zugleich jedem einzelnen Mitgliede desselben, zugefertigt. Das Recht der zulässigen Redefreiheit wird mit Wärme vertheidigt und auf den übeln Eindruck hingewiesen, den das Verfahren in dieser Sache zum Nachtheil des evangelischen Glaubens im Orient hervorgebracht hat.

— Der griechische Bischof Athanaczkovics zu Neusatz hat aus seinen Mitteln ein Haus für 40,000 Fl. daselbst angekauft und es der dort zu errichtenden serbischen Rechtsakademie zum Geschenk gemacht. Dem patriotischen Kirchenfürsten wurde am 25. Januar ein großer Fackelzug gebracht.

— Die Consecration des Priesters Sigmund Felinski zum Erzbischof von Warschau ist am 26. Jan. in Petersburg vollzogen worden.

— Die Universität in Königsberg hat kürzlich mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Mehrheit beschlossen, die Aufhebung der confessionellen Beschränkung für die juristischen, medicinischen und philosophischen Lehrfächer bei dem Unterrichtsministerium zu beantragen.

— Eine Anzahl von Schulmännern und Industriellen in Berlin hatte bei dem Cultusminister beantragt, Werke und Leistungen der Pädagogik zur Londoner Weltausstellung zu senden, war jedoch abgewiesen worden. Diesen Gedanken ergriff die österreichische Regierung und richtete schon vor dem Christfeste an alle öffentlichen Lehranstalten die Aufforderung, die geeignetsten Unterrichts- und Erziehungsmittel zur Absendung auszuwählen. Dieser Schritt begegnet den Absichten des internationalen Wohlthätigkeitscongresses, der während der Ausstellung in London abgehalten wird.

— Das Schulturnen wird in allen Volksschulen von Sachsen-Weimar als obligater Lehrgegenstand von Ostern d. J. ab eingeführt.

— Der neue russische Unterrichtsminister v. Golownin, der in seinem Wirkungskreise alles rüstig ergreift, hat bei der zunehmenden Schülerzahl in Petersburg die Errichtung eines sechsten Gymnasiums beschlossen und demselben sein Ministerhotel überlassen, während er für sich die seitherige Privatwohnung beibehält.

Gerichtswesen.

— Der am 1. Febr. in Berlin versammelt gewesene preußische Anwaltstag, der von 30 mit Vollmachten der Standesgenossen in den verschiedenen Provinzen versehenen Rechtsanwälten besucht war, hat die Annahme des von vier magdeburger Rechtsanwälten ausgearbeiteten Entwurfes einer Anwaltsordnung wegen unfreisinniger Bestimmungen abgelehnt und eine Commission von fünf Rechtsanwälten aus Berlin, je einem aus jeder Provinz und den vier Urhebern des abgelehnten Entwurfes zur Bearbeitung eines neuen niedergesetzt.

— Der schaudererregende Proceß Dumollard ist am 3. Febr. in Bourg beendet worden. Seit einer Reihe von Jahren hat Dumollard das Verfahren beobachtet, daß er sich in Lyon auf die Rhonebrücke stellte und die vorübergehenden Dienstmädchen um Auskunft über ein Gesindevermiethungsbureau fragte. Er gab sich für den Gärtner einer Herrschaft in der Nähe aus, in deren Auftrage er ein Dienstmädchen miethen solle. Da er sehr glänzende Bedingungen stellte, so waren die Gefragten in der Regel bereit, selbst auf seine Vorschläge einzugehen. Er forderte sie dann auf, ihre Sachen zu holen und ihn zu begleiten. In dem Walde, an dessen Saume seine Wohnung lag, angelangt, warf er seinem Opfer, während er hinter demselben ging, eine Schlinge um den Hals, erwürgte das Mädchen, schändete es, bemächtigte sich seiner Sachen und vergrub die Leiche. Das Verschwinden der unglücklichen Geschöpfe fiel in Lyon nicht auf; es hieß, sie seien nach auswärts gezogen, aber niemand wußte, wohin. Nicht weniger als 41 solcher Unmenschlichkeiten werden angeführt, deren sich Dumollard und zwar unter Mitwissenschaft seines Eheweibes schuldig gemacht hat und noch jetzt kommen neue Fälle zum Vorschein. Im Walde von Tramoyn, dem Schauplatze seiner Unthaten und dem Kirchhofe seiner Opfer, sind wieder zwei weibliche Skelette und das eines Kindes ausgegraben worden und unter den geraubten Kleidungsstücken befanden sich auch wirklich Kinderstrümpfe, welche dem ermordeten kleinen Wesen gehört haben mögen. Dumollard ist zum Tode, sein Eheweib zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit verurtheilt; die Hinrichtung wird in Montluel vollzogen werden.

— Der Hofbuchdrucker Jakobi in Darmstadt ist am 5. Febr. von den Geschworenen der Vergiftung seiner am 3. Aug. 1861 verstorbenen Ehefrau schuldig erkannt und von dem Gerichtshofe zur Todesstrafe verurtheilt worden. Dieser Ausspruch wurde dem Angeklagten, der voll Schrecken auf die Bank zurückfiel, um 11 Uhr abends verkündigt. Der Vertheidiger hat gegen das Erkenntniß Berufung eingelegt.

— Die Bundesversammlung hat am 6. Febr. durch Mehrheitsbeschluß die Ausschußanträge angenommen, wonach zur Ausarbeitung einer gemeinsamen Civilproceßordnung eine Commission in Hannover und eine zweite zur Vereinbarung über ein gemeinsames Obligationenrecht in Dresden zusammentreten soll. Der preußische Gesandte meldete im Namen seiner Regierung Protest gegen diesen Beschluß an.

— Nach dem Berichte, welchen die Liquidatoren der Mirès'schen Eisenbahnkasse den Actionären über den Stand der Masse erstattet haben, werden etwa 15 bis höchstens 20 Proc. auf das eingezahlte Kapital von 50 Mill. Frcs. herausfallen. Mirès hatte wenige Tage vor seiner Verhaftung eine Bilanz aufgestellt, worin er Actien, die gar keinen Werth mehr hatten, sowie Obligationen, die weit unter Pari standen, zum vollen Nennwerthe ansetzte und verlorene Schuldposten als Kapitale aufführte. Dadurch rechnete er einen Ueberschuß von 5 Mill. Frcs. heraus, der eine Dividende von 5 Proc. versprach: in Wirklichkeit aber war ein Deficit von 40 Mill. vorhanden, d. h. ⅘ des Actienkapitals waren aufgezehrt. Welchen Einfluß dieser Bericht auf den Gerichtshof von Douai machen wird, der sich nächstens mit dem Mirès'schen Processe zu beschäftigen hat, bleibt zu erwarten.

Gesundheitspflege.

— Ungarn ist nächst Deutschland das an Mineralquellen reichste Land in Europa, denn es sind deren nicht weniger als 362, viele freilich nur dem Namen nach bekannt und kaum der vierte Theil einer Analyse unterworfen worden. Davon sind 111 Eisenwasser, 99 alkalische Quellen, 96 Schwefelquellen, 21 Thermen, 9 Kochsalz-, 8 Bittersalzwässer, 4 Alaunquellen und 1 Cementquelle. Die meisten dieser Quellen gehören Gegenden an, die mit den reichsten Naturschönheiten geschmückt sind und manche, so die warmen Eisenquellen zu Lucsky im liptauer Comitat, übertreffen an Reichhaltigkeit und Wirksamkeit alle ihre Nebenbuhler auf der Erde.

Naturkunde und Reisen.

— Eine Riesenschlange (Python sebae) aus dem westlichen Afrika, welche sich seit mehren Jahren im Garten der Zoologischen Gesellschaft zu London befindet und mit einem kleinern Exemplare derselben Species männlichen Geschlechts im besten Einvernehmen in einem gemeinsamen Käfige lebte, wurde am Morgen des 13. Januar auf Eiern brütend gefunden. Die Eier sind von runder Form, in der Größe von Gänseeiern und mit einer weißen, weichen, lederartigen Masse bedeckt. Die Schlange ist sehr aufmerksam auf ihre Brut, verläßt sie nur sehr selten und richtet sich mit Verbissenheit und Zorn gegen vermeintliche Verfolger.

— Das erste diesjährige Heft von Petermann's „Geographischen Mittheilungen" ist besonders werthvoll durch einen ausführlichen Bericht über die Ergebnisse der Heuglin'schen Expedition in den Tagen vom 23. Aug. bis 10. Oct. 1861. Der Bericht, aus Keren in den Bogosländern datirt, ist von einer Reihe zoologischer Abhandlungen des Hrn. v. Heuglin begleitet, die ebenso interessant durch ihren Inhalt sind, wie sie ein erfreuliches Zeugniß für den Fleiß des Reisenden ablegen. — Von dem sonstigen Inhalte des Hefts führen wir eine beachtenswerthe Arbeit Dr. Prestel's in Emden: „Ueber die meteorologischen Beobachtungssysteme zu maritimen Zwecken, vorzugsweise zur Vorherbestimmung stürmischen Wetters, sowie über deren Bedeutung für die Seeplätze", an. — Unter den kleineren Notizen sind die Mittheilungen über Haast's Erforschung der Alpen Neuseelands von Interesse.

— In Dresden ist beobachtet worden, daß die Regenhöhe in den vier Tagen des 1., 3., 4. und 5. Febr. 3 Zoll und 0 Linien, das ist etwa ein Zehntel des jährlichen Quantums der Niederschläge für Dresden betragen hat. Am 1. Febr. fielen 20,[illegible], am 3. Febr. 1,[illegible], am 4. Febr. 5,[illegible] und am 5. Febr. 8,[illegible], zusammen in diesen vier Tagen 36,[illegible] pariser Linien, während im ganzen Monat Februar von 1861 nur 1,[illegible] par. Linien Regen fiel; demnach ist also in fünf Tagen schon mehr als vierzehnmal soviel Regen gefallen. Die Regenhöhe von 3 Zoll im Raume einer Quadratmeile ergibt eine Wassermenge von 93½ Millionen Kubikfuß oder 3600 Millionen Kannen.

— Am 31. Jan. morgens gegen 3 Uhr machte sich im Erzgebirge eine Erderschütterung bemerkbar, welche, wiewol weniger heftig als die vom 9. Jan., in den Orten Voigtsberg, Karlsfeld, Grünhain, Bergen, Adorf und Schneeberg wahrgenommen worden ist.

— Nach den in den Handel gekommenen Fellen berechnet man die Zahl der im Canton Graubünden im letzten Herbst geschossenen Gemsen auf 500. Bären wurden im vorigen Jahre 9 Stück erlegt.

— Nach der Pekinger Zeitung hat in der Mandschurei ein Erdbeben stattgefunden, welches in einem Orte nahe der großen Unda 600 Häuser zerstört hat.

— Seit dem 1. Jan. hat man im Ferlacher Thale in Kärnthen 11 Erderschütterungen verspürt, von denen die vier letzten am 22. Jan. um 11 Uhr 24 Minuten nachts, am 23. und 24. Jan. um 1 Uhr 3 Minuten und am 25. Jan. um 4 Uhr 32 Minuten nachmittags stattfanden. Die beiden ersteren machten sich durch kurze, ziemlich heftige senkrechte Erdstöße bemerkbar, während die letzten von anhaltenden starken wellenförmigen Schwingungen und einem donnerähnlichen Krachen begleitet waren.

— Der regierende Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha wird gegen Ende dieses Monats eine afrikanische Reise antreten, deren äußerster Zielpunkt die Bogosländer in Centralafrika sind. Bis dahin werden den Herzog begleiten: Der Fürst Hermann von Hohenlohe, der Prinz Eduard von Leiningen, der Major v. Reuter, der bekannte Reisende Friedrich Gerstäcker, der Ornitholog Dr. Brehm, der Dolmetscher Riza Efendi, ein Arzt, ein Maler und eine zahlreiche Dienerschaft. Die Herzogin wird mit Gefolge, wozu auch die Gattin des Dr. Brehm gehört, ihrem Gemahl bis Aegypten folgen. Naturwissenschaftliche Forschungen und die Erjagung einer zoologischen Ausbeute sind der Zweck der Reise; bereits ist ein Dampfer des österreichischen Lloyd gemiethet, der die Gesellschaft nach Alexandrien überführt, von wo aus die

Richtung nach Suez und Massaua am Rothen Meere genommen wird. Von dort soll bis Keren die ungefähre Richtung der Heuglin'schen Expedition gewählt werden, welche zu unterstützen der Herzog auf solche Weise vielleicht im Stande sein wird.

— Der Boden von Vostizza in Griechenland befindet sich seit dem großen Erdbeben vom 26. Dec. v. J. noch immer in Bewegung, sodaß die Bewohner am Wiederaufbau ihrer Häuser gehindert sind. Von dem Gebirgsschloß Trypotamo in der Nähe von Vostizza bis an die sogenannte Kati Scala, drei Wegstunden lang, ist ein Erdriß bemerkbar, aus welchem sich heißes Wasser mit Schwefelgeruch ergießt; wo der Riß am breitesten ist, erscheint das Erdreich zwei französische Meter tiefer gesunken.

Alterthumskunde.

— Ein ungarischer Edelmann im veszprimer Comitat besitzt ein Schwert, das auf der Klinge die Inschrift trägt: „Thom Drag. bellator 1242", also wahrscheinlich eine Waffe, die einem Ahnherrn des in der ungarischen Geschichte berühmten Adelsgeschlechtes der Drugeth angehört haben mag. Diese seltene Antiquität ist dem Nationalmuseum in Pesth zum Geschenk gemacht worden.

— Das berühmte Museum der Archäologischen Gesellschaft in Namur ist neuerlichst durch mehre tausend römische und gallische Münzen, Steinäxte und Kiesel, gallo-römische Anticaglien und fränkische Goldschmiedearbeiten aus den ältesten Zeiten, dann durch drei Geschütze aus dem 15. Jahrhundert, welche sich im Schlosse von Seilles befanden und am Hintertheile mit einer besondern Kammer für die Ladung versehen sind, bereichert worden.

— Die Büchse, welche Andreas Hofer im Kriege von 1809 geführt hat, war vom Kaiser Franz I. dem Herzog von Hildburghausen zum Geschenk gemacht worden, bei der Erbtheilung aber in die Waffensammlung der Veste Koburg übergegangen. Herzog Ernst II. hat diese theure Reliquie jetzt dem Nationalmuseum in Innsbruck mit einem Begleitschreiben zugeschickt.

Militär- und Marinewesen.

— Die österreichische Sanitätstruppe wird, kaiserlicher Anordnung zufolge, aus 10 Compagnien zu je 3 Zügen und einer Sanitätstruppen-Inspection mit dem Sitze in Wien, welche dem Kriegsministerium unmittelbar untergeben ist, bestehen. Im Kriege treten 2 Depotcompagnien zum Ersatz und zur Ausbildung der Mannschaften hinzu. Der blos mit dem Seitengewehr bewaffnete Truppe soll nicht als Paradetruppe angesehen, daher auch nur für ihren Fachdienst eingeübt werden. Zugleich wurde die Umwandlung sämmtlicher Heilaufnahmespitäler in gewöhnliche Feldspitäler, dagegen aber die Errichtung einer Ambulance für je 150 Verwundete bei jedem Armeecorps befohlen.

— Joseph v. Rosthorn ist der Erfinder einer neuen Metallmischung für den Guß von Geschützrohren, von ihm „Sterro" — hart — genannt, welche die Vorzüge von Erz und Gußstahl, wovon sie ein Mittelding ist, vereinigen soll. Eine Kanone von dieser Mischung wurde in einem eigens dafür hergerichteten Ofen und mit neuen Apparaten kürzlich in der Gräßmayer'schen Metallgießerei zu Ottakring bei Wien im Beisein eines Stabsoffiziers der kaiserlichen Artillerie gegossen und diese erste „Sterro-Kanone" ist für die Kriegsflotte bestimmt.

— Die herzoglich nassauischen Truppen werden nach österreichischem Muster neu uniformirt.

— Die deutschen Studenten in Prag haben die Aufforderung ihrer berliner Commilitonen zu einer Sammlung für die deutsche Flotte dahin beantwortet, daß sie sich zur Betheiligung an einem solchen Unternehmen nur dann entschließen könnten, wenn es sich um die Schaffung einer deutschen Flotte handelt, die unter Oesterreichs und Preußens Führung nicht blos dem Schutze der Nord- und Ostseeküsten, sondern auch den Küsten des Adriatischen Meeres dient.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Der Ausschuß des koburgischen Landtags hat den von der Regierung vorgelegten Entwurf einer Gewerbeordnung wesentlich umgestaltet und den Grundsätzen der Gewerbefreiheit, der Freizügigkeit und der gewerblichen Gleichberechtigung der Ausländer erweiterte Rechnung getragen.

— Die französische Antwort auf die Einwendungen Preußens über den in Berathung begriffenen Handelsvertrag ist am 3. Febr. in Berlin eingetroffen und die Besprechungen darüber dauern fort. Es sind Tariffragen und, wie verlautet, namentlich in Betreff baumwollener Gewebe, worüber eine Vereinbarung noch nicht gewonnen worden ist.

— Ein aus Californien zurückgekehrter französischer Goldsucher will in der Bretagne ein Goldland entdeckt haben. An der Grenze des Ille-Vilainedepartements, nicht weit von Rennes, soll sich die goldführende Sandschicht über eine Viertelwegstunde weit erstrecken und in großer Tiefe ein beträchtlicher Reichthum liegen. Ein Arbeiter könne täglich eine Unze Gold im Werth von 80 Fr. auswaschen. Vorläufig begegnet die Sache noch einem wol sehr gerechtfertigten Unglauben.

— Da der Raum des Ausstellungsgebäudes für die erfolgten Anmeldungen bei weitem nicht ausreicht, so ist der Plan zu einem Ergänzungsbau aufgetaucht und Sir Joseph Paxton hat sich erboten, die Arbeiten bis zum 15. Mai vollendet herzustellen. Die Miethe vom 15. Mai bis 30. Oct. würde für den Quadratfuß Bodenfläche 12, für den Quadratfuß Wandfläche 8 Schilling betragen und es den Ausstellern in diesem Gebäude freistehen, ihre Waaren zu verkaufen, auch die Lücken durch neue Vorräthe zu ersetzen.

— Die einzelnen Eisenbahnstrecken, welche 1861 in Deutschland und den außerdeutschen preußischen Provinzen eröffnet wurden, sind folgende:

1. Jan.	von	Schwientochlowitz bis Königshütte (oberschlesische Bahn)	0,[illegible]	Meilen
7.	„	„ Schwandorf bis Cham (baierische Ostbahn)	6,[illegible]	„
10.	„	„ Betzdorf nach Siegen (Köln-gießener Bahn)	3,[illegible]	„
20.	„	„ Hochstadt nach Gundelsdorf (Zweig der baierischen Staatsbahn)	3,[illegible]	„
1. Juli	„	Betzdorf bis Burbach (Köln-gießener Bahn)	2,[illegible]	„
3.	„	„ Wilferdingen bis Pforzheim (bad. Staatsbahn)	1,[illegible]	„
15.	„	„ Cannstatt bis Wasseralfingen (würt. Staatsb.)	10,[illegible]	„
6. Aug.	„	Altena bis Siegen (Ruhr-Siegbahn, Zweig der bergisch-märkischen Bahn)	10,[illegible]	„
18.	„	„ Conz bis Wasserbillig (Theil der Saarbrück-Trier-Luxemburgbahn) und von Wasserbillig bis Luxemburg (Theil der Luxemburgbahn)	3,[illegible]	„
1. Sept.	„	Wels bis Passau (Zweig der Elisabethbahn)	10,[illegible]	„
20.	„	„ Schwandorf bis Fürth (baierische Ostbahn)	3,[illegible]	„
5. Oct.	„	Reutlingen bis Rottenburg (würt. Obernekarb.)	3,[illegible]	„
15.	„	„ Fürth nach Skurnian bei Pilsen (böhm. Westb.)	10,[illegible]	„
24.	„	„ Bromberg nach Thorn (preuß. Staatsbahn)	6,[illegible]	„
23. Nov.	„	Holzkirchen bis Miesbach (Zweig der baierischen Staatsbahn)	2,[illegible]	„
			76,[illegible]	Meil.

— In Paris ist der Prospect einer „Exposition universelle et permanente du produits des sciences, des arts, de l'agriculture, de l'industrie et du commerce" erschienen. Es soll dadurch Gelegenheit gegeben werden, die stetig fortschreitende Entwickelung in allen Zweigen menschlicher Thätigkeit beobachten zu können. Für die aufzustellenden Gegenstände würde ein jährlicher Miethzins von 30 Fr. auf den Quadratmeter Bodenfläche und von 15 Fr. auf den Quadratmeter Wandfläche beansprucht werden.

— Die Elbschifffahrtscommission in Hamburg hat sich bis zum März vertagt, da Hannover und Mecklenburg versprochen haben, alsdann annehmbare Vorschläge für eine Reform des Elbzollwesens vorzulegen.

— An die Erbauung einer siebenbürgischen Eisenbahn zur Verbindung von Ungarn mit der Walachei wird jetzt ernstlich gedacht, und es ist daher ein neuer Plan entworfen worden, der sich durch die Kürze der Linie, die leichtere Ausführbarkeit und die durch beides bedingte zugleich geringere Kostspieligkeit empfiehlt. Es ist das die Linie von Arad nach Hermannstadt, durch das Altthal zum Rothenthurmpaß und von da nach Bukarest. Die ganze Länge der Bahn beträgt 70, bis zur walachischen Grenze aber nur 43 Meilen und der für die letztbezeichnete Strecke berechnete Aufwand 31½ Mill. Gulden, während die beiden früheren Pläne 67½ und 57½ Mill. Gulden in Anspruch nehmen würden.

— Die Legung eines transatlantischen Kabels ist wieder in Anregung gebracht worden. Die Regierung der Vereinigten Staaten erbietet sich, die Hälfte der Kosten zu tragen und die Versenkung mit ihren Schiffen zu unterstützen, wenn die englische Regierung das Gleiche thut. Sie gibt auch zu, daß der Endpunkt des Kabels auf britisches Gebiet gelegt werde, weil nur so die kürzeste Verbindung mit Irland hergestellt werden kann.

— Der preußische Handelsvertrag mit China, der auf den Grundlagen des französisch-chinesischen Vertrages von 1858 abgeschlossen ist, bestimmt, daß eine diplomatische Vertretung in Peking erst nach fünf Jahren stattfinden darf; die Ernennung von preußischen Consuln für die chinesischen Häfen wird dagegen demnächst erfolgen.

— Am 12. Jan. ist der Telegraph von Bern nach Thunen längst der großen sibirischen Heerstraße eröffnet worden.

Land- und Forstwirthschaft.

— Unter der Firma „Landwirthschaftliche Credit- und Escompte-Anstalt" beabsichtigt die Direction der böhmischen Industrie- und Producten-halle zu Prag mit Zustimmung des Ausschusses ein Bureau zur Unterstützung und Förderung der Landwirthschaft und der landwirthschaftlichen Interessen zu gründen, dessen Thätigkeit vornehmlich in Creditvermittlung an Grundbesitzer und industrielle Landwirthe, sowie in Escomptirung ihrer Wechsel bestehen soll. Der Fond zu diesem Unternehmen soll durch Begebung der noch vorräthigen 2000 Actien zu 200 Fl. beschafft werden. Mit Zuziehung des bereits vorhandenen Actienkapitals von 100,000 Fl. käme ein Betriebsfond von 150,000 Fl. auf. Viele Grundbesitzer sind diesem Plane günstig und dringen auf dessen baldige Verwirklichung.

Baukunst und Bildhauerei.

— J. Werner in Brüssel unternimmt die Herausgabe einer Sammlung von Medaillen, welche in chronologischer Ordnung die äußere Ansicht und innere Perspective der Hauptbaudenkmäler Europas wiedergeben sollen. Die Zahl derselben ist auf 80 berechnet, von denen 16 auf Deutschland, 5 auf England, 5 auf Belgien, 2 auf Dänemark, 7 auf Spanien und Portugal, 8 auf Frankreich, 8 auf Griechenland, 2 auf Holland, 1 auf Italien, 5 auf Rußland, 1 auf Schweden und Norwegen, 1 auf die Schweiz und 6 auf die Türkei kommen. In Bronze kostet jede Medaille für Abnehmer der ganzen Sammlung 6 Fresk., für Abnehmer einer Serie 7 Fresk.

— Das Specialcomité des schweizerischen Kunstvereins, welches schon im Sommer 1861 eine Einladung zu Beiträgen für Errichtung eines Winkelried-Denkmals erließ, fordert jetzt, da dasselbe es weniger in seiner Macht hat, das Sammeln von Beiträgen in allen Gemeinden anzuordnen, in Verbindung mit dem Centralcomité des schweizerischen Schützenvereins von neuem zu Sammlungen auf.

— Durch eine Verfügung des Handels- und Cultusministers ist dem Baumeister Voigtel zu Köln die fernere Leitung des kölner Dombaues übertragen und derselbe zugleich zum königl. Landbaumeister ernannt.

— Der Bildhauer Joseph Geefs, Professor an der Akademie zu Antwerpen, hat das Modell zu einem Reiterstandbild des Königs Leopold I. für Antwerpen vollendet.

— Im Kunstmuseum zu Leipzig ist die Mignon-Statue von Karl Steinhäuser in Rom aufgestellt und der Wunsch laut geworden, das schöne Kunstwerk für das Museum zu erwerben.

— Der König von Hannover hat zu dem Fond für Errichtung des Marschner-Denkmales 1000 Thlr. beigesteuert.

— Die von dem westphälischen Bildhauer Achtermann in Rom gefertigte schöne Muttergottesstatue mit dem Jesuskinde soll zur Aufstellung in der St. Moritzkirche zu Münster erworben werden und ist daselbst ein Ausschuß zusammengetreten, der sich die Beschaffung der auf 2000 Thlr. bestimmten Kaufsumme zur Aufgabe gestellt hat.

— In Paris geht das Gerücht, daß man die Statue Napoleon's I. von der Vendomesäule abnehmen und ihr einen Platz im Museum zu Versailles anweisen wolle. An ihre Stelle soll ein neues Standbild des Kaisers treten, welches ihn nicht in der bekannten Tracht, sondern als römischen Triumphator in antikem Costüme darstellen wird.

Malerei und vervielfältigende Künste.

— Der Director der Museen in Paris hat folgende bedeutende Aufträge für die Kupferstecherkunst nach Originalgemälden des Louvres ertheilt. Die „Visitation" des Sebastian del Piombo an Devachez; die „Heilige Familie" vom Giorgione an de Mare; „Alphonse d'Avalos" von Tizian an Thévenin; „Die Blinden von Jericho" des Poussin an Garnier; Van Dyk's „Eigenes Porträt" an Bertinot; die „Infantin Isabella" von Van Dyk an Levasseur; „Porträt eines jungen Mannes", angeblich von Francia, an Rousseau; „Porträt eines jungen Mannes" von Raphael an Weber; „Eleonore von Oesterreich" von Janet an Rosotte. Als Radirungen reihen sich an: „Die Einschiffung der Cythere" von Watteau an Chaplin; „Diana im Bade" von Boucher an Hédouin; „Das Turnier" von Rubens an Bracquemond.

— In Berlin hat sich unter dem Vorsitz Ludwig Burger's ein Verein der dortigen Zeichner für Illustrationen gebildet, zum Zweck der Wahrung gemeinsamer Interessen dem Buchhandel gegenüber, der gegenseitigen künstlerischen Förderung und der möglichst kräftigen Einwirkung auf die fortschreitende Entwickelung der für sie zunächst in Betracht kommenden reproductiven Künste, vor allem des Holzschnitts.

— Die Februarausstellung des österreichischen Kunstvereins zu Wien bietet dem Beschauer ein reiches Feld, besonders im Landschafts- und Genrefache. Unter den 32 Oelgemälden, die von österreichischen Künstlern ausgestellt sind, zeichnen sich ein Porträt der Kaiserin Elisabeth von Schrotzberg, ferner ein historisches Gemälde: „Flüchtige Bauern aus dem Dreißigjährigen Kriege", von Peter Maixner aus Prag, und „Die letzten Schätze der Witwe", dann ein kleineres Bild von dem Belgier L. Gallait aus. Außerdem sind von österreichischen Künstlern vertreten: R. Alt, Brunner, Bühlmayer, Eberl, C. Ender, Fritsch, Gauermann, Geese, R. von Haanen, Hansch, Laufe, Mayer, Neustätter, Nowopacky, Pischinger, Raffalt, Russ, Reiter, A. Schäffer, Serlos, Schiffer, L. Till und Wöscher. Unter den nichtösterreichischen namhaften Künstlern haben wir Tunée aus Düsseldorf, Otto Heyden aus Berlin, Lindemann-Frommel und Peschel aus Dresden. Von den ausgestellten Zeichnungen sind die von v. Berghof, Dorn, Gösel, Kaulbach und Melcher hervorragend, sowie unter den plastischen Werken diejenigen der Bildhauer Ehl, Fernkorn, Nowack, Eggmeister und Zaunst.

— In der Pfarrkirche von Zolkiew in Galizien befinden sich unter anderen Denkmalen drei werthvolle und große Gemälde von Altamonti, die Hauptsiege Johann Sobieski's bei Chocim, Wien und Parkany darstellend. Schon vor längerer Zeit hatten die galizischen Stände eine Summe zur Restaurirung dieser Bilder ausgesetzt, doch haben dieselben in den letzten Jahren neue Beschädigungen erlitten. Der Probst Nowakowski hat nun mit Bewilligung der Regierung Sammlungen zur Renovirung der Kirche und ihrer Denkmale eröffnet und es ist zu diesem Zwecke ein Comité von neun Mitgliedern zusammengetreten, das dem Maler Raizoski die Restaurirung der Gemälde übertragen hat.

— Ein großes historisches Gemälde, den „Tod des heil. Benedict" darstellend, ist von dem Prof. Jos. Ritter v. Führich für das Benedictinerstift zu Raygern in Mähren vollendet und dort aufgestellt worden, und man zählt das Kunstwerk zu den hervorragendsten Kunstschätzen, welche die Provinz besitzt. Ein Seitenstück zu diesem Gemälde, „Die heilige Scholastica", für dasselbe Stift bestimmt, beschäftigt gegenwärtig den Pinsel des Meisters.

Theater und Musik.

— Am 8. Febr. wurde Gounod's „Faust" zum erstenmale im wiener Opernhause gegeben. Der Erfolg entsprach den glänzenden Leistungen der Mitwirkenden, sowie der ungewöhnlichen Pracht der Ausstattung. Frau Dustmann und die Herren Ander und Schmid haben das Publikum hingerissen.

— Auf dem Hoftheater zu Schwerin ist „Hermann der Cherusker" von Dr. Köster unter der Leitung des Verfassers mit außerordentlichem Beifall gegeben worden.

— „Der letzte Fiaker", Lebensbild von Berner und Gärtner nach dem gleichnamigen Roman Lenger's verfaßt, fand im Josephstädter Theater zu Wien eine sehr günstige Aufnahme und verspricht ein Zugstück zu werden.

— Der Fortbestand des warschauer Theaters ist durch die geringe Anzahl seiner Abonnenten ernstlich in Frage gestellt, da es durch die dürftige Ausstattung seines Repertoires auch für die russischen Theaterbesucher jegliche Anziehungskraft verloren haben soll.

— In Paris beschäftigt man sich schon jetzt mit den Vorbereitungen zu einem großen musikalischen Feste, bei welchem unter Mitwirkung eines ungewöhnlich zahlreichen Orchesters die Werke Händel's zur Aufführung gebracht werden sollen und welches am 23., 25. und 27. Juni stattfinden wird.

— Auber beschäftigt sich mit der Composition einer neuen Oper: „Die Braut des Königs von Garbe", ein dreiactiges Stück, welches Scribe und St. Georges in Gemeinschaft gearbeitet haben.

— Am 26. Jan. ging ein nur im Manuscript vorhandenes Lustspiel von Voltaire, welchem die französische Censur den Titel eines „Comte de Boursoufle" verliehen hat, auf dem pariser Odeontheater in Scene und erregte das lebhafteste Interesse des Publikums, welches sich durch stürmischen Beifall und herzliches Gelächter kund gab.

— Der Klaviervirtuose Ernst Pauer aus Wien hat am 1. Febr. in London einen Cyklus von Concerten begonnen, in denen er die verschiedenen Perioden der Klaviermusik vom Jahre 1620 bis auf unsere Zeit zur Anschauung bringen will, welche Aufgabe er in ebenso charakteristischer als künstlerischer Weise löst. Als Vertreter der ersten Periode wählte der Künstler Toccaten von Kerl, Froberger und Kuhnau; die zweite Periode charakterisirte er durch eine Sonate von Sebastian Bach, eine Fuge von Krebs und eine Gavotte von Kirnberger; die dritte durch eine Phantasie von Mozart, ein Capriccio von Müller und eine Sonate von Hummel; die vierte durch eine Phantasie von Schubert, eine Barcarole von Thalberg, nebst Variationen von Henselt. Merkwürdig ist es, daß er sich beim Vortrage der älteren Compositionen in einzelnen Fällen derselben alten Instrumente bedient, für welche diese Werke geschrieben worden sind.

— Der wiener Männergesangverein, der im vorigen Jahre bei dem allgemeinen deutschen Gesangfest in Nürnberg den ersten Preis davontrug, wird zur Zeit der Weltausstellung eine Sängerfahrt nach London unternehmen.

— Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater in Berlin bringt die neue Oper des Musikdirectors Engel in Merseburg: „Prinz Carneval", zur Aufführung. Auch das fünfactige Schauspiel „Durch Nacht zum Licht" von Marlow, für die Bühne von Hesse bearbeitet, ist einstudirt worden. Endlich ist auch das Lustspiel „Die Brautschau Friedrich's des Großen", von J. Bacher, zur Aufführung angenommen worden.

Presse und Buchhandel.

— Das neueste Heft Nr. 97 der Deutschen Vierteljahrsschrift, welche damit ihren fünfundzwanzigsten Jahrgang antritt, enthält: Die Handelsgerichte. — Die neue Fabrikenassecuranz auf Gegenseitigkeit. — A. E. I. O. U.; Studien über den politischen Ausbau Oesterreichs. — Zur Geschichte der schweizerischen Neutralität. — Savigny und sein Verhältniß zur neuern Rechtswissenschaft. — Die politische Lage. — Baumwolle und Politik.

— Sir George Cornewall Lewis, der frühere Schatzkanzler, dann Minister des Innern und jetzt Kriegsminister, hat eine „Geschichte der Astronomie bei den Alten" geschrieben (London, Parker), deren tiefe Gelehrsamkeit und praktische Klarheit von der englischen Presse gerühmt wird.

— Von J. Payne Collier, dem Herausgeber Shakspeare's und anderer Dichter aus der Zeit Elisabeth's, erschien eine kritische Ausgabe der Werke Edmund Spenser's bei Bell u. Daldy in London, in fünf Bänden.

— Der Vorsteher des belgischen Staatsarchivs, Gachard, hat ein Inventar der Urkunden und Briefe in französischer Sprache, bezüglich auf die Geschichte der Niederlande, der Grafschaft Burgund, Frankreichs, Englands, Schottlands und der Schweiz, die sich aus der Hinterlassenschaft des Cardinals Granvella in Madrid befinden und wichtige Aufschlüsse versprechen, veröffentlicht.

— In dem Processe der Gebrüder Grimm gegen den Verleger des Schmidt'schen Märchenbuches wegen Nachdrucks von 64 ihrer Kinder- und Hausmärchen hat sich das sächsische Oberappellationsgericht zu dem Rechtsurtheil bekannt, daß der, welcher Märchen, Sagen, Traditionen, Volkslieder aus dem Munde des Volkes sammelt und zuerst in einer als literarisches Erzeugniß zu charakterisirenden Form wiedergibt, für dieses und diese Form ein Urheberrecht prätendiren könne.

— C. G. Helbig, Professor an der dresdener Kreuzschule, läßt einen Band Gesandtschaftsberichte über den wiener Hof im 17. Jahrhundert bei Teubner in Leipzig erscheinen.

— Eine „Telegraphische und Privat-Correspondenz von Italien", welche vom 1. Febr. ab in Mailand erscheint, will täglich für Deutschland berichten, was sich in Italien auf dem Felde der Politik oder sonst von erheblichem Interesse zutragen wird, und eröffnet ihre erste Nummer mit einer vollständigen Revue der italienischen Tagespresse.

— Von Guizot erscheint demnächst ein neues Werk: „Un projet de mariage".

— Victor Hugo publicirt eine Sammlung neuer Gedichte: „Les rues et les bois".

— Das Urtheil wider die „Volksstimme" zu Graz ist am 3. Febr. verkündigt worden. Danach wurde der Redacteur Tanzer von der Anklage des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe entbunden, jedoch wegen sonstiger Preßvergehen zu einer zweimonatlichen Gefängnißstrafe nebst Verfall der Caution in der Höhe von 2000 Fl. verurtheilt. Heinrich Reichauer ist von der Anklage des Verbrechens der Majestätsbeleidigung und Wilhelm Reischer von der Anklage des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe entbunden und schuldlos erklärt worden. Den Druckereigeschäftsleiter Kaltenegger traf die kleine Geldbuße von 10 Fl.

— Der Redacteur der österreichischen Adelszeitung „Vaterland", Dr. F. Keipp, hat einen Widerruf gegen die Gerüchte, die über ihn und das Blatt in Umlauf gesetzt waren, veröffentlicht. Darin bestreitet er, daß die Mittel des Unternehmens bereits erschöpft seien; daß es bisher 187,000 Fl. gekostet habe, während das Actienkapital nur etwas mehr als die Hälfte dieser Summe betrage; daß das „Vaterland" nach dem Schlusse der Reichsrathssitzung eingehen werde, es bleibe ihm vielmehr die Hoffnung auf ein langes Leben; und endlich, daß er seine Entlassung gegeben habe und durch eine andere Persönlichkeit ersetzt werden solle.

— Dr. Joseph Bacher in Wien hat eine „Geschichte des kaiserlichen Musikgraf[illegible]amtes" als Anfang einer ausführlichen Geschichte des Hofoperntheaters verfaßt, das Manuscript jedoch so unleserlich geschrieben, daß weder ein Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften, welcher er sein Werk vorgelegt, noch andere Personen, an die er sich wendete, dasselbe zu entziffern vermochten. Er entschloß zuletzt, den Inhalt einem Schreiber in die Feder zu dictiren, doch hatte ihn sein Mißgeschick bereits in eine solche Aufregung versetzt, daß er irrsinnig geworden ist und in die Leidesdorf'sche Anstalt gebracht werden mußte.

— Die großen pariser Blätter haben in diesem Quartal folgende Auflagen: Siècle 52,300, Patrie 29,100, Constitutionnel 20,500, Opinion Nationale 20,200, Presse 20,000, Débats 10,000, Union 6600, Monde 6300, Pays 6600, Temps 6300, Gazette de France 5000, Ami de la Religion 2000 Exemplare.

— Die „Berliner Reform", ein demokratisches Blatt, wurde von dem Stadtgericht zu Berlin am 6. Febr. zu 30 Thlr. Geldstrafe verurtheilt, weil darin gesagt worden war, die Regierung stecke die Söhne der Bauern und deren arbeitsfähige Knechte in die neuen Regimenter, wo sie wegen unzureichender Nahrung und mangelhafter Bekleidung dem Typhus erlägen.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 9. — 15. Febr.

Actenstücke brasilischer Seite, betreffend die Colonisation des Kaiserreiches. III. Jahrgang. 3. Heft. Leipzig, Franz Wagner.
Andersen, H. C.: Neue Märchen und Geschichten. Berlin, Haude- und Spener'sche Buchhandlung.
Bechtold, Gen. R. von: Zur Bundesreformfrage. Darmstadt und Leipzig, Eduard Zernin.
Bergius's Eisenbahnbücher Nr. 49. Zwei Erzählungen von zwei Autoren. Leipzig, J. A. Bergius-Sonnenberg.
Deutsche Schaubühne, die. Organ für Theater und Literatur. Redigirt von Dr. Freod. Wehl. III. Jahrgang. 1. Heft. Dresden, C. C. Meinhold und Söhne.
Gutzkow, Karl: Dramatische Werke. 4. Bändchen. Der Königsleutenant. Leipzig, F. A. Brockhaus.
Gwinner, Wilhelm: Arthur Schopenhauer aus persönlichem Umgange dargestellt. Leipzig, F. A. Brockhaus.
Haushalt, der, von Sir Thomas More. Aus dem Tagebuche seiner Tochter. Nach der vierten Auflage aus dem Englischen übersetzt von Adolf Bacmeister. Stuttgart, Karl Mäcken.
Ladendorf, Dr. A.: Sechs Jahre Gefangenschaft unter den Folgen des Staatsstreiches und der Kampf ums Recht in der „neuen Aera". Leipzig, Otto Wigand.
Mediatisirung, die, Oesterreichs und Preußens, die conditio sine qua non einer monarchisch-parlamentarischen Lösung des deutschen Problems. Leipzig, Ludwig Denicke.
Schwetschke, J. P. G.: Zur deutschen Frage. Frankfurt a. M.
Wehr- und Schutzwesen nach den technischen Anforderungen der Gegenwart. Darmstadt und Leipzig, Eduard Zernin.



Die Eisenbahn von Cantagallo in Brasilien (Provinz Rio de Janeiro). Nach Zeichnungen von A. Beach: Die Eisenbahnbrücke über den Macacu bei Porto das Caixas.

Die Eisenbahn von Cantagallo in Brasilien.

Die Eisenbahn von Cantagallo, so genannt, weil sie dazu bestimmt ist, die reichen Kaffeedistricte von Cantagallo mit dem Meere in eine bequeme, sichere und wohlfeile Verbindung zu bringen, erstreckt sich zur Zeit von Porto das Caixas bis nach Cachoeira am Fuße der Serra, auf deren Plateau die weit ausgedehnten Kaffeeplantagen, die den Reichthum des Landes ausmachen, sich befinden. Die ganze Länge der fertigen Bahn beträgt ungefähr 6¼ deutsche Meilen.

Die Bahn ist (eine in Brasilien sehr bemerkenswerthe Thatsache) ohne Unterstützung von Seiten des Staates und in kurzer Frist mit verhältnißmäßig geringen Kosten ausgeführt. Der Schienenweg verdankt seine Entstehung vorzugsweise drei Männern: dem Baron von Nova-Freiburg, dem Vicomte de Barbacena und dem Commandeur Torres und ist von dem englischen Ingenieur Mr. Willson gebaut.

Die Solidität der ausgeführten Erdarbeiten wird außerordentlich gelobt, namentlich da, wo zum Theil sehr schwieriges Sumpfterrain der Ausführung ungewöhnliche Schwierigkeiten in den Weg legte. Die Bahnhöfe sind geschmackvoll und zweckentsprechend gebaut und eingerichtet, die schöne Brücke über den Macacu ist ein kleines Wunderwerk von Solidität und Eleganz, die Wagen zur Personenbeförderung sind ausgezeichnet und auf das Klima berechnet — kurz, alles vereinigt sich, um dieser Bahn eine glänzende Zukunft zu versprechen.



Die Eisenbahn von Cantagallo in Brasilien. Der Bahnhof in Cachoeira.

Die Eröffnung fand unter dem allgemeinen Jubel der zusammengeströmten Bevölkerung jenes interessanten Districtes statt und groß war bei dem sich anschließenden Festmahle die Zahl der Trinksprüche, die bis tief in die Nacht hinein auf die materiellen Fortschritte Brasiliens in allen Tonarten ausgebracht wurden.

Die Panorama-Linse.

Bei der rüstig fortschreitenden Vervollkommnung der Photographie und bei den in so vieler Beziehung erfreulichen Resultaten, welche die junge Kunst bereits gewonnen, war es bisher um so trauriger, daß man sich derselben nur in sehr beschränktem Maße zur Aufnahme von Landschaften bedienen konnte. Photographische Landschaftsbilder umfassen einen zu kleinen Gesichtskreis, um einen künstlerisch befriedigenden Eindruck machen zu können, sie gleichen vielmehr einem aus einem großen Gemälde herausgeschnittenen Stückchen und man glaubt ein Bild vor sich zu haben, wie man es durch eine enge Mauerspalte oder durch einen Tunnel erblickt. Dazu kommt ferner, daß diese kleinen, für den Künstler fast werthlosen Bilder doch nicht überall gleich scharf ausgeprägt sind, sondern in der Mitte klarer und bestimmter erscheinen als am Rande und in den Ecken. — Diesen schweren Mängeln gegenüber ist es von großer Bedeutung, daß es Sutton gelungen ist, eine Linse zu construiren, mittelst welcher nun die Photographen auf einmal ein in allen seinen Theilen gleich vollkommenes Landschaftsbild fertigen können, welches 90°, ja selbst 120° des Horizonts umfaßt und einer Höhe von 60° entspricht.

Diese neue Linse besteht aus Flintglas, ist aber nicht massiv, sondern hohl und mit Wasser gefüllt. In der Höhlung befindet sich ferner ein centrales Diaphragma, welches mit seitlichen Anhängen



Die Eisenbahn von Cantagallo in Brasilien. Der Bahnhof bei Porto das Caixas.

Die Gewerbefreiheit und ihre Consequenzen.

Humoreske von Herbert König.



Einige verrostete Zünftler sitzen noch immer bei „offener Lade“ und verstehen die Welt nicht mehr.



Der Herbergsvater und die Herbergsmutter beschließen, ein neues Leben zu führen, da mit dem Wandern der Herbergszwang aufgehoben ist.



Das Gewölbe-Durchbrechen wird epidemisch — ohne alle Rücksichtnahme auf die unglücklichen Miether.



Es zeigen sich bereits die bekannten Berliner Industriellen.



Weshalb die Anmeldungen zu Concessionen sich in bedenklicher Weise mehren.



Neueste Physiognomie eines mustergültigen Schaufensters.



Gründung eines Zweiggeschäfts, wozu der Unternehmer eines jeden Hauptgeschäfts berechtigt ist.



Doch müssen Zweiggeschäften immer Stellvertreter vorgesetzt werden.



Getrieben vom allgemeinen Speculationsgeiste, bereiten sich mehre Subalternbeamte für ihre Freistunden zu Dienstmännern vor.



Desgleichen sucht sich eine Amme für ihre Freistunden als Jungfer zu vermiethen.



Auch darf ein jeder nach Belieben sein Schweinchen selbst schlachten.



Sowie überhaupt jedermann zu seinem Lebensunterhalt das treiben kann, wozu ihn Talent und Kenntnisse berechtigen!?

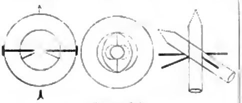
gleich Schmetterlingsflügeln versehen ist, um das Licht gleichmäßig über das Gemälde zu verbreiten und den Seiten genau so viel wie der Mitte zuzuführen.

Unsere Figuren zeigen deutlich die Construction der Linse und des Diaphragma.

Die Hauptsache besteht darin, daß alle Lichtstrahlen, welche durch das Diaphragma gehen, rechtwinkelig auf alle vier Flächen fallen, alle schräg einfallenden Strahlen aber und jede Spur von Zerstreuung und Undeutlichkeit an den Seiten der Bilder vermieden werden.

Die dreifach zusammengesetzte Linse ist achromatisch und aplanatisch, da sie aus Substanzen besteht, welche das Licht verschieden brechen und zerstreuen. Sie gibt deshalb fehlerlose Ausprägung in der Mitte und an den Seiten des Bildes und keine Spur von Verzerrung.

Bemerkenswerth und neu ist noch, daß die Bilder nicht auf ebenen Platten, sondern auf gekrümmten Gläsern aufgenommen werden, und diese Gläser sind so gebogen, daß sie Theile eines Cylinders repräsentiren, dessen Mittelpunkt mit dem der Linse zusammenfällt. Man möchte fürchten, daß das Ueberziehen der Gläser mit Collo-



Panorama-Linse

dium oder das Arbeiten mit dem gekrümmten Negativ Schwierigkeiten bereiten werde, es wird aber versichert, daß alle Operationen leicht und sicher auszuführen seien. Dabei hat sich herausgestellt, daß man sich zu Bildern, die eine Länge von 9 Zoll nicht übersteigen, am vortheilhaftesten dünner Glimmerblättchen bedient, weil sich diese mit Leichtigkeit nach Bedürfniß biegen lassen.

Sutton's Patent auf diese schöne Erfindung ist von Roß erworben und dieser beschäftigt sich jetzt mit der Anfertigung dieser Linsen für den Handel.

Gleichsam um der höchsten Anforderung zu entsprechen, welche man jetzt an Photographien zu stellen pflegt, beschäftigt sich Sutton zur Zeit mit der Construction eines Stereoskops für die mit seiner Linse aufgenommenen Bilder. Man wird dieselbe Landschaft mit einem Paar Panorama-Linsen von zwei verschiedenen Stationen gleichzeitig aufnehmen, und wenn man nun die schon erreichte wunderbare Vollkommenheit stereoskopischer Bilder erwägt und dabei das weite Gesichtsfeld berücksichtigt, welches diese neue Linse beherrscht, so wird man zugeben müssen, daß derartige Kunstwerke in kurzer Zeit eine große Bedeutung gewinnen werden.

Aus der Modenwelt.

Wir befinden uns jetzt mitten in der lustigen Zeit der Maskenbälle und glauben deshalb, daß die Beschreibung einiger neuen eleganten Masken, die nicht schwer herzustellen sind, vielen unserer Leserinnen ganz angenehm sein dürfte. Wir sahen unter anderen den Anzug für eine Zauberin, welcher aus einem nicht allzu kurzen Rock von rother Seide, am besten purpurfarben oder ponceauroth bestand, der mit einem breiten schwarzen Sammtstreifen besetzt war, auf dem sich allerhand mystische Zeichen eingestickt befanden; das schwarze Sammtleibchen war mäßig ausgeschnitten, vorn mit Goldknöpfen geschlossen und mit einem Goldgürtel versehen, auch um den Ausschnitt mit Goldborte besetzt. Die Aermel aus weißem Tüll oder Tarlatan von ungeheurer Weite hingen bis zum Saume des Rockes herunter, den Kopf zierte ein Diadem von schwarzem Sammt mit Goldstickerei und der Zauberstab bestand aus einem langen dünnen Goldstabe. Außerordentlich anmuthig und zart macht sich das Costüm einer Gärtnerin, welches aus einem hellgrünen Tafftrock besteht, der zur Hälfte durch einen breiten Volant aus gezacktem weißen Tarlatan bedeckt wird; das Leibchen ist aus weißem Tarlatan mit gezackten Schößen, sehr weiten hängenden Aermeln, über denen an der Schulter kleine in die Höhe stehende gedrehte Epauletten, mit Rosentuffs verziert, angebracht sind, während die Taille vorn ganz mit einer Rosenguirlande bedeckt ist. Die Coiffure bildet ein Häubchen aus weißem Tarlatan mit an den Seiten aufrecht stehenden, etwas zurückgebogenen gewirkten Flügeln, die muschelartig geformt sind und vorn über der Stirn durch einen Tuff von Rosenknospen vereinigt werden; die weißen Schuhe haben rosa Schleifen.

Wir geben heute noch einige Andeutungen über die Kunst, Servietten in elegante Formen zu brechen, wie sie bei festlichen Mahlzeiten der Tafel eine



Serviette für eine Hochzeitstafel.

große Zierde verleihen und bieten hier als Beispiel für eine hochzeitliche Tafel ein Modell, wie die Servietten der Braut und des Bräutigams zu verzieren seien. Diese Kunst ist durchaus nicht schwer, nur gehört sehr viel Aufmerksamkeit beim Legen der Falten dazu; die Ecken müssen mit mathematischer Genauigkeit aufeinander passen, sonst bringt man nimmermehr etwas Zierliches damit zu Stande. Die Serviette muß natürlich etwas gestärkt sein und dann ein wenig angefeuchtet werden, nachdem man alle durch das Rollen hineingebrachte Falten sorgfältig ausgestrichen hat. Man legt nun die Serviette gerade übereinander, indem man eins der Enden um eine Hand breit hervorstehen läßt, bricht noch zwei Falten darunter, sodaß man die Serviette in vier möglichst gleiche Theile gelegt hat, dreht sie nun herum, sodaß man die glatte Seite vor sich hat, und bricht dieselbe in regelmäßige Fächerfalten von zwei Centimeter Breite, dreht die Serviette dann abermals herum, sodaß man die Seite mit den vier Abtheilungen zur Rechten hat, hält mit der linken Hand die obere Seite fest und blättert die Falten des Fächers auseinander, worauf man die vier abgetheilten Brüche herunterwärts biegt, indem man der Falte die Form eines Dreiecks gibt. Man geht vorsichtig von Falte zu Falte, die alle ganz gleichmäßig sein müssen, richtet dann die Serviette auf, blättert sie auseinander, stellt sie rund auf den Teller und verziert sie mit Blumen, die sehr kurze Stiele haben, während man oben hinein ein größeres Bouquet steckt.

Polytechnische Mittheilungen.

Das Imprägniren des Holzes mit Kupfervitriol. Wir haben in der vorigen Nummer einige Erfahrungen des Directors L. Weiß in Griesheim bei Frankfurt a. M. über das Conserviren des Holzes mittels Kupfervitriol besprochen und möchte es deshalb nicht unpassend erscheinen, heute einiger Versuche zu erwähnen, welche König vor kurzem angestellt hat, um den beim Imprägniren verlaufenden Proceß genau kennen zu lernen. Wie immer, so ist es auch in diesem Falle, daß nämlich die Praxis nach langem Herumtappen endlich das Richtige finden kann, daß aber eine wissenschaftliche Untersuchung, indem sie die Erkenntniß fördert, den einzuschlagenden Weg beleuchtet und so schneller und bequemer zum Ziele führt. Aus den zahlreichen Untersuchungen König's hat sich herausgestellt, daß das imprägnirte Holz ein basisches Salz, d. h. ein Salz mit mehr Kupferoxyd auf eine bestimmte Menge Schwefelsäure als das Kupfervitriol enthält, zurückhält und daß die restirende Flüssigkeit durch einen Ueberschuß von Schwefelsäure sauer ist. Betrachtet man mit Kupfervitriol imprägnirtes Holz, so sieht man an der grünen Färbung einzelner Stellen sehr deutlich, daß das Kupfervitriol hauptsächlich zwischen den Jahresringen in den minder dichten Partien des Holzes abgelagert ist, also vorzüglich an den vom Saft erfüllten Stellen. Man beobachtet aber ferner, daß sehr harzreiches Holz vielmehr Kupfersalz aufnimmt als harzarmes, daß z. B. Eichenholz fast gar nicht dadurch gefärbt wird. Die Holzfaser hat, wie sich hieraus und aus directen Versuchen mit chemisch reiner Holzfaser ergibt, wenig oder gar nichts mit der Fixirung des Kupfersalzes zu thun, vielmehr ist es nur das Harz, welches das Kupfersalz bindet und während durch Alkohol entharztes Holz kein Kupfer aufnimmt, kann man aus sehr harzreichem imprägnirtem Holz die Verbindung des Harzes mit Kupfer ausziehen. Ferner zeigt sich imprägnirtes Holz stickstoffärmer als frisches. Das Eiweiß des Saftes bildet nämlich mit Kupfersalz eine unlösliche Verbindung, die aber in überschüssigem Kupfersalz löslich ist. Die Kupfervitriollösung laugt also das Eiweiß, den gefährlichsten Feind des Holzes beim Lagern desselben an der Luft und in der Feuchtigkeit, aus und so ist klar, daß es von diesem Fäulnißerreger befreit, dauerhafter werden muß. Aus diesen wichtigen Versuchen ergeben sich folgende durchaus maßgebende Gesetze. Während bei dünnen Hölzern ein längeres Eintauchen in eine ein- bis zweiprocentige Kupfervitriollösung genügt, um alle Eiweißstoffe zu entfernen, muß man dickere Hölzer in hölzernen oder steinernen Gefäßen mit durch Wasserdampf erhitzter Vitriollösung behandeln oder sie, wo dies angeht, nach dem Verfahren von Boucherie imprägniren. Ein Tränken der Hölzer mit Kupfervitriol schützt sie nicht, vielmehr muß man die Lauge so lange einwirken lassen, bis alle Saftbestandtheile des Holzes ausgelaugt sind. Weil aber die Conservation des Holzes durch Kupfervitriol auch noch dadurch bedingt werden mag, daß die entstehende Kupfer-Harzverbindung die Poren des Holzes mehr oder weniger erfüllt, die Holzfaser umkleidet und so den Zutritt des Sauerstoffs abhält, so darf man stets bei Anwendung von harzreichem Holz auf günstigere Erfolge rechnen, ebenso wie solche eher bei weichem Holz von lockerem Gefüge zu erwarten sind als bei dichtem schweren Holz, weil aus den großen Zellen des ersteren die stickstoffhaltigen Materien durch das Kupfervitriol viel leichter ausgewaschen werden können. Alle Reformen in diesem Industriezweige werden auf den angegebenen Wegen zu suchen sein.



Briefwechsel mit Allen für Alle.

C. J. in Rg. — Sie scheinen nicht zu wissen, daß für dieses Bedürfniß ein besonderes Organ: „Der Zoologische Garten“, von Dr. Weinland in Frankfurt a. M. mit vielem Talent redigirt, besteht. Das Blatt ist keineswegs blos für Fachleute geschrieben und bietet in seinem mannigfaltigen Inhalte eine Fülle anziehender Mittheilungen aus dem Thierleben.

Fr. L. in Hamburg. — Den Aufsatz mit bestem Dank erhalten.

B. S—e in Berlin. — Sobald der Raum es erlaubt; es läßt sich aber nicht mit Bestimmtheit sagen, ob dies innerhalb der nächsten 4 Wochen der Fall sein wird.

L. E. in St. — Kennen Sie nicht die russische Redensart: „Die Gesetze sind Spinnweben; die großen Hummeln brechen durch, die Fliegen aber werden gefangen?“

A. K. in Paris. — Ueber Caselli's Pan-Telegraphen können wir Ihnen Näheres als wir bereits gebracht haben vorläufig nicht mittheilen. Vielleicht später. In Betreff Ihrer zweiten Frage wenden Sie sich am besten — an die Quelle.

J—n in Chros. — Unsere statistische Notiz war einem zuverlässigen und sorgfältig redigirten Blatte entnommen. Möglich, daß mit Hinzurechnung anderer englischer Ausfuhrartikel die Gesammtbilanz sich günstiger stellt.

M. H. in M. — Es gibt unzählige verschiedene Tinten und Tintenrecepte; welche die beste ist, wissen wir nicht; wir bedienen uns der von Gottschalck in Leipzig, die ihren Zweck zu unserer Zufriedenheit erfüllt.

Student S. — Unsere lieben Commilitonen wußten sich sonst in dergleichen delicaten Angelegenheiten selbst zu helfen. Wir wollen Ihnen indeß mit einer Anekdote zu Hülfe kommen. Similia similibus curantur! Als der Gentleman-Professor August Wilhelm v. Schlegel in Bonn seine Vorlesungen über die Geschichte der schönen Künste und Wissenschaften hielt, sah man seinen Diener ihm eine zierlich gestickte Mappe und zwei silberne Leuchter nach dem Auditorium voraustragen. Sofort beorderten die Herren Studierenden ihre „Wichse“ zum Nachtragen ihrer weniger zierlichen Collegienmappen und der Herr Professor zog in der Folge denn doch vor, sein Heftchen selbst zu tragen.

Dr. M. in P. — Dank für Uebersendung der Biographie B's.

K. G. in Br. — Ihr Aufsatz ist eher gekommen als L.'s Zeichnung. Dank für den Beitrag.

J. L. in Hbg. — Die unseren Zwecke ganz entsprechende Zeichnung Ihres schönen Werkes haben wir erhalten; ebenso von Herrn H. den begleitenden Artikel.

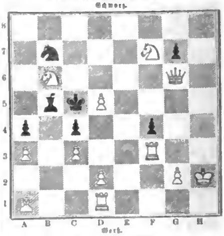
Fräulein B. R. in D. — Es ist aber so. Hören Sie, wie jemand, „der noch Europens übertünchte Höflichkeit nicht kannte“, ein unbefangener Mohammedaner, über den viel bekämpften und noch immer nicht besiegten Crinolinenapparat sich aussprach. „Bei Allah“, rief er aus, als ihm zum ersten male eine Dame begegnete, welche eine Crinoline trug, „die europäischen Frauen tragen den Regenschirm unter ihren Kleidern!“

Schach.

Aufgabe № 897.

Weiß zieht an und setzt mit dem dritten Zuge Matt.
Von J. Healey,
welcher Meister den ersten Preis errang.

Schwarz.



Weiß.

Das Bristoler Problem-Turnier.

Die ausgedehnte Theilnahme deutscher Schachfreunde an dem bekannten Preisausschreiben, welches die britische Schachassociation bei ihrer vorjährigen Versammlung zu Bristol für Problem-Componisten eröffnet hatte, veranlaßt den Unterzeichneten, nach soeben erhaltener Kunde über den endgiltigen Ausgang das deutsche Schachpublikum ohne Säumen in Kenntniß davon zu setzen. Fanden sich doch unter den 15 Preisbewerbern nicht weniger als 5 deutsche Meister und zwar Namen wie eines Dr. Konrad Bayer, Graf Pongrácz, Dr. A. Nowotny, A. Barbe, J. Seeberger u. a. Im Ganzen waren 146 Compositionen eingegangen, von denen mit seltener Ausnahme meist sechs oder sieben auf die einzelnen Concurrenten fallen. Der erste der vier ausgesetzten Preise wurde — gewiß nicht mit Unrecht — dem britischen Meister J. Healey zuerkannt, dessen neuere Erzeugnisse, ganz abgesehen von dem gegenwärtigen Einzelerfolge, auch die wissenschaftliche Kritik im Großen und Ganzen (vgl. mein Handbuch der Schachaufgaben) zu den genialsten Schöpfungen auf dem Problemgebiete anerkennen muß. Der zweite Preis fiel an unseren nicht minder begabten Problem-Componisten K. Bayer, in dessen größerer Sendung, von 13 Nummern, sich leider zwei nicht völlig correcte Erzeugnisse befinden. Des dritten Preises würdig sind die Compositionen von Graf Pongrácz erkannt worden, während der vierte Preis einem noch wenig bekannten Problemkünstler, Mr. W. Mitcheson, gegeben werden mußte. Außerdem sind mit ehrenvoller Erwähnung noch die drei Concurrenten Kidson, Kempe und Rothmoler (in Nordhausen) von den Preisrichtern ausgezeichnet worden. Ueber nähere Einzelheiten verweise ich die Schachfreunde auf das nächste Heft der Schachzeitung (für Monat März).

Leipzig, 11. Februar 1862. M. Lange.

Herrn M. Lange sagt ihren Dank die Red.

Auflösungen.

№ 893.

Weiß.	Schwarz.
1) S. C 3 — D 5 †	1) K. F 4 — G 3.
2) L. G 4 — F 5 † entd.	2) Beliebig.
3) T. G 7 — G 3 oder G 2 † und Matt.	

Künstlicher ist die beabsichtigte, auch von mehreren Schachfreunden eingesendete Lösung:

1) L. G 4 — F 5	1) K. F 4 — H 3 oder nimmt L. oder geht auf F 3, oder L. zieht.
2) S. C 3 — D 5 †	2) K. H 3 — D 6 oder nimmt D 5 oder F 5, oder geht auf E 6.
3) D. auf C 3, oder G 3, oder F 6, oder L. auf G 4 † und Matt.	

№ 894.

Von Herrn v. Lüdemann in Minden.

Weiß.	Schwarz.
1) T. E 2 nimmt e. E 1 †	1) K. nimmt T.
2) S. C 3 — D 1 †	2) K. E 1 — D 2.
3) S. F 3 — G 1	3) B. C 2 zieht.
4) L. A 2 — D 5 † und Matt.	

— Der berühmte Schachspieler Morphy hat Dienste in der amerikanischen Unionsarmee genommen.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Venus glänzt als Abendstern von Sonnenuntergang an bis halb 7 Uhr abends am südwestlichen Himmel; sie wird nur noch kurze Zeit sichtbar sein, da sie bald in die untere Conjunction tritt; im Fernrohr erscheint sie als schmale Sichel. Mars geht ¾ auf 5 Uhr früh auf und steht im Sternbild des Schützen; er wird daher früh vor Sonnenaufgang nahe am südöstlichen Horizont zu beobachten sein. Jupiter geht halb 9 Uhr abends auf und ist von da den übrigen Theil der Nacht sichtbar; er steht im äußersten Theile des Sternbildes der Jungfrau nahe dem Kopfe des Löwen zu, ist rückläufig und kommt um 3 Uhr früh in den Meridian. Saturn geht um 7 Uhr abends auf, kommt ¾ auf 3 Uhr früh in den Meridian und ist sonach fast die ganze Nacht hindurch sichtbar; er ist rückläufig im Sternbild des großen Löwen. Der Ring des Saturn erscheint als eine durch den Saturn hindurchgehende Lichtlinie, was jedoch nur mit den besten und sehr großen Fernröhren gesehen werden kann.

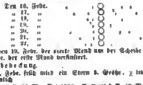
Verfinsterungen der Jupitersmonde.

Am 1. Mond	den 21. Febr.	früh,	Anfang 5 U. 36 M.,	Ende unsichtbar.
„ 1. „	„ 22. „	abends,	„ 6 „ 16 „	„ „
„ 2. „	„ 20. „	„	„ 8 „ 48 „	„ „
„ 3. „	„ 18. „	„	„ 7 „ 31 „	„ 10 U. 41 M.

Sämmtliche Schatteneintritte finden auf der rechten Seite des Jupiter statt, der Schattenaustritt beim dritten Mond findet ganz in der Nähe des Jupiters statt und ist schwer wahrzunehmen.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für halb 5 Uhr früh, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohre in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiter ist durch ○, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.



Es ist den 19. Febr. der vierte Mond von der Scheibe des Jupiters, den 21. Febr. der erste Mond verfinstert.

Sternbedeckung.

Den 21. Febr. früh wird ein Stern 5. Größe, χ librae, vom Monde bedeckt, nämlich

Eintritt 3 U. 20 M. Ort 100°. Austritt 5 U. 40 M. Ort 313°, wobei der Ort vom nördlichsten Punkte der Mondscheibe durch Ost, also links bis 360° gezählt wird, sodaß 0° oben, 90° links, 180° unten, 270° rechts liegt.

Literarische Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art.

Insertions-Bedingungen.

☞ Die Insertionsgebühren betragen für die vierspaltige Nonpareillezeile von 65 Buchstaben oder deren Raum 5 Ngr.

Für Gärtner, Gartenbesitzer und Landwirthe
Verlag von Otto Spamer in Leipzig. 134
Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Der Obstbau. Anleitung zur

Anlage von Obstgärten und Baumgärten, zur Cultur der Obstbäume und Sträucher jeder Art, zur Behandlung der Baumkrankheiten, sowie zur Aufbewahrung, Versendung, Verwerthung und Verwendung des Obstes. Herausgegeben von H. Jäger, großh. sachs.-weim. Hofgärtner. Zweite vermehrte u. verbesserte Auflage. Mit 65 in den Text gedruckten Abbild. Geh. ⅔ Thlr.

Bildet einen Theil von H. Jäger's
Illustrirte Bibliothek
des landwirthschaftlichen Gartenbaues,
welche vollständig erschienen ist und in 3 Bänden oder 20 Theilen, deren jeder einzeln gegeben wird, enthält:

I. Der praktische Obstgärtner. 3 Theile mit 180 Abbild. Complet geb. 2½ Thlr. — Daraus einzeln: Die Baumschule ⅔ Thlr. — Der Obstbau ⅔ Thlr. — Der Obstbaumschnitt 1 Thlr.

II. Der praktische Gemüsegärtner. 3 Theile mit 100 Abbild. Complet geb. 2½ Thlr. — Daraus einzeln: Die Lehre vom Gemüsebau ⅔ Thlr. — Specielle Cultur der Gemüse ⅔ Thlr. — Der Gemüsebau in Mistbeeten und Treibhäusern ⅔ Thlr.

III. Die Cultur einzelner Nutzpflanzen. 6 Theile mit 100 Abbild. Complet geb. 3 Thlr. — Daraus einzeln: Boden- und Düngerkunde ⅔ Thlr. — Der Spargelgärtner ⅓ Thlr. — Das Winzerbuch ⅔ Thlr. — Der Apothekergarten ⅔ Thlr.

Sämmtliche Werke genießen wegen ihrer gründlichen und auf die Praxis gerichteten Darstellung eines wohlverdienten Rufs und können allen Landwirthen, Gärtnern und Gartenbesitzern mit voller Ueberzeugung empfohlen werden.

Protector: S. K. H. Kronprinz Albert von Sachsen.
Ehrenvorstände: S. K. H. Prinz Georg, Herzog zu Sachsen; S. K. H. Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg rc. 126

Conservatorium für Musik

in Dresden, Landhausstraße 6, II.

Directorium: k. Kapellmstr. Dr. J. Rietz, F. Pudor. Lehrer: Prof. E. Leonhard, H. Döring, königl. Kammermusikus Kühlmann (Piano), Hofopernsänger Risse (Gesang), k. Concertmstr. Lauterbach, k. Kammermus. Hüllweck, Göhr (Violine), k. Kammervirtuos F. A. Kummer (Violoncello), Organist Merkel (Orgel), Hofschauspieler Heine (Declamation), k. Kapellmeister Dr. Rietz, Musikdir. Reichel, k. Kammermus. Kühlmann (Harmonie, Komposition rc.), Prof. Leonhard (Ensemble-, Orchesterspiel), k. Kammermus. Hiebendahl (Oboe) rc. rc. — Anfang des neuen Cursus am 1. April 1862. — Honorar für den gesammten Unterricht 100 Thlr. jährlich. — Statuten gratis durch den Director Pudor, der weitere Auskunft ertheilt und die Anmeldungen entgegennimmt.

Institut Breidenstein

zu Schloß Berg bei Andelfingen, Canton Zürich (Schweiz). 127

Vorstehende Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für Knaben und Jünglinge beginnt mit dem 1. April ein neues Schuljahr. — Deutsche, französische und englische Prospecte stehen zu Diensten.

Die Kunst- u. Handelsgärtnerei

von B. Thalacker in Erfurt offerirt:

Petunien-Samen. 17004

Neue großblumige gestreifte Petunien	1 Port. zu	500 Korn	1½	Sgr.
Kleinbl. gestreifte Sorten	" " "	500 "	5	"
Großblumige violett und weiß gestreifte Sorte	" " "	500 "	7½	"
Kleinblumige do. do.	" " "	300 "	5	"

Künstlich befruchteter Petunien-Samen geben 10—20 % gefüllte Blumen:

Die schönsten Sort. gemischt	à Port. zu	1000 Korn	20	Sgr.
do. do.	" " "	500 "	12	"
Großbl. violet und weiß gestreifte Sorten, befruchtet mit Gefülltblühenden	" " "	1000 "	20	"
do. do.	" " "	500 "	15	"
Kleinblumige do. do.	" " "	1000 "	25	"
do. do.	" " "	500 "	15	"
Großbl. gestreifte Sorten befr. m. Gefülltblühenden	" " "	1000 "	1	Thlr.
do. do.	" " "	500 "	20	Sgr.

Die obigen 8 Sorten zusammen pro Sorte eine Portion zu 500 Korn 3 Thlr.

Vorstehend offerirte Petunien bilden einen herrlichen und den Sommer hindurch dauernden Blüthenschmuck in allen Blumengärten, auf Blumenparterres und zur Decoration der Balcons rc. Gedruckte Culturanweisungen werden den Samen beigelegt. Kataloge pro 1862 über Gemüse-, Feld-, Gras-, Gehölz- und Blumensamen, sowie über Rosen, Nelken, Georginen und andere Pflanzen sind auf Verlangen gratis und franco zu haben. Briefe erbitte mir franco.

Bernhard Thalacker,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Anzeige. 143

Den geehrten Garten- und Blumenfreunden hiermit die ergebene Anzeige, daß mein neues Hauptverzeichniß über Gemüse-, Feld-, Wald- und Blumensamen pro 1862 zur Ausgabe bereit liegt und wird dasselbe auf Franco-Verlangen franco und gratis zugesandt.

Die Verzeichnisse über meine reichhaltigen Sammlungen von Kalt- und Warmhaus- und Freilandpflanzen, Sträucher rc., sowie auch Cacteen, stehen jetzt ebenfalls zu Diensten und wird ein Nachtrag zu denselben, enthaltend die neuesten und werthvollsten Einführungen des In- und Auslandes, binnen Kurzem die Presse verlassen.

Erfurt, im Januar 1862.

Friedrich Ad. Haage jun.,
Kunst- u. Handelsgärtner.

NB. Ich bitte, vorstehende Adresse genau aufzuschreiben, um Verwechselungen mit ähnlichen hiesigen Firmen zu vermeiden. Briefe, deren Adresse den Empfänger nicht deutlich bezeichnen, werden seitens der hiesigen Postanstalt an den Absender zur Berichtigung zugesandt.

Ernst Metz, Rosengärtnerei

in Erfurt, erhielt in der großen erfurter Ausstellung im October 1861 den ersten Preis für seine Rosen und empfiehlt allen Rosenfreunden seine vorzüglichen, auf Sämlinge veredelten Exemplare zu billigsten Preisen:

Neueste Rosen pr. 1862	à St. 1 Thlr.,	à Dtz. 10	Thlr.
" " " 1861	à " 15 Sgr.,	à " 5	"
Aeltere "	à Stück 6—10 "	à " 2—4	"
Hochstämmige, stark und schön	. . .	à " 3—4	"

Verzeichnisse gratis und franco. 129

Macaulays Geschichte von England.

Erste illustrirte Volksausgabe.
Deutsch von W. Beseler.
Abschluß in autorisirter Uebersetzung von Th. Stromberg.
Acht Bände in gr. Classiker-Format mit ca.
200 historischen Porträts.

Dem kleinen classischen Geschichtswerke bieten wir eine neue Ausgabe. Wir bieten sie der deutschen Nation
als eine Volksausgabe.

Damit sie in Alle Classen des Volkes eindringe, geben wir sie zu einem billigen Preise, der das Werk Jedem zugänglich macht. Wir werden ihr eine ganz besondere Bedeutung dadurch geben, daß wir sie mit einer

Gallerie von mehr als 200 historisch denkwürdigen Porträts

schmücken, zu denen die besten Originale herbeizuschaffen wir keine Mühe gescheut haben. Diese Bildnisse, zum weitaus größten Theile dem deutschen Leser bisher durchaus unbekannt, liefern zu den treffenden Charakterschilderungen Macaulay's eine eben so charakteristische Illustration und machen diese Volksausgabe zur interessantesten von allen bisher erschienenen.

Subscriptions-Bedingungen. Diese Volksausgabe erscheint in 40 Lieferungen zu wenigstens 5 Bogen und 4 bis 6 Porträts. Subscriptionspreis pro Lieferung 5 Sgr. — Monatlich sollen etwa 3 Lieferungen ausgegeben werden. Alle guten Buchhandlungen nehmen Subscriptionen an.

Verlag von George Westermann in Braunschweig. 187

Erfurter Riesen-Spargel,

vom Kaiserl. Brasilianischen Hof empfohlen, nebst neuester und rationellster Cultur- und Anlageanleitung. Mit 90 % Kostenersparniß gegen die früheren Methoden.
100 St. dreijähriger 1½ Thlr., zweijähriger 1½ Thlr.
Süße holländische Johannisbeeren zur Wein- und Liqueurbereitung nebst Recept. 100 Stück tragende Stämme 3 Thlr.
Geprüfte und als beste und ertragreichste befundene Riesen-Erdbeeren, 12 Sorten à 6 Stück 1 Thlr. 31
Erfurt, im Frühjahr 1862.
F. C. Heinemann.

Verzinnte gußeiserne 15163

Kochgeschirre



von
Gg. Gutbrod
in
Stuttgart.
Erste und einzige Fabrik in Deutschland.



Gewöhnliche eiserne Töpfe sind häufig nicht zu verwenden; viele Speisen verlieren darin ihre natürliche Farbe; Kupfergeschirre sind zu zerbrechlich. Diese Uebelstände alle sind bei dem Geschirre von verzinntem Gußeisen — das in England allgemein in Gebrauch — vollkommen beseitigt. Jede Speise kann ohne Nachtheil darin gekocht werden, dabei ist es solid und dauerhaft.
Muster und Preislisten stehen zu Dienst.

Anzeige. 141

Allen Garten- und Blumenfreunden hiermit zur Nachricht, daß mein neuester Frühjahrs-Pflanzenkatalog soeben die Presse verlassen hat und auf frankirte Anforderungen derselbe franco u. gratis gern versandt wird.
Erfurt, im Januar 1862.
Vollmar Döppleb,
Kunst- und Handelsgärtner.

Abgelagerte Cigarren,

direct aus Hamburg zu beziehen, empfiehlt Harry Heilbut (vorm. C. L. Vanel), Hotel de l'Europe in Hamburg, in den Preisen von 10—30 Thlr. per Mille. Assortirte Probekisten derselben, enthaltend 24 verschiedene Sorten in Bündeln von 25 Stück (250 Stück), werden gegen Franco-Einsendung von 6 Thlrn. — 11 Fl. 6 W. oder Nachnahme abgegeben. (Nach den österr. Staaten ist keine Nachnahme gestattet.) Briefe franco. 37

Getreide-Kümmel-Liqueur,

seit Jahren rühmlichst anerkannt, aus reinem Fruchtbranntwein destillirt, empfiehle à Eimer 20 Thlr., kleinere Quantitäten à 10 Thlr. 138
Bernhard Voigt in Leipzig.

Anodyn, 167

gegen jeden Zahnschmerz, allgemein anerkannt das sicherste Mittel, empfiehlt à Flac. 5 Sgr., bei Dutzenden angemessenen Rabatt. **C. Freyberg**, Apoth. in Delitzsch.



Die vorzügliche Qualität der mit nebenstehender Marke bezeichneten Chocoladen aus der rühmlichst bekannten 17007

Fabrik von
Ph. Suchard
in **Neuchatel**
(Schweiz)

findet mit jedem Tage mehr die ihr gebührende Anerkennung; der stets steigende Absatz bildet dafür den besten Beweis.

Depots
in allen Hauptstädten Europas.

En gros! **Das größte Lager in ganz Deutschland.** En détail!
☞ Die Fabrik und Handlung von ☜ 151

Stereoskopen und Stereoskopbildern

von **C. Eckenrath in Berlin,**
Charlottenstraße Nr. 29,

empfiehlt **Stereoskope** mit großen □Gläsern von 10 Sgr. an pro Stück bis zu den feinsten und eleganttesten mit achromatischen Gläsern in größter Auswahl, sowie auch Cosmoskope: Vergrößerung **Lebensgröße**. **Stereoskopbilder**: Ansichten von **Paris** und **Gruppen** von 1⅓ Sgr. an pro Stück, pro Dtzd. 15 Sgr. **Akademien**, schwarz, von 2½ Sgr. an pro Stück, pro Dtzd. 25 Sgr.; colorirt von 5 Sgr. an pro Stück, bis zu den feinsten und besten, die überhaupt in **Paris** und **London** angefertigt werden. Alle **Transparentbilder**, als **Gruppen**, **Akademien**, innere **Kirchen**, **Säle**, **Landschaften** rc. Auch neue **Augenblicksbilder** von **Paris** und **London**, à Stück 12½ Sgr.; **Edinburger** à Stück 15 Sgr., sowie überhaupt **alle** existirenden **Stereoskopbilder** zu den **niedrigsten**, aber **festen** Preisen, der in deutlich geschriebenen Zahlen auf der Rückseite eines jeden Bildes notirt sind. Ansichten von **Berlin**, **Potsdam** mit Umgegend und **Danzig**, à Stück 5 Sgr. Außerdem empfiehle sehr schöne **transparente** innere und äußere Ansichten der **königlichen** und **prinzlichen Schlösser** von **Berlin** und **Potsdam** in größter Auswahl. Große **prismatische** Gläser zu **Stereoskopen** von 8 Sgr. an pro Paar, im Dtzd. billiger, sowie auch dreifache **Oculare**, Vergrößerung **Lebensgröße**, à Paar 3 Thlr. **Die Preise** sind vom 1. Oct. 1861 an **bedeutend** ermäßigt. Ein **Stereoskop** mit großen □Gläsern und 1 Dtzd. Bildern, Ansichten von Paris u. Gruppen, welche früher 1 Thlr. 7½ Sgr. **nur 25 Sgr.** **Neue Ansichten** von **Braun**: **Schweiz**, **Tirol**, **Baiern**, **Würtemberg** rc., à Stück 12½ Sgr. Ebenfalls neue Ansichten von **Meiler** à Stück 10 Sgr., von **Pera**, **Helgoland**, **Havanna** à Stück 12½ Sgr. Ausgezeichnet schöne **Winterlandschaften** à Stück 10 Sgr. Specielle **Preisverzeichnisse** auf Franco-Anfragen **gratis**. Briefe und Gelder werden franco erbeten und an sichere Kunden auf Verlangen **Auswahlsendungen** gemacht. Aufträge von außerhalb werden gegen Franco-Einsendung des Betrags oder gegen Postvorschuß schnell und reell effectuirt.

☞ Von **Allem**, was in **Paris** und **London** an **Neuigkeiten** erscheint, erhalte ich sofort Zusendung. ☜

Verlag von Heinrich Hübner in Leipzig.
In allen Buch- und Kunsthandlungen ist zu haben:

Waschzettelbuch für Junggesellen.

Für 52 Wochen. Preis 10 Ngr.
Zum practischen Gebrauch bestens empfohlen. 160

Verlag von Ed. Heymann in Berlin. 155

Wie schreibt man richtig deutsch?

Unentbehrliches Wörterbuch zum Nachschlagen in zweifelhaften Fällen für Jedermann, der sich über Schreibung, Abstammung und Bedeutung schwieriger deutscher Wörter unterrichten will. Nebst Regeln für deutsche Rechtschreibung. Von Dr. Fr. Vilsmaier. 236 Seiten in Taschenformat. Eleg. broch. Preis 10 Sgr. = 36 Kr.

Verlag von Meinhold & Söhne in Dresden.
Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen und Postämtern zu haben: 149

Die deutsche Schaubühne.

Organ für Theater u. Literatur. Redigirt von Dr. Heinr. Wehl. Preis pro Jahrgang (12 Hefte) 4 Thlr.

Export, Gros et Détail. 166

Moser & Senfter,
Berlin, Unter den Linden 44 (Arnim's Hotel)

Fabrik von Stereoskopen

eigner Verlag und Depot
aller im Auslande erscheinenden guten

Stereoskopbilder

auf Papier, Glas und Silberplatten,
unvergleichliche Auswahl und Reichhaltigkeit und jederzeit die billigsten Preise.

Preis-Verzeichniß gratis und franco.
Auswahlsendungen bereitwilligst.

Die Unterzeichneten empfehlen ihre renommirtesten Cosmetikas zur geneigten Beachtung: 164

Arcanum miraculosum,

ein ärztlich geprüftes und als höchst wirksam anerkanntes Mittel gegen Sommersprossen, Finnen, Leberflecke, Röthe der Nase und Backen rc. à Flac. 12½ und 20 Ngr.

Apotheker Bergmann's
Bart- und

Kopfhaarerzeugungstinctur,

äußerst wirksames Cosmeticum, das Ausfallen der Haare zu verhindern und einen kräftigen Nachwuchs hervorzurufen, sowie nach sechs Monaten einen starken Bart zu erzeugen, wo nur einigermaßen Anlage dazu vorhanden. à Flac. 8 und 15 Ngr. Für den Erfolg garantirt die Fabrik.

Aufträge hierauf werden mit genauester Gebrauchsanweisung aufs pünktlichste effectuirt.
Wiederverkäufern Rabatt.

Rochlitz (Sachsen).

Bergmann & Comp.,
chemische Producten- u. Parfümeriefabrik.
Verfertiger der rühmlichst bekannten Eispomade.

Non plus ultra

für größere Weinhandlungen. 13

Wein und Most (neuen Wein) in Fässern oder Flaschen, ohne Vorrichtungen, ohne Schönung, ohne Kosten von Belang, binnen wenigen Stunden flaschenreif zu machen, unter Entwickelung ihres Bouquets und Beseitigung jedes Mangels, mit einer Reinheit, einer Helligkeit, einem Glanz, der bisher durch mehrjähriges Lagern und Schönen nicht erreicht werden kann.
Kellerarbeit, Verlust durch Schönen, langes Lagern wird dadurch erspart.
Näheres auf portofreie Briefe durch J. C. Leucht in Nürnberg.
Von der ungeheuren Tragweite dieser Erfindung kann sich Jedermann durch Uebersendung von trübem oder nicht flaschenreifem oder sonst mangelhaftem Wein überzeugen, der, behandelt, binnen zwei Tagen wieder zurückfolgen wird.

Rentabler Geschäftsbetrieb!

Praktischer Lehrcursus in der Seifenfabrikation.

Bei den jetzigen schwierigen Geschäftsverhältnissen, wo so viele, mit größerem oder kleinerem Vermögen ausgestattet, ein rentables Geschäft zu begründen suchen, ist die Seifenfabrikation eines derjenigen Gewerbe, welches bei gründlicher Sachkenntniß mit dem größten Nutzen an jedem Orte in größerem oder kleinerem Maßstabe betrieben werden kann. Es fehlte bisher nur an Gelegenheit, diese Fabrikation gründlich zu erlernen, da kein Fabrikant seine mit dem Opfer von Tausenden von Thalern erworbenen Kenntnisse Anderen mitzutheilen geneigt war.

Auf mehrfaches Ansuchen hat sich nun ein theoretisch und praktisch gebildeter Mann, welcher 20 Jahre eine Seifenfabrik in größerem Maßstabe betreibt, entschlossen, junge Männer derart in der Seifenfabrikation auszubilden, daß sie selbständig eine Fabrik begründen können, und in den Stand gesetzt werden, alle Sorten harte und weiche Seifen, sowie alle Sorten Toilettenseifen mit dem größten Vortheil fabriciren zu können.

Reflectanten erhalten auf frankirte Briefe unter der Adresse H. L. S. an Hrn. Generalagent Hartmann in Hannover weitere Nachricht. 136

Weinhändler erfahren die

Vorschrift zu einem neu entdeckten ausgezeichneten Farbemittel für Rothweine, das per Eimer 2 Sgr. kostet, sub A. H. 1000 durch die Exped. d. Ztg. Honorar 1 Thlr. bei Einsendung der Adresse oder gegen Nachnahme. Erfolg garantirt. 170

Offerte. 169

Gründliche, in 25jähr. Praxis bewährte Anweisung in den gediegensten Fabrikationsmethoden und Recepten zu Gesunder-Schnupftabak, ungarischer Beize, hochfeinen und sauren Carotten-Augentabak in vielfachen Sorten und Farben, sowie verschiedene vorzügliche Saucen zu Grünfenchel und anderen Rauchtabacken und Cigarren, sämmtlich geprüft und entwickelt von einem der ersten Chemiker, wird gegen angemessenes Honorar auf portofreien Anfragen unter der Adresse L. L. Z. 100 durch die Expedition d. Ztg. mitgetheilt.

Färber, denen daran liegt, jede

helle Farbe lust- und lichtbeständig zu färben, erfahren eine durch die Wissenschaft bestätigte Methode, sub A. B. 1000 durch die Exped. d. Ztg. Honorar 5 Thlr. bei Einsendung der Adresse oder gegen Nachnahme. 194

Für Optiker, Photographen,

Juweliere, Kristallschleifereien u. u. 94

Die Fabrik des Unterzeichneten erlaubt sich ihr nach den neuesten Erfahrungen bereitetes, durch besondere Zarte und Feinheit alle Sorten „Pariser Roth" übertreffendes Putz- und Polirpulver unter dem Namen „Rouge impérial" zu empfehlen. Probeflaschen à 1 und 2 Thlr., ca. ½—1 Pfd. haltend, werden prompt expedirt. Bei größeren Partien guter Rabatt.

Hamburg, im Januar 1862.

Emil Schieffer.

Crämer, Vetter & Comp. in Nürnberg empfehlen ihre seit einer Reihe von Jahren rühmlichst bekannten Fabrikate, als:

Spiegelfolien = Staniol für

Parfümerien, Seife, Chocolade, Thee &c. — weiß und gefärbt in den brillantesten Farben, desgl. Kupferfolien — Blei- und Zinnplatten für Schnupftabacke, letztere auf unzerstörlichem Papier — Zinnblätter zum Ausschlagen feuchter Wände.

Metallkapseln, weiß und

gefärbt, zum Verschluß von allen Sorten Flaschen und Töpfen.

Gewalztes u. geschlagenes echtes

Silber. Mit Silber belegte Spiegelgläser, nach Prof. v. Liebig'schem System, unter Zusicherung vorzüglicher Bedienung. 16666

Amerikanische Holzschuhstifte

liefern wir von unserm Lager in Bremen frei nach dem Zollverein. Theodor Brandes & Comp.
Leder-Agentur und Commissionsgeschäft
in Hamburg. 117

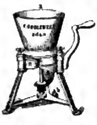
Für Graveure. 30

Petschaftbohrmaschinen, für deren tadellose Leistungen jede gewünschte Garantie gegeben wird, empfiehlt und liefert à Stück 16 Thlr. gegen Cassa ab Leipzig

Adolf Schimmel, Mechaniker in Leipzig.

Meine seit Jahren weithin aufs rühmlichste bekannten, durch unausgesetzte und wesentliche Verbesserungen zu möglichster Vervollkommnung gebrachten gußeisernen

Oelfarbmühlen,



welche, mit der Hand getrieben, eine bedeutende Ersparniß an Zeit und Material erzielen und nun in drei Größen mit und ohne Schwungrad zu sehr mäßigen Preisen von mir geliefert werden, empfehle ich allen Malern, Anstreichern, sowie Eisenbahn-, Dampfschiffs- u. Bergwerksverwaltungen, industriellen Etablissements &c. angelegentlichst als eine höchst praktisch bewährte, einem wirkl. Bedürfniß abhelfende Maschine.

Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse erfolgen auf franco Anfragen gratis.

Franz Coblenzer in Köln, 161
Droguen-, Material- u. Farbwaarenhandlung.

Die Maschinen = Fabrik

von J. Robert Ulisch in Leipzig,
Neudnitzer Straße Nr. 12, 35

empfiehlt sich zur Anfertigung von Dampfmaschinen, Dampfpumpen, Armaturen von Dampfkesseln, Transmissionen, Centrifugaltrockenmaschinen, Satinir- und Walzwerke, sowie Pressen aller Art &c. nach den neuesten und bewährtesten Systemen und übernimmt alle in das Maschinenfach einschlagenden Reparaturen zu billigen Preisen bei schneller und solider Ausführung.

Nähmaschinen

neuester Construction in verschiedenen Größen zu den billigsten Preisen.

Nähmaschinen 13930

mit erhöhter Geschwindigkeit.

Karl Beermann,

Berlin, Unter den Linden Nr. 8, empfiehlt:



Nähmaschinen für feine Wäsche mit fast verdoppelter Geschwindigkeit 50 Thlr.

Für Damenschneiderarbeiten bw. do. 60 Thlr.

Für Herrenschneiderarbeiten 65 Thlr.

Für Militärarbeiten mit Schiffchen größter Sorte 65 Thlr.

Für Schuhmacherarbeiten in Lasting und Leder nach Grover und Baker . . . . 60 Thlr.

Tambourirmaschinen zum Verzieren von Damenschneiderarbeiten, Handschuhen &c. . . . . 60 Thlr.

Verpackung &c. in obigen Preisen einbegriffen. Genaue Gebrauchsanweisungen sind stets beigefügt. Illustrirte Preiscourante werden auf Wunsch jederzeit gratis zugesandt, jede gewünschte Auskunft umgehend ertheilt und geneigte Aufträge pünktlich ausgeführt.

Eiserne lithographische Presse.

Liefert 150 Abdrücke von Post- und 300 von Aberstlantengröße. Preis nur 35 Thlr. 16211

In meinem Atelier arbeiten zehn Stück derselben, welche die schönsten Arbeiten in Gravir- und Bandruck liefern.

Jos. Lo Ruelle in Aachen.

Schweizer Stickmaschinen

neuester, bester Construction, zu jeder Größe und Nadelzahl (patentirt) liefert die Maschinenfabrik von

Albert Voigt in Kändler bei Limbach
in Sachsen (nächst Chemnitz). 4

Gleichzeitig wird daselbst auf einer in Betrieb befindlichen Stickmaschine Unterricht im Sticken ertheilt.

Für 164

Klavier- u. Zündholzfabrikanten.

Alle Gattungen geschnittene und gespaltene Klavierhölzer, sowie Zündhölzer verschiedener Länge sind zu haben bei Johann Kaurider in Eggendobl
bei Passau.

Verlag von H. Neuhoff & Comp. in Braunschweig.

In wenigen Tagen erscheint und ist durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen: 115

Joseph Lemling,

Der praktische Photograph.

Zweite, völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage.



Was der um die Photographie hochverdiente, rastlos forschende Herr Verfasser bei Gelegenheit des ersten Erscheinens seines Buchs mitzutheilen in Aussicht gestellt hat und was von der ganzen photographischen Welt mit nahezu fieberhafter Spannung und Ungeduld erwartet, von anderer Seite aber als Geheimniß für eine enorme Summe — 40,000 Frcs. sagt man — ausgeboten wird, bringt gegenwärtige Auflage in umfassender, auf eigene und gewissenhafte Prüfungen basirter Darstellung. Aber nicht allein das Problem der Zubereitung eines höchst lichtempfindlichen, dauerhafte und schöne Bilder gebenden Papiers ohne Kohle, Silber, Natron, Gold, Uran etc., sowie der Vergrößerungs-Photographie findet darin eine überraschende Lösung, sondern enthält das Buch sonst noch so außerordentlich viel des Neuen, als dass es nicht die lebhafteste Aufmerksamkeit eines jeden denkenden und vorwärts strebenden Photographen mit Recht beanspruchen sollte.

Mit zahlreichen Illustrationen.

Circa 15 Bogen eleganter Ausstattung. Geh. 2 Thlr. Reich geb. 2⅔ Thlr.

Ebendaselbst erschien vor Kurzem:

Kleffel's Handbuch der prakt. Photographie.

Vollständiges Lehrbuch zur Ausübung dieser Kunst unter besonderer Berücksichtigung der neuesten Erfahrungen und Verbesserungen.

Nebst einer ausführlichen Abhandlung über

Stereoskopie und Panotypie.

Sowol für Photographen von Fach wie für Dilettanten leicht faßlich dargestellt.

Dritte, fast völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit zahlreichen Illustrationen.

26 Bogen gr. 8. Eleg. geh. 2⅓ Thlr. Reich geb. 2⅔ Thlr.

Dieses vortreffliche Hülfsbuch erlebt nun binnen zwei Jahren bereits die dritte starke Auflage, welche wiederum durch alle diejenigen Errungenschaften und Entdeckungen der Neuzeit bereichert wurde, die als wirklich praktisch sich erwiesen haben. Es ist davon nur anzuführen: „Process für trockene Platten" — „Verbessertes Copirprocess für Papierbilder" — „Neue Methoden für die Erlangung augenblicklicher Bilder" — „Verwandlung positiver Bilder in negative" etc. etc., um anzudeuten, wie ein jeder Photograph (selbst die Besitzer der früheren Auflagen) durch Anschaffung dieses Werks in Besitz eines Schatzes von Wissenswerthem und Verwerthbarem gelangt, welchen die kleine Ausgabe sofort überreichlich ersetzen wird.

☞ Ausführliche Prospecte über obige Werke sind in jeder Buch- u. Kunsthandlung zu erhalten. [illegible]

Für Photographen. 150

Glanzsilberung für Papierphotographien, das Glas zu 10—15 Sgr. Lack für negative Glasbilder, die Flasche zu 7—10 Sgr. Trockene Platten zu landschaftlichen Aufnahmen präparirt, in verschiedenen Größen (mit Gebrauchsanweisung) empfiehlt das photogr.-chemische Institut von

Dr. J. Schnauß in Jena.

Mein alkoholisches

Universal = Collodium

für positive sowol als negative Bilder gleich vorzüglich arbeitend, ist jetzt über ganz Europa verbreitet und Hunderte der ehrendsten Anerkennungen bestätigen dessen Vollkommenheit. — Das Pfund kostet jetzt 1⅓ Thlr., roh 1 Thlr. Dieser Preis macht es, wenn man Porto und Zoll hinzurechnet, doch noch billiger als irgendein anderes ähnliches Präparat. 16060

Normal-Silberbäder, mit dem Collodium harmonirend, liefere ich auf Wunsch fertig und berechne dafür nur den Preis des dazu verwendeten Silbers und Wassers.

NB. Das Collodium ist so empfindlich, daß mehre meiner Abnehmer mir schreiben, sie wären, um Bilder zu erhalten, genöthigt, altes Collodium zuzusetzen.

L. G. Kleffel in Goldberg (Mecklenburg).

Unterricht in der Photographie gegen billiges Honorar.

Für Photographen 151

empfehle mein Lager von sämmtlichen zur Photographie gehörigen Chemikalien, Rahmen, Passe-par-tout, sowie bestes Rives-Rast-Papier à Buch 2 Fl., Albuminpapier à Buch 4 Fl. 8 Kr.; ferner Objective, Camera, Satinirmaschinen, Stative, Copirrahmen &c. zu den billigsten Preisen.

Köln, im Januar 1862. Max Kißhaupt.

Für Photographen.

W. Herrmann & Comp. in Berlin,
Niederwallstraße Nr. 6, 16247

Fabrik und Magazin sämmtlicher photographischer Apparate, Objective, Utensilien, Chemikalien, Rahmen und präpar. Papiere,

versenden gratis und franco ihren completen Preiscourant auf briefliche Bestellungen.

Comptoir international des

Photographes. 687

Adressen der Herren Photographen und Fabrikanten, die sich in Paris repräsentiren lassen wollen, sowie Bestellungen, Nachfrage von Preiscourant und Erkundigungen werden franco erbeten per Adresse: Edmond Potonié, Französische Strasse 53 in Berlin (vom 1. April ab: Adlerstrasse 6).

Gekauft werden stets scharfe

photogr. Instrumente im 130

Lindemann'schen Atelier in Berlin,
Dresdener Str. 73.

Gröfel's feuersichere cementirte 169

Dachleinwand zur Dachbedeckung,

Isolirschichten, Bekleidung feuchter Wände, Ueberdeckung von Gewölben, Eisenbahnwaggons und Packwagen, auch zu Zeltdecken im Freien und ebenso statt Schiffsfilz zu verwenden.

Die cementirte Dachleinwand wird in Rollen bis zu 60 Fuß Länge und 3½ Fuß Breite rhein., auch auf Bestellung in gleicher Breite zu gleich passenden Längen geschnitten geliefert und zwar zum Preise von 1⅔ Sgr. pro □Fuß incl. Verpackung franco Bahnhof Magdeburg.

Die dazu geeignete Bindemasse ist mit 2 Thlr. pro Centner zu beziehen.

Proben und gedruckte Erläuterungen auf Verlangen gratis.

Alte Neustadt Magdeburg,
Friedrich Gröfel.

Incasso für Baiern

besorgen Gebr. Schmitt, 168
Bank- u. Wechselgeschäft in Nürnberg.

Photographische Novität. 33

Verlag von Otto Spamer in Leipzig.

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu beziehen:

Agenda f. d. prakt. Photographen.

1. Jahrgang. 1862. 10 Bogen. [illegible] (2 Hälften) in Futteral.

1. Abthlg.: Reisekalender u. Nachschlagebuch. ⅔ Thlr.
2. „ Notizkalender u. Jahrbuch der Fortschritte. ⅓ Thlr.

Einrichtung: neu, splendid und — praktisch.

Vollständige Kataloge

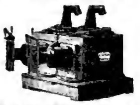
über photogr. Apparate nebst allem Zubehör, chemische Produkte und präparirte Papiere, Anleitungen, Broschüren &c. versendet auf franco Anfragen gratis das Institut von 16303

Eduard Liesegang in Elberfeld.

Apparate zur 16676

Darstellung der Nebelbilder

(Dissolving views),



wie die denselben am nächsten verwandten, jedoch einen vorzüglichern Effect erzielenden

Agioskope

mit landschaftlichen, architektonischen, komischen und photographischen Glasbildern, Farbenspielen, Sammlungen astronomischer und geologischer Tableaux mit wissenschaftlich populären Vorträgen.

Physioskope,

die das Bild der menschlichen Physiognomie, wie überhaupt lebender Wesen, Statuen &c. in riesiger Größe an die Wand werfen. Die Vorführungen mit umstehenden Instrumenten waren und sind noch heute den Besuchern des täglich fast überfüllten polytechnischen Instituts zu London wie überall eine endlose Quelle des Vergnügens.

Obige Apparate nebst Bildern sind vom Unterzeichneten aufs Neue verbessert und aufs Sorgfältigste in seinem Atelier angefertigt. Auf frankirte Anfragen werden Preiscourante gratis zugesandt.

A. Krüß, Optiker und Mechaniker,
Adolphsbrücke Nr. 7 in Hamburg.

Preisgekrönt auf den Ausstellungen aller Völker.
(Paris 1855.)

Unentgeltliche Anzeigen.

Die Herren Photographen und Fabrikanten, welche in dem Univ.-Katalog des Comptoir international des Photographes zu sein wünschen, werden gebeten, ihre Adressen &c. an den Agenten Edmond Potonié in Berlin franco zu schicken. 157

Die 17306

Central = Stoffmuster = Expedition

von M. Mankiewicz in Berlin, neue Roßstr. 7,

deren befriedigende Leistungen seit ihrem mehrjährigen Bestehen anerkannt sind, empfiehlt ihr Institut den Herren Fabrikanten behufs Besorgung neuester Muster in allen Genres des Fabrikwesens. Mäßige Bedingungen und prompte Lieferungen. — Auf frankirte Anfragen Näheres mit Prospect.

Annoncenbureau von E. Illgen

in Leipzig besorgt Ankündigungen jeder Art zu Originalpreisen in sämmtliche Zeitungen des In- u. Auslandes, ohne Anrechnung von Portospesen &c. 16635

Gesucht wird ein Billard von

neuer, solider Bauart, ganz gut erhalten und von nicht mehr als 10 Fuß Länge. Dreifüßige Offerten werden mit Beifügung des Preises gebeten erbeten unter H. G. poste rest. Hirschberg a./B. (im Riesengebirge). 166

Gesucht. Ein geübter Maler,

im Alter von 30—40 Jahren, welcher Proben seiner Fähigkeiten in Aquarell-, Miniatur- und Oelporträts nach dem Leben vorlegen kann, erhält bei 4—600 Thlr. jährl. Gehalt auf sogleich einen durchaus festen Platz.

Reflectirende wollen der Meldung eine kurze Biographie, sowie Probearbeiten beifügen.

Hannover, den 8. Febr. 1862. 163

H. Günter, Maler u. Photograph.

Präparateur = Gesuch. Auf ein

renommirtes photographisches Atelier für Holland wird ein tüchtiger Präparateur zu engagiren gewünscht. Reflectirende, portofreie Briefe Lit. X. Neue Reiterd. Zig. 165

Gesucht. Ein geübter und mit

guten Zeugnissen versehener Photograph, der im Stande ist, einem Geschäft selbständig vorzustehen, wird unter sehr annehmbaren Bedingungen für eine größere Stadt gesucht. Näheres bei L. G. Kleffel in Goldberg (Mecklenburg). 170

Heiraths = Gesuch. Ein junger

Mann im Alter von 26 Jahren sucht auf dem jetzt nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine Lebensgefährtin mit einigem Vermögen. Da die Absichten wirklich reell sind, wolle man gef. Adressen vertrauensvoll, mit der Versicherung der größten Verschwiegenheit, unter Z. No. 6 in der Exped. d. Ztg. niederlegen. 160

Annoncenbureau von H. Hübner

in Leipzig 13

besorgt prompt Inserate in sämmtliche in- und ausländische Zeitungen zu den Originalpreisen.

Das erste in Deutschland 1856 gegründete

Central- 134

Zeitungs- u. Annoncen-Bureau

von A. Retemeyer in Berlin

besorgt Inserate (und Reclamen) in alle Zeitungen des In- und Auslandes prompt, gewissenhaft und billigst, ohne Kostenaufschlag; fertigt die Uebersetzungen derselben in fremde Sprachen, liefert auf Wunsch Belegexemplare und giebt bei gr. Aufträgen einen angemessenen Rabatt; die Auftraggeber ermäßigen sich durch Uebertragung von Annoncen an unser Bureau die Unkosten um ein Bedeutendes und ersparen gleichzeitig alle Mühwaltungen, welche die directe Geschäftsanknüpfung mit den einzelnen Expeditionen erfordert.

Das Bureau, welches sich seit seinem sechsjährigen Bestehen die grösste Solidität und Pünktlichkeit zum Princip machte, ist deshalb bereits von den meisten höchsten Behörden, Redactionen und industriellen Gesellschaften mit der Inseratbeförderung betraut.

Tarife über sämmtliche Zeitungen werden gratis übersandt; um Porto zu ersparen, bedürfte es nur der Einsendung einer Adresskarte oder Circulars unter Kreuzband, dessen Empfang wir als Bestellung des Tarifs betrachten würden. Kostenanschläge werden gern geliefert.

Da seit dem Entstehen obigen ersten Bureaus zahlreiche Concurrenten uns nachgefolgt sind, deren Geschäftsleitung mit der unsrigen nicht identisch ist, so wolle man von unserer Firma genau Vermerk nehmen. Stereotyp-Empfehlungen in den Zeitungen erlassen wir nicht, auch beschäftigen wir keine Reisenden, um Aufträge zu erhalten, da bei dem geringen Rabatt an Annoncen diese Unkosten den Auftraggebern wieder zur Last fallen würden.

A. Retemeyer's Central-Zeitungs- u. Annoncen-Bureau in Berlin.

Am 24. Febr. wird die 3. Klasse

unserer 61. königlich sächs. Lotterie in Leipzig gezogen, wozu ½, ¼ u. ⅛ Originalloose, auch Vollloose zu 21 Thlr. Conv. (das Los für alle 5 Klassen), empfiehlt der königl. sächs. Lotteriecollecteur C. F. Gohring in Leipzig, Comptoir gr. Tuchhalle. 61

August Kind in Leipzig

(Hôtel de Saxe)

hält sich zu der genehmigten und garantirten 63 kgl. Sächs. Landes-Lotterie — Ziehung und Sitz der Direction in Leipzig — hiermit bestens empfohlen.

Diese Lotterie, bei welcher das Verhältniss der Gewinne zu der Loos-Zahl netto wie 1 zu 2 ist, bietet an Gewinnen in nachstehenden 3 Ziehungen:

24. Februar 1862.

1	1	2	6	6	22	42	163	2700 Mal
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

31. März 1862.

1	1	2	2	8	21	40	169	2700 Mal
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

5. bis 20. Mai 1862

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Die Einlage ist für ½, ¼, ⅛, ⅟₁₆ Loos [illegible] gültig für alle 3 Ziehungen.

Die Gewinn-Auszahlungen geschehen in 30 Thlr.-F. zu Leipzig nach der Ziehung gegen Rückgabe der Loose, [illegible] innerhalb 1 Monat. Auf Wunsch der Gewinner werden die Beträge auf deren Kosten und Gefahr auch nach jedem Bestimmungsort übermittelt.

Im Gewinnfalle eines Looses in den ersten 2 Ziehungen

am 24. Febr., 31. März 1862
20. 10 Thlr.

werden für die späteren Ziehungen, falls [illegible] denn ausgeschlossen bleibt, von [illegible] Loose bei der Gewinn-Auszahlung von der Einlage [illegible]

Alle mir zugehenden Loos-Bestellungen unter Beifügung des Betrags werden prompt ausgeführt und dabei [illegible]

[illegible]

einzeln mehr oder weniger angenommen; alle übrigen Geldsorten zum bestmöglichsten Course. Jeder Lotterieplan [illegible] jedem Theilnehmer.

Noch sei erwähnt, dass in meiner concessionirten Collection folgende Haupt-Gewinne bis Ende 1861 gefallen sind:

[illegible]

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



No. 973.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 22. Februar 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Ein altes Thema in neuer Beleuchtung.

Freiherr v. Beust hat sich um unsere Verfassungsangelegenheit ein gewisses Verdienst erworben. Er war der erste, welcher in amtlicher Weise einen bestimmten Vorschlag aufstellte und an die Cabinete gelangen ließ. Ist sein Programm auch weder von Oesterreich noch von Preußen angenommen worden, so hat es doch Veranlassung gegeben, daß die beiden deutschen Großstaaten ihr langes Schweigen in dieser Sache gebrochen haben. Von beiden liegen jetzt Aeußerungen vor, die wenigstens einen gewissen thatsächlichen Anhalt bieten. Die preußische Erklärung ist die ältere. Sie ist enthalten in einer Depesche des Grafen v. Bernstorff vom 20. Dec. 1861, gerichtet an den preußischen Gesandten v. Savigny in Dresden. Was dieses Document an Positionen enthält, beschränkt sich auf die Empfehlung eines engern Bundes im Bunde. Das Recht zur Bildung desselben wird aus dem in Artikel 11 der Bundesacte gewährten Bündnißrecht der deutschen Einzelstaaten hergeleitet. Der engere Bund, auf den der Graf hindeutet, soll einem der dazu gehörigen Staaten den ständigen Oberbefehl über das Heer und die Vertretung nach außen einräumen. Neben diesem engern Bunde, zu dessen Organen auch eine Volkskammer, gebildet von Ausschüssen der Landtage der einzelnen Staaten, gehören würde, soll der jetzige Bund als völkerrechtliche Vereinigung der bisherigen Bundesstaaten fortbestehen. Man hat in dieser Depesche eine vollständige Rückkehr zu der Unionspolitik von 1850 erblicken wollen. In der königlichen Thronrede vom 15. Jan. 1862 ist aber nichts enthalten, was dieser Auffassung Recht gäbe. Das ist allerdings zuzugeben, daß Graf Bernstorff an eine Aufnahme Oesterreichs in den engern Bund nicht gedacht haben kann, und daß unter der Regierung, welcher der ständige Oberbefehl über das Heer und die Vertretung nach außen zu übertragen sei, die preußische verstanden werden muß. Beide Punkte gehören zwar zu der Unionspolitik von 1850, aber sind durchaus nicht die ganze Unionspolitik. Diese negirte einerseits den Deutschen Bund, dessen Fortdauer gegenwärtig nicht in Frage gestellt wird, und suchte andererseits den Widerstand der größern Regierungen gegen die Union ebenfalls zu negiren, wozu sich gegenwärtig keine Neigung verräth. Somit bestehen zwischen heute und damals zwei große Unterschiede, auf die wir ausdrücklich aufmerksam machen, da die großdeutsche Partei nicht übel Lust hat, jedermann einzureden, daß Preußen wieder dieselben Wege einschlage, welche ihrer Zeit in Warschau und Olmütz ihr Ziel gefunden haben.

Die österreichische Aeußerung ist in einer Collectivnote vom 2. Febr. enthalten, welche die Gesandten von Oesterreich, Baiern, Hannover, Würtemberg, Hessen-Darmstadt und Nassau am 3. Febr. in Berlin übergeben haben. Die sächsische Regierung hat sich dieser Note durch eine zustimmende Erklärung angeschlossen. Wir heben aus dem Inhalt derselben zunächst hervor, daß Oesterreich das Bedürfniß einer Bundesreform anerkennt und den Wunsch ausspricht, die große Frage in innigem Einverständniß mit Preußen lösen zu können. Dagegen wird der Gedanke eines engern Bundes nicht blos als zweckwidrig, sondern auch als rechtlich ungültig verworfen. Der Deutsche Bund sei eine Gemeinschaft selbständiger, unter sich unabhängiger Staaten mit wechselseitig gleichen Vertragsrechten und Vertragsobliegenheiten. Auf diesem Grundprincip und auf dem durch die Bundesacte festgestellten Stimmenverhältnisse beruhe seine ganze Organisation. Beides aber, das Grundprincip sowol als die daraus abgeleitete Organisation, würden bis zur gänzlichen Vernichtung beeinträchtigt werden, durch einen engern Bund, durch dessen einheitliche Verfassung die Rechtsgleichheit seiner Mitglieder aufgehoben und ihnen die Fähigkeit entzogen würde, ein selbständiges Stimmrecht in den wichtigsten politischen und militärischen Angelegenheiten auszuüben. Oesterreich sähe sich daher in dem Falle zu erklären, daß es die Gründung eines sogenannten engern Bundesstaats in Deutschland als unvereinbar mit dem Wesen und der Verfassung des Deutschen Bundes, ja als dessen factische, wenn auch nicht rechtliche Auflösung in sich schließend betrachten müsse. Der positive Inhalt der Collectivnote besteht in den zwei Vorschlägen, eine wirksamere Executivgewalt des Deutschen Bundes zu begründen und die Thätigkeit desselben in den Angelegenheiten gemeinsamer deutscher Gesetzgebung durch Zuziehung von Abgeordneten der deutschen Ständeversammlungen zu regeln. Von einer Gesammtaufnahme Oesterreichs in den Deutschen Bund spricht die Collectivnote kein Wort und deutet nicht einmal entfernt darauf hin. Mithin ist auf großdeutscher Seite von der Waffe, die man früher gegen die Unionspolitik benutzte, keine Rede mehr. Auch dies müssen wir hervorheben, da die kleindeutsche Partei die Ansicht verbreitet, als solle der österreichische Reformplan zu weiter nichts dienen, als Deutschland für alle Zeiten an die Habsburgische Hauspolitik zu fesseln.

In den Noten vom 20. Dec. 1861 und vom 2. Febr. 1862 begegnen wir einer hocherfreulichen Uebereinstimmung. Sowol Preußen, als Oesterreich, als die sogenannten Würzburger geben dem Plan eines deutschen Parlaments ihre Zustimmung. Wir halten dies für so wesentlich, daß die sonst zwischen den Regierungen bestehenden Meinungsverschiedenheiten, so erheblich sie an sich sind, uns keine Besorgniß einflößen. Von dem kleindeutschen Gedanken befürchten wir am wenigsten, daß er das jetzt beginnende Werk der Verständigung stören werde. Denn daran zu glauben, daß die preußische Regierung die deutsche Frage Hand in Hand mit dem Volk und trotz allen Widerstandes der übrigen Regierungen lösen werde, verbietet uns die am Schluß der Bernstorff'schen Depesche dargelegte Ueberzeugung, „daß es hohe Zeit und im Interesse der Erhaltung der für alle Staaten gleich nothwendig obersten Grundsätze der Ordnung und des Rechts geboten sei, die Fragen der deutschen Bundesreform dem zersetzenden Treiben des Parteiwesens zu entnehmen und zu diesem Zweck zu einer offenen Auseinandersetzung unter den Bundesgenossen zu gelangen." — Der Schluß der Collectivnote spricht ebenfalls von der Eröffnung von Berathungen über Bundesreformen. Dies ist die zweite Uebereinstimmung zwischen den Aeußerungen unserer Regierungen, die wir mit Genugthuung, aber doch mit einem Vorbehalt entgegennehmen. Wir glauben neue Conferenzen über Bundesreform erwarten zu dürfen. Soll es mit diesen nicht ebenso gehen wie mit jenen Dresdener Conferenzen, die zu nichts als zu einer Sammlung von angeblich schätzbaren, in Wahrheit aber todtem Material führten, so muß man den damals begangenen Fehler diesmal vermeiden. In der Paulskirche wollten die Volksabgeordneten die deutsche Frage ganz allein lösen, im dresdener Conferenzsaal wollten die Regierungen dasselbe. Sowol in Dresden als in Frankfurt scheiterte man, weil man hier wie dort dem andern Theil sein Recht nicht gewährte. Die Bundesreform ist für die Regierungen wie für das Volk eine Lebensfrage. Daraus ergibt sich, daß beide Theile zu ihr mitwirken müssen. Man berufe Regierungsconferenzen, schön und gut, aber man berufe zu dersel-



Georges Charles Constantin Bruce, Graf von Elgin, der neue Generalstatthalter von Indien. Nach einer Photographie.

ben Zeit ein deutsches Parlament. Auf diese Weise wird das Ziel jedenfalls besser zu erreichen sein als durch einen Rückfall in die alte Einseitigkeit, von der wir wissen, wohin sie uns geführt hat.

Ueber die deutsche Bundesreform selbst haben wir uns so häufig ausgesprochen, daß wir in eine ausführliche Erörterung nicht einzugehen brauchen. Wir bekennen uns zu der vollen Ueberzeugung, daß eine Volksvertretung am Bunde dasjenige ist, worauf alles ankommt. Wir bedürfen ihrer zur Neuordnung der inneren Angelegenheiten, welche allen Deutschen gemeinsam sind, wir bedürfen ihrer gegen außen. Wie man diese Volksvertretung auch einrichten und wie man sie anfänglich auch beschränken mag, selbst unter den ungünstigsten Umständen wird sie uns eine einheitliche Gesetzgebung und die beste Garantie für Ordnung und Freiheit verschaffen. Unsere äußere Machtstellung wird durch sie befestigt und wesentlich erhöht werden. Ist die deutsche Einheit durch Volksvertretung am Bunde erst zu einer Thatsache geworden, so sind wir vor jedem Angriffe des europäischen Störenfrieds sicher. Die Vortrefflichkeit unserer Defensivstellung erlaubt uns dann auch, vaterländische Interessen angriffsweise zu wahren. Weshalb anders schleppt sich die schleswig-holsteinische Sache unter dem lauten Hohne Europas endlos hin, als weil der Deutsche Bund, solange ihm die Volkskammer fehlt, einarmig ist? Deutsche Heere standen nur so lange jenseits der Eider, als es in Frankfurt ein Parlament gab. Sobald die Paulskirche geschlossen wurde, waren die Herzogthümer aufgegeben. Diese traurige Wahrheit sollte denen, für die es nur eine dynastische Lösung, sei es eine großdeutsche, sei es eine kleindeutsche, der deutschen Frage gibt, die Augen darüber öffnen, worauf im Grunde alles ankommt.

Eine soeben bei Ludwig Denicke in Leipzig erschienene Flugschrift: „Oesterreichs und Preußens Mediatisirung", weist auf die relativen Kräfte der Großmächte hin, um eine den österreichischen Staat einschließende Einigung Deutschlands als durchaus nothwendig darzustellen. Nur drei Großmächte: Rußland, England und Frankreich, verdienen den Namen von Weltmächten. Die russische Herrschaft greift von den Gestaden der Ostsee weit über die des Caspischen Meeres wie des Aralsees hinaus und besitzt selbst drüben in Amerika einen Stützpunkt. Frankreich hat seine Macht in Nordafrika, in Syrien, in China und Cochinchina, in der Inselwelt des großen Weltmeeres und in Mexico fühlbar gemacht. England besitzt in allen fremden Welttheilen große Reiche, die dem Mutterlande an Ausdehnung unendlich überlegen sind. Gewaltige Kriegsflotten verleihen diesen drei Reichen die Mittel, in weiten Fernen ihre Interessen wahrzunehmen und Krieg zu führen. Deutschland hat keine Colonien, kein außereuropäisches Besitzthum und wird ein Menschenalter brauchen, ehe es zu einer nennenswerthen Kriegsflotte gelangt. Blieben die gegenwärtigen Bundesverhältnisse bestehen, so würden wir sogar nie zur See wehrhaft werden können, denn sowol für Oesterreich wie für Preußen allein ist die Last der Unterhaltung einer Kriegsflotte zu schwer. Einigen Ersatz für unsere Ohnmacht zur See gewährt uns unsere imposante Landmacht, die uns aber, solange die jetzigen Verhältnisse fortbestehen, die erheblichsten, auf die Länge kaum zu ertragenden Kosten auferlegt. Reichthum ist Macht und Deutschland muß verarmen, wenn es mitten im Frieden solche Heeresmassen forterhalten soll. Einigen wir uns, so können wir theilweise entwaffnen und behalten doch immer ein Heer, das unserm Vaterlande das Gewicht der ersten europäischen Großmacht, wenngleich keiner Weltmacht, zu sichern im Stande ist. —r.

Graf Elgin,

der neuernannte Generalstatthalter von Indien.

Die Familie der Grafen von Elgin und Kincardine ist eine sehr alte und leitet ihren Ursprung von dem schottischen König Robert Bruce ab. Viele ihrer Mitglieder zeichneten sich aus, und besonders gilt dies von dem freilich auch häufig angefeindeten Vater des gegenwärtigen Grafen, von jenem Lord Elgin, der als Gesandter in Konstantinopel den Entschluß faßte, die schönsten Monumente Athens zu erwerben und nach England zu schaffen.

Graf Elgin wurde zu London im Juli 1811 geboren und trat 1841 ins öffentliche Leben ein. Southampton wählte ihn in jenem Jahre in das Unterhaus, wo er an den Verhandlungen, welche im Herbst zu einem Ministerwechsel führten, einen lebhaften Antheil nahm. Da sein Vater in dieser Zeit starb, so betheiligte sich Graf Elgin an den parlamentarischen Geschäften der folgenden Sitzungsperiode nicht weiter, nahm aber im Frühlinge von 1842 das Amt eines Generalstatthalters von Jamaica an. Er blieb über vier Jahre auf der Insel und gab solche Beweise von Geschäftstüchtigkeit, daß er im August 1846 zu dem sehr schwierigen Posten eines Statthalters und Generalkapitäns von Canada auserlesen wurde. In dieser großen Colonie herrschten Parteistreitigkeiten, die, durch den Gegensatz zwischen englischen und französischen Ansiedlern verschärft, bis zu Bürgerkriegen gestiegen waren, und es hatten sich arge Misbräuche eingeschlichen. Lord Elgin rechtfertigte das Vertrauen, das man in ihn gesetzt hatte, indem er den Canadiern durch seine ruhige und unparteiische Haltung zunächst Sympathie für seine Person einflößte und sie dann durch Gewährung ihrer berechtigten Wünsche nach einer constitutionellen und selbständigen Regierung wie durch Verbesserungen im Ackerbau, im Handel und im Fabrikwesen zufrieden stellte. Auch in den benachbarten Vereinigten Staaten gewann er sich durch die Vermittelung eines auf Gegenseitigkeit gestützten Handelsvertrags zwischen der Union und dem britischen Amerika Achtung und Zuneigung. Die englische Regierung machte ihn zum Lohn für diese ausgezeichneten Dienste zum Peer von England.

Im Jahre 1854 kehrte Graf Elgin nach England zurück und genoß einer mehrjährigen Ruhe. Als aber 1857 neue Verwickelungen in China entstanden, glaubte man seiner Fähigkeiten nicht entbehren zu können. Zum Obercommissar mit unumschränkten Vollmachten und zum außerordentlichen Gesandten am Hofe zu Peking ernannt, schiffte er sich 1857 nach Canton ein. Seine Hoffnung, daß die entstandenen Streitigkeiten sich gütlich würden beilegen lassen, ging nicht in Erfüllung, und er handelte nun mit der Energie eines alten Soldaten. Canton wurde erstürmt und auch der Eingang in den Peiho erzwungen, worauf die chinesische Regierung, die sich in ihrem eigenen Sitze bedroht sah, den Frieden von Tientsin abschloß. Graf Elgin war persönlich der erste, der von der Erschließung des chinesischen Binnenlandes, die er erzwungen, Gebrauch machte. Er fuhr den Yantsekiang hinauf und knüpfte überall freundschaftliche Beziehungen mit den Einwohnern an. Nach dieser interessanten Fahrt begab er sich nach Japan, wo er einen für den englischen Handel fruchtbringenden Vertrag schloß, und machte auch Ostindien einen Besuch. Er ist also in diesem Lande, zu dessen Generalstatthalter er neuerdings ernannt worden ist, kein Fremder mehr.

Graf Elgin ist zum zweiten male verheirathet. Seine erste Frau verlor er 1843 nach nur zweijähriger Ehe. Seine zweite Gattin, eine Tochter des verstorbenen Grafen von Durham, hat ihn mit vier Söhnen beschenkt. r.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Der Prinz von Wales hat sich am 14. Febr. beim kaiserlichen Hofe verabschiedet, zum letzten male an der Hoftafel theilgenommen und am folgenden Morgen die Reise nach Triest fortgesetzt.

— Die Kronprinzessin von Preußen kam am 15. Febr. Mittags in Osborne an und wurde am Landungsplatze von ihren Geschwistern, der Prinzessin Alice und dem Prinzen Arthur, empfangen.

— Prinzessin Maria Anna, Gemahlin des Prinzen Georg von Sachsen, ist am 14. Febr. von einer Prinzessin entbunden worden, die in der Taufe den Namen Elisabeth erhalten hat.

— Die beiden bairischen Prinzen Ludwig und Leopold haben am 9. Februar die Reise nach Griechenland angetreten, sind in Wien im Palaste des Herzogs von Modena abgestiegen, der sie am 12. mit seiner Gemahlin, ihrer Tante, nach Venedig begleitete.

— Die Königin von England hat entschieden, daß die Vermählung ihrer zweiten Tochter, Prinzessin Alice, mit dem Prinzen Ludwig von Hessen nicht bis nach Ablauf des Trauerjahres verschoben, sondern genau zu der Zeit gefeiert werden soll, welche ihr verstorbener Gemahl dafür bestimmt hatte, also im künftigen Juli, doch will sie sich des Trostes nicht berauben, den dieses geliebte Kind ihr bietet. Daher soll der Prinz so lange in England bleiben, bis er einst zur Regierung gelangt, und mit seiner Gemahlin den Palast von Frogmore bewohnen. Die Appanagen des jungen fürstlichen Paares bestehen aus den 6000 Fl., welche der Prinz aus Hessen erhält, aus den Zinsen der 30000 Pfd. St. betragenden Mitgift der Prinzessin und aus 6000 Pfd. St., welche die Prinzessin jährlich von ihrer Mutter erhalten wird.

— Der König der Belgier, der noch einige Tage länger in England geblieben ist, verabschiedete sich am 10. Febr. bei der Königin Victoria, besuchte dann noch einmal seine Schwiegermutter, die verw. Königin Marie Amalie, in Claremont, übernachtete im Buckinghampalast, fuhr am 11. nach Dover, schiffte sich am folgenden Morgen auf der Yacht „Victoria and Albert" ein und kam am Nachmittag desselben Tages über Calais im Schloß Laeken bei Brüssel an.

— Die Gemahlin des Großfürsten Konstantin ist auf ihrer Rückreise nach Petersburg am 11. Febr. zum Besuch am königl. preußischen Hofe eingetroffen.

Deutschland.

Preußen. — Die Antwort des Grafen Bernstorff auf die Protestnoten Oesterreichs und der Würzburger. Der preußische Gesandte in Wien hat am 14. Febr. dem Grafen Rechberg eine Note übergeben, in welcher die Verwahrung Oesterreichs gegen einen engern Bund im Deutschen Bunde beantwortet wird, und zu gleicher Zeit sind ebenso gefaßte Noten an diejenigen deutschen Höfe abgegangen, welche sich dem Schritte des Wiener Cabinets in identischer Form angeschlossen hatten. Die besagte preußische Note faßt hauptsächlich die von den betreffenden Regierungen eingelegte „förmliche Verwahrung" gegen die preußische Auffassung der deutschen Angelegenheiten ins Auge, welche in der vom Grafen Bernstorff auf die Beust'schen Bundesreformvorschläge ertheilten Erwiderung Ausdruck gefunden hat, und sagt, die königliche Regierung „müsse nicht verhehlen, daß ihr weder ein begründeter Anlaß noch irgendeine Berechtigung zu solch einer Verwahrung vorzuliegen scheint". Ferner findet die Note jenen von mehreren Bundesregierungen in identischer Form gethanen Schritt „so wenig dem Charakter des von der königl. sächs. Regierung eingeleiteten Meinungsaustausches über die Bundesreform-Angelegenheit entsprechend, daß sie nicht weiter auf eine Erörterung der Gegenansichten einzugehen sich bewogen sehen kann". Auch habe Preußen die Bedeutung derselben schon gewürdigt. Es folgen dann Versicherungen, daß Preußen in Erfüllung der bundespflichten seiner Regierung den Vorrang lasse, und nach einigen Bemerkungen über den Verlauf der Dinge schließt die Note: „Für jetzt erscheint der königlichen Regierung die Unausführbarkeit einer Reform nach den vorliegenden allgemeinen Andeutungen als augenscheinlich, und da dieselben im vollkommenen Widerspruch mit dem Standpunkt stehen, zu welchem sie sich selbst bekennt, so muß sie ihrerseits den Eintritt in Berathungen über eine Reform auf solchen Grundlagen für unthunlich erachten."

Die Anträge der liberalen Fractionen des Abgeordnetenhauses in der deutschen Frage. Die Fortschrittspartei hat durch die Abgeordneten Schulze-Delitzsch und Genossen in Betreff der deutschen Frage einen Antrag eingebracht, der nach einem lebendigen „In Erwägung" folgendes lautet: „Das Abgeordnetenhaus erklärt es für dringend geboten, 1) daß die königl. Staatsregierung die volle Verwirklichung jenes unveräußerlichen Rechts der Nation (auf staatliche Einigung) offen als das Ziel ihrer Politik hinstelle; 2) daß sie dabei namentlich vermöge der Machtstellung Preußens, als des größten rein deutschen Staats, fest und bestimmt im Bewußtsein ihres deutschen Berufs die militärische, diplomatische und handelspolitische Führung in dem zu bildenden deutschen Bundesstaate, unbeschadet der innern Selbständigkeit der Einzelstaaten, für die Krone Preußen in Anspruch nimmt, zugleich aber für Freiheit und Recht der Nation durch eine deutsche Volksvertretung die unerläßlichen Garantien schafft." — Dagegen beantragte die Fraction der Altliberalen oder Grabowianer, das Haus solle die Dringlichkeit einer Bundesreform auf folgender Grundlage erklären: „1) daß das bestehende Bundesverhältniß mit Oesterreich bezüglich seines zum Deutschen Bunde gehörigen Gebiets erhalten und die zwischen diesem Gebiet und dem übrigen Deutschland bestehende rechtliche Verbindung wechselseitig gewahrt werde; 2) daß innerhalb dieses weiteren Bundes Preußen und die übrigen deutschen Staaten unbeschadet ihrer innern Selbständigkeit sich bezüglich der militärischen, diplomatischen und handelspolitischen Angelegenheiten zu einem engern Bund vereinigen, in welchem die oberste Führung der gemeinsamen einheitlichen Bundesregierung der Krone Preußen zusteht, und eine gemeinsame Nationalvertretung der Bundesstaaten die Mitwirkung bei der Gesetzgebung und die verfassungsmäßige Controle über die Bundesregierung übt."

Der v. Carlowitz'sche Antrag auf Anerkennung Italiens. Der Abgeordnete v. Carlowitz hat, von 141 Mitgliedern des Hauses der Abgeordneten unterstützt, den Antrag gestellt, die Staatsregierung um sofortige Anerkennung des Königreichs Italien zu ersuchen. Von wohlunterrichteter Seite her wird versichert, daß diese Anerkennung demnächst erfolgen werde.

Die Debatte über Kurhessen. Am 14. Febr. begann im Abgeordnetenhause die Debatte über die kurhessische Frage vor überfüllten Tribünen. Der erste Redner war Twesten; ihm folgten Reichensperger (gegen den Commissionsantrag), Virchow, Plaßmann (dieser ebenfalls gegen den Commissionsantrag), dann Schwarz, v. Sänger, Grefe, Lüning, Ziegler, Schulze-Delitzsch, Graf Bethusy, v. Carlowitz, Kock, v. Mallinckrodt und v. Gottberg (letztere alle ebenfalls gegen den Commissionsantrag, wenn auch aus verschiedenen Gründen. Die liberalen Redner sprachen sich zum Theil sehr scharf gegen das in Hessen herrschende System und selbst gegen die Persönlichkeit des Kurfürsten aus. Der Minister des Auswärtigen wiederholte seine vor der Commission gegebene Erklärung und schloß mit folgenden Worten: „Die Regierung beharrt auf ihrem frühern Standpunkt und hält daran fest, daß eine jede Abänderung der kurhessischen Verfassung von 1831 — auch die Aussonderung bundeswidriger Bestimmungen — zunächst auf verfassungsmäßigem Wege und unter Mitwirkung der verfassungsmäßigen Stände zu erfolgen habe. Sie auf diesem Standpunkt zu unterstützen, glaube ich auch als die Absicht des Antrags der Commission zu erkennen; die Wiederherstellung des öffentlichen Rechtszustandes in Kurhessen ist ihr Ziel. Ueber die Mittel und Wege aber, dahin zu gelangen, die hierbei möglichen Eventualitäten kann sie in keine Discussion eintreten — besonders in diesem Augenblicke, wo die Frage wieder (durch Baden) an den Bundestag gebracht und dadurch Gegenstand der Erörterung zwischen den Bundesregierungen geworden ist. Ich glaube übrigens das Vertrauen des Hauses in Anspruch nehmen zu dürfen, daß die Regierung nichts unterlassen wird, was dahin führen kann, dieses Ziel zu erreichen."

Die Kreisordnung und das Ministerverantwortlichkeits-Gesetz im Herrenhause. Die Berathung der Kreisordnung in der Commission des Herrenhauses schreitet nur langsam fort. Gewiß ist aber bereits, daß die Vorlage in einer Weise verstümmelt und abgeschwächt werden wird, die der einfachen Verwerfung des Entwurfs gleich kommt. Frühere optimistische Voraussetzungen über die Neigung des hohen Hauses, sich den Forderungen der Regierung und der großen Mehrzahl des Volks anzubequemen, sind völlig verschwunden, und niemand zweifelt mehr an dem Schicksal des Gesetzes. — Dagegen hat die Regierung die Genugthuung, daß die Commission des Herrenhauses den (wenig liberalen) Entwurf eines Gesetzes über die Verantwortlichkeit der Minister mit 6 gegen 4 Stimmen angenommen hat, nur mit der Abänderung, daß im zweiten Paragraph des Gesetzes die Beschränkung der Verurtheilung der Minister auf solche Fälle, wo die durch die Verfassung gewährleisteten Rechte „unter Zuwiderhandlung gegen ausdrückliche Gesetzesvorschriften" geschieht, verworfen, die Anklage also erleichtert ist. Alle sonstigen Abänderungen sind unbedeutend und meist nur formaler Natur.

Koburg. — Die Sammlungen des Nationalvereins für die deutsche Flotte. Wie gemeldet, hat der Geschäftsführer des Nationalvereins bereits die zur Erbauung eines Kanonenbootes erster Klasse (circa 40000 Thlr.) erforderliche Summe an das preußische Marineministerium abgesandt. Nach dem neuesten Rechenschaftsbericht desselben belaufen sich die seitdem in die Kasse des Vereins geflossenen Flottenbeiträge schon wieder auf mehr als 60,000 Fl. Darunter sind verzeichnet 6795 Fl. Frauengaben aus Hamburg, als Erlös aus den angefertigten Arbeiten junger Damen daselbst, und 6640 Fl. durch das Comite zur Sammlung von Beiträgen für die deutsche Flotte in Hamburg. Von Leipzig sind wieder 1000 Thlr. an das Marineministerium in Berlin abgegangen, darunter der Ertrag einer in Zwickau veranstalteten Sammlung, an deren Spitze der dortige Bürgermeister steht. Ueberblicken wir das Gesammtergebniß der (noch nicht abgeschlossenen) Sammlungen für die deutsche Flotte, so ist dasselbe zwar nicht epochemachend, aber immerhin nicht unbedeutend. Berlin gab ein Kanonenboot erster Klasse und sammelt für ein zweites, Breslau gab ebenfalls die für ein Kanonenboot erster Klasse erforderliche Summe (in Gemeinschaft mit anderen schlesischen Städten), die Städte der Provinz Sachsen steuerten zusammen 60,000 Thlr. Das übrige Deutschland hatte nach der Pr. Allgem. Ztg. bis Ende vorigen Jahres ca. 250,000 Thlr., also die für Erbauung von drei Kanonenbooten erster Klasse erforderlichen Gelder zusammengebracht, und es ist nach dem Obigen alle Hoffnung vorhanden, daß der Nationalverein demnächst dazu ein viertes fügen wird.

Ausland.

Frankreich. — Das Gesetz über die Rentenconversion. Der Moniteur hat am 13. Febr. das vom Senat und dem Gesetzgebenden Körper gutgeheißene, von vielen Betheiligten aber sehr getadelte Gesetz über die Conversion der Renten sammt dem dazu gehörigen Reglement gebracht. Das Aufgeld wird bei der 4½procentigen Rente auf 5 Frcs. 40 Cts., bei der 4procentigen auf 1 Frcs. 20 Cts. für 100 Frcs. Kapital festgesetzt, und die Regierung rechnet auf eine Summe von etwa 150 Millionen. Den Rentenbesitzern ist eine Frist von zwanzig Tagen zur Erklärung gestellt. In den Provinzen herrscht große Misstimmung über die Maßregel, und manche Abgeordnete werden infolge ihrer Zustimmung zu derselben nicht wieder gewählt werden.

Spanien. — Ein neuer demokratischer Aufstand. Depeschen aus Spanien melden, daß in der Umgegend von Medina Celi ein abermaliger Aufstand der demokratischen oder republikanischen Partei stattgefunden hat, bei dem Blut geflossen ist.

England. — Ein Blaubuch über Mexico. Dem Parlament ist am 13. Febr. eine Sammlung von Depeschen über Mexico vorgelegt worden, die eine gute Uebersicht über die Entwickelung der dort in der Ausführung begriffenen Intervention geben. Wir ersehen daraus, daß zu Anfang des vorjährigen Herbstes Spanien zuerst auf diplomatischem Wege in London verstehen ließ, daß es sich zum Einschreiten in Mexico und zwar zum Schutz seiner dortigen Unterthanen genöthigt sähe. Bald darauf bemerkte der französische Gesandte gegen Russell, es dürfte außer den Genugthuungsforderungen auch nothwendig werden, „einen Plan zur politischen Reorganisation Mexicos zu entwerfen". Russell erklärte sich gegen das letztere, und dieses Princip halten alle seine spätern Depeschen fest. Als nach Unterzeichnung der Convention von französischer Seite von einem Marsch nach der Hauptstadt Mexicos die Rede war, sagte Russell, die englischen Truppen würden sich daran nicht betheiligen. Als später der Gesandte Frankreichs in London mittheilte, daß der Kaiser sich in die Nothwendigkeit versetzt sähe, das französische Occupationscorps um 3—4000 Mann zu verstärken, bemerkte Russell, daß er diesen Entschluß mit Bedauern vernehme, und daß England seine Expeditionsarmee nicht verstärken werde. Im Januar wird in den Depeschen plötzlich von dem österreichischen Erzherzog Max als Candidaten für die Krone Mexicos gesprochen, und Thouvenel meldet, daß über diese Candidatur zwischen Paris und Wien Verhandlungen schweben. Russell ist davon nicht besonders überrascht. Er bemerkt nur: „Wenn das mexicanische Volk aus freiem Antrieb den österreichischen Erzherzog auf den Thron von Mexico setzt, so ist vom Standpunkt der Convention nichts dagegen einzuwenden. Auf der andern Seite könnten wir uns bei einer gewaltsamen Intervention zu diesem Zweck nicht betheiligen. Die Mexicaner müssen ihre eigenen Interessen zu Rathe ziehen." Noch deutlicher spricht sich der englische Minister des Auswärtigen in einer andern Depesche aus. Es heißt darin: „Sollten die Truppen fremder Mächte gebraucht werden, um eine den Gefühlen der Mexicaner widerstrebende Regierung einzusetzen und sie mit gewaffneter Macht zu halten, so könnte Ihrer Majestät Regierung von einem derartigen Versuch keinen andern Erfolg als Uneinigkeit und Enttäuschungen erwarten. In einem solchen Fall bliebe den verbündeten Regierungen nur die Wahl, sich von einem derartigen Unternehmen mit einiger Schande zurückzuziehen oder ihre Intervention über die Grenzen, den Zweck und die Absicht der Tripelconvention auszudehnen."

Donaufürstenthümer. — Die Eröffnung der Kammern der rumänischen Länder. Am 6. Febr. fand zu Bukarest die feierliche Eröffnung der Kammern für beide rumänischen Fürstenthümer durch den Fürsten Alexander Cusa statt. Derselbe sagte in seiner Thronrede unter anderm: „Die hohe Pforte und die garantirenden Großmächte haben die Vereinigung der Volksvertretungen und Ministerien der beiden Fürstenthümer anerkannt. Meine Regierung ist beauftragt, Ihnen den Act mitzutheilen, welcher die Veränderungen festsetzt, die der neue Stand der Dinge in einigen Bestimmungen der Convention vom 7./19. Aug. nach sich ziehen mußte. Was mich betrifft, so habe ich, getreu dem Auftrag, den Sie mir ertheilt, und im Einklang des dauernden, nach einiger Vereinigung gerichteten Willens der Rumänen sowol in Ihrer als in Abwesenheit des Landes die endgültige Union der Fürstenthümer verkündet. Ich habe es Ihnen gesagt, daß sie den Wünschen und Gefühlen Rumäniens angemessen sein werde. Ich zweifle nicht, meine Herren, daß weder die hohe Pforte noch die Schutzmächte je daran denken werden, in Zukunft die Union zu zerstören, die sie als ebenso nothwendig wie das Glück der Fürstenthümer erkannten. Es hängt demnach von der Weisheit aller Rumänen ab, daß dieser politische Zustand dahin gelange, als definitive Gestalt der Entwickelung unsers Volksthums von dem öffentlichen Recht Europas anerkannt zu werden." — Bemerkenswerth ist noch, daß der Fürst nach Verlesung der Thronrede, und zwar mit dem Gesicht gegen die Diplomatenloge gekehrt, in der die in Bukarest residirenden Vertreter Oesterreichs und Rußlands mit den übrigen Diplomaten waren, ausrief: „Rumänien bleibt für immer vereint! Niemand kann daran denken, es jemals wieder zu trennen!"

Mexico. — Die Lage der Verbündeten in Veracruz. Nach Berichten aus Washington dürften sich die Spanier und Franzosen in ihrer Hoffnung auf Unterstützung ihrer Annexionspläne durch die Mexicaner selbst getäuscht haben. Die dortigen Parteien haben sich zum Widerstand gegen den gemeinsamen Feind ihres Vaterlandes vereinigt. Es ist ein neues Ministerium gebildet, welches mit Kraft und Geschick die Ordnung in der Hauptstadt aufrecht erhält. General Uraga hat die Defiléen zwischen Veracruz und Mexico stark befestigt und mit etwa 15,000 regulären Truppen besetzt, und Veracruz ist von ihm auf der Landseite so eng blokirt, daß durchaus keine Lebensmittel von dieser Seite in die Stadt kommen können, und der Befehlshaber der Franzosen sich genöthigt gesehen hat, Schiffe nach den Antillen zu schicken, um Schlachtvieh herbeizuholen. Dazu kommt, daß die Spanier und Franzosen sich nicht miteinander vertragen, und daß es zwischen den Offizieren beider Theile schon zu ernstlichen Mishelligkeiten, zwischen den Soldaten zu Schlägereien ordentlicher Art gekommen ist. Es ist deshalb nicht unbedenklich, daß die Expedition scheitert, und wir müssen gestehen, daß wir den Ausgang der mexicanischen Verwickelung derartig, gegen alles Völkerrecht verstoßend, zu den erfreulichen und erbaulichen Ereignissen dieses Jahrhunderts rechnen würden.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Neuyork, 29. Januar.

Meine jüngste Nachricht über die Anfänge der Burnside-Expedition im Pamlico-Sund war verfrüht und falsch. Gestern hier eingetroffene Depeschen melden vielmehr, daß sie von heftigen Stürmen heimgesucht wurde und daß bisjetzt erst die Hälfte der Schiffe im traurigsten Zustande bei Cap Hatteras eingelaufen ist. Mehre Fahrzeuge sind untergegangen, fünf Offiziere und mehre Soldaten ertranken, was bei den flachgebauten und nur für die Fluß- oder Küstenschiffahrt berechneten Booten kaum Wunder nehmen kann. Der Zweck, für dessen Erreichung diese Expedition auslief, wäre nunmehr so ziemlich vereitelt. Im vorliegenden Falle thaten die Elemente, was in den früheren die Kurzsichtigkeit und Unfähigkeit Butler's, Sherman's und Phelps' thaten. Die feindliche Armee am Potomac wird also vorläufig im Rücken nicht beunruhigt, Beauregard kann sogar seine Truppen über den ganzen Süden vertheilen, ohne einen Angriff auf seine Front befürchten zu müssen, da das schlechte Wetter der letzten Woche die Wege um Washington fast grundlos gemacht hat. Tritt kein anhaltender Frost ein, so ist vor dem Frühjahre an gar kein Vorgehen der Bundestruppen am Potomac zu denken. Der gegenwärtige Winter ist ungewöhnlich mild; die Nässe wirkt aber selbstredend äußerst nachtheilig auf den Gesundheitszustand der Truppen, die bei dem Mangel an Hospitaleinrichtungen furchtbar leiden. Eine in Washington bestehende und aus reichen Bürgern des ganzen Landes gebildete „Gesundheitscommission" suchte dem alten Schlendrian des Medicinal- und Verpflegungswesens der Armee schon seit vorigem Sommer abzuhelfen; indessen begegnet sie so viel passivem Widerstande und so viel schlechtem Willen, daß sie nur kleine Verbesserungen einzuführen im Stande sein wird. Secretär dieser Commission ist der bekannte Schriftsteller und Reisende Frederick Law Olmsted, dessen Berichte über die socialen und ökonomischen Folgen der Sklaverei im Süden unstreitig das Beste sind, was über diese wichtige Frage bisher in Amerika selbst geschrieben ist.

Der übrigens von Thomas und nicht von Schöpff erkämpfte Sieg der Bundestruppen bei Somerset oder Millspring in Kentucky ist bedeutender, als er selbst nach den ersten telegraphischen Depeschen zu sein versprach. Es fielen dem Sieger acht Sechspfünder und zwei Parrottkanonen nebst reicher Munition, etwa 100 große Packwagen, 1200 Pferde und Maulthiere, 1000 Gewehre und reichliche Provisionen in die Hände. Sie hatten nur 39 Todte und 127 Verwundete, während der Feind deren 114 und resp. 116 und außerdem noch 45 Gefangene zählte. Die Entscheidung führte ein deutsches Regiment, das 9. Freiwilligenregiment von Ohio, großentheils aus jungen cincinnatier Turnern bestehend, herbei. Wichtiger aber als diese Vortheile ist der Umstand, daß den Bundestruppen jetzt der Weg nach Nashville offen liegt und daß die Secessionisten wol schwerlich so bald ein zweites Heer auf die Beine bringen werden.

Der einzige Erfolg, der sich aus der letzten Woche berichten läßt, ist die Besetzung der sogenannten Cedar Keys, welche in der von der Halbinsel Florida gebildeten nordöstlichen Ecke des mexicanischen Golfes und dem westlichen Endpunkte der die nördliche Halbinsel von Fernandino aus durchschneidenden Eisenbahn gegenüberliegen. Außerdem ist die gewonnene Station wichtig, weil sie einen sichern und leicht zugänglichen Hafen hat. Uebrigens schrumpfen alle diese Erfolge zur Unbedeutsamkeit zusammen, wenn man sich tagtäglich mehr überzeugt, daß überall, selbst in den höchsten Stellen der Verrath noch allmächtig ist. Das Potter'sche, vom Hause des Congresses ernannte Untersuchungscomité gegen illoyale und verdächtige Unionsbeamte in Washington hat vor diesen Tagen seinen Bericht erstattet, der nicht weniger als 500 derselben verrätherische Gesinnungen und Aeußerungen nachweist. Bis wie weit sich dieselben erstrecken, mögen Sie daraus ersehen, daß selbst der ehemalige Gärtner des Präsidenten, den dieser noch vor einigen Wochen mit einer Anstellung in der regulären Armee als Premierlieutenant bedachte, des Verrathes und Zuhaltens zum Feinde überführt ist. Wollte man erst die Untersuchung auf die Bundeshauptstadt ausdehnen, so müßte man drei Viertel der Bewohner von Washington einstecken. Daß dort bereits 16 den besten Ständen angehörige Damen als Ultra-Secessionistinnen sitzen, welche dem Feinde jederzeit die wichtigsten Nachrichten zukommen ließen, habe ich Ihnen schon geschrieben. Unbegreiflich wird es Ihnen aber sein, daß man seitens der Regierung gar keine Anstalten trifft, diese verrätherischen Beamten durch loyale Männer zu ersetzen, an denen nicht der mindeste Mangel vorhanden ist.

Die jüngsten aus Mexico eingetroffenen Nachrichten melden, daß die Alliirten mit ihren Aussichten höchst unzufrieden seien. Miramon hatte ihnen die Unterstützung einer starken Partei versprochen; statt dessen finden sie die ganze Bevölkerung wie einen Mann gegen sich. Aus diesem Grunde haben sie denn auch die Ueberzeugung gewonnen, daß ihre gegenwärtigen Streitkräfte der Aufgabe einer Maßregelung der Mexicaner durchaus nicht gewachsen sind. Die Truppen in Veracruz leiden bedeutend an Krankheiten; 600 Spanier liegen bereits in den Hospitälern. So oft sich die Spanier aus dem Bereiche ihrer Kanonen herauswagen, werden sie niedergeschossen oder zurückgetrieben; so sind sie im eigentlichen Sinne des Wortes in Veracruz blokirt, wo die unentbehrlichsten frischen Lebensmittel kaum für Gold mehr zu haben sind. In ihrer Unzufriedenheit fangen die modernen Kreuzritter Skandal untereinander an. So gerieth ein französisches Regiment mit einem spanischen in Streit, bei welcher Gelegenheit es auf beiden Seiten mehre Todte und Verwundete gab. Infolge dieser Schlägerei wurde beschlossen, die französischen Truppen sofort in Tampico landen zu lassen, während die Engländer gleichzeitig Matamoras am Rio grande angreifen sollten. Wie unter den Soldaten, so brach auch unter den Befehlshabern ein Streit aus, dem indessen der französische General schnell ein Ende machte. Der Spanier wollte nämlich seine Flagge auf dem Hauptfort von San Juan d'Ulloa aufpflanzen. Der Franzose kam ihm aber zuvor und gönnte der englischen Flagge einen Platz zu seiner Rechten, der spanischen aber die bescheidenere Stellung zur Linken des französischen Adlers, während für den englischen Leoparden diesmal kein Richard Löwenherz in die Schranken trat. Es ist übrigens alle Aussicht vorhanden, daß die Expedition entweder geschlagen oder unverrichteter Dinge wieder heimkehrt, denn die Mexicaner sind einig in ihrem Widerstand gegen die fremden Eindringlinge und diese selbst hatten ihre Operationen auf einen friedlichen Marsch nach der Stadt Mexico berechnet, dagegen dem von ihnen verachteten Feinde keinen ernstlichen Widerstand zugetraut. Die heiße Jahreszeit rückt heran, was will da ein Heer von selbst 15,000 Mann in Feindes Land ausrichten? England hat sich bei dieser Gelegenheit am meisten die Finger verbrannt. Die nächste Folge der Expedition für Amerika wird voraussichtlich eine engere Vereinigung sämmtlicher spanisch-amerikanischen Republiken sein, wie sie früher von Peru angeregt ist und diesen seit Erkämpfung ihrer Unabhängigkeit als schöner Traum vorschwebte.

Der neue Kriegsminister Stanton macht sich sehr populär, indem er eine Masse betrügerischer Contracte annullirt und Ordnung in die Geschäfte seines Departements bringt, ja sogar, als wollte er jeden Zweifel an seiner richtigen Erkenntniß der Natur des gegenwärtigen Kampfes beseitigen, einzelne Generale autorisirt haben soll, die Sklaven nöthigenfalls gegen ihre Herren zu bewaffnen. Ebenso widerlegt er die Befürchtungen durch die That, als ob er die Regulären gegen die Freiwilligen, das Gamaschenwesen gegen das Volkselement in der Armee begünstige. Man muß nun abwarten, ob es ihm mit seinen Reformen Ernst ist oder ob er nur nach dem altbekannten Sprichwort von den neuen Besen sich so energisch zeigt. In der südlichen Armee ist jetzt auch ein wichtiger Wechsel eingetreten. General Beauregard übernimmt nämlich das Commando in Columbus in Kentucky, wo er zunächst unter General Sidney Johnston stehen würde, während am Potomac General Gustav W. Smith, der frühere neuyorker Straßencommissar, an seine Stelle tritt.

Das von den Deutschen Neuyorks in der Angelegenheit des Generals Franz Sigel an den Präsidenten Lincoln gesandte Comité ist vor diesen Tagen zurückgekehrt und hat das förmliche Versprechen erhalten, daß Sigel einer der ersten neu zu ernennenden Generalmajore sein soll. Zugleich hat der Präsident mit Beilegung der gegenwärtig schwebenden Differenzen seinen alten Freund, den Richter G. Körner in Belleville in Illinois, betraut. Körner ist ein unter den hiesigen Deutschen allgemein hochgeachteter Mann und zugleich Freund Sigel's, dessen Angelegenheit sich somit in den besten Händen befindet. Die Einigkeit der Deutschen in dieser Sache imponirt den Amerikanern gewaltig; mögen unsere deutschen Landsleute daraus lernen, was sie vermögen, wenn sie fest zusammenhalten und politische Disciplin zeigen.

F. F.

Die Eröffnung der Eisenbahn von Rom nach Ceprano.

Am 27. Jan. wurde eine neue Strecke jener Eisenbahn eröffnet, welche später durch einen gewöhnlichen Zug in sechs Stunden oder durch einen beschleunigten in vier Stunden Rom mit Neapel verbinden soll. Noch fehlt zur Herstellung dieser Verbindung eine Strecke südlich von Fondi, welche man bis Ostern herzustellen hofft.

Der Heilige Vater war durch Unwohlsein verhindert, der Eröffnungsfeierlichkeit dieser Bahn von Rom nach Ceprano in Person beizuwohnen und hatte daher den Cardinal Patrizi und Monsignor Hohenlohe mit der Einweihung der Bahn und der Locomotiven betraut. Nach Beendigung dieser Ceremonie führte ein stattlicher Zug die Eingeladenen nach Velletri, wo sie von der Eisenbahngesellschaft in einer eigens dazu hergerichteten Festhalle mit einem glänzenden Mahle bewirthet wurden. Kurz vor Velletri erregte eine mit Eleganz und Solidität gebaute eiserne Brücke von 150 Meter Länge die Aufmerksamkeit der Festtheilnehmer, welche abends nach Rom zurückgeführt wurden.

Geographischer Monatsbericht.

Karl von der Decken am schneebedeckten Kilimandscharo. — Burke's und Wills' Durchwanderung Australiens von Süden nach Norden.

Der Eifer, mit welchem so viele tüchtige und unternehmende Männer sich der Förderung der Länder- und Völkerkunde zuwenden, bringt Jahr für Jahr wichtige Ergebnisse für die Wissenschaft und erregt auch die Theilnahme des größern Publikums mit vollem Rechte. Unerschrockener Muth und ausdauernde Willensstärke, Eigenschaften, ohne welche ein Entdeckungsreisender seine Zwecke nicht erreicht, imponiren immer, zwingen uns Achtung ab und flößen auch menschliche Theilnahme für die kühnen Männer ein, welche Gesundheit und Leben aufs Spiel setzen, um den Schleier zu lüften, dessen Dunkel auf unerforschten Regionen liegt.

Afrika nimmt fortwährend die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch, denn gerade dort sind noch viele Probleme zu lösen. Ueber einen beträchtlichen Theil des Innern wissen wir noch gar nichts und auf unseren Karten befindet sich ein großer Raum, der bisjetzt völlig leer bleiben mußte. Jüngst hat nun Baron Karl von der Decken eine bisher streitige Frage zu völligem Abschluß gebracht. Bekanntlich war es ursprünglich die Absicht dieses Reisenden, sich in Ostafrika an Albert Roscher anzuschließen und gemeinschaftlich mit diesem ins Innere vorzudringen. Als von der Decken in Sansibar eintraf, war jener schon zu Hisonguny den Mordwaffen eines schwarzen Barbaren erlegen. Dem Plane Decken's, die Region der Seen im Süden zu erforschen, traten Hindernisse in den Weg, und der Reisende wandte sich einer andern Gegend zu. Er wollte nun ermitteln, ob der berühmte und vielbesprochene Kilimandscharo mit Schnee bedeckt sei oder nicht.

Dieser gewaltige Berg ist auf allen neueren Karten zu finden. Wir kennen ihn erst seit 1848. Im Mai jenes Jahres unternahm unser Landsmann, der Missionar Rebmann, von seiner Station Rabbai Mpia bei Mombas aus seine erste Reise nach Dschagga, dessen Bergen er am 11. Mai näher kam. Gegen 10 Uhr morgens fiel ihm auf, daß der Gipfel eines dieser Berge mit einer weißen Wolke bedeckt sei, die einen ganz eigenthümlichen Anblick darbot. Als er seinen Führer fragte, was das sei, erhielt er die Antwort: Kälte, und bald wurde ihm klar, daß die weiße Masse nichts anderes sei als Schnee. Der Missionar suchte seinen Begleitern die Sache zu erklären. Später erfuhr Rebmann, daß sein Führer, ein Suaheli aus der Küstenregion, jene weißen Massen für Silber gehalten hatte. Schlau genug, miethete er einige Leute aus Dschagga, welche den Berg ersteigen und ihm so viel Silber herabbringen sollten als sie nur tragen konnten. Natürlich kamen sie nicht mit Silber herab, sondern mit Wasser. Rebmann bemerkt, daß ihm nun auf einmal alle die sonderbaren Geschichten von einem unzugänglichen, von bösen Geistern bewohnten Gold- und Silberberge im Innern, welche man ihm und seinem Freunde Ludwig Krapf an der Küste so oft erzählt hatte, klar geworden seien.

Auf seiner zweiten Reise nach Dschagga kam Rebmann im Januar 1849 dem Kilimandscharo noch näher. Die Berge waren damals nicht, wie während der Regenzeit auf der ersten Reise, fast beständig in Wolken eingehüllt. Deshalb konnte er nun „ganz deutlich die himmelhohen Gipfel der Dschagga-Bergmasse in ihrer besondern Abgrenzung gegeneinander erkennen." Auf einer gemeinsamen, etwa zehn Stunden langen und ebenso breiten Bergmasse, welche die Grundlage bildet, erheben sich zwei Hauptgipfel. Zwischen beiden befindet sich eine von Osten nach Westen drei bis vier Stunden weite Einsattelung. Der östliche Berg, sagt er, hat eine spitzige Form und ist niedriger als der westliche, welcher eine prächtige Kuppe bildet und auch in der heißen Jahreszeit mit Schnee bedeckt bleibt. Dieser Schnee des Kilimandscharo ist die Wasserquelle für wenigstens 20 Flüsse, die von ihm herabkommen; „besonders auch in der heißen Jahreszeit bildet dieser Schnee einen beständigen Erzeuger von Regen, wie man das täglich vor Augen sehen kann." Der deutsche Missionar fügt hinzu, daß der Berg während der Nacht gewöhnlich ganz frei von Wolken sei; sobald aber die Sonne heiß zu scheinen anfange, sehe man, wie ein dünner Nebel aufsteige, immer dichter werde und um Mittag den Schneeberg völlig einhülle. Dann fange es an zu donnern; Regen falle nur in kleinen Zwischenräumen von vier bis fünf Tagen.

Die Suaheli nennen diesen Schneeberg Kilimandscharo, Berg der Größe, der höchste Berg; die Dschaggas Kibo, was, nach Rebmann's Angabe, den Schnee selbst bezeichnet. „Denn die Dschaggas kennen den Schnee; sie erzählen, daß er sich in Wasser verwandele, sobald man ihn ans Feuer bringe. Auch ist bekannt, daß zuweilen Leute hinaufsteigen und glücklich wieder herabkommen."

Diese Aussagen Rebmann's über einen schneebedeckten Berg, welcher demnach in jener Region, ganz in der Nähe des Aequators, eine Höhe von über 17,000 Fuß haben müßte, sind so bestimmt, daß eine Augentäuschung bei einem Manne, welcher unsere europäischen Alpen gesehen hatte, kaum angenommen werden konnte.

Dazu kam noch ein anderes, nicht minder gewichtiges Zeugniß. Ludwig Krapf, ein nicht minder gewissenhafter Forscher, unternahm von Mombas aus seine erste Reise nach Ukambani. Er kam durch ein Jukka, d. h. einen dichten, fast undurchdringlichen Gestrüppwald, auf dessen Pfaden Lastthiere nicht benutzt werden können, in die von Zebras und Elephanten durchschwärmte Region Atigno und hatte am 10. Nov. 1849 „eine schöne Aussicht auf den Kilimandscharo und Dschagga". Der Schneeberg, sagt er, ragte über den Kadiaro und Bura hervor. Sogar in dieser weiten Entfernung konnte ich wahrnehmen, daß die weiße Materie, welche ich sah, Schnee sein müsse. Als sich gegen 10 Uhr der Himmel bewölkte, entzog sich die weiße Materie meinem Blicke und verlor sich hinter Wolken von röthlicher Farbe. Dies ist es, was ich und alle meine Leute gesehen haben und was jeder nachfolgende Reisende sehen wird, vorausgesetzt, daß das Wetter klar ist und der Beobachter nördlich vom Berge Maungu seinen Standpunkt hat.

Auf der Reise nach Ukambani, im December, entdeckte Krapf einen zweiten Schneeberg, den Kenia. „Ich konnte ihn bei reiner Luft deutlich sehen; er erschien wie eine ungeheuere Mauer, auf deren Spitze ich zwei große Thürme oder Hörner erblickte; sie stehen nicht weit voneinander und geben dem Berge ein imposantes Ansehen. Der Kilimandscharo hat einen kuppelähnlichen Gipfel, dagegen ist der Kenia mehr dachstuhlartig."

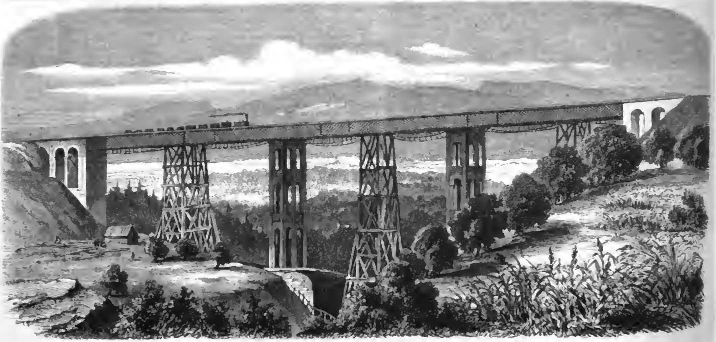
Die Nachricht, daß zwei gewaltige Schneeberge im äquatorialen Ostafrika entdeckt worden seien, erregte allgemeine Aufmerksamkeit. Das schon in den Tagen des Alterthums landläufige Sprichwort: „Aus Afrika hört man immer etwas Neues", hatte sich wieder einmal bewahrheitet. Aber in England wollten manche nicht an die Thatsache glauben; sie bezweifelten, voran Desborough Cooley, daß jene Berge mit Schnee bedeckt seien. Rebmann und Krapf blieben aber dabei, daß ihre Angaben begründet seien und der letztere erklärte 1853 wiederholt, daß alle von jenem englischen Geographen aufgestellten Theorien gegenüber den klaren Thatsachen in nichts verschwänden.

Nun haben unsere Landsleute durch einen Landsmann glänzende Genugthuung erhalten, der Kilimandscharo ist in der That ein Schneeberg. Baron Karl v. d. Decken drang 1861 gemeinschaftlich mit einem Engländer, R. Thornton, bis an den Berg vor und beide Reisende haben denselben bis zu einer Höhe von 8000 Fuß erstiegen. Sie schätzen seine Höhe auf etwa 20,000 Fuß, die Grenze des ewigen Schnees auf etwa 17,000 Fuß, sodaß er auf einer Strecke von etwa Brockenhöhe auf seiner riesigen Kuppel schneebedeckt ist. So finden die Angaben Rebmann's und seines Freundes Krapf volle Bestätigung. Der letztere befindet sich gegenwärtig wieder in Ostafrika und wird wol dort die Genugthuung haben, seine Angaben gerechtfertigt zu sehen.

Australien ist endlich, nach mehren mislungenen Versuchen in seiner ganzen Länge von Süden nach Norden, von Melbourne in der Provinz Victoria bis an den Carpentariabusen durchwandert worden, aber Robert O'Hara Burke und Wills haben auf der Rückreise ihren Tod gefunden. Alle Entdeckungsreisen in Australien, so erhebliche Resultate sie auch für die Wissenschaft bringen, entbehren doch viel von dem Reize, welcher mit den Wanderungen in anderen Erdtheilen verbunden ist. Jener Australcontinent trägt, von Theilen der Küstenregion abgesehen, das Gepräge des Oeden und Einförmigen. Ihm fehlen schneebedeckte Hochgebirge, Entwickelungen großartiger Stromsysteme mit gegliederter Mündungsgegend, denn auch der Murray ist ein unfertiges Wasser. In den zumeist wasserarmen Wüsteneien oder zwischen gleichfalls unfertigen Seen liegen einzelne Strecken, welche eine bedingte Ansiedelung erlauben und deren grasbewachsene Flächen vielleicht eine ausgedehnte Viehzucht möglich machen, aber einen Zusammenhang von Culturlandschaften gleich anderen Erdtheilen wird Australien in seinem Innern niemals haben können. Auch sind viele Küstenstrecken, namentlich im westlichen Theile der Südgestade und die ganze Westküste mit geringen Ausnahmen, Wüsteneien ohne regelmäßige Bewässerung und an der Nordküste gilt genau dasselbe. Jeder Reisende, welcher weiter vordringt als seine Vorgänger, bestätigt deren Angaben. Die Urbewohner, gleichviel wo wir dieselben auf jenem zumeist geradezu trostlosen Continente antreffen, sind oft kaum über den gesellschaftlichen Zusammenhang hinausgekommen, welchen die Familie gewährt; nirgends finden wir, daß sie sich über den Zustand der Horde emporgehoben hätten; nicht einmal schwache Ansätze zur niedrigsten Culturstufe sind irgendwo vorhanden. Sie schwinden bei der Berührung mit den Weißen wie Eis vor den versengenden Strahlen der Sonne; sie zeigen sich ganz unfähig, diesen Contact mit der Civilisation zu vertragen und werden von dieser unbarmherzig, man kann wol sagen, aufgefressen.

Ansiedler in neuen Ländern pflegen sanguinisch zu sein, und die Colonisten Australiens sind es in hohem Grade. Jene von Adelaide und Victoria sahen, als 1860 Mac Douall Stuart (dessen Reise wir geschildert haben, Illustr. Ztg. Nr. 923, Beilage) nach Norden hin bis über den 20. Breitengrad hinausgekommen war, im Geiste eine Eisenbahn von Meer zu Meer, welche die kürzeste Fahrstraße nach Indien bilden könne. Was aber im Innern des Continents einmal erreicht werden kann, wird nicht über vereinzelte Gruppen von größerer oder geringerer Anzahl hinausreichen können; ein mannichfaltig entwickeltes Culturleben wird schon der Bodengestaltung wegen nicht möglich sein und das australische Binnenland wird sehr einseitig bleiben müssen.

Was Burke's Expedition anbelangt, so nahm die Gesellschaft der Wissenschaften zu Melbourne sich der Sache selbst mit großem Eifer an. Sie rüstete eine förmliche Karavane aus und hoffte, daß die Kamele, welche sie aus Indien hatte kommen lassen, ersprießliche Dienste leisten würden. Am 20. Aug. 1860 brach Burke von Melbourne auf, begleitet von Wills, Gray, King, Becker, Beckler, und einer Anzahl von Dienern. Die Kamele standen unter der Obhut Landells', welcher dieselben nebst einigen mit der Behandlung dieser Thiere vertrauten Indiern nach Melbourne gebracht hatte. Der nächste Punkt, welchen die Karavane erreichen wollte, war der durch frühere Reisen bekannte, auch auf den Karten eingetragene Cooper's Creek, wo sie am 11. Nov. ankam. Sie legten



Die Eröffnung der Eisenbahn von Rom nach Ceprano: Der Viaduct bei Velletri. Nach einer Zeichnung von R. Hillingford.



Die Eröffnung der Eisenbahn von Rom nach Ceprano: Einweihung des Zuges in Rom am 27. Jan. Nach einer Zeichnung von R. Hillingford.

dort und noch an einer andern Stelle Depots von Lebensmitteln an. Unterwegs war Burke mit Landells wegen der Kamele in Irrungen gerathen; dieser trennte sich nebst Beckler von jenem und ging nach Melbourne zurück; das Depot am Cooper's Creek bewachte Herr Brahe nebst einigen anderen Gefährten. Burke hatte ihn mündlich angewiesen, ein Vierteljahr lang dort zu bleiben und auf seine Rückkehr zu harren. Brahe that aber mehr und wartete statt 13 Wochen deren volle 18 (vom 15. Dec. 1860 bis zum 21. April 1861). Dann gab er die Hoffnung auf, daß Burke jemals wieder an den Cooper's Creek zurückkommen werde; er hielt ihn für verloren oder meinte, daß er, nachdem das Reiseziel, nämlich das Meer im Norden, erreicht worden sei, die Richtung gen Osten nach der neuen Colonie Queensland eingeschlagen habe. Burke hatte über eine derartige Absicht etwas verlauten lassen. Leider traf es sich, daß Burke an demselben Tage, am 21. April, an welchem Brahe das Depot am Cooper's Creek verlassen hatte, dort anlangte; nur sieben Stunden zu spät, aber diese kurze Spanne Zeit wurde verhängnißvoll.

Burke war nämlich mit Wills, King und Gray am 16. Dec. vom Cooper's Creek nach Norden hin aufgebrochen. Er folgte dem Wege, welchen 1845 Kapitän Sturt genommen, bis zu dessen Endpunkte unter etwa 24 Grad südl. Breite, weil von da an die Gegend nach Norden hin nur undurchdringliche Wüstenei bildete, wandte sich nach Osten hin, bis er unter den 140. Grad östl. Länge kam. Diesen Strich hielt er auf der Wanderung gerade nach Norden hin inne, bis er unter 17° 53' südl. Breite an die Mündung eines Flusses gelangte, welcher in den Busen von Carpentaria fällt. Ob dieser Strom der Albert oder der Flinders sei, muß erst noch näher ermittelt werden. Die Mündung erreichte er am 11. Febr. 1861. Wills bemerkt aber in seinem Tagebuche: „Es wird angemessen sein, zu bemerken, daß wir zwar das Meer sahen, aber den Anblick des offenen Oceans nicht erlangen konnten, obschon wir uns alle Mühe gaben, denselben zu erreichen." Sie beobachteten Ebbe und Flut.

Nach einem Aufenthalte von drei Tagen traten sie ihre Rückreise an, und nahmen zumeist denselben Weg, auf welchem sie gekommen waren. Sie mußten Pferde und mehre Kamele schlachten, weil Burke nicht Lebensmittel in erforderlicher Menge mitgenommen hatte, und waren gezwungen, häufig zu Fuße zu gehen. Durch Entbehrungen und Anstrengungen wurden sie immer matter. Gray konnte nicht mehr vorwärts; aber Burke sah darin nur Verstellung und ließ den armen Mann prügeln, weil er sich ohne Erlaubniß ein wenig Mehl zur Bereitung eines Breies genommen hatte. Bald darauf war er eine Leiche und blieb in der Wildniß unbegraben liegen. Wills äußert in seinem Tagebuche: „Was mag der arme Gray gelitten haben, als er hinter uns her jammerte, daß er uns nicht folgen könne, sondern zurückbleiben müsse, während wir meinten, er verstelle sich nur!"



Robert O'Hara Burke, † im Innern Australiens.

Burke kam mit Wills und King, wie schon bemerkt, am 21. April wieder beim Depot am Coopers Creek an, als Brahe wenige Stunden früher fortgegangen war. Er fand die von letzterm zurückgelassenen Lebensmittel. Dann wollten die drei den Versuch machen, nach Menindie (d. h. den Laidley Ponds am Flusse Darling) zu gehen, wohin Brahe seine Richtung genommen hatte. Sie waren aber zu schwach, einen fast 200 Stunden langen Weg zurückzulegen. Aber während sie von Coopers Creek abwesend waren, kam Brahe seinerseits dorthin zurück, um noch einmal nachzusehen und fand sie natürlich nicht. Sie hatten keine Notizen zurückgelassen. Ihr Plan war gewesen, die nächste Niederlassung in Südaustralien, Mount Hopeleß, zu erreichen, aber die zwischenliegende Gegend war ohne Wasser. Während dieser fruchtlosen Versuche verging der Monat Mai. Als die mitgenommenen Lebensmittel verzehrt waren, fristeten die drei ihr Leben mit Fischen und mit dem Samen der Nardupflanze, welchen sie von Eingeborenen erhielten oder einsammelten. Wills erkrankte und mußte in der unbewohnten Hütte eines Eingeborenen zurückgelassen werden, wo er starb. Burke war mit King fortgegangen, um Eingeborne aufzusuchen, starb aber auch an Erschöpfung. Nun war King noch allein. Ihm gelang es, schwarze Leute zu treffen, bei denen er von der Mitte des Juni bis in den September lebte.

Dort wurde er von Howitt, welchen man von Melbourne aus abgeschickt hatte, um Gewißheit über das Schicksal der Reisenden zu erhalten, aufgefunden. Am 15. Sept. traf nämlich Howitt bei seinem Lager einen Schwarzen, der lebhaft gesticulirte, schrie und nach dem Creek hindeutete. Gleich nachher kamen zwei Leute Howitt's mit der Meldung, daß King aufgefunden worden sei. Er war abgezehrt wie ein Gerippe, völlig entkräftet und hatte Mühe, zu verstehen, was man ihm sagte. Einige Tage nachher hatte er sich schon ein wenig erholt und konnte Howitt, Brahe und deren Begleiter nach der Stätte führen, wo der Leichnam Wills' lag. Diesen begrub man und suchte dann jenen Burke's auf. Man fand ihn mit Zweigen bedeckt; den Revolver hatte er noch in der Hand. King berichtete die näheren Umstände. Burke hatte ihm gesagt, er werde nicht lange mehr leben, und gab ihm eine Uhr, welche dem Comité in Melbourne gehöre, und sein Tagebuch. Er sprach: „Ich hoffe, Sie werden bei mir bleiben, bis ich todt bin. Es ist ein Trost, zu wissen, daß jemand gegenwärtig ist. Wenn ich im Sterben liege, dann geben Sie mir einen Revolver in die rechte Hand und lassen mich unbegraben auf der Stelle liegen, wo ich gestorben bin." Am andern Morgen verschied er. Dann verließ ihn King.

Man grub nun nahe der Stelle, an welcher man Burke's Leichnam gefunden hatte, ein enges Grab und bestattete ihn darin, gehüllt in die Nationalflagge — das passendste Sterbekleid eines bra-



Das Begräbniß Robert O'Hara Burke's im Innern von Australien.

den, aber unglücklichen Mannes und an dem Baume zu Häupten des Grabes brachte man die Inschrift an: R. O'H. B. 21/9/61. A. H.

Robert O'Hara Burke, der Leiter der australischen Expedition, wurde zu St. Clerans, in der irländischen Grafschaft Galway, geboren und stand zur Zeit seines Todes im 40. Jahre. Er erhielt seine Erziehung in der Heimat und machte seine höhern Studien in den Niederlanden. Dann nahm er Dienste im österreichischen Heere und zwar bei den Radetzky-Husaren. Hier verwendete er eine große Sorgfalt auf militärische Studien, war bald einer der geachtetsten Offiziere und frühzeitig Hauptmann. In dem verhängnißvollen Jahre 1848 verließ er indeß den österreichischen Dienst, wie er später ein öffentliches Amt, welches er in Dublin bekleidete, aufgab, um auszuwandern. So kam er 1853 nach Hobart Town, welches er bald mit Melbourne vertauschte, wo er unter Mitchell eine Stelle als Polizeibeamter übernahm. In dieser Eigenschaft verblieb er bis zum Schlusse des Jahres 1853, wo ihm ein Posten zu Karlsruhe übertragen wurde. 1854 kam er zum Beechworth-District zur Unterstützung des Polizeichefs Price und avancirte bald zum Districtsinspector.

Während des Krimkrieges erbat er sich die Erlaubniß, nach England zu gehen, weil er an dem Ruhme und den Gefahren des Krieges zwischen Rußland und den verbündeten Mächten theilnehmen zu können hoffte. Durch die Beendigung des Krieges wurde er indeß in dieser Hoffnung getäuscht und kehrte daher wieder zu seinem Posten zurück. 1858 wurde er nach Castlemaine versetzt, wo er sich noch befand, als er zum Leiter der Expedition zur Erforschung Australiens ausersehen wurde.

Von Belgrad nach Salonik.

Im elften Bande der Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, zweite Abtheilung, hat der österreichische Consul für das östliche Griechenland, J. G. v. Hahn, der nämliche, der als Verfasser der „Albanesischen Studien" (Jena 1854) denen nicht unbekannt ist, welche statt der Gleichgültigkeit, deren sich nach Fallmerayer's Ausdrucke „in Europa alle Werke und Studien über das illyrische Dreieck erfreuen", vielmehr ein lebendiges Interesse dafür haben, eine von ihm im Sept. 1858 unternommene „Reise von Belgrad nach Salonik" veröffentlicht. Der nächste Zweck dieser Reise war die Untersuchung der Thalrinne, welche durch die ganze Breite der europäischen Türkei längs der Morawa und dem Wardar läuft, diese in eine westliche und eine östliche Hälfte theilt, und deren näheres Studium ihn überzeugte, daß diese Naturlinie für die natürliche Gliederung der Südosthalbinsel wenigstens ebenso wichtig ist, als die schon den Alten bekannte Wasserscheide zwischen der Donau und dem Beckengebiete des Mittelmeeres.

Während in dieser Hinsicht lange Zeit von dem geographischen Mythus einer westöstlichen Centralkette, die sich ohne Unterbrechung in alpinen Formen von dem Schwarzen bis zum Adriatischen Meere hinziehen sollte, gefabelt und dieser Mythus schon vor länger als 20 Jahren von Boué und Griesebach bekämpft worden war, auch Kiepert ihn zuerst aus seinem großen Kartenwerke entfernt hatte, gewann Hr. v. Hahn bei der eingehenderen Beschäftigung mit der Bodenbildung der Südosthalbinsel das auffallende Ergebniß, daß die Gegenden, durch welche jene Thalrinne streicht, „mit wenig Ausnahmen entweder Ebenen oder offene Thäler" seien. Dabei kam er noch auf den Gedanken, daß sich diese Rinne zur Anlegung einer Eisenbahn eignen könne, welche eine neue und zugleich die kürzeste Verbindungslinie zwischen Europa, Aegypten und Indien ergeben würde, und er wollte daher selbst die Probe wagen, „die Fahrbarkeit der Linie in ihrem jetzigen Zustande als vollendete Thatsache darzustellen und hierdurch das Bahnproject auch bei dem praktischen Theile des Publikums populär zu machen". Außer diesem Zwecke hatte jedoch Hr. v. Hahn auch noch den Wunsch, wozu ihn die große Lücke auf der Kiepert'schen Karte im Süden von Serbien drängte, die noch unbekannte, einen Raum von etwa 100 Quadratmeilen umfassende Strecke, die zugleich den Westrand jener Rinne bildet und wo albanesische Stämme wohnen sollten, aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Diesen doppelten Zweck, den der Verfasser bei seiner Reise verfolgte, hat nun auch der ausführliche Reisebericht vor Augen, der in vier Abtheilungen: „Reiseskizzen", „Chorographische Notizen", „Berechnung der Höhenmessungen", „Zur Geschichte des Morawagebietes", den Gegenstand selbst behandelt und erschöpft. In einem Anhange werden 23 lateinische und griechische Inschriften mitgetheilt, und vier Karten, namentlich ein Croquis des westlichen Gebietes der Morawa, dienen zur deutlichen Veranschaulichung einzelner Seiten des Gegenstandes.

Die wichtigste Seite desselben bleibt in gewisser Hinsicht die materielle und praktische, nämlich die Frage wegen Anlage einer Eisenbahn von Belgrad nach Salonik. Der Verfasser hat es nicht unterlassen, die Bedeutung dieser Eisenbahn für den Verkehr von Oesterreich, Deutschland und England in das gehörige Licht zu stellen, und dabei auch die materiellen und geistigen Vortheile in Anschlag zu bringen, die den Gegenden selbst daraus erwachsen müssen, welche sie berühren und verbinden würde. Es war im Thale der Morawitza, eines kleinen in die (bulgarische) Morawa gehenden Flusses, wo der Reisende eine besondere Veranlassung zu letzterem fand. Am Fuße dieses Thalrandes zieht sich nämlich eine reiche Kette stattlicher Dörfer hin, die vorherrschend von Albanesen bewohnt werden, welche die Grundherren des Thales sind, mehrentheils aber auch eine Anzahl bulgarischer Familien als Beisassen haben. Dieses Morawitzathal gehört jetzt zu den bestbevölkerten albanesischen Strichen, aber, ruft Hr. v. Hahn aus, welche Bevölkerung! welche Zustände! Diese Morawitzaner sind weit und breit gefürchtet, und sie bilden den Kern des Karadaggebirges, bei dessen Erhebungen sie stets an der Spitze stehen. Hr. v. Hahn hörte von einem Eingeborenen, der in seinem Patriotismus ihre Stärke auf 7000 Flinten steigerte, daß sie „unbedenklich die ersten Soldaten nicht nur des Albanerstammes, sondern der ganzen Welt" seien, und er schloß seine Lobreden mit dem Ausrufe: „und was würden sie erst sein, wenn jeder einen Revolver hätte!"

Unter solchen Verhältnissen und bei den Zuständen, wie sie dort herrschen, kann man sich nun denken, wie es mit der Sicherheit und Nachbarlichkeit daselbst aussehen mag. Und durch dieses Thal, sagt Hr. v. Hahn, muß die Eisenbahn gelegt werden, welche Belgrad mit Salonik verbinden soll! Welcher Umschwung steht diesem Thale bevor, wenn es unmittelbar aus den Zuständen des Faustrechts und der Blutrache, wie sie sich dort noch vorfinden, in den Strudel des modern-europäischen Lebens hinübergezogen wird! Aber nicht blos auf dem Gebiete des materiellen Lebens würde dieser Umschwung sich bemerklich machen: der Gedanke muß sich vielmehr in das gesammte geistige Gebiet der Menschheit erheben. Die auf diesem geistigen Gebiete zu erwartende Revolution bleibt in der Regel vor der Verwunderung über die mögliche Tragweite der materiellen Veränderungen unbeachtet, und doch, meint Hr. v. Hahn, möchte sie vielleicht die größere sein. Er führt bei dieser Gelegenheit seine Ansichten über die Wirkungen der Dampfmaschine und der Drathpost weiter aus und er sagt, daß man die unmittelbare Wirkung der allseitigen Steigerung der Locomotion auf das Verhalten des menschlichen Geistes nicht hoch genug anschlagen könne. Waren einst die Wirkungen des Schießpulvers und der Druckerpresse auf die Staats- und Gesellschaftsverhältnisse des Mittelalters so umbildend, daß sie zu den Hauptfactoren der neueren Zeit gerechnet werden, so kann man dem Verfasser der „Reise von Belgrad nach Salonik" durchaus nicht unrecht geben, wenn er der Meinung ist, daß „der Eintritt jener Naturkräfte in die Weltgeschichte künftig für deren Eintheilung maßgebend sein und dieselbe vielleicht schon unsern Enkeln in die Geschichte vor und in die nach den unorganischen Bewegungskräften zerfallen werde, dem lebenden Geschlechte aber ist das seltene Los zu Theil geworden, an den Beginn einer Krisis gestellt zu sein, deren intensive Bedeutung für die Entwickelung der Menschheit sich nur mit der des Christenthums vergleichen lassen dürfte."

Es ist kaum nöthig, auf diese Seite des Gegenstandes hier weiter einzugehen. Was dagegen die Bedeutung der Eisenbahn von Belgrad nach Salonik anlangt, vorausgesetzt nämlich, daß der letztere Ort durch eine Eisenbahn mit Calais, Ostende über Passau und Wien bis an das linke Donauufer Belgrad gegenüber verbunden wird, so bemerken wir hier darüber noch Folgendes. Nach sorgfältiger Berechnung der Distanzen von Alexandria nach Triest, Genua und Marseille hält Hr. v. Hahn unter allen europäischen Häfen den von Salonik für den natürlich gegebenen Knotenpunkt des anglo-indischen Verkehrs. Die Entfernung von Salonik nach Alexandria beträgt nur 670 Seemeilen (eine Seemeile ist der vierte Theil einer deutschen Meile, also eine halbe Wegstunde), dagegen die Alexandrias von Triest 1200, von Genua 1300 und von Marseille 1380 Seemeilen. Wenn also zwei Dampfer, die den gewöhnlichen Weg von zehn Seemeilen in einer Stunde zurücklegen, gleichzeitig von Alexandria absegeln, so geht der eine in dem nämlichen Augenblicke in Salonik vor Anker, wo der andere noch 710 Seemeilen bis Marseille zu machen hat, er folglich bei günstigem Wetter noch 71 Stunden auf der See schwimmen muß. Steht nun Salonik mit Calais durch eine Eisenbahn in ununterbrochener Verbindung, so würde die über Salonik gehende indische Post in der nämlichen Zeit in London eintreffen, in welcher jener zweite Dampfer bei günstigem Wetter in Marseille Anker wirft. Denn die Entfernung zwischen Salonik und Calais beträgt beiläufig das doppelte der Entfernung von Salonik nach Alexandria, nämlich 670 Wegstunden, und die Locomotive bedürfte also, im Verhältniß von 12 Wegstunden in einer Zeitstunde (?), 56 Stunden, um den Raum von Salonik über Belgrad und Wien bis Calais zu durchlaufen. Demnach wäre die Linie über Salonik um die ganze Fahrzeit von Marseille über Calais nach London, von Alexandria aus gerechnet, kürzer als die Linie von Marseille. Die Wichtigkeit einer Eisenbahn von Belgrad nach Salonik und die segensreichen Folgen, welche durch Belebung der hierbei in Betracht kommenden Hauptarterien des Welthandels für Oesterreich und Deutschland erwachsen müßten, braucht man im einzelnen nicht besonders hervorzuheben, aber Hr. v. Hahn glaubt, daß diese Epoche erst mit dem Tage beginnen werde, an welchem die das Aegäische Meer mit dem Canal de la Manche (dem Aermelmeere) verbindende Eisenbahnlinie eröffnet und auf ihr der erste englisch-indische Postzug längs dem Donaustrome durch Wien dampfen wird. Die Länge der Bahnstrecke von Belgrad längs den Flußthälern der Morawa und des Wardar bis Salonik berechnet Hr. v. Hahn auf 78 geographische Meilen oder 156 Wegstunden. Von diesen kommen 17½ Stunden auf Flußdefilés, der Rest auf offene Thäler oder Ebenen, und diese Flußdefilés bilden die einzigen Schwierigkeiten, da die Linie in ihrer ganzen Ausdehnung über keine einzige Höhe führt. Die Kosten der ganzen Bahn von Belgrad nach Salonik dürften sich also, meint Hr. v. Hahn, aller Wahrscheinlichkeit nach näher an 20 als an 30 Mill. Fl. stellen.

Auf die wissenschaftliche Seite der v. Hahn'schen Reise von Belgrad nach Salonik gehen wir hier nicht weiter ein und bemerken nur, daß sie für die Geographie, Chorographie und Ethnographie des noch unbekannten Landes ebenso lehrreiche als wichtige Aufschlüsse gewährt. In ethnographischer Hinsicht vermehrt und berichtigt sie unsere bisherigen Kenntnisse insofern, als wir daraus ersehen, daß das albanesische Element in nordöstlicher Richtung weiter und stärker nach Serbien und Bulgarien hin vorgedrungen ist als wir bisher gemeint haben und als noch Lejean in seiner „Ethnographie der europäischen Türkei", im vierten Ergänzungshefte zu den „Geographischen Mittheilungen von A. Petermann" (Gotha, 1861), annahm. K.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Das 50jährige Doctorjubiläum des Geheimraths Prof. Dr. Chelius in Heidelberg wurde am 6. Febr. glänzend gefeiert. Am Abend vorher brachten ihm die Studirenden einen Fackelzug, der Gesangverein ein Ständchen; am Tage selbst fand eine große Festtafel statt: die Stadt Mannheim ließ ihm durch ihren Oberbürgermeister einen Ehrenbürgerbrief überreichen; der Großherzog hat ihm das Großkreuz des Zähringer Löwenordens und den Titel „Excellenz" verliehen; vom Kaiser der Franzosen traf ein Beglückwünschungsschreiben, begleitet von den Insignien des Commandeurkreuzes der Ehrenlegion, ein; die heidelberger Aerzte überreichten ihm einen silbernen Pokal, seine Schüler einen silbernen Lorbeerkranz und eine Anzahl von Bürgern ein schönes Oelgemälde. Mehre Universitäten begrüßten den Jubilar durch Abordnungen und viele andere Ehren- und Liebesbeweise wurden ihm zu Theil.

— Zum ehrenden Andenken an den Erfinder der Stenographie hat die Kasernenstraße in München den Namen „Gabelsberger-Straße" erhalten und an dem Hause Nr. 15 dieser Straße, worin der Verewigte am 4. Jan. 1849 starb, läßt der Magistrat eine Gedenktafel anbringen.

Personalnachrichten.

— Der Kaiser von Oesterreich hat mittels Handschreiben vom 7. Febr. eine Ergänzung des Reichsraths vollzogen.

a) Erblich ernannt wurden:

Graf Michael Althann, Kämmerer und Oberstlieutenant i. d. A. Graf Julius Hardegg, Kämmerer. Graf [illegible] Lažansky, Kämmerer. Graf Octavian Kinsky, Kämmerer. Graf Franz Heinrich Schlick, General der Reiterei und Geheimrath.

b) Lebenslänglich.

Graf Michael Coronini-Cronberg, Kämmerer, Conte Johann Tonfagna, Hauptmann. Eugen Hofmann, griechisch nicht unirter Bischof und Geheimrath in Czernowitz. Frhr. Ottomann v. Hennet, Geheimrath und Oberlandesgerichtspräsident. Graf Alphons Mensdorff-Pouilly, Kämmerer und Oberst i. d. A. Dr. Franz Miklosich, Professor. Graf Rudolf Morzin, Kämmerer. Michael Kachlaler, Frhr. v. Wellenthal, Geheimrath und Unterstaatssecretär.

Preußen.

— Zum General-Postdirector ist durch königl. Cabinetsordre vom 6. Febr. der seitherige geheime Oberpostrath Philippsborn befördert worden.

Frankreich.

— Die Akademie der Wissenschaften in Paris hat in der Abtheilung für Anatomie und Zoologie an Stelle des verstorbenen Isidor Geoffroy Saint Hilaire am 11. Febr. Herrn Blanchard mit 37 Stimmen zum Mitgliede gewählt.

Festkalender.

— Das österreichische Verfassungsfest wird am 26. Febr. außer in Wien auch in vielen andern Städten des Kaiserstaats, so in Brünn und in Innsbruck, gefeiert werden. In letzterem Orte kommt am Vorabend das Trauerspiel „Andreas Hofer" von Immermann zur Aufführung und am Tage selbst wird ein großer Bürgerball stattfinden.

— Wie in der Schweiz soll auch in Deutschland eine Schützenbundesfahne hergestellt, bei dem Bundesschießen in Frankfurt am Main eingeweiht und zu jedem künftigen allgemeinen Schützenfeste feierlich von Stadt zu Stadt getragen werden. Deutsche Frauen werden eingeladen, Beiträge für das Schützenbanner zu sammeln; Künstler, Vorschläge und Zeichnungen über die Ausführung nach Gotha einzusenden.

— Die Künstlervereine „Hesperus", „Grüne Insel" (deren in Nr. 971 gemeldete Auflösung sich nicht bestätigt hat), „Künstlergenossenschaft", „Sängerbund" und „Männergesangverein" in Wien werden — wie vorläufig bestimmt — am 27. Febr. bei dem Maskenballe im Theater an der Wien einen historischen Maskenzug ausführen, worin Figuren aus der Geschichte der Stadt von ihrem Ursprunge bis zur Gegenwart repräsentirt sein sollen.

Vereinsnachrichten.

— Der Congrès international de bienfaisance und die National Association for the Promotion of social science werden sich während der Ausstellung in London vom 4. bis 10. Juni versammeln und vornehmlich folgende Fragen mit Rücksicht auf die in den verschiedenen Ländern diesfalls gemachten praktischen Erfahrungen in Berathung ziehen: 1. Soll dem Staate das Recht zustehen, die von ihren Aeltern in moralischer Hinsicht vernachlässigten Kinder zur Erziehung und, wenn nöthig, zum Unterhalt zu übernehmen? 2. Soll ein Schulzwang für die Gemeindeschulen bestehen und, im bejahenden Falle, unter welcher Form und innerhalb welcher Beschränkung? Zuschriften an den Congreß sind an das Organisirungscomité, 13, Old Bond Street, London, portofrei zu richten.

— Bei dem Feste, welches zur Einführung des Marschall Magnan als Großmeister des großen Orients in Paris gegeben wurde, erklärte derselbe: er wolle keine Logen verachten, die sich dem großen Orient nicht anschließen. Die anderen Logen, namentlich die vom schottischen Ritus, deren Tochter nicht der große Orient ist, wollen sich dies nicht gefallen lassen und sich nöthigenfalls in ihre Zelte zurückziehen, d. h. Freimaurer ohne Logen sein.

— Der Münchner Kunstverein hat im vorigen Jahre eine Einnahme von 44,169 Fl. und eine Ausgabe von 41,344 Fl. gehabt, wovon 21,682 Fl. auf den Ankauf von 128 zur Verlosung bestimmten Oelgemälden verwendet worden sind; der Reservefond beträgt 21,500 Fl.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Der Kassendiener der Bank-Filiale in Düsseldorf, Wilhelm [illegible], der mit 100,000 Thlrn. in Papiergeld durchgegangen war, ist am 13. Febr. in Paris verhaftet worden und von seinem Raube hat man noch 90,000 Thlr. bei ihm vorgefunden.

— Mähren ist von den Ueberschwemmungen sehr hart betroffen worden. Der Iglawafluß zerstörte in Pohrlitz 6 Wirthschaftsgebäude, in [illegible] 30 Gebäude, von denen aber mehre nur stark beschädigt sind, wobei aber eine Frauensperson ertrank, 30 Stück Rindvieh und über 100 Schafe verloren gingen. Die Oslawa und Iglawa stürzten in Eibenschütz 13 Häuser ein und machten 17 unbewohnbar. Fast nicht weniger litten die Gemeinden Kunowitz und Prahlitz; in letzterem Orte ward auch die Kirche beschädigt. In dem Marktflecken Kanitz sind am linken Ufer der Iglawa 92 Häuser zerstört, 15 hart beschädigt, am rechten 50 Gebäude eingestürzt; auch ist die Kirche so schadhaft geworden, daß der Gottesdienst eingestellt werden mußte; fünf Menschen fanden den Tod. Damit sind nur einige der wichtigsten Unfälle aufgeführt.

— Das [illegible] Dorf [illegible] am [illegible] ist am 1. Febr. gänzlich niedergebrannt, zwei Menschen erlitten den Feuertod und [illegible] abgebrannt.

— Für die Versorgung der Witwen und Waisen der in der Hartley-Kohlengrube in Nordengland umgekommenen englischen Bergleute glaubte man 17,000 Pfd. Sterl. zu bedürfen; es sind aber durch freiwillige Beiträge für diesen Zweck über 60,000 Pfd. Sterl. aufgebracht worden.

Todtenschau.

Dr. Christian Banks, wirkl. Geh. Rath und dirigirender Minister der Landgrafschaft Hessen-Homburg, † in Homburg am 11. Febr.

Hans Busk, englischer Schriftsteller und Sprachkundiger, † in der ersten Februarwoche in London, 90 Jahre alt.

Lach, preußischer Geh. Oberbergrath und früherer Provinzialsteuerdirector der Rheinprovinz, † zu Bonn am 9. Febr.

Ferdinand Koch v. Bendach, Frhr. zu Kulz, königl. bayerischer Generalmajor in Pension und Kämmerer, † am 10. Febr. zu Bamberg.

Geelmar, Director des Theaters zu Aachen, † daselbst am 11. Febr.

Emil Harleß, Professor an der medicinischen Facultät zu München, als Physiolog rühmlich bekannt, † in München am 16. Febr.

Sergius Stepanowitsch Lanskoi, von 1855 bis zum Mai 1861 russischer Minister des Innern, † am 7. Febr. in Petersburg.

Martin v. Reider, Professor, als eifriger Antiquitätensammler und Kunstkenner bekannt, † zu München am 6. Febr.

Leopold Schefer, der Dichter des „Laienbreviers", † in Muskau am 11. Febr., im 78. Jahre.

Franz Eckert, Kapellmeister an der deutschen Oper zu Rotterdam, † zu Rotterdam in der Nacht vom 5. zum 6. Febr., 40 Jahre alt.

Dr. Taute, außerordentlicher Professor der Philosophie an der Universität Königsberg, † zu Königsberg am 6. Febr.

Dr. Johann Georg Thomsen, wahrscheinlich letzter Notar des heiligen römischen Reichs, † am 5. Febr. zu Bremen, 93 Jahre alt.

Mgr. Emerich v. Ajbely, geborener Ungar, pensionirter Marine-[illegible] und Kanonikus zu Pola, † am 2. Febr. in [illegible].

Ferdinand Unger, Hofbuchdrucker und Geschäftsführer der „Haude und Spener'schen Zeitung" in Berlin, † daselbst am 11. Febr.

Frhr. v. Wedra, königl. bairischer Generallieutenant in Pension und Hofmarschall des Prinzen Karl, † in der Nacht zum 12. Febr. in München.

Gräfin Bubna v. Weulheim, Sternkreuzordensdame, † zu Wien am 7. Febr.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

C. L. in D. — Wir rathen Ihnen, einen Sachverständigen zu Rathe zu ziehen; es wird in dieser Beziehung viel gesündigt und schon bei mancher derartigen Anlage sind wir an jene Spottverse erinnert worden:

Es wird hier männiglich gebeten,
Die Wege ja nicht zu zertreten;
Auch lasse man nicht Hunde laufen,
Damit sie nicht den See aussaufen;
Und niemand wird so ruchlos sein
Und stecken gar die Felsen ein.

Von neueren Werken über diesen Zweig der Gartenkunst empfehlen wir Ihnen „Die Landschaftsgärtnerei von G. Schold".

Prof. B. in C. — Dank für die gütige Benachrichtigung, es genügt uns zu wissen, daß wir das Erbetene rechtzeitig erhalten werden.

F. in Leeds. — Enthält nichts, was die Aufnahme rechtfertigen könnte.

R. F. in M. — Verbindlichen Dank für den Beitrag, der, wie Sie sehen, in der heutigen Nummer Verwendung gefunden hat. — Bewahren Sie unserm Blatte Ihre thätige Theilnahme auch fernerhin.

J. W. in L. — Eine ausführliche, mit 2 Abbildungen illustrirte Beschreibung der eisernen Hand des Ritters Götz von Berlichingen finden Sie in Nr. 675 des 26. Bandes unserer Zeitung.

Abonnent in B. — Wir sind durch die Güte Sr. Hoheit des Herzogs Ernst in den Stand gesetzt, unsern Lesern künftighin Berichte über dessen Reise nach und in Afrika in Aussicht stellen zu können.

R. G. in D. — Unter „Monroe-Doctrin" versteht man den bei der [illegible] vom damaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Monroe, aufgestellten Satz, daß die europäischen Mächte sich nicht in die Angelegenheiten Amerikas [illegible] haben.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
Februar			1862 Februar	5622 Adar	1278 Schaban
23. S.	Sexages.	Sexages.	11. Maslop. *)	23.	23.
24. M.	Matthias	Matthias	12. Melet.	24.	24.
25. D.	Victor	Pet. Dam.	13. Martin	25.	25.
26. M.	Mathilde	Porphyrius	14. Auxent.	26.	26.
27. D.	Nestorius	Leander	15. Onesim.	27.	27.
28. F.	Wolderecht	Justus	16. Pamph.	28.	28. Dschuma
März 1. S.	Albinus	Schwibertus	17. Konstant.	29. Schekal. [Pet.	29.

*) Butterwoche.

Astronomischer Kalender.

1862 Februar	Sternzeit im mittleren Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
23	22h 12' 21"	12h 13' 37"	269°	− 0° 19'	3h 45' früh	
24	22 16 17	12 13 28	281	+ 0 53	4 20	
25	22 20 14	12 13 19	297	2 5	5 10	
26	22 24 10	12 13 8	310	3 7	5 35	am Tage
27	22 28 7	12 12 58	324	3 57	6 0	
28	22 32 3	12 12 47	337	4 34	6 25	5h 45' abd.
März 1	22 36 0	12 12 35	350	+ 4 55	6 35	7 0

Sonnenaufgang 6 U. 55 M. Sonnenuntergang 5 U. 30 M.
Neumond den 28. Febr. 8 U. 29 M. abends.
Mond im Aequator den 1. März 10 U. vormittags.
Culminationsdauer der Sonne 2' 11" Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 Februar	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt. 6 Uhr früh	12 Uhr Mittag	4 Uhr Nachm.	Thermometer nach Réaumur 6 Uhr früh	12 Uhr Mittag	4 Uhr Nachm.	Mittel	Windrichtung
9	330,08	327,81	330,00	− 6,7	− 4,6	− 3,6	− 5,6	O
10	336,72	336,91	337,41	6,8	3,2	4,3	4,7	NO
11	335,30	334,23	333,33	− 6,2	− 2,0	− 3,4	− 3,6	WNW
12	331,41	331,21	332,10	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,4	NWN
13	331,43	333,31	333,18	− 0,7	0,2	0,3	0,0	NWN
14	331,66	332,81	332,41	0,8	0,3	0,7	0,1	WNW
15	334,81	335,36	334,76	− 0,3	+ 0,3	+ 1,1	− 0,1	O

Pariser Briefe.

Ende Januar.

Es herrscht in diesem Winter allgemeine Klage, daß der vornehme Welt länger als gewöhnlich auf ihren Gütern verweilt. Wie die Mode allmählich die Stunde für den Empfang der Besuche verrückte, sodaß gegenwärtig ein Ball kaum vor Mitternacht beginnen kann, ist auch Sitte geworden, so spät wie möglich in Paris zu erscheinen und so früh wie thunlich es wieder zu verlassen. Der Grund ist ein doppelter: der Adel des Faubourg St. Germain gibt durch seine Abwesenheit von der Hauptstadt der politischen Mißstimmung Ausdruck, während die übrigen aus Rücksichten der Sparsamkeit nur selten ihre Salons öffnen. Trotzdem fehlt es nicht an Leben und Bewegung, Intriguen und Kämpfen, namentlich in den Cirkeln, wo die Aristokratie des Geistes das große Wort führt.

Der Gesetzgebende Körper ist soeben zusammengetreten, die Projecte des mittelmäßigen Finanziers, aber großen Börsenmannes Fould liegen zur Berathung vor, die mexicanische Expedition nimmt die Aufmerksamkeit in Anspruch. Nach anderer Richtung hin beschäftigt man sich mit der unglücklichen Lage der Arbeiter in Lyon und St. Etienne, wo das Schicksal der schlesischen Weber in den vierziger Jahren auf traurige Weise sich wiederholt, oder man blickt nach Rouen und Rheims, deren Industrie gleichfalls durch den amerikanischen Bürgerkrieg vollständig lahm gelegt ist; und hierbei tritt jener „Antagonismus" (Modewort) zu Tage, ob Wohlthätigkeit zu üben allein der Kirche zustehe oder auch den Laien, sogar den Liberalen, erlaubt sei. Endlich disputirt man lebhaft über den Ausfall der Wahlen für die Académie française; denn es handelt sich diesmal darum, nicht nur einen heiligen Abbé aufzufinden, sondern zwei „Unsterbliche" zu schaffen — um ein großes Wort gelassen auszusprechen. — An Candidaten ist, der Zahl nach, kein Mangel, obgleich schwerlich ein anderes Gelehrteninstitut von seiner Stiftung an bis auf den heutigen Tag den gerechten und billigen Ansprüchen des Publicums wie den Bestimmungen seiner Statuten so wenig entsprochen hat. Aber auch in der Fülle des Spotts und der Satyre, mit denen sie überschüttet worden ist, sucht diese Akademie vergebens einen Nebenbuhler: man verargte ihr nicht minder die Aufnahme einer großen Anzahl unwürdiger Mitglieder als das Beiseitelassen der verdienstvollsten Männer. Zu den letzteren gehört vor allen Molière, LaRochefoucauld, der für die Kunde des menschlichen Herzens dasselbe ist, was Macchiavelli auf dem Gebiete der Politik; Regnard, dessen Lustspiele Voltaire so hoch schätzte, daß er sagte: wer an ihnen nicht Gefallen finde, sei nicht werth, Molière zu bewundern; Lesage, der geistvolle Verfasser des „Hinkenden Teufels" und Schöpfer des typisch gewordenen „Gil Blas von Santillana"; Piron, der furchtbare Gegner des „Königs von Ferney"; die beiden Rousseau, Saint-Réal, Ginguené, Dusault; auch Béranger, der Stolz und der Liebling des französischen Volks, ist niemals aufgenommen worden, vielleicht gerade deshalb! Dafür prangen in den Listen der Akademiker hochadelige Namen, nach der Analogie wie Actiengesellschaften einen Grafen, auch wenn er ohne Fonds ist, zum Ausschußmitglied wählen, um bei der thörichten Menge sich Credit zu verschaffen. Als Montesquieu aufgenommen war, erschien folgendes Epigramm:

Montesquieu-Pezenac est de l'Academie.
Quel ouvrage a-t-il fait? — Sa généalogie.

Der Graf v. Clermont, der Cardinal d'Estrées, der Erzbischof von Harlay, der Graf v. Bissy — wo sind ihre Werke? Und doch sind diejenigen Akademiker, welche gar nichts geschrieben haben, bei weitem nicht die unwürdigsten gewesen! Von den Candidaten, welche um die jetzt erledigten Sitze sich bewerben, sind jenseits des Rheins wol nur wenige anders als dem Namen nach bekannt. Um den Fauteuil des Père Lacordaire bemüht sich der Prinz Albert de Broglie, der als Haupttitel für sich in Anspruch nehmen kann, der Enkel der Frau v. Staël und der Sohn des Herzogs von Broglie zu sein; dagegen ist das von ihm verfaßte „L'Eglise et l'Empire Romain au IV Siècle" nur äußerst mittelmäßig. Trotzdem weicht vor solchem Namen ein Mann wie Philarète Chasles oder Ponsard zurück und erklärt von freien Stücken, die Candidatur für diesmal aufzugeben, woraus zu entnehmen, daß in Frankreich die Stammbäume des Adels zwar nicht Früchte tragen wie in Mecklenburg, aber doch noch ganz behaglichen Schatten werfen. Die Lücke zu ersetzen, welche Scribe's Tod gelassen hat, hofft Camille Doucet, der so saubere Verse schreibt, daß sie in bester Gesellschaft gern empfangen werden; ferner Octave Feuillet, um dessen „Armen jungen Mann" so viele Thränen geflossen sind; Léon Gozlan, von dem das Theaterrepertoire in den Tuilerien und Compiègne mit neuen Stücken versorgt wird; dann Géruzez, der Verfasser einer gekrönten Literaturgeschichte; Cuvillier-Fleury, der Redacteur des Journal des Débats ꝛc.

Wer kennt die Völker? Zählt die Namen?... Ueber den Sieger gibt es nicht einmal Muthmaßungen; denn entgegen dem bei anderen Akademien herrschenden Gebrauche, wird bei der ausschließlich „die französische" genannten eine Candidatenliste nicht vorbereitet, sondern wer aufgenommen zu werden wünscht, macht den Mitgliedern einen Besuch, um den Wunsch nach Unsterblichkeit und die Bitte um gefällige Unterstützung auszusprechen. Am festgesetzten Tage der Wahl geben die Akademiker einfach ihre Stimmen ab und die oft erst nach mehren Gängen ermittelte absolute Majorität ist entscheidend dafür, wem künftig die Ehre zu Theil werden soll, den ledigen Fauteuil einzunehmen, der — übrigens kein Fauteuil ist. Der Name rührt davon her, daß der altersschwach gewordene Cardinal d'Estrées um die Erlaubniß bat, in den Sitzungen eines bequemen Lehnstuhls sich bedienen zu dürfen. Da die Statuten strenge Gleichheit vorschreiben, wurde über diesen wichtigen Fall an Ludwig XIV. berichtet, der bestimmte, alle Akademiker sollten künftighin Fauteuils haben. Piron fühlte sich dadurch zu folgender Strophe veranlaßt:

En France on fait, par un plaisant moyen,
Taire un auteur quand d'écrits il assomme;
Dans un fauteuil d'académicien,
Lui quarantième, on fait asseoir notre homme;
Lors il s'endort et ne fait plus qu'un somme;
Plus n'en avez prose ni madrigal.
Au bel esprit le fauteuil est, en somme,
Ce qu'à l'amour est le lit conjugal.

(In Frankreich wird bequem erreicht,
Daß jeder läst'ge Autor schweigt:
Man schafft 'nen akademischen Lehnstuhl an,
Läßt drinnen sitzen unsern Mann,
Und ruhig schläft er ein alsdann;
Macht nicht mehr Prosa noch Sonett:
Der Stuhl ist für den Geist fortan,
Was für die Liebe ist das Ehebett.)

Vor kurzem ist auch, auf Befehl des Kaisers und unter dem Vorsitz des Grafen Walewski, eine Commission zusammengetreten, welche über das „literarische und artistische Eigenthum" einen Gesetzesvorschlag auszuarbeiten hat. Der Staatsminister eröffnete die Berathungen mit einer Geschichte der Ansichten über das „geistige Eigenthum", ohne auch nur im entferntesten auf das völlig Unjuristische, schon in der Bezeichnung, hinzudeuten. Man nahm das rechtliche Bestehen eines solchen Besitzes sogleich als vorhanden und über jeden Zweifel erhaben an, wie Spinoza diejenigen seiner Sätze, welche er zu beweisen nicht im Stande ist, mit den Worten manifestum est (es ist offenbar) zu beginnen pflegt. Damit ist für die Berathungen der Commission eine ziemlich enge Grenze gezogen, denn die Frage erstreckt sich nur darauf, ob das Eigenthum an geistigen Erzeugnissen ein ewiges oder auf eine bestimmte Reihe von Jahren dauerndes sein soll. Der antwerpener Congreß hatte sich für den ersten Theil dieser Alternative ausgesprochen, allen Anzeichen nach wird auch die kaiserliche Versammlung von Gelehrten und Künstlern dahin neigen, und „vom Rechte, das mit uns geboren ist, von dem ist leider nie die Frage". So schwer ist vorgefaßten Meinungen zu entsagen, und einmal hergebrachten Dingen das Vernünftige zu supponiren oder wenigstens da Consequenz zu verlangen, wo diese dem allgemeinen Besten vortheilhaft ist. Die Regierungen geben sich den Anschein, für das Seelenheil ihrer Bürger sorgen zu müssen und sind bedacht, auf jedem Dorfe einen Pfarrer anzustellen; daß auch ein Arzt und Apotheker dort wohne, ist ihnen gleichgültig, und noch weniger denken sie daran, um das Auskommen der letzteren sich zu kümmern oder gar sie zu besolden. Andererseits gibt der Staat für ein „unfehlbares Mittel gegen den Bandwurm" dem Erfinder 10,000 Thlr., um durch öffentliche Bekanntmachung einem weitverbreiteten Uebel abzuhelfen; aber noch niemals ist einem Ministerium der Gedanke gekommen, ein hervorragendes Erzeugniß der schönen Literatur dem Volke zum Geschenk zu machen, obgleich auf diese Weise der Bildung segensreicher Vorschub geleistet werden könnte. Und hat denn die Welt nicht ebenso ein Anrecht auf die Schöpfungen ihrer Zeitgenossen wie diese auf den Lohn für ihre Arbeit? Soll denn in die Hand eines neidischen Erben oder eines engherzigen Verlegers die Entscheidung gelegt sein darüber, ob ein Buch der Nation vorzuenthalten sei oder nicht? Im Jahre 1847 erschien ein scharfsinniges philosophisches Werk in geringer Auflage und war bald vergriffen. Man dachte daran, eine neue Auflage zu veranstalten; da kam die Revolution von 1848 und unterbrach auf längere Zeit den Speculationsgeist der Verleger wie die Theilnahme des Publikums für abstracte Werke. Der Verfasser jener Schrift starb, fast unbekannt. Ruhigere Tage traten ein; das Buch wurde häufig gesucht. Der Verleger wendete sich an den rechtmäßigen Erben des Verstorbenen, um über eine neue Auflage zu unterhandeln. Dieser Erbe ist ein katholischer Geistlicher und verweigert seine Zustimmung. Er ist im Recht; aber hat denn die Welt nicht auch ein Recht, und zwar ein heiligeres als das des Eigenthums, an jeder geistigen Schöpfung? Und gerade jetzt, wo aufs neue die deutschen und französischen Commissare zusammentreten werden, um über das Nachdrucksgesetz zu berathen, ist wol an der Zeit, auch diesen Gesichtspunkt einmal hervorzuheben und die Aufmerksamkeit aller freisinnigen Blätter darauf hinzulenken. Die französischen Journale haben für dergleichen keinen Raum; da sie einen Cäsar haben, sind sie Römer geworden und sagen wie ihr alter Landsmann Horaz: „Sumenda pecunia primum est!" W.

Unsere Muttersprache.

Es ist seit einer Reihe von Jahren sehr viel für die Lösung eines Problems geschehen, das Jahrhunderte hindurch, wenn auch nicht geradezu vernachlässigt, so doch in der Regel außerordentlich flach oder höchst abenteuerlich aufgefaßt wurde. Der ganze Mensch in seinem Verhältniß zur Welt, ja, wenn der Ausdruck gestattet ist, zu sich selbst, beruht auf der Sprache; sie ist das Maß der Völker wie der Individuen, nach Anlage und Entwickelungsgrad, und ein Lebensproceß, in dem alle übrigen sich abspiegeln. Demnach hat es, von einzelnen tiefsinnigen Aussprüchen abgesehen, wie sie sich schon bei Plato finden, unglaublich lange gedauert, bis sich die philologische Ameisenthätigkeit, die es an redlichem Fleiß nie fehlen ließ, die aber nicht über das Material hinaus kam, auch nur im bescheidensten Sinne zur Wissenschaft steigerte. Wenn man sich an gewisse Preisfragen erinnert, die von den ehrwürdigsten Akademien gestellt wurden, so sollte man denken, die heilige Theologie habe zu ihrer Zeit den Thurmbau zu Babel und die daher rührende Vielzungigkeit des menschlichen Geschlechtes ebenso hitzig vertheidigt wie das Ptolomäische System und den Stillstand der Erde, während sie den Gelehrten doch gerade diesen Posten ihres weitläufigen Gebäudes mit löblichster Liberalität völlig preisgab. Trotzdem setzte man die Controversen über die richtige Aussprache des Griechischen und Aehnliches nur aus, um zur Abwechselung einmal zu untersuchen, ob das Sprechen dem Menschen angeboren sei oder ob nicht vielmehr Gott der Herr unter anderen Functionen auch die des Sprachmeisters bei Adam und Eva im Paradiese versehen habe. Es ist in Bezug hierauf gewiß unendlich bezeichnend, daß ein solcher Universalkopf wie Kant, der keinen Stein auf dem andern ließ und jede Anschauung, die er im menschlichen Gehirn antraf, zum Begriff zu verdünnen, jeden Begriff zur Anschauung zu verdicken suchte, bei dem Medium, dessen er sich bediente, keinen Augenblick verweilte und die Sprache auch nicht der flüchtigsten Prüfung unterzog. Sein wunderlicher Zeitgenosse Johann Georg Hamann, der sogenannte Magus des Nordens, wußte aber gar wohl, wie nothwendig das sei und rief seinem bequemen Freunde Jakobi, als dieser sich aufs behaglichste zwischen Realismus und Idealismus, Vernunft und Glauben zu schaukeln begann, mit bitterem Hohne zu: Verba sind Deine Götzen! Auch gibt es keine glänzendere Illustration des Fundamentalsatzes aller neueren Philosophie und ganz besonders der Kant'schen, als eben die Sprache und die gründliche Betrachtung derselben hätte dem Altmeister manche Mühe ersparen können, die er sich nun machen mußte, um auf einem Umwege zu einem Resultate zu gelangen, das auf dem nächsten zu erreichen gewesen wäre.

Wir dürfen, ohne frühere Verdienste zu unterschätzen und ihnen zu nahe zu treten, wol sagen, daß die Sprachwissenschaft im höchsten Sinne bei uns erst von den Gebrüdern Grimm und Wilhelm v. Humboldt datirt. Wenn auch die einzelnen Phasen des geheimnißvollen Sprachprocesses schon vor ihnen vortrefflich beobachtet und dargestellt wurden, so haben doch sie erst das Gesetz entdeckt, nach dem er sich trotz allen Anscheins der Willkürlichkeit und Zufälligkeit so gemessen und gebunden abwickelt, wie irgendein anderer, und diese That ist kaum hoch genug anzuschlagen. Denn erst durch sie wurde die unter allen Umständen heilsame und doppelte Frucht bringende Theilung der Arbeit möglich und nun regt es sich auch in fröhlicher Thätigkeit auf allen Gebieten, da man sich jetzt bei dem klar erkannten gemeinschaftlichen Mittelpunkte ruhig voneinander entfernen kann, ohne Gefahr zu laufen, sich nicht wieder zusammenzufinden. Die Philosophie sucht mit Eifer nachzuholen, was sie versäumt hat, und bemüht sich, innerhalb der von Humboldt durch sein unsterbliches Werk über die Kawi-Sprache für alle Zeiten festgesetzten Grenzen einen tiefern Einblick in den geistigen Zeugungsact und mit ihm zugleich in den Ursprung des menschlichen Selbst- und Weltbewußtseins überhaupt zu gewinnen; wir haben schon vor Jahren in diesen Blättern auf eine ausgezeichnete Monographie von M. Lazarus in seinem „Leben der Seele" hingewiesen, als auf einen classischen Beitrag zur Ergründung dieses Mysteriums. Die Physiologie arbeitet der Linguistik in die Hand und systematisirt, an den alten Kempelen und sein Buch über seine berühmte Sprechmaschine anknüpfend, die Lautlehre, wobei sie fast die ganze frühere, von zahllosen Irrthümern wimmelnde Terminologie zerstören muß, weil sie „aus gänzlicher Unbekanntschaft mit der eigentlichen Natur der Dinge" hervorgegangen ist; hier hat Brücke ohne Zweifel in seinen „Grundzügen der Physiologie und Systematik der Sprachlaute" das Meisterstück geliefert. Die Linguistik selbst aber hat sich unter Führerschaft der Gebrüder Grimm zu der Höhe der vergleichenden Anatomie erhoben und wetteifert mit Cuvier, indem sie aus Sprachtrümmern die untergegangenen Sprach-, ja Völkerorganismen wieder herstellt, wie er aus Knochenresten die verschwundenen Thiergeschlechter. So ist die Sprachwissenschaft denn auf dem Punkte angelangt, wo sie den allgemeinen Menschen wie den historischen in wunderbarer, sich gegenseitig bedingender Doppelspiegelung reflectirt und wer wagte zu bestimmen, wie weit sie noch kommen und welche Lichter sie namentlich noch auf die Urgeschichte des menschlichen Geschlechtes werfen wird!

Zu den größten Hoffnungen in dieser Beziehung berechtigen uns vor allen die Arbeiten Schleicher's über den indogermanischen Sprachstamm. Wie einem Scherbenberg der Welt steht er dem Sprachgeschiebe gegenüber, das sich im Laufe der Jahrhunderte wüst und ungeheuerlich aufgethürmt hat, wie das Eis bei einem Eisgange, und läßt uns, indem er es wieder auseinander legt, in Tiefen schauen, die uns bisher so gut wie völlig verschlossen waren; was dem Archäologen das Bruchstück einer Vase, das ist ihm ein Wort. Die alte Philologie suchte ihre Größe gern darin, daß sie das Große klein machte und z. B. unbekümmert um den Einspruch der Aesthetik, in der Logik die größten Kunstgebilde auflöste und von organischen Schöpfungen zu Compilationen herabsetzte. Die neuere Linguistik ist in Schleicher wahrhaft productiv geworden und macht umgekehrt das Kleine groß. So ist denn auch seine „Deutsche Sprache" *), das Werk, das uns zu diesen Betrachtungen den Anlaß gab, etwas ganz anderes als die meisten Leser sich bei dem Titel denken werden; keine Angst- und Zwangsgeburt, wie so manche Grammatik, die gleich grau auf die Welt kommt, sondern ein frisches, fröhliches Kind markigen Nationalgefühles, bei dem Philosophie und Geschichte Gevatter standen. „Wäre es mir nicht geglückt — sagt der Verfasser in seiner Vorrede — ein für jeden Gebildeten unserer Nation zugängliches und brauchbares Werk zu schreiben, so müßte es als ein verfehltes bezeichnet werden, denn es hat keinen gelehrten, sondern nur einen nationalen Zweck. Ist es aber, daß mein Buch bei dem Leserkreise, für welchen es bestimmt ist, dem Gefühle der Werthschätzung und Heilighaltung unserer Muttersprache dadurch größere Berechtigung verleihen kann, daß es der deutschen Sprache Wesen und ihre Schönheit genießen lehrt, ist die vorliegende Schrift so gethan, daß sie zur Klärung des deutschen Volksbewußtseins und zur Kräftigung des deutschen Nationalgefühls ein, wenn auch geringes Scherflein, beiträgt, so wird durch sie ein Zweck erreicht, der unvergleichlich hoch über dem der wissenschaftlichen Belehrung steht." Der Verfasser kann ganz ruhig sein, es ist ihm nicht allein das, sondern unendlich viel mehr geglückt! —l.

*) „Die deutsche Sprache". Von August Schleicher. Stuttgart, J. G. Cotta'scher Verlag.

Deutsche Naturforscher.

8. Bunsen *).

Unsere Galerie von Bildnissen berühmter deutscher Naturforscher der Gegenwart setzen wir heute mit den Porträts der beiden heidelberger Gelehrten, Bunsen und Kirchhoff, fort, deren Namen, im Kreise der Fachgenossen längst mit Auszeichnung genannt, in neuerer Zeit auch dem größeren Publicum durch ihre epochemachenden Untersuchungen in der Spectralanalyse geläufig geworden sind. Es ist die angenehmste Pflicht der Presse, die weitesten Kreise mit den Verdiensten von Männern bekannt zu machen, die in so hervorragender Weise dazu beitragen, den wissenschaftlichen Leistungen Deutschlands auch bei anderen Nationen Anerkennung zu verschaffen.

Robert Wilhelm Bunsen wurde am 30. März 1811 in Göttingen geboren, wo sein Vater Professor der abendländischen Literatur war. Er erhielt seine Vorbildung auf den Gymnasien von Göt-

*) 1. Moleschott, s. Nr. 929 der Illustr. Ztg.

tingen und Holzminden und bezog 1828 die Universität seiner Vaterstadt, um naturwissenschaftlichen Studien obzuliegen. Nach Vollendung derselben in Paris, Berlin und Wien habilitirte er sich 1833 für Chemie an der Universität Göttingen. 1836 wurde er an Wöhler's Stelle als Lehrer der Chemie an das polytechnische Institut in Kassel berufen, von wo er 1838 abging, um in Marburg eine außerordentliche Professur der Chemie zu erhalten. 1841 wurde er zum ordentlichen Professor und zum Director des chemischen Institutes zu Marburg befördert. In seinen Aufenthalt in Marburg fällt eine wissenschaftliche Reise, welche er im Sommer 1846 nach Island unternahm. 1851 erhielt er eine Professur der Chemie in Breslau, wo er das Universitätslaboratorium zum großen Theil einrichtete. Schon im folgenden Jahre folgte er einem Rufe an die Universität zu Heidelberg, wo er noch jetzt als Lehrer und Forscher thätig ist. In Heidelberg wurde ihm der Hofrathstitel verliehen.

Bunsen's wissenschaftliche Forschungen sind sehr vielseitiger Art. Wiewol sie vorzugsweise der chemischen Wissenschaft angehören, greifen sie doch vielfach in verwandte Disciplinen, wie Geognosie, Physik rc. über. Ein großer Theil seiner ausgezeichneten Arbeiten ist in Zeitschriften niedergelegt. Sie sind zum Theil von zu speciell wissenschaftlichem Interesse, als daß sie an diesem Orte ausführlich angeführt werden könnten. Von Untersuchungen specifisch chemischer Natur erwähnen wir die über die Doppelcyanüre, diejenige „über die Kakodylreihe" und eine die theoretische Chemie betreffende: „Ueber die chemische Verwandtschaft". Der metallurgischen Chemie gehören Arbeiten über die bei verschiedenen Hüttenprocessen erzeugten Gase an. In neuerer Zeit fällt eine mit Schischkoff unternommene Untersuchung über das Schießpulver: „Ueber die Theorie des Schießpulvers", sowie die Bereicherung der Maßanalyse durch die nach ihm benannte Jodprobe. — Die Reise nach Island gab die Veranlassung zu einer Reihe chemisch-geognostischer Aufsätze, in denen die wichtigsten Beiträge zur Kenntniß der Natur dieses merkwürdigen vulkanischen Eilandes, sowie vulkanische Erscheinungen überhaupt beigebracht sind. Aufsätze ähnlicher Natur betreffen Gesteinsbildungen in Toscana. — Die bedeutendsten Arbeiten Bunsen's gehören einem mehr die Physik berührenden Gebiete an, welches zum großen Theil erst durch ihn aufgeschlossen, in genialer Weise bereits bebaut ist. Die hier gemeinten Untersuchungen sind in dem Werke „Gasometrische Methoden" niedergelegt. Es ist ein höchst wichtiger Zweig der quantitativen Analyse, die Gasanalyse, welche die Wissenschaft unserem Gelehrten verdankt, der zugleich die Anwendbarkeit der von ihm entdeckten Methoden im weitesten Maße ausbeutete und damit die Wissenschaft durch sehr werthvolle Resultate bereicherte. Hierher gehören die Arbeiten über specifisches Gewicht, über Absorptionserscheinungen, Diffusion, Verbrennungserscheinungen der Gase. Weitere, ebenfalls an die Physik angrenzende Arbeiten hat er mit Roscoe ausgeführt („Photochemische Untersuchungen"), woran sich die mit Kirchhoff angestellten spectral-analytischen Forschungen anschließen. — Bemerkenswerth ist die Erfindungsgabe Bunsen's für sinnreiche Apparate und Instrumente. Außer den zu rein wissenschaftlichen Zwecken, für die gasometrische Analyse von ihm construirten mannigfachen Apparaten erwähnen wir hier einige allgemeiner interessirende Erfindungen, eine Gaslampe, der „Bunsen'sche Brenner", der in den mit Gas heizenden Laboratorien alle ähnlichen Vorrichtungen verdrängt hat, sowie die zur Erzeugung galvanischer Ströme dienende Zink-Kohlenbatterie (Bunsen'sche Kette). — Seine in besonderem Druck erschienenen Arbeiten sind: „Enumeratio ac descriptio hygrometrorum", Göttingen, 1830. — Mit Berthold: „Das Eisenoxyd, ein Gegengift der arsenigen Säure", 2. Auflage. Göttingen, 1837. — „Schreiben an Berzelius über die Reise nach Island." Marburg, 1846. — „Ueber eine volumetrische Methode von sehr allgemeiner Anwendbarkeit." Heidelberg, 1854. — „Gasometrische Methoden." Braunschweig, 1857.



Deutsche Naturforscher. Gustav Robert Kirchhoff. Nach einer Photographie von L. Weber in Heidelberg.

9. Kirchhoff.

Gustav Robert Kirchhoff ist in Königs... 12. März 1824 geboren. Nachdem er das Gy... seiner Vaterstadt absolvirt hatte, bezog er 1842 die ...sität daselbst, ursprünglich, um Mathematik zu ... wandte sich aber bald vorzugsweise physikalischen ... zu. 1847 in Königsberg zum Doctor der Philoso... movirt, ging er im Herbst desselben Jahres nach ... wo er sich, nachdem er noch einige akademische Vor... gehört hatte, für mathematische Physik habilitirte ... wurde er als außerordentlicher Professor der Phys... Universität zu Breslau berufen und folgte dann 18.. Rufe zum ordentlichen Professor in Heidelberg, wo ... jetzt thätig ist.

Kirchhoff's Arbeiten sind zum größten Theile ... speciell wissenschaftlichem Interesse. Sie sind nur in ...nalen niedergelegt und betreffen verschiedene Kapi... ders der mathematischen Physik. Sie handeln vorz... über Erscheinungen aus dem Gebiete der Elektricit... rührt von ihm eine „Theorie der Bewegung der ...tät" her. Diesen Untersuchungen schließen sich solche ... Wärme- und Elasticitätslehre an, denen dann neu... optische gefolgt sind. Mit seinem Freunde Bunsen ... nahm er dann die spectralanalytischen Untersuchung... die wir in Nr. 953 des vorigen Jahrganges dieser ... berichtet haben und die von so außerordentlichem ... waren, daß sein Name auch in weiteren Kreisen ... einer wohlverdienten Berühmtheit gelangte.

Die Verdienste beider Gelehrten sind besonders ... ihrer der neuesten Zeit angehörenden spectralanaly... Arbeiten von vielen Seiten belohnt worden; so er... beide von dem Kaiser der Franzosen, der dem Na... zufolge sich selbst speciell für ihre neuesten Arbeiten ... siren soll, das Kreuz der Ehrenlegion. Ebenso decor... der König von Baiern und die Akademie der Wissensch... zu Berlin ernannte sie zu correspondirenden Mi... ihrer physikalisch-mathematischen Klasse. L.

Wien im Hochwasser.

Zu wiederholten malen war in diesem Winter ... Eisdecke der Donau gebrochen und gefahrlos abgezog... Stand des Wassers normalmäßig geworden, wel... die gemüthliche und lebensfrohe Vindobona dem ... Carneval in die Arme warf, der gerade in diesem ... durch zahlreiche tolle und bunte Maskenbälle seine ... ger zu überbieten suchte. Ruhig glitten die Wellen ... gen Donau dahin, während an ihren Ufern im Dian... Sophiensaale die Fluten des Tanzvergnügens hoch ... und im Taumel der Freude niemand das furchtbare ...spiel ahnte, das schon in den nächsten Stunden ... Bangen erfüllte.

Das plötzliche Anschwellen des Ottakringerbaches ... Nacht vom 30. auf den 31. Jan. d. J., der in einer ... Donaubette fast entgegengesetzten entlegenen Vorstadt Wiens sonst ruhig ... unbeachtet dahin schleicht, kann so eigentlich als das Vorspiel des bald ... gefolgten Ueberschwemmungsdramas angesehen werden.

Ein unausgesetztes Regenwetter hatte die Wellen der obern Donau ... zu einer ungewöhnlichen Höhe gesteigert und schon am 1. Febr. meldete ... gleichzeitig eintreffende telegraphische Depeschen von Linz und Mölk, da... die Kaiserstadt Wassergefahr im Anzuge sei. Der Verkehr auf der ... war unterbrochen und die Städte Krems und Stein an der obern Donau ... den die ersten Opfer des wilden Hochwassers.

In der That stieg schon am 2. Febr. das Wasser in dem wiener ... kanale auf 13 Fuß 2 Zoll und steigerte von Stunde zu Stunde die Gef... den nächst dem Kanale gelegenen Vorstädten Rossau, Weißgärber und ...



Die Ueberflutung Wiens und seiner Umgebung ...

as Wasser zuerst aus den Ufern, während die höhere, n der großen Donau nahegelegene Brigittenau von der uch verschont blieb. In der Leopoldstadt hob sich das r nur langsam, doch drang es auch dort durch Kanäle kellerräume zu Tage. Das Hochwasser stieg gleichzeitig rater (Thiergarten) und trieb ganze Scharen von Hir- und Rehen bis in die nahe Leopoldstadt und in den bahnhof.

ie Ueberflutung hatte in der Nacht vom 2. auf den br. ungeheure Dimensionen erreicht, indem sich das r über die ganze Brigittenau ergoß, wo sich sofort ein iches Bild der Noth und des Jammers entrollte. Am br. um 6 Uhr abends stieg die Donau im Kanale auf aß 8 Zoll, die bedeutendste Wasserhöhe, welche Wien usnahme der durch Eisgänge veranlaßten Stauungen 0 Jahren erlebte.

ie Feder ist zu schwach, die trostlosen Scenen zu schil- die im raschen Fluge der Minuten in der am meisten hten Brigittenau wechselten. Das Wasser war dort iner solchen Schnelligkeit gestiegen, daß die Einwohner auf das Dach ihrer Häuser flüchten konnten, wo sie Unbilden des Wetters preisgegeben waren. Denn im ge der Wasserflut erhob sich ein mächtiger Sturm und sich ein so fortwährender kalter Regen, daß die von Seiten herbeieilenden Rettungsboote mit der Bran- des Stromes stundenlang zu kämpfen hatten und man- Versuch der Rettung vereitelt wurde. Aller Habe be- , der nothigsten Bekleidung entblößt, Wind und Wetter gegeben, hielten die unglücklichen Aeltern ihre wim- den Kinder auf den Dächern hoch empor, während sie enfteine krampfhaft umklammernd herzzerreißendes mergeschrei erhoben, das von der heulenden Winds- t übertönt wurde.

Es war ein verzweifelter Kampf, den die braven Pion- in ihren Pontons unter der Anführung Eines bestan- — Eines der oft schon in offener Feldschlacht im Feuer- , beim Donner der Geschütze der Todesgefahr muthig Auge gesehen hatte. Der Kaiser war es, der früh und im schwankenden Boote sich hinauswagte auf die to- sturmgepeitschte Flut, den Nothleidenden Hülfe und ung bringend und andere zu gleicher That durch sein piel ermunternd und befeuernd. So nur gelang es, an Obdachlose zu retten, sie dem Hunger und Elende zu ißen.

Wol ist an der obern Donau manches Menschenleben zu igen, doch in der Residenz, wo das väterliche sorgliche e des Kaisers unmittelbar wachte, fand kein Mensch den in den Wellen.

Dem Beispiele des Kaisers folgten die übrigen Glieder Herrscherfamilie, folgte der Gemeinderath seinen Bür- meister an der Spitze, der Staatsminister und sämmt- Behörden.

Bis zum 6. Februar war die Gefahr in stetem Steigen, iesem Tage erreichte sie den höchsten Grad, indem sich en Unbilden des Wetters ein hoher Frost gesellte; am nden Tage begann das Wasser allmählich zu sinken. Nun begann das der sprichwörtlich gewordenen Wohlthätigkeit des Wieners und des erreichers im allgemeinen.

Mit vollen Händen gab der Monarch und sein Beispiel wirkte tausendfäl- Wenige Stunden und Tausende von Gaben lagen auf dem Opferaltare der e und Wohlthätigkeit. Der Gemeinderath, der Adel der Residenz und des es, Bürger, Kunstanstalten und Vereine wetteifern miteinander, keine d ruht und jeder Tag bringt neue Rathschläge, neue Kraft und Hülfe — Noth zu mildern.

In der Noth und Gefahr liegt eine wunderbare Macht der Vereinigung Verbrüderung. Weit über die Grenzen der Provinz erwachte der Wohl- gkeitssinn der Nachbarvölker und auch jenseits der Leitha regt sich der alte Geist der Sympathie und wie im Jahre 1830 der Oesterreicher dem Ungar freudig zu Hülfe eilte, so jetzt der Ungar diesem.


Deutsche Naturforscher: Robert Wilhelm Bunsen. Nach einer Photographie von C. Weber in Heidelberg.

J. B. Biot.

„Nur eine hohe Säule . . . .“

Immer seltener werden die Heroen, welche das letzte Drittel des vorigen Jahrhunderts in so wunderbar reicher Fülle erzeugt hat; der Himmel und die Erde, gleich unerbittlich, fordern selbst diejenigen ab, die ihr ganzes Leben hindurch bestrebt und bemüht waren, das Wesen des Himmels und der Erde zu ergründen, die erlangte Kunde weiter zu verbreiten. Arago, Humboldt, Ritter . . . . . sind ins Grab gesunken, jetzt folgt ihnen auch Biot, ihr Freund und so zu sagen Waffengefährte. Die ganze Elite der wissenschaftlichen Welt gab den sterblichen Ueberresten Biot's das Geleite nach dem Friedhofe von Montparnasse; doch von Seiten des Kaisers wie der Ministerien und der Regierung war niemand erschienen. Weit entfernt, damit einen Tadel auszusprechen, sehen wir darin nur ein Zeichen feinen Taktes: der große Gelehrte hatte im Leben jenen Kreisen sich fern gehalten und Glück wie Ehre anderwärts als in der Hofgunst gesucht; und wenn für einen auf dem Krankenlager gestorbenen General als Auszeichnung erscheinen mag, daß ein kaiserlicher Kammerherr ihm drei Hände Erde auf den Sarg wirft: ein Biot hätte das Gegentheil darin gefunden.

Jean Baptiste Biot wurde am 21. April 1774 zu Paris geboren, empfing seine erste Ausbildung in dem Lyceum Louis-le-grand, und trat sodann in die Artillerie ein. Kaum 20 Jahre alt, meldete er sich für die polytechnische Schule, fand dort Aufnahme und genoß deren Unterricht während zweier Jahre. In dieser Zeit hatte die Liebe zur Wissenschaft seiner so sehr sich bemächtigt, daß er den Militärdienst quittirte. Er blieb nicht lange unbeschäftigt; die Republik berief ihn als Professor an die Centralschule in Beauvais. Am 26. Nov. 1800 erhielt Biot den Lehrstuhl der Physik am Collège de France, dessen Zierde er mehr als 30 Jahre bildete. 1803 gab ihm die Akademie der Wissenschaften auf Empfehlung des unsterblichen Verfassers der „Mécanique céleste“ den Platz, welcher durch den Tod Delambre's erledigt war. Nicht lange nachher kam die Gelegenheit, ein Beispiel von jener Unabhängigkeit des Geistes und Reinheit der Gesinnung zu geben, welche vielleicht noch seltener als die genialen Köpfe sind. Der erste Consul verlangte von der Akademie ein Votum zu Gunsten der Errichtung des Kaiserreichs. Biot, unterstützt von Camus, weigerte sich, seine Stimme abzugeben, wies in eindringlicher Rede darauf hin, daß das Institut nicht ein politischer Körper sei und am allerwenigsten berufen, ein Attentat gegen die Freiheit des Landes zu unterstützen. Die Versammlung trennte sich, ohne abgestimmt zu haben. Freilich, am nächsten Morgen hielt man eine Sitzung, zu der Biot nicht eingeladen wurde, und die Akademie votirte freiwillig (nach Analogie des „freiwilligen Hinkens“) zu Gunsten des Kaiserthums. Napoleon wurde gekrönt, gewann Europa, verlor es wieder und den eigenen Thron obendrein, sah noch einmal den Stern des Glückes auftauchen . . . . Biot war unverändert geblieben: er verweigerte den Eid auf die Additionalacte vom 22. April 1815 zu leisten. Inzwischen hatte die königliche Societät der Wissenschaften zu London den französischen Akademiker zum Mitgliede ernannt, war dieser ins Observatorium, später in das bureau des longitudes eingetreten, hatte mit Arago die von Borda angefangenen Arbeiten fortgesetzt, Gay-Lussac auf der ersten Luftschiffahrt begleitet. Im Jahre 1806 wurde er und Arago mit der Beendigung der Messung des Meridians in Spanien beauftragt, wodurch er, kurze Unterbrechungen abgerechnet, fast zwei Jahre von Paris fern bleiben mußte. Nach der 1808 erfolgten definitiven Rückkehr übernahm er die Professur der physischen Astronomie bei der faculté des sciences, widmete sich aber hauptsächlich (bis 1825) der Verwerthung der eigenen und Arago's


. . . blicken von Ober-Döbling. Originalzeichnung.

schen Beobachtungen in Bezug auf den Meridian. Gleich vertraut mit Physik und Astronomie wie mit der reinen Mathematik und Chemie, begabt mit unerschöpflicher Arbeitskraft, lieferte er überaus zahlreiche Schriften. Sie zeichneten sich durch Gründlichkeit, Klarheit und jenen Adel des Stiles aus, den wir in den „Ansichten der Natur" zu bewundern gewöhnt sind. Auch Biot besaß das Geheimniß der Kunst, die Wissenschaft populär zu machen, freilich nicht in dem Sinne, daß er das Gegebene verwässerte und versüßte und zu der trägen und bequemen Menge sich herabließ, sondern durch die Faßlichkeit des Inhaltes und die Schönheit der Form seiner Werke reizte er auch die Schwächeren, zu ihm hinaufzusteigen und belohnte ihre Mühe durch nachfolgendes Verständniß. So war nur natürlich, daß die académie des inscriptions et belles lettres und schließlich auch die académie française (1856) sich beeiferten, den gefeierten Namen in die Listen ihrer Mitglieder aufzunehmen.

Biot starb am 3. Febr. d. J., beinahe ohne von der Helle des Geistes und Schärfe des Verstandes eingebüßt zu haben.

Es ist nicht thunlich, an diesem Orte auch nur die Titel seiner sämmtlichen Arbeiten anzuführen; sie sind zum Theil zerstreut in dem Journal des savants, Journal de l'Ecole polytechnique, Mémoires de la société d'Arcueil, Annales de Chimie et Physique, Connaissance des temps u. s. w. Hier beschränken wir uns darauf, speciell zu erwähnen: Analyse du traité de la mécanique celeste de Laplace (1801); Essai de géométrie analytique appliqué aux courbes et surfaces de second ordre (8. Ausgabe, 1834), Traité elementaire d'Astronomie physique (3. Ausgabe, 6 Bände mit Atlas, 1850) und Recueil d'observations geodesiques, astronomiques et physiques etc. rédigés par Biot et Arago. W.

Die Arbeit im deutschen Volksgeiste.

Riehl's Schriften haben sich seit einer Reihe von Jahren ein so großes Publikum erworben, daß sie wohl als eine selbständige Provinz, als Grundsäulen einer neuen Wissenschaft im Gebiet der deutschen Literatur anzusehen sind. Riehl's Einfluß auf die heutige socialpolitische Bildung des deutschen Volks ist insofern nicht hoch genug anzuschlagen, als er den abstracten Weltverbesserungsplänen der Doctrinäre und Ideologen jeglicher Farbe ein Bild der wirklichen Zustände des deutschen Volkes, seiner Familie und historischen Gliederung, seiner bürgerlichen Gesellschaft und seiner verschiedenen Stämme mit Bloslegung der historischen Wurzeln entgegensetzte. Nur die Reformen, welche mit diesen geschichtlichen langsam gereiften und lokal überall anders bedingten Zuständen in Einklang zu setzen sind, lassen sich wirklich von der Zukunft hoffen. Alle anderen noch so gut gemeinten Versuche haben keinen Boden und so können wir wol sagen, daß Riehl's „Wissenschaft vom Volke" nicht allein die Throne der deutschen Fürsten wieder befestigt, sondern auch die Interessen der Besitzenden wie die Rechte der arbeitenden Klassen, endlich auch die wahren Güter der Cultur und Bildung, mit einem Wort, den echten tiefsten Kern des Nationalcharakters der Deutschen, als des ersten Culturvolkes der Erde gegenüber seinen äußern und inneren Gegnern wieder geklärt, gekräftigt und geschützt habe. In diesem Sinne dürfen Riehl's Schriften einen bleibenden culturgeschichtlichen Werth beanspruchen und enthalten implicite ein Stück Zeitgeschichte. Der Historiker der Zukunft wird dereinst den gründlichen Umschlag, der in den Stimmungen, Hoffnungen und Bestrebungen des deutschen Volks nach den Katastrophen von 1848 eingetreten ist, zum Theil auch aus Riehl's Büchern und ihrer tiefen Wirkung belegen und erläutern können. Einem anderen Orte sei es aufgespart, diese Bedeutung speciell in seinen Schriften nachzuweisen. Für heute wollen wir nur sein letztes Buch über die deutsche Arbeit *), d. h. über die Bethätigung des deutschen Volkscharakters in der Arbeit in das Auge fassen und auch in diesem nur die Grundgedanken herausheben, welche hauptsächlich im dritten Buch niedergelegt sind. Wir übergehen dabei die Kapitel von der Arbeitsehre, von ihren mittelalterlichen Schranken, von Zunftgeist und Zunftehre und beschränken uns hier auf die Fundamentalsätze der „nationalen Arbeit".

Als erster Grundsatz dabei gilt: Die Arbeit ist sittlicher und persönlicher Art. Arbeit durch Thiere oder Maschinen gilt nur, insofern sie unter menschlicher Leitung den Zwecken der Nation dient. Die menschliche Arbeit ist jedoch nicht allein persönlich, sie macht auch rückwirkend persönlicher, sie bildet Persönlichkeiten aus — nicht nur im einzelnen — im höchsten Grade beim Künstler, minder beim Handwerk, sondern auch im Gemeindeleben und in den Nationen. Die arbeitenden Nationen sind persönlicher, eigenthümlicher ausgeprägt als die andern. Das geistige Gepräge einer Nation wäre gar nicht zu begreifen ohne das Studium seiner persönlichen Arbeit. Die Nationalökonomie bietet nur einseitige Hülfe, da sie sich nur mit der materiellen Wirthschaft, nicht mit der geistigen Arbeit befaßt, die zur Charakteristik des Ganzen unumgänglich ist. In jedem Volke lebt die Erkenntniß, daß es sich nur durch seine Arbeit vor anderen Nationen legitimiren könne, weder durch Kunst und Sitte, noch durch politische Thaten. — Träge Völker wurden von fleißigern hinweggearbeitet und auch bei den Bevölkerungen der Städte wiederholt sich dies Gesetz. Die alten Generationen verschwinden vor neuen Arbeitskräften und selbst Eroberer können sich ohne Energie eigener nationaler Arbeit in einem überwundenen Lande nicht behaupten.

Die höhere Entwickelung der Arbeit wird alle Nationen, statt, wie irrig angenommen wird, ihre Unterschiede auszugleichen, vielmehr sie persönlicher machen und desto schärfer individualisiren. Die Nationen Europas, im Mittelalter wenig geschieden, wurden es erst durch den Aufschwung der modernen von ihren Zunftschranken befreiten Arbeit. Ferner: Je höher sich die Arbeit entwickelt, desto mehr wird sie getheilt werden, und zwar in die großen Gruppen der Urproduction, der Bodencultur und der Geistesarbeit, zwischen denen bei einem gesunden Volke ein gewisses Gleichgewicht herrschen muß, auch wenn es scheinbar nicht vorhanden ist, wie in England, wo die Landwirthschaft hinter die Gewerbe und den Handel zurücktritt. Den schärfsten Gegensatz dazu bietet Rußland, wo die Bodenproduction das Gewerbe beinahe um das Sechsfache übersteigt. Jenes Gleichgewicht der verschiedenen Gruppen setzt voraus, daß das Einkommen der Urproduction überwiegend sein müsse, während dem Gewerbe und Handel der größere Einfluß gesichert bleibe.

Beim Bodenbau übt wesentlich die Form der Arbeit den größten Einfluß auf Sitte und Cultur, bei den andern Gruppen dagegen das Product der Arbeit. Ist es gleichgültig, ob wir Brot oder Rohstoffe von außen beziehen, so ist dies bei literarischen Producten durchaus nicht einerlei, während für den Bauer es wichtig ist, ob er seine Thätigkeit in der Form der alten Dreifelderwirthschaft oder nach der modernen Theorie des Fruchtwechsels betreibt. Die Sitte des Bauern ist an die Form der Arbeit gebunden, und daß er am zähesten am Herkommen festhält, hängt damit zusammen. Nicht die politisch unfreien Bauern, die im Mittelalter Gedrücktesten, sondern die freien Bauern Niedersachsens und der Schweiz haben ihre Tüchtigkeit am treuesten bewahrt und bieten heute noch reiche Ausbeute alter Bräuche, Sitten und Sagen, während die mitteldeutschen Bauern nichts bewahrten, sondern längst Nachahmer städtischer Sitten geworden sind. Neuere Theorien nöthigen den Bauer, Schulen in der Ferne zu besuchen. Damit ändert er auch seine Sitten, während das alte System ihn auf der Scholle festhält und einen Stillstand, eine Erhaltung alter Sitten möglich macht. Der Bodenbau und zwar die Form desselben, nicht das Product, bestimmt den Charakter des Volks. Umgekehrt dagegen ist es bei den höheren Schichten. Durch die Arbeit hat der Bürger größtentheils die alte Sitte verloren, dagegen hat er die Gesittung fortgebildet. Da die Geistesarbeit den schärfsten Contrast zur Bodenarbeit bildet, lassen sich die Gesetze an seinen Producten am schlagendsten nachweisen. Auch in jeder Arbeit des Handels und der Gewerbe steckt ein Stück Geistesarbeit und insofern gelten auch hier seine Folgerungen. Für die reine Geistesarbeit gelten nahezu umgekehrte Gesetze als bei der ersten Gruppe. Keine Geistesarbeit ist so persönlicher Natur, daß sie das nationalökonomische Gesetz von der Theilung der Arbeit völlig umstürzt; denn sie duldet keine Mitarbeit und wo sie vorhanden, sinkt der Werth des Products. Allerdings gibt es eine Theilung anderer Art, nämlich in der Zeit.

Die wahren Mitarbeiter des Geistes sind die Vorfahren, welche uns die großen geistigen Resultate der Vergangenheit hinterlassen haben. Insofern theilt sich die Geistesarbeit auf verschiedene Generationen ein und in dieser Dauer liegt die Macht ihrer Einwirkung auf die Persönlichkeit des Volkes. Die Geschichte des allmähligen Fortwachsens der Geistesarbeit ist die Geschichte des Geistes einer Nation.

Keine Geistesarbeit ist so persönlich, daß wir aus ihr nicht nur einen persönlichen Besitz der Arbeit, sondern auch ein ideelles persönliches Anrecht an den Besitz ableiten. Schöpferische Gedanken bleiben bei aller Verbreitung immer unser Eigenthum. In älteren Zeiten, wo die Literatur noch nicht persönlich ausgeprägt war, gab es kein Plagiat; Geistesarbeit ist so persönlich, daß sie weder nach Ziffern, noch nach der Zeit, nach Fleiß oder Quantität zu messen ist, wie der mechanischen und gewerblichen Thätigkeiten. Das Volk faßt die Arbeit als ein Mühsal auf. Bei keiner Geistesarbeit fallen Anstrengung und Genuß zusammen. Diese Thatsache hat großen Einfluß auf den äußeren Lohn der Geistesarbeit. Die Erzeugung materieller Güter richtet sich immer nach dem Bedürfniß, keine Geistesarbeit entsteht um ihrer selbst willen und es gilt als eine Entwürdigung, für den Markt zu arbeiten, wiewol der einzelne nicht ohne Rücksicht auf das Bedürfniß der Nation wirken soll. Die Nationen erkennen das Persönliche ihrer Arbeit am frühesten in der Geistesarbeit, in Kunst- und Literaturwerken. Die Deutschen des 18. Jahrhunderts erkannten den Zauber des Nationalen in Klopstock und Lessing früher als den Werth einer vollendeten Arbeit des Nationalhandwerkes.

Zwar sollte man glauben, daß eine Nation durch Einheit der Sprache, Sitte und Wohnsitze zu nichts früher komme als zum Nationalbewußtsein und doch ist das letztere erst die Frucht reiferer Gesittung wie auch bei dem einzelnen. Der Blick des Bauers reicht selten über den Einzelgau, den Einzelstaat. Die Selbsterkenntniß der Völker ist so spät wie die der einzelnen, daher auch die Anforderungen, welche die Geistesarbeiter an den Nationalcharakter ihrer eigenen Werke stellen, erst der modernsten Zeit angehören. Zwar scheint dem der echt nationale Charakter der altdeutschen Baukunst und Malerei zu widersprechen, aber jene schul- und zunftmäßige Entwickelung war keine frei gewählte, sondern an die Scholle gebunden.

Die Einseitigkeit nationaler Bestrebungen ist nicht zu fürchten. Alle höchsten Geister wurzeln zwar in ihrem Volke, aber sie gehören zugleich der Menschheit an. Durch Geistesarbeiter dieser höchsten Art legitimirt sich eine Nation als Culturgroßmacht unter den Nationen. Es ist aber eine Ehrensache, daß wir zuvor die Nationalwerke unserer eigenen Künstler und Geistesarbeiter hegen und pflegen. In der Hingebung an sie, an unsere eigensten Hüter der Nationalität werden wir persönlicher. Somit ist durch die allgemeine Bildung selbst ein ideeller Schutz der nationalen Persönlichkeit gegeben. Von großer Tragweite gestalten sich nun die Untersuchungen, inwieweit der Factor von Geistesarbeit auch in Werken der Gewerbe, der Industrie und des Kunstfleißes — namentlich bei importirten Modeproducten fortwirkt. Auch hier ist nur von einer größern allgemeinen Bildung der wahre Schutz der Nationalarbeit zu erwarten.

Aus diesen Andeutungen mag die Reichhaltigkeit des Werkes an anregenden Gedanken und scharfsinnigen Beobachtungen erhellen. Man darf von Riehl's bedeutungsvollem Werke gleichwol nicht etwa eine neue Theorie der Arbeit zum Nutz und Frommen heutiger Regierungen, etwa neue Vorschläge für eine Volkserziehung durch Arbeit, für Beschäftigung der Massen u. dgl. socialistische Tendenzen erwarten. Riehl begnügt sich, sein Thema: das Wesen der deutschen Arbeit, von allen Seiten zu beleuchten, uns zu zeigen, daß diese eine neue Quelle für Erforschung des Volkes und seines Charakters sei. Sein Buch ist wesentlich Volkskunde — eine Naturgeschichte des Volkes in anderer Form. Aus diesem Grunde ist es unendlich schwer, wo nicht unmöglich, den eigentlichen Kern des Buches nur in zwei Worte zusammenzufassen. Riehl redet im Verlauf von der Arbeit in Lied und Spruch, von der Arbeit in Sitte und Sage, von der Arbeit und der Bibel, — darüber, wie das Volk den Fleiß werthet, vom Erfolg, Gewinn und Profit, über die Spitzbubenarbeit, über die Poesie der Arbeit und die Arbeitsschulen im großen Stile. Jede dieser zwölf Abtheilungen ist so reich und mannigfaltig, daß sie anderen leicht Stoff für zwölf Bände gegeben hätte, während der Riehl nur die letzten Spitzen einer umfassenden reichen Beobachtung, die letzten Resultate langjähriger Erfahrungen, Combinationen und Vorarbeiten zusammengedrängt erscheinen. Wir hoffen in diesen Zeilen den Charakter und Werth des Buches hinreichend an das Licht gestellt zu haben, um es den weitesten Kreisen als eine Quelle reicher Belehrung und Anregung zu empfehlen.

*) Die deutsche Arbeit. Von W. H. Riehl. Zweiter unveränderter Abdruck. Stuttgart, J. G. Cotta'scher Verlag.

Vom Büchertisch.

Reinhold Lenz' Leben und Werke. Mit Ergänzungen der Tieck'schen Ausgabe von O. F. Gruppe. Berlin, A. Charisius.

Je mehr Licht durch die literarischen Forschungen auf den hohen Alpenhäuptern unserer Dichterheroen versammelt wird, desto mehr reflectirt es und erhellt auch die dunklen Thäler unserer Literaturgeschichte, wo noch manches unerklärte Räthsel seiner Lösung, mancher verkannte Autor seiner Ehrenrettung harrt. C. Roquette hat im vorigen Jahre bekanntlich Christian Günther zur Aufgabe einer solchen „Rettung" gemacht; ihm folgt O. Gruppe mit einem höchst interessanten Buche über den aus Goethe's Sturm- und Drangperiode bekannten Reinhold Lenz; über dem Schicksal desselben — über seiner Liebe zu Friederike von Sesenheim, wo er, wie in der Poesie, als Goethe's Nebenbuhler auftrat, wie über die Ursachen seines Wahnsinnes war bisher ein dichter Schleier gebreitet, den zu lüften die ziemlich mißfarbige Erwähnung des Dichters von Seiten Goethe's keinen besondern Anlaß bot. Außerdem ist die bisherige Ausgabe der Lenz'schen Werke von Tieck an Irrthümern, Ungenauigkeiten und Lücken. Seit Stöber's interessantem Buch über Friederike (1842) haben sich nun aber wiederholt neue Aufschlüsse gefunden, sowol Briefe als Bruchstücke von seinen Werken, sodaß nun die Zeit gekommen ist, diese neuen Materialien zu einem neuen Charakterbilde zusammenzuschmelzen. Und zwar ist es Gruppe's Ueberzeugung, daß Lenz bisher nicht nur total unterschätzt worden, sondern daß die deutsche Nation im Gegentheil darauf stolz sein könne, diesen Dichter besessen zu haben, den eine tragische Verkettung von Schicksalen und Leidenschaften zu früh zu Grunde gerichtet. Das Buch wird in dieser Beziehung kaum verfehlen, großes Aufsehen in den literarischen Kreisen zu machen; aber wir glauben, daß die romanhafte Verwickelung dieses Dichterlebens, der Reiz rührender und ergreifender Katastrophen auch das Interesse der größeren Lesewelt erwecken dürfte und vielleicht sogar einen neuen Bruchzweig zu einem neuen Reis zu begründen im Stande ist. Jedenfalls bildet dieses Buch eine schätzenswerthe und nothwendige Ergänzung zur bisherigen Literaturgeschichte, welche den Namen des unglücklichen Dichters ungerechterweise gebrandmarkt hat.

Erinnerungen aus dem italienischen Feldzuge von 1860. Von Wilhelm Rüstow. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Die Eroberung des Königreichs beider Sicilien durch eine verhältnißmäßig schwache Anzahl von Freischärlern ist in politischer wie in militärischer Beziehung eins der merkwürdigsten Ereignisse der Gegenwart. Daß ein in materieller Hinsicht vortrefflich eingerichtetes großes Reich bei dem ersten von außen gefährten Stoße rettungslos zusammenbrach und daß die übrigen Staaten dieser Ueberwältigung einer legitimen Monarchie durch einen Heerhaufen der Revolution ruhig zusahen, ist die politische Seite des Ereignisses. Daß ein Heer von 100,000 Mann, auf das seit 30 Jahren jede erdenkliche Sorgfalt gewendet worden war, von einer Freischaar, die wenig mehr als 1000 Mann zählte, schimpflich über den Haufen geworfen wurde, ist die militärische Seite. Diese letztere hat in Wilhelm Rüstow, der den ganzen Zug Garibaldi's mitmachte, einen competenten Darsteller gefunden. Rüstow wird als theoretischer Militärschriftsteller auch von denen hoch geschätzt, welche seine politischen Ansichten nicht theilen. In dem Feldzuge von 1860 hat er nun praktische Studien gemacht, die er in seinem zweibändigen Werke niedergelegt hat. Die kriegswissenschaftlichen Vorzüge desselben stehen bei einem Manne von seinem Rufe außer Frage. Der geschichtliche Werth des Werkes ist nicht minder groß, denn jede Zeile trägt das Gepräge voller Wahrheit, was sich namentlich darin zeigt, daß Rüstow selbst das, was seiner Partei zum Nachtheil gereicht, offen und ehrlich darlegt. Mit den französischen und italienischen Darstellungen des Freischaarenzuges läßt sich diese deutsche nicht vergleichen. Sie wiegt für sich allein schwerer als alles andere, was über den Gegenstand geschrieben worden ist. In Aufhellung des wahren Verhältnisses, das zwischen Garibaldi und Cavour bestanden hat, leistet das Werk unschätzbare Dienste. Den Anhang über Freischaarenwesen empfehlen wir der sorgfältigen Beachtung aller vorurtheilsfreien Militärs. Nachdem Garibaldi durch die That bewiesen hat, daß ein Volksheer unter Umständen Außerordentliches zu leisten im Stande ist, verdienen Rüstow's Vorschläge für die Verwendung von Freischaaren in deutschen Kriegen um so mehr Beachtung, als sie von einem der begabtesten deutschen Militärschriftsteller der Zeit ausgehen.

Die Länder am untern Rio bravo del Norte. Geschichtliches und Erlebtes von Adolph Uhde. Mit einer Uebersichtskarte. Heidelberg, in Commission bei J. C. B. Mohr.

Die Länder am untern Rio bravo del Norte sind die nördlichen Provinzen Mexicos: Tamaulipas, Nuevo Leon und Cohahuila, die für uns deshalb ein besonderes Interesse haben, weil sie an das Gebiet der Vereinigten Staaten grenzen und, falls letztere vereinigt bleiben, über kurz oder lang Glieder der Union werden müssen. Der Verfasser, der geraume Zeit in diesen Gegenden gelebt hat, schildert dieselben nach ihren geographischen und ethnographischen Verhältnissen, nach ihrer Fauna und Flora, ihren landwirthschaftlichen und industriellen Zuständen und den Sitten und Gebräuchen ihrer Einwohner, von denen auch die Indianer berücksichtigt werden. Bedeutender sowol dem Raum, den sie einnehmen, als ihrem Inhalt nach sind die Mittheilungen, welche der Verfasser über die Geschichte dieser Provinzen sowie Mexicos überhaupt gibt. Durch Eingehen auf die ältere Geschichte des Landes bis auf den Abfall von Texas und den Krieg mit den Nordamerikanern wurde eben kein besonders lebhaft gefühltes Bedürfniß erfüllt, da wir über diese Partien der Entwickelung Mexicos schon ausführlichere, gründlichere und besser geschriebene Berichte besitzen. Dagegen ist die Darstellung der neueren Ereignisse, von denen der Verfasser zum Theil Augenzeuge war (z. B. bei dem Einbruch, den Cardabal von Texas aus unternahm), sehr dankenswerth, und namentlich die in den letzten Kapiteln enthaltene Schilderung der neuesten Kämpfe zwischen der Kerikalen und liberalen Partei, aus denen die gegenwärtige Regierung hervorging, sowie die Auseinandersetzung der Ursachen des Einschreitens der drei europäischen Mächte, die wir jetzt gegen Mexico verbündet sehen, verdient von allen, die sich für transatlantische Politik und Geschichte interessiren, gelesen zu werden. Der Verfasser sieht die Kämpfe von 1858—1861 als einen Reformationskrieg an. Er erwartet allerdings nicht, daß aus der Zerrüttung sofort eine dauernde Regierung hervorgehen werde. Indeß glaubt er doch annehmen zu dürfen, daß „die empfangenen Lehren nicht nutzlos verloren gehen werden, und daß Mexico von nun an stetiger auf dem Wege der Reform fortschreiten und sich mehr und mehr den Zuständen des civilisirten Europas nähern wird. Gelingt es einer Regierung, die Finanzen zu ordnen und das öffentliche Vertrauen für mehre Jahre zu erhalten, so ist bei dem willigen Charakter der Mexicaner zu hoffen, daß dieses Land der Morgenröthe einer bessern Zukunft entgegengeht." Die jetzt drohende Intervention dürfte diese Hoffnungen vereiteln.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 16.—22. Febr.

Abriss einer Literatur des Buchhandels. Separatabdruck aus der 2. Auflage des Lehrbuches der Contoirwissenschaft für den deutschen Buchhandel. Herausgegeben von A. Rollner. Leipzig, in Commission bei F. A. Brockhaus.

Dedenroth, E. H. v.: Herrmann der erste Befreier Deutschlands, romantische Geschichte für das Volk. 1. Bd. 2.—4. Heft. Berlin, Kaspe u. Schreck.

Gaster, A.: Erzählungen und Bilder aus dem Leben des steirischen Landvolks. Frankfurt a. M., Verlag für Kunst und Wissenschaft.

Hyze, Karl: Das gemaßregelte Genie oder: Der göttliche Paria. Berlin, Selbstverlag des Verfassers.

Jahrbücher, neue, für die Turnkunst. Zeitschrift, herausgegeben von M. Kloss. Bd. VIII. Heft 1. Dresden, in Commission von G. Schönfeld's Buchhandlung (C. A. Werner).

Neumann, M.: Grundsätze und Erfahrungen über die Anlegung, Erhaltung und Pflege von Glashäusern aller Art. Aus dem Französischen von F. Frhr. v. Biedenfeld. Dritte, durchgesehene und vermehrte Auflage von I. Hartwig. Mit einem Atlas, enthaltend 43 Tafeln mit 177 Abbildungen. Weimar, B. F. Voigt.

Nitsche, F. R.: Die Heilung des Brustbeschwerden durch ärztliche Zimmer-Gymnastik. Mit 12 Tafeln Abbildungen. Dresden, R. Klemm.

Reinsberg-Düringsfeld, O. Frhr. v.: Die Frau im Sprichwort. Leipzig, Hermann Fries.

Rich, Anthony: Illustrirtes Wörterbuch der römischen Alterthümer mit steter Berücksichtigung der griechischen. Enthaltend 2000 Holzschnitte nach Denkmälern der alten Kunst und Industrie. Aus dem Englischen übersetzt unter Leitung Dr. C. Müller's. Paris und Leipzig, Firmin Didot Frères, Fils et Cie.

Schäfer, Dr. W.: Die königl. Gemäldegalerie zu Dresden nach der Ordnung der Räume beschrieben und erläutert vorgeführt und mit einem resumirenden Verzeichniss der Maler begleitet. III. Bd. Dresden, R. Klemm.

Schauplatz, neuer, der Künste und Handwerke. 251. Bd. Kalk, die besten Waschmaschinen, Rollmangen etc. Mit einem Atlas, enthaltend 137 Abbildungen auf 14 Foliotafeln. Weimar, B. F. Voigt.

Schnelle, Dr. S.: Ritter- und Landschaft Mecklenburgs seit ihrer Restauration im Jahre 1850 und ihr Recht zur Vertretung des Landes. Berlin, J. Springer.

Verhandlungen, Mittheilungen und Resultate des Erfurter Gartenbauvereins. Mit Holzschnitten und einem Plan. (Neue Folge. 1. Bd.) Berlin, G. Bosselmann.

Wigger's, Dr. J.: Vierundzwanzig Monate Untersuchungshaft. Ein Beitrag zur Geschichte des „Rostocker Hochverrathsprocesses". 2. Aufl. Berlin, J. Springer.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Die Ausführung des Concordats leidet im österreichischen Herrenhause [illegible] einen Widerstand. [illegible] des Episkopats gemäß sollen die [illegible] an der Verwaltung des [illegible] Kirchenvermögens [illegible] haben am [illegible] eine [illegible] dem Staatsminister [illegible] [illegible] wie der [illegible] zu dieser Angelegenheit [illegible] [illegible], das Kirchengut zu [illegible], da es [illegible] Verwaltung desselben [illegible], weil die [illegible] Gemeinden [illegible] [illegible] daran [illegible]. Dieses Vermögen ist in Böhmen [illegible] und besteht an liegenden Gründen und Kapitalien [illegible] Mill. Fl., [illegible] aber an 30 Mill. Fl. [illegible] werden [illegible] Bestimmungen des Concordats, die sich unter den bestandenen Umständen nicht [illegible] erhalten haben, durch ein [illegible] mit dem [illegible] Stuhle, wozu derselbe bereit ist, beseitigt werden und [illegible] die [illegible] führen.

— Der Kaiser von Oesterreich hat den Erzbischof von Wien, Mgr. [illegible], [illegible] zum Patriarchen von [illegible] ernannt.

— Der bairische Landesausschuß hat gegen die Aufnahme des Kirchenvermögens an die Geistlichkeit protestirt und will die Entschlüsse der Regierung abwarten.

— Mgr. [illegible], Erzbischof in partibus [illegible], ist zum [illegible] Nuntius für [illegible] ernannt worden.

— Bei den [illegible] — wie üblich im — stattfindenden Versammlungen der [illegible] Geistlichkeit haben die [illegible] drei Fragen zur Beantwortung vorgelegt: 1) Ob das nach Rom berufene Concil der kanonischen Fragen zu [illegible] habe? oder soll [illegible] gegen die [illegible] aussprechen und ob [illegible] sich mit der weltlichen Macht des Papstes befassen dürfe? Von einer [illegible] Antworten sollte es so sehr zu [illegible], daß vielmehr [illegible] Versammlungen, in denen es [illegible] hergeht, geschlossen werden.

— Der Bischof von Exeter hat einem jungen Geistlichen, der für einen wohlthätigen Zweck den „Hamlet" öffentlich vorlas, das Predigen in seinem Sprengel untersagt.

— Der berühmte Anatom Prof. Dr. [illegible] in Wien hat einen Ruf zum Director an einem der angesehensten [illegible] in London trotz glänzender Bedingungen mit der Bemerkung abgelehnt, „daß er Oesterreich nicht verlassen wolle". Dagegen schickt er eine Auswahl seiner [illegible] Präparate zur londoner Ausstellung.

— Eine Reform des gesammten russischen Unterrichtswesens, von den Universitäten bis herab zu den Volksschulen, ist beschlossen. Was die Lehrer betrifft, so müssen sie eigentlich erst geschaffen werden, denn bis jetzt fehlten sie fast ganz. Nach Aufhebung der Leibeigenschaft ist der Nachtheil zu Tage getreten, daß der Bauer die ihn betreffenden Gesetze nicht lesen konnte, daher zu grobe Mißverständnisse geriethen und die Nothwendigkeit eines bessern Volksunterrichts nicht länger übersehen werden durfte.

— In Bonn wird ein gemeinschaftlich [illegible] Seminar bei der Universität zur Hebung der juristisch cameralistischen Studien errichtet.

Gesundheitspflege.

— Die Akademie der Wissenschaften zu Paris hat die zu verschiedenen Zeiten [illegible] in Italien, Spanien, Frankreich auftretende, [illegible] [illegible], [illegible], aber [illegible] und die Gesundheit höchst nachtheilige Hautkrankheit, die in Frankreich [illegible], in Spanien [illegible], in Italien [illegible] genannt wird, zum Gegenstande einer Preisaufgabe gemacht und C. [illegible], der berühmte Schüler August Comte's, im Journal des [illegible] die öffentliche Meinung gebeten, die Wissenschaft bei ihren bezüglichen Untersuchungen zu unterstützen. [illegible] will die [illegible] Ursache jener Krankheit in dem Genuß von Mais oder Korn gefunden haben, welches durch Hitze beschädigt war.

Naturkunde und Reisen.

— In Neustadt bei Stolpe wurde in der Nacht vom 10. Febr. am westlichen Himmel eine Feuerkugel von ungewöhnlicher Größe beobachtet, die beim Niederfallen regenbogenfarbige Strahlen ausschickte, welche 10 Minuten lang sichtbar waren.

— Am 2. Febr. wurde zu Iglau in Mähren eine auffallende Naturerscheinung beobachtet. Das Wetter hatte sich den Tag über trübe und regnerisch erwiesen, als gegen 3 Uhr nachmittags eine plötzliche Verfinsterung des Himmels, mit heftig herabstürzendem Regen verbunden, eintrat, dabei zeigte sich eine [illegible] Kugel am Firmamente, welche, ohne eine Spur zu hinterlassen, mit [illegible] Detonation zerplatzte. Das Thermometer sank bei dem in diesem Augenblick eintretenden Schneefalle von + 4 R. auf den Gefrierpunkt herab.

— In Pest hat sich auf Anregung des Naturforschers Xantus ein Ausschuß gebildet, welcher die Errichtung eines Thiergartens beabsichtigt, und der Director des dortigen botanischen Gartens, Prof. [illegible], ist bereit, seine aus mehr als 70 Thieren bestehende Menagerie dem neu anzulegenden zoologischen Garten abzutreten.

— Die Kirschbäume in der Umgegend von Oran standen im vorigen Herbst zum zweiten male in schönster Blüte; von der Milde des dortigen [illegible] begünstigt, sind die angesetzten Früchte nicht abgefallen, sondern zeigen sich jetzt als völlig ausgebildete und schon gebildete Kirschen an den Bäumen.

— Dr. Alexander Schinkl aus Bern, der als Oberarzt den Krimfeldzug mitmachte, sodann als Leibarzt des Pascha von Janina angestellt war und später Aegypten besuchte, begibt sich jetzt zu einer Reise nach Inner-Afrika, zu welcher ihm die Regierung von Zürich eine Beisteuer von 1000 Frcs. gibt.

— Der afrikanische Reisende M. v. Beurmann aus Cöslin [illegible] war am 25. Jan. in Benghasi, dem [illegible] des [illegible], gelandet und wollte von dort in wenigen Tagen die Reise nach Wara antreten.

— Die norddeutsche Gesandtschaft ist, laut Nachrichten vom 6. Jan. aus [illegible], am 15. Dec. v. J. in [illegible] angekommen und wird ihre Rückreise wahrscheinlich in der Mitte des Februar antreten.

Alterthumskunde.

— Der Kaiser der Franzosen ließ auf dem Plateau von St. Pierre bei [illegible] ein verschanztes gallisches Lager aus den Zeiten der Kriege Cäsars aufdecken, das einen Umfang von 30 Hectaren gehabt hat und mit Wall und doppeltem Graben versehen gewesen ist.

— Am 12. Febr. haben sich die Professoren Bötticher und Curtius in Gesellschaft mehrer Studirenden auf die Reise nach Griechenland begeben, wo sie bekanntlich im Auftrage des preußischen Cultusministeriums archäologische Forschungen vornehmen sollen; ihre Rückkehr dürfte erst Anfang Juli zu erwarten sein.

— In Aquileja sind auf Kosten mehrer wohlhabender Grundeigenthümer Ausgrabungen von römischen Alterthümern unternommen worden, welche der Erzherzog Ferdinand Max, der diesethalb einen Ausflug nach diesem Orte machte, am 3. Febr. besichtigt hat. Diese Gegenstände werden dem triester städtischen Museum einverleibt werden.

Militär- und Marinewesen.

— Die preußische Militärverwaltung stellt Versuche mit einer neuen Art von Spaten an, welche die Infanterie erhalten soll und die so eingerichtet sind, daß sie beim Anlegen des Gewehres als Stütze dienen können, was für die Sicherheit des Schusses von Wichtigkeit wäre. Auch die Einführung einer neuen Art von Bajonneten, abweichend von den Handbajonneten, welche die Füsiliere erhalten haben, ist in Aussicht genommen worden.

— Im Golf von Cattaro ist eine Flottille aus den neuen österreichischen Kanonenbooten vereinigt, über welche der Linienschiffscapitän Frhr. v. Pöck, [illegible] Commandant des Linienschiffes „Kaiser" und durch die Novaraexpedition als Commandant dieses Schiffes bekannt, den Befehl führt. Diese Ausrüstung hat den doppelten Zweck, die adriatischen Küsten zu schützen und die Mannschaft in Behandlung der gezogenen Geschütze zu üben.

— In Danzig wurde in der letzten Januarwoche der Bau der beiden kleinen Schraubencorvetten „Nymphe" und „Medusa" in Angriff genommen und damit befinden sich jetzt acht Schiffe auf der dortigen Kriegswerfte im Bau, von denen im Sommer die Dampfkanonenboote „Blitz" und „Basilisk" vom Stapel laufen und bis zum Herbst dienstfertig hergestellt werden, während im Frühjahre 1863 die Schraubencorvetten „Vineta" und „Arcadne" nebst den Dampfkanonenbooten „Drache" und „Meteor" vom Stapel laufen und bis zum Herbst fertig werden sollen. Dasselbe soll sodann mit den beiden letzten Schraubencorvetten „Hertha" und „Medusa" geschehen. Die beiden [illegible] Dampfkanonenboote erhalten Maschinen von 80 Pferdekraft und werden mit je drei schweren gezogenen Geschützen bewaffnet. „Hertha" und „Vineta" werden nach dem Muster der „Arcona" und „Gazelle", jedoch 6 Fuß länger, gebaut, bekommen ebenfalls Maschinen, eine aus glatten und gezogenen Kanonen zusammengesetzte Bewaffnung, wogegen die Schraubencorvetten „Nymphe" und „Medusa" Maschinen von 300 Pferdekraft, ebenfalls eine gemischte Batterie, jedoch keine Panzerwände, wie anfänglich beabsichtigt, erhalten.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Im fürstlich Liechtenstein'schen Palast zu Wien ist in Gegenwart des Kaisers, der Erzherzoge und Minister am 16. Febr. eine Vorausstellung der Gegenstände eröffnet worden, welche aus Oesterreich zur londoner Industrieausstellung geschickt werden.

— Die Seidenarbeiter in Crefeld und Elberfeld befinden sich durch Arbeitslosigkeit in nicht geringerer Noth als die in Lyon und St. Etienne.

— In Oesterreich sind während des Finanzjahres 1861 geprägt worden: in Vereinsthalern für 4,[illegible] Fl., in Guldenstücken 18,[illegible] Fl., in Vereinsscheidemünzen 2,[illegible] Fl., in Kupfergeld 2,[illegible] Fl., in Goldmünzen — darunter 1,[illegible] Stück Dukaten — [illegible] Fl., zusammen [illegible] Fl., überhaupt aber seit dem Münzgesetz vom [illegible] Sept. 1858 in Silber- und Kupfermünzen für [illegible] Fl., nebst [illegible] Stück Goldmünzen verschiedener Art im Werthe von 2,[illegible] Stück Goldkronen.

— Den Herren Schaeffer u. Walcker in Berlin ist es — nachdem zahlreiche Versuche anderer mangelhaft geblieben waren — gelungen, das bei der Gasbereitung durch Zersetzung des Wassers gewonnene Wasserstoffgas in Verbindung mit den flüchtigen kohlenwasserstoffhaltigen Stoffen, als Theer, Harz, Erdöl etc., zur Herstellung eines Leuchtgases zu verwenden, das Vorzüge vor dem Steinkohlengas hat und den [illegible] Hydro-Carbongas genannt wird. Die Erfindung wird für wichtig erachtet.

— Die Statuten der nach dem Plane des Dr. Hübner begründeten preußischen Hypotheken-Versicherungs-Actiengesellschaft in Berlin haben am 23. Jan. die ministerielle Bestätigung erhalten. Das Kapital wird vorläufig aus 5½ Mill. Thlrn. in [illegible] auf den Namen lautenden Actien zu 200 Thlr. bestehen, worauf 25 Proc. einzuzahlen und 75 Proc. durch Solawechsel zu decken sind.

— Die Stadtverordneten in Potsdam sind einstimmig entschlossen, die Max Dortu-Stiftung zum Besten von dortigen Handwerksgesellen anzunehmen, da sie es mit ihren Pflichten unvereinbar halten, die namhafte Summe von [illegible] Thlrn., deren Zinsen einem löblichen Zwecke gewidmet sind, bloß deshalb abzulehnen, weil Mutterliebe das Andenken eines irregegangenen Sohnes, der seinen Irrthum mit dem Tode gebüßt hat, durch diese Stiftung in Ehren halten will. Von dieser Seite soll die Sache der Nachsuchung der landesherrlichen Genehmigung vorgestellt werden.

— Das Ausstellungsgebäude in London ist von den Bauunternehmern am 12. Febr. zwar übergeben und seitdem mit der Einräumung der Gegenstände begonnen worden, die Ausstellung selbst aber wird sich einige Zeit verzögern, da die meisten Gerüste noch stehen und es mehre Wochen zu ihrer Entfernung bedarf.

— Der Werth der Gesammtausfuhr aus den drei britischen Königreichen im Jahre 1861 betrug 125,[illegible] Pfd. St. gegen 135,[illegible] Pfd. St. im Jahre 1860. Der Präsident des Handelsamts, Milner Gibson, hat verschiedene Erläuterungen dazu gegeben. Nach den Vereinigten Staaten hat die Ausfuhr um 12½ Mill. Pfd. St. oder 62 Proc. abgenommen, dagegen ist sie nach Frankreich, ohne Getreide in Rechnung zu bringen, von 5,[illegible] Pfd. auf 7,[illegible] Pfd. St. gestiegen. Von Frankreich wurden für etwa 13½ Mill. Pfd. St. gegen 12,[illegible] Pfd. St. in 1860 eingeführt.

— Tampico und die anderen Häfen der mexicanischen Provinz Tamaulipas sind von den Verbündeten im Januar zu dem Zweck besetzt worden, damit die Baumwolle aus den confoderirten Staaten durch Texas nach diesen Häfen geschafft und Europa zugeführt werden kann. Auch ließ Präsident Jefferson Davis schon seit dem October v. J. eine Landstraße bis zur mexicanischen Grenze anlegen. Die Regierung in Washington ist aber entschlossen, diese Unternehmung zu hindern und will Austin, die Hauptstadt von Texas, durch den General Lane besetzen lassen.

— Der norddeutsche Eisenbahn-Verband hat sich bereit erklärt, die für die londoner Industrieausstellung bestimmten Gütertransporte aller Art, sofern dieselben von Regierungen oder Ausstellungs-Comités in Deutschland ausgehen, während der Dauer des Jahres 1862 sowol auf dem Hin- als Rückwege zu dem ermäßigten Frachtsatze von 2½ Sgr. für den Centner und die Meile zu befördern. Für die Locomotive ist der ermäßigte Satz von [illegible] Thlr. für das Stück und die Meile, der Tender auf 1 Thlr. angenommen worden.

— Der preußisch-schwedische Vertrag über die Postverbindung ist bis auf weiteres verlängert worden.

— Der erste Eisenbahnzug in Finnland ging am 1. Jan. von Helsingfors nach Tavastehus ab.

— Von der 120 Mill. Fr. umfassenden Ausfuhr des Zollvereins nach Frankreich kommen nur 12 Mill. auf Fabrikate und 98 auf Rohstoffe; dagegen hat Frankreich dem Zollverein 120 Mill. an Fabrikaten und nur für 27 Mill. Rohstoffe geliefert. Dieses letztere Verhältniß dürfte sich durch den Handelsvertrag, der die Einfuhr von Fabrikaten nach dem Zollverein begünstigt, noch steigern.

— Zu den Staaten, welche an der londoner Ausstellung als neue Mitbewerber erscheinen wollen, gehören: Die confoderirten Staaten von Nordamerika, die Negerrepublik Liberia — mit werthvollen Hölzern, Kaffee, Baumwolle, Elfenbein etc. —, Abeokuta, der Mittelpunkt der jungen afrikanischen Baumwollencultur, Centralafrika mit Matten, Baumwolle und Farbestoffen, die Dr. Baikie einschickt — endlich Madagascar. — Die deutschen Colonien in Westindien und Nordamerika werden diesmal sehr reich vertreten sein.

Landwirthschaft und Gartenbau.

— Es gibt wol kaum eine Stadt, wo die verschiedenen Zweige der Gärtnerei und Blumenzucht so vielfach cultivirt werden wie in Erfurt, der ehemaligen Hauptstadt des schönen thüringer Landes. Man kann Erfurt recht eigentlich die Stadt der Gärtner nennen und es verlohnte sich wohl der Mühe, die Bedeutung ihrer Blumenzucht einmal in Zahlen nachzuweisen. Daß die Vereinigung einer so großen Zahl von Fachgenossen auch in einer andern Hinsicht schöne Ergebnisse liefert, beweist der soeben erschienene 2. Band in der Folge der „Verhandlungen, Mittheilungen und Resultate des Erfurter Gartenbau-Vereins", herausgegeben von dessen Director Ferd. Jühlke. Der nahezu 300 Seiten starke Band enthält eine Reihe werthvoller Mittheilungen aus der Praxis des Gartenbaus und der Blumenzucht und verdient die angelegentlichste Empfehlung.

Baukunst und Bildhauerei.

— In Göttingen wird ein neues Auditorienhaus gebaut werden, welches [illegible] Hörsäle in sich fassen soll. Ferner werden sich ein Sprech- und Versammlungszimmer für die Lehrer, ein Geschäftszimmer für den Custos und Räumlichkeiten für die mathematischen Instrumente, die Handbibliothek und die vorzüglichsten archäologischen Kupferwerke darin befinden. Die Baukosten dazu sind auf [illegible] Thlr. veranschlagt, wozu der Klosterfonds [illegible] Thlr. hergeben, der Landtag die übrigen [illegible] Thlr. bewilligen soll.

— Der Bildhauer Kroll in München hat das Thonmodell zu einer mehr als lebensgroßen Statue Kaisers Ludwig des Baiern vollendet, welche, in Bronze ausgeführt, die Façade des neu restaurirten münchener Rathhauses schmücken wird. Außerdem arbeitet der Künstler an dem Modelle des neuen Fischbrunnens, der im Auftrage des Magistrats von München ausgeführt nach dem Plane eine Höhe von 21 Fuß haben und mit 9 Figuren und 2 Basreliefs versehen sein wird. Dieser in Stein und Bronze auszuführende monumentale Brunnen wird den altherkömmlichen Metzgersprung zum Gegenstand haben und den Marienplatz der bairischen Hauptstadt zieren.

— Professor Fernkorn, einer der besten jetzt lebenden österreichischen Bildhauer, hat in der Februarausstellung des österreichischen Kunstvereins in Wien eine Marmorstatue der Jungfrau Maria geliefert, welche Eigenthum des Grafen O'Donell ist. Das mangelhafte Material hat der Künstler durch die ungewöhnliche Anmuth und Feinheit der Ausführung in Vergessenheit zu bringen gewußt.

— Der Bildhauer Wenzel Levi, zur Zeit in Rom, hat dort im Auftrage des Kaisers von Oesterreich eine Marmorstatue der heiligen Elisabeth gefertigt, die zur londoner Ausstellung geschickt wird.

— Der Fond zu dem Albert-Denkmal in London nimmt die großartigsten Dimensionen an; schon sind ungefähr [illegible] Thlr. zusammengebracht worden und noch halten viele, wie z. B. Graf Derby, ihre Beiträge zurück, bis der Plan zur Ausführung des Denkmals festgestellt sein wird. Bei solchen Mitteln denkt man natürlich an die Aufstellung eines ungewöhnlichen Monuments und spricht von einem Obelisken aus Monolith oder der Aufrichtung eines Tempels, die eine Nachahmung des berühmten Mausoleums von Halikarnaß bilden würde, dessen Trümmer sich im britischen Museum befinden. Sie sind zum Theil, u. a. die Statue des Königs Mausolus selbst, woran nur ein Arm und ein Fuß fehlen, noch so wohlerhalten, daß es dem britischen Architekten R. P. Pullan gelungen ist, einen idealen Aufriß des Mausoleums zu fertigen, der der Entscheidung der vorliegenden Frage wol von Einfluß sein dürfte.

— Dem am 12. Oct. 1859 im 56. Jahre verstorbenen Sir Robert Stephenson, Erfinder der Locomotive, hat man ein Denkmal in der Westminster-Abtei zu London errichtet, das sein Erzstandbild, nach seiner gewöhnlichen Stellung im Leben mit über der Brust gekreuzten Armen, auf einem Monument von Granit stehend zeigt.

— Die Bürger von Sorrent werden ihrem berühmten Landsmann Torquato Tasso ein Denkmal setzen.

— Am 7. Febr. fand in der Börse zu Turin die Enthüllung der Statue des Grafen Cavour statt.

Malerei.

— Das Porträt des Papstes, ein Kniestück, von E. Wallis im vorigen Jahre in Rom meisterhaft ausgeführt, ist seit dem 7. Febr. im Locale des österreichischen Kunstvereins zu Wien ausgestellt und wird sehr bewundert.

— Am 21. Febr. d. J. beginnt in dem Kunst-Auctionsinstitut von Rud. Weigel in Leipzig eine Versteigerung von zum Theil vorzüglichen Werken der vervielfältigenden Künste und ist zu diesem Zwecke bereits ein Katalog erschienen, der gegen 2500 Nummern enthält. Mannigfaltige Radirungen, Holzschnitte, Kupferstiche, Lithographien, Handzeichnungen, Kunstbücher, darunter Todtentänze etc., wobei sich viel seltene Sachen aus alter, neuer und neuester Zeit befinden, werden zur Auction gelangen. Diese Sammlungen stammen meist von dem Prof. Dr. Ackermann aus Dresden und von dem Sanitätsrathe Dr. v. Duisburg aus Danzig her.

— Am 9. Febr. hat der Kunstverein in München die Ausstellung der zur Verlosung angekauften Gegenstände eröffnet, die am 16. stattgefunden hat. Unter den Gewinnsten befanden sich 110 Oelgemälde, 3 Aquarelle, 1 Porzellan- und 2 Glasgemälde, 9 plastische Werke und 1 Photographie.

— Horace Vernet und dessen Schüler Alfred Couverchel begleiten den Marschall Pélissier nach Algier; der Maler Couverchel wird sich sodann nach Laghuat begeben, um dort im Auftrage der französischen Regierung verschiedene Episoden der vor zwei Jahren gegen die Tuaregs unternommenen Expedition durch seinen Pinsel zu verherrlichen.

Theater und Musik.

— Das Trauerspiel „Konrad Besserer, Bürgermeister von Ulm", von dem Pfarrer F. A. Jenneck in Brunnsheim verfaßt, ging am 8. Febr. auf dem städtischen Theater zu Ulm in Scene und machte einen befriedigenden Eindruck.

— Ein großes norddeutsches Sängerfest wird vom 15. bis 17. Juni in Hannover abgehalten werden.

— Die neue Oper „Die Katakomben", mit Musik von Ferdinand Hiller und Text von Moritz Hartmann, ist am 15. Febr. im herzogl. Theater zu Wiesbaden zum ersten male im Beisein des Componisten gegeben worden.

— Die anziehende Novität „Der letzte Brief", Lustspiel in drei Acten nach dem Französischen des Victor Sardou von Th. Gaßmann bearbeitet, kam am 12. Febr. auf der dresdener Hofbühne zur Aufführung und hatte einen guten Erfolg.

— Das Theater der Bouffes parisiens hat einen neuen Director erhalten, da Offenbach von diesem Posten zurückgetreten und ein Herr Varney durch das Ministerium zu seinem Nachfolger ernannt worden ist.

— Am 2. März wird im Hofburgtheater zu Wien eine Vorstellung zum Besten der Schiller'schen [illegible] gegeben werden und hat man das dort noch unbekannte Lustspiel „Gottsched und Gellert" von Heinrich Laube zu dieser Aufführung gewählt.

— Der spanische Violinvirtuose de Monasterio, der schon bei seinem Auftreten in Köln großen Beifall errang, befindet sich zur Zeit in Leipzig und hat bei einem Vortrage im Conservatorium der Musik am 16. Februar seine Hörer durch sein meisterhaftes Spiel entzückt. Dem Vernehmen nach wird er sich in einem der nächsten Gewandhausconcerte hören lassen.

Presse und Buchhandel.

— Von dem Werke des Directors der administrativen Statistik Freiherrn v. Czörnig in Wien, „Das österreichische Budget für 1862 im Vergleich mit jenem der vorzüglicheren anderen europäischen Staaten", ist bereits die erste Auflage des ersten Heftes vergriffen und das mit Spannung erwartete zweite Heft erschienen, welches das französische Budget in gleicher systematischer Weise behandelt wie das britische.

— Der Redacteur der neuen Zeitschrift „Botschafter" in Wien, Dr. Adolph Kolatschek, ist wegen eines Artikels, der dem in Hamburg erscheinenden „Nordstern" entnommen war und schwere Beleidigungen des Kaisers der Franzosen enthielt, auf Antrag des französischen Gesandten am österreichischen Hofe, Herzogs v. Grammont, in Anklage versetzt worden.

— Die österreichische Adelszeitung „Vaterland" ist wegen zweier Artikel vom 1. und 5. d. M.: „Zwei Fliegen und eine Klappe" und „Absolutismus oder Gesammtverfassung", der Majestätsbeleidigung und der Störung der öffentlichen Ruhe angeklagt worden. Wie verlautet, soll der Redacteur des Blattes, Dr. Kraft, Verfasser beider Aufsätze sein.

— Die vollständige Beschreibung und Geschichte der Universität Göttingen ist von dem dortigen Bibliotheksecretair und Assessor Dr. Unger kürzlich geliefert worden.

— Ein Vertrag zum gegenseitigen Schutze des literarischen und künstlerischen Eigenthums ist zwischen England und dem Großherzogthum Hessen geschlossen worden und tritt am 1. April d. J. in Kraft.

— Die französische Commission zur Feststellung des literarischen Eigenthums hat mit 18 gegen 4 Stimmen den Antrag des Grafen Walewski angenommen, welcher dahin lautet: „Die Commission ist in Erwägung, daß die Geistes- und Kunstwerke ein wirkliches Eigenthumsrecht begründen und daß es demnach gerecht ist, dieses Eigenthum auf unbeschränkte Zeit fortdauern zu sehen, der Ansicht, daß ein engerer Ausschuß Auftrag erhalte, einen Gesetzentwurf vorzubereiten, um das literarische und artistische Eigenthum zu ordnen und dabei das Princip der beständigen Fortdauer zu Grunde zu legen." Es ist bereits eine Untercommission ernannt, welche unter dem Vorsitze des Staatsrathes v. Laguéronnière den Gesetzentwurf auszuarbeiten hat (s. unsern heutigen pariser Brief).

— Der Landtag in Koburg hat bei Berathung des Gewerbegesetzes am 18. Febr. die vollständige Freigebung der Preßgewerbe gegen den Einspruch des Ministeriums beschlossen.

— In London werden die Memoiren Peruggi's, eines der vertrautesten Agenten der Familie Bonaparte vom Jahre 1832, erscheinen, welche das wahre Testament des Kaisers Napoleon enthalten werden. Der Abbé Vignali war beauftragt, es dem Herzog von Reichstadt oder einem der überlebenden Brüder des Kaisers zuzustellen. Daran verhindert, übertrug er die Ausführung Peruggi, welcher das Original dem Prinzen Jérôme übergab.

— Unter dem Titel: „Achtzehn Monate in Südamerika und dessen deutschen Colonien" wird Friedrich Gerstäcker die Erlebnisse seiner neuesten Reise veröffentlichen.

— Eine „Statistik der deutschen Kunst des Mittelalters und des 16. Jahrhunderts. Kunsttopographie Deutschlands von Dr. W. Lotz" ist in Vorbereitung begriffen und wird nach dem Urtheile Waagen's eines der Hauptwerke des Germanischen Museums; die Kenntniß der Kunstdenkmäler der deutschen Nation, sowie das Interesse dafür möglichst allgemein zu verbreiten — ungemein zu fördern geeignet sein.

— Die Auflagen der bedeutendsten berliner Zeitungen belaufen sich in diesem Vierteljahre wie folgt: Volkszeitung 22,000, Vossische Zeitung 15,000, Nationalzeitung [illegible], Kreuzzeitung 7000, Spener'sche Zeitung 5700, Sternzeitung 2000, Berliner Allgemeine Zeitung [illegible].



Neusohl, vom Galgen aus.



Neusohl, von der Hütte aus.



Nagy-Banja von der Nordseite, vom Weinberge des Bergverwalters von Brugberger aus.



Nagy-Banja, von der Westseite.

Ansichten ungarischer und siebenbürgischer Bergorte. Nach Zeichnungen von H. v. Josso.

Ungarische und siebenbürgische Bergorte.

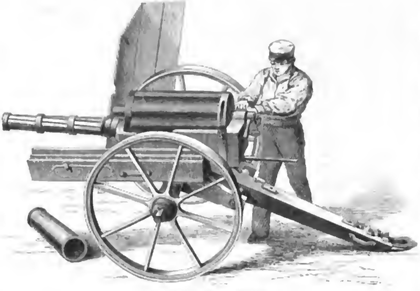
(Fortsetzung aus Nr. 972.)

Neusohl.

Neusohl, Besztercze-bánya der Magyaren, oder Banska-Bystrica der Slowaken, ist von etwa 4000 Menschen, meist Deutschen, bewohnt; in der Umgegend herrscht dagegen slowakische Bevölkerung ganz vor, und sogar die ursprünglich deutsche Einwohnerschaft des benachbarten Bergortes Herrengrund ist jetzt ganz slowakisirt, hat die slawische Sprache, slawische Namen und Sitten angenommen.

Neusohl liegt an einer besonders schönen Stelle im Granthal, kurz bevor dasselbe aus ostwestlicher Richtung sich gegen Süd wendet. Nördlich erhebt sich eine hohe, am Abhang bewaldete, auf dem Rücken von Alpenweiden bedeckte, granitische Bergkette, die in ihrem höchsten Gipfel, dem Gumbir, gegen 6000 Fuß über den Meeresspiegel ansteigt. In dieser Kette liegen die meisten Gruben, welche zu Neusohl gehören, und welche ihre Erze zu den Hüttenwerken hierher, sowie nach dem benachbarten Tajova abliefern.

Unter diesen Gruben sind die wichtigsten folgende: Herrengrund, liefert Fahlerz und Kupferkies, welche im Glimmerschiefer zusammen vorkommen mit Eisenkies, Eisenspath, Gyps, Kalkspath, Arragonit, Cölestin und Schwerspath.



De Brame's neue Revolverkanone

Altgebirg, in der Fortsetzung von Herrengrund gelegen, liefert Fahlerz, Kupferkies und Bleiglanz mit denselben Begleitern.

Magurka; aus Gängen im Granit wird Antimonglanz und Gold gewonnen, die mit Quarz, Blende, Bleiglanz, Eisenkies, Kupferkies, Fahlerz und einigen Zersetzungsproducten zusammen vorkommen.

St. András an der Gran; Gänge im Glimmerschiefer enthalten Fahlerz, Kupferkies und Bleiglanz mit Quarz, Eisenspath, Eisenkies, Antimonglanz, Kalkspath, Gyps u. s. w.

Libethen, östlich von Neusohl, wurde mineralogisch berühmt durch das danach benannte Mineral Libethenit, die libethener Kupfererzlagerstätten werden aber nicht mehr bebaut.

Mehre andere Bergorte dieser Gegend verdienen hier kaum genannt zu werden.

Das freundliche Städtchen Neusohl, zu dem fünf kleine Vorstädte gehören, enthält eine schöne Kathedrale und noch zwei andere Kirchen, eine bischöfliche Residenz, eine Berghauptmannschaft, ein Bergamt, ein Theater; in der Nachbarschaft aber liegen Kupfer-, Silber- und Eisenhüttenwerke, Rübenzuckerfabriken, Leinwanddruckereien und eine sehr große Papierfabrik (zu Hermanetz). Nicht weit südlich davon, am linken Abhange des Granthales, liegt der vielbesuchte Badeort Szliacz, wo eine warme Quelle aus tertiären Ablagerungen hervorbricht und zu großen Bassinbädern Veranlassung gegeben hat, in welchen gemeinschaftlich gebadet wird, während Zigeunerbanden nationale Stücke aufspielen.

Nagy-bánya.

Nagy-bánya (großes Bergwerk) oder Ujvanos (Frauenstadt oder Neustadt) liegt im nordöstlichen Theile von Ungarn zwischen der Szamos und der hohen trachytischen Bergkette, welche das Thal der Szamos von der Mamoros trennt, am Fuße üppig bewaldeter Kegel, deren tertiäre Vorhügel mit Weinbergen, Gärten und Obstbäumen bedeckt sind, unter welchen letzteren edle Kastanien und Nußbäume eine hervorragende Rolle spielen. Hinter den bewaldeten Grünsteinkegeln nehmen die trachytischen Berge einen mehr alpinischen Charakter an.

Das freundliche Städtchen zählt gegen 6000 Einwohner, meist Rumänen, doch auch Deutsche, Ungarn und Juden. Es ist Sitz eines Oberbergamtes und eines Münzamtes. Die Bewohner sind zum Theil beim Bergbau beschäftigt, und treiben außerdem besonders Lein- und Baumwollenweberei, Töpferei und Pelzhandel. Ganz nahe der Stadt hat eine Mineralquelle zu Badeanlagen Veranlassung gegeben.

Schon seit sehr alter Zeit wird in der Gegend von Nagy-bánya Bergbau auf gold- und silberhaltigen Gängen betrieben, welche, wie bei Schemnitz und Kremnitz, ein grünsteinartiges Gestein durchsetzen. Diese Gänge enthalten in quarziger Hauptmasse: Braunspath, Kalkspath, Schwerspath, goldhaltigen Schwefelkies, gediegenes Gold, Rothgültigerz, Fahlerz, Melanglanz, Polybasit, Silberglanz, Silberschwärze, gediegenes Silber, Bleiglanz, Blende, Kupferkies, Realgar, Auripigment, gediegenes Arsen, Antimonglanz und Markasit. Ganz in der Nähe von Nagy-bánya liegen die Bergwerke Felsöbánya, Kapnik, Veresvíz und Fekétebánya, sowie ein kaiserliches Hüttenwerk.

Auf einer unserer Abbildungen blickt man von den Vorhügeln des Kreuzberges über die Stadt hinweg nach den Bergen Siebenbürgens. Im Vordergrunde sehen wir, wie der Besitzer des reizend gelegenen Gartens, ein alter Bergbeamter, den Zeichner dieser Ansichten bewirthet. Der letztere hatte damals schon in Gemeinschaft mit seinen Collegen die mysteriösen Stoffe Wespin und Fliegenstoff entdeckt, welche indessen den meisten Naturforschern noch jetzt unbekannt und unverständlich sein dürften. Der Kreuzberg, an dessen Fuß unser Standpunkt liegt, erhebt sich als ein beinah freistehender Kegel 700 Fuß über die Thalsohle, und dieser schöne Hügel ist vom Gipfel bis zum Fuß herab von einem der hiesigen Goldgänge, dem Kreuzberggange, durchzieht, welcher, in der Ausdehnung dieses Berges drei bis vier Fuß mächtig, schon fast ganz abgebaut ist. Unter dem Berge setzt er natürlich noch in die Tiefe fort, und um ihn hier ausbeuten zu können, hat man in der Sohle des Stollens, welcher vom Thalboden hereingeführt ist, mitten unter dem Berge eine Dampfmaschine aufgestellt, deren Rauch durch die alten Abbaue auf dem Gipfel des Berges zu Tage ausströmt. Dieser eigenthümliche Rauchfang ist wahrscheinlich der höchste, den es irgendwo für eine Dampfmaschine gibt, denn er ist 700 Fuß hoch. Wer ohne den Zusammenhang zu kennen, auf dem bewaldeten Gipfel dieses Kegelberges aus der trichterförmigen Oeffnung eines verfallenen Schachtes eine Dampfsäule ausströmen sieht, der könnte leicht auf den Gedanken kommen, als sei das der sehr kleine Krater eines noch nicht ganz erloschenen Vulkanes. Aber dieser Scheinkrater ist nicht von Schlackenhalden und Spuren der Verwüstung, sondern rings vom schönsten Laubwald umgeben.

Das andere Bild zeigt die Stadt von der Südostseite aus, dahinter erheben sich zunächst bewaldete Grünsteinkegel und dann die viel höheren Trachytberge, welche bis zu 5000 Fuß über den Meeresspiegel aufsteigen.

(Fortsetzung folgt.)



Trommelschläger. Fahnenträger. Platzjunker. Halloren-Aeltester. Schwertmann. Wasserstecher. Hauptmann.

Trachten der Thalbrüderschaft der „Halloren“ in Halle a. S. Nach einer Zeichnung von W. Steuer.

De Brame's neue Revolverkanone.

Die Revolverkanone des Amerikaners de Brame erregt seit kurzem in hohem Grade die Aufmerksamkeit der Sachverständigen und scheint in der That bestimmt zu sein, im Artilleriewesen der Zukunft eine wichtige Rolle zu spielen. Das Geschütz, ein durch zierliche Form sich empfehlender Vierpfünder, gleicht in seiner Construction im allgemeinen einem Colt'schen Revolver. Es besteht aus drei Theilen: einem zur Aufnahme der Ladung bestimmten Hintertheil aus Bronze, einem sich drehenden Mittelstück aus 6 Läufen oder Kammern, und endlich einem Geschützrohre, welches die gewöhnliche Länge besitzt. Das Rohr hat die Eigenthümlichkeit, daß es nicht massiv ist, sondern Oeffnungen in der Form schmaler Spalten hat, welche den Zügen des Geschützes folgen. Die Oeffnungen haben den Zweck, den Gasen und dem Pulverdampf Abzug zu gestatten. Die massiven Läufe des Mittelstücks haben nur eine Länge von 31 Zoll, da de Brame von der Ansicht ausgeht, daß es nur für eine so kurze Strecke eines soliden Rohres bedarf, um die Kugel mit gehöriger Macht abzuschleudern, während das Endstück des Rohres keinen andern Zweck hat, als dem Geschoß die gewünschte Richtung zu geben. Seiner Erfahrung nach entspricht ein offenes Rohr diesem letzteren Zweck weit mehr als ein geschlossenes, da die Gase und der Pulverdampf, wenn in dem geschlossenen Raume zurückgehalten, die Kraft und Geschwindigkeit der Kugel sehr wesentlich beeinträchtigen müssen. Das Verfahren bei der Ladung ist überaus einfach, überhaupt wird von Sachverständigen behauptet, daß das Geschütz frei sei von jenen Mängeln, die sonst den von rückwärts zu ladenden Kanonen eigenthümlich zu sein pflegen. Bei einer in Gegenwart des General Burnside, eines tüchtigen Artillerieoffiziers, vorgenommenen Prüfung schleuderte man die Wurfgeschosse in eine Entfernung von 1260 Yards mit großer Sicherheit, wobei sämmtliche Läufe 3mal in 3 Minuten abgefeuert wurden, ohne daß eine übermäßige Erhitzung derselben eingetreten wäre. Der Erfinder hat jedoch die feste Ueberzeugung, daß die volle Tragweite des Geschützes vier (englische) Meilen beträgt. Der Rückprall war so gering daß das Geschütz, einmal in die gehörige Richtung gebracht, längere Zeit benutzt werden konnte, ohne daß eine neue Richtung nöthig war.

Die Thalbrüderschaft der „Halloren" in Halle.

Unter den verschiedenen Festlichkeiten, zu welchen die königsberger Krönung des Königs Wilhelm I. Veranlassung gegeben hat, verdient der Aufzug der Thalbrüderschaft in Halle a. S. um deswillen eine kurze Betrachtung, weil der Aufzug selbst in seiner ganzen Form ein Stück aus dem alten Volksleben uns vor Augen führt, und weil es wahrscheinlich ist, daß dieser alte Gebrauch binnen kurzem aus dem Leben verschwinden wird.

Die hallesche Thalbrüderschaft ist eines der ältesten socialen Institute in Deutschland, dessen Ursprung auf eine Zeit zurückweist, die weit hinter der Periode der gewerblichen und gewerkschaftlichen Innungen zurückliegt. Sie besteht aus den in den geschichtlich berühmten Salinen Halles beschäftigten Arbeitern, welche unter dem Namen der Halloren, d. h. der Hallleute, allgemeiner bekannt sind.

Nach der Tradition sollen die Halloren Nachkommen jener Sorben-Wenden sein, welche nach der Völkerwanderung die Länder an und über der Saale in Besitz genommen haben, und man will deshalb in den Gewohnheiten derselben Nachklänge alter slawischer Sitten und Einrichtungen wieder finden. Weit wahrscheinlicher ist dagegen die Annahme, daß die Halloren Nachkommen jener deutschen Urbevölkerung sind, die vor den Slawen hier saßen, die aber, weil sie die Kunst verstanden, das werthvolle Lebensbedürfniß, das Küchensalz zu bereiten, obwol zu Lohnarbeitern herabgedrückt, doch nicht vertrieben wurden.

Wie dem indeß sein mag, ob die Halloren slawischen oder deutschen Ursprungs sind, in jedem Falle bilden sie, so weit unsere Kunde zurückreicht, eine geschlossene Gesellschaft von Arbeitern, eine zunftartig organisirte Genossenschaft mit dem ausschließlichen Vorrechte auf alle zur Salzbereitung gehörigen technischen Arbeiten. Als solche Arbeitergenossenschaft ist die Thalbrüderschaft älter als irgendeine andere gewerbliche Zunft, und sogar älter als die Genossenschaften oder die Knappschaftsverbände der Bergwerksarbeiter und Hüttenleute.

Im Zusammenhange mit der exclusiven genossenschaftlichen Organisation der Halloren steht die Neigung, alte Gebräuche, Sitten, Einrichtungen und Aeußerlichkeiten nicht nur in einer besonders gefärbten deutschen Mundart, sondern auch in Beschäftigungen und Trachten aufrecht zu erhalten. So ist z. B. das Thalgericht längst aufgehoben, dennoch wird bei feierlichen Anlässen das Schwert als das Symbol der eigenen Gerichtsbarkeit über Hals und Hand noch vorgetragen.

Am stärksten tritt das alte herkömmliche Recht der Halloren mit seiner Wirkung auf die Erhaltung ererbter Gewohnheiten, auch wenn diese ihre ursprüngliche Bedeutung bis zur Unkenntlichkeit längst verloren haben, bei der Krönung des Landesherrn hervor. Die Thalbrüderschaft hat nämlich das Recht, bei der Huldigung des neuen Landesherrn dessen Leibroß zu nehmen und damit um die vier Salzbrunnen in der Halle, den deutschen, wendischen, Meteritzund Hackeborn zu reiten. Hondorff's alte classische „Beschreibung des Salzwerks in Halle in Sachsen", 1670, enthält darüber nähere Angaben.

Die unter der preußischen Herrschaft eingetretenen großen Veränderungen in dem hallischen pfännerschaftlichen Salzwerk führten auch eine Veränderung in der Bedeutung und Form des sogenannten Huldigungs- und Krönungszuges der Halloren mit sich. Dennoch hielt die Thalbrüderschaft ihr stillschweigend erlangtes Privilegium auf das Leibroß des Königs aufrecht, aber nur in der Art, daß ihr ein Reitpferd aus dem königlichen Marstalle verabfolgt wurde, mit dem sie ihren Umzug um die vier Salzbrunnen im Thale veranstaltet, ohne daß dabei die alten Formeln und Huldigungsgelübde stattfänden.

Das königliche Leibroß wird jetzt, wie in alten Zeiten vor das Rathhaus, wo die Huldigung zu erfolgen pflegte, geführt und die gesammte Thalbrüderschaft versammelt sich mit allen wesentlichen Zeichen ihrer Privilegien, nämlich mit den Symbolen der Salzbereitung, des Fischfanges und Wasserstechens, des Vogelfanges und der eigenen Thalgerichtsbarkeit.

Der Zug ordnet sich vor dem Rathhause; der älteste Hallore, für diesmal ein 88jähriger, aber noch rüstiger Greis, besteigt das Roß, voraus schreitet der unvermeidliche Tambour, hinter ihm der Träger der Fahne, begleitet von dem bekränzten Pfannmeister und gefolgt von dem, der das Schwert als Symbol der ehemaligen eigenen Thalgerichtsbarkeit trägt. Dem Senior, hoch zu Roß, folgen die übrigen Theilnehmer am Umzuge, in Ordnung gehalten von dem dazu erwählten Hauptmann.

Der ganze Aufzug zeigt das Costüm des 17. Jahrhunderts, also einer Zeit, in welcher die letzten Administratoren des Erzstifts die Rechte und Satzungen der Thalbrüderschaft innerhalb des mittelalterlichen Constitutionsgeistes reformirten. Die Salzwirker haben diese alte Tracht mit solcher Strenge festgehalten, daß sie im wesentlichen zumal in den Männertrachten mit den Abbildungen übereinstimmen, die uns Dreyhaupt 1749 und Hondorff 1670 hinterlassen haben. Auch bei andern Gelegenheiten, z. B. bei Begräbnißfeiern und Leichenconducten, wenn sie von Halloren besorgt werden, erscheinen diese in der Tracht des 17. Jahrhunderts.

So vergegenwärtigt uns der Krönungsumzug der Halloren in seiner ganzen äußeren Erscheinung den Charakter einer längst untergegangenen und völlig überwundenen Entwickelungsperiode. In der Sache selbst aber hat er seine alte Bedeutung völlig verloren und steht nur noch als eine Ruine der Vergangenheit unter uns, nachdem die Soolgüter von der Lehnsnatur befreit in freies Erbe übergeführt, die eigene Gerichtsbarkeit aufgehoben, die alte einflußreiche Verbindung des Magistrats mit der Pfännerschaft aufgelöst, die Salzfabrikation aber zum Regal des Staates erhoben und dadurch die Freiheit der Bereitung des Salzes und des Salzhandels vernichtet ist. Im Jahre 1857 producirte die pfännerschaftliche Saline 2291 Lasten zu 96,212 Thlrn. und die königliche 3538 Lasten zu 55,236 Thlrn. Geldwerth am Ursprungsorte. Schon diese Zahlen verglichen mit andern bürgerlichen Gewerbszweigen, mit Zuckersiedereien, Druckereien, Spinnereien oder Maschinenwerkstätten, zeigen deutlich, daß die kleinen Staats- und Privatsalinen ihre alte wirthschaftliche Bedeutung längst verloren haben und daß der Staatsschutz, den sie genießen, eine schwer erklärbare Anomalie ist. Die salinische Thätigkeit, einst von hervorragender Bedeutung, steht jetzt tief unter der Größe der industriellen Betriebsamkeit der Gegenwart.

In dem Steinsalz zu Staßfurth ist ein so überreicher Schatz reinsten Salzes gefunden worden, daß damit ganz Preußens Bedürfniß befriedigt werden kann, ohne daß es der kostspieligen Arbeit des Siedens und Abdampfens bedarf. Die Pflicht der Sparsamkeit und der vorsichtigen Staats- und Volkswirthschaft wird den Staatsgewalten gebieten, zu erwägen, ob es im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt liege, daß das Salz fernerhin theurer producirt als wohlfeiler aus den Salzlagern gefördert werde. S.

Polytechnische Mittheilungen.

Hanson's neues Barometer. In der Versammlung der Mitglieder der Royal Institution von England war dies neue Instrument, welches sich durch eine überraschende Empfindlichkeit auszeichnet, ausgestellt. Es unterscheidet sich dadurch von den bisher gebräuchlichen Barometern, daß das nicht mit der Röhre zusammenhängende Gefäß aus einem leichten frei schwebenden, [illegible] verschlossen ist, welches von der Mitte des Bodens des Gefäßes vertical in die Höhe steigt. Dies Rohr taucht so also das Quecksilber in der Röhre und reicht mit seiner Spitze fast bis in das Vacuum. Das mit solchem „Stiel" versehene Gefäß, bedarf nun keiner weitern Unterstützung, es hängt frei und wird nur durch den Luftdruck gehalten. Deshalb aber ist es auch von diesem abhängig, und wenn das Quecksilber in der Röhre steigt, so wird auch das Gefäß etwas gehoben werden und umgekehrt. Diese Construction und der Umstand, daß die Schwankungen die des gewöhnlichen Barometers nahe um das funfzigfache übertreffen, machen dies Instrument, welches mit der größten Leichtigkeit beobachtet werden kann, vorzüglich für die Küstenzwecke geeignet, während es auch in den Händen des Landwirths von großer Bedeutung zu werden verspricht, indem es unter Berücksichtigung dessen, was die Wissenschaft über die Barometerschwankungen festgestellt hat, deutlich die frühesten Nachrichten von herannahendem Regen oder schönem Wetter gibt.

Amerikanische Weichthiere. „Buckland ist vor einiger Zeit in Havre von Southampton angekommen, um in Frankreich eine Colonie amerikanischer Muscheltiere einzuführen, welche der Befehl des Kaisers dazu bestimmt hat, an den Küsten der französischen Meere acclimatisirt zu werden", sagt das Journal du Havre. Bei seiner Abreise von Boston an Bord der Europa führte Buckland mehre Exemplare von Weichthieren und Krustenthieren mit sich, von denen die bemerkenswerthesten, die Riesenhacktesmuschel (muscle geante) und der amerikanische Hummer (homard), welcher bis zu 9 Pfund wiegt, waren. Unglücklicherweise aber war die Ueberfahrt unter so schlechten Witterungsverhältnissen ausgeführt, daß diese beiden kostbaren Arten nicht erhalten werden konnten. Die in Havre angekommenen lebenden Weichthiere sind die gewöhnliche Venusmuschel (Venus mercenaria) und die Sandklaffmuschel der Vereinigten Staaten (Mya arenaria), welche für eine der delicatesten Muscheln jener Gegenden gilt. Diese sollen nach Saint Vaast la Hougue gebracht und dort vorläufig in Reservoirs gesetzt werden, in der Erwartung, daß sie bald an geeignete Küstenstrecke, welche sich besonders günstig für die Fortpflanzung erweisen, vertheilt werden können. „Diese Acclimatisationsversuche, welche in so hohem Grade die Volksernährung und das Wohl der Küsten betreffen, sollen mit Ausdauer verfolgt werden und im nächsten Frühjahr in der günstigen Jahreszeit wird de Broca eine zahlreiche Colonie der besten eßbaren Weichthiere der Vereinigten Staaten in Frankreich einführen.

Warum gibt es in der Ostsee keine Austern? Austern finden sich im Mittelmeer, im Atlantischen Ocean, in der Nordsee und in den nördlichen Theilen des Kattegat, aber man findet sie nicht mehr in den südlichen Theilen dieses Gebietes, an den Küsten der dänischen Inseln und viel weniger noch in der Ostsee, selbst nicht in deren westlichsten Winkeln. Die Austern, welche unter dem Namen flensburger Austern im Verkehr in den Handel gebracht werden, kommen von den westlichen Küsten Schleswigs, also aus der Nordsee, und verdienen den Namen von Flensburg nur insofern, als sie von diesem Hafen aus verschifft werden, nach welchem sie zu Lande transportirt worden waren. Da die Ostsee mit dem Kattegat durch drei Straßen in Verbindung steht: dem Sund, dem großen und kleinen Belt, so muß in der physischen Beschaffenheit der Ostsee selbst der Grund liegen, aus welchem die Austern nicht dorthin gelangen. Man weiß, daß dieselben ihre Eier in außerordentlich großer Menge ablegen, und wenn auch der Strömung des Wassers für gewöhnlich aus der Ostsee nach dem Kattegat durch die drei genannten Straßen gerichtet ist, so findet dieselbe doch auch bisweilen in entgegengesetzter Richtung statt. Die Eier der Austern müßten demnach mit der Zeit in die Ostsee gelangen und sich dort entwickeln, wenn sie dort die zu ihrer Entwickelung und zu ihrem Bestehen nöthigen Bedingungen vorfänden. Der Grund, welcher sich dieser Verbreitung entgegenstellt, ist wahrscheinlich in dem sehr schwachen Salzgehalt des Wassers der Ostsee zu suchen. Das Wasser des Mittelmeeres enthält $3_{,5}$ Procent Salz, das des Atlantischen Oceans und der Nordsee 3 bis $3_{,5}$ Procent, in den nördlichen Theilen des Kattegat hat das Wasser noch $1_{,5}$ bis 2 Proc. Salz. In der Ostsee ist es deren westlicher Theil, nahe bei Kiel, welcher sich durch den größten Salzgehalt auszeichnet, und doch übersteigt die Quantität des Salzes in 100 Theilen Wasser nicht die Ziffer $1_{,5}$. Je mehr man von dort östlich geht, um so mehr vermindert sich der Salzgehalt, und an den russischen Küsten erreicht er nirgend die Ziffer $0_{,5}$ in 100 Theilen Wasser. Die salzärmsten Gewässer, in denen die Austern noch fortkommen, obschon sehr kümmerlich, sind die des Limfjords in der Nähe, und indem sich der Salzgehalt dieser Gewässer auf nur 2 Proc. erhebt, ist er doch zweimal so groß als der des Wassers der Ostsee an den russischen Küsten. Die Ursache des so geringen Salzgehalts der Ostsee liegt offenbar darin, daß die große Zahl der Flüsse, welche sich in dieselbe ergießen, mehr Wasser hinzuführen, als durch die Verdunstung fortgeht und daß demnach aus der Ostsee mehr Wasser durch das Kattegat in die Nordsee sich ergießt, als sie von dort zurückerhält. Vielfach hat man schon Versuche angestellt, Austern in der Ostsee zu züchten, und der klägliche Erfolg, welchen diese Versuche stets gehabt haben, beweist ganz gleichmäßig die Unmöglichkeit, diese Cultur dort einzuführen. Unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth hatte man das Project, die Austern in die Ostsee zu verpflanzen, zuerst angeregt und die lebend Schiffe nach Flensburg geschickt, man gab aber das ganze Unternehmen auf, als man sich überzeugte, daß die Austern nur an der entgegengesetzten Küste von Schleswig gediehen. Ein neuer Versuch wurde vor ungefähr 25 Jahren an der Insel Rügen unternommen, aber ohne jeden Erfolg. Der Feldmarschall Blücher hat, wie man sagt, ähnliche fruchtlose Bemühungen an der mecklenburgischen Küste gemacht, und was noch bedeutsamer und für alle etwaigen ferneren Versuche von überzeugender Beweiskraft sein muß: ganz erfolglose Versuche sind zu wiederholten malen an der Nordküste Seelands, also im südlichen Theile des Kattegat, gemacht worden.

Schach.

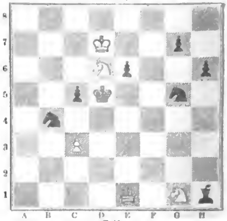
Aufgabe № 894.

Weiß zieht an und setzt mit dem vierten Zuge Matt.

Von Mr. F. Healey,

eine der ausgezeichneten Aufgaben, die im Bristol-Schachturnier den ersten Preis errangen.

Schwarz.



Briefwechsel.

Herrn G. F. H. in Rudolstadt. — Aufgaben, deren Weg eine Rochade sein dürfte, gehören einer längst verschollenen Zeit an. Uebrigens haben wir uns sehr gefreut, zu sehen, wie auch Rudolstadt treffliche Schachspieler hat, die ein schönes Matt in drei Zügen ankündigen, das beinahe als Aufgabe dienen könnte.

Herrn J. M...l in Göding. — Ist sehr richtig gelöst.

Herrn J. R...h in Dresden. — Die Doppelaufgabe leidet an einer Unrichtigkeit. Der schwarze Bauer F 5, der Matt geben soll, kann vom Thurm A 5 geschlagen werden. Die einfache Aufgabe recht nett.

Herrn Alex. G......n aus Berlin. — Wir wissen, daß Sie auch schwierige Aufgaben lösen können, wenn's Ihnen auch mit 893 nicht sogleich gelungen ist. Auf den Zug D. H 3 — D. 4 + zieht der schwarze K. auf F 6.

Herrn C. M...r in Rendsburg. — Sehr richtig gelöst, denn nicht 893, sondern 891 war als nicht unlösbar gemeint.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Venus kommt den 27. Febr. mit der Sonne in die untere Conjunction, wird aber trotzdem diese Woche noch kurze Zeit nach Sonnenuntergang am südwestlichen Himmel ganz nahe beim Horizonte zu sehen sein; im Fernrohr erscheint sie als ganz schmale Sichel. **Mercur** sieht man sie früh zur Zeit vor Sonnenaufgang am südöstlichen Himmel. **Mars** geht früh um 6 Uhr auf und ist daher vor Sonnenaufgang am südlichen Himmel dem Horizont sehr nahe sichtbar. **Jupiter** ist von abends 7 Uhr an bis zu Sonnenaufgang, also fast die ganze Nacht hindurch sichtbar und ist im Sternbilde der Jungfrau rückläufig; nach 1 Uhr früh ist er im Meridian. **Saturn** ist von abends halb 7 Uhr an bis zu Sonnenaufgang, also fast die ganze Nacht hindurch sichtbar, kommt um 1 Uhr früh in den Meridian und ist im Sternbild des großen Löwen rückläufig. Der Ring des Saturn erscheint immer noch als eine durch den Saturn hindurchgehende Lichtlinie, was jedoch nur mit den besten und großen Fernröhren wahrzunehmen ist.

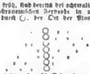
Verfinsterungen der Jupitersmonde.

Am 1.	Mond den 19.	Febr. früh,	Anfang 3 U. 21 M.,	Ende unsichtbar		
„ 1.	„ „	1. März abends,	„ 10 „ 12 „	„ „	„	
„ 2.	„ „	26. Febr. früh,	„ [illegible]	„ „	[illegible]	
„ 3.	„ „	25. „ abends,	„ 11 „ 38 „	„ „	„	2 U. 39 M.
„ 4.	„ „	27. „ früh	„ 3 „ 51 „	„ „	„	6 „ 21 „

Die Schatteneintritte finden auf der rechten Seite des Jupiter statt; für den dritten Mond findet der Schatteneintritt unmittelbar am Rande des Jupiter statt und kann daher kaum gesehen werden; dagegen erfolgt der Schattenaustritt beim vierten Mond ebenfalls auf der Seite und weit genug von dem Rande entfernt.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für halb 9 Uhr früh, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiter ist durch O, der Ort der Monde durch Punkte bezeichnet.



Es ist den 24. Febr. der dritte, den 26. Febr. der zweite Mond verfinstert, den 1. März der erste Mond vor der Scheibe des Jupiter.

Fixsternhimmel.

Die Nächte dieser Woche haben keinen Mondschein und sind deshalb zu astronomischen Beobachtungen geeignet. Um 8 Uhr abends wird man folgende Sternbilder über dem Horizont erblicken: Am Osthimmel eben aufgehend den Bootes, die Jungfrau, die Wasserschlange; darüber die Jagdhunde, das Haar der Berenice, den großen und kleinen Löwen, ferner den großen Bär. Am Südhimmel den großen Hund, den Hasen; darüber das Einhorn, den kleinen Hund, den Orion, den Eridanusfluß; noch höher den Krebs, die Zwillinge, den Kopf des Stier. Am Westhimmel, eben oder bald untergehend, den Wallfisch, den Widder, die Andromeda, deren Kopf fast im Horizont ist; weiter oben der übrige Theil des Stier mit der Plejadengruppe, den Perseus mit dem Medusenhaupte, die Cassiopeja. Am Nordhimmel theilweise unter dem Horizonte den Schwan, die Leier, den Hercules, die Krone; weiter oben den Cepheus, den Drachen, den kleinen Bär. Um das Zenith herum den Luchs, den Fuhrmann, den Camelopard; auch zieht der große Bär mit dem Kopf fast ins Zenith. Die Milchstraße liegt ganz auf der westlichen Seite des Himmels, steigt im Osten auf, geht etwa 20–30 Grad entfernt beim Zenith vorbei und erreicht im Norden wieder den Horizont; die bemerkenswerthesten Gegenden derselben sind im Perseus und der Cassiopeja. Außerdem zeigt sich von jetzt an noch das

Zodiacallicht.

Es erscheint als ein Lichtkegel ähnlich dem Dämmerschein, welcher sich, nachdem die Abenddämmerung vollständig vorüber, im Westen erhebt, dem Thierkreis folgt und im günstigen Falle bis an die Plejaden hinanreicht. Dieser Lichtkegel ist dennoch etwa 60 Grad gegen den Horizont nach Süden zu geneigt und verläuft sich auf beiden Seiten allmählich in den dunkeln Himmel. Um die Erscheinung, welche bald mit größerm, bald mit geringerm Glanze auftritt, wahrzunehmen, ist es gut das Auge vorher dadurch für schwache Lichteindrücke empfänglich zu machen, daß man eine Zeit lang in die dunkelsten Stellen des Himmels sieht.

Literarische Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art.

Erster Nachtrag zum Katalog photographischer Visitenkarten-Porträts,

vorräthig in

D. Reimer's Sortiments-Buch- und Kunsthandlung (Hugo Quaas) in Berlin,

Leipziger Strasse 105, gegenüber dem Kriegsministerium.

Preis der Visitenkarten: Die Berliner à Blatt 10 Sgr., die übrigen deutschen und ausländischen à Blatt 15 Sgr. Doppelbilder und Gruppen 20 Sgr. Bei Abnahme von mehren Dutzenden werden die Pariser Karten à $12\frac{1}{2}$ Sgr. geliefert.

Regenten u. Fürstenhäuser.

Preussen.
Prinz Waldemar.
Baiern.
Herzogin Sophie.
Frankreich.
Prinzess Augusta Bonaparte-Gabrielli.
Prinzess Marie Bonaparte, Gräfin Valentini.
Prinz Peter Bonaparte.
Prinzess Luise Murat, Gräfin Rasponi.
Prinzess Christine Bonaparte v. Canino.
Herzogin von Magenta.
Haus Orleans.
Prinz Ferdinand, Herzog von Alençon.
Prinzess Franziska von Orléans.
Prinz Louis Philipp, Prinz von Condé.
Prinz Franz, Herzog von Guise.
Hessen (Kurhaus).
Kurfürst Wilhelm II.
Hessen-Darmstadt.
Prinz Alexander.
Hohenzollern-Sigmaringen.
Fürstin Josephine.
Erbprinzess Donna Antona.
Prinz Anton.
Oesterreich.
Erzherzog Ferd. Maximilian.
Erzherzogin Charlotte.
Erzherzog Johann.

Prinzess Helene von Taxis.
Graf Wallis.
„ Edmund Zichy.
„ Heinrich Zichy.
Oldenburg.
Herzog Elimar.
Russland.
Grossfürstin Helene.
Sachsen-Meiningen.
Herzog Bernhard.
Herzogin Marie.
Erbprinz Georg.
Erbprinzess Feodore.
Prinzess Auguste.
Sachsen-Weimar.
Grossherzog Karl Alexander.
Grossherzogin Sophie.
Sardinien.
König Karl Albert.
Schaumburg-Lippe.
Prinzess Ida.
Prinz Wilhelm.
Prinzess Elisabeth.
Beide Sicilien.
König Ferdinand II.
Toscana.
Erzherzog Karl.
Erzherzogin Immaculata.
Waldeck.
Prinz Albrecht.
Würtemberg.
Prinz Maria, Gräf. v. Neipperg.
Graf Wilhelm.

Geistlichkeit.

Rev. Dr. Bacon.
„ „ Bellson.
Jacob Boehme.
Julius Bonnet.
Felix Bungener.
Superintendent Dryander.
Bischof von Exeter.
„ Eylert.
Gobat, Bischof von Jerusalem.
Johannes Gossner.
Superintendent Kaiser.
Prediger Kirsch.
Superintendent Kober.
Hofprediger Krummacher.
Rev. Dr. Mc Clintock.
Joh. Heinr. Merle d'Aubigné.
Generalsuperintendent Dr. Moll.
Adolf Monod.
Friedrich Monod.
Wilhelm Monod.
Superintendent Neuenhaus.
Pastor Overbeck.
Rougemont.
Phil. Jacob Spener.
Pastor Steffann.
Prediger v. Tippelskirch.

Msgr. Affre.
Bischof Benjamin.
Brossays-Saint-Marc, Erzbischof von Rennes.
Msgr. Deguerry.
Dr. Heinr. Förster, Fürstbischof von Breslau.
Erzbischof Anton Fyalkowski.
Pater Gratry.
Heinrich v. Hoffstätter, Bischof von Passau.
Bischof Joseph Jussyński.
Msgr. de Latour d'Auvergne.
„ Lavigerie.
Bischof Lubienski.
„ Matthias Melcrczak.
Abbé Mergotti.
Pater Fra Pantaleo (Almosenier Garibaldi's).
Pater Passaglia.
Probst Polldram.
Bischof Pinser.
Pater Ratisbonne.
Msgr. Ricciardi, Erzbischof von Reggio.
Gregor v. Scherr, Erzbischof von München.
Bischof E. Wolowicz.

Militärs.

General Abramowicz.
G. F. M. Fürst Alex. Bariatinsky.
General de Biane.
„ Borgés (Italien).
„ Boyl (Ital. Armee).
Admiral Bruat.
General Butlers.
„ Carlo Camerano.
„ Camou.
Oberst Cassatie (Ital. Armee).
Contreadmiral V. de Chabannes.
Baron Clary.
General de Clérembault.
„ Dabormida.
„ Dabrowski.
„ Daumas.
„ de Douay.
„ Duchaussoy.
General Dufour (schweiz. Armee).
„ Forgeot.
„ Franzini.
„ Fremont (amerik. Arm.).
„ v. Gayl.
„ Gerstenzweig.
„ Goermerhoff.
„ Graf Haller.
Oberst v. Hanfstaengel.
General Hurby.
„ Heube.
„ Hebbegy.
„ v. Heiwede.
Baron Heinrich Jomini.
General Kotzebue.
„ Graf Lambert.
„ La Roche.
„ Lechesne.
„ Ledochowsky.
„ Liprandi.
„ Lüders.
Oberst Moreno.
General Morris.
Commandeur Kota.
General Paniutine.
„ Markgraf Pallavicini.
„ Pescolli.
„ Piat.
Oberst Rabinet.
Oberst Ricotti (Ital. Geniecorps).
General Rose.
Kriegsmin. Cheval. della Rovere.
General Sobolew.
„ Graf Gerb. de Sonnaz.
Marsch. Soult, Herz. v. Dalmatien.
General v. Stockmar.
„ Suchozanet.
Fürst Suvaroff.
Oberstlieutenant Graf Török.
Oberst Trocchi (Ital. Armee).
General Trepow.
„ Vègre.
„ de Vignolles.
„ Cheval. de Villamarina.
„ Graf v. Vilbers.
„ v. Weymarn.
„ Wisocki.
Oberst Ziegler (schweiz. Armee).

Die kaiserl. franz. Armee.

60 Blatt Costümbilder.

Standesherren, Staatsmänner, Gesandte, Abgeordnete.

Assmann, Abgeordneter.
Baron d'Audiffret, Senator.
Marquis Robert d'Azeglio.
„ Taparelli d'Azeglio, ital. Gesandter in London.
Graf v. Baarn.
Behrend, Abgeordn. u. Vicepräs.
Rudolf v. Bennigsen.
Fürst von Bentheim.
Präsident Bredeber.
Graf v. Chasseloup-Laubat, Min.
Baron v. Chambrun.
Graf v. Clarendon.
Gräfin v. Clarendon.
Prinz von Croy.
Baron Czoernig.
Pöcel Dimitry.
Stephan Dobryecz.
Graf Titus Dzialynski.
Oberpräsident Eichmann.
De Ferreta.
Fürst Garland.
Graf v. d. Goltz, preuss. Gesandter in Konstantinopel.
Adolf Granier de Cassagnac.
Oberregierungsrath v. Kamptz.
Sigmund Karakowski.
Geh. Rath Brest, Abgeordneter.
Reg.-Präsident v. Kotze.
Charles Laffitte.
Min. Lanner, Ritter v. Zollheim.
Frhr. Gustav v. Lerchenfeld.
Hofmarschall Kammerherr K. v. Löwenskjold.
Heinrich v. Lobichski.
Minister v. Mabrel.
Graf Mamiani.
„ della Margherita.
Marie, Min. d. franz. Republ. 1848.
Albert della Marmora.
Robert v. Mohl.
Marquis de Moustier.
Sir Robert Napier.
Fürst Naziochine.
Julian Ursin Niemcewicz.
Graf v. Nieuwerkerke.
Minister v. Pfeufer.
William Pitt.
Minister v. Plessen.
Boleslaw Podczaszyński.
Graf Martino Ponza.
Fürsten Sayn-Wittgenstein.
Minister v. Schrenk.
Graf Selopis.
Fürst Scylla.
Graf Friedrich Skarbek.
„ Heinrich Skarbek.
Marquis Alfieri di Sostegno.
Fürst Stirbey.
Johann Suchodolski.
Geh. Rath Veddel, Abgeordn.
Stadtger.-Rath Twesten, Abg.
Graf Eustachius Tyszkiewicz.
Justizrath Hermann Wagener.
Markgraf Wielopolski.
Fürst Ypsilanti.
Dr. F. Zabel.
Fürst Zagiell.
Graf Andreas Zamojski.

Gelehrte.

Prof. Louis Agassiz.
„ Ammergaud.
Dr. v. Baer.
Hofrath Baum.
Bethmann.
Dr. Meyran.
Prof. W. Beyschlag.
„ Bluntschli.
Dr. Karl Ernst Bock.
Prof. Böhlau.
„ van Boom.
„ Brockhaus.
„ Brahms (Leipzig).
Dr. G. Braun (Berlin).
Victor Chaix d'Est-Ange.
Prof. Challus.
Dr. Cousseau.
Prof. Czermak.
L. J. M. Daguerre.
Prof. Herm. Adalb. Daniel.
Director Diesterweg.
Ober-Consistor.-Rath Dorner.
Prof. Erdmann (Leipzig).
Abt Ehrenfeuchter.
Dr. Fauve.
Prof. G. Th. Fechner.
„ v. Fallitsch.
„ Fierhbod.
August Hermann Francke.
Garnier-Pagès.
Geoffroy Saint-Hilaire.
Prof. Gasche.
Hofrath Griesebach.
Prof. Gurlt.
„ G. H. Günther (Chirurg).
„ Horless.
„ Hartstein.
„ C. E. Hasse (Patholog).
„ Hamler.
„ J. H. v. Hefner-Alteneck.
„ Hochstetter.
„ v. Holtzendorff.
Director Horner.
Jacotot.
Prof. Jacobi (Halle).
„ Karsten.
„ Beferstein.
„ Kittlitz.
„ Kussmaul.
„ Luschka.
„ v. Mangold.
„ Oswald Marbach.
„ Theodor Marzoll.
Julius Michelet (Paris).
Geh. Rath Mittermaier.
Prof. Jacob Moleschott.
Paul Morphy, der Schachspieler.
Prof. Müllenhoff.
„ August Müller.
„ Johannes Müller.
Dr. Mützell.
Prof. Karl Friedr. Neumann.
Geh. Rath Nottebohm.
Prof. Nussbaum.
„ J. Overbeck.
Albert August Perdonné.
Buchhändler Friedr. Perthes.
Dr. Piorry.
„ W. Pinschner.
Prof. Pott.
„ Raabe.
Dr. Ramm, Director der Dessauer Handelsschule.
Dr. Rechbauer.
„ Richard (Paris).
„ Ricord.
Prof. Ritschl.
„ Rokitansky.
„ Wilhelm Roscher.
„ Karl v. Rotteck.
„ Theodor Ruete.
Buchhändler J. D. Sauerländer.
Friedrich Karl v. Savigny.
Dr. Schowe.
Prof. F. Seiler.
„ Sigmund.
„ Anton Heinrich Springer.
„ Steinfeld.
„ Sachow.
Albrecht Thaer.
Prof. Tischendorf.
Dr. Trousseau.
Geh. Rath v. Vangerow.
Dr. Velpeau.
Prof. Vogel.
„ Karl Vogt.
„ Johannes Voigt.
„ Volkmann (Halle).
„ Wilhelm Wachsmuth.
„ Waitz.
„ Weinhold.
„ Karl Welcker.
„ Weber.
„ Wöhler.
„ Friedrich Zarncke.
„ Heinr. Matthias Zöpfl.

Dichter und Schriftsteller.

Amedée Achard.
Heinrich d'Audigier.
Olimpio Aulete.
Giovanni Boccaccio.
Amely Bölte.
Boniface.
Victor Boris.
Philoxène Boyer.
Gräfin Adele v. Bredow-Goerne.
André Chénier.
Cretineau-Joly.
Anatol Delaforge.
Taxile Delord.
Frau v. Deshoulières.
Theodor Drobisch.
Alexander Dumas, Sohn.
Pierre Dupont.
Octave Feuillet.
Ernst Förster.
Gerard de Nerval.
Salomon Gessner.
Joh. With. Ludw. Gleim.
H. Goedsche (Sir John Retcliffe).
Goldwin.
Friedr. Wilh. Gotter.
Grandguillot.
Andreas Gryphius.
Friedr. Wilh. Gubitz.
Friedr. v. Hagedorn.
Johann Peter Hebel.
Hermann Hersch.
Georg Herwegh.
Joh. Heinr. Jung-Stilling.
Paul d'Ivoy.
Gottfried Kinkel.
Christ. Ewald v. Kleist.
Paul de Kock.
Graf Sigmund Krasinski.
Gustav Kühne.
Labiche.
Theophil Lenartowicz.
Ponita Lemaprac.
Anos Löhn.
Eugen v. Mirecourt.
Franz Moraweti.
Justus Möser.
Theodor Mügge.
Wolfg. Müller v. Königswinter.
Theodor Mundt.
J. K. A. Musäus.
Jules Noriac.
Alexis Osredo.
Emil Palleske.
Eugen Pelletan.
Henri de Pène.
Gustav Pfarrius.
Pitre-Chevalier.
Eduard Plouvier.
Julius Rodenberg.
Hans Sachs.
Julius Sandeau.
Mos. Gottlieb Saphir.
Victorien Sardou.
Schleich.
Arnold Schloenbach.
Christ. Friedr. Dan. Schubart.
Albéric Second.
Joh. Gottfried Seume.
Jules Simon.
Heinrich Smidt.
Emil Souvestre.
Ludwig Steub.
Edmund Texier.
Mor. Aug. v. Thümmel.
Christoph Aug. Tiedge.
Franz Trautmann.
Louis Veuillot.
Joh. Heinr. Voss.
Hugo Wauer.
Peter Wehl.
Ottilie Wildermuth.
Alfred Frhr. v. Wolzogen.
Bohdan Zaleski.
Adolf Zeising.

Maler, Bildhauer, Architekten.

Andreas Achenbach.
Oswald Achenbach.
Albrecht Adam.
Franz Adam.
Al. Aigner.
Michel Angelo.
Cesar Bassano.
André Bamlit.
Hugo Becker.
Basil Bessault.
Eduard Bendemann.
C. H. Böttcher.
J. K. Brunell, Architekt.
Heinrich Bürkel.
Alexander Calame.
Wilhelm Camphausen.
Hannibal Caracci.
Daniel Chodowiecki.
Pierre Luc Charles Cicéri.
Giovanni Contarini.
Crawford.
Eugen Delacroix.
Delmas.
Demenichau.
Gustav Doré.
Dornad-Mragev.
Fernkorn.
Flamm.
G. Flüggen.
Philipp Foltz.
Joseph Führich.
Hans Gasser.
Gerhard.
Jean Léon Gérôme.
C. Graeb.
Hans Gude.
Heinrich v. Hess.
Peter Hess.
J. Hoff.
Emil Hünten.
Rudolf Jordan.
B. Ireland.
Ludwig Knaus.
Gustav Bhulg.
v. Kotzebue.
Kreling.
Prof. Lange, Architekt.
H. Lehmann.
Emanuel Leutze.
J. W. Lindlar.
E. Mengelberg.
Raphael Mengs.
A. Michelis.
Heinrich Mörke.
Muhr.
Eugen Neureuther.
Friedrich Pecht.
Bernhard Plockhorst.
Salvator Rosa.
Johann Moritz Rugendas.
Valentin Ruths.
Hubert Salentin.
H. Schievelbein.
Schlatch.
C. Schlesinger.
Johann Schraudolph.
Schrentsberg.
Joseph Sellenyi.
J. Stieler.
David Teniers.
Tlatter.
Adolf Tidemand.
Constant Troyon.
B. Vautier.
Leonardo da Vinci.
Friedrich Voltz.
Baron Gustav Wappers.
Wiedemann.
Philipp Wassermann.
Dombaumeister Zwirner.

Tonkünstler.

Jol. Abrah. Eugen Alary.
Ascher, Hofpianist.
Leopold Auer, Violinist.
Bacherer.
Bachrich, Violinist.
F. Barbier.
Franz Em. Joseph Bazin.
Jean Becker, Violinist.
Vincenzo Bellini.
Franz Bendel.
Manoldi.
Gr. Bruns, Violoncellist.
Franz Commer.
August Conradi.
Dr. Leopold Damrosch.
Schwestern Delepierre, Violinist.
Doblhof, Violinist.
Karl Döhler.
Dombrowski, Hofpianist.
J. C. Engel, Musikdirector.
Therese Fühy, Pianistin.
Mortier de Fontaine.
Géraldy.
August Gevaërt.
Godard, Pianist.
Joseph Gungl.
Eduard v. Haring.
Moritz Hauptmann.
Jacquart, Violoncellist.
S. Jadassohn.
Alfred Jaëll, Hofpianist.
George Japha.
Adolf Jensen.
Johann Georg Kastner.
Frau K. Kornhler-Kastner, Pian.
Heinrich Kolanit.
Gebr. Lamoury.
H. Langer.
Ferdinand Laub, Violinist.
Karl Liebig, Musikdirector.
Bey-Lysberg, Pianist.
Marcello.
C. Mayer.
Franz Neruda.
Marie Neruda.
Wilhelmine Neruda.
Paccini.
Gust. Adolf Papendick, Pianist.
Baron Perialt.
Alfred Quidant, Pianist.
Robert Radecke, Violinist.
Sabbath, Domsänger.
Scott.
Seligmann, Violoncellist.
Stockhausen.
Wilhelmine Szarvady, Pianistin.
Thiele, Capellmeister.
Anton Wallerstein.
Charles Wehle.
Karl Friedrich Weitzmann.
Richard Wüerst, Violinist.

Theater.

Charlotte v. Hagn.
John Kemble.
Moritz Rott.
Pauline v. Schätzell.
Karl Seydelmann.
Staudigl.
Weiss.

Berlin.
Abich.
Beta.
Karl Bost.
Frau Lina Bost.
Fräul. Cortona Casati.
Signora Angela de Candiar.
Director Philipp Düringer.
Fräul. Eberhardt.
„ Gerhardt.
A. Gera.
F. Grua.
Fräul. Heber.
A. W. Hesse.
Georg Hiltl.
Wilhelm Kaiser.
Fräul. Künstler.
Theodor Liedtcke.
Frau Liedtcke.
Fräul. Marie Moritz.
H. Oates.
Fräul. Piccolo.
„ Radike.
„ Söhlke.
Signor Tiberini.
Signora Tiberini.
Tietzenthaler.
J. Wettenbach.
Frau Werner.
Fräul. Wirsch.

Breslau.
v. Ernest.
Fräul. Genelli.
„ Gestirne.

Cassel.
Frau Kapp-Young.

Coburg.
Frau Anna Varsing-Hauptmann.

Dessau.
Céleste Desbarets.
Föppel.
Fräul. Mandel.

Dresden.
Fräul. Henriette Hoon.

Hannover.
Fräul. Haas.
Frau Niemann-Seebach.
Fräul. Ulrich.

Köln.
E. Th. L'Arronge.

London.
Signor Giuglini.
Miss Arabella Goddard.
Miss Lotti.
Miss Moreton.
„ Clara Morgan.
„ Louisa Pyne.

München.
Frau Sebbesal Brandt.
Fräul. Branitzki.
Dahn.
Frau Constanze Dahn.
Diez.
Fräul. Geistinger.
„ Hänisch.
„ Josepha Hefner.
Hers.
Jost.
Kindermann.
Fräul. Rosa Lauthatt.
„ Meindl.
„ Rauerl.
„ Schönberger.
„ Franziska Schwarzbach.
Sigl.
Fräul. Stehle.
„ Auguste Stöger.
Strassburg.

Paris.
Mlle. Adams.
„ Adele.
„ Adorey.
„ Algatline.
Mme. Alphonsine.
Mlle. Antonia.
Mlle. Argentine.
Arnal.
Mlle. Aubin.
„ Baillé.
Bonnemontano.
Mlle. Bernard.
Berthelier.
Mlle. Bodin.
„ Bousquet.
„ Coralie Brache.
„ Brenaud.
„ Céline.
„ Francisca Cellier.
„ Léonie Chéran.
„ Clotilde.
„ Conti.
„ Créosine.
„ Dubban.
„ Darty.
Derval.
Desiré.
Dieudonné.
Mlle. Dosha.
„ Doriénne.
„ Ducellier.
„ Duplessis.
„ Guterbu.
„ Emarol.
„ Estera.
„ Esther.
„ Eugénie.
„ Eydens.
„ Marie Faivre.
„ Mélanie Faivre.
„ Forgueil.
Faure.
Mlle. Favart.
Fehvre.
Mlle. Félicie.
„ Pigeac.
Fizelles.
Mlle. Fournier.
„ Fromant.
„ Gabrielle.
„ Garnier.
„ Geoffroy.
„ Georgette.
„ Ida Gillica.
„ Guichard.
„ Héloïse.
„ Amélie Hiory.
„ Marie Hanry.
Hyacinthe.
Mlle. Rose Janin.
„ Joséphine.
„ Julia.
„ Karoly.
„ Keller.
Joseph Kelm.
Mlle. Klein.
„ Ida Kinas.
„ Laboire.
„ Clémentine Lagatte.
Mme. Suzanne Lagier.
Mlle. Pauline Lagrange.
„ Lantero.
„ Léonie Leblanc.
Leclerc.
Mlle. Louise Leclère.
Mme. Leiter.
Lemoine.
Frédéric Lemaître.
Mlle. Lemercier.
„ Léonie.
Levasseur.
Mlle. Lucie.
„ Maria.
„ Mariani.
„ Marquet.
„ Martine.
„ Méa.
„ Mente.
„ Anna Mollot.
Montaulry.
Mlle. Montrose.
„ Moreau.
„ Moreau-Sainti.
„ Morlot.
„ Nantier.
„ Olimpe.
Paillants.
Mlle. Pethyn.
„ Philippine.
„ Puteri.
„ Plotner.
Potel.
Mlle. Preat.
„ Protat.
„ Edele Riquier.
„ Rousselt.
„ Helene Roux.
„ Alice Royce.
Saint-Fay.
Mlle. Sea.
„ Schmidt.
„ Silly.
„ Brunette Surmann.
„ Baptiste Sussmann.
„ Judith Sylvie.
„ Taffanel.
„ Rose Teiller.
„ Fanny Tichlement.
Mme. Ugalde.
Mlle. Caroline Vadé.
„ Vibon.

St. Petersburg.
Friedrich Haase.

Stuttgart.
Dr Grunert.
Wenzel.

Wien.
Beck.
Frau Fichtner.
Fräul. Salaba.
Steger.
Fräul. Teilheim.
„ Zöllner.

Circus Renz.
Fräul. Auguste.
„ Agnes Bridges.
Luise Bridges.
Fräul. Leopoldine Gärtner.
„ Kenebel.
Lottie Wheale.
Baptiste Loisset.
Frau Adriane Loisset.
Pierre.
Qualtier.
Fräul. Clara Rasch.
Ernst Renz.
Fräul. Rosine.

Historische Personen.

Jeanne d'Albret, Kön. v. Navarra.
Anna von Bretagne.
Anna von Oesterreich, Gemahlin Jacob's I.
König August II. von Polen.
König August III. von Polen.
König Stephan Bathory v. Polen.
Berengaria, Gem. Richard's I.
Anna Boleyn.
Catharina v. Bora.
Herzog Ferd. v. Braunschweig.
Bülow v. Dennewitz.
Catharina von Aragonien, Gemahlin Heinrich's VIII.
Herzogin von Chateauroux.
Herzogin von Chevreuse.
Eleonora von Castilien.
Eleonore von Provence.
Königin Elisabeth.
Elisabeth von Oesterreich.
Elisabeth von York, Gemahlin Heinrich's VII.
Herzogin von Lothringen.
Herzogin von Etampes.
Prinz Eugen von Savoyen.
Kaiser Franz I. von Deutschland.
Graf Gneisenau.
Julia Gonzaga.
Gräfin v. Grignan, Tochter der Frau v. Sevigné.
Prinz Heinrich von Preussen.
Henriette von England, Herzogin von Orléans.
Henriette Marie, Gem. Karl's I.
Kaiser Joseph II. v. Deutschland.
Isabella von Frankreich, Gemahlin Eduard's II.
Jacob Keith.
Kleist v. Nollendorf.
Kosciuszko und Paul I.
König Ladislaus IV. von Polen.
Gräfin v. Lavalette.
Luise v. Savoyen, Mutter Franz' I.
Herzogin du Maine.
Margarethe von Anjou, Gemahlin Heinrich's VI.
Margarethe von Navarra.
Kaiserin Maria Theresia.
Mathilde v. Schottland.
Maria von Medici.
Herzogin Marie von Burgund.
Herzogin von Montpensier.
Joachim Nettelbeck.
Niel Juel.
Frau v. Pescheux.
Catharina Parr.
Philippa von Hainault, Gemahlin Eduard's III.
Mad. de la Sablière.
v. Scharnhorst.
Ferdinand v. Schill.
Kurd Christoph von Schwerin.
Friedrich Wilhelm v. Seydlitz.
Johanna Seymour.
König Sigismund III. v. Polen.
Fräul. v. Sombreuil.
König Stanislaus I. von Polen.
Graf v. Tauentzien.
Peter Tordenskjold.
Catharina v. Valois, Gemahlin Heinrich's V.
Isabella von Valois, Gemahlin Richard's II.
Wallenstein, Herzog v. Friedland.
Bons Karl v. Winterfeldt.
Elisabeth Woodville, Gemahlin Eduard's IV.
Graf York.
Graf v. Zinzendorf.
Huldreich Zwingli.

Miscellanea.

Adeline, Eleonore, Lorle, Myra: Schöne Mädchenköpfe.

Photographien

im Visitenkartenformat nach classischen u. neueren Gemälden à Blatt 20 Sgr.

Raphael.
Madonna Sixtina.
Kreuztragung.
La sainte famille.
La vierge à la chaise.
Madonna Colonna.
Sainte Cécile.
La vierge au poisson.
La vierge au donateur.
Le mariage de la vierge.
Transfiguration.

Murillo.
La vierge de Seville.
La conception.
Enfance de Jésus et de St. Jean.
L'enfant Jésus berger.
Le procureur.
La vierge de Madrid.
Saint Jean.

Correggio.
Die heilige Nacht.
Jo und Jupiter.

Ary Scheffer.
Maria Magdalena.
Jesus Christus.
Les saintes femmes.

Meyerheim.
Heimkehr.
Täubchen.
Familienglück.
Kirchgang.
Grossvaters Liebling.
Strickunterricht.
Bauerchen.
Erwartung.
Landmädchen.
Milchmädchen.
Spielende Kinder.
Mutterschmerz.
Feierstunde.
Zoraide, die Venetianerin.
Tizian. Tizian's Tochter.
Mozart à Vienne.
Gluck à Trianon.
The bouquet of beauty.
Beauty's bath.
Rustic beauty.

Der 2500 Visitenkarten-Porträts enthaltende Hauptcatalog, sowie Separatabdrücke des vorstehenden Catalogs sind durch jede Buch- oder Kunsthandlung Deutschlands und des Auslandes gratis zu beziehen.

Elegante leere Albums in engl. Leinwand zu 25 Blatt, à 1 und $1\frac{1}{2}$ Thlr., in Maroquin à 2, 3, $3\frac{1}{2}$ und $4\frac{1}{2}$ Thlr., in antiker Holzdecke 3 und 4 Thlr., in Sammet 5 Thlr.; zu 50 Blatt in engl. Leinwand à 2 und $2\frac{1}{2}$ Thlr., in Maroquin à 4, 5, $5\frac{1}{2}$ und 6 Thlr.; in antiker Holzdecke 4 bis 8 Thlr., in Sammet à 7, $8\frac{1}{2}$ und 10 Thlr.; zu 100 Blatt in antiker Holzdecke und Sammet à $5\frac{1}{2}$, 8, 10, 12 u. 15 Thlr.; zu 200 Blatt in engl. Leinwand 1 Thlr., in Maroquin und antiker Holzdecke à 12, 15, 20, 25 und 30 Thaler.

Bestellungen von ausserhalb auf Visitenkarten und Albums werden unter Einsendung oder Anweisung des Betrages direct erbeten und aus dem grossen Lager umgehend expedirt.

Berlin, Leipziger Str. 105. D. Reimer's Sort.-Buchhandlung (H. Quaas).

Die Herren Photographen werden ersucht, von neu erscheinenden Porträts ein Exemplar direct per Post unter Angabe der Bezugsbedingungen einzusenden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber. — Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus. ☞ Hierzu eine Beilage.

Beilage zur Illustrirten Zeitung.

№. 973.] Leipzig, 22. Februar 1862. [XXXVIII. Band.

Die Hoff'sche Malz-Extract-Brauerei in Berlin.

In einem der eleganten Stadttheile Berlins, da wo die Neue Wilhelmsstraße von der Luisenstraße durch die Spree geschieden wird, erhebt sich in eleganter äußerer Ausstattung ein stattliches Gebäude, aus dem hervor vielen Leidenden das beste Geschenk, das der wiedererlangten Gesundheit, geworden. Es ist die Fabrik des Hoff'schen Malzextracts — Gesundheitsbieres — und der Malzpräparate — des nervenstärkenden Kraftbrustmalzes, sowie des aromatischen Bädermalzes — die, anerkannt von Tausenden, eine Verbreitung gefunden, welche für den innern Werth der Fabrikate glänzendes Zeugniß ablegt.

Es war im Februar des Jahres 1860, als in diesem, damals dem Publikum wenig bekannten Privathause, in ein enges Stübchen desselben ein schlichter Brauer aus Breslau, **Joh. Hoff**, einzog. In seiner bisherigen Heimatsstadt durch sein Malzbier wol schon bekannt, ahnte in weitern Kreisen wol niemand, bis zu welcher Weltberühmtheit der Gesundheitstrank in dem kurzen Zeitraum von zwei Jahren gelangen würde. Der schlichte Fabrikant bot seine Präparate — nach aus früheren Zeiten in seiner Familie sorgsam aufbewahrten Recepten angefertigt — dem Publikum der Residenz an, verhieß den Leidenden, die sich derselben bedienen würden, Linderung und Wiederherstellung. Der Berliner gehört aber nicht zu denen, die blindlings jeder Empfehlung sogleich Vertrauen schenken. Vereinzelt nur fanden sich Gesundheitsbedürftige, die zu dem Mittel ihre Zuflucht nahmen, weniger vielleicht schon jetzt in der Ueberzeugung eines durchgreifenden Erfolgs, als dem alten Spruch folgend: „Prüfet Alles und das Beste behaltet!“ So begann das Geschäft Hoff's in enger Beschränkung, der Besitzer vereinigte in sich allein den Fabrikanten, den Buchhalter, den Correspondenten, den Verkäufer. Kaum aber waren einige Wochen vergangen, als Kranke, die an ihrer Heilung — namentlich von Magen-, hämorrhoidalischen Brustbeschwerden, Verschleimung, Appetitlosigkeit und von gesunkenem Kräftezustand — schon verzweifelt und zu dem Malzextract — Gesundheitsbier — als zur ultima ratio, ihre Zuflucht genommen, in allen Blättern mit den herzlichsten Danksagungen an Hoff erschienen. Das zweifelnde Lächeln der Berliner wich dem Ernste, zumal da sich den Anerkennenden nun auch Persönlichkeiten der höchsten Stände zugesellten, so zuerst der hochselige König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, dann des jetzt regierenden Königs Majestät, S. K. H. der Kronprinz Friedrich Wilhelm, denen sich später anschlossen: der König Otto von Griechenland, die Prinzessin Marie der Niederlande, der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen, die Prinzen und Prinzessinnen von Schwarzburg-Sondershausen und Rudolstadt, die Fürstinnen von Holstein-Glücksburg, von Waldeck, von Reuß, von Schönaich-Carolath, sowie eine Reihe anderer hochstehender Personen. Dieser Beweis für den Erfolg des Hülfsmittels erhielt aber noch eine wissenschaftlich sichere Basis, als die medicinische Elite der Zweifler: die Aerzte nach Versuchen, die sie angestellt, als Protectoren des Fabrikanten für ihn Bürgschaft leisteten, und zwar Männer, deren ärztliches Wissen als ein gediegenes sie in die erste Reihe deutscher Heilkünstler stellt. Zu diesen wissenschaftlichen Autoritäten dürfen wol die königlich preußischen Sanitätsräthe Dr. Graetzer (Breslau), Dr. Friedberg (Berlin), der königl. Oberstabsarzt Dr. Troppel (Berlin), der Stabsarzt Dr. v. Ehrenberg (Potsdam), dann die praktischen Aerzte Dr. Kaschati, der Kreisphysikus in Goldberg Dr. Danziger, Dr. Pauli, Dr. F. Cohnfeld in Würzburg, Dr. Poßner, Dr. Engel, Dr. Moeftel, Dr. Cohn (Homöopath), Dr. Blenke, außerdem die österreichischen medicinischen Autoritäten: Dr. Raudnitz in Wien, der seine Erfahrungen, die er bei Anwendung der Hoff'schen Hülfsmittel gemacht, in einer geistreichen Broschüre niedergelegt, der kaiserl. Stadtphysikus in Wien Dr. Grauchstaetten, und von Celebritäten der Chemie: der Vorsteher des chemischen Laboratoriums in Wien Professor v. Kleszynski und Medicinalrath Dr. Johannes Müller in Berlin.

So mit dem Vertrauen wuchs lawinenartig das Hoff'sche Geschäft.

Dem Fabrikanten wurde vor mehren Monaten die seltene Ehre zu Theil, von Se. Majestät dem Kaiser von Oesterreich zu einer Audienz befohlen zu werden, in der er das Wesen der heilkräftigen Ingredienzien, die er zu seinem Fabrikate verwendet, mit Bezug auf den kränklichen Zustand Ihrer Majestät der Kaiserin darlegte. — Ein für ihn ähnlich günstiger Zufall war der, daß der Herzog von Magenta, der französische Krönungsbotschafter am königl. preuß. Hofe, bei seinem Aufenthalte in Berlin, die Empfehlung der Hoff'schen Präparate beachtend, sich derselben bediente. Der Marschall veranlaßte, daß sich Hoff auf hohe Einladung nach Paris begab, wo Männer der Wissenschaft seine Fabrikate ernster Prüfung unterwarfen und diese für ihn eine so günstige war, daß er in den Tuilerien empfangen und seiner Absicht, auch in Paris eine Brauerei anzulegen, die willfährigste Theilnahme von dem Kaiser der Franzosen zugesagt wurde. Die „Société des Sciences industrielles, Arts et Belles-Lettres de Paris“ verlieh Herrn Hoff in Anerkennung der Vorzüglichkeit seiner Fabrikate die silberne Ehrenmedaille.

Zu gleicher Zeit wurde Hoff auch durch eine gnädige Würdigung Sr. Majestät des Königs Leopold von Belgien geehrt.

So ist wie selten einer Hoff in eine Stellung gelangt, die ihm weit über Deutschlands Grenzen hinaus Ruhm und Anerkennung trägt. In Wien, Köln, Breslau, Leipzig, Königsberg, Amsterdam, Brüssel, in Petersburg, Moskau, Warschau, ja selbst in Konstantinopel, ja auch jetzt in Paris, überhaupt in allen größeren Städten des Continents hat sich das Malzextract durch Filialen, die der Fabrikant für seine eigene Rechnung verwalten läßt, Bahn gebrochen, während der Verkauf noch außerdem von nahe 3000 Niederlagen betrieben wird.

Während Hoff bisher in einer ihm gehörenden Brauerei einer kleinen Provinzialstadt die Urstoffe seines Extracts verarbeitete, hat er seit kurzem die Fabrikation ganz und gar in das von ihm in Berlin käuflich erworbene, auf unserem Bilde dargestellte Gebäude verlegt. Die von ihm darin eingerichtete Brauerei wird von Kennern als Muster praktischer Einrichtungen bewundert. Alle technischen Neuerungen sind von ihm dabei mit einer Sorgfalt ohne gleichen benutzt, zudem der ganzen Einrichtung eine Eleganz verliehen, wie man sie wol noch nie in einer Brauerei verwandt hat. Eine beträchtliche Anzahl Arbeiter sind in den ausgedehnten Fabrik-, Keller- und Hofräumen beschäftigt mit den verschiedenen Manipulationen der Herstellung der Fabrikate, vom Uranfange bis zur Vollendung für den Gebrauch; die zahlreichen Comptoiristen sorgen für den kolossalen Vertrieb, während Hoff selbst als die leitende Seele des Ganzen überall gegenwärtig, überall thätig erscheint. Eine Wagenreihe steht vor dem Hause stets bereit, um den verschiedenen Eisenbahnhöfen der Residenz die Transporte nach auswärts zuzuführen. Die Lage des Hauses an der Spree, die dessen Grundmauern umspült, begünstigt die Verladung der Kisten und Fässer in die neben der Brauerei ankernden Flußschiffe. Es ist ein bewunderungswerthes rühriges Treiben, das in dem Hause und in seiner Umgebung herrscht. Während die Parterre-, Keller- und Hofräume für das Geschäft benutzt werden, genießt in der ersten Etage der betriebsame Besitzer die Annehmlichkeiten einer wohlgeordneten Häuslichkeit und des glücklichen Familienlebens.



Die Hoff'sche Malz-Extract-Brauerei in Berlin.

Das sind Resultate, die aller Anfeindung lächelnd Trotz bieten. Nachahmer, die in nicht zu billigender Weise Herrn Hoff Concurrenz zu machen versuchten, sind so rasch verschollen wie sie aufgetaucht. Auf dem Hause des Mannes aber, dem so viele den Segen der Gesundheit zu verdanken haben, ruht der Segen schon um deswillen, weil er, begünstigt vom Himmel, in seinem Glück auch der armen Leidenden nie vergessen hat, von denen viele seine edle Uneigennützigkeit zu rühmen wissen.

F.

Offerte an Blumenfreunde und Gartenbesitzer

von

F. C. Heinemann in Erfurt,

Kunst- und Handelsgärtner,

Ehrenmitglied des landwirthschaftlichen Kreisvereins zu Erfurt, wirkliches Mitglied der Gartenbaugesellschaft zu Berlin, correspondirendes Mitglied der k. k. böhmischen Gartenbaugesellschaft zu Prag, der k. k. steiermärkischen Gartenbaugesellschaft zu Graz, der kaiserl. russ. Gartenbaugesellschaft von Kurland, wirkliches Mitglied der thüringischen Gartenbaugesellschaft zu Gotha, des Gartenbauvereins zu Erfurt, der praktischen Gartenbaugesellschaft in Baiern und des Gartenbauvereins zu Hall in Würtemberg rc.

Ausstattungs-Sortimente für große und kleine Gärten.

Pflanzen.



Wigandia caracasana.



Sonchus laciniatus.

Krautartige Modepflanzen, deren Flor sowol im Garten als im Zimmer abwechselnd vom Frühjahre bis zum Winter währt. Alle Sorten von 1—15 à 1 Dutzd. in den schönsten und neuesten Spielarten (auf welche mir auf den Ausstellungen zu München und Erfurt die ersten Preise zuerkannt wurden) arrangirt und in kräftigen Exemplaren vorräthig.

Ausstattungs-Sortiment Nr. 1.

1) Extra gefüllte edelste Gartennelken. 2) Phlox, perennirende, in den zartesten und feurigsten Farben. 3) Pensées mit der ersten Blume. 4) Fuchsien, dabei sechs gefüllte. 5) Georginen. 6) Liliputgeorginen (Georginen in Knollen bis 15. April, später in kräftigen Pflanzen). 7) Pelargonien, Odier. 8) Pelargonien, englische. 9) Pelargonium zonale, neue immerblühende. 10) Petunien, einfache. 11) Petunien, gefüllte. 12) Pentstemon, neue prächtige mit großen Glocken. 13) Verbenen. 14) Scarlet-Lobelien. 14a) Heliotrop in schönsten Sorten.

Ferner in einzelnen Exemplaren: 15) Andropogon formosum. 16) 1 Gynerium argenteum. 17) 1 Pogostemon Patchouli. 18) 6 St. Pylogyne suavis. 19) 6 schöne Veronicas in 3 Sorten.

Vorstehendes Pflanzensortiment enthält an 190 der prächtig blühenden neuesten und mehrfach gekrönten Modeblumen 10 Thlr.

Jedem Besteller steht es frei, nach seinem Bedarf oder seiner Liebhaberei eine Nummer doppelt zu wählen, wenn er dafür eine andere auslassen läßt. Nr. 7 u. 8 machen davon eine Ausnahme und werden nur einfach gegeben.

Ausstattungs-Sortiment Nr. 2 für 5 Thlr.

Enthält alle Pflanzensortimente aus Nr. 1 in 6 verschiedenen Sorten, bei denen die Auswahl wie bei Nr. 1 dem geehrten Besteller überlassen bleibt.

Ausstattungs-Sortiment Nr. 3 für 3 Thlr.

Enthält alle Pflanzensortimente aus Nr. 1 in 3 verschiedenen Sorten, bei denen die Auswahl wie bei Nr. 1 dem geehrten Besteller überlassen bleibt. Alle einzelnen Pflanzen aus Nr. 1 sind für 2 u. 3 nicht abgebbar.

1 Dutzd. schönblühende, raschwachsende Schlingpflanzen, als Pylogyne, Cobaea, Maurandia, Cephalandra rc. für 1 Thlr.

Prächtige, während der ganzen Saison aufs effectvollste zierende Pflanzengruppe.

6 Pentstemon in die Mitte, 9 Perilla nankinensis als erste, 15 buntblätterige Scarlet-Pelargonien als zweite und 15 Stück Lobelia erinoides grandifl. superba als niedrigste Einfassung, 2 Thlr. Expedition Anfang Mai.

Arrangement für Grabmäler, von herrlicher Wirkung, für 6 Fuß Länge und 3 Fuß Breite berechnet, aus obigen Pflanzen gruppirt, nebst Anweisung zum Pflanzen 2 Thlr.

Besonders empfohlen:

1) Wigandia caracasana. Der enorm rasche Blatt- und Holzwuchs entwickelt ein Pflanzenbild, welches durch seine edlen Formen wie seine herrliche Belaubung eine dauernde Unterhaltung und deshalb in der nächsten Umgebung der Wohnung und Ruheplätze eine treffliche Verwendung gewährt. Ihr Habitus bietet die mannigfaltigste Abwechselung, selbst für die Ferne, da die Belaubung, im großartigsten Maße auftretend, selbst auffallend schattirt und sich vortheilhaft von dem Grün des Rasens abhebt. 15 Sgr.

2) Sonchus laciniatus. Wie Nr. 1 durch großartige Formen den Pflanzenfreund überrascht, so ist bei dieser Pflanze die zierliche Eleganz der palmenartig sich biegenden, bis an die Rippen lanzettförmig ausgeschnittenen Blätter, die diese Pflanze für Decorationen der Rasenplätze und des Zimmer unentbehrlich macht; und wollen wir die geehrten Blumenfreunde einen Vergleich mit dem Thierreich gestatten, so ist es die Gazelle unter den Blattpflanzen. 10 Sgr.

3) Senecio Ghiesbreghtii. Auch eine Prachtpflanze für freien Grund, wie Zimmer und Gewächshaus, reiht sie sich den vorhergehenden würdig an, entwickelt aber ein ganz verschiedenes Bild. Die fußlangen, länglich runden Blätter sind glänzend grün, tief gezahnt und elegant gebogen; der sich rasch entwickelnde Stamm ist weißlich punktirt und der ganze Habitus bietet für die Nähe wie Ferne gleich glückliche Verwendung. 15 Sgr.

4) Aralia papyrifera. Eine im freien Lande sich rasch und effectvoll ausdauernde Pflanze. Stamm und Blätter sind mit braunem Filz überzogen. Die tief ausgeschnittenen, 1 □Fuß großen Blätter werden von 2 Fuß langen Blattstielen frei getragen, wodurch die braungelbe Färbung der Stiele und namentlich der Rückseite der Blätter recht auffallend hervortritt. 20 Sgr.

5) Aralia Sieboldii. Aeußerer Habitus der Pflanze der A. papyrifera ähnlich, doch durch glänzend dunkelgrüne, fast lederartige Belaubung und kräftigeren Wuchs entschieden anders wirkend. 25 Sgr.

Fuchsia Prinz Leopold.

Wenn auch in den letzten Jahren so vieles Schöne unter den neuen Erscheinungen der Fuchsien gebracht wurde, so war doch Manches, was ältere, schon bereits in den Culturen befindliche nicht übertraf. Die nebenstehende Fuchsia „Prinz Leopold“ ist die eleganteste unter den einfachen, welche ich bisjetzt cultivirte. Die elegant zurückgebogenen, leuchtend carmoisinrothen Sepalen und die elegant schalenförmig ausgebogene, tief violette Corolle bilden ein wahres Muster für Fuchsien. Dabei ist das Holz raschwachsend und dankbar blühend. Von mehreren Fuchsiensorten, die in Bau, Colorit der obigen am nächsten stehen, gefüllte und ungefüllte, habe ich 3—4 Fuß hohe Kronenbäume mit 3 Fuß Kronendurchmesser heranbilden lassen und offerire eine solche, den ganzen Sommer remontirende Schaupflanze für 2 Thlr. — 3 Fl. 30 Kr. in Silb. pr. Stück.

Blumenkohl, niedrigster erfurter, mit größten Blumen, für Frühbeete, 25 Stück incl. Kiste 1 Thlr., 100 Stück incl. Kiste 4 Thlr. Expedition stets umgehend wenn die Temperatur über Gefrierpunkt steht.



Fuchsia Prinz Leopold.

Die Kunst- u. Handelsgärtnerei

von B. Thalacker in Erfurt empfiehlt:

Nelken: 17008

Topfnelken, das Dutzend in 12 schön gewählten Sorten mit Namen	2 Thlr.
— 50 Stück in 50 schönen Sorten mit Namen	1½ „
— 100 „ „ 100 „ „	10 „
Landnelken, schön gefüllte, das Dutzend	⅔ „
— Das 100	3 „
Schottische Federnelken in 12 schönen Sorten mit Namen, das Dutzend	1½ „
Remontant oder immerblühende Nelken, 12 St. in 12 Sorten mit Namen	2 „
— 12 Stück in 12 neuen Sorten mit Namen	3 „
Pechnelken, gefüllte, 12 Stück	1½ „

Rosen:

Topfrosen: Rosa bengal., das Dutzend in 12 schönen Sorten mit Namen	1½ Thlr.
— Rosa Thé, das Dutzend in 12 schönen Sorten mit Namen	2⅚ „
— Rosa Ile Bourb., das Dtzd. in 12 schönen Sorten mit Namen	2⅔ „
— Rosa Noisett, das Dtzd. in 6 schönen Sorten mit Namen	2½ „
Landrosen: Rosa hybr. rem., das Dtzd. in 12 schönen Sorten mit Namen	2½ „
— Ranken- u. Kletterrosen, das Dtzd. in 6 Sorten mit Namen	2½ „
Hochstämmige Rosen in schönen gesunden Pflanzen und reichblühenden Sorten, das Dtzd.	5 „

Auf diese zwei Hauptbranchen meines Pflanzengeschäfts (Rosen u. Nelken) habe ich meine ganze Sorgfalt gewendet und es stehen nicht nur reichhaltige Sortimente, sondern auch starke und gesunde Vermehrung zur Abgabe bereit. Den Sendungen werden kurze gedruckte Culturanweisungen gratis beigelegt.

Samen von Topfnelken 100 Korn 10 Sgr., 1000 Korn 3 Thlr. Landnelken 300 Korn 5 Sgr., 1000 12 Sgr. Remontant-Nelken 100 Korn 12 Sgr., 1000 Korn 3½ Thlr.

Verzeichnisse über Gemüse-, Blumen- und ökonomische Samen, desgl. über Rosen, Nelken und andere Pflanzen werden auf Verlangen gratis eingesendet. Briefe erbitte ich mir franco.

Bernhard Thalacker in Erfurt,
Kunst- u. Handelsgärtner.

Erfurter Riesen-Spargel,

vom Enatbeet (?) verpflanzt, nebst neuester und rationellster Cultur- und Anlageanleitung. Mit 50 % Kostenersparniß gegen die früheren Methoden.

100 St. dreijähriger 1½ Thlr., zweijähriger 1⅓ Thlr.

Süße holländische Johannisbeeren zur Wein- und Liqueurbereitung nebst Recept. 100 Stück tragende Stämme 5 Thlr.

Geprüfte und als beste und ertragreichste befundene Riesen-Erdbeeren, 12 Sorten à 6 Stück 1 Thlr. 31

Erfurt, im Frühjahr 1862.

F. C. Heinemann.

Anzeige. 141

Allen Garten- und Blumenfreunden hiermit zur Nachricht, daß mein neuester Frühjahrs-Pflanzenkatalog soeben die Presse verlassen hat und auf frankirte Anforderungen überallhin franco u. gratis gern versandt wird.

Erfurt, im Januar 1862.

Volkmar Döppleb,
Kunst- und Handelsgärtner.

Zu Gunsten der Deutschen Flotte

gingen auf Solanum laciniatum rc. Summa 133 Bestellungen ein. 100

Erfurt, 18. Febr. 1862. W. Sahlfen.

Anzeige. 142

Den geehrten Garten- und Blumenfreunden hiermit die ergebene Anzeige, daß mein neues Hauptverzeichniß über Gemüse-, Feld-, Wald- und Blumensamen pro 1862 zur Ausgabe bereit liegt und wird dasselbe auf franco-Verlangen franco und gratis zugesandt.

Die Verzeichnisse über meine reichhaltigen Sammlungen von Kalt- und Warmhaus- und Freilandpflanzen, Sträuchern rc., sowie auch Cacteen, stehen jetzt ebenfalls zu Diensten und wird ein Nachtrag zu denselben, enthaltend die neuesten und werthvollsten Einführungen des In- und Auslandes, binnen Kurzem die Presse verlassen.

Erfurt, im Januar 1862.

Friedrich Ad. Haage jun.,
Kunst- u. Handelsgärtner.

NB. Ich bitte, vorstehende Adresse genau auszuschreiben, um Verwechselungen mit ähnlichen hiesigen Firmen zu vermeiden. Briefe, deren Adresse den Empfänger nicht deutlich bezeichnen, werden seitens der hiesigen Postanstalt an den Absender zur Berichtigung zurückgesandt.

Neueste 107

Zimmer-Douche-Apparate.

Verbunden mit Rücken- und Unterleibsdouche, Strahlen- und Regenmündungen (erforderliche Höhe zum Aufstellen 2½ Meter).



Diese allen Badeliebhabern bestens zu empfehlenden Apparate sind von gefälliger äußerer Form und können in jede Ecke eines Zimmers gestellt werden. Das Ueberspritzen des Wassers beim Douchen ist durch einen wasserdichten Vorhang gänzlich verhindert. Sachverständige rühmen deren Construction für die zweckmäßigste Erfindung aller derartigen bekannten Vorrichtungen. Ferner verfertigen wir: eine Vorrichtung, um kranke oder verwundete Personen, die sich nicht bewegen können, in dem Bett abwechselnd auf jede Seite oder den Rücken legen zu können, ohne ihnen durch die Behandlung Schmerzen zu verursachen. — Krankenheber, womit man Kranke in dem Bett heben, sie damit in ein anderes Bett bringen, das Bett während der Benutzung in einen Sessel (Fauteuil) verwandeln, überhaupt jede beliebige Lage, sowie viele Bequemlichkeiten, und zwar ohne den Patienten Schmerzen zu verursachen, damit herstellen kann; ganz besonders eignet der Apparat sich bei Verbandanlegungen rc. Zimmer-Dampfbade-Apparate, sowol für gewöhnliche wie auch mit Vorrichtung für Kiefernadeln und Kräuterbäder. Wasserbetten, Unterleibsdouchen (Bidet) mit continuirlichem Strahle, Gesichtsdouchen, Augendouchen, bewegliche Matrazen, mechanische Bettfauteuils, mechanische Keilkissen, sehr weich gepolsterte sohebare Ruhebetten, auf das zweckmäßigste verbesserte mechanische Schlafsessel, desgl. Tragsessel, verstellbare Fußschemel, Fußstützen, Tragstühle, Tragkissen, transportable geruchlose Zimmerleibstühle rc. Zeichnungen mit Erklärungen nebst Zeugnissen medicinischer Autoritäten werden auf frankirtes Verlangen gratis eingesandt.

Fabrik hygieinischer u. mechanischer Heilgeräthschaften.

Friedr. Fischer & Comp. in Heidelberg.

Getreide-Kümmel-Liqueur,

seit Jahren rühmlichst anerkannt, aus reinem Fruchtbranntwein destillirt, empfehle à Eimer 16 Thlr., kleinere Quantitäten à 16 Thlr. 156

Bernhard Voigt in Leipzig.

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die Landschafts-Gärtnerei.

Ein Handbuch für Gärtner, Architekten, Gutsbesitzer und Freunde der Gartenkunst. Nach Humphry Repton's „The Landscape Gardening“ von E. Petzold, Park- und Garten-Inspector Sr. K. H. des Prinzen Friedrich der Niederlande in Muskau. Mit 10 in den Text gedruckten erläuternden Figuren und mit 30 landschaftlichen Ansichten nach Originalzeichnungen von Friedrich Preller u. Karl Hummel. Preis 5 Thlr. Geb. 5 Thlr. 20 Ngr.

Nachdem die alte symmetrische Gartenkunst mit ihren regelmäßigen Anlagen, glatten Terrassen, geraden Alleen und beschnittenen Bäumen aus England verbannt war, — als man anfing, die natürliche Schönheit der Bäume und ihre Gruppirungen würdigen zu lernen, und die krumme Linie wieder zur Geltung in der Gartenkunst gelangte, da war es Repton, welcher zuerst den vielfach mißbrauchten neuen Styl in ein bestimmtes und klares System brachte. Er verdeutlichte die Beziehungen des Parks, Pleasuregrounds und Blumengartens zur freien Natur; er hob hervor, dass die Schönheit des Parks zwar eine natürliche sein müsse, dass aber der Park dem Gebrauche und Vergnügen der Menschen gewidmet sei und daher seine Schönheit mit Comfort genossen werden müsse, er zeigte, dass pittoreske Schönheit im Park nur dann zur Anschauung gebracht werden dürfe, wenn sie mit Annehmlichkeit und Bequemlichkeit einnig vereinigt werde.

Fürst Pückler-Muskau, den wir als den Meister und als erste Autorität der Landschaftsgartenkunst in Deutschland mit Recht betrachten, erkennt Repton's Grundsätze als maassgebende Normen, als unumstössliche Wahrheiten an und nennt dessen Werk über die Landschaftsgärtnerei die Bibel für die bildende Gartenkunst. Er war es auch hauptsächlich, welcher den Unterzeichneten zur Bearbeitung des Repton'schen Werkes aufgemuntert hat.

Der Zweck dieser Bearbeitung ist vornehmlich, die von Repton aufgestellten Principien, Ansichten und Gedanken, welche sich in dessen Werken über Landschaftsgärtnerei zerstreut vorfinden, nach einem übersichtlichen System zusammenzustellen. Dabei ist der Unterzeichnete im Verein mit dem als Gartenschriftsteller bekannten, kürzlich verstorbenen Hofgärtner W. Döll, welcher sich bis zu seinem Tode auf das eifrigste bei der Bearbeitung des Werkes betheiligte, bemüht gewesen, die eigenen durch vieljährige Praxis und Erfahrung gewonnenen Ansichten nach den Repton'schen Grundsätzen darzulegen und mit Berücksichtigung der der Landschaftsgärtnerei zur Grundlage dienenden Künste und Wissenschaften die hauptsächlichsten Lehren der Landschaftsgärtnerei vom jetzigen Standpunkt aus aufzustellen.

Die beigefügten landschaftlichen Ansichten, welche zum Theil Originale, zum Theil nach Repton'schen Abbildungen gezeichnet sind, haben wir den rühmlichst bekannten Professoren Friedr. Preller und Karl Hummel zu verdanken.

Zur nähern Orientirung über das Werk möge nachstehende Inhaltsübersicht dienen. **E. Petzold.**

Inhaltsübersicht.

Leipzig, J. J. Weber.

Die höhere 175

Lehr- und Erziehungs-Anstalt

auf Ostrowo bei Filehne, an der Ostbahn, ist auf Verordnung Sr. Excellenz des Cultusministers Hrn. v. Bethmann-Hollweg durch den Geh. Oberregierungsrath und vortragenden Rath im Cultusministerium Hrn. Dr. Wiese einer Revision unterworfen worden. Infolge dessen ist der Anstalt das Prädicat Pädagogium und dem unterzeichneten Gründer und Leiter derselben der Directortitel verliehen.

Gehoben durch eine so ehrende Anerkennung, wird der Unterzeichnete fortfahren, der ihm anvertrauten Jugend ein treuer Lehrer und Erzieher zu sein und sie zur Ehre Gottes, zum Heile des Vaterlands und zur Freude der Aeltern körperlich und geistig nach bester Einsicht zu fördern. — Die Stille des Landlebens, fern von den störenden Einwirkungen der Stadt, die Ueberwachung durch pflichttreue Lehrer und Erzieher und ein zweckmäßig geleiteter Unterricht machen Ostrowo zu einer geeigneten Stätte der Jugenderziehung. Es werden der Anstalt daher Knaben vom frühesten Alter, meist solche, die unmittelbar aus dem älterlichen Hause kommen, zur Erziehung anvertraut und zugleich bis Prima eines Gymnasiums wie einer Realschule, ingleichen für alle militärischen Prüfungen oder für das praktische Leben wissenschaftlich ausgebildet, und zwar nicht blos Kinder vom Lande, wo Gelegenheit zum Unterrichte fehlt, sondern vielfach gerade aus großen Städten, wo die Verhältnisse der Aeltern eine gewissenhafte Ueberwachung und Erziehung nicht ermöglichen und wo überfüllte Schulklassen die Controle über die Arbeiten und das Eingehen auf die Eigenthümlichkeit eines jeden einzelnen Schülers erschweren. Das Pädagogium Ostrowo will daher bestrebt sein, den Zöglingen das älterliche Haus wie die Schule mit allen ihren hohen und heiligen Pflichten zu ersetzen. Näheres besagen die Prospecte, die gratis versendet werden. Jährliche Pension incl. Schulgeld beträgt 200 Thlr.

Director Dr. **Beheim-Schwarzbach.**

Institut Breidenstein

zu Schloß Berg bei Andelfingen, Canton Zürich (Schweiz). 172

Vorstehende Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für Knaben und Jünglinge beginnt mit dem 1. April ein neues Schuljahr. — Deutsche, französische und englische Prospecte stehen zu Diensten.

Französisch-Englisches Pensionat

der Damen Loisy & Osborne in Zweibrücken (Rheinpfalz). 171

Außer einer umfassenden und gediegenen allgemeinen Bildung macht sich dieses Mädcheninstitut zur Aufgabe, in kürzester Frist die neueren Sprachen gründlich zu lehren und wird darin durch seine besondere Organisation auf eine sonst wol nur selten gebotene Weise unterstützt. Dabei wird der deutschen Sprache eine mindestens gleiche Sorgfalt gewidmet: es sind für sie sowol wie für die übrigen Disciplinen die ausgezeichnetsten Lehrkräfte gewonnen, an welchen die Stadt bekanntlich reich ist. Französisch und Englisch lehren die beiden Vorsteherinnen als ihre Muttersprachen.

Wir heben insbesondere hervor, daß körperliche Ausbildung, Kräftigung und Haltung der Pensionärinnen mit gewissenhafter Treue überwacht und gefördert werden, wozu die reizende gesunde Lage und Umgebung das Ihrige beitragen. Die uns anvertrauten weiblichen Zöglinge werden eine liebevolle Heimat in unserm Hause finden.

Der neue Cours beginnt mit Ostern.

Prospectus der Anstalt, ausgezeichnete Referenzen, genaueste, in alle Einzelnheiten eingehende Auskunft über Hausordnung, Unterricht und Bedingungen sind auf frankirte Anfragen mit Vergnügen zu ertheilen bereit die Damen Loisy & Osborne in Zweibrücken (Ermitage).

Special-Offerte.



Die jetzt kommende günstigste Zeit zu Spargelanlagen veranlaßt mich, die geehrten Herren Landwirthe, Gartenbesitzer ⁊c. auf meine eigenen bedeutenden Vorräthe des

echten Riesenspargels

aufmerksam zu machen und empfehle hiervon 183
100 Stück 1jährige, 2jährige, 3jährige kräftige Pflanzen zu 1 Thlr., 1½ Thlr., 1½ Thlr.
1000 „ „ 8 „ 10 „ 12 „

und kann bei guter Cultur und Anlage die Versicherung geben, daß beigefügte nach der Natur aufgenommene Zeichnung von vornherein einen Ueberblick des zu erzielenden Ertrages geben wird. (Anleitung zur zweckmäßigsten Anlage füge auf Verlangen gern jeder Sendung bei.)

Gleichzeitig empfehle hier nur noch besonders: Großfrüchtigste Erdbeersorten in Rommel 100 Stück 12 Sgr., 1000 St. 4 Thlr., in den neuesten Sorten, s. Verzeichniß für 1862. Großfrüchtigste Stachelbeeren in diversen Sorten 12 St. 1½ Thlr. Johannisbeeren, beide großfrüchtigste, 12 St. 1½ Thlr. Weinreben, kräftige tragfähige Pflanzen in den besten Sorten m. N. à Stück zu 30 Sgr. Aprikosen, Pfirsiche, Pflaumen, Kirschen, Birnen, Aepfel in kräftigen Zwergstämmen à St. 12½—30 Sgr., 12 Stück 4—7 Thlr. — Rosen, hochstämmige, kräftige schöne Kronen, à St. 15 Sgr., 12 St. 5 Thlr., 50 St. 20 Thlr., 100 St. 36 Thlr. Gruppenpflanzen, als Verbenen, Heliotrop, Geranien ⁊c. pro 100 Stück zu mäßigen Preisen. Blattpflanzen zu Gruppen, 12 Sorten m. N. 1½—3 Thlr., 12 Sorten 3—4 Thlr.

Specielle Preiscourante stehen franco gern zu Diensten und empfehle mein Etablissement unter Zusicherung der solidesten Bedienung recht zahlreicher Beachtung.

Mit Hochachtung

Erfurt, im Febr. 1862. **Wilhelm Bukisch.**

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

Der Rosen-Garten.

Anlage und Unterhaltung des Rosariums, Anpflanzung, Hybridisirung und Vermehrung der Rosen, deren Cultur im freien Lande und in Töpfen. Nach William Paul's „The Rose Garden". Mit einer Beschreibung der neueren und neuesten Rosensorten. Von Wilhelm Dill, herzogl. sachsen-altenburgischem Hofgärtner in Eisenberg. Mit 36 in den Text gedruckten Abbildungen.

Preis 2 Thlr. 15 Ngr.

Wirthschafts- und Küchengegenstände,

hauptsächlich für Ausstattungen empfehlenswerthe: Kaffee- und Theeservice, Tafelservice, Waschservice, Gasapparate, Assietten, Bettwärmer, Bierkrüge und -Seidel, Wasser-Karaffen, Vasen und Gläser, Bowlen, Brotkörbe, feinste Glaswaaren, Salon- und Gartenmöbel ⁊c. zu Fabrikpreisen bei 188

F. W. Stolze & Comp. in Erfurt, pr. Thür.

Schreib- u. Zeichnenmaterialien,

Comptoir- und Schul-Utensilien jeder Art, als Schiefer- und Metalltafeln, Schiefergriffel, Stahlfedern, Bleistifte, Siegellacke, Papiere, Schultaschen, Bücher, Farbekästen, Couvertkasten, Federkasten, Brief- und Briefwagen, Reißbretter, Lineale, Mappen, Oblaten, Packwagen, Tinten, lithographirte und gedruckte Schemas nach jeder Vorschrift, Stempel und Petschafte, Gummi, Reißzeuge, Etuis, Schreib- und Zeichnenunterlagen ⁊c. empfehlen zu Fabrikpreisen 189

F. W. Stolze & Comp. in Erfurt, pr. Thür.

Ungarweine. 16744

Die berühmtesten Weinhandlungs-Actiengesellschaften in Ungarn, von den größten Gutsbesitzern und ersten Magnaten dort gegründet, um nur in echtester, reinster Qualität ihre Producte auf den Weltmarkt zu bringen, verkaufen diese, sowie die altberühmten, garantirt echten Tokayer Weine, die von den ersten ärztlichen Autoritäten zur Stärkung für schwache Personen und Reconvalescenten so sehr empfohlen werden, in sämmtlichen deutschen Zollvereinsstaaten, Schweden, Norwegen, Schottland ⁊c. ⁊c. contractlich nur durch die Herren

Hoffmann, Heßler & Comp. in Leipzig,

von denen allein diese Sorten in gleich guten Qualitäten zu den Originalpreisen en gros und en détail versendet werden.

Wir empfehlen, auf Obiges Bezug nehmend, alle Sorten ungar. Roth- und Weißweine und die verschiedensten Gattungen von Ausbrüchen (süße und herbe, rothe und weiße) in reinsten Qualitäten, die wir von 18 bis 300 Thlr. pro Eimer und von 10 Ngr. an bis 5 Thlr. pro Flasche verkaufen und auf franco-Anfragen specielle Preiscourante und Circulare franco gern versenden.

Wir sind geneigt, in größeren Städten noch Verkaufsstellen einzurichten, aber nur auf die solidesten Referenzen sich stützend, bitten wir um desfallsige Franco-Anmeldungen.

Schweizer Stutzen mit Gußstahl-

oder Eisenläufen, sowie deren Bestandtheile liefert zu billigen Preisen die Waffenhandlung von 15

Cellier & Müller in Zofingen (Schweiz).

Pianinos.

Die Pianofortefabrik von **Julius Feurich** in Leipzig, Weststraße Nr. 32, empfiehlt als ihr Hauptfabrikat Pianinos in geradsaitiger, halbschrägsaitiger und ganzschrägsaitiger Construction, eleganteſter Bauart, stets das Neueste, und stellt bei mehrjähriger Garantie die solidesten Preise. 16770

Cola de Rata, Cigarren in Form

eines „Rattenschwanzes" und dennoch leicht brennend, von wirklich köstlichem Aroma. — Don José de Pedro hat mir den Alleinverkauf für Deutschland übertragen und ist diese Waare daher echt nur von mir zu beziehen. Pr. Mille 30 Thlr., jedoch auch Kisten à 100 Stück zu 3 Thlr. in Originalverpackung versende ich gegen Baareinsendung oder Nachnahme des Betrags. 170

Karl Heydbut, Agent in Hamburg.

Im nicht convenirenden Falle zahle ich den Betrag zurück, auch wenn die Waare angebrochen ist. — Bei den Orders bitte bemerken zu wollen, ob hell, mittel oder dunkle Farbe. D. O.

Als angenehmstes und nützlichstes 16743

Geschenk für Familien,

Lehr- und Erziehungsanstalten empfehlen wir unsere optischen Apparate zur objectiven Darstellung auf einer weißen Wand für geschichtliche, landschaftliche, mikroskopische, physikalische, komische, bewegliche ⁊c. Gegenstände nebst Gebrauchsanweisung. Die größeren Sorten sind selbst für öffentliche Schaustellung passend. Die kleinste Sorte kostet 7 Thlr. — Auf frankirte Anfragen Beschreibung und Preise gratis.

K. Chrestiensche & Comp. in Hamburg,
Rödingsmarkt 66.

Schweizerstutzen, wie solche vom

Deutschen Schützenverein angenommen sind, mit Gußstahl- oder Eisenrohr, streng schußhaltig und den neuesten Verbesserungen nach dem Wild- oder Thouvenin'schen System, sowie Jagdgewehre, sehr scharf und weit schießende Pürschbüchsen und Flinten liefert zu billigen Preisen

Schwerin, im Februar 1862.

J. Schmidt, 178
Hofbüchsenmacher Sr. k. H. des Großherzogs.

Die Jagd- u. Luxuswaffenfabrik

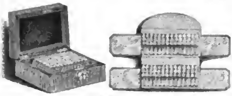
von **J. Funk & Comp. in Suhl, Markt 257,**
empfiehlt ihr Lager von Doppelflinten, Büchsen, Pistolen ⁊c., besonders Revolver Lefaucheux, von den feinsten bis ordinären Sorten, bei billigen Preisen. Preiscourante franco. 16782

Großherzoglich sächsische Lehranstalt für Landwirthe

an der Universität Jena. 190

Die Vorlesungen für das Sommersemester 1862 beginnen am 28. April. Nähere Auskunft ertheilt

Der Director: Professor Dr. Stockhardt.



Die homöopathische 16177

Dispensir-Anstalt

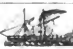
der vereinigten Apotheken
zu Leipzig,
Thomaskirchhof, Ecke der Burgstr., 6,
errichtet im Jahre 1835,

die älteste, nur der Homöopathie dienende Anstalt, hält stets vorräthig alle homöopathischen Medicamente und Hausapotheken nach allen bekannten Hausärzten.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actiengesellschaft.



Directe Post-Dampfschiffahrt



zwischen

Hamburg und New-York, 16063

eventl. Southampton anlaufend.

Postdampfschiff	Hammonia,	Kapt. Schwensen,	am Sonnabend den 22. Febr.
„	Saxonia,	„ Ehlers,	„ „ „ 8. März.
„	Bavaria,	„ Meier,	„ „ „ 22. „
„	Teutonia,	„ Taube,	„ „ „ 5. April.
„	Borussia,	„ Trautmann,	„ „ „ 19. „

Passagepreise:

Nach New-York: 1. Kajüte 150 Thlr., 2. Kajüte 100 Thlr., Zwischendeck 60 Thlr. preuß. Cour.
„ Southampton: 1. „ 4 Pfd. St., 2. „ 2 Pfd. 10 Sh., „ 1 Pfd. 5 Sh.

Fracht. Nach New-York für baumwollene und ord. Waaren 15 Dollars, für feine Waaren 20 Dollars. Nach Southampton 1 Pfd. St., alles mit 15 %, Primage und pr. 40 hamburger Cubikfuß. Güter unter unbestimmter Benennung zahlen den höchsten Frachtsatz. Güter an Ordre im Voraus. Feuergefährliche Gegenstände sind ausgeschlossen. Unter 5 Dollars und 15 % Primage wird kein Connossement gezeichnet.

Näheres zu erfahren bei **August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger, Hamburg.**

Vollständig gültige Ueberfahrts-Contracte werden abgeschlossen durch den concessionirten und bevollmächtigten Generalagenten **Karl C. R. Diezweg in Leipzig, Petersstraße Nr. 15, im Goldenen Arm.**



Die vorzügliche Qualität der mit nebenstehender Marke bezeichneten Chocoladen aus der rühmlichst bekannten 17207

Fabrik von
Ph. Suchard
in Neuchatel
(Schweiz)

findet mit jedem Tage mehr die ihr gebührende Anerkennung; der stets steigende Absatz bildet dafür den besten Beweis.

Depots
in allen Hauptstädten Europas.

Die größte und anerkannt beste und billigste 16737

Patent-Schnell-Nähmaschinen-Fabrik der Welt

von **F. Boecke in Berlin,** Gartenstraße 167, zweites Musterlager: Jägerstraße 144,



empfiehlt ihre Fabrikate en gros und en detail für alle industriellen Zwecke in 30 verschiedenen Sorten, von der Mäßig-Nähmaschine à 5—150 Thlr. Zugleich macht die Fabrik auf ihre Patent-Strickmaschine aufmerksam.

Illustrirte Preiscourante sämmtlicher Fabrikate gratis.

Firmen in Europa, von welchen angeführtes Fabrikat zu den billigsten Fabrikpreisen bezogen werden kann:

Wilhelm Kügler in Breslau.
Christian Schmidt in Hessen-Kassel.
Fr. Mettler-Kaufer in Arth (Schweiz).
Demmer & Comp. in Amsterdam.
L. Chaugbadam in Petersburg.
G. Dittmar in Riga.

Apotheker 14

Bergmann's Eispommade.

Von dieser durch ihre Eigenschaften: die Haare zu kräuseln, zu stärken und vor dem Ergrauen zu schützen, beliebten Pommade halten Hauptlager:

Augsburg: A. Nägele, D. 82.	Königsberg i. Pr.: C. Kühn.
Bamberg: Apoth. Goes.	Leipzig: Th. Pitzmann.
Bayreuth: Apoth. Schmidtkammer.	Leipzig: Heder u. Rammans.
Berlin: Gustav Baum.	Magdeburg: C. F. Baum.
Carlsruhe: A. Weißbrod.	München: Ismaning. Apoth.
Cassel: Th. Hoffmann.	Nürnberg: Apotheker Hildebrand.
Chemnitz: A. Schwammkrug.	Offenbach: Wilh. Börner.
Danzig: Karoline Zingler.	Potsdam: A. Hermann.
Darmstadt: W. Röhrig.	Prag: J. W. Fischer.
Dresden: Adolf May.	Salzburg: Gregorio Baldi.
Essen a. d. R.: Th. v. Eupen.	Stralsund: W. v. d. Heyden.
Frankfurt a. M.: M. Beer.	Stettin: H. Fischer.
Fürth: Karl Schöttler.	Stuttgart: C. F. Autenrieth.
Hannover: L. Reichmann u. Comp.	Trier: Apoth. Ch. Koch.
Hamburg: Sahlmann u. Co.	Ulm: G. H. Schreiber.
	Zürich: Werdmüller-Hotlinger.

Nur mit meinem Namen versehene Flacons sind als echt zu betrachten.

Rochlitz. **C. Bergmann,**
Apotheker erster Klasse und Chemiker.
Firma: **Bergmann & Comp.**

Pommade divine 193

vom Chemiker **Oscar Böhme,** Firma: **Oscar Böhme & Comp. in Genthin.**
(Vom 1. April 1862 ab in Magdeburg, Breiteweg 130.)

Wir enthalten uns aller Reclame, indem wir nur auf untenstehendes unverwerfliches Zeugniß Bezug nehmen und die Zweifelnden ersuchen, sich direct an den Zeugnißgeber zu wenden.

Der Wahrheit die Ehre.

Schon seit zehn Jahren verlor ich nach und nach mein Haar und in letzter Zeit bemerkte ich, daß ich schon eine vollständige Platte hatte. Ich sah mit großer Betrübniß auf das Alter hin, in welchem ich gleich vielen Tausenden mit fast ganz nacktem Haupt einhergehen müßte. Da las ich im Laufe d. J. Zeugnisse von der wunderbaren Wirkung der Pommade divine, von dem Chemiker Oscar Böhme in Genthin erfunden, und da ich einige dieser Zeugnißgeber persönlich kenne, so faßte ich zu dieser Vertrauen. Nach 14tägiger Anwendung genannter Pommade sah ich schon den Erfolg, die kahlen Stellen standen im kräftigsten Haarwuchs, sodaß jetzt, nach Verbrauch zweier Dosen, schon fingerlanges Haar jene Stelle wieder bedeckt. Ich kann dem Herrn Oscar Böhme nicht genugsam danken und empfehle daher allen daran Leidenden, dieses Mittel vertrauensvoll anzuwenden. Wer aber diesen Worten allein noch nicht glaubt, der komme zu mir und überzeuge sich augenscheinlich.

Osterburg, im October 1861.

Karl Küßler, Lehrer.

Doch halten wir es für eine unerläßliche Pflicht, jeden Haarleidenden darauf aufmerksam zu machen, daß wir nur dann Garantie für den Erfolg unserer Mittel übernehmen, wenn sich die Patienten, unter Mittheilung einer genauen Krankheitsgeschichte und einiger Nachweisung über den Grund der Haarlosigkeit, direct an unsern Chemiker, den Erfinder dieses Mittels, Oscar Böhme, wenden.

Der Mitgebrauch der durchaus dazu gehörigen

„**Goldpommade**"

ist jedoch in jedem Falle unerläßlich nothwendig und können wir für den Erfolg der Pommade divine **ohne** Goldpommade in keinem Falle garantiren.

Diese Pommade wird in allen Theilen der Welt von den bezüglichen Depositären, sowie

in Leipzig bei F. W. Sturm,
Grimmaische Straße Nr. 31,

die ganze Portion zusammen à 1½ Thlr., die halbe Portion zusammen à 25 Sgr. preuß. Cour., unter Einsicht von Hunderten von Attesten stets verkauft, wie in der Fabrik von

Oscar Böhme & Comp. in Genthin,
vom 1. April 1862 ab in Magdeburg, Breiteweg 130.

Das neueste, beste und ganz unschädliche 81
königl. großbritannische u. kaiserl. französische privilegirte

Haarfärbungsmittel in Schwarz,

Braun, Hellbraun und Blond
von **J. T. Shugler in London.**

Ohne irgendeinen Nachtheil befürchten zu müssen, kann jedermann in der kurzen Zeit von 10 Minuten sich die Kopf- und Barthaare in allen beliebigen Schattirungen mit dieser vorzüglichen Composition dauernd färben. Der Erfolg ist sicher und überraschend, die Couleuren höchst natürlich, die Ausführung ungemein leicht. Preis pro Carton mit genauer Gebrauchsanweisung 1 Thlr. 15 Ngr. (in Oesterreich 3 Fl. 20 Kr.) unter Garantie.

Die Vorzüglichkeit dieses Artikels übertrifft alles bisjetzt Existirende.

Alleinige Niederlagen befinden sich in:

Aarau (Schweiz): J. Keller-Jäggi.	Hamburg: Alexander, Neuerwall 6.
Agram (Ungarn): Apotheker G. Mitic.	Kaschau (Ungarn): Apoth. Kaiser.
Arad (Ungarn): Ledetschi u. Fuksmitz.	Lemberg: Apoth. R. Berliner.
Berlin: Gustav Lohse, Jägerstr. 46; Gustav Baum, Friedrichsstr. 66.	Linz: J. Hanslbeimer.
Botzen (Tirol): K. Zambra.	Neusatz (Ungarn): Ferdinand Schreiter.
Bremen: F. Hamberger.	Oedenburg: Apoth. A. Pogn.
Bremerhaven: F. Windisch.	Olmütz: Apotheker Stalzhandel.
Breslau: Eduard Groß.	Pest: Eduard Schick.
Bromberg: Hegewald jun.	Prag: Apoth. Fragner.
Brünn: Wilh. Schwegerl.	Salzburg: Gregor Baldi.
Bukarest: Apoth. Fr. Eitel.	Stettin: H. Fischer.
Dresden: Tode's Commiss.-Comptoir.	Teplitz: Franz Preischel.
Fünfkirchen: Joseph Kohl.	Warschau: Apoth. C. Leslie.
	Wien: Franz Wiesinger, Stadt 581.

Generaldepot für den Continent bei

Theod. Pitzmann in Leipzig.

Rentabler Geschäftsbetrieb!

Praktischer Lehrcursus in der Seifenfabrikation.

Bei den jetzigen schwierigen Geschäftsverhältnissen, wo so viele, mit größerm oder kleinerm Vermögen ausgestattet, ein rentables Geschäft zu begründen suchen, ist die Seifenfabrikation eines derjenigen Gewerbe, welches bei gründlicher Sachkenntniß mit dem größten Nutzen an jedem Orte in größerm oder kleinerm Maßstabe betrieben werden kann. Es fehlte bisjetzt noch an Gelegenheit, diese Fabrikation gründlich zu erlernen, da kein Fabrikant seine mit dem Opfer von Tausenden von Thalern erworbenen Kenntnisse Andern mitzutheilen geneigt war.

Auf mehrfaches Ansuchen hat sich nun ein theoretisch und praktisch gebildeter Mann, welcher 20 Jahre eine Seifenfabrik in größerm Maßstabe betreibt, entschlossen, junge Männer derart in der Seifenfabrikation auszubilden, daß sie selbständig eine Fabrik begründen können, und in den Stand gesetzt werden, alle Sorten harte und weiche Seifen, sowie alle Sorten Toilettenseifen mit dem größten Vortheil fabriciren zu können.

Reflectanten erhalten auf frankirte Briefe unter der Adresse H. L. S. an Hrn. Generalagent Hartmann in Hannover weitere Nachricht. 136

Die technische Section

der hamburgischen Gesellschaft

zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe ersucht Fabrikanten und Rohproducten-Lieferanten, ihre Preislisten unter Kreuzband an die Adresse der Section gratis zu senden. 134

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



No. 974.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 1. März 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Inhaltsübersicht.

Freiherr von Roggenbach und die deutsche Frage.

Der politische Umschwung, der sich in Baden vollzogen hat, ist auch auf die Stellung des Großherzogthums zu der deutschen Frage von entscheidendem Einfluß gewesen. Baden geht nicht mit den Würzburgern, vielmehr hat es sich der vom Grafen Bernstorff vertretenen Auffassung angeschlossen, und zwar mit einer Entschiedenheit, die wir auf preußischer Seite zur Zeit noch vermissen. Die Depesche des Ministers v. Roggenbach vom 28. Januar legt davon Zeugniß ab. In der diplomatischen Welt wird man sie wahrscheinlich mit dem Maßstabe messen, den der Umfang, die Bevölkerung und die Militärkräfte Badens an die Hand geben. Im Volke aber wird die Wärme des patriotischen Gefühls, die sich in ihr ausspricht, einen tiefern Eindruck machen, als die glatt diplomatischen Noten größerer Staaten ihn hervorzurufen pflegen, und alle die Stellen des Documents, in denen die bisherigen Hindernisse der Einigung ihre unumwundene Würdigung finden, werden in den Gemüthern haften bleiben.

Nicht die Rechte der Regierungen, sondern die Rechte des Volks stellt Herr v. Roggenbach bei seinen Erörterungen voran. Die Forderung, daß die Nation als Ganzes eine wirkliche selbständige Vertretung finde und daß hierdurch jeder einzelne Deutsche eine genügende Sicherung seines nationalen Daseins und Bewußtseins nach innen wie nach außen erhalte, wird als eine mäßige bezeichnet, die ebenso natürlich wie geschichtlich berechtigt sei und für das gesunde Leben und das Gewissen der Nation auf das erfreulichste spreche. Nichts beanspruche von seiten der Regierungen ein rascheres und entschlosseneres Entgegenkommen als die deutsche Bewegung. Lasse man es daran fehlen, so werde diese Bewegung entweder revolutionär ausarten oder hoffnungslos in sich selbst verkommen. Was stehe nun der unbedingt nothwendigen Erfüllung der Volkswünsche entgegen? Weiter nichts, als daß die Regierungen, statt in dem Bringen von Opfern zu wetteifern, die deutsche Frage noch immer vom Standpunkt der möglichsten Berücksichtigung ihrer vielfach widersprechenden Einzelinteressen betrachteten. So lange das geschehe, würden alle Vorschläge einer Reform scheitern, von welcher Seite sie auch ausgehen möchten. „Wichtiger als die Aufsuchung von Formen ist vor allem die Unterordnung der vielgespaltenen Einzelbestrebungen unter den einen allbeherrschenden und allein berechtigten Gedanken eines einigen und mächtigen Vaterlandes. Die einzige entscheidende Frage für deutsche Regierungen, welche sich bewußt sind, daß sie alles vermögen und alles dürfen, wo es sich um die große Sache des ihrer politischen Leitung anvertrauten Vaterlandes handelt, kann nur sein: »Was nützt demselben und was ist unsere Pflicht?«"

Mit dem ganzen denkenden Theil der Nation findet Herr v. Roggenbach den Grundfehler der deutschen Bundesverfassung darin, daß sie keinen Bundesstaat, sondern einen Staatenbund geschaffen hat. Das Band, das die deutschen Staaten lose miteinander verbindet, ist wesentlich völkerrechtlicher Natur. Wie könnte es auch sonst sein, daß davon die Rede gewesen ist, den Deutschen Bund zu einem mitteleuropäischen Bunde zu erweitern, der also außer den deutschen Ländern noch eine Anzahl anderer umfassen würde. Aus der völkerrechtlichen Natur des Bundes ergeben sich von selbst seine übrigen Schwächen, seine Unbeholfenheit und Schwerfälligkeit, seine Uneinigkeit, seine Unfähigkeit, dringliche Fragen zu rechter Zeit zu lösen. Sowol im Krimkriege als im italienischen Kriege ist die Frankfurter Bundesversammlung von den Ereignissen überholt worden, und so wird es immer geschehen. So ist die Nichterledigung der deutschen Frage nicht blos ein Nachtheil für Deutschland, es handelt



Henry John Temple, Viscount Palmerston, Premierminister der Königin von England.
Nach einer Photographie von Herbert Watkins.

sich dabei noch um Weiteres. „Es handelt sich darum, ob der Continent die wichtigsten politischen Fragen, die ihn bewegen, immer vertagen soll, weil das große Volk in seiner Mitte, das den Schwerpunkt seiner Geschicke zu bilden berufen ist, sich nicht definitiv zu constituiren vermag.“ Dieser Gesichtspunkt ist so richtig, daß wir uns wundern, ihn fast als neu bezeichnen zu müssen. Gewiß, es ist ein europäisches Interesse von entscheidender Wichtigkeit, daß der deutsche Mittelpunkt des Welttheils endlich eine feste Organisation erhalte, die ihn in den Stand setzt, macchiavellistischen Wühlereien und neu napoleonischen Schleichereien im Interesse des Friedens und einer vernünftigen Freiheit entgegenzutreten.

Auf der Grundlage des jetzigen Staatenbundes eine Reform auszuführen und die Bundesversammlung dadurch leistungsfähiger zu machen als sie bisjetzt gewesen ist, erklärt die badische Depesche für unthunlich. Baden wird die Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes so lange vertheidigen, als nicht eine Reform in Angriff genommen wird, welche die Grundlage des Staatenbundes verläßt, d. h. den Staatenbund in einen Bundesstaat verwandelt. Diese unerläßliche Reform erscheint der badischen Depesche am besten ausführbar in der Form eines engern Bundes. Der jetzige Bund, der dann den Charakter eines weitern annähme, hätte als „unauflöslicher Verein der deutschen Staaten“ fortzubestehen und die wechselseitigen Rechte und Pflichten seiner Mitglieder würden dieselben bleiben.

Die Grundzüge der Verfassung des engern Bundes werden in allgemeinen Umrissen gezeichnet. Die Centralisationsidee erfährt die bestimmteste Zurückweisung. „Zunächst ist es unsere durch die bestimmteste Forderung unserer Bevölkerung gestützte und in unseren heiligsten Pflichten wohlgegründete Ansicht, daß die herzustellende Bundeseinheit keine ausschließliche und unbedingte, sondern eine solche sei, innerhalb deren auf dem ganzen Gebiet der innern Gesetzgebung und Verwaltung die Selbständigkeit und Souveränität sämmtlicher dermaligen Bundesstaaten ungestört fortdauert. Auch ohne Rücksicht auf die Rechtsfrage würden wir in der Aufhebung dieser particularen Selbständigkeit weit weniger ein Förderniß als ein Hemmniß unserer nationalen Entwickelung und eine wesentliche Verarmung unsers geistig-politischen Lebens erblicken. Das unverkümmerte Gesetzgebungsrecht auf dem Gebiete innerer Verwaltung bildet aber nicht nur die Grundlage der constitutionellen Verfassungen der deutschen Staaten, sondern die Bedingung des Fortbestandes der staatlichen Sonderexistenz selbst.“

Die Leitung des engern Bundes muß nach der badischen Auffassung eine einheitliche, persönliche und verantwortliche sein. Jede conföderative Mitwirkung in der obersten Spitze, jede Theilnahme eines nach Instructionen beschließenden Collegiums muß ausgeschlossen bleiben, weil sonst der Oberleitung die Kraft eines bestimmten Willens und die Fähigkeit zur Verfolgung bestimmter Plane fehlen würde. Dagegen ließe sich mit der Centralregierung sehr wohl vereinigen, daß auf verfassungsmäßig zu ordnende Weise die Mitwirkung der hohen Bundesregierungen selbst überall da in Anspruch genommen werde, wo die Verhältnisse solche zulassen. Das einzige und geeignetste Mittel dazu, die Interessen der einzelnen mit denen der Gesammtheit auszugleichen, liegt in der Berufung einer ausreichenden, die Bevölkerungen wie die Regierungen der Einzelstaaten umfassenden Vertretung zu constitutioneller, durch das Recht der Bewilligung der Mittel für die Centralregierung wirksamer Controle dieser höchsten Behörde innerhalb ihrer Competenz. Eine solche Nationalvertretung kann allein den Hintergrund bilden, auf dem in ungetrennter Einheit die Achtung der Einzelinteressen mit der Rücksicht auf die Bedürfnisse des Ganzen verbunden unterzeit.“

Oesterreich wird von dem engern Bunde ausgeschlossen. Die badische Depesche spricht die Hoffnung aus, daß dieser Ausschluß, weit entfernt, den Gegensatz zwischen den beiden Großstaaten zu schärfen, vielmehr die Hauptveranlassungsgründe der vorhandenen Meinungsverschiedenheiten hinwegräumen und die Beziehungen der beiden Großstaaten den natürlichen Interessen entsprechend machen würde. Oesterreich soll die Stellung eines verbrüderten Staates erhalten und zwischen ihm und dem engern Bunde eine wechselseitige Verbürgung der Sicherheit eintreten. Haben wir hier jene Garantie des gegenwärtigen österreichischen Besitzstandes, die für den leitenden Gedanken des großdeutschen Programmes gehalten wird? Wir können die Stelle der Denkschrift nicht anders verstehen und zwar um so weniger, als kurz nachher angedeutet wird, der engere Bund werde zwischen Oesterreich und Preußen ein Verhältniß begründen, „in welchem für einen erwiesenen großen nationalen Dienst — aber auch nur für ihn — willig eine nicht karge Gegenleistung (eben die Garantie) übernommen werden könnte.

Der Centralregierung des engeren Bundes, unter welcher die preußische zu verstehen ist, werden ausschließlich die Staatsfunctionen zugewiesen, durch welche im Verkehr mit fremden Staaten politische Macht entwickelt und bethätigt wird, also das ganze Vertheidigungswesen Deutschlands und der diplomatische Verkehr mit dem Auslande. In Verbindung mit der bereits erwähnten Garantie des österreichischen Besitzstandes wird durch diese Beschränkung der einheitlichen Centralgewalt auch das Gebiet der Vertheidigung und Repräsentation gegen außen dem badischen Vorschlage eine Mittelstellung gewahrt. Die Depesche adoptirt einen Hauptbestandtheil des großdeutschen Programmes und verwirft einen Hauptbestandtheil des kleindeutschen Programmes. Dieses letztere will ja auch einheitliche innere Gesetzgebung, die in der badischen Note ausdrücklich als Attribut der Einzelstaaten bezeichnet wird. Man muß sogar fragen, was soll Volksvertretung am engern Bunde, die auch Herr v. Roggenbach als Controle der höchsten Behörde fordert, wenn die Centralgewalt blos auf diplomatische Geschäfte und auf das Heerwesen angewiesen ist. Das Parlament hätte dann nicht mehr zu thun, als etwaige Handelsverträge zu prüfen und über die Ausführung der zur gemeinsamen Vertheidigung dienenden Maßregeln zu wachen. Wir müssen jedoch hinzusetzen, daß die badische Note die Beschränkung der Befugnisse der Centralgewalt auf Vertretung und Vertheidigung gegen außen nicht für alle Zeiten aufrecht erhalten wissen will. Auch fernere Zweige der bisher von den Einzelregierungen geübten Functionen können mit Zustimmung derselben der Oberleitung des Bundes zugewiesen werden.

Der badischen Regierung ist vor allem darum zu thun, daß etwas zu Stande kommt. Darum macht sie der großdeutschen Auffassung Zugeständnisse, darum erklärt sie sich zu den Opfern, die das Einigungswerk fordert, freudig bereit. Diese edle Gesinnung verräth zugleich den richtigsten Einblick in die Bedeutung der deutschen Frage. Wie die Einzelregierungen, indem sie sich zu Constitutionen bequemten, allerdings Opfer brachten, für welche sie aber doppelt und dreifach entschädigt wurden, so erfordert auch die deutsche Verfassung Opfer, denen ebenso durch Herstellung des inneren Friedens und durch wirkliche Machterhöhung des Vaterlandes und jener einzelnen Theile die reichlichste Entschädigung gewiß ist. r.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Der Prinz von Wales, der am 17. Febr. von Triest nach Venedig kam, hatte dabei nur die Absicht, der Kaiserin von Oesterreich einen Besuch zu machen, und kehrte nach eintägigem Aufenthalt nach Triest zurück, um von dort am 20. Febr. die Reise nach dem Orient fortzusetzen. In Venedig war er mit dem Erzherzog Rainer zusammengetroffen, der dort an demselben Tage von Dalmatien ankam.

— Der Herzog und die Herzogin von Modena, die am 16. Febr. in Venedig ankamen, werden daselbst drei bis vier Wochen verweilen.

— Der Erzherzog Karl Ludwig ist am 20. Febr. von Wien nach Verona abgegangen.

— Die baierischen Prinzen erhielten in Korfu die Nachricht von dem in Griechenland ausgebrochenen Militäraufstand und wollten deshalb auf dieser Insel die Entwickelung dieses Ereignisses abwarten, haben es jedoch vorgezogen, nach Triest zurückzukehren, wo sie am 21. Febr. anlangten.

— Der König von Württemberg ist vollständig genesen und hat sich am 22. Febr. schon wieder im Freien gezeigt.

— Die Herzogin von Parma ist am Abend des 21. und der Großherzog Ferdinand von Toscana am Morgen des folgenden Tags in München zum Besuch angekommen.

— Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin befindet sich seit einiger Zeit leidend und obgleich die Krankheit ihren gefährlichen Charakter bereits verloren hat, dürfte bis zur völligen Genesung noch einige Zeit vergehen.

— Die Gemahlin des Großfürsten Konstantin hat am 14. Febr. Berlin verlassen und die Reise nach Petersburg fortgesetzt.

— Die Königin von England hat am 19. Febr. seit dem Tode ihres Gemahls die erste Spazierfahrt in Begleitung der Kronprinzessin von Preußen unternommen.

— Die Gesundheit der englischen Prinzessin Alice ist seit dem Tode ihres Vaters angegriffen und sie hat zur Stärkung ihrer Gesundheit den Aufenthalt zu Ham-Lodge, dem Landhause des belgischen Gesandten Baron van de Weyer bei Windsor, auf so lange genommen, bis die Königin das Windsorschloß beziehen wird.

— Die Verlobung des Königs von Portugal mit der am 11. Nov. 1845 geborenen Prinzessin Marie Luise Alexandrine von Hohenzollern-Sigmaringen ist, wie die Indépendance belge versichert, eine vollbrachte Thatsache.

Deutschland.

Preußen. — Die definitive Präsidentenwahl im Abgeordnetenhause. Auch bei der am 17. Febr. stattgefundenen definitiven Wahl des Präsidenten im Abgeordnetenhause hielt die „gouvernementale“ Fraction der Grabowianer an der Ansicht fest, daß neben dem Präsidenten auch der erste Vicepräsident aus ihrer Mitte zu wählen sei. Sie hatte jedoch diesmal den Herrn v. Rönne (Glogau) als Candidaten aufgestellt, da der Candidatur des Herrn Bürgers früher bei der Fraction Reichensperger (Katholiken) auf besondere Abneigung gestoßen war. Herr Grabow selbst hatte sich dem Benehmen nach umsonst für ein Zusammengehen mit den weiter links stehenden Fractionen der liberalen Majorität erklärt. Die Fraction Vincke-Tolstie fand, wie früher, den Anspruch der Fortschrittspartei billig und stimmte für deren Candidaten, Herrn Behrend. Im ersten Gang wurde Grabow mit 290 gegen 16 Stimmen zum Präsidenten gewählt. Im zweiten, wo es den ersten Vicepräsidenten zu wählen galt, fielen auf Behrend 130, auf v. Rönne 92 und auf Reichensperger 15 Stimmen. Man schritt nun zur engern und als auch diese kein genügendes Resultat ergab, zur engsten Wahl, und bei dieser erhielt Behrend 139, v. Rönne 116 Stimmen. Da sich die Katholiken hierbei der Wahl enthielten, war Behrend als gewählt anzusehen. Zweiter Vicepräsident wurde mit 229 gegen 53 Stimmen, welche auf Reichensperger fielen, der Führer des linken Centrums Herr v. Bockum-Dolffs.

Die Anerkennung des Königreiches Italien. Die liberale Partei hat als Antwort auf das Vorgehen Oesterreichs und der Mittelstaaten die Anerkennung des Königreichs Italien und den sofortigen Abschluß des Handelsvertrags mit Frankreich gefordert und es ging das Gerücht, als stehe erstere bereits fest. Dies ist indeß nicht der Fall. Die Anerkennung Italiens durch Preußen hat allerdings an Chancen gewonnen, ist aber noch nicht beschlossen. Mehre Vertreter Preußens im Auslande haben in ihren Berichten die Vortheile erörtert, welche der berliner Regierung aus der Anerkennung erwachsen würden, auch hat man mit dem russischen Cabinet über die Sache Rücksprache genommen. Aber beschlossen ist noch nichts und sehr wahrscheinlich wird die Maßregel mit möglichst wenig Aufsehen, vermuthlich nur durch Uebersendung neuer Creditive an den preußischen Gesandten in Turin, ins Werk gesetzt werden. Dagegen ist der Abschluß des Handelsvertrages mit Frankreich in den nächsten Wochen zu erwarten.

Kurhessen. — Die Steuerverweigerung in Hanau. In Hanau haben eine große Anzahl von Bürgern der Regierung die Steuern verweigert, da dieselben nicht von verfassungsmäßigen Ständen und auf verfassungsmäßigem Wege bewilligt seien. Die Regierung hat darauf zu Gewaltmitteln gegriffen, indem sie von Kassel eine Abtheilung Soldaten von der Arbeitercompagnie nach Hanau geschickt hat, die dort in Verbindung mit dem Steuerexecutionspersonal einen in der Militärgeschichte noch nie dagewesenen Dienst versieht. Man war bisher bei den Steuerverweigerungen zur Pfändung geschritten; da sich aber in den meisten Fällen annehmen ließ, daß die Verweigerung nicht wegen Geldmangel erfolgte, so wurde auf Anordnung des Kurfürsten selbst jene Militärabtheilung angewiesen, statt der bisherigen Pfändung das Aufbrechen der Schlösser an den Mobilien vorzunehmen, in welchen man Geld vermuthet. Die Soldaten ziehen unter ihrer Uniform ein Gebund Dietriche hervor und öffnen mit Kunst oder Gewalt die renitenten Schlösser. Die Aufregung über dieses Verfahren ist groß. Indeß ist dasselbe nur nach der Verfassung von 1831 ungesetzlich, nach der von 1860 hat die Regierung das Recht, die Steuern zwangsweise einzutreiben.

Ausland.

Frankreich. — Die für Rom bestimmten Ausgleichungsvorschläge. Die römische Angelegenheit ist in Paris durch die Bearbeitung der Antwortsadressen auf die Thronrede zum Tagesgespräch geworden. Man hat die Regierung um Mittheilung des Compromisses ersucht, welcher für den Fall, daß Antonelli überhaupt zu verhandeln bereit sei, in Rom übergeben werden sollte. Unterm Vernehmen zufolge lief dieser Compromiß darauf hinaus, daß dem Papst nominell die Suzeränität über den gesammten Kirchenstaat, die absolute Suzeränität aber nur über Rom und das sogenannte Patrimonium Petri bleiben solle. Rom und das Patrimonium Petri sollten einen besondern Staat mit durchaus weltlicher Verwaltung und einem Parlament bilden, welches aus einem vom Papst ernannten Senat und einer vom Volk gewählten Kammer bestehen sollte. Der Präsident des Senats sollte immer auf zwei Jahre vom Papst ernannt werden, den Titel „Senator von Rom“ führen, die politische Gewalt ausüben, die Minister ernennen und überhaupt dem Heiligen Vater die Last der weltlichen Geschäfte gänzlich abnehmen, sodaß derselbe sich gänzlich seinem geistlichen Berufe widmen könnte. Was die nominelle Suzeränität über die andern Provinzen des ehemaligen Kirchenstaats (Romagna, Umbrien und die Marken) betrifft, so sollte dieselbe sich auf einen der Curie zu entrichtenden Jahrestribut beschränken. In allen übrigen Stücken sollten diese Landstriche zum Königreich Italien gehören und der turiner Verwaltung unterworfen bleiben. Außerdem sollten die katholischen Mächte dem Papst Subsidien zahlen und das ganze Abkommen garantiren.

Der Adreßentwurf im Senat. Der Adreßentwurf ist nun im Senat eingebracht worden. Die Commission hat den Ansichten des Prinzen Napoleon einige Zugeständnisse gemacht und zwar, indem sie das bekannte rhetorische Mittel der Antithesen anwendet. Die Italiener bekommen ihren Antheil von Tadel, indem ihnen Leidenschaft und maßlose Ansprüche vorgeworfen werden. Hinterher aber wird dem Papst gesagt, daß sein Widerstand und seine starre Unbeweglichkeit gleichfalls vom Uebel sind und daß die gerechtesten Sachen verloren gehen, wenn man unbedingt alles abschlägt. Die römische Curie wird mit dem französischen Senat schwerlich vollständig zufrieden sein, um so weniger, als der Wunsch wegen Erhöhung des Gehalts der Priester, der in der Adresse ausgesprochen ist, dem niedern Klerus zugute kommt und somit den Einfluß des regierungsfeindlichen Episkopats schwächt. Bemerkenswerth ist, daß die Adresse dem amerikanischen Sklavenhalterbund keinerlei Anerkennung, Sympathie oder Ermuthigung zu Theil werden läßt. Der betreffende Paragraph betont sehr stark die Neutralität Frankreichs. Es heißt, daß man dem Emissär der „Conföderirten Staaten“, Hrn. Slidell, der jetzt in Paris verweilt, an verschiedenen Stellen Besseres versprochen hatte. Aus dem Adreßentwurf erfährt man ferner, daß die Regierung sich mit einer Verfassung für Algerien beschäftigt, welche die Einwanderung von Europa aus befördern soll. Die Frage ist nur, ob die neue Verfassung dem militärischen oder dem bürgerlichen Element huldigt; denn an diesem Zwiespalt zweier unverträglicher Elemente scheiterte bisher die Colonisation dieser Provinz im Großen. Endlich ist noch von Wichtigkeit, daß die Adresse der Einkommensteuer vornherein den Krieg erklärt. Da bisher nicht verlautet hat, daß Hr. Fould an die Einführung dieser Steuer denkt, so wird mit Bestimmtheit angenommen, daß die Commission überzeugt ist, man werde nach neuen Hülfsquellen zur Deckung der regelmäßigen Ausgaben suchen müssen. Im Bereich der directen Steuern aber ist die Einkommensteuer die einzige, welche in Frankreich bisjetzt noch nicht eingeführt ist.

Rußland. — Die Herstellung der Ruhe und Ordnung in Warschau. Seit Freitag den 13. Febr. sind in Warschau alle Kirchen wieder geöffnet, der Gottesdienst geht in denselben in aller Ordnung wieder vor sich und, den Ermahnungen des neuen Erzbischofs Felinski folgend, hat man bisjetzt noch nicht wieder versucht, die Ruhe durch Absingen der verbotenen Lieder oder durch eine sonstige Manifestation aufrührerischen Charakters zu stören. Man hat infolge dessen Hoffnung, bald von dem auf allem Verkehr so schwer lastenden Kriegszustand befreit zu werden.

Die Verurtheilung der warschauer Unruhestifter. Am 15. Febr. veröffentlichte das Regierungsblatt eine Liste der vom Kriegsgericht zu verschiedenen Strafen verurtheilten, bei den letzten unruhigen Auftritten compromittirten Personen. Dieselben zerfallen in sechs Kategorien: 1) Zur Deportation und schwerer Arbeit auf zehn Jahre wurde der Druckereibesitzer Adam Wiszniewski, welcher eine gegen die Regierung aufreizende Flugschrift in 10,000 Exemplaren gedruckt hatte; 2) Zur Einreihung in das Militär in Orenburg, jedoch ohne Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, wurden verurtheilt 33 Personen, welche wegen Beleidigung von Militär- und Polizeiagenten, wegen Ungehorsam gegen die Regierung, Nichtbeachtung der Vorschriften des Kriegszustandes, Absingen verbotener Hymnen und wegen Betheiligung an verschiedenen Demonstrationen und Unruhen angeklagt waren. In dieser Kategorie finden sich die Namen mehrer warschauer Kaufleute, sowie verschiedener polnischer Studenten der petersburger Universität, welche zu den Ferien nach Warschau gekommen waren; ebenso liest man in derselben die Namen einiger Beamten. 3) Zur bleibenden Ansiedelung in den östlichen Theilen des Kaiserreichs wurden 31 Personen — darunter nicht weniger als 20 Geistliche — verurtheilt, die wegen aufhetzender Reden, Absingen verbotener Lieder in den Kirchen und ähnlicher Vergehungen vor Gericht gestellt worden waren. 4) Ins Ausland zurückgebracht und für den Fall der Rückkehr mit schwerer Strafe bedroht wurden sechs preußische Unterthanen und ein Schweizer, die sich an den Unordnungen der Polen betheiligt hatten. 5) Wegen thätigen Antheils an den Volksbewegungen schickte das Gericht 3 Personen zur Einreihung in Strafcompagnien, auf zwei bis fünf Jahre verurtheilt. Endlich 6) mit Festungs- und sonstigem Arrest von einem Monat bis zu drei Jahren wurden wegen ähnlicher Vergehungen 50 Personen bestraft. Unter diesen befindet sich der junge Graf Starbek, Sohn des Geheimraths und frühern Justizministers; derselbe hat drei Monat Gefängniß bekommen. Ferner sind in diese Kategorie mehre Studenten, einige Geistliche, einige Beamte und Handwerker aufgenommen. Im ganzen umfaßt die Strafliste 118 Personen. Der Kaufmannsälteste Schlenker, Pastor Otto und der vielgenannte Schuhmacher Hiszpanski sind nach Sibirien abgeführt worden. Den Deputirten, namentlich den drei jüdischen Predigern Meisels, Kramsztyk und Jastrow wurden auf der Reise nach dem Innern des Reichs auf den verschiedenen Stationen eine außerordentliche Theilnahme von seiten der Bevölkerung bewiesen, bei der sich vorzüglich die Damen hervorthaten und welche sich besonders durch Spenden von Geld, Pelzen und Lebensmitteln bekundete.

Türkei. — Die Unterwerfung eines Theils der Insurgenten in der Herzegowina. Nachdem die von den Türken bei Poglize eingenommene Stellung die Verbindung der insurgirten Nahien von Ljubinje und Popovo mit der Nahia von Zubci gänzlich abgeschnitten hatte, blieb den erstern nichts übrig als sich zu unterwerfen. Zu diesem Zweck kamen am 16. Febr. Abgeordnete zu Omer Pascha nach Mostar, und derselbe hat ihnen und ihren Auftraggebern vollständige Amnestie zugestanden. Jeder Gutsbesitzer des Districts soll einen Knez und jedes Dorf einen Muktar wählen, damit er in Trebigne die Interessen seiner Mitbürger vertrete und regeln helfe. Gleichzeitig sind zwölf Bergbewohner aus albanesischen Districten in Mostar eingetroffen, um Omer Pascha als Vertreter des Sultans der Ergebenheit ihrer Bezirke gegen die Pforte zu versichern. Wenn der District von Zubci nicht ebenfalls seine sofortige Unterwerfung anzeigt, wird derselbe im Laufe der nächsten Tage angegriffen werden. Die Vorbereitungen hierzu sind bereits getroffen. Ist dies geschehen, so kann der herzegowinische Aufstand als vorläufig beendet angesehen werden.

Griechenland. — Der Aufstand in Nauplia. In Nauplia hat am 13. Febr. eine Emeute stattgefunden, die üble Folgen zu haben droht. Zuerst empörte sich die Garnison der Stadt, wogegen die Besatzung der darüber gelegenen Festung Palamidi der Regierung treu blieb und die Stadt beschoß. Indeß gelang es endlich den Aufständischen, die Soldaten der Festung auf ihre Seite zu ziehen und nun erklärten Stadt und Citadelle sich gegen die Regierung, befreiten den in der Festung sitzenden Attentäter Dosios und verübten allerlei andern Unfug. Auf die Nachricht hiervon entsandte die Regierung den General Hahn mit Truppen gegen die Rebellen und derselbe hatte nach den neuesten Nachrichten bereits Argos, 2½ Stunden von Nauplia, erreicht und das letztere gegenüber an der Chaussee nach Tripolitza gelegene Dorf Myli besetzt. Andern Berichten zufolge wäre die Verschwörung über das ganze Land verbreitet und in Nauplia nur zu zeitig ausgebrochen. Daß die Sache gefährlich steht, läßt sich daraus schließen, daß die bayerischen Prinzen, welche dem König Otto einen Besuch zu machen im Begriff waren und bereits Korfu erreicht hatten, auf die Nachricht hiervon wieder nach Hause zurückgereist sind. Telegraphische Nachrichten vom 24. Febr. melden indeß, daß die Aufständischen zu capituliren wünschen und der Aufstand als beendigt anzusehen sei.

Cochinchina. — Der Sieg der Franzosen bei Bien-Hoa. Am 14. Dec. griff Admiral Bonard das verschanzte Lager der Anamiten, welches sich zwischen Saigun und Hoa befand und von 3000 Mann nebst vielem Geschützen vertheidigt war, mit drei Colonnen an. Das erste Werk wurde sofort genommen. Hartnäckiger war der Widerstand bei den weiter zurück liegenden Verhauen und Flußsperrungen. Nachdem auch dieses Hinderniß überwunden war, fuhren die französischen Kanonenboote hinauf vor Bien-Hoa, dessen Citadelle am 17. genommen wurde. Die Mandarinen hatten hier vor ihrem Abzug noch eine Anzahl anamitischer Christen lebendig verbrennen lassen. Das Ergebniß der Expedition war die Vernichtung des Lagers von Mijoa, die Einnahme von vier Forts, die Eroberung von 48 Kanonen und 15 Dschunken des Kaisers von Anam, die Erbeutung von großen Vorräthen trefflichen Schiffbauholzes und die gänzliche Vertreibung der anamitischen Armee aus der Nachbarschaft von Saigun.

Auswanderungsangelegenheiten.

— Aus den drei nordischen Königreichen, zumeist aus Dänemark, werden sich nächstens 1000 Mormonen, darunter viele wohlhabende Bauern, in Hamburg nach Utah einschiffen. Die Mormonen hoffen nämlich, daß, wenn den Sklavenstaaten die Losreißung von der Union gelingen sollte, auch Utah zu einem unabhängigen Staat erheben zu können.

— Die mohammedanischen Stämme der Kabardiner, Temirgoier, Abadsehen, Schapsugen und Bsegener, welche die Thäler und Schluchten zwischen der Hauptkette des Kaukasus und den Schwarzen Bergen, von dem obern Laufe des großen und kleinen Laba und von dem Chod begrenzt, bewohnten, haben, da sie den russischen Waffen nicht länger zu widerstehen vermochten, es vorgezogen, ihre Heimat zu verlassen. Diese Auswanderung, welche im Juni v. J. begann, wurde in den Wintermonaten vollendet und richtete sich zum Theil in ferner gelegene Gegenden, zum Theil über Suchum nach der Türkei, wodurch der ganze Landstrich zwischen den Flüssen Urup und Chod menschenleer geworden ist.

— Um die Einwanderung nach Rußland zu befördern, hat der Kaiser den Einwandernden Befreiung von Steuern und vom Militärdienst, sowie Religionsfreiheit zugesichert und den Mennoniten noch besondere Versprechungen ertheilt, auch angeordnet, daß für Bestätigung und Gültigkeit geschlossener Verträge besondere Vorsorge getroffen werde.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Newyork, den 4. Februar.

Man scheint auf Grund der ungenauen Darstellungen der englischen Presse auch in Deutschland zu glauben, daß die Vereinigten-Staaten-Regierung den ganzen charlestoner Hafen mit Steinen verschüttet habe. Dem ist aber nicht so: es wurde vielmehr nur diejenige Einfahrt in obiger Weise unpassirbar gemacht, welche den kleinen, meist auf Schmuggelhandel ausfahrenden Schiffen den Einlaß und die Ausfahrt gestattete. Der Hauptzugang zum Hafen konnte schon deshalb nicht versperrt werden, weil die von den Secessionisten besetzten Forts Moultrie und Sumter ihn beherrschen. Dieser ganze Lärm, der von den englischen Zeitungen über die „Steinflotte" erhoben wurde, erweist sich also als ein künstliches Manöver, um möglichenfalls einen willkommenen Vorwand zur Eröffnung von Feindseligkeiten zur Hand zu haben. Was nun aber gar den barbarischen Charakter dieser Maßregel betrifft, so klingt der Vorwurf jedenfalls naiv im Munde der Engländer, die seit länger als einem Jahrhundert von Dünkirchen bis auf die Verschüttung des Hafens von Alexandria, von Boulogne und neuerdings noch im Krimkriege in ihren Drohungen gegen Kronstadt den übrigen Seevölkern als Lehrer gerade dieser Kunst gedient haben. Es ist ein lächerlicher Vorwand, wegen dieser angeblichen Verletzung der Menschenrechte so laut zu protestiren; er dient nur dazu, den Rückzug zu decken, den die englische Presse infolge ihrer übertriebenen und durch die Haltung der hiesigen Regierung durchaus nicht gerechtfertigten Angaben hat antreten müssen. Wenn nun laut der jüngsten Nachrichten der Friede fürs erste gesichert ist und wenn namentlich auch die Anhänger des Premierministers Seward über den Erfolg seiner diplomatischen Geschicklichkeit jubeln, so fühlt sich das ganze Land durch den Ton der englischen und französischen Blätter höchst unangenehm berührt. Jedem unbefangenen Urtheilenden drängt sich unwillkürlich die Ueberzeugung auf, daß die Freundschaft mit den europäischen Seemächten noch lange nicht wiederhergestellt ist und daß es nur eines äußern Anlasses bedarf, um die lange verhaltene Feindseligkeit gegen die Vereinigten Staaten zum Ausbruch zu bringen. Man verhehlt sich deshalb auch nicht, daß der Mangel äußerer Erfolge gegen die Aufständischen England und Frankreich spätestens bis zum Eintritt des Sommers zur Anerkennung der südlichen Conföderation veranlassen werde. Auf den Hauptpunkten des Kriegsschauplatzes ist ein Vorgehen wegen des täglich schlechter werdenden Wetters und der dadurch bedingten Bodenlosigkeit der Straßen geradezu unmöglich; auch sind die Operationen zur See wegen der ungünstigen Jahreszeit fortan auf höchstens kleine Küstenunternehmungen beschränkt. Es ist daher nur zu viel Grund zu der Annahme vorhanden, daß England und Frankreich vor Ablauf der ersten Hälfte dieses Jahres interveniren und dadurch einen Krieg um die Selbsterhaltung heraufbeschwören werden; es müßte denn sein, daß Seward, wie man ihm nicht ohne Grund nachsagt, eine derartige Einmischung gern sähe und auf Grund derselben seinen Frieden mit dem Süden zu machen gedächte. Wenn diese Angabe über den Premier vielleicht auch übertrieben sein mag, so ist doch so viel sicher, daß sein intimster Freund und auswärtiger diplomatischer Agent Thurlow Weed sich schon lange öffentlich höhnisch und wegwerfend über den Enthusiasmus Neu-Englands geäußert hat und daß beide Männer von Unterhandlungen und diplomatischen Kniffen eine Wiederherstellung des Friedens erwarten. Ueberhaupt herrscht in den sogenannten höheren Regionen der hiesigen Gesellschaft kein Glauben an die Gerechtigkeit ihrer Sache, darum vermißt man auch Energie und Begeisterung. Man möchte den Krieg sobald als möglich los sein und will immer noch nicht den „südlichen Bruder" durch rücksichtsloses Dreinschlagen erzürnen. Noch sind die nördlichen Massen nicht von dieser Apathie befallen; aber es ist Gefahr vorhanden, daß sie bei der schlaffen Kriegführung um sich greift — und dann ist es um die Existenz dieser Republik geschehen.

Die wichtigste Nachricht aus dem Süden ist der beabsichtigte Angriff auf die Stadt Savannah durch den General Sherman. Es ist jedenfalls eine ganz richtige Taktik desselben, daß er Charleston vorläufig aus den Augen läßt, da durch den jüngsten großen Brand und die theilweise Sperrung seines Hafens seine Macht zu schaden schon bedeutend gelähmt ist. Es braucht nur noch hinzuzukommen, daß der Verkehr mit Charleston vom Norden her durch Burnside's Expedition und nach Savannah zu durch die Operationen des Corps in Port Royal aufgehoben oder wesentlich gestört wird, um Charleston völlig zu paralysiren. Zudem ist von vorwaltender Bedeutung, den Secessionisten ihre Communicationsmittel abzuschneiden oder zu zerstören, also sicherlich mehr gewonnen, wenn man Charleston isolirt, Savannah aber besetzt und von den Golfstaaten abschneidet, als wenn man sich Charlestons bemächtigt und den Verkehr mit Savannah vom Golf her ungestört gelassen hätte. Es führen aber zwei Wasserwege nach der letztern Stadt; der eine den gleichnamigen Fluß hinauf, der übrigens durch das Fort Pulaski stark vertheidigt wird, der andere durch die schmalen Buchten, welche die Inseln an der Küste vom festen Lande trennen und oberhalb des genannten Forts eine Verbindung mit dem Fluß gestatten. Diese Kanäle und Wasserwege zwischen den Inseln, sogenannte Bayous, waren von den Secessionisten stark befestigt; sie waren sogar zum Theil durch Steine gesperrt; allein nach den neuesten Nachrichten aus dem Süden ist es gelungen, diese künstlichen Hindernisse aus dem Wege zu räumen und Fort Pulaski von der Verbindung mit der Stadt abzuschneiden. Es steht also zu erwarten, daß dieser Erfolg durch die baldige Einnahme Savannahs vervollständigt wird. Der Besitz desselben, an sich schon wichtig als des bedeutendsten Hafens der südlichen Küste und als Endpunkt der Georgia Central-, sowie der Savannah- und Golf-Eisenbahn, wird durch den Umstand noch wünschenswerther und bedeutender, daß es der Sitz einer verhältnißmäßig gewerbreichen und fleißigen Bevölkerung ist, wie denn überhaupt Georgia gern mit einem gewissen Stolze das Neu-England des Südens genannt wird, daß also in Savannah am ersten ein Interesse für den Wiederanschluß an die Union vorausgesetzt werden kann. Wenn man den Aussprüchen der Presse von Savannah Gewicht beilegen darf, so machen sich die Secessionisten dort schon darauf gefaßt, die Stadt in die Hände der Yankees fallen zu sehen und finden bereits Trost in dem angeblich geringen Vortheil, welchen die Occupation den Lincoln-Truppen einbringen wird.

Die Finanzen der Union finden sich augenblicklich in der jämmerlichsten Lage. Obgleich man schon seit länger als einem halben Jahre mit mathematischer Gewißheit berechnen konnte, daß um diese Zeit die Regierungskassen wieder leer sein müßten, so hat man nichts gethan, dem Uebel abzuhelfen. Jetzt geht Herr Chase damit um, einen Betrag von 150 Millionen Dollars unverzinslichen Papiergeld auszugeben und dieses Papier zum gesetzlichen Zahlungsmittel zu machen. Er schreckt vor dem Erlaß eines Steuergesetzes so ängstlich zurück wie der Teufel vor dem Weihwasser; muß sich aber endlich doch dazu verstehen. Das Land ist steuerfähig wie kein anderes; eine jährliche Steuer von 200 Millionen würde sich (etwa 20 Dollars per Kopf) mit der größten Leichtigkeit realisiren lassen und 1000 Millionen Schulden sind für die Vereinigten Staaten gar keine so große Last, als daß sie sich bei einigem finanziellen Geschick der Regierung nicht tragen ließe. Zu guter letzt wird diese doch zur Steuerauflegung gedrängt werden; jetzt verdirbt sie durch ihre Dispositionsunfähigkeit, was Jahrzehnde der besten Finanzwirthschaft nicht wieder gut machen können. Der Schatzsecretär hat kein Geld mehr, die Banken, mit denen er es gründlich verdorben hat, wollen nichts mehr hergeben, 300 Millionen sind bereits wieder fällig und — schuldig, die täglichen Ausgaben belaufen sich auf nahezu 2 Millionen. Wie lange wird man also mit 150 Millionen ausreichen — und dann? Der Credit ist dann hin und die papierne Aera wird ihre Herrschaft antreten.

Im fernen Westen, an der Grenze von Kansas, hatte General Lane einen Zug durch das Gebiet der befreundeten Indianer bis Texas beabsichtigt und zu diesem Zwecke angeblich sogar Vollmacht vom Präsidenten erhalten, die Sklaven für frei zu erklären, falls diese Maßregel zur Sicherung der gewonnenen oder vielmehr zu gewinnenden Vortheile dienen sollte. Lane ist ein alter Kämpfer aus den Zeiten der Unruhen in Kansas. Er kam als radicaler Demokrat dahin, wurde aber bald, als er die Mishandlungen der Freistaatleute sah, ein ebenso entschiedener Abolitionist. Er gab seinen Sitz im Senat auf, um an die Spitze der beabsichtigten Expedition zu treten, zu deren Führung es keinen bessern Guerillakämpfer gibt. Kaum aber wollte er aufbrechen, als der in Kansas commandirende General Hunter, der sein nächster Vorgesetzter war, einen Tagesbefehl erließ, wonach er selbst die sogenannte Lane-Expedition anführen will. Nun ist Hunter ein alter regulärer Offizier, der den größten Theil seines Lebens in den Bureaux des washingtoner Kriegsministeriums verbracht hat und weder mit dem Charakter des Landes und seiner Bevölkerung, noch mit den Bedingungen eines Grenzkrieges bekannt ist. Was unter Lane's Leitung höchst wahrscheinlich ein Sieg der Bundeswaffen geworden wäre, wird unter Hunter voraussichtlich eine Niederlage sein. Lincoln hat übrigens Lane sofort nach seiner Abreise nach Washington desavouirt; es wundert sich darüber hier niemand, der den Charakter des Präsidenten kennt. Derselbe meint es gut, hat aber nicht die Entschiedenheit, seinem Cabinet oder den höheren Armeeoffizieren schroff entgegenzutreten; er regiert nicht, sondern wird regiert, handelt nach Launen oder den ihm geschickt beigebrachten Eingebungen seiner Umgebungen, unter denen sich sogar einige höchst verdächtige und zweifelhafte Individuen befinden.

Karl Schurz, unser Landsmann, ist kürzlich auf einen dreimonatlichen Besuch von Madrid hierher gekommen. Er hat zwar glücklicher Weise nicht die unglückselige Marotte General werden zu wollen; allein obgleich er aus Spanien kommt und im übrigen ein höchst nüchterner und berechnender Mann ist, so bildet er sich doch ein, er könne in Washington mit Erfolg den Marquis Posa spielen und auf Lincoln und Seward im freiheitlichen Sinne einen nachhaltigen Einfluß ausüben. Schurz selbst hat allerdings in Europa zur Genüge erfahren, daß man dort über die gegenwärtigen Vereinigten Staaten lacht und sie verachtet wegen ihrer früheren Prahlereien und wegen ihres jetzt bewiesenen Mangels an moralischem Muth, wegen ihrer Heucheleien und ihrer Corruption; allein daraus folgt noch lange nicht, daß die amtlichen Vertreter dieser Misère ein Einsehen haben und den alten Adam ausziehen. Es bleibt eben alles beim alten.

F. F.

Lord Palmerston.

„Civis Romanus sum."

Die Geschichte Lord Palmerston's ist die Geschichte Englands in diesem Jahrhundert, und die Biographie des greisen Staatsmannes ist die Lebensbeschreibung eines englischen Aristokraten im allgemeinen. Denn die Historie Großbritanniens, namentlich in der neuesten Zeit, ist die seiner Ministerien (während auf dem Continent von Europa die Fürsten den Brennpunkt bilden), und in dem Vereinigten Königreich erziehen die vornehmen Familien ihre Söhne zu Staatsministern, während unser Adel die seinigen zu Offizieren vorbereitet.

Man kann nicht erwarten, in den nachfolgenden Zeilen eine Chronik der letzten 50 Jahre oder nur einen genauen Bericht zu finden über das Privatleben Palmerston's. Für den Geschichtschreiber liegen noch nicht alle Fäden offen da, das Sonnenlicht der Gegenwart blendet seinen Blick und das Urtheil würde oft als Vorurtheil erscheinen. Der Biograph hingegen muß vieles verschweigen, was ihm bekannt geworden und darf nicht berichten, was alle wissen; er soll stets sich erinnern (wenn auch andere um ihn her es nicht beachten), daß man nicht einmal die Todten unbekleidet ausstellt, geschweige die Lebenden! Glücklicherweise wird an diesem Orte Vollständigkeit nicht beansprucht; es genügt, Entfallenes wieder herbeizuholen, Verblaßtes aufzufrischen, Naheliegendes anzudeuten und anzuregen, wenn nicht zum Studium der Geschichte, doch zur Theilnahme an dem Leben der Gegenwart.

Henry John Temple, Viscount Palmerston, geb. am 20. Oct. 1784, gehört einer Familie an, die, seit dem 17. Jahrhundert in Irland angesessen, mit ihren Vorfahren bis zu den Zeiten der Sage hinaufreicht, z. B. durch Lady Godiva, die Verwandte Algar's, Grafen von Mercia, eine jener Figuren, welche, auf dem Boden der Phantasie wurzelnd, in den Märchen und Jugendschriften ewig frisch und jung bleiben. Die Temples zählen aber auch in der Geschichte mit: unter Wilhelm dem Eroberer glänzte Lord Sheppey; Anthony Temple war der Secretär Sir Philipp Sidney's, des Günstlings der Königin Elisabeth; Sir William Temple ist berühmt als Urheber der Tripelallianz, Vermittler des Aachener Friedens. Außerdem sind die Temples nahe verwandt mit den Geschlechtern Chandos und Buckingham. Der Vater von Henry John war Attorney-General für Irland und gehörte zu den eifrigsten Tories; indessen war er nur gegen die Katholiken streng und heftig, während er seinen Sohn durch allzu große Milde verwöhnte, vielleicht selbst der erste war, ihm den Beinamen Cupido zu geben, der noch 50 Jahre später in den Journalen und Meetingsreden ein spöttisches Echo fand. Lord Henry genoß den Gymnasialunterricht in dem aristokratischen Collegium zu Harrow, wo Robert Peel, Byron, Bankes, Hobhouse seine Kameraden waren, die „alle sprachen oder von sich sprechen machten", wie Dover's größter Sohn einst sang. Die Studien wurden auf der whigistischen Universität zu Edinburgh begonnen, die gleichzeitig John Russell, Horner, Jeffrey, Brougham als Schüler des bekannten Dugald Stewart sah, und auf der torystischen Hochschule zu Cambridge vollendet. In diesem scheinbar unbedeutendem Umstande liegt vielleicht der Keim und die Erklärung für die später nichts weniger als constante Anschauungsweise Palmerston's und seine sogenannte Elasticität in politischen Dingen.

Sobald Lord Henry John majorenn geworden, bemühte sich seine Familie, ihm einen Platz im Unterhause zu verschaffen, und fand den Flecken Bletchingley (Grafschaft Surrey) bereit, im Jahre 1807 den jungen Mann nach dem Parlament zu schicken. Bereits 1809 wurde Palmerston Kriegsminister (secretary of war) und bekleidete diesen Posten 19 Jahre lang unter den Ministerien Perceval, Liverpool, Canning, Goderich, Wellington; aber trotzdem blieb er fast gänzlich unbekannt. Das Portefeuille des Kriegsministers in dem Cabinet von St. James hat durchaus keine politische Wichtigkeit. Der Premier wählt dafür gewöhnlich einen jungen Mann von gesellschaftlichem Einflusse und angesehenen Verbindungen — und in dieser Beziehung konnte niemand mit „his cosmetic Lordship" sich messen. Palmerston war der schönste und eleganteste Mann des Königreichs, er war der Exclusivste aller Exclusiven, wie er das Halstuch band und den Rock knöpfte, das wurde Gesetz für die Dandys von Altengland. Aber was ist ein Dandy gegen einen Exclusiven? Die Palme neigt eher den Gipfel zum Schilfrohr, eher fliegt der Adler mit dem Sperling, als der Exclusive den gewöhnlichen Dandy kennt, grüßt oder dessen ehrerbietigen Gruß nur mit dem leisesten Kopfnicken erwidert. Der junge Kriegsminister war der Superlativ der Exclusiven, bewundert von den Männern, angebetet von den Frauen, und die Meinungen sind sehr getheilt, welcher von diesen Parteien der Ministre-Lion seine Erfolge verdankte, zumal da auf der einen Seite die Fürstin von Lieven und Fürstin Esterhazy das ganze Gewicht ihrer Gunst in die Wagschale legten.

Während die oberste Leitung der Militärangelegenheiten in den Händen des Herzogs von York sich befand und Palmerston nur die bequeme Pflicht hatte, das Budget seines Departements vorzubereiten, war ihm (Palmerston) Gelegenheit gegeben als bevorzugter Zuschauer, gleichsam hinter den Coulissen dem gigantischen Kampfe beizuwohnen, welcher von Norden bis zum Süden über die Bühne Europas zog und erst auf dem Schlachtfelde von Waterloo endete. Dadurch schärfte und erweiterte sich der Blick des jungen Mannes, der inzwischen den Sitz für Cambridge im Parlament eingenommen hatte. Wenn er unter den verschiedenen Ministerien sein Portefeuille behielt, bald zu den Whigs, bald zu den Tories gehörte, das Gemetzel von Manchester und die sogenannten six acts billigte, die Emancipation des katholischen Irlands vertheidigte, für Griechenlands Freiheit schwärmte, und doch jenen Mann, den erbittertsten Feind Cannings, nicht verließ, der die Seeschlacht von Navarin ein untoward event nannte, so darf das nicht Wunder nehmen. Man verlangt jenseits des Aermelkanals Consequenz nur in einem: in dem Patriotismus, dem Streben für den Ruhm und die Größe Englands, und darin finden sich schließlich alle Parteien zusammen. Lord Stanley war erst Tory, dann Whig, Lord Lyndhurst's Wandlungen sind bekannt, Lord Brougham votirte der Reihe nach mit den Radicalen, den Whigs, den Tories: aber sie haben dadurch weder in den Augen der Zeitgenossen noch in dem Urtheile der Geschichte verloren. Ist es nicht fürwahr der höchste Grad der Selbstverleugnung, seine eigene Ueberzeugung auf dem Altar des Vaterlandes niederzulegen? Der Engländer, der heute mit der Rechten, morgen mit der Linken stimmt, verläßt nicht seine Fahne, sondern schließt nur einem andern Regiment sich an, um mit demselben wirksamer gegen den allgemeinen Feind zu kämpfen, dem großen Ganzen Vortheil zu bringen. Bei uns verhält sich die Sache anders; in Deutschland hebt man gegen jeden den Stein auf, der nicht Zeitlebens Modell sitzt für einen zukünftigen Dramatiker; man hält für eine Schande den Standpunkt des Rechts zu verlassen und auf den der That hinüberzugehen, als ob die Politik nach idealen Größen zu suchen und nicht mit gegebenen Ziffern zu rechnen hätte! Die Deutschen schwärmen für das abstracte Recht und das Romantische, die Engländer halten das concrete (das Gesetz) heilig und sind vor allen Dingen praktisch. So erklärt es sich, daß selbst ein Robert Peel, der heftigste politische Gegner Palmerston's und im parlamentarischen Kampfe gegen ihn, das vielsagende Wort ausrufen konnte: „Wir alle hier sind stolz auf Ihn!" und daß lang anhaltender Beifall dieser öffentlichen Huldigung folgte.

Das Jahr 1828 hatte den Austritt Palmerston's aus dem Ministerium gesehen. Huskisson war mit dem eisernen Herzog in Zwiespalt gerathen und bot seine Entlassung an, in der Hoffnung, man werde sie zurückweisen. Aber Wellington acceptirte und Palmerston folgte seinem Freunde, mit dem er schon unter Canning zusammen im Cabinet gesessen hatte. Seit dieser Zeit erst hörte Lord Feuerbrand (ein Anachronismus, denn der Name datirt aus den vierziger Jahren) auf, die bescheidene Rolle des nützlichen Mannes zu spielen. Er begann zunächst mit Huskisson und Grant eine kleine parlamentarische Fraction zu leiten, welche den Uebergang zwischen Tories und Whigs vermitteln und bilden sollte. Hierdurch veranlaßt sprach er einige male im Unterhause und als er dem Herzoge von Wellington eines Tages vorwarf, die Allianz der absoluten Regierungen dem Bündniß mit den constitutionellen Gouvernements vorzuziehen, da wurde das englische Volk auf die bisher nicht beachtete Stimme aufmerksam. Die im Jahre 1829 über die portugiesischen Angelegenheiten, 1830 über Griechenland gehaltenen Reden gehören zu den Meisterwerken parlamentarischer Beredsamkeit. Doch Palmerston bekannte sich nicht entschieden zur Opposition; er wollte im Gegensatz zu Lord Grey und John Russel nicht allgemeine Reformen, sondern nur Concessionen im Detail; ein Feind von Radicalkuren, begnügte er sich mit Palliativmitteln; er liebte das Wort des großen Preußenkönigs anzuführen: „Der Kluge strebt nach dem Möglichen und überläßt das Unmögliche den Thoren und Narren."

Es ist bekannt, wie bald nach dem Tode Georg's IV. die schon vorher stark bedrohten Tories gestürzt wurden. Noch bei der Wiedereröffnung des Parlaments am 2. Nov. 1830 hatte Wellington gewagt, gegen jede Reform sich zu erklären und Robert Peel den Muth gehabt, dieser Meinung beizutreten. Aber Brougham wußte die Stimmung der Zeit zu benutzen, um in seiner berühmten Rede die Nothwendigkeit innerer Reformen und einer Aenderung der auswärtigen Politik darzulegen, d. h. dem von Canning eingeschlagenen Pfade zu folgen. Das zur Begeisterung hingerissene Unterhaus stimmte darauf gegen die ministeriellen Vorschläge in Betreff der neuen Civilliste und dem leider nur in England bestehenden Gebrauche gemäß zog Wellington sich zurück. Der König ernannte ein Whigministerium, an dessen Spitze der alte Graf Grey trat; Brougham wurde Lordkanzler, Lord Holland, John Russell und Palmerston übernahmen Portefeuilles. Nun begannen die Kämpfe wegen der Wahlreform, aus denen Grey siegreich hervorging; zwar machten die Tories im Jahre 1834 einen Versuch, das Staatsruder aufs neue in ihre Hände zu bekommen, allein ohne Erfolg; auch unter Grey's Nachfolger, Lord Melbourne, wurde im bisherigen Systeme nichts geändert. Erst ein Jahr nach der Thronbesteigung der Königin Victoria siegten Wellington und Peel wieder und hielten sich trotz mannigfacher Stürme, heraufbeschworen durch Cobden's Anticornlawleague, bis zum Jahre 1846, wo die Verwerfung der irischen Zwangsbill ein Whigministerium Lord John Russell mit Lord Palmerston als Staatsminister des Auswärtigen zur Folge hatte. „Was Canning für den gemäßigten Liberalismus gegenüber dem Absolutismus gewirkt hatte, wirkte Palmerston für die demokratische Revolution."

Auch dieses Wort aus der Feder eines Feindes ist ehrend für „Vater Pam", der die Sechziger bereits überschritten hatte, als Louis Philipp flüchtete vor der Feuersbrunst in Frankreich, deren blutigrother Widerschein den Himmel von ganz Europa in Glut versetzte. Palmerston schien erst jetzt in seinem Elemente. Was er

früher gethan: die Entfernung des Herzogs von Nemours von dem belgischen Throne und somit die ewige Trennung Belgiens von Frankreich; das Zustandekommen der Quadrupelallianz; der Vertrag vom 15. Juli 1840; der Widerstand gegen den Fürsten Schwarzenberg, der ganz Oesterreich in den Deutschen Bund aufnehmen lassen wollte; die Vermittelung des Zwiespaltes zwischen Rußland und Persien; die Theilnahme an der Durchführung der Korngesetze — alles das verschwindet, wie jeder weiß, vor der Thätigkeit, welche Palmerston in dem letzten Jahrzehnd entwickelt hat, und die ihn als den ersten und bedeutendsten Staatsmann seiner Zeit erscheinen läßt. Die Umgestaltung in Italien, die Vernichtung der Uebermacht des Zarenreichs, ja auch die Anerkennung Napoleon's III. und sein Werk; aber überall sieht er nur Mittel zum Zweck und dieser Zweck ist: die großartige Machtentfaltung seines Vaterlandes.

Mit Ausnahme zweier kurzer Unterbrechungen (1851 und 53) ist Lord John Henry die Seele der englischen Regierung geblieben und genießt einer Popularität bei seinen Landsleuten, um die ihn mancher Fürst beneiden mag. Palmerston besaß ein nach englischen Begriffen nur mäßiges Vermögen; doch durch seine Verheirathung mit der Witwe des Grafen Cowper, Schwester Lord Melbourne's (1840), wurde er einer der reichsten Grundbesitzer. Er versteht sein Leben zu genießen und hat bis auf den heutigen Tag neben körperlicher Rüstigkeit eine wunderbare Frische des Geistes sich zu bewahren gewußt. Sein Witz ist schlagend, seine Ironie fein, sein Humor unerschöpflich. Er beherrscht die Rede mit unbestreitbarer Gewalt, treibt die noblen Passionen mit Eifer und ist allezeit, in der Liebe wie in der Politik, ein enfant gâté des Glückes gewesen. Er hat sogar einiges Schönwissenschaftliche geschrieben, wenigstens macht Morning Chronicle von 1809 über die „Literatur des jungen Kriegsministers" sich lustig; aber auch darin zeigt sich sein guter Stern: man hat jene Jugendsünden gegen den heiligen Geist der Poesie vergessen.

Nach alledem drängt sich doch schließlich die Frage auf: ist Lord Palmerston ein großer Mann in des Wortes höchster Bedeutung? Die Antwort wird von den Zeitgenossen, die ihn an der Spitze Altenglands zu sehen gewöhnt sind, nicht mit Sicherheit sich geben lassen. Auch böhmischen Krystall an der Hand eines Königs wird für einen Brillant gehalten.

W.



Joseph Mazzini. Nach einer Photographie von C. Bernieri.

Joseph Mazzini.

Seht diesen Kopf an! Auf den ersten Blick gewahrt ihr einen ernsten, tief in sich concentrirten Charakter, ein charaktervolles Wesen, dessen Bedeutsamkeit in den Augenhöhlen und in dem weit übergewölbten Stirnbein sitzt. Dieser Kopf hat Aehnlichkeit mit dem des Philosophen Seneca, der in herrlicher Bronzebildung zu Neapel im Museum steht. Auch der Seneca'sche Kummer spricht aus diesen Zügen, die Bekümmerniß um die Zeitläufte, um das Geschick des Volkes. Nur ein Zug findet sich in keinem antiken Gesicht, dafür aber um so vorwiegender in nebenstehendem Kopf: die Schwärmerei, das Ergriffensein von einem einzigen Gedanken, der mit religiöser Glut gehegt wird, mit Fanatismus ausgeführt werden soll.

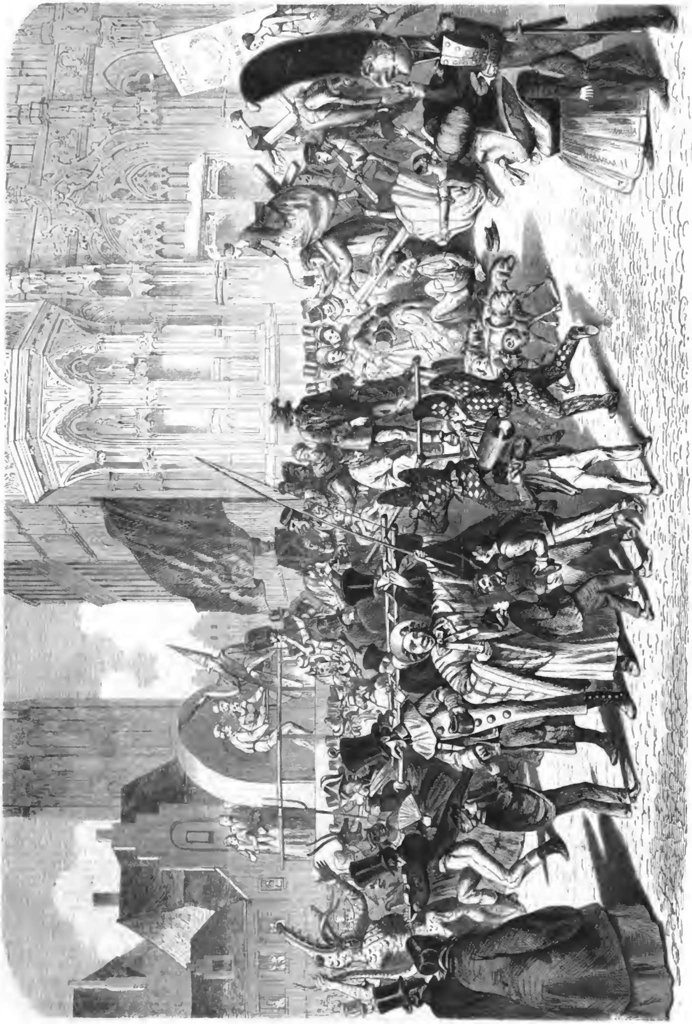
Joseph Mazzini ist der Sohn eines genuesischen Arztes und wurde im Jahre 1809 an der Ligurischen Küste geboren. Brüder hat er nie gehabt, wol aber zwei Schwestern, die mit ihrer Mutter für ihn schwärmten und den Propheten in ihm anerkannten. Er brachte seiner Mutter des Morgens Blumen und sang ihr abends vor. Er ging weder ins Kaffeehaus noch ins Theater.

Wie überhaupt keine große Harmonie zwischen Vater und Sohn obwaltete, so folgte auch dieser nicht dem väterlichen Berufe, sondern trieb Rechtswissenschaft. 1830 begann sein Märtyrerthum; er zählte 21 Jahre, und heute, wo er deren 52 zählt, ist es noch nicht zu Ende. Damals fuhr der Julibiltz auch durch Italien und die piemontesische Regierung steckte Mazzini in die Festung Savona. Seine Mutter schrieb ihm auf ein Stück Papier, das im Brote steckte: „Polonia insurrexit" (Polen ist aufgestanden!). Nach sechs Monaten ward er des Vaterlandes verwiesen.

In Marseille, wo viele Flüchtlinge lebten, stiftete Mazzini den Bund des



Der amerikanische Bürgerkrieg: Greuelthaten der Secessionisten in Missouri. Nach einer Zeichnung von Fritz Meyer.



Der Carneval in Gent. Nach einer Zeichnung von Leo v. Elliot. (S. S. 136.)

Giovine Italia, das „Junge Italien“, und schrieb ein Blatt unter demselben Titel. Die Devise des Bundes lautete: „Jetzt und immer“; das grün-roth-weiße Banner trug die Inschriften: „Freiheit, Gleichheit, Humanität!“ „Einheit, Unabhängigkeit, Gott und Humanität!“ Er herrschte bereits und seine poetisch-schwärmerische Natur verlangt, daß er herrscht. Mazzini hat sich stets als Religionsstifter geberdet, der keinen Widerspruch duldet.

Die Propaganda wurde von Marseille aus durch Matrosen nach Italien betrieben und „Jungitalien“ dehnte sich rasch aus. Die italienischen Regierungen wandten sich an Louis Philipp, und Mazzini mußte sich nach Genf zurückziehen. Von hier aus ward 1834 der Putsch versucht, bei welchem Garibaldi sich betheiligte, und welcher schon an des polnischen Generals Ramorino Unbrauchbarkeit scheiterte, wäre es überhaupt unter hundert Fällen einmal möglich, die Revolution von außen in ein Land hineinzutragen.

Mazzini, anstatt curirt zu sein, ward immer idealistischer, verwandelte „Jungitalien“ in „Jungeuropa“, gab in Bern ein französisches und deutsches Blatt heraus: „Die junge Schweiz“, schrieb französische Schriften über die „Ausweisung der Polen“ und den „Glauben an die Zukunft“ und mußte endlich durch die Abreise nach London seiner eigenen Ausweisung zuvorkommen. Im Canton Thurgau wohnte damals ein anderer politischer Flüchtling, der sich auf den straßburger Putsch vorbereitete, anfangs auch unglücklich war, nachher aber die Menge zum „praktischen“ Ziele zu führen wußte.

Zehn Jahre lebte der Prophet in London, sobald es sich aber um Thatsächlichkeiten handelte, begab er sich heimlich nach Genf, in die Nähe Italiens. In London war er literarisch sehr thätig und bewies seine hohe Sprachbefähigung in drei bis vier Blättern und Revuen, worin er sehr geistreich über italienische, englische, deutsche und französische Literatur schrieb, die ganze europäische Politik behandelte und sich sogar über Musik vernehmen ließ. 1840—43 erschien von ihm eine italienische Zeitschrift: „Das volksthümliche Apostolat“, worin die Pflichten gegen Gott und Menschen, Dio e popolo, erörtert wurden.

Im Jahre 1844 wurden die Brüder Bandiera in Calabrien gefangen und erschossen. Mazzini bewies, daß nicht er sie in den Tod geschickt habe, daß er ihnen sogar von dem Plane abgerathen, die österreichische Flotte in italienische Hände zu liefern; aber das Comité des Unterhauses bewies dem Minister des Innern, Sir James Graham, daß er die Briefe Mazzini's aufgefangen und an Oesterreich verrathen habe! 1848 ergab sich in Rom, daß außer der englischen auch noch die französische und spanische Regierung unter der Decke gesteckt hatten! Mazzini war in den vierziger Jahren einer der populärsten Männer in England. 1847 gründete er eine „Internationale Liga der Völker“ und prophezeite die nahende Einigung Italiens, ungefähr wie sie seitdem eingetreten ist. 1847 forderte er gar den Papst auf, zu den einfachen Wahrheiten des Christenthums zurückzukehren und Italien zu einigen. Mazzini meinte, der römische Papst solle im Handumdrehen ein Freidenker und Lessingianer werden, denn außer dem Monotheismus steckt nichts im Mazzini'schen Christenthum.

Am 29. Febr. 1848 traf Mazzini in Paris Gioberti und Mamiani, „Jungitalien“ löste sich in den „Nationalverein“ auf. Aber die mailänder Schule, mit Gioberti, d'Azeglio, Cesare Balbo an der Spitze, wollte Anschluß an ein verfassungsmäßiges Piemont, was natürlich Mazzini's Sache nicht war. In Mailand feierte der zurückgekehrte Flüchtling einen wahren Triumph. Aber Mazzini war sofort gegen die Ablieferung der Regierung in die Hände Karl Albert's, dem er nun einmal gründlich mistraute. Allerdings schrieb der Jesuitenkönig damals an den englischen Gesandten, daß er sich nur deshalb Mailands bemächtige, um der Republik zuvorzukommen, ein Mittelchen, das sogar Cavour 1860 nicht verschmähte.

In Mailand ward keiner der energischen Rathschläge Mazzini's befolgt; aber die provisorische Regierung zu stürzen, dazu war er viel zu weich, zu theoretisch, zu viel Buchmensch. Karl Albert kam, sah und — capitulirte. Mazzini ging zu Garibaldi's Freicorps nach Bergamo. Der Volkskrieg allein, so erklärte er, bleibe noch übrig, und reihte sich als einfacher Freiwilliger ein. Als Garibaldi sich vor der Uebermacht zurückzog, ging Mazzini nach Florenz und ward nach Rom deputirt, wo man ihn zum Triumvir ernannte. Indeß ward die junge Republik bald von Frankreich, Oesterreich, Neapel und Spanien bedroht. Nach dem Siege über die Franzosen wollte Garibaldi die Feinde verfolgen, aber der Theoretiker Mazzini widersetzte sich, weil — in Paris ein Umschwung stattgefunden habe!

Nach der Capitulation von Rom ging Mazzini zu Schiffe nach Marseille, begab sich von dort nach Lausanne und setzte seine Zeitschrift „l'Italia del Popolo“ fort. Dann stiftete er ein „Nationalcomité“ zur Befreiung Italiens und schrieb eine Anleihe von 2½ Mill. Lire aus. Diese Angelegenheit führte ihn nach London, wo er sich mit Ledru-Rollin und Kossuth zur schleunigen Eroberung der Weltfreiheit verband. Namentlich Mazzini hatte keinen Augenblick Ruhe, er stiftete beständig Putsche an und verlor seitdem viel in den Augen der Besonnenen, zumal er beständig andere, nie sich selbst aussetzte. Eine der traurigsten Geschichten in Mazzini's Leben ist die Dolchemeute von Mailand am 6. Febr. 1853. Jetzt gingen ganze Schaaren seiner Anhänger zum „Nationalverein“ und der Zwiespalt herrschte im revolutionären Lager. Orsini, den er ein paarmal in Gefahr und Tod geschickt hatte, sagte sich von ihm los, und erklärte, der Mann von politischem und militärischem Genie, der Washington Italiens, sei noch nicht gefunden.

Endlich, am 29. Juni 1857, war Mazzini selbst in Genua, bemächtigte sich des Forts Diamante, hielt es eine Nacht lang und mußte am andern Tage abziehen, da sich das Volk nicht rührte. Wegen dieses Putsches ist er noch jetzt in contumaciam zum Tode verurtheilt. Die Ereignisse schritten fort, Thatsachen redeten, Frankreich intervenirte; aber Mazzini hielt sich hartnäckig beiseite, er verdammte in „Gedanke und That“, einem neuen zu London erscheinenden Blatte, alles, was geschah.

In der letzten kriegerischen Nationalbewegung Italiens hat Mazzini keine große officielle Rolle gespielt, seine geheime wühlerische Thätigkeit ist aber deshalb nicht gering anzuschlagen. Er war in Italien, er stachelte, schürte, agitirte; Ricasoli wies ihn aus Toscana heraus, als er die Bewegung etwas zu früh nach den Marken und Umbrien hinüberspielen wollte. Aus Neapel wiesen ihn die Piemontesen, zart, aber factisch, hinaus. Der „politisch-militärische Genius“, der „Washington Italiens“, den Orsini noch vermißt hatte, er war mittlerweile in der Person Garibaldi's erstanden und der „Nationalverein“ des constitutionellen Italiens stand in Waffen! Die Nachfolger des Jungen Italiens, Lafarina an ihrer Spitze, sind officiell geworden, und Mazzini weilt als Hochverräther in London. Seltsamerweise hat ihn allein die Amnestie nicht betroffen, vermuthlich, weil er allein nicht darum gebeten hat, weil er mit der Regierung auf dem Fuße der Gleichheit, von Macht zu Macht, verhandeln will. Käme er in anderer Weise zurück, so fürchtet der stolze Fanatiker um seinen Heiligenschein, um seine prophetische Autorität. Deshalb bleibt er einzig dem italienischen Vaterlande ausgeschlossen, schreibt, wühlt, agitirt weiter, ohne sonderlichen Erfolg. Seine Laufbahn ist zu Ende, er fühlt es und gibt seine „Gesammelten Schriften“ in zehn Bänden heraus. Garibaldi hat die Widmung angenommen. G.

Das Treiben der Secessionisten in Missouri.

Unter den Greueln, welche ein Bürgerkrieg noch in vollerem Maße mit sich zieht als jeder andere, hat im amerikanischen hauptsächlich der Staat Missouri zu leiden. Die Bevölkerung dieses Staats ist schon jetzt mehr als decimirt, ihr Wohlstand zu Grunde gerichtet und ein großartiges System von Mord, Raub und Verbrechen aller Art an die Stelle durch so viele Jahre segensreicher Ordnung getreten. „Durch die öffentlichen Blätter“, sagt ein Correspondent aus Missouri, „erfährt man nicht halb die von unseren Strolchen fortwährend verübten Schandthaten — es sind dieselben, deren Tilly's Banden sich rühmten, durch die Ludwig's XIV. Dragonaden sich unsterblich gemacht haben und die in den hiesigen Indianerkriegen an der Tagesordnung waren. Wir haben es mit einer völlig entmenschten Art von Raubmördern zu thun, welche zu dieser Zeit wahrhaft schwelgen in Verbrechen.“

Ganze Städte in Flammen, brennende Farmhäuser und Scheunen, angezündete Getreide- und Heuschober, verwüstete Felder und andere Besitzstörungen sind nicht die größten Leiden, welche die unionstreuen Bürger und ihre Familien von einzelnen Secessionisten und ganzen Horden zu erdulden haben — an ihrer Person und ihrem Leben vergreifen sich jene Unmenschen. Von einigen derselben werden Unionsmänner an Bäume gehängt, von anderen unter gräßlichem Hohne zur Schießscheibe gemacht, von noch anderen mit Messern und Bajonnetten durchbohrt und ihre Frauen und Kinder beschimpft und gemishandelt. Kein Wunder, wenn die Zahl der vor solchen Zuständen flüchtenden Familien sich auf Tausende beläuft; auf Wagen, von halb verhungertem Vieh gezogen, sieht man sie eilig die Flucht ergreifen, selbst bleich, halb nackt und mit dem Blicke der Verzweiflung umschauend. Bei Fremont's Anmarsch nach Springfield versuchten zwar im Vertrauen auf die Wiederkehr besserer Zeiten einige der aus jener Umgegend Vertriebenen nach ihrer verödeten Heimat zurückzukehren, wurden aber, sobald Hunter die Armee wieder rückwärts gehen hieß, von einer Secessionistenhorde aufs neue überfallen und fünf von ihnen gefangen. „Einer von diesen“, schreibt ein zuverlässiger deutscher junger Mann vom 3. Regiment der Missouri-Freiwilligen, „ein nur halb Verdächtigter, wurde auf sein Flehen entlassen, den anderen wurde angekündigt, daß man ihnen 50 Schritte vorgeben wolle, wonach sie um ihr Leben zu laufen hätten. Jammern und fußfälliges Bitten half nichts, obgleich einer der Unglücklichen der Schwager eines der Raubmörder war. Ein Knabe von 14 Jahren war durch keine Drohung zu bewegen, an dem Wettlaufe theilzunehmen, und wurde am nächsten Baume aufgehängt. Die drei anderen waren kaum über die ihnen bezeichnete Stelle hinausgekommen, als sie unter hundert Büchsenschüssen alle todt niederfielen.“

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— In Wien fand am 15. Febr. abermals eine juristische Doctorpromotion unter den Auspicien des Kaisers statt. Der Doctorand war der Sohn des Sectionschefs v. Hye und ihm opponirten die Professoren v. Stubenrauch, Herbst und Lichtenfels. Nach siegreicher Vertheidigung seiner Sätze richtete der Staatsminister v. Schmerling lobende Worte an den neu creirten Doctor der Rechte und überreichte ihm ein kaiserliches Gnadenzeichen.

— Der Staatsminister v. Schmerling wird, wie es scheint, bald in allen größeren Städten der deutschen Länder Oesterreichs das Ehrenbürgerrecht besitzen. Am Verfassungsfeste wurden ihm wieder mehre solche Diplome, unter anderen auch von Innsbruck und Salzburg, überreicht. Triest, das ihn schon 1848 zum Ehrenbürger ernannte, wird dem Wahlspruche „Teneste coll'Austria“ in einer Adresse Ausdruck geben.

— Der Maler Heinrich Heß in München ist von der Akademie der schönen Künste in Paris zum auswärtigen Mitgliede ernannt worden.

Preisausschreiben.

— Die Michael Beer'sche Stiftung zu Berlin ist durch umsichtige Verwaltung nicht allein in den Stand gesetzt, das seitherige Stipendium zu einer Studienreise nach Italien von 500 Thlr. auf 750 Thlr. zu erhöhen, sondern auch ein zweites Stipendium von gleichem Betrage zu bewilligen. Die Bewerbung um beide findet aller zwei Jahre statt. Für heuer ist das erste Stipendium für ein historisches Oelgemälde bestimmt und die Bewerbung um dasselbe nur jüdischen Künstlern gestattet. Der zweite Preis ist Kupferstechern ohne Unterschied der Confession, wenn sie das Alter von 21 Jahren erreicht haben und Zöglinge einer deutschen Kunstakademie sind, gewidmet.

— Die königl. Akademie der Künste zu Berlin hat den vom König Friedrich Wilhelm III. gestifteten Preis von jährlich 750 Thlrn. auf zwei hintereinander folgende Jahre zu einer Studienreise nach Italien heuer für Geschichtsmaler bestimmt und fordert zu Anmeldung bis zum 5. April d. J. auf. Melden können sich aber nur Künstler unter 30 Jahren, welche die akademische Medaille gewonnen, oder ihre Studien bei den Akademien zu Berlin, Düsseldorf oder Königsberg gemacht, oder endlich in dem Atelier eines ordentlichen Mitgliedes der Akademie gearbeitet haben. Ueberdies haben Ausländer blos Anspruch auf Ehrenpreise. Die Aufgaben werden am 14. April ertheilt und die Bewerbungsarbeiten müssen bis zum 14. Juli abgeliefert werden.

Festkalender.

— In Teplitz werden bereits Vorbereitungen für das 1100jährige Jubelfest dieses Badeortes, das im kommenden Sommer gefeiert wird, getroffen. Am Vorabend wird ein Festzug, von Musikern und Sängern begleitet, sich durch die Hauptstraßen der Stadt bewegen, der Hauptfesttag selbst durch einen großen Gottesdienst eingeweiht und durch ein Festconcert, die Enthüllung der Jubelsäule und andere Lustbarkeiten verherrlicht werden.

— Der Deutsche Hülfsverein in Paris hat am 15. Febr. sein Ballfest gegeben, dem fast alle deutschen Diplomaten und wohlhabenden Deutschen, die in der französischen Hauptstadt leben, beiwohnten. Es war vielleicht das glänzendste Fest von allen, die bisjetzt für diesen wohlthätigen Zweck veranstaltet worden sind.

Vereinsnachrichten.

— Der österreichische Staatsminister Ritter v. Schmerling hat infolge eines Ersuchens des berliner Comité der Savigny-Stiftung für dieselbe auch ein österreichisches Comité begründet, an dessen Spitze die Herren Rizy, Tomaschek, Unger, Weinz und Berger stehen. Sie werden die lebhafteste Betheiligung Oesterreichs an der dem Andenken des berühmten Rechtsgelehrten gewidmeten Stiftung anregen. — Auch in Württemberg zeigt sich große Theilnahme für diese Angelegenheit.

— Zur Savignystiftung in Berlin hat der König von Preußen 500 Thlr., der König von Württemberg 500 Fl., der König von Sachsen 200 Thlr. und der Großherzog von Baden 100 Thlr. beigetragen.

— Der Director des Vincenzvereins, Baudon in Paris, der die Oberleitung über die außerhalb Frankreichs befindlichen 1857 Conferenzen des Vereins fortgesetzt, für den Fall seiner Behinderung oder seines Todes aber die Geschäftsführung einem Triumvirat übertragen, das aus den Präsidenten der Vincenzvereine in Brüssel, Haag und Köln besteht. Durch diese Anordnung, welche einen französischen Verein unter auswärtige Leitung stellt, hat Herr Baudon sich das Misfallen der Regierung zugezogen und ist genöthigt worden, Paris zu verlassen. Er hat sich nach Belgien gewendet.

— Von den Mitgliedern des Großen Orients haben sich nur etwa 4—500, welche dem Beamten- und Militairstande angehören, dem Großmeister Marschall Grafen Magnan unterworfen, die unabhängigen Männer der französischen Maurerei sich aber vorläufig von den Arbeiten des Ordens zurückgezogen.

— In Kurhessen ist die Theilnahme an dem Deutschen Schützenbunde verboten worden, weil er angeblich politische Zwecke verfolge.

— Wie wir schon in Nummer 972 kurz berichteten, hat sich am 25. Jan. in Berlin ein Verein der dortigen Zeichner für Illustration gebildet, welcher später den Kreis seiner Theilnehmer durch Hinzuziehung der hervorragenderen Holzschneider vergrößert hat. Der ausgesprochene Zweck der Vereinigung ist einmal: der rein künstlerische gegenseitiger Einwirkung und Förderung durch Mittheilung der Leistungen der einzelnen, Besprechung der in das gemeinsame Gebiet einschlagenden Fragen und Herstellung eines innigen Zusammenwirkens von Zeichnung und Holzschnitt; dann aber auch ein materieller, geschäftlicher. Jeder der betreffenden Künstler hat den auftraggebenden Verlegern gegenüber neben sehr erfreulichen auch höchst traurige Erfahrungen gemacht. Der Austausch derselben kann für jeden der ersteren daher nur heilbringend sein. Es kamen schon in der ersten Versammlung wahrhaft überraschende Thatsachen dieser Art zur Sprache, welche ein corporatives Zusammenhalten gegen ähnliche Unbill sehr wünschenswerth erscheinen ließen. Der Verein hat sein Bureau aus den Herren Ludwig Burger, Hermann Müller (Holzschneider), Hosemann und L. Pietsch zusammengesetzt und wird allmonatlich seine Zusammenkünfte wiederholen.

— Dr. Brugger, der wöchentlich einen Vortrag ohne Fremdwörter zu Heidelberg hält, arbeitet schon seit längerer Zeit an einer ausführlichen Geschichte des seit 15 Jahren bestehenden Vereins für deutsche Reinsprache und der mit ihm verbundenen Zweigvereine von 2000 Mitgliedern, welche in Bälde in der Verlagsbuchhandlung von Ernst Mohr erscheinen wird.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Ein Mädchen aus St. Germain in Frankreich schloß sich am Saume des Waldes zwei Gensdarmen an und erzählte ihnen, daß sie einen Fremden bei sich habe und ihr Bräutigam ihr entgegenkomme. Mitten im Walde erschlugen die Wächter der öffentlichen Sicherheit ihre Begleiterin, beraubten sie und verhafteten dann den Bräutigam, den sie bei Fortsetzung ihres Weges trafen, als angeblichen Mörder. Sie ergriffen aber auch einen Wilddieb, welcher der unbemerkte Zeuge des Verbrechens gewesen war und dem Gericht zwar gestand, das Häschen, das er bei sich trug, geschossen zu haben, zugleich aber die Unthat erzählte und dadurch beglaubigte, daß er rief: der Gensdarm hat die Banknoten in seiner Brusttasche und der andere ein blutiges Taschentuch in seinem Stiefel. Beides wurde bei der Untersuchung gefunden, allen Zeitungen aber die Erwähnung dieses Ereignisses verboten.

— In der Kohlengrube Gethin bei Merthyr Tydvil in Wales sind am 19. Febr. durch eine Gasexplosion 40 Menschen umgekommen. Seit zehn Jahren haben in den englischen Kohlengruben 8466 Menschen das Leben verloren.

— In Yokuhama, wo sich die europäischen Comptoirs von Jeddo in Japan befinden, sind 600 Häuser durch eine Feuersbrunst zerstört worden.

Todtenschau.

Dr. L. L. Biersack, großherzogl. hessischer Geh. Rath und früher Hof-director, einer der eifrigsten Mitbegründer des deutschen Zollvereins, † zu Frankfurt a. M. am 14. Februar, 78 Jahre alt.

— Graf v. Bose, königl. sächsischer wirkl. Geh. Rath in Dresden, † am 11. Febr.

Guttentag, Verlagsbuchhändler und Stadtverordneter in Berlin, † zu Berlin am 21. Febr.

Dr. Julius v. Lunt, königl. baierischer Oberappellationsgerichtsrath und fortschrittlicher Vertreter der Stadt München im Hause der Abgeordneten, † zu München am 13. Febr. am Schlage.

Justinus Kerner, der Senior der schwäbischen Dichter, am 18. September 1786 zu Ludwigsburg in Württemberg geboren, † in der Nacht vom 22. Febr. in Weinsberg. (Porträt und Biographie s. Nr. 173 u. 236 d. J. Z.)

Heinrich Medlener, k. k. österreichischer Feldmarschalllieutenant in Pension, † zu Prag am 13. Febr., 86 Jahre alt.

Franz Frhr. v. Pillersdorf, kaiserl. österreichischer wirkl. Geheimrath, pensionirter Hofkanzler und Mitglied des Hauses der Abgeordneten, 1786 zu Brünn geboren, † am 22. Febr. in Wien.

Karl Frhr. v. Smola, k. k. österreichischer Generalmajor in Pension, mehre Jahre hindurch Director des Polytechnicums in Wien, † zu Graz am 14. Februar.

Domenico Benincasa, seit dem 20. April 1849 Erzbischof von Amalfi, † am 9. Febr. aus Schreck über die Volksdemonstration gegen den Papst.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

Fehd. Ue. in Odessa. — Wir können an Ihrem Nationalgesang nichts anderes Nationales finden als daß er in deutscher Sprache geschrieben ist, um nicht zu sagen gedichtet. Das konnte der alte Arndt besser.

„Wir sind vereint im deutschen Land,
Wir werden nur uns trennen;
Es eint uns ein festes Band“ —

Ja so — recht hübsch, wenn's nur wahr wäre. Vor der Hand verursacht der Herstellung der deutschen Einheit noch verschiedenen Menschen Kopfschmerzen — und welchen Stoff haben Sie bei dem festen Bande im Sinne gehabt?

L. J. in Br. — Es wird jedenfalls das Sicherste sein, sich an die Quelle der fraglichen Notiz, Dr. L. in R., zu wenden.

H. T. in H. — Wir wissen Ihnen nichts über die Schädlichkeit oder Unschädlichkeit dieses Mittels zu sagen; das Wunderbarste an dergleichen ist immer die Leichtgläubigkeit der Abnehmer.

A. K. in Rst. — Besten Dank für gefällige Besorgung der Porträts, die wir erhalten haben.

J. N. M. in Lbg. — Soll gern benutzt werden; durch weitere auf diese Angelegenheit bezügliche Mittheilungen werden Sie uns zu Dank verpflichten.

L. D. in C. — Wir sind Ihnen auch schon für diese theilweise Erfüllung unserer Bitte zu Dank verbunden.

Fräulein A. H. in N. — Das Recept zum echt englischen Plumpudding, welches „irgendwo in den Zeitungen gestanden“ haben soll, ist vor kurzem von Lothar Bucher in der Nationalzeitung mitgetheilt worden. Wir können Ihnen damit dienen: „℞ 1½ Pfd. Korinthen, 1½ Pfd. große Rosinen ohne Steine, 1 Pfd. Weizenmehl, 1 Pfd. feingeschabtes Rindernierenfett, 1 Pfd. braunen Kochzucker, ½ Pfd. candirte Schalen von Orangen und Limonen (Citronat), die Rinde einer halben Citrone, fein gehackt, eine halbe Muskatnuß gerieben, 12 bittere Mandeln enthülst und gerieben, ein halber Theelöffel voll gemischten Gewürzpulvers (Cardamom, Näglein und Zimmet, der letztere überwiegend), 12 große Eier, das Weiße nur von sechsen, ein Weinglas voll Cognac. Schlage die Eier gut, rühre das Mehl dazu bis der Teig ganz leicht ist, füge die übrigen Bestandtheile hinzu, schlage das Ganze tüchtig, binde es so fest wie möglich in ein Stück Leinwand, hänge es in kochendes Wasser, laß es acht Stunden kochen und habe wol Acht, daß das Wasser nie unter den Siedepunkt fällt. Auf dem Lande kocht man den Plumpudding sechs Stunden, hängt ihn in dem Tuche eine bis zwei Wochen an den Balken und gibt ihm die zwei Stunden fehlender Kochzeit erst kurz vor Verwendung. Die Sauce ist brennender Rum, oder eine Mischung von Arrowroot, Zucker und heißem Cognac.“ — Die „Briefwechsler“ der Illustr. Ztg. wünschen Ihnen guten Appetit und würden — wenn anders diese englische Ambrosia auch kalt verspeist werden kann — die Uebersendung einer Schmeckprobe nicht übelnehmen.

C. W. in B. — Zwar nicht sehr fein, aber doch annehmbar. Sie müssen mit uns Landratten schon noch etwas Nachsicht haben; es wird anders werden, wenn wir erst Kriegsschiffe unter schwarz-roth-goldener Flagge segeln sehen.

C. J. in G. — Wir sind erfreut über Ihre Zusage und sehen dem ersten Beitrage mit Interesse entgegen.

Pastor B. in K. — Wir haben Ihre Anfrage Hrn. G. übersandt, damit er sie selbst beantworte.

M. Kstr. Weil in M. — Dank für die Zusendung: unseren neuen Collegen und Gegenfüßlern besten Dank.

Mus. v. A. in R. — Es drängt [illegible] nicht; wenn wir Text und Zeichnungen im Laufe des nächsten Monats erhalten, ist es noch zeitig genug. Herzlichsten Gruß!

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
März			1862 Februar	5622 Adar	1278 Ramadan
2. S.	Estomihi	Quinquages.	18. [illegible]	30.	1.
				Weadar	
3. M.	Kunigunde	Kunigunde	19. Archipp.	1.	2.
4. D.	Fastnacht	Fastnacht	20. L. P. v. K.	2.	3. Abrah. P.
5. M.	Aschermittw.	Aschermittw.	21. Aschermw.	3.	4. Cad. d. K.
6. D.	Fridolin	Evagrius	22. Eugen	4.	5.
7. F.	Perpetua	Th. v. Aquin.	23. Clemens	5.	6. Tschama
8. S.	Philemon	Joh. v. Gott.	24. Polykarp.	6. Wajakhel	7. Tor. d. H.

Astronomischer Kalender.

1862 März	Sternzeit im mittlern Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Mond Länge	Mond Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
2	22h 39' 56"	12h 12' 23"	3°	+ 5° 2'	am Tage	6h 10' abds.
3	22 43 53	12 12 11	15	4 51		8 20
4	22 47 49	12 11 58	27	4 32		10 20
5	22 51 46	12 11 44	39	3 51		11 40
6	22 55 43	12 11 30	51	3 14		— —
7	22 59 39	12 11 16	63	2 23		0 40 früh
8	23 3 36	12 11 1	75	+ 1 24		1 40

Sonnenaufgang 6 U. 40 M. Sonnenuntergang 5 U. 45 M.
Erstes Viertel den 8. März 6 U. 11 M. abends.
Mond in Erdferne den 7. März 2 U. früh.
Größte nördliche Abweichung des Mondes vom Aequator den 9. März 6 U. abends.
Culminationsdauer der Sonne 2' 10" Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 Februar	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt. 6 Uhr früh	12 Uhr Mittag	4 Uhr Nachm.	Thermometer nach Réaumur 6 Uhr früh	12 Uhr Mittag	4 Uhr Nachm.	Mittel	Windrichtung.
16	334,24	334,21	331,14	+ 0,5	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,1	NWN
17	331,10	332,36	331,52	— 3,0	1,0	1,1	— 0,2	NNW
18	330,53	[illegible]	330,65	+ 1,8	3,2	3,6	+ 2,7	NNO
19	332,11	334,31	332,96	3,0	6,0	6,0	4,7	NO
20	333,06	333,30	332,50	0,5	4,3	5,5	3,5	NO
21	331,08	334,42	331,20	3,3	3,8	4,2	3,1	NW
22	333,93	333,76	333,11	+ 2,7	+ 4,5	+ 4,4	+ 3,9	NON

Bilder aus Russland *).

Russischer Winter.

Es heißt, daß man in Rußland die Kälte sieht, während man nach Italien gehen muß, um sie zu fühlen. Als ich in Rußland war, sah ich allerdings die Kälte, glaubte aber gar nicht nöthig zu haben, nach Italien zu reisen, um sie zu fühlen. Indeß gelingt es doch, sich durch doppelte oder dreifache Fenster und einen der landesüblichen Oefen in einem Hause mit dicken Wänden, sowie bei gelegentlichen Ausfällen aus dieser Burg, durch den Harnisch einen mächtigen Pelzes genügend gegen die Angriffe jenes grimmigsten aller Feinde zu schützen. Solche Dinge in der rechten Ordnung zu haben ist daher die Sorge aller Welt, sobald die erste leichte Eisdecke auf den Straßenpfützen einen schönen Morgens verkündet, daß der Winter vor der Thür ist.

Hunderte von Kohlköpfen und Tausende von Kartoffelknollen halten dann, in Stroh verpackt, vor den Häusern, um sicher geborgen zu werden. Massen von Holz werden in den Höfen aufgestapelt. Es ist, als wollte man sich für eine Belagerung verproviantiren. Die Oefen werden untersucht, ob sie gehörig Zug haben, die Doppelfenster eingesetzt, die Scheiben frisch verkittet, die Zwischenräume mit Baumwolle ausgestopft, alles mit der größten Genauigkeit; denn der Winterwind heult hier nicht blos wie ein Hund, sondern er beißt auch so, und wer wollte ihn zum Stubengenossen haben? Außer der Baumwolle, die den Zug abhält, ist der Raum zwischen dem Doppelfenster gewöhnlich mit künstlichen Blumen geschmückt; in den Stuben sieht man Epheu und Immergrün ranken, und Tische mit blühenden Pflanzen bilden in den Zimmern den Hauptschmuck. Jedenfalls hat diese Liebe der Russen zu Blumen und grünen Gewächsen ihren Grund zum Theil in den langen Wintern, gerade wie Vaterlandsliebe durch Verbannung, Freiheitsliebe durch Einsperrung gesteigert wird.

Gewöhnlich gibt es erst zwei schwere Schneestürme, bevor der Winter sich in voller Gründlichkeit einstellt. Der erste Schnee thaut in der Regel binnen zwei oder drei Tagen, der zweite binnen vier Wochen, der dritte aber erst nach fünf Monaten weg. Verliert eine Dame nach dem letztern auf der Straße ihr Armband, so braucht sie sich nicht mit der Bitte der Rückgabe gegen Belohnung zu bemühen, wenigstens nicht vor dem Frühjahr. Denn es wird in seinem Versteck so gut aufgehoben sein, als Eis und Schnee es aufheben können, und zwar bis zum April, wo man es ihr — vorausgesetzt, daß die versprochene Belohnung den Werth des Verlorenen übersteigt — sehr wahrscheinlich zurückbringen wird.

Die Russen legen mit den ersten Zeichen des Winters ihre Pelze an, die Droschken verschwinden mit dem Schmutz des Spätherbstes und machen Schlitten Platz. Aber erst gegen Weihnachten, wenn der „Nikolski Maros", d. h. der Frost des Sanct Nikolaus, sich eingestellt hat, sieht man die Schlittenfahrt in ihrer ganzen Glorie. Mit diesem Heiligen ist nicht gut scherzen. Sein Hauch gebietet den reißendsten Flüssen Halt, baut Brücken über die breitesten Ströme und verwandelt Seen in weite Eiswüsten. Indeß fürchten sich nur die Fremden vor ihm. Den Russen ist er der beste Freund, und namentlich der Bauer verehrt in Sanct Nikolaus nicht blos seinen Schutzheiligen, sondern auch seinen wirklichen Wohlthäter. Er ist der größte Straßen- und Brückenbaumeister im Lande und thut in dieser Branche mehr in einer Nacht, als der vielgeliebte General Kleinmichel in seinem ganzen Leben zu thun im Stande war. Aber wenn er sich uns nähert, so dürfen wir ihm nur in der Tracht begegnen, die er verlangt. Könige und andere Vornehme verlangen bei Audienzen den Frack, unser Heiliger fordert einen tüchtigen Pelz und zwar bei Strafe des Erfrierens. Das ist der einzige Dank, den er für die Dienste verlangt, die er leistet. Diese Dienste sind groß, denn nur auf den Straßen, die er gebaut, gelangt das schöne Kalbfleisch von Archangel und das treffliche Rindfleisch der Steppen nach der Mitte des Landes, nur der gute Sanct Nikolaus versorgt den berühmten „Gefrornen Markt" zu Moskau mit seinen Herrlichkeiten.

Der Gefrorne Markt ist vielleicht der sehenswertheste der vielen sehenswerthen Märkte Moskaus. Da gibt es einen Markt, wo man sich das Gesinde holt, einen Pferdemarkt, besonders beliebt bei den Zigeunern, einen Töpfer- und einen Böttchermarkt. Da ist ferner der Obstmarkt, Fremden so angenehm wegen seiner köstlichen Wassermelonen im Herbst und seiner bewundernswerthen gefrornen Aepfel im Winter. Da ist sodann der Heumarkt, der Markt für Hausgeräth und Kleider und der Trödelmarkt, wo alle Lumpen und Fetzen der Stadt aufgeschichtet sind und wo es vorkommen kann, daß einem sein Taschentuch gestohlen wird, um ihm hundert Schritt weiter zum Kauf angeboten zu werden. Keiner von allen diesen Märkten hat aber eine so entschieden russische Physiognomie als der Gefrorne Markt, der in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr seine Natur am vollsten entfaltet.

Der Winter ist in dieser Zeit vollständig Herr des Landes geworden. Die Soldaten, meist hohe, kräftige Gestalten, tragen ihre langen grauen Mäntel über den Tornistern, sodaß sie wie ebenso viele Bucklige aussehen, während ihnen die breiten schwarzen Bandagen, welche ihnen Wangen und Ohren gegen den Frost schützen, das Aussehen von Leuten geben, die an Zahnschmerz leiden. Ihre Gesichter sind roth von der Kälte wie gesottene Krebse, ihre langen Schnurrbärte stehen ihnen unter der Nase wie steife Eiszapfen. Die Muschiks wandern mit ihren bereiften und gefrornen Patriarchenbärten wie Personificationen des Winters selbst umher. Die Pferde erscheinen von der angefrornen Ausdünstung ihrer Körper wie angeschimmelt, und jedes hat aus den Nüstern lange Spieße oder Strahlen zu Eis gewordenen Athems hervorstehen. Noch wunderlicher ist der Anblick der Waaren, die sie zu Markte führen. Auf der einen Seite sieht man eine Sammlung gefrorner Schafe, steife, schauerliche Dinger, die einen auf ihre Hufe gestellt, wie die Thiere der hölzernen Noahsarken, mit denen die Kinder spielen, die anderen auf die Seite, wieder andere auf den Rücken gelegt wie vierfüßige Tische oder Stühle, die man umgekehrt hat. Die Ochsen nehmen sich nur deshalb weniger grotesk aus, weil sie halb durchgespalten sind. Die Schweine stehen in langer Reihe, gegen eine Wand gelehnt, auf den hinteren Füßen, während die vorderen über den Kopf gestreckt sind, als ob sie damit um Erbarmen flehen sollten.

Unter dem Wildpret und Geflügel lenken die Hasen zuerst die Aufmerksamkeit auf sich, indem ihr im Sommer graubrauner Pelz im Winter schneeweiß geworden ist, ein freundliches Spiel der Natur, welches den russischen Lampe in den Stand setzt, auf den weiten Schneeflächen seines Vaterlandes mit ziemlicher Sicherheit seinem Futter nachzugehen. Die Rebhühner, Wachteln, Schnepfen und das Auerhuhn liegen in großen gefrornen Haufen beisammen, neben ihnen die Enten und Gänse, gerupft, mit Wasser begossen und frieren gelassen, steif und hart, sodaß man sie getrost beim Schnabel nehmen und sie wie einen Knüttel zu Angriff und Vertheidigung verwenden könnte. Dann gibts hier Unmassen von Fischen aus allen Flüssen und Seen des Reichs, vom Schwarzen und Kaspischen Meer bis hinauf zur Ostsee. Der Don sendet seine Störe, nachdem der Rogen zur Caviarbereitung herausgenommen ist, die Wolga ihre seltenen Sterlete, aus deren gelbem Fleisch man so köstliche Fischsuppen macht, die man aber nur im Winter verschicken kann, wo der Frost des heiligen Nikolaus ihr zartes, leicht verderbendes Fleisch vor Fäulniß bewahrt.

Eine andere Eigenthümlichkeit des Gefrornen Marktes ist, daß er in der Mitte eines improvisirten Waldes, ähnlich dem wandelnden Wald in „Macbeth", bestehend aus lauter Immergrün zu Weihnachtsbäumen, aufgeschlagen ist. Im Schatten dieser tragbaren Dickichte werden Besen und Holzschaufeln zum Straßenkehren und jene kleinen Handschlitten verkauft, mit denen man hier seine Einkäufe nach Hause fährt. Ferner bewegen sich in diesem Walde seltsame Gestalten in Pelzen umher, die sich über und über mit Ketten getrockneter Pilze behangen haben. Verwandt mit diesen sind die Händler, welche um den Leib und über dem Rücken Reihen kleiner dünner Brotfladen tragen, und die Theeverkäufer, die mit großer Theeurne umherwandern, um den bärtigen Kaftanträgern des Marktes ihr heißes Getränk zu liefern. Endlich dürfen die wunderlichen Pelzträger nicht unerwähnt bleiben, welche von dem Gefrornen Markte aus mit ganzen Ladungen von Spanferkeln, nicht größer als Meerschweinchen, die Straßen durchziehen.

Um die Zeit des Nikolski Maros vermehrt sich die Bevölkerung Moskaus beträchtlich. Der Adel zieht von seinen Gütern in die Stadt, und die Bauern, die jetzt mit Dreschen fertig sind, suchen hier ebenfalls die Nachtheile des Winters in Vortheil zu verwandeln. Jene fahren in eleganten Schlitten von polirtem Holz mit weichem dicken Pelzwerk ausgeschlagen einher, deren Kutscher grüne Kaftane mit rothen Gürteln und dicht wattirte rothe Sammtmützen tragen; die Bauern bringen eine Art stark gezimmerter Holzkasten mit einem Sitz für zwei Passagiere und einem Bock für den Fuhrmann mit herein, die, auf Kufen gesetzt, Schlitten vorstellen. Der Boden dieser Kasten ist mit Heu bestreut, das sich nach wenigen Tagen durch hereingefallenen Schnee und schmutzige Stiefeln zu Dünger verwandelt. Der Fuhrmann sitzt unmittelbar vor der Nase des Fahrgastes und er trägt einen Schafpelz; aber es ist notorisch, daß ein solcher Pelz, wenn er zehn Jahre getragen wird, seinen Geruch verliert, außerdem ist's Winter, und so hat unser Geruchssinn nicht allzu viel zu fürchten. Bisweilen ist das Pferd frisch vom Pfluge weg und es erfordert eine fleißige Anwendung der Karbatsche, es aus dem gewohnten langsamen Gange zu bringen, in der Regel aber sind die Thiere sehr willig und ebenso schnell als ihr Herr geschickt im Fahren ist. Letzterer steht mit ihnen auf dem besten Fuß, nennt sie seine „Turteltaube" oder einfach „Täubchen" und versichert ihnen so oft er Zeit findet, daß, obwol die Erde jetzt mit Schnee bedeckt ist, dennoch genug Gras für sein „Golubtschik" im Stalle liegt.

Was die wirklichen Tauben betrifft, so bewohnen sie Moskau in unzählbaren Geschwadern. Man sieht sie im Winter auf den Glockenthürmen, in den Höfen der Häuser, auf dem Straßenpflaster, namentlich aber an den Dachstühlen, wo sie in langen schmalen Reihen wie schwarze Simse sitzen. Niemand verfolgt, jedermann hegt sie als dem Geschlechte angehörig, in dessen Gestalt einst der heilige Geist zu erscheinen beliebte. Viele werden jeden Morgen von gutherzigen Personen von ihren Fenstern aus gefüttert, wie denn zum Beispiel der berühmte Fabeldichter Kriloff eine geraume Zeit die sämmtlichen Tauben des Gostinnoi Dwor tagtäglich mit Futter versorgt haben soll. Ferner picken sie an den Ständen der Geflügelhändler häufig die Körner auf, welche den für das Messer bestimmten Vettern und Basen von der Familie Huhn und Gans vorgeworfen werden. Endlich aber müßte es seltsam zugehen, wenn bei der Fütterung der 60,000 Pferde, die während des Winters in Moskau sich befinden (es kommt ein Pferd auf vier Menschen), nicht etwas für den heiligen Vogel des russischen Volks abfallen sollte.

Außer den eleganten Privatschlitten und den Bauernschlitten gibt es auch Massen von städtischen Miethschlitten, die zum Theil recht hübsch aussehen und bequem eingerichtet sind. Die Führer dieser Fuhrwerke betrachten sich natürlich als specifisch verschieden und hoch erhaben über den Führern der Bauernschlitten. Aber letztere sind mit ihrer Bescheidenheit und Gutmüthigkeit keineswegs zu verachten. Ein solcher Kutscher trägt, um mit einem rührenden Sprichwort zu reden, das Fell eines Schafs, aber er hat das Herz eines Menschen — namentlich auch in Geldsachen; es ist erstaunlich, wie weit er einen für vier gute Groschen fährt.

Es fällt auf, daß in einem Lande, wo jedes Jahr ein paar Dutzend Menschen erfrieren, die Berichte von der Kälte bisweilen übertrieben sind. Indeß bedarf es keiner sehr niedrigen Temperatur für ein menschliches Wesen, um zu erfrieren, wenn besagtes Wesen vorher Sorge trägt, sich zu betrinken und dann einzuschlafen. Manche Reisende haben von 30—35 Grad Reaumur gesprochen, als ob das in Rußland nichts Seltenes wäre, aber die Wahrheit ist, daß kaum einmal in 20 Jahren das Thermometer 30 Grad zeigt. In Petersburg kam dies zuletzt am 9. Febr. 1810 vor, sonst war das Maximum der Kälte dort etwas über 21 Grad. In Moskau allerdings fällt das Quecksilber fast jeden Winter auf einige Tage bis zu 25 und jedes dritte oder vierte Jahr bis zu 27 oder 28 Grad, und vor wenigen Jahren, wo die Kälte 30 Grad erreichte, sah man Vögel im Flug erfrieren und herabstürzen.

Der beste tragbare Thermometer ist übrigens für den Mann ein tüchtiger Schnurrbart. Derselbe wird bei weniger als 10 Grad kaum steif, bei 15 verwandelt er sich in eine solide Masse, bei 20 geht man keine 100 Schritt und man hat Eis genug an der Oberlippe, um sich einen Eispunsch davon zu brauen. Ebenso haben die Damen ihren Thermometer, ja sogar mehre. Erstens den Schleier, der bei 20 Grad in wenigen Minuten von dem gefrorenen Athem starr wie Glas wird, dann das Taschentuch, das sich in derselben Zeit aus dem feinsten Batist in ein Ding wie die gröbste Sackleinwand verwandelt, dann die Wangen und zuletzt das Wichtigste — bald hätten wir es vergessen — die Nase. Wird diese weiß, so kann der Besitzer getrost annehmen, daß er sie erfroren hat. Aber es würde schwierig sein, dies selbst zu sehen. Alles, was man thun kann, ist, daß man sie gelegentlich anfühlt. Merkt man dann plötzlich einmal, daß sie hart wie ein Eisklumpen geworden, so fühlt man dabei keinen Schmerz, noch sonstige Unbequemlichkeit, aber man kann in diesem Fall, wenn sie nicht sofort tüchtig mit Schnee gerieben wird, sicher sein, daß man dieses nützliche Glied einbüßen wird, sobald es aufthaut. Jedermann, der einen Bericht über den russischen Winter gelesen hat, ist der großen Nasenanekdote begegnet, die am besten von Alexander Dumas im Maitre d'Armes erzählt wird. Ich meinestheils kann nicht sagen, daß ich jemals jemand auf der Straße auf einen andern zueilen, „Noß! Noß!" rufen, sich bücken und dem Betreffenden die Nase mit Schnee hätte reiben sehen. Im Gegentheil, obwol ich vom ersten Frost bis zum letzten Thauwetter in Rußland war und fortwährend nach einem Beispiel dieser wohlbekannten russischen Sitte ausspähte, passirte es niemals in meiner Gegenwart, was um so betrübender ist, als andere Touristen, die nur ein paar Wochen, ja nur ein paar Tage im Lande waren, das Glück gehabt haben, Zeuge davon zu sein.

Natürlich setzt der Anbruch des Winters in Rußland eine große Menge von der Bevölkerung, als z. B. alle Landleute, alle Bauhandwerker und überhaupt alle, welche unter freiem Himmel ihr Gewerbe treiben, außer Arbeit. Allein der Wechsel ist nicht so schlimm als in vielen andern Ländern, der Winter bringt diesen Leuten nicht statt lohnender Arbeit Arbeitslosigkeit und Mangel, sondern nur einen Wechsel der Arbeit. Alle diese Handwerker und Bauern verstehen sich wenigstens auf zwei Gewerbe, eins für den Sommer, das andere für den Winter, und zweifelsohne kommt die große Leichtigkeit, mit welcher der russische Arbeiter seinen Beruf und seine Beschäftigung wechselt, zum Theil auf Rechnung des unvermeidlichen Wechsels, welcher jeden Herbst und jedes Frühjahr in seinen Gewohnheiten Platz greift. In der Zeit, wo das Korn ausgedroschen ist, bedecken sich die Bäche, welche die Wassermühlen treiben, mit Eis, der Erdboden ist steinhart gefroren, und in den Städten verbietet sich das Bauen schon aus dem Grunde, weil der Mörtel, wenige Minuten der Kälte ausgesetzt, unbrauchbar werden würde. Aber der Müller macht sich jetzt ans Weben, der Maurer verwandelt sich in einen Tischler oder Zimmermann, und der Pflüger kommt in die Stadt, um Schlittenfuhrmann zu werden. Manche schaffen, wie wir sahen, Lebensmittel und Holz in die Stadt, andere Bauern gehen in die Fabriken, welche stets während des Winters sehr stark arbeiten, während es ihnen im Sommer häufig an Händen mangelt, und ich habe nicht blos von Russen gehört, daß der Muschik sich zu allerlei Arbeiten, Spinnen, Weben, Drucken und selbst Maschinenbauen außerordentlich geschickt anstellt. Wer dabei nicht unterkommt, wird Straßenfeger, ein Geschäft, welches der Schnee des Winters jede floriren läßt, oder vermiethet sich einem vornehmen Herrn als Extra-Portier, da ein solcher das Thürstehen bei der Kälte nicht aushält und man somit eine Ablösung haben muß.

Ich sagte zu Anfang, daß man die Kälte in Rußland sähe. Ohne Zweifel ist der Gesichtssinn nicht besonders erbaut und erfreut von dem ewigen und unaufhörlichen Weiß, das in den Städten nur wenig durch die Schwärme dunkelblauer Tauben und den grauen Staub der großen Hauptstraßen verändert wird, wenn es lange keinen Schneesturm und kein Thauwetter gegeben hat und der gefrorne Schmuz von den Hufen der Pferde und den Kufen der Schlitten in feines Pulver zerstampft und zermahlen worden ist. Indeß kann man, was das Wohlgefallen der Augen betrifft, sagen, daß der russische Schnee weniger unangenehm ist als unser weiches Wetter. Wir verbinden mit der Vorstellung vom Schneefall gewöhnlich den Gedanken eines bedeckten, düstern Himmels: aber der Himmel Moskaus ist, wenn der Schnee einmal gefallen ist, so hell und blau wie der Himmel Italiens, die Atmosphäre ist klar und rein, die Sonne scheint mehre Stunden des Tages mit einem Glanze, von dem der Widerschein des Schnees vollkommen blendend wird, und wenn die Kälte recht intensiv ist, rührt sich kein Lüftchen. Wunderbar seltsam sehen dann die vorübergehenden Menschen und Thiere aus, indem sie wahre Säulen von Rauch oder Dampf in die klare Luft auszuhauchen scheinen und dabei wie wandelnde Schornsteine oder belebte Locomotiven vorbeipassiren. Und wenn der Athem wie Dampf oder Rauch aussieht, so sieht der wirkliche Rauch fast wie festgefroren, wie eine solide Masse aus. Steht man zeitig auf, wenn die Feuer angezündet werden, welche die Oefen für den ganzen Tag warm halten sollen, und wenn der Thermometer vor dem Fenster etwa 15 Grad zeigt, so wird man sehen, wie sich die grauen Säulen aus den Essen langsam und schwerfällig in die Luft erheben, bis der Rauch in gewisser Höhe nicht weiter kann und in Wolken über den Dächern hängen bleibt. Blickt man von einer bedeutenden Erhöhung wie z. B. vom Thurm Iwan Weliki im Kreml, so sieht man diese Wolken unter sich, wogend wie Meereswellen, eine Art Nebelsee, die sich indeß nach einiger Zeit in die benachbarten Luftschichten auflöst.

Es ist auffallend, wie viel Kälte man erträgt, wenn der Himmel hell ist und die Sonne scheint, jedenfalls zehn bis zwölf Grad mehr als an trüben und unfreundlichen Tagen. An solchen schönen Wintertagen sehen alle Gesichter ungewöhnlich heiter aus, alle Welt bewegt sich mit ungewöhnlicher Frische und Energie um uns herüber. Wäre es nur ein wenig Wind bei solcher kalten Temperatur, so würden wir ein Gefühl haben, als ob man uns mit einem stumpfen Rasirmesser barbiert hätte, was beiläufig schlimmer ist als mit einem scharfen geschnitten zu sein. Aber die Luft ist ruhig, der helle Tag übt eine erheiternde, anregende Wirkung, man schreitet raschern Ganges vorwärts als man sonst in seiner schweren Winter-

*) Auszugsweise entnommen aus dem jüngst erschienenen Werke „The Russians at Home" by Sutherland Edwards. London, W. H. Allen u. Comp.

tracht zu thun gewohnt ist, und das Ergebniß ist, daß man, wenn man die Kälte nicht fühle, sich am Strande des Mittelmeeres statt an der Moskwa glauben könnte, die jetzt wie eine lange glänzende Eisschlange um uns liegt. In Petersburg, wo die Wintersonne der größern Nähe des Meeres halber nicht so hell scheint und die Stadt häufig von Nebeln heimgesucht wird, die indeß Aetherluft im Vergleich mit einem echten londoner Nebel sind, empfindet man aus den dargelegten Ursachen die Kälte weit mehr als in Moskau. Trotzdem gehen die Leute hier weit weniger warm gekleidet einher als in Moskau und anderen südlichen Städten Rußlands; denn Petersburg hat eine starke Zahl von Fremden in seinen Mauern und diese ziehen der schwerfälligen Schuba einen langen wattirten Paletot mit Pelzkragen vor. Die echte russische Schuba (verwandt mit dem älteren deutschen Wort Schaube) ist unzweifelhaft sehr warm; denn sie setzt den moskauer Kaufmann in den Stand, die Börse zu besuchen, welche in der alten Zarenstadt selbst beim kältesten Wetter unter freiem Himmel abgehalten wird, aber sie hat den Uebelstand, daß man sich nur mit großer Mühe in ihr bewegen kann.

Der anmuthigste Zug in der ganzen Physiognomie des russischen Winters sind die schönen Mondscheinnächte, wenn der Wind schläft und tiefer Schnee den Erdboden bedeckt. In den Straßen ist das glänzende Trottoir, welches buchstäblich wie mit Diamanten bedeckt blitzt, so hart wie das berühmte Agatpflaster in der Kathedrale der Verkündigung im Kreml. Auf dem Lande, wo man allein die Nacht in ihrer ganzen Schönheit genießen kann, knackt und knistert die gefrorene Oberfläche des Schnees ohne einzusinken unter dem Schlitten, während unsere Troika so flink als das Mittelpferd traben kann und die Außenpferde galopiren, die Straße entlang saust. Denn es ist eine Eigenthümlichkeit der Troika, daß die drei Pferde, welche sie ziehen, nebeneinander geschirrt sind und daß, während das in die Deichsel gespannte gewohnt ist, zu traben und diese Gangart, so rasch es auch gehen muß, nie aufzugeben, die rechts und links daneben gespannten Pferde galopiren müssen, selbst wenn sie nur eine Meile in der Stunde machen sollen. Endlich muß die Troika immer eine fächerartige Front bilden, zu deren Herstellung der Kutscher die äußeren Zügel so scharf anzieht, daß die Köpfe der beiden äußeren Pferde in einem Winkel von wenigstens 40 Graden von dem des Pferdes in der Deichsel abstehen. Zu gleicher Zeit trabt letzteres mit hoch emporgerichtetem Kopfe, während die beiden anderen, die zu galoppiren haben, ihre Nüstern dem Boden zukehren, wie Stiere, die auf einen Hund losgehen.

Schon wenn Wolken den Mond verhüllen, ist es bisweilen so hell, daß man dabei lesen könnte; aber wenn er direct auf den weißen Hermelin des Schnees scheint, der die unermeßliche Ebene bedeckt, so wird die Atmosphäre voller Licht und die Nacht in ihrem Glanze, ihrer Einsamkeit, ihrer nur gelegentlich durch fernes Schellengeläute unterbrochenen Stille erinnert an die ruhige Heiterkeit eines schönen Tages. Läßt man das Auge von der Straße zur Seite schweifen, so sieht man in den Wäldern Gruppen schlanker weißstämmiger Birken mit ihrem zarten Geäst, das mit seiner silberartigen Bekleidung von Eis und Schnee außerordentlich anmuthig aussieht. Auf dem Boden zittern die Schatten der Wipfel schwarz auf der hellen Schneedecke, von welcher diese Mondphotographien sich mit wunderbarer Schärfe abheben.

In einem langen Zuge von Troikas nach einem Dorfe in der Nachbarschaft oder nach einer der ersten Stationen auf den großen Heerstraßen zu fahren gehört zu den Hauptvergnügen, mit denen man in Rußland die langen Winternächte anzufüllen sucht, und zwar ist diese Sitte ebenso beliebt in Petersburg wie in Moskau. Natürlich nehmen solche Fahrten mehr oder minder die Gestalt eines Picknick an. Oft werden sie auch am Tage unternommen, aber welches auch die Stunde des Aufbruches sei, wenn es in der Nacht überhaupt Mond gibt, so wird sicher nicht eher der Rückweg angetreten, bevor die Silberscheibe desselben am Horizont heraufgestiegen ist, und wer sich das Gesagte vergegenwärtigt hat, wird diesen Geschmack der russischen Gesellschaft nur loben können. b.

Die Wassersnoth am Niederrhein.

Die Kehrseite des Lebens am Rhein, wenn der Sommer seinen Glanz über den herrlichen Strom ausgegossen hat, ist die Zeit, wo gegen Ende des Winters bei eintretendem milden Wetter die Schweizeralpen mit ihren Schneemassen zu viel Wasser in sein Bett gegossen haben. Dann ändert sich die Physiognomie des Stromes und mit gewaltigem Toben überfluthet er seine Ufer und überschwemmt das Land oft weite Strecken hin. Ein solches Bild ist den Bewohnern des Niederrheins erst in den jüngsten Tagen wieder geboten worden.

Ein Güterschuppen der Dampfschifffahrtsgesellschaft, welcher auf dem Rheinwerft zu Köln stand, wurde durch die Gewalt der Wasserwogen völlig zerstört und kaum gelang es ein paar muthigen Matrosen, bei der furchtbaren Strömung mit der größten Anstrengung die werthvolle Uhr auf dem Glockenthürmchen daselbst zu retten.

In Düsseldorf wurde bei einem Pegelstande von 25 Fuß 8 Zoll das Rheinwerft und der niedrigst gelegene Stadttheil gänzlich unter Wasser gesetzt, sowie das linke Rheinufer gegenüber der Stadt, die Gegend zu Obercassel, woselbst der düsseldorf-aachener Bahnhof liegt, förmlich in einen See verwandelt, aus dem die Bahngebäude und einige höher gelegene Theile und Gehölze gleich einzelnen Inselgruppen hervorblickten. Die Eisenbahnverbindung zwischen Düsseldorf und Neuß war dadurch aufgehoben, sodaß die erste Station von Düsseldorf nun das zwei Stunden entfernte Neuß bildete.

Die obercasseler Bahnstrecke und der Bahnhof wurden überfluthet, die Schienen aufgewühlt, einzelne Gebäulichkeiten unterhöhlt, Bäume entwurzelt und fortgerissen und wo nicht die Ländereien zerrissen und zerwühlt sind, da sind sie Fuß hoch mit Sand bedeckt worden. Doch spielt das Geschick oft sonderbar! Da hat das Wasser den reichen Wirthen Land und Gärten in eine Sahara verwandelt, den armen Nachbarn aber das Stücklein Acker so mit Schlamm bedeckt, daß er das Düngen auf lange Zeit einstellen kann. Da die Rheinschiffbrücke bei Düsseldorf nicht abgebrochen, die Zollstraße aber, in welche sie mündet, bis zum Marktplatz mit Wasser bedeckt war, woselbst die Wogen des Rheines die Reiterstatue des Kurfürsten Johann Wilhelm plätschernd begrüßten und dem Theater einen Besuch machten, so hatte man zur Verbindung mit der Brücke einen Nothsteg erbaut.

Bauerfrauen mit Körben auf dem Kopfe, die Früchte des Feldes zu Markte bringend, Fährleute und Brückenknechte in ihren hohen Wasserstiefeln nach allen Seiten helfend und schützend; Schiebekärner mit ihren mit Hunden bespannten Karren einander drängend und stoßend, Neugierige, Militär und Civil, jung und alt, wogt und drängt im bunten Chor, in dem der immer thätige Brückenmeister mit gewaltiger Stimme seine Befehle und Warnungen ertheilt. Beim Anblick der übrigen unter Wasser gesetzten Straßen Düsseldorfs, als Rhein-, Flinger-, Hunsrücken- und Mühlenstraße konnte man sich, bei etwas reger Phantasie, nach Venedig versetzt glauben. Einen interessanten Anblick gewährten diese Straßen, besonders des Abends, wo bei strahlender Gasbeleuchtung und hellem Mondschein Spazierfahrten in Nachen und ähnlichen Fahrzeugen unternommen wurden. Auch war das Fahrwasser nicht immer sicher vor den jugendlichen düsseldorfer Piraten, die in großen Kübeln, Waschbütten &c. abenteuernd kreuzten und sich den Griffen der mit Schleppstöcken versehenen Strandpolizei geschickt zu entziehen wußten. — Die in kurzer Zeit angefahrenen und aufgestellten Vorkehrungen und getroffenen Maßregeln, als Rollwagen, Kähne, Fässer, Nothbrücken und sonstige Gerüste, ja selbst die großen Wasserstiefeln, in denen hier und dort ein Restaurateur seine Stammgäste durch das Wasser in sein Lokal trägt, zeigen, daß die Bewohner des Niederrheins auf solche Ueberschwemmungen stets vorbereitet sind.

— Furchtbarer jedoch, als bei Düsseldorf und Umgegend, hat der Rhein in Verbindung mit der Ruhr gewüthet, indem die Gegend von der Schleuße bei Duisburg bis Ruhrort vollständig überfluthet wurde. Da war die Noth groß! Mit Mühe nur gelang es den armen Landbewohnern, ihre Habseligkeiten und ihr Vieh zu retten, da beim ersten Andrange des Wassers nicht genug größere Fahrzeuge zur Stelle geschafft werden konnten. Jammer und Kummer überall! **Die Häuser, besonders die auf dem sogenannten Castlerfeld, standen bis an die Dächer unter Wasser; die Bäume ringsum standen in gebeugter Stellung und streckten geisterhaft ihre nackten Aeste zum Himmel empor, gleichsam als wenn sie ihn um Schonung bitten wollten.**



Die Wassersnoth am Niederrh[ein]

Verheerungen und Verwüstungen überall, wohin das Auge reichte. Ausgetriebene Felder, versandete Wiesen, durchwühlte Aecker, niedergerissene Wohnungen, fortgeschwemmtes Vieh und Hausgeräth. — Ein Trost aber ist dem Hartbedrängten geblieben, daß jede irdische Drangsal ein Ende nehmen muß. Schon sind die Wasserwogen wieder verrauscht. Ruhig und still ist der Rhein geworden


Düsseldorf


Der Düsseldorf-Elberfelder Bahnhof




Die Zollstraße in Düsseldorf


Ein Wrack




Duisburg

Originalzeichnung von A. Beck.

und durchläuft schweigend seinen gewohnten Weg bis zum fernen Ocean! Die Noth, schnell erzeugt, wird durch die werkthätigste Hülfe auch rasch gemildert. Der erwachende Frühling wird das Uebrige thun, um sie bald ganz vergessen zu lassen. C. B.

Neue illustrirte Werke.

Die Wandgemälde des Landgrafensaales auf der Wartburg von Moritz v. Schwind. In Holzschnitt ausgeführt von August Gaber. Text von B. v. Arnswald. Verlag von Friedrich Bruckmann in Stuttgart.

Goethe-Galerie. Goethe's Frauengestalten nach Handzeichnungen von W. v. Kaulbach in Kupfer gestochen von Mandel, Raab, Sachs, Schäffer, Stang, Weber u. a. Mit erläuterndem Text von Adolf Stahr. Verlag von Friedrich Bruckmann in Stuttgart.

Fürs Haus von Ludwig Richter. Sommer. Dresden, Verlag von Heinrich Richter.

G. Nenkel's Otto der Schütz, illustrirt von Karl Swoboda. Wien, Waldheim's xylographische Anstalt.

Allmählich scheinen nunmehr auch die artistischen Schätze, womit die Fürsten ihre Schlösser, Burgen und Paläste schmücken, durch vorzügliche Nachbildungen zum Gemeingut des deutschen Volkes werden zu sollen. Die Auswahl dieser Reichthümer ist unermeßlich und wir dürfen von Glück sagen und die erfreulichsten Hoffnungen für die steigende Kunstbildung der Nation hegen, wenn auch nur die vorzüglichsten Werke dadurch allgemeinen Eingang beim großen Publikum finden. Große Ziele hat sich in dieser Beziehung die neue Kunsthandlung von Bruckmann in Stuttgart gesteckt, welche vor den weitesten Unternehmungen nicht zurückscheut und in letzter Zeit das deutsche Volk mit zwei in ihrer Art gleich ausgezeichneten Werken beschenkt. Das eine ist das erstangezeigte unserer Besprechung. Schwind's reizende und gemüthvolle Wandgemälde im Landgrafensaale der Wartburg sind schon seit mehreren Jahren ein bedeutender Anziehungspunkt für die Reisenden des anmuthigen Thüringerlandes geworden. Eine glückliche Idee war es, diese lebensvollen Bilder im Holzschnitt nachbilden zu lassen, sowol um dem Reisenden eine bleibende Erinnerung zu gewähren als den fernen Kunstfreunden den Genuß dieser Farben- und Formenpoesien wenigstens in der Nachbildung möglich zu machen. Schwind's eigenthümlichen romantischen oder richtiger gesagt altdeutschen Stil wiederholt hier zu charakterisiren, fehlt uns der Raum, ebenso zu einer eingehenden Beurtheilung des populär und sinnig geschriebenen Textes; wir begnügen uns, zur Empfehlung des Werkes eine Uebersicht der einzelnen Bilder zu geben. Das erste Blatt zeigt die Wartburg und ihre Umgebung als landschaftliches Bild. Auch hier mahnt Schwind's Griffel an die altdeutsche Art, welche von einer Luftperspective wenig oder nichts wußte, sondern die Gegenstände in knapper, obgleich zartgefühlter Strenge, ohne Nähe und Ferne zu unterscheiden, hinstellte. Auf dem zweiten Blatte erscheint Landgraf Ludwig der Springer, wie er auf einer Jagd verirrt auf eine Höhe bei Eisenach gerieth und vor Freude über den herrlichen Platz ausrief: „Warte Berg, du sollst eine Wartburg werden!“ Das dritte Blatt verherrlicht die Sage vom Schmied zu Ruhla, der den Landgrafen Ludwig den Eisernen in der Schmiede aufnahm und ihm durch seinen klugen Wahlspruch „Landgraf werde hart“ die Augen über die Bedrückungen der Adeligen öffnete. Derselbe Landgraf gibt Stoff zu dem vierten Bilde, auf welchem er dem Kaiser Rothbart seine eisernen Mauern — nämlich seine treuen Mannen — zeigt. Die beiden folgenden Blätter gelten Ludwig dem Gütigen, dem Gemahl der heiligen Elisabeth, welcher im Schloßhofe einst nur durch die Macht seines Blickes einen dem Käfig entkommenen Löwen bändigte. Derselbe Landgraf zog einst mit gewaffneter Macht gegen Würzburg, um eines Esels willen, der einem Krämer geraubt worden war; die Geistlichen gaben den Esel wieder heraus, eine Scene, die auf dem fünften Blatte dargestellt ist. Von der Scene des sechsten, übrigens herrlichen Bildes begreifen wir nicht, warum auch die Untreue gefeiert werden mußte. Landgraf Albrecht verstieß nämlich seine Gemahlin Margarethe, die letzte aus dem Geschlechte der Hohenstaufen, um ihre schöne Hofdame Kunigunde — ein ränkesüchtiges Weib — zu heirathen. Schwind stellt nun dar, wie Kunigunde zum ersten mal bei einem Mahle als Hofdame auftritt und durch ihre Schönheit alles in Staunen versetzt. — Auf dem letzten Blatte vertheidigt Markgraf Friedrich, der belagert in seiner Burg war, sein Kind, für welches er einen nächtlichen Ausfall wagen mußte, um es in Reinhardsbrunn taufen zu lassen. Unterwegs schrie das Kind nach der Amme und der Markgraf hielt sich mit den Feinden herum, bis das Kind getrunken hatte. Fehlt in diesen Bildern auch der Zauber der Farbe, so ist doch der ganze wunderbare Reiz der Schwind'schen Anmuth und poetischen Naturauffassung geblieben und das höchst geschmackvoll ausgestattete Werk wird vielen erwünscht sein.

In dem zweiten Prachtwerke hat der muthvolle Verleger die Goethe'schen Frauengestalten, welche bisher nur in den Albert'schen großen Photographien vervielfältigt wurden, nun auch in Kupfer stechen lassen, und sicherlich hat er damit dem Erfolge des ganzen Werkes, welches auf 21 Blätter berechnet ist, einen bedeutenden Vorschub geleistet. Denn, leugnen wir es nicht, die Photographien werden wol für jeden Kunstkenner, der die Zeichnungen Kaulbach's in unmittelbarer Treue gleichsam im Facsimile zu besitzen wünscht, einen höhern Werth behalten, nicht so für das große Publikum, welches die größere Eleganz und klarere Durcharbeitung des Kupferstichs immer vorziehen wird. Da diese Kaulbach'sche Goethe-Galerie gleichzeitig mit der von Pecht und Ramberg erscheint, liegt es nahe, beide zu vergleichen; doch wenn wir dies auch bis zur Vollendung beider Unternehmen verspüren, müssen wir es jetzt schon für mehr als übelwollend oder unverständig bezeichnen, wenn eine süddeutsche Zeitung sich nicht entblödet, die Pecht'schen Porträtköpfe des ersten Heftes, welches nach allgemeinem Urtheil sehr schwache Partien enthält, über die Meisterwerke zu stellen, in denen Kaulbach anerkanntermaßen eine neue Stufe seiner künstlerischen Fortbildung erstiegen hat. Gerade die Compositionen, welche Lotte inmitten ihrer Geschwister und Adelheid v. Walldorf beim Schachspiel zeigen, haben längst die Bewunderung aller Kunstkenner errungen. Seit seinen berühmten Genrebildern (das Irrenhaus und der Verbrecher aus verlorener Ehre) hat Kaulbach nie wieder so tief in das reale Leben gegriffen und so reich seine Schöpferkraft im Gebiete des Naiven, Natürlichen und Charakteristischen bethätigt als in diesen beiden unübertrefflichen Blättern. Man muß blind oder parteiisch sein, wenn man die Anmuth und Wahrheit, mit welcher die jungen Geschwister Lottens sich um ihre mütterliche Pflegerin schaaren — oder den dämonischen Zauber der Situation der schönen Adelheid beim Schachspiel neben dem sinnverwirrten Pagen und dem frivolen Liebetraut verkennen kann. Doch wir verweisen bezüglich einer weitern Erläuterung auf den geistvollen und erschöpfenden Text, welchen Adolf Stahr dazu gegeben hat. Man weiß, wie es in der Regel mit solchen Erläuterungen zu Illustrationen steht. In der Regel sind es nur Tautologien der langweiligsten Art, die dasselbe noch einmal besagen, was schon im Bilde steht. Stahr's Erläuterungen dagegen geben nicht nur interessante historische Notizen über die Entstehung, Aenderungen und subjectiven Züge der Goethe'schen betreffenden Werke, sondern auch eine geistreiche Deutung der Zeichnungen in allen ihren Einzelheiten. Auch das erste Blatt, welches in rein idealer Schönheit die zauberhaften Verse feiert, in welchen der Dichter

Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit

empfängt, gibt von dem Genie Kaulbach's Zeugniß, selbst traumhafte und übersinnliche Motive zu verkörpern. Stahr's Text stellt daneben die Geschichte des Verhältnisses Goethe's zu Charlotte v. Stein dar, aus welchem jenes Gedicht hervorgegangen ist. — Bezüglich der künstlerischen Ausführung der Kupferstiche, welche den ersten Kräften Deutschlands anvertraut ist, können wir nur Rühmendes sagen und wollen wünschen, daß es auch den Folgenden so trefflich wie den Herren Stang, Raab und Sachs glücken möge, der

Kaulbach'schen Manier gerecht zu werden. Im ganzen möchte allerdings ein kräftigerer Ton in der Weise der englischen Kupferstiche zu wünschen sein, falls die Blätter nicht blos für die Mappe, sondern auch für den Schmuck der Wände berechnet sein sollen.

Neben den Prachtwerken der beiden großen Meister Münchens freuen wir uns, diesmal auch von einer neuen Gabe des Lieblings des deutschen Volkes, nämlich Ludwig Richter's, melden zu können. Der Titel „Sommer" könnte leicht die irrige Vorstellung erwecken, als feiere Richter diesmal die poetische Herrlichkeit dieser schönen Jahreszeit, während dies nur sehr uneigentlich zu verstehen ist, wie eine flüchtige Uebersicht der 15 reizenden Blätter lehrt. Nach dem anmuthigsten Pfingstbild, welches einen Taufgang darstellt, folgt ein tiefempfundenes Blatt, „Rosenzeit", welches ein junges Mädchen in versteckter Laube zeigt, ein Sträußlein für den Liebsten bindend, sinnig und innig wie die alten Volkslieder. Dann folgen Märchenbilder vom Rothkäppchen und Hänsel und Grethel; ferner eine „Mittagsruhe im Korn", eine „Verunglückte Landpartie", ein reizendes Waldbild nach Eichendorff'schem Motiv, eine „Humoristische Kirschenernte", eine ideale Waldscenerie als Heimat des Dichters mit Schiller's Motto: „Und die Sonne Homer's, siehe, sie scheinet auch uns", ein „Kindertanz auf dem Kirchhof", ein Abendbild, den Großvater in der Mitte seiner Enkel mit Schubert's Vers: „Der Abend ist das beste"; ein „Ständchen in der Mondnacht" mit R. Reinick's Gedicht; endlich das Bild einer schlafenden Familie mit dem Abendlied der Engel. Den Schluß dieser gemüthlichen und phantasiereichen Zeichnungen bilden zwei Blätter, wovon das erste den Tod und die Liebe mit dem Volksliede: „Es ist ein Schnitter, der heißt Tod", das zweite eine weite Landschaft mit Wald und Feld, Gebirg und See als Illustration zum Psalm 65 darstellt. In allen pulsirt und lebt das Herz und der Humor, die frische Volkspoesie, welche Richter in seiner Art zum Einzigen macht. Die xylographische Wiedergabe von Bürkner, Gaber und Jördens läßt im Verständniß des Meisters an Zartheit und Correctheit der Ausführung nichts zu wünschen übrig.

Endlich kommen wir zu dem vierten Prachtwerke, in welchem die bedeutendsten Scenen aus Kinkel's anmuthigem Gedicht „Otto der Schütz" illustrirt erscheinen. Nach manchen anderen Zeichen zu schließen, wird es jetzt Mode, nach dem glänzenden Beispiel der Goethe- und Schiller-Galerien auch die Werke der Epigonen von seiten der bildenden Kunst zu schmücken und auszubeuten. An dieser Stelle sei auch Immermann's Tulifäntchen erwähnt, welches Th. Hosemann mit ziemlich burlesken Bildern geschmückt hat, ohne daß wir recht begreifen, warum und für wen dies ziemlich abstruse und dem heutigen Geschmack wenig zusagende Gedicht wieder an das Licht gezogen worden ist. Weit glücklicher und dankbarer dagegen kommt Kinkel's vielgelesenes und seit dem tragischen Schicksal des Dichters vielberühmtes Epos der Phantasie des Malers entgegen. Zu jedem der zwölf Abenteuer hat der Künstler in markiger Weise ein Bild entworfen, und besonders günstig sind ihm außer der romantischen Naturscenerie die Charaktere gelungen. Wir sehen in den zwölf Scenen: die Rheinfahrt, Mann und Jüngling, der Meisterschuß, die Werbung, Liebesnacht, der Verrath, die Jagd, die Kaiserbaize, Otto der Landgraf, die Entdeckung, der Ueberfall, die Minneprobe, das ganze Gedicht an uns vorüberziehen. Den Preis möchten wir dem zweiten, fünften, neunten und zwölften Blatt zuerkennen, die zuweilen eine wahrhaft Richter'sche Poesie verrathen. Auch hier zeigt die Ausführung von F. W. Bader, welchen hohen Standpunkt die Holzschneidekunst heute in Deutschland erreicht hat. — e.

Der Carneval zu Gent.

Der Carneval, die christliche Fortsetzung der heidnischen Saturnalien, ist bis in die allerjüngste Zeit seinem Ursprunge treu geblieben. Er spielt für eine kurze Zeit des Jahres verkehrte Welt, erlaubt dem arbeitenden Volke auch einmal triumphirend aufzuziehen, gestattet lang verschwiegene Wahrheiten öffentlich auszusprechen und gibt der Satire über sociale Mißstände eine leider nicht immer erfolgreiche Preßfreiheit.

Natürlich ist der Carneval nach Ländern und Oertlichkeiten verschieden gefärbt, und wo er am besten ist, verräth er auf den ersten Blick das Volksthum, Sitte, Gebräuche, Herkommen; sein Witz ist plumper oder feiner, verstohlener oder directer, gutmüthiger oder bissiger. Er ist anders in Rom als zu Paris, zu Paris anders als in Köln, in Flandern verschieden von dem des wallonischen Landes.

Wir haben es heute mit einem echt flandrischen Carneval zu thun, aus welchem uns eine Erinnerung an die berühmten Genremaler des 17. Jahrhunderts, einen Teniers, Ostade und Brauwer anweht. Der Humor ist etwas plump und vierschrötig, aber gesund; die Anspielungen sind alle derb und durchsichtig. Räthsel gibt es hier keine, der Commentar ist schier überflüssig.

Im Hintergrunde erblicken wir das genter Rathhaus mit seinen edlen gothischen Formen, eine wahre Wohlthat für das von der modernen Architektur beleidigte Auge. Links davon ragt der schmale ernste Beffroi oder Wachtthurm, der bürgerliche Campanile des Mittelalters. Unter dem Alarmthurm des Mittelalters gewahren wir die erste Scene des Carnevals: den Jungofen. Wie nämlich Lukas Kranach den „Jungbrunnen" malte, aus welchem alte Weiber jung herausgingen, so haben die etwas philiströsern Genter einen Ofen erfunden, der ihnen dieselben Dienste leistet. Soeben wird eine quellende Junggebratene aus dem Ofen herausgefördert und hinten führt man eine glattgeschrumpfte zur Vollziehung des Mysteriums herbei. Wohl bekomm's!

Links im Vordergrunde gewahrt man einen Krokodilskopf auf menschlichem Rumpfe. Der Rumpf gehört sogar einem brüsseler Studenten von der sogenannten Crocodilia. So hieß nämlich ein übermüthiger Verein, der eine zeitlang ein satirisches Wochenblatt herausgab, jetzt aber seit Jahren das Zeitliche gesegnet hat. Daß dieses geschehen, bezeugt der Violinspieler davor, welcher das bekannte Spottlied heruntergeigt: „Le Crocodile est mort!" Stiefel muß sterben!

Die zahlreichen Gesichter unter hohen Barettköpfen, welche die Leiter tragen, sind „Geleerden", auf Vlaemisch sowol „gelehrt" als „geleitert" (van leer, Leiter), etwa wie wir auf Deutsch sagen: „gelehrte" (kahle Köpfe), oder wie Zwickauer schreibt: „Hochgeehrter Herr!"

Darunter sehen wir eine ältere Dame mit einer langen Fischangel in der Hand — dies verräth uns die Nähe der Schelde und des Meeres — von einem Bedienten gefolgt. An der Angelleine ist eine Art flandrischen Zwiebacks befestigt, dort zu Lande „Mastelle" genannt, und an der Mastelle klebt Runkelrübensirup. Die Jungen umher schnappen mit den Mäulern nach dem Leckerbissen und sind süß genug zugerichtet. Der eine heult, weil er nichts erwischt hat. Bunte Hanswürste blasen auf Hörnern schrecklich in die Masse hinein. Man hält sich die Ohren zu, schon vor dem Bilde.

Rechts auf der äußersten Grenze stehen die zwei in Flandern und Brabant unvergänglichen Figuren: Riese und Zwerg, welche bei keinem öffentlichen Aufzuge fehlen dürfen, jede „Cavalcade" zieren. In Brüssel sind ihrer gar drei: Janneke, Mieke und — der Sultan. Der Riese schnupft majestätisch behaglich, die dicke Zwergin führt sich ein Säcklein zu Gemüthe.

Darüber ist ein stehender belgischer Witz in mancherlei Nuancen dargestellt: die Männer tragen ihr Kreuz, wohlverstanden ihr „Hauskreuz". Die ehrsamen Xantippen sitzen in allerhand Attitüden auf dem Marterholze ihrer Gespanse, zu Pferde, kosend, zusammengeklappt wie ein Taschenmesser; am pictoreskesten ist der unter der Last erliegende Mann, ein wahrer Christus des Ehestandes.

Das Centrum des Bildes ist ein mit schachmatten Hunden bespannter Wagen, auf welchem wir zerlumpte, hungerige, hinfällige Männer erblicken. Diese Männer sind offenbar Arbeiter, und was sie meinen, ist deutlich auf der großen Fahne ausgesprochen: „Es lebe England!" das will sagen: die freie Einfuhr der englischen Garne und Gewebe wird uns morden; der herandrohende Handelsvertrag macht aus den Garaus! Einer hält den Vorübergehenden die Almosenbüchse hin, ein zweiter zeigt seine lechzende Zunge. Der Führer des Wagens blickt sehnsüchtig nach den Strohmostellen und beneidet die unbeißende Jugend. Es konnte nicht fehlen, daß die arbeitende Klasse von Gent in der Saturnalienzeit auch ihre Meinung über die Handelspolitik des liberalen Cabinets sagte, und diese Meinung ist eben nicht schmeichelhaft ausgefallen.

So wird der Scherz denn auch wieder zum bittern Ernste, und die finstere Noth des Lebens reicht in den heitern Carneval hinein. —n.

Vom Büchertisch.

Geschichte der Entdeckung Amerikas von Columbus bis Franklin. Von J. G. Kohl. Bremen, Druck und Verlag von Heinrich Strack.

Der bekannte Reisende schildert hier in populärer Sprache den Gang der Ereignisse, durch welche die alte Welt allmählich mit der gesammten neuen bekannt wurde. Das erste Kapitel beschäftigt sich mit den alten scandinavischen Sagen, der Entdeckung Grönlands durch Erich den Rothen, Labradors durch Biörn, Vinlands durch Leif, den Fahrten, mit welchen vor Columbus schon Friesen, Araber und Walliser nach Westen vordrangen, und anderen Reisen, welche die Auffindung Amerikas vorbereiteten. Das zweite Kapitel umfaßt das Leben des Columbus bis zu seinem Ende. Im dritten werden uns in Alonzo Niño, Christoval Guerra, Alonzo de Hojeda, Vincente Yañez Pinzon, Rodrigo Bastidas und Juan Diaz de Solis, sowie in Sebastian de Ocampo andere Entdecker aus den letzten Jahren des Columbus vorgeführt, woran sich allgemeine Bemerkungen über den Charakter und das Verfahren dieser Seefahrer knüpfen. Dann bringt ein viertes Kapitel Mittheilungen über Vasco de Gama's Umsegelung Afrikas, über die Entdeckung Brasiliens durch Cabral, die Auffindung der Molukken durch Serrano und vorzüglich über Magalhaës, den ersten Weltumsegeler. Ein fünftes behandelt die Fahrten und Thaten, durch welche Cuba und Mexico erobert wurden, ein sechstes die Unterwerfung Perus durch die Pizarros. Dann wendet sich der Verfasser nach dem Norden und charakterisirt uns die brittischen Seehelden, welche unter der Königin Elisabeth die Ostküste der jetzigen Vereinigten Staaten entdeckten, zu der Auffindung Floridas, der Weltfahrt Drake's, den Colonisationsversuchen Gilbert's, der Besiedelung Virginiens, der Auswanderung der englischen Puritaner nach Massachusetts, der Ansiedelung der Schweden am Delaware, der Quäker in Pennsylvanien und der Stiftung der ersten englischen Colonie in Georgien. Das folgende Kapitel geht sodann zu der Entdeckung und Besiedelung Canadas durch die Franzosen über, worauf die Arbeiten der französischen Jesuiten geschildert werden, durch welche zuerst die Cultur an den Mississippi und dessen Nebenflüsse getragen wurde. Der zehnte Abschnitt handelt hierauf von dem Marsche der Russen und Kosaken durch Sibirien nach der Nordwestküste Amerikas. Der elfte Abschnitt beschließt die eigentliche Geschichte der Entdeckung Amerikas durch eine Darstellung dessen, was von Frobisher, Davis, Hudson, Baffin, Roß, Parry, Franklin und Mac Clure für Aufhellung der Polarregion Amerikas geleistet worden ist. Dann gibt der Verfasser noch eine Schlußbetrachtung über den großen Einfluß, welchen die Entdeckung der neuen Welt auf das Leben der alten und namentlich auf Handel und Schiffahrt, Wissenschaft und Politik ausgeübt hat. — Dem wissenschaftlichen Geographen bietet das Buch kaum etwas Neues, für das größere Publikum ist es als geschickte Verarbeitung des betreffenden Materials und als hübsch geschrieben warmer Empfehlung werth.

Wilhelm v. Humboldt's Aesthetische Versuche über Goethe's Hermann und Dorothea. Dritte Auflage mit einem Vorwort von H. Hettner. Braunschweig, Vieweg u. Sohn.

Schon bei seinem ersten Erscheinen in den neunziger Jahren wurde dies geistreiche Werk als ein Gegenstück zu Winckelmann's Laokoon gepriesen und namentlich Schiller empfing diese Huldigung Goethe's von seiten seines jüngern Freundes mit wärmster Anerkennung. „Es ist zum Erstaunen", sagt er, „wie genau, vielseitig, wie erschöpfend Sie alles behandelt haben, sodaß ich überzeugt bin, was auch künftighin über den Proceß des Künstlers und Poeten, über die Natur der Poesie und ihre Gattungen noch mag gesagt werden, es wird Ihren Behauptungen nicht widersprechen, sondern sie nur erläutern, und es wird sich in Ihrem Werke gewiß der Ort nachweisen lassen, in den es gehört und den es implicite schon enthält." Humboldt, welcher in dieser Schrift die Frucht seines reichen geistigen Verkehrs mit Schiller und Goethe niedergelegt hat, benutzte das Idyll des letztern nur, um daran das Wesen der Poesie überhaupt, die Unterscheidungen der Stilarten, weiter den Begriff des Epos in seinem Gegensatz zur Tragödie und Lyrik zu erörtern. Seitdem haben Schlegel und die Kunstlehre Schelling's und seiner Schule diese geistvolle Arbeit Humboldt's unverdient in den Schatten gestellt, aber ihr Kern ist nach Hettner's Ausdruck unversehrt geblieben und verdient heute wieder an das Licht gezogen zu werden, um so mehr da wir vielfach Schiller's eigene Gedanken und Theoreme darin wiederzuerkennen meinen. Bei dem allgemeinen Verfall, dem unsere moderne realistische Literatur aus Geringschätzung der höhern idealen Kunstformen und Kunstziele entgegengeht, darf man diese neue Edition nur willkommen heißen. Hettner's geistreiches Vorwort verbreitet ausführliches Licht über die Entstehung und Tendenz der Schrift, welche den genialen Staatsmann und Gründer der vergleichenden Sprachwissenschaft auch auf dem Gebiete der Aesthetik als einen der bedeutendsten Geister auf der Grenzscheide des vorigen und jetzigen Jahrhunderts zeigt. Es steht zu erwarten, daß auch die wissenschaftlichen Zeitschriften eingehendere Notiz von diesem Kleinod unserer ästhetischen Literatur nehmen werden.

Albungenlied. Ein episches Gedicht aus der deutschen Sage von Joseph Haupt. Wien, R. Lechner.

Unter den alten Volksliedern des ostgothischen Sagenkreises, welche hauptsächlich Dietrich von Bern zum Gegenstande haben, ist eines der zaubervollsten das Lied vom König Laurin oder Laurein, einem Zwergenkönig in Tirol, dessen Rosengarten von Dietrich und Wittich verwüstet wird. Im Rachekrieg gegen diese Recken durch List zuerst glücklich, wird Laurin später gefangen und sein Reich zerstört. — Dieses Lied, welches wir von einem Volkssänger des 13. Jahrhunderts, Kaspar von der Rön, besitzen (Ettmüller, Künech Luarîn, 1831), erscheint im vorliegenden Buche in einer durchaus neuen Form umgedichtet. In dieser neuen Composition tritt der Elbkönig Laurein als ein Verbündeter des römischen Kaisers auf, welcher den Helden von Bern oder die ganze germanische Landesmacht von allen Seiten zu umzingeln trachtet. So sind überall die ursprünglich willkürlichen Züge vertieft und poetisch gesteigert. Der Gang des Gedichts ist lebendig und anschaulich, das Colorit tief, reich und der ganze Ton der Darstellung von epischer Hoheit. Als Form wählte der Verfasser nach einem Rath Goethe's in den Gesprächen mit Eckermann den Hexameter, und in der That hat er dieser schwierigen Form alle Leichtigkeit und Grazie abgewonnen, um die Wiederaufnahme dieses alten Sagenstoffs nicht zu einer blos philologischen Spielerei, sondern zu einer poetischen That zu machen. Nur eines wollte uns dabei sonderbar bedünken, die Lust, alte, provinzielle und uns total unverständliche Worte zu gebrauchen. Was sind z. B. rauspende Flügel? (S. 106) oder gleißender Qualm? oder wer versteht folgende Verse?

> Als die Gewand' anfingen, in farbiger Glut zu erröthen,
> Eilten hinaus Widreid' und schürten Brand in den Wänden
> Nahen den Hals, den ein Spalt nur klaffete zwischen den Trämen.
> Langsam glähte die Glut im Gemös' und schlägerte langsam
> Fort wie ein Al im Gekräute des Frühlings.

Im Uebrigen zeichnet sich die Sprache durch gutes Korn und Schrot aus. Schade, wenn die Härte derselben ein Grund werden sollte, die allgemeine Aufmerksamkeit nicht nach Verdienst auf dies Werk zu lenken.

Presse und Buchhandel.

— Der durch zehn Jahre von der königl. privilegirten Kunstanstalt von Piloty u. Löhle in München gegen die Tarone'sche Kunstanstalt in Leipzig und Dresden wegen Nachbildung des bekannten Pinakothekenwerkes geführte Rechtsstreit ist durch ein jüngst erlassenes Endurtheil des Staatsrathes in letzter Instanz in Baiern zu Gunsten der Kläger entschieden worden.

— Von Macaulay's berühmtem Geschichtswerke: „Geschichte von England seit dem Regierungsantritte Jakob's II. bis zum Tode Wilhelm's III.", erscheint in der trefflichen Beseler'schen Uebersetzung bei Westermann in Braunschweig eine „erste illustrirte Volksausgabe". Die Illustrationen bestehen in 30 Porträts, welche gleichzeitig in einer für sich bestehenden „Porträt-Galerie" in verschiedenen Formaten auch den Besitzern und Abnehmern anderer Ausgaben willkommen sein werden.

— Professor Döllinger's Werk über die Kirche und den Kirchenstaat wird in Turin ins Italienische übersetzt.

— Die Buchhandlung Hachette u. Comp. veranstaltet eine neue aus der sorgfältigsten Vergleichung aller noch aufzutreibenden Manuscripte, Copien, Editionen u. s. w. hervorgegangene Ausgabe der großen Schriftsteller Frankreichs. Adolph Régnier, der Uebersetzer Schiller's, hat die Leitung übernommen. Der erste Band ist erschienen und enthält eine äußerst fein und sorgfältig ausgearbeitete Biographie der Frau v. Sévigné von P. Mesnard und eine Reihe von Briefen der frühern Periode.

— Von Matthes' „Allgemeiner kirchlicher Chronik" ist der achte Jahrgang, das Jahr 1861 umfassend, erschienen. Das Verdienstliche des Unternehmens ist von uns schon bei Gelegenheit der Besprechung früherer Jahrgänge hervorgehoben worden.

— Abbé Domenech's ergötzliches „Buch der Wilden" hat eine neue satirische Beleuchtung erfahren in einem eben erschienenen Schriftchen: Wahre Erklärung des „Buches der Wilden". Ein Schreiben an den Abbé Domenech von Vitzliputzli. Aus dem Aztekischen von J. P. Petzholdt. Die Broschüre ist mit 47 der köstlichen Illustrationen des französischen Originals geziert.

— Die Tochter des um die romanische Literatur hochverdienten Oberbibliothekars Dr. Ferd. Wolf in Wien, Frl. Hedwig Wolf (aus den Feuilletons von wiener Blättern als Louise Thal bekannt), hat einen Band „Novellen und Erzählungen" erscheinen lassen.

— Heinrich v. Sybel's in der Tagespresse vielfach besprochene Schrift: „Die deutsche Nation und das Kaiserreich", scheint Anlaß zu einem lebhaften literarischen Streite zu geben. Nachdem schon Georg Waitz sich theilweise gegen die Sybel'sche Auffassung der deutschen Kaiserzeit in den Göttinger Gelehrten Anzeigen ausgesprochen hat, und von dem ehemals weimarischen Minister v. Wydenbrugk eine Entgegnung in Aussicht gestellt ist, findet sich auch Herr Onno Klopp, von Ludwig Häusser eben erst wegen seiner tendentiösen Darstellung der Geschichte Friedrich's des Großen abgefertigt, veranlaßt, mit dem berühmten Historiker in Bonn ein Hühnchen zu rupfen.

— „Neue chemische Briefe", eine Reihe wissenschaftlicher Aufsätze von Karl v. Hauer, die im vorigen Jahre durch die Wiener Zeitung veröffentlicht wurden, sind von dem Verfasser, der dadurch vielfach laut gewordenen Wünschen entspricht, nach dem neuesten Standpunkte dieser Wissenschaft umgearbeitet und vermehrt worden und steht ihre Herausgabe in Wien in kurzer Zeit zu erwarten.

— Eine Sammlung von Gebeten, welche der verstorbene König Friedrich Wilhelm IV. zu verschiedenen Zeiten verfaßt und deren Handschriften man in seiner Bibel aufgefunden hat, ist auf Veranlassung der Königin Witwe als Manuscript gedruckt und Personen, die dem Verewigten besonders nahe standen, damit ein Geschenk gemacht worden.

— Probst v. Prusinowski, als Abgeordneter zum preußischen Landtage gewählt, jedoch gegenwärtig zur Verbüßung einer ihm wegen Preßvergehen zuerkannten Gefängnißstrafe von zwei Monaten in Haft, ist neuerdings auf Grund einer aufreizenden Flugschrift: „Die polnische Sprache gegenüber dem preußischen Recht", von dem Criminalsenat des Appellhofes zu Posen am 18. Febr. zu einem Monat Gefängniß verurtheilt und über die Druckschrift die Vernichtung ausgesprochen worden.

— Die Denkschrift „Offener Brief von Karl Hoffmann, Hamburg bei Balser", ist in 1000 Exemplaren nach Leipzig geschickt, jedoch auf auswärtiges Ersuchen von der Polizei mit Beschlag belegt worden.

— Die Einführung der Geschworenengerichte für Preßsachen vor allgemeiner Einführung der Geschworenengerichte in Oesterreich ist von dem Abgeordnetenhause zu Wien in der Sitzung vom 21. Febr. mit 90 Stimmen gegen 76 abgelehnt worden.

— Der Redacteur der Zeitung „Tempo" in Triest ist am 18. Februar verhaftet und das Erscheinen des Blattes einstweilen eingestellt worden.

— In dem vereinigten großbritannischen Königreiche erscheinen gegenwärtig 1163 Zeitungen politischen und nicht politischen Inhaltes und zwar in England 865, in Schottland 128, in Wales 30, in Irland 134 und auf den kleineren Inseln 14. Seit 21 Jahren ist die Zahl der englischen Journale um 672 gestiegen.

— Um die Preßfreiheit in Piemont ist es übel bestellt; die Unita Italiana, der Piemonte, der Campanile, der Osservatore, der Contemporaneo, der Cemrelo haben alle zahlreiche Preßprocesse gehabt. Der Ingenuo von Livorno zählt mehr Processe als Nummern, das Eco von Bologna hatte deren mehr als zehn und sein Redacteur sitzt im Gefängniß. Vom Pensiero zu Neapel wurden von 14 Nummern 4 mit Beschlag belegt, vom Indicatore 9 unter 23 Nummern, von der Sirena del Sud 8 unter 17, vom Popolo Independente 3 unter 29, vom Cattolico 12 unter 37 Nummern rc.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 23. Febr. bis 1. März.

d'Alquen, Franz Ludw. Herm.: Vollständiges Handbuch der feinern Angelkunst. Mit 122 Figuren in Holzschnitt und 1 lithograph. Tafel. Leipzig, F. A. Brockhaus.
Bergson's Eisenbahnbücher. Nr. 61. Wiener Licht- und Schattenbilder. Von M. Alland. Leipzig, J. R. Bergson-Sonnenberg.
Gracian, Balthazar: Hand-Orakel und Kunst der Weltklugheit. Aus dessen Werken gezogen von Don Vincencio Juan de Lastanosa und aus dem spanischen Original von A. Schopenhauer. Leipzig, F. A. Brockhaus.
Grosse, Julius: Novellen. 1. Band. München, E. A. Fleischmann's Buchhandlung.
H., P. A.: Die Machtfülle des altpreußischen Königthums und die conservative Partei. Bremen u. Leipzig, C. Ed. Müller.
Ketteler, Wilh. Emman. Frhr. v.: Freiheit, Autorität und Kirche. Mainz, Franz Kirchheim.
Klopp, Onno: Die gothaische Auffassung der deutschen Geschichte und der Nationalverein. Hannover, F. Klindworth.
Kurnberger, Ferd.: Novellen. Dritter Band. München, E. A. Fleischmann's Buchhandlung.
Matthes, Karl: Allgemeine kirchliche Chronik. Achter Jahrgang. 1861. Altona, G. Mayer's Verlag.
Rudolph, H.: Vollständiges geograph.-topograph.-statistisches Ortslexikon von Deutschland. 4—6. Lieferung. Leipzig, Alb. Hoffmann.
Silberstein, August: Dorfschwalben aus Oesterreich. Geschichten. München, E. A. Fleischmann's Buchhandlung.
Tille, Dr. A.: Dramatische Schriften. 1—3. Band. Wien, Leop. Sommer.
Varnhagen v. Ense, K. A.: Tagebücher. 3. u. 4. Band. Leipzig, F. A. Brockhaus.
Vitzliputzli: Wahre Erklärung des „Buches der Wilden". Ein Schreiben an den Abbé Domenech. Aus dem Aztekischen von von J. P. Petzholdt. Leipzig, Fr. Ludw. Herbig.
Willkomm, Ernst: Am grünen Tische. Vier Criminalgeschichten. Leipzig, Herm. Luppe.
Wolf, Hedw.: Novellen und Erzählungen. Paderborn, F. Schöningh.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Die Verhandlung über Abänderung des österreichischen Concordats soll, wie verlautet, in Wien eröffnet und erst das vereinbarte Protokoll zur päpstlichen Genehmigung durch einen besonderen Abgesandten nach Rom geschickt werden. Der Nuntius in Wien und der Cardinal-Fürstbischof v. Rauscher werden als Vertreter des päpstlichen Stuhls bezeichnet.

— Die preußischen Abgeordneten Krause und Techow haben darauf angetragen: „diejenigen Anordnungen zu treffen, welche erforderlich sind, um die evangelische Landeskirche in den vollen Besitz der ihr im Artikel 15 der Verfassung verbürgten Selbständigkeit zu setzen“.

— Der preußische Gesandtschaftsprediger Pischon in Konstantinopel hat der berliner National-Zeitung ein Schreiben zur Veröffentlichung zugeschickt, worin er bestreitet, daß er ohne Betheiligung einer eigentlich kirchlichen Behörde angestellt worden sei, vielmehr habe ihn durch die am 21. März 1833 vollzogene Bestallung der Cultusminister allein auf Befehl des verstorbenen Königs in sein Amt eingesetzt. Dabei handelte das Ministerium der kirchlichen Angelegenheiten ebenso im Einverständnisse mit dem Ministerium des Aeußern wie mit dem evangelischen Oberkirchenrathe; auch erstreckte sich seine amtliche Verpflichtung nicht blos auf die Seelsorge bei der königlichen Gesandtschaft, sondern ebenso auf die Sorge für das Seelenheil aller übrigen sich in Konstantinopel aufhaltenden Preußen, desgleichen der Angehörigen anderer deutsch-protestantischer Staaten. Der Ausdruck „Hauskaplan des Gesandten“ komme weder in der Bestallung noch in der Dienstanweisung vor.

— Die französischen Bischöfe haben im Moniteur den Fingerzeig erhalten, sich nicht zur Beiwohnung des Concils nach Rom zu begeben, da Cardinal Antonelli die Erklärung ertheilt habe: die Einladung sei eine blos wohlwollende und keineswegs eine verpflichtende in einer religiösen Angelegenheit; die französischen Bischöfe dürften aber nur in wichtigen Fällen die kaiserliche Erlaubniß, ihre Diöcesen zu verlassen, nachsuchen.

— Etwa 300 Studirende in Bonn haben ein Gesuch an den Curator der Universität, Geheimrath Beseler, unterzeichnet, bei Besetzung der Lehrerstellen auf die confessionelle Parität Rücksicht zu nehmen. Gegenwärtig würden katholische Lehrer zumeist fern gehalten und der Hochschule fast der Charakter einer evangelischen aufgeprägt.

— Das russische Unterrichtsministerium hat beschlossen, die vollendeten Entwürfe der neuen Reglements für die Volksschulen, Realschulen, Gymnasien und Universitäten den bedeutendsten Fachmännern in Deutschland, Frankreich und Belgien zur Begutachtung vorzulegen. Der um diese Reform hochverdiente wirkliche Staatsrath v. Tanajew ist beauftragt, für diesen Zweck die genannten Länder zu bereisen.

— Der seitherige dritte evangelische Pfarrer Gustav Porubszky in Wien ist durch die am 16. und 17. Febr. in beiden Kirchen der dortigen evangelischen Gemeinde vollzogene Wahl mit absoluter Mehrheit zur ersten Pfarrstelle befördert worden.

— Einer Verfügung des Provinzial-Schulcollegiums in Münster zufolge sollen die Gymnasiallehrer keinen Privatunterricht ertheilen und keine Pensionäre annehmen, mindestens nicht ohne Erlaubniß des Directors, in dessen mißliche Abhängigkeit sie dadurch gerathen.

— Die Relegation von 15 Studirenden in München auf einmal ist durch Anschlag am schwarzen Bret angezeigt worden.

Gerichtswesen.

— Im October 1859 wendeten sich etwa 600 Bewohner von Rostock an den Consistorialrath Krabbe mit dem Verlangen: er möge seiner Christenpflicht gemäß die öffentliche Beschuldigung, daß Dr. Baumgarten seinen Amtseid ungescheut und geflissentlich gebrochen habe, zurücknehmen. Gegen die Antragsteller wurde eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet und die Justizkanzlei zu Güstrow verurtheilte den Dr. Baumgarten und sieben der Betheiligten zu Geldstrafen. Dieses Urtheil ist in zweiter Instanz von der Justizkanzlei in Schwerin dahin reformirt worden, daß sämmtliche Angeklagte freigesprochen und von der Tragung der Kosten beider Instanzen entbunden worden sind.

— Advocat Lehmann aus Kiel, Mitglied der holsteinischen Provinzialstände, stand wegen Abfassung einer von 120 dortigen Mitgliedern des Nationalvereins am 18. Jan. unterzeichneten Resolution am 17. Febr. vor den Schranken des Obergerichts in Glückstadt. Obergerichtsanwalt Kracht beantragte in Vertretung der Staatsanwaltschaft halbjährige Festungsstrafe zweiten Grades und Verlust der Advocatur und Notariatsconcession. Nach einer glänzenden Vertheidigung des Angeklagten sprach ihn der Gerichtshof von Schuld und Strafe frei und legte die Tragung der Kosten dem Fiscus auf. Dieses Urtheil erregte schon in Glückstadt lebhafte Freude, in Kiel aber wurde Lehmann bei seiner Rückkehr glänzend empfangen und auf der Fahrt durch die erleuchteten Straßen bis zu seiner Wohnung vom Volke mit Jubel begrüßt.

— Ein Monstreproceß kommt künftigen Mai zu Crossen — Kreisstadt der Mark Brandenburg an der Grenze von Pommern — zur Verhandlung, und zwar gegen Raasch und Genossen; 23 Verbrecher sitzen wegen Raubmordes und Theilnahme daran in Haft und Raasch allein ist wegen 13 verschiedener Morde und etwa 300 Einbrüchen angeklagt.

— Die Sachsen und Rumänen in Siebenbürgen haben sich für Herstellung der einheitlichen Justizgesetzgebung im ganzen österreichischen Kaiserstaat und für Bestellung des obersten Gerichtshofes in Wien als höchstes Reichsgericht erklärt.

Gesundheitspflege.

— In Frankfurt a. M. hat ein junger Mechaniker eine Maschine construirt, mittels welcher Charpie in Masse bereitet werden kann. Der Erfinder hat eine Zeichnung und Beschreibung seines Apparats an das österreichische Militärcommando in Mainz zur Prüfung eingesandt.

— Die preußische Regierung hat Veranlassung genommen, die Pockenimpfung neuerdings nachdrücklich zu empfehlen. Im Jahre 1860 erkrankten nämlich in der Monarchie an dieser Seuche 17,124 Personen, wovon 1316 starben; unter 1101 Nichtgeimpften kamen 26, unter 100 Geimpften nur 12 Todesfälle vor. Am ausgebreitetsten zeigte sich diese Seuche in der Provinz Preußen, wo an 423 Orten 6138 Erkrankungen vorkamen; am schwächsten dagegen in der Provinz Sachsen, wo in 20 Orten 136 Erkrankungsfälle und in Westphalen, wo an 15 Orten deren 106 sich ereigneten.

— In der Vorstadt Saint Martin von Nantes erwachte ein Schneider nach achttägigem Starrkrampf, während man in der Kirche Saint Laurent seine Todtenfeier beging. Er schüttelte den Sarg so heftig, daß die daneben stehenden Leuchter umfielen. Man sprengte schleunigst den Sargdeckel und der Wiedererwachte wurde nach einiger Pflege in der Sakristei von einem Arzte zu Wagen nach Hause geleitet.

Naturkunde und Reisen.

— Die afrikanische Reise des herzoglichen Paares von Koburg ist am 22. Febr. angetreten worden. Nach eintägigem Aufenthalt in Wien fuhren die hohen Reisenden nach Triest, wo sie mit ihrer über München und Bregenz gegangenen Begleitung zusammentrafen. Die Gesellschaft schiffte sich auf einem österreichischen Lloyddampfer nach Alexandrien ein. Von dort setzen die Herrschaften ihre Reise auf der Eisenbahn über Kairo bis Suez fort; die Merkwürdigkeiten Aegyptens sollen erst auf der Rückkehr ein Gegenstand näherer Aufmerksamkeit werden. Eine englische Kriegsfregatte wird zur Fahrt nach Massaua dienen, an welchem Orte die Herzogin mit einem Theile der Dienerschaft nebst Herrn v. Reuter und seiner Gattin, dem Willen ihres Gemahls zufolge, dessen Rückkunft erwartet, obgleich die hohe Frau anfänglich entschlossen war, sich an der Reise in die Bogosländer zu betheiligen. In Massaua soll auch für den Ankauf der nöthigen Reisegeräthschaften, der Pferde und Kameele, sowie für Annahme eingeborener Führer zur weitern Expedition gesorgt werden.

— Am 18. Febr. morgens 3 Uhr machte sich zu Kladen in Böhmen abermals eine Erderschütterung bemerkbar.

— Bei einer Jagd in dem königl. Forste bei Nassawen im preußischen Regierungsbezirk Gumbinnen wurde unlängst ein Luchs geschossen, der erste, welcher seit 30 Jahren in dieser Gegend vorgekommen ist.

— Professor Unger in Wien und der wissenschaftliche Reisende Theodor Kotschy werden am 11. März eine Reise nach Korfu, Cypern und vermuthlich Syrien antreten, um dort botanische, culturhistorische und geographische Forschungen anzustellen. Noch eine weitere Tour über Tarsus an den Abhang des cilicischen Taurus wird von den beiden Reisenden beabsichtigt, von wo aus Professor Unger nach Wien zurückzukehren gedenkt, während Kotschy nach dem Irak und durch die südlicher gelegenen, noch immer sehr unbekannten Länder nach Persien vordringen will.

Alterthumskunde.

— Den preußischen Gelehrten Bötticher, Curtius und Strack haben sich auf ihrer archäologischen Forschungsreise nach Griechenland Prof. Dr Vischer aus Basel und der wiener Architekt Hauser angeschlossen. Die Reisenden schifften sich am 22. Febr. zu Triest nach Athen ein.

— Eine schöne antike Marmorgruppe, „Europa auf dem Stiere“ darstellend und in Lebensgröße ausgeführt, die bei den Ausgrabungen in dem alten römischen Amphitheater von Gortyna auf Creta zu Tage gefördert wurde, bildet jetzt einen neuen Schmuck des londoner Britischen Museums, wo sie ihren Platz neben den carischen und ephesischen Sculpturarbeiten erhalten hat.

— In Brünn hat sich ein Comité gebildet, der die Veranstaltung einer Ausstellung von alterthümlichen und auch neueren Kunstgegenständen bezweckt, in der namentlich das Mittelalter reich vertreten sein wird. Der Ertrag der Ausstellung ist zum Besten der durch die Ueberschwemmung heimgesuchten Bewohner Mährens bestimmt.

Militär- und Marinewesen.

— Der matrikularmäßige Bedarf der deutschen Bundesfestungen Mainz, Luxemburg, Ulm, Rastatt und Landau ist für jedes der Jahre 1862 und 1863 in runder Summe auf 3, für 1864 auf 2 Mill. Fl. rhein. veranschlagt.

— Das 7. Bundesarmeecorps (Baiern) und das 8. (Württemberg, Baden, Großherzogthum Hessen) sind bereits mit Gewehren versehen, deren Kaliber mit dem österreichischen übereinstimmt. Nachdem nun auch das kurhessische Contingent der österreichischen Adjustirung angenähert und mit solchen Gewehren versehen wird und in Nassau Aehnliches geschieht, erlangt das 9. Corps mit Ausnahme Luxemburgs ebenfalls ein gleichmäßiges Kaliber, wogegen das preußische Zündnadelgewehr nur von etwa 1000 Mann des 10. Corps getragen werden.

— Die preußischen vierpfündigen Geschütze, welche in ihrer Wirkung den österreichischen vierpfündigen Schießwollkanonen gleichkommen sollen, werden mit Beschirrung eingeführt und mindestens einige solche Batterien bald hergestellt.

— Der dänische Kriegsminister, Generalmajor Nikolai von Thestrup, hat vor dem dänischen Reichsrath die Verkürzung der Dienstzeit bei der Infanterie von 16 auf 10 Monate vertheidigt und die Möglichkeit einer hinreichenden Ausbildung der Mannschaft in dieser Frist während seiner 30jährigen Dienstzeit bestätigt gefunden.

— Die Mehrforderung eben dieses Ministers von 2,010,360 dän. Thlrn. auf die zweijährige Finanzperiode soll größtentheils zu Befestigungszwecken, namentlich des Danewerks, verwendet werden, der stärksten Centralstellung der Halbinsel, hinter welcher einem zahlreichen Feinde Trotz geboten und auswärtige Hülfe abgewartet werden könnte.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Das Abkommen zwischen der österreichischen Finanzverwaltung und der Nationalbank wegen Tilgung der Schuld des Staats an die Bank im Betrage von 109,314,036 Fl. und Verlängerung des Bankprivilegiums auf Grund der revidirten Statuten bis zum Jahre 1870 ist von dem großen Bankausschusse am 22. Febr. mit 31 gegen 7 Stimmen angenommen worden.

— Fast sämmtliche Besitzer großer Eisenwerke in Preußen befinden sich in Berlin, um gemeinsam ihre durch den Handelsvertrag mit Frankreich bedrohten Interessen zu vertheidigen.

— Die rechtsrheinische Eisenbahn — Wiesbaden-Rüdesheim-Oberlahnstein — ist am 22. Febr. eröffnet worden.

— Die braunschweiger Wintermesse hatte außer der allgemeinen Geschäftsstille noch unter ungünstigen Witterungsverhältnissen zu leiden. Die Zufuhr war reichlich, und davon fanden Tuche zumeist einen mittelmäßigen Absatz; andere Wollenstoffe waren mehr gesucht, wiewol zu gedrückten Preisen; Kattune wurden in großen Posten rasch verkauft, auch englische Manufacturwaaren machten sich beliebt; in Seidenwaaren befriedigte der Umsatz nicht, zumal das Bedürfniß schon durch Handelsreisende gedeckt worden war. Der Ledermarkt blieb flau, überhaupt gehörte der Meßverkehr gegen andere Jahre zu den geringeren.

— Während der Vertrag, welchen der preußische Gesandte Graf Eulenburg mit Japan am 24. Jan. 1861 zu Stande gebracht hat, nur Preußen betrifft, findet der mit China am 2. Sept. 1861 zu Tientsin unterzeichnete Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag auch auf die übrigen deutschen Staaten Anwendung, und alle Vortheile, welche anderen Nationen eingeräumt worden sind, kommen gleichmäßig den deutschen Staaten zu Statten. Der Vertrag, welcher dem Hause der Abgeordneten zur Beistimmung vorliegt, soll bis zum 2. Sept. 1862 ratificirt und in Schanghai oder Tientsin ausgetauscht werden.

— Die französische Rentenumwandlung liefert nicht die davon erwarteten Vortheile, da die Rentenbesitzer den Verkauf ihrer Papiere der Zahlung eines Aufgeldes für 3procentige Rente vorziehen. Die Regierung mußte, um den Cours der 4½procentigen Rente auf pari, der 3procentigen über 70 zu halten — was zum Gelingen des Unternehmens erforderlich war — so kostspielige Anstrengungen machen, daß ihr eher Schaden als Nutzen aus diesem Geschäft erwächst.

— Die österreichische Handelsflotte besaß zu Ende v. J. 337 Segelschiffe langer Fahrt mit 207,029 Tonnen, 315 große Küstenfahrer mit 34,636 Tonnen, 2696 kleine Küstenfahrer mit 40,770 Tonnen, 2636 Fischerbarken mit 10,792 Tonnen, 3906 Barken mit 13,580 Tonnen, 59 Dampfschiffe mit 21,030 Tonnen und 12,030 Pferdekraft, zusammen 9939 Schiffe von 331,366 Tonnengehalt mit 34,101 Matrosen. Gegen 1860 hat sich der Bestand um 61 Schiffe mit 16,326 Tonnen vermindert, da 29 Schiffe auf dem Meere verloren gingen, 30 ins Ausland verkauft, andere unbrauchbar und diese Abgänge durch Neubauten und Ankauf nicht vollständig ersetzt wurden.

— Die französische Regierung errichtet eine Dampfschiffsverbindung zwischen St. Nazaire bei Nantes und Veracruz, und die Packetboote, welche ihre Fahrten schon am 1. April beginnen sollen, werden unterwegs in Martinique anlegen. Es sind dazu vier Dampfer bestimmt und die Allgemeine Transatlantische Gesellschaft hat die Ermächtigung erhalten, solche in England zu kaufen.

— Der preußische Handelsminister hat einen umfassenden Plan zu neuen Eisenbahnbauten ausgearbeitet, der dem Staatsministerium zur Berathung vorliegt. Sollte er Billigung finden, so würde er noch dem jetzigen Landtage vorgelegt werden. Er betrifft in den westlichen Provinzen die Eifelbahn, in den östlichen die Linien: Halle-Nordhausen, Küstrin-Berlin, Köslin-Danzig, Danzig-Neufahrwasser, Königsberg-Pillau, die lausitzer und die schlesische Gebirgsbahn. Wenn, wie verlautet, zur Ausführung dieser Bauten eine Anleihe von 30 Mill. Thlrn. erforderlich ist, so ist die Genehmigung des Landtags nur für einen Theil dieser Vorschläge zu erwarten.

— Die Zustimmung Frankreichs zu den letzten preußischen Vorschlägen in Betreff des Handelsvertrages ist am 21. Febr. in Berlin telegraphisch angezeigt worden, sodaß dem Abschlusse des Vertrages nur noch die Zustimmung der anderen zollvereinten Regierungen fehlt.

— Der sächsische Regalbergbau auf Silber, Kupfer und Blei lieferte im Jahre 1860 eine Ausbeute im Werthe von 1,720,620 Thlrn., wovon auf Freiberg allein 1,617,369 Thlr. kommen. Der Werth der Hüttenproducte betrug 2,789,312 Thlr. Die freiberger Hütten verarbeiteten 519,674 Ctnr. Erz, das beim Schmelzen durchschnittlich 0,33 Proc. Silber lieferte. Im ganzen wurden dadurch 54,003 Pfund Silber im Werthe von 1,720,606 Thlrn., ferner Kupfer im Werthe von 70,196 Thlrn. und Blei im Werthe von 307,253 Thlrn. gewonnen. Es waren dabei 10,436 Bergleute und 1103 Tagelöhner beschäftigt. Außerdem werden aber in Freiberg noch Gruben für Rechnung von Kuxinhabern bearbeitet, die eine sehr reiche Silberausbeute liefern.

Baukunst und Bildhauerei.

— Das Comité für das Schiller-Denkmal in Hannover zeigt unter dem 18. Febr. an, daß die Kosten zu einem Erzstandbilde mit Fußgestell und Stufen aus Sandstein aufgebracht seien; da jedoch dem edlen Metalle der Statue des Dichterfürsten ein Postament nebst Stufen aus geschliffenem Granit weit entsprechender und zugleich dauerhafter sein würde, so fordert das Comité die Freunde der Sache zur Zeichnung weiterer Beiträge auf.

— Für das Huß-Denkmal in Konstanz am Bodensee sind bisjetzt 312 Fl. durch Sammlungen zusammengebracht worden; darunter befinden sich auch 10 Fl. von einem Tiroler eingesandt mit dem Bemerken: „Wenn nöthig, noch mehr!“

— Die neuerbaute stabile Brücke zu Sissek, an der Gabel der Kulpa und Save gelegen, ist vollendet und am 10. Febr. im Beisein einer zahlreichen Versammlung von Personen aus dem Orte und der Umgegend, unter welcher sich auch der Banus von Kroatien befand, feierlich eingeweiht worden. Die Brücke war festlich mit Fahnen und Triumphbogen geziert; dem Ban überreichte man eine Gedenkmedaille in Gold, der Gattin des Bauunternehmers eine derartige in Silber.

— Am 10. Febr. fand eine Sitzung des londoner Comités für das Albert-Denkmal unter dem Vorsitze des Lordmayors statt, in der man den Beschluß faßte, die Entscheidung über die Verwendung der Beiträge, die sich jetzt auf 33,000 Pfd. St. belaufen, der Königin zu überlassen. Die hohe Frau hat sich dahin ausgesprochen, daß nichts ihr genehmer sein würde als die Errichtung eines Obelisken von großartigen Dimensionen, der seinen Platz an der Stelle des Ausstellungspalastes vom Jahre 1851 in Hyde-Park erhalten solle.

— In der königl. Erzgießerei zu München ist der Guß der colossalen Reiterstatue König Ludwig's von Baiern am 22. Febr. glücklich vollzogen worden. Die Enthüllung des Denkmals auf dem Odeonsplatze wird am 25. Aug., dem Geburtstage des Königs, erfolgen.

Malerei und vervielfältigende Künste.

— Von Berlin aus fordert Edmund Potonié zur Begründung eines internationalen Congresses der Photographen auf, welches „die Initiative zu allen Maßregeln, welche zur Sicherung und Erweiterung der photographischen Angelegenheiten dienen können“, ergreifen soll. Es sollen in den bedeutendsten Städten Depots photographischer Producte gegründet werden, welche dem Orte selbst eine permanente Ausstellung sein, die Verbindung erleichtern und die Abzugsquellen vermehren sollen.

— Die Akademie der schönen Künste zu Rotterdam wird am 6. Mai im Saale der Gesellschaft „Harmonie“ eine Ausstellung von Gemälden und andern Kunstwerken lebender Künstler eröffnen, welche bis zum 1., resp. 15. Juni währen soll. Copien und bereits ausgestellt gewesene Werke sind ausgeschlossen. Möglichenfalls soll eine Lotterie von Kunstwerken der Ausstellung veranstaltet werden. Die Regierung hat sechs goldene Medaillen von je 30 Ducaten Werth, die städtische Verwaltung ebenfalls sechs goldene Medaillen als Prämien ausgesetzt, wovon drei, beziehentlich zwei, an auswärtige Künstler vertheilt werden können.

— Die sehr gelungenen großen Porträts der königlichen Majestäten von Preußen von dem Professor Franz Winterhalter aus Baden sind jetzt vollendet.

— Das treffliche Porträt des Meisters Peter v. Cornelius, von Oskar Begas in Berlin gemalt, ist kürzlich im Museum von Antwerpen aufgestellt worden und findet die allgemeinste Anerkennung.

— Der an der lithographischen Anstalt zu Stockholm angestellte Ph. H. Mendel hat ein einfaches und sicheres Verfahren erfunden, photographische Aufnahmen auf lithographischen Steinen in der Art zu fixiren, daß diese sogleich zur Vervielfältigung durch gewöhnliche Druckpressen geeignet sind. Der Erfinder nennt diese Methode Phototypie oder Lichtdruck.

— Die königl. Akademie der Künste in Berlin macht unter dem 22. Februar bekannt, daß eine große Kunstausstellung von Werken lebender Künstler des In- und Auslandes im Akademiegebäude am 1. Sept. d. J. eröffnet und am 1. Nov. geschlossen werden soll. Anmeldungen zur Ausstellung müssen bis zum 15. Juli bei dem Inspectorat der Akademie erfolgen.

Theater und Musik.

— Richard Wagner's für vier Abende bestimmte Oper „Die Nibelungen“ erscheint im Schott'schen Verlage zu Mainz. Die erste Abtheilung ist im Druck vollendet; an der zweiten wird gearbeitet.

— In dem am 6. Febr. in Barmen unter Leitung des Musikdirectors Anton Krause stattgehabten vierten Abonnementsconcert war der zweite Theil dem Andenken Heinrich Marschner's gewidmet. Eröffnet durch einen Prolog des bekannten barmer Dichters Karl Siebel: „Dem Verewigten“, folgten nur Marschner'sche Compositionen aus „Vampyr“, „Templer und die Jüdin“, „Hans Heiling“ und „Liederheft vom Rhein“ von Karl Siebel — als würdiges Todtenfest für den dahingeschiedenen letzten Romantiker der Musik.

— Ottilie Genée, die als weiblicher Komiker überall Furore macht, hat nach ihrem Auftreten in München, Frankfurt a. M. und wiederholt in Darmstadt ein Gastspiel in den rheinischen Städten Düsseldorf, Elberfeld und Aachen beendet, das ihr eine reiche Ernte an Lorbeeren und klingendem Beifall eintrug. Mit jedem Auftreten steigerte sich der Enthusiasmus. Das Theater in Elberfeld war an jedem Abend ihres Auftretens überfüllt und wol noch nie war in diesen Räumen ein so allgemeiner Jubel, ein so schallendes Gelächter. Rollen wie den Penkenstockfisch in „Bei Wasser und Brot“, „Eine Erbschmiederei“, „Den Schusterjungen“ in „Die Zwillinge“, vor allem aber „Den kleinen Michel“ gibt sie in einer originellen Weise, wie sie einzig in ihrer Art dasteht.

— Unter den neuesten Dramen verdient das von Ludwig Köhler: „Die Dithmarsen“, die größte Aufmerksamkeit und ist nicht sowol dem Lesepublikum als allen Bühnenvorständen zu empfehlen. Interessant durch das Verhältniß Schleswig-Holsteins zu Dänemark, von höchster poetischer Diction und entschiedener Bühnenwirkung, gehört das Stück zu dem Besten, was die dramatische Literatur der Neuzeit aufzuweisen hat.

— Ein Requiem des jungen in Berlin lebenden Componisten Kiel ist dort zur Aufführung gekommen und hat durch die Vollendung seiner Form und innewohnende Kraft großen Eindruck gemacht.

— Die Tragödie „Saul“ von Fischer wird auf dem Hoftheater zu Stuttgart und verschiedenen anderen deutschen Bühnen zur Aufführung vorbereitet und man glaubt, dem bereits wohlbekannten jungen Autor einen guten Erfolg voraussagen zu können, da der biblische Stoff, der große Schwierigkeiten bietet, hier eine sehr glückliche Bearbeitung gefunden hat.

— Paul Heyse vollendet gegenwärtig ein neues vaterländisches Drama: „Ludwig der Baier“; den gleichen Stoff hat auch der in Düsseldorf lebende Dichter Karl Hugo benutzt.

— Das bereits über die Hofbühne zu Schwerin gegangene Schauspiel „Wilhelm von Oranien in Whitehall“ von G. zu Putlitz ist am 18. Febr. auch im königl. Theater zu Berlin bei guter Besetzung gegeben worden. Das Stück interessirte und gefiel, der Beifall wurde reichlich gezollt. Auch im Hofburgtheater zu Wien ist schon die zweite Probe dieses Dramas abgehalten worden.

— Ein von der vor zwei Jahren zu Prag verstorbenen Dichterin Katharina Klenckel nicht ganz vollendetes fünfactiges Trauerspiel „Tscherkassoff“, welches einen Stoff aus der russischen Geschichte behandelt, ist von dem Dr. Virgil Grohmann beendet und der prager Bühne zur Darstellung übergeben worden.

— „Twardowski, der polnische Faust“, ein Volksstück, als dessen Verfasser Mosenthal bezeichnet wird, kommt nächstens im Theater an der Wien zur Darstellung.

— Die Bouffes parisiens werden auch im kommenden Sommer wieder ein längeres Gastspiel im Karltheater zu Wien geben und ihr früherer Director J. Offenbach begleitet die Gesellschaft, um sich dem deutschen Publikum diesmal als Virtuose auf dem Violoncell vorzustellen.

— Das deutsche Theater unter der Leitung der Frau Ida Brüning zu Paris erhält sich trotz mannichfacher Schwierigkeiten infolge der umsichtigen und energischen Direction dieser Dame in der Gunst des Publikums. Da jedoch der weiten Entfernung wegen das Theater von der eleganten Welt wenig besucht wird, so veranstaltet Frau Brüning, um dem deutschen Schauspiel auch in diesen Kreisen Bahn zu brechen, einen Abonnementscyklus von „Séances dramatiques“ im Beethovensaale der Passage de l'Opéra und hat den Anfang mit Goethe's „Geschwistern“ gemacht. Selbst von französischer Seite wird der Muth, mit welchem Frau Brüning das deutsche Element zur Geltung bringt, ehrend anerkannt und „Figaro“ hat in diesem Sinne einen humoristischen „Deutschen Brief“ in merkwürdigem Stile an sie gerichtet.

— „Ein deutsches Mutterherz“, Genrebild aus der amerikanischen Gesellschaft in einem Vorspiel und vier Acten von Otto Prechtler, ging am 21. Febr. auf der leipziger Stadtbühne zum ersten mal in Scene, hatte aber wegen mangelnder Bühnengewandtheit des Dichters trotz tiefpoetischen Gehalts keinen durchgreifenden Erfolg.

J. F. Castelli.

Der Verstorbene, den wir mit Alvensleben gern als den „letzten fidelen Wiener" anerkennen, war ein so unverwüstlich heiterer Mann, daß man an die Nachricht seines Todes gar nicht glauben wollte. Der Epheu seines Humors wurzelte so tief in dem Gefüge der alten Gesellschaft, wucherte noch in den letzten Wochen so üppig, daß man sich nicht an den Gedanken gewöhnen konnte, er könne je verdorren, entwurzelt werden. Und siehe da, sie haben „einen guten Mann begraben und" — den Wienern war er mehr.

Er war ihr Liebling, ihr verzärteltes Schooskind, ihr unermüdlicher Lobredner, der „gehorsamste Diener" aller jener lieben Leute, die sich die Aufgabe gestellt hatten, sich dieses Jammerthal in einen unverständlichen „Jux" zu verwandeln. Es gab kein „Kränzchen", in dem er sich durch seine tollen Einfälle nicht den Kranz errungen hätte; so war er noch kurz vor seinem Tode als „Großprior" das belebende Princip des bekannten Künstlerkreises „Die grüne Insel". Es gab in den vormärzlichen Tagen kein Blättchen, in dem er der Unterhaltungssucht der Wiener nicht den Hof gemacht hätte. Er war die Liebenswürdigkeit, die Gefälligkeit selbst, und so mußten sie ihn denn auch wieder lieben und sich ihm bei jeder Gelegenheit gefällig zeigen. Er war allerdings manchmal etwas übermüthig, beißend, aber doch immer unterhaltend, wie seine „Bären", diese Mustersammlung von einigen tausend harmlosen Dummheiten, die sie damals einander so gern „anhengen"; und dabei eine „gute Haut", ein „kreuzbraver" Mann, kurz ein Oesterreicher von altem Schrot und Korn. Dieses Verdienst verdient immerhin, und nicht blos als Erklärung der thatsächlichen großen Popularität des Verblichenen, hervorgehoben zu werden, wenn es auch für ein literar-historisches Urtheil über unseren jüngst verstorbenen Greis nicht eben maßgebend sein dürfte.

Als Schriftsteller oder gar Dichter dürfte er wol nur in einer Beziehung ein Anrecht auf ein bleibendes Gedächtniß seiner Thätigkeit nachzuweisen haben: in der der Poesie im österreichischen Dialekt. Ob er diese Gattung wirklich durch seine im Jahre 1828, selbstverständlich in Wien, erschienenen Gedichte geschaffen, könnte allerdings in Frage gestellt werden, das aber steht fest, daß erst seine provinziellen Erfolge den ihm nachstrebenden J. G. Seidl, Fr. Stelzhammer, C. A. Kaltenbrunner u. m. a. den Mund gelöst haben. Castelli war es, der die heimischen „G'sangeln", „G'stanzeln" und „Schnadahüpfeln" literaturfähig gemacht hat. Einen Schatz von Gemüthlichkeit hat er, als kleine Münze geprägt, unter seine Landsleute gebracht, wo sie noch immer nach ihrem vollen Werthe cursiren. Ist es doch noch gar nicht lange, daß uns ein efferdinger Bauer, also ein echter obderennsischer „Mostschädel", ein paar Lieder sang, die von dem guten Castelli waren, von dem er nie etwas gehört hatte!

In den andern Zweigen der Literatur nistete er wol nur als leichtfertiger Zugvogel. Seine Novellen waren, wie die meisten seiner Lustspiele, nur auf deutschen Boden übertragenes französisches Unkraut. Und was seine Possen, deren einzelne höchst ergötzlich, anbelangt, haben sie als wirksame Zerrbilder des Tages längst schon aufgehört possirlich zu sein.

Unter solchen Umständen muß es dem Außerösterreicher schwer werden, die allgemeine Theilnahme, die aufrichtige Betrübniß zu verstehen, die Wien bei der Nachricht von der Krankheit, von dem Tode Castelli's an den Tag legte. Und dennoch ist sie eine Thatsache, aber eine von jenen, die man aus der Ferne, wo man die Liebe zu ihm nicht keimen und blühen sah, nicht recht begreifen kann.

Der Schriftsteller allein war es nicht, der daheim in Castelli geliebt wurde. Er hatte sich in die Liebe seiner Landsleute, vielleicht zuerst durch sein hochherziges „Kriegslied für die österreichische Armee", das aus dem unheilvollen Jahre 1809 stammt, eingekauft; durch die über ihn von dem Sieger ausgesprochene Acht wurde er vollends ein hochgeachteter Mann. Und als der Uebermüthige, der da nach der Schlacht von Eßling erklärt hatte: es gebe keine Donau mehr, wieder abgezogen war, kehrte Castelli zurück und lebte in Frieden und Frohsinn unter seinen Freunden, bis auch er endlich, am 5. Februar, abziehen mußte. Da er diese lange Spanne Zeit über nur immer auf die Erheiterung seiner vergnügungssüchtigen Mitbürger bedacht gewesen ist, verloren sie ihn natürlich nicht mehr aus den Augen. Und der immer Gerngesehene wuchs ihnen gleichsam von selbst ins Herz hinein.

Das war sein Stolz, und dieser gerechte Stolz hätte ihm allerdings ein Recht gegeben, noch länger zu leben. Und wer weiß, ob er nicht im Jenseits gegen das voreilige Todesurtheil, das ihn getroffen, Einsprache erhebt, in welchem Falle die Wiener gar zu gern die Proceßkosten bestreiten würden. J.



Ignaz Franz Castelli, † am 5. Februar. Nach einer Photographie.

Ungarische und siebenbürgische Bergorte.

(Fortsetzung aus Nr. 973.)

Balan bei Domokos in Siebenbürgen.

Wenn man den Lauf des Altflusses durch Siebenbürgen aufwärts verfolgt, des nur noch ein geringer Bach diesen Namen trägt, so gelangt man im Szeklerland bis nahe an die Grenze der Moldau. — Das letzte größere Dorf an diesem Flusse heißt Damokos, in der obern Csik gelegen. Von da noch eine Stunde im einsamen Gebirgsthale aufwärts wandernd gelangt man zu der Berg- und Hüttencolonie Balan.

Röststadeln und Kupferschmelzöfen verbreiten Rauch und Schwefeldämpfe in der Tiefe des Thales, Schlackenfelder umgeben den Ort und ein in dieser entlegenen Gegend ungewöhnliches industrielles Leben verräth die Nachbarschaft der montanistischen Werke.

Das tiefe Gebirgsthal ist in Glimmerschiefer eingeschnitten, aber auf der Ostseite desselben erheben sich hoch über dem Glimmerschiefer noch zackige Kalkfelsen der Juraformation bis zu 5000 Fuß über den Meeresspiegel. Die ganze Gegend gewinnt dadurch einen einigermaßen alpinischen Charakter.

Unsere Abbildung, nach einer Photographie copirt, zeigt in der Tiefe die dampfenden Hüttenwerke, darüber aber die von Kalkfelsen gekrönten Abhänge. Unter diesen Felsen ist besonders einer sehr auffallend, welcher den Namen Egyes-kö (einzelnstehender Stein) erhalten hat und beinahe wie das Wurzelende eines riesigen Mammuthzahnes gestaltet über seine nächsten Umgebungen hervorragt.

Man genießt von da oben eine prächtige Aussicht, westlich nach Siebenbürgen und östlich in die Moldau. Der Botaniker wird durch manche interessante und eigenthümliche Pflanze überrascht, wie z. B. Pasa petrea, Aster alpinus und Edelweiß; der Conchyliolog findet lebend am Felsen haftend, die seltene Balea glauca, Biala, vom Kalkstein eingeschlossen aber große Nerinen und Diceras.

Auf der entgegengesetzten Seite des Altthales liegen im Glimmerschiefer die Kupfererzlager, denen der Ort Balan seine Entstehung verdankt. Man kennt vier solche Lager nahe beisammen und außerdem noch Spuren von drei anderen, etwas weiter davon entfernt. Sie bestehen, jedes 1 bis 6 Fuß mächtig, aus derben Lagern oder vereinzelten Imprägnationen von Schwefelkies und Kupferkies mit geringen Spuren von Bleiglanz und Magneteisenerz. Sie fallen, wie der Glimmerschiefer, steil gegen Ost und sind hier schon auf die Längenausdehnung von einer halben Meile erschürft, während ihre nördliche Fortsetzung höchst wahrscheinlich durch einen Theil der Moldau nach der Bukowina fortsetzt, wo man bei Poscharitta und Fundul-Moldovi ganz gleiche Lager abbaut, deren Streichen dort auf eine Länge von fast 10 Meilen bekannt ist.

Die aus den Lagern gewonnenen Erze werden theils verschmolzen, theils wird aus ihnen, wie bei Schmöllnitz, das Kupfer durch Cämentation gewonnen und man hofft die Production aus diesen an sich unerschöpflichen Lagern in kurzer Zeit bis auf 6000 Centner jährlich bringen zu können. Dazu sind freilich noch mehr Arbeiter und viel Holz nöthig. Erstere muß man aus fernen Gegenden beziehen, letzteres ist in sehr ausgedehnten Wäldern der Gegend vorhanden, die sich zwar zum Theil noch im Urzustande befinden, zum Theil aber auch schon in hohem Grade verheert sind durch Abholzen ohne Anbau, Borkenkäfer, Waldbrände und sehr große Viehheerden.

Nagyág.

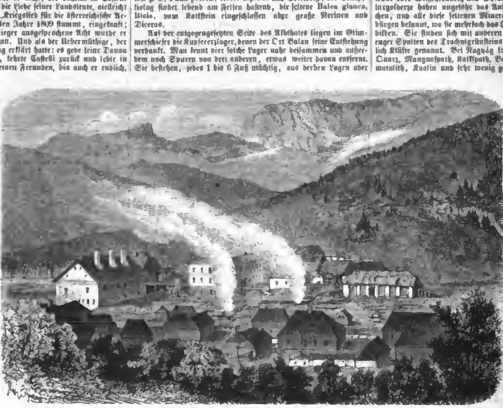
In Deva verlassen wir die treffliche Poststraße, welche an der Maros hinaufführt, und erreichen in 2 — 3 Stunden den Fuß prachtvoller Trachytkegel, die sich, üppig bewaldet, einer hinter dem andern aufthürmen. Der höchste darunter, der Haitó, steigt bis 3900 Fuß über den Meeresspiegel auf. Am Abhange dieser Berge, in einem steil abfallenden reizenden Thale, liegt das Bergstädtchen Nagyág, zu deutsch Großastdorf, von der walachischen Bevölkerung aber Sekerembe genannt. Seine untersten Häuser beginnen am Mundloch des Franz-Stollens zwischen Kastanien und Nußbäumen, die oberen, wol 1000 Fuß höher gelegen, sind nur noch von Buchen, Eichen und Fichten umgeben. Drei Kirchen des Orts, eine katholische und zwei griechische, erheben sich in ungleichem Niveau auf kuppigen Vorsprüngen der Abhänge. Fast überall blickt man aus dem gegen Süden geöffneten Thale zwischen prächtigen Felsen und bewaldeten Kegeln hindurch, über das breite und fruchtbare Marosthal hin, bis auf die ferne Kette des Retiezat, welche Siebenbürgen von der Walachei trennt. Einen dieser Ausblicke zeigt unsere Ansicht.

Durch den Franz-Stollen können wir hier recht bequem eine Goldgrube befahren, und zwar wirklich befahren, nicht blos im Sinne der Bergleute, die darunter auch das mühsame Ab- und Aufsteigen auf senkrechten Leitern verstehen. Eine Eisenbahn führt uns auf bequemen, mit Pferden bespannten Wagen im Trabe 1400 wiener Klafter unter die Berge hinein, die am Fuße und im Stollen aus tertiärem Sandstein und Grünstein bestehen, in der Höhe aber aus Trachyt. Wir fahren zwischen Mauern oder Felswänden dahin bis vor Ort, wo der emsige Häuer das Fäustel schwingt.

Das Gold kann man uns hier freilich nicht zeigen, denn in den Gruben von Nagyág kommt es nur höchst selten gediegen vor. Obwol dieses aristokratische Metall sonst jede chemische Verbindung mit gemeineren Stoffen verschmäht, so hat es doch hier eine Vererzung oder, vornehmer ausgedrückt, Allianz gefunden, die ihm würdig erschien, darauf einzugehen. Ein sehr seltenes Metall, das Tellur, ist es, welches sich dieser Bevorzugung erfreut, und das Tellur hat sich dafür dem Golde gegenüber herabgelassen, die Rolle des gemeinen Schwefels zu übernehmen, welcher sonst so allgemein die Vererzung der Metalle bewirkt. Nagyagit oder Blättertellur, Weißtellur oder Weißsylvanerz und Sylvanit oder Schrifterz, diese Tellurgolderze haben ungefähr das Ansehen von blanken Stahlblättchen, und alle diese seltenen Mineralien sind fast nur in Siebenbürgen bekannt, wo sie mehrfach das Hauptobject des Goldbergbaues bilden. Sie finden sich mit anderen Mineralien als Ausfüllungen enger Spalten des Trachytgrünsteins, also als Gänge, hier gewöhnlich Klüfte genannt. Bei Nagyág kommen sie zusammen vor mit Quarz, Manganspath, Kalkspath, Braunspath, Schwerspath, Agalmatolith, Kaolin und sehr wenig gediegenem Gold, goldhaltigem Eisenkies, Fahlerz, Bleiglanz, gediegenem Silber, Tellursilber, Bournonit, Zinkblende, Manganblende, Antimonglanz, Antimonocker, gediegenem Arsen, Silberglanz, Realgar, Auripigment, Kupferkies, Gyps, Markasit, Galmei, Federerz, gediegenem Kupfer, Malachit, Pharmakolith, Magnetkies, gediegenem Schwefel und Eisenvitriol.

Jene Tellurerze sind so werthvoller Natur, daß man es für nöthig erachtet, die Gruben stets unter Schloß und Riegel zu halten, und die ausfahrenden Bergleute vom Scheitel bis zur Sohle jedesmal genau zu durchsuchen, damit sie nicht kleine Erzstücke zu eigenem Vortheil verwerthen.

Nagyág ist vielleicht unter allen europäischen Bergstädtchen das am malerischsten gelegene, doch ist diese reizende Lage mit der Unbequemlichkeit steten Auf- und Absteigens verbunden, wenn man von einem Hause zum andern gelangen will. Es wird von etwa 2000 Menschen, meist Walachen, bewohnt und enthält eine Bergschule.



Ansichten ungarischer und siebenbürgischer Bergorte: Balan bei Damokos in Siebenbürgen. Nach einer Zeichnung von H. v. Josfa.

Türkische Architekturen *).

Die Moschee Suleiman's des Großen in Konstantinopel.

Lange ehe sich Konstantinopel, die herrlichste der Städte, vom Meere aus in seiner ganzen Schönheit dem erstaunten Auge darbietet, tauchen seine unzähligen zierlichen Minarets und glänzenden Kuppeln auf Moscheen und Grabmälern am fernen Horizonte auf. Unter jenen kann die Moschee Suleiman's (Soliman's) des Großen oder die Solimanijeh unstreitig das erste Bauwerk Stambuls genannt werden. Sie liefert den glänzendsten Beweis von dem Geschmack jenes großen Herrschers und seines Baumeisters und übertrifft an äußerer Würde, an Harmonie des Ganzen und Vollendung der einzelnen Theile alle Gebäude Konstantinopels. Ihr Erbauer führt mit Recht den Beinamen des Prächtigen. In einem seiner würdigen Stile wurde die Moschee von dem ausgezeichneten Reichsbaumeister Sinan im Jahre 1550 begonnen und 1555 vollendet. Der äußere Vorhof hat zehn Thore, ist aber auf der nördlichen Seite frei, sodaß man hier eine herrliche Aussicht nach Pera, Galata, Dimitri, Ejub genießt, und den größten Theil des Bosporus vor sich liegend erblickt.

*) I. siehe Nr. 967 der Illustr. Zeitung.



Ansichten ungarischer und siebenbürgischer Bergorte: Nagyág von der Ostseite, von der griechischen Kirche aus. Nach einer Zeichnung von H. v. Jossa.

Im Friedhof oder Boston (Garten), welcher unmittelbar an die Seite des Mihrab (Hochaltar), also die Süd-Süd-Ost-Seite, weil jener seine Richtung nach der Weltgegend nehmen muß, in welcher Mekka liegt, grenzt, ohne mit ihm durch einen Gang unmittelbar in Verbindung zu stehen, heben sich aus den dunklen Cypressen die Kuppeln der Mausoleen (im Vordergrunde unseres Bildes rechts): das große Grabmal des Erbauers, und hinter ihm das etwas kleinere seiner berüchtigten Lieblingssultanin Hürrem Sultane, in Europa unter dem Namen „Roxolane" bekannt, jene schöne und talentvolle Russin, an deren blutigen Ränke die nicht fern von hier liegende kleine Prinzen-Moschee wenigstens mittelbar erinnert. Hier wurde zwar nicht der gefürchtete Sohn von Roxolane's Nebenbuhlerin, der trefflich begabte, edle, künftige Thronerbe Mustapha als unschuldiges Opfer eines bei dem Vater erregten Verdachtes begraben, wol aber sein Bruder, der geistreiche Prinz Dschihangir, dessen von Natur gebrechlicher Körper dem tiefen Schmerz über des Vaters Härte und des Bruders Tod erlag. Roxolane selbst starb schon im zweiten Jahre nach Vollendung der Suleimans-Moschee, 1558.

Wir folgen in der Beschreibung des Baues selbst und der innern Einrichtung Moritz Busch u. a.

Der Plan der Moschee ist nach ihren Abtheilungen derselbe wie bei allen anderen Hauptmoscheen. Das Viereck der Moschee ist auf der Eingangsseite von einem Vorhof eingeschlossen, auf der Seite des Mihrab von einem Kirchhof. In der Mitte des erstern, welcher Harem genannt wird, befindet sich der Brunnen, in dessen Wasser die regelmäßigen Abwaschungen vor dem Gebete vorgenommen werden; im zweiten, welcher den Namen Bostan führt, erhebt sich wie oben erwähnt, das Mausoleum. Diese drei Vierecke bilden gleich den alten ägyp-



Türkische Architekturen: 2. Die Moschee Suleiman's des Großen in Konstantinopel. Nach einer Photographie.

tischen Tempeln zusammen ein Oblong, das hier von einer Mauer umgeben den großen äußern Vorhof bildet. Der dem Eingang unmittelbar gegenüberliegende Hof, in dessen Mitte sich das überkuppelte Brunnenhaus befindet, ist auf den drei anderen Seiten mit Colonnaden umgeben, über denen sich 23 kleine Kuppeln befinden, von welchen sich sieben rechts und sieben links vom Eingange in die Moschee erheben, und neun in einer Reihe dem Eingange gegenüberstehen. In den vier Ecken des Vorhofs ragen die vier Minorets empor. Dieselben sind von ungleicher Höhe, indem die beiden hart neben der Moschee stehenden höher sind als die am andern Ende des Hofes und diese letzteren nur zwei, jene dagegen drei Gallerien für den Rufer zum Gebet haben. Der Haram hat drei Thüren: eine der Moschee gegenüber genau in der Mitte zwischen den beiden Minorets, und zwei andere an der Seite neben den beiden höheren. Die Moschee ist nach dem Muster der Aja-Sophia erbaut, doch mit der Absicht, sie zu übertreffen, und dieser Wunsch ist in der That erreicht worden.

Das Auge schreckt hier nicht wie dort vor der Verdrehung und Verkehrung des reinen griechischen Geschmacks zurück. Man erblickt ein Meisterwerk echt sarazenischen Stils nach dem Muster der großen Bauten der Ommajaden in Syrien und Aegypten, sowie in Spanien, obwol nicht ohne den Einfluß spätgriechischer Architektur im Kuppelbau.

Die große Hauptkuppel wird von vier Säulen getragen, zwischen welchen sich rechts und links (zwei auf jeder Seite) die vier größten Säulen Konstantinopels befinden. Diese letzteren messen an der Basis 13 Fuß im Umfang, und ihre Höhe steht damit im Verhältniß. Diese vier Säulen aus rothem Granit, an deren marmornen Capitälen der Meißel des Sinon mit den prachtvollsten Zierrathen und Arabesken die Säulen von Palmyra und Persepolis zu wetteifern versuchte, stammen aus altbyzantinischer Zeit; die eine trug eine Statue der Venus, die andere stand unter Justinian und später mit dessen Reiterstatue geschmückt auf dem Augusteumsplatz. Die beiden andern sind wahrscheinlich die ehemaligen Säulen, auf welchen die Standbilder der Theodora und der Eudoxia im Palaste des Kaisers standen. Die Capitäler von weißem Marmor stützen die Doppelgalerie, welche im Innern an beiden Seiten herumläuft und in welcher sich Schatzkammern befinden, in denen Privatpersonen ihr baares Geld niederlegen, wenn sie verreisen oder wenn sie es nicht sicher halten vor der Hand des Despotismus, die sich an diesen geheiligten Räumen nicht zu vergreifen wagt. Unter den Galerien findet man auf dem Boden terrassenförmige Steinsophas errichtet, welche auf niederen Säulenstümpfen ruhen und für Koranvorleser bestimmt sind. Die Gebetnische, die Kanzel und der Gebetplatz für den Sultan sind aus weißem Marmor mit herrlichen geschmackvollen Sculpturen geschmückt, gleich der Moschee Selim's II. zu Adrianopel. Neben dem Mihrab stehen zwei riesige Kandelaber von vergoldetem Metall, auf denen dicke Wachskerzen des abends das Sonnenlicht ersetzen, das sonst durch das geschliffene Glas der Fenster fällt.

Diese Glasfenster, von denen viele mit bunten Blumen oder mit dem Namen „Allah" verziert sind, stammen aus der Glasfabrik von Serkosch Ibrahim (der „trunkene Ibrahim"), die zur Zeit der Erbauung der Moschee in großem Ruf stand. Die Hauptkuppel der Suleimans-Moschee hat denselben Umfang wie die der Aja-Sophia, ist aber etwa 27 Fuß höher und deshalb weniger kühn und außerordentlich, obwol die Türken diese größere Höhe als ein größeres Wunder der Baukunst ansehen.

Die Moschee mit ihrem Vorhofe (Haram) und ihrem Begräbnißplatz, ist von einem äußeren Hof umgeben, dessen Seiten 1000 Schritte lang sind und welcher zehn Thore hat. Von diesen öffnen sich zwei auf der Seite des Mihrab, nach dem alten Serail (im Bilde links vom Beschauer), vier andere: die Thore der Schule, des Marktes, der Akademie, des Oberarztes, im Süden; drei andere: die Thore der Armenküche, des Hospitals und der Janitscharen-Agas, im Westen. Im Norden ist ein Thor, vor welchem man auf einer Treppe von 20 Stufen nach einem Bade hinabsteigt.

Mit der Moschee sind gelehrte und mildthätige Stiftungen, drei Schulen, vier Akademien für die vier orthodoxen Secten des Islam, die Malikiten, Hanbaliten, Hanefiten und Schafeiten, eine medicinische Schule, ein Hospital, eine Armenküche, eine Herberge für Fremde und eine Bibliothek verbunden.

Die Baukosten dieser Moschee betrugen 760,000 Dukaten und das jährliche Einkommen ungefähr 860,000 Piaster. Noch zu erwähnen sind die Züge der großen Inschriften aus dem Koran, sie sind von bewunderungswürdiger Schönheit und von dem berühmten Schönschreiber Karo-Hissari gezeichnet.

Im Hintergrunde unseres Bildes erblickt man die Vorstadt Kassim-Pascha, das Admiralitätsgebäude, die Schiffswerfte und die Marineschule. Die schwimmende Brücke verbindet genannte Vorstadt mit Stambul; ganz rechts beginnt der große Cypressenhain von Pera.

Polytechnische Mittheilungen.

Photographische Nachbildungen. Die Photographen Mayer und Pierson in Paris haben eine Klage wegen photographischer Nachbildung der Porträts von Cavour und Palmerston, welche sie herausgegeben haben, eingereicht und vom Tribunal folgenden Bescheid erhalten: „Da die Photographie die Kunst ist, das äußere Aussehen von Gegenständen mit Hülfe der dunklen Kammer und einer Reihe chemischer Processe wiederzugeben, und dies als eine rein mit der Hand auszuführende Arbeit anzusehen ist, zu welcher ohne Zweifel Uebung und große Geschicklichkeit gehört, welche aber in nichts mit den Werken des Malers oder des Zeichners, die mit Hülfe ihrer Phantasie Compositionen und Gegenstände schöpferisch gestalten oder nach ihrer eigenen Auffassung vorhandene Gegenstände nachbilden, übereinstimmt, so kann man, mit aller Anerkennung der Dienste, welche die Photographie den schönen Künsten geleistet hat, derselben doch keinen Platz unter diesen anweisen; denn in der That, die Photographie erfindet nicht und schafft nicht, sie begnügt sich mit Nachbildungen und sklavischer Wiedergabe von Gegenständen, welche in den Bereich des Objectivglases gebracht werden, und diese Werke, welche also mit rein mechanischen Mitteln hervorgebracht werden, können in keinem Falle mit denen der Intelligenz auf gleiche Stufe gestellt werden, und der Industrie, welche sie erzeugt, ein ähnliches Eigenthumsrecht verschaffen, wie es der Künstler besitzt, der erfindet und schöpferisch wirkt. Die Rechtswissenschaft hat bereits dieselben Principien auf das Abformen angewandt, welches, wie die Photographie, Uebung und Geschicklichkeit in der Ausführung fordert. Indem Daguerre sein Geheimniß dem Staat verkaufte, hat er seine Erfindung, sowie alle seine Resultate der Oeffentlichkeit preisgegeben, und es würde allen Regeln in ähnlichen Fällen entgegenlaufen, wollte man ein Privilegium geben, nicht dem Erfinder, sondern allen denen, welche von jener Erfindung Nutzen gezogen haben oder ziehen werden." Aus diesen Betrachtungen ergibt sich, daß die Nachbildung von Photographien nicht nach dem Artikel 425 ff. des Code penal als Nachdruck angesehen und bestraft werden kann und hat deshalb das Tribunal die Klage zurückgewiesen.

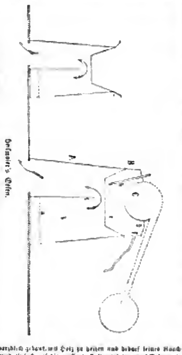
Neue russische Aufbewahrungsmethode für Früchte, Hülsenfrüchte u. s. w. Auf der letzten Ausstellung in St. Petersburg erregte das folgende, vom Hausbofmeister des Großfürsten Nikolaus erfundene Verfahren Früchte aufzubewahren, im hohen Maße die Aufmerksamkeit der Liebhaber. Man löscht nach dieser Methode gebrannten Kalk in Kreosotwasser, welches man durch Schütteln von je einem Liter Wasser mit vier bis fünf Tropfen Kreosot bereitet, und sorgt, daß der Kalk nicht zu feucht und nicht zu trocken werde, was man aber nur durch die Erfahrung richtig treffen lernen kann. Man nimmt nun eine Kiste, breitet auf deren Boden eine Schicht Kalk aus, legt auf diese eine Lage von den Früchten, die man aufbewahren will, als Pfirsiche, Pflaumen, Birnen u. s. w., und zwischen dieselben entweder in die vier Ecken oder wo anders kleine Düten mit Holzkohlenpulver. Nun läßt man eine zweite Schicht Kreosotkalk folgen, dann wieder Früchte und so fort, bis die Kiste gefüllt ist. Man legt alsdann den Deckel auf, schließt die Kiste hermetisch und kann dieselbe nun selbst auf weite Entfernungen verschicken. So aufbewahrte Früchte halten sich ein volles Jahr.

Hellmoier's Ofen. Es kommt so häufig vor, namentlich bei Leuten, welche sich mit Anfertigung chemischer Präparate beschäftigen, dann aber auch in der Hauswirthschaft zu mancherlei Zwecken, daß man ein Feuer bedarf, und doch nicht gern die gewöhnlichen großen Maschinen oder Oefen deshalb heizen mag. Ist nun auch in großen Städten überall dort, wo es darauf ankommt, schnell und auf kurze Zeit eine bedeutende Wärmequelle zur Hand zu haben, das Gas unbedingt zu empfehlen, für dessen Verwendungen zu solchen Zwecken auch bereits die geeignetsten Apparate construirt sind, so ist man doch in kleinen Städten oder wo man sonst über Gas nicht verfügen kann, um so mehr in Verlegenheit, und dieser will Hellmoier mit seinem einfachen Apparat abhelfen. Der Ofen, den unsere Abbildung im Durchschnitt zeigt, ist

Hellmoier's Ofen.

Einfacher Giebofen. Dampfapparat.

a Ofen von Eisenblech. B Aufsatz von verzinntem Blech. C Retorte oder Blechgefäß. a Rost. b Feuerraum. c Scheidewand aus Eisenblech. d Kasserolleinsatz. e Dampfrohr. f Gummischlauch. g Speisebrunn. h Röhrchen zum Abzuge des Wasserdampfes.



einfach aus Schwarzblech gebaut, mit Holz zu heizen und bedarf keines Rauchrohrs, sondern wird einfach auf die geöffnete Anfeuerplatte eines Oekonomie-Kochofens gesetzt, wodurch der Rauchabzug bei geschlossenen Heiz- und Rostthüren ohne Belästigung vermittelt wird. Die einfache Construction wird genug ohne jedes erläuternde Wort aus unseren Abbildungen hinreichend klar. Diese mit unbedeutenden Kosten herzustellenden Oefen eignen sich nicht blos zu technischen Zwecken für Parfumeurs, Apotheker u. s. w., sondern auch ganz vorzüglich für den Hausgebrauch zur schnellen Bereitung von Suppe, Kaffee und allen Arten von warmen Getränken mit möglichst geringem Aufwand von Brennmaterial.

Neue Nadelknöpfe. Ein Amerikaner hat nach der D. I. Z. eine neue Art Rockknöpfe mit eigenthümlichem Oehr erfunden, welche nicht aufgenäht zu werden brauchen und doch, ohne das Tuch zu beschädigen, einen festern Halt haben sollen als die aufgenähten. Diese Erfindung, welche sehr einfach und daher praktisch sein soll, ist bereits in Amerika, England und Frankreich patentirt worden.

Die Gasmaschine als Schiffsmotor. In Paris wurde im August v. J., wie das Breslauer Gewerbeblatt nach dem Journal Science pour tous mittheilt, mit einem kleinen Vergnügungsboote (20 Fuß lang, 4 Fuß breit) der erste Versuch gemacht, dasselbe mit einem Lenoir'schen Motor eigenthümlicher Art in Bewegung zu setzen. Es fuhr zwischen St. Cloud und St. Denis. Weder Kessel noch Schornstein, weder Kohlen noch Rauch waren zu sehen und nur das durch die kleine Schraube aufgeregte Kielwasser verrieth einigermaßen den Vorgang der ziemlich raschen Bewegung. Statt des Gases bediente sich der Erfinder eines sehr flüchtigen Kohlenwasserstoffes, dessen Vorrath in einem kleinen $2^1/_2$ Fuß hohen und 1 Fuß im Durchmesser haltenden Cylinder aufbewahrt wird. Durch die ansaugende Wirkung des Kolbens wird die Verdampfung des Kohlenwasserstoffs (wahrscheinlich Benzin, das in die durchstreichende Luft hinein verdunstet) bewirkt, und das Gemisch dieses brennbaren Dampfes mit Luft dann im Cylinder durch den elektrischen Funken zur Explosion gebracht. Daß die Sache geht, steht außer Zweifel. Ob aber bei den sehr geringen Mengen dieser leicht flüssigen Kohlenwasserstoffe, die jetzt im Handel vorhanden, und bei den mannigfaltigen Ansprüchen, die von anderen Industriezweigen daran gemacht werden, möglich sein wird, den Preis der so gewonnenen Kraft einigermaßen in den Grenzen der Möglichkeit zu halten, sei dahin gestellt. Vielleicht lassen sich auch Aether oder Schwefelkohlenstoff dazu verwenden, die in unbegrenzter Menge producirt werden können und deren Dämpfe mit Luft ebenfalls explodirbare Gemenge geben.

Kitt zum Ausfüllen hölzerner Gegenstände. Man schmilzt 2 Loth Kolophonium und 2 Loth gelbes Wachs in einem eisernen Löffel; sobald diese Stoffe geschmolzen sind, setzt man 2 Loth höchst fein pulverisirten calcinirten Ocker hinzu und erhält die Masse noch kurze Zeit im Fluß. Gießt man diese Massen in die Fugen und Spalten des Holzes ein, so werden dieselben dadurch steinhart verkittet und läßt sich dieser Kitt, wie die deutsche Industrie-Zeitung, der wir diese Vorschrift entnehmen, mittheilt, sehr gut abdrehen und widersteht der Nässe.

Briefwechsel.

Hrn. Rud. H. in Kuckan. — Sie finden genaue Angabe, wie Sie beim Einlegen von Gemüsen jeder Art zu verfahren haben, in Bixel's Hauslexikon unter den betreffenden Artikeln und wird es Ihnen leicht sein, die allgemeinen Verhaltungsmaßregeln auf jeden einzelnen Fall anzuwenden.

Hrn. Jul. J. in Kadin. — Die Schustraith'schen Platten für Kochmaschinen erhalten Sie, wie uns in einer hiesigen Handlung gesagt wurde, bei Gebr. Gebhardt u. Comp., Emilienhütte bei Bunzlau.

Hrn. Anton Schm. in Pesth. — Die erst seit kurzer Zeit in Prag existirende Bettfederreinigungsanstalt von Pollak erzielt ganz ausgezeichnete Resultate und soll die einzige wenigstens größere Maschine für diesen Zweck in Deutschland besitzen. Das Nähere würden Sie vielleicht an Ort und Stelle erfahren können.

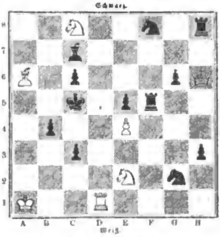
Schach.

Aufgabe № 899.

Weiß zieht an und setzt mit dem fünften Zuge Matt.

Von Mr. F. Healey. Preisproblem.

Schwarz.



Weiß.

Die Lösung der Petroff'schen Preisaufgabe empfangen von Hrn. G. Sieger aus Erfurt den 18. Febr. und von Hrn. Appell.-Ger.-Rath C. Sartorius aus Arnsburg den 18. Febr.

Briefwechsel.

Herrn A. Ce—r in Zweibrücken; Hrn. R. Sch—ß in Leipzig; Hrn. Dr. K. Quelle in Arolsfeld: Unseren Dank.

Herrn G. Hck. — Sehr richtig gelöst; das Uebrige mit Freuden gelesen.

Herrn H. Th—s in Berlin. — 898—899 wie immer ganz richtig gelöst. Auch 893 wird Ihnen nicht entgehen.

Herrn W. Erdmann in Weferlingen. — Lösung von 893 richtig. Es versteht sich, daß der weiße König im 3. Zuge auf E 3 zieht. 896 war Bielen zu schwer.

Herrn J. M. in Gödins. — Die eingesendete Aufgabe ohne Schwierigkeit. 895 haben Sie so meisterhaft gelöst, wie sie gelöst sein will.

Herrn Ce—r in Zweibrücken. — Ihre Lösungen wie Ihre Urtheile über den Werth der Aufgaben sehr richtig.

Dem Einsender der von Hrn. Müller in Spezia gefundenen Lösung. — Nur den ersten Zug können wir richtig nennen.

Herrn L. T........s in Wien. — Ihre ganz richtige Lösung von 891 ist die letzte, die wir vom 16. bis 25. Febr. aus Oesterreich empfingen. Gewiß werden wir sicher die preisgekrönten Aufgaben bringen.

Dem Verein jüngerer Schachfreunde in Berlin und dem Insterburger Schachclub (Hrn. J. Kormitz in B. und Hrn. Dr. —ger in J.). — Es versteht sich, daß Sie 891 richtig lösten. Die Aufgabe hat Vielen gefallen. Aber verdient sie es? Das ist die Frage. Wir mögen entscheiden, ob in einer Aufgabe eine Anzahl ganz nutzloser Steine stehen dürfen. Derlei haben Meister dieses gebracht. Aber auch dies hat den hohen Erwartungen, die man von einer preisgekrönten Aufgabe hat, nicht entsprochen. Desto größeres Lob aber hat die obige fünfzügige Aufgabe von Mr. F. Healey empfangen. Ein berühmter Schachkenner sagt von derselben, daß sie, einer K. Bayer'schen vollkommen ebenbürtig, allgemeinen Beifall finden müsse. Sie sei daher Ihnen und allen Schachfreunden empfohlen.

Herrn E. S. Ph. in K. — Wir wagen nicht, Ihren Freunden zu widersprechen, die Ihre Aufgabe eine „wundervolle" nannten, sagen nur, daß Sie und Ihre Talente uns nicht fremd sind, nachdem selbst die gefeierte Berliner Schachzeitung Ihnen eine Aufgabe gewidmet und zwar die 1882. von Hrn. A. Merian (Februarheft 1862).

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Venus glänzt als Morgenstern kurze Zeit vor Sonnenaufgang am südöstlichen Himmel in der Nähe des Horizontes; im Fernrohr erscheint sie als schmale Sichel. Mars ist gleichfalls vor Sonnenaufgang am südöstlichen Himmel in der Nähe des Horizontes sichtbar; er geht um 4 Uhr früh auf. Jupiter ist die ganze Nacht hindurch sichtbar, kommt um Mitternacht in den Meridian und ist rückläufig; er steht zwischen den Sternbildern der Jungfrau und des großen Löwen. Saturn ist gleichfalls die ganze Nacht hindurch sichtbar, kommt um Mitternacht in den Meridian und ist rückläufig; er steht im Sternbild des großen Löwen und ist rückläufig; beim Aufgang steht er fast genau über dem Jupiter, um Mitternacht rechts von ihm. Sein Ring erscheint als eine feine Lichtlinie, was jedoch nur mit den größten und besten Fernröhren zu sehen ist.

Verfinsterungen der Jupitersmonde.

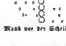
Am 1. Mond den 7. März früh, Anfang 3 U. 37 M., Ende unsichtbar.
„ 2. „ „ 7. „ „ „ 3 „ 11 „ „ „
„ 3. „ „ 3. „ „ „ 3 „ 26 „ „ 6 U. 31 M.

Die Schatteneintritte und Schattenaustritte der Monde sind jetzt, wo der Jupiter mit der Sonne in Conjunction tritt, schwer zu beobachten; sie fallen so nahe an die Scheibe des Jupiters, daß es meist zweifelhaft ist, ob man bei Wiedererkennung des Mondes seinen Austritt aus dem Schatten oder sein sich Loslösen von der Scheibe des Jupiters beobachtet hat; das gleiche findet statt beim Anfang der Verfinsterung.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für halb 12 Uhr nachts, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiter ist durch ○, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.

Den 2. März
„ 3. „
„ 4. „
„ 5. „
„ 6. „
„ 7. „
„ 8. „



Den 3. März ist der zweite Mond vor der Scheibe des Jupiter.

Zodiakallicht.

Es erscheint nach Sonnenuntergang und nach beendigter Dämmerung als ein Lichtkegel am westlichen Himmel; die Achse des Kegels folgt der Ekliptik und ist daher ca. 60 Grad gegen den Horizont nach Süden zu geneigt, die Spitze reicht im günstigsten Falle bis an die Plejaden. Das Zodiakallicht ist dem Dämmerungslichte ähnlich und man muß, um es wahrzunehmen, die Augen erst an schwache Lichteindrücke gewöhnen. Anfang dieser Woche dürfte die letzte Zeit sein, wo es sichtbar ist, da später der überhand nehmende Mondschein seine Wahrnehmbarkeit sehr verhindert.

Literarische Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art.

Insertions-Bedingungen.

☞ Die Insertionsgebühren betragen für die vierspaltige Nonpareillezeile von 15 Buchstaben oder deren Raum 5 Ngr.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 301

Tagebücher von K. A. Varnhagen

5. Theil, 3. u. 4. Band. 8. Geh. Jeder Band 2 Thlr.

Diese Fortsetzung von Varnhagen's Tagebüchern wird voraussichtlich noch größeres Aufsehen erregen als die beiden ersten Bände, indem sie die Gegenwart nahe liegenden Jahre 1845—48 darin veröffentlicht werden. Von besonderm Interesse ist die Schilderung der berliner Märztage von 1848.

Londoner Industrie-Ausstellung.

Für die bevorstehende londoner Industrie-Ausstellung Besuchenden empfehle ich das in meinem Verlage erschienene neue Werk:

Illustrirter London-Führer.

Ein Reisehandbuch für die Besucher der britischen Metropole und ihrer Umgebungen. Mit vielen in den Text gedruckten Grundrissen und Abbildungen der vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten, einem Panorama der Themse von Windsor bis Gravesend und einem Eisenbahnplan von London.

Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage.

Preis 2 Thlr. In engl. Einband 2 Thlr. 10 Ngr.

Leipzig, J. J. Weber.

Verlag von Bernhard Schlicke in Leipzig.

Soeben erschien: 616

Polko, Elise, Neue Novellen.

Dritte Folge. Eleg. brosch. 1 Thlr. 10 Ngr.

Verlag von F. C. C. Leuckart in Breslau.

Die Geschichte der Erde.

Eine Darstellung für gebildete Leser und Leserinnen von Professor E. A. Roßmäßler. Zweite, wesentlich vermehrte und verbesserte Auflage. Mit den in den Text gedr. Illustrationen.

Volksausgabe in 10 Lieferungen à 5 Ngr. 156

Wer sich über die Entstehung und Entwickelungsgeschichte unsers Erdballs gründliche Belehrung verschaffen will, dem kann kein besseres und zugleich billigeres Werk empfohlen werden als das vorstehende. Die erste Lieferung ist in allen Handlungen zu haben. Die ferneren Lieferungen erscheinen rasch aufeinander.

Soeben erschien und ist durch alle Buch- und Kunsthandlungen gratis zu beziehen: 216

Verzeichniß einer ausgezeichneten

Sammlung von Autographen, sowie einer Auswahl von Manuscripten, Stammbüchern, Miniaturen und gedruckten Sachen und Kupferwerken.

Buch- u. Antiquarhandlung von

Otto August Schulz in Leipzig.

☞ Statt 7½ Thlr. — für nur 1 Thlr.

15 neue Bände 16939

Unterhaltungsschriften,

höchst interessant, von berühmten Schriftstellern, die eine neue Familienbibliothek für lange Winterabende bilden, können für nur 1 Thlr. durch jede Buchhandlung oder auch direct zur Post gegen Franco-Einsendung von 1 Thlr. bezogen werden von

C. F. Schmidt in Leipzig.

Landes-Gewerbeausstellung

in Schwerin 1861. 213

Bei der am 26. Sept. v. J. stattgehabten Verlosung von Ausstellungsgegenständen sind auf die Nummern 37, 136, 671, 573, 539, 126, 706, 101, 904, 1132, 1247, 1261, 1305, 1412, 1373, 1492, 1937, 2239, 2264, 2366, 2531, 3015, 3061, 3146, 3204, 3276, 3124, 3342, 3745, 3765, 3812, 3829, 3841 und 3744 Gewinne gefallen, welche bis jetzt noch nicht abgefordert sind. Wir ersuchen daher die unbekannten Inhaber jener Lose hierdurch, binnen sechs Monaten gegen Rückgabe der Lose die Gewinne in Empfang nehmen zu wollen, widrigenfalls wir für deren Aufbewahrung nicht weiter Sorge tragen werden.

Schwerin, den 18. Febr. 1862.

Der Central-Comité

für die mit der 22. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe verbundene Landes-Gewerbe-Ausstellung.

Waarenverlosung zu Gunsten

der Deutschen Flotte. 206

Nachdem dem unterzeichneten Flottencomité vom hohen Ministerium des Innern die Erlaubniß zu einer Waarenverlosung zu Gunsten der Deutschen Flotte ertheilt worden ist, wird ein geehrtes Publikum auf dieses Unternehmen freundlichst aufmerksam gemacht und werden Lose von heute an versandt.

Lotterieplan.

1) Jedes Los kostet 10 Ngr., von denen 2½ Ngr. der Deutschen Flotte zufließen.
2) Wer 10 Lose kauft, erhält ein Freilos.
3) Jedes Los gewinnt mindestens einen Kaufpreiswerth von 7½ Ngr.
4) Der Hauptgewinn ist eine prachtvolle Spiegeltoilette mit den ausgewähltesten Parfümerien gefüllt, im Werthe von 25 Thlrn.
5) Die übrigen sehr zahlreichen größeren Gewinne haben einen Kaufpreis von 1—20 Thlrn.
6) Sämmtliche Gewinne bestehen in den mannigfaltigsten und feinsten Toilettenartikeln.
7) Lose werden nur per Cassa abgegeben.

Rochlitz, den 22. Febr. 1862.

Der Flottencomité zu Rochlitz.

C. Bergmann, G. Böhme.

Alle geehrten Redactionen werden im Interesse der Sache freundlichst um Abdruck dieser Bekanntmachung ersucht.

Institut Breidenstein

zu Schloß Berg bei Andelfingen, Canton Zürich (Schweiz). 182

Bestehende Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für Knaben und Jünglinge beginnt mit dem 1. April ein neues Schuljahr. — Deutsche, französische und englische Prospecte stehen zu Diensten.

Oeffentliche Handelslehranstalt

zu Dresden. 209

Der neue Unterrichtscursus beginnt am 22. April. Nähere Auskunft ertheilt der Unterzeichnete und Prospecte sind von ihm, sowie durch Herrn Buchhändler G. Boldmar in Leipzig zu beziehen.

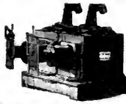
Dresden, im Februar 1862.

Dr. Odermann, Director.

Apparate zur 16930

Darstellung der Nebelbilder

(Dissolving views).



wie die derselben am häufigsten verwandten, jedoch ganz vorzüglich in Effect erzielenden

Agioskope

mit landschaftlichen, architektonischen, komischen und photographischen Glasbildern, Farbenspielen, Sammlungen astronomischer und geologischer Tableaux mit wissenschaftlich-populären Vorträgen.

Photoskope,

die das Bild der menschlichen Physiognomie, wie überhaupt lebender Wesen, Statuen etc. in riesiger Größe an die Wand werfen. Die Vorführungen mit vorstehenden Instrumenten waren und sind noch heute den Besuchern des täglich voll überfüllten polytechnischen Instituts zu London wie überall eine endlose Quelle der Bewunderung.

Obige Apparate nebst Bildern sind vom Unterzeichneten auf's Neue verbessert und auf's Vollständigste in seinem Atelier angefertigt. Auf frankirte Anfragen wird der Preiscourante gratis zugesandt.

A. Krüß, Optiker und Mechaniker,
Adolphsbrücke Nr. 7 in Hamburg.

Preisgekrönt auf den Ausstellungen aller Völker.
(Paris 1855.)

Abgelagerte Cigarren,

direct aus Hamburg zu beziehen, empfiehlt die Cigarren-Handlung (vorm. H. L. Bauer), Hotel de l'Europe in Hamburg, in den Preisen von 10—30 Thlrn. per Mille. Assortirte Probekistchen derselben, enthaltend 14 verschiedene Sorten in Bündeln von 25 Stück (350 Stück), werden gegen Franco-Einsendung von 6 Thlrn. — Pr. Crt. o. W. oder Nachnahme abgegeben. (Nach den österr. Staaten ist keine Nachnahme gestattet.) Briefe franco. 17

Ungarweine.

16144

Die berühmtesten Weinhandlungs-Actiengesellschaften in Pesth, von den größten Gutsbesitzern und ersten Magnaten dort gegründet, um nur in echter, reinster Qualität ihre Producte auf den Weltmarkt zu bringen, verkaufen diese, sowie die altberühmten, normal echten Tokaier Weine, die von den ersten ärztlichen Autoritäten zur Stärkung für schwache Personen und Reconvalescenten so sehr empfohlen werden, in sämmtlichen deutschen Zollvereinsstaaten, Schweden, Norwegen, Schottland etc. etc. contractlich nur durch die Herren

Hoffmann, Heffter & Comp. in Leipzig,

bei denen allein diese Sorten in gleich guten Qualitäten zu den Originalpreisen en gros und en détail bezogen werden.

Wir empfehlen, auf Obiges Bezug nehmend, alle Sorten Ungar-, Roth- und Weißweine und die verschiedenen Gattungen von Ausbrüchen (süße und herbe, rothe und weiße) in feinsten Qualitäten, die wir von 18 bis 100 Thlr. pro Eimer und von 10 Sgr. bis 2 Thlr. pro Flasche verkaufen und auf Franco-Anfragen hierüber Preiscourante und Circulare franco gern versenden.

Wir sind geneigt, in größeren Städten noch Verkaufsstellen einzurichten, aber nur auf die soliden Reflectanten sich stützend, bitten wir um desfallsige Franco-Anmeldungen.

Patentirte Reservoir-Filterbälle



zur Trinkbarmachung des schlechtesten Wassers, für Haushaltungen, Fabriken, Landwirthschaften und Seeschiffe, sowie für Militairs, Reisende u. s. w. von 5, 6 u. 8 Zoll Durchmesser, welche sofort per Minute ⅛, ¼ u. 1 Quart filtriren, sich in jedem Gefäße anwenden lassen und sehr leicht zu reinigen sind, empfiehlt

Die Fabrik plastischer Kohle in Berlin,
Engelufer 15.

Prospecte in allen Sprachen gratis. 217

Gelagerte Cigarren

à 10—200 Thlr. der Mille in reeller Waare zu Engros-Preisen bei F. W. Stolze & Comp. in Erfurt (Preuß. Thüringen). 220

Freimarken-Sammler werden

gebeten, Gesuche und Offerten sub S. O. 3 post. rest. Leipzig franco niederzulegen. 202

Incasso für Baiern

besorgen Gebr. Schmill, 161
Bank- u. Wechselgeschäft in Nürnberg.



Die vorzügliche Qualität der mit nebenstehender Marke bezeichneten Chocoladen und der rühmlichst bekannten [illegible]

Fabrik von

Ph. Suchard

in Neuchâtel
(Schweiz)

findet mit jedem Tage mehr die ihr gebührende Anerkennung; der stets steigende Absatz liefert dafür den besten Beweis.

Depots
in allen Hauptstädten Europas.

Die größte und anerkannt beste und billigste 16827

Patent-Schnell-Nähmaschinen-Fabrik der Welt

von F. Gurcke in Berlin, Gartenstraße 167, zweites Musterlager: Jägerstraße 144,



empfiehlt ihre Fabrikate en gros und en détail für alle industriellen Zwecke in 30 verschiedenen Sorten, von der Kettstich-Nähmaschine à 5—150 Thlr. Zugleich macht die Fabrik auf ihre patent-Strickmaschine aufmerksam.

Illustrirte Preiscourante sämmtlicher Fabrikate gratis.

Agenten in Europa, von welchen angeführtes Fabrikat zu den billigsten Fabrikpreisen bezogen werden kann:

Wilhelm Kügler in Breslau.
Christian Schmidt in Hessen-Kassel.
[illegible] in Arth (Schweiz).
Brenner & Comp. in Amsterdam.
[illegible] in Petersburg.
G. Dittmer in Riga.

En gros! Das größte Lager in ganz Deutschland. En détail!

Die Fabrik und Handlung von 151

Stereoskopen und Stereoskopbildern

von C. Eckenrath in Berlin,
Charlottenstraße Nr. 29,

empfiehlt Stereoskope mit großen Gläsern von 10 Sgr. an pro Stück bis zu den feinsten und eleganteren und schimmernden Gläsern in größter Auswahl, sowie auch Stereoskope: Vergrößerung Lebensgröße Stereoskopbilder. Ansichten von Paris und Gruppen von 3½ Sgr. an pro Stück, pro Dtzd. 15 Sgr. Akademien, schwarz, von 2½ Sgr. an pro Stück, pro Dtzd. 25 Sgr.; colorirt von 5 Sgr. an pro Stück, bis zu den feinsten und besten, die überhaupt in Paris und London angefertigt werden. Alle Transparentbilder, als Gruppen, Akademien, innere Kirchen, Säle, Landschaften etc. Auch neue Augenblicksbilder von Paris und London, à Stück 12½ Sgr.; Edinburger à Stück 15 Sgr., sowie überhaupt alle existirenden Stereoskopbilder zu den niedrigsten, aber festen Preisen, die in deutlich geschriebenen Zahlen auf der Rückseite eines jeden Bildes notirt sind. Ansichten von Berlin, Potsdam mit Umgegend und Danzig, à Stück 5 Sgr. Außerdem empfehle sehr schöne transparente innere und äußere Ansichten der königlichen und prinzlichen Schlösser von Berlin und Potsdam in größter Auswahl. Gläser prismatische Gläser zu Stereoskopen von 6 Sgr. an pro Paar, im Dutzd. billiger, sowie auch dreifache Deniare, Vergrößerung Lebensgröße, à Paar 3 Thlr. Die Preise sind vom 1. Oct. 1861 an bedeutend ermäßigt: Ein Stereoskop mit großen Gläsern und 1 Dtzd. Bildern, Ansichten von Paris u. Gruppen, anstatt früher 1 Thlr. 1½ Sgr. nur 25 Sgr. Neue Ansichten von Braunschweig, Tirol, Baiern, Württemberg etc., à Stück 12½ Sgr. Ebenfalls neue Ansichten vom Rhein à Stück 10 Sgr., von Peru, Helgoland, Holland à Stück 12½ Sgr. Ausgezeichnet schöne Winterlandschaften à Stück 10 Sgr. Specielle Preisverzeichnisse auf Franco-Anfragen gratis. Briefe und Gelder werden franco erbeten und an sichere Kunden auf Verlangen

Auswahlsendungen

gemacht. Aufträge von außerhalb werden gegen Franco-Einsendung des Betrags oder gegen Postvorschuß schnell und reell effectuirt.

☞ Von Allem, was in Paris und London an Neuigkeiten erscheint, erhalte ich sofort Zusendung. ☜

---

* * * 274

Zur unentgeltlichen Abgabe liegt nun bereit und wird auf Verlangen franco franco versendet:

№ 21

Katalog v. Gewächshauspflanzen

mit einer Illustration,

enthaltend gangbare und werthvolle Gewächse aus einer grossen Anzahl der verschiedensten Gattungen des Pflanzenreichs, sowie

die neuesten Einführungen.

Das am 3. Febr. von uns ausgegebene Preisverzeichniss (№ 20) über Freilandpflanzen, Zierbäume, Ziersträucher, feine Obstsorten, sowie Flor- und Modeblumen und dessen mannigfaltigen Inhalt wir bei der bevorstehenden Pflanzzeit insbesondere aufmerksam machen — wird auf Verlangen ebenfalls noch von uns abgegeben, resp. versendet.

Auch sind diese Kataloge durch jede Buchhandlung zu erhalten. Laurentius'sche Gärtnerei zu Leipzig.

Die Kunst- u. Handelsgärtnerei

von B. Thalacker in Erfurt offerirt:

Levkoyen-Samen 17

Neue großblumige gefüllte Levkoyen	à Port. zu	500	Korn	2½	Sgr.
Englische gefüllte Levkoyen	" " "	500	"	5	"
Großblumige zwerg-hoch gefüllt Sorte	" " "	500	"	1½	"
Kleinblumige do. do.	" " "	500	"	5	"
Ausgesucht bestrachtetes Levkoyen-Samen gibt 15—20 % gefüllte Blumen.					
Sommer-Levkoy Sort. gemischt	à Port. zu	1000	Korn	20	Sgr.
do. do.	" " "	500	"	12	"
Großbl. blühende weiß gefüllte Sorten, verschiedene mit Goldlackblüthen	" " "	1000	"	25	"
do. do.	" " "	500	"	15	"
Kleinblumige do. do.	" " "	1000	"	25	"
do. do.	" " "	500	"	15	"
Großbl. gefüllte Sorten verschiedene mit Goldlackblüthen	" " "	1000	"	1	Thlr.
do. do.	" " "	500	"	20	Sgr.

Die obigen 5 Sorten zusammen das Sortiment eine Portion zu 500 Korn 3 Thlr.

Vorstehend offerirte Levkoyen bilden einen herrlichen und den Sommer hindurch dauernden Blumenschmuck in allen Blumengärten, auf Blumenparterres und zur Decoration der Balkons etc. Gedruckte Culturanweisungen werden den Samen beigelegt. Kataloge der 1862 Gemüse-, Feld-, Gras-, Gehölz- und Blumensamen, sowie über Rosen, Nelken, Georginen und andere Pflanzen sind auf Verlangen gratis und franco zu haben. Briefe erbitte mir franco.

Bernhard Thalacker,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Erfurter Riesen-Spargel*),

vom Samen gezogen, nebst Gebrauchs- und Culturanleitung. Mit 50 % Preisermäßigung gegen die früheren Verkäufen, das 2jährige [illegible] 1½ Thlr., zweijährige 6½ Thlr.

Echte holländische Johannisbeeren zur Wein- und Liqueurbereitung nach Accord. Das Stück tragende Stämme 5 Thlr.

Erdbeere und als beste und ertragreichste bekannteste Riesen-Erdbeeren, 20 Sorten à 6 Stück 1 Thlr. 245

Erfurt, im Frühjahr 1862.

F. C. Heinemann.

*) Um Verwechselungen zu vermeiden, bemerke ich, daß der von mir gelieferte Riesenspargel an der Spitze glatt, nicht buschförmig, nicht eingebuchtet und von unregelmäßigem, noch oben sonst verkäuflichem Wuchse ist und der Abbildung in Nr. 913 der Illustr. Zeitung gar nicht gleicht. Dieselbe ist auch einer zu Magdeburger Garten-Samenkatalog des Hrn. Heinemann abgebildet.

Das polytechnische Bureau

von 180

Dr. H. Schwarz in Breslau, Bahnhofstr. Nr. 7¹,

erbietet sich zu chemischen Analysen aller Art, Anlage und Einrichtung von Fabriken, technischen Rathschlägen, Beschaffung von Recepten etc. Rauchfreie Feuerungen, Beseitigung des Kesselsteins unter Garantie, Bereitung des krystallisirten Zinnoberpulvers nach Rothschild'scher Methode, phosphorfreie Zündhölzer.

Gröfel's feuersichere cementirte 169

Dachleinwand zur Dachbedeckung,

Wetterschutzen, Bekleidung feuchter Wände, Ueberdeckung von Gewölben, Eisenbahnwaggons und Fuhrwagen, auch zu Dreschtennen im Freien und ebenso statt Schiffsholz zu verwenden.

Die cementirte Dachleinwand wird in Rollen bis zu 60 Fuß Länge und 7½ Fuß Breite ebenfalls, auch auf Verlangen in gleicher Breite zu gleich passenden Längen geschnitten geliefert und zwar zum Preise von 1½ Sgr. pro □ Fuß incl. Verpackung franco Bahnhof Magdeburg. Die dazu gehörige Bindemasse ist mit 2 Thlr. pro Centner zu beziehen.

Proben und gedruckte Erläuterungen auf Verlangen gratis.

Alte Neustadt Magdeburg,

Friedrich Gröfel.

Für Essigsprit-Fabrikanten.

Zur neuen vortheilhaftesten Einrichtung, sowie zur Verbesserung von ungenügend erscheinenden Essigspritfabriken empfehle ich mich und verpflichte mich contractlich aus einer 9% starken Spiritusmasse ohne Beimischung von anderen Fermenten einen stärkeren Essigsprit zu erzielen, worüber auf Franco-Anfragen Näheres berichte und zur Begutachtung Proben versende. Das Honorar wird erst nach vollständig gesichertem Erfolge gezahlt. 24

P. Richter, Maschinist u. Essigspritfabrikbes.
in Goldberg (Schlesien).

Für 164

Klavier- u. Zündholzfabrikanten.

Alle Gattungen geschnittene und gespaltene Klavierhölzer, sowie Zündhölzer verschiedener Länge sind zu haben bei Johann Koneider in Eggendobl bei Passau.

Schweizer Stickmaschinen

neuester, bester Construction, in jeder Größe und Nadelzahl (patentirt) liefert die Maschinenfabrik von

Albert Voigt in Kändler bei Limbach
in Sachsen (nächst Chemnitz). 4

Gleichzeitig wird darüber auf jenen in Betreff der [illegible] Stickmaschine Unterricht im Sticken ertheilt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



No. 975.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 8. März 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Die preussischen Verträge mit Japan und China.

Als im Jahre 1860 preußische Kriegsschiffe, mit einem Gesandten am Bord, nach Ostasien segelten, um mit den dortigen Reichen Handelsverträge abzuschließen, wurde der Erfolg dieser Mission vielfach bezweifelt. Man erinnerte, daß China und Japan nur der Gewalt oder der Drohung zu weichen pflegten, daß Japan nur aus Furcht vor einem übermächtigen nordamerikanischen Geschwader sein System der Abgeschlossenheit aufgegeben und daß es in China sogar der Kriege und des Vordringens feindlicher Heere bis zur Hauptstadt bedurft habe, um die Thore des Reichs den Fremden zu öffnen. Das kleine preußische Geschwader konnte aber keine Gewalt brauchen und nicht einmal drohen, sodaß die Zweifel an einem guten Erfolge nicht unberechtigt waren. Glücklicherweise sind sie trotzdem durch die Erfahrung widerlegt worden. Preußen hat mit Japan und China Verträge geschlossen, die ebenso günstig wie die von den Seemächten erzwungenen sind, und die auch aus Siam eingetroffenen Nachrichten lassen nicht befürchten, daß in diesem dritten ostasiatischen Reiche der Zweck verfehlt worden sei.

Bei der Ankunft des preußischen Gesandten Grafen Eulenburg in Japan war die dortige politische Lage so nachtheilig wie möglich. Die Regierung war in doppelter Beziehung im Gedränge. Auf der einen Seite hatte sie die Opposition der einheimischen Großen gegen ihren Systemwechsel niederzuhalten, auf der andern Seite mußte sie die Anmaßungen und Rechtswidrigkeiten der fremden Kaufleute zurückweisen. Der englische Handelsstand schien sich das Wort gegeben zu haben, seine unwürdigsten Mitglieder nach Japan zu schicken. Es waren von diesen Fremden Ungezogenheiten und Brutalitäten begangen und viele Versuche gemacht worden, aus den Bestimmungen des englisch-japanischen Handelsvertrags unerlaubte Vortheile zu ziehen. Die anfänglich günstige Stimmung der Japaner hatte sich dadurch verbittert, die Opposition der Großen neue Nahrung bekommen, und gerade in diesem Augenblicke erschien das preußische Geschwader. Die vorwaltende Stimmung machte es dem Grafen Eulenburg sehr schwer, zur Eröffnung förmlicher Verhandlungen zu gelangen. Nachdem einmal ein japanesischer Bevollmächtigter ernannt worden war, ebneten sich die Schwierigkeiten bis auf eine. Es war nämlich unmöglich, die japanische Regierung zu bewegen, daß sie die Verhandlungen auf den Zollverein und die Hansestädte ausdehne. Um nicht unverrichteter Dinge abziehen zu müssen, war Graf Eulenburg gezwungen, für Preußen allein abzuschließen. Einen Nachtheil für die übrigen deutschen Staaten sehen wir darin nicht, da die preußischen Consularbeamten die Interessen derselben wahrnehmen werden.

Der Vertrag selbst trägt das Datum des 24. Jan. 1861. In Wirksamkeit tritt er, nachdem die Ratificationen in Yeddo ausgewechselt worden sind, am 1. Jan. 1863. In seinen 23 Artikeln sind folgende Bestimmungen enthalten. Preußen hat das Recht, in der Stadt Yeddo einen Gesandten anzustellen und in den für seinen Handel geöffneten Häfen Consularbeamte zu haben. Diese Beamten können überall in Japan frei und unbehindert umherreisen. Komisch klingt der Zusatz, daß auch Japan Gesandte und Consuln für Preußen ernennen und diesen nicht verboten werden dürfe, in Preußen Reisen zu machen. Geöffnet sind dem Handel die Häfen Hakodade, Kanagawa und Nagasaki. In diesen drei Städten können preußische Unterthanen ihren dauernden Wohnsitz nehmen, Häuser kaufen und Wohnungen und Magazine errichten. Dieses Zugeständniß ist ein wichtiges, da Japan noch nach den ersten Handelsverträgen versucht hat, die Fremden auf einen vorübergehenden Aufenthalt zu beschränken und ihren Verkehr durch das Verbot Häuser zu miethen und Magazine zu errichten, innerhalb der engsten Grenzen zu halten. In Nagasaki dürfen sich die preußischen Unterthanen überall auf das benachbarte kaiserliche Gebiet begeben. In den beiden andern Häfen ist ihnen nur gestattet, zehn Ri weit ins Land zu gehen. Diese Entfernung ist etwa fünf unserer Postmeilen gleich. Die Religionsübung der Preußen ist unbehindert, die Errichtung kirchlicher Gebäude gestattet. Entstehen zwischen Preußen und Japanern Streitigkeiten, so wird die Gerichtsbarkeit nach der Person des Beklagten bestimmt. Ist dieser ein Japaner, so entscheidet das japanische Gericht, ist er ein Preuße, so ist der preußische Consul competent. In den geöffneten Häfen dürfen die Preußen alle Arten von Waaren, mit denen der Handel überhaupt erlaubt ist, ohne Rücksicht auf den Ursprungsort einführen und verkaufen, kaufen und ausführen. Außer den tarifmäßig festgestellten Zöllen sind von diesen Waaren keine Abgaben zu bezahlen. Der Verkehr zwischen den preußischen und japanischen Unterthanen ist sowol beim Kauf als beim Verkauf ein unmittelbarer, d. h. ohne daß eine Einmischung von japanischen Beamten stattfindet. Auch diese Bestimmung ist als wichtig hervorzuheben, da eine Zeit lang aller Handelsverkehr mit Fremden durch Beamte vermittelt werden sollte und dadurch unmöglich oder unvortheilhaft gemacht wurde. Preußen, die in Japan leben, können Japaner in Dienst nehmen und sie zu allen Beschäftigungen verwenden, welche die Gesetze nicht verbieten. Die eingeführten preußischen Waaren zahlen bei der Versendung ins Innere weder Binnenabgaben noch Durchfuhrzölle. Curs haben alle fremden Münzen und ihr Werth wird nach dem Gewicht der japanischen Münzen bestimmt. Dieser Artikel beugt den endlosen Streitigkeiten vor, die in den letzten Jahren über den Curs der fremden Münzen entstanden. Verboten ist die Ausfuhr von japanischen Kupfermünzen und von einheimischem Gold und Silber in Barren. Vorräthe aller Art für preußische Kriegsschiffe, die ausgeschifft und in Magazine unter der Aufsicht preußischer Beamten niedergelegt werden, sind zollfrei. Ohne weiteres tritt Preußen in den Genuß aller Rechte, Freiheiten und Vortheile, welche in Japan künftig den Regierungen und Unterthanen irgendeines andern Staats gewährt werden. Vor dem 1. Juli 1872 kann eine Revision dieses Vertrags nicht stattfinden.

In China waren ebenfalls Schwierigkeiten zu besiegen, ehe ein Vertrag zu Stande kam. Graf Eulenburg traf im Mai 1861 in Tientsin ein, wo noch Franzosen und Engländer in Besatzung lagen. Chinesischerseits weigerte man sich nicht, in Verhandlungen zu treten, aber man verlangte, daß dieselben auf reine Handelsangelegenheiten beschränkt würden. An dieser Forderung drohte alles zu scheitern. Graf Eulenburg konnte keinen Vertrag abschließen, der Preußen den übrigen Großmächten nicht politisch gleichstellte. Er mußte deshalb darauf bestehen, daß Preußen gleich jenen das Recht erhalte, einen Gesandten nach Peking zu schicken. Nachdem die Chinesen dies einmal zugestanden hatten, nahmen die Unterhandlungen einen raschen Fortgang. Der Handelsvertrag wurde zu Tientsin am 2. Sept. 1861 abgeschlossen. In seinen 22 Artikeln stellt er fest, daß Preußen berechtigt ist, einen Gesandten mit dauerndem Aufenthalte



Fürst Richard Metternich, k. k. österr. Botschafter am französischen Hofe, und seine Gemahlin Pauline, geb. Gräfin Sándor.
Originalzeichnung von G. Roux.

in Peking zu beglaubigen. Dieser Gesandte wird hauptsächlich die Aufgabe haben, darüber zu wachen, daß die Bestimmungen des Handelsvertrages nicht durch Willkürlichkeiten der chinesischen Beamten verkümmert werde. Preußen hat die Zusage geleistet, von seinem Rechte, in Peking einen Gesandten zu halten, vor fünf Jahren keinen Gebrauch zu machen. Bis dahin werden die in den geöffneten Häfen und Städten zu ernennenden Consuln die Wahrung der deutschen Handelsinteressen übernehmen müssen. Wir nannten diese Interessen deutsche, da der Vertrag nicht blos für Preußen, sondern auch für sämmtliche Staaten des Zollvereins, beide Mecklenburg und die Hansestädte gilt. An jedem Platze wird blos ein einziges, diese Staaten in ihrer Gesammtheit vertretendes Consulat bestehen. Kaufleute, welche in den geöffneten Häfen und Städten ihren Wohnsitz haben, sollen nicht zu Consuln ernannt werden. Preußen hat in diese Bedingung leicht willigen können, da es immer seine Absicht war, für die wichtigeren Consulate besoldete Beamte zu ernennen, welche die zur Ausübung der Gerichtsbarkeit erforderlichen Kenntnisse besitzen. Der Wirkungskreis der Consuln ist sehr weit und den deutschen Interessen entsprechend ausgedehnt. Dieselben Häfen, in denen französische und englische Schiffe verkehren dürfen, sind den deutschen geöffnet, wie für diese auch alles gilt, was mit Frankreich und England in Beziehung auf Schiffahrt, Handel und Zollwesen vereinbart worden ist. China verspricht endlich Duldung der christlichen Religionsausübung. Preußen hat für seine Angehörigen das Versprechen geleistet, daß diese sich des Handels mit den Rebellen streng enthalten werden. Von zehn zu zehn Jahren wird eine Revision des Zolltarifes stattfinden. Zu der Aufhebung der Durchgangszölle hat die chinesische Regierung sich nicht verstehen wollen. Diese Zölle würden richtiger Binnenzölle heißen, da sie von allen Waaren erhoben werden, welche ein europäischer Kaufmann aus dem Hafenplatze nach dem Binnenlande sendet oder von dort bezieht. Sie betragen die Hälfte der Eingangszölle und sind keine geringe Erschwerung des Handels, aber China bedarf ihrer noch zur Deckung der an England und Frankreich zu zahlenden Entschädigungsgelder. Wenn die Verhandlungen über die Beseitigung der Binnenzölle, welche zwischen China, Frankreich und England schweben, zum Ziele führen, so wird auch der deutsche Handel davon Vortheil ziehen, denn Artikel 40 des preußisch-chinesischen Vertrages verfügt, daß alle Privilegien, Freiheiten und Vortheile, welche der Kaiser von China irgendeiner andern Nation gewährt, auch Preußen zustehen sollen, ohne daß es eines neuen Vertrags bedarf.

Diese Gleichstellung Preußens mit den Seemächten, die in China wie in Japan durchgesetzt worden ist, erfüllt uns mit großer Genugthuung. Wir sehen den schönsten Erfolg der beiden Verträge darin, daß in den fernen Meeren Ostasiens eine deutsche Macht endlich eine ebenbürtige Stellung einnimmt. Die materiellen Folgen des politischen Sieges werden nicht ausbleiben. Die Fehler, welche die englische Regierung in China, der englische Handelsstand in Japan begangen hat, werden auf deutscher Seite nicht vorkommen. Chinesen und Japaner werden gern mit uns handeln, weil wir sie nicht verletzen und hintergehen werden. Daß in beiden Reichen die Vorbedingungen eines lebhaften Handelsverkehrs vorhanden sind, unterliegt keinem Zweifel. Japan besitzt außer seinem Kupfer, seinem Kampher, seinen lackirten Sachen noch andere Erzeugnisse, denen in Deutschland der Absatz gesichert ist. Für unsere Artikel wird der japanische Markt vielleicht nicht im ersten Augenblicke ein guter sein, aber er wird es werden und zwar mit der Zeit immer mehr. Schon jetzt verrathen die Japaner Wohlgefallen an vielen europäischen Erzeugnissen und die Nachfrage nach denselben wird bei ihnen lebhafter werden, wie dies noch bei jedem mit dem Auslande in Verkehr tretenden Volke der Fall gewesen ist. China hat namentlich Thee und Seide für uns. In diesem Lande ist die Nachfrage nach europäischen Artikeln bereits eine ältere und seit Jahren bestehen dort deutsche Handelshäuser. Der Handel mit dem Auslande ist seit dem Frieden von Nanking mit jedem Jahre bedeutender geworden, aber er ist fast allein den Engländern zugute gekommen, welche Verträge geschlossen hatten. Die Schuld des deutschen Handels und der deutschen Industrie wird es sein, wenn dieses Verhältniß nicht zu unsern Gunsten sich änderte, nun auch uns China vertragsmäßig geöffnet ist.

—r.

Die antipäpstliche Demonstration zu Neapel.

Am zweiten Sonntage des Februar wurden die Straßen Neapels von einer Volksmenge durchflutet, wie sie sich daselbst seit dem Einzuge Garibaldi's und Victor Emanuel's zu gemeinsamem Zwecke wol nicht zusammengefunden hatte. Es galt, der Abneigung gegen die weltliche Macht des Papstthums Ausdruck zu geben, wobei sich alle Schichten der Gesellschaft betheiligten, vom Adelichen bis zum geringsten Arbeiter. Durch die mit Fahnen reich geschmückten Straßen wälzte sich trotz des herabströmenden Regens eine Masse von etwa 20,000 Menschen nach dem Schloßplatze. Die politischen Vereine, unter ihnen vorzüglich der Arbeiterverein, der gegenseitige Hülfsverein, der nationale Jünglingsverein und der Verein der freisinnigen Geistlichkeit, bildeten mit ihren Fahnen den Mittelpunkt, um den sich der übrige Volkshaufe, gleichfalls mit Fahnen versehen, ansammelte. Die dreifarbigen Banner mit dem Porträt Victor Emanuel's trugen die Inschriften: „Es lebe der Papst, nieder mit der weltlichen Macht, nieder mit Antonelli! Es lebe Victor Emanuel auf dem Capitol! Es lebe der Papst-Nichtkönig, es lebe die heilige Religion, es lebe Frankreich!“ In buntem Durcheinander schollten diese Worte aus Tausenden von Kehlen wieder und das verworrene Geschrei wurde je zuweilen von einem Gesange in echtem neapolitanischen Volksdialect unterbrochen, dessen Sinn dem Geiste solcher Kundgebung entsprach. Die Ausbrüche des Volkswitzes gaben der Sache zugleich einen heitern Anstrich und wurden von den Balconen mit reichlichen Beifallsbezeigungen belohnt und ermuntert. An der Spitze die Priester, deren Fahne die Worte Christi: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, als Inschrift zeigte, gelangte der unabsehbare Zug, begleitet von einer Musikbande der Nationalgarde, welche abwechselnd die beliebtesten nationalen Volkslieder spielte, durch die Toledostraße zum Schloßplatze, wo er vor dem Palaste, der Wohnung des Generals Lamarmora, anhielt. Man verlangte den General unter heftigem Rufen. Da aber derselbe den Wünschen der versammelten Menge nicht Folge leistete, so entfernte sich der Zug, um dem französischen Consul seine Gunstbezeugung zu Theil werden zu lassen und Sympathien für das französische Volk und den Kaiser an den Tag zu legen. Jener erschien auf dem Balcon und dankte mit tiefen Verbeugungen. Ebenso wurden an der Wohnung des englischen Consuls im Vorbeiziehen Vivats auf England und das englische Volk gebracht. Auf dem Palastplatze sprach ein Professor der Universität von einem Wagen herab über die Nothwendigkeit der Trennung der weltlichen von der geistlichen Macht des Papstes und der Unentbehrlichkeit Roms als Hauptstadt Italiens. „Wer unter euch“, sagte er unter anderm, „sympathisirt mit dem weltlichen Herrscher in Rom?“ Ist jemand da? Ein stürmisches Nein erdönte wie aus einem Munde. Der Redner schloß mit Hochs auf Victor Emanuel und Garibaldi. Lange dauerte es, ehe sich die vom anhaltenden Regen durchnäßte Menge nach und nach beruhigte und zerstreute.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Der Kaiser von Oesterreich trifft am 7. März zum Besuch seiner Gemahlin in Venedig ein.

— Erzherzog Rainer ist von der nach Dalmatien und Venedig unternommenen Reise in Begleitung seiner Gemahlin am 23. Febr. nach Wien zurückgekehrt.

— Die baierischen Prinzen Ludwig und Leopold sind über Venedig, Vicenza — wo sie die Erzherzogin Hildegard besuchten — Verona und durch Tirol nach Hause gereist und in München eingetroffen.

— Die Gesundheit des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen bessert sich durch seinen Aufenthalt in Nizza zusehends.

— Der Prinz von Wales besuchte auf seiner orientalischen Fahrt die österreichischen Häfen von Pola und Cattaro, besichtigte die dortigen Merkwürdigkeiten und Denkmale des Alterthums und ist glücklich in Korfu gelandet.

— Prinz Alfred von England kam an Bord des Linienschiffs St. George aus dem Mexicanischen Meerbusen und über die Bermudischen Inseln am 23. Febr. nach Queenstown in Irland, von wo er sich ohne Aufenthalt nach Osborne begab.

— Der Herzog von Brabant hat eine Reise nach Spanien angetreten, sich am 6. März in Southampton eingeschifft, wird am 8. in Gibraltar landen und sich von da zu seinem Schwager, dem Herzoge von Montpensier, nach Sevilla begeben. Zweck der Reise soll die Förderung der Handelsbeziehungen zwischen Belgien und Spanien sein.

— König Victor Emanuel ist, Nachrichten aus Turin zufolge, von einem leichten Schlaganfall betroffen worden; es hat sich indessen der Gesundheitszustand wieder gehoben und der König ist aufs Land gezogen.

— Die Großherzogin Auguste von Mecklenburg-Schwerin ist am 26. Febr., nachdem sie schon seit acht Tagen an katarrhalischem Brustfieber gelitten, von einer Lungenentzündung befallen worden. (S. Todtenschau.)

Deutschland.

Preußen. — Die Erklärung des Ministers v. Bernstorff in der deutschen Frage. In der ersten Sitzung der deutschen Commission des Abgeordnetenhauses übergab der Minister des Auswärtigen, Graf Bernstorff, eine schriftliche Erklärung im wesentlichen folgenden Inhalts: Die Ansicht der Regierung über die Frage der deutschen Reform sei in dem Schriftwechsel mit Sachsen ausgesprochen dargelegt. Die Regierung gehe vom „bestehenden Bundesrecht“ aus. Die Bildung eines engern Vereins deutscher Staaten innerhalb des Bundes wünsche sie in der Art, daß der Vorstand desselben das Obercommando und die Vertretung nach außen vereinige, und daß demselben (doch nur für die innern Fragen) eine parlamentarische Repräsentation zur Seite trete. Für die Modalitäten müsse freie Vereinbarung vorbehalten werden. Demgemäß lasse sich auch über den äußern Umfang im voraus keine feste Grenze ziehen. — Eine Erklärung der Volksvertretung, die mit diesem Standpunkt übereinstimme, würde die Regierung „mit Genugthuung entgegennehmen“. Von den drei der Commission vorliegenden Anträgen (Albrecht, Schulze, Bredgen) erklärte sich der Minister an erster Stelle für den (von der Fraction Grabow ausgegangenen) ersten. Der Schulze'sche Antrag verfolge zwar dieselbe Richtung, doch könne die Regierung die (der Fortschrittspartei angehörende, auf Nichtanerkennung des Bundestags hinauslaufende) „principielle Grundlage“ desselben nicht theilen. Der dritte Antrag schien dem Minister auch in der Richtung von der der Regierung verschieden. Aus seinen mündlichen Erklärungen ist hervorzuheben, daß die Regierung mit allen ihren Provinzen (auch Preußen und Posen) in den engern Bundesstaat eintreten will. Im übrigen hat es sich mehr um eine allgemeine Discussion gehandelt. Hauptfrage war die Rechtsbeständigkeit des Bundestags, die der Minister vertheidigte. Die Commission formirte hernach ihren Antrag, doch hatte derselbe einer Erklärung des Regierungscommissars Hepke zufolge nicht den Beifall des Ministeriums, welches auch die beigefügten Motive weggelassen zu sehen wünschte.

Der Commission über den Antrag auf Anerkennung Italiens. Der Antrag des Abgeordneten v. Carlowitz auf Anerkennung des Königreichs Italien ist in der betreffenden Commission mit sämmtlichen Stimmen gegen die eines ultramontanen Mitglieds angenommen worden. Die Regierung erklärte in der Commission, daß sie die Theilnahme an den Berathungen ablehnen müsse, da der Antrag einen Einfluß auf die schwebenden Fragen der europäischen Politik beanspruche.

Das Zusammengehen Preußens und Oesterreichs in der kurhessischen Frage. Im „Dresdner Journal“ wird aus officiöser Quelle mitgetheilt, daß Preußen und Oesterreich sich über einen in der Bundesversammlung einzubringenden Antrag geeinigt haben, „der ganz geeignet ist, dem kurhessischen Verfassungsstreit ein Ende zu bereiten, und der nach Beendigung der formellen Redaction auf die Zustimmung aller Bundesregierungen um so sicherer zu rechnen haben dürfte, als gelegentliche vertrauliche Aeußerungen erkennen ließen, daß derselbe Standpunkt fast allgemein angenommen worden ist. Zugleich werden beide Regierungen in Kassel identische Erklärungen abgeben, die nicht ohne Eindruck bleiben können.“ — „Noch dringender“, so fährt der Artikel fort, „war eine ganz gleichmäßige Behandlung der Streitsache mit Dänemark geboten, da Oesterreich und Preußen hierbei als Mandatare des Bundes handeln, und die Stellung, welche die andern europäischen Großmächte dabei einnehmen, von der festen Haltung aller Bundesmächte abhängt. Es sind daher kurz nacheinander zwei identische Erklärungen, beziehentlich Aufforderungen und Verwahrungen sehr kategorischen Inhalts in Kopenhagen abgegeben worden, worüber Oesterreich und Preußen der Bundesversammlung Bericht erstatten und die Genehmigung der gethanen Schritte bei derselben beantragen werden. Eine auswärtige Einmischung in diese Angelegenheit ist bisjetzt nur von seiten Schwedens versucht worden, welches die skandinavische Partei in Dänemark dadurch zu kräftigen und stärker an sich zu ziehen hofft. Schweden hat für den Fall einer Bundesexecution nicht allein mit Besetzung der Inseln gedroht, sondern auch die Einmischung der drei andern Großmächte zu provociren gesucht. Zwischen St. Petersburg und Stockholm bestehen aber nicht freundliche Beziehungen, und am wenigsten möchte Rußland schwedischen Plänen in die Hände arbeiten. Die Zurückweisung, die Schweden von dorther erfahren, ist daher die nachdrücklichste gewesen. Doch hat auch England zu einer ruhigen Haltung ermahnt und Frankreich ebenso wenig eine Aufmunterung gegeben. Ueberdies haben diese drei Cabinete anerkannt, daß Dänemark in den Jahren 1851 und 1852 Verbindlichkeiten in Betreff Schleswigs eingegangen sei, die nicht erfüllt worden sind. Aus diesen Aeußerungen geht mindestens so viel hervor, daß Dänemark keiner Unterstützung gewiß ist, wenn es zur Erfüllung vertragsmäßiger Verpflichtungen angehalten werden müßte.“ — Wir lassen das Uebereinkommen zwischen Oesterreich und Preußen und sein plötzliches Zustandekommen dahin gestellt. Uebrigens ist es selbst nach dieser Correspondenz nur „in der Hauptsache“ erzielt worden, soweit sie sich auf Kurhessen bezieht. Es ist bekannt, daß Oesterreich von einer Herstellung der Rechtscontinuität in Kurhessen bisher nichts wissen wollte, und wenn daher Graf Bernstorff dennoch zu einer Vereinbarung die Hand geboten hätte, so könnte es nur mit Preisgebung der bisherigen Position Preußens geschehen sein, wenn man nicht an eine unerklärliche Sinnesänderung Oesterreichs über Nacht glauben soll. Ueber Schleswig-Holstein aber vergleiche man das Folgende.

Die Depeschen in der schleswig-holsteinischen Frage. Das dänische Blatt „Faedrelandet“, welches gewöhnlich gut unterrichtet ist, schreibt Folgendes: „Es sind hier zwei Depeschen, die eine vom 6., die andere vom 14. Febr. übergeben worden. Die preußische Depesche vom 6. erklärt, daß eine solche provisorische Ordnung der Verhältnisse, wie sie von der dänischen Regierung in Vorschlag gebracht worden ist, nur mit Zustimmung des dänischen Reichstages, sowie der holsteinischen und der schleswigschen Ständeversammlung zu Stande gebracht werden könne. Die preußische Regierung kann daher ihre Forderung auf eine definitive Ordnung nicht aufgeben. Sodann wird die dänische Regierung gefragt, ob sie entschlossen ist, auf dem in der Circulardepesche vom 2. Aug. 1861 bezeichneten Wege weiter zu gehen oder wie sie überhaupt die Uebereinkunft von 1852 auszuführen gedenkt. — Die österreichische Depesche ist entweder gleichlautend oder doch sehr ähnlichen Inhalts. — In der zweiten Depesche vom 14. Febr. protestirt das preußische Cabinet gegen alle Beschlüsse des Reichsrathes, durch welche die Stellung Schleswigs berührt wird. „Faedrelandet“ meint dazu, obgleich ein solcher Protest für jetzt ganz unschuldig sei, so werde die dänische Regierung doch um der Zukunft willen denselben ernst und bestimmt zurückweisen müssen. Dem preußischen Protest hat Oesterreich sich nicht angeschlossen; doch ist die Sprache seiner Depesche „ernst und drohend“.

Der Handelsvertrag mit Frankreich. Französischen unterrichteten Blättern zufolge hat das Cabinet des Kaisers Napoleon den letzten Vorschlägen Preußens in Betreff des Handelsvertrages, der zwischen beiden Ländern abgeschlossen werden soll, ihre Zustimmung ertheilt und man kann deshalb den Vertrag als definitiv abgeschlossen betrachten. Da die Zustimmung der Zollvereinsstaaten kaum einem Zweifel unterliegen dürfte, so darf man den Austausch der Ratificationen des Vertrages in wenigen Tagen erwarten und diese schwierige Angelegenheit wäre somit einem gedeihlichen Auswege zugeführt.

Ausland.

Schweden. — Eine Depesche an das kopenhagener Cabinet in Betreff der schleswig-holsteinischen Frage. Ueber diese schwedische Depesche erfährt man, daß das Actenstück, welches die Unterschrift des Grafen Manderström trägt, den neuesten Schritten der kopenhagener Regierung vollen Beifall spendet, und daß es wirklich auch in Paris, London und Petersburg übergeben worden und wirklich sehr kühl, ja ungünstig aufgenommen worden ist. Selbst in Kopenhagen hat es keine sonderliche Freude erregt, da kluge Köpfe dort bemerken wollen, Schweden sei gar zu eifrig und wolle sich bereits so sehr in die Verfassungsangelegenheiten Dänemarks einmischen, wie dies „Rußland einst in Polen gethan habe“.

Frankreich. — Die Adreßdebatte im Senat. Die Adreßdebatte im Senat, der die Würde und Intelligenz des Kaiserreichs vertreten und deshalb nur die Elite der guten und gebildeten Gesellschaft in sich aufnehmen soll, hat diesmal dem danach zu Erwartenden sehr wenig entsprochen, desto mehr aber an Scenen aus den Jahren 1793 und 1848 erinnert. Mehre der Redner ließen sich zu Ausfällen der stärksten Art gegen Personen hinreißen, wie sie in einer parlamentarischen Versammlung in Deutschland und England nie vorgekommen sind. Hr. v. Ségur d'Aguesseau erging sich namentlich in unschicklichen Reden über den Minister des Innern und rief unter anderm: „Es ist die Pflicht des Senats, dem Kaiser die Gefahren der Lage darzulegen, damit er, so lange es noch Zeit ist, den Grafen v. Persigny verhindere, der Polignac des Kaiserthums zu werden“ — eine auffällige Anspielung im Munde eines Reactionär-Klerikalen. d'Hautpoul rief: „Das sind Persönlichkeiten, die nicht geduldet werden dürfen.“ Mehre Stimmen: „Zur Ordnung! Zur Ordnung!“ Graf Walewski verlangte, daß der Redner zur Ordnung gerufen werde. Solche Angriffe seien unerträglich. Es könne unmöglich einem Mitgliede des Senats, gleichviel welchem, erlaubt sein, in dem Sitzungssaale eine solche Beschuldigung gegen einen Minister des Kaisers zu richten. Er bestehe darauf, daß der Redner zur Ordnung gerufen werde. Marquis de Boissy verlangte das Wort für einen Ordnungsruf. Der Präsident verweigerte es. Ségur d'Aguesseau bemerkte, daß, wenn Grund zu einem Ordnungsruf vorhanden sei, dieser allein vom Präsidenten ausgehen dürfe. Nach einigem Hin- und Herreden erklärte der Präsident: „Sie haben das Recht, Hr. v. Ségur d'Aguesseau, die Handlungen des Ministers des Innern zu charakterisiren, sie mit Unabhängigkeit zu beurtheilen, sie mit aller dieser Tribüne zustehenden Freiheit anzugreifen, aber Sie sollten sich der beleidigenden Ausdrücke, deren Sie sich bedienten und deren Wirkung Sie beurtheilen konnten, enthalten. Außerdem ist es unnöthig, daß Sie sich derartiger Reden bedienen, um Ihren Gedanken mehr Ausdruck zu verleihen.“ Hr. Pietri führte später die Debatte von den Persönlichkeiten auf das Gebiet der Thatsachen. Er erhob zunächst Einsprache gegen den Vorwurf, den man am Tage vorher der innern Verwaltung des Landes habe machen wollen. So lange die Regierung der Ruhe und Ordnung zu Liebe den verletzenden Discussionen Schweigen auferlegt habe, seien die alten Parteien still gewesen. Aber an dem Tage, wo die großen internationalen Fragen sich erhoben, hätten die alten Parteien (Legitimisten und Klerikale), die Verfechter des Friedens um jeden Preis, das Haupt erhoben. Dieses Geschrei sei jedoch kein Grund, weshalb die Regierung sich irre machen lassen sollte. Die napoleonische Dynastie, die Incarnation des Grundes des französischen Volkes werde so lange über Frankreich herrschen, als sie ihre Kräfte am Born der Demokratie und der Freiheit stets wieder aufzufrischen verstehe. Was nun aber die römische Frage angehe, so sei es wol endlich an der Zeit, mit derselben zu Ende zu kommen. Der Papst habe als weltlicher Souverän das Los seiner Nachbarn getheilt, als Vater der Gläubigen aber an Ansehen nicht eingebüßt, und der Redner halte sich in dieser Beziehung für einen ebenso guten Katholiken wie viele Leute, die unter der Maske der Religion ihre Gebrechen zu verstecken suchten und thäten, als seien sie die wahren Vertreter der Interessen des Heiligen Vaters. — Den größten Sturm erregte unter den Ultramontanen und Legitimisten des Senats die Rede des Prinzen Napoleon. Derselbe vertheidigte die moderne Gesellschaft gegen die Angriffe des Marquis de la Rochejacquelein, der die Contrerevolution vertrete. Er verlangte Preßfreiheit und machte Oesterreich Vorwürfe, gegen Italien losbrechen zu wollen. Obgleich er ein Freund Persigny's sei, müsse er tadeln, daß er zu langsam mit Reformen sei. Die Armee des Papstes in Rom habe das Bild des Kaisers beschimpft. Napoleon I. sei von Elba zurückgekehrt und vom Volke mit dem Zuruf: „Nieder mit dem Adel, den Emigranten, den Priestern!“ (ungeheuerer Tumult unter den Herren Senatoren, langes Gezänk, Drohungen u. s. w.) empfangen worden. Der Prinz erklärt, er habe nicht „prêtres“, sondern „traîtres“ gesagt, aber das Volk hat wirklich bei jener Gelegenheit à bas les prêtres gerufen (vergl. Thiers). Der Prinz fuhr fort, seine Rolle als Herold der radicalen Seite des Kaiserthums zu spielen. Er sagte: „Für mich bedeutet das Kaiserreich Ruhm nach außen, Zerreißung der Verträge von 1815, Constituirung der großen italienischen Einheit, die unsere unentbehrliche Verbündete ist, Ordnung im Innern, aber Freiheit, vor allem der Presse, Volksunterricht ohne Einschränkungen und ohne Mitwirkung religiöser Körperschaften, Wohlsein der Massen, Zerstörung des mittelalterlichen Aberglaubens.“ Schließlich citirte er den Ausspruch, den Thiers 1848 gethan: immer werde er zur revolutionären Partei gehören, selbst wenn die Regierung in radicale Hände fallen sollte.

Außereuropäische Länder.

Marokko. — Die Verhaftung des Kapitäns des „Sumter“. Nach Berichten aus Madrid haben die Abenteuer des Kaperkapitäns vom „Sumter“ mit dessen Verhaftung geendet. Der würdige Herr wurde von dem „Tuscarora“ in Gibraltar eingeschlossen und konnte schon deshalb nicht entwischen, weil ihm ein großer Theil seiner Matrosen entlaufen war. Er benutzte die unfreiwillige Muße zu einem Ausflug nach der marokkanischen Stadt Tanger, und hier verhafteten ihn die Behörden auf Ansuchen des Consuls der Ver. Staaten und des Befehlshabers des „Tuscarora“, der ihm auf den Fersen gefolgt war.

Mexico. — Die Lage der Verbündeten. Ueber Havana sind Berichte aus Veracruz vom 31. Jan. eingelaufen. Die Truppen der Verbündeten, 16,000 Mann, standen in der Nähe von Veracruz, während die Mexicaner, 30,000 Mann stark, sich zwischen Puebla und Chiquihuite aufgestellt hatten. In Puebla waren die dortigen Spanier wiederholt vom Volke beschimpft und gemißhandelt worden. Die mexicanische Regierung war zu heftigem Widerstand entschlossen. Sie hatte die Abgabe um 30 Proc. erhöht und eine Einkommensteuer von 2 Proc. ausgeschrieben. Die drei alliirten Mächte erbaten sich vom General Uraga Erlaubniß, ihre Truppen aus Gesundheitsrücksichten in Tejeria und Medellin (3 Meilen von Veracruz) lagern zu lassen, was ihnen gestattet wurde. Am 14. wurde Brigadegeneral del Bosch in Begleitung eines französischen und eines englischen Offiziers mit dem Ultimatum der Mächte an Juarez abgesandt. — Den letzten Berichten zufolge waren die Alliirten bis Espiritu Santo vorgerückt. Die Mexicaner hatten sich ohne Widerstand vor ihnen zurückgezogen.

Cochinchina. — Neuer Sieg der Franzosen. Aus Cochinchina wird gemeldet, daß die mobilen Colonnen Admiral Bonnard's bei Verfolgung der bei Bien Hoa zersprengten Annamiten auch die Leibgarde Kaiser Tuduk's über den Haufen geworfen und auseinander gejagt, sodaß die Armee Annams völlig aufgehört hat, zu existiren. Die Gesundheitsverhältnisse der Franzosen sind vortrefflich, die neubesetzten Districte zeichnen sich an fruchtbarem Ackerland und herrlichen Wäldern mit dem besten Schiffsbauholz.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Newyork, 12. Febr.

Das wichtigste Ereigniß der vergangenen Woche ist die Einnahme des Forts Henry, welche am 6. d. M. nach anderthalbstündigem Kampfe erfolgte. Dasselbe liegt an der nordwestlichen Grenze von Tennessee, am Fluß Tennessee und etwa 55 Meilen von dessen Mündung in den Ohio entfernt. Commodore Foote fuhr an jenem Tage, ohne auf das etwa 7000 Mann starke Landungscorps des Generals Grant zu warten, mit sechs Kanonenbooten den Fluß hinauf und zwang den feindlichen General Tilgmann nach einem kurzen Bombardement, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Außer diesem Offizier fielen noch zwei Hauptleute und 60 Mann Artillerie in die Hände der Sieger, während die in der Nähe des Forts liegende Infanterie, die 4000 Mann stark gewesen sein soll, in wilder Flucht davoneilte und am Kampfe gar keinen Theil nahm. Das Fort hatte 17 Geschütze, meist 32- und 34-Pfünder, auch eine prachtvolle zehnzöllige Columbiade; die Beute, namentlich an Munition für schwere Geschütze, war sehr groß. Obgleich die gepanzerten Kanonenboote der Vereinigten Staaten theilweise nicht unbeträchtlich beschädigt wurden und eins sogar durch das Einschlagen einer Kugel in den, wie es scheint, mangelhaft gedeckten Kessel kurz nach Beginn des Feuers kampfunfähig wurde, so haben sich dieselben im ganzen doch bewährt; wenigstens zeigt der gelungene Angriff auf Fort Henry, daß sie nicht nur eine größere Offensivkraft haben als die zum Schutze der Binnenflüsse errichteten feindlichen Forts, sondern daß sie denselben auch an Widerstandsfähigkeit überlegen sind. So gering der Verlust auch war, mit welchem dieser Sieg erkämpft wurde — es gab auf jeder der beiden Seiten nur sechs Todte und einige Verwundete — so wichtig sind seine Folgen. Fort Henry war zu dem Zweck errichtet, um die bei ihm den Tennessee überschreitende Eisenbahn von Memphis nach Bowlinggreen zu schützen und zu vertheidigen. Durch die Einnahme des Forts sind die Vereinigten Staaten aber zugleich Herren dieser Eisenbahn geworden und haben somit Bowlinggreen, wo die Hauptstreitmacht der Secessionisten steht, von der Verbindung mit ihren Hauptstützpunkten und Bezugsquellen abgeschnitten. Zwar läuft noch eine Eisenbahn von Bowlinggreen über Memphis nach Nashville, allein jene ist die einzige directe und brauchbare Verbindung zwischen Columbus und Bowlinggreen, sodaß der Erfolg bei Fort Henry factisch die Secessionistenheere bei Columbus und Bowlinggreen voneinander getrennt hat. Es sind zudem bei dem augenblicklichen hohen Wasserstande der westlichen Ströme die Kanonenboote sehr wohl im Stande, den Tennesseefluß bis Florenz hinaufzufahren, welches die einzige bisjetzt noch offen gebliebene Eisenbahnverbindung von Memphis nach dem Osten und mit Nashville und Kentucky beherrscht. Noch befindet sich am Cumberlandflusse, etwa 6 Meilen östlich von Fort Henry, das Fort Donaldson, welches inzwischen durch die von Henry fortgelaufenen Infanteristen verstärkt ist. Es läßt sich jedoch nicht annehmen, daß es bei der allgemeinen Demoralisation, die infolge des letzten Siegs unter den Südländern eingerissen ist, sich lange halten wird. Ist es genommen, so steht der Besetzung Nashvilles nichts mehr im Wege. Sollte diese Stadt aber erobert werden, so würde dadurch die Stellung des Hauptheeres der Secessionisten im Rücken bedroht und, um von seiner Basis nicht abgeschnitten zu werden, müßte es in der Nähe von Bowlinggreen eine Haupt- und Entscheidungsschlacht wagen. Gehen die Bundestruppen jetzt schnell und entschieden vor, verscherzen sie jetzt nicht wieder die gewonnenen Vortheile, wie sie es schon so oft gethan haben, und machen sie sofort Demonstrationen gegen Nashville und Knoxville, so kann in wenigen Wochen die Entscheidung des Feldzugs im Westen erfolgt und die ganze Widerstandskraft der Erhebung auf Virginien beschränkt sein.

Es verräth den in den Regierungskreisen wenigstens dämmernden Anfang einer richtigen Erkenntniß in das, was dem Lande noth thut, daß M'Clellan als Obergeneral sämmtlicher Truppen der Vereinigten Staaten abgesetzt und nur noch als Commandeur des Corps am Potomac beibehalten ist. M'Clellan im Osten, Buell in Kentucky und Halleck in Missouri stehen seit etwa acht Tagen unabhängig voneinander da, und die beiden letztern haben, anstatt wie bisher an den erstern, in Zukunft nur an den Kriegsminister zu berichten. Zugleich wurde M'Clellan angewiesen, seinen Generalstab und sein Hauptquartier von Washington aus ins Lager zu verlegen. Um ihn zu schonen, erklärte Stanton, der sich als sehr energisch und tüchtig bewährt, diesen Schritt damit, daß zu viel Arbeit auf den Schultern des bisherigen Obergenerals gelastet habe — was allerdings auch der Fall ist — im Grunde aber veranlaßte der Unwillen des Landes und die Unzufriedenheit hervorragender Männer in Washington mit der diplomatischen Kriegführung M'Clellan's diese Änderung. M'Clellan fragte seinen Stab, ob diese Behandlung nicht eine ihn beleidigende und seinen Abschied bedingende sei; seine Offiziere fanden das aber nicht heraus und bestimmten den General zum Bleiben. Es ist interessant zu beobachten, daß diejenigen Zeitungen, welche es offen und versteckt mit den Secessionisten halten, alle zu Gunsten M'Clellan's sind und ihren „Napoleon IV." unbedingt in Schutz nehmen, während die republikanische Presse, welcher es mit einer energischen Kriegführung Ernst ist, in dem Schritte der Regierung eine endliche Beseitigung des westpointer Garderleutenantthums erblicken. Der Kriegsminister ist übrigens noch einen entschiedenen Schritt weiter gegangen und hat den durch die Niederlage von Balls Bluff berüchtigten General Stone in der Nacht vom 9. auf den 10. Febr. verhaften und nach Fort Lafayette bringen lassen. Folgende Gründe für diesen Arrest werden amtlich angegeben: 1) Strafbares Benehmen in der Schlacht bei Balls Bluff; 2) Briefwechsel mit dem Feinde vor und nach dieser Schlacht; 3) verrätherisches Gestatten der Erbauung eines Forts unter seinen Kanonen seit dieser Schlacht, und 4) verrätherischer Plan, dem Feinde seine Truppen in die Hände zu spielen. Stone ist derselbe General, der offen erklärte, unter den Secessionisten seien mehr Gentlemen als in der Unionsarmee, und er selbst zähle seine liebsten Freunde auf der andern Seite. Als Feldherr hat er sich bei Balls Bluff bekanntlich dadurch ausgezeichnet, daß er von 1700 Mann, aus denen das secessionistische Corps bestand, 710 Mann von seinen Streitkräften gefangen nehmen ließ, während zugleich über 1000 fielen oder ertranken. Hoffentlich entgeht er der verdienten Strafe nicht; es sollte endlich einmal ein warnendes Exempel statuirt werden!

Der Angriff auf Savannah scheint mißglückt zu sein; wenigstens hat Commodore Dupont verboten, irgendwelche Berichte über den Erfolg der Expedition dahin zu veröffentlichen. Man kann aber so gut wie sicher annehmen, daß, wenn die Bundestruppen gesiegt hätten, wir längst in Newyork davon unterrichtet sein würden. Dagegen hat es den Anschein, als ob General Burnside nach langen Irrfahrten und vergeblichen Bemühungen endlich doch siegreich gewesen wäre. Nachdem gestern schon eine kurze Depesche gemeldet hatte, daß sich der Kampf, der bereits zwei Tage um die Insel Roanoke (im Albemarlesund) auf die Seite der Bundestruppen gewendet habe, kommt heute eine ausführlichere Depesche, wonach sich der Feind mit 3000 Mann unter General Wise (dem frühern berüchtigten virginischen Gouverneur) dem General Burnside ergeben habe, nachdem zwei Kanonenboote der Secessionisten genommen und der Rest derselben versenkt war. Die Nachricht lautet deshalb etwas verdächtig, weil es nicht wahrscheinlich ist, daß etwa 6000 Landungstruppen auf einer Insel, die dem Lande so nahe liegt, so viel Gefangene hätte machen können und weil Burnside's Flotte nicht stark genug ist, um eine Insel von der Ausdehnung Roanokes ganz einzuschließen. Ebenso bleibt die Bestätigung der Nachricht abzuwarten, daß sich der Bevölkerung von Norfolk und Portsmouth ein panischer Schreck bemächtigt habe, da zunächst von Burnside ein Angriff auf diese Städte beabsichtigt werde.

Infolge aller dieser günstigen Ereignisse und noch günstigerer Aussichten läßt sich die öffentliche Stimmung im ganzen als eine gehobenere und freudig erwartende bezeichnen. Man fängt an, an den endlichen Erfolg der Bundeswaffen zu glauben, seit die Regierung selbst Energie entwickelt. Die drohenden Berichte von einer bevorstehenden Anerkennung der Conföderirten durch die europäischen Seemächte mögen das Ihrige dazu beigetragen haben, dem Präsidenten und seinem Cabinet den rechten Weg zu zeigen. Uebrigens wird nie ein dauernder Frieden wiederhergestellt werden können, wenn nicht die Wurzel des Uebels ausgerottet wird. Das ist die Sklaverei. Werden die Sklaven emancipirt, so weiß der Norden, weshalb und warum er kämpft. Es ist keine lange Zeit mehr zum Ueberlegen; der Regierung wird sogar eine entschiedene Politik durch das Auftreten der Emissäre der Südländer in Europa aufgedrängt, indem diese bei dem londoner und pariser Hofe eine allmähliche Emancipation der Sklaven in Aussicht stellen. Die englischen Radicalen drängen seit den letzten Wochen mit jeder Post ihre hiesigen Freunde innerhalb und außerhalb des Congresses und beschwören sie, dem Präsidenten die Nothwendigkeit radicaler Maßregeln in der Sklavenfrage klar zu machen, widrigenfalls die europäischen Mächte ganz unfehlbar auf die Seite der Südländer gedrängt würden. Die Vereinigten Staaten sind bei einem Wendepunkte ihres Geschicks angekommen; ohne Emancipation der Sklaven ist und kann der Sieg über die Secessionisten nicht vollständig sein; aber ich fürchte sehr, daß die große Stunde nur kleine ängstliche Seelen finden wird, welche wol den kleinlichen Calcul einer politischen Intrigue, nicht aber den Mahnruf des Jahrhunderts verstehen.

F. F.

Fürst Metternich und Gemahlin.

Ich wandelte um die Neujahrszeit mehr betrachtend als beobachtend, mehr schlendernd als gehend, auf den pariser Boulevards umher, inmitten jener seltsam geschäftigen Menge, welche scheinbar jeden Egoismus abgelegt hat und nur darauf bedacht ist, dem nächsten Kreise von Verwandten und Freunden Ueberraschung oder Freude durch irgendwelches Geschenk zu bereiten. Dazwischen sah man auch eine Anzahl „Garçons" mit wenig heiterer Miene nach den Läden der Confiseurs eilen, um die kostspieligen, aber unvermeidlichen Boites mit Chocolade und Bonbons zu erstehen, durch deren Uebersendung am 1. Jan. die in den Familien genossenen (oder ausgestandenen) Aufmerksamkeiten während des verflossenen Jahres mit einem Schlage erwidert werden. Ich dachte lebhafter denn je an die liebe Heimat, den holden Weihnachten mit seinen kerzenhellen Tannenbäumchen, die lustige Sylvesternacht mit dem tausendfach wiederholten Prosit Neujahr — da klingen deutsche Laute an mein Ohr und — ich schäme mich nicht, es zu gestehen — trotz der Menge hier lebender Landsleute und verhältnißmäßig häufigen Anwendung unseres Idioms macht das Hören der Muttersprache im fremden Lande noch immer ganz besondern Eindruck auf mein väterliches Gemüth. Ich wende mich schnell, um die Quelle meines Vergnügens zu sehen, leider zu schnell, denn ich trete dabei auf das lange schwarze Kleid einer jungen Dame, die lebhaften Schrittes und im Gespräch mit einem ordengeschmückten Herrn an mir vorübereilen will und gerade diese war es, welche deutsch sprach. Aber zu sehr ist man schon eingepfercht in das leidige Französisch, daß man an den Hut fassend unwillkürlich ein Pardon, Madame? herausstößt. Das Paar, ohne mich zu beachten, schritt vorwärts, die Dame trat in den nahe gelegenen Laden des berühmten Boissier, wo bereits der kleinste Raum von süßigkeitsuchenden Käufern besetzt schien, — der Herr empfahl sich mit ehrfurchtsvoller Verneigung. An meinem Staunen machte man der einfach in Trauer gekleideten Deutschen sofort Platz, sie verschwand hinter den Vornstehenden und ich ging weiter.

Kurze Zeit darauf kam ich wieder bei Boissier vorüber; zufällig verließ dieselbe Dame soeben den Laden und schritt quer über das Trottoir nach dem bereitstehenden Wagen hin und ich folgte mit den Blicken, um das leichte Coupé zu sehen, welches die feine Gestalt aufnehmen sollte; aber da stand eine große schwere Kutsche mit herrlichen Braunen, der alte Diener hielt den Hut ehrerbietig in der Hand, die Thür war geöffnet, die Dame hüpfte in den Wagen, der Schlag fiel zu und ich erkannte — das Wappen des Fürsten Metternich und die junge Frau war die Gemahlin des k. k. österreichischen Botschafters am Hofe der Tuilerien. Ja, ja, so war sie mir geschildert worden! Das stimmte zu dem Bilde, das ich nach mündlichen und gedruckten Berichten mir gemacht hatte; nur die riesige Carosse paßte mir nicht zu der anmuthvollen, jugendlichen Erscheinung. Und doch ist es gerade die Vereinigung von ernster Würde und liebenswürdiger Leichtigkeit, welche dem Metternich'schen Fürstenpaare seine besonders wirksame und vorzüglich angenehme Stellung am hiesigen Hofe gegeben hat.

Fürst Richard von Metternich-Winneburg, der Sohn des alten Staatskanzlers und der schönen Freiin v. Leykam, spätern Gräfin v. Beilstein, am 27. Jan. 1829 geboren, hatte im Jahre 1849 seine diplomatische Laufbahn begonnen, ging im Frühjahre 1856 als außerordentlicher Gesandter des Kaisers von Oesterreich nach Dresden, begleitete seinen Souverän während des italienischen Krieges zur Leitung der diplomatischen Angelegenheiten in das Lager nach Verona, wohnte dem Friedensschlusse von Villafranca bei und wurde sodann mit einer außerordentlichen Mission an das Cabinet der Tuilerien betraut. Nach der Ratificirung des Friedenstractates in Zürich erfolgte im December 1859 die Ernennung zum k. k. außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Botschafter am kaiserlich französischen Hofe. Am 30. Juni 1856 hatte der Fürst mit der einzigen Tochter des Grafen Moritz v. Sándor, Pauline (geb. 26. Februar 1836), Stern-Kreuz-Ordens- und Palastdame der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, sich vermählt, aus welcher Ehe eine Tochter, die Prinzessin Sophie (geb. 17. Mai 1857), entsprossen ist.

Welche Schwierigkeiten die diplomatische Stellung am französischen Hofe bot, braucht hier nicht auseinandergesetzt zu werden, aber auch die gesellschaftliche war nichts weniger als leicht. Das Fürstenpaar, Träger eines Namens, welcher beinahe zum Symbol der Legitimität geworden war, befand sich in einem Kreise, der das gerade Gegenstück dazu bildete. Ein gewisser Zwang, um nicht zu sagen Widerwille und Bitterkeit, herrschte in den beiderseitigen Relationen; das Völkerduell war zwar vorüber und die Parteien hatten einander die Hand gereicht, doch blüht Herzlichkeit nicht allzu schnell empor auf einem Boden, wo blutiger Haß gewurzelt hat ..... Hier zeigte sich, von welcher Wichtigkeit im diplomatischen Verkehr die persönliche Liebenswürdigkeit ist, wie viel der einzelne in hervorragender Stellung auf die mehr oder weniger freundschaftlichen Beziehungen zweier Völker zu wirken vermag.

Der österreichische Botschafter und dessen Gemahlin gehörten bald zu den bei Hofe am liebsten gesehenen Gästen; für jede Villeggiatur der kaiserlichen Familie empfängt das fürstlich Metternich'sche Paar die schmeichelhaftesten Einladungen und bei den meisten Privatfesten ist der Kaiser der Cavalier der Fürstin, während der Fürst um die Kaiserin Eugenie in gleicher Weise sich bemüht. Das Verhältniß ist beinahe ein trauliches zu nennen und den besten Beweis dafür lieferte — die Aufführung von Rich. Wagner's „Tannhäuser" in der großen Oper. Die Fürstin Pauline, welche deutsche Kunst und namentlich deutsche Musik mit besonderer Vorliebe protegirt, bat eines Abends den Kaiser, ihm einen Rebus aufgeben zu dürfen und für den Fall des Nichterrathens um die Gewährung einer Gunst. Napoleon zögerte keinen Augenblick, das gewünschte Versprechen — unter dem Vorbehalt, daß es nichts Politisches beträfe — zu geben. Die Fürstin ließ nun einen gebratenen Fasan (un mets) auf die Tafel setzen, spielte sodann dreimal (ter) den Anfang der Tannhäuser-Ouvertüre und wagte zuletzt eine kleine Neckerei (faire une niche). Da der Kaiser die Auflösung Metternich nicht fand, so wurde der Wunsch, die Wagner'sche Oper aufgeführt zu sehen, vorgebracht und, wie man weiß, mit einem Kostenaufwande von 300,000 Francs erfüllt.

Während des letzten Aufenthaltes in Fontainebleau, wo die strenge Hofetiquette einem gemüthlichem Landleben Platz machen muß, war die Fürstin nicht selten die Cavaliere des Kaisers bei den gefahrlosen Gondelfahrten auf dem Schloßteiche und Fürst Metternich der Begleiter der Kaiserin auf ihren Excursionen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß der k. k. Botschafter wahrscheinlich bereits an die Spitze des auswärtigen Ministeriums in seinem Vaterlande getreten wäre, wenn nicht Napoleon ausdrücklich gewünscht hätte, den Fürsten an seinem Hofe zu behalten. Man hat mit Unrecht gesagt, es geschehe dies, weil der Volkserwählte vom 2. Dec. sich geschmeichelt fühle durch die Accreditirung eines Sohnes des alten Staatskanzlers: der Hauptgrund liegt in der vollendeten Liebenswürdigkeit des jungen Fürstenpaares, das vielleicht schon viel zum Vortheile der eigenen Heimat wie zum Frieden der ganzen Welt beigetragen hat.

W.

Albrecht von Roon,

königl. preußischer Kriegs- und Marineminister.

Unter allen Mitgliedern des preußischen Staatsministeriums ist keins so viel genannt, so viel bekämpft und angegriffen worden als der jetzige Kriegs- und Marineminister Generallieutenant v. Roon. Der Grund dieser allerdings auffallenden Erscheinung ist in dem Systeme zu suchen, mit welchem Herr v. Roon verwachsen ist, mit welchem er steht und fällt: mit der viel besprochenen Reorganisation der preußischen Armee. Es ist so vielerlei über den General gesagt und gesprochen worden, daß man sich von dem Manne selbst im allgemeinen wol eine Vorstellung gemacht hat, welcher sein eigentliches Wesen und Streben nicht entspricht. — Herr v. Roon ist kein großer, ja überhaupt vielleicht gar kein Politiker, er ist eben Soldat und kümmert sich nur um seine Angelegenheiten, diesen aber ist er mit warmem Eifer und einem aufrichtigen Patriotismus ergeben, welcher sich von selbstischen Interessen seiner Person oder eines besonders bevorzugten Standes vollständig fern hält.

Von den äußeren Lebensverhältnissen des Generals ist wenig zu berichten, seine militärische Wirksamkeit fällt in eine Zeit, in welcher sich der Soldat im Kriege nicht auszeichnen konnte.

Albrecht v. Roon ist ist am 30. April 1803 in Pleushagen (Provinz Pommern) geboren; sein Vater, der Offizier war, bestimmte ihn zum Soldaten, wozu er selbst die entschiedenste Neigung hatte. Schon als junger Mann zeigte Roon eine große Strebsamkeit und einen entschiedenen Hang zu den Wissenschaften, welcher ihm früh einen reichen Schatz von Kenntnissen eintrug und von großem Erfolge für seine Beförderung in der gewählten militärischen Laufbahn wurde. Im Anfange der dreißiger Jahre trat er als Lehrer bei dem Cadettencorps ein; in dieser Eigenschaft verfaßte er sein Handbuch der Geographie, welches in vielen preußischen Schulen gebraucht wird und zu einem unentbehrlichen praktischen Leitfaden in der Erlernung der Erdkunde geworden ist und demzufolge bereits eine Menge von Auflagen erlebt hat. Seit seinem Wiedereintritt in die praktische Militärlaufbahn beschäftigte ihn der Armeereorganisationsplan, den er seitdem zur Aufgabe seines Lebens gemacht zu haben scheint. Alle Parteien in Preußen stimmen im wesentlichen darin überein, daß eine Umgestaltung des preußischen Heerwesens unter allen Umständen eine Nothwendigkeit ist, nur in Bezug auf die Art der Reform weichen die Ansichten auseinander. An höchster Stelle beschäftigte man sich seit Jahren mit der Reorganisation des Heeres, von den dort vorliegenden Plänen ist dem des Generals v. Roon der Vorzug eingeräumt worden. Man weiß, daß sich die Grundzüge dieses Planes im wesentlichen auf Verdoppelung der Regimenter des stehenden Heeres, Verlängerung der Reserve- und Abkürzung des Landwehrverhältnisses, sowie auf Beschränkung der Landwehr in der Landesvertheidigung beziehen. Dieser letztere Punkt und die von Roon beibehaltene dreijährige Präsenz bei den Fahnen haben dem Kriegsminister zahllose Gegner verschafft. Die einen wollen die Landwehr unverkürzt in ihrer historischen Bedeutung erhalten, die anderen, und das ist die Mehrzahl, erklären sich gegen die dreijährige Dienstzeit, weil aus dieser dem Lande zu drückende Lasten erwachsen. — Es ist und bleibt fraglich, ob es dem Kriegsminister gelingen wird, auf dem gewöhnlichen Wege sein Ziel zu erreichen, während die Anwendung ungewöhnlicher Mittel namentlich in der kritischen gegenwärtigen Zeit jedes patriotische Herz in Preußen mit banger Sorge erfüllt. Es ist ein offenes Geheimniß, daß der Amtsvorgänger des Herrn v. Roon, der milde und der constitutionellen Sache aufrichtig ergebene General v. Bonin, seinem Nachfolger, eben dem General v. Roon, das Feld räumte, weil er nicht glaubte, dessen Reorganisationsproject durchführen zu können. Seit dem 5. Dec. 1859 steht A. v. Roon an der Spitze des Kriegsministeriums, nicht lange darauf ward er auch zum Marineminister ernannt.

Herr v. Roon hat einen harten Standpunkt, da die Majorität der Volksvertretung gegen ihn ist, so lange er auf der dreijährigen Dienstzeit beharrt, so lange, was freilich nicht seine Schuld, dem Lande eine drückende Steuerlast zur Bestreitung des Armeebudgets aufgebürdet wird, ohne daß man andererseits den berechtigten und zum Theil schon zugestandenen Wünschen des Landes Rechnung trägt, diese vielmehr durch den Antagonismus des Herrenhauses gegen das liberale System vollständig illusorisch macht.

Zum Redner ist v. Roon nicht geboren. Größere Ausführungen liest er meist vom Blatte ab, kürzere Bemerkungen bringt er nicht eben in ansprechender Form, meist in abgebrochenen unzusammenhängenden Sätzen vor, welche bei dem kräftigen Organ und den scharfen Accenten der Betonung der Rede immer den Charakter des Rauhen und Barschen geben. Dieser Eindruck steigert sich vollends, wenn eine gegnerische Aeußerung den Minister zur Abwehr nöthigt; in solchen Fällen schwillt ihm schnell die Zornesader und die Erwiderung hält sich nur mit sichtbarem Zwange in den Schranken, welche dem Redner seine Stellung und — der parlamentarische Gebrauch entgegenstellen. —l—



Albrecht v. Roon, königlich preußischer Kriegs- und Marineminister.
Nach einer Photographie von L. Haase u. Co.

Mexicanisches Militär.

Ueber nichts erstaunt der Fremde in Mexico mehr als über den ersten Anblick des dortigen Militärs. Hören wir zunächst, was Uhde in seinem neulich von uns angezeigten Buche („Die Länder am untern Rio bravo del Norte") darüber sagt.

„Da Avalos (früher Räuberhauptmann, später General in Matamoras) als Reitergeneral mir die mexicanische Cavalerie außerordentlich gelobt hatte, so besuchte ich die Kasernen und die Pferdeställe. War der Platz, in welchem die Pferde herumliefen, schon in einem trostlosen Zustande, so waren es die Pferde noch mehr. Ich hatte noch nie so viele ausgehungerte, elende, auf dem Rücken wunde Thiere gesehen, und begriff nun leicht, daß ein paar Kartätschenschüsse bei Buenavista Minon's Reiter in die Flucht schlagen konnten. Die Reiter, mit Lanzen bewaffnet, trugen blaue Jacken mit rothen Aufschlägen und große runde Hüte, und Avalos gebrauchte sie hauptsächlich als Patrouillen und Spione, um dem an der Grenze herrschenden Schmuggelhandel zu steuern. Die Infanterie befand sich in einem noch mehr herabgekommenen Zustande. Sie war ohne Fußbekleidung, und ihre blauen Montirungen schillerten in allen Farben. Ihr größter Schmuck bestand in dem aus Europa eingeführten Käppis, welche in dem heißen Lande eine höchst unpassende Kopfbedeckung bilden, weshalb sie auch von den Soldaten bei Feldzügen häufig mit dem landesüblichen Sombrero vertauscht werden."

Der Sold eines Gemeinen ist sehr hoch, da man ihnen monatlich 15 Piaster zahlt, was 21 preußische Thaler macht. Allein selten erhalten sie diese Löhnung regelmäßig. „Die Verpflegung des Heeres", sagt Uhde, „hängt hauptsächlich von den Commandanten der einzelnen Truppenkörper ab, welche sich häufig kein Gewissen daraus machen, die unglücklichen Soldaten auf das Schmählichste zu bestehlen.

Eines abends kam ich vor einem Spielhause vorbei und traf vor demselben zwei Infanteristen über die Schultern der Zuschauer ihrem Obersten zusehend, welcher an einem Spieltisch saß und Monte spielte. Als ich mich denselben näherte, rief der eine aus: »Ich bete die heilige Jungfrau, daß unser guter Oberst gewinnt.« Auf meine an ihn gerichtete Frage, welches Interesse er denn dabei haben könne, erwiderte er, daß der Oberst, wenn er verliere, die Löhnung nicht ausbezahle. Die große Unordnung, die durch eine derartige Manipulation entstand, kam zu den Ohren des Generals, welcher das Regiment visitirte und dem Obersten den Proceß machen wollte. Da jedoch die Soldaten aus Liebe zu ihrem Führer erklärten, daß sie alle bezahlt seien, so konnte man ihm nichts anhaben."

Die Rekrutirung des Heeres geschieht auf dem Wege der Pressung und werden die Leute theils durch List, theils durch Zwang für die Regimenter eingefangen. Bisweilen greift man die Leute im Theater, bisweilen auf der Heimkehr von der Kirche auf. Gewöhnlicher ist, daß man vor einer Kaserne die Regimentsmusik spielen läßt und wenn sich etliche hundert Neugierige um dieselbe gesammelt haben, diese plötzlich umzingeln, die von niederm Stande herausziehen, in Uniform stecken und sofort nach entfernten Garnisonen abführen läßt. Auf Reisen begegnet man nicht selten einem Trupp solcher Rekruten, welche Mann für Mann an einen langen Strick gebunden marschiren und des Nachts, um Desertion zu verhüten, zusammen eingesperrt und scharf bewacht werden.

Die Verpflegung in den Kasernen ist eine höchst mangelhafte. Betten gibt es für die Leute nicht, in ihre Decken gehüllt liegen sie auf dem Fußboden umher. Ihre steten Begleiterinnen sind ihre indianischen Weiber, die Uhde „wahre Scheusale" nennt. Sie folgen ihnen auf den Feldzügen und führen, ohne ihnen angetraut zu sein, mit ihnen eine Art Familienleben. Diese Megären sind höchst reizbarer Natur und verwickeln sich oft in Zank und Streit, wobei sie sofort Gebrauch von ihren Dolchen machen. Das Volk nennt sie Rochas, nach den Soldaten, welche die Haare kurz verschnitten tragen, was in Mexico sonst nicht Gebrauch ist.

Diese Soldaten besitzen, obgleich meist aus den Leperos (Lazzeroni, Pöbel) der Städte recrutirt, dennoch, wenn sie einige Zeit gedient haben, ausgezeichnete Eigenschaften, ertragen Hunger und Durst mit größter Geduld, marschiren unter tropischer Sonne durch Wüsten, wo jede andere Truppe zu Grunde gehen würde, und legen eine Unerschrockenheit an den Tag, die, gehörig benutzt, zu heroischen Thaten fähig ist. Wenn sie kein rechtes Vertrauen zeigen, so liegt die nächste Ursache in ihrer schlechten Bewaffnung. Die Re-



Antipäpstliche Demonstration in Neapel am 9. Februar. Nach einer Zeichnung von R. Groß.

gierung verschafft sich die Flinten für ihre Zeughäuser in der Regel durch Verträge mit irgendeinem Handelshause, und dieses weiß dann gewöhnlich es so einzurichten, daß es für gutes Geld die elendeste Waare liefert. Daher die Masse ausgemusterter englischer und französischer Gewehre, die alten Steinschloßmusketen, womit die Armee bewaffnet ist. Daher das miserable, mehr Kohle als Salpeter enthaltende Pulver in den Patronen, welches kaum 100 Schritt weit trägt und beim Abfeuern dem Schießenden mehr Schaden zu thun pflegt als dem Feinde. „Die armen Infanteristen", sagt Uhde, „wissen das so gut, daß sie beim Schießen, statt das Gewehr anzulegen, das Gesicht wegwenden, indem sie sonst durch den Schlag des Kolbens geschwollene Backen bekommen würden." Aehnlich steht es mit der Artillerie, welche übrigens vom Volke viel Achtung gezollt wird; denn die Partei, welche bei innern Revolutionen mit Kanonen anzieht, glaubt immer des Sieges gewiß sein zu können.

Ein anderer Grund, weshalb das mexicanische Heer wenig taugt, ist die schlechte Führung, die Untauglichkeit der meisten Offiziere. Meist den Revolutionen oder sonst einem Zufall ihre Anstellung dankend, entbehren sie in der Regel aller militärischen Kenntnisse, und häufig sind die Fälle, wo sie die unglücklichen Soldaten vor dem Feinde gänzlich im Stich ließen. Diese Herren, zum Theil Kreolen, zum Theil gemischten Blutes, stolziren im Frieden mit prächtigen, von Goldstickerei strotzenden Uniformen und glänzenden Ordenssternen auf der Brust einher, welche letztere von der Regierung verschwenderisch und selbst nach verlorenen Schlachten ausgetheilt werden. Beim Ausmarsch zu einem Feldzug verlieren sie ihr militärisches Aussehen fast gänzlich. In eine graue Bauernjacke gekleidet, Hosen von ähnlicher bescheidener Farbe an und den runden mexicanischen Hut auf dem Kopfe, zeichnen sie sich vor den Soldaten nur durch die auf der Jacke hängenden Epauletten aus. Die Offiziere sind sehr zahlreich und über alle Theile des Landes zerstreut, aber ohne alle Unterhaltungsmittel, wenn sie nicht gerade bei ihrem Regiment stehen. Allerdings bewilligt ihnen das Gesetz einen Urlaubssold, aber bei dem kläglichen Zustand der mexicanischen Finanzen bekommen sie davon selten und fast nur, wenn sie unter den Oberbefehlshabern Verbindungen haben, einen Piaster zu Gesicht. So lange sie im Dienst verweilen, sind sie meist besser besoldet als europäische Offiziere; denn der Jahresgehalt eines Divisionsgenerals beträgt [illegible], der eines Obersten 2400, der eines Majors 1200, der eines Hauptmanns 800 und der eines Lieutenants 550 Piaster, sodaß letzterer also jährlich eine Gage von 770 Thalern bezieht.

Mit solchen Truppen und Offizieren läßt sich die Besetzung der Küstenplätze durch eine europäische Macht nicht abwehren, und ebenso wenig wird General Uraga mit ihnen den Marsch der Spanier und Franzosen nach der Hauptstadt und die Einnahme der letztern auf die Dauer hindern können. Etwas anderes ist es für das Invasionsheer, sich im Besitz dieser Stellung zu behaupten und das ganze Land oder auch nur die wichtigeren Provinzen desselben zu unterwerfen, wofern die Mexicaner dies nicht durch Zwietracht erleichtern. Es wäre dies ein Unternehmen etwa so schwierig, ja noch schwieriger als die Eroberung und Behauptung von ganz Marokko durch die Spanier gewesen wäre. Wie dort das Maurenheer in jedem Treffen geschlagen wurde, so würde auch hier wahrscheinlich jeder Zusammenstoß zwischen Veracruz und Mexico mit dem Sieg der Invasionsarmee enden. Aber wie dort das ungesunde Klima das Heer der Angreifer decimirte, so würden hier die giftigen Fieber der Küste den Alliirten Tausende von Opfern abverlangen, ohne daß der Abgang so rasch ersetzt werden könnte. Wie dort würden auch hier an vielen Stellen erst Straßen angelegt werden müssen, wie dort fehlen auch hier Eisenbahnen und Flüsse zu rascher Verproviantirung. Die Regen in Mexico sind unregelmäßig, die Ernten daher in den meisten Theilen des Landes unzuverlässig. Das Occupationsheer würde daher bei längerm Verweilen im Innern seine Bedürfnisse von den Hafenplätzen beziehen und um die Verbindung mit diesen zu decken, sich zersplittern müssen. Der Süden, wo Alvarez, der „Panther des Südens", mit seinen Indianerhorden als letzter Halt der liberalen Partei haust, ist als wildes Gebirgsland selbst der besten Armee fast uneinnehmbar. Die nördlichen Provinzen gleichen einer großen Steppe, in der sich nur Oasen befinden, und doch liegen hier nächst Mexico selbst die wichtigsten Städte des Landes. Diesen Norden zu erobern, welcher stets die



Das restaurirte Grabmal der im März 1848 in den Straßen Wiens Gefallenen auf dem Schmelzer Friedhofe. Nach einer Originalzeichnung.



Mexicanisches Militär. Nach Originalskizzen.

Sache der jetzt vorzüglich bedrohten liberalen Partei Mexicos vertreten hat, würden 15,000 Europäer kaum genügen, und ein doppelt so starkes Heer würde erforderlich sein, ihn dauernd zu behaupten.

Der Sieg über Mexico ist daher vielleicht nicht unmöglich, sicher aber sehr kostspielig. Hoffen wir, daß die Eindringlinge mit ihrem Versuch, den Mexicanern eine Staatsordnung aufzunöthigen, die vielleicht besser als die jetzige Unordnung, deren Erzwingung durch Fremde aber gegen alles Völkerrecht ist, einem möglichst kräftigen und ermüthigen Widerstand begegnen. Eine tüchtige Schlappe der französischen Weltcivilisateure würde mehr als eine Partei in der alten Welt herzlich erfreuen. Die Herren Spanier aber, welche noch jetzt das Bibellesen mit der Galeere bestrafen, haben gar keine Ursache, auf unsere Sympathie zu rechnen, wenn sie ihre Art von Civilisation nach Mexico verpflanzen wollen, wo allerdings viel Unordnung, viel politisches Elend, aber wenigstens Toleranz in Religionssachen herrscht. —n—.

Das Grab der wiener März-Opfer.

Das bescheidene Bildchen auf der vorhergehenden Seite spricht deutlicher als vieles andere für die veränderte freiere Anschauung der Dinge und Ereignisse, wie sie seit einem Jahre im Kaiserstaat an der Donau Boden gewonnen hat. Man hat es jetzt wagen können, an einen einfachen Schmuck der Begräbnißstätte auf dem Schmelzer Friedhofe der im März 1848 in Wien Gefallenen zu denken und so ist dieselbe kürzlich mit einem Eisengitter versehen worden; in liberalen Kreisen will man sich damit noch nicht begnügen, sondern spricht davon, am 13. März zu einem Denkmal für die Opfer jener Tage anzuregen.

Zwei Staatsgefangene.

Im März des Jahres 1853 wurden in Preußen und Mecklenburg mehre Verhaftungen demokratischer Persönlichkeiten vorgenommen, und es verlautete bald, daß eine Verschwörung entdeckt worden sei, deren Theilnehmer die gewaltsame Einführung der Republik in Deutschland bezweckt und sich bereits mit Waffen, namentlich Gewehren, Raketen und Hohlkugeln, versehen hätten. Die mit großer Strenge geführte Untersuchung ergab indessen weit weniger, als man nach diesen Ankündigungen hätte erwarten sollen. Trümmer der gesprengten demokratischen Partei hatten Verabredungen getroffen und Organisationsversuche gemacht, die im gesetzlichen Sinne strafbar sein mochten, aber ohne die herausfordernde Thätigkeit eines Mannes, der allgemein als Polizeiagent bezeichnet wurde, unbemerkt von selbst aufgehört haben würden. Dieser Mann allein hatte zu Handlungen wie der Ankauf von Gewehren, Schießproben mit Raketen und Hohlkugeln ꝛc. getrieben, die dem Ganzen das Ansehen eines hochverrätherischen Treibens gaben, und dann war er als Hauptzeuge gegen seine Mitschuldigen aufgetreten. Zwei der letzten haben Beleuchtungen des Verfahrens, dem sie in der Haft unterworfen waren, veröffentlicht. Dr. August Ladendorf nennt sein Buch: „Sechs Jahre Gefangenschaft“ *), Dr. Julius Wiggers das seinige: „Vierundvierzig Monate Untersuchungshaft“ **). Ladendorf ist ein Preuße und hatte sich zum Gymnasiallehrer ausgebildet, Wiggers ist Mecklenburger und lehrte an der Hochschule zu Rostock als Professor der Theologie.

Den politischen Hintergrund, den beide Bücher haben, lassen wir aus dem Spiele, um nur das eine hervorzuheben, daß unsere angeblich liberale Zeit bei der Behandlung sogenannter politischer Verbrechen die traurigsten Rückschritte gemacht hat. Früher nahm man gegen Staatsgefangene die von der Humanität gebotenen Rücksichten und vergaß keinen Augenblick, daß ihre Handlungen, wenn das Gesetz sie auch als Verbrechen ansehen müsse, aus einer politischen Ueberzeugung oder aus einem sittlich tadellosen Irrthum hervorgingen. Für Staatsverbrecher war wie für Duellanten die nicht beschimpfende und dem gebildeten Mann erträglichere Festungshaft die hergebrachte Strafform. Jetzt behandelt man politische Gefangene wie gemeine Verbrecher und schickt sie ins Zuchthaus. Daß eine solche Strafe für den gebildeten Mann doppelt und dreifach schwerer ist als für den ungebildeten, kommt nicht in Betracht. Man will auf diese Weise abschrecken, aber man erbittert nur und setzt die Staatsgewalt dem gar nicht gleichgültigen Verdacht aus, daß sie ihre politischen Gegner so behandele, um sich an ihnen zu rächen.

Die weitern Bemerkungen, zu denen uns die beiden Bücher Anlaß geben, sollen sich gegen allgemeine Gebrechen unsers Gefängnißwesens richten. Ladendorf war über 20, Wiggers 44 Monate in Untersuchungshaft. Während einer solchen Haft wird der Gefangene von außen völlig abgesperrt und ist einer Behandlung unterworfen, die auf die Länge zu einer wirklichen Folter wird. Die Zelle, in der Ladendorf saß, hatte 6—7 Schritt in der Länge, 3—3½ in der Breite und war mit einem Tisch, einem Schemel, einer Bettstelle und anderm Geräth so besetzt, daß in der Mitte blos ein schmaler Gang blieb. Das kleine Fenster saß hoch oben, eine Einrichtung zum Lüften war da, aber die einströmende Luft kam von den Gängen und war häufig infolge der Ueberfüllung des Gefängnisses ganz verdorben. Dieser Mangel an Luft und Licht ist für den Gefangenen die größte Qual und untergräbt seine Gesundheit. Zur Bewegung im Freien, d. h. in einem von hohen Gebäuden umgebenen kleinen Gärtchen, war täglich eine halbe Stunde bestimmt. Wiggers, der zu Bützow in Untersuchungshaft war, durfte zuweilen auf einem Platze umhergehen, mußte sich aber auf dem in der Mitte laufenden vertieften Fußweg halten. Nach gefallenem Regen war dieser Weg ein nasser Graben und doch durfte er ihn nicht verlassen. Auch er klagt über die verpestete Luft, die bei der angeblichen Lüftung in sein Zimmer drang. Beide Gefangene hatten unendlich viel durch die Maßregeln zu leiden, die man gegen sie ergriff, um sie zum Geständniß zu bringen und ihnen Mittheilungen mit andern Gefangenen unmöglich zu machen. Was sollen solche Maßregeln jetzt noch? Bei dem alten Verfahren, dessen Hauptziel das Erpressen eines Geständnisses war, hatten sie einen Sinn, jetzt, wo Schwurgerichte bestehen und auch der gelehrte Richter, wo man ihn beibehalten hat, nach Indicien urtheilen darf, ist es lediglich Sache des Gerichts, gegen den Angeklagten den Beweis der Schuld zu führen, und alles, was jetzt noch, wie die lange Dauer und die Strenge der Untersuchungshaft, auf Erpressung eines Geständnisses hinausläuft, ist vom Uebel. Vor allen Dingen sollte kein Richter vergessen, daß ein Angeklagter noch kein Verurtheilter ist. Leider ist die Untersuchungshaft sehr häufig schlimmer als die Strafhaft. Wie ist es da zu verantworten, daß Wiggers einmal sieben Monate ohne Verhör blieb, seine Untersuchungshaft also um dieselbe Zeit verlängert wurde?

Den Zuchthausverwaltungen machen Wiggers und Ladendorf denselben Vorwurf. Die Gefangenen wurden einem Hungersystem unterworfen. Die Kost war nicht blos fast ungenießbar, sondern auch ungenügend. Bei jedem Gefangenen wiederholte sich die stehende Klage: „Mich hungert.“ Mancher hatte keinen höhern Wunsch, als nur einmal das Gefühl eines Menschen zu haben, der satt ist. Auf kurze Zeit wurde in Lichtenburg (Preußen) dem Hungersystem ein Ende gemacht, weil die schlechte Kost eine epidemische Ruhr erzeugt hatte. Es ist nicht Barbarei, welche arme Gefangene solchen Entbehrungen unterwirft, es ist „Pfuschlerei“. An den Gefängnißkosten soll gespart werden. Daß dies auf Kosten von Gesundheit und Leben der Detinirten geschieht, darüber enthalten die Acten kein Wort und die Oberbehörden erfahren deshalb auch nichts davon. Verderblich wirkt ferner die Einzelhaft, wie sie zur Zeit vollstreckt wird. Dieses Thema ist ein zu ernstes und umfassendes, als daß wir es im Vorbeigehen behandeln dürften, und wir verweisen daher auf die sehr vernünftigen Vorschläge, die Ladendorf hinsichtlich des Systems macht (S. 310 fgg.). Einen Uebelstand, das Eingreifen der Geistlichen in die Zuchthausordnung, müssen wir zum Schluß noch berühren. Man hat in neuester Zeit in den Zuchthäusern den Geistlichen eine große Gewalt eingeräumt. Es entstehen daraus Conflicte mit der weltlichen Behörde und der Zweck, die Gefangenen zu bessern, wird nicht erreicht. Selbst wenn das geistige Vermögen der Geistlichen ihrem Eifer immer gleich käme, würde schon die zu große Zahl der Sträflinge es ihnen unmöglich machen, die Spreu von dem Weizen zu sondern. Sie werden immer das Spielzeug von Heuchlern, die sich alle sechs Wochen zum Abendmahl melden — um heuter dem Altar „laupeln“ (tauschen) zu können. Diese Heuchler verhöhnen den Geistlichen hinter seinem Rücken und die bessern Sträflinge hassen ihn, weil er für sie eine Behörde mehr ist. —r.

*) Sechs Jahre Gefangenschaft unter den Folgen des Staatsstreichs und der Kampf um's Recht in der „neuen Aera“. Ein Beitrag zur gesellschaftlichen Charakteristik der Reaction und deren Handlanger. Von Dr. Aug. Ladendorf. Leipzig, Otto Wigand.

**) Vierundvierzig Monate Untersuchungshaft. Ein Beitrag zur Geschichte des rostocker Hochverrathsprocesses. Von Dr. Julius Wiggers. 2. Auflage. Berlin, Jul. Springer.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Dr. Henry Lange in Leipzig hat nach Vollendung des großen Kartenwerks „Atlas des Königreichs Sachsen“ als ehrende Anerkennung dieser Leistungen vom König Johann einen werthvollen Brillantring erhalten.

— Dem Professor Dr. Wittstein ist vom Könige von Hannover die goldene Ehrenmedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen worden.

— Otto Kade, großherzoglicher Musikdirector in Schwerin, ist in Anerkennung seiner Verdienste um die ältere Musik und wegen seiner Preisschrift über den niederländischen Componisten Matthäus Le Maistre von der niederländischen Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst zum correspondirenden Ehrenmitgliede ernannt worden.

— Dr. Ernst Weyden hat für sein der Königin von Preußen gewidmetes Werk: „Köln vor fünfzig Jahren“, von derselben eine goldene Medaille mit einem ehrenden Begleitschreiben erhalten.

Festkalender.

— Ueber das Verfassungsfest, das am 26. Febr. in allen Städten der deutsch-österreichischen Kronländer, am glänzendsten natürlich in Wien, gefeiert worden ist, laufen so zahlreiche Berichte ein, daß wir nur im allgemeinen sagen können, es war ein mit Freude, Befriedigung und froher Hoffnung begangener Tag.

— Das von dem Wiener Künstlerverein am 20. Febr. im Theater an der Wien veranstaltete Maskenfest ist sehr glänzend ausgefallen und das Erscheinen kostete aus dem Ertrage desselben vorläufig bereits 6000 Gulden für die Ueberschwemmten von Wien und den Landgemeinden von Niederösterreich abliefern.

— Der 100jährige Todestag des berühmten Mathematikers und Astronomen Tobias Mayer, der am 17. Febr. 1723 zu Marbach geboren ward und am 20. Febr. 1762 als Professor in Göttingen starb, ist in Marbach in sehr feierlicher Weise begangen und an seinem Geburtshause eine Gedenktafel angebracht worden. Es wurde dabei in Erinnerung gebracht, daß drei Jahre nach dem Tode des Gelehrten die englische Regierung als Lohn für seine verbesserten Mondtafeln seinen Hinterlassenen 30,000 Thaler auszahlen ließ und die englische Admiralität fast 30 Jahre nach seinem Tode von der Universität Göttingen Mayer's Handschriften astronomischer Aufzeichnungen kaufte, um sie in einem Prachtbande erscheinen zu lassen.

— Der Gabelsberger'sche Stenographen-Centralverein für Ost- und Westpreußen zu Königsberg feierte am 9. Febr. sein Stiftungsfest und zugleich den Geburtstag des Erfinders der deutschen Stenographie, woran 300 Personen theilnahmen. In der vorher abgehaltenen Generalversammlung wurden der geheime Regierungsrath Häpe und der Professor Rätzsch, beide in Dresden, zu Ehrenmitgliedern des Centralvereins ernannt.

— Ein Ballfest der österreichischen und preußischen Unteroffiziere in Frankfurt a. M., das am 20. Februar stattfand, gehörte zu den eigenthümlichsten und glänzendsten Festen des heurigen Carnevals. Die Truppen von acht Bundesstaaten waren in den unteren Chargen dabei vertreten; ein zahlreiches Offiziercorps, darunter alle Mitglieder der Bundes-Militär-Commission, sowie Offiziere fremder Mächte, das gesammte diplomatische Corps der Bundesversammlung, mehre fremde Gesandte, die Bürgermeister der Stadt, reiche Kaufherren und andere Notabilitäten waren erschienen. Die Damen der höheren Stände hatten in reichen Toiletten die Galerien besetzt und blieben bis Mitternacht, während das heitere und einträchtige Fest erst mit Morgengrauen sein Ende erreichte.

Vereinsnachrichten.

— Der Verein deutscher Ingenieure hat am 21. Febr. in Mannheim seine Versammlung gehalten und besonders den Bau der dortigen stehenden Rheinbrücke in Berathung gezogen.

— Auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung des Volkswirthschaftlichen Congresses, der in Hamburg abgehalten werden soll, sind folgende Gegenstände gesetzt worden: 1) Die Gewerbegesetzgebung, bezüglich der Gewerbefreiheit und deren Wirkungen, in Verbindung mit dem Concessionswesen und der Freizügigkeit; 2) die Anwendung des Grundsatzes der Gewerbefreiheit auf die sogenannten gelehrten Berufsstände; 3) ob die Frage, ob Innungen mit oder ohne Zwangsbeitritt als öffentliche Institutionen auch nach Einführung der Gewerbefreiheit gelten sollen, welche in Stuttgart verneint worden, in Beziehung auf Vereinigung von Handel- und Gewerbetreibenden noch einmal erwogen werden soll? 4) ob gemeinschaftliche deutsche oder zollvereinliche Patentgesetzgebung? 5) weitere Bearbeitung des Bankwesens, nachdem die Versammlung in Stuttgart sich für Bankfreiheit ausgesprochen hat; 6) das Genossenschaftswesen; 7) Reform der Zollvereinsgesetzgebung, sowol in Beziehung auf den Tarif als die Organisation, nebst Prüfung der Anträge auf ein Zollparlament; ferner die Eingangszölle auf Eisen, Zucker und Twist, sowie die Uebergangssteuern; 8) der vorgeschlagene, speciell mecklenburgische Grenzzoll; 9) Antrag auf Abhaltung einer Industrieausstellung in Berlin vor Ablauf der Zollvereinsverträge; endlich 10) die Preisaussetzung für eine Schrift über Volkswirthschaft.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Zwischen dem preußischen Oberlieutenant bei den Gardedragonern Karl v. Bonin und dem vormaligen preußischen Offizier v. Kenlet aus Neuenburg fand am 22. Febr. in dem Walde an der Eisenbahn bei Kork unweit Kehl ein Zweikampf auf Pistolen statt, wobei Kenlet, ein schöner junger Mann von 26 Jahren und einziger Sohn einer angesehenen und reichen Familie — der Veranlassung zum Streit gegeben haben soll — in den Kopf getroffen wurde und todt niederstürzte. Bonin und sein Secundant, der Gardelieutenant v. Kesselmann, haben sich sogleich freiwillig dem Amtsgericht Kork zur Untersuchung gestellt.

— Der Börsensensal Strauch in Prag hat mehre dortige Bank- und Handelshäuser um die Summe von etwa 100,000 Fl. betrogen und ist flüchtig geworden. Einem seiner Gläubiger schickte er von der Station Trezpel die demselben gehörigen Wechsel brieflich zurück und bat ihn, sich seiner hülflosen Ehefrau anzunehmen. Hierauf hat er sich in Dresden entleibt. Geldverluste haben ihn zu allen diesen traurigen Schritten veranlaßt.

— In Berlin hat ein voraussichtlich mit den Verhältnissen der Oertlichkeit genau vertrauter Dieb in einer Wohnung unter den Linden 30,000 Thlr. in geldwerthen Papieren gestohlen, indem er den Geldschrank mit dem Schlüssel öffnete, der in einem geheimen Fache des unverschlossenen Schreibtisches lag.

— Aus dem Palast des Fürsten Johann Liechtenstein in Wien ist am 24. Febr. ein silberner Jagdbecher gestohlen worden, dessen Seiten goldene Preismedaillen schmückten, welche dem fürstlichen Hause bei verschiedenen Wettrennen als Preise zu Theil geworden sind. Diese Medaillen waren von Goldkränzen aus Dukaten umgeben. Der silberne Untersatz, der mit verschwand, war gleichfalls reich mit Dukaten bekränzt. Als der That verdächtig ist der Leibjäger des Fürsten, Franz Rossa, eingezogen worden.

Todtenschau.

Prinzessin Sidonie, Herzogin zu Sachsen, Tochter des Königs Johann, am 16. Aug. 1834 geboren, ist am 1. März um halb 9 Uhr abends dem Typhus und der hinzugetretenen Lungenlähmung erlegen.

Auguste, Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, geb. Prinzessin von Reuß, am 21. Febr. 1823 geboren, † am 3. März an einer Lungenentzündung.

Mrs. Bradshaw, vor anderthalb Decennien als Miß Tree eine gefeierte Sängerin an der englischen Oper, † zu London am 17. Febr.

E. Cayley, Mitglied des englischen Parlaments für den Nordbezirk von Yorkshire, † zu London am 15. Febr., 63 Jahre alt.

Dr. Clemens, geschätzter deutscher Arzt in Rom, † daselbst am 24. Febr.

Bernhard Severin Ingemann, berühmter dänischer lyrischer und dramatischer Dichter, am 28. Mai 1789 auf der Insel Falster geboren, † am 24. Febr. in Kopenhagen.

Dr. J. G. Kumpf, der älteste Arzt in Klagenfurt, Alterthumsforscher, Herausgeber der „Kärnthnerischen Nachrichten“ und Mitbegründer der „Carinthia“, † daselbst Ende Februar, 80 Jahre alt.

Dr. Landolfi, der sich durch Heilung von Krebsschäden einen Ruf erworben hat, † zu Neapel am 21. Febr.

Alwin Muelens, hervorragendes Mitglied der deutschen Turnerei und Schriftsteller in diesem Fache, † am 25. Febr. in Leipzig.

Alessandro Scaramelli, als Violinspieler, Componist und Lehrer der Musik in der Kunstwelt bekannt, von 1826 bis 1863 Director des Theaterorchesters in Triest, † im Februar zu Triest, 82 Jahre alt.

A. Schneider, Pfarrer zu Meuselwitz in Sachsen-Altenburg, als Verfasser mehrer Volksschriften bekannt geworden, † zu Meuselwitz am 15. Febr., 43 Jahre alt.

Gustav Friedrich v. Unger, königl. preußischer Geh. Justizrath a. D., Ritter des St. Johanniterordens und Inhaber der Kriegsdenkmünze, † zu Berlin am 25. Febr., 63 Jahre alt.

Franz v. Weck, Appellationsgerichts-Präsident, Vater des jüngst verstorbenen Staatsraths Rudolph v. Weck, † zu Freiburg (Schweiz) am 19. Febr. im Alter von 77 Jahren.



Briefwechsel mit Allen für Alle.

R. B. in Tr. — So weit als neu und passend mit Dank zum Abdruck angenommen.

Prof. V. in W. — Verbindlichen Dank für die gütige Zusage.

F. J. in C. — Wir sind erfreut über die rasche Erfüllung unserer Bitte; aber die Personalien genügen uns einigermaßen, — waren die Namen nicht zu umgehen?

J. Gräs.... in Ber...g. — Das Leben an und auf dem Wasser scheint einen ungünstigen Einfluß auf Ihre Poesien auszuüben; sie haben außerdem eine bedenkliche Verwandtschaft mit der ersten Hälfte Ihres Namens.

R. B. in H. — Unsern Dank für die Mittheilung.

M. H. in Brl. — Sehr verbunden für rechtzeitige Zusendung.

R. K. in L. — Band. II. — und ihr Denkmal schon anderweitig von uns berücksichtigt. Freundlichen Gruß.

Chr. M. in L...g. — Gehen Sie zu den Kaffern; bei ihnen gilt das Gesetz: daß von dem Tage an, wo ein Mann sich verheirathet, seine Schwiegermutter ihr ganzes Leben hindurch kein Wort mit ihm reden darf.

K. in Kbg. — Wenden Sie sich an Herrn J. J. Sturz, 10, Hallmannstraße in Berlin, der Ihnen gern die gewünschte Auskunft ertheilen wird.

C. G. in Lz. — Wir bitten Sie, uns die Zeichnungen zur Einsicht zu schicken; wir wollen sehen, ob wir Verwendung dafür haben.

H. Cl. in W. — Der Inhalt Ihres gefälligen Schreibens ist uns nicht recht klar geworden.

R. R. in Zür. — Ausführlicheres über die Becquerel'schen Leistungen auf dem Gebiete des Galvanismus finden Sie in der französischen Zeitschrift „Cosmos“.

J. de V. in G. — Mit Dank empfangen; wir werden die interessante Erscheinung gern einer besondern Besprechung unterwerfen.

R. R. in Bern. — Die Pillenmaschine ist in der „Toilettenchemie“ verhältnißmäßig genau abgebildet und da ihr Mechanismus durchaus kein anderer als an jeder Chocoladenmühle ist, so wird es für einen Ihrer dortigen geschickten Maschinenbauer keine schwere Aufgabe sein, eine solche Maschine herzustellen.

J. L. W. in Landsh. — Wir bedauern, Ihnen nicht gefällig sein zu können; wir befassen uns nicht mit solchen Commissionen und müssen Sie bitten, sich deshalb an die dortige Buchhandlung zu wenden.

R. W. in Berlin. — Ueber den „literarischen Sonntagsverein zum Tunnel über der Spree“ haben wir bereits im Jahre 1852 bei Gelegenheit seines 25jährigen Stiftungsfestes ausführliche Notizen gebracht. Seit jener Zeit hat der Verein abgesehen von dem natürlichen Wechsel seiner Mitglieder keine Veränderung erlitten. Eine Abbildung der „Ordensvertheilung bei der 25. Jubelfeier des literarischen Sonntagsvereins zu Berlin“ finden Sie in Nr. 470 (Jahrgang 1852) unserer Zeitung.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
März			1862 Februar	5622 Adar	1278 Ramadan
9. S.	1. Invocav.	1. Invocav.	25. 1. Quad.	7.	8.
10. M.	Alexander	Cajus	26. Porfyrius	8.	9.
11. D.	Rosina	Rosina	27. Procop	9.	10.
12. M.	Quatember	Quatember	28. Quatember	10.	11.
			März		
13. D.	Salomon	Nicephorus	1. Eudoxia	11. Fast. Est.	12. } gl. Tage
14. F.	Zacharias	Mathildis	2. Theodotus	12.	13. } gl. Tage
15. S.	Christoph	Longinus	3. Eutropius	13. Sab. Sch.	14. } gl. Tage

Astronomischer Kalender.

1862 März	Sternzeit im mittleren Mittage	Culminationen der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
9	23h 7' 32''	12h 10' 46''	87°	+ 0° 22'	am Tage	3h 25' früh
10	23 11 29	12 10 30	99	− 0 47	am Tage	3 15
11	23 15 25	12 10 14	111	1 46	am Tage	3 50
12	23 19 22	12 9 59	124	2 45	am Tage	4 20
13	23 23 18	12 9 41	137	3 39	am Tage	4 43
14	23 27 15	12 9 24	151	4 21	am Tage	5 3
15	23 31 12	12 9 7	165	− 4 49 ☾	am Tage	5 25

Sonnenaufgang 6 U. 25 M. Sonnenuntergang 5 U. 55 M.
Mond im Aequator den 11. März 7 U. abends.
Culminationsdauer der Sonne 2' 9'' Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 Februar	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt. 6 Uhr früh	12 Uhr Mittag	4 Uhr Nachm.	Thermometer nach Réaumur 6 Uhr früh	12 Uhr Mittag	4 Uhr Nachm.	Mittel	Windrichtung.
23	334,90	335,12	335,25	+ 1,7	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,0	NWN
24	335,14	335,49	335,34	+ 0,1	+ 1,3	+ 1,3	+ 0,9	NO
25	335,60	335,57	335,77	− 0,4	− 1,0	− 1,4	− 0,9	ONO
26	337,16	337,44	337,54	0,2	1,3	− 0,0	1,0	ONO
27	337,11	337,46	337,01	1,4	− 0,5	+ 0,2	− 0,7	ONO
28	334,99	333,97	332,86	3,5	+ 1,2	3,2	+ 0,3	WNW
März 1	333,92	333,61	333,36	− 0,2	+ 0,3	+ 0,0	+ 0,4	NO

Die Frau im Sprichwort.

Das Sprichwort ist ein wunderlich Ding, ein Doppelwesen, ein Zwittergeschöpf, welches, nach seinem eigenen Ausdruck, so recht buchstäblich „zwei Gesichter unter einer Kappe hat“, mit dem einen melancholisch philosophisch dreinschaut, mit dem andern eine humoristisch groteske Fratze macht und, ebenso zweizüngig wie es doppelgesichtig ist, von demselben Gegenstand in einem Athem behauptet, er sei weiß und er sei schwarz.

Ein Vorwurf, mit welchem sich ganz besonders zu beschäftigen es ihm von jeher beliebt hat, ist die Frau *). Trotz dieser offenbaren Vorliebe indessen behandelt es sie um kein Haar anders oder gar besser als alles, was in die Gewalt seiner souveränen Laune fällt.

So versichert es z. B. gleich in drei bis vier Sprachen: „die Frauen haben langes Haar und kurzen Verstand“, oder: „lange Röcke, aber einen kurzen Verstand“ (Eifel und Walachei), „langes Haar und kurzes Gedächtniß“ (französisch), „lange Haare aber kurze Gedanken“ (esthnisch), „mehr Haare als Gehirn“ (venetianisch), und endlich sagt es abermals auf gut deutsch sogar: „die Weiber haben einen Witz mehr als die Gänse: wenn es regnet gehen sie ins Trockne“. Unmittelbar darauf aber erklärt es: „in Listen ist die einfältigste neunfältig“, und: „in bösen Räthen ist die Frau des Mannes Männin“ (deutsch); weiter: „die Frauen sind die Schlauen“ (mailändisch), „die Frau betrügt den Mann und wenn er noch so viele Augen hätte wie das Rebenblatt“ (lausitzisch); „der Teufel braucht zehn Stunden, um einen Mann zu überreden, die Frau eine Stunde“ (russisch), und „die Frauen wissen noch ein Blatt mehr als der Teufel“ (venetianisch).

Ebenso schreibt es ihr eine ungemeine, fast kindische Veränderlichkeit und einen ganz ungeheuren, gar nicht zu überwältigenden Willen, sowie infolge desselben eine fast stürmische Gewalt zu. Man höre: „Weiber sind veränderlich wie Aprilwetter“ (deutsch); „Frauen sind Wetterfahnen“, und „die Frauen kommen und gehen wie der Mond“ (bergamaskisch); „die Frauen kommen und gehen wie der Cyperwein“, und „die Frauen haben mehr Launen als Locken“ (venetianisch); „die Frauen haben mehr wunderliche Einfälle als Haare auf dem Kopfe“, und „die Frauen sind gedankenlos wie ein Huhn“ (bergamaskisch); „der Geist der Weiber ist von Quecksilber, ihr Herz von Wachs“ (chinesisch); „der Sinn der Frau ist leicht wie der Mittagswind“ (baskisch), und „zwischen eines Weibes Ja und Nein läßt sich keine Nadelspitze stecken“ (deutsch), und dagegen: „wenn die Frau es will, so thut sie es“ (venetianisch); „die Frau kann alles was sie will“ (bergamaskisch); „der Finger einer Frau zieht stärker als ein paar Ochsen“ (lombardisch); „der Mensch ist stark, aber der Schmerz besiegt ihn, der Schmerz ist stark, aber der Wein besiegt ihn, der Wein ist stark, aber der Schlaf besiegt ihn, aber stärker als alles ist die Frau“ (äthiopisch).

Es weiß nicht einmal, ob es die guten Frauen loben soll oder nicht. Denn sagt es einerseits höchst pomphaft: „ein frommes Weib kann man mit Gold nicht überwägen“ (deutsch); „ein gutes Weib wiegt eine Krone auf“ (französisch); „eine gute Frau ist des Mannes Krone“ (walachisch); „eine gute Frau ist eine Säule von Gold“ (czechisch), und „ebenso wie die Sonne den Himmel schmückt, ist die fromme Frau der Schmuck des Hauses“ (niederlausitzisch), so meint es andererseits sehr ungezogen, „vor der schlechten Frau hüte dich und der guten Frau vertraue nicht“ (spanisch); „wäre eine Frau so klein wie sie gut ist, so würde eine Erbsenschote für sie zu Kleid und Kapuze genügen“ (englisch); „das beste Weib schilt des Mannes Hut“ (deutsch) und endigt mit der krönenden Sentenz: „es sind nur drei gute Weiber gewesen: die ein' ist aus der Welt gelaufen, die andre ist im Bad ersoffen, die dritte sucht man noch“ (schwäbisch).

Nicht minder ist es ungewiß darüber, ob die Frau schön sein soll und was die Schönheit ausmache. Man kann sich bei dieser Kategorie seiner Aussprüche das boshafte Vergnügen machen, einen jeden durch einen andern förmlich todt zu schlagen. „Schöne Frauen, schöne Sitten“ (dänisch); „schön und fromm stehen selten in einem Stall“ (deutsch). „Was schön ist, ist jedem lieb“ (serbisch); — „die Liebe sieht nicht auf Schönheit“ (negerenglisch). „Die Schönheit ist ein guter Empfehlungsbrief“ (deutsch). — „Die schön geboren wird, wird verheirathet geboren“ (bergamaskisch); „es gibt Fleisch für jede Schneide und für jedes Messer, die Häßlichen werden geheirathet gleich den Schönen“ (toscanisch). „Der großen Frau, ist sie nicht schön, fehlt doch nur wenig dazu“ (mailändisch); — „die kleine Frau scheint immer jung“ (venetianisch). „Besser eine Schwarze mit all ihren Grillen als eine Blonde mit hundert Dukaten“ (venetianisch); — „schwarze Augen und blondes Haar, die größte Schönheit in dieser Welt“ (mailändisch). „Das Antlitz der Geliebten bedarf nicht der Kammerfrau“ (persisch); „fast alle Frauen werden häßlich, weil sie schön erscheinen wollen“ (bergamaskisch); „der aufgeputzten Frau kehre den Rücken zu“ (toscanisch); — „die geschmückte Frau zieht ihren Mann von der Thür anderer fort“ (spanisch).

Kommt man nun mit dem Sprichwort erst auf das unerschöpfliche Kapitel des Heirathens, ein Kapitel, welches der Natur der Dinge nach noch zur Geschichte der Frau gehört, so rennen ja und nein bei jedem Schritt buchstäblich aneinander.

Da heißt es: „freien ist so süße wie gebratne Lämmerfüße“ (deutsch); — „heirathen, heirathen klingt gut und schmeckt schlecht“ (spanisch). „Ehestand ist der heiligste Orden“ (deutsch); — „selbst eine gute Ehe ist eine Bußezeit“ (russisch). „Kauf dir kein Messer, aber nimm dir eine Frau“ (finnisch); — „wer Noth will, schaffe sich ein Weib und eine Uhr an“ (venetianisch). „Wer einen Mann hat, der hat Prüfungen“ (brescianisch); — „die Frau ist eine Heimsuchung“ (mailändisch). „Der Mann ohne ein Stückchen Frau ist ein Saumthier ohne Ladung“ (venetianisch); — „verheiratheter Mann, Vogel im Käfig“ (bergamaskisch), und so fort und fort bis in ein Labyrinth, wo das Sprichwort endlich mit der Frau, besonders in der Mehrzahl nicht mehr aus noch ein weiß und sehr pathetisch ausruft: „o meine Damen, wer euch erreicht, ist ein großer Mann!“ (mailändisch.) Daß es ihm nicht gelungen ist, bekennt es: „auf Eiern tanzen und mit Weibern umgehen muß gelernt werden sieben Jahr und einen Tag“ (deutsch), und „wenn die Weiber auch von Glas wären, sie würden doch undurchsichtig sein“ (russisch). Und infolge dieser Erkenntniß wird es zum getreuen Eckhard des Mannes und warnt ihn: „es ist ein Kenne heißt mulier, davor hüt' Dich nimper“, und „beileibe trau keinem Weibe, obgleich sie todt ist!“ (deutsch.)

Um jedoch dem Sprichwort nicht Unrecht zu thun, muß man bekennen, daß es über einzelne Unarten und Arten der Frau nur eine Meinung hat. Da ist z. B. gleich die Frauenzunge, über die ist es ungemein beredt und immer nur in demselben Sinne. Man wird versucht zu glauben, die Frau habe dem Sprichwort oft das Rede abgeschnitten: es verräth den Neid des Handwerks.

„Der Frauen Zunge geht wie ein Lämmerschwänzchen“ (englisch); „drei Dinge sind unmöglich auf dieser Welt: alte Leute laufen machen, alte Mädchen vernünftig erhalten und Frauen zum Schweigen bringen“ (italienisch); „wenig reden altert die Frau“ (deutsch); „die Frauen platzen, wenn sie schweigen sollen“ (venetianisch); „der Frau und der Elster sage nur, was du aller Welt sagen würdest“ (spanisch); „das Geheimniß der Frauen erfährt nicht eine, als ihr, als ich und die ganze Gemeine“ (bergamaskisch), und „Frauenworte und Geistersteine kümmern sich nicht, ob sie Knochen zerbrechen“ (friaulisch).

Die Zurückgezogenheit und Häuslichkeit des Mädchens sowol wie der Frau wird von dem Sprichwort ebenfalls ohne Ausnahme gepredigt.

„Sitze, Mädchen, im Winkel, bist du tugendhaft, wird man dich finden“ (czechisch); „das oftgesehene Mädchen ist von Kupfer, das ungesehene von Gold“ (russisch); „das fensterliebende Mädchen wird Läuferin oder noch Schlimmeren“ (spanisch); „auf zu langen Spaziergängen verlieren sich Frauen und Hühner“ (baskisch); „das Weib und der Ofen sollen zu Hause bleiben“ (deutsch); „die Frau und der Mönch thun nicht gut auf der Straße“ (spanisch), und „wenn die Herrin des Hauses immerfort ausläuft, ist das Haus nur gut für die Hunde“ (friaulisch).

Endlich wiederholt das Sprichwort sich unermüdlich in Bezug auf die bösen Frauen.

„Bösem Weibe kann niemand steuern“ (deutsch); „ein böses Weib ist ohne Zweifel um drei Pfennig schlimmer als der Teufel“ (englisch); „Rauch, Zwiebel und ein böses Weib machen die Augen thränen“ (dänisch); „Rauch, Regen und ein böses Weib zwingen jeden auszureißen“ (lombardisch); „eine böse Frau ist der Schiffbruch des Mannes“ (deutsch); „Dohlen und böse Frauen werden um so schwärzer, je mehr man sie wäscht“ (illyrisch); „von zweimal gekochtem Fleisch, von dummen Aerzten und bösen Frauen befreie uns, Herr!“ (venetianisch); „vor Feuer, Wassersnoth und einem bösen Weibe behüte uns Herr!“ (russisch), und „vor drei Dingen bewahre uns Gott: vor dem Henker, vor dem Galgen und vor einem bösen Weibe“ (dänisch). Wir aber sagen zum Troste unserer freundlichen Leserinnen mit Leopold Schefer.

. . . . Die Frau
Ist wie der Mann, nur stets ein wenig besser.

Die Einführung der Gasbeleuchtung in Bozen.

Die Volkslust offenbart sich in Tirol nur selten. An derbem Humor, an Heiterkeit des Sinnes fehlt es den Bewohnern der rhätischen Berge nicht und die culturgeschichtlichen Traditionen erzählen uns viel von bunten Festen, welche im Gefolge von Hochzeiten gingen, von lustigen Gebräuchen und tollen Fastnachtsscherzen, in denen sich sinniger Witz und sprudelnder Uebermuth kund gaben. Von diesem lauten Treiben ist es fast abgekommen. Wo der Arm der Polizei nicht hinlangte, waren die Diener der Kirche beflissen, die öffentlichen Lustbarkeiten zu unterdrücken. Tanz und Fröhlichkeit erschien diesen schon sündhaft, das Volk sollte nicht anders als niedergeschlagenen Auges im Büßerkleide einhergehen und der Freude am Irdischen, am Ergötzen der Sinne entsagen. Wer in den letzten Jahrzehnden das Bergland besuchte, fand darum meistens Kirchhofsstille, wenn er nicht gerade an Sonntagen im Anger eines Dorfwirthshauses auf die Scheibe schießen sah. Im Volke war zudem eine tiefe Verstimmung durch die Misgriffe einer unpopulären Regierung eingetreten, und im südlichen Tirol hatte zumal die fürchterliche Verheerung der Traubenkrankheit, die den Wohlstand der Städter wie der Bauern zerrüttete, auch die Gemüther in Trübsinn niedergehalten.

Einen erfreulichen Umschwung brachte das Jahr 1861. Ein liberaleres Regierungssystem rief die schlummernden Kräfte wach und belebte Herz und Sinn des Volkes. Wenngleich das Bündniß der feudalen und der klerikalen Partei die Landbevölkerung für ihre rückwärts gerichteten Pläne nicht ohne Erfolg zu bearbeiten wußte, so hatten diese Bestrebungen doch auch auf der andern Seite eine größere Regsamkeit zur Folge, wo der aufgeklärtere Bürgerstand sich zu fühlen begann und die Nothwendigkeit einsah, den finsteren Anstiftungen seiner Feinde ein Gegengewicht entgegenzustellen. Zuerst machte sich diese Bewegung in Bozen bemerkbar.

Die Bürger der alten Handelsstadt setzten einen freisinnigen Bürgermeister, Dr. Streiter, an ihre Spitze und hielten unter seiner Führung treu zu dem Banner des Fortschritts. Das neuerwachte Leben im politischen Gebiete schoß auch auf anderem Felde in Blüten; während die Priester auf dem Lande ihre Standesprocessionen organisirten, beschloß man in der Stadt ein Volksfest zu veranstalten. Am 10. Nov. sollte die Gasbeleuchtung, welche Hr. Riedinger, der rüstige Industrielle aus Augsburg, ins Werk gesetzt, eröffnet werden; der Tag war schon vor zwei Jahren bei Schiller's Gedächtnißfeier als Festtag begangen worden; er sollte auch heuer die Freude deutscher Bürger über die Errungenschaft zeitgemäßer Institutionen und über den Fortschritt der lokalen Einrichtungen zum Ausdruck bringen. Die eben beendete Weinernte hatte zudem der Stadt und Umgegend nach zehn Misjahren wieder reichen Segen gebracht, der in den Gemüthern als Hoffnungsstrahl aufleuchtete.

Von den Festlichkeiten des Tages sei hier nur der Festzug erwähnt, von dem unsere heutige Nummer eine Abbildung bringt. Er brachte in zwei Abtheilungen zwei symbolische Darstellungen; in der ersten den Gegensatz der alten und der neuen Zeit, versinnbildlicht durch die Oellaterne und das Gaslicht; in der zweiten die Traubenkrankheit und den Segen der letzten Ernte. Den Zug eröffnete hoch zu Roß ein Herold, das Wappen der Stadt Bozen schwingend. Hinter ihm erregte die Heiterkeit die Erscheinung von fünf komischen Reiterfiguren, jeder seinen Rangaßr tummelnd, eine Art Don Quixotes; im Costüm und dem Rüstzeuge, das sie tragen, ist die alte und neue Zeit auf wunderbare Weise verwebt. Darauf ein Trupp drolliger Musikanten, ein humoristischer Zug aus lokalen Erinnerungen. Nun schwankt auf einem Wagen, von elenden Kleppern gezogen, eine riesige Oellaterne einher. Ihre Zeit ist vorüber; nächtliches Gethier umflattert sie, der Nachtwächter und der Lampenanzünder ihr zur Seite, sind eingenickt wie der Lenker des Gefährtes selbst, der die Nachtmütze über die Ohren gezogen. In ihrem Gefolge ist noch viel lichtscheues Volk zu schauen, der Mond selber in Menschengestalt und das Geschlecht der Nacht, die Dunkelmänner, die Perrücken- und Haarzopfträger, über die sich sehr Freund Harlekin lustig macht. Nun ein freundlicheres Bild — das Reich des Lichtes beginnt. Auf köstlich ausgeschmücktem Wagen mit stattlichem Viergespann ragt hoch empor ein goldener Gascandelaber, Engelgesichter, Genien mit den Emblemen der Wissenschaften ihm zu Füßen. Um den Wagen und hinter ihm schwimmt es von bunten Gestalten. Das Licht, die Bildung hat alle Völker verbrüdert, der „Krobaten“ vertauscht seine Puppen mit dem „persischen“ um Insektenpulver, der „deutsche Bataniker“ geht Arm in Arm mit dem „Griechen“. Der „polnische Jude“ kauft alten Plunder, „Master Vorwärts“ verwendet selben der Neuzeit angemessen zu praktischen Zwecken. An ihn hängt sich „Fräulein Crinoline“ und repräsentirt in ihrem immensen Umfange die Ueberschwenglichkeit und Ausschreitung der neuen Zeit, der auch der Photograph mit seinem Apparat nicht fehlen darf.

Die erste Abtheilung des Zuges ist jetzt vorüber, ein kräftiger „Saltner“, die phantastisch aufgeputzte Gestalt eines Weinberghüters, eröffnet zu Pferde die zweite Abtheilung. Da sieht es, das Gespenst der letzten Jahre, der gefürchtete Schimmelpilz, in Gestalt einer grinsenden Hexe, aus einem Fasse mit schlotternden Reifen herausragend, und um das zerbrochene Hexeninß das ganze Magazin der Weinfälschungen, zu denen der böse Dämon verleitete, Gypser mit Traubenzucker, Weinsteinsäure, Alkermes, Zibeben, Spiritus u. s. Dem Wagen nach schwanken die abgehärmten Leiber ausgehungerter Weinbauern, während der Ungar fröhlich auf einem Wägelchen seinen Ueberfluß an Rebensaft zu Markte bringt. Der Gegensatz dieses Bildes läßt nicht lange warten, das ersehnte Jahr des Weinsegens erscheint und vorne schreitet im Siegeskranze der Bekämpfer des Oidiums, der Schwefelmann im schwefelgelben Kleide, den Blasbalg auf dem Haupte und von einem bäuerischen Pagen gefolgt, der die Schwefelungsmaschine trägt. Er selbst, mit scharfem Blicke die Menge überschauend, läßt zeitweise den Schwefel niederfliegen, wo er Schimmel und Unrath wittert. Und gleich hinter ihm die Zeugen seines Wirkens: zwei Männer, gebeugt von der Wucht einer riesigen, von Gesundheit strotzenden Traube mit ihrem zarten Dufte, wie sie einst nur den Israeliten in Kanaan zu schauen vergönnt war. Der Freude, die sich nun einstellt, strömt eine schmucke Musikbande in fröhlichen Weisen aus, und auf schön geziertem Wagen bringen vier feurige Rosse ein mit Rebenlaub bekränztes Faß echten etschländer Wein herbei, von dem die Winzer dem Volke credenzen. Die Saltner von Meran in ihrem wunderlichen Aufputz, im Ledermamms und mit zweischneidigen Hüten, geziert mit Hahnenfedern und den Schwänzen von Eichhörnchen, Geiern und Füchsen, in der Hand die blanke Hellebarde, bilden die stattliche Garde. Behäbige Bauern mit vom Wein und Freude strahlenden Gesichtern schließen den Zug, der sich, umgeben von einer unübersehbaren Volksmenge, durch die Straßen und Plätze der Stadt bewegte und ein schönes Volksfest in sinniger und heiterer Weise zierte.

—t—.

Das mechanische Pferd.

Es ist gewiß ein glücklicher Gedanke zu nennen, jemandem, welcher reiten lernen will, die Grundzüge dieser Kunst an einer mechanischen Vorrichtung, welche, so weit es nöthig ist, dem Pferde entspricht, beizubringen. Der Erfinder des mechanischen Pferdes, de Hamel, sagt mit Recht, daß die größten Schwierigkeiten, welche sich, zumal bei der Cavalerie, der vollkommenen und gleichmäßig systematischen Heranbildung des Reiters entgegenstellen, zunächst in der Unmöglichkeit bestehen, für jeden Schüler willkürlich und wie er es zu seiner Ausbildung bedarf, die zahlreichen schwierigen Fälle, welche bei dem schulmäßigen Reiten vorkommen können, herbeizuführen; hierzu gesellen sich die Schwierigkeiten, welche die Individualität des Lernenden bietet und welche aus seiner Unerfahrenheit entspringen; Furchtsamkeit, Erschrockenheit und Steifheit sind nur einige dieser Feinde, welche zu besiegen dem einen mehr, den andern weniger Anstrengung kostet. Wenn es also gelingt, dem Schüler, ehe er ein Pferd besteigt, eine feste Haltung und die dem Reiter unentbehrliche Sicherheit zu verschaffen, wenn es gelingt, ihm die Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart, welche nur die Erfahrung gibt, eigen zu machen, so sind damit ungeheure Vortheile erreicht, nicht nur für den einzelnen Reiter, sondern mehr noch für die Cavalerie.

Nach fünfzehnjährigen Untersuchungen und Arbeiten ist es nun Herrn de Hamel (einem württembergischen Reiteroffizier) gelungen, diese Idee auszuführen und wir begrüßen in seinem mechanischen Pferde eine ebenso geistreiche als nützliche Erfindung.

Das mechanische Pferd ist so treu als möglich einem großen Rassenpferd nachgebildet, der Hals hat die Biegsamkeit desselben und seine Bewegungen zeichnen sich durch gleiche Gelenksamkeit aus; wie dieses ist es empfindlich gegen das Gebiß und gehorcht dem Druck des Schenkels. Ein Kind kann es ohne Gefahr besteigen und es trägt ohne Nachtheil für den Mechanismus selbst einen Mann

*) Eine außerordentlich reichhaltige Sammlung von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten, welche die Frau zum Gegenstande haben, hat in diesen Tagen der als fleißiger und glücklicher Forscher auf culturhistorischem Gebiete bekannte Freiherr O. v. Reinsberg-Düringsfeld veröffentlicht. Dem unter dem Titel: „Die Frau im Sprichwort“ (Leipzig, H. Fries) erschienenen Werkchen sind auch die von uns hier mitgetheilten Sprichwörter entnommen.



Der maskirte Festzug aus Anlaß der Ein

Traubenkrankheit

und ihre Folgen



Gutes Weinjahr

und die Schwefelung.

ng der Gasbeleuchtung in Bozen.

von 250 Pfund Schwere. Sein Unterhalt kostet nichts als wöchentlich einige Loth Oel und Schmolz und kann man es den ganzen Tag ununterbrochen benutzen. Dabei setzt die Einfachheit des Mechanismus jeden in den Stand, sich in wenigen Stunden vollkommene Kenntniß desselben zu verschaffen und ihn dann nach Belieben zu benutzen.

Der Lernende besitzt nun in dem mechanischen Pferd das Mittel, auf alle Fälle, die beim Reiten vorkommen können, sich vorzubereiten, er weiß, daß er jede Bewegung des durch seinen Willen belebten Mechanismus in der Gewalt hat und kann so im Bewußtsein der vollkommensten Sicherheit die schwierigsten Verhältnisse in allen Einzelheiten kennen lernen und sie, bis er ihrer durchaus Meister geworden ist, beliebig oft wieder hervorrufen. Ist auf diese Weise die gründlichste und schnellste Ausbildung des Reiters gesichert, so sind auch die Vortheile nicht zu vergessen, welche der todte Mechanismus dem lebenden Pferd gegenüber nach anderer Seite hin besitzt. Man denke nur an den Kostenpunkt, namentlich bei der Cavalerie, wo diese Erfindung von weittragendster Bedeutung für den Staat zu werden verspricht.

Wir enthalten uns, im einzelnen alle Vorzüge aufzuzählen, welche diese neue Erfindung gewährt, wir verweisen in dieser Beziehung auf die kleine Broschüre: „Le cheval mécanique", par M. de Hamel (Stuttgart, A. Schaber 1862), in welcher der Verfasser einen ausführlichen Plan entwirft, nach dem die Uebungen an seinem Pferde vorzunehmen wären. Wenn es übrigens noch nöthig erscheinen sollte, das Urtheil Sachverständiger zu hören, so nennen wir die anerkennenden Aussprüche von fünf Offizieren, welche während einiger Wochen nach allen Seiten hin von der Brauchbarkeit und Dauerhaftigkeit des mechanischen Pferdes sich zu überzeugen Gelegenheit hatten und deren Gutachten in der genannten Broschüre abgedruckt sind.

D.

Vom Büchertisch.

Arthur Schopenhauer. Lichtstrahlen aus seinen Werken. Mit einer Biographie und Charakteristik Schopenhauer's. Von Dr. Julius Frauenstädt. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Dichter und Künstler haben, wenn sie wahrhaft bedeutend waren, immer schon zu ihren Lebzeiten die Wirkung und Anerkennung gefunden, welche sie verdienten. Die Beispiele einer Verkennung und spätern Entdeckung eines Genies, dessen Träger schon gestorben, sind in der Literatur- und Kunstgeschichte höchst selten und meist nicht stichhaltig. Große Philosophen dagegen und Erfinder sind recht eigentlich auf die Nachwelt angewiesen. Sie gleichen Gestirnen, die so weit entfernt sind, daß ihr Licht Jahrzehnde und Menschenalter braucht, um bis zu uns zu dringen: Gestirnen, deren Kern bereits erloschen, während er den Entfernten erst zu strahlen beginnt. Seit dem ersten Erscheinen des ersten Schopenhauer'schen größern Buches sind mehr als vierzig Jahre verflossen, aber erst im letzten Jahrzehnd hat seine Lehre festen Fuß unter den Gebildeten gefaßt, so wir glauben nicht zu viel zu behaupten, wenn wir sagen, daß Schopenhauer, obgleich nicht anerkannt von der Wissenschaft, nicht docirt vom Katheder, kaum zugelassen in der Geschichte der Philosophie, dennoch die Gegenwart beherrsche und mehr in Fleisch und Blut der Nation übergeht als alle seine glänzenden Zeitgenossen. Schopenhauer wird eine ähnliche Umwandelung der Geister hervorbringen wie im vorigen Jahrhundert Kant und wie die Stoa des Alterthums. Seine Größe liegt weit weniger in der speculativen Seite als in der gewaltigen Ethik seiner Philosophie. Dieser Tiefsinn seiner Naturanschauung und die breite reale Basis, welche seine Lehre von der Welt als Wille und Vorstellung in der Wirklichkeit findet, macht sie zur eigentlichen Philosophie unserer Zeit. Ihre Kraft im den einzelnen ist vielleicht nicht eine geistreiche ästhetische neue Disciplin des Denkens; Schopenhauer wirkt, wie alle echten Philosophen, nicht auf den Verstand oder die Phantasie, sondern auf den Charakter, auf den ganzen Menschen, und wer sich ihm ergeben, den waffnet er mit unverwüstlichem Gleichmuth, mit stoischer Resignation und echter Humanität. Diese antike Größe und der wuchtige Ernst seiner Weltauffassung verträgt sich freilich mit keiner positiven Religion oder modernen transcendenten Philosophie, und bezüglich der letzten und höchsten Dinge darf man die letzten Consequenzen nicht aus Schopenhauer ziehen, ohne sich verstimmt für immer von ihm zu wenden. Aber gerade, weil er weder einen persönlichen Gott noch eine persönliche Unsterblichkeit kennt, ist seine Lehre die Philosophie dieser Zeit, und er leistet, ohne es zu wollen, den materialistischen Parteien bedeutenden Vorschub, obwol die ethischen Consequenzen der letztern freilich andere sind. Andererseits ist seine Lehre nicht ohne Gefahr für die sittliche Energie, da das letzte Resultat seiner Weltanschauung sich auf mönchische Askese, auf buddhistischen Quietismus reducirt. Frauenstädt, einer seiner eifrigsten Verfechter, hat sich bemüht, den ethischen, weltphilosophischen Inhalt von Schopenhauer's Schriften zusammenzustellen. Das Buch enthält einen Schatz von Wahrheiten und tiefsinnigen Gedanken, welche gewiß viele Leser zum nähern Studium dieses originellen Philosophen anregen werden, der ebenso an Spinoza als (im Stil) an L. Börne erinnert. Möge es bald einem seiner Schüler gelingen, Schopenhauer's Lehre aus dem bodenlosen Abgrund seines Pessimismus zu einer weniger lähmenden und lebensfreudigeren Philosophie fortzubilden.

Lieder und Gedichte von Karl Lemcke. Hamburg, Hoffmann u. Campe.

In der Wellenlinie der Literaturgeschichte haben seit einem Jahrhundert bald das Interesse der Natur, bald das entgegengesetzte der Cultur die Oberhand gehabt. Den Idealgestalten der Classiker und ihrem Princip der schönen Bildung folgten die naturwüchsigen Romantiker, den salon- und hoffähigen Jungdeutschen die Dorfgeschichtenerzähler. Der Bauer und seine Welt, oder die Natur schlechthin, behauptet heute wieder ihr altes Recht gegen die Auswüchse der Cultur, d. h. gegen Convenienz, städtische Unnatur und leere Form. Dieselben Gegensätze spiegeln sich auch in der Lyrik wieder, und das Dominiren des Volksliedes in der heutigen Lyrik ist kein zufälliges, sondern genau mit der Dorfgeschichte verwachsen. Als einen neuen Dichter, der die Natur auf seine Fahne geschrieben, begrüßen wir Karl Lemcke. Seine Lieder athmen Wald- und Bergesfrische, sie sind nicht in der Studirstube gemacht, sondern unter blauem Himmel, auf dem Meere und im Hochgebirg. Lemcke kennt den Schatz der Sagen, Freuden und Leiden des Wanderers und Reiters. Seine Balladen zeichnen sich durch interessante Stoffe, knappe Form und kräftigen Stil aus. Reizend und innig sind seine Liebeslieder, und die nordische Natur seines Heimatlandes spiegelt sich ebenso treu in seinen Gedichten wie der Zauber der süddeutschen Gebirge, wo er manchen Sommer in freier Wanderlust zugebracht. Mögen diese Gedichte dasselbe Glück bei dem deutschen Volke finden, wie sie es dem Dichter gebracht haben.

Lebenserinnerungen und Briefwechsel von Friedrich von Raumer. 2 Theile. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Wir sind in der Zeit der Memoiren, der Erinnerungen, der Briefnachlässe und Tagebücher — und die Enthüllungen der Varnhagen'schen Indiscretionen scheinen einen wahren Schrecken in dem Lager aller verbreitet zu haben, denen es nicht angenehm ist, beobachtet worden zu sein. Friedrich v. Raumer, der berühmte Historiker der Hohenstaufen, scheint es für das Räthlichste gehalten zu haben, um nicht nach seinem Tode etwa von einer speculativen Nichte profitirt zu werden, lieber zu seinen Lebzeiten selbst noch für den Abschluß und die Herausgabe seiner Memoiren zu sorgen. „Den 14. Mai bin ich 80 volle Jahre alt, den 5. Sept. bin ich 50 Jahre Professor, den 5. Oct. bin ich 50 Jahre Doctor, den 30. Oct. bin ich 50 Jahre verheirathet, den 8. Dec. bin ich 60 Jahre im königlichen Dienst .... Diese fast als Grabsteine zu betrachtenden Zahlen brachten mich zu dem Entschlusse, wenigstens den frühern Theil meiner Lebenserinnerungen zu veröffentlichen. Bekannte werden sie mit Nachsicht aufnehmen, alle Leser aber sich hoffentlich überzeugen, daß mich keineswegs lächerliche Eitelkeit oder die Neigung beherrscht, durch Aufklärungen oder Verletzendes die Aufmerksamkeit zu erregen." — Die Erinnerungen aus dem Leben des Gelehrten umfassen seine Kinderjahre, seine Schulzeit, seinen Versuch Landwirth zu werden, seine juristische Carrière, seine Erlebnisse in Berlin und Breslau während der Leidenszeit des Vaterlandes und später seine Laufbahn an der berliner Universität. Unter dem umfassenden Briefwechsel, welcher die höchsten wissenschaftlichen, staatlichen, literaturgeschichtlichen Fragen berührt, begegnen wir fast allen ausgezeichneten Namen dieses Jahrhunderts: Raumer's Familie, Johannes Müller, Heeren, Sulger, Kleist, Hardenberg, Tieck, Kestner, Fr. v. Gaffenitz, Cardinal Consalvi, Jean Paul, Boeckh, Minkse, Menzel, Fürbeck, Perthes, Humboldt, Hormayr, A. W. Schlegel, Voigt, Leo, die Könige von Preußen und Baiern — alle diese treten uns in ihren Briefen nahe und werden auf gleiche, wenn auch nicht so verletzende Weise wie bei Gentz und Varnhagen in der geheimen Gewebe und Triebräder der historischen Zustände und Actionen des ersten Drittels unsers Jahrhunderts eingeführt. — Das Buch ist als eine werthvolle, unentbehrliche Hülfsquelle zur Kenntniß der Geschichte des 19. Jahrhunderts und seiner Koryphäen zu bezeichnen.

Presse und Buchhandel.

— Die Buch-, Kunst- und Musikalienhändler in Brüssel haben die Aufhebung der Eingangssteuer auf deutsche Bücher, Zeitungen ꝛc. in Antrag gebracht.

— In Wien ist von einem Frauenverein „eine Leihbibliothek für Damen" begründet worden, welche nur solche Werke enthält, die ohne Bedenken jugendlichen Leserinnen in die Hände gegeben werden können.

— Der Beschluß des koburgischen Landtags, die Concessionspflichtigkeit der Preßgewerbe aufzuheben, ist vom Herzog nicht bestätigt worden.

— Die Reisen des Frhrn. v. Barnim — Sohn des Prinzen Adalbert von Preußen — in Nord-Ost-Afrika werden von dem Begleiter des verstorbenen jugendlichen Reisenden, Dr. Hartmann, mit lithographischen Darstellungen geziert, in der G. Reimer'schen Buchhandlung zu Berlin herausgegeben.

— Die Nummer des Witzblattes „Eulenspiegel" in Wien vom 1. Febr. war in Beschlag genommen worden; kürzlich haben auch die betreffenden Manuscripte von der Druckerei abgeliefert werden müssen.

— Der verhaftete Redacteur des „Tempo" in Triest ist laut Entscheidung des dortigen Oberlandesgerichts wieder in Freiheit gesetzt worden.

— Die Werke Albert's des Großen, Deutschlands erstem Naturforscher (1193—1280), werden mit Unterstützung der berliner Akademie und der preußischen Regierung von Dr. C. Jessen in Eldena zur Herausgabe vorbereitet.

— „Die Nachtfälle des altpreußischen Königthums und der conservative Partei" hat in Herrn B. A. H. (mit B. A. Huber) einen Anwalt gefunden, der indessen mit seinem unter obigem Titel erschienenen Schriftchen schwerlich viel Glück machen wird.

— In Mailand erscheint ein neues politisch-literarisches Sonntagsblatt „L'Alleanza", welches italienische Bestrebungen in Politik, Literatur und Kunst mit denen der übrigen Culturvölker Europas vermitteln und das Verständniß über die jetzigen italienischen Verhältnisse fördern will.

— Von Baron Modest v. Korff, dem Director der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu Petersburg, ist vor kurzem in russischer Sprache eine Biographie des Grafen Speranski erschienen, welcher letztere bekanntlich als vertrauter Freund Alexander's eine seltene schöpferische Thätigkeit für Umgestaltung des russischen Staates im Sinne der neuen Zeitideen entwickelte, durch Hofintrigen aber in Ungnade gebracht wurde und von seiner hohen Stellung ins Exil wanderte.

— Von einem Transteveriner, dem Pater Luigi Prola, ist eine Broschüre: „Rom, die Hauptstadt der italienischen Nation und die katholischen Interessen", erschienen, welche zu dem Schluß kommt, daß die weltliche Macht dem Papstthum nicht allein entbehrlich, sondern geradezu schädlich sei. Auch vom Grafen Mario Carletti ist die anti-päpstliche Literatur um eine Schrift vermehrt worden.

— Zu der der Allgemeinen (Augsburger) Zeitung entnommenen Nachricht, daß der zehnjährige Proceß der Herren Piloty und Löhle in München wider A. H. Payne in Leipzig zu Gunsten der Kläger entschieden sei, haben wir nachzutragen, daß bis zum 27. Febr. Herrn Payne davon nichts bekannt war, obwol jene Notiz schon länger als eine Woche erschienen war. In Sachsen ist dieser Proceß seit genannter Zeit zu Gunsten des Beklagten entschieden und würden sich die praktischen Consequenzen des eventuellen baierischen Urtheilsspruches nur auf Inhibirung eines weitern Vertriebes des Pinakothekenwerkes in Baiern und Bestätigung einer etwaigen Arrestanlage dort befindlicher Vorräthe beziehen können.

— Herunden der Andersen'schen Muse wird ein Bändchen „Neue Märchen und Geschichten" (Berlin, Haude und Spener) dieses Autors willkommen sein, welche die frühern an poetischem Gehalt wenn auch nicht übertreffen, doch noch erreichen.

— Herr Mahler, der Dichter der Nachklänge „Unser Schiller", des „Zeman" ꝛc., hat „seinem Freunde und geistigen Kampfgenossen Herrn Gustav Rasch" „Zwölf Sonette für den verlassenen Bruderstamm" gewidmet, in welchen der Dichter mit Zuversicht dem „verlassenen Bruderstamm" Schleswig den Tag der Freiheit verheißt, den er durch deutsche Bajonnete durch „Sturmgeläute und Schlachtendonner" herannahen sieht.

— In London erscheint seit Anfang 1862 eine neue politische Zeitschrift: „The Anglo-Hellenic witness", die besonders den Zweck hat, die Engländer mit der neugriechischen Literatur und Geschichte, sowie mit der Entwickelung des Christenthums und mit der englischen Literatur und Geschichte unter den Griechen bekannt zu machen und zur richtigern Beurtheilung des griechischen Volkes beizutragen. In politischer Hinsicht tritt die Zeitschrift einer Vereinigung aller Griechenstämme im Interesse der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, sowie in dem aller christlichen Nationen und Fürsten entgegen. Der Herausgeber ist der Engländer Edward Masson, der längere Zeit in Griechenland selbst gewesen und Land und Volk kennen gelernt hat.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 2. bis 8. März.

Eberhard, A. W.: Abbildungen pittoresk und plastisch architektonischer Ornamente, besonders aus der deutschen Flora, in Versuchen ihrer Anwendung für Kunst und Gewerbe. 1. Lieferung. Leipzig, Gebr. Barnsch.

Festrede, gehalten bei der Feier des ersten Stiftungsfestes des Gabelsberger Stenographen-Centralvereins für Ost- und Westpreußen zu Königsberg in Preußen den 9. Febr. 1862 von dessen Ehrenmitglied Hrn. Geh. Rath Professor Dr. Rosenkranz, und Bericht über die Thätigkeit des Vereins erstattet von dem Vorsitzenden P. Krieg. Königsberg, Gräfe u. Lengerken.

Gedichten van de Berghgrave. Uitgegeven door zynen Kleinzoon Mr. J. de Berghgrave. Gent, J. S. van Doosselaere.

Jahrbücher für das evangelische Schulwesen in Oesterreich. Begründet und herausgegeben von Albert Wittstock. 1. Jahrgang. 1. Heft. Wien, in Commission bei Tendler u. Comp.

Joseph Haydn und sein Bruder Michael. Zwei bio-bibliographische Künstlerskizzen. Wien, k. k. Hof- u. Staatsdruckerei.

Kane, Paul: Wanderungen eines Künstlers unter den Indianern Nordamerikas von Canada nach der Vancouver'sinsel und nach dem Oregon durch das Gebiet der Hudsonsbay-Gesellschaft und zurück. Autorisirte deutsche Ausgabe von Luise Hauthal, geb. Brinkmann. 1. Heft. Leipzig, Heinrich Matthes.

Kletke, H.: Afrika. Ein geographisches Lesebuch. 2. Band: Paul du Chaillu's Reisen in Centralafrika. Aus dem Englischen. Berlin, Hasselberg'sche Verlagshandlung. (J. Winckler.)

Lembke, Herm.: Skandinavische Reisebilder in Versen. Stralsund, Siegm. Bremer.

Lohmann, Peter: Hospoda. Eine dramatische Dichtung. Leipzig, H. Matthes.

Stein, Dr. C. G. D., und Dr. Ferd. Hörschelmann: Handbuch der Geographie und Statistik für die gebildeten Stände. Neu bearbeitet unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten von Dr. J. E. Wappäus. I. Bandes 2., II. Bandes 3., IV. Bandes 4. Lieferung. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Studien im Walde. Zeichnungen für Künstler und zum Selbstunterricht. 27 Radirungen nach Originalzeichnungen. 1. Lieferung. Leipzig, Gebr. Barnsch.

Stö, Fr. Wilhelm: Die deutsche Papier-Industrie und die Freihändler. Frankfurt a. M., Selbstverlag.

Vincent, Heinrich Josef: Die Einheit in der Tonwelt. Ein kurzgefaßtes Lehrbuch für Musiker und Dilettanten zum Selbststudium. Leipzig, Heinr. Matthes.

Wirsing, Rudolph: Das deutsche Theater. Eine Darstellung der gegenwärtigen Theaterzustände nebst Andeutungen zu einer zweckmäßigen Reform und Bühnenleitung. Leipzig, Karl Geibel.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Der Ausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses für confessionelle Verhältnisse hat den Gesetzentwurf „über die Stellung und Rechte der verschiedenen Religionsgenossenschaften und ihrer Angehörigen dem Staate gegenüber in öffentlicher Beziehung, sowie der Kirchen gegeneinander und in bürgerlicher Hinsicht", der aus 11 Artikeln besteht, durchberathen und Dr. Mühlfeld einen 30 Seiten umfassenden Bericht dazu geliefert. Im weitesten Umfange wahrt der Entwurf die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die freie Religionsübung, die Selbständigkeit der Kirchen in Ordnung und Verwaltung ihrer Angelegenheiten und ihres Vermögens, die Gleichberechtigung aller Religionsbekenntnisse, die Unabhängigkeit des Staats und der durch ihn gewährten bürgerlichen und politischen Rechte von der Religion, die Unterordnung der Kirche unter das öffentliche Wohl und die demselben dienenden Gesetze, und hebt schließlich alle dem widersprechenden Anordnungen und Gesetze — somit also auch das Concordat — auf.

— Der Erzbischof v. Przyluski in Posen hat das Ansuchen des Oberpräsidenten der Provinz, diejenigen Geistlichen mit Disciplinarstrafen zu belegen, welche wegen gerichtlicher Vergehen verurtheilt worden sind — was dem kanonischen Rechte entspricht — entschieden zurückgewiesen, auch die verlangte Abmahnung der Geistlichen von politischen Demonstrationen unterlassen. — Ein fernerer feindseliger Act gegen die preußische Regierung ist es, daß in einem polnischen Gebetbuche, welches in neuer Auflage zu Gnesen erschienen ist, diejenigen Exemplare, welche für das Königreich Polen bestimmt sind, eine Fürbitte für den Kaiser Alexander II., die für Galizien bestimmten eine solche für den Kaiser Franz Joseph enthalten, diejenigen aber, welche in der Erzdiöcese Posen-Gnesen bleiben, des Königs von Preußen nicht gedenken.

— Der Superintendent a. D. Sesling in Berlin hat durch einen am Sonntage Septuagesimä vor einer Versammlung im dortigen Schützenhause gehaltenen Vortrag zur Bildung eines Vereins aufgefordert, der sich von der Landeskirche und Landesschule gänzlich lossagt und sich frei von jedem religiösen Bekenntnisse erklärt. Das Christenthum soll zwar die Basis bilden, jedoch alles ausgeschieden werden, was weder dem geschichtlichen Verlaufe der Dinge nach der vernunftgemäßen Auffassung entspricht. Die Gründung eines solchen Vereins wurde beschlossen und der Assessor a. D. Wache nebst drei anderen Mitgliedern in den Ausschuß gewählt.

— Der Entwurf eines Schulgesetzes, den die Regierung von Sachsen-Gotha dem Landtage vorgelegt hat, ist von dem betreffenden Ausschuß dahin abgeändert worden, daß die Geistlichen die Aufsicht über die Ortsschulen verlieren und die Regierung aus der Mitte der Volksschullehrer Kreisinspectoren ernennt, im Ministerium selbst aber ein Schulmann die Oberleitung der Schulangelegenheiten erhält. Confessionelle Schulen sollen künftig nicht mehr bestehen, und den Kindern erst vom zwölften Jahre an der Religionsunterricht abgesondert von den betreffenden Geistlichen ertheilt werden. Mit dieser Absicht der völligen Lostrennung der Schule von der Kirche hat sich angeblich die Regierung einverstanden erklärt.

— In Wolfenbüttel hat die herzogliche Kreisdirection dem Prediger Uhlich aus Magdeburg die Abhaltung religiöser Vorträge nicht gestattet, dagegen durfte der Prediger Müllensiefen aus Berlin in Braunschweig den 24. Febr. vor einem aus allen Klassen der Gesellschaft zusammengesetzten Publikum über das Verhältniß des Individuums zum All und die Gleichmäßigkeit zwischen Erkenntniß und Offenbarung sprechen.

— Der gewesene Waisenhausvater Klug in Elberfeld, bekannt durch die mißliche oder erheuchelte Exaltation, worein er die Kinder versetzte, ist vom Disciplinarhofe in Berlin freigesprochen worden, und die Stadt dadurch genöthigt, ihm, wenn sie ihn nicht wieder anstellen will, den Jahrgehalt von 500 Thlrn. lebenslänglich fortzuzahlen.

— Die ungarische Statthalterei hat angeordnet, daß an allen katholischen Gymnasien des Landes die deutsche Sprache wieder als obligater Lehrgegenstand behandelt werden muß.

Gerichtswesen.

— Das verkündigte Erkenntniß des holsteinischen Obergerichts in Glückstadt ist ganz so ausgefallen, wie wir in voriger Woche sagten, besonders aber principiell durch die Entscheidungsgründe wichtig, indem darin ausgeführt wird, daß Vereine, welche ihre Zwecke nur innerhalb der Schranken der Gesetze anstreben, solange das Gegentheil nicht erwiesen ist, auch nicht als verbrecherisch betrachtet werden können, Lehmann mithin einem solchen Vereine angehören und in dessen Geiste wirken durfte, ohne sich strafbar zu machen.

— Die Rechtsanwälte von Middle Temple in London haben ihrem Collegen Digby Seymour, Mitglied des Unterhauses für Southampton und Kronjurist, wegen unsauberer Geschichten in seiner geschäftlichen Thätigkeit eine öffentliche Rüge ertheilt, ähnlich wie eine solche früher gegen Edwin James ausgesprochen wurde, was in England nicht geringes Aufsehen erregte.

— Fürst Dolgorukoff, bekannt durch sein Buch: „La vérité sur la Russie", sowie durch seine Verurtheilung in dem Processe gegen den Fürsten Woronzoff, ist durch einen Richterspruch in Petersburg wegen Nichtbefolgung des kaiserlichen Befehls zur Rückkehr nach Rußland zu ewiger Verbannung und zum Verlust seiner Standes- und Vermögensrechte verurtheilt worden. Seine Güter in den Gouvernements Kostroma und Tula wurden mit Beschlag belegt.

— Das Cassationsgesuch des Mörders Dumollard ist, wie sich nicht anders erwarten ließ, vom Cassationshofe in Paris verworfen worden.

— Der Kaufmann Sander in Düsseldorf ist als Hehler des in Paris verhafteten Bankdieners Reichenow, dem er vom Mai bis zum 25. Sept. v. J. in seinem Hause ein Versteck gewährte, verhaftet und bei einer wiederholten Durchsuchung des Sander'schen Hauses die Summe von 6500 Thlrn. in gestohlenen Banknoten zu 50 und 500 Thlrn. aufgefunden worden.

— Der preußische Staatsgerichtshof hat am 1. März den Redacteur der in Posen erscheinenden Zeitschrift „Dziennik poznański", Ludwig Jagielski, von der Anklage, zum Hochverrath, Aufruhr und Losreißung des Großherzogthums Posen vom preußischen Staat aufgereizt zu haben, freigesprochen, weil angenommen wurde, daß sich der incriminirte Artikel vom 5. Nov. v. J. nur auf Rußland und Russisch-Polen beziehe. Der Gefangene wurde sogleich in Freiheit gesetzt und von seinen Landsleuten, namentlich den polnischen Mitgliedern des Landtags, die den Verhandlungen beigewohnt hatten, lebhaft beglückwünscht.

Gesundheitspflege.

— Die Zigeuner besitzen ein eigenthümliches Vergiftungsmittel, das sogenannte Drei oder Dri, über welches ein englischer Arzt folgende Mittheilungen macht. Es ist dies ein braunes Pulver, das aus einer Hungerkraut genommen wird und eine Anzahl von Sporen enthält. Diese Sporen haben die Besonderheit, daß sie sich in Berührung mit lebenden animalischen Substanzen, wenn sie z. B. verschluckt werden, weiter entwickeln und unzählige grünlich gelbe Fasern von 1/2 bis 18 Zoll Länge ansetzen. Das Pulver wird gewöhnlich in ein laues Getränk gemischt, die Sporen mit diesem unbemerkt verschluckt, halten sich an den Schleimhäuten fest, keimen und treiben die erwähnten Fasern zu Millionen. Letztere wachsen rasch, erzeugen zuerst Symptome von hektischem Fieber, Husten und häufig fortwährendes Blutspucken, bis nach 2 bis 3 Wochen der Tod erfolgt. Einen Fall dieser Art hatte der genannte Arzt in Italien beobachtet, wo erst bei der Leichenöffnung die Todesveranlassung ersichtlich ward. Die Fasern, deren Wachsthum durch den Tod zum Stillstand gebracht worden waren, befanden sich theilweise schon im Zustande der Zersetzung; wenige Tage später wäre der Fall einer Vergiftung nicht mehr zu entdecken gewesen. Die Analyse dieses Drei weist nach dem Obenbemerkten kein eigentliches Gift nach. Kennte man diese Hungerkraut genauer, so dürfte sich doch durch an Thieren angestellte Experimente ein wirksames Gegenmittel finden lassen.

Naturkunde und Reisen.

— In München wird die Gründung eines zoologischen Gartens beabsichtigt und das dortige landwirthschaftliche Bezirkscomité hat den Magistrat bereits angegangen, ihm die entsprechenden Flächen in den sogenannten Maranen oberhalb der Reichenbachbrücke zu überlassen. Nach Gewährung dieses Ersuchens wird zur Bildung einer Actiengesellschaft und Werk geschritten werden.

— Am 16. Febr. hat um 4½ Uhr nachmittags zu Offenbach in Baiern eine so heftige Erderschütterung stattgefunden, daß infolge derselben ein Haus einstürzte.

— In Irkutsk sind am 31. Dec. und 1. Jan. leichte Erdbeben vorgekommen, denen am 3. und 4. Jan. stärkere Erschütterungen folgten, wie seit dem

Jahre 1748 nicht mehr empfunden worden sind. Der Mittelpunkt dieses Erschütterungskreises soll in den Tunkinbergen, südwestlich von Irkutsk nach der chinesischen Grenze zu, gewesen sein.

— Die Wölfe verschwinden auf dem linken deutschen Rheinufer mehr und mehr. Die wenigen Exemplare dieser Raubthiere, welche dort geschossen werden, kommen in der harten Winterszeit aus den Vogesen und Ardennen. Nestwölfe werden nur höchst selten gefunden. Im Regierungsbezirk Trier, wo für das Einbringen von Wölfen von der Regierung eine Geldprämie ausgesetzt ist, wurden im Jahre 1861 blos 31 Wölfe erlegt.

— Die auf Grund wissenschaftlicher Analogien von mehren reisenden Naturforschern behaupteten Goldablagerungen und Goldergänge in Ostindien hat ein Australier bestätigt. Er hat namentlich in der Gegend von Dhave Gold in einem Flußbette und auf Erzgängen gefunden, welche dieses Gebiet zu einem Goldland erheben werden. Die englische Speculation wird sich ohne Zweifel dieses Gegenstandes bemächtigen und seine Bedeutung baldigst aufklären.

Alterthumskunde.

— Eine Räucherungsvase aus Alabaster von 10 Zoll Höhe, welche mit anderen Kunstschätzen aus Halikarnassus nach London gebracht worden ist, zeigt auf einer Seite den Namen Xerxes in vierfacher Sprachen, in ägyptischen Hieroglyphen und in assyrischer Keilschrift, eingegraben. Vermuthlich hatte Artemisia diese Vase als eins ihrer kostbarsten Kunstwerke in das Grabmal ihres Gemahls niedergelegt.

Militär- und Marinewesen.

— Die kaiserl. österreichische Kriegsflotte hatte am 1. Jan. d. J. folgenden Bestand:

Panzerschiffe:

	Kanonen.	Tonnen.	Pferdekräfte.
Die Fregatten Drache und Salamander, jede von	28	2818	500
Dampfer:			
Das Schrauben-Linienschiff Kaiser von	91	5166	800
Die Schraubenfregatten Radetzky, Donau und Adria, jede von	31	1976	300
Die Schraubencorvette Friedrich von	22	1962	230
„ „ „ Dandolo „	22	1630	230
Die Schrauben-Kanonenboote 1. Klasse: Hum, Velebich, Dalmat, Reka, Streiter, Seehund u. Wall, jedes von	4	500—[illegible]	230
Die Schraubenschooner Kerka und Narenta, jeder von	6	328	90
Seemöve von	6	300	65
Die Schrauben-Kanonenboote 2. Klasse: Sansego, Gemse und Grille, jedes von	4	260	90
Die Raddampfer Elisabeth, Greif, Lucia, Triest, Fiume, Eugen, Custozza, Vulcan, Achilles, Hentzi, Alnoch und Taurus von zusammen	51	6410	2210
Die Dampfyacht Phantasie von	6	294	120
Zusammen 30 Dampfschiffe von	299	31,161	7323

Segelschiffe:

	Kanonen.	Tonnen.
Die Fregatten Schwarzenberg, Novara, Bellona und Venus von zusammen	190	5068
Die Corvetten Carolina, Diana und Minerva von zusammen	56	2010
Die Briggs Montecuculi, Pola, Huszar und Pylades von zusammen	64	1650
Die Schooner Saida, Arethusa und Artemisia von zusammen	37	791
Die Transport-Brigg-Schooner Fido, Bravo, Camaleon und Dromedar von zusammen	16	663
Sieben Trabakel	—	316
Zusammen 39 Schiffe mit	361	11,321

Ueberhaupt 69 Kriegsschiffe mit 769 Kanonen, 43,300 Tonnen und 7593 Pferdekräfte. Dazu kommt die Lagunenflotille zur Vertheidigung Venedigs, bestehend aus 13 Dampfern von zusammen 38 Kanonen, 1372½ Tonnen und 400 Pferdekräften, 23 Segelschiffen, einschließlich einer gepanzerten schwimmenden Batterie und zweier bewaffneten Pontons, von zusammen 45 Schiffen mit 321 Kanonen und 4293 Tonnen, nebst 239 Transportschiffen. Abgesondert davon werden Flotillen auf der Donau, dem Po und Gardasee erhalten. — Die Herstellung der Flotte hat einen Kostenaufwand von 19,061,690 Gulden verursacht.

— Das englische Flottenbudget für 1862 ist veranschlagt zu 11,794,305 Pfd. St., das Armeebudget zu 15,302,870 Pfd. St., zusammen 27,097,175 Pfd. St. oder 180,647,833 Thlr. — etwa 5½ mal so viel als das preußische Kriegsbudget beträgt.

— Die Peitschenstrafe wird bei den englischen Land- und Seetruppen zwar mäßiger angewendet, dennoch haben im vorigen Jahre noch 766 Matrosen zusammen 26,201 Hiebe erhalten. Das höchste Strafmaß bestand in 50, das niedrigste in 6 Streichen mit der neunschwänzigen Katze.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Von den als ungiltig erklärten preußischen Kassenanweisungen von 1835 und den Darlehns-Kassenscheinen von 1848 sind 387,630 Thlr. und von den verfallenen Kassenanweisungen von 1851 für 421,906 Thlr. zur Umwechselung nicht präsentirt worden.

— Das Gesetz, wodurch in Württemberg die Gewerbefreiheit eingeführt wird, tritt am 1. Mai in Kraft.

— Der Gesammterlös für das in allen österreichischen Kronländern während des Verwaltungsjahres von 1861 verkaufte Tabaksmaterial aller Art beziffert sich auf 53,466,185 Fl., gegen 1860 weniger um 228,770 Fl.

— Der Werth der Ausfuhr aus Rußland übersteigt, den amtlichen Ausweisen zufolge, den der Einfuhr, was im vorigen Jahre wieder um beiläufig 20 Mill. Silberrubel der Fall war. Demgemäß müßte sich das baare Geld im Reiche vermehren, es herrscht jedoch im Gegentheil der größte Mangel daran und die „Nordische Biene“ gibt zur Erklärung dieses Räthsels folgenden Aufschluß. Zuvörderst haben verschiedene Gesellschaften die Berechtigung zur zollfreien Einfuhr ihrer Bedürfnisse erlangt. Die Hauptgesellschaft der russischen Eisenbahnen führte allein in 4 Jahren an Schienen, Locomotiven, Wagen rc. für 46 Mill. Silberrubel, alle Gesellschaften zusammen für 83,300,000 Silberrubel ein, was mit baarem Gelde bezahlt werden mußte. Etwa 12,000 Russen reisen jährlich ins Ausland; schlägt man das Reisegeld eines jeden sehr mäßig nur zu 1500 Rubel an, so entführen sie in 4 Jahren dem Reiche 76 Mill. Silberrubel. An Zinsen werden dem Auslande jährlich etwa 20, in 4 Jahren also 80 Mill. Silberrubel entrichtet. Der Schleichhandel schafft jährlich für etwa 8 Mill. Silberrubel Waaren in das Land, zusammen also 32 Mill. Silberrubel. Das Seeministerium, die Hauptverwaltung der Straßen und der Posten wenden dem Auslande jährlich etwa 4, in 4 Jahren also 16 Mill. Rubel zu, sodaß allein auf den hier angezeigten Wegen Rußland in 4 Jahren dem Auslande 283 Mill. Silberrubel gezahlt hat, während ihm die Ausbeute der Minen nur etwa 15 Mill. Silberrubel an edeln Metallen jährlich zuführt.

— Die 90¾ Meilen langen königlich sächsischen Staats- und unter Staatsverwaltung stehenden Privatbahnen haben im v. J. 3,371,384 Personen und 63,470,330 Ctr. Güter befördert und daraus eine Gesammteinnahme von 5,036,691 Thlr. gehabt.

— Die Schweiz hat 1861 durch ihre 157 Telegraphenbureaux 617,700 inländische und 113,233 internationale, zusammen 731,933 Depeschen — 97,101 mehr als 1860 — befördert und dafür 502,029 Fr. — 14,243 mehr — eingenommen, sowie 431,060 Fr. — 10,180 weniger — ausgegeben.

— Die österreichischen, russischen, französischen und türkischen Dampfschiffahrts-Gesellschaften im Mittelländischen und Schwarzen Meere haben sich über einen gleichmäßigen Fahrtarif verständigt.

— Am 1. April tritt eine postalische Uebereinkunft zwischen Frankreich und der fürstlich Taxisschen Postverwaltung in Kraft, wonach gegenseitig der einfache Brief von 10 Grammen, wenn frankirt 40 Cent. — 10 Kreuzer oder $3^{2}/_{3}$ Sgr. —, wenn unfrankirt 60 Cent. — 11 Kr. oder $4^{1}/_{2}$ Sgr. — kostet.

Baukunst und Bildhauerei.

— Eine Schillerbüste, welche der in München lebende Bildhauer Thomas Greinwald aus Salzburg im Auftrage des Kaisers von Oesterreich angefertigt hat, ist von dem Künstler eigenhändig in Wien übergeben worden.

— Die drei ersten für Berlin bestimmten Denkmäler: König Friedrich Wilhelm's III., des Freiherrn von Stein und des Fürsten von Hardenberg, sollen jetzt in Angriff genommen werden und die Professoren Albert Wolff, Schievelbein und Hagen sind mit der Ausführung derselben betraut. Eine über den Ort der Aufstellung dieser Standbilder an den König gerichtete Anfrage ist dahin entschieden worden, daß sie ihren Platz im Lustgarten zwischen dem Schloß und dem alten Museum zu erhalten haben.

— Der Entschluß der Regierung von Washington, die londoner Industrie- und Kunstausstellung gar nicht zu beschicken, ist auch für die königliche Erzgießerei in München von Nachtheil. Die großartigen Werke, welche in der letzten Zeit nach Aufträgen aus Amerika in der Anstalt ausgeführt worden sind, wie das eherne Thor für das Capitol zu Washington mit Darstellungen aus dem Leben des Christoph Columbus, von dem amerikanischen Bildhauer Rogers in Rom modellirt, und die Kolossal-Statuen der Generale Greene und Nelson aus der Zeit des Unabhängigkeitskriegs, die, nach einem Modelle desselben Künstlers gegossen, Bestandtheile des richmonder Washington-Denkmales bilden werden, waren bestimmt, die Weltausstellung zu schmücken. Dieser Beschluß kann jedoch unter den jetzt obwaltenden Umständen nicht ausgeführt werden, sodaß die königliche Erzgießerei in München zu London unvertreten bleibt.

— Das Gedächtniß des kürzlich verstorbenen berühmten Chirurgen und belgischen Senators Baron Dr. Seutin wird seine Vaterstadt Nivelles durch ein Denkmal ehren.

— Ein Schneidergeselle aus Böhmen hatte im Sperlhofe zu Wien eine Schneejungfrau aufgestellt, die bei diesem vergänglichen und schwer zu behandelnden Material reizende Formen zeigte. Mehre Kunstkenner, die in der Bildung der Figur ein anerkennbares Talent für Bildhauerkunst entdeckten, brachten den Schneidergesellen in ein bekanntes Atelier, wo dieser recht hübsche Proben seiner Begabung ablegte. Schon war seine Ausbildung zum Künstler beschlossen und seine Lage für drei Jahre gesichert worden, als der Geselle seinen Beschützern erklärte, lieber Schneider bleiben zu wollen, ehe er eine nochmalige Lehrzeit durchmachen möge.

Malerei und vervielfältigende Künste.

— Die kürzlich eröffnete Ausstellung des Kunstvereins in Rom bietet diesmal keine reiche Auswahl und nur unsere deutschen Landsleute sind in hervorragender Weise vertreten. So ist z. B. eine Herbstlandschaft mit dem Blick auf das Meer, von Karl Lindemann-Frommel, von ausgezeichneter Wirkung; ebenso sind eine „Scene aus dem römischen Octoberfest“ und ein „Italienisches Mädchen aus dem Volke“ von dem wiener Maler Romako vorzüglich behandelt. O. v. Kameke hat ein Bild „Anticoli im Sabinergebirge“ und Otto Brandt aus Berlin ein „Stillleben im Sabinergebirge“ ausgestellt; beide Stücke finden viel Beachtung. Von vorzüglichen italienischen Malern finden wir Cherubini, Cortese mit einer „Frühlingslandschaft“, ferner Morani, Virginia Ricciardi, Brisdrochi u. a. m. Frankreich ist nur durch Bichier, England durch Donisar vertreten. Die vorzüglichsten Sculpturarbeiten sind von Benzoni und Massimiliano.

— Die Ausstellung der österreichischen Künstler bei der londoner Ausstellung wird dem englischen Publikum über 70 Namen vorführen. Obgleich der ihnen im Ausstellungsgebäude angewiesene Raum noch immer zu beschränkt ist, um Oesterreich künstlerische Kräfte vollständig vertreten zu sehen, so ist es doch schon erfreulich, daß eine so große Anzahl von Künstlern aus Wien, Pest, Venedig und Prag durch ihre Werke in London repräsentirt werden. Die Verpackung der ausgewählten Kunstgegenstände hat am 3. März im Gebäude der Akademie der bildenden Künste zu Wien unter Leitung des Comité's begonnen.

Theater und Musik.

— Die wegen Alter und Kränklichkeit angesuchte Dienstentlassung des königl. sächsischen Generalintendanten vom Hoftheater zu Dresden v. Lüttichau ist am 24. Febr. auf amtlichem Wege bekannt gemacht worden.

— Ein Rückblick auf die Thätigkeit der Hofbühnen in Berlin während des Jahres 1861 zeigt, daß im königl. Schauspielhause 19 Novitäten und 3 neu einstudirte Stücke zur Aufführung kamen; die Oper brachte neu nur 1 Ballet und neu einstudirt 3 Opern und 1 Ballet.

— Theaterdirector Wallner aus Berlin hat seinen Antheil aus Castelli's Nachlaß, die Manuscripte sämmtlicher dramatischer Werke, sowie die ganze dramatische Bibliothek desselben bereits übernommen und vielleicht gelingt es ihm, noch etwas Bühnengerechtes darin aufzufinden.

— Das am 22. Febr. im Hofburgtheater zu Wien zur Aufführung gekommene Schauspiel von Putlitz: „Wilhelm von Oranien in Whitehall“, hat dort keinen Erfolg gehabt.

— Bekanntlich ist der Theaterdirector Thomé in Prag zahlungsunfähig geworden und man hat die Schuldenmasse auf 146,000 Fl., den Vermögensstand aber auf 90,000 Fl. festgestellt. Die fehlenden 56,000 Fl. vertheilen sich auf 90 Gläubiger.

— „Die Ostermacht“, Schauspiel in fünf Acten von Wilhelm Wolfsohn, ging im Laufe der letzten Februarwoche in einer neuen, sehr gelungenen Bearbeitung des Dichters zweimal über das Hoftheater zu Dresden.

— Ein neues Originallustspiel: „Die Novizen“, von Levin Schücking und G. v. Moser in Gemeinschaft nach einer Novelle des ersteren bearbeitet, ist am 24. Febr. zu Wesel mit dem Schauspieler Köckert in der Hauptrolle unter außergewöhnlichem Applaus gegeben worden. Es ist dies ein feines Intriguenstück, das die Werbung des Cardinals v. Rohan um die Hand der Erzherzogin Marie Antoinette für den Dauphin von Frankreich am österreichischen Hofe behandelt.

— Schiller's „Kabale und Liebe“ ist am 17. Febr. in serbischer Uebersetzung auf dem Nationaltheater in Neusatz aufgeführt und von dem überfüllten Hause mit stürmischer Begeisterung aufgenommen worden.

— Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater in Berlin brachte am 25. Februar wieder eine Novität: „Prinz Karneval“, komische Oper mit Musik von D. H. Engel und Text von Gostu, nach Zschokke's reizender Novelle „Abenteuer einer Neujahrsnacht“ verfaßt. Handlung und Situation sind nach dem angegeben Stoffe so pikant und anregend, daß das Stück trotz der in den Grenzen des Gewöhnlichsten sich haltenden Musik Eindruck machte.

— Der Sänger Roudez, der auf seinen Kunstreisen durch Europa, namentlich zu Madrid, viel Beifall erntete, hat ein Engagement an der italienischen Oper zu Paris erhalten. Dagegen werden der gleichfalls daselbst aufgetretenen Signora Trebelli die ihrem Talente vom Publikum gespendeten Lorbeeren durch die literarische Kritik streitig gemacht.

— Den französischen Theaterdirectoren, sowie der Censurcommission hat der Staatsminister einen Befehl zugehen lassen, welcher die Aufführung unmoralischer Stücke auf allen französischen Bühnen verbietet.

Moden.

— Aus unseren Mittheilungen ist schon mehrfach hervorgegangen, daß die längere Zeit verdrängt gewesenen Federn sich wieder mehr als je in der Gunst der Damenwelt festgesetzt haben; sie dienen nicht blos als Zierde für die Hüte, sondern auch für die Coiffuren, ja selbst als Besatz für die Kleider, und am bevorzugtesten sind, besonders für jüngere Damen, die zarten Maraboutfedern, welche von den in Indien, Afrika und Brasilien heimischen Marabouts, einer Art der Störche, herrühren. Die echten Marabouts sind außerordentlich theuer, die nachtheilen, welche freilich mit jenen nicht entfernt verglichen werden können, rührt man aus den Flaumfedern des Truthahns her. Etwas ganz neues sind die Kränze ganz aus Epheublättern, mit etwas Silber oder einer feinen Perlenschnur vermischt und auf der linken Seite ein Moosrosenzweig. Drei Chatelaines, aus Guirlanden derselben Art bestehend, zierten z. B. die rechte Seite eines Rockes von puffig gezogenem Krepp, während sich auf der linken Seite ähnliche Blättertuffs befanden. Sehr reizend nahm sich ein Kranz aus Epheu, Haidekraut und einzelnen Silberblättern aus, der an der Seite einen purpurrothen Federtuff hatte und zu einem Kleide von smaragdgrünem Taffet mit weißen Blondenaufputz gehörte. Auch die wassergrünen Blättergarlanden sind sehr beliebt, entweder ganz grün, wie aus Kressenblättern, oder z. B. aus Federblumen, die durch drei Tuffs von Eicheln, mit ihrem dunkelgrünen Laub umgeben, unterbrochen werden, oder aus weißen Tausendschöns mit langen grünen Gräsern. Eine Coiffure aus Kressenblättern war mit Kressenblumen in dreierlei Schattirungen vermischt, eine andere aus Weinlaub in den verschiedensten Nuancen mit grünen und schwarzen Weintrauben.

Ungarische und siebenbürgische Bergorte.

(Fortsetzung und Schluß aus Nr. 974.)

Das Eldorado Siebenbürgens in der Umgegend von Vöröspatak.

Man braucht nicht über das Meer, nicht an den östlichen Abhang des Ural zu reisen, um ein reiches Goldland kennen zu lernen. Keine andere Gegend in Europa ist so reich an Gold als die Umgegend von Vöröspatak im Quellengebiet der Aranyos. Nur ist leider das edle Metall hier meist so fein im festen Gestein vertheilt, daß dadurch seine Gewinnung wesentlich erschwert wird.

Wir wollen eine kleine Wanderung durch dieses Goldland im Grünstein- und Trachytgebiet Siebenbürgens unternehmen, und dabei auch die Orte besuchen, welche auf den folgenden vier Abbildungen dargestellt sind.

Um von Nagyág auf dem nächsten Wege über die Berge nach Vöröspatak zu gelangen, werden wir am besten thun, uns einige kleine Gebirgspferde zu miethen. Wir reiten über die schönen Berge, durch einsame Schluchten und Thäler, an irgendeiner schattigen Stelle das mitgenommene Mittagsmahl verzehrend, nach dem kaiserlichen Hüttenwerk Zalathna, welches 1849 durch walachische Banden beinah völlig zerstört wurde und erst jetzt wieder aus seinen Ruinen emporzublühen beginnt. Brechen wir am nächsten Morgen nicht zu spät auf, so können wir im Jägerhorn zu Abrudbánya ein frugales Mahl einnehmen, und dann am Nachmittag nach dem kaiserlichen Pochwerk vorbei durch das Thal der Aranyos nach Offenbánya gelangen. Das ist zwar ein großer Umweg zum Hauptziel, dafür aber ein belohnender Weg. In den Gruben von Offenbánya finden wir das Gold wieder in seiner aristokratischen Verbindung mit Tellur, doch kommt es hier etwas häufiger als bei Nagyág auch gediegen vor. Daneben liegt überdies noch eine Silber und Blei führende Lagerstätte in körnigem Kalkstein. Wir wollen uns aber dabei nicht aufhalten, sondern am linken Ufer der Aranyos wieder aufwärts, auf schmalem Pfade dem Hauptziel zustreben.

Nach etwa zweistündigem Ritt müssen wir das Thal verlassen, um ein ziemlich hohes Bergjoch zu ersteigen. Wenn wir die Höhe des Passes erreicht haben, breitet sich im duftigen Abendlichte ein wunderbares Bild vor uns aus.

Schöne bewaldete Berge grenzen rings den Horizont ab, darunter der „Vulkan“ als schroffer Kalkfels sich über alle die andern erhebend. Dicht vor uns senkt sich das Thal ein, in welchem Vöröspatak, zu deutsch Rothbach, liegt, dessen officielle Schreibart Veröspatak ist. Das große Dorf mit drei Kirchen für drei Religionen und etwa 3100 Einwohnern, wird vorherrschend von Walachen, doch auch von einigen Ungarn bewohnt. Es nimmt den ganzen oberen Theil des Thales ein, welches dann gegen Ost durch einen Halbkreis bewaldeter Trachytkegel geschlossen ist. Unserm Standpunkte gerade gegenüber erhebt sich ein kahler zackiger Bergrücken, die Csetatye oder Kirnik genannt, dessen 6—700 Fuß hoher Abhang fast vollständig von hellen Berghalden überdeckt ist, zwischen denen man nur undeutlich hier und da eine kleine Hütte entdeckt, die das Mundloch eines der vielen Stollen bezeichnet. Der ganze Berg ist durch solche Stollen und ihre innerlichen Verzweigungen nach Gold durchwühlt worden, und der schlechtere Theil seiner harten Eingeweiden bedeckt nun die Oberfläche, nachdem man die goldhaltigen Steine herausgesucht hat.

Aus dem Thale herauf vernehmen wir ein ununterbrochenes Stampfen und Pochen; gegen 800 Pochwerke sind da beschäftigt, das feste Gestein, das aus den Gruben kommt, zu pulverisiren, damit das Gold aus ihm ausgeschwemmt werden könne. Steigen wir den Pfad hinab, so sehen wir bald auch auf dieser Seite des Thales uns überall von Steinhalden und unregelmäßigen Löchern umgeben, die sämmtlich Ueberreste des Goldbergbaues sind, der hier schon seit der Herrschaft der Römer in Transilvania betrieben wird. Der ganze Ort hat sich fast mühsam zwischen solche Bodenverletzungen eingedrängt, die kaum noch Raum für die Häuser und einige Gärten übrig gelassen haben. Es ist dies aber auch durchaus nicht wunderbar, denn der Boden enthält hier überall Gold.

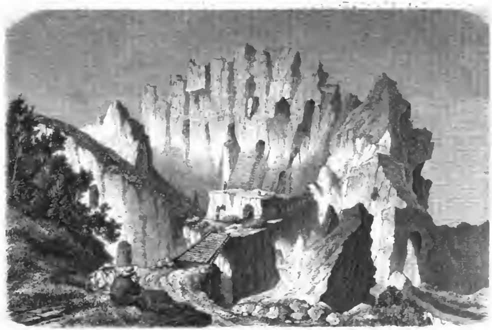
Zwischen die unregelmäßig zerstreuten Häuser gelangt, begegnen uns bald, einzeln oder truppweise, kleine Gebirgspferde, die mit schwer beladenen Körben thalabwärts ziehen. Diese Körbe enthalten Gold! freilich nicht lauter Gold, vielmehr nur sehr wenig Gold in sehr viel Steinen, aber das Gold ist doch die Ursache, weshalb man die Steine nach den Pochwerken schafft. Diese Art des Erztransportes durch Pferde sieht in der That noch recht ursprünglich aus; ein solcher Urzustand der Einrichtungen ist aber überhaupt das am meisten Charakteristische für den hiesigen Bergbau, insoweit derselbe nicht vom Staate betrieben wird. Dem Staate aber gehört hier nur, was unter dem Niveau des tiefen Hauptstollens liegt.

Ueber 300 verschiedene Gewerkschaften haben ihren Sitz in Vöröspatak, und die einzelnen Gewerken (Kux- oder Actieninhaber), deren überhaupt gegen 1000 sein mögen, theilen ihre Ausbeute nicht in Geld, sondern in Erzen (Pochgängen) oder in gediegenem Golde. Die Pochgänge mag dann jeder einzelne verwerthen so gut er kann. Darum hält denn auch jeder einzelne sein besonderes Pochwerk, um die Erze zu stampfen und auf möglichst einfache, dabei aber sehr unvollkommene Weise auszuwaschen. Daß das unzweckmäßig ist, unterliegt gar keinem Zweifel, aber es ist seit alter Zeit so hergebracht und mag allerdings jetzt schwer zu ändern sein, um so mehr, da diese Einrichtung auf das Innigste mit den eigenthümlichen bergmännischen Besitzverhältnissen zusammenhängt, die hier wieder eine natürliche Folge der Art des Goldvorkommens sind.

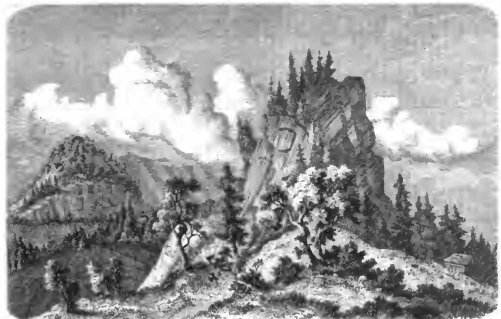
Es ist höchst wahrscheinlich, daß aus den Goldgruben von Vöröspatak mindestens der doppelte Gewinn und noch einmal so viel Gold als jetzt gezogen werden könnte, wenn der gesammte Betrieb nach einem gemeinsamen Plane erfolgte, wenn man die Pochgänge von den Gruben, wo nur immer möglich, auf Schienenwegen nach einigen großen und zweckmäßig eingerichteten Aufbereitungsanstalten führte, anstatt sie durch Pferde zu 800 elenden Poch- und Waschwerken tragen zu lassen. Wie aber eine solche Einheit des Betriebes hergestellt werden könne, das ist allerdings eine sehr schwierig zu beantwortende Frage.

Sehen wir uns jetzt das Vorkommen des Goldes bei Vöröspatak etwas näher an. Wir fahren wieder zu Wagen in den tiefen Hauptstollen ein, der von seinem Mundloche an durch eine lange Eisenbahn mit dem sehr gut eingerichteten kaiserlichen Pochwerk verbunden ist. Der Stollen ist durch tertiären Sandstein nach der Csetatye getrieben, die aus einem porphyrartigen Eruptivgestein besteht. Nachdem wir einige hundert Klafter in dem schön ausgemauerten Stollen zurückgelegt haben, sehen wir an den Seitenwänden numerirte Oeffnungen in den Mauern, mit 1 beginnend und bis über 300 fortlaufend. Diese Mauerfenster und Nummern werden immer häufiger, je mehr wir uns der Csetatye nähern. Jede derselben bezeichnet einen aufgefundenen Goldgang. Auf vielen dieser Gänge sind Seitenwege, Flügelörter des Stollens, ausgelenkt, auf manchen werden auch regelmäßige Abbaue betrieben. Man nennt diese Gänge hier wie bei Nagyág Klüfte, eine Bezeichnung, die etwas für sich hat, denn viele derselben bestehen wirklich beinah


Die Römer-Abbaue in Vöröspatak. Csetatye mare (große Festung) genannt.


Die Römer-Abbaue in Vöröspatak. Csetatye mica (kleine Festung) genannt.


Der Basaltberg Detunata Gola, zwischen Vöröspatak und Offenbania.


Die Basaltberge: Detunata Flocoia. Detunata Gola.

Ansichten ungarischer und siebenbürgischer Bergorte. Nach Zeichnungen von H. v. Josse.



Typen von kirgisischen Unterthanen Rußlands.

nur aus Spalten im Sandstein ohne deutliche Ausfüllung durch Mineralien. In manchen sieht man dagegen Schwefelkies, Quarz, Kalkspath, auch wol etwas Fahlerz und sehr selten gediegen Gold. Diese Klüfte sind aber doch alle goldhaltig, und nicht nur ihre geringe Ausfüllungsmasse ist etwas goldhaltig, sondern auch der Sandstein daneben bis auf 2 oder 3 Fuß Abstand. Meist ist freilich dieser Goldgehalt ein gänzlich unsichtbarer, d. h. das Gold ist so fein vertheilt oder so innig in den Schwefelkies eingemengt, daß man es nicht sehen kann. Zuweilen findet sich aber doch auch soge-



Kirgisische Nomadenfamilie auf der Wanderung.

nannten Freigold, d. h. sichtbare Partien desselben in Form von Blechen, Aesten u. dergl. vor, fast stets deutlich krystallisirt oder wenigstens mit krystallinischen Formen. Es kommen einzelne größere Stücke vor, die für 60 oder 100 Fl. Freigold enthalten. Die Hauptmasse dieser Gänge und ihres Nebengesteins enthält aber, wie gesagt, nur sehr wenig, dem Auge unsichtbares Gold, oft so wenig, daß man es nicht mehr mit Vortheil daraus gewinnen kann. Diese Grenze des für die Aufbereitung zu geringen Gehaltes tritt bei dem gut eingerichteten kaiserlichen Pochwerk dann ein, wenn 1000 Ctr. Gestein nicht mehr ganz 12 Loth Gold enthalten. Bei den schlechteren Privatpochwerken muß der Gehalt natürlich ein viel höherer sein.

Durch den goldhaltigen Sandstein führt uns der Stollen in das porphyrartige Gestein der Csetatye, der Goldgehalt nimmt hier zu, die ganze Bergmasse ist zuweilen durchschwärmt von unregelmäßigen Goldadern und imprägnirt von goldhaltigem Kies, infolge davon aber auch nach allen Richtungen durchwühlt.

Ueber dem Stollen führt man uns zur sogenannten Katronza, eine Benennung, die von der allerdings etwas weit hergeholten Aehnlichkeit mit einem walachischen bunten Frauenrock abgeleitet ist. Der Goldgehalt ist an dieser Stelle so allgemein und durch die ganze Masse vertheilt, daß man Räume von 400 Fuß Höhe und 120 Fuß Weite ausgehauen und das gewonnene Gestein größtentheils in den Pochwerken pulverisirt hat. An einigen Stellen ist das reine Gold hier in ein schönes rothes Mineral, den Manganspath, eingewachsen, und solche Stücke lassen sich durch Schleifen und Poliren zu prächtigem Schmuck verarbeiten. Der Goldgehalt des Berges reicht bis zu seinem Gipfel hinauf. Auf seinem höchsten Kamme sehen wir große Löcher und Vertiefungen in den festen Felsen seit uralter Zeit ausgehauen, welche zum Theil weit über 100 Fuß tief und viele hundert Fuß weit sind. Die beiden Abbildungen Csetatye mare (große Festung) und Csetatye mica (kleine Festung) stellen zwei dieser alten Aushöhlungen dar. Da das Gestein hier sehr fest ist, so hat man es in einer Zeit, in der das Pulver noch nicht erfunden und folglich das Sprengen noch nicht bekannt war, durch starkes Feuer („Feuersetzen") mürbe gemacht, um es dann leichter gewinnen zu können. Wenn auch wirklich die hier und in der Katronza gewonnene Steinmasse durchschnittlich nicht mehr als etwa 15 Loth Gold in ca. 1000 Ctrn. enthalten haben sollte, so würde die aus Billionen Centnern gewonnene Goldmenge doch schon eine sehr große sein; aber man darf wol voraussetzen, daß das so mühsam gewonnene Gestein viel mehr enthalten hat. Daß schon die Römer bei Vöröspatak in dieser ihrer Colonie Transsilvania Gold gewonnen haben, ergibt sich mit Sicherheit aus einer großen Zahl altrömischer Ueberreste, die man in den Grubenbauen von Vöröspatak aufgefunden hat.

Die Detunata.

Reiten wir weiter. Unser Pfad schlingt sich um die halbmondförmig gestellten, üppig bewaldeten Trachytkegel herum, welche das Thal von Vöröspatak östlich abschließen. Wir genießen eine weite Aussicht über das Gebirgsland. Nach zwei Stunden erreichen wir einen einseitig bewaldeten, scharfen Bergrücken, der sich etwa 300 Fuß über seine Umgebungen erhebt. Das ist die Detunata Goala. Hier ist zwar kein Gold zu finden, aber eine der interessantesten Naturbildungen Siebenbürgens. Der steile, fast senkrechte Westabhang dieses Basaltberges besteht nämlich aus einer schwarzen, durchaus säulenförmig abgesonderten Felswand. Unsere erste Abbildung zeigt diese Felswand, die zweite dagegen den Berg von seiner scharfen Kante aus gesehen, und im Hintergrunde einen zweiten Säulenbasaltberg, die Detunata flocoasa. Das basaltische Gestein ist hier wie überall in heißflüssigem Zustande als Lava aus dem Erdinnern emporgedrungen und dann durch Abkühlung in ziemlich regelmäßige vier bis achtseitige Säulen zerspalten, die man selten so schön und lang sieht als hier.

Wir lagern uns am Fuße dieser Säulenwand im Schatten hoher Tannen, lassen unsere Packpferde abladen, entzünden ein mächtiges Feuer und ruhen Tschibuk rauchend, bis der Duft eines von dem Walachen trefflich bereiteten Spießbratens uns zum Mahle einladet, dem die mit Ungarwein gefüllten Tschuteras nicht fehlen. Nach dem Essen läßt sich dann, auf weichem Boden ruhend, recht gemächlich über die Entstehung so sonderbarer Säulenformen nachdenken, die der Zeichner unserer Ansichten jedenfalls in Beziehung zu den Wirkungen des Fliegenstoffes bringen wird.

Der Rückweg von diesem geologisch merkwürdigen und zugleich sehr malerischen Punkte führt uns durch ein langes Thaldorf, Bucsum, dessen Bewohner ursprünglich Deutsche sind, die sich aber leider im Laufe weniger Jahrhunderte nach Sprache, Kleidung und Sitte in Walachen umgewandelt haben. Von Bucsum aus erreichen wir in zwei Stunden Abrudbánya und beenden hier unsere Gebirgswanderung mit dem herzlichen Wunsche eines kräftigen Gedeihens des Bergbaues, welcher in Ungarn und Siebenbürgen noch so viele unterirdische Metallschätze zu Tage zu fördern hat. Glück auf! B. v. Cotta.

Die Kirgisen und ihr Land.

Unter den Völkerschaften, welche das Vordringen der russischen Macht durch Einwanderungen und Kriegszüge in Asien zunächst bedroht, nehmen die Kirgisen eine hervorragende Stelle ein. Das Land, das sie bewohnen, oder richtiger nomadisirend durchwandern, ist eine ungeheuere, nicht weniger als 32,000 Quadratmeilen große Steppe, die sich von der Wolga bis zum Irtisch und von dem Südabhang des Ural und dem Tobolfluß bis zum Alatau und Sirdarja erstreckt. Ein Theil dieser weiten Gegend ist öde Sandwüste mit einer ähnlichen Natur wie die großen Wüsten Syriens und Nordafrikas, ein anderer Theil grüne Steppe mit hohem Gras und saftigen Kräutern. Wälder sind unbekannt, größere Flüsse und Seen selten, Berge nur an den Grenzen zu finden. Von Städten und Dörfern trifft man nur Trümmer an, die auf ein früheres hier untergegangenes Culturvolk hinweisen, welches seßhaft und seinem Geist nach wesentlich von den jetzt hier hausenden Stämmen verschieden war.

Der heutige Bewohner der großen Kirgisensteppe gehört seiner Physiognomie und seinem Körperbau nach dem mongolischen Zweig des Menschengeschlechts an, während er eine Sprache redet, die dem Türkischen nahe verwandt ist. Während die östlichen und südlichen Nachbarn der Kirgisen dem buddhistischen Heidenthum anhängen, sind die letzteren sämmtlich dem Islam zugethan. Das Volk zerfällt in die große, die mittlere und die kleine Horde (eigentlich Orda) und soll mehre Millionen Köpfe zählen. Früher waren alle diese Stämme den Chinesen oder dem Khan von Khokand tributpflichtig, in dessen Nachbarschaft die große Horde umherzieht. Letztere, die zahlreichste und tapferste, sagte sich 1819 von der chinesischen Oberhoheit los und erkennt seitdem die Herrschaft des Zaren an, wogegen die beiden anderen Abtheilungen des Volkes zwar auch, und zwar schon seit länger als einem Jahrhundert, unter russischem Schutze stehen, aber nur zu einem kleinen Theile wirklich als russische Unterthanen betrachtet werden können. Sie sind im Gegentheil fast ganz unabhängig, nur ihren Stammhäuptlingen gehorsam und den Russen durch ihre steten Raubzüge im hohen Grade unbequem, weshalb letztere sich durch einen förmlichen Gürtel kleiner Forts gegen sie abgesperrt haben. Sie gründlich zu unterwerfen, ist wegen ihres nomadischen Lebens, der Ausdehnung ihres Gebiets und der unzugänglichen Gebirge, in die sie sich bei Angriffen übermächtiger Feinde zurückziehen, unmöglich oder doch nur mit Aufbietung militärischer Kräfte zu erreichen, die zu dem damit zu Erreichenden in keinem Verhältniß stehen. Außer der großen Horde ist nur ein Theil der kleinen, den man auch als die innere bezeichnet und der zwischen Ural und Wolga haust, dem russischen Scepter unterthan und bis zu einem gewissen Grade gezähmt. Die übrigen durchwandern mit ihren Kibitken oder Zelten, ihren Heerden von Kamelen, Schafen, Rindern und Pferden in ursprünglicher Ungebundenheit, nur von ihren Khanen und Sultanen regiert, als Hirten und Räuber das Land.

Der Kirgise wird als sehr roh, als unzuverlässig, treulos und im hohen Grade diebisch geschildert. Sie haben einen guten natürlichen Verstand, lieben Abenteuer, sind stolz, ziemlich träge und bequem. Stets zu Gewaltthaten aufgelegt, sind sie doch nicht eigentlich blutdürstig, auch wird ihnen, wie den charakterverwandten Beduinen Gastfreundschaft nachgerühmt, wenn auch mit dem Zusatz, daß sie sich nicht scheuen, den, welchen sie heute in ihrem Lager bewirthet, morgen auf der Weiterreise auszuplündern. Sie theilen sich in Adel und gemeines Volk oder, kirgisisch zu sprechen, in „weiße und schwarze Knochen". Der Adel zerfällt in Khane oder Häuptlinge der Ordas, in Saißans, Anführer der Walosten oder Familien. Wenn Reisende von Kirgisensultanen sprechen, so sind darunter nur Häuptlinge größerer oder kleinerer Familien zu verstehen.

Die Sitten und Gewohnheiten der kleinen Horde, die uns durch Hansteen genauer bekannt geworden sind, haben sich durch den Handel mit Rußland und die Einflüsse von der westlichen Grenze her, die hier direct wirkten, in den letzten Jahrzehnden wesentlich gebessert. Namentlich lobt man das weibliche Geschlecht wegen seiner Gutherzigkeit und Häuslichkeit. Da diese Kirgisen nur von der Viehzucht leben, so haben sie nicht viel mehr zu thun als ihre Heerden zu warten. Ist eine Gegend abgeweidet, so wird das Kibitkenlager nach einer Stelle verlegt, wo es noch Gras gibt. Sie leben infolge dessen ziemlich bequem, und um sich die Zeit zu vertreiben, reiten sie auf der Steppe umher, besuchen einander, setzen sich in der Kibitke des nächsten Nachbars nieder und lassen sich mit Hammelfleisch, Thee, Branntwein und Geschichten aus Vergangenheit und Gegenwart bewirthen. Auch der große Versammlungssaal des Khans gilt als solch ein Absteigequartier, wo der Unterhaltungsuchende ohne viele Complimente hineingeht, sich auf die Fersen setzt, erzählt und sich erzählen läßt und nach Belieben verweilt. Zur Mittagszeit trägt man diesen Gästen in großen hölzernen Schüsseln gekochtes Hammelfleisch auf, welches sie in Gemeinschaft mit den Starschinen ihres Häuptlings — wie alle Asiaten mit bloßen Händen zugreifend — verzehren. Des Nachts schläft die ganze Gesellschaft auf dem Boden. Es ist alles eben noch so ungekünstelt und einfach wie vor Jahrtausenden. Das Nomadenleben ist hier wie überall in steter Bewegung, aber nur in körperlicher, nicht in geistiger, es hat so gut wie gar keine Culturgeschichte. Der Nomade tritt in dieselbe nur dann ein, wenn er, durch irgendwelche Einflüsse veranlaßt, Ackerbauer wird. Den Befehlen des Khans wird nur nachgelebt, wenn es beliebt. Als Richter dagegen hat er volle Autorität, da jedem einzelnen daran liegen muß, daß Sitte und Gesetz, wie sie das Herkommen feststellte, aufrecht erhalten werden. Wenn der Khan, den Hansteen besuchte, auf die Frage, ob er nach Gesetzen oder alten Gebräuchen oder aber nach Gutdünken Recht spreche, die Antwort gab, „nur nach meinem Willen", so ist das wol nicht wörtlich zu nehmen.

Die Religion nimmt im Leben dieser Nomaden ganz wie bei den Beduinen eine untergeordnete Stelle ein. „In einem großen Saale", erzählt Hansteen, „wurden täglich fünfmal die vorgeschriebenen Gebete des Islam gesprochen, wobei bisweilen der Khan selbst die Stelle des Priesters vertrat, häufiger aber ein Mollah fungirte. Während des Gottesdienstes nahmen die Kirgisen ihre spitzen Mützen ab und setzten dafür den (unter den Moslemin bekanntlich heilig gehaltenen und als die Krone des Islam bezeichneten) Turban auf. Es war uns nicht verwehrt, während des Gottesdienstes durch den Saal zu gehen; nur wünschte man, wir möchten nicht an den Gesichtern der Kirgisen vorübergehen, die alle den Fenstern (die sich vermuthlich nach der Richtung der Kaabah geöffnet haben werden) zugekehrt waren."

Rußland macht nach dieser Seite hin geringere Fortschritte wie im Kaukasus und wie gegen China. Aber die Ursache liegt darin, daß hier vorläufig nichts von Bedeutung zu gewinnen ist. Die Reichthümer der Steppe sind, bis die Wege zu ihrer Ausbeutung geschaffen sind, von geringem Werthe. Indeß die Neuzeit hat gelehrt, wie man die Schwierigkeiten, die sich dem Verkehr entgegenstellen, überwindet, und keine zwei Jahrhunderte werden vergehen, so wird man von der Wolga aus die Locomotive über die Steppen Innerasiens brausen und bis tief in diese Länder die Civilisation des Westens tragen sehen. Daß diese Steppe fähig ist, sie aufzunehmen und Frucht bringen zu lassen, bezeugen die Ruinen, von denen oben die Rede war. Rußlands große Aufgabe ist die Eroberung Nordostasiens für menschliche Gesittung und es wird dazu im Stande sein, wenn es sich diese Gesittung selbst erst ganz angeeignet hat. Dazu ist mit der Emancipation der Leibeigenen ein großer Schritt gethan. —h.

Polytechnische Mittheilungen.

Eisenlack, um große Gußarbeiten von Eisen vor Rost zu schützen. Das chemisch-technische Gewerbeblatt gibt nachstehende Vorschrift zu einem Firniß, durch den große eiserne Gußarbeiten nicht nur vortheilhaft angeschwärzt, sondern auch gegen Rost geschützt werden können. In einem eisernen Gefäße, am besten in einem geräumigen Kessel, werden 4 Pfd. Firniß erwärmt und darin unter Umrühren gelöst: ½ Pfd. zerstoßenes Kolophonium und ½ Pfd. zerstoßener Asphalt. Das Erwärmen wird am zweckmäßigsten mittels Kohlenfeuer ausgeführt, weil bei der Anwendung eines hellen Flammenfeuers leicht die entzündlichen Firnißdämpfe in Brand gerathen und eine Entzündung des Firniß veranlassen können. Dem erkalteten Firniß braucht kein schwärzender Körper hinzugefügt zu werden, weil er ohne solchen schon schwarz ist und auch einen schwarzen Anstrich ergibt.

Ein unterirdischer See. Der Courier der Vereinigten Staaten erzählt, daß man beim Graben eines Mineralbrunnens bei Waterville in Obercanada einen großen unterirdischen Wasserfall entdeckt hat. Man glaubt, daß dieser unterirdische See sich auf mehre Meilen erstreckt. Das Wunderbarste aber ist, daß man auf diesem Wasser Trümmer von Segelschiffen englischer Construction gefunden hat und glaubt man deshalb, daß der See in einem unterirdischen Zusammenhange mit der Hudsonsbay stehe und daß unterirdische Strömungen die Trümmer von dort eingeführt haben.

Wie entdeckt man eine Verfälschung des Traubenweines mit Obstwein? Mocewedo gibt hierzu folgende Anleitung. Der durch behutsames Abdampfen von 8—10 Unzen des zu prüfenden Weines erhaltene Rückstand wird zuerst mit Weingeist von 75 Procent ausgewaschen, bis derselbe nichts mehr davon aufnimmt und daher ungefärbt wieder abläuft. Hierauf wird er mit 3 Quentchen destillirten Wassers übergossen, nach mehrmaligem Umschütteln das Ganze auf ein vorher naßgemachtes Filter gebracht und nun in die durchgelaufene Flüssigkeit, die aber durchaus klar sein muß, einige Tropfen Platinchloridlösung gebracht. Ist Obstwein vorhanden, so entsteht augenblicklich ein Niederschlag von gelbem Chlorplatinkalium. Ist hingegen keiner zugegen, so bleibt die Flüssigkeit klar oder wenn ein geringer Niederschlag entsteht, so löst er sich von selbst in der Flüssigkeit wieder auf. Aus dem Rückstande von Traubenweinen nämlich werden durch den Weingeist — bis auf das schwefelsaure Kali und den Weinstein — die etwa noch außerdem vorhandenen alkalischen Salze fortgeschafft und somit auch die Bedingung zur Entstehung eines Niederschlages mittels der Chlorplatinlösung, denn in der Auflösung des Weinsteins wird durch dieselbe kein Niederschlag erzeugt und das schwefelsaure Kali ist jedesmal in so geringer Menge vorhanden, daß auch hiervon kein solcher entstehen kann. Der Verdampfungsrückstand eines Obstweines hingegen oder eines damit versetzten Traubenweines hält selbst nach dem besten Auswaschen mit Weingeist immer eine solche Menge leicht zersetzbarer kalischer Verbindungen zurück, daß in der wässerigen Auflösung desselben, selbst bei einem geringen Obstweingehalte, dennoch eine sehr in die Sinne fallende Reaction von seiten der Chlorplatinsolution stattfindet.

Schach.

Folgende höchst interessante Mittheilung, die von einem neuen Schachcongreß redet, verdanken unsere Schachfreunde uns wie dem berühmten Schachschriftsteller und Redacteur, der alle Nachrichten von großen Schachereignissen stets aus der ersten Hand empfängt.

Schachcongreß und Problemturnier.

Das Andenken an den bekannten Schachcongreß, welcher vor einem Jahrzehnd aus Anlaß der internationalen Industrieausstellung in London zusammenkam und deutscher Meisterschaft damals die höchste Lorbeerkrone zuerkennen mußte, wird in dem Gedächtniß der meisten Schachfreunde unsers Vaterlandes noch nicht erloschen sein. Im gleichen Grade, wie die jetzt bevorstehende Weltausstellung das frühere Unternehmen an Großartigkeit zu übertreffen verspricht, scheint auch der abermals bei dieser Gelegenheit projectirte Congreß von Schachmeistern aller Nationen sich durch Umfang der Theilnahme, durch Aufwand der Mittel weit über die früheren Leistungen und Erfolge erheben zu wollen. Bereits sind von wenigen Schachgesellschaften der britischen Hauptstadt nicht weniger als 4000 Thlr. zur Deckung der nothwendigsten Unkosten gezeichnet worden, und die zugesagte Betheiligung der Provinzialvereine, sowie das Interesse mehrer reichbegüterten Mäcene des edlen Spiels (z. B. des Herzogs von Manchester, des Earl of Grenville, Lord Hay, Lord Ravensworth und viele andere) wird die jetzt schon vorhandenen Mittel leicht um ein Vielfaches steigern können. Hoffen wir deshalb, daß auch diesmal die früher so rege Theilnahme des deutschen Schachpublikums wieder erwachen und durch entsprechende Betheiligung, deren Modalitäten freilich zunächst dem guten Willen der einzelnen Meister wie Gesellschaften überlassen bleiben, sich offenbaren werde. Sollte es aber auch nur wenigen Schachfreunden unsers Vaterlandes vergönnt sein, in London selbst bei dem Congreß persönlich mitzuwirken, so bietet sich doch auf einem besondern Gebiete die trefflichste Gelegenheit, den deutschen Genius in voller Glorie zu entfalten und zu glänzender Anerkennung zu bringen. Unter den liberalsten Bedingungen haben nämlich die Leiter des projectirten Congresses ein Preisausschreiben für Problemcomponisten eröffnet, an welchem sich, ohne Einschränkung, die Schachfreunde aller Nationen betheiligen können. Es ist in vier selbständige Abtheilungen geschieden, und jeder Bewerber kann nach Belieben bei einer oder mehren, jedoch für jede Abtheilung unter einem besondern Motto, concurriren. Die erste Abtheilung verlangt eine Reihe von nicht mehr und nicht weniger als sechs Compositionen mit einfachen Mattforderungen in mindestens drei und höchstens fünf Zügen. Hier sind vier Preise ausgesetzt, der erste zu 20 Pfd. (ungefähr 136 Thlr.), der zweite zu 10 Pfd., der dritte zu 5 Pfd., der vierte endlich zu 2½ Pfd. Bei der zweiten Abtheilung, für sogenannte Studien oder wissenschaftliche Endspiele, werden sechs solcher Stellungen (möglichst verschiedenartige Gewinn- oder Remisaufgaben) erfordert; der ausgesetzte Preis beträgt hier 10 Pfd. Die dritte Abtheilung, für Selbstmattaufgaben, verlangt vier bedingungslose Compositionen solcher Art und gewährt der besten Sendung 5 Pfd. Endlich ist noch ein Preis von 10 Pfd. für das beste Einzelproblem bestimmt worden und können hier auch Schachfreunde, die an keiner andern Abtheilung sich betheiligen, durch Einsendung einer beliebigen Anzahl von Mattaufgaben in drei bis fünf Zügen concurriren. — Was schließlich die Formalitäten betrifft, so weichen diese von den gewöhnlichen Bedingungen durch keinerlei Erschwerungen besonderer Art ab. Die Compositionen sind in doppelter Aufzeichnung (auf Diagrammen mit darunter gesetzter Lösung) einzusenden, die eine Aufzeichnung speciell versiegelt, mit außenstehendem Motto versehen und innen den Namen des Einsenders enthaltend. Als Schlußtermin der Annahme ist für Engländer der 15. Mai, für Ausländer der 31. Mai vorgeschrieben. Die Einsendungen sind franco zu expediren unter der Adresse: British Chess-Association, Purssel's, Cornhill, London.

Leipzig, im Februar 1862. M. Lange.

Briefwechsel.

Herrn J. K—y in Köln. Ihre Aufgaben und Lösungen würdig des viel bewährten Meisters.

Herrn R. L. W. in Berlin. — Richtig. Nur eine Variante fehlt.

Herrn A. K—heim in Berlin. — Richtig, wenn auch nicht ausführlich.

Herrn A. D. in Z. — „Superbe?" Mit nichten. ist „unrichtig" Nein, ganz richtig. Das Uebrige untadelhaft.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Venus geht früh um 5 Uhr auf und wird daher vor Sonnenaufgang als Morgenstern am südöstlichen Himmel sichtbar sein; im Fernrohr erscheint sie als schmale Sichel. Mars geht früh vor 6 Uhr auf und wird daher ebenfalls vor Sonnenaufgang am südöstlichen Himmel, jedoch ungleich näher dem Horizont und deshalb schwieriger als Venus, zu sehen sein; sein Licht ist roth. Jupiter kommt Mitte dieser Woche mit der Sonne in Opposition und ist daher die ganze Nacht hindurch sichtbar; er ist rückläufig und steht zwischen den Sternbildern der Jungfrau und des großen Löwen. Saturn kommt anfangs dieser Woche mit der Sonne in Opposition und ist daher gleichfalls die ganze Nacht hindurch sichtbar; er ist rückläufig im Sternbild des großen Löwen. Sein Ring erscheint als eine durch ihn gehende Lichtlinie, was jedoch nur mit den größten und besten Fernröhren wahrgenommen werden kann.

Verfinsterungen der Jupitersmonde.

Am 1. Mond den 9. März früh,	Anfang	0 U.	6 M.,	Ende unsichtbar.	
„ 1. „ „ 10. „ abends,	„	6 „	31 „	„	
„ 4. „ „ 15. „ „	„	0 „	12 „	„	12 U. 12 M.

Die Ein- und Austritte der Monde in und aus dem Schatten finden jetzt zur Zeit der Opposition ganz nahe bei der Scheibe des Jupiters statt und sind deshalb schwer zu beobachten.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für halb 12 Uhr nachts, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiter ist durch ○, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.

Den 9. März
„ 10. „
„ 11. „
„ 12. „
„ 13. „
„ 14. „
„ 15. „



Den 9. März ist der erste, den 15. März der dritte Mond vor der Scheibe des Jupiters, den 15. März ist der vierte Mond verfinstert.

Sternbedeckung.

Den 9. März abends zwischen 6 und 10 Uhr und den 10. März früh bedeckt der Mond mehre Sterne aus dem Sternbild der Zwillinge, wovon der eine, μ geminorum, dritter Größe ist. Diese letztere Bedeckung findet den 10. März früh statt, nämlich:

Eintritt 1 U. 30 M. Ort 56°, Austritt 2 U. 23 M. Ort 287°,

wobei der Ort so zu verstehen ist, daß 0° am nördlichsten Punkte der Mondscheibe liegt, 90° links, 180° unten, 270° rechts.

Literarische Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art.

Insertions-Bedingungen.

Die Insertionsgebühren betragen für die vierspaltige Nonpareillezeile von 46 Buchstaben oder deren Raum 5 Ngr.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 36

Historisches Taschenbuch.

Herausgegeben von Friedrich v. Raumer. Vierte Folge. Zweiter Jahrgang. 8. Geh. 2 Thlr. 15 Ngr.

Inhalt: I. Deutschlands Schriftstellerinnen bis vor hundert Jahren. Von Talvj. — II. Daniel Manin als Führer des moralischen Widerstands gegen Metternich, als Lenker der venetianischen Revolution und Dictator während der Belagerung und als Stifter des italienischen Nationalvereins. Von Hermann Reuchlin. III. Skizzen des häuslichen und öffentlichen Lebens der Römerinnen im Alterthum. Von Heinrich Nemnich. IV. Deutsches Nationalitätsmuseum und Stammesgericht im Mittelalter. Von Heinrich Rückert.

Der 1.–30. Jahrgang des Historischen Taschenbuchs (1830–59, 68 Thlr. 5 Ngr.) kosten zusammengenommen im ermäßigten Preise 25 Thlr., jede der drei Folgen (à 10 Jahrgänge) 10 Thlr., einzelne Jahrgänge 1 Thlr. 10 Ngr. Der erste Jahrgang der vierten Folge kostet 2 Thlr. 15 Ngr.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Maria Theresia in Ungarn.

Vom Grafen Lecmarie. Aus dem Französischen übersetzt. Preis 1 Fl. 12 Kr. — 21 Ngr.

Dieses Buch macht in Frankreich verdientes Aufsehen und wird wol nicht ermangeln, auch in Deutschland einen zahlreichen Leserkreis zu erwerben. Das Ganze bietet eines der interessantesten Lebensbilder, mit Meisterhand entworfen und durch eine sorgfältige Uebertragung in seinem vollen Reize erhalten. Jetzt, wo aller Augen auf die Entwickelung der ungarischen Frage begierig schauen, wird gewiß eine Erzählung willkommen sein, welche uns die große Kaiserin Maria Theresia in ihrem Staats- und Privatleben vor Augen führt. 210

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Soeben erschien u. ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Naturmythen. 246

Neue Schweizersagen, gesammelt und erläutert von Ernst Ludwig Rochholz. Gr. 8. Geh. Preis 2 Thlr.

Bedeutende Preisermäßigung! 2011

Norvins' Geschichte Napoleon's I.

Mit Schlachtplänen. Aus dem Franz. von Fr. Scholl. 6 Theile (82 Bogen gr. 8.). Ladenpr. 6 Thlr., jetzt nur 1 Thlr. 10 Ngr.

Norvins' Werk ist als die beste Geschichte Napoleon's anerkannt. (Diese Ausgabe — jetzt Verlag von Wöller in Leipzig — ist jedoch nicht mit der Stuttgarter zu verwechseln, die keine Schlachtpläne hat.) — Ihm schließt sich an:

Dr. Antommarchi's (Leibarzt Napoleon's) Denkwürdigkeiten über die letzten Tage Napoleon's. Zwei Theile. Ladenpr. 1 Thlr. 20 Ngr., jetzt 20 Ngr.

Von gleich hohem Interesse ist:

Friedrich der Große,

seine Familie, seine Freunde und sein Hof. Von Prof. D. Thiébault. 2 Bde. Ladenpr. 3 Thlr. 20 Ngr., jetzt nur 1 Thlr.

Der Verfasser dieses vortrefflichen Werks, von dem vier starke Auflagen nöthig wurden, war 20 Jahre lang in der nächsten Nähe des großen Königs.

Sämmtlich jetzt Verlag von Jm. Tr. Wöller in Leipzig. (Zu beziehen durch jede Buch- und Antiquar-Handlung des In- und Auslandes.)

Statt 7½ Thlr. — für nur 1 Thlr.

15 neue Bände 1969

Unterhaltungsschriften,

höchst interessant, von berühmten Schriftstellern, die eine nette Familienbibliothek für lange Winterabende bilden, können für nur 1 Thlr. durch jede Buchhandlung oder auch direct per Post gegen Franco-Einsendung von 1 Thlr. bezogen werden von

C. F. Schmidt in Leipzig.

Export, Gros et Détail. 236

Alle Neuheiten

eigenen Verlags und des Auslandes in

Stereoskopen

und

Stereoskopbildern

stets zu den billigsten Preisen.

Die von uns für die

Londoner Industrie-Ausstellung

gefertigten Gegenstände bleiben bis zum 14. d. M. in unserm Verkaufslokale zur gef. Besichtigung aufgestellt.

Moser & Senftner,

Stereoskopfabrikanten,

in Berlin, Unter den Linden 44 (Arnim's Hotel).

Vollständiges Preis-Verzeichniß gratis und franco.

Auswahlsendungen bereitwilligst.

Als angenehmstes und nützlichstes 16763

Geschenk für Familien,

Lehr- und Erziehungsanstalten empfehlen wir unsere optischen Apparate zur objectiven Darstellung auf einer weißen Wand für geschichtliche, landschaftliche, mikroskopische, physikalische, komische, bewegliche etc. Gegenstände nebst Gebrauchsanweisung. Die größeren Sorten sind selbst für öffentliche Schaustellung passend. Die kleinste Sorte kostet 6 Thlr. — Auf frankirte Anfragen Beschreibung und Preise gratis.

A. Christeinicke & Comp. in Hamburg, Rödingsmarkt 63.

Stereoskopen u. Bilder jeder Art

in den gediegensten schönsten Fabrikaten des In- und Auslandes verkaufen zu Fabrikpreisen 250

F. W. Stolze & Comp. in Erfurt (Preußen).

Pianinos.

Die Pianofortefabrik von Julius Feurich in Leipzig, Weststraße Nr. 11,

empfiehlt als ihr Hauptfabrikat Pianinos in geradsaitiger, halbschrägsaitiger und ganzschrägsaitiger Construction, eleganteste Bauart, stets das Neueste, und stellt bei mehrjähriger Garantie die solidesten Preise. 16230

Anodyn, 167

gegen jeden Zahnschmerz, allgemein anerkannt das sicherste Mittel, empfiehlt à Flac. 5 Sgr., bei Dutzenden annehmbaren Rabatt. C. Fergberg, Apoth. in Delitzsch.

Cola de Rata, Cigarren in Form

eines „Rattenschwanzes“ und dennoch leicht brennend, von wirklich lieblichem Aroma. — Don José de Pestea hat mir den Alleinverkauf für Deutschland übertragen und ist diese Waare daher echt nur von mir zu beziehen. Pr. Mille 30 Thlr., jedoch auch Kisten à 100 Stück zu 3 Thlr. in Originalverpackung versende ich gegen Bomeinsendung oder Nachnahme des Betrags. 199

Karl Heyldal, Agent in Hamburg.

Im nicht convenirenden Falle zahle ich den Betrag zurück, auch wenn die Waare angebrochen ist. — Bei den Ordres bitte bemerken zu wollen, ob hell, mittel oder dunkle Farbe. K. H.

Apotheker 143

Bergmann's Eispommade.

Von dieser durch ihre Eigenschaften: die Haare zu kräuseln, zu stärken und vor dem Ergrauen zu schützen, beliebten Pommade halten Hauptlager:

Augsburg: A. Kügele, D. 32.	Königsberg i. Pr.: C. Hahn.
Bamberg: Apoth. Gres.	Leipzig: Th. Pitzmann.
Bayreuth: Apoth. Schmidthammer.	Leipzig: Heber u. Romanus.
Berlin: Gustav Baum.	Magdeburg: C. A. Baum.
Carlsruhe: A. Weißbrod.	München: sämmtl. Apoth.
Cassel: Ch. Hoffmann.	Nürnberg: Apotheker Hildebrand.
Chemnitz: J. Schwammerkrug.	Offenbach: With. Börner.
Danzig: Karoline Zengler.	Potsdam: F. Bremen.
Darmstadt: G. Rohrig.	Prag: J. W. Löschner.
Dresden: Adolf Mon.	Salzburg: Gregorio Balde.
Essen a. d. R.: Th. v. Eupen.	Stralsund: W. & J. Heyden.
Frankfurt a. M.: M. Beer.	Stettin: C. Fischer.
Fürth: Karl Schuler.	Stuttgart: C. F. Autenrieth.
Hannover: L. Reichmann u. Comp.	Trier: Apoth. Ch. Koch.
Hamburg: Sahlmann u. Co.	Ulm: G. H. Schreiber.
	Zürich: Weißmüller-Hottinger.

Nur mit meinem Namen versehene Flacons sind als echt zu betrachten.

Kachlitz. O. Bergmann,

Apotheker erster Klasse und Chemiker.

Firma: Bergmann & Comp.

Hegewald jun. in Bromberg. 13068

Prämiirte Haartouren-Fabrik.

Nach allen Ländern der Erde versende ich unter Garantie Perücken für Herren und Damen. Angabe des Alters, eine Haarprobe, für halbe Touren ein Papiermodell der kahlen Fläche; bei ganzen Perücken ein Modell: 1) der Umfang des Kopfs; 2) von Ohr zu Ohr über den Kopf; 3) von der Stirn bis zum Nacken, sowie Angabe des Scheiteltragens sind erforderlich.

Die Kunst- u. Handelsgärtnerei

von B. Thalacker in Erfurt empfiehlt:

Nelken: 27009

Topfnelken, das Dutzend in 12 schön gewählten Sorten mit Namen	2	Thlr.
— 50 Stück in 50 schönen Sorten mit Namen	5¼	„
— 100 „ „ 100 „ „	10	„
Landnelken, schön gefüllte, das Dutzend	¼	„
— Das 100	2	„
Schottische Federnelken in 12 schönen Sorten mit Namen, das Dutzend	1½	„
Remontant oder immerblühende Nelken, 12 St. in 12 Sorten mit Namen	2	„
— 12 Stück in 12 neuen Sorten mit Namen	3	„
Pechnelken, gefüllte, 12 Stück	1½	„

Rosen:

Topfrosen: Rosa bengal., das Dutzend in 12 schönen Sorten mit Namen	1½	Thlr.
— Rosa Thé, das Dutzend in 12 schönen Sorten mit Namen	2½	„
— Rosa Ile Bourb., das Dtzd. in 12 schönen Sorten mit Namen	2½	„
— Rosa Noisett., das Dtzd. in 6 schönen Sorten mit Namen	2¼	„
Landrosen: Rosa hybr. rem., das Dtzd. in 12 schönen Sorten mit Namen	2½	„
— Ranken- u. Kletterrosen, das Dtzd. in 6 Sorten mit Namen	2½	„
Hochstämmige Rosen in schönen gesunden Pflanzen und reichblühenden Sorten, das Dtzd.	5	„

Auf diese zwei Hauptbranchen meines Pflanzengeschäfts (Rosen u. Nelken) habe ich meine ganze Sorgfalt gewendet und es stehen nicht nur reichhaltige Sortimente, sondern auch starke und gesunde Vermehrung zur Abgabe bereit. Den Sendungen werden kurze gedruckte Culturanweisungen gratis beigelegt.

Samen von Topfnelken 100 Korn 10 Sgr., 1000 Korn 3 Thlr., Landnelken 300 Korn 5 Sgr., 1000 15 Sgr. Remontant-Nelken 100 Korn 12 Sgr., 1000 Korn 3½ Thlr.

Verzeichnisse über Gemüse-, Blumen- und ökonomische Samen, desgl. über Rosen, Nelken und andere Pflanzen werden auf Verlangen gratis eingesendet. Briefe erbitte ich mir franco.

Bernhard Thalacker in Erfurt, Kunst- u. Handelsgärtner.

Rosenfreunden 343

empfiehlt Unterzeichneter aus seinen großen Rosenschulen auch für dieses Frühjahr:

hochstämmige Rosen



von vorzüglicher Qualität, in den schönsten und neuesten Sorten und in den verschiedensten Größen von 2—10 Fuß Höhe zu 4—8 Thlr. pr. Dutzend.

Die bei weitem über 2000 Sorten zählende Sammlung enthält das Werthvollste und Neueste, was bisher im herrlichen Bereiche der Rose erschien. Darunter sind besonders zu erwähnen über 300 Sorten Moos-, über 1000 Sorten Bourbon- und Remontantrosen, und unter diesen allein gegen 200 Sorten aus der dunkelfarbigen Prachtgruppe der feurigen Rolmoneers. Kataloge werden auf frankirtes gef. Verlangen franco ertheilt.

Köstritz im Fürstenthum Reuß, 1862.

J. Ernst Herger, Rosengärtner.

Erfurter Riesen-Spargel*),

vom Comptoir erprobter, nebst neuester und rationellster Cultur- und Anlageanleitung. Mit 80% Kostenersparniß gegen die früheren Methoden.

100 St. dreijährige 1½ Thlr., zweijährige 1¼ Thlr.

Süße holländische Johannisbeeren zur Wein- und Liqueurbereitung nebst Recept. 100 Stück tragende Stämme 3 Thlr.

Geprüfte und als beste und ertragreichste befundene Riesen-Erdbeeren, 12 Sorten à 4 Stück 1 Thlr. 295

Erfurt, im Frühjahr 1862.

F. C. Heinemann.

*) Um Verwechselungen zu vermeiden, bemerke ich, daß der von mir gelieferte Riesenspargel an der Spitze glatt, nicht knollig, nicht eingedrückt und von cylinderförmigem, nach oben spitz verlaufendem Wuchse ist und der Abbildung in Nr. 975 der Illustr. Zeitung gar nicht gleicht. Dieselbe ist nach einer quedlinburger Sorte (s. Samenkatalog des Hrn. Ziemann) abgebildet.

• • • 224

Zur unentgeltlichen Abgabe liegt nun bereit und wird auf Verlangen franco von uns versendet:

№ 21

Katalog v. Gewächshauspflanzen

mit einer Illustration,

enthaltend neuere und werthvolle Gewächse aus einer grossen Anzahl der verschiedensten Gattungen des Pflanzenreichs, sowie

die neuesten Einführungen.

Das am 1. Febr. von uns ausgegebene Preisverzeichniss (No. 20) über Freilandpflanzen, Zierbäume, Ziersträucher, feine Obstsorten, sowie Flor- und Modeblumen, auf dessen mannigfachen Inhalt wir bei der bevorstehenden Pflanzzeit insbesondere aufmerksam machen — wird auf Verlangen ebenfalls noch von uns abgegeben, resp. versendet.

Auch sind diese Kataloge durch jede Buchhandlung zu erhalten. Laurentius'sche Gärtnerei zu Leipzig.

Ernst Metz, Rosengärtnerei

in Erfurt, erhielt in der großen erfurter Ausstellung im October 1861 den ersten Preis für seine Rosen und empfiehlt allen Rosenfreunden seine vorzüglichen, auf Sämlinge veredelten Exemplare zu billigsten Preisen:

Neueste Rosen pr. 1862	à St. 1 Thlr.,	à Dtzd.	10	Thlr.
„ „ 1861	à „ 15 Sgr.,	à „	5	„
Aeltere „	à Stück 6—10 „	à „	2—4	„
Hochstämmige, stark und schön		à „	3—4	„

Verzeichnisse gratis und franco. 133

Neuer 1861r Aepfelwein. 231

Uebertrifft an edler Süße und Haltbarkeit auf Flaschen den vorjährigen und ist deshalb zur Cur sowie auch als Labetrank für den Sommer bestens zu empfehlen.

1861r Bockdorfer	Aepfelwein per Ohm oder	100 Flaschen	14	Thlr.
1861r gewöhnlicher	„ „ „	100 „	12	„
1860r Bockdorfer	„ „ „	100 „	13	„
1859r gewöhnlicher	„ „ „	100 „	10—12	„

C. F. Böller in Frankfurt a. M.

En gros! Das größte Lager in ganz Deutschland. En détail!

Die Fabrik und Handlung von 181

Stereoskopen und Stereoskopbildern

von C. Eckenrath in Berlin,

Charlottenstraße Nr. 29,

empfiehlt Stereoskope mit großen □Gläsern von 10 Sgr. an pro Stück bis zu den feinsten und elegantesten mit achromatischen Gläsern in größter Auswahl, sowie auch Stereoskope: Vergrößerung Lebensgröße. Stereoskopbilder: Ansichten von Paris und Gruppen von 1½ Sgr. an pro Stück, pro Dtzd. 15 Sgr. Akademien, schwarz, von 2½ Sgr. an pro Stück, pro Dtzd. 25 Sgr.; colorirt von 3 Sgr. an pro Stück, bis zu den feinsten und besten, die überhaupt in Paris und London angefertigt werden. Alle Transparentbilder, als Gruppen, Akademien, innere Kirchen, Säle, Landschaften etc. Auch neue Augenblicksbilder von Paris und London, à Stück 12½ Sgr.; Edinburger à Stück 10 Sgr., sowie überhaupt alle existirenden Stereoskopbilder zu den niedrigsten, aber festen Preisen, die in deutlich geschriebenen Zahlen auf der Rückseite eines jeden Bildes notirt sind. Ansichten von Berlin, Potsdam mit Umgegend und Danzig, à Stück 5 Sgr. Außerdem empfehle sehr schöne transparente innere und äußere Ansichten der königlichen und prinzlichen Schlösser von Berlin und Potsdam in größter Auswahl. Große prismatische Gläser zu Stereoskopen von 6 Sgr. an pro Paar, im Dtzd. billiger, sowie auch dreifache Deniare, Vergrößerung Lebensgröße, à Paar 3 Thlr. Die Preise sind vom 1. Oct. 1861 an bedeutend ermäßigt: Ein Stereoskop mit großen □Gläsern und 1 Dtzd. Bildern, Ansichten von Paris u. Gruppen, anstatt früher 1 Thlr. 7½ Sgr. nur 25 Sgr. Neue Ansichten von Braun: Schweiz, Tirol, Baiern, Würtemberg etc., à Stück 12½ Sgr. Ebenfalls neue Ansichten von Keelen à Stück 10 Sgr., von Peru, Helgoland, Havanna à Stück 12½ Sgr. Ausgezeichnet schöne Winterlandschaften à Stück 10 Sgr. Specielle Preisverzeichnisse auf Franco-Anfragen gratis. Briefe und Gelder werden franco erbeten und an sichere Kunden auf Verlangen

Auswahlsendungen

gemacht. Aufträge von außerhalb werden gegen Franco-Einsendung des Betrags oder gegen Postvorschuß schnell und reell effectuirt.

Von Allem, was in Paris und London an Neuigkeiten erscheint, erhalte ich sofort Zusendung.

Special-Offerte.



Die jetzt kommende günstigste Zeit zu Spargelanlagen veranlaßt mich, die geehrten Herren Landwirthe, Gartenbesitzer etc. auf meine eigenen bedeutenden Vorräthe des

echten Riesenspargels

aufmerksam zu machen und empfehle hiervon 180

100 Stück 1jährige, 2jährige, 3jährige kräftige Pflanzen zu 1 Thlr., 1½ Thlr., 1¾ Thlr.

1000 „ „ 8 „ 10 „ 12 „

und kann bei guter Cultur und Anlage die Versicherung geben, daß beigefügte nach der Natur aufgenommene Zeichnung von vornherein einen Ueberblick des zu erzielenden Ertrages geben wird. (Anleitung zur zweckmäßigsten Anlage füge auf Verlangen gern jeder Sendung bei.)

Gleichzeitig empfehle hier nur noch besonders: Großfrüchtigste Erdbeersorten in Sortimenten 100 Stück 15 Sgr., 1000 St. 4 Thlr., in den neuesten Sorten, s. Verzeichniß für 1862. Großfrüchtigste Stachelbeeren in diversen Sorten 12 St. 1½ Thlr. Johannisbeeren, beste großfrüchtigste, 12 St. 1½ Thlr. Weinreben, kräftige tragfähige Pflanzen in den besten Sorten m. N. à Stück 10—30 Sgr. Aprikosen, Pfirsiche, Pflaumen, Kirschen, Birnen, Aepfel in kräftigen Zwergstämmen à St. 10—20 Sgr., 12 Stück 4—6 Thlr. — Rosen, hochstämmige, kräftige schöne Kronen, à St. 15 Sgr., 12 St. 5 Thlr., 50 St. 20 Thlr., 100 St. 36 Thlr. Gruppenpflanzen, als Verbenen, Heliotrop, Geranien etc. pro 100 Stück zu mäßigen Preisen. Blattpflanzen zu Gruppen, 12 Sorten m. N. 1½—3 Thlr., 12 Sorten 2—4 Thlr.

Specielle Preiscourante stehen franco gern zu Diensten und empfehle mein Etablissement unter Zusicherung der solidesten Bedienung recht zahlreicher Beachtung.

Mit Hochachtung

Erfurt, im Febr. 1862. Wilhelm Gohlsen.

Freimarken-Sammler werden

gebeten, Gesuche und Offerten sub B. O. 3 poste rest. Leipzig franco niederzulegen. 307

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



No. 976.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 15. März 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Mexico und das Völkerrecht.

Die europäische Einmischung in Mexico ist zur vollendeten Thatsache geworden. Der zwischen England, Frankreich und Spanien am 31. Oct. 1861 abgeschlossene Vertrag, in dem die drei Mächte sich zur gemeinschaftlichen Wahrnehmung ihrer Interessen verpflichteten, hat einen ungewöhnlich schnellen Vollzug erhalten. Veracruz, der wichtigste atlantische Hafen der Republik, befindet sich seit Wochen in den Händen der Verbündeten. Prüfen wir die ostensiblen Gründe dieses Einschreitens, so müssen wir sie die legitimsten der Welt nennen. Die mexicanischen Parteiführer haben die Interessen der drei Mächte gröblich verletzt. Spanien hat die meisten und ältesten Beschwerden, denn seine alten Schuldforderungen sind annullirt worden, obgleich Präsident und Congreß von Mexico sie ausdrücklich anerkannt hatten, und gegen seine im Lande lebenden Unterthanen hat der Indianergeneral Alvarez in einer Weise gewüthet, die seinen Beinamen: Panther des Südens, nur zu sehr rechtfertigt. Schon vor sechs Jahren würde Spanien für diese Unbilden Genugthuung mit den Waffen genommen haben, wenn damals nicht die nordamerikanische Union halb vermittelnd, halb drohend sich eingemischt hätte. England und Frankreich haben offenbare Beraubungen ihrer Staatsangehörigen zu rächen. Fast anderthalb Millionen Dollars, welche Franzosen und Engländer gehörten, sind von den mexicanischen Generalen weggenommen worden. In einem dieser Fälle ist man so weit gegangen, gegen das Haus des englischen Gesandten, wo englische Gelder deponirt waren, Gewalt zu gebrauchen. Um den Reclamationen gegen diese Gewaltschritte ein Ende zu machen, hat man sämmtliche Verbindlichkeiten gegen das Ausland auf zwei Jahre für aufgehoben erklärt. Ferner sind die Fremden Zwangsanleihen unterworfen und gewaltsam für das Heer ausgehoben, Gesandte beleidigt oder ausgewiesen, Consuln verhaftet worden — mit einem Worte, Mexico ist so zu Werke gegangen, als ob es kein Völkerrecht gäbe.

Die Rechtskränkungen, die wir übersichtlich angeführt haben, würden einen Krieg der beleidigten Mächte gegen Mexico vollständig rechtfertigen. Wenn ein Land sich außerhalb des allgemein giltigen Rechtes stellt, so muß es mit den Waffen zu seiner Pflicht zurückgeführt werden. Die jetzige Einmischung bezweckt aber mehr als eine Wiederherstellung des internationalen Rechtes. Die amtliche und halbamtliche französische Presse gibt uns die Befugniß, dies auszusprechen, denn sie kommt in Leitartikeln, Correspondenzen und Notizen unaufhörlich darauf zurück, daß die verbündeten Mächte dem anarchischen Mexico einen König geben müßten, um endlich geordnete Zustände zu schaffen. Die völkerrechtliche Begründung eines solchen Schrittes bleiben die französischen Publicisten freilich schuldig und sie würden auch sehr in Verlegenheit gerathen, wenn man diese Begründung von ihnen forderte. Nichts ist gewisser, als daß kein fremder Staat befugt ist, die Verfassung eines fremden Reiches nach seinem Belieben oder Vortheil zu bestimmen; nichts gewisser, als daß jedes Volk selbst und allein über die Regierungsform, die seinen Gesetzen, Gewohnheiten und Bedürfnissen am angemessensten ist, entscheiden muß. Hat man in Europa diese Regel öfters nicht beachtet, so geschah das, weil man an eine allgemeine Revolutionspartei glaubte, deren Herrschaft in keinem einzigen Staate geduldet werden dürfe, wenn nicht das Ganze Schaden leiden solle. Was hat man aber durch die Einmischungen in Italien, Spanien und Portugal herbeigeführt? Etwa eine feste monarchische Ordnung? Im Gegentheil neue Zuckungen und den größten Schaden für eben die Grundsätze, in deren Namen man eingeschritten war. Den transatlantischen Staaten gegenüber hat man nicht einmal jenen Vorwand der europäischen Interventionspolitik. Man hat auch nicht den Vorwand, der bei der unglücklichen Restauration der Bourbons in Frankreich gebraucht wurde. Ludwig XVIII. hatte



Die Durchbohrung des Mont Cenis. Nach Zeichnungen von V. Poiret: Eingang zum Tunnel.

die neue Ordnung der Dinge im Reiche seiner Ahnen nie anerkannt, aber Spanien hat mit seinen abgefallenen Colonien Verträge geschlossen. Die Errichtung eines Königthums in Mexico ist daher keine Restauration, sondern ein Umsturz der legitimen Ordnung, der dadurch noch gehässiger wird, daß fremde Waffen ihn ausführen. Dieses schreiende Unrecht würde nicht zum Recht werden, wenn einzelne Mexicaner ihre Mitwirkung anböten. Vielleicht findet sich wirklich ein General, der die Rolle Santana's auf Domingo wiederholt. Vielleicht findet sich eine Partei, die sich diesem Ehrgeizigen anschließt, doch ein Rechtstitel für den projectirten Thron kann daraus nie werden, weil weder ein einzelner noch eine Partei die souveräne Verfügung über das Vaterland besitzt.

Da die Vertheidiger der monarchischen Interventionspolitik fühlen, daß das Recht sie im Stiche läßt, so sprechen sie von einem Gebot der Nothwendigkeit. Den Handelsbeziehungen zu Mexico, sagen sie, werde immer die Sicherheit, den im Lande lebenden Fremden immer der Schutz fehlen, solange die jetzige republikanische Verfassung fortbestehe. Diese Behauptung stützt sich auf Erfahrungen, denen wir nicht allen Werth absprechen wollen. Was aber die Zukunft betrifft, so wird man erst den Erfolg einer blos auf Genugthuung gerichteten Expedition abzuwarten haben, ehe man alle völkerrechtlichen Hülfsmittel für erschöpft erklären darf. In den Jahren 1846 und 1847 führten die Vereinigten Staaten gegen Mexico einen Krieg, an dem beide Theile schuld waren. Sie siegten in mehren Gefechten, besetzten die Häfen und drangen bis zur Hauptstadt des Landes vor. Im Frieden mußte ihnen Mexico große Landstriche abtreten, worüber eine naturgemäße Erbitterung entstand. Dennoch ist seitdem nichts vorgekommen, was zu einem neuen Einschreiten der Union Anlaß hätte geben können. Die jetzigen kriegführenden Mächte können den Mexicanern so imponiren, daß sie in Zukunft vor Beleidigungen sicher sind. Sie brauchen zu diesem Zweck blos die Häfen zu besetzen und die Zölle für sich zu erheben. In Veracruz haben sie den Anfang dazu gemacht und die Leichtigkeit dieser ersten Eroberung ist eine Garantie, daß die übrigen Häfen, die in ihrer Gesammtheit nicht so viel Werth haben als Veracruz allein, nicht mehr Mühe machen werden. Die Zölle sind die Haupteinnahmen der Republik und die Beschlagnahme dieser Gelder würde aller Wahrscheinlichkeit nach einen baldigen Frieden herbeiführen.

Schon früher einmal machten England und Frankreich einen Versuch, sich in die innern Angelegenheiten transatlantischer Staaten einzumischen. Es geschah das zur Zeit des wilden Dictators Rosas. Die Argentinischen Provinzen seufzten unter dem schwersten Joche, der auswärtige Handel auf dem Platastrom war fast vernichtet, die englischen und französischen Interessen hatten in dem langen Bürgerkriege viele Verletzungen erlitten. Die beiden Regierungen mischten sich also ein und hatten nichts als Spott und Schimpf davon. Nachdem sie mit Rosas einen Vertrag geschlossen hatten, der für den rohen Gaucho der höchste Triumph war, zogen sie unverrichteter Dinge ab. Dann erhoben sich die Argentinischen Provinzen und befreiten sich. Seitdem ist der Handel wieder in seinen alten Gang gekommen, ohne daß fremde Waffen einen Verfassungsumsturz vollbracht hätten. Was am Plata geschehen ist, kann sich auf der mexicanischen Hochebene in ähnlicher Weise wiederholen. Wir meinen das in doppelter Beziehung. Einmal kann die Intervention vollständig scheitern, und zweitens können die inneren Verhältnisse von selbst sich zum Bessern wenden. Da wir es mit einer Politik nicht des Rechts, sondern der Räthlichkeit zu thun haben, so wollen wir diese beiden Punkte noch kurz besprechen.

Alle südamerikanischen Creolen sind auf ihre Nationalität in hohem Grade eitel. Erklärt man der Bevölkerung einer der dortigen Republiken, daß sie sich nicht selbst zu regieren verstehen und daß man ihr deshalb einen fremden König geben wolle, so beleidigt man alle Republiken und macht sie für ihre Existenz besorgt. In den meisten derselben bestehen ja dieselben Verhältnisse wie in Mexico, der Bürgerkrieg ist in Permanenz. Der Handel leidet, die Rechte der Fremden werden nicht beachtet. Jene Republiken werden mithin die Einmischung in Mexico für den Anfang eines Systems halten, das sich mit der Zeit auf sie ausdehnen wird. Sie werden vielleicht der Schwesterrepublik nicht zu Hülfe eilen, aber sie werden sich den Fremden feindlicher als bisher zeigen, und schon die daraus entstehenden Störungen des Handels können zu einem Aufgeben der Interventionspolitik nöthigen. Von England wenigstens ist es gewiß, daß es dem neuen mexicanischen Königthum seinen südamerikanischen Handel nicht opfern und sich von der Intervention zurückziehen wird, sowie jene angedeutete Folge sich zeigt. In Mexico selbst ist die Stimmung jeder fremden Einmischung entschieden feindlich. Gerade dieser Staat war von jeher isolirt. Seine atlantischen Häfen sind schlecht und unsicher, in der einen Hälfte des Jahres verderblichen Stürmen, in der andern Hälfte nach verderblichern Fiebern ausgesetzt. Wenige Wege führen von den Hochebenen des Innern zu dem Tieflande der Küste hinab. Dieses letztere ist wegen der klimatischen Verhältnisse schwach bevölkert und wird eben deswegen ungern besucht. Die Bevölkerung concentrirt sich in dem hohen und gesunden Binnenlande, wo die großen Städte und die Bergwerke liegen. Aus dieser Isolirung sind Hochmuth und Fremdenhaß entstanden. Den vollständigsten Erfolg einer monarchischen Intervention angenommen, würde der aufgedrungene König den schwersten Stand haben. Man gibt dies französischerseits zu, indem man von einer zehnjährigen Besetzung des Landes spricht. Sollte ein Königthum jemals Wurzeln schlagen können, das zehn Jahre lang von fremden Bajonneten getragen worden ist, und was würde diese zehnjährige Besetzung anderes sein als ein zehnjähriger Krieg gegen eine Unzahl kleiner Banden von Nationalkämpfern, als eine zehnjährige Zerrüttung eines Landes, dem man angeblich Ruhe und Frieden bringen will? Wo es schon zu viele Parteien gibt, da noch eine neue zu schaffen, will uns nicht als die richtige Politik erscheinen. Die Monarchie ist kein Universalmittel, und auf ein Land wie Mexico übertragen, wird sie die Verwirrung vermehren. Es werden Monarchisten und Aristokraten verschiedenster Schattirung entstehen und einmal unter sich, ein anderes mal gegen die republikanischen Parteien kämpfen.

Das Völkerrecht zu achten und die Mexicaner sich selbst zu überlassen dürfte die bessere Politik sein. Woran das Land jetzt leidet, sind hauptsächlich Erbübel aus der spanischen Zeit. Die jetzt herrschende Klasse der Creolen ist jahrhundertelang zurückgesetzt und von den Geschäften fern gehalten worden. Die materiellen und besonders die geistigen Interessen haben die gröbste Vernachlässigung erfahren. Da die Republik so wenig wie die Monarchie Wunder thun kann, so lassen sich die von den Spaniern zurückgelassenen Schäden nicht mit einem male heilen. Unheilbar sind sie indessen nicht und kleine Zeichen der Besserung gibt es bereits jetzt. Man hat neue Culturen z. B. des Kaffees eingeführt, man arbeitet in vielen Pflanzungen mit verbesserten Maschinen und man ahnt vor allen Dingen, daß ein besseres Erziehungswesen noth thue. Zum Glück ist die ländliche Bevölkerung kräftig geblieben, und von dieser, nicht von einer aufgepfropften Monarchie hat das Land seine Wiedergeburt zu erwarten. r.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Der Kaiser von Oesterreich hat am Morgen des 8. März die Reise nach Venedig angetreten; seine Abwesenheit dürfte 10 bis 12 Tage dauern.

— Der König von Preußen hat die für das große Hoffest am 4. März, wozu 1800 Gäste geladen waren, vorbereiteten Speisen — da die Einladungen wegen der Hoftrauer für die Prinzessin Sidonie von Sachsen und die Großherzogin Auguste von Mecklenburg-Schwerin abgesagt wurden — den Hospitälern und Krankenhäusern in Berlin überweisen lassen.

— Der Prinz von Wales, der am 2. März in Alexandrien landete und glänzend empfangen wurde, ist nach kurzem Aufenthalte auf dem Nil stromaufwärts nach Oberägypten gefahren und will der Betrachtung der Trümmer und Denkmale des Alterthums, wie der Eigenthümlichkeiten des Landes ungefähr einen Monat widmen.

— Der Herzog von Brabant hat der Königin von England einen kurzen Besuch gemacht und sich am 4. März in Southampton auf dem „Ceylon" nach Gibraltar eingeschifft. Das milde Klima Spaniens ist ihm von den Aerzten zur Stärkung seiner angegriffenen Gesundheit empfohlen worden. Ein Sturm nöthigte den Prinzen zur Rückkehr und er will sich in Carlton einige Tage erholen.

— Die Königin von England hat in Begleitung der Kronprinzessin von Preußen und der übrigen Mitglieder ihrer Familie am 6. März das Windsorschloß bezogen.

— Der Herzog von Koburg-Gotha ist mit Gemahlin und Gefolge nach einer stürmischen Seefahrt am 6. März in Alexandrien gelandet.

Deutschland.

Vom Bunde. — Die österreichisch-preußischen Anträge in Betreff Kurhessens. In der letzten Bundestagssitzung wurden von Oesterreich und Preußen gemeinschaftlich Anträge im Betreff der definitiven Regelung der kurhessischen Verfassungsfrage eingebracht. Dieselben schlagen vor, den Kurfürsten aufzufordern, daß er einen Landtag berufe „nicht auf Grund der octroyirten Verfassung von 1860" und mit dieser Versammlung die Revision der Verfassung von 1831 vornehme, um aus letzterer jene Bestimmungen zu beseitigen, welche „entweder bundeswidrig sind oder die Rechte der hessischen Standesherren beeinträchtigen". Soviel über die vorausgegangenen Verhandlungen bekannt geworden ist, waren Oesterreich und Preußen vom Anfang an darüber einig, die Beseitigung der Verfassung von 1860 und die Wiederherstellung der von 1831 zu verlangen. Preußen glaubte aber die Wahlordnung von 1849, welche ebenfalls rechtskräftig zu Stande gekommen und einseitig aufgehoben worden, in dies Verlangen mit einbeziehen zu müssen, während Oesterreich erklärte, durch ein solches Verlangen mit der eigenen Gesetzgebung in Collision zu gerathen, und auch auf die Octroyirung des gegenwärtigen Wahlgesetzes in Preußen hinwies. Indem dann Preußen das ausdrückliche Verlangen, Oesterreich den ausdrücklichen Einspruch fallen ließ, kam man überein, den Ausschluß des Wahlgesetzes von 1849 aufzunehmen, die Entscheidung zwischen den Wahlgesetzen von 1831 und 1849 aber der hessischen Regierung anheimzustellen. Die ersten Vorschläge Oesterreichs gingen ferner dahin, daß der Landtag ausdrücklich zur Berathung eines neuen Wahlgesetzes berufen und die Einführung des Zweikammersystems zur Bedingung gemacht werden solle, und zwar wurde für letzteres außer allgemeinen politischen Erwägungen, welche das Einkammersystem in allen einigermaßen bedeutenden Staatsorganismen unstatthaft erscheinen ließen, der Umstand geltend gemacht, daß den deutschen Standesherren die Mitgliedschaft eines besondern constitutionellen Körpers gewährleistet worden. Den ersten Punkt gab Oesterreich auf. Bezüglich des zweiten kam Preußen mit der oben angedeuteten Formulirung entgegen, welche im Grunde nur eine Umschreibung der von Oesterreich gewünschten Bedingungen ist. Von der kurhessischen Regierung war das Eingehen auf die früheren österreichischen Vorschläge verheißen, vorausgesetzt, daß Oesterreich nicht nachträglich in seinen Forderungen weiterginge. Dies ist nun allerdings geschehen, doch hat der Kurfürst früher wiederholt sich bereit erklärt, dem Verlangen des Bundes sich zu fügen.

Preußen. — Die Ministerkrisis. Am 6. März wurde im Abgeordnetenhause nach langer Debatte, an welcher sich der Finanzminister lebhaft betheiligte, der Antrag des Abgeordneten Hagen angenommen: „Das Haus wolle beschließen, daß 1) der Staatshaushalts-Etat in seinen Titeln durch Aufnahme der wesentlichen Ausgabe- und Einnahme-Positionen aus den demselben zu Grunde liegenden Verwaltungsetats mehr zu specialisiren, 2) diese Specialisirung schon bei der Feststellung des Staatshaushalts-Etats für 1862 und zwar im Anhalt an die Titel und Titelabtheilungen der für 1859 gelegten Specialrechnungen zu bewirken sei." Die Fortschrittspartei, der größte Theil der Fraction Bockum-Dolffs, die Polen und ein Theil der Katholiken stimmten gegen das Ministerium, und so kam es, daß letzteres bei der Abstimmung mit 143 gegen 171 Stimmen unterlag. Der Commissionsantrag, der auf Verwerfung des Hagen'schen lautete, war damit abgelehnt, ebenso ein vermittelndes Amendement des Abgeordneten Kühne. Darauf hat das Ministerium seine Entlassung eingereicht, die indeß vom Könige nicht angenommen worden ist; nur im Präsidium ist die Aenderung eingetreten, daß an Stelle des Fürsten Hohenzollern der Prinz Hohenlohe-Ingelfingen interimistisch mit dem Vorsitz im Staatsministerium betraut worden ist, und für den ausgetretenen Herrn v. Bethmann-Hollweg hat einstweilen Graf Schwerin die Führung der Geschäfte des Unterrichtsministeriums mit übernommen. Durch königl. Verordnung vom 11. März ist das Haus der Abgeordneten aufgelöst, das Herrenhaus aber vertagt worden.

Der Commission des Abgeordnetenhauses über die Anerkennung Italiens. In der Commissionssitzung über den Carlowitz'schen Antrag wegen Anerkennung Italiens gab als Vertreter der Staatsregierung Dr. Heyße die schriftliche Erklärung ab, daß dieser Antrag, welcher einen Einfluß auf die Entscheidung einer schwebenden Frage der europäischen Politik auszuüben bezweckt, von der königlichen Regierung nicht gebilligt werden könne und daß dieselbe daher sich nicht an den Berathungen der Commission über denselben betheiligen werde. Das Resultat der Berathung ist, daß die Commission dem Hause die Annahme der Resolution empfiehlt: „es liege im Interesse Preußens, die Anerkennung des Königreichs Italien nicht länger zu verzögern".

Der Commissionsantrag über die deutsche Verfassungsreform. Der Bericht der Commission in Betreff der Anträge in der deutschen Frage ist ausgegeben worden, und danach beantragt dieselbe jetzt, das Haus der Abgeordneten wolle die Resolution beschließen: In Erwägung &c. erklärt es das Haus der Abgeordneten für nothwendig: 1) daß bei der dringend gebotenen Reform der deutschen Bundesverfassung zwischen dem österreichischen Bundesgebiet und dem übrigen Deutschland ein unlösliches Bundesverhältniß erhalten wird; 2) daß innerhalb dieses weitern Bundes Preußen und die übrigen deutschen Staaten unbeschadet ihrer innern Selbständigkeit sich bezüglich der militärischen, diplomatischen und handelspolitischen Angelegenheiten zu einem engern Bunde vereinigen, in welchem die Krone Preußen die einheitliche Bundesregierung führt und durch eine gemeinsame parlamentarische Vertretung für Freiheit und Recht des deutschen Volks die unerläßlichen Garantien geboten werden; 3) daß die königliche Staatsregierung im Vollbewußtsein ihres deutschen Berufs diese bundesstaatliche Organisation offen als das Ziel ihrer Politik hinstellt und zunächst durch Vereinbarungen mit den deutschen Staaten ihrer Verwirklichung entgegenzuführen strebt.

Ausland.

Dänemark. — Der Ausschluß Thomsen's und Hansen's aus dem Reichsrath. Der dänische Rumpfreichsrath hat am 5. März den Antrag des Präsidenten auf Ausschließung der die Zuständigkeit desselben nicht anerkennenden schleswigschen Abgeordneten Hansen von Grumby in Angeln und Thomsen von Oldensworth in Eiderstedt in erster Lesung ohne Debatte einstimmig angenommen.

Rußland. — Die Opposition der Friedensrichter im Gouvernement Twer. Im Gouvernement Twer haben 13 Mitglieder des Instituts der Friedensrichter die Erklärung abgegeben, nicht nach den Gesetzen vom 19. Febr. 1861 (betreffend die Emancipation der Leibeigenen, die einem großen Theile des Adels noch immer sehr zuwider sind) handeln zu wollen. Die Provinzialversammlung der Friedensrichter hat über diesen Act der Widerspenstigkeit an den Minister des Innern Bericht erstattet und dieser hat den Befehl erlassen, die Renitenten, unter denen zwei Brüder M. Bakunin's sind, nach St. Petersburg zu bringen, wo der Senat über ihr Verhalten aburtheilen soll.

Frankreich. — Die Rede Billault's über die römische Frage. Am 3. März gab der Minister ohne Portefeuille Billault im Senat die mit großer Spannung erwarteten Aufschlüsse über die Absichten der kaiserlichen Politik im Betreff der römischen Frage. Er sagte unter anderm: „Wir sehen uns gegenüber dem Papst oder vielmehr seiner weltlichen Regierung, die jede Unterhandlung verweigert, und gegenüber einer andern Macht, die auch durch das Wort ihres Königs, ihrer Minister und durch die Beschlüsse ihrer Kammern die Verpflichtung übernommen hat, Rom zur Hauptstadt Italiens zu machen. Was ist zwischen diesen beiden Widersprechenden zu thun? Muß man sich entscheiden zwischen einer gewaltsamen Reaction, die, dem Verlangen der römischen Curie gemäß, dieselbe in den vollständigen Besitz ihres Gebietes eingesetzt hätte, und einer Räumung Roms, die es den kommenden Ereignissen überlassen hätte, durch Umsturz des päpstlichen Throns und durch diese Störung im Katholicismus die Frage zu lösen? Nein, keine dieser beiden Lösungen ist annehmbar. Man darf in dieser Weise die Führung der Ereignisse weder dem verblendeten Widerstande noch den übertriebenen Ansprüchen überlassen. Man muß entschlossen sein, fernerhin noch abzuwarten, bis die allgemeine Einsicht, bis die Thatsachen, welche die Vorsehung ihrerseits gleichfalls unter die Dinge dieser Welt mischt (eine Redensart, die auf das tempus edax rerum hinausläuft), die Situation erleichtern." — „Die Lösung sei", fuhr der Minister fort, „noch nicht möglich, aber sie werde gewiß kommen. Die Regierung wisse, was sie wolle und was sie nicht wolle." Prinz Napoleon: „Nun, so mag sie's sagen." Hr. Billault: „Sie hat es gesagt und sie wird es wiederholen. Sie will keine Reactionen, welche die empörten Provinzen gewaltsam an sich reißen und dem Heiligen Vater an Händen und Füßen gebunden überliefern würde. Sie will keine Räumung, welche Rom der Revolution überantworten, den Sturz der päpstlichen Macht herbeiführen und in der ganzen katholischen Welt eine tiefe Störung hervorrufen würde. Sie will die beiden Extreme miteinander versöhnen. Sie will keins der beiden Grundprincipien für die Politik Frankreichs opfern. Sie will, daß einerseits Italien, das ihr alles schuldet, und andererseits der Papst, der ihr vieles schuldet, und noch mehr die Religion, deren Oberhaupt er ist, die Nothwendigkeiten ihrer gegenseitigen Lage begreifen (wie das die Religion thun soll, die doch keine Person ist, scheint unbegreiflich). Sie verzweifelt nicht, daß sie Frankreich, Europa und die ganze katholische Welt noch dahin bringen wird, diese Nothwendigkeiten einzusehen. Die gegenwärtigen Debatten werden diese Situation um vieles verrücken. Die Vernunft geht zwischen den Uebertreibungen und äußersten Hypothesen ihren Weg. Die Klugheit des Kaisers, seine Ruhe, sein außerordentliches Wohlwollen und sein unerschütterlicher Wille sichern gleichfalls die Unabhängigkeit des Papstes und die Größe Italiens, und schließlich werden seine Rathschläge Gehör finden." Diese Rede (die natürlich nicht alles, was der Kaiser will oder nicht will, ja eigentlich nichts sagt, was man nicht schon wußte) rief im Senat „einen wahren Beifallssturm" hervor. §. 10 über Italien wurde angenommen, und so schloß die Sitzung mit Annahme des ganzen Entwurfs der Adresse, die tags nachher dem Kaiser übergeben wurde.

Italien. — Der Brigantenkrieg im Neapolitanischen. Der Brigantenkrieg im Süditalien regt sich noch immer. Die Banden Crocco's und Chiavone's bemühten sich, in Calabrien einzudringen, wo sie vom Meere her Zuzug erwarten. General Neri hat ihren Plan indeß vereitelt und die Räuberbanden sind in die Gegend des Lelate Sera zurückgewichen. Aus Rom wird mitgetheilt, daß aus dem Gebiete des Heiligen Vaters wieder eine Bande von 300 Briganten nach dem District von Sora aufgebrochen ist und daß das bourbonische Comité in Aquila den Exkönig Franz aufgefordert hat, sich an die Spitze des Räuberwesens zu stellen.

Verhaftungen in Rom. In Rom haben in der letzten Woche verschiedene Verhaftungen stattgefunden. Darunter ist die Venanzi's, des Secretärs des nationalen Comité. Man belegte seine Papiere mit Beschlag und fand unter denselben die Listen über die Mitglieder der Verbindung, an deren Spitze das Comité steht, dem Vernehmen nach mehre 1000 Personen.

Ministerwechsel s. unter Personalnachrichten.

Portugal. — Der Ministerwechsel. Die Ministerkrisis in Lissabon hat mit einer Umgestaltung des Cabinets Loulé geendigt. Von den bisherigen Ministern bleiben nur Loulé selbst als Leiter der auswärtigen Angelegenheiten und der Kriegsminister Vincent Sa Bandeira im Cabinet. Jose Augusto Braamcamp wird Minister des Innern, Lobo de Avila übernimmt die Finanzen, Gaspar Pereira de Silva die Justiz, Mendes Leal die Marine. Ein Minister der öffentlichen Arbeiten ist noch nicht gefunden. Sämmtliche neue Minister gehören der Mehrheit der Deputirtenkammer an, in der sie viele Jahre gesessen haben. Eine bedeutende Aenderung in der Politik der Regierung wird durch diesen theilweisen Wechsel der Personen in derselben nicht herbeigeführt werden.

Griechenland. — Der Aufstand in Nauplia. Die Insurrection in Nauplia behauptet noch immer das Feld. Der größte Theil der dortigen Aufständischen liegt eine Viertelstunde von Nauplia an der Straße nach Argos, hält das Dorf Aria, den Eliasberg und eine Mühle besetzt und ist mit Proviant, Waffen und Munition wohl versehen. Die politischen Gefangenen in dem Fort Palamidi sind befreit und bewaffnet worden. In Nauplia herrscht Terrorismus. Man hält daselbst den General Tzakris gefangen. Die königlichen Truppen haben einen Angriff auf die Stellung der Rebellen gemacht, sind aber zurückgeworfen worden und haben den Angriff nicht erneuert. Inzwischen ist der Golf von Nauplia in Blokadezustand erklärt worden und es wird mit einem Bombardement Nauplias gedroht. Zu gleicher Zeit gewährt ein königliches Decret allen schuldigen Militärs mit Ausnahme der Offiziere Straflosigkeit, falls sie sich vor Beginn des Bombardements unterwerfen. Trikupis sollte im Namen des Königs und in Begleitung des französischen Gesandten mit den Insurgenten unterhandeln. In den Provinzen herrscht Ruhe, ja an vielen Orten hat die Bevölkerung ihre Bereitwilligkeit erklärt, für die Regierung zu kämpfen. Athen ist ebenfalls ruhig, doch herrscht daselbst eine unbehagliche Stimmung und in manchen Kreisen Gährung. Der Versuch mehrer Kaufleute, ihre Laden zu schließen, wurde durch das Einschreiten der Polizei vereitelt.

Außereuropäische Länder.

China. — Das Vordringen der Rebellen gegen Shanghai. Die Taiping-Rebellen rücken in großen Massen gegen Shanghai vor, welches sie bereits zur Uebergabe aufgefordert haben. Die Consuln der verbündeten europäischen Mächte haben in einer Proclamation erklärt, daß die Stadt unter ihrem Schutz stehe, und zugleich sind die dort befindlichen europäischen Truppen verstärkt worden.

Mexico. — Die Verhaftung Miramon's. Am 22. Jan. fuhr der englische Postdampfer „Avon" von der Havannah nach Veracruz ab. Unter den Passagieren befand sich ein Senor Manuel Fernandez. Sein von den spanischen Behörden in der Havannah ausgestellter Paß war in der besten Ordnung, doch sagten einige Passagiere dem Kapitän, der Reisende sei niemand anderes als der General Miramon, der Expräsident von Mexico. Als der „Avon" beim Leuchtthurm von Veracruz ankam, näherten sich ihm zwei Boote des englischen Kriegsschiffs „Challenger", und als die Offiziere desselben hörten, daß Miramon sich an Bord befinde, stellten sich Mannschaften an den Ausgängen des Dampfers auf, und nachdem der „Avon" Anker geworfen hatte, wurde der General verhaftet und an Bord des Challenger gebracht, von wo man ihn später nach der Havannah zurückschaffte, da Commodore Dunlop von der Absicht vernommen, sich verkleidet nach der Hauptstadt Mexicos durchzuschleichen.

Auswanderungsangelegenheiten.

— Aus dem Königreich Sachsen sind im Laufe des Jahres 1861 nur 37 Personen nach Nordamerika ausgewandert und davon 19 aus Leipzig, eine Familie von 5 Köpfen aus Herrnhut, eine Familie von 6 Köpfen aus Roßwein und 4 Personen aus anderen kleinen Orten. Von acht Auswanderungsagenten im Bezirk der Leipziger Kreisdirection blieben vier ganz unbeschäftigt und unter den obwaltenden Verhältnissen dürfte die Lust zur Auswanderung hier zu Lande ganz aufhören.

— Die französische Regierung hat eine Direction der Auswanderer errichtet, welche die durch Frankreich ziehenden deutschen Auswanderer bewegen soll, sich nach Algerien zu wenden. Da aber noch kein entsprechendes System für die Colonisation dieses Landes geschaffen worden ist, die Einwanderer einer strengen Militärherrschaft verfallen und die Erfolge solcher Unternehmungen seither ungünstig gewesen sind, so ist es unseren Landsleuten nicht zu rathen, sich zu einem solchen Schritte bewegen zu lassen.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Newyork, den 18. Februar.

Wenn nicht alle Anzeigen trügen, so hat die vorige Woche den Anfang des Endes vom Kriege besiegelt. Der Norden ist wie mit einem Zauberschlage verändert, alles hofft und jubelt, und an die Stelle der bisherigen Verzagtheit und Schwüle ist eine siegesgewisse Zuversicht und freudige Begeisterung getreten. Die guten Nachrichten häuften sich derartig, daß die eine die andere in den Hintergrund zu drängen drohte, ehe nur ihre Bedeutung richtig gewürdigt war. Lassen Sie mich dieselben hier kurz der Zeitfolge ihres Eintreffens entsprechend berichten.

Die günstigen Depeschen über den Erfolg der Burnside'schen Expedition haben sich seit meinem letzten Schreiben mehr als bestätigt. Am 5. d. M. rückte die Flotte gegen die Insel Roanoke im Albemarle-Sund vor, erreichte sie am Morgen des 7., brachte in zwei Angriffen die ihr entgegengeschickte feindliche Flottille von sieben Kriegsdampfern und ein paar Landbatterien zum Schweigen und vernichtete sie bis auf zwei Dampfer, welche in die entfernten Binnenwasser flohen. Darauf landete sie in der Nacht an mehren Stellen der Insel Truppen, sodaß am 8. in der Frühe der Kampf zu Lande beginnen konnte. Die feindlichen Batterien wurden im Rücken und in der Flanke angegriffen; nur an einer Stelle galt es, zwei schwere Geschütze, welche einen schmalen Damm durch einen Sumpf beherrschten, im Sturm mit dem Bajonnet zu nehmen. Hier fielen die meisten Todten und Verwundeten. Die newyorker Zuaven waren es, welche diese Heldenthat verrichteten. Zuerst wollten sie nicht recht vor; da sprang der französische Obristlieutenant Vigier de Monteuil, welcher sich diesem Corps als Freiwilliger angeschlossen hatte, vor, nahm vom ersten besten Gemeinen eine Muskete und rief: „Mir nach, Jungen, wir wollen den Kerlen zeigen, wie man sich schlagen muß!" Er hatte das letzte Wort noch nicht ausgesprochen, als ihm eine Kugel in den Mund und zum Hinterkopf hinausfuhr, sodaß er augenblicklich starb. Jetzt drangen die Zuaven vor und nahmen die Batterie. Damit war der eigentliche Kampf zu Ende. Denn die feindliche Infanterie zog vor, sich gefangen nehmen zu lassen, statt ihr Leben theuer zu verkaufen. Auf diese Weise sind die beiderseitigen Verluste nicht bedeutend; es fielen kaum auf jeder der beiden Seiten 50, während die Zahl der Verwundeten sich höchstens auf 200 belief. Unter den Verwundeten der Secessionisten befand sich O. Jennings Wise, der Sohn des Gouverneurs Wise und das ehemalige Congreßmitglied, das sich mit Potter von Wisconsin zu duelliren fürchtete. Er ist inzwischen an seinen Wunden gestorben; der alte Wise aber brachte sein theures Leben durch die Flucht in Sicherheit. Dagegen machten die Bundestruppen zwischen 2000 und 3000 Gefangene, die bereits eingeschifft sind, um nach Fort Lafayette gebracht zu werden. Am Sonntag den 9. Februar griff die Bundesflotte Elisabeth City an, welches von dem Reste der Secessionistenfahrzeuge, sieben Dampfern und einem Schooner, sowie einer Küstenbatterie vertheidigt wurde, enterte die feindlichen Schiffe, richtete auf denselben ein großes Blutbad an und zerstörte alle bis auf eins. Als sie in der Stadt Truppen landete, wurde letztere von den fliehenden Einwohnern in Brand gesteckt, aber trotzdem besetzt und das Feuer gelöscht. Gleich darauf wurde Edenton vom Commodore Goldsborough genommen. Diese Stadt ist nur 50 Meilen südlich von Norfolk und mit demselben durch Flüsse und den Canal des Dismal Swamp verbunden, sodaß Schiffe von höchstens sechs Fuß Tiefgang sie erreichen können. In Norfolk und Nachbarschaft herrschte ein panischer Schrecken, da man einen Angriff fürchtete; man rief Freiwillige zur Vertheidigung auf; allein diese konnten nicht einmal an den Haaren herbeigezogen werden. Die letzten Nachrichten melden, daß die Flotte eine Recognition bis Winton vorgenommen habe, welches nur 20 englische Meilen von Weldon entfernt ist, dem strategisch wichtigsten Punkte von Nordcarolina, da sich hier die Wilmington und Weldon-, die Seaboard und Roanoke-, die Gaston und Raleigh-Eisenbahnen kreuzen. Plymouth, die Hauptstadt von Washington County, und Hertford am Perquimansfluß haben sich ohne Schwertstreich ergeben. Burnside liegt augenblicklich auf Roanoke-Island, da die zahlreichen Gefangenen ihm bis jetzt noch keine Vorwärtsbewegung gestatteten.

Im fernen Westen hat Sigel, dessen Bewegungen jetzt unter der Firma Curtis verzeichnet werden, den General Price bis an die süd-westliche Grenze von Missouri zurückgedrängt. Dieser ist bis an den Wilsons Creek, das frühere Schlachtfeld, zurückgewichen und zwar in solcher Eile, daß seine Truppen ihre Waffen und Baggage wegwarfen und Hunderte von Secessionisten als Gefangene in die Hände der Verfolger fielen. Sigel ist übrigens noch nicht zum General-Major ernannt, wie es jüngst in den hiesigen Zeitungen hieß. Zugleich rüstet im Westen General Hunter zu einem Zuge nach Arkansas und Texas, wo ihm General Fremont von der Küste aus und, wie man annimmt, an der Spitze der deutschen Division der Potomac-Armee (bisher unter Blenker) in die Hände arbeiten soll.

Der entscheidendste Erfolg ist aber durch die Einnahme des Forts Donelson errungen; sie gibt den ganzen Westen dem Mississippi entlang bis an den mexicanischen Golf in die Gewalt der Bundestruppen. Nachdem diese und die Kanonenbootsflottille Fort Henry genommen hatten, fuhr letztere den Tennesseefluß bis nach Florence in Alabama hinauf und fand nicht allein keinen Widerstand, sondern wurde von den Anwohnern der den Fluß begrenzenden Ortschaften wahrhaft im Jubel aufgenommen. Greise vergossen Freudenthränen beim Wiederanblick des Sternenbanners, in Florence veranstaltete man Festlichkeiten zum Empfang der Bundestruppen, kurz diese fanden überall, wohin sie kamen, die begeistertsten und treuesten Anhänger der Union. Diese Recognoscirungstour hob das Vertrauen der Soldaten auf die Möglichkeit eines raschen und glänzenden Erfolges.

Parallel mit Fort Henry und etwa 8 englische Meilen von demselben entfernt liegt das Fort Donelson am Cumberlandfluß. Der Kampf um dasselbe, der anfangs nur als eine, wenn auch sehr wichtige Flankendemonstration aufgefaßt wurde, nahm den Umfang und die Bedeutung einer großen Entscheidungsschlacht an, indem die Secessionisten selbst, die Gefahr des Eindringens eines Bundescorps in Tennessee erkennend, den Schwerpunkt ihrer Aufstellung von Bowlinggreen nach Fort Donelson verlegten. So besetzte Mitchel's Division von General Buell's Armee schon am 15. Bowlinggreen, während die Secessionisten sich in und um Fort Donelson concentrirten und an 30,000 Mann stark gewesen sein sollen. Der Kampf wurde von der Kanonenbootsflottille und den Landtruppen der Vereinigten Staaten am 13., anfangs ohne Erfolg, eröffnet und wüthete ohne eigentlichen Erfolg am 14. und 15. Februar. Die Secessionisten machten zwei Ausfälle, wurden aber beidemal zurückgeworfen; dagegen wurden auch die Kanonenboote arg beschädigt und schließlich zum Rückzug genöthigt. Am 15. abends wurde aber die Einschließung des Forts vollendet, und war bereits eine der äußeren Bastionen, ein Vorwerk des Forts, erobert. Auf beiden Seiten ward mit großer Tapferkeit und Zähigkeit gekämpft; am Morgen des 16. ergab sich aber der Feind mit etwa 15,000 Mann unter den Generalen Bushrod, Johnston und Buckner, während Floyd, der auch dort commandirt hatte, sich bei Zeiten aus dem Staube machte. Die Einzelheiten des Sieges, welcher die Hauptpunkte der Secessionisten in Tennessee und Kentucky den Bundestruppen in die Hände liefert, sind noch nicht bekannt; aber welche sie auch sein mögen, die Union hat jetzt den schlagenden Beweis geliefert, daß sie, wenn sie will, mit ihren Feinden zu Hause schon fertig werden kann, und daß, wenn ihre Truppen in einem mörderischen Angriff auf eine Festung, bei der sie durch keine Belagerungsarbeiten irgendeiner Art geschützt werden, erfolgreich sind, sie ebenso gut und wirksam die Secession niederzuwerfen im Stande ist. Jedenfalls ist so viel gewonnen, daß keine europäische Macht mehr zu interveniren Lust haben wird. Die Schmach von Bull Run ist reichlich ausgewetzt.

Die große Gefahr, die zunächst droht, ist nicht, daß die Secession im Felde wieder die Oberhand gewinne, sondern daß der Norden in seinem Wunsche nach einem baldigen Frieden dem Süden zu versöhnend entgegenkommen und ihn auf Grund der alten Verfassung wieder in die Union zulassen wird. Schon lassen sich die Stimmen der Presse in diesem Sinne vernehmen, und es läßt sich nicht leugnen, daß die demokratische Partei, die durch die Politik des Präsidenten Lincoln wieder zu neuem Leben erwacht ist, diesen Ansichten im Norden bedeutenden Vorschub leistet und leider auch große Aussicht auf Erfolg hat. Der Präsident läßt sogar jetzt schon, wo die beiderseitigen Heere noch im Felde stehen und noch keine Aussicht auf Frieden ist, allen denjenigen Secessionisten unbedingte Amnestie anbieten, welche den Meineid der Treue gegen die Union leisten wollen. Nun befinden sich unter den hervorragenden Gefangenen ganze Dutzende, welche schon zwei bis dreimal einen solchen falschen Eid geleistet haben, und ganz Washington ist noch voll von offenkundigen Verräthern. Wurde doch jüngst von dem berüchtigten sogenannten Chevalier Wykoff vor dem Untersuchungscomité des Congresses bekannt, daß er die Botschaft, welche der Präsident jüngst bei Eröffnung des Congresses einsandte, einige Tage vor ihrer Veröffentlichung im eigenen Arbeitszimmer des Präsidenten (natürlich ohne dessen Wissen) copirt habe. Diesmal wurde die Schuld auf den Gärtner des weißen Hauses geladen, der ein in der Wolle gefärbter Secessionist ist; indessen weiß jeder, der Washington kennt, daß sie an einer viel höheren Stelle zu suchen ist und daß namentlich hochgestellte Frauen die Hand im Spiele haben. Wird nicht unnachsichtige Strenge gegen die Verräther geübt und werden ihnen namentlich die Bedingungen nicht vorgeschrieben, auf welche sie dereinst wieder in die Union zugelassen werden sollen, so ist dieser kostspielige Krieg umsonst geführt, und das Volk mag sich darauf gefaßt machen, ähnliche Opfer, wie die jetzt gebrachten, alle vier oder acht Jahre zu wiederholen.

Nachschrift. Die Einnahme von Savannah, die per Telegraph via Fort Monroe gemeldet wurde, hat sich noch nicht bestätigt; indessen ist Fort Pulaski am Savannahfluß bereits umgangen und hofft man auf den Empfang günstiger directer Nachrichten in den nächsten Tagen. Eine Philadelphia Zeitung bringt soeben noch einmal die Nachricht, daß die Stadt ohne Kampf genommen sei; jedoch mißt man ihr nur wenig Glauben bei. F. F.

Varnhagen's Tagebücher*).

Nicht zwanzig Jahre sind es her, daß in Deutschland über die Dürftigkeit unserer Memoirenliteratur lebhaft geklagt wurde, und jetzt fehlt nicht viel, so klagten wir über die Fülle von Denkwürdigkeiten, die sich auf den Büchermarkt drängen. Diese Tagebücher haben noch eine besondere Beschwerde hervorgerufen. Man hat es indiscret gefunden, Beleuchtungen der Tagesgeschichte zu veröffentlichen, während die meisten der in ihnen besprochenen Persönlichkeiten entweder noch leben oder eben erst aus unserer Mitte geschieden sind. Wir können in diesen Tadel nicht einstimmen, er verkehrt das alte Sprichwort, daß man von den Todten nichts als Gutes reden sollte, indem er die darin enthaltene Regel auf die Lebenden anwenden will, und würde unserm ganzen Zeitungswesen und einem großen Theil unserer Flugschriftenliteratur den Boden unter den Füßen wegziehen. Wie viel Persönliches wird nicht in Zeitungen und Flugschriften täglich mitgetheilt, und das nehmen wir ohne sittliche Bedenken an. Varnhagen's Tagebücher, welche gleich den Zeitungen Eindrücke, Vorgänge und Gerüchte des Tages enthalten, würden nur dann mit einem strengern Maßstabe gemessen werden können, wenn ihr Urheber eine amtliche Stellung gemisbraucht hätte, um Staatsgeheimnisse auszuplaudern. Von den Memoiren des Staatskanzlers Hardenberg begreifen wir, daß man sie uns lange vorenthält, wenn aber Varnhagen's Mittheilungen Anstoß erregen, so ist das blos jener Scheu vor der Oeffentlichkeit beizumessen, deren Fortdauer ein Zeugniß mehr ist, daß wir Deutschen bei aller unserer politischen Bildung uns die rechte Gewöhnung an die Freiheit noch nicht angeeignet haben.

Wir verglichen Varnhagen's Tagebücher mit den Zeitungen, um den Standpunkt anzudeuten, von dem die Berechtigung ihres Erscheinens beurtheilt sein will; daß sie ihrem Inhalt nach weit höher stehen als irgendein politisches Blatt, wissen wir sehr wohl. Ihre Mittheilungen sind fast ohne Ausnahme aus den besten Quellen geschöpft und selten fehlt die bestimmte Hinweisung auf einen wohlunterrichteten Gewährsmann. Varnhagen's Stellung war für einen Beobachter wie geschaffen und sie zu benutzen besaß er alle Fähigkeiten. Seine biographischen Schriften und seine Denkwürdigkeiten zeigen ihn uns als einen Mann, der nicht blos ein feiner Menschenkenner war, sondern auch die Dinge und Verhältnisse nach ihrem wahren Werthe und nach ihren Beziehungen zueinander zu würdigen verstand. Wir möchten nicht behaupten, daß Varnhagen mit den Wissenschaften, denen neuerdings das Interesse sich zugewendet hat, innig vertraut gewesen wäre. Er war kein Nationalökonom, kein Statistiker, kein Naturforscher, aber er war ein durchgebildeter Philosoph, ein begabter Staatsmann und Diplomat, ein Schriftsteller ersten Ranges. Seine Verbindungen reichten nach allen Seiten hin und waren sozusagen universell. Seine bald abgebrochene diplomatische Laufbahn hatte ihn in die höchsten Kreise eingeführt, in denen er heimisch blieb, weil er einmal zu ihnen gehörte und weil er wegen seiner geistigen Bedeutung und seiner schriftstellerischen Thätigkeit ebenso geachtet wie gefürchtet wurde. Niemand wollte es mit ihm verderben und deshalb zogen ihn auch Männer an sich heran, welche ihn wegen seiner freisinnigen Ansichten haßten. Er wurde zugleich polizeilich beaufsichtigt und von den leitenden Persönlichkeiten aufgesucht und geliebkost. Viele Hochgestellte trugen ihm zu, was sie Neues erfuhren, um sein Urtheil zu hören und sich auf dasselbe berufen zu können. Ohne daß er in die Ereignisse einzugreifen vermochte, wurde er zu einem Mittelpunkte der Mittheilung und Erörterung. Was er auf diese Weise erfuhr, trug er gewissenhaft in sein Tagebuch ein. Daß ihm gewöhnlich die Schattenseite der Dinge vorgestellt wurde, liegt im Charakter seiner Gewährsleute. Sehr richtig sagt er von ihnen: „Diplomaten wie Hofleute sind unverbesserlich, das ist gewiß, und dabei doch immer die ersten, allen Tadel gegen Staat und Hof aufzufassen und still in Umlauf zu setzen." Es liegt aber auch im Charakter der Memoirenliteratur selbst, daß das Ungünstige schärfer hervortritt als das Günstige. Diese Literatur verräth uns alle die kleinen Zwischenfälle, die vor einer großen Entscheidung eintraten, alle die kleinen Triebfedern und Interessen, die sich dabei geltend zu machen suchten, alle die menschlichen Schwächen, die hüben und drüben ins Spiel traten. Man lese die Memoiren des Herzogs von Saint-Simon, die heute als Geschichtsquelle den höchsten Werth haben, und man wird sich überzeugen, daß in ihnen weit mehr Größen ihrer Prachtgewänder entkleidet werden als in Varnhagen's Tagebüchern.

Der dritte Band beginnt mit dem 1. Jan. 1845, der vierte schließt mit dem 30. April 1848. Die Hauptereignisse, welche besprochen werden, sind die Vorberathungen zur preußischen Verfassung, die berliner Generalsynode, die schleswig-holsteinische Verwickelung, die polnischen Aufstände von 1846, die Einverleibung von Krakau, der Vereinigte Landtag und die Rückwirkung der Februarrevolution auf Preußen und Deutschland. 1846 gibt Varnhagen sich noch der Hoffnung hin, daß Preußen ohne Anstoß von außen zu einer guten Verfassung gelangen könne. Die unaufhörlichen Zögerungen und Hindernisse, die sich dem Werke in den Weg stellen, verstimmen ihn aber mehr und mehr, bis er an einer ruhigen und glücklichen Lösung verzweifelt. Dieser auf die preußische Verfassungsfrage bezügliche Theil des Buches ist der lehrreichste. Es mag sein, daß Varnhagen zuweilen zu schwarz sieht oder sich von Voreingenommenheiten zu ungerechten Urtheilen verleiten läßt. Im ganzen zeigt er aber die verfassungsfeindlichen Elemente, die noch heute nicht überwunden sind, in ihrer wahren Gestalt und macht uns mit den Mitteln bekannt, die von ihnen angewendet wurden, sich in ihrem Einfluß zu behaupten. Das Bild, das er entwirft, würde allerdings richtiger sein, wenn es auch das enthielt, was auf der entgegengesetzten Seite gesündigt worden ist. Darüber schweigt Varnhagen aber und zieht dadurch den Schein der Einseitigkeit auf sich. Die Liberalen malt er mit zu hellen, die anderen mit zu dunklen Farben; doch das ist, wie schon gesagt, eine natürliche Folge des persönlichen Standpunktes, den jeder Memoirenschreiber einnimmt.

Eine bessere Sichtung möchten wir für die folgenden Bände empfehlen. Manches ist unbedeutend und würde von Varnhagen, wenn er sein Tagebuch für den Druck vorbereitet hätte, ohne Frage gestrichen worden sein. Die Wetterbeobachtungen in Kissingen, die trockenen Listen vornehmer Besucher und die Andeutungen höchst interessanter Gespräche, von deren Inhalt wir nachher gar nichts erfahren, könnten ohne Schaden wegbleiben, wie auch Bella mit seinen lustigen Sprüngen von uns gern vermißt werden würde. r.

*) Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense. Tagebücher. Dritter und vierter Band. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1862.

Die Durchbohrung des Mont Cenis.

Völkerverbindende Straßen, in weitester Ausdehnung sich erstreckend und die entferntesten Glieder der großen Menschenfamilie einander nahe rückend, hat unser Jahrhundert geschaffen. Mit Blitzesschnelle durchfliegt der Gedanke auf Metall zahllose Meilen, auf metallenem Wege folgen wir selbst ihm nach und spannen den Dampf vor unsern Wagen. Schon breitet ein großes Netz von Schienenwegen sich über unsern Erdtheil und verbindet die wichtigsten Punkte; es erfreut den auf der Karte weilenden Blick, Straße an Straße sich schließen und die Verbindungsglieder einzelner Routen immer mehr sich vervollkommnen zu sehen. Wenn man aber so den Menschen über Raum und Zeit triumphiren sieht, wo die Gelegenheit dazu sich bietet, so findet man andererseits auch wieder Punkte, wo besondere Verhältnisse dem strebenden Muthe ein Halt zuzurufen scheinen. Hier thürmt ein Gebirge als Völker scheidende Grenze sich auf, dort rollen des Oceans Wogen und drohen Gefahr dem kunstvollen Bau der herrlichsten Schiffe. Wird der Mensch auch hier zu siegen wissen? Berge sind abgetragen worden und Felsen gesprengt, Schluchten sind ausgefüllt, und wo es nimmermehr gelingen wollte, auf der Erde neue Wege sich zu bahnen, da ist die Erde durchbohrt worden und durch den Bauch des Berges rollt der eilende Wagen. Und schon dringt von England wunderbare Kunde herüber, daß ferner auch das Meer nicht mehr eine Grenze sein soll zwischen sich suchenden Völkern, nicht mehr dem unsichern Kiel sollen wir uns anvertrauen dürfen: Chalmers will den Kanal ignoriren und, als sei das Meer nicht vorhanden, auf dessen Boden einen Schienenweg erbauen. Eine große eiserne Röhre soll fortan Frankreich mit England verbinden und ohne den französischen Wagen zu verlassen, eilen wir durch diese Röhre nach England.

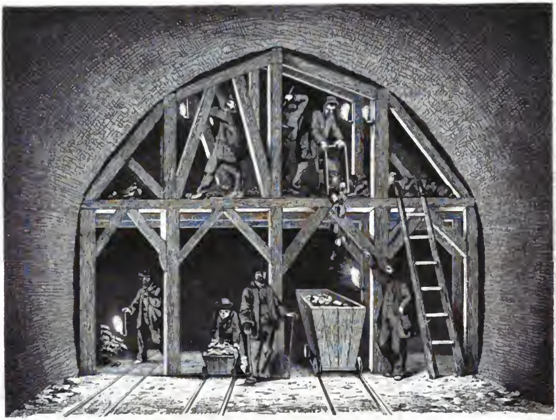
Nicht weniger kühn aber ist die Idee, die Alpen zu durchbohren! Hier heißt es, einen Kampf bestehen mit eisenspottendem Granit, hier heißt es, meilenweit durch Felsen sich durchzuarbeiten. Und der Mensch hat den Kampf aufgenommen und schon ihn begonnen, um ihn siegreich durchzuführen. Der Mont Cenis, die alte Heerstraße gallischer Krieger und Hannibal's, die 1693 der Marschall Catinat für leichtes Fuhrwerk und kleines Geschütz zugänglich machen ließ, die aber seitdem wieder zerfiel und für eine der schwierigsten Alpenstraßen galt, im Winter kaum passirbar, die soll jetzt durch das kühnste Unternehmen zu neuer hervorragender Bedeutung gebracht werden. Aber nicht über den Mont Cenis, sondern durch denselben gilt es diesmal, den Weg zu bahnen, der für den Dampfwagen hergerichtet werden soll.

Im März des Jahres 1858 beschloß das sardinische Parlament die Durchbohrung des Mont Cenis mit Hülfe der von Sommeiller zuerst angegebenen und von Grandis und Grattoni vervollkommneten Vorrichtungen. Alle Vorarbeiten, einschließlich des Wegs von Oulx nach Bardonnèche, wurden alsbald in Angriff genommen und im Laufe des vergangenen Sommers beendet, sodaß die Maschinen zu arbeiten beginnen konnten.

Die Bohrarbeiten sind von den zwei entgegengesetzten Seiten des Berges begonnen, nämlich von der italienischen Seite von Bardonnèche und von französischer Seite von Modane aus. Frankreich zahlt zu diesem Unternehmen die Hälfte der Kosten, aber Italien übernimmt allein die Ausführung. Bisjetzt sind die Arbeiten auf der italienischen Seite um vieles weiter vorgeschritten als auf der französischen Seite.

Gleichsam als wolle die Natur die Bemühungen der Menschen anerkennen, hat sie in diesem Jahr eine wunderbare Ausnahme in der dortigen Witterung gemacht, wie man sich eines ähnlichen Falles seit Menschengedenken nicht zu entsinnen weiß. Der Weg ist frei von Schnee, den man sonst in dieser Jahreszeit nur mit Schlitten zu befahren gewohnt ist, und die Diligencen vollenden ihren Weg von Susa nach Lans le Bourg wie im Sommer zur großen Befriedigung der Reisenden, welche erstaunt sind, so leichten Kaufs davonzukommen auf einem Wege, von dem man die abenteuerlichsten Dinge erzählt.

Wenn man sich nach Bardonnèche begeben will, muß man ein eigenes Fuhrwerk nehmen oder die Diligence abwarten, welche durch Oulx nach Briançon fährt. Von Susa nach Oulx sind vier Stunden und der Weg, der fortwährend steigt, führt durch das



Die Durchbohrung des Mont Cénis. Nach Zeichnungen von V. Poiret: Das Innere des Tunnels.

schöne, aber enge Thal der Dora-Riparia, welches auch die Eisenbahn passiren wird, die man bereits mit Pfählen abgesteckt hat. Von Oulx nach Bardonnèche wird man aber mit der Eisenbahn etwa 1½ Stunden fahren. Bardonnèche ist ein armes kleines Dorf und liegt etwa 1300 Meter über dem Meere in einem reizenden Thale, umgeben von Hügeln und Bergen von phantastischer Form. In diese Einsamkeit hat das große Unternehmen neues Leben gebracht, und die neue Colonie der Arbeiter, der Ingenieure rc. hat zuerst den Gedanken hervorgerufen und die Nothwendigkeit gezeigt, die Häuser auszubessern und für die Bedürfnisse dieser fremden Bevölkerung und der schon jetzt in reicher Zahl herbeiströmenden Reisenden zu sorgen. So sieht man denn auch schon zwei leidliche Wirthshäuser mit guter Einrichtung und einer Tafel, auf welcher die berühmten Früchte der Dora glänzen.

Wenn man das Thal von Bardonnèche betritt und sich rechts wendet, bemerkt man eine enge Schlucht zwischen Hügeln, in deren Mitte sich ein Bach von den „weichen Felsen" herabwindet, um sich ganz in der Nähe in die Dora zu ergießen. An dem Ausgange dieser Schlucht, auf einem weiten Felde, hat man die für die Ausführung des Tunnels nöthigen Gebäude errichtet und zwar: ein großes, palaisartiges Haus, von einem zierlichen Garten umgeben, welches die Bureaux der Ingenieure, ihre Wohnungen und die der Direction enthält; das Hospital, ein Haus für die Arbeiter, die Maschinenfabrik, die Schmieden, das Haus für den Apparat zur Zusammenpressung der Luft und das große Wasserbassin.

Die Maschinenfabrik, welche, wie alle Werkstätten, mit Wasserkraft oder mit zusammengepreßter Luft arbeitet, ist sehr interessant. Man findet dort ein Modell der Bohrmaschine, welche auf die Bitte jedes Reisenden in Bewegung gesetzt wird und gegen einen großen Granitblock arbeitet. Diejenigen, welche sich nicht in den Tunnel selbst wagen wollen, können hier ihre Neugierde genügend befriedigen. — Etwa zehn Minuten von der Maschinenfabrik, auf der linken Seite der oben erwähnten Schlucht, befindet sich der Eingang in den Tunnel, neben welchem wir ein Haus für die Geräthe der Arbeiter erblicken, wo auch in der jetzigen Jahreszeit die Besucher ihre Mäntel ablegen, da im Tunnel eine Temperatur von 22 bis 24 Grad Wärme herrscht. Der Eintritt aber ist jedem untersagt, der nicht mit einer ministeriellen Erlaubniß oder von der Direction kommt, und nur in Begleitung eines Ingenieurs gestattet. Man erblickt drei Schienenstränge, welche in den Tunnel führen und zum Transport des Gesteins dienen. Die Arbeit wird Tag und Nacht ununterbrochen fortgesetzt, indem die Arbeiter in drei Schichten, jede zu 66 Personen, getheilt sind, die sich alle acht Stunden ablösen. Der Tunnel ist ungefähr 18 Fuß hoch und, wie wir in unserer Abbildung sehen, in zwei Etagen getheilt, in deren unterer man mit der Maschine, in deren oberer aber man nach der alten Methode die Minen mit der Hand bereitet.

Bisjetzt, wo noch kein Unfall die Arbeiten unterbrochen hat, ist man bereits 1½ Kilometer (etwa 4780 Fuß) vorgedrungen, aber der ganze Tunnel wird eine Länge von 12,000 Meter haben.

Unter dem großen Gewölbe baut man auch einen Kanal von 5 Fuß Höhe zum Abfluß der Gewässer, um selbst von unerwartet großen Mengen derselben nicht belästigt zu werden. Auf der linken Seite des Tunnels läuft ein großes Rohr, welches die zusammen-



Die Durchbohrung des Mont Cénis. Der Aquäduct, die Reservoirs und die Baulichkeiten zur Comprimirung der Luft.

a. Reservoir der Wasserleitung. b. Reservoir für die Comprimirung der Luft. c. Ueberschüssiges Wasser. d. Gebäude für die Luftcomprimirung. e. Gußeiserne Röhrenleitung, welche dem Tunnel die Luft zuführt.



Die Durchbohrung des Mont Cenis. Nach Zeichnungen von D. Peiret. Die Bohrmaschine in Thätigkeit.

gepreßte Luft aus dem Hause, in welchem die Druckapparate stehen, zuleitet und welches zugleich, wenn man einen Hahn öffnet, diese Luft so heftig und in so großer Menge ausströmen läßt, daß durch diesen künstlichen starken Wind der Rauch der Minen, die man zweimal am Tage springen läßt, in einer Minute fortgetrieben wird. Es ist schließlich noch eine Wasserleitung vorhanden für das zu den Arbeiten nöthige Wasser.

Die Bohrmaschine ruht auf einem eisernen Geleise, sie besteht aus vier Behältern für die zusammengepreßte Luft, welche durch Kautschukschläuche mit der großen oben erwähnten Röhre in Verbindung stehen. Die Maschine bewegt vier bis acht Meißel, welche unter einem Winkel von 45 Grad nach allen Richtungen hin auf das Gestein eindringen. Jeder Meißel macht in der Minute 200 Schläge und wirkt nicht nur stoßend, sondern zugleich auch bohrend unter furchtbarem Geprassel. Die Meißel sind aus Stahl bereitet, sie sind reichlich 3 Fuß lang und doch gebraucht man deren täglich 150 Stück!

Wenn nun die Maschine die Löcher für die Minen gebohrt hat, ladet man dieselben und läßt sie springen, indem man die Maschine zurückzieht und die Arbeiter durch sehr starke vorgeschobene Holzthüren von den springenden Minen trennt. Die Verpuffungen sind nicht sehr heftig, aber die Luft wird außerordentlich stark erschüttert und man stürzt fast zur Erde. Die erstickenden Gase entfernt der starke Luftstrom, über welchen man gebietet,

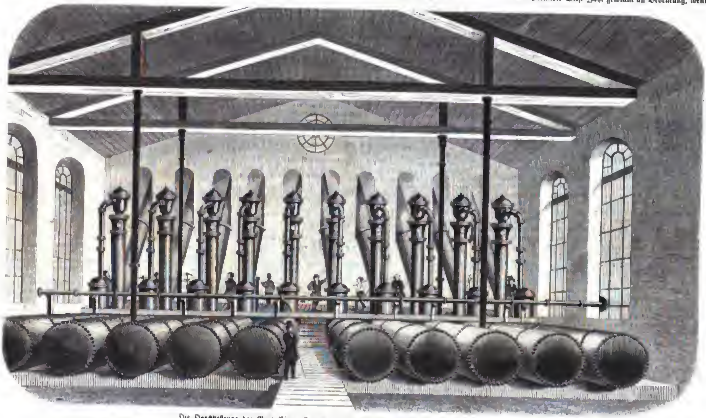


Die Durchbohrung des Mont Cenis. Entzündung einer Mine.

augenblicklich. Gewöhnlich läßt man zwölf Minen hintereinander springen und zwar so, daß man dies in 24 Stunden zweimal wiederholt, wenn die Fortschaffung des Gesteins es zuläßt. Dabei schreitet man in 24 Stunden 3—4½ Fuß fort, was durch die Beschaffenheit des Gesteins, dessen Hauptmasse Quarz und Granit ist, bedingt wird.

Das interessanteste Gebäude, in welches wir die Leser zuletzt führen, ist ohne Zweifel das, in welchem die Luft zusammengepreßt wird. Das zu dieser Operation nöthige Wasser liefert eine Wasserleitung, welche in der Minute 1500 Quart gibt und welche von dem Bache, der aus Bardonnêche hierher strömt, gespeist wird. Dies Wasser sammelt sich in einem Reservoir, 160 Fuß über den Apparaten, und fließt von diesem unter der Erde bis zu dem großen Reservoir, von welchem es durch zehn gewaltige metallene Röhren in das Gebäude geleitet wird, um dort verwendet zu werden.

In diesem Gebäude liegen zehn große eiserne, Dampfkesseln ähnliche Behälter, die 170,000 Quart Luft fassen können. Auf jedem derselben steht ein verticales Rohr und in diesem sind scharfsinnig construirte Ventile enthalten, durch deren Spiel und durch das herabfallende Wasser die Luft zusammengepreßt wird. Die Kraft dieser Luft oder besser, ihre Geschwindigkeit, wenn man sie durch einen Hahn entweichen läßt, beträgt 250 Meter in der Secunde. Diese Zahl gewinnt an Bedeutung, wenn



Die Durchbohrung des Mont Cenis: Inneres des Luftcomprimirungs-Gebäudes mit den Apparaten.

wir uns erinnern, daß ein Orkan, der Bäume entwurzelt und Dächer abdeckt, nur 40 bis 50 Meter in der Secunde zurücklegt. Daraus begreift sich die Gewalt der zusammengepreßten Luft als Maschinen treibendes Mittel, und fragt man, welche Kraft es ist, die die Luft so stark zusammenpreßt, so müssen wir auf die Wassersäule hinweisen, welche über der Druckkammer, dem verticalen Rohr, bis zum Niveau des Bassins 24 Meter lang, ruht. Diese Wassersäule hat ein Gewicht von 11,000 Kilogramm (22,000 Pfund), und unter so starkem Druck strömt die Luft aus. Jede Maschine kann in einer Minute etwa 32,000 Quart Luft liefern, welche nach den verschiedenen Werkstätten hingeleitet wird. Wenn man im Tunnel arbeitet, so wird die zusammengepreßte Luft mit reißender Geschwindigkeit verbraucht, aber diesem Bedarf entspricht eine gleiche Neubildung und der Druck bleibt stets derselbe, da die Wassersäule stets auf gleicher Höhe erhalten wird. So ist ein ununterbrochenes Arbeiten möglich. Es sei schließlich noch erwähnt, daß jede Maschine mit einem Glasrohe versehen ist, der Art, daß man hier genau beobachten kann, wenn die Arbeiten im Tunnel fortgesetzt, wenn ausgesetzt werden, und es ist leicht, die Erzeugung der zusammengepreßten Luft genau dem Verbrauch anzupassen.

Wenn nicht unvorhergesehene und außerordentliche Umstände im Laufe der Arbeit störend auf dieselbe einwirken, so hofft man, daß der Tunnel in sechs Jahren zuerst von einer Locomotive werde befahren werden können.

Wir verdanken diese kurzen, aber genauen Mittheilungen der besonderen Gefälligkeit des Hrn. Chevalier Angelo Malvassoni, welcher unsern Correspondenten überall herumführte.

Oesterreich und Italien zur See.

Unter dem Titel: „Oesterreichs Kriegsflotte“, ist bei Engelmann in Leipzig eine Flugschrift erschienen, deren Verfasser offenbar ein gut unterrichteter Fachmann ist. Wir glauben voraussetzen zu dürfen, daß unsere Leser nicht blos der deutschen Flotte unter Preußens Führung ihre Theilnahme schenken, sondern auch eingedenk sein werden, daß wie in der Nord- und Ostsee, so im Mittelmeere und in der Adria deutsche Interessen auf dem Spiele stehen und daß Oesterreich zur Wahrnehmung derselben berufen ist. Wir glauben daher den wesentlichen Inhalt jener Flugschrift um so mehr darlegen zu sollen, als die in den italienischen Meeren gegebenen Verhältnisse zum größten Theil unbekannt sind. Günstiges ist es leider nicht, was wir zu berichten haben. Italien ist Oesterreich zur See überlegen. Das frühere Machtverhältniß wurde zu Ungunsten der deutschen Großmacht aufgehoben, als die neapolitanische Kriegsflotte zu Victor Emanuel überging. Seitdem hat Italien mit allen Kräften zu Wasser gerüstet. Es hat Docks und Arsenale gebaut, seine Flotte vermehrt und auf den neuen wie auf den alten Schiffen alle modernen Verbesserungen des Geschützwesens eingeführt. Spezzia, Brindisi und Ancona sind zu Kriegshäfen erhoben und die nöthigen Geldmittel angewiesen worden, um sie zu großen Waffenplätzen umzuschaffen. Auf Ancona wird die größte Thätigkeit verwendet und äußert sich im Bau von Festungswerken, Hafendämmen und Maschinenwerkstätten. Die Bevorzugung dieses Platzes erklärt sich leicht: von Ancona aus soll der Seekrieg gegen Oesterreich begonnen, Venedig, Istrien und Dalmatien erobert werden. Außer seinen Kriegsschiffen besitzt Italien Transportschiffe in genügender Zahl, um ein Landungsheer mit allen Vorräthen an eine feindliche Küste führen zu können. Die Kriegsschiffe selbst werden mit achtzigpfündigen gezogenen Geschützen ausgestattet, womit die neueingerichtete große Stückgießerei zu Turin sich fortwährend beschäftigt. Der gegenwärtige Stand der italienischen Flotte ist, die fünf im Bau begriffenen Panzerfregatten nicht mitgerechnet, folgender:

Panzerschiffe.

		Pferdekraft.	Kanonen.
2 Panzerdampffregatten . . .	von	800	60
Dampfer.			
1 Linienschiff	„	450	70
11 Schraubenfregatten	„	5800	575
13 Raddampferfregatten	„	4300	102
4 Schraubencorvetten	„	888	108
5 Raddampfercorvetten 1. Klasse .	„	940	25
10 „ „ 2. „ . .	„	940	40
14 Schraubenkanonenboote . . .	„	534	50
2 Schraubenavisodampfer . . .	„	160	—
2 Raddampfer	„	160	—
6 Schraubentransportdampfer . .	„	1500	12
7 Radtransportdampfer	„	1600	14
4 Remorqueurs	„	200	—
		18,342	1056

Segelschiffe.

2 Fregatten	92
1 Corvette 1. Klasse	27
3 „ 3. „	40
11 Brigantinen	120
	1335

Ehe wir zu einem Vergleich der österreichischen Kriegsflotte mit der italienischen schreiten, müssen wir den Irrthum widerlegen, daß die Küstenvertheidigungen hinreichten, den Feind abzuhalten. Die österreichischen Küsten an der Adria sind viel zu ausgedehnt, um aller Orten durch Landtruppen gedeckt werden zu können. An diesen Küsten gibt es fast hundert unbefestigte Häfen und außerdem noch eine große Anzahl von Inseln und Buchten, wo sich ein Feind ungehindert festsetzen kann. Am leichtesten und für Oesterreich gefährlichsten ist eine Landung in Dalmatien. Die dortige Vertheidigungslinie hat den ungeheuern Nachtheil einer lang gezogenen Stellung, zahlreiche Buchten sind unbewacht und einmal gelandet, findet der Feind überall an der Küste eine gute Straße und im Rücken der österreichischen Waffenplätze eine halbwilde Bevölkerung, die jederzeit zum Kampfe gegen ihre türkischen Herren und gegen Oesterreich bereit ist. „Es gehören mehr als sanguinische Hoffnungen dazu“, sagt die Flugschrift, „dem Vertheidiger eine günstige Entscheidung zu prophezeien. 35—40,000 Mann, die zur Vertheidigung von Dalmatien nothwendig sind, werden die Waffen strecken oder nutzlos geopfert werden, die Festungen und alles Kriegsmaterial, die Oesterreich ungeheure Summen gekostet haben, werden in die Hände des Feindes fallen.“ Kann Dalmatien also nicht zu Lande vertheidigt werden, so muß es zur See geschehen. Die Flottenkräfte, über die Oesterreich zu diesem Behuf verfügt, sind die folgenden:

	1 Schraubenlinienschiff Kaiser . . .	91 Kanonen.
	3 Schraubenfregatten: Radetzky, Adria, Donau	120 „
	5 Segelfregatten: Schwarzenberg, Bellona, Juno, Venus, Novara . .	194 „
	9 Schiffe	414 Kanonen.
Transport	9 Schiffe	Transport 414 Kanonen.
	2 Schraubencorvetten: Erzherzog Friedrich und Dandolo (im Bau)	44 „
	5 Segelcorvetten: Carolina, Diana, Lipsia, Minerva, Titania . .	100 „
	4 Raddampfer: Elisabeth, Lucia, Volta, Custozza	24 „
	7 Dampfavisos	29 „
	7 Briggs	112 „
	5 Schoonerbriggs	20 „
	5 Goletten	50 „
	2 Prahme	24 „
	1 Bombarde	10 „
	52 Kanonenboote	174 „
	9 Transportschiffe	—
	108 Schiffe	1001 Kanonen.

Allerdings gelten diese Zahlen für 1857, aber seit jener Zeit hat sich die österreichische Marine blos um 12 Kanonenboote vermehrt. Zwei Panzerfregatten sind noch im Bau, die Herstellung von noch drei Panzerschiffen und die Umgestaltung von zwei Segelfregatten beschlossen. Daß die österreichische Flotte 334 Kanonen weniger hat als die italienische ist nicht ihr größter Nachtheil. Weit ungünstiger für sie ist, daß sie den 21 Dampffregatten mit 677 Kanonen des Feindes blos 3 Dampffregatten mit 120 Kanonen entgegenstellen kann. Nicht die kleinen Fahrzeuge, sondern die großen Dampfer geben im heutigen Seekriege den Ausschlag. Das österreichische Ministerium hat in richtiger Würdigung dieser Lage im vorigen Herbst den Beschluß gefaßt, das Marinebudget auf 7 Mill. Fl. zu erhöhen. Die Bewilligung des Reichsraths steht noch aus, aber sie wird nicht verweigert werden, wenn die Vertreter Oesterreichs sich vergegenwärtigen, was durch eine Ausgabe zu rechter Zeit gerettet und für die Zukunft erspart werden wird. Allein die österreichische Handelsflotte repräsentirt einen Werth von 68 Mill. Fl., die man dem Feinde in die Hände geben würde, wenn man der Handelsflotte den Schutz einer Kriegsmarine entzöge. In den österreichischen Häfen wurden 1859 eingeführt für 175, ausgeführt für 135 Mill. Fl. Waaren. Solche Interessen darf man nicht ohne Vertheidigung lassen. —r.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Dem Buchhändler Karl Mäcken in Reutlingen und Stuttgart ist vom Könige von Würtemberg in Anerkennung seiner Verdienste um die technischen Wissenschaften die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen worden.

— Dem Gerichtsrath Seibertz zu Arnsberg hat der König von Preußen in Anerkennung seiner Leistungen auf historischem Gebiete die goldene Medaille für Wissenschaft verliehen.

— Der in Deutschland sehr bekannte und geschätzte dänische Romantiker H. C. Andersen hat vom Könige von Dänemark, dem er eines seiner neuesten Märchen vorgelesen, eine mit Brillanten besetzte goldene Tabacksdose, von einem eigenhändigen königlichen Danksagungsschreiben begleitet, erhalten.

Personalnachrichten.

— Das italienische Ministerium vom 3. März:
Urbano Rattazzi, Minister des Aeußern, vorläufig auch des Innern.
Joachim Napoleon Marquis Pepoli, für Handel.
Agostino Depretis, für öffentliche Arbeiten.
Quintino Sella, Finanzen.
Mancini, Unterricht.
Dr. Filippo Cordova, Justiz (früher für Handel und Ackerbau).
Ritter Agostino Petitti Bagliani de Roreto, Generallieutenant, für den Krieg.
Graf Carlo Persano, Viceadmiral, für das Seewesen.
Senator Matteucci aus Mailand, Minister ohne Portefeuille.

Preisausschreiben.

— Der Künstlerverein „Malkasten“ in Düsseldorf will in dem erkauften Jakobi'schen Garten ein Künstlerhaus erbauen und ersucht deutsche Baumeister um die Einreichung von Entwürfen. Der Verein rechnet auf die künstlerische Collegialität und hat deshalb keinen Geldpreis ausgesetzt, wird aber den gekrönten Plan mit einem würdigen Kunstwerke belohnen. Von dem Maler Leuhlen in Düsseldorf ist der Situationsplan und das Programm zu beziehen.

Festkalender.

— In der optischen Anstalt der Herren Voigtländer u. Sohn, welche dieselbe mit Beibehaltung einer Commandite in Wien vor 13 Jahren von dort nach Braunschweig verlegten, war schon Ende des verflossenen Jahres das 10,000. Objectiv vollendet worden, und zur Feier dieses Ereignisses gab der Chef der genannten Firma, Friedrich Voigtländer, seinem gesammten Personal ein Festessen, verbunden mit Ball, welches in heiterster Weise verlief. Das Personal überreichte seinem Chef einen silbernen Pokal mit bezüglichen Inschriften. Das 10,000. Objectiv, eins der größten Sorte, war im festlich geschmückten Saale aufgestellt. Die erwähnte Anzahl vertheilt sich auf den Zeitraum von 20 Jahren, 1200 fallen auf das abgelaufene Jahr und in diesem Jahre wird auf die Anfertigung von 2000 Objectiven gerechnet. Außer diesen photographischen Apparaten beschäftigt sich das Etablissement noch in ähnlicher Ausdehnung mit den sogenannten „Voigtländern“, Perspectiven mit achromatischen Ocularen.

— Der Senat der Universität Berlin hat eine solenne Feier des 100jährigen Geburtstags von Joh. Gottl. Fichte für den 19. Mai beschlossen.

— Auch die Gesellschaft der Wissenschaften in Böhmen wird den 100. Geburtstag Fichte's am 19. Mai in feierlicher Weise begehen und Professor Dr. Löwe, Verfasser eines kürzlich erschienenen Werks über den Philosophen, die Festrede halten.

Vereinsnachrichten.

— Ein deutscher Turnverein von über 200 Mitgliedern hat sich in Prag gebildet und seine Gründung am 27. Febr. festlich begangen.

— Der Congreß der deutschen Volkswirthe wird in den Tagen vom 8. bis 11. Sept. abgehalten werden. Noch ist aber der Ort der Zusammenkunft nicht fest bestimmt, da in Würzburg, welches in Aussicht genommen war, die Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe stattfinden wird und die Wandergesellschaften nicht einen und denselben Ort bevorzugen wollen.

— Die Kosten des deutschen Bundesschießens in Frankfurt a. M. — Schießstände, Festhalle, Küche, Keller, Wasserleitung, Gasbeleuchtung rc. — waren auf 100,000 Fl. veranschlagt, mußten aber bei dem starken Widerspruche, der sich dagegen erhob, um 20,000 Fl. ermäßigt werden. Die aus etwa 30 Personen bestehende Ausschußversammlung zeichnete hierauf alsbald gegen 30,000 Fl. an Garantie-Actien. Der Ausschuß hat sich an die Dirigenten für Anordnung des Schießens und für die wirthschaftlichen Einrichtungen dabei in der Schweiz gewendet, um die langjährigen Erfahrungen in diesem Lande zu benutzen. Der Senat von Frankfurt ist ersucht worden, Festthaler prägen zu lassen, damit alle Preise in solchen Münzen bezahlt werden können. Anmeldungen zur Theilnahme am Feste sind bereits so viele eingegangen, daß dieses Bundesschießen das größte aller seitherigen deutschen nationalen Feste werden dürfte.

— Der Volkswirthschaftliche Verein für Südwestdeutschland wird sich am 3. und 4. Mai in Mannheim versammeln und die Reform der Militärverfassung, die Freizügigkeit, das Concessionswesen, die Salzsteuer, die Benutzung der Arbeiterbildungsvereine zur Regelung des Arbeitsmarktes, das Versicherungswesen, den deutsch-französischen Handelsvertrag und die Erfolge des Genossenschaftswesens in Südwestdeutschland in Berathung ziehen.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Der Gensdarm Georg Schwarzhans in Straßberg hat den Staat zum Liebe vom braven Manne erneuert. Sieben Kinder hatten beim Nachhausegehen aus der Schule eine Schlucht zu passiren und verweilten auf einer Sandbank, wo der von einem Wolkenbruch plötzlich geschwellte Bach sie einschloß und von Minute zu Minute steigend, sie zu verschlingen drohte. Schwarzhans kam zum Glück an diese Stelle, stürzte sich in die tobende Flut, konnte aber immer nur eins der Kinder bei dem Kampfe gegen die Macht des Elementes in Sicherheit bringen. Siebenmal mußte er also die äußerste Todesgefahr überwinden, bis es ihm gelang, alle zu retten.

— Dem Grafen von Blankensee in Berlin wurden, wie schon gemeldet, 20,000 Thlr. in geldwerthen Papieren aus einem wohlverschlossenen eisernen Geldschranke gestohlen. Als der That verdächtig sind ein Student und dessen Vater, ein Dorfpastor bei Crossen, der einige der gestohlenen Papiere umzusetzen versuchte, gefänglich eingezogen worden.

— Der zu Stuttgart in Arbeit gewesene Tischlergeselle Johann Engel wird als Zopfabschneider steckbrieflich verfolgt. In seiner Wohnung fanden sich 10 Frauenzöpfe vor.

— Ein Wolkenbruch in Mekka hat am 16. Dec. 18 Gelehrte im Tempel des Propheten ertränkt, kostbare Geräthe aus Gold und Edelsteinen, auch einen Theil der heiligen Bücher fortgeschwemmt, in der Stadt 300 Häuser zerstört, viele Menschen getödtet und einen auf 2 Mill. Piaster geschätzten Schaden im Orte angerichtet.

— Die verurtheilten Lieutenants v. Colbe und Kayser sind am 6. März aus der Festung Glogau entsprungen.

— In der katholischen Pfarrkirche zu Kreuznach ist kürzlich ein aus braunem Holz geschnitzter Christuskörper von seltener schöner Arbeit und hohem Alter entwendet und durch ein anderes, jedoch werthloses Bildwerk ersetzt worden, ein Zeichen, daß der Thäter des sonderbaren Diebstahls den hohen Kunstwerth der von Kennern geschätzten Altarzierde kannte.

Todtenschau.

Karl Hennig, Steindruckereibesitzer und früher vorzüglich geschätzter Lithograph in Prag, † daselbst Anfang März.

Jachimowicz (?), Bischof von Przemysl in Galizien, † zu Lemberg am 2. März.

Major v. Kierzkowski, einst Adjutant Kaiser Napoleon's I., † zu Posen am 25. Febr., 82 Jahre alt.

Korte, französischer Reitergeneral und Mitglied des Senats, † zu Paris am 1. März.

Benedikt Kraglevich, herz. Erzbischof der griechisch nichtunirten Kirche, † am 4. März zu Venedig, 78 Jahre alt.

Ludwig v. Lüder, königlich bairischer Feldzeugmeister, zweimal Kriegsminister, Inhaber vieler hohen Orden, † am 6. März in München, 67 Jahre alt und 51 Jahre im Kriegsdienst.

Dr. Palmer, großherzoglich darmstädtischer Hofprediger, Oberconsistorialrath und Oberstudienrath, † daselbst am 6. März, 59 Jahre alt.

Franz Schebek, Baumeister und Abgeordneter zum österreichischen Reichsrath, † am 6. März in Wien.

Dr. Schlezer, geistlicher Rath und Pfarrer zu Kappel a. Rh., früher Professor in Freiburg, † zu Ettenheim am 28. Febr.

Sir Henry Somerset, englischer Generallieutenant, seit 1811 im Dienst, † gegen Ende Februar in Malta, 68 Jahre alt.

Marquis C. E. Bianco de Vische, Director der „Armonia“ und Gründer des Journals „Il Piemonte“, † am 5. März in Turin.

Joseph Mincov, Besitzer großer Fabriken, einer der Directoren der österreichischen Nationalbank und Mitglied des Gemeinderaths, † am 6. März in Wien, 46 Jahre alt.

A. Zöller, Musikdirector in Meiningen, gemüthvoller Liedercomponist von wohlverdientem Rufe, † zu Meiningen am 3. März, 57 Jahre alt.

Der am 24. Febr. zu Rom verstorbene Dr. Franz Jakob Clemens war nicht Arzt, sondern ordentlicher Professor der Philosophie an der Akademie zu Münster und hatte sich wegen Gesundheitsrücksichten in ein milderes Klima begeben.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

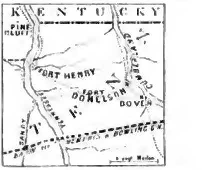
M. v. B. in P. — Der von den Mönchen der großen Chartause bei Grenoble in Frankreich bereitete und unter dem Namen „Chartreuse“ bekannte Liqueur soll allerdings der Gesundheit ganz zuträglich sein, doch wird der jüngst verstorbene Kaiser von China von einigen als ein warnendes Beispiel aufgestellt, daß man sich davon auch zu Tode trinken kann. Um also keine so schwere Verantwortung zu übernehmen, möchten wir Ihnen doch den Wahlspruch des Weisen Kleobulos und Lindos für etwaige Fälle ans Herz gelegt haben.

Dr. S. in G. — Wir haben den Aufsatz dem Verfasser des Artikels über „Die Armee der Zukunft“ zugestellt.

C. M. in D. — Goethe's Namensunterschrift ist nicht selten und die Veräußerung des Buches wird Ihnen deshalb schwerlich großen Vortheil bringen. Wollen Sie es aber durchaus nicht behalten, so versuchen Sie, was Ihnen der Buchhändler H. Hartung in Leipzig dafür bietet.

Dr. Aug. M. in C. — Die Porträts der verstorbenen Prinzessinnen Anna und Margaretha von Sachsen finden Sie, ersteres im 27. Bande unserer Zeitung S. 303, letzteres in demselben Bande S. 137; die Bildnisse der Prinzessinnen Marie und Sidonie haben wir nicht gebracht. In der Todtenschau von Nr. 974 muß es bei Justinus Kerner heißen: (Porträt und Biographie s. Nr. 325 und 326) nicht 326.

v. L. in G. — Wenn Ihnen das hier abgedruckte kleine Plänchen genügt, so



freuen wir uns, Ihnen damit dienen zu können. Es zeigt wenigstens, welche Lage die Forts Henry und Donelson zueinander haben.

H. K. in Kgsbg. — Besten Dank; wir haben die Rede mit vielem Interesse gelesen und werden in unserm Blatte gern darauf aufmerksam machen.

Stud. C. R . . . . . . witsch in T . . . . war. — Ihrem Namen nach sind Sie kein Deutscher und dann ist es wenigstens verzeihlich, daß Sie nicht deutsch schreiben können. Es fehlt Ihnen aber auch sonst noch mancherlei zum Dichten. Wir möchten bezweifeln, daß Sie in Ihrer Muttersprache erträglichere Verse zu Stande bringen als die uns vorliegenden.

J. R. N. in L . . . ck. — Es thut uns leid, Ihrem Wunsche nicht entsprechen zu können. Dafür haben wir keinen Raum.

Fritz Hu . . . and in B . . . ken. — Wir haben Ihre Gedichte dem Kladderadatsch als der ersten Instanz für den höheren Blödsinn zur Begutachtung überwiesen. — Weitere Einsendungen? — Sein Sie menschlich, Herr, und verschonen Sie uns.

C. L. in B . . n. — Iphikrates, der altgriechische Feldherr, der eines Schusters Sohn war, erwiderte einem jungen Edelmanne, der ihm seine niedrige Herkunft vorwarf: „Meine Familie beginnt mit mir, die Deinige aber geht mit Dir zu Ende.“ Die Antwort wird auch heute noch als treffend erkannt werden.

C. M. in D. — Freiherr von Reinsberg-Düringsfeld lebt hier und wohnt im „Hotel zum Palmbaum“.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
März			1862 März	5622 Wadar	1278 Ramadan
16. S.	2. Reminisc.	2. Reminisc.	4. 2. Fastsonnt.	14. Purim	15.
17. M.	Gertraud	Patricius	5. Konon	15. Sch. Pur.	16.
18. D.	Anselm	Cyrillus	6. 42 Märt.	16.	17.
19. M.	Joseph	Joseph	7. Basilius	17.	18. Geub. d.
20. D.	Joachim	Archippus	8. Theophylact	18.	19. Sev. Jes.
21. F.	Benedict *)	Benedict	9. 40 Märt.	19.	20. Dschuma
22. S.	Casimir	Octavian	10. Kodrat M.	20. Schem P.	21.

*) Bußtag im Königreich Sachsen.

Astronomischer Kalender.

1862 März	Sternzeit im mittlern Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
16	23h 35' 8"	12h 8' 30"	119°	− 5° 0'	6h 35' abds.	5h 45' früh
17	23 39 5	12 8 32	132	4 52	8 25	am Tage
18	23 43 1	12 8 15	146	4 25	9 30	
19	23 46 58	12 8 57	223	3 40	11 15	
20	23 50 54	12 7 39	237	2 41	— —	
21	23 54 51	12 7 21	252	1 33	0 30 früh	
22	23 58 47	12 7 11	266	− 0 20	1 40	

Sonnenaufgang 6 U. 10 M. Sonnenuntergang 6 U. 10 M.
Vollmond d. 16. März 6 U. 6 Min. früh.
Letztes Viertel d. 22. März 10 U. 25 Min. abends.
Mond in Erdnähe d. 18. März 9 U. abends.
Größte südl. Abweichung des Mondes vom Aequator d. 21. März 11 U. abends.
Culminationsdauer der Sonne 2' 7" Sternzeit.

*) Sonne im Aequator, Frühlingsanfang, Tag und Nacht gleich den 20. März 9 U. 26. Min. abends.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 März	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt. 8 Uhr früh	1 Uhr nachm.	6 Uhr abds.	Thermometer nach Réaumur 8 Uhr früh	1 Uhr nachm.	6 Uhr abds.	Mittel	Windrichtung.
2	329,86	325,17	327,61	− 3,1	+ 1,6	+ 0,6	− 0,2	ONO
3	335,26	324,19	324,63	+ 1,3	+ 4,4	+ 2,2	+ 1,6	NO
4	327,44	328,85	330,39	− 0,4	− 1,3	− 2,6	− 1,4	NO
5	332,84	334,94	335,49	6,9	− 1,7	− 2,1	3,6	SW
6	333,86	332,29	331,36	− 3,2	+ 2,6	+ 0,2	− 0,1	SW
7	331,29	330,65	330,91	+ 2,1	10,1	4,3	+ 2,3	WNW
8	332,26	332,69	332,92	+ 2,3	+11,1	+10,3	− 0,6	NW

Die Naturgeschichte der Baumwolle.

Barth erzählt von dem Häuptlinge En-Nur im Lande Ahir, daß dieser nur dadurch ein mächtiger Häuptling sei, weil er der größte Salzkaufmann ist und alljährlich mit 2—3000 Kameelen nach Zinder zieht, um gegen Salz Sklaven und Sudanzeuge einzuhandeln. Staaten, welche kein Salz haben, sind andern, welche sich dieses Vorzuges erfreuen, tributpflichtig; mehr als das, sie sind von ihnen in einer Weise abhängig, die ihre gefährliche Seite haben könnte. Aehnliche Fälle, wie sie hier unter den einfachsten Verhältnissen auftreten, finden wir in größerer Zahl auch in den Culturstaaten, wo die vermehrten Bedürfnisse neue Beziehungen von tiefgreifendster Bedeutung zu fernen Landen schufen. Es ist das aus der Erkenntniß entsprungene Bedürfniß, welches Völker von verschiedenen Theilen des Erdballs handelnd miteinander verknüpft, und unbemerkt wird aus dem der Annehmlichkeit halber geschlungenen Bande eine starke Fessel, welche erst dann die Gefesselten aus ihrem Traum erweckt, wenn besondere Verhältnisse störend in die gegenseitigen Beziehungen eingreifen. So war es damals, als Napoleon's Despotenwort den Colonialwaaren die Zufuhr absperrte; so ist es heute, wo von Tag zu Tag das Bedürfniß nach neuer Baumwolle ein dringenderes wird. Vielleicht noch nie hat England so bitter empfunden, wie es durch Millionen feinster Fäden an Nordamerika gefesselt ist, und vielleicht dürfte es manchem stolzen Sohn Altenglands peinlich sein, daran zu denken, daß er in seinem baumwollenen Gewande einen Theil der Fesseln trägt, unter deren Druck sein Vaterland jetzt so schmerzlich seufzt.

Solche Störungen in den gegenseitigen Beziehungen aber, so bitter sie auch im Augenblick empfunden werden mögen, tragen doch für gewöhnlich ihren Schwerpunkt nicht in diesen bald wieder vergehenden Tagen der Noth, sondern viel häufiger tritt deren Bedeutung erst in den Folgen hervor, welche sich aus ihnen entwickeln. Man schaue nur in Deutschland um sich und namentlich in Sachsen und in Schlesien: alle die großen glänzenden Fabriken, aus denen frisches Leben uns entgegenschallt, in denen Tausende von Arbeitern reichlichen Verdienst finden, die blühenden Zuckerfabriken, sie sind eine unmittelbare Folge der Continentalsperre. Der Zucker, welchen wir erst durch die Verbindung mit den Tropen kennen gelernt hatten, war aus einem Luxusartikel schnell zum Bedürfniß geworden; nun wurde die Befriedigung desselben plötzlich unmöglich gemacht und aus der Noth entsprang die Selbsthülfe. Schon lange vorher, im Jahr 1747, hatte Marggraf in Berlin den Reichthum der Runkelrübe an Zucker nachgewiesen, auch waren seit jener Zeit mannigfache Versuche gemacht worden, diesen Reichthum auszubeuten; der Schwierigkeit aber, genügende Resultate, um mit dem indischen Zucker concurriren zu können, zu erhalten, erlagen die Mittel, welche man zur Erreichung dieses Zieles verwenden durfte. Als sich aber durch die Continentalsperre die Verhältnisse so ganz anders gestalteten, als auch eine geringere Zuckerausbeute aus den Rüben lohnend erscheinen durfte, da blühte die kaum geborene Industrie fröhlich und kräftig empor und aus sich selbst immer neue Kräfte schöpfend, und zu immer größerer Vollkommenheit sich entwickelnd, konnte sie später nach Aufhebung der Continentalsperre auf fernere Existenz Anspruch machen. Das dringende Bedürfniß aber, Zucker zu schaffen, führte damals auf ein genaues Studium derjenigen Stoffe, von welchen man irgendetwas sich versprechen durfte, und so gebar jene Zeit noch eine große Entdeckung, aus Stärke oder Holz, aus Lumpen ꝛc. einen Zucker zu bereiten, welcher in jeder Beziehung dem in Früchten vorkommenden Zucker gleich gestellt werden kann. Auch diese Industrie hat jetzt zu ziemlicher Bedeutung sich entwickelt.

Wir haben in der Zuckerindustrie den glänzenden Beweis, wohin solche Zustände, wie sie jetzt zwischen England und Amerika herrschen, führen können. Soll aber eine so herrliche Blume aus so unglücklichem Boden erblühen, dann bedarf es der redlichsten Sorgfalt derer, welchen es obliegt, die Samenkörner auszustreuen. Schon streitet man sich hier und da über Auskunftsmittel, wie der bedrängten Lage zu entgehen sei, schon hört man Vorschläge überall auftauchen, aber alle diese Bemühungen, wenn sie nicht gerade vom blinden Zufall geleitet werden, können zu keinem Ziele führen. Die Geschichte hat Beispiele genug, welche Früchte solches Gebaren trägt. Es gibt nur einen Weg, auf welchem sicher vorwärts gegangen werden kann, auf welchem man mit Sicherheit zum Ziele zu gelangen hoffen darf, und dieser Weg ist der der exacten Forschung. Die Baumwolle selbst kennen zu lernen, die Naturgeschichte der Pflanze in allen ihren Einzelnheiten zu studiren, das ist allein das Mittel, welches aus dem jetzigen Labyrinth — und für immer hinausführen kann. Und wenigstens von einer Seite hört man in England diesen Ton anschlagen, von einer Seite wenigstens mahnt man zum Studium der Naturgeschichte der Baumwolle. Und wir, die wir über dieses Kapitel ebenfalls einiges vorbringen wollen, müssen wir nicht erwarten, daß man uns frage, was wir damit bezwecken? Wir können ja doch nirgend Baumwollenplantagen anlegen, es ist auch keine Aussicht, daß wir in unserm Vaterlande ein ausreichendes Surrogat für die fremdländische Faser finden, was sollen wir uns also mit dem Studium derselben befassen? — Eine solche Frage aber haben wir in Deutschland nicht zu erwarten, und wir können stolz darauf sein, daß es niemandem einfallen wird, so zu fragen. Es ist gottlob! in den letzten Jahren die Erkenntniß immermehr und mehr durchgedrungen, daß das Studium der Natur höheren Zwecken dient als dem materiellen Gewinn, wir brauchen nicht mehr durch den lockenden Klang des Geldes dazu getrieben zu werden, uns umzusehen in der uns umgebenden Natur; wir wissen, daß die Natur unser aller mütterliche Heimat ist und daß es ein Nachtheil ist für jeden, in derselben länger ein Fremdling zu sein. Es ist dem deutschen Volk auch nicht seit lange geboten, an der Hand der Wissenschaft immer tiefer und tiefer das alles durchdringende Leben zu erforschen, welches die Gestalten um uns her erfüllt, ihre Geschichte kennen zu lernen und dadurch unsere Stellung ihnen gegenüber um so deutlicher zu begreifen; aber seitdem unsere Männer der Wissenschaft es verstanden haben, auch die ernstesten Seiten des Naturlebens, und gerade diese, dem Volke zu entrollen, seitdem ist ein unwiderstehlicher Drang nach Erkenntniß der Natur rege geworden und immer mehr wird es begriffen, wie wir erst durch solche Erkenntniß zu dem werden, wozu wir geschaffen sind, zu Menschen in des Wortes vollster und schönster Bedeutung.

In diesem Sinne schreibe ich die folgenden Zeilen, ein kleines Stückchen specieller Naturgeschichte der Baumwolle, nieder.

Die Baumwolle, deren lateinischer Name (Gossypium wird angesehen als eine Verdrehung des ägyptischen Wortes gotne, welches wieder aus dem arabischen kutun abgeleitet wird, mit welchem das englische cotton offenbar verwandt ist) auf alte Bekanntschaft derselben mit dem Menschen hindeutet, stammt von einer Pflanze, von welcher eine nahe Verwandte überall bei uns an Hecken und Zäunen wächst. Die Baumwollenpflanze gehört zu den malvenartigen Gewächsen, d. h. sie stimmt im Bau ihrer wesentlichen Organe mit einer Reihe anderer Pflanzen überein und unterscheidet sich gerade wieder durch diese gemeinsamen Eigenthümlichkeiten von allen anderen Pflanzen. Als Repräsentanten dieser natürlichen Familie kennen wir unsere Malve, welche derselben den Namen gegeben und welche mit ihren ansehnlichen Blüten zu den schönsten unserer wildwachsenden Pflanzen gehört. Wir erblicken im Innern einer solchen Malvenblüte die vielen Staubfäden zu einer Säule verwachsen, während die kleinen Staubbeutel frei nebeneinander stehend, einen zierlichen Kopf bilden. Im Innern der von den Staubfäden gebildeten Säule erheben sich von den zahlreichen Fruchtknoten die diesen entsprechenden Griffel, welche ebenfalls miteinander verwachsen sind und erst oberhalb des Staubgefäßköpfchens wieder frei werden und als zierliche feine Fädchen sich über dasselbe herabkrümmen. Bemerken wir nun noch, daß die Staubbeutel, abweichend von der gewöhnlichen Form, nicht zweifächerig, sondern nur einfächerig sind, so haben wir die besonderen Merkmale zusammen, welche alle Glieder dieser scharf umgrenzten Familie leicht erkennen lassen. Man erinnere sich nur an die im Hochsommer so zahlreich blühenden verschiedenen Pflanzen mit vielfach getheilten Blättern und schirmartig gestellten weißen Blüten oder an die Pflanzen, welche alle eine eigenthümlich röhrenartige Blüte tragen, an der eine Oberlippe leicht von einer Unterlippe zu unterscheiden ist, um sogleich, auch als vollständiger Laie, vollkommen zu verstehen, was gemeint ist, wenn es heißt, die Baumwollenpflanze ist mit unserer Malve durch natürliche Verwandtschaft ebenso eng verbunden, wie jene Schirmblütler oder Lippenblütler unter sich. Von jenen etwa 85 Arten, welche zu den malvenartigen Gewächsen gehören, zeichnet sich nun die Baumwollenpflanze aus durch den in drei blattartige langgelappte Zipfel getheilten äußeren Kelch und durch die mit Haaren besetzten Samen.

Es ist aber nicht eine Pflanze, welche die Baumwolle des Handels liefert, man kennt vielmehr fünf Species von Gossypium, von denen G. herbaceum, die krautartige Baumwollenpflanze, die gewöhnlichste in Indien ist. Eine niedrige, im ersten Jahr nur 2 Fuß Höhe erreichende Pflanze, an fast allen Theilen stark behaart und mit lebhaft gelben Blüten, deren Blätter an der Basis mit einem rothen Fleck geschmückt sind, bietet sie im blühenden Zustande einen prächtigen Anblick dar. Hat sie abgeblüht, so entwickelt sich die allmählich austrocknende Frucht, welche schließlich in drei oder vier Klappen aufspringt, worauf die weiße Baumwolle nach allen Seiten hin heraustritt. Entfernt man diese, so erblickt man die Samen in eine flaumartige Masse eingehüllt. — Eine wahrscheinlich chinesische Spielart dieser Pflanze trägt gelbe Baumwolle und liefert den Nanking.

Hervorragender, einem kleinen Baum ähnlich, nämlich 15—20 Fuß hoch, wächst in Indien der Baumwollenbaum G. arboreum. Dieser hat handförmige, dunkelgrüne gefleckte Blätter und hellrothe Blüten, welche ihn besonders auszeichnen. War die vorige Pflanze heimisch in China, auf der malayischen Halbinsel und in Aegypten, so findet sich diese auf Celebes und zerstreut überall in Indien. Ihre Baumwolle wird aber für gewöhnlich nicht verarbeitet, denn der Baum gilt den Fakiren heilig und steht deshalb in der Nähe ihrer Tempel und umgibt ihre Wohnungen. Man bereitet aus der äußerst feinen, seidenartigen, gelblich weißen Wolle desselben ein zartes Gewebe, welches zu Turbanen dient, die nur von den Priestern in Indien getragen werden dürfen.

In Amerika einheimisch ist mit Bestimmtheit G. peruvianum mit schwarzen Samen und gelben Blüten. Von dieser Pflanze verarbeiteten die Eingeborenen die Baumwolle schon bei der Eroberung von Peru und Mexico durch Pizarro und Cortez. Sie liefert die Pernambuco- und Maranhambaumwolle des Handels, für welche nach der Sea-Island und ägyptischen die höchsten Preise gezahlt werden.

Weitaus die wichtigste Species ist aber G. barbadense, die Barbadans oder Bourbon-Baumwolle, eine strauchartige, 6—15 Fuß hohe Pflanze, mit gelben an der Basis dunkelgefleckten Blüten und schwarzen nackten Samen. Diese Pflanze liefert die lange Sea-Island-Baumwolle. Sie wurde in Georgia eingeführt durch Samen von den Bahama-Inseln, wo sie aus westindischen Samen erzogen war. Auf den kleinen amerikanischen Inseln, welche vor der Küste Georgias liegen, liefert diese Pflanze das vorzüglichste Product, welches sich namentlich durch seine Länge, seine Festigkeit und den seidenartigen Glanz auszeichnet. Aber diese Vorzüge, welche die auf den Inseln und an den sumpfigen Küsten Georgias gezogene Baumwolle auszeichnen, verschwinden, wenn man dieselbe Pflanze in den kühleren und trockeneren Gegenden des Hügellandes von Georgia zu cultiviren versucht. Dies ist nur ein Beispiel aus einer großen Reihe Thatsachen, welche deutlich zeigen, wie sehr namentlich bei der Baumwolle äußere Verhältnisse die zu erzielenden Resultate beeinflussen. Es ist hier nicht der Raum, um die interessanten Beziehungen zu entwickeln, welche zwischen der Wärme, der Feuchtigkeit des Bodens und der Luft und der Güte der Baumwolle bestehen. Will man aber irgendwo Anbau- und Acclimatisationsversuche unternehmen, so sind diese Verhältnisse in erster Linie mit der größten Sorgfalt zu berücksichtigen.

Wenden wir uns jetzt noch zur genauern Betrachtung des zarten Fadens, welcher von den Ufern des Jumna und Ganges, wo er wol zuerst von den Hindus zu Gespinnsten verarbeitet wurde, nach Europa seinen Weg gefunden und die großartigste Industrie geschaffen hat.

Die Pflanzen bestehen vorzüglich aus zwei verschiedenen Geweben, die wir am schönsten und deutlichsten an einem beliebigen Blatte unterscheiden können, wenn wir dasselbe gegen das Licht halten. Die vom Blattstiel aus in unendlicher Mannigfaltigkeit sich verzweigenden oder wie bei den Gräsern parallel nebeneinander laufenden Rippen repräsentiren das eine Gewebe, aus „Gefäßen" bestehend, während die dazwischen liegende zarte Masse das Zellengewebe ist, welches unter dem Mikroskop die kleinen wunderbaren Bausteine der Pflanze, die Zellen erkennen läßt, wogegen das Gefäßgewebe aus langen, nebeneinander liegenden Fasern besteht. Diese Gefäße finden sich in jeder höheren Pflanze, sie sind aber besonders zahlreich und für technische Verwendung geeignet im Flachs enthalten, und aus ihnen wird unsere Leinwand bereitet. Aber nicht diese allein gehört hierher, auch der neuseeländische Flachs, der ostindische Hanf, der Manillahanf, die Kokosnußfasern und manche andere Gespinnstfasern bestehen aus solchen Gefäßen.

Das Zellgewebe erfüllt alle Zwischenräume zwischen den Gefäßen der Pflanzen; eine dünne Lage Zellgewebe überkleidet die ganze Pflanze als Epidermis, in welcher die von zwei halbmondförmigen Zellen umgebenen Oeffnungen sich befinden, mittels welcher die Pflanze athmet. Auf dieser Epidermis findet man bei so vielen Pflanzen Haare, Warzen, kleine Erhöhungen u. s. w., und alle diese Bildungen bestehen aus Zellen, die sich durch ihre Zartheit und Feinheit auszeichnen. Es gibt unter ihnen auch Haare, die durch ihre Länge auffallen und die uns gleichsam einladen, sie als Surrogate für die fremdländische Baumwolle zu verwenden, wie z. B. unser Wollgras (Eriophorum vaginatum), welches auf den Wiesen in so großer Menge wächst. Aber alle diese gleichförmig cylindrischen Haare, so lang sie auch sind, besitzen doch nicht das Vermögen, sich zu einem Faden verspinnen zu lassen, der die genügende Festigkeit besitzt. Und ist es da nicht auffallend, daß die Baumwolle doch auch nur ein solches Haar ist, welches freilich nicht auf der äußeren Oberfläche der Pflanze wächst, aber doch aus der Epidermis der Samen und im Innern der Frucht entspringt? Und wenn wir nun sehen, daß das junge Baumwollenhaar ebenso wie alle anderen Pflanzenhaare glatt und cylindrisch geformt ist, daß es aber in seiner weiteren Entwickelung, vielleicht weil die Fruchtkapsel nicht schnell genug wächst und die einzelnen Haare sich deshalb aneinander pressen, sich abplattet und nun einen nierenförmigen Querschnitt erhält, daß es ferner bei diesem Vorgange eigenthümlich gewunden, gekrümmt wird, und daß lediglich diese so unbedeutend erscheinenden Verhältnisse nicht die Festigkeit des Fadens, die Möglichkeit des Verarbeitens der Baumwolle zu Gespinnsten, also die ganze große Baumwollenindustrie bedingen, müssen wir dann nicht zugeben, daß wir nach einer solchen Erforschung der kleinsten Verhältnisse die Baumwollenfaser mit ganz anderen Gedanken zu betrachten, den Zusammenhang aller Naturerscheinungen mit viel tieferem Verständniß aufzufassen gelernt haben?

O. D.

Zur französischen Literatur der Gegenwart.

VI. *)

In seinen Göttern malt sich der Mensch und die Geschichte eines Volkes in seinen Denkmalen; jene wie diese lassen einen Schluß zu auf das innerste Wesen des Menschen oder des Volkes, wie die Pflanze Kunde gibt von der Beschaffenheit des Bodens, dem sie entsprossen ist. Darum findet die Historie ihre nothwendige Ergänzung und Erklärung erst in der Geographie und bleibt die Erdbeschreibung ein Buch mit sieben Siegeln ohne die öffnende Hand der Geschichte. Von diesem Standpunkte aus schrieb Ritter sein großartiges Werk, das nur in Bezug auf den Umfang unvollendet geblieben ist, und zeigte damit einen Weg, den man in Zukunft nicht ungestraft wird verlassen können; doch ihn zu verfolgen wird immer nur dem begabtesten Verstande, den umfassendsten Kenntnissen möglich sein; ihn auszubauen ist allein dem Genie vorbehalten. Aber schon das Große gewollt zu haben ist verdienstlich, darum begrüßen wir mit Freuden die ersten zwei Bände eines werthvollen Werkes, das als besondere Empfehlung einen berühmten Namen an seiner Stirn trägt. L'histoire Romaine à Rome par J. J. Ampère (Michel Levy, Paris 1862) ist aus verschiedenen Gründen bestimmt, auch in Deutschland Interesse zu erregen. Der Verfasser ist (geb. 12. Aug. 1800) der Sohn von André Marie Ampère, dessen Arbeiten und Entdeckungen auf dem Felde der exacten Wissenschaften, namentlich in Bezug auf die elektro-dynamischen Erscheinungen, epochemachend gewesen sind; aber auch der Geschichtschreiber Roms ist in Deutschland hinreichend bekannt durch seine Bestrebungen und Leistungen in den verschiedensten Fächern, seine Beschäftigung mit der deutschen Literatur im allgemeinen, seinen Aufsatz über Goethe (1827 im Globe) insbesondere. Jean Jacques Ampère blieb indessen nicht nur kritisch-contemplirend, sondern zuweilen auch poetisch-producirend. Er widmete seinem Vater das Gedicht „Urania" und veröffentlichte erst vor wenigen Jahren „César, historische Scenen", welche das Leben des größten Römers in dramatischer Form darstellen. Man kann freilich nicht sagen, daß die Musen und Grazien an der Wiege dieses letzten Kindes gestanden haben; allein darüber wird niemand sich wundern, der die eifersüchtige Natur jener Göttinnen kennt, welche niemals andere Götter, wie z. B. die Wissenschaft, neben sich gestatten, sondern verlangen, daß man ihnen ausschließlich all sein Sinnen und Fühlen zu eigen gibt. Ampère aber ist Professor der neuen Literatur am Collège de France, nur nebenbei macht er manchmal einen Ausflug in die Heimat der blauen Blume, wie er auch eine „Promenade en Amérique" sich gestattet hat und überhaupt einen Drang nach Vielseitigkeit in sich verspürt und nährt, obgleich die Erfahrung beweist, daß nur der Einseitige hervorragend ist.

Die Geschichte Roms in Rom — zu schreiben war der leitende Gedanke des Verfassers. Die Hügel und Wasser sollten ihm Rede stehen, die alten Ruinen ihre Geheimnisse erzählen, die Statuen sich beleben und Verborgenes enthüllen. Mit solchen Bundesgenossen

*) V. s. Nr. 970 der Illustr. Zeitung.

wollte er im Dienste der Wahrheit einen Kampf beginnen, den römischen Historikern zeigen, wie sie gelogen, den neuern Forschern darthun, wo sie sich getäuscht hätten. Er stellte sich muthig in die Mitte des Feuers und rief voll Vertrauen: „Berg Sesam thu Dich auf!" Ein schöner und poetischer Gedanke; ihn hatte weder Ferguson noch Gibbon gehabt, ebenso wenig Niebuhr oder Drumann, Hoeck oder Mommsen. Aber was diesen ernsten Forschern an poetischer Begeisterung abging, hatten sie gegen Ampère voraus an kritischer Schärfe, an systematischer Gelehrsamkeit und vor allen Dingen an logischer Consequenz und philosophischer Bildung. Ampère gibt sich den Anschein und glaubt es vielleicht selbst, daß er zur Schule des Sir George Cornewall Lewis gehöre, die alles verneinte, und ist dabei voll Vertrauen wie ein Kind. Ein verfallener Mauerrest überzeugt, ein fabelhafter Name begeistert ihn. Wer berechtigt uns — so ruft er aus — Zeugnisse zurückzuweisen, die uns das Alterthum überliefert hat und denen selbst das Alterthum Glauben schenkte? Darauf antworten wir: die historische Kritik! Er übt sie freilich auch und zwar so sehr, daß er nicht einmal zum Wiederaufbauen der Geschichte kommt, aber in der Art, wie die Frauen mit der Religion verfahren: er glaubt, was ihm gefällt und sucht zu beweisen, was er glaubt, statt den umgekehrten Weg einzuschlagen, als den einzigen, welcher zum Ziele führt. Trotzdem enthält das Werk so vieles Neue und Interessante, daß ein zukünftiger Geschichtsschreiber Roms jedenfalls wird Rücksicht darauf nehmen müssen, und nach wie großartigem Plane es angelegt ist, wird man daraus schließen können, daß zwei große Octavbände von 500 Seiten die römische Geschichte nur bis zu den Zeiten der Gallier führen.

„Coppet et Weimar" heißt der Titel eines Buches, in welchem näherer Aufschluß über das Verhältniß der Frau v. Staël zu der Großherzogin Louise, namentlich durch bisher ungedruckte Briefe der ersteren gegeben wird. Die Originalien befinden sich in dem Archiv zu Weimar, aber der regierende Großherzog schenkte an Frau Recamier, die schöne Freundin der Freundin Friedrich Schlegel's, eine getreue Abschrift, nachdem er im Jahre 1845 zu Paris die Bekanntschaft jener geistvollen Frau gemacht hatte. Da in Frankreich durch Gerichtsgebrauch festgestellt ist, daß Briefe nur mit Genehmigung der interessirten Familien veröffentlicht werden dürfen, so versteht sich von selbst, daß die Erlaubniß aus Weimar zuvor eingeholt worden. Es handelt sich also hier nicht um pikante und boshafte Enthüllungen, sondern es werden nur neue Züge mitgetheilt, um das Bild eines Charakters zu ergänzen, den Frau v. Staël selbst mit den Worten richtig skizzirte: „J'ai toujours été la même, vive et triste; j'ai aimé Dieu, mon père et la liberté". Damit ist freilich nicht gesagt, daß sie ihre Liebe auf diese heilige Drei beschränkt hätte. Ist Necker's edle Tochter nicht auch Mutter gewesen? Und was eine solche bewegt und empfindet, das hat erst in diesem Augenblicke wieder Ernst Legouvé mit weicher Feder geschildert. „Deux mères" nennt sich das liebliche Gedicht, welches das Gespräch zweier jungen Frauen wiedergibt, von denen die eine das Glück, Mutter zu sein, schon genießt, die andere noch erwartet. Nie sind so reine Geheimnisse mit keuscherer Hand enthüllt worden! Noch manche ähnliche Gaben, recht eigentlich für Frauen bestimmt, finden sich in den „Lectures de l'Academie": denn den Frauen gefällt nur, woran eine Thräne hängt. Den geraden Gegensatz dazu bildet „la Religion des Imbeciles" von Henry Monnier (Collection Hetzel). Mit trockener Schärfe und nur zu großer Natürlichkeit schildert es die Scenen des häuslichen und Familienlebens, zu denen die Kirche ihre Weihe zu geben pflegt. Die Taufe, das Abendmahl, die Hochzeit, die letzte Oelung — von allem enthüllt uns der Verfasser den revers de la medaille und läßt uns einen wenig erfreulichen Blick thun in das Innere der Personen, welche mit gleißnerischem Schein den religiösen Feierlichkeiten beiwohnen. In einem andern Werke desselben Verlages gibt uns Emile Colombey (les Originaux de la dernière heure) eine ziemlich umfassende Zusammenstellung von seltsamen Testamenten oder merkwürdigen Aussprüchen auf dem Sterbebette, am Fuße des Schaffotes gethan; aber man hoffe trotzdem nicht des deutschen Dichters Wunsch erfüllt zu sehen:

„Wenn ich nur wüßte,
Was die Blätter schallen,
Wenn sie welk vom Baume
Herniederfallen!" W.



Don Quixote's Begegnung mit Dulcinea von Toboso. Nach dem Gemälde von Baumgartner in München.

Die Strassenbauten im Daghestan.

Unser Bild zeigt, wie man zuletzt dahin gelangte, die Felsenburg zu erobern, welche, von Schamyl's Müriden besetzt, sie den russischen Oberfeldherren getrotzt und deren Einnahme über dreißig Jahre blutiger Arbeit und dem Zaren mehre Hunderttausende seiner besten Soldaten gekostet hatte. Jermoloff und Rosen, Grabbe und Woronzoff mühten sich vergeblich ab. Die Zerstörung eines oder einiger feindlicher Dörfer war bei den meisten ihrer Feldzüge Hauptzweck. War dies gelungen, so zog man sich zurück, aber in demselben Augenblicke verlor man auch all das mühselig gewonnene Terrain wieder und jeder Feldzug mußte von vorn anfangen.

Anders Fürst Barjatinsky, der mit wohlüberlegter Methode verfuhr, den Feind durch concentrische Bewegungen völlig einschloß und vor allem mehr mit Axt und Schaufel als mit Schwert und Muskete kämpfen ließ. Mit anderen Worten, um den Krieg im Kaukasus methodisch zu führen, mußte man mehr an Besiegung der Natur als an Niederwerfung der Menschen denken, mußte man zunächst Rußland mit dem unwegsamen Innern durch Straßen verbinden und die in eroberte Bezirke gelegten Truppen durch Ausrottung der Wälder, welche die Gegner deckten, zu schützen suchen.

Die östliche Gruppe des Gebirges, das Daghestan, um die es sich zunächst handelte, da hier das Müridenreich Schamyl's war, hat etwa einen Umfang von 136 Meilen. Die-



Bau einer Militärstraße im Daghestan, Kaukasus. Nach einer Zeichnung von Th. Horschelt.

ses Gebiet ist in einem solchem Grade von Bergketten durchzogen, die wiederum unzählige Thäler und Schluchten der wildesten und abenteuerlichsten Art zeigen, und dermaßen mit dichten Wäldern bedeckt, daß sogar eine Reliefkarte ein vollständiges Chaos bildet, indem das Auge nur mit Mühe den Hauptcontouren folgt. Diese Schwierigkeiten wurden von Schamyl lange Zeit vortrefflich benutzt und erst von Barjatinsky glücklich überwunden. Die Wälder fielen, so weit es nöthig war, Schluchten wurden zugänglich gemacht, Flüsse überbrückt, wo die Truppen vorrückten, verwandelten sich die schmalsten, gefährlichsten Pfade in verhältnißmäßig bequem zu befahrende Heerstraßen. Diese Wege in den Bergen waren ganz ebenso nothwendig wie die Fenster in einem Hause. Nur durch diese dringt das Licht, nur durch jene die Civilisation, Gesittung und Gesetzlichkeit in das Innere. Die Wegebesserung ist infolge dessen auch nach der Unterwerfung des Daghestan von den Russen als Hauptsache betrachtet und mit großem Eifer und Aufbietung sehr bedeutender Kräfte fortgesetzt worden, und es bedurfte in der That dieses Eifers und dieser Kräfte; denn noch gab es außerordentliche Hemmnisse des freien Verkehrs hinwegzuräumen. Jetzt aber kann das Werk als im wesentlichen vollendet angesehen werden. Fast das ganze Daghestan ist von guten Straßen, die auch im Winter practicabel sind, durchschnitten; die Uebergänge über die Flüsse, die Défilés in den Schluchten und Pässen sind durch Verschanzungen gedeckt und das Innere des wilden Gebirges öffnet sich nach verschiedenen Richtungen jeder Art von Thätigkeit, friedlicher wie kriegerischer.

Die Bewohner des Daghestan aber wissen, daß mit der Unzugänglichkeit ihrer Berge und Wälder auch ihr Hauptvertheidigungsmittel gegen die Russen verloren gegangen ist. Sie haben sich gefügt und die Kriegerischen unter ihnen, die früher als Räuber die Gegend unsicher machten, haben sich in die Miliz einreihen lassen, die als eine Art Gensdarmerie sehr gute Dienste leistet und als vermittelndes Glied zwischen den Eingeborenen und den russischen Behörden eine nicht genug zu schätzende moralische Einwirkung übt. Mit der Zeit wird aus diesen trefflichen Reitern, diesen abgehärteten, Mühen und Entbehrungen mit Leichtigkeit ertragenden Fußgängern auch eine für äußere Kriege brauchbare Truppe — gleich den französischen Turkos — hervorgehen und damit hätte, indem jetzt für Erhaltung der Ruhe im Gebirge sehr wenige Truppen genügen, das frühere Verhältniß sich geradezu umgekehrt. Der Kaukasus, welcher vorher die volle Hälfte der Streitkräfte des russischen Reiches verschlang, würde dann als eine Quelle für die Vervollständigung der Armee dienen. —h.

Don Quixote's Begegnung mit Dulcinea von Toboso.

Gemälde von Baumgartner in München.

Wem wäre nicht die derbe bäuerische Geliebte des berühmten Ritters von der Mancha bekannt, die in der ganzen Landschaft das Schweinefleisch am besten einzusalzen verstand. „Ich kenne sie recht gut", sagte einmal Sancho, „und weiß, daß sie ihren Dreschflegel führt wie der kräftigste Bauerbursch. So wahr Gott lebt, daß ist eine handfeste Dirne, jung und gedrang, die Haare auf den Zähnen hat. Sackerlot, wie wohlbeleibt sie ist und was sie für eine Stimme hat. Ich weiß, daß sie einmal auf den Kirchthurm im Dorfe stieg, um ein paar Knechte ihres Vaters zurückzurufen, die schon über eine halbe Stunde entfernt waren; jetzt kann ich euch sagen, Herr Ritter von der kläglichen Gestalt, daß ihr ihretwegen nicht blos Narrheiten begehen könnt und müßt, sondern daß ehe von Rechts wegen verzweifeln und euch erhängen möcht; denn niemand, der es erfährt, kann umhin, zu sagen, ihr habt ausnehmend wohl daran gethan und sollt' euch selbst der Teufel holen!"

Als ein besonders komischer und zugleich tiefsinniger Zug muß es dem Kenner jenes unsterblichen Romans erscheinen, daß der überspannte Ritter im ganzen Verlauf der Erzählung niemals mit seinem angebeteten Ideal, nachdem er einmal die Bauerdirne zur hochgefeierten Dulcinea von Toboso erhoben hat, zusammentrifft. Auch sie selbst erscheint nur ein einziges mal in jenem erlogenen Bericht Sancho Pansa's, der einen Brief an sie abzugeben hatte. In der That kommt die Veranlasserin der seltsamen Heldenstreiche des tapferen Ritters im Roman gar nicht vor und man sollte glauben, der Dichter habe sich damit große Wirkungen entgehen lassen, wenn es nicht einer der feinsten Striche des Satirikers war, die Phantasie des Lesers bis zum Schluß auf das persönliche Erscheinen der viel besungenen Dulcinea zu spannen, die Neugierde aber schließlich zu hintergehen und den Roman zu beenden, ohne die gefeierte Bauerdirne auftreten zu lassen.

Unsere Composition eines jungen münchener Künstlers beruht daher auf der allerfreiesten Erfindung, in welcher der Maler den Poeten gleichsam zu ergänzen sucht, und er hatte einigen Anlaß dazu in jener Stelle, wo der Ritter gesteht, daß er die Bauerdirne früher einigemal, d. h. aus seinem tollen Auszug, wenn auch nur in platonischer Liebe gesehen habe. Die Composition zeigt den abenteuernden Ritter nebst seinem edlen Knappen auf den Knien vor einer stämmigen Bauerdirne, die auf ihrem Esel thronend zu Markte zieht. Wir können uns die hochtrabende, mit reichlichen rhetorischen Blumen aufgebauschte Rede denken, die der hirnverbrannte Schwärmer an seine unvergleichliche Prinzessin hält, welche nebst ihrer Begleiterin kaum das Lachen verbeißen kann. Man wird zugeben, daß sich für einen Maler wie für einen Possendichter nicht leicht ein köstlicherer schneidenderer Contrast denken läßt, als dieser romantische Narr in Harnisch und Barbierbecken und dies Urbild eines ätherischen Engels in Gestalt einer, wenn nicht häßlichen, doch sehr terrestrischen Viehmagd. Man mag darüber streiten, ob es einem Maler erlaubt sei, eine Scene zu erfinden, welche direct im poetischen Kunstwerk nicht vorkommt, aber man darf den Versuch für gelungen erachten, wenn die Charaktere in überzeugender Wahrheit hingestellt und die Situation in poetischer Wahrscheinlichkeit erfunden ist. Dabei kam unserem Künstler noch manches Andere zu statten. Als ein Schüler des berühmten Piloty gehört er der neueren realistischen Richtung an, welche einen besondern Accent auf die naturgetreue porträtgleiche Auffassung, auf historische Wahrheit der Costüme und möglichste Schärfe der Charakteristik legt. Dadurch sinkt das Bild allerdings aus der phantastischen Sphäre des Cervantes zu einem cynischen Genrebild herab — wir meinen einen wirklichen Flüchtling des Irrenhauses auf offener Landstraße zu sehen, der in abenteuerlichem Costüme mit seinen Zärtlichkeiten eine Dorfschönheit überfällt, aber wenn unter dieser „aus dem Leben gegriffenen" Wahrheit auch die heitere phantastische Komik des spanischen Romans etwas leidet und materialisirt wird, so läßt sich doch nicht leugnen, daß durch die realistische Auffassung, welche gleichsam solche Vorfälle noch heute als möglich hinstellt, das Mitleid stärker angeregt wird als der Lachkitzel der Schadenfreude und des Spottes über einen Unglücklichen. Wie treu sich übrigens der Maler an die gegebene Charakteristik gehalten hat, mag eine Vergleichung mit den köstlichen Grabschriften zeigen, die der Dichter seinen Gestalten gesetzt hat.

1. Auf Don Quixote's Grab:

Der Tollkopf, welchen mit mehr Siegeszeichen
Als Jason Creta, einst die Mancha schmückte,
Dem eine Phantasie das Hirn verrückte,
Der schlimm genug sich keine darf vergleichen;
Der Arm, deß Ruhm erscholl in fernen Reichen,
Weil gleiche Kraft den Flamberg nimmer zückte;
Der von der heitern Muse Gunst beglückte,
Der Verse grub in Erz nie zu verbleichen;
Der überflügelt alle Amadisse,
Und auf die Gallier blickt verächtlich,
Die er an Ruhm und Waffenglanz besiegt;
Deß Ruhm verdunkelt den der Belianisse,
Den Rosinante trug fein und bedächtlich:
Er ist's, der unter dieser Platte liegt.

2. In laudem Dulcineae von Toboso:

Seht Ihr die festen ausgestopften Wangen,
Des Busens Strotzen und den Blick der Losen?
S'ist Dulcinee, Kön'gin der Tobosen,
Die einst Quixotes's Heldenherz gefangen.
Das Schwarzgebirg durchschweift in Liebesbangen
Der Büßer, von der Grausamen verstoßen;
Von Montiel bis Aranjuez treibt den großen
Quixote sie — Matt kommt er dort gegangen
Durch Rosinantes Schuld. O weh des herben
Geschicks der Dame Manchas und des Helden,
Der nie erlag. — Sie muß in jungen Jahren
Beraubt der Reize, die sie schmückten, sterben;
Und ob, was er erhal, Stein und Erz uns melden,
Kann nicht sein Ruhm vor Lied und Trug ihn wahren.

3. Auf Sancho Pansa:

Klein von Gestalt ist Pansa anzuschauen,
Doch, seltnes Wunder! welche Größ' im Blicke!
Ein Knapp einfältig, sonder Harm und Tücke,
Wie keiner, des Versichrung könnt Ihr trauen.
Fast wär er Graf geworden weiter Gauen,
Allein, daß das Verdienst sie niederdrücke,
Verschwor sich zu des Würd'gen Mißgeschicke
Die arge Zeit, nicht mit ihm seinen Grauen.
Auf diesem ziehet, mit Verlaub zu sagen,
Demüthig still der Schildknapp nach dem stillen
Gaul Rosinant' und seinem stolzen Reiter.
„O eitle Hoffnungen!" Hör ich ihn klagen,
„Daß nimmer das Versprochne sich erfüllen!
Was seid Ihr? — Schatten, Träume, Rauch, nichts weiter."

Vom Büchertisch.

Geschichte Schleswigs. Von Ludolf Wienbarg. Hamburg, O. Meißner.

Wienbarg läßt sich seltener öffentlich vernehmen als seine Freunde es wünschen und im Interesse unserer Literatur gut ist, aber was er bietet, ist immer gediegen. Ueber diese Geschichte Schleswigs ließe sich vom wissenschaftlichen Standpunkte aus rechten, denn sie ist zu dem Zwecke geschrieben worden, um den thatsächlichen Beweis zu führen, daß eine Geschichte Schleswigs gar nicht zu schreiben ist, weil dieses Land von jeher in so inniger Verbindung mit Holstein gestanden hat, um abgesondert behandelt werden zu können. Um so mehr ist es in politischer Beziehung wichtig, diesen letztern Beweis in streng geschichtlicher Weise zu führen, und wir können deshalb Wienbarg's Unternehmen nur billigen. In praktischer Beziehung wird die schöne Arbeit natürlich keinen Nutzen bringen. Wir sind über die Zeiten hinaus, wo wir unser Recht auf Schleswig noch darzulegen brauchten. Der Beweis dieses Rechtes ist längst geführt, aber man will uns nicht hören und gute deutsche Hiebe sind die einzigen Argumente, von denen eine Wirkung zu hoffen ist.

Das große Natur- und Völkerleben. Physiognomische Züge aus fernen Welttheilen. Braunschweig, Druck und Verlag von G. Westermann.

Der Titel ist etwas anspruchsvoll für eine Sammlung von Reisebildern und geographischen Abhandlungen, die schon einmal abgedruckt worden sind, indeß sind die letzteren meist recht gut sowol nach Inhalt als nach Form und ebenso sind die eingedruckten Abbildungen (gegen 200 Holzschnitte) großentheils wohl ausgeführt. Beigetragen haben zu dem Inhalte des Sammelbuches unter anderen: Mädler, eine Abhandlung über Ebbe und Flut; Moriz Wagner, die Beschreibung eines Besuches des centralamerikanischen Vulkans Izalco; der weltbeschreibende W. Heine eine Schilderung der Liu-Kiu-Inseln von Ostasien; Franz Löher, eine Mittheilung über das Gebiet des Niagara und seiner Wasserfälle; G. L. Kriegk (der bekannte Mitarbeiter an Schlosser's Weltgeschichte) einen Artikel über die Marabuts der Berberländer; H. Kersten eine Abhandlung über die Palmen und eine andere über das Vorkommen und die Gewinnung des Goldes in Neugranada; F. A. Walchner eine Darstellung der Korallenthiere und der Koralleninseln; Dr. Palacky eine Abhandlung über die Gesetze, nach denen sich die Wüsten bilden; endlich Fr. Steger mehrere Auszüge aus englischen und französischen Reisewerken. Eine systematische Vertheilung und Einordnung der einzelnen Aufsätze, durch welche sich der Titel wenigstens einigermaßen rechtfertigen würde, ist nicht beliebt worden.

Bericht über den Handel, die Industrie und die Verkehrsverhältnisse in Nieder-Oesterreich während der Jahre 1857 bis 1860, erstattet von der Handels- Gewerbekammer in Wien. Wien, bei Leopold Sommer.

Die Statistik findet seit Jahren in Oesterreich eine vorzügliche Pflege. Durch die Handels- und Gewerbekammern wird dieser Wissenschaft eine Masse von Material zugeführt. Diese Behörden wirken auch im höhern Sinne, insofern sie die Regierung auf das aufmerksam machen, was die Gesetzgebung in Dingen der materiellen Wohlfahrt noch nachzuholen hat. Auch das vorliegende Werk, dem, da es von der Handelskammer der Hauptstadt ausgeht, eine besondere Bedeutung beizulegen ist, gibt in der Vorrede den Wünschen und Anliegen des Landes Ausdruck. Sein Verfasser erkennt vollständig an, was von der Regierung zum allgemeinen Besten verfügt worden ist; aber er verschweigt dabei nicht, wie viel noch geschehen muß, um der österreichischen Industrie die Entwickelung zu geben, zu der sie fähig ist. Freimüthig wird dargelegt, daß politische Reformen, welche die Völker zur selbstthätigen Theilnahme an der Gesetzgebung und Verwaltung rufen, Stärke verleihen und daß die Regelung der Valuta und des Finanzwesens überhaupt die dringendste aller Aufgaben ist. Das Werk selbst folgt dem Schema, welches 1857 bei der Versammlung des statistischen Congresses in Wien aufgestellt wurde, und verbreitet sich nicht blos über die eigentlich industrielle Thätigkeit von den Rohstoffen an bis zu den theuersten Waaren, sondern auch über Straßen- und Wasserbau, Post- und Telegraphenverkehr, Unterrichts- und Vereinswesen. Es ist zugleich gründlich und umfassend. Obgleich das Jahr 1860 als Schlußpunkt angenommen worden ist, finden doch auch die Verkehrsverhältnisse von 1861 eine theilweise Berücksichtigung.

Das deutsche Theater. Eine Darstellung der gegenwärtigen Theaterzustände nebst Andeutungen zu einer zweckmäßigen Reform und Bühnenleitung. Von Rudolph Wirsing, Director des leipziger Stadttheaters. Leipzig, C. Geibel.

Die Klage über den Verfall der dramatischen Kunst und über die Trostlosigkeit der deutschen Theaterzustände der Gegenwart ist eine allgemeine und leider nur zu wohl begründete. Es ist über diesen Gegenstand bereits viel geschrieben, es sind vielfach Vorschläge zur Abhülfe des Uebels gemacht worden. So wohlmeinend diese auch stets waren, so sind doch nur selten einmal in dem oder jenem Punkte richtige praktische Mittel und Wege zur Besserung angegeben worden, weil in der Regel dergleichen Vorschläge von Männern ausgehen, die allerdings Liebe und Verständniß für die Kunst besitzen, allein persönlich dem Getriebe in der Theaterwelt ferner, nicht unmittelbar innerhalb der Grenzen dieser Welt für sich stehen. Wenn irgendwo, so ist aber bei der dramatischen Kunst und in dem Theaterleben die Theorie grau. — In vorliegender Schrift hören wir einmal die Stimme eines erfahrenen, durch jahrelange Thätigkeit als Vorstand einer der bedeutendsten städtischen Bühnen Deutschlands erprobten Mannes, und wir sind überzeugt davon, daß mit diesem Buche der Sache wahrhaft genützt wird. Spricht sich in ihm des Verfassers wirkliche Liebe und Hingebung für die Kunst, infolge dessen eine höhere Auffassung des Berufs eines Bühnenvorstandes aus, so sieht man auch aus jeder Zeile den praktischen, bühnenkundigen Mann, der nicht in den aller Basis entbehrenden Idealen sich ergeht, vielmehr das überhaupt Erreichbare mit redlichem Willen anstrebt, mit aller Entschiedenheit den Mißständen entgegentritt, dagegen auch die geeignetsten Mittel zu einer gründlichen Reform anzugeben weiß. Im ersten Abschnitt gibt der Verfasser eine klare Darstellung des Standpunktes der dramatischen Kunst unserer Zeit und der Zustände des deutschen Theaters. Das Bild, welches hier entrollt wird, ist keineswegs ein erfreuliches, weil es eben ein ganz wahres ist, wie ein jeder zugestehen muß, der die Theaterwelt kennt. Dennoch ist auch selbst hier der Verfasser mit gerechter Abwägung, ohne alle Leidenschaftlichkeit und Parteilichkeit verfahren. Er malt nur in dunklen Farben, wo es gilt, die Uebelstände aufzudecken, verkennt aber durchaus nicht das allerdings in der Minorität bleibende Gute bei der Kunst und den Kunstzuständen der Gegenwart. Der Schwerpunkt des Werkes liegt in dem zweiten Abschnitt: „Vorschläge zu einer gründlichen Reform des deutschen Theaters", denn vorzugsweise hier konnte der Verfasser Neues bieten und die Früchte eigener Erfahrung niederlegen. Er sagt ganz richtig, daß eine Reform der Theaterverhältnisse und eine Hebung und Wiederbelebung der Kunst nur dann wirklich möglich wird, wenn das Theater einst die ihm gebührende Stellung im Staatsleben vollständig eingenommen haben wird, daß also die deutschen Staatsregierungen — womöglich in gemeinsamem Wirken — die Sache in die Hand nehmen müssen. Den Regierungen und städtischen Behörden sei daher diese Abtheilung des Buches ganz besonders empfohlen. Von großem Interesse sind die in der dritten Abtheilung gegebenen „Andeutungen zu einer zweckmäßigen Bühnenleitung", nicht allein für Leute vom Fach, sondern auch für das große Publikum, dem hier ein klarer Einblick in das Getriebe der Bühne gewährt wird. Manche falsche Vorstellung, manche überspannte Forderung — wie man sie so oft im Publikum findet — wird nach der Lectüre dieses Abschnitts schwinden. Ein großes Verdienst des Verfassers ist es schon an und für sich, daß er der erste ist, der alles, was über diesen Gegenstand zu sagen ist, zusammengefaßt und somit ein Werk geliefert hat, das die allgemeinste Theilnahme erregen muß und das als klar und elegant geschriebenes Buch allen Kreisen der gebildeten Gesellschaft eine ebenso belehrende als unterhaltende Lectüre gewähren wird.

Presse und Buchhandel.

— Bei der Feier des ersten Stiftungsfestes des „Gabelsberger Stenographen-Centralvereins für Ost- und Westpreußen", welche zu Königsberg i. Pr. am 9. Febr. stattfand, hat der bekannte Philosoph Professor Rosenkranz eine Festrede gehalten, welche in Königsberg bei Gruber u. Longrien im Druck erschienen ist. Dieselbe enthält trotz des geringen Umfangs, wie er durch den Zweck des Vortrags selbst geboten war, eine solche Fülle eingehender und anregender Gedanken über die Bedeutung der Stenographie, daß ihre Lectüre Stenographen jedes Systems zum besondern Nutzen und Nichtstenographen zur lehrreichen Unterhaltung gereichen würde.

— Die zu Hagen in der Grafschaft Mark erscheinende „Märkische Volkszeitung" ist am 7. März wegen ihres Leitartikels, der mit den Worten begann: „Die Leichenvögel der Reaction lassen wieder ihr heiseres Gekrächze hören", polizeilich mit Beschlag belegt worden.

— Von dem zweiten Theile des Werkes „Politische Betrachtungen am Scheidewege der kroatischen Nation", dessen Verfasser der gewesene Landtagsdeputirte Eugen Kvaternik ist, wurde in Agram am 3. März die ganze Auflage vor ihrer Ausgabe confiscirt und von der k. Gerichtstafel eine strafgerichtliche Untersuchung gegen den Verfasser eingeleitet.

— Das neueste Heft von Petermann's Geographischen Mittheilungen (1862, II.) enthält einen Aufsatz des österreichischen Consuls in Kairo, A. v. Kremer, über „Die Zigeuner in Aegypten"; einen namentlich für Kartographen beachtenswerthen Artikel des preußischen Consuls in Trapezunt, Dr. Otto Blau, „Ueber Rechtschreibung und Deutung türkischer Ortsnamen", die Fortsetzung über v. Beurmann's Reise in Nubien und dem Sudan; den Bericht über die Besteigung des Jab'-Amba (im obern Barka) durch die deutsche Expedition und endlich eine ausführliche Schilderung von Stuart's und Burke's Reisen durch das Innere von Australien im Jahre 1861, mit zwei Karten von A. Petermann.

— Von dem englischen Militärschriftsteller Sir Edward Cust sind vier Bände „Annales of the Wars of the 19th Century" unter der Presse.

— Die pädagogischen Schriften Friedrich Fröbel's erscheinen in einer Gesammtausgabe und der erste Band, der die „Pädagogik des Kindergartens" behandelt, wird nächstens ausgegeben werden.

— Der Herzog von Brabant wird als Verfasser einer Schrift genannt, die einen großartigen Plan zur Verschönerung von Brüssel entwickelt. Die in Quart erscheinende Schrift ist prachtvoll ausgestattet.

— Charles Benard, der sich durch eine Uebersetzung der Aesthetik von Hegel und der philosophischen Schriften von Schelling ins Französische verdient gemacht hat, gibt bei Ladrange in Paris ein Buch: „De la philosophie dans l'education classique", heraus, worin er das Studium der Geschichte der Philosophie allen classischen Unterrichtsanstalten empfiehlt. Die Schrift wird von dem Journal des Débats gerühmt.

— Die Bill, wodurch das Verlagsrecht von Kunstsachen aller Art in England sicher gestellt werden soll, schützt das Eigenthumsrecht des Künstlers während seines Lebens und es verbleibt seinen Erben noch sieben Jahre nach dem Tode des Erblassers, doch beträgt die auf die Nachbildung gesetzte Strafe nur 10 Pfd. Sterl., worin kein ausreichender Schutz gefunden werden kann.

— Der Lehrer der hebräischen Sprache an der israelitischen Schule in Czernowitz hat eine Auswahl Schiller'scher Gedichte in das Hebräische übersetzt und das Buch, welches nächstens erscheint, dem Landeschef gewidmet.

— In Berlin wird vom April an eine neue Wochenschrift unter dem Titel: „Der Fortschritt. Allgemeines Wochenblatt für Stadt und Land", erscheinen. Herausgeber ist Ludwig Walesrode; als Mitarbeiter sind genannt: Dr. Hermann Becker, Moritz Hartmann, Dr. H. B. Oppenheim, Fr. Spielhagen u. a.

— Der bekannte russische Diplomat Fonton veröffentlicht demnächst zwei Bände „Erinnerungen" aus seiner langjährigen bevorzugten amtlichen Stellung. Die in russischer Sprache geschriebenen Briefe datiren von 1828 und 1829 aus dem Hauptquartier der russischen Armee an der Donau.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 9.—15. März.

Politische, namentlich livländische Bauernzustände. Leipzig, in Commission bei F. A. Brockhaus.

Drugulin, W., Historischer Bilderatlas. Verzeichniss einer Sammlung von Einzelblättern zur Cultur- und Staatengeschichte vom XV.—XIX. Jahrhundert. Erster Theil. Vorstudien. Lieferung I. Leipzig, Kunst-Comptoir, W. Drugulin.

Holdenecker, Achilles, Die Künstler der Neuzeit in ihren Bilderwerken. Uebersicht der seit 1840—1862 in Deutschland, Oesterreich und den Niederlanden nach Zeichnungen und Gemälden namhafter Künstler erschienenen Bilderwerke und illustrirten Werke. Mit einem Anhang: Die Werke älterer Meister in neueren Reproductionen. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung.

Marx, Adolf Bernhard, Gluck und die Oper. Mit dem wohlgetroffenen Portrait Gluck's, Autographen und vielen Musikbeilagen. Berlin, Otto Janke.

Meyer's neues Conversations-Lexikon. Neue, gänzlich umgearbeitete Auflage in 15 Bänden. Mit Karten und Illustrationen. Band II. Heft 1—10. Hildburghausen, Bibliographisches Institut.

Weissenborn, Joh. Ed., Schriften-Magazin für Freunde der Kalligraphie und zum Unterrichte. Leipzig, Gebr. Hartung.

Werling, K. W., Die deutsche Reichsverfassung wie sie der Würde der Fürsten und den gerechten Anforderungen der Völker und des Oberhauptes entspricht. Leipzig, in Commission bei Gustav Brauns.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Am 30. März d. J. geht von Marseille ein Pilgerzug zum Besuche der heiligen Orte in Palästina ab. Die Dauer der Reise ist auf zwei Monate berechnet. Die Osterwoche wird in Jerusalem zugebracht. Die Reisekosten belaufen sich für die erste Gesellschaftsclasse auf 1850—1900 Frcs. Bekanntlich geht auch alljährlich ein derartiger Pilgerzug von Wien aus nach dem gelobten Lande ab.

— Die römische Curie hat sich über die Regelung der katholischen Kirchenangelegenheiten in Württemberg auf dem Wege der Gesetzgebung zwar nicht befriedigt, aber doch in versöhnlichem Sinne erklärt, und in der Erwartung, daß die der Kirche zugestandenen Rechte in loyaler Weise zur Anwendung kommen, auf eine Verwahrung gegen das Geschehene verzichtet. Gleichzeitig hat der Bischof von Rottenburg Anweisung für sein ferneres Verhalten empfangen.

— Die Sache des Pastors Sulze in Osnabrück hat mit seiner persönlichen Abhörung in Hannover noch nicht ihr Ende erreicht, vielmehr sind ihm 11 Fragen zur schriftlichen Beantwortung binnen zwei Monaten vorgelegt worden, worauf erst über seine Rechtgläubigkeit entschieden werden soll.

— Der glaubenseifrige katholische Geistliche Dr. Oelz in Vorarlberg, den das Kreisgericht zu Feldkirch von der Anklage der Aufreizung freigesprochen, ist auf erhobene Einwendung des Staatsanwalts in zweiter Instanz von dem Oberlandesgericht in Innsbruck zu einer achttägigen Gefängnißstrafe verurtheilt worden.

— Der niederösterreichische Landesausschuß hat für 1862 den Volksschulen einen Beitrag von 60,000 Fl. bewilligt.

— Das Lehrerpersonal an den deutschen Universitäten hat sich seit 1730 in einem Jahrhundert gehoben: in Leipzig von 45 auf 107, in Göttingen von 81 auf 99, in Heidelberg von 20 auf 81, in Würzburg von 16 auf 69, in Jena von 33 auf 50, in Erlangen von 19 auf 40 und in Gießen von 13 auf 50.

— Eugène Rendu hat dem französischen Unterrichtsministerium den Plan zur Errichtung von vier internationalen Schulen in Oxford, Paris, Rom und München vorgelegt, worin Knaben vom 8. bis 16. Lebensjahre abwechselnd zwei Jahre in jeder erzogen und unterrichtet werden sollen.

— General Philippson, Curator der petersburger Universität, der durch sein Verfahren zu den Unruhen der Studenten im vorigen Herbst Veranlassung gab, ist dieser Stelle enthoben worden.

— Der Gesammtvorstand der freikirchlichen Gemeinden in Preußen hat dem Cultusministerium folgende Wünsche vorgetragen: Gültigkeit der von der Gemeinde nach ihren Formen geschlossenen Ehen; Verleihung der Rechte von Körperschaften und juristischen Personen an die Gemeinden; Aufhören der Leistungen an die Landeskirche nach dem Austritt aus derselben; Gestattung des Religionsunterrichts nach dem Willen der Eltern, auch wenn an ihrem Wohnorte eine freikirchliche Gemeinde nicht besteht.

— Der Große Rath von Zürich hat am 2. März die Aufhebung des Benedictinerstiftes in Rheinau mit 157 gegen 22 Stimmen beschlossen.

Gerichtswesen.

— In Berlin ist ein Strafproceß gegen eine zahlreiche Räuberbande eingeleitet worden, welche lange Zeit hindurch die Sicherheit der Stadt schwer gefährdet hat, vielfach aber in die Hände der Gerechtigkeit gefallen ist. Ein Blumenkeller in der Alexanderstraße war die Diebeshöhle und hier wurden mehre Verbrecher verhaftet, von denen einer, schon bejahrt und oft rückfällig, die Verurtheilung zu 20 Jahren Zuchthaus erwarten mußte. Da er das Ende dieser Strafzeit nicht mehr zu erleben Hoffnung hatte, so machte er mehre seiner Spießgesellen und die Orte namhaft, wo das gestohlene Gut verborgen war. Die nacheinander ergriffenen Glieder der Bande hielten nun auch mit ihren Geständnissen nicht zurück und dadurch kam man dem Hauptmann der Räuber auf die Spur. Es war der oft bestrafte, vor anderthalb Jahren entflohene und seitdem vergeblich gesuchte Wehlendorf, der unter falschem Namen in der Brunnenstraße wohnte, sehr elegant eingerichtet und als Rentner bekannt, wegen seines stillen und anständigen Betragens in der Nachbarschaft auch geachtet war. In seiner Wohnung durfte sich keiner der Genossen einfinden; er bestellte die nächtlichen Zusammenkünfte brieflich und seine Leute empfingen dann ihre Aufträge. Die Polizei umstellte sein Haus und man traf ihn in einem sammtnen Schlafrock beim Frühstück, das aus dem besten Mokka mit Victoriakrinxeln bestand. Als Polizeibeamte eintraten, entsprang er durch eine andere Thür, wurde aber in einer finstern Ecke auf dem Boden getroffen und sein bewaffneter Widerstand überwältigt. Bei der Haussuchung traf man das Diebshandwerk musterhaft geordnet: in Beuteln verpackt lagen die Dietriche und Nachschlüssel der Häuser, deren Beraubung bevorstand, und alle Anordnungen verriethen eine Sorgfalt, die oft bei ehrlichen Geschäften fehlt.

— In dem Processe gegen den Advocaten Lehmann aus Kiel hat der Staatsanwalt Berufung wider das obergerichtliche freisprechende Urtheil in Glückstadt angemeldet und der Proceß wird daher zur Verhandlung vor das Oberappellationsgericht in Schleswig kommen, wo die Entscheidung sich aber lange verzögern dürfte.

— Der Dienstmädchen-Mörder Dumollard ist am 8. März zu Montluel unter großem Zulauf des Volks hingerichtet worden, und hat gleichgültig den Tod erlitten, ohne Geständnisse zu machen.

Gesundheitspflege.

— Das practicirende Sanitätspersonal von Wien umfaßt 624 Doctoren welche der Facultät einverleibt sind, 19 Mag. Chirurg., 80 Patron. Chirurg., 17 Zahnärzte, 67 Apotheker und 1142 Hebammen.

— Unter dem Namen „Gesundheitschocolade" kommt seit einiger Zeit ein Product aus Belgien in den Handel, das aus Kartoffelschalen, welche gedörrt und alsdann mit Zucker, Hammelfett und einer geringen Menge Cacao präparirt werden, besteht. Das unter dem Namen „Gesundheitskaffee" feilgebotene Product ist meistens aus Gerste und Cichorie hergestellt. Auch der ausgelaugte Kaffee wird hin und wieder von hausirenden Personen aufgekauft, um auf der zweiten Tour durch den Kaffeekessel ein „Gesundheitsgetränk" abzugeben.

Naturkunde und Reisen.

— Die Präparate aus der menschlichen und vergleichenden Anatomie, welche Prof. Dr. Hyrtl aus Wien zur londoner Ausstellung schickt, sind in 10 Tableaux zusammengestellt und mit außerordentlicher Mühsamkeit und Geduld behandelt. Das erste Tableau umfaßt 100 Labyrinthe des Gehörganges von allen Altersstufen des Menschen, sowie die inneren Gehörorgane der Säugethiere, von der malaiischen Zwergmaus angefangen bis zum gigantischen, über 70 Fuß in der Länge messenden Walfisch. Selbst die vorsündfluthlichen Thiere sind durch die Präparate vom Höhlenbären und der untergegangenen Hyäne vertreten. Viele dieser Arbeiten sind so fein ausgeführt, daß man zu deren Besichtigung einer Lupe bedarf.

— Eine Mißgeburt ist aus Weinsberg der medicinischen Facultät in Heidelberg zugeschickt worden. Von unten bis zur Brust getrennt, sind die Kinder von da an zu einem Körper verwachsen, der vier Arme, stärkern Hals, doppeltes Kinn, Mund, Wange und Nase hat, während Gehirn, Auge und Ohr einfach gebildet waren. Die Entstehung wird dahin erklärt, daß nach Bildung der Hirnblase die Chorda dorsalis sich spaltete und dadurch zum einfachen Gehirn ein doppeltes Rückenmark, folglich ein einfacher Kopf und ein doppelter Körper entstand.

— Unter den deutschen Fischen wurde bisher der Querder (Ammocoetes branchialis) als eine besondere Species aufgeführt. Jetzt ist aber festgestellt, daß dieser Fisch nur das unausgebildete Junge (gewissermaßen die Larve) ist von der Meerpricke (Petromyzon marinus), welche alljährlich im Monat April, Mai und Juni aus dem Meere in die meisten deutschen Flüsse zum Laichen emporsteigt. Dieser Fisch hat demnach nach dem Ausschlüpfen aus dem Ei eine eigenthümliche Metamorphose durchzumachen.

Alterthumskunde.

— Am 20. Febr. fand ein Arbeiter beim Brechen von Steinen in der Nähe von Gerstorch (Regierungsbezirk Aachen), zwei silberne Schüsselchen, eine römische Münze, mehre alte eiserne, kupferne und gläserne Sachen und einige irdene Töpfe, wovon einer Menschenasche enthielt. Ohne Zweifel sind dies die Reste eines römischen Grabes. Das Interessanteste bei diesem Funde ist ein antikes ovales Glasfläschchen, sogenanntes Thränenfläschchen, das zu einem Drittel mit einer Flüssigkeit gefüllt ist. Auch im Regierungsbezirk Trier sind schon einigemal solche Fläschchen gefunden worden, in denen selbst nach 1500 Jahren die Flüssigkeit sich erhalten hat. Das Museum in Trier enthält mehre derartige Fundstücke.

— In den ersten Tagen des Monats März fand beim Bearbeiten des Feldes ein Ackersmann im Regierungsbezirk Trier einen verwitterten römischen Topf, welcher etwa 300 römische Klein-, Mittel- und Großerzmünzen (an Gewicht zusammen beinahe 30 Pfd.) aus der Regierungszeit verschiedener Kaiser enthielt. Die Prägung der Münzen ist besonders gut erhalten. Ein großer Theil der Münzen ist in der römischen Münzstätte zu Trier geprägt worden. In dem Topfe befand sich ein gewebtes Beutelchen, welches die feinsten Münzen enthielt. Beim Anfassen zeigte sich, daß das Beutelchen in Staub verwandelt war.

— Bei Umarbeitung eines Ackerfeldes bei St. Anton zu Kaltern in Tirol stieß man auf alte Grabmäler, die unstreitig noch aus der Römerzeit herstammen. Es waren darin einige interessante Gegenstände enthalten, als Aschenkrüge, eine schöngeformte Lampe aus Thon, ein goldener Ring mit einem seltenen Steine, der das darauf eingravirte Bild des Nerone zeigt rc. Fortgesetzte Nachgrabungen an dieser Stelle werden ohne Zweifel noch manches Ansprechende zu Tage fördern.

— Der Alterthumsverein in Wien wird im Laufe der Fastenzeit einen Cyklus von fünf wissenschaftlichen Vorträgen, sowie eine Ausstellung für Freunde der Geschichte und des Alterthums veranstalten.

Militär- und Marinewesen.

— Eine Militärconvention zwischen Preußen und dem Fürstenthume Waldeck ist abgeschlossen worden. Da die Contingente von Waldeck und beider Lippe zur Kriegsbesatzung von Luxemburg gehören, so erklärt es Preußen für wünschenswerth, daß sie nach preußischem Muster zu ein Regiment vereinigt und dem Befehle Preußens unterstellt werden.

— Seit dem 1. Mai 1856 haben sich im Großherzogthum Oldenburg 2073 Personen der Ableistung der Wehrpflicht durch Entfernung aus dem Lande entzogen und werden zur straffreien Rückkehr, sofern nicht bisherhalb bereits rechtskräftig erkannt worden ist, aufgefordert; auch wird ihnen gestattet, ihrer Dienstpflicht durch Stellvertreter nachzukommen.

— Die militärischen Gemüsegärten im Lager von Chalons haben sich so nützlich erwiesen, daß dieses System in allen Garnisonsorten von Frankreich eingeführt wird. Die Soldaten gewinnen dadurch eine bessere Kost und der Gartenbau gewährt ihnen eine angenehme Erholung.

— In den preußischen Pensionslisten werden aufgeführt: 20 Generale, 81 Generallieutenants, 130 Generalmajore, 204 Obersten, 485 Oberstlieutenants, 1180 Majore, 639 Hauptleute und Rittmeister rc.

— Bei der Verpflegung der preußischen Truppen tritt einer königl. Cabinetsordre zufolge der Kaffee an die Stelle des Branntweins und nur im Bivouak und in belagerten Festungen kann der Commandirende noch außerdem täglich $1/_{16}$ Quart Branntwein für den Mann bewilligen.

— Die englische Eisenfregatte Warrior kostete, noch ehe sie zum Auslaufen fertig war, 350,885 L.; der Kiel allein 251,646 L., die Maschinerie 71,876 L., die Ausrüstung sammt den Masten 00,306 L. und sonstiges Zubehör 12,486 L. Mit der Armatur und später nothwendig gewordenen Aenderungen wird der Kostenaufwand nicht viel unter einer halben Million betragen.

— Bei den Artillerie- und Cavalerie-Regimentern in Pommern ist auf Veranlassung und unter pecuniärer Unterstützung der pommerschen ökonomischen Gesellschaft das Institut der Hufbeschlagschulen eingeführt worden. Die Namen der auf solche Weise ausgebildeten Schmiedegesellen werden alljährlich durch die Amts- und Kreisblätter bekannt gemacht werden.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— In England hat man einen Monat lang an 8 Gasflammen versucht, die Leuchtkraft mittels Durchstreichen des Gases in Steinöl zu erhöhen. Die 8 Flammen des mittels Steinöl gereinigten Gases consumirten durchschnittlich per Stunde $3^{7}/_{10}$ Kubikfuß Gas, die 6 Flammen gewöhnlichen Gases durchschnittlich $4^{1}/_{10}$ Kubikfuß Gas. Hiernach ergibt sich bei Anwendung von Steinöl eine jährliche Ersparniß von circa 8 Pf. St. per Flamme.

— Die berühmte, seither von der bairischen Regierung betriebene Porzellanfabrik zu Nymphenburg ist jetzt pachtweise an Professor Dr. Arendts und Consorten überlassen worden.

— Die Hüttenwerke zu Dillingen, Rasselstein und Germania bei Neuwied, Neu-Oege und Hütten und Rothendi in Westfalen, die einzigen, welche im ganzen Umfange des Zollvereins Weißblech liefern, haben gemeinsam eine Central-Verkaufsstelle in Köln errichtet, wodurch alle Concurrenz aufgehoben, der Preis willkürlich bestimmt und der Käufer genöthigt wird, die ihm zugewiesene Waare, obgleich das Fabrikat dieser Hütten von sehr abweichender Güte ist, anzunehmen. Ein Eingangszoll von 4 Thlrn. für den Centner hält die Mitbewerbung des Auslandes ab.

— Die englische Regierung hat Herrn Mallet als Bevollmächtigten nach Berlin geschickt, um ihre Interessen bei dem Abschlusse des Handelsvertrages zwischen Frankreich und dem Zollverein wahrzunehmen. England nimmt nämlich für sich alle Vortheile in Anspruch, die Frankreich zugestanden worden sind.

— Die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft hat schon am 6. März ihre Fahrten zwischen Wien, Pest und Orsowa wieder eröffnet.

— Die kurhessische Regierung hat die Einführung fliegender Posten auf den Eisenbahnen genehmigt und die fürstlich Taxis'sche Postverwaltung führt diese Einrichtung schon am 16. März zunächst bei den Eilzügen der Main-Weser-Bahn ein.

— Die königlich sächsischen Staatstelegraphen hatten zu Ende 1861 eine Weglänge von $138_{,5}$ und eine Drahtlänge von $203_{,5}$ Meilen, wobei die Betriebstelegraphendrähte der Staats- und Privateisenbahnen nicht mitgerechnet sind. Vereinsstationen waren 27 und Eisenbahn-Telegraphenstationen, welche der allgemeinen Benutzung eröffnet sind, 30 vorhanden. Die Summe der 1861 beförderten Telegramme stieg im innern Verkehr auf 63,528, im Vereinsverkehr auf 67,909, zusammen 131,367, worunter 4019 Staatstelegramme. Die Zunahme gegen 1860 besteht in $11_{,6}$ Procent. Die Roheinnahme der Staatstelegraphen lieferte 62,740 Thlr., wovon auf den Vereinsverkehr 36,970 Thlr. kommen, die der Eisenbahntelegraphen 3709 Thlr.

Landwirthschaft und Gartenbau.

— Die Revue Horticole berichtet, daß Hr. Verdes zu Perigneux seit einigen Jahren seine Kartoffelfelder vor der bekannten Krankheit bewahre, indem er die Setzkartoffeln in zerfallenen gebrannten Kalk einhülle. Die von dieser Pflanzung gewonnenen Knollen sollen, wieder gepflanzt, selbst ohne Zugabe von Kalk ein Product gegeben haben, das von der Krankheit völlig befreit blieb.

— Auf Anordnung des preußischen landwirthschaftlichen Ministeriums erscheint jedes Semester ein Repertorium der periodischen landwirthschaftlichen Literatur, welches in alphabetischer Reihenfolge den wesentlichen Inhalt aller Zeitschriften umfaßt, die in dem erwähnten Ministerium gehalten werden. Solche Uebersichten wären namentlich auch auf dem Gebiete der technischen Literatur erwünscht.

— Die königliche Centralstelle für Landwirthschaft in Stuttgart hat auf den 3. April eine Versammlung von Sachverständigen zur Berathung der Interessen der Schafzucht und Wollproduction nach Ellwangen berufen. Bei dieser Gelegenheit werden 12 Preise (im Gesammtbetrage von 60 Dukaten à 5 Fl. 45 Kr.) für ausgezeichnetes Schafvieh, das vorgeführt wird, zuerkannt.

Baukunst und Bildhauerei.

— Die neue Turnhalle in Leipzig wird nach einem Plane des dresdener Architekten Geyhe, der den Preis davongetragen hat, erbaut; zu Pfingsten damit begonnen, soll die Vollendung bis zum October bewirkt werden; die Kosten sind auf 37,000 Thlr. veranschlagt.

— Der Oberhofbaurath Schadow in Berlin ist vom Könige mit vollem Gehalt in Ruhestand versetzt und an seiner Stelle die Leitung der Hofbauten in Berlin dem Oberhofbaurath Hesse, die der Hofbauten in und um Potsdam dem Hofbaurath von Arnim übertragen worden.

— Die Propyläen in München werden gleichzeitig mit der Enthüllung des Reiterstandbildes König Ludwig's am 25. Aug. eingeweiht werden.

— Der Plan zu einem Denkmale für den berühmten Astronomen Kepler in seiner württembergischen Vaterstadt Weil, der schon vor längeren Jahren auftauchte, dessen Ausführung aber ungünstiger Verhältnisse halber immer unterbleiben mußte, scheint nun doch ins Leben treten zu wollen. Der Fond zu diesem Unternehmen hat sich in neuester Zeit durch reichlich geflossene Beiträge, unter anderen 1500 Fl. vom Könige von Württemberg, auf 4200 Fl. gesteigert und sind auch noch weitere Summen von mehren Seiten zugesichert worden. Man spricht davon, die Verfertigung des Standbildes dem Bildhauer Friedrich in Straßburg anzuvertrauen, und als geeigneter Platz zur Aufstellung des Monuments wird der Markt- oder auch der Kirchplatz von Weil bezeichnet.

— Die Sammlungen zur Beschaffung einer würdigen Grabstätte für den Dichter Heinrich v. Kleist haben bisjetzt einen Betrag von 307 Thlrn. erreicht. Die ausgebreitete Familie v. Kleist thut nicht genug für die Sache.

— Für das Szechenyi-Denkmal in Pest hat die von dem Präsidenten der ungarischen Akademie, Grafen Dessewffy, eröffnete Subscription bisjetzt eine Summe von 70,000 Fl. eingebracht und es ist eine Commission zur Leitung dieser Angelegenheit zusammengetreten.

— Der von der Königin Victoria ernannte Ausschuß für das Albert-Denkmal, aus den Lords Derby und Clarendon, Sir Charles Eastlake und dem Lordmayor bestehend, hat beschlossen, den Obelisken aus rothem oder grauem Granit ausführen zu lassen. Da sich nun in Aberdeen, in Cornwall, zu Devonshire und auch auf der Insel Mull ausgedehnte Steinbrüche von beiden Arten befinden, so wird man vorläufig untersuchen, welcher von diesen den schönsten Monolith liefern kann. Erwähnenswerth ist hierbei, daß der reiche amerikanische Bankier Peabody, der in London angesessen ist und sich jetzt mit einer jährlichen Rente von 70,000 Pfd. St. aus dem Geschäft zurückzieht, für ein Albert-Denkmal 100,000 Pfd. St. beisteuern wollte, im Fall dieses in einer wohlthätigen und gemeinnützigen Stiftung bestehen würde. Als dieser Plan nicht zur Ausführung gelangte, hat der Amerikaner im Gefühle des Dankes gegen das Land, in dem er zu so hohem Reichthum gekommen ist, diese Summe zur Errichtung von Wohnhäusern für arme Arbeiter in London angewiesen.

— Dem 1834 verstorbenen Dichter Johann Gaudenz Frhr. v. Salis-Seewis, am 26. Dec. 1762 zu Malans in Graubündten geboren, soll in seinem Geburtsort ein Denkmal errichtet und an dem 100. Geburtstage des Dichters eingeweiht werden. Ein Verein ist für diesen Zweck in Chur zusammengetreten.

— Sir Paxton, der Erbauer des ersten Krystallpalastes in London, wird einen solchen im Bois de Boulogne zu Paris ausführen. Der Bau wird von einer Gesellschaft mit einem Kapital von 25 Mill. Frcs. unternommen und soll außer zu einer permanenten Kunst-, Industrie- und Blumenausstellung zu Concerten und ähnlichen Festen dienen.

Malerei und vervielfältigende Künste.

— Der in Leipzig gestorbene Advocat Dr. Gaudlitz hat ein Vermächtniß von 1000 Thlrn. zum Ankauf eines geschichtlichen Gemäldes für das hiesige städtische Museum ausgesetzt, und es ist der Vorschlag gemacht worden, dieses Geld zum Ankauf des bei Pietro del Vecchio gegenwärtig hier ausgestellten Bildes „Heinrich IV. in Canossa" von Plüddemann zu verwenden.

— Der Fries der beiden großen Säle des neuen Börsengebäudes in Berlin wird mit zwei 75 Fuß breiten und 13 Fuß hohen Wandgemälden geschmückt werden, von denen sich das eine auf die Fonds-, das andere auf die Productenbörse beziehen soll. Die Ausführung dieser Bilder, welche bis zur Eröffnung des Gebäudes im Herbst 1863 vollendet sein müssen, ist dem Professor v. Klöber übertragen worden.

— Die Märzausstellung des österreichischen Kunstvereins in Wien zeigt eine Reihe von 68 Oelgemälden und 23 Zeichnungen. Die hervorragendsten dieser Kunstwerke sind das auch diesmal wieder ausgestellte Porträt des Papstes von Gassart, sowie das „Bankett in der großen Galerie zu Schönbrunn am 19. Juni 1857", ein prächtiges Bild von Fritz l'Allemand. Außerdem erregen 16 Oelskizzen aus dem Nachlasse Karl Marko's Aufmerksamkeit; von anderen Künstlern sind noch vortheilhaft vertreten: Canon, Feldh. Gauermann, Waldmüller u. a. m.

— Der König von Preußen hat die Erlaubniß gegeben, mehre in seinem Besitz befindliche ausgezeichnete Gemälde nach der londoner Ausstellung zu senden, namentlich den „Ueberfall von Hochkirch" von Professor Menzel, die „Auferweckung von Jairi's Töchterlein" von Richter; die „Bekehrung des Jazyr" von Prof. v. Klöber; das große Paradebild des verstorbenen Prof. Krüger u. a.

Theater und Musik.

— Heinrich Laube's Lustspiel „Gottsched und Gellert" wurde am 7. März zum erstenmale in Wien gelegentlich der Aufführung zum Besten der Ueberschwemmten im dortigen Hofopernthеater mit Beifall gegeben; der Verfasser konnte jedoch die ihm vom Publikum gespendeten Huldigungen nicht selbst entgegennehmen, da eine Lungenentzündung ihn ernstlich ans Bett fesselte.

— Das Karltheater in Wien wird vom 12. April ab wegen vorzunehmender Restaurirungen geschlossen und erst im September wieder geöffnet werden. Während dieser Zeit unternimmt Director Treumann eine Reise durch Deutschland, um seine Gesellschaft neu zusammenzustellen.

— Drei einactige Neuigkeiten, „Großmütterchen", Lustspiel von Moltke; „Apotheker und Friseur", Operette nach dem Französischen des Herbault mit Musik von Offenbach, und „Xantippe", Lustspiel von Morelli, sind am 6. März im wiener Karltheater gegeben worden. Dieselbe Bühne hat am 10. d. M. „Carneval in Wien 1862", Zeitbild von Elmar, mit prächtigen neuen Decorationen von Moritz Lehmann, zur ersten Aufführung gebracht.

— Die letzte lebende Anverwandte Mozart's, die Enkelin seines Schwagers, des Hofschauspielers Lange, lebt zu Nikolsdorf bei Wien in den dürftigsten Umständen von Brustleiden heimgesucht und man fordert die deutsche Mildthätigkeit zur Unterstützung dieser Großnichte unseres Tonheros auf.

— „Strafford", ein fünfactiges Trauerspiel aus der englischen Geschichte von J. L. Klein, ist kürzlich bei Franz Duncker in Berlin im Druck erschienen, doch würden verschiedene Kürzungen nothwendig sein, um das Stück bühnengerecht zu machen.

— Ein Lustspiel in 4 Acten von C. Fürbringer: „Das Haus Eberhard", ging am Fastnachtsdienstage im königl. Schauspielhause zu Berlin in Scene, befriedigte aber trotz der trefflichen Rollenbesetzung nicht.

— Die Oper „Martha" von Flotow hat bei ihrer kürzlich erfolgten ersten Aufführung in Madrid das Publikum entzückt und es ist der Wunsch laut geworden, daß das dortige k. Theater noch andere deutsche Opern, besonders den „Don Juan", in Scene gehen möge.

— Gounod's neue Oper: „Die Königin von Saba", auf den Wunsch des französischen Staatsministers mit Hinweglassung einer feuergefährlichen Episode aus 5 Acten zu 4 Acten zusammengestrichen, kam in dieser Kürzung im Beisein des kaiserlichen Paares in der großen Oper zu Paris am 28. Febr. zur Aufführung, doch ließ die Musik, einige schöne Chöre ausgenommen, das pariser Publikum kalt.

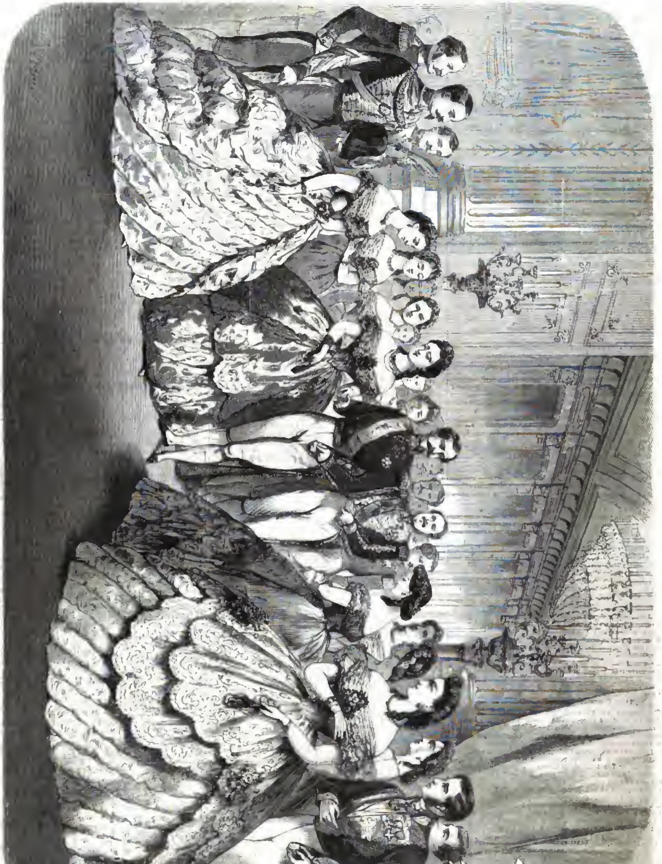
— „Der Juwelier von St. James", Oper von Grisar, hat in der komischen Oper zu Paris, ohne musikalischen Werth zu besitzen, als amüsante Novität angesprochen.

Statistische Notizen.

— Die größte und volkreichste Stadt der Rheinprovinz, Köln, hat seit dem December 1846 bis December 1861 eine Bevölkerungszunahme von 27,067 Seelen oder $32^{80}/_{100}$ Procent aufzuweisen. Die letztgezählte Bevölkerung ergab 113,083 Einwohner. Die Katholiken (jetzt 98,121 Köpfe zählend) vermehrten sich in jener 15jährigen Periode um $27^{00}/_{100}$ Procent, die Evangelischen (jetzt 12,321 Köpfe zählend) um 66 $^{7}/_{100}$ Procent und die Juden (jetzt 2836 Köpfe zählend) gar um $106^{00}/_{100}$ Procent.

— Die Frequenz im letzten Winterhalbjahr ist von folgenden deutschen Universitäten bekannt geworden:

	Evang. Theol.	Kath. Theol.	Juristen.	Medic.	Phil.	Ausländer.	Hospit.	Zusammen.
Berlin	437	—	651	307	614	420	707	2535
Bonn	87	217	110	113	291	169	45	867
Breslau	113	273	147	110	203	—	83	928
Erlangen	262	—	92	84	71	136	—	[illegible]
Freiburg	—	163	61	44	14	47	38	320
Göttingen	176	—	153	166	200	231	9	713
Greifswald	27	—	9	167	61	—	48	312
Halle	420	—	40	45	163	—	3	706
Jena	115	—	53	51	150	260	10	431
Innsbruck	—	100	144	—	36	—	26	316
Königsberg	119	—	72	114	106	—	—	411
Leipzig	303	—	290	285	104	382	40	938
München	—	127	304	206	263	309	—	1236
Münster	—	277	—	—	271	64	—	549
Würzburg	—	100	131	209	126	235	—	646



Ball in den Tuilerien. Moden aus dem Magazin der Mad. Bernard, 91, Rue Neuve-des-Petits-Champs, Paris. Originalzeichnung von Ch. Vernier.

Das funfzigjährige Doctorjubiläum des Geheimen Rathes Dr. Chelius in Heidelberg.

Am 8. Febr. d. J. wurde von seiten der Universität Heidelberg das funfzigjährige Doctorjubiläum des Geh. Rathes Dr. Chelius, Professor und Director der chirurgisch-ophthalmologischen Klinik, in feierlicher Weise begangen.

Maximilian Joseph Chelius, geb. am 16. Jan. 1795 zu Mannheim, promovirte am 8. Febr. 1812 in der medicinischen Facultät zu Heidelberg, nachdem er im vorhergehenden Jahre als 17jähriger Jüngling schon die akademische, von der medicinischen Facultät gestellte Preisfrage in überraschender Weise gelöst hatte und mit der goldenen Preismedaille gekrönt worden war. Und heute, nach einem halben Jahrhundert, wirkt er noch in hoher Geistesfrische und voller Manneskraft seit einer ununterbrochenen Reihe von 45 Jahren als Lehrer an derselben Hochschule, wo er seine ersten Studien gemacht, das Doctordiplom erlangt und die er ungeachtet vielfacher Berufungen an andere Universitäten niemals verlassen hat.

Den Zeitraum von seiner Promotion 1812 bis zu seiner Anstellung als außerordentlicher Professor in Heidelberg füllen theils seine Dienste als Militärarzt in den Feldzügen gegen Frankreich in den Jahren 1813 und 1815 und in den Spitälern, wo er sich reiche Erfahrungen auf dem Felde der operativen Chirurgie sammeln konnte; theils benutzte er ihn zur Fortsetzung und Erweiterung seiner wissenschaftlichen und praktischen Ausbildung durch den Besuch der Universitäten München, Landshut, Wien, Göttingen, Berlin und Paris.

Bald nach seiner Anstellung als Professor der Chirurgie und Augenheilkunde an der hiesigen Universität gelang seinen unausgesetzten Bemühungen die Gründung einer eigenen chirurgisch-ophthalmologischen Klinik neben den beiden bereits bestehenden pathologischen und geburtshülflichen Kliniken, und obschon dieselbe anfangs nur mit sehr schwachen Mitteln ausgestattet war, hob sie sich doch bald unter seiner ausgezeichneten Leitung zu einer berühmten Pflanzschule für Wund- und Augenärzte. Der Name Chelius, neben den anderen glänzenden Namen der medicinischen Facultät, eines Nägele, Tiedemann, Gmelin und Puchelt, zog in der langen Reihe von Jahren viele Tausende von Schülern aus allen Ländern an, die mit Dank und Verehrung sich seines Unterrichtes erinnern.

Nicht wenig hatten seine schriftstellerischen Arbeiten in verschiedenen Zeitschriften zur Vermehrung seines Ruhmes beigetragen, insbesondere aber sein epochemachendes „Handbuch der Chirurgie". Dieses berühmte Buch erschien in erster Auflage 1821 und hat seitdem bereits die achte Auflage erlebt; es wurde mehrfach nachgedruckt und in elf Sprachen übersetzt, darunter auch in die japanische.

Hatte Dr. Chelius schon auf diese Weise als Lehrer und Operateur, als Schriftsteller und Gelehrter einen europäischen Namen gewonnen, so kam noch hinzu, daß er auch als ausübender Arzt fungirte und sich ein solches Vertrauen erwarb, daß er nach entfernten Orten hinberufen wurde und daß viele fremdländische Kranke nach Heidelberg kamen, um bei ihm Hülfe und Rettung zu finden.



Geh. Rath Dr. M. J. Chelius, Professor der Chirurgie und Augenheilkunde zu Heidelberg.
Nach einer Photographie von B. Schertle, Verlag von L. Meder in Heidelberg.

War es darum zu verwundern, daß bei der Kunde von der bevorstehenden Feier seines 50jährigen Doctorjubiläums auch in weiteren Kreisen als in dem der Hochschule Vorbereitungen zu einem würdigen Feste getroffen und daß bei der Jubelfeier selbst dem verehrten Manne so hohe und zahlreiche Auszeichnungen und Aufmerksamkeiten zu Theil wurden, daß endlich von nah und fern eine so große Betheiligung an seinem Feste stattfand!

Schon am Vorabende des Festes war dem Jubilar durch den Geh. Rath Fröhlich von Karlsruhe im Auftrage des Großherzogs von Baden das Großkreuz des Zähringer Löwenordens, womit das Prädicat „Excellenz" verbunden ist, überreicht worden. Gleichzeitig traf auch eine telegraphische Depesche von seiten des französischen Gesandten zu Karlsruhe ein, welche ankündigte, daß der Kaiser Napoleon den Jubilar zum Commandeur der Ehrenlegion ernannt habe, nachdem er schon längere Zeit Inhaber des Offizierkreuzes gewesen war. Vom König von Preußen wurde der Jubilar mit dem Rothen Adlerorden zweiter Klasse decorirt, begleitet von eigenhändigen Schreiben des Königs und der Königin. Auch König Ludwig von Baiern wünschte in einem eigenhändigen Schreiben dem Jubilar zu seinem Feste Glück. Dann war eine Deputation der Stadt Mannheim (seiner Geburtsstadt) eingetroffen, welche ihm das Diplom eines Ehrenbürgers jener Stadt überbrachte. Von seiten der Gemeindecollegien der Stadt Heidelberg wurde ihm gleichfalls eine Adresse überreicht, worin ihrem langjährigen Ehrenbürger die herzlichsten Glückwünsche dargebracht und ihm der Dank für seine Verdienste um die Hochschule wie um die Stadt ausgesprochen wurde. Schließlich erschien ein imposanter Fackelzug vor der Wohnung des Gefeierten, welcher ihm als Ausdruck der Verehrung von seiten der Corpsstudenten dargebracht wurde.

Am Morgen des Jubeltages selbst erschienen viele Deputationen mit ihren Glückwünschen und Ehrengaben. Voran der akademische Senat, dann die medicinische Facultät in corpore, welche ihm in einer silbervergoldeten Kapsel eine von dem dermaligen Decan der Facultät, Prof. Delffs, verfaßte Denkschrift überreichte. Ihr folgten die Deputationen der großherzoglichen Sanitätscommission in Karlsruhe, der großherzogl. badischen Militärärzte, der Universitäten Freiburg und Gießen, der Aerzte Heidelbergs, die dem Jubilar als Zeichen ihrer Verehrung einen silbernen Pokal überreichten, sodann die Deputation der Studirenden der Medicin, die einen silbernen Lorberkranz überbrachte, die der Aerzte der Freien Stadt Frankfurt, die ebenfalls einen großen silbernen Pokal überreichte, die des Naturhistorischen Vereins, des Vereins für Staatsarzneikunde, der Aerzte aus Karlsruhe, Abgeordnete der Stadt Karlsruhe, der Stadt Baden und mehrere andere.

Bei der hohen Verehrung, die der Jubilar bei den Einwohnern Heidelbergs genießt, wollten es sich auch einzelne Private nicht versagen, ihm durch Uebersendung von Gedichten, Lorberkränzen, Bouquets und anderen Ehrengaben Beweise ihrer Hochachtung darzubringen, insbesondere muß ein kostbares Oelgemälde von Gaut



Der amerikanische Bürgerkrieg: Bajonnetangriff des neunten (deutschen) Ohio-Regiments im Treffen bei Somerset am 19. Januar. Nach einer Originalskizze

erwähnt werden, das ihm von einer Anzahl Bürger und Gewerbtreibender überreicht wurde.

Am Nachmittage des Festtages vereinigte ein großes Festmahl in den Räumen des Museums die Freunde und Verehrer des Geh. Rathe Chelius, an dem sich gegen 300 Theilnehmer betheiligten, worunter man viele auswärtige Aerzte von nah und fern als frühere Schüler des Gefeierten erblickte. Natürlich fehlte es hier nicht an schwungvollen Tischreden, die alle mehr oder weniger verschiedene Seiten des langjährigen und segensreichen Wirkens des Jubilars in seiner dreifachen Eigenschaft als Lehrer, als Schriftsteller und als Arzt hervorhoben.

Das ganze Fest gereichte sowol dem Jubilar als auch der Universität Heidelberg, zu deren Koryphäen er längst zählt, zur hohen Ehre. Möge er noch lange eine Zierde derselben bleiben; dann erfüllen sich die Wünsche, die ihm an jenem Tage aus allen Herzen dargebracht wurden. †.

Die Entscheidung des Sieges bei Somerset am 19. Januar durch das deutsche (neunte) Ohio-Regiment.

Wenn auch der westpointer Divisionsgeneral Thomas bereits nach Kräften dafür gesorgt hat, daß der Ruhm des Sieges bei Somerset (oder Mill-Spring), welcher von den Führern dem deutschen Brigadegeneral Schöpf gebührte, den Schultern seines Kameraden nicht zu drückend werde, so ist es doch eine anerkannte Thatsache, daß gerade die Deutschen, wie sie sich bei allen früheren glücklichen und unglücklichen Zusammentreffen der Vereinigten-Staaten-Armee mit der der Secessionisten ehrenvoll hervorthaten, auch an dem Ruhme und der Ehre jenes Sieges den bedeutendsten Antheil zu fordern berechtigt sind, zumal das deutsche (neunte) Ohio-Regiment die Entscheidung des Sieges herbeiführte. Denn „die tapferen Deutschen aus Ohio wurden“, wie ein Berichterstatter aus Newyork sagt, „es bald müde, als Zielscheibe für feindliche Kugeln zu dienen und ruhig zu stehen; sie drangen also in ihren Obersten, daß er Befehl zur Bajonnetattake gebe. Dieser Befehl erfolgte sofort und ward mit einem Hurrah empfangen, wie es nach dem Berichte eines amerikanischen Correspondenten nur aus deutschen Jungen kommen kann. Fest und in geschlossenen Reihen bewegte sich die Colonne über einen Raum von 600 Fuß, welcher das Regiment vom Feinde trennte. So schnurgerade war trotz des weichen Bodens ihre Fronte, daß selbst das Herz des größten Drillpedanten entzückt geschlagen hätte. Als sie dem Feinde bis auf etwa 100 Fuß nahe gekommen waren, ertönte der Befehl „zum Bajonnetangriffe“ und im Augenblicke starrte die bewegliche menschliche Mauer von Bajonneten und rückte im Sturmschritt vorwärts. Die Feinde waren bestürzt bei diesem Anblick, den sie noch nie vorher gesehen hatten. Ein Tennessee-Regiment auf der äußersten linken Flanke feuerte aufs Gerathewohl eine Salve ab, löste dann instinctiv seine Reihen auf und floh. Ein Mississippi-Regiment zögerte einige Augenblicke; aber das triumphirende Hurrah der Deutschen jagte auch ihnen den jähen Schrecken in die Glieder und die schnell sich heranbewegende Linie von Bajonneten trieb sie in wilde Flucht. So war der rechte Flügel der Secessionisten durchbrochen und damit der Sieg entschieden.“

Uebrigens zeichnete sich dieses selbe Regiment, welches im letzten Frühjahr in Cincinnati aus deutschen Turnern und Arbeitern gebildet wurde, schon in der Schlacht bei Richmountain und bei Laurel Hill in Westvirginien aus. Der vierte Theil seiner Mannschaft sind ehemalige preußische Landwehrleute. Die Amerikaner sollten überhaupt nicht vergessen, daß etwa ein Drittel der unter ihnen lebenden Deutschen in den besten Armeen Europas eine tüchtige militärische Schule durchgemacht hat.

Ball im Tuilerienpalaste.

Paris, Anfang März 1862.

Mit Riesenschritten rückt der Carneval seinem Ende entgegen und die Tanzlust, weit entfernt zu ermatten, wächst in doppeltem Maße. Bälle und Soiréen folgen einander wie ein wohlgenährtes Rottenfeuer, einer immer glänzender als der andere; Ball im Senat, Ball im Hôtel de Ville, Ball im Staatsministerium, beim . . . . . schen Gesandten, Soirée bei Mad. X, Soirée bei Mad. Y rc., von den Weiteren minorum gentium gar nicht zu sprechen. Wahrlich die amerikanische, römische, orientalische, mexicanische Frage und andere dergleichen diplomatische Nüsse mehr sind gegen die Tanzfrage gehalten nur Nebensache. Was sind die wichtigsten Discussionen in Senat und Kammer neben den Debatten im geheimen Damencomité über Mittel und Wege, durch Geschmack und Anmuth einander zu überstrahlen? Und doch wird gemeinhin dieses Ziel nicht sowol durch Entfaltung reicher Pracht, wie durch anmuthsvolle Einfachheit und Symmetrie der Toiletten erreicht. Diese Bemerkung konnte man besonders auf den im Laufe des Carnevals in den Tuilerien gegebenen Bällen machen, wo die hohen und höchsten Tänzerinnen durch würdevolle Einfachheit wetteiferten, ohne daß dadurch dem Glanze des Festes im mindesten Eintrag geschehen wäre. Der Leser begreift wol, daß unser Gegenstand uns verbietet, auf Einzelheiten einzugehen; wir bemerken nur, daß unter den zahlreichen Ausländern von Stande mehre nordische Schönheiten allgemeine Bewunderung erregten. Die Toiletten anbelangend, verweisen wir die geneigten Leserinnen auf unsere Abbildung, welche denselben hoffentlich die deutlichste Anschauung davon geben wird.

—ch.

Polytechnische Mittheilungen.

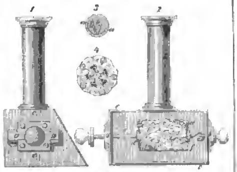
Der Evaporometer und Absorbometer. Die Wissenschaft verdankt Thomas Tate diese beiden neuen Instrumente, von welchen das erstere dazu bestimmt ist, mit großer Genauigkeit die Verdampfungsgröße von einer gegebenen Wasserfläche bei verschiedenen Zuständen der Atmosphäre anzuzeigen, was bisher auf die Weise erreicht wurde, daß man den Gewichtsverlust bestimmte, welchen eine gewogene flache Schaale mit Wasser nach einer gewissen Zeit erlitten hatte. — Diese Methode aber ist umständlich und erlaubt besonders nicht die nöthigen Correctionen, welche etwa durch wässerige Niederschläge: Regen, Schnee rc., während der Beobachtungszeit nöthig gemacht werden, anzubringen. Der neue Evaporometer Tate's gestattet uns, diese zu berücksichtigen. — Das Absorbometer dient zu Untersuchungen über die Menge einer Flüssigkeit, welche während bestimmter Zeiträume absorbirt wird, und über die Art und Weise, in welcher verschiedene absorbirende Substanzen Flüssigkeiten den Durchgang gestatten.

Eine neue Schuhmaschine. Eine solche zum Besohlen von Stiefeln und Schuhen ist von dem Maschinenfabrikanten Rudolph Adam in Chemnitz, dem Lemercier'schen Systeme ähnlich, jedoch wesentlich verbessert, construirt und ausgeführt worden. Diese im Königreich Sachsen patentirte Maschine ist den Herren Schuhmachern sehr zu empfehlen; sie befestigt die Sohlen auf den Stiefeln mittels Messingschräubchen ohne Ende u. s. w. und liefert in zwölf Arbeitsstunden bei nur einiger Uebung etwa 30 Paar. Die Construction ist einfach, daher die Maschine leicht zu handhaben; ihre Leistungen ersparen viel Handarbeit und ihr Preis ist verhältnißmäßig billig.

Neuer mikroskopischer Apparat. Robin und Collin haben kürzlich der Akademie der Wissenschaften in Paris ein Instrument vorgelegt, mit dessen Hülfe man leicht und exact dünne Schnitte von Pflanzen- oder Thiersubstanz zur mikroskopischen Untersuchung fertigen kann. Das Instrument besteht aus drei Theilen: einer festen Basis zur Unterstützung einer Säule, in welcher ein Stab durch eine Mikrometerschraube auf und ab bewegt werden kann, um das zu zerschneidende Object dem dritten Theile des Apparates zuzuführen. Dieser gleicht dem Tische eines Mikroskops und ist mit einer Vorrichtung versehen, durch welche ein äußerst dünnes nachgiebiges Messer bewegt wird, mit dem man Scheiben von $^{1}/_{100}$ Millimeter Dicke schneiden kann. Vorgenommene Untersuchungen bestätigen, daß diese so äußerst zarten Schnitte ohne Beeinträchtigung der Structur ausgeführt werden können.

Noch eine neue „electro-magnetische Kraftmaschine“. Ueber die vom Assistenten Mohr in Schweinfurt erfundene electro-magnetische Kraftmaschine können wir mittheilen, daß der Techniker B. in Chemnitz schon seit mehreren Jahren an einem Modell zu einer solchen Maschine gearbeitet und der Maschinenfabrikant R. Adam hier den Bau dieser Maschine neuerdings contractlich in die Hand genommen hat. Derselbe wird in wenigen Wochen die erste derartige Maschine zu ½ Pferdekraft fertigen. Wenn sich dieser neue Motor, wie es den Anschein hat, bewährt, würde derselbe für den Kleingewerbebetrieb, für den er sich vorzugsweise eignen soll, von unberechenbarem Nutzen sein, zumal wenn es sich bestätigen sollte, daß die Kosten für Pferdekraft und Tag sich nicht höher als etwa 2½ bis 3 Ngr. stellen.

Das Chromatoskop. Aus Paris kommt nach einer Mittheilung in dem Monatsblatt des Hannoverischen Gewerbevereins seit kurzem unter der Bezeichnung Chromatoskop ein Apparat in den Handel, der als ein wesentlich verbessertes Kaleidoskop betrachtet werden kann, und der neben dem in neuerer Zeit bekannt gewordenen und jetzt schon vielfach benutzten Debuskop ein schätzenswerthes Hülfsmittel zum Entwerfen von Mustern abgibt. Unsere Abbildung zeigt eine Seitenansicht, und die Vorderansicht desselben in einem Drittel der wahren Größe. In dem Messingrohr a, dessen Querschnitt wir in unserer Fig. 3 erblicken, liegen der ganzen Länge nach, wie beim Kaleidoskop, zwei Spiegel b, b, die unter einem Winkel von 30, 36 oder 45 Graden zusammenstoßen, je nachdem die erzeugte Rosette resp. 12, 10 oder 8 Felder haben soll. Diese Spiegel dürfen nicht aus gewöhnlichem mit amalgamirtem Quecksilber belegten Spiegelglas bestehen, da dieselben sowol auf der Rückseite als auch auf der Vorderseite spiegeln und daher in diesem Falle sehr unregelmäßige und schlechte Bilder erzeugen würden; nur die vordere Fläche darf das Licht reflectiren. Bei dem vorliegenden Instrument bestehen die Spiegel aus geschliffenem schwarzen Glase. Solche Glasspiegel verschlucken freilich eine ziemliche Menge Licht, wodurch die Helligkeit der Bilder beeinträchtigt wird, sie haben aber vor Metallspiegeln, welche hellere Bilder geben, den Vorzug, daß sie billiger sind und weniger leicht blind werden als diese. Das Rohr a ist an seinem obern Ende mit einer schwachen Lupe versehen, die eine Vergrößerung des Bildes hervorbringt und zugleich einen Verschluß des Apparates bewirkt, sodaß die Spiegel vor Staub, Feuchtigkeit u. s. w. geschützt sind.



Chromatoskop.

Das Object zur Erzeugung der Bilder ist hier eine hölzerne Walze d, die mit einer Menge Läppchen von Wolle, Seide, Sammt, mit künstlichen Blümchen und Blättern, mit Federn, Chenille, farbigem Papier u. s. w. in bunter Anordnung bekleidet ist. Nur hat man beim Ueberziehen der Walze darauf zu achten, daß solche Farben nebeneinander kommen, die möglichst gut zusammen harmoniren. Die Walze liegt unmittelbar unter dem Rohre a in dem hölzernen Kasten c, der auf seiner vordern schrägen Seite mit einer Glasplatte versehen ist, die das Innere vor Staub u. s. w. schützt, ohne die Helligkeit zu beeinträchtigen. Damit die Mannigfaltigkeit der Bilder recht groß werde, muß jede Stelle der bunten Walze unter das Rohr a gebracht werden können. Zugleich muß sich die Walze leicht auswechseln und durch eine neue ersetzen lassen. Beides wird in sehr einfacher Weise erreicht. Die Walze selbst ist der Länge nach durchbohrt und mit einem Ende auf das Röhrchen e gesteckt, auf dem es durch Friction festsitzt. Durch das andere Walzenende geht ein Draht f, der so lang ist, daß er noch zum Theil in das Röhrchen e hineintritt. Der Draht sowol als das Röhrchen stehen nicht direct mit den Seitenwänden des Kastens in Verbindung, sondern werden durch die Schieber g und h, die sich ziemlich leicht bewegen lassen, gehalten, sodaß also die Walze nicht nur eine Drehung und seitliche Verschiebung, sondern auch eine Verschiebung vor- und rückwärts gestattet. Soll die Walze ganz herausgenommen werden, so braucht man nur das Röhrchen e herauszuziehen, worauf sie sich leicht entfernen und durch eine andere ersetzen läßt.

Die wesentlichen Vorzüge, welche das Chromatoskop gleich dem Debuskop vor dem Kaleidoskop besitzt, sind die, daß sich als Object zur Erzeugung der Bilder nicht wie dort nur farbige Glasstückchen, sondern alle beliebigen farbigen und verzierten Gegenstände anwenden lassen; und ferner, daß sich durch Feststellung der Walze jedes entstehende Muster leicht fixiren läßt, um mit Muße abgezeichnet zu werden. Zweckmäßig würde es sein, für die Walze eine kleine Bremsvorrichtung herzustellen, z. B. eine das Röhrchen e umfassende, an der Kastenwand befestigte Feder, welche eine zufällige Drehung der Walze sicherer verhindern würde als die Friction, welche das Röhrchen in dem Loche der Kastenwand erleidet.

Mit dem Debuskop verglichen, hat das Chromatoskop allerdings den Nachtheil eines höhern Preises. Dafür sind aber sowol die Spiegel als das Object besser vor Schmutz und Staub geschützt. Durch die verschiedenartige Beleuchtung der beiden Instrumente wird der Charakter der erzeugten Bilder ein wesentlich verschiedener, auch hat die Rundung der Walze Einfluß auf deren Eigenthümlichkeit.

Das Chromatoskop ist gewiß neben dem Debuskop als ein sehr schätzenswerthes Hülfsmittel für Musterzeichner, Decorationsmaler rc. zu betrachten und liefert außer dieser nützlichen Anwendung ein recht artiges Spielwerk für den Kinderstolch der Wohlhabenden.

Unterirdische Ströme. Abbé Richard, der berühmte Quellenfinder, hat zu Triest eine der weittragendsten Entdeckungen gemacht, die in seiner Wissenschaft (?) überhaupt möglich sind, indem er den unterirdischen Lauf nicht einer großen Quelle, sondern eines großen Flusses, la Recca, aufgefunden hat. Man sagt, daß 6 Meilen oberhalb Triest ein Fluß, la Recca genannt, sich in einen Abgrund verliert und nicht wieder erscheint. Der Abbé Richard aber, welcher vom Erzherzog Maximilian nach Triest berufen wurde, hat dem Magistrat dieser Stadt einen Bericht übergeben, in welchem er genau einen Punkt bestimmt, welchen der Fluß berührt, die Tiefe, welche 960 Fuß beträgt, seine Entfernung von der Stadt und die Mittel angibt, wie derselbe mit Hülfe eines horizontalen Bohrloches von ungefähr 1800 Fuß Länge ans Tageslicht zu fördern wäre.

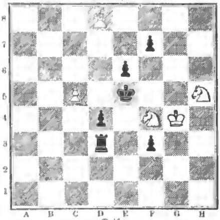
Esparsette für Bienen. Nach den Mittheilungen des landwirthschaftlichen Vereins für den Rheindistrict hat die ganze Flora von Europa wol keine zweite Pflanze aufzuweisen, die so reichlich Honig wie die Esparsette. Ihr Honigertrag bei günstigem Wetter übersteigt alle Erwartungen und ist fast unglaublich. Der Pastor Stein zu Niederhausbeim bei Mainz, wo die Esparsette häufig angebaut wird, versichert, ein starker Schwarm, der vor vier Tagen in einen leeren Korb gefaßt worden sei, habe in dieser kurzen Zeit 60 Pfund eingetragen. Der Esparsettenhonig ist weiß, soll einen reinen, feinen Geschmack haben, und schon in wenigen Tagen, nachdem er ausgelassen ist, eine solche Festigkeit erlangen, daß er nicht mehr fließt.

Schach.

Aufgabe № 900.

Weiß zieht an und setzt mit dem vierten Zuge Matt.
Von Herrn A. Leßner in Zweibrücken.

Schwarz.



A B C D E F G H
Weiß.

Partie № 411.

Nicht angenommenes Evansgambit.

Weiß. — Hr. Prof. Anderssen.	Schwarz. — Hr. Mayet.
1) E2 — E4	1) E7 — E5.
2) S. G1 — F3	2) S. B8 — C6.
3) L. F1 — C4	3) L. F8 — C5.
4) B2 — B4	4) L. C5 — B6.
5) B4 — B5	5) S. C6 — A5.
6) S. F3 nimmt E5	6) S. G8 — H6.
7) D2 — D4	7) D7 — D6.
8) L. C1 nimmt S. H6	8) D6 nimmt S. E5.
9) L. H6 nimmt G7	9) T. H8 — G8.
10) L. C4 nimmt F7 †	10) K. nimmt L.
11) L. G7 nimmt E5	11) D. D8 — G5.
12) L. E5 — G3	12) L. C8 — G4.
13) F2 — F3	13) D. G5 — E3 †.
14) K. E1 — F1	14) L. G4 — H5.
15) C2 — C3	15) S. A5 — C4.
16) D. D1 — E1	16) D. E3 — D3 †.
17) K. F1 — F2	17) L. B6 nimmt D4 †.
18) C3 nimmt L. D4	18) D. nimmt D4 †.
19) K. F2 — F1	19) S. C4 — E3 †.
20) K. F1 — E2	20) S. E3 — C2.
21) D. E1 — C3	21) D. D4 nimmt E4 †.
22) K. E2 — F2	22) D. E4 — F5.
23) D. C3 nimmt C7 †	23) K. F7 — G6.
24) T. H1 — D1	24) T. A8 — D8.
25) T. D1 nimmt T. D8	25) T. G8 nimmt T.
26) D. nimmt T.	26) D. F5 — C5 †.
27) K. F2 — E2	27) S. C2 — D4 †.
28) K. E2 — E1	28) D. C5 — C1 †.
29) K. E1 — F2	29) D. C1 — C2 †.
30) S. B1 — D2	30) D. nimmt S. †.
31) K. F2 — F1	31) D. D2 — D3 †.
32) K. F1 — F2	

Remis.

Briefwechsel.

Herrn A. B...r in Olmütz. — Sehr dankbar sind wir Ihnen besonders für das Licht, das Sie den Schachfreunden aufstecken, die in der dreizügigen Aufgabe von Healey nahliese Steine fanden, indem Sie zeigen, daß auch der Läufer auf A 1 nöthig sei, damit der Thurm D 6 nicht auf dieses Feld gehe und den Zweck, ein Tempo zu gewinnen, vereitle.

Richtige Lösungen der Aufgaben 893—897 empfangen von Hrn. D. D...mann in Ostersdorf, Hrn. E. Carl...as in Rendsburg, Hrn. A. H...berg in Rudolstadt, Hrn. H. Br...e (Schachclub in Jüterbogk) und Hrn. J. W...d in Goding.

Hrn. J. K..h in Köln. — Die Lösungen sehr richtig. Für Ihres Freundes Aufgaben, schön wie die Ihrigen, unsern Dank. Die aus England empfangenen und uns bekannten gehören einem frühern Turnier an.

Herrn A. K...g in München. — Sehr richtig. Für die sehr netten Aufgaben unsern Dank.

Herrn Dr...l in Schwarbach. — 899 ganz richtig, sehr fesselnd Ihr Urtheil.

Herrn Lehr in Leipzig. — Unsern Dank.

Herrn G. E...land in Warendorf. — Die dritte Aufgabe die beste. Die zweite erinnert zu sehr an eine von A. Anderssen, die nur zu oft nachgeahmt wurde. Die Lösungen sind versiegelt geblieben.

Herrn G. G..b (nicht zu erkennen, wie zwei Buchstaben noch zu dem Namen gehören) in Wien. — Unsern Dank. Da wir vermuthen Tüchtiges, obgleich wir noch nicht Zeit fanden, Ihre acht Aufgaben in Diagramme zu bringen, in denen sie hätten erscheinen sollen, um uns das Leben nicht zu schwer zu machen.

Herrn W. M...r in Würzburg. — Wie Springer und Läufer bei einer solchen Stellung Matt geben, zeigt jede, auch die kürzeste Schachanweisung.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Venus ist als Morgenstern früh vor Sonnenaufgang am südöstlichen Himmel sichtbar; sie geht halb 5 Uhr auf. Mars geht früh kurz vor 4 Uhr auf und ist daher auch vor Sonnenaufgang sichtbar, jedoch seiner sehr bedeutenden südlichen Declination wegen nur in der Nähe des Horizontes. Jupiter ist die ganze Nacht hindurch sichtbar, um Mitternacht am südlichen und rückläufig im Sternbild des großen Löwen. Für Saturn gilt dasselbe; er steht beim Aufgang genau über dem Jupiter, am südlichen Himmel rechts von ihm, beim Untergang unter ihm.

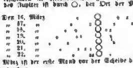
Verfinsterungen der Jupitersmonde.

Am 1. Mond den 16. März	früh,	Anfang unsichtbar,	Ende 4 U.	13 M.
„ 1. „ „ 17. „	abends,	„ „	„ 10 „	01 „
„ 2. „ „ 17. „	„	„ „	„ 11 „	39 „

Die Schattenaustritte der Monde finden, da die Opposition des Jupiter erst kurze Zeit vorüber ist, noch sehr nahe bei der Scheibe statt und sind daher schwer zu beobachten.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für halb 12 Uhr abends, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiter ist durch ○, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.



Den 16. März ist der erste Mond vor der Scheibe des Jupiters.

Sternbedeckung.

Den 14. März früh wird ein Stern vierter Größe, o Leonis, vom Monde bedeckt, nämlich:

Eintritt 0 U. 29 M. Ort 103°, Austritt 1 U. 30 M. Ort 316°,

wobei der Ort so zu verstehen ist, daß 0° am nördlichen Punkte der Mondscheibe, 90° links, 180° unten, 270° rechts liegt.

Literarische Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art.

Insertions-Bedingungen.

☞ Die Insertionsgebühren betragen für die vierspaltige Nonpareillezeile von 45 Buchstaben oder deren Raum 5 Ngr.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 277

Schlagintweits'

Results of a scientific Mission

to India and High Asia.

Zweite Abtheilung (2. Textband u. 2. Atlaslieferung). Text in 4. — Atlas in Folio. Preis 26 Thlr. 20 Ngr.

Der soeben erschienene zweite Band des grossen Reisewerks der Brüder Schlagintweit umfasst die Uebersicht der hypsometrischen Verhältnisse Indiens und Hochasiens. Die hohe wissenschaftliche Bedeutung gerade dieses Theils ihrer Untersuchungen erhellt am besten aus dem Umstande, dass darin die Bestimmung der Höhe von nicht weniger als 3495 Punkten gegeben ist, wovon 1850 überhaupt zum erstenmale von den Verfassern berechnet worden sind.

Die dem Texte beigegebene zweite Atlaslieferung enthält neben fünf grossen landschaftlichen Ansichten, wie solche bereits in der ersten Lieferung die gerechte Bewunderung aller Kunstfreunde erregt haben, sieben Profiltafeln der bedeutendsten Höhenzüge Indiens und Hochasiens, die in unmittelbarer Beziehung zum Texte stehen und als Erläuterung desselben dienen. In einem Anhange sind ausserdem Nachrichten über das Auffinden der Tagebücher Adolf Schlagintweit's und den Inhalt derselben mitgetheilt.

Das Ganze stellt sich auch in der typographischen und künstlerischen Ausstattung der früher erschienenen ersten Abtheilung würdig zur Seite und wird somit ohne Zweifel das Interesse an dem grossartigen Unternehmen der berühmten Reisenden nur noch mehr steigern.

Verlag von Karl Seidel in Leipzig.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: 269

Das deutsche Theater.

Eine Darstellung der gegenwärtigen Theaterzustände nebst Andeutungen zu einer zweckmäßigen Reform und Bühnenleitung. Von Rud. Wirsing, Director des Stadttheaters zu Leipzig ꝛc. Gr. 8. Velinpapier. In Umschlag. 1862. 1 Thlr. 10 Ngr. — 2 Fl. 24 Kr.

Der Inhalt dieser Schrift, von welcher Se. Majestät der König von Sachsen die Dedication angenommen, ist nicht allein für jede Bühnendirection, jeden dramatischen Künstler und Musiker, sondern auch für Stadtbehörden und Staatsbeamte von großem Interesse!

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 271

Valentini's italienisch-deutsches

Taschenwörterbuch. Vierte Orig.-Auflage. 2 Theile. 8. Geh. 2 Thlr. 10 Ngr. Geb. 2 Thlr. 16 Ngr.

Italienisch-deutscher Theil geh. 1 Thlr., geb. 1 Thlr. 3 Ngr.

Deutsch-italienischer Theil geh. 1 Thlr. 10 Ngr., geb. 1 Thlr. 15 Ngr.

Dieses sich schon seit 30 Jahren des besten Rufes erfreuende Wörterbuch ist vor kurzem zu einer dritten Auflage gänzlich umgearbeitet, sowie vielfach vermehrt worden und liegt jetzt bereits in vierter Auflage vor. Valentini's italienisch-deutsches Wörterbuch darf in seiner neuen Bearbeitung unbedingt als das beste der vorhandenen bezeichnet werden. Ein sehr billiger Preis erleichtert die Anschaffung, namentlich auch in Schulen.

Verlag von F. Didot Frères Fils & Comp. in Paris. 206

Illustr. Wörterbuch der römischen

Alterthümer, mit steter Berücksichtigung der griechischen, enthaltend 2000 Holzschnitte nach Denkmälern der alten Kunst und Industrie von Anthony Rich. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. C. Müller, Professor in Göttingen. Ein Band von 716 zweispaltigen Seiten. Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 237

Dios no quiso.

Spanische Kriegs- und Friedensscenen von Franz von Thurn. 3 Theile. 8. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Der Verfasser bietet dem Leser hiermit ein getreues Bild der Ursachen und des Anfangs des letzten spanischen Erbfolgekriegs und sucht in lebensvollen, leicht entworfenen Schilderungen des spanischen Volkscharakters und des häuslichen und öffentlichen Lebens in Spanien vielfach bestehenden irrigen Auffassungen über dortige Verhältnisse zu berichtigen, obwol er auch manches an den Zuständen Spaniens rügt.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 278

Kleineres Brockhaus'sches

Conversations-Lexikon.

Zweite völlig umgearbeitete Auflage.

In 4 Bänden oder 60 Heften. 8. Jedes Heft 5 Ngr.
1. Band: A—Chor. Geh. 1 Thlr. 20 Ngr.
Geb. 1 Thlr. 27½ Ngr.

Dieses Werk hatte sich schon in seiner ersten Auflage einer ungemein günstigen Aufnahme zu erfreuen und erscheint gegenwärtig in einer zweiten, vielfach vermehrten und verbesserten Auflage. Es ist ein **Handnachschlagebuch** für den augenblicklichen Gebrauch, eine kurzgefasste, aber vollständige **Realencyklopädie**, zugleich **Fremdwörterbuch** und **Zeitungslexikon**, und so ein **Universallexikon**, das, bis auf die neueste Zeit fortgeführt, Jedermann dringend empfohlen werden kann.

Die Verlagshandlung garantirt den Umfang von 60 Heften und macht sich verbindlich, mehr erscheinende Hefte gratis zu liefern. Monatlich werden ein bis zwei Hefte ausgegeben, das ganze Werk also wird rasch vollendet werden.

Der erste Band oder die ersten zehn Hefte sind nebst einem Prospect in allen Buchhandlungen zur Ansicht zu erhalten, wo auch Unterzeichnungen angenommen werden.

Für Geistliche und Bauinteressenten. 251

Die demnächst gleichzeitig erscheinende 3., 4. u. 5. Lieferung unserer

Kirchenfensterzeichnungen

sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Diese Lieferungen enthalten in reichem Farbendruck: eine große Auswahl Glasmalereimuster im romanischen und normännischen Stil, Figuren, Wappen und gothische Architektur von dem Historienmaler C. Claessen in Düsseldorf.

Preiscourante und Prospecte werden gratis versandt.

Linnich (preuß. Reg.-Bez. Aachen), im März 1862.

Dr. H. Oidtmann & Comp.

Für Kirchenbausachen werden gut empfohlene Agenten, namentlich fürs Ausland, gesucht. Auskunft u. fr. Adr. durch Hrn. E. Jöger's Annoncenbureau in Leipzig.

Kaltwasserheilanstalt Dietenmühle bei Wiesbaden.

Cons. Arzt Dr. A. Genth. — Eröffnung am 1. Juni a. c. 274

Kaltwasser-, Dampf- und Kiefernadelbäder, Heilgymnastik und Elektricität. Geschützte und gesunde Lage inmitten der Curhausanlagen zeichnen diesen reizendsten Punkt der Umgegend vor allen andern aus. Die Anstalt ist mit allem Komfort, mit der gediegensten Eleganz ausgestattet. Der in den weitesten Kreisen anerkannte Ruf des cons. Arztes (während zehn Jahren ärztlicher Dirigent der Kaltwasserheilanstalt Nerothal) bietet alle und jede Bürgschaft und macht weitere Anpreisungen überflüssig.

Anmeldungen nimmt vorläufig entgegen und nähere Auskunft ertheilt

Der Gerant der Actien-Commanditgesellschaft
H. Kruthoffer.

Seebad Marienlyst bei Helsingör.

Eröffnung den 15. Juni. 257

Aufträge, Briefe etc. beliebe man an das Comptoir obenstehender Adresse zu senden.

Das Knaben-Institut

des Dr. phil. Klose zu Cannstatt bei Stuttgart in einer der schönsten und gesündesten Gegenden Württembergs beginnt am 1. Mai c. seinen 2. Jahrescurs. — Die Anstalt nimmt Knaben von 8—16 Jahren auf, die hier neben liebevoller sorgfältiger Erziehung eine gute Vorbereitung sowol fürs praktische Leben, Handel und Gewerbe als auch für obere Klassen einer Realschule oder eines Gymnasiums finden. Näheres, sowie Prospecte durch den Vorstand der Anstalt. 273

Dr. phil. Klose.

Handels-Lehranstalt

(17. Schuljahr) 269

von J. J. & Maxim. Kohn in Speyer a. Rh.

Ausbildung in allen Zweigen des kaufmännischen Wissens. Französische und englische Conversation. Anfang des Sommersemesters am 1. Mai.

Oeffentliche Handelslehranstalt

zu Dresden. 212

Der neue Unterrichtscursus beginnt am 23. April. Nähere Auskunft ertheilt der Unterzeichnete und Prospecte sind von ihm, sowie durch Herrn Buchhändler Fr. Volckmar in Leipzig zu beziehen.

Dresden, im Februar 1862.

Dr. Odermann, Director.

Institut Breidenstein

zu Schloß Berg bei Andelfingen, Canton Zürich (Schweiz). 123

Vorstehende Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für Knaben und Jünglinge beginnt mit dem 1. April ein neues Schuljahr. — Deutsche, französische und englische Prospecte stehen zu Diensten.

Dr. Martiny's Wasserheilanstalt

in Bad Liebenstein bei Eisenach 267

nimmt Kranke das ganze Jahr hindurch auf. — Nächste (Werra-) Eisenbahnstation Immelborn; täglich zweimal Postverbindung in einer halben Stunde.

Königsbrunn i. d. sächs. Schweiz,

Station Königstein. Wassercuren, Molkencuren, gymn. Curen ꝛc. Dirigent Dr. Putzar. (S. d. hydr. Schriften.) Prospecte auf frankirte Briefe gratis. 231

Bernhard Sommer, Inspector.

Die Samenhandlung und

Kunstgärtnerei von Bernhard Thalacker in Erfurt empfiehlt: Spargelpflanzen — von dem echten erfurter Riesenspargel — dreijährige Pflanzen 100 Stück 1 Thlr., 1000 St. 8 Thlr., zweijährige Pflanzen 100 St. 1½ Thlr. Gedruckte Culturanweisungen, die bestempfohlene Methode, billig und sicher schönen Spargel zu ziehen, werden den Sendungen beigefügt.

Verbenen, Heliotropium, Pensees, Geranien (gefüllte und einfache), Fuchsien in schönen Sorten, zum Ausspflanzen für Freilandgruppen, das Dutzend kräftige Pflanzen 1 Thlr. Schöne Stiefmütterchen in 6 div. Sorten fürs Freie, das Dutzend zu 1 Thlr. 200

Bernhard Thalacker in Erfurt.

Erfurter Riesen-Spargel*),

vom Gnatbeet copirt, nebst neuester und rationellster Cultur- und Anlegeanleitung. Mit 50% Kostenersparniß gegen die früheren Methoden.

100 St. dreijähriger 1½ Thlr., zweijähriger 1¼ Thlr.

Echte holländische Johannisbeeren zur Wein- und Liqueurbereitung nebst Recept. 100 Stück tragende Stämme 5 Thlr.

Größte und als beste und ertragreichste befundene Riesen-Erdbeeren, 10 Sorten à 6 Stück 1 Thlr. 233

Erfurt, im Frühjahr 1862.

F. C. Heinemann.

*) Um Verwechselungen zu vermeiden, bemerke ich, daß der von mir gelieferte Riesenspargel an der Spitze glatt, nicht stachelschuppig, nicht eingedrückt und von reinem, gefärbtem, nach oben sanft verjüngendem Wuchse ist und der Abbildung in Nr. 953 der Illustr. Zeitung gar nicht gleicht. Derselbe ist nach einer quedlinburger Sorte (s. Samenkatalog des Hrn. Martin Grashoff) abgebildet.

Metall-Thermometer

für Stearin-, Kautschuk-, Zuckerfabriken, überhaupt für solche, welche bei ihren Arbeiten einer hohen Temperatur bedürfen.

Ich erlaube mir, genannten technischen Anstalten die von mir construirten Metallthermometer zu empfehlen. Ich fertige solche seit einer Reihe von Jahren für genannten Zweck. Dieselben sind in Dingler's Journal (Bd. 160, S. 112) beschrieben. Auf einem deutlichen Zifferblatte gibt der Zeiger die Temperatur von 5 zu 5 Graden an und ist das Werk von einem soliden Gehäuse umgeben. Sie sind nicht zerbrechlich und kommt keine Störung in ihrem Gange vor. Die ganze Länge beträgt 60 Centimeter. Die Scala reicht von 0—400 Grad Réaumur und kann ebenso gut nach Celsius oder einer Conventionalscala getheilt werden, je nach Verlangen des Bestellers.

Der Preis derselben ist ohne Packung 26 Fl. südd. W.

Pforzheim (Baden), im Januar 1862. 131

Chr. Oechsle, Mechaniker.

Patentirte Reservoir-Filterbälle



zur Trinkbarmachung des schlechten Wassers, für Haushaltungen, Fabriken, Landwirthschaften und Seeschiffe, sowie für Militärs, Reisende u. s. w. von 1, 6 u. 8 Zoll Durchmesser, welche sofort per Minute ½, ⅔ u. 1 Quart filtriren, sich in jedem Gefäße anwenden lassen und sehr leicht zu reinigen sind, empfiehlt

Die Fabrik [illegible] Kuhle in Berlin, Engelufer 15.

Prospecte in allen Sprachen gratis. 217

Schweizer Stickmaschinen

neuester, bester Construction, zu jeder Größe und Nadelzahl (patentirt) liefert die Maschinenfabrik von

Albert Voigt in Kandler bei Limbach in Sachsen (nächst Chemnitz). 4

Gleichzeitig wird daselbst auf einer in Betrieb befindlichen Stickmaschine Unterricht im Sticken ertheilt.

Die Fabrik für 229

Herren-, Damen- u. Kinderwäsche

von Heinrich Buchholz in Berlin, Schloßplatz Nr. 2,

erlaubt sich hierdurch auf seine nach den neuesten französischen und englischen Modellen angefertigten Oberhemden aufmerksam zu machen, welche sich durch besonders guten Sitz auszeichnen; dieselben werden auch in kürzester Frist nach Maß angefertigt und bedarf es nur der genauen Angabe der Halsweite, auch werden Aufträge nach dem Auslande in jeder Weise zufriedenstellend effectuirt. Preiscourante werden franco zugesandt.

Wirthschafts- und Küchengegen-

stände, hauptsächlich für Ausstattungen empfiehlt: Kaffee- und Theeservice, Dejeuners, Tafelservice, Waschservice, Gasapparate, Assietten, Bettunterlagen, Biergläser und Seidel, Wasser-Karaffen, Vasen und Schalen, Bowlen, Brotkörbe, feinste [illegible], Salon- und Gartenmöbel ꝛc. zu Fabrikpreisen bei 188

F. W. Stolze & Comp. in Erfurt, pr. Thür.

Schälmaschinen für Kartoffeln,

Aepfel u. dgl. empfiehlt sich zum Gebrauch für jede Haushaltung, Conditoreien, Restaurationen ꝛc. Preis 4 Thlr. Verkauf unter Garantie.

Außerdem fertige: Papierschneidemaschinen, Liniir- und Prägwerke, Maschinen zum Pressen der Wein- und Obstflaschen, Patent-Plätteisen mit Kohlenheizung 3 Thlr., Engraviren, Trockenstempelpressen ꝛc. 70

J. Wilhelmi in Berlin, Ackerstr. 14.

Stiefelwichsmaschine à 6 Thlr.

Mit größter Schnelligkeit, ohne zu schaden, kommt der Schuh ꝛc., nachdem er schmutzig eingesteckt, blank heraus. — Turner à 2 Thlr., jede Bewegung des Körpers nachahmend, von der Maschine abgeschraubt, ist es eine durch eiserne Gelenke starke Puppe zum An- und Ausziehen, sehr belustigend für Haus und Garten. — Schälmaschinen für Kartoffel und Aepfel 1 Thlr., feine für Damen 2 Thlr. — Waschpressen, zugleich Beeren- und Obstkelter 6 Thlr. — Baukasten, um danach zu zeichnen, neue Art 3 Thlr.

Gegen Postvorschuß oder Baareinsendung. 270

Fabrikant A. Kilian in Neuwied.

Die Maschinen-Fabrik

von J. Robert Ulisch in Leipzig, Reudnitzer Straße Nr. 12, 15

empfiehlt sich zur Anfertigung von **Dampfmaschinen, Dampfpumpen, Armaturen der Dampfkessel, Transmissionen, Centrifugaltrockenmaschinen**, Guillotine- und Walzwerke, sowie Pressen aller Art ꝛc. nach den neuesten und bewährtesten Systemen und übernimmt alle in das Maschinenfach einschlagenden Reparaturen zu billigen Preisen bei schneller und solider Ausführung.

Nähmaschinen

neuester Construction in verschiedenen Größen zu den billigsten Preisen.

Für Graveure.

Petschaftstechmaschinen, für deren tadellose Leistungen jede gewünschte Garantie gegeben wird, empfiehlt und liefert à Stück 95 Thlr. gegen Cassa ab Leipzig. 30

Adolf Schimmel, Mechaniker in Leipzig.

Meine seit Jahren praktisch bewährten 173

Einlegmaschinen für Zündhölzer

verkaufe nun zu bedeutend ermäßigten Preisen.

G. Sebold, Maschinenfabrik in Durlach.

Olein. Dieser feine, nicht

trocknende ölige Stoff eignet sich vorzüglich zum Einschmieren von Uhren, kleinen Maschinentheilen ꝛc. ꝛc. pr. Glas 24 Kr.

Vernis fine Parisienne, feinster

pariser Lack, auf Papier, Saffian, Kalb- und Schafleder, Pergament, Holz, Metalle ꝛc. ꝛc. Preis pr. Glas 24 Kr. — Zum Wiederverkauf angemessenen Rabatt.

Chemisches Laboratorium von 226
L. Landgrebe in Erding bei München.

Großherzoglich sächsische Lehranstalt für Landwirthe

an der Universität Jena. 190

Die Vorlesungen für das Sommersemester 1862 beginnen am 28. April. Nähere Auskunft ertheilt

Die Direction: Professor Dr. Stöckhardt.

Neueste 107

Zimmer-Douche-Apparate.

Verbunden mit Rücken- und Unterleibsdouche, Strahlen- und Regenmündungen (erforderliche Höhe zum Aufstellen 2⅓ Meter).



Diese allen Badeliebhabern bestens zu empfehlenden Apparate sind von gefälliger äußerer Form und können in jede Ecke eines Zimmers gestellt werden. Das Ueberspritzen des Wassers beim Douchen ist durch einen wasserdichten Vorhang gänzlich verhindert. Sachverständige erklären deren Construction für die zweckmäßigste Einrichtung aller derartigen bekannten Vorrichtungen. Ferner verfertigen wir: eine Vorrichtung, um kranke oder verwundete Personen, die sich nicht bewegen können, in dem Bett abwechselnd auf jede Seite oder den Rücken legen zu können, ohne ihnen durch die Behandlung Schmerzen zu verursachen. — **Krankenheber**, womit man Kranke in dem Bett heben, sie damit in ein anderes Bett bringen, das Bett während der Bewegung in einen Sessel (Fauteuil) verwandeln, überhaupt jede beliebige Lage, sowie viele Bequemlichkeiten, und zwar ohne dem Patienten Schmerzen zu verursachen, damit herstellen kann; ganz besonders eignet der Apparat sich bei Verbandanlegungen ꝛc. Zimmer-Dampfbad-Apparate, sowol für gewöhnliche wie auch mit Vorrichtung für Kiefernadeln und Kräuterbäder. Wasserbetten, Unterleibsdouchen (Bidet) mit continuirlichem Strahle, Gesichtsdouchen, Augendouchen, bewegliche Matratzen, mechanische Bettfauteuils, mechanische Keilkissen, sehr weich gepolsterte fahrbare Ruhebetten, auf das zweckmäßigste verstellbare mechanische Schlafsessel, desgl. Tragsessel, verstellbare Fußschemel, Fußstützen, Tragbahren, Tragstühle, transportable geruchlose Zimmerleibstühle ꝛc. Zeichnungen mit Erklärungen nebst Zeugnissen medicinischer Autoritäten werden auf frankirtes Verlangen gratis eingesandt.

Fabrik hydropathischer u. mechanischer Heilgeräthschaften.

Friedr. Fischer & Comp. in Heidelberg.

Ungarweine.

1676a

Die berühmten Weinhandlungs-Actiengesellschaften in Ungarn, von den größten Gutsbesitzern und ersten Magnaten dort gegründet, um nur in echtester, reellster Qualität ihre Producte auf den Weltmarkt zu bringen, verkaufen diese, sowie die altberühmten, garantirt echten **Tokaier Weine**, die von den ersten ärztlichen Autoritäten zur Stärkung für schwache Personen und Reconvalescenten so sehr empfohlen werden, in sämmtlichen deutschen Zollvereinsstaaten, Schweden, Norwegen, Schottland ꝛc. ꝛc. contractlich nur durch die Herren

Hoffmann, Heffter & Comp. in Leipzig,

von denen allein diese Sorten in gleich guten Qualitäten zu den Originalpreisen en gros und en detail versendet werden.

Wir empfehlen, auf Obiges Bezug nehmend, alle Sorten ungar. Roth- und Weißweine und die verschiedensten Gattungen von Ausbrüchen (süße und herbe, echte und weiße) in ersten Qualitäten, die wir von 15 bis 300 Thlr. pro Eimer und von 10 Ngr. an bis 5 Thlr. pro Flasche verkaufen und auf Franco-Anfragen specielle Preiscourante und Circulare franco gern versenden.

Wir sind geneigt, in größeren Städten noch Verkaufsstellen einzurichten, aber nur auf die solidesten Referenzen sich stützend, bitten wir um desfallsige Franco-Anmeldungen.

Der Hoff'sche Malzextract.

Berlin, den 7. Jan. 1862.

Der Pariser Zeitung vom 6. Jan. c. entnehmen wir nachstehendes wissenschaftliche Gutachten über das hiesige Hoff'sche Malzextract-Gesundheitsbier, welches wir um so lieber mittheilen, als sich dadurch abermals die Uebereinstimmung der medicinischen Autoritäten des Auslandes mit denen des Inlandes hinsichtlich der demselben innewohnenden guten Eigenschaften bestätigt und man also auch in Frankreich diesem so schnell beliebt gewordenen deutschen Getränk volle Anerkennung zu Theil werden läßt.

Herr J. Hoff erhielt soeben von Hrn. Dr. Adolphe Benedict Lunel, Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften von Caen, Chambery ꝛc., ehemaligem ärztlichen Abgeordneten der Regierung für die Choleraepidemie im Jahre 1851 ꝛc., folgendes Zeugniß (nach dem Original übersetzt) über die Trefflichkeit seines Malzextracts (Gesundheitsbieres) zu:

„Ich mache mir ein Vergnügen daraus, zu erklären, daß das Malzextract des Hrn. Hoff aus Berlin ein wesentlich tonisches und nahrhaftes Getränk bildet. — Eine Mischung von Eiweißstoff, Pflanzenleim (Gluten), Kohlenstoff, Salze, Zuckerstoff und Alkohol in geringer Dosis, befördert dieses Extract in hohem Grade die Verdauung. Es scheint mir bei Erschlaffung der Verdauungsorgane, des Magens ꝛc. ganz am Platze zu sein. Seine Wirkung auf die Schleimhäute und die Blutgefäße ist eine unbestreitbare. Deshalb wird es auch von Individuen, welche Anlage zur Bleichsucht, zur Auszehrung und zu Flechten haben, besonders auch Kindern, stets mit Erfolg angewendet werden. — In einem Falle von Dyspepsie (schwerer Verdauung) hat das Hoff'sche Malzextract uns ausgezeichnete Resultate geliefert. Bei einer auf der Besserung begriffenen achtjährigen Kranken haben dessen stillende und tonische Eigenschaften durch die von dieser bemerkte Erleichterung des Ernährungsprocesses wesentlich zur Genesung beigetragen."

Paris, den 26. Dec. 1861. 264

(Gez.) Dr. B. Lunel.

Die Unterzeichneten empfehlen ihre renommirtesten Cosmetica zur geneigten Beachtung: 104

Arcanum miraculosum,

ein ärztlich geprüftes und als höchst wirksam anerkanntes Mittel gegen Sommersprossen, Finnen, Leberflecke, Röthe der Nase und Backen ꝛc. à Flac. 12½ und 20 Ngr.

Apotheker Bergmann's Bart- und

Kopfhaarerzeugungstinctur,

äußerst wirksames Cosmeticum, das Ausfallen der Haare zu verhindern und einen kräftigen Nachwuchs hervorzurufen, sowie nach sechs Monaten einen starken Bart zu erzeugen, wo nur einigermaßen Anlage dazu vorhanden, à Flac. 8 und 15 Ngr. Für den Erfolg garantirt die Fabrik.

Aufträge hierauf werden mit genauester Gebrauchsanweisung aufs pünktlichste effectuirt.

Wiederverkäufern Rabatt.

Rochlitz (Sachsen).

Bergmann & Comp.,
Chemische Producten- u. Parfümeriefabrik.
Verfertiger der rühmlichst bekannten Eispommade.

Sammlungen von Chemikalien.

Als Hülfsmittel zum Studium der Chemie verkauft die Löwenapotheke zu Freiberg in Sachsen Sammlungen — 100 Präparate in eleganten Kästchen — zum Preise von 5 Thlrn. 215

Pommade divine

185

vom Chemiker Oscar Böhme, Firma: Oscar Böhme & Comp. in Genthin.

(Vom 1. April 1862 ab in Magdeburg, Breiteweg 138.)

Wir enthalten uns aller Reclame, indem wir nur auf untenstehendes unverwerfliches Zeugniß Bezug nehmen und die Zweifelnden ersuchen, sich direct an den Zeugnißgeber zu wenden.

Der Wahrheit die Ehre.

Schon seit zehn Jahren verlor ich nach und nach mein Haar und in letzter Zeit dermaßen, daß ich schon eine vollständige Platte hatte. Ich sah mit großer Betrübniß auf das Alter hin, in welchem ich gleich vielen Tausenden mit fast ganz kahlem Haupte einhergehen müßte. Da las ich im Laufe d. J. Zeugnisse von der wunderbaren Wirkung der Pommade divine, von dem Chemiker Oscar Böhme in Genthin erfunden, und da ich einige dieser Zeugnißgeber persönlich kenne, so faßte ich zu dieser Vertrauen. Nach 14tägiger Anwendung genannter Pommade sah ich schon den Erfolg, der kahlen Stellen standen im kräftigsten Haarwuchse, sodaß jetzt, nach Verbrauch zweier Dosen, schon fingerlanges Haar jene Stelle wieder bedeckt. Ich kann dem Herrn Oscar Böhme nicht genugsam danken und empfehle daher allen Haarleidenden, dieses Mittel vertrauensvoll anzuwenden. Wer aber diesen Worten allein noch nicht glaubt, der komme zu mir und überzeuge sich augenscheinlich.

Osterburg, im October 1861.

Karl Küster, Lehrer.

Doch halten wir es für eine unerläßliche Pflicht, jeden Haarleidenden darauf aufmerksam zu machen, daß wir nur dann Garantie für den Erfolg unserer Mittel übernehmen, wenn sich die Patienten, unter Mittheilung einer genauen Krankheitsgeschichte und etwaiger Muthmaßung über den Grund der Haarlosigkeit, direct an unsern Chemiker, den Erfinder dieses Mittels, Oscar Böhme, wenden.

Der Mitgebrauch der durchaus dazu gehörigen

„Goldpommade"

ist jedoch in jedem Falle unerläßlich nothwendig und können wir für den Erfolg der Pommade divine ohne Goldpommade in keinem Falle garantiren.

Diese Pommade wird in allen Theilen der Welt von den bezüglichen Depositären, sowie

in Leipzig bei F. W. Sturm,

Grimmaische Straße Nr. 31,

die ganze Portion zusammen à 1⅓ Thlr., die halbe Portion zusammen à 25 Sgr. preuß. Cour., unter Einsicht von Hunderten von Attesten stets verkauft, wie in der Fabrik von

Oscar Böhme & Comp. in Genthin,

vom 1. April 1862 ab in Magdeburg, Breiteweg 138.

Hautconservirungs- und Schönheitsmittel.

Diese Tinctur bringt Jugendfrische u. eine reine, schöne, glatte, gesunde Gesichtsfarbe hervor, benimmt die Sommersprossen, Flechten, Runzeln u. sonstige Unreinheiten der Haut. — Zu beziehen nebst Gebrauchsanweisung gegen Einsendung von 2 Thlrn. für die ganze Flasche und 1 Thlr. für die halbe Flasche von

H. Pfeiffer in Leipzig, 279

Grimmaische Straße Nr. 3, 1. Etage.

Geheimniß!

276

Wie schrecklich für Mann und Weib ist die erste Gesichtsfalte, geschweige Runzel! Was wirkt so tief störend auf Liebe und Lebensglück? Das Mittel nebst Anweisung, wie bereits Tausende von Frauen ihren herrlichsten Schmuck, die Jugendfrische, bis ins hohe Alter hinauf conservirten, erfolgt nach Franco-Einsendung von 1 Fried'or. durch

J. H. v. Rheinberg in Neuwied a. Rh.

Melioration des Düngers,

schnelle, mehr als fünffache Vermehrung und gleichzeitige hohe Kräftigung des Stallmistes mittels von mir entdeckter Zusätze.

263

Für das allgemeine Interesse, in specie zu Nutz und Frommen kleingläubiger Landwirthe, gestatte ich mir, officiös hier mitzutheilen, daß auf Erfordern einiger Regierungen einige Tausend Exemplare meiner Gebrauchsanweisung zur Düngermelioration eingesandt worden sind und daß besonders von der Direction des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen zu Trier und der königlich preußischen Regierung zu Posen eine starke Verbreitung erfolgt ist, auch von der zu Düsseldorf mehrere Hundert Exemplare in Umlauf gebracht worden sind, wie die hier vorliegenden hohen Rescripte überall documentiren.

Programm meines Bureaus für Mittheilung landwirthschaftlicher und technischer Erfindungen nebst Zeugnissen von Behörden und vielen Privatnotabilitäten sende ich auf Verlangen gratis und franco zu.

Dies zeigt zur Genüge, wie offenbar nur durch meine Enthüllung der entdeckten Species die Landwirthschaft bereichert worden ist.

Viele Jahre hindurch habe ich außerordentliche Versuche gemacht und es sind dieselben ohne die besten Erfolge geblieben. So wird hier auf todtem Sande Raps, Weizen, rother Klee gebaut und stand die Frucht gleich der, die im besten Boden angebaut war; dort auf bestem Boden übertrafen die Früchte an Ertragfähigkeit und Erlang jede Pflanzung im animalischen Dünger. Jeder Landwirth ist im Stande, nach meiner Gebrauchsanweisung sich die Düngungsmasse durch Mischung der Ingredienzen selbst zu bereiten und sind die Kosten in dem Verhältniß zu stellen zu dem Ertrage. Schmächtliche Saaten werden nur durch Ausstreuen des Düngers und eben auch solche Felder, die durch den Mangel vegetabilischer Düngungsstoffe sonderlich nicht mehr recht ertragsfähig sind, durch jene künstliche Masse gekräftigt und gedeihlich gemacht, auch empfiehlt dieselbe sich sehr zur Wiesendüngung. Kohlpflanzen rc. werden durch Einschlämmen, Orangerien durch Vermischung der Erde und Obstbäume ebenfalls auf letztere Art nicht vortrefflich gedeihlich gemacht und der Kartoffelertrag wird aufs Doppelte erhöht.

Daß es sonach jedem umsichtigen und halbwegs energischen Landwirthe in die Hand gegeben ist, sich Hunderte, ja Tausende von Thalern durch die von mir gemachte Entdeckung der Düngungsingredienzen — vermittelst deren er gleichzeitige, nie dagewesene Kräftigung und mehr als fünffache Vermehrung des Stallmistes schnell erhält — zu verschaffen, dürfte auch den Zweifelnden ermuntern, von meinem Radicaldüngungsmittel Gebrauch zu machen und sich so zu überzeugen, daß nur zu Nutz und Frommen der Landwirthe jene Mittel geboten werden. — Der Preis meines Recepts 5 Thlr., für Wohlhabende, 15 Sgr. für unbemittelte Landwirthe, kann kein Gegenstand sein. Versuche anzustellen sein zu lassen, die so lohnend sind und in das eigene Interesse berühren.

Dem geehrten landwirthschaftlichen Publikum offerire ich unter Zusicherung ehrenhafter Discretion, resp. mit Vorbehalt meines Eigenthumsrechtes, die erklärende Darlegung und Anleitung zur Düngungsmelioration und bemerke, daß der frankirte Zusendung des Betrags event. deren Einzahlung zur Postkasse sofort die Anfertigung meines instructiven Recepts franco zur Folge haben wird.

Kamerau bei Schöneck in Pr.

Lehrer Karl Ludwig Saar.

Vorschußleistung.

228

Ein lübecker Commissionshaus übernimmt unter billigster Berechnung den Provision den Verkauf von Waaren, gleichviel in welcher Branche, und leistet entsprechenden Vorschuß. Die ausgebreiteten Connexionen desselben setzen es in den Stand, jederzeit die bestmöglichsten Preise zu erzielen. Näheres auf Franco-Offerten sub A. B. No. 217 poste restante Lübeck.

Annoncenbureau von E. Illgen

in Leipzig besorgt Ankündigungen jeder Art zu Originalpreisen in sämmtliche Zeitungen des In- u. Auslandes, ohne Anrechnung von Portospesen rc. 16635

Um den Anforderungen der Neuzeit besser genügen und dem Publikum von einem Platze aus in der ausgedehntesten Weise dienen zu können, habe ich das seit 10 Jahren unter meiner Direction bestehende Institut:

Allgemeines landwirthschaftliches und technisches

Industrie-Comptoir,

Vermittelungs- u. Auskunfts-Bureau,

Firma: „Wilhelm Schiller & Comp."

von Görlitz hierher nach

Berlin, Spandauer Straße Nr. 23 und 24

(dicht am königl. Hofpostamte),

verlegt.

Es hat sich dieses Institut in dem Zeitraum von zehn Jahren den Ruf der Zuverlässigkeit und Gemeinnützigkeit nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa und weit darüber hinaus entschieden erworben und jede inzwischen aufgetauchte Concurrenz überragend bestanden. Ueber die Thätigkeit und die Art und Weise desselben haben sich die Lokalbehörden des früheren Domicils in amtlicher Form belobend ausgesprochen, und ich hatte Gelegenheit, der königlichen Regierung zu Liegnitz eine große Anzahl Privat-Anerkenntnisse (Correspondenzen mit weiteren Aufträgen rc.) vorzulegen.

Die Firma „Wilhelm Schiller & Comp." ist bereits eine Weltfirma geworden und lebt ebenso im ganzen deutschen Buchhandel wie in allen Schichten der landwirthschaftlichen, commerziellen und industriellen Geschäftswelt — überhaupt im gesammten praktischen Verkehrswesen. — Hunderttausende von Programmen und Ankündigungen in allen nationalen und internationalen Zeitschriften, mit Daranwendung von mehr als [illegible] Thalern Druck- und Insertionskosten, haben die Adern des Verkehrs durchdrungen und werden sie ferner durchdringen.

Verbindungen für jedes Geschäft, mit allen Ständen rc., machen auch die entferntesten Ermittelungen und Abwickelungen auf billige und sichere Art möglich.

Man darf sich daher versichert halten, daß dieses Institut zeitgemäße und zuverlässig rechnende Dienste auch in allen Vermittelungs- und Auskunftsangelegenheiten zu leisten vermag und daß es überhaupt nicht in der Kategorie der gewöhnlichen Commissionsbureaux steht.

Die Honorare, resp. Provisionen, Auskunfts-, Besorgungs- oder Vermittelungsgebühren werden so solid gestellt sein, wie solche nur ein größeres Institut, welches bereits eine feste Grundlage hat, stellen kann.

Mündliche Aufträge jeder Art werden zur sofortigen Ausführung in meiner Abwesenheit durch meinen bevollmächtigten Geschäftsführer Hrn. Heinrich Barth entgegengenommen. — Correspondenten finden umgehende Erledigung.

Prospectus, welche Erwerbsquellen für Bemittelte und Unbemittelte nachweisen, sowie Geschäftspläne und Tarife zur Erläuterung des ganzen Geschäftsganges werden auf Verlangen unentgeldlich und franco übersandt.

Vorläufig erlaube ich mir nur noch zu bemerken, daß die Bezeichnung:

„Allgemeines Vermittelungs- u. Auskunfts-Bureau"

wol deutlich genug sagt — daß das Institut auch alle diejenigen Aufträge übernimmt, welche durch Annoncen derartiger Privatbureaux täglich in den Zeitschriften rc. angeregt werden — insoweit dieselben ihrem Wesen nach solid und ausführbar erscheinen. — Es gehören hierher z. B. die Nachweisungen und die resp. Vermittelungen in Bezug auf An- und Verkauf von Häusern, kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Etablissements, Bergwerken, Gütern, Grundstücken, Pachtungen, Wohnungs- und Geschäftslokal-Vermiethungen, Hypotheken, Darlehen, Prämien, Waaren u., Agenturen, Bezugs- und Absatzquellen; Engagements von Oekonomen, Technikern, Kaufleuten, Administratoren, Inspectoren, Hauslehrern, Gouvernanten, Gesellschafterinnen; ebenso übernimmt dasselbe Schriftabfassungs- und Copirarbeiten jeder Art, sowie Speditions- und Incassogeschäfte.

Für geeignete achtbare und zuverlässige Bureauarbeiter und Gehülfen mit ausreichender Sach- und Lokalkenntniß ist bestens gesorgt und darf Jedermann auf fleißige Ausführung, sowie discrete Behandlung der resp. Aufträge mit Zuversicht rechnen.

Die einzelnen Geschäftsabtheilungen werden in besonderen, für den Zweck nobel hergerichteten Lokalitäten vertheilt sein.

Wilhelm Schiller,

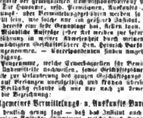
Kaufmann, Landwirth, Techniker rc., Director obigen Instituts, sowie verschiedener landwirthschaftlicher u. technischer Etablissements, wirkl. und correspondirendes Mitglied mehrer Vereine und Gesellschaften.

Adresse einfach: Wilhelm Schiller & Comp. in Berlin, Spandauer Straße No. 23 u. 24.

Apparate zur 16960

Darstellung der Nebelbilder

(Dissolving views),



wie die derselben am nächsten verwandten, jedoch einen vorzüglicheren Effect erzielenden

Agionkope

mit landschaftlichen, architektonischen, komischen und photographischen Glasbildern, Farbenspielen, Sammlungen astronomischer und geologischer Tableaux mit wissenschaftlich-populären Vorträgen.

Physiokope,

die das Bild der menschlichen Physiognomie, wie überhaupt lebender Wesen, Statuen rc. in riesiger Größe an die Wand werfen. Die Vorführungen mit vorstehenden Instrumenten waren und sind noch heute den Besuchern des täglich fast überfüllten polytechnischen Instituts zu London wie überall eine endlose Quelle des Vergnügens.

Obige Apparate nebst Bildern sind vom Unterzeichneten aufs Neue verbessert und aufs Sorgfältigste in seinem Ateliers angefertigt. Auf frankirte Anfragen werden Preiscourante gratis zugesandt.

A. Krüß, Optiker und Mechaniker,

Adolphsbrücke Nr. 7 in Hamburg.

Preisgekrönt auf den Ausstellungen aller Völker.

(Paris 1855.)

Das photograph. Lehrinstitut von Fr. Klaucke in Leipzig empfiehlt seine 218

Objective eigener Fabrik.

Dieselben arbeiten rasch, correct und scharf, sind billig, werden vor der Abgabe in meinem Atelier geprüft und nur gute abgegeben. Apparate besserer Wirkung existiren nicht. Sie werden in zwei Sorten angefertigt, die eine nur zu Porträts, die andere zu Porträts, Landschaften und orthoskopischen Aufnahmen; letztere mit 1 Zoll größerer Linse nebst orthoskopischem Zusatz und practischer Einrichtung zum Blendenwechseln. Vergrößerungsapparate eigener Erfindung mit allem Zubehör sind vorräthig. — Gründlicher Unterricht in allen Zweigen dieser Wissenschaft wird stets von mir unter Garantie ertheilt und halte ich fortwährend Lager vollständiger Ateliers, sowie einzelner Gegenstände und aller Chemikalien; zu letzterem Betriebe beziehe ich, gleichzeitig Niemandem verpflichtet, von verschiedenen Chemikern nur das Beste. Mein Panotyp- und Negativcollodium empfehle ich besonders. — Preiscourante versende ich auf frankirte Briefe gratis und franco.

Für Photographen.

W. Herrmann & Comp. in Berlin,

Niederwallstraße Nr. 8, 16267

Fabrik und Magazin sämmtlicher photographischer Apparate, Objective, Utensilien, Chemikalien, Rahmen und präpar. Papiere,

versenden gratis und franco ihren completen Preiscourant auf briefliche Bestellungen.

Panotyp-Collodion liefere jetzt

5 Flacon, enthaltend ½ Zollpfund, und incl. Kiste für ⅔ Thlr., 3 Flac. incl. Kiste für 2 Thlr. Die 1. Aufl. meiner Erläuterungen dabei gratis.

Gustav Lindemann, Photograph in Berlin,

Dresdener Str. 72 u. 73. 208

Vollständige Kataloge

über photogr. Apparate nebst allem Zubehör, chemische Producte und präparirte Papiere, Fassungen, Broschüren rc. versendet auf Franco-Anfragen gratis das Institut von 16713

Eduard Liesegang in Elberfeld.

Kirchenfenster.

233

Bei dem Restaurationsbau der hiesigen St. Marienkirche wird für sämmtliche Fenster das Glas (grüner und bunter Mosaik) aus der Fabrik des Dr. Lüdemann & Co. zu Linnich, Reg.-Bez. Aachen, bezogen. 13 Fenster sind bereits vollendet und möchte es vielleicht manchem Leser dieser Zeitung angenehm sein, ein Urtheil über den Effect zu vernehmen.

Derselbe ist ein ganz vorzüglicher und läßt alle bisher angewandten Fensterverzierungen der Art, als: bunte Scheiben, mattgeätztes Glas mit durchsichtig gelassenen Sternen und Rosetten, weit hinter sich zurück. Das Glas schützt gegen die Strahlen der Sonne, macht durch die schönen, mannig gewählten, kirchlich gehaltenen Dessins mit dunkelfarbigen Bordüren einen höchst wohlthuenden Eindruck auf das Gemüth des Beschauers und beeinträchtigt in keiner Weise das Licht. Man fühlt beim ersten Blick auf die Fenster, daß man sich im Gotteshause befinde, und selbst von außen erhält dadurch das Gebäude das Gepräge eines geheiligten Hauses. Die Kosten betragen etwa nur das Doppelte des gewöhnlichen Fensterglases mit dunner Bordüre und die Herbeischaffung per Eisenbahn hat sich ohne Schwierigkeiten und fast ohne Defect bewerkstelligen lassen. Mit Recht verdient diese neue Art der Verzierung von Kirchenfenstern allgemein empfohlen zu werden. Desfallsige Anfragen eingehender zu beantworten, erkläre ich mich gern bereit.

Pasewalk, den 23. Jan. 1862.

Fischer, Superintendent.

Das polytechnische Bureau

von 181

Dr. H. Schwarz in Breslau, Bahnhofsstr. Nr. 7a,

erbietet sich zu chemischen Analysen aller Art, Anlage und Einrichtung von Fabriken, technischen Rathschlägen, Beschaffung von Recepten rc. Rauchfreie Feuerungen, Beseitigung des Kesselsteins unter Garantie, Bereitung des krystallisirten Traubenzuckers nach Anthon'scher Methode, phosphorfreie Zündhölzer.

Ein technischer Chemiker,

welcher in Rußland (am Kaukasus) eine Paraffin- und Photogenfabrik selbständig eingerichtet und mit bestem Erfolg bis Ende October v. J. geleitet hat, sucht in Deutschland eine gleiche oder ähnliche Anstellung. Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe der Lehrer des Nachsuchenden: Prof. C. A. Rosmaßler in Leipzig. 181

Agentur-Gesuch.

Ein zuverlässiges, solides Handlungshaus in Bremen wünscht den Verkauf gangbarer Artikel zu übernehmen. Briefe beliebe man an Herrn F. Westhoff in Bremen franco zu richten. 215

Agenturen-Gesuch. Von einem

in allen Geschäftsbranchen routinirten Schweden, welcher 20 Jahre hindurch zur vollkommenen Zufriedenheit seiner Principale Geschäftsreisen gemacht hat, werden Agenturen für Schweden gesucht und übernimmt derselbe, um sich anzubahnen, Aufträge in allen vorkommenden Geschäften. In Hinsicht seiner Redlichkeit und Tüchtigkeit 2 den Referenzen von den achtbarsten Häusern zu Gebote und werden Reflectanten gebeten, ihre Adresse unter der Aufschrift „Agentur für Norrköping" bereit nach dieser Stadt in Schweden einzusenden. 330

Gesuch. Ein junger Chemiker

mit guten Zeugnissen, vollständig erfahren in der Fabrikation von Mineralöl und Paraffin, sucht anderweitig Engagement. Offerten unter K. F. durch die Expedition d. Zeitung. 365

Photographen-Gesuch.

Ein praktisch geübter Photograph, der vollkommen selbständig arbeiten kann, findet sogleich vortheilhaftes Engagement in dem Atelier von 240

G. Pauli & Comp. in Heidelberg.

Gesucht. In einem großen

photographischen Atelier ist für einen ersten Operateur, der namentlich auch im Arrangement Geschmack besitzt, eine Stelle mit gutem Gehalt frei; ebendaselbst wird ein im Anfertigen von Negativs und Papierpositivs erfahrener Gehülfe gesucht. Adressen nebst eigenem Visitenkartenporträt franco an die Exped. d. Ztg. sub Z. P. 251

Gesucht. Ein geübter Photograph

wird gesucht. Bedingungen erbst Probephotographien, worunter das eigene Porträt, sind franco einzusenden an F. Brandt's photogr. Atelier in Flensburg. 234

Gesucht. Ein tüchtiger Maler

wird zum Theilnehmer einer photographischen Anstalt in einer Residenzstadt gesucht. Gef. Offerten unter Chiffre G. M. durch die Exped. d. Ztg. erbeten. 269

Gesucht. Ein tüchtiger Retoucheur

findet in Bremen sofort Engagement mit gutem Salair. Probearbeiten sind an Jeschke & Steinhoff in Berlin, Französische Str. 60, einzusenden. 261

Für einen 254

Rückenmarksdarrleidenden,

infolge früher anhaltender Onanie, Kräfteverluste, und sonst schwerer Verirrungen wird bald kräftiger Rath, ärztl. Beistand dringend erbeten durch die Exped. d. Ztg. unter Adresse O. R. franco.

Annoncenbureau von H. Hübner

in Leipzig 13

besorgt prompt Inserate in sämmtliche in- und ausländische Zeitungen zu den Originalpreisen.

London International Exhibition

1862, Spiegel Brothers in London, 20 Walbrook. Commission-Exhibition-Agents, 167

erbieten sich zur Vertretung auswärtiger Aussteller und zu Diensten der Besuchenden, besorgen vorzüglich:

a) die Auspackung und Aufstellung der Gegenstände, schaffen hierzu die nöthigen Glaskasten und andere nöthigen Utensilien;
b) die Reinhaltung während der Ausstellung und die Verpackung nach derselben;
c) Registrirung und Herausnahme der Patente;
d) die Assecuranz;
e) Aufbewahrung der Emballage und Packkisten;
f) Logis (14,000) von 5—20 Sh. pr. Woche sind bereits zur Verfügung;
g) Führer und Dolmetscher.

Agenten gesucht!

Die 247

Central-Stoffmuster-Expedition

von M. Monkiewicz in Berlin, neue Roßstr. 7,

deren befriedigende Leistungen seit ihrem mehrjährigen Bestehen anerkannt sind, empfiehlt ihr Institut den Herren Fabrikanten behufs Beziehung neuester Muster in allen Genres des Fabrikwesens. Mäßige Bedingungen und prompte Lieferungen. — Auf frankirte Anfragen Näheres mit Prospect.

Verkauf. Die zur Production

des großen elektrischen Lichts auf dem hiesigen Museum am 22. Oct. v. J. beim Einzuge des Königs gebrauchten 300 großen, 8" hohen Kohlenelemente, unser Fabrikat, durchaus wohlerhalten, sollen zum Preise von 1¼ Thlr. in Partien oder einzeln verkauft werden, worauf wir die Herren Chemiker, Galvanoplastiker, Vergolder rc. rc. aufmerksam machen.

Gleichzeitig empfehlen wir unser Lager von Kohlenzinkbatterien jeder Art, Platin-, Eisen-, Kupferzinkbatterien (Meidinger), Enterische Elemente, Telegraphen- und Inductionsapparate, Regulatoren zum elektrischen Licht. Die Fabrik von Kohlenzinkbatterien und galvanischen Apparaten von

Keiser & Schmidt in Berlin,

Oranienburger Str. 27. 300

Verkauf einer Münzsammlung.

Eine Sammlung moderner und mittelalterlicher Kupfermünzen, über 3000 Stück, darunter 300 Medaillen und 300 außereuropäische Münzen, ist um billigen Preis im Ganzen zu verkaufen. Auf frankirte Anfragen ertheilt nähere Auskunft die Buch- und Antiquarhandlung von Otto Aug. Schulz in Leipzig. 269

Am 31. März wird die 4. Klasse

unserer 61. königlich sächs. Lotterie in Leipzig gezogen, wozu ⅟₁, ½ u. ¼ Originallose, auch Volllose (à 51 Thlr. Cour. pro Los für alle 5 Klassen), empfiehlt der königl. sächs. Lotteriecollecteur C. F. Bühring in Leipzig,

Comptoir gr. Tuchhalle. 47

August Kind in Leipzig

(Hôtel de Saxe)

hält sich zu der gesetzmäßigen und garantirten 62. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie — Ziehung und Liste der Direction in Leipzig — bestens empfohlen.

Diese Lotterie, bei welcher das Verhältniß der Gewinne zu der Loos-Zahl netto wie 1 zu 2 ist, bietet an Gewinnen in nachstehenden 2 Ziehungen:

31. März 1862.

1	1	1	1	5	17	40	165	2700 Mal
20,000,	10,000,	5000,	2000,	1000,	400,	200,	100,	60 Thlr.

5. bis 23. Mai 1862.

1	1	1	1	1	1	1	2 Mal
150,000,	100,000,	60,000,	50,000,	40,000,	30,000,	20,000,	10,000 Thlr.
10	20	150	400	500	2000	21300 Mal	
5000,	2000,	1000,	400,	200,	100,	60 Thlr.	

Die Einlage ist für ⅟₁ ½ ¼ ⅛ Loose (Voll-Loos) 50, 25, 12½, 6¼ Thlr. gültig für alle 2 Ziehungen.

Die Gewinn-Auszahlungen geschehen in 30 Thlr.-F. zu Leipzig nach der Ziehung gegen Rückgabe der Loose, abzüglich der gesetzmäßigen 15⅓%, innerhalb 3 Monat. Auf Wunsch der Gewinner werden die Beträge auf ihren Kosten und Gefahr auch nach jedem Bestimmungsort übersandt.

Im Gewinnfalle eines Looses in der ersten Ziehung

am 31. März 1862

60 Thlr.

werden für die letzte Ziehung, bei welcher sodann ausgeschlossen bleibt, pro ⅟₁ Loos bei der Gewinn-Auszahlung an der Einlage wieder retour gewährt.

Alle mir zugehenden Loos-Bestellungen unter Beifügung des Betrags werden prompt ausgeführt und Gold

10 Fl.-St.	10 Frs.	1 Duc.	1 Dopp.	1 Imp.	20 Fl.-R.
für 60 Thlr.	4 Thlr.	6 Thlr.	7 Thlr.	6 Thlr.	67 Thlr.
	5 Sch. Rdr.		5 Dan. Rdr.		
	3 Thlr.		5 Thlr.		

etwas mehr oder weniger angenommen; alle übrigen Geldsorten zum bestmöglichsten Course. Eine Liste sende ich jedem Theilnehmer.

Noch sei erwähnt, daß in meiner concessionirte Collection folgende Haupt-Gewinne bis Ende 1861 gefallen sind:

6	1	1	1	1	1	1	8 Mal
150,000,	100,000,	50,000,	40,000,	30,000,	20,000,	15,000,	10,000 Thlr.
20	8	13	1 Mal				
10,000,	5000,	3000,	2000 Thlr.				

Dampfschiffahrts-Anzeige.

Sofort nach Wiedereröffnung der Dampfschiffahrt setzen wir in regelmäßige Fahrt 245

zwischen Stettin und Riga

die Schraubendampfer „Hermann" und „Tilsit",

abgehend von Stettin / Riga } jeden Mittwoch 8 Uhr morgens.

Passagepreise: 1. Kajüte 16 Thlr., 2. Kajüte 12 Thlr., Deckplatz 4 Thlr. Für Arbeiter in geschlossenen Gesellschaften tritt bei zeitiger Anmeldung eine Ermäßigung der Passagepreise ein.

Zwischen Stettin und Memel (Tilsit)

den Schraubendampfer „Memel-Packet"

(im Anschluß an die Stromdampfer „Prinzeß Victoria" und „Falke"),

abgehend von Stettin am 5., 15. u. 25. jeden Monat
„ „ Memel „ 10., 20. „ 30. „ „

Passagepreise:

nach Memel Kajüte 8 Thlr., Deckplatz 2⅔ Thlr.,
„ Tilsit „ 7 „ „ 3⅓ „

Güterfrachten laut Tarif.

Die Eröffnung der Schiffahrt nach Riga dürfte um die Mitte des April, diejenigen nach Memel um die Mitte des März bevorstehen.

Stettin, im Februar 1862.

Proschwitzky & Hofrichter.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



No. 977.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 22. März 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

John Stuart Mill über die Krisis der Union.

I.

Vor einigen Wochen fehlte wenig, daß England und Nordamerika miteinander in Krieg geriethen. Das durchaus ehrenhafte Verfahren des Präsidenten Lincoln hat diese Gefahr glücklich beseitigt. Die Unionsregierung hat die von England geforderte Genugthuung rasch und ohne Rückhalt gegeben. Werden die beiden mächtigen Staaten unter diesen Umständen die Waffen nicht gegeneinander kehren, so ist in England doch ein feindseliges Gefühl zurückgeblieben, das sich in der Presse häufig Luft macht. Weit verbreitete Organe machen es sich zum Geschäft, gegen den Norden einen Federkrieg zu führen und die Sache des Südens als die gerechte darzustellen. Diese Organe wissen, wie vergeßlich das große Publikum in Dingen ist, welche nicht den eigenen Herd, das eigene Interesse betreffen, und tischen im Vertrauen darauf ihren Lesern eine falsche und verdrehte Erzählung nach der andern von den wirklichen Kriegsursachen auf. Bei uns beobachtet ein Theil der Presse dasselbe Verfahren und sucht das Recht des Nordens zum Unrecht, das Unrecht des Südens zum Recht zu machen. Es wird deshalb kein müßiges Unternehmen sein, wenn wir den Sophismen und Entstellungen dieser Blätter das gediegene Urtheil eines Engländers gegenüberstellen, der in seinem Vaterlande eine Autorität ersten Ranges ist und auch in Deutschland in hohem Ansehen steht. Dieser Engländer ist John Stuart Mill, ein Schriftsteller, der sich durch einen reichen Schatz praktischer Kenntnisse auszeichnet, dessen hauptsächlichste Kraft aber in einer einfachen und unwiderstehlichen Logik liegt.

Die Frage, auf welcher Seite das Recht und auf welcher das Unrecht liegt, ist am einfachsten zu entscheiden, wenn man nach der Ursache des Krieges fragt. Die Vertheidiger des Südens behaupten, daß der Abfall wegen des Zolltarifs erfolgt sei. Die Sklavenstaaten selbst haben von diesem Motive nie ein Wort gesagt. Sie haben immer erklärt, daß sich alles um die Sklaverei drehe. Als vor Jahren unter Jackson's Präsidentschaft Südcarolina rebelliren wollte, war allerdings der damalige Tarif der Grund, aber kein anderer Sklavenstaat trat bei und eine starke Gegendemonstration Virginiens brachte die Pflanzer von Südcarolina zur Vernunft. Jener ältere Tarif war so schutzzöllnerisch, daß im Vergleich mit ihm die Zölle, welche zur Zeit des Abfalls bestanden, eine Verwirklichung des Freihandelssystems genannt werden können. Es gab noch Schutzzölle, welche aber weniger die Industrie schützen als dem Staat Einnahmen verschaffen sollten. Seit Jahren drehte sich der Streit der Parteien immer und immer um die Sklaverei. Wegen dieser Frage wurde im Saal des Congresses und auf den Ebenen von Kansas gestritten, die Sklaverei rief die Partei ins Leben, welche gegenwärtig die Union regiert, wegen der Sklaverei wurde Fremont zurückgewiesen, wegen der Sklaverei Lincoln erwählt, wegen der Sklaverei trennte sich der Süden und erklärte öffentlich, daß die Sklaverei der Grund seines Abfalls sei.

Bei dem jetzigen Kriege denkt aber der Norden nicht etwa an eine Abschaffung der Sklaverei in den Staaten, wo sie gesetzlich besteht. Die jetzt herrschende republikanische Partei fußt auf dem Gesetz und der Unionsverfassung. Die letztere verbietet jede Einmischung der Bundesregierung in die Sklavenverhältnisse der Südstaaten, und dies ist für die Republikaner genug, sich einer solchen Einmischung gewissenhaft zu enthalten. Sie heben in diesem Augenblicke die Sklaverei im Bundesbezirk Columbia auf, indem sie die Eigenthümer mit einer Million Dollars entschädigen. Dies verbietet die Verfassung nicht und die Republikaner verdienen mithin keinen Tadel, daß sie so handeln. Die Verfassung verbietet ebenso wenig, die Sklaverei von den Gebieten, die noch keine Staaten sind, fern zu halten. Ausdrücklich zu diesem Zweck hat die republikanische Partei sich gebildet, und daß ihr Wahlsieg ihr die Mittel verschafft hat, ihre Absicht auf gesetzlichem Wege durchzuführen, hat die Südstaaten zur Erbitterung und zum Abfall getrieben.

Es verräth eine gänzliche Unkenntniß der nordamerikanischen Verhältnisse, wenn man die Republikaner Abolitionisten nennt. Unter Abolitionisten versteht man in Amerika Leute, die sich nicht innerhalb der Verfassung halten, diese vielmehr insoweit zerstören wollen, als sie die Selbstverwaltung der Einzelstaaten gegen die Einmischung des Congresses schützt. Die Abolitionisten wollen die Sklaverei überall abschaffen, sei es auch mit Gewalt, jedenfalls aber mit Benutzung von Mitteln, die nicht verfassungsgemäß sind. Diese Politik ist nicht die der Republikaner, und sie haben sich nie zu ihr bekannt. Sie sind keine Abolitionisten, sondern Freiboden-Männer. Nicht gegen die Sklaverei stehen sie in Waffen, sondern gegen die Ausdehnung derselben. Sie wissen, wie auch wir das wissen sollten, daß Beides im Grunde dasselbe ist. Der Tag, an dem die Sklaverei sich nicht weiter auszudehnen vermag, ist der Tag ihres Untergangs. Den Sklavenhaltern ist dies wohl bewußt, und deshalb sind sie so wüthend. Sie wissen, daß die Einschränkung der Sklaverei auf ihre gegenwärtigen Grenzen ihr Todesurtheil ist. Die Sklaverei, wie sie in den Südstaaten besteht, erschöpft sogar die Kräfte einer halb tropischen Natur. Sie ist mit jeder Arbeit, welche Intelligenz erfordert, so unvereinbar, daß sie dazu zwingt, die ganzen productiven Hülfsmittel des Landes auf ein paar Erzeugnisse zu concentriren, bei denen wenig mehr als rohe thierische Kraft erforderlich ist, um sie zu pflegen und für den Markt fertig zu machen. Die Baumwolle, das wichtigste dieser Erzeugnisse, erhält die Sklaverei in Nordamerika allein am Leben, aber wenn ihr Anbau ausschließlich betrieben wird, erschöpft er in einer mäßigen Anzahl von Jahren den ganzen dazu tauglichen Boden und läßt sich nur dann fortsetzen, wenn man immer weiter und weiter mit ihm gegen Westen wandert. Olmsted hat eine lebhafte Schilderung des erschöpften Zustandes entworfen, in dem sich Theile von Georgien und der beiden Carolinas befinden, welche früher den reichsten Boden und die einträglichste Cultur besaßen. Selbst das später besiedelte Alabama ist, wie er beweist, in raschem Verfall begriffen. Für die Sklaverei ist es daher eine Lebensfrage, frische Felder für die Sklavenarbeit zu finden. Bleibt sie innerhalb ihrer jetzigen Grenzen, so gehen die Sklavenhalter entweder bald zu Grunde oder sie müssen ihr landwirthschaftliches System reformiren und erneuern. Dies kann nur dadurch geschehen, daß sie ihre Sklaven wie Menschen behandeln und zugleich viel intelligente, also freie Arbeiter verwenden. Infolge davon werden die Sklaven entbehrlicher werden und ihr Geldwerth wird sinken, sodaß die unmittelbare Milderung und schließliche Aufhebung der Sklaverei das so gut wie unvermeidliche und wahrscheinlich rasche Resultat sein wird.

Diesen Ausgang erwarten die Republikaner, aber sie schweigen davon. Die gewöhnlichste Klugheit räth ihnen, auf ihre Banner blos den Theil ihrer bekannten Grundsätze zu schreiben, mit dem alle ihre Anhänger einverstanden sind. Die Erhaltung der Union ist eine Forderung, in der der Norden einstimmig ist, und auch im Süden hat sie viele Freunde. Daß ziemlich die halbe Bevölkerung der Sklavenstaaten an der Grenze für die Union ist, kann nicht mehr bezweifelt werden, da sie für die Union in den Waffen steht. Daß diese Bevölkerung direct gegen die Sklaverei fechten würde, ist nicht wahrscheinlich. Können die Republikaner die Union wiederherstellen, so gewinnen sie alles, für was sie ursprünglich in die Schranken traten. Es ereignet sich indessen fast immer, daß ein längerer Bürgerkrieg die entschiedensten, um nicht zu sagen kühnsten Grundsätze hervortreten läßt. Die Mittelparteien und die Freunde von Vergleichen werden bald überflügelt. Dauert der gegenwärtige Krieg lange, so werden diejenigen befriedigt werden, welche die Freiboden-Männer wegen ihrer Mäßigung tadeln. Herr Russell, der Correspondent der Times, nimmt an, daß der Kampf bereits am Schluß des nächsten Sommers gegen die Sklaverei direct gerichtet sein werde. Vielleicht ist der Zeitpunkt zu kurz gestellt, aber eintreten wird diese Wendung.

Kann man die Zwecke des Nordens an-



Ludwig Philipp, Graf von Paris. Robert, Herzog von Chartres.

Nach einer Photographie von Brady in Neuyork.

zweifeln oder mißverstehen, so ist der Zielpunkt des Südens so klar wie der Tag. So lange seine Führer die ganze Politik der Union leiteten, so lange sie, Schritt für Schritt vordringend, alle ihre Pläne durchsetzten, waren sie der Verfassung treu. Sobald ein Präsident gewählt wurde, aus dessen Gesinnungen man schloß, daß er, ohne die Sklaverei da anzugreifen, wo sie existirte, ihre Ausdehnung auf andere Gebiete hindern werde, zerrissen die Führer ein Band, das mindestens den Charakter eines feierlichen Vertrags hatte, und traten zu einem neuen Verein zusammen, dessen erster Grundsatz nicht blos die ewige Dauer, sondern die unbeschränkte Ausdehnung der Sklaverei ist.

Viele sprechen dem Süden ein Recht auf Trennung von der Union zu und meinen, daß der Norden, indem er ihm dasselbe abstreite, denselben Fehler und Irrthum begehe, in dem England verfallen sei, als es sich dem Aufstande der dreizehn Colonien widersetzt habe. Das heißt die Lehre „von dem heiligen Recht der Revolution" zu weit treiben. Es hat Aufstände gegeben, glückliche und unglückliche, die vollständig gerechtfertigt waren. Aber der Rebell an sich verdient keine Sympathie, und daß jemand gegen seine Mitbürger zu den Waffen greift, ist keine so hochverdienstliche Handlung, daß man nicht seine Beweggründe untersuchen dürfte. Es ist eine seltsame Ansicht, daß die ernsteste und folgenschwerste aller menschlichen Handlungen denen, welche sie begehen, nicht die Pflicht auferlege, zu beweisen, daß sie wirklich Beschwerden hatten. Noch seltsamer ist die Behauptung, daß Leute, welche rebelliren, um andere unterdrücken zu können, ein ebenso heiliges Recht ausüben als solche, welche dasselbe thun, um nicht länger unterdrückt zu werden. Ein Abfall kann wie jede Art von Aufstand sehr lobenswerth sein, aber er kann auch ein ungeheueres Verbrechen sein. Ob er das eine oder das andere ist, das kommt auf seine Veranlassung und seinen Zweck an. Gab es nun jemals einen Zweck, der den Aufstand gegen ein bestimmtes Gemeinwesen zu einer Feindseligkeit gegen die Menschheit stempelt, so ist es der, zu dem der Süden sich bekennt. Sein Recht auf Trennung ist das Recht, welches Cartouche oder Turpin hätte vorschützen können, um sich vom Vaterlande loszusagen, weil nämlich die Gesetze dieses Vaterlandes keinem von beiden gestattete auf der Landstraße zu rauben und zu morden. Der Unterschied ist nur der, daß die nordamerikanischen Rebellen mächtiger als Cartouche und Turpin sind und daß sie ihr schändliches Vorhaben möglicherweise ausführen können. —r.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Der Graf von Paris und der Herzog von Chartres.

Unter den fremden Offizieren, welche am nordamerikanischen Bürgerkriege theilnehmen, befinden sich auch die Enkel Ludwig Philipp's, Ludwig Philipp, Graf von Paris, und Robert, Herzog von Chartres. Es ist bekannt, daß beide, obwol sie noch in sehr jugendlichem Alter stehen — der Graf von Paris ist am 24. April 1838 und der Herzog von Chartres am 9. Nov. 1840 geboren — bereits das Leben von einer sehr ernsten Seite kennen gelernt haben. Schon im Jahre 1842 entriß ihnen der Tod auf jähe Weise ihren Vater, den im besten Mannesalter stehenden, höchst liebenswürdigen Herzog von Orleans und damaligen Thronfolger von Frankreich. Im Jahre 1848 verloren sie Thron und Heimat, nachdem ihre Mutter, die durch Geist, Bildung und seltene Tugend ausgezeichnete Prinzessin Helene von Mecklenburg-Schwerin, sie vergeblich unter den Schutz der Deputirtenkammer gestellt hatte. Seit jener Zeit lebten sie mit ihrer vor bald vier Jahren in England verstorbenen Mutter größtentheils zu Eisenach und befinden sich jetzt als Hauptleute in dem Generalstabe M'Clellan's.

Die streitigen Städte zwischen Serbien und der Türkei.

II. Sokol *).

Bei Schlibova, nahe bei Krupanj im Losnitzaer Kreise, biegt die Straße von S.-O. nach S.-W.-S. ab und beginnt das türkische Gebiet, welches zur Festung Sokol gehört. Dasselbe umfaßt ein Terrain von mehren Stunden, besteht aus waldreichem Hoch- und schönem Weideland und erstreckt sich nordwestlich bis zu dem türkischen Dorfe Mala Zvornik an der Drina.

Sokol selbst, welches die Türken noch heute für uneinnehmbar halten, gehört nichtsdestoweniger in die Reihe mittelalterlicher Schlösser, welche seit Verbesserung der Artillerie ganz ohne strategischen Werth, nur im Guerrillakriegen eine Rolle spielen können.

Auf dem schmalen Rücken eines steilabfallenden Kalkfelsens liegen Festung und Stadt. — Letztere besteht aus nahe 300 Häuschen, welche in langen Parallelreihen sich dem Schlosse hart anschließen. Sie sind ausschließlich von Türken bewohnt. Das Städtchen mit seinem eulenhaften Wesen, den bretterhaften Läden und schmutzigen Bazars bietet manchen köstlichen Vorwurf für den Maler, dem Ethnographen aber wenig Stoff zu erbaulichen Betrachtungen.

Der Weg zur Festung führt durch die langgestreckte Hauptgasse links an der größern Moschee vorüber. Das Minaret derselben zeigt heute noch die klaffenden Schäden, welche Laudon'sche Kugeln ihm geschlagen haben. Seit 70 Jahren haben die Bewohner Sokols nicht Zeit gefunden, sie auszubessern. Ein Thurm mit anschließenden niederen Mauern, in gleicher Höhe mit der Stadt liegend, bildet eine Art Vorhof der Festung. Er enthält die kürzlich erneuten und gefüllten Vorrathsspeicher und ist in gefährlichen Zeiten der Zufluchtsort der einige hundert Seelen betragenden Stadtbevölkerung.

Ist der Vorhof durchschritten, so befindet man sich dem verwitterten eigentlichen Eingange und einem großen eisernen Thore gegenüber, dessen Schlüssel ein 70jähriger Türke, der greise Osman Haidar Todschi Reser, bewahrt. Lange hatte sich das Thor keinem Nichttürken geöffnet und daß wir hier mit unserer Schilderung der Festung fortfahren können, danken wir der Zuvorkommenheit des Mudirs und Commandanten Suleyman Effendi, eines Osmanli von seltenen Eigenschaften.

Die Festung besteht aus einer Menge enger Höfe, umgeben mit Mauern, niederen und höheren Thürmen, welche mit staunenerregender Kühnheit von dem Baumeister auf jedem Vorsprunge des schmalen, steilen, auf- und absteigenden Felsplateaus geschaffen wurden. Die Hauptvertheidigung beruht auf einem von 15 Fuß hohen Mauern und mehren Thürmen umschlossenen Hofe mit sechs Feldgeschützen verschiedenen Kalibers und verschiedenen Ursprungs. Zwei derselben hatte Laudon bei seinem Abzuge nach geschlossenem Frieden — wahrscheinlich des beschwerlichen Fortschaffens wegen — zurückgelassen, während zwei andere Kara Georg in seiner vergeblichen Belagerung abgenommen wurden.

Sie bestreichen den Haupteingang zur Festung und den auf der entgegengesetzten Seite liegenden nahen, dieselbe dominirenden Bergrücken. In den Mauern sind übrigens eine Menge Flintenschießscharten eingelassen.

Die Aussicht von dem höchsten Thurme auf die in der Vogelschau zu Füßen liegende Stadt und Umgebung ist in Wirklichkeit eine ungewöhnlich schöne und wir fanden, daß der serbische Name Sokol (Falke) die hochromantische Lage der Festung am richtigsten charakterisirt. K.

*) I. Klicza, s. Nr. 967 der Illustr. Zeitg.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Der Kaiser von Oesterreich hatte die Freude, bei seiner am frühen Morgen des 9. März erfolgten Ankunft in Venedig seine Gemahlin vollkommen hergestellt zu finden. Die Kaiserin wird nach dem Osterfest wieder in die Residenz zurückkehren, der Kaiser aber das von dem Erzherzog Albrecht befehligte 5. Armeecorps in Vicenza besichtigen und dann den Rückweg nach Wien wahrscheinlich durch Tirol nehmen. Von fürstlichen Gästen hatten sich in Venedig eingefunden: die Erzherzöge Karl Ludwig, Albrecht und Gemahlin, Maximilian von Este, der Herzog von Modena mit Gemahlin, Graf Chambord mit Gemahlin, Erzherzogin Therese und Prinz Alexander von Hessen und Gemahlin; auch war die Erzherzogin Charlotte von Miramare herübergekommen, während ihr Gemahl, Erzherzog Ferdinand Max, die dalmatinische Küste bereiste und den Hafen von Klek besucht hat.

— Prinzessin Hermine, die den 2. Dec. 1840 geborene Tochter des verstorbenen Fürsten Heinrich XX. von Reuß ältere Linie, ist am 10. März dem Prinzen Hugo von Schönburg-Waldenburg, Major im königlich preußischen 1. Garde-Regiment zu Fuß, am 29. August 1832 geboren zu Gera, verlobt worden.

— Da sich das Befinden des erkrankten Königs der Belgier gebessert hat, so ist der Herzog von Brabant nach Spanien gereist und schon am 10. März in Valencia angekommen. Der Herzog wird in Sevilla um die Hand der ältesten Tochter des Herzogs von Montpensier, der am 21. Sept. 1848 gebornen Infantin Maria Isabella, für seinen Bruder, den Grafen von Flandern werben.

— Der kaiserliche Prinz von Frankreich, der am 16. März das sechste Lebensjahr zurücklegte, ist der weiblichen Pflege entzogen worden. Man nennt den Marschall Vaillant als Gouverneur und den gelehrten Bischof von Rochelle, Monseigneur Landriot, als den Leiter seines Unterrichts.

— Die Königin von England wird, wie man aus Koburg meldet, noch heuer Deutschland besuchen und einen längeren Aufenthalt in Reinhardsbrunn nehmen.

Deutschland.

Vom Bunde. — Der Beschluß in der Küstenvertheidigungsfrage. Am 6. März beschloß die Bundesversammlung 1) eine Specialcommission, welche zu beschicken den Bundesregierungen anheimgestellt wird, mit dem Auftrage einzusetzen, mit Berücksichtigung der von einigen Regierungen 1860 und 1861 vorgelegten oder in Aussicht gestellten Denkschriften und Vorarbeiten diejenigen Vertheidigungsanstalten der deutschen Nord- und Ostseeküsten, welche als gemeinschaftliche Einrichtungen des Bundes zur Ausführung zu bringen und zu erhalten sein würden, in ihren wesentlichen Bestimmungen gutachtlich zu bezeichnen; 2) mit der nähern Ausarbeitung der Entwürfe der von der Commission bezeichneten Vertheidigungsanstalten die seitens der Küstenstaaten abgeordneten Mitglieder der Commission zu betrauen; 3) die Regierungen, insbesondere die der Küstenstaaten, einzuladen, je einen stimmführenden Bevollmächtigten zu dieser Commission auf ihre Kosten abzusenden und binnen drei Wochen zu erklären, ob sie dieser Einladung Folge zu leisten gewillt sind; 4) die betreffenden Bundesregierungen zu ersuchen, ihre Bevollmächtigten anzuweisen, daß sie binnen fünf Wochen, vom Tage des gegenwärtigen Beschlusses an gerechnet, sich in Hamburg zu versammeln und ihre Arbeiten zu beginnen; 5) den Senat der freien Stadt Hamburg um bundesfreundliche Aufnahme dieser Commission, Gewährung eines passenden Locals und aller etwa nöthigen Unterstützung und Erleichterung der Commissionsarbeiten zu ersuchen; 6) den Ausschuß in Militärangelegenheiten zu beauftragen, daß er im Einvernehmen mit der Militärcommission den nöthigen schriftlichen Verkehr mit der Specialcommission, resp. mit den Bevollmächtigten der Küstenstaaten pflege und seiner Zeit sämmtliche Arbeiten in Empfang nehme und mit gutachtlichem Bericht an die Bundesversammlung in Vorlage bringe.

Die Anträge in Betreff der schleswig-holsteinischen Angelegenheit. Am 13. März erfolgte in der Bundesversammlung ein Vortrag des holsteinischen Ausschusses über die ihm mitgetheilten Verhandlungen der deutschen Großmächte mit Dänemark. Der Ausschuß beantragte, die betreffenden Schritte Oesterreichs und Preußens zu billigen und sich der Verwahrung derselben vom 14. Febr. wegen Schleswigs anzuschließen. Die Versammlung beschloß auf Antrag des Präsidiums, in vierzehn Tagen hierüber abzustimmen.

Oesterreich. — Die Steuergesetzvorlagen des Finanzministers. Am 14. März legte Herr v. Plener dem Abgeordnetenhause des Reichsrathes drei Steuergesetzvorlagen vor: 1) Den Entwurf eines Gesetzes über Besteuerung des Wein-, Most- und Fleischverbrauchs, das den Zweck hat, den Beschwerden über das mit der Verordnung vom 12. Mai 1859 eingeführte System abzuhelfen und im wesentlichen die frühere Besteuerung wieder einzuführen. 2) Den Entwurf eines Gesetzes über Erhöhung des Preises des zum menschlichen Genusse bestimmten Salzes. Dieselbe bezweckt eine Erhöhung des Preises um einen Gulden für den Centner und der Minister verspricht sich von dieser Maßregel „eine sichere Vermehrung" der Staatseinnahmen um 5 Proc. 3) Den Entwurf eines Gesetzes über die Erhöhung der Verbrauchsabgabe von der inländischen Zuckererzeugung. Die Erhöhung wird in der Art beantragt, daß der bisherige 50procentige Zuschlag auf 60 Procent gesteigert werden soll. Die Zulässigkeit dieser mit einer finanziellen Einnahmesteigerung von 2 Mill. Fl. verbundenen stärkern Anspannung der Steuerleistung beruht auf der unleugbar vorhandenen Steuerkraft des im raschen Aufschwunge begriffenen Industriezweigs, sowie auf der außerordentlichen Höhe der demselben gegen die ausländische Concurrenz verschafften Zollbegünstigung, welche für die Finanzen durch den Entgang des Zuckerzolles sehr empfindliche Verluste verursacht.

Die Beschlüsse der sächsischen Universität (Landesvertretung). Am 12. März hat die sächsische Nations-Universität das Operat der Siebner-Commission nach einigen unwesentlichen Abänderungen, denen es bei der Specialdebatte unterzogen wurde, definitiv angenommen. Dieses Operat beantragt im wesentlichen: 1) Die Nations-Universität betrachtet das Octoberdiplom und die Februarverfassung als die Grundlagen für den neuen Aufbau des öffentlichen Rechts auch in Siebenbürgen, unter Aufrechthaltung des Grundsatzes, daß Siebenbürgen ein selbständiger Bestandtheil der untheilbaren österreichischen Gesammtmonarchie bleibe. Die Gesammtheit der romanischen Bevölkerung ist als ständische Nation anzuerkennen und besitzt als solche gleiche Rechte mit den übrigen Nationen. 2) Die Nations-Universität erklärt sich bereit, zur Bildung nationaler Verwaltungsgebiete mitzuwirken. 3) Wird die Nations-Universität den Kaiser bitten, daß schon der erste siebenbürgische Landtag in einer Weise zusammengesetzt werde, welche ebenso dem historischen Rechte wie dem Gleichgewichte unter den ständischen Nationen, die rumänische inbegriffen, und den Anforderungen einer zweckmäßigen Interessenvertretung Rechnung trägt.

Preußen. — Die Umgestaltung des Ministeriums. Die Ernennung des Prinzen Hohenlohe-Ingelfingen, seitherigen Präsidenten des Herrenhauses, zum Vorsitzenden des Staatsministeriums hatten wir bereits in voriger Nummer erwähnt. Seitdem hat nun eine Neubildung des Ministeriums in der Weise stattgefunden, daß die Herren v. Auerswald, v. Patow, Graf Pückler, Graf Schwerin und v. Bernuth, unter Belassung ihres Ranges und Titels als Staatsminister ihrer Aemter entbunden und dafür die Herren v. d. Heydt, unter einstweiliger Belassung des Handelsministeriums, zum Finanzminister, Graf Itzenplitz zum Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten, Oberconsistorialrath Mühler zum Cultusminister, Oberstaatsanwalt Graf Lippe zum Justizminister, Polizeipräsident Jagow zum Minister des Innern ernannt worden sind.

Ausland.

Frankreich. — Die Adreßdebatte im Gesetzgebenden Körper. Bei der am 11. März eröffneten Debatte des Gesetzgebenden Körpers über die Adresse thaten sich besonders die Abgeordneten Keller und Favre hervor. Ersterer klagte die Regierung der Doppelzüngigkeit an, da sie den Papst durch Truppen schütze und doch dessen Regierung durch Minister Billault im Senat verurtheilen lasse. Er hielt dem bourbonischen Räuberwesen in Neapel eine Vertheidigungsrede, erwies, daß alles Unheil in Italien von Turin stamme und stellte schließlich an das Ministerium die kategorische Frage, ob es den Statusquo in Rom aufrecht erhalten wolle. Sei dies der Fall, so möge sie die Vorwürfe für sich behalten, mit denen sie bisher Roms Gegner ermuthigt. Nach Keller's Meinung rührt alles Geschrei gegen die weltliche Gewalt des Papstthums daher, daß die Revolution bisher alles besiegt und alles verschlungen hat, nur eine Einrichtung nicht, die Kirche, und nur einen Mann nicht, den Papst. Uebrigens ist der clericale Redner für die weltliche Gewalt des Heiligen Vaters wenig besorgt. Möglich, äußerte er, daß Pius IX. den Einbruch weichen muß, dann aber gehe die Gesellschaft, die Freiheit in Trümmer. — Jules Favre war dieser Ansicht nicht, doch hatte auch er über die Doppelzüngigkeit der französischen Regierung zu klagen. Er sagte unter anderm: „Rom gehört zu Italien. Halten wir es auf unbestimmte Zeit besetzt, so begehen wir eine schreiende Verletzung eines anerkannten Rechts und die Strafe wird nicht ausbleiben. Italien leidet und seufzt über unsere Occupation, denn diese ist die Ursache des Bürgerkriegs, für den die französische Regierung bis zu einem gewissen Grade verantwortlich ist. Oder ist es nicht wahr, daß der König von Neapel, nachdem er seinen Thron mehr durch seine Unpopularität als durch die Waffen verloren, in Rom eine Stätte fand, von wo er, geschützt vom heiligen Stuhle, auf Italien bewaffnete Banden schleudern konnte, wobei er aus den Kirchenkassen schöpfte und seine Söldlinge mit dem Peterspfennig bezahlte." — „Wenn wir in Rom sind, um das Nationalgefühl zu unterdrücken, was dann, wenn ein Aufstand ausbricht? Wenn die französische Tricolore in Rom einen Aufstand niederschlagen müßte, in welche Verlegenheit würde Frankreich gerathen? Die weltliche Gewalt des Papstthums ist von allen und vom Papstthum selbst verurtheilt. Der Redner der Regierung hat im Senat die Erklärung abgegeben, die römische Bevölkerung sei so aufgeregt, daß die Tiara in dem Augenblicke, wo sie nicht mehr von der dreifarbigen Fahne geschützt werden würde, Gefahr liefe, unter die Füße getreten zu werden. Was thun wir also? Wir vertheidigen eine verhaßte Gewalt, die wir selbst verurtheilt haben. Wir verleihen ihr den Schein von Kraft, ohne den sie sofort zusammensinken würde." Das Resultat der Abstimmung war, daß der die römische Frage betreffende Paragraph der Adresse in seiner ursprünglichen Fassung mit 233 gegen 10 Stimmen der von Favre und Ollivier geführten liberalen Opposition angenommen wurde.

Italien. — Die große Demokratenversammlung in Genua. Nachdem das neue Cabinet constituirt ist und Ratazzi sein Programm mitgetheilt hat, ist die öffentliche Aufmerksamkeit plötzlich von den Ministern abgewandt und concentrirt sich ausschließlich auf die große demokratische Versammlung der Ausschüsse der Provdimenti, die am 9. März im Theater Paganini zu Genua stattgefunden hat. Garibaldi, welcher präsidirte, muß als die eigentliche Incorporation des Geistes dieser Versammlung betrachtet werden. Auch Mazzini hat allerdings in derselben seine Anhänger, aber sein Einfluß ist nicht bedeutend. Rattazzi, der die Bedeutung dieser Versammlung von Abgeordneten aller italienischer Comités in ihrem vollen Umfange zu würdigen weiß, hat versucht, sie zu leiten, ohne sie anzuerkennen. In der That wäre irgendein Act officieller Anerkennung gleichbedeutend gewesen mit der Anerkennung eines zweiten Parlaments neben dem, welches zu Turin im Palast Carignan tagt: denn die Versammlung in Genua ist ein demokratisches Parlament in des Wortes verwegenster Bedeutung und sie betrachtet sich auch als solches. Um diesen Zweck zu erreichen, mußte man mit Garibaldi unterhandeln. Der König selbst ergriff in dieser Angelegenheit die Initiative, indem er den Senator Plezza nach Caprera sendete. Die Verhandlungen haben ein günstiges Ergebniß gehabt und das neue Cabinet kann auf Garibaldi's Unterstützung zählen. Er zeigt dabei so viel guten Willen, daß er von Genua, wohin er nach seiner Unterredung mit Rattazzi abgereist war, tags darauf noch einmal zurückkehrte, um sich mit dem Ministerpräsidenten über einige Punkte, die man bei der ersten Zusammenkunft vergessen hatte, zu verständigen. Daß Garibaldi sich nicht bestechen läßt, unterliegt keinem Zweifel. Nur ein Mittel gab es, auf ihn Eindruck zu machen, das Versprechen einer umfassenden Volksbewaffnung zum Zwecke der Vervollständigung Italiens durch Rom und Venedig. Man muß also annehmen, daß Rattazzi ihm in diesem Sinne Zusagen gemacht hat, die er vielleicht nicht wird halten können. Einstweilen gab es für ihn keine dringendere Aufgabe als die, den großen Club in Genua in einer Weise zu mäßigen, daß seine Haltung nicht allzu starke Besorgnisse bei den Ministern in Paris hervorruft.

Spanien. — Die Stellung der Regierung zu den „Conföderirten" in Amerika. Aus Madrid wird vom 12. März gemeldet, daß die Regierung beschlossen hat, den Comissar der Conföderirten Staaten von Amerika, Herrn Rost, nicht zu empfangen.

England. — Eine Erklärung der Regierung in Betreff Chinas. Layard hat im Parlament die Erklärung abgegeben, daß die Regierung sowol gegen die Kaiserlichen in China als gegen die Taipings strenge Neutralität bewahren werde, was wegen der Interessen, die England in Shanghai zu schützen hat, von großer Bedeutung ist. Auch Ningpo soll nicht wieder genommen werden.

Rußland. — Die Anträge des livländischen Landtags. In Rußland regt es sich, wie es scheint, allenthalben mit constitutionellen Plänen, in Moskau, in Finnland, jetzt auch in den Ostseeprovinzen. Aus Reval wird gemeldet, daß der livländische Landtag die Kühnheit gehabt hat, nicht nur die Einberufung der Städte zum livländischen Landtage zu votiren, sondern auch die Einführung eines allgemeinen baltischen Landtags und eines baltischen Senats für sämmtliche Ostseeprovinzen beim Kaiser zu beantragen.

Türkei. — Der Handelsvertrag mit Rußland. Am 16. Februar wurde zwischen der Türkei und Rußland ein Handelsvertrag unterzeichnet, der jetzt veröffentlicht wird. Während früher der Einfuhrzoll auf russische Waaren in die Türkei nur 5 Procent, der Ausfuhrzoll für türkische Waaren nach Rußland aber 12 Procent betrug, beträgt jetzt der eine wie der andere 8 Procent und gilt auch für russisches Getreide, das in die Türkei geht. Der Durchgangszoll ist von 3 auf 2 Procent herabgesetzt. Die Einfuhr von Salz und Taback nach der Türkei ist verboten, deren Ausfuhr aber zollfrei. Die den türkischen Unterthanen bewilligten Privilegien für den Handel mit Erzeugnissen des Bodens sind aufgehoben.

Der Krieg mit den Insurgenten in der Herzegowina. Nachdem Luka Vukalowitsch die ihm von Omer Pascha bewilligten Zugeständnisse für nicht genügend erklärt, wurden die Verhandlungen abgebrochen, und die türkischen Truppen setzten sich gegen Zubzi, das Hauptquartier der Insurgenten, in Bewegung. Die letzteren scheinen gefunden zu haben, daß sie ohne Unterstützung der Montenegriner (die sich seit einigen Wochen gebührlicher Neutralität befleißigten) sich nicht halten können; denn neuere Nachrichten melden, daß Derwisch Pascha, ohne Widerstand zu finden, in Zubzi eingerückt ist.

Griechenland. — Der Aufstand. Die Insurgenten halten sich an den von ihnen besetzten Punkten und der Aufstand scheint an Ausdehnung zu gewinnen; wenigstens verlautet neuerdings von dem Ausbruche einer Militärrevolte auf Syra. Der König hat am 1. März eine Proclamation an sein Volk erlassen. Die Königlichen haben am 12. fast sämmtliche Außenverschanzungen von Nauplia mit dem Bajonnet genommen und es ist ein Dampfer mit 200 Mann nach Syra abgegangen.

Außereuropäische Länder.

Mexico. — Der Abmarsch der Verbündeten nach der Hauptstadt. Aus Veracruz wird gemeldet, daß die Verbündeten diese Stadt am 28. Febr. verlassen haben, und der Minister Billault glaubte am 11. März im Gesetzgebenden Körper die Versicherung geben zu können, daß dieselben bereits die Hauptstadt genommen hätten. Derselbe fügte hinzu, daß die französische Regierung die Wünsche der Mexicaner (von welcher Partei?) achten werde und durchaus nicht die Absicht habe, dem Erzherzog Maximilian von Oesterreich dort einen Thron zu errichten.

Auswanderungsangelegenheiten.

— Die Mennoniten in Preußen, welche dort zur persönlichen Ableistung der militärischen Dienstpflicht angehalten werden sollen, treffen Anstalt zur Auswanderung nach Rußland, das ihnen nicht allein Befreiung vom Kriegsdienst, sondern für eine Reihe von Jahren auch Steuerfreiheit und andere Vortheile anbietet. Ueber 30 Familien aus dem Danziger Werder, meist aus der Umgegend von Tiegenhof, werden zunächst abgehen, um im südlichen Rußland, wohin sie etwa 200,000 Thaler mitnehmen, eine neue Heimat zu gründen.

— Die irische Auswanderung nach Canada wird der grünen Insel heuer etwa 15,000 Seelen entziehen. Lord Palmerston erleichtert seinen Pächtern in freigebiger Weise diesen Schritt, indem er sie mit Reisegeld unterstützt und ihnen landwirthschaftliche Geräthe und Werkzeuge übergeben läßt, damit sie sogleich im Stande sind, Hand an die Bebauung des ihnen zugewiesenen Landes zu legen.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Neuyork, 24. Febr.

Die politischen und militärischen Ereignisse der letzten Woche sind nicht minder interessant und bedeutend als ihre beiden letzten Vorgänger, obgleich sie nicht mit so viel Kanonendonner und Lärm in Scene gesetzt wurden. Wenn auch am Potomac noch alles still ist, so hat Burnside doch im Süden bedeutende Fortschritte gemacht und Winton genommen, welches nur 20 Meilen von der Roanoke-Norfolk-Eisenbahn entfernt liegt. Gelingt es ihm mit Hülfe von täglich erwarteten Verstärkungen aus dem Norden die Verbindung der Secessionisten nach Süden hin abzuschneiden, so sind diese ganz in Virginien isolirt, denn in voriger Woche hat endlich auch General Carter von der Bundesarmee sich des wichtigen Cumberland Gap bemächtigt. Dieser von Natur stark befestigte Gebirgspaß, der in der südwestlichsten Spitze von Virginien liegt und zugleich an Tennessee und Kentucky grenzt, bildete die allerletzte Verbindung zwischen dem Osten und Westen, zwischen Richmond und Nashville, nachdem die Tennessee- und Virginia-Eisenbahn theils zerstört, theils von den Bundestruppen besetzt worden war. Somit ist Virginien von allen seinen westlichen Hülfsquellen abgeschnitten. Ob General Buell, wie gestern schon über Cairo und Richmond gemeldet wurde, in Nashville eingerückt ist, wird noch bezweifelt, obgleich er am 21. d. M. nur noch 30 engl. Meilen von dort entfernt stand und ihm kein Hinderniß mehr im Wege lag, da Clarksville am Cumberlandflusse, welches von den Secessionisten stark befestigt war, ohne Schwertstreich von ihnen geräumt wurde. Die Nachrichten aus dem fernen Westen, namentlich dem Südwesten von Missouri und Arkansas, widersprechen einander bisjetzt noch zu sehr, als daß man der einen oder der andern Lesart Glauben schenken dürfte; nur so viel steht fest, daß Price aus Missouri geflohen und daß wenigstens ein Theil seines Corps geschlagen ist. Die Zahl der bei dem Sturm von Fort Donelson gefallenen und verwundeten Bundessoldaten beläuft sich auf 321 Todte und 1054 Verwundete, sowie 150 Vermißte von General M'Clernand's Division, die bei dem Angriff die heißeste Arbeit hatten. Bei dieser Gelegenheit zeichnete sich besonders ein Artilleriehauptmann, A. Schwarz, aus, der zugleich als Chef von M'Clernand's Stab thätig war. Schwarz ist von Geburt ein Karlsruher, Stiefsohn des dortigen ehemaligen Generals Lonstane, und ausgezeichneter Artillerist. Er kam nach der badischen Revolution hierher, trieb sich dann in Centralamerika und Californien herum und that sich schon im gegenwärtigen Kriege zuerst bei dem im vorigen Herbste misglückten Sturm auf Belmont hervor, dem er mit zwei Batterien gehörig zusetzte, bis die feindliche Uebermacht ihn zum Rückzug nöthigte.

Washington's 130. Geburtstag, der 22. Febr., wurde in diesem Jahre besonders festlich begangen. Eine Stadt suchte förmlich die andere an Enthusiasmus zu überbieten, und die gehobene Stimmung, welche die jüngsten Siege erzeugt hatten, trug nicht wenig dazu bei, den Feierlichkeiten eine größere Weihe zu geben. In Washington fand die officielle Festlichkeit im Capitol statt, wo sich außer den beiden Häusern des Congresses und den Ministern das diplomatische Corps, sowie die Generale und Marineoffiziere versammelten. Der Präsident nahm nur deshalb nicht Theil, weil am Tage vorher sein zehnjähriger Sohn gestorben war. In Neuyork wetteiferten Behörden und Privatgesellschaften miteinander, den Tag so glänzend als möglich zu machen; die Stadt war allgemein illuminirt, an öffentlichen Orten wurden Bankets gehalten, und in verschiedenen Lokalen sprachen Redner über die Bedeutung der Feier. Unter diesen zeichnete sich besonders der berühmte Historiker Bancroft aus, dessen Rede noch durch den Umstand an besonderer Bedeutung gewinnt, daß Bancroft, der früher ein Demokrat und als solcher für die Sklaverei war, jetzt offen gegen dieselbe herauskam. Wie im Norden, so ruhten auch im Süden an Washington's Geburtstage alle Geschäfte. In Richmond fand sogar die Inauguration Jefferson Davis' zum Präsidenten und die des Alexander H. Stephens zum Vicepräsidenten der Conföderirten Staaten auf sechs Jahre statt. Beide Männer, welche bisher ihr Amt nur provisorisch verwaltet hatten, waren einstimmig wiedergewählt worden. Davis' Inaugurationsrede ist kurz, bestimmt und sehr geschickt geschrieben; man sieht jedem ihrer Worte an, daß es wohlerwogen und überdacht ist. Er bedauert zuerst, daß der Norden jeden Weg zur Wiederherstellung der Union abgeschnitten habe, und erzählt dann, wie von seiten des Südens alles geschehen sei, um eine friedliche Trennung herbeizuführen. Die Ereignisse des letzten Jahres scheinen ihm im ganzen sehr befriedigend, während er die Folgen der jüngsten Niederlagen, die er selbst ernstlich nennt, nur vorübergehend erwähnt. Jedenfalls müsse der Norden unter der Last der Schulden erdrückt werden, die er habe aufnehmen müssen. Die Duldung der Blokade durch die europäischen Mächte habe dagegen die heilsame Folge für den Süden, daß er seine Industrie entwickele; lange aber könne die Blokade nicht mehr dauern, weil alle Welt der Stapelproducte des Südens bedürfe, also ein Interesse habe, sie zu brechen. Wie die soeben aus Richmond zurückgekehrten Gefangenen berichten, herrschte bei der ganzen Feierlichkeit nicht die geringste Begeisterung, kein Hoch wurde ausgebracht, und das Ganze glich eher einer Leichenrede als einer Haupt- und Staatsaction.

Am 21. Febr. fand hier eine Hinrichtung statt, die man füglich auch eine politische Thatsache nennen kann. Der des Sklavenhandels überführte Kapitän Gordon wurde nämlich zur Strafe für dieses Verbrechen gehängt. Seit die Vereinigten Staaten unabhängig sind, war der Sklavenhandel zwar ein regelmäßiges Geschäft und waren Tausende dabei betheiligt; allein die südlichen Barone wußten stets zu verhindern, daß ihre Werkzeuge zur Verantwortung gezogen wurden. Die republikanische Regierung konnte nicht anders, als ein Exempel statuiren und der Strenge des Gesetzes ihren Lauf lassen. Der Präsident widerstand allen Bitten und Drohungen und bewährte eine Festigkeit, die nicht genug anerkannt werden kann.

Die neuesten Nachrichten über Mexico, welche mit dem letzten Dampfer von Europa hierher gelangt sind, konnten natürlich nicht verfehlen, den peinlichsten Eindruck zu machen. Jedermann hatte den bisherigen Versicherungen der Verbündeten geglaubt, daß sie blos die ihren resp. Unterthanen vorenthaltenen Zinsen und Gelder eintreiben wollten. Von dieser Voraussetzung ging auch die hiesige Regierung aus, als sie die Ernennung des Generals Scott zum außerordentlichen Gesandten beschloß und einen Plan ausarbeitete, wonach die Vereinigten Staaten auf fünf Jahre hinaus die Zinsen der mexicanischen Republik an das Ausland mit je 3 Millionen Dollars garantiren wollten. Es ist jetzt sehr fraglich, ob der Senat, dem diese beiden Vorschläge am 22. zur Ratification vorgelegt wurden, dieselben gutheißen wird; zudem dürfte die Stellung der europäischen Mächte weit energischere Schritte erfordern. Leider sind die Vereinigten Staaten augenblicklich wegen der südlichen Secession außer Stande, mehr zu thun, als Mexico ihrer aufrichtigen Sympathie und Freundschaft zu versichern und gegen jeden Versuch, auf amerikanischem Grund und Boden eine Monarchie zu errichten, feierlichst zu protestiren. Ueber das Nichtberechtigtsein dieses Planes sprach sich vor diesen Tagen der Historiker Bancroft in seiner oben erwähnten Festrede also aus: „Wir hören gerüchtweise, daß drei europäische Mächte sich vereinigt haben, der benachbarten Republik Mexico eine monarchische Regierung aufzuzwingen, zu einer Zeit, wo sie, wenn sie nur sich selbst überlassen bleibt, sich besser allein regieren kann als je vorher. Ich muß gestehen, daß ich nicht zu errathen vermag, welches materielle oder politische Interesse England veranlassen konnte, diesen unglückseligen Anspruch zu erheben. Außerdem aber war Amerika nie ein Propagandist; unser Volk hat, selbst in den Tagen unserer Revolution, der Monarchie nicht den Krieg erklärt und verlangte weder noch wünschte es, daß sein Beispiel anders regierte Völker zur Nacheiferung hinreißen möchte, sondern ließ jede Hemisphäre für sich selbst sorgen. Die Vereinigung von drei Monarchen, um zu unserer rechten Flanke eine königliche Gewalt einzusetzen, hat eine weitreichende Bedeutung. Die königlichen Familien Europas würden sich mit Recht darüber empören, wenn die republikanischen Gewalten Amerikas sich zusammenthäten, um einer von ihnen die Republik aufzudringen. Ist es vielleicht Recht, die Amerikaner mit einer Monarchie heimzusuchen; ist es weise, einen Zusammenstoß zwischen den republikanischen und monarchischen Systemen herbeizuführen; ist es gerathen, mit den geheimnißvollen Sympathien von Millionen Experimente zu versuchen?" Ich übersetze diese Stelle wörtlich, weil sie die Ansicht eines Gelehrten und Staatsmannes wiedergibt, der zu den Conservativen des Landes zählt. Unsere letzten directen Nachrichten aus Mexico sind schon über 14 Tage alt; damals glaubte Juarez noch an den Vorwand der Zinseneintreibung und versuchte deshalb zu vermitteln. Was wird er jetzt thun, wo die Existenz und der freie Wille der ganzen Nation auf dem Spiele steht? Er wird voraussichtlich das Volk zu den Waffen und zum Verzweiflungskampf aufrufen; aber wenn sich dieses auch für eine kurze Zeit aufrafft, so wird es doch schwerlich auf die Dauer den vereinigten Mächten Widerstand leisten können. Nicht ohne wohlberechnete Absicht fingen diese den Krieg zu einer Zeit an, wo die Vereinigten Staaten alle Hände voll zu thun haben; sie haben Aussicht, ihr Ziel wenigstens vorläufig, wenn auch nicht so leicht als sie sich einbilden mögen, zu erreichen. Haltbar und dauerhaft ist eine von fremden Bajonneten gestützte Habsburgische Secundogenitur in Mexico nicht, und ihre Erben können zuletzt nur die Vereinigten Staaten sein. Mexico, dem kranken Manne im Westen, ist so wenig mit einem liberalen Katholiken auf seinem Thron gedient als der Türkei, dem kranken Mann des Ostens, mit einem liberalen Sultan; beide bedürfen ganz anderer Kräfte zu ihrer Resurrection.

Nachschrift. Soeben trifft die telegraphische Depesche ein, daß der Senat mit 29 gegen 2 Stimmen die Uebernahme der mexicanischen Zinsenzahlung auf fünf Jahre hinaus abgelehnt hat und daß die Bestätigung des General Scott noch sehr fraglich ist. Nashville soll gestern Nachmittag von General Buell mit 10,000 Mann besetzt sein und die Bundesflagge jetzt von dem dortigen Capitol wehen. Einzelheiten über das letztere Ereigniß fehlen bisjetzt. F. F.

Die Anthropologen-Versammlung in Göttingen.

In England und Frankreich existiren schon seit einiger Zeit Gesellschaften, welche sich mit anthropologischen Studien beschäftigen. Obgleich nun in Deutschland die „Wissenschaft von der Natur des Menschen" immer als das anziehendste Object für die Naturforschung betrachtet wurde, so hatte sich doch bisher unter den deutschen Forschern auf diesem Gebiete noch keine Vereinigung bilden wollen, wie die Société d'Anthropologie in Paris und die Ethnographische Gesellschaft in London. In Paris und London centralisiren sich Frankreich und England; diese beiden Städte sind reich an Anthropologen von Fach. Einen solchen Verein aber, an welchem Männer der Zoologie, Physiologie, Anthropologie, Medicin und wissenschaftliche Reisende gleichzeitig theilzunehmen berufen sind, bietet leider keine Stadt deutschen Landes dar, wie jene beiden Hauptstädte.

Es galt nun aber, einmal auch die deutschen Kräfte zusammenzurufen. Den Anstoß dazu gab im vorigen Jahre der berühmte Naturforscher Karl Ernst v. Bär aus St. Petersburg, welcher auf seinen Reisen durch Europa die tüchtigsten Anthropologen und die lehrreichsten anthropologischen Sammlungen besucht hatte, nun aber in Verbindung mit dem allbekannten göttinger Physiologen Rudolf Wagner an viele tüchtige Anthropologen eine Einladung zur Zusammenkunft nach Göttingen ergehen ließ. Dort fand dann auch am 24.—26. Sept. 1861 diese Zusammenkunft statt *).

Diese erste Versammlung von Anthropologen auf deutschem Boden erregt gewiß um so mehr allgemeines Interesse, als erst neuerdings die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt auf mehre sehr wichtige anthropologische Fragen hingelenkt wurde; es sind dies vor allem die geographisch-ethnographischen Studien der jüngsten Zeit, die Untersuchungen über die Menschenrassen, die Fragen über die Einheit des Menschengeschlechtes, die Discussionen über die größere oder geringere Aehnlichkeit des Menschen mit dem jüngst entdeckten Riesenaffen, dem Gorilla, dann auch die Forschungen über die ältere Bevölkerung Europas, besonders in Skandinavien und in den Pfahlbauten der Schweiz, die Funde von Menschenknochen neben Skelettheilen vorweltlicher Thiere in verschiedenen Gegenden Europas, besonders auch der neuen Erdbefunde in England. Man erwartet nunmehr von den Anthropologen die Beantwortung verschiedener Fragen, welche sich an diese rätselhaften Erscheinungen knüpfen. Allein nur durch gemeinsames Zusammenwirken der Forscher kann hier ein glückliches Resultat erzielt werden. Der erste Anfang einer solchen gemeinschaftlichen Thätigkeit wurde nunmehr in Göttingen gemacht.

Göttingen ist in der That der eigentliche Hauptort der deutschen Anthropologie. Diese Stadt besitzt des trefflichen Anthropologen Blumenbach große Schädelsammlung, eine reiche Sammlung für das Menschen- und insbesondere das Rassenstudium. Und Blumenbach's Stellung nimmt dort jetzt R. Wagner ein, nicht blos als Lehrer der Anthropologie, sondern auch als Förderer und vorzüglicher Benutzer der Blumenbach'schen Schädelsammlung zu anthropologischen Forschungen. Als daher der petersburger Akademiker K. E. v. Bär und R. Wagner eine Anzahl hervorragender Anthropologen nach Göttingen zu einer Besprechung beriefen, so folgten der Aufforderung unter anderen Vrolik aus Amsterdam, Lucae aus Frankfurt a. M., E. H. Weber aus Leipzig, Bergmann aus Rostock, welche in Verbindung mit den in Göttingen wohnenden Anatomen und Physiologen Henle, Krause jun. und Meißner eine Reihe höchst interessanter Fragen beriethen. Diese Männer bildeten eine recht achtungswerthe Versammlung von Autoritäten, deren Vorsitz v. Bär übernahm.

Da es vor allem gilt, sich über die Grundsätze zu einigen, nach welchen inskünftige die Messungen des menschlichen Schädels vorgenommen werden sollen, so waren vorzugsweise Männer zur Versammlung eingeladen worden, die in letzter Zeit sich eine große praktische Erfahrung auf dem Gebiete der Schädelmessung erworben hatten. Doch vermißte man schmerzlich die am Erscheinen behinderten Herren Harting aus Utrecht, van der Hoeven aus Leyden, His aus Basel, Ecker aus Freiburg, Schaaffhausen aus Bonn, Welcker aus Halle, sowie die Reisenden Scherzer und Schwarz aus Wien und die Brüder Schlagintweit. Allein obgleich diese Herren sich bei der Zusammenkunft nicht persönlich betheiligen konnten, so hatten sie doch dadurch ihre Mitwirkung bethätigt, daß sie über die von ihnen geübte Messungsmethode Bericht gaben.

Wenn man sich darüber wundert, daß die göttinger Versammlung, anstatt das physische und psychische Leben der Völker in anderer Beziehung ins Auge zu fassen, ein so großes Gewicht auf die minutiöse Untersuchung des Schädelbaues legte, so ist wol daran zu erinnern, daß die dort zusammengetretenen Forscher recht gut wissen, wie sehr die vergleichende Anthropologie vorzugsweise durch die Erkenntniß der socialen und psychischen Zustände der verschiedenen Naturvölker gefördert wird. Allein es muß auch darauf hingewiesen werden, warum man sich bisher noch nicht über die Anzahl der Hauptstämme (Rassen) des Menschengeschlechtes einigen konnte. Einer beruft sich auf die Sprachstämme, ein anderer auf die Hautfarbe, ein dritter auf Haarbildung oder Schädelform als wesentlichen Unterscheidungsgrund. Dieser Zustand der Willkür in der Anthropologie ist dem Urzustande anderer Wissenschaften vergleichbar, z. B. dem der Geologie, wo man sich darüber stritt, ob der Erdkörper aus Feuer oder Wasser in eine feste Form übergegangen sei. Fürs erste müssen jetzt die Anthropologen, um sichern Boden unter den Füßen zu gewinnen, den festen Bau des Menschenkörpers in seinen Grundformen bestimmen.

Sehen wir nun, wie die Versammlung dem von ihr als Grundlage ihrer Verhandlung angenommenen Programm Genüge leistete. Nach diesem Programm machte sie es sich zur Aufgabe, die besten Methoden und Apparate für die Darstellung, Messung und Beschreibung des ganzen Körpers und einzelner Theile, insbesondere des Kopfes, zu besprechen, dann eine gegenseitige Mittheilung der Verzeichnisse des an verschiedenen Orten zerstreuten Materials für vergleichende Anthropologie zu verabreden und schließlich die Gründung einer periodischen Zeitschrift für Anthropologie zu berathen.

In letzter Zeit hatte sich namentlich Prof. Lucae mit Messungen von Rassenschädeln beschäftigt und sein Verfahren in der Schrift: „Zur Morphologie des Rassenschädels" (Frankfurt a. M., 1861) veröffentlicht. Er führte nun selbst seine geometrische Methode des Zeichnens den versammelten Collegen vor. Ferner hatte Dr. Zschokke in Aarau Angaben über sein neues Verfahren eingeschickt, mittels eines um den Kopf zu legenden und dann auf Papier aufzudrückenden Bleidrahtes eine Zeichnung der Wölbungen des Kopfes zu liefern. Dann zeigte Vrolik den Kephalograph Harting's vor („Le Kephalographe", Utrecht 1861). Dies ist ein Instrument, welches auf möglichst genaue Bestimmung der Kopfform Lebender berechnet ist, sodaß man bei einiger Uebung mit demselben Umrisse der Kopfform von 50 Personen in einem Tage liefern kann.

Man tauschte ferner Ansichten aus über die künstliche Nachbildung von Schädeln und über Ausgüsse der Schädelhöhle zur Bestimmung der Größe des Gehirns, und eine Reihe photographischer Abbildungen von Schädeln in einem Viertel der Lebensgröße, wie sie allen Anforderungen entsprachen, legte v. Baer vor; man stimmte ihm darin bei, daß man diese Größen des Bildes als zweckentsprechend beibehalten wollte. Auch setzte man fest, künftig bei Abbildungen und bei Darstellungen des Gesichtswinkels den obern Rand des Jochbogens als Horizontallinie anzunehmen. Demnach wurde der sogenannte Camper'sche Gesichtswinkel verworfen. Aber auch den Schädelinhalt, das Gehirn, faßte man ins Auge. Während der letzten Jahre beschäftigte sich vornehmlich Prof. R. Wagner mit ausgedehnten Studien über das Gehirn des Menschen, insbesondere aber über die auf der Oberfläche des Hirns befindlichen Windungen und Furchungen, von denen schon mehre Forscher gezeigt hatten, wie wesentlich und charakteristisch sie unter gewissen Verhältnissen sind. Wagner bestätigte nun in einem Vortrage, daß das Gehirn der Frauen und das der sogenannten niederen Rassen (Hottentotten, Neger) eine geringere Zahl von Windungen zeige, und daß namentlich windungsarme Gehirne wie geringerer Furchung auf ein Stehenbleiben auf einer niedern Bildungsstufe hindeuten.

An diese Betrachtungen über das Gehirn des Menschen schloß sich ganz natürlich die Aufforderung an, daß Wagner als Autorität in diesem Specialfache seine Meinung hinsichtlich des jüngst zwischen Owen und Huxley entbrannten Streites äußere, welche Aehnlichkeit zwischen dem Affen- und Menschengehirn bestehe? Huxley hatte nämlich, wie er auf der letzten Naturforscherversammlung in England sagte, so viele Aehnlichkeiten zwischen beiden gefunden, daß man fast den Ursprung der einen Species aus der andern zu erkennen vermöchte; Owen hingegen hatte dieser Ansicht auf das bestimmteste widersprochen. Auch Wagner bestritt Huxley's Meinung, da die gesammte Architektonik des Menschen- und Affengehirns zu different sei. Wir sind also durch Wagner's Ausspruch davor geschützt, den Orang Utang, Gorilla oder Tschimpanse als unsere Stammältern betrachten zu müssen.

Für die Messung des gesammten Körpers wurde beschlossen, sich inskünftige bei Reisen unter den zu erforschenden Volksstämmen der Methode von Scherzer und Schwarz zu bedienen, welche diese bei ihrer Weltumsegelung übten, sowie jener, welcher die Brüder Schlagintweit bei den Völkern des Himalaja angewendet haben. Schließlich berieth man sich über etwaige Gründung einer anthropologischen Zeitschrift und versprach, einander interessante Untersuchungsobjecte, namentlich Schädel auf besondern Wunsch aus den Sammlungen zuzusenden.

Wir sehen also, daß die erste Anthropologenversammlung in Deutschland insofern ein günstiges Resultat hatte, als über die Grundlage und Hauptbedingung richtigen Erkennens, nämlich über die exacte Untersuchungsmethode eine Vereinigung getroffen wurde. Die Gründlichkeit, mit welcher die Deutschen überhaupt an die Wissenschaften herantreten, hat sich bei diesem Beginnen wiederum recht deutlich gezeigt. Während sich im vergangenen Jahre die französischen Anthropologen in der Société d'Anthropologie mit der noch nicht durch genügende Beobachtungen gestützten Lehre von der Unverschmelzbarkeit der Menschenrassen resultatlos beschäftigten, suchen die deutschen Anthropologen Mittel und Wege auf, durch welche man lediglich zu einer richtigen Unterscheidung der Menschenrassen gelangen kann. Der Wunsch, welchen hierbei mehre der deutschen Anthropologen, insbesondere auch v. Baer aussprachen, daß eine internationale Anthropologenversammlung zu Stande kommen möge, wird auf den gegebenen Anstoß wol auch noch in Erfüllung gehen. Zunächst aber hoffen wir, daß sich die deutschen Anthropologen auf der diesjährigen allgemeinen deutschen Naturforscherversammlung zu Karlsbad zusammenfinden werden. —o—.

*) Bericht über die Zusammenkunft einiger Anthropologen im September 1861 zu Göttingen zum Zwecke gemeinsamer Besprechungen. Erstattet von Karl Ernst von Baer und Rudolph Wagner. Leipzig, Leopold Voß.

Nauplia und seine Umgebung.

Die Stadt Nauplia, welche durch den Aufstand ihrer Garnison jetzt die Blicke auf sich lenkt, ist nächst Athen, Hermopolis und Patras die volkreichste Stadt des modernen Griechenland und dessen stärkste Festung. Auch war sie in der Zeit Kapodistrias' und im ersten Regierungsjahre König Otto's die Hauptstadt des jungen Staates. An einem tief eingeschnittenen Golf der Halbinsel Morea ge-

legen, besteht sie aus drei Theilen: der eigentlichen Stadt, die nicht viel über der Meeresfläche liegt, der etwas höher gelegenen Citadelle Akronauplia oder Itschkaleh und dem noch höher auf dem Gipfel eines schroffen Felsrückens liegenden Fort Palamidi.

Der Sage nach von Nauplios, dem Vater des bekannten homerischen Helden Palamedes, gegründet, hatte Nauplia im Alterthum geringe Bedeutung, während es im Mittelalter und namentlich in der Zeit der Kämpfe zwischen den Türken und Venetianern durch seine feste Lage große Wichtigkeit erlangte und jetzt eine ziemlich lebhafte Handelsstadt von etwa 10,000 Einwohnern ist.

Die Stadt ist ziemlich regelmäßig angelegt. Eine Hauptstraße theilt sie in zwei fast gleich große Hälften. Die Häuser gleichen, meist zweistöckig, denen in den italienischen Städten. Oeffentliche Plätze gibt es zwei; an dem einen liegt das Gebäude, in welchem der Präsident Kapodistrias und später der König Otto wohnte, auf dem andern steht ein Denkmal des Fürsten Demetrius Ypsilanti. Der Hafen ist einer der geräumigsten und sichersten des Landes. Von den Kirchen ist nur die des heil. Spiridion sehenswerth, als der Ort, wo Kapodistrias von Georg Mauromichali meuchlerisch erschossen wurde.

Die Festung Palamidi erhebt sich auf dem Gipfel einer 700 Fuß hohen Felswand. Sie ist nur auf der östlichen Seite zugänglich und galt lange Zeit für uneinnehmbar. Im griechischen Unabhängigkeitskriege indeß wurde sie, nachdem die türkischen Artilleristen durch Hunger bis auf sieben Mann reducirt worden, von den Insurgenten genommen. Die Wälle und Gebäude sind von den Venetianern sehr massiv erbaut, aber übel erhalten. Von den Geschützen tragen mehre noch das Bild des Löwen von San Marco an sich. Die gewaltigen Cisternen fassen, wenn der Regen sie gefüllt hat, Wasser für die Garnison auf drei volle Jahre.

Das zweite Fort, Akronauplia, türkisch Itschkaleh genannt, steht am Fuße des Berges, der das erstere trägt, auf einem fast ganz vom Meere umgebenen Felshügel, zeigt in seinen Mauern Reste von Befestigungen des Alterthums und ist auf allen Seiten von zahlreichen Batterien vertheidigt. Auch die Stadt selbst ist befestigt, mit einer hohen Mauer, einem breiten Graben und verschiedenen Bastionen geschützt, doch der jetzigen Kriegskunst gegenüber nicht auf die Dauer haltbar. Vor der Stadt liegt mitten auf der Rhede auf einem kleinen Felseneiland eine dritte Citadelle, die indeß nicht armirt und überhaupt sehr baufällig ist und in welcher jetzt der Scharfrichter von Griechenland wohnt.

Eine gute Straße führt aus dem einzigen Thore Nauplias an der Vorstadt Pronia vorüber, wo ein in den Felsen gehauener Löwe, auf Kosten König Ludwigs errichtet, an die in Griechenland gefallenen Baiern erinnert, nach dem auf der andern Seite des Golfs gelegenen, etwa vier Stunden von hier entfernten Argos, welches man von der Höhe der Citadelle sammt seiner alten Burgruine deutlich erblickt. Am Wege dahin befinden sich drei Viertelstunden von Nauplia die cyklopischen Mauern der Stadt Tyrins. Von Argos gelangt man auf schöner Chaussee in acht Stunden nach Tripolitza, der Hauptstadt von Arkadien, wo nach den Zeitungen ebenfalls eine Erhebung stattgefunden hat, aber von General Hahn sofort unterdrückt worden ist. Die Straße führt an dem Dörfchen Myli oder Mylos vorüber, wohin man von Nauplia besser mit dem Fährboot über die Bucht geht. Dieser Ort, jetzt von Kolokotroni im Namen der Regierung besetzt, hat nur wenige Häuser, Mühlen und Schenken, ist aber dadurch merkwürdig, daß sich hinter ihm der große Sumpf hinzieht, in welchem die lernäische Schlange hauste, und dessen mit Wasser bedeckte Stellen noch jetzt von den Anwohnern für unergründlich gehalten, wahrscheinlich der Alkyonische See sind!

Von Argos gelangt man auf sehr schlechtem Wege durch verschiedene tiefeingeschnittene Pässe nach Korinth, welches von hier sechs Stunden entfernt ist, und von da in drei Stunden nach Kalamaki am saronischen Golf, wo König Otto Heerschau über die gegen die Insurgenten von Nauplia bestimmten Truppen hielt. —h.



Ambrose Everett Burnside, General der Vereinigten Staaten-Armee.

Das grosse Costüm- und Maskenfest zum Besten der durch Wassersnoth Verunglückten in Wien.

Die Narrenabende und maskirten Bälle — die jüngsten Kinder der wiener Laune, feierten durch das am 20. Febr. d. J. zum Besten der Ueberschwemmten im Theater an der Wien abgehaltene Maskenfest ihre Verbrüderung.

Es war ein glücklicher Gedanke, die sämmtlichen Künstlervereine Wiens zu einem Zwecke zu gesellen. Die Anregung hierzu ging von der Künstlergesellschaft „Die grüne Insel“ aus, welche ihre Regenerirung auf keine würdigere Weise begehen konnte. Es sei hier auch gleich der beiden Männer gedacht, welche sich um das Fest die größten Verdienste erworben haben: die Vorstände der „Grünen Insel“ und der „Wiener Künstlergenossenschaft“ Friedrich Kaiser und Professor von Siccardsburg.

Der Schwerpunkt dieses Festes, das sich der größten Theilnahme des Publikums und der Künstlerkreise erfreute, war ein im Sinne eines bestimmten Programmes arrangirter historischer Maskenzug unter dem Titel: „Der wiener Humor in den verschiedenen Jahrhunderten“. Dem Programme lag die Idee zu Grunde, theils Episoden aus den bei verschiedenen erfreulichen Ereignissen stattgefundenen



Nauplia, der Mittelpunkt der griechischen Empörung.



Das große Costüm- und Maskenfest im Theater an der Wien zum Besten der durch Wassernoth Verunglückten. Nach einer Originalskizze.

Volksfesten, theils jene historischen Persönlichkeiten, welche die Veranlassung zu diesen gaben, und jene Männer, welche durch ihren entweder in künstlerischen Leistungen oder in ihrer Lebensweise kund gegebenen Humor sich im Volke ein bleibendes Andenken gesichert haben, in möglichst treuen und aneinander gereihten Bildern vorzuführen.

Wenn es auch den Unternehmern mit Rücksicht auf die kurze Zeit, die zu den Vorbereitungen anberaumt war, und bei manchen anderen ökonomischen und technischen Schwierigkeiten nicht vollkommen gelang, dem obigen Programm gerecht zu werden, entrollte sich dennoch vor unseren Augen ein schönes und lebendiges Bild des alten frohen und gemüthlichen Wiens aus vergangener und halbvergangener Zeit, das den ledigen Spaß, Genuß und Sorglosigkeit auf ihr Banner geschrieben hatte.

Die erste Gruppe des Festzuges führte uns ins 14. Jahrhundert. Den Mittelpunkt derselben bildet einer der Ottonen und zwar der fröhliche Herzog, umgeben von seinem Hofstaate, den Edelleuten, Troubadours und gefolgt von seinem Schalksnarren Neidhard Fuchs. Diesen schließt sich an ein Bild aus dem 15. Jahrhundert, ein Fest der beim Baue des St. Stephansdomes betheiligten Bauleute und Steinmetzen, in ihrer Mitte der Erbauer, Meister Pilgram. Reichhaltiger repräsentirt sich das nun folgende 17. Jahrhundert: zunächst der durch seine Wunderkuren und wüste Genialität berühmt gewordene Philippus Aureolus Bombastus Paracelsus (von Hohenheim), der insbesondere in dem guten alten Wien zu einer Zeit, wo es noch nicht an edeln Metallen mangelte, eine hervorragende Rolle durch seine „Goldmacherei" spielte. Pilgram und Paracelsus, was wäret ihr doch in unserm heutigen Wien für wünschenswerthe Gesellen!

Die Erinnerung an die Türkenbelagerung Wiens wird durch den Grafen Starhemberg und den Polenkönig Sobieski, durch den sogenannten „Türkenzug" und durch den Prinzen Eugen von Savoyen, rückkehrend aus der Schlacht bei Mohács, repräsentirt.

Jetzt drängen sich die heitersten und sozialsten Volksfiguren, umgeben von entsprechenden Staffagen. Es entfaltet sich das humoristische Banner Wiens im 18. Jahrhundert, Abraham a Santa Clara, Augustin, der Held des im großen deutschen Vaterlande allbekannten Volksliedes: „O du lieber Augustin!", der erste Hanswurst Kurz-Bernardon, der „Narrendattel", der Urahn der wiener Harlekinisten genannt: „Der blinde Poldl" u. s. w. An diese Figuren drängen sich Mozart mit seinem breitschulterigen Textdichter Schikaneder, General Lindenau, berühmt durch seine Banmots und durch seinen den Wienern unvergeßlichen Redoutenjux: „Habens kan Türken g'sehn?" Blumauer, der alte Haydn, endlich die Berühmtheiten der wiener Volksbühne: Raimund, Schuster, Korntheuer, Therese Krones, Scholz und Nestroy in den vorzüglichsten Masken.

Ein höchst poetisches Bild bot die von Schiffern getragene „Danaunixen", deren Gefolge eine Fülle prächtiger Frauengestalten bildete.

Der Humor der Gegenwart wurde dargestellt durch eine Blumenlese aus dem jüngsten Narrenabende des „Wiener Männergesangvereins" und der letzten Maifahrt der bildenden Künstler. So sehr die erste Anthologie durch das Groteske und Witzige anzog, so ungemein überraschte der Künstlerzug durch die Pracht und historische Treue der Costüme; die wiener Künstlerwelt hatte ihre schönsten Männer und Frauen gesandt, um dieses Fest zu verherrlichen, das übrigens durch einen zahlreichen Besuch und durch die Anwesenheit des Kaisers, der bis zum Morgen in den festlich geschmückten Räumen weilte und sichtlich vergnügt an dem Feste theilnahm, die schönste Weihe erhielt.

So hatten die Künstler Wiens ein Fest geschaffen, das „mit vereinten Kräften" zur Ehre der Kunst und der Mildthätigkeit sich witzig und segnend gestaltete und in den Annalen des wiener „lustigsten Carnevals" den ersten Platz errang.

General Burnside.

Der Commandant der von den Vereinigten Staaten nach dem Pamlico-Sund gesendeten und so erfolgreich gewesenen Expedition, General Ambrose Everett Burnside, ist ein verhältnißmäßig junger Offizier der Armee. Er wurde 1824 zu Liberty, Union-County, Indiana, geboren, diente mit Auszeichnung im mexicanischen Kriege und bekleidete beim Ausbruch des jetzigen Bürgerkrieges das Amt eines Schatzmeisters der Illinois-Central-Eisenbahn. Zu der Zeit bot ihm Gouverneur Sprague von Rhode Island das Commando des ersten Regiments seines Staates an, welches er übernahm. Im Gefecht bei Stone-Bridge, welches der unglücklichen Affaire am Bull Run voranging, versah Burnside den Dienst eines Brigadegenerals und wurde in Anerkennung seiner tapfern und verständigen Haltung zu dem wirklichen Range eines solchen befördert. General M'Clellan schätzte seine Fähigkeiten besonders hoch und erwählte ihn zu dem Posten, welchen er jetzt bekleidet und auf dem er der Union bereits gute Dienste geleistet hat.

Wiener Briefe.

Wien, anfangs März.

Wir haben das erste Verfassungsfest gefeiert, und die Wahrheit erheischt leider, zu constatiren, daß die Theilnahme in den größeren Kreisen gering und die Stimmung flau war. Das schließt natürlich nicht aus, daß außer dem officiellen Jubel, den man jetzt vielleicht besser als ministeriellen bezeichnete, weil er seinen Schwerpunkt gewiß nicht in der Hofsphäre hat, nicht auch in der Masse ein Gefühl für die Bedeutung des Momentes vorhanden gewesen wäre. Hätte es daran gefehlt, so würden die Bestrebungen der Gegner es geweckt haben, denn das sieht der Blödsinnigste ein, daß ein Tag tief in die Geschichte einschneiden muß, dessen Feier ein gutes Drittheil der Monarchie um jeden Preis zu hintertreiben oder doch zu beeinträchtigen sucht. Aber das war nicht nöthig, man weiß auch auf der untersten Stufe recht gut, wie viel die constitutionelle Cantate werth ist, man will jedoch positive Resultate sehen, und am Ende ist es ja auch natürlich, daß man nicht den Pflug bekränzt, sondern den Erntewagen, obgleich dieser nie unter der Aehrenlast brechen würde, wenn jener nicht zuvor in der Stille seine bescheidene Arbeit verrichtet hätte. Vor allem ist es die Geldfrage, die kein Behagen irgendeiner Art aufkommen läßt und zu deren Lösung man trotz aller Theorien und aller sogenannten praktischen Vorschläge durchaus nicht gelangen zu können scheint. Man fürchtet noch immer, daß sich früher oder später das Wunder des bekannten Volksmärchens von Musäus wiederholen dürfte. Der Ziege der armen Witwe fraß Blätter und die verwandelten sich in ihrem Magen in Gold. Die unserige hat Gold verschlungen und es steht zu besorgen, daß sie Blätter von sich geben wird.

Uebrigens sind die Demonstrationen gegen die Verfassungsfeier, wie sie sich namentlich in Prag hervorwagten, höchst beachtungswerth und beweisen aufs neue, daß wir von Anfang an das Czechenthum in seiner Stellung zu Deutschland und, sie mögen einwenden, was sie wollen, auch zu Oesterreich, nicht zu scharf beurtheilten und auf anscheinend kleine, von uns jedoch mit Sorgfalt bezeichnete Symptome kein übertriebenes Gewicht legten. Erzbischöfe von deutscher, ja von preußischer und protestantischer Abkunft, denn was sind die Schwarzenberge anders, verschließen die Domkirchen, und das Hochamt muß sich zu Sanct Nikolaus und anderen Heiligen flüchten, der Landes-Ausschuß stellt ein so kümmerliches Programm auf, daß es sich ganz offenbar nur darum handelt, sich den Rücken zu decken, aber gar nichts zu thun, und der Aufruf des Rectorats an die Studenten, sich auf angemessene Weise zu betheiligen, wird abgerissen und beschmutzt, bevor er noch gelesen werden kann. Es ist vielleicht ein Witz, wir wissen es nicht und wollen es wenigstens nicht als Thatsache verbürgen, wenn erzählt wurde, daß irgendeine Zeitung vor der Feier des 26. Februar gewarnt habe, weil das nicht blos der Geburtstag der Verfassung, sondern auch der des ehemaligen Ministers Bach sei. Aber die Ausflüchte, deren man sich notorisch bedient hat, sind um nichts besser. Einzelne der Opponenten gerathen sogar mit ihrem Vorleben in einen höchst bedauerlichen Widerspruch, z. B. der Feldmarschall, Fürst Alfred Windischgrätz. Warum ließ er Prag im Mai 1848 beschießen? Weil die slawische Linde neu gepflanzt, die Swornost gebildet und der alte bestäubte corona czeska wieder blank gescheuert wurde. Woher in Böhmen die Wuth gegen den Einheitsstaat, der denn doch wahrlich eine ganz andere Zukunft verspricht als die Vergangenheit war? Weil er die corona czeska, und was damit verbunden ist, ins Reich der Todten versenkt!

Doch hat sich auch in Prag die deutsche Partei nicht einschüchtern lassen, sondern die Ehre der Stadt gerettet. In Wien hatten wir ein Hochamt, ein Banket, Festvorstellungen in sämmtlichen Schauspielhäusern und eine Illumination. Hochämter und Bankete, wie verschieden sie sonst auch voneinander sind, gleichen sich doch darin, daß sie keine Variationen gestatten. Man kann nichts darüber sagen, denn alles versteht sich von selbst, dort die geistliche Function und der Orgelklang, hier die Reden und die Raketenkette der Trinksprüche, von denen sich der eine an dem andern zu entzünden pflegt. Im Kärnthnerthor-Theater, wo der Reichsrath und die Elite auf Einladung des Magistrats versammelt waren und auch der Hof erschien, wurde ein Prolog von Hebbel gesprochen. Das überraschte, und zwar doppelt. Einmal, weil der Dichter, obgleich er seit einer ansehnlichen Reihe von Jahren in Wien lebt, sich hier an nichts betheiligt und sogar bei der Schiller-Feier das Eintreten ins Comité ablehnte; noch mehr aber, weil er durch sein vor mehren Monaten in der Illustrirten Zeitung veröffentlichtes Gedicht unter den Czechen und Polen einen so großen Sturm erregt hatte, und weil diese doch einen höchst ansehnlichen Theil des Publikums bildeten. Aber es handelte sich ja im Grunde nicht um einen specifisch österreichischen, sondern um einen allgemein deutschen Geschichts-Moment, denn so ist der Eintritt der österreichischen Monarchie in die Reihe der constitutionellen Staaten doch wol zu fassen, und das mag den Magistrat bestimmt haben, den Dichter zu dem Prolog aufzufordern, und den Dichter, ihn zu liefern; jedenfalls ist das Wagniß geglückt.

Die Illumination dagegen war so, als ob die Czechen sie angeordnet und die Polen die Hälfte der von diesen zugelassenen Kerzen wieder ausgeblasen hätten. Ganze Straßen, vielleicht ganze Stadtquartiere, waren völlig finster, fast überall kamen auf ein beleuchtetes Haus sieben, wenn nicht zehn dunkle, oft jubilirte der vierte Stock, während die drei übrigen sich gleichgültig und trotzig verhielten, es muß für einen Föderalisten ein großes Vergnügen gewesen sein, in den Straßen spazieren zu gehen und an den Lichtflammen seine Gegner abzuzählen. Dabei war es regnerisch und kalt.

Wenige Tage vor der Feier schied der alte Pillersdorf, der erste März-Minister, aus dem Leben. Das Haus der Abgeordneten erwies ihm die höchste Ehre und es war erfreulich und anerkennungswerth, daß sich dabei die Parteienzerklüftung nicht geltend machte; es hörte die von einem seiner Freunde zu seinem Andenken gehaltene Rede mit Theilnahme an, erhob sich zum Zeichen der Beistimmung und schloß die Sitzung. Auch wir sind geneigt, seiner Humanität und seinem guten Willen alle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und haben sie ihm auch zu der Zeit nicht versagt, als er von Demokraten und Reactionären gleich heftig geschmäht und gescholten wurde, müssen aber doch bei unserer schon damals ausgesprochenen Meinung bleiben, daß der Fürst Windischgrätz nie Gelegenheit erhalten haben würde, die Stadt Wien zu bombardiren, wenn der Hofkanzler Pillersdorf verstanden hätte, die Würde des Regiments gegen die Maßlosigkeiten der akademischen Legion und ähnlicher „moderner" Mächte, die über Nacht aufschossen wie der Kürbis des Propheten Jonas, um ebenso schnell wieder zu vertrocknen, mit männlicher Energie zu behaupten. Es ging unter ihm her wie in Wallen-Kukuksheim, Treufreund und Haltegut trieben ihr Wesen nicht blos im Vorzimmer und das lag nicht ausschließlich im Zeit-Moment, sondern zum Theil auch im Mann. Die Regierung gab alles und darum im Grunde nichts; sie benahm sich wie ein Privatmann, der in seinem Schlafzimmer von einem Bettler überrascht wird, von dem er nicht weiß, ob er nicht vielleicht trotz der hohlen Hand und der demüthigen Ansprache etwas ganz anderes ist. Er reicht ihm kein Almosen, er findet sich nicht durch den Siegelring oder die goldene Uhr mit ihm ab, er überläßt ihm gleich das ganze Haus zur beliebigen Einrichtung und sucht nur ungeschoren auf die Straße zu kommen. Aber freilich, er kehrt zurück, sobald er des ersten Gensdarmen habhaft wurde und läßt den Eindringling abführen, bevor er noch eine Semmel zum Frühstück verzehrt hat. Eben das unterscheidet das große Reformjahr, das wir jetzt hinter uns haben, von dem Sturmjahre, das wenigstens zu Anfang den Namen Pillersdorf's trägt; die Kleinodien der Krone wurden nicht verschleudert, die Theilung der Gewalten ging aus dem freien Entschluß eines hochherzigen, von der Nothwendigkeit überzeugten Monarchen hervor und darum hat sie Bestand, denn wie der Aristokrat auch drängen mag: „Du mußt!" und wie der Prälat auch flüstern mag: „Du darfst!" immer wird der Kaiser antworten: „Ich kann nicht!"

Die Ueberschwemmung hat leider uns zu viele Opfer gefordert, wie berichtigt werden muß, sie hat aber auch das Gute gehabt, daß die längst projectirte Regulirung des Donaukanals und die damit eng verbundene Realisirung eines ordentlichen Trinkwasser-Systems endlich zur Ausführung gelangte. Das ist ein großer Gewinn und wird unter anderem auch dem raschen Umsichgreifen der Cholera ein Ziel stecken. Ob aber auch zur Unterdrückung der in Wien bekanntlich ärger wie in irgendeiner andern deutschen Stadt grassirenden Lungenkrankheiten etwas geschehen wird, steht dahin. Ein Arzt hat nämlich den Vorschlag gemacht, eine kolossale Windmauer zu ziehen, um den grimmigen Boreas von uns abzuhalten, und wenn das Finanzministerium in der Lage wäre, die Staatseinnahmen der nächsten 50 Jahre zu diesem Zwecke anzuweisen, so würde das Sanitätscollegium wahrscheinlich nichts dagegen einzuwenden haben. Das ist jedoch noch ein zweifelhafter Punkt und so bleibt es einstweilen noch unbestimmt, ob das achte Wunder der Welt, das sich den schwebenden Gärten der Semiramis vielleicht würdig an die Seite stellen dürfte, zu Stande kommt. ⊙

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Der königl. preußische Generallieutenant v. Schlichting, Mitglied der Ober-Militärstudien-Commission und Director der Kriegsakademie in Berlin, feierte am 13. März sein 50jähriges Dienstjubelfest. Der König ließ dem Jubilar eine kostbare Vase überreichen, die an der Vorderseite mit dem Bildniß des Königs, auf der Rückseite mit einer Ansicht des königlichen Palastes geschmückt ist. Die Offiziere der Kriegsschule verehrten dem Chef einen silbernen Tafelaufsatz mit den Namen der Schlachten geziert, denen der Jubilar beigewohnt. Von den Prinzen, Generalen und zahlreichen Abordnungen wurden Glückwünsche gebracht, überhaupt fehlte es nicht an zahlreichen Beweisen lebhafter Theilnahme.

Preisausschreiben.

— Der Preis für den besten Plan zur Erbauung einer Turnhalle in Leipzig ist, weil bei dem am meisten zulangenden Entwurfe die Bedingungen des Programms nicht eingehalten worden sind, wie verlautet, noch keineswegs zuerkannt worden.

Festkalender.

— Der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg in Berlin feierte am 7. März das 25jährige Fest seiner Gründung durch eine öffentliche Sitzung, in welcher Director Odebrecht einen Ueberblick über die Entwickelung und die Leistungen des Vereins gab, Geh. Rath Riedel einen Vortrag über den Kurfürsten Friedrich II. und seine Stellung zu den von Georg Podiebrad angeregten deutschen Fragen hielt, und Superintendent Kirchner aus Gramzow über eine Anzahl seltener, in der Ukermark gefundener Alterthümer berichtete, von denen er einige vorzeigen konnte, worauf ein Festmahl den Tag in heiterer Weise abschloß.

— Der 100jährige Geburtstag Fichte's wird am 19. Mai von den Hochschulen in Wien, Berlin, München, Erlangen, Leipzig, Tübingen und Freiburg, wahrscheinlich wol von allen deutschen Universitäten festlich begangen werden.

Vereinsnachrichten.

— Die in Brüssel lebenden bemittelten Deutschen haben einen Ausschuß zur Gründung eines Wohlthätigkeitsvereins ernannt, um die deutschen Arbeiter in Belgien zu unterstützen, die von der Noth, welche die Stockung in den Fabriken erzeugt, ebenfalls hart betroffen werden.

— In Berlin ist ein „Fremdenführer-Verein" polizeilich concessionirt worden, der aus zuverlässigen und gebildeten Leuten besteht, unter denen die wichtigsten fremden Sprachen vertreten sind. Der Verein hat den Zweck, einheimischen und fremden Personen als Führer in Berlin zu dienen. In einem Büreau, das Behrenstr. Nr. 29 etablirt ist, sind jederzeit Führer gegen Entrichtung einer statutenmäßigen Taxe bereit.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Eine Falschmünzerbande ist in Pesth eingezogen worden, die sich mit Anfertigung von Banknoten von 1000, 100 und 5 Fl. beschäftigte und sehr gelungene Nachahmungen lieferte. Alle Werkzeuge so wie 600 Stück fertige Noten zu 100 und eine Anzahl zu 5 Fl. wurden vorgefunden.

— Der irrsinnige Kürschnergeselle Schildknecht aus dem Kanton Thurgau erschien am 11. März zur Mittagsstunde vor dem Eingange zum k. Palast in Berlin und verlangte, zum König geführt zu werden. Auf die Bedeutung, daß dies nicht angehe und er ein etwaiges Gesuch schriftlich einreichen müsse, antwortete er: „Ich muß persönlich zum Könige, denn ich will ihn erschießen." Da er wirklich eine geladene Pistole mit aufgesetztem Zündhütchen bei sich führte, so wurde er verhaftet und sagte vor Gericht aus, eigentlich sei er gekommen, dem Könige die deutsche Kaiserkrone anzubieten, wozu er durch eine Erscheinung bewogen worden sei und sich daher sogleich aus der Heimat nach Berlin aufgemacht habe. Aus der Tasche zog er einen Apfel, den er dem Monarchen als Reichsapfel anzubieten beabsichtigte.

— In Paris hat am 13. März ein Gewitter, von Hagel begleitet, Schaden angerichtet; mehrmals schlug der Blitz ein.

Todtenschau.

Barlow, von 1806—1847 Professor an der Militärakademie zu Woolwich in England, durch seine mathematischen und physikalischen Schriften und Erfindungen in weiteren Kreisen bekannt, 1776 zu Norwich geboren, † in der ersten Märzwoche.

Sophie Elisabeth Beldmann, Witwe des königlich baierischen Kämmerers und Obersten Freiherrn von Mettingh, eine der reichsten und angesehensten Damen Münchens, † zu München am 5. März, 87 Jahre alt.

Sir James Douglas, englischer General und als Veteran aus dem Halbinselkriege her rühmlich bekannt, † zu Clifton am 7. März, 76 Jahre alt.

Heidfeld, preußischer Geh. und Oberregierungsrath, † daselbst nach 55jähriger Dienstzeit am 13. März, 78 Jahre alt.

Marcellus Moszkowski, bekannter galizischer Maler und Bildhauer, † zu Lemberg, Anfang März.

Fr. Rümpel, Verfasser der von Goethe eingeführten bekannten und interessanten Selbstbiographie: „Der junge Feldjäger", † 11. März in Weimar.

Dr. **Franz Xaver Nippel**, königlich kaiserlich österreichischer Oberlandesgerichts- und außerordentlicher Hofrath, † zu Wien am 4. März.

Dr. **M. Papius**, Professor der Forstwissenschaften im Ruhestande, † zu München am 5. März, 70 Jahre alt.

Johann Ritter v. Perthaler, 1816 zu Dlang in Tirol geb., königlich kaiserlicher Oberlandesgerichtsrath, geistreicher Publicist, † zu Wien am 13. März.

Dr. theol. **Andreas Gottlob Rudelbach**, Prediger zu Slagelse in Dänemark, als theologischer Schriftsteller bekannt, † zu Slagelse am 3. März.

Freiherr v. Ramerskirch, königlich kaiserlicher Generalmajor a. D., † am 10. März in Wien.

Prinzessin Emma zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, vermählte Frau v. Dose, † auf Schloß Emmaburg bei Laasphe am 6. März, 50 Jahre alt.

Franz Graf v. Schlick zu Bassano und Weißkirchen, k. k. österreichischer General der Reiterei, 1789 zu Prag geboren, † zu Wien am 17. März; seine Gemahlin war ihm am 9. März im Tode vorangegangen.

Sieger v. Waldberg, letzter General-Adjutant des verstorbenen F.-M. Grafen Radetzky, auch als militärischer Schriftsteller bekannt, † zu Wien am 6. März.

Karl Eduard Witte, königlich preußischer Geheimer Oberregierungs-Rath und Zollvereinsbevollmächtigter, † zu Dresden am 10. März, 66 Jahre alt.

Eduard Graf v. Yrsch, königlich baierischer Oberceremonienmeister und lebenslänglicher Reichsrath, † in der Nacht zum 10. März in München, 64 Jahre alt.

Joseph Christian Frhr. v. Zedlitz, der Dichter der „Nächtlichen Heerschau", der „Todtenkränze", des „Soldatenbüchleins", † zu Wien, am 16. März, im 72. Lebensjahre.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

L. M. in H. — Empfangen; verbindlichen Dank für die Besorgung des Bildes und für die Zusage wegen des Textes. Die verlangten Exemplare sind expedirt.

H. R. in R. bei Br. — Die Aufnahme erfolgt jedenfalls und sobald wie möglich; es hat uns für die Veröffentlichung bisher an Raum gefehlt.

T. B. in Basel. — Auf diese Fragen wird Ihnen besser als wir ein erfahrener Arzt Auskunft geben können. Im übrigen möchten wir Ihnen die Lectüre des im Jahre 1860 bei Murray in London erschienenen Buches: „The art of travelling", empfehlen. Aehnliche Erfahrungen und Rathschläge, wie sie hier ein praktischer Engländer niedergelegt hat, finden Sie in dem in Nr. 883 der Illustr. Zeitung vom 26. Mai 1860 abgedruckten Artikel: „Die Kunst des Reisens", aus der Feder eines vielgewanderten Mannes.

C. v. M. in B...n. — Wir denken besser von den Frauen und stimmen Michelet bei, welcher in seinem Werke: „Die Frau", sagt: „Jede Frau ist eine Schule, und sie ist es, von welcher die Geschlechter in Wahrheit ihren Glauben empfangen. Lange bevor der Vater an die Erziehung denkt, hat die Mutter schon ihre Erziehung, die sich nimmer verwischen wird, an dem Kinde vollendet".

E. L. in Br. — Wird nicht übersehen werden; es sind schon alle nöthigen Vorbereitungen getroffen.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
März			1862 März	5622 Adar	1278 Ramadan
23. S.	3. Oculi	3. Oculi	11. 3. Fastsonnt.	21.	22.
24. M.	Gabriel	Gabriel	12. Theophan	22.	23.
25. D.	Mar. Verk.	Mar. Verk.	13. Nikephor	23.	24.
26. M.	Castulus	Ludgerus	14. Benedictus	24.	25.
27. D.	Rupert	Rupert	15. Agapius	25.	26.
28. F.	Angilbert	Guntram	16. Sabinus	26.	27. Dschuma
29. S.	Eustachius	Eustachius	17. Alexei	27. Tahrea	28. R. d. All.

Astronomischer Kalender.

1862 März	Sternzeit im mittlern Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
23	0h 2' 44"	12h 6' 44"	280°	+ 0° 56'	2h 30' früh	am Tage
24	0 6 41	12 6 26	293	0 7	3 10	
25	0 10 37	12 6 7	307	3 3	3 40	
26	0 14 34	12 5 48	320	3 52	4 5	
27	0 18 30	12 5 30	333	4 30	4 25	
28	0 22 27	12 5 12	346	4 53	4 40	
29	0 26 23	12 4 53	358	5 0	5 11	

Sonnenaufgang 5 U. 50 M. Sonnenuntergang 6 U. 20 M.
Mond im Aequator den 28. März 5 U. nachmittags.
Culminationsdauer der Sonne 2' 9" Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 März	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt. 6 Uhr früh	2 Uhr nachm.	6 Uhr abds.	Thermometer nach Réaumur 6 Uhr früh	2 Uhr nachm.	6 Uhr abds.	Mittel	Windrichtung.
9	331,77	332,51	333,01	+ 4,5	+ 11,6	+ 9,0	+ 8,5	NNW
10	333,67	333,93	333,92	5,5	10,9	9,7	8,8	S
11	334,59	334,65	334,79	3,1	11,3	12,0	9,0	SO
12	332,09	331,11	331,67	4,4	13,0	10,4	9,0	OSO
13	333,01	333,17	333,67	4,1	12,0	10,3	8,5	SO
14	334,82	335,13	335,12	3,3	6,1	1,2	4,2	N
15	336,21	336,16	336,03	+ 3,2	+ 3,3	+ 0,3	+ 2,3	O

Das preussische Parlament.

I. Das Haus der Abgeordneten.

Die preußische Volksvertretung ist nach kurzem Zusammensein aufgelöst, aufgelöst von Ministern, welche meistens das Vertrauen der Mehrheit besaßen, die sich aber dazu misbrauchen ließen, den Plänen der Reaction und des Militärcabinets zur Folie zu dienen. Bereits gleich nach den Wahlen gelang es der bei denselben geschlagenen Feudalpartei, den König über den Charakter der Gewählten zu täuschen. Man hatte den König glauben gemacht, daß die meisten der Gewählten seine persönlichen Feinde wären. Daher kamen jene Irrungen in Lehsingen und Bollmirstädt, wo dem Könige ganz gemäßigte constitutionelle Männer als eitel schlimme Demokraten bezeichnet wurden. Die Kammer war aber ihrer Zusammensetzung nach eine der gemäßigtsten, welche je das Land gesehen. Aber anstatt dieselbe zur einheitlichen Mitwirkung zu benutzen, stellten die Minister das Herrenhaus in alter Weise der Landesvertretung wieder gegenüber, ja sie beriefen sogar drei neue reactionäre Pairs in dasselbe. Nur der Minister des Innern machte liberale Vorlagen. Die Vorlagen in Betreff des Ministerverantwortlichkeitsgesetzes und der Oberrechnungskammer waren vom Geiste der Reaction dictirt und mutheten dem Landtage eine Revision der Verfassung zu. Aussicht auf Realisirung einer liberalen Maßregel war bei der Tendenz des Herrenhauses nicht vorhanden. Da die Minister sich nun verbürgten, die reactionäre Militärvorlage durchzusetzen, so war äußerste Vorsicht nöthig, und es entstand zur genauern Prüfung der Etats der bekannte Hagen'sche Antrag auf Specialisirung des Budgets. Die Minister selbst hatten in der Commission die Nothwendigkeit der Specialisirung zugestanden, namentlich der Ackerbauminister Graf Pückler sich in der offensten und freimüthigsten Weise dafür geäußert. Ein Mistrauensvotum lag in diesem Antrage nicht, und seine Ausführung war vom Finanzminister zugegeben worden. Aber am Abende vorher hatte sich in der Militärcommission die Unmöglichkeit herausgestellt, die Militärvorlage durchs Haus zu bringen. Wir glauben nicht falsch zu schließen, wenn wir annehmen, daß vor allem dieser Umstand zu der so übereilten Auflösung Veranlassung gegeben hat. Nach diesen einleitenden Worten gehen wir zur Charakteristik der beiden Kammern über *).

Von den 352 Mitgliedern des jetzigen Abgeordnetenhauses gehören ungefähr 150 den letzten Kammern, etwa 50 bereits früheren Landesvertretungen an, und nur circa 150 sind rein parlamentarische Neulinge. Eine bureaukratische Geschäftsordnung, welche jetzt geändert werden soll, hindert die Entfaltung echt parlamentarischen Lebens. In der Versammlung herrscht ein lauwarmer geheimräthlicher bureaukratischer Ton vor, dem gegenüber die nicht selten vorkommenden pomphaften rhetorischen Expectorationen einzelner um so greller, aber nicht vortheilhaft abstechen. Vincke, der nicht ins Haus eingetreten, war ein geschickter Debater, aber kein Redner. Reichensperger (Geldern) spielt den Fanatiker, aber niemand glaubt an den Ernst eines solchen rheinischen Advocatenzornes. Simson ist formell der bedeutendste Redner des Hauses. Er ist der einzige, dessen Reden ohne Correctur nach den stenographischen Berichten gedruckt werden können. Leider ist er zuweilen etwas zu blumig und sententiös. Waldeck wirkt durch die Noblesse seiner Persönlichkeit und ist, wenn das Feuer in ihm auflodert, oft hinreißend. Einige Redner zweiten Ranges werden wir weiterhin noch kennen lernen, wenden wir uns jetzt zu der Parteigruppirung des neuen Hauses.

Die Feudalen bilden ein kleines Restchen von 13 Mitgliedern — eine ominöse Zahl. Alle ihre ehemaligen Führer sind durchgefallen. Ihr neuer Führer Graf Bethusy-Huc scheint einige Keime von Torysmus in sich aufgenommen zu haben. Vielleicht beginnt mit seinen sehr gemäßigten Grundsätzen eine Regeneration des preußischen Junkerthums. Die Polen sind infolge des neuen Wahlgesetzes stärker als je im Hause vertreten. Sie zählen 20 Mitglieder. Der ultramontanen Partei gehören circa 50 Mitglieder an. Der Rest des Hauses, etwa 270 Mitglieder, zählt zu der liberalen Partei. Die Fraction Mathis ist bis auf einige geringe Reste verschwunden. Dieselben sind der Fraction Grabow beigetreten. Diese bildet in ihrer jetzigen Zusammensetzung ein höchst buntes Gemisch, da ihr auch Leute von sehr verschiedener Gesinnung angehören. Dieser Fraction am nächsten steht die des linken Centrums, der Bockum-Dolffs-Harkort-Stavenhagen. Aber auch sie enthält Elemente, welche vielmehr nach rechts oder links neigen, wie überhaupt die Fractionsbildung mehr nach persönlichen Sympathien und Antipathien, wie nach Principien vor sich gegangen. Die sogenannte anonyme Fortschrittspartei (Fraction Schmelzer) zählt 20 Mitglieder. Ihre eigentlichen, aber nicht officiellen Führer sind zwei Juristen, Immermann und Aßmann, und die bedeutendste technisch-kaufmännische Capacität des Hauses, der Consul Müller (Demmin). Die entschiedene Fortschrittspartei, circa 83 Mitglieder umfassend, enthält ebenfalls sehr verschiedene Elemente, Rheinländer mit großdeutschen Sympathien, fanatische Kleindeutsche, wie die Junglithauer, Nationalvereinler, wie Schulze und Lüning, entschieden politische Oekonomisten, wie Prince Smith, Faucher und Michaelis, welche zu den Grundsätzen der englischen Mittelklasse neigen, Leute, dem alten Beamtenstande angehörend, wie der ehemalige schutzzöllnerische Präsident des Handelsamtes v. Rönne. Ferner ein Mann, der allein stets ein bedeutender Factor einer Partei ist, wie Waldeck, endlich ein gemäßigter Liberaler wie Twesten, der ebenso gut zur Partei Harkort und Bockum-Dolffs gehören könnte. Im großen und ganzen ist in der liberalen Partei kein principieller Gegensatz. Nur dürfte die Fraction Grabow mehr wie die andern Fractionen geneigt sein, ihre Principien zu Gunsten der Erhaltung des Ministeriums abzustumpfen.

Werfen wir nun einen Blick auf einzelne der leitenden Persönlichkeiten.

Grabow, der Präsident des Hauses, verdankt seine Popularität dem vereinigten Landtage, wo er einer der entschiedensten Vertreter des bürgerlichen Elementes war. Diese seine Popularität erwarb ihm die Stelle als Präsident der Nationalversammlung. Hier gerieth er jedoch mit der linken Seite des Hauses in Conflict, und wurde durch Unruh ersetzt. In den Novembertagen war er unermüdlich, doch vergebens thätig, den Frieden zwischen Krone und Volk wieder herzustellen. In der aufgelösten zweiten Kammer verschaffte ihm die anfangs ministerielle Mehrheit aufs neue das Präsidium. In dieser Eigenschaft war er genöthigt, wiederum mit König Friedrich Wilhelm IV. zusammenzukommen, der den einfachen schlichten Mann nicht liebte. Nach der Auflösung der zweiten Kammer wurde Grabow entschieden misliebig, und als er in Magdeburg zum Oberbürgermeister gewählt wurde, von der Regierung nicht bestätigt. Seitdem ist er in seiner Stellung als Oberbürgermeister von Prenzlau verblieben. 1858 trat er wieder, fünfmal gewählt, ins parlamentarische Leben zurück und wurde 1860 zum Vicepräsidenten ernannt. Da Simson in dieser Session eine Wahl entschieden ablehnte, so ist Grabow fast einstimmig zum Präsidenten gewählt worden. Er ist kein glänzendes Talent; aber ein kluger, verständiger und redlicher Mann. Als Präsident zeichnet er sich durch Schärfe der Auffassung, Besonnenheit, Leidenschaftslosigkeit und Unparteilichkeit aus. Bei dem Mangel an grellen Gegensätzen im jetzigen Abgeordnetenhause wird ihm sein Werk nicht allzu schwer gemacht werden.

Behrendt, der zeitige erste Vicepräsident, ist Kaufmann in der alten, einst unabhängigen Hansestadt Danzig. Er ist Autodidact und hat durch Thätigkeit im Communalleben und größere Reisen sich einen reichen Schatz von Erfahrungen und Anschauungen erworben. Er ist einer der Hauptvertreter des gesunden Menschenverstandes. So weit man mit demselben ausreicht, leistet Behrendt nicht Unbedeutendes. In seiner Vaterstadt erfreut er sich großer Popularität, trotzdem sein Wesen viel vom kaufmännischen Aristokraten hat. Diese Popularität ist eine wohlverdiente, denn es ist vorzugsweise Behrendt, dem es durch seine gesellschaftliche Stellung gelungen, das dortige ehemalige freistädtische Zopf- und Patrizierthum zu überwinden. In das Abgeordnetenhaus trat er 1855 ein, und zwar sollte seine Wahl ein Denkzettel für das Ministerium Manteuffel seitens der conservativen Danziger sein, welche es als einen Affront ansahen, daß ihnen die Regierung die Wahl zweier feudalen Landräthe zumuthete. Behrendt trat in der Kammer der reactionären Regierung stets unerschrocken entgegen, und bewahrte auch in der letzten Kammer, trotzdem er mit Herrn v. Auerswald persönlich befreundet war, eine anerkennenswerthe Unabhängigkeit. Diese veranlaßte ihn im Jahre 1861, aus der Vincke'schen Fraction auszuscheiden, und die neue kleine Fraction der „Junglithauer" zu bilden. Eine sechsjährige parlamentarische Thätigkeit hat Behrendt's Fähigkeiten gereift, und wenn er auch kein eigentlicher Redner ist, so spricht er doch stets so, daß ihm das Haus mit Interesse zuhört. In der Debatte über die hessische Frage zeigte er sich als befähigter Berichterstatter. Nur vor neuen Experimenten in der auswärtigen Politik, wie weiland eine Rede über die italienische Frage, sollte ihn sein richtiges Urtheil in Zukunft bewahren. Der Einfluß Behrendt's ist in der Kammer jetzt ein so bedeutender geworden, daß das Haus ihn bereits zweimal mit bedeutender Mehrheit zum Vicepräsidenten erwählt hat.

v. Bockum-Dolffs, der zweite Vicepräsident, ist Westfale und ein alter Kampfgenosse von Vincke. Als solcher zeichnete er sich im Vereinigten Landtage und in den späteren Legislaturperioden aus. Obgleich ihn das neue Ministerium zum Oberregierungsrath ernannte, hat er dennoch in der Militärfrage demselben stets eine rückhaltlose Opposition gemacht. Er ist ein enthusiastischer Anhänger des Landwehrsystems. Als Redner ist er ganz unbedeutend, macht aber den Eindruck eines überzeugten redlichen Mannes.

v. Carlowitz, früher königlich sächsischer Minister und Anhänger der Unionspolitik, wanderte aus Sachsen nach der Niederlage dieser Politik aus. In Preußen verband er sich mit der altliberalen Bethmann-Hollweg'schen Partei. 1858 trat er an die Spitze der Wahlbewegung und war einer der Mitunterzeichner des schlesischen Renner-Programmes. Im Abgeordnetenhause hielt er sich zur Fraction Mathis, stimmte jedoch selten mit dem Führer derselben überein. Er hat seitdem das Banner des entschiedensten Kleindeutschthums aufgepflanzt. Jede seiner Reden ist ein Hauptschlag gegen Oesterreich, ein Appell an die Leidenschaften, ein Aufruf zu den Waffen. Und dabei hat v. Carlowitz äußerlich nichts vom Demagogen an sich; auch der sächsische Ton der Sprache paßte schwer zu einer Redeweise, wie sie in der Kammer Louis Philipp's etwa einem Mauguin eigen war. Wie weit v. Carlowitz's persönliche Gereiztheit, wie weit seine Ueberzeugung seine Reden dictiren, wagen wir nicht zu entscheiden; jedenfalls macht er den Eindruck eines aufrichtigen Mannes und wohlwollenden Patrioten. Aber der Himmel behüte jedes Land vor der Leitung durch ehrliche Leute, welche nur von einer Idee leben.

Harkort, wie Bockum-Dolffs, ein Sohn der rothen Erde, gehörte 1848 der äußersten Rechten der Nationalversammlung an. Ihm, dem Mann von 1813, dem Kämpfer für Preußens Befreiung, schien das Verständniß für eine Bewegung abhanden gekommen zu sein, welche so vieles, was ihm lieb und heilig war, in den Staub zog. Mit wahrem Feuereifer wirkte er der Revolution entgegen und gehörte auch in der aufgelösten zweiten Kammer der entschiedenen Rechten an. Bald belehrte ihn jedoch die wachsende Reaction, daß er nicht dem alten Preußenthume, sondern dem Junker- und Muckerregimente zum Siege verholfen. Sein „Bürger- und Bauernbrief", in welchem er seine neuen Feinde denuncirte, wurde überall von den Behörden, wie weiland in Sardinien die Bibel, verfolgt. In der Kammer trat Harkort dem Ministerium Manteuffel unerschrocken entgegen. Vor allem wurde er durch den jährlichen Antrag auf Ausgleichung der Grundsteuer — die sogenannte Harkort'sche Visitenkarte — bekannt. Die Noth der Volksschullehrer, die Verschwendungen in der Marineverwaltung riefen ihn häufig auf die Tribüne. Wenn auch Harkort kein Redner im eigentlichen Sinne des Wortes ist, so wirkt die Wärme, mit der er spricht, seine Ueberzeugungstreue, wohlthuend auf den Hörer. Das oft gemisbrauchte Wort „Er ist ein Charakter" findet auf Harkort im reichsten Maße seine Anwendung. Er ist ein „Mann in seinen Schuhen", wie Dicken's sagt, der unerschütterlich auf seinem Boden steht, ob auch der Wind von Ost oder West blasen mag. In der Militärfrage ist er einer der Hauptvertreter des Landwehrsystems.

Major Beitzke, der patriotische Geschichtsschreiber der „Befreiungskriege" — bekanntlich eines der besten populären Geschichtswerke der Deutschen — ist einer derjenigen Vertreter, durch deren Wahl die Nation einem bewährten Manne eine Anerkennung aussprechen will. Ein Mann wie Beitzke braucht indessen die parlamentarischen Lorberen nicht: das Land ehrt seinen Charakter und seinen Patriotismus, ohne daß er nöthig hat, durch glänzende parlamentarische Productionen sich erst einen Namen zu verschaffen. Als Mensch ist Beitzke ebenso anspruchslos wie liebenswürdig. Seine politische Gesinnung ist ebenso fest als frei. Sein politischer Gesichtskreis ist freilich ein etwas enger, wie es bei den kleinen localen Verhältnissen, in denen sich Beitzke seit Jahren bewegt, nicht anders als natürlich ist. Wer Deutschlands Zustände genau kennt und die Misère des französischen und russischen Despotismus zu würdigen versteht, kann nicht in den Stoßseufzer mit einstimmen, den Beitzke neulich in der Nationalzeitung bei Gelegenheit einer Reise am Rhein ausstieß: „Warum ist Deutschland nicht so einig wie Frankreich und Rußland?"

Waldeck ist einer der populärsten und zugleich gefürchtetsten Persönlichkeiten in Preußen, er ist ein Mann, der vielfach unter der Ungunst schiefer Urtheile gelitten hat, dem aber dafür auch vielfach die begeisterte Liebe seiner Anhänger zu Theil geworden ist. Waldeck's äußere Erscheinung ist eine ungemein imposante. Es ist an dem Manne nichts Gemeines, weder in seiner Haltung noch in seinem Gesicht. Ungemein anspruchslos in seinem Auftreten, ist Waldeck in seinem ganzen Erscheinen auch äußerlich das Bild des ehrenfesten unerschütterlichen und unbeugsamen Richters. In dieser Eigenschaft gewann er sich in seiner Heimat Westfalen frühzeitig die Liebe des Bauernstandes, weshalb ihn seine Gegner spottweise den „Bauernkönig" nannten. Viele Jahre war er in der westfälischen Ständeversammlung thätig, bis ihn das Jahr 1848 auf einen weitern Kampfplatz berief. Seiner Persönlichkeit und seinen bedeutenden Rechtskenntnissen gelang es bald, sich in der Nationalversammlung eine hervorragende Stellung zu verschaffen. Wenn er in glücklichen Stunden sprach, hatte sein ganzes Wesen etwas Ueberwältigendes und der elegische Klang seiner Stimme verfehlte nicht, bis zum Herzen der Hörer zu dringen. Mehr noch wie auf der Tribüne leistete er in den Commissionen, wo er die Grundlagen zur Verfassung, wie sie theilweise noch heute besteht, legte. Sein Kampf gegen die feudalen Institutionen erbitterte die Junkerpartei ungemein und auf seine Vernichtung war ihr Bestreben unausgesetzt gerichtet. Als Waldeck nach der Auflösung der Nationalversammlung wieder seine Stellung als Mitglied des Obertribunals einnehmen wollte, forderten ihn mehre servile Mitglieder desselben auf, aus dem Collegium auszuscheiden. Waldeck erklärte aber sein Amt unter keinen Umständen aufgeben zu wollen und setzte sich ruhig an seinen Platz. Dadurch entwaffnete er seine Gegner im höchsten Gerichtshofe des Landes. — In der aufgelösten zweiten Kammer trat Waldeck mit großer Energie dem einreißenden Servilismus entgegen. Nach Schluß dieser Kammer begann das elende Werk, Waldeck durch falsches Zeugniß zu verderben und ihn auf dem Wege der Verschwörung dem Schaffot zu überliefern. Den Antheil, welchen Hinckeldey an dem „Bubenstück", als welches es der Staatsanwalt nachher brandmarkte, hatte, ist nie aufgeklärt worden. Seit seiner Befreiung lebte Waldeck nur seinen Berufsgeschäften im Obertribunal, bis ihn eine bessere Zeit wieder an die Oeffentlichkeit rief. 1860 beim ersten Juristentage in Berlin und 1861 beim zweiten Juristentage in Dresden war er in freisinnigster Weise für eine Reform des deutschen Civilprocesses thätig, Bestrebungen, welche der König von Sachsen Waldeck gegenüber aufs bereitwilligste anerkannte. Bei einer Nachwahl im Jahre 1860 unterlag Waldeck — nur um deshalb, weil er Katholik ist — in Berlin dem Geheimrath Beseler, wurde jedoch durch die bielefelder Wählerschaft dafür entschädigt und trat anfangs 1861 wieder ins parlamentarische Leben zurück. Bei den Neuwahlen präsidirte Waldeck der ersten berliner Wahlkörperschaft und wurde in Berlin zweimal gewählt. Er nahm jedoch die Wahl für seinen alten Wahlkreis Bielefeld an. Waldeck's politischen Grundsätze sind entschieden freisinnig, ja in Beziehung auf locale Verhältnisse demokratisch. Aber Waldeck ist ein sehr guter Monarchist und nichts weniger als, wie viele glauben, ein Revolutionär. Es ist bei ihm nicht blos Phrase, wenn er sich selbst einen „Optimisten" nennt. Als Jurist wie als Staatsmann glaubt er vielleicht zu stark an die Heilkraft von Gesetzesstellen und Paragraphen und die vollste Durchdringung seiner heimatlichen westfälischen Verhältnisse macht ihn oft einseitig. Aber seine Einseitigkeit ist die des Reformators, des tüchtigen Mannes, der Großes leistet, weil er immer auf einen und denselben Punkt losgeht, immer dasselbe Ziel im Auge hat. Waldeck ist daher kein Parteimann. Er ist zu sehr eine abgeschlossene Individualität, um sich den kleinen Rücksichten des Parteiwesens fügen zu können. Man hüte sich daher, eine so einheitliche Persönlichkeit wie Waldeck, die, während so viele jüngere Leute heute keinen Enthusiasmus haben, von dem Feuer einer reinen Begeisterung getragen wird, im einzelnen beurtheilen zu wollen. Er ist ein ganzer Mann und als „ganzer Mann" will und kann er allein beurtheilt werden.

Diesterweg's Verdienste um die Volksschule, um die Verbreitung einer freiern Richtung unter den Volksschullehrern sind zu allgemein bekannt, um hier noch erwähnt zu werden. Diesterweg, der mit der Feder in der Hand die Raumer'schen Regulative bekämpfte, setzt nun auf der Tribüne diesen Kampf gegen Raumer's Nachfolger fort, indem er seit 1858 den dritten berliner Wahlkreis vertritt. In der Kammer gehört er der entschieden freisinnigen Partei an. Der Zufall, welcher bei Bildung der Commissionen mitwirkt, hat ihn diesmal aus der Unterrichtscommission verdrängt. In der Debatte ist Diesterweg ganz unbedeutend. Die Natur hat ihn nicht zum Redner gemacht. Er ist übrigens klug genug, in anderen Fragen als in Fragen der Pädagogik nicht zu sprechen.

Der **General Stavenhagen**, Mitglied der Partei Harkort-Bockum-Dolffs, gehörte früher dem Generalstabe an und hat in dieser Eigenschaft an der militärischen Ausbildung des Herzogs Ernst von Koburg Antheil gehabt. Er besitzt den Ruf eines tüchtigen militärischen Theoretikers. Vor allem bekämpfte er in den ver-

*) Wir geben den Artikel von hier ab unverändert, wie er vor der Auflösung des Hauses geschrieben wurde. D. R.

schiedenen Militärcommissionen die Reformprojecte des Herrn v. Roon. Im vorigen Jahre trug er zur Sprengung der Fraction Vincke bei, indem er als entschiedener Kleindeutscher seinen bekannten Antrag auf Einberufung eines deutschen Parlaments und Bildung einer preußischen Centralgewalt stellte, wozu er sich als früheres Mitglied des Deutschen Parlamentes besonders verpflichtet glaubte. Obgleich er seinen Antrag als sehr nothwendig und dringend empfahl, zog er ihn auf Wunsch des Ministers doch zurück und darüber, ob er Fanatiker oder ob er nur der geschickte und gewissenhafte Sachwalter der ultramontanen Interessen ist. Dem sei wie ihm wolle, P. Reichensperger ist einer der talentvollsten Leute, einer der bedeutendsten Redner im Hause, obgleich es uns scheint, daß das Colorit seiner Rede allmählich mehr und mehr verblaßt. Aber wie von Horaz gesagt wird: aliquando insurgit, so haben wir auch bei Reichensperger — leider erst in den letzten drei Jahren — große rhetorische Momente erlebt. In der Nationalversammlung Form seines Criminalverfahrens, die Uebermacht der Staatsanwaltschaft und des Assisenpräsidiums. 1854 war es wieder Reichensperger, der das Gesetz vom 3. Febr. 1854, welches die Verfolgung der Beamten wegen ihrer im Amte begangenen Vergehen und Verbrechen ganz in die Hände der Verwaltung, resp. des Competenzconflicthofes legte, mit aller Energie vertheidigte. Als 1856 die siegreiche Reaction die Bollwerke der Religionsfreiheit angriff, hielt Reichensperger eine mehrstündige Rede zur Vertheidigung des Artikel 12

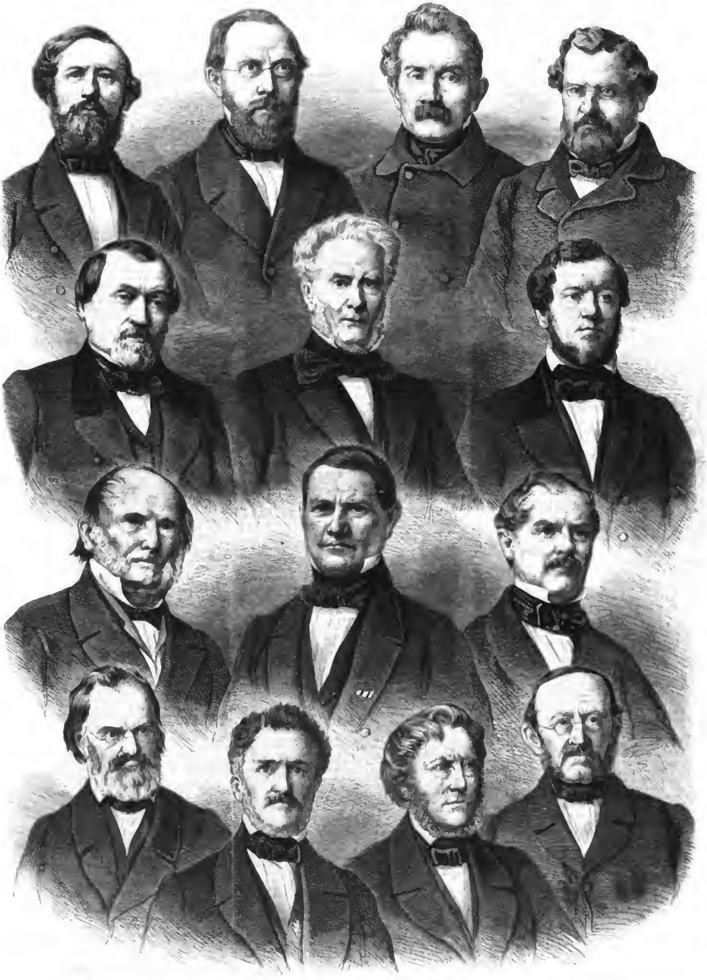


Türkisch-serbische Grenzstädte: 2. Sokol. Nach einer Zeichnung von F. Kanitz.

stimmte, als Herr v. Hoverbeck ihn wieder aufnahm, nicht mit. In diesem Jahre werden die Militaria wieder seine besondere Domäne sein.

Peter Reichensperger, der Führer der katholischen Partei, gehört wie Waldeck dem höchsten Gerichtshofe des Staates als Mitglied an. Herr Reichensperger ist eine der glänzenderen parlamentarischen Erscheinungen in Preußen. Obgleich wir ihn seit 14 Jahren mit Aufmerksamkeit verfolgt haben, sind wir leider noch im Unklaren gehörte er der äußersten Rechten an. Später nach Eintritt der Reaction suchte er die antiösterreichischen Grundsätze der Verfassung — soweit sie nicht seiner specifisch-rheinischen Jurisprudenz widerstrebten — zu erhalten. In dieser Beziehung sind seine Reden gegen Schaffung einer preußischen Pairie noch heute von Werth. Dagegen zeigte er als Rheinländer das bonapartistische Katzenpfötchen bei Berathung des Schwurgerichtsgesetzes vom 3. Mai 1852. Ihm verdankt Preußen vorzugsweise die lückenhafte und ungenügende — Gleichstellung aller Confessionen — eine Rede, die wie wenig Geistesproducte das Verhältniß der Kirche zum Staate scharf, bestimmt und wir können auch sagen freisinnig darlegt. Allein schon im folgenden Jahre trat er und seine Anhänger diesen Grundsätzen entgegen, als er für Wiederherstellung der katholischen Ehegerichte sprach. Er hat dann auch später die Grundsätze der Religionsfreiheit unausgesetzt verleugnet, indem er die Ausführung der Verfassung hinsichtlich der Juden und Dissidenten zu verhindern versuchte.

Mitglieder des preußischen Parlaments: I. Das Abgeordneten-Haus. Nach Photographien gezeichnet von H. Scherenberg.



Twesten. Virchow. Major Beitzke. Behrendt (Danzig)
Schulze-Delitzsch. Waldeck. P. Reichensperger.
Diesterweg. Grabow. v. Carlowitz.
Graf Cieszkowski. v. Bockum-Dolffs. Harkort. General Stavenhagen.

Nachdem er in der letzten Sitzung angeblich aus Furcht vor dem Bonapartismus das vermehrte Militärbudget im Ordinarium bewilligen wollte, hat er sich jetzt nach einem Colloquium mit seinen Wählern wieder eines andern besonnen. Was ihn im Abgeordnetenhause aber besonders discreditirt hat, ist, daß er in seiner Politik österreichischer auftritt als Oesterreich, daß er Dinge vertritt, von denen jeder, der es mit Oesterreich wohlmeint, wünschen muß, daß sie aus den Annalen des Kaiserreichs längst gestrichen wären. Dahin gehört namentlich seine Vertheidigung des Rechtsbruches in Kurhessen, womit ein forcirter Legitimitätsstandpunkt in der italienischen Frage Hand in Hand geht.

Schulze, früher Kreisrichter in Delitzsch, gehörte bereits der Nationalversammlung und zwar der Partei Rodbertus-Berg-Bucher-Kirchmann an. In dieser Eigenschaft zog er sich das besondere Misfallen des Hofes zu, weil er bei der Debatte über das „Königthum von Gottes Gnaden" dasselbe in etwas despectirlicher Weise behandelte. Schulze trat auch in die aufgelöste zweite Kammer ein und kämpfte dort, leider vergebens, für Beseitigung der neuen octroyirten Gerichtsorganisation gegen das Ministerium. Nach dem endlichen Siege der Reaction trat Schulze aus dem Staatsdienste und zeichnete sich namentlich als Volkswirth aus. In dieser Eigenschaft ist sein Name einer der populärsten in ganz Deutschland geworden. Indem Schulze aus den neuen socialistischen Ideen die einzig praktische, die Association nämlich, hervorhob und zahlreiche Handwerkergenossenschaften mit eigenen Werkstätten, Magazinen und Lagern von Rohstoffen gründete, gab er den Handwerkern ihre Selbständigkeit wieder und trat dadurch namentlich dem Zunftzwange siegreich gegenüber. In dieser seiner Thätigkeit ist es seinem regen unermüdlichen Eifer gelungen, den Widerstand der Regierungen zu besiegen und selbst seinen politischen Gegnern Achtung abzunöthigen. Seit 1859 ist Schulze auch einer der thätigsten Agitatoren des Nationalvereins geworden, eine Thätigkeit, die natürlich je nachdem man für oder gegen die Bestrebungen des Nationalvereins ist beurtheilt wird. Seit 1861 gehört Schulze wieder dem parlamentarischen Leben an. Seine Rührigkeit und vielseitige Tüchtigkeit ist in der Versammlung selbst und in zahlreichen Commissionen bereits mehrfach verwerthet worden. Schulze ist ein eindringlicher und populärer Redner. Seine Reden zeichnen sich zwar nicht durch Fülle an Gedanken, aber durch guten Fluß, Lebendigkeit und Wärme vortheilhaft aus. Schulze hat wie wenige das Zeug zum Volksmanne, weil er den deutschen Charakter mit seinen Vorzügen und Schwächen energischer wie jemand anders vertritt. Er ist enthusiastisch, aufopfernd, hingebend, aber auch nicht frei von einem gewissen jugendlichen Idealismus; ein grader Mann, der mit seinen politischen Ansichten niemals hinter dem Berge hält. Das offene freie Wesen des Mannes hat etwas ungemein Gewinnendes, wie es bei allen Naturen der Fall ist, deren Herzen auch bei grauen Haaren warm und jung zu bleiben vermögen. Deutschland wäre jedenfalls gut berathen, wenn es viele Leute von dem Schlage seines Charakters besäße.

Der Gerichtsrath Twesten ist durch seine Broschüre „Was uns noch retten kann" und durch sein Duell mit dem General v. Manteuffel auch in weiteren Kreisen bekannt geworden. Wir wollen hier nicht die Frage erörtern, ob Twesten als Richter verpflichtet war, sich zu duelliren oder nicht. In solchen Dingen ist zuletzt jeder sein eigenes Forum. So viel aber steht fest, daß Twesten sich in jeder Beziehung bei der ganzen Affaire als ein Mann von Charakter und Ehrenhaftigkeit gezeigt. Das hat er auch später bewährt. Sein unseliges Rencontre mit einem der Hauptvertreter der Militärpartei hat ihn nicht verbittert. Gerade sein anspruchsloses und zugleich würdiges Auftreten vor den Wahlmännern verschaffte ihm bei allen Nuancen der liberalen Partei entschiedene Sympathien. Unter seinen Wählern befanden sich Leute wie Böckh, Rose, Dubois-Raymond. Twesten spricht fließend, wenn auch nicht elegant. Seine politische Entwickelung ist jedenfalls noch nicht abgeschlossen und seine parlamentarische Thätigkeit verspricht eine recht segensreiche zu werden.

Ein bedeutendes Talent ist Professor Virchow. Von seinem unbestrittenen wissenschaftlichen Ruhme wollen wir hier nicht sprechen, sondern uns nur an den Politiker halten. Virchow ist Professor und docirt auch als Politiker seine Grundsätze wie auf einem Katheder elegant und correct, sodaß man, wenn man ihn hört, bedauert, nicht Tintenfaß und Pandektenpapier zum Nachschreiben bei der Hand zu haben. Professoren sind von jeher nur platonische Freunde der Revolution gewesen, ja es gibt boshafte Leute, welche von Virchow speciell behaupten, er sei trotz alles seines Radicalismus nur ein roth angestrichener Gothaer. Einige Bestätigung findet dieser Verdacht dadurch, daß er, wie jene kleine Coterie talentvoller, aber exclusiver Politiker, vorzugsweise nur kurhessische und deutsche Frage reitet. Wenn man jenen aber vorgeworfen hat, daß sie stets den Verhältnissen Rechnung getragen, so trifft dieser Vorwurf den gelehrten Professor allerdings nicht, denn Virchow kümmerte sich wenig um bestehende Verhältnisse, als er der letzten Kammer vorwarf, daß sie einige Kleinigkeiten nicht gethan, nämlich nicht die deutsche, schleswig-holsteinische und hessische Frage gelöst habe. Bei solchen Anschauungen über die Machtverhältnisse einer preußischen Kammer war es ganz folgerecht, wenn Virchow in einer so nebensächlichen Frage, wie die Auflösbarkeit oder Nichtauflösbarkeit des Herrenhauses, in liebenswürdiger Ungenirtheit offen seine Unkenntniß plaidirte. Die „terrestre Ubiquität", welche Rosenkranz als Vorzug des Menschen vor der übrigen organischen Welt hervorhebt, ist Professor Virchow besonders eigen. Wir finden ihn auf fast allen Gebieten unsers öffentlichen Lebens thätig. Wenn Virchow die Kammer wirklich zu seiner bleibenden Stätte zu erklären beliebte, so bezweifeln wir nicht, daß es ihm möglich wäre, auch auf diesem Gebiete etwas zu leisten, denn er hat von der Natur allerdings das Zeug dazu. Dazu wäre vor allem jedoch noch eins nöthig, daß er nämlich von den Lehrenden zu den Lernenden herabstiege und vor allem erkenne, daß die Freiheit nicht als ein nobles Vergnügen erjagt, sondern im Schweiße des Angesichts erarbeitet sein will. Dazu gehört freilich viel Selbstverleugnung. Nicht als Dominus, sondern als Servus Servorum Dei hat der Papst die Herrschaft der Welt erobert, das ist im Kleinen so wahr wie im großen. Wir hoffen daher, daß Virchow sich nicht in raschen Scheinerfolgen abnutzen, sondern daß er wirklich werden wird, was er bei ernsterem gediegenerem Auffassen der Dinge sein könnte — eine Zierde des Abgeordnetenhauses. — Als Mensch besitzt Virchow die Humanität des echten Gelehrten, als Redner wie als Schriftsteller die schönen Formen eines feingebildeten Mannes.

Die Polen des Abgeordnetenhauses nehmen an den Freuden und Leiden des Parlaments nur einen geringen Antheil. Sie spielen daselbst eine tragische Rolle. 20 Männer, welche sich für Patrioten halten, gegen 330 andere Männer, welche nicht nur Patriotismus, sondern auch die Macht besitzen, jenen anderen ein energisches Vae victis zuzurufen, befinden sich in einer oft unerfreulichen Position. Was den Führer der polnischen Fraction, Graf Cziesłowski, anbetrifft, so ist derselbe ein Mann, der sich die allgemeine Achtung des ganzen Hauses erworben hat. Er gehört seit dem Jahre 1848 der preußischen Legislatur an. In der wissenschaftlichen Welt ist er als Nationalökonom durch ein Buch: „Le credit", rühmlich bekannt. Als Redner spricht er, trotzdem ihm das deutsche Idiom nicht ganz geläufig, ziemlich fließend, stets mit großer Mäßigung und sachgemäß. Da sich die Polen als Ausländer im preußischen Landtage betrachten, so haben sie für keine der vorhandenen Parteien eigentliche Sympathie. Sie sind daher in ihren Abstimmungen unberechenbar. Was aber für ihre eigene Sache viel schlimmer ist, sie sind auch in Vertretung der Sache Polens nicht folgefest, indem sie heute dieselbe vom Standpunkte des historischen Rechts vertreten, morgen für die Revolution schwärmen, übermorgen aber wieder mit den legitimistischen Ultramontanen stimmen.

In einem zweiten Artikel werden wir unsern Lesern den Abgeordneten Hagen und einige namhafte Mitglieder des Herrenhauses vorstellen.

—i—

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Die baierischen Erzbischöfe und Bischöfe wollen sich alle, mit Ausnahme des erblindeten Bischofs von Eichstädt, Johann Georg v. Oettel, zu der allgemeinen bischöflichen Versammlung nach Rom begeben. Insbesondere haben der Erzbischof von Bamberg und die Bischöfe von Würzburg und von Speier diesfalls bereits bestimmte Erklärungen abgegeben.

— Der Gemeinderath in Aachen hat die Bedingungen, an welche das Unterrichtsministerium die Gründung einer polytechnischen Schule für das Rheinland knüpft, am 11. März fast einstimmig angenommen, sodaß also Aachen der Sitz dieser Anstalt werden dürfte, da Köln sich geweigert hat, die verlangten beträchtlichen Opfer zu bringen.

— Eine Verbesserung der Gehalte der Volksschullehrer im Großherzogthum Sachsen-Weimar ist am 11. März zwischen der Regierung und dem Landtage dahin vereinbart worden, daß der mindeste Satz des Jahrgehalts eines Landschullehrers 175 Thlr., in Städten 250—300 Thlr. beträgt. Alle sechs Jahre gewährt die Staatskasse dem Lehrer eine Zulage von 25 Thlrn. Nebst solchen Zulagen erhalten Rectoren anfänglich mindestens 300—450 Thlr. Wo es angeht, sollen die Lehrer vom Kirchendienst befreit werden — was dann freilich ihre Nebeneinkünfte wieder schmälert.

— Zum Curator der Universität Petersburg ist Geheimrath Delianow ernannt worden, der das von ihm bekleidete Amt eines Directors der kaiserlichen Bibliothek daneben beibehält.

— Der neue französische Bischof für Peking, Mgr. Mouly, ist in Begleitung von 7 Missionaren und 16 barmherzigen Schwestern über Alexandrien nach China gegangen, wo die Nonnen in Tien-Tsing und Peking Hospitäler errichten werden.

— Der neue Erzbischof von Warschau ist schon nach beiden Seiten hin in eine üble Stellung gerathen. Er klagt, daß die Bedingungen, unter denen er seine Würde übernommen hat, von dem General v. Lüders nicht erfüllt werden und droht mit Amtsniederlegung; die Agitationspartei findet dagegen, daß der Erzbischof zu mild und nachgiebig sei und hatte eine Adresse an denselben vorbereitet, worin ihm das Verhalten, das die polnische Nation von ihm erwarte, genau vorgeschrieben war. Dieser Aufruf ist jedoch von der Regierung in der Nacht vor dem Tage, wo er veröffentlicht werden sollte, weggenommen und dabei zugleich die geheime Druckerei, welche die Auflage besorgte, entdeckt worden.

— Der Gemeinderath der Kreisstadt Mayen (Regierungsbezirk Coblenz) hat beschlossen, in den städtischen Schullokalen Thermometer aufhängen zu lassen, damit die Schulcommission jederzeit leicht constatiren kann, ob die Schullokale im Winter nach dem vorschriftsmäßigen Wärmegrade geheizt sind. Da es häufig üblich ist, dem Lehrer für die Heizung des Schullokals eine jährliche Pauschsumme zu überweisen, so treibt es die Oekonomie des Lehrers zuweilen dahin, daß das Schullokal nicht hinlänglich erwärmt wird.

Gerichtswesen.

— Die k. Gerichtstafel in Ungarn verweigert bekanntlich jüdischen Rechtscandidaten die Zulassung zur Advocatur, weshalb sich diese in einer Vorstellung an den Kaiser wandten, der darüber von dem Staatsrathe Bericht erforderte. Da derselbe zu Gunsten der Bittsteller ausfiel, so entschied der Kaiser, daß grundsätzlich das Religionsbekenntniß kein Hinderniß für die Ausübung der advocatorischen Praxis in Ungarn sei. In einem Falle ist auch bereits die allerhöchste Genehmigung zur Niederlassung eines jüdischen Advocaten erfolgt, doch scheint es, daß dieselbe von Fall zu Fall besonders nachgesucht werden muß.

— Der Strafproceß gegen den Baron Röppert, gewesener Generaldirector der dem Herzog Ernst von Koburg-Gotha gehörigen Herrschaft Greinburg, der des Diebstahls, der Veruntreuung, der Verleitung zum Misbrauch der Amtsgewalt und der fahrlässigen Brandstiftung angeklagt war, ist in zweiter Instanz von dem Oberlandesgerichte in Linz wegen Mangel hinreichender Beweismittel freisprechend entschieden worden.

— Amand Gögg, während der provisorischen Regierung von 1849 badischer Finanzminister, ist vom Großherzog vollständig und bedingungslos begnadigt worden und alle Folgen der ihm gerichtlich zuerkannten Strafen sind aufgehoben.

Naturkunde und Reisen. Länder- und Völkerkunde.

— Die Länder Pegu, Tenasserim und Arracan in Ostindien sind zu einer Provinz unter dem Namen Britisch-Birmanien vereinigt und der zur Präsidentschaft von Madras gehörig gewesene nördliche Theil des Bezirks Canara, ein 150 Meilen langer, durch das Ghatgebirge von Mysore getrennter Küstenstrich, mit der Hauptstadt Mangalur, zur Präsidentschaft von Bombay geschlagen worden.

— Frhr. Ferdinand v. Richthofen, der aus dem Dienstverbande der k. k. österreichischen geologischen Reichsanstalt getreten war, um die preußische Expedition als Gesandtschaftsattaché nach Ostasien zu begleiten, hat sich von dieser, welche nach erfülltem Reisezwecke heimkehrt, getrennt, um weitere Reisen durch das Innere Asiens anzutreten. Er beabsichtigt zunächst von Bangkok aus nach den Gebirgszügen im Osten und Westen von der Alluvialebene des Menamflusses, welche breiter und ebenso fruchtbar ist wie jene des Nils, zu gehen. Von da will Dr. v. Richthofen seine Reise nach Rangun und Calcutta fortsetzen, um dann durch Englisch-Indien und über Kaschmir nach Yarkand, Kaschgar, West- und Ostsibirien vorzudringen und gedenkt erst 1865 nach Europa zurückzukehren.

— Nachdem lange Zeit aus dem Kaffeesatz geweissagt worden ist, wird der Aufguß von einem Hrn. Escravagnon in Valencia zu meteorologischen Beobachtungen benutzt, der darüber nach langjährigen Erfahrungen Folgendes berichtet: „Wenn man den Zucker, ohne den Kaffee umzurühren, sich ruhig darin auflösen läßt, so steigen bekanntlich Luftblasen an die Oberfläche der Flüssigkeit. Bilden diese nun eine schaumige, im Centrum der Tasse verweilende Masse, so kann man bestimmt auf dauernd schönes Wetter rechnen; setzt sich im Gegentheil der Schaum ringförmig an den Rand des Gefäßes an, so stehen starke Regengüsse bevor. Bleibt der Schaum zwischen Rand und Centrum, so wird das Wetter veränderlich; bleibt er, ohne sich zu zertheilen, nach einem einzigen Punkte des Tassenrandes, so steht mäßiger Regen bevor.

— Dr. Theile in Dippoldiswalde hat an die Annen-Realschule in Dresden ein Stück vegetabilischen Bimssteins eingesandt, der sich im vorigen Herbst nach dem Brande einer Haferfeime von 180 Schock in der Nähe des Dorfes Oberdittmannsdorf gebildet hatte. Der vulkanische Bimsstein besteht aus Kalk und Kieselsäure; gleiche Theile enthält jene poröse Masse, welche sich aus der Asche des durch die Feuersglut verzehrten Getreidegrases erzeugt hat. Eine Schicht dieses schlackenartigen Gesteins bedeckte nach dem Brande ½ Elle hoch die Stelle, wo die Feime gestanden; zwischen dem Boden des Feldes und der Bimssteindecke befand sich noch eine dünne Schicht von halbverbranntem Stroh und Körnern, sodaß diese Masse nichts von dem festen Lehmboden in sich aufnehmen konnte.

Alterthumskunde.

— Im Canton Glarus zwischen Wesen und Niederurnen ist man beim Graben eines Entwässerungsgrabens ungefähr 6 oder 7 Fuß unter der Erde auf eine uralte Knüppelbrücke gestoßen. Dieser Weg, aus 5 Fuß langen Holzstücken zusammengesetzt, verfolgt die Richtung dieses Grabens eine Strecke weit und führte vermuthlich zu einer jener alten Pfahlbauten, welche die Celten in stehenden Gewässern zum Schutze gegen andringende Feinde aufzuführen pflegten; eine Menge Haselnüsse wurden in derselben Tiefe gefunden.

— Die von Frankreich 1846 in Athen gegründete Kunstschule hat für Entdeckung von Alterthümern in Griechenland und Kleinasien vielfach genützt. Dazu gehören die von Perrot geleiteten Ausgrabungen im alten Ancyra, welches in dem kleinasiatischen Galatien gelegen war. Ferner haben Wescher und Foucart in Delphi, François Lenormant 1860 in Eleusis Wichtiges zu Tage gefördert. Besonderes Interesse erregen die Arbeiten in letzterer Stadt, welche dadurch mit fast allen ihren Tempeln, Propyläen, Amphitheatern und späteren Römerwerken, Basiliken, Wasserleitungen &c. bloßgelegt worden ist. Auch eine Menge werthvoller Bildhauerarbeiten hat man dort aufgefunden.

Militär- und Marinewesen.

— In Nr. 972 der Illustr. Zeitung haben wir das Project der beiden ehemaligen Offiziere der deutschen Marine, Schuirman und Thaulow, besprochen: in Hamburg eine „Erziehungsanstalt zur Vor- und Heranbildung junger Leute für das Seefach" zu gründen. Wir freuen uns, heute mittheilen zu können, daß es den genannten beiden Herren bereits gelungen ist, mit Hülfe einer Anzahl patriotischer Männer den größten Theil des erforderlichen Anlagekapitals herbeizuschaffen, sodaß das Unternehmen jetzt als gesichert betrachtet werden kann und die Anstalt wol schon im künftigen September zur Aufnahme von Zöglingen bereit sein wird. Es ist zu hoffen, daß das Bestehen und Gedeihen der nützlichen und zeitgemäßen Anstalt durch frühzeitige Anmeldung einer genügenden Anzahl junger Leute gesichert werde. Bei der Garantie, welche die Vergangenheit der Herren Schuirman und Thaulow für eine tüchtige Ausbildung der Zöglinge bietet, zweifeln wir um so weniger, daß es ihnen an solchen nicht fehlen wird, als, wie wir aus Erfahrung wissen, namentlich im deutschen Binnenlande eine lebhafte Neigung für das Seefach vorhanden ist.

— In Preußen soll das von Frankreich gegebene Beispiel der militärischen Gemüsegärten nachgeahmt und in Besatzungsstädten, wo die Oertlichkeit es begünstigt, durch Anlage solcher Gärten den Soldaten Gelegenheit zur Verbesserung ihrer Kost durch eigenen Fleiß gegeben werden.

— Die Flottensammlung in Schlesien, welche aus Veranlassung des königlichen Besuchs im November v. J. veranstaltet wurde, hat die Summe von 53,100 Thlrn. eingebracht, welche nach erlangter königlicher Genehmigung dem Kriegs- und Marineministerium in Berlin zur Ausführung des Baues des Dampfkanonenbootes „Schlesien" übergeben werden wird.

— Das Lager von Chalons wird heuer von drei Divisionen Infanterie und einer Cavaleriedivision, d. h. von 5 Jägerbataillonen, 12 Fuß- und 6 Dragonerregimentern nebst der gewöhnlichen Anzahl von Batterien, Geniertruppen, Arbeiterabtheilungen &c. bezogen. Ein neues Lagerviertel wurde während des Winters angelegt.

— König Victor Emanuel hat eine Verordnung zur Vermehrung der Artillerie unterzeichnet, welche danach auf den Bestand von 72 Batterien mit 430 Feldgeschützen nebst acht Batterien mit zusammen 66 Depotkanonen gebracht werden soll.

— Der gemeinschaftliche Landtag der Herzogthümer Koburg und Gotha hat am 13. März die Vorlage wegen Annahme der preußischen Militärgesetze auf so lange abgelehnt, als nicht die Bedingung der vorgängigen gesetzlichen Regelung der dienstlichen Befugnisse der Stadtcommandanten, überhaupt der Militärbehörden den Civilbehörden und der Bevölkerung gegenüber erfüllt worden sind.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Wenn die Regierungen von Baiern und Würtemberg Anstand nehmen, den Handelsvertrag mit Frankreich — bei dessen Abschluß Preußen über die vorher getroffenen Vereinbarungen zwischen den zollvereinten Regierungen hinausgegangen ist — zu genehmigen, so folgen sie hierbei wol dem Andringen der Industriellen ihrer Länder, deren Bestrebungen der Verein der Fabrikanten in Elberfeld sich angeschlossen hat. Den amtlichen Listen zufolge sind in den letzten 8 Jahren an Gespinnsten und Webestoffen 4,533,900 Ctr. im Werthe von 313,250,530 Thlr. eingeführt worden. Da nun der Zoll für baumwollenes Garn von 3 auf 2 Thlr., für Kammwollwaaren von 30 und 50 auf 24 und 30 Thlr., für ordinäre Baumwollwaaren von 50 auf 20, für Mittelgattungen von 50 auf 24, für feine von 50 auf 30, für Seidenwaaren von 100 auf 50 Thlr., für halbseidene von 50 auf 40, weiterhin auf 30 Thlr. ermäßigt worden ist, so wird eine Ueberfluthung von Waaren aus Frankreich, England (dem schon früher alle Rechte der am meisten begünstigten Nationen zugestanden sind) und Belgien, sowie ein noch stärkerer Abfluß von baarem Gelde aus Deutschland befürchtet. Auch besorgt man, den österreichischen Markt zu verlieren, da der französische Vertrag den mit Oesterreich beeinträchtigt und anstatt einer weiteren Annäherung eine gänzliche Entfremdung in Aussicht stellt.

— Die Maschinenfabrik der österreichischen Staatsbahn ist im Begriff, nach Rußland 48 Locomotiven und 130 Eisenbahnwagen abzuliefern, worauf sie im Concurrenzwege mit englischen, belgischen und französischen Fabriken Bestellung erhalten hatte.

— Die königl. Münzstätte in Berlin wird heuer 100,000 Stück ganze und 9000 Stück halbe Goldkronen im Werthe von über 1 Mill. Thlrn.; in Silber 100,000 Vereins-Zweithalerstücke, 2,650,000 Vereinsthaler, 30,000 Stück Mansfelder Bergsegensthaler, 400,000 Thlr. in ⅙, 150,000 Thlr. in $^1/_{30}$, 70,000 Thlr. $^1/_{60}$ und 12,000 Thlr. in ¼ Stücken, sowie 40,000 Thlr. in Kupfermünze ausprägen.

— Der Handels- und Gewerbverein für Rheinland und Westfalen hatte am 10. März das Gesuch an das Haus der Abgeordneten in Berlin abgehen lassen, der Regierung eine Reform der preußischen Patentgesetzgebung zu empfehlen und dahin zu wirken, ein einheitliches Patentgesetz für ganz Deutschland, mindestens aber für den Umkreis des Zollvereins zu Stande zu bringen. Mit dieser Angelegenheit beschäftigt sich bekanntlich die Bundesversammlung, doch hat sich Preußen davon ausgeschlossen.

— Der nächste allgemeine deutsche Handelstag wird sich im Herbst zu München versammeln und der ständige Ausschuß ist bereits mit Ausarbeitung der Vorlagen für denselben beschäftigt.

— Die belgische Regierung hat eine Anzahl von Reisestipendien für junge Leute des Kaufmannsstandes gestiftet, welche Erfahrungen in fremden Ländern sammeln wollen.

— Die ägyptische Regierung hat erst kürzlich eine Anleihe mit dem Bankhause von Sal. Oppenheim jun. u. Co. in Köln abgeschlossen und schon meldet man aus Frankfurt a. M., daß sie auch mit der Bank in Meiningen über eine Anleihe von 60 Mill. Frcs. in Unterhandlung stehe, wobei zugleich einige ägyptische Bankhäuser betheiligt sind.

— Der Postvertrag, auf Grund dessen Oesterreich eine regelmäßige Verbindung mit Bukarest und Jassy unterhält, wurde von der Regierung der Fürstenthümer gekündigt, ist aber, da es dort an Geld zur Einrichtung eines eigenen Postverkehrs fehlte, infolge Ansuchens des Fürsten Cusa noch auf ein Jahr verlängert worden.

— Der Ausführung einer moldauischen Eisenbahn zum Anschluß an die galizische Karl-Ludwigsbahn ist von der Regierung des Fürsten Cusa genehmigt und eine 6procentige Zinsenbürgschaft übernommen worden. Eine englische Actiengesellschaft, welche den Bahnbau übernehmen wird, ist in der Bildung begriffen. Noch scheint aber die landtägliche Zustimmung zu fehlen, obgleich sie zu erwarten ist.

Land- und Forstwirthschaft.

— John Correy von San José in Californien hat eine einfache und probate Vorrichtung zur fruchtbringenden Bewässerung der Obstbäume ersonnen. Man umschlingt mit einem alten dicken Stricke zweimal den untersten Theil des Baumstammes und läßt beide Enden des Strickes in ein nahestehendes mit Wasser gefülltes Gefäß münden. Die Schlinge am Stamme muß wenigstens einige Zoll tiefer als der Rand des Wasserniveaus angebracht sein. Der Strick wirkt dann als Heber und läßt das Wasser langsam am Stamme des Baumes abfließen. Die so bewässerten Bäume sind gleichzeitig vor den Angriffen vieler Insecten geschützt.

Baukunst und Bildhauerei.

— Dem zu Wien verstorbenen Weihbischofe Zenner wird über seiner auf dem St. Marxer Kirchhofe befindlichen Gruft von dreien seiner ehemaligen Schüler, den Cardinal-Erzbischöfen v. Rauscher in Wien und Fürsten von Schwarzenberg in Prag und dem Fürst-Erzbischof Landgrafen Fürstenberg in

Olmütz, ein prachtvolles Grabdenkmal in gothischem Stile errichtet. Das Monument, dessen Aufstellung im kommenden Herbste vor sich gehen soll, wird eine Höhe von 24 Fuß haben und mit der lebensgroßen Statue der Jungfrau Maria geziert sein. Der Architekt Lippert, welcher mit dem Entwurf dazu beauftragt ist, wird auch eine Skizze zu einem zweiten Denkmal für den Verstorbenen liefern, welches in Form einer Monstranze von 29 Zoll Höhe, in Silber und Email ausgeführt, seinen Platz in der Stephanskirche finden wird.

— In München erregt ein Bildhauer Greinwald aus dem Salzkammergut Aufsehen, der, bis zu seinem 30. Jahre Bauernknecht und Soldat, sich plötzlich zur Kunst wandte und nach wenigen Studienjahren auf der dortigen Akademie sich zum selbständigen Künstler ausgebildet hat. Er hat eine Marmorbüste Schiller's für den Schillerverein in Triest im Auftrage seines Kaisers gefertigt und steht im Begriff, ein Relief aus dem Leben der heiligen Elisabeth für denselben hohen Gönner auszuführen.

— Am 21. d. M. kommt die werthvolle Kunstsammlung des verstorbenen Generallieutenants von Heideck durch die Montmorillon'sche Kunst- und Antiquitätenhandlung in München zur Versteigerung. Es befinden sich darin zwei in Marmor ausgeführte Basreliefs von Thorwaldsen. Das eine zeigt Perseus, die befreite Andromeda auf dem Pegasus entführend, das zweite Amor und Ganymed mit Würfeln spielend, hinter ihnen der Adler Jupiters. Die Sammlung enthält außerdem eine große Zahl neuer Gemälde von hervorragenden Meistern, wie Rottmann, Reinhart, Koch, Schwind, Kaulbach &c. und älterer, wie Ruisdael, C. Dolce, Correggio, Wouwerman, Ostade, Teniers, Cranach &c.

Malerei und vervielfältigende Künste.

— Galentin's ansprechendes Gemälde einer „Dorfkirche", welches bei seiner Ausstellung in Düsseldorf viele Beschauer fesselte, befindet sich jetzt in der dortigen Bildergalerie, von dem Verwaltungsrathe als Eigenthum derselben käuflich erworben.

— Der als Schlachtenmaler geschätzte Feodor Dietz in München hat von Karlsruhe aus eine Berufung als Director an die dortige Akademie der Künste erhalten und angenommen.

— Unter den Gemälden in der Märzausstellung des österreichischen Kunstvereins in Wien ist bereits als das hervorragendste L'Allemand's großes Bild bezeichnet worden, auf welchem der Künstler in höchstem Auftrage das Bankett der Säcularfeier der Stiftung des Maria-Theresien-Ordens, am 18. Juni 1857 in der Galerie zu Schönbrunn abgehalten, verewigte. Erwägt man die Schwierigkeiten, die sich dem Maler in der Darstellung einer von der Convenienz gebotenen Gruppe mit Persönlichkeiten wiederzugeben, boten, so wird man erst vollständig die Vorzüge dieses Werkes würdigen, dessen perspektivische Verhältnisse mit dem Ganzen in glücklicher Uebereinstimmung sind. Die Detailausführung ist mit größter Schärfe und vielem Leben behandelt und der Ausdruck der Köpfe durch treffende Aehnlichkeit von besonderer Wirkung.

— Professor Schultz in Danzig ist von der Akademie der schönen Künste zu St. Petersburg zum „freien Ehrenmitgliede" ernannt worden. Die Veranlassung hierzu haben zwei Architekturgemälde gegeben, welche Prof. Schultz in Folge der allgemeinen Aufforderung der Akademie im vorigen Jahre zur Kunstausstellung einsandte.

— Professor Schultz in München ist gegenwärtig im Auftrage des Königs Maximilian mit der Ausführung eines großen Oelgemäldes für das Athenäum beschäftigt, welches Gottfried von Bouillon darstellt, wie er nach der Eroberung von Jerusalem mit seinen Rittern im Mönchsgewande, unter Vortritt Peters des Einsiedlers, zur Kirche des heiligen Grabes zieht.

— In der sich des weitesten Rufes erfreuenden Glasmalerei-Anstalt in München sind gegen Ende Februar mehrere Aufträge aus Australien für Lieferung von Glasgemälden eingelaufen.

Theater und Musik.

— „Coeur Dame" oder „Träumen und Erwachen", Lebensbild von H. Salingré, wird im Victoriatheater in Berlin zum Besten des Komikers Grobecker mit prächtigen Decorationen, von denen besonders der Hafen in Hamburg und die neue Börse in Berlin von überraschender Wirkung sind, zur Aufführung gebracht.

— Die Sänger von Nürnberg haben den schwäbischen Sängerbund aufgefordert, von allen in Deutschland bestehenden Sängerbunden Abgeordnete auf den 20. Juli nach Nürnberg zu berufen, um die Gründung eines allgemeinen deutschen Sängerbundes in Berathung zu ziehen.

— Im königl. Hoftheater zu München erschien am 4. März als Neuigkeit das Lustspiel von Keller, „Eine glänzende Partie", das durch die einmüthig verschlungene Intrigue das Publikum in hohem Grade fesselte.

— Die Posse von Emil Pohl: „Der Goldonkel", füllte am 7. März das Wallner'sche Theater in Berlin und hatte einen durchgreifenden Erfolg, obgleich die Erfindung nicht neu ist.

— Im Krystallpalaste von Sydenham wird heuer wieder ein großes Händelfest gefeiert, wofür bereits Eintrittskarten zum Betrage von 9000 Pf. St. verkauft worden sind. Diese Feste sollen alle 3 Jahre wiederholt werden.

— Der Pianist Alexander Dorn, Sohn des Musikdirectors Dorn in Berlin, gab am 6. Febr. der europäischen Colonie Kairos ein Concert, in dem nur deutsche Compositionen zur Ausführung gelangten. Außer ihm wirkte der deutsche Violinvirtuose Kremser und ein doppelt besetztes deutsches Männerquartett mit. Gegen 300 Zuhörer — eine für dortige Verhältnisse außerordentliche Zahl — aus Deutschen, Griechen, Franzosen, Italienern, Engländern, selbst Türken und Armeniern bestehend, wohnten demselben bei.

— Das 39. niederrheinische Musikfest wird an den Pfingsttagen in Köln gefeiert werden und man hat den Kapellmeister F. Hiller zum Festdirigenten gewählt. Am ersten Tage soll Händel's großes Oratorium „Salomon", mit Benutzung der dazu von Mendelssohn-Bartholdy ausgearbeiteten Orgelstimme, aufgeführt werden. Der zweite Tag bringt: Ouvertüre und Scenen aus „Iphigenie in Aulis" von Gluck, das „Sanctus" und „Osanna" aus Bach's großer Messe in H-moll und Beethoven's neunte Symphonie. Zur Aufführung am dritten Tage hat man eine Symphonie von Haydn, eine „Hymne an die Nacht" von F. Hiller und Mendelssohn's Ouvertüre zu „Ruy Blas" bestimmt. Die Solopartien werden von Frau Dustmann aus Wien, Fräul. Schreck aus Bonn, den Herren Schnorr v. Carolsfeld aus Dresden und Becker aus Darmstadt vorgetragen.

— Das von dem Comité für Errichtung eines czechischen Nationaltheaters eingereichte Gesuch um Unterlassung eines provisorischen Theaterbaues für Prag und Bewilligung der hierzu bestimmten Summe von 75,000 Fl. zum Bau eines definitiven Nationaltheaters ist von dem königlich böhmischen Landesausschusse abgelehnt, die Erbauung eines Interimstheaters für böhmische Vorstellungen dagegen beschlossen worden.

— Die unermüdliche dramatische Schriftstellerin Charlotte Birch-Pfeiffer hat ein neues Erzeugniß ihrer Muse, dessen Stoff einem englischen Roman der neuesten Literaturepoche entnommen ist, dem hamburger Theater zur Aufführung übergeben.

— „Der Frauen Lieb' und Haß", Tragödie von Karl Egon Ebert, wird in nächster Zeit auf dem Stadttheater zu Hamburg in Scene gehen. Der Autor, von früheren Jahren her durch seine dramatischen Productionen bekannt, hatte lange auf diesem Felde der Dichtung gefeiert.

— Jakob Offenbach hat am 10. März im Treumann-Theater zu Wien die Aufführung von einigen seiner Operetten selbst dirigiert und sich am folgenden Tage auf derselben Bühne als Violoncellist hören lassen, wobei er durch sein elegantes und geschmackvolles Spiel eine günstige Aufnahme beim Publikum fand. Einen Ausflug, welchen der Componist nach Pest unternahm, um ungarische Musik kennen zu lernen, hat bei ihm den Entschluß gereift, für das ungarische Theater daselbst eine nationale Operette zu schreiben.

— Eine neue Oper des englischen Componisten Benedikt: „Lily of Killarney", ist in London gegeben worden und hat dort durch tiefgreifende und gefühlvolle Melodien angesprochen. Dabei rühmt man die tüchtige Durcharbeitung und eigenthümliche Instrumentation des Werks; Benedikt soll sich darin als ein Nachahmer C. M. v. Weber's documentiren.

Presse und Buchhandel.

— Die „Société de l'Histoire de Belgique" hat den ersten Band der Aufzeichnungen Francisco de Enzinas', eines Freundes Melanchthon's, über die Protestantenverfolgung in den Niederlanden und seine Gefangenschaft in Brüssel, erscheinen lassen. Es existirte von denselben bisher nur eine bereits selten gewordene, vermuthlich von Calvin revidirte französische Uebersetzung, welche 1558 erschien. Derselben ist jetzt der lateinische Text nach einer wiederaufgefundenen alten Handschrift beigefügt worden. Der Herausgeber, Hr. Campan, verspricht für den zweiten Band eine ausführliche Lebensbeschreibung des Enzinas (Dryander) nach neuern Forschungen.

— Zum Gedächtniß des 100jährigen Geburtstages Fichte's erscheint demnächst von Ludwig Noack in Gießen: „Johann Gottlieb Fichte nach seinem Leben, Lehren und Wirken", bei Otto Wigand in Leipzig.

— Edmund von Pressensé's Geschichte der ersten drei Jahrhunderte der christlichen Kirche, welche bereits bei ihrem Erscheinen im französischen Original auch in Deutschland als ein Werk von so großer historischer Bedeutung angesehen wurde, daß die Universität Breslau dem Verfasser das theologische Doctordiplom ertheilte, erscheint jetzt in einer deutschen Uebersetzung von Ed. Fabarius in 3 Bänden.

— Dr. Dan. Sander's „Wörterbuch der deutschen Sprache" ist mit der soeben ausgegebenen 20. Lieferung bereits bis zum Worte „Platz" vorgeschritten. Der Goethe-Biograph G. H. Lewes sagt von dem Wörterbuch, daß er „nach einer genauern Prüfung desselben erstaunt sei über die Gelehrsamkeit, Sorgfalt und bewundernswerthe Einrichtung desselben".

— „Des Maiverurtheilten August Röckel Entlassung aus dem königlich sächsischen Zuchthause" ist der Titel einer in Weimar im Selbstverlage des Verfassers erschienenen Schrift.

— Dr. A. Kolatschek tritt von der Redaction des in Wien erscheinenden „Botschafters" zurück, welche Friedrich Uhl übernehmen wird. Warrens und Fröbel bleiben an diesem Blatte beschäftigt.

— Der „Pester Bote", eine neue politische Zeitung in deutscher Sprache, erscheint vom 1. April an in Pest unter Redaction von Alexander Berkes.

— „Serbiens byzantinische Monumente", ein kunstgeschichtliches Werk von F. Kanitz, geht in der k. k. österreichischen Hof- und Staatsdruckerei seiner Vollendung entgegen und wird prächtig ausgestattet.

— Die von H. Schmidt in Berlin herausgegebene „Deutsche Nationalbibliothek" wird vom Lesepublikum sehr günstig aufgenommen. Der kürzlich in einem Doppelheft erschienene zweite Band bringt eine Schilderung der ritterlichen Gesellschaft im Zeitalter des Frauencultus von Jul. Falke.

— „Die Typographie und ihre Beziehungen zu den Verkehrskreisen des socialen Lebens" von A. Frauenlob wird im Verlage der Hof- und Staatsdruckerei in Wien herausgegeben und bildet ein Seitenstück zu den früher erschienenen „Beiträgen zur Fortbildung der Typographie" von demselben Verfasser. Das Werk verfolgt den Zweck, die Typographie aus der Stellung einer bloßen Copir- und Vervielfältigungsanstalt heraus und zu einer mit Selbstbestimmung thätigen Kunst emporzuheben.

— In Paris ist von oben her ein Verbot der Schrift des Grafen von Paris über den Libanon ergangen. In London sind dagegen zwei Ausgaben derselben erschienen.

— Die beiden Journale, welche der „Lion du quartier Latin" in Paris herausgibt und von denen das eine „Le travail" betitelt ist, sind unterdrückt worden.

Moden.

— Unter den Staatskleidern der jungen Mädchen steht gewöhnlich ein schwarzes Taffetkleid obenan; so hübsch wie man dieses auch finden und so sehr wie dessen Vortheile in Hinsicht der Dauerhaftigkeit und Kleidsamkeit anerkennen, möchten wir ihnen doch rathen, der Mode eine Concession zu machen und die Stelle des schwarzen durch ein kastanienbraunes Seidenkleid zu ersetzen, welches alle Tugenden des schwarzen Stoffs besitzt und dabei um so viele Grade frischer und eleganter aussieht, da die kastanienbraune Farbe jetzt mit Recht eine der bevorzugtesten ist. Man putzt es mit Sammtstreifen, kleinen Volants oder Chenillefranzen aus, noch neuer ist aber der Aufputz aus schwarzen Spitzen, von denen zwei gezogene Reihen Epauletten an den Schultern und zwei andere Achselbänder bilden, die vorn in einer dichten Rosette, hinten in einer lang herabhängenden Spitzenschleife endigen. Ebenso schön und modern ist auch die Verzierung durch Stickereien sowol in offener als cordonnirter Seide, die man besonders gern in mehreren Schattirungen derselben Farbe, wie das Kleid ist, ausführt, als z. B. in verschiedenen nicht zu grell abstechenden blauen Schattirungen auf ein blaues Kleid, in mehreren Grau auf Grau, Braun auf Braun &c. Man stickt einen schürzenförmigen Besatz für den Rock und verziert die Taille, den Rand der Aermel und nach Geschmack auch Jockeys und Revers in gleicher Weise. Einen großen Luxus treibt man gegenwärtig mit den Schlafröcken und wir wollen nur einige darunter aufzählen, die uns besonders gefielen; sie werden fast durchgängig aus Cachemir verfertigt und haben die Form eines vorn herunter offen stehenden Peignoirs, die stets die bequemste bleibt und die Schlafröcke mit Zuavenjäckchen sehr in den Hintergrund gedrängt hat. Am besten gefiel uns ein solcher Peignoir aus havannebraunem Cachemir mit einer großen Pelerine, vorn herunter und ringsherum mit schwarzem moirirtem Astrachan besetzt, der auch die Taschen garnirte, eine Schnur von schwarzer Seide mit langen Quasten hielt ihn um die Taille zusammen und darunter erblickte man einen Rock von demselben Stoff, mit schwarzer Seidenstickerei verziert. Ein anderer Schlafrock bestand aus perlgrauem Cachemir, mit rosa Taffet gefüttert und mit Revers von rosa Plüsch; noch andere, die uns weniger gefallen mochten, waren aus grosseilleroth'en Cachemir, ringsum mit perlgrauem gesteppten Taffet eingefaßt oder gar aus kirschfarbigem Cachemir — schön war einer aus weißem Cachemir mit rosa Taffetaufputz. In eleganter Toilette erhält sich die Zusammenstellung von Weiß und Schwarz unverwüstlich in der Gunst der Mode und sieht man einen Anzug in diesen Farben im Verein mit Diamanten- oder Perlenschmuck in einer Gesellschaft, auf Bällen oder im Theater, so trägt er stets den Preis über alle Toiletten in den frischesten Farben davon. Im Interesse dieser Moden fertigt man jetzt Guirlanden aus Brombeerranken mit ihren weißen Blüten und schwarzglänzenden Beeren zwischen dem dunkelgrünen Laub, die als etwas noch nicht Dagewesenes ungeheures Furore machen. Noch eine ebenso neue als bizarre Laune der Mode müssen wir erwähnen; zu diesen eleganten Anzügen trägt man jetzt Taschentücher, die anstatt der zarten duftigen Blumen oder der majestätischen Wappenschilder, welche bisher stets in der feinsten Stickerei die Zierde derselben bildeten, in allen vier Ecken kunstvoll gestickte Thiere aus allen Reichen der Naturgeschichte sehen lassen, von der Schlange, die Eva versuchte, an bis zu dem Nilpferd und Elephanten — je grimmiger, desto besser!

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 16. bis 22. März.

Album der sächsischen Industrie oder Sachsens größte und ausgezeichnetste Fabriken, Manufacturen, Maschinen- und andere wichtige gewerbliche Etablissements in vorzüglichen naturgetreuen Abbildungen mit statistisch-topographischem, historischem und gewerblichem Texte. Herausgegeben von Louis Oeser. II. Band. 13. und 14. Lieferung. Neusalza, Louis Oeser.

Andersen, H. C.: Gesammelte Werke. Vom Verfasser selbst besorgte Ausgabe. 40. Band: Neue Märchen und Geschichten. Leipzig, C. Wiedemann.

Bergson's Eisenbahnbücher: Nr. 67. E. Dietlev: Fünfzig Tage in der Wüste. Nr. 68. Fr. Friedrich: Zehn Minuten Aufenthalt. Leipzig, J. M. Bergson-Sonnenberg.

Carneri, B.: Gefühl und Schmerz. Sonette. Wien, Tendler u. Comp. (Karl Fromme).

Collins, Wilkie: Die Frau in Weiß. Aus dem Englischen von Marie Scott. Zweite Auflage. 1. Band. Leipzig, Voigt und Günther.

Horn, Moritz: Aus goldener Kinderzeit. Geschichten und Märchen. Leipzig, Voigt und Günther.

Lang, Heinrich: Stunden der Andacht. 1. Band. 1. und 2. Lieferung. Winterthur, Gustav Lücke.

Melville, G. J. Whyte: Der Dolmetscher. Eine Kriegsgeschichte. Aus dem Englischen von Marie Scott. 1. Bd. Leipzig, Voigt u. Günther.

Sanders, Dr. Daniel: Wörterbuch der deutschen Sprache. Mit Belegen von Luther bis auf die Gegenwart. 20. Lieferung. Leipzig, Otto Wigand.

Schaubühne, die deutsche; Organ für Theater und Literatur. Redigirt von Dr. Feodor Wehl. III. Jahrgang. 1862. 2. Heft. Dresden, C. C. Meinhold u. Söhne.

Seibal, J. F., und F. v. Scherd: Militärische Beschreibung des Paschaliks Herzegowina und des Fürstenthums Ernagora sammt Karte. Wien, im Selbstverlage der Verfasser.

Sandelin, Paul: Die Habeas-Corpus-Acte und Vorschriften zum Schutze der Person in den deutschen Strafprocessgesetzen. Berlin, A. Charisius (Eßlinger'sche Buchhandlung).

Tenlee, Bazard: Reisen in Griechenland nebst einem Ausflug nach Kreta. Aus dem Englischen von Marie Hansen-Taylor. Leipzig, Voigt u. Günther.

Vorträge, öffentliche; gehalten von einem Vereine akademischer Lehrer zu Marburg. Erste Abtheilung. 1. und 2. Band. Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung.

Wood, Frau Henry: East Lynne. Aus dem Englischen von Heinrich v. Hammer. 2 Bde. Leipzig, Voigt und Günther.

Ziegler, Alexander: Die Schillerstiftung. 1. Die Erforschungs-Expedition nach Inner-Afrika. Deutsche Nationalunternehmungen. Dresden, Karl Höckner.

Scherer's „Deutsche Volkslieder" *).

„Von Rechts wegen sollte dieses Büchlein in jedem Hause, wo frische Menschen wohnen, am Fenster, unterm Spiegel, oder wo sonst Gesang- oder Kochbücher zu liegen pflegen, zu finden sein, um aufgeschlagen zu werden in jedem Augenblick der Stimmung oder Unstimmung, wo man denn immer etwas Gleichtönendes oder Anregendes fände, wenn man auch allenfalls das Blatt ein paar mal umschlagen müßte. Würden dann diese Lieder nach und nach in ihrem eigenen Ton- und Klangelemente von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund getragen, kehrten sie allmählich belebt und verherrlicht zum Volke zurück, von dem sie zum Theil gewissermaßen ausgegangen, so könnte man sagen, das Büchlein habe seine Bestimmung erfüllt und könnte nun wieder als geschrieben und gedruckt verloren gehen."

Mit diesen Worten, welche Goethe in der Besprechung über „Des Knaben Wunderhorn" schrieb, sei auch dieses verdienstliche Werk empfohlen, welches die beliebtesten und werthvollsten Volkslieder nicht nur mit den reizendsten und poesievollsten Zeichnungen der anerkanntesten Künstler illustrirt, vereinigt, sondern außerdem auch die Singweisen in vierstimmiger Bearbeitung der Melodien (von M. Kunz) bietet. Für Quartettvereine, Familienkreise und Gesellschaften aller Art dürfte diese Sammlung als ein wahrer Schatz betrachtet werden, und der feine Geschmack, welcher den Herausgeber schon bei seinem früheren Sammelwerk: „Der deutsche Dichterwald", leitete, hat sich auch hier bewährt. Scherer, welcher jetzt zugleich die Laufbahn des Verlegers eingeschlagen hat, ist in unserer ältern und neuern Literatur zu Hause wie wenig andere, die bisher solche Sammlungen unternahmen. Auch wo eine doppelte Melodie zu einem Liede existirt, so wurde diese mit aufgenommen, ebenso wie die verschiedenen Lesarten des Liedes.

In Betreff der Illustrationen ist es dem unermüdlichen Eifer des Herausgebers gelungen, eine Reihe der anmuthigsten Zeichnungen (darunter nicht weniger als 21 des berühmten Ludwig Richter in seiner alten guten Weise) zusammenzubringen, deren Zahl ein halbes Hundert übersteigen wird, sodaß die Sammlung in jeder Beziehung ein Prachtwerk zu nennen ist. Wir geben unseren Lesern eine Abbildung der Illustration zum „treuen Knaben" von der Hand Karl Piloty's aus München. Das schöne Lied heißt:

Der treue Knabe.

Es war einmal ein feiner Knab',
Der liebt' sein Schätzlein sieben Jahr,
In sieben Jahr und noch viel mehr,
Die Lieb' die nahm kein Ende mehr.

Der Knab', der fuhr in's Niederland,
Derweil ward ihm sein Herzlieb krank,
Sie ward so krank bis auf den Tod,
Drei Tag, drei Nacht sprach sie kein Wort.

Und als der Knab' die Botschaft kriegt,
Daß sein Herzlieb am Sterben liegt,
Verließ er gleich sein Hab und Gut,
Wollt' sehn, was sein Herzliebchen thut.

„Guten Tag, guten Tag, Herzliebste mein!
Was machst du hier im Bettelein?"
„Hab' Dank, hab' Dank, mein feiner Knab'!
Mit mir wird's heißen bald: in's Grab!"

„Ach nein, ach nein, nicht so geschwind,
Dieweil wir zwei Verliebte sind;
Ach nein, ach nein, Herzliebste mein,
Die Lieb' und Treu' muß länger sein."

Er nahm sie gleich in seinen Arm,
Da war sie kalt und nicht mehr warm:
„Geschwind, geschwind, bringt mir ein Licht,
Sonst stirbt mein Schatz, daß Niemand sicht!"

Er rief und schrie aus heller Stimm':
„Ach Gott, laß mir mein Engelskind!"
Er rief und schrie aus heller Stimm':
„Nun ist mein' Freud' und Alles hin!"

Und als das Mägdlein gestorben war,
Da legt' er's auf die Todtenbahr':
„Wo krieg ich nun sechs junge Knab'n,
Die mein Herzlieb zu Grabe trag'n?"

„Sechs junge Knaben sind schon bereit,
In Sammt und Seide sind sie gekleid't."
Sie tragen's hinaus und nimmer herein,
Sie tragen's zu dem Kirchhof ein.

Er ließ sich machen ein schwarzes Kleid,
Darunter trug er groß Herzeleid
Wol sieben Jahr und noch viel mehr,
Sein Trauern nahm kein Ende mehr.

*) „Deutsche Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Singweisen. Gesammelt und herausgegeben von Georg Scherer. Mit Radirungen und Holzschnitten von Schwind, Grünewald, A. Müller, Piloty, Ramberg, L. Richter und Steinhuber." Stuttgart, G. Scherer.

Neue Goldfelder.

Die Geographen der Gegenwart haben eine große Zeit in ihre Register zu verzeichnen. Die Grenzen der Civilisation erweitern sich fortwährend und nicht selten geschieht's, daß öde Gegenden, kaum von einer Handvoll wandernder Wilden durchschweift, sich fast im Handumdrehen in volkreiche wohlgeordnete Staaten verwandeln — freilich durch den allmächtigen Zauber des Goldes. Vor 40 Jahren war Californien noch eine Wildniß, und jetzt hat es mehr als eine Stadt von 100,000 Einwohnern. Wer heute Melbourne besucht, wird kaum glauben, daß es seine Entstehung vom Jahre 1851 her datirt, wo hier ein auffallend großer Goldklumpen gefunden wurde. Erst vor fünf Jahren wurde die Entdeckung gemacht, daß sich in Britisch-Columbia Gold finde, und schon sind Regionen, welche 1858 in einer Parlamentsacte als „gewisse wilde und unbewohnte Gebiete von Britisch-Nordamerika" bezeichnet wurden, von nicht weniger als 80—100,000 Menschen aus civilisirten Ländern bewohnt.

Britisch-Columbia, sowie Vancouver Island waren bis vor wenigen Jahren, wie die Mehrzahl der Landstriche westlich von den Rocky Mountains, nur ein weites Jagdrevier für die Rothhäute und nicht viel weniger wilde weiße Pelzjäger. Da gelangte 1856 die Nachricht nach Europa, daß sich an den Flüssen Thompson und Fraser Gold in Massen finde und daß sich bereits aus Californien und Oregon zahlreiche Goldsucher eingestellt. Bald folgten neue Einwanderer in Scharen, die Schwierigkeiten, nach den Goldlagern zu gelangen, waren bald überwunden, Ruhe und Ordnung geschaffen, Dampfer fuhren auf den Strömen und die Hauptstadt Victoria verwandelte sich in wenigen Jahren aus einem kleinen Hafen der Beamten von der Hudsonsbay-Gesellschaft in eine ausgedehnte und volkreiche Zeltstadt, in der selbst der Luxus seine Bedürfnisse befriedigen konnte.

Aber alles das wird von den neuesten Berichten aus Britisch-Columbia überboten, welche das Land als wahres Eldorado schildern und namentlich von einem neuen Goldfeld 500 engl. Meilen nordöstlich von der Mündung des Fraserflusses, in der Nähe von

Fort George, eine der entlegensten Stationen der Hudsonsbai-Gesellschaft, Unerhörtes melden. Auf diesem Punkte haben auf Kundschaft ausgezogene Goldgräber im letzten Frühjahre eine wahre natürliche Schatzkammer der reichsten Gattung entdeckt. Ungleich den dünnen und feinen Goldblättchen, die man weiter unten am Fraserflusse ausgräbt, ist das Gold von Caribu grober kiesartiger Stoff, vermischt mit kleinen und groben Klumpen gediegenen Metalls. Die Gewinne, welche einige der „Diggers" an diesem Orte machten, klingen fabelhaft großartig. Eine einzige Wiege wusch in einem Vormittag gegen 50 Unzen Gold im Werth von 1700 Fl. österreichisch aus. Im Durchschnitt wuschen die Arbeiter hier der Mann täglich ein Pfund reinen Goldes aus, und eine Zeit lang sollen zwei Bergleute täglich zusammen gegen 50 Unzen herausgefördert haben. Das Goldlager befand sich an vielen Stellen nur wenige Zolle unter der Erdoberfläche, selten tiefer als 6 Fuß. Die Gruben der Arbeiter schimmerten in manchen Fällen förmlich von dem überall hervorblickenden edeln Metall, und es ist vorgekommen, daß mit jedem Schaufelwurf für 60 Thlr. Gold emporgeschafft wurde. Im Laufe von 12 Stunden fanden drei besonders glückliche Goldsucher auf ihrem „Claim" 200 Unzen, die einen Werth von ziemlich 1000 Pfd. St. hatten. Aus einer Felsritze klaubte ein Arbeiter einen „Nugget", der nicht weniger als 200 Pfd. St. werth war, und ein unter die Goldgräber gegangener walliser Zimmermann, der Victoria auf nur drei Monate verlassen, kehrte als gemachter Mann mit einem Vermögen von ca. 3000 Pfd. St. in der Tasche zurück.

Man hat ausgerechnet, daß im letzten Jahre hier mindestens 5000 Menschen sich der Goldgräberei widmeten und daß dieselben ungefähr für 7 Mill. Dollars Gold zu Tage förderten. Natürlich war einer glücklicher als der andere, aber die Nachfrage nach Arbeit war sehr groß und man bot Leuten, die sich zum Goldgraben verdingen wollten, 50 Pfd. St. den Monat, wobei freilich zu bedenken ist, daß die Arbeit nicht ohne Beschwerde ist und die Lebensbedürfnisse in dieser abgelegenen Gegend sehr theuer sind. Vorigen Sommer kostete das Pfund Brot zu Caribu nach unserm Gelde einen halben Thaler, und eine einzige Mahlzeit in einem der primitiven Speisehäuser, die sich um die „Diggings" aufgethan haben, wurde, obwol sie gewiß nur aus Bohnen, Speck und schlechtem Kaffee bestand, wie man sagt, mit fast drei Thalern bezahlt. Die Gesellschaft in dem Golddistrict ist natürlich nicht die gewählteste; in der That, es befinden sich unter ihr einige Personen, für deren Hals kein Heller zu wetten wäre, wenn sie sich unter die Augen der Polizei von San Francisco zurückwagen wollten. Indeß ist bisjetzt Ruhe und Ordnung erhalten geblieben. Man arbeitet friedlich nebeneinander und Streitigkeiten werden durch das Gesetz und dessen Vertreter entschieden.

Gleichfalls von großer Bedeutung sind die neuentdeckten Goldfelder in Neuschottland, bekanntlich ebenfalls einer britischen Besitzung in Nordamerika. Diese Halbinsel nähert sich in ihrer Gestalt einem rechtwinkeligen Dreieck, dessen Hypothenuse dem Atlantischen Meere zugekehrt ist. Die Länge dieser Seite von Cap Sable bis Cap Canseau beträgt etwa 60 deutsche Meilen, und Halifax, die Hauptstadt der Provinz, liegt etwa in der Mitte zwischen diesen beiden Endpunkten. Hier an der Atlantischen Küste zieht sich, im Westen gegen 12 Meilen breit, dann schmaler werdend und zuletzt hart vor Cap Canseau endigend, das goldhaltige Gebiet hin. Die Stelle der ersten Entdeckung und zugleich die, wo die Ausbeutung des Goldes im größern Maßstabe betrieben wird, ist die Gegend von Tangier. Diesen Namen führt ein Fluß und zugleich eine Bucht, in welche dieser sich ergießt. Man begann hier erst im vergangenen April nach Gold zu graben, aber das neuschottische Publikum wollte nicht recht an die Existenz von Gold im Lande glauben, und so mehrte sich die Zahl der Diggers nur langsam. In der besten Jahreszeit wird die Zahl der Goldgräber bei Tangier tausend Mann nicht überstiegen haben. Wie viel sie gefunden, läßt sich, da es hier keiner Escorten bedarf, um die Ausbeute sicher nach der Küste zu bringen, und da niemand von der Behörde genöthigt werden kann, über seine Erfolge Rechenschaft abzulegen, nicht angeben. Indeß kann man sagen, daß die Goldgräber von Tangier sich mit wenigen Ausnahmen befriedigt erklären, und das ist hoch anzuschlagen, da sich unter ihnen Leute befinden, die ihre Erfahrungen in Californien und Australien gemacht haben. Und doch hat man sich bisjetzt meist begnügt, das goldhaltige Quarz mit dem Hammer zu zerschlagen und die zurückbleibenden Quarzbrocken, die natürlich noch viel Gold in sich bergen, sollen erst noch in einer Quarzmühle gemahlen werden.

Zu Sheet Harbour, wo ein guter und geräumiger Hafen ist, etwa drei Meilen östlich von Tangier, hat man aus Quarzadern schöne Proben von Gold gewonnen. Diese Adern sind jedenfalls eine Fortsetzung der oben erwähnten, sie laufen alle in einer Richtung, die der Küste parallel geht. Die hiesigen Goldfelder sind noch nicht ernstlich in Angriff genommen, aber im Frühling des jetzigen Jahres wird man zu ihrer Ausbeutung vorschreiten. Gehen wir noch weiter östlich, so kommen wir etwas über 20 Meilen von Halifax an die Mündung des St. Mary River. Hier, nicht weit vom westlichen Ufer dieses Flusses und etwa 1½ Meile von dessen Mündung, ist das sogenannte Sherbrooke-Goldfeld, welches erst im Laufe des letzten Herbstes entdeckt und infolge dessen noch wenig bearbeitet, das reichste und verläßigste aller zu werden verspricht, die bisjetzt aufgefunden worden sind. Schon hat die Speculation der Goldsucher gegen 100 Acres Land zum Nachgraben aufgekauft, und noch immer herrscht starke Nachfrage nach Claims. Die Quarzadern stehen hier zum Theil zu Tage, sie laufen wie lange 6—15 Zoll breite Bänder in geringen Entfernungen parallel nebeneinander hin und scheinen sehr viel Gold zu enthalten. Eine 15 Fuß lange und 8 Fuß tiefe Grube lieferte ihrem Besitzer mehr als sechs Pfund Gold, und dabei hatte der Bearbeiter dieses kleinen Bergwerks nichts als Hacke, Hammer und Schaufel angewendet.

Der Schreiber des Briefes, dem wir diese Mittheilungen entnehmen, erzählt noch von mehren Orten in Neuschottland, wo Gold entdeckt worden ist, bemerkt, daß alle Operationen zur Ausbeutung ohne bedeutendes Kapital ausgeführt worden sind und schließt mit folgenden Worten:

„An vielen, ich vermuthe, an allen Stellen haben die Arbeiter genug von dem kostbaren Metall gefunden, um sich bezahlt zu sehen. Die Kosten für die Beförderung des Materials von und nach den Minen sind sehr unbedeutend. Fast alle oben angeführten sind zu allen Zeiten des Jahres auf guten Straßen und schiffbaren Gewässern, viele auf beiderlei Weise zu erreichen. Theils aus diesem Grunde, theils deshalb, weil Neuschottland durchaus keine Wildniß ist, sondern alle Hauptnahrungsstoffe im Ueberfluß hervorbringt, ist der Lebensunterhalt in den Minen mit sehr geringen Kosten zu beschaffen. Man hat mir glaubhaft versichert, daß im letztverflossenen Sommer ein Arbeiter in Tangier bequem für 5 Schilling die Woche leben konnte. Ich möchte hierzu bemerken, daß zu derselben Zeit 5 Schilling just der Preis für ein Pfund Mehl oder Speck war, wenn man auf der andern Seite von Amerika, in den Minen von Caribu, danach fragte. Die neuentdeckten Goldfelder am letztern Platze sind unzweifelhaft sehr reich, ja reich über allen Vergleich hinaus, aber man darf doch fragen, ob jemand, der Goldgräber werden will und in Europa wohnt oder an der Ostküste von Nordamerika, nicht klüger verfahren würde, sich nach Neuschottland als nach Britisch-Columbia zu begeben."

Wir fügen dem noch einen Auszug aus einem Briefe, datirt vom 24. Nov. 1861, bei, der über die Verhältnisse auf einem andern Goldfelde Bericht erstattet. Dasselbe nennt sich Tuapeka und gehört zu dem goldreichen Gebiet der Insel Neuseeland. Es heißt darin:

„Seit der Entdeckung dieser Gruben, die etwa vor vier Monaten stattfand, hat man daraus gegen 100,000 Unzen Gold, also fast eine halbe Million Pfund Sterling an Werth gewonnen, und es ist alle Aussicht, daß das so bleiben wird, indem jetzt Goldgräbergesellschaften über 12—15 Quadratmeilen hin verbreitet sind. Diese Woche wurden 21,000 Unzen Gold unter Escorte nach Melbourne geschafft, vorige Woche dagegen 36,000 Unzen. Eine Gesellschaft von vier Mann arbeitete so glücklich, daß nach achtwöchentlicher Arbeit jeder auf sein Theil 1500 Pfd. St. erhielt, und eine andere gleich starke Gesellschaft erwarb in ungefähr derselben Zeit 130 Unzen. Die Goldgräber sind hauptsächlich Schotten; sie sind ohne Ausnahme sehr ordentliche Leute und es befindet sich mancher Mann von Erziehung unter ihnen. Sie gestatten nicht, daß man in den Diggings Spirituosen verkauft und strafen Zuwiderhandelnde streng. Lebensmittel sind sehr theuer, Rindfleisch kostet das Pfund 1 Schilling, ebenso viel Schöpsenfleisch; ebenso viel zahlt man für ein Pfund Weizenmehl, Kerzen werden das Pfund mit 3½ Schilling berechnet, Kartoffeln mit ½ Schilling, Käse mit 3 Schilling das Pfund u. s. w. Ein mittelmäßiges Pferd kostet 50—60 Pfd. St. Handwerker erhalten hohen Lohn: ein Fleischer z. B. täglich 1 Pfd. St. und überdies Wohnung und Kost" — nach deutschem Geld wöchentlich mit Einrechnung des Essens mindestens 60 Thlr.



Das Schiller-Standbild für Mainz, modellirt vom Hofbildhauer J. B. Scholl in Darmstadt.

Das Standbild Schiller's für Mainz.

Es war eine schöne und erhebende Zeit, als das deutsche Volk in seltener Einheit der Gesinnung den hundertjährigen Geburtstag seines Dichterlieblings beging. Wir konnten damals einem Rückblick auf das große Nationalfest kein passenderes Motto voranstellen, als die Verse O. L. B. Wolff's im Schiller-Album zu Weimar:

Es muß die Wahrheit sich entschleiern:
Die einst der Nachwelt Kunde gibt:
Nicht wie Dich deutsche Fürsten feiern,
Nein, wie das deutsche Volk Dich liebt!

Diese Liebe hat noch einem äußern Zeichen der Bethätigung gesucht, und es wurde alsbald der Anstoß zur Errichtung einer Reihe von Schillerstandbildern gegeben, die in nun nicht mehr ferner Zeit verschiedene deutsche Städte schmücken werden: Berlin und München, Hamburg und Hannover, Frankfurt und Mainz — sie alle bereiten dem Dichter eine Stätte in ihrer Mitte, und wir haben alle Ursache auf diesen Schmuck stolz zu sein, wenn er überall in so künstlerischer Vollendung ins Leben tritt wie in Mainz, von dessen jetzt im Guß befindlichen Schiller-Denkmal wir heute unseren Lesern eine Abbildung geben.

Das Modell der Statue für Mainz ist das Werk eines jungen Meisters, des Hofbildhauers Scholl zu Darmstadt, der in weiteren Kreisen bereits durch seine genial gedachten und reizend gezeichneten Initialen, z. B. zu deutschen Gedichten, bekannt ist. Es ist das zweite Modell, da den Künstler das Mißgeschick traf, daß ein schon fertiges vom Gerüste stürzte und zertrümmerte, welcher Unfall dem Künstler selbst ernstliche Gefahr brachte. Der Künstler hat nicht blos die Person Schiller's, sondern in der Person den Dichter dargestellt. Den Griffel in der rechten Hand über dem Buche, welches von der linken gehalten wird, schreitet der Dichter langsam, mit dem einen Fuße nur noch halb den Boden berührend, auf uns zu. Das lorbergekrönte Haupt scheint eben, während die Hände mit Tafel und Griffel etwas herabsinken, sich aufgerichtet zu haben, indem der kühn beseelte Blick, allem Irdischen umher fremd, die tiefe innerliche Begeisterung verräth. Die Kleidung ist die bekannte, von der wir jedoch nur den obern Theil sehen, indem der Mantel dem achtlosen Dichter unmerklich von der Schulter gleitet. Die leichte schlanke Gestalt, die würdevolle Haltung und die unvergleichliche Hoheit des Angesichts erinnern an Goethe's Nachruhm:

„Und hinter ihm im wesenlosen Scheine
Lag was uns alle bändigt: das Gemeine!"

Nach diesem Modell wird die Statue mit aller Sorgfalt in der berühmten Erzgießerei von Burgschmitt in Nürnberg gegossen werden und zweifelsohne der Stadt Mainz zu einer hohen monumentalen Zierde gereichen.

Die Gruppen vor der charlottenburger Garde-du-Corps-Kaserne von Kiss.

Dem prächtigen, von Schlüter erbauten königlichen Lustschloß zu Charlottenburg bei Berlin gegenüber erheben sich seit einigen Jahren zwei umfangreiche stattliche Gebäude von ziemlich seltsamer Form, aus der es unmöglich sein möchte, ihren Bestimmungszweck zu enträthseln. Eine architectonische Kritik oder Schilderung derselben liegt uns hier fern; wir erwähnen nur, daß die Dächer dieser beiden Kasernen der Garde-du-Corps-Kürassiere als Krönung in Form eines ziemlich unvermittelten Aufsatzes je einen kleinen runden Tempel nach dem Modell des römischen Vestatempels tragen, dessen Beziehungen zu den Gebäuden und ihrem Zweck man um so weniger ahnen kann, als unter allen Himmlischen die Vesta wol am wenigsten als Patronin der preußischen Garde-du-Corps gelten dürfte. Die Frontseiten beider Kasernen haben eine sehr breite, stattliche, schließlich in eine Allee übergehende Straße zwischen sich, während die berlin-charlottenburger Chaussée zwischen ihren nordwestlichen Flügeln und dem Vorplatze des Schlosses hindurchgeht. Nach jener Straße zu soll nun vor der Mitte der Front einer jeden eine kolossale Broncegruppe aufgestellt werden, die freilich in näherem Zusammenhange mit dem Kasernencharakter steht als jene Tempelchen. Jede stellt auf hohem, in der Mitte der Langseite in runder Brüstungsform vorspringendem Postament einen Soldaten dieser Truppe neben seinem Pferde stehend dar; beide sind von Prof. Kiß mit bekanntem Geschick ausgeführt. In der einen Gruppe sind Pferd und Krieger (dieser hier in großer Galauniform mit dem gestickten Paradewaffenrock über dem Küraß) in völlig ruhiger Haltung beisammen stehend dargestellt. In der andern, welche unsere Zeichnung gibt, sehen wir das prächtige, feurige Roß in ungeduldiger Bewegung mit dem Vorderfuß den Boden scharrend und den Soldaten, welcher den Zügel desselben hält, durch die Beugung des schnaubenden Kopfes und des stolzen Halses des Thieres aus seiner ruhigen Stellung heraus in eine vorschreitende Bewegung gleichsam hineingezogen. Hier trägt der Reiter die volle Felduniform; in beiden Gruppen ist er eine in die Größe von 8 Fuß übertragene genaue porträtartige Nachbildung des preußischen Garde-du-Corps-Kürassiers mit dem corporalhaften Typus des Kopfes, dem der beschattende Helm glücklicherweise einen etwas höhern kriegerischen Charakter verleiht. Die Zusammenstellung eines stehenden Mannes mit einem stehenden (nicht bäumenden) Pferde wird niemals eine befriedigende plastische Gruppe geben: auch hier bleibt jede im sich mehr die Zusammenstellung zweier Einzelheiten als ein geschlossenes plastisches Ganze. Seine hohe künstlerische Meisterschaft in der Darstellung des edeln Rosses bekundet der Schöpfer der Amazone auch hier wieder aufs glänzendste. Beide Pferdemodelle errangen in solchem Grade den Beifall des königlichen Auftraggebers, daß man von dem ursprünglichen Wunsche, auch die Thiere in ihrer realen militärischen Wahrheit mit vollem Zaum-, Sattelzeug und Gepäck dargestellt zu sehen, lieber Abstand nahm, um nicht ihre vollendet schöne und charaktervolle Form dadurch störend zu unterbrechen, sodaß sie nun, gewiß zum künstlerischen Vortheil der Gruppen, in ihrer reinen, nackten, plastischen Schönheit erscheinen. L. P.

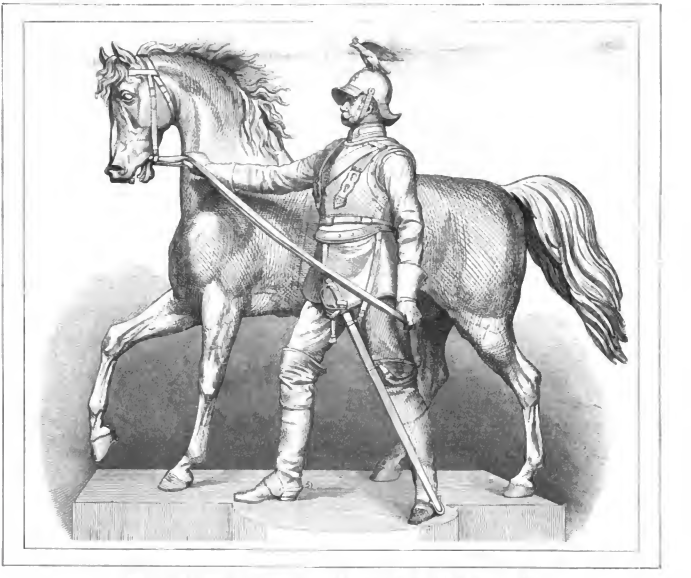


Illustration aus Scherer's „Deutschen Volksliedern": Der treue Knabe. Zeichnung von Karl Piloty.

Eine neue Beleuchtungsmethode.

Der Sitzungssaal des Gesetzgebenden Körpers in Paris ist bekanntlich so gebaut, daß alles einfallende Tageslicht lediglich durch ein ungeheueres Dach aus mattgeschliffenen Glasplatten in den Saal gelangt. Dieser Einrichtung haben die Gebr. Chabrié ihr neues Beleuchtungssystem anbequemt, indem sie einen Apparat construirten, dessen Flammen bei hereinbrechender Dunkelheit angezündet werden, der aber dann erst an seinen Bestimmungsort über das Glasdach in der Mitte des Saals gebracht wird. Dieser Apparat hat 660 Flammen und bringt mit seinem großen mittleren und feststehenden Reflector unten im Saal Tageshelle hervor. Mit der größten Leichtigkeit gelingt es nun, beliebige Galerien des Saales zu erleuchten, indem man mit zahlreichen großen eisernen Platten, welche gleichzeitig herabgelassen und gestellt werden können, einen mächtigen Reflector erzeugt, welcher nun das Licht nach jeder beliebigen Richtung hinleitet. Indem rings um die 660 Flammen herum solche Reflectoren angebracht werden können, hat man es in der Gewalt, mit einem Zuge über ganze Theile des Saales das herrlichste Licht zu verbreiten. Denn dieses Licht, indem es durch die matt geschliffene Glasplatte dringt, wird zu der Milde des Tageslichts herabgestimmt und durchströmt mit dem herrlichsten Glanz den ganzen Saal. Ja es übertrifft das Tageslicht an Intensität, denn die Wölbungen der Decke, welche am Tage nur sehr schwach beleuchtet sind, erscheinen am Abend in vollem Glanz und das Basrelief hinter dem Sitz des Präsidenten erscheint in überraschender Deutlichkeit.

Es ist ein großartiges Schauspiel, wenn plötzlich das angenehmste



Gruppe vor der charlottenburger Garde-du-Corps-Kaserne, modellirt von Prof. Aug. Kiß. Originalzeichnung von L. Pietsch.

Licht mit magischer Gewalt den Saal durchdringt und einen neuen Tag entstehen läßt.

Dieses ausgezeichnete Resultat zu erzielen, bedurfte es zunächst ganz besonderer Gläser, welche den Unternehmern von Bitterfeld in vortrefflicher Güte und Klarheit geliefert wurden. Ebenso bedienen sie sich zum Anstreichen der eisernen Platten einer mineralischen Farbe von blendender Weiße (Blanc fixe?), welche nicht gelb wird und auch die intensive Hitze, welche das Flammenmeer erzeugt, ohne jede Veränderung leicht erträgt.

Die Sache ist übrigens nicht ganz neu, denn als man im englischen Parlamentsgebäude aus akustischen Rücksichten vor einigen Jahren eine niedrigere Decke durch den Saal legen wollte, suchte man das Verlegen der Kronleuchter zu umgehen und versuchte, wie wir hören, mit dem besten Erfolge, die Zwischendecke aus mattgeschliffenem Glase zu verfertigen. Zugleich hat der Inspector der Beleuchtung ein Photometer, nach dessen Angabe er die künstliche Beleuchtung verstärkt, je mehr das Tageslicht schwindet. D.

Polytechnische Mittheilungen.

Bereitung einer guten schwarzen Stempelfarbe. Wir entnehmen der polytechnischen Centralhalle folgende Vorschrift zu derselben. Zwei Gewichtstheile Berlinerblau und drei Gewichtstheile Kienruß werden mit solcher Menge Ochsenklauenfett angerieben, daß das Ganze eine breiige Masse darstellt. Diese wird vermittelst eines Pinsels auf das für den Stempel zum Schwärzen dienende Tuch aufgetragen. Die Farbe soll der echten Pariser ganz ähnlich sein. In Ermangelung von Ochsenklauenfett dürfte auch gutes Olivenöl angewandt werden; doch ist das erstere diesem für jeden Fall vorzuziehen.

Weißmetall für Zapfenlager. Von einem Weißmetall, das namentlich in England eine sehr verbreitete Anwendung gefunden hat und sich hauptsächlich zu Lagerpfannen und Locomotiv-Excentric-Ringen eignet, hat C. Becker eine Probe mitgebracht, welche im Laboratorium des königlichen Gewerbe-Instituts in Berlin untersucht wurde. Es fanden sich in 100 Theilen: Zink 86,₀₀, Zinn 11,₀₀, Kupfer 3,₀₀, Blei[illegible]. Das Metall, welches über leichtem Feuer schmilzt, ist einem Fabrikanten in Manchester für England patentirt und wird mit sehr günstigem Erfolg für Wellen benutzt, die bis 3000 Umdrehungen in der Minute machen und einen nicht unbedeutenden Druck gegen die Lager üben, also z. B. für Holzhobelmaschinen, Ventilatoren, Centrifugalpumpen u. s. w. Obgleich mancherlei Sorten Weißmetall, die in London fabricirt werden, recht befriedigende Resultate liefern, so wird doch das vorliegende für so erheblich besser gehalten, daß die londoner Maschinenfabrikanten ihre Lagerpfannen entweder nach eingesandtem Modell aus Manchester beziehen oder die Legirung dort kaufen, um sie um die Wellen in die gußeisernen Lager zu gießen.



Siemens' neues Telegraphenkabel.

Neues Telegraphenkabel. In der Abendversammlung der londoner Royal Institution am 14. Febr. legte C. W. Siemens eine Probe von elektrischem Telegraphenkabel vor, welches für submarine und andere Zwecke bestimmt und nach einer ganz neuen Methode construirt ist. Der Leitungsdraht aus Kupfer ist zunächst mit einer Kautschuklage durch einen eigenthümlichen Proceß, bei welchem Hitze vermieden wird, überkleidet. Man vereinigt den Kautschuk in einer besondern Maschine, indem man frisch geschnittene Streifen unter dem Drucke zweier Walzen zusammenklebt. Wo verschiedene Lagen Kautschuk angebracht werden sollen, sorgt man dafür, daß die Längsnäthe der aufeinander folgenden Lagen rechtwinkelig gegeneinander verlaufen. Der so isolirte Draht wird nun zunächst mit Guttapercha nach dem gewöhnlichen Verfahren überzogen, um den zarten, aber besser isolirenden Kautschuk zu schützen. Durch diese Vorkehrung wird eine höchst vollkommene Isolirung des Drahtes erreicht, und was von noch größerer Bedeutung ist, es wird das Vorkommen von schadhaften Stellen fast unmöglich gemacht. Zum fernern Schutz des isolirten Drahtes wird das ganze nun mit einer doppelten Lage Hanfschnur, welche mit stockholmer Theer vollständig getränkt wurde, unter starker Spannung so umgeben, daß die Fäden der beiden Lagen in entgegengesetzter Richtung verlaufen. Zuletzt folgt eine biegsame Lage von Kupfer oder Messing, indem Blechstreifen unter äußerst starkem Drucke derartig spiralförmig um das Kabel gewunden werden, daß jedes folgende das vorhergehende zum Theil bedeckt. Die so entstandene Umhüllung gleicht im Aussehen den Fischschuppen und bietet wie diese vollständige Bedeckung mit der nöthigen Biegsamkeit dar. Es wird versichert, daß ein so hergestelltes Kabel tief im Meere nicht zerfressen werden, sondern in vollkommen gutem Zustande eine lange Reihe von Jahren sich halten wird. Das geringe specifische Gewicht dieses Kabels und die Unmöglichkeit, daß die Metallumhüllung desselben sich abwickele oder in Unordnung gerathe, sind schätzenswerthe Eigenschaften, welche diejenigen am meisten zu würdigen wissen, die mit den Schwierigkeiten und der Gefahr vertraut sind, welche nach der bisher üblichen Methode mit Eisen umhüllte Telegraphenkabel bereiten.

Perlenessenz. Von einem Weißfische (Cyprinus alburnoides) wird bekanntlich die sogenannte orientalische Perlenessenz gewonnen, welche in Paris, neuerdings auch in Wien, zur Fabrikation der künstlichen Schmuckperlen verwendet wird. Französische Händler kommen von Zeit zu Zeit an die Mosel und den Rhein und fangen den genannten Fisch in Masse, den sie an Ort und Stelle entschuppen; das Fleisch lassen sie liegen und die Schuppen nehmen sie mit, um mit Ammoniak die schleimige glitzernde Substanz zu gewinnen. Erst 15,000 Fische geben 1 Pfund Perlenessenz. Barreswill hat nun nachgewiesen, daß derselbe Stoff wie die Perlenessenz auch im Guano vorhanden und mit dem aus dem Guano dargestellten Guanin identisch ist.

Verfälschung des Zinnes mit Zink. In neuerer Zeit sind in Frankreich wiederholt Vergiftungsfälle vorgekommen, welche dadurch bedingt waren, daß Kochgeschirre mit zinkhaltigem Zinn verzinnt worden waren. Man hat das Zink angewandt, weil die Zinkzinnlegirung sich leichter mit dem zu belegenden Kupfer verbindet als reines Zinn. Bobierre, der ein solches zum Verzinnen gebrauchtes Metall untersuchte, fand darin außer Zink auch noch 12 Procent Blei. Bei weiteren Nachforschungen, welche die Medicinalbehörde zu Nantes anstellte, ergab sich, daß an diesem Orte allein 10 Ctr. Zink zur Legirung mit Zinn verbraucht worden waren.

Moschus der Alligatoren. In Brasilien erreicht der Alligator eine Länge von 9—10 Fuß. Das Weibchen trägt eine Blase mit einer Substanz, die einen ganz vermaledeiten Moschusgeruch besitzt und zufällig bei der Abdeckung eines Thieres aufgefunden wurde. Die Eingeborenen bezeichnen den Geruch überhaupt als Eidechsengeruch.

Augenblicklich wirkendes Jodcollodium. Ein solches wird, wie Dr. Schnauß in den Phot. Notes mittheilt, bereitet, wenn man auf 30 Gran Jodcollodium 0,₀₆ Centigramme essigsaures Natron und 0,₀₄ Centigramme Jodcadmium thut. Es wird dieses beschleunigt wirkende Jodcollodium namentlich zur photographischen Aufnahme kleiner Kinder, welche bisher eine sehr schwierige Aufgabe für den Photographen war, sehr geeignet sein.

Schach.

Auflösung der Petroff'schen Preisaufgabe. № 887.

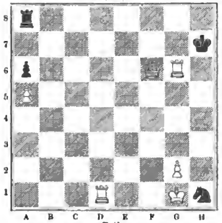
1) K. G 7 — H 6 † (oder C 2 — C 3 †, welcher Zug auch der 4., 9. oder 10. sein kann). 1) S. C 6 — E 5. 2) T. B 8 — B 6 †. 2) K. auf D 5. 3) T. E 6 nimmt S. †. 3) K. auf D 4. 4) T. E 5 — E 4 †. 4) K. auf D 5. 5) D. F 8 — F 7 †. 5) K. auf D 6. 6) D. F 8 — D 7 †. 6) K. auf D 5. 7) D. E 7 — D 7 †. 7) S. E 7 — D 6. 8) T. E 4 — E 5 †. 8) K. auf D 4. 9) C 2 — C 3 †. 9) K. nimmt C 3. 10) S. A 1 — B 3 †. 10) K. nimmt S. 11) T. B 7 — A 7 †. 11) T. nimmt T. 12) T. E 5 — B 5 †. 12) T. A 1 — B 2. 13) S. H 8 — F 5 †. 13) S. nimmt S. † und Matt.

Diese Aufgabe hat deutsche Meister, namentlich die Herren A. Mongredorf und M. Bentheer in Leipzig, Graf A. Pongracz in Preßburg, M. Vezsel und Brons in Ansbach, C. Wülfing in Elberfeld, W. Sieger in Erfurt und A. Carlotini in Neuburg, auf außerordentliche Weise beschäftigt, denn, nicht zufrieden, die offenbar beabsichtigte Lösung gefunden zu haben, bot man alle Kräfte auf, auch eine andere in 13 Zügen zu finden, was aber keinem, auch nicht dem scharfsinnigen Schachfreund Herrn Otto Wülfing in Elberfeld, gelungen ist. Da erinnert sich der elberfelder Held jener Petroff'schen Riesenaufgabe, die im 12. Jahrgange der Berliner Schachzeitung (Märzheft 1857, S. 96) erschien. Diese suchte er hervor und diese liegt vor den forschenden Augen des Meisters, wie sie hier vor denen unserer Schachfreunde liegt:

Bedingungs-Selbstmattaufgabe

von Hrn. v. Petroff, in der Berliner Schachzeitung veröffentlicht durch Hrn. C. F. v. Jaenisch.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht an und soll, ohne einen Stein zu schlagen, den Schwarzen zwingen, in 68 Zügen mit dem Thurme Matt zu machen.

„Du Ungeheuer", ruft der kampflustige Held aus, „bist du denn wirklich nicht eher als mit dem 68. Hiebe zu erlegen? Das will ich sehen!" Wäre dieser Ausruf uns zu Ohren gekommen, wir hätten gewarnt: „Meister, lieber Meister, lassen Sie den kecken Versuch, der nur ein vergeblicher sein kann. Bedenken Sie, welch ein gefeierter Name der des Erfinders, sowie der des Einsenders, und nehmen Sie Lehre an von dem berühmten Hrn. Walton, sowie von einigen deutschen Meistern, welche, laut der Berliner Schachzeitung, die Aufgabe prüften und von der Richtigkeit derselben sich überzeugten. Bedenken Sie, was fast einem halben Decennium keine denkende Seele, kein forschender Geist auf dem Erdenrund vermochte, das will auf einmal ein Elberfelder?"

So hätten wir gewarnt; jetzt aber rufen wir begeistert aus und rufen, so laut wir können, hinaus in die weite Schachwelt:

Preisaufgabe!

Aufgabe № 901.

Fünf Ducaten, wer, wie Hr. Otto Wülfing, obige Aufgabe nicht in 68, sondern in 42 Zügen löst und die Bedingungen erfüllt, dem Schwarzen keinen Stein zu nehmen und denselben zu zwingen, mit dem Thurme Matt zu geben.

Bei mehren preisberechtigten Lösungen entscheidet das Los. Das Losen aber überlassen wir diesmal unseren Schachfreunden, indem wir bitten, daß jeder, der eine Lösung einsendet, dieselbe bezeichne mit einer von den Zahlen 1—[illegible]. Aus so viel Losen besteht die leipziger Lotterie. Der Preisberechtigte nun, der eine Zahl gewählt, die dem großen, in der Michaelismesse gezogenen, Lose am nächsten kommt, hat die 5 Ducaten zu empfangen. Dabei sei erwähnt, daß 35,000 und 37,000 dem großen Lose gleich nahe stehen, wenn dasselbe auf 36,000 fallen sollte. Die Lösungen zu adressiren an die Expedition der Illustr. Ztg.

Auflösung der gewidmeten Aufgabe. № 877.

1) K. A 1 — A 2. 1) K. H 1 — H 8. 2) K. A 2 — A 1. 2) K. H 2 — G 1. 3) K. B 2 — B 4. 3) K. G 2 — H 1. 4) T. F 5 — H 5 †. 4) K. H 1 — G 1. 5) T. D 2 — G 2 †. 5) K. G 2 — F 1. 6) T. H 2 — F 2 †. 6) K. F 1 — E 1. 7) T. G 2 — G 1 †. 7) K. E 1 — D 2. 8) T. G 1 — A 1. 8) K. D 2 — C 2. 9) T. A 1 — A 2. 9) K. C 2 — D 4 (am besten). 10) T. F 2 — F 4 †. 10) K. D 4 — C 3. 11) T. F 3 — E 3. 11) K. nimmt C 4. 12) T. E 3 — E 4 †. 12) K. C 4 — C 3. 13) T. E 4 — D 4 †. 14) C 3 nimmt T. D 4 † und Matt.

Die ersten drei Züge von Weiß können auch in anderer Ordnung erfolgen und im 5. Zuge kann der T. auch auf D 1 und dann auf F 1 † gehen, um, wenn die T. auf F 3 † gedeckt, auf A 1 zu gehen. Ungeachtet dieser verschiedenen Züge hat die Aufgabe das Glück gehabt, zu gefallen, und wir können uns nicht genug für die freundliche Beurtheilung derselben bedanken. Wenn ein einziger mit „Bedauerung" auf unser Selbstmatt blickte, so gefiel es desto mehr Hrn. H. Thiele in Berlin, welcher von demselben sagt: „Nachdem der weiße König mit seinen Läufer ihre Plätze eingenommen, beginnt ein anmuthiger Tanz der weißen Dame und des schwarzen Königs um den Bauer D 3, wobei der weiße Thurm den Vortänzer macht rc." Noch einmal unsern innigen Dank Allen, die unsere Widmung freundlich annahmen.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Venus glänzt als Morgenstern vor Sonnenaufgang von ½ auf 5 Uhr an, wo sie aufgeht, am südöstlichen Himmel und ist durch ihr helles Licht leicht zu finden. **Mars** ist gleichfalls früh vor Sonnenaufgang von bald 4 Uhr an am südöstlichen Himmel ganz in der Nähe des Horizonts sichtbar; sein Licht ist roth. **Jupiter** und **Saturn** sind bereits am östlichen Himmel, wenn die Sonne untergeht, und stehe zu dieser Zeit letzterer fast über ersterem; um 11 Uhr sind sie am südlichen Himmel, gehen bei Sonnenaufgang unter, stehen beide im hinteren Theile des Sternbilds des großen Löwen und sind noch rückläufig.

Verfinsterungen der Jupitersmonde.

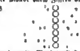
Am 1. Mond den 23. März früh, Anfang unsichtbar, Ende 0 U. 34 M.
„ 1. „ „ 26. „ abends, „ „ „ 1 „ 2 „
„ 2. „ „ 25. „ früh, „ „ „ 0 „ 16 „

Die Schattenaustritte finden auf der linken Seite des Jupiter, noch in ziemlicher Nähe desselben, statt.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für halb 12 Uhr abends, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiter ist durch ○, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.

Den 23. März
„ 24. „
„ 25. „
„ 26. „
„ 27. „
„ 28. „
„ 29. „



Den 24. März ist der erste und zweite Mond verfinstert.

Fixsternhimmel.

Die vom Mondlicht nicht erhellten Abende dieser Woche eignen sich zu astrognostischen Beobachtungen. Um 9 Uhr abends wird man folgende Sternbilder über dem Horizont erblicken: Am Osthimmel, dem Horizont nahe, die Krone, den Bootes mit den Jagdhunden, das Haar der Berenice, die Jungfrau; weiter oben den großen Bär, den kleinen und großen Löwen. Am Südhimmel, dem Horizont nahe, die Wasserschlange, das Einhorn, den großen Hund, den Orion (in SW.); weiter oben den Krebs, den kleinen Hund, die Zwillinge. Am Westhimmel, eben untergehend, den Eridanusfluß, den Wallfisch, den Widder, die Andromeda; weiter oben den Stier, den Perseus mit dem Medusenhaupte, den Fuhrmann. Am Nordhimmel Theile vom Schwan, der Leier und dem Hercules; dem Horizont nahe die Cassiopeja, den Cepheus, den Drachen; weiter oben den Cameleopard und den kleinen Bär. Um das Zenith herum den Kopf des großen Bären und den Luchs. Die Milchstraße hat eine für die Beobachtung ungünstige Lage: sie geht vom südlichen Horizont über den Westhimmel weg, etwa 45 Grad vom Horizont, gerade im Westen entfernt, bis zum nördlichen Horizont; ihre Lage wird in den spätern Abendstunden noch ungünstiger, indem sie um 5 Uhr fast mit dem Horizont zusammenfällt.

Das ewige Versöhnungsopfer.

Kathol. Gebetbuch vom Domcapitular Dr. [illegible]. Eines der schönsten und billigsten Festgeschenke.

Mit 6 engl. Stahlstichen . . . . 1 Thlr.
„ 2 „ „ . . . . 25 Ngr.
In niedlichem Miniaturformat . . 15 „

Vorräthig in den einfachsten bis zu den prachtvollsten pariser Prachteinbänden in Sammet, Elfenbein 2c., worüber Preisverzeichnisse durch jede Buchhandlung gratis zu erhalten sind. 239

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 233

Der neue Pitaval.

Herausgegeben von Dr. J. E. Hitzig und Dr. W. Häring (W. Alexis). 30. Theil. Dritte Folge. 6. Theil. 12. Geh. 2 Thlr.

Inhalt: 1. Die Sickles-Tragödie in Washington (1859). 2. Der Doctor Juhn (Giftmord). Herzogthum Anhalt-Dessau-Köthen. 1861—62. 3. Pauline Wellschaft und Eduard Röbner (Jena, Giftmord. 1860). 4. Eine Giftmischerin aus dem Königreich Sachsen (1781 ff.). 5. Ein Gaunerleben: Andreas Tangwohl (1768). 6. Johann Nepomuk Wünscher's Bekenntniß, wie er vor fast hundert Jahren drei Frauenspersonen an einem Tage ermordet hat. 7. Ein Mord im preußischen Schlesien: Kühnas bei Teschen (1811). 8. Der Proceß Rolle, ein Mord an den Ufern des Rhein (1858).

Die erste und zweite Folge (je 12 Theile) sind in einer neuen Ausgabe zu dem ermäßigten Preise von 1 Thlr. für jeden Theil zu beziehen.

Im Verlagsbureau in Altona ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: 256

Keine Leibesverstopfung

und keine Unterleibsbeschwerde mehr! Ein gründlicher und ausführlicher, somit allgemein verständlicher Rathgeber, um alle aus obigen Grundübeln entstehenden Krankheiten, wie Ausschlag aller Art, Blutandrang, Bandwurm, Blähungsbeschwerden, Bleichsucht, Bräune, Drüsenleiden, Fieber aller Art, Fettkrankheiten, Flechten, Gallenkrankheiten, Gicht, Grippe, Hämorrhoiden, Harnbeschwerden, Husten, Hypochondrie, Kopfweh, Magenbeschwerden aller Art, Milzsucht, Nervenleiden, Ohnmacht, Ohrenbeschwerden, Rheumatismus, Rothlauf, Ruhr, Schnupfen, Scorbut, Skrophein, Stuhlzwang, Syphilis, Verdauungsmangel, Verschleimungen aller Art, Verstopfung, Wurmleiden, weibliche Krankheiten aller Art und epidemische Krankheiten, wie Cholera 2c., gründlich und sicher zu heilen. Mit Angabe der Heilmittel gegen obige Leiden, gestützt auf langjährige Prüfungen und Erfahrungen. Nach dem Französischen des Dr. [illegible] bearbeitet von Dr. Gustav Fenger. Neue Ausgabe. Brosch. 7½ Sgr.

Brockhaus' Conversationslexikon,

10 dicke Bände in Halbfranz geb. (ältere Auflagen), nur 3⅓, 5 und 7½ Thlr. (Nicht zu verwechseln mit dem von anderen Handlungen annoncirten Lexikon in 15 dünnen Theilchen.) Einsendungen gratis. 262

Neue Export-Buchhandlung von
Rode & Schuster in Hamburg.

☛ Statt 7½ Thlr. — für nur 1 Thlr. 16879
15 neue Bände

Unterhaltungsschriften,

höchst interessant, von berühmten Schriftstellern, die eine neue Familienbibliothek für lange Winterabende bilden, können für nur 1 Thlr. durch jede Buchhandlung oder auch direct per Post gegen Franco-Einsendung von 1 Thlr. bezogen werden von

C. F. Schmidt in Leipzig.

Export, Gros et Détail. 205

Alle Neuheiten
eignen Verlags und des Auslandes in

Stereoskopen

und

Stereoskopbildern

stets zu den billigsten Preisen.

Moser & Senftner,
Stereoskopfabrikanten.
Berlin, Unter den Linden 44 (Arnim's Hotel)
Vollständiges Preis-Verzeichniß gratis und franco.
Auswahlsendungen bereitwilligst.

Schreib- u. Zeichnenmaterialien,

Comptoir- und Schul-Utensilien jeder Art, als Schiefer- und Metalltafeln, Schiefergriffel, Schreibfedern, Bleistifte, Siegellack, Papiere, Schultaschen, Bücher, Farbestifte, Federhalter, Federkasten, Geld- und Briefwagen, Klebebriefer, Leisten, Lineale, Mappen, Copirpressen, Packetwagen, Tinten, lithographirte und gedruckte Schreibbücher jeder Vorschrift, Stempel und Petschafte, Gummis, Reißzeuge, Streusande, Schreib- und Zeichnenvorlagen 2c. empfehlen zu Fabrikpreisen 199

F. W. Stolze & Comp. in Erfurt, pr. Thür.

☛ Pianinos.

Die Pianofortefabrik von Julius Feurich in Leipzig, Weststraße Nr. 51,

empfiehlt als ihr Hauptfabrikat Pianinos in geradsaitiger, halbschrägsaitiger und ganzschrägsaitiger Construction, elegantester Bauart, stets das Neueste, und stellt bei mehrjähriger Garantie die solidesten Preise. 16236

Als angenehmstes und nützlichstes 16745

Geschenk für Familien,

Lehr- und Erziehungsanstalten empfehlen wir unsere optischen Apparate zur objectiven Darstellung auf einer weißen Wand für geschichtliche, landschaftliche, mikroskopische, physikalische, komische, bewegliche 2c. Gegenstände nebst Gebrauchsanweisung. Die größeren Sorten sind selbst für öffentliche Schaustellung passend. Die kleinste Sorte kostet 7 Thlr. — Auf frankirte Anfragen Beschreibung und Preise gratis.

A. Christensche & Comp. in Hamburg,
Rödingsmarkt 65.

Die Jagd- u. Luxuswaffenfabrik

von J. Funk & Comp. in Suhl, Markt 257,

empfiehlt ihr Lager von Doppelflinten, Büchsen, Pistolen 2c., besonders Revolver Lefaucheux, von den feinsten bis ordinären Sorten, bei billigen Preisen. Preiscourante franco. 16792

Aufträge auf Delicatessen

aller Art, als Austern, Caviar, Hummer, frische Seefische, Kieler Sprotten und Bücklinge, Hamburger Rauchfleisch etc. etc., namentlich auch auf

Messina-Apfelsinen,

pr. 100 Stück 1 Thlr. 20 Sgr., 2 Thlr. 15 Sgr. und 3 Thlr. 15 Sgr., pr. Originalkiste von 270 Stück 5 Thlr. 24 Sgr. 292

nimmt entgegen die Delicatessen- u. Südfrüchtehandlung von H. Buhrmann in Hamburg.

Verlag von Fr. Ludw. Herbig in Leipzig.
Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu haben: 291

Wahre Erklärung des „Buches der Wilden".

Ein Sendschreiben an den Abbé Domenech von Vitzliputzli. Aus dem Aztekischen von J. P. Rottner. Mit 47 photogr. facsim. Bildern. 8. Eleg. geb. Preis 10 Ngr.

Herr Abbé Domenech ist durch diese Arbeit der Mühe überhoben, fernere Versuche zur Rechtfertigung seines „Manuscrit pictographique" machen zu müssen.

☛ Echte feine Panamahüte,

pr. Stück 24 Sgr., 1 u. 1½ Thlr. (früherer Preis 3, 4 u. 6 Thlr.), werden auf fr. Bestellung per Postnachnahme versandt.

A. Mancua in Altona,
Reichenstraße 13. 269

Solnhofer Lithographiesteine

von feinster Masse, in jeder Größe. Preiscourante auf Verlangen portofrei. 44

Gebr. Schmitt in Nürnberg.

Für Graveure.

Guillochirmaschinen, für deren tadellose Leistungen jede gewünschte Garantie gegeben wird, empfiehlt und liefert à Stück 75 Thlr. gegen Cassa od. Reimb.

Adolf Schimmel, Mechaniker in Leipzig.

Meine seit Jahren praktisch bewährten 173

Einlegmaschinen für Zündhölzer

verkaufe nun zu bedeutend ermäßigten Preisen.

G. Sebold, Maschinenfabrik in Durlach.

Neuer Verlag von Theobald Grieben in Berlin. 255

Photographischer Almanach für 1862.

Herausgegeben vom Photographie-Institut zu Elberfeld. 15 Sgr.

Inhalt: Annalen der Photographie für 1861. Photographische Gesellschaften, ihre Vorstände, Sitzungs- und Ausstellungstermine. Photogr. Verfahren und Recepte. Die Zukunft der Photographie, von Alberti. Photographie auf dem Montblanc. Die Kartomanie. Viele praktische Notizen, Tabellen etc.

Vom Jahrgang 1861 (15 Sgr.) wie von Liesegang's „Handbuch der Photographie" (3. Aufl., 2 Thlr. 20 Sgr.) ist nur noch ganz geringer Vorrath vorhanden.

Seebad Marienlyst bei Helsingör.

Eröffnung den 15. Juni. 257

Anfragen, Briefe etc. beliebe man an das Comptoir obenstehender Adresse zu senden.



Die vorzügliche Qualität der mit nebenstehender Marke bezeichneten Chocoladen und der rühmlichst bekannten 17442

Fabrik von
Ph. Suchard
in Neuchatel
(Schweiz)

findet mit jedem Tage mehr die ihr gebührende Anerkennung; der stets steigende Absatz bietet dafür den besten Beweis.

Depots
in allen Hauptstädten Europas.



Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actiengesellschaft.

Directe Post-Dampfschifffahrt

zwischen

Hamburg und New-York,

event. Southampton anlaufend. 16033



Postdampfschiff	Bavaria,	Capt.	Meier,	am Sonnabend den 22. März.
„	Teutonia,	„	Taube,	„ „ „ 5. April.
„	Borussia,	„	Trautmann,	„ „ „ 19. „
„	Hammonia,	„	Schwensen,	„ „ „ 3. Mai.
„	Saxonia,	„	Ehlers,	„ „ „ 17. „

Passagepreise:

Nach New-York: 1. Kajüte 150 Thlr., 2. Kajüte 100 Thlr., Zwischendeck 60 Thlr. preuß. Court.
„ Southampton: 1. „ 4 Pfd. St., 2. „ 2 Pfd. 10 Sch., „ 1 Pfd. 5 Sch.

Fracht. Nach New-York für baumwollene und ord. Waaren 15 Dollars, für feine Waaren 15 Dollars. Nach Southampton 1 Pfd. St., alles mit 15 % Primage und pr. 40 hamburger Cubikfuß. Güter unter unbestimmter Benennung zahlen den höchsten Frachtsatz. Güter an Ordre im voraus. Feuergefährliche Gegenstände sind ausgeschlossen. Unter 2 Dollars und 15 % Primage wird kein Connossement gezeichnet.

Die Expeditionen der obiger Gesellschaft gehörenden Segelpacketschiffe finden statt:
nach New-York am 15. April per Packetschiff Elbe, Kapt. Voß.
„ Quebec „ 1. April „ „ Oder, „ Winzen.

Näheres zu erfahren bei August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger, Hamburg.

Vollständig gültige Ueberfahrts-Contracte werden abgeschlossen durch den concessionirten und bevollmächtigten Generalagenten Karl O. R. Dechwerg in Leipzig, Petersstraße Nr. 15, im Goldenen Arm.

Die größte und anerkannt beste und billigste 16733

Patent-Schnell-Nähmaschinen-Fabrik der Welt

von F. Boeche in Berlin, Gartenstraße 167, zweites Musterlager: Jägerstraße 144,



empfiehlt ihre Fabrikate en gros und en détail für alle industriellen Zwecke in 30 verschiedenen Sorten, von der Bibliisch-Nähmaschine à 5—150 Thlr. Zugleich macht die Fabrik auf ihre Patent-Strickmaschine aufmerksam.

Illustrirte Preiscourante sämmtlicher Fabrikate gratis.

Firmen in Europa, von welchen angeführtes Fabrikat zu den billigsten Fabrikpreisen bezogen werden kann:
Wilhelm Kügler in Breslau.
Christian Schmidt in Hessen-Kassel.
Fr. Keller-Ramer in Arth (Schweiz).
Bremer & Comp. in Amsterdam.
L. Lingsbodn in Petersburg.
G. Dettmer in Riga.

En gros! Das größte Lager in ganz Deutschland. En détail!

Die Fabrik und Handlung von 181

Stereoskopen und Stereoskopbildern

von C. Eckenrath in Berlin,
Charlottenstraße Nr. 29,

empfiehlt Stereoskope mit großen ▢Gläsern von 10 Sgr. an pro Stück bis zu den feinsten und eleganteren mit achromatischen Gläsern in größter Auswahl, sowie auch Stereoskope: Vergrößerung Lebensgröße. Stereoskopbilder: Ansichten von Paris und Gruppen von 1½ Sgr. an pro Stück, pro Dtzd. 15 Sgr. Akademien, schwarz, von 7½ Sgr. an pro Stück, pro Dtzd. 15 Sgr.; colorirt von 5 Sgr. an pro Stück, bis zu den feinsten und besten, die überhaupt in Paris und London angefertigt werden. Alle Transparentbilder, als Gruppen, Akademien, innere Kirchen, Säle, Landschaften 2c. Auch neue Augenblicksbilder von Paris und London, à Stück 12½ Sgr.; Ebrodneger à Stück 15 Sgr., sowie überhaupt alle existirenden Stereoskopbilder zu den niedrigsten, aber festen Preisen, die in deutlich geschriebenen Zahlen auf der Rückseite eines jeden Bildes notirt sind. Ansichten von Berlin, Potsdam mit Umgegend und Danzig, à Stück 3 Sgr. Außerdem empfehle sehr schöne Transparente innere und äußere Ansichten der königlichen und prinzlichen Schlösser von Berlin und Potsdam in größter Auswahl. Große prismatische Gläser zu Stereoskopen von 4 Sgr. an pro Paar, im Dtzd. billiger, sowie auch dreifache Oculare, Vergrößerung Lebensgröße, à Paar 2 Thlr. Die Preise sind vom 1. Oct. 1861 an bedeutend ermäßigt. Ein Stereoskop mit großen ▢Gläsern und 1 Dtzd. Bilder, Ansichten von Paris u. Gruppen, kostet früher 1 Thlr. 7½ Sgr. nur 25 Sgr. Neue Ansichten von Braunschweig, Tirol, Baiern, Würtemberg 2c., à Stück 10½ Sgr. Ebenfalls neue Ansichten von Mexico à Stück 10 Sgr., von Peru, Helgoland, Havanna à Stück 12½ Sgr. Ausgezeichnet schöne Winterlandschaften à Stück 10 Sgr. Specielle Preisverzeichnisse auf Franco-Anfragen gratis. Briefe und Gelder werden franco erbeten und an sichere Kunden auf Verlangen

Auswahlsendungen

gemacht. Aufträge von außerhalb werden gegen Franco-Einsendung des Betrags oder gegen Postvorschuß schnell und reell effectuirt.

☛ Von Allem, was in Paris und London an Neuigkeiten erscheint, erhalte ich sofort Zusendung. ☚

Schälmaschinen für Kartoffeln,

Aepfel u. dgl. empfehle ich zum Gebrauch für jede Haushaltung, Conditoren, Restaurateure 2c. Preis 4 Thlr. Verkauf unter Garantie.

Außerdem fertige: Papierschneidemaschinen, Satinir- und Prägewerke, Maschinen zum Pfropfen der Wein- und Bierflaschen, Patent-Plätteisen mit Kohlenheizung 2 Thlr., Copierpressen, Trockenstempelpressen 2c. 248

J. Wilhelmi in Berlin, Ackerstr. 11.

Stiefelwichsmaschine à 6 Thlr.

Mit größter Schnelligkeit, ohne zu schaden, wichst den Schuh 2c., nachdem er [illegible] eingesetzt, blank heraus. — Ferner à 2 Thlr., jede Bewegung des Körpers nachahmend, von der Maschine angebracht, ist er eine durch eiserne Gelenke starke Puppe zum An- und Ausfleiden, sehr belustigend für Haus und Garten. Schälmaschinen für Kartoffel und Aepfel 1 Thlr., seine für [illegible] 2 Thlr. Waschpressen, zugleich Beeren- und Obstkelter 9 Thlr. — Sonlaften, um danach zu zeichnen, neue Art 3 Thlr.

Gegen Postvorschuß oder Franco-Einsendung. 270

Fabrikant J. Kilian in Neuwied.

J. Wilhelmi's mechan. Werkstätte

in Berlin, Ackerstraße,
empfiehlt unter Garantie: 252

Patent-Plätteisen mit Kohlenheizung . . . à 2 Thlr.
Schälmaschinen für Kartoffel, Aepfel 2c. . . à 4 „
Trockenstempelpressen mit beliebiger Firma . à 3 „
Copierpressen von 7½ Thlr. an.
Pfropfmaschinen zum Pfropfen der Bier- und Weinflaschen à 6 Thlr.

Im Dutzend angemessenen Rabatt.

Jegliche Art Werkzeugmaschinen für Buch- u. Steindruck, Buchbinderei, Metallarbeiten, Luxuspapierfabrikation, Färberei, Spinnerei und Druckerei, Brauerei und Brennerei. Drehbänke, Hobelmaschinen, Schnellbohrmaschinen à 65 Thlr.

Auf Franco-Anfragen Skizze, Preiscourante gratis und franco. Agenten übliche Provision. Mit Bestellungen Aufträgen erbittet zugleich den Betrag.

Die 17198

Maschinenfabrik von Koch & Co.

in Leipzig

liefert Dampfmaschinen nach bestem System, Transmissionen, Krahne, Winden, Buch-, Steindruck- und Buchpressen, Satinirwerke, Papierschneidemaschinen neuester Construction, Vergold- und Prägepressen, Papiermaschinen, Gattersägen, Ausreiß- und Hebemaschinen, Lederwalzen zum Besohlen, Cylinder für Filz- und Wollstuchfabriken, Farbereibemaschinen, Schleifmühlen und Schneidtische, Sägewerke, Pressen für Thonröhren, Ziegel und Torf, sowie alle derartigen Maschinen.

Nähmaschinen

mit erhöhter Geschwindigkeit. 13978

Karl Beermann,
Berlin, Unter den Linden Nr. 8, empfiehlt:



Nähmaschinen für feine Wäsche mit fast verdoppelter Geschwindigkeit 50 Thlr.

Für Damenschneiderarbeiten do. do. 60 Thlr.

— Für Herrenschneiderarbeiten 65 Thlr.

Für Militärarbeiten und Schiffchen größter Sorte 65 Thlr.

Für Schuhmacherarbeiten in Lasting und Leder nach Grover und Baker . . . . 65 Thlr.
Tambourirmaschinen zum Verzieren von Damenschneiderarbeiten, Handschuhen 2c. . . . . . . 45 Thlr.

Verpackung 2c. in obigen Preisen einbegriffen. Genaue Gebrauchsanweisungen sind stets beigefügt. Illustrirte Preiscourante werden auf Wunsch jederzeit gratis zugesandt, jede gewünschte Auskunft umgehend ertheilt und geneigte Aufträge pünktlich ausgeführt.

Die Maschinen-Fabrik

von J. Robert Ulisch in Leipzig, 36
Reudnitzer Straße Nr. 17,

empfiehlt **Nähmaschinen**

zu jeder Nadelarbeit, solidester und eleganteste Bauart, sowie neuester Construction in verschiedenen Größen und zu den billigsten Preisen. Diese Maschinen nähen mit Zwirn- und Seidenfaden mit der größten Genauigkeit, Schnelligkeit und Leichtigkeit. Es stehen stets fertig Maschinen zur gefälligen Ansicht und Probe in der Fabrik bereit. Garantie wird zugesichert.

Große Ständermaschinen mit eisernem Untergestelle, doppeltem Schiffchen und mit sämmtlichen zur Handhabung der Maschine erforderlichen Zubehör für Schneider, Schuhmacher, Mützen- und Corsettfabrikanten 2c. Preis 115 Thlr. Kleine Maschinen für die verschiedensten Fächer und zum Hausgebrauch von 45 bis 100 Thlr. Preiscourante gratis. Leichtfaßliche Gebrauchsanweisung wird jeder Maschine beigegeben.

Meine seit Jahren vielfach aufs rühmlichste bekannten, durch unausgesetzte und wesentliche Verbesserungen zu möglichster Vervollkommnung gebrachten gußeisernen

Oelfarbmühlen,



welche, mit der Hand getrieben, eine bedeutende Ersparniß an Zeit und Material erzielen und nun in drei Größen mit und ohne Schwungrad zu sehr mäßigen Preisen von mir geliefert werden, empfehle ich allen Malern, Anstreichern, sowie Eisenbahn-, Dampfschiffs- u. Bergwerksverwaltungen 2c. zu dortigen Etablissements 2c. angelegentlichst als eine höchst praktisch bewährte, einem wirkl. Bedürfniß abhelfende Maschine.

Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse erfolgen auf Franco-Anfragen gratis.

Franz Coblenzer in Köln, 297
Droguen-, Material- u. Farbwaarenhandlung.

Die Fabrik für 119

Herren-, Damen- u. Kinderwäsche

von Heinrich Buchholz in Berlin,
Schloßplatz Nr. 2,

erlaubt sich hierdurch auf seine nach den neuesten französischen und englischen Modellen angefertigten Oberhemden aufmerksam zu machen, welche sich durch besonders guten Sitz auszeichnen; dieselben werden auch in kürzester Frist nach Maß angefertigt und bedarf es nur der genauen Angabe der Halsweite, auch werden Aufträge nach dem Auslande in jeder Weise zufriedenstellend effectuirt. Preiscourante werden franco zugesandt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



No. 978.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 29. März 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

John Stuart Mill über die Krisis der Union.

II.*)

Die Frage, ob der Süden ein Recht zur Trennung hatte, ist für Mill so wichtig, daß er sie noch weiteren Erörterungen unterwirft, um sie von allen Seiten zu beleuchten. Wer hat sich getrennt, fragt er, die ganze Bevölkerung des Südens oder nur ein Bruchtheil derselben? Wenn die Insassen des Parkhurst-Gefängnisses von der Insel Wight Besitz ergreifen, einen Theil der Bewohner in ihre Reihen aufnehmen, einen andern Theil mit Ketten belasten und sich für unabhängig erklären, ist dann die englische Regierung verpflichtet, die Unabhängigkeit des neuen Staates ohne weiteres anzuerkennen? Wer im Namen eines Volkes spricht, der muß Vollmachten aufweisen können. Wo sind nun die Vollmachten der südlichen Secessionisten? Haben die Sklaven ihre Einwilligung zum Abfall gegeben oder sind sie auch nur um ihre Meinung gefragt worden? In unseren Augen sind die vier Millionen schwarzer Menschen zur Ausübung aller menschlichen Rechte berufen, und jedenfalls verabscheuen sie den Gedanken einer Trennung. Solange der Süden zur Union gehört, ist ihre Lage eine erträglichere, von künftigen Verbesserungen ganz abgesehen. Selbst von der weißen Bevölkerung ist es zweifelhaft, ob sie zu Anfang mit Ausnahme von Südcarolina in ihrer Mehrheit für den Abfall gewesen ist. Obgleich die Sache seit Jahren vorbereitet war und obgleich bei der Abstimmung durch das Volk viel Terrorismus mit unterlief, hat sich doch in verschiedenen Staaten nur eine schwache Mehrheit gegen die Union erklärt. Die Behörden haben zuweilen nicht einmal gewagt, die Zahlen der Stimmen zu veröffentlichen, und hier und da soll gar keine Abstimmung stattgefunden haben. Ferner werden die Sklavenstaaten in ihrer Mitte von einem Gebiet freier Arbeit durchschnitten, das von der Nordgrenze fast bis zum Golf von Mexico reicht. Es ist dies die Gebirgsregion der Alleghanies und ihrer Umgebungen, zu der Nordcarolina, Tennessee, Georgien, Alabama und Theile von Virginien gehören. Infolge des Klimas und der vorwiegenden Beschäftigungen hat es hier nie eine ausgedehnte Sklaverei gegeben und wird auch nie entstehen. Diese Gebirgszone wird von treuen Freunden der Union bewohnt. Konnte die letztere diese Freunde kaltsinnig aufgeben und sie der Willkür einer erbitterten Oligarchie überliefern? Konnte sie die Deutschen im Stiche lassen, die im westlichen Texas das ehrenwerthe Schauspiel eines Baumwollenbaues durch freie Arbeiter geben? So vollkommen die Sklavenhalter berechtigt sein mögen, für ihre Person abzufallen, durften sie diese Leute nicht mit sich fortführen, es sei denn, daß die bloße Nachbarschaft ein Abhängigkeitsverhältniß begründe, und daß mein Nachbar mich zwingen könne, ihm bei gesetzwidrigen Unternehmungen zu folgen.

Man sagt, daß der Norden nie im Stande sein werde, den Süden zu besiegen. Da also die Unabhängigkeit des letztern schließlich doch anerkannt werden müsse, so sei es besser, dies von vornherein zu thun, und zwar um so mehr, als selbst im Falle eines Sieges die Unmöglichkeit sich ergebe, den Süden unter den jetzigen freien Einrichtungen im Gehorsam zu erhalten. Was diesen Einwurf betrifft, so läßt sich allerdings nicht vorhersehen, ob der Norden siegen wird. Daß er siegen kann, wenn er aushält, unterliegt keinem Zweifel, denn er hat eine doppelt stärkere Bevölkerung und ist zwölfmal so reich. Es genügt, daß er den Süden ermattet, ihn der Bequemlichkeit des Lebens beraubt, seine Sklaven zur Flucht ermuthigt und ihm die Verbindung mit dem Auslande abschneidet. Wie gesagt, alles hängt von seiner Ausdauer ab. Will man ihm empfehlen, den Süden zu entlassen, so fragt es sich, unter welchen Bedingungen das geschehen soll. Viele Leute sprechen so, als ob mit der Anerkennung der Unabhängigkeit des Südens alles geschehen sei. Begnügten die Sklavenhalter sich damit, so geben sie eben das auf, wegen dessen sie abgefallen sind. Sie fordern mindestens die Hälfte aller Gebiete, einschließlich der mexicanischen Grenze und der Macht, das ehemalige spanische Amerika zu erobern, und es mit der „eigenthümlichen Einrichtung“ zu beglücken. Ein Staat kann zu einem Zustande tiefster Entwürdigung hinabsinken, wenn aber der Norden, ohne hart am Rande des Abgrundes zu stehen, mit dem Süden Frieden schließt, indem er die ursprüngliche Veranlassung des Streits, die Freiheit der Gebiete, aufgibt, und wenn er den Sklavenhaltern ferner außerhalb der Union eine Macht, Böses zu thun, einräumt, die er ihnen nicht gestattete, um sie bei der Union zu erhalten, so wird er bei der Nachwelt Mitleid und Verachtung erregen. Auf andere Bedingungen wird sich der Süden aber nicht einlassen, bis eine Reihe von Demüthigungen über ihn gekommen ist. Nur das Unglück vermag ihn dahin zu bringen, in die Beschränkung der Sklaverei auf ihre gegenwärtigen Grenzen, oder mit anderen Worten in ihre sofortige Milderung und schließliche Aufhebung zu willigen. Einige Niederlagen, durch die seine kriegerische Kraft gebrochen wird, machen ihn vielleicht gefügig. Bleibt er einige Jahre lang hartnäckig, so wird sich die Abolitionsfrage inzwischen von selbst erledigen. Sicherlich gelangt der Congreß sehr bald zu dem Beschlusse, alle Sklaven für frei zu erklären, deren Herren gegen die Union in Waffen stehen. In diesem Falle wird die Zahl der Sklavenhalter eine geringe, und der Geldwerth der Sklaven, welche loyalen Herren gehören, kann kein so großer sein, daß die Vereinigten Staaten diese letzten Sklaven nicht loszukaufen im Stande wären.

Die angebliche Unmöglichkeit, die südlichen Staaten nach ihrer Rückkehr zur Union als freie und gleichberechtigte Mitgenossen zu regieren, ist eine rein eingebildete. Unterwirft man sie mit Gewalt, so kehren sie ohne die Gebiete und ohne ein Gesetz gegen flüchtige Sklaven zurück. Wir nehmen in diesem Falle an, daß der Norden mit der Bundesverfassung Veränderungen vornehmen wird, welche den Umständen angemessen sind. Er wird z. B. die Ausdehnung der Sklaverei auf die Gebiete und die Aufnahme neuer Sklavenstaaten untersagen. Diese Garantie genügt, dem Grundsatz der Freiheit eine entschiedene und immer wachsende Mehrheit im Congreß zu sichern, denn die Bildung von freien Staaten wird rasch erfolgen. Man kann ferner jene schlechte Bestimmung der Verfassung umändern, nach der die Sklaven, die in keiner andern Beziehung für Menschen gelten, bei der Volkszählung und der darauf gegründeten Feststellung der Anzahl von Abgeordneten, die jeder Staat in den Congreß schickt, zu drei Fünftel ihrer Kopfzahl mit gerechnet werden. Weshalb sollen die Sklavenhalter wegen ihres menschlichen Viehes mehr Stimmen haben, und nicht auch wegen ihrer Ochsen und Schweine? Der Prä-



Dr. Karl Ernst Bock. Nach einer Photographie von Fr. Bianecke.

*) S. Nr. 977 der Illustr. Ztg.

sident hat in seiner Botschaft diese heilsame Maßregel in Beziehung auf Maryland bereits vorgeschlagen und damit die Politik angedeutet, die er allgemein angenommen zu sehen wünscht.

Ist es einmal nothwendig, auf alle Möglichkeiten gefaßt zu sein, so verdient die folgende eine besondere Betrachtung. Wir nehmen an, daß der Ausgang des Kriegs der denkbar schlechteste sei und der Norden gezwungen werde, den Süden, indem er ihm zugleich die Hälfte der Gebiete abtrete, als unabhängig anzuerkennen, daß auch Europa diesem Beispiel folge und die Conföderation einen Platz unter den Nationen der Welt einnehme. Wie wird dann unsere künftige Stellung zu einer neuen Macht sein, deren Verfassung auf den Grundsätzen Attila's und Dschenghis Khan's beruht? Sollen wir gleichgültig zusehen, daß sie ihre siegreichen Heere gegen Mexico und Centralamerika losläßt, um ihr Programm dort aus der Mündung der Geschütze zu verkünden? Sollen wir erlauben, daß Cuba und Portorico, Hayti und Liberia mit Feuer und Schwert verwüstet, erobert und zur Sklaverei zurückgeführt werden? Nicht lange und wir werden auf unsere eigene Rechnung in Streitigkeiten verwickelt werden. Wollen wir künftig eine Flotte gegen Mexico schicken, um unseren beraubten Unterthanen Entschädigung zu verschaffen, so werden wir bei Zeiten daran denken müssen, daß der Präsident der neuen Republik, Herr Jefferson Davis, der ursprüngliche Erfinder der Repudiation war. Mississippi war der erste Staat, der seine europäischen Schulden zu zahlen sich weigerte. Herr Jefferson Davis war Statthalter von Mississippi und der dortige Landtag hatte ein Gesetz erlassen, welches jene Schulden anerkannte und Maßregeln für die Tilgung derselben traf. Aber Herr Jefferson Davis verwarf dieses Gesetz. Verlassen wir (Engländer) die Grundsätze nicht, die wir durch zwei Menschenalter in Wort und That beharrlich aufrecht erhalten haben, so sind wir mit dem neuen Bunde innerhalb fünf Jahren wegen des Sklavenhandels im Kriege. Schwerlich wird irgendeine englische Verwaltung niedrig genug denken, den Süden anzuerkennen, wenn er nicht alle die Verträge annimmt, durch die Amerika gegenwärtig gebunden ist. Wir glauben nicht einmal, daß man ihn factisch gewähren lassen und den gewöhnlichsten diplomatischen Verkehr mit ihm anknüpfen wird, wenn er uns nicht unser Durchsuchungsrecht bewilligt. Gestatten wir den Sklavenschiffen eines Bundes, dessen Zweck in der Ausdehnung der Sklaverei besteht, zwischen Amerika und der afrikanischen Küste frei und ohne Controle hin und her zu fahren, so wäre es mit unserm Ruhm, Afrika gegen die Menschenräuber zu schützen, für immer vorbei und jener Continent würde wieder Schrecknissen überliefert werden, wie sie in seinen düstersten Tagen nicht schlimmer vorgekommen sind. Gesetzt aber auch, das Durchsuchungsrecht würde vertragsmäßig anerkannt, so ließe die Anmaßung der Sklavenhändler an eine lange Ausübung desselben nicht denken. Durch einen glücklichen Kampf zu einer ungewöhnlichen Höhe gehoben würden ihr Hochmuth und ihre Selbstüberschätzung England ebenso herausfordern, wie es vor kurzem mit dem amerikanischen Norden geschehen ist. Es könnte leicht kommen, daß das civilisirte Europa einen allgemeinen Kreuzzug unternehmen müßte, um einen barbarischen Staat zu vernichten, an dessen Entstehen mitten unter den Culturreichen der Welt wir nicht ohne Mitschuld gewesen sein würden.

„Aus diesen Gründen", schließt Mill, „kann ich mich nicht zu denen gesellen, welche nach Frieden rufen. Ein Krieg, der andere menschliche Wesen gegen tyrannische Ungerechtigkeit schützen und dem Rechten und Guten zum Siege verhelfen soll, wird oft zu einem Mittel der Wiedergeburt. Ich behaupte nicht, daß der gegenwärtige Kampf auf seiten des Nordens ganz diesen erhabenen Charakter trägt, daß er bereits bei dem Punkte angelangt ist, wo es sich blos noch um das Recht und um die höchsten Grundsätze handelt. Allein diese sittlichen Elemente waren von Anfang an stark im Spiele und werden, falls der Krieg fortdauert, so lange zunehmen, bis sie zuletzt vorherrschen. Kommt diese Zeit, so wird nicht blos die größte Schändlichkeit, die noch in den Gesetzen eines Staats existirt, früher den Todesstoß erhalten, als es bisjetzt möglich zu sein schien, sondern die freien Staaten werden auch im Kampfe für dieses Ziel sich zu jener hohen Stufe von Sittlichkeit und Menschenwürde erheben, die mit jedem großen Opfer für eine gute Sache und mit dem Selbstbewußtsein, der Zukunft ein unschätzbares Opfer gebracht zu haben, immer verbunden ist."

Der Abgeordnete Hagen.

Die Anträge des Abgeordneten Hagen auf Specialisirung des preußischen Budgets zur größeren und umfangreicheren Controle durch das Unterhaus sind, ohne daß weder der Antragsteller noch das Haus, noch die Minister selbst oder gar das Land an die Möglichkeit denken konnte, daß dieser Antrag auf eine Resolution von rein dispositivem Charakter zur Entscheidung irgendwelcher Art führen sollten, der äußere Anlaß zur preußischen Ministerkrisis geworden. Wir sagen und wiederholen mit Betonung: der äußere Anlaß, denn beschlossen war die Auflösung des Abgeordnetenhauses nach dem Ausfall der Wahlen und der Beschluß wurde befestigt, als die Schar der Ministeriellen immer größere und umfangreichere Gruppen an die Linke verlor.

Adolph Heremann Wilhelm Hagen ist zu Königsberg in Preußen am 23. Sept. 1820 geboren, wo sein Vater geheimer Regierungsrath und Professor der Cameralwissenschaften war. Nach Beendigung der Studienzeit trat er bei der königlichen Regierung in Königsberg ein, wo er als Regierungsreferendar von 1843—1848 arbeitete. Im Jahre 1848 kam Hagen nach Berlin, um sich zum Regierungs-Assessor-Examen vorzubereiten, welches er 1849 ablegte und wieder nach Königsberg zurückkehrte.

Im Jahre 1854 bewarb er sich um die vacant gewordene Stelle eines Kämmerers der Stadt Berlin und erhielt dieses Amt, welches er seitdem verwaltet. Die große Tüchtigkeit, welche er in dieser Amtsführung entwickelte, hat auch hier das Augenmerk der Behörden auf ihn gelenkt. Der soeben zurückgetretene Finanzminister v. Patow berief Hagen als Hülfsarbeiter in das Finanzministerium, wo er ein halbes Jahr hindurch mit Steuerangelegenheiten beschäftigt war. In seinen Mußestunden hat Hagen, einstweilen nur für seinen eigenen Bedarf, eine „vergleichende Darstellung der Steuerverhältnisse im preußischen Staate verfaßt", ein Werk, welches in gleichem Maße für die Ausdauer als für den Fleiß und das tiefe Wissen Hagen's spricht. Er gilt bei seinen berliner Mitbürgern für einen ebenso tüchtigen als pflichtgetreuen Verwaltungsbeamten, deshalb hatte man dort bereits vor längerer Zeit die Absicht, ihn zum Abgeordneten zu wählen; der bescheidene Mann lehnte aber das Anerbieten so oft ab, bis er sich den erneuten Anträgen nicht mehr zu entziehen vermochte. Hagen gehört nicht zu denjenigen Parlamentsmitgliedern, welche durch die Gabe der Rede glänzen, wohl aber zu der in allen Parlamenten nicht gerade großen Zahl thatkräftiger Männer; jedenfalls wird er keiner folgenden Volksvertretung fehlen, voraussichtlich aber durch seine angedeuteten Vorzüge zum Heile und Segen seines Vaterlandes den Weg zu einem einflußreichen Verwaltungsamte finden. G.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Der König von Preußen hat an seinem Geburtstage — 22. März — eine Medaille zur Erinnerung an die Krönung gestiftet, die für alle bei der Feierlichkeit der Krönung betheiligt gewesenen Inländer bestimmt ist.

— Die Kronprinzessin von Preußen wird auf den dringenden Wunsch ihrer königlichen Mutter noch bis zum 31. März im Windsorschlosse bleiben.

— Der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen soll in Folge einer Venenentzündung am linken Bein wirklich acht Tage lang in Lebensgefahr geschwebt haben, ist jedoch — ohne Berufung pariser Aerzte — hergestellt worden und bringt bereits den größten Theil des Tages außer Bette zu.

— Prinz Napoleon ist am 19. März zu einem Besuche nach England abgereist.

— Die Erzherzogin Sophie ist am 22. März zum Besuch ihres Sohnes, des Erzherzogs Ferdinand Max, nach Miramare gereist und hat sich von da nach Venedig begeben, um dort bis Ende März zu verweilen, daher auch der Kaiser seinen dortigen Aufenthalt bis dahin verlängert.

— Der König der Belgier ist durch eine Operation, welche Dr. Civiale aus Paris vorgenommen hat, vom Stein befreit worden und befindet sich seitdem wohl.

Deutschland.

Vom Bunde. — Die Antwort Hessens auf den preußisch-österreichischen Antrag in der Verfassungsangelegenheit. Der kurhessische Gesandte hat nach der Stellung des Antrags Oesterreichs und Preußens in der Bundesversammlung sich dahin geäußert, daß seine Regierung sich eine Erklärung in Betreff jenes Antrags vorbehalte, daß sie aber zugleich, zumal sie diese Erklärung, sowie die auf die badische Denkschrift in baldige Aussicht stellen könne, den dringenden Wunsch aussprechen müsse, daß die Beschlußfassung im Ausschusse, sowie die Instruction der betreffenden Gesandtschaften seitens der Regierungen so lange ausgesetzt bleibe, bis jene Erklärungen eingegangen seien.

Oesterreich. — Der Stand der Staatsschuld. Die „Wiener Zeitung" vom 20. März enthält einen Bericht der Staatsschuldencommission über den Stand der Staatsschuld Ende April 1861. Derselbe weist nach, daß die Gesammtschuld damals 2008 [illegible] Mill. Fl. betragen und sich also vom 1. Nov. 1860 bis zum letzten April um 47 Mill. Fl. vermehrt habe. Jetzt ist Aussicht vorhanden, daß es der Regierung gelingen wird, einer weitern Vermehrung der Staatsschuld durch geeignete Maßregeln vorzubeugen.

Preußen. — Die Proclamation des Königs in Betreff der Wahlen. Der „Staatsanzeiger" vom 19. März brachte einen königlichen Erlaß in Betreff der Wahlen, der als eine Art Programm des neuen Cabinets betrachtet werden kann. Die Hauptsätze desselben sind folgende: „Ich halte unabänderlich fest an den Grundsätzen, welche ich am 8. Nov. 1858 dem Staatsministerium eröffnet und seitdem wiederholt vor dem Lande kund gegeben habe. Sie werden, richtig aufgefaßt, auch ferner die Richtschnur meiner Regierung bleiben. Aber die daran geknüpften irrthümlichen Auslegungen haben Verwickelungen erzeugt, deren glückliche Lösung die nächste Aufgabe meiner Regierung ist. In weiterer Ausführung der bestehenden Verfassung soll die Gesetzgebung und Verwaltung von feststehenden Grundsätzen ausgehen. Es kann aber ein heilbringender Fortschritt nur gedacht werden, wenn man nach besonnener und ruhiger Prüfung der Zeitlage die wirklichen Bedürfnisse zu befriedigen und die lebensfähigen Elemente in den bestehenden Einrichtungen zu benutzen weiß. Dann werden die Reformen der Gesetzgebung einen wahren conservativen Charakter tragen, während sie bei Uebereilungen und Ueberstürzungen nur zerstörend wirken." — „Es ist meine Pflicht und mein ernster Wille, der von mir beschworenen Verfassung und den Rechten der Landesvertretung ihre volle Geltung zu sichern, in gleichem Maße aber auch die Rechte der Krone zu wahren und sie in der ungeschwächten Kraft zu erhalten, welche für Preußen zur Erfüllung seines Berufs nothwendig ist und deren Schwächung dem Vaterlande zum Verderben gereichen würde. Diese meine Ueberzeugung ist — ich weiß es — auch in den Herzen meiner Unterthanen lebendig, und es kommt nur darauf an, denselben meine wahre Gesinnung für deren Wahl klar und offen darzulegen." — „In Bezug auf meine auswärtige und insbesondere meine deutsche Politik halte ich an dem bisherigen Standpunkt unveränderlich fest." — „Das Staatsministerium hat dafür Sorge zu tragen, daß die vorstehend von mir ausgesprochenen Grundsätze bei den bevorstehenden Wahlen zur Geltung gebracht werden. Dann darf ich mit Zuversicht erwarten, daß alle Wähler, welche mir und meinem Hause in Treue anhangen, meine Regierung in vereinigter Kraft unterstützen werden. Ich beauftrage das Staatsministerium hiernach alle Behörden mit Anweisung zu versehen und allen meinen Beamten ihre besondere Pflicht in Erinnerung zu bringen."

Der Handelsvertrag mit Frankreich. Der Handelsvertrag mit Frankreich ist am 21. März zum Abschluß gelangt und zwar mit der Maßgabe, daß, wenn einige Zollvereinsstaaten (Baiern und Württemberg) dagegen Einspruch erheben sollten, derselbe doch mit dem 1. Jan. 1866 definitiv zwischen Preußen und Frankreich in Kraft tritt.

Die Wahlagitation. Die Parteien rühren sich bereits lebhaft für die Wahlen. Die Demokraten sowol wie die Constitutionellen (die jetzt nicht mehr gouvernemental sein, sondern der Opposition angehören werden) haben zu dem Zweck bereits Comités gebildet und Aufrufe erlassen. Auch die Feudalen, die diesmal wahrscheinlich mehr Candidaten durchsetzen und ihre Führer im Abgeordnetenhause sehen werden, haben in der „Kreuzzeitung" sich mit einem Aufruf vernehmen lassen, dessen Hauptgedanken wir, als Beispiel für die Auffassung der Dinge von seiten dieser Partei und als Warnung vor den Absichten derselben im Nachstehenden folgen lassen. Es heißt darin: „Der Auflösung des Abgeordnetenhauses ist die Auflösung des bisherigen Ministeriums und dessen Erneuerung auf dem Fuße gefolgt und dadurch für uns und unsere Gesinnungsgenossen die Möglichkeit gegeben, uns mit Ueberzeugung und Erfolg bei den bevorstehenden Wahlen betheiligen zu können. In dieser Möglichkeit aber liegt für uns gleichzeitig die heilige und gebieterische Pflicht, der königlichen Berufung an den Patriotismus und die Treue des Volkes mit voller Energie und Hingebung entgegenzukommen und, soviel an uns liegt, den Nachweis zu führen, daß es nicht das preußische Volk, sondern daß es seine Verführer gewesen, welche, wenn auch heute noch nicht für alle gleich greifbar, doch als ihr letztes Ziel die preußische Landesvertretung zu einer Werkstatt der deutschen Revolution (!) und das verfassungsmäßige Recht des Volkes zu einem Hebel der Auflehnung und Anarchie (!) zu machen versuchten." — „Darf auch das Fundament, auf dem wir stehen, und darf das Programm, welches wir vertheidigen, keine Veränderung erleiden — das Feldgeschrei, mit welchem wir kämpfen, darf heute kein anderes sein, als die Aufrechthaltung der Machtfülle der Krone, die Bewahrung der ganzen Summe der verfassungsmäßigen Rechte des Königthums als der höchsten und entscheidenden Autorität, welche, wenn auch durch die Rechte der Landesvertretung an gewisse Bedingungen gebunden, doch niemals und nirgends der Herrschaft der Majoritäten unterworfen werden darf. Es ist dies die Lebensbedingung Preußens und folglich auch seiner Verfassung, einer Verfassung, deren wesentlichstes Stück der König ist, und die daher auch in Preußen nur einen gefährlichen Feind hat — die sogenannte Fortschrittspartei, welche alle Fundamental-Institutionen unseres Vaterlandes gleichmäßig bedroht. Mit Freuden werden wir deshalb auch alle, welche jenes Feldgeschrei annehmen, als unsere Bundesgenossen begrüßen."

Ausland.

Dänemark. — Der Ausschluß Hansen's und Thomsen's aus dem Reichsrath. In der Sitzung des Reichsraths vom 19. März machte der Präsident die Mittheilung, daß der Antrag auf Ausschließung der Herren Hansen-Grumby und Thomsen-Oldenswort vom König genehmigt worden. Die genannten Herren seien demzufolge nicht mehr Mitglieder des Reichsrathes, wovon der Präsident dieselben in Kenntniß setzen werde.

Die Vorbereitungen zur Reichsrathswahl in Schleswig. Ueber die Vorbereitungen zur Reichsrathswahl im Herzogthume Schleswig vernimmt man wunderbare Geschichten. Im Amte Husum, das 1900 gegen 12,000 Einwohner zählt, haben sich im ganzen nicht mehr als 1[illegible] Eingesessene als wahlfähig und wählbar gemeldet. Wie viele Beamte und Geistliche darunter sein mögen, ist nicht angegeben. Dagegen hört man aus der Karrharde, die ihren Sitz zu Leck in Nordwestschleswig hat, daß sich dort 15 Wahlberechtigte gemeldet haben, darunter 6 dänische Prediger, 5 Beamte im Dienst und 1 außer Dienst und außerdem nur 3 Landleute, von denen 2 noch dazu zu Wahlaufsehern ernannt sind. Wenn man bedenkt, daß die Karrharde 11 Kirchspiele, jedes sicher von 2000 Einwohnern, zählt, so hat man den richtigen Maßstab für die Vertretung, welche der Reichsrath in Kopenhagen dem schleswigschen Lande und Volke gewährt.

Die Antwort auf die preußisch-österreichischen Noten. „Dagbladet" berichtet, daß die Antwort der dänischen Regierung auf die preußisch-österreichischen Noten am 12. März von Kopenhagen abgegangen. Die Regierung weist darin jede Discussion über Schleswigs Verhältnisse und über die Berechtigung der Zusammenberufung des dänisch-schleswigschen Reichsrathes zurück. Dänemark vermag selbstverständlich es nicht Preußen zu verwehren, auf die Frage, welche Bedeutung die Verhandlungen von 1851 und 1852 rücksichtlich Schleswigs haben, zurückzukommen. Die dänische Regierung behauptet, auch keine Ursache zu haben, eine erneuerte Discussion hierüber zu scheuen. Diese würde nur das Resultat ergeben, daß Dänemark in Betreff Schleswigs keine Verpflichtungen eingegangen, jedenfalls jede mögliche Zusage erfüllt habe. Die gegenwärtigen Verhandlungen könnten aber keinen Schleswig berührenden Punkt umfassen. Man würde dann unter einer Frage, die Europa nun einmal als eine innere deutsche betrachtet, eine andere hineinziehen, die, wenn sie existirte, international und außerhalb der verfassungsmäßigen Befugniß des Bundes sein müßte. Die Wirkung einer solchen Zusammenmischung würde sein, daß, wenn man sich nicht einigte und Bundesexecution einträte, diese dann schleswigsche Zwecke haben könnte und würde, und Europa müßte dann erkennen, daß Dänemark genöthigt wäre, eine Bundesexecution als etwas derartiges zu betrachten, selbst wenn die Occupationstruppen die Eider nicht überschritten. Die dänische Regierung fordert demzufolge die beiden deutschen Großmächte auf, ihre Bemerkungen in Betreff der in der Depesche vom 26. Oct. vorigen Jahres vorgeschlagenen Grundlage zur Ordnung der Verhältnisse und der Selbständigkeit Holsteins darzulegen.

Italien. — Neue Bandensendungen nach dem Neapolitanischen. In Rom finden die Werbungen und Ausrüstungen neuer Räuberbanden für Süditalien bei hellem Tage statt und es fragt sich nur noch, ob es gelingen wird, den Exkönig Franz zu bewegen, seine Person aufs Spiel zu setzen und mit den Briganten in die Abruzzen zu gehen. Goyon hat in Betreff dieser Vorgänge „nicht genügende Instructionen". Dagegen hat er jedoch als Kavallerie dem päpstlichen Offiziercorps erklärt, daß er gemessenen Befehl habe, das jetzige päpstliche Gebiet vor jedem Angriff zu schützen und die Mazzinistischen Scharen, die in dasselbe einzudringen versuchen sollten, mit Gewalt zurückzuwerfen.

Griechenland. — Die Unterdrückung des Aufstandes. Aus Athen wird vom 13. März berichtet: Alle Besorgnisse sind infolge der aus Nauplia eingetroffenen Depeschen vom 10. und 13. d. M. geschwunden. Unter den Häuptern des Aufstandes sind Zwistigkeiten ausgebrochen, und es kamen zahlreiche Desertionen vor, trotzdem, daß eine genaue Ueberwachung stattfindet, mit welcher namentlich die Sträflinge der Bagnos von den Aufständischen beauftragt sind. Dieselben sind mit Präcisionswaffen versehen, welche die Regierung mit großen Kosten in der Festung Palamidi aufgehäuft hatte. Am 13. kamen auch unter den Sträflingen Desertionen vor. General Hahn hat an den Minister Athanasopulos eine Depesche gerichtet, in welcher er meldet, daß die königlichen Truppen am Morgen des 13. März die Vorposten der Aufständischen angegriffen und unter dem Ruf „Es lebe der König!" bis zu der vor dem Landthor der Stadt Nauplia gelegenen Vorstadt Pronia vordrangen. 23 Kanonen und zahlreiche Gefangene fielen ihnen in die Hände. Die Verluste des Heeres der Königlichen waren nur unbedeutend. In Syra, wo die Soldaten sich ebenfalls empört hatten, ist die Ordnung bereits vollständig wiederhergestellt. Am 8. März landeten in Pagliocaglia gegenüber der Insel Santa Maura, in der Nähe der Wohnung des Generals Grivas, zwei griechische Dampfer mit 400 Soldaten, welche die Regierung abgesandt hatte, um verdächtige Personen in der Provinz Akarnanien zu verhaften. In der That wurden auch 25 Mann, theils Soldaten, theils Civilisten, aufgegriffen und an Bord gebracht, worauf sich am nächsten Morgen die Dampfer in der Richtung von Prevesa entfernten. — Neuere Berichte aus Syra vom 17. bestätigen die Wiederherstellung der Ordnung. Die Aufständischen, welche zur Befreiung der Gefangenen nach Andros gegangen waren, sind von der königlichen Fregatte „Amalia" angegriffen, auf die Insel zurückgeworfen worden und haben sich nach einem kurzen Gefechte ergeben müssen. Aus Nauplia war eine Deputation in Athen eingetroffen, um die Gnade des Königs zu erbitten.

Außereuropäische Länder.

Venezuela. — Der Bürgerkrieg. Aus Venezuela sind Nachrichten vom Ende Februar zur Hand, nach welchen der gegen General Paez ausgebrochene Aufstand Rückschritte machte. In der Provinz Aragua hatten mehre Treffen stattgefunden, welche diesem Theile des Landes den Frieden wiedergaben, und bei Cojedes war eine Schlacht geschlagen worden, in welcher das Bandenhaupt Rina's Sandoval getödtet und sein Heer vollständig zersprengt wurde. Auch General Falcon ist geschlagen und befindet sich auf der Flucht. Mehre von den Bandenhäuptern waren in letzter Zeit mit ihrem bewaffneten Gefolge zur Regierung übergegangen, und General Paez war entschlossen, nach Puerto Cabello zu gehen, um dem Kriege in den westlichen Provinzen ein Ende zu machen. Die finanziellen und commerziellen Verhältnisse hatten sich in Caracas, der Hauptstadt, gebessert, und in noch höherm Grade war dies in Puerto Cabello der Fall.

Statistische Notizen.

— Mehre thüringische Regierungen beabsichtigen ein gemeinschaftliches statistisches Bureau in Jena zu errichten, zu dessen Leitung der Professor der Staats- und Cameralwissenschaften Hildebrand daselbst bestimmt ist.

Verunglückungen auf Eisenbahnen. Nach der amtlich herausgegebenen Statistik der preußischen Eisenbahnen (7. Band, Berlin, Ernst u. Korn) hatte man in den Jahren:

	1855	1856	1857	1858	1859.
1. Reisende befördert:	12,7[illegible]	15,617,0[illegible]	1[illegible],[illegible]	1[illegible],240,0[illegible]	20,[illegible]
2. Personenmeilen*) zurückgelegt:	7[illegible],621,0[illegible]	[illegible]	[illegible],319,710	100,[illegible]	105,[illegible]
3. Reisende (meist durch eigene Schuld) getödtet:	—	3	1	—	—
4. Bahnbeamte und Arbeiter waren beschäftigt:	27,500	3[illegible],500	36,800	36,200	41,467.
5. Von diesen kamen durch Unfälle zu Tode:	71	63	54	64	68.
6. Durchschnittlich fanden von 1000 den Tod:	2,[illegible]	2,[illegible]	1,[illegible]	1,[illegible]	1,[illegible]
7. An Verletzungen kamen unter denselben vor:	17	84	157	112	100.
8. Danach auf 1000 Beamte und Arbeiter:	1,[illegible]	2,[illegible]	4,[illegible]	3,[illegible]	2,[illegible]
9. Fremde Personen fanden auf Bahnen den Tod:	36	24	33	27	27.
10. Darunter waren Selbstmorde:	10	3	13	10	14.
11. Summe der zu Tode gekommenen Personen:	107	90	88	91	95.

Unter Nr. 4 war der Durchschnitt von allen fünf Jahren 34,493 Beamte und Arbeiter, unter Nr. 5 jährlich 64, unter Nr. 6 jährlich 1,[illegible], unter Nr. 7 im Mittel 110 und unter Nr. 8 3,[illegible] der 1000. Die Verletzungen sind erst in den letzten Jahren vollständiger zur Anzeige gekommen.

*) Unter „Personenmeilen" versteht man das Product aus der Zahl der beförderten Personen und der Meilenzahl, welche im Durchschnitte die Person zurückgelegt hat.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Newyork, den 4. März.

Der vom energischen Kriegsminister Stanton erlassene Befehl der letzten Woche, wonach den Zeitungen verboten wird, telegraphische Depeschen über die Bewegungen der Armee zu bringen, ist von verschiedenen Seiten als ein durchaus ungerechtfertigter Eingriff in die Freiheit der Bürger denuncirt worden, obgleich er im Interesse der Kriegführung geboten war und darum längst schon hätte ergehen sollen. Der Feind im Osten schöpfte bisher seine zuverlässigste Kenntniß über die beabsichtigten und ausgeführten Operationen des Bundesheeres aus den newyorker und philadelphier Zeitungen. Jetzt verlieren diese allerdings an Interesse und sind sogar meistens sehr langweilig; indessen gewinnt das öffentliche Wohl entschieden. So wissen wir denn auch nur aus zuverlässigen Privatmittheilungen, daß die Potomac-Armee sich zu Ende voriger Woche nach Süden hin in Bewegung gesetzt hat. General Banks ging schon am 26. Febr. bei Harpers Ferry über den Potomac und besetzte die in der Nähe gelegenen Orte ohne den mindesten Widerstand zu finden; der linke Flügel dagegen brach erst am 28. Febr. und 1. März auf. Das Ziel war natürlich nicht officiell bekannt gemacht worden, indessen weiß jeder Soldat, daß es auf Richmond losgeht. Wie es heißt, soll ein starkes Corps den Fluß hinunter nach Aquia Creek geschickt sein und somit den äußersten Flügel bilden, während die Hauptarmee von Washington aus als Centrum vorrückt und sämmtliche Truppen zunächst bei Manassas zusammenträfen. Darf man den gestern eingetroffenen Berichten der virginischen Zeitungen trauen, so haben die Secessionisten theils schon angefangen, ihre Positionen bei Centreville zu räumen, theils stehen sie im Begriffe, es zu thun. Allein, wenn es dort selbst zu einem heftigen Aneinanderstoß und Kampf kommen sollte, so zweifle ich doch nicht an einem endlichen Siege der Unionstruppen, weil deren Stimmung durch die letzten Erfolge im Westen bedeutend gehoben ist und weil die östliche Armee es der westlichen, wenn nicht zuvor, so doch gleich thun will, während die Bevölkerung und Soldaten des Südens sich in einem sehr deprimirten Zustande befinden.

Es verdient ganz besonders bemerkt zu werden, daß die öffentlichen Straßen in Virginien sich infolge der in der vergangenen Woche stattgehabten Fröste bedeutend gebessert haben, und daß sie selbst für eine Armee jetzt passirbar sind. Die guten Nachrichten aus dem Westen erhöhen die freudige Zuversicht der vorrückenden Soldaten. Es bestätigt sich, daß Nashville geräumt und am 25. Febr. von 10,000 Bundestruppen unter General Nelson besetzt ist, dasselbe Nashville, welches nächst Memphis die wichtigste Inlandstadt des Südens ist und noch vor wenigen Monaten dessen Hauptstadt werden sollte. General Johnston zog sich nach Murfreesboro, südwestlich von Nashville, zurück, ohne nur eine Schlacht zu wagen. Wie es schon seit einigen Tagen heißt, ist er dort bereits auch schon umzingelt, wenigstens soll ihm der Weg nach Memphis abgeschnitten sein. Wenn diese Nachricht auch noch der Bestätigung bedarf, so ist doch sicher, daß Columbus am Mississippi, welches die Secessionisten prahlend ihr Sebastopol nannten, von ihnen infolge des Falles von Nashville theils geräumt oder theils zerstört ist. Jetzt ist Memphis ihre letzte Hoffnung, und rechnen sie namentlich auf die ihnen von Neworleans aus zu Hülfe kommenden Panzerboote; allein in St. Louis sind inzwischen auch die von Fremont zuerst bestellten 38 Mörserboote fertig geworden, welche ihre Riesenbomben auf zwei Meilen hinaus werfen sollen. Der nächste Kampf wird um oder bei Memphis stattfinden.

Wie verzweifelt selbst Jefferson Davis seine Lage ansieht, ergibt sich im Gegensatz zu seiner jüngst erlassenen Antrittsrede aus seiner ersten Botschaft an den permanenten (?) Congreß der Conföderirten, welche die newyorker Blätter am 1. März brachten. Er gesteht offen, der Erfolg habe bisher gezeigt, daß die südliche Regierung mehr versucht habe, als sie im Stande gewesen, mit ihren beschränkten Mitteln durchzuführen; daher habe sie erst kürzlich eine Reihe der schwersten Unglücksfälle erlitten. Was heißt das anders, als daß Kentucky, Missouri, Tenessee und Westvirginien dem südlichen Bunde verloren sind und daß der Versuch, sie wieder zu erobern, aufgegeben werden muß? Er schmeichelt sich dann mit der Hoffnung, daß die jüngsten Verluste bei Fort Donelson stark übertrieben seien, da eine so große Armee die Waffen nicht gestreckt haben könne, ohne einen verzweifelten Versuch zu machen, sich durchzuschlagen. Davis klagt ferner im Verlaufe seiner Botschaft über die großen Gefahren, welche der Ablauf des Werbetermins der einjährigen Freiwilligen mit sich bringe, und ist keineswegs sicher, ob der Ausfall, den die Ausgedienten verursachen, durch die neuen Anwerbungen gedeckt werden wird. Aber selbst wenn das der Fall sein sollte, so ist die Secessionsarmee doch lange das nicht, was bisher bewußter Verrath oder unbewußte Feigheit selbst im Norden aus ihr zu machen suchte. Es sei schwer, sagt Davis, die Zahl der im Felde stehenden Truppen genau anzugeben; aber man könne sagen, daß sie ungefähr aus 400 Regimentern Infanterie nebst entsprechender Cavalerie und Artillerie bestehe. Nun bilden im Süden höchstens 500 Mann ein Regiment und würde sich somit die halbe Million Soldaten, womit man früher prahlte, auf etwa 200,000 Mann belaufen. Schließlich freut sich Davis, daß die conföderirten Staaten keine schwebende Schuld haben, daß ihr Credit feststehe und daß die Gesammtausgaben der Regierung für das Jahr in runder Summe 170,000,000 betragen, also nur ⅓ der vom Feinde „verschwendeten" Gelder. Davis wird jetzt mit jedem Tage noch billiger wirthschaften können; Lincoln hat ihm vor diesen Tagen schon die Sorge von Tennessee abgenommen, indem er den verdienten Unionsmann Andreas Johnston von dort zum Brigadegeneral und militärischen Gouverneur des Staates ernannt hat. Erst wenn dasselbe gänzlich von den Secessionisten geräumt und das volle Ansehen der Gesetze wieder hergestellt sein wird, soll der frühere Zustand wieder in Kraft treten.

Allerdings kostet der Krieg Geld, sehr viel Geld; allein der Norden hat auch den Willen und die Mittel, ihn zu zahlen und kräftig durchzuführen. Die neue Steuerbill, welche gegenwärtig dem Congreß zur Genehmigung vorliegt, ist umfassender und vielleicht drückender als irgendeine andere, welche in der civilisirten Welt als Gesetz gilt; allein auch diese Last wird getragen werden. Die Gläubiger der Vereinigten Staaten brauchen keinen Augenblick in Sorge zu sein, sie werden ihre Zinsen prompt erhalten. Um hier einige der bedeutendsten Sätze aus der vorliegenden Steuerbill herauszugreifen, so verlangt sie u. a. 3 Proc. von allem Einkommen über 600 Dollars (abzüglich des Einkommens von Dividenden, welches separat besteuert wird), vom Gehalte aller Civil- und Militärbeamten, Senatoren und Abgeordneten. Legate und Intestaterbtheile zahlen von 1—5 Proc. nach dem Grade der Verwandtschaft. Eine Stempelsteuer ruht auf allen gerichtlichen und commerziellen Papieren, Patenten, Medicinen, telegraphischen Depeschen und Expreßgütern. 15 Cents pr. Gallone (etwa 4½ Flasche) werden von allen geistigen Getränken erhoben; Bier 1 Dollar pr. Anker; Taback 3 Cents; Cigarren 5, 10 und 20 Cents pr. Pfund, je nach dem Werthe; Salz 4 Cents pr. Ctr., Mehl 10 Cents pr. Barrel. Zeitungen zahlen 5 Proc. von der Einnahme ihrer Anzeigen. Omnibusse, Fähren und Pferdeeisenbahnen 3 Proc. von der Bruttoeinnahme. Goldene Uhren zahlen 1 Doll., silberne die Hälfte davon, Wagen 1 bis 10 Doll. jährlich je nach dem Werthe; Goldsachen 50 Cents pr. Unze, Silbersachen 3 Cents pr. Unze. Außerdem werden Erlaubnißscheine (Licenzen) für das Betreiben von Handels- und anderen Geschäften eingeführt; so kostet einer für Banken 100 Doll., für Gasthäuser je 5—200 Doll., für Theater 100, Circusse 50 und Kegelbahnen 5 Doll. Wenn Sie nun noch bedenken, daß hier außerdem auf dem Grundeigenthume eine Steuer von 2 Proc. lastet, so werden Sie mir zugeben, daß die angebliche Abgabenfreiheit, welche in den deutschen Auswanderungsbüchern noch spuckt, in das Reich der Fabeln zu verweisen ist. Es lautet vielleicht übertrieben, allein in der That zahlt jetzt der einzelne in directen und indirecten Taxen mehr als 10 Proc. von seinem Einkommen.

Ein anderes, nicht Werthe taxirendes, sondern schaffendes Gesetz ist die wichtige, vor diesen Tagen vom Repräsentantenhause mit 105 gegen 16 Stimmen passirte Heimstättebill. Sie bestimmt, daß vom 1. Jan. 1863 an jeder Bürger, sowie jeder Einwanderer, welcher seine Absicht Bürger werden zu wollen erklärt hat, unentgeltlich ein Stück Land von 160 Acres erhalten soll, wenn er sich verpflichtet, dasselbe zu bebauen und zu bewohnen. Nur die Vermessungskosten müssen mit 10 Dollars bezahlt werden. Den Soldaten wird dasselbe Anerbieten gestellt und dadurch dem Unfug, der bisher mit dem übertragbaren Land getrieben wurde, ein Ende gemacht. Somit werden in hoffentlich nicht zu ferner Zeit Hunderttausende von kräftigen Armen, welche jetzt unproductiv vom Vermögen der Nation zehren müssen, der schaffenden und erwerbenden Thätigkeit wiedergegeben werden, das beste Mittel, die Wunden, welche der Krieg geschlagen hat, zu heilen.

Schließlich die Nachricht, daß Franz Sigel zum Generalmajor ernannt ist (correspondirend mit Generallieutenant und Divisionär in Deutschland). Die Agitation unserer Landsleute für den Verdientesten ihrer Offiziere hat reichliche Früchte getragen und hoffentlich auch für die Zukunft gezeigt, was einheitlicher Wille und Entschiedenheit in einer gerechten Sache vermag. Sigel ist jetzt der einzige deutsche Generalmajor, überhaupt seit Steuben und Kalb der erste deutsche Generalmajor im Dienste der Vereinigten Staaten. Ob Blenker vom Senat als Brigadier bestätigt werden wird, ist noch sehr zweifelhaft.

F. F.

Dr. Karl Ernst Bock.

Der Sohn des berühmten Anatomen und Prosectors August Karl Bock in Leipzig ist auf mehren Gebieten der Heilkunde, obschon er ihnen keine hervorragenden Bereicherungen hinzugefügt hat, ein Mann von großem Verdienst und zwar entschieden am hervorragendsten auf dem des akademischen und des Volkslehrers, zweier Thätigkeitsformen, welche sich, nebenbei gesagt, leider sehr selten beisammen finden. Im Jahre 1809 am 21. Febr. in Leipzig geboren, steht Bock gegenwärtig wie äußerst wenige Menschen im rüstigen Mannesalter da als das Erzeugniß jener Selbsterziehung, welche es versteht, die zwingenden Verhältnisse der Außenwelt sich dienstbar zu machen, ohne dabei zu vergessen, daß sie von dieser doch zuletzt ihre Gesetze zu nehmen hat. Dies werden namentlich diejenigen bestätigen, welche in Bock noch ihren ehemaligen Mitschüler des Nikolaigymnasiums kennen, der noch nicht entfernt ahnen ließ, daß sich gerade ein solcher Mann aus ihm herausbilden werde.

Die Anatomie, die topographische Basis jeder gedeihlichen Heilkunst, sog Bock gewissermaßen mit der Muttermilch ein, denn als Tertianer schon war er sicher besser in dem Labyrinth des „fünften Nervenpaares" zu Hause, über welches sein Vater ein berühmtes Buch herausgegeben hatte, als in den Intriguen des Catilinarischen Kriegs nach Salust's Erzählung, welche der Herr Tertius der Klasse deutlich zu machen suchte. Seine Bildung als Arzt und akademischer Lehrer erwarb sich Bock in Leipzig, Prag und Wien. Sein erster Ausflug war während des russisch-polnischen Kriegs nach Warschau und zwar in Begleitung des kürzlich verstorbenen Professors der chirurgischen Klinik Dr. E. Franke und des jetzigen Hofzahnarztes Dr. Hering in Leipzig. Neben den blutigen Lehrmitteln, welche dort das Schlachtfeld bot, war namentlich das Studium der Cholera die Aufgabe des eifrig strebenden jungen Arztes.

Nachdem Bock seit 1832 als Privatdocent namentlich über Anatomie gelehrt und 1836 die außerordentliche Professur der pathologischen Anatomie erlangt hatte, verlor er gleichwol nicht und hat niemals das Bewußtsein verloren, daß vor anderen gelehrten Fachstudien namentlich das medicinische seine Bekenner niemals der Lernverpflichtung entbindet, und man kann es oft aus seinem Munde mit seiner immer unverblümten Ausdrucksweise hören, wie er von früheren Zeiten seiner ärztlichen und Lehrerthätigkeit zuweilen sagt: „Ja, damals war ich noch dumm."

Bock's nüchterne Anschauungsweise der Dinge und Verhältnisse, wie sie sind, ließ ihn schnell die unermeßlich große Bedeutung der physikalischen Diagnostik erkennen, wie sie namentlich von Prag und Wien aus von Rokitanski, Oppolzer, Skoda, Jaksch und Hamernick ausgebildet worden war, bei denen er, den Professor zu Hause lassend, ein um so schneller prosperirender Schüler wurde, als er ein ausgezeichneter Anatom war. Seinen und seines gleichstrebenden Freundes Prof. H. E. Richter in Dresden das sächsische Ministerium drängenden Bemühungen ist es zu danken, daß 1848 Oppolzer von Prag nach Leipzig berufen wurde, von wo er 1850 nach Wien übertrat. Während der kurzen Dauer von Oppolzer's Wirksamkeit übernahm Bock unter entschiedener Zustimmung der Studirenden einen Theil der Leitung der Klinik.

Seit Bock an der leipziger Universität die Professur der pathologischen Anatomie bekleidet und darin Examinator ist, hat er darüber zu wachen, daß kein Studirender die ärztliche Weihe bekommt, ohne sich durch Eindringen in das Heiligthum der neugewordenen Wissenschaft die Befähigung dazu erworben zu haben. Und sicher ist es: wer durch Bock diese Befähigung nicht erlangt, der hat es lediglich sich selbst zuzuschreiben; denn Bock's Lehrtalent ist eine seiner hervorragendsten Eigenschaften. Wenn er nicht genau, ganz genau weiß, daß das vorbedingende Wissen für einen weitern Lehrschritt seinem Schüler eigen ist, so faßt er ihn lieber als nichtwissend auf, und so versteht er es mit einer wahren Meisterschaft, über seinem Vortrage unausgesetzt die Klarheit des Zusammenhangs alles Zusammengehörigen zu verbreiten. Vor dem Goethe'schen: „Mir wird von alledem so dumm", ist ein Bock'scher Schüler vollkommen sicher. Er erringt diesen Erfolg durch eine wohlüberlegte Lehrform, die nicht nach der leider über die Gebühr gesuchten glatten und gleißenden Ausdrucksweise strebt. Nüchtern, klar, gedrängt ist Bock's Vortrag immer; mit gleichem Erfolge vor einem Damenkreise oder in Handwerkervereinen wie im akademischen Auditorium. So ist es ihm zu danken, daß ein großer Theil der leipziger Aerzte für die physikalische Diagnostik der Skoda'schen Schule gewonnen ist.

Als ausübender Arzt, welchen Beruf er übrigens wenig übt, ist Bock mit kurzen Worten dadurch charakterisirt, daß er immer dahin strebt, den normalen Lebensproceß zu heben und zu unterstützen, und daher ein Feind innerer Arzneien ist. Wärme, reine Luft und bei guter Kost zweckmäßig geleitete Diät sind dabei seine immer herbeigerufenen Gehülfinnen.

Das große Vertrauen, welches Bock als Diagnostiker genießt, spricht sich namentlich dadurch aus, daß er nicht blos aus weiter Ferne von Kranken, sondern sehr oft auch von seinen Collegen als Consultationsarzt gesucht wird.

Als Schriftsteller ist er genau das, was er als Lehrer ist, d. h. er sucht und gibt in schlichter und klarer Weise nur das Wesen. Er ist daher im gerechtfertigtsten und glücklichsten Sinne des Wortes in seinen Handbüchern ein geschickter Compilator dessen, was der jeweilige Stand seiner Wissenschaft besaß, und seine zum Theil selbst populär abgefaßten Schriften sind meist in zahlreichen Auflagen und mehre in fremden Uebersetzungen erschienen. Eine große Beliebtheit hat Bock's Name durch seine populären ärztlichen Artikel in der „Gartenlaube" gefunden, welche ihre große Verbreitung zum Theil ohne Zweifel wiederum den Bock'schen Beiträgen verdankt. Von seinen Werken sei an dieser Stelle nur das in vier Auflagen erschienene „Buch vom gesunden und kranken Menschen" hervorgehoben.

Wahrheitsliebe und Ehrlichkeit und die mit beiden nothwendig verbundene Geradheit bilden den Grundzug in Bock's Charakter als Mann, als Arzt und Gelehrter; und da sein Streben wesentlich ein reformatorisches ist und eine gewisse Leidenschaftlichkeit durch äußere Anlässe in ihm leicht wachgerufen ist, so wäre es beinahe unnatürlich, wenn er nicht zuweilen rauh und barsch, ja hart und unerbittlich in seinen Aussprüchen und Rathschlägen wäre. Die leidige Arzneiseligkeit vieler Leute kann ihn, wenn sie mit aller Gewalt etwas „verschrieben" haben wollen, zuletzt geradezu grob werden lassen. Dafür aber müssen wir ihn gegen einen oft nachgesprochenen Vorwurf in Schutz nehmen, den nämlich, daß er gegen seine Kranken schonungslos offenherzig über die Gefährlichkeit ihres Zustandes sei. Dies bezeichnen wir unumwunden für einen Irrthum, wenn nicht Verleumdung. Dabei ist Bock, „der grobe Bock", wie er sich selbst zuweilen nennt, in Ausübung seines Berufes uneigennützig, so opferfähig und feinfühlend. Zuletzt sei noch auf einen Vorzug hingewiesen, welcher Bock vor vielen seiner Collegen vortheilhaft auszeichnet: daß er sein persönliches oder der Wissenschaft noch anklebendes Nichtwissen gegen den Rath oder Lehre suchenden Laien nicht mit einer gelehrten Phrasenmacherei bemäntelt, sondern ehrlich sagt: „Das weiß ich nicht." Er nützt dadurch seinem und der Wissenschaft Ansehen offenbar mehr als durch das Gegentheil. **.

Die Einnahme von Roanoke-Island.

(Der Bajonnetangriff der newyorker Zuaven und der Tod des französischen Oberstlieutenants Vigier de Monteuil.)

Von nicht geringerer Wichtigkeit als die Vorgänge im Westen des amerikanischen Kriegsschauplatzes, von denen wir neulich berichteten, waren die kriegerischen Ereignisse im Pamlico-Sund, die Eroberung von Roanoke-Island, durch welche der ganze Albemarle-Sund dem Bundesheere eröffnet und der Fortgang der Operationen von hier aus gesichert wurde. Der Kampf begann am 7. Februar morgens um 10 Uhr und wurde bis zum Einbruch der Nacht fortgesetzt. Am folgenden Morgen wurde er zu früher Stunde wieder begonnen und dauerte bis in den Nachmittag hinein, wo eine kühne Charge der Bundesarmee die Secessionisten zwang, ihre Flagge zu streichen und die der Union auf der Insel aufgezogen wurde. „Die Vertheidigungsmittel der Secessionisten", berichtet der Flaggenoffizier Goldsborough an den Marineminister, „waren wirklich furchtbar und wurden mit einer Entschlossenheit benutzt, welche einer bessern Sache werth gewesen wäre. Sie bestanden aus zwei mit großer Sorgfalt angelegten Werken, die zusammen mit 22 schweren Geschützen armirt waren, worunter drei gezogene 100-Pfünder; vier anderen Batterien, zusammen mit 20 Geschützen armirt, wovon ein großer Theil von schwerem Kaliber und einige gezogen; acht Dampfern von je zwei Geschützen und einem 32-Pfünder; einer Reihe von Hindernissen von versenkten Schiffen und Palissaden, um unser Vordringen zu hindern, und endlich einem Truppencorps, welches kaum schwächer als 5000 Mann gewesen sein kann, wovon jetzt 3000 Mann unsere Gefangenen sind."

Eine schöne Episode aus diesem Kampfe ist der glänzende Bajonnetangriff der newyorker Zuaven. Es galt nämlich, an einer Stelle zwei schwere Geschütze, welche einen schmalen, durch einen Sumpf führenden Damm beherrschten, im Sturm zu nehmen. Die newyorker Zuaven waren es, denen diese blutige Aufgabe zu Theil wurde. Zuerst wollten sie nicht recht vor; da trat der französische Oberstlieutenant Vigier de Monteuil, welcher sich diesem Corps als Freiwilliger angeschlossen hatte, an ihre Spitze, nahm dem ersten besten Gemeinen das Gewehr aus der Hand und rief: „Mir nach, Jungen, wir wollen den Kerlen zeigen, wie man sich schlagen muß!" Er hatte das letzte Wort noch nicht ausgesprochen, als ihm eine Kugel in den Mund und zum Hinterkopf hinausfuhr, sodaß er todt auf dem Platze blieb. Die Zuaven aber stürmten vor und in wenigen Minuten war die Batterie genommen.

Die amerikanischen Dampfkanonenboote der Mississippi-Expedition.

Im Vergleich zu den preußischen Kanonenbooten, welche wir unseren Lesern in Nr. 950 unserer Zeitung in Abbildung und Beschreibung vorführten, dürfte es nicht uninteressant sein, auch von den amerikanischen Kenntniß zu nehmen, welche sich durch ihre Construction wesentlich von jenen unterscheiden und im gegenwärtigen Bürgerkriege, namentlich bei der großen Mississippi-Expedition, welche unter Commodore Foote die Forts Henry und Donelson zur Uebergabe zwangen, schon Proben ihrer Tüchtigkeit abgelegt haben.

Diese Kanonenboote, haben ungefähr eine Länge von 175 Fuß, eine Breite von 51½ Fuß und einen Tiefgang von 5 Fuß bei vollständiger Ausrüstung. Die Bugs und Bollwerke bestehen aus einem 3 Fuß dicken Eichengebälk, welches mit 2½ Zoll dicken Eisenplatten beschlagen ist, während die übrigen Schiffswandungen bei geringerem Holzwerk einen gleichen Beschlag tragen. Sie sind für je 13 oder 9 Kanonen gebohrt, von denen die Buggeschütze schwere gezogene 84-Pfünder, die anderen achtzöllige Columbiaden sind.

Die Bootseiten neigen sich über und unter der Wasserlinie in einem Winkel von 45 Grad, sodaß sie über derselben nur ein Senkschuß aus beträchtlicher Höhe in einem rechten Winkel treffen könnte. Die Eisenplatten haben sich gegen Schüsse gezogener Kanonen bewährt und sich selbst gegen Geschosse aus 300 Yards Entfernung völlig widerstandsfähig gezeigt. Die Boote sind zu ihrer Länge verhältnißmäßig sehr breit, was ihnen, wenn sie sich im Feuern befinden, eine Stetigkeit gibt, welche der einer Landbatterie nahe kommt. Ihre Maschinen sind sehr stark. In der jedes Bootes befinden sich 5—6 Dampfkessel, die so gebaut sind, daß sie unabhängig voneinander

ander arbeiten können. Im Fall einer Beschädigung kann daher die Verbindung je eines Kessels vermittels Ventils von dem andern abgesperrt werden.

Unsere zweite Abbildung zeigt das Kanonendeck eines solchen Bootes. †

Pariser Briefe.

Mitte März.

Die Februarstürme sind wieder einmal dahingezogen über die alte Seinestadt; in dem Quartier latin ist es lebendig geworden, der Geist der Jugend sehnt sich nach Freiheit. Er hat lange genug sich still verhalten bei den theatralischen Aufführungen der Dichter ohne Beruf und den parlamentarischen Reden der Minister ohne Portefeuille: aber die Geduld wird immer abgelöst von der Ungeduld. Die „Gaëtana“ von Edmond About gab den ersten Anstoß zu den bekannten Scenen und die Regierung war auklug genug, dies unzweifelhafte Symptom einer bedenklichen Krankheit für leicht vorübergehendes, kaum beachtenswerthes Unwohlsein zu halten. Man maßregelte die Journale, welche von den Studenten gegründet worden, verurtheilte die Redacteure und Mitarbeiter zu Geld- und Gefängnißstrafen. Das Stück des Verfassers von „Rome contemporaine“ verschwand von dem zweiten Théâtre français, durfte aber seine Rundreise durch ganz Frankreich antreten und endlich sogar auf einer pariser Vorstadtbühne wieder erscheinen. Inzwischen hatte Victor de Laprade wegen eines in dem „Correspondant“ veröffentlichten Gedichtes seinen Lehrstuhl aufgeben müssen, war gezögert worden mit der Erlaubniß, die populären Vorlesungen in der Rue de la Paix wieder beginnen zu dürfen. Die Adreßdebatte im Senat, die Rede des Prinzen Napoleon namentlich erregte die Gemüther immer mehr. Zum Ueberfluß nahm der Unterrichtsminister in einem Conflict zwischen dem Lehrer der orientalischen Sprachen und einem Theile der klerikalen Partei der letzteren sich an und opferte den kaum ernannten Professor. Das war zu viel für die erhitzten jugendlichen Köpfe, die alle Zeit weniger von Gründen als Sympathien sich leiten lassen; die Straßendemonstrationen wurden permanent und wuchsen lawinenartig; die Polizei hatte große Mühe, sie zu bewältigen. Scheinbar beruhigte man sich, um an dem Faschingsdienstag in imposanterer Weise aufzutreten. Auch die Schulen sollten ihr Contingent stellen, die neugierige Masse unwillkürlich mit hineingezogen werden, der Bastillenplatz die Scene abgeben. Indessen der Plan wurde verrathen und die Aufführung mußte unterbleiben, weil die Darsteller der Hauptrollen am Abend vor der beabsichtigten Demonstration in das Zellengefängniß von Mazas wanderten. Und somit wurde die Fastenzeit begonnen, welche die rauschenden öffentlichen Vergnügungen untersagt, die wahre saure Gurkenzeit für die Closerie des Lilas, das Casino und alle jene Lokale, die den Ausspruch Goethe's: „Erlaubt ist, was gefällt“, in dem größten Umfange sich zu Nutze machen. Dafür machen die Theaterdirectionen doppelte Anstrengungen, denn es gilt, vor dem nahen Schluß der Saison eine möglichst ergiebige Ernte zu halten. An der Spitze stand die große Oper, welche „die Königin von Saba“ mit der Musik des letzten Faustcomponisten — um etwaige Verwechselungen mit Spohr zu vermeiden — prachtvoll in Scene setzte und vorher kein Opfer scheute, Gounod's neuestem Werke eine glänzende Aufnahme zu sichern. Aber Opfer machen niemals glücklich, weder denjenigen, welcher sie bringt, noch den, welchem sie gebracht werden.

Die Erwartungen des Publikums waren aufs höchste gespannt, man hoffte das erfüllt zu finden, was ein Theil der Faustmusik versprochen hatte; allein die Enttäuschung war eine allgemeine. Das Libretto, dem die Erzählung aus dem zehnten Kapitel des ersten Buches der Könige zu Grunde liegt, das aber den Nachfolger David's Soliman nennt, ist über die Maßen langweilig und unbedeutend, die Composition dem entsprechend und es erscheint unzweifelhaft, daß an Gounod, dem Günstlinge des Kaisers, pfeifende Volksjustiz geübt worden wäre, wenn nicht sein Beschützer bei der ersten Vorstellung zugegen gewesen und durch seine Anwesenheit auffallende Meinungsäußerungen zurückgehalten hätte. Schon am nächsten Morgen wendete sich Herr Royer an den Componisten der „Jüdin“ und bat, ihm die neue Oper „Die Sündflut“ zu überlassen, um mit Hülfe derselben den Flecken von der kaiserlichen Akademie der Musik zu waschen.

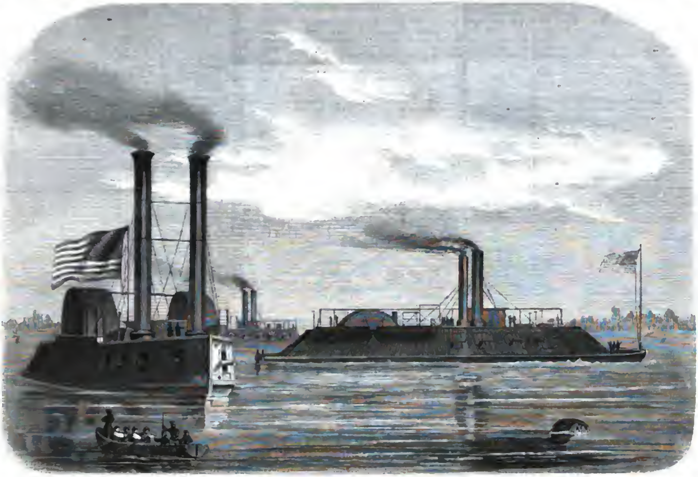
Nicht viel glücklicher war das Théâtre français mit einem sogenannten Lustspiel „La loi du coeur“ von Léon Laya, dem Verfasser des „Duc Job“. Das Gesetz des Herzens besteht darin, daß der Sohn nöthigenfalls für seinen Vater die Mitgift der eigenen Frau opfern muß. Der Gedanke ist nichts weniger als poetisch, aber die Ausführung nicht ungeschickt und die Darstellung meisterhaft genug, um ihretwillen Gnade vor Recht ergehen zu lassen. Dagegen hat die italienische Oper einen wahrhaft glücklichen Fang gethan. Tamberlick



Adolph Hermann Wilhelm Hagen, gewes. Mitglied des aufgelösten preuß. Abgeordnetenhauses.
Originalzeichnung von H. Scherenberg.

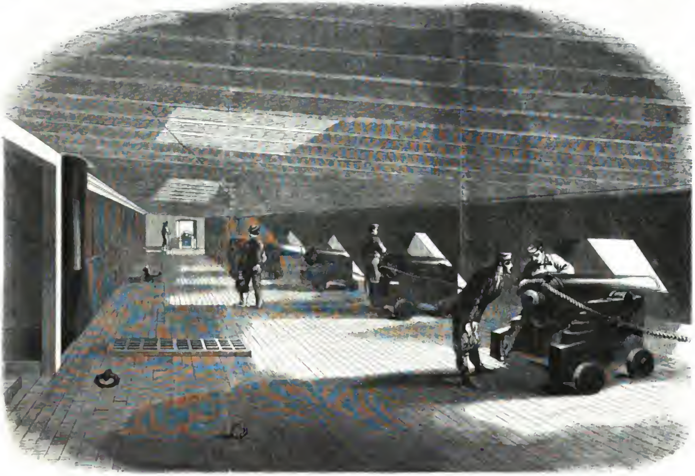


Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten: Erstürmung einer Batterie auf Roanoke-Island durch die newyorker Zuaven. Nach einer Originalskizze.



Eiserne Dampfkanonenboote der Vereinigten Staaten-Flotte.

ist aus St. Petersburg, wo er für zehn Jahre engagirt ist, zu Gastrollen eingetroffen und wird in seinen Leistungen auf das Glänzendste secundirt durch einen andern Fremdling, Fräulein Charton-Demeur. Bezeichnend ist, daß diese beiden Künstler ersten Ranges Paris nicht angehören und den Bewohnern der Seinestadt nur im Vorübergehen die unangenehme Wahrheit beweisen, daß anderwärts nicht Mangel ist an hervorragenden Leistungen im Gebiete des Gesanges. Besitzt auch Tamberlick nicht mehr die ganze jugendliche Frische der Stimme, und ist Fräulein Charton in den



Kanonendeck eines eisernen Dampfkanonenbootes der Vereinigten Staaten-Flotte.

tiefen Tönen nicht so rund und voll und hinreißend wie bei den mittleren und hohen, so werden diese kleinen Schwächen vergessen gemacht durch ein unübertreffliches Spiel, das in dem lange nicht gesehenen Otello Rossini's seinen Gipfelpunkt erreicht und trotz Abwesenheit jeder Claque begeisterten Beifallssturm hervorruft. Von den kleinen Theatern ist wenig zu sagen. Was sonst ihren Hauptreiz bildete: Das Wiederspiegeln der Zeitverhältnisse und Personen, daran ist bei dem jetzigen Zustande der Censur nicht mehr zu denken, und wenn ihnen dafür erlaubt ist, auf dem Felde der Frivolität das Unglaubliche zu leisten, so wird man uns gestatten, ihnen dahin nicht zu folgen.

Aber eine andere Scene fesselt die öffentliche Aufmerksamkeit im höchsten Grade: die Rednerbühne des Senats und im Gesetzgebenden Körper. Eine kleine Anzahl muthiger und in jeder Beziehung unabhängiger Männer spricht dort die Sprache edler Ueberzeugung und Freiheit, und obgleich ohne augenblicklich sichtbaren Erfolg, doch nicht ohne sichere Wirkung; jedes Samenkorn entzieht sich erst dem Auge der Menschen, bevor es keimt und blüht und Früchte erzeugt. Man soll in gewissem Kreise über jene Bemühungen sich lustig gemacht haben, und von einer hohen Person wird erzählt, sie habe geäußert: „Die Rednerbühne gleiche einem Brunnen, quand un seau (sot) descend, l'autre remonte", aber die Sache, welche von Jules Favre und Genossen vertheidigt wird, läßt sich durch Witze nicht todt machen; sie ist unsterblich. W.

Die Mont-Blanc-Photographien der Gebr. Bisson.

Die wunderbare Kunst der Photographie hat wie auf allen Gebieten so namentlich auch auf denen der physischen Geographie und der Geologie ihre Verdienste. Namentlich seit in neuester Zeit die dunkeln Farbentöne der photographirten Flächen und Gegenstände nicht mehr so sehr in ein unterschiedloses Schwarz zusammenfließen, sondern sich wenigstens unterscheidbar nebeneinander geltend machen, hat die Photographie eine große Bedeutung für die geologische Landschafterei gewonnen. Rechnen wir hierzu noch die stereoskopische Ausführung der photographischen Bilder, so wird hierdurch die Photographie geradehin zu einem unberechenbar wichtigen Hülfsmittel für die Naturwissenschaft und es ist wol mehr als blos eine sanguinische Hoffnung, wenn wir die Vorhersagung aussprechen, daß in vielleicht nicht ferner Zeit jeder am Fortschritt seiner Wissenschaft sich betheiligende Naturforscher ebenso nothwendig einen photographischen Apparat wird besitzen müssen, wie ein Mikroskop. Den Begriff der Entdeckungsreise brauchen wir noch gar nicht im Humboldt'schen, ja nicht einmal im Heuglin'schen Maßstabe zu fassen, um einen photographischen Apparat als einen unentbehrlichen Bestandtheil der Ausrüstung zu fordern.

Zugleich Erweckung und Befriedigung des Bedürfnisses, hat uns die Photographie mit vielen der gesuchtesten Ländergebiete bekannt gemacht und dadurch so manchen Irrthum, manche falsche Auffassung berichtigt. Dies gilt ganz besonders von der obersten Zone der Alpenwelt, wohin es nur wenigen zu dringen vergönnt ist. Jene zum Theil selbst für den kühnsten Bergsteiger unnahbaren Eis- und Felsenlabyrinthe sind in neuester Zeit durch die treuen Lichtnachbildungen beinahe vertraute Gegenden geworden.

So ist namentlich die Gletscherwelt, über welche vor kaum einem Jahrzehnd noch die verkehrtesten Auffassungen herrschten, jetzt in ihrem großartigen Zusammenwirken, wie in ihren vielerlei Einzelheiten ein bekanntes Gebiet und der kühne Reisende hat kaum noch einen Vorzug vor dem, welchem die umsichtige Auswahl des Photographen diejenigen Partien der Gletscherwelt in treuester Wiedergabe vorführt, welche jener vielleicht nicht einmal aufzufinden oder an Ort und Stelle nicht zu würdigen wußte. Wie nahe liegt also der Gedanke, daß die kühnen Alpenführer selbst die Kunst des Photographirens verstehen müssen. Ohne Zweifel ist dieser Wunsch bereits in Erfüllung gegangen, denn schon 1859 entschied sich eine Commission für einen photographischen Apparat, welche beauftragt war, über die Verwendung von 25 Guineen zu entscheiden, welche die Royal Society in London als Ehrengeschenk für den Alpenführer August Balmat in Chamouny bestimmt hatte, als Zeichen der Dankbarkeit für seine ausgezeichneten Dienste, welche er mehren wissenschaftlichen Besteigern des Montblanc geleistet hat.

Zu dem Besten, was aus diesem Gebiete die letzten Jahre brachten, gehören die großen Montblanc-Photographien, welche die Gebrüder Bisson in Paris aufgenommen und herausgegeben haben.

Die uns vorliegenden zehn Tafeln, bis zu 44 Cent. Höhe und 54 Cent. Breite groß, sind mit Ausnahme der in unserm Holzschnitt wiedergegebenen oberhalb der Schneelinie aufgefaßt und gewähren daher eine überaus lehrreiche Umschau über die Hochalpenregion der Montblanc-Kette.

Die vortreffliche Ausführung der Photographien spricht sich auch in den Täuschungen aus, welchen der Alpenreisende anfangs unvermeidlich anheimfällt: die fast gänzlich fehlende Luftperspective täuscht auf diesen Bildern ebenso wie in der Wirklichkeit über die Entfernungen und über den Neigungswinkel einer vor uns aufragenden Gebirgskante. Bei zweien der Blätter muß man sich recht nachdrücklich daran erinnern, daß der fast gänzliche Mangel des Lufttons nicht allzu ferner Punkte die perspectivische Verkürzung beinahe vernichtet. Man muß den Massenwerth und die Raum- und Zeitbedeutung der vor uns scheinbar am Berge hangenden Moränen zu würdigen verstehen, um die Gletscher auf diesen beiden Blättern nicht für unbedeutende Randvergletscherungen zu halten, sondern für die mächtigen stundenlangen Gletscher, die sie sind.

Aus einigen der zehn Tafeln scheint eine Stimme herauszuwarnen: versucht nicht ein Bild jener höchsten Alpenregionen zu malen; denn von jener Natur läßt sich deshalb gar kein Abbild nehmen, weil sie einen Behelf auf das entschiedenste von sich weist, ohne welchen ihr ja kein Bild, am wenigsten ein Landschaftsbild malen könnt: die Luftperspective. Die Stimme richtet sich zugleich mit an den Photographen, denn die herrlichen Lichtzaubereien der Herren Bisson machen doch eher den Eindruck der minutiösen Treue in der Wiedergabe als den der Großartigkeit des Originals. Und doch gerade hierin liegt ein Triumph der Photographie; denn genau so ergeht es dem Reisenden, wenn er zum ersten male auf der Wengernalp oder einem ähnlichen Punkt vor der Jungfrau steht, mit der Wirklichkeit selbst. Die unbeschreibliche Durchsichtigkeit der Luft läßt ihm das Ferne nahe und daher das Kolossale klein erscheinen. Es erfordert erst einiger Angewöhnung an den Zwiespalt zwischen Wirklichkeit und Scheinbarkeit der Dimensionen.

Es ist darum auch geradezu unmöglich, eine der übrigen Bisson'schen Tafeln in Holzschnitt nur halbwegs erträglich wiederzugeben. Weltsamer und geeigneter erschien uns hierfür die Aufnahme, welche uns die tiefer liegende Aiguille du Dru und die Aiguille verte, 12,000 Fuß ü. M., in ihrer unzugänglichen Kegelgestalt vorführt, an welcher die Montblanc-Kette so reich ist. B.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Die philosophisch-historische Klasse der königl. Akademie in Berlin hat am 13. März die Gelehrten Karl Ludwig Grotefend in Hannover, Friedrich Spiegel in Erlangen, Julius Oppert in Paris und Guiseppe Canale in Genua zu correspondirenden Mitgliedern ernannt.

— Prof. Fritsche in Leipzig erhielt von den Mitgliedern seiner philologischen Gesellschaft in Anerkennung der von ihm geförderten Studien am 15. März einen geschmackvollen silbernen Pokal mit sinnigen Inschriften zum Geschenk.

— Der Kupferstecher Post in Wien ist wegen seines in Petersburg ausgestellten Stichs einer Waldlandschaft von Achenbach — der auch zur londoner Ausstellung wandert — zum Ehrenmitgliede der kaiserl. russischen Akademie der Künste erwählt worden.

— Professor Rokitansky ist von der wiener Universität in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Verdienste zum Ehrendoctor der Philosophie ernannt worden.

— Der Senat von Frankfurt a. M. hat dem königl. preußischen Oberstlieutenant v. Alvensleben bei dem Rücktritte von dem Amte eines Commandanten der Bundesbesatzung eine goldene Tabacksdose zur freundlichen Erinnerung zugestellt.

— Die Stadt Baden bei Wien ließ dem Staatsminister Ritter v. Schmerling durch eine Abordnung das prächtig ausgestattete Diplom des Ehrenbürgerrechts überreichen.

— Von den vielen Ehrenbezeigungen, womit Geheimrath Professor Dr. v. Ringseis in München bei seinem 50jährigen Doctorjubiläum am 14. März bedacht ward, erwähnen wir nur, daß König Ludwig ihn nebst mehren Freunden an diesem Tage zur Tafel zog und mit herzlichen Worten auf das Wohl des Gefeierten trank; König Max ihm durch den Minister v. Zwehl das Commandeurkreuz des Verdienstordens überreichen ließ und ein großes Festmahl am 15. März stattfand.

Personalnachrichten.

— Der königl. preuß. Generalmajor Prinz Waldemar von Holstein, seither erster Commandant der Festung Koblenz, ist für die nächsten 3 Jahre zum Oberbefehlshaber der Bundestruppen in Frankfurt a. M., zum Stadtcommandanten für dieselbe Zeit der österreichische Oberstlieutenant v. Palombini ernannt worden.

— Die Wahlen der Professoren Dr. Robert Bunsen in Heidelberg und Dr. Ernst Curtius in Göttingen zu auswärtigen Mitgliedern, ersteren der physikalisch-mathematischen, letzteren der philosophisch-historischen Klasse der berliner Akademie der Wissenschaften, und des Preußischen Geh. Regierungsraths Dr. Georg Hanssen in Berlin zum ordentlichen Mitgliede der letztgenannten Klasse haben die königliche Bestätigung erhalten.

Preußen.

— Der gewesene Staatsminister v. Auerswald ist zum Oberburggrafen von Marienburg ernannt worden und hat zugleich den Kronenorden erster Klasse erhalten.

Preisausschreiben.

— Bei der von Payne's Illustrirtem Familien-Journal ausgeschriebenen Novellenconcurrenz hat Dr. Julius Grosse in München mit der Novelle „Ein deutscher Maler" den ersten Preis davongetragen.

— Der österreichische Kunstverein fordert zur Einreichung skizzirter Compositionen von allen Kunstlern bis zum 30. Mai auf. Material, Format und Stoff sind der Wahl der Künstler überlassen, doch wird auf historische Arbeiten besondere Rücksicht genommen. Der Verwaltungsrath wählt aus den Entwürfen derjenigen, welche er von den Einsendern ausführen läßt, doch können auch Skizzen für die Verlosung angekauft werden.

Festkalender.

— Der Festplatz für das Bundesschießen in Frankfurt a. M. ist festgestellt. Er bildet ein Oblong, dessen Eingang an der friedberger Kunststraße liegt, während die südliche Langseite von der Straße nach Bornheim begrenzt wird. Links vom Eingange sind die Schießstände, rechts liegt die Festhalle. Es werden 60 Standscheiben für Schießen aus freier Hand auf 175 Meter Entfernung, 10 Standscheiben zum Auflegen und 30 Feldscheiben auf 300 Meter Entfernung aufgestellt. Die Feststandscheiben erhalten die Namen: Rhein, Donau, Elbe, Weser; die Festscheibe zum Auflegen heißt Oder; die Festscheiben beim Feldschießen: Heimat, Schill, Körner, Hofer, Palm. Jede Festscheibe ist doppelt. Als Ehrenpreise werden 300 silberne Becher, jeder 30 Fl. im Werthe, vertheilt. Für Küche und Keller wird in großartiger Weise gesorgt.

— Die Maschinenbauanstalt von Bergmann u. Co. zu Reudnitz bei Leipzig hat nach Vollendung der tausendsten großen Dreschmaschine und zwar innerhalb dreier Jahre ihren 200 Arbeitern am 15. März ein solennes Fest im leipziger Schützenhause gegeben.

Vereinsnachrichten.

— Der ständige Ausschuß des Vereins deutscher Volkswirthe hat zur Abhaltung der heurigen, vom 8. bis 11. Sept. stattfindenden Versammlung des Congresses Weimar gewählt. Dort wird die Eröffnung der Berathungen am 8. Sept. früh um 10 Uhr erfolgen. Der Beitrag der Theilnehmer besteht wie früher in 3 Thalern und Mitglieder, welche neu beitreten so wie ältere, welche am Erscheinen verhindert werden, haben das Geld an den Schatzmeister Finanzrath Hopf in Gotha einzusenden, wogegen sie ein Exemplar der im Druck erscheinenden Verhandlungen nebst den vorhandenen Denk- und Druckschriften erhalten.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Die aus Glogau entflohenen Offiziere v. Gödde und Puhl sind nach Bremen entkommen und haben sich dort nach Philadelphia eingeschifft.

— Der flüchtig gewordene Bankbeamte Reichenow ist von der französischen Regierung ausgeliefert worden und befindet sich zu Düsseldorf in Haft.

— Auf der preußischen Ostbahn wurde, weil das Glockensignal versagte und ein starker Nebel herrschte, die Ankunft eines Dampfwagens an der Ueberfahrt zwischen Gulbien und Czarlin zu spät bemerkt. Dem Wärter gelang es, die östliche Barrière zu schließen, allein von der andern Seite hatte ein Fuhrwerk schon die Schienen erreicht und ward von der andrausenden Maschine erfaßt. Der in dem Wagen befindliche Pfarrer von Wischin und sein Knecht nebst einem Pferde wurden zermalmt.

— In der Wohnung des französischen Gesandten zu Washington ist ein Brand ausgebrochen, der so rasch um sich griff, daß auch das Archiv der Gesandtschaft zerstört ward.

— In Mecheln hat der fanatische Pöbel bei Gelegenheit eines protestantischen Begräbnisses die englische Kapelle angegriffen und versucht, den Geistlichen zugleich mit dem Todten zu begraben. Nur mit Mühe konnten die Offiziere der Nationalgarde, die ihren verstorbenen, aus England stammenden Kameraden zur letzten Ruhestätte begleiteten, den Geistlichen aus den Händen der wüthenden Rotte befreien.

— Eine Lawine hat am 17. März am Col de la Croix bei Bobbio die Postwagen mit 10 Reisenden verschüttet, von denen nur 9 lebendig aus der Schneemasse hervorgezogen wurden.

Todtenschau.

Andreas Fortner, Bildhauer, einer der tüchtigsten deutschen Meister in der Ciselirkunst und Vorstand der mit dem Verein für Ausbildung der Gewerke in München verbundenen Ciselirschule, † daselbst am 13. März. (Porträt s. Nr. 685 d. J. Z.)

Friedrich Karl Hector v. Günderode, genannt v. Kellner, älterer Senator von Frankfurt a. M. und viermal ältester Bürgermeister, zuletzt 1861, am 25. April 1786 geboren, † daselbst am 21. März.

Jakob Elias Fromental Halevy, am 27. Mai 1799 zu Paris geboren, ständiger Secretair der Akademie der schönen Künste daselbst und als Componist der „Jüdin", sowie anderer Opern und Musikstücke von großem Rufe, † am 17. März in Nizza.

B. v. Hebeler, k. preuß. Generalconsul für Großbritannien und Irland und Consul für London, † daselbst am 20. März.

Georg Heuser, gew. Mitglied des aufgelösten preußischen Abgeordnetenhauses für Köln, † auf einer Geschäftsreise in Braunschweig am 23. März.

Thomas Khackhel, Landtagsabgeordneter für Kärnthen, ausgezeichnetes Mitglied der Ackerbaugesellschaft in Kärnthen, Krain und Steiermark, † zu Hungerbrunn bei St. Veit Mitte März, 70 Jahre alt.

Frau Karoline Rosenthal, Gattin des Dichters und Tochter des österreichischen Regierungsraths im Ministerium des Aeußern Dr. Karl Weil, † in Wien, 30 Jahre alt.

Karl Robert Graf v. Nesselrode, kaiserl. russischer Wirkl. Geheimrath und gew. Reichskanzler rc., am 14. Dec. 1780 zu Lissabon geboren, † am 23. März in Petersburg.

Johann Samuel March Phillips, früher Unterstaatssecretär im englischen Ministerium des Innern, dann Mitglied des Geheimraths, † Mitte März zu Great Malvern, 63 Jahre alt.

Rudolf Frhr. Rüdt v. Collenberg-Bödigheim, großherzoglich badischer Kammerherr und Director der landwirthschaftlichen Centralstelle rc., Bruder des Staatsministers, † am 16. März zu Karlsruhe.

Dr. Friedrich Wilhelm v. Schadow-Godenhaus, Geschichts- und Porträtmaler, gewesener Director der Kunstakademie in Düsseldorf, am 6. Sept. 1789 in Berlin geboren, † in Düsseldorf am 9. März. (Porträt s. Nr. 410 d. J. Z.)

Dr. Karl Sigismund Schweitzer, Director der berliner Handelsschule, am 20. Oct. 1813 zu Breslau geboren, † zu Berlin am 14. März.

Amalie Struve, Gattin des durch den badener Aufstand 1849 bekannt gewordenen Gustav Struve, jetzt Hauptmann in der Armee der nordamerikanischen Union, † auf Staaten Island im Februar.

Dr. H. Umpfenbach, ordentlicher Professor der Mathematik in Gießen, † daselbst am 16. März.

Ludwig Georg Thedel Graf v. Wallmoden-Gimborn, k. k. österreichischer Geh. Rath, General der Cavalerie und Inhaber des sechsten Kürassierregiments rc., am 6. Febr. 1769 zu Wien geboren, † daselbst am 20. März.

J. Weiß, pens. k. k. Rechnungsrath, als Volksschriftsteller, namentlich als Herausgeber des „Hansjörgel" bekannt, † auf seinem Landsitz Speising.

Alfred Fürst zu Windisch-Grätz, k. k. Feldmarschall und erblicher Reichsrath rc., am 11. Mai 1787 zu Brüssel geboren, † am 21. März in Wien. (Porträt s. Nr. 269 d. J. Z.)



Briefwechsel mit Allen für Alle.

J. v. E. in Hdg. — Vielleicht finden Sie das Gewünschte in der „Porträt-Galerie" (Leipzig, J. J. Weber), in Hertzmann's „Porträt-Catalog" (München, Metz u. Widmayr) und in Drugulin's „Porträt-Catalog" (Leipzig, Drugulin's Kunsthandlung). Andere Quellen wissen wir Ihnen im Augenblick nicht anzugeben.

J. L. in Sale (Gippsland, Australien). — Mit Dank empfangen; enthält manches Brauchbare.

Th. W. in Neu-N. — Sie haben lange Zeit gebraucht, um uns zu sagen, daß Ihnen die Besprechung Ihrer Schrift im Jahrgange 1858 der Illustr. Zeitung nicht gefallen hat. Darüber mögen Sie sich mit manchem anderen Autor trösten. Im übrigen ist uns der Zweck Ihres Schreibens nicht klar geworden.

R., Adr. B. u. G. in Rotterd. — Auf welchem Wege sollen wir Ihnen die Antwort zukommen lassen?

G. B. in R. — Wir finden in unseren Handbüchern den Ort ebenfalls nicht und haben das Manuscript nicht mehr zur Hand, um zu sehen, ob sich vielleicht ein Druckfehler eingeschlichen hat; möglicherweise ist Sessex in der englischen Grafschaft Sussex gemeint.

Dr. W. in R. — Wir haben Ihnen schon durch die Verlagshandlung mittheilen lassen, daß wir die Artikel aufnehmen werden.

W. Bg. in Ffft. — Soll benutzt werden; dergleichen Neuigkeiten werden uns immer willkommen sein.

H. E. K. — Was Sie suchen, dürfte zu finden sein in Schaubach: „Handbuch für Reisende in Salzburg rc." (Jena, Frommann); Wagner, „Das Möllthal und der Groß-Glockner" (Klagenfurt, Leon); Senfter Edler v. Innsfeldern, „Reiseskizzen aus den Alpen und Karpathen" (Wien, Seidel); außerdem haben Petermann's „Geographische Mittheilungen" in den letzten Monaten vieles über jene Gegenden gebracht.

H. M. in Berlin. — Wir werden die Notiz, wenn auch in etwas kürzerer Fassung, aufnehmen.

W. B. in R. im Pr. — Vielen Dank für Ihr Vertrauen, aber Ihr Verlangen geht zu weit; wir sind — was sich auch andere gesagt sein lassen mögen — kein technisches Auskunftsbureau. Wenden Sie sich an eine Fachzeitung, vielleicht an Dingler's polytechnisches Journal.

Franz M. in Wien. — Gottfried Kinkel wird den Ausdruck Ihrer Sympathie gewiß lieber in schlichter Prosa entgegennehmen. Da Sie selbst so viel Einsicht haben, Ihre Verse als unvollkommen zu erkennen, so hätten Sie die Veröffentlichung gar nicht erwarten sollen.

Dr. D. in H. — Empfangen; die Nummern sollen Ihnen nach erfolgtem Abdruck zugehen.

Dr. K. H. in Gr. — Ihre Verwunderung über das Hoch, daß die zweite preußische Kammer bei ihrer Auflösung dem Könige gebracht hat, läßt Sie in den Geist und die Gewohnheiten des constitutionellen Lebens nicht recht eingeweiht erscheinen. Dem König gebührt unter allen Umständen die Ehrfurcht, die sich bei feierlichen Gelegenheiten durch ein dreimaliges Hoch auszudrücken pflegt. Es wäre schlimm, wenn man ihm diese Ehrfurcht verweigern wollte, so oft er durch seine Minister eine Maßregel ausführen läßt, die vielen einzelnen oder ganzen Parteien unangenehm sein mag. Auch in solchen Fällen bleibt der König der Repräsentant des Staats und der monarchischen Ordnung, und es gilt von ihm der altenglische Grundsatz: Der König kann kein Unrecht thun. Sie müssen nicht glauben, daß das Hoch der Abgeordneten der Auflösung des Landtags galt; es war eine Huldigung für den Monarchen, die am Schluß einer Sitzungsperiode hergebracht und völlig in der Ordnung ist. Jedermann würde das einsehen, wenn nicht immer noch der sonderbare Irrthum verbreitet wäre, daß die monarchische Gesinnung eigentlich nur in den conservativen Kreisen ihre Vertreter fände.

Die erste Nummer des neuen Quartals

der Illustr. Zeitung — Nr. 979, vom 5. April — wird folgende Original-Abbildungen enthalten:

Porträt des Staatsministers B. v. Watzdorf.
" des Dichters Frhrn. v. Zedlitz.
Vorpostengefecht zwischen Mexicanern und spanischen Invasionstruppen.
Die Begleiter des Herzogs Ernst von Koburg auf der Reise nach Inner-Afrika (Gruppe von 9 Porträtfiguren).
Der diesjährige kölner Carneval (großes zweiseitiges Bild).
Nach der Schule. Gemälde von Meyerheim in Berlin.
Aus der Blumenwelt: Neue Fuchsien.
Brütende Pythonschlange im Zoologischen Garten zu London.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
März			1862 März	5622 Wadar	1278 Ramadan
30. S.	5. Lätare	4. Lätare	18. 4. Fastsonnt.	29.	29. Trauerit.
31. M.	Detlaus	Balbina	19. Josephus	29.	30.
April				Nisan	Schewwal
1. D.	Theodor	Hugo	20. Joh. Syr.	1.	1. }
2. M.	Rosamunde	Fr. v. Paula	21. Jacob	2.	2. } gr. Bair.
3. D.	Tagrabrecht	Ric. v. Aug.	22. Basilius	3.	3. }
4. F.	Ambrosius	Isidor	23. Nicomed.	4.	4. Tschuma
5. S.	Maximus	Vinc. Ferr.	24. Gabriel	5. Mezera	5.

Astronomischer Kalender.

1862 März	Sternzeit im mittleren Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
30	0h 30' 20"	12h 4' 35"	61°	+ 4° 53'	3h 15' früh	7h 3 abd.
31	0 34 16	12 4 17	23	4 32	3 35	8 15
April 1	0 38 13	12 3 59	36	4 0	am Tage	9 25
2	0 42 9	12 3 41	47	3 16		10 30
3	0 46 6	12 3 23	59	2 25		11 30
4	0 50 2	12 3 5	71	1 26		—
5	0 53 59	12 2 47	83	+ 0 26		0 25 früh

Sonnenaufgang 5 U. 35 M. Sonnenuntergang 6 U. 30 M.
Neumond den 30. März 6 U. 35 Min. früh.
Mond in Erdferne den 3. April 6 U. abends.
Größte nördl. Abweichung des Mondes vom Aequator den 5. April 0 Uhr früh.
Culminationsdauer der Sonne 2' 9" Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 März	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt. 8 Uhr früh	1 Uhr nachm.	6 Uhr abds.	Thermometer nach Réaumur 8 Uhr früh	1 Uhr nachm.	6 Uhr abds.	Mittel	Windrichtung
16	335,06	334,06	333,46	− 0,8	+ 7,8	+ 6,4	+ 4,6	N
17	332,92	332,96	332,66	+ 2,6	11,4	10,5	8,2	WNW
18	332,14	332,36	331,16	5,9	11,5	10,8	9,4	NW
19	330,41	329,57	328,39	4,8	9,8	8,0	7,6	WSW
20	324,61	325,41	327,79	5,8	6,0	7,8	6,2	SON
21	322,66	326,46	326,99	7,2	12,4	9,9	9,8	O
22	334,04	330,56	331,42	+ 3,6	+ 4,9	+ 1,5	+ 4,1	NWN

Das Wetter im Sprichwort.

Sagt auch der Pole: „er lügt wie ein Kalender", so sind doch die uralten sogenannten Bauernregeln, welche sich größtentheils an die hergebrachten Namen der Kalendertage knüpfen, nicht völlig zu verachten. Denn nur wenige sind ganz willkürlich erfunden oder blos aus dem altheidnischen Glauben an Vorbedeutungen hervorgegangen, die meisten beruhen auf wirklichen Erfahrungen, welche unsere Vorfahren über mancherlei Wahrzeichen von Wind und Wetter gemacht und in zahllosen gereimten und ungereimten Sprüchen zur Mitgabe für ihre Nachkommen aufbewahrt haben. Daher hat auch jedes Land, jedes Volk, fast jeder Ort seine eigenen Wetterregeln, welche allerdings häufig selbst dem Wortlaut nach so übereinstimmen, daß man sie einer und derselben gemeinschaftlichen Quelle zuschreiben möchte, ebenso oft aber auch in einer Weise voneinander abweichen, daß man unverkennbar besondere lokale Beobachtungen als zu Grunde liegend annehmen muß.

Es dürfte deshalb vom culturhistorischen und ethnographischen Standpunkte aus nicht ohne Interesse sein, hier die hauptsächlichsten Sprichwörter, welche vom Wetter handeln und sich an Tage knüpfen, aus den verschiedenen Sprachen Europas zusammenzustellen.

Allgemein heißt es (czech., ital.): „wächst der Tag, wächst die Kälte", oder:

(deutsch) Wenn die Tage langen,
Kommt der Winter gegangen.
(engl.) As the days lengthen,
So the cold strengthens.
(plattd.) Wenn de Dage fangt an to längen,
Fangt de Winter an to strengen.

Wie die Tage aber zunehmen, darüber sind die Völker uneins. Der Franzose behauptet: „à l'an neuf, le jour croissant du repas d'un boeuf" (zu Neujahr wachsen die Tage um eine Ochsenmahlzeit), oder: „zu Neujahr um einen Ochsensprung, zu St. Antonii um eine Mönchsmahlzeit", und die Czechen versichern: „an Neujahr um einen Hahnenschritt, an den drei Königen um einen Sprung und zur Lichtmeß um eine Stunde". In Deutschland dagegen heißt es: „nach drei Königen wachsen die Tage um einen Hahnenschritt", was sie nach der Meinung der Russen schon am Sylvesterabend, nach der der Engländer gerade am Dreikönigstag thun sollen.

In Italien scheinen die Tage schneller zuzunehmen als anderswo, wenigstens heißt es im mailändischen und venetianischen Dialekt: „zu Epiphania ein Stündchen" (da Pasqueta un' oreta) und: „an St. Antonii eine gute Stunde" (Sant Antoni n'ora bona), oder: „an St. Antonii verlängern sich die Tage um einen Teufelsschritt", woraus man zugleich den interessanten Schluß ziehen kann, daß nach italienischer Anschauungsweise jeder Schritt des Teufels eine Stunde lang dauert.

Ebenfalls nach Ansicht der Italiener gilt Epiphania für den kältesten Tag, indem die Venetianer sprechen: „l'Epifania, el più gran fredo che sia" (an Epiphania die strengste Kälte). Die Czechen dagegen scheinen den zweiten Sonntag nach Epiphania dafür zu halten, da sie sprichwörtlich sagen: „an Jesu Namen so nah' als möglich dem Ofen".

„Frage man den Wolf, wenn die größte Kälte ist", heißt es in Dalmatien, „so antwortet er: wann die Sonne geboren wird", also nach der Weihnachtszeit, und die Russen behaupten, daß am Fest der Wasserweihe (6./18. Januar) die strenge Kälte schon abgenommen habe.

Der Antoniustag (17. Jan.) wird von den Esthen für die Mitte des Winters gehalten, weshalb sie von ihm sagen: „der Winter steht auf des Daches Giebel, das Brot zur Hälfte, das Viehfutter zur Hälfte", d. h. die Wintervorräthe dürfen nur zur Hälfte verzehrt und müssen noch zur Hälfte übrig sein. Die Russen nennen aus demselben Grunde den heiligen Timotheus (22. Jan. alten Stils) „Halbwinterer" und die heil. Xenia (24. Jan. alten Stils) „Halbbrotbewahrerin", und die Czechen nehmen gleich den Spaniern und Engländern Lichtmeß (2. Febr.) als Wintermitte an, indem die letzteren den Rath geben: „an Lichtmeß müßt ihr noch die Hälfte eures Strohs und Heus haben (on Candlemasday you must have half your straw and half your hay), die ersteren aber sprechen: „Lichtmeß, halb Brot, halb Futter". Die Italiener sind am vorsichtigsten; sie geben nicht weniger als drei Tage an, wo der Landmann noch die Hälfte seines Wintervorraths an Heu und Stroh oder Futter haben soll: den 15. Jan., 21. Jan. und 14. Febr. „Um Mitte Januar", sagen die Bergamasker, „halb Brot und halb Stroh"; „an St. Agnes die Hälfte Heu und Hälfte Arbeitslohn", die Venetianer:

De San Valentin mità pan e mità vin,
E mità fen pan el bòarin.

(„an St. Valentin die Hälfte Brot, die Hälfte Wein und die Hälfte Heu fürs Vieh"), oder: „an St. Valentin die Hälfte Brot, die Hälfte Heu und den ganzen Wein" (de San Valentin, mità pan, mità fen e tüt el vin), die Mailänder. Dem St. Antoniustage (17. Jan.) dagegen wird in Italien zugeschrieben, Schnee oder neue Kälte zu bringen, und der Mailänder nennt daher den ehrwürdigen Einsiedler „St. Antonius, den Schneehändler" (Sant Antoni mercant de nev), während der Bergamasker spricht:

Sant Antoni de la barba bianca
Se no gh'è giasa, la nev no manca.

(St. Antonius mit dem weißen Barte, wenn nicht Eis ist, fehlt der Schnee nicht.)

Die Brescianer und Venetianer versichern: „St. Antonius macht die Brücke und St. Paulus bricht sie ab", oder auch: „San Antonius im Januar, findet er Eis, so schmilzt er es, findet er keins, so macht er es"; doch dauert dieses Eis nicht lange, denn (sicilianisch):

San Lorenzu la gran calura,
Sant' Antoniu la gran friddura
L'una e l'autra poco dura.

(An St. Laurenz [10. Aug.] die große Hitze, an St. Antoni die große Kälte, beide sind von kurzer Dauer), und in Toscana heißt es mit Bezug auf die Bilder der betreffenden Heiligen: „der Bärtige (St. Anton), der mit den Pfeilen (St. Sebastian, 20. Jan.) und der Gekämmte (St. Blasius, 3. Febr.), und die Kälte ist vorüber". Die Venetianer und Brescianer lassen den Winter nach weniger Zeit, um seinen Weg zu gehen, indem sie behaupten: „von St. Anton bis St. Sebastian geht die Kälte fort", und dem Sprichwort: „San Bastian mit dem Veilchen in der Hand", noch die Worte zufügen: „Viola o no viola, da l'inverno semo fora" (Veilchen oder keins, aus dem Winter sind wir heraus).

Die Franzosen nehmen Pauli Bekehrung (25. Jan.) und die Tage des heiligen Vincenz (22. Jan.) und Julian (27. Jan.) als Wendepunkttage für die Kälte an, indem sie sagen: „am St. Vincenz, friert's oder thaut's, der Winter kommt zurück oder bricht sich den Zahn aus; am Tage St. Paul's bricht der Winter das Genick", und: „St. Julian bricht das Eis; bricht er's nicht, umarmt er es".

Das zweite dieser Sprichwörter findet sich auch in Venedig wieder, und bei Germanen wie Romanen wird der Vincentiustag für einflußreich auf die Fruchtbarkeit des ganzen Jahres gehalten:

Am Vincenzen Sonnenschein
Läßt uns hoffen Korn und Wein.

(dän.) „St. Vincenz klar, Brot in Fülle; St. Vincenz dunkel, gar kein Brot" (San Vincento duro, pan hario; San Vincento oscuro, pan ninguno).

Während aber die Germanen und Venetianer Regen am Vincenztage als schädlich für den Wein fürchten und die Portugiesen sogar behaupten: „am St. Vincenz ist alles Wasser gefährlich" (Por sao Vincente, toda a agua he quente), versichern die Franzosen: „wenn es am St. Vincentiitage regnet, steigt der Wein in die Rebe; wenn es aber friert, geht er heraus".

Ein ganz ähnlicher Einfluß wird in Frankreich, Belgien, Holland, Deutschland und Italien dem Paulustage zugeschrieben:

St. Paulus, schön mit Sonnenschein,
Bringt Fruchtbarkeit dem Korn und Wein.

oder:

St. Paulus klar,
Bringt gutes Jahr,
So er bringt Wind,
Regnet 's geschwind.

(mailändisch) „St. Paulstag klar, Stroh und Korn". Und in Italien entscheidet das Wetter des Paulstages, ob das sogenannte Endegaro oder die Zeit der „anzeigenden Tage" (giorni indicatori) richtig gewesen ist oder nicht. Wie die Germanen in den Zwölften oder den zwölf Nächten vom Weihnachtsabend bis zum Dreikönigstage, beobachten nämlich die Landleute im Venetianischen die ersten 24 Tage des Januars, um nach ihnen das Wetter des ganzen Jahres vorauszubestimmen, und sind der festen Meinung, daß ihre Berechnung nur dann nicht sicher eintreffen wird, wenn der Paulstag blos halb heiter, halb bewölkt oder halb regnerisch ist, weshalb es heißt: „nicht kümmere ich mich ums Endegaro, wenn der Paulstag weder dunkel noch hell ist".

Die Czechen erwarten einen langen Nachwinter, wenn es an Pauli Bekehr mild ist, weshalb sie rathen:

Wenn (am 25. Jan.) das Geleis voll Wasser steht,
So sparsam mit dem Futter umgeht;

die Polen dagegen rechnen auf ein gutes Jahr, wenn es am Tage Paul's des Eremiten, der bei ihnen auf den 15. Jan. fällt, schönes Wetter ist, und fürchten ein nasses Jahr, wenn dieser Tag windig ist.

In Deutschland gilt der Sebastianstag als Beginn des Wiedererwachens der Naturkräfte, indem es heißt:

Fabian Sebastian
Let den Saft int Holt gan.
(Läßt den Saft ins Holz gehen),

was nach dem englischen Sprichwort: „St. Matthie sends sap into the tree" (St. Mathias schickt Saft in den Baum) erst am 25. Febr. geschieht. Dagegen steht dieser Tag in Deutschland sowol wie in den Niederlanden, in Italien und bei den Slawen in demselben Rufe, wie der Antoniustag im Venetianischen. Es heißt nämlich:

(plattd.) Sanct Matthies
Brikt dat Js:
Findt he keins,
Maakt he eins;
oder (holländ.) Sint Mathys
Werpt eenen heeten steen in 't ys,
(St. Matheis wirft 'nen heißen Stein ins Eis),

und (czechisch) „St. Mathias reißt die Brücken ein oder baut sie".

Bricht er das Eis nicht, so sagt man in Böhmen, er habe seine Hacke verloren und das Eis breche nun nicht eher, als bis der heil. Joseph (19. März) sie wiedergefunden und dem Mathias zurückgegeben habe. Doch gewöhnlich findet das erstere statt, weshalb die Czechen versichern: „am St. Mathias trinkt die Lerche aus dem Gleise", und die Deutschen behaupten:

Nach St. Mattheis
Geht kein Fuchs mehr übers Eis.

In Frankreich wird Petri Stuhlfeier (22. Febr.) eine ähnliche Bedeutung zugeschrieben, indem es heißt:

A la Chaire de St. Pierre
L'hiver s'en va, ou se renforce.

„An Petri Stuhl geht der Winter fort oder er wird stärker", und die Russen behaupten: „St. Blasius", dessen Fest sie am 11. Febr. feiern, „stößt dem Winter die Hörner ab".

Einem ruthenischen Sprichwort zufolge, das auch in Rußland bekannt ist, begegnet sich an Lichtmeß der Sommer mit dem Winter. Dagegen gilt in Böhmen noch der Tag der heil. Agatha (5. Febr.) für ebenso „reich an Schnee", wie in Deutschland der 6. Febr., von dem man sagt:

Sanct Dorothee
Bringt den meisten Schnee.

Als schlimmes Zeichen gilt es, wenn Lichtmeß hell und sonnig ist. Es heißt zwar:

(deutsch) Lichtmeß hell und klar
Gibt ein gutes Flachsjahr;

aber dennoch sieht zu Lichtmeß der Bauer (in Polen der Schäfer) „lieber den Wolf im Schafstalle als die Sonne", und in England sogar „lieber sein Weib auf der Bahr, als Lichtmeß schön und klar". Denn schon ein alter lateinischer Spruch lautet:

Si sol splendescat Maria purificante,
Major erit glacies post festum quam fuit ante.
Scheint Lichmeßtag die Sonne klar,
Gibt's Spätfrost und kein fruchtreich Jahr.

Und die Engländer fügen hinzu:

Ist aber Regen und kein Sonnenblick (Schauer und Regen)
Ist der Winter fort und kommt nicht zurück.

Daher sagt ein plattdeutsches Sprichwort:

Lichtmessen hell,
Schindet den Buuren dat Fell;
Lichtmessen dunkel,
Maakt den Buur tom Junker,

denn:

Lichtmeß im Klee,
Ostern im Schnee,

und:

Je kläterischer um Lichtmeß, je sicherer ein schön Frühjahr.

„Kriecht um Lichtmeß der Dachs aus seiner Höhle in die Sonne, geht er auf vier Wochen wieder ins Loch", behaupten die Polen gleich den Deutschen und ebenso sagen letztere vom Fuchs, vom Bären, im kölner Land vom Wolf: „wenn zu Lichtmessen der Bär seinen Schatten sieht, so kriecht er wieder auf sechs Wochen ins Loch", was die Czechen und Russen mit den Worten ausdrücken: „wenn's um Lichtmeß warm ist, baut sich der Bär seine Höhle; friert's um Lichtmeß, beginnt er sie zu zerstören".

Während aber die Czechen glauben: „kömmt Lichtmeß heran, ist's Ende der Schlittenbahn", wünschen die Russen, daß es an Lichtmeß schneie, denn: „Schnee an Lichtmeß, Regen im Frühjahr", und: „wenn an Lichtmeß Schneegestöber die Wege zuweht, weht es Futter darunter".

Auch in Italien sieht man's gern, wenn's an Lichtmeß schneit oder regnet. Denn sind auch die Venetianer der Ansicht: „wenn's an Lichtmeß schneit, so schneit's noch siebenmal", so heißt's doch in allen italienischen Dialekten:

Lichtmeß mit Schnee, sind wir aus dem Winter,
Lichtmeß mit Sonne, sind wir noch im Winter.
(Cariola nevegarola, de l'inverno semo fora,
Cariola solarola, ne l'inverno semo ancora),

und: „ist's an Lichtmeß regnerisch, sind wir aus dem Winter, ist Sonne oder Wind, sind wir mitten drein", oder: „haben noch 40 Tage lang Winter".

Die Brescianer allein halten selbst den Regen für schädlich und nehmen nur, wenn es zur Lichtmeß schneit, als sicher an, daß kein Nachwinter zu fürchten sei, und die Esthen behaupten: „wenn der Ochs zu Lichtmeß unter der Traufe trinken kann, findet des Hahns Schnabel am Mariä Verkündigungstag kein Nasses", oder: „wenn der Hahn zu Lichtmeß unter der Traufe trinken kann, findet der Mann zu Michaelis keinen Tropfen unter dem Fasse".

Ebenso sind die Basken der Ansicht:

Gauderais hoz, negua hoz·
Gauderais bero, negua Pazcoa gulea.

(Lichtmeß kalt, guter Winter; Lichtmeß warm, Winter nach Ostern.)

Die Franzosen kennen zwar auch das Sprichwort, daß der Bär, wenn an Lichtmeß die Sonne scheint, in seine Höhle zurückkehrt, nehmen aber den 3. Febr., das Fest des St. Blasius, als den Tag an, wo die Kälte aufhört oder sich erneuert und dann lange währt:

A la fête de St. Blaise
Le froid de l'hiver s'apaise;
S'il redouble et s'il reprend,
Bien longtemps après il se sent;

und legen namentlich dem 4. Febr. eine große Bedeutung bei. Sie sagen:

Habet wol Acht auf den Tag nach St. Blasius: ist er klar,
Verkündet er ein sehr fruchtbares und glückliches Jahr.
Schneit's und regnet's, gibt's Theuerung; ist's nebelig, Sterben;
Ist es windig, so sehen wir, daß März kein Donner fliegen läßt.

Auch der 12. Febr. gilt ihnen als einflußreich, indem sie behaupten:

Ist der Tag der St. Eulalia von Sonnenschein,
So gibt's im Jahr viel Aepfel und viel Aepfelwein,

während in den italienischen Wetterregeln der 14. Febr. eine große Rolle spielt. „Am St. Valentinstag ist der Frühling nah" (Per san Valentino primavera sta vicino) heißt es in allen Dialekten; „an St. Valentin ist das Eis dünn", sodaß es nach einem venetianischen Sprichwort kaum „einen Distelfinken trägt", und „an St. Valentin blüht der Schlehdorn" (Da san Valentin fiorisce 'l spin). Daher geben auch die Lombarden und Venetianer den Rath: „am St. Valentin fang' an, den Garten zu besorgen" (Da san Valentin, incomincia aregh cüra de l'ortin), und nur im Friaul fürchtet man an diesem Tag noch starken Frost, sodaß man sagt: „am St. Valentin friert das Rad sammt der Mühle ein".

In Rußland hält man den 1. März für maßgebend auf das Wehen des Windes: „von woher er am Tag der heil. Eudokia kommt, soll er fast den ganzen Frühling und Sommer hindurch wehen".

Auch sagt man: „St. Eudokie schneit den Hund bis an die Ohren ein" und „ist sie gnädig, ist sie kothig".

Der Tag der 40 Märtyrer, welcher in der griechischen Kirche auf den 9., in der römischen auf den 10. März fällt, hat die Bedeutung, welche man ihm überall zuschreibt, wahrscheinlich seinem Namen allein zu verdanken. Denn „regnet es am Tag der 40 Märtyrer, regnet es 40 Tage" und „wenn es am Tag der 40 Märtyrer gefriert, so gefriert es noch 40 Nächte", in Böhmen, Belgien, Deutschland und Rußland; (russ.) „Vierzig Märtyrer, vierzig Morgenfröste".

Friert es nicht an diesem Tage, erwarten die Deutschen ein fruchtbares Jahr und die Russen sind der Ansicht, daß sich nach dem Wetter der 40 Märtyrer das des Peter- und Paulstages richte.

Wie der Regen des Tages der 40 Märtyrer, so soll nach italienischer Volksmeinung auch Wind am 3. oder 12. März 40 Tage lang währen und die Holsteiner sind fest überzeugt:

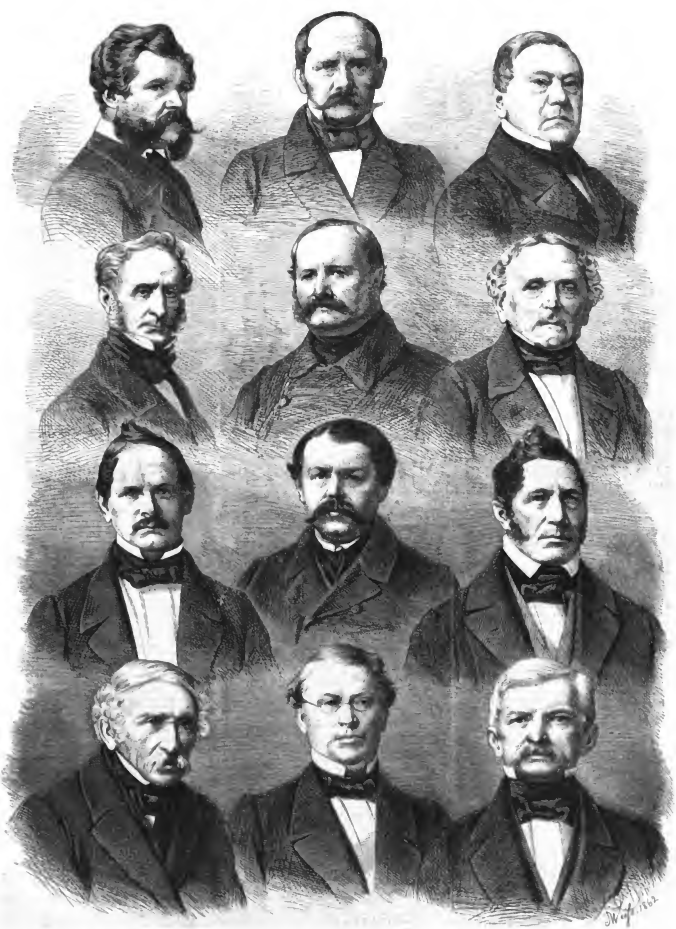
Wenn't friert up Petri Stuhlfeier,
Friert et noch vierteihn Mal heuer.

Das Fest des heil. Gregor (12. März), von dem es heißt (czechisch): „am heil. Gregoriustage schwimmt das Eis ins Meer", oder (polnisch): „fließen die Flüsse ins Meer", gilt in Böhmen als der Tag, an welchem die Frösche wieder anfangen zu schreien: „an



Die Aiguille du Dru und die Aiguille verte in der Montblanc-Kette. Nach einer Photographie der Gebr. Bisson.

Mitglieder des preußischen Parlaments: II. Das Herrenhaus. Nach Photographien gezeichnet von S. Weiß.



Fürst Sulkowski.
Graf Arnim-Boytzenburg.
Oberbürgermeister Hasselbach.
Oberburggraf von Brünneck.

v. Waldaw-Steinhöfel.
Prinz von Hohenlohe-Ingelfingen.
Herzog von Ratibor.
Camphausen von Berlin.

Dr. Brüggemann.
Dr. Goetze.
v. Senfft-Pilsach.
v. Kleist-Retzow.

St. Gregor öffnet der Frosch den Mund". Gleichwol ist der Winter nicht vorüber, denn (czechisch): „Mariä Verkündigung (25. März) verkündige das Frühjahr, jagt aber den Winter noch nicht aus".

In Rußland sagt man zwar: „an Mariä Verkündigung hat das Frühjahr den Winter überwunden", und schon vom 17. März heißt es dort: „an Alexej gießt das Wasser von den Bergen", aber dennoch wird der 27. März nach „Matrona die Frostbringerin" genannt.

Die Venetianer halten es sogar für ein günstiges Vorzeichen einer guten Ernte, wenn es in der Nacht vom 25. März kalt ist (Se la note dal 25. marzo xe Fredo, de bel cuculto xe leon segno), und die Mailänder versichern:

Se a la Madona de Marz non giò la luina
No la fa altra cuina.

„Wenn am 21. L. S. im März Reif fällt, macht er keinen Schaden." Die Russen dagegen sehen es gern, wenn es an diesem Tage regnet, denn: „an Mariä Verkündigung Regen erzeugt Korn" und: „wie es zu Mariä Verkündigung ist, ist es auch zu Ostern", und in Belgien behauptet man: „ist vor Sonnenaufgang heller Himmel, sodaß die Sterne schön leuchten, ist ein gut Wetter zu allen Tagen zu hoffen". v. R.—D.

Das preussische Parlament.

II. Das Herrenhaus *).

Die Temperatur im Herrenhause findet nur der Kriegsminister v. Roon angenehm. Der Mehrheit der Minister ist es in jenem Hause schon bedenklich warm geworden. Im allgemeinen ist der Ton im Hause selbst ein gedämpfter und zahmer. Auch im Herrenhause gibt es rechte und linke Seite, und ein Centrum in der die 20—30 Bürgermeister mit der kleinen Schar der liberalen Adeligen sitzen. Die Parteien im Herrenhause werden von dem Herren v. Kleist-Retzow, den Grafen Arnim und Itzenplitz, dem Geheimrath Brüggemann und dem Professor Baumstark geführt. Den krassen Feudalismus vertritt die erstere Fraction, die sich noch heute Fraction Stahl nennt. Graf Arnim führt die Feudalen, welche sich möglich erhalten wollen, und Graf Itzenplitz diejenigen Herren, welche zu noch größeren Opfern bereit sind, falls man sie nur die Bürde der Portefeuilles tragen ließe. Die rein ministeriellen streiten unter Herrn Brüggemann und die entschiedenen Liberalen unter Herrn Baumstark. Der Präsident des Hauses, der Prinz von Hohenlohe-Ingelfingen, ist ein alter loyaler General. Der alte Herr wundert sich noch heute, wie er dazu gekommen, eine parlamentarische Rolle zu spielen. Indessen ist er keineswegs einer von den Schlimmen. Die ganze Erscheinung macht den Eindruck eines alten, offenen biedern Militärs, bei dem übrigens wenig aristokratische Airs vorhanden sind. Der Prinz ist ein zu guter Monarchist, um selbst bei Fragen, welche der Aristokratie ins Fleisch schneiden, eine principielle Opposition zu machen.

Der Graf Arnim-Boytzenburg stammt aus einer märkischen Familie, welche unter Friedrich Wilhelm II. den Grafentitel erhielt. Der Graf, der eine hohe schlanke Gestalt, ein sonores Organ und großen Grundbesitz hat, hält sich um deshalb für einen preußischen Tory. Aber Lord Derby würde sich hüten, mit einem Vertreter der Grundsteuerfreiheit, der Virilstimmen der Rittergüter, für welche keine Ritterdienste mehr geleistet werden, Brüderschaft zu machen. Der Graf ist der Hauptvertreter des politischen Ungemaches, das seine ritterliche Partei betroffen. Sein ganzes politisches Leben besteht aus Fehlschlägen. Als Gesetzgeber prangt sein Name unter dem Gesetze vom 21. Dec. 1842, nach welchem jeder Preuße, der zum Wohle des deutschen Handels in Japan und China thätig ist, sein Heimatsrecht verliert, falls er sich nicht beim Viertelscommissarius innerhalb 10 Jahren meldet. Als Minister des Innern umschwebt ihn der Ruhm der Ausweisung Itzstein's und Hecker's. Auf dem Vereinigten Landtage gelang es ihm die Adresse an die Krone abzublasen, und als Märzminister that er den kühnen Ausspruch, „daß die Regierung stets der Bewegung einen Schritt voraus sein müsse", worauf er auch sofort sich der entschiedenen Reaction anschloß. Im Herrenhause ließ er die Worte fallen: „Das Herrenhaus könne brechen, aber nicht biegen", und das Herrenhaus bog sich bei der Grundsteuerfrage. Der Graf ist ein stets möglicher Minister. So gut er 1848 mit Schwerin und Auerswald Minister war, so wird er auch später vielleicht wieder sich dem Vaterlande zum Heil in den Schlund des Liberalismus stürzen. Als Mensch wird der Graf allgemein geachtet, als Beamter gelobt und ist sein Name als Oberpräsident von Posen dort noch in gutem Andenken.

Herr v. Waldow-Steinhöfel repräsentirt jenen junkerlichen Fanatismus, der weder durch Talent noch durch Beredsamkeit irgendwie gemildert wird. Bekannt geworden ist Herr v. Waldow-Steinhöfel durch seinen heftigen Streit mit dem Minister Grafen Pückler und durch die Erbitterung, mit der er die liberale Partei bekämpft.

Herr v. Kleist-Retzow übertrifft ihn vielleicht noch an Fanatismus. Aber die ganze Erscheinung des Mannes ist unendlich interessanter, wie die seines eben genannten Collegen. Das schöne klangvolle Organ, die fließende und feurige Redeweise des Herrn v. Kleist-Retzow erinnern an die streitbaren Mönche des Mittelalters. Aus jeder Pore des Herrn v. Kleist-Retzow bricht Fanatismus und Feindschaft gegen die moderne Welt hervor. Daß dieser Fanatismus keine Rücksichten kennt, ist allgemein bekannt. An dem kleinen Hofe zu Koblenz war Herr v. Kleist-Retzow keine persona grata. Er ist es auch nicht an dem großen Hofe zu Berlin. Er freilich wird eher brechen als biegen, nicht der Graf Arnim und sein Anhang.

Der Fürst Sulkowski ist Mitglied der kleinen polnischen Fraction des Herrenhauses. Ein feiner und gebildeter Aristokrat, hält sich der Fürst von den politischen Debatten fast ganz fern. Betrachtet man seine Abstimmungen, so zeigen sie, daß von seinem früheren Liberalismus wenig übrig geblieben. Im Jahre 1842 war der Fürst Mitunterzeichner der nationalen und zugleich liberalen Adresse der posener Stände.

Der Präsident des Obertribunals Goetze gehört im Hause der durch den Tod nun etwas gelichteten Schar theologischer Juristen an, welche der Junker und Pietisten Schrullen in juristische Formeln zu bringen verstehen. Goetze macht uns stets den Eindruck, als gehörte er in ein Collegium mit Carpzow, Struck, Schilter zusammen. Für die Collegialität von Leyser und Weber wäre er schon zu reactionär gewesen. In der juristischen Welt erzählt man, daß Goetze zur Zeit des Waldeck'schen Processes ein Disciplinargesetz ausgearbeitet habe, welches die Richter vollständig in die Hände des Ministeriums gegeben hätte. Jedenfalls machte es einen sehr betrübenden Eindruck, als Goetze auf der Tribüne erklärte, das Obertribunal sei vor den liberalen Zeitströmungen nicht bewahrt geblieben. Wie wenn es sich auch von der reactionären, die länger währte, nicht frei gehalten! Jedenfalls hatte die Reaction mehr Macht als der Liberalismus.

Der Baron v. Senfft-Pilsach scheint nach einigen Redensarten, die er in die Debatte geschleudert, die Universitäten durchlaufen zu haben. Desto schlimmer für ihn. Wir wollen jedoch nicht an die Fackel in der Hand des ewig Blinden erinnern. Der Freiherr ist dazu zu harmlos. Ebenso von sich eingenommen, wie er unbedeutend, ist der Baron v. Senfft das größte Mundstück nichtssagender trivialer Phrasen im Hause. Selbst in seiner eigenen Partei zuckt man gutmüthig über ihn die Achseln, und die Kreuzzeitung, welche die Reden ihrer Partisane stets getreu wiedergibt, macht bei dem Hrn. v. Senfft eine Ausnahme, sie sucht ihn und seine politische Thätigkeit so viel wie möglich zu vertuschen. Als Prototyp einer Klasse des Junkerthums ist Hr. v. Senfft, der übrigens ein sehr gutmüthiger Mann sein soll, nicht ohne Interesse.

Der steinalte Oberburggraf v. Brünneck ist einer der edelsten Repräsentanten des liberalen ostpreußischen Adels. Der ehrwürdige Greis ist sich stets gleichgeblieben, in Sturm und Sonnenschein war er ein gemäßigter Liberaler, ein Freund des Volks. Solchen Männern misgönnt niemand ihren Platz im Herrenhause.

Der Geh. Rath Dr. Brüggemann ist in mehrfacher Beziehung interessant. Einmal ist er einer der besten Redner des Hauses. Die Gediegenheit seines Vortrags, sein schönes Organ zwingen selbst die widerstrebenden Elemente der Versammlung, ihm zuzuhören. Brüggemann ist Führer der ministeriellen Partei und stimmt mit dem Ministerium, soweit die betreffenden Maßregeln nicht in sein Ressort — er ist Director der katholischen Kirchen- und Schulangelegenheiten im Cultusministerium — hineingreifen. In Sachen der katholischen Kirche erlaubt ihm sein Chef, dem Ministerium und dem Staate die ungenirteste Opposition zu machen. So stimmte Brüggemann dreimal gegen die Einführung der Civilehe, welche das Cultusministerium beantragte, zweimal für Einführung der katholischen Ehegerichte gegen das Ministerium, das seinen eigenen Untergebenen eine sehr heftige Opposition machte, ein Curiosum, das in der Geschichte der Staaten schwerlich seines Gleichen hat. Am Rhein wird von freisinnigen Katholiken behauptet, daß Brüggemann keineswegs die Zöglinge ex societate Jesu als ungeeignetes Material für Gymnasial- und Volkslehrer ansähe.

Der Oberbürgermeister Hasselbach, Chef der magdeburger Stadtgemeinde, ist ein ausgezeichneter Geschäftsmann und gilt für den besten Bürgermeister des Staats. Hasselbach vertritt den alten bureaukratischen Liberalismus in sehr energischer und anerkennenswerther Weise. Im Abgeordnetenhause würde er sich freilich zu den Resten der Fraction Mathis gesellen. Im Herrenhause gilt er dagegen mit dieser politischen Farbe noch für eines der freisinnigsten Mitglieder. Da die Herren nicht gern arbeiten, so ist Hasselbach in allen wichtigen Commissionen thätig und übt als solcher einen bedeutenden Einfluß auf die moderne Gesetzgebung, soweit das hohe Haus eine solche möglich macht.

Der Seehandlungspräsident Camphausen, Bruder des frühern Ministerpräsidenten, ist rheinischer liberaler Bourgeois vom Kopf bis zur Zehe, als Redner und als Politiker von viel geringerer Bedeutung als der Vorerwähnte. Doch gilt er für einen sehr tüchtigen Verwaltungsbeamten.

Der Herzog von Ratibor ist ein Mitglied der großen Hohenlohe'schen Familie und, wenn wir nicht irren, ein Bruder des Prinzen von Hohenlohe-Schillingsfürst, Kämmerer Sr. Heiligkeit des Papstes. Der Herzog, mit der Tochter des edlen patriotischen Fürsten Egon von Fürstenberg vermählt, wird zu den liberalen Pairs gerechnet; er ist zu vornehm, um Junker zu sein. Freilich in Angelegenheiten der Kirche scheint ihn seine sonstige Freisinnigkeit zu verlassen. Der Fürst ist ein vielseitig gebildeter Mann und ein trefflicher Caricaturenzeichner. Er ist ein Freund des Herzogs Ernst von Gotha. —l—

*) Wie der Artikel in voriger Nummer über das Abgeordnetenhaus, von der Aufsicht desselben geschrieben.

Vom Büchertisch.

Gedichten van De Borchgrave. Gent, J. S. Van Doosselaere.

Petrus Judocus de Borchgrave, dessen Gedichte sein Enkel, der Advocat J. de Borchgrave, in der vorliegenden Sammlung veröffentlicht hat, war einer jener zunftmäßigen Dichter oder vielmehr Reimkünstler, wie sie das alte Institut der noch blühenden Rhetorikkammern in den Niederlanden zu Hunderten herangebildet hat. Ohne eigentliche lyrische Begabung, nach unseren jetzigen Begriffen des Wortes, benutzen diese „Dichter" jeden äußeren Verlauf des Lebens, um ihn mit so und so viel kunstgerecht gefertigten Strophen in mehr oder minder hochklingenden Phrasen zu besingen.

So finden wir denn auch in dieser Sammlung ein Trauergedicht auf den Tod Ludwig's XVI. von Frankreich, ein Loblied auf den Frieden von Tilsit, worin Napoleon I. „Frankreich's Herkules", „der Halbgott" und „das Wunder unserer Zeiten" genannt wird, eine Cantate auf den Jahrestag der Schlacht von Waterloo, in welcher „das blutdürstige Unthier", „der ganzen Erde Schande und Schreck", den wohlverdienten Lohn empfangen, und zahlreiche Gedichte zu Ehren einzelner Personen oder bei Gelegenheit verschiedener Hochzeiten, Jubelfeste und Sterbefälle.

Da jedoch nach echt vlämischer Anschauungsweise die Kunst, wohlklingende Verse in guter, reiner Sprache zu machen, vollkommen genügt, um jemand als Dichter zu betrachten, so kann man es begreiflich finden, daß die zerstreuten Werke de Borchgrave's gesammelt und so glänzend ausgestattet worden sind, wie Van Doosselaere es bei allen seinen Verlagsunternehmungen thut.

Herbarium ornatum. Sechs Aquarellen und Titelbild von Ad. Schrödter. In Chromolith. Von C. Schultz. Karlsruhe, J. Velten.

Die Idee des vorliegenden geschmackvoll ausgestatteten Heftes ist die Nebeneinanderstellung je einer Pflanze und einer Figur, mit welcher Name oder Gestalt eine Verbindung knüpfen, also eine moderne Belebung der Flora, wie sie in anderer Weise Grandville in seinen „Fleurs animées" versuchte. Der Arabesken-Schrödter hat diesmal auf seine phantastischen Ornamentgestaltungen verzichtet und seine Pflanzen mit botanischer Treue und lateinischen Namen gebildet; nicht recht zum Vortheil des Ganzen, da die Blätter eines innern Haltes entbehren. Die Darstellungen sind: „Kleine Binse": ein niedliches Barfüßele, das über eine überschwemmte Wiese hüpft; „Gänseblümchen": ein flachshaariges Gänsemädel mit ihrer Heerde; „Herbstzeitlose": eine sehr bedenkliche Guitarrenspielerin; „Gewöhnliches Hungerkraut": drei bischamowitische Biermusikanten; „Rechter Venusspiegel": ein Mädchen, das vor ihrer Spiegelscherbe am ungekämmten Kopf eine sehr einfache Toilette macht; endlich „Liebeskraut": ein Werthers-Jüngling mit Guitarre, Pistole und sonstigem Apparat. Einigermaßen ansprechend sind nur die zwei ersten Blätter; der Farbendruck läßt die Abwesenheit einer Platte für die Fleischtöne fühlen, die nicht recht aquarellartig herausgekommen sind.

Eine Seele nach dem Tode. Von J. L. Heiberg. Im Versmaß des dänischen Originals übersetzt von F. A. Leo. Berlin, A. Charisius.

J. L. Heiberg, nicht zu verwechseln mit seinem Vater, dem dramatischen Dichter und Satiriker P. A. Heiberg, hat vorzüglich als kritischer Reformator und Aesthetiker, wie als Singspieldichter und Lyriker in seinem Vaterlande gewirkt und die Kenner seiner Werke preisen dieselben als ebenso epochemachend wie Lessing's für uns gewesen sind. Das vorliegende Gedicht gibt allerdings Zeugniß von einem scharfen satirischen Kopfe. Die Seele nach dem Tode ist in der That eine prächtige divina commedia voll der glänzendsten Effecte und der sarkastischsten Seitenhiebe nach allen Seiten. Die Seele eines würdigen Ehrenmannes, d. h. eines aufgeklärten Philisters, macht verschiedene Wanderungen nach dem Tode. Vom Himmel abgewiesen, weil ihr der rechte Glauben fehlt, zieht sie nach Elysium; allein nach einem Examen durch Aristophanes stellt sich heraus, daß ihr die rechte Bildung fehlt. In der Hölle endlich, einem angenehmen Aufenthalt, wo die Menschen völlig ihr werthloses irdisch Werk weitertreiben, d. h. Wasser ins Sieb schöpfen, wird der armen Seele wohl, und sie verschreibt sich dem Teufel, während über dem Grabe die Hinterbliebenen fromme Lieder singen. Diese Partien sind von einer wahrhaft classischen Größe und unvergleichlichem Witz. Die Uebersetzung ist so gewandt, daß sie sich wie ein Original liest.

Neue Novellen von Paul Heyse. Berlin, W. Hertz.

Zum vierten male beschenkt der Dichter der Thekla und der Sabinerinnen das deutsche Publikum mit vier Novellen. Der ungewöhnliche Erfolg, welchen seine früheren Sammlungen gefunden haben, läßt wol den Schluß ziehen, daß der vielgenannte und in weiten Kreisen gefeierte Dichter sich im Fach der Erzählung in seinem eigentlichen Elemente befinde; und unstreitig erreichen wenige der heutigen Schriftsteller Deutschlands die pikante Würze, die interessanten Probleme, den knappen Stil und die fesselnde, höchst anschauliche Art der Darstellung P. Heyse's, der gleichwol vom Glück noch nicht so verwöhnt worden, daß er nicht in jeder neuen Arbeit einen neuen Anlauf zu nehmen versuchte. Die letzte Sammlung enthält vier Erzählungen, die bereits vielen Lesern aus dem Feuilleton verbreiteter Zeitungen bekannt waren. Voraussichtlich wird jede der vier Novellen je nach dem verschiedenen Geschmacke der Schichten des Publikums als die vorzüglichste gepriesen werden. Unserer Meinung nach gebührt „Andrea Delfin", einer venetianischen Geschichte aus dem vorigen Jahrhundert der Preis. Dieselbe ist sowol in der verwickelten Anlage als in den starken sittlichen Motiven eigentlich ganz außer Heyse's Art und man könnte glauben, daß ihm ein italienisches Original zur Seite gelegen habe, wenn nicht Heyse's unerschöpfliche Erfindungsgabe längst Ungewöhnliches geleistet hätte. Die Novelle behandelt die Geschichte eines venetianischen Nobile, dessen Familie durch das geheime Tribunal vernichtet worden. Zur Rache beschließt er nach Jahren, das ganze Tribunal Venedigs aus dem Wege zu räumen, und läßt sich, den man ebenfalls längst gestorben glaubt, als Polizeispion in Venedig anwerben. Zwei Mitglieder des Tribunals gelingt es ihm zu ermorden, der dritte Dolchstoß trifft durch eine dämonische Verwechselung der Person seinen eignen liebsten Freund, sodaß dem Rächer selbst nichts übrig bleibt, als unterzugehen. Schwächer, obwol für viele rührender halten wir die erste Novelle „Annina". Ein armer Maler in Rom liebt ein römisches Mädchen, welche längst verlobt ist. Die Dame verspricht den neuen Geliebten zu besuchen, um sich von ihm zeichnen zu lassen, stirbt aber, bevor sie ihr Versprechen erfüllen kann ... Das ist alles. Bedeutender ist die dritte Novelle „Im Grafenschloß", wiewol es in jeder Beziehung günstiger gewesen wäre, die Historie, wie der junge Graf und sein Vater sich in dieselbe Person verlieben, die schließlich zur Gräfin erhoben wird, nicht einer alten Beschließerin in den Mund zu legen, sondern unmittelbar darzustellen. Auch finden wir die Vorsicht etwas seltsam, jeder heftigen Scene möglichst aus dem Wege zu gehen, ein Kunstgriff, wodurch allerdings die Lebensart der Vornehmen vortrefflich charakterisirt wird, nur weiß man nicht, ob die Vornehmheit hier mehr den Dichter oder seine Gestalten kennzeichnet. — Die letzte Erzählung „Auf der Alm" gibt ein anmuthiges Bild aus dem baierischen Hochlande, bei aller künstlerischen Stilisirung doch von frappant wahrem Lokalcolorit.

Presse und Buchhandel.

— Der Buchhändler J. Carnandet zu Chaumont in Frankreich beabsichtigt eine neue Herausgabe resp. Fortsetzung der berühmten „Acta Sanctorum", der Bollandisten, welche die Legenden sämmtlicher Heiligen nach der Folge der nach ihnen benannten Kalendertage enthalten und abgesehen von ihren abenteuerlichen märchenhaften Auswüchsen einen entschiedenen antiquarischen und culturhistorischen Werth haben. Dieses aus 53 Foliobänden bestehende Werk wurde im Jahre 1643 zu Antwerpen von dem gelehrten Jesuiten Jean Bolland begonnen und von vielen anderen mit geringer Unterbrechung bis 1794 fortgesetzt, wo es mit dem 14. Oct., dem Tage des heiligen Burkhard, abschloß. Funfzig Jahre später wurde die Publication in Brüssel wieder aufgenommen, von welcher Zeit an vier Bände erschienen, welche nur die Heiligen des 15.—22. Oct. umfassen!

— Im Preßprocesse des Kaufmann Glaser zu Schneidemühl hat der Gerichtshof den Angeklagten, welcher zur Verhandlung nicht erschienen war, in contumaciam zu drei Monate Gefängniß verurtheilt und auf Vernichtung seiner Flugschrift: „Gedanken des Fortschrittsparten auf religiösem Gebiete", erkannt, in welcher er sich der Gotteslästerung und der Verspottung religiöser Gebräuche schuldig gemacht hatte.

— Der Marquis de Flers, dem die französische Regierung den Proceß machte, weil er für ausländische Blätter correspondirt hatte, will sich in Brüssel ansiedeln und daselbst eine Correspondenz für Deutschland, England, Belgien, Holland und die Schweiz begründen.

— „Oesterreich und Ungarn", von Bonamy Price, ist in deutscher Uebersetzung zu Wien erschienen. Der englische Publicist hat auf 65 Seiten eigene Anschauungen und treffliche Urtheile geliefert. Die Schrift ist die Uebersetzung eines Aufsatzes aus „Frasers Magazine".

— Der gewesene Redacteur von Kolatschek's „Stimmen der Zeit", Karl Ludwig Hüttner in Leipzig, in erster Instanz wegen angeblich staatsgefährlicher Schmähungen zu einmonatlichem Gefängniß verurtheilt, hat die angemeldete Berufung zurückgenommen und es vorgezogen, sich an die Gnade des Königs zu wenden.

— Eine „Ostdeutsche Zeitung", von Dr. Rudolf Gottschall und Paul Waldstein redigirt, erscheint vom 1. April an in Posen.

— Alexander Zamojski, Drucker des in Warschau heimlich ausgegebenen Blattes „Steuermann", ist, wie verlautet, zu 300 Ruthenstreichen und lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt worden.

— Ein schlesisches Dichterkränzchen hat sich in Breslau zu dem Zweck gebildet, den Sinn für vaterländische Dichtkunst im Lande zu beleben und eine Bibliothek zu gründen.

— Der Redacteur der in Wien erscheinenden polnischen Zeitschrift „Postep" — Fortschritt —, Johann Ritter v. Dzieski, ist wegen Aufreizung zum Hasse gegen den einheitlichen Staatsverband und Abdrucks politischer Artikel in seinem nicht cautionspflichtigen Blatte zu sechs Monat schweren Kerker, verschärft mit einem Fasttage im Monat, 50 Fl. Geldbuße, Verlust des Rechts zur Redaction periodischer Schriften und des Adels von dem dortigen Landgerichte verurtheilt, hat jedoch gegen diesen harten Spruch Berufung angemeldet.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 23.—29. März.

Beiträge, neue actenmäßige, zur Geschichte der Leiden des seines Amtes entsetzten schleswigschen Geistlichen Gustav Schumacher. Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage sammt Schumacher's Erwiderung. Berlin, F. Heinicke.

Gesang und Oper. Kritisch-didaktische Abhandlungen in zwanglosen Heften. Herausgegeben von Maria Anna Schmidt. 3. Heft. Magdeburg, Heinrichshofen'sche Musikalienhandlung.

Globus. Illustrirte Chronik der Reisen und geographische Zeitung in Verbindung mit Fachmännern und Künstlern herausgegeben von Hermann J. Meyer. Nr. 7—10. Hildburghausen, Bibliographisches Institut.

Jahrbücher, neue, für die Turnkunst. Zeitschrift herausgegeben von M. Kloss. Bd. III. Theil 2. Dresden, in Commission von G. Schönfeld's Buchhandlung (C. A. Werner).

Methode Toussaint-Langenscheidt. Brieflicher Unterricht für Erwachsene im Französischen und Englischen. Französisch von Charles Toussaint und G. Langenscheidt. Brief 1—3. Englisch unter Mitwirkung von Dr. Karl v. Dalen von Prof. Henry Lloyd und G. Langenscheidt. Brief 1—3. Leipzig, in Commission bei Rud. Hartmann.

Perdner, Hermann: Ein Kunstreiter. Novelle. Leipzig, Th. Thomas.

Rau, Heribert: Hölderlin. Culturhistorisch-biographischer Roman in zwei Theilen. Ebendas.

Roßmäßler, E. A.: Der Wald. 6.—7. Lieferung. Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter'sche Verlagshandlung.

Schaubühne, die deutsche; Organ für Theater und Literatur. Redigirt von Dr. Feodor Wehl. 3. Jahrgang. 1862. 3. Heft. Dresden, C. C. Meinhold u. Söhne.

Teichmann, Ernst: Anginawindreste. Vier Sicherheitsventile moderner Goeseten. Aus Volksgesundheitsrücksichten geöffnet. Bonn, H. Eidermann u. Comp.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Die Regierung von Portugal hat den Cortes einen Gesetzentwurf, die Aufhebung der Orden der Schulbrüder und barmherzigen Schwestern, welche sich mit Unterricht und Krankenpflege beschäftigen, betreffend, vorgelegt.

— Der Papst hat auf Grund eines in dem am 5. März abgehaltenen Consistorium gefaßten Beschlusses ein Breve an alle Bischöfe der katholischen Kirche gerichtet, wodurch sie aufgefordert werden, darüber zu wachen, daß in den Kanzelvorträgen politische Angelegenheiten nicht berührt werden und die Prediger sich überhaupt in keiner Weise von dem religiösen Gebiete entfernen.

— Die Mitglieder des Kapitels der Kathedrale, der Collegiatstifte von S. Michele und della Santissima Trinità zu Potenza, Hauptstadt der neapolitanischen Provinz Basilicata, zusammen 64 Geistliche, haben am 3. März eine Adresse an den Papst unterzeichnet und abgeschickt, worin sie erklären, daß durch das allgemeine Bewußtsein und die Gesammtabstimmung Italiens die Unvereinbarkeit der weltlichen und geistlichen Macht in der Person des Papstes ausgesprochen worden sei, weshalb sie den Heiligen Vater anflehen, Verzicht auf den Landbesitz zu leisten. Solche Erklärungen mehren sich und werden selbst von Klöstern abgegeben.

— Die Errichtung einer orientalischen Handelslehranstalt in Leipzig zur Ausbildung in den Hauptsprachen von Asien in Verbindung mit der mercantilen und statistischen Kenntniß der größten Handelsstaaten dieses Welttheils ist von dem Professor Flügel in Dresden vorgeschlagen worden. Nach Eröffnung der Häfen von China und Japan, sowie der vermehrten Verbindung mit Arabien, Persien und Indien, die der Kanal von Suez verspricht, wird eine solche Lehranstalt in Deutschland zum Bedürfniß.

— Die Margraf'sche Schule in Berlin wird am 30. März ihr 50jähriges Bestehen feiern und hat ihre früheren Schüler zur Theilnahme daran aufgefordert.

— Die Anstalt der Frau v. Bauer in Berlin zur Pflege und Erziehung kleiner, mutterloser Kinder hat ihrem 13. Jahresbericht zufolge 32 Kinder in der Anstalt behalten und neun neu aufgenommen, findet jedoch nicht genügende Unterstützung, da die Ausgaben im Betrage von 2371 Thlrn. nicht gedeckt worden sind und eine Fehlsumme von 200 Thlrn. sich herausstellte. Es ist das um so mehr zu beklagen, als die großen Wohlthaten der Anstalt allgemein gewürdigt werden und der Andrang zu derselben so beträchtlich ist, daß über 1700 der angemeldeten Kinder zurückgewiesen werden mußten. Ueber diese Anstalt wurde in Nr. 683 d. Ill. Z. ausführlicher Bericht erstattet.

— Dem Beschlusse des Professorencollegiums zu Königsberg, die Zulassung katholischer und jüdischer Lehrer zu gestatten, hat der gewesene Cultusminister v. Bethmann Hollweg vor seinem Rücktritte zugestimmt, doch muß die königliche Genehmigung zur Abänderung der Statuten der Universität nachgesucht werden.

Gerichtswesen.

— Durch einen Gnadenact des Königs von Sachsen ist dem politisch compromittirten Advocaten Gentsch aus Roßwein die Ausübung der Advocatur wieder gestattet und den politischen Flüchtlingen, ehem. Bürgermeister Heubig aus Borna und ehem. Gerichtsdirector Ludwig aus Pegau, die straffreie Rückkehr nach Sachsen bewilligt worden.

— Der Cassationshof in Darmstadt hat die Nichtigkeitsbeschwerde des wegen Vergiftung seiner Ehefrau schwurgerichtlich zum Tode verurtheilten Hofbuchdruckers Jacoby in allen Punkten verworfen. Der Verurtheilte hat die Gnade des Großherzogs wegen Erlaß der Todesstrafe angerufen.

— Die pariser Grisette Rosa Bernède, welche ihren Geliebten, den Studenten Louis de Berthier, einen directen Nachkommen des gleichnamigen Marschalls, aus Eifersucht erstochen hat, ist infolge der ausgezeichneten Vertheidigung ihres Anwaltes Lachaud — vielleicht auch infolge des Eindrucks, den ihre glänzende Schönheit machte — von den Geschworenen des Mordes frei und nur der unbeabsichtigten Tödtung schuldig erklärt worden. Der Gerichtshof verurtheilte sie zu dem Maximum der hierauf stehenden Strafe, nämlich zu zehn Jahren schweren Kerkers.

— Der König von Würtemberg ermöglichte durch einen Gnadenact den politischen Flüchtlingen seines Landes die straffreie Heimkehr.

Gesundheitspflege.

— Professor Dr. Hebra in Wien hat das ununterbrochen fortgesetzte Baden in einer Wanne mit besonderer Vorrichtung zur Veränderung der Lage des Kranken zur Heilung von Hautausschlägen und Wunden versucht. Gegen erstere Uebel hat sich bisjetzt die Methode unwirksam bewiesen, dagegen verloren sich bei einer Wäscherin, die durch die Entzündung ihrer Kleider höchst bedeutende Brandwunden an den Beinen erhalten hatte, die Schmerzen schon nach einer Stunde, die sie in dem auf 30° R. erwärmten Wasser zugebracht hatte. Sie blieb 21 Tage und Nächte in der Wanne, empfand nur Schmerzen, wenn sie über den Wasserspiegel gehoben wurde und verließ endlich völlig geheilt das Bad.

Naturkunde und Reisen. Länder- und Völkerkunde.

— Vom 7. März an hat man in der Moselgegend die Züge der Saatgänse aus dem Süden Europas nach den nördlichen Gebieten und in Würtemberg die Rückkehr der Störche beobachtet. Beide Vogelgattungen sind ziemlich sichere Frühlingsboten. Gegen Ende März sieht man in der Moselgegend der allgemeinen Blüte des Steinobstes entgegen; die Aprikosenbäume entfalteten schon gegen Mitte März ihre Blüten.

— Der geschäftsführende Ausschuß des Comités für die deutsche Expedition nach Innerafrika zur Aufhellung der Schicksale Dr. E. Vogel's und zur Vollendung seines Forschungswerkes veröffentlicht unter dem 1. März einen Bericht, in welchem die Ueberzeugung des Comités ausgesprochen wird, „daß v. Heuglin den Zweck der Expedition in hohem Grade vernachlässigt und aus den Augen verloren hat. Es hat ihm daher bis auf weiteres die Leitung der Expedition mittels Schreiben vom 26. Febr. d. J. entzogen und ihn gleichzeitig aufgefordert, die noch unter seiner Obhut befindlichen Ausrüstungsgegenstände, Provisionen u. s. w. zur weitern Verfügung des Comités in Chartum auszuliefern, Rechnung über die Verwendung der ihm zu der Reise nach Wadai anvertrauten Gelder abzulegen und sich über die instructionswidrige Führung der Expedition zu rechtfertigen.“ Dr. Steudner wird als Begleiter v. Heuglin's gleichfalls von diesen Maßregeln berührt. W. v. Hansal, welcher am 23. Oct. von Keren aufgebrochen und am 1. Dec. in Chartum mit der in den Bogosländern gemachten naturhistorischen Ausbeute eingetroffen war, dürfte wahrscheinlich seines angegriffenen Gesundheitszustandes wegen von da nach Europa zurückkehren. v. Beurmann war am 13. Febr. von Bengasi bereits nach dem Innern aufgebrochen, um über Udschila nach Wadai vorzudringen. Munzinger, dem sich nach seiner Trennung von v. Heuglin Kinzelbach angeschlossen hat, wollte, dem Fluß Mareb bis Kassela folgend, Chartum womöglich noch im Januar d. J. erreichen. Das Comité setzt auf die beiden letztern (v. B. und M.) das größte Vertrauen und ist der Ueberzeugung, daß durch sie von zwei Seiten her alles geschehen wird, was wünschenswerth und möglich ist.

— Der jähe Temperaturwechsel im verflossenen Winter hat dem Zoologischen Garten in Berlin manche Verluste zugefügt. Namentlich sind viele Thiere (etwa 30 Stück) im Affenhause gestorben, darunter auch 3 Exemplare der seltenen Mandrillart und 6 Meerkatzen. Von den gegen das nordische Klima sehr empfindlichen Flamingos sind 3 umgekommen. Der wesentlichste Verlust ist der des schwarzen Panthers, das erste Exemplar dieser Art, das überhaupt in einer Sammlung in Deutschland existirt. In Kürze werden neue Thiertransporte aus dem Auslande für den Zoologischen Garten in Berlin eintreffen.

— Die merkwürdige, 373 Pfd. schwere Meteoreisenmasse, welche zu Rittersgrün bei Steinbach in Sachsen gefunden und von Prof. Breithaupt in Freiberg als Eigenthum erworben wurde, ist von demselben an den Director des k. k. Hofmineraliencabinets Dr. M. Hörnes in Wien gesandt worden, um dort entzweigeschnitten zu werden. Diese Operation wird in der Werkstätte des Steinschneiders Klemens mit einem feinen schwachgezähnten Stahlblatt vollzogen und man wird zu dieser Arbeit drei Monate Zeit und 2 Ctnr. Schmirgel nöthig haben.

— Der nordamerikanische Astronom Clark hat mit einem Refractor von 18 Zoll Oeffnung einen Begleiter des Sirius in 10 Secunden Abstand entdeckt. Director Bond von der Sternwarte zu Cambridge in Nordamerika bestätigt diese Angabe, wodurch die schon 1844 von Bessel aufgestellte Behauptung, daß der Sirius wegen der Veränderlichkeit seiner Eigenbewegung kein isolirter Fixstern sein könne, sondern daß ein noch unbekannter anziehender Körper ihm anhesteln müsse, Gewißheit erhält. Peters berechnete 1840 nach den von Bradley schon 1750 angestellten Beobachtungen die Umlaufszeit und elliptische Bahn dieses Körpers, doch müssen fernere Berechnungen und Beobachtungen erst herausstellen, ob der von Bradley, Bessel und Peters vermuthete Stern mit dem von Clark aufgefundenen identisch sei.

— Der Privatdocent an der Universität und erste Assistent der Sternwarte zu Berlin W. Förster hat seinen im wissenschaftlichen Verein daselbst gehaltenen Vortrag über „Johann Kepler und die Harmonie der Sphären“ durch den Druck veröffentlicht (Berlin, Dümmler). Das durch schöne Sprache und wohlthuende Wärme sich auszeichnende Schriftchen erfüllt uns mit neuer Bewunderung für den unsterblichen Verfasser des „Mysterium Cosmographicum“, der „Weltharmonik“ und den Schöpfer der Rudolphinischen Tafeln.

— Ein prismatischer Smaragd von ungewöhnlicher Schönheit ist unlängst in der Nähe des Flusses Kinoulk im Uralgebirge gefunden worden; dieser Stein hat eine Länge von 3¼ Zoll und wiegt $^{3}/_{10}$ Pfd.

Alterthumskunde.

— Aus Constanz berichtet man unterm 13. März, daß zwischen Allensbach und Markelfingen wieder mehre ausgedehnte Pfahlbauten im See entdeckt und daraus bereits mehre interessante Funde an Waffen und Geräthen gemacht worden. Seit langer Zeit sind in Europa keine so reichlichen Funde von Artefacten aus der ältesten Culturperiode der Bewohner des diesseitigen Alpengebietes gemacht worden, als in den untergegangenen schweizerischen Seedörfern.

Militär- und Marinewesen.

— Der Oberbefehl über die Besatzung der Bundesstadt Frankfurt ist für die nächsten drei Jahre auf Preußen übergegangen.

— Das österreichische Kriegsministerium zeigt in der Wiener Zeitung dankfsagend an, daß Hr. Friedrich Wipperfürth in Köln einen Baarbetrag von 10,000 Fl. zur Gründung einer Militärstiftung eingeschickt hat.

— In der schlesischen Festung Glogau wird eine fünfte Kriegsschule errichtet werden.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Die hamburger Bürgerschaft hat am 12. März die Aufhebung der Zünfte und des Concessionswesens fast einstimmig beschlossen, also den Grundsatz der Gewerbefreiheit anerkannt. Sie behält aber dieselbe für sich und hat beschlossen, Angehörigen anderer deutschen Bundesstaaten den freien Gewerbebetrieb nicht zu gestatten.

— Durch einen königl. Erlaß vom 21. März wird der Zinsfuß der preußischen Staatsanleihen vom 7. Mai 1850 und 26. Nov. 1852 von 4½ auf 4 Proc. herabgesetzt. Diejenigen Besitzer solcher Schuldscheine, welche nicht bis zum 30. April dieselben bei der Controle der Staatsschulden oder einer Regierungshauptkasse zur Umstempelung vorlegen — welchenfalls sie eine Prämie von ½ Proc. erhalten — haben an eben diesen Stellen am 1. Oct. die Zahlung des Werthes in Empfang zu nehmen. Von da ab hört die Verzinsung auf.

— Der Vorrath von amerikanischer Baumwolle in Liverpool wird Ende Juni erschöpft sein, wenn bis dahin keine neuen Zufuhren ankommen.

— An der preußisch-russischen Grenze hat kürzlich ein bedeutendes Schmugglergefecht stattgefunden, indem 22 Schlitten mit Contrebande die Zolllinie durchbrachen und sich gegen 100 Mann Grenzwächter zu schlagen hatten. Die Schmuggler brachten den größten Theil ihrer Waaren durch und nahmen ihre Verwundeten und Todten mit sich.

— Auf der Kulpa, einem Nebenflusse der Save, die bei Karlstadt im österreichischen Grenzbezirke schiffbar wird, ist der erste Schraubendampfer von einem Herrn Fonrobe eingeführt worden, dem Karlstadt dafür das Ehrenbürgerrecht ertheilte.

— Das österreichische Staatsministerium läßt die Stromhindernisse im Dniester auf der 54 Meilen langen Strecke seines Laufes in Galizien wegräumen, um für Dampfschiffe ein geeignetes Fahrwasser zu schaffen.

— Der deutsche Zollverein hat im Jahre 1861, vorläufiger Abrechnung zufolge, an Eingangsabgaben 24,745,995 Thlr. an Aus- und Durchgangsabgaben 157,716 Thlr., zusammen ein Roheinkommen von 24,903,711 Thlr. gehabt, was gegen 1860 bei ersteren eine Zunahme von 1,261,123 Thlr., bei letzteren — wegen im Laufe des Jahres erfolgter Aufhebung der Durchgangsabgaben — eine Abnahme von 461,660 Thlr. ergibt. Die Uebergangsabgabe von Bier lieferte 64,396 Thlr., die von Wein, Most und Taback 344,100 Thlr., die Branntweinsteuer und Uebergangsabgabe von Branntwein 9,621,000 Thlr., endlich die Rübenzuckersteuer 4,931,323 Thlr. — fast eine halbe Million mehr als 1860.

— Der österreichische Bergbau ertrug 1860 an edelen Metallen für 5,321,005 Fl., an Rohstoffen für 19,472,171 Fl., an Mineralkohlen für 9,390,423 Fl., an anderen Mineralien für 7,939,865 Fl., zusammen für 42,620,314 Fl.

— Die im Umlauf befindlichen gefälschten Fünfzigthalerscheine der preußischen Bank sind daran zu erkennen, daß die Jahrzahl der unteren Schnörkeleien als Wasserzeichen fehlt; bei den echten stehen nämlich links das Tausend und die Hunderte, rechts die Zehner und Einer als Wasserzeichen.

— Die Reminiscere-Messe in Frankfurt a. d. O. ist lebhaft gewesen und hat daraus Vortheil gezogen, daß heuer die leipziger Ostermesse zu spät fällt, um sich dann noch mit Frühjahrsartikeln versehen zu können.

— In Wien werden von seiten des Gemeinderathes, der Handelskammer und der Sparkasse Gewerbebanken errichtet und die von einer gemeinschaftlichen Commission entworfenen Grundzüge haben bereits die Genehmigung der Statthalterei erlangt.

— Die österreichische Regierung hat 300,000 Fl. für die Kosten der londoner Ausstellung bewilligt.

— Die Goldausbeute in Neuseeland, womit erst am 12. Juli 1861 angefangen wurde, hat bis zum 8. Jan. d. J. 229,292 Unzen geliefert, während die Colonie Victoria es in derselben Frist auf nur 209,094 Unzen brachte.

— Die Generalversammlung der bairischen Ostbahnen zu München hat am 17. März den Verwaltungsrath zum Bau der Eisenbahnen von Schwandorf über Weiden nach Baireuth und von Weiden nach Eger ermächtigt. Die Kosten können aus den 15,500,000 Fl. Ueberschuß bestritten werden, der beim Bau der seitherigen Bahnen erübrigt worden ist, sodaß die Actionäre mit diesen neuen Bahnen ein Geschenk erhalten.

— Nach der am 10. März erfolgten Vollendung der Brücke über die Düna bei Dünaburg kann der Dampfwagen von der preußischen Grenze ohne Unterbrechung bis Petersburg rollen.

— Die französischen Posten beförderten im vorigen Jahre 264 Mill. frankirte, 27,400,000 unfrankirte und in den ersten neun Monaten 1,641,627 recommandirte Briefe, sowie 100 Mill. Zeitungsblätter und Kreuzbandsendungen.

— Das Opiumgeschäft in Calcutta hat der indo-britischen Regierung im Jahre 1861 einen Erlös von 89 Mill. Frcs. erbracht, wovon 61 Mill. Reingewinn sind. Es wurden 31,183 Kisten Opium im Gesammtgewichte von 1,501,000 Kilogr. verkauft. Im Vorjahre betrug der Verkaufserlös 93 Millionen Frcs.

— In Lübeck hat sich ein Verein gebildet, der mit allen zulässigen Mitteln die Einführung der Gewerbefreiheit erstreben will und seine Mitglieder verpflichtet, daß jeder in seinem Kreise und nach Maßgabe seiner Kräfte durch Belehrung, durch Ertheilung von Rath und durch Theilnahme an gemeinsamen Schritten zur Erreichung des Zieles mitwirkt.

— Der Auditor Max Sölger zu Landau in der Pfalz hat es sich zur Aufgabe gemacht, die in Deutschland üblichen Geldsorten unter einen gemeinschaftlichen, nach dem Decimalsystem geregelten Münzfuß zu bringen und glaubt die Lösung wie folgt erreicht zu haben. Er nimmt ein Geldstück im Werthe von 42 Kr. rhn., oder 12 Sgr., oder von 60 österreichischen Neukreuzern an, welches er „Kleiner Thaler“ nennt. Diesen theilt er in hundert Theile, so sind $^{5}/_{100}$ = 3 östr. Neukr., $^{25}/_{100}$ = 3 Sgr. oder 15 Neukr. oder 10½ Kr. rhn. und $^{50}/_{100}$ = 6 Sgr. oder 30 Neukr. oder 21 Kr. rhn. u. s. w. Wird also der Werth unserer Geldstücke auf kleine Thaler oder Hundertel reducirt, was bei den größeren Münzen noch einfacher ist, weil ein Vereinsthaler ohnedies 2½ kleine Thaler gilt, mit 3½ Fl. rhn. aber, sowie mit 2 österreichischen Guldenstücken der Werth von 5 kleinen Thalern gedeckt wird, so sind wir im Stande, alle deutschen Geldsorten, mit Ausnahme der Kronthaler, welche ohnedies allmählich aus dem Verkehr verschwinden, in gleicher Rechnung zu bringen.

Baukunst und Bildhauerei.

— Dem verewigten deutschen Dichter Justinus Kerner soll auf der Burg zu Weinsberg ein Denkmal errichtet werden und die schwäbischen Sängervereine sind zu Beiträgen aufgefordert worden.

— Am 14. April d. J., dem Geburtstage Saphir's, wird das ihm gewidmete und jetzt nahezu vollendete Grabmal auf dem Friedhofe von Währingsdorf bei Wien feierlich enthüllt werden.

— Die Königin von England hat am Vorabend des Todestages ihrer Mutter, der Herzogin von Kent, im Garten von Frogmore, umgeben von ihren in England noch anwesenden Kindern und ihrem Hofstaate, den Grundstein zu dem Mausoleum ihres Gemahls gelegt. Der Stein trägt die Inschrift: „Die Grundsteinlegung dieses von der Königin Victoria zum frommen Gedächtniß ihres großen und guten Gemahls errichteten Gebäudes fand am 15. März A. D. 1862 statt. Gesegnet sind, die im Herrn schlafen.“ Die Ausführung dieses Grabmals ist dem Baumeister Humbert, die der liegend dargestellten Statue des verstorbenen Prinzen dem Bildhauer Marochetti übertragen worden.

— Das Hauptspital der Votivkirche in Wien wird im nächsten Jahre vollständig erscheint sein und zur Vollendung des Prachtbaues dürften dann noch 1—1½ Mill. Fl. fehlen, die der Patriotismus des Landes zu beschaffen haben wird. Im Laufe dieses Jahres wird die Façade mit den Thürmen und das Mittelschiff bis zum Querschiff in Angriff genommen.

— Für das Luther-Denkmal in Worms hat der badische Consul Heinrich Lömmert in Rio Janeiro neuerdings 726 Frcs. als Erlös verkaufter Abbildungen des Denkmals, deren er schon früher 400 Exemplare abgesetzt und bezahlt hat, eingeschickt.

Malerei und vervielfältigende Künste.

— Otto v. Thoren, früher österreichischer Offizier, der sich jedoch schon seit längerer Zeit gänzlich der Kunst zugewandt hat, sendet ein großes Thierstück, eine Heerde von Ochsen an den Ufern der Donau darstellend, zur londoner Ausstellung. Vorher ist das Bild längere Zeit in Brüssel ausgestellt worden, wo es die günstigste Beurtheilung erfahren hat.

— Der Historienmaler Karl Rahl in Wien hat im Auftrage des Großherzogs von Oldenburg einen reichen Entwurf zu einem Festsaale vollendet, welcher den Triumph Amor's in einem Cyklus von Bildern auf einem Friese und in Deckengemälden vorstellt.

— Genelli in Weimar hat, wie wir hören im Auftrage eines Privatmannes, in diesen Tagen ein großes Oelgemälde vollendet, von dem es in einem Artikel des Weimar. Tageblattes heißt, „daß dieses Bild das schönste historische Staffeleibild sei, welches die Kunst in unserem Jahrhundert bisher aufzuweisen hat“. Das Gemälde stellt „Herakles Musagetes, der Omphale seine Thaten singend“, dar.

— Die schönen Fresken, womit Ferd. Wagner das Fuggerhaus in Augsburg schmückt, sind zur Hälfte vollendet. Die reiche Composition: „Kaiser Rudolph von Habsburg verleiht auf dem Domplatze den Bürgern Augsburgs das Stadtrecht“, prangt bereits in einer Länge von 30 Fuß. Im zweiten Bilde umschlingen Arabesken die Wappen des Reichs und des fürstlichen Hauses der Fugger und allegorische Gruppen versinnbildlichen die Gerichtsbarkeit, den Adel, das Münzrecht, die Entwickelung der Gewerbe und Künste. Die Pfeiler zwischen den Fenstern sind mit den Wappen angesehener Geschlechter aus Baiern ausgefüllt. Das dritte Bild stellt die Gründung der Fuggerei „der Stadt der Armen“ dar und das vierte wird den Aufzug der Künste und Gewerbe Augsburgs vor Kaiser Maximilian zum Gegenstande haben.

Theater und Musik.

— Die definitive Ernennung des Oberappellationsgerichtsrathes v. Könneritz zum Generalintendanten des Hoftheaters zu Dresden hat stattgefunden und er wird am 1. April sein Amt antreten.

— „Eine Judenfamilie“, Original-Charaktergemälde von J. H. Mierau, ging am 16. März zum ersten male über die Bühne des zweiten Theaters zu Dresden. Dieses Drama gehört zu den sogenannten besseren Tendenzstücken und machte, die Aufmerksamkeit der Zuschauer bis zum Ende fesselnd, einen wohlthuenden Eindruck durch edle Sprache und versöhnenden Abschluß.

— Der Wiener Männergesangverein hat seine Vorkehrungen zur Künstlerfahrt nach London beschlossen und will nöthigenfalls eine Anleihe zur Deckung der Kosten aufnehmen. Als Chormeister hat man Herbeck erwählt.

— Das Lustspiel „Zwei Witwen“ ist von der Direction des Hofburgtheaters in Wien zur Aufführung angenommen.

— Am 10. März gelangte eine neue Operette Offenbach's: „Tromb-Alcazar“, im wiener Kaitheater zur Darstellung. „Der Mann im Monde“, Posse von Feldmann, ist am 22. März im Theater an der Wien zum ersten male gegeben worden.

— In Lemberg besteht ein deutsches Theater, welches auf einer Stiftung der gräflich Skarbek'schen Familie beruht und daher den polnischen Agitationen gegenüber den Vortheil besitzt, auch bei schwachem Theaterbesuche fort erhalten werden zu können. Um den Fond jedoch nicht zu sehr anzugreifen, wird die Regierung für den Lauf der Sommermonate die Oper, als den kostspieligern Theil des Instituts, schließen lassen.

— Schiller's „Maria Stuart“ ist kürzlich zum ersten male zu Neapel in einer Uebersetzung von Nicolini zur Aufführung gekommen und hat einen stürmischen Beifall erregt.

Moden.

— Was die Frühjahrsüberwürfe anbelangt, so hört man allgemein, daß diesmal leichtere Formen zum Vorschein kommen werden als die langen Ueberzieher, welche die Kleidergarnituren zudeckten und nur mit Mühe an- oder abzulegen sind; man erzählt von reich verzierten Mantelets und kurzen Paletots, doch daneben werden sich die gestickten Kaschmirshawls, denen die schönen Guipurespitzen einen Ausdruck der höchsten Eleganz verleihen, unveränderlich in der Gunst der Mode erhalten; auch sieht man gestreifte Langshawls, sowie gestickte Kaschmir-Langshawls mit Spitzen garnirt. Wir haben auch schon mehre der neuen Frühlingsüberwürfe oder Confections, wie sie genannt werden, gesehen, und wollen sie einigermaßen beschreiben, damit unsere Leserinnen eine Idee von den neuesten Phantasien in diesem Bereich erhalten. Der eine derselben bestand aus leichtem grauen Tuch mit chinesischblauen Bändchen und blauem Taffeteinsatz eingesäumt, hatte auf dem Rücken zwei große Falten und in jeder derselben lief eine graue Borte mit blauem Seideneinsatz herunter. Oben war er zum Zuknöpfen und zwei lange Borden beendigten den kleinen Kragen, während zwei ähnliche kleine Borden die Aufschläge der Aermel zurückhielten. Etwas leichter machte sich die Pelisse Victoria aus schwarzer Seide mit doppelter viereckiger Pelerine aus Guipure, mit Ruchen verziert. Die weiten gezogenen Aermel endigen in halbweiten Bündchen, welche bis auf die Hand fallen, und die kleinen, verrundeten, schräg aufgesetzten Taschen sind mit Guipure und Ruchen verziert. Ein anderes Mantelet hat eine Art Taille, welche eine anliegende Weste über einem kurzen, gezogenen Rock bildet und mit einer spitzigen Pelerine bedeckt ist. Das Mantelet Dolores ist mit fünf geraden Reihen weiß und schwarzer Posamenterien besetzt und hat um die Brust spitzige Klappen, die ebenso verziert und mit Schmelzknöpfen und langen Gehängen befestigt sind; um den Hals läuft eine doppelte Reihe derselben schwarz und weißer Posamenterien.

Leider machen wir die Bemerkung, daß die Taillen an den Kleidern immer kürzer werden, was sich um so eigenthümlicher ausnimmt, als man dabei lang herunterhängende Schneppen hat — namentlich kann man diese Beobachtung bei den eleganteren Ballkleidern anstellen, an denen man noch als etwas völlig Neues die Bajaderenschärpen anbringt, welche sehr breit sind, hinten in Falten drapirt werden und vorn in der Mitte einen lose hängenden Knoten bilden, von dem zwei lange Enden herabreichen. Die Kaiserin Eugenie trug auf dem letzten Tuilerienballe eine solche Schärpe aus himmelblauem Sammt, ganz mit Diamanten bedeckt, auf einem weißen Tüllkleide, das ähnliche Schleifen auf den Achseln hatte, nebst einer Coiffure von Schleifen und Blättern aus himmelblauem Sammt mit Aehren und zitternden Blüten aus Diamanten, während das Brillantencollier wie die Armbänder gleichfalls auf einer Unterlage von blauem Sammt angebracht waren.

Frühlingsboten.

Oculi! — da kommen sie! (die Waldschnepfen nämlich). Aber das altbekannte Schnepfenevangelium trügt gar häufig, denn unsere Wandergäste, diese merkwürdigen Vögel mit dem „langen Gesicht", richten sich leider mehr nach Wind und Wetter wie nach unserm Kalender, und der alte Revierförster Halfter behauptet daher mit Recht, daß mancher Jäger sich oft noch um Lätare mehr Schnupfen holt wie Schnepfen!

Die eigentliche Heimat der Waldschnepfe sind die weiten Nadel- und Birkenwälder Skandinaviens, Ostpreußens, Lithauens, Kurlands bis tief ins Russische hinein. Im Spätherbst flüchtet das zartgebaute Geschöpf vor der Strenge des nordischen Winters und eilt dem Süden zu; sobald aber die ersten Regungen des Frühjahrs erklingen, sucht die Schnepfe ihre Brutplätze im Norden wieder auf. Auf diesen Hin- und Herzügen trifft die Waldschnepfe im nördlichen und mittleren Deutschland im Frühjahr und Herbst um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche ein. Der Hauptzug im Herbst währt etwa vom 10. bis letzten October, der Wiederstrich im Frühjahr vom 20. bis letzten März; ungünstige Witterungsverhältnisse können das Eintreffen und die Dauer des Zugs indeß wesentlich abändern. Einzelne, sogenannte „Quartiermacher", erscheinen oft schon 14 Tage vor dem Hauptzuge und ebenso viel später ziehen die Nachzügler hinterdrein. — Manches Schnepfenpärchen bleibt auch bereits im nördlichen Deutschland, um dort zu brüten, und einzelne Exemplare überwintern fast in jedem Jahre bei uns.

Der Oberforstmeister v. Wildungen, liebenswürdigen Angedenkens, fragte einst einen seiner Eleven: „Zieht die Waldschnepfe bei Tag oder Nacht, einzeln, paarweise oder in größerer Gesellschaft?" — Examinandus stotterte nach langem Besinnen: „Das — weiß ich nicht!" Und der Examinator versetzte freundlich: „Ganz recht, mein Sohn, ich weiß es auch nicht!"

Und in der That, wir wissen noch heutzutage nichts Bestimmtes darüber, doch läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Waldschnepfe bei Nacht und einzeln, im Frühjahr jedoch auch paarweise zieht. Heftige Stürme und Regengüsse unterbrechen ihren Zug und man findet daher oft nach einer stürmischen Nacht Schnepfen über Schnepfen in einem Walddistrict, der tags zuvor noch öde und leer war. Von einem Zusammenhange oder gesellschaftlichen Verbande dieser Schnepfen ist — außer einzelnen gepaarten — keine Spur zu bemerken.

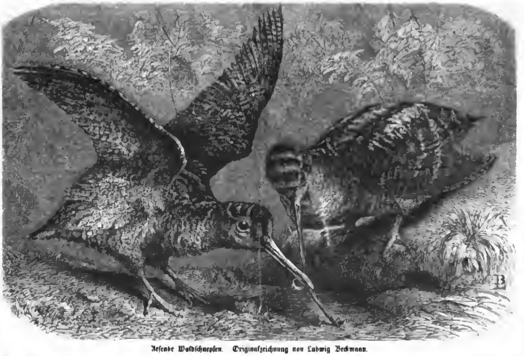
Die Schnepfen, welche im Frühjahr bei uns durchziehen, sind entweder bereits gepaart oder beginnen ihre Werbungen, sobald sie sich von den Strapazen der Reise erholt haben. An warmen, windstillen Abenden erhebt sich alsdann die Schnepfe mit Einbruch der Dämmerung aus ihrem Versteck und streicht langsam, mit gesträubtem Gefieder, an den Waldrändern und breiten Schneißen entlang, von Zeit zu Zeit einen eigenthümlichen zischenden Ton ausstoßend, dem ein dumpfes Quarren folgt. Der Anstand auf diese „streichenden" Schnepfen oder die sogenannte „Marke" ist eine weit und breit beliebte Jagdart, welche durch den eigenthümlichen Charakter der landschaftlichen Umgebung, wo alles das Erwachen zu neuem Leben verkündet, doppelten Reiz erhält.

Mit Einbruch der Dunkelheit stellt die Waldschnepfe ihre romantischen Streifzüge ein und geht solideren Geschäften nach. Sie fällt nun auf Waldwiesen und Viehtriften ein, um dort ihre Nahrung zu suchen, welche größtentheils in Würmern, Maden und Insektenlarven besteht. Die eingefallene Schnepfe bleibt einen Augenblick mit hoch aufgerecktem Halse sitzen, um zu „sichern", und trippelt dann rasch vorwärts, den langen Schnabel hier und da prüfend und tastend in das weiche Erdreich bohrend. Vermöge der eigenthümlichen Structur ihres Oberschnabels ist die Waldschnepfe im Stande, die zur Nahrung tauglichen Gegenstände sofort durchs Gefühl zu erkennen, sie ergreift den geschmeidigen Wurm in geschickter Weise und zieht den Widerstrebenden vorsichtig, um ihn nicht zu zerreißen, aus seinem unterirdischen Versteck hervor. Ihre Gefräßigkeit ist erstaunlich; lebend eingefangene Waldschnepfen pflegen täglich mehre Hände voll Regenwürmer ohne Beschwerde zu verzehren und magern bei dieser (allerdings sehr wässerigen) Kost mit jedem Tage mehr ab.

Mit Tagesanbruch verläßt die Schnepfe die nächtlichen „Atzungsplätze" und kehrt in den schützenden Wald zurück, wo sie an einem stillen Plätzchen den Tag über ruhig hockt, um der Verdauung zu pflegen und zu schlafen. — Trotz ihrer Vorliebe für das Dickicht des Waldes setzt sie sich doch niemals auf Bäume oder niedrige Zweige, sondern nimmt mit einem kahlen Plätzchen am Fuße eines starken Stammes oder horstweise beisammenstehender Nadel- und Stangenhölzer vorlieb. In der Wahl dieser Plätze ist die Schnepfe indeß äußerst delicat, und sonderbar genug werden diese sogenannten „Schnepfenstellen" Jahr aus, Jahr ein von den verschiedensten Schnepfen auf ihrem Durchzuge besucht. Man hat diese Anhänglichkeit an besondere, oft eng beschränkte und unscheinbare Räumlichkeiten aus der Beschaffenheit des Erdreichs zu erklären gesucht; allein mit Unrecht; denn die Schnepfe sucht ihre Nahrung fast ausschließlich bei Nacht und hat bei der Wahl jener Plätze nur ihre Sicherheit im Auge. Sie wird daher vorzugsweise solche Orte wählen, wo der Oberwuchs ihr Deckung und Schutz gewährt, ohne ihrer Flucht nach allen Seiten hinaus wesentliche Hindernisse entgegenzusetzen. Für den Jäger, welcher die Schnepfe am Tage vor dem Vorstehhunde schießen will, ist die Kenntniß der Schnepfenstellen seines Reviers wichtig, denn die aufgejagte und fehlgeschossene Schnepfe wird oft schon in kurzer Entfernung an der nächsten Schnepfenstelle wieder einfallen und von da zur dritten, vierten und fünften, oft mit Uebergehung weiter, indifferenter Walddistricte, wandern. Nicht selten kehrt sie zu ihrem ersten Ruheplatz zurück; wird sie zu sehr in die Enge getrieben, so fällt sie dicht an Waldrändern und Wegen, oft an ganz ungewöhnlichen Orten ein und verläßt zuletzt das ganze Revier, indem sie, gegen ihre sonstige Gewohnheit, oft hoch über Baumwipfel und freie Felder dahinstreicht.

Die Waldschnepfe flattert meistens schwerfällig und geräuschvoll auf, nicht selten vernimmt man bei dieser Gelegenheit das klappende Zusammentreffen der Flügeldecken. Sobald ihre vollen, wuchtigen Schwingen aber einmal „Wind gefaßt" haben, gleitet sie rasch und still, mit nachlässigem, eulenartigem Flügelschlage dahin. Sie ist nun Herrin aller ihrer Bewegungen und jeden Augenblick bereit, ihren träge erscheinenden Flug in der mannigfaltigsten Weise abzuändern. Im dichtesten Stangenholze stürmt sie oft blitzschnell, ohne anzustreifen, dahin; und wo das Dickicht ihr das Weiterkommen unmöglich macht, steigt sie nicht selten, den nächsten besten Stamm schraubenförmig umkreisend, senkrecht empor, bis sie über den Wipfeln des Unterholzes angelangt ist. Ebenso wird sie im Fall der Noth die überraschendsten Volten und Seitenschwenkungen blitzschnell und präcis ausführen. Uebrigens fliegt sie bei Tage ungern und fällt meistens innerhalb einer Distanz von 100 Schritten wieder ein. Breite Wege und Blößen übersteigt sie — vielleicht aus Furcht vor dem Raubvogel — nicht leicht, dagegen senkt sie sich gern in schmale Schneißen und Waldsteige hinab und streicht dann in diesen entlang, allen Hebungen und Senkungen des Bodens genau folgend.

Der Lieblingsaufenthalt der Waldschnepfe sind die jungen, 8—12jährigen Nadelholzculturen mit horstweise eingesprengten Laubhölzern und verfallenen Abzugsgräben. Im Laubholz gibt sie jederzeit dem dichten Niederwald den Vorzug vor den bodenkahlen, hohen Baumarten. Wegen ihren zarten, weichen Füßchen vermeidet sie dornige oder dicht mit Gras und Haide überwachsene Stellen und wählt vorzugsweise solche Plätze im Dickicht, wo der feuchte (nicht nasse) Boden von einer weichen, modernden Tangel- oder



Reisende Waldschnepfen. Originalzeichnung von Ludwig Beckmann.

Laubschicht gleichmäßig bedeckt und stellenweise mit hohem Farrn überwuchert ist. An solchen Plätzen bereitet auch das Weibchen, sobald es am Brutort angelangt ist, sein kunstloses „Geniste" und legt hier in der letzten Hälfte Aprils 4—5 weißliche, braungefleckte Eier oft auf den kahlen Boden. Die Jungen laufen bald davon und werden im Fall der Noth von den Alten, zwischen Brust und Schnabel eingeklemmt, an einen andern Ort getragen.

Die äußere Gestalt und Farbe der Waldschnepfe ist zu bekannt, um einer nähern Beschreibung zu bedürfen. Der Habitus der lebenden Schnepfe hat etwas Schwerfälliges: in der Ruhe sitzt sie meist mit eingezogenem Halse und aufgeblähtem Kropf, den langen Schnabel dicht auf die Brust gedrückt. Flügel und Steiß hängen nachlässig herab. In der Paarungszeit bewegt sich das Männchen in truthahnähnlicher Weise und breitet den Steiß fächerartig aus. Der Schnabel wird fast immer, selbst im Fluge, abwärts gerichtet getragen. Anatomisch merkwürdig ist die Bauart des Kopfes. Um dem Vogel beim Bohren im Boden das Uebersehen der nächsten Fläche zu gestatten, ist nämlich das große Auge weit nach hinten gerückt und infolge dieser Dislocation befindet sich das Ohr unterhalb des Auges. An dem äußersten Fingergelenk jedes Flügels trägt die Waldschnepfe eine kleine, schmale, höchst elastische Feder, die sogenannte „Malerfeder", welche in früherer Zeit bei Miniaturgemälden auf Elfenbein vielfach Anwendung fand. Das Männchen unterscheidet sich vom Weibchen nur durch geringere Größe (wie bei den Raubvögeln) und durch abweichende Zeichnung der ersten Schwanzfeder.

Die verschiedenen, angeblich selbständigen Arten unserer Waldschnepfe (Eulenköpfe und Blaufüße, schmal- und breitköpfige ꝛc.) sind nur Varietäten ein und derselben Art. Der Gourmand theilt sie einfach in „fette und magere", er verspeist nicht allein ihr festes, wohlschmeckendes Fleisch (Wildpret), sondern auch das gebratene „Gescheide" mit Behagen und es kann nicht in unserer Absicht liegen, ihm zum Schluß den Appetit noch durch eine gründliche Analyse der Schnepfeneingeweide zu verderben.

L. B.

Die Erdölquellen in Pennsylvanien.

Nachdem durch die Berichte über einen grauenvollen Brand der Erdölquellen in Pennsylvanien die Aufmerksamkeit wieder besonders auf dieselben hingelenkt worden ist, dürften einige nähere Angaben über diese Quellen und die Art ihrer Entdeckung nicht ohne Interesse sein, welche wir nach dem Journal des Mines mittheilen.

Die Bewohner des östlichen Theiles von Pennsylvanien bemerkten schon seit Jahren, daß von Zeit zu Zeit ölige Substanzen an der Erdoberfläche hervortraten, man sammelte dieselben aber mehr nur aus Neugierde als zum Zwecke der Verwendung.

Im Jahre 1859 unternahm ein Farmer, Namens Drake, die Bohrung eines Brunnens. Seine Farm liegt am Ufer eines in 1½ Meilen Entfernung von der kleinen Stadt Titusville und in 28 Meilen Entfernung von Meadville gelegenen Flusses. Als man mit dem Bohrer eine Tiefe von 69 Fuß erreicht hatte, erhielt man statt des gesuchten Wassers Oel in Ueberfluß; man schaffte es mittels einer Pumpe heraus und erkannte bald, daß es von sehr guter Beschaffenheit sei. Andere neben dem ersteren niedergestoßene Brunnen gaben dieselben Resultate, es strömten Neugierige zu Hunderten herbei und verschiedene Umstände steigerten die öffentliche Aufmerksamkeit. So sah man aus einem in den Felsen gestoßenen Bohrloche das Oel mit Gewalt hervorspringen; ein dem Farmer Chase gehöriger Brunnen zeigte mitunter wahre Oeleruptionen.

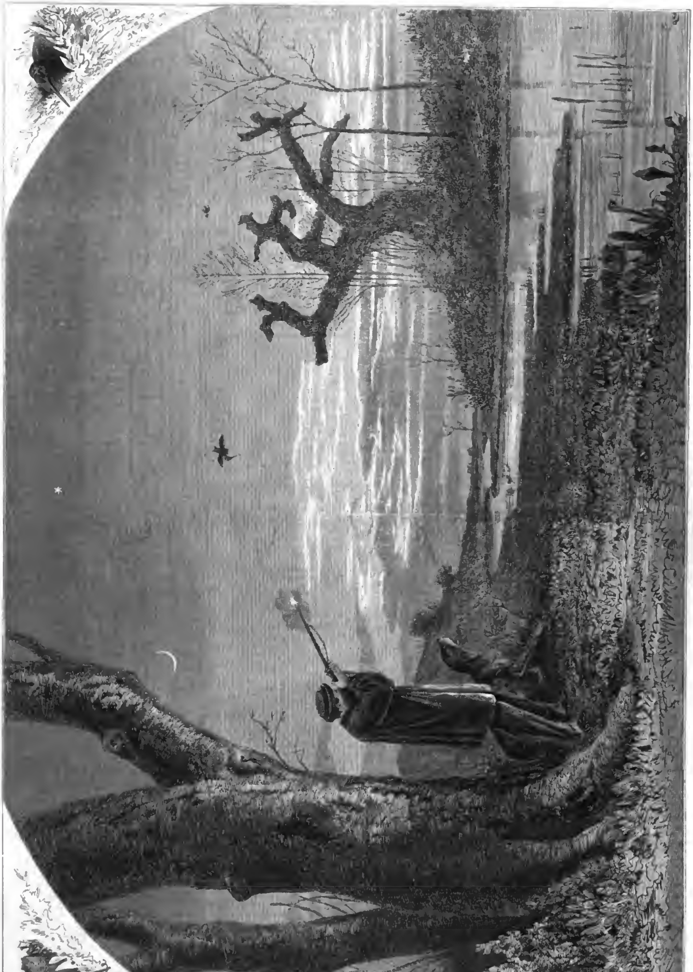
Die Entdeckung der Erdölquellen hat die Physiognomie der friedlichen Gegend des Oel-Creeks vollständig verändert, an dessen Ufer nur dünnbesäete Farmen und keine anderen Fremden als Holzhauer zu sehen waren, welche bei Hochwasser darauf ihre Flöße nach dem Alleghany hinabtreiben ließen. Aber seit der ersten Entdeckung des Erdöls durch Drake im August 1859 ist ein Schwarm von Abenteurern auf dieses neue gelobte Land hinabgestürzt und hat überall Bohrungen begonnen, und in der That kann kaum eine Unternehmung gewinnreicher sein, da die einzige erforderliche Auslage der Ankauf oder Pacht eines Grundstücks ist, dessen Werth sich bald ansehnlich erhöht.

Der Mittelpunkt der so ausgebeuteten Gegend ist Clintockville, 12 Meilen von Titusville. Clintock, der glückliche Besitzer einiger hundert Acker Boden, hat in wenigen Monaten ein ansehnliches Vermögen erworben; sein Haus, das ehedem viele Meilen in der Runde das einzige war, ist jetzt unaufhörlich von Reisenden belagert. Jedes Zimmer enthält 4 bis 5 Betten und der Boden wird mit Matratzen belegt; neuerdings läßt Clintock ein großes Gebäude aufführen, um die Erdölsucher unterzubringen. Die Preise sind sehr mäßig, wie der Ansatz von 3 Dollars pro Pension wöchentlich zeigt; man glaubt sich mitten in den californischen Lagerplätzen und sieht ringsum nur Zimmerleute beim Baue von Hütten, Schuppen und Niederlagen beschäftigt, die bald einer blühenden festen Niederlassung Platz machen werden.

Die zum Bohren der Brunnen angewendete Vorrichtung ist sehr einfach; man errichtet nämlich nur einen Bock, d. i. ein Gerüst aus 30—40 Fuß langen Pfosten, welches unten ein Quadrat von 10 Fuß, oben ein solches von 4 bis 5 Fuß Seitenlänge bildet, hängt oben eine Rolle auf, über welche das Bohrseil weggelegt ist und bringt einen Rundbaum zum Aufwinden des letzteren an. Das Bohrinstrument besteht aus einem stählernen, an einer 3 Zoll starken runden Eisenstange befestigten und mittels einer Ruthe bewegten Meißel. Die Tiefe, in welcher das Oel sich findet, variirt von 30 bis 400 Fuß und kann im Mittel zu 150 Fuß angesetzt werden. Man fängt übrigens bereits an, sich minder unvollkommener Bohrapparate zu bedienen, die durch Pferde, ja sogar durch Dampf betrieben werden; auch beträgt die Zahl der gegenwärtig eröffneten Quellen gegen 2000.

Das Oel wird so, wie man es gewinnt, mittels roher Kanäle in große Behälter geleitet, die man möglichst in großer Entfernung vom Brunnen aufzustellen pflegt. Letztere Vorsicht darf wegen der ungemein starken Entzündbarkeit des Oeles nicht unterlassen werden und häufige Brände haben dieselbe zu einer Pflicht der Selbsterhaltung gemacht; ebenso sind Pfeifen und Cigarren streng verboten und es gibt keinen Schuppen, an welchem nicht mit großen Buchstaben das Verbot des Rauchens angeschrieben wäre.

Die Kosten des Bohrens und Betriebes können für ein Bohrloch von 200 Fuß Tiefe zu 1000 Doll. angesetzt werden; der Gewinn ist sehr bedeutend, da dieses Erdöl zahlreiche Verwendungen gestattet. Man benutzt es nämlich zum Anreiben der Farben, zum Brennen, zum Schmieren der Wagen und Maschinen und bedient sich desselben sogar zu Medicamenten. Manche von diesen Anwen-



Auf der Schnepfenjagd. Nach einer Zeichnung von Eugen Krüger.

dungen würde allein schon genügen, um einen fortwährenden Absatz zu sichern und die Besitzer zu reichen Leuten zu machen, wenn dieser unverhoffte und überschwengliche Reichthum lange anhalten sollte. Vor der Hand scheinen die Oelquellen freilich Bedeutung zu gewinnen und sagt hierüber die Deutsche Gewerbe-Zeitung: „Es ist merkwürdig, daß, während der Baumwollhandel mit den Südstaaten Amerikas in der jüngsten Zeit nahezu vernichtet wurde, während derselben Zeit sich mit den Nordstaaten jenes Welttheiles ein anderer Handel eröffnete, welcher von derselben Bedeutung, wenn auch nach anderer Richtung hin zu werden verspricht. Alle neuern Berichte bestätigen, daß die natürlichen Oelquellen in Pennsylvanien und Canada das mit dem Namen Petroleum bezeichnete Erdöl in immer wachsenden Quantitäten liefern. Bereits wird Montreal mit Gas erleuchtet, welches man durch Destillation dieses Oeles gewinnt. Das Petroleum wird vielleicht die Gaskohlen mehr und mehr verdrängen und es ist wahrscheinlich, daß, während England bisher Steinkohlen zum Zwecke der Gasfabrikation nach Amerika exportirte, in späterer Zeit Amerika Petroleum zu demselben Zwecke in England importiren wird. Bereits sind 30,000 Barrels Petroleum nach dort auf dem Wege. Wenn auch ein Krieg die Ausführung größerer Quantitäten hemmen sollte, so wird England doch stets Gelegenheit finden, aus Canada via St. Johns in Neubraunschweig Petroleum für seinen Bedarf in ausreichender Quantität zu erhalten. Wenn einmal unzweifelhaft festgestellt ist, daß man durch die Destillation des Petroleums ein gut leuchtendes Gas erhalten kann und man noch außerdem, wie bereits erwiesen, eine gute Ausbeute an Paraffin und an Photogen gewinnt, so wird, wie bereits angedeutet, der Handel mit dem Petroleum von ungeheuerer Wichtigkeit werden."

Da durch diese außerordentlich große Mengen geförderten Erdöls der Preis desselben, namentlich des schwerflüchtigen, schwer zu reinigenden Antheils sehr tief gesunken ist, so denkt man daran, es zum Heizen von Dampfkesseln zu verwenden. In der Feuerbüchse befinden sich eine Anzahl enger Röhren, die auf ihrer oberen Seite mit einer großen Anzahl feiner Löcher durchbohrt sind. Diese Röhren werden mittels einer Druckpumpe mit Steinöl gefüllt und voll gehalten. Im Feuerraume verbreitet sich daher ein feiner Regen von Oeltröpfchen, der, einmal entzündet, so lange fortbrennt, als das Spiel der Oelpumpe dauert, und natürlich eine ungemein lebhafte, sehr heiße und lange Flamme liefert. Freilich dürfte auch eine übermäßige Rußentwickelung kaum fehlen. In Canada, wo man bisher keine Steinkohlen, wol aber ein ausgedehntes Feld solcher Steinölquellen gefunden, hat diese Erfindung große Aufmerksamkeit erregt, da gerade der Mangel an Steinkohlen der Entwickelung der dortigen Industrie große Hindernisse bereitet hat.

D.

Polytechnische Mittheilungen.

Winkel aus gehärtetem Kautschuk zum Gebrauch für Zeichner. Der durch Schwefelzusatz gehärtete und hornartig gemachte Kautschuk oder sogenannte hornisirte Gummi, woraus seit mehren Jahren mannigfache Gegenstände dargestellt werden (Kämme, Spazierstöcke, künstliches Fischbein), hat eine nützliche Anwendung gefunden durch den Mechaniker J. Lohmeier in Hamburg, welcher ihn zu Winkeln (Dreiecken) für Zeichner verarbeitet. Von solchen Winkeln sagt Karmarsch, daß sie wegen sehr sauberer und genauer Zurichtung das höchste Lob verdienen, wie sie auch vermöge des ihnen eigenen Grades von Elasticität in Verbindung mit der erforderlichen Steifheit und Härte als äußerst zweckmäßig für den Gebrauch sich darstellen. Die fein matte schwarze Farbe gibt ihnen ein recht gefälliges, dem Ebenholze ähnliches Ansehen. An Dauerhaftigkeit stehen sie voraussichtlich in bedeutendem Vortheil gegen hölzerne Winkel, weshalb der etwas höhere Preis, den der höhere Werth des Stoffes, sowie die ziemlich weitläufige Arbeit des Pressens, Feilens, Schleifens und Justirens unvermeidlich macht, kein Hinderniß für die bereitwillige Aufnahme unter dem zeichnenden Publikum finden dürfte.

Signalapparat für Eisenbahnreisende. Dem Ingenieur Bazin in Angers ist es gelungen, einen Apparat zu construiren, der jedem Reisenden gestattet, sich während der Fahrt mit dem Zugführer in unmittelbare Verbindung zu bringen. Dieser Apparat besteht in einer Trommel ohne Boden von der Größe einer 80 bis 90 Quart haltenden Tonne, welche der Länge nach oben an der Vorderseite des Waggons angebracht ist. Im Mittelpunkte des Cylinders befindet sich eine kleine Windmühle mit 4 Flügeln, welche durch den Luftdruck bei Bewegung des Waggons in Gang gesetzt wird. Jeder Waggon ist mit einer solchen Vorrichtung versehen; die Mühle wird jedesmal festgehalten, wenn sich der Zug in Bewegung setzt. Geschieht nun irgendein Unglück, so zieht der Reisende an einem stählernen Knopfe, deren sich in jeder Ecke im Innern des Waggons einer im Bereiche seiner Hand befindet. Dadurch wird die Mühle freigegeben und beginnt sich sofort vermöge des eintretenden Luftzuges zu drehen, wobei sie einen Hammer in Bewegung setzt, der mit schnellen Schlägen auf eine über dem Apparate angebrachte große Glocke fällt. Außerdem springt durch dieselbe Feder auf jeder Seite des Waggons eine Anzeigescheibe heraus, die bei Tage farbig, bei Abend aber erleuchtet ist. Auf diese Weise werden die Conducteure und sämmtliche Beamte des Zuges zugleich durch den Blick und den Klang der Glocke, welcher das Wagengerassel übertönt, aufmerksam gemacht. Der Reisende, welcher die Lärmglocke in Bewegung gesetzt hat, vermag aber den Apparat nicht wieder anzuhalten, bis der Zugführer den Zug selbst zum Stehen gebracht hat. Dieser Apparat, welcher bereits auf der französischen Nordbahn mit dem besten Erfolg versucht worden ist, kann an jedem Wagen ohne Umbau angebracht werden und kostet nur 125 Frcs. pr. Waggon.

Kautschukproduction in San Salvador. Wie an fast allen Küsten Centralamerikas, gibt es in San Salvador eine sehr große Menge Bäume, welche den Kautschuk liefern. Dennoch ist die Ausfuhr von Kautschuk fast Null geblieben infolge der dort herrschenden geringen Kenntniß der nothwendigen Manipulationen, um die Waare für den europäischen Markt passend herzustellen. Bis in die neueste Zeit breitete man den Saft einfach auf eine Thonunterlage aus und sammelte ihn nach dem Eintrocknen, wobei er natürlich sehr verunreinigt und von geringem Werth erhalten wurde. Ein Ungar, Namens Schlesinger, erhielt im Jahre 1860 von der Regierung für die Dauer eines Jahres das Privilegium der Kautschukgewinnung auf allen Staatsländereien unter der Bedingung, daß er eine Musteranstalt für die Bereitung dieser Substanz errichte und allen Nachfragenden die erforderliche Unterweisung ertheile. Außerdem wurde auf ein Jahr ein Zoll von einem Piaster pro Centner zum Vortheil des Privilegiumsbesitzers festgesetzt, welcher von allem aus Salvador auszuführenden Kautschuk entrichtet werden sollte. Es wird jetzt der Saft, welcher durch die in den Bäumen gemachten mehr oder weniger tiefen Einschnitte ausfließt, in hölzernen Gefäßen aufgefangen und mittels eines blechernen Schaumlöffels von Rindenstückchen ꝛc. befreit. Alsdann wird er mit dem Doppelten reinen Wassers vermischt, durch ein Tuch geseiht und in einen Behälter gebracht, worin man nochmals ebenso viel Wasser zusetzt, sodaß man nun ¼ Saft und ¾ Wasser erhält. Man läßt die Flüssigkeit 24 Stunden lang stehen, wobei der leichtere Saft sich an der Oberfläche sammelt, wonach man das Wasser durch Hähne mit Sorgfalt ablaufen läßt. Hierauf fügt man neuerdings Wasser hinzu, läßt die Mischung wieder 24 Stunden stehen, gießt das Wasser wieder ab und wiederholt die Operation so oft, bis das anfangs schmutzige und trübe Wasser vollkommen klar und rein abfließt. Hierauf kommt der Saft in Gefäße mit durchlöchertem Boden, damit auch der letzte Rest Wasser abtropfen kann, worauf man nur noch die erforderliche Consistenz herzustellen braucht. Hierzu löst man auf jeden Centner rohen Saftes eine Unze Alaun in einer halben Flasche heißen Wassers auf und mischt mehrmals damit den Saft. Derselbe wird bald hart, worauf man ihn auspreßt und vollends trocknet. Wenn der Kautschuk aus der Presse kommt, läßt man ihn bis zum Verpacken im Schatten liegen. Nach Schlesinger kommt der Centner fertiger Waare in San Salvador auf 10 Piaster zu stehen, was den Producenten einen namhaften Nutzen sichern würde.

Briefwechsel.

Hrn. A. W. in W. — Die Beschreibung von Hawson's Barometer ist wol im allgemeinen deutlich, genaueres vermögen wir bis jetzt nicht anzugeben, da die neuesten englischen Nachrichten selbst noch nicht weiter reichen.

Hrn. A. R. in E. — Jaspis polirt man mit Schmirgel und Zinnasche.

Herrn K. B. in G. bei P. — Dampfmaschinenmodelle mit Kessel und Spindelsteuerung, sehr instructiv und solid gebaut, liefert im Preise von 6 bis 10 Thlrn. Herr Mechanikus Karl Naumann, Leipzig, Petersthor, und wollen Sie sich mit diesem Herrn in directen Verkehr setzen.

Herrn M. E. in O. — So viel wir erfahren konnten, hat das Schmalzöl (Schmalzbutter) aus Rüböl in Leipzig sich noch keine Anerkennung verschaffen können. Der von Ihnen genannte Herr ist derselbe, welcher schon vor sechs Jahren etwas künstliche Schmalzfabrikation anpries. Liegt Ihnen daran, das sehr einfache Verfahren kennen zu lernen, so wollen wir es Ihnen gern brieflich — selbstverständlich ohne 25 Thlr. Honorar — mittheilen.

Schach.

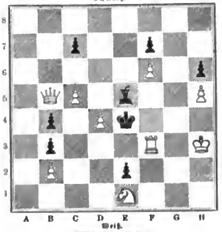
Aufgabe № 902.

Bristoler Schachturnier. Preisaufgabe.

Weiß zieht an und macht mit dem dritten Zuge Matt.

Von Herrn K. Bayer in Olmütz.

Schwarz.



Weiß.

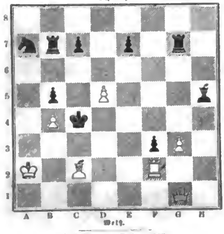
Aufgabe № 903.

Bristoler Schachturnier. Preisaufgabe.

Weiß zieht an und macht mit dem vierten Zuge Matt.

Von Herrn K. Bayer in Olmütz.

Schwarz.



Weiß.

Auflösung der Aufgabe 895.

Von Ph. K. aus Stuttgart.

Weiß.		Schwarz.
1) S. D 4 — E 2		1) K. D 5 — E 4 (am besten) (A) (B) (C) (D) (E).
2) S. E 6 — F 4		2) K. E 4 nimmt S. F 3.
3) T. H 3 — F 3 †		3) K. nimmt D. F 6.
4) S. F 4 — D 3 † aufg. und Matt.		

Zieht Schwarz im 3. Zuge auf E 4, so erfolgt das Matt durch den T. auf E 1. Nimmt aber Schwarz mit einem der beiden Bauern S. F 5, so folgt T. F 1 — E 1 und Matt durch D. auf E 5.

Weiß.		Schwarz.
	(A)	1) K. D 5 — C 4.
2) S. E 6 — F 4		2) B. B 4 oder D. nimmt S.
3) T. F 1 — C 1 †		3) B. auf C 3.
4) D 3 — D 4 † und Matt.		
	(B)	1) K. nimmt S. E 2.
2) S. F 5 — G 3 †		2) K. E 2 — F 2.
3) D. E 3 — C 4 † und Matt.		
	(C)	1) S. C 7 — D 5.
2) S. E 2 — C 1 †		2) K. D 5 — C 4. (K. auf E 4 Matt durch S. auf G 3.)
3) T. F 1 — F 4 †		3) S. nimmt T.
4) S. F 5 — E 3 † und Matt.		
	(D)	1) G 6 oder E 4 nimmt S.
2) S. E 2 — F 4 †		2) K. D 5 — E 4.
3) T. F 1 — E 1 †, worauf die Dame Matt gibt.		
	(E)	1) G 6 — G 5.
2) D. E 3 — C 3 †		2) K. D 5 — E 4.
3) S. F 5 — E 3, worauf Matt durch S. auf G 3.		

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Venus glänzt als Morgenstern von früh 4 Uhr an, wo sie aufgeht, bis zu Sonnenaufgang am südöstlichen Himmel und ist ihres sehr hellen Lichtes wegen leicht aufzufinden. Mars ist gleichfalls früh vor Sonnenaufgang von ¾ auf 4 Uhr an sichtbar, steht jedoch dem Horizont so nahe, daß er nur bei dunstfreier Luft wahrzunehmen ist. Jupiter und Saturn stehen nach Sonnenuntergang bereits über dem Horizont am östlichen Himmel im Sternbild des großen Löwen und sind beide noch rückläufig; sie stehen nur wenig Grade voneinander entfernt und nähern sich einander noch mehr; um halb 11 Uhr sind sie im Meridian und gehen noch vor Sonnenaufgang unter. Der Ring des Saturn erscheint immer noch sehr schmal, fast wie eine durch denselben gehende Lichtlinie.

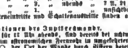
Verfinsterungen der Jupitersmonde.

Am 1. Mond den 1. April früh, Anfang unsichtbar, Ende 3 U. 34 M.
„ 1. „ „ 2. „ abends, „ „ „ 9 „ 56 „
„ 2. „ „ 1. „ früh, „ „ „ 3 „ 58 „
„ 3. „ „ 3. „ abends „ 7 U. 21 M., Ende 10 U. 22 M.
„ 4. „ „ 1. „ „ „ unsichtbar, „ 11 „ 5 „

Die Schatteneintritte und Schattenaustritte finden auf der linken Seite des Jupiters statt.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für 11 Uhr abends, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiter ist durch ○, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.



Den 31. März ist der zweite Mond verfinstert.

Sternbedeckung.

Den 2. April abends bedeckt der Mond mehre Sterne im Sternbild des Widder, darunter auch ε Arietis, ein Stern 5. Größe, nämlich:

Eintritt 6 U. 5 M., Ort 9 Grad. Austritt 6 U. 41 M., Ort 334 Grad,

wobei der Ort vom nördlichsten Punkte der Mondscheibe durch Ost, Süd, West bis 360 Grad gezählt wird, sodaß 0 Grad oben, 90 Grad links, 180 Grad unten, 270 Grad rechts liegt.

Zur Erlernung des Haushalts

und Fortbildung in neueren Sprachen, Musik, Lesen &c. finden junge Damen von 12—17 Jahren in schöner, gesunder Gegend gegen mässiges Honorar in der Familie des Unterzeichneten freundliche Aufnahme.

Bauos in Kurhessen
(unweit Kassel u. Göttingen). 321

Schina, evang. Pfarrer.

Oeffentliche Handelslehranstalt

zu Dresden. 212

Der neue Unterrichtscursus beginnt am 23. April. Nähere Auskunft ertheilt der Unterzeichnete und Prospecte sind von ihm, sowie durch Herrn Buchhändler Fr. Volckmar in Leipzig zu beziehen.

Dresden, im Februar 1862.

Dr. Odermann, Director.

Diätetische 320

Schroth'sche Heilanstalt

in Dresden, unter Leitung des Dr. med. Paul Hauser. Ausführliche Prospecte gratis durch jede Buchhandlung von H. Klemm's Verlag in Dresden. Anmeldungen für das Frühjahr werden unter Adresse Dr. Hauser gern erbeten. Für den Verwaltungsrath der Anstalt:

H. Klemm jun.

Dr. Martiny's Wasserheilanstalt

in Bad Liebenstein bei Eisenach 263

nimmt Kranke das ganze Jahr hindurch auf. — Nächste (Werra-) Eisenbahnstation Immelborn; täglich zweimal Postverbindung in einer halben Stunde.

Apparate (mit Draht überstrickt)



zur Bereitung von Selterser- und Sodawasser, Limonaden, moussirenden Weinen und kohlensäurehaltigen Getränken jeder Art, nebst den dazu nöthigen Ingredienzen, worüber ein besonderer Preiscourant nebst Gebrauchsanweisung unentgeltlich ausgegeben wird.

Leipzig, 1862.

Hofapotheke zum weißen Adler (Hainstraße).
L. A. Neubert. 13636

Ungarweine. 16744

Die berühmtesten Weinhandlungs-Actiengesellschaften in Ungarn, von den größten Gutsbesitzern und ersten Magnaten dort gegründet, um nur in echtester, feinster Qualität ihre Producte auf den Weltmarkt zu bringen, verkaufen diese, sowie die altberühmten, garantirt echten Tokayer Weine, die von den ersten ärztlichen Autoritäten zur Stärkung für schwache Personen und Reconvalescenten so sehr empfohlen werden, in sämmtlichen deutschen Zollvereinsstaaten, Schweden, Norwegen, Schottland &c. &c. contractlich nur durch die Herren

Hoffmann, Heßler & Comp. in Leipzig,

von denen allein diese Sorten in gleich guten Qualitäten zu den Originalpreisen en gros und en detail verfendet werden.

Wir empfehlen, auf Obiges Bezug nehmend, alle Sorten ungar. Roth- und Weißweine und die verschiedensten Gattungen von Ausbrüchen (süße und herbe, rothe und weiße) in reinsten Qualitäten, die wir von 16 bis 300 Thlr. pro Eimer und von 10 Sgr. an bis 5 Thlr. pro Flasche verkaufen und auf Franco-Anfragen specielle Preiscourante und Circulare franco gern versenden.

Wir sind geneigt, in größeren Städten noch Verkaufsstellen einzurichten, aber nur daß die solidesten Referenzen sich bieten, bitten wir um desfallsige Franco-Anmeldungen.

Prima-Fleischwaaren,

als: Cervelat-, Roth-, Zungen-, Trüffelleber-, Salami-, Leber-, Sülz-, Knack-, Kifs- und wiener Wurstwürste, thüringer Schinken à 6½ Sgr. pro Pfund, bayonner und Mailänderschinken, Rauchfleisch, Gänsebrüste, Gänsebrüste und Keulen, Ochsenzungen, Kälberzungen, gefüllte Schweinsköpfe, Carbonnade, Rinderlende, Rauchfleisch, dicken Speck &c., empfehlen zu billigsten u. festen Preisen

F. W. Stolze & Comp. in Erfurt
(Thüringen). 333

Aufträge auf Delicatessen

aller Art, als **Austern, Caviar, Hummer,** frische **Seefische, Kieler Sprotten** und **Bücklinge, Hamburger Rauchfleisch** etc. etc., namentlich auch auf

Messina-Apfelsinen,

pr. 100 Stück 1 Thlr. 20 Sgr., 2 Thlr. 15 Sgr. und 3 Thlr. 15 Sgr., pr. Originalkiste von 200 Stück 5 Thlr. 24 Sgr. 303

nimmt entgegen die Delicatessen- u. Südfrüchtehandlung von H. Buhrmann in Hamburg.

Die Fabrik für 229

Herren-, Damen- u. Kinderwäsche

von Heinrich Buchholz in Berlin,
Schloßplatz Nr. 2,

erlaubt sich hierdurch auf seine nach den neuesten französischen und englischen Modellen angefertigten Oberhemden aufmerksam zu machen, welche sich durch besonders gutes Sitzen auszeichnen; dieselben werden auch in kürzester Frist nach Maß angefertigt und bedarf es nur der genauen Angabe der Halsweite, auch werden Aufträge nach dem Auslande in jeder Weise zufriedenstellend effectuirt. Preiscourante werden franco zugesandt.

Apollo-Kerzen. 316

Der wiener Ctnr. 6 Fl. billiger, der Zoll-Ctnr. kostet 42 Fl. Banknoten (zum Curse pr. Thaler 2 Fl. 5 Kr.) = 32 Thlr. 21 Sgr.

Das Nähere ist in unserem Preiscourant zu ersehen.

Warnung.

Aus dem großen Renommée welches unsere Kerzen überall genießen, suchen andere Kerzenfabriken Nutzen zu ziehen, indem sie das gleiche orangefarbige Papier verwenden, mit welchem wir unsere Apollokerzen seit dem Jahre 1839 emballiren, und ihre Etiquetten auf belegtem Papier der Form nach so ähnlich mit unseren Etiquetten ausstatten und den Einband nachahmen, daß der Käufer leicht getäuscht werden.

In Deutschland, Italien, den Donaufürstenthümern, der Türkei, Aegypten &c. werden Stearinkerzen schlechter Qualität aus französischen und deutschen Fabriken unter unserer Firma verkauft, welche in orangefarbiges Papier verpackt, bei denen unsere Stempel und Etiquetten verfälscht sind, selbstverständlich wird der Consument hierdurch betrogen.

Wien, im März 1862.

Erste österr. Seifensieder-Gewerksgesellschaft.
Die Direction.

Comptoir u. Hauptfabrik: Wien, Schottenfeld Nr. 343.
Fillialfabrik in Penzing bei Wien.
Hauptniederlage: Kohlmarkt Nr. 260.

Eröffnung den 15. Juni. 207

Seebad Marienlyst bei Helsingör.

Aufträge, Briefe etc. beliebe man an das Comptoir obenstehender Adresse zu senden.

Kaltwasserheilanstalt Dietenmühle bei Wiesbaden.

Cons. Arzt Dr. A. Genth. — Eröffnung am 1. Juni a. c. 274

Kaltwasser-, Dampf- und Kiefernadelbäder, Heilgymnastik und Electricität. Geschützte und gesunde Lage inmitten der Curanlagen zeichnen diesen reizendsten Punkt der Umgegend vor allen anderen aus. Die Anstalt ist mit allem Comfort, mit der gediegensten Eleganz ausgestattet. Der in den weitesten Kreisen anerkannte Ruf des cons. Arztes (während zehn Jahren ärztlicher Dirigent der Kaltwasserheilanstalt Nerothal) bietet alle und jede Bürgschaft und macht weitere Anpreisungen überflüssig.

Anmeldungen nimmt vorläufig entgegen und nähere Auskunft ertheilt

Der Gerant der Actien-Commanditgesellschaft
H. Kruthoffer.



Die homöopathische 16122

Dispensir-Anstalt

der vereinigten Apotheken
zu Leipzig,

Thomaskirchhof, Ecke der Burgstr., 6, errichtet im Jahre 1833,

die älteste, von der Homöopathie direct gerade Anstalt, hält stets vorräthig alle homöopathischen Medicamente und Hausapotheken nach allen bekannten Hausärzten.

Deutsches Nationalwerk. 259

Von Neujahr an erscheint in unserm Verlage:

Neue Encyklopädie der Wissenschaften und Künste.

Für die deutsche Nation geschrieben und enthaltend:

Arneth, Mathematik.	Gried, Gesellschaftsökonomie.	Scherr, Literaturgeschichte.
Beranek, Technologie.	Jolly, Mechanik.	Schwegler, Philosophie.
Bischoff, Botanik.	Kraft, Religionsgeschichte.	Weber, Classische Alterthumskunde.
Blum, Mineralogie und Geognosie.	Lefevre, Handelsgeschichte.	Wedekind, Forstwissenschaft.
Biometh, Chemie.	Lamont, Astronomie.	Zamminer, Physik.
Eiama, Zoologie.	Lyppenheim, Rechtsphilosophie.	„ Physik der Erdrinde.
Gantheadt, Baukunde.	Mirke, Erziehungslehre.	Zeller, Kirchengeschichte.
Fiemler, Geschichte des Alterthums.	Außerl, Geschichte des Mittelalters.	
Pracs, Landwirthschaftslehre.	„ Geschichte der Neuzeit.	

640 Bogen größtes Lexikonformat. Mit vielen Holzschnitten und Kupfertafeln.

Erscheint in 24 Lieferungen im Laufe dieses Jahres vollständig.

Preis jeder Lieferung 10 Sgr. — 36 Kr. = 53 Nkr. ö. W.

Einzelne Lieferungen werden zu diesem Preise nicht abgegeben und verpflichtet der Ankauf der ersten Lieferung zur Abnahme des ganzen Werks. Die Verlagshandlung garantirt für das vollständige Erscheinen des Werks im Jahre 1862, sowie dafür, daß dasselbe nicht mehr als 24 Lieferungen umfassen wird.

Die erste Lieferung liegt in allen Buchhandlungen zur Einsicht vor.

Stuttgart 1862. Franckh'sche Verlagshandlung.

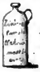
Besonders zu beachten für Besitzer von Pferden und Zugrindern. 263

L. Ittenreiter in Pest
(Ungarn),
kleine Bruckgasse Nr. 3, im Baron Sina'schen Hause,



Vor dem Gebrauch des Mittels.

erlaubt sich, den Militärbehörden, dem hohen Adel und den Herren Pferdebesitzern das von ihm erfundene und nur von ihm erzeugte





Nach dem Gebrauch des Mittels.

Antirheumatische Liniment für Pferde

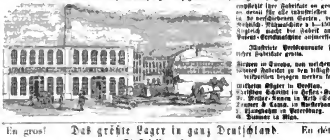
bestens zu empfehlen. — Dasselbe ist von Privaten wie auch von dem k. k. Landes-Thierarznei-Institut amtlich untersucht, erprobt und als wirklich heilsam befunden, worüber viele amtlich bestätigte Zeugnisse vorliegen. Dieses so mehrseitig bewährte Mittel ist bei Pferden gegen frisch entstandene oder chronische Lähmungen, bei der Rehe, rheumatischen Entzündungen der Füße, bei Verrenkungen, Zerrungen, Verstauchungen, Ueberanstrengungen, Flechsen-(Sehnen-) Geschwülsten, Bug-, Schulter- und Kreuzlähme und bei durch Verkühlungen jeglicher Art entstandenen Steifigkeiten, bei älteren Pferden gegen Erschwächung, oder bei stark gebrauchten, überhetzten, schwachen Pferden gegen Erschöpfung anzuwenden und erzielt bei den hier aufgezählten Uebeln eine bisher noch durch Niemand erreichte sichere, schnelle und vollkommene Heilung, da bei der Anwendung ein Abfärben oder Ausgehen der Haare durchaus nicht stattfindet, ist das Mittel nach dem ersten Versuche überall eingeführt worden und hat allerorts, da es sich lange lang aufbewahren läßt, die vollste Anerkennung gefunden. — Gegen frankirte Einsendung des Betrags (da Postnachnahme nicht zulässig) wird dieses Liniment pr. Krug incl. Verpackung und genauer Gebrauchsanweisung à 5 Fl. 6 Kr. ... 3⅓ Thlr. preuß. Cour. = 10 Fres. von Obengenanntem sofort expedirt.

NB. Die Adressen wolle man gef. genau und deutlich angeben.

Die größte und anerkannt beste und billigste 16737

Patent-Schnell-Nähmaschinen-Fabrik der Welt

von F. Boeche in Berlin, Gartenstraße 167, zweites Musterlager: Jägerstraße 144,



empfiehlt ihre Fabrikate en gros und en detail für alle industriellen Zwecke in 20 verschiedenen Sorten, von der Kettenstich-Nähmaschine à 5—150 Thlr. Zugleich macht die Fabrik auf ihre Patent-Strickmaschine aufmerksam.

Illustrirte Preiscourante sämmtlicher Fabrikate gratis.

Firmen in Europa, von welchen angeführtes Fabrikat zu den billigsten Fabrikpreisen bezogen werden kann:

Wilhelm Ziegler in Breslau.
Christian Schmidt in Hessen-Kassel.
Fr. Meyer-Kunen in Reid (Schweiz).
Trenner & Comp. in Amsterdam.
J. Langheim in Petersburg.
G. Dittmar in Riga.

En gros! Das größte Lager in ganz Deutschland. En détail!

Die Fabrik und Handlung von 351

Stereoskopen und Stereoskopbildern

von C. Eckenrath in Berlin,
Charlottenstraße Nr. 23,

empfiehlt **Stereoskope** mit großen □Gläsern von 20 Sgr. an pro Stück bis zu den feinsten und eleganteſten mit achromatischen Gläsern in größter Auswahl, sowie auch Stereoskope: Vergrößerung **Lebensgröße. Stereoskopbilder:** Ansichten von **Paris** und **Gruppen** von 2½ Sgr. an pro Stück, pro Dtzd. 15 Sgr. **Akademien,** schwarz, von 2½ Sgr. an pro Stück, pro Dtzd. 25 Sgr.; colorirt von 5 Sgr. an pro Stück, bis zu den feinsten und besten, die überhaupt in **Paris** und **London** angefertigt werden. Nur **Transparentbilder,** als **Gruppen, Akademien,** innere **Kirchen, Säle, Landschaften** &c. Auch neue **Augenblicksbilder** von **Paris** und **London,** à Stück 12½ Sgr.; **Edinburger** à Stück 15 Sgr., sowie überhaupt **alle** existirenden **Stereoskopbilder** zu den **niedrigsten,** aber **festen** Preisen, die in deutlich geschriebenen Zahlen auf der Rückseite eines jeden Bildes notirt sind. Ansichten von **Berlin, Potsdam** mit Umgegend und **Danzig,** à Stück 5 Sgr. Außerdem empfehle sehr schöne **transparente** innere und äußere Ansichten der **königlichen** und **prinzlichen Schlösser** von **Berlin** und **Potsdam** in größter Auswahl. Große **prismatische** Gläser zu **Stereoskopen** von 6 Sgr. an pro Paar, im Dtzd. billiger, sowie auch dreifache **Loupe,** Vergrößerung **Lebensgröße,** à Paar 2 Thlr. **Die Preise** sind vom 1. Oct. 1860 an **bedeutend** ermäßigt: Ein **Stereoskop** mit großen □Gläsern und 1 Dtzd. Bildern, Ansichten von Paris u. Gruppen, kostet früher 1 Thlr. 7½ Sgr. **nur 25 Sgr. Neue Ansichten** von **Bern, Schweiz, Tirol, Baiern, Würtemberg** &c., à Stück 12½ Sgr. Ebenfalls neue Ansichten von **Mexico** à Stück 10 Sgr., von **Peru, Helgoland, Havanna** à Stück 12½ Sgr. Ausgezeichnet schöne **Winterlandschaften** à Stück 10 Sgr. Specielle **Preisverzeichnisse** auf Franco-Anfragen gratis. Briefe und Gelder werden franco erbeten und an sichere Kunden auf Verlangen

Auswahlsendungen

gemacht. Aufträge von außerhalb werden gegen Franco-Einsendung des Betrags oder gegen Postvorschuß schnell und reell effectuirt.

☞ Von **Allem,** was in **Paris** und **London** an **Neuigkeiten** erscheint, erhalte ich sofort Anlendung. ☜

Offerte von F. C. Heinemann,

Kunst- u. Handelsgärtner in **Erfurt,** 319

Ehrenmitglied des landwirthschaftlichen Kreisvereins zu Erfurt, wirkliches Mitglied der Gartenbaugesellschaft zu Berlin, correspondirendes Mitglied der k. k. böhmischen Gartenbaugesellschaft zu Prag, der k. k. steiermärkischen Gartenbaugesellschaft zu Graz, der kaiserl. russ. Gartenbaugesellschaft von Rußland, wirkliches Mitglied der thüringischen Gartenbaugesellschaft zu Gotha, des Gartenbauvereins zu Erfurt, der praktischen Gartenbaugesellschaft in Baiern und des Gartenbauvereins zu Hall in Würtemberg &c.

Neue gefüllte Fuchsien von Cornelissen.

Ich schätze mich glücklich, in nachstehenden Fuchsien den Pflanzenfreunden Novitäten bieten zu können, die durch elegante Füllung, neues Colorit, überraschende Zeichnung, raschen Wuchs und reichsten Blüthenfülle Alles übertreffen, um einen Fortschritt zu bekunden, der selbst von dem anspruchvollsten Cultivateur dieser beliebten Pflanzengattung nicht erwartet wurde. — Die acht Varietäten (Nr. 4 und 10 ausgenommen) erhalte ich im 4 Thlr. vom Ende April ab in junger, aber kräftiger und gesunder Vermehrung.

Beschreibung des Fuchsien.

1) **Mademoiselle Eleonore van Maldert.** Corolle sehr gefüllt, Petalen rein weiß, schön gezeichnet, dachziegelförmig gelegt, carminroth geadert. Kelch hellcarmin, Sepalen zierlich zurückgebogen. 2) **Duc d'Arenberg.** Corolle sehr weit, sehr regelmäßig gebaut, carminviolett, nach dem Kelche carmin verlaufend, der Kelch hellcarmin, die Spitzen der Sepalen etwas gebogen. 3) **Comte de Lannoy.** Die Petalen dunkelviolett, sehr breit und gut gezähnt; der Kelch lebhaft roth, Sepalen horizontal, nur an den Spitzen etwas gebogen. Haltung prächtig. 4) **Dieudonné Gambier.** Corolle sehr weit, Petalen breit, violett mit carmin, Füllung sehr stark. Diese Sorte und Nr. 10 wächst sehr langsam, sodaß der Züchter selbe am 1. März nicht liefern konnte, ich empfehle deshalb 4 und 10 nicht, da dieselben bei Privaten noch schwieriger zu cultiviren sind; die anderen acht Sorten schon so Außerordentliches bieten. 5) **Secretair Mottin.** Corolle sehr gefüllt, die Petalen leuchtend carmin mit prächtig violett eingefaßt, gekräuselt und gezähnt; Kelch lebhaft roth. Sepalen zurückgebogen; überraschende Erscheinung. 6) **President Muller.** Sehr gefüllt, die zahlreichen Petalen sind schillernd violettroth, sehr regelmäßig, dachziegelförmig gelegt, der Kelch lebhaft roth. Sepalen zurückgebogen. 7) **De Tollenaere.** Außerordentliche Erscheinung! Der Bau gleich einer hängenden gefüllten Tulpe, Petalen unregelmäßig geformt, prächtig carminroth, eingefaßt und gelagert mit hellblau und violett; Kelch leuchtend roth, Sepalen etwas gebogen. 8) **J. Cornelissen.** Corolle weit, schalenförmig, sehr regelmäßig gebaut, die hellviolettten Petalen regelmäßig gelegt, die Sepalen elegant bis an den leuchtend rothen Kelch zurückgebogen. Edelste gefüllte Fuchsie in Bezug auf die Form. 9) **Mr. Ernest.** Eigenthümlich gezeichnete Fuchsie. Corolle rein weiß gefüllt, die Petalen leicht geadert mit zart rosa, am Saume regelmäßig mit zweifachen halbmondförmigen Ausschnitten versehen, die roth eingefaßt sind. Kelch und Sepalen prächtig carmin. 10) **Victor Cornelissen.** Weißgefüllte, langsam und schwieriger wachsende Fuchsie (s. Nr. 4).

Vorstehende Fuchsien, außer Nr. 4 und 10, werden à 4 Thlr. Emballage 5 Sgr. Da die Transportkosten nicht bedeutend erhöht werden, so empfehle ich noch 12 der schönsten Sorten vom Jahre 1861 à 1 Thlr., zusammen 5 Thlr. Emballage 10 Sgr. Generalkataloge auf franco Anfragen franco gratis. Nachtrag s. Nr. 972 der Illustr. Zeitung.

Pflanzenfreunden 305

zur gefälligen Nachricht, daß der neue Haupt- resp. Jubelkatalog Nr. 25 auf die Jahre 1862—63, nebst einem Wegweiser durch die Treibgärtnerei und Baumschulen des Etablissement (letzterer im Verlage Louis Oeser's in Neusalza) erschienen sind.

Ersterer umfaßt auf ca. 130 Seiten alle Branchen des Gartenwesens. Nach Fassung und Inhalt erkannte man ihn längst als eine der gediegensten Fachschriften an. Der Wegweiser beginnt mit der Geschichte des Steinkohlenbrandes, geht zu der des Gartens über und schließt mit einer beschreibenden Führung durch das Etablissement, während die Ansichten der Treibgärtnerei und Baumschule, drei Grundpläne derselben eine Kohlendurchschnittstafel, die den Herd des Feuers, und endlich ein zu Bruch gegangenes Brandschachtstück, welches die Art der Ausströmung der Dämpfe veranschaulichen, in sieben feinen Buntdrucktafeln beigegeben sind.

Das Porträt des Gründers, Dr. G. A. Geitner, ist dem Texte beigedruckt, den in reichem Farbendruck ausgeführten Umschlag zieren die beiden größten Palmenstämme des Etablissements, sowie die Cibotiendra, sodaß wir mit Recht dieses Werkchen ein trefflich ausgestattetes nennen und jedem Freunde des nun 25 Jahre bestehenden Unternehmens empfehlen können.

Alle Buchhandlungen, sowie die Unterzeichneten nehmen Aufträge entgegen, der Katalog wird dieser gratis. Katalog und Wegweiser gegen Einsendung von 12 Ngr.

G. Geitner in Planitz bei Zwickau in Sachsen.
Louis Oeser in Neusalza.

• • • 294

Zur unentgeltlichen Abgabe liegt nun bereit und wird auf Verlangen franco von uns versendet:

№ 21

Katalog v. Gewächshauspflanzen

mit einer Illustration,

enthaltend **gangbare** und **werthvolle Gewächse** aus einer **grossen Anzahl der verschiedensten Gattungen des Pflanzenreichs,** sowie

die neuesten Einführungen.

Das am 6. Febr. von uns ausgegebene Preisverzeichniss (No. 20) über **Freilandpflanzen, Zierbäume, Ziersträucher,** feine **Obstsorten,** sowie **Flor- und Modeblumen,** auf dessen mannigfachen Inhalt wir bei der bevorstehenden Pflanzzeit insbesondere aufmerksam machen — wird auf Verlangen ebenfalls noch von uns abgegeben, resp. versendet.

Auch sind diese Kataloge durch jede Buchhandlung zu erhalten. Laurentius'sche Gärtnerei zu Leipzig.

Erfurter Riesen-Spargel*),

vom Saatbeet verpflanzter, nebst neuester und rationellster Cultur- und Anlageanleitung. Mit 80 %. Kostenersparniß gegen die früheren Methoden.

100 St. dreijähriger 1⅙ Thlr., zweijähriger 1⅓ Thlr.

Süße holländische Johannisbeeren zur Wein- und Liqueurbereitung nebst Recept. 100 Stück tragende Stämme 5 Thlr.

Gepriesene und als beste und ertragreichste befundene Riesen-Erdbeeren, 63 Sorten à 3 Stück 1 Thlr. 273

Erfurt, im Frühjahr 1862.

F. C. Heinemann.

*) Um Verwechselungen zu vermeiden, bemerke ich, daß der von mir gelieferte Riesenspargel an der Spitze platt, nicht starkschuppig, nicht eingebrannt und von cylinderförmigem, nach oben spitz verlaufendem Wuchse ist und der Abbildung in Nr. 973 der Illustr. Zeitung gar nicht gleicht. Dieselbe ist nach einer quedlinburger Sorte (s. Samenkatalog des Hrn. Hermann) abgebildet.

Zu Gunsten der Deutschen Flotte

gingen auf Rolandsprengung in Summa 190 Bestellungen ein. 334

Erfurt, 18. Febr. 1862. W. Bahlsen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



No. 979.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 5. April 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Griechische Zustände.

Die Nachricht, daß in Nauplia und auf Syra ein Aufstand ausgebrochen sei, hat überall einen beklemmenden Eindruck gemacht. An sich könnte es der Welt gleichgültig sein, wenn einige von Ehrgeiz und mißverstandener Vaterlandsliebe verleitete Offiziere eines kleinen, kaum halb europäischen Königreichs ihre Soldaten zu Rebellen machen, aber man sieht in diesem neuen Ausbruch revolutionärer Elemente ein Anzeichen, daß die Grundlagen des Friedens abermals erschüttert werden sollen. Der Zusammenhang dieser griechischen Bewegung mit der italienischen ist in der That nicht zu verkennen. Griechen haben in Garibaldi's Heer gefochten, und wenn jetzt italienische Volkskämpfer nach Griechenland geeilt sind, so ist das keine bloße Dankbarkeit, sondern eine Hülfe, die im eigenen Interesse geleistet wird. Ließe sich der Aufstand von Nauplia über das ganze Königreich verbreiten, so wären Unruhen in den angrenzenden türkischen Provinzen außer Frage, und ebenso würde eine Einmischung der Serben, Bosnier und Montenegriner, der Bulgaren und Rumänen in den Kampf nicht ausbleiben. Dann wäre der allgemeine Brand der europäischen Türkei da, auf den seit Jahren hingearbeitet wird, und nicht nur, daß ein italienischer Angriff auf Oesterreich dadurch sehr erleichtert würde, könnte auch die französische Politik im Trüben fischen und dem ersten ihrer Ziele um einen großen Schritt näher treten. Dieses Ziel ist nämlich nicht die Erwerbung der Rheingrenzen, so erwünscht diese für die Befriedigung der französischen Sehnsucht nach den natürlichen Grenzen sein würde. Dieses Ziel ist vielmehr jene Verwandlung des Mittelmeers in einen französischen See, welche schon in Ludwig Philipp's Programm an erster Stelle stand. Um diesen Traum den Engländern zum Trotz wahr zu machen, sind von Spanien über Sicilien und Neapel bis nach Syrien und Aegypten Flatterminen gelegt worden. Eine solche Politik muß sich der griechischen Sympathien versichern, da Griechenland die besten Seeleute des Mittelmeers besitzt und nicht blos seine Inseln, sondern auch sein hundertfach eingezacktes Festland unvergleichliche maritime Stützpunkte besitzen. In Paris verkennt man die bevorzugte Stellung nicht, welche das junge Königreich unter den Mittelmeerstaaten einnimmt. Man schenkt ihm eine besondere Aufmerksamkeit, man hat die Hand in allen seinen politischen Angelegenheiten und man wirkt in jeder Weise auf die Stimmung seiner Bevölkerung ein, einmal durch Reisen von Generalen und Admiralen, bei denen verlockende Reden und Geldspenden nicht gespart werden, ein andermal durch About'sche Brandschriften. Die Urheber des gegenwärtigen Aufstandes gehören zur großgriechischen Partei, die mit der französischen Partei zur Zeit identisch ist. Sie wollen Griechenland nach der Landseite hin ausdehnen, Epirus und Thessalien annectiren. Kämen sie damit zu Stande, so ließe sich mit ihnen wol ein Abkommen treffen, nach dem sie dem französischen Helfer gewisse Plätze und Striche an der Küste abtreten.

Beruhen die amtlichen Nachrichten, die uns aus Athen zugekommen, auf voller Wahrheit, so ist der Aufstand überwältigt und die unmittelbare Gefahr damit beseitigt. Dennoch bleibt es ein beunruhigendes Symptom, daß die Festung des Landes, in der die meisten Waffen- und Pulvervorräthe aufgehäuft sind, durch einen Theil des stehenden Heeres selbst über Nacht zum Abfall von der Regierung hat bewogen werden können. Wo so etwas geschehen kann, sind die Zustände nicht geordnet und nicht zuverlässig. Dem König ist es am wenigsten zum Vorwurf zu machen, daß Griechenland noch keine feste Grundlage für sein Staatsleben gefunden hat. Er hat Fehler begangen, aber selbst seine Feinde sprechen ihm nicht ab, daß er von Pflichtgefühl durchdrungen ist und die Förderung aller nationalen Interessen zur Aufgabe seines Lebens macht. Was seine besten Anstrengungen lähmt, ist mancherlei, aber das Schlimmste von allen ist die permanente Einmischung der europäischen Diplomatie. In dieser Beziehung ist der Sultan fast noch günstiger gestellt als König Otto. Jede der Schutzmächte gibt sogenannten Rath, der als Befehl gemeint ist, jede strebt am Hofe, in der Regierung und bei den Parteien nach einem maßgebenden Einflusse. Einen solchen Einfluß zu gewinnen ist der Diplomatie nur zu gut gelungen. Die Gebildeten des Landes spalten sich in Parteien, die sogar durch ihre selbst gewählten Namen verrathen wem sie dienen. Es gibt eine russische, französische, englische Partei, aber eine wahrhaft griechische Partei gibt es nicht. Das eigentliche Volk, das in Griechenland aus Seeleuten, Hirten und Bauern besteht, ist diesem Treiben fremd. Zwischen ihm und dem sogenannten denkenden Theil der Nation gähnt eine breite Kluft. Dem Griechen aus dem Volk ist seine Religion alles in allem, dem fränkisch gekleideten und fränkisch gebildeten Griechen ist das politische Parteiwesen alles. Dieser letztere Theil umgibt die Regierung, herrscht in der Gesellschaft und in der Presse. Auf ihn hat jedes Ministerium Rücksicht zu nehmen und deswegen gelangen die wirklichen Bedürfnisse der Nation nicht zum Wort und noch weniger zur Befriedigung. Dies wird dann der Regierung von eben den Diplomaten zum Vorwurf gemacht, welche den König durch Parteiumtriebe zu beschäftigen wissen, daß er kaum aufathmen kann.

Die gebildeten Stände Griechenlands leugnen nicht, daß sie sich des Volkes nicht annehmen und entschuldigen sich mit der Unmöglichkeit. Sie behaupten der festen Ueberzeugung zu sein, daß aus ihrem Vaterlande in dessen jetzigem Umfange nie etwas werden könne. Dazu sei Griechenland zu klein und erst, wenn es an sich genommen habe, was man ihm widerrechtlich vorenthalte, könne etwas Tüchtiges geschaffen werden. Der gesunde Menschenverstand wird im Gegentheil sagen, daß man zuvor den Wohlstand und alle Kräfte des jetzigen Griechenlands entwickeln müsse, damit ein gesunder und starker Kern entstehe, der über die zu annectirenden Provinzen einen Theil seiner Fülle ausgießen könne. Zu diesem Behufe müßte man aber angestrengt arbeiten und die fränkischen Griechen ziehen es vor, zu agitiren und sich



Bernhard v. Watzdorf, großherzogl. sachsen-weimarischer Staatsminister. Nach einer Photographie von Frisch u. Co. (S. Seite 222.)

vom Volke ernähren zu lassen. Von den Staatseinkünften, welche gegen 22,000,000 Dr. betragen, wird sehr wenig für das Landeswohl verwendet. Ueber neun Zehntheile verbrauchen die Beamten aller Art und die Offiziere des Heeres und der Flotte. In der letztern kommt auf nicht ganz drei Matrosen ein Offizier und in den Ranglisten der Armee, welche 9000 Mann zählt, figuriren nicht weniger als 70 Generale. In der Türkei denkt man ernstlich daran, das abscheuliche System der Steuerpächter abzuschaffen. In Griechenland ist es festgewurzelt und die Regierung erhält nicht die Hälfte von dem, was in ihrem Namen erhoben wird. Wer zum Beamten, sogar zum Richter ernannt wird, denkt an weiter nichts, als aus seinem Amte den größten Geldnutzen zu ziehen. Bayard Taylor (Reisen in Griechenland, deutsch von Marie Hansen-Taylor) vergleicht die Bestechlichkeit der griechischen Staatsbeamten mit jener der nordamerikanischen Beamten. Ueber die Griechen im allgemeinen fällt er das scharfe Urtheil: „Sie sind gute Patrioten in der Theorie, aber in der That könnte kein Feind ihnen größern Schaden zufügen als sie selbst thun."

Die beste Eigenschaft der Griechen ist ihre Lernbegierde. In keinem andern Lande bedenken die Privatleute die Schulanstalten mit so vielen Geschenken und Legaten wie in Griechenland. Die im Auslande ansässigen Kaufleute spenden dem Unterrichte in jedem Jahre bedeutende Summen. Die Benutzung der höheren Lehranstalten hat aber in sehr vielen Fällen blos den Zweck, der Handarbeit zu entgehen und eine Beamtenstelle zu erlangen. Fast alle Griechen lassen ihre Studien liegen, sobald sie eine Versorgung gefunden haben. Der größte Fortschritt hat auf dem Gebiete des Handels stattgefunden. Dem blauen Kreuz, der griechischen Handelsflagge begegnet man in allen europäischen Seestädten und die Concurrenz der genügsamen griechischen Schiffers wird von den Engländern sehr gefürchtet. Griechische Handelshäuser existiren in allen europäischen Hafenplätzen und fangen schon an, in den Vereinigten Staaten zu entstehen. Im Landbau haben keine solchen Fortschritte stattgefunden und nur in den Erzeugnissen, welche wie Oel, Seide, Korinthen und Wein keine schwere Arbeit erfordern, ist ein erheblicher Mehrertrag eingetreten. Der Ackerbau wird in derselben einfachen und rohen Weise betrieben wie in der altgriechischen Zeit. Den größten Reiz für die träge Bevölkerung übt der Hirtenstand, der nicht selten mit Räuberei verbunden wird. Die Gewerbe haben sich am wenigsten ausgebildet und ihre Industrie liegt eigentlich noch in den Windeln. Der griechische Gewerbsmann ist immer zugleich Kaufmann und betreibt seinen Handel als Hauptsache.

Die Vernachlässigung des Volkswohles durch die gebildeten Klassen verräth sich am schlagendsten in dem Zustande der Wege. Man spricht viel vom Straßenbau, aber man legt keine Hand an. Bayard Taylor schätzt die Gesammtlänge aller Handelsstraßen in Griechenland auf 50 englische Meilen. Sprach er gegen Griechen seine Verwunderung darüber aus, so wurde ihm geantwortet: „Sie müssen nicht zu viel von uns verlangen, wir sind jung und arm; wir haben nicht die Mittel, mehr zu thun." Der Getreidebau kann sich allerdings nicht heben, so lange der Transport wegen des Mangels an Wegen unverhältnißmäßig theuer bleibt. In der Gegend von Livadia hat der Bau von Gerste aufgehört, weil die Kosten, welche der durch Esel vermittelte Transport nach Athen verursachte, gerade drei Viertheile des Werthes der Ladung betrugen.

Es wird schwer sein, der ländlichen Bevölkerung aufzuhelfen, und doch wird der Versuch dazu gemacht werden müssen, wenn Griechenland durch sich selbst die Kraft zu einer gesicherten Existenz erhalten soll. Der griechische Bauer hängt mit unverwüstlicher Zähigkeit am Alten und besitzt von der Nationaleigenschaft der Eitelkeit gerade genug, um niemals zuzugeben, daß er etwas besser machen könnte als es gegenwärtig der Fall ist. Das größte Hinderniß seines Fortschrittes liegt in der Gewissenhaftigkeit, mit der er die Vorschriften seiner Religion erfüllt. Die Hälfte aller Tage im Jahre sind Heiligentage, an denen eine Arbeit zu verrichten eine Sünde sein würde. Zu diesen Heiligentagen kommen noch die großen Fastenzeiten und eine Menge kleinerer, welche etwa 150 Tage im Jahre austragen. Sie werden mit der größten Strenge beobachtet und die lange Abstinenz thut der Arbeitsfähigkeit des Bauers beträchtlichen Abbruch. So nachtheilig diese Religionsvorschriften sind, läßt der ungebildete Grieche an ihnen nicht rütteln und am wenigsten dürfte dies der gegenwärtige König thun, der als Katholik ein gewisses Vorurtheil gegen sich hat. —t.

Die Verbündeten in Mexico.

Die militärische Seite der Intervention in Mexico hat bisher eine ganz untergeordnete Rolle gespielt. Auf beiden Seiten walten diplomatische Rücksichten vor und es wird das Zustandekommen eines friedlichen Vergleiches erwartet. Das einzige Ereigniß, welches diesen Namen verdient, ist bisher die Besetzung von Veracruz gewesen, die am 17. Dec. 1861 erfolgt ist.

Der erste weitere Schritt der Verbündeten bestand in der Absendung eines Ultimatums nach Mexico. Es wurden darin Entschädigungen für die den europäischen Kaufleuten zugefügten Verluste und Bürgschaften für die Zukunft gefordert. Präsident Juarez versprach beides, aber er stellte die Gegenbedingung, daß die Verbündeten ihre Truppen bis auf 2000 Mann, welche die Gesandten Spaniens, Englands und Frankreichs nach Orizaba zu den dort zu eröffnenden Detailverhandlungen als Ehrenwache begleiten konnten, wieder einschiffen sollten. Diese Antwort erreichte Veracruz am 28. Febr. und wurde als unannehmbar verworfen. Es ließ sich nun nichts anderes erwarten, als daß die Verbündeten gegen Mexico aufbrechen würden. Auf dem Wege dorthin würden sie nichts als das schwache und schlecht bewaffnete Heer des Generals Uraga gefunden haben. Diese Bewegung, von der eine rasche Entscheidung erwartet werden konnte, hat jedoch nicht stattgefunden. Als Grund wird angegeben, daß die Spanier bei ihrem übereilten Aufbruch von Cuba vergessen hätten, sich mit den unerläßlichsten Transportmitteln zu versehen. Da sie an Zahl doppelt so stark als die Franzosen sind, so muß sich alles nach ihnen richten. Irgendeinen triftigen Grund, in Veracruz stehen zu bleiben, müssen sie haben, denn General Prim, ihr Befehlshaber, ist ein Mann der energischen Entschlüsse. Inzwischen haben die Mexicaner von dem Schrecken sich erholt, der sie bei der Landung in Veracruz befiel. Ihre mit creolischem Hochmuthe sich äußernde Vaterlandsliebe ist erwacht und daß gerade die verhaßten Spanier unter ihren Gegnern die zahlreichsten sind, stachelt sie zu Anstrengungen an. Die kleinen Gefechte, zu denen es bisher in der Umgegend von Veracruz gekommen ist, haben immer gegen Spanier stattgefunden. Eins der bedeutenderen derselben stellt unser Bild dar.

Die Verbündeten haben bei ihrem Einschreiten gegen Mexico auch Operationen an der Westküste in Aussicht genommen. Dort soll in jüngster Zeit von ihren Schiffen eine den Hafen von Acapulco beherrschende Insel erobert worden sein. Dieser Angriff würde auf den Plan deuten, die Mexicaner nicht durch einen Marsch ins Innere, sondern durch eine Besetzung der Häfen, deren Zölle immer die Haupteinnahme der Republik gebildet haben, nachgiebig zu machen.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Der Kaiser von Oesterreich wird die Rückreise aus Venedig über Nabresina am 31. März antreten, nach dem Osterfest aber zur Abholung seiner Gemahlin und der kaiserlichen Kinder wieder dahin kommen. Die Kaiserin ist so vollständig genesen, daß die ärztliche Behandlung derselben aufgehört hat.

— Der Kronprinz von Preußen hat am Abend des 27. März Berlin verlassen und sich zunächst nach Karlsruhe zum Besuch des großherzoglich badischen Hofes begeben. Von da fuhr er am 31. nach Jülich zur Besichtigung der dortigen Unteroffizierschule und wird hierauf mit seiner aus England heimkehrenden Gemahlin in Aachen zusammentreffen.

— Die Königin-Witwe von Preußen ist am Nachmittage des 26. März im königlichen Residenzschlosse zu Dresden eingetroffen und wird sich dort zehn Tage zum Besuch ihrer höchsten Verwandten aufhalten.

— Der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen ist mit seiner Gemahlin und der Prinzessin Marie am Abend des 24. März aus Hyères in Düsseldorf angekommen und festlich empfangen worden. Er wird daselbst vorläufig seinen Aufenthalt nehmen und die Vollendung der Heilung seines Uebels am linken Beine abwarten.

— Der Herzog von Brabant, der sich in Spanien sehr wohl befindet, wird drei Monate abwesend sein und seine Reise auch auf einen Besuch von Algerien erstrecken.

— Der Prinz von Wales, der sich mit seinem Aufenthalt in Oberägypten sehr befriedigt erklärt, ist einem Telegramm aus Alexandrien zufolge am 26. März von Kairo abgereist, um sich in Alexandrien nach Jaffa einzuschiffen und das Gelobte Land zu bereisen.

Deutschland.

Preußen. — Der Wahlerlaß des neuen Ministers des Innern. Der neue Minister des Innern hat unterm 22. März einen auf die bevorstehenden Wahlen bezüglichen Circularerlaß an die Oberpräsidenten und Regierungen ergehen lassen. Es heißt darin, die Wahlfreiheit solle selbstverständlich in keiner Weise beschränkt werden, da die Regierung dem Patriotismus und der Einsicht des Landes vertraue. Doch könne sie nicht darauf verzichten, durch ihre Organe darauf hinzuwirken, daß den Wählern die Grundsätze der Regierung klar gemacht werden. Es sei „die Aufgabe der königlichen Staatsregierung und ihrer Organe, der demokratischen Partei, mag sie offen diesen Namen führen oder als sogenannte Fortschrittspartei oder unter irgendeiner andern irreleitenden Benennung auftreten, bei den bevorstehenden Wahlen überall entgegenzuwirken, theils durch geeignete Belehrung der Wähler über die eigentlichen Tendenzen dieser Partei, theils dadurch, daß auf die möglichste Vereinigung aller verfassungsgetreuen conservativen Parteien hingewirkt wird." Und nun der wichtigste Punkt des ministeriellen Erlasses: „Was die königlichen Beamten anbetrifft, so ist die Staatsregierung zu der Erwartung berechtigt, daß dieselben ihr bei den Wahlen ihre eifrige Unterstützung gewähren werden. Jedenfalls würde es mit der Stellung eines königlichen Beamten unvereinbar sein, wenn er so weit ginge, sich, uneingedenk des dem König geleisteten Eides der Treue, in einem der Regierung feindlichen Sinne bei den Wahlagitationen zu betheiligen." Die feudalen Blätter melden übrigens, daß von sämmtlichen Ministern übereinstimmende, sehr ernste Instructionen an die Beamten ihres Ressorts in Betreff der Wahlen erlassen worden sind, in denen dieselben angewiesen werden, sich aller demokratischen, gegen die Regierung gerichteten Agitationen zu enthalten.

Die Bildung von neuen Parteien. In Berlin ist, während Altliberale und Fortschrittspartei sich rühren, auch auf reactionärer Seite der Versuch gemacht worden, durch Gründung neuer Parteien mit weitem Programm mehr Boden zu gewinnen. Der eine Versuch hat zu dem Wahlaufrufe eines sich „monarchisch-constitutionell" nennenden Wahlvereins geführt, der von dem Fürsten Radziwill, mehreren Generalen und verschiedenen anderen hochgestellten Personen unterzeichnet ist und sich im Sinne des obigen Wahlerlasses ausspricht. Wichtiger ist die Bildung einer „constitutionell-conservativen Partei", die nach ihrem Programm „in Uebereinstimmung mit der Krone die verfassungsmäßigen Güter bewahren, beleben und befördern, nicht aber in ungezügeltem Fortschritt gefährden und darum alle wahrhaft conservativen Elemente sammeln und organisiren" will. Das Programm erklärt sich gegen die Demokraten, welche das Princip der Volkssouveränetät haben und auf thatsächliche Ausschließung der königlichen Gewalt ausgehen, ebenso gegen die Altliberalen, weil sie „die fremdländische Doctrin von der Theilung der Gewalten in unser Verfassungsleben einbürgern" möchten, ebenso endlich zum Theil gegen die Feudalen, „insofern die Anschauungen derselben in Preußen längst überwundene Standpunkte festhalten". „Wir verkennen nicht die in dieser Partei enthaltenen und in schweren Zeiten bewährten Fundamente unseres Staates, erachten es auch für eine Aufgabe der Staatskunst, selbige unter geeigneten Modalitäten in die neue Zeit mit herüberzuführen, wollen aber nicht, daß bei jetzt gleichen Pflichten besondere Rechte und anderen als allgemeinen Staatsinteressen verliehen oder unter einem andern Titel als der Uebertragung seitens der königlichen Macht ausgeübt werden." — „Obwol nicht Anhänger des constitutionellen Doctrinarismus, bekennen wir uns doch aufrichtig als Constitutionell-Conservative, weil wir die verfassungsmäßig verbürgte Theilnahme des Volkes an der Gesetzgebung und Steuerbewilligung, sowie das Selbstverwaltungsrecht der Communen als eine Nothwendigkeit erkennen."

Würtemberg. — Die Einführung der Gewerbefreiheit. Die neue würtembergische Gewerbeordnung, durch welche die Zünfte aufgehoben werden und an deren Stelle die vollständige Freiheit des Gewerbebetriebes tritt, wird mit dem 1. Mai in Vollzug gesetzt werden. Das von der königlichen Centralstelle für Gewerbe und Handel herausgegebene „Gewerbeblatt für Würtemberg" hat soeben den Text des Gesetzes, sowie die betreffende Ministerialverordnung über den Vollziehungstermin veröffentlicht.

Kurhessen. — Die Antwort der Regierung auf die Anträge Preußens und Oesterreichs in der Verfassungsangelegenheit. In der neuesten Erklärung Kurhessens beim Bunde wird der Standpunkt festgehalten, daß die Verfassung von 1860 als auf Bundesbeschlüssen beruhend, bundesrechtlich eine definitive Abschließung der Verfassungssache darstelle, und daß die kurfürstliche Regierung davon nicht abgehen könne, wenn ihr nicht eine sichere Garantie für Erreichung des Friedens geboten würde. Bei aller Achtung vor den Großmächten könne sie doch von deren Antrag dieses Resultat nicht wohl erwarten. Derselbe scheine ihr mehrfacher Auslegung fähig, indem er unentschieden lasse, auf welche Weise (ob in gemeinschaftlicher oder erster Kammer) den Standschaftsrechten Rechnung zu tragen, ob das Wahlgesetz von 1831 oder 1849 gemeint und ob das Bundeswidrige aus der Verfassung von 1831 vor oder nach Berufung der Stände auszuscheiden sei. Insbesondere wäre der Regierung eine selbst nur provisorische Wiederherstellung bundeswidriger Bestimmungen nachtheilig erschienen, und deshalb hätte sie gewünscht, daß der Antrag sich ausdrücklich gegen das als bundeswidrig anerkannte Wahlgesetz von 1849 gerichtet hätte.

Nassau. — Die Eröffnung des Landtags. Der nassauische Landtag ist am 24. März durch den Staatsminister Prinzen von Wittgenstein eröffnet worden. Der Minister schilderte in der Eröffnungsrede den Stand der Finanzen als befriedigend und bemerkte, daß zur Bestreitung der laufenden Staatsbedürfnisse eine Erhöhung der Steuern gegen das Vorjahr nicht nöthig sei. Das Deficit der Domänenkasse sei ausgeglichen. Dann kündigte er sechs neue Gesetzentwürfe, darunter einen über die Presse und einen über Eisenbahnen, an. — Die zweite Kammer hat am 25. März den Dr. Braun, ihren frühern Präsidenten, trotz des Widerstandes der Regierungspartei und der Ultramontanen wieder zu ihrem Vorsitzenden erwählt.

Großherzogthum Hessen. — Die Nationalvereinsversammlung in Alzei. In Alzei war auf Sonntag den 23. März eine große Versammlung des Nationalvereins in Rheinhessen angesagt, um hauptsächlich für nationale und patriotische Wahlen für den nächsten hessen-darmstädtischen Landtag zu wirken. Leiter des Unternehmens war der bekannte thätige und beredte Advocat Metz. Die Kreisbehörde ließ dem letztern anzeigen, daß man die Versammlung in Alzei nicht gestatten werde. Inzwischen hatten sich zwischen 3—4000 Mitglieder und Freunde des Vereins in dem Orte eingefunden, und als man den Gasthof, wo die Besprechung stattfinden sollte, mit Polizei besetzt fand, zog die Versammlung über die baierische Grenze und hielt hier auf einer Wiese des Dorfes Monsheim ihre Verhandlungen ab, die mit mehreren auf die neuesten Ereignisse bezüglichen, durch Acclamation angenommenen Resolutionen endigten.

Ausland.

Niederlande. — Der neue Zolltarif. Der Finanzminister hat seinen neuen Entwurf zur Revision des Tarifs der Ein- und Ausfuhrzölle der zweiten Kammer übersandt. Die Hauptgrundsätze sind: Erhebung eines Werthzolles von 5 Proc. auf ganze Fabrikate, eines Gewichtszolles, der dem Normalzoll von 5 Proc. gleichkommt, auf Artikel, welche einer Abschätzung durch die Zollbeamten nicht unterworfen sind, auf Luxusartikel oder auf solche, die schon im Inland einer Besteuerung unterworfen sind, ein höherer als der Normalzoll; Zollfreiheit für alle Rohprodukte und solche Artikel, deren Besteuerung nur einen geringen Ertrag verspricht, ein Zoll von 3 bis 3 Proc. auf Halbfabrikate, und endlich Abschaffung aller Ausfuhrzölle mit Ausnahme derjenigen auf Leinen- und Baumwollenlumpen. Ferner soll der Zoll auf Wein und Branntwein in Flaschen aufgehoben, die Einfuhr nachgedruckter Bücher verboten und Reis ganz frei gegeben werden.

Schweden. — Die Entscheidung des Staatsraths in der Unionsrevisionsangelegenheit. Am 18. Febr. hat der schwedisch-norwegische Staatsrath den erst jetzt veröffentlichten hochwichtigen Beschluß gefaßt, daß die von den schwedischen Reichsständen 1860 begehrte und von dem schwedischen Justizminister angerathene Einsetzung eines Comités zur Revision der Unionsverfassung Schwedens und Norwegens verschoben werden soll, weil das Volk, das Storthing und die Regierung Norwegens sich einmüthig dagegen erklärt haben. Diese Lösung der Frage war die jetzt einzig mögliche. Inzwischen hat in dem Protokoll der König selbst in Betreff der künftigen Revision bemerkt, daß dieselbe nicht gebunden zu sein brauche an gewisse vorherbestimmte Punkte und daß die neuen Bestimmungen nicht allein auf der principiellen Gleichheit, welche das Fundament der Vereinigung zweier freien und selbständigen Völker bilden muß, ruhen, sondern daß sie auch abgefaßt werden müssen mit vorsichtiger Berücksichtigung des Bestehenden, um dieses zu verbessern in den Richtungen, wo nach der Erfahrung eines halben Jahrhunderts eine Verbesserung nothwendig ist.

Italien. — Die Verschmelzung der Südarmee mit der regulären. Am 23. März hat der König von Italien Victor Emanuel ein Decret unterzeichnet, welches von höchster Wichtigkeit für die Armee des neuen Reichs ist. Dasselbe ordnet nicht blos die Verschmelzung der sogenannten Südarmee mit der regulären an, sondern enthält zugleich die Bestimmung, daß ein siebentes Armeecorps, das wie die andern aus vier Divisionen bestehen wird (die Division zu vier Infanterieregimentern) gebildet werden soll. Garibaldi erhält den Oberbefehl über dieses Armeecorps, dessen Cadres aus den jetzigen Offizieren der sogenannten Südarmee gebildet werden. Die effective Mannschaft dieses Armeecorps wird aus den Rekruten der Conscription von 1862 gebildet, die alsbald einberufen werden. Commandositz dieses Armeecorps ist Turin. — Die italienischen Nationalgarden bekommen nun auch Cavalerie und Artillerie. In Bologna ist damit der Anfang gemacht worden, indem in der dortigen Nationalgarde eine Schwadron Reiterei und eine Compagnie Artillerie gebildet worden ist.

Portugal. — Die Vertagung der Cortes. Durch königliches Decret sind die Cortes bis zum 22. April vertagt worden. Im Lande herrscht große Unzufriedenheit mit dem Ministerium, welches in der Vertretung des Volks keine Majorität besitzt.

Rußland. — Die Adresse des Adels von Twer. Der Adel des Gouvernements Twer hat dem Kaiser in einer Adresse constitutionelle Reformen verlangt. Am Schlusse des sehr energisch gehaltenen Actenstücks heißt es: „Wir sind überzeugt, daß Sie aufrichtig das Wohl Rußlands wünschen, und deshalb glauben wir eine heilige Pflicht zu erfüllen, wenn wir Ihnen offen sagen, daß zwischen uns und der Regierung Ew. Majestät ein furchtbares Mißverständniß besteht, welches die Verwirklichung aller Ihrer guten Absichten verhindert. Statt der vollen Freiheit, die Sie dem Volke versprochen, haben Ihre Minister und Räthe einen unbestimmbaren Uebergangszustand ersonnen, der weder Freiheit noch Sklaverei und den Grundbesitzern wie dem Volke gleich unerträglich ist. Statt einer großen allgemeinen und obligatorischen Maßregel zur unmittelbaren Umwandlung der Leibeigenen in freie Grundbesitzer, haben sie ein System von freiwilligen Vereinbarungen ersonnen, das mit dem vollständigen Ruin der Bauern wie der Grundherren endigen muß. Sie stellten sich jetzt als die Vertheidiger der Adelsvorrechte hin, welche wir, die wir doch direct betheiligt sind, mit aller Kraft zurückweisen und gänzlich und unmittelbar abgeschafft wissen wollen. — Beweist nicht dieser absolute Gegensatz aufs schlagendste die Unmöglichkeit, daß die nöthig gewordenen großen Reformen sich auf administrativem und bureaukratischem Wege durchführen lassen? Obwol wir dem Volke näher stehen als die Regierung, so beanspruchen wir dennoch keineswegs das Recht, in seinem Namen zu sprechen, und wir sind überzeugt, daß der beste Wille zur Befriedigung der Bedürfnisse des Volks unzureichend, ja selbst unfähig ist, dieselben zu errathen und auszudrücken. Wir sind überzeugt, daß die unternommenen Reformen ohne Erfolg bleiben, weil sie ohne Befragung des Willens des Volks unternommen sind. Die Berufung von Deputirten aus dem ganzen russischen Reiche ohne Unterschied der Klassen und Stände ist nach unserer Ansicht der einzige Weg zum Heile und zur Lösung der durch die Akte vom 19. Febr. gestellten, aber nicht gelösten Frage. Indem wir Ew. Majestät bitten, eine Nationalversammlung berufen zu wollen, hoffen wir, daß das glühende Interesse für das öffentliche Wohl, welches den Adel des Gouvernements Twer beseelt, nicht falsch verstanden werde." — Gegen die 112 Unterzeichner dieser Adresse ist eine Untersuchung eröffnet worden. 13 derselben wurden nach Petersburg gesandt, weil sie in ihrer Eigenschaft als Friedensrichter die Adresse öffentlich den Bauern vorgelesen hatten.

Türkei. — Das Budget. Nach dem soeben veröffentlichten Reichsbudget sind die Einnahmen der Pforte auf jährlich 11,164,556 Pf. St. veranschlagt, wozu der Ertrag der neuen Steuern mit 3,265,469 Pf. St. und die vorgeschlagenen Ersparnisse mit 685,680 Pf. St. gerechnet werden. Die Ausgaben belaufen sich auf 12,323,089 Pf. St., wozu 700,000 Pf. St. Zinsen und Amortisirung für das neue englische Anlehen, 800,709 Pf. St. für die einheimische Anleihe von 200 Mill. Piaster und 680,000 Pf. St. Zinsen für die consolidirte einheimische schwebende Schuld kommen. Es würde sich somit ein (nominelles) Ueberschuß von 864,163 Pf. St. für das Jahr herausstellen.

Sieg und Niederlage in der Herzegowina. An der albanischen Grenze wurden am 11. März 2000 Insurgenten von etwa 4000 türkischen Irregulären angegriffen und geschlagen. Andererseits aber wird gemeldet, daß sich 600 zu Gravosa eingeschlossene Soldaten den Aufständischen ergeben haben, nachdem es letztern gelungen war, die zum Entsatz herbeiziehenden türkischen Truppen zurückzuschlagen.

Griechenland. — Der Aufstand. Nauplia hält sich noch und soll neueren Nachrichten zufolge im Stande sein, den Königlichen noch mehre Monate Widerstand leisten zu können. In Athen wurde von der revolutionären Partei ein Putsch versucht, der jedoch mißlang. Am 16. März marschirte eine Schar von 60 Candioten gegen das königliche Schloß, wurde jedoch zersprengt und großentheils gefangen genommen. In Chalkis auf der Insel Negroponte hatten sich die dort in Haft befindlichen Soldaten, gegen 300 Mann an Zahl, empört und waren nach der Gegend von Theben gezogen. Die neuesten Nachrichten melden, daß dieselben in der Nähe des Dorfes Kardiza umzingelt worden sind. Nach verzweifeltem Widerstand wurden 64 derselben gefangen genommen und mehre andere getödtet oder verwundet.

Außereuropäische Länder.

Marokko. — Neue Aufstände. Ueber Gibraltar wird gemeldet, daß in der Nachbarschaft der Hauptstadt von Marokko ein Aufstand gegen den Sultan ausgebrochen ist, während die Stämme des Riff ebenfalls noch in ihrer Widerspenstigkeit beharren.

Cochinchina. — Die Lage der Franzosen seit der Einnahme von Bien-Hoa. Nachrichten aus Saigun zufolge hat sich die Lage der Franzosen seit der Eroberung von Bien-Hoa wesentlich gebessert. Die annamitische Armee hat sich ungefähr 30 Kilometer von der von den Franzosen besetzten Provinz zurückgezogen und eine wohlverschanzte Stellung auf der Straße nach Hué eingenommen. Aus dem benachbarten Siam wird gemeldet, daß die dort ausgebrochene große Revolution durch eine am 16. Januar geschlagene Schlacht, in welcher der König siegte, beendigt ist.

Argentinische Republik. — Die Beendigung des Bürgerkriegs. Der Bürgerkrieg in den La-Plata-Staaten ist zu Ende. Die Provinzen haben die Reorganisation ihrer politischen Verhältnisse begonnen, und die Truppen kehren nach Buenos-Ayres zurück, wo der Belagerungszustand aufgehoben und Gouverneur Mitre ermächtigt worden ist, die Nationalregierung in die Hand zu nehmen.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Neuyork, 12. März.

Die Nachrichten über den Fortschritt der Bundeswaffen lauten aus allen Theilen des Landes befriedigend. Am Potomac zunächst hat das Armeecorps des Generals Banks Leesburg und Winchester besetzt, während die Secessionisten am mittlern Fluß sich zurückziehen und bereits Fairfax Courthouse, Centreville und vor allem Manassas geräumt haben und auf Fredericksburg zurückgehen, von wo sie, wie es scheint, sich in Richmond sammeln wollen. Auf dem untern Potomac sind die Batterien bei Cockpit und Shipping Point, nachdem sie etwa eine Stunde bombardirt waren, von den Secessionisten aufgegeben worden, was so ziemlich einer Aufhebung der Blokade gleichkommt. Die Potomacarmee ist jetzt vom Präsidenten in fünf Armeecorps getheilt, deren Commandeure der Anciennetät nach gewählt wurden. Das erste Corps (vier Divisionen) steht unter Mac Dowell, das zweite (drei Divisionen) unter Sumner, das dritte (3 Divisionen) unter Heintzelmann, das vierte (drei Divisionen) unter Keyes und das fünfte (zwei Divisionen) unter Banks. Wir warten jetzt aber schon länger als acht Tage auf das Vorrücken der Armee, die selbstredend unter dem Oberbefehl Mac Clellan's steht und gerade deshalb nicht vom Fleck kommt. Burnside ist dagegen von Nordcarolina aus nach Virginien vorgedrungen und steht jetzt in Suffolk, von wo aus er Norfolk bedroht. Im Süden hat Kapitän Dupont mit seinem kleinen Geschwader Brunswick genommen, den südlichsten und geräumigsten Hafen von Georgia, und Fernandina, das auf der zu Florida gehörenden Ameliainsel liegt und der Anfangspunkt der Florida quer durchschneidenden Eisenbahn ist. Die Secessionisten leisteten an keinem dieser Orte erheblichen Widerstand, sondern hatten ihre Wohnungen schon vor Annäherung der Bundestruppen verlassen; die schwarze Bevölkerung dagegen zeigte sich auch in jener Gegend loyal und treu. In Tennessee haben die Secessionisten bis auf die Nachbarschaft von Memphis alle Positionen aufgegeben, nachdem Murfreesboro von den Bundestruppen genommen war. Da Memphis aber nicht stark befestigt ist, so wird es auch dem vereinigten Angriff der Mississippiflotte und des Landheeres keinen ernstlichen Widerstand leisten können. Memphis aber ist die letzte Station auf dem Wege nach Neuorleans. Ich muß übrigens in dieser Verbindung berichten, daß die starke Anhänglichkeit an die Union, die sich in dem gebirgigen Theile von Tennessee und Alabama gezeigt hat, im Süden von Tennessee gar nicht hervortritt und daß besonders die Frauen sich durch ihren offen zur Schau getragenen Haß gegen die „Yankees" auszeichnen.

Das Gerücht einer bei Neumadrid in Missouri stattgefundenen Schlacht hat sich noch nicht bestätigt, dagegen telegraphirt General Halleck aus St. Louis an Mac Clellan, daß die Armee des Südwestens unter Curtis nach dreitägigem harten Kampfe einen äußerst glänzenden Sieg über die vereinigte Streitmacht van Dorn's, Mac Culloch's, Price's und Mac Intosh's erfochten habe, daß der Verlust an Todten und Verwundeten auf 1000 Mann geschätzt wird und daß die Cavalerie in der Verfolgung des fliehenden Feindes begriffen sei. Diese Schlacht dauerte drei Tage, vom 6. bis 8. März, und fand am Pea Ridge in Arkansas statt. Ihre wichtigste Folge ist die, daß jetzt Missouri für lange Zeit, wenn nicht für immer vom Feinde befreit ist. Es war einer der großen Fehler von Curtis, daß er, statt den Rath des Generals Sigel zu befolgen und Price im Rücken zu umgehen, langsam vorrückte und sich den Feind entwischen ließ. Die sämmtlichen amerikanischen Correspondenzen sind darin einig, daß, wenn Sigel den Oberbefehl gehabt hätte, Price gar nicht über Springfield hinausgelangt wäre, ohne wenigstens zu einer Schlacht gezwungen worden zu sein. Jetzt ist mindestens der Gefahr vorgebeugt, daß Price in Arkansas eine neue Streitmacht sammelt. Interessant bei dem Vorrücken von Curtis ist die Thatsache, daß die amerikanischen Soldaten nicht vorgehen wollten, ohne daß Sigel den Tagesbefehl des Curtis gebilligt hatte, so wenig Vertrauen setzten sie in den Oberbefehlshaber, der noch weniger als eine Null ist, aber jetzt alle Früchte der Anstrengungen des deutschen Generals pflückt.

Einen höchst unerquicklichen Gegensatz zu diesen Erfolgen zu Lande bildet das am 8. und 9. d. M. zwischen Fort Monroe und Newport News gelieferte Seegefecht, worin die Vereinigten Staaten durch die Unachtsamkeit und Nachlässigkeit ihrer Marineoffiziere entschieden den Kürzern zogen und nur durch Zufall vom völligen Verderben gerettet wurden. Am Sonnabend den 8. März, um 1 Uhr nachmittags, kam nämlich die eisengepanzerte Dampffregatte Merrimac, begleitet von den hölzernen Dampfern Jamestown und Yorktown, aus dem Hafen von Norfolk und griff die in dessen Nähe an dem sogenannten Hampton Roads liegende Bundesflotte an. Der Merrimac wandte sich zuerst gegen die Dampffregatte Cumberland, welche ihn mit Breitseiten empfing. Ihre Kugeln prallten aber wie Erbsen von dem eisernen Panzer ab, der aus schräg aneinander liegenden Eisenbahnschienen besteht. Er rannte darauf mit seinem scharfen Bug bei voller Dampfkraft gegen den Cumberland und stieß ihm in der Mitte ein tiefes Leck; dampfte darauf zurück, rannte ein zweites mal auf ihn und richtete ihn so schwer zu, daß er sofort zu sinken begann. Die Mannschaft, welche auf 2—400 Mann geschätzt wird, ging größtentheils mit ihm zu Grunde.

Der Merrimac griff nun den „Congreß", eine Segelfregatte, an, welche mehr nach Newport News zulag; zugleich feuerten die beiden anderen feindlichen Dampfer von beiden Seiten auf denselben. Der Congreß hatte gar keine Seeleute, sondern nur 200 Marinesoldaten an Bord, indem jene wegen Ablaufs ihrer Dienstzeit eben entlassen worden waren. Er mußte sich schon nach einer Stunde ergeben und nachdem seine Offiziere an Bord der Secessionistendampfer gebracht, die Marinesoldaten aber in Booten ans Land gebracht waren, wurde er von den Secessionisten in Brand gesteckt; er war das erste Bundeskriegsschiff, das den Secessionisten im Kampfe in die Hände fiel. Der Merrimac wandte sich darauf gegen den Minnesota, während der Yorktown und Jamestown die Dampffregatte St. Lawrence angriffen. Jener strandete und feuerte überhaupt nur mit den Buglanonen; dieser verdankt seine Rettung nur dem seichten Wasser, soll aber sehr stark beschädigt sein und nicht einmal einen Lootsen an Bord gehabt haben. Der Roanoke, ein Bundesdampfer, der seine Radwelle zerbrochen hatte, wurde von zwei Schleppdampfern gegen den Feind hingetaut, spielte aber eine sehr traurige Rolle und kehrte spät abends nach Fort Monroe zurück. Außerdem waren noch zwei oder drei kleinere Bundesdampfer im Gefecht, von denen zwei zu Grunde gegangen sein sollen, aber kein einziges Kanonenboot, da diese alle kurz zuvor weggeschickt worden waren. Ueber diesen verschiedenen Gefechten wurde es Abend. Zum Glück kam gegen 9 Uhr das gepanzerte Ericson'sche Dampfkanonenboot Monitor in Fort Monroe an und suchte, obwol noch nicht ganz fertig ausgerüstet, den Feind auf.

Am Sonntag Morgen um 7 Uhr begann der Kampf der beiden eisengepanzerten Schiffe und dauerte bis gegen Mittag; sie kamen so nahe aneinander, daß sie sich oft berührten. Gegen 1 Uhr zog sich der Merrimac beschädigt und, wie es heißt, im sinkenden Zustande, von den beiden anderen Dampfern geschleppt, nach Norfolk zurück. Der Monitor ist außer einem noch in der Ausrüstung begriffenen das einzige derartige gepanzerte Kanonenboot, welches die Bundesflotte hat und welches, obwol nur den vierten Theil so stark als der Merrimac, diesem mit Erfolg begegnen konnte. Durch Ericson's Energie in nur hundert Tagen gebaut, besteht er aus einem ganz unter dem Wasser befindlichen Boote, welches die Maschinerie enthält, und einem niedern bombenfesten Oberbau, von welchem ebenfalls nur 2 Fuß über das Wasser emporragen, und endlich aus einem runden, ganz bomben- und kugelfesten Thurme, welcher zwei Kanonen trägt, die 12zöllige je 184 Pfund wiegende geschmiedete und gedrechselte Geschosse abfeuern. Dieser Thurm dreht sich ganz leicht und rasch, sodaß die beiden Geschosse so schnell abgefeuert werden können als man sie laden kann. Der Schornstein wird während des Gefechtes nach Art eines Fernrohres eingezogen. Der Panzer besteht aus 10 Zoll Eichenholz und 6 Zoll Eisenplatten. Das Fahrzeug ist nur 120 Fuß lang, erwies sich aber für die zehnzölligen Vollkugeln des Merrimac als ganz unverwundbar, ja man glaubt, daß selbst die Geschosse der französischen und englischen Panzerfregatten nicht viel Eindruck auf ihn machen würden. Die gewöhnlichen gegossenen Eisengeschosse zersplittern nämlich leicht an den eisernen Platten von Panzerschiffen. In militärischer Beziehung war diese Seeschlacht deshalb interessant, weil das Problem gepanzerter Kriegsdampfer und der rechten Art Geschütze und Geschosse für dieselben von Ericson gelöst zu sein scheint. Die Welt verdankt diesem großen Manne also nach seiner ersten wichtigen Erfindung für die friedliche Industrie, der warmen Luftmaschine, eine ebenso wichtige für die militärische Industrie, die der unverwundbaren und unangreifbaren Panzerschiffe. Diese Erfindung hat die vor kurzem noch für so furchtbar geltende englische und französische Panzerflotte vergleichungsweise harmlos für die amerikanische Marine gemacht; sie wird voraussichtlich eine vollständige Revolution im Seekriegswesen herbeiführen.

Wichtiger aber als alle diese Erfolge ist die jüngste Proclamation des Präsidenten Lincoln vom 6. März, worin er seitens der Bundesregierung allen denjenigen Staaten eine Geldunterstützung zugesichert wissen will, welche die allmähliche Aufhebung der Sklaverei beschließen werden. Dieser Erlaß, so vorsichtig er auch gehalten ist, leitet eine neue Aera in der hiesigen Geschichte ein und steht ungefähr auf gleicher Stufe und hat dieselbe Bedeutung, welche dem Ukas Kaiser Alexander's II. für Freigebung der Leibeigenen innewohnt. Es ist das erste mal in der Geschichte der Vereinigten Staaten, daß ein Präsident die Sklaverei offen zu verdammen und der Freiheit das Wort zu reden wagt. Allerdings ist der Vorschlag des Präsidenten zunächst für die Grenzsklavenstaaten bestimmt und ich höre aus wohlunterrichteter Quelle, daß er gar nicht gemacht worden wäre, wenn nicht die bedeutendsten Sklavenhalter in Maryland und Delaware den Präsidenten in dieser Weise bestimmt hätten. Lincoln ist einer von den Menschen, welche das wenige, was sie verstehen und thun, ganz thun; sein Charakter bürgt dafür, daß er, wenn seine Absichten unerwartetem Widerstande begegnen sollten, mit Gewalt vorgeht. Vorläufig hat er das Verdienst, den Ball ins Rollen gebracht zu haben, der Congreß wird ihm zur Seite stehen und nach dem Ende dieser Sitzung können wir die Emancipation in einigen Staaten angebahnt sehen. Den Secessionisten gebührt das Verdienst, in Monaten vollbracht zu haben, was im Frieden vielleicht ebenso viele Jahrzehnde erfordert haben würde.

r. r.

Fallmerayer's literarischer Nachlass *).

Fallmerayer gehört ins goldene Buch der Literatur; auch handelt es sich nicht mehr darum, seinen Namen einzutragen, sondern es sind nur noch die Gründe zu entwickeln, warum es geschehen ist, und die Linien zu ziehen, innerhalb deren diese höchst bedeutende Persönlichkeit sich in schöner Sicherheit bewegt. Es wird nun jedem Leser der „Fragmente aus dem Orient" und der jetzt erschienenen „Gesammelten Werke" etwas ganz Eigenthümliches begegnen, wenn er sich auch nur einigermaßen in seinen Autor versenkt. Das sind nicht Schriften, wie sie gut oder schlecht zu Tausenden in den Bücherschränken umherstehen und Belehrung oder Unterhaltung bieten; das sind geheimnißvolle Blätter, wie man sie im Mittelalter mit größter Sorgfalt in verborgenen Fächern einzusperren und unter dreifachem Verschluß zu halten pflegte, um sie nur bei ganz besonderen Gelegenheiten in mitternächtlicher Stunde hervorzuziehen. Wer den Höllenzwang auch nur aufschlug, gleichgültig, ob es zu irgendeinem Zwecke oder aus bloßer Neugier und in gänzlicher Unwissenheit geschah, dem guckte der Teufel augenblicklich über die Schultern und er wurde ihn sobald nicht wieder los. Wer von Fallmerayer auch nur einen Artikel liest, ganz einerlei welchen und worüber, der hat es mit ihm selbst zu thun, mit seinem ganzen, kernhaften, gebaenischten Ich, das sogleich, wie ein angerührter Polyp, tausend elastische Arme ausstreckt und sein Opfer festhält, nicht aber blos, wie gewöhnlich, mit seinen Gedanken, Meinungen oder Grillen. Ja, wenn alle seine Gedanken verkehrt wären, alle seine Meinungen schief und alle seine Grillen thöricht, so würde er dadurch seine Bedeutung keineswegs verlieren, wie die meisten anderen, die mit dem, was sie entdecken und ergrübeln, stehen und reliegen und mit ihren Wahrheiten, sobald sie trivial geworden sind und ihren Hypothesen, sobald sie platzen, für immer schlafen gehen. Denn er ist eine der wenigen echt dramatischen Personen der Literatur, er gehört, so groß die Unterschiede der Naturen und der Richtungen sonst auch sein mögen, in diesem Hauptpunkt mit Luther, Hamann und Lessing in dieselbe Reihe, und kann darum ebenso wenig wie diese einem gemeinen Gelehrten-Schicksale verfallen. Das will heißen, daß Fallmerayer, wenn er sich überhaupt regt, immer seinen ganzen Menschen einsetzt und daß also dieser ganze Mensch auch immer übrig bleibt, mag er nun im einzelnen Fall Recht oder Unrecht haben, viel oder wenig erbeuten und im Schnappsack nach Hause bringen.

Seit die Schopenhauer'sche Philosophie etwas mehr in den Vordergrund tritt, kommt die Weisheit des dramatischen Dichters wieder zu Ehren, die das Ursprüngliche, Angeborene, ein für allemal mit dem Individuum selbst Gegebene zu allen Zeiten für die Hauptsache hielt und die Wunder des Pfropfens und Oculirens nicht kannte. Der schöne Traum, den unser Herder aus seinem weichen Gemüth und nicht allzuklaren Gehirn hervorspann, den unsere Fichte und Pestalozzi, Pilgern nicht unähnlich, die sich an einer goldenen Morgenwolke versuchen wollten, in ein System brachten und der in den Tollhäuslereien der Franzosen gipfelte, beginnt zu erbleichen und die nüchterne Wahrheit findet wieder einige Gläubige. Shakespeare, der die ganze Welt und das ganze menschliche Geschlecht mit allen seinen Abstufungen und Verzweigungen umfaßt, hat nicht einen einzigen Charakter in seinen sämmtlichen Stücken, bei dem die Pädagogik eine Rolle spielte; nicht einmal der Junker Slenders, der die Anna Page auf der Stelle heirathen will, wenn er seinem Onkel dadurch einen Gefallen erweisen kann, weiß etwas von Schulmeister-Einflüssen. Dagegen meint Fourier, Talent und Genie würden auch in der socialen Republik Vorrang und Ausgleichung verdienen, wenn es bei gleicher Erziehung noch Talent und Genie geben könne, und treibt damit das Herder'sche Perfectibilitätsprincip auf eine Spitze, wo es von selbst umschlägt, weil es nicht blos mit den moralischen, sondern auch mit den intellectuellen Eigenschaften der menschlichen Natur in den schneidendsten Widerspruch tritt. Es hängt aber für ein Jahrhundert geradezu alles davon ab, wie es sich den Menschen denkt, denn dieser Grundbegriff ist bestimmend für alle übrigen und drückt den socialen und politischen Vereinen, vor allem aber auch der Rechtswissenschaft, sein Gepräge auf, welche letztere ihn immer am klarsten in der Lehre von der Zurechnung abspiegelt und bei uns in neuerer Zeit dem Punkte schon ziemlich nahe war, wo das Beurtheilen ganz aufhört und wo man wenigstens nicht mehr den Nero, der Rom in Brand gesteckt, sondern höchstens noch den Seneca, der die Unthat durch Saumseligkeit im Lectionengeben verschuldet hat, zur Verantwortung zieht.

Doch, wie gesagt, der Philosoph hat sich einmal wieder das Verdienst erworben, den Dichter, der immer zwischen ihm und der Natur vermittelt, zu erklären, und die alte Anschauung, wonach der Mensch sich trotz aller Hindernisse und Förderungen wie jedes andere Naturproduct „nach dem Gesetz, wonach er angetreten", entwickeln muß, wird über die neue, wonach aus nichts etwas und aus jedem alles werden kann, wenn er nur das rechte Gymnasium nicht verfehlt und sich im Professor nicht versieht, wol endlich wieder den Sieg davontragen. Fallmerayer ist jedenfalls ein glänzender Beweis für sie. Aus den kümmerlichsten Anfängen hat er sich zu einem imponirenden Classiker der deutschen Nation emporgearbeitet, und zu einem solchen, dessen Existenz nicht davon abhängt, ob er in die Schulbücher als Stilmuster Eingang findet oder nicht, und ob man ihn in „Gotha und Neuyork" mit in den Goldfischteich setzt oder ihn ausschließt. Und er war nicht blos ein Bauernkunde, er war noch obendrein ein Bauerknabe in Tirol, in demselben Tirol, wo man 1805, als er in sein funfzehnten Jahr trat, nach Perthes so viele Priester zählte, daß auf 150 Seelen einer kam, und wo ein elender Pfaff noch heutzutage von der Kanzel herab erklären darf, daß, wenn es unter den Protestanten wirklich ehrliche Leute geben sollte, wenigstens er nicht daran glaube. Diesen fiel er auch gleich in die Hände, sobald er den ersten geistigen Athemzug gethan hatte, und wenn nicht eben die ursprüngliche Mitgift, der „eingeborene Keim" des Individuums etwas Unzerstörbares wäre, durch das die Welt sich zu allen Zeiten ergänzt und erneuert und das die Natur darum unter ihren unmittelbaren Schutz stellt, so hätte er das blindeste Werkzeug oder doch mindestens der treueste Verbündete desselben Bildun Egnatius Tartnissius werden müssen, den er sein ganzes Leben hindurch in Hohn und Spott wie in bitterem Ernst so ritterlich und erfolgreich bekämpft hat. Aber er verstand die Kunst, Pfirsiche zu essen, ohne an Blausäure zu sterben; er ward in der Jesuitenschule ein vortrefflicher Grieche und Lateiner und lief davon, als er ein noch besserer Katholik werden sollte. Nun trat er die mühevolle Pilgerfahrt an, die vorzugsweise das Schicksal des Deutschen ist, der sich nicht darauf beschränkt, sich für irgend ein Fach auszubilden, das unter der Protection des Staates stehe und seinen Mann ernährt und mit Titeln und Würden versieht, sondern der der Wissenschaft oder der Kunst als solcher zu leben und Talent und Charakter als eine untrennbare Einheit zu betrachten und demgemäß zu handeln wagt. Er war nacheinander Soldat, Universitätslehrer, Reisegesellschafter, genug alles mögliche, ohne für doppelte Arbeit und Anstrengung auch nur den halben Preis davonzutragen, und das aus demselben Grunde, der ihn zu einem so außerordentlichen Schriftsteller macht, nämlich deshalb, weil er sich nicht auf die geistige Hökerei verstand und weil man, wo man blos den kleinen Finger brauchte, entweder den ganzen Menschen mit in den Kauf nehmen oder auch auf diesen Verzicht leisten mußte. Es ist sehr zu beklagen, daß der Tod ihn überrascht hat, bevor er die beabsichtigte und nach der Versicherung des Herausgebers im Kopf bereits vollständig entworfene Selbstbiographie niedergeschrieben hatte.

Handelt es sich hier nur um eine kurze Charakteristik seiner Leistungen, so sind seine Naturschilderungen wol unbedingt an die Spitze zu stellen. Mit dieser Allgemeinheit ist nun freilich noch nichts gesagt, denn keine literarische Krone ist wol öfter gewandert wie die des Naturmalers, von Brockes an bis auf Freiligrath herab, und jeder König erhielt einmal seinen Tribut. Aber bei Fallmerayer liegt die Kunst nicht, wie bei den meisten seiner Vorgänger, in gebundener oder ungebundener Rede, in der Neuheit und dem Glanz der Farbenmischung, sondern in der Schärfe und Richtigkeit der Zeichnung, und darum ist sie auch noch im Reflex zu fixiren, da die Linie Stand hält, nicht aber das Lichterspiel. Bewunderungswürdig vor allem nämlich, und vielleicht beispiellos und einzig, ist sein Blick für die Physiognomie der Erde und für das Autochthonische der Völker, welche ihre verschiedenen Striche bewohnen; er stellt den Menschen und die Natur wie sie sich gegenseitig bedingen, mit fast dramatischer Energie hin und mußte schon wegen dieses Instincts für das Zusammengehörige den verkappten Slawen in dem prahlerischen Neu-Hellenen entdecken, wie der Naturforscher die fremde Raupe auf dem Baum, der keine Nahrung für sie hat. Die Fragmente aus dem Orient bedürfen keines Anpreisens mehr, aber die in dieser Sammlung gebotenen und früher nie erschienenen Nachträge stehen auf ganz gleicher Höhe. Mit den Geschichtswerken brauchen wir uns ebenso wenig zu beschäftigen; die Urtheile von Hase, Niebuhr u. s. w. sind bekannt und haben ebenso wenig eine Besiegelung als eine Revision nöthig, da die neue Doctrin, wonach ein Geschichtschreiber eigentlich kein warmblütiger Mensch, sondern ein kaltblütiges Insekt sein muß, sich schwerlich lange halten wird. Wol aber wollen wir uns das köstliche Kaleidoskop aufmerksam machen, das sich in den politischen und culturhistorischen Aufsätzen und den kritischen Versuchen in einem wahren Kaltbeiglanze eröffnet. Nicht zwar, als ob wir überall mit den darin vorgetragenen Ansichten und Meinungen übereinstimmten; im Gegentheil, wir weichen oft bedeutend ab. Wir sind z. B. sehr weit davon entfernt, in Joseph v. Hammer-Purgstall einen geistigen Heroen zu erblicken, wie Fallmerayer; er war nach unserer Ueberzeugung, und wir kannten den Mann, nicht viel mehr als ein verspäteter Polyhistor, der sich mit derselben Verdissenheit um einen steierischen Käse wie um die Weltkugel schlug, weil ihm das Maß für Groß und Klein völlig fehlte. Aber wir denken auch über die französischen Dramatiker etwas anders wie Lessing, und wir haben schon oben im Eingang entwickelt, warum das solchen Erscheinungen gegenüber gleichgültig ist. Und diese Blätter strotzen von Geist und Humor, sind daneben aber auch so voll von den tiefsten Gedanken und den erschöpfendsten Bemerkungen, daß sie zu dem anregendsten gehören, was unsere ganze neuere Literatur zu bieten hat. Möge der Herausgeber uns bald auch die zweite Hälfte dieses Nachlasses, denn er hat uns diesmal nur die erste vorgelegt, zugänglich machen. —l.

*) Gesammelte Schriften von Jacob Philipp Fallmerayer. Herausgegeben von Georg Martin Thomas. Drei Bände. Leipzig, W. Engelmann, 1861.

J. Ch. Freiherr von Zedlitz.

Wenn ein Uneingeweihter am 18. März d. J. dem Leichenbegängnisse des Baron Zedlitz in der Schottenkirche zu Wien beiwohnte, so mag er wol kaum geahnt haben, man begrabe einen Dichter. Der ganze Apparat und das Geleite waren vorwiegend militärisch-diplomatischer Natur; den Sarg schmückte nur ein mit Ordensinsignien reichbedecktes Kissen, und die öffentlichen Kundgebungen verriethen nirgends, daß ein von der Verehrung des Volkes getragener „Liebling der Musen“ aus den Reihen der Lebenden geschieden.

Und doch war es ein echter Dichter, den man hinaustrug, kein leuchtender Genius, der neue Bahnen wandelt, welche er der Welt zum Heile weist, aber ein volles und reiches Talent, „das seiner Zeit genug gethan“.

Joseph Christian Frhr. v. Zedlitz-Nimmersatt stammt aus einem berühmten altadeligen, in Oesterreich, Schlesien und Sachsen ansässigen Geschlecht und wurde am 28. Febr. 1790 zu Johannesberg in österr. Schlesien, woselbst sein Vater k. k. Kämmerer und Landeshauptmann war, geboren. Er absolvirte seine Studien auf dem Gymnasium zu Breslau, trat 1806 in ein kaiserliches Husarenregiment und machte als Oberlieutenant und Ordonnanzoffizier des Fürsten von Hohenzollern die Feldzüge der nächsten Jahre mit, bis er 1809 seinen ehrenvollen Abschied aus dem Militärdienste nahm, um sich, dem Willen seiner Familie gemäß, der Bewirthschaftung seiner Güter in Ungarn zu widmen.

Im Jahre 1837 wurde Zedlitz als Kammerherr zum außerordentlichen Dienst im Ministerium des Auswärtigen nach Wien berufen, wo er seitdem auch die Großherzogthümer Sachsen-Weimar und Oldenburg, sowie die Herzogthümer Nassau und Braunschweig als Ministerresident und Geschäftsträger am wiener Hofe vertrat.

Diese diplomatische Thätigkeit beeinträchtigte jedoch keineswegs die Entfaltung seines anfangs in Einsamkeit gepflegten dichterischen Talentes, die Muse war und blieb ihm eine treue Freundin und lohnte alsbald mit reichen Gaben seine ausdauernde Hingebung.

Schon 1816 hatte Zedlitz das Taschenbuch „Aglaja“ mit seinen „Frühlingsrosen“ geschmückt, welche ein eminentes lyrisches Talent bekundeten. 1827 erschienen die „Todtenkränze“, welche den Namen ihres Verfassers sofort durch ganz Deutschland trugen. Diese Gedichte sind eine Art poetischen Todtengerichts über Europas große Verstorbenen und veranschaulichen in einem Cyklus geistvoller Bilder die Idee der Unsterblichkeit gegenüber der Wandelbarkeit irdischen Glücks. Sie sind zugleich der erste glückliche Versuch, die italienische Canzone mit Erweiterung ihrer ursprünglichen Schranken in umfangreicher Dichtung anzuwenden. Zunächst ist darin alle Wahrnehmung des Aeußern in Empfindung und Stimmung verwandelt, vermischt sich mit dieser und wird so dem schönen Spruche Byron's gerecht:

> „Nicht in mir selbst leb' ich allein, ich werde
> Ein Theil von dem, was mich umgibt und mir
> Sind hohe Berge ein Gefühl.“

Dennoch konnten die „Todtenkränze“ ihrer fremdartigen Form wegen nicht eigentlich populär werden — wenigstens nicht in demselben Grade, wie dies die 1832 in Zedlitz' Gedichtsammlung erschienene Ballade: „Die nächtliche Heerschau“, geworden, in der die todten Helden des ersten französischen Kaiserreichs gespenstig und schauerlich wieder aufleben. Diese treffliche deutsche Ballade ist von ergreifender Wirkung, sie ward wiederholt ins Französische und fünfmal ins Englische übersetzt und hat Malern und Musikern wie Raffet und Heidegger, Neukomm und Titl Stoff zu Bildern und Compositionen gegeben.

Die 1836 edirte Uebersetzung von Byron's „Childe Harold“ gilt noch heute als weitaus die dem Original ebenbürtigste unter den vielen deutschen Uebertragungen.

Das 1843 gedruckte Idyll „Waldfräulein“ hat mit dem märchenhaften Elemente seiner Handlung und der Zartheit seiner Diction viel Glück gemacht; noch mehr Erfolg aber errang das 1849 bis 1850 erschienene „Soldatenbüchlein“ (2 Hefte), eine Art poetischer Katechismus des österreichischen Soldatenstandes. Es ward in vielen Tausend Exemplaren verbreitet und brachte dem Autor nebst einem Handschreiben des Marschalls Radetzky einen goldenen Pokal von seiten der kaiserlichen Armee ein.

„Altnordische Bilder“ gab Zedlitz in 2 Theilen 1850 heraus, eine Frucht gelehrter Forschung, neben welcher desselben Autors publicistische Thätigkeit als Mitarbeiter der „Allgemeinen Zeitung“ im Interesse des Fürsten Metternich und seines Systems, sowie als Verfasser von Broschüren über Ungarn, Galizien und die orientalische Frage nach Form, Inhalt und Absicht völlig in den Hintergrund treten muß.

Als Theaterdichter gilt Zedlitz in Oesterreich neben Grillparzer und Halm für den dritten bedeutenden Dramatiker seiner Heimat, indeß die deutsche Literaturgeschichte ihn nur den Vertretern der Schicksalstragödie Müllner, Houwald und Raupach beizählt, ohne darum seine dichterische Ueberlegenheit zu verkennen. Seine Dramen erschienen 1830—1836 in vier Bänden und enthalten die Schauspiele: „Herr und Sklave“, „Kerker und Krone“, „Der Königin Ehre“, „Der Stern von Sevilla“, „Zwei Nächte zu Valladolid“; die Lustspiele: „Liebe findet ihre Wege“, „Cabinetsintriguen“, sowie das aus dem Jahre 1819 stammende sehr jugendliche Trauerspiel „Turturell“, worin noch die volle Phrasenhaftigkeit und verworrene Unnatur der Romantiker Zach. Werner, Müllner u. a. spukt.

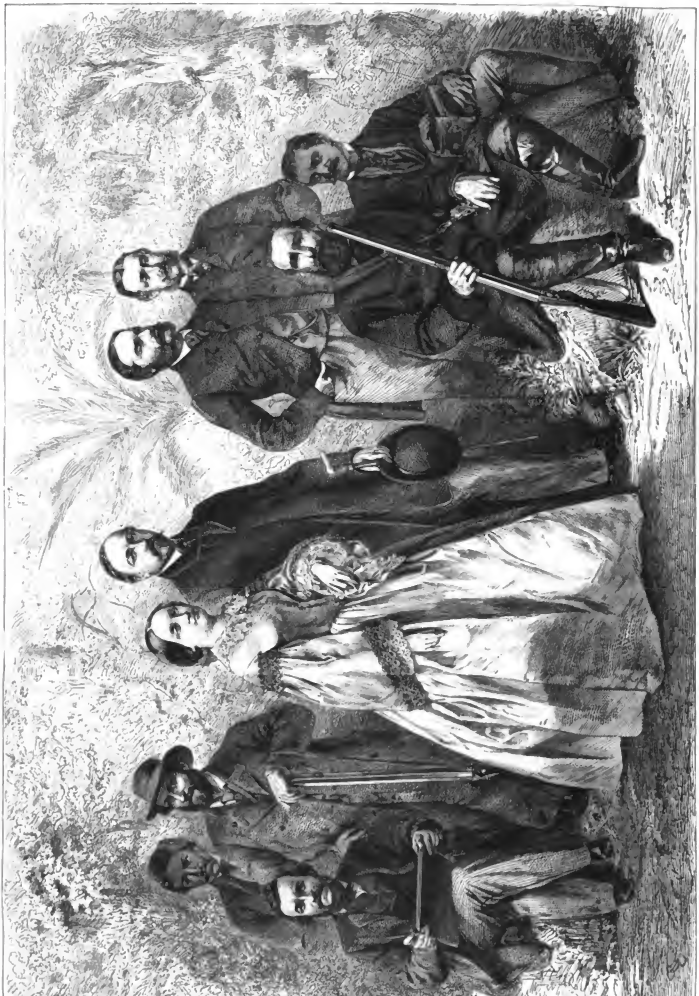
Die übrigen Dramen verleugnen nirgends den Einfluß spanischer Vorbilder, namentlich Calderon's, so zwar, daß sie uns theilweise den Eindruck einer gelungenen Uebersetzung jenes Autors machen. Dennoch hatten auch sie ihre Zeit der Wirksamkeit auf der Bühne, wo damals noch eine schöne glänzende Form über das



Joseph Christian Freiherr v. Zedlitz, † am 16. März. Nach einer Photographie.



Zusammenstoß zwischen Mexicanern und spanischen Invasionstruppen auf der Straße von Veracruz nach Jalapa. Nach einer Originalskizze.



Herzog Ernst II. von Koburg und seine Begleiter auf dem Ausfluge nach Afrika.

Riza Effendi. Friedrich Gerstäcker. Prinz Eduard Leiningen. Fürst Hermann Hohenlohe.

Maler Kretschmer. Herzogin Alexandrine. Herzog Ernst. Dr. A. E. Brehm. Dr. Hassenstein.

Schablonenhafte und Schattenartige eines sentimental geschraubten Inhalts zu täuschen vermochte.

Zedlitz genoß bei seinen Zeitgenossen ungetheilte persönliche Werthschätzung, seine Unterhaltung war sehr belebt, geistreich, gefällig, gemüthvoll. Nach dem im Jahre 1836 erfolgten Tode seiner trefflichen Gattin, einer Tochter des vor dem Feinde gebliebenen Generallieutenants Baron Liptai, lebte er ganz dem Dienste des Vaterlandes und der Muse, dem Lieblinge seiner Jugend. An äußeren Ehren fehlte es Zedlitz nicht. Er ward schon 1810 vom Kaiser zum wirklichen Kammerherrn ernannt und erhielt 1842 vom Könige von Baiern das Ritterkreuz des Ludwigordens, von Baden den des Zähringer Löwen, anderer Auszeichnungen nicht zu gedenken.

Der Verleger seiner Werke, J. G. Cotta in Stuttgart, hat diese der Volksausgabe deutscher Classiker einverleibt. L. F.

Der Herzog von Koburg in Afrika.

Der Herzog und die Herzogin von Koburg haben ihre beabsichtigte Reise nach Innerafrika zur Ausführung gebracht und bereits sind die ersten Nachrichten von ihrer glücklichen Ankunft in Kairo nach Koburg gelangt. Darauf hin können wir unseren Lesern bald ausführlichere Mittheilungen über den Ausflug versprechen und wollen sie zur Einleitung derselben heute mit der Reisegesellschaft des herzoglichen Paares bekannt machen.

Der Herzog Ernst II. ist eine im weitesten Kreise so bekannte Persönlichkeit, daß es überflüssig erscheint, hier an Einzelheiten seines Lebens zu erinnern, namentlich nachdem wir bereits in Nr. 943 der Illustr. Zeitung einen kurzen Abriß desselben gegeben haben; die Herzogin Alexandrine, Schwester des Großherzogs Friedrich von Baden, hat bereits vor einigen Jahren ihren Gemahl auf einem längeren Ausfluge nach der Nordwestküste Afrikas begleitet und ist darum mit den Beschwerlichkeiten einer Reise in jenem Welttheile schon einigermaßen vertraut. Dem herzogl. Paare zunächst stehen die Vettern des Herzogs, der Fürst Hermann Hohenlohe und der Prinz Eduard Leiningen; beide intelligente Männer und gewandte Jäger. Der Fürst Hermann Hohenlohe steht im 29. Lebensjahre und wurde durch die Abdication seines ältern Bruders Karl nach dem Tode seines Vaters Fürst. Er ist der Bruder der Erbprinzessin von Meiningen und der Sohn der noch lebenden Fürstin Hohenlohe, gebornen Prinzessin von Leiningen, Tochter der verstorbenen Herzogin von Kent, also einer Halbschwester der Königin Victoria. Fürst Hermann ist demnach ein Neffe der Königin Victoria. Er stand als Rittmeister in der österreichischen Armee und hat sich im letzten italienischen Kriege rühmlichst hervorgethan. Der Prinz Eduard Leiningen, dessen Vater ein Halbbruder der Königin Victoria war, ist ein Neffe der Königin und stand gleichfalls in österreichischen Diensten, lebt aber jetzt für gewöhnlich bei seinem Vetter, dem Herzoge, in Koburg. Er ist 28 Jahre alt.

Diesen beiden erstgenannten schließen sich der Adjutant des Herzogs, Major v. Reuter, nebst Gemahlin an. Major v. Reuter stand vor einigen Jahren noch als Premierlieutenant in der Garde-Artillerie in Berlin, trat als Hauptmann und Flügeladjutant in die Dienste des Herzogs, avancirte bald zum Major und ist durch die Militärconvention Koburgs mit Preußen wieder in preußische Dienste zurückgetreten und als Adjutant zum Herzog commandirt.

Den übrigen Theil der Reisegesellschaft bilden die Männer der Wissenschaft und Kunst. Es sind: der als Naturforscher, namentlich als Ornitholog bekannte und in Afrika bereits heimische Dr. Alfred Brehm (seine Gemahlin gehört gleichfalls zu den mitreisenden Damen); der erfahrene Reisende und beliebte Reiseschriftsteller Fr. Gerstäcker; ein junger Arzt, Dr. Hassenstein, welchem der Herzog schon während seiner Studienjahre ein besonderes Wohlwollen zuwandte und den er später als Hausarzt angenommen hat, und der langjährige artistische Mitarbeiter der Illustrirten Zeitung, Maler Robert Kretschmer aus Leipzig. Ihnen schließt sich endlich Reza Effendy als Sprachkundiger an. Derselbe stammt aus dem nach Persien abfallenden Kaukasien und war Dolmetscher bei der englischen Gesandtschaft in Persien. Mr. Murray, jetzt englischer Gesandter in Dresden, lernte während seines Aufenthalts in Persien seine Kenntnisse der orientalischen Sprachen schätzen und nahm ihn, wol um sich in diesen au courant zu erhalten, als Privatgesellschafter mit nach Dresden. Da Reza Effendy auch als Secretär in einem türkischen Gouvernement im Süden fungirt hat, so empfahl er sich wegen seiner Kenntniß der dortigen Verhältnisse und Sprachen dem Herzoge als Begleiter.

Eine zahlreiche Dienerschaft, unter der sich namentlich mit dem Waidwerke sehr vertraute Männer befinden, wird, wenn auch nicht von allen Beschwerlichkeiten einer derartigen Reise entbinden können, doch viel zur Erleichterung derselben beitragen. †

Bernhard von Watzdorf.

Ein deutscher Minister sprach es in öffentlicher Kammersitzung als seinen Grundsatz aus, den er, seitdem er mit der Leitung der Staatsangelegenheiten betraut sei, stets befolgt habe: Reformen, von deren Nothwendigkeit und Zeitgemäßheit er sich überzeugt, auch ohne Zaudern einzuführen, sich nicht erst von der öffentlichen Meinung dazu drängen zu lassen.

Derselbe Staatsmann bekannte sich bei ähnlicher Gelegenheit zu der Maxime: in allen Angelegenheiten, wo es sich um örtliche Verhältnisse, namentlich aber um Interessen des Gemeindelebens handle, den gutachtlichen Aeußerungen und den Wünschen der gesetzlichen Organe der Gemeinden und Bezirke volles Vertrauen zu schenken und nicht leicht gegen dieselben zu entscheiden.

Ueber seine Stellung zu den Räthen seines Departements äußerte sich ebenderselbe einmal dahin: er mache es sich zur strengen Pflicht, die entscheidende Stimme, die ihm allerdings zustehe, nur mit größter Zurückhaltung zu gebrauchen, denn er sage sich immer, der mit einer bestimmten Geschäftsabtheilung speciell betraute Rath müsse die dahin einschlagenden Sachen am genauesten kennen und am sichersten beurtheilen.

Der Staatsmann, der sich zu diesen so erleuchteten Regierungsgrundsätzen offen und rückhaltlos bekennt, und nicht blos bekennt, sondern auch danach unwandelbar handelt, ist Bernhard v. Watzdorf, dirigirender Staatsminister des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach. Und eben dieses offene Bekenntniß und die damit in Einklang stehende wandellose Handhabung solcher Grundsätze charakterisiren den genannten Staatsmann auf das vollständigste. Es gibt deutsche Staatsmänner, denen, wo es ihnen am Platze scheint, die schönsten liberalen und nationalen Redensarten vom Munde fließen, die sich aber wol hüten, diese Redensarten zur That zu machen. Es gibt andere, die im einzelnen Falle bisweilen wirklich nach besseren Regungen handeln, als den „correcten" Anschauungen der alten Diplomatie oder der engen Schablone des bureaukratischen Polizeistaates, die aber nicht den Muth haben, sich auch öffentlich von der Solidarität des herkömmlichen und allgemein herrschenden politischen Systems loszusagen.

Herr v. Watzdorf gehört zu keiner dieser beiden Klassen. Er hat nicht blos die ehrliche Consequenz, ganz so zu handeln wie er spricht, sondern auch den Freimuth, sich öffentlich zu dem zu bekennen, was er für recht hält — müßte er sich auch dabei von seinen diplomatischen oder büreaukratischen Collegen in andern deutschen Staaten lossagen oder gar gegen dieselben erklären. Noch unlängst gab er, gleichfalls in öffentlicher Sitzung des Landtags, eine solche Erklärung auf die unumwundenste und freimüthigste Weise ab, indem er mit derselben Entschiedenheit, wie die Ueberstürzungen nach links hin im Jahre 1848, auch die Maßlosigkeiten der Reaction seit 1851 verurtheilte, die es, wie er sagte, dahin gebracht habe, daß selber ihre eigenen Wortführer das zuvor mit so großem Eifer verfolgte System, als unhaltbar und von der öffentlichen Meinung verurtheilt, jetzt preisgeben müßten.

Diese Entschiedenheit des offenen Sichbekennens zu seinen Ueberzeugungen, diese Furchtlosigkeit vor einer Berührung mit den Strömungen der öffentlichen Stimmung des Tages — eine bei deutschen Staatsmännern, selber den besser denkenden, höchst seltene Eigenschaft — hat aber bei Herrn v. Watzdorf nicht das Geringste gemein mit jener falschen Popularitätssucht, welche gern mit dem Strome schwimmt, sei's, um sich von ihm heben zu lassen, oder in der Hoffnung, er werde sich bald verlaufen und man könne dann zur gelegenen Zeit auf dem wieder emportauchenden Felsen der Reaction sicheren Fuß fassen. Herr v. Watzdorf tritt ungescheut Forderungen oder Ansichten von jener Seite her entgegen, wenn er dieselben entweder für unberechtigt oder dem Interesse der guten Sache, wie er dieses versteht, für unzuträglich erkennt. Mit derselben Festigkeit, womit er zur Zeit der am höchsten gehenden Springflut der Reaction seine unwandelbare Anhänglichkeit an die berechtigten Bestrebungen des Jahres 1848 und seine Zuversicht, daß Deutschland zu einer Neugestaltung im nationalen Sinne kommen werde, kommen müsse, offen bekannte, für das einfache gute Recht Kurhessens schon 1852, als er damit fast ganz allein stand, am Bundestage sprach und kein Bedenken trug, das Vorhandensein „demokratischer" Elemente in der Verfassung und Verwaltung des Großherzogthums — zu einer Zeit, wo dieser Name am verpöntesten war — offen einzugestehen und ihre Berechtigung im rechten Ebenmaß mit den monarchischen und aristokratischen rückhaltlos auszusprechen, mit derselben Festigkeit hat er, ohne den Verlust seiner Popularität oder den Vorwurf der Inconsequenz zu scheuen, seinen Einfluß daran gesetzt, das, was ihm an solchen Elementen zu viel in die Verfassung und Gesetzgebung durch die erregteren Zeiten eingedrungen zu sein schien, daraus, jedoch immer nur auf streng verfassungsmäßigem Wege, wieder zu entfernen.

Aus diesen einzelnen Zügen wird man sich leicht das Bild des Mannes als eines öffentlichen Charakters nach seiner politischen und staatsmännischen Wirksamkeit zusammensetzen. Ihn als Menschen kennzeichnet die liebenswürdigste Einfachheit, eine wohlthuende, weil nicht mit bewußter Absicht geübte, sondern aus seinem innersten Wesen, aus einer seltenen Verschmelzung wahrster Herzensgüte mit hohem sittlichen Adel und freiester Geistesbildung hervorquellende Humanität, eine an solcher Stelle seltene Unbefangenheit, Vorurtheilslosigkeit und Freiheit in der Auffassung und Behandlung aller Lebensverhältnisse. In ihm ist nichts Absichtliches oder Berechnetes, nichts, was darauf ausginge, die Menschen zu gewinnen oder zu bestechen, und gerade darum gewinnt er alle, die ihm nahe kommen. Rückhaltlos vertrauend und offen, wo er einmal die Ueberzeugung erlangt hat, daß er dies unbedenklich sein könne, flößt er ebendadurch auch wieder rückhaltloses Vertrauen allen denen ein, die in amtlichen oder geschäftlichen Beziehungen mit ihm zu verkehren haben. Seinen Formen und seiner geselligen Bildung nach ein vollkommener Aristokrat, ganz gemäß seiner Geburt und der langjährigen auszeichnenden Stellung, in der er lebt, ist er in seinen Sitten wie in seinen Anschauungen durchaus bürgerlich, ohne eine Spur von Ausschließlichkeit oder abstoßender Vornehmheit. Er ist dem Geringsten zugänglich und nimmt aus eigenstem Antriebe an allen Vorgängen, welche einzelne oder ganze Klassen berühren, in weitestem Umfange den herzlichsten, soweit nur möglich auch hülfreichen Antheil. Jenes patriarchalisch-persönliche Eingreifen mit Rath und That, wie es in kleineren Staaten den leitenden und tonangebenden Kreisen so vielfach nahe gelegt ist, entspricht seinen Neigungen und der Eigenthümlichkeit seines Wesens gar sehr, und er übt es mit aufrichtiger, sympathischer Hingebung; aber streng versagt er solchen persönlichen Einfluß sich und den ihm untergebenen Organen, sobald er dadurch die freie Selbstthätigkeit des Volks gefährdet glaubt, deren Wahrung und Pflege eines seiner liebsten und am eifrigsten verfolgten Ziele staatsmännischen Wirkens ist.

Hr. v. Watzdorf ist unsers Wissens der einzige deutsche Minister, der als solcher aus der Periode vor 1848 in die der Bewegungsjahre, aus dieser in die Zeit einer fast allgemeinen Reaction und nun wiederum in die einer neu aufsteigenden Bewegung übergegangen ist, ohne in diesem ganzen, so wechselvollen Verlauf der Dinge auch nur ein einziges mal ernstlich in seiner Stellung bedroht zu sein. Denn Hr. v. Watzdorf, der am 21. Dec. 1804 auf dem Schlosse Berga im neustädter Kreise des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach geboren ist, aber im Königreich Sachsen sowol seine Universitätsstudien gemacht als auch seine erste Berufsthätigkeit — als Oberhofgerichtsrath seit 1830, als Kriegsgerichtsrath seit 1833, als Appellationsgerichtsrath seit 1835, endlich als Oberappellationsgerichtsrath seit 1840 und bald darauf als Ministerialrath im Gesammtministerium — entfaltet hat, trat 1843 — zur Leitung der beiden Departements der Justiz und der auswärtigen Angelegenheiten berufen — in den Staatsdienst seines Geburtslandes ein, ward durch die Bewegung 1848, welche den Rücktritt seiner bisherigen älteren Collegen im Staatsministerium, v. Gersdorf und Schweitzer, veranlaßte, an die Spitze der Geschäfte gestellt und hat diese Stellung seitdem ununterbrochen, als dirigirender Staatsminister und Departementschef für das Innere und das Auswärtige, sowie für das großherzogliche Haus, behauptet. Und er that nicht, wie manche andere deutsche Minister, die sich dadurch aus einem Ministerium in das andere hinüberretteten, daß sie ihre Grundsätze nach den Umständen modelten, sondern in dieser ganzen Zeit blieb er, während so vieles um ihn her wechselte, sich selbst und seiner Vergangenheit treu. Durch eine seltene Verbindung weltmännischer Klugheit mit der Redlichkeit und Festigkeit eines wahren Patrioten und Liberalen hat er es verstanden, in den verschiedenen Zeitläufen nicht blos sich am Ruder, sondern auch seine politischen Grundsätze in allen wesentlichen Punkten unangetastet zu erhalten, indem er nur etwa die eine oder die andere minder wesentliche Consequenz derselben dem unabweislichen Zwange der Verhältnisse preisgab. Der Vertraute zweier Fürsten von zum Theil sehr verschiedenem Charakter, hat er zugleich fast alle politischen Schattirungen des Volkes so für sich einzunehmen verstanden, daß sie entweder seine unbedingten Anhänger und Bewunderer sind oder doch seine vorzüglichen Eigenschaften anerkennen und ihn als unersetzlich auf seinem hohen Posten betrachten. Zu wiederholten malen haben die entschiedensten Demokraten ihm öffentlich diese Anerkennung dargebracht und für sein Verbleiben im Amte eine wahrhaft zärtliche Besorgniß selbst bei solchen Anlässen gezeigt, wo er ihren Wünschen einen entschiedenen Widerstand entgegensetzte. Nur die kleine, zum Glück in dem Staate Karl Alexander's nicht mächtige Partei der Feudalen hat einige male ziemlich ernste Anläufe gemacht, den ihr gerade wegen seiner Mäßigung nach beiden Seiten hin verhaßten Minister zu stürzen; allein der klare Geist und der aufrichtig constitutionelle Sinn des Großherzogs, sowie das Andenken an die großen Dienste, welche Watzdorf dem verstorbenen Vater desselben in jenen verhängnißvollen Tagen des Jahres 1848 geleistet, ließen glücklicherweise diese Anstrengungen zu Schanden werden.

Und so verdankt Weimar dem ebenso besonnenen als freisinnigen Walten Bernhard v. Watzdorf's das Glück, eins der wenigen deutschen Länder zu sein, welche aus den Bewegungsjahren 1848 und 1849 ohne tiefergehende Erschütterungen, wohl aber verjüngt und vielfach gekräftigt in ihrem Staats- und Volksleben hervorgingen, welche auch die lange dumpfe Zeit der Reaction ohne merkbaren Rückschlag in ihrem Innern, ohne einen Bruch mit der Vergangenheit, ohne die geringste Störung des guten Einvernehmens zwischen Regierung und Volk, ja ohne Unterbrechung des Ausbaues und der consequenten Fortentwickelung ihrer Verfassungszustände glücklich überdauerten. —d—.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Der König von Preußen hat der dramatischen Künstlerin Signora Ristori die goldene Medaille für Kunst verliehen.

— Die münchener Kunstgenossenschaft hat dem Oberbürgermeister Stupp und dem ersten Beigeordneten Brenner in Köln wegen ihrer Verdienste um die Kunstgenossenschaft zu Ehrenmitgliedern ernannt.

— Der bekannte Volkswirth, früherer preußische Obergerichtsassessor, zuletzt Mitglied des aufgelösten Abgeordnetenhauses, Hermann Schulze, hat bei seiner Uebersiedelung von Delitzsch nach Potsdam von seinen Mitbürgern in Anerkennung seiner Verdienste einen eleganten Schreibtisch und eine silberne Bowle erhalten.

Vereinsnachrichten.

— In Brüssel hat sich unter zahlreichster Theilnahme der deutschen Colonie und unter dem Namen „Schillerverein" eine Unterstützungsgesellschaft zum Besten hülfsbedürftiger Landsleute gebildet. Fabrikherr Danner, sowie die Professoren Kratz und Marx stehen an der Spitze desselben.

— Director v. Steinbeis in Stuttgart ist aus der ständigen Deputation des Congresses deutscher Volkswirthe ausgetreten.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Ein Raubanfall der frechsten Art ist in Berlin vorgekommen. Aus Wilna trifft eine russische Dame auf der Eisenbahn ein, besteigt dort eine Droschke und befiehlt dem Kutscher, der ihr Gepäck neben sich auf dem Bocke untergebracht hat, sie nach Schlösser's Hotel, Breite Straße, zu fahren. Der aber fährt sie nach der Bodbrücke vor dem Kottbusser Thore, hält in der menschenleeren Gegend an, steigt ab, reißt den Schlag auf, würgt die Dame am Halse, wirft sie auf die Straße, nimmt ihr noch das Portemonnaie mit 30 Thlrn. aus der Tasche und jagt zur Stadt zurück. Ein Fabrikant, der bald darauf auf dem Wege zur Stadt gefahren kam, brachte die ohnmächtige Frau zur Charité, wo sie wieder zur Besinnung kam. Eine größere Summe von Papiergeld, die sie am Leibe verborgen trug, ist ihr geblieben. Der Räuber wurde noch nicht entdeckt, da die Dame die Nummer der Droschke nicht anzugeben und nur zu sagen wußte, daß das Pferd ein Schimmel gewesen sei.

— Dem wiener Juwelier Hermann Grandchstädten sind aus seinem Etablissement zu Pest in der Nacht zum 26. März durch Einbruch Gold und Juwelen im Werthe von 30—40,000 Fl. gestohlen worden. Mit Silber befaßten sich die wählerischen Diebe nicht.

Todtenschau.

Fürst Eduard von Cattolica e San Giuliano, k. k. österreichischer Kämmerer, erblicher Reichsrath und Ritter des Malteserordens, † zu Wien am 24. März, 51 Jahre alt.

Aureline, Gräfin Coronini-Cronberg, geb. Gräfin Strassoldo, Sternkreuzordensdame, † zu Görz am 19. März, 76 Jahre alt.

Dr. Adalbert Danzer, einer der ältesten Curärzte von Marienbad, † daselbst am 16. März.

Christian Nikolaus v. Evers, pens. Bürgermeister von Lübeck, 1783 geb., † daselbst am 21. März.

Major Jungmann, berühmt durch das Gefecht bei Eckernförde am 5. April 1849, wo er die Strandbatterie commandirte, durch welche Dänemark das Linienschiff „Christian VIII." und die Fregatte „Gefion" verlor, vorher in preußischen, dann in türkischen Diensten, † zu Hamburg am 26. März, 46 Jahre alt.

Karl Frhr. v. Lindenfels, königl. baier. Kämmerer und Regierungsdirector, † zu Ansbach am 21. März.

Franz Malchek, beliebter Porträtmaler aus Prag, zuletzt in Leitmeritz lebend, † daselbst in der dritten Märzwoche.

Graf Giovanni Papadopoli, Chef eines der angesehensten venetianischen Handelshäuser, 1795 zu Korfu geb., † zu Venedig am 17. März.

Henri Scheffer — Bruder von Ary Scheffer — als Porträtmaler von großem Rufe und namentlich durch sein Bild der „Charlotte Corday" bekannt, † zu Paris, 64 Jahre alt.

Heinrich Frhr. v. Ziegler-Ebersswald, k. k. österreichischer Generalmajor in Pension, der letzte von den Rittern des Maria-Theresienordens, welche denselben im Kriege 1809 verdienten, geb. zu Fulda 1776, † zu Graz in der dritten Märzwoche.

Otto Eichart, begabter Bildhauer, † am 15. März zu Potsdam.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
April			1862 März	5622 Nisan	1278 Schewwal
6. S.	5. Judica	5. Judica	25. 5. Fastensonnt.	6.	6.
7. M.	[illegible]	Herm. Jos.	26. Rupert	7.	7. T. d. H.
8. D.	[illegible]	Albert	27. Malchus	8.	8.
9. M.	Theophilus	Mar. Cleoph.	28. Hilarius	9.	9.
10. D.	Daniel	Mechtildis	29. Marcus	10.	10.
11. F.	Julius	Leo d. Gr.	30. Joh. Kl.	11.	11. Dschuma
12. S.	Eustorgius	Julius	31. Hypat.	12. Sch. H.	12.

Astronomischer Kalender.

1862 März	Sternzeit im mittlern Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
6	0h 57' 56"	12h 2' 30"	95°	− 0° 37'	am Tage	1h 10' früh
7	1 1 53	12 2 13	108	1 39		1 50
8	1 5 49	12 1 55	119	2 39		2 30
9	1 9 45	12 1 38	132	3 33		2 45
10	1 13 42	12 1 22	145	4 16		3 5
11	1 17 38	12 1 5	159	4 46		3 25
12	1 21 35	12 0 49	173	− 5 3		3 45

Sonnenaufgang 5 U. 20 M. Sonnenuntergang 6 U. 43 M.
Erstes Viertel den 7. April 1 U. 3 Min. nachmittags.
Mond im Aequator den 12. April 5 U. früh.
Culminationsdauer der Sonne 2' 3" Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 März	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt. 6 Uhr früh	1 Uhr nachm.	6 Uhr abds.	Thermometer nach Réaumur 6 Uhr früh	1 Uhr nachm.	6 Uhr abds.	Mittel	Windrichtung.
23	334,96	334,37	334,23	− 0,9	+ 0,0	+ 0,0	+ 0,3	NW
24	331,53	330,45	330,64	+ 3,2	12,2	9,8	8,4	NW
25	331,30	329,86	329,74	6,7	16,8	13,6	12,1	NW
26	324,99	322,20	324,41	9,1	15,8	14,2	13,0	W
27	327,97	326,44	327,14	10,0	17,1	15,0	14,2	SW
28	325,76	324,16	323,99	10,5	17,3	14,0	14,2	OSO
29	324,86	324,67	324,67	+ 10,8	+ 14,1	+ 12,4	+ 12,3	SW

Der Carneval in Köln.

„De Kölschen han 'nen eigen Art,
Grad för de Fastelovr gemaat.
Be de et doronn briewe
Un wat se för en Freud dran hans,
Dat lict sich nit beschriewe."

Diese Strophe aus einem kölnischen Carnevalsliede macht zwar keinen Anspruch auf poetischen Werth, sie sagt aber die Wahrheit; in der That ist es kaum zu beschreiben, welche Freude und welchen Antheil die Kölner an ihrem Carneval nehmen und welche Bedeutung sie ihm beilegen. Es gibt Leute genug in Köln, welche das ganze Jahr an den Carneval denken, denen der Carneval jedes andere ideale Interesse ersetzt, welche das ganze Jahr hindurch an Witzen und Geschichtchen sammeln, um diese in der Carnevalszeit zu verwenden; es gibt auch manche, denen die carnevalistische Stimmung eigentlich gar nicht ausgeht, denen jede heitere Anregung sogleich in den Ton des Carnevals hinüberklingt.

Der kölner Carneval ist im ganzen Rheinlande und weiter hinaus berühmt und mit Recht. Keine andere Stadt vielleicht außer Rom hat ein ähnliches Volksfest. Nirgendwo und ganz gewiß nicht in Deutschland gibt es ein Volksfest, an welchem so durchaus die ganze Bevölkerung theilnimmt, und nirgendwo gibt es wol ein Volksfest, welches mit einer so harmlosen Heiterkeit begangen wird. Diese allgemeine Heiterkeit ist der eigentliche Charakter des kölnischen Faschings. „Wenig Witz und viel Behagen"; denn Witz, sarkastische Laune, Satyre, wie sie besonders nach norddeutschen Ideen bei dergleichen Festen vorherrschen müßten, sind in Köln nicht eben die Hauptsache, obgleich die Kölner sich viel darauf einbilden. Der Witz im kölnischen Carneval ist meistens höchst harmloser Natur, man vermeidet absichtlich, was scharf und verletzend sein könnte, man kränkt nicht gern einen andern, wie man selbst nicht gekränkt sein mag, und vor allem will sich in den tollen Tagen niemand den Kopf zerbrechen, sondern lediglich sich amusiren, aber recht gründlich und ungebunden amusiren.

Und worin besteht denn das Amusement? Es ist schwer zu sagen, jeder findet es auf seine Weise, die Weisen sind sich aber ziemlich ähnlich; im Grunde ist die Hauptsache das ungebundene Umhertreiben in der Stadt, an allen öffentlichen Orten, Plaudern mit jedem, lachen über alles und vor allem essen und trinken, besonders das letztere. Die jüngere Welt und nicht nur die jüngste streift maskirt umher, geht auf die Bälle, tanzt, wenn es das Gedränge erlaubt und sucht galante oder ungalante Abenteuer oder intriguirt Bekannte und Unbekannte und treibt tolle Possen; alles ist in Bewegung, alles auf den Straßen, jeder ist überall und es ist besonders am Nachmittage des Faschings-Montags und -Dienstags auf den Hauptstraßen ein solches Menschengewühl, daß es mitunter wirklich gefährlich und schreckenerregend wird.

In Köln gilt der Carneval für uralt; in seiner jetzigen Gestalt ist er es jedoch nicht, die jetzige Form der Fastnachtsfeste ist eine verhältnißmäßig neue. Die glänzenden Aufzüge des Carnevalsmontags wurden alte Zeiten nicht gehalten, sie datiren erst aus den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts, dagegen sind die alten Faschingssitten und Figuren abhanden gekommen und nur noch wenige Reste davon übrig geblieben.

Neu auch sind die sogenannten Comitésitzungen, welche für die eigentlichen Carnevalsfreunde gerade die Hauptsache ausmachen.

Der Carneval besteht nämlich nicht nur aus den Lustbarkeiten der drei officiellen Tage vor Aschermittwoch, sondern er beginnt schon mit dem Neujahrstage: an diesem Tage nachmittags 4 Uhr beginnt die erste Sitzung des großen Comités.

Das große Comité besteht aus einem Vorstande, dem eigentlichen leitenden Comité des ganzen Festes und freiwillig zusammentretenden Mitgliedern, welche einen Beitrag zahlen, woraus die Kosten der Festlichkeiten bestritten werden. Die Verhandlungen dieses so gebildeten Vereins, „die Comitésitzungen", finden vom ersten Januar an jeden Sonntag Nachmittag statt bis zum Carnevalssonntag, an welchem die letzte Sitzung gehalten wird. In diesen Versammlungen, wo jeder Theilnehmende nur mit der Narrenkappe auf dem Kopfe erscheinen darf, werden die Pläne und Anordnungen für das Fest verhandelt und besprochen; diese Verhandlungen sind aber nur Vorwand, denn die eigentlichen Verhandlungen der Versammlung bestehen in scherzhaften Vorträgen, Reden und Liedern; irgendein Grundgedanke gibt der Sache eine Form, an welcher jedoch nur sehr locker festgehalten wird. In diesem Jahre war der „närrische Landtag" das Motiv und die erste Anzeige und Aufforderung zur Betheiligung erschien in Form von Wahlprogrammen für diesen Landtag, die Eintrittskarten dagegen hatten die Form von Mahnungen für rückständige Steuerzahlungen.

Dieses auf politische Dinge anspielende Programm ist aber durchaus nicht strenge beibehalten noch befolgt worden; es sind nur wenige politische Anspielungen in den Reden der „närrischen Abgeordneten" vorgekommen, und diese Anspielungen waren sehr gutmüthiger Natur. Zwar versuchten es einige im Sinne des Kladderadatsch zu wirken, und es ist ein närrischer Kladderadatsch sowie ein Extrablatt der Kölnischen Zeitung in diesem Sinne erschienen, aber gerade, daß man sich dieser Form bedient und bedienen zu müssen glaubt, beweist, daß der politische Witz nicht einheimisch ist. Im großen Montagszuge hingegen sind einige politische Anspielungen vorgekommen und ziemlich drastische. Was den Verhandlungen in den Comitésitzungen einen ganz besondern Charakter verleiht, sowie überhaupt der geistigen Seite des kölnischen Carnevals, ist die vorherrschende Anwendung des lokalen Dialektes.

Jeder Lokaldialekt bietet komische Wendungen; schon das Mangelhafte der Form, mit Verständniß und Geist benutzt, kann eine Art von Witz erzeugen, welcher nicht zu erklären, aber immer wirksam ist: je unvollkommener eine Sprache ist, um so mehr gibt sie zu Wortspielen Gelegenheit. Das „kölsche Platt" ist ein Dialekt, welcher sich ganz besonders zu solcher Anwendung eignet, seine eigenthümliche Formlosigkeit gewährt große Freiheiten für Reim und Versbildung, und der Contrast dieser Redeweise mit dem Hochdeutschen ist häufig an und für sich schon lächerlich. Ein großer Theil des kölnischen Carnevalshumors äußert sich in den Carnevalliedern, deren in jedem Jahre eine Unzahl entsteht. Jede Sitzung des Comités erfordert deren neue, welche vom Vorstand aus den reichlichen Einsendungen ausgewählt werden, und wenn man die Zahl der Sitzungen aller verschiedenen Comités und Vereine summirt und für jede Sitzung die erforderlichen neuen Lieder, so ergibt diese Aufzählung für jedes Jahr eine Summe von mehren hunderten. Daß dabei eine Menge von Plagiaten, Uebertragungen und außerdem eine Masse von albernen und platten Sachen mit unterlaufen, ist natürlich, aber es entstehen auch sehr hübsche und geistreiche Gedichte. Es bestehen nämlich außer dem großen Comité noch eine Menge anderer kleinerer Vereine, welche in ähnlicher Weise carnevalistische Sitzungen halten und im Festzuge besondere Gruppen bilden. Besondere Schattirungen der bürgerlichen Gesellschaft äußern sich hier in ihrer eigenthümlichen Farbe, und diese Gesellschaften entstehen bis in die Kreise der letzten Kleinbürger, ja der Arbeiter hinab. Jeder dieser Vereine hat seine „Sitzungen" und seine Bälle, bei welchen die weiblichen Mitglieder der Familie für das Schwärmen der männlichen in der Carnevalszeit einigermaßen entschädigt werden, denn die Sitzungen selbst werden nur von Männern besucht. Daß der Humor auf diesen Sitzungen und Bällen in sehr verschiedenen Farben und Bildungsgraden erscheint, braucht wol nicht bemerkt zu werden.

Die carnevalistische Literatur und Poesie ist im Laufe der Jahre zu einer ungeheueren Masse angeschwollen und würde eine ganze Bibliothek füllen. Einzelne Schwärmer für kölnische Lokalgeschichte haben Sammlungen davon angelegt, welche zu studiren wol kaum ein Forscher den Muth haben dürfte; manches unter den humoristischen Productionen ist des Aufhebens werth, das meiste jedoch kaum, und es bedarf fast immer einer besondern Lokalkenntniß, um die Sachen zu verstehen. Das kölnische Idiom, worin die größte Mehrzahl dieser Dinge: Lieder, theatralische Spiele, Parodien, Programme und Anzeigen verfaßt sind, ist für Nichtkölner sehr schwer verständlich, da es ein regelloser Jargon ist, ein Gemisch von schlecht accentuirtem Hochdeutsch und niederdeutsch-vlaemischen Anklängen, worin die Vocale eigenthümlich betont und die Consonanten in einer an kindliche Sprachweise erinnernden Art versetzt und verfälscht werden. Das „kölsche Platt", welches noch vor zwanzig Jahren in allen Kreisen der Einwohnerschaft, selbst in den höchsten, durchaus herrschend war und welches aus früheren Jahrhunderten einige sehr merkwürdige literarische Erzeugnisse aufzuweisen hat, wie z. B. die Reimchronik des Gottfried Hagen und die große kölnische Chronik, verliert sich jedoch zusehends und wird in seiner ganzen Echtheit nur noch von einigen älteren Leuten gesprochen.

Der alte kölnische Carneval kannte die Formen, worin sich heute der Humor des Faschings bewegt, nicht; er war ein Volksfest im Sinne des Mittelalters und mit dessen Traditionen, ein Fest, wobei viel Essen, noch mehr Trinken und laute Fröhlichkeit ohne weitern Sinn und Zweck vorherrschte.

Versuche, das Maskenspiel als politisches Werkzeug zu gebrauchen, müssen aber schon früher vorgekommen sein, weil Rathsbefehle dagegen es beweisen.

Der alte kölnische Fastelavend begann am Donnerstag vor Aschermittwoch mit der „Pfaffenfastnacht", später „Weiberfastnacht" genannt. Die Pfaffenfastnacht wurde besonders in den Klöstern und geistlichen Stiften, deren in Köln eine Unzahl bestand, gefeiert, mit Essen, Trinken, Waffenreihen und tollen Mummereien, später auch mit theatralischen Aufführungen, um welche sich besonders die Jesuiten verdient gemacht haben. Mit Aufhebung der Klöster und Stifte hatte dies ein Ende. Die Weiberfastnacht hat noch bis vor wenigen Jahren bestanden, als ein wildwüstes Treiben unter den Marktweibern am Donnerstag Mittag. Um 12 Uhr mittags wurde in alten Zeiten von der Laube des Rathhauses am Alten Markt die Faschingsfreiheit verkündet; später blos Musik gemacht, und auf dieses Zeichen begann sofort ein toller Unfug auf dem Markte, wo die Marktweiber und ein unendliches Gewühl von Jungen und Leuten aus dem Volke sich bereits am Morgen vorher in die nöthige Stimmung versetzt hatten. Ein Hauptwitz der Weiber bestand darin, sich gegenseitig die Hauben abzureißen, und das übrige Publikum belustigte sich damit, was noch von Marktständen da war, umzureißen, und Körbe und was von Gemüsen und dergleichen noch vorhanden, in die Luft zu schleudern, sodaß dieser Plunder beständig auf die Köpfe der dichten Massen herunterfiel, um sofort wieder empor geschleudert zu werden. Aus den Häusern half man wol auch dazu und warf allerlei Plunder hinab auf das Gewühl. Diesem allerdings wüsten Jubel hat seit mehren Jahren die Polizei ein Ende gemacht.

Einen Festzug, wie er jetzt stattfindet, kannte der alte Carneval nicht, dagegen zog der „Bellengeck" durch die Straßen, ein mit Schellen behangener Hanswurst, welchen Musikanten begleiteten und der vor den Häusern der Honoratioren tanzte und seine Sprüche sagte. Sonst zogen nur einzelne Gruppen von maskirten Personen umher oder einzelne Masken. Jede Maske fand jedes Haus offen und fast überall war offene Tafel, die alte rheinische Gastfreiheit, welche wirklich sehr groß war, war in diesen Tagen unbegrenzt.

Mit den politischen Verwandlungen, welche das Rheinland und die alte heilige Reichsstadt am Ende des vorigen und anfangs dieses Jahrhunderts erlitt, hörte die Carnevalsfeier auf, doch begann sie sehr bald wieder, wenn auch in einzelnen schwachen und etwas verkümmerten Versuchen. Die Feier, wie sie jetzt ist, datirt aus dem Jahre 1823 und 1824, aus der Zeit, wo Köln sich allmählich aus dem tiefen Verfall, worin es erst durch die spießbürgerliche Verdumpfung und dann durch die Fremdherrschaft gerathen war, wieder erhob.

Damals wurden zuerst die Sitzungen des Comités eingeführt, die Sitzungen des „großen und kleinen Rathes" und der Ton angeschlagen, welcher zum Theil noch heute durchklingt. Freilich waren die Verhandlungen, Reden und Lieder jener ersten Zeiten noch harmloser wie die heutigen; es waren hauptsächlich lokale Begebenheiten und Interessen, zunächst die Neuerungen, welche die preußische Regierung in die Stadtverwaltung eingeführt hatte und die daraus entstehenden Verwickelungen, welche den Stoff boten; erst später hat der carnevalistische Humor seinen Flug etwas höher und weiter genommen, aber auch noch heute fliegt er nicht sehr weit noch hoch und verliert das heimische Stadtgebiet nicht gern aus den Augen.

In den genannten Jahren sind auch die großen Festzüge entstanden, welche seitdem fast in jedem Jahre mit wechselnder Bedeutung und in verschiedenem Maße der Größe und der Pracht abgehalten worden sind.

Der Bellengeck des alten Fastelavends hat sich in dem „Helden Carneval" regenerirt, dem Repräsentanten des lustigen Treibens, dem Hanswurst, wie er neuerer Zeit mit weniger klangvollem Namen bezeichnet wird. Dieser hielt in den früheren Jahren seinen Einzug am Donnerstag durch das Severinsthor, wie von außen von Süden kommend, es war eine Art von Vorspiel des eigentlichen Festzuges, doch ist dieser Einzug in späteren Jahren abgekommen. Am Sonnabend vor Carneval wurde gewöhnlich ein maskirter nächtlicher Fackelzug gehalten und auch noch im vorigen Jahre; in diesem Jahre ist er ausgefallen, dagegen hat das große Comité in diesem Jahre am Sonntag Abend nach feierlichster Sitzung seinem Präsidenten einen Fackelzug gebracht.

Am Sonntag Morgen beginnt das Maskentreiben auf den Straßen, zunächst unter den Kindern, welche in Scharen verkleidet und bunt herausgeputzt umherziehen, nachmittags ist Kappenfahrt, d. h. die Mitglieder der Comités und Vereine fahren oder reiten mit den Narrenkappen angethan im Zuge mit Musik durch die Straßen. In diesem Jahre hatte das große Comité dies geändert, indem seine Mitglieder zu Fuß und zwar im Gänsemarsch, d. h. einzeln hintereinander durch das ungeheuere Menschengewühl hinzogen, ein anderer Verein hatte einen gleichen Zug in Wagen veranstaltet und beide Züge begegneten sich auf dem Wallrafsplatze an dem carnevalistischen Monumente, dem Elefanten.

Ob dies Monument außerdem, daß es durch die Inschriften an seinem Postamente die Regeneration des Carnevals feierte, auch noch andere Anspielungen bringen sollte auf monumentale Bestrebungen und Pläne, welche in Köln zur Zeit sehr im Schwange sind, wissen wir nicht. Das Monument zeigte einen riesigen Elefanten, auf welchem Hanswurst unter einem Baldachin ritt, das Ganze auf einem hohen Postamente mit lächerlich gemalten Reliefs und Inschriften der denkwürdigen Jahreszahlen aus der neuen Geschichte des Festes.

Am Montag fand, wie gewöhnlich, der große Zug statt. Dieser versammelt sich am Morgen seit 10 Uhr auf dem Neumarkte und zieht von dort um 1 Uhr nachmittags aus und durch die Hauptstraßen der Stadt. Vier Musikchöre, theils beritten, theils zu Fuß, begleiteten denselben. Der diesjährige Zug war in seiner äußern Erscheinung sehr glänzend, besonders zeichnete sich der Wagen des Hanswursts aus, eine prachtvolle phantastische Gondel mit hohem beflaggten Maste. Demnächst strahlte in glänzender Pracht ein Wagen von fast gleicher Höhe, dessen Verzierungen fast ganz aus glänzend polirten Bauornamenten in Zinkguß bestanden, durch dessen Herstellung die Zinkgießerei von Feith u. Comp. sich empfahl. Der Chef dieser Anstalt und Hersteller dieses Prachtwagens erschien auf seinem Gipfel in sehr prächtiger, etwas fabelhafter Gestalt als Colonia, mit Panzer, Krone, Purpurmantel und wallenden schwarzen Locken. Ein Schiff der deutschen Flotte, gefolgt von einem großen Zuge von Matrosen, machte ebenfalls eine hübsche Erscheinung, sowie ein Dampfschiff, welches mit seinen Passagieren nicht eben sehr geistreiche und wenig feine Anspielungen auf das letztjährige Künstlerfest in Köln bezweckte.

In Bezug auf witzige Anspielungen war wol das Gelungenste der Wagen mit dem „Militärbütche" (Bütche soviel wie Bottig). Zwischen vier hohen Festungsthürmen schwebt umgekehrt ein offenes, leeres, riesiges Portemonnaie und darunter steht ein riesenhafter Kübel, welcher den Inhalt jenes bereits aufgenommen hat, mit der Inschrift „Militärbütche"; unter diesem und so, daß allenfalls der Ueberfluß aus dem großen Kübel in diese abfließen könnte, stehen kleine und kleinere Bütchen mit den Aufschriften: „Handel", „Wissenschaft", „Schule", „Kunst", „Justiz" rc. rc. Lächerliche Figuren vervollständigten die Caricatur, welche sich selbst erklärt. Eine sehr harmlose, aber hübsche Gruppe bildete ein Wagen mit frischem Gemüse: Kohlköpfe, Zwiebeln, Rüben rc. durch Personen dargestellt; sehr närrisch erschien auch eine Gruppe, welche auf den neuen zoologischen Garten Kölns Bezug hatte, besonders durch die als Affen, Raubvögel u. dgl. Gethier maskirten Jungen. Eine allverständliche Caricatur brachte ferner ein Wagen mit der Inschrift „Urhäßliche Familienscene"; indessen hatten die Darsteller dieser kladderadatsch-berühmten Familienscene sich gleich anfangs schon so sehr ermüdet durch lebendiges Spiel mit Fußtritten und Schlägen, daß sie später sich still verhielten und weniger deutlich wurden. Der „Prinz von Arkadien", aus Offenbach's albernem Orpheus, erschien mit großem Gefolge von bewaffneten calabresischen Banditen mit deutlicher Anspielung auf eine gefallene Größe unserer Tage, jedoch mit mehr Pracht als eigentlichem Humor, wogegen eine andere Gruppe bezüglich auf Wahlen und Durchfälle dabei mehr Humor als hübsche Erscheinung bot. Die „Funken", die altkölnische Stadtmiliz, war sehr glänzend vertreten, sogar mit einem großen Reiterzuge, schöne stattliche Dragoner. Auch die Familie Hahn fehlte nicht, der Graf nebst Gemahlin und Gefolge sehr elegant beritten, einer aus dem Gefolge sogar „nur in weißer Cravatte und weißen Handschuhen".

Und so wäre noch manches zu erwähnen, würde uns nicht der Raum dazu zu enge.

Reste der alten Zeit, welche jährlich im Zuge noch wieder erscheinen, wenn auch nicht ganz in ihrer ursprünglichen Gestalt mehr, fehlten auch diesmal nicht: die heiligen Mägde und Knechte und das „gecke Bährndche" (Berndchen). Diese Figuren sind sehr alt und stammen aus der frühern Gottestracht (Frohnleichnamsprocession) her. Die heiligen Mägde und Knechte wurden in früheren Zeiten aus den Mägden und Knechten der „kölnischen Bauern" erwählt und mußten makellose Jünglinge und Jungfrauen sein; sie führten vor der Procession eine Art von feierlichem Tanz auf und dies galt ihnen als eine große Ehre. Man glaubt darin eine Personification der 11,000 Jungfrauen zu finden, denn es sind ihrer elf Paare.

Diese jetzt gemietheten Leute ziehen in ihrer alterthümlichen Tracht, welche aber nicht über das vorige Jahrhundert hinausreicht, in feierlichem Tanzschritt vor dem Zuge gleich hinter der Hauptfahne her. Das gecke Berndchen ist eine ebenfalls alte, wol noch ältere kölnische Lokalfigur, deren Bedeutung nicht mehr recht klar ist. Sie führt den Zug an und ist jetzt ein Fahnenschwenker in den kölnischen Farben, weiß und roth. In alter Zeit jedoch, wo sie bei allen feierlichen Aufzügen, z. B. der Frohnleichnamsprocession, bei



Der Carneval in Köl

Der Kladderadatsch und eine erbauliche Familienscene.

Kabylische Abgesandte aus den Schluchten des Kreuzbergs.

Der Prinz von Arcadien mit seiner Leibwache.



eichnung von August Beck.
tenwache. Ein Musterlaie der Königin. Ein Hahn mit Dienerschaft. Wohlbespannte kölnische Funkenartillerie. Der Funkenarrest.

den Schützenfesten u. dgl. erscheinen mußte, trug sie ein seltsames Costüm, einen Helm mit Hörnern, Schellen und Fuchsschwänzen, Rock und Mantel blau mit Fuchsschwänzen und Blumensträußen verziert, einen Schild mit einem Hirschgeweih in einem Lorberkranze als Wappen und der Inschrift: „Dieu protège les jongleurs", ein gewaltiges Schwert und ein großes Horn mit einer Fahne daran; man glaubt, sie habe ursprünglich den König David vorstellen sollen, welcher vor der Bundeslade tanzt, indessen scheint diese Erklärung eine ziemlich willkürliche.

Das herrlichste Wetter hat in diesem Jahre das Fest begünstigt. Das Maskenspiel auf den Straßen war sehr lebendig und das Gedränge ungeheuer. Von Sonntag morgens bis Mittwoche spät, denn den Aschermittwoch nimmt man als Supplement zum Feste, waren alle öffentlichen Orte überdrängt voll und es herrschte eine ungeheuere Heiterkeit.

Was an Kölns Carneval besonders zu rühmen, ist die vollkommene Abwesenheit aller unangenehmen Excesse, aller Streitigkeiten und Raufereien, welche bei dem halbtrunkenen Taumel der Menge doch so leicht entstehen könnten; der alte Wahlspruch des Fastelovends: „Geck loss Geck alans" (Narr, laß den Narren vorbei) bewährt sich auch heute noch als allgemeine Regel, wenn auch sonst manches durch die immer größere Verwischung der lokalen Besonderheiten und Ortssitten allmählich abnimmt und anders wird.

u. u.

Die Kunst in Oesterreich *).

Ein wie wichtiger Factor die bildenden Künste für das Gedeihen der Staaten und Städte sind, wird glücklicherweise nicht mehr blos von den Gelehrten, sondern auch von den Regierungen und Behörden erkannt. In Nord- und Süddeutschland wird in einigen Generationen, ganz abgesehen von den Residenzen und den eigentlichen Künstlerstädten, auch keine andere Stadt von einiger Bedeutung mehr sein, welche nicht irgendeine öffentliche Kunstsammlung, ein Museum oder eine Gemäldegalerie unter ihre Bildungsanstalten zählen wird. Nürnberg mit seinem Germanischen Museum, Frankfurt mit dem Städel'schen Institut brauchen wir nicht zu nennen. In Leipzig hat Schletter und in Köln Richartz den Grund für glänzende Kunstsammlungen gelegt. Auch andere Städte werden nicht ausbleiben, um ein ebenso unabweisbares Bedürfniß zu erfüllen, wie es das Theater, wobei wir jedoch nur die Pflege des höheren Dramas meinen, längst für die gebildete Gesellschaft gewesen ist. Die wechselnde Ebbe und Flut der Kunstvereine, deren Segen wir durchaus nicht verkennen, betrachten wir dabei zu jenem angedeuteten Ziele nur als eine Uebergangsstufe, um endlich überall ein festes Terrain für einen bleibenden Besitz von Kunstwerken anzusetzen. Die Frage hat nicht blos eine lokale, sondern eine allgemeine Bedeutung, welche allerdings zunächst noch mehr die Centralpunkte der Kunstschulen und Werkstätten betrifft. Wenn es wahr ist, daß in der Pflege der Philosophie und Geschichtswissenschaft, der Musik und des Dramas sich die Früchte der Gesammtbildung eines Volkes zeitigen, so dürfen auch die Leistungen der bildenden Künste vor allen als ein Barometer der allgemeinen Entwickelung einer Nation angesehen werden, und es ist die Pflicht der Regierungen, dieselben auf alle mögliche Weise zu heben, nicht blos zu ihrem eigenen inneren Nutzen, sondern auch, damit die Nation in ihrem Wettstreit mit anderen Nationen nach außen sich ihrer würdig manifestire und den Rang ihrer relativen Bildung mit Ehren behaupten könne. Die bevorstehende londoner Kunstausstellung wird eine solche Arena bieten, in welcher die großen Culturvölker Europas sich mit ihren Werken geistig messen und von ihrer größeren oder minderen geistigen Entwickelung Zeugniß ablegen werden. Dort wird es sich zeigen, was Deutschland in der Bildnerei, Malerei und Baukunst vermag. Auch Oesterreich wird dort Farbe bekennen müssen, und es ist einem österreichischen Patrioten und berühmten Forscher nicht zu verargen, wenn er nicht ohne Sorge der Entscheidung über Oesterreichs Kunst in diesen bevorstehenden geistigen olympischen Spielen der Nationen Europas entgegensieht. Dieser Sorge entsprungen die Betrachtungen, welche R. v. Eitelberger in der angezeigten höchst lesenswerthen kleinen Schrift niedergelegt hat — höchst lesenswerth, meinen wir, weil die Schäden und Mängel, welche er mit scharfer Sonde aufdeckt, wol auch zum Nachdenken über die Zustände der Kunstpflege an anderen Orten als gerade in Wien anzuregen geeignet sind.

Im allgemeinen, müssen wir gestehen, ist das Resultat seiner kritischen Revue kein besonders erfreuliches, obschon die Hoffnung des Besserwerdens infolge des allgemeinen Umschwungs der Dinge in Oesterreich auch für das Gebiet der Kunst sich warm und freudig zwischen den Zeilen kund gibt.

Als die Hauptursachen, welche bisher ein so fruchtbares Emporblühen der Künste, wie wir es in Preußen, Baiern und Sachsen sehen, im Kaiserstaate verhindert haben, werden hauptsächlich vier angeführt und schonungslos bloßgelegt.

Zuerst der Mangel des Inhalts und der materiellen Unterstützung von seiten der Kunstfreunde. Den ersteren leitet der Verfasser von der niedrigen Stufe der historischen Wissenschaften in Oesterreich ab, wodurch dem Publikum wie den Künstlern die großen und fruchtbaren Stoffe ihrer vaterländischen Geschichte verschlossen bleiben. Verhalten sich Staat, Kirche und Commune gleichgültig gegen diese geistigen Bedürfnisse wie gegen die Leistungen der Künste, so ist auch von Künstlerversammlungen und Künstlerparlamenten wenig Heil zu erwarten und die wahre Erfüllung der Aufgabe: die größere Vertiefung der Kunst, kann erst eine spätere Frucht der wissenschaftlichen Regeneration — einer allgemeineren Bildung sein. Bezüglich der materiellen Unterstützung von seiten der Kunstfreunde beklagt es Eitelberger, daß der moderne Luxus und die Vorliebe für Ausländisches, wie so vielfach in Deutschland, auch in Wien den Geschmack und die Förderung der einheimischen Kunst mächtig gestört habe. „Die Macht der Mode ist in manchen Kreisen so groß, und der größte künstlerische Unverstand findet in denselben eine so mächtige Protection, daß die Berufung auf das Urtheil von Jahrhunderten und den gesunden Menschenverstand wie eine Ironie erscheint. Unsere große und vornehme Gesellschaft, die doch so geneigt ist, die Leitung Oesterreichs in ihre Hände zu nehmen, thut für Kunst und Wissenschaft sehr wenig, der hohe Adel wenig, die Finanzwelt fast nichts."

Die Folgen dieser Vernachlässigung rufen das zweite Uebel hervor; nämlich die Auswanderung aller echten Talente in die Fremde. Schwind und Schaller in München, Zichy in Petersburg, Steinle in Frankfurt, Czermak, Rodakowski, Herdtshofer in Paris und viele andere haben im Auslande erst die Anerkennung und Ehren, Aufträge und Förderung gefunden, welche ihnen ihr Vaterland versagte. „Wie anders würden wir dastehen", ruft der Verfasser aus, „wenn wir die meisten dieser Künstler im vollen Sinne des Wortes die unserigen nennen könnten, wie anders würden wir in London ausstellen können, wenn wir berechtigt wären, die bedeutendsten dieser Künstler in die Reihen Oesterreichs zu stellen!"

Als dritte Ursache der gehemmten Entwickelung führt der Verfasser den Mangel öffentlicher Galerien und Museen, in denen (wie in den Galerien des Palais Luxemburg und Versailles in Frankreich) das historische Interesse Oesterreichs mit dem artistischen Hand in Hand geht, wiewol die künftigen Fresken des Arsenals einen erfreulichen Anfang dieser Kunstthätigkeit versprechen. Bezüglich dieses Punktes befindet sich der Herr Verfasser übrigens in einem merkwürdigen Widerspruche mit sich selbst. Obgleich der Zweck des betreffenden Kapitels auf den Vorschlag hinausgeht, ein österreichisches Museum anzubahnen, so nehmen sich die einleitenden Sätze doch seltsam aus. „Niemand verlangt von öffentlichen Galerien, daß sie Genrebilder und Landschaften lebender Künstler im reichen Maße enthalten, so wünschenswerth es ist, daß die glänzenden Namen auf diesem Gebiete besser vertreten wären. Porträt, Genre und Landschaft gehören öffentlichen Sammlungen nur dann an, wenn das einstimmige Urtheil der Zeitgenossen gewisse Meister auf eine solche Höhe hinaufhebt, daß sie würdig sind, in dieselben aufgenommen zu werden, oder wenn sie Personen und Gegenstände darstellen, die ihrer Natur nach der Oeffentlichkeit angehören. Diese Kunstrichtungen wenden sich von selbst an die Bedürfnisse des Hauses und der Familie. Ein Gang durch die Räumlichkeiten der neuen Pinakothek in München belehrt jeden, der über diese Dinge belehrt sein will, wie ungesund (!) der Gedanke einer Galerie moderner Meister ist."

Wir glauben, gegen diese Auffassung würde nicht blos München, sondern auch Leipzig und Frankfurt Protest einlegen. Warum es „ungesund" sei, vorzügliche (und die angeführte Pinakothek enthält kein Mittelgut) Genrebilder und Landschaften lebender Meister in einem Allen zugänglichen Kunsttempel zu sammeln, statt sie in den meist unzugänglichen Palästen reicher Leute verschwinden zu lassen, wird uns nicht gesagt. Jedenfalls dünkt es uns gesünder, ausgezeichnete Werke, gleichviel welcher Richtung sie angehören, sorgfältig als Eigenthum der Nation zu sammeln, statt auf Bestellung hin Wände von Museen und anderer öffentlicher Orte mit officiell patriotischen Fresken anzufüllen (siehe die münchener Arcaden) — ungefähr aus demselben Grunde, weshalb die Treibhauscultur, durch welche man z. B. patriotische Dramen durch Ausschreibungen oder durch Aufträge erzielen zu können glaubt, immer nur impotente Machwerke zu Tage fördern wird. In der Kunst gilt vor allem der Grundsatz, daß was der Boden nicht von selbst geben wollte, ihm auch durch keine künstlichen Maßregeln abzuzwingen ist. Dies letzte gilt natürlich nicht von der österreichischen Kunst, falls es der Regierung nur gelingt, die einheimischen Talente — das Bodenerzeugniß des Reiches — im Lande zu behalten und sie genügend zu beschäftigen.

Desto mehr sind wir mit dem Verfasser in allem einverstanden, was er über das verkehrte System, bei Ankäufen vorzugsweise Ausländer zu begünstigen, über die Reform der Akademie, welcher es an den unentbehrlichsten Hülfsmitteln mangelt und über die Misbräuche der politischen Parteien sagt, welche das Talent nach der Nationalität bemessen. „Die blos liberale Gesinnungstüchtigkeit ist uns in der Kunst so verhaßt wie die reactionäre", sagt der Verfasser. „Wir verlangen Leistungen von Künstlern, nicht Reden, sondern Thaten des Geistes, mit den Sinnen erfaßbar, an welche die Künste gewiesen sind und keine leeren Raisonnements, weder in dem einen Sinne, noch in dem andern. Wir fragen, wenn wir Gemälde von Zeghers, von Fra Bartolomeo, F. Lippi und Jordaens sehen, sehr wenig darum, daß der eine ein Jesuit, der andere ein Dominicaner, der dritte ein Taugenichts, der vierte ein arger Ketzer gewesen. Wir freuen uns ihrer Werke, weil sie gut sind und überlassen die Prüfung ihrer Seelen denen, die zu diesem retrospectiven moralischen Examen berufen sind. Wenn wir verständig sind, werden wir an unsere Künstler sehr bald keinen andern Maßstab legen als den, ob und wie viel sie leisten können oder nicht."

Dieser Maßstab des Schaffens und Könnens ist für unsern Autor auch der höchste der seinen Ideen über die Reform der Akademie, welche nach heutigen Anforderungen vor allen Dingen nützlich sein soll. Wir glauben nicht, daß hier der Ort sei, die Schilderung der wiener Akademie wie sie jetzt ist, zu reproduciren, aber die Forderungen, welche v. Eitelberger zu ihrer Besserung stellt, scheinen auch anderwärts beherzigenswerth. Zuerst eine feste, von Ministerialverfügungen unabhängige Organisation, denn die Bureaukratie hat sich noch niemals fruchtbar für die Zwecke der Kunst erwiesen; sodann eine nähere Verbindung mit der Künstlerwelt; ferner volle Oeffentlichkeit bei Preisen und Stipendien (was bisher gewöhnlich hinter den Coulissen abgemacht wurde), nebst aufrichtiger Einigkeit mit der Künstlerschaft bei großen wiederkehrenden Ausstellungen; endlich eine umfassende Reformirung des Atelierwesens anstatt der bisherigen Meisterschulen, und schließlich eine reichere Ausstattung an Lehrmitteln und Lehrkräften, sodaß sie den Anforderungen der ganzen Monarchie zu genügen im Stande ist.

Neben diesen gerade nicht sonnigen Bildern, welche uns v. Eitelberger von den österreichischen Kunstzuständen entwirft, bemüht er sich wol, in einer Uebersicht der bisherigen Leistungen je nach den einzelnen Künsten wenigstens des Vorhandenen froh zu werden; aber abgesehen von der Architektur, welche anerkanntermaßen und getragen vom materiellen Bedürfniß in Oesterreich neuerdings einen bedeutenden Aufschwung genommen hat, ist die Ernte keine reichliche zu nennen. Für die historische Malerei finden sich nur zwei Namen von allgemeiner Bedeutung, Führich und Rahl, für die Plastik der einzige Fernkorn, desto mehr allerdings für Genre und Landschaft; aber darin allein kann sich unmöglich die Kunst einer Nation neben der anderer Nationen kennzeichnen. Und hier ist es, wo wir in v. Eitelberger's Deductionen eine kleine Lücke entdecken, die er vielleicht als Optimist und seinen Landsleuten zu Liebe mit dem Mantel glücklicher Hoffnungen verhängt hat. Wenn wir uns zurückerinnern an den Eindruck, den die österreichische Kunst bei der großen münchener Ausstellung vom Jahre 1858 neben den anderen Schulen machte, so war es hauptsächlich der, daß ihr eine bestimmte einheitliche Tradition fehlte, sowol in der Technik als in der geistigen Anschauung der Welt. Es war ein bunter Eklekticismus, der bald nach deutschen, bald nach französischen Vorbildern wirkte, bald an alte italienische, bald an die modernsten Realisten erinnerte, ohne die Ziellosigkeit im ganzen zu verhüllen. Eine Tradition läßt sich allerdings nicht decretiren von heute auf morgen, aber wir können auch jetzt kaum hoffen, daß Oesterreich, das buntgewürfelte, aus zahlreichen Nationalitäten zusammengesetzte, jemals eine nationale Kunst erreichen werde, so wenig als es eine Nationalsprache jemals erringen wird. Die Radien gehen nicht alle zum Kern, am wenigsten im Gebiet der Kunst. Es ist das eine ähnliche Erscheinung, weshalb wir im alten römischen Weltreich, das viele Nationen umfaßte, nicht wol von einer römischen Kunst sprechen können, weder im Rom der Cäsaren noch in dem der Päpste, obwol man sofort bestimmt weiß, was unter der florentinischen, umbrischen, venetianischen Schule zu verstehen ist. Möglich, daß sich früher oder später eine specielle wiener Schule entwickelt, wie wir von einer münchener, düsseldorfer, dresdener Schule reden (nicht aber von einer berliner Schule, weil dort ebenfalls die Traditionen fehlen); aber dann wird sie eben immer neben anderen Schulen von Venedig, Pest, Prag u. s. w. eine particularistische werden müssen. Und das ist kein Unglück. Hr. v. Eitelberger hat diesen schwierigen Umstand für eine österreichische Nationalkunst auch wol gefühlt, denn er läßt die angeführten Provinzialschulen getrennt Revue passiren; aber so wenig er selbst von der politischen Frage innerhalb der Kunst etwas wissen will, so wenig können wir uns damit einverstanden erklären, daß er (S. 50) die Doctrinen des monarchischen Princips in seine rein ästhetische Betrachtung, vielleicht aus guten Gründen, mit hereinzieht.

Nach allem Gesagten glauben wir die Bedeutung dieser kleinen geistvollen Schrift in das rechte Licht gestellt zu haben, und wenn wir auch nicht in allen Punkten in verba magistri schwören, so halten wir es doch für eine rühmliche That, daß ein erfahrener und charaktervoller Kunstkenner den Muth hat, den Schleier des Schlendrians hinwegzureißen und seinen Behörden ohne Umstände zu sagen, wo und wie sie die Axt anzusetzen haben, um in diese verrotteten Zustände Luft und Licht zu bringen.

— o —

*) Wie steht die Kunst in Oesterreich? Eine Betrachtung aus Anlaß der Londoner Kunstausstellung. Besonders abgedruckt aus der Donau-Zeitung. Wien, C. Gerold.

Presse und Buchhandel.

— Der Redacteur der Berliner Volkszeitung, Hermann Holdheim, ist von dem dortigen Criminalgericht wegen Bezeichnung des Commerzienraths Brandt in Biesha als eines unzuverlässigen Charakters am 21. März zu einer Geldbuße von 15 Thlrn. verurtheilt worden.

— Das Morning-Chronicle, 1770 von den Whiggs in London begründet und lange Zeit das bestredigirte und einflußreichste Blatt in England, jedoch seit 25 Jahren sehr herabgekommen und seit Jahren oft der Farbe wechselnd, hat zu erscheinen aufgehört.

— Von Dr. Fr. W. Ebeling erscheint eine „Geschichte der komischen Literatur seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart", welche sich an K. F. Flögel's „Geschichte der komischen Literatur" anschließen soll. Der erste Band behandelt die Geschichte der komischen Literatur in Deutschland.

— Emanuel Geibel wird ein „Münchener Dichterbuch" veröffentlichen, welches nach Art der früheren Almanache von Schiller, Chamisso u. s. w. Beiträge befreundeter, meist münchener Dichter enthalten wird. Heyse, Hertz, Lingg, v. Schack, Grosse, Scheffel, Meyer, Dahn, Bodenstedt u. a. haben sich daran betheiligt.

— Eugène Pelletan in Paris sah sich genöthigt, um die Geldbuße für ein Preßvergehen zu decken, am 19. März seine Bibliothek zur Versteigerung zu bringen. Es wurden indeß nur sehr wenige Bücher versteigert, da diese so theuer bezahlt wurden (eine gewöhnliche Ausgabe von Rousseau mit 500 Fr.), um die erforderliche Summe zu decken.

— Der Unterstaatsprocurator zu Hanau hat auf Befehl des kurfürstlichen Justizministeriums gegen Wilhelm Küchler in Frankfurt einen Proceß wegen Beleidigung des Bundestages und der hessischen Regierung erheben müssen. Die incriminirte Broschüre ist die im November v. J. in Küchler's Verlag erschienene Broschüre: „Die Verfassungen von 1860 und 1831 nach ihrem sachlichen Inhalte zusammengestellt".

— Der vormalige Advocat und jetzige Schriftsteller Isidor Kaim aus Dresden ist wegen mehrer Artikel in dem frühern „Leipziger Journal", in welchem staatsgefährliche Lehren und Schmähungen gefunden wurden, von seiten des leipziger Bezirksgerichts zu einer Gefängnißstrafe von vier Monaten verurtheilt worden.

— Die Leitung des Literarischen Bureaus in Berlin ist endgültig dem Dr. Kühne, der solche schon einmal unter dem Ministerium Manteuffel führte, übertragen worden.

— Die Redaction der „Breslauer Zeitung" wird vom 1. April d. J. ab in die Hände des Dr. J. Stein, der bekanntlich der Fortschrittspartei angehört, übergehen.

— Die bairische Regierung hat nunmehr die „Neue Münchener Zeitung" definitiv angekauft und wird das Blatt vom 15. April ab unter dem Titel „Bairische Zeitung" erscheinen lassen. Dem zeitherigen Redacteur J. B. Vogl ist Dr. Pöhlmann, langjähriger Redacteur der „Neuen Würzburger Zeitung", beigegeben, für den literarischen Theil aber Dr. Julius Grosse gewonnen worden.

— In den Buchhandlungen von Trier wurde am 26. März die Schrift von Ludwig Simon: „Meine Desertion. Ein Zeitbild im Rahmen des preußischen Gottesgnadenthums" (Paris, im Selbstverlage, Frankfurt a. M., in Commission bei Reinh. Baist), polizeilich in Beschlag genommen.

— Wider die Redaction der „Trier'schen Zeitung" ist eine Untersuchung wegen Verletzung der Ehrfurcht gegen den König durch Veröffentlichung von Auszügen aus den Varnhagen'schen Tagebüchern eingeleitet worden. Auffallend ist es, daß das ganze Buch frei verkauft werden darf, während Auszüge daraus strafbar sein sollen.

— In Wien erfolgte am 27. März nach fünftägiger Verhandlung die Entscheidung in einer Reihe von Preßprocessen. Verurtheilt wurden: Moritz Groß, Eigenthümer und Redacteur des „Wanderer", wegen drei aufreizenden Artikeln zu acht Monaten Gefängniß, verschärft mit einem Fasttage monatlich, und zum Verlust der Caution von 1000 Fl.; Dr. Max Falk als Verfasser solcher Artikel zu sechs Monat Gefängniß, ebenfalls mit einem Fasttag monatlich verschärft, und zum Verlust der akademischen Doctorwürde; Ferdinand Ritter v. Seyfried als verantwortlicher Redacteur zu drei Wochen Gefängniß, und Friedrich Förster, Drucker des „Wanderers", zu 30 Fl. Geldbuße. Wegen Privatklage der Tarnowski'schen Edelleute gegen Moritz Groß und Romuald Ritter v. Michalewski, letzterer zu einer Geldbuße von 60 Fl. Ferner in der Privatklage des Dr. Schiebeck wider den Eigenthümer Zang und den Redacteur Ritter der „Presse", Kläger infolge Widerklage zu drei Monaten Gefängniß, verschärft mit zwei Fasttagen in jedem Monat; August Zang zu 14 Tagen Gefängniß und 100 Fl. Geldbuße, und Ritter zu 14 Tagen Gefängniß. Sämmtliche Verurtheilte haben die Berufung angemeldet.

— Durch ein kaiserliches Decret sind in Rußland verschiedene Censurerleichterungen und Vereinfachungen angeordnet worden. Auch ist eine Commission zu Revision der Preßgesetzgebung ernannt und die Censur der Werke wissenschaftlicher Gesellschaften aufgehoben.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 30. März bis 5. April.

Berti, D.: Briefe des Grafen Camillo v. Cavour. Autorisirte Uebersetzung. Berlin, A. Charisius.

Beinsmann, Friedrich: Studien und Bilder aus süddeutschem Land und Volk. Zwei Bände. Leipzig, Friedr. Fleischer.

Courier aller Eisenbahn- und Dampfschiffahrten des In- und Auslandes. IX. Jahrgang 1862. März. Wien, L. Sommer.

Dreyer, Hermann: Die Kinder des Verräthers. Historischer Roman aus der Zeit Andreas Hofer's. Drei Bände. Mainz, Franz Kirchheim.

Daumer, G. Fr.: Aus der Mansarde. Streitschriften, Kritiken, Studien und Gedichte. Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften. 6. Heft. Ebendaselbst.

Kammer, H., und Wilhelm Kretzschmar: Deutsches Schützenbuch für Schützvereine, insbesondere für den Deutschen Schützenbund. Mit 23 eingedruckten Holzschnitten. Dresden, Rud. Kuntze.

L.: Zwölf Artikel über die ungarische Frage. Wien, Leopold Sommer.

Lavater, J. C.: Worte des Herzens. Für Freunde der Liebe und des Glaubens. Herausgegeben von C. W. Hufeland. 17. Auflage. Mit einem Facsimile. Berlin, Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung.

Stahr, Adolph: Fichte, der Held unter den deutschen Denkern. Ein Lebensbild. Zur Säcularfeier seines Geburtstages (am 19. Mai 1862). Berlin, Otto Janke.

Tannengrün und Edelweiß. Lieder aus stillen Stunden. Leipzig, Otto August Schulz.

Wagemann, T. R.: Weiße und Wolle! Sapere aude! Originalroman aus der Gegenwart in drei Büchern. Zwei Bände. Berlin, Gewerbebuchhandlung von Reinhold Kühn.

Musikalien.

Berger, Fr.: Flottbeckchen-Galopp für das Pianoforte componirt. Magdeburg, in Commission in der Heinrichshofen'sche Musikalienhandlung.

Berlioz, Hector: Op. 17. Grande Fête chez Capulet. Seconde partie de la Sinfonie dramatique: Roméo et Juliette composée d'après la Tragédie de Shakespeare. Arrangement d'après la Partition originale pour deux Pianos à 8 mains par Richard Pohl. Leipzig et Dresden, C. A. Klemm.

Blume, Alfr.: Op. 2. Vier Lieder im Volkston für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung. Magdeburg, Heinrichshofen'sche Musikalienhdlg.

Klammer, Martin: Op. 11. Vier Lieder, von G. Seidl, A. Reinick, A. v. Rohwedell, G. Kinkel, für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Pianoforte componirt. Ebendas.

Czerny, F. X.: Op. 163. Volkslieder-Album für das Pianoforte. Lief. II. Ebendas.

Davidoff, Karl: Op. 5. Heimat-Klänge. Drei Lieder: Im Herbst. — Gute Nacht. — Valet, für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Piano componirt. Leipzig u. Dresden, C. A. Klemm.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Die protestantische Kirchenzeitung in Berlin empfängt den neuen Cultusminister v. Mühler nicht freundlich und sagt: „Um uns volksthümlich auszudrücken, wir sind von dem Regen unter die Traufe gekommen; v. Bethmann-Hollweg war ein Mann des halbconstitutionellen, milden, biblischen Pietismus; in v. Mühler ist das exclusive, confessionalistische Kirchenthum in kalter, juristischer Form an die Spitze der Cultusverwaltung getreten. Mit dem Namen v. Mühler tauchen in der Brust des evangelischen Christen schlimme Erinnerungen auf; dieser Name ist mit der Periode der schwersten Bedrängnisse von 1850—1858 unlöslich verknüpft. Mit seinem Freunde Stahl gehörte er zu der confessionellen Minderheit des Oberkirchenraths, welche damals das gesammte evangelische Kirchenwesen nach allen Richtungen umzugestalten unternahm. Wir erwarten von dem neuen Cultusminister, daß er nach seinem bekannten alten Programm regieren werde und sind damit abermals in die Principien der Raumer'schen Verwaltung zurückversetzt."

— Der Erzbischof von Olmütz, Landgraf v. Fürstenberg, hat die Eheleute Florian und Franziska Seliger in Koburg, welche unter Beobachtung der gesetzlichen Formen von der katholischen zur evangelischen Kirche übergetreten sind, nachträglich mit dem großen Kirchenbanne belegt, wodurch allen Katholiken jeder Verkehr mit den Uebergetretenen verboten wird. Da eine solche Anordnung eine bürgerliche Strafe der allerschlimmsten Wirkung in sich schließt, den katholischen Kirchenobern aber nicht gestattet ist, bürgerliche Strafen zumal über Personen zu verhängen, welche der katholischen Kirche gar nicht mehr angehören, so ertheilt die „Presse" den Seliger'schen Eheleuten den Rath, dieserhalb gegen den Erzbischof klagbar zu werden, damit durch gerichtliches Erkenntniß der Umfang seiner Macht festgestellt und er ersatzpflichtig gemacht werde für den Schaden, der den Betreffenden durch solche Uebergriffe zugefügt wird.

— Der Papst hat am 19. März die Erklärung öffentlich abgelegt, daß der Besitz der weltlichen Macht des päpstlichen Stuhls zwar kein Dogma, jedoch als eine Einrichtung der Vorsehung anzusehen sei, welche die Unabhängigkeit und Freiheit des Oberhauptes der katholischen Kirche verbürgt.

— Das Universitätsamt in Berlin hat die dortige Burschenschaft aufgelöst, angeblich weil an dem letzten Commerse sich ältere ehemalige Mitglieder des Vereins, welche der Fortschrittspartei angehören, theilgenommen und aufregende Trinksprüche ausgebracht hatten.

— Die Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins wird heuer zu Nürnberg vom 26.—28. August abgehalten werden.

Gerichtswesen.

— Der König von Sachsen hat dem früheren Kapellmeister Richard Wagner und dem Buchdruckereibesitzer Vogl aus Penig die straffreie Rückkehr in ihre Heimat bewilligt.

— Der Chemiker August Scheurer zu Thann im Elsaß ist wegen Vertheilung des Liedes „Le lion du quartier latin" zuchtpolizeilich zu drei Monat Gefängniß und 1000 Fr. Geldbuße verurtheilt worden. Der Gerichtshof sagt in seinen Entscheidungsgründen, daß der Angeklagte zwar kein einzelnes Gesetz übertreten, jedoch durch die Gesammtheit der bei Vertheilung des Gedichtes angewendeten Mittel und die Umstände, unter denen dies geschehen, sich das Ergebniß herausstelle, daß Scheurer Manöver gebraucht und Einverständnisse unterhalten habe, um den öffentlichen Frieden zu stören und zu Haß und Verachtung der Regierung aufzureizen. Das Journal des Débats macht hierzu die Bemerkung, daß also mehre Handlungen, von denen jede für sich allein straflos ist, durch ihre Mehrheit ein Vergehen bilden können!

— Der Proceß Dumolard, der alle Welt mit Abscheu gegen den Verbrecher erfüllte, hat die Träger dieses Namens, der in Südfrankreich sehr verbreitet ist, zu dem Entschlusse einer Namensänderung gebracht und über 200 Gesuche liegen dem Großsiegelbewahrer vor, welche alle die Erlaubniß erbitten, den verhaßten Namen mit einem andern vertauschen zu dürfen.

— Das Schicksal des deutschen Kaufmanns Schlenker in Warschau, welcher während der unruhigen Tage Mitglied des Municipalraths war, beim Eintritt der Reaction aber verhaftet wurde, ist endlich dahin entschieden worden, daß er eine viermonatliche Haft in der Festung Modlin zu bestehen hat.

— Der Landtag von Koburg-Gotha hat am 27. März bei Berathung der Anwaltsordnung die Abschaffung der Gebührentaxe für die Anwälte beschlossen, sodaß sie sich also über ihre Deserviten künftig mit den Parteien frei zu verständigen haben würden.

— Der Präsident der ständigen Deputation des deutschen Juristentages hat die Mitglieder derselben eingeladen, sich in der Osterwoche zu einer abzuhaltenden Sitzung in Dresden einzufinden.

— Die Körperstrafe an dem Schriftsteller Alexander Zamoyski in Warschau ist nicht vollstreckt worden.

Naturkunde und Reisen.

— Die preußische Fregatte „Thetis" war am 21. Febr. in Singapore eingelaufen; Graf Eulenburg hatte sich jedoch zu Lande nach Pnitschburi begeben, von wo ihn die „Arcona" nach Singapore und dann nach Batavia gebracht hat.

— Das zu dem preußischen Geschwader gehörige Transportschiff „Elbe" führt einen bedeutenden Zuwachs für den Zoologischen Garten in Berlin mit sich. Namentlich wird das Affenhaus durch 20 Thiere der verschiedensten Sorten, darunter ein Exemplar des seltenen Wauwau auf Sumatra, bereichert werden. Ferner befinden sich an Bord: zwei siamesische Hirschkühe, ein 5 Fuß hoher Casuar, das Geschenk eines deutschen Kaufmanns zu Singapore; ein Bär aus Borneo, ein schuppiger Ameisenbär von 4 Fuß Länge, zwei Zibethkatzen, ein Stachelschwein, drei japanische Zwerghirsche, Manilla-Enten, javanische Pfauen, Kakadus, Loris und eine Menge anderer seltener Vögel. Der interessanteste Gegenstand dieser asiatischen Thierwelt ist jedoch ein kleiner Elefant, welchen Sir Robert Schomburgk als Geschenk für die Frau Kronprinzessin mitsendet und der der Liebling der ganzen Bemannung ist. Das zahme Thier geht im Hafen bei gutem Wetter frei auf dem Deck umher und wird dann von den Matrosen, die ihm bereits allerlei Kunststückchen lehrten, als Reitpferd benutzt.

— Aus Newyork meldet man, daß in den dortigen Kohlenwerken bei Eröffnung einer neuen Mine 200 Fuß unter der Erde in einem Sandsteinblocke ein lebendiger Frosch eingeschlossen gefunden worden ist, der sich an der freien Luft sofort bewegte. Die Höhlung, in der er sich befand, hatte 2¼ Zoll im Durchmesser und der Block soll eine Höhe von 8 Fuß und eine Breite von 2 Fuß besitzen. Sorgfältig behauen will man ihn zur Ausstellung nach London senden. — Es ist übrigens schon mehrfach von in Fossilien eingeschlossen gefundenen Kröten berichtet worden, die man wieder zum Leben gebracht haben wollte; doch ist dieser Fall bisjetzt von der Wissenschaft als unmöglich bestritten worden.

— Für den in München zu errichtenden zoologischen Garten hat die Regierung 100,000 Gulden und 25 Morgen Land geschenkt.

Alterthumskunde.

— Die Besorgnisse, welche man wegen des Verfalls des weltberühmten heidelberger Schlosses hegte, mögen übertrieben gewesen sein, doch kann man sie einem wahrhaften Freunde des ehrwürdigen Baues nicht gerade verargen, denn diese herrliche Pfälzerburg darf man mit Recht die deutsche Alhambra nennen. Dieser von mancher Seite so sehr verpönten Aengstlichkeit ist es jedenfalls zu verdanken, daß die Baubehörden die Sache nunmehr mit lobenswerthem Eifer untersuchen lassen; man begnügt sich nicht damit, die durch den Tunnelbau der Odenwaldbahn entstandenen Risse und Spaltungen in Augenschein zu nehmen, sondern man hat dort bereits auch Nachgrabungen veranstaltet, um den Fundamenten, den Kanälen und dem angehäuften Wasser besser beizukommen. Von den Grundmauern der Schloßbauten, welche bekanntlich verschiedenen Jahrhunderten angehören, liegt weder ein Plan vor noch sind dieselben sonst näher bekannt. Die Souterrains, welche man kennt, mögen nur einen kleinen Theil der unterirdischen Gänge bilden, die wie ein Labyrinth den Schoß des Schloßhügels durchziehen. So entdeckte man verflossene Woche einen etwa 7 Fuß hohen und 6 Fuß breiten Gang, welcher unter dem Burgweg auf steinernen Stufen in südlicher Richtung steil empor führt. In demselben lagen mehre wichtige steinerne Kugeln. Ein gleicher Gang wurde weiter unten entdeckt und man will jetzt auskundschaften, wo dieser in das Schloß ausmündet. Bei der Anlage einer höhern Schutzmauer und die deshalb nöthig gewordenen Erdarbeiten hat der Besitzer der auf unmittelbarer Berghöhe liegenden Molkencur deutlich wieder mehre 12- und 16pfündige Stückkugeln gefunden, die höchst wahrscheinlich aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts herrühren, als die von Tilly commandirten Truppen der Liga bei der Erstürmung Heidelbergs und seines Schlosses im September 1622 die auf der jetzigen Molkencurhöhe gelegene Sternschanze beschossen. Münzen und Pfeilspitzen aus dem Zeitalter der Carolinger sind am Fuße dieser romantischen und historisch merkwürdigen Felshöhe schon früher gefunden worden.

— Im schweizerischen Canton Waadt wird gegenwärtig auf dem Ruinenfelde des altrömischen Urba, zu Füßen des Schlosses Orbe, ein prachtvoller Mosaikboden, Jagden darstellend, auf Kosten der Regierung ausgegraben.

— Türkische Gräber sind bei Gerlsen im neograder Comitat aufgefunden worden und da ihr Inhalt bedeutend scheint, so hat die archäologische Abtheilung der ungarischen Akademie der Wissenschaften eine Commission mit der genauen Untersuchung der Grabstätten beauftragt und dahin abgehen lassen.

Militär- und Marinewesen.

— Einem kaiserlichen Armeebefehl aus Venedig vom 22. März zufolge soll das Andenken des verstorbenen Feldmarschalls Fürsten Windischgrätz dadurch geehrt werden, daß das zweite Dragonerregiment für immer den Namen seines hingeschiedenen Inhabers behält, die Armee und die Flotte auf acht Tage Trauer anlegt und der Marschallstab nebst den Insignien seiner inländischen Orden, sowie seine Marschallsuniform im Museum des kaiserlichen Arsenals zu Wien neben jenen der berühmten Feldherren aus früherer Zeit aufgehängt werden.

— Der König von Preußen entsendet den Oberstlieutenant und Commandeur des Gardehusarenregiments v. Krenzenbroigk, die Majore v. Dassel, v. Witzendorff und v. Loë und die Rittmeister v. Hill und v. Wiese nach Oesterreich, um den Uebungen der freiwilligen Reiterbrigade zu Stockerau bei Wien beizuwohnen.

— Der eidgenössische Oberst und Artillerie-Inspector Herzog, dann Oberstlieutenant Wolff im eidgenössischen Geniestabe und der Artilleriehauptmann Dommaire befinden sich in dienstlichem Auftrage zu Berlin, um das neue preußische Geschützwesen kennen zu lernen.

— In der Umgebung von Rovigo werden fünf Kronwerke zur Befestigung der Polesine erbaut und der Kaiser hat in Begleitung des Feldzeugmeisters v. Benedek diese Arbeiten am 26. März besichtigt.

— Ein österreichisches Geschwader von etwa 12 Kriegsschiffen führte am 26. März vor dem Kaiser ein Seemanöver beim Lido von Venedig aus, wobei auch der Versuch einer Landung bewerkstelligt wurde. Das in Gondeln zahlreich anwesende Publikum hatte Gelegenheit, die vollständig genaue Durchführung des Plans für das Scheingefecht zu bewundern.

— Dem gemeinschaftlichen Landtage von Koburg-Gotha ist ein Gesetz über allgemeine Wehrpflicht vorgelegt worden. Mit dem 1. Jan. nach erreichtem 19. Lebensjahre tritt die Pflicht zur Ableistung ein und die Dienstzeit dauert 6 Jahre im Haupt- und 2½ Jahre im Reservecontingent. Junge Leute, die Schulbildung genossen haben, können sich vom 17. Lebensjahre an zum einjährigen freiwilligen Dienst melden und müssen sich solchenfalls selbst ausrüsten und erhalten.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Der bleibende Ausschuß des deutschen Handelstags hat in Berlin mehrtägige Sitzungen gehalten. Von den gefaßten Beschlüssen benennen wir vorzugsweise den, daß über die Vermehrung, beziehendlich Verbindung der Handelsverkehrsstraßen in Deutschland durch Anlegung schiffbarer Kanäle Anträge an alle deutschen Staatsregierungen gerichtet werden sollen. Der zweite allgemeine deutsche Handelstag wird im September zu München abgehalten werden.

— Der Vorsitzende der Elbschifffahrtscommission, der österreichische Statthaltereirath Ritter v. Riegersfeld, hat durch ein Rundschreiben die Mitglieder der Commission benachrichtigt, daß wegen noch im Gange befindlicher Vorverhandlungen die Sitzungen der Commission erst am 28. April in Hamburg wieder eröffnet werden.

— Der Attaché der preußischen Gesandtschaft in Ostasien, v. Brandt, ist als Ueberbringer des von dem Grafen Eulenburg mit der Regierung von Siam geschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrags aus Alexandrien mit dem Lloyddampfer in Triest angekommen und nach Berlin weiter gereist.

— Wie man aus Paris schreibt, hat die französische Regierung um die schutzzöllnerische Partei im Gesetzgebenden Körper nicht noch mehr gegen sich aufzubringen, die Unterzeichnung des mit Italien vereinbarten Handelsvertrags einstweilen vertagt.

— Der Bau des von uns schon erwähnten großen Bazars, dem Ausstellungsgebäude in London gegenüber, wird mit großer Eile betrieben. Gegenstände, für deren Ausstellung kein Platz zu erlangen war, können in dem Nebenbau untergebracht und ebenso Waaren, deren Muster sich zur Ausstellung befinden, verkauft werden. Das Eintrittsgeld ist auf einen halben Schilling festgesetzt.

— Infolge einer Reclamation des österreichischen Handelsministers Grafen Wickenburg hat die englische Ausstellungscommission die Zahl der österreichischen Mitglieder zur Preisjury von 16 auf 26 erhöht.

— Die zweite hannoversche Kammer hat am 27. März gegen vier Stimmen den geforderten Beitrag von 600,000 Thlr. zu den Kosten des Baues einer Eisenbahn von Göttingen nach Gotha, welche das geradeste Verbindungsglied zwischen der Nordsee und dem Adriatischen Meere bilden wird, bewilligt.

— Der russische Ingenieur Baranowski hat eine Locomotive hergestellt, die durch verdichtete Luft eine bewegende Kraft entwickelt. Auf einer Platte befindet sich der Behälter mit der gepreßten Luft, von dem eine Reihe horizontal übereinander liegender und untereinander verbundener Röhren ausläuft. Die weitere Zusammensetzung ist Geheimniß des Erfinders. Eine Probefahrt, die am 16. März in Petersburg auf der Nicolaibahn vorgenommen wurde, hatte den glänzenden Erfolg, daß die Locomotive mit einem daranhängenden Personenwagen 57 Werst in der Stunde zurücklegte, eine Geschwindigkeit, die nach Versicherung Baranowski's noch erhöht werden kann, da seine Maschine eigentlich für ein Schraubenboot eingerichtet war und die Achse derselben nicht unmittelbar auf die Räder, sondern nur vermittelst eines Kammrades darauf einwirkte.

— Die mit Anfang dieses Jahres in Frankreich eingeführte Ermäßigung der Telegraphengebühr hat sogleich günstige Erfolge gehabt. Die Zahl der beförderten Depeschen, welche im December 83,549 betrug, stieg im Januar auf 100,844 und das Einkommen war trotz der billigern Gebühr sogar noch um 198 Frcs. höher. Im Vergleich zum Januar 1861 ergibt sich eine Zunahme von 44,278 Depeschen und von 31,107 Frcs. der Gebühren.

— Die Generaldirection der preußischen Seehandlungssocietät bringt durch eine im Staatsanzeiger enthaltene Bekanntmachung zur öffentlichen Kenntniß, daß der Zinsfuß von den auf Seehandlungsobligationen belegten Kapitalien von 3½ auf 2½ Proc. herabgesetzt worden sei.

— Der deutsch-französische Handelsvertrag nebst den beiderseitigen Zolltarifen, der Schifffahrtsvertrag, die Uebereinkunft wegen der Zollabfertigung an den Grenzpunkten der Eisenbahnen, endlich der Vertrag zum gegenseitigen Schutze des literarischen und künstlerischen Eigenthums sind am 29. März in Berlin paraphirt worden. Die endgültige Unterzeichnung findet nach erfolgter Zustimmung der Zollvereinsregierungen statt.

Baukunst und Bildhauerei.

— Das große Lloydarsenal in Triest, dessen Bau 1853 begonnen wurde und mehre Millionen gekostet hat, ist mit der Einsetzung der beiden Thore vollendet.

— Die Reliefs an der Trajansäule zu Rom, deren Einzelheiten bei der beträchtlichen Höhe dem Auge verschwinden, läßt Louis Napoleon gegenwärtig in Gyps abformen, zu welchem Zwecke ein Gerüst um die Säule errichtet war.

— In Berlin ist eine Ringergruppe des schwedischen Bildhauers Molin in Zink gegossen worden, die für die londoner Ausstellung bestimmt ist und ihrer gesunden Behandlung wegen nach allen Seiten befriedigt.

— Die königl. Kunstakademie in Düsseldorf wird durch eine Bildhauerklasse erweitert, zu deren Director der Bildhauer Wittich, einer der tüchtigsten Schüler Rietschel's, berufen worden ist.

— König Ludwig von Baiern hat für das in Weinsberg zu errichtende Denkmal des verewigten Justinus Kerner einen Beitrag von 300 Fl. eingesandt.

— Die Erzgießerei von Gladenbeck in Berlin hat neuerdings mehre werthvolle Werke vollendet: eine Gruppe von Albert Wolff, „Der Löwenkampf", und einen „knieenden Faun" von Sußmann, die beide für die londoner Ausstellung bestimmt sind. Auch die von Drake modellirte Statue Friedrich Wilhelm's III. für Kolberg ist fertig und der Rohguß der Kolossalstatue Friedrich's des Großen, für Bromberg bestimmt und von Uhlenhut modellirt, ist in Angriff genommen worden.

— Eine Versammlung Eingeborener zu Kalkutta hat beschlossen, dem Generalgouverneur Viscount Canning daselbst ein Standbild zu errichten.

— Der in der wiener Architecturschule gebildete Baumeister Zitek hat aus Rom den dort vollendeten Entwurf zu einer Kunsthalle mitgebracht, den der Großherzog von Weimar ausführen lassen wird, um die großen Landschaftsbilder Preller's zur Odyssee darin unterzubringen.

Malerei und vervielfältigende Künste.

— Die diesjährige Kunstausstellung in Bremen, mit welcher die (regelmäßig alle zwei Jahre stattfindenden) Ausstellungen des norddeutschen Gesammtvereins begannen, ist am 31. März geschlossen worden. Sie hat, obwol Namen des besten Klanges aus den Hauptkunststädten Deutschlands der londoner Ausstellung wegen vermißt wurden, doch leider über 800 Nummern bar. Wir sagen leider, weil sich unter dieser Menge einestheils viele höchst mittelmäßige Producte, anderntheils manche ältere aus dem Kunsthandel gekommene Bilder fanden. Die letztern sollten billigerweise gänzlich ausgeschlossen bleiben, wenn die Ausstellungen der deutschen Kunstvereine ihren Zweck nicht aus den Augen verlieren wollen; und erstere werden noch immer von der Direction des bremer Kunstvereins zugelassen, die nach der bloßen Quantität der Oelbilder strebt, es sich dagegen fast zum Princip gemacht hat, die neuesten Leistungen der reproducirenden Künste, des Kupferstichs, der Lithographie, des Holzschnitts und der Photographie, fern zu halten. Aber trotz des Fehlens jener bedeutenden Namen hatte die Ausstellung, weil namentlich die düsseldorfer Künstler Bremen mit Recht für eine gute Absatzquelle ansehen, doch eine große Reihe trefflicher Bilder aufzuweisen. Wir nennen unter diesen aus dem Fache der Historie nur die Schlachtenbilder von Kretschmer in Düsseldorf, von Fritz Schulz in Berlin und der Columbus erste Landung auf S. Salvador von G. Schweissinger in Leipzig; im Genrefache den berühmten Sklaventransport in der Wüste von Genz, den Kirchenanfang von Hiddemann in Düsseldorf, die Verhaftung eines Patriziers im Dreißigjährigen Kriege von Geyer in Augsburg, den Faust beim Kartenspiel von ten Kate in Amsterdam, die Dorfschule von de Loose in Brüssel, das Schneeballwerfen von David Col in Antwerpen und andere von Tidemand, Siegert und Geselschap in Düsseldorf; sodann im landschaftlichen Fache treffliche Leistungen der Düsseldorfer Lessing, Aug. Becker, Portmann, Jungheim, Hengsbach, Keßler, Alb. Flamm, Herzog, Dunze, der Münchener Bamberger, Heinlein, Steffan und Lankhofer, und des Hannoveraners Georg Busse; endlich in Architekturbildern mehre ausgezeichnete von dem Danziger Karl Schulz und dem Königsberger Gemmel.

— Am 29. April und den folgenden Tagen kommt in Dresden die Gemäldesammlung des Hofraths Dr. Kitterich zur Versteigerung, welche sich eines ausgezeichneten Rufs erfreut und einst mit Liebe, Geschmack, Sachkenntniß und bedeutenden Geldmitteln zusammengebracht wurde.

— Ein Photographienalbum eigener Art ist kürzlich unter dem Namen eines „Dessoir-Albums" aus dem Atelier von L. Haase u. Comp. in Berlin hervorgegangen und zeigt in einer Anzahl großer Blätter den berühmten Schauspieler in seinen bekanntesten Rollen. Originell ist die Idee des Künstlers, sich auf zweien dieser Blätter in zwei entgegengesetzten Rollen nebeneinander abconterfeien zu lassen; auf dem einen als Faust und als Mephisto, auf dem andern als König Philipp und auch als Marquis Posa, wahrscheinlich, um die Vielseitigkeit seines Talents zu veranschaulichen.

Theater und Musik.

— In Stuttgart ist ein neues Stück: „Der Tod des Tiberius", von den Brüdern Kiedaisch, mit Beifall zur Aufführung gelangt.

— Eine neue italienische Operngesellschaft unter Direction eines Herrn Grassigna versucht ihr Glück in Berlin. Sie eröffnete ihre Vorstellungen im Kroll'schen Saale am 23. März mit der Aufführung des „Liebestrankes" von Donizetti. Als die hervorragendsten ihrer Mitglieder bezeichnet man Signora Merea und den Baritonisten Walkani. Weniger sprachen der Tenorist Brignoli und der Buffo-Baritonist Persic an.

— Das Trauerspiel „Sokrates" von Ludwig Eckardt, welches von den Preisrichtern zu München warm empfohlen wurde und bereits in zweiter Auflage erschien, ist von der Intendanz des berliner Hoftheaters zur Aufführung angenommen worden.

— Im Stadttheater zu Hamburg wurde ein neues Ballet: „List und Liebe", vom Balletmeister Golinelli, mit Beifall aufgeführt.

— Fräulein Sulzer nahm am 22. März auf dem Hofoperntheater in Wien in der Rolle der Azucena in Verdi's „Troubadour" ihren Abschied vom Publikum, welches der scheidenden Sängerin zahlreiche Blumenspenden und Hervorrufe zu Theil werden ließ.

— In der am 19. März abgehaltenen außerordentlichen Sitzung der ungarischen Akademie wurde das Resultat der Preisbewerbung um den Teleki'schen Lustspielpreis bekannt gemacht. Das von der Jury gekrönte Preisstück ist „Nonnalom" — Frauenherrschaft — betitelt und hat Herrn Szigligeti zum Verfasser.

— Bei Gelegenheit ihres dreißigjährigen Künstlerjubiläums wird die königl. Hofschauspielerin Frau Auguste Crelinger in Berlin noch einmal als „Iphigenie" in Goethe's gleichnamigem Schauspiele auftreten, in welcher Rolle die geschätzte Künstlerin früher besonders angesprochen hat.

— Im berliner Victoriatheater gibt gegenwärtig eine amerikanische Komiker-, Burlesk-, Opern- und Tänzergesellschaft unter Direction von Theod. Lent ihre Gastdarstellungen, welche Abbilder der Musikaufführungen unter den amerikanischen Schwarzen, sowie Parodien der modernen Opern bieten sollen. Diese Schaustellungen enthalten zwar manches Lobenswerthe und viel naturwüchsige Komik, gehören aber nicht in das Kunstgebiet.

— Eine neue Oper: „La chatte merveilleuse", Text von Dumanoir und Dennery, Musik von Albert Grisar, hat in Paris Erfolg gehabt. Der Text, eine Variation des alten „gestiefelten Katers", bietet wenig Erquickliches; dagegen wirkt die melodiöse Composition, besonders im zweiten Acte, elektrisirend auf das Publikum.

— Hector Berlioz ist gegenwärtig sehr thätig als Componist; er hat eine komische Oper für das Theater zu Baden-Baden geschrieben und eine große Oper, die er eben vollendet, will die Direction der großen Oper zu Paris zur Aufführung bringen.

— In Bremen gastirte vom 20. bis 26. März Alexander Liebe vom Hoftheater in Hannover und fand dort großen Beifall. Er spielte Werner in Gutzkow's Schauspiel „Egmont", Ferdinand in „Kabale und Liebe", und den Student Holbach in dem neuen Schauspiel „Studenten und Lützower" von Dr. Wilhelm Schröder. Seit Emil Devrient und Dawison hatte kein Künstler gleichen Erfolges sich zu rühmen, was Zudrang des Publikums und Beifallsspenden anbetrifft.

Mode.

— Wie oft hört man die veränderlichen Launen der phantastischen Mode schmähen, allein man bedenkt nicht, daß dieselben uns noch vieles Gute, Vortheilhafte und Schöne bringen und hierunter rechnen wir ganz besonders, daß die hohen, steifen, durch Fischbeine zu wahren Harnischen umgestalteten Corsets beinahe gänzlich verlassen werden, welche der Gesundheit so nachtheilig sind und die jungen Mädchen schon früh bleich und nervös machen; man hat begriffen, daß die Taille durch starkes Einschnüren nicht um einen Centimeter dünner wird, sondern nur an Grazie verliert. Deshalb haben die neuesten Corsets auch fast gar keine Fischbeine, sind klein und schmiegsam und haben die Gestalt eines breiten Gürtels — ja, sie führen nicht einmal den Namen des Corsets, sondern heißen ganz einfach Gürtel und man hat den Gürtel Eugenie, den Kreuzesgürtel, Schweizergürtel u. s. w. Sie umgeben nur die Taille, welcher sie Zierlichkeit und Grazie verleihen und doch alle Freiheit der Bewegung lassen, während man durchaus nicht mehr darauf sieht, ob sie etwas mehr oder etwas weniger dünn und wespenähnlich ist. Im Winter trägt man diese Gürtel-Corsets aus schwarzem Atlas mit weißer Seidenstepperei und weißem Plüschbesatz oder aus schwarzem Moiré mit violetter Stepperei und Stickerei. Wir sahen sie auch häufig mit rother, blauer oder orangengelber Seide gefüttert und mit Schnürsenkeln in derselben Farbe versehen; zu den Abend- und Gesellschaftstoiletten trägt man sie aus weißem Atlas oder Moiré und zur Halbtoilette für das Frühjahr aus azurblauem, lila, johannisbeerfarbigem oder hellgrünem Atlas.

Heimgang aus der Schule.

Gemälde von Eduard Meyerheim in Berlin.

Seit länger als einem Vierteljahrhundert hat der Meister des anmuthigen Bildes, das unser Holzschnitt wiedergibt, die einmal erweckte Liebe seiner Nation sich in unverminderter Stärke zu erhalten gewußt, wie kaum ein zweiter. Die vielfachen Wandlungen des allgemeinen Geschmacks, die sich ablösende Herrschaft wechselnder Kunsttheorien und der vollständige Umschwung in den künstlerischen Anschauungen, wie in den Arten der Kunstausübung, die wir während dieser Periode in Deutschland durchgemacht haben, hat an Meyerheim's Verhältniß zum Publikum und an dem Grade der Schätzung, die es ihm zollte, nichts zu ändern vermocht. Wie in den dreißiger Jahren unter dem Regime der düsseldorfer Romantik, drängt sich noch heute in den sechzigern in der Epoche des Realismus und der Coloristen die Menge der Beschauer um seine kleinen Bilder, und wie früher die nach diesen entstandenen Lithographien und Schwarzkunstblätter finden auch heute unter all den zahllosen photographischen Nachbildungen von Werken der Malerei kaum andere so starke Nachfrage wie die der seinigen. Seine Popularität ist ohne Gleichen und doch ist sie nie durch ein Herabsteigen, durch ein Zugeständniß an die niedrigen Neigungen und Forderungen der großen Menge erkauft worden. Im Gegentheil beruht sie gerade darauf, daß dieses Künstlers Schöpfungen sich fort und fort an eine der liebenswürdigsten Seiten und Eigenthümlichkeiten des deutschen Volkscharakters gewendet haben, an die gemüthliche. Bis zum Begreifen und zur Liebe der allerneuesten künstlerischen Erfindung und Mode der absolut gegenstandlosen Malerei war während der letzten fünfundzwanzig Jahre wenigstens unser Publikum noch nicht vorgeschritten. Durchgreifende Erfolge und innige Zuneigung von dessen Seite sind bei uns den Künstlern bisher immer zum großen Theil auch durch die glückliche Wahl der Gegenstände geworden. Diese stets getroffen zu haben, im vollsten Maße, ist eine wesentliche Eigenschaft Meyerheim's und einer der Umstände, welche so wesentlich zu seinem populären Ruhm beigetragen haben. Die Welt, welche das deutsche Publikum immer am liebsten in dem verklärenden Spiegel der Kunst aufgefangen und zurückgestrahlt sieht, ist die Welt seines Hauses und das Heiligthum seiner Familie. Dies einfache, eng umschränkte und doch so unerschöpflich reiche Gebiet, mit seinem heitern stillen Glück, mit all den wechselnden Scenen, die in ihrer bunten Vielgestalt doch immer nur das schlichte, von jedem verstandene, von jedem erlebte und mitempfundene, ewig menschliche Ur- und Grundthema variiren: die Mutterliebe und Kindeslust, das frohe Spiel und die rüstige Arbeit, das Gattenglück, die herzliche Andacht, die fromme häusliche Sitte, diese sonnige Welt des ruhigen Friedens, welche selbst auf alles darin aufgenommene Hausgethier, ja auf alles Geräth einen Abglanz ihrer eigenen Freundlichkeit wirft, dies ist auch die Heimat der Meyerheim'schen Kunst, der Schauplatz und der Gegenstand seiner Schöpfungen. Die ganze Seelenrichtung, welche ihn dieses Darstellungsgebiet als sein ihm natürlichstes erkennen, ergreifen und dauernd behaupten ließ, bestimmte nothwendig auch die ganze Art seiner künstlerischen Darstellung desselben bis in die Besonderheiten seiner Technik hinein. Wenn das Bedürfniß nach einer anmuthigeren malerischen Erscheinung der Dinge ihn zunächst veranlaßte, die Motive seiner Bilder lieber vorwiegend im Hause oder im Dorf des deutschen Bauern oder gewerbtreibenden Ackerbürgers zu suchen, wo er neben natürlich einfacheren Formen des Lebens charakteristischere Hausgeräthe und Trachten fand, als sie ihm das zur unkünstlerischsten Nüchternheit der Erscheinung gelangte Leben des Städters bieten konnte, so war doch sein Sinn ein zu poetisch zarter, ästhetisch feinfühlender, um jene Menschen und Dinge in der vollen herben Realität ihres Seins mit dem Stempel, welchen Noth, Bedürfniß und rauhe Ar-



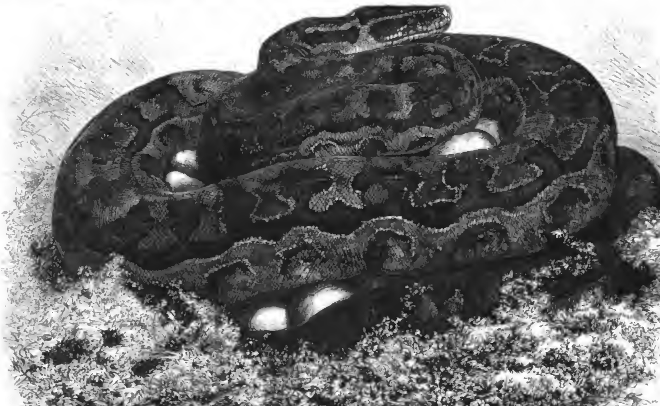
Heimgang aus der Schule. Nach dem Gemälde von Eduard Meyerheim auf Holz gezeichnet von L. Pietsch.



Neue Fuchsien: Nr. 1. Secretair Mottin; Nr. 2. F. de Tollenaere; Nr. 3. Th. Cornelissen; Nr. 4. Chr. Bruant.

heit des Lebens ihnen so deutlich aufgeprägt haben, unmittelbar in seine Bilder zu übertragen. Er sah die Kruste von Schmuz und Häßlichkeit nicht oder machte sie nicht sehen, die den schönen menschlichen Kern in jenen Lebenskreisen oft bis zur Unkenntlichkeit umhüllt, und verklärte die Gegenstände in der milden Heiterkeit, Innigkeit und Reinheit seiner eigenen Natur. Und so innerlich sauber und freundlich wie seine Auffassung der Dinge, wurde in natürlicher Folge auch seine Darstellungsweise. Freundlicher Sonnenschein liegt meist auf seinen Landschaften mit ihrem zierlich feinen Laubwerk und den Gräsern und Blumen ihrer duftigen sommerlichen Wiesen; und ebenso freundlich lächelnde Ruhe auf den Gesichtern seiner jungen Mädchen und Frauen; mit holder Anmuth und Lieblichkeit schmückt er seine Kinder und stilles, glückliches Behagen wohnt in den Mienen seiner Alten, seiner Großväter und Großmütter. Wie dürftig auch immer die Kämmerchen, Hausfluren und Thürschwellen seien, welche er zu Schauplätzen der lieblichsten Scenen erwählt, immer fühlen wir jenen „Geist der Stille und Ordnung uns umsäuseln"; wie beschieden das Geräth, die Stoffe, die Kleidung, welche seine Gestalten umgeben, die liebevollste Sorgfalt, Zierlichkeit und Delicatesse der malerischen Behandlung und Durchführung gibt ihnen köstlichen Reiz. Innerhalb jener allgemeinen heitern Grundstimmung aller seiner Schöpfungen entfaltet er indeß einen großen Reichthum natürlich wahrer Charakteristik; nie verleitet seine, die Dinge reinigend verschönernde Anschauungsweise ihn zu einer Verflachung und Verallgemeinerung im Sinn eines süßlichen Idealisirens. Die Gestalten seiner Bilder sind immer durchaus wirkliche, durch Natur und Beruf bestimmte, lebendige Menschen, von feinster Beobachtung, von treuem eindringendem Studium der Wirklichkeit zeugend; und ihre Zeichnung ist überall scharf und präcis, selbst bei den kleinsten oft miniaturartigen Dimensionen, ihre Modellirung plastisch und körperlich; die Farbe warm harmonisch und wirkungsvoll, wenn auch nicht im Sinn der modernsten Coloristen tractirt.

In der großen Bestimmtheit und Schärfe, welche Meyerheim besonders auch in der Zeichnung aller leblosen Dinge in seinen Bildern, der Architektur, den Innern und Außern der Häuser, die Geräthe x. zeigt, trägt gewiß viel jener eigenthümliche künstlerische Bildungsgang bei, welcher unsern Künstler erst auf dem langen mühsamen Wege durch die Architektur- zur Genremalerei hat gelangen lassen. Meyerheim ist im Januar 1808 in Danzig als Sohn eines dortigen Zimmer- und Decorationsmalers geboren und somit gleichzeitig in der Anschauung jener so kunstreich gestalteten, anregenden, malerisch interessanten baulichen und landschaftlichen Umgebung, wie sie Danzig vor andern Städten bietet, in der praktischen Uebung der Technik und speciell auch der Perspectivzeichnung aufgewachsen. Jene hatte er in seiner Jugend vorzugsweise Gelegenheit, an zahlreichen Bilderrestaurationen zu erwerben, die ihm von dortigen Kunstfreunden übertragen wurden; für letztere fand er gerade in den unvergleichlich pittoresken Gebäuden, Straßen und Plätzen der Vaterstadt das geeignetste Feld und die glücklichsten Gegenstände. Viele von solchen „danziger Ansichten" hat er als junger Mann selbst auf den Stein gezeichnet mit äußerster, sauberer Correctheit, und sie sind lange im Kunsthandel gewesen. Sie wurden später, als er 1830 nach Berlin zur Akademie gekommen war, die Veranlassung zu einem interessanten künstlerisch wichtig gewordenen Unternehmen, zu welchem ihn der Kunsthändler Sachse (der auch damals auf die ganze Entwickelung Menzel's durch seine Aufträge so bestimmend einwirkte) anregte: die großen malerischen Ansichten aus Städten der Altmark, deren Aufnahme er in Gemeinschaft mit Strack, dem Architekten, ausführte, um sie dann selbständig auf den Stein zu zeichnen. Die hübschen, von der größten natürlichen Begabung zeugenden kleinen Staffagen, welche den schönen Blättern noch einen so anmuthigen Reiz hinzufügen, machten seine Freunde zuerst auf dies entschiedene Talent für ein idyllisches Genre aufmerksam. Sie drangen in Meyerheim, in dieser Richtung zu arbeiten, und infolge dessen entstanden seine ersten beiden schnell berühmt gewordenen Bilder: „Die Kegelbahn" und das „Ländliche Scheibenschießen", letzteres eine Perle der ehemals Wagener'schen Galerie, in seiner Weise heute noch unübertroffen. Es ist charakteristisch für jene ganze Kunstperiode, daß ein so glänzendes Gelingen eines ersten glücklichen „Griffs ins volle Menschenleben", in die unmittel-



Brütende Pythonschlange im Garten der Zoologischen Gesellschaft zu London.

bare frische Wirklichkeit, den, der ihn gethan, hernach nicht abhalten konnte, von der schönen rechten Bahn ablenkend, dem Strom der herrschenden Geschmacksrichtung nach der Romantik eines erträumten Mittelalters hin zu folgen. Dieses führte ihn nach Vollendung mancher zierlichen romantischen Genrebilder sogar bis zu dem völlig jenseits seines eigentlichen Gebiets liegenden Abenteuer, einen „Romeo und Julia“ in lebensgroßen Gestalten zu unternehmen. Es scheiterte nach vielen Mühen an des Meisters eigenster Natur und wurde dadurch glücklicherweise zum Ausgangspunkte seiner neuen Laufbahn, die nur eine Fortsetzung der mit dem Bilde der Kegelbahn so erfolgreich eingeschlagenen ist und die er bis heute nicht wieder verlassen hat. Mit seiner 1837 erfolgten Verheirathung (mit Drake's, des Bildhauers, Schwester) hatte sich eben damals auch ihm persönlich die Welt der Familie und des Hauses erschlossen und so, selbst in dem Kreise und der Atmosphäre stillen und befriedigten Glücks lebend und arbeitend, aus der seine Kunst ihre natürliche Nahrung sog, schuf er Jahr für Jahr in ununterbrochener Folge jene Reihe von Werken voll echt deutscher, inniger, gemüthlicher Poesie, die ihren Meister zum Lieblinge seines Volkes gemacht haben. Sie einzeln zu nennen und zu schildern wäre überflüssig; sie sind im höchsten Maße Gemeingut der Nation; in tausend Nachbildungen jeder Art und Form verbreitet, kennt sie jeder, und wie die Originale in die Galerien der Sammler, sind ihre Abbilder „zum fernsten Ort, zur kleinsten Hütte vorgedrungen“, um eines jeden Herz und Sinn zu erfreuen.

Das Original unseres Holzschnittes gehört zu den neuesten, noch am wenigsten bekannten und bisher noch nicht vervielfältigten Bildern Meyerheim's. Eines Commentars bedarf es so wenig wie seine anderen. Die halb heitere, halb bewegliche Scene aus dem kindlichen Leben spricht verständlich durch sich selbst. Das Bild kann als eine vorzügliche Probe gelten für des Meisters ganze Auffassungsweise der Kindernatur und für seine große Kunst, deren intimstes Seelenleben in den zarten Gesichtern und den einfach bewegten jugendlichen Gestalten zum Ausdruck zu bringen.

Meyerheim lebt und arbeitet heute noch mit so rüstiger unverringerter schöpferischer Kraft wie nur je, und es scheint dafür gebürgt zu sein, daß der Ruhm seines Namens auch mit seinem dereinstigen Austritt aus der Bahn nicht erlösche, da bereits jetzt seine beiden Söhne auf verschiedenen Gebieten der Malerei, trotz des jugendlichen Alters, mit großer Auszeichnung thätig begonnen haben, ihn mit neuen Ehren zu schmücken. L. P.

Neue Blumen.

Bei dem Anblicke der hier abgebildeten neuen Fuchsien frägt man sich unwillkürlich: wie ist es möglich, daß aus einer kleinen Blume, der alten Fuchsia, etwas so Vollkommenes hat werden können, obgleich wir die Farbenpracht nicht sehen. Die Blumen, in natürlicher Größe abgebildet und keineswegs nach ausgesuchten großen Blumen, indem Größe zur Schönheit nicht durchaus nothwendig ist, sind dicht gefüllt, ja so dicht, daß man versucht wird, dieselben für kleine, recht feste Kohlköpfe zu halten und einen Krautsalat daraus zu machen. Und diese Vollkommenheit wurde durch Cultur, einzig durch Cultur erreicht. Aber die Vollkommenheit erstreckt sich nicht blos auf das einzelne Individuum, etwa wie man durch starke Düngung riesige Kohlköpfe zieht, sondern auf die ganze Generation und ist daher bleibend.

Eine Beschreibung der Blumen zu geben, ist mißlich, indessen wollen wir es versuchen. Nr. 1. Secretair Motitu. Kelch aufwärts gekrümmt, dunkelcarminroth, die Krone (der untere gefüllte Theil) dunkelindigoblau, mit carmin geflammt, wie bei einer Prachtnelke. Nr. 2. Tollenaere, hat mit der vorigen Aehnlichkeit, allein die ganze Blume ist länger, das Blau heller und die Farbenschattirung ganz anders. Nr. 3. Mr. Cornelissen, ist einzig durch den turbanartig aufgeschlagenen, gerollten Kelch und den dachziegelförmigen Bau der Krone, besonders aber durch die köstliche Farbe der letzteren, jenem prächtigen feurigen Lila, welches an Seide so beliebt ist. Nr. 4. Chr. Beaent, ist die ausgezeichnetste von allen, wenn auch nicht schöner, sondern weil hier die gefüllte Krone anstatt bläulich weiß ist, wobei der Uebergang von Roth durch scharf gezeichnete dunkele Adern auf den obersten Blättern vermittelt wird, während die unteren Blätter zwei rothe Stellen haben, die sich wie frische Mädchenlippen ausnehmen. — Diese vier Sorten sind jedoch nur eine zufällige Auswahl von zehn Sorten, welche wir in der Handelsgärtnerei von F. C. Heinemann in Erfurt sahen, von denen kaum eine schlechter als die andere ist.

Nur von zwei Sorten: Director Cambier und Vr. Cornelissen, möchten wir unseren Lesern abrathen, da wir bemerkt haben, daß sie gar nicht so leicht und gut wachsen und so voll blühen wie die übrigen acht Sorten, von denen bereits Tausende von schönen Pflanzen zur Abgabe bereit standen. — Wir bedauern, daß man so schönen Blumen fast immer so häßliche Namen gibt, wie auch hier, und rathen künftigen Besitzern zu einer Wiedertaufe und Namenswahl von lieben Personen mit schönem Klang. —g—

Brütende Pythonschlange im Garten der Zoologischen Gesellschaft zu London.

Man hält es im allgemeinen für feststehend, daß das Geschlecht der Schlangen für seine Nachkommenschaft sehr wenig Sorge trägt, indem sich die Mutter damit begnügt, ihre Eier an passende Orte zu bringen und die Ausbrütung dann elementaren Einflüssen überläßt, glaubt aber doch bei den größeren Schlangen eine Brütung der Eier durch die Mutter annehmen zu dürfen. Freilich hat es in den sumpfigen Wäldern und Morästen des westlichen Afrikas noch keinem Reisenden gelüstet, die Sitten und Gewohnheiten der Schlangen so weit zu studiren, um das mit Gewißheit behaupten zu können. Es sprach aber für diese Annahme ein Beispiel, welches sich im Jahre 1841 in der Menagerie des Jardin des Plantes zu Paris ereignete, woselbst eine Pythonschlange 15 gelegte Eier mit einer ungewöhnlichen Ausdauer etwa zwei Monate hindurch bebrütete, bis endlich acht Schlangen auskrochen. Jetzt wiederholt sich dieser interessante Vorgang in dem Garten der Zoologischen Gesellschaft in London.

Das Weibchen eines schönen Paares westafrikanischer Pythonschlangen (Python sebae), welches zusammen vor einiger Zeit nach London gebracht worden war, nahm einige Tage vor dem 13. Januar sichtlich an Umfang zu, aber man konnte über den Grund dieses auffälligen Wechsels seiner äußern Erscheinung bis ganz kurze Zeit vor dem genannten Datum kaum Vermuthungen hegen. Der 13. Januar sollte indeß jeden Zweifel lösen, denn am Morgen dieses Tages entdeckte der Wärter, daß die Schlange während der Nacht eine große Zahl Eier unter einer wollenen Decke in dem Theile des Schlangenhauses, welchen sie mit ihrem Männchen gewöhnlich inne zu haben pflegte, gelegt hatte. Der fast vollkommen runden, ungefähr 3 Zoll im Durchmesser haltenden Eier dürften etwa an hundert vorhanden sein. Genau läßt sich dies nicht angeben, da das Weibchen sie nicht verläßt und den Wärter in gebührender Entfernung hält. Sie sind in Pyramidenform aufgestapelt und untereinander durch einen zähen, bald verhärteten Schleim verbunden, welcher ihr Uebereinanderrollen verhindert. Um diese Eierpyramide herum liegt die Mutter nun schon seit Wochen, den Kopf auf das oberste Ei gestützt und erlaubt erst seit kurzer Zeit dem Manne, am Brüten theilzunehmen, was sie ihm früher entschieden verwehrt hatte. Ferner trifft sie jetzt Anstalt, sich zu häuten und dürfte dann, wenn sie ihre Jungen im Staate empfangen hat, auch wieder Nahrung zu sich nehmen, was sie seit länger denn einem halben Jahre nicht gethan hat.

Die Eier der Schlangen sind übrigens bekanntlich nicht wie die der Vögel mit einer kalkartigen Masse, sondern mit einer pergamentartigen Hülle bedeckt und die der Pythonschlange waren, als sie gelegt waren, weiß, im Verlaufe der Zeit aber sind sie gelblichgrau geworden. Eines derselben hatte sich am 29. Januar von der Pyramide losgemacht und war an das entgegengesetzte Ende des Käfigs gerollt, wo es vom Wärter weggenommen wurde. Der Vorsteher des Zoologischen Gartens machte vorsichtig einen Schnitt in dasselbe und fand darin eine lebendige Schlange, verhältnißmäßig schon stark entwickelt, an 6 Zoll lang, mit dem Dotter durch einen Strang zusammenhängend und sich ziemlich lebhaft im Albumen bewegend. Mit Spannung sieht man der vollständigen Entwickelung der übrigen Eier entgegen. †

Polytechnische Mittheilungen.

Nardoo (Marsilea quadrifolia). Nardoo gehört zu jener Klasse blüthenloser Pflanzen, welche deutlich einen Stengel und Blätter haben im Gegensatz zu jenen, an welchen Stengel und Blätter nicht zu unterscheiden sind, wie bei den Tangen, den Flechten rc. Das viertheilige grüne Blatt, welches auf langem Blattstiel sich wiegt und dem Klee ähnlich ist, geht uns hier nichts an, sondern nur die Frucht der Pflanze, welche oval, abgeplattet und mit einer harten lederartigen Haut umgeben ist. Sie mißt in ihrem größten Durchmesser ⅙ Zoll, wird hornig und läßt sich nur mit Mühe zerstoßen oder zerstampfen, wenn sie getrocknet ist; sie wird dagegen weich und schleimig, wenn sie der Feuchtigkeit ausgesetzt ist. Von diesen Früchten haben sich die australischen Reisenden Macpherson und Lyons im Jahre 1860 ernährt, als sie zwischen Manindie und Coopers Creek sich befanden; sie zerstießen dieselben nach der Sitte der Eingeborenen zwischen zwei Steinen und formten Kuchen daraus wie aus Mehl und verbrauchten täglich 1 Pfund. Englische Zeitschriften empfehlen nun jetzt, wie es scheint aus diesem Grunde, die Pflanze als Nahrungsmittel. Wir wollen gewiß nicht das ethnographische Interesse, welches sich an diese auch bei uns findende Pflanze knüpft, wegleugnen und erinnern uns gern, daß sie in Australien den Eingeborenen willkommene Nahrung bietet, wir wollen auch nicht die Pflanze, wenn sie von besonderm Wohlgeschmack sein sollte, von dem Tische verbannt wissen, aber wir zweifeln sehr, daß wir in dieser kleinen blüthenlosen Pflanze eine bemerkenswerthe Bereicherung unserer Nahrungsmittel erhalten können. Die Sporen keimen im Wasser und wurzeln in dem Boden am Grunde, wo die Pflanze heranwächst. Wenn das Wasser eintrocknet, sterben die Pflanzen ab und lassen die Früchte zurück, welche manchmal den Boden ganz bedecken. Zu solcher Zeit werden sie gesammelt. Bei der Rückkehr des Wassers, sei es durch Regen oder durch übergetretene Flüsse, werden die Früchte aufgeweicht, werden schleimig und entleeren ihren Inhalt, um einer neuen Vegetation Raum zu geben. Die Pflanze scheint nicht so sehr durch das Klima als durch den Standort beeinflußt zu sein, sie ist in allen Theilen der Erde entdeckt worden, namentlich aber in den gemäßigten Breiten.

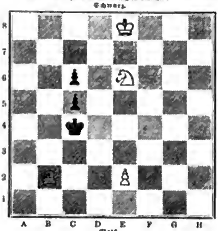
Kostenlose Einrichtung der Küchenheerde für Steinkohlenfeuerung nach Prof. C. H. Schmidt in Stuttgart. Jeden gewöhnlichen Herd neuerer Construction, bei welchem die Töpfe in die Löcher der Herdplatte gestellt werden, kann man auf sehr einfache Weise zur Steinkohlenfeuerung dadurch vorrichten, daß man die Feuerthüre von innen durch einen Backstein gänzlich zusetzt, zugleich auch die anderen seitlichen Wandungen durch eingesetzte Ziegelstücke so weit zusammenzieht, daß neben dem Roste nur wenig horizontaler Raum frei bleibt, gleichwol aber das Feuer unter den Töpfen den erforderlichen Spielraum behält. Die Anzündung des Feuers und die Füllung mit Kohle erfolgt dann von oben durch die Löcher der Herdplatte. Unter nur einigermaßen günstigen Umständen wird man durch diese Umänderung, die sich jedermann ohne alle Kosten selbst machen kann, einen brauchbaren Herd erhalten, welcher im Vergleich zu der früheren Einrichtung eine weit schnellere Wärmeentwickelung und infolge dessen ein sehr beschleunigtes Kochen veranlaßt. Dieser letztere Umstand, sowie die bedeutende Ersparniß an Brennmaterial dürfte wol jede Hausfrau die stets infolge der Steinkohlenfeuerung auftretende größere Unreinlichkeit sehr bald übersehen lassen. Der so eingerichtete Herd kann auch sogleich zum Erhitzen der Plätteisen benutzt werden und gewährt dadurch für jede Wirthschaft noch eine weitere Bequemlichkeit und Ersparniß. Unter sehr ungünstigen Umständen, namentlich bei schwachem Zug, wird man allerdings zu keinem günstigen Resultate gelangen. In jedem Falle wird es aber doch angemessen sein, wenigstens einen Versuch zu machen, da derselbe ohne alle Kosten anzustellen ist. Die Anwendung fein gesiebter Kohlen ist hierbei ganz besonders zu empfehlen, da dieselben eine weit geringere Rauchbildung bewirken als die Kohlen im trockenen Zustande.

Schach.

Aufgabe № 904.

Weiß zieht an und setzt mit dem dritten Zuge Matt.
Von Herrn Anton König in München.

Schwarz.



Weiß.

Briefwechsel.

Herrn M.....s in Berlin. — Es freut uns, daß wir so bald Ihren Wunsch erfüllen konnten.

Herrn A. R..f..t in Berlin, Hrn. G. H..bu.e in Mitau, dem Schachclub in Meiningen, Hrn. M.n in Schwetzingen (Aufgabe 900), Hrn. Max K. in Leipzig, Hrn. H. Th..le in Berlin, Hrn. He.ast in Schwiebus, Hrn. A. Ce—e in Zweibrücken: Richtig.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Venus glänzt früh am südöstlichen Himmel von 4 Uhr an bis zu Sonnenaufgang und ist das hellste Gestirn am Himmel. Mars ist ebenfalls von früh 3 Uhr an am südöstlichen Himmel sichtbar, steht jedoch dem Horizont so nahe, daß er nur bei ganz reiner Luft wahrgenommen werden kann; sein Licht ist roth. Jupiter und Saturn stehen nach Sonnenuntergang bereits am südöstlichen Himmel in ziemlicher Nähe beieinander und zwar ersterer über letzterem im Sternbild des großen Löwen in rückläufiger Bewegung; sie sind um 10 Uhr am südlichen Himmel und gehen früh 5 Uhr unter.

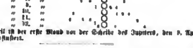
Verfinsterungen der Jupitersmonde.

Am 1. Mond den 8. April früh, Anfang unsichtbar, Ende 4 U. 33 M.
„ 1. „ „ 9. „ abends, „ „ „ 10 „ 50 „
„ 2. „ „ 11. „ abends „ „ „ 8 „ 47 „
„ 3. „ „ 9. „ abends „ 11 U. 09 M., Ende 2 U. 25 M.

Die Schatteneintritte und Schattenaustritte finden auf der linken Seite des Jupiters statt, bei dem dritten Mond erfolgt der Schatteneintritt aber so nahe bei der Scheibe des Jupiters, daß er nur schwer beobachtet werden kann.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für 11 Uhr abends, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiter ist durch ○, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.



Den 8. April ist der erste Mond vor der Scheibe des Jupiters, den 9. April der dritte Mond verfinstert.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



No. 980.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 12. April 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Inhaltsübersicht.

Der Ministerwechsel in Preussen.

Die Auflösung der preußischen zweiten Kammer und der unmittelbar darauf erfolgte Rücktritt der liberalen Mitglieder des Ministeriums sind die beiden großen Ereignisse der letzten Tage. In eine Zeit fallend, die sonst politisch still war und ihrer eigenen Natur nach den verschiedensten Auslegungen ausgesetzt, haben diese beiden Vorgänge ungemeines Aufsehen gemacht und nehmen noch heute das öffentliche Interesse fast ausschließlich für sich in Anspruch. Dabei scheint keine der Parteien, die sich durch jene Ereignisse berührt fühlen, bisjetzt die Zeit zu einer ruhigen Erwägung gefunden zu haben. Wir hören die größten Erwartungen oder umgekehrt die größten Befürchtungen aussprechen und ziemlich überall scheint die Ansicht festzustehen, daß in Preußen ein Systemwechsel stattgefunden habe, der die „neue Aera", von der seit vierthalb Jahren so viel gesprochen worden ist, zu einem raschen Abschluß bringen werde.

Sehen wir uns zunächst die Verhältnisse an, wie sie thatsächlich vorliegen. Seit der definitiven Uebernahme der Regentschaft durch den jetzigen König im Herbst 1858 hat es in Preußen nie eine Parteiregierung gegeben, wie wir sie von England her kennen und wie sie in Frankreich zuweilen üblich gewesen ist. Das vor kurzem gesprengte Ministerium war von Anfang bis zum Ende ein sogenanntes Coalitionsministerium, liberale und conservative Elemente mit Ausschluß der reactionären und der demokratischen nebeneinander enthaltend. Der König hatte ein persönliches Programm aufgestellt, mit dem, da es die Erhaltung und Ausbildung der Verfassung in bestimmte Aussicht stellte, das Land zufrieden sein konnte und auch lange zufrieden war. Indessen änderte sich diese Stimmung mit der Zeit und zwar hauptsächlich aus zwei Gründen. Der eine war der hartnäckige Widerstand des Herrenhauses gegen zeitgemäße, wenn nicht durchaus nothwendige Regierungsmaßregeln. Man tadelte die Regierung, daß sie diesem Widerstreben nicht durch einen Pairsschub ein Ende mache. Der zweite Grund zur Unzufriedenheit war die Heeresumwandelung, durch die das mit dem preußischen Volksbewußtsein verwachsene Landwehrsystem über Bord geworfen und der Steuerkraft des Landes, von der sich nicht behaupten ließ, daß sie bisher geschont worden sei, eine auf die Dauer unerträgliche Last aufgebürdet wurde. Nachdem der erste dieser Gründe zur Unzufriedenheit durch die Nachgiebigkeit des Herrenhauses in der Principienfrage der Grundsteuer abgeschwächt worden war, erhob sich der zweite in der drohenden Gestalt einer Klippe, an der das Einvernehmen zwischen Volk und Regierung scheitern sollte. Die letztere hatte die Heeresumwandelung als eine Existenzfrage behandelt und sie definitiv durchgeführt. Die neue Kammer sollte nun das erhöhte Armeebudget bewilligen. Das war schon ein streitiger Punkt, der bei den Berathungen schwer ins Gewicht fallen mußte und noch ein zweiter kam hinzu. Der bedeutende Theil der liberalen Partei, der den kleindeutschen Tendenzen huldigte, war mit der deutschen Politik der Regierung nicht einverstanden. In den Wahlversammlungen wurde die deutsche Frage vorangestellt und dadurch noch populärer gemacht, daß man sie mit großen Ersparnissen beim Heerwesen in Verbindung brachte. Stehe Preußen erst an der Spitze von Deutschland, wurde gesagt, so würden die Armeekosten zum großen Theile auf die übrigen deutschen Staaten sich übertragen.

In der frühern zweiten Kammer hatte es eine ministerielle Mehrheit gegeben. In der jetzigen zweiten Kammer gab es kaum eine ministerielle Partei. Diejenige, welche dafür gelten konnte, spaltete sich in zwei Fractionen, und es war nicht in allen Fragen auf sie zu rechnen. Neben den etwa 130 Mitgliedern dieser Partei gab es weiter nach links hin ungefähr 90 Fortschrittsmänner, und es existirten



Oberst Taliaferro Preston Schaffner, der Begründer des nordatlantischen Telegraphen. Nach einer Photographie von Mayall.

außerdem, von kleineren Schattirungen abgesehen, nach Feudale, Katholiken und Polen, also im ganzen fünf Hauptgruppen, deren Stellung zu den einzelnen Fragen jedenfalls sehr abweichende Abstimmungsresultate ergeben mußte. Die Minister traten dieser Kammer mit Gesetzentwürfen entgegen, denen eine günstige Aufnahme gewiß war. Es waren Gesetze über das Paßwesen, die Verantwortlichkeit der Minister, die Umgestaltung der Kreistage und die Aufhebung der gutsherrlichen Polizei. Trotz dieses Entgegenkommens der Minister wurde ein Conflict mit der zweiten Kammer erwartet, aber erst bei der Berathung des Militärbudgets. Er kam jedoch früher, als die Kammer einen Antrag von Hagen annahm, welcher eine größere Specialisirung der Budgetsätze verlangte, damit die den Ständen verfassungsmäßig zustehende Mitwirkung bei der Feststellung der Staatsausgaben wirksam ausgeübt werden könne. Die Minister glaubten in diesem Beschluß die Aeußerung einer feindseligen Gesinnung zu erkennen, und es war daher nach constitutionellem Brauch entweder eine Kammerauflösung oder ein Ministerwechsel zu erwarten. Auf beides zugleich war niemand gefaßt und doch war die Auflösung der Kammer kaum ausgesprochen, als der Rücktritt der liberalen Mitglieder des Ministeriums (Fürst v. Hohenzollern, v. Auerswald, Graf Pückler, v. Patow, v. Bethmann-Hollweg, Graf Schwerin und v. Bernuth) ihr auf dem Fuße folgte. Ersetzt wurden sie durch Männer (Fürst Hohenlohe-Ingelfingen, v. Jagow, v. Mühler, Graf Itzenplitz, Graf zur Lippe), die, nach ihren Antecedenzien zu urtheilen, zur gemäßigt conservativen Partei gehören. Wie sie erklärt haben, erblicken sie ihren Beruf darin, das Programm, welches der König als Prinzregent 1858 aufgestellt hat, unverändert zur Ausführung zu bringen.

Dies sind die Ereignisse, die in der letzten Zeit so viele maßlose Urtheile hervorgerufen haben. Auf der einen Seite hat man den König gepriesen, daß er den Staat in der zwölften Stunde vom Rande des Abgrundes, wohin er durch die Annahme des Hagen'schen Antrags gerathen sei, zurückgerissen habe; auf der andern Seite hat man den Ministerwechsel als einen schlecht maskirten Rückfall in das Manteuffel'sche System bezeichnet. Die Reaction hatte schon infolge der Kammerauflösung einen Straßenkampf vorhergesehen und sich gegen diese Eventualität in Bereitschaft gesetzt. Ihr haben die Ereignisse Unrecht gegeben, aber die Linke, welcher das noch nicht begegnet ist, fährt fort, sich in düsteren Zukunftsbetrachtungen zu ergehen und ein zweites Olmütz zu prophezeien. Die so hocherfreuliche Einigung Preußens und Oesterreichs in der kurhessischen Frage, der ein ebenso erfreuliches Einvernehmen der beiden Großmächte in der Frage der Herzogthümer folgen zu wollen scheint, gilt diesen Parteipolitikern für ein Anzeichen, daß Preußen gedemüthigt werden solle. Daß die gute, von Preußen vertretene Sache endlich gesiegt hat, wird also als eine Niederlage betrachtet!

Was von reactionären Einflüssen gesprochen wird, die bei den letzten preußischen Ereignissen gespielt hätten, beruht auf unerwiesenen Voraussetzungen. Allerdings können wir über die Motive des Ministerwechsels nicht mit Sicherheit sprechen, da amtliche Aufklärungen noch nicht gegeben worden sind. So viel steht aber fest, daß der König sich von mehren seiner Rathgeber nicht deshalb getrennt hat, um einen Systemwechsel im Sinne der Kreuzzeitung zu vollziehen. Von dem Entschlusse beseelt, die gute Mittelstraße innezuhalten, hat er zu bemerken geglaubt, daß man ihn nach links hin davon abdrängen wolle und daß ein Theil seiner Minister gegen die augenblicklich in der zweiten Kammer herrschenden Anschauungen zu nachgiebig sei. Er hat sich nun Rathgeber gewählt, die mehr seine persönliche Politik vertreten. Dies scheint uns nach allem, was vorliegt, das Motiv des Ministerwechsels zu sein. Wir begreifen, daß diese Lage der Dinge allen denen, welche von der neuen preußischen Aera die unverzügliche Entstehung einer regelrechten constitutionellen Praxis erwarteten, eine schmerzliche Enttäuschung bereitet. Es war ein schöner Traum, Preußen im Laufe von ein paar Jahren mehr in einen deutschen Musterstaat verwandelt zu sehen. Auf dem rauhen Boden der Wirklichkeit vollziehen sich aber solche Umwandelungen nicht so rasch und ohne Anstand. In einem jungen constitutionellen Staate vergeht immer eine gewisse Zeit, bis die gesetzgebenden Gewalten sich in das richtige Gleichgewicht setzen. Blos die Erfahrung vermag den politischen Takt zu verleihen, der dazu gehört. In der ersten Zeit genügt es, wenn sowol die Regierung als das Volk die Verfassung achtet. Bei dem Könige von Preußen diese Gesinnung nicht vorauszusetzen, würde ein absichtliches Verkennen seiner strengen Rechtlichkeit in sich schließen. Die Minister freilich haben gleich nach ihrem Amtsantritt einen Beweis gegeben, daß sie, um hier den mildesten Ausdruck zu gebrauchen, das constitutionelle Leben bureaukratisch auffassen. Wir meinen ihre Erlasse über die Wahlen, durch welche die Wahlfreiheit in ungehöriger Weise beschränkt und der Einmischung reactionärer Verwaltungsbeamten der weiteste Spielraum gestattet wird.

Im übrigen haben die jetzigen Minister bereits die Absicht an den Tag gelegt, den eigentlichen Streitpunkt, die Kosten der Heeresorganisation, vermittelnd zu beseitigen. Sie wollen solche Ersparungen durchführen, daß die Steuerkraft nicht höher als früher angespannt wird. Wir hören ferner, daß sie die neuesten Gesetzvorlagen aufrecht erhalten werden. Das wäre keine restaurirende, sondern eine reformirende Politik. Das Land muß jedoch weiteres von ihnen fordern. Der Grundsatz, sich nicht drängen zu lassen, kann und darf in einem Lande wie Preußen nicht den leitenden Gedanken der Regierung bilden. Man hat unglücklicherweise mit dem Ertheilen einer Verfassung so lange gezögert, daß viel nachzuholen ist. In den älteren constitutionellen Staaten Deutschlands nehmen die Kammern von den Positionen des Budgets eine noch genauere Einsicht als der Abgeordnete Hagen sie für Preußen beantragt hatte. In Baiern, Sachsen, Würtemberg würden die Stände falsch zu hören glauben, wenn ein Minister erklärte, alle Detailpositionen seines Budgets seien seinem eigenen Ermessen überlassen und das ständische Bewilligungsrecht erstrecke sich blos auf die Gesammtposition. In allen diesen Staaten werden die Budgets im einzelnen geprüft, und es ist dadurch weder ein wesentliches Thronrecht in Wegfall gekommen noch eine parlamentarische Dictatur entstanden. Gewährt man in Preußen den wohlbegründeten ständischen Rechten in diesem und in anderen Punkten volle Anerkennung, so wird man Uebergriffe einer angeblich herrschsüchtigen Volksvertretung kaum zu befürchten haben. — t.

Auswanderungsangelegenheiten.

— Das neue brasilianische Gesetz über die Ehen der Protestanten war als so freisinnig geschildert worden, daß alle gerechten Ansprüche dadurch ihre Befriedigung erlangt haben sollten. Wie jedoch die Zeitungen „Brasilia" und die in Rio Grande erscheinende „Deutsche Zeitung" melden, ist das eine bittere Täuschung, und das Gesetz wird vielmehr als bedrückend und entehrend bezeichnet. Gleichzeitig wird darüber Beschwerde geführt, daß den deutschen Colonisten jede Sicherheit ihres Landbesitzes fehle, da ihnen die Besitztitel absichtlich und planmäßig vorenthalten werden. Speculative Raubvögel erheben daher frivole Processe über Grenzstreitigkeiten und berauben die Colonisten der besten Felder, die sie seit 20 bis 30 Jahren ruhig besessen und mit großem Fleiße urbar gemacht haben. Die Gerichtskosten zehren daneben ihr Vermögen auf und das mühsam gegründete Familienglück wird vollständig zerstört. Ein Hülferuf ist unmittelbar an die Person des Kaisers gerichtet worden.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Der Kaiser von Oesterreich ist am 2. April in Wien angekommen, die Kaiserin aber wird, wie man neuerlichst meldet, im Mai einen Aufenthalt in Görz bis zum Juni nehmen und erst dann das Lustschloß Laxenburg bei Wien beziehen.

— Der Kronprinz von Preußen ist mit seiner Gemahlin — nach einem Aufenthalt in Düsseldorf, wo sie dem Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen und seiner Familie einen Besuch abstatteten — am 3. April in Berlin eingetroffen.

— Der König und die Königin von Preußen haben sich am 7. April nach Weimar begeben, um am folgenden Tage der Geburtstagsfeier der Großherzogin und der Confirmation des Erbprinzen beizuwohnen.

— Der Prinz Napoleon begibt sich in Begleitung mehrer französischer Mitglieder der Preisjury nach London; der Kaiser aber wird nicht der Eröffnung der Weltausstellung beiwohnen, sondern erst im Juni die Hauptstadt Englands besuchen.

— Prinz Oscar von Schweden ist unter dem Incognito eines Grafen von Rosendahl aus Nizza in Toulon angekommen und geht von dort nach Paris.

— Die Königin von England hat sich am 4. April nach Osborne begeben und erwartet dort ihren Sohn, den Prinzen Leopold, der den Winter in Cannes zugebracht hat. Am 28. wird sie nach Balmoral reisen, den Mai dort zubringen, dann in Osborne der Vermählung der Prinzessin Alice mit dem Prinzen von Hessen, die still gefeiert werden soll, beiwohnen, Mitte August abermals auf einen Monat den Aufenthalt in Balmoral nehmen und dann Koburg besuchen, wohin auch der Kronprinz von Preußen mit seiner Gemahlin kommen wird.

— König Victor Emanuel wird sich in Begleitung der Minister Rattazzi und Depoli gegen Ende dieses Monats nach Neapel begeben, der Kronprinz Humbert eine Reise nach Paris, London und Stockholm antreten, Vice-admiral di Negro aber die Prinzen Amadeus und Otto in das Mittelmeer führen, mit ihnen Algier, Tunis, die Häfen der Levante, Smyrna und Aegypten berühren, von wo aus die Prinzen Ausflüge landeinwärts unternehmen sollen.

Deutschland.

Vom Bunde. — Abstimmung in Sachen Schleswig-Holsteins. Am 27. März wurde von der Bundesversammlung mit 15 gegen 1 Stimme beschlossen: in völliger Uebereinstimmung mit den von den Regierungen von Preußen und Oesterreich in Kopenhagen gethanen Schritten sich insbesondere der von denselben in den gleichlautenden Noten vom 14. Febr. d. J. eingelegten Verwahrung wegen Schleswigs anzuschließen. Die Ausschüsse hatten zugleich beantragt, den königlich dänischen, herzoglich holstein-lauenburgischen Gesandten zu ersuchen, seiner Regierung davon Mittheilung zu machen. Bei der Abstimmung erklärte derselbe jedoch, daß er diesem Ersuchen nur dann entsprechen könne, wenn es nicht in der nur §. 34, Lit. g. gegründeten Form eines Protokollauszugs an ihn gelange, worauf die Versammlung beschloß, ihren Beschluß dahin abzuändern, daß die Regierungen von Oesterreich und Preußen ersucht würden, durch ihre Gesandten in Kopenhagen der königlich-herzoglichen Regierung den Beschluß mitzutheilen. Die dänische Regierung hat durch den Gesandten für Holstein-Lauenburg im voraus gegen dieses Verfahren protestirt, indem „durch die Ausdehnung der Competenz von ad hoc nicht gewählten Ausschüssen, sowie in Anträgen, nach denen die für Holstein und Lauenburg beanspruchte materielle und formelle Competenz des Bundes nun auch für das Königreich Dänemark und Schleswig angestrebt werde, eine Gefährdung der internationalen Rechte der königlichen Regierung liege". In Kopenhagen nimmt man überhaupt diesem Beschluß gegenüber die Miene der beleidigten Unschuld an und ruft die Hülfe der Mächte gegen diesen Uebergriff an.

Preußen. — Der Brief des Finanzministers an den Kriegsminister. Nachdem schon seit einigen Tagen Gerüchte gegangen, daß Hr. v. d. Heydt nicht blos eine Specialisirung des Etats durchführen läßt, wie der Hagen'sche Antrag sie erstrebte, sondern auch den 25procentigen Zuschlag fallen zu lassen beabsichtigt, und deshalb an Hrn. v. Roon die dringende Aufforderung gestellt hat, den gegenwärtigen Militäretat um 5 bis 3 Millionen zu kürzen, hat die „Kölnische Zeitung" jetzt ein betreffendes vertrauliches Schreiben v. d. Heydt's an den Kriegsminister gebracht. Dieser Brief war der Redaction jenes Blattes anonym zugegangen. Wie wichtig er ist, beweisen die Nachforschungen, welche der Staatsanwalt sofort nach Erscheinen nach der Quelle anstellte, doch ist dieselbe bisjetzt nicht entdeckt worden. Das Schreiben des Hrn. v. d. Heydt ist vom 21. März, also dem Tage nach seiner Ernennung zum Finanzminister, datirt. Hr. v. d. Heydt sagt geradezu, daß es so wie bisher nicht mehr gehe; der Steuerzuschlag von 25 Proc. müsse vom nächsten 1. Juli ab jedenfalls wegfallen und vom laufenden Jahre ab so lange, bis die Finanzlage sich günstiger gestaltet, müsse das Militärbudget um mindestens 2½ Millionen herabgesetzt werden. Selbst nach Wegfall der Steuerzuschläge bleibe infolge des Militärbudgets noch ein jährliches Deficit von 7 Millionen. Der Finanzminister verschweigt auch nicht, daß infolge des hohen Militärbudgets, welches alles absorbire, schon seit längerer Zeit für die übrigen Verwaltungsinteressen nicht mehr so gesorgt werden könne, wie die Wohlfahrt des Landes es erfordere. — Man fragt sich mit Recht, wie diese Aeußerungen des thatsächlichen Chefs des gegenwärtigen Ministeriums zu allem dem passe, was officiell und officiös gegen die Landesvertretung gesagt worden ist. — Die Wichtigkeit dieses vertraulichen Schreibens hat nur der Hand in Berlin das Interesse an allen andern öffentlichen Angelegenheiten in den Hintergrund gedrängt.

Die Wirkung des ministeriellen Wahlerlasses. Der Erlaß oder vielmehr die Erlasse der Minister wegen Betheiligung der Beamten an den Wahlen haben bereits gewirkt und ein kräftiges Echo reactionärer Gesinnung der Landräthe hat darauf geantwortet. Namentlich in den östlichen Landestheilen, in Schlesien z. B. überbietet sich ein großer Theil dieser Beamtenklasse bereits in dienstbeflissenen Kundgebungen, welche zeigen, daß in gewissen Kreisen seit der Westphalen'schen Periode nichts das Geringste gelernt und ebenso wenig etwas vergessen worden ist. Die Parole, daß jeder Wähler sich entweder für das Königthum oder für gänzliche Abschaffung desselben durch die Demokraten erklären müsse, wird mit Eifer an Ortsvorstände, Lehrer u. s. w. ausgegeben, um die über dieses Dilemma bestürzte Masse der ländlichen Bevölkerung ins feudale Lager zu scheuchen. Die in Fülle ausgeschütteten Schlagworte möchten einen gewissen Sinn haben, als Herr v. Westphalen wirklich an die Herstellung des Mittelalters in Preußen dachte. Von dem heutigen Conflict weiß aber jeder Verständige, daß sein innerster Kern und Grund lediglich in der Beschaffung der Mittel für die Roon'sche Militärorganisation liegt, daß es sich deshalb in erster und zweiter Linie um Geld handelt und wieder um Geld und dann erst um verschiedene andere Dinge. Daß die Verständigen in Preußen überwiegen, ist kein Zweifel und so darf man den Ausfall der Wahlen getrosten Muthes entgegensehen. Die Mittelpartei wird aller Wahrscheinlichkeit nach etwas schwächer im Abgeordnetenhause vertreten sein, die feudale vermuthlich etwas stärker, die große liberale Gesammtpartei aber wird unzweifelhaft die Mehrheit haben.

Nassau. — Das neue Preßgesetz. Der Entwurf eines neuen Preßgesetzes, welchen die nassauische Regierung den Ständen vorgelegt hat, erregt selbst in solchen Kreisen, die sich nicht um Politik kümmern, das äußerste Staunen, namentlich unter den Juristen. Solche Ungeheuerlichkeiten wie die hier vorgeschlagene Procedur sind fast noch nicht dagewesen. Es ist das alte geheime schriftliche Inquisitionsverfahren, verziert mit dem aus dem neuen Strafverfahren herbeigeholten öffentlichen Ankläger. Sonst legte man dergleichen Gesetzentwürfe den Gerichten zur Begutachtung vor. Wäre dies jetzt geschehen, so würden die Gerichte sich ohne Zweifel einstimmig dagegen ausgesprochen haben; denn der Entwurf ist durchweg juristisch incorrect und beruht auf vollständiger Unkenntniß des jetzigen nassauischen Strafverfahrens.

Würtemberg. — Die Einberufung der Kammern. Mit jedem Tage wird das königliche Decret erwartet, welches die Würtembergischen Stände auf Ende April d. J. einberufen soll. Mit Bestimmtheit versichert man, daß die Session nur von sehr kurzer Dauer sein und alsdann eine Vertagung bis zum Spätherbst eintreten werde. Hauptsache ist zunächst die Constituirung der zweiten Kammer, die Wahl des Präsidenten und Vicepräsidenten, sowie der Secretäre derselben und die Wahl der Commissionen für die Vorberathung der vorkommenden Geschäftsgegenstände. Für die Kammer der Standesherren ernennt der König den Vorsitzenden und zwar ist dies bereits am 1. April geschehen, indem der Posten abermals dem Grafen Rechberg übertragen worden ist.

Ausland.

Dänemark. — Verwerfung des Krüger'schen Antrags auf Erlassung eines neuen Verfassungsgesetzes. In der Sitzung des dänischen Reichsraths, die am 4. April stattfand, wurde der Vorschlag des fanatisch-eiderdänisch gesinnten Krüger-Bestoft auf Erlassung eines neuen Verfassungsgesetzes für Dänemark-Schleswig, nachdem der Conseilspräsident sich mit aller Entschiedenheit dagegen erklärt hatte, mit 43 gegen 9 Stimmen verworfen.

Frankreich. — Entwaffnung. Der „Moniteur" vom 6. April bringt die Nachricht, daß der Kaiser den Befehl ertheilt habe, den Effectivbestand der Armee um 30,000 Mann zu vermindern, das 101. und 102. Infanterieregiment aufzulösen und den Verkauf von 2000 Pferden zu bewerkstelligen. Als Zweck wird die Erleichterung der Lasten des Staatsschatzes angegeben, und in der That wird man mit dieser Maßregel etwa 20 Mill. Frcs. jährlich ersparen.

Italien. — Ministerwechsel. Die beabsichtigte Vervollständigung des Ministeriums Rattazzi ist zu einer ziemlich durchgreifenden Veränderung geworden. Dasjenige Mitglied des Cabinets Ricasoli, das allein mit herübergenommen worden, der Sicilianer Cordova, hat die oft schon angekündigte und widerrufene Entlassung nun wirklich erhalten, mit ihm zwei weniger hervortretende Mitglieder des Ministeriums, die Herren Mancini und Poggi. Rattazzi hat seinerseits das Ministerium des Auswärtigen dem General Durando überlassen, dem schon vor den mit Torrearsa gepflogenen Unterhandlungen dieser wichtige Posten angeboten war und mit dem Departement des Innern das durch Cordova's Rücktritt erledigte Portefeuille der Justiz übernommen. Für Mancini ist der bekannte Senator und Professor Matteucci als Unterrichtsminister eingetreten. Poggi aber war Minister ohne Portefeuille, sodaß durch seinen Austritt aus dem Cabinet keine Lücke in der Verwaltung entstanden ist.

Das Rundschreiben Rattazzi's. Rattazzi hat unter dem 30. März an die italienischen Gesandtschaften ein Rundschreiben gerichtet, in welchem die Entwickelung des Königreichs Italien und dessen fernere Aussichten ausführlich besprochen werden. Es heißt darin unter anderm über die römische Frage: „Wenn der heilige Stuhl sich in die Nothwendigkeit gefügt haben wird, für die Constituirung Italiens und den Frieden seine weltliche Souveränetät zu opfern, so wird leicht erkannt werden, daß der Papst die nöthige Freiheit, die zur Uebung seines hohen Amts erforderlich ist, nirgends haben kann, als in der Mutterstadt der katholischen Welt, unter der Aegide der Regierung, die mehr als jede andere im Stande ist, diese Freiheit unversehrt zu erhalten. Es wird dann mit der Wiederherstellung einer großen Nation die Emancipation der Kirche zum gemeinsamen Besten der Religion und der Civilisation vollbracht werden." — Ueber Venedig spricht sich das Actenstück zum Schluß folgendermaßen aus: „Oesterreich, welches auch seine Politik sei, kann wol mit dem Argument der Waffen sich die Provinzen erhalten, die es in Italien besitzt hat; allein es ist auch den kurzsichtigsten Augen offenbar, daß sie ihm moralisch nicht mehr angehören, denn es besteht eine unheilbare Unverträglichkeit und das Nationalgefühl erzeugt entschiedenen Widerwillen. Oesterreichs Recht ist durch die unleugbare Thatsache zerstört, daß es Venetien nicht mehr anders als durch Gewalt behalten kann, und Gewalt kann wol die drohende Krisis hinausschieben, nie aber verhindern." „Und obschon es keinen Grund zu der Annahme gibt, Oesterreich werde auf irgendeines seiner Gebiete verzichten, ohne dazu gezwungen zu sein, so kann es doch wol auch einmal der Ueberlegung Raum geben und die Frage unter dem Gesichtspunkt der ungeheueren Lasten betrachten, welche ohne eine angemessene Compensation dem österreichischen Kaiserstaate durch die Erhaltung seiner italienischen Provinzen auferlegt werden, sowie unter dem Gesichtspunkte der Vortheile aller Art, welche ihm sicher daraus erwachsen würden, wenn es dieselben an Italien zurückgäbe. Denn alsdann würde es in Italien nichts anderes mehr als einen natürlichen Alliirten und Freund finden, der vor keinem Opfer zurückschrecken würde, um ein solches Ergebniß zu erreichen." — „Die Mächte", so schließt die Depesche, „welche einen solchen Stand der Dinge geschaffen haben, besitzen das Mandat, für die freiwillige Lösung dieser großen Frage zu sorgen. Die königliche Regierung hatte die Pflicht, sie auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche aus einer längern Verzögerung entstehen und nicht eher beseitigt werden können, als bis mittels gründlicher Veränderung des 1815 eingeführten Territorialsystems das befreite Italien innerhalb seiner natürlichen Grenzen sich selbst wiedergefunden hat."

Protest der italienischen Geistlichkeit gegen die weltliche Gewalt des Papstes. Schon seit langer Zeit bestehen unter dem neapolitanischen Klerus zahlreiche Vereine, welche gegen die weltliche Herrschaft des Papstes sind. Jetzt ist der Abbate Antonio Isaaks in Neapel eingetroffen, um alle diese liberalen Vereine mit den ebenfalls sehr zahlreichen in Norditalien bestehenden in eine einzige große Genossenschaft zusammenzuschmelzen, und dieser Vorschlag hat sofort allgemeine Zustimmung gefunden. Die Verschmelzung ist Thatsache, und der Verein wird an den Heiligen Vater eine Adresse richten, worin derselbe ersucht wird, sich der weltlichen Macht zu entkleiden. Diese Adresse ist bereits mit nicht weniger als 10,000 Unterschriften höherer und niederer Geistlichen bedeckt, und Abbate Isaia glaubt, wenigstens 30,000 zu erlangen, was nicht unmöglich ist. In der Diöcese Mailand unterzeichneten die Adresse im Verlauf von wenigen Tagen 2700 Kleriker, darunter 6 Bischöfe.

Türkei. — Die letzten Kämpfe an der Grenze von Montenegro. Seit die Serdar sich auf den Bergen bei Zubce den Montenegrinern angeschlossen haben, hatte der über Grahowo in Montenegro eingedrungene Derwisch Pascha für seine Rückzugslinie zu fürchten. Um ihm Luft zu schaffen, ließ Omer Pascha die Czernagora auch im Süden, von Albanien aus, angreifen, und zwar sollten die dazu bestimmten beiden Corps unter Hussein Pascha von Skutari aus operiren. Allein ehe dies noch ins Werk gesetzt werden konnte, ergriffen die Feinde auch hier die Offensive. Sie besetzten das albanesische Dorf Kernitze auf dem Wege nach Skutari. Als sie es bald darauf wieder aufgaben, legte der in Skutari commandirende Pascha 1000 Baschibozuks unter dem berüchtigten Hoda Bei in die Ortschaft. Allein nur zu bald zeigte sich, daß dies nur eine Falle gewesen. Zwei Tage später, am 19. März, erschienen die Montenegriner in Masse vor dem Dorfe und schlossen es rings ein. Der Pascha von Skutari entsandte nun zwar eine Truppenabtheilung zum Entsatz; allein dieselbe war einestheils nicht stark genug und anderntheils schlecht geführt, und so geschah es, daß sie auf dem Marsche nach Kernitze von einem Theil der Belagerer, der ihr entgegengerückt war, überfallen und mit blutigen Köpfen zurückgeschickt wurde, bei welcher Gelegenheit die Türken gegen 100 Mann verloren. Die Vorräthe der in Kernitze Belagerten waren bald erschöpft, und nach einem kurzen Kampfe, der etwa zwei Fünftel der kleinen Besatzung hinraffte, mußte sich der Rest von etwa 600 Mann den Montenegrinern in aller Form ergeben. Diese Waffenstreckung kann für die Türken verhängnißvoll werden, da die christlichen Albanesen, die bisher immer zur Pforte hielten, gerade in dieser Gegend in der letzten Zeit schwankend geworden sind.

Griechenland. — Neue Aufstände. Die Nachricht von der Unterwerfung Nauplias war verfrüht. Es kann sich noch vier Monate halten. Die Aufständischen wollen nur mit dem König unterhandeln und fordern Absetzung der Minister, Auflösung der Kammer, Bewaffnung der Nationalgarde und Bezeichnung eines Thronfolgers. Nach Berichten aus Athen hätte General Hahn der Stadt Nauplia das Wasser abgeschnitten. — Ferner wird von dort gemeldet, daß ein auf den Inseln Santorin und Naxos ausgebrochener Aufstand, der durch dahin verbannte Offiziere erregt worden, von dem Dampfer „Amalia" unterdrückt und daß eine in Akarnanien umherschweifende meuterische Truppenabtheilung von der dortigen Bevölkerung festgenommen und in das Lager vor Nauplia gebracht worden ist. Auch in Kalamata und Kiparissia haben Revolten stattgefunden.

Außereuropäische Länder.

Mexico. — Die Einschiffung der englischen Occupationstruppen. Die Spanier, Franzosen und Engländer haben mit Doblado zu Soledad einen Waffenstillstandsvertrag abgeschlossen, infolge dessen sich die englischen Occupationstruppen bereits wieder eingeschifft haben. Der Vertrag ist indeß von dem pariser Cabinet nicht gebilligt worden, und es scheint, als wollten Spanien und Frankreich den Krieg allein fortsetzen. Die Franzosen sind am 27. Febr. nach Tehuacan, die Spanier am 1. März nach Orizaba aufgebrochen.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Newyork, den 18. März.

Unmittelbar nach Absendung meines letzten Briefes wurden hier drei Befehle des Präsidenten veröffentlicht, welche eine energischere Kriegsführung anbahnen und ganz entschieden mit dem alten Schlendrian brechen. Der erste dieser Befehle, der vom 27. Jan. datirt, ordnet eine allgemeine Vorwärtsbewegung an und ist indirect gegen M'Clellan's Zauderpolitik gerichtet. Während die übrigen Generale an bestimmten Tagen ausrückten und namentlich im Westen sich auszeichneten, blieb M'Clellan ruhig stehen. Der zweite Befehl, den ich Ihnen bereits mitgetheilt habe, ordnet die Eintheilung der Potomac-Armee in Armeecorps an, auch gegen den Willen M'Clellan's, der sich zwar schon vor acht Monaten für diese Reform ausgesprochen hatte, indessen vorzog, sie auf die lange Bank zu schieben. Der dritte Befehl endlich enthebt M'Clellan des Oberbefehls der Bundesarmee und macht ihn zum Commandirenden des Potomac-Heeres, während er zugleich ein westliches Departement für General Halleck und ein Bergdepartement für General Fremont schafft. Also Fremont ist wieder angestellt, doch davon später! Wenn ein so ängstlicher Mann wie Lincoln so offen gegen M'Clellan auftritt, so muß die Sache mehr als einen Grund haben. Die von den Secessionisten ohne jede Störung seitens M'Clellan's bewirkte Räumung ihrer wichtigsten Posten am Potomac, namentlich von Manassas und Centreville, hat, wie es scheint, der bisher gegen den Obergeneral bewiesenen Geduld ein Ende gemacht. Er ist jetzt in der öffentlichen Meinung vollständig ruinirt; im Senat beantragt man sogar seine Absetzung und wenn die Regierung ihn noch nicht über die Klinge springen läßt, so hat diese Nachsicht ihre Ursache darin, daß er ihr immer noch ernste Verlegenheiten bereiten kann, da seine und des Südens Freunde beim blöden Haufen noch lange nicht genug discreditirt sind. Vielleicht vermeidet man auch aus Scham und Furcht vor dem Urtheil der gebildeten Welt, die Unfähigkeit M'Clellan's bloszustellen, welche wenigstens dem Hohngelächter sämmtlicher Militärs verfallen wird.

Wie Sie sich erinnern, erklärte M'Clellan es selbst für seine Aufgabe, die feindliche Armee am Potomac festzuhalten, sie mit der Zeit von allen Seiten einzuschließen und mit einem Schlage zu erdrücken. Von dieser Voraussetzung ausgehend sandte die Regierung auch den General Burnside in den Süden, damit er von Norfolk aus vordringe und M'Clellan in die Hände arbeite. Jetzt ist aber der Feind entschlüpft und Burnside wäre seinem vereinigten Angriffe ausgesetzt, wenn er nicht vorgezogen hätte, nach Nordcarolina zurückzugehen, wo er vorläufig nach einem hartnäckigen Kampfe New Bern genommen hat. Burnside wußte übrigens schon am 3. März, daß die Secessionisten anfingen, sich vom Potomac zurückzuziehen. Die Räumung von Manassas und der befestigten Posten am Potomac nahm eine volle Woche, vom 3. bis 11. März, in Anspruch. Auch nicht ein Geschütz, nicht einen Mann büßten die Secessionisten dabei ein.

Ein Corps von 20,000 Mann, dem es auf der Landstraße und im offenen Felde zu ungemüthlich war, kehrte auch in der letzten Nacht ins Lager zurück, schlief dort ganz bequem und marschirte am andern Tage der abziehenden Armee nach. M'Clellan hatte so wenig eine Ahnung von dem, was einen Büchsenschuß von seinen Linien entfernt vorging, daß er dem Schwarzen, der ihm die erste Nachricht brachte, nicht glauben wollte. Ein Yankee-Pastor war der erste, der die aufgegebenen feindlichen Posten in Besitz nahm und in Ermangelung einer Vereinigten Staaten Flagge einen alten Sack auf der Hauptbastion von Manassas aufpflanzte. Als die Bundesarmee am 11. anrückte, fand sie selbstredend das Nest leer. Aber wie sah es in Wirklichkeit aus? Die viel gerühmten und gefürchteten Secessionistenbefestigungen von Manassas und Centreville wiesen sich als gemalte Theaterdecorationen aus. Unter 56 Schießscharten fand man in 35 an Stelle der Kanonen schwarz angemalte Baumstämme, welche von weitem Geschützen täuschend ähnlich sahen. Meilenlange Schanzen liefen parallel der Straße von Centreville nach Manassas; aber sie waren so elend gebaut, daß man sie mit einigen Bomben leicht hätte unhaltbar machen können. Die furchtbaren Schanzen von Manassas selbst, die bisher immer mit den Befestigungen von Sebastopol verglichen wurden, waren nichts als verächtliche Erdaufwürfe, welche leicht in einem Angriff von der Reiterei hätten genommen werden können. Schwere Positionsgeschütze kann der Feind aber deshalb dort nicht gehabt haben, weil die Plattformen für dieselben blos aus einer Lage zolldicker Bretter bestanden, welche beim bloßen Draufstehen schwerer Geschütze zerdrückt worden wären. Die Graben und die Verkleidung der Schießscharten waren lächerlich ungenügend, und der ganze Vertheidigungsapparat der Feinde scheint blos zum Scheine dagestanden zu haben — ein gemalter chinesischer Popanz! Selbst der topographische Charakter der Secessionistenpositionen bei Manassas, die nie von mehr als 75,000 Mann vertheidigt waren, ist vollständig mißverstanden worden, denn statt einer Hochebene, die sich auf aufsteigenden Terrassen erhebt, bildet das dortige Terrain eine an sich ganz unbedeutende Ebene, deren einzigen natürlichen Vortheil der Bull Run mit ziemlich steilen Ufern bildet. Diese Enthüllungen kommen nicht etwa vereinzelt, noch gehen sie von persönlichen Feinden M'Clellan's aus, sondern sie werden von den zuverlässigsten Gewährsmännern übereinstimmend berichtet. Die obige Darstellung z. B. stützt sich auf die Correspondenz, welche Bayard Taylor über seine Wahrnehmungen an Ort und Stelle an die hiesige Tribune geschickt hat, und gerade Taylor, ein durchaus unparteiischer Beobachter, war noch bis vor kurzem einer der wärmsten Verehrer M'Clellan's.

Die Secessionisten haben sich vom Potomac zunächst längs den Flüssen Rappahannoc und Rapidan zurückgezogen. Diese ihre neue Vertheidigungslinie dehnt sich vom äußersten Südwesten des Staates Virginien bei Cumberland Gap bis an den Rappahannoc bei Fredericksburg aus und bildet den Bogen eines Kreises, in dessen Centrum Richmond liegt; sie umfaßt innerhalb ihrer Grenzen die Central- und Virginia- und Tennessee-Eisenbahnen, die Hauptstädte des Staates und das Thal des James River mit seinem Kanal und seinen Eisenbahnen. Gordonsville, wo die Armee des General Johnston ihr Hauptquartier haben soll, liegt in Orange County am Kreuzpunkte der Orange- und Alexandria-, sowie der Central-Eisenbahn. Die Umgegend ist hügelig und von reißenden Bächen und Flüssen durchschnitten, wie das überhaupt der Charakter der ganzen Landschaft zwischen dem Rappahannoc und Rapidan ist. Es heißt, daß Gordonsville schon vor Monaten in Vertheidigungszustand gesetzt sei, und daß noch jetzt Tausende von Sklaven an seinen Werken arbeiten. M'Clellan hat jetzt einen übrigens gut geschriebenen Aufruf an seine Armee erlassen, wonach er endlich die auf ihm lastende Verantwortlichkeit zu erkennen scheint und die Soldaten gegen den Feind zu führen verspricht.

Da nun der Krieg voraussichtlich von den Secessionisten in die Gebirge gespielt und hier zur Entscheidung kommen wird, so gewinnt Fremont's Ernennung zum Commandirenden des Gebirgsdepartements eine ganz außerordentliche Bedeutung. Dasselbe besteht aus dem westlichen Virginien (dem gebirgigen Theile), dem östlichen Kentucky und Tennessee. Fremont's Aufgabe wird es also sein, die Apalachenlinie zu erobern und zu behaupten, welche Dank den Unterlassungssünden eines Buell und M'Clellan immer noch die natürliche Festung der Secessionisten ist. Fremont ist gerade der rechte Mann für diese Aufgabe. Er ist nicht umsonst von den regulären Generalen und neidischen Politikern so rücksichtslos, so unerbittlich verfolgt und verleumdet worden, denn er ist einer der wenigen bevorzugten Männer, die gleich bei ihrem ersten Auftreten und Erscheinen die Herzen des Volks für sich gewinnen und unbedingtes Vertrauen in ihre Umsicht und Energie erwecken. Lincoln bewies durch die Wiederanstellung Fremont's am schlagendsten die Grundlosigkeit der gegen diesen ausgestreuten Verdächtigungen und Beschuldigungen; das ganze Land zollt ihm Beifall über diesen, wenn auch verspäteten Act der Gerechtigkeit. Fremont hat eine überaus schwierige Aufgabe vor sich. Er findet so gut als keine Truppen in seinem Departement, da fast alles, was bisher an vereinzelten Regimentern in Prestonburg, Sulphur Springs und Romney stand, dem Corps des General Banks zugetheilt wurde. Er ist bereits in Newyork und wird in diesen Tagen nach Westvirginien abgehen. Muß er auch alles erst schaffen und organisiren, so fehlt es jetzt doch nicht an Waffen, Pferden und Vorräthen, Soldaten aber kann Fremont so viele haben als er will. Er braucht nur zu rufen, und es eilen Tausende zu seinen Fahnen, vor allem die Deutschen, die, weil sie in ihm den rechten Mann erkennen, schon im Unglück unerschütterlich zu ihm gestanden haben.

Auch aus dem Westen lauten die Nachrichten günstig. General Pope hat Newmadrid, den letzten Punkt, den die Secessionisten in Missouri innehatten, am 14. März nach einem verhältnißmäßig kurzen Bombardement genommen. Der Feind zog sich zunächst nach der Insel Nr. 10 zurück, wo der Kampf am 16. und 17. wüthete, bis sich die Secessionisten mit einer auf 10—15,000 Mann geschätzten Besatzung am Abend des 17. der Unionsflotte, welche die feindlichen Batterien zusammenschossen, ergeben mußten. Jetzt können nur die Befestigungen bei Randolph, etwa 30 Meilen oberhalb Memphis, ein Hinderniß zur Einnahme dieser Stadt sein; indessen ist es nicht wahrscheinlich, daß die Secessionisten, die bei Newmadrid und Insel Nr. 10 viel besser verschanzt waren und jetzt ganz demoralisirt sein sollen, am Randolph einen energischen Widerstand leisten werden.

Die uns gestern zugekommenen Nachrichten aus Mexico sind von äußerster Wichtigkeit. Die Alliirten scheinen ihren Operationsplan ganz geändert und jede Absicht einer directen Einmischung in die inneren Angelegenheiten jener Republik aufgegeben zu haben. Laut einer am 19. Febr. zwischen den Bevollmächtigten der Intervenienten und Mexicos in Soledad abgeschlossenen Uebereinkunft sind den Truppen der ersteren die Städte Cordova, Orizaba und Tehuacan, die bereits auf dem mexicanischen Plateau liegen, unter der Bedingung als vorläufige Garnisonen eingeräumt, daß sie sich im Fall des Fehlschlagens der Unterhandlungen nach Veracruz zurückziehen, während alle Beschwerden und Ansprüche der Alliirten durch Vertrag und friedliche Unterhandlungen erledigt werden sollen. An dem Tage, an welchem die verbündeten Truppen ihren Marsch antraten, mußte die mexicanische Flagge auf dem Castell San Juan d'Ulloa und in der Stadt Veracruz aufgezogen werden. So sind denn auch die französischen Truppen am 26. Febr. nach dem Innern aufgebrochen; die Spanier folgten ihnen am 28., während die Engländer nach Hause zurückkehren. Es ist schwer, schon jetzt ein Urtheil über diese Entwickelung der Dinge zu fällen. Jedenfalls ist es sehr auffallend, daß Juarez den Feinden so günstige Positionen einräumt, daß sie im Falle eines Mißlingens der Verhandlungen ungestört nach der Hauptstadt vordringen können. Auf der andern Seite scheinen die Alliirten aber jeden Plan einer Octroyirung des Königthums aufgegeben zu haben, oder sollten die obigen Versprechungen nur gemacht sein, um Grund und Boden für neue Rechtsverletzungen und Eingriffe zu gewinnen? Corwin, der amerikanische Gesandte, hat übrigens im Namen der Vereinigten Staaten-Regierung versprochen, daß diese die Bezahlung der an Spanien, England und Frankreich schuldigen Zinsen garantiren wolle; darum ist es immerhin möglich, daß in Verbindung mit den jüngsten Unionssiegen den Verbündeten die Lust zu einer fernern Einmischung in die mexicanisch-amerikanischen Angelegenheiten vergangen ist.

F. F.

Oberst Taliaferro Preston Schaffner.

Der elektrische Telegraph ist der Bundesgenosse der Eisenbahnen und Dampfschiffe. Er hat vor beiden manches voraus, namentlich die Schnelligkeit seiner Leistungen und die Ueberwindung von Schwierigkeiten, vor denen Eisenbahnen und Dampfschiffe Halt machen müssen. Hochgebirge und Eisfelder, Sümpfe und die Tiefen des Meeres sind für ihn keine Hindernisse. Gewisse Schranken scheinen indessen auch dem elektrischen Funken gesetzt zu sein. Manche Naturforscher und technische Fachmänner bezweifeln, daß es jemals gelingen werde, die großen Continente durch die beiden Weltmeere hindurch ohne Benutzung von Zwischenstationen miteinander telegraphisch zu verbinden. Auch der Mann, mit dessen Leben diese Zeilen unsere Leser bekannt machen sollen, hat diese Ansicht von dem Augenblicke an ausgesprochen, als der Gedanke auftauchte, von St. Johns auf Neufundland zur Valentiabai in Irland ein Telegraphentau zu legen. Der Erfolg hat seiner Meinung Recht gegeben, und es ist anzunehmen, daß sein eigener Plan, die Verbindung weiter im Norden mit Benutzung der zwischen Europa und Amerika liegenden Inseln zu bewerkstelligen, zur Ausführung gelangen und das schwierige Problem lösen wird.

Oberst Taliaferro Preston Schaffner ist ein Sohn des Südens der amerikanischen Union. Geboren zu Smithfield im Staate Virginien, verließ er seine Heimat in ziemlich früher Jugend, um sich Auswanderern anzuschließen, welche eine Niederlassung in dem damals noch schwach bevölkerten Staat Missouri beabsichtigten. 1838 wendete er sich nach der Stadt Louisville im Staate Kentucky, deren Bürger er noch heute ist. Er studirte nun die Rechtswissenschaft, bestand vor dem Oberrichter und zwei Beisitzern die hergebrachte Prüfung und begann im April 1843 als Rechtsanwalt zu arbeiten. Sein ungemeiner Thätigkeitsdrang fand innerhalb seines Berufes kein Genüge. Anfänglich schriftstellerte er, gab ein Handbuch für Regierungsbeamte heraus, leitete zwei Monatsschriften, von denen die eine in Maryland, die andere in Kentucky erschien, lieferte für andere Zeitschriften Beiträge und betheiligte sich lebhaft an den Arbeiten der Geschichtlichen Gesellschaft in Kentucky, deren Schriftführer er war. Ein Besuch, den er 1844 in Baltimore machte, wurde die Veranlassung, daß er sich einem neuen Felde zuwendete. Er sah bei dieser Gelegenheit den versuchsweise eingerichteten Telegraphen zwischen Baltimore und Washington arbeiten und erkannte sofort die ungeheure Wichtigkeit der Erfindung für ein Land wie Amerika, wo es selbst in den alten Staaten Bezirke genug gab, bis zu denen eine Nachricht zehn Tage brauchte. Kaum war er nach Kentucky zurückgekehrt, so begann er bereits für die Anlage von Telegraphenlinien nach den südlichen und westlichen Staaten zu wirken, doch verflossen noch drei Jahre, ehe die öffentliche Meinung zu der Erfindung Vertrauen faßte. 1847 begann er sich der Telegraphie fast ausschließlich zu widmen und machte seinen Namen binnen kurzem so rühmlich bekannt, daß ihm an mehren Linien zugleich Stellen als Vorsitzender, Secretär oder technischen Director übertragen wurden. Jene Linien erstreckten sich zusammen über mehre tausend englische Meilen und durchliefen verschiedene Klimate und wenig bekannte Gegenden, sodaß Schaffner sich die reichsten Erfahrungen erwarb. Auch kürzere unterseeische Telegraphen hatte er etwa in derselben Zeit einzuführen, als in Europa derartige Versuche ihren Anfang nahmen.

Im Jahre 1853 wurde Schaffner zum Secretär des amerikanischen Telegraphen-Vereins gewählt, der, aus Vertretern aller Unionsstaaten bestehend, seinen Sitz in Washington hat. Er erwarb sich in dieser Stellung das Verdienst, die jetzige Wohlfeilheit der Depeschen zu ermöglichen, und vermehrte seine Kenntnisse und Erfahrungen bedeutend. Eine neue Monatsschrift, die er gründete, hatte die ausschließliche Bestimmung, einen oceanischen Telegraphen zu empfehlen. In den Jahren 1854 und 1855 bereiste er Europa, um die Regierungen diesseits des Meeres für seinen Gedanken zu gewinnen. In Dänemark hatte er den vollständigsten Erfolg und erhielt eine hundertjährige Concession für einen unterseeischen Telegraphen von England über die Faröer, Island und Grönland nach Amerika. Auf diesen Reisen untersuchte er die bereits bestehenden Telegraphen, die durch Meere geführt worden sind, und überzeugte sich dabei, daß ein von Europa in einer Linie nach Amerika laufendes Tau unpraktisch sein werde. Daß man nicht auf ihn hörte, führte große Geldverluste herbei, hatte aber auch für ihn die unangenehme Folge, daß sein Plan ins Stocken gerieth. Selbst als der atlantische Telegraph verunglückt war, konnte die Unionsregierung nicht bestimmt werden, die Vermessung ausführen zu lassen, welche der Legung eines Taues im höhern Norden vorangehen müssen. Seiner vergeblichen Anstrengungen müde, beschloß er, diese Vorbereitungen auf eigene Kosten zu treffen und segelte am 29. Aug. 1859 in einem zu diesem Zwecke gemietheten Schiffe von Boston ab. Er besuchte Labrador und Grönland, sondirte das Meer an vielen Stellen und berichtete nach seiner Ankunft in Schottland über seine Erfolge so günstig, daß er die beste Meinung für seinen Plan erweckte. 1860 ließ die englische Regierung von dem Dampfer Bulldog neue Sondirungen vornehmen. Während dieses Schiff sich mit den Meerestiefen beschäftigte, ging Schaffner mit dem Fox nach Grönland, um die dortigen Landungsstellen und die Strecken zu untersuchen, wo das Tau über Land geführt werden muß. Sowol im Bulldog als im Fox sind die besten Resultate gewonnen worden, und wenn diese Linie, für die Schaffner unausgesetzt thätig bleibt, noch nicht definitiv gewählt worden ist, so liegt der Grund blos darin, daß man den Versuch eines directen atlantischen Telegraphen wieder aufgenommen hat.

Das neueste Werk Schaffner's ist ein Handbuch über Telegraphie. Es enthält einen vollständigen Ueberblick des ganzen gegenwärtigen Standes der Telegraphie und stellt dem Fleiß und der Gründlichkeit seines Verfassers das ehrenvollste Zeugniß aus. Auszeichnungen sind Schaffner in seinem Vaterlande und in Europa viele zu Theil geworden. Die hohe Schule zu Lagrange in Kentucky hat ihn zum Doctor der Rechte gemacht, er ist Oberst in der Miliz von Kentucky und Ehrenmitglied der geographischen Gesellschaften von Berlin und London.

— r.

Die Mexicaner.

1. Indianer und Bewohner der Städte.

Die Bewohner Mexicos bestehen aus eingeborenen Weißen, den Creolen, die meist Nachkommen von Spaniern sind, ferner aus den sich für weiß haltenden Mittelklassen in den Städten, dann aus Indianern, welche die große Mehrzahl der Landbevölkerung bilden, endlich aus dem städtischen Proletariat, das großentheils aus Mischlingen besteht. Außerdem wohnt im Lande noch eine nicht kleine Zahl Fremde.

Die zahlreichste dieser Bevölkerungsklassen ist die der Indianer, die in Mexico an 4 Millionen Köpfe zählen und Nachkommen der niedern dienenden Kaste unter den alten Azteken sind. Sie sprechen die Sprache ihrer Urväter, wohnen auf dem platten Lande oder in kleinen Dörfern und sind in der Mehrzahl stille, wortkarge, melancholische Leute, die so wenig Bildung besitzen, daß man sie nicht einmal gern zu Soldaten nimmt. Ihre Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau. Sie sind nicht mit den halbwilden und kriegerischen Indianern des Südens und noch weniger mit den raubsüchtigen schweifenden Steppenindianern des Nordens zu verwechseln. Politischen Einfluß besitzen sie nicht den geringsten.

Die echten Creolen (von Criollo, was „Nachwuchs" bedeutet), in Amerika geboren, aber von weißen Aeltern stammend, bilden die Aristokratie des Landes. Vor der Losreißung des letztern von Spanien konnten sie nur niedere Stellen bekleiden, da die höhern nur an in Spanien Geborene verliehen wurden. Da sie meist von ungebildeten Spaniern abstammten, die in Mexico reich geworden waren und ihnen eine bessere Erziehung geben ließen als sie selbst genossen, so hielten sie sich meist für besser als ihre Väter, und so mußte ihnen das Gesetz, daß nur Spaniern die Bewerbung um Ehrenstellen gestattete, als ungerechte Zurücksetzung erscheinen. So waren sie, die vornehme Klasse in den Städten, die Großgrundbesitzer auf dem Lande, vorzüglich die Anstifter der Revolution gegen die Spanier und nach dem Gelingen des Unabhängigkeitskampfes die Haupterben der Macht und des Einflusses derselben. Die ersten Helden und Märtyrer der Revolution, später Iturbide, Manuel Mier y Teran, Guadelupe Victoria, der bekannte General Santa Ana, der Geschichtschreiber Lucas Alaman, der reiche Escandon, der gegen 8 Millionen Dollars besitzt, gehören zu dieser Klasse, die in den letzten Jahrzehnden, falls sie nicht vorzog als Privatleute ihr großes Vermögen zu verzehren, in der Regel die Präsidentur und die Ministerposten besetzte. Dieser Theil der Bevölkerung bildet großentheils die centralistische, reactionäre, der Monarchie zugeneigte und clericale Partei, ist aber nicht sehr zahlreich, da sie kaum eine Viertelmillion übersteigt.

Etwa dreimal so stark sind die falschen Creolen, die von Spaniern und Indianern oder Negern stammen, sich aber für weiß halten und theilweise mit der ersten Klasse verschmolzen sind. Ihre Bildung geht gewöhnlich nicht weit über Lesen und Schreiben hinaus, doch haben sich viele zu Generalen und Staatsmännern emporgeschwungen. Verschwenderisch und weniger reich wie die vorigen suchen sie ihr Heil in Aemtern oder in der Armee und befinden sich bei ihrer Arbeitsscheu am wohlsten in dem trägen Leben eines Zollhauses oder Bureaus der Regierung, wo sie neben einem guten Gehalt gewöhnlich noch andere Einnahmen haben. Sie sind meist Anhänger des Föderativsystems, d. h. der möglichst großen Unabhängigkeit der Einzelstaaten oder Provinzen von der Centralgewalt. Sind die Centralisten am Ruder, so sind sie unaufhörlich beschäftigt, Verschwörungen anzuzetteln und Aufstände hervorzurufen, und sie thun

dies nicht etwa aus politischer Ueberzeugung, sondern lediglich, um ein einträgliches Amt zu erlangen. Oberflächlich betrachtet besitzen sie viele liebenswürdige Eigenschaften, namentlich die einer großen Artigkeit. Näher besehen aber sind sie charakterlos, ohne Treu und Glauben, bestechlich und dem Spiel und Vergnügen leidenschaftlich ergeben. Die Gebildeteren dieser Klasse lesen — etwa wie die vornehmen Rumänen — Voltaire und Rousseau, Thiers, Lamartine und Eugen Sue und haben einen guten Vorrath französischer Freiheitsphrasen im Munde. Bestrebt die Principien von 1789 den dortigen Verhältnissen anzupassen, geberden sie sich häufig als Dantons und Mirabeaus der neuen Welt. Auch die höhere Geistlichkeit rekrutirt sich meist aus ihnen. Nur selten widmen sie sich dem Handel oder einem Handwerk. (Die Kaufleute Mexicos sind großentheils Fremde: Amerikaner aus den Vereinigten Staaten, Engländer, Franzosen, Spanier und Deutsche, die Handwerker meist Spanier und Franzosen.) Hidalgo, der Führer der ersten Revolution, viele Generale der Gegenwart und mehrer Präsidenten, z. B. Zuloaga und der jetzt an der Spitze des Staats stehende Juarez gehören zu dieser Klasse. Ihre Prunkliebe und Liederlichkeit sind allbekannt, ihre Verschwendung sprichwörtlich geworden; denn von ihnen hauptsächlich gilt es, wenn der Mexicaner sagt: „El padre mercader, el hijo caballero, el nieto mendigo" — der Vater ein Kaufmann, der Sohn Cavalier, der Enkel ein Bettler. Sie und ihre tiefe Verkommenheit, ihr Leichtsinn und ihr gemeiner Egoismus sind es vor allem, die Mexico so tief haben sinken lassen, daß es nur noch die Alternative hat, dem cisatlantischen Fremden oder den transatlantischen Mächten zur Beute zu werden.



Trachten der Bevölkerung von Mexico. Nach mexicanischen Originalbildern: — Indianer.

Halévy.

Die Gelehrten aller Länder und Zeiten haben viel Mühe darauf verwendet, eine Schrift zu erfinden, die von jedem Volke in seiner Sprache könne gelesen werden: aber während die Erfolge der Wissenschaft für diese Art der Pasigraphie bisher noch auf ziemlich unvollkommener Stufe stehen, hat die Sprache der Gefühle, die Musik, schon längst ihr gemeinsames Alphabet in den Noten ausgebildet und die Meister und Jünger der edeln Kunst reden wie mit feurigen Zungen zu den Herzen der Menschen, gleichviel, welches ihr Vaterland sei. Die Musiker sind die wahren Kosmopoliten, ihre Heimat, mehr als die der anderen Künstler, ist die ganze Welt, und wenn einer ihrer Heroen ins Grab sinkt, ist die Trauer eine allgemeine, weit verbreitete.

So erscheint uns Halévy, der am 17. März d. J. in Nizza starb, nicht wie ein Ausländer, obwol er Franzose war. Jacques Elie Fromental Halévy (ursprünglich Levy), geboren zu Paris am 27. Mai 1799 von jüdischen Aeltern, trat mit seinem zehnten Jahre in das Conservatorium der Musik und erhielt den ersten Unterricht im Solfeggiren von Cazot. Er machte so reißende Fortschritte, daß er bereits nach Jahresfrist in die Pianoklasse unter Charles Lambert gelangte und 1811 Berton's Schüler in der Harmonielehre wurde. Nachdem er gleichzeitig das Studium des Contrapunktes unter dem edeln Componisten des „Wasserträger" begonnen hatte, wagte er 1816 zum ersten male, um den großen Preis zu concurriren. Drei Jahre später wurde er für die Cantate „Herminie" wirklich gekrönt. Bald nachher bekam er den Auftrag, zu Ehren des Herzogs von Berri, der unter dem Dolche Louvel's gefallen war, ein De profundis zu dem hebräischen Texte dieses Psalmen zu componiren. Von der Regierung auf die Dauer von zwei



Trachten der Bevölkerung von Mexico: Angehörige der vornehmen Stände

Jahren nach Italien geschickt, gab er sich alle Mühe, bei irgendeiner Bühne Zutritt für seine Compositionen zu gewinnen, aber vergebens. Les Bohemiennes, die bereits vor der Abreise nach dem Vaterlande Palestrina's geschrieben worden, Pygmalion, les Deux pavillons haben niemals die Ehre öffentlicher Aufführung erlangt. Erst 1827 wurde eine einactige Oper l'Artisan mit geringem Erfolge aufgeführt. Demnächst componirte Halévy zum Geburtstage Karl's X. die von Rissaut gedichtete Gelegenheitspièce le Roi et le batelier und machte mit derselben seinen Namen in Paris bekannt. 1829 gab er der italienischen Bühne die fünfactige Oper Claris mit einer Rolle für die Malibran und gehörte seitdem zu den stehenden Componisten für die lyrischen Scenen der französischen Hauptstadt. Die folgenden fünf Jahre brachten mit abwechselndem Glück le Dilettante d'Avignon, das dreiactige Ballet Manon Lescaut, la Langue musicale, die Balletoper la Tentation und le Souvenir de Lafleur, geschrieben für das Wiederauftreten Martin's in der komischen Oper. Außerdem vollendete er die Partitur von Ludovic, der zweiactigen Oper, in deren Bearbeitung Herold (1833) durch den Tod unterbrochen worden.

Der nächste Wurf war ein entscheidender. Wie „Wilhelm Tell" für Rossini, „Robert der Teufel" für Meyerbeer epochemachend gewesen, so gelangte Halévy durch die im J. 1835 aufgeführte „Jüdin" zur allgemeinsten und vollsten Anerkennung. Ein wahrhaft bedeutendes Talent, edler erhabener Stil, Reichthum in der Instrumentation waren unverkennbar darin ausgesprochen. Die Oper ging über alle Theater Europas und ist noch immer auf deren Repertoires. Dann kamen Guido et Ginevra, große Oper in fünf Acten (1838), fast gleichzeitig mit der anmuthig leichten dreiactigen „Der Blitz"; 1839 les Treize, 1840 le Drapier ebenso la Reine de Chypre. Ihr folgten le Guitarrero und Charles VI. (1842), aus dem viele Melodien in den Volksmund übergegangen sind. Gleiches Gefallen erregte les Mousquetaires de la reine, „Das Thal von Andorra" und „Der Nabab". Für London schrieb Halévy die Musik zu Shakespeare's „Sturm", aber er kehrte bald nach Frankreich zurück und schuf le Juif errant, Valentine d'Aubigné und la Magicienne (1858).

Fast immer zeigt sich der Componist als Erfinder origineller und mächtiger dramatischer Effecte, im Besitz anmuthiger Melodien, doch besonders glänzt er durch sein tiefes und umfassendes Wissen. Vertraut wie irgendeiner mit Fuge und Contrapunkt, hat er in den Ensemblestücken, Chören und der Orchestration überhaupt wirklich Ausgezeichnetes geleistet; dabei verräth jede seiner Schöpfungen gewissenhafte Arbeit und bei einer behaglichen Breite seines Stiles jene leichte Beweglichkeit, die in dem Meister einen glücklichen Vermittler deutscher und französischer Compositionsweise erkennen läßt. An äußeren Ehren hat es dem Dahingeschiedenen nicht gefehlt. 1833 wurde er Professor am Conservatorium, drei Jahre später Mitglied der Akademie der schönen Wissenschaften an Stelle Reicha's, nach dem Tode Raoul-Rochette's beständiger Secretär derselben Körperschaft. In dieser seiner Eigenschaft verfaßte er verschiedene „Notices" und Lobreden über verstorbene Collegen, namentlich über Onslow, Blouet, David d'Angers; auch in den Tagesblättern wirkte seine kritische Feder mit vielem Glück.

Vermuthlich liegt noch manches vorbereitet oder fertig unter seinen hinterlassenen Papieren; sicher ist, daß eine neue Oper „le Déluge" soeben von der kaiserlichen Akademie der Musik erworben werden sollte. Aber Halévy, dessen Kräfte trotz des wohlthuenden Klimas von Nizza immer mehr dahinschwanden, war sich bewußt, daß er die Aufführung jenes Werkes nicht mehr erleben würde. Noch vor wenigen Tagen fragte ihn einer seiner Freunde, wann die erste Vorstellung statthaben würde. Fast heiter lächelnd antwortete der liebenswürdige Componist: „après moi — le Déluge!" Leider ist diese scherzhafte Prophezeihung zur trüben Wahrheit geworden. W.



Jacques Elie Fromental Halévy, † am 24 März. Nach einer Photographie

Der amerikanische Bürgerkrieg.

Einnahme der Forts Henry und Donelson durch die Unionstruppen.

Die entscheidendsten Erfolge der von der Unionsarmee endlich auf allen Seiten begonnenen Angriffsbewegung liegen auf dem nordwestlichen Theil des Kriegsschauplatzes und zwar in Tennessee. Hier ist durch Einnahme der Forts Henry und Donelson (jenes einige Meilen nördlich von Clarksville am Tennessee-Fluß, dieses acht englische Meilen weiter östlich am Cumberland-River gelegen) dem Regierungsheer der Weg in das Herz der südwestlichen Sklavenstaaten geöffnet, und es wird großer Geschicklichkeit und bedeutender Mittel bedürfen, um sie abzuhalten, ihren Siegeszug, jenen Flüssen folgend bis zu den Küsten von Alabama fortzusetzen.

Die Einnahme von Fort Henry erfolgte am 6. Febr. und zwar ohne Mitwirkung der Armee lediglich durch die Flotille von 3 Panzerbooten und 3 Kanonenbooten älterer Bauart, welche der Flaggenoffizier Foote von Kairo am Ausfluß des Ohio in den Mississippi gegen das Fort heran-



Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten: Die Erstürmung des Forts Donelson durch die Unionstruppen, am 15 Februar. Nach einer Zeichnung von Fritz Meyer.

führte. Die Secessionisten, welche 11 Geschütze zu ihrer Vertheidigung aufgestellt hatten, wehrten sich tapfer und schossen dem einen Panzerboot den Dampfkessel ein, wobei 29 Mann von der Besatzung desselben verbrüht wurden, aber die übrigen Boote wirkten so kräftig, daß nach einem Kampf von 1 Stunde 15 Minuten, bei welchem das Flaggenschiff Cincinnati 31, der Essex 15, der St. Louis 7 und der Carondelet 6 Schüsse erhalten hatten, die Secessionisten sich genöthigt sahen, die Flagge zu streichen, und bald nachher das Sternenbanner auf den Wällen erschien. Man nahm im Fort den Secessionistengeneral Tilghman mit seinem Stabe und 70 Mann gefangen, erbeutete 12 schwere Kanonen und fand außerdem Kriegsvorräthe, Baracken und Zelte für etwa 25,000 Mann vor.

Der Kampf gegen das Fort Donelson wurde von der Kanonenbootflotille und dem Landheer der Unionisten am 13. Febr. eröffnet, nahm bald den Charakter einer großen Entscheidungsschlacht an und wurde, da die Boote sich bald zum Rückzug genöthigt sahen, vorzüglich von der Armee ausgefochten. Auf beiden Seiten wurde mit großer Todesverachtung und Ausdauer gekämpft. Die Secessionisten machten wiederholte Ausfälle, um die Einschließung des Forts zu hindern. So namentlich am 15. Febr., wo sie zuerst die Batterie Welker zu nehmen versuchten, und als dies mislang, sich mit 10—12,000 Mann auf den rechten Flügel der Bundesarmee warfen, wo Oberst Oglesby mit dem 9., 13. und 31. Illinoisregiment und der Batterie Schwartz stand. Derselbe zog sich anfangs vor der Uebermacht zurück, brach aber bald in Gemeinschaft mit General Wallace's Brigade wieder vor, um dem Feinde die errungenen Vortheile wieder abzunehmen. Ein zweiter und ein dritter Angriff der Secessionisten hatte ebenso wenig dauernden Erfolg. Zwar fiel die Batterie des Kapitäns Schwartz, deren Pferde sämmtlich erschossen waren, in die Hände der Conföderirten, wurde aber kurz nachher zurückerobert. Nachdem noch ein vierter Angriff des Feindes zurückgeschlagen worden, rückten die Bundestruppen zunächst zum Sturm auf ein Vorwerk des Forts vor. Diese Aufgabe fiel dem General Smith zu. Seine Division bestand aus zwei Brigaden, von denen die eine, von Oberst Cook befehligt und 5 Regimenter stark, auf der Rechten angriff, während die andere, von Oberst Lauman geführt und ebenfalls aus 5 Regimentern zusammengesetzt, auf der linken Seite in die Tranchéen der Gegner einzudringen versuchte. Die Bundessoldaten waren Leute von Indiana, Illinois, Iowa und Missouri, ihre Gegner meist Angehörige der Staaten Tennessee und Kentucky. Oberst Cook führte seine Mannschaften gerade den Hügel hinan zu den höchstgelegenen und vom Fluß entferntesten Verschanzungen. Seine Regimenter stürmten kühn hinauf, bis sie auf ein Verhau von gefällten Bäumen und Gestrüpp stießen. Die feindliche Infanterie gab Salve auf Salve auf sie ab, und die Artillerie überschüttete sie mit Kartätschen. Sie standen aber unerschütterlich und ermöglichten so der andern Brigade, das Schanzwerk von der Linken her zu nehmen. Diese hatte über einen freien Platz vorzurücken, wo sie dem feindlichen Feuer sehr ausgesetzt war. Das 2. Regiment von Iowa eröffnete den Angriff unbekümmert um den Kugelregen, der ihm entgegenschlug. Auf allen Vieren kletterten die braven Burschen den steilen Hügel empor und erreichten endlich die Spitze desselben. Die feindlichen Geschütze und Musketen strecken die erste Reihe, welche gegen die dort befindlichen Schanzwerke stürmt, zu Boden. Aber es folgt eine zweite hinter ihr, eine dritte und vierte. Der ganze Hügel ist in Rauch gehüllt, in dem man die rothen Flammen der Kanonenschüsse zucken und gelegentlich Bajonnete blitzen sieht. Endlich wird das feindliche Feuer matter, und man bemerkt, daß eine Oeffnung in der Schanze entstanden ist. Jetzt kommt dicht hinter der Infanterie, von Kapitän Stone geführt, eine Batterie gezogener Zehnpfünder den Berg herauf. Aufwärts geht's, wo vorher nie sich ein Wagenrad bewegte. Die Pferde keuchen und straucheln, aber endlich ist alles überwunden, Geschütz neben Geschütz auf die Höhe gelangt und in voller Thätigkeit. Das Werk wird genommen, der Feind flüchtet sich von seinen Kanonen und retirirt nach dem Hauptfort, auf dem Wege dahin aufs kräftigste mit Granaten und Kartätschen beschossen.

Auch das Hauptfort ergab sich am Morgen des 16. Febr. und mit ihm eine Armee von 15,000 Mann. Der Verlust der Bundestruppen an den drei heißen Tagen belief sich auf 321 Todte, 1064 Verwundete und 150 Vermißte. —h.

Die deutsche Papierindustrie.

Wir sind an Klagen unserer Industriellen über mangelnden Schutz nicht so recht mehr gewöhnt. Der große Feldzug, den Fr. List an der Spitze eines ganzen Heeres von Gesinnungsgenossen führte, ist ja im ganzen zu Gunsten der Schutzzölle ausgegangen. Einzelne Geschäftszweige klagen wol noch, z. B. die Kammgarnspinner, allein das sind Ausnahmen. Die überwiegende Mehrzahl der großen Gewerbe ist zufrieden, und wenn einer aus ihrer Mitte einmal das Wort ergreift, so ist der Zweck kein anderer, als die Aufrechthaltung der bestehenden Gesetzgebung zu empfehlen und die in der Luft schwebende Annäherung an die Grundsätze des freien Handels abzuwehren. Eine solche Stimme erhebt sich jetzt für unsere Papierfabrikanten. Hr. Fr. Wilh. Süs hat eine Flugschrift: „Die deutsche Papier-Industrie und die Freihändler", die laut Angabe des Titels als Manuscript gedruckt worden ist, an die Zeitungen versendet und auch uns mit einem Abdrucke bedacht. Die Tendenz der Schrift läßt sich in zwei Worte fassen: der Eingangszoll auf fremdes Papier (höchster Satz 5 Thlr. für den Zollcentner) soll ebenso gut beibehalten werden wie der Ausfuhrzoll auf Lumpen (3 Thlr. für den Zollcentner). Auf eine Beleuchtung dieser Forderungen einzugehen fühlen wir uns nicht berufen und ziehen es vor, aus der mit Fleiß und Gründlichkeit geschriebenen Schrift unseren Lesern einige statistische Mittheilungen zu machen.

Wir Deutschen sind ein papierconsumirendes Volk und werden in dieser Beziehung nur von einem europäischen Volk übertroffen, von den Engländern. Bei uns beträgt der jährliche Papierverbrauch 4 Pfd. auf den Kopf, in England 4,[illegible] Pfd. Was in Deutschland die Beamtenstuben, die Schulen, die Haushaltungen und verschiedene Gewerbe an Papier verbrauchen, läßt sich nicht angeben. Beim Buchhandel ist eine ziemlich genaue Berechnung möglich. Die im Jahre 1860 gedruckten 8500 Bücher werden zu ihrer Herstellung 160—170 Millionen Bogen Papier erfordert haben. In demselben Jahre erschienen in Deutschland 2171 Zeitschriften, deren Papierbedarf mehr als 425 Millionen Bogen betrug. In den folgenden Ländern fand der stärkste Papierconsum der Zeitungen statt:

Baden	9,650,000	Bogen.
Baiern	67,869,000	„
Frankfurt a. M.	12,518,000	„
Hessen-Darmstadt	7,570,000	„
Preußen	125,493,000	„
Sachsen	62,727,000	„
Sächsische Herzogthümer	9,149,000	„
Würtemberg	25,823,000	„
Hamburg	15,124,000	„
Deutsch-Oesterreich	66,434,000	„

Dieses ungeheuere Bedürfniß befriedigen die Papierfabriken hinsichtlich der Qualität ihrer Leistungen in genügender Weise. Ob ihre Preise nicht zu hoch sind, wollen wir hier unerörtert lassen, da dieser Gegenstand 1857 hinlänglich besprochen worden ist. Französische und englische Papiere sind häufig besser als die unserigen, doch liegt darin kein Vorwurf für die deutschen Fabrikanten, denn der Producent muß sich nicht blos nach dem Geschmack, sondern auch vorzugsweise nach dem Beutel des Consumenten richten. Der deutsche Käufer liebt aber wohlfeile Preise, und in unseren Papierfabriken werden daher Schreibpapiere gefertigt, z. B. das ungebleichte Conceptpapier, die man in England blos zum Packen verwendet. So wohlfeil im Vergleich zu den englischen Papieren, wie Hr. Süs meint, sind die unserigen übrigens nicht. Er berechnet Mehrpreise der englischen Papiere, die bis 52, 56 und 63 Proc. stiegen, geht aber dabei von den Preisen des Jahres 1861 aus, wo die englische Papiersteuer noch bestand. Nach dem Wegfall derselben haben sich die Verhältnisse sehr wesentlich geändert.

Zu Gunsten unserer Papierindustrie spricht der Umstand, daß die Ausfuhr deutschen Papiers die Einfuhr fremden Papiers übersteigt. Allerdings hilft der Papierzoll zu diesem Resultat mit. Im Zollverein betrug von 1836 bis 1859 die Mehrausfuhr deutschen Papiers bei nachbenannten Sorten:

Bei Löschpapier	3,581,600	Pfund.
„ ungeleimtem Druckpapier . .	16,618,200	„
„ geleimtem Papier	38,815,800	„
„ Gold- und Silberpapier . .	485,600	„
„ Papiertapeten	6,969,700	„
„ Buchbinderarbeiten	4,970,700	„
Zusammen	71,441,600	Pfund.

Diese Ausfuhren repräsentiren einen Geldwerth von 19,350,000 Thlrn. In den letzten Jahren hat sich die Ausfuhr stetig vermehrt, sodaß ihr gegenwärtiger Gesammtwerth auf etwas mehr als 2 Mill. Thaler veranschlagt werden kann.

Im Jahre 1860 arbeiteten im Zollverein 276 Papiermaschinen und 550 Bütten. Bei den Maschinen waren 17,900, bei den Bütten 4900 Menschen beschäftigt, sodaß die Papierfabrikation überhaupt 22,800 Arbeiter ernährte. Etwa zwei Fünftel derselben gehören dem männlichen und drei Fünftel dem weiblichen Geschlecht an. Der tägliche Lohn der männlichen Arbeiter schwankt zwischen 10 und 21 Sgr., der der weiblichen zwischen 5 und 12 Sgr. Nehmen wir den Durchschnittslohn beider Geschlechter zu 11 Sgr., so verdienen jene 22,800 Arbeiter in 300 Arbeitstagen jährlich 2,508,000 Thlr. Eine Maschine liefert täglich zwischen 500 und 2500 Pfund, in einzelnen Fabriken sogar zwischen 4000 und 7000 Pfund. Das tägliche Erzeugniß einer Bütte ist mindestens 100 und höchstens 180 Pfund. Die jährliche Leistung einer Maschine kann hiernach im Durchschnitt auf mindestens 450,000 Pfund und die einer Bütte auf 40,000 Pfund geschätzt werden. Im Zollverein wird mithin jährlich producirt von:

276 Maschinen	124,200,000	Pfund.
550 Bütten	22,000,000	„
Zusammen	146,200,000	Pfund.

Diese Leistung läßt sich noch bedeutend steigern, wenn die vielen Fabriken, welche zur Zeit noch ausschließlich mit Wasserkraft arbeiten, zur Anwendung von Dampfmaschinen schreiten. —r.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Am 22. März wurde in der St. James Hall zu London dem berühmten Schauspieler Charles Kean, einem Sohne Edmund Kean's als Anerkennung seiner und seiner Frau (Ellen Tree) Verdienste ein werthvolles Ehrengeschenk, bestehend aus einer Vase, großen Candelabern, Aufsätzen, im ganzen neun Stücken in oxydirtem Silber mit Basreliefdarstellungen größtentheils aus Shakespeare übergeben. Seine ehemaligen Mitschüler von Eton hatten diese Idee zunächst angeregt. Bei der Verhinderung des Herzogs von Newcastle führte der Schatzkanzler Gladstone in der glänzenden Versammlung den Vorsitz und sprach das Lob des Gefeierten aus.

— Dem Sänger und Helden Theodor Körner soll an der Stelle, wo er bei dem Ueberfalle des Lützower Freicorps durch die Franzosen bei Kitzen schwer verwundet wurde und hülflos dalag, bis er vom nahen Schloß Großschkorlopp aus Rettung fand, ein Denkstein errichtet werden. Ein zu diesem Zwecke zusammengetretenes Comité, bestehend aus dem Rittergutsbesitzer Otto aus Kitzen, Dr. med. Tilmich und Cantor emer. Kirschner in Lützen, hat als ersten Beitrag den Ertrag eines vom leipziger akademischen Gesangverein Arion in Lützen gegebenen Concertes mit 20 Thlr. entgegengenommen.

— Dr. Ewich hat vom Fürsten zu Hohenzollern die goldene Verdienstmedaille als Anerkennung seiner wissenschaftlichen Bestrebungen erhalten, wie sie in seinem Werke: „Die rationelle Balneologie", niedergelegt sind.

— Dem nach München berufenen Professor der Geschichte Dr. Giesebrecht haben bei seinem Scheiden aus Königsberg die Studirenden, welche seine Vorlesungen besuchten, einen werthvollen silbernen Pokal als Zeichen dankbarer Verehrung überreicht.

— Der Directionsadjunct des wiener Magistrates Karl Weiß hat für Ueberreichung seiner „Geschichte der Rathhauskapelle zu St. Salvator in Wien" vom Kaiser die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

Personalnachrichten.

— Die Wahl Littré's zum Mitgliede der französischen Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften hat die kaiserliche Bestätigung erhalten.

— Der königlich preußische Ministerpräsident Prinz Adolph von Hohenlohe-Ingelfingen-Oehringen ist mit der Verwaltung des Staatsschatzes — unter Theilnahme des Finanzministers — und mit der Oberleitung der Verwaltung der Hohenzollernschen Fürstenthümer betraut worden.

— Das in Hannover erledigte Cultusministerium ist bis auf weiteres dem Justizminister v. Bar zur Verwaltung mit übertragen worden.

— Octave Feuillet ist an Stelle Scribe's von der französischen Akademie am 3. April zum Mitgliede ernannt worden.

Preisausschreiben.

— Der Verein für deutsche Industrie hat einen Preis von 100 Dukaten auf die Preisfrage: „Inwieweit sind Schutzzölle für den deutschen Gewerbfleiß eine Nothwendigkeit?" gesetzt. Die concurrirenden Denkschriften sind bis Ende Juli an den Präsidenten des Vereins, Hofrath Dr. v. Kerstorf in Augsburg, in üblicher Form einzureichen. Die gekrönte Schrift wird für Rechnung des Vereins gedruckt und verlegt.

— Die Direction des ungarischen Nationaltheaters in Ofen hat zwei Preise von je 60 Dukaten für zwei Volksstücke ausgesetzt, von denen das eine die Vortheile der Auseinandersetzung von Wald- und Weiderechten und der Zusammenlegung der Felder, das andere den Nutzen der Gesellschaften zur Versicherung gegen Feuerschäden und des Lebens anschaulich machen soll. Gegen alle diese Einrichtungen herrschen nämlich noch große Vorurtheile im Volke, die von der Kunst mit bekämpft werden sollen.

— Der Stadtrath von Reichenbach im Voigtlande fordert zur Einreichung von Entwürfen für den Neubau einer Schule nebst Turnhalle auf und bestimmt dafür drei Preise von 75, 50 und 25 Thlrn. Programme sind von dem Stadtrathe zu beziehen.

Festkalender.

— Die drei baierischen Universitäten werden am 19. Mai den hundertsten Geburtstag Fichte's durch akademische Festreden feiern.

— Die Königin von England hat mit der feierlichen Eröffnung der Weltausstellung am 1. Mai eine Commission beauftragt, die aus dem Herzoge von Cambridge, dem Erzbischof von Canterbury, dem Reichskanzler Lord Westbury, dem Viscount Palmerston und dem Grafen Derby besteht. Alle Minister, die königl. Ausstellungscommissare, die fremden Gesandten, die Spitzen der fremden Commissionen, die Mitglieder beider Häuser des Parlaments, die Bischöfe, die Vorsteher der Universitäten, der einzelnen Gemeinden und wissenschaftlichen Vereine, Offiziere des Heeres, der Flotte, der Freiwilligen und andere Notabilitäten sind zum Feste geladen, das im Schiffe des Gebäudes und den beiden daran stoßenden Domen vollzogen wird. Der Zug geht vom südlichen Centralbahnhofe aus und betritt zunächst den westlichen Dom, wo der Thronsessel errichtet ist, die erste Strophe der Volkshymne gesungen und die Adresse verlesen wird. Von da bewegt sich der Zug in der ganzen Länge des Mittelschiffes nach dem östlichen Dome, um die musikalischen Aufführungen anzuhören. Der Rückweg wird nach dem westlichen Dome genommen, in welchem der Bischof von London das Gebet spricht, dem ein Halleluja und der Gesang der Nationalhymne folgen, worauf der Herzog von Cambridge die Ausstellung als eröffnet erklärt.

Vereinsnachrichten.

— Der schwäbische Sängerbund, dem auf dem nürnberger Sängerfeste die Vorarbeiten zur Gründung eines deutschen Sängerbundes übertragen wurde, will etwa Ostern einen Bericht über den Stand seiner Arbeiten erstatten. So weit bisjetzt verlautet, soll der deutsche Sängerbund sich aus den Sängerbünden der einzelnen Landschaften, Provinzen &c. aufbauen. Nach den dem Ausschusse des schwäbischen Sängerbundes vorliegenden Notizen bestehen zur Zeit etwa 25 bereits constituirte Sängerbünde in Deutschland. Von diesen haben sich zwölf mit den gemachten Vorschlägen in allem Wesentlichen vollkommen einverstanden erklärt, von ein paar weiteren steht diese Zustimmung bevor; von etwa 10 der bestehenden Sängerbünde fehlt bisjetzt eine Beantwortung der ihnen gestellten Fragen. Neue Sängerbünde sind im Werden begriffen, worüber dem Ausschusse aus 17 Gauen Nachrichten vorliegen. Auch die Gesangvereine im Auslande wollen sich an die Heimat anschließen.

— Die koburg-gothaische Regierung hat ein Normativ für die Bildung von Wehrvereinen in beiden Herzogthümern veröffentlicht, dessen Hauptbestimmungen folgende sind: „Zweck des freiwilligen Wehrvereins ist die Stärkung der nationalen Wehrkraft, durch die Ausbildung nicht im activen Militärdienst stehender Wehrfähigen zu militärischer Tüchtigkeit. — Zur Ertheilung des militärischen Unterrichts wird von der Staatsregierung die Stellung von Instructoren erbeten. — Der Wehrverein ist verpflichtet, auf den Ruf der Staatsregierung in die bewaffnete Macht des Staates einzutreten. — Die Staatsregierung kann Inspectionen anordnen, um sich von der Tüchtigkeit des Wehrvereins zu überzeugen." Auf ähnlichen Grundlagen beruht die Einrichtung der englischen Freiwilligencorps.

— Die Jahresfeier des deutschen Hospitals zu London ist unter dem Vorsitze des Herzogs von Cambridge, in Gegenwart der Gesandten von Oesterreich und Hannover, sowie zahlreicher Gäste am 2. April abgehalten worden und eine reichliche Zeichnung von Beiträgen erfolgt. Besonders erfreulich war die Anzeige eines Geschenkes von 2000 Pfd. Sterl., das Herr F. Huth der Anstalt gemacht hat.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Graf A. Potocki, der nach Confiscation seiner Güter in Polen 1848 als politischer Flüchtling nach der Schweiz kam, bei dem Besitzer der Saline „Schweizerhall" F. v. Glenck freundliche Aufnahme und das Amt eines Kassirers fand, sich auch durch ein feines, taktvolles Benehmen Achtung und Vertrauen erwarb, hat sich durch Börsenspeculationen und Hazardspiel ruinirt und die ihm anvertraute Kasse um mehr als 200,000 Fr. betrogen.

Todtenschau.

Gustav Adolf Bayé, baierischer Appellationsgerichtsrath und seit 1849 Landtagsabgeordneter, † zu Zweibrücken am 29. März, 54 Jahre alt.

Franz Anton Graf Kolowrat-Liebsteinsky, k. k. Staats- und Conferenzminister a. D., am 31. Jan. 1778 zu Prag geboren, † am 4. April in Wien als der letzte seines Geschlechts.

Baron v. Martens, früherer Ministerresident von Weimar und Anhalt am preußischen Hofe, Verfasser der 1859 bei Brockhaus erschienenen Schrift „Causes Célèbres du droit des Gens", am 17. Sept. 1790 geboren, † zu Dresden am 18. März.

Franz Kutsch Ritter v. Mienan, Präsident des Landesgerichts in Klagenfurt, † daselbst am 2. April, 70 Jahre alt.

K. J. S. Portius, emer. Lehrer, ein treuer Freund der Illustrirten Zeitung, für die er seit ihrer Begründung im J. 1843 bis heute ununterbrochen die Schach-Rubrik redigirte, † am 4. April zu Leipzig im 65. Lebensjahre.

Sir James Clark Roß, englischer Admiral, als Nordpolfahrer berühmt, † am 3. April zu Aylesbury, 62 Jahre alt.

Schlackwerder, Justizrath und einer der ältesten Rechtsanwälte der preußischen Provinz Sachsen, † zu Wittenberg am 26. März, 91 Jahre alt.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

F. W. in L. — Eine durch fünf Abbildungen illustrirte Beschreibung des berühmten Seegefechtes bei Norfolk geben wir in der nächsten Nummer. Wir haben erst gestern die betreffenden Skizzen aus Neuyork erhalten.

K. R. in Lpzg. — Die Wissenschaft weiß nichts von der Befähigung eines Dr. E. in B., im Wachsthum zurückgebliebene Menschen vorwärts zu bringen. Wir sind deshalb nicht in der Lage, Ihnen mit einer Auskunft dienen zu können.

A. B. auf S. — Uns scheint Ihre Idee in der That eine Verbesserung dieses Costüms zu sein und die Ausführung derselben wird Ihnen gewiß den Dank der schönen Empfängerin einbringen.

M. in O. — Die beste Kritik über Scheffel's „Laienbrevier" hat das Publikum durch die wohlwollende Aufnahme desselben gefällt; wenigstens wird dies dem verewigten Dichter die erwünschteste gewesen sein. Wo sonst eine gute Kritik dieses Buchs zu finden ist? Jeder, der darüber geschrieben, wird meinen, daß es das Beste sei, was er gesagt, und wir wollen niemandem Unrecht thun.

R. R. in Hamburg. — Der Begriff der Kugel bedingt, daß jeder Punkt ihrer Oberfläche von ihrem Mittelpunkte gleich weit entfernt ist. Diese Bedingung wird aufgehoben, wenn ein Theil der Oberfläche durch Ablederen einseitig verändert wird. Es bleibt dann wol immer noch ein runder Körper, aber es ist keine Kugel mehr.

A. St. in Ch. — Empfangen; wird aber nicht vor dem 26. Aufnahme finden können.

C. E. in R....berg. — Die großartigste und berühmteste Werkstatt für künstliche Gliedmaßen ist die von Will. Rob. Grossmith (London, Fleet-Street 175). Grossmith selbst hat ein Werk: „Amputations and artificial limbs" (London u. Dublin 1857), geschrieben, in welchem er seine Erfahrungen und Principien niedergelegt hat. Die Vorzüge seiner Arbeiten bestehen hauptsächlich in bedeutender Leichtigkeit, denn er läßt an den Gliedern so viel als möglich aus Holz oder Kork verfertigen. In Frankreich hat Charrière zu Paris mit Recht den besten Namen, denn seine künstlichen Glieder zeichneten sich auf der Ausstellung zu Paris 1855 durch ihren Mechanismus und ihre feine Stahlarbeit vor vielen anderen aus. Den vielbesprochenen künstlichen Arm des Sängers Roger hat der Instrumentenmacher Mathieu in Paris gemacht und dabei ein bedeutendes Problem gelöst. Es ist aber für jeden, der eine künstliche Hand braucht, zunächst zu rathen, sich auf keinem Kunstwerke wie ein Pferd einzuüben; denn kann er damit auch schreiben, stricken, nähen &c. Aus Leipzig kann man künstliche Glieder vom Bandagist Reichel und Instrumentmacher Heune (für etwa 30—40 Thlr. mindestens) beziehen. Doch ist nöthig, einen Gypsabguß Ihres Armstumpfes einzusenden, auch anzugeben, wozu Sie die künstliche Hand brauchen wollen, d. h. ob blos zum Essen oder auch zum Schreiben &c., denn danach richtet sich der Preis des Apparats.

Berichtigung. Nicht Graf Fr. Albert zu Eulenburg, Chef der preußischen Expedition in Ostasien, war es, wie in Nr. 971 der Illustr. Zeitung gesagt ist, der im Jahre 1848 mit Hodges und Tillisch die schleswigsche Landesverwaltung bildete, sondern der Graf Botho Heinrich zu Eulenburg, Regierungspräsident zu Marienwerder.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
April			1862 April	5622 Nisan	1278 Schewwal
13. S.	6. Palmar.	6. Palmar.	1. 6. Wuji	13.	12.
14. M.	Tiburtius	Tib. u. Val.	2. Titus	14. Rüsttag	14. gl. Tage
15. D.	Paternus	Maro	3. Niketas	15. Passahf.	15.
16. M.	Aron	Fructuosus	4. Jos. u. Ger.	16. 2. Fest	16. Ev. d. S.
17. D.	Gr. Donnerst.	Gr. Donnerst.	5. Theodul.	17.	17. [v. Chad]
18. F.	Charfreitag	Charfreitag	6. Eutychius	18. Halbf.	18. Tichama
19. S.	Hermogenes	Timon	7. Georg	19.	19.

Astronomischer Kalender.

1862 März	Sternzeit im mittleren Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
13	1h 25' 32''	12h 0' 22''	187°	− 4° 59'	am Tage	4h 3' früh
14	1 29 28	12 0 16	202	4 36	7h 20' abds.	4 30
15	1 33 25	12 0 2	217	3 51	8 45	4 55
16	1 37 21	11 59 48	232	2 53	10 10	am Tage
17	1 41 18	11 59 33	247	1 44	11 35	am Tage
18	1 45 14	11 59 17	262	− 0 29	— —	am Tage
19	1 49 11	11 59 6	276	+ 0 49	0 21 früh	am Tage

Sonnenaufgang 5 U. 5 M. Sonnenuntergang 6 U. 55 M.
Vollmond den 14. April 3 U. 47 M. nachmittags.
Mond in Erdnähe den 15. April 12 U. mitternachts.
Größte südl. Abweichung des Mondes vom Aequator den 18. April 1 U. früh.
Culminationsdauer der Sonne 2' 10'' Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 März	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt: 6 Uhr früh	2 Uhr nachm.	10 Uhr abds.	Thermometer nach Réaumur: 6 Uhr früh	2 Uhr nachm.	10 Uhr abds.	Mittel	Windrichtung
30	325,60	326,61	326,76	+ 7,2	+ 9,5	+ 8,8	+ 8,5	SW
31	329,17	329,95	329,50	7,2	12,8	12,0	11,1	O
April								
1	332,06	332,18	331,88	7,8	8,4	8,9	8,4	NW
2	334,67	334,10	332,41	5,5	13,8	11,3	10,1	NNW
3	331,22	330,68	330,14	8,8	16,8	14,6	13,3	NO
4	331,21	331,41	332,00	10,4	14,4	10,5	11,7	NW
5	334,21	334,57	334,23	+ 8,8	+ 8,2	+10,6	+ 9,2	NW

Bilder aus Russland.

2. Moskau, die „Heilige“.

Wenn Moskau das Herz Rußlands ist, so ist der Kreml das Herz Moskaus, jenes das größte Heiligthum, dieser das Allerheiligste des russischen Volkes, der verehrteste Reliquienschrein der russischen Geschichte. „Wie schön, wie herrlich“, sagt Sagoskin, „ist unser Kreml in einer ruhigen Nacht, wenn das Abendroth im Westen erstirbt und der Vollmond, aus den Wolken hervorleuchtend, sein mildes Licht über den Himmel und die ganze Welt ausgießt. Wir treffen niemand mehr im Kreml, um 11 Uhr hört man nur noch die seltenen Rufe und die gemessenen Schritte der Wächter. Zu unseren Füßen fernes Rollen von Equipagen, Geschrei von Iswoschtschiks, Gewimmel der Spaziergänger auf den Promenaden am Ufer der Moskwa, lustiges Singen. Wir sind hier über allem dem erhaben. Eine Wolke hat den Mond beschattet und das andere Ufer des Flusses, sowie diesen selbst verfinstert. Aber hier auf der Höhe des Kreml ist alles Licht, die Thurmknöpfe der Kirchen glitzern wie vorher und das Goldkreuz auf dem Iwan Weliki brennt wie ein Stern am Himmel. Sehen wir uns um, sehen wir, in welcher Harmonie und Pracht vor uns alle diese Kathedralen sich erheben, in welchen die unvergänglichen Leiber der Heiligen Moskaus schlafen. Hier die Prunkpaläste der russischen Zaren und dort, zwei Schritte von ihnen, ihre einfachen Begräbnißplätze. Da diese alten Mauern, diese mächtigen Thürme und Schlösser sind nicht ohne Sprache. Sie reden zu uns von langvergangenen Jahrhunderten, sie erinnern uns an die Leiden und die Siege unserer Vorväter, an ihre Heimsuchungen und ihren festen Glauben an die Vorsehung, welche so schnell und wunderbar Rußland groß werden ließ und es bewacht als das erwählte Werkzeug zur Ausführung ihrer unerforschlichen Pläne.“

Ein Fremder wird diese Empfindungen nicht theilen, aber begreifen, daß der Russe sie hat. Um den Kreml gruppirt sich fast alles, was die russische Geschichte bis auf Petersburgs Gründung Großes hat. Von seinen Zinnen schoß man die Reste des falschen Demetrius in der Richtung nach Polen, von wo sein Einbruch stattgefunden hatte. Unter seinen Mauern, auf dem Rothen Platz, commandirte Peter der Große die Truppen, welche die Strelitzen niedermachten. Durch die heilige Pforte des Kreml zogen Pojarski und Minin im Triumph ein, nachdem sie den Moskowern das polnische Joch abschütteln geholfen. Im Kreml entfaltete Dmitri Donskoi seine schwarze Fahne zum Ausmarsch gegen die Tataren, und hier trat Iwan der Große das Bild des Khan der Mongolen mit Füßen, dem er als Fürst von Moskau unterworfen war, und befreite Rußland von der schimpflichen Steuer an die Goldene Horde. Bei allen diesen Kämpfen aber waren die russischen Heiligen mit thätig, und namentlich war es St. Sergius, der mit Donskoi Mamai's Tataren schlug.

Der Kreml ist kein Schloß und kein großes Conglomerat von Kirchen, wie man ihn oft beschrieben hat, sondern der alte Kern Moskaus, etwa was die Cité in Paris, die City in London ist. Ursprünglich eine Burg gegen die Mongolen, wurde er später, unter Iwan dem Großen, dem ersten Zaren Rußlands, von zwei italienischen Architekten mit Mauern umgeben. Er liegt auf einer mäßigen Anhöhe und umfaßt jetzt eine Menge hochberühmter Kirchen, Paläste, Klöster, Zeughäuser, den Reichsschatz, das Senatsgebäude, das Haus der heiligen Synode, das Getreidemagazin der Stadt und mehre Privathäuser, darunter die des Fürsten Trubetzkoi und des Grafen Scheremetieff. Die Mauer mit ihren Thürmen und Thoren zeigt vorwiegend den gothischen Stil. Die Gebäude im Innern gehören allen Perioden der Architektur an. Die Kuppelthürme, entweder vergoldet oder blau mit Goldsternen, wechseln mit zahlreichen Zinnen, die an türkische Minarets erinnern.

Besonders großartig nimmt sich dieses aus orientalischen und mittelalterlich abendländischen Elementen zusammengesetzte Bild von dem Thurm Iwan Weliki aus. Dieser Riese mit goldenem Knopf bildet eine der Ecken des berühmten „Vierecks der Kathedralen“, das alles in sich faßt, was in dem heiligen Kreml den Ruf der Heiligkeit hat. An seinem Fuße liegt der „Zar Kolokol“, d. h. die Kaiserglocke, mit ihren 21 Fuß Höhe, ihrem Durchmesser von 23 Fuß und ihrem Gewicht von 12,327 Pud (das Pud hat 36 Pfund), die größte und schwerste ihres Geschlechts. Sie wurde unter der Kaiserin Anna gegossen und enthält viel Silber und Gold, welches fromme Einwohner während des Gusses in den Schmelzofen warfen. Die Geschichte aber, daß sie einst auf einem Thurm gehangen und während des Brandes dieses Thurms herabgefallen, ist eine von den vielen Fabeln, die über Rußland verbreitet sind. Sie hat niemals ihre Riesenstimme hören lassen; denn sie war von Anfang an mislungen. Noch jetzt liegt das beim Guß herausgesprungene Stück daneben, und dasselbe ist so groß, daß man aus ihm sehr wohl eine tüchtige Glocke für sich machen könnte, wie Eva aus einer Rippe Adam's geschaffen wurde.

Eine andere ungeheuere Glocke, die mit 31 anderen im Thurm Iwan Weliki hängt und nur zu Ostern und Weihnachten, sowie bei Krönungen geläutet wird, wurde von Iwan IV. in Nowgorod erbeutet. Bayard Taylor, wie sein berühmter Namensvetter „ohne Furcht“, aber im Punkte der Genauigkeit nicht „ohne Tadel“ sagt, ihr Schall gleiche dem Donner mehrer gleichzeitig abgefeuerten Kanonen. Das ist sehr übertrieben, aber majestätisch genug klingt der Ton dieses Glockenungethüms allerdings.

Die drei Hauptkirchen des Kreml sind die Kathedralen der Himmelfahrt, der Verkündigung und des Erzengels Michael. Dieselben fallen den Fremden besonders durch ihre seltsam geformten Thürme auf, die in eine zwiebelförmige Spitze enden, ein Geschmack, der sich weder mit dem türkischen Minaret noch mit der Gestalt der Kirchthürme in Griechenland erklären läßt, aber in den Thürmen auf persischen und indischen Grabmälern seinesgleichen findet und deshalb wol als Nachklang der Mongolenzeit zu betrachten ist. Die Kirchen selbst sind ein Gemisch von byzantinischem, gothischem und italienischem Stil. In der Regel hat jede Kirche fünf Thürme, einen an jeder Ecke und einen größern in der Mitte; doch haben einige nur drei, einige nur einen, andere wieder sieben, ja der phantastische Wassili Blagennoi besitzt nicht weniger als dreizehn Thürme. Letzterer ist das Wunderlichste, was man im Bereich der Architektur sehen kann. Er zeigt alle möglichen Farben und seine Thürme und Kuppeln haben alle denkbaren Formen. Eine der Kuppeln ist in Facetten geschnitten, wie eine Ananas, eine andere gestreift wie eine Melone, eine dritte gefaltet wie ein Turban, eine vierte läßt wieder an eine Fleischhacke denken. Es heißt, Iwan der Schreckliche, für den diese curiose Kirche gebaut wurde, habe dem Baumeister die Augen ausstechen lassen, damit er unfähig sei, noch eine solche zu bauen. Wir halten dies für unnöthige Grausamkeit; denn es gehört sehr schlechter Geschmack dazu, um an solch einem Potpourri Gefallen zu finden.

Auf der Zwiebelspitze dieser Kirchen ragt überall ein vergoldetes Kreuz empor, unter dem sich bei manchem ein Halbmond, den zukünftigen Triumph des (russischen) Christenthums über den Islam andeutend, befindet. Die äußeren Wände der Kirchen sind oft mit Fresken bemalt, oder grün oder dunkelroth getüncht. Das Innere ist nicht sehr geräumig. Es ist wie in allen griechisch-katholischen Kirchen durch eine Zwischenwand in zwei ungleiche Hälften getheilt, von denen die äußere größere für die Gemeinde, die innere oder hintere für den Priester und die Diakonen bestimmt ist. Die Zwischenwand — Ikonostasis — ist über und über mit bunten Heiligenbildern bedeckt und hat drei Thüren, eine in der Mitte für den Priester und zwei an den Seiten für die Diakonen. Der Sängerchor steht in zwei Abtheilungen auf erhöhter Stelle vor der Ikonostasis, die Sänger haben fast immer gute Stimmen und sind vortrefflich geübt. Der Gottesdienst unterscheidet sich von dem der griechischen Kirchen nur durch die Sprache, die in den russischen altslawonisch, in den griechischen natürlich griechisch ist. Sonst gleicht die russische Kirche in sehr wesentlichen Stücken der englischen Hochkirche, und zwar so sehr, daß unter Wilhelm III. und Peter dem Großen sogar der Versuch gemacht werden konnte, dieselben zu verschmelzen oder doch eine Art Verbindung zwischen beiden herzustellen. Diese stieß sich einzig an den Widerwillen der englischen Bischöfe gegen den Bilderdienst, aber die russische Synode erklärte sich in diesem Punkte befriedigend, und die Allianz oder Union würde vermuthlich zu Stande gekommen sein, hätte Peter's Tod nicht dem ganzen Project ein Ende gemacht hätte.

Die Anbetung oder Verehrung der Bilder ist von der Kirche nicht nur nicht geboten, sondern sie warnt sogar davor. Indeß steckt nun einmal im niedern Volke noch viel von dem Heidenthume, welches wir bei uns Aberglauben nennen und so werden einzelnen Heiligenbildern (die russische Kirche duldet beiläufig nur Gemälde, keine Statuen) und Reliquien übernatürliche Kräfte zugeschrieben und von ihnen durch Gebet und Ceremonien der verschiedensten Art in Anspruch genommen. Zieht z. B. ein frommer Moskowiter in ein neues Haus, so muß die erste Visite, die er empfängt, die des großen, reich mit Juwelen behangenen Bildes der sogenannten „Iberischen Jungfrau“ sein, ein Muttergottesbild, das vom Berge Athos in Macedonien kommt und in Moskau in einer Kapelle am Rothen Platz seinen Aufenthalt hat. Dasselbe fährt zu solchen Besuchen stets in einer sechsspännigen Kutsche, deren Postillone unbedeckten Kopfes erscheinen, wenn es nicht gerade Winter ist, wo sie Taschentücher umbinden dürfen.

Moskau, welches einst nach der (jedenfalls übertreibenden) Ueberlieferung „vierzig mal vierzig“ Kirchen besaß, hat einen großen Theil seiner alten Gotteshäuser in den schrecklichen Feuersbrünsten verloren, welche die Stadt in Krieg und Frieden verwüsteten. Gegenwärtig gibt es hier immer noch an 600 Kirchen und etwa ein Dutzend Klöster. Das berühmteste gottesdienstliche Gebäude in Moskau und vielleicht in ganz Rußland ist die Himmelfahrtskirche, wo die Kaiser gekrönt werden. Sie wurde im Jahre 1325 von einem byzantinischen Architekten erbaut. Zu Ende des 15. Jahrhunderts war sie so ziemlich zur Ruine geworden und da die Russen selbst damals nicht zu bauen verstanden und Byzanz als christliche Stadt nicht mehr existirte, so verschrieb man sich den „Aristoteles von Bologna“, d. h. den Italiener Fioraventi, und dieser erbaute nach dem Muster der Kathedrale von Wladimir mit einigen Zuthaten eigener Erfindung die gegenwärtige Kirche. Der Stil derselben hat viel Aehnlichkeit mit altenglischen oder normannischen Kirchen, namentlich gleichen die schmalen Fensterbogen und der Südeingang diesem Stile. Die Decke ist vergoldet und wird von vier ungeheueren, über und über mit Bildern bedeckten Pfeilern getragen. Die Himmelfahrtskirche ist größer als viele andere, indeß bedeckt sie kaum 100 Quadratfuß und faßt nicht mehr als 800 Personen.

Fast jedes Bild und Ornament dieser Kirche steht mit einem wichtigen Ereigniß der russischen Geschichte in Beziehung. Die Verklärung der heil. Jungfrau auf der gemalten Decke der Mittelkuppel wurde 1425 zum Andenken an einen Sieg über die Tataren ausgeführt, die bis auf 4 Meilen von Moskau vorgedrungen waren. Hart neben den Reliquien des heil. Philipp, eines russischen Nepomuk, der Iwan den Schrecklichen wegen seiner Grausamkeit zu tadeln wagte und dafür ermordet wurde, befindet sich das Bild des Märtyrers Deutri, welchen die Tataren hinrichteten, und unter den Gräbern der Metropoliten sind die von Philaret und Hermogenes, welche von den Polen eingekerkert wurden, weil sie sich weigerten, den polnischen Fürsten Ladislaus als russischen Zaren anzuerkennen. In der Sakristei wird ein goldenes Kreuz gezeigt, welches Konstantin dem Großen gehört und Peter den Großen in der Schlacht bei Pultawa vor einer Kugel bewahrt haben soll, die sonst seinem Leben ein Ende gemacht hätte. Das wunderthätige Marienbild von Iflaff wurde 1740 von Anna Iwanowna zum Dank für ihre Siege über die Türken und Tataren, ein anderes Muttergottesbild von derselben Kaiserin für die Einnahme von Danzig mit Diamanten geschmückt. Potemkin schenkte hierher nach einem glücklich beendigten Türkenkriege einen Reliquienschrein, der ganz von Gold und Silber ist und 12 Pfd. von ersterem, 30 Pfd. von letzterem Metall enthält. Katharina II. verehrte dem Heiligthume außer mehren Vasen einen 4000 Pfd. schweren Silberleuchter, der von den Franzosen 1812 entführt, später aber durch einen 800 Pfd. schweren ersetzt wurde. Als das größte Kleinod aber ist das berühmte Bild der heil. Jungfrau vom Evangelisten Lucas (derselbe beschäftigte sich bekanntlich außer mit der Feder auch mit Pinsel und Palette) zu betrachten, welches die „Jungfrau von Wladimir“ heißt und vor tausend Jahren etwa von Konstantinopel hierher gekommen ist. Es hat nicht den mindesten Kunstwerth, ein schwarzes Gesicht und — drei Hände, was beweist, daß St. Lukas ein großer Evangelist, aber kein Anatom war. Sehr groß dagegen ist der Werth des Bildes, vom Standpunkte des Juweliers betrachtet. Ein einziger der zahlreichen Diamanten, mit denen die Frömmigkeit es geschmückt hat, soll 80,000, sein ganzer Juwelenschmuck über 200,000 Rubel werth sein.

Andere „Eikons“ — so nennt man mit griechischem Ausdruck die Heiligenbilder — von besonderer Wichtigkeit in der Himmelfahrtskathedrale sind das von Peter, dem ersten Metropoliten von Moskau, gemalte, welches die Himmelfahrt Mariens darstellt, und das des Erlösers, welches, von dem griechischen Kaiser Emanuel hierher geschenkt, Christus zeigt, wie er auf einem Throne sitzt und das Evangelium Johannis in der Hand hält. Endlich muß noch eine sehr alte Darstellung des jüngsten Gerichtes erwähnt werden, auf welcher man die Sünder auf glühenden Kohlen, durch ihre Zungen Haken geschlagen, tanzen sieht. Sehr wahrscheinlich ist dieses Bild eine Copie desjenigen, welches, vom heil. Methodius gemalt, den Fürsten Wladimir bestimmte, sich zum Christenthume zu bekehren. Wladimir, Großfürst von Kiew, empfand das Bedürfniß, einer Religion anzugehören und wendete sich zu diesem Zwecke an einen Juden, einen Mohammedaner, einen römisch- und einen griechisch-katholischen Christen. Dem Juden warf er ein, daß seine Nation offenbar von Gott verlassen sei, da sie über die ganze Welt zerstreut worden; dem Mohammedaner, daß sein Glaube das Weintrinken untersage. Nachdem er Gesandte nach Rom geschickt und diese ihm berichtet, daß sie in jener Stadt einen sehr feierlichen Gottesdienst gefunden, in dieser aber Gesänge von Engeln gehört und in eine andere Welt versetzt worden, wurde dem Großfürsten ein Bild gezeigt, welches die Belohnung der Frommen im Himmel und die Strafe der Gottlosen in der Hölle darstellte und dieses bewog ihn, den griechischen Glauben anzunehmen.

Die Kathedrale des Erzengels Michael ist berühmt als der Begräbnißplatz der russischen Großfürsten und Zaren. Hier liegen unter anderen die Reste Michael v. Tschernigoff's, der von Batu Khan erschlagen wurde, weil er sich weigerte, die mongolischen Götzen anzubeten. Hier ruht der Zar Wassili Schuiski, welcher als Gefangener in Polen starb, wo sein Körper 23 Jahre verblieb, hier Peter, der Sohn des Zaren von Kasan, der als Gefangener der Russen einige Jahre in Moskau lebte. Das Grabmal Iwan's des Schrecklichen ist mit schwarzem Tuch bedeckt, eine Auszeichnung, die sich daher schreibt, daß dieser blutdürstige Monarch eine halbe Stunde vor seinem Ableben die Mönchskutte anlegte. Die Mauern dieser Kirche sind mit Fresken bedeckt, welche verschiedene Großfürsten und Kaiser, darunter auch Michael Paläologos, darstellen. In früheren Zeiten war es Gebrauch, daß die, welche ein Anliegen an den Zaren hatten, in diese Kirche gingen und die betreffende Bittschrift auf den Sarg eines der hier ruhenden Herrscher legten, von wo niemand als der Kaiser selbst sie wegzunehmen wagte.

Die Kathedrale der Verkündigung ist die dritte der großen Kirchen, welche mit dem Thurm Iwan Weliki und der großen Terrasse des kaiserlichen Palastes den Hauptplatz des Kreml bilden. Sie ist wegen ihres Achatfußbodens und ihrer neun Kuppeln merkwürdig, die gleich der Decke reich vergoldet sind. Das Kreuz der Mittelkuppel, durch welche die Kirche ein schwaches geheimnißvolles Licht erhält, ist nach der Meinung des Volkes von gediegenem Golde. Das ganze Innere der Kathedrale, sowie die Mauern des Vestibulums, durch das man zu ihr gelangt, sind mit Freskogemälden bedeckt, die aus dem 15. Jahrhundert stammen und sehr interessante Muster byzantinischer Kunst sind. Dieselben stellen heilige Gegenstände vor, aber um sie herum hat der Maler verschiedene griechische Philosophen und Geschichtschreiber, als Aristoteles, Zeno, Anacharsis, Plutarch und Thucydides, gruppirt. Ja selbst Menander befindet sich dabei. Nun ist es allerdings hinreichende Toleranz, wenn ein heidnischer Lustspieldichter auf der Wand eines christlichen Gotteshauses verewigt wird; aber damit niemand sich so weit versehe, einen der alten Heiden für einen Heiligen zu halten, hat der Künstler unter jeder Figur den Namen geschrieben und überdies mangelt ihnen der Heiligenschein. In ihren Händen befinden sich Rollen, auf welchen Sprüche aus dem Evangelium verzeichnet sind, was vermuthlich andeuten soll, daß die Weisheit der griechischen Philosophen in einer Art Vorauswissen, einer Ahnung wenigstens der christlichen Lehren bestand. Diese Fresken wurden unter Peter dem Großen wieder aufgefrischt und 1770 unter Katharina II. nochmals retouchirt, wobei man Sorge trug, den ursprünglichen Stil nicht zu ändern.

Alle diese Kathedralen wurden von Napoleon's Truppen vielfach entheiligt und verletzt. Viele der kostbaren Bilder und Reliquien zwar wurden vor dem Einrücken der großen Armee weggebracht, aber die Schnitte der französischen Messer sind noch immer an den Goldrahmen eines von den „Eikons“ in der Verkündigungskirche sichtbar. „Sie dachten, es sei Messing“, sagte mir mit spöttischem Lächeln der Küster, welcher mich herumführte. Aber ich glaube, die Franzosen waren klüger als der Küster, und das Gold ist wirklich Messing. Die Himmelfahrtskirche wurde in einen Pferdestall verwandelt, und Napoleon ließ den Sarkophag Sanct Jonas des Patriarchen öffnen, um zu sehen, ob sein „unverweslicher Leichnam“ (russische Heilige haben die Eigenschaft, noch unverweslicher zu sein als die Gerber nach dem Todtengräber im Hamlet) wirklich noch unverwest sei. „Aber“, sagt Anton Antonowitsch, ein frommer Moskowiter, der mir mancherlei interessante Mittheilungen über die Merkwürdigkeiten seines Vaterlandes machte, „der Heilige drohte ihm mit dem Zeigefinger, und erschrocken fuhr der Kaiser zurück.“

Der Kreml wurde an mehren Stellen von den Franzosen unterminirt, allein die verschiedenen Sprengungen, welche vorgenommen wurden, thaten keinem von den Hauptgebäuden wesentlichen Schaden. Mehre Thürme der Umfassungsmauer wurden niedergeworfen und das Thor des heiligen Nikolaus von oben bis unten gespalten. Doch sorgte auch hier die Vorsehung, daß heiligen Gegenständen kein Unfall widerfuhr. Eine Inschrift an dem genannten Thor besagt, daß dem hier befindlichen Eikon von der Explosion nicht einmal das Glas zerbrochen noch die vor ihm brennende ewige Lampe ausgeblasen worden. Eine andere Tradition meldet, daß

die „verdeutschen Franzosen“ eine Kanone vor das Thor fahren und dieselbe dreimal gegen seine Schutzheiligen abfeuerten; die Kugeln trafen niemals, und das dritte mal platzte das Geschütz und tödtete mehre von den Artilleristen.

Andererseits besitzt der Kreml eine sehr deutliche Erinnerung an Napoleon's Rückzug in der Gestalt von 875 Kanonen, von denen 365 den Franzosen und die übrigen den andern Mächten abgenommen wurden, welche damals im Joche des großen Corsen zu ziehen für Ehre hielten. Diese Geschütze liegen jetzt in Reihen vor dem Zeughaus. Viele davon sind merkwürdig wegen ihrer prahlerischen Namen, die seltsam gegen ihre gegenwärtige bescheidene Position abstechen. Eins heißt „der Adler“, ein anderes „der Eroberer“, ein drittes „der Unbesiegbare“ ꝛc. Man hat den Vorschlag gemacht, diese Feldstücke, deren Gesammtgewicht gegen 7000 Centner beträgt, einzuschmelzen und daraus eine Denksäule zu gießen, aber sie sind in ihrer jetzigen Form weit lehrreicher, bedeutungsvoller und interessanter, und übrigens ging jener kluge Rath von einem Franzosen aus.

Vor einem zweiten Zeughaus liegen eine Anzahl kolossaler Kanonenröhre, so arrangirt, daß die längsten an den Enden, die kürzesten in der Mitte sich befinden und die Mündungen einen Bogen beschreiben. Der größte unter diesen Riesen ist unter den Geschützen, was die oben erwähnte große Glocke am Thurm Iwan Weliki unter den Glocken ist, und könnte zu dem furchtbaren Artilleriepark gehört haben, den Milton im „Verlorenen Paradies“ schildert. Es ist ein Viertausendachthundertpfünder und wiegt nicht weniger als 800 Centner. Das Ungeheuer hat aber aller Wahrscheinlichkeit nach ein ganz ebenso harmloses Leben geführt wie



Wasserfall im Linththale, Gemälde von George Saal. Nach dem Originale auf Holz gezeichnet von H. Lauterbach

die Marmorlöwen der Alhambra und kaum jemals mehr sein Gebrüll hören lassen als diese. Als Waffe nicht zu brauchen, ist es gleichwol ein Wunder der Gießkunst. Nach der darauf befindlichen Inschrift wurde es 1586 von einem russischen Glockengießer Namens Chakoff für den Zar Feodor gegossen, der auch in der Nähe der Mündung mit Krone und Scepter hoch zu Roß darauf abgebildet ist.

Hinter dem Zeughaus befindet sich die kaiserliche Schatzkammer, ein Museum von hohem historischen, archäologischen und ethnographischen Werth, indem es nicht nur die Kronen, Krönungsmäntel, Tafelgeschirre u. dgl. aller russischen Zaren, sondern auch sehr viele fürstliche Embleme anderer östlicher Völker und verschiedene Waffenstücke bis zur Mongolenzeit hinauf enthält. Der Ausdruck „barbarischer Prunk“ ist bisweilen in gedankenloser und ungerechter Weise von Schriftstellern über Rußland gebraucht worden, wenn von einheimischer Kunst die Rede war; aber mit gutem Rechte kann man ihn auf das massive goldene Tafelgeschirr der Zaren anwenden, das hier verwahrt wird. Kostbar im ausschweifendsten Grad haben diese Schüsseln, Teller, Löffel und Trinkgeschirre in der Zeichnung auch nicht das mindeste Verdienst. Sie sind nur insofern interessant, als sie beweisen, daß die goldenen Löffel, Schüssel und Becher der Kaiser in der Form den hölzernen der Bauern glichen, wie sie noch jetzt im Gebrauch sind.

Zu den merkwürdigsten historischen Gegenständen dieses Museums gehört die Krone des Fürsten Wladimir Monomachos, die ihm vom griechischen Kaiser Alexis Komnenus im Jahre 1116 von Byzanz gesandt wurde. Ferner ist die nach fast zwei Jahrhunderte ältere Krone zu nennen, welche ein byzantinischer Herrscher der



Das neue kaiserliche Palais [illegible] in Moskau nebst einem Theile des Kremls. Nach einer Zeichnung von Emil Steinmann.

Prinzessin Olga schenkte, die sich im Jahre 946, kurz vor der allgemeinen Bekehrung der Russen zum Christenthum, zu Konstantinopel die Taufe appliciren ließ. Dann sind zu erwähnen die Kronen von Astrachan, Kasan, Sibirien, Georgien — und Polen. In einem andern Zimmer befinden sich die polnischen Kronjuwelen und zwei Throne, die Kaiser Nikolaus nach Niederwerfung des Aufstandes von 1830 von Warschau hierher schaffen ließ. Im Vestibulum eines andern Theils dieses Museums, das, wie bemerkt, halb Schatzkammer, halb Rüstkammer ist, sieht man ein Porträt Alexander's I., vor dem ein Kästchen steht. Das Porträt ist von zwei Bündeln Fahnen eingefaßt, von denen das eine die von den Russen gegen die Polen, das andere die von den Polen während der Revolution geführten enthält. Das Kästchen verschließt in sich die polnische Verfassung, die von Alexander gewährt und von Nikolaus zurückgezogen wurde. Zum Zeichen dessen wurde das Document, das sie enthielt, von Warschau hierher gebracht. Die Fahnen zu beiden Seiten besagen, daß die Verfassung nach Kriegsrecht verloren gegangen ist.

Wir sollten nun noch von den Klöstern des Kreml, von der heiligen Synode und andern kirchlichen Merkwürdigkeiten Moskaus reden. Indeß wird das Mitgetheilte genügen, die Stimmung zu erklären, in welcher patriotische Russen die alte Hauptstadt betreten und in welcher der Volksmund sie die „Heilige" nennt. —b.

George Jabin.

Auf den Kunstausstellungen der neuesten Zeit sind die Bilder des in der Ueberschrift genannten Künstlers, der im Jahre 1860 von der Akademie zu Amsterdam die goldene Reichsmedaille erhielt und im vorigen Jahre zu deren Mitgliede erwählt wurde, gern gesehene Gäste. Wir freuen uns, von seinem jüngst hier ausgestellt gewesenen Gemälde: „Wasserfall im Linththale", eine Nachbildung geben zu können, welche wir mit einigen Worten über den Künstler begleiten.

Christian Gottfried George Jabin wurde 1828 zu Braunschweig von unbemittelten Aeltern geboren, welche er schon in früher Jugend zu verlieren das Unglück hatte. Schon im kindlichen Spiel zeigte er eine besondere Neigung zur Malerei, indem er sich Pinsel von Birnenstielen herstellte, mit welchen er Bildchen malte. Durch den Zeichnenunterricht in der Schule erhielt diese Neigung neue Nahrung. Sie zog ihn in das Gehölz der Umgegend, wo er nach der Natur zeichnete. Dort fand ihn der nunmehr verstorbene Maler v. Cramm, welcher ihn zu sich kommen hieß und ihm die erste eingehendere Anleitung im Zeichnen gab, auch seine freie Aufnahme in das Collegium Carolinum zu Braunschweig bewirkte, wo er weiter dem Landschafter Professor H. Brandes hauptsächlich die strenge Zeichnung verdankte, die ihm seitdem von großem Nutzen wurde. Während seines Aufenthaltes auf dem Carolinum verschaffte ihm seine Beschäftigung mit Porträtiren die Aufnahme in mehre kunstliebende Familien und erleichterte ihm seine Existenz, bis er 1849 ohne jegliches Stipendium die Akademie zu Düsseldorf bezog. Unter der Leitung des Professor Schirmer entstanden hier seine ersten größeren Bilder, welche ihm, wenn auch sparsam, doch die Mittel verschafften, seine Laufbahn zu verfolgen und mehrere größere Reisen zu unternehmen.

Im Herbste 1855 trieb es Jabin in seine Heimat zurück, und er ließ sich, nachdem er sich 1856 verheirathet hatte, in Harzburg nieder, um seiner Vorliebe für die schöne Natur und ihrem ungestörtem Studium leben zu können. Neuerdings erbaute er sich dort ein Atelier und beabsichtigt in den Sommermonaten auch Schüler anzunehmen.

Aus der Zeit von Jabin's Aufenthalt in Harzburg stammen seine besten Studien und größeren Werke, welche sich im Besitz des Grafen zu Stolberg-Wernigerode, des Fürsten zu Carolath-Beuthen, von Wallenberg's zu Breslau, Plate's in Bremen und anderer Privatleute befinden.

Auf der londoner Ausstellung wird Jabin durch den „Morgen in der östlichen Schweiz" und den „Wasserfall im Linththale" vertreten sein. Das Motiv des letztern Bildes brachte der Künstler von einer schweizer Studienreise mit und bearbeitete es schon einmal zu einem von der Akademie in Amsterdam angekauften Gemälde. †

Das Hydro-Carbon-Gas.

Eins der wichtigsten Probleme, welches die nächste Zeit zu lösen haben wird, ist die billige und leichte Zersetzung des Wassers in seine Elemente, Wasserstoff und Sauerstoff, behufs der Verwendung des Wasserstoffes als Heiz- resp. Leuchtmaterial. Es ist ein allgemein geläufiger und durch leicht anzustellende Berechnungen als richtig erwiesener Satz, daß unsere Industrie nicht möglich wäre ohne die Steinkohle. Wir würden nicht im Stande sein, so viel Holz zu bauen, als zu den unzähligen Feuerungen nöthig sein würde. Die Steinkohle aber bietet auch gegen Holz nicht unbedeutende Vortheile dar und dennoch wird immer noch sehr viel Holz als Brennmaterial verbraucht, welches aus mehr als einem Grunde durch Steinkohle ersetzt werden sollte. — Ist nun auch die Erschöpfung der Steinkohlenlager in unberechenbare Ferne gerückt, so liegt es doch auf der Hand, daß eine billige Zersetzung des Wassers für industrielle Zwecke von außerordentlicher Bedeutung sein würde, zumal der Wasserstoff eine die der reinen Kohle mehr als viermal übertreffende Heizkraft besitzt. Von den Annehmlichkeiten einer saubern, äußerst leicht zu regulirenden Wasserstoffflamme gegenüber der rußenden Steinkohlenfeuerung schweigen wir hier.

Wasserstoff brennt mit schwach bläulicher, nicht leuchtender Flamme, es kann also als Leuchtmaterial ohne weiteres nicht angewendet werden. Nun wissen wir aber, daß durch eine intensive Wasserstoffflamme ein Kreidecylinder zum hellsten Leuchten gebracht werden kann (Drummond'sches Kalklicht der Leuchtthürme), daß es zur Erzeugung eines starken Lichtes überhaupt nur darauf ankommt, einen festen Körper in der Flamme genügend stark zu erhitzen, welcher dann das Licht ausstrahlt. Für gewöhnlich dient als ein solcher fester Körper in unseren Flammen Kohlenstoff, welcher als solcher erst durch die in der Flamme entwickelte Hitze aus den verwendeten Leuchtmaterialien infolge einer chemischen Zersetzung ausgeschieden wird. Man hat nun versucht, das Wasserstoffgas mit solchen gasförmigen Stoffen zu beladen, welche in der Hitze Kohlenstoff ausscheiden und deshalb mit leuchtender Flamme brennen. Solche gasförmigen Stoffe enthält z. B. unser gewöhnliches Leuchtgas und wenn Wasserstoff durch Terpenthinöl, Benzin u. s. w. streicht, so nimmt es von diesen Flüssigkeiten eine geringe Menge mit fort, die durch Verdunstung gasförmig mechanisch sich ihm beimengen, und brennt nun mit hellleuchtender Flamme, weil diese Dämpfe in der Hitze ebenfalls Kohlenstoff ausscheiden. Läßt man Leuchtgas durch die genannten Flüssigkeiten streichen, so wird seine Leuchtkraft bedeutend verstärkt und hiervon hat man mannigfach bereits Gebrauch gemacht.

Wenn man nun auch versteht, das Wasser auf so billige Weise zu zersetzen, daß man den Wasserstoff als Leuchtmaterial mit Vortheil verwenden könnte, so haben sich doch diesem Verfahren bisher Schwierigkeiten entgegengestellt, welche bei der Fabrikation im Großen noch nicht besiegt werden konnten.

Neuerdings haben Schaeffer und Walcker in Berlin endlich Mittel und Wege gefunden, allen Anforderungen zu entsprechen und das nach ihrer Methode dargestellte Hydro-Carbon-Gas dürfte in kurzem die allgemeinste Anerkennung sich verschaffen. Dasselbe brennt nach seiner directen Ausleitung aus dem Gasometer mit vollster Leuchtkraft, läßt sich nach jeder Entfernung hin leiten, ohne seine Leuchtkraft wieder zu verlieren und bietet ferner nach Angabe der Erfinder folgende Vortheile dar. Die Einfachheit der Herstellung, sowie der dazu nöthigen Apparate lassen die Gasbeleuchtung leicht und bequem für kleinere Anlagen, für Fabriken, Eisenbahnstationen und dergleichen einführen, wo Steinkohlengas nicht rentiren würde. Das Nichtverderben des Gases gestattet, durch einmaliges Arbeiten sich auf mehre Wochen Gas vorräthig zu machen, in Zeiten, wo wenig gebraucht wird. Für Gegenden, wo Steinkohlen fehlen, ist durch das Hydro-Carbon-Gas dem Mangel abgeholfen. Ganz besonders geeignet ist das Gas zur Beleuchtung von Eisenbahnwagen, Dampfschiffen u. s. w. Das Gas ist frei von jeder schädlichen Verbindung und wirkt deshalb bei der Consumtion nicht nachtheilig auf polirte Metalle, Vergoldungen, Tapeten, Pflanzen und andere Stoffe, wie dies bei Steinkohlengas der Fall ist. Die Leuchtkraft des Gases ist mehr als doppelt so groß als die des Steinkohlengases, trotzdem der Verbrauch nur zwei Drittel so stark ist; es eignet sich deshalb besonders zur Beleuchtung von Zimmern, Sälen, Theatern, da infolge des geringern Consums bei größerer Helligkeit weniger Verbrennungsproducte entstehen und die zuweilen unerträgliche Hitze und die sonstigen Unannehmlichkeiten des gewöhnlichen Leuchtgases bedeutend vermindert werden. Die Herstellungskosten stellen sich billiger als die des Steinkohlengases. Außerordentliche Vortheile gewährt das Verfahren in Gegenden, wo Schieferkohle, Braunkohle, Torf in Menge vorhanden sind, indem diese Materialien direct vergast und die Gase mit den bedeutenden Theerproducten gleichzeitig mit dem Wasserstoff in Hydro-Carbon-Gas verwandelt werden.

Mit dem neuen, bereits in sämmtlichen Staaten Europas patentirten Verfahren lösen die Erfinder die an die Gasbeleuchtung gestellte Aufgabe, auf einfache Weise aus billigen Materialien das schönste und hellste Licht, welches je durch Leuchtgas hervorgebracht worden, zu erzeugen.

Die Theorie dieses von Boldamus und Grüne erfundenen Verfahrens, dessen Durchführung und Ausbeutung Schäffer und Walcker übernommen haben, besteht darin, daß Wasserdampf bei Gegenwart von flüssigen Kohlenwasserstoffen in der Rothglut sich so zersetzt, daß der in jenem enthaltene Wasserstoff nicht als solcher, sondern in Verbindung mit Kohlenstoff als leuchtender Kohlenwasserstoff sich entwickelt. Die Zersetzung ist dabei folgende: Der flüssige Kohlenwasserstoff entbindet in der hohen Temperatur zuvörderst das als Leuchtgas bekannte Gasgemisch wie bei der gewöhnlichen trockenen Destillation unter Abscheidung des stets in Ueberfluß darin enthaltenen Kohlenstoffs; mit einem Theile des letzteren zersetzt sich der Wasserdampf, Kohlenoxyd (nebst wenig Kohlensäure) und Wasserstoff liefernd, während der andere Theil des Kohlenstoffes sich mit diesem letztern freiwerdenden Wasserstoffe im Entbindungsmoment zu Einfach-Kohlenwasserstoff vereinigt; dieser, sowie das aus dem flüssigen Kohlenwasserstoffe anfangs als Leuchtgas abgeschiedene Gasgemisch sättigen sich mit den (im angewandten noch unzersetzten flüssigen Kohlenwasserstoff enthaltenen) verschiedenen flüchtigen Kohlenwasserstoffen zu permanentem Leuchtgas.

Die praktische Durchführung dieser Theorie ist vielfach angestrebt worden, ohne bisher zufriedenstellende Resultate geliefert zu haben. Der Grund davon war hauptsächlich der, daß man die Zersetzung des Wasserdampfes und des Kohlenwasserstoffes nicht zu gleicher Zeit und in einem Raume vornahm, sondern meistens den Wasserdampf zuvörderst über glühenden Kohlen zersetzte und den sich entwickelnden Wasserstoff dann erst mit den Kohlenwasserstoffdämpfen in Berührung brachte, wie dies auch bei dem Verfahren von Selligue geschieht. O. D.

Vom Büchertisch.

Herzog Albrecht. Dramatische Dichtung von Melchior Meyr. Stuttgart, Gebr. Mäntler.

Das unglückliche Ende der schönen Agnes Bernauerin, welche in den Fluten der Donau ihren Tod fand, weil sie, eine Baderstochter aus Augsburg, so kühn gewesen war, das Herz eines baierischen Herzogs zu gewinnen oder, wie die Anklage lautete, zu bezaubern, hat von Alters her die Poeten begeistert. Außer zwei älteren Trauerspielen von Törring und G. Körner besitzen wir nun auch zwei neuere von Hebbel und Meyr. Doch empfand der letztere sehr richtig, daß der tragische Accent eigentlich nicht auf der unschuldig gemordeten Agnes, sondern auf ihrem Gatten ruhe, dem man sein höchstes Gut hinterlistig raubte. Die größte Schwierigkeit war dabei, die Versöhnung, welche zwischen Herzog Albrecht und seinem Vater, der die Hinrichtung befahl, historisch stattfand, poetisch zu vermitteln und überhaupt möglich zu machen. Dies war denn auch bisher die einzige schwache Stelle des vielgegebenen Stückes, welches jetzt zum ersten mal im Druck, und zwar in völlig neuer Ueberarbeitung, erscheint. Der fünfte Act ist derart umgestaltet, daß die Versöhnung nicht nur möglich, sondern nothwendig wird, und daß das ganze Stück an erschütternder und rührender Gewalt entschieden gewonnen hat. Die Einfachheit und Klarheit desselben möchte es namentlich auch zur Vorlesung in Privatzirkeln als geeignet empfehlen und wir wollen wünschen, daß es in seiner jetzigen Gestalt eine neue Runde über die deutschen Bühnen machen möge, die, wie man sagt, so großen Mangel an guten Stücken haben.

Drei sinnige Erzählungen von Otfried Mylius. Stuttgart, Ad. Schiller.

Der bescheidene Titel dieses Buches möchte leicht ein Vorurtheil dagegen erwecken, denn er sagt im Verhältniß zum Inhalt viel zu wenig und der Zusatz: „Für alles Volk und alle Zeit", sagt wieder zu viel, denn danach vermuthet man historische monumentale Productionen. Indeß, dieser Fehler wird reichlich durch die wahrhaft werthvollen drei Novellen aufgewogen, welche von einem tiefen Gemüth, einer geschärften Menschenkenntniß und einem fesselnden Darstellungstalent Zeugniß geben, ein Zeugniß, welches übrigens längst durch das inhaltvolle Unterhaltungsblatt: „Die Arbeiterinnungen", befestigt ist, denn niemand anderes verbirgt sich unter dem Pseudonymen „Mylius" als der Redacteur jenes genannten Unterhaltungsblattes. Obgleich die erste Erzählung: „Die Pfarrerstochter", reich an spannendem Interesse, an Handlung und psychologischer Wahrheit ist, möchten wir doch der zweiten und dritten den Preis geben, die dem Begriff einer Novelle mehr entsprechen als die erste, welche uns als ein skizzirter, eng zusammengezogener Roman erscheint. Die „Historie vom armen Candidaten", der trotz seiner eigenen Hülflosigkeit für andere noch Bürgschaft leistet, ist uns lieber als manche geistreiche, sinnenkitzelnde Novelle unserer renommirtesten Novellisten; ebenso die letzte: „Die kleine Frau Doctorin", ein häusliches Bild, in welchem einem frivolen, mit allen Wassern gewaschenen Verführer auf ergötzliche und verdiente Weise heimgeleuchtet wird, ohne daß diese anmuthige leichte Federzeichnung mit dem Schnörkel einer trivialen Moral verunziert wäre. Die erste Erzählung leidet, wie angedeutet, an Kürze; um die süßen Entwickelungen und fabelhaften, erschütternden Vorgänge zu vermitteln, hätte es einen sechsmal so großen Raum gebraucht.

Novellen von Julius Grosse. 1. Band. München, E. A. Fleischmann's Buchhandlung. (A. Rohsold.)

Es sind fünf Novellen, die uns Grosse bietet, alle dem Ton und Inhalt nach interessant und von nicht gewöhnlicher Spannung. Leuchtende Geistesblitze durchzucken das Ganze, Genre- und Architecturbilder von seltener Feinheit und Klarheit sind darin verstreut; bald ist es die Schärfe der Zeichnung, die uns in Erstaunen setzt, bald die Macht des träumerischen Helldunkels, die uns in den Schilderungen fesselt; nichtsdestoweniger wird das Buch bei denen, die Grosse aus seinen Gedichten, hauptsächlich aus seinen epischen Dichtungen kennen, trotz seiner einzelnen Vorzüge wol nicht ganz den erwarteten Eindruck hervorbringen. Ein guter Name ist zweischneidig. Von dem Dichter des Graf Mafa durfte man auch auf dem Gebiete der Prosa eine vollständige Beherrschung der einmal gewählten Form, hier der spröden Novelle, erwarten. Die Jahreszahlen, die der Verfasser den Novellen beigefügt hat, geben uns freilich Aufschluß: es ist noch die jugendliche Hand gewesen, die diese interessanten, nicht gewöhnlichen, darum auch so schwierigen psychologischen Zeichnungen entwarf. Die Novellen sind vor acht bis zehn Jahren geschrieben. Man vermißt in den drei letzten die durchgehend sichere, feste Beherrschung des Stoffes, die dem geschlossenen Ganzen der Novelle so nothwendig ist, wobei die Meisterschaft in den einzelnen, nicht selten auf Kosten des Ganzen eingeflochtenen Skizzen nicht ganz zu entschädigen vermag. Wir behalten uns vor, bei dem folgenden Bande, zu dem der Titel Hoffnung gibt und dem wir als dem Erzeugniß späterer, reiferer Jahre dieses reichen Dichteringeniums mit Spannung entgegensehen, auf das Ganze zurückzukommen.

Presse und Buchhandel.

— Das freisinnige theologische Buch „Essays and Reviews" hat die zehnte Auflage erlebt.

— In Paris bei H. Plon erscheint seit kurzem eine Revue: „La critique française", welche es sich zur Aufgabe gestellt hat, mit Ausnahme der politischen, alle Erscheinungen der Literatur und der schönen Künste übersichtlich vorzuführen sowie hervorragenden Werken oder Personen eingehende Artikel zu widmen. Auch deutsche Geistesproducte haben darin bereits Berücksichtigung gefunden.

— Der Proceß gegen das Journal le Travail, das Organ der studirenden Jugend zu Paris, ist vor dem Zuchtpolizeigerichte zur Verhandlung gekommen. Der Gerant desselben, ein vierundzwanzigjähriger Student, wurde zu zwei Monaten Gefängniß und 100 Frcs. Geldbuße, und der Drucker zu einem Monat Gefängniß und 500 Frcs. Geldbuße verurtheilt. Das Journal wurde unterdrückt und die Vernichtung der mit Beschlag belegten Exemplare angeordnet.

— Karl Beck hat in Wien eine neue, noch ungedruckte Dichtung: „Jadwiga", vorgelesen. Dieselbe spielt in Polen, ein Jahr nach dem Falle Warschaus und basirt auf einer wahren Begebenheit.

— Es wird erwartet, daß alle zollverbündeten Regierungen dem zwischen Preußen und Frankreich abgeschlossenen Vertrage zum gegenseitigen Schutze des literarischen und künstlerischen Eigenthums beitreten, auch diejenigen nicht ausgenommen, die bereits in derartigen gegenseitigen Beziehungen mit Frankreich stehen.

— Der in diesen Tagen erschienene Roman Victor Hugo's: „Les misérables", macht dort bedeutendes Aufsehen, da der Verfasser in diesem Werke das Paris des 19. Jahrhunderts und seinen Jammer treffend schildert. Mit ergreifender Wahrheit führt seine begabte Feder das menschliche Elend vor das Auge. Der Roman wird von allen unabhängigen Blättern günstig beurtheilt.

— Durch einen kaiserlich russischen Ukas vom 20. März ist, wie schon vorläufig gemeldet wurde, die bisherige Obercensurverwaltung aufgehoben und die Aufsicht über die Censur dem Minister des Innern übertragen worden. Von aller Censur frei sind nur die Ausgaben von Regierungsinstitutionen und die Gouvernementszeitungen. Kirchliche Sachen bleiben nach wie vor unter Aufsicht der geistlichen Censur, sowie auch alles, was sich auf den Kaiser und seine Familie bezieht, wie früher dem Minister des kaiserlichen Hauses zur Durchsicht übergeben werden muß.

— Bei Otto Janke in Berlin erscheint jetzt ein Werk von Prof. Marx über „Gluck und die Oper", welches in acht Lieferungen herauskommt, deren erste bereits vollendet vorliegt. Ein ebendaselbst erscheinendes Lebensbild: „Fichte, der Held unter den deutschen Dichtern", von Ad. Stahr, dürfte bei der herannahenden Säcularfeier des großen Philosophen, die bekanntlich am 19. Mai ist, von doppeltem Interesse sein.

— Die gekrönte Preisschrift des Professors Karl Tomaschek in Wien, „Schiller in seinem Verhältniß zur Wissenschaft", ist in einem 30 Bogen starken Bande bei Karl Gerold Sohn in Wien erschienen.

— Von Max Moicke in Berlin ist im Selbstverlage eine Taschenausgabe der preußischen Verfassungsurkunde „in ihrer jetzt giltigen Fassung" erschienen, welche sich durch ihr handliches Format und das angehängte alphabetische Register empfiehlt.

— „Stimmen gegen die Todesstrafe" hat Georg Friedrich Schlatter in Mannheim gesammelt und herausgegeben. Dieselben bilden einen kleinen Nachtrag zu seiner 1858 in Erlangen erschienenen Schrift: „Das Unrecht der Todesstrafe", und enthalten Meinungsäußerungen gegen die Todesstrafe aus unserer vaterländischen Vorzeit, aus den fernen Südinseln und aus der europäischen Gegenwart.

— Nach der dritten Auflage des französischen Originals erschienen von Frau Daniel Sterns (Gräfin d'Agoult) „Moralische Skizzen und Reflexionen", bearbeitet von A. E. Müller, welche zwar den Weg logischer Auseinandersetzungen verschmähen, aber nichtsdestoweniger durch ihre pointirte Darstellung auf den Leser höchst anregend wirken.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 6.—12. April.

Bonaparte, le prince Napoléon-Louis (Napoléon III); Fragments historiques 1688 et 1830. Ecrits dans la citadelle de Ham le 10. Mai 1841. Berlin, Jul. Springer.

Borussia Tritonis. Preußens Vergangenheit, Zukunft und Aufgabe. Vom Verfasser der „irrenden Rose". Neuwied, G. A. van der Beeck.

Handels- und Gewerbe-Adreßbuch der Stadt Nordhausen. Herausgegeben von A. Büchting. Nordhausen, A. Büchting.

Lancher; Die Harmonie nach allen ihren Bedeutungen. Aus Pfarrers Seubiers. Zweite Redaction. Ebendaselbst.

Märker, F. A.; Gedichte. Dritter Band. Erinnerungen. Gesammelte Gedichte. Berlin, Königl. Geh. Oberhofbuchdruckerei. (R. Decker.)

Rose, die irrende, oder Namischen Wanderstudien, sein Leben und Schicksal. Neuwied, G. A. van der Beeck.

Stichling, Dr. Gottfr. Theod.; Das Bundesgericht. Eine historische Betrachtung. Leipzig, S. Hirzel.

Thielau, Fr. v.; Graf Albert Pourtalès. Politischer Essay. Berlin, Jul. Springer.

Victoria, Illustrirte Muster- und Modezeitung. XII. Jahrgang. Nr. 1—13. Berlin, A. Haack.

Vonbun, Dr. F. J.; Beiträge zur deutschen Mythologie. Gesammelt in Churrhätien. Chur, Leon. Hitz.

Wolzogen, Alfr. Frhr. v.; Aus Schinkel's Nachlaß. Reisetagebücher, Briefe und Aphorismen. Mit einem Verzeichniß sämmtlicher Werke Schinkel's. Zwei Bände. Berlin, Königl. Geh. Oberhofbuchdruckerei. (R. Decker.)

Musikalien.

Dreyschock, Raimond; Op. 20. Deux Morceaux de Salon pour Violon avec Accompagnement de Piano. I. Scène élégiaque. II. Caprice agitato. Leipzig, C. A. Klemm.

Hoid, Aug.; Op. 46. Deutscher Flottenmarsch über beliebte Volkslieder, als Beitrag zum deutschen Flottenwerk componirt und für das Pianoforte eingerichtet. Magdeburg, Heinrichshofen'sche Musikhandlung.

Horn, August; Op. 17. Du wundersüsses Kind. Gedicht von C. O. Sternau, für Tenor mit Begleitung des Piano zum Concertvortrage componirt. Ebendas.

Mozart's, W. A.; Klassische Compositionen für das Pianoforte zu vier Händen gesetzt von Karl Klage und anderen. Quintett Nr. 6. Ebendaselbst.

Rietz, Julius. Op. 20. Dithyrambe von Fr. v. Schiller für Männerstimmen, Chor und Solo und Orchester componirt; Arrangement für das Piano zu vier Händen von Aug. Horn. Leipzig und Dresden, C. A. Klemm.

Schulz-Weida, Jos.; Op. 77. Arion. Salon-Fantasien über die beliebtesten Männerquartette für das Pianoforte. Nr. 1 u. 2. Magdeburg, Heinrichshofen'sche Musikalienhandlung.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Die camaldulenser Mönche vom Monte Corona in der Provinz Perugia veröffentlichen einen Protest gegen ihre Austreibung, von der selbst Greise und Kranke nicht verschont worden sind, und gegen den Verkauf ihres Eigenthums. Sie berufen sich darauf, daß selbst die französische Revolution sie fortbestehen ließ, weil sie sich von weltlichen Angelegenheiten fern halten.

Dem von der Geistlichkeit in Oberösterreich angeregten Protest wider die Abänderung des Concordats ist der Reichsrathsabgeordnete und Bürgermeister von Wels, Dr. Groß, mit einem Aufruf entgegengetreten, der beim ganzen Volke den freudigsten Anklang findet und jene geistlichen Schritte vollständig paralysirt.

— Johannes Runge und der Gutsbesitzer Adam Blath sind wegen Gründung einer deutschkatholischen Gemeinde zu Elsenheim von dem Bezirksgericht in Mainz am 28. März zu je 30 Fl. Geldbuße und solidarischer Tragung der Kosten verurtheilt worden.

— Die „Evangelische Gesellschaft“ in Neapel, welche vor etwa sieben Monaten durch Vincenzo Albarella d'Afflitto begründet wurde, hat dort bereits vier Freischulen für die ärmeren Volksklassen errichtet.

— Das Doctorencollegium der juridischen Facultät in Wien hat die Wohlthaten der Stipendien der Burla'schen Stiftung auch israelitischen Studirenden zugestanden und ein solches Stipendium sofort einem Juden verliehen.

Gerichtswesen.

— Vor dem Ehescheidungsgerichtshof zu London klagte unlängst der 70jährige Marquis von Westmeath, ein Peer des Reichs, auf Scheidung von seiner jungen Gemahlin, die er im Jahre 1858 aus niederem Stande zur Marquise erhoben hatte, und zugleich auf Schadenersatz von 50,000 Pf. St. gegen einen gewissen G. E. Chapman, mit welchem Lady Westmeath in Dieppe und anderwärts zusammengelebt. Der Ehebruch wurde beklagterseits nicht geleugnet. „Es sei eben vorgekommen“, sagte der Anwalt, „was vorzukommen pflege, wenn der December sich mit dem Mai verheirathe.“ Der Schadenersatz ward auf 500 Pf. St. ermäßigt.

— Commissionsrath Dr. Friedrich Odst, Redacteur der Leipziger Zeitung, wegen einer Correspondenz aus Thüringen in Nr. 120 des Blattes vom Jahre 1861, worin eine Beleidigung des Prinzen Napoleon erblickt worden war, vom Einzelrichter in erster Instanz zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt, ist vom hiesigen Bezirksgericht am 1. April straf- und kostenfrei gesprochen und die angeordnete Confiscation und Vernichtung der betreffenden Nummer aufgehoben worden.

— Buchhändler Weller aus Leipzig, der, 1849 wegen Preßvergehen verurtheilt, nach der Schweiz entflohen war, hat die königliche Erlaubniß zur straflosen Rückkehr nach Deutschland, das Königreich Sachsen ausgenommen, erhalten.

— Der flüchtig gewordene Student Schorpke, durch den Diebstahl beim Grafen Blankensee in Berlin bekannt, ist nach längerem Herumtreiben am 30. März zu Neu-Zelle — königliche Domaine im Kreise Guben, Regierungsbezirk Frankfurt — verhaftet und nach Berlin zurückgebracht worden.

Naturkunde und Reisen.

— Eine höchst merkwürdige Aeußerung der Naturkraft zeigt sich in dem Tunnel von Heilbronn. Man traf zuerst auf festen Gypsmergel, bei tieferem Eindringen aber auf Anhydrite, d. h. auf wasserfreien schwefelsauren Kalk. Seit zwei Jahren ist dieses frische Gestein dem freien Zutritt der Luft ausgesetzt und nahm Wasser aus der Atmosphäre in sich auf; bei dieser Verwandlung des Anhydrites in Gyps erfuhr derselbe eine Ausdehnung um ³⁰⁰/₁₀₀₀ seines Volumens. Dadurch bläht sich der Berg mit unwiderstehlicher Gewalt auf und kein Gewölbe kann dieser Macht widerstehen. Die frühere ebene Sohle des Tunnels richtet sich in Winkeln von 30—40 Grad empor und es ist nicht abzusehen, wie die Arbeiten weiter geführt werden sollen. Ueberall an dem in Umwandlung begriffenen Gestein sieht man Millionen kleiner Gypskrystalle entstehen, die nadeldünn und einige Linien lang anschießen, und so zart und zierlich sie aussehen, aber doch gebieterisch Platz verlangen und den hohlen Raum des Tunnels auszufüllen streben. Jeder Krystall, wenn er auch anfangs nur haarfein ist, wirkt als Keil, der in das Gestein getrieben wird. Die Fugen und Abgänge erweitern sich, die Krystalle wachsen und mehren sich und drücken nun die Mergel gegen den Tunnel, in welche sich diese so zu sagen flüchten vor der Macht der Gypse, die mit ihren Krystallnadeln wie mit Spießen sie drängen. Nur ohnmächtig steht der Sandsteindamm des Gewölbes da, der diesen Kräften nicht Stand hält, die Mauer weicht aus ihren Fugen, die schönsten Quadern fangen an zu bersten.

— Der Engländer Warren de la Rue, der schon mehrfache photographische Aufnahmen der Mondscheibe bewerkstelligt hat, lieferte neuerdings wieder zwei photographische Abnahmen des Planeten Mars und der Sonne. Aehnliche Versuche werden auf mehren europäischen Sternwarten angestellt.

— Aus Schemnitz in Ungarn wird berichtet, daß man im dortigen Michelsstollen in einer Tiefe von 50 Klaftern lebende Fische angetroffen hat, die sich munter im Grubenwasser herumtummelten, in welchem bekanntlich jeder gewöhnliche Fisch abstirbt. Diese Fische haben eine Länge von 3 Zoll, der runde graubraune Körper ist schuppenlos und mit fünf außerordentlich kleinen Flossen versehen. Der Kopf ist platt und das Maul dem eines Frosches ähnlich.

— Der Zoologische Garten in London wird durch ein Paradiesvogelpaar aus Neu-Guinea bereichert werden; das letzte und einzige in Europa vorhanden gewesene Exemplar dieser Vogelart ist schon vor 40 Jahren in Windsor gestorben.

Alterthumskunde.

— Ein altägyptischer Schmuck wird auf der londoner Ausstellung zu sehen sein, der an der Mumie eines Pharaonengrabes gefunden worden. Es ist der schöne und eigenthümliche Schmuck der Königin Aah-Hotep, deren Gemahl ein König der 17. Dynastie, aus dem 18. Jahrhundert vor Chr. war. Ihr Grab wurde 1859 von Mariette bei Gurnah entdeckt.

— Eine von dem bekannten Reisenden und Forscher Dr. Rüppel angelegte, von Sachkennern auf 2300 Fl. geschätzte Münzsammlung ist von demselben der Stadt Frankfurt a. M. für 1300 Fl. überlassen worden.

— Der Alterthumsverein in Wien hat am 2. April seine Ausstellung von Photographien und Handzeichnungen eröffnet. In einer Reihe von 170 vorzüglichen photographischen Blättern finden die Besucher mittelalterliche Kunstwerke und zwar meistens Gegenstände, welche in der im Jahre 1860 veranstalteten Ausstellung dem Publikum vorgeführt wurden, abgebildet. Unter den Handzeichnungen tritt eine Originalzeichnung Camesina's, welche den berühmten Altarvorhang im salzburger Dome darstellt, als besonders werthvoll hervor.

— Der erste Jahresbericht des Germanischen Museums in Nürnberg enthält die erfreuliche Angabe, daß sich die regelmäßigen Jahresbeiträge um 5300 Gulden vermehrt haben, gleichzeitig aber auch die Sammlungen durch Schenkungen, Kauf und Tausch wieder ansehnlich gewachsen sind. Besonders dankenswerth ist die Bewilligung der baierischen Kammern von 10,000 Gulden zu den Baukosten und von 2500 Gulden als Jahresgabe. Die österreichische Regierung hat jährlich 1000 Gulden zugestanden, außerdem schickten 14 österreichische Gemeinden 300 Gulden — wovon auf Wien 100 kommen —, sowie 501 Private und Körperschaften des Kaiserstaats an 1000 Gulden; auch hat neuerdings der wiener Männergesangverein der Anstalt ein Geschenk von 100 Gulden zugedacht.

Militär- und Marinewesen.

— Die Wirkungen der Panzerschiffe beschäftigen alle militärischen Kreise, nicht allein mit Rücksicht auf den Bau der Kriegsschiffe, sondern auch wegen der dadurch gefährdeten Hafen- und Küstenbefestigungen; doch äußert sich Raymond in den Debats dahin, daß durch den Kampf zwischen dem „Merrimac“ und dem „Monitor“ die Frage noch nicht entschieden sei. Die Amerikaner haben Paixhans- und Dahlgrengeschütze, welche den gezogenen französischen Kanonen nicht gleichkommen. Wenn eines der beiden amerikanischen Panzerschiffe auch nur ein einziges Geschütz der „Gloire“ gehabt hätte, so würde der Kampf anders ausgefallen und der Panzer des Gegners durchbohrt worden sein. Neuerdings sind auf den französischen Schießplätzen Proben mit einer Kanone gemacht worden, die eine Ladung von 13 Kilogramm Pulver verträgt und mit ihrem Geschoß auf 1000 Meter Entfernung Eisenplatten von 12 Centimeter Dicke durchbohrt.

— Vor der Hand ist Frankreich in Panzerschiffen am stärksten. England besitzt deren blos fünf und selbst diese sind nur an den mittleren Theilen gepanzert und lassen Vorder- und Hintertheil den Kugeln frei. Auch können „Warrior“, „Black Prince“ und „Achilles“ nur Kohlen für 4—7 Tage an Bord nehmen. Heuer wird sich zwar die Zahl der englischen Panzerschiffe auf 13, künftiges Jahr auf 12 und 1864 auf 15 erhöhen, doch kann Frankreich schon jetzt die vier gepanzerten Fregatten „Gloire“, „Normandie“, „L'Invincible“ und „La Couronne“ in Linie stellen und hat daneben die Corvette „Pei-Ho“ und 5 schwimmende Batterien. Im Bau begriffen sind 2 Linienschiffe, 10 Fregatten, 6 Corvetten und 60 Kanonenboote, die alle gepanzert werden. Die Amerikaner haben vor der Hand nur den „Monitor“, doch sollten die Fregatten „Mystic“ und „Philadelphia“ schon am 30. März fertig werden und der Congreß hat neuerdings den Bau von 25 Panzerschiffen beschlossen.

— Die stärksten englischen Schiffskanonen waren bisjetzt nur 110pfünder; es sollen aber in nächster Zeit Versuche mit 100-, 200- und einem 300pfünder von Armstrong, sowie mit 300- und 600pfündern von Whitworth und Lynall Thomas angestellt werden. Selbst das wollen die Amerikaner überbieten und die Regierung von Washington läßt die Rodmankanone probiren, die Stückkugeln von 1000 Pfd. schleudern soll.

— In Wien wurde am 1. April die Anwendung der Schießwolle für Handwaffen geprüft, die Wirkung jedoch als zu kräftig befunden und vorläufig bleibt es bei der Benutzung derselben für Geschütze; doch sollen nach und nach Gewehre angefertigt werden, welche die Wirkung der Schießwolle aushalten.

— Der englische Kapitän Bolton hat einen tragbaren Apparat zur raschen Erzeugung von Knallgas erfunden, das als Lichtstoff zu Nachtsignalen für Schiffe und Truppenkörper dient. Die damit gefüllten Laternen können sich auf 5—8 deutsche Meilen Zeichen geben. Größere Apparate sind dazu bestimmt, Angriffsobjecte auf eine Entfernung von mehren Hundert Fuß wie mit hellem Mondlicht zu erleuchten.

— Die preußische Regierung will ihre 40 Kanonenschaluppen, die als Segelfahrzeuge nicht füglich mehr zur Verwendung kommen können, abtakeln; sie sollen nur im Schlepptau von Dampfern als schwimmende Batterien gebraucht werden.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Die Erklärung der Wiener Handelskammer gegen die Ausgabe von Staatspapiergeld und gegen eine neue Anleihe, während noch 123 Mill. Fl. Staatslose und das englische Silberanlehen an Mann zu bringen sind, wird als Petition dem Reichsrath überreicht werden und findet im Handels- und Gewerbestande zahlreiche Unterschriften.

— Die im Jahre 1861 in Oesterreich ertheilten Patente sind sowol in einer Jahresübersicht als in einzelnen Monatsausweisen im Druck erschienen und können durch alle Zeitungsexpeditionen bezogen werden.

— Der Märzausweis der österreichischen Nationalbank lautet günstig. Der Notenumlauf hat sich um mehr als 18 Millionen vermindert, die Staatsschuld um 584,270 Fl. abgenommen; das Silberdepot des Staats bei der Bank ist um 1,448,140 Fl. auf 4,014,330 Fl. und das Guthaben der Finanzverwaltung in laufender Rechnung um 846,530 Fl. auf 2,840,230 Fl. gestiegen.

— Das erste Schiff unter siamesischer Flagge — weißer Elephant im rothen Felde — von Bangkok kommend, ist in der letzten Märzwoche in den Hafen von Hamburg eingelaufen. Es ist die von der siamesischen Regierung angekaufte bremer Barke „Orestes“, Kapitän Cumming, der unter seiner Bemannung mehre Siamesen hat.

— Der romantisch gelegene Hallstädter See in Oberösterreich wird heuer — wie schon früher der Gmundener — von Dampfschiffen befahren.

— Lieutenant Pupowaz beim Genieregiment in Krems hat eine Maschinerie erfunden, um Schiffe ohne Dampf und Pferde stromaufwärts zu treiben. Sein Schiff kam gegen die Strömung der Donau mit der Geschwindigkeit eines Fußgängers vorwärts. Der Strom muß ihm selbst das Rad treiben, womit er seine Maschine bewegt.

— Die mit der Ueberlandpost aus Ostindien kommenden oder aus England dahin gehenden Reisenden können jetzt in Triest, beziehendlich in London Reise-Coupons-Hefte in erster Wagenklasse erhalten, die auf 30 Tage gültig sind und einen Aufenthalt an den sehenswürdigsten Stationen möglich machen.

— Die voigtländisch-böhmische Eisenbahn wird von der Station Herlasgrün über Lengenfeld, Treuen, Auerbach, Falkenstein und Oelsnitz in das Elsterthal geführt. Die Stadtgemeinde von Eger baut die Strecke bis zur sächsischen Grenze, den Betrieb aber übernimmt Sachsen.

— Die — französische — Gesellschaft der österreichischen Südbahn will die Rhede von Triest in einen gesicherten Hafen von hinreichender Tiefe für größere Schiffe umwandeln, auch Docks und Magazine anlegen, und diese auf 20 Mill. Fl. veranschlagten Arbeiten im Laufe von drei Jahren ausführen, wogegen der Staat, dem bei einer Rente der Südbahn über 7½ Proc. die Hälfte des Nutzens gebührt, auf diesen Vortheil verzichten soll.

— Die Bahnzüge zwischen Petersburg und Endtkuhnen gehen nur dreimal in der Woche, sodaß Briefe und Zeitungen aus Deutschland jetzt später als sonst nach Petersburg gelangen.

— In Preußen ist eine neue Ermäßigung der Telegraphengebühren am 30. März dahin eingetreten, daß das einfache Telegramm auf Entfernungen über zehn Meilen nach jedem Orte der Monarchie nur noch 16 Sgr. kostet.

Baukunst und Bildhauerei.

— Das Comité für das Melanchthon-Denkmal in Wittenberg macht unter dem 31. März bekannt, daß im Laufe des vorigen Jahres bis zum 1. März d. J. an weiteren Beiträgen eingekommen sind: aus Sachsen gegen 60 Thlr.; aus Oesterreich — deutsche Kronländer — 1102 Thlr.; aus Preußen 318 Thlr.; aus Baiern 531 Thlr.; aus einigen kleineren deutschen Bundesstaaten 510 Thlr.; aus Ungarn 263 Thlr.; aus Frankreich 31 Thlr. und aus England 25 Thlr.; im ganzen eine Summe von 3911 Thlrn. Ferner erklärt das Comité, daß ihm bereits die Genehmigung zu einer öffentlichen Verlosung der noch außerdem zum Besten des Denkmals eingelaufenen Geschenke, als Bücher, Gemälde u. s. f., ertheilt worden ist; das Modell zur Statue des gelehrten Reformators ist der Vollendung nahe, doch kann wegen der zu fertigenden Arbeiten am Postamente der Zeitpunkt der Aufstellung noch nicht bestimmt werden.

— In Florenz herrscht eine rege Thätigkeit auf dem Felde der höhern Baukunst. Namentlich gilt diese der Erneuerung und Verschönerung der größern Kirchen. Die schon seit mehren Jahren unternommene Ausschmückung der Façade der Kirche Santa Croce ist jetzt zu drei Viertheilen vollendet; besonders gelungen findet man die Sculpturen der drei Thüren, der Giotto'schen Vorbildern nachgebildet sind. Auch das Innere des schönen Baues soll vortheilhafte Veränderungen erfahren. Von ferneren Restaurationen nennen wir Santa Maria Novella, zu welcher der neue marmorne Hochaltar von herrlicher Arbeit ist; dann die Kirche S. Lorenzo, die ehrwürdige Basilika von S. Miniato al Monte. Auch die Herstellung des Palazzo del Podestà, ein Bauwerk aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, ist bis auf Kleinigkeiten in rühmenswerther Weise vollendet. Neu errichtet wird eine Todtenkapelle bei S. Lorenzo und eine Kirche nicht weit davon. Auf der Piazza vecchia di S. Maria Novella wird das von dem Bildhauer Pazzi gearbeitete Monument Dante's aufgestellt werden. Nach einem Vermächtnisse des verewigten Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, ein Andenken seines Aufenthaltes zu Florenz 1835, wollen wir erwähnen: es ist dies eine trefflich gemachte Copie der zur Seite des Baptisteriums stehenden Säule mit dem Kreuz, die ihren Platz auf dem schönen evangelischen Friedhofe von Porta Pinti gefunden hat.

— Die Direction der österreichischen Nordbahn will in der neu zu erbauenden Personenhalle ihres wiener Bahnhofes eine Statue des verstorbenen Barons v. Rothschild, Gründers dieser Eisenbahngesellschaft, sowie auch eine Büste des 1855 verstorbenen Directors der Nordbahn, F. Riepel, aufstellen lassen und hat darum mehre österreichische Bildhauer von Ruf, als den Ritter v. Fernkorn, Hans Gasser, Meixner und den prager Bildhauer Max aufgefordert, sich auf dem Concurrenzwege um die Ausführung beider Arbeiten zu bewerben. Diese Bildwerke sollen in carrarischem Marmor hergestellt werden.

— Der österreichische Internuntius in Konstantinopel, Baron v. Prokesch-Osten, hat als ein großer Verehrer des Astronomen Kepler für das Kepler-Denkmal zu Weil 200 Fl. eingesandt.

— In Paris sammelt man zu einem Denkmale für den verstorbenen Componisten Halévy, und ein zu diesem Zwecke zusammengetretener Ausschuß hat Auber zum Vorsitzenden gewählt. Eine Büste des ausgezeichneten Musikers ließ der französische Staatsminister von einem der ersten pariser Künstler anfertigen, um sie im Institute aufzustellen.

— Wie das Ordensschloß zu Marienwerder, so wird auch das Domgebäude daselbst einer größern Restauration unterworfen werden; die Kosten sind auf 36,000 Thlr. veranschlagt, von welchen die Kirchengemeinde zwei Drittel, der Fiscus aber ein Drittel beschaffen will.

Malerei und vervielfältigende Künste.

— Der Kunstverein zu Hannover hat 4 Gemälde von Arnold in Berlin, Bergstien in Düsseldorf, Vosdorf in München, Brandenburg in Düsseldorf, Brunner in Wien und Busse in Hannover, die sich in der dortigen Kunstausstellung befunden, zur Verlosung unter die Actionäre des Vereins angekauft. Vier weitere Gemälde von Kindler, Schmidt und A. v. Wille in Düsseldorf und von Pfeiffer in München hat man für die öffentliche Kunstausstellung erstanden.

— Die Aprilausstellung des österreichischen Kunstvereins in Wien enthält 48 Oelgemälde, 3 Cartons, darunter 2 von W. v. Kaulbach, 13 Aquarelle, 1 Bleistiftzeichnung, 3 Werke der vervielfältigenden Künste und 1 Bildhauerarbeit.

— Das schöne Oelgemälde „Die Fischerfamilie“ von Ferdinand Hagedorn aus Düsseldorf, welches den Hauptgewinn in der Lotterie des Journalistenvereins „Concordia“ in Wien bildet, entzückte unlängst einen der ausgestellten Verlosungsgegenstände beschauenden Engländer durch seine schlagende Naturtreue in so hohem Grade, daß er das Bild um jeden Preis zu kaufen verlangte. Als man den aus Indien kommenden Sohn Albions endlich von der Unveräußerlichkeit des Kunstwerkes überzeugt hatte, verließ er noch immer entrüstet gesticulirend das Lokal.

— Das 22 Fuß lange und 19 Fuß hohe historische Gemälde „Schlacht im Teutoburger Walde“, welches der in Rom lebende tiroler Maler Gunkel für das Maximilianeum in München fertigt, ist nunmehr seiner Vollendung nahe und findet in der päpstlichen Hauptstadt verdiente Bewunderung. Die letzte Hand wird der Künstler, welcher 3 Jahre an diesem Werke gearbeitet hat, erst nach seiner Uebersiedelung nach München an das Bild legen.

Theater und Musik.

— In Meiningen kam am 28. März die neue Oper „Der Graf von Gleichen“ (Text von Robert Kramer, Musik von Fr. Ruhe) mit großem Beifall zum erstenmal zur Aufführung und wurde am 30. März bei der Wiederholung mit gleichem Enthusiasmus von dem vollen Hause entgegengenommen.

— Rudolph Gottschall's Trauerspiel „Der Nabob“, dessen Handlung das tragische Ende des Lord Clive, Gouverneurs von Ostindien, bildet und welches in Breslau mit Erfolg gegeben wurde, befindet sich in dieser Bearbeitung in dem zweiten diesjährigen Hefte der „Deutschen Schaubühne“ von Feodor Wehl.

— Im Burgtheater zu Wien steht die Aufführung zweier Novitäten bevor. Die erste ist ein fünfactiges Schauspiel: „Natalie“, nach dem gleichnamigen englischen Romane der Julie Kavanagh bearbeitet; die zweite ist das Lustspiel „Les Effrontés“ von dem französischen Theaterdichter Augier, welches unter dem Titel „Die öffentliche Meinung“ in Scene gehen wird.

— „Die Alten und die Jungen“, neues Lustspiel von dem Novellisten Hieronymus Lorm, ging am 1. April mit vorzüglicher Besetzung über die Bühne des Hofburgtheaters in Wien und fand eine günstige Aufnahme.

— Fräulein Therese Tietjens war von der Direction des Hofoperntheaters in Wien ein Engagement mit 3000 Fl. monatlich angeboten worden; da diese Gage der Sängerin aber nicht genügte, sind die Unterhandlungen abgebrochen.

— J. Beer, ein Neffe des Generalmusikdirectors Meyerbeer und von dem berühmten Onkel gleichsam bevormundet, hat eine neue Oper: „Das Mädchen von Aegypten“, componirt, welche ihren Weg auf dem Lyrischen Theater zu Paris beginnen wird.

— Madame Viardot-Garcia läßt eine classische Studien-Gesangschule mit französischem Text in Paris erscheinen.

— Am 3. April fand im Theater des Vaudevilles zu Paris bei der Aufführung des Stückes „Le Cotillon“ ein förmliches Gefecht zwischen der Polizei und den Mitgliedern des Jockey-Club statt, welche letztere ihr Mißfallen an dem Lustspiel in etwas ungeziemlicher Weise zu erkennen gaben. Es kamen viele Verwundungen vor und 30 Personen wurden verhaftet; das Stück ist auf Befehl des Staatsministers vom Repertoire zurückgezogen worden.

Moden.

— Bei der Aufzählung der neuen Frühlingsstoffe wollen wir zuerst mit den einfachsten beginnen: hier müssen wir vor allen die fortwährend beliebten Alpagas erwähnen, und zwar in einfarbigem und quadrirtem Grau, in Hell- und Dunkelbraun, welche sich besonders für die trüben, feuchten Tage eignen, mit denen unser deutscher Frühling stets so freigiebig ist. Man verziert diese Kleider nur sehr anspruchslos mit schmalen Volants von demselben Stoff, mit Sammtstreifen oder, wenn man ihnen etwas mehr Eleganz verleihen will, mit einer Stickerei in grauem, respective braunem Soutache oder auch, was noch neuer ist, von schwarzer Mignardiselitze, wozu man dann eine Schärpe nebst Achselbändern aus schwarzer Mignardise fügen kann. Derjenige Stoff, welcher uns in Bezug auf Solidität, Wohlfeilheit und Dauerhaftigkeit unsern Leserinnen am meisten empfehlen, ist ein schöner, hellgründiger Poil de Chèvre, der gewöhnlich mit einem 20 Centimetre breiten, geschnittenen Volant um den Rock verziert und an jeder Seite mit einem schmalen Taffetbande, etwas dunkler als die Grundfarbe des Kleides, eingefaßt wird. Zu eleganterer Toilette wähle man einen jener reizenden Foulardkleider, unter denen die neuesten theils gestreifte Muster in grau und schwarz, pensée und schwarz, roth und schwarz, theils gedruckte Muster auf schwarzem oder kastanienbraunem Grunde zeigen. Wir sahen deren mit Lilas, sowie weißen rothen Winden nebst grünen Blättern, mit Guirlanden von chinesischen Primeln, mit Anemonen in zweierlei Farben und gelbem Blättern, mit Tulpen der verschiedensten Nuancen, Flieder zweigen und Laubwerk, Nelken und Ranunkeln — jedes reizend und geschmackvoll — und neben dieser frischen Blumenpracht der ganz einfarbigen in perlgrau, maisfarbig, nanking, staubgrau, mauve, chinesischblau, sowie den neuen starken Foulard, welchen man indische Leinwand nennt und welcher nur in der Farbe der rohen Seide hat, der aber, mit schwarzem und weißem Soutache bestickt, die elegantesten Frühlingskleider gibt. Zu Besuch- und Gesellschaftskleidern hat man die prächtigen carrirten, brochirten und mit Punkten besäeten Moirés, zum Beispiel aquilindau mit Carreaux und Punkten derselben Farbe oder in grau mit silbergrauen Hohrblättern übersäet. Auch die einfarbigen Taffetkleider werden viel getragen und man garnirt den Rock, der unten 15 Ellen Weite hat, häufig mit einem arabeskenartigen Muster von ganz schmalem, schwarzem Sammetband, das nach Art der Soutache aufgenäht wird.

Zu den hellen Poil de Chèvrekleidern fertigt man sehr viel kleine Shawls von demselben Stoff, die mit Soutachestickerei und Spitzen besetzt werden; zu anderen Kleidern sind die beliebtesten Ueberwürfe die sogenannten marinières oder sortie-en-barque, d. h. sehr kurze Paletots aus schwarzer Seide mit schottischem Cachemir in roth, violett oder dunkelblau gefüttert, vorn herunter mit schwarzem Soutache besetzt und mit vergoldeten Knöpfen besetzt. Dasselbe Kleidungsstück trägt man auch aus leichtem Tuch, besonders dunkelblau mit der nämlichen Stickerei und gleichen Knöpfen.

Statistische Notizen.

— Der merkwürdige Aufschwung, den die Curse der Eisenbahnactien im Laufe dieses Jahres genommen haben, geht aus nachstehender Tafel hervor.

	Am 1. Jan.	Am 31. März
Bergisch-Märkische	$97\frac{7}{8}$	113
Berlin-Anhaltische	$130\frac{1}{2}$	141
Berlin-Potsdam-Magdeburg	140	142
Breslau-Freiburg	110	123
Köln-Minden	$154\frac{1}{2}$	162
Mainz-Ludwigshafen	121	126
Oberschlesische A und C	$123\frac{1}{2}$	143
Rheinische	90	$93\frac{1}{2}$
Neisse-Brieg	50	$71\frac{1}{2}$
Kosel-Oderberg	$33\frac{1}{2}$	$42\frac{1}{2}$
Mecklenburg	49	56
Niederschlesische Zweigbahn	36	$39\frac{1}{2}$
Friedrich Wilh.-Nordbahn	49	60

Das fünfzigjährige Doctorjubiläum des Geh. Raths Dr. Rau in Heidelberg.

Am 19. März feierte die Universität Heidelberg abermals ein 50jähriges Doctorjubiläum — das dritte seit kurzer Zeit — das des Professors der Staatswirthschaftslehre und Geh. Raths Dr. Rau. Ehe wir über die Feier dieses Ehrenfestes selbst berichten, wollen wir einiges über die persönlichen Verhältnisse dieses verdienstvollen Mannes vorausschicken.

Karl Daniel Heinrich Rau wurde am 23. Nov. 1792 zu Erlangen geboren, wo sein Vater Professor der Theologie und Stadtpfarrer war. Von fünf Kindern das jüngste, konnte der junge Rau schon 1808 mit 15 Jahren auf die Universität Erlangen zum Studium der Cameralwissenschaften übergehen, 1812 eine Preisfrage lösen und am 19. März desselben Jahres seine Doctorprüfung bestehen. Bereits zu Ostern 1812 begann Rau die akademische Lehrthätigkeit als Privatdocent, indem er an der Universität seiner Vaterstadt Vorlesungen über Nationalökonomie, Finanzwissenschaft, Cameralencyklopädie und Landwirthschaft hielt. Im Jahre 1814 wurde seiner Abhandlung über das Zunftwesen von der göttinger Societät der Wissenschaften der Preis zuerkannt; im gleichen Jahre erschien auch von ihm: „Abriß einer Geschichte der Staatswissenschaft", ein damals noch ziemlich unbearbeitetes Feld. 1817 unternahm er mit Unterstützung der baierischen Regierung eine wissenschaftliche Reise durch Deutschland, großentheils zu Fuß, um nicht blos Universitäten und große Städte, sondern auch Landbau, Bodencultur, Gewerbe und Fabriken kennen zu lernen. Im folgenden Jahre erfolgte seine Anstellung als Professor extraordinarius in Erlangen und schon am Ende desselben Jahres (1818) wurde er zum ordentlichen Professor und zugleich zum zweiten Universitätsbibliothekar ernannt. Im Jahre 1822 erging an ihn ein Ruf von seiten der großherzoglich badischen Regierung an die Universität Heidelberg, wo kurz zuvor die staatswirthschaftliche Facultät aufgehoben worden war. Er folgte diesem Rufe, wurde der philosophischen Facultät zugetheilt und lehrte eine Zeit lang alle Hauptfächer der Cameralwissenschaft allein, nämlich: Nationalökonomie, Finanzwissenschaft, Encyklopädie, Landwirthschaft, Technologie, Handelslehre, Statistik, später auch Polizei. Es blieb ihm natürlich in den ersten Jahren wenig Zeit zu schriftstellerischen Arbeiten. 1826 aber erschien der erste Band seines Lehrbuchs der politischen Oekonomie, betitelt: „Volkswirthschaftslehre", von welchem im vorigen Jahre schon der zweite Abdruck der sechsten Auflage erschienen ist. Es folgte dann rasch der zweite Band, überschrieben: „Volkswirthschaftspolitik", wovon eben die fünfte Auflage unter der Presse sich befindet, und zuletzt der dritte Band mit dem besondern Titel: „Grundsätze der Finanzwissenschaft". Dieses Buch war wahrhaft epochemachend bei der noch jungen, der Neuzeit eigenthümlichen, alle Verhältnisse des realen Lebens umfassenden Wissenschaft und gilt noch heute als ein in neuen Auflagen sich immer erneuerndes Fundamentalwerk dieser Wissenschaft, dessen hoher Werth auch von auswärtigen Nationen dadurch am besten anerkannt ist, daß dasselbe in mehre fremde Sprachen übersetzt worden ist. Es ist anerkanntermaßen das beste Werk über Finanzwissenschaft, und keine fremde Nation, weder Frankreich noch England, hat ihm etwas Aehnliches an die Seite zu setzen. Von anderen schriftstellerischen Arbeiten mag noch erwähnt werden: „Ueber die Landwirthschaft der Rheinpfalz" (1830), neu bearbeitet in der „Festschrift für die 21. Versammlung der deutschen Landwirthe" (1860); „Geschichte des Pfluges, nach einem neuen Plane" (1845); „Die landwirthschaftlichen Geräthe der londoner Ausstellung von 1851". Als 1852 die Gefahr der Zerreißung des Zollvereins drohte, mahnte er dringend zum Zusammenhalten in einer Schrift, betitelt: „Die Krisis des Zollvereins". Im Jahre 1835 gründete er in Gemeinschaft mit einigen Collegen das „Archiv der politischen Oekonomie", dessen Redaction später sein Freund Dr. Hanssen übernahm.

Neben seinem Lehrberufe und diesen literarischen Arbeiten fand Dr. Rau Muße, bei vielen öffentlichen Interessen, bei politischen, kirchlichen und anderen Fragen und Einrichtungen thätigen Antheil zu nehmen. Im Jahre 1833 wurde er



Geh. Rath Dr. Karl Dan. Heinr. Rau. Nach einer Photographie.



Balzende Birkhähne. Nach einer Originalskizze.

von der Universität Heidelberg als Abgeordneter in die erste Kammer der Ständeversammlung gewählt und zeichnete sich darin als thätiges Mitglied durch viele Berichte, z. B. über das Budget, über die projectirte Eisenbahn, über den Anschluß an den Zollverein rc. aus. Er behielt sein Mandat bis 1840. Elf Jahre später (1851) finden wir ihn unter der Zahl der Zollvereinscommissare in London bei der damaligen Weltausstellung thätig zur Wahrnehmung der Interessen der Aussteller, wie überhaupt aus dem Zollverein, so insbesondere derjenigen aus dem Großherzogthum Baden. Seit 30 Jahren Mitglied der Direction des Landwirthschaftlichen Kreisvereins Heidelberg-Weinheim, sehen wir ihn fast an allen größeren landwirthschaftlichen Versammlungen Theil nehmen und durch seine Kenntnisse und reichen Erfahrungen zur Förderung dieses mit dem Wohlergehen der Gesammtheit so eng verknüpften Gebietes beitragen. Wir sehen ihn mitwirken bei Berathungen über das Bankwesen, bei der badischen Gewerbegesetzgebung, in mancherlei Wohlthätigkeitsvereinen, insbesondere aber auch auf dem sittlich-religiösen Gebiete. Mit einem warmen Herzen für Verbesserung der Volkszustände, für freiere Entfaltung der kirchlichen Verfassungsverhältnisse ist er seit 26 Jahren Mitglied des heidelberger Kirchengemeinderaths und ward zu zwei Generalsynoden — 1843 und 1851 — von größeren Wahlkreisen als Abgeordneter erwählt, wo er stets für eine freiere Fortentwickelung der Unionsverfassung wirkte und stimmte.

Als nun öffentliche Blätter die Mittheilung brachten, daß am 19. März das 50jährige Doctorjubiläum dieses Mannes von seiten der Universität Heidelberg, welcher er nun schon seit 40 Jahren angehört, gefeiert werden würde, wurden auch von anderer Seite Vorbereitungen getroffen, um diese Feier den vielfachen Verdiensten desselben würdig erscheinen zu lassen. Fast sämmtliche philosophischen Facultäten der deutschen Universitäten beeilten sich, dem Jubilar durch Zuschriften zu beglückwünschen; die Universität Erlangen erneuerte, wie üblich, das erste Diplom; die philosophische Facultät überreichte ihm in corpore eine in ihrem Namen von Professor Dr. Stark verfaßte Denkschrift: „Ueber das Reliefbild Campana“, die Universitäten Gießen, Freiburg, Tübingen und Bonn sandten Abgeordnete zur Beglückwünschung und die kaiserliche Leopoldinische Akademie der Naturforscher ernannte ihn, unter gleichzeitiger Uebersendung eines Diploms, zu ihrem wirklichen Mitgliede. Die Stadt Heidelberg verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht und ließ ihm das Diplom dazu durch eine städtische Commission überreichen. Seine Zuhörer, die Cameralstudirenden, überbrachten ihm einen silbernen Lorberkranz; von einem Freundeskreis wurde ihm ein silberner Pokal übergeben, von anderen Privaten erhielt er Gedichte, Bouquets und andere Zeichen der allgemeinen Hochachtung und Verehrung. Außerdem erschienen am Morgen des Festtags viele Deputationen zur Beglückwünschung, unter anderen eine solche von der großherzoglichen Regierung in Karlsruhe in der Person des Präsidenten des Finanzministeriums, Geh. Rath Dr. Regenauer, ein Vertreter der Direction der großherzoglichen Verkehrsanstalten, die Deputationen des engern Senats, der Studirenden, der Stadtbehörde, des Gewerbevereins, des Landwirthschaftlichen Vereins, des Kirchengemeinderaths und verschiedener akademischer und städtischer Commissionen.

Am Nachmittage fand ein Festmahl in den Räumen des Museums statt, woran etwa 100 Freunde und Verehrer des Jubilars aus dem Professoren-, Beamten- und Bürgerstande theilnahmen und wobei durch Tischreden und Trinksprüche die Verdienste des anspruchslosen Mannes ins gebührende Licht gestellt wurden, in welchen sich natürlich auch die herzlichsten Wünsche für eine noch lange Dauer seiner Wirksamkeit an der hiesigen Hochschule aussprachen. E. O.



Neue Petunien 1. Admiration; 2 Marie Riqueron; 3 Nec plus ultra.

Der Birkhahn und die Birkhahnbalze.

„Wenn das Laub ein'n
Groschen breit,
Hat der Birkhahn seine
größte Freud'.“

Das Birkhuhn, von seiner Vorliebe für die Birken so benannt und im Norden Europas häufiger als im Süden, ist ein Verwandter des Auerhuhns. Der Hahn ist ein schöner Vogel. Die stahlblauen Tinten, von denen sein schwarzes Gefieder schillert, die Scharlachringe, mit denen seine lebhaften, kühnblickenden Augen umgeben sind, machen ihn zu einer sehr anziehenden Erscheinung. Er hat kurze Flügel, vermag aber doch sehr schnell und auch ziemlich weit zu fliegen. Im Winter suchen diese Vögel in dichten Waldungen Schutz, aber ihr liebster Aufenthalt ist junges Gehölz, wo sie sich den Saatfeldern nahe befinden. Im Frühling, bevor die Birkenknospen zum Aufbruch schwellen, beginnt die Balzzeit derselben. Dann sucht der Hahn sich beim ersten Morgengrauen auf den Waldlichtungen eine Gesellin seines Geschlechts, und dann ist


Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten: Die Beschießung des Forts Henry durch die Unionsflottille am 6. Februar. Nach einer Zeichnung von Fritz Meyer. (S. S. 237.)

für den Jäger die Zeit gekommen, ihn zu beschleichen. Denn das Birkhuhn ist sehr scheu, von scharfem Auge und feinem Geruchssinn, und selbst die größte Vorsicht nützt ihm gegenüber wenig, wenn es nicht von dem Taumel der Balzzeit ergriffen ist, ja selbst dann noch muß der Jäger sich, sobald der Hahn „richtig verhört" ist, d. h. sobald man die Stelle gefunden hat, wo er und seinesgleichen fest einfallen, sich Morgen für Morgen mit den Hennen ein Stelldichein geben, in der Nähe eine Hütte aus Tannenzweigen bauen, um sich darin der Beobachtung zu entziehen.

Will man einen Birkhahn „verhören", so muß man schon vor 3 Uhr morgens am Platze sein. Dann hört man noch die Stimmen der Nacht: den leisen traurigen Ruf des Ziegenmelkers, das Schmälen eines oder des andern Rehs, das schwache Zirpen der Wasserlerche oder den Schrei des Rohrhuhns. Eine Lerche verkündet den nahenden Tag. Es summt im Wasser, im Wald und in der Luft, deren Schwarz allmählich zu Grau wird. Eine Schnepfe ruft, und bald darauf schwirrt ein Volk Rebhühner vorbei. Endlich kommt auch der erwartete Birkhahn, indeß sieht man ihn noch so wenig wie die andern Theilnehmer an diesem Waldleben im ersten Morgendämmern, sondern hört nur sein Flattern und sein Einfallen auf den Boden des Balzplatzes. Nun horcht er erst eine Weile, ob es ganz geheuer ist. Dann aber fängt er an zu „blasen", erst leise und in Pausen, endlich lauter und in rascher Aufeinanderfolge. Oft ist er dann wieder eine lange Zeit still, sodaß man ihn weggeflogen glaubt. Aber wenn sich nicht etwas Verdächtiges zeigt, fängt er von neuem an.

Hat man sich überzeugt, daß der Hahn den Balzplatz einhält, so errichtet man eine Hütte, etwa so groß, daß man sich ohne Geräusch bequem darin umdrehen kann und beim Schießen das Gewehr nicht zu weit hinauszustrecken braucht. Diese Hütten müssen von allen Seiten geschlossen sein, damit der Hahn den Jäger beim Einfallen nicht gewahr wird, auch dürfen sie nicht durchsichtig sein, und muß eine jede zwei Oeffnungen zum Schießen haben. Sehr geübte Jäger bedürfen der Hütte nicht. Sie werfen sich in einen Graben in der Nähe des Balzplatzes oder verstecken sich in einen Busch oder einen hohlen Baum, halten's Gewehr bereit und machen dem Hahn entweder sein Blasen nach oder gackern wie die Hennen. Durch dieses Manöver wird der Hahn irre, glaubt einen Nebenbuhler in seinem Gehäge zu haben und rückt diesem vermeintlichen Gegner gesträubten Gefieders und gewaltig kollernd zu Leibe, wobei er natürlich entweder während seines Anmarschirens oder wenn er „abstreicht" im Fluge geschossen wird.

Indeß ist das Hüttenbauen die Regel. Versetzen wir uns in eine solche Hütte. Der Morgen dämmert, der Birkhahn ist erschienen, hat geblasen, dann gehorcht und wieder geblasen, endlich abermals gehorcht.

Da plötzlich fängt er an zu kollern, hebt die Flügel und breitet das „Spiel" (Schwanz) aus wie ein Truthahn, senkt den Kopf zur Erde und lullt sein Hochzeitslied, das sich ungefähr wie das Kollern eines Puters ausnimmt, aber weicher und melodischer klingt und mehr in einem Zuge fortgeht. Viele gibt es, die den Auerhahnsruf sehr wohl nachahmen können, dagegen gibt's wenige, die das Kollern des Birkhahns so in der Gewalt haben, daß sie ihn täuschen.

So wechselt denn der Hahn vor unserer Hütte im Morgennebel ab mit Blasen oder Pfauchen in tschiu hichoi — tschiu hichoi — hichoi und seinem Kollern in lu lu lu lu lu lu tuh — lu lu luh — lu lu tuh. Nach dem Blasen hört man oft Flügelschlag, und der Hahn thut einen mächtigen Sprung, oft 3 Fuß hoch und 8 Schritt weit, bisweilen folgen mehre solche Sätze hintereinander. Mitunter überschlägt er sich auch in seinem üppigen Muth ein paar mal und lullt dann gelassener weiter.

Nach und nach erkennen wir die Umrisse des Hahns, aber er sieht jetzt beinahe noch einmal so groß aus, als er in Wahrheit ist, und wir in der Hütte dürfen jetzt den Leibe noch nicht schießen, sonst fehlen wir ihn gewiß. Er erscheint so groß nur, weil er das Gefieder mit aller Macht sträubt. Der eigentliche Körper ist nicht viel größer als der eines gewöhnlichen Haushahns. Auch nimmt ein kundiger Jäger bei dieser Jagd stets mittleren Hasenschrot, der gehörig deckt und auf 40—50 Schritte noch tüchtig durchschlägt. Am besten ist's, dann zu schießen, wenn der Hahn dem Jäger den Rücken zukehrt, wo man dann auf die weißen Federn am Steiß hält, die ein gutes Ziel abgeben. Es ist überhaupt besser, wenn man den Hahn von hinten oder von der Seite zu treffen sucht, da, wenn man gerade von vorn auf ihn schießt, nicht selten die Schrote an den Federn abgleiten.

Wir nehmen uns sehr in Acht, kein Geräusch zu machen oder uns, nachdem die Sonne erschienen, irgendwie entdecken zu lassen, da die meisten Hähne selbst in der Erregung der Balz noch scharf genug sehen und hören. Unser Hahn schweigt, und wir glauben ihn verscheucht zu haben. Da beginnt er, als die Sonnenscheibe am Horizont heraufsteigt, sein Kollern von neuem und jetzt stellen sich auch die Hennen ein, bisweilen aber auch andere Hähne, die dann um die Weiber miteinander kämpfen. Der Sieger wird von den Hennen umgackert. Er fliegt auf und balzt noch ein Weilchen über ihnen auf einem Baumzweig und sucht sich die schönste unter ihnen aus. Dann streicht er herunter zu seinen Damen, deren gewöhnlich 3—5 um ihn herumtrippeln, und die Hochzeit beginnt. Hennen werden nicht geschossen.

So schlau der Birkhahn ist, so wird er doch mitunter während der Balz vollkommen thöricht vor Liebesrausch und eifersüchtigem Grimm. Es ist vorgekommen, daß er sich selbst durch ganz nahe vorübergehende Leute nicht irre machen, ja daß er sich sogar durch ganz in der Nähe abgefeuerte Schüsse nicht im geringsten in seinem Brautlied und Hochzeitstanz stören ließ. In der Regel waren das aber junge Hähne ohne Erfahrung und ohne die Bekanntschaft mit der Bedeutung des Schießzeugs, welche die ältern so sehr vor vielen andern Vögeln auszeichnet.

Wir schließen mit den Mittheilungen eines Jägers*) über die eigenthümliche Lust, welche die Birkhuhnjagd gewährt. „Die Jagdweise ist verschieden, wie die Wildarten unter sich verschieden sind. Jede Gattung hat ihren eigenthümlichen Reiz, ihre aufregenden Momente, ihre charakteristischen, dieselbe begleitenden Umstände. So ist die (ungefähr zu gleicher Zeit — Ende März — stattfindende) Auerhahnjagd ganz verschieden von der des Birkhuhns. Doch hat die eine wie die andere leidenschaftliche Anhänger und jede wird von den besonderen Verehrern als die höchste der Freuden bezeichnet. Als ich einst im Fichtelgebirge wartete, bis die Schneestürme nachlassen und mir erlauben würden, einem prächtigen Birkhahne nachzugehen, wegen dessen ich manche Meile gewandert war, setzte ich mich nieder und unterhielt mich mit dem Sohne des Försters über die Wälder und Berge, erzählte ihm von den prächtigen Geschöpfen, die ich dort erjagt hatte, manche andere hierher gehörende Gegenstände berührend. Und er hörte mir zu, wie ich von der Gemse erzählte und von dem Entzücken, sie am Rande der Felsen zu verfolgen und von den weiten Regionen da droben, jenen ewigen Einsamkeiten, vom Abgrund, der überschritten werden muß, und von den Gefahren, die den Schritt umlagern, sodaß man zwischen den Klippen und über die Schneefelder hinschreitend den Tod beständig zum Gefährten hat. Er horchte auf alles dieses wie es schien nicht ohne Interesse. Als ich aber meine Erzählung geendigt hatte, sagte er: Gut, es mag ein hübscher Zeitvertreib sein, einen tüchtigen Gemsbock zu jagen und ihn endlich zu erlegen. Aber was ist das im Vergleich damit, auf das Birkhuhn zu warten, sein Balzen zu hören oder wenn man es beobachtet, wie es im Kreise flattert und flattert und aufs Rauschen seiner Flügel horcht? O diesem kommt nichts anderes gleich! Die Berge und die Gemse und das Rothwild mögen Reiz genug haben; aber ich für meinen Theil glaube nicht, daß diese Jagd auch nur annähernd dem Entzücken gleichkommt, mit welchem ich in der Dämmerung in sehnsüchtiger Erwartung das Locken meines Lieblings, des Birkhuhns, erharre. Nein, nein, darüber kann einmal nichts gehen!"

Wir halten diesen Enthusiasmus für etwas überschwenglicher als billig. Indeß läßt sich über den Geschmack nicht gut streiten und auf alle Fälle geben wir zu, daß die Birkhuhnjagd eine recht vergnügsame Branche des großen und edlen Gebietes des Waidwerks ist, die außerdem noch das höhere Interesse darbietet, mit Muße die Gewohnheiten, Instincte und Manieren eines freien und naturgemäßen Geschöpfes in allen ihren Einzelnheiten kennen zu lernen. B.

*) Thiere des Waldes. Von Charles Boner. Illustrirt von Guido Hammer. Leipzig, Weber, 1862.

Neue Blumen.

Bei dem ewigen Drängen und Suchen nach Neuem, zu welchem die Mode auch bei den Blumen treibt, sind auffallende originelle Erscheinungen doch nur selten möglich, und oft gleichen die neuen Günstlinge der Mode sich ebenso wie die Taillen der Kleider. Um so erfreulicher sind uns daher stets neue Erscheinungen, welche sich einmal auszeichnen, und solche führen wir unseren Lesern in den abgebildeten neuen Petunien vor. Nr. 1, Admiration, hat die Form eines zierlichen Kelches, vom dunkelsten, fast schwärzlichen Purpurroth mit einem goldenen Stern in der Tiefe. Rubinfarbige Adern durchziehen den Kelch gleich Arabesken. Nr. 2, Marie Riquerun, ist gefüllt, sehr groß (4 Zoll Durchmesser) und gleicht einer prächtigen Bandrose. Die Farbe ist glänzend carmin mit weißen Streifen. Man meint, eine kolossale Nelke vor sich zu sehen. Nr. 3, mit dem anmaßenden Namen Nec plus ultra, ist mit einer gefüllten Malve zu vergleichen, indem der weite trichterförmige Kelch von purpurrother oder weißer Farbe eine zierliche Rosette von weißer oder rother Farbe breit umschließt. Die Farbe ist sehr wechselnd, denn bald ist der Kelch roth, die Rosette weiß, bald umgekehrt, oder die Blume ist zur Hälfte roth, zur Hälfte weiß. Haben wir in diesen drei neuen Petunien Kinder Frankreichs begrüßt, so wollen wir nicht versäumen, auch eines neuen deutschen Erzeugnisses zu gedenken, der Petunie „Commerzienräthin Müller", welche in der Handelsgärtnerei von F. C. Heinemann in Erfurt, worin auch die vorbeschriebenen Petunien cultivirt werden, gezogen wurde, und welche sich dreist neben den prunkenden Franzosen sehen lassen kann. Die Hauptfarbe ist fast wie bei Nr. 1 purpurviolett, sammtartig, der Stern dagegen rein weiß. Dabei ist die deutsche so wandelbar wie die Französin Nr. 3, indem sie ohne eine erkennbare Ursache zur Veränderung zuweilen einen rothen Stern und weiße Hauptfarbe hat, zuweilen sogar bis auf einen weißen Rand ganz purpurviolett erscheint, sodaß man drei verschiedene Blumen an einem Stocke hat. —g—.

Polytechnische Mittheilungen.

Vom Salze befreites Meerwasser. Es ist einige Monate her, seit Carré seine neue Methode, künstliches Eis zu erzeugen, bekannt machte und daran die Hoffnung knüpfte, auf leichte und sichere Weise das Meerwasser mit seinem Apparat trinkbar machen zu können. Wurde damals diese Hoffnung stark angezweifelt, so sind jetzt Carré's Behauptungen durch den glänzendsten Erfolg gekrönt und kommen wir deshalb mit wenigen Worten auf die Sache zurück. Zwei Cylinder aus Schmiede- oder Gußeisen werden so vorgerichtet, daß sie mittels einer dünnen Röhre luftdicht verbunden werden können. Den einen größern Cylinder füllt man zu drei Vierteln mit einer starken Auflösung von Ammoniak in Wasser, macht dann den Apparat luftleer und verbindet beide Cylinder miteinander. Nun bringt man die Ammoniaklösung zum Sieden, erhitzt allmählich bis auf 130 und 140° und kühlt dabei den kleinern Cylinder, indem man ihn in kaltes Wasser legt. Da der Druck im Apparat sehr bald dem von 6—7 Atmosphären gleichkommt und die Temperatur leicht bei 10—12° C. im kleinen Cylinder erhalten werden kann, so findet in diesem eine Verdichtung zur Flüssigkeit von dem aus der Lösung im großen Cylinder ausgetriebenen Ammoniakgases statt. Bringt man nun das große Gefäß in kaltes Wasser, so wird das flüssige Ammoniak aus dem kleinen Cylinder mit großer Heftigkeit verdampfen, um sich wieder in dem erkaltenden Wasser aufzulösen. Diese Verdampfung ist von einer so bedeutenden Wärmebindung begleitet, daß die Temperatur bis auf — 40° C. sinken kann, das den kleinen Cylinder umgebende Wasser also jedenfalls gefrieren wird. Wenn man nun den kleinen Cylinder in Meerwasser taucht und dieses schnell gefrieren läßt, so krystallisirt zunächst ganz reines Wasser, während eine starke salzige Lauge zwischen den Krystallen hängen bleibt. Diesen Krystallbrei bringt man in eine Centrifugalmaschine, schleudert die Salzlauge heraus und reinigt die Eiskrystalle durch Uebergießen mit reinem Wasser, welches ebenfalls durch die Maschine entfernt wird. Diese geschmolzenen Eiskrystalle geben das aus Meerwasser bereitete Trinkwasser, von welchem der „Cosmos" sagt, daß es nicht nur genießbar, sondern in der That gut zu nennen ist. (Die noch in demselben enthaltene Menge Kochsalz entspricht im Liter 40 centigr. salpetersaurem Silberoxyd.) In dieser Erfindung ruht höchst wahrscheinlich der Keim einer großartigen nützlichen Industrie.

Neue Asphaltirung der Fahrstraßen. Die Asphaltirung der Fahrstraßen kommt in Paris als Ersatz für die stäubende Macadamisirung in Aufnahme. Die in dieser Beziehung von den städtischen Ingenieuren seit zwei Jahren angestellten Versuche sollen befriedigende Resultate ergeben haben. Die Construction ist folgende: Der Straßenkörper wird sehr sorgfältig gestampft und in das richtige Profil gebracht, darauf eine Schicht Beton von 0,12 Meter (4½ Zoll) darüber gebreitet und auch diese festgestampft. Der Beton wird mit einer Lage natürlichen Asphalts in Pulverform bedeckt und diese Schicht darauf mittels Walzen bis zur erforderlichen Härte comprimirt. Die ursprüngliche Stärke der Asphaltschicht von 0,08 Meter (3 Zoll) wird durch die Walzen von 6000—7200 Kilogr. Gewicht auf die Stärke von 0,05 Meter (2 Zoll) reducirt. Nach dem Wortlaute der Mittheilung wird das Asphaltpulver mäßig erwärmt. Die Asphaltbedeckung wird in Streifen von etwa 1 Meter Breite, von einem Trottoir zum andern reichend, aufgebracht, die einzelnen Streifen mit Hülfe heißer Eisen verbunden. Die Minen von Seyssel und Val-de-Travers (nahe Neufchâtel) liefern den Asphalt. Die Compagnie générale des asphaltes übernimmt die Herstellung solcher Asphaltstraßen für den wol noch sehr zu ermäßigenden Preis von 25 Frcs. den Quadratmeter (17½ Groschen pro Quadratfuß) unter Unterhaltungsverpflichtung auf die Zeit von fünf Jahren. Nach Ablauf dieser Zeit muß die Gesellschaft die anfängliche Dicke der Asphaltbedeckung wieder herstellen. Die in den frequentesten Stadtquartieren hergestellten Probestrecken sollen sehr wenig Unterhaltung nöthig gemacht haben und eine Abnutzung kaum wahrnehmen lassen. Als Vorzug der Construction gegenüber den gebräuchlichen Straßenbedeckungsmitteln wird gerechnet, daß die Fahrbahnen sehr reinlich, wenig schallend und wenig glatt sind; dagegen strengen sie die Zugthiere mehr an.

Verwendung des Paraffins. Dr. August Vogel schlägt bei der gegenwärtigen Billigkeit des Paraffins dasselbe zur Verwendung für mancherlei Zwecke vor, deren einige von so allgemeinem Interesse sind, daß wir dieselben hier erwähnen zu dürfen glauben. Bei der vollständigen Widerstandsfähigkeit des Paraffins gegen Chlor, ätzende Alkalien und concentrirte Säuren ist es früher schon empfohlen worden zu Pfropfen für Laugenflaschen, Säureflaschen &c. Vogel weist aber neuerlich darauf hin, mittels des Paraffins die Etiketten an solchen Gefäßen, welche selbst durch Harzfirniß nicht geschützt werden, dauerhaft zu machen. Man hat zu diesem Zwecke solche bereits beschriebenen und mit einer schwachen Gummilösung überzogenen Etiketten aufzukleben, gut trocknen zu lassen und dann einfach mit Paraffin, welches aber bis zum Siedepunkt des Wassers erhitzt sein muß, zu überstreichen. — Schwämme und Papier mit Paraffin getränkt liefern ein Präparat, welches den bekannten Wachsschwämmen und dem Wachspapier in Hinsicht auf Stabilität noch vorzuziehen ist. Auch zum Conserviren der Früchte scheint das Paraffin anwendbar zu sein; Aepfel und Birnen, welche in schmelzendes Paraffin eingetaucht und dadurch mit einer Schicht Paraffin überzogen waren, haben sich seit mehreren Monaten, auch unter ungünstigen Umständen aufbewahrt, in unveränderter Frische erhalten. Weitere Beobachtungen werden zeigen, inwiefern diese Art der Conservirung für sehr zahlreiche Früchte, für Eier &c. geeignet erscheint.

Project zu einer festen Brücke zwischen England und Frankreich. Nach Hagen's Mittheilung über das Project des Engländers Boyd zu einer festen Brücke zwischen England und Frankreich sind die Endpunkte derselben zwischen den Höhen bei Dover und Cap Grinez (zwischen Calais und Boulogne) angenommen. Die Breite des Canals ist dort 18 englische Meilen, die größte Wassertiefe 186 Fuß. Unterschied zwischen dem höchsten und niedrigsten Wasser 28 Fuß; 160 thurmartige Pfeiler stehen in lichten Entfernungen von 450 Fuß; das Fundament der Thürme besteht aus abgestumpften, vierseitigen Pyramiden, deren untere Grundfläche 300 Fuß, die obere 130 Fuß Seite haben. Darauf erheben sich die runden Thürme von 100 Fuß Durchmesser und 500 Fuß Höhe. 300 Fuß über niedrig Wasser liegt die Ueberbrückung von der Construction wie die Britannia-Brücke. Der Querschnitt derselben ist ein Rechteck von 50 Fuß Höhe und 30 Fuß Breite. In der Nacht werden, um den Schiffen sichtbar zu sein, die Thürme mit Gas beleuchtet. Bei Nebel setzt ein elektrischer Apparat Alarmglocken auf denselben in Bewegung; in der Höhe des Wasserspiegels sollen die Thürme Puffer, um das Anprallen der Schiffe ungefährlich zu machen, erhalten. Boyd berechnet die Gesammtkosten auf 30 Mill. Pf. St., die Zeit zur Ausführung auf drei Jahre.

Schach.

Aufgabe № 905.

Weiß zieht an und setzt mit dem vierten Zuge Matt.
Von Herrn Anton König in München.

Schwarz.

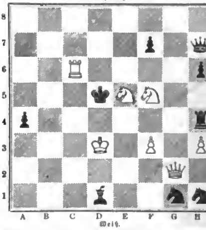


Weiß.

Aufgabe № 906.

Weiß zieht an und setzt mit dem vierten Zuge Matt.
Von Herrn Ph. K. in Stuttgart.

Schwarz.



Weiß.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Venus glänzt als Morgenstern von ½5 auf 4 Uhr an bis zu Sonnenaufgang am südöstlichen Himmel und ist durch ihr helles Licht leicht zu finden; in dieser Woche (den 19. April) hat sie den größten Glanz. Mercur ist ebenfalls früh von 5 Uhr an am südlichen Himmel sichtbar, dem Horizont jedoch so nahe, daß er nur bei günstigem Wetter gesehen werden kann. Jupiter und Saturn stehen gleich nach Sonnenuntergang bereits ziemlich hoch am südöstlichen Himmel und zwar letzterer über ersterem; sie befinden sich beide im Sternbild des großen Löwen, sind noch immer rückläufig, kommen bald 10 Uhr in den Meridian und gehen um 4 Uhr früh unter.

Verfinsterungen der Jupitersmonde.

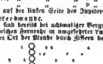
Am 1. Mond den 15. April früh. Anfang unsichtbar. Ende 0 U. 45 M.
„ 1. „ „ 16. „ abends. „ „ „ 7 „ 13 „
„ 2. „ „ 18. „ „ „ „ „ 9 „ 24 „

Die Schatteneintritte erfolgen auf der linken Seite des Jupiters.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für 11 Uhr abends, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiter ist durch ○, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.

Den 13. April
„ 14. „
„ 15. „
„ 16. „
„ 17. „
„ 18. „
„ 19. „



Den 16. April ist der erste Mond verfinstert, der zweite vor der Scheibe des Jupiters.

Bekanntmachungen aller Art.

☞ Die Insertionsgebühren betragen für die vierspaltige Nonpareillezeile von 45 Buchstaben oder deren Raum 5 Ngr.

Verlag von L. Wiedemann in Leipzig.

In siebenter Auflage 345

erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Henrik Hertz,

König René's Tochter.

Miniaturausgabe. Prachtvoll geb. Preis 25 Ngr.

Dieses treffliche Werk, im neuesten Geschmack prächtig gebunden, eignet sich ganz besonders als billiges und höchst elegantes Geschenk für Damen und wird als solches hiermit bestens empfohlen.

Confirmationsgeschenk 343

Verlag von Ferd. Dümmler in Berlin.

Soeben erschien:

Lavater, J. C., Worte d. Herzens.

Für Freunde der Liebe und des Glaubens. Herausgegeben von C. W. Hufeland, Leibarzt ꝛc. Cabinetsausgabe (17. Auflage, 1862) mit Widmungsblatt und Lavater's Portrait in Kupferstich; in engl. Einband mit Goldschnitt 1 Thlr.

Diese Sammlung, lange Zeit theures Eigenthum einer edlen Fürstin, und nachdem von dieser dem berühmten Arzt Hufeland die Herausgabe zu einem milden Zweck gestattet war, durch Beiträge aus den Papieren Lavater's vermehrt, enthält eine reiche Fülle von schönen Gedanken, wie sie diesem edlen Herzen so leicht entströmten. Mit Versen wechseln Sentenzen, Auszüge aus Briefen und andere Fragmente, an denen der Leser sich wahrhaft erquicken kann.

Diese neue Ausgabe enthält ein höchst ansprechendes Facsimile. Ferner sind Ausgaben zu 1 Thlr. 10 Sgr., 20 und 10 Sgr. ebenfalls vorhanden.

Verlag von F. E. C. Leuckart in Breslau.

Johann Sebastian Bach.

Arien aus der Matthäus-Passion mit Begleitung des Pianoforte bearbeitet von Robert Franz.

Drei Arien für Sopran	— Thlr. 25 Sgr.	
" " " Alt	1 " 5 "	362
" " " Bass	1 " — "	

Cantaten im Klavierauszuge bearbeitet von Robert Franz.

No. 1. Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist. 2⅓ Thlr.
" 2. Gott fähret auf mit Jauchzen. 2 Thlr.
(Wird fortgesetzt.)

Duette aus verschiedenen Cantaten u. Messen mit Begleitung des Pianoforte bearbeitet von Robert Franz. 6 Hefte à 17½—22½ Sgr.

Bei dem stets wachsenden Interesse an Bach'scher Musik wird die Herausgabe der Robert Franz'schen Bearbeitungen dem ernster strebenden Theile des Publikums um so willkommener sein, als ihm gerade dadurch das beste Mittel geboten wird, die vollendetsten Kunstschöpfungen Bach's genauer kennen, würdigen und geniessen zu lernen.

Die römischen Bäder

zu Ruderndorf bei Wittenberg a. d. Elbe

Bad vom 1. April an eröffnet. Näheres in der Broschüre: „Das altrömische Bad und seine außerordentliche Heilkraft bei langwierigen Krankheiten ꝛc." (Leipzig, bei Gust. Mayer, 1862. 3. Aufl. Preis 7½ Sgr.). 390

Wasserheilanstalt Mühlbad

zu Boppard am Rhein. 390

Ausgezeichnet durch reizende und sehr vortheilhafte Lage am Rhein und an zwei Eisenbahnen. Das ganze Jahr hindurch für die Wassercur geöffnet, im Sommer und Herbst auch für Fichtennadeln- und Rheinbäder, für Molken- und Traubencur. Angenehmer Sommeraufenthalt auch für Nichtcurgäste. In der neuern Zeit durch Zuleitung einer reichen Gebirgsquelle wesentlich verbessert. — Näheres beim Eigenthümer und dirigirenden Arzt, Sanitätsrath Dr. Heusner, dem in der Wasserheilmethode 20jährige, in der übrigen Praxis noch längere Erfahrung zur Seite steht. Briefe franco.

Königliches Bad Teinach

im württembergischen Schwarzwald. 404

Der Unterzeichnete erlaubt sich seinen Herren Collegen und Leidenden seine Heilanstalt, in welcher durch das Prießnitz'sche Wasserheilverfahren (welchem in neuester Zeit in verschiedenartiger Combination die Anwendung des Dampfes, der Schroth'schen, heilgymnastischen und galvanischen Heilmethoden beigefügt worden) seit Jahren eine große Anzahl chronischer Leiden Besserung und Heilung gefunden hat, auch für die beginnende Saison freundlichst zu empfehlen.

Ausführliche Prospecte gratis. Dr. Zipperlen.

Königsbrunn i. d. sächs. Schweiz,

Station Königstein. Wassercuren, Molkencuren, gymn. Curen ꝛc. Dirigent Dr. Putzar. (S. d. hydr. Schriften.) Prospecte auf frankirte Briefe gratis. 271

Bernhard Sommer, Inspector.

Königliches Soolbad zu Elmen

bei Groß-Salze. 393

Die hiesige Badeanstalt, welche seit langer Zeit gegen viele Krankheiten, besonders gegen Drüsen- und Hautkrankheiten, Gicht, Nervenleiden ꝛc. als wirksam sich bewährt hat, wird am 15. Mai eröffnet und Mitte September geschlossen.

Es werden hier Sool-, Soolbunst-, russische, kalte Soolschwimm-, Soolsturz- und künstliche Bäder gegeben, auch alle gebräuchlichen natürlichen und künstlichen Mineralwässer in der Trinkhalle verabreicht.

Königl. Bade-Inspection.

Dr. Martiny's Wasserheilanstalt

in Bad Liebenstein bei Eisenach 347

nimmt Kranke das ganze Jahr hindurch auf. — Nächste (Werra-) Eisenbahnstation Immelborn; täglich zweimal Postverbindung in einer halben Stunde.

Beginn der Ziegenmolkencur

am 16. April 408

Gries bei Bozen in Südtirol.

Nähere Auskunft über freie Wohnungen und sonstige Verhältnisse ertheilt Dr. Marchesani,
Vorsteher des Fremdencomité's.

Oeffentliche Handelslehranstalt

zu Dresden. 212

Der neue Unterrichtscursus beginnt am 23. April. Nähere Auskunft ertheilt der Unterzeichnete und Prospecte sind von ihm, sowie durch Herrn Buchhändler Fr. Volckmar in Leipzig zu beziehen.

Dresden, im Februar 1862.

Dr. Odermann, Director.

Erziehungsanstalt Albertinum

zu Burgstädt in Sachsen. 380

Der Cursus beginnt den 23. April. Prospecte der Real- u. landwirthschaftl. Abtheilung gratis durch

Director Dr. Kohn.

Zur Erlernung des Haushalts

und Fortbildung in neueren Sprachen, Musik, Literatur etc. finden junge Damen von 17—18 Jahren in schöner, gesunder Gegend gegen mässiges Honorar in der Familie des Unterzeichneten freundliche Aufnahme.

Braun in Kurhessen
(unweit Kassel u. Göttingen). 331

Schirra, evang. Pfarrer.

Das christl. Commissionsbureau

von Adolf Osterberg in Stuttgart 350

besorgt solide, christlich gesinnte Dienstpersonen jeden Standes und empfiehlt sich zu allen in das Agenturgeschäft einschlagenden Dienstleistungen unter Versicherung gewissenhafter und billiger Bedienung. Heirathsgesuche werden nicht angenommen. Briefe und Gelder franco.

Chemisches Laboratorium

zu Wiesbaden.

Der Sommercursus in der praktischen Chemie und deren Hülfswissenschaften für Chemiker, Apotheker, Pharmaceuten, Berg- und Hüttenleute, Landwirthe, Gewerbtreibende, Kaufleute ꝛc., beginnt am 24. April. Die Arbeiten im Laboratorium finden statt täglich Vormittags von 8—12½, Nachmittags von 2—5 Uhr. Vorlesungen werden im kommenden Sommer folgende gehalten:

Experimentalchemie (Lehre von den Metallen) von Prof. Dr. Fresenius, — Organische Chemie und Experimentalphysik (Statik, Mechanik, Akustik, Licht) von Dr. C. Neubauer, — Mineralogie und Geognosie von Conrector W. Anderjagt.

Die Statuten der Anstalt sind durch die Expedition dieses Blattes, durch C. W. Kreidel's Verlagsbuchhandlung in Wiesbaden, oder durch den Unterzeichneten unentgeltlich zu beziehen. 403

Wiesbaden, den 2. April 1862.

Dr. R. Fresenius, Geh. Hofrath u. Prof.

Sammlungen von Chemikalien.

Als Hülfsmittel zum Studium der Chemie verkauft die Löwenapotheke zu Freiberg in Sachsen Sammlungen — 100 Präparate in eleganten Kästchen — im Preise von 5 Thlrn. 310

Schutz für Fruchtbäume.

Englisches patentirtes Wollnetz. 395

Vorzügliche Schutzdecke für Spalier- und andere Fruchtbäume gegen Frost, heiße Winde, Vögel, Insecten und Mehlthau. Alleinige Niederlage in der Samenhandlung von Ed. Hasenecker in Hamburg.

Das Patent Wollnetz ist 4 Fuß breit u. ist der Preis in Schill. Crt. — ⅓ Thlr. Crt. pr. hamb. Elle von 2 Fuß.

Offerte von F. C. Heinemann,

Kunst- u. Handelsgärtner in Erfurt, 332

Ehrenmitglied des landwirthschaftlichen Kreisvereins zu Erfurt, wirkliches Mitglied der Gartenbaugesellschaft zu Berlin, correspondirendes Mitglied der k. k. böhmischen Gartenbaugesellschaft zu Prag, der k. k. steiermärkischen Gartenbaugesellschaft zu Gratz, der kaiserl. russ. Gartenbaugesellschaft von Kurland, wirkliches Mitglied der thüringischen Gartenbaugesellschaft zu Gotha, des Gartenbauvereins zu Erfurt, der praktischen Gartenbaugesellschaft in Baiern und des Gartenbauvereins zu Hall in Württemberg ꝛc.

Neue gefüllte Fuchsien von Cornelissen.

Ich schätze mich glücklich, in nachstehenden Fuchsien den Pflanzenfreunden Novitäten bieten zu können, die durch elegante Füllung, neues Colorit, überraschende Zeichnung, reichen Wuchs und reichste Blüthenfülle Alles vereinigen, um einen Fortschritt zu bekunden, der selbst von dem anspruchvollsten Cultivateur dieser lieblichen Pflanzengattung nicht erwartet wurde. — Die acht Varietäten (Nr. 4 und 10 ausgenommen) erlasse ich für 4 Thlr. vom Ende April ab in junger, aber kräftiger und gesunder Vermehrung.

Beschreibung der Fuchsien.

1) Mademoiselle Eleonore van Melbert. Corolle sehr gefüllt, Petalen rein weiß, schön geschnitten, dachziegelförmig gelegt, carminroth geadert, Kelch hellcarmin, Sepalen zierlich zurückgebogen. 2) Duc d'Aremberg. Corolle sehr weit, sehr regelmäßig gebaut, carmoisinviolett, nach dem Kelche carmin verlaufend, der Kelch hellcarmin, die Spitzen der Sepalen etwas gebogen. 3) Comte de Lannoy. Die Petalen dunkelviolett, sehr breit und zart geadert; der Kelch lebhaft roth, Sepalen horizontal, nur an den Spitzen etwas gebogen. Haltung prächtig. 4) Directeur Cambier. Corolle sehr weit, Petalen breit, violett mit carmin, Füllung sehr stark. Diese Sorte und Nr. 10 wächst sehr langsam, jedoch der Züchter selbe am 1. März nicht liefern konnte, ich empfehle deshalb 4 und 10 nicht, da dieselben den Privaten noch schwieriger zu cultiviren sind; die anderen acht Sorten schon in Außerordentliches bieten. 5) Secretär Mollin. Corolle sehr gefüllt, die Petalen leuchtend carmin mit prächtig violett eingefaßt, gerinzelt und gefingert; Kelch lebhaft roth. Sepalen zurückgebogen; überraschende Erscheinung. 6) President Muller. Sehr gefüllt, die zahlreichen Petalen sind schillernd violettroth, jede regelmäßig, doch ziegelförmig gelegt, der Kelch lebhaft roth, Sepalen zurückgebogen. 7) De Tollenaere. Außerordentliche Erscheinung! Der Bau gleich einer hängenden gefüllten Tulpe, Petalen unregelmäßig geformt, prächtig carminroth, eingefaßt und gestreift mit hellblau und violett; Kelch leuchtend roth, Sepalen etwas gebogen. 8) J. Cornelissen. Corolle weit, schalenförmig, sehr regelmäßig gebaut, die hellviolett Petalen regelmäßig gelegt, die Sepalen elegant bis an den leuchtend rothen Kelch zurückgebogen. Edelste gefüllte Fuchsie in Bezug auf die Form. 9) Mr. Bracnt. Eigenthümlich gezeichnete Fuchsie. Corolle rein weiß gefüllt, die Petalen leicht geadert mit zart rosa, am Saume regelmäßig mit zweifachen halbmondförmigen Ausschnitten versehen, die roth eingefaßt sind. Kelch und Sepalen prächtig carmin. 10) Victor Cornelissen. Weißgefüllte, langsam und schwieriger wachsende Fuchsie (s. Nr. 4).

Vorstehende Fuchsien, außer Nr. 4 und 10, netto 4 Thlr. Emballage 5 Sgr. Um die Transportkosten nicht bedeutend erhöht werden, so empfehle ich noch edle Gartennelken, perennirende Phlox, Pensées (kleine Stiefmütterchen) mit Blumen, Begonien, Calceolarien, immerblühende Landnelken, Fuchsien, neue gefüllte und einfache, Georginen, großblumige und Tulipaner, in Pflanzen und Knollen, Heliotrope, immerblühende Scarlet-Pelargonien in scharlach, feurig rosa und weiß, Petunien, prächtig einfach gezeichnete wie gefüllte, Penstemon in porterosa, hochroth und dunkelpurpur, jede Blume in 12 schönen Sorten, nach Wahl der Blumenfreunde, für 1 Thlr. Bei Bestellungen von 10 Thlr. können sich die geehrten Besteller als Frachtentschädigung zwei der vorstehenden Sortimente doppelt wählen oder erhalten ein Dutzend prächtige Ohier-Pelargonien gratis. Für Emballage nur die Auslage berechnet. Generalkataloge auf Franco-Anfragen franco gratis. Nachtrag s. Nr. 983 der Illustr. Zeitung.

Neue Fuchsien für 1862.

In der letzterschienenen Nummer dieser Zeitung befindet sich eine Tafel Abbildungen neuer Fuchsien, nebst einer Empfehlung derselben, wobei gesagt wird, daß die beiden Varietäten Directeur Cambier und Vict. Cornelissen (letztere gerade die schönste Sorte der in diesem Jahre in den Handel gekommenen Fuchsien) schlecht wüchsen und sich nicht leicht cultiviren ließen. Diese Behauptung beruht auf einem Irrthum. Es ist immer der Fall, daß ausgezeichnete Blumenvarietäten mehr gefragt werden als minder schöne, weshalb oft die Vermehrung solcher Sorten mit der Nachfrage nach denselben nicht gleichen Schritt halten kann. Der deutlichste Beweis aber, daß diese beiden schönen Sorten ebenso leicht wachsen, wie jede andere Fuchsie, ist der, daß wir selbige seit Mitte März ununterbrochen abgeben und noch immer junge Pflanzen davon vorräthig haben. Wir liefern die ganze Collection (zehn Sorten) jetzt für 8 Thlr., vom 1 Juni aber für 6 Thlr. Eine Beschreibung derselben befindet sich in unserem Frühjahrsverzeichniß Nr. 20, welches nebst dem Katalog von Gewächshauspflanzen Nr. 21 auf Verlangen noch von uns franco versendet wird. 405

Laurentius'sche Gärtnerei zu Leipzig.

Die Samenhandlung und

Kunstgärtnerei von Bernhard Thalacker in Erfurt empfiehlt: Spargelpflanzen — von dem echten erfurter Riesenspargel — zweijährige Pflanzen 100 Stück 1 Thlr., 1000 St. 8 Thlr., dreijährige Pflanzen 100 St. 1⅓ Thlr. Gedruckte Culturanweisungen, die bestempfohlene Methode, dick und bald schönen Spargel zu ziehen, werden den Sendungen beigelegt.

Verbenen, Heliotropium, Lantanen, Petunien, gefüllte und einfache, Fuchsien in schönen Sorten, zum Auspflanzen für Freilandgruppen, das Dutzend kräftige Pflanzen 1 Thlr. Schöne Blattpflanzen in 8 div. Sorten fürs Freie, das Dutzend zu 2 Thlr. 401

Bernhard Thalacker in Erfurt

Kaufleuten und Photographen

empfehlen wir unsere eigenen Fabrikate in Einrahmungen für Photographien in größter Mannigfaltigkeit und unter diesen unsere schwarzen ovalen Patentrahmen, welche sich allgemeiner Anerkennung erfreuen; desgleichen unsere Fabrikate in Visite-Cartes, Passe-Partouts und Rahmen für photographische Visitenkarten, letztere in besonders reicher Auswahl und höchst geschmackvollen Mustern.

Für unsere neuesten, bestconstruirten Objective der bewährtesten Künstler Frankreichs bieten wir eine um so größere Garantie, da wir diese vor der Versendung selbst genau prüfen und unsere hierzu gefertigten Utensilien den neuesten Bedürfnissen praktisch entsprechen.

Photographische präparirte Papiere, Chemikalien und Collodion liefern wir wie bisher stets frisch und rein.

Engros-Abnehmern und Consumenten größerer Partien gewähren wie höchst vortheilhafte Conditionen und ertheilen auf frankirte Anfragen regelrecht jede gewünschte Auskunft und gegen beigetragenen Betrag beliebige Mustersendungen. Aders & Blumberg in Berlin,
Niederwallstraße Nr. 8. 318

Für Graveure.

Petschaftbohrmaschinen, für deren tadellose Leistungen jede gewünschte Garantie gegeben wird, empfiehlt und liefert à Stück 95 Thlr. gegen Cassa ab Leipzig. 30

Adolf Schimmel, Mechaniker in Leipzig

Die 382

Central-Stoffmuster-Expedition

von M. Munkiewicz in Berlin, neue Roßstr. 7,

deren befriedigende Leistungen seit ihrem mehrjährigen Bestehen unerkannt sind, empfiehlt ihr Institut den Herren Fabrikanten behufs Besorgung neuester Muster in allen Genres des Fabrikwesens. Mäßige Bedingungen und prompte Lieferungen. — Auf frankirte Anfragen Näheres mit Prospect.

Schuhmaschinen nach Lemercier

in Paris, um mittels Messingschrauben die Sohlen und Absätze auf Stiefeln und Schuhe schnell und dauerhaft zu befestigen, liefern 383

Koch & Comp., Maschinenfabrik in Leipzig,
Lange Straße 26/27, am Marienplatz.

Meine seit Jahren praktisch bewährten 339

Einlegmaschinen für Zündhölzer

verkaufe nun zu bedeutend ermäßigten Preisen.

G. Sebold, Maschinenfabrik in Durlach.

Eine Landschaftseinrichtung,

ganz vorzüglich, Bildgröße bis zu 20 Zoll, ist Umstände halber billigst sofort zu verkaufen. Offerten sub A. poste restante Bonn. 336

Panotyp-Collodion liefere jetzt

à Flacon, enthaltend ⅛ Zollpfund, und incl. Kiste für ⅔ Thlr., 5 Flac. incl. Kiste für 2 Thlr. Die 7. Aufl. meiner Erläuterungen dabei gratis.

Gustav Lindemann, Photograph in Berlin,
Dresdener Str. 72 u. 73. 368

Für Photographen.

W. Herrmann & Comp. in Berlin,
Niederwallstraße Nr. 9. 16347

Fabrik und Magazin sämmtlicher photographischer Apparate, Objective, Utensilien, Chemikalien, Rahmen und präpar. Papiere,

versenden gratis und franco ihren completen Preiscourant auf briefliche Bestellungen.

Mikroskope. 394

Zusammengesetzte Mikroskope (Vergrößerung bis 200 linear)	10	Thlr.
Einfache Mikroskope (Vergr. bis 30 linear)	10	"
" " mit Zahn und Trieb	15	"
Zeichnenprisma und Quetscher	3	"
Staubmotten	7	"

Auch andere optische Apparate hält vorräthig

Rudolf Wasserlein, Optiker in Berlin,
Brandenburger Straße 81.

Das photograph. Lehrinstitut von Fr. Maneck in Leipzig empfiehlt seine 323

Objective eigener Fabrik.

Dieselben arbeiten rasch, correct und scharf, sind billig, werden vor der Abgabe in meinem Atelier probirt und nur gute abgegeben. Apparate besserer Wirkung existiren nicht. Sie werden in zwei Sorten angefertigt, die eine nur zu Portraits, die andere zu Portraits, Landschaften und orthoskopischen Aufnahmen; letztere mit 1 Zoll größerer hinterer Linse nebst orthoskopischem System und praktischer Einrichtung zum Blendenwechseln. Vergrößerungsapparate eigener Erfindung mit allem Zubehör sind vorräthig. — Gründlichster Unterricht in allen Zweigen dieser Wissenschaft wird stets von mir unter Garantie ertheilt und halte ich fortwährend Lager vollständiger Ateliers, sowie einzelner Gegenstände und guter Chemikalien; zu letzterem Behufe beziehe ich, geschäftlich Niemandem verpflichtet, von verschiedenen Chemikern nur das Beste. Mein Panotyp- und Negativcollodium empfehle ich besonders. — Preiscourante versende ich auf frankirte Briefe gratis und franco.

Große Musikwerke 394

mit 4, 6, 8 bis 24 Arien, worunter Prachtstücke mit Glockenspiel, Trommel, Glockenspiel und Castagnetten, Mandolinen ꝛc.; ferner:

Kleine Musikdosen

von 2 bis 6 Arien empfiehlt franco

H. Heller in Bern.

Die Maschinen-Fabrik

von J. Robert Ulisch in Leipzig,
Reudnitzer Straße Nr. 15. 96

empfiehlt sich zur Anfertigung von Dampfmaschinen, Dampfpumpen, Armaturen von Dampfkesseln, Transmissionen, Centrifugaltrockenmaschinen, Satinir- und Walzwerke, sowie Pressen aller Art ꝛc. nach den neuesten und bewährtesten Systemen und übernimmt alle in das Maschinenfach einschlagenden Reparaturen zu billigen Preisen bei schneller und solider Ausführung.

Nähmaschinen

neuester Construction in verschiedenen Größen zu den billigsten Preisen.

Export, Gros et Détail.

Den Eingang überaus reichhaltiger 37

neuer Lieferungen:

Schweiz, Rhein, Baden, Württemberg, Baiern, Salzburg, Tirol,

sämmtlich in höchst vollendeter Ausführung durch Adolf Braun und vollständig laut Katalog,

beehren wir uns den Herren Wiederverkäufern u. Kunstfreunden ergebenst anzuzeigen.

Moser & Senftner,

Berlin, Unter den Linden 44 (Arnim's Hotel).

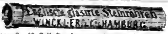
Fabrik von Stereoskopen

eigener Verlag und Depot
aller im Ausland erscheinenden guten

Stereoskopbilder,

unvergleichliche Auswahl und Reichhaltigkeit und jederzeit die billigsten Preise.

Preis-Verzeichniß gratis und franco.
Auswahlsendungen bereitwilligst.



von 2—18 Zoll Durchmesser; kosten bei grosserer Dauerhaftigkeit ⅓—½ eiserner Röhren. Zu Wasser-, Abtritts- u. Jaucheleitungen etc., als: Siele u. Abflüsse, Durchlässe bei Wegebauten und als Ersatz für Feldbrücken zu empfehlen. 364

Schweizer Stickmaschinen

neuester, bester Construction, zu jeder Größe und Nadelzahl (patentirt) liefert die Maschinenfabrik von

Albert Voigt in Kandler bei Limbach
in Sachsen (nächst Chemnitz). 4

Gleichzeitig wird daselbst auf einer in Betrieb befindlichen Stickmaschine Unterricht im Sticken ertheilt.

Die 402

Regen- und Sonnenschirmfabrik

von M. Cohn in Berlin, Commandantenstr. 21,

empfiehlt:

Regenschirme in Baumwolle u. Köper zu 15, 20, 25 Sgr. u. 1 Thlr.; in Alpacca mit Stahlgestellen zu 1½, 2, 2½ Thlr.; in Taffet zu 2, 2½, 3—3½ Thlr.

Sonnenschirme und elegante Knicker von 15 Sgr. ab bis 1, 1½, 2, 3 u. 5 Thlr.

En tout cas mit Stahlgestellen von 1, 1½—1⅚, 2, 2½—4 Thlr.; mit französischen Mechanikgestellen von 2½—3½ Thlr.

Reparaturen billigst und werden alle Gestelle neu bezogen. — Ferner hält dieselbe Lager von Glacéhandschuhen, das Dutzend Paar von 3 Thlr. ab.

Aufträge von auswärts werden gegen Einsendung des Betrags oder gegen Postvorschuß prompt effectuirt.

Wiederverkäufern angemessenen Rabatt.

Vollständige Kataloge

über photogr. Apparate nebst allem Zubehör, chemische Producte und präparirte Papiere, Fassungen, Broschüren ꝛc. versendet auf Franco-Anfragen gratis das Institut von 16313

Eduard Liesegang in Elberfeld.



7 und 9 Fuss lang bei 2—36 Zoll Durchmesser.

Widerstehen 15 Atmosphären Druck (ca. 500 Fuss Wassersäule), wiegen ⅛, kosten ⅓—½ eiserner Röhren und haben zufolge ihrer Dauerhaftigkeit, Undurchdringlichkeit, Unoxydirbarkeit, Neutralität gegen Säuren u. Alkalien, Nichtleitbarkeit der Elektricität, Elasticität u. Einfachheit beim Verlegen sich bereits bei Gas- u. Wasserleitungen, sowie zu Wind- u. Wetterleitungen in Bergwerken etc. vollständig bewährt. 366

Neuheiten! 323

Photographie-Albums, Schreibmappen, Cassetten, Koffer u. dgl. mehr, nach japanischem, chinesischem und antikem Geschmack decorirt, empfiehlt als eigenes Fabrikat zu den billigsten Preisen

Günther Bücker in Arnstadt (Thüringen).

Artikel für Bazars! In Leipzig zur Messe: Auerbachshof, im Mittelhof Nr. 62. Briefe franco.

Capillocatharterion, das neueste,

vollkommen unschädliche Haarvertilgungsmittel, welches die Haare in kürzester Zeit vollkommen entfernt, erhält man à Flacon 5 Thlr. sub A. B. 1000 durch die Exped. d. Zeitung. 378

Die Vorschrift zu einem bewährten, schnell wirkenden Haarwuchsmittel unter derselben Adresse à 6 Thlr.

Die Pianoforte-Fabrik

von 379

Albert Eckardt (früher Eupschebauch & Comp.)
in Leipzig, Plagwitzer Straße Nr. 3,

empfiehlt ihre selbstgefertigten Pianofortes in englischen Concert- und Stutzflügeln, sowie deutsche Flügel und Pianinos neuester Construction. Sämmtliche Instrumente haben eine kraftvolle, leichte, elastische Spielart und einen vollen, gesangreichen Ton.

Solide Preise und mehrjährige Garantie werden zugesichert.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



No. 981.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 19. April 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Der Handelsvertrag zwischen Frankreich und dem Zollverein.

Nach langen Verhandlungen ist der preußisch-französische Handelsvertrag am 29. März zum Abschluß gelangt. Die Verhandlungen sind schwierig gewesen, es haben sich namentlich auf deutscher Seite viele Bedenken geregt, und noch in diesem Augenblicke steht es nicht ganz fest, ob die übrigen Zollvereinsregierungen ihre Zustimmung ertheilen werden. Dies kann uns jedoch nicht abhalten, unsere Leser mit den wesentlichsten Bestimmungen der Uebereinkunft vom 29. März bekannt zu machen. Sie besteht aus vier Verträgen, die über den Handel, die Schiffahrt, die Zollabfertigung des internationalen Verkehrs auf der Eisenbahn und den gegenseitigen Schutz der Rechte an literarischen Erzeugnissen Bestimmungen treffen. Der Handelsvertrag ist auf zwölf Jahre geschlossen, würde aber, falls es zu einer Auflösung des Zollvereins käme, in demselben Augenblicke außer Kraft treten. Frankreich tritt in den Vertrag mit Einschluß von Algier ein. Durchfuhrzölle dürfen in beiden Handelsgebieten nicht erhoben werden, von allen Ausgangsabgaben bleiben nur die für die bei der Papierbereitung in Anwendung kommenden Rohstoffe, Lumpen und altes Tauwerk ($1\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{3}$ Thaler im Zollverein für den Centner, 12 und 4 Franken in Frankreich für 100 Kil.) bestehen. Die Tarifbestimmungen bei den Eingangszöllen halten die beiden Gesichtspunkte fest, daß die Rohstoffe befreit und die Zölle auf Fabrikate herabgesetzt werden müssen. Die meisten Zollsätze entsprechen denen des französisch-belgischen Vertrags; in einzelnen Punkten, z. B. bei lackirtem Leder und wollenen Posamentierwaaren, hat der Zollverein günstigere Bedingungen erlangt. Der Grundsatz, die Zollsätze unter Festhaltung der Gewichtszölle gegenseitig möglichst auszugleichen, erleidet nur wenige Ausnahmen bei solchen Waaren, die der Zollverein höher als Frankreich besteuert. Es ist dies der Weinzoll, der auf 4 Thaler, und der Seidenzoll, welcher letztere für ganz seidene Waaren auf 50, später auf 40, für halbseidene auf 34, später auf 30 Thaler vom Centner herabgesetzt worden ist. Andere Ermäßigungen der Zölle werden den baumwollenen und den wollenen Waaren zu Theil.

Diese Tarifbestimmungen sind es, welche den meisten Widerspruch finden. Ohne den alten und in vielen Beziehungen unerquicklichen Streit zwischen dem Freihandel und dem Schutzzoll hier noch einmal durchzufechten, müssen wir die Vertheidiger des letztern daran erinnern, daß sie, als sie ihren Grundsätzen den Sieg ersuchten, einmal über das andere erklärten, daß sie einen permanenten Schutz selbst zurückweisen würden und weiter nichts beanspruchten, als daß man die Concurrenz des Auslandes von der einheimischen Industrie



Die Auferstehungsfeier in der herrnhuter Brüdergemeinde zu Neudietendorf. Nach einer Originalzeichnung.

so lange fern halte, bis diese erstarken, Kenntnisse und Erfahrungen sammeln könne. Eine solche Lehrlings- und Vorbereitungszeit ist ihr, wie wir meinen sollten, reichlich gegönnt worden, und bleiben ihre Vertreter ihren früheren Erklärungen treu, so dürfen sie gegen einen Handelsvertrag, der kein Uebergang zum Freihandelssystem ist, sondern blos eine Ermäßigung der Schutzzölle bringt, keine Opposition machen. Sie dürfen dies um so weniger, als jene Ermäßigungen nach und nach erfolgen sollen. Es ist nämlich eine Zollherabsetzung in mindestens zwei Abstufungen angenommen worden. Vorläufig gelten noch höhere Zölle und erst am 1. October 1864 treten die definitiv gültigen Sätze ein. Bei einzelnen Waaren, und zwar eben denen, die man im Zollverein besonders geschützt wissen will, hat man sogar drei und vier Stufen festgestellt. Wir wollen nun die Zölle dieser Waaren, wie sie im Tarif von 1856 waren und wie sie jetzt sein werden, nebeneinander stellen, um die Tragweite der Tarifänderungen jedem zu eigener Beurtheilung anschaulich zu machen.

	Zölle von 1856.	Zölle von 1862.
Wein	6	4 Thlr. vom Ctnr.
Seidenwaaren . . .	110	50 " " "
Halbseidene Waaren .	55	34 " " "
Baumwollene Waaren	50	12—34 " " "
Wollene Waaren . .	20—50	10—34 " " "

Wie man sieht, sind das noch immer Schutzzölle, die unserer Industrie den Kampf mit der französischen erleichtern. Sollte sie zu diesem Zweck größere Anstrengungen als früher machen müssen, so würden wir darin nichts weniger als ein Unglück sehen können. Wie nun gar die rheinischen Weinbauer von einer Herabsetzung des Weinzolls um 2 Thlr. vom Centner ihren Untergang voraussagen können, ist uns unverständlich. Darin geben wir ihnen allerdings Recht, daß sie die Aufhebung der Uebergangsabgabe innerhalb des Zollvereinsstaats fordern. Das wirklich einheitliche Handelsgebiet, das uns der Zollverein vor ziemlich einem Menschenalter versprochen hat, existirt erst dann, wenn keine Waare im Bereich seines Umfangs einer „zollamtlichen Behandlung" unterworfen wird.

Um sich nicht als übereifrige Schutzzöllner zu verrathen, nehmen viele Gegner des Handelsvertrags ihre Einwände gegen denselben anderswoher. Sie sagen, am Vorabend der Wiedererneuerung der Zollvereinsverträge sei ein den Zolltarif abändernder Handelsvertrag unzeitig. Dem Begriff „Vorabend" wird hier eine weite Ausdehnung gegeben, denn die Zollvereinsverträge laufen erst im Jahre 1866 ab. Da hätten wir also einen Vorabend von vierjähriger Dauer! Ferner wird misbilligend bemerkt, daß man vor dem Abschluß des Vertrags mit Frankreich hätte abwarten sollen, wie man sich mit Oesterreich einigen werde. Auch der vom Zollverein mit Oesterreich eingegangene Handelsvertrag bleibt bis 1866 in Geltung. Soll der Zollverein bis dahin seine auswärtige Thätigkeit einstellen, um einem vielleicht erreichbaren günstigen Vertrag mit Oesterreich nicht zu präjudiciren? Und wird Oesterreich die französisch-preußische Uebereinkunft, welche die in Wien sehr erwünschte Herabsetzung der Weinzölle bringt, unangenehm sein?

Außer der Tariffrage erledigt der Handelsvertrag eine zweite, der wir eine höhere Wichtigkeit beilegen, in der erfreulichsten Weise. Er führt zwischen Frankreich und Deutschland die gewerbliche Freizügigkeit ein. Jeder Franzose genießt im Zollvereinsgebiete, jeder Unterthan des Zollvereins in Frankreich bei der Betreibung seiner Geschäfte desselben Schutzes und derselben Rechte, die dem Inländer gewährt sind. Franzosen wie Deutsche können also jenseits der Grenze unter denselben Bedingungen wie Inländer reisen, kaufen und verkaufen, Verträge aller Art abschließen, Gewerbe betreiben, Häuser und andere Grundstücke besitzen. In Betreff der Bezeichnung oder Etikettirung der Waaren, der Muster und der Fabrik- und Handelszeichen wird gegenseitig gleicher Schutz mit den Inländern zugesichert. So haben wir denn endlich Aussicht, daß die geradezu schimpfliche Sitte unserer Gewerbtreibenden, ihre Waaren mit falschen französischen Etiketten und Fabrikzeichen zu versehen, aufhören wird. Freiwillig konnten sich diese Leute nicht dazu entschließen, jetzt zwingt sie das Gesetz.

Zugleich mit dem Handelsvertrage ist ein Schiffahrtsvertrag abgeschlossen worden. Bis auf eine Ausnahme, die wir sogleich kennen lernen werden, beruht er auf dem Grundsatze völliger Gleichstellung beider Theile. Französische Schiffe in Zollvereinshäfen und Zollvereinsschiffe in französischen Häfen werden in Beziehung auf Schifffahrts- und ähnliche Abgaben auf die Befugniß der Einfuhr und Declaration der Waaren, die Formalitäten der Rechte der Schiffe und ihrer Mannschaft ganz wie die nationalen Schiffe behandelt. Es findet jedoch der Unterschied statt, daß im Zollverein diese Gleichstellung für die französische Flagge unter allen Umständen, für die Zollvereinsflagge nur bei directer Fahrt aus einem Zollvereinshafen stattfindet. Für diese Benachtheiligung der Zollvereinsflagge, die sich daraus erklärt, daß Frankreich als Bedingung der Gleichstellung überall die directe Fahrt voraussetzt, der Zollverein aber nicht, hat der letztere drei Entschädigungen erhalten:

1) Die Stellung der meist begünstigten Nation für die Einfuhr von Zollvereinswaaren und für die Behandlung der Zollvereinsschiffe in den französischen Colonien.

2) Zollvereinsschiffe, die in directer Fahrt in einen algierischen Hafen einlaufen, zahlen nur ein festes einmaliges Tonnengeld von zwei Franken für die Tonne, auch wenn sie in noch andern algierischen Häfen zur Vervollständigung der Aus- oder Einladung einlaufen.

3) Für die Begriffsbestimmungen der directen Fahrt werden die Häfen der Hansestädte an Elbe und Weser den zollvereinsländischen von dem Augenblicke an gleich geachtet, wo die französischen Schiffe in jenen Häfen den nationalen gleichgestellt werden.

Der dritte Vertrag über die Zollabfertigung auf der Eisenbahn besteht zu sehr aus geschäftlichen Details, als daß er sich hier besprechen ließe. Der vierte Vertrag bezieht sich auf den gegenseitigen Schutz der Rechte an literarischen Erzeugnissen und Werken der Kunst. Auch diesen Vertrag würden wir nur billigen können, wenn er nicht die Rechte des Urhebers zu weit ausdehnte. Daß es in neuester Zeit allgemein üblich geworden ist, Uebersetzungen, Kupferstiche, Holzschnitte rc. nicht wie blos mechanische Nachbildungen zu behandeln und sie zu untersagen, wenn der Urheber des Originalwerks nicht seine Einwilligung ertheilt hat, rechtfertigt in unsern Augen nicht, daß der Vertrag diesen falschen Standpunkt festhält. Einer weitern Erörterung halten wir uns überhoben, da der Gegenstand seit Jahren von allen Seiten beleuchtet worden ist. Was speciell die Uebersetzungen betrifft, so hat die Erfahrung sattsam bewiesen, daß die neuen Gesetze über Schutz des literarischen Eigenthums der Literatur keinen Nutzen gebracht haben. So schlechte Uebersetzungen als verschiedene der „autorisirten" hat es in frühern Zeiten nicht gegeben.

—r.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Der Kaiser von Oesterreich begibt sich im Laufe der Charwoche zu einem wiederholten Besuche nach Venedig und wird bis zum Ende des Monats abwesend sein, da zugleich eine Besichtigung der Arsenale, Schiffswerften und anderer Marineanstalten in Triest und Pola vorgenommen werden soll. Die Kaiserin erwartet in dieser Zeit auch ihre Frau Mutter, welche schon am 9. April von München abgereist ist, und ihre Schwestern, die Erbprinzessin von Thurn und Taxis und die Königin Maria von Neapel, bei sich zu sehen. Viele Familien der hohen österreichischen Aristokratie wollen während der Osterzeit ihren Aufenthalt in Venedig nehmen.

— Der König von Preußen ist am Morgen des 10. April von Weimar nach Berlin zurückgekehrt; die Königin folgte ihm am 12. nach. Die Königin-Witwe von Preußen ist am 12. April aus Dresden nach Charlottenburg zurückgekehrt.

— Der Großherzog Ferdinand von Toscana ist am 9. April in Wien angekommen und in der kaiserl. Hofburg abgestiegen.

— Der Kronprinz von Hannover ist am 14. April, der Erbgroßherzog von Weimar am 16. confirmirt worden.

— Herzog Elimar, Stiefbruder des Großherzogs von Oldenburg, wird beim Beginn der Vorlesungen im Sommersemester die Universität Bonn beziehen.

— Der Kaiser und die Kaiserin der Franzosen haben am 8. April das astronomische Observatorium in Paris besucht, um sich genaue Kenntniß von der Vervollkommnung der zu Beobachtungen bestimmten Instrumente und der verschiedenen Arbeiten zu verschaffen, welche den wissenschaftlichen Ruhm der Anstalt unterhalten.

— Herzog August von Sachsen-Coburg-Gotha ist mit seiner Gemahlin, geb. Prinzessin Clementine von Orleans, am 14. April von Wien nach London abgereist.

Deutschland.

Oesterreich. — Die Beschlüsse des Finanzausschusses in Betreff des Militärbudgets. Der Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses des Reichsraths hat hinsichtlich des Marinebudgets folgende Anträge an das Haus zu stellen beschlossen: 1) Es sei das präliminirte Ordinarium für 1862 mit 5,935,000 Fl. zu genehmigen; 2) es sei das für den Bau von drei Panzerfregatten und die Umgestaltung der Segelfregatten „Novara" und „Schwarzenberg" präliminirte Extraordinarium von 1,300,000 Fl. zu genehmigen; 3) in Zukunft dürfen die in den einzelnen acht Verwaltungszweigen gemachten Ersparungen nicht auf andere Abtheilungen übertragen, sondern dieselben müssen als reelles Ersparniß dem Staatsschatz zu gute gerechnet werden.

Preußen. — Die nächsten Absichten der Regierung. Nach der officiellen „Sternzeitung" beabsichtigt die Regierung dem Landtage den Etat für 1863 in größerer Specialisirung (wie es der Hagen'sche Antrag verlangte) vorzulegen, und zugleich soll auch der Etat für 1862 in der specielleren Nachweisung zur Vorlage gelangen, „um damit dem von der Landesvertretung wie von der Staatsregierung empfundenen Uebelstand abzuhelfen, daß der Etat theilweise früher in Ausführung kommt, als seine Prüfung durch den Landtag stattgefunden hat." Sodann versichert das Organ des Ministeriums, daß die Staatsregierung keine neuen Steuergesetze dem Landtag vorlegen wird, vielmehr mit der Erwägung beschäftigt ist, durch Ersparungen in die Lage zu kommen, vom 1. Juli d. J. ab den Zuschlag von 25 Procent zur Einkommensteuer nicht weiter beanspruchen zu müssen. In Betreff anderweiter Vorlagen an den Landtag hört das Blatt, „daß Gesetzentwürfe von principieller Bedeutung in der bald zu eröffnenden Sommersession wol nicht der Berathung übergeben, sondern der Wintersession vorbehalten werden dürften."

Reisonentlasse. Eine auf Befehl des Königs und unter dem Vorsitze des Feldmarschalls Wrangel zusammengetretene Commission von Generalen hat sich für die Zulässigkeit von Ersparnissen im Militäretat ausgesprochen.

Die Verwahrungen der Universitäten Berlin und Bonn gegen den Wahlerlaß des Cultusministers. Der Senat der Universität Berlin und 61 Professoren in Bonn haben auf den Wahlerlaß des Cultusministers v. Mühler in würdigster Weise mit einer Verwahrung geantwortet, in welcher sie freimüthig ihre Ueberzeugung aussprechen, daß sie das ihnen vorgesetzte Ministerium nicht für befugt halten, die Mitglieder des akademischen Lehrkörpers der Ausübung des politischen Wahlrechts in einer Weise zu beschränken, wie der Herr Minister des Innern es in Bezug auf die Beamten seines Ressorts gethan habe. Auch die Universität Königsberg sowie Director und Lehrerpersonal des Gymnasiums zum Grauen Kloster in Berlin haben eine solche Verwahrung eingelegt; die Akademie der bildenden Künste hat den Wahlerlaß mit Protest zurückgesandt.

Baden. — Die Feier des Beginns der neuen Aera. Am 7. April wurde in ganz Baden der zweite Jahrestag des großherzoglichen Manifestes von 1860 gefeiert, und diese Feier gestaltete sich zu einem wahren Landesfest. Aus dieser allgemeinen, nicht auf enge Kreise beschränkten Betheiligung geht jedenfalls hervor, daß das badische Volk die Bedeutung jenes hochherzigen Bruchs seines Fürsten mit der Reaction und dem Pfaffenthum ebensowol zu würdigen weiß als die guten Früchte, die das neue freisinnige System getragen hat und noch ferner zu tragen verspricht. Das Volk zeigt seine freudige Zustimmung und seine dankerfüllte Befriedigung über jenen Act, der Baden wieder an die Spitze der deutschen patriotischen und liberalen Bestrebungen gestellt hat, und über die Entwickelung, welche die Zustände des Landes seitdem genommen haben. Leicht möglich, daß es dieses sein Wohlgefallen um so lebhafter an den Tag legt, weil es sieht, wie es gerade in diesen Zeitläuften doppelten Grund hat, sich der Einigkeit zwischen Fürst und Volk, dieser Grundlage jeder gedeihlichen staatlichen Entwickelung, zu freuen.

Großherzogthum Hessen. — Verletzung des Versammlungsrechtes in Oppenheim. Kaum sind zwei Wochen verflossen, seit in Alzey das verfassungsmäßige Versammlungsrecht von der Polizei gestört wurde und schon ist wieder von einem ähnlichen, nur grellern Willküracte zu berichten. Am 6. April waren in Oppenheim Abgeordnete aller Cantone Rheinhessens, die angesehensten Männer der Provinz, zu einer Besprechung über die Wahlen eingetroffen. Als sie sich in das Local begaben, wo die Berathungen stattfinden sollten, trafen sie daselbst Gendarmen und als sie sich darauf in ein anderes Zimmer begaben, folgten ihnen jene und geboten ihnen, auseinander zu gehen. Hiernach lud ein Herr Koch die Versammelten zu einem Besuch in seine Privatwohnung ein; dort sollte unter dem Schutze des Hausrechtes die Berathung stattfinden. Aber kaum hatte man Platz genommen, als der Bürgermeister des Ortes von einem Gendarmen begleitet in das Zimmer trat und erklärte, falls die Gesellschaft nicht auseinander ginge, werde er mit seinem bewaffneten Begleiter anwesend bleiben. Umsonst berief Herr Koch sich auf sein Hausrecht, und auf die Frage eines andern, ob man denn in Anwesenheit des Bürgermeisters weiter berathen dürfe oder ob dies ungesetzlich sei, antwortete jener, daß ein weiteres Verweilen allerdings unter allen Umständen gegen das Gesetz verstoße. Darauf beschloß man, das Haus zu verlassen und begab sich, selbstverständlich wieder von Gendarmen auf Schritt und Tritt verfolgt, an den Rhein, wo man einen Nachen bestieg und nun auf dem „freien" Rhein weiter tagte.

Schleswig-Holstein. — Die Ernennung Bargum's zum Bürgermeister von Kiel. Infolge der in Kopenhagen beliebten Ernennung des dänischgesinnten Advocaten Bargum zum Bürgermeister von Kiel haben gegen 400 der angesehensten Bürger dieser Stadt die öffentliche Erklärung abgegeben, „daß der neuernannte Bürgermeister Bargum, gegen welchen die Einleitung einer Criminaluntersuchung wegen Unterschlagung und Versuchs des Betrugs erforderlich gewesen, und welchem selbst das freisprechende Erkenntniß des höchsten Gerichtshofs neben der Verurtheilung in die Untersuchungskosten grobe Pflichtversäumniß und wahrheitswidrige Angaben zum Vorwurf macht, die Achtung und das Vertrauen seiner Mitbürger nicht besitzt."

Ausland.

Dänemark. — Die Bewilligung zum Bau von Panzerschiffen. In der Sitzung des Reichsraths vom 9. April wurde der Antrag der Regierung auf Bewilligung von 1 Million Reichsthalern (à ½ Rthlr.) zur Anschaffung von Panzerschiffen für die dänische Marine mit 46 gegen 1 Stimme angenommen und zugleich festgestellt, daß von dieser Summe 186,900 Reichsthaler von Dänemark-Schleswig getragen werden sollen.

Italien. — Die Ergebnisse von Garibaldi's Rundreise. Garibaldi's Rundreise in der Lombardei ist für den Hauptzweck derselben, die Verbreitung der Nationalschützenvereine, von sehr bedeutendem Erfolg gewesen, indem sich bereits gegen 200 solche Vereine gebildet haben. Nach Süditalien wird Garibaldi seine Reise nicht erstrecken, sondern nur bis Parma gehen und die Organisation von Schützenvereinen im Neapolitanischen dem General Sirtori überlassen. Rattazzi, der Garibaldi auf die Mahnungen Frankreichs zu diesem Opfer vermocht hat, hält noch auf der radicalen Vereine ein wachsames Auge gerichtet. Das neue Vereinsgesetz liegt bereits dem Senat zur Prüfung vor. Es beruht auf sehr liberalen Grundsätzen, wird jedoch trotzdem der Regierung wirksame Waffen gegen die Ausschreitungen der Provvedimento-Comités an die Hand geben. Gegen den republikanisch gesinnten Campanella, dessen Rede in der genueser Generalversammlung dieser Vereine so großes Aufsehen erregte, ist jetzt eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet, auch hat man einen Aufruf des Comités an die Römer mit Beschlag belegt.

Entdeckung einer Priesterverschwörung. In Bologna wurde nach turiner Depeschen vom 7. April von der Polizei eine weitverzweigte Priesterverschwörung, die namentlich in den Klöstern viele Mitwisser zählt, entdeckt. Auch wurden Proclamationen und geheime Anweisungen für die Beichtväter mit Beschlag belegt, in welchen unter anderm den Beichtigern der Befehl ertheilt wird, Militärpersonen nur unter der Bedingung Absolution zu ertheilen, wenn sie sich verpflichten, zu desertiren und Desertionen zu befördern, wo sich ihnen dazu Gelegenheit bietet. Es wurden auf Grund dieser Entdeckungen zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Das Wiederaufwachen des Brigantenthums im Neapolitanischen. Aus Neapel wird berichtet, daß die Räuberbanden in den Provinzen sich zusehends mehren. Namentlich im Norden, wo die Franzosen nur solche von Rom abgeschickte Banden nicht über die Grenze lassen, welche bemerkt kommen, um die Banditen deshalb, ihre Waffen vorauszuschicken, in hellen Haufen in das Land ziehen, und wo zwischen dem bourbonischen Comité in Rom und Chiavone ein förmlicher Depeschendienst eingerichtet ist, haben sich eine Menge Banden gebildet. So in der Gegend von Terracina, in der Nachbarschaft von Campodimele, zwischen Veroli und dem Liris, Sciselli und so endlich zwischen Sora und Castelluccio, wo Chiavone sich aufhält. Uebrigens steht fest, daß alle diese Banden das Land beunruhigen, aber nicht entfernt für die Bourbonen zurückerobern können. Wo sie in der letzten Zeit erschienen, wurden sie, so stark sie auch waren, ohne viele Mühe zersprengt und theilweise vernichtet zur Genugthuung aller Ordnungsliebenden und Verständigen. Zu Poggio-Orsino bei Gravina in der Terra di Bari kam es zwischen 60 italienischen Soldaten und 130 Banditen zu einem Gefecht, bei welchem letztere geschlagen und nach Minervino und Montecerofo zurückgeworfen wurden, wo die Truppen sie wieder ereilten und abermals schlugen. In Cosenza schleppte die Caruncena'sche Bande sechs Bürger weg und legte denselben eine starke Loskaufungssumme auf; aber eine Truppenabtheilung holte die saubere Gesellschaft ein und nahm sie gefangen. 10 von den Banditen, die sich zur Wehre gesetzt, wurden auf der Stelle erschossen, die andern den Gerichten überliefert. Ferner wird in einem officiellen Blatt Neapels vom 7. April berichtet, daß die Crocco'sche Bande, welche ihr Wesen vorzüglich in der Capitanata trieb, von italienischen Truppen ereilt und geschlagen worden ist. Dieselbe soll 200 uniformirte und gut ausgerüstete Mitglieder, darunter viele Reiter gezählt haben. Unter anderm fiel den Soldaten ein stattliches reich aufgezäumtes Pferd in die Hände, in dessen Satteltaschen man einen Revolver und einen Brief an Crocco fand. Da während des Gefechts ein Berittener getödtet wurde, so schließt man aus jenen Umständen, daß es Crocco selbst gewesen.

Türkei. — Fortschritte der Truppen Omer Pascha's in der Herzegowina. Die Dinge in der Herzegowina scheinen sich für die Türken günstiger zu gestalten. Wenigstens wird aus Mostar gemeldet, daß die Befestigung von Fubzi vollendet und daß Derwisch Pascha nach Trebinje zurückgekehrt, um von dort nach Benjani zu marschiren, dessen Befestigung den Schluß der fortificirten Operationslinie bilden wird. Lukas Wukalowitsch hätte sich nach dieser Nachricht geflüchtet, der Rest der Rebellen sich nach Montenegro gezogen.

Fuad Pascha's Finanzbericht. Der Finanzbericht Fuad Pascha's an den Sultan ist am 25. März veröffentlicht worden und hat, da der neue Minister einen Ueberschuß von 22½ Mill. Piaster herausrechnet, auf die Handelswelt sehr befriedigend gewirkt.

Außereuropäische Länder.

China. — Die Flucht des Missionars Roberts aus dem Lager der Taipings. Der amerikanische Missionar Roberts, welcher dem Haupte der chinesischen Rebellen die Grundlagen zu dem geliefert hat, was die Taipings ihre Religion oder ihr Christenthum nennen, und der sich im vergangenen Jahre 11 Monate unter den Rebellen in Nanking aufhielt, hat sich mit Lebensgefahr von ihnen geflüchtet. Er sagt, daß der Rebellenfürst nichts von Handel mit den Fremden und ebenso wenig vom wirklichen Christenthum wissen wolle, daß er Anbetung seiner Person als Dritter in der göttlichen Dreieinigkeit verlange und Leute wegen keines andern Vergehens hinrichten lasse, als weil sie Handel getrieben, der ihm nicht genehm war.

Mexico. — Das Vorrücken der Spanier und Franzosen. Die Franzosen haben in Tehuacan, die Spanier in Orizaba ihr Lager bezogen, und General Lorencez gedachte am 21. März weiter gegen die Hauptstadt zu marschiren.

Ein Decret des Präsidenten Juarez. Juarez hat ein sehr energisches Decret erlassen, welches drakonische Strafen für alle Vergehen gegen die Nation, die Ordnung und den Frieden verhängt. Innerhalb 48 Stunden soll die Untersuchung eingeleitet, innerhalb 24 Stunden darnach der Kriegsrath versammelt und jedes Urtheil desselben sofort vollzogen werden. Mit dem Tode werden bestraft: jeder bewaffnete Einfall auf mexicanisches Gebiet, wenn keine Kriegserklärung vorausgegangen ist, der freiwillige Eintritt eines Mexicaners in die Reihen des Feindes, gleichviel unter welchem Charakter, dann Aufwiegelung der Bürger der Republik zu Gunsten des Feindes; schließlich werden alle Schiffskapitäne, die sich mit Seeräuberei oder Sklavenhandel beschäftigen, zum Tode, ihre Mannschaften zu sechs Jahren Zwangsarbeit verurtheilt.

Auswanderungsangelegenheiten.

— 10,000 Leute, der ländlichen Bevölkerung von Böhmen und Mähren angehörig, aus czechischem und deutschem Stamme, haben sich zur Auswanderung nach der Halbinsel Krim entschlossen, wo die russische Regierung ihnen Ländereien, welche die Tataren aufgegeben und die nach ihnen eingewanderten Bulgaren schon nach Jahresfrist wieder verlassen haben, zur Ansiedelung anweisen wird.

— Aus Posen sind am 5. April 200 Personen slawischen Stammes nach Lithauen abgegangen, wo sie von dortigen Gutsbesitzern gedungen worden sind.

— Während die Behörden in Oesterreich und Preußen Warnungen gegen die Auswanderung nach Rußland veröffentlichen, macht auch das russische Ministerium des Innern bekannt, daß diejenigen, welche deutsche Arbeitskräfte zu gewinnen wünschen, mit größerer Vorsicht dabei zu Werke gehen sollen. Die betreffenden Agenten in Deutschland sorgen nur dafür, die geforderte Zahl von Personen zusammenzubringen, ohne zu untersuchen, ob sie die Befähigung für den Beruf, der sie erwartet, besitzen. Namentlich werden zur Feldarbeit Leute nach Rußland geschickt, die davon gar nichts verstehen oder zu schwächlich sind, um unter einem rauhern Klima, mit anderen Ackergeräthen und bei einer sehr verschiedenen Lebensweise, wol auch einer strengern Behandlung ihren Pflichten nachkommen zu können und zu wollen. Die Enttäuschung sei in solchen Fällen gegenseitig und unvermeidlich. Brauchbare Landleute hätten dagegen in Rußland noch immer ihre Rechnung gefunden, wie Tausende von blühenden deutschen Colonistendörfern dies bewiesen.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Neuyork, 25. März.

Vom Kriegsschauplatze ist in dieser Woche wenig Neues zu berichten. Die Insel Nr. 10 ist noch immer nicht genommen, obwol sie seit bereits zehn Tagen bombardirt wird; die Fortschritte der Unionswaffen in Florida sind nicht eigentliche militärische Erfolge, da sie, sowie die Stadt Beaufort nebst Fort Macon in Nordcarolina, ohne jeglichen Widerstand von seiten des Feindes gewonnen worden, und die Potomac-Armee steht immer noch auf dem alten Fleck oder doch in der Nähe des alten Flecks. Ueberhaupt wird es wol noch einige Zeit dauern, ehe wir von Fortschritten oder gar Siegen M'Clellan's hören. Sein sofortiger directer Angriff mit einem directen Marsch durch Ostvirginien hat große Bedenken und Schwierigkeiten. Gerade dieser Theil des Staates ist von den Secessionisten völlig ausgesogen, und die Proviant- und Munitionsdepots der Bundestruppen in Washington liegen zu weit hinter ihnen, als daß sie sich unabhängig bewegen könnten. M'Clellan mit seiner ängstlichen Vorsicht wird also wahrscheinlich sein Augenmerk darauf richten, daß er den Feind umgeht und theils durch einen Theil seiner Armee im Osten, theils durch das Fremont'sche Heer im Westen Virginiens, theils vom Süden aus womöglich durch Burnside in der Flanke und im Rücken fassen läßt. Diese Vorbereitungen und Truppentransporte erfordern aber Zeit, und vor allem muß erst eine Fremont'sche Armee geschaffen werden. Dieser hat bis jetzt nur einige tausend Mann. Nun heißt es zwar, daß die ganze deutsche Division zu ihm stoßen soll, indessen ist auch diese kaum 18,000 Mann stark. Es muß also jetzt ein ganz neuer, der veränderten Lage der Dinge angepaßter Plan gefaßt und durchgeführt werden.

In diesem Zustande des Erwartens und beim Mangel sonstiger Erfolge beschäftigt sich die öffentliche Aufmerksamkeit vorzugsweise mit der Schlacht am Pea Ridge oder Sugar Creek an der Grenze von Missouri und Arkansas, die recht eigentlich durch die Tapferkeit der deutschen Soldaten und vor allem die Umsicht und das strategische Talent ihres Führers, des Generals Franz Sigel, gewonnen wurde. Mein erster Bericht über diese Schlacht, die in drei voneinander verschiedene Gefechte zerfiel, stützte sich auf eine magere telegraphische Depesche des Generals Curtis, welche den wahren Thatbestand mehr rathen und vermuthen ließ als feststellen. Die Thatsachen sind diese: Curtis, anstatt wie Sigel ihm rieth, den Feind schon bei Springfield in Missouri in der Flanke zu fassen, verfolgte denselben bis über die Grenze von Arkansas hinaus, wo Price indessen seine Verstärkungen an sich zog und das Heft umkehrte, sodaß Curtis von Bentonville, das er bereits besetzt hatte, auf den Sugar Creek zurückfallen mußte. Diese plötzliche Aenderung des Planes brachte Sigel, dessen Division bisher die Avantgarde gebildet hatte, zur Arrièregarde. Der umsichtige General schickte zwar den größten Theil seiner Truppen zum Hauptheere, das in Gefahr stand, vom Feinde umzingelt zu werden; allein er stand, als dieser am 6. März anrückte, mit kaum 1000 Mann, aber dem ganzen Train, noch sieben Meilen von Curtis entfernt. Es kam also zunächst darauf an, den Train zu retten und sich durchzuschlagen. Das war die Aufgabe des 6. März. Sigel kämpfte mit seiner kleinen Heldenschar bis Sonnenuntergang, wehrte den dreimal wiederholten Angriff von 2000 Reitern und 2000 Infanteristen ab und gelangte, ohne einen Wagen zu verlieren, ins Lager. Ein Correspondent der hiesigen Tribüne schreibt über dieses Gefecht:

„Die Aufgabe Sigel's war fast übermenschlich. Er mahnte seine Leute, eher zu sterben als zu weichen und sie kämpften um jeden Zoll breit Boden mit einer Zähigkeit, als ob ihrer Seelen Seligkeit davon abhänge. Furcht kannten sie nicht; der Gedanke an Niederlage kam ihnen nicht in den Sinn. — Niemals ist besser gekämpft, niemals hartnäckiger und ausdauernder gestritten worden. Bajonnet, Flinte, Degen und Kanonen verrichteten ihre Arbeit und der Boden war schlüpfrig von dem vergossenen Blute. Jeder Soldat heftete sein Auge auf den furchtlosen Führer, wie die Braven Murat's oder Heinrich's von Navarra. Wo sie sein langes Haar flattern und sein blinkendes Schwert blitzen sahen, da war Sieges-Sicherheit, das wußte jeder. Es ist merkwürdig, daß Sigel nicht getödtet wurde. Er war den Secessionisten wohl bekannt und Hunderte von Büchsen suchten seiner Laufbahn ein Ende zu machen. Die Kugeln pfiffen fortwährend um seinen Kopf, aber keine traf ihn, obschon eine ihm die Brille wegriß und eine andere seine Mütze durchbohrte.“

In einer Correspondenz der Cincinnati Times heißt es:

„Sigel schien allgegenwärtig zu sein. Mit Windeseile sprengte er bald hierhin, bald dorthin, seine Befehle ertheilend, die geeignetsten Angriffspunkte erspähend, seine Truppen anfeuernd und ermunternd. Oft befand er sich inmitten des dichtesten Getümmels und doch blieb er immer kaltblütig und berechnend; sich der Gefahr wie ein gemeiner Soldat preisgebend, bewahrte er zugleich das ruhige Urtheil und die beharrliche Vorsichtigkeit des Generals.“

Ueber den dritten und letzten Angriff der Secessionisten heißt es in derselben Correspondenz:

„Von neuem sammelte sich der Feind und stürzte mit verdoppelter Gewalt auf die kleine Heldenschar, von welcher bereits 300 ihren Patriotismus mit ihrem Blute besiegelt hatten. Hier kam es zum wildesten Handgemenge. Reiter wurden von den Sätteln gerissen und rangen mit der Infanterie, die Offiziere mußten sich mit ihren Degen gegen die andringenden Bajonnete der Unserigen zu schützen suchen. Eine übermenschliche Anstrengung des Feindes und zum dritten mal war Sigel's Schar umringt. Dichter und dichter schlossen sich die Secessionisten um die 500 oder 600 Braven zusammen, deren letzte Stunde geschlagen zu haben schien. Die Sonne der Hoffnung schien zu sinken. Doch Sigel verzweifelte nicht. Sein Auge flammte, seine ganze Gestalt hob sich, als das Siegesgeschrei des Feindes durch das Waffengetöse hervordrang. Nur ein Mittel blieb übrig. „Folgt mir“, rief Sigel und sein stolzer Hengst zerstampfte einen der andringenden Secessionisten. Ein donnernder Ruf: „Die Union für immer!“ und mit der unwiderstehlichen Kraft der Verzweiflung stürzten sich die Braven mit ihren Bajonneten auf den Feind. Dieser konnte dem Anprall nicht widerstehen. Er wich zurück, gerieth in Verwirrung und wendete sich, unfähig, den von Bajonneten starrenden Felsen zu zerbrechen, zur Flucht. Sigel blieb Sieger, der Train war gerettet, der erste Tag der Schlacht gewonnen.“

Am Freitag den 7. März lehnte sich Sigel's Division, den linken Flügel des Bundesheeres bildend, zur Linken an den Sugar Creek, Davis hielt das Centrum und Carr, den feindlichen Batterien gegenüber, den rechten Flügel inne. Hier concentrirte der Feind seine Hauptkraft und eröffnete aus den Geschützen den Kampf; ja er machte, den bedeutend schwächern rechten Flügel zurückdrängend, stündlich größere Fortschritte. Sigel setzte ihm zwar auf seiner Seite hart zu und trieb ihn durch einen äußerst gelungenen Angriff der Brigade Osterhaus, den tapfern General aus Coblenz an ihrer Spitze, mit dem Bajonnet in die Flucht, nachdem die Bundescavalerie sich mehr als eilig vor den feindlichen Geschützen retirirt hatte. Allein mittlerweile mußte Carr zweimal zurückweichen. Er war schon im Begriffe, seine dritte Stellung aufzugeben, als Sigel ihm mit zwei Regimentern und einer Batterie zu Hülfe kam und wenigstens die Behauptung seiner letzten Stellung ermöglichte. Auch der gegen Abend gemachte Versuch des Feindes, das Centrum zu durchbrechen, wurde zeitig durch eine von Sigel dahin beorderte Brigade vereitelt. Gleichwol war während der Nacht vom Freitag zum Samstag die Stimmung eine sehr düstere und keineswegs siegesgewisse, denn das Ende des langen Kampfes war eine wesentliche Verschlechterung ihrer Lage. Die zeitweiligen Erfolge, welche Sigel erkämpft hatte, wogen die Nachtheile auf dem rechten Flügel nicht auf, denn gerade dort lag die Rückzugslinie der Bundestruppen nach Missouri und diese waren aus einer Angriffsstellung in die Defensive gedrängt. Ihre Aufgabe war nicht sowol, feindliches Terrain zu erobern, als vielmehr sich durch ein überlegenes feindliches Heer durchzuschlagen, um wieder in Verbindung mit ihrer Operationsbasis zu gelangen. Diese Aufgabe ward aber am 8. März gelöst, nachdem Curtis, der sich ergeben wollte, an Sigel das Obercommando abgegeben hatte. Der Kampf begann bereits um 6 Uhr. Sigel bemerkte, daß der Feind während der Nacht vor dem linken Centrum auf einer Anhöhe Batterien errichtet hatte, die den Schlüssel seiner Position bildeten und traf sofort seine Anstalten zu einem geordneten Angriff auf jene Stellung. Eine feindliche Batterie von drei Geschützen ließ er wieder vom tapfern Osterhaus mit dem Bajonnet nehmen. Die Kanonade dauerte schon über 2½ Stunde, als sich ein Schwanken in den Reihen der Secessionisten kund gab. Ihre Geschütze verschwanden nacheinander von der Hügelposition und die Reihen ihrer Infanterie wurden lichter. Wie man später erfuhr, entfloh ein Theil des Fußvolkes aus Entsetzen vor dem mörderischen Feuer der Bundesartillerie. Das 18. und 22. Indianaregiment wurden zur Charge commandirt; sie führten dieselbe tapfer aus. Die feindliche Infanterie fiel in Unordnung zurück; die Geschütze wurden jedoch größtentheils gerettet. Die ganze Schlachtlinie setzte sich nun unter dem Hurrah von tausend Kehlen in Bewegung, um mit einem unwiderstehlichen allgemeinen Bajonnetangriff den Indianaregimentern zu folgen. Der Feind war aus seiner festen Stellung geworfen und der Sieg lächelte dem Banner der Union. Bald wurde die Flucht der Secessionisten allgemein und General Sigel stellte dann auf eine Strecke von 12 Meilen ein förmliches Treibjagen hinter ihnen an, nahm ihnen ihren Train, einen Theil ihrer Geschütze und Munition, 1000 Gewehre und ebenso viele Gefangene. Diese Schlacht war die blutigste und strategisch bedeutendste des ganzen Krieges und zugleich der glänzendste Sieg der Bundestruppen, die leider zu schwach sind, den Feind zu verfolgen und gänzlich aufzureiben. Es gereicht jedem Deutschen zur Ehre, daß er durch unsere Landsleute erkämpft ist, und vor allem können wir stolz auf einen Führer sein, der von allen hiesigen Generalen der einzige ist, welcher durch strategisches Talent, große Umsicht und bedeutende militärische Erfahrung hervorragt.

Im schroffen Gegensatze zu den Heldenthaten des in voriger Woche vom Senate als Generalmajor bestätigten Sigel, der jetzt mit Recht der populärste und bedeutendste Deutsche in den Vereinigten Staaten ist, bedauere ich, Ihnen mittheilen zu müssen, daß General Blenker von dem Militäruntersuchungscomité des Senates nicht allein nicht als Brigadegeneral bestätigt, sondern auch vorläufig wegen erwiesener Unterschleife vom Dienste suspendirt worden ist. Sein Quartiermeister A. Schütte, der sich auch in Deutschland von Wien und Berlin her nicht des besten Rufes erfreut, ist dagegen infam cassirt worden. Schütte hätte einen Synotten bescheren können; ja er genirte sich gar nicht, mit seinen finanziellen Plusmachereien zu prahlen. Schütte wird sich übrigens nicht aus Verzweiflung aufhängen, sondern seines Lebens hier oder in Europa zu freuen suchen, denn solche Loyalitäten genieren einen großen Geist nicht; er ist über gewöhnliche bürgerliche Vorurtheile erhaben.

F. F.

Die Auferstehungsfeier in der Herrnhutergemeinde zu Neudietendorf.

Versetzen wir uns in die Nacht, die dem ersten Ostertage vorangeht. Die Erde harrt im Dämmerschleier dem Morgen entgegen. Alle Wege, die von den benachbarten Dörfern nach der Herrnhutercolonie Neudietendorf führen, sind schon von Wanderern belebt. Es sind Männer, Frauen und Kinder, die an der eigenthümlichen Feier der Auferstehung Christi in dieser evangelischen Brüdergemeinde theilnehmen wollen. Je näher sie dem Orte kommen, desto freundlicher tritt er ihnen entgegen. Regelmäßig gebaut, steht er in seinem angenehmen Wiesengrunde zwischen dem Silberbande der Apfelstedt und der von Erfurt nach Gotha führenden Eisenbahn, den Blick nach Osten auf die alten Bergschlösser „Die drei Gleichen“ gerichtet.

Wir schreiten durch die geradlinigen, äußerst reinlichen Straßen zwischen schmucken, meist massiven Häusern zum schönen, aber einfachen Gotteshause, von dessen kleinem Thurme ein feierlicher Choral in die Stille der Nacht erschallt. Während man einen solchen auch an verschiedenen Stellen des Ortes vernehmen kann, empfängt der freundliche Betsaal im Gotteshause die Festgenossen, Einheimische und Auswärtige. Eine Empore ist mit Sängern und Sängerinnen besetzt. Die Männer, im allgemeinen Brüder genannt, sind von den Frauen oder Schwestern getrennt. Einfache Kleidung ist allen Schwestern gemein, jeder Modeputz ist verbannt. Ein schlichter Hut oder eine Haube von weißer Leinwand ohne Spitzen dient zur Kopfbedeckung. Die Farbe der Bandschleife an der Haube unterscheidet sie voneinander für den äußern Anblick. Die jungen Mädchen bis zum 18. Jahre tragen feuerrothes, die ledigen Schwestern rosenrothes, die verehelichten Frauen blaues, die Witwen weißes Band. Die Männer oder Brüder haben keine solche Abzeichen, doch sind auch sie sehr einfach gekleidet.

Im Betsaal befindet sich keine Kanzel, sondern an der Mitte der einen Wand ein Lehnstuhl vor einem mit grünem Tuche bedeckten Tische auf erhöhtem Platze. Das helle Licht der Lampen, die dort aufgehängt sind, läßt deutlich den Geistlichen sehen, der nicht in einer besondern Amtstracht, sondern in schwarzer bürgerlicher Kleidung den Platz einnimmt. Die Ansprache und die Litanei, die er an die Gemeinde richtet, werden von dieser in bestimmter Weise beantwortet. Dabei drückt sich fromme Ehrlichkeit und sentimentale Glaubenseinigkeit in den Mienen und der Haltung der einzelnen aus. Der Geistliche schließt seinen Vortrag mit den Worten: „Das Weitere werden wir draußen finden.“

Darauf begeben sich alle aus dem Betsaal ins Freie und ordnen sich zum Zuge. Langsam, ernst und feierlich bewegt er sich zum nahen Friedhofe, voran das Musikcorps mit lautem Posaunenschalle, zunächst dahinter die Gemeindevorsteher, dann die Brüder und Schwestern in ihren verschiedenen Abtheilungen nach Geschlecht, Alter und Lebensverhältniß. So geht es in den Friedhof hinein, der mehr einem sauber gehaltenen Garten als einem Orte der Gräber gleicht. Da sind keine aufrecht stehenden Leichensteine zu sehen, sondern auf jedem Grabe liegt nur eine schmucklose, viereckige Steinplatte mit der einfachen Angabe der Geburts- und Sterbezeit des Begrabenen, sowie des Ortes, wo er zuerst das Licht des Lebens erblickte. Menschen, die früher weit voneinander entfernt wohnten, in Grönland und am Cap der Guten Hoffnung, in Norwegen und Westindien, in Rußland und Nordamerika, ruhen hier im Schos der Erde nebeneinander. Allen Namen ist statt des Ausdrucks „gestorben“ der freundlichere „heimgegangen“ beigefügt, da die evangelischen Brüder den Tod als freudigen Heimgang zum Vater im Himmel ansehen.

Zwischen den Reihen der Leichensteine hindurch führt ein mit Kiessand bestreuter Promenadenweg und wendet sich links zu einem freien Grasplatze, der von der Umzäunung des Gottesackers begrenzt wird. Weiden und andere Bäume neigen ihre schwanken Zweige über den Zaun herein und verleihen dem Hintergrund ein malerisches Aussehen. An der linken Seite des Platzes stellen sich die Brüder, an der rechten die Schwestern nach der Ordnung des Zuges auf. In die Mitte des Hintergrundes tritt der Geistliche, ihm zur Linken die Musik, zur Rechten der Sängerchor. Die Ansprache des Geistlichen drückt die Freude der Gemeinde über die Auferstehung des Herrn aus, gedenkt in ergreifenden Worten ihrer im letzten Jahre verstorbenen Brüder und steigert ihre Hoffnung auf ein fröhliches Wiedersehen ihrer Lieben im Schose Christi, ihres Heilandes und Mitbruders. Während dessen steigt, begrüßt vom Posaunenschall als Symbol dieser Hoffnung und Freude, die Sonne im Osten herauf und sendet ihre ersten erwärmenden Strahlen in die Kühle des Morgens, in den Garten der Gräber, in die Herzen der Andächtigen. Die Bäume des Hintergrundes zeichnen sich in ihrem Lichte ebenso zart als scharf auf dem dunklen Blau des Himmels ab, das helle Morgenroth geht allmählich in den schönsten Purpur über; wie aus einem Goldmeere steigt die Feuerkugel der Sonne höher und höher empor, sie, der Urquell alles Lichtes, alles Lebens, aller Liebe. Der Eindruck davon in solcher feierlichen Stunde ist ein unaussprechlicher, die Erinnerung daran eine unvergängliche, eine das Gemüth und den Geist erhebende, heiligende.

Adolf Bube.

Das Seegefecht bei Fort Monroe.

Der 8. März 1862 wird, wenn nicht alles trügt, in der Geschichte künftig als epochemachender Tag gelten. Vor dem, was an ihm geschah, ist, wie es scheint, die bisherige Uebermacht Englands zur See beinahe ganz zum Schatten geworden. Vor wenigen Wochen rühmte sich die englische Presse, daß die Flotte Großbritanniens im Fall eines Kriegs die gesammte Seemacht Nordamerikas im Nu vom Meere hinwegfegen würde. Jetzt hat sich das Blatt, wie selbst manche Sachkenner behaupten, vollständig gewendet, und England hat sich sehr wahrscheinlich Glück zu wünschen, daß es den drohenden Krieg mit der transatlantischen Republik nicht führen mußte; denn vermuthlich würden in diesem Fall die Schiffe seines Beobachtungsgeschwaders in den amerikanischen Gewässern jetzt nur noch in Trümmern vorhanden sein.

Betrachten wir zunächst das Ereigniß, aus dem solche Schlüsse gezogen worden sind. Sonnabend den 8. März sah man von den Bastionen der Bundesfestung Monroe, wie die lang erwartete Secessionistenflotte, aus zwei Panzerdampfern, einigen Kanonenbooten und einem seltsamen Fahrzeuge, das wie ein schwimmendes Hausdach aussah, bestehend, den Hafen von Norfolk verließ und auf die in der Bucht ankernde Bundesflotte zusteuerte. Das seltsame Fahrzeug war die ehemalige Bundesfregatte „Merrimac“, welche bei der Besetzung Norfolks durch die Conföderirten versenkt, von letztern gehoben und in eine schwimmende Batterie verwandelt worden war, die den Namen „Virginia“ erhalten hatte. Man wurde handgemein, und in kurzer Zeit war ein Theil der Bundesflotte zerstört, ja alle Schiffe derselben würden trotz ihrer schweren Bewaffnung dem Untergang verfallen sein, wenn nicht zuletzt ein anderes Panzerschiff, der von Neuyork abgesandte „Monitor“ die „Virginia“ angegriffen und sich als derselben überlegen gezeigt hätte.

Der „Merrimac“ oder die „Virginia“ war dick mit Eisenbahnschienen gepanzert und mit 2 hundertpfündigen Armstrong- und 8 elfzölligen Dahlgren-Mörsern armirt. Ihm gegenüber befanden sich auf der hamptoner Rhede die beiden alten Segelfregatten „Cumberland“, von 30 und „Congreß“ von 40 Kanonen und drei Dampfer des Bundes, der „Roanoke“, die „Minnesota“ und der „St. Lawrence“. Die „Virginia“ griff zunächst die beiden ersten an. Dieselben widerstanden tapfer, aber sehr bald mußten ihre Führer erkennen, daß der Eisenhagel ihrer Breitseiten nicht die mindeste Wirkung auf den Panzer ihres Gegners hatte. Das eiserne Ungethüm, am Bugspriet mit einem doppelten Stahlschnabel bewaffnet, rannte, an dem stärkern Schiff vorüber passirend mit vollem Dampf auf den „Cumberland“ los, stieß ihm die scharfe Spitze in den Rumpf, wendete sich auf die andere Seite und wiederholte dieses Manöver, worauf das unglückliche Schiff binnen wenigen Minuten sich mit Wasser füllte und sank. Darauf kehrte sich die furchtbare Zerstörungsmaschine gegen den „Congreß“, um ihm dasselbe Schicksal zu bereiten. Der Kapitän der Fregatte sah den größten Theil seiner Geschütze bereits außer Stande, ihre Schuldigkeit zu thun, sein Deck mit Todten und Verwundeten angefüllt, sein und seiner Leute unabwendbares Los vor Augen, und so that er nur seine Pflicht, wenn er capitulirte. Die Bemannung sollte als Kriegsgefangene von den Booten des Secessionistengeschwaders nach Norfolk gebracht werden. Aber jene Boote wurden von der am Lande aufgestellten Artillerie des Bundesheeres umringt und in der Nacht wurde das Fahrzeug von seinen eigenen Leuten in die Luft gesprengt.

Die drei andern Bundesschiffe hatten ihren Gefährten Beistand leisten wollen, waren jedoch eines nach dem andern auf den Grund gerathen und hatten dabei (namentlich die „Minnesota“) ihrer Beweglichkeit beraubt, von den Kugeln der „Virginia“ beträchtlich gelitten. Letztere fürchtete bei größerer Annäherung ebenfalls aufzufahren, und so zog sie sich mit den sie begleitenden andern Fahrzeugen mit Einbruch der Dunkelheit nach Norfolk zurück. Ihr Befehlshaber war jedenfalls überzeugt, am nächsten Morgen nachzuholen, was heute versäumt worden, sämmtliche Blokadeschiffe auf der hamptoner Rhede zu vernichten oder zu verjagen und dann weiter segelnd auch der Blokade von Charleston und der übrigen Hauptstädte des Südens ein baldiges Ende zu machen. Daß dies möglich, zeigt die Furcht, welche sich auf die Nachricht von dem Geschehenen der Gemüther in Neuyork und Boston bemächtigte, wo man fürchtete, die schreckliche „Virginia“ binnen wenigen Tagen erscheinen und ihre Unverwundbarkeit sowie ihre Zerstörungskraft auch hier bethätigen zu sehen.

Es sollte indeß anders kommen. In den blutgerötheten Gewässern vor Fort Monroe war inzwischen ein Fahrzeug erschienen, welches dem für den folgenden Tag drohenden Kampfe eine völlig andere Wendung geben und bewirken sollte, daß das Zünglein der Wage sich wieder zu Gunsten der Union erklärte. Es war dies die kleine, von dem Ingenieur Ericsson erbaute schwimmende Batterie „Monitor“, die im October 1861 begonnen, am Neujahrstag 1862 vom Stapel gelassen, zehn Tage später vollständig segelfertig gemacht und von ihrem Erbauer, wie er in einem jetzt veröffentlichten Briefe sagt, der „Mahner“ getauft worden war, weil sie den Sü-



John Ericsson, der Erbauer des „Monitor“.



Lieutenant J. L. Worden, Befehlshaber des „Monitor“.

den an das Schicksal seines Aufstandes, England an das Schwinden seiner Meerherrschaft und die englische Regierung an die Thorheit mahnen sollte, Millionen für feststehende Vertheidigungswerke aufzuwenden.

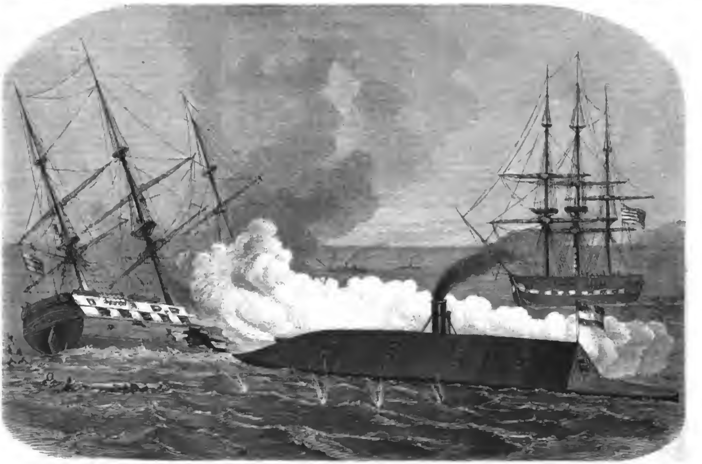
Dieses Fahrzeug, dessen genauere Beschreibung wir unten geben, kam ganz unerwartet in die Gewässer, wo die Bundesflotte jene Niederlage erlitten, und als es sich vor die bedrohte „Minnesota“ hinlegte, mochte es mit seiner unscheinbaren Gestalt wie ein David erscheinen, der dem bedrängten Volke gegen den Riesenphilister Goliath zu helfen versprach. Es hatte nur zwei Geschütze gegen die zehn der „Virginia“ und diese war ungefähr dreimal so groß als jenes. Sein Befehlshaber wußte aber, was er leisten konnte, und er täuschte sich nicht.

Frühzeitig am Sonntage dampft die „Virginia“ heran und eröffnet sofort ihr Feuer auf die „Minnesota“. Aber siehe da, was ist das für ein seltsames Meerungethüm, welches schwarz und fast wie ein breitkrämpiger Hut anzusehen, zu ihrer Rechten erscheint und rasch auf sie zuschwimmt? Die „Virginia“ wird darüber nicht lange in Zweifel gelassen. Aus dem Kopfe des Hutes fahren rasch hintereinander zwei Blitze — ein furchtbarer Donner folgt und die riesige Secessionistenbatterie fühlt sich von zwei ungeheueren Kugeln getroffen, von deren Anprall sie bis auf den Kiel hinab erzittert. Kein Wunder, wenn wir erfahren, daß jede dieser Kugeln 184 Pfund wiegt. Die „Virginia“ weiß jetzt, daß sie es mit einem ebenbürtigen Gegner zu thun hat und sie verfährt danach; aber ihre Armstrongs haben keine Wirkung und sie erfährt jetzt an sich selbst, was sie vergangenen Tages andere erfahren ließ. Der kleine „Monitor“ schießt unbekümmert um ihr Feuer bald auf diese Seite des Gegners, bald auf jene, um dessen verwundbarsten Stellen zu erspähen und auf dieselben eins seiner gewaltigen Geschosse abzufeuern. Endlich versucht die Mannschaft der „Virginia“ den Gegner zu entern. Ein Theil der Mannschaft begibt sich hin nach ihm, findet aber nur ein völlig flaches, von den Wellen überspieltes Deck von glatten Eisenplatten ohne Lücke und Oeffnung und darauf einen Thurm, dessen Schießscharte sich öffnet, um sie mit einem Kartätschenhagel zu begrüßen, und so muß der Versuch schleunig aufgegeben werden. Man entschließt sich zu einem andern Manöver. Der „Monitor“ soll den Doppelschnabel des Gegners fühlen. Der Versuch wird gemacht, mit aller Gewalt, deren ihre Maschine fähig ist, stürmt die „Virginia“ heran, aber der furchtbare Schnabel vermag nichts gegen den Panzer des Feindes, ja der Angriff dient nur dazu, dem „Monitor“ die Kraft seiner Kanonen dem Gegner aus nächster Nähe empfinden zu lassen und demselben jetzt wirkliche Verletzungen beizubringen. Die „Virginia“ beginnt am Stern zu sinken, sie muß auf den Rückzug denken und sie führt denselben, von ihren Gefährten unterstützt, einen Todten und mehre schwer Verwundete (darunter ihren Commandeur) an Bord, so rasch als möglich aus, indem sie sich unter die Kanonen der Schanzen von Norfolk flüchtet. So endigte der erste Kampf zwischen diesen amerikanischen Panzerschiffen. Der „Monitor“ behauptete das Feld, er hatte durchaus nicht gelitten und an seinem Deck befand sich nur ein Verwundeter, sein Befehlshaber, der im Thurme des Schiffes stehend von den Splittern der anprallenden feindlichen Kugeln an den Augen verletzt worden war.

Und was ist dieses wunderbare kleine Schiff, das sich in allen Beziehungen so bewährt hat, so rasch gebaut worden ist, so wenig gekostet hat (400,000 Thlr. nach unserem Gelde), so wenig verwundbar war und eine so furchtbare Gewalt im Angriff entwickelte? Es ist eine von Ericsson construirte schwimmende Batterie, welche dem Feuer der feindlichen Kanonen nichts darbietet als einen Schiffsrumpf, der nur 18 Zoll aus dem Wasser hervorragt und eine Art Martellothurm von 20 Fuß Durchmesser und einer Höhe von 10 Fuß trägt. Der Schornstein kann während des Treffens in den Schiffsrumpf versenkt werden, indem er, einem Fernrohr ähnlich sich zusammenschieben läßt. Der Bug ist hervorstehend und läuft unter einem Winkel von 80° zusammen. Der Schiffsrumpf hat einen flachen Boden, er ist $6\frac{1}{2}$ Fuß tief, 124 Fuß lang und oben 34 Fuß breit. Auf diesem, aus leichtem $\frac{3}{8}$ zölligen Eisen gebauten untern Theile der Batterie, ruht ein anderer oder oberer Schiffsrumpf mit senkrechten Seitenwänden und scharf zulaufenden Enden, wie der untere. Dieser ist 5 Fuß hoch, 40 Fuß 4 Zoll weit und 174 Fuß lang, sodaß er also in der Breite den untern Schiffskörper um 6 Fuß 4 Zoll und nach jedem Ende hin um 25 Fuß überragt. Durch diese Größenverhältnisse wird der obere Theil der Batterie zu einer Schutzwehr für die Schraube, das Steuer und den Anker. Derselbe ist aus 30zölligem Eichenholz gebaut, trägt innen eine eiserne Bekleidung und außen einen Panzer von 6zölligen Eisenplatten.

Sobald die Batterie spielen soll, versenkt man sie so weit, daß der untere Theil des Rumpfs vollständig, der obere noch 3 Fuß 6 Zoll ins Wasser taucht, letzterer also nur noch 18 Zoll aus dem Wasser hervorragt. Das Innere des Schiffs ist einer Schaluppe ähnlich, offen bis auf den Boden und nur von einem bombenfesten Dach bedeckt, welches die obere Wandung vollständig berührt. Auf Deck befindet sich kein Geländer, kein Bohlenwerk irgendeiner Art, überhaupt nichts als der Thurm, das Steuerhäuschen und die Kappe, welche den Schornstein bedeckt. Sonst ist dem feindlichen Feuer nichts ausgesetzt, und der untere Rumpf liegt so tief und seine Wandungen sind so construirt, daß eine Kugel, um ihn zu erreichen, zunächst eine Strecke von 25 Fuß im Wasser durchlaufen müßte, dann aber immer nur unter einem Winkel von 10° auf die gebogene Eisenfläche treffen könnte. So ist die Batterie auch vor dem directen Angriff des Feindes geschützt, und selbst wenn derselbe sie erstiege, steht er machtlos da, indem der einzige Eingang zum Innern auf der Höhe des Thurms sich befindet, dieser aber nicht leicht zu ersteigen ist und der Eingang selbst nur für einen einzelnen Mann groß genug ist.

Der Thurm ist eine bewegliche bombenfeste Schanze und ist mit zwei 11zölligen Kanonen besetzt. Er ist mit acht Lagen 1zölligen Eisens bedeckt, welche so übergreifen, daß die Verbindungen nirgend stärker als einen Zoll sind. Ein flaches, bombenfestes Dach aus durchbohrten Eisenplatten ruht auf geschmiedeten Balken, 6 Zoll unter dem obersten Rande des Thurms. Die Schiebeluke in diesem Dach ist durchbohrt und läßt so das Licht ins Innere des Schiffs bringen, gestattet aber auch zugleich die Eröffnung eines Musketenfeuers, wenn die Batterie vom Feind erstiegen werden sollte. Ein Spurrad von $6\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, welches durch eine doppelte Cylindermaschine bewegt wird, dreht den Thurm, die Kanonen und alles; ein Stab, welcher mit dem Gestänge der Maschine verbunden



Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten: Vernichtung der Unionsfregatte „Cumberland“ durch das südstaatliche Panzerschiff „Merrimac“. Nach einer Zeichnung von Fritz Meyer.



Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten. Das Ericsson'sche Panzerschiff „Monitor".

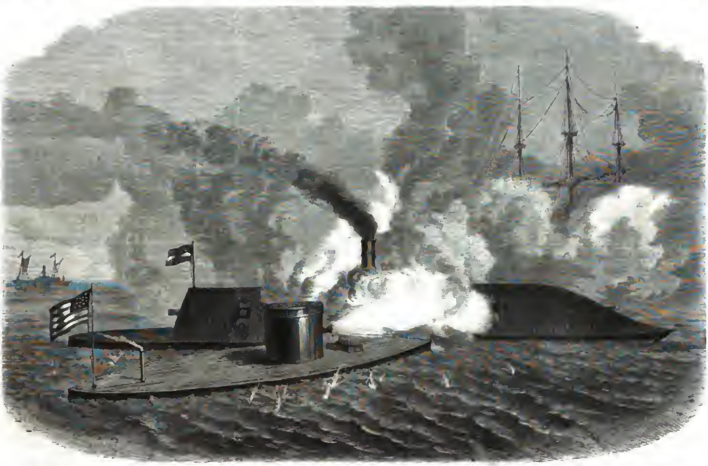
ist, gestattet dem Kanonier, die Richtung zu controliren. Die Kanonen bewegen sich auf geschmiedeten Schienen quer durch den Thurm und die Laffetten erlauben die sorgsamste Bedienung der Geschütze. Diese Kanonen waren mit 400 schmiedeeisernen Geschossen aus den Novelty Works ausgerüstet, von denen jede Kugel 184 Pfd. wog und 47 Dollar kostete. Die Kugeln waren aus viereckigen geschmiedeten Eisenstücken auf der Drehbank gedreht, weil gußeiserne Geschosse an den Wandungen eines Schiffes, wie der Merrimac, zersprengt worden wären, und gerade zur Vernichtung dieses Schiffs waren jene Geschosse bestimmt.

John Ericsson.

Der Erbauer dieses Wunderschiffs, der Welt schon durch mancherlei andere Erfindungen bekannt, ist John Ericsson in Newyork. Derselbe wurde 1803 in der schwedischen Provinz Wermland geboren, trat 1820 als Fähndrich in die schwedische Armee und erfand 1826 eine „Flammenspritze", die er in England einzuführen versuchte. Damit nicht glücklich und durch den Versuch um einen Theil seines Vermögens gekommen, verließ er den Dienst und wurde Mechaniker, als welcher er verschiedene brauchbare Erfindungen machte. 1833 erfand er eine calorische Maschine, die in England viel Aufsehen erregte, sich aber nicht recht praktisch erwies. Dann richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Vervollkommnung der Dampfschiffe und suchte dem (bekanntlich nicht von ihm, sondern von einem Deutschen, Ressel, in Triest) neuentdeckten Princip der Schraube allgemeinere Anerkennung zu verschaffen, welches seitdem alle Flotten der Welt umgestaltet hat. Die britische Admiralität wies ihn damit zurück. Aber der amerikanische Seekapitän Stockton fand die Sache praktisch und bewirkte, daß Ericsson nach Amerika eingeladen wurde, wo er 1839 anlangte und 1841 den Dampfer „Princeton" vollendete, welcher das erste Kriegsschiff mit Schraube war und sich außerdem durch verschiedene nützliche Neuerungen von Ericsson's Erfindung auszeichnete. In der Folgezeit machte der Scharfsinn des schwedischen Mechanikers in Amerika noch verschiedene andere Entdeckungen von geringerer Bedeutung. 1853 hatte er seine calorische Maschine derart vervollkommnet, daß er sie auf Schiffe anzuwenden wagte. Der damit versehene Dampfer „Ericsson" hatte zwar nur geringen Erfolg, dagegen fand die Maschine auf anderen Gebieten der Industrie vielfache Anwendung. Vor sechs Monaten machte sich Ericsson der Regierung gegenüber anheischig, eine schwimmende Dampfbatterie zu construiren, die nach einem völlig neuen Plan erbaut werden sollte. In Washington ging man darauf ein, doch sollte die Batterie auf Ericsson's Kosten erbaut und nur dann von der Regierung übernommen werden, wenn sie sich bewährt habe. Auch wurde die Bedingung gestellt, dieselbe müsse binnen hundert Tagen fertig sein. Ericsson ging, von Freunden in Newhaven und Troy unterstützt, frisch ans Werk, und der Erfolg hat erwiesen, daß sein Plan richtig war. Seine Batterie rettete die Flotte des Bundes vor unabwendbarer Vernichtung und schlug ein Schiff von fünfmal größerm Tonnengehalt in die Flucht, obwol dasselbe ebenfalls gepanzert, mit den schwersten Geschützen armirt und überdies von einem Geschwader anderer Schiffe begleitet war.

Lieutenant Worden.

Der Befehlshaber des „Monitor" bei dem Kampf mit der „Virginia" war der Lieutenant John Lorimer Worden. Derselbe ist ein Bürger des Staates Newyork und trat 1834 als Midshipman in den Flottendienst der Vereinigten Staaten. 1846 avancirte er zum Lieutenant. Jetzt dient er dem Staat bereits 28 Jahre, von welcher Zeit er den größten Theil im activen Dienst verbrachte. Er war zuletzt im October 1860 an Bord der Sloop „Savannah" zur See. Dann ging er auf Urlaub. Als der Bürgerkrieg ausbrach, schickte ihn die Regierung als Boten mit Depeschen nach dem Fort Pickens bei Pensacola. In den Depeschen stand, daß das Fort bald Verstärkungen erhalten werde und daß man sich gegen einen Angriff der Secessionisten so lange als möglich zu halten suchen solle. Lieutenant Worden schlug den Landweg ein, und da er fürchtete, daß man ihm seine Depeschen abnehmen werde, zerstörte er sie. Wirklich wurde er von den Secessionisten in Montgomery verhaftet; da man aber keine Papiere bei ihm fand, ließ man ihn wieder los. In Pensacola angekommen, erhielt er einen Paß von dem Insurgentengeneral Bragg, der ihm gestattete, eine mündliche Bot-



Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten: Kampf zwischen dem Ericsson'schen Panzerschiff „Monitor" und der südstaatlichen Panzerfregatte „Merrimac". Nach einer Zeichnung von Fritz Meyer.

schaft vom Secretär Cameron an den in Fort Pickens commandirenden Kapitän Adams zu überbringen. Er meldete demselben den Inhalt der vernichteten Depeschen, den er auswendig gelernt. Als er nach Washington zurückkehren wollte, hielt man ihn in Montgomery abermals fest, indem man glaubte, er habe dorthin Depeschen zu überbringen. Später betrachtete man ihn als Kriegsgefangenen, und erst im November erfolgte seine Freilassung, indem er gegen andere Gefangene ausgewechselt wurde. Er begab sich nun nach Fort Monroe und von da auf die „Minnesota“, die ihn später abgab, da er zum Befehlshaber des „Monitor“ bestimmt war. Sein tapferes und geschicktes Benehmen bei dem Zusammentreffen mit der „Virginia“ hat ihm von verschiedenster Seite Lob und Anerkennung gebracht, und es ist zu hoffen, daß dieser tüchtige Offizier von den bei jenem Kampf erhaltenen Wunden bald genesen und so dem Dienste seines Vaterlandes erhalten bleiben werde.

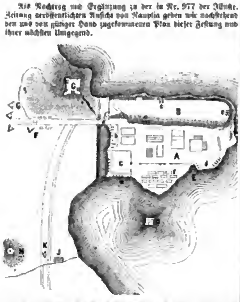
Und nun noch ein Schlußwort über die Bedeutung des Kampfes vom 8. und 9. März. Was sagt die Kunde davon vor allem dem „meerbeherrschenden Britannien?“ Die „Times“ hat es vortrefflich gedeutet, wenn sie sagt: „Während wir bis zum Eintreffen dieser Nachricht für unmittelbaren Gebrauch 149 Kriegsschiffe ersten Ranges bereit hatten, haben wir jetzt deren nur zwei, den „Warrior“ und dessen Bruder „Ironside“. Es gibt kein einziges Schiff außer diesen beiden in der englischen Flotte, in Bezug auf welches es nicht Tollheit sein würde, mit ihm sich an einen Zusammenstoß mit jenem winzigen „Monitor“ zu wagen.“ Es ist möglich, daß die Sachen sogar noch übler für England stehen als die „Times“ glaubt. Es fragt sich nämlich sogar, ob der „Warrior“ dem „Monitor“ gewachsen ist. Der erstere ist verhältnißmäßig rasch, der letztere langsam und ziemlich unbehülflich, jener von bewundernswerthem Bau, dieser nichts weniger als anmuthig anzusehen. Aber England braucht keine Schiffe, schnell zum Entkommen, eine Augenweide für Schiffsbauer, es braucht Schiffe stark zu Angriff und Vertheidigung. Der „Monitor“ führt Kanonen, die 184pfündige, der „Warrior“ solche, die blos 100pfündige Kugeln schießen, und solche 100pfündige Kugeln waren es, welche die „Virginia“ ohne Erfolg gegen den Panzer des „Monitor“ abschoß. Der letztere ist, wie es scheint, für jede bisjetzt bekannte Artillerie unverwundbar*); aber ist dies der „Warrior“ ebenfalls? Wir glauben nicht; denn seine beiden äußersten Enden sind ungepanzert und würden bei einem Kampf wahrscheinlich binnen 10 Minuten in Flammen stehen.

Ähnliche Betrachtungen finden auch auf die junge, zum Glück noch in der Entstehung begriffene deutsche Flotte Anwendung. —s—.

*) Das nächste Ziel für die Seemächte ist deshalb die Herstellung noch schwererer Geschütze, und in England geht man bereits in dieser Richtung vor.
Die Redaction.

Der Aufstand in Griechenland.

Als Nachtrag und Ergänzung zu der in Nr. 977 der Illustr. Zeitung veröffentlichten Ansicht von Nauplia geben wir nachstehend den uns von gütiger Hand zugekommenen Plan dieser Festung und ihrer nächsten Umgegend.



A Stadt und Festung Nauplia. B Fort Itschkale, [illegible] Meter hoch. C Fort Palamid, 136 Meter hoch. D Fort Burtzi, im Hafen gelegen. E Hafen von Nauplia. F Vorstadt Pronia. G Die Schanzen vor Argos, etwas weiter gegen links zu denken. H Prophet Elias. I Mühle des [illegible]. K Schanze auf der Straße nach Argos. (Ist [illegible] bereits erwähnt.) a Landthor von Nauplia. b Landbatterien. c Zeughaus mit seinen Batterien. d Fünf Brüder Batterie. e Batterie auf Itschkale. f Meervorstadt von Nauplia, seit 1829 angelegt. g Reitweg. h Stiege nach Palamid, 785 Stufen.

Die nähere Beschreibung dieser festesten Seestadt Griechenlands wolle man in der oben angeführten Nummer unseres Blattes nachlesen.

Der Bund deutscher Männer in London.

Der größte Theil derjenigen Deutschen, welche nach England gehen, um sich von ihrer Arbeit zu nähren und deren Ziel in der Regel die Welthauptstadt London selbst ist, sind dort am allermeisten — mit der englischen Sprache und den dortigen Verhältnissen unbekannt — einem Plünderungssysteme preisgegeben, dessen Anfang ins Unendliche variirt, aber in der Regel zu demselben Ende: dem elenden Verkommen der Opfer, führt. Weniger harten, aber immerhin empfindlichen Uebelständen und Unannehmlichkeiten sind Geschäfts- und Vergnügungsreisende ausgesetzt. Mit hoher Anerkennung müssen wir daher den Beschluß eines Vereins in London lebender Landsleute: „Bund deutscher Männer in London“, begrüßen: „eine ständige Commission zu ernennen, mit der Befugniß, sich selbst zu ergänzen und zu verstärken, welche den hier ankommenden Deutschen mit Rath und That zur Seite steht, ihnen namentlich unentgeltlich ihren Verhältnissen angemessen billige Wohnungen nachweist und nach Möglichkeit denen Beschäftigung verschafft, die darauf angewiesen sind, hier ihren Lebensunterhalt zu verdienen.“

Die Thätigkeit der vom „Bunde deutscher Männer in London“ niedergesetzten Commission wird sich vorläufig hauptsächlich darauf richten: „den nach London zum Besuch oder niederlassungshalber kommenden Deutschen ihren Verhältnissen entsprechend billige Wohnungen nachzuweisen; den Deutschen, welche nach London kommen, um hier ihren Unterhalt zu verdienen, die Adressen von solchen Kaufleuten, Handwerkern und Fabrikanten anzugeben, bei denen sie Beschäftigung finden können.“

Der Vorstand des „Bundes deutscher Männer in London“ ersucht nun die in London ankommenden Landsleute, „sich sogleich bei ihrer Ankunft eine Droschke (Cab) zu nehmen, dem Kutscher (Cabman) seine Nummer (Number) abzufordern und demselben die Adresse des Vorsitzenden der Commission, Mr. George Springer, 12, George Street, Minories, E. C. einzuhändigen, welcher es übernommen hat, die Ankommenden sogleich in passende Wohnungen zu befördern. Wir bemerken zugleich, daß eine Droschke immer billiger sein wird als Träger oder Führer. Auch hat der Fremde nicht nöthig, den Kutscher im voraus zu zahlen.“

„Der größern Sicherheit wegen rathen wir allen Deutschen, die nach London kommen wollen, sich vorher in frankirten Briefen an die Commission zu wenden. Die gewünschte Auskunft wird umgehend ertheilt werden. — Wir warnen aber ausdrücklich jeden, ohne sichere Aussicht auf Beschäftigung nach London zu kommen, da es in vielen Geschäftszweigen fast unmöglich ist, Stellungen zu beschaffen.“

Das Leben Jesu von J. Ritter v. Führich.

Im sogenannten Directionsgang der k. k. Staatsdruckerei in Wien ist ein Cyklus von Bildern religiös-historischen Inhalts aufgestellt, welche nach Zeichnungen des Professors an der Wiener Kunstakademie, Joseph Ritter v. Führich, in jener Anstalt in Holz geschnitten wurden. Nachdem es uns bereits im Jahre 1856 vergönnt gewesen ist, aus diesem Cyklus die ergreifende Composition „Das Weltgericht“ unseren Lesern vorführen zu können, sind wir heute dem Director der k. k. Staatsdruckerei, Herrn Regierungsrath Ritter v. Auer, zu neuem Dank verpflichtet für die freundlichst gewährte Erlaubniß, das in der Ueberschrift genannte Bild des gefeierten Meisters veröffentlichen zu können. Eine nähere Erklärung des Bildes glauben wir bei dem klar ausgesprochenen Gedanken desselben unterlassen zu können. X.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Der König von Preußen hat dem General der Cavalerie Grafen Nostiz als Geschenk ein schönes Oelgemälde übersandt, welches das Blücher'sche Husaren-Regiment darstellt, an dessen Spitze der Chef desselben, Graf Nostiz, reitet.

— Der Staatsminister a. D. und jetzige Oberburggraf von Marienburg, v. Auerswald, hat von der Königin von Preußen ein kostbares Uhrgehänge, mit den Bildnissen beider Majestäten geschmückt, zum Geschenk erhalten.

— Der sehr geschätzte Stadtverordnete Marggraff in Berlin feierte am 1. April das fünfzigjährige Jubelfest als Vorsteher seiner höhern Knabenschule. Von den vielen ihm zu Theil gewordenen Ehrenbezeigungen nennen wir die Begründung einer Marggraff-Stiftung, das philosophische Doctordiplom der Universität Greifswald und eine prächtig ausgestattete Glückwunsch-Adresse der städtischen Behörden von Berlin.

— Die Jäger'sche Buch-, Papier- und Landkartenhandlung in Frankfurt a. M. feierte am 22. März d. J. den Tag, an welchem vor hundert Jahren das Geschäft in die Hände der Familie Koenitzer überging, in deren Besitz es sich heute noch als eins der blühendsten buchhändlerischen Etablissements befindet. Herrn Koenitzer Vater wurden aus Anlaß dieser Jubelfeier zahlreiche Aufmerksamkeiten erwiesen; die frankfurter Buchhändler haben demselben einen silbernen Pokal mit entsprechender Widmung, das Geschäftspersonal aber ihm eine prachtvolle Vase verehrt.

— Die juristische Facultät der Universität Göttingen hat den um das Kirchenwesen vielfach verdienten geheimen Regierungsrath Köster in Hannover, Generalsecretär im Cultusministerium, honoris causa zum Doctor der Rechte creirt.

— Der aus Breslau nach Heidelberg berufene Professor der Geschichte, Dr. ph. Wattenbach, hat von der juristischen Facultät in Breslau gleichfalls honoris causa das juristische Doctordiplom erhalten.

— Miß Anna Sheepshanks, die Schwester des bekannten englischen Astronomen, ist von der Englischen Astronomischen Gesellschaft, in Anerkennung der werthvollen Stiftungen, die sie der astronomischen Schule ihres verstorbenen Bruders, und der Schenkung kostbarer Instrumente an die genannte Gesellschaft, zu deren Ehrenmitgliede ernannt.

Personalnachrichten.

— Der Kaiser von Oesterreich hat dem Prinzen Maximilian Karl von Thurn und Taxis, Gemahl der Prinzessin Eugenie, einer Tochter des ersten Kammerherrn am französischen Hofe, Herzog Karl Taschee de la Pagerie, mittels Handschreiben vom 3. April die erbliche österreichische Reichsrathswürde verliehen.

— J. Tenaycco ist am 24. März von der Akademie der Inschriften in Paris an Biot's Stelle im fünften Wahlgange mit 30 gegen 12 Stimmen zum Mitglied ernannt worden.

Preisausschreiben.

— Die Schulräthe der Provinz Brandenburg haben den Preis von vier Friedrichsd'or für die beste Beantwortung der Aufgabe ausgesetzt: „Die Lüge nach ihrem Wesen und ihrer pädagogischen Behandlung.“ Die Bewerbungsschriften sind in üblicher Form bis zum 1. Nov. d. J. an den Provinzialschulrath Bormann in Berlin einzusenden.

— Die französische Akademie hatte aus den verfügbaren Kassenbeständen der Montyon'schen Stiftung einen Preis von 10,000 Frcs. für ein dramatisches Werk in Versen ausgesetzt, welches sich durch sittlichen Gehalt, Composition und Stil auszeichnet und Erfolg bei der Darstellung gewonnen würde. Um mehren Bewerbern gerecht zu werden, hat die bestellte Prüfungscommission der Akademie vorgeschlagen, diesen Preis zu theilen und 4000 Fr. für die Uebersetzung der Sophokleischen Tragödie: „König Oedipus“, von Lacroix, 3000 Frcs. für das Lustspiel „Helene Peyron“ von Bouilhet und 3000 Frcs. für das Lustspiel „Die Ferien des Doctors“, von Rolland — letzteren beiden in Form von goldenen Medaillen — zuzuerkennen.

Festkalender.

— Die königl. sächs. Regierung hat zwar für das 1863 in Leipzig abzuhaltende dritte allgemeine deutsche Turnfest die nachgesuchte Dispensation von den beschränkenden Bestimmungen des Vereinsgesetzes, jedoch unter dem Vorbehalt ertheilt, daß nicht zur Zeit der Abhaltung dieses Festes besondere Umstände eintreten, welche eine solche Dispensation unzulässig oder ganz unmöglich machen sollten.

— Das allgemeine italienische Schützenfest wird am 15. Sept. zu Turin in der Pallamaglio — Pall mall, Ballspielhaus — abgehalten werden und drei Tage dauern. Für Kriegs- und Präcisionswaffen werden 60 Scheiben aufgestellt und zahlreiche Preise, der Hauptpreis von den Damen ausgesetzt, vertheilt werden. Da Garibaldi die Schützenvereine gebildet und der Kronprinz Humbert das Protectorat derselben übernommen hat, so verspricht man diesem Nationalfeste einen besondern Glanz.

— Im Mai kann Deutschland das fünfte Säcularfest der Einnahme Kopenhagens durch die deutsche Flotte unter Graf Heinrich dem Eisernen feiern. Es geschah dies zur Vergeltung der Zerstörung von Wisby durch die Dänen.

Vereinsnachrichten.

— Die deutsche Kunstgenossenschaft spricht die Erwartung aus, daß die von ihr begründete Albrecht-Dürer-Stiftung bei Gelegenheit der vierten Säcularfeier von Dürer's Geburtstag im Jahre 1871 von seiten der deutschen Nation dieselbe Unterstützung finden werde wie die Schillerstiftung, da beide denselben wohlthätigen Zweck verfolgen und die Bedrängniß der Künstler, ihrer Witwen und Waisen gewiß ebenso viel Beherzigung verdient wie die von Dichtern und Schriftstellern.

— Der „Athenäum Club“ in London will zur Zeit der Ausstellung mehrere literarische Abendunterhaltungen in seinen Räumen veranstalten, zu welchen auch Damen Zutritt haben sollen.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— In dreizehn Gemeinden des Kreises Hofgeismar in Kurhessen ist infolge des im vorigen Jahre stattgehabten ungewöhnlich heftigen Hagelschlags ein Nothstand eingetreten, der von den Betroffenen und deren nächsten Nachbarn allein nicht beseitigt werden kann. Die kurhessische Regierung sieht sich nicht veranlaßt, den armen Leuten zu helfen, und hat die desfallsigen Bitten mit den Worten abgewiesen, man möge sich doch an den „alten Knobel“ halten. Der „alte Knobel“, der langjährige liberale Vertreter dieses Kreises im Abgeordnetenhause, hat nun wirklich einen Aufruf an alle Theilnehmenden im engern und weitern Vaterlande erlassen, ihm (Bürgermeister zu Ehlen bei Wolfhagen in Kurhessen) oder dem Fabrikanten Eggena in Kassel ihre Gaben für die Bedrängten zufließen zu lassen, über deren Verwendung er sich mit bewährten Freunden in Verbindung setzen und demnächst Rechnung ablegen wird.

— Beim Bau des Ausstellungspalastes in London sind 16 Arbeiter zu Tode gekommen und 30 verstümmelt worden. Das Comité wird angegangen, zur Versorgung der letztern beizutragen.

— Der Kassirer eines großen Handelshauses in Berlin hatte eine Droschke gemiethet, um sein Silberzeug und andere kleine Gegenstände von Werth in seine neue Wohnung zu schaffen. Während er aber in das Haus zurückkehrte, um etwas Vergessenes zu holen, fuhr der Droschkenkutscher davon. Der Bestohlene weiß die Nummer des Wagens nicht anzugeben.

— Bei Mersen hat eine Wasserhose den Meißbach am 4. April in dem Grade angeschwellt, daß die Ueberfluthung entsetzlichen Schaden in den Dörfern Ober- und Niedermeisa anrichtete.

— Der Postamts-Official Karl Kalab in Wien hat seit dem October 1860 eine große Zahl von Briefen unterschlagen. Bei seiner Verhaftung am 6. April fand man in seiner Wohnung etwa 30,000 Stück, meist noch uneröffnet, vor.

Todtenschau.

Prinzessin Louise Friederike Dorothea von Reuß-Schleiz-Köstritz, Tochter des 1841 verstorbenen Prinzen Heinrich LXIII. aus dessen zweiter Ehe mit Karoline Gräfin zu Stolberg-Wernigerode, am 15. März 1822 geb., † zu Stonsdorf in Schlesien am 3. April.

Altmaier, Redacteur des „Offenbacher Beobachters“, der sich um Hebung der Volkswirthschaft in dortiger Gegend Verdienste erworben hat, † zu Offenbach am 1. April.

Buchanan, Commandeur des conföderirtisch-amerikanischen Panzerschiffes „Merrimac“, † in Fort Monroe infolge der im Seegefecht erhaltenen Wunden.

Dr. Engelhard, eidgenössischer Altnationalrath, der lange eine einflußreiche politische Stellung einnahm, † Ende März zu Murten, 10 Jahre alt.

Dr. Karl Heinrich Fischer, Großgrundbesitzer in Böhmen und Reichsraths-Abgeordneter, † zu Wien am 1. April.

Lodovico Franzoni, verbannter Erzbischof von Turin, † am 21. März in Lyon, 73 Jahre alt.

Joseph Graf v. Gatterburg auf Hackenstein und Gennersdorf, Landstand in Niederösterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain, Ehrenritter des Johanniterordens, früher k. k. Regierungsrath, † am 12. März zu Olmütz, 86 Jahre alt und der letzte seines Geschlechts.

Anton Edler v. Gapp, k. k. Regierungsrath und emeritirter Professor der wiener Universität, † zu Linz in der Nacht zum 3. April, 81 Jahre alt.

Dr. Gerenday, Professor der Universität zu Pest und geschätzter Gelehrter, † daselbst am 6. April.

Joseph Ritter v. Hampe, k. k. Sectionsrath, Ritter der Eisernen Krone, † am 31. März in Wien.

B. Koekkoek, berühmter niederländischer Landschaftsmaler, † zu Cleve Anfang April.

Montalembert de la Roques, französischer Vice-Admiral, † zu Lorient Anfang April, 83 Jahre alt.

Müller, Professor an der hydrographischen Anstalt in Triest, † daselbst Anfang April.

Dr. Rübel, königl. preuß. Provinzialschulrath und gewöhnlicher Commissarius bei den Abiturienten-Prüfungen der Gymnasien in der Provinz Brandenburg, † am 5. April in Berlin.

Friedrich v. Pollmann, königl. baier. General-Major, der noch den letzten Feldzug gegen Frankreich mitmachte, † zu München am 6. April.

Gustav v. Erdach, herzogl. sachsen-altenburgischer Hofmarschall und Oberst, † am 12. April in Altenburg.

Dr. Robert Steiger, ebenso bekannt durch den Kampf gegen die Jesuiten und durch die Verfolgungen und Processe, die er in dem heimatlichen Canton Luzern zu bestehen hatte, wie durch seine politische Thätigkeit in der Eidgenossenschaft überhaupt, † am 6. April zu Luzern.

Dr. Walz, ordentlicher Professor der pharmaceutischen Chemie zu Heidelberg, Mitbegründer und Präsident des Vereins deutscher Pharmaceuten, † in dem hessischen Städtchen Bensheim durch Selbstmord infolge von Geistesstörung.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

Frau v. B. in B. — Ein sehr hübsches Bild der hohen Frau wird jetzt für unser Blatt in Holzschnitt ausgeführt; wir werden uns die baldige Veröffentlichung angelegen sein lassen, da wir annehmen dürfen, Ihnen damit eine Freude zu machen.

F. R. in Br. — Wir hoffen Ihnen Se. Excellenz Take-No-Utschi-Schimodzuke-Kami nebst Begleitung vorstellen zu können.

Ferd. Kr..ke in Od....a. — Es thut uns leid, auch nach der uns eingesandten umfänglichen Probe kein günstigeres Urtheil über Ihre dichterische Befähigung fällen zu können. — In der Kritik macht man die Probe, Verse in Prosa aufzulösen und nimmt den Grundsatz an, daß, was in Prosa Unsinn sei, es auch in Versen sein müsse. — Wir bedauern Ihnen sagen zu müssen, daß die 138 vierzeiligen Strophen Ihres romantischen Epos „Armin und Barbarossa“ diese Probe nicht bestanden haben.

Elise L. in Wg. — Vielleicht, indeß meint Rousseau: „Die Männer philosophiren wol besser über das menschliche Herz als die Frauen, aber diese lesen besser darin.“

J. C. in W. — Die Zeit des „Getreide- oder Bierstein“ ist vorüber; man hat sich schon längst überzeugt, daß diese Speculation weder für den Beutel des Producenten noch für den Gaumen des Consumenten zuträglich war.

F. L. in W. — Ansicht von R. empfangen; Dank für gefällige Besorgung. In Betreff des Uebrigen: eins nach dem andern.

R. H. C. in Berl. — Wir bedauern, auf den angetragenen Tausch wegen Mangel an Verwendung für Ihre Blätter nicht eingehen zu können.

J. R. in B. — Eine Zeichnung der Marienburg ist bereits in unseren Händen; die Veröffentlichung erfolgt in einer der nächsten Nummern.

H. W. in L. — Besten Dank für Uebersendung des Porträts von B.... in —. Hoffentlich verschafft uns Ihre Güte nun auch bald das von Fichte.

C. N. in Stockholm. — Wir werden bald Gelegenheit haben, Ihnen zu beweisen, daß wir auch Ihr Vaterland im Auge behalten.

Dr. L. C. in H. — Freundlichen Dank für Ihre Sendung vom 11.; eine Besprechung der beiden Bände soll gern und sobald wie möglich erfolgen.

Die Reise des Herzogs von Koburg in Afrika.

Mit dem Datum Kairo den 22. März ist uns dieser Tage der ausführliche Bericht über die Nilfahrt des Herzogs nebst drei Zeichnungen zugegangen. Die Veröffentlichung erfolgt in der am 26. April erscheinenden Nummer der Illustr. Zeitung, welche u. a. auch eine Ansicht des durch eine Feuersbrunst zerstörten Alcazars in Segovia, eins der schönsten und merkwürdigsten Bauwerke Spaniens und das große Bild: „Ein Abend am Hofe des großen Kurfürsten von Brandenburg“, dargestellt in Düsseldorf von dem rheinländischen Adel, enthalten wird.

Die Redaction.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
April			1862 April	5622 Nisan	1278 Schewwal
20. S.	Osterfest	Osterfest	8. Osterfest	20. Halbf.	20.
21. M.	Ostermontag	Ostermontag	9. Ostermont.	21. 7. Fest	21.
22. D.	Soter	Soter	10. Terent	22. Letztes F.	22.
23. M.	Georg	Georg	11. Antipas	23. Issru chag	23.
24. D.	Albert	Fid. v. Sig.	12. Artemon	24.	24.
25. F.	Marcus	Marcus	13. Martin	25.	25. Tschams
26. S.	Cletus	Cletus	14. Aristarch	26. Kedosch	26.

Astronomischer Kalender.

1862 März	Sternzeit im mittlern Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
20	1h 53' 7"	11h 58' 58"	290°	+ 2° 1'	1h 10' früh	am Tage
21	1 57 4	11 58 40	304	3 5	1 40	
22	2 1 1	11 58 27	317	3 56	2 5	
23	2 4 57	11 58 15	330	4 34	2 30	
24	2 8 54	11 58 4	343	4 56	2 45	
25	2 12 50	11 57 53	356	5 6	3 5	
26	2 16 47	11 57 43	8	+ 5 0	3 20	

Sonnenaufgang 4 U. 50 M. Sonnenuntergang 7 U. 1 M.
Letztes Viertel den 21. April 0 U. 52 M. früh.
Mond im Aequator den 24. April 11 U. abends.
Culminationsdauer der Sonne 2' 11" Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 April	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt. 8 Uhr früh	2 Uhr nachm.	8 Uhr abds.	Thermometer nach Réaumur 8 Uhr früh	2 Uhr nachm.	8 Uhr abds.	Mittel	Windrichtung.
6	333,97	333,67	333,37	+ 6,7	+ 13,8	+ 13,2	+ 11,2	SW
7	333,50	334,07	335,37	10,2	12,8	10,4	10,2	NO
8	334,79	333,41	334,93	7,8	13,5	11,5	10,6	O
9	334,22	333,51	333,37	8,1	11,9	8,4	10,0	NON
10	333,06	332,97	332,67	8,2	13,4	11,2	10,3	ONO
11	332,14	331,21	331,64	8,4	12,7	12,6	11,2	NON
12	333,78	333,40	333,41	+ 3,3	+ 6,0	+ 3,6	+ 4,3	NW

Jerusalem zur Zeit Jesu.

Das Osterfest lenkt gewiß vielen die Blicke in die Zeit zurück, in welcher der Tod Jesu, und auf die Umstände, unter welchen die Gründung des Christenthums stattfand. Wir haben so viel von kirchlicher Seite über diesen Gegenstand gehört, vernehmen wir darüber jetzt einmal einiges von einer weltlichen Stimme. Betrachten wir nach dem bereits von uns empfohlenen Werke von M. Busch (Eine Wallfahrt nach Jerusalem) das Jerusalem, in welchem Jesus auftrat, lehrte und starb. Das erwähnte Buch gibt von dem äußern Aussehen, den socialen Zuständen und den politischen Verhältnissen der Stadt des ersten Charfreitags und der ersten Ostern eine aus den Quellen geschöpfte und im hohen Grade lebendige und anschauliche Darstellung, die, wenn sie nicht so erbaulich ist als andere, sicher das Verdienst größerer historischer Treue hat.

Das alte Jerusalem lag im wesentlichen an derselben Stelle wie das gegenwärtige, nur nahm es einen größern Raum ein und war unzweifelhaft stattlicher, reicher und prächtiger. Auch darf man sich dessen Umgebung weniger öde und baumlos vorstellen als die des heutigen. Es zerfiel in vier Haupttheile: Zion, hoch gelegen und rings von Thälern umgeben, im Südwesten; Akra, die Unterstadt, auf einer halb mondförmigen Bodenschwellung erbaut, im Nordwesten; Bezetha, die Neustadt, im Nordosten; Moriah, die Tempelstadt, wieder höher gelegen, im Südosten; wozu noch die beiden Vorstädte Bezetha im äußersten Nordosten und Ophel im äußersten Südosten kamen. Das Ganze war mit Ausnahme der Neustadt von einer hohen und sehr dicken Mauer eingeschlossen und ähnliche Mauern trennten die einzelnen Stadttheile voneinander. Die vorspringenden Winkel der Stadtmauer trugen mächtige Streitthürme oder Bastionen, deren man im ganzen 74 zählte und von denen sich der noch jetzt zum Theil erhaltene Hippikos, der Thurm des Phasael und der nach dem Muster des Pharos von Alexandrien, einem der sieben Wunder der Welt, erbaute Marmorthurm der Mariamne durch besondere Größe und Schönheit auszeichneten. Thore scheint das damalige Jerusalem zwölf gehabt zu haben. Von besonderer Wichtigkeit unter den Festungswerken war die Burg Antonia, ein starkes Fort, das auf einem jähen Felshügel nordwestlich vom Tempelberg lag und in den Tagen Jesu die Kasernen der römischen Garnison enthielt.

Sehr bedeutend scheinen die unterirdischen Bauten, die Wasserleitungen, Cisternen und heimlichen Gänge des alten Jerusalem gewesen zu sein. Größere öffentliche Plätze und breite Straßen gab es nicht. Die Gassen waren gepflastert, jedenfalls ebenso eng, krumm und dunkel wie die des gegenwärtigen und wahrscheinlich noch steiler. Die Privathäuser hatten großentheils mehre Stockwerke, waren aus Stein oder Ziegeln, in den oberen Geschossen wol auch von Holz erbaut und bildeten in der Regel ein Viereck. Die Dächer waren flach und mit einer Brustwehr umgeben und man stieg zu ihnen außen am Hause auf Freitreppen empor. Die Fenster gingen ebenso oft auf den bei den Vornehmen gepflasterten und mit Bäumen und Brunnen geschmückten Hof wie auf die Straße hinaus und waren wie jetzt mit Holzgittern verwahrt.

Die älteren Stadttheile waren die vornehmsten. Auf dem Zion befand sich ein Haus, in welchem man Privatcontracte aller Art niederlegte, und ein überaus prächtiger Palast des Herodes, dessen nähere Beschreibung wir bei Busch nachzulesen bitten. In der Akra lag ein zweites Schloß des Herodes, ein Palast der Fürsten aus dem Hasmonäergeschlecht, das Theater, ein Gebäude, in welchem man öffentliche Urkunden aufbewahrte, ein anderes, in welchem sich das Sanhedrin oder der Hoherath versammelte, wenn er verhindert war, in den Galerien des innersten Tempelhofes Sitzung zu halten, endlich eine Anzahl Wohnungen, in welchen die Patricierfamilien wohnten, aus denen die Hohenpriester genommen wurden. Bezetha scheint in der Zeit Jesu vorwiegend von Handwerkern und Kaufleuten bewohnt gewesen zu sein und zwar hatten hier besonders die Woll- und Kleiderhändler, sowie die Arbeiter in Eisen und Erz ihre Werkstätten und Läden. Die eigentlichen Märkte der Stadt befanden sich an den Thoren.

Wie damals jede größere Stadt Palästinas mehre Synagogen hatte, jede kleinere wenigstens eine besaß, so hatte die Metropole des Judenthums deren eine außerordentlich große Zahl. Nach dem Talmud hätte Jerusalem nicht weniger als 460 Synagogen gehabt. Dieselben hatten die Bestimmung, als Bethäuser zu dienen. Gelegentlich vollzog man in ihnen auch die Strafe der Geißelung, welche ketzerische Juden traf. Opfer konnten in ihnen so wenig, wie in den heutigen gebracht werden sondern nur im Tempel.

Zu dem Thun und Treiben in den Straßen der Stadt übergehend sagt Busch:

„Das äußere Leben haben wir uns in fast allen wesentlichen Dingen wie das in einer heutigen arabischen Großstadt vorzustellen. Versetzen wir die Kaabah von Mekka nach Kairo und verwandeln wir die in der ägyptischen Hauptstadt wohnenden Franken in alte Römer und Griechen, die Nizamtruppen in römische Soldaten, den Pascha in einen kaiserlichen Landpfleger, so haben wir in dieser Hinsicht das Jerusalem des Alterthums fast ganz wieder gewonnen. Wir hören aus dem Menschengewühl in den Hauptstraßen dieselben semitischen Gurgeltöne, aus dem Summen der Menge dieselben schrillen Ausrufe, sehen dieselben bunten Trachten, dieselben Kameelkaravanen, Eselreiter und Maulthierzüge, dieselbe Prunkliebe und denselben Schmutz und Verfall, fast dieselbe Mischung der Völkertypen, dieselben verschleierten Frauen wie in der Kalifenstadt am Nil und wir glauben in dem einen und dem andern Vorüber, Straßenpropheten oder Wahnsinnigen, der uns entgegentritt, wol auch einem Verwandten der ägyptischen Derwische zu begegnen. Wir treffen auf Tänzerinnen mit lascivem Steißwurf, auf Musikanten, auf blinde Bettler, auf Rudel hungeriger Hunde ohne Herren in derselben Zahl wie dort. Der Ruf zum Gebet, der dort von den Minarets schallt, ist zwar hier so wenig zu vernehmen wie der Klang der christlichen Glocke, aber wir finden einen Ersatz in den langgezogenen Posaunenstößen der Priester, welche mit Sonnenuntergang den Beginn und das Ende des Sabbaths und der zahlreichen Feste verkünden."

Hauptsprache der Stadt ist das Aramäische, das sich von dem nur noch unter Gelehrten und beim Gottesdienst gebrauchten Hebräischen etwa wie Holländisch von Hochdeutsch unterscheidet. Außerdem hört man ägyptische und hellenische Juden Griechisch reden, damals die Welt- und am östlichen Mittelmeere die Geschäftssprache, häufig Arabisch, bisweilen auch von kaiserlichen Soldaten Lateinisch, Gallisch und selbst Deutsch.

„Bisweilen", sagt Busch in der Schilderung des Straßenlebens, „geht ein Leidtragender mit zerrissenem Kleidersaum und nackten Füßen, den Kopf mit Asche bestreut, mitunter auch ein Begnadigung suchender Verbrecher, unbeschuht und barhäuptig, ein Schwert um den Hals, vorüber. Raschen Schrittes durchbricht die Massen ein Eilbote, an dem Lorberzweig kenntlich, den er an der Spitze seines Speers trägt. Ausrufer schreien Lebensmittel, neue eingetroffene Waare, Gewürze und Balsam aus. Kameele mit Tüchern und Glaswaaren aus Phönizien beladen, drängen sich dumpf brüllend durch die Menge. Marktvolk auf Eseln, Vornehme auf reichgeschirrten Maulthieren folgen. Seltener sieht man Reiter auf Pferden, und dann sind es meist Fremde, Römer von der Garnison, Araber aus der syrischen Wüste, mitunter auch Gesandte aus dem fernen Partherland, dessen Könige mit den Gegnern Roms insgeheim Bündnisse zu schließen streben. Gelegentlich gibt es einen Auflauf, indem einer der „Zeloten" eingebracht wird, die in den Gebirgen in Banden hausen und halb Patrioten, halb Räuber sind, oder die Straßenjugend im Verein mit anderm Pöbel einen Samariter verfolgt, der sich durch seinen Dialekt verrathen, und dem man nachsagt, er habe den Tempel verunreinigen wollen. Zuweilen auch erschreckt uns ein für wahnsinnig Gehaltener, der ein Gesicht gehabt hat und Wehe über Jerusalem rufend durch die Gasse läuft. Allenthalben hastiges Fragen, schnell zufahrendes Wesen, lebendigstes Spiel der Zungen, Mienen und Geberden."

„Plötzlich verstummt der Lärm und die Massen machen Platz und verlieren sich in den Nebengassen. Von fern erschallt der Ton der römischen Tuba und in festgeschlossener Ordnung rückt feldmäßig gerüstet durch die Straße eine Abtheilung kaiserlicher Soldaten nach der Burg, um die dortige Garnison abzulösen. Voran Leichtbewaffnete, namentlich Bogenschützen, als Avantgarde. Dann, von Reitern escortirt, das Gepäck der Offiziere, dann die Feldzeichen, unter denen wir aber den Legionsadler und die Bilder des Kaisers vermissen, da die Stadt sich dieselben als Abbildungen lebender Wesen, die nach Auslegung der Strenggläubigen nur dem jüdischen Gesetz ein Greuel sind, verbeten hat. Dann, die Tubabläser voraus, sechs Mann hoch gestellt, von seinen Centurionen geführt, das Hauptcorps, aus Schwerbewaffneten bestehend. Hierauf Troßknechte, Krämer und Marketender. Zuletzt eine Nachhut von Fußvolk und Reiterei. Die Waffen der Infanterie sind der Helm, der Brustpanzer und ein Schwert an jeder Seite, von denen das auf der linken länger als das auf der rechten ist. Die Elite-Infanterie trägt runde Schilde und lange Lanzen, die übrigen sind mit länglichen Schilden und leichten Wurfspießen bewaffnet. Jeder Mann ist auch mit einer Säge, einem Beil, einer Hippe, einer Kette und Lebensmitteln für drei Tage versehen. Die Reiter haben das Schwert auf der rechten Seite. In der Hand halten sie die Lanze. Ihr Schild ist schräg an der Seite des Pferdes angebracht, in ihrem Köcher befinden sich mindestens drei an der Spitze sehr breite Pfeile, die so lang wie Wurfspeere sind. Ihre Helme und Harnische gleichen denen des Fußvolks."

„Schweigend ist die Truppe vorüber marschirt. Nur um die Lippen des Führers, der zwischen den Feldzeichen und dem Gros ritt, spielte bei den Blicken des Hasses, die ihm in den seitwärts stehenden Volksmassen begegneten, ein Lächeln stolzer Verachtung vor den Barbaren, die ihm seine Dichter und Schriftsteller als die abergläubigsten und widerlichsten von allen schildern, von denen man ihm sagt, daß sie bei ihrem Cultus Menschenfleisch verspeisen und einen Eselskopf anbeten, und welche er vergeblich gegen die Weltherrschaft knirschen sieht, als deren Mitträger er sich fühlt."

„Die Menschenflut in der Straße ist wieder zusammengeschlagen. Wir unterscheiden Juden aus den Colonien in Griechenland, in Italien, in Kleinasien, von Afrikas Sonne gebräunte Kyrenäer, Leute aus dem fern am obern Tigris gelegenen Königreich Adiabene, aus Gallien und Hispanien, die alle erschienen sind, um entweder Ersparnisse im Schatz des Nationalheiligthums niederzulegen oder die Beiträge ihrer Gemeinden zur Unterhaltung des Tempels zu überbringen. Wir sehen Bekannte sich begrüßen. Der Gleichstehende thut es mit der Formel: „Jahve sei mit Dir!" worauf die Antwort erfolgt: „der Herr segne Dich!" Der Geringere wirft sich vor dem Vornehmern zu Boden. Höfliche erkundigen sich nach der Begrüßung in langen wortreichen Formeln, wie das Befinden des andern sei. Gelehrte werden mit dem Ehrentitel Rabbi, etwa Herr Doctor, besonders angesehene mit Rabban, Herr Professor, begrüßt."

„Die Sonne will untergehen, im Tempel wird das Abendopfer dargebracht, und die Frommen schicken sich an, der Pflicht des dritten Tagesgebets zu entsprechen. Wer nicht mehr nach dem Moriah hinaufkommen kann, verrichtet es auf der Straße, das Gesicht nach dem Tempelberg gekehrt. Die meisten stehen dabei und sprechen leise. Der Pharisäer dagegen, den wir schon an den vier auffallend großen blauen Troddeln, die an seinem Oberkleid angebracht sind, an den Gebetsriemen, die er um Hand, Hals und Stirn gewunden hat, und an seinem geziert demüthigen Gang erkennen, betet in theatralischer Stellung, mit verdrehten Augen, auf die Brust geschlagenen Händen, mit gebeugten Knien und mit lautem langathmigem Pathos."

„Fröhliche Klänge lassen sich hören, Harfen, Pfeifen und Handtrommeln. Es ist ein Hochzeitszug, der jauchzend und Fackeln schwingend an uns vorübergeht. Voran der Bräutigam in seinen besten Feierkleidern, einen Blumenkranz auf dem Kopfe, hinter ihm seine Begleiter, dann tief verschleiert und umgeben von ihren Gespielinnen, welche Lampen tragen, die Braut. Sie ziehen vom Hause der letztern, wo das Paar mit einem Segensspruch zusammengegeben worden ist, nach dem des Bräutigams, wo die Hochzeit sieben Tage hindurch mit Schmausen, Musik und Tanz gefeiert werden wird."

„Die Vielweiberei war gestattet, doch wurde die Erlaubniß dazu, wie jetzt von den Moslemin, nur selten von Leuten aus dem Mittelstand und von dem niedern Volk der Stadt und des Landes fast nie benutzt. Vornehme dagegen hatten in dieser Zeit, wenn auch keinen großen Harem wie die Könige vorexilischer Jahrhunderte, doch in der Regel mehre Frauen, wie denn z. B. Herodes I. nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Mariamne mit nicht weniger als neun Weibern verheirathet war."

„Bei Einzügen von Königen und andern fürstlichen Personen breitete man Teppiche und Gewänder auf die Straße, schritt den Geehrten mit Palmenzweigen in den Händen voran, streute Blumen, musicirte vor ihnen und rief ihnen „Hosiannah" zu. Wer dem Zuge zu Pferde begegnete, stieg aus dem Sattel und grüßte durch Niederwerfung auf den Erdboden."

Die Gesellschaft in Altjerusalem zerfiel in zwei große Hälften: Priester und Laien. „Die Priester waren im vollem Sinne der Adel der Nation. Wenn die Bewohner Jerusalems sich nur als Großstädter und Anwohner des Tempels für vornehmer hielten als die Leute der Provinz, die Galiläer und Idumäer, so waren die Priester schon durch ihre Abstammung als höher stehende Kaste bezeichnet. Niemand, der nicht zu einer bestimmten Familie des Stammes Levi, nicht zur Familie Aaron gehörte, konnte Priester werden, und so hielt man sorgfältig auf Bewahrung der Stammbäume. Niemand sollte Hoherpriester werden dürfen, wenn er nicht dem Priestergeschlecht Jojarib entstammte, und so zerfiel die Kaste in einen hohen und einen niedern Adel. Niemand endlich, der ein Leibesgebrechen hatte oder bescholtenen Rufes war, durfte die Weihe empfangen, und so waren die Priester zugleich körperlich schöne Leute und als tugendhafte Charaktere geachtet."

Was über die Geschäfte, die Einweihung, die Wohnstätten und die Einnahmen der Priester zu wissen wünschenswerth ist, mag man in dem Buche selbst aufsuchen. Hier nur so viel, daß der Priesteradel „das orthodoxe und conservative Princip wie zu allen Zeiten von Samuel an so auch in dieser, und zwar sowol dem Fürsten als der Stimme des Volksgewissens gegenüber, das aus den Propheten und Eiferern sprach, zu vertreten pflegte", und daß derselbe, „wenn die Wahl freistand, stets mehr zu den Königen als zu den Propheten hinneigte, die ihnen als revolutionäre Schwärmer und Usurpatoren eines nur den Priestern gebührenden Ansehens erschienen. Selbstverständlich gab es Ausnahmen, wie denn die Makkabäer und später Johannes der Täufer von priesterlicher Herkunft waren. Die Mehrzahl der Propheten aber und die Hauptführer der patriotischen Partei, die schon zu Jesu Zeit den Aufstand gegen die Römer vorbereitete, gingen aus dem Laienstande hervor. Auch Jesus war nicht priesterlichen Geschlechts".

„Als Haupt der Priester, zu Jesu Zeit als Haupt des ganzen Volkes, soweit ihm von den Römern die Autonomie gelassen war, galt der Hohepriester, hebräisch Kohen Haggadol, griechisch Archiereus genannt. Er genoß infolge dessen hohes Ansehen, sodaß Inhaber dieser Würde selbst Töchtern von Königen sich vermählen konnten und Könige ihrerseits Töchter von Hohenpriestern zur Ehe nahmen, was unter anderen von Herodes geschah. Unter letzterm sank indeß dieses Ansehen beträchtlich, und zu Jesu Zeit, wo die weltliche Macht sich wiederholt die Ein- und Absetzung dieser mediatisirten Priesterfürsten angemaßt, das Amt sogar mit Gold verkauft und bisweilen von Unwürdigen erlangt worden und vielfache ärgerliche Streitigkeiten zwischen zu gleicher Zeit lebenden Hohenpriestern vorgekommen waren, werden wir uns das Verhältniß etwa so, wie das zwischen unseren Päpsten und ihren geistlichen Unterthanen vorstellen dürfen, die in der Peripherie des von ihnen beherrschten Kreises am meisten, weniger in Italien, sehr wenig im Kirchenstaat und in Rom leider am wenigsten verehrt werden."

„Die Masse der Laien im alten Jerusalem zerfiel in Handelsleute, Handwerker, Gelehrte, Ackerbautreibende, Pöbel und Sklaven. Der Handel war niemals von Bedeutung und wurde, soweit er die Ein- und Ausfuhr betraf, meist von Fremden, namentlich Phöniziern, betrieben. Das Handwerk galt bei den Juden nicht, wie bei den alten Griechen, als freier Männer unwürdig. Im Gegentheil betrieben selbst Gelehrte oft ein Gewerbe, und es ging das Sprichwort: „Wer seinen Sohn nicht zu einem Handwerk erzieht, ist als ob er ihn zum Räuber erzöge." Einige Berufsarten galten indeß doch nicht als recht anständig; denn die der Weber, Walker, Salbenmacher, Bartscherer und Gerber schlossen vom Hohenpriesterthum aus, und die Angehörigen der beiden letzten Klassen waren sogar verachtet. Handwerke, welche sich der Kunst nähern, haben es unter den Juden nie zu einem hohen Grade der Ausbildung gebracht, und die eigentlichen Künste fanden unter ihnen fast gar keinen Boden. In früheren Zeiten hatten phönizische Erzgießer und Schnitzer die Paläste der Könige und selbst den Tempel mit ihren Werken geschmückt, und noch unter den Makkabäern zierten kolossale Thiergestalten ein Fürstenschloß. Jetzt aber duldet die düsterblickende Orthodoxie der Pharisäer in ganz Jerusalem keine Abbildungen beseelter Wesen, und infolge dessen wird die Stadt von den Städten Griechenlands und Italien, wo alle Straßen und Plätze mit zahlreichen Bildsäulen ausgestattet waren, weit mehr abgestochen haben, als eine heutige orientalische Stadt von einer heutigen südeuropäischen."

„Der Musik wird vor allem das gefehlt haben, was man jetzt Harmonie nennt. Sie wird sich auf den Vortrag gewisser einfacher und wenig geregelter Melodien beschränkt, und man wird, wie die Beschaffenheit der Instrumente zeigt, vorzüglich eine helle Musik geliebt haben. Jedenfalls war sie der des heutigen Orients sehr ähnlich. Ausgeübt wurde sie von den Leviten des Tempelorchesters und von herumziehenden Bajaderen, die mit ihrem Spiel und Gesang Tänze verbanden. Auf dem Theater des Herodes werden wol nur Ausländer gespielt haben; doch gab es in diesem Jahrhundert auch jüdische Mimen in Rom."

„Was die Poesie in dieser Zeit unter den Juden leistete, läßt sich mit Genauigkeit nicht sagen. Einen Anhalt für unser Urtheil mögen die in der Periode der Makkabäer erschienenen Schriften Jesus des Sohnes Sirach's, das Buch Judith, einige der jüngsten Psalmen, das vermuthlich kurz vor oder kurz nach Jesu Auftreten verfaßte Buch der Weisheit, sowie die Offenbarung Johannis und einiges aus dem Talmud bieten. Es wären also didaktische Dich-



Das Leben Jesu. Originalzeichnung von Jos. Ritter v. Führich in Wien.



Die Osterfeier in der Heiligenkreuzkirche in Warschau. Originalzeichnung von A. Oppenheim.

tungen, Sittensprüche, Parabeln, Märchen und Räthsel, allegorische Darstellungen mystischer Philosopheme, sowie Romane mit patriotischer Tendenz damals besonders in Aufnahme gewesen."

„Die Wissenschaften werden im allgemeinen denselben Standpunkt eingenommen haben wie jetzt im Morgenland. Welcher Art die Geschichtschreibung war, sehen wir vor allem aus Josephus, der zu den Gebildetsten seiner Nation gehörte, und dessen Schriften sehr deutlich den Einfluß heidnischer Schriftsteller, namentlich den des Livius, verrathen. Auch auf die Kenntniß der Natur wird das Ausland vielfach eingewirkt haben, und die Abhandlungen des Aristoteles und anderer griechischer Naturforscher waren den Gelehrten Jerusalems gewiß nicht unbekannt. Die Medicin behandelte nicht bloß äußerliche, sondern auch innere Krankheiten, ja selbst psychische Uebel. Doch wird sie es, wenn wir die Anatomie ausnehmen, welche aus den häufigen Opfern Kenntniß schöpfte, schwerlich sehr weit gebracht haben. Als Heilmittel verwendete man Balsam, Honig, Feigenpflaster und Bäder in Oel und Mineralwasser, aber auch Amulete, Beschwörungen u. dergl. Aberglauben, was vorzüglich gegen Geisteskrankheiten und Epilepsie helfen sollte, Uebel, die man sich mit der Einwirkung von Dämonen erklärte. Länder- und Völkerkunde werden im allgemeinen wenig geachtet gewesen sein, da man Palästina als das heilige Land zu hoch hielt, um für andere Länder großes Interesse übrig zu haben. Doch werden die über die ganze damalige Welt verbreiteten Juden der Diaspora durch ihre Festreisen nach Jerusalem immerhin einige Kenntniß vermittelt haben. Von wissenschaftlicher Kunde des Himmels und seiner Erscheinungen findet sich keine Spur in den Schriften damaliger Zeit."

„Die griechischen Philosophenschulen hatten unter den Juden zahlreiche Anhänger. Als Hauptwissenschaften aber galten ganz so wie heute in den Mittelpunkten mohammedanischer Gelehrsamkeit Kenntniß und Ausdeutung des Gesetzes, und da dieses Quelle nicht nur aller juridischen, sondern auch aller religiösen Begriffe war, Rechts- und Gottesgelahrtheit. Die Gelehrten Jerusalems waren, wie die Gelehrten Kairos, von Esra an bis auf die Zeit der Abfassung des Talmud theologische Juristen oder juristische Theologen, wie das in einer Theokratie nicht anders sein kann. Ihre Hauptarbeit war einerseits Exegese, andererseits eine die allgemeinen Vorschriften der heiligen Bücher den einzelnen Vorkommnissen des Lebens anpassende Casuistik. Ein Theil dieser „Sopherim" (griechisch Grammateis) wirkte, wie jetzt die Ulema in Kairo und Stambul, als Beisitzer der Obergerichte und des Hohenrathes, andere — z. B. Schem' on Ben Hillel, Schamai und der Lehrer des Apostels Paulus, Gamaliel — hielten, gleich den griechischen Sophisten, Disputirschulen, in denen sich junge Leute zu Rabbinern ausbildeten."

„Die Bildung der mittlern und niedern Klasse stand auf sehr niedriger Stufe, und der Aberglaube, der neben weitverbreiteter Skepsis in den höheren Schichten der Gesellschaft herrschte, war hier allenthalben die Regel. Man glaubte an Gespenster, die theilweise vom Ausland eingedrungene Vorstellungen, persische und griechische Dämonen, theilweise wol auch, ähnlich den Schreckgestalten unseres Aberglaubens, verdunkelte Götter aus der Zeit, wo in Israel neben dem Monotheismus noch Heidenthum herrschte, gewesen sein werden. Es gab Morgen-, Mittags- und Nachtgespenster, bocksähnliche Waldteufel und unheimliche Wüstengeister, die als die Seelen Verstorbener galten und sich bisweilen durch Hineinfahren in die Leiber Lebender Sprache und ein Organ zu Uebelthaten verschafften. Besonders gefährlich waren die Mittagsgespenster, welche umgingen, wenn die Menschen sich der Siesta hingaben. Unter den Nachtgespenstern spielte die Lilith die Hauptrolle, die, mit der griechischen Empusa verwandt, als schönes Weib erschien und vorzüglich den Kindern nachstellte. Ein origineller Kobold war der Schibtha, welcher gleichfalls sein Augenmerk auf die Kinderwelt, namentlich aber auf solche richtete, die sich die Hände nicht rein gewaschen hatten."

„Der Aberglaube kannte ferner glückliche und unglückliche Tage, Nativitätensteller, Wahrsager und Traumdeuter." In letzterm Fach waren namentlich herumziehende Chaldäer beliebt, die auch aus den Sternen weissagten. Man kannte sodann Zauberbücher und magische Sprüche, welche letztere, besonders von Ephesus in kräftiger Qualität geliefert, auf Pergament geschrieben an den Händen oder um den Kopf getragen wurden. Gleichfalls bekannt war der Zauber des neidischen Auges. „Dann gab es Menschen, welche die Gebeine von Todten zu magischen Künsten verwendeten, und andere, welche sich durch den Aufenthalt in Gräbern von den hier hausenden Dämonen zur Wahrsagerei inspiriren ließen. Endlich glaubte man an den Einfluß von Kometen auf die Geschicke der Sterblichen und hielt Hallucinationen und Erscheinungen, die mit dem sogenannten zweiten Gesicht verwandt waren und, wie überall noch jetzt, in Zeiten besonderer Aufregung einzelner Kreise (z. B. der Urchristen nach Jesu Tode) oder des ganzen Volkes (z. B. während der Belagerung Jerusalems durch Titus) sehr häufig vorkamen, für wirkliche, von der Seele des Schauenden unabhängige Dinge."

Ostern in Warschau.

Wenn die letzte Weihnachtsfeier für Warschau still und traurig vorübergegangen ist, da zu dieser Zeit sämmtliche Kirchen, mit Ausnahme der evangelischen, geschlossen waren, so wird die Theilnahme an den kirchlichen Gebräuchen der Osterwoche in um so größerer Ausdehnung und um so lebhafter hervortreten, nachdem die Unterhandlungen zwischen der Regierung und dem Klerus eine Wiedereröffnung der Kirchen herbeigeführt haben und insbesondere durch die Einwirkung des Erzbischofs dem Volke der Zugang zu denselben und die Abhaltung seines Gottesdienstes wieder gestattet worden ist. Die aus der ältesten Zeit herrührende Sitte, am Charfreitag und Ostersonnabend Abend nach den verschiedenen Kirchen zu wallfahrten und besonders das heilige Grab in der Heiligenkreuzkirche zu besuchen, sogenannte Römerfahrten anzustellen, wird deshalb in diesem Jahre unter größerer Betheiligung als je ausgeführt werden. An diesen Tagen strömen die Landbewohner aus der Umgegend Warschaus in großen Scharen zur Stadt, um daselbst von Kirche zu Kirche ihre Bittgänge zu halten. Die Kirchen sind alsdann prachtvoll mit Kränzen und Blumenguirlanden geschmückt; selbst plätschernde Springbrunnen, beleuchtet von Tausenden von Lichtern, mit denen die Kirche und das Grab geziert sind, und die in den Wasserstrahlen jener das brillanteste Farbenspiel bieten, fehlen nicht. Besonders ist es die in der krakauer Vorstadt gelegene, mit einer herrlichen Façade versehene, aus einer obern und untern Abtheilung bestehende Heiligkreuzkirche, wo diese Feier am großartigsten begangen wird. — Die Glocken sind verstummt; die Töne der Orgel verklingen und die Menge der Gläubigen kniet in frommem, stillem Gebete um das Bild des Gekreuzigten, welches vor dem Grabe des Erlösers liegt. Die feierliche Ruhe wird nur unterbrochen durch das Klingen und Klappern der Gaben, welche an einer Seite der Kirche von den nobelsten Damen der polnischen Aristokratie, an einem mit reichen Decken behangenem Tische, von dem herbeiziehenden Volke zum Besten der Armen und Katechumenen in Empfang genommen werden. Die auf dem Tische stehenden großen silbernen Schüsseln, an welche diese Damen mit einer Goldmünze zur Erinnerung an die Spenden fortwährend anschlagen, füllen sich bald mit Gold- und Silberstücken, und es werden an diesen Tagen Tausende von Thalern gespendet. Nach dem Osterfeste beginnen alsdann die Freudentage; Festlichkeiten für das Volk finden auf dem Krasinsky-Platze statt. Volksspiele, Wettlaufen, Stangenklettern, Schaukeln u. dgl. wechseln miteinander ab und dauern gewöhnlich acht Tage. Hier wogt und drängt nun das Volk in ungestörter Freude durcheinander: Bauern, Bürger und Edelleute. Die vornehme Welt nach französischen Moden gekleidet; Bürger und Bauern in ihrer Nationaltracht: die buntgemischte Menge bietet alsdann ein malerisches Bild.

Vom Büchertisch.

Von Bach bis Wagner. Zur Geschichte der Musik. Von A. Reißmann. Berlin, Verlag von J. Guttentag.

Der Verfasser sagt in der Einleitung zu dem vorliegenden Werkchen, daß die Geschichte der modernen Kunst überhaupt, namentlich aber die Geschichte der Musik eine Künstlergeschichte sei. „Die Kunst der Innerlichkeit wird sich natürlich nur in demselben Maße entwickeln, als die Welt der Innerlichkeit zum Bewußtsein kommt und weil dies Bewußtsein immer in dem einen Künstler einen Höhenpunkt erreicht, so wird die Individualität des Tonkünstlers für die Entwickelung der gesammten Musik viel bedeutsamer als in jeder andern Kunst." — Dies gelte namentlich von jener Zeit an, in welcher der Volksgeist vorherrschend Einfluß auf die Besondergestaltung der Musik gewinnt, von der Zeit der Reformation an. — Von hier und werde die Musikgeschichte ausschließlich Künstlergeschichte. Der Verfasser sucht nun diese seine Grundansichten in den Lebensbeschreibungen und den Werken solcher Tonkünstler nachzuweisen, in welchen das Kunstbewußtsein jeder Periode ihren Höhenpunkt erreicht hat. Er findet vier derartigen Perioden von der Reformation an bis heute, deren Entwickelung sich jedesmal in einer Trias von Künstlern offenbart. In der ersten — Johann Sebastian Bach, Georg Friedrich Händel und Christoph v. Gluck — treibe dieser Geist — des individuellen Bewußtseins — die ersten großartigen Kunstwerke hervor; in der zweiten — Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart und Ludwig v. Beethoven — trete dann die Individualität in ein bestimmtes Verhältniß zur Außenwelt; in der dritten — Franz Schubert, Felix Mendelssohn Bartholdy und Robert Schumann — sei es die ganz eigene Spontaneität des Geistes, die lyrische Beschaulichkeit, die Inhalt und Form des Kunstwerkes bestimme; in der letzten Gruppe endlich — Karl Maria v. Weber, Giacomo Meyerbeer und Richard Wagner — gehe das Bedürfniß künstlerischer Gestaltung immer mehr verloren.

Die Ausführung dieser Idee zeigt von gründlicher Kenntniß der betreffenden Werke, von Geist und Belesenheit. Allein, wie es gewöhnlich Darstellungen ergeht, die viele Phänomene unter einen Gesichtspunkt bringen wollen, die einzelnen Erscheinungen fügen sich nicht immer, ja widersprechen sich zuweilen, wodurch der Hauptsatz wieder problematisch wird. Der Verfasser hat etwas der Art selbst gefühlt und sich gegen die mögliche Einsprache der Kritik durch die beliebte Formel zu schützen gesucht, daß diese Eintheilung nur im großen und ganzen zu verstehen und in Wahrheit nicht so scharf zu fassen sei, daß diese Gruppen nicht augenscheinlich und bedeutsam ineinander übergreifen. — Der Irrthum bei allen solchen Erklärungsversuchen liegt zumeist in der Ansicht, daß die Kunstbilder der Componisten von deren Lebensschicksalen und Stimmungen abhingen. So z. B. soll dem Geiste Joh. Sebst. Bach's die Art und Weise seiner Sarabanden, Gavotten, Couranten und Bourrées „von der Kuhl eingehaucht" worden sein. „Da klingt eben seine ganze Jugend — da ragt die Kuhl mit ihrem ganzen frischen Zauber hinein." Und weiterhin heißt es: „Allerdings wurzelt Bach tief im Protestantismus, aber nicht in jenem, der sich im Dogma verhärtet oder welcher der äußern Form zu seiner Existenz bedarf, sondern in jenem, in welchem die weltgeschichtliche Mission des Christenthums, die Versöhnung des Endlichen im Unendlichen wieder lebendig wird." Das klingt recht philosophisch und, aber es ist Weihrauchdunst, hinter welchem das wahre Bild Bach's, des Componisten, verschwindet. Wenn der solche Aeußerungen über sich vernehmen könnte und beantworten müßte, würde er einfach sagen: Wenn's so ist, ich habe wenigstens nichts davon gewußt, an dergleichen nicht gedacht. Ich habe Musik componirt, wie sie zu meiner Zeit von nah und fern um mich herum ertönte: nur suchte ich es immer besser zu machen als die anderen. Und in der That, bei der obigen Aeußerung mag unser Autor wol an Bach's Kirchenmusiken, aber schwerlich an die 48 Fugen des wohltemperirten Klaviers und an seine Orchesterwerke gedacht haben. Das Endresultat des Verfassers über die letzte Trias ist nicht sehr günstig für Wagner. Dieser habe die von K. M. v. Weber wenig berücksichtigte Seite des musikalischen Dramas — die Wirkung auf die Masse — vollständig erfüllt. Daher werde es die jetzige Aufgabe sein, unter sorgsamer Berücksichtigung aller der dadurch gewonnenen neuen Momente das musikalische Drama wieder zurückzuführen auf den Gluck-Mozart-Beethoven'schen Standpunkt. Das werde aber nur ein Musiker können, der wieder absolute Musik mache: der Melodie, Harmonie und Rhythmus für drei ganz gleichberechtigte Factoren musikalischen Ausdrucks halte und keinen auf Kosten der andern bevorzuge oder zu Gunsten des anderen vernachlässige; der die Formen des Recitativs, der Arie und der Scene als im Organismus des musikalischen Dramas bedingt erachte und sie nach Situation und speciellem Inhalt herausbilde, und wenn er dann nicht vorübergehe an den Bestrebungen Wagner's und Meyerbeer's (Weber's wird nicht gedacht), dann werde er auch jenen im großen gestaltenden Kunststil für die historische Oper finden, den Wagner suchte, aber bei der gänzlichen Verachtung aller Formen und des eigensten Vermögens der Musik nicht finden konnte. — Des Verfassers Arbeit zeigt, wie gesagt, von gründlicher Kenntniß und Durchforschung der besprochenen Werke, und wenn man ihn auch nicht als ein unfehlbares Orakel nehmen kann, so hat er doch viel gute und aufklärende Gedanken gebracht, von denen nicht ohne Nutzen Act zu nehmen sein wird.

Der Anempfinder. Novelle von Hermann Presber. Leipzig, Th. Thomas.

Das Wort „Anempfinder" — im Adelung steht es nicht — kommt nur einmal in der deutschen Literatur vor, und zwar in Goethe's Wilhelm Meister, der die Madame Melina damit charakterisirt. Der Verfasser der vorliegenden Novelle, welcher zu unseren talentvollsten jüngeren Schriftstellern gehört, hat sich der gut erfundenen Bezeichnung bemächtigt, um von vornherein den Charakter seines Helden damit festzustellen, aber er gebraucht sie in einer weitern, unseres Erachtens der Goethe'schen überlegenen Bedeutung. Das Buch, im Tagebuchstil gehalten, macht durchweg einen frischen, liebenswürdigen Eindruck. Man läßt sich durch den Helden fesseln, auch wenn man ihm zürnt oder gar ihn schelten muß: man ergötzt sich an dem gesunden Humor, der in vielen geschilderten Scenen zu Tage springt; man gesteht dem Verfasser mit Vergnügen zu, daß er tiefe Blicke in das Innere der Menschennatur gethan hat. Seine Erzählung ist spannend und correct. Der Held der Novelle ist ein Philolog, den ein unerwarteter Vermögenszufall aus der Misere des Schulmeisterthums rettet, um ihn dafür dem Literatenthum in die Arme zu führen. Das ist schon etwas bedenklich, denn Literat darf man von rechtswegen nur werden durch den Drang der Verhältnisse. Er verliebt sich in eine Dame der höchsten Kreise, vergißt sie auf einer schweizer Reise, um der Bräutigam einer gefeierten Sängerin zu werden, der er ebenfalls untreu wird, als die erste Geliebte wieder in seine Nähe tritt. Er zerfällt dadurch mit der ganzen Welt und mit sich, und endet im Wahnsinn. Dieser dürftige Rahmen birgt eine Fülle der schönsten, reichsten Bilder und Gedanken; die vortrefflichsten Schilderungen, z. B. der Gymnasial-Pedanterie, von Reisescenen etc. verweben sich ungesucht und natürlich in den Gang der Handlung — und das Interesse wächst dermaßen, daß zuletzt der Schluß nicht ganz befriedigt. Man hat den armen „Anempfinder" so lieb gewonnen, daß man sein Los minder traurig gestaltet gewünscht hätte. Und da regt sich denn auch erst die kritische Frage, ob dergleichen Naturen, ob Anempfinder überhaupt wirklich wahnsinnig werden können? Die Antwort sei den Psychologen überlassen. Noch eine kleine Rüge: Der Verfasser ist allzu freigebig mit Citaten; er bedarf deren nicht. Wir hoffen, ihm bald wieder zu begegnen und freuen uns im voraus darauf. Dem ästhetischen Publikum aber empfehlen wir Presber's „Anempfinder" trotz des fremdklingenden Titels als ein gutes deutsches Buch, werth, auch auf dem Arbeitstische der Damen zu liegen.

Reisebriefe von Felix Mendelssohn Bartholdy aus den Jahren 1830 bis 1832. Leipzig, Verlag von Hermann Mendelssohn.

Felix Mendelssohn hat einen sehr ausgebreiteten Briefwechsel geführt. Wie ihm seine zahlreichen Verbindungen mit bedeutenden Personen des In- und Auslandes genugsamen Anlaß dazu gaben, so wurde die Correspondenz noch besonders durch seine liebenswürdige Bereitwilligkeit, den vielfach an ihn gerichteten Bitten um Rath und That zu willfahren. Zu statten kam ihm dabei der Humboldt'sche Grundsatz, keine Antwort aufzuschieben, sondern in der nächsten geschäftsfreien Stunde zu besorgen, wodurch in diesem Fache immer reine Wirthschaft bei ihm war. Da unser Meister einen vielseitig gebildeten, mit den mannigfaltigsten Kenntnissen ausgestatteten, äußerst lebhaften Geist besaß, auch die Feder sehr gewandt zu führen verstand, so durfte man sich von der ergangenen Aufforderung an die Besitzer Mendelssohn'scher Briefe behufs einer Veröffentlichung derselben eine interessante Lectüre versprechen. Leider ist dem Wunsche seiner Angehörigen nicht entsprochen worden. Und so hat sich der Bruder des entschlafenen Meisters entschlossen, damit doch etwas geschehe, zunächst die Familienbriefe zu veröffentlichen. Mendelssohn trat 1830, in seinem 21. Jahre, eine zweijährige Reise an, um sich nach seines Vaters Wunsche der Welt bekannt zu machen und nebenbei sich nach einem Orte umzuschauen, wo er später eine ihm gemäße Stellung erlangen könne. Er ging über Weimar, München, Linz etc. nach Italien, von da durch die Schweiz nach Frankreich und anfangs 1832 zum zweitenmal nach England, wo er schon als Knabe mit seinem Vater gewesen war. Was er nun auf dieser Reise gesehen, erfahren, beobachtet und empfunden hat, berichtet er an Vater, Mutter, Schwester, Bruder, Schwager, Zelter etc. in fleißig abgesendeten Briefen. Ihr Inhalt besteht zumeist aus Schilderungen der Gegenden, die er durchreist, der bedeutenden Menschen, die er kennen gelernt, der musikalischen Gesellschaften, der Galerien und Museen, die er besucht hat. Eigentliche tiefere Reflexionen über das Geschaute und Gehörte finden sich verhältnißmäßig wenige darin; er schildert mehr, was er empfunden als was er gedacht hat. Kleine Musikbeilagen und Federzeichnungen einiger Orte, wo er verweilte, sind gelegentlich eingestreut. Aufgefallen ist uns, daß er von Linz aus über ein heiteres Abenteuer (Zusammentreffen mit einem Verwandten) umständlich berichtet, aber kein Wort von Mozart, seiner Wohnung, seinem Nachlaß etc. erwähnt. Man begleitet den liebenswürdigen, für alles Gute und Schöne sich lebhaft interessirenden, geistreichen und schon damals bedeutenden jungen Meister mit großem Vergnügen, und keinem wird die Zeit gereuen, die er an die Lectüre des Buches verwendet hat.

Presse und Buchhandel.

— Von Max Müller's bereits in zweiter Auflage erschienenen „Lectures on the science of language" wird von Prof. Böttger eine deutsche Bearbeitung vorbereitet.

— Die erste Nummer der von L. Walesrode in Berlin herausgegebenen neuen Zeitschrift „Der Fortschritt" ist am Tage ihres Erscheinens daselbst bereits polizeilich confiscirt worden.

— Von Dr. Adolf Wagner, Professor der Nationalökonomie und Finanzwissenschaft an der wiener Handelsakademie, ist eine umfangreiche Schrift: „Die Herstellung der Nationalbank, mit besonderer Rücksicht auf den Bankplan des Finanzministers v. Plener", bei Gerold in Wien erschienen, welche im großen Ganzen für den Bankplan Partei nimmt. Desgleichen beschäftigt sich mit den gegenwärtigen finanziellen Verhältnissen Oesterreichs und ihrer gründlichen Lösung eine bei Brockhaus in Leipzig erschienene Schrift: „Die österreichischen Finanzprobleme bezüglich Bank, Valuta und Deficit. Von Dr. Gust. H . . . . n."

— Der Diakonus Dr. Schelling in Eßlingen, welcher mit einer Biographie seines Vaters, F. W. J. v. Schelling, beschäftigt ist, bittet durch die Zeitungen solche Besitzer von Briefen Schelling's, an die er sich als unbekannt persönlich nicht wenden konnte, um gütige Mittheilungen der letzteren in Copie oder im Original.

— Der preußisch-französische Uebereinkunft zum gegenseitigen Schutze des literarischen und künstlerischen Eigenthums sichert dem Schriftsteller und Künstler des Auslandes dieselben Rechte, welche der Inländer genießt. Auszüge aus Werken für den Schulgebrauch sind unter gewissen Bestimmungen erlaubt. Um Schutz zu genießen, müssen alle Werke beim Minister des Innern in Paris, beziehendlich beim Unterrichtsministerium in Berlin binnen drei Monaten nach dem Erscheinen, früher herausgekommene Sachen drei Monate vor der Inkraftsetzung des Vertrages angemeldet werden. Bei in Lieferungen erscheinenden Schriften beginnt die dreimonatliche Frist erst mit der letzten Lieferung; bei Uebersetzungen aber gilt jede Lieferung als besonderes Werk. Dem Verfasser ist das Uebersetzungsrecht 5 Jahre lang vorbehalten, wenn die Uebersetzung innerhalb Jahresfrist nach Anmeldung des Originals erscheint. Uebersetzungen dramatischer Werke müssen drei Monate nach Eintragung des Originals erscheinen oder aufgeführt werden. Journalartikel oder periodische Sammelwerke genießen keinen Schutz, ausgenommen wenn der Autor dazu bemerkt, daß er sich das Recht der Uebersetzung wahre. Alle diese Anordnungen erstrecken sich auf Clichés, Holzstöcke, gestochene Platten, lithographirte Steine u. s. w., doch können bereits vorhandene Clichés u. s. f. noch vier Jahre nach Beginn des Vertrages benutzt werden. Bücher, Stiche, Holzschnitte, Lithographien, Photographien, Landkarten, Musikalien, Gemälde, Zeichnungen, Platten, Holzstöcke und lithographische Steine sind gegenseitig ohne Ursprungszeugnisse zollfrei.

— „Les bonnes fortunes parisiennes" von Stahl — Hetzel — verdrehen dem neuesten Romane Victor Hugo's den Markt. Feine Beobachtung der Verhältnisse, lebendige Frische der Darstellung und heiterer Humor machen dieses Buch zu einer Lieblingslectüre der Pariser.

— Durch eine Verfügung vom Ministerium des Innern ist das Frankfurter Journal in Kurhessen verboten worden.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 13. bis 19. April.

An das preußische Volk. Von einem Preußen. Leipzig, L. A. Kittler.

Erinnerungen eines ehemaligen Jesuitenzöglings. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Fichte, J. H.: Johann Gottlieb Fichte's Leben und literarischer Briefwechsel. Von seinem Sohne. 2. Aufl. 1. Band: Das Leben. Ebendaselbst.

Gruner, J. G.: Vollständige Anweisung zum Gartenbau. Ein theoretisch-praktisches Lehr- und Hülfsbuch für Gärtner etc. 7. Auflage, bearbeitet von Karl Friedrich Förster. Leipzig, Baumgärtner's Buchhandlung.

Gutzkow, Karl: Dramatische Werke. 5. Bändchen: Pugatscheff. Leipzig, F. A. Brockhaus.

H . . . . n, Dr. Gust.: Die österreichischen Finanzprobleme bezüglich Bank, Valuta und Deficit. Ebendaselbst.

Handbuch, allgemeines, der Freimaurerei. 2. völlig umgearbeitete Auflage von Lenning's Encyklopädie der Freimaurerei. 2. Lieferung. Ebendaselbst.

Hugo, Victor: Die Armen und Elenden. Roman. Deutsch von A. Diezmann. 1. Abtheilung. 1. u. 2. Band. Leipzig, C. F. Steinacker.

Jung, Alexander: Rosmarin oder die Schule des Lebens. Roman in fünf Theilen. 1. u. 2. Theil. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Kayserling, Dr. M.: Moses Mendelssohn. Sein Leben und seine Werke. Leipzig, Hermann Mendelssohn.

Körner, Friedrich: Lebensweise und Fang der besonders in Deutschland einheimischen Jagdthiere. 2. Abtheilung: Lebensweise und Fang des Haarwildes. Leipzig, Bernh. Schlicke.

Marggraff, Hermann: Balladenchronik. Erzählende Gedichte ernster und humoristischer Gattung. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Pecht, Friedrich, und Arthur v. Ramberg: Goethe-Galerie. Charaktere aus Goethe's Werken. 50 Blätter in Stahlstich mit erläuterndem Texte von Fr. Pecht. 3. Lieferung. Ebendaselbst.

Preyer, William, und Dr. Ferdinand Zirkel: Reise nach Island im Sommer 1860. Nebst Abbildungen in Holzschnitt und einer lithographirten Karte. Ebendaselbst.

Schubert, Gotthilf Heinrich v.: Die Symbolik des Traumes. Mit einem Anhange: Die Sprache des Wachens. Ein Fragment. Vierte Auflage. Herausgegeben von Dr. Fr. H. Ranke. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Schwarz, Dr. Karl: Predigten aus der Gegenwart. Zweite Sammlung. Ebendaselbst.

Schwartz, Marie Sophie: Die Arbeit adelt. Ein Bild aus der Wirklichkeit. Aus dem Schwedischen von August Kretzschmar. Drei Theile. Ebendaselbst.

Schwerdt, Heinrich: Der homöopathische Doctor oder: Prüfe, was dem Leibe gesund ist. Ein Volksbuch. Sondershausen, Fr. Aug. Eupel.

Staatsarchiv, das. Herausgegeben von Ludwig Karl Aegidi und Alfred Klauhold. Gratisbeilage zum Aprilheft 1862: Der ungarische Verfassungsstreit, urkundlich dargestellt. Hamburg, Otto Meissner.

Stirling Clarke, Madame J.: Das Pferd und die Amazone. Anleitung zur Reitkunst für Damen. Leipzig, Wolfg. Gerhard.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Der hohe italienische Klerus hat als Gegenbestrebung wider die Demonstrationen der niedern Geistlichkeit an den Papst eine Adresse gerichtet, die von 22 Cardinälen, 14 Erzbischöfen und 44 Bischöfen unterzeichnet ist. Es heißt darin: die unwandelbare Anhänglichkeit des italienischen Episkopats werde nie zugestehen, daß man das Königreich Christi auf einen Winkel der Sacristei beschränke.

— Die Zahl der titelführenden Prälaten ist nach dem päpstlichen Jahrbuche für 1862 folgende. Sitze mit Residenzen: 10 Patriarchate, 145 Erzbisthümer, 677 Bisthümer, zusammen 834. Erhaben hat der Papst zu Metropolen zwei Erzbisthümer und gestiftet 20 Bisthümer. Sitze in partibus: 48 Erzbisthümer und 124 Bisthümer. Erledigte Sitze mit Residenzen: 3 Patriarchate, 3 Erzbisthümer und 72 Bisthümer.

— In Toulouse wurden am 16. Mai 1562 4000 Hugenotten, welche infolge einer geschlossenen Uebereinkunft die Stadt friedlich verlassen wollten, ermordet, nachdem sie, den erhaltenen Zusagen vertrauend, die Waffen niedergelegt hatten. Das Säcularfest dieser Schandthat ist 1662 und 1762 festlich gefeiert worden und zur Schmach des 19. Jahrhunderts hat Erzbischof Desprez verkündigt, daß auch heuer dieses Jubiläum glänzend begangen werden soll. Die Presse und die aufgeklärte öffentliche Meinung in Frankreich äußern sich mit Entrüstung über diese Saturnalien und die Regierung hat mindestens alle vom Erzbischof verordneten Processionen und Ceremonien außerhalb der Kirche verboten.

— Von den Filialen des Vincenzvereins in Frankreich haben 68 sich bereit erklärt, einen Generalrath mit einem vom Kaiser ernannten kirchlichen Würdenträger an der Spitze anzunehmen, 306 dagegen wollen als einzelne Conferenzen ohne Verbindung unter sich fortbestehen. Die Präfecten sind nun angewiesen worden, darüber zu wachen, daß diese Conferenzen nicht das Vereinsgesetz verletzen und namentlich nicht den Anordnungen des im Auslande bestehenden Comités zur Leitung der Angelegenheiten des Vincenzvereins gehorchen.

— Der Finanzausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses hat sich bei Prüfung des Budgets des Unterrichtsministeriums gegen die Ueberlassung der Güter des Religions- und Studienfonds an die Kirche als Eigenthum derselben ausgesprochen.

— Der Gemeinderath von Salzburg hat einstimmig beschlossen, den dortigen Protestanten die Abhaltung ihres Gottesdienstes in dem Rathhaussaale zu gestatten.

— Die protestantische Kirchengemeinde in Bregenz hat für ihren Kirchenbau ein namhaftes Geschenk von dem Könige von Hannover erhalten.

— An den 143 Gymnasien des preußischen Staats sind 1343 Directoren, Ober- und ordentliche Lehrer, 226 wissenschaftliche Hülfslehrer, 234 technische Lehrer, 302 Ortsgeistliche für den Religionsunterricht, 60 Probecandidaten und 80 Lehrer an den mit den Gymnasien verbundenen Vorschulen angestellt.

— In Petersburg sind außer dem nach Kasan internirten Pawloff noch zehn andere Professoren und Docenten zur Einstellung ihrer Privatvorlesungen, die sie während des Schlusses der Universität hielten, durch den Unterrichtsminister veranlaßt worden.

Gerichtswesen.

— Der Mitredacteur der Voss'schen Zeitung, Dr. Guido Weiß in Berlin, war angehalten worden, den Fabrikbesitzer Blumenthal als denjenigen zu bezeichnen, von dem er Abschrift eines vertraulichen Briefes erhalten hatte, der von dem Finanzminister v. d. Heydt am 31. März an den Kriegsminister v. Roon in Betreff einer nothwendigen Abänderung der Militärkosten gerichtet worden war. Da Blumenthal die weitere Angabe seiner Quelle verweigerte, ward er verhaftet. Es meldete sich jedoch sein Buchhalter und Geschäftsführer Hahn mit der Anzeige, daß er es gewesen sei, welcher dem Principal besagte Abschrift zugestellt habe, und um diesen zu befreien, sowie sich selbst vor Gefangenschaft zu bewahren, nannte er den im Kriegsministerium angestellten Intendantur-Assistenten Köhler, von dem ihm jener Brief mitgetheilt sei. Blumenthal und Hahn wurden infolge dessen entlassen und die Untersuchung gegen Köhler eingeleitet, der ein umfassendes Geständniß ablegte, auf Grund dessen noch zwei andere Beamte aus dem Geschäftskreise des Kriegsministeriums zur Disciplinar-Untersuchung gezogen wurden.

— Der Landtag in Weimar hat sich am 10. April mit 19 gegen 10 Stimmen für die erneuerte Abschaffung der Todesstrafe ausgesprochen.

— Der Staatsgerichtshof in Berlin hat am 10. April wegen Aufforderung zum gewaltsamen Aufstande durch die Presse den frühern Buchhändler und jetzigen Holzhändler Valentin Stefanski zu Brunnenwalde bei Preußisch-Stargard zu zweijähriger Haft und den Literaten Ignatz Danielewski zu Kulm zu einem Jahr Gefängniß, jedoch ohne Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt.

Heilkunde und Gesundheitspflege.

— Aus Spanien kommt eine mechanische Hand auf die londoner Ausstellung, die sich nach dem Willen der Person, welche dieses Gliedes beraubt ist, durch Bewegung des Armes öffnet oder schließt. Sie ergreift selbst die kleinsten Gegenstände und hält sie fest; sie schreibt und führt alle Bewegungen mit derselben Tüchtigkeit aus, mit der sie eine natürliche Hand durch den Druck der Muskeln und Nerven machen kann. Ihr Erfinder ist ein andalusischer Künstler.

— Eine Schrift: „Recherches sur les eaux potables et minérales du bassin de Rome par Mrs. Commaille et Lambert, Pharmaciens aides-majors attachés à la division d'Occupation à Rome" (Paris), bietet zum ersten male eine vollständige Analyse aller Trinkwasser und Mineralquellen in und bei der Ewigen Stadt, wie sie nur der heutige Stand der Chemie vermitteln konnte. Wie ihr Grund vulkanisch, so sind sie meistens Sauerbrunnen, schwefel- und eisenhaltige Wasser.

Naturkunde und Reisen.

— Im Universitätsprogramm der Universität Christiania für das gegenwärtige Semester ist der erste Versuch einer Pflanzengeographie Norwegens erschienen. Diese deutsch geschriebene Abhandlung des Professor Boeck betitelt sich: „Die Culturpflanzen Norwegens, beobachtet von Dr. F. C. Schübeler, mit einem Anhang über die altnorwegische Landwirthschaft." Sie umfaßt nicht weniger als 25 Bogen in Quartformat und ist von 13 lithographirten Tafeln, 12 Holzschnitttafeln und einer in Farbendruck ausgeführten Reliefkarte Norwegens und des größten Theiles von Schweden begleitet.

— Während in Süd- und Mitteldeutschland die Baumblüte in voller Pracht stand, meldet man aus Tilsit, daß die Eisdecke des Memelstroms am 6. April endlich gebrochen sei und der Eisgang seinen Anfang nehme.

— Ein vulkanisches Erdbeben auf den Molukken hat am meisten die Insel Makian verwüstet. 15 Ortschaften auf derselben zerfielen und 320 Menschen getödtet. Ein Vulkan auf dieser Insel öffnete sich an drei Stellen und warf eine Unmasse von Lava, Asche und Sand aus. Dieser Sand- und Aschenregen hat sogar die benachbarten Inseln Tidor und Halmahera überschüttet und 73 Wohnungen zerstört. Die über 6000 Seelen betragende Bevölkerung von Makian, das eine vollständige Wüste geworden ist, mußten Unterkunft auf den andern Molukken suchen.

— Bei den entsetzlichen Ueberschwemmungen, welche vom 15. December bis zu Anfang Februar die Ebene von Californien in eine weite Wasserwüste verwandelten, sind mehre merkwürdige Erscheinungen beobachtet worden. Das Wasser hatte seinen einzigen Abfluß nach der Bai von San Francisco und die Strömung dahin war so stark, daß man in dieser Zeit den Wechsel von Ebbe und Flut kaum bemerkte. Das Wasser hob im Innern des Landes große Strecken moosigen Bodens, von Gesträuch und Wasserpflanzen bedeckt, ab und führte sie der Bai zu. Sobald diese schwimmenden Inseln in das Salzwasser geriethen, suchten die sie bevölkernden Myriaden von Schlangen mit verzweifelten Anstrengungen der salzigen Flut zu entrinnen und sich auf das feste Land zu retten, bei welcher Gelegenheit sie massenhaft zertreten, erschlagen und erschossen wurden. Umgekehrt hatten sich die Salzwasserfische auf 10 Meilen in der Runde aus der Bai zurückgezogen, während die Anderen, welche sich nicht entfernen konnten, hülflos in ihren Schalen starben.

— In der Nähe des Ortes Opladen, Regierungsbezirk Düsseldorf, ereignete sich ein eigenthümlicher Vorfall: Ein großer Raubvogel schoß mit Blitzesschnelle nieder und erhob sich dann mit majestätischem Fluge, als Beute in seinen Fängen ein Wiesel haltend. Plötzlich erlahmten die ausgebreiteten Schwingen, der Kopf des Vogels senkte sich und Räuber und Opfer fielen zur Erde herab. Das Wiesel hatte dem überlegenen Feinde noch im Todeskampfe die Halsader durchgebissen.

Alterthumskunde.

— Dem Germanischen Museum zu Nürnberg haben bisher außer den vier Freien Städten Frankfurt a. M., Hamburg, Bremen und Lübeck 220 Gemeinden aller deutschen Staaten Jahresbeiträge zufließen lassen und der Vorstand wiederholt seine Bitte an alle städtischen und anderen Gemeindebehörden um weitere Unterstützung. Da es wesentlich zur Aufgabe des Museums gehört, das allenthalben sich vorfindende Material für deutsches Städte- und Gemeindewesen und die Einzel- und Gesammtgeschichte der deutschen Städte zusammenzustellen, jeder einzelnen Stadt- und Marktgemeinde also im Museum selbst eine Abtheilung gewidmet ist, so dürfte jene Bitte auch weiteres Gehör finden.

— In Bregenz ist man bei der Grundlegung des protestantischen Kirchhofes auf dem sogenannten Oelrain auf massive, 10 Fuß unter den Boden reichende Römermauern gestoßen und es sind werthvolle Mosaikböden von schwarzem Marmor, bemalte Mauerauwürfe und viele mit Figuren gezierte Ziegel aufgefunden worden. Dadurch erhält die schon längst aufgestellte Vermuthung, daß das alte, zur Zeit der Völkerwanderung zerstörte Brigantium oder Brigantia, welches den Römern einst durch eine dort liegende Befestigung als Schutzmauer gegen das heranstürmende Germanenthum galt, an diesem Orte gestanden haben muß, volle Begründung.

— Die von Berlin nach Griechenland abgesandten Alterthumsforscher haben bereits einen wichtigen Fund gethan. Dem Hofbaurath Prof. Strack ist es gelungen, einen gut erhaltenen Theil des berühmten Dionysischen Theaters, des ältesten in Griechenland, dessen Reste man seit vielen Jahren vergeblich suchte, aufzufinden. Derselbe hatte alte, wenig sichtbare Spuren an dem Felsabhange der Südseite von der Akropolis genau gemessen und dann einen Plan nach der Analogie der vorhandenen Theatergebäude entworfen, welcher ihm die Ueberzeugung gab, daß dieses alte Bauwerk zum großen Theile unter einem Kornfelde am Fuße des Abhanges verborgen sein müßte. Am 23. März entdeckte er nach unermüdlichem Suchen in einer Tiefe von 18 Fuß die wohlerhaltenen Sitzstufen, von denen man bisjetzt schon zehn zusammenhängende Sitzreihen mit einer dazwischenliegenden Treppe ausgegraben hat.

— Dem französischen Archäologen Mariette ist es gelungen, die Ehre der Hyksoskönige, welche 2000 Jahre v. Chr. über Aegypten herrschten, zu retten. Er hat nämlich, wie aus seinem Bericht an die Akademie der Inschriften zu Paris zu ersehen ist, durch seine Entdeckungen in Erfahrung gebracht, daß diese Hyksos- oder semitischen Hirtenkönige, welche nach den auf uns übergegangenen Traditionen der alten Griechen die frühere Civilisation Aegyptens gänzlich vernichtet haben sollten, nicht nur die großartigen Denkmäler der Pharaonen geschont, sondern auch sich selbst bildlich haben darstellen lassen. So hat Mariette z. B. in der alten Stadt San, früher Tanis, fünf Kolosse aufgefunden, deren einer Apophis, den fünften der Hyksoskönige, darstellt; die anderen vier stammen aus der 12. und 13. Dynastie. Auch eine Gruppe Fische tragender Männer mit sonderbar geordnetem Haar hat er zu Tage gefördert.

— Der polnische Graf Tyszkiewicz hat dem Louvre-Museum zu Paris eine reiche Sammlung von Antiquitäten zum Geschenk gemacht, welche er auf seinen Reisen durch Aegypten aufgefunden hat. Von den darunter befindlichen 140 Bronzesachen sind 74 Figürchen von ungewöhnlicher Schönheit, welche verschiedene ägyptische Gottheiten darstellen.

Militär- und Marinewesen.

— Eine Seemannsschule in Verbindung mit einer Handelsmarineschule, wie sie kürzlich in Hamburg ins Leben getreten ist, beabsichtigt der durch das Hafengefecht bei Eckernförde im Jahre 1849 bekannte Schiffskapitän Wona am Bodensee zu errichten und soll sich der günstigen Aufnahme seines Projectes seitens der badischen und bairischen Regierung erfreuen.

— In Frankreich soll der Befehl zur Panzerung von 30 hölzernen Schiffen ertheilt worden sein, überhaupt will der Kaiser eine starke Vermehrung der Panzerflotte binnen der möglichst kürzesten Zeit herstellen.

— Die Amerikaner wollen binnen Jahresfrist 55 Panzerschiffe, darunter 23 Fregatten und zwei ungeheure schwimmende Batterien, herstellen. Die Staaten Massachusetts, Maine, Pennsylvanien und Newyork wollen jeder für sich mehre Panzerfregatten anschaffen. Auch ist von dem Bau eines Widderschiffs mit einem Kürass aus Baumwolle die Rede, der ihre Entzündbarkeit verlieren müßte, um für diesen Zweck brauchbar zu sein.

— In Spanien hat man sich rücksichtlich des Südheeres anders besonnen und ein königliches Decret verfügt die Auflösung der Freiwilligencorps, sowie die Einreihung der noch vorhandenen 300 Offiziere des Südheeres mit ihrem gegenwärtigen Range in die Linie. Die Anciennetät beginnt mit dem Datum des Decrets.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Von Berlin ist der Ministerialdirector Delbrück nach Dresden und an die süddeutschen Höfe geschickt worden, um durch mündlichen Vortrag die Genehmigung des am 29. März vorläufig abgeschlossenen Handelsvertrags mit Frankreich zu bevorworten. In Dresden dürfte der Bevollmächtigte Erfolg haben, die bairische Regierung aber hat die betreffenden Actenstücke dem Druck übergeben, um sie den Handelskammern zur gutachtlichen Aeußerung zuzufertigen; auch wird die Berufung eines außerordentlichen Landtags zur Behandlung dieser Angelegenheit erwartet. — Nach Hannover und anderen norddeutschen Hauptstädten ist der preuß. Geh. Legationsrath Philippsborn mit demselben Auftrage abgegangen.

— Die k. sächsische Münzstätte zu Dresden hat 1861 ausgeprägt a. in Gold 3500 Stück Kronen; b. in Silbercourant 6,963,318 Thlr. in einfachen und Doppelthalerstücken, sowie 193,210⅓ Thlr. in ⅓ Thalerstücken; c. an Silberscheidemünze 13,150⅓ Thlr. und d. in Kupfermünze 2210 Thlr.

— In Französisch-Guyana ist der Anbau der Sea-Island-Baumwolle, der besten, die Nordamerika hervorbringt, versucht worden und vorzüglich gelungen, daher die Cultur derselben in großartigem Maßstabe betrieben werden soll.

— Der Congreß der nordamerikanischen Südstaaten hat beschlossen, die Pflanzer zur Einstellung des Anbaues von Baumwolle und Taback für das heurige Jahr aufzufordern. Sie sollen Reis und Getreide bauen, sowie Viehzucht betreiben, damit bei längerer Dauer des Krieges keine Hungersnoth entstehe.

— Die Handelskammer in Bremen macht darauf aufmerksam, daß die Ermäßigung des Transports von Steinkohle und Coaks auf 1 Pfennig für den Centner und die Meile schon wichtige Folgen gehabt habe und größere haben werde. Deutsche Kohle wird bereits auf den transatlantischen Dampfern des Norddeutschen Lloyd verwendet, sowie nach Cuba, Brasilien und Honolulu verführt. Sie wird auf überseeischen Märkten der englischen Kohle nunmehr Concurrenz bereiten.

— Aus Chili meldet man, daß in der großen Wüste von Atacama, 100 Meilen von Copiapo entfernt, Silberlager von staunenswerthem Reichthum entdeckt worden sind.

— Ueber die Fortschritte der Arbeiten am Suezkanal berichtet Lesseps, daß die Durchstechung der Dünen von El Ferdane so weit gefördert worden sei, um in Kürze das Mittelmeer mit dem See von Timsah in Verbindung zu bringen. Damit ist die Hälfte des Wasserweges über den Isthmus hergestellt, die andere Hälfte aber soll noch vor Ablauf dieses Jahres vollendet werden. Für das nächste Jahr bliebe dann übrig, den Kanal bis auf 22 Meter zu verbreitern und bis auf 3½ Meter zu vertiefen.

— Beide Kammern des hannoverschen Landtags haben die Verwendung von 450,000 Thlrn. aus Landesmitteln zur Herstellung der Verbindungsbahn mit Holland bewilligt.

— In Leipzig werden die jetzigen sehr bescheidenen Bahnhöfe der Leipzig-Dresdener und der Magdeburg-Leipziger Bahn nach einem großartigen Plane prächtig erbaut werden und unserer Stadt zu einer neuen Zierde gereichen.

— Der Verkehr auf der Ostermesse in Frankfurt a. M. ist sehr lebhaft und die Verkäufer finden guten Absatz; namentlich sind die Baumwollenwaaren stark begehrt.

— Der Great Eastern tritt am 6. Mai eine neue Fahrt nach Newyork an und soll Mitte Juni wieder in Liverpool zurück sein.

Baukunst und Bildhauerei.

— In der gräflich Einsiedel'schen Eisengießerei zu Lauchhammer ist kürzlich das Denkmal vollendet worden, welches zu Rostock auf dem Grabe des Vorkämpfers der Reformation in Mecklenburg, Joachim Slüter, gest. 1532, errichtet werden soll — ein in Eisen ausgeführter thurmartiger Aufbau von 28½ Fuß Höhe in gothischem Stile.

— Auf der londoner Ausstellung werden Dr. Liharzik's Modelle des menschlichen Organismus zur Versinnlichung der verschiedenen Stadien der Entwickelung desselben zu sehen sein, welche erst nach sehr zahlreichen, mit großer Genauigkeit angestellten Messungen zur Ausführung gelangen konnten. Aus den hierbei gewonnenen Resultaten hat Dr. Liharzik Normen abgeleitet, deren Beachtung für Maler und Bildhauer empfehlenswerth scheint. Diese Modelle, 24 an der Zahl, sind in Bronze ausgeführt und von Gautsch ciselirt, auch in der k. k. Staatsdruckerei in Wien photographirt worden.

— Die Gerüste von den beiden ersten Strebewänden an der Nordseite des kölner Domes zunächst den Westthürmen sind nunmehr abgebrochen und man hatte zum ersten male Gelegenheit, zu sehen, welchen Eindruck die Kirche in ihrer Vollendung auf den Beschauer machen wird. Auch an den Strebesystemen zu beiden Seiten des Langschiffes wird rüstig gearbeitet und man hofft binnen wenigen Wochen zur Einwölbung des ersten großen Gewölbes im Mittelschiff übergehen zu können.

— In der Frauenkirche zu München wurde am 3. April ein kolossaler, 13 Fuß hoher Christus am Kreuz, nach Helbig's Modell und unter seiner Leitung trefflich in Holz geschnitzt, über dem Eingange zum Chor oberhalb des Kaiserdenkmals angebracht.

— Die Ausführung der Löwen, mit welchen der Sockel der Nelson-Denksäule in Trafalgar Square zu London verziert werden soll, wurde schon im Jahre 1859 dem englischen Bildhauer Sir Edwin Landseer übertragen, doch ist dieser Künstler bisjetzt noch immer mit den Vorstudien zu dieser Arbeit beschäftigt. Eine dahin zielende Interpellation des Admirals Walcott im Parlamente erhielt von dem Parlamentsmitgliede Cowper die ironische Antwort, „daß das Genie sich eben nicht commandiren lasse".

— Das neue Rotteck-Denkmal zu Freiburg in Baden ist nun vollendet und bereits aufgestellt; dem frühern in der Form ähnlich, ist es jedoch weit geschmackvoller in Granit und rothem Sandstein ausgeführt und trägt an der Vorderseite in lateinischen Buchstaben die Inschrift: „Karl v. Rotteck 1862". Die feierliche Enthüllung der Büste des Gelehrten soll erst im nächsten Monat zu gleicher Zeit mit der Eröffnung der neuen Straße vor sich gehen. Der Platz, auf welchem das Monument steht, wird den Namen des „Rotteck-Platzes" erhalten.

— Der Plan, einen Obelisken im Hyde-Park als Denkmal für den Prinzen Albert zu errichten, mußte aufgegeben werden, da der auf der Insel Mull aufgefundene Monolith den Anforderungen nicht entsprach.

Malerei und vervielfältigende Künste.

— Die berühmten von Kolin in carrarischem Marmor ausgeführten 24 Basreliefs am Monument des Kaisers Maximilian in der Hofkirche zu Innsbruck werden nun in photographischen Nachbildungen als „Kaiser Maximilian-Album" der Oeffentlichkeit übergeben werden.

— Guido Arienti aus Mailand, welcher kürzlich zum Director der Akademie von Bologna berufen wurde, ist mit der Ausführung eines großen Gemäldes beschäftigt, welches die von Dante in seiner Divina Commedia erwähnten bedeutendsten Personen darstellt, wie sie von Charon über den Styx geführt werden.

— In dem münchener Glaspalaste wurde am 6. April eine Ausstellung italienischer Landschaften von B. Fries zum Besten des Albrecht-Dürer-Vereins eröffnet.

— In der Ausstellung des Kunstvereins zu München befanden sich mehre vorzügliche Werke, unter andern vier wunderschöne Landschaften von Zwengauer, welche die vier Tageszeiten vergegenwärtigen, sowie auch das von König Ludwig angekaufte Genrebild von P. v. Heß, „ein Wildschütz in der Verfolgung einer angeschossenen Gemse". Ferner erregten mehre treffliche Damenporträts, die nach einer neuen Erfindung von Albert in Farben photographirt sind, die Aufmerksamkeit der Beschauenden.

— Die vor drei Jahren abgebrannte, seitdem aber neu erbaute Kirche der Stadt Falkenstein hat in einem Altargemälde, welches der Stadt durch den dresdener Kunsthändler Lenski als dem Geburtsorte seines Vaters verehrt worden ist, einen schönen Schmuck erhalten. Das Bild stellt eine „Kreuzigung" dar und ist eine Arbeit des 1860 verstorbenen bekannten sächsischen Malers Johann Eleazar Zeißig, genannt Schenau, welcher Director der kurfürstlichen Malerakademie zu Dresden war.

— Aus den Händen des wiener Kupferstechers Christian Mayer ist kürzlich ein größerer Stich „Herkules und Omphale" nach G. Rahl in gebabter Manier hervorgegangen, welcher sich durch sorgfältige und schöne Arbeit auszeichnet; das Blatt soll in einer der nächsten Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins dem Publikum vorgeführt werden.

— Die Hauptgruppe jenes geschätzten Ecce-Homo-Bildes von H. Memling, das sich zu Venedig im Palazzo reale befindet, ist von dem Kupferstecher Friedrich Wagner in München zu einem Stiche von hoher Meisterschaft benutzt worden.

— Als Gedenkblatt der Feier der 50jährigen Selbständigkeit des Königreichs Hannover wird daselbst im Juni ein Prachttableau in Oelfarbendruck erscheinen, welches 12⅓ Zoll hoch und 17 Zoll breit ist und im Mittelpunkte eines gothischen Tempels das Ernst-August-Denkmal mit der Stadt Hannover im Hintergrunde zeigt.

Theater und Musik.

— Die Sängerin de Lagrange hat in Madrid solche Bewunderung erregt, daß man ihr Standbild, als Norma, im Peristyl des königlichen Theaters errichtet hat.

— Von dem tiroler Dichter Adolf Pichler ist ein neues Drama, „Rodrigo", erschienen und auf der innsbrucker Bühne bereits zur Aufführung gekommen.

— Die spanische Komödie, „der Richter von Zalamea" welche man kürzlich in Breslau mit Beifall aufführte und in der namentlich einige beziehungsreiche Stellen lebhaft applaudirt worden sind, sollte in den letzten Tagen auch auf dem Victoriatheater zu Berlin in Scene gehen. Die Darstellung unterblieb jedoch auf eine der Direction von oben her zugegangene Andeutung, daß die Aufführung des Stückes eben wegen jener Stellen, die der heutigen politischen Lage angepaßt scheinen, nur aufregend auf das Publikum wirken könne.

— Dem Vernehmen nach ist Frau Friederike Goßmann von der Intendanz der k. Schauspiele in Berlin mit einer Gage von 4000 Thlrn. auf drei Jahre fest engagirt worden.

— Die Schauspielerin Fräulein Anna Langenhaun vom k. deutschen Theater in Petersburg hat bei ihrem kürzlich erfolgten Gastspiele auf dem dresdener Hoftheater angesprochen und infolge dessen vom 1. August d. J. ab ein Engagement auf drei Jahre an dieser Bühne erhalten und angenommen.

— „König Enzio", große Oper von Abert, dem Componisten der „Anna von Landskron", wird gegenwärtig auf der Hofbühne zu Stuttgart zur Aufführung vorbereitet.

— Swoboda sen. von Wien wird zu Ostern die Regie des böhmischen Theaters in Prag übernehmen und Saag vom deutschen Theater in Pesth ihm darin zur Seite stehen, sowie zugleich in den Rollen des Baß-Buffo fungiren.

— Ein originelles Dilettantentheater hat sich zu Krakau gebildet. Ein Theil der Soldaten des dort garnisonirenden 62. Infanterieregiments gibt allsonntäglich daselbst Vorstellungen und ergötzt die sich zahlreich einfindenden Zuschauer durch eine wirklich gelungene Aufführung kleiner Lustspiele und Possen. Das Orchester dieser Bühne besteht aus 3 Violinen, 2 Hörnern, 1 Clarinette und 1 Guitarre. Das Offiziercorps unterstützt das Unternehmen mit Geld und erscheint in den Vorstellungen.

— Am 13. April kam die Matthäus-Passion von Sebastian Bach zum ersten male in Wien durch die dortige Singakademie unter Direction ihres Chormeisters Stegmayer in recht gelungener Weise zur Aufführung. Bekanntlich waren bisjetzt die Kirchenmusiken des Lutheraners Bach in dem katholischen Wien ohne Beachtung geblieben.

— Der reiche Privatmann Ludwig Kovacs zu Kecskemet in Ungarn läßt durch den pester Architekten Pol in seiner Vaterstadt auf eigene Kosten ein schönes Theater erbauen.

— Zu Löbau soll am 24. und 25. August d. J. ein allgemeines lausitzer Gesangsfest begangen werden und es sind bereits Einladungen an alle Gesangsgesellschaften der sächsischen und preußischen Lausitz erfolgt. Der erste Tag wird durch Aufführung einer geistlichen Musik, der zweite durch eine Sängerfahrt auf den Löbauer Berg gefeiert werden.

Das Altarwerk Knabl's in der Frauenkirche zu München.

Den fortgesetzten Bemühungen der Kunstfreunde und des Baucomité's ist es endlich gelungen, die innere Restauration der münchener Frauenkirche, welche ursprünglich im spätgothischen Stile erbaut, jedoch in der Rococozeit mit allerlei entstellenden Zierrathen verunziert war, durchzusetzen. Bereits im Laufe des vorigen Jahres wurde die gereinigte und mit neuen Kunstwerken der ersten Meister geschmückte Kirche wieder dem öffentlichen Gottesdienst eröffnet. Wir hoffen später noch eine Abbildung des herrlichen Altarblattes von Schwind, welches die Außenseite der Flügel des Hochaltares schmückt, zu bringen. Zur Feier des Osterfestes jedoch glauben wir unseren Lesern keine schönere Festgabe widmen zu können, als eine Abbildung des unübertrefflichen Holzsculpturwerkes, welches das Innere des Hochaltars ziert. In München hat dieser Kunstzweig, in welchem einst die altdeutschen Meister so Vorzügliches leisteten, erst seit zehn Jahren ungefähr einen neuen bedeutungsvollen Aufschwung genommen und J. Knabl ist unstreitig der erste unter ihnen, welcher mit einem rafaelischen Schönheitssinn und einer bewundernswerthen Technik die Holzsculptur in raschem Fluge zu einer Höhe der Vollendung entwickelt hat, welche den altdeutschen Vorbildern nicht nur völlig ebenbürtig, sondern durch die Ausbildung, welche die heutige Kunst durch das Studium der Antike gewonnen hat, entschieden überlegen ist. Darin stimmen alle überein, welche das unvergleichliche Werk Knabl's gesehen haben, wovon die Photographie und der Holzschnitt nur eine annähernde Vorstellung gibt. Die Idee desselben ist eine Krönung Mariä, welche aufwärtsschwebend von Gott Vater und Gott Sohn empfangen wird, während ihr zu Füßen sechs Engel der Verklärten Hosiannah singen. Diese Figuren, in deren Köpfen das Schönheitsideal des unsterblichen Sanzio wiederleuchtet, sind nicht etwa Reliefs, sondern rund ausgearbeitet und — leider nach dem landesüblichen Geschmack bunt übermalt. Was das Altarwerk kunstgeschichtlich auszeichnet, ist nicht nur die Genialität, mit welcher die traditionelle stilistische Strenge der Formen bei aller Treue doch idealisirt und vergeistigt worden ist, sondern auch namentlich die Behandlung der freischwebenden Figuren und Gewänder. Die beiden Gestalten, welche die Seitennischen ausfüllen, stellen den Stadtpatron von München, den heiligen Benno und den Kirchenpatron S. Corbinian dar. Besondere Beachtung verdient auch noch die reiche Ornamentik im gothischen Stil, welche dem Ganzen einen ungemein leichten und zierlichen Eindruck verleiht. — o.



Altar in der Frauenkirche zu München; in Holzsculptur ausgeführt von J. Knabl.

Gustav Doré.

In einer früheren Nummer dieses Blattes haben wir eine ausführliche Besprechung der neuesten bedeutenden Leistung Doré's, der Illustrationen zu Dante's Hölle gebracht. Heute wollen wir unsere Leser mit der interessanten Persönlichkeit dieses hochbegabten Künstlers bekannt machen.

Gustav Doré, der anerkannt genialste Illustrationszeichner Frankreichs, wurde am 6. Jan. 1833 in Straßburg geboren, wo sein Vater Ingenieur des Departements war. Schon in seiner zartesten Jugend trat das schlummernde Talent zu Tage und von seinem fünften Jahre an war das Zeichnen seine Lieblingsbeschäftigung. Im Jahre 1847 kam er mit seinem Vater nach Paris und erkannte sofort, daß hier seine Zukunft sei, jene Zukunft, wie er sie verstand, wo seine Arbeit geschätzt und er zu neuen Anstrengungen ermuntert würde. Seine Erfolge in Bourg, wo er schon mit zehn Jahren eine Reihe Studien über die Sitten des Departements de l'Ain auf Stein gezeichnet hatte, wurden nicht bewundert, sondern nur als etwas Ungewöhnliches angestaunt, er selbst aber immer wieder in seine Klasse verwiesen, denn sein Vater begriff, obwol Ingenieur, nicht das ungewöhnliche Talent seines Sohnes, sondern betrachtete seine Zeichnenstudien beinahe als nutzlose Zeitverschwendung. Der fünfzehnjährige Doré suchte in Paris sein Talent zu verwerthen und wandte sich zu Philipon, dem bekannten, unzählige male verurtheilten, aber sehr thätigen Verleger des „Journal pour rire", der „Fliegenden Blätter" Frankreichs. Als der Schöpfer des Robert Macaire den funfzehnjährigen Jungen so vor sich sah, schnitt er ein Gesicht, was verrieth, daß er keine große Meinung von ihm hege, aber dieses Gesicht verwandelte sich bald in eine freundliche Miene, als er die Skizzen durchlaufen hatte, welche ihm Doré vorlegte. So hatte also Doré mit 15 Jahren einen Verleger gefunden; aber der Vater zürnte ihm und hielt ihm eine ziemlich barsche Vorlesung, die ihren Eindruck nicht verfehlte.

„Mein Sohn", sagte er, „ich liebe die Künste sehr und weiß wol, daß ein guter Maler mehr werth ist als ein schlechter Ingenieur; aber deine Erziehung ist noch nicht vollendet, und glaube mir, der Unterricht ist die Basis von allem; warte, arbeite, studire — eines Tages kannst du thun, was du willst; aber für den Augenblick wünsche ich, daß du deine Studien fortsetzest."

Diese nichts weniger als tröstende Rede berichtete Doré Philippon.

„Gut", sagte der Verleger, „ich sah dies voraus, der Papa ist widerspenstig und wir müssen ihn daher gefügiger machen. Da, nimm einen kleinen Vertrag, den du mir unterzeichnen wirst, und zeige ihn diesen Abend deinem Vater. Glaube mir, mein junger

Freund, ich kenne die Menschen und müßte mich sehr täuschen, wenn du nicht deine Carrière machtest und mir bei der Erwerbung meines Vermögens hälfst."

Am Abend zeigte Gustav seinem Vater einen prächtigen Vertrag, der ihm jährlich 6000 Franken sicherte.

Unter solchen Verhältnissen und durch die Verwendung seiner Mutter ließ sich der Vater bewegen, Doré in Paris zu lassen, damit er dort seine Studien fortsetze, während er das Journal pour rire mit Illustrationen bereicherte, welche den großen Erfolg dieses Blattes herbeiführten. Nachdem Doré die Schulen besucht hatte, widmete er sich ganz dem Studium seiner Kunst; aber man würde sich täuschen, wenn man glauben wollte, daß er einen regelmäßigen Cursus verfolgt und einen Meister gewählt hätte: die originelle, unabhängige Natur Doré's ließ dies nicht zu, sondern seine Studien bestanden allein in Beobachtungen. Seine Weise, die Natur darzustellen, gehört ihm allein an und daher datirt die große Originalität Doré's in der Composition und Ausführung.

Es ist eine schwierige Aufgabe, das Talent Doré's zu schildern. In einem Alter, wo so viele andere ihre Laufbahn erst beginnen, ist er auf einer Stufe angekommen, um die ihn mancher Meister beneiden könnte. Er besitzt eine staunenerregende Fruchtbarkeit und eine künstlerische Ader, die nie geschwächt erscheint. Er zeichnete eine unzählbare Menge Schlachtbilder und doch gleicht kein einziges dem andern; seine Landschaften sind kühn, phantastisch und doch in Wirklichkeit vorhanden; seine Wälder haben Tiefe und seine Abgründe erregen Furcht; seine Horizonte haben keine Grenzen, aber jedes seiner Bilder ist so natürlich, alltäglich, daß man die Wirklichkeit darin sieht, fühlt und erräth.

Wenn man Doré seit 1847 bis auf den heutigen Tag folgt, wenn man die großen Fortschritte studirt, welche er gemacht hat, wenn man bedenkt, welche Phantasie er besitzen muß, um in einem Zeitraume von 14 Jahren Tausende von Illustrationen für Journale, Romane, Jugendschriften, Classiker, Reisebeschreibungen rc. zu zeichnen, so erschrickt man vor dieser nicht versiegenden Kraft, welche mit einer unbeschreiblichen Leichtigkeit Bild auf Bild producirt und fragt sich, welche Zukunft diesem jungen Manne von 29 Jahren vorbehalten ist.

Doré hört nie die Kritiker, sondern fährt unbehindert auf der Bahn fort, welche er sich vorgezeichnet hat und die er mit einer eisernen Energie verfolgt. Er arbeitet unablässig in seinem kleinen Atelier, das mit Holz, Steinen, Bleistiften angefüllt ist, ohne eine jener Zierden zu besitzen, wie sie die modernen Maler lieben, wie Antiquitäten, Waffen u. s. w. — Holzschnitte für englische, Caricaturen und Studien für spanische und französische Journale umgeben ihn. Seine Art zu arbeiten ist staunenerregend; er wählt immer die am meisten genirende Stellung. Unter verschwenderischen Gleichgewichtsübungen auf den Knieen, auf dem Tische, aufrecht, sitzend, gelingt es ihm endlich, die passende Stellung zu gewinnen.



Gustav Doré. Nach einer Photographie.

Wer seine zahlreichen Werke kennt, seine phantastischen Compositionen durchblättert hat, wird einen Sonderling zu sehen erwarten; aber Doré ist, wie ihn unser Bild zeigt, ein einfacher, sehr bescheidener junger Mann, der wenig spricht und dessen Charakter mehr zur Trauer als zur Munterkeit gestimmt ist.

Er hat sich ein großes Ziel gesetzt und alle Arbeiten, die bisjetzt aus seinem Atelier hervorgegangen sind, waren so zu sagen nur Vorbereitungsstudien zu den Meisterwerken, deren Ausführung er sich vorgenommen hat und von denen seine Illustrationen zu Dante und die Ende vorigen Jahres erschienenen zu den Märchen von Perrault gewissermaßen die Vorläufer sind.
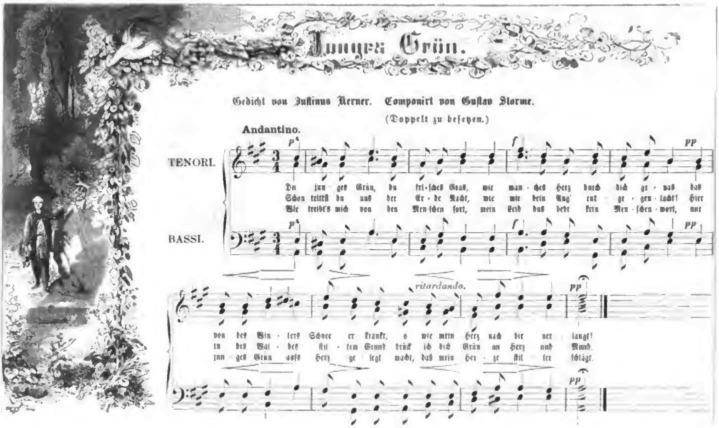
Die Aufgabe, welche sich Doré gestellt hat, besteht in der Illustrirung dessen, was er die Epiker nennt: Dante, Shakespeare, Das Nibelungenlied, Homer, Das befreite Jerusalem, Der rasende Roland, Don Quixote, dies sind die Werke, welche er durch seinen Griffel verewigen helfen will.

M. W.

Henry Scheffer.

Bald nachdem im Anfange dieses Jahrhunderts Holland mit Frankreich vereinigt worden, übersiedelte eine Mutter nebst drei Söhnen um deren Erziehung und Ausbildung willen aus dem Haag nach Paris. Die edle Frau, nur für ihre Kinder lebend, hieß Scheffer, ihre Söhne hatten die Vornamen Ary, Henry und Arnold. Die zarten und geistvollen Schöpfungen des ersten, der bereits vor einigen Jahren gestorben, sind allgemein bekannt und bei uns besonders verehrt, weil sie fast immer einen tiefen Zug echtdeutschen Gemüthes verrathen und oft Stoffe aus unserer Literatur zum Gegenstande haben. Arnold Scheffer war einer der Gründer und Hauptredacteure des „National", jenes Journals, dessen freisinnige Haltung und feurige Schreibweise einen so gewaltigen Einfluß auf das pariser Volk ausübten und ganz Frankreich in Flammen setzte. Der zweitälteste Bruder war Henry, vielleicht nicht ganz ebenbürtig als Maler dem Darsteller der „Mignon" und nicht ganz so geistreich wie der talentvolle Journalist, aber beiden gleichstehend in Bezug auf Ehrenhaftigkeit des Charakters, Liberalität der Gesinnung und Liebenswürdigkeit im Umgange.

Henry Scheffer war am 27. Sept. 1798 geboren und trat gleichzeitig mit Ary in das Atelier Pierre Guérin's, der nie bessere Schüler gehabt hatte. Damals wurde das Haus ihrer Mutter der Zufluchtsort einiger hart verfolgten Männer, von denen wenigstens Augustin Thierry und Daniele Manin genannt werden mögen. 1824 debutirte Henry im Salon und wenn er nicht sofort die Ansprüche befriedigte, welche man bereits an den Namen Scheffer zu stellen sich berechtigt hielt, so wurde ihm doch 1830 ungeheuerer Beifall zu Theil für „Charlotte Corday, von den Mit-



gliedern der Section gegen die Wuth des Volkes beschützt." Das Bild befindet sich im Palais de Luxembourg und hat später mit Recht manche Kritik erfahren; wie sehr es aber der großen Mehrzahl zusagte, geht aus der Thatsache heraus, daß es mehr als zweihundertmal durch den Stich und Holzschnitt vervielfältigt worden ist. Für das Museum in Versailles malte Scheffer die Schlacht bei Kassel, den Einzug der Jungfrau von Orleans in die genannte Stadt u. m. a. Bei den späteren Ausstellungen erlangten Une lecture de la Bible, sowie „eine protestantische Predigt nach dem Widerrufe des Edicts von Nantes" besondere Anerkennung. Auch zahlreiche Porträts sind seinem Pinsel zu verdanken, so das Louis Philipp's, Armand Carrel's, Casimir Delavigne's .... Ueberall zeigt sich seine Beobachtung und glückliches Wiedergeben der Realität neben kräftigem Colorit und gewissenhafter Arbeit. Allein diese thätige Hand fing an zu stocken, als Ary starb, den sein jüngerer Bruder fast wie einen Vater geehrt hatte, und da vor zwei Jahren der unerbittliche Tod ihm auch eine 15jährige Tochter raubte, an welcher der Vater mit vollster Zärtlichkeit hing.

..... il cessa de peindre à compter de ce jour, wie sein Freund Alfred de Musset von Tizian's Sohn einst sagte. Eine andere Tochter ist die Gattin Albert Renan's, des in der letzten Zeit vielgenannten Gelehrten, und ein Sohn Scheffer's, kaum ins Jünglingsalter getreten, scheint bestimmt, als Maler dem Namen seines Vaters und seines Oheims Ehre zu machen.

Nun sind die Mutter und ihre drei Kinder wieder vereinigt. Henry Scheffer starb am 17. März. W.

Friedrich Hebbel's Nibelungen *).

Die skeptische Literaturgeschichte unserer Tage, die negirende Kritik und ein gewisses mismuthiges Verzagen selbst productiver Naturen, haben seit einigen Jahrzehnden als einen Glaubensartikel moderner Bildung die Annahme betrachtet, daß die deutsche Kunst, voran die nationale Dichtung, dem unausbleiblichen Untergange entgegeneilten. Das Publikum wurde mit dem bekannten Trugschlusse von einem und dem andern unglücklichen Jahre auf ein ganzes Jahrzehnd, auf ein Vierteljahrhundert irre geführt. Die Mehrzahl der Unbefangenen täuscht sich außerdem selbst durch die viel verbreitete Annahme, daß wahrhafte Dichterwerke ohne weiteres ein außerordentliches Aufsehen erregen müßten. Sie vergessen, daß Heinrich v. Kleist in ungünstiger Zeit so gut wie unbekannt geblieben, und daß unsere Tage, mit der vielarmigen Strömung ihrer politischen, religiösen, wissenschaftlichen, merkantilen und industriellen Interessen, keinem Dichter, sei er noch so groß, keinem künstlerischen Streben, sei es noch so kühn und gewaltig, ungetheilte Aufmerksamkeit mehr widmen. Wäre es anders, so hätten, von der Stimme der Nation begehrt, Friedrich Hebbel's „Nibelungen" schon alle deutschen Bühnen beschreiten müssen, und stürmischer Enthusiasmus würde ein Werk begrüßen, welches, wie kaum ein anderes, geeignet ist, alles Gerede von der dichterischen Unproductivität und Kraftlosigkeit unserer Tage als nichtig erscheinen zu lassen.

Es sind jetzt 22 Jahre verstrichen, seit Friedrich Hebbel zuerst mit seiner „Judith" in die deutsche Literatur eintrat. Was ihm fraglos zugestanden werden muß: eine dichterische Kraft höchsten Ranges, eine Begabung für das Drama zumal, wie sie nur selten verliehen zu werden pflegt, und damit im engsten Zusammenhange Leidenschaft, Feuer und Glut, Schärfe der Charakteristik, tiefer Blick in Welt- und Menschenleben, das alles ward schon der „Judith" nachgerühmt und seitdem nur von wenigen bestritten. Gleichwol läßt sich nicht sagen, daß die weitere Entwickelung Hebbel's mit günstigen Augen betrachtet und entgegenkommend beurtheilt worden wäre. Statt der innersten Freude über die große Erscheinung, statt der Genugthuung über die gewaltige Kraft, begegnete der Dichter vielfach dem Miswollen, der Gleichgiltigkeit und der erbitterten Feindschaft. Daß große Eigenschaften großes Widerstreben hervorrufen und bei durchaus neuen Bahnen manch unbefangener Blick nur zögernd folgt, soll nicht in Abrede gestellt werden, aber weit über dies allgemeine Schicksal hinaus hat Hebbel unter der Ungunst der Zeit und der Verhältnisse zu leiden gehabt. Sein Eintreten in die deutsche Dichtung hatte etwas Phänomenartiges und wenn es gewissen kritischen Wortführern nachginge, sollte es bei dieser Bemerkung bleiben. Man ignorirte die große Entwickelung des Dichters, man übersah, daß Vorwürfe, welche auf seine Jugendwerke zum (kleinsten) Theil Anwendung litten, den spätern Dichtungen gegenüber absurd waren. Mit einem Worte, viele kritische Himmelswächter wollten zwar ein Meteor, aber keine neue Sonne gelten lassen. Und während man unmöglich bestreiten konnte, daß Hebbel ein bedeutender Dichter sei, sollte er dennoch außer allem Zusammenhang mit der Entwickelung unserer Dichtung stehen, was freilich leichter zu behaupten als nachzuweisen war.

In Wahrheit stand zunächst das Uebelwollen, welches den großen Schöpfungen des Dramatikers begegnete, im allerengsten Zusammenhang mit einer Richtung des Tages, die zwar heute nicht mehr allein die ganze Bühne der Zeit beherrscht, aber auch noch weit entfernt ist, in den Hintergrund getreten zu sein. Der siegreiche Andrang des Genres in der Kunst, war den nicht genrehaften großen Erscheinungen feindselig. Dabei wäre nichts neu und auch nichts besonders zu beklagen gewesen. Es ist in der Ordnung, wenn viele Leute die Teniers' und Ostade's lieber betrachten als die großen Werke des Rubens, und es mag zur Noth auch ertragen werden, daß ein ganzes Jahrzehend von dieser Neigung beherrscht wird. Wenn aber die Bewunderer der Genremaler sich nicht mehr begnügen, die Bilder derselben lieber zu sehen, sondern anfangen zu behaupten, daß dieselben den wahren und bedeutsamsten Zielen der Kunst näher kämen als die Schöpfungen des Rubens, wenn sie Anklagen gegen die letztern erheben, als ob dadurch die Kunst gefährdet würde, dann ist es wol an der Zeit, dem gegenüberzutreten. Freilich bedarf es im Falle unseres Dichters dessen kaum mehr. Schon macht sich, dem ausschließlichen Interesse für Detailpoesie entgegen, ein Drang und Zug nach Kunstwerken geltend, welche Höheres und Größeres erstreben. Und daß gerade in diesem Augenblicke Friedrich Hebbel mit seiner Nibelungentrilogie hervortritt, mit einem Werke, welches selbst seine genialen frühern Dramen hoch überragt, müssen wir als einen Umstand von großer Bedeutung und außerordentlichem Gewicht ansehen.

Unserer Zeit ist den Panegyrikern abhold. Und doch ist der erste Eindruck, den wir durch die Dichtungen „Der gehörnte Siegfried", „Siegfried's Tod" und „Kriemhild's Rache" empfangen, kein anderer als entzücktes Aufjubeln über diese Größe, Kraft und Gewalt! Dies um so mehr, je stärker vielleicht vorher die Bedenken über die Wahl des Stoffes, über die dramatische Behandlung unseres größten Nationalepos waren. Der Dichter darf diese Bedenken denen nicht verübeln, die sich der langen Reihe mislungener Nibelungendramen, vom breslauer Hermann bis auf Raupach und von diesem bis auf neuere Dialogisirungen der großen Epopöe erinnern.

*) Die Nibelungen. Ein deutsches Trauerspiel in drei Abtheilungen von Friedrich Hebbel. 2 Bände. Hamburg, Hoffmann und Campe.

Selbstverständlich konnte niemand daran denken, Hebbel mit dem Genannten in einen Vergleich ziehen zu wollen. Aber doch ließ sich einige Furcht, daß es selbst dem Genie Hebbel's nicht gelingen werde, dem wesentlich epischen Charakter des Nibelungenliedes rein dramatische Gebilde abzugewinnen (denn daß große dramatische Momente vorhanden seien, läugnete schwerlich irgendwer), nicht ganz unterdrücken. Der Dichter hat mit seiner Schöpfung alle diese Bedenklichkeiten siegreich widerlegt, er hat ein dramatisches Meisterwerk gegeben, auf dessen zuerst ermöglichte Darstellung die weimarer Bühne und ihr Leiter Franz Dingelstedt ein höchstes Recht haben, stolz zu sein.

Hebbel hat, wie zu erwarten stand, sich keineswegs damit begnügt, die großen Charaktere und Leidenschaften des Nibelungenliedes aufzufassen und in eine dramatische Form zu bringen. Er hat sich vielmehr die höchste Aufgabe gestellt, die dem Drama überhaupt, und vor allem dem modernen Drama zu Theil werden kann: den Kampf zweier Welten, zweier Weltanschauungen lebendig, in rein menschlichen Conflicten und Charakteren zu verkörpern. Von der ersten Scene des „gehörnten Siegfried", in welcher die rein äußerliche Belehrung Hagen's zum Christenthum komisch ergötzlich wirkt, bis zur letzten erschütternden von Kriemhild's Rache, wo der König Etzel die Herrschaft der Welt an Dietrich von Bern übergibt, der sie „im Namen dessen, der am Kreuze verblich", zu führen gedenkt, sehen wir uns in den „Nibelungen" mitten in den Kampf zwischen der heidnischen Weltanschauung, die „des Herzens innerstes Gelüste loslässt" und der christlichen, die sich selbst besiegen lehrt, hinein versetzt. Nicht reflectirt, nicht künstlich herbeigezogen, sondern voll empfunden, zur lebendigsten Anschauung gebracht ist dieser Gegensatz. In dem furchtbaren Sturm der Leidenschaften, in der entsetzlichen Verstrickung von Schuld und neuer Schuld, im Kampfe aller Kräfte, tritt uns dieser gegensätzliche Grundzug immer wieder entgegen. Hebbel hat mit demselben die „Nibelungen" in Bezug zu den höchsten und letzten Fragen des Daseins überhaupt gesetzt, und ohne historisch im Sinne der Essaydramatiker zu sein, enthalten die Nibelungen ein ebenso gewaltiges Stück Geschichte, als die ganze Stufenleiter menschlicher Schicksale. Und wir rühmen es als Hauptvorzug, daß der große Gegensatz nicht in rhetorischen Auseinandersetzungen, sondern durch die ganze Verkettung des Drama's in Scene gesetzt wird. Wir scheinen allein von Leiden und Schicksalen der handelnden Personen ergriffen zu werden, und sind am Ende dem großen Kampfe zwischen heidnischer und christlicher Weltanschauung gefolgt.

Hebbel ist jedoch auch nicht bei Durchführung dieses dem Drama unerläßlichen Gegensatzes und einer scharfen Charakteristik der Handelnden — die sich bei ihm von selbst versteht — stehen geblieben. Ein zweites Mittel, den dem Nibelungenliede entnommenen, aber in jeder Beziehung selbständig gestalteten Stoff mit den höchsten dramatischen Forderungen in Einklang zu setzen, bestand darin: allem, was vorgehen und sich entwickeln sollte, den Charakter der unbedingtesten eisernen Nothwendigkeit zu verleihen. Da ist kein Zug von Willkür, da ist alles unabwendbar, vom ersten Augenblick an im gegenseitigen Verhältniß der Handelnden begründet. Wie sie sind, können sie nicht anders, der Frevel an Brunhild, der Mord an Siegfried, die vernichtende Rache, schließen sich Ring an Ring zur tragischen Kette, Schuld häuft sich zu Schuld, kein Ausweg als der eine der Selbstüberwindung, den sie nicht gehen können. Meisterhaft deutet schon die Exposition des „gehörnten Siegfried", den Beginn der Todfeindschaft zwischen Siegfried und Hagen Tronje an, der letztere kann es dem Drachentödter nie vergeben, daß er sich im Blut gefeit hat, „darf denn noch fechten, wer nicht fallen kann?" Gewaltig tritt dann der Frevel, den Siegfried im tollen Jugendmuth an Brunhild begeht, an uns heran. Brunhild, die er allein zu besiegen vermag, verschmäht er nicht nur, er gewinnt sie mit einer Täuschung für König Günther, sie ist ihm „der Pfennig", mit dem er sich das Weib mit blonden Haaren und blauen Augen, mit dem er sich Kriemhild erwirbt. Und als nun durch seine Unvorsicht und Kriemhild's zu rasch aufflammenden Liebesstolz auf ihren Helden diese Schuld ans Tageslicht tritt, da ist der Untergang des Niederlandshelden unausbleiblich. Hagen kann den Meuchelmord an ihm vollziehen, denn Siegfried ist ihm „ein Drache", und „Drachen schlägt man todt". Als aber der Mord geschehen, als Kriemhild im Wahnsinn des Schmerzes die Versöhnungsmahnung des christlichen Priesters schroff zurückweist, da bereitet sich auch schon mit eherner Nothwendigkeit die Rache. Die Lawine ist im Rollen, sie kann nicht aufgehalten werden. Während der Dichter in „Siegfried's Tod" die äußern Ereignisse zusammengerückt hat, so daß der Streit der Königin und der Mord unmittelbar auf die Doppelhochzeit Siegfried's mit Kriemhild, Günther's mit Brunhild folgen, — läßt er den dritten und größten Theil seiner Trilogie, wie im Epos, nach Jahren beginnen. Und wiederum reihen sich die furchtbaren Entwickelungen nothwendig aneinander. Der Mord ist ungesühnt und unvergessen, die Burgunder leiden unter den Nachwirkungen desselben, sie greifen nach der Werbung König Etzel's als nach einem Mittel, das ihren blutbefleckten Namen reinigen soll. Kriemhild wird durch Hagen's ahnungsvollen Einspruch gegen eine zweite Vermählung sich bewußt, daß dieselbe ihrer Rache dienen kann, sie entschließt sich, als eine letzte Bitte um Gerechtigkeit bei König Günther verhallt ist, Hochzeit mit dem Hunnenkönig zu feiern. Damit nimmt auch sie eine Schuld auf sich, sie hat Siegfried's Andenken ewige Treue gelobt, und der Tag der Abrechnung muß nicht nur den Mord des Gemahls, sondern nun auch die gebrochene Treue und die weggeworfene Würde der Trauer rächen. Der Leser fühlt noch, was Dietrich von Bern ausruft:

„Hier hat sich Schuld in Schuld zu fest verbissen,
Als daß man noch zu einem sagen könnte:
Tritt Du zurück! Sie stehen gleich im Recht." —

Und darum reißt auch der letzte Theil der furchtbaren Tragödie unaufhaltsam fort, zum Untergang aller, die hier verstrickt waren.

Es ist ein Gemälde voll Nacht und Grauen; das Chaos, das sich enthüllen müßte, wenn alle Leidenschaften dieser Erde, alle Empfindungen fessellos walteten, und jeder nur die seinen achtete, — ist hier halb enthüllt, in die dunkelsten Tiefen des Menschenherzens, des ganzen Daseins schauen wir hinab. Aber in leuchtender Schöne strahlen die einzelnen lichten Stellen des dunkeln Bildes uns entgegen, vom heiter frischen Auftreten des blonden Siegfried bis zur Verlobung am Hofe zu Bechelarn, kurz vor dem drohenden Untergang, ja bis zu der geheimnißvollen letzten Mahnung, die in der Gestalt des christlichen Pilgers und Büßers an die entfesselten Leidenschaften herantritt. Und wundersam wirken, auf dem dunkeln Grunde der allseitigen Schuld, die edeln Züge, vor allem die Todestreue, mit der die Nibelungen, um den einen Verfehmten zu schützen, sich sämmtlich dem Untergange weihen. Freilich erfassen diese Züge das Herz auch im Epos gewaltig, aber die Weise, wie sie Hebbel in seiner Trilogie neu verkörpert hat, gehört ihm allein und muß ihm alle Gemüther gewinnen.

Sollen wir von den Charakteren der Trilogie sprechen? Von Siegfried und Hagen, von Kriemhild und Brunhild, von der ganzen Reihe der Betheiligten? Vieles, was im Nibelungenliede nur angedeutet ward, erscheint hier ausgeführt. Der Zusammenhang Brunhild's mit der gestürzten alten Götterwelt ergibt ein wesentliches Motiv des Dramas. Sonst ist Hebbel im ganzen der Ueberlieferung des Liedes gefolgt, und doch sind diese stolzen Menschengestalten neu geschaffen. In den Zeilen des Epos hat der Dichter die Handlungen seiner Helden gelesen, zwischen den Zeilen aber die geheimsten Empfindungen, von denen sie beseelt sind. Jetzt kann und wird ihm freilich jeder nachempfinden, aber der volle Ruhm gebührt immer ihm. Ganz neu und selbständig erscheint er in der Erfassung des christlichen Elements, als dessen Hauptträger Dietrich von Bern gilt. Wir würden uns ins endlose verlieren, wollten wir aller herrlichen Einzelheiten der Charakteristik gedenken, jedes schlagenden oder feinen Zuges, jeder Zeile, die oft in sechs Worten das Innerste einer ganzen Menschennatur enthüllt.

Was zuletzt die Fassung der Dichtung, der Sprache anlangt, so ist dieselbe gleichfalls von hoher Vollendung. Und war es schon an sich eine schwierige Aufgabe, der gewaltigen Handlung mit den Worten gleichzubleiben, ohne doch der Sprache Zwang anzuthun, — eine Aufgabe, welche Hebbel glänzend gelöst hat —, so müssen wir dem Dichter noch außerdem für den hohen Schwung seiner Verse, die Fülle seiner treffenden Bilder danken. Auf die Nibelungentrilogie leidet der Satz, daß jeder eigenthümliche Poet der Sprache neue Schönheiten abzugewinnen weiß, volle Anwendung. Nur in einigen wenigen Fällen schlägt die fesselnde Eigenthümlichkeit dieser charakteristisch markigen Sprache in einigermaßen dunkle schwerfällige Wendungen um, so die Schlußworte Kriemhild's in „Siegfried's Tod": „Es mag geschehn, denn hier ist's überzahlt." Aber was besagen so kleine Stäubchen auf so glänzendem Schilde?

In einem schönen Widmungsgedichte an seine Gattin erzählt der Dichter die Entstehungsgeschichte dieses Werkes, erzählt, wie ihn seit frühen Jugendtagen die Gestalten des Nibelungenliedes nicht verlassen wollten, wie er viele Jahre Scheu getragen, zur Ausführung zu schreiten, und wie ihm an der herrlichen Darstellung Kriemhild's in einer sonst mislungenen Nibelungendramatisirung durch seine Gattin der Muth zum eigenen Werke erwachsen sei:

„Denn diesen Abend ward mein Jugendtraum
Lebendig, alle Nibelungen traten
An mich heran, als wär ihr Grab gesprengt,
Und Hagen Tronje sprach das erste Wort!"

Wenn er aber weiterhin den Ruhm für sich ablehnt, so hoffen wir, soll die Nation anders gesinnt sein. Der herrlichste Lohn, den wir dem Dichter für seine große Schöpfung wünschen, ist eine begeisterte Aufnahme des Werkes, wenn dasselbe von der Bühne herab zu Augen und Herzen spricht. Der dauernde Werth bleibt ihm ohnehin gesichert und „die Nibelungen" sind Zeugniß, daß auch diese Tage zum Hort der deutschen Dichtung Edelsteine hinzuzufügen hatten. S.

Junge Pythonschlange im Garten der Zoologischen Gesellschaft zu London.

Bei Gelegenheit unseres illustrirten Berichtes in Nr. 979 d. Z. über die brütende Pythonschlange im Garten der Zoologischen Gesellschaft zu London, haben wir bereits erwähnt, daß eins der am 13. Jan. von jener Pythonschlange gelegten Eier, dessen man sich am 29. bemächtigen konnte, bei der nähern Untersuchung bereits eine junge, verhältnißmäßig stark entwickelte, lebendige Schlange von 6 Zoll Länge barg. Heute können wir diesen Bericht durch eine bildliche Darstellung der letzteren, welche man sorgfältig in Spiritus aufbewahrt, ergänzen.

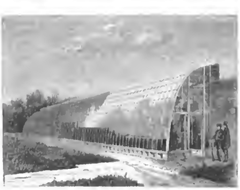


Die Hoffnung, in der Folge die übrigen Eier wirklich auskommen zu sehen, hatte man solange keinen Grund aufzugeben, als die Brutzeit die eines gleichen Falles im Jardin des Plantes nicht überschritt; schließlich sah man sich in ihr doch getäuscht. Nachdem man bis zum 4. April vergeblich darauf gewartet hatte, nahm man der Schlange ihre 101 Eier und sah, daß die Brut verloren war. Die Schuld daran trägt zum Theil wol die Neugier der Besucher, denen zu Liebe die wollene Decke oft von den Eiern weggezogen und die zur Ausbrütung erforderliche gleichmäßige Temperatur plötzlichen Wechseln unterworfen wurde. †

Die neuen eisernen Gewächshäuser.

Beachtenswerth und von großem Interesse für den Gartenbau sind die neuen eisernen Gewächshäuser der Herren Shanks, von denen sie das erste, von welchem wir eine Abbildung vor uns haben, in den Gärten bei Scone Palace, dem Sitz des Grafen von Mansfield, errichtet haben. Diese eisernen Gewächshäuser ruhen auf einer Mauer von zugehauenen Steinen als Basis und bestehen im übrigen nur aus Eisen und Glas. Das Eigenthümliche an denselben ist die elliptische Form, in welche die eisernen Träger gebracht sind. Dieselben bestehen aus Gußeisen, sind verhältnißmäßig leicht und sehr dauerhaft und erfordern nichts weiter als dünne Verbindungsstangen, sodaß sich alle Träger, alle Querbalken, Dachsparren

und das übrige Material, welches den Bau der früheren Gewächshäuser vertheuerte, entbehrlich machen. Das Fortbleiben dieser letzteren macht den Preis der neuen Gewächshäuser niedriger, während es bei den alten nur dazu beitrug, das Licht abzuhalten und dem Ganzen ein weniger elegantes Aussehen zu geben. Ein Gedanke, der sich bei den neuen Gewächshäusern aufdrängt, ist der, daß die starke Ausdehnung des Materials bei wechselnder Temperatur ein starkes Springen der Scheiben veranlassen könnte. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß dies der Fall sein würde überall, wo das Glas schlecht eingesetzt ist. Wo man aber die Vorsicht gebraucht hat, einen kleinen Raum für die Ausdehnung und Zusam-



menziehung des Eisens zu lassen, wird man das Zerbrechen des Glases aus diesem Grunde vollständig vermeiden. Der Gärtner im Scone Palace gibt in dieser Beziehung einen vollständig zufriedenstellenden Bericht, indem von dem neuen Gewächshause, welches bei hartem Frost errichtet worden war und auch schon einen sehr heißen Sommer durchgemacht hat, bisjetzt noch keine Scheiben gesprungen sind. Diese Gewächshäuser sind billiger herzustellen wie die alten, während sie jene an Dauerhaftigkeit bei weitem übertreffen. Das in unserer Abbildung dargestellte Haus ist 170 Fuß lang, 8 Fuß weit und hat 15 Fuß 6 Zoll in seiner größten Höhe.

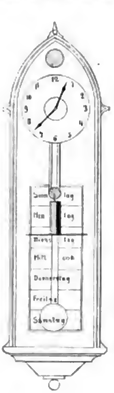
Eine Verbesserung an Pendeluhren.

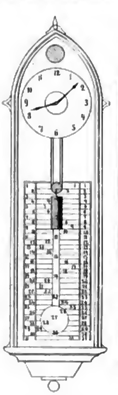
Die jetzt üblichen Constructionen der Uhren zeigen uns fast durchweg die Zeit durch einen vom Zeiger durchlaufenen Weg an. Indem nun der Zeiger in gleichen Zeiten gleiche Wege zurücklegt, sind wir im Stand gesetzt, vom durchlaufenen Wege auf die verflossene Zeit zu schließen.

Bei den gegenwärtig so beliebten Pendulen gibt es nun einen Bestandtheil, der ebenfalls in gleichen Zeiten gleiche Wege zurücklegt und daher vollständig die Eigenschaften eines Zeigers oder Zeitweisers besitzt, welche auszubeuten man jedoch bisher unterließ.

Dieser Bestandtheil ist das Gewicht, welches durch seine Schwerkraft den ganzen Mechanismus in Bewegung setzt. Es durchläuft dasselbe in gleichen Zeiten gleiche Räume und muß sie durchlaufen, weil eben hiervon der richtige Gang der Uhr abhängt.

Der Weg jedoch, den es durchläuft, ist im Verhältniß zu den Zeigern am Zifferblatt ein kleiner und darum ist es auch geeigneter





zum Anzeigen größerer Zeitabschnitte, z. B. zum Anzeigen von Tagen.

Man ist dadurch in den Stand gesetzt, auf höchst billige Art ein Kalendarium mit der Uhr zu verbinden, das von den Uebelständen ganz befreit ist, welche den bisherigen durch ein Räderwerk bewegten Datumzeigern anklebten, denn man vermehrt den Mechanismus der Uhr selbst durch gar keinen neuen Bestandtheil.

Vorliegende Erfindung des Maschinentechnikers Sieg. Schüller in Wien läßt sich mit Vortheil bei zwei Gattungen Pendeluhren anwenden und zwar 1) bei Pendeluhren, welche alle acht Tage aufgezogen werden müssen; 2) bei Pendeluhren, welche alle Monate aufgezogen werden müssen.

Unsere Figur 1 zeigt eine solche Pendeluhr, die blos jede Woche aufgezogen zu werden braucht. An der Hinterwand des Kastens ist eine Scala mit 7 Abtheilungen befestigt. In jeder steht ein Tag eingeschrieben und von Theilstrich zu Theilstrich ist genau der Raum angegeben, den der Zeiger in 24 Stunden durchläuft. Die Anfertigung der Scala ist sehr leicht auf empirischem Wege zu finden und dieselbe kann, wenn sie geschmackvoll ausgestattet wird, die Uhr bedeutend zieren. An der untern Fläche des Gewichtes ist ein Stahlplättchen angeschraubt, das als Zeiger benutzt wird.

Unsere Figur 2 zeigt eine Uhr mit Datumzeiger, die blos alle Monate aufgezogen zu werden braucht. Die Anwendung der Erfindung ist hier im Princip genau dieselbe. Die Scala kann ebenfalls auf empirischem Wege angefertigt werden. Auch hier ist ein Stahlplättchen an der untern Seite des Gewichtes als Zeiger benutzt. Man kann durch stufenförmiges Einschreiben der Tagesindexe die Deutlichkeit derselben bedeutend erhöhen.

Die Anbringung dieser Scalen vertheuert die Uhr nur um ein Unbedeutendes. Das Gewicht selbst fällt gleichmäßig. Der einzige Umstand, welcher hindernd in den Weg treten könnte, ist ein unrichtiger Gang der Uhr, dann ist es jedoch selbstverständlich, daß man ihn corrigiren muß.

Beim Aufziehen der Uhr muß jedoch auf eine ziemlich richtige Einstellung des Zeigers Rücksicht genommen werden, die sich aber sehr gut mit freiem Auge mittels Abschätzung vornehmen läßt. Auch könnte man, um dem Uebelstande abzuhelfen, durch die Pendelscheibe die Ziffer verdeckt zu sehen, die Scala höher legen und dann das Stahlplättchen an der obern Seite des Cylinders anschrauben.

Das Aufziehen der Uhr kann beliebig vorgenommen werden, wenn nur auf das Einstellen des Zeigers Bedacht genommen wird.

Polytechnische Mittheilungen.

Der Mont-Cenis-Tunnel. Nach einer Mittheilung im Athenäum war der Mont-Cenis-Tunnel am 8. März bereits bis zu einer Länge von 2 Kilometer vorgeschritten und dürfte seine Vollendung nunmehr noch früher zu erwarten sein als ursprünglich angenommen. Man hat allmälich ein ebenso einfaches als wirksames Mittel gefunden, den Fels zu zermalmen, welcher den bisher angewandten Maschinen immer noch erhebliche Schwierigkeiten in den Weg legte. Die Herren Hawks, Crawshay u. Comp. haben eine Maschine construirt, welche bis auf den senkrechten Schornstein einer gewöhnlichen Locomotive äußerst ähnlich ist und welche mit größter Schnelligkeit und Kraft ein großes Rad bewegt. Dies am vordern Theil der Maschine angebrachte Rad ist mit einer Reihe von Messern gleich Zähnen versehen, welche aus dem besten Stahl gefertigt sind und welche vermöge der großen ihnen mitgetheilten Geschwindigkeit so schnell in den Felsen eindringen, daß die von der Maschine bewegten Karren genug zu thun haben, die durch das Rad losgetrennten Steinfragmente zu entfernen. Die Maschine wird durch ihren eigenen Dampf in Bewegung gesetzt und der Rauch aus dem Feuerungen entweicht durch ein horizontales Rohr.

Kupferstiche vor Flecken zu schützen. Um Kupferstiche, welche unter Glas und Rahmen gelegt und an Wänden aufgehängt werden, möglichst vor Flecken zu bewahren und vor Verderben zu schützen, muß die Einrahmung in folgender Weise geschehen. Zunächst muß das Glas in dem Rahmen mit Leimpapier so vollständig und dicht verklebt werden, daß kein Staub zwischen den Fugen des Falzes eindringen kann. Hierauf wird der Kupferstich auf einen Blindrahmen geklebt. Der Blindrahmen soll an seinen vier Leisten, dem Papier zugekehrten Rahmschenkeln so abgefasst werden, daß der Kupferstich nur an den äußersten schmalen Flächen etwa 3 Linien breit aufliegt. Sonst darf der Blindrahmen die Rückseite des Kupferstiches nirgends berühren. Werden in dem Blindrahmen Kreuze zur Verspannung angebracht, was bei großen Blättern nöthig ist, so dürfen auch diese Kreuze nirgends die Rückseite des Bildes berühren. Nachdem der Kupferstich in dieser Weise auf den Blindrahmen gespannt, wird er durch zwischen Glas und Bild in den Falz des Rahmens gelegte Papierstreifen verhindert, das Glas zu berühren. Er wird leicht gestiftet und dann das Ganze hinten mit einem Bogen stark geleimten Papiers statt der hölzernen Rückwand überzogen. Auf solche Weise gerahmte Stiche sind für alle Zeiten nach Möglichkeit gut geschützt.

Die Herstellung der Platten für die englischen Panzerschiffe. Von dem englischen Verfahren bei der Herstellung der Platten für Panzerschiffe — für welche weiches Eisen als das geeignetste, weil widerstandsfähigste Material erachtet wird — gibt Friedrich Harkort in der Kölnischen Zeitung folgende Beschreibung: „Die Panzerplatten für Fregatten sind 15—18 Fuß lang, 2½ Fuß bis 3 Fuß 10 Zoll breit, 4½ Zoll dick und das fertige Gewicht beträgt einer jeden 90—100 Ctr.! Beim Beschneiden verlieren die gewalzten Platten 3—5 Zoll an den Seiten und 10—12 Zoll an den Enden. Eine Platte von 100 Centnern wird in folgender Weise hergestellt: 5 flache Stäbe, 12 Zoll breit, 30 Zoll lang, 1 Zoll dick, werden zusammengeschweißt und zu einer Luppe ausgewalzt. Zwei solcher Luppen fügt man darauf zusammen und walzt sie zu einer Platte von 4 Fuß Quadrat und 1½ Zoll Dicke. Dann werden vier solcher Platten im Bündel geschweißt und auf 8 Fuß Länge, 4 Fuß Breite, 2½ Zoll Dicke gestreckt. Zum Schluß kommt der Schweißung halber das schwerste Stück zu Arbeit. Vier solcher Platten, die eine Masse von 8 Fuß Länge, 4 Fuß Breite und 10 Zoll Dicke bilden, werden bis auf 4½ Zoll ausgewalzt. Demnach sind 160 Stäbe, die 1 Zoll dick waren, in dieser 4½zölligen Platte vereinigt, zu welchem Zwecke 5000 bis 6000 Quadratfuß zu schweißen waren. Die vier letzteren schweren Stücke werden in einem besondern Ofen gewärmt und vermittelst Krahn und Rollwagen zur Walze gebracht. Indem die Platte durchgeht, steigt sie auf Rollen eine schiefe Ebene hinan und in dem Augenblicke, wo sie durch ist, beginnen die Walzen die entgegengesetzte Bewegung und führen sie zurück. Das Spiel wiederholt sich, bis das Maß erreicht ist. Dann wird die Platte vermittelst Krahn auf ein eisernes Bett gelegt und mit einer Walze von 190 Ctrn. Gewicht durch Hin- und Herrollen gerade gestreckt und gelangt nach dem Erkalten zur Hobelmaschine.“

Die Ergiebigkeit der artesischen Brunnen. Nach sechsjährigen Anstrengungen ist bekanntlich der von dem deutschen Ingenieur Kind niedergestoßene artesische Brunnen zu Passy glücklich vollendet worden, und liefert in 24 Stunden 20,000 Kubikmeter Wasser. Er besitzt 586,5 Meter Tiefe und das Wasser steigt mit 28° C. Wärme auf. In 250 Meter Entfernung davon befindet sich der schon länger vollendete artesische Brunnen von Grenelle, welcher zeither 900 Kubikmeter Wasser in 24 Stunden lieferte, dessen Ergiebigkeit aber in der Zeit vom September bis October vorigen Jahres (seit Eröffnung des Brunnens von Passy) auf 400 Kubikmeter gesunken ist. Auch der Brunnen zu Passy gab den ersten Tag 25,000 Kubikmeter Wasser; seine Ergiebigkeit hat sich aber auf 20,000 Kubikmeter vermindert. Man sucht die Verminderung in einer eingetretenen Versetzung des grenelier Bohrlochs mit Sand und in der geringern Höhe des Austrittspunktes bei dem passyer Bohrloch. Beide Bohrlöcher reichen bis in die 30 Meter mächtige Grünsandschicht, welche zwischen der Kreide und dem Jurakalk des Pariser Beckens liegt und zur einen Hälfte aus Thon, zur andern Hälfte aus Sand besteht. Von letzterm wiegt ein Kubikmeter naß 1600, trocken 2700 Kilogr., enthält also 333 Liter Wasser, und da die Ausbreitung dieser Schicht 90,000 Quadratkilometer beträgt, so ist mindestens keine Gefahr für ein Versiegen dieser beiden artesischen Brunnen vorhanden, wenn auch vielleicht die Hoffnung des Moniteur unbedenklich, daß 500 solche Brunnen so reichlich, wie derjenige zu Passy, gespeist werden würden, etwas illusorisch sein dürfte.

Schach.

Dem Andenken von K. J. S. Portius.

Jener heitere und lebensfrische Genius, welcher an dieser Stelle unseres Blattes durch wohl ausgewählte Gaben, durch geistvolle wie gemüthliche Emanationen die Freunde des edlen Spieles bisher erfreut hat, ist uns plötzlich und unerwartet, noch in voller geistiger Kraft, auf immer entrissen worden. Am 4. April gegen Abend, nach kurzem schmerzlosen Krankfein, wurde unser langjähriger Mitarbeiter und Freund, der seit Gründung dieses Schachabschnittes treue Verwalter desselben in die Ewigkeit abberufen. Wem nur immer von näher Bekannten persönliche Berührung mit dem Dahingeschiedenen vergönnt war, der wird unsere gerechte Trauer über den in seiner Art unersetzlichen Verlust würdigen und mit uns fühlen. Allen entfernter Stehenden aber, den zahlreichen Genossen der großen Schachgemeinde auf dem weiten Erdenrund mögen als ehrenvolles Zeugniß für den Verstorbenen die wenigen, jedoch aufrichtigen Worte gelten, welche wir seinem Angedenken hier nachzurufen uns gedrungen fühlen.

Karl Julius Simon Portius, aus einer Predigerfamilie zu Weißbach bei Zschopau im Erzgebirge stammend, wurde daselbst am 3. Mai des Jahres 1797 geboren. Nach vollendeter Vorbildung auf der Schule zu Annaberg bezog er schon in früher Jugend die Universität Leipzig und wandte sich hier dem theologischen wie philologischen Fache zu. Mit dem zwanzigsten Lebensjahre nahm er an der vereinigten Raths- und Wendler'schen Freischule eine Lehrerstellung an, welche er 44 Jahre hindurch mit seltenem Pflichteifer, in hingebender Liebe für das Wohl seiner Zöglinge und bei wärmstem Verständniß für die Anschauungen der Kindesseele verwaltet hat. Wie kein anderer verstand er es, den schweren Beruf zu fassen, und vor allem die Liebe der Zöglinge sich zu sichern. Wie keinen andern unterstützte ihn aber auch in diesem edeln Streben ein liebenswürdig freundliches Naturell, eine ewig frische Begeisterung für alles Schöne und Sittliche, ein tiefes Verständniß für die Bedürfnisse sowol des Herzens als auch des wirklichen Lebens. Portius war eher klein als groß, aber wohlgebaut. Sein Gesicht trug unverkennlich den Stempel einer tiefen Innerlichkeit der Seele: Nichts Erborgtes, Nichts zum Aufputz, der Ausdruck heitern Wohlwollens, innern Friedens. Das freundliche Lächeln um den Mund sprach so verständlich, das große klare Auge schaute so begeisterungsvoll, die edle freie Stirn gab Zeugniß von dem originellen Denker. Mochte er nun am Schachbret sitzen und mit seiner raschen brillanten Spielweise den vielleicht stärkern Gegner zu schlagen suchen, oder mochte er — und wie gern that er es — in brieflicher Mittheilung einen entfernten, aber lieben Schachfreund belehren, oder mochte er im vertraulichen Kreise ein Geschichtchen erzählen oder endlich zu Familienfesten ein eigenes geistvolles Gelegenheitsgedicht — und wie viele hat er deren allein für das Schach gedichtet — mit seiner klangvollen, wohlbetonenden Stimme vortragen, stets blitzte das lebensvolle Auge mit demselben Glanze höhern Seelenschwunges, stets wehte die Betheiligten derselbe Geist enthusiastischer Anregung für alles Schöne und Sinnige an, stets sprach zu Allen derselbe kindlich heitere Sinn, welcher die reinen Freuden dieser Welt mit unverkümmerter Lust genießt und ihren Dornen die Stacheln stumpft.

So innig war diese anregungsvolle Seelenrichtung mit des Verewigten ganzem Wesen verwachsen, daß sie auch in den gewöhnlichsten Lebensbeziehungen ihm eigen blieb, daß sie selbst in den gereiftsten Erzeugnissen seiner literarischen Thätigkeit sich wiederspiegelt. Mag er nun belehrend, wie in seinem „Katechismus für Schachspieler“, oder unterhaltend, wie in seinem Almanach vom Jahre 1846, oder in beiderlei Richtung, wie in seinen 95 Sätzen gegen das Schach, auftreten, immer zeigt sich dieselbe schwungvolle Behandlung des Gegenstandes, die an vielen Stellen von geistvollster Originalität durchweht ist. Außer den erwähnten, mehr oder weniger allgemein bekannten Schriften hat er noch einige kleinere Novellen schachlicher Färbung, sodann auch eine „illustrirte Heimatkunde für Leipzigs Kinder“ in Versen veröffentlicht, welche recht deutlich des Verfassers Talent für das richtige Verständniß des kindlichen Gemüthes offenbart und sein edles, oben angedeutetes Streben, die Liebe der Jugend vor allem, durch Anschlagen des rechten Tones, zu erwerben, bezeugt. Wird daher sein Angedenken bei der heranwachsenden Generation im Kreise seiner Berufsgenossen, die ihrer Hochachtung bereits öffentlichen Ausdruck gegeben, lebendig fortwirken, so sind wir nicht minder überzeugt, daß auch die Schachfreunde, welche ihm, dessen ganzes Wesen Poesie war, so manche schwunghafte Behandlung ihres Lieblingsspieles verdanken, in unvergeßlicher Erinnerung den geliebten Todten hochhalten werden.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Venus geht bald 4 Uhr früh auf und wird daher als Morgenstern vor Sonnenaufgang am südöstlichen Himmel glänzen; sie ist das hellste Gestirn des Himmels. Mars ist gleichfalls früh von bald 3 Uhr an am südlichen Himmel sichtbar, steht jedoch dem Horizont so nahe, daß er nur bei ganz dunstfreier Luft wird gesehen werden können; sein Licht ist roth und ziemlich glänzend. Jupiter und Saturn stehen beide im Sternbild des großen Löwen, noch nicht 2 Grad voneinander, ersterer links und sind beide noch rückläufig; sie erscheinen gleich nach Sonnenuntergang am südöstlichen Himmel, schon ziemlich hoch über dem Horizont, und es ist Jupiter das erste abends sichtbar werdende Gestirn; um 9 Uhr sind sie im Meridian und gehen bald 4 Uhr früh unter.

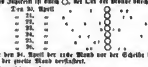
Verfinsterungen der Jupitersmonde.

Am 1. Mond den 24. April früh. Anfang unsichtbar, Ende 2 U. 39 M.
„ 1. „ „ 25. „ abends. „ „ „ 9 „ 7 „
„ 2. „ „ 26. „ früh. „ „ „ 3 „ 1 „

Die Austritte aus dem Schatten des Jupiters erfolgen auf der linken Seite desselben.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für 11 Uhr abends, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiters ist durch ○, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.



Es ist den 24. April der erste Mond vor der Scheibe des Jupiters, den 25. April der zweite Mond verfinstert.

Fixsternhimmel:

Die Abende dieser Woche sind vom Mondlicht nicht erhellt und eignen sich daher zu astrognostischen Beobachtungen. Bald 9 Uhr wird man folgende Sternbilder über dem Horizont erblicken: Am Osthimmel die Leier, einen Theil des Ophiuchus mit der Schlange, den Herkules; weiter oben die Krone, den Bootes, dessen Jagdhunde bis zum Zenith reichen. Am Südhimmel die Waage, die Wasserschlange; darüber die Jungfrau, den großen Löwen. Am Westhimmel noch kleine Theile von den eben untergehenden Sternbildern Eridanus, Orion, Stier; etwas höher den kleinen Hund, den Krebs, die Zwillinge, den Fuhrmann und darüber noch den sternarmen Luchs. Am Nordhimmel den Perseus mit dem Medusenhaupte, die Kassiopeja, den Schwan, darüber den Kamelopard, den Cepheus, den Drachen und kleinen Bär, letztere zwei rechts vom Polarstern. Um das Zenith herum die Jagdhunde, das Haar der Berenice, den großen Bären und den kleinen Löwen. Die Milchstraße ist so gut als unsichtbar, indem sie fast mit dem westlichen, nördlichen und östlichen Horizont zusammenfällt; erst gegen Mitternacht hin werden einzelne Theile am östlichen Himmel sichtbar; die Region der Morgendämmerung hat sie dagegen eine der Beobachtung ziemlich günstige Lage.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber. — Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

☞ Hierzu eine Beilage (S. 265—268).

Beilage zur Illustrirten Zeitung.

No. 981.] Leipzig, 19. April 1862. [XXXVIII. Band.

Literarische Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art.

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig. 632

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. G. Gruner's vollständige

Anweisung zum Gartenbau.

Ein theoretisch-praktisches Lehr- u. Hülfsbuch für Gärtner, Gartenfreunde und alle, welche die Obst-, Wein-, Gemüse- und Zierpflanzenzucht, sowie die sämmtlichen Treibculturen mit Erfolg ausführen wollen.

Zweite völlig umgearbeitete Auflage von C. F. Förster, Kunstgärtner und Botaniker, corresp. Mitgl. d. Vereins z. Beförderung d. Gartenbaues ꝛc. zu Berlin, sowie der pomolog. Gesellsch. zu Altenburg, Ehrenmitgl. d. prakt. Gartenbaugesellsch. für Baiern und der pfälzer Gartenbaugesellschaft ꝛc.

Gr. 8. Eleg. brosch. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Dieses seiner Zeit vortreffliche Gartenbuch des verstorbenen Gruner erscheint hier in einer neuen zeitgemäßen Bearbeitung aus der Feder des rühmlichst bekannten Hrn. Förster, dessen horticulturistische Schriften sich eines wohlverdienten Rufs erfreuen. Sein Name bürgt dafür, daß auch dieses sein neuestes Werk zahlreiche Freunde und Käufer finden wird.

Supplement zu Schiller's Werken.

Friedrich v. Schiller's

Denkwürdigkeiten u. Bekenntnisse

über sein Leben, seinen Charakter und seine Schriften. Nebst seinen Urtheilen über berühmte Personen und Werke, Ansichten über Welt und Menschen, Religion und Philosophie, Kunst und Literatur. Geschrieben von ihm selbst. Geordnet von A. Diezmann. Zweite, mit Schiller's Portrait und 7 Ansichten in Stahlstich vermehrte Auflage. Format der Cotta'schen Classiker. 16. Eleg. brosch. Preis 24 Ngr.

Alle Besitzer der Taschenausgaben von Schiller's Werken werden auf dieses höchst interessante Supplement, das unter anderm auch eine vollständige Selbstbiographie des gefeierten Dichters enthält, aufmerksam gemacht. Die der neuen Auflage beigegebenen sieben Stahlstiche stellen folgende Ansichten dar: Schiller's Geburtshaus zu Marbach — Die Schillerhäuser in Gohlis, Weimar, Loschwitz, Jena — Schiller's Garten bei Jena und die Schillerlinde zu Bloßwitz.

Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Soeben ist erschienen und durch alle Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen zu beziehen: 361

Porträt von

Felix Mendelssohn Bartholdy.

Nach dem Gemälde von Ed. Magnus, lithographirt von G. Feckert. Gr. Folio. Preis 3 Thlr.; vor der Schrift 3 Thlr. 20 Ngr.

Ein Blatt von künstlerischer Vollendung, welches die Freunde und Verehrer Mendelssohn's in hohem Grade befriedigen wird.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 381

David Friedrich Strauß,

Hermann Samuel Reimarus

und seine Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes. 8. Geh. 1 Thlr. 20 Ngr.

David Friedrich Strauß,

Kleine Schriften

biographischen, literar- und kunstgeschichtlichen Inhalts. 8. Geh. 2 Thlr.

Diese beiden neuen Schriften des berühmten Schriftstellers haben rasch die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

Die erstere führt den Verfasser der von Lessing herausgegebenen „Wolfenbüttel'schen Fragmente" dem deutschen Publikum vor und gibt zum ersten male eine Darstellung des vollständigen Werks, aus dem jene Fragmente entnommen sind und welches er „eines der merkwürdigsten und gediegensten Erzeugnisse des vorigen Jahrhunderts" nennt.

Die zweite Schrift enthält eine Sammlung kleinerer Schriften des Verfassers vom mannigfaltigsten und interessantesten Inhalte, die allen seinen Verehrern willkommen sein wird und geeignet ist, „das abstracte Gespenst einer einseitigen Vorstellung von ihm, das ihm nachgerade unbequem geworden, zu verscheuchen".

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 444

Johann Gottlieb Fichte's Leben

und literarischer Briefwechsel. Von seinem Sohne Immanuel Hermann Fichte. Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage. 1. Band: Das Leben. Mit dem Bildniß Johann Gottlieb Fichte's. 8. Geheftet. 2 Thlr. 10 Ngr.

Der 100jährige Geburtstag Fichte's wird am 19. Mai d. J. in ganz Deutschland als ein nationaler Festtag gefeiert werden, weil Fichte nicht blos einer unserer größten Philosophen, sondern auch vor allem ein politischer Charakter, einer der edelsten deutschen Patrioten war. Sein Leben und Wirken ist indeß der gegenwärtigen Generation der „deutschen Nation", an welche er vor den Befreiungskriegen seine begeisterten „Reden" richtete, noch nicht hinreichend bekannt und deshalb erscheint die zweite Auflage des Hauptwerks über ihn jetzt gewiß zur passendsten Zeit.

In Commission bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschien:

Abriss einer 184

Literatur des Buchhandels.

Separatabdruck aus Albert Bottner's „Lehrbuch für den deutschen Buchhandel". 7. Aufl. Preis 12 Ngr.

Dieser Abriss wird ungeachtet seines speciellen Zweckes allen denen, welche an dem Buchhandel als einem der wichtigsten und einflussreichsten Förderungsmittel der modernen Cultur Antheil nehmen, willkommen sein, zumal die deutsche Literatur eine ähnliche Zusammenstellung noch nicht aufzuweisen hat.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 454

Marggraff, H., Balladenchronik.

Erzählende Gedichte ernster und humoristischer Gattung. 8. Geh. 16 Ngr. Cart. 20 Ngr.

Eine von dem Dichter auf vielfache Aufforderungen veranstaltete Sammlung seiner Balladen, von competenten Beurtheilern „dem Besten, was seit Uhland und Schwab für die Balladenpoesie gethan ist", beigezählt.

Eine vollständige Sammlung seiner Gedichte erschien früher daselbst (geh. 1 Thlr. 15 Ngr., geb. 1 Thlr. 25 Ngr.).

☞ Londoner Industrie-Ausstellung. 337

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Demnächst erscheint:

Illustrirter Katalog

der londoner Industrie-Ausstellung von 1862.

8—10 Lieferungen in gr. 4. Jede Lieferung 20 Ngr.

In diesem Werke sollen die schönsten und wichtigsten Erzeugnisse der Kunst- und Gewerbe-Industrie, welche in London zur Ausstellung gelangen, abgebildet und beschrieben werden. Das Ganze wird über 2000 Abbildungen enthalten und für alle Industriezweige ein gleichmässig hohes Interesse haben. Näheres ist aus dem Prospect zu ersehen, welcher durch alle Buchhandlungen gratis zu beziehen ist.

☞ Diejenigen Aussteller, welche die Aufnahme ihrer Erzeugnisse in diesen Katalog wünschen, werden ersucht, sich mit der Verlagshandlung darüber in Vernehmen zu setzen.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 306

Die Symbolik des Traumes.

Von Gotthilf Heinrich v. Schubert.

Mit einem Anhang: „Die Sprache des Wachens. Ein Fragment." Vierte Auflage. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Dr. Friedrich Heinrich Ranke, Consistorialrath in Ansbach. 8. Geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Es ist eine der frühesten Schriften des verewigten Verfassers, die hiermit in vierter Auflage vorliegt. Wenn derselbe in dieser Schrift, die im Heldjahre 1814 zum ersten mal erschienen ist, von der Zeichensprache des Traumes zu der Zeichensprache der sichtbaren Werke und von dieser zu einer noch höhern fortschritt, so zeigte sich schon damals, wie innig bei ihm das Studium der sichtbaren Welt mit dem der höhern Welt des Geistes verbunden war; eine Verbindung, auf welcher, wie in der einleitenden Vorrede angedeutet wird, die anziehende Kraft seiner Schriften vorzüglich beruhen dürfte. Der neuen Auflage ist eine Vorrede von dem Schwiegersohn des Verfassers, Consistorialrath Dr. Ranke, beigegeben, die als eine Einleitung zu dieser und in gewissem Sinne auch zu den spätern Schriften des verewigten Verfassers gelten kann.

Verlag von Hermann Costenoble in Leipzig.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: 420

Aus dem Mittelalter.

Historische Erinnerungen von A. E. Brachvogel. 2 Bde. 8. Brosch. 3⅓ Thlr.

Peter Paul Rubens.

Ein biographischer Roman von A. v. Sternberg. 1 Bd. 8. 1½ Thlr.

Von Brachvogel erschienen in demselben Verlage außerdem: Benoni, Roman. 3 Bde. Narciß. Ein Trauerspiel. 2. Aufl. Adelbert vom Babanberge. Ein Trauerspiel. Der Usurpator. Dramatisches Gedicht. Der Trödler. Ein Roman aus dem Alltagsleben. 2 Bde.

Von Sternberg erschienen bereits ebendaselbst: Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans. Ein biograph. Roman. 3 Bde. Künstlerbilder. 2 Bde.

Verlag von E. A. Fleischmann's Buchhandlg. (A. Rohsold) in München. 437

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die deutsche Nation und das

Kaiserreich von Dr. O. v. Wydenbrugk, großherzogl. sächs. Geh. Staatsrath a. D.

Eine Entgegnung auf die unter demselben Titel erschienene Schrift von H. v. Sybel.

14 Bogen. Eleg. brosch. Preis 1 Thlr.

Verlag von E. A. Fleischmann's Buchhandlg. (A. Rohsold) in München. 427

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Grundsätze der

Wahrscheinlichkeitsrechnung

und ihrer Anwendungen von Albert Wild, Doctor der Staatswirthschaft. Brosch. Preis 54 Kr.

Wer nicht das Feld der richtigen Anwendung der Wahrscheinlichkeitsrechnung betritt, der wird nicht ihre hohe Bedeutung erfassen. Die Wichtigkeit derselben tritt um so mehr hervor, als viele Fragen und Anliegen der Zeit nur durch ihre Vermittelung erledigt werden. Ihre Kenntniß in der Volks- und Staatswirthschaft ist unerläßlich, denn sie bildet die Grundlage für die politische Rechnungswissenschaft (politische Arithmetik). Ihre Anwendung erstreckt sich insbesondere auf die öffentlichen Glücksspiele, Lotto, Klassenlotterien, Wetten, Lotterieanlehen, Prämienspiel ꝛc., auf viele Aufgaben der Statistik über Sterblichkeits- und Bevölkerungsverhältnisse, auf die Bestimmung des menschlichen Lebensdauer, auf die Berechnungen, wie sie bei Leibrenten-, Lebensversicherungs- und Rentenanstalten vorkommen, auf Wittwen-, Waisen-, Pensions- und andere Versorgungsanstalten, auf Assecuranzen ꝛc. Diese Andeutungen allein schon genügen, auf die hohe Bedeutung der Wahrscheinlichkeitsrechnung aufmerksam zu machen. Der Verfasser hat in praktischer und leichtfaßlicher Weise diesen Gegenstand in gewissenhaften Grenzen behandelt und durchgehends mit Beispielen erläutert, um das Buch allgemein verständlich und praktisch brauchbar zu machen.

Verlag von E. A. Fleischmann's Buchhandlg. (A. Rohsold) in München.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: 356

Münchener Antiken.

Herausgegeben von Dr. Karl Fr. A. v. Lützow. Zweite Lieferung. Gr. 4. Format. Mit 6 Kupferstichen. Preis 2 Fl. 24 Kr.

Verlag von E. A. Fleischmann's Buchhandlg. (A. Rohsold) in München. 369

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die öffentlichen Glücksspiele,

mit Einschluß der Lotterieanlehen oder Anleitung zur Berechnung der Vortheile, Nachtheile ꝛc. bei den Spielen von Albert Wild, Doctor der Staatswirthschaft. Brosch. Preis 1 Fl. 6 Kr.

Inhalt: Das gewöhnliche oder Zahlenlotto. Die Klassenlotterien. Die Lotterieanlehen. Das Prämienspiel. Das Roulette. Das Würfelspiel.

Verlag von E. A. Fleischmann's Buchhandlg. (A. Rohsold) in München. 436

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Wanderungen im baier. Gebirge

von Ludwig Steub. Eleg. brosch. 1 Thlr.

Inhalt: Von München nach Reichenhall. — Der Chiemsee und Seebruck. — Das Bauernmuseum in Seebruck. — Grün. — Aiberl, Falkenstein und der Petersberg. — Von Brannenburg über das Arzmoos nach Bairisch-Zell. — Von Bairisch-Zell an den Schliersee. — Der Irschenberg. — Benediktbeuern und die Carmina burana. — Das landwirthschaftliche Fest zu Starnberg. — Im Thal der Würm.

Diese „Wanderungen" enthalten theils Aufsätze, die in jüngerer Zeit in der Augsburger Allgemeinen Zeitung zum Abdruck gekommen, hier jedoch wesentlich umgearbeitet sind, zum größern Theil bisher ungedruckte Abschnitte.

Wer das bairische Hochland bereits durchwandert hat oder dahin gehen will, wird dieses Buch, welches heiterer Humor und gesunder Witz durchweht, freudig begrüßen.

Verlag von Klindworth in Hannover. 430

In den nächsten Tagen ist in jeder Buchhandlung zu haben:

Onno Klopp's offener Brief,

betreffend die Ansichten über den König Friedrich II. von Preußen. Zweiter Abdruck. Mit einem Nachtrage.

☞ Für die Besitzer der ersten Auflage ist der Nachtrag allein durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Dresden. — Rudolf Kuntze's Verlagsbuchhandlung. 399

Soeben erschien:

Deutsches Schützenbuch

für Schützenvereine, insbesondere für den Deutschen Schützenbund. Sr. Königl. Hoheit dem Herzog Ernst von Sachsen Koburg-Gotha gewidmet.

1. Abtheilung. Der praktische Büchsenschütze von D. Kummer.
2. Abtheilung. Deutsche Schützenlieder von W. Kretzschmar.

Mit 53 Holzschnitten und einem von H. König gezeichneten Titelblatt. Eleg. brosch. 30 Ngr.

Die allerbilligsten Preise!

J. G. Krop in Bockenheim bei Frankfurt a. M. erläßt: 310

Schiller's sämmtl. Werke, 12 Bde., eleg. geb. 6 Thlr. Deffen sämmtl. Gedichte, eleg. geb. 20 Sgr. Moderne Classiker, 9 Bde., mit Beiträgen von Humboldt, Lenau u. s. w., Prachtbd. 6⅓ Thlr. Shakespeare's sämmtl. Werke, 12 Bde., eleg. geb. mit Rückenvergoldung 2 Thlr. Denselben übersetzt von Schlegel und Tieck, 8 Bände, 2½ Thlr. Schlosser's Weltgeschichte, 19 Bde. 13⅓ Thlr. Mogel's Leben von Dalitsches, 2 Bde. 2 Thlr. Rotteck's Weltgeschichte, 10 Bde. mit 30 Stahlst., bis 1861, 5 Thlr. Mole, franz.-deutsches u. deutsch-franz. Wörterbuch, 67½ Sgr.; groß 1⅓ Thlr. Claudius, Math., Des wandsbecker Boten sämmtliche Werke, 2 Bde. in 8 Theilen, brosch. 1½ Thlr.; Prachtband 2½ Thlr. Pantheon, auserlesene Erzählungen, 12 Bde. 1½ Thlr. Humboldt's Kosmos, 4 Bde., große Prachtausg. 3 Thlr. Goethe's sämmtl. Werke, große Prachtausgabe, 30 Bde. 20 Thlr.; Classikerformat, 40 Bde. 12 Thlr. Dessen Reineke Fuchs, mit Illustr. von Kaulbach, Prachtbd. 5 Thlr. Illustr. Chronik der Gegenwart, 12 Hefte mit vielen 1000 Portraits, Abbild., Ansichten ꝛc. ꝛc., 25 Sgr. Eusch, Das Geschlechtsleben des Weibes, 3 Bände, Lex.-8., 3 Thlr. Hackländer's sämmtliche Schriften, 20 Bde. 6 Thlr. Außereuropäische Welt, 2 Bde. mit 30 feinen Stahlst., gr. 8., 2½ Thlr. Reise um die Welt, mit 63 feinen Stahlst., eleg. brosch., 1861, 1½ Thlr. Klein, Die Küche, ausf. prakt. Handbuch der Kochkunst, mit 2895 d. neuesten u. besten Kochvorschriften auf deutsche, franz. u. engl. Art, 23 Sgr. China, historisch, romantisch, malerisch, mit 36 feinen Stahlst., 4., geb. 3½ Thlr. Brockhaus, Conversationslexikon, 4 starke Bde. 6 Thlr. Die malerische Schweiz, mit vielen feinen Stahlst., eleg. cart. 1 Thlr. Beschreibung von Berlin, 2 Thlr. Desgleichen, Beschreibung von München, 2 Thlr. Volger's gr. Naturgeschichte, mit 6000 Abbild., eleg. geb. 3½ Thlr. Liebesabenteuer des Chevalier Faublas, 6 Bde. mit — Kupfern 3 Thlr. Casanova, Hamburger Memoiren, cart. 1½ Thlr. Memoiren der Ninon de l'Enclos, 6 Bde. 25 Sgr. Becker's Naturgeschichte der drei Reiche, mit 400 Abbild. 1 Thlr.

☞ Außerdem empfehle ich ein reichhaltiges Lager in allen Branchen der Literatur und bin gern zu näherer Auskunft erbötig.

Kataloge jeder Art stehen gratis zu Diensten.

Garantie! für neu, complet und elegant. Nicht Convenirendes wird bereitwilligst zum vollen Preise umgetauscht.

Gratis!

Um den geehrten Bestellern das unbedeutende Porto zu erleichtern, füge ich der Bestellung über 5 Thlr. und 10 Thlr. die bekannten Gratiszugaben bei.

J. G. Krop.

Für jeden Besitzer von Shakespeare's Werken oder dessen Verehrer. 429

Verlag der königl. Geh. Oberhofbuchdruckerei (R. Decker) in Berlin.

Soeben erschien:

William Shakespeare's Sonette

in deutscher Nachbildung von Friedrich Bodenstedt, und zwar in zwei Ausgaben.

1. Prachtausgabe. Gr. 8. 16 Bogen Velinpapier. Geh. 2 Thlr. Eleg. geb. mit Goldschnitt 2 Thlr. 20 Sgr.
2. Volksausgabe. 16 Bogen weißes Druckpapier (Classikerformat). Geh. 15 Sgr. Eleg. geb. mit Goldschnitt 25 Sgr.

Fr. Bodenstedt sagt in der Einleitung: „Die ganze Einleitung würde überflüssig sein, wenn Shakespeare als Lyriker schon so eingebürgert bei uns wäre wie als Dramatiker. Allein das ist er noch nicht. Möge diese neue, mit liebevoller Hingebung begonnene und durchgeführte Uebersetzung dazu beitragen, daß er es werde." Möge sie würdig erachtet werden, als Vorträtbüste Shakespeare's in einer Nische des großartigsten Denkmals zu stehen, welches Schlegel dem englischen Dichter durch die meisterhafte Uebersetzung seiner Dramen in Deutschland errichtet hat.

Verlag der königl. Geh. Oberhofbuchdruckerei (R. Decker) in Berlin. 438

Soeben erschienen:

Aus Schinkel's Nachlaß.

Reisetagebücher, Briefe und Aphorismen. Mitgetheilt und mit einem Verzeichniß sämmtlicher Werke Schinkel's versehen von Alfred Frhrn. v. Wolzogen. 2 Bde. Mit 3 Portraits, 1 Skizze in Photographie und 1 Facsimile. 63¼ Bogen. Gr. 8. Geh. Preis 5 Thlr. 20 Sgr.

Classiker des Auslandes.

434

Unter diesem Haupttitel beabsichtigen wir eine Reihe der neuesten und besten Productionen des Auslandes in gediegener Uebersetzung und zwar in Heften à 3 Sgr. — 10 Kr. rh., für Oesterreich 25 NKr. ö. W. zu veröffentlichen.

Den Anfang machen wir mit einer Novelle von Wilkie Collins, einem Autor, dessen letzte Erzählung: „Die Frau in Weiß" in England und Deutschland gleich großes Aufsehen erregt, unter dem Titel:

Namenlos.

Aus dem Englischen von C. W. Whistling. Einzige vom Verfasser für Deutschland autorisirte Ausgabe.

Eine Vereinbarung mit dem Verleger des englischen Originals setzt uns in den Stand, in der Herausgabe unserer Uebersetzung gleichen Schritt zu halten mit dem Erscheinen des Originals in England.

Heft 1 und Folge ist durch Vermittelung jeder Buch- und Kunsthandlung zu beziehen.

Leipzig u. Dresden.

Engl. Kunstanstalt von A. H. Payne.

Die billigste Buchhandlung der Welt!

Bücher-Preisherabsetzung.

Garantie für neu — complet — fehlerfrei! 446

Neuester großer Atlas der ganzen Erde, die allerneueste Aufl., gr. Folio-Quart-Format mit 123 (123!) Karten, sowie sämmtl. physikal. und Gebirgskarten, alle sauber colorirt und sowol eleg. wie dauerhaft geb. nur 4 Thlr. 20 Sgr.! (NB. Werth das Vierfache.) — Conversationslexikon, das rühmlichst bekannte Handlexikon, 8 Bde., gr. 8., neueste Aufl., 1858, A—Z, statt 16 Thlr. nur 1⅔ Thlr.! — Goethe's sämmtl. Werke, die illustr. Cotta'sche Prachtausgabe mit den berühmten Kaulbach'schen Stahlst., elegant: nur 11 Thlr. 20 Sgr.! (die andere Ausgabe 5 Thlr.). — Shakespeare's sämmtl. Werke, die illustr. deutsche Prachtausg., 12 Bde. mit Stahlst., in reich vergold. Prachteinbänden 60 Sgr.! — Alex. v. Humboldt's Erinnerungen, Briefwechsel, Nachlaß ꝛc., neueste (1860) Min.-Ausg., herrlicher Druck, weiß Papier, eleg. geb. nur 14 Sgr.! — Berghaus, Deutschland und seine Bewohner, naturgeschichtl.-geogr. Schilderungen aus der Vergangenheit u. Gegenwart ꝛc., die neueste Prachtausg., gr. 8., elegant, nur 30 Sgr.! — Alex. v. Humboldt's Reisen, 11., Oct.-Ausg., nur 26 Sgr.! — Buch, Joh. Heine, Werke, 6 Bde., 8., nur 20 Sgr.! — Zschokke's, Heinr., Werke, die neueste Ausg. mit 17 Bdn., 8., elegant, nur 3 Thlr. 20 Sgr.! — Casanova, I.—L. Memoiren mit Titelbild, 1½ Thlr.! — Walter Scott's sämmtl. Werke, vollständigste deutsche Ausg. in 175 Bdn., elegant! nur 8 Thlr.! (nicht so gut 6 Thlr.). — Schiller-Album von allen bedeutenden Schriftstellern, gr. 4., statt 3 Thlr. nur 22 Sgr.! — Rotteck's gr. Weltgeschichte bis zum Jahre 1860, 10 Theile mit 30 prachtvollen Stahlst., elegant, nur 50 Sgr.! — Wieland's sämmtl. Werke, neueste Class. Ausg., 36 starke Bde., elegant, nur 5 Thlr. 24 Sgr.! — Nork's Mythologie, 10 Theile mit Kupfertafeln, nur 40 Sgr.! — Schiller's sämmtl. Werke, die Cotta'sche Prachtausg. mit Portrait, eleg. nur 5⅓ Thlr.! — Malerische Naturgeschichte aller Reiche, mit ca. 400 colorirten Abbild. und über 600 Octavseiten Text, 1860, Prachtbd. mit Vergoldung nur 45 Sgr.! — Schmidlin's Orient, mit 1600 color. Abbild., vergoldetem Prachtbd. nur 60 Sgr.! — Roß, Gustav oder Bruder Liederlich, mit Kupfertafeln, nur 15 Sgr.! — Bibliothek der neuesten deutschen Classiker, 50 Bändchen mit Portrait nur 30 Sgr.! — Bibliothek des Frohsinns, 16 Bde. Class.-Format, der gediegensten Toaste, Anekdoten, Schwänke, Curiositäten ꝛc., zusammen nur 20 Sgr.!

Bestellungen werden franco- und zollfrei expedirt von der Export-Buchhandlung

D. J. Polack Wwe. in Hamburg.

Gratis werden die bekannten Zugaben zur Deckung des geringen Portos beigefügt (auch das Deutsche Dichteralbum von 1860, die eleg. Min.-Ausgabe).

Verlag von E. A. Seemann in Leipzig.

Soeben erschien und ist in jeder Buchhandlung zu haben: 615

Rom und die Campagna.

Neuer Führer für Reisende von Th. Fontaine, Secretaire interprète der königl. Preuss. Gesandtschaft. Nebst allgemeinen Bemerkungen für Reisende von Dr. Felix Kunde. Mit 2 Plänen und 1 Karte. Roth cart. Format Baedeker. Ladenpr. 2 Thlr., 3½ Fl. rh., 2⅔ Fl. ö. W.

Prof. Dr. Krahmer's Palneologie

ist in der ersten Abtheilung seiner „Heilmittellehre" enthalten. Diese Abtheilung ist einzeln für 1⅔ Thlr. zu haben. 431

Halle, März 1862. Pfeffer's Verlag.

Die hamburger „Reform",

das verbreitetste Blatt im Norden — Aufl. 22,000 Exemplare — Abonnementspreis 1 Thlr. vierteljährlich — jede Nummer mit einem Holzschnitt illustrirt — empfiehlt sich auch den Herren Hotelbesitzern, Conditoren, Cafetiers und Restaurateuren im mittlern und südlichen Deutschland als

eine billige Lectüre, 364

die namentlich da fast unentbehrlich erscheinen dürfte, wo während der Saison Hamburger oder zu Hamburg in Beziehung stehende Gäste verkehren. Das Blatt erscheint in einem Format größer als die Kölnische Zeitung wöchentlich dreimal. Seine politische Richtung ist eine entschieden freisinnige, sein Inhalt ein vielumfassender und vielseitiger: Politik und sociales Leben — Tagesereignisse in der Nähe und Ferne — Leitartikel zur Würdigung der Zeitfragen — Wahrung der Rechts- und volkswirthschaftlichen Interessen — Localereignisse, Börsen- und Hafennachrichten bilden denselben. Das Feuilleton bringt neben umfangreicheren Novellen, Gedichten, humoristischen Artikeln, den continuirlichen Kritiken der Leistungen beider Hauptbühnen hier und umfassenderen Literaturberichten im neuen Quartal eine Hofgeschichte von Karl Hoffmann, dem in neuester Zeit vielgenannten vormaligen Cabinetssecretär des Herzogs Ernst von Coburg, unter dem Titel: „Erinnerungen, nach dem Italienischen bearbeitet von Karl Hoffmann", die jetzt zur Zeit der allerneuesten Krisis wohl geeignet sein dürfte, manche Schlaglichter auf die „neue Aera" zu werfen. — Das Streben der „Reform" ist seit Jahren darauf gerichtet, Uebelstände, wo immer sie sich finden, aufzudecken und dem Fortschritt die Wege zu bahnen. Sie ist Gegnerin aller Sondergelüste und Scheinreformen, die den allgemeinen Fortschritt verzögern.

Man abonnirt bei allen Postanstalten Deutschlands zu dem Preise von 1 Thlr. per Quartal.

Wichtige Preisherabsetzung.

Simrock, Die deutschen Volksbücher, vollständig gesammelt, 9 Bde. mit vielen Holzschn., Ladenpr. 12⅔ Thlr. für 3 Thlr. Dessen Die deutschen Volkslieder, 26 Sgr. Dessen Die geschichtlichen deutschen Sagen, 24 Sgr. Dessen Reineke Fuchs, mit Holzschn., Prachtbd. 16 Sgr. J. H. Voß' sämmtl. Werke (auch Luise), 4 Bde. 25 Sgr. The british poems of the 19th century, 600 Seiten stark, gr. 8., Ladenpr. 4 Thlr. für 1 Thlr. Tegner's Frithjofssage, Urschrift u. Uebersetzung von Leinburg, 15 Sgr. Deutschlands Dichterhalle, das Schönste rc., 316 Seiten, 1862, Ladenpr. 1⅓ Thlr. nur 15 Sgr. Die neue Jobsiade (vorzügl. humoristisches Buch), mit Kpfrn. 12 Sgr. Hogarth's Zeichnungen mit Lichtenberg's Erklärung, 4½ Thlr. Meyer's Universum, 7 Bde. 4., mit 400 prachtvollen Stahlst. (erste Abdrücke), Ladenpr. 20 Thlr. für 7½ Thlr. Düsseldorfer Künstleralbum mit den prachtv. Kunstblättern, 30 Sgr. Goethe's sämmtl. Werke, gr. Cotta'sche Prachtausg. mit den herrlichen Kaulbach'schen Stahlst., nur 16 Thlr. 20 Sgr. Herder's Werke, gr. Cotta'sche Prachtausg. 6 Thlr. 25 Sgr. Illustr. Unterhaltungsmagazin, 3 Quartbde. mit 1000 Abbild. 42 Sgr. Büffon's ausführl. Naturgeschichte der Säugethiere, mit 600 prachtvoll color. Kupfern, Ladenpreis 10 Thlr. für 3⅓ Thlr. Dr. Calwer, Gr. Käferbuch, mit 1000 sauber color. Kpfrn. 36 Sgr. Petermann's Botanik, mit 200 Kpfrn., 32 Sgr. Blumauer's Werke, 3 Bde. 1 Thlr. Rosmäßler, Die Thierwelt, 24 Sgr. Dr. Wohlfarl, Allgem. Erziehungslehre, Prachtbd. 2 Thlr. Dr. Kelemen's Physiologie, Ladenpreis 6 Thlr. nur 26 Sgr. Regnault, Chemie für Laien, mit 140 Abbild., 20 Sgr. Mohr's pharmaceutische Technik, 28 Sgr. Fresenius' qualitative chem. Analyse, 19 Sgr. Andersen's Werke, 8 Bde. 45 Sgr. Dessen Märchen, 5 Bde. mit Illustr. 21 Sgr. Kapitän Chamier's Romane, 14 Bde. 3 Thlr. Sindbad, Liebesabenteuer, 6 Bde. mit Kpfrn. 3 Thlr. Die Geheimnisse v. Berlin, 12 Bde., 61 Sgr. Dr. Marel, Mädler's Astronomie, mit Kpfrn. u. vollst. Himmelsatlas, neue Aufl. 43 Sgr. Taschenbuch der Liebe u. Freundschaft und Almanach, herausg. von Schütze und Hang, 8 Bde. mit vielen prachtv. Stahlst., geb. mit Goldschnitt und Futteral, Ladenpreis 6 Thlr. nur 36 Sgr. Bibliothek historischer Romane u. Erzählungen in Originalwerken der vorzüglichsten deutschen Schriftsteller, 20 Bde. (nicht Bändchen), 253 Bogen umfassend, Ladenpreis 20 Thlr. für 5 Thlr.! 334

NB. Bestellungen von 5 u. 10 Thlr. erhalten resp. 1 und 3 Werke von Mühlbach und Gerstäcker gratis.

Siegmund Simon in Hamburg.

Dem nächsten Jahrgange der „Agenda für Photographen" wird ein 646

Photographischer Porträtkatalog

beigegeben, enthaltend alle verkäuflichen Porträtphotographien, systematisch geordnet und mit Angabe der Formate, Verlegerfirmen und Preise versehen.

An den Bedarf ergeht an in- und ausländische Kunstverleger, welche die von ihnen debitirten Porträts gratis in den Katalog aufgenommen wünschen, das Gesuch:

ein Exemplar derselben unter Angabe des Verkaufspreises oder wenigstens zwei vollständige Verzeichnisse an die Unterzeichnete franco einsenden zu wollen.

Es leuchtet ein, welchen Vorschub ein solches Bekanntmachungsmittel dem Absatz der photogr. Blätter leisten muß, und darf deshalb auf die Bereitwilligkeit der Herren Verleger, obigem Gesuche zu entsprechen, in ihrem eigenen Interesse gerechnet werden.

Die Verlagshandlung von Otto Spamer in Leipzig.

Verlag von E. F. Steinacker in Leipzig.

387

Von dem seit 25 Jahren mit wachsender Spannung erwarteten Romane:

Les Misérables par Victor Hugo.

Edition autorisée par l'Auteur.

und der berechtigten deutschen Uebersetzung:

Die Armen und Elenden

von Victor Hugo, deutsch von A. Diezmann,

ist nunmehr die 1. Abtheilung, zwei Bände umfassend, soeben erschienen.

Der Roman, für dessen Gediegenheit der Name Victor Hugo's, des größten französischen Schriftstellers der Gegenwart, bürgt und welcher das lebhafteste Interesse der gesammten Lesewelt in Anspruch nehmen wird, zerfällt in 5 Abtheilungen, jede zu 2 Bänden.

Preis jeden Bandes:

der französischen Ausgabe 1 Thlr. 15 Ngr.

der deutschen Uebersetzung 1 Thlr.

Vorräthig in jeder Buchhandlung, woselbst auch Prospecte gratis zu haben sind.

Im Verlagsbureau in Altona ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: 376

Hülfe für Haarleidende,

oder die endliche Befreiung vom Schmerzübel, Haarausfall, Haarergrauen, kahlen Stellen und deren Begleiter, wie Schwindel, Migräne, lästiges Kopfschmerzen rc. Der haarleidenden Menschheit hinterlassen von Dr. Morny. Zweite Auflage. Brosch. Preis 7½ Sgr.

Dieses ärztliche Werkchen greift aus dem Chaos der unzähligen Haarmittel die drei besten heraus und wird so ein unentbehrliches Toilettenbuch für alle gebildeten Leute.

Verlag von Otto Voigt in Leipzig. 436

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Rede des Advoc. Dr. Schaffrath,

gehalten vor dem leipziger Bezirksgericht in dem Proceß gegen Hrn. Dr. Keim am 14. März 1862. (Abdruck aus „Der Adler".) Preis 2 Ngr.

Im Verlage des Unterzeichneten sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Turnschriften von Dr. M. Kloss,

Director der königl. sächs. Turnlehrer-Bildungsanstalt in Dresden.

Hantelbüchlein für Zimmerturner.

Mit 30 in den Text gedruckten Abbildungen. 2. Auflage. 10 Ngr.

Katechismus der Turnkunst.

Mit 14 in den Text gedruckten Abbildungen. 2. umgearbeitete Auflage. 15 Ngr.

Turnschule des Soldaten.

Systematische Anleitung zur körperlichen Ausbildung des Wehrmannes, insbesondere für den Feld- und Kriegsdienst. Mit 83 in den Text gedruckten Abbildungen. 1 Thlr. 15 Ngr.

Weibliche Hausgymnastik.

Eine leicht verständliche, in Haus und Zimmer ausführbare Anweisung zu gesundheitsgemäßer und heilkräftiger Körperübung. Als Beitrag zur Gesundheitslehre für das weibliche Geschlecht aller Altersklassen. Mit 30 in den Text gedruckten Abbildungen. 2. verbesserte Auflage. 24 Ngr.

Weibliche Turnkunst.

Ein Bildungsmittel zur Beförderung der Gesundheit und Anmuth des Frauengeschlechts. Für Aeltern, Lehrer und Erzieherinnen. Mit 100 in den Text gedruckten Abbildungen, 12 Liedern und 6 Musikbeilagen zur Begleitung der Schreitwendungen, Reigen und Spiele. 2 Thlr. 20 Ngr.

Leipzig, J. J. Weber.

Schriften von J. Michelet.

In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die Frau.

Deutsch von F. Spielhagen. Autorisirte Ausgabe. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

Die Liebe.

Deutsch von F. Spielhagen. Autorisirte Ausgabe. Preis 1 Thlr.

Das Meer.

Deutsch von F. Spielhagen. Autorisirte Ausgabe. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

Leipzig, J. J. Weber.

Verlag von Otto Wigand in Leipzig.

432

Blücher. Seine Zeit u. sein Leben.

12 Bücher in 3 Bänden. Von Prof. Dr. Johannes Scherr. 1. Band. Buch 1—4. Die Revolution. 1740—1799. Gr. 8. 1862. 30 Bogen. 2½ Thlr.

Inhalt des ersten Bandes.

I. Buch: Der aufgeklärte Despotismus.

1. Kapitel: „Messieurs, à présent je suis Roi!"
2. „ Das Reichsgefürst.
3. „ Friedrich der Große.
4. „ Katharina II. und Joseph II.
5. „ Einer aus Mecklenburg.

II. Buch: An der Spitze der Civilisation.

1. Kapitel: Paris und London.
2. „ Wien und Berlin.
3. „ Kopenhagen. Stockholm. Petersburg.
4. „ Vom Rhein bis zum Tiber und Tajo.

III. Buch: Freiheit!

1. Kapitel: Der Zweifel.
2. „ Die Begeisterung.
3. „ „Le roi est mort, vive le roi!"
4. „ Die Freiheitsgöttin und ihre Priesterschaft.
5. „ Der Ausfall und die Augustnacht.

IV. Buch: Die Sündflut.

1. Kapitel: Der Todeskampf des Königthums.
2. „ „Allons, enfants de la patrie!"
3. „ Schrecken.
4. „ „Redeunt Saturnia regna!"
5. „ Zwei Soldaten.

Mädchen-Erziehungsanstalt

in Biebrich am Rh. 414

In der Anstalt der Unterzeichneten beginnt der Sommercursus den 5. Mai. Die Vorsteherin wird im Verein mit den besten Lehrerkräften bemüht sein, für die Ausbildung ihrer Zöglinge zu sorgen und unterläßt nicht, auf die gesunde Lage ihres Wohnorts aufmerksam zu machen. Prospecte stehen zur Verfügung bei der Vorsteherin und in der Buchhandlung von Jurany u. Hensel in Wiesbaden.

A. Korpp.

Erziehungsanstalt Albertinum

zu Burgstädt in Sachsen. 300

Der Cursus beginnt den 23. April. Prospecte der Real- u. landwirthschaftl. Abtheilung gratis durch

Director Dr. Hahn.

Als angenehmstes und nützlichstes 16740

Geschenk für Familien,

Lehr- und Erziehungsanstalten empfehlen wir unsere optischen Apparate zur objectiven Darstellung auf einer weißen Wand für geschichtliche, landschaftliche, mikroskopische, physikalische, komische, bewegliche rc. Gegenstände nebst Gebrauchsanweisung. Die größeren Sorten sind selbst für öffentliche Schaustellung passend. Die kleinste Sorte kostet 7 Thlr. — Auf frankirte Anfragen Beschreibung und Preise gratis.

A. Christleinicke & Comp. in Hamburg, Rödingsmarkt 65.

Die größte und anerkannt beste und billigste 16727

Patent-Schnell-Nähmaschinen-Fabrik der Welt

von F. Gorcke in Berlin, Gartenstraße 167, zweites Musterlager: Jägerstraße 144,

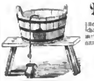


empfiehlt ihre Fabrikate en gros und en détail für alle industriellen Zwecke in 30 verschiedenen Sorten, von der Nähtisch-Nähmaschine à 3—150 Thlr. Zugleich macht die Fabrik auf ihre Patent-Strickmaschine aufmerksam.

Illustrirte Preiscourante sämmtlicher Fabrikate gratis.

Firmen in Europa, von welchen angeführtes Fabrikat zu den billigsten Fabrikpreisen bezogen werden kann:

Wilhelm Kügler in Breslau.
Christian Schmidt in Hessen-Kassel.
Fr. Mettler-Annen in Arth (Schweiz).
Deumer & Comp. in Amsterdam.
F. Klungbohm in Petersburg.
G. Dittmar in Riga.



Patentirte Reservoir-Filterbälle

zur Trinkbarmachung des schlechten Wassers, für Haushaltungen, Fabriken, Landwirthschaften und Seeschiffe, sowie für Militärs, Reisende rc. von 4, 6 u. 8 Zoll Durchmesser, welche sofort per Minute ⅓, ⅔ u. 1 Quart filtriren, sich in jedem Gefäße anwenden lassen und sehr leicht zu reinigen sind, empfiehlt

Die Fabrik plastischer Kohle in Berlin, Engelufer 15.

Prospecte in allen Sprachen gratis. 398

Neueste 107

Zimmer-Douche-Apparate.

Verbunden mit Rücken- und Unterleibsdouche, Strahlen- und Regenausströmungen jeder beliebigen Höhe zum Aufstellen 2½ Meter.



Diese allen Badeliebhabern bestens zu empfehlenden Apparate sind von gefälliger äußerer Form und können in jede Ecke eines Zimmers gestellt werden. Das Ueberspritzen des Wassers beim Douchen ist durch einen wasserdichten Vorhang gänzlich verhindert. Sachverständige erklären deren Construction für die zweckmäßigste Erfindung aller derartigen bekannten Vorrichtungen. Ferner verfertigen wir: eine Vorrichtung, um kranke oder verwundete Personen, die sich nicht bewegen können, in dem Bett abwechselnd auf jede Seite oder den Rücken legen zu können, ohne ihnen durch die Behandlung Schmerzen zu verursachen. — Krankenhebel, womit man Kranke in dem Bett heben, sie damit in ein anderes Bett bringen, das Bett während der Benutzung in einen Sessel (Fauteuil) verwandeln, überhaupt jede beliebige Lage, sowie viele Bequemlichkeiten, und zwar ohne den Patienten Schmerzen zu verursachen, damit herstellen kann; ganz besonders eignet der Apparat sich bei Verbandanlegungen rc. Zimmer-Dampfbade-Apparate, sowol für gewöhnliche wie auch mit Vorrichtung für Kiefernadeln und Kräuterbäder. Wasserbetten, Unterleibsdouchen (Bidet) mit continuirlichem Strahle, Gesichtsdouchen, Augendouchen, bewegliche Matratzen, mechanische Bettsonnenschirme, mechanische Keilkissen, sehr weich gepolsterte fahrbare Ruhebetten, auf das zweckmäßigste verbesserte mechanische Schlafsessel, desgl. Tragsessel, verstellbare Fußschemel, Fahrstühle, Tragstühle, Tragkissen, transportable geruchlose Zimmerclosets rc. Zeichnungen mit Erklärungen nebst Zeugnissen medicinischer Autoritäten werden auf frankirtes Verlangen gratis eingesandt.

Fabrik hydropathischer u. mechanischer Heilgeräthschaften.

Friedr. Fischer & Comp. in Heidelberg.

Nähmaschinen 13271

mit erhöhter Geschwindigkeit.

Karl Beermann,

Berlin, Unter den Linden Nr. 8, empfiehlt:



Nähmaschinen für feine Wäsche mit fast verdoppelter Geschwindigkeit 50 Thlr.

Für Damenschneiderarbeiten u. dw. 60 Thlr.

Für Herrenschneiderarbeiten 65 Thlr.

Für Militärarbeiten mit Schiffchen größter Sorte 65 Thlr.

Für Schuhmacherarbeiten in Lasting und Leder nach Gesetz und Wehr . . . . 65 Thlr.

Tambourirmaschinen zum Verzieren von Damenschneiderarbeiten, Handschuhen rc. . . . . . . 45 Thlr.

Verpackung rc. in obigen Preisen einbegriffen. Genaue Gebrauchsanweisungen sind stets beigefügt. Illustrirte Preiscourante werden auf Wunsch jederzeit gratis zugesandt, jede gewünschte Auskunft umgehend ertheilt und geneigte Aufträge pünktlich ausgeführt.

Ein Dampfmaschinen-Modell,

solid u. eleg. gearbeitet, neuester Construction, mit Expansion u. Condensator, in ⅛ natürl. Größe eine ächte Maschine darstellend, Kessel mit vollst. Zubehör, für Holz- oder Kohlenfeuerung, empfiehlt für 100 Thlr.

456 L. Frank, Mechaniker in Eisenach.

Die Maschinen-Fabrik

von J. Robert Ulisch in Leipzig, 36

Dresdener Straße Nr. 15,

empfiehlt Nähmaschinen

zu jeder Nadelarbeit, solidester und elegantester Bauart, sowie neuester Construction in verschiedenen Größen und zu den billigsten Preisen. Diese Maschinen nähen mit Zwirn- und Seidenfaden mit der größten Genauigkeit, Schnelligkeit und Leichtigkeit. Es stehen stets fertig Maschinen zur gefälligen Ansicht und Probe in der Fabrik bereit. Garantie wird zugesichert.

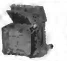
Große Nähmaschinen mit eisernem Untergestelle, doppeltem Schiffchen und mit sämmtlichen zur Handhabung der Maschine erforderlichen Zubehör für Schneider, Schuhmacher, Mützen- und Corsettfabrikanten rc. Preis 125 Thlr. Kleine Maschinen für die verschiedensten Fächer und zum Hausgebrauch von 60 bis 100 Thlr. Preiscourante gratis. Leichtfaßliche Gebrauchsanweisung wird jeder Maschine beigegeben.

Die 17136

Maschinenfabrik von Koch & Co.

in Leipzig

liefert Dampfmaschinen nach bestem System, Transmissionen, Krahne, Winden, Buch-, Steindruck- und Packpressen, Satinirwerke, Papierschneidemaschinen neuester Construction, Vergold- und Prägepressen, Pappscheeren, Einlage, Abpreß- und Nietmaschinen, Schnurmaschinen zum Bestreichen, Calander für Filz- und Wachstuchfabriken, Farbereibmaschinen, Seifenpressen und Schneidtische, Sägewerke, Pressen für Thonröhren, Ziegel und Torf, sowie alle derartigen Maschinen.



C. F. Jugt's patentirte amerikanischen 360

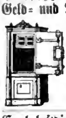
Eisschränke

und Eiskisten zur Frischhaltung von Speisen, Wein rc., stets vorräthig in

Leipzig, Petersstraße Nr. 19.

Feuerfeste, gegen gewaltsamen Einbruch sichere

Geld- und Documentenschränke



in jeder beliebigen Möbelfaçon, desgleichen Schreibtische solider und neuester Construction, bewährt bei den großen Bränden 1850, 1855 in Lengenfeld, 1858 in Zschopau, 1859 in Schönheyde und 1860 in Chemnitz, empfiehlt zu den billigsten Preisen 422

Karl Köstner in Leipzig.

Engl. luftdicht schließende Deckel

empfehlen sich wegen ihrer großen Billigkeit und fortdauernden Verwendbarkeit zum luftdichten Verschluß aller Gefäße runder Form, welche mit diesen Deckeln leicht zu verschließen und wieder zu öffnen sind. 420

Einmache-Kruken in Steingut

und Glas zu Gemüsen, Früchten rc., zu haben bei

Winckler & Comp. in Hamburg.

Zu kaufen gesucht wird eine

Maschine zur Anfertigung von Wandkragen und Tambourkästen. Offerten mit Preisangabe resp. Preiscourant an E. Rosenkranz in Tarkehmen (Ostpreußen). 425

Nähmaschinen für alle Arbeiten,

solid und dauerhaft, billigen Preis, sehr günstige Zahlungsbedingungen, Garantie, liefert die Nähmaschinenfabrik von Oscar Gurmann in Leipzig.

Geehrte Aufträge werden schnell ausgeführt.

Wiederverkäufern, Agenten rc. bei comptant Zahlung angemessene Procente. Preiscourante auf portofreie Anfragen gratis. 453

Korb-Möbel, zu Geschenken sehr passend, 439

sowie zum vollständigen Einrichten ganzer Zimmer, Balcons rc., empfiehlt in großer Auswahl; höchst elegante Fauteuils, Stühle, Sessel, Blumentische, Lauben, Sophas, Tische, Kronleuchter, Ampeln, Consoles, Springbrunnen, Schaukelstühle rc. und Körbchen jeder Art,



Kinderwagen in allen Größen,

sowie

dreiräderige Wagen für Kranke

die Korb-Möbel-Fabrik von

C. A. Schirow & Comp. in Berlin, Markgrafenstraße Nr. 33.



Handelsschule zu Offenbach a. M. 460

Das neue Semester beginnt am 16. Juni d. J. Auskunft und Prospecte ertheilt der Director Dr. C. Noegler.

Ropers & Staacke in Hamburg.

Lager geruchloser nordischer 453

Eiderdaunen.

Die Jagd- u. Luxuswaffenfabrik

von J. Funk & Comp. in Suhl, Markt 257, empfiehlt ihr Lager von Doppelflinten, Büchsen, Pistolen ꝛc., besonders Revolver Lefaucheux, von den feinsten bis ordinären Sorten, bei billigen Preisen. Preiscourante franco. 13793

Die Pianoforte-Fabrik

von 370

Albert Eckardt (früher Hutzschebauch & Comp.)
in Leipzig, Plagwitzer Straße Nr. 3,

empfiehlt ihre selbstgefertigten Pianofortes in englischem Concert- und Stutzflügeln, sowie deutsche Flügel und Pianinos neuester Construction. Sämmtliche Instrumente haben eine kraftvolle, leichte, elastische Spielart und einen vollen, gesangreichen Ton.

Billige Preise und mehrjährige Garantie werden zugesichert.

Pianinos.

Die Pianofortefabrik von Julius Feurich
in Leipzig, Weststraße Nr. 51,

empfiehlt als ihr Hauptfabrikat Pianinos in geradsaitiger, halbschrägsaitiger und ganzschrägsaitiger Construction, eleganteste Bauart, stets das Neueste, und stellt bei mehrjähriger Garantie die solidesten Preise. 16738

Uhren und Goldwaaren

empfiehlt en gros & en détail 457

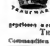
L. Peston in Berlin, Luisenstraße Nr. 7.

Silberne Cylinderuhren in 4 u. 8 Steinen gehend, mit und ohne Secunde und Goldrand 8–10 Thlr. Silberne Ankeruhren, in 15 Steinen gehend, mit Secunde und Goldrand 9–15 Thlr. Feine goldene Damen-Cylinder- und Ankeruhren, gravirte und emaillirte starke Gehäuse, 15–24 Thlr., do. mit Goldkapsel, Brillanten und Perlen oder goldener Kapsel über dem Glase (genannt Savonnette) 19, 25, 30–40 Thlr. Feine goldene Herren-Ankeruhren mit Secunde, in 15 Steinen gehend, 20–30 Thlr., do. mit Goldkapsel von 26–36 Thlr. Goldene u. silberne Savonette, Heure de morte und Repetiruhren zu den billigsten Preisen. Sämmtliche Uhren haben ein geschmackvolles Aeußere, sind gangbar und mit guten Werken versehen. Echte 14karäthige massiv goldene Uhrketten mit do. Bequetschlüssel von 6–30 Thlr., do. lange Halsketten mit eleganten Schiebern von 11–25 Thlr. Brochketten für Damen von 7–26 Thlr. Schmucksachen aller Art in echt 14karäthigem Gold zu den billigsten Preisen. Jede Bestellung von außerhalb wird gegen Baareinsendung oder Postvorschuß gewissenhaft ausgeführt und bei nicht gefallendem Aeußern bereitwilligst und ohne Verlust innerhalb vier Wochen umgetauscht.

Da beinahe in allen Gegenden Deutschlands, sowie auch in hiesigen Blättern 416

Thomson's Crinolines

angekündigt, aber dem Publikum Waaren verkauft werden, die nicht aus unserer Fabrik hervorgegangen sind, so erlauben wir uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, dass wir nur solche Skirts als unser Fabrikat anerkennen, die mit unserem Fabrikstempel und unserer Firma (Thomson & Comp.) versehen sind.



Alle Crinolinen, die weder unsern Stempel noch unseren Namen tragen (oder als unser Fabrikat angepriesen werden), sind nicht von uns fabricirt worden.

THOMSON & COMP. AUS ANNABERG.

Commanditen in Paris, Newyork, London u. Brüssel.

Die 403

Regen- und Sonnenschirmfabrik

von M. Cohn in Berlin, Commandantenstr. 21,

empfiehlt:

Regenschirme in Baumwolle u. Köper zu 15, 20, 25 Sgr. u. 1 Thlr.; in Alpacca mit Stahlgestellen zu 1⅓, 2, 2⅔ Thlr.; in Zeffel zu 2, 2½, 3–3½ Thlr.

Sonnenschirme und elegante Knicker von 10 Sgr. ab bis 1, 1½, 2, 3 u. 5 Thlr.

En tout cas mit Stahlgestellen von 1, 1⅓–1⅔, 2, 2½–6 Thlr.; mit französischen Mechanikgestellen von 3½–6½ Thlr.

Reparaturen billigst und werden alte Gestelle neu bezogen. — Ferner hält dieselbe Lager von Glacéhandschuhen, das Dutzend Paar von 3 Thlr. ab.

Aufträge von außerhalb werden gegen Einsendung des Betrags oder gegen Postvorschuß prompt effectuirt.

Wiederverkäufern angemessenen Rabatt.

Elegante, extrafeine und modernste 409

echte Panamahüte,

das Stück 2½ und 3 Thlr. preuß. Cour. (Ladenpreis 24 u. 14 Thlr.); billigere Sorten à ⅔, 1, 1½, 2 Thlr. das Stück (Werth das Sechsfache), versende ich gegen franklirte mit Rimessen versehene Aufträge; auch gegen Postvorschuß. Bei Abnahme von Dutzenden Rabatt.

F. Elbe in Altona bei Hamburg,
Reichenstraße 13.

Echte feine Panamahüte,

pr. Stück 24 Sgr., 1 u. 1½ Thlr. (früherer Preis 3, 4 u. 6 Thlr.), werden auf fr. Bestellung per Postvorschuß versandt.

A. Marcus in Altona,
Reichenstraße 12. 269



pr. □Fuss ca. ⅔ Sgr., empfohlen als ein billiges, leichtes, dauerhaftes und feuerfestes Bedachungsmaterial. Illustr. Gebrauchsanweisung gratis. 348

Gräsel's feuersichere cementirte 369

Dachleinwand zur Dachbedeckung,

Isolirschichten, Bekleidung feuchter Wände, Ueberdeckung von Gewächsen, Eisenbahnwaggons und Ackerwagen, auch zu Decken im Freien und ebenso statt Schiffsfilz zu verwenden.

Die cementirte Dachleinwand wird in Rollen bis zu 60 Fuß Länge und 3½ Fuß Breite geliefert, auch auf Bestellung in gleicher Breite zu gleich passenden Längen geschnitten geliefert und zwar zum Preise von 1⅔ Sgr. pro □Fuß incl. Verpackung franco Bahnhof Magdeburg.

Die dazu geeignete Klebemasse ist mit 3 Thlr. pro Centner zu beziehen.

Proben und gedruckte Erläuterungen auf Verlangen gratis.

Alte Neustadt Magdeburg.

Friedrich Gräsel.



343

* * *

Unterzeichneter hat in Nr. 970 und 975 der Illustr. Zeitung die Fuchsien des Hrn. Cornelissen in kräftigen Pflanzen mit der Bemerkung angeboten, daß Nr. 4 u. 10 schwächer wachsen. Hr. Laurentius widerspricht dieser Bemerkung, worauf ich wie Folgendes zu erwidern erlaube: Im verflossenen Sommer erhielt ich auf der großen Pflanzenausstellung zu Metz in Frankreich die erste Kunde von den neuen Fuchsien des Hrn. Cornelissen, welche ich, da mich mein Weg durch Brügge führte, besichtigte und die von mir angebotenen Sorten bei weitem kräftiger fand.

Ende Februar dieses Jahres reiste ein Obergehülfe meines Pflanzengeschäftes nach Gent zur Blumenausstellung und kaufte für mich an jenem Tage die Collection ziemlich, die Exemplare selbst auswählend, meldete mir aber sofort, daß Nr. 4 u. 10 bei weitem schwächer als die übrigen, den Transport nicht gut aushalten würden. Dies war auch der Fall; der Züchter hatte bei diesen beiden Sorten mit viel schwächeren Exemplaren bedient und auch nicht den festgestellten Lieferungstag eingehalten, während die von mir ausgeboteten in starken Exemplaren geliefert wurden. Ich nahm mir vor, diese beiden Sorten mit anderen Novitäten im Mai zu annonciren; doch liefere ich recht gern noch den Pflanzenfreunden Nr. 4 und 10 zu den ausgebotenen Preisen von 15 Sgr., vom Juni ab die ganze Collection zu 3 Thlr.

Die in Nr. 960 beschriebenen und abgebildeten Petunien mit 9 prächtigen Sorten eigener Zucht zu 3 Thlr. das Dutzend. 661

Erfurt. **F. C. Heinemann,**
Kunst- und Handelsgärtner.

Pflanzenfreunden

306

zur gefälligen Nachricht, daß der neue Haupt- resp. Jubelkatalog Nr. 25 auf die Jahre 1862–64, nebst einem Wegweiser durch die Treibgärtnerei und Baumschulen des Etablissement (letzterer im Verlage Louis Oeser's in Neusalza) erschienen sind.

Ersterer umfaßt auf ca. 130 Seiten alle Branchen des Gartenwesens. Nach Fassung und Inhalt erkannte man ihn längst als eine der gediegensten Fachschriften an. Der Wegweiser beginnt mit der Geschichte des Steinkohlenbrandes, geht zu der des Gartens über und schließt mit einer beschreibenden Führung durch das Etablissement, während die Ansichten der Treibgärtnerei und Baumschule, dem Grundplane derselben eine Flugdurchschnittskarte, die den Herd des Feuers, und endlich ein in Bruch gegangenes Brandschieferflötz, welches die Art der Ausströmung der Dämpfe veranschaulicht, in sieben feinen Buntdrucktafeln beigegeben sind.

Das Porträt des Gründers, Dr. C. A. Geitner, ist dem Texte beigedruckt, den in reichem Farbendruck ausgeführten Ansichten zieren die beiden größten Palmenhäuser des Etablissements, sowie die Orangerien, sodaß wir mit Recht dieses Werkchen ein trefflich ausgestattetes nennen und jedem Freunde des nun 25 Jahre bestehenden Unternehmens empfehlen können.

Alle Buchhandlungen, sowie die Unterzeichneten nehmen Aufträge entgegen, der Katalog wie bisher gratis, Katalog und Wegweiser gegen Einsendung von 15 Ngr.

G. Geitner in Planitz bei Zwickau
in Sachsen.

Louis Oeser in Neusalza.

Neueste Georginen für 1862.

Nachstehende Neuheiten sind eine Quintessenz der in diesem Jahre zu äußerst hohen Preisen (die Knolle 6, 8 u. 9 Thlr.) in den Handel gekommenen Sorten dieser schönen Herbstblume. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß es sämmtlich Musterblumen sind und jede derselben in Colorit, Form und Habitus eine Neuheit oder Vervollkommnung darbietet. Sie sind von den ausgezeichnetsten Georginenzüchtern Deutschlands, den Herren Sieckmann und Mardner, von denen wir eine Auswahl der vorzüglichsten Sorten acquirirten, aus Samen gewonnen.

a. Großblumige (à grandes fleurs).

		Fuß-Höhe.
641.	Deutsche Nelke. Zart bläsrosa auf weißem Grunde, mit hellpurpurviolett, nelkenartig gestreift und fein getupft	3
637.	Deutschlands Ehre. Schön lachsroth, nach außen bleichledergelb, auch abwechselnd mit bleßrosa Spitzen auf köstlich feischrothem Grund und Rückseite. Unübertroffene Neuheit	4
633.	Henderson. Dunkelkirschbraun mit amaranth und hellvioletem Rande	6
645.	Gärtnerlieschen. Hellgoldgelb mit bräunlich carmoisin Spitzen; zarte Färbung	4
649.	Gärtnerliebling. Dunkelrosa purschbitten; zierliche Röhrenform	4
636.	Herbstkönigin. Bläßerdbeerfarben mit zartem rosa Schein	4
646.	Rabinne. Hellcitrongelb; großblumig	5
644.	Ludwig Gruch. Glänzend hellilabella auf chamois Grund; seltene schöne Färbung	3
636.	Schöne Nelke. Weiß mit hell- und dunkelpurpurviolett, hellblau gestreift und gespritzt. Schöne Rosenform	4
639.	Vaterlandsperle. Schön salmrosa, nach außen lichter, Rosenform	4
662.	Zarte Nelke. Weiß mit zart lila und schwarzpurpur fein gestreift und getupft, reizend schön	4

b. Lilliputer (à petites fleurs, dites Lilliputiens).

		Fuß-Höhe.
643.	Deutsche Ernte. Pfirsichrosa mit weißen Spitzen	3
640.	Deutsches Schneeröschen. Reinweiß. In jeder Beziehung ein köstliches Lilliput	4
634.	Elisabeth von Bethmann-Hollweg. Weiß mit hellcarmin Grund und Seitenrändern. Sehr regelmäßig und scharf gezeichnet	6
634.	Gretchen von Röbeln. Leuchtend goldgelb mit purpurcarmoisin Spitze	4
646.	Mein Liebchen mein. Weiß mit purpurviolett-len Spitzen. Rosenform	4
651.	Kleine Rosa. Bläßlila-rosa mit weißem Centrum	4
648.	Knabe von Rötteln. Rose-orange Grund in carmoisin übergehend mit dunkelpurpur Spitzen	4
647.	Lilliputfürstin. Grund weiß mit purpurviolet-ten Spitzen; sehr reichblühend	4
632.	Perle. Diese Dahlie wird als einen Lilliput ersten Ranges empfohlen. Blumen reinweiß, von schönem Bau, mittelgroß und sich aufrecht tragend; schon mit 1 Fuß Höhe reichblühend. Zur Topfzucht sehr geeignet	1–3

Vorstehende Neuheiten liefern wir in jungen kräftigen, gutbewurzelten Pflanzen nach freier Wahl des Bestellers jede Sorte zu 1½ Thlr. und nach unserer Auswahl:

6 Sorten für 8 Thlr., 10 Sorten für 10 Thlr. Die ganze Collection aber für 20 Thlr.

Aeltere gute Georginen mit ihren Namen sind ebenfalls vorräthig und zu billigen Preisen bei uns zu haben, wie aus unserem diesjährigen Frühjahrscatalog Nr. 20 ersichtlich.

Ferner empfehlen wir:

Die neuesten Fuchsien von Cornelissen, alle 10 Sorten für 6 Thlr.; vom 1. Juni ab für 4 Thlr.
Die neuesten Petunien von Kreuzbauer in 22 ausgezeichneten Varietäten, wovon 12 mit gefüllten und 10 mit einfachen Blumen, jede Sorte 15 Ngr., 10 Sorten nach unserer Auswahl 4 Thlr.
Die neuesten französischen Remontant- und Theerosen, in besonders empfohlener Elite (siehe unsern Frühjahrscatalog Nr. 20).
Die neuesten deutschen und französischen Verbenen in 25 prämiirten Sorten, à 7½ Ngr. und 12½ Ngr., 12 Sorten zu 2 Thlr. 12 Ngr. und 4 Thlr.,

und viele andere Zier- und Modeblumen mehr, worüber unser diesjähriger Frühjahrscatalog, der auf Verlangen franco und gratis von uns versendet wird, specielleren Aufschluß gibt.

Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß wir nur bestimmte Sorten mit den von ihren Züchtern ihnen beigelegten Namen liefern und daß wir die Identität der Sorten, welche wir versenden, garantiren. 661

Laurentius'sche Gärtnerei zu Leipzig.

Die Kunst- u. Handelsgärtnerei

von B. Thalacker in Erfurt empfiehlt:

Nelken: 17000

Topfnelken, das Dutzend in 12 schön gewählten Sorten mit Namen	3 Thlr.
— 50 Stück in 50 schönen Sorten mit Namen	8½ „
— 100 „ „ 100 „	16 „
Landnelken, schön gefüllte, das Dutzend	⅔ „
— Das 100	5 „
Schottische Federnelken in 12 schönen Sorten mit Namen, das Dutzend	1½ „
Remontant oder immerblühende Nelken, 12 St. in 12 Sorten mit Namen	3 „
— 12 Stück in 12 neuen Sorten mit Namen	6 „
Pechnelken, gefüllte, 12 Stück	1½ „

Rosen:

Topfrosen: Rosa bengal., das Dutzend in 12 schönen Sorten mit Namen	1½ Thlr.
— Rosa Thé, das Dutzend in 12 schönen Sorten mit Namen	2½ „
— Rosa île Bourb., das Dtzd. in 12 schönen Sorten mit Namen	2½ „
— Rosa Enisette, das Dtzd. in 6 schönen Sorten mit Namen	2½ „
Landrosen: Rosa hybr. rem., das Dtzd. in 12 schönen Sorten mit Namen	2½ „
— Moos- u. Kletterrosen, das Dtzd. in 6 Sorten mit Namen	1½ „
Hochstämmige Rosen in schönen gesunden Pflanzen und reichblühenden Sorten, das Dtzd.	5 „

Auf diese zwei Hauptbranchen meines Pflanzengeschäfts (Rosen u. Nelken) habe ich meine ganze Sorgfalt gewendet und es stehen nicht nur reichhaltige Sortimente, sondern auch starke und gesunde Vermehrung zur Abgabe bereit. Den Sendungen werden kurze gedruckte Culturanweisungen gratis beigelegt.

Samen von Topfnelken 100 Korn 10 Sgr., 1000 Korn 3 Thlr. Landnelken 200 Korn 5 Sgr., 1000 15 Sgr. Remontant-Nelken 100 Korn 15 Sgr., 1000 Korn 3½ Thlr.

Verzeichnisse über Gemüse-, Blumen- und ökonomische Samen, desgl. über Rosen, Nelken und andere Pflanzen werden auf Verlangen gratis eingesendet. Briefe erbitte ich mir franco.

Bernhard Thalacker in Erfurt,
Kunst- u. Handelsgärtner.



365

Eisen und Bitterstoff. 377

Robert Freygang's allein echter

Eisen-Liqueur

(bester Damen-Liqueur).

Durch seinen Eisengehalt und magenstärkenden Pflanzenbitterstoff zur Stärkung des Nervensystems, Förderung der Verdauung und besonders Bleichsüchtigen (an Blutmangel Leidenden) für die Gesundheit von außerordentlich bevorzugter Wirkung. Der Eisengehalt und Bitterstoff sind von der Medic.-Polizeibehörde geprüft und mir die Anfertigung dieses Eisen-Liqueurs genehmigt worden. à Flasche 15 Ngr., ½ Dutzend Flaschen 2½ Thlr.

Robert Freygang,
Destillateur des echten Eisen-Liqueurs.
Leipzig, Hallesche Str. 1.

Großblumige Aurikel.

Durch langjährige Cultur der „Luyker" Aurikel bin ich in den Stand gesetzt, blühbare Pflanzen aus meiner Flor, das Dutzend zu 1 Thlr., abzulassen. Einzelne ausgezeichnete Pflanzen das Stück von 5 Ngr. bis zu 1 Thlr. — Bestellungen erbittet baldigst 462

Gärtner J. Krul in Leipzig,
Koch's Hof, Markt Nr. 3.

Schutz für Fruchtbäume.

Englisches patentirtes Wollnetz. 396

Vorzügliche Schutzdecke für Spalier- und andere Fruchtbäume gegen Frost, kalte Winde, Vögel, Insecten und Mehlthau. Alleinige Niederlage in der Eisenhandlung von **Ed. Hauenecher in Hamburg.**

Das Patent-Wollnetz ist 4 Fuß breit u. ist der Preis 10 Schill. Crt. = ⅔ Thlr. Crt. pr. hamb. Elle von 2 Fuß.

Verbesserte Hefenfabrikation.

Nachdem wir zur Preßhefenfabrikation — namentlich ohne Brennerei ꝛc. — einen sehr großen Vortheil hinsichtlich der Triebkraft, weißen Farbe und zu gewinnenden Quantität praktisch herausgefunden haben, ersuchen wir hiermit diejenigen, welche die Vorschriften zum Gange der Hefenfabrikation von uns bezogen haben und nicht schon Mittheilung erhielten, sich portofrei an uns zu wenden, damit wir ihnen solche senden — was gratis geschieht.

Unser Geschäftsprogramm, welches Erwerbsquellen für Bemittelte und Unbemittelte bietet, senden wir auf portofreies Verlangen franco zu.

Das allgemeine landwirthschaftliche u. technische Industriecomptoir von

Wilh. Schiller & Comp. in Berlin,
Spandauer Str. Nr. 23 (früher in Görlitz).

Copie. 435

Herren Wilhelm Schiller & Comp. in Görlitz.

Bernstadt, den 2. März 1862.

Ich habe mit Ihren Vorschriften zur Hefenfabrikation ein Resultat erzielt, was mich befriedigt. So schwer und sauer mir es auch geworden ist, die kleinen Honorare aufzubringen, um so mehr bin ich jetzt von dem Resultat überrascht. Da Sie auch den Verkauf oder die Uebermittelung von Maschinen besorgen, so frage ich hierdurch ergebenst an, ob Sie mir nicht eine Handmühle nebst Zubehör zum Zweck des Mahlens des Malzschrotes und zu welchem Preise abgeben können? — Umgehende Antwort erbittend, zeichne ergebenst H. Fremm.

Apparate (mit Draht überstrickt)



zur Bereitung von Selters- und Sodawasser, Limonaden, Moussirenden Weinen und kohlensäurehaltigen Getränken jeder Art, nebst den dazu nöthigen Hülfspulvern, worüber ein besonderer Preiscourant nebst Gebrauchsanweisung unentgeltlich ausgegeben wird.

Leipzig, 1862.

Eulenapotheke zum weißen Adler (Hainstraße).
C. A. Neubert. 13930

Literarische Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die Landschafts-Gärtnerei.

Ein Handbuch für Gärtner, Architekten, Gutsbesitzer und Freunde der Gartenkunst.

Von

E. Petzold,

Park- und Garten-Inspector Sr. K. H. des Prinzen Friedrich der Niederlande in Muskau.

Mit 39 in den Text gedruckten erläuternden Figuren und mit 20 landschaftlichen Ansichten nach Originalzeichnungen von Friedrich Preller u. Karl Hummel.

Preis 5 Thlr. In engl. Einband 5⅔ Thlr.

Inhaltsübersicht.

I.

Ueber Landschaftsgärtnerei im Allgemeinen.

Begriff der Landschaftsgärtnerei. — Erste Ausbildung der Landschaftsgärten in England. — Nöthige Kenntnisse des Landschaftsgärtners. — Das Studium der Natur. — Studium des Effects, der Formen, der Farben und der Perspective.

II.

Anhaltspunkte für den Entwurf des Planes.

Irrthümliche Ansicht über Landschaftsgärtnerei. — Ausführung der Verschönerungen eines Grundstücks. — Ueber den Anschein grosser Flächenausdehnung. — Landschaft und Garten. — Anwendung der symmetrischen Gartenkunst. — Erstes Verfahren in bewaldeten Gegenden. — Eintheilung der Arbeiten des Landschaftsgärtners.

III.

Bedeutung der Form für die bildende Gartenkunst.

Vereintes Wirken der bildenden Künste. — Benutzung der Materialien. — Form und Farbe. — Anwendung der Linien in der Gartenkunst. — Das Meer. — Fontainen. — Pläne. — Profilirung des Bodens. — Erhöhungen, Ebenen. — Felsen. — Gebäude. — Vegetation. — Entschiedenheit in Form und Farbe.

IV.

Linear- und Luft-Perspective.

Linear-Perspective: Anwendung der Perspective. — Grundriss, Profil und Körper. — Grundlinie, Horizontallinie und Vertikallinie. — Gesichtslinie. — Schlagschatten etc. — Luft- und Farben-Perspective: Colorit. — Das Abschwächen der Farben. — Wirkung der Luftperspective auf die Farben (Arrangement der Blumen).

V.

Alter und neuer Styl.

Wichtigkeit der verschiedenen Style für den Gartenkünstler. — Charakteristischer Unterschied zwischen dem französischen und dem englischen Styl. — Anwendung des englischen Styls. — Die vier Grundsätze des alten Styls. — Die vier Grundsätze des neuen Styls.

VI.

Landschaftsgärtnerei und Landschaftsmalerei.

Verwandtschaft und Unterschied beider Künste. — Motive des Landschaftsmalers. — Mittel des Landschaftsgärtners. — Grundsätze beider Künste.

VII.

Park, Pleasureground und Gärten.

Unterschied zwischen Park und Forst. — Unterschied zwischen Park, Pleasureground und Garten. — Die Gärten der Engländer. — Anlage des Blumengartens. — Küchengarten. — Treibgarten. — Obstgarten. — Landwirthschaft und Park.

VIII.

Gebäude. Terrassen. Ruinen.

Architektur und Landschaftsgärtnerei. — Gebäude und deren Umgebung. — Das Wohnhaus. — Die verschiedenen Baustyle. — Umgebende Gebäude. — Abgesonderte Gebäude. — Statuen. — Farbe der Gebäude. — Umgebung von Blumen. — Terrassen. — Ruinen.

IX.

Wasser. Inseln. Fontainen.

Schwierigkeiten bei Wasseranlagen. — See und Teich. — Ufer. — Reinigen des Wassers. — Fluss und Strom. — Brücken. — Verbesserung morastiger und steiler Ufer. — Der Bach. — Inseln. — Wasserfälle. — Fontainen. — Cascaden.

X.

Natürliche und künstliche Felsen.

Abwechselung des Bodens. — Vegetation auf Felsen. Benutzung der Felsen für die Landschaft. — Künstliche Felsen.

XI.

Anlage der Wege.

Disposition der Wege. — Die Auffahrt und der Umfahrungsweg. — Zusammenhang der Wege. — Menge und Richtung der Wege. — Wege in öffentlichen Anlagen. — Breite der Wege. — Verfahren bei Anlage der Wege. — Lehm- und Kieschausseen.

XII.

Pflanzungen. Alleen.

Die Vegetation. — Pflanzenboden. — Cultur der krummen Linie. — Regeln über neu zu schaffende Pflanzungen. — Geschlossene Pflanzungen. — Pflanzungen im Blumengarten und Pleasureground. — Das Verpflanzen grosser Bäume. — Ungeschlossene Pflanzungen. — Der Gebrauch der Axt. — Unterhaltung der Pflanzungen. — Alleen. — Tabelle über Lebensdauer und Haubarkeit verschiedener Holzarten.

XIII.

Rasen und Wiesen.

Gartenrasen. — Bodenverbesserung. — Verfahren beim Mähen. — Anlage und Nutzen der Wiesen. — Wahl der Grasarten. — Bewässerung der Wiesen.

XIV.

Tabelle von Bäumen und Sträuchern,

welche sich zur Bepflanzung von Anlagen eignen, mit besonderer Berücksichtigung der klimatischen Verhältnisse Deutschlands.

Die Landschaftsgärtnerei von E. Petzold, mit 10 in den Text gedruckten erläuternden Figuren und 20 landschaftlichen Ansichten nach Originalzeichnungen von **Friedr. Preller** und **Karl Hummel** — erscheint Michaelis d. J. Preis des vollständigen Werkes ca. 5⅔ Thlr. Bestellungen auf dasselbe werden in allen Buch- und Kunsthandlungen angenommen.

LEIPZIG, J. J. WEBER.

Der Hoff'sche Malzextract.

Aus Ellemede (Westfalen) erhielt der Brauereibesitzer Herr Hoff, Neue Wilhelmstr. 1 in Berlin, die nachfolgenden geschätzten Schreiben.

Unterm 13. Sept. 1861: 423

Von Ihrem mit vollem Recht weltgeschätzten Malzextract-Gesundheitsbier, dessen Heilkraft ich selbst gegen Brustleiden ꝛc. erprobt habe, wünsche ich für eine hohe Familie in meiner Nachbarschaft 30 Flaschen, wofür eine Banknote von 10 Thlrn. beifüge ꝛc.

Trills, gräfl. v. Bocholt'scher Rentmeister.

Unterm 17. Dec. 1861:

Die ausgezeichneten heilsamen Wirkungen Ihres Malzextracts veranlassen mich, um eine abermalige Sendung von 30 Flaschen Sie zu ersuchen. Mögen Sie in dieser wiederholten Bestellung zugleich eine wiederholte Anerkennung finden, wie Ihr Fabrikat solche in Wahrheit verdient. Den Betrag bitte per Postvorschuß auf mich entnehmen ꝛc.

Trills.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber.

Leipzig. Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



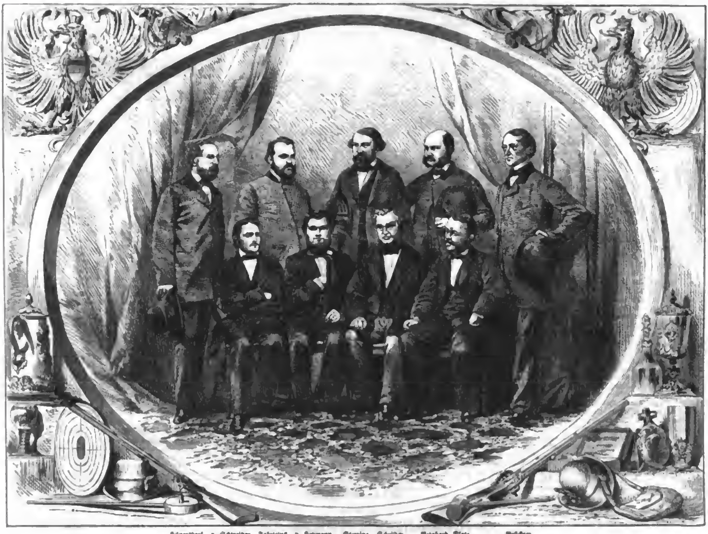
No. 982.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 26. April 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Inhaltsübersicht.

Die österreichischen Finanzprobleme.

Die österreichische Finanzlage ist seit Jahren nicht blos für den österreichischen Staat, sondern für ganz Deutschland zu einer Calamität geworden. Der deutsche Verkehr mit dem Kaiserstaate leidet unter der Entwerthung des österreichischen Papiergeldes empfindlich und ebenso schwer werden die deutschen Staatsgläubiger Oesterreichs aus den weichenden Cursen dieser Papiere getroffen. Die Zahl dieser Gläubiger ist eine große, da die österreichischen Staatsschuldverschreibungen für einen bedeutenden Theil der deutschen Mittelklassen zur hauptsächlichen Anlage ihrer Ersparnisse benutzt worden sind. Es ist daher natürlich, daß die jetzt schwebende österreichische Finanzfrage von vielen Tausenden mit der lebhaftesten Theilnahme verfolgt wird, wie es, um dies gleich hinzuzusetzen, ebenso natürlich ist, daß eine richtige Auffassung der Frage zu den Seltenheiten gehört. Denn das Thema ist allerdings ein verwickeltes und verfolgt man es in seinen Einzelheiten, so geräth man in Gefahr, sich selbst zu verwirren. Dies gilt besonders von dem jetzigen Augenblicke, wo nicht blos Vorschläge der Regierung vorliegen, sondern auch verschiedene andere Projecte aufgestellt worden sind. Um unseren Lesern einen leitenden Faden für dieses Zahlen- und Plänelabyrinth in die Hand zu geben, wollen wir zunächst die bestehenden Finanzverhältnisse mit möglichster Klarheit darstellen und dann die Lösung des Problems mittheilen, die uns als die beste erscheint. Es ist die, welche in einer bei Brockhaus erschienenen Flugschrift: „Die österreichischen Finanzprobleme bezüglich Bank, Valuta und Deficit" (von Gustav Höfken), aufgestellt wird.

Die österreichische Finanznoth zeigt sich in zwei Erscheinungen,



Hünersdorf. v. Schweitzer. Fabricius. v. Heymann. Sterzing. Schröder. Reinhard. Platz. Brückner.

Der Vorstand des deutschen Schützenbundes. Nach einer Photographie. (S. S. 273.)

einem alljährlich wiederkehrenden Deficit und einer unverhältnißmäßig großen Menge von Papiergeld (Banknoten). Beide stehen im allernächsten Zusammenhange miteinander und beide Schäden müssen miteinander geheilt werden. Das Deficit ist hauptsächlich aus dem Verhältniß des Staats zur Bank entstanden. Im Jahre 1816 zu dem Zweck begründet, dem Staat bei der Einziehung der umlaufenden wiener Währungsscheine zu helfen, schlug dieses Institut selbst im Jahre 1820 dem Staat eine nähere Verbindung vor, welche von dem letztern unglücklicherweise eingegangen wurde und bald genug dahin führte, daß der Credit des Staats und der Bank miteinander verschmolzen und die Banknoten im Grunde nur eine besondere Form von Staatspapiergeld wurden. Die Bank befand sich bei dieser Verbindung wohl; sie besaß zum Lohn für ihre dem Staat geleisteten Dienste ein Monopol und erhielt außerdem solche Vortheile eingeräumt, daß sie in Zeiten, wo alles andere litt, ihren Actionären beträchtliche Dividenden auszuzahlen im Stande war. Um so größere Nachtheile entsprangen aus der Vermengung des Bank- und Staatscredits für das Allgemeine. Die Banknoten wurden allen Wechselfällen des Staatscredits ausgesetzt, wovon ein verderbliches Schwanken ihres Werthes die Folge war, und bei politischen Erschütterungen wurden aus diesen Schwankungen Entwerthungen, da die Deckung für die im Umlauf befindlichen Banknoten zu einem großen Theil in unrealisirbaren Guthaben der Bank beim Staate bestand, sodaß der letztere, um seine Verbündete nicht sinken zu lassen, ihr die Einstellung ihrer Banknoteneinlösungen gestatten und ihren Banknoten Zwangscurs beilegen mußte. Auch für den Staat entstanden aus seiner Verbindung mit der Bank Nachtheile. Die verführerische Bequemlichkeit, aus der Bank nach Bedarf Geld schöpfen zu können, ließ an keine durchgreifende, auf Ordnung und Sparsamkeit basirte Regelung des Staatshaushaltes denken. In den guten Zeiten versäumte man, die oft als nöthig erkannte Trennung des Staates von der Bank durchzuführen, bei Verlegenheiten half man sich mit einer Vermehrung der Banknoten, und wenn die Zeiten so schlecht wurden, daß die Aushülfe der Bank nicht mehr genügte und der Staat zur Emission von Staatsschuldscheinen schreiten mußte, so hatte er, weil die in der mit unterlaufenden Banknotenmasse sich verrathende Zerrüttung seiner Geldverhältnisse schreckte, hohe Zinsen zu gewähren, durch die er ungleich mehr verlor als er bei seinen Geschäften mit der Bank gewonnen hatte. Auf den tiefsten Stand sind die österreichischen Finanzen in den zehn Jahren von 1850 bis 1860 gesunken. Die kostspielige Betheiligung Oesterreichs an den orientalischen Wirren, der unglückliche Krieg von 1859, der rasche Wechsel in den leitenden Grundsätzen der Verwaltungsformen und beständige Umgestaltungen haben ungeheure Summen gekostet. Die Staatsschuld hat sich um 1500 Mill. Fl. vermehrt, die Deficits haben die Kaufgelder für die Staatseisenbahnen und andere Staatsgüter im Belaufe von einigen hundert Millionen Gulden, die Entschädigungsgelder für die Lombardei verschlungen, und überdies ist eine neue schwebende Schuld entstanden. Allerdings sind viele der in jenen zehn Jahren gemachten Ausgaben productiver Natur, aber die meisten der Anlagen, die der Staat zur Hebung des Volkswohlstandes und mittelbar seiner eigenen Einnahmen gemacht hat, sind den ungarischen Ländern zugute gekommen, und die dortigen Verhältnisse lassen sich bekanntlich nicht so an, daß die österreichische Regierung bald darauf rechnen könnte, zu ernten, was sie gesäet hat.

Die gegenwärtige Finanzlage läßt sich mit den inhaltschweren Worten darstellen: Es besteht kein Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe, es gibt eine drückende schwebende Schuld und der Verkehr ist mit Banknoten überbürdet. Das Deficit beträgt mindestens 60 Mill. Fl., die schwebende Schuld einschließlich des Guthabens der Bank an den Staat 427 Mill., und an Banknoten sind 469 Mill. im Umlauf. Die schwebende Schuld und die Banknotenmenge zu vermindern ist die unerläßlichste Maßregel, aus der, wenn die nöthige Ordnung und Sparsamkeit beobachtet wird, die Herstellung des Gleichgewichts in den Finanzen von selbst folgen wird. Um zu jenem Zweck zu gelangen, soll der Staat nach Höfken's Ansicht der Bank von seiner Schuld (250 Mill. Fl.) binnen zwei Jahren 142 Mill. Fl. abtragen, nämlich 19 Mill. durch fortschreitende Tilgung älterer Schulden in der bereits üblichen Weise und 123 Millionen durch die Vertheilung des ebenso starken Restes des Lottoanlehens von 1860 auf die Kronländer und weiter auf die einzelnen Steuerträger, oder mit anderen Worten, durch eine Zwangsanleihe. Verpflichtete man die Bank, binnen derselben Frist 50 Mill. Staatseffecten, die sie zum Theil seit Jahren als Deckung in Händen hält und gut verzinst erhalten hat, zu veräußern, so ergäbe sich eine Herabsetzung der Banknotenmenge um 192 Mill. Fl., oder von 469 auf 277 Mill. Fl. Hielte man die Bank endlich noch an, ihren zur Deckung der Banknoten bestimmten Metallvorrath auf der Höhe zu erhalten, die anderswo gesetzlich vorgeschrieben ist, so könnte die Bank spätestens Ende 1863 die Baarzahlungen mit aller Entschlossenheit aufnehmen, und die Herstellung der Valuta wäre damit erreicht.

Durch jene Rückzahlungen an die Bank würde sich die schwebende Schuld schon um ein Beträchtliches vermindern. Um zu der für den Staat ungefährlichen Ziffer von 260 Mill. Fl. schwebender Schuld zu gelangen und um zugleich die Deficits zu decken, die für die beiden nächsten Jahre noch vorauszusehen sind, bedürfte der Staat fernere 152 Mill. Fl. Auf eine gewöhnliche Zunahme der Staatseinkünfte, welche zur Deckung dieser Summe hinreichte, ist nicht zu rechnen, und es bliebe daher nichts übrig als eine Steuererhöhung. Daß diese die Regierung wirklich bezweckt, ist aus Hrn. v. Plener's Finanzvorlagen bekannt, wie man ferner aus den Verhandlungen im Finanzausschusse weiß, daß die Maßregel trotz ihrer unabweisbaren Nothwendigkeit auf Schwierigkeiten stößt. Man streitet, ob die Grundsteuer oder die Einkommensteuer erhöht werden soll, und man wird später noch mehr streiten, wenn die namentlich in der directen Besteuerung zwischen den einzelnen Kronländern bestehenden Ungleichartigkeiten zur Sprache kommen werden. Der Reichsrath wird indessen dem Gebot der Nothwendigkeit nachgeben und sich sagen, daß die schwersten augenblicklichen Opfer der Dauer des gegenwärtigen Zustandes vorzuziehen sind.

Daß nach Durchführung dieser Aufgaben noch immer Ordnung und Sparsamkeit im Staatshaushalte nöthig sind, haben wir bereits angedeutet. Man hat früher auf die „unerschöpflichen Hülfsquellen" Oesterreichs losgewirthschaftet und im Vertrauen darauf die Finanzen ruinirt. Die ständische Controle, die jetzt eingetreten ist, macht einen Rückfall in die alten Sünden unmöglich, wie denn überhaupt von der politischen Reform für die finanzielle ungemein viel zu erwarten ist. Beim Heer wird viel gespart werden können. Das Budget für Heer und Flotte beträgt jetzt 164 Mill. Fl. und für die Flotte sind künftig stärkere Ausgaben zu machen. Im Armeebudget hängt die Möglichkeit einer Minderung hauptsächlich von der glücklichen Lösung der deutschen Frage ab. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß man in Wien das erkannt hat. Das isolirte Oesterreich, das isolirte Preußen braucht allerdings Heeresmassen, von denen Unsummen verschlungen werden; unter sich und mit dem übrigen Deutschland geeinigt, können beide Heerverminderungen eintreten lassen und bleiben doch gegen einen feindlichen Angriff wehrhaft genug. — r.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Die Kaiserin von Oesterreich empfing am 12. April den Besuch ihrer Frau Mutter, der Herzogin Ludovika in Baiern, die 14 Tage in Venedig blieb und über Wien zurückreiste.

— Die Königin von Preußen wird sich Anfang Mai zum Curgebrauch auf einige Wochen nach Baden-Baden begeben.

— Die Königin-Witwe von Preußen wird den Sommer in Ischl zubringen und dort mit ihrer Schwester, der Frau Erzherzogin Sophie, zusammentreffen.

— Der Kronprinz von Preußen wird sich zur Eröffnung der Industrieausstellung nach London begeben.

— Die Königin von England, welche am 30. April in Balmoral eintreffen wird, hat durch die amtliche Zeitung den Wunsch zu erkennen gegeben, daß an ihrem Geburtstage — 24. Mai — keine öffentlichen Feierlichkeiten stattfinden sollen, da sie noch zu sehr von tiefem Schmerz über den Verlust ihres Gemahls erfüllt sei.

— Prinzessin Helene von England ist am 17. April in Gegenwart ihrer Mutter und Geschwister in der Kirche zu Whippingham ohne allen Prunk confirmirt worden.

— Die Königin von Holland hat am 22. April die Reise nach Paris angetreten und gedenkt bis Ende Mai am französischen Hofe zu verweilen; unter anderm wird sie dem großen Feste in Malmaison beiwohnen, das der Kaiser bei Besitznahme dieses von ihm angekauften und neu eingerichteten, geschichtlich denkwürdigen Schlosses veranstaltet.

— Die schwer erkrankte Prinzessin Karoline Murat empfing am 13. April den Besuch des Kaisers und der Kaiserin.

— Der Vicekönig von Aegypten tritt am 1. Mai eine Reise an, die ihn nach Paris, London und Wien führen wird, von wo er über Konstantinopel nach Kairo zurückkehrt.

Deutschland.

Preußen. — Ein Erlaß in Betreff des Zuschlags zur Einkommen- und Klassensteuer. Durch königlichen Erlaß vom 14. April wird genehmigt, daß dem nächsten Landtag ein Gesetzentwurf wegen Forterhebung des Zuschlags von 25 Proc. zur Einkommen- und Klassensteuer, sowie zur Mahl- und Schlachtsteuer vom 1. Juli d. J. ab nicht vorgelegt werde, „indem es thunlich ist, den durch den Wegfall dieses Zuschlags entstehenden Einnahmeausfall theils durch Mehreinnahmen, theils durch Ermäßigung der Ausgaben einzelner Verwaltungen im Etat auszugleichen." Soweit hierbei auf den Militärhaushalt zurückzugehen ist, will der König zwar im Einklang mit seinen früheren Aussprüchen „den vorübergehend zulässigen Ersparnissen auch jetzt die Genehmigung gern ertheilen, indeß — so schließt der Erlaß — muß ich dabei aufs bestimmteste meine früheren Erklärungen wiederholen, daß im Bereich der Militärverwaltung nothwendig solche Einschränkungen vermieden werden müssen, durch welche die Grundsätze verletzt werden würden, deren Festhaltung im Interesse der Schlagfertigkeit und Tüchtigkeit der Armee und somit der Sicherheit und Unabhängigkeit des Staats geboten ist". Herr v. d. Heydt hat also über seinen Collegen aus der Leipziger Straße einen sehr bedeutenden Sieg davongetragen. Was die von ihm verheißenen Mehreinnahmen betrifft, so werden etwaige neue Steuern der Bewilligung des Landtags unterliegen; auch wird letzterer nicht vergessen, daß der Herr Finanzminister zugleich Handelsminister ist und dem Ressort des letztgenannten besondere Aufmerksamkeit schenken.

Das Urtheil der Commission der Generale. Bei der Commission der Generale, welche untersuchen sollten, ob im Bereich der Ausgaben für das Militär Ersparnisse möglich, ist Hr. v. d. Heydt durchgedrungen, und dies wird dem Lande zu hören angenehm gewesen sein, wenn auch etwas erstaunlich. Während noch vor drei Monaten behauptet wurde, jede Schmälerung des Militärbudgets gefährde die Reorganisation der Armee, ist jetzt ein Wegfall von 2½ Mill. Thlrn. als statthaft befunden worden.

Neue Proteste gegen die Wahlerlasse des Cultusministers. Nach dem Vorgange von Berlin und Bonn hat auch die Universität Halle, ihre ältesten und bekanntesten Professoren an der Spitze, eine Erklärung an den Cultusminister abgehen lassen, worin, gegenüber dem ministeriellen Wahlerlaß, die Freiheit der Ueberzeugung und des Gewissens gewahrt wird. Von den 43 Professoren dieser Universität haben 23 den Protest unterschrieben, dessen Bedeutung wächst, wenn man die Zusammensetzung des corpus academicum und den ungewöhnlich conservativen Charakter gerade dieser Hochschule in Anschlag bringt.

Das Schlußprotokoll des Handelsvertrags mit Frankreich. Das Schlußprotokoll des Handelsvertrags, der zwischen Preußen und Frankreich abgeschlossen worden ist, verdient in besonderm Grade die öffentliche Aufmerksamkeit. In demselben ist zunächst bemerkt, daß vor der definitiven Ratification der König von Preußen erst die Zustimmung der Zollvereinssouveräne einholen wolle. Darauf erklärten die Vertreter der französischen Regierung, daß sie bevollmächtigt seien, schon heute (also am 29. März) zu unterzeichnen, auf eine Constatirung des erzielten Einverständnisses und der blos provisorischen Form der Paraphirung der vier Verträge sich aber einlassen wollten, in Voraussetzung, daß binnen vier Wochen die Zustimmung erfolge. Eine ähnliche Erklärung ist in Betreff des Nachdrucksvertrags gegeben. Dieser bildet eine der vier paraphirten Conventionen, ist indessen nur zwischen Preußen und Frankreich abgeschlossen. Auch hierbei soll, wie man von guter Seite her versichert, die Zustimmung sämmtlicher Zollvereinsregierungen binnen eines Monats zur Bedingung der Ratification von französischer Seite und zwar in der Weise gemacht sein, daß die Annahme der Nachdrucksconvention im Verlauf dieser Zeit Voraussetzung der Ratification sämmtlicher vier Conventionen durch Frankreich wäre.

Die Reise des Herrn Delbrück nach Süddeutschland. Die preußische Regierung hat den Ministerialdirector Delbrück an die süddeutschen Höfe gesandt, um gegen die dort vielfach hervorgetretene Abneigung gegen den neuen Handelsvertrag mit Frankreich zu wirken. In Dresden hatte man keine Einwendungen gegen den Vertrag. In München scheint man weniger Nachgiebigkeit gezeigt zu haben. Inzwischen erfährt man aus guter Quelle, daß Herr Director Delbrück nicht nur Erläuterungen zum Handelsvertrage zu geben hat, sondern auch der Ueberbringer von Zugeständnissen in Betreff einer wesentlichen Ermäßigung der Uebergangsabgabe auf süddeutsche Weine beim Eintritt in Preußen ist. Die Ermäßigung dieser Abgabe ist, wie bekannt, seit Jahren ein von den Kammern unterstütztes Verlangen der bairischen Regierung. Doch scheint die preußische Regierung auf diese Forderung nur in dem Falle eingehen zu wollen, daß der Handelsvertrag mit Frankreich hier ohne Zögern gutgeheißen wird. Ob die bairischen Staatsmänner in dieser Beziehung dauernd Schwierigkeiten erheben werden, das hängt zunächst von den Gutachten ab, welche die dortigen Handels- und Gewerbekammern in Betreff des Vertrages abgeben werden. Da dieses Gutachten erst eingefordert, noch nicht abgegeben ist, so wird die Regierung sich zur Zeit wahrscheinlich auch nicht in der Lage befinden, dem Abgesandten der preußischen Regierung über den Vertrag eine Erklärung zu geben. Von einer Einberufung der Kammern zur Berathung des Vertrages, von der gesprochen wurde, ist vorerst keine Rede.

Weimar. — Ein Votum des Landtags gegen die Todesstrafe. Der Landtag des Großherzogthums Weimar hat mit 19 gegen 10 Stimmen den von der Minorität des Ausschusses empfohlenen Antrag des Abgeordneten Hering, die Wiederaufhebung der Todesstrafe betreffend, angenommen. Dieselbe wurde bekanntlich 1849 in Weimar aufgehoben und 1856 wieder eingeführt. Der Abgeordnete v. Eglofstein hatte behauptet, daß die Todesstrafe mit der Sittlichkeit nicht im Widerspruche stehe und weder überflüssig noch unzweckmäßig sei, und der Geh. Staatsrath v. Wintzingerode schloß sich dem mit der Bemerkung an, daß die Todesstrafe von jeher in der Meinung des deutschen Volkes eine Begründung gefunden habe. Dagegen hob der Vicepräsident Fries hervor, die frankfurter Nationalversammlung gebe den Beweis, daß das deutsche Volk in seinen gebildeten Elementen nicht nach der Todesstrafe verlange und die Wiedereinführung derselben im Großherzogthume im Jahre 1856 habe in den politischen Verhältnissen gelegen und nicht in anderen Gründen.

Ausland.

Frankreich. — Die neue Colonisation in Afrika. Marschall Pélissier beschäftigt sich jetzt im Einvernehmen mit dem Gouverneur vom Senegal mit den Vorbereitungen zur militärischen Expedition, welche zur Herstellung einer Landverbindung zwischen den beiden afrikanischen Colonien Frankreichs unternommen werden soll. Die algerische Colonne wird durch die Sahara auf der Karawanenstraße nach Tombuktu ziehen und daselbst mit der vom Senegal kommenden Colonne zusammentreffen. Die Karawanenstraße hat ungefähr alle 20 Stunden eine Oase, doch sollen diese Oasen durch Anlage von artesischen Brunnen, die sehr leicht zu bohren sind, vervielfältigt werden. Die Expedition soll etwa in zwei Monaten die Strecke von Biskara nach Tombuktu zurücklegen. Von Station zu Station werden Militärposten errichtet werden, und man wird später zu Lande Truppen vom Senegal nach Algerien schicken können.

Italien. — Das neue Rundschreiben Rattazzi's. Rattazzi hat ein neues Rundschreiben an die Präfecten erlassen, in welchem es im Eingange heißt: „So lange das Einheitswerk noch nicht vollendet, d. h. so lange noch nicht alle Glieder der italienischen Familie vereint sind und die Regierung noch nicht in dem natürlichen Mittelpunkt des Landes ihren Sitz genommen hat, kann es in Italien nicht zwei politische Programme geben. Die Männer, welche sich in der Regierung folgen, können nur verschiedener Ansicht sein über das Maß von Freiheit, das sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen dem Lande zuträglich halten. Der gesunde Sinn und die Weisheit, von der die Italiener so unabweisbare Proben vor der civilisirten Welt abgelegt haben, bringen das neue Cabinet zu dem Glauben, daß man ohne Gefahr die Freiheiten weiter ausdehnen könne, welche die Verfassung der Nation gewährt. Sein politisches Programm faßt sich daher in dem Ausruf zusammen, der sich in allen Theilen der Halbinsel vernehmen läßt: Einheit und Freiheit." — In Bezug auf die Stellung der Geistlichkeit bemerkt das Rundschreiben: „Die Regierung ist fest entschlossen, die Gewissensfreiheit wirksam zu beschützen ebenso wie die Unabhängigkeit des geistlichen Amtes, dessen Trägern sie allen Respect verschaffen will, aber sie wird niemals dulden, daß man unter dem Deckmantel der Religion die Rechte der Dynastie, die Einheit und Unabhängigkeit des Staates zu untergraben versucht. Die öffentliche Gewalt ist stark genug gerüstet, um Versuche dieser Art ohnmächtig zu machen. Ein großer Theil, ja ohne Zweifel der größte Theil unseres Klerus empfindet es schmerzlich, daß er sich nicht mit größerer Offenheit der nationalen Bewegung anschließen kann. Es ist angemessen, der Natur der Motive Rechnung zu tragen, welche ihm untersagen, sich seinem natürlichen Gefühl und dem seiner bürgerlichen Pflichten hinzugeben. Unsere Kirche befindet sich, was ihre äußere Existenz betrifft, in einem Augenblick der Krise. Man darf ihr daher nicht alle Consequenzen der Situation aufbürden, mit welcher sie kämpft. Die Freiheit, zu der wir sie einladen, wird ihrer geistigen Mission zuträglicher sein als die Bedingungen, deren Verlust sie zu beklagen scheint, und dieselbe wird ebenso sehr ihre Mission der Ordnung, der Civilisation und des Fortschritts befördern." — Was die administrative Bewegung betrifft, so bezeichnet das Rundschreiben es als die Aufgabe des neuen Cabinets, unter Wahrung aller Rechte der politischen Einheit im ganzen Lande das öffentliche Leben zu wecken und die Communal- und Provinzialfreiheiten zu entwickeln, und fährt dann fort: „Die öffentliche Meinung hat dem Acte zugestimmt, durch welchen das Parlament dem König das Recht ertheilte, den Chefs der Provinzen einige der bisherigen Centralgewalt vorbehaltene Befugnisse zu übertragen. Man hat in diesem Acte das geeignetste Mittel erkannt, um in kurzer Zeit das wünschenswerthe Ziel einer schnellern Erledigung der Geschäfte zu erreichen. Aber wenn man so etwas in jeder Beziehung Lobenswerthes gethan hat, so wird doch das Werk dann erst vollendet sein, wenn man unter vollkommener Wahrung der wesentlichen Rechte der ausübenden Gewalt den größten Theil der die Provinzial- und Gemeindeverwaltungen betreffenden Befugnisse den Repräsentanten überwiesen hat, welchen das Gesetz diese politische Organisation anweist. Auf diese Weise wird man in der den liberalen Bestrebungen unserer Zeit am meisten angemessenen Weise zu der administrativen Decentralisation gelangen, welche man fordert, und die nicht darin besteht, die Regierung vor die Thür der Regierten zu setzen, sondern vielmehr darin, die letzteren in allen den Punkten zur Selbstregierung zu befähigen, in welchen sie nothwendigerweise eine größere moralische und politische Competenz besitzen und die aus Rücksicht auf die allgemeinen Interessen der Staatsgewalt nicht länger untergeordnet bleiben dürfen."

Ionische Inseln. — Die Eröffnung des Parlaments. Die Gesetzgebende Versammlung der Ionischen Inseln hat, wie immer in den letzten Jahren, wieder eine Adresse überreicht, welche den Wunsch ausspricht, dem Königreich Griechenland anzugehören, diesmal aber nicht die Genugthuung erlebt, auf diesen Schritt hin sofort vom Lordobercommissar vertagt zu werden. Es wurde den Mitgliedern blos in aller Artigkeit erklärt, daß ihre Behauptungen falsch seien und ihre Wünsche nicht gewährt werden könnten. Wollen sie sich nun ihrer legislativen Aufgabe widmen, so wird das ihren Auftraggebern jedenfalls Vortheile bringen; wollen sie nicht, so leiden die Inseln durch Vorenthaltung dessen, was ihnen das Protectorat Englands aus eigener Machtvollkommenheit nicht geben kann. Uebrigens sollte ein Vergleich der Zustände in Athen und Korfu die Herren doch etwas nachdenklich machen.

Griechenland. — Die Revolution. Die Nachrichten aus Griechenland lauten noch immer verworren und widersprechend. Nur so viel ist gewiß, daß die Feindseligkeiten vor Nauplia wieder begonnen haben, und zwar waren die Kugeln der Aufständischen gegen die trotz des Waffenstillstandes bedeutend vorgeschrittenen Arbeiten der königlichen Belagerungsarmee gerichtet, wie es scheint mit ziemlichem Erfolg; denn eine auf der Höhe Agios Paraskewa errichtete Batterie, welche einen Theil der Festung Palamede bedrohte, wurde von den Insurgenten demontirt. Die Königlichen suchten sich dafür zu rächen und begrüßten die Stadt Nauplia mit einigen Granatwürfen. Ein allgemeines Bombardement der Stadt und Festung hat jedoch nicht stattgefunden und dürfte auch gänzlich unterbleiben, da der Erfolg eines solchen sehr zweifelhaft und nur der Ruin der unschuldigen Häuser der Stadt gewiß wäre. Ein Sturm auf die alles beherrschenden Forts Itschkaleh und Palamidi von seiten der 2500 Mann starken königlichen Truppen gehört aber in das Reich der Chimäre, und so werden abermals Unterhandlungen versucht werden. Um diese zu erleichtern und zugleich zu verdecken, wurden die gegenseitigen Feindseligkeiten wieder eingestellt, und zwar unter dem Vorwand, den Frauen und Kindern den Abzug aus der belagerten Stadt zu ermöglichen, wozu der General v. Hahn officiell ermächtigt wurde. Die Insurgenten erlaubten zunächst niemandem, das Thor zu verlassen und somit schwand auch dieser Vorwand zu einem erneuerten Waffenstillstand. Nichtsdestoweniger wurden die Unterhandlungen insgeheim fortgeführt, und am 4. April veröffentlichte das Regierungsblatt das vom König unterzeichnete Amnestiedecret, kraft dessen allen innerhalb der Mauern Nauplias Weilenden für das Verbrechen des Hochverraths und der Empörung völlige Amnestie ertheilt wird mit Ausnahme von 12 Offizieren (darunter Botzaris, Zimbrakaki, D. und Th. Grivas) und 7 Bürgern, im ganzen 19 Personen, auf welche die Amnestie sich nicht erstrecken soll. Die in diesem königlichen Decret gegebene Frist bis zum Beginn des allgemeinen Bombardements wurde unterm 1. April bis zu dem Tage verlängert, welchen der Commandant der königlichen Truppen bestimmen wird. — Neueste Nachrichten melden, daß die königlichen Truppen am 20. April in Nauplia eingezogen sind und die Ordnung daselbst sofort wiederhergestellt worden ist.

Außereuropäische Länder.

Nordamerika. — Der Bürgerkrieg. Bei Corinth (Staat Mississippi) ist es zu einer bedeutenden Schlacht gekommen. Der Verlust wird (wol übertrieben) für die Unionisten auf 20,000, für die Conföderirten auf 35,000 Mann angegeben. Die Unionstruppen behaupteten das Feld.

Auswanderungsangelegenheiten.

— In deutschen Zeitungen werden Einladungen zur Auswanderung nach Algerien verbreitet. Um das nationale Beisammenwohnen der deutschen Auswanderer zu ermöglichen, hat der Herzog von Malakow, Generalgouverneur der Colonie, in dem fruchtbaren Thale Oued-Erzkin — Departement Constantine — ein Gebiet von einigen tausend Hektaren — die Hektare = [illegible] preußische Morgen oder [illegible] sächsische Acker — angewiesen, wo eine rein deutsche Colonie gegründet werden kann. Mit dem Verkauf dieser Ländereien ist der Auswanderungs-Agent Mallet in Straßburg beauftragt. Ein bei Hachette in Paris erschienenes Handbuch von Achille Fillias, der mit algerischen Zuständen genau bekannt ist, ertheilt den Colonisten Auskunft über Landbau, Viehzucht, Klima, Sitten und andere Verhältnisse der Colonie. Empfehlen wollen wir übrigens durch diese Mittheilung das Unternehmen nicht.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Neuyork, den 1. April.

Auf allen Theilen des Kriegstheaters ist man entweder mit Ausbeutung der früher errungenen Vortheile oder mit Ausführung neuer Pläne beschäftigt, sodaß also der Telegraph länger als gewöhnlich schweigt. Komisch sind die Klagen über diese militärische Dürre; man sollte oft meinen, der ruhige Bürger betrachte seine Armee wie einen Haufen Gladiatoren, der gegen Bezahlung für angenehme und besonders tägliche Aufregung der Nerven zu sorgen verpflichtet sei. Es wird übrigens alle Tage klarer, daß der Krieg nicht bis zum Sommer beendet sein, sondern daß er bis dahin erst recht anfangen wird. Hätten die Unionsgenerale im October und November dieselben Operationen ausgeführt, zu denen sie sich erst im Februar und März entschlossen, so wäre jetzt schon ein Ende abzusehen; allein trotz vereinzelter glänzender Erfolge hat das ewige Schwanken und Zaudern uns nur zu sehr wieder um die Früchte der theuer erkauften Siege gebracht.

Von M'Clellan sind wir seit zwei Wochen ohne alle Nachrichten. Er liegt mit der Hauptarmee in und um Manassas, bis wohin jetzt die Eisenbahn von Washington geht. Er scheint auch nicht zu beabsichtigen, in der nächsten Zeit einen entscheidenden Schlag zu führen, denn seine Untergenerale haben Erlaubniß erhalten, ihren Soldaten 14tägigen Urlaub zu ertheilen. Das am 23. März bei Winchester stattgehabte Gefecht, welches ich in meinem letzten Bericht nur vorübergehend erwähnte, war viel bedeutender als es im Anfang schien; ob es aber die strategischen Fähigkeiten des „jungen Napoleon" in das glänzendste Licht setzt, mögen Sie selbst beurtheilen. M'Clellan hatte nämlich den größten Theil des Banks'schen Armeecorps, welches bisher am obern Potomac im Thale von Virginien lag und bis Winchester vorgerückt war, nach Manassas abberufen. Warum in dieser Weise der rechte Flügel der Potomacarmee entblößt wurde, der die wichtige Aufgabe hatte, im Thale des Shenandoah vorwärts zu dringen und jede feindliche Stellung in Ostvirginien in der Flanke zu fassen und unhaltbar zu machen, ist um so weniger klar, als der Feind sich blos bis Straßburg zurückgezogen hatte. An Truppen fehlte es in Manassas auch nicht; ja M'Clellan hatte deren so viel, daß er einen Theil davon, wie die deutsche Division, an den Potomac zurückschicken mußte, und von einem Vorrücken der ganzen Armee an die Rappahannocklinie war gar nicht die Rede. Doch sei dem wie ihm wolle, das Banks'sche Corps, etwa 35—40,000 Mann stark, wurde aus Winchester gezogen, wo höchstens 8000 Mann unter dem braven Irländer General Shields zurückblieben, während ihnen der Feind mit doppelter Stärke gegenüberstand. Kaum also hörte dieser von dem Abmarsch des Banks'schen Corps, als er mit 11,000 Mann, 32 Geschützen und der ganzen Reiterei bis dicht auf Winchester anrückte. Am ersten Tage geworfen, nimmt er zwei Meilen rückwärts eine sehr feste Stellung ein, die am Sonntag von Shields unter sehr schweren Verlusten genommen werden mußte. Es gelang das erst beim zweiten Angriff, nachdem der letzte Mann ins Feuer geführt war. General Shields, dem eine feindliche Kugel beim ersten Angriff den linken Arm zerschmettert hatte, leitete trotzdem das Gefecht bis zu Ende. Der Feind hielt dem ungestümen Vordringen der Bundestruppen nicht Stand; ja sein Rückzug löste sich bald in wilde Flucht auf. Sein Verlust soll außer drei Geschützen an 800 Todte betragen, während die Shields'sche Division auch an 500 Todte und Verwundete hat. So erfreulich es ist, daß die Soldaten überall siegreich sind, wo sie den Secessionisten im Felde gegenüberstehen, so traurig ist es, daß ihre Generale sich immer von überlegenen Streitkräften angreifen lassen und ihre Macht verzetteln.

Bei Newport News sind jetzt 20,000 Mann versammelt, um auf Flußbooten den York- und James-Fluß hinaufgeschafft zu werden und den rechten Flügel des Feindes anzugreifen. Möglich, daß diese Expedition schon abgegangen ist. Ebenso soll dort jetzt eine bedeutende Verstärkung für Burnside eingeschifft werden, der jetzt allerdings Beaufort genommen hat, während die Meldung dieses Erfolges in meinem letzten Briefe eine „Telegraphenente" war. Dagegen ist der Nashville, der sich in den Hafen von Beaufort geflüchtet hatte, wieder entwischt und setzt jetzt höchst wahrscheinlich mit Erfolg sein altes Geschäft auf der hohen See fort. Der Commodore des Küstenbewachungsgeschwaders, Goldsborough, wußte, daß der Nashville Schutz im Pamlico-Sund gefunden hatte; gleichwol ließ er nur zwei Segelschiffe und ein Kanonenboot den Hafen von Beaufort bewachen. In der hiesigen Marine gehen überhaupt Dinge vor, die man sich gar nicht anders als durch Feigheit und Verrath erklären kann. Commodore M'Auley, der für etwa 20 Mill. Doll. Werth an Schiffen im Norfolker Hafen von betrunkenen Secessionisten nehmen und verbrennen ließ, darunter den Merrimac, den Schrecken des Nordens, befindet sich nach wie vor im Dienste und macht zu seinen Gunsten geltend, daß er trotzdem, obgleich ein Südländer, nicht zu den Secessionisten übergegangen sei! Der Merrimac ist jetzt wieder flott und im Begriff, eine nördliche Geschäftsreise anzutreten. Der Monitor, das bekannte Ericsson'sche Kanonenboot, liegt ihm aber bei Fort Monroe gegenüber und will den Kampf wieder aufnehmen. Aller Augen sind jetzt mit ängstlicher Spannung auf die neue Seeschlacht gerichtet, die von den beiden Schiffen gekämpft werden soll. Beide sind einzig in ihrer Art und wenn das eine beschädigt wird, so hat das andere die unbedingte Herrschaft der Küsten, da ihm kein anderes Fahrzeug Widerstand leisten kann.

Auch vom Mississippi ist nichts Neues zu berichten. Commodore Foote bombardirt die Insel Nr. 10 jetzt seit bereits drei Wochen und kann sie nicht nehmen, weil es ihm an Landtruppen fehlt. General Pope bei Neu-Madrid soll bereits das vierte feindliche Kanonenboot durch seine Batterien zerstört haben; seine 12,000 Mann sind aber festgebannt und können Foote nicht helfen, weil sie keine Schiffe haben, um der feindlichen Stellung in den Rücken zu fallen. Auch das erwartete Steigen des Flusses scheint nicht stattgefunden zu haben. Da der Feind also nicht durch die Elemente zu Aufgebung der Insel gezwungen ist, so kann ihn nur ein vereinigter Angriff zu Wasser und zu Lande daraus vertreiben. Wenn nicht alle Anzeigen trügen, so wird nächstens in der nordöstlichen Ecke des Staates Mississippi, bei Korinth, wo sich die Secessionisten sehr stark verschanzt haben, eine große Entscheidungsschlacht stattfinden. Das Bundesarmeecorps, welches General Buell nach den Siegen in Tennessee zur Verfolgung des Feindes ausschickte, drang bis Savannah am Tennesseefluß, etwa 25 Meilen nördlich von Korinth vor. Leider stand zuerst der General Smith an seiner Spitze, ein Prosklaverei-Demokrat, der die beste Zeit unnütz vertrödelte, und statt zu Anfang März, wo die moralische Einwirkung der letzten Niederlagen die Secessionisten noch lähmte, die 10—12,000 Mann von Korinth zu vertreiben, sich nicht vom Fleck bewegte. Seitdem ist zwar General Grant in die Stelle von Smith getreten, aber leider zu spät, um das von diesem Versäumte nachzuholen. Die Secessionisten haben jetzt ihre Stellungen bei Korinth bedeutend befestigt und dort eine Streitmacht von 70,000 Mann versammelt. Korinth beherrscht einmal die Eisenbahnverbindung zwischen Memphis und den südöstlichen Staaten und dann bildet es den Endpunkt einer von Mobile der ganzen westlichen Grenze von Alabama entlang laufenden Eisenbahn. Im Besitz dieser Bahnen vermögen die Secessionisten rasch ihre Streitkräfte zu concentriren, während die Bundestruppen sich ihnen nur durch ermüdende Märsche nähern können und höchstens den Tennesseefluß zu ihrer Operationsbasis haben, wogegen die Memphis-Charleston-Eisenbahn die Operationsbasis der Südländer bildet. Beauregard commandirt auf ihrer Seite und hat bereits Korinth zu einem südwestlichen Manassas gemacht, das schon nicht mehr durch einen raschen plötzlichen Anlauf, sondern nur durch einen förmlichen Angriff genommen werden kann, bei welchem alle Vortheile des Terrains und der Communicationsmittel auf seiten der Secessionisten sind. Siegen die Bundestruppen, so sind alle Hindernisse gegen ein ungehemmtes Vordringen bis Neuorleans beseitigt und der Feldzug ist entschieden; siegen dagegen die Secessionisten, so sind alle Früchte der Anstrengungen bei Fort Henry, Donelson und Nashville verloren. Tennessee muß dann aufgegeben werden und ein langwieriger Feldzug steht in Aussicht.

Allein schlimmer noch als das wären die indirecten Folgen eines solchen Unglücks, denn es würde von den jetzt zahlreicher und frecher als je ihr Haupt erhebenden Secessionistenfreunden im Norden als Beweis ausgebeutet werden, daß die Regierung nicht im Stande sei, den Süden zu bewältigen und daß es deshalb das Beste sei, Frieden zu schließen, durch welchen der Sklaverei kein Haar gekrümmt wird. Die alten Demokraten sind jetzt schon darüber eins, ihre Partei wieder ins Leben zu rufen und der Regierung in ihren schüchternen Emancipationsplänen activen und passiven Widerstand, je nach Umständen, zu leisten. Im Senat ist jetzt die Abschaffung der Sklaverei in der Bundeshauptstadt schon seit 14 Tagen Gegenstand der Debatte, und die von den Senatoren der Grenzstaaten gehaltenen Reden sind so ganz im Sinne der Sklavenhalter, daß sie ebenso gut von einem Südcaroliner gehalten sein könnten. Man scheut sich selbst nicht in einem Augenblick, wo das ganze Land unter dem von den secessionistischen Negerbaronen muthwillig provocirten Aufstand leidet, das Mitleid des Senates für die armen Sklavenbesitzer in den glühendsten Farben wach zu rufen, und doch sollen die Sklaven nicht einmal ohne Entschädigung, sondern gegen ihren Marktpreis freigegeben werden! Zwar ist alle Aussicht vorhanden, daß die Emancipationsbill für den District Columbia noch in dieser Woche durchgeht; allein die dabei zu Tage getretenen Prosklavereigesinnungen beweisen, wie schwer es halten muß, der Sklaverei ernstlich ans Leben zu gehen. Wird ihr in diesem Kriege kein Ende oder wird sie wenigstens nicht politisch oder social unschädlich gemacht, so eilt dieses Land einer Zukunft entgegen, die mit einer allgemeinen Anarchie enden und selbst Mexico noch in einem beneidenswerthen Lichte erscheinen lassen muß.

V. F.

Wiener Briefe.

Wien, im April.

Kaiser Tiberius war bekanntlich ein großer Verehrer der Preßfreiheit; er erklärte oft, in einem freien Staate müßten Zunge und Meinung frei sein und bewies, nach dem Sueton, die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung dadurch, daß er sich gegen Schmähungen, böswillige Gerüchte und Pasquille ruhig und gleichgültig verhielt. Unsere Regierung hat es noch nicht zu dieser großartigen Gelassenheit des altrömischen Imperators, der freilich auch selbst auf Capreä schrecklich umschlug, zu bringen vermocht; es hat bei uns in der letzten Zeit förmlich Preß- und Majestätsbeleidigungsprocesse geschneit und die meisten waren Variationen von Shakespeare's „Viel Lärm um Nichts". Daß der Redacteur eines deutschen Blattes, welches die magyarischen Parteiinteressen auf die schamloseste Weise verfocht, endlich einmal ernstlich an die strafrechtliche Gefährlichkeit seines Handwerks erinnert wurde, kann man nur billigen; wo wären Ungarn, Böhmen, Italiener oder Polen, die sich herabließen, eine ähnliche Rolle zu spielen? Daß aber auch der Witz auf der Armensünderbank Platz nehmen und weitläufige Verhöre über seine Intentionen bestehen mußte, kann man nur beklagen; Scherze und Wunden lassen sich nicht abmessen und den Bajazzo soll nicht die Furcht vor dem Gesetzbuch, sondern die vor der Ohrfeige oder vor einem Schlage mit der eigenen Pritsche im Zügel halten. Was soll man nun gar dazu sagen, daß ein Handwerksgeselle zu mehrmonatlichem Gefängniß verurtheilt worden ist, weil er sich des metaphorischen Ausdrucks bedient hat, der Kaiser könne noch einmal betteln gehen? Vielleicht hatte der Mann von der Galerie herab sich den König Lear einmal angesehen; jedenfalls hatte er eine Redefigur gebraucht, die Millionen über die Lippen springt, wenn sie den Wechsel alles Irdischen bezeichnen wollen, ohne daß sie etwas Arges dabei denken, und sicher war seiner Betheuerung zu glauben, daß auch er es nicht übel gemeint habe. Aber selbst den schlimmsten Fall genommen, was haben die Injurien eines Betrunkenen oder Halbbetrunkenen zu bedeuten? Friedrich der Große wußte wohl, warum er die bekannte Schmähschrift auf ihn zum besten der Armen drucken ließ, anstatt die Polizei in Bewegung zu setzen; alle Pasquillanten der Welt waren nicht im Stande, den Siebenjährigen Krieg zu verdunkeln. Und eine Verfassung fällt schwerer in die Wage der Geschichte, wie der ganze Siebenjährige Krieg und ist ein noch viel glorreicheres Denkmal des erhabenen Gebers, wie dieser! Das sollten die „Ueberwachungsorgane" erwägen und ihre Thätigkeit, statt sich mit dem Mückenfang zu beschäftigen, auf wichtigere Gebiete hinlenken. Wir wollen gleich ein solches nachweisen, um uns praktisch zu zeigen.

Auf dem Generalpostamte ist einmal wieder, denn der Fall steht keineswegs vereinzelt da, ein ungeheuerer Unterschleif entdeckt worden. Ein Official hat viele Tausende von Briefen unterschlagen; es mag in den Journalen eine übertriebene Zahl angegeben werden, aber so viel ist gewiß, daß man 18,000 noch uneröffnet und unverbrannt in seiner Wohnung vorfand und daraus mag man auf die Gesammtsumme schließen *). Das Individuum, Kolab mit Namen und ein Mähre von Geburt, genoß seiner Geschmeidigkeit wegen in hohem Grade die Gunst seiner Vorgesetzten und avancirte rasch. Dennoch bestand seine ganze Jahreseinnahme zur Zeit seiner Arretirung in 500 Fl. Ö. W. und davon lebte er nicht allein lustig und flott in dem theuern Wien, sondern kaufte auch Häuser. Sollte es nun nicht möglich sein, Verbrechen dieser Art zu verhüten, wenn man einen Theil der Aufmerksamkeit, die man in Handwerksburschenkneipen und Bauernschenken vergeudet, dem Schwindelwesen, das sich in Samme und Seide verlappt und in prächtigen Equipagen durch die Straßen daher braust, in aller Stille zuwendete? Der alte Kaiser Franz rief einmal bei Gelegenheit eines mitten in der Residenz vorgefallenen und unaufgeklärt gebliebenen scheußlichen Mordes zornig aus: „Wenn ein Lumpenkerl abends auf mich geschimpft hat, so weiß ich's schon vor'm Frühstück, aber wenn man meine Leute todtschlägt, so bringt meine ganze Polizei nichts heraus!" Es scheint buchstäblich noch so zu stehen, wie es damals stand. Ist es etwa eine Kleinigkeit, wenn die Anstalt, die den Centralpunkt aller menschlichen Verhältnisse bildet und die Städte, ja Länder und Welttheile zusammenknüpft, das nöthige Vertrauen verliert, sodaß jeder, der einen Brief nicht zweimal schreiben will, sich gezwungen sieht, ihn zu recommandiren, d. h. das Porto fast doppelt zu bezahlen und zu so vielen alten Steuern eine neue zu erlegen? Und ist das nicht die nothwendige Folge, wenn ein Decennium zehnmal bringt, was ein Jahrhundert kaum einmal bringen sollte? Allerdings liegt der letzte Grund des Uebels in der schlechten Besoldung der unteren Beamten, die ihnen kaum noch eine andere Wahl läßt als die zwischen „Tod und Sünde". Auch hat das Abgeordnetenhaus den Punkt schon ins Auge gefaßt. Aber das Publikum muß doch unter allen Umständen gedeckt sein und wäre es auch wirklich nur durch das Zuchthaus, auf das der Exminister Bach bei der Verhandlung der Frage einmal als auf den letzten Trost hingewiesen haben soll.

„Auch die Todten sollen leben!" Der Winter ist unseren Notabilitäten, literarischen wie bureaukratischen und militärischen, hart zu Leibe gegangen und der lange Zug verdient wol einen kurzen Rückblick. Unser Anakreon, der alte, ewig heitere, gutmüthig schlaue Castelli ging voran; er lud seine Freunde in einem noch von ihm selbst abgefaßten „Partezettel" ein, sich zahlreich an seinem Grabe einzufinden, denn von Jugend auf habe er aus einem stattlichen Leichengefolge auf einen großen Mann geschlossen. Das geschah denn auch und in einem solchen Grade, daß er selbst in der zur Einsegnung bestimmten Kirche kaum noch Platz fand, als der Sarg endlich erschien. Seine sämmtlichen Werke könnten durch den Nachlaß gewiß noch um zwanzig Bände vermehrt werden, denn seine Feder war unermüdlich, aber der Verleger wird die Druckkosten schwerlich daran setzen. Dagegen wäre zu wünschen, daß seine Sammlung wiener Bonmots in die rechten Hände fiele; sie umfaßt mehr als ein halbes Jahrhundert und hat historischen Werth. Ihm folgte der Oberlandesgerichtsrath Perthaler, der hier zu einer wichtigen Rolle für die Zukunft bestimmt schien und wol auch schon hier und da der moderne Gentz genannt wurde. Sicher theilte er mit diesem großen Publicisten die Gewandtheit und Glätte des Chevaliers; ob aber auch nur annähernd das Talent, ist mehr als zweifelhaft geblieben. Um Deutschland machte er sich im Jahre 1848 dadurch verdient, daß er das „Oesterreichische Bewußtsein" erfand und damit den ersten Keil ins Parlament hineintrieb, was ihm seine spätere glänzende Carrière erschloß. Ueber Zedlitz hat die Illustrirte Zeitung einen Nekrolog gebracht; wir wüßten nichts abzuziehen noch hinzuzufügen. Er war ein liebenswürdiger Dichter zweiten Ranges, der seinen Tag hatte und seine Zeile in der Literaturgeschichte haben wird. Den Schluß machte der Fürst Windischgrätz, der mit allem erdenklichen aristokratischen und militärischen Gepränge in die Gruft seiner Väter hinabstieg. Das Leichenbegängniß konnte nicht stattlicher sein und das Gedränge der Neugierigen, die an dem schönen Frühlingstage zusammenströmte, war fast lebensgefährlich; sehr zu beklagen war es aber, daß Castelli nicht mehr mit seiner Schreibtafel unter dem Volke herumging, um die Witze und Bonmots, die überall wie Pilze hervorschossen, gleich frisch aufzufangen.

Von Theaterskandalen, Concertepidemien und ähnlichen Dingen lassen Sie sich nicht gern unterhalten. Daß es in unserem Herrenhause kürzlich herging wie in einer Gesindestube und daß es gerade unser ehemaliger Cultusminister war, der allen Anstand mit Füßen trat, wird pikant genug sein, um wenigstens einfach angeführt werden zu dürfen. Literarisch beachtenswerth waren die Vorlesungen von Karl Beck. Seine poetische Erzählung Jadwiga interessirte lebhaft, wenn sie auch die bekannte Anekdote von der polnischen Mutter, die sich in der kalten Winternacht dadurch vor den Wölfen rettete, daß sie ihnen ihr Kind hinwarf, viel zu weit ausspann und sie auf eine nicht ganz passende Weise mit der polnischen Volkserhebung zusammenknüpfte. Auch seine Tagebuchmittheilungen boten viel Anziehendes, wenn er auch manches Persönliche wol hätte unterdrücken mögen, z. B. die Frage, ob er nicht mehr zu den Adlern gehöre, die er bei Erwähnung seines ehemaligen Freundes und jetzigen Feindes Hartmann aufwarf. Im ganzen konnte er übrigens mit seinem Erfolge, das Publikum aber auch mit dem Gebotenen zufrieden sein. Dagegen will es mit unserer Satire durchaus nicht fort, mag sie sich nun mit der Feder oder mit der Kohle versuchen. Ein Büchlein Epigramme, „Carte blanche" betitelt und dem Reichstagsabgeordneten Schindler zugeschrieben, ist so matt, daß man glauben sollte, der Witz selbst sei mit Saphir in Wien zu Grabe gegangen. Und eine Caricatur des Malers Gaul, den hiesigen Parnaß darstellend, ist womöglich noch schwächer und ohne eine Spur von Geist. Der Künstler soll durchs Caricaturen charakterisiren, nicht aber blos Gesichter verzerren und Gestalten verrenken; er soll das Thier, worauf fast jede menschliche Physiognomie zurückzuführen ist, hervortreten lassen und zum Spiegel der geistigen Eigenschaften erheben, nicht aber einen sinnlosen Höllenbreughel zusammenknäueln oder eine Hexenmenuet vorüberjagen. Mehr ist aber hier nicht geschehen. ⊙

*) Fast gleichzeitig mit dieser Mittheilung erhalten wir von den 67,000 unterschlagenen Briefen zwei an uns gerichtete, mit der aufgedruckten Bemerkung: „Unterschlagen gewesen und nun zu Stande gebracht" (!). Der eine dieser Briefe enthielt die Erwiderung eines Herrn Dr. P. in Wien auf das in Nr. 955 der Illustrirten Zeitung enthaltene Gedicht von Fr. Hebbel. Wir bitten Herrn Dr. P., sich damit unser Schweigen zu erklären. D. R.

Die Mexicaner.

2. Die ärmern Klassen und die Soldaten aus dem Süden *).

Eine Art Mittelklasse zwischen den vornehmern Mischlingen und den Indianern bilden die sogenannten Leperos, das Proletariat der größern Städte, die ebenfalls gemischten Blutes und entweder Halbindianer oder Mulatten, zum Theil auch Zambos, d. h. Nachkömmlinge von Negern und Indianerinnen sind. Sie treiben auf dem Lande das Geschäft von Maulthierführern oder Dienstknechten. In den Städten leben sie, wie es scheint, gleich den Lazzaroni Neapels und den Loafers und Rowdies der großen Städte Nordamerikas von der Luft und nebenbei von Raub und Diebstahl. Sie bilden hier das ärgste Gesindel, und wenn man bedenkt, daß ihre Zahl sich in der Hauptstadt auf mehr als 30,000 beläuft, so wird man ermessen, wie viel Schaden sie stiften, wenn eine Revolution die Ordnung stört und ihnen Gelegenheit gibt, ihren Gelüsten ungestraft nachzugehen. Einige wenige verschaffen sich durch Tagelöhnerarbeit oder als Dienstboten ihr Brot. Die Mehrzahl, ohne häuslichen Herd und ohne Eigenthum, erwacht am Morgen, ohne zu wissen, wie sie sich ihren Lebensunterhalt den Tag über verschaffen soll, da diese halbwilden Gesellen das, was sie tags zuvor auf rechte oder unrechte Weise erworben haben, des Nachts im Montespiel oder mit ihren Freundinnen vergeuden. Da sie die Arbeit in der Regel verabscheuen und die Städte ihnen mehr Gelegenheit bieten, sich bei schlechten Streichen und unrechtem Erwerb den Gerichten zu entziehen, so leben sie nur selten auf dem Lande. Wie in unserm ersten Aufsatz bemerkt wurde, wird aus ihnen vorzüglich das mexicanische Heer erkrutirt. Während des Unabhängigkeitskriegs gegen die Spanier haben einige aus dieser Klasse, z. B. der Priester Morelos und der spätere

*) S. d. Nr. 980 der Illustr. Ztg.

Präsident Vicente Guerrero sich einen ehrenvollen Namen gemacht. Ihre Zahl wird auf anderthalb Millionen veranschlagt.

Außer den regelmäßigen Soldaten gibt es auch Nationalgarden, und unter diesen nahmen die indianischen Banden aus dem Süden eine Zeit lang eine hervorragende Stellung ein. Unter dem Süden wird der am Stillen Meer gelegene Theil des Landes verstanden, der den Staat Guerrero und Theile der Staaten Oajaca, Puebla und Michoacan umfaßt. Die Natur hat diese Gegenden verschwenderisch mit ihren Gaben bedacht, sie sind äußerst fruchtbar, reich an kostbaren Hölzern und ebenso reich an edeln Metallen, aber zugleich sehr ungesund, von einer glühenden Sonne beschienen, ohne Straßen und durch gewaltige Felsenberge und schauerliche Schluchten von den civilisirten Strichen geschieden. Und da dem wilden Lande eine wilde kriegerische Bevölkerung entspricht, so ist es noch nie gelungen, in diesen Districten eine geordnete Regierung herzustellen, wol aber haben die dort hausenden Pintos, indem sie für die liberale Sache auftraten, unter ihrem Führer Alvarez einmal durch einen Zug nach der Hauptstadt das Geschick Mexicos für einige Zeit entschieden, wesentlich zum Sturz Santa Ana's beigetragen und sogar ihren General auf den Präsidentenstuhl gesetzt.

Dies war im Jahre 1854. Santa Ana versuchte mit einem starken Heere Alvarez in seinem Gebirgslande zu unterwerfen. Er mußte aber nach wenigen Wochen umkehren, die indianischen Nationalgarden folgten seinem Rückzuge auf dem Fuße, und bald blieb ihm nichts übrig, als aus der Hauptstadt auf ein Schiff und mit diesem ins Exil zu gehen. Bei dem darauf folgenden Einzug des alten „Panthers des Südens" (so nannte man Alvarez) mit seinen halbnackten Indianern, von denen die meisten mit der Lepra oder dem Mal de Pintos, einer Art Aussatz behaftet waren, erfüllte alle Besserdenkenden ein Grauen. Es war, als ob Attila mit seinen Hunnen in das Bereich der Civilisation eingebrochen sei. Niemand wagte sich auf den Straßen Mexicos zu zeigen, in welchen diese wilden Horden Schandthaten und Ausschweifungen aller Art verübten. Mord und Todtschlag waren an der Tagesordnung. Unglückliche Frauen, welche den in Trupps durch die Gassen ziehenden Indianern in die Hände fielen, wurden am hellen Tage auf das Empörendste mishandelt.

Zum Glück sah Alvarez, der sich den Puros oder Radicalen angeschlossen, bald ein, daß er zum Regieren nicht geschaffen war, und so dankte er ab, übertrug die Präsidentschaft dem Zolladministrator Comonfort und zog mit seiner zerlumpten Horde wieder in seinen Heimatsstaat Guerrero ab, doch nicht ohne vorher ein von Spaniern, die er glühend haßte, bewohntes Dorf überfallen und die Mehrzahl der Bewohner desselben niederschießen zu lassen. Diese Greuelthat ist eine der Hauptveranlassungen zu dem jetzigen Einschreiten Spaniens in Mexico geworden. Der alte „Panther des Südens" lebt noch, und seine Pintos werden jetzt mit dem übrigen Aufgebot des Landes dem Invasionsheer gegenüber gestanden haben. —h.



Trachten der Bevölkerung von Mexico. Nach mexicanischen Originalbildern: Angehörige der niederen Stände.



Trachten der Bevölkerung von Mexico. Nach mexicanischen Originalbildern: Soldaten des Südens.

O. M. Stanton.

Der neue Kriegsminister der nordamerikanischen Union O. M. Stanton ist zu Steubenville im Staate Ohio geboren und genoß dort als Rechtspraktikant eines bedeutenden Rufes. Obwol ein eifriger Politiker und als solcher der demokratischen Partei anhängend, gehörte er doch nie zu dem Schwarme der Aemter-

suchen und war nicht zu bewegen, der Ausübung seines Berufes um eines Amtes willen zu entsagen. Im Jahre 1848 etablirte er sich als Anwalt zu Pittsburg, wo er in dem berühmten Proceß, zu welchem die Kettenbrücke bei Wheeling Veranlassung gab, Lorbern errang. Beim Beginn der Buchanan'schen Administration wurde er zur Verfolgung eines wichtigen Grundeigenthumsprocesses nach Californien entsandt. Nachdem er seinen Auftrag vollführt, kehrte er nach Washington zurück und prakticirte dort als Anwalt am Obergericht. In den letzten stürmischen Tagen dieser Verwaltung war er als Generalanwalt in das Cabinet getreten, dem er durch seine Energie einigen Halt verlieh und welches er von den Verräthern zu reinigen verstand. — An seiner Fähigkeit für den wichtigen Posten, zu welchem ihn Präsident Lincoln berief, hat im voraus niemand gezweifelt und er hat bisher die Erwartungen gerechtfertigt, welche man von seiner Thatkraft und Entschlossenheit hegte. †



E. M. Stanton, Kriegsminister der Vereinigten Staaten.

Bläser's Giebelgruppe am Borsig'schen Etablissement in Berlin.

Vor wenigen Wochen ist aus Bläser's Werkstatt ein Kunstwerk von ganz originellem Charakter hervorgegangen, ein Modell jener Gruppe, welche dann in gebranntem Thon ausgeführt, die Höhe des neuen Comptoirgebäudes der Borsig'schen Maschinenbauanstalt in Berlin krönen soll. Der schöne Sinn und das innere Bedürfniß nach Veredelung des Nothwendigen durch die Kunst, welcher dem verewigten Begründer dieses großen industriellen Etablissements in so hohem Maße eigen war und sich aufs glänzendste in seiner unvergleichlichen Schöpfung, der Villa in Moabit bekundete, hat sich ersichtlich auf den gegenwärtigen Träger des berühmten Namens und Chef des Instituts vererbt. Er hat zu dem großen Complex von Gebäuden, welche die in Berlin vor dem Oranienburger Thor gelegene Maschinenfabrik bilden, neue Baulichkeiten hinzugefügt, deren Anlage und Gesammterscheinung eine wahrhaft künstlerische Harmonie, Anmuth und Reinheit aller Formen und Verhältnisse besonders vortheilhaft auszeichnet. Für diesen nach der Straße zu mit zierlichen Colonnaden abschließenden Bau wurden Bläser und Schievelbein beauftragt, für Front und Rückseite je eine freistehende Giebelgruppe, jede aus drei Gestalten gebildet, zu modelliren. Des letztern Werk, gegenwärtig gerade in der March'schen Thonfabrik im Formen und Brennen begriffen, lernten wir noch nicht kennen. Von Bläser's gibt unser Holzschnitt eine Anschauung. Dieser Meister hat bereits an der schönen Gestalt des Schmieds in der Thurmnische eines ältern Gebäudes derselben Anstalt, und später an den beiden das Thor der dirschauer Brücke schmückenden Zwickelfiguren des Baumeisters und des Arbeiters sein großes Geschick bewiesen, die Gestalten des heutigen arbeitenden Volks unmittelbar für die Plastik zu benutzen, ohne der Größe ihres Stils und der Rücksicht auf ihre natürlichen Forderungen damit Eintrag zu thun. Da er an dieser gefährlichen Klippe nicht scheitert, so verdient der kühne Versuch jedenfalls lebhafte Anerkennung; denn der Idee nach läßt sich nichts Angemessneres denken, als solche Stätten und zugleich Schöpfungen der arbeitenden Volkskraft auch künstlerisch mit Bildern der Repräsentanten derselben zu schmücken.

Für diese Giebelgruppe erwählte Bläser die Träger der drei Grundthätigkeiten des Maschinenbaus zum Gegenstande seiner Darstellung: den Ingenieur, den Modellmeister und den ausführenden Arbeiter, und vereinigte diese ganz der Natur und Wahrheit nachgebildeten Gestalten zu einem Ganzen von echt plastischer, einfach großer und bedeutender Wirkung. Den Modellmeister postirte er in der Mitte auf erhöhten Sitz und ließ ihn das kleine Modell der Modellirmaschine, welche die Centraltriebfeder des ganzen einfachen Mechanismus der Fabrik ist, vor sich auf dem Schos halten; zu seiner Rechten, etwas niedriger, den Ingenieur den Plan vor sich auf dem linken Knie, das Kinn sinnend über Entwurf und Berechnung in die rechte Hand gestützt; zur linken andererseits den Arbeiter, eine kraftvolle, frisch und rüstig bewegte jugendliche Mannesgestalt, den gewaltigen Handbohrer mit sehnigen nackten Armen drehend. Den mittelsten umgibt zum Theil ein von den Schultern niedersinkender Mantel, im übrigen ist seine wie der anderen Tracht und ganze Erscheinung mit Ueberrock oder Blouse und langem Beinkleid ganz die der einfachen Wirklichkeit; der Typus der Köpfe nicht minder. Und doch ist der Totaleindruck, das Resultat der Wirkung entschieden ideal durch die Breite der Behandlung und die schwungvolle Auffassung jener Wirklichkeit, und wir sehen somit in diesem Werke die unabweislichen Forderungen der realistischen Zeitrichtung mit den ewig giltigen Bedingungen der plastischen Kunst in der glücklichsten Weise versöhnt. L. P.

Der deutsche Schützenbund und seine Gründer.

Bei jeder von außen drohenden Gefahr tritt das Gefühl und die Idee für die Einheit Deutschlands im Volke lebendiger und kräftiger hervor. So geschah es auch im Jahre 1859, wo die Sicherheit unseres Vaterlandes von mehr als einer Seite bedroht erschien. Der Friede von Villafranca beseitigte zwar die Gefahren, aber im Volke blieb der Gedanke lebendig, daß die stehenden Heere allein nicht ausreichen werden, das deutsche Vaterland vor seinem alten Erbfeinde sicher zu stellen. Dieser Gedanke lag den Festen zu Grunde, welche zunächst von den deutschen Turnvereinen 1860 und 1861 zu Koburg, Berlin und Nürnberg gefeiert wurden. Diese Feste sind um so bedeutsamer, als das wechselseitige Begegnen der deutschen Stämme und ihr Ideenaustausch etwas Bleibendes geschaffen hat — den deutschen Turnerbund. Schon im Jahre 1860 ward auf



Giebelgruppe am neuen Comptoirgebäude des Borsig'schen Etablissements in Berlin, modellirt von A. Bläser. Originalzeichnung von L. Pietsch.

dem koburger Feste von Dr. J. B. v. Schweitzer der Gedanke ausgesprochen, daß sich die deutschen Schützen in einem allgemeinen deutschen Bunde zusammenfinden möchten. Diese Idee zündete. Ein speciell gestellter deshalbiger Antrag rief eine lange Debatte hervor, die vorerst noch zu keinem Resultate führte. Erst das Schützenfest zu Gotha im Jahre 1861 verwirklichte den Gedanken. Der deutsche Schützenbund ist eine Thatsache! Was in Gotha in heiliger und stürmischer Begeisterung angeregt und besprochen worden, wurde in Bremen und später in Braunschweig im Ernste erwogen und in wenig Wochen schon wird der deutsche Schützenbund in Frankfurt, der alten ehrwürdigen Wahl- und Krönungsstadt der deutschen Kaiser, das erste große deutsche Schützenfest feiern. Vielleicht ist es hier am Orte, die Gründung des deutschen Schützenbundes und seine Bedeutung etwas näher ins Auge zu fassen. Auf dem gothaer Feste 1861 wurden die Schützenvereine der drei Städte Bremen, Frankfurt a. M. und Gotha mit der Gründung eines allgemeinen deutschen Schützenbundes beauftragt. Es wurden von diesen drei Städten je drei Abgeordnete gewählt, welche sich zu Ende Juli v. J. in Bremen zusammenfanden, sich als Ausschuß des Bundes constituirten und die Grundzüge des Bundes vereinbarten. Der Conferenz in Bremen folgte im November v. J. eine Zusammenkunft in Braunschweig und wurden da die Satzungen des Bundes und die Fest- und Schießordnung endgültig festgestellt und zugleich auch der schweizer Ordonnanzstutzen (mit Abänderung des Kolbens) für die deutschen Schützen als gemeinsame, einheitliche Waffe erklärt. Als Zweck des Bundes bezeichnen die Satzungen: die Verbrüderung aller deutschen Schützen, Vervollkommnung in der Kunst des Büchsenschießens und Hebung der Wehrfähigkeit des deutschen Volkes. Die gesammte regelmäßige Executive und die Leitung der laufenden Geschäfte ist dem jeweiligen Vororte (der Stadt, in welcher das nächste allgemeine Schützenfest stattfindet) anvertraut. Dieser Vorort hat 9 Männer zu wählen, welche als „Vorstand" des Bundes diese Functionen ausüben.

Die oberste gesetzgebende Gewalt ruht in dem Gesammtausschuß, zu welchem je 100 deutsche Schützen und Wehrmänner einen Abgesandten zu entsenden berechtigt sind. Der Gesammtausschuß tritt in der Regel bei Gelegenheit der allgemeinen deutschen Schützenfeste zusammen, unter Umständen aber auch auf außerordentliche Berufung. Im Interesse des Bundes soll ein eigenes Blatt gegründet werden. Alle zwei Jahre findet ein allgemeines deutsches Schützenfest, das erste zu Frankfurt am Main 1862, statt. Dies ist der Organismus des Bundes in den allgemeinsten Zügen und sollen sich daraus für das deutsche Schützenwesen hauptsächlich folgende vier Vortheile ergeben. Einmal wird dadurch die Centralisation und damit die Stärkung und Klärung aller mit dem Schützenwesen zusammenhängenden Bestrebungen und Elemente erreicht; dann steht damit die Hebung und Anregung der einzelnen Vereine als Glieder eines großen und geschlossenen Ganzen im Zusammenhange; noch befruchtender wird die Strenge der Satzungen und die unnachsichtliche Ausübung der Schießordnung bei den allgemeinen Festen auf den Geist der Vereine wirken; der herkömmliche Schlendrian auf den Schießständen wird aufhören und einer den ernsteren Zwecken entsprechenden Uebung in den Waffen Platz machen; endlich wird dadurch die Einheitlichkeit der Waffe und des Kalibers erzielt. Als ein glückliches Ergebniß der Conferenzen in Bremen und Braunschweig ist es zu betrachten, daß die Satzungen sofort endgültig in Kraft getreten sind und es dadurch dem nächsten Schützentag (Gesammtausschuß) ermöglicht ist, seine Thätigkeit auf wichtigere Fragen und Dinge, als eine nochmalige Berathung der Satzungen, deren Fassung vorerst doch mehr oder weniger gleichgültig ist, zu concentriren. Dies sind die wichtigsten Bestimmungen, welche den Schützenbund als solchen angehen und seine Wehrhaftigkeit für die Tage drohender Gefahren und Angriffe erhöhen. Eine weitere Bedeutung hat der Schützenbund in politischer Beziehung — er soll auf die Einheitsbestrebungen der Nation lebendig und befruchtend einwirken durch seine einheitliche und selbst geschaffene Form.

Inwieweit er dieses Ziel erreichen kann oder darf? — ist eine Frage, welche die Zukunft zu entscheiden hat. Wünschen wir dem Bunde nach dieser Seite hin ein recht weites und fruchtbares Feld seiner Thätigkeit. Unser Bild gibt nach Photographien die Porträts der neun Ausschußmitglieder, welche in Bremen und Braunschweig die Gründung des Bundes unternommen haben; es sind die Herren J. B. v. Schweitzer, Dr. jur. und Advocat in Frankfurt a. M.; Consul v. Heymann in Bremen; H. H. Schröder in Bremen; J. Platz, Dr. jur. und Appellationsgerichtssecretär in Bremen; Ministerialrath Beckner in Gotha; Kaufmann J. G. Reinhard in Frankfurt a. M.; Staatsanwalt Sterzing in Gotha, Vorsitzender; Franz Fabricius, Kaufmann in Frankfurt a. M.; Bürgermeister Hünersdorf in Gotha. H.

Ein Abend am Hofe des grossen Kurfürsten von Brandenburg.

In Düsseldorf fand am 26. v. M. — dem Mittfastentage — in dem geräumigen Geisler'schen Locale eines der brillantesten Feste statt, die in letzter Zeit zu Stande gekommen sind. Veranstaltet von dem Offiziercorps der dortigen Garnison unter Mitwirkung namhafter Künstler hatte das Fest schon durch die ausgedehnten Vorbereitungen die allseitige Erwartung mit Recht um so höher gespannt, als der Ruf Düsseldorfs mit seinen mannigfachen und glücklichen Elementen zu solchen Unternehmungen seit langen Jahren begründet ist.

Wie das Festprogramm anzeigte, „Ein Erinnerungsfest an glorreiche Zeiten vaterländischer Geschichte", bildete die siegreiche Rückkehr der brandenburgischen Hülfstruppen aus dem Türkenkriege im Jahre 1686, in welchem dieselben, namentlich bei der Erstürmung der Festung Ofen, bekanntlich hohe Ehren erwarben, den Grundgedanken des Ganzen. Kurfürst Friedrich Wilhelm der Große gibt nun bei dieser Gelegenheit ein großes Hoffest, dessen Feier die Offiziere aller Truppentheile durch Reitervorstellungen und Quadrillen aller Art zu erhöhen sich beeifern. Das zuschauende Festpublikum hatte sich in der weiten Tonhalle bereits amphitheatralisch placirt. Diese war auf das sinnigste im Stile der Zeit decorirt und der Mittelraum zur Reitbahn hergerichtet. Den Prospect des Hintergrundes bildete ein großes Doppelportal im reichsten Renaissancegeschmack, über dem in graciös geschnitzten Turnlauben die beiden costümirten Musikchöre der düsseldorfer Cavaleriebrigade aufgestellt waren. Darüber erhoben sich in weiterer Ferne die phantastischen Zinnen und Thürme eines majestätischen Schlosses in glänzendem Sonnenlicht. Nachdem zur allgemeinsten Freude die Frau Fürstin von Hohenzollern, tags zuvor mit ihrer Familie von der Reise zurückgekehrt, erschienen war und Platz genommen hatte, ertönten die Klänge eines feierlichen Marsches und herein bewegte sich in glänzendem Zuge, geführt von den Ceremonienmeistern und obersten Hofchargen, der große Kurfürst mit seiner Gemahlin, deren Schleppe von vier in den Hoffarben gekleideten Pagen getragen wurde, gefolgt von dem Kurprinzen, nachmaligem König Friedrich I., der Kurprinzessin, dem Prinzen Ludwig und Gemahlin, der Oberhofmeisterin und den Hofdamen, sowie dem gesammten Hofstaat. Ihnen reihten sich die auswärtigen Gesandtschaften Oesterreichs, Rußlands, Frankreichs, Schwedens, der General-Staaten an, dann die berühmten Generäle Derfflinger, Sparr, Schöning, Görtzke &c., der noch jugendliche Prinz Eugen, Sobieski und noch andere Charakterfiguren jener großen Zeit und ein glänzendes Gefolge von Offizieren aller Waffen. Den Beschluß bildete ein bunter Zug von Tänzern und Tänzerinnen in ungarischer, griechischer und anderer Nationaltracht.

Nachdem diese schimmernde, blitzende, durch Treue und Charakteristik des Costüms aufs interessanteste ausgestattete Gesellschaft ihre Plätze in weitem Halbkreis eingenommen, erschien unter dem Schmettern der Fanfaren ein Wappenherold in den kurbrandenburgischen Farben auf courbettirendem Schimmel, gefolgt von einem silberbetreßten Mohrenpauker auf riesigem Roß, und von acht in prachtvoll galonirte Röcke gekleideten Trompetern, die wallenden Wappenfähnlein an ihren Instrumenten, in den Schranken. — Der erstere sprengte sodann vor bis an den Sitz des Kurfürsten und bat denselben in der Redeweise seiner Zeit um die Erlaubniß, „die draußen harrenden Cavaliers einführen und präsentiren zu dürfen, maaßen dieselbigen vor versammeltem Hof ein kriegerisch Waffentanz und gleichsam ein Contrafey derer Gefechte mit den Türken, wie selbige vor der Festung Ofen arriviret, fürzustellen tentireten." Hierauf replicirte der Kurfürst in demselben Stil: „Wir er hiemit gern Seine gnädigste Permission zu besagter Schaustellung ertheilen wolle, damit die retournireten Offiziers sich Seiner beständigen Affection wie einer genereusen Vergeltung versichert halten sollten."

Alsbald ritten, der Herold und die Musik voran, 16 reich gekleidete Cavaliere herein, zur Hälfte in der Uniform der Leibdragoner, weiß und hellblau mit Goldtressen, und der Grand mousquetaires, scharlach und Gold, zur andern Hälfte im phantastischen Costüm türkischer Spahis, den aus dem Turban blitzenden Helm mit dem Halbmonde geziert, in gold und silbernen Schuppenpanzern, die Sättel mit Pantherfellen verdeckt, das Zaumzeug in orientalischer Weise mit bunten Quasten und Goldbuckeln, auf dem Genick der Rosse wallende Federbüsche, ein imposanter prächtiger Anblick. Paarweise umzogen sie die Bahn unter Pauken und Trompetenschall, stellten sich dann in einer Reihe in der Mitte auf, salutirten zum kurfürstlichen Hof, sprengten paarweise vor und führten eine an geschmackvollen und künstlichen Touren reiche Quadrille auf, bei der die vollendete Präcision und Geschicklichkeit der Reiter, die Eleganz der äußern Erscheinung, die Charakteristik ihrer reichen Costüme ungetheilteste Bewunderung erregte.

Nach Beendigung dieses Schauspiels begab sich der Hof in festlichem Zuge in den anstoßenden Rittersaal, wo von dem kurfürstlichen Paar ein mit dem Wappen Kurbrandenburgs und Hohenzollerns reich geschmückter Thron eingenommen wurde. Darauf traten 16 Offiziere der Infanterie in der Uniform der Regimenter Garde und Anhalt auf und führten einen höchst charakteristischen, im gravitätischen Stil der Zeit gehaltenen Tanz auf, der sich gleichfalls des allgemeinsten Beifalls erfreute.

Nachdem der Kurfürst mit seinem Hof zum Beschluß des eigentlichen historischen Festtheiles einen nochmaligen Umzug durch den Saal, sowie eine feierliche Defilir-Cour abgehalten und noch einem zierlichen Nationaltanz zugeschaut hatte, wurden von den aufgestellten Hatschieren die vor dem Thron für die Schaustellungen gezogenen Schranken beseitigt, und alles mischte sich fröhlich und angeregt durch die mannigfachen schönen Genüsse in heiterm Gespräch durcheinander, hier tanzend, dort plaudernd, das Ganze in gemeinschaftlichem Souper beschließend.

Wie wir zu unserer Freude hören, liegt es in der Absicht, im Laufe der Zeit ähnliche Feste patriotischen Inhalts zu veranstalten. Zu diesen dürfte die im nächsten Jahre erfolgende Säcularfeier des Hubertusburger Friedensschlusses gewiß einen willkommenen Anhaltspunkt geben. — n.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Zum ehrenden Andenken an den am 19. v. M. verstorbenen Director Dr. Friedrich Wilhelm v. Schadow in Düsseldorf ist am 15. April im dortigen Ständehause eine Gedächtnißfeier veranstaltet worden, wozu der Erbprinz von Hohenzollern-Sigmaringen mit seiner Schwester, die Prinzessin Therese von Altenburg, und die Spitzen der Civil- und Militärbehörden sich eingefunden hatten. Der Gesang- und Musikverein führte unter Leitung von Jul. Tausch ein Requiem von Cherubini aus, worauf Professor Karl Müller die Verdienste des Verstorbenen als Künstler und Director der Kunstakademie in einem Vortrage würdigte. Ein Chor aus „Paulus" von Mendelssohn schloß die Feier.

— Dem Kapitän Ericsson, Erbauer des Monitor, hat das Haus der Repräsentanten in Washington am 27. März eine Danksagung votirt.

— Der Lustspieldichter Roderich Benedix ist von der philosophischen Facultät der hiesigen Hochschule zum Ehrendoctor promovirt worden.

— Eine Anzahl bürgerlicher Gutsbesitzer hat sich vereinigt, ihrem Vorkämpfer auf den Landtagen, August Hogge auf Jarbitz, als ein Zeichen ihrer dankbaren Anerkennung seiner freisinnigen Bestrebungen einen werthvollen silbernen Pokal zu verehren.

Personalnachrichten.

— Die Mitglieder der am 12. April in Hamburg zusammengetretenen Küstenbefestigungscommission. Oesterreich: Generalmajor v. Kuhn. Preußen: Generallieutenant v. Moltke, Chef des Generalstabs. Baiern: Major v. Lessel. Sachsen: Oberstlieutenant der Artillerie Aubrich. Hannover: Generalmajor Müller. Würtemberg: Hauptmann im Generalquartiermeisterstabe Wundt. Kurhessen: Oberst Kellermann. Großherzogthum Hessen: Generalquartiermeister Oberst Becker. Sachsen-Weimar: Hauptmann Schwabe. Oldenburg: Hauptmann Becker. Mecklenburg-Schwerin: Generalmajor v. Zülow. Hamburg: Oberstlieutenant Nis. Bremen: Oberstlieutenant Ribour. Lübeck: Oberstlieutenant Beherens.

— Die Akademie der schönen Künste in Paris hat am 12. April an Halévy's Stelle Beulé mit 19 gegen 18 Stimmen, die auf Hector Berlioz fielen, zum lebenslänglichen Secretär ernannt.

— Die Akademie der Wissenschaften in Paris besetzte am 14. April den durch Biot's Tod erledigten Sitz in der Abtheilung für Geometrie durch Ossian Bonnet.

Festkalender.

— In Wien wird heuer das 400jährige Fest der Ausübung der Buchdruckerkunst daselbst gefeiert, wozu die Typographen bereits Vorkehrungen treffen.

— Zur Anschaffung eines Banners für das Schützenfest in Frankfurt a. M. haben die Damen in Gotha eine Sammlung veranlaßt und einen Aufruf zur Betheiligung an derselben veröffentlicht.

— Die Eröffnung der transatlantischen Dampfschifffahrtslinie zu Nantes beziehendlich St. Nazaire, am 14. April wurde am Vorabend durch einen Festzug unter Beleuchtung von Hafen und Stadt, am Tage selbst aber nach der Abfahrt der „Louisiane" durch ein von Emile Pereire veranstaltetes Bankett für 400 Personen an Bord der „Floride" gefeiert.

Vereinsnachrichten.

— Am 7. d. M. wollte der heidelberger Reinsprachverein eine Versammlung halten. Da aber an diesem Tage das Erinnerungsfest an den denkwürdigen Erlaß des Großherzogs von Baden vom Jahre 1860 gefeiert wurde, so hielt Dr. Brugger im Saale der Harmonie vor einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft die Festrede in deutscher Reinsprache, die mit großem Beifall aufgenommen wurde. — In einigen Wochen wird folgendes Werk bei Ernst Mohr in Heidelberg die Presse verlassen: „Geschichte der Gründung und Entwickelung des Vereins der deutschen Reinsprache, mit Angabe der vorzüglichsten Mitglieder von 1600, deren Ansichten und Leistungen; mit Aufzählung sämmtlicher 452 Ortschaften und der Zweigvereine; mit Veröffentlichung vieler Briefe und Vorträge vom Jahre 1848 bis 1861." Herausgegeben von dem Gründer des Vereins Dr. J. D. F. Brugger.

— Die Volkswirthschaftliche Gesellschaft für Nordwestdeutschland wird ihre fünfte Versammlung am 28. und 29. April zu Harburg abhalten und die Reform der Verfassung des Zollvereins, den deutsch-französischen Handelsvertrag, die Elbzollfrage, das Concessionswesen im Versicherungsfache, das Transportwesen auf Eisenbahnen, die allgemeine directe Einkommensteuer, endlich die Brot- und Fleisch-Taxen in den Kreis ihrer Berathungen ziehen.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— In der Nähe von Orizaba ist ein Munitionsdepot explodirt, wodurch an 1300 mexicanische Soldaten theils getödtet, theils verwundet wurden. Es machte einen sehr günstigen Eindruck, daß der französische Commandant sofort Aerzte mit Heilmitteln und Verbandzeug zu Hülfe schickte.

— Das große „Gesellschaftshaus" der Witwe Mäder in Berlin ist in der Nacht zum 14. April, nachdem drei Gesellschaften dort versammelt gewesen waren, kurz nach dem Schluß der letzten in Brand gerathen und gänzlich eingeäschert worden.

— Das Bade- und Logirhaus zu Cuxhaven ist in der Nacht zum 12. April gänzlich niedergebrannt.

— Der acht Tonnen schwere Kessel der Dampfschmiede zu Priestfield bei Wolverhampton in der englischen Grafschaft Stafford ist am 13. April gesprungen. Drei Vortheile der Eisenmasse wurden 200—300 Fuß hoch in die Luft geschleudert; der Rest aber nahm seine Richtung nach drei Seiten in das Innere des Gebäudes, zerschmetterte eiserne Pfeiler, Mauerwerk und hölzerne Balken, tödtete 29 Menschen, verwundete mehrere andere lebensgefährlich und richtete einen auf 20,000 Thlr. geschätzten Schaden an.

— Zu Marleon im Departement der niederen Pyrenäen sind 13 aus Spanien eingeschmuggelte Kisten mit Orsini'schen Bomben, die nach Paris bestimmt waren, in Beschlag genommen worden.

— Das noch nicht bezogene Gasthaus auf der Schneekoppe ist am Abend des 16. April von ruchloser Hand, andern Angaben zufolge durch einen Blitzstrahl in Brand gesteckt worden.

— Die Dwina hat beim Eisgang die Gegend um Dünaburg bis zur Höhe von 20 Fuß überschwemmt, Hunderte von Häusern bis über das Dach unter Wasser gesetzt, alle Brücken, mit Ausnahme der Eisenbahnbrücke, weggerissen und Menschen, namentlich Kinder, ertränkt.

Todtenschau.

Der am 20. Jan. d. J. geborene Sohn des Erbprinzen zu Schleswig-Holstein-Augustenburg, † am 11. April zu Schloß Dolzig.

Franz Xaver Gruber, emeritirter Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien, seiner schönen Blumenbilder wegen als Künstler geschätzt, † zu Wien am 13. April.

Theodor Frhr. v. Hallberg-Broich, k. bair. General a. D. unter dem Namen „Eremit von Gauting" bekannt, berühmter Reisender, † am 17. April auf seinem Gute Hörmannsdorf in Niederbaiern, 94 Jahre alt.

Prinzessin Josephine Lucchesini, Tochter des Fürsten Camillo Massimo, † zu Rom.

R. G. Mayer, Professor des römischen Rechts an der Universität Tübingen, † daselbst am 16. April.

Pinl, französischer General und Senator, der die Kandidatur Louis Napoleon's zur Präsidentschaft lebhaft unterstützte, † zu Paris in der zweiten Aprilwoche in hohem Alter.

Sir Edward Chetham Strode, englischer Admiral der weißen Flagge, seit 1796 im Flottendienst, † am 14. April.

Joseph v. Theobald, Generalmajor und Mitglied des badischen Kriegsministeriums, Commandeur und Ritter hoher Orden, † zu Karlsruhe am 09. April, 61 Jahre alt.

Sir John West, Admiral der englischen Flotte, der älteste im Dienst, † in London am 16. April.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

Dr. Aug. M. in C. — Der Irrthum ist dadurch herbeigeführt worden, daß am Todestage des Grafen ein feierlicher Gottesdienst stattfand.

G. D. in L. — Eiserne Möbel aller Art können Sie aus der Maschinenfabrik und Eisengießerei von M. Hamm in Eutritzsch bei Leipzig beziehen.

L. M. in S..stadt. —

Der kluge Mann schweift nicht nach dem Fernen,
Um Nahes zu finden:
Und seine Hand greift nicht nach den Sternen,
Um Licht anzuzünden.

v. L. in D. (Prov. Posen). — Uns ist nichts von einer solchen Absicht des Herrn L. — der übrigens seit längerer Zeit nicht mehr für unser Blatt thätig ist, bekannt; auch würde eine Rundreise zu diesem speciellen Zwecke mit zu großen Kosten verbunden sein. Im übrigen sind wir wohl bereit, die Absichten Ihres Vereins zu fördern, sobald wir im Stande sind, dieselben aus Ueberzeugung empfehlen zu können. — Ihren Wohnort haben wir aber nicht lesen können.

L. H. in Br. — Wir wissen zur Stunde selbst noch nichts Näheres über diese Erfindung; wird uns etwas Weiteres darüber bekannt, so theilen wir es in der Zeitung mit.

Dr. L. R. in Wien. — Wollen Sie nicht Ihre Beobachtungen und Erfahrungen über die Ursachen des gehörten Wachsthums veröffentlichen? Sie könnten dadurch der Wissenschaft und der Menschheit nützen.

R.-R. G. C. in G. — Sehr verbunden; wir werden die Vorschläge in Erwägung ziehen.

J. W. in L. — Mit „Gescheine" bezeichnet man die Blüthenknospen des Weines.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
April			1862 April	5622 Nisan	1278 Schewwal
27. S.	1. Quasim.	1. Quasim.	15. 1. Quasim.	27.	27.
28. M.	Vitalis	Vital. u. Val.	16. Agapia	28.	28.
29. D.	Sibylla	Petrus	17. Simeon	29.	29.
30. M.	Eutropius	Sophia	18. Joh. Dec.	30.	Thul-Kade 1. Mos.-Fast.
Mai				Ijar	
1. D.	Phil. Jac.	Phil. u. Jac.	19. Hermog.	1.	2.
2. F.	Sigismund	Athanasius	20. Theodor	2.	3. Dschuma
3. S.	† Auffind.	† Auffind.	21. Januarius	3. Omer	4. 7 Schläfer

Astronomischer Kalender.

1862 April	Sternzeit im mittlern Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Mond Länge	Mond Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
27	2h 20' 43"	11h 57' 33"	20°	+ 4° 51'	3h 40' früh	7h 40' abds.
28	2 24 40	11 57 24	33	4 8	4 0	8 20
29	2 28 36	11 57 15	46	3 25	4 25	9 30
30	2 32 33	11 57 6	58	2 34		10 15
Mai						
1	2 36 30	11 56 59	69	1 38	am Tage	11 5
2	2 40 26	11 56 52	80	+ 0 33		— —
3	2 44 23	11 56 45	91	− 0 31		0 30 früh

Sonnenaufgang 4 U. 35 M. Sonnenuntergang 7 U. 15 M.
Neumond den 29. April 6 U. 16 M. früh.
Mond in Erdferne den 1. Mai 7 U. früh.
Größte nördl. Abweichung des Mondes vom Aequator den 2 Mai 9 U. früh.
Culminationsdauer der Sonne 2' 12" Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 April	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt. 6 Uhr früh	2 Uhr nachm.	10 Uhr abds.	Thermometer nach Réaumur 6 Uhr früh	2 Uhr nachm.	10 Uhr abds.	Mittel	Windrichtung.
13	334,16	333,46	333,10	+ 1,6	+ 8,0	+ 3,5	+ 4,5	NW
14	332,01	331,97	331,99	4,7	7,3	5,5	5,6	W
15	332,98	332,81	333,19	2,3	7,3	4,1	4,3	(N)
16	334,63	334,43	333,67	1,6	8,4	1,5	4,3	NW
17	331,94	331,27	330,93	3,6	6,6	6,1	6,7	SWS
18	332,37	331,01	332,16	4,6	9,8	8,1	7,6	W
19	333,21	333,36	332,61	+ 5,3	+ 11,7	+ 11,3	+ 10,4	W

Die Reise des Herzogs von Koburg in Afrika.

1. Am Nil.

Skizze von Fr. Gerstäcker.

Unser Aufenthalt in Kairo war ein sehr kurzer, denn da das englische Kriegsschiff, welches uns von Suez nach Abyssinien bringen sollte, erst den 19. oder 20. März in Suez erwartet wurde und dann jedenfalls noch ein paar Tage bedurfte, um wieder in See gehen zu können, wollte der Herzog die Zeit nicht unbenutzt vorübergehen lassen und wenigstens noch ein Stück vom alten Nil sehen.

Auch hierin leistete der Vicekönig dem hohen Gaste jeden möglichen Vorschub und nicht allein, daß unserer kleinen Gesellschaft ein Dampfer und eine von diesem ins Schlepptau genommene Tahabia (die Vergnügungsboote des Nils) zur Verfügung gestellt wurde, nein er sandte auch einen seiner Haushofmeister mit einer ansehnlichen Dienerschaft und außerdem Vorräthe an Speisen und Getränken, Geschirr, Gläser, Silberzeug, selbst Chibouks und Taback mit an Bord und ließ das Ganze so vollständig ausrüsten, daß wir in der That eben weiter nichts zu thun hatten, als mit unseren Koffern uns einzuschiffen.

Sonntag Morgen den 9. März geschah das, gegen 12 Uhr mittags war alles geordnet, was noch zu ordnen gewesen, und dicht unter dem Palaste des Vicekönigs weg, dem Kasr el Nil, einem mächtigen Gebäude mit drei Flügeln, von dessen Wall aus uns die Kanonen wieder ihren donnernden Abschiedsgruß zuriefen, dampften wir bald darauf gegen die braungelben Fluten des Nil an.

Hier im Beginn war freilich noch nichts von dem eigentlichen Charakter des Landes zu erkennen; noch lagen Paläste und freundliche Landhäuser mit ihren vergitterten Harems, Fenstern und luftigen Verandas, mit ihren lauschigen Gärten und festen Gartenmauern links und rechts und dann passirten wir ebenfalls die reizende Insel Rhoda, an deren Ufer, wie die Sage geht, Moses einst von der Pharaonentochter im Schilfe gefunden wurde.

Das ganze Land ist ja überhaupt die illustrirte Ausgabe eines großen Theiles des alten Testamentes und wie wir in Kairo schon den Brunnen besucht hatten, in dem Joseph sollte gefangen gehalten worden sein, so lagen auch jetzt jene Strecken um uns her, in denen die Juden unter der Geißel ihrer Herren geseufzt und erst als sie einen richtigen Führer und entschiedenen Kopf fanden — sich ein Herz faßten und davonliefen.

Und neben jenen Palästen, die das Ufer schmücken, diese furchtbare Armuth der unteren Klassen, die wir kaum enger zusammen und entschiedener ausgeprägt in den Straßen Londons finden. Die Großen des Reiches, mit ungezählten Summen jährlicher Einkünfte und fast unumschränkter Gewalt über ihre Sklaven und Lehensleute, und diese selber, diese armen Fellahs, in ihrem braunen schmuzigen Kittel und ihrer weißen baumwollenen Kappe in einem aus Nilschlamm aufgeklebten Neste wohnend, bilden den schroffsten Gegensatz, der sich auf der Welt nur denken läßt.

Noch haben wir die Paläste nicht ganz hinter uns und schon tauchen aus einzelnen Dattelhainen diese Spottbilder menschlicher Wohnungen auf und wie wir den freien Strom jetzt erreichen und vor uns zur rechten die riesigen Massen der Pyramiden liegen sehen, scheinen diese Dörfer für Lebende, die ein tüchtiger Regenschauer dem Erdboden gleich waschen müßte, wie eine Ironie gegen jene Jahrtausenden trotzende Wohnung der Todten.

Diese Fellahdörfer, die in ihrer Farbe auch nicht um eine Schattirung von dem grauen Boden abstechen, auf dem sie stehen, haben ihres Gleichen nicht in der ganzen Welt unter Wohnungen menschlicher Wesen, und lassen sich höchstens den eng ineinander gebauten Zellen der Bienen oder vielmehr ihrer noch einem grauen Wespennest vergleichen, wo jede Person eben Raum genug bekommt, für die Nacht zu Bau zu kriechen. Jede Familie hat eine kleine Wohnung, die mit Küche, Schlafkammer und Vorhof bei 7 Fuß Höhe mit allen diesen Räumlichkeiten kaum 7 Schritt im Quadrat einnimmt und mit ihrer Außenmauer allein von der Nachbarwohnung abgeschieden ist. Alle kleben in dieser Art dicht aufeinander und 50, 60 Familien wohnen oft auf einem Fleck, den man in fünf Minuten umschreiten kann.

Von weitem wären diese Fellahdörfer auch wirklich kaum von dem Boden zu unterscheiden, auf dem sie stehen, wenn nicht hie und da Gruppen von Dattelpalmen den Platz derselben verriethen.

Und weiter und weiter dringen wir in das innere Land ein, das mit seinen niederen Ufern nur einen dunkelen Streifen links und rechts zwischen Himmel und Fluß zieht. Rechts treten die Pyramiden deutlicher und klarer heraus, links liegen die niederen sandgeklüfteten Wüstenhügel und hier und da gewinnt das Auge vom obern Deck aus einen flüchtigen Blick über weitgedehnte, üppige Weizenfelder, die in einem schmalen Streifen dem Flusse folgen und nur so weit reichen, als die Ueberschwemmung des Nil dem Boden Fruchtbarkeit verliehen. Wo sich aber das Land nur hoch genug erhebt, daß es der gewöhnliche höchste Wasserstand des Nil nicht erreichen konnte, da deckt dürrer gelber Sand und ödes Gestein den Boden und nicht ein einziger Grashalm wächst darauf.

Der Nil ist in jetziger Zeit ziemlich niedrig und fällt mehr und mehr; die Ufer liegen deshalb an den meisten Stellen hoch und eingebrochen und man gewinnt nur selten einen Ueberblick über das Land. Desto belebter erscheint aber, besonders in der Abenddämmerung und gegen den noch hell erleuchteten westlichen Himmel das Ufer, auf dem eine Straße dicht am Stromesrande hinläuft, die von zahlreichen Karavanen von Dromedaren und Eseln belebt wird. Die Conturen dieser Thiere schneiden sich scharf und dunkel gegen den noch hellen Himmel ab und wie kleine zierliche Schattenbilder traben die langbeinigen Kameele und fast unverhältnißmäßig kleinen Esel auf dem etwas erhöhten Uferhorizonte vorbei.

Der Strom selber ist außerordentlich belebt, denn eine wahre Unzahl kleiner Nilboote mit ihrem großen dreieckigen Segel führen die Producte des fruchtbaren Thales den beiden Hauptstädten des Landes, Kairo und Alexandrien, zu. Boote mit Wasserkrügen oder Weizen beladen, Doppelboote mit Häcksel und Stroh, das in einem ordentlichen Berge darauf gethürmt ist, genau so, wie wir es noch in den Königsgräbern abgebildet finden, nach welchen Bildern die Leute hier also schon vor drei- und viertausend Jahren den Nil auf eben diese Art befuhren. Datteln gehen dem Norden zu, Früchte, Vieh und tausend andere Dinge, und wohin das Auge auch sieht, trifft es auf Fahrzeuge, die entweder mit vollgeblähtem Segel den Strom herabkommen oder durch sechs oder acht Menschen mühsam am Ufer gegen Wind und Strömung hinaufgezogen werden.

Wo aber der Strom auf der einen Seite fruchtbaren Boden weggeschwemmt und am andern Ufer dafür eine Unterlage von gelbem Sand hinterlassen hat, da stehen auf diesen Sandbänken, die oft weit gegen das Fahrwasser hinauslaufen, Massen von Wasservögeln, und mit einem guten Teleskop kann man ihr Leben und Treiben genau genug beobachten. Langbeinige Reiher und Kraniche, Flamingos, Wildgänse zu Hunderten, Wildenten, Carmorans, die kleinen weißen Nil- und Löffelreiher, breite unförmliche Pelikane und jene kleine nichtswürdige Kibitzart, die mich schon in Südamerika durch ihr naseweises Geschrei so oft und viel geärgert. Strandläufer überall, Eisvögel — eine eigene Art, grauschwarz und weiß gestreift, Bachstelzen und besonders eine Menge von Fischadlern und Geiern, die sich dicht am Lande ihre gewöhnliche und tägliche Nahrung suchen. Eine große braune Weihe scheint besonders häufig und so wenig scheu, daß sie stets über den Hütten der Eingeborenen kreuzt, um den in jenen zahlreich gehaltenen Tauben nachzustellen. Einen mächtigen schwarzen Adler trafen wir häufig an, aber es war ganz unmöglich, einem von diesen Burschen von dem keuchenden und lärmenden Dampfer aus in Schußweite anzukommen. Weiter im Süden sahen wir ebenfalls einen sehr schönen großen weißen Geier und zwar ziemlich häufig, der eine stille Leidenschaft für todte Hunde und Esel zu haben schien. Es wurden auch einige Exemplare davon geschossen.

Das berühmte Nilkrokodil hat hier seinen Aufenthalt noch nicht, sondern kommt erst einige Grad weiter im Süden vor, scheint also weit mehr Wärme zu verlangen als seine entfernte kleinere Verwandtschaft, der Alligator und Kaiman, die sich selbst in dem mit seinen Breitegraden viel kälter liegenden Amerika bis zum 30. Grade im Norden und Süden aufhalten und die im Winter sogar einen kleinen Frost nicht scheuen.

Am Abend liefen wir endlich zum Ufer, um für die Nacht anzulegen. Dort kam unsere kleine Gesellschaft, die den Tag über auf den beiden Booten getrennt gewesen, wieder zum gemeinschaftlichen Mahl zusammen und ein interessanteres Bild läßt sich kaum denken als das mit Laternen hellerleuchtete Dampfboot mit seinem reichgedeckten Tisch, voll von vergoldetem Porzellan und ebensolchen Gläsern und silbernen Aufsätzen, der buntgemischten Gesellschaft von Damen und Herren, der zahlreichen Dienerschaft darum her, um die sich wieder kleine Gruppen brauner, beturbanter Gesichter sammelten, und dann der dunkele rauschende Strom und das weite, öde, nachtgedeckte Land.

Nach dem Essen wurde dann Kaffee und der Chibouk herumgereicht, der Kaffee in kleinen Tassen, die Eierbechern glichen und in einem ebensolchen goldenen Halter standen.

Bei dem Kaffeeserviren beobachteten die Diener überhaupt eine gewisse Feierlichkeit. Der ihn hereinbrachte, hatte eine schwere goldgestickte runde Decke über die rechte Schulter geworfen und trug einen prachtvoll von durchbrochenem Gold gearbeiteten schweren Teller, auf dem die Tassen standen. Diese wurden dann von einzelnen der Diener (lauter junge Tscherkessensklaven aus der Türkei in braunem Rock und rothem Fez, die so gleichförmig aussahen, daß wir sie die „Seminaristen" nannten) herumgereicht, aber nie übergeben, ohne daß der betreffende Diener dabei die eine Hand ehrfurchtsvoll auf den Magen gelegt hätte.

Dem Essen und diesem letzten Genuß folgte dann im spätern Verlaufe der Reise ein Spaziergang an Land oder auf Deck und eine Partie Whist, bis die Zeit zur Ruhe nahte.

Das Ufer, an dem wir heute unsere Boote befestigt, war ein weitgedehntes prachtvolles Weizenfeld, das schon mit ziemlich vollen Aehren, aber noch grün, mir an vielen Stellen bis zur Schulter reichte. Nach allen Richtungen schlugen darin die Wachteln und der blaue gestirnte Himmel spannte sich darüber, wie fast über die Fläche des Oceans.

Am nächsten Morgen brachen wir früh auf und mit hier ziemlich monotoner Fahrt ließen wir uns nur ein paar mal verlocken, an einzelne Sandbänke anzufahren, um den zahlreichen Schwärmen von Pelikanen, Gänsen und anderem Wassergeflügel nachzustellen. Wie die Berliner aber seit einer Reihe von Jahren den Thüringer Wald unsicher machen, so befahren den Nil schon seit einem längern Zeitraume ganze Rudel von Engländern, die auf ihren Tahabien und kleinen Booten einen ununterbrochenen Guerillakrieg gegen alles führen, was das Unglück hat, Federn zu tragen. Diese würdigen Leute knallen fast zu allen Jahreszeiten die Ufer auf und ab und da einige davon Gänse und Pelikane nur zu sehr geneigt sind, jedes menschliche Wesen für einen Engländer zu halten, so ist es fast ein Ding der Unmöglichkeit geworden, in Schußnähe an irgendetwas Jagdbares anzukommen.

Den zweiten Abend erreichten wir Benizaef, ein kleines Städtchen mit seiner ganzen urthümlichen ägyptischen Bauart, noch der alle diese kleinen und größeren Orte fast wie in einer Form gegossen erscheinen. Graue Lehmmauern mit ein paar größeren weiß angestrichenen Häusern, runde, weiß angestrichene kleine Kuppen der Moscheen mit Lehm-Minarets, dichte Gruppen der Dattelpalme und weite, unabsehbare Weizenfelder darum her. In Benizaef erwartete uns aber ein Intermezzo.

Das Boot hatte angelegt, um Kohlen einzunehmen und unsere kleine Gesellschaft sammelte sich um die Tafel. Es war etwas spät und vollkommen dunkel geworden, als unser Gespräch plötzlich durch ein lautes, dicht vom Ufer hereintönendes Kettengerassel unterbrochen wurde. — Was ist das? — Der Dolmetscher stand auf, um sich zu erkundigen und kam bald mit der Nachricht zurück, daß es blos eine Anzahl Gefangener sei, die Kohlen an Bord zu bringen hätten.

Es war ein häßlicher Moment für alle. Hier Lust und Freude, eine hell erleuchtete, reich besetzte Tafel und fröhlich plaudernde Menschen, von allem umgeben, was das Leben nur zu bieten vermag, und da draußen, kaum 30 Schritt entfernt, ein Haufen armer unglücklicher Menschen, die hungrig vielleicht und in Ketten ihre schwere schmuzige Last durch die Nacht herbeischleppten. Die Frau Herzogin selber schien tief davon ergriffen und äußerte ihr inniges Bedauern über die armen Menschen.

Der englische Viceconsul, der uns stromauf mit begleitete, war mit dem Dolmetscher wieder ans Land gegangen, und plötzlich verstummte das Gerassel. Er kam auch bald darauf zurück und erzählte, er habe mit dem Gouverneur der kleinen Stadt gesprochen, der erklärt, da die Herrschaften, die Gäste seines Fürsten seien, es zu wünschen schienen, so sollten sämmtliche Gefangene befreit werden.

Als wir am nächsten Morgen mit Tagesanbruch das Tau vom Ufer lösten, um unsere Reise fortzusetzen, salutirten die Geschütze, wie sie uns am Abend vorher begrüßt hatten. Mit dem ersten Kanonenschuß wurden den sämmtlichen Gefangenen, die man vorher zum Ufer geführt, die Eisen abgenommen und mit dem vierten oder fünften, während unser Bug eben in den Strom hinaus hielt, kamen die armen Teufel, etwa 25 oder 30 an der Zahl, an den Uferrand gesprungen, und riefen dem Fürsten jubelnd ihren Dank und ihre Segenswünsche nach. — Es war das eigentlich der schönste Augenblick unserer ganzen an schönen Momenten doch so reichen Fahrt.

Langsam setzten wir indessen unsere Reise fort, denn gegen Strömung und Wind, mit der schweren Tahabia im Schlepptau, konnte unser kleiner Dampfer nicht eben großen Fortgang machen. Die Scenerie blieb sich gleich, niedere Ufer, Dattelpalmen, graue Fellahdörfer, die nur jetzt, je weiter wir den Strom hinaufkamen, einen mehr phantastischen Anstrich durch eine Unzahl kleiner wunderlich geformter Taubenhäuser erhielten. Zu runden eiförmigen Kuppen waren die meisten Dächer damit derart besetzt, daß die Dörfer gar nicht selten kleinen Festungen glichen, wie wie sie uns in der Kinderzeit dereinst aus Thon zusammengeklebt. Tauben gab es auch wirklich in wahrer Unzahl, die natürlich niemand füttert und der nur als Eigenthum beansprucht, in dessen aufgebauten Schlag sie freiwillig eingekehrt.

Assiout, eine ziemlich bedeutende Stadt, erreichten wir am 12. Wieder feierlicher Empfang der Behörden, die schon durch den Telegraphen von der Ankunft des Herzogs in Kenntniß gesetzt waren. An der Landung standen, außer dem Gouverneur, einem kleinen dicken freundlichen Herrn mit sehr weiten Hosen, eine Menge prächtig aufgezäumter Pferde, und wir konnten der Versuchung nicht widerstehen, die kurze Zeit, die der Dampfer wieder zur Kohlennahme brauchte, zu benutzen und eine kleine Strecke in das Land hineinzureiten.

Die letzte Nacht waren wir durchgefahren; heute gegen Abend erhob sich aber ein solcher Südsturm, der berüchtigte Khamsin oder Wüstenwind, daß wir nothgedrungen am rechten Ufer und im halben Schutz einer bis zum Ufer laufenden felsigen Hügelkette beilegen mußten. Die ganze Luft war mit feinen Staubtheilen gefüllt, und wie ein Nebel lag es auf Strom und Land. Viele der Gesellschaft klagten auch über Kopfschmerzen, und die Luft war, trotz des Sturmes, drückend und schwül. Am nächsten Morgen hatte er sich aber so ziemlich gelegt, und wir hielten jetzt wieder stromauf, zur linken dieselbe Hügelkette lassend, die an ihren steilen Hängen eine wahre Unzahl von Grabgewölben zeigte. Allerdings sah man vom Strom aus weiter nichts davon als kleine dunkle Löcher, die in den Berg führten, und vielleicht drei oder viermal so breit wie hoch waren.

Girgeh (Dschirdscheh ausgesprochen), eine ziemlich bedeutende Stadt, passirten wir am 14. und merkwürdig war der Anblick, den sie vom Strom aus gewährte. Jedenfalls hatte der Nil von ihrem frühern Bauplatz schon mächtige Stücken losgerissen und bei der Gelegenheit hier eine menschliche Wohnung mit fortgenommen und dort den Boden so unterwaschen, daß die Hälfte anderer in den Strom hinabstürzte und mit ihren augenblicklich aufgelösten Mauern die benachbarten Felder wieder düngen half.

Eine sehr hübsche Moschee war ebenfalls eingestürzt und geborsten, als ob sie ein Erdbeben auseinandergerissen hätte, jetzt aber in der Reparatur begriffen, wenn sie meiner Meinung nach auch an einer etwas gefährlichen Stelle und zu nah an dem Strome stand.

Ueber Girgeh hinaus nahm die Vegetation am Ufer, die bisjetzt fast ausschließlich aus Dattelpalmen und einer kleinen Art Akazie bestanden, einen etwas anderen Charakter an, denn hier zuerst trat die sogenannte Dumpalme auf, die ihrem äußern Erscheinen nach eigentlich weit mehr Aehnlichkeit mit einem Pandanus als einer Palme hat. Der Stamm ist kurz, mit auszweigenden Aesten, die kurze dicke Büschel von Fächerblättern tragen. Die Frucht ist klein und hart, eine Kokosnuß en miniature, aber ungenießbar, soll sich jedoch, wenn vollkommen reif, zu allerhand hübschen Arbeiten verwenden lassen.

Kenneh, eine andere ziemlich bedeutende Stadt am Nil, erreichten wir am 15. Kenneh ist seiner irdenen Kühlgefäße wegen in ganz Aegypten berühmt, und Hunderte von großen Nilbooten schaffen sie stromab und auf. Sie sind von grauer Farbe, leicht und porös, natürlich unglasirt, und durch die Verdunstung und den Niederschlag kühlt sich das darin enthaltene Wasser auffallend ab. Datteln werden von Kenneh ebenfalls in großer Menge ausgeführt.

Von hier aus machten wir den ersten Abstecher nach dem am andern Nilufer liegenden prachtvollen Tempel von Denderah, dessen nähere Beschreibung mir aber der Leser erlassen muß, denn ich mag schon so oft Erzähltes nicht noch einmal wiederholen, und bin ebenfalls kein Freund davon, aus Handbüchern schon einmal abgeschriebene geschichtliche Notizen noch einmal abzuschreiben. Wer sich dafür interessirt, findet eine Menge Schriften, in denen alle diese Tempel weit besser und ausführlicher geschildert sind als ich sie beschreiben könnte, und nur das will ich nicht verschweigen, daß dieser Tempel, wenn er auch nicht mit so großem Alter prangen kann als die mächtigen Bauwerke von Theben, doch auf mich einen viel gewaltigern Eindruck machte als selbst die Riesenbauten von Karnak mit ihren 136 Säulen.

Nähert man sich von weitem diesem Tempel, so sieht man nur sechs starke, anscheinend kurze Säulen, die das Dach tragen; ein Ruf staunender Bewunderung aber entfuhr uns allen, als wir an die Pforte selber traten und nun erst erkannten, daß diese Säulen aus düsterer Tiefe riesengroß und doch so schlank und symmetrisch emporwuchsen.



Bilder von der Reise des Herzogs von Koburg in Afrika. Nach Zeichnungen von Robert Kretschmer: Felsenufer am Nil.

Wie alle diese Tempel steht auch der von Denderah an der Grenze der Wüste, unmittelbar dort, wo das fruchtbare Land aufhört, d. h. wo sich der Boden so weit erhöht, daß ihn die Ueberschwemmung des befruchtenden Nil nicht mehr erreichen kann. Hier in dem Lande selber fühlt man erst, wie nöthig diese Ueberschwemmung ist, und begreift manchmal kaum, wie selbst mit derselben etwas wachsen kann, denn auch nicht ein Tropfen Thau fiel die Nacht hindurch, und selbst auf Deck im Strom zeigte sich nicht die geringste Feuchtigkeit, weder nach Sonnenuntergang noch in der Nacht. Und doch wie üppig standen diese Felder mit dem reichsten Weizen und den saftigsten Pferdebohnen bedeckt. Anis wuchs hier ebenfalls, ebenso eine Art Sauerampfer mit lila Blüten, der in Reihen angepflanzt stand. Hier sah die Scenerie auch etwas freundlicher aus, denn Dum- und Dattelpalmen bildeten sich zu wenigstens in der Ferne freundlichen Hainen, in der Nähe war es aber doch nur immer ein trauriger Ersatz für einen Wald, denn unser kühler Schatten und weicher Moosboden gänzlich fehlte. Was helfen mir die Palmen, wenn ich darunter im heißen Sande waten muß.

Die Ufer des Nils wurden von hier aus höher und felsiger; kahle Gebirgsrücken, auf denen auch kein einziger Grashalm wuchs,



Bilder von der Reise des Herzogs von Koburg in Afrika: Dorf Siut in Aegypten.

und über die hin selbst die Geier Anstand nahmen zu streichen, zogen von oft geradlinigen Schichten wie gestreift, ihre nackten Höhen am Ufer hin, und zeigten sich oft von alten Grabgewölben wie durchlöchert.

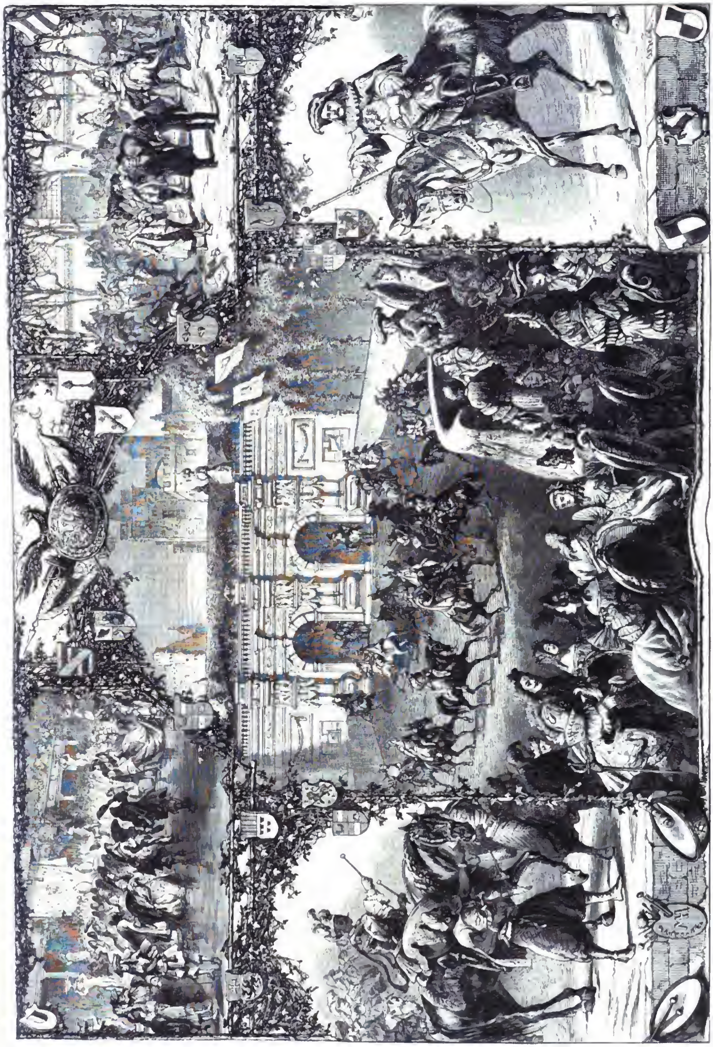
Am anderen Ufer, wo flaches bebautes Land lag, und der jetzt niedere Strom die herrlichste Fruchterde zeigte, hatten an manchen Stellen unzählige Schwalben den niedern Flußstand und ihren Winteraufenthalt benutzt, kleine Löcher in die schroffe Uferbank zu bohren und darin ihr Quartier aufzuschlagen. Wie eine leichte Wolke schwärmten sie manchmal, wo solch kleine Colonie angelegt war, um den schroffen Rand und über den blitzenden Strom.

So sicher sind sie dabei, und so genau weiß ebenfalls der Mensch, daß der Nil in dieser Jahreszeit nicht mehr steigt und seine Arbeit gefährden kann, daß wir Ackerbauer oder sogenannte Fellahs sahen, die in dem Schlamm, den der fallende Fluß nur eben zurückgelassen, ja bis zum unmittelbaren Wasserrande hinab, sodaß unser Dampfboot seine Wellen um ihre Sohlen spülte, Tabackspflanzen in den Boden steckten und dem fallenden Strom so Fuß für Fuß breit nachkämpften, wie er vor ihnen zurückwich.

Hier oben sollte auch die Heimat des Krokodils beginnen, einzelne Exemplare wollte man we-



Bilder von der Reise des Herzogs von Koburg in Afrika: Abreise von Karnak in Aegypten.



Ein Abend am Hofe des großen Kurfürsten von Brandenburg. Maskenfest, ausgeführt von dem Offiziercorps zu Düsseldorf am 26. März. Originalzeichnung von A. Beck.

nigstens von Zeit zu Zeit dort gesehen haben. Diese unglücklichen Menschen scheinen aber noch gar nicht einmal alle die schrecklichen Geschichten gelesen zu haben, die man bei uns von dem Krokodil so genau weiß, und baden sich mit ihren Büffeln und Rindern um die Wette, Geschlecht nach Geschlecht, schon seit Jahrtausenden in dem Strome, ohne daß sich „der älteste Mann im Dorfe je auf ein Beispiel zu erinnern weiß, wo jemand zu Schaden gekommen wäre“.

Den 16. nachmittags erreichten wir endlich Luxor am rechten Ufer des Nils und mit ihm das jetzige Ziel unserer Nilfahrt, das alte Theben, das früher bekanntlich mit seinen 100 Thoren oder Tempelhallen, was damit auch gemeint wird, an beiden Seiten des heiligen Stromes lag. Für heute war es allerdings zu spät geworden, noch eine weitere Partie zu machen, aber die Nähe bot des Schönen genug in den gewaltigen Ueberresten des Tempels von Luxor, die nur wenige hundert Schritt vom Ufer entfernt stehen und mit ihren riesigen, über neun Fuß im Durchmesser haltenden Schaften noch zum großen Theil in später angespültem Schlamm oder verwehtem Sand vergraben scheinen.

Ueberrascht wurden wir allerdings etwas durch die dicht daneben wehende preußische Flagge, und eigentlich mehr noch durch den preußischen Consular-Agenten selber, der in schwarzem Talar und weißer Wäsche, ein schwarzes Käppchen mit weißem Rand auf, und zugleich mit gefalteten Händen vor seiner Thür stand und nach uns hinüberschaute.

Wir gingen zu ihm und es wies sich jetzt aus, daß die schwarz und weiße Farbe keineswegs eine preußische Schmeichelei, sondern die koptische Tracht sei; aber ich habe keine Ahnung, weshalb die königl. preuß. Regierung diesen würdigen koptischen Christen zum Consular-Agenten gemacht hat, da er weder deutsch, englisch noch französisch, sondern nur etwas italienisch und türkisch sprach, wenn nicht vielleicht der Landesfarben wegen. Uebrigens war er sehr freundlich und lud uns zum Kaffee zu sich ein.

In Luxor sahen wir einige Mumien — eine in einfachem, die andere in vierfachem Gehäuse — die in unserer Zeit schon gewissermaßen einen Handelsartikel bilden. Wird ja doch selbst erzählt, daß sie vor längeren Jahren durch die österreichische Mauth als „geselchtes Fleisch“ (getrocknetes Fleisch) eingeführt und versteuert wurden — und doch ließen sich diese Leute jedenfalls nur deshalb einbalsamiren, um Ruhe im Tode zu haben.

Wunderbar und eigenthümlich sah das zwischen diese Ruinen hineingebaute arabische Dorf aus, das sich mit seinen grauen Lehm- und Schlammmauern fest in die alten Quadern hineingeklebt hatte. Man sah oft Hütten, die kaum mehr Kubikfuß im Innern hielten als jene riesigen Felsblöcke, die hoch aufeinander gethürmt, Jahrtausenden Trotz boten. — Und wie das kroch und wimmelte in diesen staubigen Höhlen menschlicher Wesen, denen es unsere Hausschwalbe jedenfalls abgesehen, ihr Nest zu bauen. Wie die Kinder so ungewaschen umherliefen — ohne jedoch den Aeltern das Gegentheil nachsagen zu wollen — und wie sie alle, groß und klein, alt und jung, dem Fremden die Hände entgegenstreckten und ihn um ein Geschenk, den unausweichlichen „Backschisch“, anzubetteln. Ueberhaupt ist die Bettelei in Aegypten grenzenlos, und die kleinsten Kinder strecken dem Vorbeireitenden oft von den Dächern der Häuser die Hände entgegen und wünschen „Backschisch“. Sie wissen recht gut, daß man ihnen da oben gar nichts geben könnte, wenn man auch wollte; aber es ist so zu ihrer andern Natur geworden, keinen Fremden zu sehen, ohne ihn anzubetteln, daß sie es eben nicht lassen können.

Hier von Luxor aus setzten wir am nächsten Morgen zuerst nach der andern Seite des Flusses über, um die dort stehenden Ueberreste jener alten Herrlichkeiten aufzusuchen, denn Theben war ja eigentlich der Centralpunkt des Besten, was die Kunst in Aegypten früher aufzuweisen hatte, und seine kolossalen Ueberbleibsel — wie viel tausend und tausend Hände auch wieder Hunderte von Jahren daran gearbeitet haben, es zu zerstören — nehmen noch jetzt das Interesse des Wanderers am meisten in Anspruch. Wieder umgehe ich aber die Beschreibung dessen, was wir gesehen, soweit es in Hand- und Geschichtsbüchern zu finden, aber nichtsdestoweniger wollte ich dem Leser doch wünschen, daß er mit uns die beiden sitzenden Kolosse, unter denen der „klingende Memnon“ ist, mit hätte besuchen und nachher in der alten Säulenhalle des Ramseniums hätte frühstücken können.

In eine schattige Ecke gedrückt, mit auf dem Boden ausgebreitetem Tischtuch, zwischen den Tempeltrümmern und mächtigen Säulen dieses kolossalen Baues einer frühern Welt, umgeben von den Sculpturen von Händen, die noch um uns her im Sande als Mumien irgendwo verscharrt waren, der Herzog mit der Frau Herzogin und ihren Damen dazwischen, lagerten wir, und mit dem ganzen Fremdartigen der Umgebung, bot das frische, fröhliche Leben der Gegenwart einen ganz wunderbaren und unvergeßlichen Reiz und Contrast.

Es ist ein eigenes Ding um diese ägyptischen Alterthümer, die den Beschauer, ob er nun etwas von ihrer wirklichen Kunst versteht oder nicht, dennoch schon durch ihre Masse zur Bewunderung hinreißen müssen. Wenn ihn auch selbst nicht die kühne Behandlung des harten Granits entzückt, dem in den riesigen Umrissen die oft selbst zarte Form gegeben wurde, so muß er doch staunen, wenn er diese furchtbar aufeinander gethürmten Quadern sieht und sich dann kaum denken kann, daß schwache Menschenhände je im Stande gewesen seien, solche Kolosse aufzubauen. Man wird oft auch in der That versucht, zu glauben, daß es die Arbeit von einem längst untergegangenen Geschlecht von Riesen sei, die uns umgibt, und wenn ich dann durch diese schlanken Säulengänge wanderte, die palmenhoch ihre acht bis neun Fuß im Durchmesser haltenden Schäfte emporschossen, war es mir manchmal, als ob ich bei lebendigem Leibe in einer Märchenwelt umherschritte und mich gar nicht zu wundern brauche, wenn mir aus den düsteren Grüften und unterirdischen Gewölben das Ungeheuerlichste entgegenträte.

Das sind auch Stellen, die man einmal in der Nacht und bei vollem Mondschein besuchen müßte, um sich dem Zauber dieser Eindrücke ganz allein und ungestört hinzugeben. Am hellen Tag und von einer Anzahl neuer Aegypter umgeben ist das aber nicht gut möglich, denn diese wackeren Leute thun ihr Bestes, den Reisenden stets bei vernünftiger Besinnung und vollständiger Erkenntniß der Gegenwart zu halten. — Man geht keine hundert Schritt, wohin auch immer, ohne daß zwei oder drei Ueberbleibsel jenes großen Geschlechts, wandelnde Antiquarien mit Stücken von Mumienhänden und Beinen mit blauen Glaskorallen, Scarabäen, Figuren, einbalsamirten Katzen u. s. w. uns in den Weg träten und mit schauerlichem Englisch „two shilling“ verlangte.

Will man wirklich etwas kaufen, so ist die Art des Handelns immer genau dieselbe, wie sich auch überhaupt in Aegypten wenig verändert hat. Der Bursche fordert zwei Schilling und man bietet ihm für das Stück, was er uns in die Hand gedrückt, einen Sixpence. Darauf schüttelt er entrüstet mit dem Kopf und streckt den Arm aus, das Gebotene zurückzufordern. Sowie man es ihm aber reichen will, zieht er ihn wieder zurück und sagt tai, gut — und der Handel ist geschlossen, d. h. der Käufer befindet sich im Besitz irgendeines alten Steines, einer unangenehm aussehenden Mumienhand, einer in Berlin verfertigten Scarabäe oder einer getrockneten Katze, mit der er eigentlich gar nicht recht weiß, was er anfangen soll, und der Verkäufer im Besitz eines guten Sixpence, bei dem gerade das Gegentheil der Fall ist.

Einer dieser verwünschten Jungen hatte es auf mich ganz besonders abgesehen, und nachdem er mir eine Menge nutzloser Dinge aufgeschwatzt, schob er mir auch noch, wie ich jeden andern Handel verweigerte, eine alte Mumienhand, die er wahrscheinlich müde geworden war in der heißen Sonne zu tragen, in die Tasche. — Vielleicht war es die Hand desselben, der jenen Lotoskelch da drüben in die Säule gemeißelt, wer weiß es — ich behielt sie auch; es ist aber immer ein ganz eigenthümliches Gefühl, mit den Händen fremder Leute in den Taschen spazieren zu gehen.

Von dem Palast des Ramses oder dem Memnonium zogen wir an dem Piedestal aus Granitblöcken vorüber, auf dem früher die kolossale Statue Ramses' des Großen gestanden, nach den Königsgräbern, die auf der andern Seite einer steilen, kahlen, sonnegebräunten Hügelkette oder eigentlich in einem schräg in dasselbe einlaufenden Thale liegen.

Es war ein prachtvoller Ritt und oben, auf dem Grat angekommen, ließen wir die Thiere einen bequemern aber weitern Weg abwärts führen und stiegen auf einem echt tiroler Bergsteig zu den Wohnungen der todten Könige.

Die Hänge waren allerdings vollkommen kahl, aber kühn gerissen und eingeschnitten, und auf dem gelben Sand und röthlichem Gestein lag eine ganz eigene Färbung, sodaß wir auf dem Gipfel eine Zeit lang wirklich überrascht halten blieben, ehe wir an der rauhen Schroffe nieder unsern Weg fortsetzten.

Und wie öde, wie todt lag das alles um uns her; auch nicht ein lebendes Wesen war zu sehen, und doch soll, allerdings vereinzelt, Hyäne und Schakal diese Bergwüste durchwandern. Wovon sie aber hier leben und was sie treiben ist eines der ägyptischen Räthsel.

Und jetzt standen wir am Eingang der Königsgräber, zu denen tiefe Gänge mit halbzerfallenen Stufen, theils über rauhem, abschüssigem Boden in den Berg selber hineinführen.

Es ist eine eigenthümliche Thatsache, daß die alten Aegypter ihre Leichen alle, Arme wie Reiche, einbalsamirt in der Wüste beisetzen oder begruben, und zwar nach einem Gesetz, das die Priester sehr zum Nutzen des Landes gegeben hatten und in Kraft hielten. Die Bodenverhältnisse hier sind nämlich ganz von denen verschieden, die wir fast in jedem andern Theile der Welt finden; da die Nilüberschwemmung den Boden auflockert und die hineingegrabenen Leichen eines so übervölkerten Landes, wie Aegypten damals schon gewesen sein muß, jedenfalls eine Masse schädlicher Miasmen erzeugten. In der Wüste dagegen konnte sie der Nil nicht erreichen, und in dem ewig trockenen Sande derselben lagen sie ebenso gut wie in der Erde und schadeten den Hinterbliebenen nicht mehr.

Erst mit der christlichen Religion und dem Islam trat eine Aenderung ein, denn die neuen Priester hielten das Einbalsamiren für einen heidnischen Cultus und es natürlich wieder „für ihre Pflicht“, dem entgegenzutreten. Das Einbalsamiren wurde demnach verboten und von jener Zeit an trat erst die Pest, von der man früher nie etwas gewußt, in Aegypten auf.

Diese Tausende von Jahren aber, in denen die Verstorbenen noch einbalsamirt wurden, haben eine so fabelhafte Masse von Mumien geliefert, daß der jetzige Vicekönig sogar einmal die Absicht gehabt hat, der sehr theuern Steinkohlen wegen seine Dampfboote mit diesen harzgetränkten Unterthanen seiner Vorgänger zu heizen, und nur den Vorstellungen der Fremden folgend wieder davon abstand. Es wäre jedenfalls eine Ersparung an Heizungsmaterial gewesen.

Einen wunderbaren Eindruck machen die Königsgräber auf den Beschauer, der sich hier unten in eine förmlich neue Welt versetzt sieht und, mit dem Lichte in der Hand, stumm den Spuren verschwundener Jahrtausende folgt.

Was das für abenteuerliche Gestalten sind, die uns rings, oft noch in frischer Farbenpracht erhalten, umgeben, und kleine Zimmer, die langseits der Gänge liegen, führen uns fast inmitten in das frühere Leben und Treiben dieser Völker ein. Da sehen wir den Ackerbauer, wie er sein Feld bestellt, den Senner, den Schiffer, den Weber, den Metzger, kurz alle Gewerke deutlich dargestellt; da sehen wir die Nilboote genau schon so belastet, wie sie noch zur heutigen Stunde den Fluß heruntertreiben, kurz wir finden die deutlichen Spuren, daß hier ein Volk fast zu Anfang unserer Zeitrechnung bestand, welches zu seiner so vollständigen Organisirung schon wenigstens ebenso viele Tausende von Jahren brauchte wie seine Tempel und Paläste zählen.

Der Prinz von Wales, der einige Zeit vor uns in Alexandrien eingetroffen und den Nil hinaufgefahren war, kehrte, als wir in Luxor lagen, von einer längern Partie dahin zurück. Auch er kam mit einem Dampfer des Vicekönigs und daranhängender Dahabie stromab, um jetzt erst das bei der Auffahrt nicht besuchte Theben kennen zu lernen und sprang, als das Boot kaum gelandet war, rasch zu uns an Bord, um den Herzog und die Herzogin, seinen Onkel und seine Tante, zu begrüßen.

Am nächsten Tage besuchten wir Karnak, die berühmtesten Tempelruinen von ganz Aegypten, mit seiner steinernen Allee von riesigen Widdern (keinen Sphynxwiddern, denn wenn auch nur noch einer von ihnen einen Kopf trägt, so ist das doch ein ganz richtiger Widderkopf und das Ganze überhaupt die ruhende Widdergestalt), seinen Tempelhallen mit ihrem Wald von Säulen und all den wunderbaren, zum Theil noch vortrefflich erhaltenen Sculpturen, seinen Obelisken und Palästen.

Der Säulensaal mit seinen wahrhaft riesigen Steinbalken von ungeheurer Länge ist das Großartigste, was es in dieser Art geben kann; aber diese mächtigen Schafte stehen zu dicht beisammen, einer deckt den andern und man gewinnt nirgends eine vollkommene Uebersicht.

Stunden lang wanderten wir durch diese wunderbaren Ruinen, gingen noch einen Augenblick hinter dem Tempel zum Todtensee, dessen salziges Wasser die sonderbare Eigenschaft hat, Wäsche wie mit Seife zu reinigen, und bestiegen endlich wieder, fast erdrückt von der Masse des Gesehenen, die draußen schon ungeduldig stampfenden Thiere, um nach Luxor zurückzukehren.

Vor allem aber, was ich von den alten Ueberbleibseln jener verschollenen Geschlechter geschaut, selbst diese gigantische Säulenhalle Karnaks nicht ausgenommen, weiß ich kaum etwas, was mich so sehr interessirt hätte, als die noch unbegonnenen Sculpturen jener Königsgräber, wo auf den weißen Wänden die Skizzen der Zeichnungen eben nur für den Bildhauer angegeben sind, gerade als ob dieser etwa gestern nach Hause gegangen wäre, um vielleicht einen Feiertag zu halten und Meister Steinmetz nun morgen mit dem Meißel kommen würde, das Bild zu beginnen. Da sieht man deutlich auf dem weißen Grunde die Vorzeichnung des Rothstifts, der dann die feste und entschiedene Ausführung in Schwarz folgte. Ich bin aber nicht der Meinung der Gelehrten und Handbücher, welche diese Rothstiftzeichnungen einer Schülerhand zuschreiben. Erstlich ist es gar nicht wahrscheinlich, daß Schüler zugelassen worden wären, zu solchen Sculpturen in Königsgräbern und Tempeln die Umrisse zu liefern, und dann sind die Zeichnungen selber auch oft genau so correct wie die darüber oder daneben stehenden Umrisse mit Schwarzstift. Auf mich machte es den Eindruck, als ob beide Entwürfe von ein und demselben Meister herrühren, der mit dem Rothstift nur erst die flüchtige Eintheilung der Felder angegeben, damit auf der Wandfläche die verschiedenen Figuren alle gleich entfernt voneinander ständen, wie sich ein Schildmaler etwa seine großen Buchstaben vorher flüchtig eintheilt, ehe er die Ausführung beginnt. Manche der für den Bildhauer bestimmten schwarzen Zeichnungen sind deshalb auch an verschiedenen Stellen über 1 Zoll zur rechten oder linken gerückt, um die Symmetrie herzustellen, denn man kann nur dann corrigiren, wenn man etwas Vorliegendes hat.

Und was für furchtbare Ereignisse mußten das gewesen sein, die diese schon so weit begonnenen Arbeiten plötzlich und für ewig unterbrachen? — In unseren prosaischen Zeiten würde man einfach schließen, daß dem Unternehmer die Fonds ausgegangen wären. Damals aber brachen wahrscheinlich wilde, barbarische Horden herein, unter deren rauhem Scepter Kunst und Wissenschaft nicht blühen konnten, und die Erde war barmherziger als diese und deckte jene Meisterwerke altägyptischer Malerei, bis — Herr Lepsius kam und in den Grabgewölben an zu wühlen fing.

Herr Lepsius hat allerdings einen „guten Zweck“ dabei gehabt, aber ob selbst dieser jene Mittel heiligte, mit denen die wunderbar schönen Königsgräber verstümmelt wurden, weiß ich doch nicht. Für sich selber hat er leider nur das erreicht, daß er von allen, welche die Königsgräber besuchten, auf die mannigfaltigste Weise — nach Berlin gewünscht wird.

Von Karnak ging unsere kleine Cavalcade wieder, oft im scharfen Trabe, oft im Galopp, nach Luxor zurück, und es gab kaum etwas Reizenderes auf der Welt als diesen bunten Zug von Damen und Herren, theils auf muthigen Pferden, theils auf oft zu lebendigen Eseln, von Arabern umsprengt, von hinterherlaufenden Treibern gefolgt, wie er sich jetzt in geschlossener Colonne fortbewegte und dann wieder einzelne der Gesellschaft herausspréngten, den vielleicht allzu muthigen Thieren ein wenig Luft zu geben.

Unsere Rückreise nach Kairo ging rasch von statten und bot wenig Neues. Nur in Karnak trafen wir eine Unmasse von Menschen an der Uferbank versammelt, während unter der Bank ein paar Regierungsdampfer lagen. Es waren eingezogene Rekruten, die aber nicht etwa einen blutigen Krieg, sondern der friedlichern Beschäftigung des Suezkanalbaues entgegengeschickt wurden. Auf diese Weise allein konnte der Staat bequem Arbeiter ausheben, die er nachher verwandte wie er wollte. Ihre Arbeitszeit dauert aber wenigstens nicht so lange und ist immer nur auf vier bis fünf Wochen festgestellt, wo sie dann wieder durch eine andere Aushebung abgelöst werden.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Die Redaction des ungarischen Blattes „Idök Tanúja“ hat eine Sammlung veranstaltet, um den Papst für das Geschenk von 2000 Fl. zu entschädigen, das er den Ueberschwemmten im Kaiserstaate gespendet hat. Es sind dadurch 6032 Fl. und 345 Stück Dukaten zusammengekommen und dem Cardinal Fürstprimas von Ungarn zur Beförderung nach Rom übergeben, von diesem aber aus eigenen Mitteln noch 15,000 Frcs. beigefügt worden.

— Der Papst hat dem Erzbischof von Lemberg in einem Schreiben seine Freude und Genugthuung zu erkennen gegeben, daß er die Profanation der Kirchen durch politische Demonstrationen verhindert hat; zugleich wird die Geistlichkeit nachdrücklich daran erinnert, daß es nicht ihres Amtes sei, sich dergleichen Demonstrationen hinzugeben. — Der Erzbischof von Posen muß eine ähnliche Weisung erhalten haben, denn er hat die Geistlichen seiner Diöcese aufgefordert, keine Wahl für den nächsten Landtag anzunehmen.

— Der Oberconsistorialrath Dr. Snethlage in Berlin ist zum Oberhofprediger ernannt worden, in welcher Eigenschaft er alle kirchlichen Amtshandlungen in der königlichen Familie vorzunehmen hat.

— In allen evangelischen Kirchen der preußischen Monarchie ist am Palmsonntage eine Collecte zur Abhülfe von kirchlichen Nothständen veranstaltet worden. In den zehn Jahren von 1850 bis 1860, wo diese Sammlung stattfindet, hat sie die Mittel geliefert, 254 neue Predigerstellen zu gründen.

— In Hannover ist auf Veranlassung der Confirmation des Kronprinzen durch einen königl. Erlaß Dr. Martin Luther's kleiner Katechismus mit Erklärungen für den Schulunterricht eingeführt und der seitherige Landeskatechismus beseitigt worden. In dieser Anordnung erblickt das Publikum einen Sieg der orthodoxen Partei.

— In der katholischen Kirche zu Hamburg haben die Jesuiten P. P. Pottgeißer, Zurstrassen und Hergarten während der Osterzeit täglich dreimalige Missionsgottesdienste und Predigten abgehalten.

— Den Irvingianern in Baiern ist die landesherrliche Anerkennung als Privatkirchengesellschaft zu Theil geworden.

— In Sachsen-Altenburg ist der Minimalgehalt von Schullehrersubstituten auf dem Lande auf 175 Thlr., von ständigen Lehrern nebst freier Wohnung auf 200 Thlr. bis zu 12 Dienstjahren, auf 250 Thlr. von 12 bis 25 Dienstjahren und von da auf 300 Thlr. für spätere Jahre festgesetzt worden.

— In Paris ist unter dem Vorsitze von Jean Bapt. Dumas eine Commission aus den Dekanen der Facultäten, vielen Mitgliedern des Instituts, den Generalsecretären des Unterrichts- und des Finanzministeriums zusammengetreten, um Eugène Rendu's Plan zur Gründung internationaler Schulen in Berathung zu ziehen.

— Die Schüler des schweizerischen Polytechnicums in Zürich haben für den Kriegsschiffsbau in Kiel die Summe von 3000 Frcs. zusammengebracht.

Gerichtswesen.

— Die österreichischen Mitglieder des am 22. und 23. April in Dresden gehaltenen Juristentags sind zu der Erklärung ermächtigt worden, daß der Kaiser die Abhaltung des nächsten Juristentages in Wien genehmigt hat.

— Die königl. sächs. Regierung wird das vom Landtage angenommene bürgerliche Gesetzbuch nicht vor Einberufung des nächsten ordentlichen Landtags in Kraft setzen, um abzuwarten, ob in der Zwischenzeit das allgemeine deutsche Obligationenrecht, zu dessen Bearbeitung eine Commission in Dresden zusammentritt, zu Stande gebracht wird. Ebenso wird zwar der Entwurf einer neuen Proceß- und Gerichtsordnung unter Mitwirkung von Bevollmächtigten thüringischer Regierungen berathen, gleichzeitig aber von Sachsen die Commission in Hannover zur Entwerfung einer allgemeinen deutschen Gerichtsordnung, die, wenn sie zu Stande käme, auch für Sachsen maßgebend wäre, beschickt werden.

— Von den wegen Verbreitung des v. d. Heydt'schen Briefes zur Disciplinaruntersuchung gezogenen drei preußischen Beamten — Intendantursecretäre Köhler und Brill nebst dem Rechnungsrath Warre — haben zwei bereits Anstellung in Privatdiensten gefunden.

Heilkunde und Gesundheitspflege.

— Zu Königsdorf — Jastrzemb —, im rybnicker Kreise von Oberschlesien, wurde vor drei Jahren eine Salzquelle erbohrt, welche Graf Königsdorf zur Anlegung eines Bades benutzt hat, das den meisten seiner Mitbewerber den Rang streitig machen dürfte. Den chemischen Analysen zufolge enthält das Wasser eine größere Menge von Kochsalz und Eisen als die Adelheidsquelle, mehr Jod und Brom als Wittekind, ist ganz frei von schwefelsaurem Kali, führt nur geringe Erden bei sich, ebenso fehlt ihr das schädliche Chlorcalcium und die Quelle hat dadurch Vorzüge vor Kreuzenheil und Kreuznach. In einer reizenden Gegend, den Karpathen nahe und an der Eisenbahn gelegen, wird das Bad bald zahlreichen Zuspruch erhalten. Schöne Gebäude und Parkanlagen schmücken bereits den Ort. Ein zweites Bad „Goczalkowitz“ ist im plesser Kreise entstanden.

— In den österreichischen Militärhospitälern ist in den heißeren Monaten des vorigen Jahres vom Mai bis Ende October die Anwendung der Lagerzelte mit dem günstigsten Erfolge versucht worden. Die stärkende Kraft der reinen Luft und die bessere Gemüthsstimmung der Kranken führten die Heilung schneller herbei und die in den Zelten behandelten Reconvalescenten verließen diese mit gesunder Gesichtsfarbe und weit kräftiger als die aus den Lazarethen Entlassenen. Sowol bei Regenwetter und großer Hitze als auch im October, wo die Temperatur schon unter den Nullpunkt sank, bewährten sich diese Zelte, die besonders bei Behandlung des Typhus und des Wechselfiebers sich als vortrefflich erwiesen.

Naturkunde und Reisen.

— Ein zwischen Bodenus und Teran in Siebenbürgen auf dem Abhange des Berges Rez schon 1853 entstandener Erdbrand, welcher den Boden in einer Breite von 2 Klaftern ziegelroth verbrannt zeigt, hat sich seitdem um 62 Klaftern nach dem Bergesgipfel zu ausgedehnt. Das vegetative Leben auf dieser Strecke ist zerstört und die Erde so heiß, daß man nicht darauf stehen kann; gräbt man hinein, so schlagen bläuliche Flammen empor. Ueber dem Ganzen schwebt ein erstickender Dampf. Man vermuthet unter dem Boden ein Lager von Steinkohle und Schwefel.

— Am 10. April wurde zu Brünn früh 40 Minuten nach 5 Uhr bei dem Aufgang der Sonne das interessante Schauspiel von Nebensonnen wahrgenommen. Ein schwachgefärbter Hof umgab das Gestirn, während ein horizontaler, durch die Sonne gehender weißer Kreis, dessen Breite dem scheinbaren Durchmesser der Sonne gleich war, sich über einen großen Theil des Horizontes ausbreitete. An den Stellen, wo dieser Kreis den um die Sonne gehenden Hof durchschnitt, strahlten die Nebensonnen in großer Helle.

— Der bisher allgemein verbreitete Glaube, daß Kanonenschüsse eine Wolken zerstreuende Wirkung hätten, hat sich als ein Wahn erwiesen. Vielmehr zeigt der Amerikaner Lewis durch zahlreich aufgeführte Beispiele, die er sorgfältig gesammelt hat, daß einer Kanonade fast immer heftige Regengüsse zu folgen pflegen. Er erklärt dies daraus, daß das Abfeuern schwerer Geschütze eine solche Erschütterung in den höheren Luftschichten hervorbringe, daß infolge dessen die Gase in der Luft sich sammeln, um bald darauf als Regen in ungewöhnlicher Menge auf die Erde herabzufallen.

— Bergmüller in Wien hat dargethan, daß das interessante Schauspiel einer Fata Morgana sich in Wien täglich und zwar zu jeder Tageszeit längs der Südbahn zeigt. Scharfsehende können es mit unbewaffnetem Auge, Kurzsichtige durch Gläser beobachten, die zwölf- bis fünfzehnmal vergrößern. Prof. Littrow hat diese Angaben bestätigt.

Alterthumskunde.

— In Prag veranstaltet die Arkadia, welche kürzlich ihr zweites Stiftungsfest auf das Glänzendste beging, wiederum eine Ausstellung böhmischer Alterthümer, deren Protectorat der Cardinal Fürst Schwarzenberg übernommen hat.

— Der verstorbene Domdekan v. Jaumann hat letztwillig seine aus römischen Altären, Bildhauerarbeiten und Anticaglien aller Art, als inschrifttragende Scherben und Münzen, bestehende Sammlung den Museen des Staats zu Stuttgart vermacht.

— An dem sogenannten Rußbaumerwege vor dem Severinsthore zu Köln ist zwei Fuß unter der Erde eine gut erhaltene römische Wasserleitung von Gußmauer aufgefunden worden, welche ungefähr 10 Zoll breit und 8 Zoll hoch ist. Man vermuthet, daß der nach Westen abwärts gehende Kanal einst einer römischen Villa das Wasser aus der Stadt zuführte.

Militär- und Marinewesen.

— Die vier großen Erdwerke bei Rovigo, deren Herstellung Mitte März in Angriff genommen wurde, werden im September vollendet sein und die Lücke schließen, welche in der Befestigung der Po-Linie noch bestand.

— Die Militärconvention zwischen Preußen und Sachsen-Altenburg bestimmt, daß der König von Preußen den Obersten des Regiments und die beiden Bataillonsführer ernennt, doch tragen sie die altenburgische Uniform, geloben dem Herzoge Treue und Gehorsam und das Contingent bleibt in seiner jetzigen Verfassung und im Bereich der Bundesvorschriften. Die preußischen Militärgesetze werden mit Modificationen eingeführt. Die Bundesmusterungen bleiben bestehen, doch wird auch ein preußischer General das Contingent jährlich zweimal besichtigen. Altenburgische Kapitäne können in den preußischen Dienst übertreten. Die Uebereinkunft ist zu jeder Zeit aufkündbar.

— In Preußen ist ein verbessertes Zündnadelgewehr hergestellt worden, welches so große Vorzüge besitzt, daß dessen Einführung beschlossen worden ist.

— Vier französische schwimmende gepanzerte Batterien neuester Bauart werden am 1. Mai vom Stapel laufen und drei andere, jede von 64 Kanonen und 150 Pferdekraft — Arrogante, Implacable und Opiniâtre — sind in Bercy auf die Werft gestellt worden. Auch vier Panzerfregatten sollen vom Stapel gelassen werden.

— Mit neu erfundenen kegelförmig zugespitzten Cylindergeschossen sind in Vincennes zwölfzöllige Eisenplatten durchbohrt worden. Die Erfindung wird sorgsam geheim gehalten. Nächstens soll daselbst eine Revolverkanone probirt werden, die sieben kegelförmige Cylindergeschosse aufnehmen kann.

— Das englische Panzerschiff Warrior scheint für große Seereisen untauglich und wurde auf einer Probefahrt von der Gewalt der Wogen im Atlantischen Meere so übel zugerichtet, daß es in den Hafen von Lissabon einlaufen mußte.

— Zwei österreichische Marineoffiziere werden nach Amerika geschickt, um das System des Monitor und Merrimac, sowie die neuen Küstenbefestigungen zu studiren.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Da der Baumwollenbau in Algerien seither günstige Ergebnisse geliefert hat, dagegen die Störungen, welche derselbe in Nordamerika erleidet, langdauernd sein dürften, so sind seitens der französischen Fabrikanten die Behörden angegangen worden, dieser Cultur eine größere Ausdehnung zu verschaffen und praktische Männer in die Colonie zu senden, um die geeigneten Ländereien für Baumwollpflanzungen auszusuchen. Auch eine englische Gesellschaft hat für diesen Zweck dort Land erworben und Marschall Pélissier — vorbehaltlich des kaiserlichen Decrets, welches über das dauernde Eigenthum bestimmt — die Erwerber in den vorläufigen Besitz des Bodens gesetzt.

— Die portugiesische Regierung befördert in Angola und Mozambique den Anbau von Baumwolle durch Zuweisung von Land und hat die Ausfuhr dieses Erzeugnisses auf zehn Jahre freigegeben.

— Die vom englischen Unterhause am 3. April angenommene veränderte Zollscala für fremde Weine kommt Oesterreich zu statten. Wegen des höheren Alkoholgehaltes waren sie seither weit höher besteuert als die französischen. Von nun an aber zahlen Weine bis 26 Grad — und in diese Kategorie fallen die österreichischen und ungarischen — nur noch 1 Schilling für die Gallone und über 26 bis 42 Grad 2 Schillinge 6 Pence; darüber hinaus werden Weine mit dem Zolle für Spirituosen belegt, was den Portwein und den Sherry trifft, die beide mit Sprit versetzt sind.

— In die russischen Südhäfen dürfen einem kaiserlichen Erlasse zufolge einzelne Bestandtheile von Ackerwerkzeugen sechs Jahre lang zollfrei eingeführt werden und der Eingangszoll für eiserne Schaufeln, Hauen, Spaten, Rechen und Heugabeln ist auf einen halben Rubel des Pud von 36 Pfund herabgesetzt worden.

— In London ist unter dem Namen „United Kingdom Shipowning Company" eine Gesellschaft entstanden, die eine Flotte von eisernen Segelschiffen erster Klasse zu Frachtfahrten herstellt.

— Englische Blätter berechnen die Länge der Eisenbahnen in allen Ländern der Erde auf 70,000 englische — 14,000 deutsche — Meilen und die Herstellungskosten derselben auf mehr als 1000 Mill. Pfd. St.

— Ein englischer Radmacher hat den gelungenen Versuch mit einer tragbaren Eisenbahn gezeigt, auf der selbst auf morastigem Grunde beladene Wagen, z. B. mit Feldfrüchten, leicht bewegt werden können.

— Die romanische Regierung hat dem Fürsten Ben Sapieha und Herrn Antonescu die Concession zum Bau einer Eisenbahn von Galacz bis zur Grenze der Bukowina ertheilt, übernimmt eine Zinsenbürgschaft von 6 Proc. und überläßt den Boden auf Staats- und Kirchengütern unentgeltlich.

— Das Felsenöl (Naphta), welches jetzt in großer Menge von Amerika in Hamburg ankommt, findet sich ebenso in Galizien längs den nördlichen Abhängen der Karpathen.

— In Danzig kommen falsche preußische Thalerstücke zahlreich zum Vorschein. Am schlechten Klange und mangelhaftem Rande sind sie erkennbar.

Baukunst und Bildhauerei.

— Die Gesellschaft „Alliance israélite universelle" in Paris hat einen Beitrag von 300 Frcs. an das Comité des Lessing-Denkmals nach Berlin eingesandt.

— In Heiligenstadt, wo sich der Meister deutscher Musik, Beethoven, häufig aufzuhalten liebte, wollen ihm seine Freunde und Verehrer ein Monument errichten, dessen Ausführung dem Ritter v. Fernkorn übertragen worden ist.

— Die Generalversammlung des Goethe-Comités zu Berlin hat den Antrag der Herren Hotho, v. d. Hude und H. Grimm, den Plan, die Goethe-Statue auf dem Gensdarmenmarkte aufzustellen, fallen zu lassen und für das Dichterstandbild einen andern geeigneten Platz ausfindig zu machen, dem Centralausschuß des Comités zur Begutachtung übergeben. Das Schiller-Denkmal würde durch eine solche Abänderung der Aufstellung nicht berührt werden, aber das Comité des Lessing-Standbildes könnte dadurch in Verlegenheit gerathen.

— Das schöne Monument, welches die Freunde und Verehrer Staudigl's dem Liebling der Wiener auf seinem Grabe errichtet haben, hat eine Höhe von 10 Fuß 2 Zoll. Auf dem 7 Fuß hohen Postamente erhebt sich das von dem Bildhauer B. Pilz in edlen Formen gearbeitete Standbild des Künstlers mit entblößtem Haupte dargestellt. In seinen Händen ruhen eine Lyra und ein Lorbeerkranz.

— In Luzern wird zur Errichtung eines Denkmals für Dr. Rob. Steiger aufgefordert, um dadurch seine Verdienste um den Sturz des Jesuitenregiments zu ehren.

Malerei und vervielfältigende Künste.

— W. Unger in Düsseldorf, ein Schüler des berühmten Professors Julius Thäter, hat nach dem im leipziger Museum befindlichen Carton „Misericordia et Abundantia" von H. Wislicenus in Weimar einen vortrefflich gelungenen Stich von großer Feinheit und Treue in der Ausführung geliefert.

— Der weimarer Landtag hat 60,000 Thlr. für Erbauung eines Kunstmuseums ohne Debatte einstimmig bewilligt; die Vorhallen desselben wird Preller mit Frescobildern aus der Odyssee schmücken, deren Entwürfe bereits, soweit sie ausgestellt wurden, die allgemeinste Bewunderung erregt haben.

— Eine umfangreiche und gewählte Sammlung von Kupferstichen, Radirungen, Holzschnitten, Handzeichnungen, Kupferwerken, Kunstbüchern etc. kommt am 5. Mai bei Rudolph Weigel zur Versteigerung. Die Sammlung enthält keine sogenannten Curiositäten aber besonders seltene Blätter, aber durchgängig gute, oft schöne Drucke. Am 26. Mai erfolgt ebenfalls durch Rudolph Weigel die Versteigerung der von Dr. Hellig zu Leipzig hinterlassenen Sammlung von Oelgemälden und prachtvoll colorirten Exemplaren der Raphael'schen Stanzen von Volpato und Morghen, der Fresken von Correggio im Kloster S. Paolo zu Parma von Rosaspina u. a. Kupferstichen etc. in Glas und Rahmen.

— Ingres, der Nestor der französischen Maler, hat jetzt in seinem 82. Jahre ein großes Gemälde: „Jesus Christus unter den Doctoren", vollendet.

Theater und Musik.

— Bei der letzten Preisbewerbung im Conservatorium zu Paris erhielt eine junge deutsche Künstlerin, Frl. Adrienne Peschel aus Frankfurt a. M., den ersten Preis im Piano und erntete in einem darauf im Saale Herz gegebenen Concerte großen Beifall.

— Ein aus dem Nachlaß des in Rom verstorbenen Musikers Theodor de Witt vom Verleger Weyel von Staat erworbenes Manuscript einer sorgfältig redigirten Sammlung der „Motetten von Palestrina" gelangt jetzt zur Veröffentlichung. Der erste Band ist bereits erschienen.

— Von unserem humoristischen Mitarbeiter Karl Reinhardt läßt Director Nesmüller in Dresden soeben eine große vieractige Zauberposse mit Musik von Riegel einstudiren und denkt dieselbe demnächst auf seinem Sommertheater im Großen Garten aufzuführen. Die Posse, welche den Namen „Der Hexenmeister und seine Lehrjungen" führt, soll, wie ihr sachverständiger Verfasser, Ideensprudeln von Witz und Laune und auch den neuesten Zeitereignissen in heiterster Weise Rechnung tragen. Da auch in decorativer Hinsicht nach Reinhardt's eigenen Entwürfen viel Abwechselung geboten werden soll, so dürfte die Posse bald ihre Rundreise über die deutschen Bühnen antreten und die Lachmuskeln ihrer Verehrer in Bewegung setzen.

— „Die Dithmarsen" von Ludwig Köhler kamen am 14. April in Meiningen unter rauschendem Beifall zur Aufführung und zogen dem anwesenden Dichter stürmischen Hervorruf ein.

— Die Versammlung der Bevollmächtigten deutscher Gesangvereine zur Gründung eines allgemeinen deutschen Sängerbundes tritt am 7. Mai in Bamberg zusammen.

— Die londoner Theater haben bei Gelegenheit der Weltausstellung durch eine Ueberfülle von Gesangsgrößen ihre Anziehungskraft zu verstärken gesucht: das Coventgarden-Theater bietet die Auswahl unter zehn ersten Sängerinnen, darunter die Patti, Penco, Rudersdorf, Miolan-Carvalho, Csillagh; an demselben Theater nennt man von elf Sängern hauptsächlich Tamberlick, Tucheck, Mario, Rossi, Ronconi, Graziani, Formes und Delle-Sedie. Das Her-Majesty-Theater eröffnet seine Vorstellungen am 26. April ebenfalls mit zehn Primadonnen und ebenso viel Sängern und besticht das Publikum durch Namen wie die Damen Tietjens, die Schwestern Marchisio, die Michal, Pario, Guerrabella, die Herren Giuglini, Armandi, Enpello, Lojadoni u. a.

— Das von dem unsterblichen Tondichter und Orgelvirtuosen J. S. Bach vom 1. Juli 1703 bis dahin 1707 zuerst gespielte Orgelwerk in der Neuenkirche zu Arnstadt soll auf Anregung des dortigen Cantors und Organisten Stade eine vollständige Wiederherstellung erfahren und so der Nachwelt als ein bleibendes Zeichen höchster Verehrung des großen Meisters erhalten werden. Zur Unterstützung dieser Idee ist im vorigen Jahre auf Kosten Stade's ein Kunstblatt erschienen, die erste Bach-Orgel sowol als auch Bach's Handschrift aus jener Zeit treu darstellend, und hat dasselbe unter Deutschlands Künstlern und Kunstverehrern, namentlich unter den Mitgliedern des Bach-Vereins bereits eine so erfreuliche Aufnahme gefunden, daß der Fonds für das also beabsichtigte Bach-Denkmal dadurch einen so wesentlichen Zuwachs erhalten, daß sich annehmen läßt, es werde bei zunehmendem Interesse in der musikalischen Welt für diesen edlen Zweck das schöne Ziel: „dem größten Tonkünstler der Welt ein würdiges Denkmal zu setzen", sicher und bald erreicht werden.

— Die in der vorigen Nummer dieses Blattes gegebene Nachricht von einem Engagement der Frau Friederike Goßmann am Hoftheater zu Berlin hat sich als unrichtig erwiesen; die Dame tritt vorläufig nur in einem längeren Gastspiel auf dieser Bühne auf.

— Die in Berlin zur Aufführung gekommene Oper „Attila, das Mädchen von Kuniasch", mit Text von Julius Rodenberg und Musik von Kapellmeister Bott, einem Schüler Spohr's, hat trotz glanzvoller Ausstattung und einzelner großer Schönheiten der Musik keinen durchgreifenden Erfolg gehabt.

— Die Primadonna vom königlichen Theater in Berlin, Fräulein Pauline Lucca, befindet sich zur Zeit in ihrer Vaterstadt Wien und hat ein Gastspiel an der Hofoperndbühne, deren Mitglied sie noch vor wenig Jahren als Choristin war, mit der „Valentine" in den Hugenotten unter dem Applaus der Zuschauer begonnen.

— Der wiener Männergesangverein wird seine beabsichtigte Kunstreise zur londoner Weltausstellung nicht unternehmen, da Herr Mitchel sehr hohe Forderungen an denselben stellte, dagegen so gut als nichts bieten wollte. Unter anderm verlangte er, daß der Verein in Begleitung einer Militärkapelle von 50—60 Mann kommen sollte.

— Ein Edict des k. k. Landgerichtes in Civilsachen kündigt die executive Feilbietung des Theaters an der Wien an und ist der erste Termin auf den 11. Juni d. J. festgesetzt. Die Theatergebäude und Grundstücke ohne die inneren Einrichtungen sind auf 333,900 Gulden geschätzt.

— Das neueste Erzeugniß von V. Sardou's Muse „La papillonne" hat im Théâtre français zu Paris Fiasco gemacht, doch galt das Pfeifen und Zischen des Publikums nicht nur dem Dichter und seinem Werke, sondern man beabsichtigte damit auch eine Demonstration gegen die Polizei.

— Dem jungen Tondichter Gevaerts aus Gent ist von dem sterbenden Halévy die Vollendung seiner Oper „Die Sündflut" übertragen worden.

Presse und Buchhandel.

— Villet, der zu den besten Stilisten der französischen Literatur gehört und dessen Gedanken ebenso rein als seine Sprache sind, veranstaltet eine Ausgabe seiner gesammelten Schriften. Der erste Band führt den Titel: „La ligue", der zweite: „Essais historiques et littéraires", und darin befinden sich die berühmten Arbeiten über Guizot's Geschichte der englischen Revolution, über das Rolandslied und seine Reden im Institut.

— „Das Staatsarchiv" von Aegidi und Klauhold bringt für seine Abonnenten gratis, eine umfangreiche (305 Seiten) Beilage zum Märzheft d. J., welche die urkundliche Darstellung des ungarischen Verfassungsstreites enthält.

— Aus Finnland ist an den kaiserlichen Senat in St. Petersburg kürzlich eine mit etwa 6200 Unterschriften versehene Petition um Aufhebung der Censur abgegangen.

— Die französischen Buchdruckereibesitzer, welche bei den jetzigen Zuständen jeden Tag riskiren, durch Concessionsentziehung um Brot und Vermögen zu kommen, beabsichtigen um Wiedereinführung der Censur zu petitioniren.

— Die zur Zeit in Rom weilende Schriftstellerin Gräfin Ida Hahn-Hahn hat den ganzen Ertrag ihres vorletzten Werkes: „Maria Regina", über 3000 Thlr., dem Papste geschenkt.

— Die „Monde illustré" brachte am 12. April ein Porträt von V. Hugo. Auf höhere Weisung wurde diese Abbildung vernichtet und die bereits in 6000 Exemplaren gedruckte Auflage durfte nicht ausgegeben werden.

— Der dritte Band von Thomas Carlyle's „Friedrich der Große" befindet sich unter der Presse.

— Die Abtheilung für bremische Geschichte und Alterthümer des bremischen Künstlervereins gibt „Denkmale der Geschichte und Kunst der freien Hansestadt Bremen" heraus, welche in ihrer ersten Lieferung mit den interessanten Inschriften und Wandmalereien der obern Rathhaushalle, mit der Statue und dem Schilde Roland's, mit den fünf noch vorhandenen ältesten Stadtsiegeln und dem historisch denkwürdigen Wunderhorn beginnen.

— Eine eben bei Panckoucke-Plakaffis in Paris erschienene Broschüre: „La Question romaine au corps législatif", enthält die im Gesetzgebenden Körper über die römische Frage von Jules Favre, David, Keller, Ollivier, Kolb-Bernard, Billault u. s. w. gehaltenen Reden.

— In Bezug des Aufsehens, welches es erregen will, soll sich Varnhagen's Tagebüchern ein demnächst bei H. Costenoble in Leipzig erscheinendes Werk in neun Bänden: „Wallfahrt durchs Leben vom Baseler Frieden bis zur Gegenwart. Von einem Sechsundsechziger", an die Seite stellen.

— Die öffentliche Bibliothek in Melbourne (Australien), deren Gründung 1853 vom Parlament beschlossen wurde, enthält bereits in einem eigenen errichteten Gebäude 26,723 Bände. Der gedruckte Katalog der Bibliothek von 300 Seiten ist der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien von dem Präsidenten des obersten Gerichtshofes in Melbourne, Sir Redmond Barry, bei seiner Anwesenheit in Wien zugestellt worden.

— Gegen den Verleger der Varnhagen'schen Denkwürdigkeiten, F. A. Brockhaus in Leipzig, ist wegen der darin enthaltenen herben Urtheile über den verstorbenen und den jetzt regierenden König von Preußen ein Preßproceß eingeleitet worden.

— Eine „Geschichte der Jungfrau von Orleans" von dem Justizrath Strafs nach den in der königlichen Bibliothek zu Berlin befindlichen Untersuchungsacten mit 300 darin enthaltenen Zeugenaussagen, welche letztere besonders der Verfasser benutzt haben soll, wird in kurzem herauskommen.

— Ein neuer Roman Alfred Meißner's: „Schwarz-Gelb", welcher im Rückblick ein Bild österreichischer Zustände entrollt, kommt in der Verlagshandlung von O. Janke in Berlin heraus.

— Der jetzt in Jungbunzlau lebende Schriftsteller Siegfried Kapper arbeitet an einem umfassenden Werke über Montenegro.

— Der bekannte polnische Dichter Vincenz Pol veröffentlicht gegenwärtig zu Lemberg auf dem Subscriptionswege seine neueste große epische Dichtung: „Hetmanskie pacholę" — des Hetmanns Bübchen — welche in mehr als 3000 Zeilen das 16. Jahrhundert und in ihm die Thaten des berühmten Häuptlings Johann v. Tarnow besingt.

— Die historische Abtheilung des Generalstabs der preußischen Armee hat eben eine Schrift: „Der italienische Feldzug des Jahres 1859", veröffentlicht.

— Der Sultan hat auf einem Ausfluge zu Brussa den Redacteur der dortigen Zeitung „Tardjuman Ahval" zu sich beschieden und die Frage an ihn gerichtet, warum er sich in seinem Blatte nicht mehr mit Politik beschäftige? Auf seine Antwort, daß er polizeiliche Eingriffe befürchte, ertheilte der Sultan den Befehl, daß dem Redacteur nicht gewehrt werde, seine politischen Ansichten dreist auszusprechen.

Moden.

— Unter den Farben der Bänder, mit denen dieses Jahr die Frühjahrs- und Sommerhüte verziert werden, gibt es wieder drei neue Modefarben: ein neues Rosa, welches aber nichts mit dem häßlichen, ins Bläuliche oder Violette schillernden Rosafarben der vergangenen Jahre gemein hat, sondern einmal ein wirkliches, echtes, frisches und helles Rosenroth ist und den duftigen Frühlingsrosen gleicht. Die zweite der neuen Farben ist das schöne Blau, eine sehr hübsche und feine Farbe, dem Azurblau ähnlich, aber noch schöner und glänzender; die dritte neue Farbe gefällt uns weniger und mag wol auch selten einem Gesicht vortheilhaft stehen, allein sie ist Mode und wird deshalb danach, malgré mit Vorliebe getragen. Sie hält die Mitte zwischen kirschenfarbig und feuerfarbig, in welchem Genre man jetzt so unzählbare Nuancen und Schattirungen sieht. Natürlich hält man sich aber nicht blos an diese drei Farben, denn dieselben theilen nur die Gunst der Mode mit dem classisch gewordenen Maisgelb, Violet, Schwarz und Weiß. Die Hüte selbst haben glücklicherweise eine weit geschmackvollere und kleidsamere Form, d. h., sie stehen weniger hoch in die Höhe und sind an den Seiten mehr ausgeschweift; die Ränder sind meistens sehr breit und in der Mitte etwas schnabelig zugehend, damit sie den Hals besser vor der Sonne schützen sollen. Auch in Bezug auf den Ausputz sieht man manches Neue; so bemerkten wir einen sehr eleganten Reisstrohhut mit gold-gelbem umbrirten Bande, der oben vorn die lange glockenförmige Blüte einer Datura aus schwarzen Spitzen mit einem Strohstiel und von feinen Strohblättern umgeben und inwendig eine kleine ebensolche Datura neben goldgelben Blumen und schwarzen Schleifen hatte; die Bindebänder waren gleichfalls aus schattirtem goldgelben Bande. Ein weißer Krepphut hatte einen Rand von Reisstroh; eine Schneppe von schwarzen Spitzen fiel auf den Bart und zarte Rosen bildeten den Ausputz. Zur Halbtoilette trägt man viel weiße Roßhaarhüte mit schwarzem Taffetband, der mit Strohstickereien und Strohfransen versehen ist; inwendig z. B. wilde Rosen und schwarze Beerendolden. Ein brüsseler Strohhut mit umgebogenem Rande hatte außen ringsherum zwei Taffetrüschen, eine schwarz, die andere feuerfarbig und innen einen Tuff von feuerfarbenen Aurikeln in schwarzen Spitzen. Sehr hübsch war ein Reisstrohhut mit maisgelbem Bande, Strohquasten und schwarzen Spitzen, die Bindebänder maisgelb mit schwarzen Rändern; er paßt ebensowol für eine ganz junge wie für eine ältere Frau. Für junge Mädchen hat man Hüte aus weißem Taffet, während eine Tüllpuffe die Mitte des Schirmes bildet und mit Moosrosentuffs geschmückt ist, welche mit reizender Koketterie angebracht sind; die innere Garnirung besteht ebenso aus einer Tüllpuffe und Moosrosenknospen und die Bindebänder sind rosenroth. So sahen wir auch Hüte von Krepp in lila, grün und dem neuen schönen Blau, mit Federtuffs und Fliederzweigen, schwarzen Spitzen, Rosen- und Kornblumentuffs geschmückt. Auch die schwarzen Stroh- und Roßhaarhüte sind wieder sehr beliebt und werden meist mit maisgelbem, goldgelbem, feuer- und kirschenfarbigem Bande, gleichen Blumen und schwarzen Spitzen aufgeputzt; sie dienen meist zur Morgen- und Negligétoilette.

Statistische Notizen.

— Nach der letzten Volkszählung hat der bremische Staat gegenwärtig circa 97,000 Bewohner, davon kommen auf die Stadt circa 67,000, auf Bremerhaven 6300, auf Vegesack 4300 und die übrigen auf das Landgebiet. Der Zuwachs seit 1855, wo die Bevölkerung circa 89,000 Seelen betrug, beläuft sich auf nur circa 1½ Proc. per Jahr.

Ausstellung der „Königlichen Floragesellschaft“ im Botanischen Garten zu Brüssel.

Am 16., 17. und 18. März 1862.

Man hört oft das Unterrichtswesen in Belgien tadeln und man bedauert mit Recht die schwachen Fortschritte der dortigen Wissenschaft im allgemeinen. Man kann aber nicht umhin, den Eifer zu loben, mit dem in jenem Lande überall die Botanik und die Horticultur betrieben werden. Leider betrachtet man diese letztere noch blos vom commerziellen Standpunkte aus. Dagegen ist es factisch, daß Belgien und England heutzutage die größte Anzahl neuer und fremder Pflanzen über die Welt verbreiten.

Einer der eifrigsten unter den belgischen Horticultoren ist Hr. Linden, Ehrendirector des Zoologischen Gartens zu Brüssel. Im Namen der belgischen Regierung sammelte er zwölf Jahre lang bis dahin unbekannte Pflanzen in den verschiedenen tropischen Ländern, stiftete auf diese Weise seine großen Treibhäuser und vermag heute durch die Erfahrung, die er sich durch seine langen und gefahrvollen Reisen erwarb, die zahlreichen Forscher zu leiten, welche seine Anstalt mit ihren Entdeckungen bereichern. Um einen Begriff von der Wichtigkeit dieser Anstalt zu geben, begnügen wir uns, die Länder anzudeuten, welche Hr. Linden jetzt durchforschen läßt. In Amerika: Brasilien, Venezuela, Neu-Granada und Mexico; im Afrika: Port Natal und die Mascarenischen Inseln; in Asien: Indien, China, die Philippinen und Java; in Australien: Neu-Südwales, Neu-Seeland und Neu-Caledonien.



Pariser Moden aus dem Magazin der Mad. Bernard, 91, Rue Neuve-des-Petits-Champs, Paris. Originalzeichnung von Ch. Vernier.

Das verhältnißmäßig kleine Belgien wimmelt außerdem von mehr oder minder wissenschaftlichen Botanisten. Diese Vorliebe für einen der schönsten Zweige der Naturwissenschaft gab sich denn auch wieder glänzend kund in der letzten brüsseler Ausstellung.

Es war die achtzigste seit dem Bestehen der Gesellschaft. Vierundvierzig Preise für Musterpflanzen waren ausgesetzt; nur sechs blieben ohne Bewerbung und zwanzig Sendungen erschienen noch außerhalb des Programms.

Die Azaleen, so dankbar für die Pflege, die man ihnen zukommen läßt, sind die heutigen Modepflanzen. Auch erblickte man ohne allzu großes Erstaunen ganz ungeheuere Massen dieser prachtvollen Farbenblume. Die Gärtner geben schon 1000 verschiedene Species an; ungefähr 200 neue Species figurirten in der Ausstellung. Das Lustigste bei diesem Wettbewerbe ist die Nomenclatur der neuen Arten, ein schreckliches Gemisch von Senatoren, Herzögen und Prinzen; nie wird ein Gärtner in Verlegenheit kommen, dem staunenden Publikum einen hochtrabenden Namen hinzuwerfen.

Die Orchideen, diese Kleinode der Flora, waren in fünf Sendungen von wenigstens 50 blühenden Arten ausgestellt. Wir glauben hier des Angraecum superbum, der Vanda suavis und des Cypripedium hirsutissimum von Linden



6. Angraecum superbum (Madagascar). 7. Vanda suavis (Java.)

Neue Pflanzen aus der Ausstellung der königlichen Floragesellschaft zu Brüssel. Nach der Natur gezeichnet von Leo v. Elliot.



1. Gonatanthus peltatus. 2. Strelitzia reginae. 3. Azalea. 4. Cypripedium hirsutissimum. 5. Erica elegans.

Neue Pflanzen aus der Ausstellung der königlichen Floragesellschaft zu Brüssel. Nach der Natur gezeichnet von Leo v. Elliot.

erwähnen zu müssen. Es thut uns leid, nicht die Vanda tricolor im Bilde wiedergeben zu können; sie trug den Preis davon als schönste blühende Orchidee (Hr. Verschaffelt in Gent). Nach unserm persönlichen Geschmack hätten wir freilich die Schomburgkia rosea vorgezogen; gewiß die schönste und anmuthigste der ganzen Orchideenwelt.

Die neuen Pflanzen waren außerordentlich zahlreich. Hr. Linden allein stellte deren mehr als 40 aus den verschiedenen tropischen Gegenden aus. Es wäre zu lang, nur all die ungehörten Namen hier aufzuführen; wir begnügen uns, den Gonatanthus pulcherus und die Beloperone pulchella wegen ihrer sonderbaren Blüten anzugeben.

Die Camellien, dieses Reich des berühmten Stebald, waren spärlich vertreten; jedoch verdient eine neue Art, durch Samen erzeugt, genannt zu werden: es ist die Camellie „Graf von Flandern" des Hrn. Verschaffelt. Derjenige aber, der einen wirklich imposanten Anblick genießen will, muß die ganz unbeschreiblich schönen Camellien der Gebrüder Van der Moelen in Brüssel betrachten.

Die Begonien, denen die Begonia rex soeben eine neue Laufbahn eröffnet hat und die durch ihre Seltsamkeit und den Reichthum der Farben alle Pflanzen mit geschmückten Blättern weit übertragen, waren ebenfalls gebührend vertreten. Wir wurden ganz besonders durch eine neue Art mit blendend silberweißen Blättern angezogen.

Ueberall, wo es sich um baumartige Farrnkräuter, Araliaceen, Rhapala, Palmen, Cycadeen, Pandanten u. s. w. handelt, wird jedenfalls Hr. Linden den Sieg davontragen, und das mit Recht. So hat er denn auch diesmal den Preis für die schönsten baumartigen Farrnkräuter mit seinem Cibotium princeps und seiner Cyathea falen erhalten.

Unmöglich ist es, über die verschiedenen Yucca, Agave, Bonaparten, Dracoena, Rosen, Amaryllis, Hyacinthen ꝛc. zu sprechen, die in so hohem Maße die Ausstellung zierten.

Eine goldene Denkmünze bekam Hr. de Kaster für eine prachtvolle Sammlung von wenigstens 75 verschiedenen, wunderschön blühenden Pflanzen.

Hr. Linden und Hr. Van den Ouwelant wurden bezeichnet als diejenigen Horticultoren, die durch ihre zahlreichen Sendungen den Saal am meisten verschönert hatten.

Bemerkenswerth ist es, daß die Regierung bei solcher Pracht und so großen Fortschritten der Horticultur gleichgültig für den theoretischen Unterricht in der Botanik bleibt. Der Botanische Garten zu Brüssel unter Leitung des Hrn. Scheom ist nichts anderes als ein öffentlicher Spaziergang, wo der schlichte Bürger Mund und Ohren vor irgendeiner Abänderlichkeit oder Monstruosität aufreißt.

—n.

Pariser Moden.

Paris, im April.

Das Wetter scheint dieses Jahr wirklich der Mode zu folgen und die neuen Frühlingsmoden zum Bedürfniß zu machen. Diese sind denn auch diesmal wahre Antipoden der Wintertoiletten, wenigstens was die Mäntel u. dergl. anbetrifft. Während letztere im vorigen Jahre so lang getragen wurden, daß die Damen dadurch außer Stand gesetzt waren, ihre Kleider zur Schau zu stellen, trägt man dieses Frühjahr, wahrscheinlich zur Entschädigung, außerordentlich kurze Mäntel und Paletots, letztere meist halb anliegend; nur Talmas und runde Kragen, rotondes oder rlocbes genannt, sind etwas weniger kurz. Jedenfalls hat diese Mode den großen Vortheil, den herrlichen neuen Sommerstoffen für Kleider auch ihr Recht zu lassen, was noch mehr der Fall ist bei den Schärpen, die man jetzt wieder über leichte Barège- und Organdikleider trägt. Jungen Personen läßt diese Mode besonders schön. Daß neun Zehntel der Mäntel und Paletots jetzt nicht anders als tambourirt getragen werden, versteht sich seit Einführung der Nähmaschinen fast von selbst. Uebrigens trägt man auch ringsum an den Rändern abgesteppte Talmas, meist mit metallenen, versilberten oder vergoldeten Knöpfen.

Was die Kleider anbelangt, so geben wir auf unserm Modebilde links ein seidenes Kleid von Taffet vert chou, mit Taffet von dunklerem Grün besetzt; unten ein etwa 4 Zoll hoher, gefalteter und gerade um den Rock herum gesetzter Volant; ein zweiter, 8 Zoll hoch, ist wellenförmig ausgeschnitten. Ein breiter Gürtel, dessen Enden bis über den großen Volant herabfallen. Ganz glatte Corsage mit Gürtel; halbweite Aermel, längs der Naht garnirt. Spitzenshawl von Wollenspitzen, welche die Chantillyspitzen ganz und gar nachahmen. Diese Shawls werden sehr getragen.

Rechts: ein Kleid von violetter Faille, einem grobkörnigen Seidenstoff, der dem Taffet bei weitem vorzuziehen ist, da er viel geschmeidiger ist und nicht so leicht bricht. Die Garnirung ist schwarze Guipure und Einsätze. Dieser macht eine Spitze und bildet bei jedem Blatt eine große Zacke und zwischen jeder Zacke sitzt ein Viereck von Guipure. Corsage vorn und hinten spitzig und mit Aufschlägen, eine praktische auch dieses Jahr sehr beliebte Mode. — Gerader Paletot von schwarzer Faille mit Einsätzen von Guipure und taffetnen Rüschen zu beiden Seiten; kleine ebenfalls garnirte Taschen und halbweite bis zum Ellbogen garnirte Aermel.

Vom Büchertisch.

Das deutsche Lied in seiner historischen Entwickelung dargestellt von August Reißmann. Mit Musikbeilagen: 33 Lieder aus dem 15., 16., 17. und 18. Jahrhundert. Kassel, Verlag von Oswald Bertram.

Die Forschungen auf dem Gebiete der Musik werden immer zahlreicher, und was die allgemeine Musikgeschichte oft nur mit flüchtigen Andeutungen abfertigt und wegen der Masse des Stoffs auch nur abfertigen kann, das greift die Monographie heraus und widmet ihm eine besondere, liebevolle sorgfältige Untersuchung und Darstellung. Eine solche hat August Reißmann dem deutschen Liede gewidmet. Er hat den frühesten Spuren desselben nachgeforscht und verfolgt es Schritt für Schritt auf seinem langen Lebensgange in allen seinen Wandelungen, von dem Eintritt ins Christenthum bis in unsere neueste Zeit herein. Nach einer Einleitung über die ersten Spuren des Gesanges bei den alten Germanen, über ihre Instrumente, frühesten Tondichter, Gesangsformen ꝛc. folgt die Abhandlung in drei Büchern. Das erste enthält: „Die Ausbildung der Form"; darin die Kapitel: 1) Der Minnegesang und der Meistergesang; 2) der Volksgesang; 3) das Kunstlied. Das zweite Buch hat zur Ueberschrift: „Der unendliche Inhalt bedingt eine große Mannigfaltigkeit der Form" und enthält folgende Kapitel: 1) das deutsche Lied unter dem Einfluß der „Arie" in Oratorium und Oper; 2) das volksthümliche Lied; 3) die neue lyrische Dichtung erfordert festern Anschluß an das Wort; 4) die neue Lyrik verleitet zu fremdischer Erweiterung; 5) das deutsche Lied in höchster Blüte; 6) einseitige Bestrebungen für Erweiterung des Liedes; 7) der nobile Bänkelgesang. Des dritten Buches Hauptinhalt ist: „Das deutsche Lied in seinen weiteren kunstgeschichtlichen Beziehungen." 1) Die Gewalt des Lyrischen ergreift auch das Epische; 2) Einfluß des Liedes auf die übrigen Vocalformen; 3) Einfluß des Liedes auf die Entwickelung der Instrumentalmusik. Aus diesem Inhaltsverzeichniß kann der Leser die mannigfaltigen Gesichtspunkte ersehen, von welchen aus der Verfasser seinen Gegenstand betrachtet hat. Noch vor einem halben Jahrhundert wäre eine solche Arbeit in so umfassender Weise nicht möglich gewesen, aus Mangel an hinreichendem Material dazu. Dies ist aber jetzt durch die vielen Sammlungen von Volks- und anderen alten Liedern in genügender Menge vorhanden; der Verfasser hat es bei seinen Untersuchungen vor Augen gehabt und gründlich benutzt. Von den hervorragendsten Liedercomponisten und deren Werken gibt er eine kurze Lebensskizze und Beurtheilung ihrer vorzüglichsten Leistungen, von den besonders hervorragenden auch Proben in Notenbeilagen. Die Geschichte des deutschen Liedes ist also in dem vorliegenden Buche in einer Vollständigkeit gegeben, wie sie bisher noch nicht vorhanden war. Wenn die Ansichten, Urtheile, Folgerungen des Verfassers ohne Zweifel viel Wahres enthalten, so möchten wir doch nicht jede einzelne Meinung desselben unterschreiben, so z. B. die Ansicht nicht über Karl M. v. Weber: „daß wir in diesen Liedern („Leyer und Schwert") nirgends einer tief innerlichen oder sonderlich schön geformten Melodie begegnen", oder weiterhin: „daß die Kunstgeschichte Weber keine so hohe Stellung einräumen können werde, weil er auf dem Gebiete des Dramatischen, in derselben einseitig effectuirenden Richtung thätig war und dadurch den Verfall des musikalischen Dramas vorbereiten half." Jedenfalls aber müssen wir das Ganze als eine werthvolle, bedeutende Gabe begrüßen.

Geschichte der Musik von August Wilhelm Ambros. Erster Band. Breslau, F. E. C. Leuckart (Konstantin Sander).

Dieser erste Band besteht aus drei Büchern. Das erste behandelt: „Die Anfänge der Tonkunst." — „Die Aeußerungen des Tonsinnes bei den Naturvölkern." — „Die asiatische Musik." Das zweite Buch enthält: „Die Musik der antiken Welt." — A. Die Völker der vorhellenischen Cultur, Aegypter; B. die Musik der asiatischen, insbesondere semitischen Völker. — Assyrien, Babylon, Perser und Meder, Phönizier, Syrer, Phryger, Lyder, Hebräer. Im dritten Buche wird unter der obigen Hauptrubrik „Musik der antiken Welt" weiter verhandelt: die Musik der Völker der antiklassischen Cultur. Die Musik der Griechen. 1) Die historische Entwickelung der Tonkunst bei den Griechen; 2) die astronomische Symbolik der griechischen Musik — ihre politische und ethische Bedeutung; 3) die Musiklehre der Griechen; 4) Ton. Intervalle. Systeme. Klanggeschlechte; 5) die Tonarten der griechischen Musik; 6) die Rhythmik der griechischen Tonkunst. 7) die Melodie der griechischen Musik; 8) die Homophonie der griechischen Musik. 9) die Instrumentalmusik der Griechen; 10) die Tonschrift (Semeiographie) der Griechen. C. Die Musik der italischen Völker, Verfall und Untergang der antiken Musik.

Es wäre vermessen, über dieses gelehrte Werk auf so geringem Raume, als uns hier geboten werden kann, ein gründlich ausgeführtes Urtheil abgeben zu wollen. Das kann nur nach sorgsamstem Studium desselben versucht werden. Aber auch die flüchtige Lecture schon dieses ersten Bandes bringt uns die Ueberzeugung auf, daß wir hier eine Arbeit vor uns haben, wie sie im Gebiete der allgemeinen Musikgeschichte an Gründlichkeit, Belesenheit, allseitig zusammengebrachtem Material u. s. w. noch nicht vorhanden war. Ob der Verfasser sich der objectiven Anschauung und Darstellung überall so weit angenähert hat, als es einem Erdgeborenen überhaupt möglich ist, muß erst der Verfolg des Werkes lehren, da dieser erste Band seinem Stoffe nach mehr nur eine Zusammenstellung von Ueberlieferungen alter Schriftsteller als eine lebendig sinnliche Anschauung der musikalischen Phänomene geben kann, welche letztere erst das eigene ästhetische Urtheil in Bewegung setzen kann. Insofern aber Geist und Tendenz eines Autors sich aus einzelnen Ansichten desselben erkennen lassen, dürfen wir schon aus der Vorrede zu diesem Bande eine günstige Meinung für des Verfassers Streben nach Objectivität fassen. Er offenbart darin ein eigenthümliches Denken und vorurtheilsloses Anschauen der Dinge. So ist es z. B. zwar keine neue Erfahrung mehr, daß das Erlebte- und Kenntnissen bedeutender Tonwerke uns nicht in gleichem Maße vergönnt ist, wie der früheren Zeit, daß darin die kritische, kunstphilosophische, biographische, historisirende Richtung der Gegenwart vorherrschend hervortrete. Aber unser Autor bricht deshalb nicht in unnütze Klagen aus; er meint, daß die Arbeit des Aesthetikers, des Kunsthistorikers gegenüber dem Kunstwerke selbst immer ihren Werth behaupten und auch der neuschaffenden Kunst Segen bringen werde. Er beweist das aus dem nützlichen Einflusse, welchen die Darstellungen echter Kunsthistoriker auf dem Territorium der bildenden und bauenden Kunst, die Arbeiten Kaulbach's, Schnaase's, Kugler's und anderer ehrenwerther Forscher bewährt haben. „Der Künstler" — sagt Ambros mit Recht — „lernt aus der Kunstgeschichte eine ernste Wahrheit, die er außerdem oft nicht begreifen mag, die Wahrheit: daß auch in Zeiten, welche die bunte Welt des Tages nicht mehr kennt, die Geister gelebt und gewirkt und für die Menschheit reiche Schätze hinterlegt haben, daß auch auf dem Gebiete der Kunst, wie anderwärts, wol die Summe unserer Erfahrungen, aber nicht Geist und Talent größer geworden ist." Solche Betrachtungen haben den Verfasser des vorliegenden Buches bewogen, sich an eine Geschichte der Tonkunst in ähnlicher Tendenz zu wagen, wie etwa Kugler die Geschichte der Malerei, der Baukunst behandelt hat. Nur sei die Aufgabe des Musikhistorikers schwerer; letzterer könne nicht wie jener von dem technischen Theile seines Gegenstandes Umgang nehmen und vorwiegend den geistigen, den ästhetischen Gehalt der Kunsterscheinungen jeder Epoche betonen, die Geschichte der Musik aber dürfe von der mühsamen, Jahrhunderte langen Arbeit, den Tonstoff zu bewältigen, nicht schweigen, müsse sich nothwendig mit der oft dunkeln, abstrusen musikalischen Theorie vergangener Jahrhunderte befassen und es stellenweise darauf ankommen lassen, den Leser zu ermüden u. s. w. Diese wenigen Andeutungen mögen genügen, um alle, welche sich für eine tiefere Einsicht und umfassendere Kenntniß unserer Kunst interessiren, auf das treffliche Werk aufmerksam zu machen. Bei diesen wird sich auch die Furcht des Autors, hier und da zu langweilen, nicht im geringsten realisiren, sie werden im Gegentheil keine einzige uninteressante, unbelehrende Stelle finden. Möge der Verfasser uns bald die Fortsetzung des bedeutenden Werkes bringen.

Polytechnische Mittheilungen.

Gebisse von gehärtetem Kautschuk. Die ebenso interessante wie technisch wichtige Erfindung, aus einer Verbindung von Kautschuk mit Schwefel eine harte, hornartige Substanz zu erzeugen, welche den Namen „gehärtetes oder vulcanisirtes Kautschuk" führt und zu vielerlei Gegenständen, besonders Kämmen, Spazierstöcken, Messerheften, Schirmgestellen u. dergl. verarbeitet wird, hat auch in den Ateliers der Zahnärzte bedeutenden Eingang gefunden, welche diese Masse zur Anfertigung künstlicher Gebisse verwenden, die sonst nur aus Gold oder Platin hergestellt wurden. Theils wegen des wohlfeilern Materials, theils wegen der viel leichtern und bequemern Herstellung können solche Gebisse zu einem mäßigen Preise geliefert werden, und dennoch besitzt die Masse eine solche Härte und Zähigkeit, daß die daran befestigten künstlichen Zähne ungemein fest sitzen. Um aber der Masse die wünschenswerthe Fleischfarbe zu ertheilen, gibt man ihr einen Zusatz von Zinnober, und es hat sich nun im Publikum die Befürchtung verbreitet, als könnten giftige oder doch nachtheilige Folgen daraus entstehen. Ganz abgesehen aber davon, daß der Zinnober seiner völligen Unauflöslichkeit halber nicht zu den eigentlich giftigen Stoffen gehört, ist er auch in dem vorliegenden Fall mit der Kautschukmasse so fest und innig verbunden, daß, wenn er auch giftig wäre, unmöglich eine nachtheilige Wirkung von ihm hervorgebracht werden könnte. Bedient man sich doch auch zum Plombiren der Zähne verschiedener Metalllegirungen, welche einen nicht unbedeutenden Zusatz von Quecksilber enthalten und dennoch nicht die geringsten giftigen Wirkungen erzeugen. Die Substanz der Kautschukgebisse besitzt eine solche Härte und Festigkeit, daß sie im Munde keiner Abnutzung unterliegt, wie denn auch derartige Gebisse nach zweijährigem Gebrauch (die Erfindung ist noch nicht länger bekannt) sich noch ganz unversehrt zeigen, als wären sie soeben erst aus der Hand des Arbeiters hervorgegangen. Es wäre in der That sehr zu bedauern, wenn ein so unbegründetes Vorurtheil, wie das in Rede stehende, der allgemeinen Einführung solcher aus gehärtetem Kautschuk angefertigten Gebisse hinderlich in den Weg träte.

Mittel, um neue Mauern bei Wohngebäuden schnell auszutrocknen. Zur Abwendung der für die Gesundheit durch die Nässe der Mauern entstehenden Nachtheile wird im Notizblatt der „Allgemeinen Bauzeitung" folgendes Mittel empfohlen: „In feuchten Zimmer stelle man zwei- bis dreimal 6—10 Pfund Holzkohlen verbrennen, und schließe das Zimmer möglichst luftdicht. Die Kohle verbindet sich beim Verbrennen mit dem Sauerstoff der Luft, es wird Kohlensäure gebildet und diese wird begierig von dem Kalk der Mauern aufgenommen, wodurch das Austrocknen der letzteren wesentlich unterstützt wird. Nachher öffne man das Zimmer, lasse es vor dem Betreten erst einige Stunden auslüften und kräftigen Luftzug herstellen. Im Verlauf einiger Wochen kann ein solches Zimmer ohne Gefahr bezogen werden."

Schmelztiegel aus Speckstein. Die Eigenschaft des Specksteins, der Einwirkung des Feuers zu widerstehen, ohne merklich in der stärksten Hitze zu schwinden oder zu bersten, auch aber auch zu schmelzen, vielmehr nur durch Glühen zu erhärten, und zwar so hart zu werden, daß er am Stahl Funken gibt, diese Eigenschaft, sowie seine Indifferenz gegen Säuren läßt sich benutzen, aus ihm Schmelztiegel zu fertigen. Da die gewöhnlichen Thonschmelztiegel von Alkalien angreifbar und poröß sind, und daher manche dann geschmolzene Substanzen durchdringen lassen, und da die hessischen Thontiegel im Porzellanofenfeuer also bei hoher Hitze dem Schmelzen unterliegen, auch die Silber-, Gold- und Platintiegel zur Behandlung metallischer Substanzen nicht anwendbar sind, so eignen sich dagegen die aus Speckstein geschnittenen Schmelztiegel, sofern man sie ganz allmählich erhitzt, zu allen Schmelzarbeiten in gleichem Grade, während außerdem die Wohlfeilheit des im Mineralreiche (namentlich bei Göpfersgrün) vielverbreiteten Materials diese Tiegel sehr empfehlenswerth macht.

Zerstörung der Insekten im Getreide. Nach einer von Louvel angegebenen Methode bringt man das Getreide in einen gußeisernen Cylinder, der luftdicht verschlossen werden kann, und macht denselben dann luftleer. Auf die einfachste Weise wird hierdurch alles animalische Leben im Getreide getödtet, jede nachtheilige Veränderung im Getreide aber wird aufgehoben, weil die zu solchen Processen nothwendige Luft und mit ihr die dieselben bedingende Feuchtigkeit entfernt wird. Für Vorrichtungen im großen Maßstabe bringt Louvel die Luftleere durch Dampf von fünf Atmosphären Spannung hervor; dieser wird in einen mit Ventilen versehenen Cylinder geleitet, sodaß die in letzterm enthaltene Luft vollständig entweicht, worauf dann durch Verdichtung des Dampfes der luftleere Raum gebildet wird. Dieser Cylinder, welcher der Generator heißt, steht durch ein mit einem Hahn versehenes Rohr mit einem andern gleich großen Cylinder in Verbindung, in welchem das Getreide enthalten ist. Diesen zweiten Cylinder nennt Louvel den Conservator. Man öffnet nun den Hahn am Verbindungsrohre und alsbald stellt sich in beiden Cylindern ein Gleichgewicht des Druckes her, welcher zur Erzielung des gewünschten Resultates gering genug ist. Man muß nämlich daran denken, daß in dem gefüllten Cylinder nur wenig Luft enthalten ist, welche also durch den ganzen Raum des Generators sich zu verbreiten hat. Man wird immerhin bis auf einen Druck von nur noch 30 C. hinabkommen und Louvels Versuche haben gezeigt, daß selbst noch bei einem Druck von 30 C. glänzende Erfolge erzielt werden können.

Briefwechsel.

Herrn A. J. in W. — Die besten Kneten erhalten Sie in Nürnberg in dem sehr empfehlenswerthen optischen Geschäft von Kolb.

Fr. J. R. in L. — Nehmen Sie 8½ Pfd. calcinirte 80- bis 90procentige Soda, lösen Sie dieselbe in 48 Pfd. Wasser auf und werfen Sie in die Lösung reichlich 4 Pfd. gebrannten Kalk. Dieser löscht sich und es setzt sich allmählich der kohlensaure Kalk ab. Die wasserhelle Lauge zapfen Sie ab und füllen Sie dieselbe auf Flaschen, wo sie sich gut hält. Mit 4½ Pfd. derselben können Sie 25 Pfd. Talg verseifen, erhalten wenig Unterlauge und brauchen nicht auszusalzen. Ist die Verseifung vollständig, so scheidet sich in dem vom Feuer genommenen Kessel die Unterlauge in einer halben Stunde ab.

Schach.

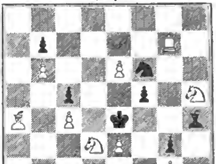
Aufgabe № 907.

Weiß zieht an und setzt mit dem dritten Zuge Matt.

Vom Einsiedler aus Tienen.

(Preisaufgabe vom brüsseler Problem-Turnier.)

Schwarz.



A B C D E F G H

Weiß.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Venus glänzt als Morgenstern von ½ auf 4 Uhr früh bis zu Sonnenaufgang am südöstlichen Himmel; sie ist das hellste Gestirn. Mars ist gleichfalls früh von ½ auf 3 Uhr an bis zu Sonnenaufgang am südöstlichen Himmel, dem Horizont jedoch so nahe, daß er nur bei ganz dunstfreier Luft gesehen werden kann; sein Licht ist roth. Jupiter und Saturn stehen gleich nach Sonnenuntergang am südlichen Himmel, kommen ½ auf 9 Uhr abends in den Meridian und gehen nach 3 Uhr früh unter; sie sind beide noch rückläufig im Sternbild des großen Löwen, im hintersten Theile desselben und nur etwa 5 Grad voneinander entfernt; der Jupiter ist das hellere Gestirn.

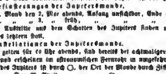
Verfinsterungen der Jupitersmonde.

Am 1. Mond den 2. Mai abends, Anfang unsichtbar, Ende 9 U. 2 M.
„ 2. „ „ 3. „ früh, „ „ „ 3 „ 38 „

Die Austritte aus dem Schatten des Jupiters finden auf der linken Seite des letztern statt.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für 10 Uhr abends, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiters ist durch ○, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.



Es ist den 27. April der zweite, den 1. Mai der erste Mond vor der Scheibe des Jupiters, den 3. Mai der zweite Mond verfinstert.

Bekanntmachungen aller Art.

☞ Die Insertionsgebühren betragen für die vierspaltige Nonpareillezeile von 45 Buchstaben oder deren Raum 5 Ngr.

Verlag von Karl Geibel in Leipzig. 433

Soeben erschien und ist in jeder Buchhandlung zu haben:

Glückseligkeitslehre

für das physische Leben des Menschen. Ein diätetischer Führer durch das Leben. Von Ph. Karl Hartmann, Doctor und Professor der Medicin zu Wien. Sechste gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage von M. Schreber, Director der orthopäd. Anstalt zu Leipzig. Ein starker Band gr. 8. Velinpapier. In Umschlag geh. 1862. 2 Thlr. — 3 Fl. 45 Kr. — 6 Franc.

Die Kernwahrheiten eines naturgetreuen, zu sicherlich-geistiger Gesundheit und Frische führenden Lebens sind nirgends in ein schöneres und anschaulicheres Gesammtbild zusammengestellt worden als in diesem Werke, das aus der Feder des als Arzt, Mensch und Lebensphilosoph gleich hochgeschätzten Verfassers hervorging. Es enthält im wahren Sinne die Kunst, das Leben zu benutzen und dabei Gesundheit, Schönheit, Körper- und Geistesfrische bis in die späteren Lebensjahre zu erhalten und zu vervollkommnen.

Dabei ist der Preis für diese neue Auflage, die sich durch großen deutlichen Druck auszeichnet, außerordentlich billig gestellt.

Folgende gedrängte Uebersicht des Inhalts möge von der Reichhaltigkeit des Buchs Zeugniß geben:

Die natürliche Bestimmung des Menschen. — Vom Einflusse der Cultur auf die Glückseligkeit. — Von der natürlichen Lebensart des Menschen. — Naturgemäße Befriedigung der thierischen Bedürfnisse und Triebe. — Vom Genusse der Wärme und der Luft. — Die Wohnung des Menschen. — Von den freiwilligen Bewegungen. — Die Kleidung und ihre verschiedenen Einwirkungen. — Pflege der Haut, Haare und Zähne. — Bäder und Waschungen. — Vom Lager und Schlafe. — Vom Genusse der Nahrung. — Von den Ausleerungen. — Von den geschlechtlichen Verhältnissen. — Ueber Fortpflanzung. — Wenn und wie oft darf dem geschlechtlichen Triebe Folge geleistet werden? — Die Periode der Mannbarkeit. — Vergehen durch Unmäßigkeit im geschlechtlichen Genusse. — Pollution und Menstruation. — Widernatürliche Befriedigung des Zeugungstriebes. — Das Laster der Selbstbefleckung. — Das Laster der Wollust. — Unvermögen und Hinfälligkeit. — Ueber Ansteckung und deren traurige Folgen. — Vorsichtsmaßregeln. — Kinderlose Ehe. — Mittel, in der Ehe glücklich zu leben. — Naturgemäßes Verhalten während der Schwangerschaft. — Verhalten während der Niederkunft und im Wochenbett. — Pflege des Säuglings. — Naturgemäße Ausbildung der geistigen Anlagen. — Ausbildung der äußeren Sinne. — Ueber Tabackrauchen und Schnupfen. — Ausbildung der inneren Sinne und des Gedächtnisses. — Vom Studiren und Nachdenken. — Beherrschung der Leidenschaften. — Von der naturgemäßen Erziehung. — Zerstreuungen und Erholungen. — Von den natürlichen Anlagen zu Krankheiten.

Erziehungsanstalt Albertinum

zu Burgstädt in Sachsen. 380

Der Cursus beginnt den 29. April. Prospecte der Real- u. landwirthschaftl. Abtheilung gratis durch

Director Dr. Hahn.

Elgersburg*),

665

Kaltwasser-Heilanstalt im Thüringer Walde.

Wie bisher unter der Leitung von

Dr. Piutti, herzogl. Baddirector.

*) Specielle Beschreibung enthält die Schrift von H. Schwerdt, „Elgersburg im Herzogthum Sachsen-Gotha" (Gotha, J. G. Müller. 7½ Sgr.).

Bad Elster bei Adorf

im königl. sächs. Voigtlande. 470

Die Badesaison wird den 15. Mai eröffnet und den 30. Sept. geschlossen.

Zu Molkencuren und Curen mit frischen Kräutersäften, zu welchen sich Elster seiner Lage und der klimatischen wie sonstigen Verhältnisse wegen vorzugsweise ebenfalls eignet, sind die erforderlichen Einrichtungen getroffen.

Der königl. Brunnen- und Badearzt, Herr Hofrath Dr. Flechsig, und die Herren Badeärzte Dr. Bechler und Dr. Kuhl zu Elster ertheilen bereitwilligst jede in das ärztliche Fach einschlagende Auskunft.

Bad Elster, im April 1862.

Der königl. Badecommissar:

v. Paschwitz.

Bad Elster.

505

Der Unterzeichnete beehrt sich, sein in nächster Nähe der Badeanstalt gelegenes und neuerdings ganz comfortabel eingerichtetes Logirhaus, genannt „Zum Prinz Georg", allen Curgästen zur freundlichen Beachtung bestens zu empfehlen.

Fr. Berger.

Das Soolbad Frankenhausen

in Thüringen, dessen reizende Lage und vieljährig bewährten Heilkräfte keiner weitern Anpreisung bedürfen, wird auch in diesem Jahre

den 26. Mai 483

eröffnet werden. Zur Besorgung von Logis und Beantwortung portofrei eingehender, unser Bad betreffenden Anfragen erbietet sich

Die Badedirection zu Frankenhausen.

Die Curanstalt Bad Hohenstein

bei Chemnitz im Königreich Sachsen, 440

wegen Ablebens des früheren Besitzers und Leiters längere Zeit geschlossen, wird, nachdem sie in Besitz des Unterzeichneten übergegangen, wiederum vom 1. Mai an bis 1. Oct. eröffnet werden.

Curapparat und Einrichtungen:

Die Mineralwässer charakterisiren sich durch mit Kohlensäure verbundenen Eisengehalt bei Anwesenheit von Chloralkalien und anderer Salze; dieselben finden in Bädern wie zum Trinken ihre Verwendung. Quellwasser, durch Frische und Reinheit sich auszeichnend, empfiehlt sich beim Gebrauch der Wassercur und sind die früher zu diesem Zweck getroffenen Einrichtungen einstweilen erhalten, anderweitige zweckmäßig erneuert. Russische, eisenhaltige, wird mit den in größeren Curorten üblichen Technik zur Bereitung derselben und alle erforderlichen Apparate dazu. Außer den in Zellen vorgerichteten Wannenbädern werden auch Dampfbad mit allem Zubehör, Brausen und Douchen jeder Gewalt und mit verschiedenen Mechanismen, das Wellenbad und jede geeignete in den Baden gefaßte Behandlung zum Gebrauch der Heilbäder Gelegenheit gegeben. Molken und Kuh- oder Ziegenmilch, je nach Bedarf, werden täglich frisch bereitet. Die Wannenbäder werden der Anwendung nach mit Kräutern aller Art der bei Krankheiten des Unterleibes zur Anwendung der Heilmittel der Kranken bei verschiedenen Krankheitszuständen.

Die ärztliche Leitung übernimmt Dr. med. Heinigke und wird derselbe schriftliche Consultationen beantworten.

Durch umfassende Reparaturbauten und Neubauten ist in den Cur- und Wohnungsräumen sowol wie in den Restaurationslocalitäten und Gartenanlagen für den Comfort der Curgäste Sorge getragen. Anmeldungen beliebe man zu adressiren an

Die Verwaltung von Bad Hohenstein.

Heinrich Beck.

Königsbrunn i. d. sächs. Schweiz,

Station Königstein. Wassercuren, gleichzeitig mit Vorrichtungen zu prolongirten und permanenten warmen Bädern, Molkencuren, gymn. Curen ꝛc. Dirigent Dr. Putzar. (S. d. hydr. Schriften.) Prospecte auf frankirte Briefe gratis. 271

Bernhard Sommer, Inspector.

Dr. Martiny's Wasserheilanstalt

in Bad Liebenstein bei Eisenach 367

nimmt Kranke das ganze Jahr hindurch auf. — Nächste (Werra-) Eisenbahnstationen Immelborn; täglich zweimal Postverbindung in einer halben Stunde.

Wasserheilanstalt Mühlbad

zu Boppard am Rhein. 300

Ausgezeichnet durch reizende und sehr vortheilhafte Lage am Rhein und an zwei Eisenbahnen. Das ganze Jahr hindurch für die Wassercur geöffnet, im Sommer und Herbst auch für Fichtennadel- und Rheinbäder, für Molken- und Traubencur. Angenehmer Sommeraufenthalt auch für Nichtcurgäste. In der neuern Zeit durch Zuleitung einer reichen Gebirgsquelle wesentlich verbessert. — Näheres beim Eigenthümer und dirigirenden Arzt, Sanitätsrath Dr. Heusner, dem in der Wasserheilmethode 24jährige, in der übrigen Praxis noch längere Erfahrung zur Seite steht. Briefe franco.

Die römischen Bäder

zu Anderndorf bei Wittenberg a. d. Elbe

sind vom 1. April an eröffnet. Näheres in der Broschüre „Das altrömische Bad und seine außerordentliche Heilkraft bei langwierigen Krankheiten ꝛc." (Leipzig, bei Gust. Mayer. 1862. 2. Aufl. Preis 7½ Sgr.) 360

Das Soolbad Salzungen,

Werrabahnstation, eröffnet vom 15. Mai bis October. Näheres durch den Badearzt, Medicinalrath Dr. Wagner, und

Die Bad-Direction. 469

Großblumige Aurikel.

Durch langjährige Cultur der „Luyker" Aurikel bin ich in den Stand gesetzt, blühbare Pflanzen aus meiner Flor, das Dutzend zu 1 Thlr., abzulassen. Einzelne ausgezeichnete Pflanzen das Stück von 5 Ngr. bis zu 3 Thlr. — Bestellungen erbittet baldigst 443

Gärtner J. Krul in Leipzig,

Koch's Hof, Markt Nr. 3.

Schutz für Fruchtbäume.

Englisches patentirtes Wollern. 395

Vorzügliche Schutzdecke für Spalier- und andere Fruchtbäume gegen Frost, kalte Winde, Vögel, Insecten und Mehlthau. Alleinige Niederlage in der Commissionshandlung von

Ed. Hoenecker in Hamburg.

Das Patent Wollern ist 4 Fuß breit u. ist der Preis 10 Schill. Crt. = ¼ Thlr. Crt. pr. hamb. Elle von 2 Fuß.

Große Musikwerke

394

mit 4, 6, 8 bis 24 Arien, worunter Prachtstücke mit Glockenspiel, Trommel, Glockenspiel und Castagnetten, Mandolinen ꝛc.; ferner:

Kleine Musikdosen

von 2 bis 8 Arien empfiehlt franco

H. Heller in Bern.

Die Pianoforte-Fabrik

von 379

Albert Eckardt (früher Gutzschebauch & Comp.)

in Leipzig, Plagwitzer Straße Nr. 3,

empfiehlt ihre selbstgefertigten Pianofortes in englischen Concert- und Stutzflügeln, sowie deutsche Flügel und Pianinos neuester Construction. Sämmtliche Instrumente haben eine kraftvolle, leichte, elastische Spielart und einen vollen, gesangreichen Ton.

Solide Preise und mehrjährige Garantie werden zugesichert.

Das photograph. Lehrinstitut von Fr. Manecke in Leipzig empfiehlt seine 222

Objective eigener Fabrik.

Dieselben arbeiten rasch, correct und scharf, sind billig, werden vor der Abgabe in meinem Atelier geprüft und nur gute abgegeben. Apparate besserer Wirkung existiren nicht. Sie werden in zwei Sorten angefertigt, die eine nur zu Porträts, die andere zu Porträts, Landschaften und stereoskopischen Aufnahmen; letztere mit 1 Zoll größerer hinterer Linse nebst orthoskopischem System und praktischer Einrichtung zum Blendenwechseln. Vergrößerungsapparate eigener Erfindung mit allem Zubehör sind vorräthig. — Gründlicher Unterricht in allen Zweigen dieser Wissenschaft wird stets nur mit unter Garantie ertheilt und halte ich fortwährend Lager vollständiger Ateliers, sowie einzelner Gegenstände und guter Chemikalien; zu letzterem Bedarf bezeuge ich, geschäftlich Niemandem verpflichtet, von verschiedenen Chemikern nur das Beste. Mein Positiv- und Negativcollodium empfehle ich besonders. — Preiscourante versende ich auf frankirte Briefe gratis und franco.

Vollständige Kataloge

über photogr. Apparate nebst allem Zubehör, chemische Producte und präparirte Papiere, Fassungen, Broschüren ꝛc. versendet auf franco-Anfragen gratis das Institut von 10718

Eduard Liesegang in Elberfeld.

Für Graveure.

474

Fraismaschinen zum Graviren und Guillochiren von Petschaften und Platten bis zu einer Größe von 5 Zoll werden à 90 u. 150 Thlr. ab hier unter Garantie der Leistungsfähigkeit geliefert von

Th. Fisloß & Baumgärtel in Chemnitz.

Schweizer Stickmaschinen

neuester, bester Construction, zu jeder Größe und Nadelzahl (patentirt) liefert die Maschinenfabrik von

Albert Voigt in Kändler bei Limbach

in Sachsen (nächst Chemnitz).

Gleichzeitig wird daselbst auf einer in Betrieb befindlichen Stickmaschine Unterricht im Sticken ertheilt.

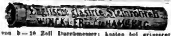
Nähmaschinen für alle Arbeiten,

solid und dauerhaft, billigen Preis, sehr günstige Zahlungsbedingungen, Garantie, liefert die Nähmaschinenfabrik von

Oscar Gutmann in Leipzig.

Geehrte Aufträge werden schnell ausgeführt. 655

Wiederverkäufern, Agenten ꝛc. angemessene Procente. Preiscourante auf portofreie Anfragen gratis.



von 2—18 Zoll Durchmesser; kosten bei grösserer Dauerhaftigkeit ⅓—½ eiserner Röhren. Zu Wasser-, Abtritts- u. Jaucheleitungen etc., als: Siele u. Abflüsse, Durchlässe bei Wegebauten und als Ersatz für Feldbrücken zu empfehlen. 364

Engl. luftdicht schließende Deckel

empfehlen sich wegen ihrer großen Billigkeit und fortdauernden Verwendbarkeit zum luftdichten Verschluß aller Gefäße runder Form, welche mit diesen Deckeln leicht zu verschließen und wieder zu öffnen sind. 639

Einmache-Kruken in Steingut

und Glas zu Gemüsen, Früchten ꝛc., zu haben bei

Winckler & Comp. in Hamburg.

Da beinahe in allen Gegenden Deutschlands, sowie auch in hiesigen Blättern 416

Thomson's Crinolines

angekündigt, aber dem Publikum Waaren verkauft werden, die nicht aus unserer Fabrik hervorgegangen sind, so erlauben wir uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, dass wir nur solche Skirts als unser Fabrikat anerkennen, die mit unserem Fabrikstempel und unserer Firma (Thomson & Comp.) versehen sind.



Alle Crinolinen, die weder unsern Stempel noch unsern Namen tragen (aber als unser Fabrikat angepriesen werden), sind nicht von uns fabricirt worden.

Thomson & Comp. aus Annaburg.

Commanditen in Paris, Bruxelles, London u. Brüssel.

Die 602

Regen- und Sonnenschirmfabrik

von M. Cohn in Berlin, Commandantenstr. 21,

empfiehlt:

Regenschirme in Baumwolle u. Leder zu 15, 20, 25 Sgr. u. 1 Thlr.; in Alpaca mit Stahlgestellen zu 1⅓, 1, 1½ Thlr.; in Zanella zu 2, 2½, 3—3½ Thlr.

Sonnenschirme und elegante Knicker von 15 Sgr. ab bis 1, 1½, 2, 3 u. 5 Thlr.

En tout cas mit Stahlgestellen von 1, 1½—1⅔, 2, 2½—4 Thlr.; mit französischen Mechanikgestellen von 3½—5½ Thlr.

Reparaturen billigst und werden alte Gestelle neu bezogen. — Ferner hält dieselbe Lager von Glacéhandschuhen, das Dutzend Paar von 5 Thlr. ab.

Aufträge von außerhalb werden gegen Einsendung des Betrags oder gegen Postvorschuß prompt effectuirt.

Wiederverkäufern angemessenen Rabatt.

Elegante, extrafeine und moderne 469

echte Panamahüte,

das Stück 3½ und 5 Thlr. preuß. Cour. (Ladenpreis 10 u. 14 Thlr.); billigere Sorten à ¾, 1, 1½, 2 Thlr. das Stück (Werth das Sechsfache), versende ich gegen franco mit Rimessen versehene Aufträge, auch gegen Postvorschuß. Bei Abnahme von Dutzenden Rabatt.

F. Elbe in Altona bei Hamburg,

Reichenstraße 22.

Aufträge auf Delicatessen

aller Art, als Austern, Caviar, Hummer, frische Seefische, Kieler Sprotten und Bücklinge, Hamburger Rauchfleisch, Wismarer Krabben, engl. und franz. Conserven, engl. und franz. Käse, Kräuter, Anchovis, Reval Sardinen, Sardines à l'huile, namentlich auch auf

Messina-Apfelsinen,

pr. 100 Stück 3 Thlr. 20 Sgr., 4 Thlr. 15 Sgr. und 5 Thlr. 15 Sgr., pr. Originalkiste von ca. 220 Stück 8 Thlr. 24 Sgr.

Messina-Citronen,

pr. 100 Stück 1 Thlr. 5 Sgr., pr. Kiste 300 Stück 3 Thlr. 24 Sgr. 462

nimmt entgegen die Delicatessen- u. Südfrüchtehandlung von

H. Bertmann in Hamburg.

Gesucht. Ein Modelleur, welcher

im Modelliren großer Figuren besonders geübt, auch Ornamente nach Zeichnungen ausführen kann, findet in der gräflich Henckel v. Donnersmarck'schen Thonwaarenfabrik in Antonienhütte in Oberschlesien dauernde Beschäftigung.

Offerten unter Beifügung von Zeugnissen werden unter dieser Adresse erbeten. 596

Gesuch. Ein Ingenieur, der

längere Zeit in größeren Etablissements des In- und Auslandes thätig war und die neuen Sprachen spricht, sucht Stelle als Dirigent oder Constructeur. Franco-Offerten unter X. Y. No. 9 an die Exped. d. Ztg. 640

Kaltwasserheilanstalt Dietenmühle bei Wiesbaden.

Cons. Arzt Dr. A. Genth. — Eröffnung am 1. Juni a. c. 274

Kaltwasser-, Dampf- und Kiefernadelbäder, Heilgymnastik und Elektricität. Geschützte und gesunde Lage inmitten der Curanlagen zeichnen diesen reizenden Punkt der Umgegend vor allen anderen aus. Die Anstalt ist mit allem Comfort, mit der gediegensten Eleganz ausgestattet. Der in den weitesten Kreisen anerkannte Ruf des cons. Arztes (während zehn Jahren ärztlicher Dirigent der Kaltwasserheilanstalt Nerothal) bietet alle und jede Bürgschaft und macht weitere Anpreisungen überflüssig.

Anmeldungen nimmt vorläufig entgegen und nähere Auskunft ertheilt

Der Gerant der Actien-Commanditgesellschaft

H. Kruthoffer.

Wasserheilanstalt zu Alexandersbad

unweit der sächs.-baier. Bahn, Abgangsstation Schwarzenbach. 437

Die Saison dauert von Mitte Mai bis Ende October, doch ist der Herbst für die Cur besonders zu empfehlen. — In geeigneten Fällen kommen neben der Wassercur auch Ziegenmolken und das dortige Stahlwasser zur Anwendung. — Nähere Auskunft nebst ausführlichem Prospect ertheilt

Alexandersbad bei Wunsiedel im Fichtelgebirge, im April 1862.

Dr. med. Pfeiffer.

Die Weinhandlung Achenbach & Braß in Trier

beehrt sich, ihr Lager in allen feinen Sorten Mosel- und Saarweinen, wie Scharzhofberger, Oberemmeler, Bockteiner, Zeltinger, Josephshöfer, Brauneberger, Piesporter, Caseler ꝛc. zum Bezug in Flaschen und Gebinden bestens zu empfehlen. 648

Incasso für Baiern

besorgen

Gebr. Schmitt, 160

Bank- u. Wechselgeschäft in Nürnberg.

Agentur-Gesuch. Ein resp. Haus

in Hamburg wünscht die Vertretung eines Fabrikanten in Manufacturfache sowol für den Platz als für Export zu übernehmen. Dasselbe ist auch bereit, auf Consignationswaaren Vorschuß zu geben und im Stande, mit besten Referenzen zu dienen. Gef. Offerten werden erbeten an das allgemeine Annoncenbureau des Hrn. Jacob Türkheim in Hamburg. 664

Wirthschafts-Verpachtung.

Das ausschließliche Wirthschaftsrecht in dem im November d. J. zu eröffnenden Casino in Winterthur soll auf 6 Jahre in Pacht gegeben werden.

Dieses neuerbaute, zweckmäßig und elegant eingerichtete Gebäude enthält drei größere Säle (Concertsaal, Ballsaal, Speisesaal und Börsensaal), ein Lesecabinet, zwei Billardzimmer und mehre andere größere und kleinere Wirthschaftszimmer, die erforderlichen Oekonomieräume und zehn Wohn- und Gastzimmer.

Im Pacht ist inbegriffen: ein zur Wirthschaft eingerichteter Garten, ein Kellerrecht, ca. 100 Saumfässer und sämmtliches, gleichfalls neu und reichlich beschafftes Zimmermobiliar für die Wirthschaftsräume; dagegen hat der Pächter für Tafel- und Büffetutensilien, das Mobiliar in den Wohn- und Gastzimmern ꝛc. ꝛc. selbst besorgt zu sein.

Die regelmäßige Benutzung der Säle und des Lesecabinets ist durch mit verschiedenen Gesellschaften abgeschlossene Verträge gesichert.

Die Pachtbedingungen können bei Hrn. Dr. H. Ronf eingesehen werden, an welchen auch die Wirthschafts-übernahms-Offerten bis zum 30. April einzusenden sind.

Winterthur (Schweiz), im April 1862.

620 Die Vorsteherschaft der Casino-Gesellschaft.

Bekanntmachung.

363

An Bauunternehmer, welche Lust und Vermögen besitzen, in einer außerordentlich wohnungsbedürftigen Gegend, in gesundester Lage und nächster Nähe von Leipzig Wohnhäuser zu bauen, sollen Bauplätze zu einzelnen Häusern, ganzen Straßen oder auch einer mehre Straßen umfassenden Ortschaft unter ungewöhnlich günstigen Zahlungsbedingungen abgegeben werden.

Nähere Auskunft ertheilt auf mündliche oder schriftliche portofreie Anfragen

Dr. Schellwitz, Rechtsanwalt u. Notar,

Leipzig, Poststraße 19, 1 Treppe.

In der schweizerischen Ackerbaucolonie 672

„Helvetia"

in der Republik Uruguay (Südamerika),

welche sich für ewig neutral erklärt hat und sich vollkommenen Friedens erfreut, nahe bei der Hauptstadt Montevideo gelegen, können Güter von bestem Acker- und Wiesenland zu 6 Thlr. per preuß. Morgen gekauft oder zu 1 Thlr. per preuß. Morgen fest gepachtet werden, während sich leicht darauf ein jährlicher Ertrag von 100—120 Thlrn. erzielen läßt, da in jenem Lande das Klima sehr mild, der Boden fruchtbar und die Preise aus der Ackerbauproduction höher sind als hier zu Lande.

Auch Arbeiter und Handwerker finden dort reichlichen Verdienst. Näheres zu erfahren bei dem concessionirten und bevollmächtigten Generalagenten

Karl G. R. Hechweg in Leipzig,

Petersstraße Nr. 15.

☞ Prospecte und Berichte über diese Colonie werden auf frankirte Anfragen gern verabreicht. ☜

Offene Stellen!

301

Stellesuchende des Handels, des Lehr- und Erziehungsfachs, der Landwirthschaft und des Forstwesens, sowie in allen übrigen Wissenschaften und Branchen und in allen übrigen höheren Berufszweigen finden in der alle Dienstage erscheinenden Versorgungszeitung „Vacanzenliste" alle offenen Stellen gewissenhaft und genau (unter Angabe der directen Adressen) mitgetheilt, welche im In- und Auslande zu beziehen sind. Die Vermittlung von Commissionairen und somit die dadurch entstehenden Geldopfer stellt sich diese Zeitung zur Aufgabe, ganz und gar zu beseitigen! ☞ Offene Stellen werden gratis in die Zeitung aufgenommen und alle Principale, sowie Behörden um gef. Mittheilung von Vacanzen aller Art dringend ersucht. ☞ Inserate anderer Art, als Verkäufe, Verpachtungen, Offerte- und andere Gesuche ꝛc. versprechen im Anhange der Vacanzenliste den günstigsten Erfolg und werden diese mit 2 Sgr. per Zeile berechnet. — ☞ Das Abonnement kann täglich beginnen und zwar:

auf 1 Monat (5 Nrn.) mit 1 Thlr. }
„ 3 „ (13 „) „ 2 „ } pränumerando,

wofür das Blatt pünktlich und franco nach allen Orten versandt wird von

A. Retemeyer's Zeitungsbureau in Berlin.

Alle Staatsanlehen-Lose,

selbst solche zu den geringsten Preisen, jedoch mit den höchsten Garantien und Gewinnen von Thlr. 200,000, 100,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 10,000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000 ꝛc. ꝛc. sind, um der reellsten und promptesten Bedienung, sowie ferner zu gewöhnlichen der Vortheile, welche Jedermann die Betheiligung ermöglichen, versichert zu sein, stets aufs billigste direct zu beziehen vom Hauptdepot bei

Stern & Greim in Frankfurt a. M.

Pläne und Ziehungslisten gratis. 641

August Kind in Leipzig
(Hôtel de Saxe)

hält sich zu der genehmigten und garantirten 61. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie — Ziehung und Sitz der Direction in Leipzig — hiermit bestens empfohlen.

Diese Lotterie, bei welcher das Verhältniss der Gewinne zu der Loos-Zahl netto wie 1 zu 2 ist, bietet an Gewinnen in nachstehender Ziehung:

5. bis 20. Mai 1862

[illegible]

Die Einlage ist für { ⅛ ¼ ½ ¹⁄₁ Loos / [illegible] Thlr.

Die Gewinn-Auszahlungen geschehen in 30 Thlr.-F. zu Leipzig nach der Ziehung gegen Rückgabe der Loose, einzüglich der planmässigen [illegible] innerhalb 3 Monat. Auf Wunsch der Gewinner werden die Beträge auf deren Kosten und Gefahr auch nach jedem Bestimmungsort übermittelt.

Alle mir zugehenden Loos-Bestellungen unter Beifügung des Betrags werden prompt ausgeführt und dabei

[illegible]

etwas mehr oder weniger angenommen alle übrigen Geldsorten zum bestmöglichsten Course. Einen Loose sende ich jedem Theilnehmer.

Noch sei erwähnt, dass in meine concessionirte Collection folgende Haupt-Gewinne bis Ende 1862 gefallen sind:

[illegible]

Seit 1. Januar 1862 [illegible] Thlr. 271

Mineralwasser- und Champagner-Maschinen

zur Fabrikation der

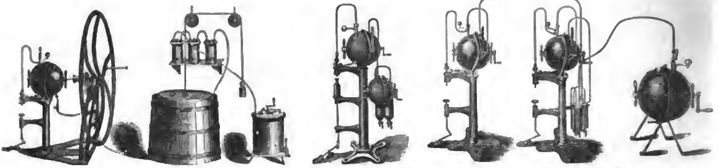
künstlichen kohlensauren **Mineralwässer** (Selters-, Soda-, Emser etc.), der künstlichen **Champagner**, der **Limonades gazeuses** (aus Ananas, Himbeer, Erdbeer, Citron, Apfelsin etc.), des moussirenden **Maitrankes**, moussirenden **Apfelweins**, **Johannisbeer-**, **Stachelbeerweins** (Apfelwein-, Johannisbeer-, Stachelbeer-Champagner), moussirenden **Punsches**, **Grogs** etc. etc.,

sowie sämmtliche zur Herstellung derselben erforderlichen Neben-Apparate

aus der Fabrik von

J. Gressler & Comp. in Berlin,

Comptoir: Königsstrasse 34.



Pumpen-Apparat,

bestehend aus dem cylindrischen Entwickler, Waschflaschen, Gasometer, Schwungrad mit Pumpe, Mischgefäss und Abfüllvorrichtung.

(Die einzelnen Bestandtheile des Entwickelungsgefässes, der Waschflaschen und des Mischgefässes sind aus der Beschreibung der nachstehenden „Selbstentwickelungs-Apparate“ zu ersehen.)

A. Kleinere Apparate

mit einfacher dauerhafter Pumpe. (Die Gasometer werden nicht mitberechnet und nur auf besonderes Verlangen geliefert.)

1) Mit hölzernem Entwickler und Waschflaschen von Glas:

30 Quart des Mischgefässes 450 Thlr.
40 „ „ „ 500 „

2) Mit kupfernem Entwickler und kupfernen Waschflaschen:

30 Quart des Mischgefässes 500 Thlr.
40 „ „ „ 550 „

B. Grössere Apparate

mit höchst sorgfältig gearbeiteter continuirlicher Kolbenliederung und Parallelogramm der Pumpe nebst Wasserstandsrohr am Mischgefäss etc.

1) Mit hölzernem Entwickler und gläsernen Waschflaschen:

45 Quart des Mischgefässes 600 Thlr.
60 „ „ „ 700 „

2) Mit kupfernem Entwickler und kupfernen Waschflaschen:

45 Quart des Mischgefässes 680 Thlr.
60 „ „ „ 780 „

Selbstentwickelungs-Apparat,

bestehend aus dem Entwickelungsgefäss in Kugelform, von starkem Kupfer mit Bleieinlage, Rührvorrichtung, Sicherheitsventil, Ein- und Ausfüllkapsel; den stark kupfernen, gut verzinnten Waschflaschen; dem Mischgefäss von starkem Kupfer, gut verzinnt, mit Rührvorrichtung, Manometer, Sicherheitsventil und Abfüllhahn. Endlich aus der Abfüllvorrichtung mit Trittwerk.

In 9 aufsteigenden Grössen zur täglichen Anfertigung von

	80	130	200	300	400 Flaschen
à Apparat:	200	236	275	325	380 Thlr.

sowie zu grösserem Betriebe zur täglichen Anfertigung von

	600	800	1000	1200 Flaschen.
à Apparat:	480	580	750	900 Thlr.

☛ Um jederzeit die schleunigste Lieferung dieser Apparate bewirken zu können, halten wir stets ein vollständiges Lager derselben, sodass gewöhnlich die gebräuchlichsten unter den hier aufgeführten Nummern sich auf demselben vorräthig befinden; wir bieten hierdurch Gelegenheit zur persönlichen Auswahl der Maschinen, und findet auf Wunsch der Herren Besteller, und zwar in Gegenwart derselben, die sofortige strenge und unter hohem Atmosphärendruck bewirkte Prüfung des gewählten Apparates statt. ☚

Ueberhaupt aber wird jeder Apparat von uns selbst vor Absendung sorgfältigst geprüft, und sind wir stets bereit, die Prüfung der bestellten Apparate auch in Gegenwart eines von dem Herrn Besteller Bevollmächtigten vorzunehmen.

Gegen Entschädigung der Reise- und Aufenthaltskosten sind wir bereit, einen unserer Techniker zur Aufstellung und Ingangsetzung der Apparate den Herren Bestellern auf einige Tage zu überschicken.

Auf besondern Wunsch und unter Entschädigung der dadurch entstehenden Kosten (2—3 Thlr. pro Apparat) werden die Apparate durch ein Mitglied hiesiger Kgl. Medicinalpolizei geprüft und betreffendes Certificat dem Apparate beigefügt.

Selbstentwickelungs-Doppel-Apparat,

bestehend aus zwei Mischgefässen, jedes derselben mit Manometer, Sicherheitsventil, Abfüllvorrichtung, Trittwerk etc. etc.; drei grösseren Waschflaschen, einem grössern Entwickelungsgefäse, eingerichtet zur Aufnahme der entsprechenden Quantität Magnesit und Schwefelsäure für gleichzeitige Imprägnirung der Flüssigkeiten in beiden Mischgefässen.

Um im Stande zu sein, entweder beliebig nur eines der beiden Mischgefässe oder auch beide Mischgefässe gleichzeitig zu benutzen, ist die letzte Waschflache mit Kreuzhahn versehen, an welchem die beiden Zuleitungsröhren für beide Mischgefässe befindlich, sodass die Zuströmung der Kohlensäure zu einem der beiden letzteren oder gleichzeitig zu beiden beliebig hergestellt oder abgeschlossen werden kann.

Man ist mit Hülfe desselben im Stande, gleichzeitig zwei verschiedene Moussésgetränke herzustellen und aus den beiden Mischgefässen abzuziehen.

Alsdann kann man gleichzeitig zwei Arbeiter mit dem Abziehen der moussirenden Flüssigkeit beschäftigen.

Ferner eignet sich derselbe ganz vorzüglich zur gleichzeitigen Füllung von Flaschen (resp. Syphons) von dem einen Mischgefäss, und von transportablen Cylindern (resp. Ballons) von dem andern Mischgefäss aus.

Endlich bietet dieser Doppelapparat auf diese Weise den besondern Vorzug, sowol als grösserer wie auch als kleinerer Apparat verwendet werden zu können.

Nach Construction der hier beschriebenen Selbstentwickelungs-Apparate fertigen wir die Selbstentwickelungs-Doppelapparate in sechs verschiedenen Grössen.

Grösse jedes der Mischgefässe für den Inhalt von:

Preis des completen	18	25	36	45	60	80 Quart.
Apparates:	350	400	460	536	650	800 Thlr.

Ausserdem führen wir: Mineralwasser-Korkmaschinen à 34 Thlr., Champagner-Korkmaschinen à 68 Thlr., Vorrichtung zur Füllung von Syphonflaschen 7 Thlr. etc. etc.

Unser ausführliches Programm ist unter der ausdrücklichen Bezeichnung: „Preis-Courant Theil III“ über Mineralwasser-Maschinen gratis zu beziehen.

Ziehung in Leipzig! 375

Am 5. Mai bis mit dem 30. Mai a. c. wird die 5. und Hauptklasse unserer 61. Königl. sächs. Lotterie gezogen und bietet unter 35,000 Gewinnen als Haupttreffer 150,000 Thlr., 100,000 Thlr., 60,000 Thlr., 50,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 20,000 Thlr., 5 à 10,000 Thlr., 10 à 5000 Thlr. rc. rc. dar. Zu dieser großen Geldverloosung offerire ich ganze, halbe und Viertel-Originalloose (à 51 Thlr. Cour. pro Loos), versende solche gegen Franco-Einsendung des Betrags in Baar oder guten Rimessen auf Bankhäuser bis in die entferntesten Gegenden unter Versicherung der promptesten Bedienung und Verschwiegenheit. C. F. Suhrieg in Leipzig,

k. sächs. Lotteriecollecteur,
Comptoir Zeitzer Str. 31, im eigenen Hause.

Karl Riebel in Leipzig,

Grimmaische Straße Nr. 16,

empfiehlt sich zu der den 5. Mai a. c. beginnenden Ziehung 5. Klasse 61. Königl. sächs. Landeslotterie,

Hauptgewinne:

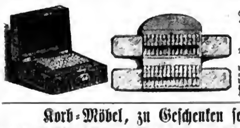
150,000 Thlr., 100,000 Thlr., 60,000 Thlr., 50,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 20,000 Thlr., 5 à 10,000 Thlr. rc.,

mit Loosen jeder Qualität, Ganze à 51 Thlr., Halbe à 25½ Thlr., Viertel à 12¾ Thlr. u. Achtel à 6⅜ Thlr., und versende solche gegen Franco-Einsendung des Betrags unter Zusicherung strengster Discretion bis in die entferntesten Gegenden.

N. S. In 2. Klasse jetziger Lotterie erhielt meine Collection den Hauptgewinn von 15,000 Thlrn. auf Nr. 42,410 und lasse nicht unerwähnt, daß bis zur beendeten 60. Königl. Sächsische Landeslotterie nachstehende Haupttreffer in meine Collecte fielen, als:

2 mal	4 mal	3 mal	3 mal	8 mal	2 mal
100,000	50,000	40,000	30,000	20,000	12,000 Thlr.

6 mal	1 mal	12 mal
10,000	8000	5000 Thlr.



Die homöopathische

Dispensir-Anstalt

der vereinigten Apotheken zu Leipzig,

Thomaskirchhof, Ecke der Burgstr., 6, errichtet im Jahre 1835,

die älteste, nur der Homöopathie dienende Anstalt, hält stets vorräthig alle homöopathischen Medicamente und Hausapotheken nach allen bekannten Handärzten.

Korb-Möbel, zu Geschenken sehr passend,

sowie zum vollständigen Einrichten ganzer Zimmer, Balcons rc., empfiehlt in großer Auswahl: höchst elegante Fauteuils, Stühle, Sessel, Blumentische, Lauben, Sopha, Tische, Kronleuchter, Ampeln, Consoles, Springbrunnen, Schaukelstühle rc. und Körbchen jeder Art,





Kinderwagen in allen Größen,

sowie

dreiräderige Wagen für Kranke

die Korb-Möbel-Fabrik von

C. A. Schirow & Comp. in Berlin,

Markgrafenstraße Nr. 22.

Handelsschule zu Offenbach a. M.

Das neue Semester beginnt am 16. Juni d. J. Auskunft und Prospecte ertheilt der Director Dr. C. Nagler.

London International Exhibition

1862, Spiegel Brothers in London, 30 Walbrook, Commission-Exhibition-Agents, 367

erbieten sich zur Vertretung auswärtiger Aussteller und zu Diensten der Besuchenden, besorgen vorzüglich:

a) die Auspackung und Aufstellung der Gegenstände, schaffen hierzu die nöthigen Glaskasten und andere nöthigen Utensilien;
b) die Reinhaltung während der Ausstellung und die Verpackung nach derselben;
c) Registrirung und Herausnahme der Patente;
d) die Assecuranz;
e) Aufbewahrung der Emballage und Packkisten;
f) Logis (14,000) von 5—30 Sh. pr. Woche sind bereits zur Verfügung;
g) Führer und Dolmetscher.

Agenten gesucht!

Annoncenbureau von E. Illgen

in Leipzig besorgt Ankündigungen jeder Art zu Originalpreisen in sämmtliche Zeitungen des In- u. Auslandes ohne Anrechnung von Portospesen rc.

Speditions-Geschäft in Paris.

Directer Versandt nach allen Ländern zu billigen und prompten Bedingungen.

M. Hoffmann in Paris,
Rue Hauteville 50,
Correspondent der allgemeinen Eisenbahn-Versicherungsgesellschaft in Berlin und Agent der Antwerpener Dampfschiffe.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



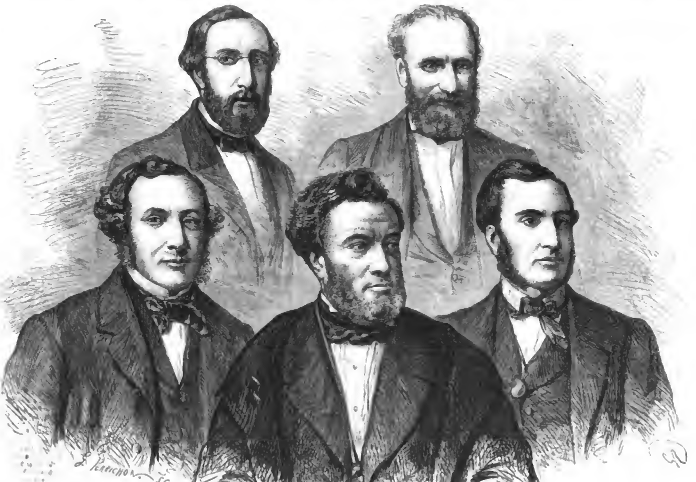
No. 983.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 3. Mai 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Inhaltsübersicht.

Japan in Europa.

Für die Pariser sind die glücklichen Tage Ludwig's XIV. zurückgekehrt, in denen Gesandte aus dem fernen Osten in fremdartigen Trachten durch die Straßen zogen. Doch dieses mal sind die Gesandten echt und keine Blendwerke, um die träg dahinschleichenden Stunden eines alternden Königs zu erheitern. Sie sind mit regelrechten Vollmachten versehen und ihre Mission, welchen willkommenen Stoff zu frivoler Unterhaltung sie den Parisern bieten mag, ist sehr ernster Natur. Sie sollen den europäischen Staaten, mit denen ihr Vaterland Handelsverträge abgeschlossen hat, eine neue Garantie geben, daß Japan aus dem Kreise der durch einen friedlichen Verkehr verbundenen Nationen nicht wieder ausscheiden werde, und sollen die fremde Cultur darauf prüfen, wie viel Förderung und Veredelung sie der japanischen darzubieten habe.

Es ist immer ein hoch erfreuliches Ereigniß, wenn Völker näher aneinander treten. Wir haben daher den Abschluß des französisch-englischen Handelsvertrags mit Freuden begrüßt und heißen in demselben Sinne auch die japanische Gesandtschaft auf europäischem Boden willkommen. Wir erwarten freilich nicht, daß die Nationen, nachdem sie Jahrhunderte lang Kugeln ausgetauscht und darin die edelste ihrer Leistungen erblickt haben, ohne Verzug und für immer zum friedlichen Austausch geistiger und materieller Producte übergehen werden. Darin meinen wir aber nicht zu irren, wenn wir in jeder neuen Verkehrsanknüpfung einen annähernden Schritt zum ewigen Frieden hin erblicken, und die Zeit nicht allzu fern glauben, in der die freundschaftlichen Beziehungen von Volk zu Volk zu einem festen Bande sich fügen, das zu durchbrechen dem Ehrgeiz und dem Egoismus schwer, ja in vielen Fällen unmöglich werden wird. Darum betrachten wir jede Gesandtschaft, die zur Anknüpfung freundlicher Beziehungen erscheint, als eine Friedensbotschaft, und keine solche Gesandtschaft sehen wir lieber als eine aus dem östlichsten Asien. Sie haben in unserem Kreise lange gefehlt, die Völker jener fernsten Landstriche. Endlich stellen sie sich ein und sind uns mit ihrem eigenartigen Wesen, mit ihrer für uns immer noch räthselhaften Cultur doppelt willkommen. Was sie uns geben können,



Die Mitglieder der Opposition im Gesetzgebenden Körper von Frankreich. Nach Photographien.

Picard. Alfred Darimon. Jules Favre. Hénon. Emil Ollivier.

sind nicht blos Waaren und nicht blos neue geographische Kenntnisse. Daß wir bald leer gebliebene Stellen unserer Karten mit Namen von Städten, Bergen und Flüssen ausfüllen können, ist unendlich weniger werth, als daß wir bald im Stande sein werden, die geistige Arbeit eines isolirten Volkes zu erblicken. Auch den Waarenaustausch zwischen ihnen und uns schätzen wir nicht so hoch als den Ideenaustausch, der aus jenem von selbst sich ergibt und der nicht blos für jene Völker fruchtbringend sein kann, da jede Berührung und Friction fremdartiger Gedankenkreise auf beiden Seiten Garben elektrischer Funken emporsprühen läßt. Wenn etwas unsere Zeit auszeichnet, so ist es das, daß alles, was ein Volk geistig schafft, beispiellos schnell zum Gemeingut der Menschheit wird, und daß rings um die Erde ein rotirender Gedankenstrom zieht, in den eines der Glieder unseres Geschlechts nach dem andern hineingezogen und zur Vermehrung des geistigen Reichthums der Gesammtheit genöthigt wird. Welche Völker hat nicht unsere Zeit in diese große moderne Gemeinschaft der Menschen eintreten sehen! Die einen sind freiwillig, die anderen gezwungen gekommen, und alle tragen noch Spuren ihrer barbarischen Vereinzelung, aber vereinzelt sind sehr wenige mehr. Die Nachkommen der Erbauer der Pyramiden und der Tempel von Ellora, die Nachkommen Osman's, Nadir Schah's und Timur Khan's, alle haben sich dem siegenden Einfluß der Bildung, die von Europa ausgeht, fügen müssen.

Die Chinesen vertheidigen ihre Isolirung Schritt für Schritt und haben ihren alten Standpunkt nicht um eines Haares Breite aufgegeben. Wir sind und bleiben für sie Barbaren, unwürdig der Beachtung eines Volkes, das der Bildung Mittelpunkt ist. Die Japaner wissen, daß sie mehr von uns lernen können als wir von ihnen. Als Commodore Perry den amerikanisch-japanischen Handelsvertrag abgeschlossen hatte, war die in das japanische System gelegte Lücke nicht so groß, daß man auf eine dauernde Oeffnung des Reichs hätte rechnen können. Entschieden und gesichert war dieses Resultat erst, als in Jeddo der Beschluß gefaßt und ausgeführt wurde, die amerikanische Gesandtschaft durch eine japanische zu erwidern. In den Handelsvertrag hatte man gezwungen, unter den drohenden Mündungen amerikanischer Geschütze, gewilligt, die Gesandtschaft nach Washington war ein ganz freiwilliger Schritt und ein sehr starker Bruch mit dem alten System, das auf jeden Besuch einer fremden Küste, selbst auf einen unfreiwillig durch Schiffbruch herbeigeführten, Todesstrafe setzte.

Die japanische Gesandtschaft verweilte drei volle Monate, von Ende März bis Ende Juni 1860, in den Vereinigten Staaten. In San Francisco stieg sie ans Land, erreichte das jenseitige Meer auf dem Wege über die Landenge von Panama, fuhr den Potomac nach Washington hinauf und begab sich über Baltimore und Philadelphia nach Neuyork. Der Niagara, das schönste Schiff der amerikanischen Kriegsmarine, führte sie um das Vorgebirge der Guten Hoffnung in die Heimat zurück, sodaß gleich der erste japanische Besuch im Auslande zu einer Reise um die Welt wurde. In den Vereinigten Staaten richteten die japanischen Gesandten ihre Aufmerksamkeit nicht auf die Dinge, welche die kindische Neugier roher Völker zu reizen pflegen. Sie machten die ernsten Studien von Männern, die ihren eigenen Geschäftskreis durch Beobachtungen erweitern und das Erlernte in der Heimat zum Wohle des Vaterlandes verwenden wollen. Man sah sie immer in Modellkammern und Maschinenwerkstätten, sie besuchten die Krankenhäuser, die Bibliotheken und vor allem die Schulen. Ueberall stellten sie praktisch verständige Fragen und nahmen genaue Zeichnungen der für sie wissenswerthesten Gegenstände mit. Die Nordamerikaner, die in allem, was ihnen fremd ist, eine Augenweide zu sehen pflegen, wurden durch dieses Benehmen ihrer Gäste bald dahin gebracht, sie mit großer Achtung zu behandeln und ihre Lehrer zu werden. Die Berichte der Gesandten in der Heimat müssen günstig gelautet haben. Der Beweis ist die jetzige Gesandtschaft, welche die europäischen Hauptstädte besuchen und ihre Landsleute mit einem andern bedeutenden Theile der „fünf Festlande" bekannt machen wird.

Daß diese zweite Gesandtschaft abgehen konnte, beruhigt uns über den Stand der Dinge in Japan, der jetzt, nach dem Abschlusse des preußischen Vertrags, für uns von besonderm Interesse ist. Man würde die Vorurtheile des Volks nicht durch eine neue Reise höchster Würdenträger ins Ausland verletzt haben, wenn die Abneigung der Japaner gegen die Fremden wirklich so groß wäre, wie man sie letzthin geschildert hat. Uebrigens wissen wir auch von andern Seiten, daß es damit nicht so arg war. Der Engländer Alcock hat die beiden japanesischen Hauptinseln bis auf weite Entfernung durchreist, ohne mit einer einzigen Ausnahme beleidigt zu werden. Jene Ausnahme ist in einer Gegend vorgekommen, deren Bevölkerung noch nie von Europäern gehört hatte. In seinem eignen Vaterlande hätte Alcock noch vor kurzem, ziemlich bis zur ersten Weltausstellung, schlimmere Erfahrungen machen können, wenn er in einem der entlegeneren Bezirke als „blutiger Fremder" erschienen wäre. Die vorgekommenen Angriffe auf Europäer waren, wie sich herausgestellt hat, ohne Ausnahme Handlungen der Rache. An Beleidigungen, durch die solche Erscheinungen erklärt werden, haben es die roheren Mitglieder der Fremdencolonie nicht fehlen lassen. Die grundsätzliche Opposition gegen das Ausland, an deren Spitze einige Reactionäre des Hochadels stehen, hat bisjetzt keine Aussicht, am Hofe zu Jeddo durchzudringen.

Von ostasiatischen Vorläufern der japanesischen Gesandtschaft wissen wir nur zwei anzuführen. Im Jahre 1787 ging ein Sohn des cochinchinesischen Königs Gialong mit dem französischen Franciscaner Pigneaux nach Frankreich, um Ludwig XVI. als Beschützer seines von Rebellen hart bedrängten Vaters zu gewinnen. Von dem Vertrage, der damals zu Stande kam, leiten sich französische Rechte auf cochinchinesische Gebiete ab, die jetzt wieder geltend gemacht werden. 1857 kam eine siamesische Gesandtschaft nach London, nachdem Sir John Bowring zwei Jahre früher so glücklich gewesen war, durch den Abschluß eines Handelsvertrags mit Siam eine Aufgabe zu erfüllen, an der viele frühere Bemühungen gescheitert waren. Von einer madagassischen Gesandtschaft wurde in letzter Zeit viel gesprochen, und sie liegt sehr im Bereich der Möglichkeit, da der gegenwärtige Beherrscher von Madagaskar den Europäern geneigt ist. Von großer Bedeutung wäre es, wenn ein Gerücht zur Wahrheit würde, das aus Konstantinopel wiederholt zu uns dringt. Der Sultan soll die Absicht hegen, in Europa einen Besuch zu machen. Wäre es auch nur, wie hinzugesetzt wird, ein kurzer vierwöchentlicher Ausflug, so würde immer einem alttürkischen Vorurtheile die Stirn geboten. Es ist seit so langer Zeit zur festwurzelnden Sitte geworden, daß die Großherren aus dem Bann ihrer Schlösser am goldenen Horn und am Bosporus nicht hinaustreten, daß selbst Reisen im eigenen Lande für verboten gelten. Dieser Auffassung hat der letzte Sultan getrotzt, ein Besuch in den Ländern der Ungläubigen ist noch von keinem türkischen Herrscher gewagt worden, und ihn zu unternehmen würde für die Türken etwa ebenso viel bedeuten als für die Japaner eine Gesandtschaft. Deshalb wünschen wir dringend, daß das Gerücht zur Wahrheit werde.

— r.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Der königl. sächs. Hof hat am 24. April die Sommerwohnungen bezogen und es haben sich der König und die Königin mit der Prinzessin Sophie und der jungen Erzherzogin Antoinette nach Schloß Jahnishausen, die Königin-Witwe in die Villa bei Wachwitz und der Kronprinz nebst Gemahlin in die Villa bei Strehlen begeben.

— Der Prinz von Wasa, Schwiegervater des Kronprinzen von Sachsen, hat am 26. April Wien verlassen, um eine Reise über Karlsruhe nach Paris und London anzutreten.

— Der Kronprinz von Preußen hat am 26. April abends die Reise nach London angetreten und wird dort angeblich bis zum 5. Mai bleiben.

— Die Großherzogin von Baden sieht ihrer Entbindung gegen Ende Juni oder Anfang Juli entgegen.

— Gegen die Erbfolge der Söhne des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin ist, wie das Staatsministerium amtlich erklärt, kein Protest, weder von seiten des Herzogs Wilhelm noch des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, erhoben worden, vielmehr werden die von berliner Blättern erhobenen Bedenken gegen die Erbberechtigung beleuchtet und widerlegt. Die Großmutter der verstorbenen Frau Großherzogin war eine geborene Freiin v. Geuder, genannt Rabensteiner, und die fürstlichen und gräflichen Häuser von Reuß haben diese Ehe als eine ebenbürtige anerkannt. Berliner Zeitungen bleiben jedoch bei der Behauptung stehen, daß diese Anerkennung die eventuellen Erbansprüche des königl. preußischen Hauses nicht alterire.

— Prinz Karl von Baiern ist am 21. April in Wien angekommen und in der Hofburg abgestiegen; Prinz Theodor in Baiern dagegen am 23. April von Wien nach Brandeis abgereist und vom Kaiser bis zum Bahnhofe begleitet worden.

— Die Königin der Niederlande ist am 26. April in Paris eingetroffen und hat den Pavillon Marsan in den Tuilerien bezogen. Ihr Gemahl wird angeblich am 6. Mai mit dem Prinzen von Oranien nachfolgen, welcher letztere als Bewerber um die Hand der Prinzessin Anna Murat bezeichnet wird.

Deutschland.

Preußen. — Reform in der Feststellung des Staatshaushalts. Die gesetzliche Feststellung des Staatshaushalts-Etats soll, wie die „Sternzeitung" meldet, künftig stets sofort schon bei Beginn des Etatsjahrs durch die Gesetzsammlung zur Richtschnur für die Verwaltung publicirt werden. Allerhöchster Ordre zufolge soll dem nächsten (d. h. dem jetzt zusammentretenden) Landtage mit dem Staatshaushalts-Etat für 1862 zugleich der Staatshaushalts-Etat für 1863 vorgelegt werden. Außerdem ist die (vom Hagen'schen Antrag geforderte) größere Specialisirung der Einnahmen und Ausgaben beider Etats angeordnet, da es möglich wird, die deshalb erforderlichen Arbeiten noch bis zum Zusammentritt des Landtags zu vollenden. So hätte denn das Ministerium alles bewilligt, die Landesvertretung alles erreicht, was im Hagen'schen Antrag lag. Dennoch wird in Betreff der Wahlen damit nichts oder wenig für die neuen Minister gewonnen sein.

Das Resultat der preußischen Wahlen. Die Nachrichten, die bisher über die Wahlen bekannt sind, kommen fast durchweg aus den Städten; über die Wahlen auf dem Lande weiß man noch wenig. In den ersteren erlitt die conservative Partei fast überall eine völlige Niederlage, und so viel man bisjetzt übersehen kann, sind die Candidaten der Fortschrittspartei noch bei weitem überwiegend über die der Constitutionellen, am meisten in Berlin.

Hamburg. — Die Küstenbefestigungscommission. Die Küstenbefestigungscommission, welche in Hamburg tagen soll, ist von dem dortigen präsidirenden Bürgermeister Sieveking am 16. April eröffnet worden und den Vorsitz in derselben hat der preußische General v. Moltke übernommen. Einige Tage nach Ostern sollte sie ihre Rundreise zur Besichtigung der einzelnen Küstenpunkte antreten und zunächst nach Rostock gehen, von wo sie über Wismar und Travemünde vorläufig nach Hamburg zurückkehren sollte. Von einer Berücksichtigung der holsteinischen Küsten ist so wenig die Rede wie von Umgestaltung der Festung Rendsburg zur Bundesfestung, sodaß also eine Invasion von Schleswig her jedem Feinde freisteht, der Dänemark zum Freunde hat. So aber werden alle Küstenwerke bei Städten zweiten Ranges nur geringe Bedeutung haben, während das zugleich reichere Hamburg ohne Schutz und Deckung bleibt.

Altenburg. — Die Militärconvention mit Preußen. Die Militärconvention mit Preußen ist nunmehr ratificirt, aber bedeutend hinter der mit Koburg-Gotha abgeschlossenen zurückgeblieben; denn während dort Preußen gegen eine Aversionalsumme die vollständige Erhaltung des koburg-gothaischen Contingents übernimmt und nach der Nebenconvention dem ganzen Offiziercorps den Uebertritt in seine Armee gewährt und dafür die Stellung des Bedarfs an Offizieren für das koburg-gothaische Contingent übernimmt, beschränkt sich die altenburger Convention auf die Besetzung der Stellen des Oberstlieutenants, respective Obersten, und der zwei Majore und dafür die Gewährung des Uebertritts der altenburgischen Hauptleute in die preußische Armee. Selbst von dem Fahneneid, welchen alle Offiziere des koburg-gothaischen Contingents dem Könige von Preußen zu leisten haben, ist hier abgesehen. — Auf ganz gleicher Grundlage soll die Convention mit Weimar und Reuß älterer Linie abgeschlossen werden.

Hannover. — Ein Gesetzentwurf zur Veränderung der beiden Kammern des Landtags. — Am 25. April brachte die Regierung in der zweiten hannoverschen Kammer einen Gesetzentwurf ein, nach welchem 1) eine Vermehrung der ersten Kammer um vier vom König zu ernennende Mitglieder, 2) eine Verstärkung der zweiten Kammer um vier Deputirte, welche von der höhern evangelischen Geistlichkeit zu wählen sein werden, eintreten soll. Bezüglich der letztern Anordnung beruft sich die Motive auf das von den Ständen selbst gewünschte und jetzt herbeizuführende richtigere Verhältniß der Elemente der evangelischen Kirche in den Kammern zu den daselbst bereits sitzenden Vertretern der katholischen Kirche. Was aber die erstere Maßregel betrifft, so wird zunächst auf ein früher schon anerkanntes Bedürfniß Bezug genommen und insbesondere vorgestellt, daß eine etwaige Sorge um die Unabhängigkeit der ersten Kammer den Verhältnissen gegenüber nicht Stich halte, da das Haus so zusammengesetzt sei, daß daselbst neben einer großen Zahl von persönlich Berechtigten noch außerdem 35 aus der Mitte der Ritterschaft Gewählte Platz haben.

Baden. — Die Annahme des Gesetzentwurfs in Betreff der Stellung der Juden. Die badische Kammer der Abgeordneten hat am 25. April den Gesetzentwurf über die bürgerliche Gleichstellung der badischen Staatsbürger israelitischen Glaubens einstimmig angenommen, ein schönes Zeichen für die politische Reife dieses in vieler Hinsicht mustergültigen deutschen Landes.

Kurhessen. — Neue Wahlen. Das Gesetzblatt hat einen landesherrlichen Erlaß veröffentlicht, welcher die Ständewahlen nach dem letzten Wahlgesetz anordnet. Wer activ oder passiv an den Wahlen theilnehmen will, muß zuvor zu Protokoll die Erklärung abgeben, daß er die 1860er Verfassung anerkenne. Zuwiderhandeln der Wahlcommissarien gegen diese Bestimmung wird mit einer Geldstrafe von 20—50 Thlrn. bedroht.

Ausland.

Frankreich. — Der Erfolg der Renten-Conversion. Das Gesetz vom 12. Febr. d. J. gab den Inhabern von 4½- und 4procentigen Renten, sowie von Trentenär-Obligationen in Europa und Algerien eine Frist von zwei Monaten zur Erklärung, ob sie von der Convertirung Gebrauch machen wollten. Diese Frist ist am 15. April abgelaufen, und der Moniteur veröffentlicht jetzt das Resultat, welches durch nachträglich eingehende Erklärungen aus den Colonien (denen ein Jahr Frist gestattet worden) nur noch unbedeutende Aenderungen wird erfahren können. Es haben 163,399 Inhaber der 4½procentigen Rente die Convertirung von 137,031,336 Frcs. Rente und 1929 Inhaber der 4procentigen Rente die Convertirung von 1,622,014 Frcs. Rente angenommen; Trentenär-Obligationen sind 604,429 Stück angemeldet worden. Nicht auf die Convertirung eingegangen sind die Inhaber von 36,721 Stück Trentenär-Obligationen von 456,336 Frcs. 4procentiger und von 60,241,183 Frcs. 4½procentiger Rente.

Der Erfolg der neuen Zoll- und Handelsverträge. Nach den von der Verwaltung der Zölle und indirecten Steuern veröffentlichten Tabellen, welche eine vergleichende Uebersicht der Ein- und Ausfuhr während der ersten 3 Monate der Jahre 1860, 1861 und 1862 enthalten, hat eine merkliche Besserung auf diesem Gebiete stattgefunden. Die Einfuhr vieler Artikel hat sich nicht nur nicht vermindert, sondern ist in stetem Zunehmen begriffen. In der Ausfuhr ergibt sich fast für alle Landeserzeugnisse Frankreichs eine mehr oder minder bedeutende Zunahme. Ausgenommen Modeartikel, künstliche Blumen und Porzellangegenstände, die noch immer unter der amerikanischen Krisis leiden. Die Mehrausfuhr von Wein, Branntwein und Krapp ist einer guten Ernte und die der Wolle der verbesserten Viehzucht zuzuschreiben. Maschinen, Bücher und Kupferstiche wurden gleichfalls mehr ausgeführt. Bei Geweben ist zu bemerken, daß sich seit der Abschaffung der Prämien die Ausfuhr der Calicos vermehrt, dagegen die der Baumwollengewebe überhaupt vermindert hat. Diese Verminderung ist vielleicht nur scheinbar; denn es ist nicht angegeben, ob die zum Drucken in Frankreich eingeführten und sodann wieder ausgeführten großen Quantitäten Calicos in den Tabellen enthalten sind. Die Ausfuhr von Wollgeweben außer Tuche, Kaschmirs und Merinos hat trotz der Abschaffung der Prämie beträchtlich zugenommen. Interessant ist es, hierbei zu bemerken, daß die aus England und Belgien eingeführten Woll- und Baumwollgewebe (ungebleichte, gebleichte und gefärbte Stoffe, sowie Sammt jeder Art) nicht über 854,763 Kilogramme betragen, und daß die übrigen Baumwollengewebe, die nach dem Werth taxirt werden, sich im ganzen auf nicht mehr als 2,885,835 Frcs. belaufen haben. Die Wolleinfuhr war weit bedeutender als früher, indem sie die Höhe von 13,320,432 Frcs. erreichte.

Italien. — Die Reise des Königs nach dem Süden. Der König Victor Emanuel hat seine projectirte Reise nach den südlichen Provinzen des Reichs angetreten und ist in Livorno mit großem Enthusiasmus empfangen worden. Darauf reiste derselbe nach Florenz ab, von wo er wieder nach Livorno zurückkehrte und sich unter Begleitung dreier englischer Schiffe nach Neapel begab. Der Empfang daselbst war ein überaus enthusiastischer und glänzender. Im Ministerium wurde übrigens über einen Antrag Rattazzi's verhandelt, der dahin ging, den Sitz der Regierung sofort nach Neapel zu verlegen, eine Maßregel, die den doppelten Zweck verfolgte, sich Rom zu nähern und durch Anwesenheit der Regierungsmacht im südlichen Italien dem Brigantenthum, welches, von Triest, Rom und Malta genährt, wieder Kräfte gewonnen, den Garaus zu machen. Der König hat sich in der Sache noch nicht entschieden, ebenso wenig sind die Minister schon darüber einig. Nur so viel ist sicher, daß die englischen Staatsmänner eine solche Maßregel nicht ungern sehen würden.

Rußland. — Das Wahre an den angeblichen Reformplänen. In Bezug auf die Reformvorschläge des Ministers des Innern erfährt man jetzt, daß es sich um eine administrative Decentralisation handelt. Es soll die Centralisation aller Provinz- und Gemeindeangelegenheiten, wie sie jetzt besteht, durch ein sehr weites echtes Selfgovernment ersetzt werden. Diese Decentralisation — nicht nach französischem Zuschnitt, wo die Attribute der Minister an die Präfecten übergehen — soll den Provinzen, Gemeinden &c., d. h. ihren nach freiestem Maßstabe gewählten Vertretern, die Verwaltung und Leitung aller nicht unbedingt der Regierung anheimfallenden Angelegenheiten übertragen werden, namentlich auch der Communal- und Provinzialsteuern. Was den Senat betrifft, so steht ihm allerdings eine Reform bevor, aber von seiner Umgestaltung in einen Landtag oder gar in ein Parlament kann nicht entfernt die Rede sein, schon deshalb nicht, weil er eine richterliche Körperschaft bildet. Er ist oberster Gerichtshof in Civil- und Criminalsachen und hat nur eine Criminal- und eine Civilsection. Allerdings „promulgirt" der Senat auch die Gesetze, aber in dieser Beziehung ist seine Macht keine andere als die der lits de justice unter Ludwig XIV. in Frankreich. Die ihm bevorstehende Reform wird also eine rein innere sein, entsprechend jener, welche dem ganzen Gerichtswesen Rußlands bevorsteht.

Türkei. — Die Schlacht bei Kolchea. An der Grenze von Montenegro ist es zwischen Türken und Montenegrinern zu einem größern Treffen gekommen, welches mit einem Sieg der erstern endigte. Die letztern ließen nicht weniger als 630 Todte auf dem Platz, die Zahl ihrer Verwundeten sowie der von ihnen fortgebrachten Todten ist unbekannt. Die Türken hatten 353 Todte und 11 Verwundete. Die Anzahl der gebliebenen und verwundeten Offiziere und Häuptlinge ist beiderseits beträchtlich.

Das Treffen am Tarafluß. Die montenegrinischen Uskoken und die Insurgenten von Piva benutzten den Uebergang über den Tarafluß bei Ogradjanitze, um ihre Raubeinfälle in den District von Taschlidje zu unternehmen. Um dies zu hindern, ließ Omer Pascha nächst jenem Uebergang einen Wachtposten errichten, bestehend aus 400 Mann unter dem Befehl von Derwisch Bey. Als die Insurgenten sich in dem Dorfe Ranum sammelten, um den Posten anzugreifen, überschritt Derwisch Bey den Fluß und griff sie an. Inzwischen eilte der Geistliche von Piva mit 50 Mann den Rebellen zu Hülfe, der Kampf endigte jedoch mit der Flucht der letztern, welche außer jenem Geistlichen noch andere 64 Todte auf dem Platze ließen.

Außereuropäische Länder.

Amerika. — Die Schlacht bei Corinth. Der letztgemeldete Sieg der Union bestätigt sich. Die von den Generalen Beauregard und Johnston befehligten Secessionisten griffen am 6. April das Unionsheer bei Pittsburg Landing (am Flusse Tennessee, nicht weit von Corinth) an und errangen anfangs bedeutende Vortheile, sahen sich jedoch am Nachmittag des folgenden Tages, nachdem die Unionisten Verstärkungen erhalten hatten, zum Rückzuge genöthigt. Der Kampf war heiß und wurde mit wechselndem Glücke geführt. Die Verluste des Unionsheeres an Todten und Verwundeten belaufen sich auf 7000, die der Secessionisten auf 8—10,000. General Johnston ward getödtet und General Beauregard verwundet.

Persien. — Der Feldzug gegen Herat. Der Dost Mohammed von Kabul hat den britischen Behörden in Peschawer am 8. März durch einen Kurier gemeldet, daß eine Armee von etwa 30,000 Persern mit 100 Kanonen gegen ihn im Anmarsch sei, und daß der Sultan Dschan von Herat, einer Weisung des Schahs von Persien gemäß, 16,000 Mann Reiter und Fußvolk gegen Ferrah und Kandahar beordert habe. Spätere Berichte fügen hinzu, daß die Perser das ganze Terrain Hazarah besetzt halten und sich anschicken, auf Ferrah zu marschiren, welches zwischen Herat und der britischen Grenze um 150 Meilen näher liegt. So dürfte Lord Elgin im Beginn seiner indischen Laufbahn sich zu einem Krieg mit Persien genöthigt sehen; denn durch dieses Vorrücken gegen Herat und das Gebiet des Emirs von Kabul hat Persien den letzten mit England geschlossenen Vertrag verletzt.

China. — Das Zusammenwirken der Alliirten mit den Kaiserlichen gegen die Rebellen. Nachdem die Taipings ihre Drohung, wofern die Fremden sich der Einnahme von Schanghai ferner widersetzten, gegen dieselben als Feinde verfahren zu wollen, durch Ermordung mehrer Engländer wahr gemacht, haben die englischen und französischen Truppen mit Armeen des Kaisers von China nun die Insurgenten 20 engl. Meilen von Schanghai wiederholt angegriffen und ihnen namhafte Verluste beigebracht.

Auswanderungsangelegenheiten.

— Der Bürgerkrieg in Nordamerika ist nicht im Stande, die deutsche Auswanderung dahin gänzlich aufzuhalten. Seit Anfang d. J. sind allein über Bremen 3666 Personen, meist nach Neuyork abgegangen. Am stärksten war die Beförderung von Auswanderern in der Woche vom 8. bis 15. April, wo sich 1137 Personen einschifften, davon 844 nach Neuyork.

Statistische Notizen.

— In Athen ist kürzlich eine von dem Ministerium des Innern ausgegangene und von dem Professor der Nationalökonomie an der dortigen Universität, J. Soutsos, verfaßte Schrift: „Statistik von Griechenland" erschienen, die sich hauptsächlich mit der Bewegung der Bevölkerung des Landes 1860 beschäftigt. Wir entlehnen daraus folgende Angaben. Im Jahre 1860 wurden im ganzen griechischen Königreiche 30,850 geboren und 22,134 gestorben. Unter den ersteren waren, wie in fast allen Ländern Europas, mehr Kinder männlichen Geschlechts (16,150) und uneheliche Geburten befanden sich unter den 30,850 geborenen 294. Unter den Gestorbenen waren, wie dies in den meisten Ländern Europas ebenfalls geschieht, mehr Personen des männlichen Geschlechts (11,524); übrigens befanden sich unter den Gestorbenen: 212 zwischen 90 und 100 Jahren, 96 zwischen 100 und 110 Jahren, 94 zwischen 110 und 120 und 10 über 120 Jahren.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Newyork, 9. April.

Also endlich geht's los! Wenigstens stehen sich die feindlichen Armeen jetzt gegenüber und sind im Begriff loszuschlagen oder haben bereits aufeinander losgeschlagen. Der Telegraph ist allerdings stumm und meldet wenig oder gar nichts von den Bewegungen der Bundestruppen im Osten; indessen kann man selbst aus seinen beschnittenen und dürftigen Berichten die Wahrheit herauslesen. M'Clellan ist also mit der Hauptstärke seines Heeres nach Fort Monroe und von da auf der vom York- und Jamesfluß gebildeten Halbinsel vorgerückt, um Richmond zu nehmen. Nach den letzten Depeschen stand er vor Yorktown, demselben Platze, dessen Einnahme im Jahre 1781 den Revolutionskrieg entschied. Wie es heißt, sollen höchstens zwei bis drei Tage zur Wegräumung der dort aufgeworfenen Hindernisse erforderlich sein. Es will mir fast scheinen, als ob die Secessionisten überhaupt wenig Widerstand in Virginien zu leisten gedächten und vielmehr entschlossen wären, sich in die Baumwollenstaaten zurückzuziehen. Es würden somit in Zukunft nicht mehr die Virginia- und Tennessee-, die Memphis- und Ohioeisenbahn sammt ihren Zweigen, auch nicht mehr der Missouri und Osage, Cumberland und Tennessee, Kanawha und Potomac die Operationsbasis der feindlichen Armeen bilden, sondern sie weichen zurück auf den großen Schienenweg, der Memphis mit Charleston verbindet, und haben beim Herannahen der heißen Jahreszeit das Klima für sich, das natürlich den nördlichen Truppen mit jedem Tage gefährlicher werden muß.

Der Präsident hat dieser Tagen einen Befehl erlassen, wonach für den General Banks mit seinem etwa 40,000 Mann starken Corps ein neues Departement gebildet wird, welches fortan das Shenandoah-Departement heißen soll. Es bildet den äußersten rechten Flügel der Potomacarmee, auf deren linken Flügel jetzt M'Clellan beschränkt ist. Dem Centrum derselben, welches selbständig von M'Dowell commandirt wird, ist der zwischen dem Blue Ridge und Potomac bis Fredericksburg und der Fredericksburg-Richmond-Eisenbahn gelegene Theil Virginiens ebenfalls als abgesondertes Departement gegeben worden, sodaß der frühere Generalissimus M'Clellan zu einem der Befehlshaber der fünf Armeecorps degradirt ist. Möglich genug, daß, wenn er nach Richmond kommt, das ganze Nest schon leer und Jefferson Davis mit den Seinigen wieder in Montgomery ist. Der Patriotismus der Virginier muß in den letzten Wochen bedeutend erkaltet sein, denn in den richmonder Blättern werden haufenweise Stellvertreter in der Armee bis zu 1000 Dollars der Mann gesucht. Das neuerdings erlassene Conscriptionsgesetz der Secessionistenregierung, welches alle waffenfähigen Männer zwischen 18 und 35 Jahren zu den Waffen ruft, findet ebenso wenig allgemeinen Anklang, erregt vielmehr heftigen Widerspruch und offene Opposition.

Ich habe Ihnen schon in meinem letzten Schreiben gemeldet, daß die Entscheidungsschlacht in der nordöstlichen Ecke von Mississippi, in der Nähe von Corinth, vorbereitet wird. Die Heere stehen sich dort schon auf wenige Meilen nahe. Der nördliche Telegraph hüllt sich in beharrliches Stillschweigen; die Südländer schreien aber desto lauter und behaupten, dort am 6. d. M. eine blutige Schlacht glänzend gewonnen zu haben. Die Schlacht scheint höchstens ein Vorpostengefecht gewesen zu sein. Die ungünstige Lage und Stellung, in welcher sich bisher die Bundestruppen dort befanden, ist seit vorgestern durch die Einnahme der Insel Nr. 10 bedeutend gebessert. Nach vierwöchentlicher Beschießung ergaben sich endlich die Secessionisten in der Nacht vom 7. auf den 8. d. M. mit Sack und Pack. Foote's Kanonenboote allein thaten die Arbeit nicht; allein am 5. war es dem weiter südlich in Neumadrid stehenden General Pope gelungen, während der Nacht die Blokade zu brechen und eine bedeutende Truppenanzahl im Rücken des Feindes auf der Insel zu landen und jedem Widerstand ein Ende zu machen. Es fehlen bisjetzt die Einzelheiten über diesen bedeutenden Sieg, indem erst der telegraphische Bericht des Commodore Foote vorliegt. Jetzt steht aber der Weg nach Memphis, wenn nicht bis Neuorleans offen, und was noch besser, der moralische Eindruck des gewonnenen Erfolgs muß die Bundestruppen ebenso begeistern als er die Secessionisten deprimiren wird. Bisjetzt sind, mit Ausnahme der Schlacht bei Pea Ridge, noch alle Siege der Unionswaffen durch die Ueberlegenheit und Tüchtigkeit der Soldaten gewonnen worden, während die Generale einen Fehler nach dem andern machten. Hoffentlich werden sie auch in der großen Entscheidungsschlacht bei Corinth ihre alte Bravour bewähren und den Süden bis zum Golfe rein fegen. Werden die Secessionisten erst in offener Feldschlacht im Osten und Südwesten noch einmal geschlagen, so ist es mit ihrer Fähigkeit, einen großen zusammenhängenden Feldzug zu führen, vorbei, und sind sie dann höchstens noch im Stande, einen aufreibenden kleinen Krieg zu führen, der übrigens immerhin die Bundesregierung noch auf ein paar Jahre beschäftigen kann. Die nächsten, vielleicht schon die laufende, Wochen werden über die Zukunft entscheiden.

Im Congreß ist in der letzten Woche ein wichtiger und erfreulicher Act passirt. Der Senat hat nämlich die Bill angenommen, welche sämmtliche Sklaven des Districts Columbia emancipirt, aber nur den loyalen Herren eine Entschädigung von 300 Dollars per Sklaven zahlt. Das Haus wird diesem Act ebenso unbedingt beitreten, als ihm auch der Präsident seine Zustimmung geben wird. So wäre wenigstens die politische Hauptstadt der Republik von einem nur zu alten und grellen Schandfleck befreit, dessen entsittlichende Wirkungen in alle Kreise der dortigen Gesellschaft und Verwaltung drangen und sogar den heillosesten Einfluß auf die Politik der Regierung äußerten. Wird nun, wie es allen Anschein hat, in der nächsten Zeit auch noch die Sumner'sche Confiscationsbill angenommen, welche alle Sklaven derjenigen Herren umsonst emancipirt, die unter den Secessionisten dienen, so haben wir wenigstens einen praktischen handgreiflichen Fortschritt gemacht und sind der endlichen Lösung der Sklavenfrage bedeutend näher gerückt. Auch die neue Taxbill hat jetzt das Haus passirt und wird dieser Tage im Senat zur Verhandlung kommen; ich behalte mir vor, Ihnen in ihrer endgültigen Form über dieselbe zu berichten.

Die mit dem letzten Dampfer aus Mexico eingetroffenen Nachrichten beweisen, daß Juarez von den eindringenden fremden Mächten entweder hinters Licht geführt oder durch die Verhältnisse seines eigenen Landes gezwungen wurde, in der Convention von Soledad den Spaniern und Franzosen die gesünderen, höher gelegenen Orte als Quartiere anzuweisen. Das Angebot des Friedens war blos ein Köder, an welchem „die Hüter der Civilisation“ das ganze Land fangen wollten. Täglich kommen neue Truppenverstärkungen aus Frankreich und Spanien, und wenn letzteres erklärt, daß es nur in der Hauptstadt Frieden schließen könne, so wird das erstere gewiß nicht weniger verlangen. Unsere in Havana censirten Nachrichten sind natürlich nur mit großem Mistrauen aufzunehmen; allein so viel geht doch mit Bestimmtheit daraus hervor, daß die Verbündeten bereits nach einem Vorwand suchen, ihr Wort zu brechen und ihre erschlichenen Stellungen zu behaupten. Das Zwangsanlehen, welches die Juarez-Regierung kürzlich bei einem spanischen Hause gemacht hat, muß vorläufig herhalten, um offene Feindseligkeiten zu beginnen. Unter diesen Umständen wird wahrscheinlich die auf den 1. April in Orizaba festgestellte Conferenz gar nicht stattfinden. Zudem soll in Mexico selbst eine Verschwörung gegen Juarez ausgebrochen sein und Marquez sich an die Spitze gestellt haben. Möglich genug ist ein solcher Ausbruch in dem von hundert Factionen wimmelnden Lande schon, wo namentlich die Kirche noch immer die Führerin aller reactionären Parteien ist; allein ob Juarez diesmal wirklich ernsthaft bedroht wird, läßt sich bei der Magerkeit unserer Nachrichten schwer sagen.

Nachschrift. Soeben trifft die telegraphische Depesche ein, daß die angeblich von den Secessionisten gewonnene Schlacht, die am 6. bei Pittsburg Landing am Tennesseefluß stattfand, vom General Grant glänzend zu Gunsten der Bundestruppen entschieden ist. Wie gewöhnlich griff der Feind wieder mit Uebermacht an; aber die letzteren gaben durch ihre größere Tapferkeit wieder den Ausschlag. Halleck telegraphirt natürlich wieder, daß sie die hartnäckigste je auf diesem Continent geschlagene Schlacht gewesen sei. Warten wir auf die Einzelheiten der Schlacht, ehe wir ein Urtheil fällen *). F. F.

*) Ein ausführlicher Bericht über die Schlacht ist uns heute zugekommen, mußte aber aus Mangel an Raum für die nächste Nummer zurückgelegt werden. D. Red.

Ein Besuch im Gesetzgebenden Körper von Frankreich.

Es ist fast 2 Uhr nachmittags. Ich durchschreite eilig den Tuileriengarten und darf heute nicht, was wol sonst mir innige Freude gewährt, langsam betrachtend vorübergehen an den zahlreichen Kindergruppen, die lachend, schreiend, spielend sich umhertummeln gleich jungen Schwalben, welche mit den Aeltern in der sommerlichen Luft sich schaukeln, nichts ahnend von dem Meer, über das sicher hinwegzufliegen sie hier vorbereitet werden. Die Place de la Concorde — der Name ist für Paris nicht weniger exotisch als der Obelisk von Luxor in der Mitte des Platzes — liegt bald hinter mir, ebenso die Seinebrücke, auf der vom frühen Morgen bis zum späten Abend eine Leier, die höchstens zehn Jahr alt ist, die Melodie der Reine Hortense ertönen läßt; ich trete in den Palais Bourbon, um einer Sitzung des Gesetzgebenden Körpers beizuwohnen. Im Vorsaale stehen zwei Reihen Grenadiere mit hohen Bärenmützen und bilden Spalier von dem Ausgange der Privaträume des Präsidenten bis zum Eingange in den Sitzungssaal. Militärisches Commandowort erschallt, die Gewehre werden geschultert, die Trommel wirbelt: unter Vortritt zweier Diener mit Amtsketten und Degen erscheint Graf Morny, zu beiden Seiten Offiziere mit blanker Waffe, hinter ihnen die dienstthuenden vier Secretäre des Hauses. Angelangt an der Thüre des Saales salutiren die Offiziere, der Präsident verneigt sich und tritt ein in die Versammlung. Wenige Minuten nachher gibt der Ton der Glocke das Zeichen, die Sitzung ist eröffnet. Ehe es gelingt, die in lebhafter Privatunterhaltung begriffenen Deputirten einigermaßen zur Ruhe zu bringen, frage ich meinen Nachbar in der Loge, was die militärische Escorte von 50 Mann zu bedeuten habe und erfahre, dies sei eine vom Kaiser dem Präsidenten des Hauses bewilligte Ehrenbezeigung. Das war mir angenehm zu hören, denn fürwahr ich hätte beinahe geglaubt, es sei etwas wie eine Drohung, ein avis au lecteur, ein Wink an die Abgeordneten des Volkes, daß sie hier nur tagen — mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung ......

Nachdem das Protokoll der letzten Sitzung genehmigt war, begann der Kampf mit geflügelten Worten, die Adreßdebatte. Sie allein bietet Gelegenheit zu freiem Austausche der Meinungen, denn die Abgeordneten des französischen Volkes haben weder das Recht der Initiative zu Gesetzen noch das der Interpellation an die Regierung. Was bei der Berathung der Adresse nicht gesagt werden kann, bleibt verschwiegen und selbst vieles, das hier deutlich und scharf hervortritt, verschwindet noch in dem Nebel der Moniteurberichte. Aber es sind nur wenige, die das Wort ergreifen. Die sogenannte Rechte, bestehend aus den persönlichen Anhängern des Kaisers, den ergebenen Beamten, den ehrgeizigen Fabrikanten und Gutsbesitzern und den Furchtsamen, welche die Ruhe um jeden Preis lieben, — die Rechte hat ihre Vormünder in den Ministern ohne Portefeuille und den Regierungscommissarien. Die linke Seite, auf der das Herz des Volkes schlägt, zählt nur wenige Mitglieder, doch diese wiegen schwer in der öffentlichen Meinung; was die übrigen sind, weiß ich nicht, aber diese sind Männer, Männer voll Kraft und Muth, reich an Kenntnissen, kühne, gewandte Redner und vor allem eins macht sie der Regierung so furchtbar: rein von Charakter, edel von Gesinnung, der Freiheit unwandelbar ergeben. Stehen denn nicht auch auf der kaiserlichen Fahne „die Grundsätze von 89“ als Inschrift? Allerdings, jedoch das ist cum grano salis aufzufassen. In der Vergangenheit läßt man sich alles gefallen, anerkennt man die Nothwendigkeit der vorgefallenen Veränderungen und Revolutionen; allein gegen die Anwendung auf den gegenwärtigen Fall sträubt man sich immer mit Händen und Füßen; die Gegenwart bildet stets die Ausnahme von der Regel. Die römische Frage steht auf der Tagesordnung und dieses Kirchthurmrennen bringt die Gemüther in gewaltige Aufregung. Hier hat die Linke ihre besten Kräfte eingesetzt und mein Nachbar zeigt mir die wackeren Kämpen und erzählt, was er von ihnen weiß. Ich lausche aufmerksam seinen Worten, denn wir Menschen lieben es, die mächtigen Ströme aufwärts bis an die Quellen zu verfolgen. Nicht weit von uns sitzt

Jules Favre,

am ersten Frühlingstage des Jahres 1809 zu Lyon geboren, wo sein Vater, einer savoyischen Familie entstammend, als Kaufmann sich niedergelassen hatte. Schon frühe zeigte sich in dem jungen Manne Anlage und Neigung zum Advocatenstande; er studirte die Rechte in Paris und wurde kurz vor der Julirevolution mit der Robe bekleidet. Während alle Welt nur einen Wechsel der Dynastie voraussah, begeisterte sich Favre für eine Aenderung des Systems und richtete an den „National“ eine Petition, welche Abschaffung des Königthums verlangte, ferner Auflösung der Kammern und Einberufung einer einzigen constituirenden Versammlung. Wie diese Wünsche erfüllt wurden, ist bekannt. Um Erfahrungen reicher, an Hoffnungen ärmer, kehrte der jugendliche Advocat nach seiner Vaterstadt zurück, aber er folgte mit scharfem Blicke den Bewegungen der Zeit. Nicht lange nachher verurtheilte der königliche Gerichtshof zu Lyon eine politische Gesellschaft, weil sie zu Unrecht bestanden. Favre konnte gegen die Sentenz nicht mehr das Wort ergreifen; er nahm nur die Feder und schrieb eine heftige Kritik über Urtheil und Richter in den „Précurseur“. Der Gerant des Blattes wurde in Anklagezustand versetzt, da der Verfasser sich nicht genannt hatte, was damals noch erlaubt war; aber vor versammeltem Gerichtshof erschien Favre und bekannte seine Autorschaft. Er wurde vor die Geschworenen geschickt. Hic Rhodus! Favre vertheidigte sich, d. h. er vertheidigte sich nicht, sondern griff das bestehende System an, sprach für die Freiheit der Presse, vertauschte die Rolle des Angeklagten mit der des Anklägers und in so glänzender, überzeugender Weise, daß die Jury ihn einstimmig freisprach. Seit jenem Tage war er in Lyon populär und in Paris als glühender Anhänger der demokratischen Partei bekannt. Er sollte bald eine bedeutende Rolle übernehmen. In der Hauptstadt des Rhonedepartements bestand seit 1828 die Gesellschaft der „Mutuellistes“, mit dem gleichen Zweck ungefähr wie die heutigen Arbeiterassociationen „zu gegenseitiger Unterstützung“. Die Majorität der Mitglieder trat zusammen und beschloß, nöthigenfalls durch Arbeitseinstellung, höhern Lohn zu erzwingen. Die Regierung erblickte hierin verbrecherische Absichten, ein Proceß wurde eingeleitet (April 1834). Während der Verhandlungen entspann sich in den Straßen ein blutiger Kampf zwischen Soldaten und Volk. Jules Favre vertheidigt die Angeklagten, unbeirrt von den häufigen Gewehrsalven draußen. Da wird mit einem mal eine Leiche in den Saal getragen; es war die eines Arbeiters, getödtet von einem Gensdarmen. Die Sitzung wurde aufgehoben, Richter und Advocaten verlassen das Haus unter dem Schutze der Truppen. Diese erkennen den Vertheidiger der Mutuellistes, verfolgen ihn und feuern ihre Gewehre ab auf den Fliehenden; es gelingt ihm, sein Haus zu erreichen, die Thüren zu verrammeln. Drei Tage wird er förmlich belagert; von Hunger und Müdigkeit überwältigt gab er endlich nach. Er wurde nach der Präfectur geführt, aber unterwegs will man ihn erschießen. Eine Art von Kriegsgericht bildet sich schnell, glücklicherweise fehlt es an Einstimmigkeit unter den improvisirten Richtern, Favre gelangt vor den Präfecten und dieser entläßt sofort den unschuldig Gefangenen.

Der Kanonendonner von Lyon fand sein Echo in Paris. Die Affaire der Rue Transnonain war die Folge. Louis Blanc, einer der heftigsten Gegner Favres, erzählt die Details in der „Geschichte der zehn Jahre“, auf die hiermit verwiesen wird. Favre war unter den Vertheidigern der zahlreichen Angeklagten. Seitdem blieb er in der Hauptstadt. Die Februarrevolution führte ihn als Generalsecretär in das Ministerium des Innern, das Loiredepartement schickte ihn in die Nationalversammlung, wo er bald zahlreiche Feinde sich erwarb, denn die Kleinlichen werden schnell überdrüssig, immer nur zu bewundern. Wie er dort wirkte, ist noch in aller Gedächtniß, aber es scheint nicht überflüssig, zu erinnern, daß Favre niemals zur äußersten Linken gehörte und erst zur Bergpartei zählte, als dieser Name seine frühere Bedeutung verloren hatte, die Reaction wieder mächtig das Haupt erhob.

Aus dem Bürger Louis Napoleon Bonaparte wurde allmählich der Prinzpräsident, aus dem Präsidenten der Kaiser Napoleon III. Jules Favre lebte als Advocat, fern von jeder politischen Thätigkeit, hochgeehrt von seinen Collegen, glücklich im Kreise seiner Familie. Der Proceß Orsini lenkte von neuem die Blicke der Welt auf ihn. Nie hatte Favre eine größere Beredsamkeit entwickelt, selbst der Vorsitzende des Gerichts und der Generalprocurator Chaix d'Estange wurden hingerissen und folgten mit gespannter Aufmerksamkeit, in Bewunderung der Darlegung von Theorien, die schwerlich je vor einem Gerichtshofe gehört worden. Als die Worte verklungen waren, kehrte die Besinnung wieder: Chaix d'Estange verbat den Abdruck der Vertheidigungsrede in den Journalen; allein der Kaiser selbst ertheilte die Erlaubniß und hat seitdem nicht aufgehört, dem berühmten Redner, der zugleich sein gewaltigster Gegner ist, Zeichen von besonderm Vertrauen zu geben, wie z. B. in der Dottean-Affaire, wo Favre, was er für sich niemals gethan hätte, für einen andern zu thun nicht scheute: er bat Napoleon III. um Gnade und erhielt sie. Man ist darüber einverstanden, daß der Kaiser in dem edeln Advocaten den wahrhaft ehrenwerthen und bedeutenden Menschen erkannt hat, aus diesem Grunde ihn manchmal um Rath in wichtigen Angelegenheiten fragt; oder einige meinen, der Vertheidiger und mithin Vertraute Orsini's habe zum mindesten einigen Antheil an jener abnormen Stellung. — Zum Mitglied der Generalräthe des Loire- und des Rhonedepartements gewählt, hatte Favre den Eid auf die jetzige Verfassung zu leisten verweigert; erst 1857 war er, gleich seinen Gesinnungsgenossen, wieder auf dem politischen Kampfplatze erschienen und sitzt seit 1858 als Mitglied für Paris im Gesetzgebenden Körper. Seine Amtsgenossen übertrugen ihm wiederholt die Ehre, ihr Stabträger zu sein, und er ist es auch im gegenwärtigen Augenblicke, wie er als der Chef der (gemäßigten) demokratischen Partei gilt. Seine Reden sind nicht allezeit von günstigem Erfolge gekrönt worden, aber immer läßt sich dann mit Recht sagen: „Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni.“

Neben Favre sitzt

Emil Ollivier,

sein Freund, Gesinnungsgenosse und Amtsbruder (geb. 2. Juli 1825 zu Marseille), der würdige Sohn von Demosthenes Ollivier, dessen Name unter allen Liberalen so guten Klang hat. Ollivier's erste Arbeit, die Dissertation zur Erlangung des Licentiats, handelt „von der Ehe in Bezug auf die Gatten, Kinder und Aeltern,“ und trägt die einfache Widmung „à ma mère“ an der Spitze. Das ist charakteristisch für den Inhalt der kleinen Schrift, welche kindliche Liebe und tiefe Religiosität, wie klares Urtheil und fleißiges Studium verräth. Im Jahre 1847 wurde Ollivier Advocat, zwei Jahre nachher ging er als Regierungscommissar und Präfect des Departements der Rhonemündungen nach Marseille zurück, wo er bei allen Parteien das Andenken an eine feste, untadeliche, versöhnliche Verwaltung hinterlassen hat. 1851 nach Paris zurückgekehrt lebte er von Unterrichtgeben, bis ihn der Proceß Tavernier an den Gerichtshof zurückführte und seinen Ruf als Advocat fest begründete, selbst wenn er nicht das uneingeschränkte Lob Paillet's, des competentesten Richters in dieser Hinsicht, erlangt hätte. Von seinen späteren Reden haben die Vertheidigung der Studenten, welche den Professor Nisard ausgepfiffen hatten (1853), die im Proceß der Homöopathen gehaltene und mehre andere großes Aufsehen erregt. Bereits 1857 wurde er von der Hauptstadt zum Deputirten gewählt und rechtfertigt alle die Erwartungen, welche die freisinnige Partei auf ihn gesetzt hat, im höchsten Maße. Er ist vollendeter Redner, dabei stets milde, voll Kraft, überzeugend; niemals, wie Jules Favre, bitter und beißend. Er liebt die Künste, namentlich die Musik, und in seinem Hause, wo er mit seltener Liebenswürdigkeit empfängt, ließ Richard Wagner zum ersten mal in Paris Fragmente aus dem „Tannhäuser“ hören. Vielleicht darf man noch erwähnen, daß im Vorzimmer die Statue des Spartacus steht, welcher die Ketten zerreißt; bei dem Arbeitstische hängt das Bild Washingtons. Weiter rechts zeigt mir mein Nachbar

Alfred Darimon

(geb. zu Lille am 17. Dec. 1819), den gewandten Journalisten, der im Jahre 1840 mit archäologischen Arbeiten über Flandern in der Revue du Nord auftrat, in der Revolutionszeit Hauptredacteur des „Peuple“ (von Proudhon gegründet) wurde, nachdem dieses Blatt unterdrückt worden, die Leitung der „Voix du Peuple“ und des späteren „Peuple“ übernahm. Seit 1854 schrieb er financielle Artikel, etwa im Sinne Emil Girardin's in die „Presse“ und bekundete jene gesunden Anschauungen und vortrefflichen Kenntnisse auf nationalökonomischem Gebiete, die ihn zum berechtigten Kritiker der in der Kammer zur Sprache gebrachten Finanzoperationen machen. Seine Logik ist unerbittlich wie die Zahlen selbst. Er hat eine kameralistische Schrift von Jakob Kraus ins Französische übertragen und, mit Anmerkungen begleitet, herausgegeben.

Picard,

kaum 30 Jahre alt, ist Advocat in Paris und wurde an Stelle von Carnot, welcher den Eid zu leisten verweigerte, 1857 in den Gesetzgebenden Körper gewählt; bis dahin hatte er im Ueberwachungsrathe des „Siècle" gesessen. Er ist feurig und beredt, gewandt und schlagfertig, gewissermaßen der jüngste unter den fünf Männern, zu denen noch

Hénon

gehört, ein Landsmann Favre's, Arzt in Lyon, leidenschaftlicher Liebhaber der Botanik und aufopfernder Pfleger der Armen, die in ihm nicht nur den Rathgeber, sondern den wahren Helfer finden, wozu ihm sein bedeutendes Vermögen erwünschte Mittel gibt. Auf diese schöne Weise hat sich Hénon zunächst populär gemacht, wurde im Jahre 1848 zum Obersten der Nationalgarde gewählt, indessen im Jahre 1852 für den Gesetzgebenden Körper zugleich mit Carnot und Goudchaux aus der Urne hervorgegangen, verweigerte auch er die Annahme des Mandats, weil er den Eid auf die Verfassung nicht leisten wollte. Im December 1857 aufs neue gewählt, trat er in die Kammer ein, nachdem er einen Rechtfertigungsbrief an den Präsidenten geschrieben hatte, den, gewiß ungern, der Moniteur abdruckte.

Das sind die hervorragendsten Mitglieder des Gesetzgebenden Körpers, und wenn ihre Gegner in Bezug auf die politischen Anschauungen nicht mit ihnen sympathisiren, so versagt doch keiner ihrem Charakter und ihren Talenten aufrichtige Hochachtung. Aber wenn sie trotzdem nichts erreichen gegenüber der compacten Majorität, was haben sie denn eigentlich für das Land gethan? Ihre Pflicht.

W.



Der Alcazar in Segovia, durch eine Feuersbrunst zerstört am 9. März.

Der Alcazar in Segovia.

Segovia ist eine der ältesten Städte Spaniens. Der spanischen Sage nach gleich vielen anderen Städten von Herkules gegründet, eigentlich aber keltischen Ursprungs, wie schon der Name zeigt, wurde sie trotz ihrer rauhen Lage, 3300 Fuß über dem Meere, auf dem Rücken eines Felsens zwischen dem Flüßchen Eresma und Clamores (sogenannt von dem Gemurmel des über Felsblöcke dahin rieselnden Wassers), doch von den Römern zur Provinzialhauptstadt erhoben und gelangte in dieser Zeit zu hoher Blüte und einer Einwohnerzahl von 80,000. Die Römer erbauten unter anderm hier zwei neue Werke, welche bis jetzt ohne Unterbrechung ihrer frühern Bestimmung dienen. Das Amphitheater, welches jetzt zu Stierkämpfen benutzt wird und bequem 8000 Menschen faßt, und

den Aquäduct, welcher eine Stunde vor der Stadt bei der Quelle des Rio frio beginnend, von dem am Amphitheater gelegenen Wassercastell aus auf einer Brücke nach der Stadt mit einem Gefälle von 1:100 geleitet wird. Diese Brücke, 2590 Fuß lang und 120 Fuß hoch, ist aus Quadern von Granit ohne Mörtel erbaut. Nachdem die Römerherrschaft gebrochen war, war Segovia einer der Hauptsitze der Gothenherrscher. 755 wurde sie von Abdulrahman von Cordova erobert, dabei allerdings zum Theil zerstört, jedoch aufs neue befestigt, namentlich stammen aus dieser Zeit die sieben Thore und zwei Pforten der Stadt, von denen unter anderm die Puerta de San Andres und Puerta de Castilla in arabischer Form erhalten sind, sowie die unteren Befestigungswerke des Schlosses, welche in Trümmern am Fuße des Schloßfelsens und in dem engen Thal des Eresma verstreut sind. Ein solches Außenwerk hieß bei den Arabern Alcazaba, während die Hochburg selbst Alcazar hieß. Im Jahre 923 eroberte der Graf Fernan Gonzalez Segovia, bald darauf aber hatten es die Muhammedaner wieder inne und 1072 eroberte es Don Ramon für Alonso VI. von Leon, bekannter als Alphons I. von Castilien. Dieser begann den ganz zerstörten Alcazar neu zu bauen und unter ihm wurde auch die Kathedrale begonnen, welche nebst dem 324 Fuß hohen Thurm, in reinster Gothik errichtet, später noch eine Kuppel und verschiedene andere Zusätze im Renaissancestil erhielt.

Im Jahre 1166 war der Alcazar von Segovia der Versammlungsort eines Nationalcomités, 1276 leistete hier zum ersten mal der Erbprinz vor versammelten Cortes den Verfassungseid. 1307 versetzten die hierher von Alphons XI. berufenen Cortes die Minister in Anklagezustand und so ist dieses Schloß als die Wiege des constitutionellen Lebens in Spanien anzusehen. Ueber die Vollendung des bis zum 8. März dieses Jahres unversehrt erhaltenen Baues bringen wir folgende bisjetzt noch ungedruckte Nachrichten. 1412 wurde auf Kosten von Catalina, der Mutter Juans, der Saal de la Galera vollendet, 1452 ließ der Infant Enrique die Holzdecke in dem Saal de los Piñas mit ihrem reichem Schnitzwerk und herabhängenden Zapfen anfertigen. 1456 wurde der Hauptbau unter Enrique IV. durch Francisco von Avila vollendet, der arabische Meister Xadel-Alcalde lieferte die achteckige Kuppel des quadratischen Thurmsolles (in dem fünfspitzigen Thurm unseres Bildes). 1458 wurde der Tocador de la Reyna (Boudoir der Königin) von dem trefflichen Meister Francisco Arias mit dem zierlichsten gothischen Maßwerk und einer durchbrochenen Decke mit arabisirendem Simse, als Juwel des ganzen Baues, vollendet und 1464 von Isabella, der Gemahlin Ferdinand des Katholischen, später von Anna von Oesterreich und Philipp II. als Brautgemach benutzt. Zwischen diesen beiden Hochzeiten liegt die Anfertigung der schwerfälligen, aus Spätgothik und Frührenaissance gemischten Vertäfelung der Sala de los Reyes, auf deren starkem Sims eine lange Reihe bemalter Holzstatuen aufgestellt war: die Könige von Troila I. (760) bis auf Johanna die Närrin (1555), unter welche man von nicht gekrönten Häuptern nur den Cid und Fernan Gonzalez aufgenommen hatte. Doch mit der Vollendung des Schlosses schien auch das Interesse für dasselbe bei den Herrschern Spaniens erstorben zu sein; Philipp verlegte bekanntlich die Residenz nach Madrid, und Segovia, welches 1605 bei Abhaltung des Diöcesanconcils noch 30,000 Einwohner hatte, sank allmählich, da auch die Bergwerke (Blei, Magneteisenstein u. Eisen) nur schwach noch betrieben wurden, zu einer todten Provinzialhauptstadt von 9400 Einwohnern herab; das Schloß diente zwar zeitweilig als politisches Gefängniß, in der Regel aber als Artilleriecadettenhaus, wobei jedoch die erwähnten Säle mit ihrem Schmuck von werthvollen Bildern und Möbeln stets für die königliche Familie reservirt und im Stande gehalten blieben. Die Bibliothek des Schlosses, dem Cadettenhaus, dem bischöflichen Seminar und der archäologischen Gesellschaft von Segovia zur Benutzung und Verwaltung übertragen, hatte zwar blos 12,000 Nummern, war aber doch deshalb sehr werthvoll, weil sich darunter circa 1000 arabische und lateinische Manuscripte aus der Zeit von 760—1474 befanden, die zum größern Theil noch nicht für die Geschichte ausgebeutet waren und aus denen ich z. B. obige Notizen entnahm, als ich im Jahre 1852 das Schloß besuchte. Namentlich waren darunter viele, die den Templerorden betrafen, der hier einen seiner Hauptsitze hatte. Alle diese Schätze der Kunst und Wissenschaft sind nun durch die am 9. März ausgebrochene Feuersbrunst unwiederbringlich verloren. Auch das Gebäude selbst bot hohes Interesse, indem es fast das einzige Schloß Spaniens war, welches den christlich mittelalterlichen Burgstil, ohne sehr bemerkbare Einmischung islamitischer Formen, repräsentirte.

O. M.



Munitionswagen des neuen österreichischen Feldartillerie-Materials vom Generalmajor Baron Lenk.



Generalmajor Baron Lenk.

Die Schiesswolle und das Lenk'sche Geschützsystem in Oesterreich.

Oesterreich steht eben im Begriff, bezüglich seines Artilleriematerials sehr wichtige Reformen durchzuführen. Statt des Pulvers soll in Zukunft die Schießwolle in Verwendung kommen und infolge dessen das von dem k. k. Artilleriegeneral Baron Lenk ins Leben gerufene Geschützsystem auf das gesammte Feldartillerie-Material übertragen werden. Diese Maßregel ist von solcher Tragweite, daß sie nicht verfehlen wird, in kurzem die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Als vor ungefähr 20 Jahren die Schießwolle zum ersten mal auftauchte, ward dieselbe von mehren Artillerien, namentlich der französischen und englischen, ziemlich ausgedehnten Versuchen unterworfen, da man durch dieselbe die bei fortschreitender Verbesserung in der Construction der Feuerwaffen immer greller



Gezogene vierpfündige Schießwollkanone des neuen österreichischen Feldartillerie-Materials vom Generalmajor Baron Lenk.

hervortretenden und in der Natur des Pulvers begründeten Gebrechen beseitigen zu können glaubte. Allein die Resultate dieser Versuche blieben weit hinter den gehegten Erwartungen zurück, und als das noch äußerst mangelhaft erzeugte Präparat mehre sehr bedeutende Unglücksfälle herbeiführte, sah man den anfangs auf dasselbe verwendeten Eifer plötzlich erkalten, ja bald darauf die ganze Sache der Vergessenheit anheimfallen.

In Deutschland ward in den Jahren 1846/47, dann 1850/51 die von Böttger und Schönbein gelieferte Schießwolle von einer Commission, bestehend aus Artillerieoffizieren mehrer deutscher Bundesstaaten zu dem Zwecke untersucht, um zu erfahren, inwieweit dieselbe für den Kriegsgebrauch geeignet sei. Das Resultat dieser Versuche war gleichfalls ziemlich ungünstig, allein im Verlaufe dieser Experimente wußte eines der Commissionsmitglieder, nämlich der gegenwärtige Generalmajor Baron Lenk, ein Präparat zu erzeugen, welches nach einstimmigem Urtheil der Commission zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Trotzdem hatte dies nicht zur Folge, daß behufs voller Ausbildung und Erprobung dieses Präparats die gemeinschaftlichen Versuche fortgesetzt wurden.

Dagegen brachte Baron Lenk in der sichern Ueberzeugung des Gelingens die Schießwollfrage im Jahre 1852 in Wien zur Anregung, und es wurden ihm auch daselbst, vorzüglich durch den Einfluß des gegenwärtigen Kriegsministers, Feldzeugmeister Grafen Degenfeld, und nachdem sich eine von ihm eigens für Schießwollladungen construirte Zwölfpfünder-Batterie bei einer Production vor dem Kaiser glänzend bewährt hatte, die Mittel für weitere Versuche zur Verfügung gestellt.

Die Einführung der gezogenen Rohre verursachte in der Erledigung der Schießwollfrage einen abermaligen Aufschub, denn nachdem das neue Präparat bei den glatten Rohren hinreichend ausgebildet erschien, war es nun wieder nöthig, das den Eigenthümlichkeiten der Waffe entsprechendste System für gezogene Rohre aufzufinden.

Wir lassen nun im Auszuge den Bericht einer 1860 behufs eingehender Prüfung der Lenk'schen Schießwolle in Wien niedergesetzten Commission folgen. Da man hieraus ohne jeden Commentar einen klaren Begriff von den Vortheilen erhält, die durch Verwendung der Schießwolle statt des Pulvers erzielt werden können.

Dieser Bericht faßt folgende Punkte und zwar:

1) Gleiche Leistungen vorausgesetzt, verhält sich die Schießwolle zum Pulver wie 1 : 3.

2) Die Wirkungen Lenk'scher Schießwolle sind bei Geschützen und Kleingewehr bedeutend gleichmäßiger als jene des Pulvers, daher rücksichtlich der Treffsicherheit ersterer ein wesentlicher Vorzug zugestanden werden muß.

3) Die Schießwolle zeigte nach acht Jahren keinerlei die Wirkungen des Präparates beeinträchtigende Veränderungen. (Sechs Wochen in Wasser gesetzte Wolle bewies nach bewirkter Trocknung volle Wirkungsfähigkeit.)

4) Die zerstörenden Einwirkungen der Schießwolle auf bronzene und eiserne Rohre sind, wie die mannigfaltigsten Versuche erwiesen, gründlich beseitigt. (Als Beleg hierfür setzen wir hinzu, daß nach 2000 scharfen Schüssen aus einem Lenk'schen Vierpfünder das Geschütz sich noch in völlig brauchbarem Zustande befand.)

5) Die von Baron Lenk angegebene Bereitungsmethode von Schießwolle läßt ein gleichmäßiges, innerhalb gewisser Grenzen unveränderliches Präparat erzielen. Die zur Fabrikation nothwendigen Apparate sind einfach und wenig kostspielig; die Erzeugung selbst gänzlich gefahrlos.

6) Die Verarbeitung von Schießwolle zu Munitionssorten erfolgt mittels Maschinen, geht daher im Gegensatze zum Pulver sehr schnell und gleichmäßig von statten.

7) Versendungen von Schießwolle nach den entferntesten Orten der Monarchie und unter absichtlich sehr schwierig gestellten Verhältnissen haben stets anstandslos stattgefunden.

8) Bei Fabrikation von Schießwolle im großen werden von derselben auch in ökonomischer Beziehung Vortheile in Aussicht gestellt; übrigens ist in dieser Hinsicht noch zu erwähnen, daß wegen des geringen specifischen Gewichtes der Wolle diese weniger Transportkosten verursache, und endlich, daß sie die Möglichkeit liefert, leichtere Geschütze zu construiren.

9) Die Wolle gibt bei ihrer Verbrennung nur äußerst geringe Rückstände, erzeugt beinahe gar keinen Rauch, und die Wirkungen des Rückstoßes sind bei ihr viel geringer als bei Pulverladungen; — drei Factoren von der größten Bedeutung.

Nach dieser Betrachtung der Schießwolle im allgemeinen gehen wir nun auch zur Beleuchtung des Lenk'schen Geschützsystems über.

Es würde uns viel zu weit von der Tendenz dieser Zeilen abführen, wollten wir eine wissenschaftliche Zergliederung dieses Systems liefern, daher wir uns mit der Bezeichnung seiner Wesenheit und des Standpunktes begnügen, den dasselbe unter den gegenwärtigen hervorragendsten Geschützsystemen einzunehmen berufen erscheint. Das System der Hinterladung läßt allerdings die Erreichung der größten Schußpräcision zu, allein dieser Vortheil ist doch nicht groß genug, um das aus verschiedenen Ursachen sehr gerechtfertigte Bedenken gegen dessen Uebertragung auf das Feldgeschütz aufheben zu können. Die meisten Artillerien haben daher für das Feldmaterial die Vorderladung beibehalten.

Bei den hierauf gegründeten Systemen, z. B. dem französischen, hat es sich jedoch unzweifelhaft erwiesen, daß der zum Laden nun einmal nothwendige Spielraum nicht nur die Treffsicherheit wesentlich beeinträchtigt, sondern daß derselbe auch als Quelle anderweitiger, sehr lästiger Gebrechen betrachtet werden muß. Es läßt sich also, auf die Vorderladung basirt, nur dann ein vollkommen entsprechendes Geschützsystem denken, wenn durch irgendeine Construction die nachtheiligen Folgen des Spielraums paralysirt werden.

Durch das Lenk'sche System wird der Spielraum, welcher bei Schießwollladungen freilich sehr beschränkt werden kann, auf sehr sinnreiche Weise gerade dazu benutzt, die innige, gleichmäßige Anlehnung des Geschosses an die Bohrungswände, worauf natürlich alles ankommt, zu bewerkstelligen. Wenn man die Bohrung eines nach Lenk's System gezogenen Rohres betrachtet, so zeigt sich, daß dieselbe aus einem Cylinder und einem gleichsam über diesem aufgewickelten Keile besteht, woher auch die allgemein übliche Benennung „Keilbohrung" oder auch „Keilzug" herzuleiten ist. Der Geschoßquerschnitt stimmt mit dem der Bohrung vollkommen überein, nur ist der Keilansatz des ersteren etwas kürzer gehalten, wodurch der zum Laden nöthige Spielraum erzeugt wird. Beim Laden wird nun das Geschoß, nachdem es am Stoßboden angelangt ist, durch eine einfache Drehung des Setzers so placirt, daß sich der gesammte Spielraum zwischen den beiden Keilansätzen concentrirt. Hierdurch ist die Anlehnung des Projectils eingeleitet; — wird nun dasselbe abgefeuert, so drängt das Gas durch diesen Spielraum hervor und erhält nicht nur das Geschoß in dieser Anlehnung, sondern verstärkt auch dieselbe. Um jedoch zu verhindern, daß letztere zu stark werde und sonach eine Verzwängung des Projectils hervorrufe, wie dieses zwar in der Praxis nicht vorgekommen, doch vom theoretischen Standpunkte aus möglich erscheint, sind drei sogenannte Gegenzüge gleichsam zur Vervollständigung des Systems angebracht worden.

In kurzen Worten besteht der durch das Lenk'sche System erzeugte Vortheil darin, daß man durch dasselbe nicht nur die große Schußpräcision der Hinterladungsgeschütze, z. B. der preußischen, wenigstens beinahe erreicht (der geringe Unterschied kann für Feldzwecke als werthlos betrachtet werden), sondern daß auch hiermit eine größere Leichtigkeit und Beweglichkeit des Geschützes verbunden ist, als selbst das wegen dieser Eigenschaften berühmt gewordene französische System aufzuweisen hat (das Rohr des Lenk'schen Vierpfünders ist um mehr als 200 Pfund leichter als das des französischen Feldgeschützes gleichen Kalibers).

Das neue österreichische Feldgeschützsystem vereint demnach die Vortheile des preußischen und französischen Systems, welche beide jedenfalls in diesem Augenblicke obenanstehen und gewissermaßen Gegensätze bilden — ist jedoch frei von deren Mängeln.

Wir bringen in unserer Abbildung ein vierpfündiges gezogenes Schießwollgeschütz und fügen zur bessern Verständniß noch Folgendes bei. Das Rohr ist aus Bronze erzeugt und hat ein Gewicht von circa 350 W. Pfunden. Bezüglich seiner äußern Gestaltung ist zu bemerken, daß es ohne Henkel ist, am vordern Visirreif ein Korn hat, über welches gerichtet wird und am hintern sich eine Platte zum Aufstellen des Aufsatzes befindet. Zum Richten auf große Distanzen dient ein am rechten Angusse angebrachtes Visir, wobei der Aufsatz in die am Bodenstücke befindliche Nute gestellt wird. Die zugehörige Laffette hat im Vergleiche mit jener der Pulvergeschütze mancherlei Abänderungen aufzuweisen und ist wegen des bei Schießwollladungen geringen Rückstoßes außerordentlich leicht in der Construction gehalten. Das Geschütz hat mit dem Munitionskarren, der jenem selbst in der schnellsten Gangart überall hin zu folgen vermag, eine ganz gleiche Protze, daher im Gefechte das Munitionszuführen durch ein einfaches Wechseln der Protzen erfolgen kann. An Munition führt jedes vierpfündige Schießwollgeschütz 150 Schüsse mit, wovon sich jedoch 40 beim Geschütze selbst befinden.

Daß hierdurch das Lenk'sche Geschütz ungemein viel Selbständigkeit aufweist, ist wol einleuchtend und in der That steht es in dieser Beziehung bisjetzt unerreicht da. (Der nach französischem Systeme gezogene Sechspfünder hat z. B. nur 14 Schüsse in der Protze und den Achskästen des Geschützes.)

Außer dem Vierpfünder, welcher für das gewöhnliche Brigade- und Cavaleriegeschütz bestimmt ist, wird noch der Achtpfünder für Reserve- und der Dreipfünder für Gebirgskanonen bestehen. Erstere kommen rücksichtlich des Gewichtes dem jetzigen leichtesten Feldgeschütze, nämlich dem Sechspfünder, nahezu gleich, letztere haben das geringe Rohrgewicht von 150 W. Pfd. und werden auf Tragthieren fortgebracht.

Bisjetzt wird noch allgemein die Bronze zur Rohrerzeugung benutzt, allein es steht zu erwarten, daß man in vielleicht nicht allzu ferner Zukunft zu einem andern Metalle, z. B. dem Gußstahle, Zuflucht nehmen werde, da hierdurch nebst anderen Vortheilen eine bisjetzt kaum geahnte Leichtigkeit des Geschützes erzielt werden könnte. Es sollen sich auch schon mehre nach dem Lenk'schen Systeme gezogene gußstählerne Rohre im Versuche befinden, welche die Wahrheit dieses Ausspruches außer jeden Zweifel setzen. Ein solches Rohr (dreipfündigen Kalibers) hat das gewiß geringe Gewicht von 44 W. Pfd., es kann also von einem Manne ganz leicht transportirt werden. Dabei läßt dessen Treffsicherheit und Wirkungsfähigkeit nichts zu wünschen übrig und seine Tragweite erstreckt sich auf eine Distanz von mehr als 3000 Schritten.

Die zugehörige Laffette wird aus Eisen construirt, zum Zerlegen eingerichtet und so auch von der Bedienungsmannschaft auf sonst nicht zugänglichen Strecken weiter gebracht.

Unserer Ansicht nach ist dieses Geschütz dazu berufen, die den heutigen sehr hohen Anforderungen an die Artilleriewaffe nicht mehr ganz entsprechenden Raketengeschütze gänzlich zu verdrängen.

Mit der Einführung des Lenk'schen Geschützsystems geht es übrigens in Oesterreich sehr rasch vorwärts und man hofft noch in diesem Jahre 30 vollkommen ausgerüstete Schießwollbatterien den Truppen übergeben zu können, wonach also ein Viertel der gesammten Feldartillerie hiermit versehen sein wird.

Die österreichische Artillerie kommt damit in Besitz eines einheitlichen Systems (die gezogenen und glatten Pulvergeschütze werden allmählich außer Gebrauch gesetzt) und es ist die Ansicht eines jeden Sachverständigen, daß ihr dasselbe in künftigen Kriegen eine keineswegs geringe Ueberlegenheit zuzuführen geeignet ist.

Schließlich wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß das Lenk'sche System, obwol es eigentlich auf die Schießwolle basirt ist, doch auch bei Gebrauch von Pulverladungen an seiner Wirkungsfähigkeit keine Einbuße erleidet, denn die Versuche haben festgestellt, daß die Befürchtung, als ob der Spielraum für Pulverladungen zu beschränkt sei, unbegründet ist, da durch jeden Schuß die von dem frühern erzeugten Rückstände fortgerissen werden, mithin sich das Rohr durch das Schießen selbst zu reinigen im Stande ist. O

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Der Kaiser von Oesterreich hat zur ehrenden Anerkennung der Dienste und Unterstützungen, welche bei den Ueberschwemmungen im Februar d. J. in verschiedenen Kronländern den Verunglückten geleistet worden sind, zahlreiche Orden und Medaillen ertheilt, sowie Belobungen ausgesprochen und verfügt, daß dem Feldwebel Karl Bahm und dem Ober-Pionnier Georg Rammer, welche bei dem Rettungswerke in Linz den Tod in den Wellen fanden, an der Unglücksstelle ein Denkstein errichtet werden soll.

— Heinrich Reiß hat für die Herausgabe des Annale Romanum mit Miniaturen und Initialen aus dem Mittelalter von dem Großherzoge von Baden einen werthvollen Brillantring mittels Handschreiben erhalten.

— Am 24. April, dem 25 Jahrestage der Eröffnung des Betriebes der Leipzig-Dresdener Eisenbahn, überreichte eine Anzahl sächsischer Ingenieure dem verdienstvollen Erbauer der Bahn, Geh. Baurath Kunz in Dresden, ein prachtvolles Album.

— Die Stadt Weinsberg hält es für eine Ehrenschuld, ihrem am 21. Februar d. J. verstorbenen Mitbürger Justinus Kerner ein Denkmal zu setzen. Da aber nicht blos Weinsberg und Schwaben Kerner mit Stolz den ihrigen nennen, sondern die ganze deutsche Nation ihn zu ihren Lieblingsdichtern zählt, so fordert das zu Weinsberg zusammengetretene „Comité für das Kerner-Denkmal" recht und fern alle zu Beiträgen für ein des Mannes würdiges Denkmal auf, welche je an seiner Muse sich erfreut, seine Lieder gesungen haben.

— Die Oekonomische Gesellschaft des Cantons Bern hat dem Baron v. Ind im Rothenthal bei Thun die goldene Verdienstmedaille verliehen, als Anerkennung seiner Bemühungen zur Hebung der Landwirthschaft.

Preisausschreiben.

— Die französische Akademie hat den Gobert'schen Preis von 10,000 Fr. der „Histoire de Louvois" von Camille Rousset und einen zweiten Preis von 1000 Fr. der „Histoire de l'administration du cardinal de Richelieu" von Caillet zuerkannt.

Festkalender.

— Der Niederrheinische Schützenbund wird sein heuriges Bundesschießen im Laufe des Juni in dem Vorort Aachen abhalten.

— Der 75. Geburtstag des als lyrischer Dichter, wie als politischer Charakter in ganz Deutschland hochgeachteten Johann Ludwig Uhland, bekanntlich am 26. April 1787 in Tübingen geboren, ist in vielen deutschen Städten festlich begangen worden. In Leipzig fand eine solche Feier im Schützenhause statt, bei welcher Professor Roßmäßler die Festrede hielt, der akademische Gesangverein „Arion" die Festlieder sang, Herr Hanisch einen von Dr. Apel verfaßten Prolog, sowie Fräulein Lewke — beide vom hiesigen Stadttheater — Uhland'sche Gedichte vortrug. (Portr. u. Biogr. Uhland's s. Nr. 919 d. Illustr. Ztg.)

— Das Albrecht Dürer-Fest, welches seit Jahren von den wiener Künstlern durch einen costümirten Zug nach dem Kahlenberge, durch humoristische Darstellungen und die Krönung des Mai begangen wurde, scheint sich überlebt zu haben und soll heuer nur in geschlossenem Raume ohne Theilnahme des Publikums gefeiert werden.

— Die vom König Ottokar II. 1262 gegründete Stadt Hohenmauth in Böhmen wird heuer ihr sechshundertjähriges Jubiläum (wie Teplitz das tausendjährige) feiern und zwei aus den Tagen des „goldenen und eisernen" Königs herstammende Thorthürme stilgemäß erneuern lassen, wozu der k. k. Ober-Ingenieur Hermann Bergmann die Pläne entworfen hat.

Vereinsnachrichten.

— Der Verein zur Unterstützung und Pflege aus den münchener Krankenhäusern als genesen entlassener mittelloser Personen, dem König Ludwig bereits einen Jahresbeitrag von 500 Fl. widmet, hat von demselben mittels Handschreiben vom Ostersonntage noch außerdem einen Beitrag von 20,000 Fl. zum Stiftungskapitale erhalten.

— Der Verein österreichischer Industrieller zur Förderung der Interessen der österreichischen Industrie in ihren allgemeinen volkswirthschaftlichen Beziehungen hat am 28. April seine constituirende Generalversammlung gehalten. Das Gründungscomité besteht aus den Herren Eduard Frhr. v. Hohenbruck, Otto Hornbostel, Albert v. Klein, Johann Liebig, Paul Wacher v. Thurnburg, Alois Regenhardt, Gustav v. Rosthorn, Alex. Schöller, C. Sigl, Dr. A. Stamm, Eduard Strache und Franz Wertheim.

— Ein naturwissenschaftlicher Verein für Steiermark hat seine Gründungsversammlung am 16. April in Graz gehalten.

— Der in Salzburg gebildete Gabelsberger'sche Stenographenverein ist am 24. April feierlich eröffnet worden.

— Der erste schlesische Gewerbetag, der am 22. April in Breslau eröffnet wurde, hat die Gründung eines schlesischen Gewerbevereins beschlossen und die entworfenen Statuten für denselben genehmigt.

— In Prag ist durch die Bemühungen einiger deutscher Fachmänner, Professoren und Gelehrten ein historischer Verein zu Stande gekommen, der sich mit Forschungen auf dem Gebiete deutschen Rechtes, deutscher Gewohnheiten und Sitten, deutscher Sprache und Kunst, überhaupt mit der Geschichte der Deutschen in Böhmen beschäftigen und die Resultate seiner Forschungen in einer zu gründenden Fachzeitschrift niederlegen will.

— Der Vorstand des Nationalvereins hat beschlossen, auf Kosten des Vereins zwölf deutschen Arbeitern den Besuch der londoner Weltausstellung zu ermöglichen und zu diesem Zwecke dem Herausgeber des „Arbeitgeber", Max Wirth in Frankfurt a. M., 2400 Fl. zur Verfügung gestellt, mit dem Auftrage, die Wahl der geeigneten Persönlichkeiten zu treffen. Desgleichen hat der Vorstand desselben Vereins der Familie des verstorbenen Professors Jungmann eine Unterstützung von 150 Thlrn. aus dem vorhandenen Fonds für Schleswig-Holstein, sowie den hagelbeschädigten verfassungstreuen Wählern des Bürgermeisters Knobel in Kurhessen 100 Thlr. aus der Vereinskasse bewilligt.

— Die Regierung in Hessen-Homburg hat dem dortigen Schützenverein den Besuch des deutschen Schützenfestes untersagt.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Durch Zusammenstoß zweier Züge auf der Eisenbahn von Siena bei dem Tunnel von Asciano verunglückten von dem einen militärischen Transportzuge 68 Mann, von denen 10 auf der Stelle todt blieben, 6 tödtlich, 20 sehr schwer, 26 schwer und 6 leicht verwundet wurden.

— Ein Theil der Stadt Kingston auf Jamaica ist am 28. März abgebrannt und ein auf 700,000 Thaler geschätzter Schaden dadurch angerichtet worden.

— Durch Explosion einer Patronenfabrik in Philadelphia sind 70 Personen, darunter 30 Frauen und Mädchen, umgekommen.

Todtenschau.

Karl Ferdinand, Prinz von Capua, Oheim König Franz II., geb. am 10. Oct. 1811, verm. am 5. April 1836 mit Penelope Karoline, der am 19. Juli 1815 geborenen Tochter von Grace Smith von Ballynatray in der irischen Grafschaft Waterford — Vater eines Sohnes und einer Tochter aus dieser Ehe — † in der Nacht zum 22. April in Turin.

Kasimir Baranowski, zur Zeit der vorzüglichste Violinvirtuose Polens und Mitglied der Theaterkapelle zu Warschau, † daselbst vor kurzem, 42 Jahre alt.

Becht, königl. baierischer pensionirter Hofkapellsänger, ein hervorragendes Mitglied der frühern italienischen Oper, † am 25. April in München.

Lothar Franz Leo Reichsritter v. Berks, k. k. Hofrath und gewesener Geschäftsträger an den anhaltischen, schwarzburgischen und reußischen Höfen, sowie ehemaliger Generalconsul in Kopenhagen, Lissabon und Leipzig, † am 23. April in Wien, 80 Jahre alt.

de Braun, holländischer General und seit kurzem Oberbefehlshaber der Truppen in Niederländisch-Indien, † daselbst laut Nachrichten aus dem Haag ohne Angabe des Datums.

Jacob Ibler, Alt-Nationalrath, † in Wohlen am 18. April.

Graf v. Pembroke and Montgomery, englischer Peer, 1791 geboren, † am 25. April in Paris.

Emerich Szent Mikloshi de Nagy Kachelt, königl. siebenbürgischer Hofrath und Presbyter der evangelischen Gemeinde in Pension, † am 18. April in Wien, 77 Jahre alt.

Graf Adam Reviczky von Revisnye, gewesener ungarischer Hofkanzler, dann Gesandter in Neapel, † im Stifte Heiligenkreuz am 21. April.

Fürst Alexander Washolsky, kaiserl. russischer Consul, † am 26. April in Wien.

Franz Ritter v. Vaßdy, k. k. Hofrath am obersten Gerichts- und Cassationshofe in Wien, † zu Wien in der Nacht zum 23. April, 66 Jahre alt.

Sir Thomas Wyse, seit dem 8. Juni 1849 bevollmächtigter Minister Großbritanniens am griechischen Hofe, 1791 zu Waterford geboren und Verfasser mehrer Werke, † zu Athen am 15. April.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

v. R. in B. — Das in Ihrem Briefe erwähnte Christus-Bild ist an verschiedenen Orten und mehr oder weniger mittelmäßig. In Wilh. Grimm's Schrift: „Ueber den Ursprung der Christusbilder", dürfte Näheres darüber zu finden sein.

H. K. in Wien. — Das Porträt des vielgenannten Serbenführers war uns sehr willkommen; besten Dank.

L. H. in B. — Bis jetzt ist über den neuen Apparat von Nadaud Sevin nichts Weiteres bekannt geworden, sobald wir etwas erfahren, sollen Sie Mittheilung erhalten.

J. F. in Br. — Der ehemalige deutsche Reichs-Justizminister Detmold erkannte schon im Jahre 1834 diesen Mangel und suchte ihn durch seine Schrift: „Anleitung zur Kunstkennerschaft, oder die Kunst in drei Stunden ein Kenner zu werden", zu beseitigen. Versuchen Sie, ob Ihnen diese Anleitung zum Ziele verhilft.

R. von L. in L. — Wir hoffen noch in diesem Monat mit unseren Berichten über die londoner Ausstellung beginnen zu können. Zeichner und Berichterstatter sind bereits in London anwesend.

Dr. G. in K. bei J. — Wir haben keine Veranlassung, jetzt wieder auf den Gegenstand zurückzukommen. Es ist dies Aufgabe der Fachzeitungen, die ihren Bestrebungen auch bereits viel Aufmerksamkeit zugewendet haben.

Spedito Foletto a Milano. — Dank für die Zusendung; auf den Tausch bedauern wir nicht eingehen zu können.

C. K. in St. — Die gewünschte Belehrung werden Sie in dem „Katechismus der elektrischen Telegraphie" vom königl. sächsischen Telegrapheninspector Galle oder in dem soeben erschienenen Werkchen: „Der elektrische Telegraph" von Clemens Pfeiffer (Leipzig, Otto Wigand) finden.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
Mai			1862 April	5622 Ijar	1278 Dsul-Kade
4. S.	2. Miseric.	2. Miseric.	22. Miseric.	4.	5. Abr. v. h.
5. M.	Gotthard	Pius V.	23. Georg	5.	6. †R.
6. D.	Joh. v. d. Pf.	Joh. v. d. Pf.	24. Salvas	6.	7. Mos. gest.
7. M.	Gottfried	Stanislaus	25. Marc. Ev.	7.	8. [a. d. R.]
8. D.	Dittrich	Mich. Ersch.	26. Basilius	8.	9.
9. F.	Gregor	Greg. v. Naz.	27. Simeon	9.	10. Dschuma
10. S.	Victoria	Antoninus	28. Jason	10. Bebar	11.

Astronomischer Kalender.

1862 Mai	Sternzeit im mittlern Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
4	2h 48' 19"	11h 56' 38"	103°	— 1° 31'	am Tage	— —
5	2 52 16	11 56 31	115	2 34		0h 20' früh
6	2 56 12	11 56 29	126	3 29		0 45
7	3 0 9	11 56 23	140	4 16		1 10
8	3 4 5	11 56 19	153	4 44		1 30
9	3 8 2	11 56 16	167	5 4		1 45
10	3 11 59	11 56 13	181	— 5 10		2 10

Sonnenaufgang 4 U. 25 M. Sonnenuntergang 7 U. 30 M.
Erstes Viertel den 5. Mai 4 U. 13 M. früh.
Mond im Aequator den 9. Mai 0 U. nachmittags.
Culminationsdauer der Sonne 2' 13" Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 April	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt: 6 Uhr früh	2 Uhr nachm.	6 Uhr abds.	Thermometer nach Réaumur: 6 Uhr früh	2 Uhr nachm.	6 Uhr abds.	Mittel	Windrichtung
20	330,21	333,16	333,62	+10,5	+15,6	+11,2	+11,8	NW
21	333,29	332,64	331,98	10,5	14,7	12,0	12,1	W
22	333,37	332,63	331,66	9,1	13,3	12,0	12,0	W
23	330,79	330,41	331,47	9,5	12,4	10,9	10,6	W
24	334,46	335,11	334,77	6,9	14,1	12,5	12,2	W
25	334,67	333,74	332,94	10,0	19,2	16,0	15,9	NWS
26	332,66	332,36	332,56	+11,4	+21,1	+16,8	+17,0	W

Der Georgstag.

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß der heilige Georg, dessen wirkliche Lebensumstände gänzlich unbekannt geblieben sind, einer Verehrung genießt, die in der abendländischen Kirche nicht minder alt und verbreitet ist wie in der griechischen.

Obgleich er nach der gewöhnlichen Annahme erst um 290 n. Chr. den Martyrertod erlitten haben soll, wurde doch schon im 6. Jahrhundert ein besonderes Offiz für seinen Gedächtnißtag angeordnet, der nach den ältesten Martyrologien und Kalendern wie noch jetzt bald auf den 23., bald auf den 24. April festgesetzt war.

Kaiser Konstantin der Große erbaute zu Ehren dieses Heiligen eine Kirche, und bald gehörte „Ritter St. Georg" oder, wie das Volk ihn nannte, „St. Jörgen" zu den verehrtesten Heiligen der Christenheit.

Unzählige Kirchen und Klöster wurden ihm geweiht, viele Städte nahmen ihn zum Patron, ganze Länder erwählten ihn zum Schutzheiligen, zahlreiche Ortschaften wurden nach ihm benannt, und mehre Orden und Gilden tragen seinen Namen.

Sein Fest, welches in älteren deutschen Urkunden „St. Gergentag, Gorientag, Gargentag" und „Jarigentag", auf Vlaemisch „sint Jorisdag" und in den slawischen Dialekten St. Juri, Juri, Gjurgjevo, Gergurden, Djurdjev-dan, Jegorej heißt, wird gegenwärtig in allen romanischen Ländern, mit Ausnahme des Gebiets der mailänder Kirche, am 23., in fast allen slawischen dagegen, sowie in der mailänder Diöcese, am 24., in den germanischen aber abwechselnd am 23. oder 24. gefeiert.

In Ungarn, wo der Georgstag bereits 1092 von Ladislaus I. zu den großen „außerkirchlichen" Festen (festa fori) gerechnet wurde, und wo der Monat April nach ihm den Namen „St. Georgsmonat" (Sz.-Györgyhava) führt, ist wie in Oesterreich der 24. zu seiner Feier bestimmt, während die Finnen gleich den Esthen ihren „St. Yrjänä-Tag (vom schwedischen St. Jöran) am 23. begehen.

Die Russen, welche den heiligen Georg als Schutzheiligen ihres Reichs verehren, haben seinem Andenken zwei Festtage geweiht: den 24. April und 26. October, weshalb sie scherzend sagen: „bei uns sind zwei George, der eine ist kühl, der andere hungrig", der erstere ist jedoch der Hauptfeiertag, und auf ihn bezieht es sich, wenn man von einem Siechen spricht: „Schwerlich wird er den Georgstag sehen."

Die Ruthenen feiern den Georgstag mit Vigilie, und in der Herzegowina zündet man am Vorabend Feuer an, wie vor den größten Festen des Jahres.

So bekannt die Legende des heiligen Drachentödters ist, so verschieden wird der Schauplatz seiner Heldenthat angegeben. Denn fast jedes Land nimmt für sich die Ehre in Anspruch, durch den tapfern Ritter von einem Drachen befreit worden zu sein. Der genuesische Bischof Jacobus de Voragine läßt in seiner berühmten Legenda aurea das Ungethüm, welches der heilige Georg tödtete, in Libyen hausen, die Walachen dagegen behaupten, die giftigen columbatzer Fliegen seien aus dem Rachen und der Zunge des Ungeheuers entstanden, welches der heilige Georg dem Teufel zum Trotz erschlagen, und dessen Kopf er in eine der Höhlen geworfen habe, die eine Tagereise oberhalb Orsowa, wo die Donau wieder ins Gebirge tritt, die riesigen Felsen durchklüften. In der Nähe von Audenaerde in Belgien hing noch vor 40 Jahren in einer Kapelle die Haut des Drachen, welcher eben im Begriffe gewesen war, die ihm ausgesetzte Königstochter zu verschlingen, als ihn der heilige Georg mit seiner Lanze durchstieß, weshalb auch der König zum Dank für die Rettung seines Kindes jene Kapelle errichtete, und an einem Säulencapitäl des Hauptportals der alten Klosterkirche von Paulinzelle in Thüringen sieht man noch jetzt das Bild des Lindwurms in Stein gemeißelt, welcher die fromme Pauline, die Stifterin des Klosters, bei Leutnitz anfiel, aber vom heiligen Georg, dessen Beistand die Bedrohte angerufen, erschlagen wurde. Sogar in Leipzig soll der heilige Georg die Tochter eines heidnischen Herzogs aus der Gewalt eines Lindwurms befreit haben, und zwar an der Stelle, wo sein Kampf an einem Hause des Thomaskirchhofs abgebildet ist, und die Ritterstraße soll ihren Namen nur dem Umstande verdanken, daß der heilige Ritter dort den Lindwurm verfolgt und ereilt habe. Aehnliche Nachbildungen der „goldenen Legende" finden sich in großer Anzahl.

Ganz verschieden von ihnen berichtet eine esthnische Sage: In der Vorzeit habe die Erdrinde einmal einen gewaltigen Riß bekommen, aus dessen klaffender Spalte üble Dünste stiegen, die alles Leben zu vernichten drohten. Es brachen verheerende Seuchen unter Menschen und Vieh aus, und um den Jammer zu enden, ward alles Volk zusammengerufen und ein starker Mann, Namens Jüri (Georg) auserwählt, der die Kluft verstopfen sollte. Nach vieler Mühe und Arbeit gelang es dem starken Georg, den verderblichen Riß auszufüllen, worauf die Dünste und die bösen Seuchen aufhörten. Dem Retter zum Gedächtniß wird sein Namenstag gefeiert.

Tritt hier schon im Munde des Volkes die unheilbringende Ausdünstung der Erde oder des Sumpflandes an die Stelle des Drachen — eine Deutung, welche jetzt dem heiligen Isidor von Sevilla den zahlreichen Schlangen und Ungeheuern, die in den Sagen erlegt werden, mehr als einmal gegeben worden ist — so scheint in den Liedern der Slawen der heilige Georg die Erde von dem Winterdrachen oder den schweren Banden des Winters zu befreien und geradezu der Nachfolger eines Frühlingsgottes geworden zu sein, der sich namentlich der Hirten und ihrer Heerden annahm.

Wenn in Mähren die Mädchen am Todtensonntag beim Austragen der Marena oder des Todes (Winters) fragen: „Todtensonntag, wem hast du den Schlüssel gegeben?" so lautet die Antwort: „dem heiligen Georg, und der heilige Georg erhebt sich und schließt die Erde auf, damit das Gras wachse", und in einem Liede der lausitzer Wenden ruft eine von einem Drachen gefangen gehaltene Prinzessin, welche des Kaisers Tochter genannt wird: „lieber Gott aus dem Himmeln, lieber heiliger Georg!"

Darum glauben auch die Czechen, daß sich am Georgstag die Erde öffne, und daß deshalb niemand an diesem Tage aus Brunnen trinken dürfe, weil das Wasser alles Gift von sich gebe, was sich in ihm gesammelt.

Die Serben dagegen schreiben dem Wasser gerade am Georgstag eine ähnliche Wirkung zu, wie die Deutschen dem Osterwasser oder Johannisbade, und noch vor Sonnenaufgang badet man sich zum ersten mal im Jahre. Die Männer thun es größtentheils in Flüssen oder Bächen, die Frauen und Mädchen im Garten in der „Omisa". Sie holen sich nämlich am Abend vorher Wasser, welches vom Mühlrad springt, besonders vom aufrechtstehenden der Bach- oder Wassermühlen, legen allerhand Kräuter, vor allem Liebstöckel (ligusticum levisticum), hinein, und lassen dieses Badewasser (omaja) die Nacht über stehen, um sich am Morgen mitten in die Kräuter und Blumen hineinzusetzen, fest überzeugt, daß dadurch alles Ueble und Unwürdige von ihnen abgewaschen werde und abfalle wie das Wasser vom Mühlrad.

Die Liebstöckel selbst darf man vor dem Georgstag weder pflücken noch beriechen, an diesem Tage aber nimmt jedes einen Stängel und steckt ihn, der Mann in den Gürtel, die Frau oder das Mädchen in das Halsband. Ebenso heißt es, vor dem Georgstag dürfe man kein Lammfleisch essen, aber an diesem Tage müsse man ein Lamm schlachten.

In der Gegend von Timok treibt daher jeder Hausherr einen jungen Widder in die Kirche, klebt ihm dort an jedes Horn eine kleine Wachskerze und zündet sie an, wenn nach der Liturgie der Pope unter all' die Lämmer tritt und sie nach einem Gebet einsegnet. Am nächsten Tage geht der Pope mit dem Chorjungen von Haus zu Haus und sammelt die Felle der am Georgstag geschlachteten Lämmer ein, welche ihm als Lohn für das Gebet und den Segen gebühren.

Die Bulgaren pflegen nicht nur am Georgstag die ersten Lämmer zu schlachten und zu räuchern, sondern auch keine Milch vorher zu trinken, und die Walachen, welche mit ihren Heerden die ganze griechisch-slawische Halbinsel weidend durchziehen, melken am Tage des heiligen Georg, den sie als Schutzpatron verehren, zum ersten mal ihre Schafe und zwar in rein gescheuerte, mit Blumen bekränzte Gefäße. Auch zählen sie am Georgstag die Heerden in gerade fortschreitender Zahl, während sie zu jeder andern Zeit nur von 10 zu 10 rechnen. Sind sie gezählt, so werden sie von den Besitzern den Hirten förmlich übergeben, und diese brechen nun ihre Zelte ab, um langsam immer höher und höher in die Gebirge zu steigen, bis sie Ende des Sommers in der Alpenregion sind und am Demetriustage (26. Oct.) wieder von Absatz zu Absatz zur Ebene herabziehen, wo sie Ende November in den tiefen Thälern und trichterförmigen Vertiefungen der Kalksteingebirge Schutz gegen die Winterstürme suchen.

Hier und da wird an St. Georgi über die Heerde geschossen, damit sie gedeihe, und in Slawonien geben die Viehmägde allerhand Kräuter, die sie vor Sonnenaufgang gepflückt, mit Salz und Kleie bestreut den Kühen zu fressen, damit sie dickere Milch geben. Auch besprengt dort die Hausfrau am Georgstage Ställe und Hürden fürs Vieh mit Weihwasser, indem sie ein Ave-Maria dabei betet, geht, noch ehe die Sonne aufgeht, mit einer brennenden Marienkerze um alle Hürden herum und bestreicht die Kühe tüchtig mit frischer, in der Nacht geschlagener Butter, damit sie reichlicher Milch geben und die Euter nicht platzen.

Aehnliche Vorsichtsmaßregeln pflegen am Georgstage die Esthen für ihr Vieh zu nehmen.

Mit dem Georgstage beginnt nämlich die Verpflichtung des Hirten, und dieser muß deshalb dem Herkommen gemäß die Wirthe und Wirthinnen seines Dorfes mit Branntwein tractiren, wogegen er für jede Kuh zwei Kopeken Schwanzgeld bekommt. Unterließe er das Tractiren, würden die Wölfe großen Schaden anrichten, und ebenso brächte es der Heerde Nachtheil, wenn er das Schwanzgeld aus der Hand des Gebers nähme, weshalb dieser es dreimal um sein Haupt schwingt und dann auf den Düngerhaufen legt.

Nach dem Empfange des Schwanzgeldes versammeln einige Hirten ihre Heerde auf dem Dorfanger, gehen dreimal um sie herum und beten ein Vaterunser. Wo die Schutzstäbe noch gebräuchlich sind, thut der Hirt seinen Hut auf den Stab, steckt diesen in den Boden und zieht ihn erst wieder heraus, wenn er seine Kreisgänge beendet hat. Bevor er das Vieh austreibt, schwingt er den Schutzstab mehrmals um sein Haupt, damit sich während des Sommers kein Stück Vieh verlaufe. Auch füttern einige ihr Vieh vor dem Hinaustreiben des Morgens mit Korn, damit es auf der Weide fett werde.

Haben die Thiere beim Nachhausekommen Strohhalme am Maule hängen, fürchtet man ein schlechtes Heujahr.

Gut ist es, wenn die Knaben am Georgstagmorgen auf fremde Grenzen gehen und dort viele Ameisenhaufen zerstören: dadurch wird die Bosheit der Raubthiere vernichtet. Auch schützt man das Vieh vor den Verfolgungen wilder Thiere, wenn die Wirthin selbst es auf den Dorfanger treibt und nach ihrer Rückkehr die beim Treiben gebrauchte Gerte mit den Worten aufs Dach wirft: „Der Heerde Glück aufs Dach!"

Doch muß sie zu dieser Ceremonie nicht nur ein Tuch über den Kopf und ein anderes um den Hals binden, sondern auch Schuhe an den Füßen und Handschuhe an den Händen haben.

Im Werroschen glaubt man seinen Hof vor den Besuchen der Wölfe zu wahren, wenn man sich hütet, am Georgstage den äußern, die Wohngebäude umschließenden Zaun weder neu zu machen noch auszubessern.

Die Litauer, welche den heil. Georg als Schutzheiligen gegen die Wölfe anrufen, pflegen an seinem Gedächtnißtage zu fasten, damit der Wolf kein Schaf zerreiße.

Die Finnen dagegen bringen den Tag in lautloser Stille zu, damit die Saaten vor den Gewittern verschont bleiben, welche man durch Geräusch herbeizuziehen fürchtet. Früher setzte man auch Schalen mit Milch als Opfer unter gewisse Bäume, die für heilig galten.

Dieser Glaube, an St. Georgi jedes laute Geräusch vermeiden zu müssen, ist auch in Esthland viel verbreitet, während die Slowenen gerade im Gegentheile den Georgsabend möglichst lärmend begehen. Denn wie in Ungarn die Georgsnacht für die Nacht gilt, wo die Hexen, auf Ofenbesen reitend, sich durch die Lüfte nach dem St. Gerhardsberge, Taloierberge und anderen Bergen begeben, um dort einen Schmaus und Tanz zu halten, so ist man auch in Steiermark der Meinung, daß die Hexen in der Georgsnacht besonders thätig und gefährlich sind. Um sie daher fern zu halten, wird überall mit Peitschen geknallt, indem man glaubt, daß sie sich nicht nahen können, soweit der Schall reicht. Zur größern Sicherheit wird in Häusern und Ställen, sowie an alle Thüren noch mit Weihwasser gesprengt und über die Schwellen der Eingänge Brombeergesträuch gelegt.

In Kärnten versammeln sich in der Dämmerung Hirten und Kinder auf der Gemeindewiese außerhalb des Dorfes. Alle sind mit Kuhglocken, Ziegenhörnern und Schafschellen versehen, nur einer ist ganz mit Stroh umwunden: er stellt den Frühling vor und wird der heil. Georg (Sent-Jurja) genannt. Sind alle beisammen, fangen sie aus Leibeskräften an zu blasen und zu klingeln, laufen ins Dorf, bleiben vor dem ersten Hause stehen und singen ihr Glückwünschlied ab, das mit den Worten beginnt: „Der heil. Georg klopft an die Thür'."

Haben sie eine Gabe empfangen, die in Eiern, Speck, Weizenbrot u. dgl. besteht, so laufen sie lärmend zum nächsten Gehöft u. s. f. bis zum letzten Hause, aber stets trabend, niemals langsam gehend.

Als schlimmes Zeichen gilt es, wenn die St. Georgssänger an einer Wirthschaft vorüberlaufen, ohne stehen zu bleiben oder etwas zu bekommen. Im erstern Falle fürchtet man ein Unglück für das Haus, im zweiten würden die Georgianer statt des frommen Wunsches: „Gott schütze euer Hausvieh u. s. w.", sprechen: „Möge euer Vieh crepiren."

Da hier die Personification des Frühlings ausdrücklich den Namen „heil. Georg" führt, so kann man aus den übrigen Gebräuchen mit Recht schließen, daß der Georgstag bei den Südslawen und Esthen dem ehemaligen Feste zur Feier des Sommeranfangs, vielleicht auch ihrem Neujahrsfeste gefolgt ist, indem die Serben noch jetzt lěto für Sommer und Jahr gebrauchen.

Darum heißt es auch bei den Serben: „Vor St. Georg kein Sommer, vor der Niederkunft kein Bruder", und namentlich in Slawonien wird der Georgstag noch jetzt mit unermeßlicher Freude erwartet. Denn der Georgstag eröffnet den Sommer, treibt alle bösen Geister aus der Luft und dem Wasser, bindet die Drachen und unreinen Thiere. Von St. Georgi an ist es erlaubt, Tag und Nacht auf dem Felde zu schlafen und sich in Bächen und Teichen zu baden, mit dem Georgstage beginnen die Tänze und Spiele im Freien. Alles Vieh, was bis St. Georgi glücklich überwintert hat, bleibt am Leben, und wer am Georgstage bis zum Sonnenaufgange Melonen und Kürbisse setzt, kann reichliche und gute Früchte erwarten.

Auch Pflanzen und Kräuter, welche man als Heilmittel gegen Krankheiten und Wunden verwendet, wie Münze, Basilicum, Wermuth, Saturei, Wurmkraut u. a. müssen an St. Georg vor dem Beginn der Morgenröthe gesucht und gepflückt werden, und die jungen Leute gehen schon ganz früh auf die Wiesen, um sich Sträuße von Georgsblumen (unsere Maiblumen) zu holen, die sie in ihr Waschwasser werfen, damit sie schön werden und Sommersprossen, Schuppen oder andere Unreinigkeiten der Haut verlieren.

In den östlichen Districten Serbiens wälzt man sich im grünen Weizen oder wiegt sich am Cornelkirschenbaume, um gesund zu bleiben, wie dieser, und bei den Bulgaren ist es allgemein Sitte, sich am Gergurden zu schaukeln, indem man dabei Lieder singt, die sich auf diesen Gebrauch beziehen.

Vorher muß aber jeder ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes sich wiegen, um zu sehen, ob er schwerer oder leichter geworden ist. Im erstern Falle wird ihm unter großen Lobeserhebungen ein Kranz aufgesetzt, im letztern glaubt man, daß er unordentlich gewesen oder geheimen Kummer gehabt u. dgl.

In Krain gehen alle jungen Mädchen von St. Georgi an bis Johanni des Abends zu irgendeinem Kreuze singen, oder sie pflanzen statt desselben eine junge Föhre, die sie mit Bändern und Blumen auf das schönste schmücken, und wenn sie vor Johanni das letzte mal dort gesungen haben, zünden sie Feuer an, verbrennen die Maie, die sie „Mütterchen" nennen, und springen über die Flammen. Welches Mädchen gut herüber kommt, das wird noch in demselben Jahre den Hochzeitskranz tragen, eins, welchem es nicht gelingt, vor der Ehe Mutter werden.

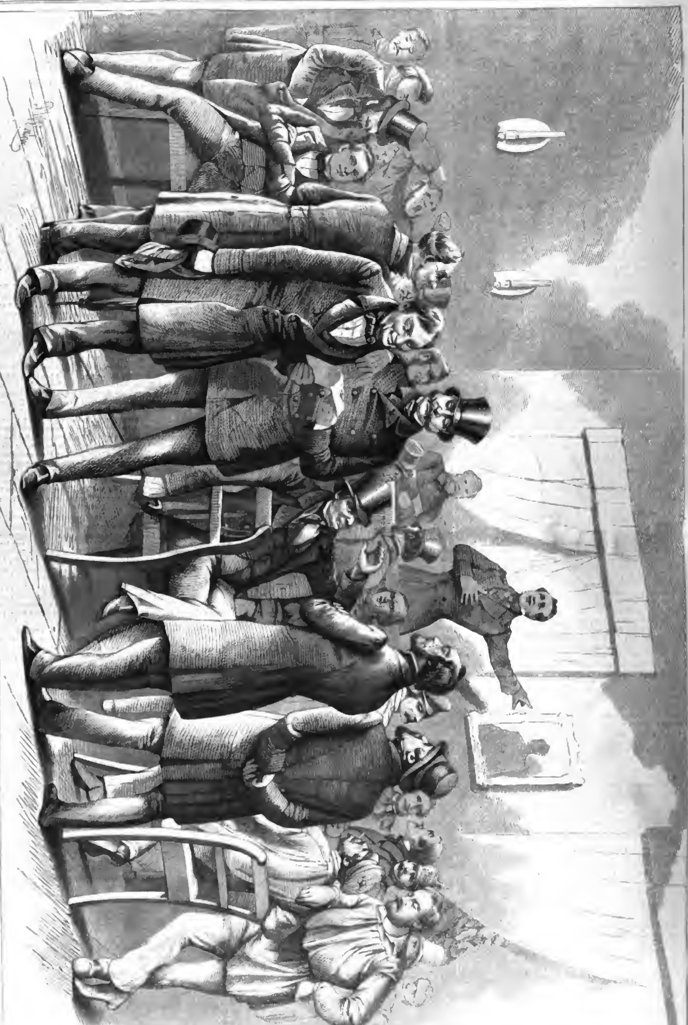
In Kroatien beginnen mit dem Georgstag die sogenannten Ladarici, die Ladasänger, ihre Umzüge zu halten und die halb christlichen, halb heidnischen Ladolieder zu Ehren der Lada, der altslawischen Liebesgöttin, und des heil. Georg zu singen. Vielleicht erklärt sich aus dieser Verbindung der Umstand, daß in einem slawonischen Liede das Mädchen den heil. Georg bittet, „sie im nächsten Jahre entweder verheirathet oder im kühlen Grabe, aber nicht wieder bei der Mutter zu finden", und daß in Böhmen die Mädchen den Georgsabend zu Liebeszaubern wählen.

Am Abend vor dem Georgstag gehen nämlich die Mädchen, besonders in holzreichen Gegenden, in einen Eichen- oder Buchenwald, um eine junge wilde Taube zu fangen, die männlichen Geschlechts ist. Diese thun sie unter ein Sieb oder in ihre Lade, sodaß niemand sie sehen oder finden kann, und füttern sie so lange, bis sie wissen, daß sie flügge ist. Dann stehen sie des Morgens ganz früh auf, nehmen, wenn noch alles schläft, das Täubchen, gehen damit an den Herd und lassen es unter verschiedenen Ceremonien und Sprüchen zum Schornstein hinausfliegen. Geschieht dies, ohne daß jemand im Haus etwas davon merkt, oder das Mädchen trifft und anredet, so erreicht dieses dadurch, daß ihr Geliebter ihr treu bleibt und sie heirathet.

Einen andern Zauber pflegen am Georgstag die böhmischen Taubenhändler anzuwenden, um fremde Tauben anzulocken, und die Slowaken glauben, daß, wenn man am Abend vor Georgi einer Schlange mit einem Zwanziger oder andern Geldstück den Kopf abschneidet, dieses Geldstück das ganze Jahr hindurch immer wieder zu seinem Eigenthümer zurückkehrt, so oft derselbe es auch täglich ausgibt.

Die Schlangen selbst sollen, wie die Czechen behaupten, am Georgstag aus der Erde kriechen, um sich am Fest Mariä Geburt (8. Sept.) wieder zu verbergen. Wer vor Georgi eine Schlange sieht, kann sicher sein, daß ihm nie mehr ein Schlangenbiß schaden kann.

Ebenso fängt die Nachtigall zu Georgi an zu singen, um zu Ja-



Eine Urwählerversammlung in Berlin. Originalzeichnung von F. W. Heine.



Frühling's Einzug. Originalzeichnung von J. Wallenthaler.

kann wieder aufzuhören, und der Klee hat am Georgi Weissagungsgabe. Ein Volksreim sagt: „Viere Liebe, fünfe Kinder, sechse Glückeswechsel." Nur ein siebenblätteriges Kleeblatt bedeutet Tod und wird von niemand gepflückt, während das vier- und fünfblätterige in die Kleider genäht wird, damit die Bedeutung in Erfüllung gehe.

Am Georgstag schlafen, heißt es bei den Serben, macht das ganze Jahr schläfrig, wenn man nicht am darauf folgenden Tage es auf derselben Stelle wieder abschläft.

Wer in Esthland vor und am Georgstag „ohne Vogelbetrug", d. h. ohne etwas genossen zu haben, den Kukuk oder einen andern Singvogel, eine Glocke oder ein Horn hört, wird taub oder stirbt im Laufe des Jahres; wer eine Heerschnepfe oder „Waldziege" nüchtern hört, wird, je nachdem sie meckert oder blökt, beim Pflügen viele Pflugscharen zerbrechen, oder viel Glück haben.

Auch glaubt man dort die Raupenbrut vernichten zu können, wenn man Weihnachtsstroh bis Georgi aufhebt und vor Sonnenaufgang in den Kohlgärten verbrennt, oder zur selben Zeit mit Wachholder räuchert, der auf dreier Herren Marken gesammelt ist.

Bei den Letten finden sich ebenfalls noch Spuren eines alten Frühlingsfestes, das am Georgi zu Ehren des Gottes Pergrubis, des „Knospenheckers", gefeiert ward.

Die Gebräuche, welche sich in Deutschland am Georgstag erhalten haben, wie das Peitschenknallen der Knaben in der Umgegend von Ellwangen in Schwaben, und der Umzug, welcher im Unterinnthal in Tirol mit allen möglichen Lärminstrumenten veranstaltet wird, stehen so vereinzelt da, daß sie nur von den Slawen angenommen zu sein scheinen. Daß aber der Georgstag auch bei den Germanen schon in vorchristlicher Zeit ein Tag von Bedeutung gewesen sei, geht daraus hervor, daß Georgi noch jetzt beim Volke in vielen Gegenden Deutschlands nicht minder als ein Haupttermin des Jahres gilt, wie bei den Slawen.

Selbst in Italien pflegt man an diesem Tage im Mailändischen die Contracte für die Milch im Sommer abzuschließen, da mit Georgi die Fabrikation der sogenannten Maikäse (maggeng) beginnt, die mit Michaeli aufhört, und in Mailand schmücken die Milchverkäufer den Eingang ihrer Läden mit frischem Laub von Pappeln und Weiden und machen ihren Kunden die Waaren zum Geschenk, welche diese am Georgstag holen.

In den Donaufürstenthümern werden am Georgsfest und Demetriusfest (26. Oct.) sämmtliche Pacht- und Miethscontracte abgeschlossen, und in Rußland wie in Ungarn war ehedem Georgi die gesetzlich bestimmte Frist, wo die Leibeigenen ungehindert ihre Wohnorte und Grundherren vertauschen konnten. Noch jetzt herrscht in Stuhlweißenburg die Sitte, daß sich alle Schweinhirten aus der ganzen Umgegend versammeln, um ihren Dienst zu wechseln und dabei einige Tage mit Tanz- und Trinkgelagen zuzubringen. Ebenso ist im oguliner Grenzbezirk der Georgstag der allgemeine Ziehtag des Gesindes, und alles geht nach Haus, um dort den Festtag zu verleben, ehe man den neuen Dienst antritt.

In England, wo der heil. Georg schon unter den ersten Normannenkönigen zum Schutzheiligen des Landes erwählt wurde, ward sein Festtag bereits 1222 auf dem Concil von Oxford als Feiertag zu begehen verordnet, und der nach ihm benannte Orden vom König Eduard III. 140 Jahre früher gestiftet als der gleichnamige Orden des Kaisers Friedrich IV.

Viele alte Balladen zu Ehren des heil. Patrons haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten, und in mehren Städten fanden zur Feier des Festes glänzende Aufzüge statt. Auch die ersten Pferderennen wurden an Georgi abgehalten, und bis zu Anfang dieses Jahrhunderts trug im ganzen Lande die vornehme Welt am Sanct-Georgstag zu Ehren des Heiligen nur Kleider von blauem Tuch.

Da es zur Weihnachtszeit noch jetzt hier und da üblich ist, den Drachenkampf dramatisch aufzuführen, so dürfte die Vermuthung nicht zu gewagt scheinen, daß der heil. Georg, dessen Name lange Zeit als Schlachtruf der englischen Krieger galt, an die Stelle Wuotan's getreten sei, der bei den Angelsachsen in besonderer Verehrung stand. Die Bilder des Heiligen begünstigten die Uebertragung, die dadurch noch an Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß im Mittelalter das Siegeshemd, welches nach nordischer Mythe Odhin verlieh, „St.-Georgenhemd" hieß. v. R.-D.

Eine berliner Urwählerversammlung.

„Wer die Wahl hat, hat die Qual", das alte Wort bewährt sich nirgends und zu keiner Zeit glänzender als in der Hauptstadt Preußens um die Zeit der Urwahlen. Die hinlänglich bekannten Eigenthümlichkeiten der Berliner, die zum Theil mit großem Unrecht übel berufen sind, treten da am klarsten zu Tage, wenn in jedem großjährigen Manne das Bewußtsein des Staatsbürgerthums erwacht und der Tag herankommt, an welchem es gilt politische Pflichten zu üben. Man wähne ja nicht, daß Berlin der Boden des politischen Indifferentismus ist, im Gegentheil, alles fühlt sich hier in der bewegten Zeit als ein einflußreicher „Mann bei der Spritze", jeder einzelne wähnt, daß das Heil des Staates auf seinen Schultern ruht. Wie sollten die Leute auch nicht sich mit so selbstbewußten und selbstgefälligen Gedanken tragen, sind doch alle socialen Verhältnisse verändert. Das „Nivellirungssystem", dies viel geschmähte und beschedete Unternehmen, wird zur vollendeten Thatsache und das dichterische „Alle Menschen werden Brüder" wenigstens für einige Wochen eine Wahrheit. Der Hauswirth hält sich für einen „kleinen Herrn", der „kleine Herr" träumt von Krone und Kaiserschaft und der „kleine Mann" hält den Hauswirth für einen Erzengel. Wie hat er den guten Mann nur einen Haustyrannen nennen mögen, der ihn jetzt jeden Morgen freundlich grüßt, kein Wort mehr über vergossenes Wasser auf Flur und Treppe, über zu stark geworfene Hausthüren verliert, sondern fieben eine gerade Zahl sein läßt und ihn dauernd „verehrter Freund" nennt. Man staunt über die Metamorphose, bis ein Besuch eines fremden Herrn darüber Aufschluß verschafft. Er stellt sich als „Vertrauensmann" vor, schmeichelt dem „kleinen Miether" noch viel mehr als der Wirth, man spricht von den Wahlen, von dem Einfluß des „geschätzten Herrn in seinen Kreisen", man bezeichnet Persönlichkeiten, der Miether schlägt seinen Wirth vor, der Vertrauensmann wünscht aus der Haut zu fahren, gerade um gegen diesen zu wirken, ist er erschienen. Der Miether fühlt sich mehr als der Wirth, es reizt ihn, jenen einmal sein Uebergewicht fühlen zu lassen und — Wohnungen gibt es ja genug, beschlossen ist es, es wird gegen den Haustyrannen gestimmt. Inzwischen sitzen um den runden Tisch dieses wackeren Biedermannes einige Herren, welche er mit ungeheuerer Devotion behandelt, man merkt es, daß er es sich zu besonderer Ehre anrechnet, diese Geheimräthe und nun gar den Herrn Baron bei sich beherbergen zu können, es läßt sich, fühlt er, doch nur mit „hochgestellten Leuten" angenehm verkehren. Diese nun ihrerseits beeilen sich, dem verehrten Herrn Parteigenossen ihre Hochachtung zu versichern und einige bedeutende Vortheile oder wol gar ein Bändchen im Knopfloch in Aussicht zu stellen, der Hauswirth fühlt sich als „hochberühmter Mann", er bürgt für seine funfzehn Miether, wer nicht stimmt wie er, muß ausziehen, die feine Gesellschaft stimmt zu, man schimpft weidlich über die Aufwiegler, über die Presse u. s. f.; dabei wird denn dem Wirth etwas ängstlich, denn er denkt an einen Herrn im zweiten Stock, dem gar nicht gut beizukommen ist, doch will er auch hier sein Möglichstes versuchen. Vorläufig verspricht man sich das Beste von der ersten Urwählerversammlung!

Urwählerversammlung ist das Losungswort des Tages; der Zauber, vor welchem alle Interessen in den Hintergrund zurückweichen. Arbeit, Häuslichkeit, Vergnügen, alles wird halb oder gar nicht betrieben, das Ziel des Tages ist die achte Stunde im benachbarten Bierhause, wo die Versammlung beginnt, wo der Mann sein Gewicht in die Wagschale werfen, seine Bedeutung geltend machen kann. Der Saal ist derselbe, in welchem man sonst behaglich sein Glas Bier trinkt, von diesem und jenem, von ganz gleichgültigen Dingen schwatzt, aber die Leute sind nicht dieselben, die hier täglich verkehren. Nicht alle treten in bekannte Räume und erhalten auf lautloses Commando ihr Seidel; im Gegentheil, viele sehen sich gar befremdlich um und unterdrücken ein Naserümpfen oder eine empfindliche Affection der feinen Nerven; hier und da zeigt sich peinliche Verlegenheit über Fremdheit in dem fremden Kreise. Ah, da erscheint ja der brave würdige Schuster, ja ja, man sollte nicht glauben, was in solchen Leuten für gesunder Verstand wohnt. „Guten Abend liebster Herr Panse! Ein wenig spät, aber besser spät wie gar nicht!" — „Geht nicht immer so wie man denkt, Herr Baron, viel Arbeit, die Leute wollen controlirt sein, bei mir herrscht noch alte Zucht und Ordnung." — „Wie viel Leute beschäftigen Sie, liebster Panse? Wir werden sie doch alle zu den Unserigen zählen dürfen?" — „Versteht sich ganz von selbst." — „Werden ja plötzlich so verlegen, bester Panse?" — „Ah es ist nichts, Herr Baron, ich sehe da nur einen meiner Gesellen schon wieder mit den Maschinenbauern um einen Tisch, die verderben mir meine Leute!"

Lassen wir Baron und Schuster denn getrost die alte Zucht aufrecht erhalten. Der Saal füllt sich mit jedem Augenblicke mehr, endlich steigt ein Anwesender auf einen Stuhl, gibt ein Zeichen mit der Glocke und — die Versammlung beginnt. Man wählt einen Präsidenten, Beisitzer und Schriftführer, alles durch Zuruf, man nimmt Vorschläge über eine Geschäftsordnung an und — der erste Redner tritt auf. Unser Bild zeigt uns den modernen Demosthenes, das Bändlein im Knopfloch, Honigseim auf den Lippen; die eine Hand auf dem Herzen, die andere nach dem Bilde des Monarchen gerichtet, bekunden, daß wir ein Mitglied des preußischen Volksvereins, des „christlich-conservativen Wahlvereins" oder einer ähnlichen Genossenschaft vor uns haben. Alles für und durch den König ist die Parole des Redners, desselben, der noch vor kurzem den Ministern desselben Monarchen die heftigste Opposition im Herrenhause gemacht, ja der gegen die Grundsteuerausgleichung gestimmt hat, trotzdem der König sie als eine Lebensfrage für den Staat bezeichnete. Heute würde unser Redner alles opfern, natürlich nur nicht aus seiner Tasche; er zeigt, wie der Staat am Rande des Verderbens, die Volkspartei sein Unglück, der Constitutionalismus sein Untergang sei und nur die Umkehr zu den Principien der Feudalen das Land erretten könne.

Der Baron schwelgt in Wonne und stützt sich auf die treue Schulter seines zeitweiligen Freundes, des Schusters; beide halten den Sieg ihrer Sache für sicher, dem Hauswirth scheint die Geschichte noch nicht recht, der Geh. Rechnungsrath aber, dessen ganzes Bureaupersonal ihn umgibt, hält den Haustyrannen im Auge und macht den Interpreten. Der ungläubige Miether, von dem oben die Rede war, sitzt dicht vor dem Redner, er will von den hohlen Redensarten nichts wissen, er weiß, was dahinter ist und sein starker Anhang ist auch ohne seine verächtlichen Pantomimen seiner Meinung. Dem Arbeiter in der Blouse entgeht die ganze Rede, für ihn sind die Phrasen leerer Schall, er harrt der folgenden Rede entgegen, da wird sein Parteigenosse schon den Leuten ein Licht aufstecken. Inzwischen schließt der Redner unter Beifall von der einen, Zischen von der andern Seite. Bei dem folgenden Sprecher wechselt das Bild, die Feudalen spielen die Gleichgültigen, die Liberalen spitzen die Ohren; wenn drei, vier Redner gehört worden, schließt die Versammlung, es wird eine neue, aber noch nicht zur Beschlußnahme angesetzt und diese möglichst weit hinausgeschoben, daß man das Vergnügen auch gehörig auskosten kann. Aus dem dicken Tabacksdampf und dem Bierdunst tappen die Politiker nach Hause, um still sinnend noch einmal die Vorgänge des Abends zu durchleben, der Zank der Hausfrau über Vernachlässigung geht spurlos an dem Ohr des grübelnden Staatsmannes vorüber. So geht es fort, bis die Wahlmänner gewählt und die Urwähler verurtheilt sind, in den Vorparlamenten den Zuschauer zu spielen, aber auch dann noch denkt man mit Genugthuung der letzten Tage und die Kinder Israels möchten sich nicht so zurückgesehnt haben nach den Fleischtöpfen Aegyptens als die Berliner nach einer — Urwählerversammlung. G.

Das neueste Werk Victor Hugo's *).

Das Haupt der Romantiker hat wieder einmal seine Stimme erhoben und ganz Frankreich lauscht dem wohlbekannten Tone. „Les Misérables" von Victor Hugo sind erschienen, endlich erschienen, nachdem eine mehrjährige Reclame die öffentliche Neugier aufs höchste gespannt hatte. Die erste Petarde ging vom Dichter selbst aus. Wie die Cumäische Sibylle zu Tarquinius Superbus, sprach der Verfasser des Han von Island zu den Buchhändlern: Ich will euch meine Bücher verkaufen, aber ihr dürft sie vorher nicht lesen. Allein die französischen Verleger sind Egoisten, sie thun nicht leicht um der Ehre willen, was einem Schriftsteller nützlich ist; sie verzichteten darauf, 200,000 Francs nach der Insel Guernsey zu schicken und mit umgehender Post als Rücksendung das Manuscript eines Romans zu empfangen. Victor Hugo (verbrannte nicht etwa einen Theil seines Werkes, sondern) klagte den Freunden dasseits des Kanals, und alsbald wiederhallten die Spalten der periodischen Presse in groß und klein Format von dem Ruhme — der unedirten Dichtung. Die große Menge, gleich den Frauen, ist immer auf seiten des Unglücks, und Hugo lebt in der Verbannung! Mit jedem Tage steigerte sich die Nachfrage und die Neugier. Die Politik mischte sich ins Spiel; man benutzte den Ruf nach den Misérables zu einer Demonstration gegen „Napoléon le petit". Dazu kommt die Gehaltlosigkeit der französischen erzählenden Literatur der Gegenwart. An Stelle der glühenden Phantasie von ehedem zeigt sich jetzt nur noch matte Speculation, gewaltige Leidenschaft hat philiströser Betrachtung Platz gemacht; wo der Urwald gewuchert, baut man heutzutage Beatstasse — mit Erlaubniß der Polizei. Das war der rechte Moment für die Sibylle von Cumä; sie kam aufs neue und verlangte den doppelten Preis unter den alten Bedingungen: er wurde bewilligt. Von diesem Augenblicke an ging das Recht und die Pflicht der Reclame auf die Verleger über und niemals ist die letztere glänzender zur Anwendung gebracht worden. So oft wurde das Publikum getäuscht mit der Ankündigung des Romans für einen bestimmten Tag, daß man schließlich beinahe lächelnd den 1. April als den wirklichen Termin des Erscheinens bezeichnen hörte. Indessen diesmal wurde die Vorhersage der Zeitungen und, setzen wir gleich hinzu, die Erwartung der Leser erfüllt.

Man hatte geglaubt, der Einsiedler von Guernsey werde nach dreißigjähriger Pause gewiß nur mit einer bedeutenden Arbeit hervortreten, auf welche schon der mächtige Umfang zu schließen berechtigte; man zweifelte nicht, daß der Inhalt mitten aus dem Leben der Jetztzeit entnommen und die Ausführung weniger dem Dichter als dem politischen Schriftsteller überlassen worden sei: hiervon war nur das erste richtig. Mit bewundernswerthem Takte hat Victor Hugo die Scene des Romans in das erste Viertel unsers Jahrhunderts zurückverlegt, das noch mehr durch die Verschiedenheit der Ideen und Sitten als die Zahl der entschwundenen Jahre von der Gegenwart getrennt ist. Nur der vergangene Kampf ist poetisch, weder der künftige noch der gegenwärtige. Die Poesie geht der Geschichte nicht voran, sondern folgt ihr; das Unmittelbare ist immer zuerst da, die geistige Bewältigung folgt nach, und nicht früher, als bis alles, was jetzt in unserer Zeit Reflectirtes, Gemachtes, Vermitteltes sich durchkreuzt, erst wieder unmittelbar Volksgut und Thatsache, Instinct und Empfindung, Zustand, Sein geworden ist, kann es wieder Object der dichterischen Darstellung werden. (Vischer.) Hoffen wir, daß auch die nachfolgenden Theile nur mit der (für uns) leidenschaftslosen Vergangenheit sich beschäftigen und durch das deutliche Hervortreten der Tendenz, der Parteiabsicht nicht Verstimmung erregen. Fantine — so heißt die erste der Abtheilungen — ist nicht eben reich an Thatsachen oder auftretenden Personen. Ein gutes Viertheil der beiden Bände — gleichsam der Prolog im Himmel — schildert einen katholischen Priester, dessen Wesen durchglüht ist von dem einen Gedanken, dessen Handlungen alle motivirt sind durch die Befolgung der einen Lehre: Liebet euch untereinander! Aber dieser Christ, dessen Bild wie eine schöne Mosaikarbeit, aus hundert Charakterzügen zusammengesetzt ist und doch als ein Ganzes erscheint, hat den Beginn der eigentlichen Erzählung nur kurze Zeit überlebt: so wird der gewaltige Grundstein, welcher Träger des Gebäudes ist, gar bald durch die emporwachsenden Mauern den Blicken der Vorübergehenden entzogen. Demnächst tritt auf Jean Valjean, durch Noth zum Verbrecher geworden, doch die Vergangenheit sühnend durch die einzige wahre Reue: tugendhaftes Handeln. Allein vergebens ist seine innere und äußere Umwandlung; einmal erkannt als entlassener Galeerensträfling, wird er unerbittlich von der Gesellschaft wieder ausgestoßen. Eine solche Figur ist nicht neu, und gerade in den letzten Tagen verhandelten die pariser Gerichte einen Proceß, in welchem die Gattin eines schönen Mannes auf Scheidung „aus Irrthum" anträgt, weil sie erfahren, daß der, dem sie vor dem Altar ewige Treue gelobt hat, im Bagno gefangen war. Doch das Hauptverdienst einer Schilderung liegt bekanntlich nicht in ihrer Neuheit, sondern in ihrer Wahrheit und Vollendung. Als dritte Hauptfigur, die indessen am Ende dieser Abtheilung für immer verschwindet, wird Fantine eingeführt, eine holde liebliche Frauengestalt, die der Hunger in den tiefsten Abgrund der Sittenlosigkeit hinabzieht; jedoch die rührendste Mutterliebe erhellt das dunkle Gemälde, gleich einem Glöcklein, das aus verfallener Waldkapelle läutet .....

Von dem absoluten Werthe des Romans läßt sich natürlich nichts sagen, bevor der Schluß des Ganzen bekannt geworden ist, dem man mit gerechter Spannung entgegensieht. Schon jetzt ist eine Fülle köstlicher Gedanken, ergreifender Schilderungen, geistreicher Beobachtungen der Lohn und die Freude des vorurtheilslosen Lesers. W.

*) Die Armen und Elenden. Roman von Victor Hugo. Deutsch von A. Diezmann. Erste Abth. 1. u. 2. Bd.: Fantine. Leipzig, C. F. Steinacker.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 20. April bis 3. Mai.

Baudissin, Graf A.: Hüben und drüben. Lose Blätter aus einem Menschenleben. Hannover, K. Rümpler.

Becker, A. Wolfgang: Die Kunst und die Künstler des 16., 17. u. 18. Jahrhunderts. Mit zahlreichen Abbildungen in Holzschnitt. 1. u. 2. Liefrg. Leipzig, E. A. Seemann.

Berlepsch, Aug. Baron v.: Die deutschen Mittel- und Kleinstaaten und die preußische Annexionspolitik. Dresden, H. Klemm's Verlagshandlung.

Bucher, Lothar: Bilder aus der Fremde. Für die Heimat gezeichnet. Erster Band. Berlin, Louis Gerschel.

Cobbett, William: Geschichte der protestantischen Reform in England und Irland in einer Reihe von Briefen an alle verständigen und billigen Engländer. Aus dem Englischen übersetzt. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mainz, Franz Kirchheim.

Deutsche Kirchen- und Schulsprache, die: Ein theures Kleinod der Nordfriesen im Herzogthum Schleswig. Von einem Friesen. Weimar, Hermann Böhlau.

Fournier, Theodor: Rom und die Campagna. Neuer Führer für Reisende. Nebst allgemeinen Bemerkungen für Patienten von Dr. Felix Runde. Erster Theil: Rom. Leipzig, E. A. Seemann.

Gedanken, militärische, eines Verstorbenen preußischen Veteranen. Erstes Heft. Darmstadt, Eduard Zernin.

Glaser, Adolf: Erzählungen und Novellen. 3. Bd. Braunschweig, H. Neuhoff u. Comp.

Handfeuerwaffen, die gezogenen der königlich baierischen Infanterie. (System Podewils.) Mit 55 in den Text gedruckten Holzschnitten. Darmstadt, Ed. Zernin.

Hefner, Otto Titan v.: Heraldisches Original-Musterbuch für Künstler, Bauleute, Siegelstecher, Wappenmaler, Bildhauer, Steinmetzen etc. etc. Liefrg. 1 u. 2. München, Heraldisches Institut.

Henke, Dr. Ph. Jul. Wilhelm: Die Gruppe des Laokoon. Mit einem Stahlstich. Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter'sche Verlagshandlung.

Hudson, E. M.: Der zweite Unabhängigkeitskrieg in Amerika. Zweite durchgesehene Auflage. Berlin, A. Charisius.

Jocosus, Pipin: Scherz und Ernst. Poetische Spielereien. Augsburg, v. Jenisch'- und Stage'sche Buchhandlung.

Klopp, Onno: Nachtrag zu dem offenen Brief an den Herrn Prof. Häusser in Heidelberg, betreffend die Ansichten über den König Friedrich II. von Preußen. Hannover, C. Klindworth.

Kloss, Dr. Moritz: Die Barrenübungen der deutschen Turnschule. Eine turnerische Streitfrage. Separatabdruck aus Band VIII. Heft 3 der neuen Jahrbücher für die Turnkunst. Dresden, G. Schönfeld's Buchhandlung.

Lecoq, Henri: Das Leben der Blumen. Aus dem Französischen übertragen von Dr. Ernst Hallier. Autorisirte Ausgabe. Leipzig, J. J. Weber.

Lieder, 24 dreistimmige. Der schweizerischen Schuljugend gewidmet von einem Gesangfreunde. Schaffhausen, Brodtmann'sche Buchhandlung (Chr. Fr. Stötzner).

Maurer, A.: Betrachtungen über die amerikanische Frage und ihre wahrscheinliche Lösung. Darmstadt, Exp. Georg Lange.

Meißner, Alfred: Dichtungen. Erster und zweiter Band. Achte Auflage. Leipzig, Fr. Wilh. Grunow.

Mühlfeld, Julius: Ein Weg zum Throne. Aus den Papieren einer alten Hofdame. Hofnovelle. Anclam, W. Dietze.

Pfizer, P. A.: Zur deutschen Verfassungsfrage. Stuttgart, J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

Porträt-Galerie. III. Bd. 1. u. 2. Lieferung. Leipzig, J. J. Weber.

Rabus, Dr. Leonh.: Johann Jakob Wagner's Leben, Lehre und Bedeutung. Nürnberg, August Recknagel.

Rodenberg, Julius: Das Mädchen von Korinth. Eine Opern-Dichtung in vier Akten. Berlin, A. Charisius.

Sammlung von Chorälen, Liedern, größeren Chören, Motetten und Psalmen für vierstimmigen gemischten Chor, zusammengetragen von Bernh. Vogler. Schaffhausen, Brodtmann'sche Buchhandlung.

Seifart, Karl: Altdeutsche Geschichten. Zwei Bände. Kassel u. Göttingen, Georg H. Wigand.

Sieber, Ferdinand: Katechismus der Gesangskunst. Mit vielen in den Text gedruckten Notenbeispielen. Leipzig, J. J. Weber.

Steub, Ludwig: Wanderungen im bairischen Gebirge. München, E. A. Fleischmann'sche Buchhandlung. (August Rohsold.)

Tegtmeyer, Emilie: Die Kaiserbrüder. Historischer Roman. In vier Bänden. Lübeck, Friedr. Aschenfeldt.

Theaterplaudereien. Die Coulissenwelt ohne Lampenlicht. 2. Bändchen. 2. Abdruck. Berlin, R. Schlingmann.

Wydenbrugk, Dr. O. von: Die deutsche Nation und das Kaiserreich. Eine Entgegnung auf die unter demselben Titel erschienene Schrift von H. v. Sybel. München, E. A. Fleischmann'sche Buchhdlg. (August Rohsold.)

Zimmermann, Dr. Karl: Der Gustav-Adolf-Verein. Ein Wort von ihm und für ihn. Sechste fortgeführte Auflage. Mit 147 Illustrationen. Darmstadt und Leipzig, Eduard Zernin.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Der Papst hat auf das Ansuchen mehrer Bischöfe in überseeischen Ländern, welche nicht früher in Rom eintreffen können, das Concil zur Kanonisation der japanischen Märtyrer auf den 15. Juni vertagt. Im ganzen haben sich bereits über 400 Bischöfe zur Theilnahme gemeldet. Auch aus Rußland wird mit kaiserlicher Bewilligung der Bischof Jatowie nebst zwei Prälaten aus Stanislawow die Reise nach Rom antreten. Die morgenländischen Bischöfe sind ebenfalls zur Beiwohnung am Concil eingeladen worden.

— Aus Lecce und 44 Orten der Umgegend ist am 10. April eine von 200 Geistlichen unterzeichnete Adresse an den Papst abgegangen, worin derselbe in den beängstigsten Ausdrücken und unter Hinweisung auf die der italienischen Kirche drohenden Gefahren um die Aufgebung der weltlichen Macht gebeten wird.

— Der frühere französische Gesandte am bairischen Hofe, Eugen Baron de Menneval, hat in Rom die Priesterweihe empfangen und wird in München erwartet, wo er in der Ludwigskirche seine erste Messe lesen will.

— Die polytechnische Schule in Stuttgart, welche bisher mehr theoretischen Unterricht ertheilte, wird zu einer zweckmäßigen Hochschule erhoben und in zwei Hauptabtheilungen zerfallen, von denen die eine den mathematisch-theoretischen, die andere den technisch-praktischen Theil der Bildung zu besorgen hat. Die Anstalt soll auf gleiche Stufe mit denen in Karlsruhe, Zürich, Dresden und Hannover gebracht werden.

— Durch ein vom Moniteur veröffentlichtes kaiserliches Decret vom 19. April wird die Errichtung zweier neuen Lehrstühle an der medicinischen Facultät in Paris — für vergleichende Medicin und für Histologie (Lehre von den Geweben, mikroskopische Anatomie) angeordnet. Für erstere Professur ist Dr. Rayer, für letztere Dr. Robin bestimmt.

— Ernst Renan, der bekanntlich seinen Lehrstuhl am Collège de France zu Paris wegen Demonstrationen und Gegendemonstrationen für einige Zeit verlassen mußte, hat seine Vorlesungen über das vergleichende Studium der semitischen Sprachen und die Erklärung des Buches Hiob wieder aufgenommen.

Gerichtswesen.

— Der Gerichtshof in Douai hat am 21. April entschieden, daß die von dem Zuchtpolizeigericht und dem Appellhofe in Paris im vorigen Jahre gegen den Bankier Mirès und den Grafen Siméon gefällten Urtheile aufzuheben seien. Beide Angeklagte sind von Strafe und Kosten entbunden und Mirès in Freiheit gesetzt worden; auch die Aufhebung der Beschlagnahme der Eisenbahnkasse, Bücher, Schriften u. s. w. wurde verfügt. Dem Gerichtshof genügten die beigebrachten Beweismittel, ohne eine neue Untersuchung durch Sachverständige für nöthig zu erachten. Es sei bei allen Bankgeschäften und Creditanstalten üblich, über deponirte Obligationen als über vertauschbare Sachen zu verfügen. Die Actionäre der Saragossa-Pampeluna-Bahn würden befriedigt worden sein, wenn Mirès nicht durch seine Verhaftung gestört worden wäre. Die simulirten Dividenden seien in Ordnung und die türkische Anleihe, wie jetzt die Realisirung einer solchen in London beweise, ein gutes Geschäft gewesen. Mirès, der nur eine neue Expertise beantragt hatte, war durch diese Entscheidung selbst überrascht. Indeß das Publikum feiert dieses Urtheil wie den Sieg einer guten Sache, die Börsenwelt fühlt sich sicher und hat bei Schwindelgeschäften nichts mehr zu besorgen, und in höhern Kreisen wünscht man, daß die Speculation über die Finanznoth und die Arbeitsstille hinweghelfen möge.

— Die ständige Deputation des deutschen Juristentages war am 22. und 23. April in Dresden unter dem Vorsitz des königl. sächs. Oberstaatsanwalts Schwarz versammelt. Der Widerspruch einiger Regierungen in Betreff der Entwerfung einer gemeinsamen Civilproceßordnung und des Obligationsrechts wurde erwogen und als Hauptgegenstände für die Tagesordnung des nächsten Juristentages — der vom 25. bis 28. Aug. d. J. in Wien abgehalten wird, nachdem die österreichischen Vertreter die kaiserliche Genehmigung zur Anzeige gebracht hatten — wählte man: das Recht der Richter zur Prüfung der Verfassungsmäßigkeit von Anordnungen der Regierungen; die Betheiligung der Staatsanwaltschaft im Civilproceß und die Beweisregeln im Civilproceß. Die kaiserlichen Minister v. Schmerling und v. Lasser sind dem Juristentage beigetreten.

— Infolge der eingeleiteten Untersuchung wegen Entweichung der Lieutenants v. Gebbe und Pakli ist der Commandant der Festung Glogau, Generalmajor v. Hirschfeld, verabschiedet und der Divisionscommandeur Generallieutenant v. Cisielski nach Posen versetzt worden.

— Der wegen Vergiftung seiner Ehefrau zum Tode verurtheilte Hofbuchdrucker Jakobi in Darmstadt ist vom Großherzoge zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden. Da in mehren ähnlichen Fällen dieselbe Entscheidung erfolgte, so wird darin die factische Aufhebung der Todesstrafe im Großherzogthum erblickt.

Naturkunde und Reisen.

— Der bereits durch wichtige Leistungen ehrenvoll bekannt gewordene preußische Generallieutenant Baeyer hat den Vorschlag gemacht, durch Verbindung der mitteleuropäischen Landesvermessungen die Größe und Gestalt der Erde auf dem Gürtelstücke zwischen den Parallelen von Christiania und Palermo einer-, sowie zwischen den Meridianen von Königsberg und Bonn andererseits in allem Detail zu bestimmen. Dieser Vorschlag erhielt die Genehmigung der preußischen Regierung, welche die betreffenden Länder zur Betheiligung einlud. Dieser Tage sollen die ersten Berathungen zur Feststellung der nähern Modalitäten dieses Unternehmens durch Abgeordnete der Regierungen in Berlin stattfinden, welche zur Förderung der Sache beitragen wollen. Von Wien aus begeben sich General v. Fligely, Director v. Littrow und Professor Herr dahin.

— Aus Komorn meldet man, daß daselbst am 18. April zwei leichte Erdstöße wahrgenommen wurden, von denen der erste um 11¼ Uhr, der zweite um 6 Uhr früh stattfand. Die Möbel in den Zimmern rückten von der Stelle und die Vögel in den Käfigen fielen von ihren Sprossen.

— Am 19. April bemerkte man an mehren Orten der Haute-Saône und des Doubs Erderschütterungen. Zu Amermont waren diese Stöße so heftig, daß man den Einsturz mehrer im Bau begriffener Häuser fürchten mußte.

— Der Reisende v. Beurmann hat in einem Schreiben vom 25. Febr. aus Gale — 55 deutsche Meilen südöstlich von Bengasi — nach Gotha berichtet, daß ein Vordringen nach Wara auf dem geraden Wege unmöglich sei, da der Sultan alle Christen, die sich auf dieser Straße in sein Land begeben wollen, mit dem Tode bedroht und folglich alle Verbindungen abgeschnitten sind. Statt also über Udschila, Erdebo u. s. w. zu gehen, muß der Reisende einen großen Umweg über Maradeh — westlich von Udschila gelegen — nach Temissa und Murzuk nehmen, wo er ohne unvorhergesehene Hindernisse im März eingetroffen sein kann. Natürlich vermehrt dieser Umweg die Kosten der Expedition und dürfte bald der Fall eintreten, Herrn v. Beurmann von Europa aus mit neuen Mitteln versehen zu müssen. Ein darauf bezügliche Aufforderung zur Beisteuer würde in Deutschland sicher nicht ungehört bleiben.

— Der Professor Jan, Director des städtischen Museums zu Mailand, hat unsägliche Mühe, Fleiß und persönliche Opfer daran gesetzt, um eine umfassende Iconographie der Schlangen zu schaffen und so eine Lücke auszufüllen, welche von den Naturforschern lange schmerzlich empfunden wurde. Aus 41 Museen hat er neben der Benutzung der reichen mailänder Sammlung Exemplare von Schlangen zur Ansicht bezogen und danach unter seiner sorgsamsten Aufsicht von dem geschickten Zeichner Sordelli genaue Abbildungen fertigen lassen, deren Stich er dem berühmten Kupferstecher Lebrun anvertraute. Das ganze Werk, dessen erste Lieferung bereits ausgegeben ist, wird etwa 1000 Arten von Schlangen auf 300 Platten umfassen, welche in ungefähr 50 Lieferungen mit nachfolgendem Texte erscheinen werden. Bei der großen Wichtigkeit des Unternehmens wäre es zu wünschen, wenn namentlich Bibliotheken und Museen ihre Aufmerksamkeit auf dasselbe richten würden, um die bedeutenden Herstellungskosten durch eine genügende Anzahl von Subscribenten zu decken und dadurch das Zustandekommen des Werkes zu sichern.

Alterthumskunde.

— Unlängst ist eine halbe Stunde in östlicher Richtung von Sigmaringen eine römische Grenzbefestigung — castra hiberna — nebst vielen interessanten Antiken aufgefunden worden, und lassen fortgesetzte Nachgrabungen noch weitere werthvolle Resultate erwarten.

— Jener Obelisk, welchen man die Nadel der Kleopatra nennt und den schon Mehemed Ali an England schenkte, ist jetzt vollständig ausgegraben, befindet sich aber in sehr verstümmeltem Zustande. Er hat von der Basis bis an das Pyramidion eine Höhe von 59 Fuß; die darauf eingegrabenen Hieroglyphen sind sehr verwittert.

— Die neuesten Ausgrabungen in Pompeji haben ein Haus bloßgestellt, welches sich von den bisjetzt zu Tage geförderten wesentlich unterscheidet, indem es zweistöckig und mit einem Balcon versehen ist.

Militär- und Marinewesen.

— Die in ein Schraubenschiff umgewandelte österreichische Fregatte „Novara" ist am 19. April auf der Werft S. Rocco bei Muggia vom Stapel gelassen und glücklich in den Hafen gebracht worden. Das um 47 Fuß verlängerte Schiff wird mit 4 gezogenen Geschützen, 8 Paixhans und 48 Dreißigpfündern bewaffnet, erhält eine Maschine von 500 Pferdekraft und eine Bemannung von 800 Köpfen.

— Die österreichische Panzerfregatte „Salamander" hat bei ihrer ersten Probefahrt 11 Meilen in der Stunde zurückgelegt, obgleich die Maschine noch nicht mit voller Kraft arbeitete; Steuer- und Manövrirfähigkeit übertrafen sogar die Erwartung. Nächstens wird das Schiff in Pola Geschütze und Munition einnehmen.

— Die Arbeiten für die stärkere Befestigung von Mainz werden mit der Anlegung eines größern Werks auf den Anhöhen von Gonsenheim beginnen, und die Grenzen der neuen Anlage sind bereits abgesteckt worden.

— Zum Gouverneur von Mainz ist an Stelle des verstorbenen Marschalls Fürsten Windischgrätz der Feldmarschall-Lieutenant Erzherzog Wilhelm, der jüngste von den Söhnen des verstorbenen Erzherzogs Karl, seither Feldartillerie-Director bei der Armee in Venetien, ernannt worden.

— Das an den König gerichtete Gesuch der Stadt Stettin, die Festungswerke abzutragen, ist abschläglich beschieden worden.

— Der preußische Kapitän zur See Donner ist mit dem Range eines Contreadmirals zur Verfügung gestellt und das Stationscommando in Danzig dem Kapitän Kuhn übertragen worden.

— Dem französischen Ministerium für das Seewesen sind sechs verschiedene Pläne für Herstellung von Panzerschiffen eingereicht worden. Einem derselben zufolge würde das Panzerschiff noch einen 30,000 Kilogr. schweren Eisensporn erhalten.

— In Rochefort werden nächstens drei Panzerbatterien vom Stapel laufen, deren Geschütze für die neuerfundenen Cylindergeschosse eingerichtet sind.

— Nach einer Zuschrift an die Times ist vor mehr als 30 Jahren ein merkwürdiges Buch über „Bauholz für Kriegsschiffe" von Mr. Patrik Matthew erschienen, in welchem bereits kleine Panzerschiffe mit kolossalen Geschützen empfohlen und eine Umgestaltung der Seekriegskunst vorausgesagt sein sollen.

— Das französische Panzerschiff „La Couronne" läuft mit einer Geschwindigkeit von 14 Knoten und kann daher selbst als Schnellfahrer benutzt werden.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Die Messe in Frankfurt am Main hat einen günstigen Verlauf genommen, was jederzeit als ein gutes Vorzeichen für die — eben begonnene — leipziger Ostermesse betrachtet wird.

— Die höchste Rente der Actiengesellschaften für Spinnerei und Weberei in Deutschland wurde in Gladbach mit 20, die niedrigste in Chemnitz mit 3 Procent erzielt. Der gewaltige Unterschied ist auffallend.

— Die von Nikolini hergestellte lava metallica soll als Straßenpflaster dauerhafter und billiger sein als Granit und den Staub gänzlich verhindern. Versuche damit werden gegenwärtig in der äußern Durchfahrt des Burgthores zu Wien, wo eine große Frequenz stattfindet, gemacht.

— Die Eisenbahnstrecke von Lörrach nach Basel soll am 15. Mai, die andere Strecke nach Schopfheim am 15. Juni eröffnet werden.

— Die Lüneburg-Hohnstorfer Eisenbahn gelangt jetzt zur Ausführung, nachdem die königlich hannoversche Regierung mit der Berlin-Hamburger und der Lübeck-Büchener Eisenbahn Verträge wegen Anlegung eines Elbtrajects zwischen Hohnstorf und Lauenburg geschlossen hat.

— Infolge der am 1. Juni eintretenden neuen Fahrordnung kann die Reise von Paris nach Wien in 31½, und von London nach Wien in 40½ Stunden und ebenso umgekehrt zurückgelegt werden.

— Der preußische Handelsminister läßt die Vorarbeiten für eine Eisenbahn von Stralsund nach Rostock auf Staatskosten in Angriff nehmen.

— Das französische Kaiserpaar hat kürzlich eine Probefahrt auf der von dem Ingenieur Girard hergestellten hydraulischen Eisenbahn bei Bougival unweit Paris vorgenommen. Die Locomotive bewegte sich auf Schlittschuhen und aus einem vorn angebrachten Gefäß läuft Wasser auf die Schienen, wodurch die Reibung vermieden und eine Geschwindigkeit von fast 24 Kilometer in der Stunde erzielt wird. Der Zug läßt sich leicht zum Stehen bringen; schließt man die Hähne und hört der Wasserlauf auf, so tritt eine starke Reibung ein, welche das Bremsen sehr erleichtert.

— Der allseitig genehmigte Plan für die stehende Rheinbrücke bei Koblenz ist folgender: dieselbe soll oberhalb des Schlosses angelegt werden und drei Bogenöffnungen erhalten, von welchen jede das Maß von 300 preußischen Fuß haben wird. Von den großen Brücken bei Köln und Kehl wird sie sich namentlich dadurch vortheilhaft unterscheiden, daß bei der Durchsicht die Aussicht in keiner Weise beeinträchtigt werden soll.

— Die französische Baumwollenfabrikation verarbeitet im Durchschnitt jährlich 1,300,000 metr. Ctr. Baumwolle, mußte sich aber in den ersten 3 Monaten d. J. auf 49,163 Ctr. beschränken, da die Zufuhr nur in 65,272 Ctrn. bestand. Der Vorrath dürfte bereits vollständig erschöpft sein und angesichts eines völligen Stillstandes dieses wichtigen Erwerbzweiges fühlt sich auch die Regierung in Verlegenheit, daher neuerdings mit dem englischen Cabinet wegen Eröffnung der Häfen in den nordamerikanischen Baumwollstaaten unterhandelt wird.

Baukunst und Bildhauerei.

— Unter den Sculpturwerken der londoner Ausstellung wird auch die gefärbte Venus des englischen Bildhauers Gibson zu sehen sein, die derselbe vor 60 Jahren in Rom ausführte und welche drei Jahre im Besitz eines Herrn Bertham-Preston in England ist.

— Zu Bologna hat am 21. April die Enthüllung des dem im Jahre 1848 in Rom ermordeten Minister und Staatsökonomen Rossi geweihten Monumentes im Beisein des Unterrichtsministers Matteucci stattgefunden.

— Das Davel-Denkmal zu Cully im Waadt ist in Gegenwart der Cantonal- und Ortsbehörden, sowie des zahlreich versammelten Volkes kürzlich feierlich enthüllt worden.

— Das neue Gebäude der wiener Handelsakademie wird im Monat Juni vollendet werden und man berechnet die Kosten dieses Baues auf mehr als 300,000 Fl. Die Fronte wird durch eine Gruppe allegorischer Figuren geziert, welche den Handel, die Schiffahrt und die Eisenbahn darstellen und von dem Bildhauer Joseph Cesar gefertigt worden sind.

— Die Beiträge zum Huß-Denkmale in Konstanz belaufen sich bereits auf 6060 Fl., wodurch die Kosten reichlich gedeckt sind. Bemerkenswerth ist es, daß der größte Theil dieser Summe von Katholiken eingegangen ist.

— Der Grundstein zu dem Denkmale des Grafen Brandenburg wurde am 25. April auf dem Leipziger Platze in Berlin mit entsprechenden Feierlichkeiten und einer Rede des Generalsuperintendenten Dr. Büchsel gelegt.

— Dem am 25. März d. J. verstorbenen Major Julius Eduard Jungmann, dem Sieger von Eckernförde, will man in Hamburg ein Denkmal gründen und es hat sich zu diesem Zwecke bereits ein Ausschuß von angesehenen Männern gebildet, der bei seinem Vorhaben eine rege Theilnahme in Deutschland zu finden erwartet; nur auswärts eingesandte Beiträge sollen an den Kassirer des Comités, den Kaufmann A. F. Woldsen, Admiralitätsstraße 76, in Hamburg, adressirt werden.

Malerei.

— Von den 14 Künstlern, welche Pläne zur Ausführung von Wandmalereien im Städtischen Museum zu Leipzig eingesandt haben, hat Theodor Große aus Dresden den ersten Preis von 300 Thlrn., Heinrich Gärtner aus Meißen — zur Zeit beide in Rom — den zweiten von 150 Thlrn. davongetragen. Des erstern Entwurf zeigt die bildende Kunst in ihrer idealen Erscheinung als Abbild des göttlichen Schaffens: auf den mittelsten der drei die Loggia bildenden Kuppelgewölben und den Lünetten ist die Phantasie, von den Grazien, Parzen und den geistlichen und weltlichen Tugenden umgeben, dargestellt; die südliche Kuppel ist mit der griechischen Schöpfungsmythe, die nördliche mit Darstellung der Schöpfung nach der Bibel ausgefüllt; im ganzen sind es 32 Compositionen, reich mit Arabesken umgeben. Gärtner's Aquarelle haben in einer Reihe historischer Landschaften die biblische Schöpfungsgeschichte bis zu Kain's Brudermord, an der Ausgangswand aber das Opfer Abraham's und Christus bei Johannes dem Täufer zum Gegenstande; sie zeichnen sich durch glückliche Farbenwirkung in der Landschaft aus. Außerdem ist von den übrigen Skizzen hauptsächlich eine Prometheus-Mythe voll großartiger Kühnheit hervorzuheben, welche jedoch die Rücksicht auf den gegebenen Raum aus den Augen verliert.

— Die diesjährige öffentliche Ausstellung von Originalwerken der bildenden Künste bei der königl. Kunstakademie zu Dresden wird ihren Anfang am 29. Juni nehmen und bis zum 21. September d. J. währen.

— Die aus mehr als 700 Kupferstichen bestehende Sammlung des verstorbenen preußischen Oberrevisionsraths v. Kiel, welche die seltensten Blätter der deutschen, niederländischen, französischen und italienischen Schulen enthält — z. B. von C. E. Ehrhard, Martin Schön, Dürer, Glockenton, Heller, Melchior Lorch, Zasinger, Aldegrever, Dujart, Lukas von Leyden, Paul Potter, Rembrandt und Marc Anton Raimondi — wird am 12. Mai durch die Montmorillon'sche Kunsthandlung in München versteigert.

— Ein historisches Bild von seltenem Werthe, „Das letzte Gastmahl der Generale Wallenstein's" darstellend, welches der in Dresden lebende Maler Julius Scholz aus Breslau in einer Breite von 8 Fuß und der Höhe von 5 Fuß für die „Verbindung für historische Kunst" ausgeführt hat und das ihm mit 2000 Thlrn. bezahlt worden ist, befindet sich in Dresden zur Ansicht ausgestellt. Derselbe Verein hat bei dem wiener Geschichtsmaler Swoboda, einem Schüler des Akademie-Directors Ch. Ruben, ein großes Gemälde aus der Zeit Barbarossa's bestellt, welches im Laufe dieses Jahres vollendet werden soll.

— Die Gemäldeverloosung des Journalistenvereins „Concordia" in Wien, deren Erlös zur Unterstützung der Invaliden geistiger Arbeit und zum Bau eines Vereinshauses angewendet werden wird, findet eine erfreuliche Theilnahme in allen österreichischen Provinzen.

— Director Engerth, welcher das schöne Bild Kaiser Franz Joseph's für den böhmischen Ständesaal gefertigt hat, war auch mit der Ausführung eines lebensgroßen Porträts der Kaiserin Elisabeth beauftragt worden, welcher Aufgabe er in vollendeter Weise während des Aufenthalts der hohen Frau in Venedig nachgekommen ist. Das Gemälde wird im Clementinum zu Prag zur Anschauung ausgestellt werden.

— Das Resultat der Ankäufe auf der am 31. März d. J. geschlossenen Kunstausstellung in Bremen war ein überaus glänzendes; es wurde nämlich der neunte Theil sämmtlicher eingesandten Bilder, größtentheils durch Privatpersonen, angekauft. Mit Einschluß der vom Kunstverein zur Verloosung erworbenen Bilder belief sich die Ankaufssumme auf 16,000 Thlr. Cour.

Theater und Musik.

— Fanny Janauschek begann ihre Ferienreise mit einem Gastrollencyklus in Leipzig. Die alte Regel, nicht wieder dahin zu kommen, wo man einmal gut aufgenommen worden, bewährt sich bei dieser trefflichen Künstlerin durchaus nicht; denn ob es schon das fünfte oder sechste mal ist, daß sie als Gast in Leipzig erscheint, so wurde sie auch dieses mal ebenso warm begrüßt wie die ersten male und die stürmischen Zeichen des Beifalls in dem stets gefüllten Hause gaben Zeugniß von der Verehrung, die das leipziger Publikum für die Künstlerin hegt. Und diese Verehrung ist eine wohlverdiente. Ihre Medea, Iphigenia, Orsina, Elisabeth, Isabella, Maria Stuart u. s. w. sind Meisterleistungen und wird sie in solchen Rollen wol von keiner andern Künstlerin übertroffen. Fanny Janauschek ist von Leipzig nach Hannover gegangen und daselbst als Medea und Orsina aufgetreten. Die lebhafteste Aufnahme ist ihr auch da von allen Seiten zu Theil geworden.

— Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin ist ein vieractiges Lustspiel von Julius Bacher: „Die Brautschau Friedrich's des Großen", zum ersten mal gegeben worden. Obgleich dem Verfasser scenische Gewandtheit und Geschick für die Zeichnung komischer Situationen nicht abgesprochen wird, soll es dem Stücke jedoch an pikanten Verwickelungen und Interesse fehlen.

— Das wiener Theater an der Wien ist am Ostermontage nach längeren Verhandlungen zwischen der Direction und dem Theaterpersonal wieder geöffnet worden und finden diese Vorstellungen auf Rechnung und zum Vortheil des letztern statt. Der Director Bauer dagegen hat den Plan gefaßt nach dem Muster des Kroll'schen Etablissements in Berlin im Prater ein Sommertheater mit Concert- und Restaurationssälen zu erbauen, zu welchem Zwecke er bereits die Genehmigung nachgesucht hat.

— „Ein wiener [illegible]", Volksschauspiel in drei Abtheilungen von A. Langer, welches am 21. April im Theater in der Josephstadt zu Wien aufgeführt worden ist, fand beim Publikum eine gute Aufnahme.

— Der Volkssänger Fürst hat in Wien eine „Singspielhalle", eine deutsche Ausgabe der pariser cafés chantants, mit einer Gesellschaft von 30 Personen unter dem Beifall eines in allen Räumen gefüllten Hauses eröffnet.

— In dem ungarischen Curorte Keszthely läßt Graf Tassilo Festetics zur Unterhaltung der dort weilenden Gäste ein stehendes Theater erbauen, welches im Juli beendet werden soll.

— „Die Freiwilligen von 1814", deren Aufführung man in Paris nach den letztvorgefallenen Theaterskandalen mit gespannter Erwartung entgegensah und an welchem Stücke der Kaiser selbst mehre Abänderungen treffen ließ, sind am 22. April ohne jede Störung, aber auch ohne anerkennende Aeußerung des Publikums in Scene gegangen.

— Die junge österreichische Sängerin Fräulein Ernestine Wery hat am 20. April in Breslau als Fides im „Prophet" einen großen Triumph gefeiert.

— Bei dem unlängst in Stockerau bei Wien stattgefundenen Sängerfeste erhielt der wiener Sängerbund den Preis für den Vortrag eines Quintetts, den für das beste Quartett erkannte man dem Gesangvereine Liedertafel aus Wien zu und den Preis für das Chorlied errang die Singabtheilung des Musikvereins aus Znaim.

— Jenny Lind wird während der Dauer der Weltausstellung wieder einmal ihre Stimme erheben und einen größeren Cyklus von Concerten mit drei Wohlthätigkeitsconcerten beginnen.

— Stephen Heller, der bekannte Klaviervirtuos und Componist, macht dem englischen Publikum durch seine Vorträge Erstaunen.

Presse und Buchhandel.

— Von dem kölner Stadtarchivar Dr. Leonard Ennen erscheint demnächst eine „Geschichte der Stadt Köln, hauptsächlich aus den Quellen des städtischen Archivs".

— Von W. Rüstow ist unter dem Titel: „Das preußische Militärbudget für 1862", ein Hülfsbüchlein für die preußischen Wahlversammlungen und das neue Abgeordnetenhaus, erschienen.

— Die Verlagshandlung der Gries'schen Uebersetzung der Schauspiele Calderon's veranstaltet eine neue Ausgabe derselben zu ermäßigtem Preise.

— Die Redaction des „Beobachter" in Stuttgart geht vom 1. Mai an auf den Rechtsconsulenten Bierer aus Tübingen über und der seitherige Redacteur Hopf wird in Oberesslingen, wo er begütert ist, ein demokratisches Sonntagsblatt gründen.

— Die berliner Volkszeitung ist wegen der besprochenen Zweifel an der Legitimität der großherzoglichen Söhne im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin verboten worden.

— Einer Entscheidung des Cassationshofs in Paris zufolge müssen Privatcorrespondenzen in Zeitungen von nun an, was seither nur bei Leitartikeln nöthig war, mit dem Namen des Verfassers unterzeichnet sein, falls sie sich nicht rein an Thatsachen halten und alle politischen Discussionen vermeiden.

— Der berühmte Historiker Professor Leopold Ranke in Berlin hat am 21. April eine wissenschaftliche Reise nach Frankreich und England angetreten, um Materialien zur Vollendung seiner englischen Geschichte in den Bibliotheken und Archiven von Paris und London zu suchen.

— Zum Verkauf der Kölnischen Zeitung, deren Eigenthümer bekanntlich gestorben ist, steht am 3. Mai Termin an.

— In der Decker'schen Buchhandlung zu Berlin ist eine neue Ausgabe der „Divina Commedia" in der Originalsprache erschienen, welche von einem deutschen Gelehrten, dem gründlichen Kenner der italienischen Literatur Prof. Karl Witte, kritisch bearbeitet und mit erläuternden Anmerkungen versehen, in geschmackvoller Ausstattung geboten wird. Das Werk ist dem König Johann von Sachsen gewidmet.

— Das Organ des russischen Ministeriums des Innern, die Nordische Post, ist durch kaiserliche Verfügung von der allgemeinen Censur befreit und das Amt eines Censors darüber dem Chefredacteur des Blattes, dem wirklichen Staatsrath Nikitenko, übertragen worden.

Die neue Herberge auf der Wartburg.

Durch die uns verbliebenen Chroniken und Dichtungen früherer Zeit nicht nur, sondern auch durch die noch bisjetzt bei so vielen Gütern als Gerechtsame erhaltenen gleichen Anstalten wird es bestätigt, daß in der Nähe größerer Burgen während des Mittelalters Logie- und Gasthäuser — sonst Herbergen genannt — bestanden.

Gewöhnlich lagen diese Herbergen außerhalb der Burgbefestigungen und daher nur selten auf der höchsten Stelle des Burgberges. Ihr hauptsächlicher Zweck war, diejenigen Burggäste, zu deren Unterbringung die Burg selbst nicht ausreichte oder sich nicht eignete, aufzunehmen, zugleich aber auch der Burgbesatzung und Dienerschaft Zerstreuung, Labung und Anknüpfungspunkte zu geselligem Verkehr mit dem Volke zu bieten.

Wenige Burgen bedurften einer solchen Herberge vielleicht mehr als die Wartburg, denn diese schloß nicht nur als Grenz- und Landesfeste eine so starke Besatzung in sich, daß die Geschichte berichtet, es habe dieselbe mehrmals ganze Heeresabtheilungen aufgetrieben, sondern sie diente zugleich während ihrer Blütezeit als Hofburg Thüringens jener großen Hofhaltung der Landgrafen zum Sitz, von der gleichzeitige Dichter rühmen, „sie gliche einem Taubenhause, wo das Ein- und Ausfliegen nie aufhöre und ob des Lärmens auf dem Hofe das eigene Wort kaum zu vernehmen sei; ja koste ein Fuder Wein wol tausend Pfund, doch stünde keines Becher leer". Trotzdem finden wir nirgends in den Chroniken eine Andeutung über die Existenz einer solchen Wartburgsherberge; erwähnt wird nur ein Hospital zur Aufnahme Hilfsbedürftiger am Fuße des obern Wartburgberges, da, wo sich der einst dazu gehörende Elisabethenbrunnen noch jetzt befindet. Desto häufiger aber ist die Rede von den Ritter aufnehmenden Herbergen Eisenachs. So kehrte, der Dichtung des Sängerkrieges nach, der zur Schlichtung des Streites aus dem Ungarlande berufene Klingsohr in der Herberge beim Hellgraven in Eisenach ein, ja die Landgrafen selbst besaßen da eine Art Absteigequartier, der Landgrafenhof genannt, wo sie selbst wie ihre hohen Gäste Einkehr hielten.

Als die Wartburg zur Zeit der Kurfürsten, anfangs nur zeitweise, endlich aber gar nicht mehr zur Residenz diente, übertrug man deren Bewachung den ersten Beamten des Landes, den damaligen Amtshauptleuten. So lange diese noch dort residirten, gelang es, die Burg, wenn auch oft unter sehr erschwerenden Umständen, in wohnlichem Stand zu erhalten. Allein die Höhe des Berges bildete ein wesentliches Hinderniß für die rasche Besorgung der vielen Geschäfte, welche von seiten des Amtshauptmannes mit der Bevölkerung des Bezirkes abzuthun waren; so wurden die Amtshauptleute in die Stadt versetzt und die Burg nur noch als Speicher für die Getreidevorräthe der Rentei benutzt.

Aber auch das erwies sich bald als zu beschwerlich für den Transport der Zinsfrüchte, zumal die mittlerweile aufgehobenen Klöster große und bequeme Räumlichkeiten in Eisenach selbst boten.

So verblieb auf der Burg nur ein Schließer und eine kleine Besatzung von 50 Mann unter dem Commando eines Lieutenants. Und selbst diese nicht lange, denn die Bedeutung der Burgen als befestigte, schirmende Plätze des Landes nahm seit der Erfindung des Schießpulvers und des Feuergewehres in gleichem Grade ab, als die neue Bewaffnung um sich griff. Daher kam es denn, daß man selbst jene kleine militärische Besatzung aufhob und die seitdem allein friedlichem Zwecke dienstbar gewordene Burg unter dem Schutze eines Schließers, der den Titel Castellan führte, und zweier Feuerwächter hinlänglich gesichert hielt.

Die Baulichkeiten standen zum Theil schon in tiefem Verfall und die veränderte Bestimmung der Burg brachte es mit sich, daß an eine völlige Herstellung nicht mehr gedacht wurde; man besserte nur mit dem Material des bereits Eingestürzten die noch stehenden schadhaften Gebäude aus, bis endlich nur das Landgrafen-, das Luther- und das Ritterhaus noch erhalten blieben.

Je weniger aber in dieser Weise die Burg selbst beachtet und versorgt wurde, desto unbedenklicher wurde man in der Wahl der Persönlichkeiten, denen man dieselbe zur Ueberwachung und Wahrung übergab, darum man schließlich das alte in Geschichte und Sage gefeierte Stammhaus der einst so mächtigen Landgrafen, sogar Hausknechten und Lakaien u. s. w. vertraute.

Natürlich verringerte sich mit dem Stand der Burghorte auch deren Besoldung, bis man endlich sich genöthigt sah, deren Existenz durch Verleihung der Gerechtsame wieder aufzubessern, den die Burg besuchenden Gästen Kaffee und Bier ausschenken und verkaufen zu dürfen.

Zu diesem Zwecke wurde wol auch die stets bestandene Brauerei wieder erneuert; ja die Castellane brachten es dahin, daß in ihrer Schenkwirthschaft sogar Tanz an Sonn- und Festtagen gehalten werden durfte.

Da tanzte, tobte, lärmte denn das Volk und hielt Biergelage in einem Saale,



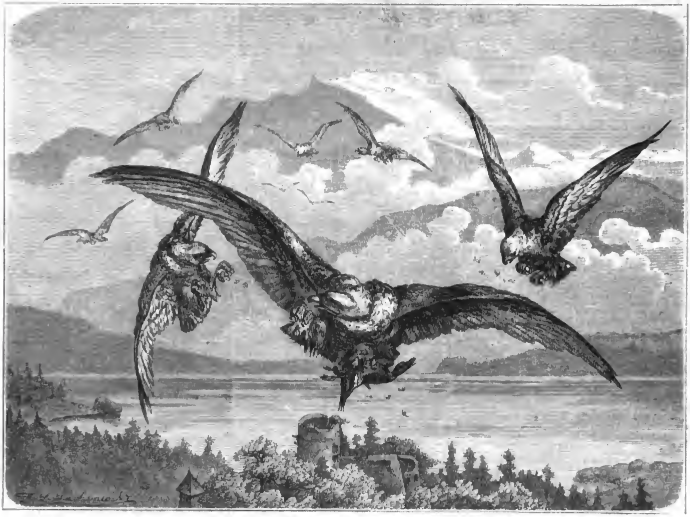
Die neue Herberge der Wartburg von der Westseite.



Die neue Wartburgherberge von der Burg aus gesehen.



Das Eingangsthor der Wartburg, in welchem sich ein Theil der frühern Wirthschaft befand.



Ein Kampf in der Luft. Nach dem eigenen Oelgemälde gezeichnet von F. F. Lachenwitz.

wo einst der Sage nach der Sängerstreit geschlichtet ward, ja selbst in unmittelbarer Nähe des geweihten Raumes, in welchem der große Reformator sein großes Werk der Bibelübersetzung vollzog.

Erst mit dem Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts scheint die Wartburg wieder mehr in erfreuliche Aufnahme und Ehren gekommen zu sein.

Die aus dieser Zeit noch vorliegenden Fremdenbücher beweisen dies unwidersprechlich und zeigen, wie mit der wieder erwachenden Liebe der Deutschen für ihr gemeinsames Vaterland, auch die Besuche der Wartburg, diesem echten Denkmale großer deutscher Vergangenheit, sich mehrten.

Nach den Freiheitskriegen, besonders im Jahre 1817, um die Zeit des Reformationsjubiläums, steigerte sich das Wallen nach der Burg noch mehr und voll sind da deren Stammbücher vom erfreuendsten Aushauch höchster religiöser und vaterländischer Begeisterung. Kurze Zeit vor der bekannten Burschenfahrt nach der Wartburg starb daselbst der Castellan Bäßler, man beließ indeß die Witwe aus Rücksicht für ihre zwei auf der Universität Jena zu erhaltenden Söhne in der einträglichen Stelle als Schließerin.

Der Umstand, daß diese beiden Söhne nicht nur den sogenannten demagogischen Umtrieben sich anschlossen, sondern sogar mit an deren Spitze traten, veranlaßte den Großherzog Karl August, nunmehr einen in den Feldzügen erprobten Mann, den Militärchirurgen Rüdiger, mit der Castellanstelle zu betrauen.

Derselbe behielt neben der mit dieser Stellung verbundenen Einnahme eine Besoldung aus der Kriegskasse, obwol die erstere durch den von Jahr zu Jahr sich mehrenden Besuch in stetigen Progressionen anschwoll; Rüdiger stellte dagegen jene unwürdigen sonntäglichen Tanzvergnügungen der Mägde und Burschen in der Burg alsbald ein und brachte überhaupt wieder mehr Ordnung und Haltung in den Burgbetrieb.

Nach Rüdiger's Tode beantragte der damalige Erbgroßherzog Karl Alexander, der schon in früher Jugend die Wartburg in seinen besondern Schutz genommen hatte, die Verpachtung des Burgbetriebes und Wiedereinsetzung einer Commandantur für die alte Stammfeste, ein Vorschlag, den der an dem Herkömmlichen mit aller Pietät hangende Großherzog Karl Friedrich 1840 gern genehmigte. Mit der Anstellung eines Commandanten begann auch der Erbgroßherzog alsbald sein großes, immer weiter sich ausdehnendes Werk der Herstellung auf der fortan seiner besonderen Obhut übergebenen Wartburg.

Von Jahr zu Jahr erhob sich dieselbe mehr aus Vermauerung und Verfall, von Jahr zu Jahr stieg zugleich die Zahl der Wartburgsbesucher und mit diesen die Frequenz des verpachteten Burgbetriebes.

Alle Arten politischer Versammlungen tagten in den Jahren 1847—1853 auf der Burg, bis der würdige Gustav-Adolf-Verein eine seiner großen Versammlungen hier abhielt und die Einweihung der Lutherkapelle wie die religiöse Feier bei der Grundsteinlegung des festen Hauptthurmes die Bedeutung der Wartburg als Lutherburg wieder überwiegend machten.

Bei der Umsicht, Liebe und Begeisterung, mit welcher der genannte Fürst, zumal seit seinem Regierungsantritt, die Restauration betreiben ließ, rückte das Werk rasch seiner Vollendung entgegen, allein dem hohen Protector genügte nicht in der Wartburg blos ein todtes Monument des Mittelalters aus dem Verfalle wieder hervortreten zu lassen, nein — wie in der Vertheilung und Einrichtung der Räume möglichst der frühere Zustand nachgebildet wurde, so sollte auch verklärt im Geiste vorgeschrittener Zeit das alte Leben und Weben auf der Burg wieder einziehen.

Schon im Jahre 1860 ging dieser Wunsch in Erfüllung und einzog nun der thüringer Landgrafenhof in Wartburgs Mauern, Natur, Kunst und Wissenschaft hier zu pflegen.

Zur Hofburg so geworden, bedingte solche freilich eine Zurückverlegung der Herberge vor die Burg und zwar um so mehr, als ja ein Theil der herrschaftlichen Wohnungen im Ritterhause eingerichtet und da ein Zusammenwohnen mit der vielbesuchten Schenkwirthschaft sehr störend werden mußte.

Dazu kam als ferner bestimmender Grund der Umstand, daß drei an die Lutherstube stoßende Zimmer der jetzigen Dienstwohnung des Commandanten nach dem Andenken des großen Reformators und seiner Zeitgenossen gewidmet, dagegen die bisherigen Wirthschaftsräume der Commandantur überwiesen werden sollten. Vor allem aber war es der durch den Andrang von so viel tausend Besuchern höher gesteigerte Wirthschaftsbetrieb selbst, der ein anderes, den Ansprüchen der Gegenwart angemessenes Lokal wünschenswerth machte.

Wol erhoben sich auch manche Stimmen dagegen, und welchem der älteren Besucher hätte man es verargen wollen, wenn er beklagte, ein Lokal künftighin sich verschlossen zu sehen, an das man sich mit so vielen lieben Erinnerungen gefesselt fühlte.

Den Eisenachern geht ja die Wartburg über alles! Viele derselben fürchteten, nachdem dieser alte, ihnen besonders liebe Theil der Burg möchte, nachdem derselbe von der Wirthschaft verlassen, dergestalt in Umbau genommen werden, daß solcher dadurch seines altehrwürdigen Ansehens beraubt würde — allein sie übersahen dabei die Grundidee der Wartburgsrestauration, welche ja weniger Neues schaffen, sondern mehr nur das Alte von den Schlacken der letzten Jahrhunderte säubern, es sichern und ergänzen will.

Man wird daher dem Thore seinen im 17. Jahrhundert eingestürzten Thurmaufbau sammt Vertheidigungswerken und Zugbrücke wiedergeben, man wird auf das Ritterhaus die noch fehlende dritte Etage setzen und dessen jetzige Fenster mit romanischen vertauschen und besonders auf die nöthige Sicherung des Ganzen gegen seine jetzige Baufälligkeit bedacht sein, sodaß dadurch die Besorgnisse der Eisenacher nicht nur nicht in Erfüllung gehen, sondern sicherlich ganz gehoben werden.

Der Großherzog stand vorerst von Ausführung der ebenerwähnten Herstellung des Thor- und Ritterhauses ab, beschloß dagegen 1860 den Neubau einer Herberge auf demjenigen Felsenvorne, welcher in fast gleicher Höhe an den Burgberg gen Westen sich anreiht und der, falls je eine Herberge oder Vorburg hier bestand, solche ohne Zweifel getragen haben wird.

So rasch als thunlich kam dieser Bau in Ausführung, und so steht seit dem 1. Oct. 1861 die neue Herberge vollendet, bezogen und zur Aufnahme der Gäste bereit.

Wahrhaft kühn erbaut liegt dieselbe nach drei Seiten hin auf dem schroffsten, jähesten Felsen, vornehmlich, wie unsere Zeichnung darthut, gegen Westen, und reich entschädigt die herrliche Aussicht, welche sich hier dem Blick eröffnet für alles, was dem Besucher im alten Lokale geboten wurde.

Nach Süden labt sich das Auge beim Einblick in das Chaos grüner Bergeswogen, hinter denen die Rhön wie ein lieblich schönes, blaugefärbtes Eiland sich erhebt. Gen Westen bieten die bewaldeten Ausläufer des thüringer Waldgebirges — das reizende Thal mit dem freundlichen Dorfe Stadtfelde — jene Berge, welche bis in weite Ferne das Bett der Werra ahnen lassen, und der wie ein riesiger Sarg des großen zerfallenen Thüringerreiches am Horizonte stehende Meißner abwechselnd ernste und liebliche Bilder, während der Blick, zur Tiefe der Felsenschichten gesenkt, die dampfende Locomotive verfolgen kann, wie sie stöhnend den Zug zur steilen Bahn hinanzieht oder, in das stadtfelder Thal einlaufend, dem verfolgenden Auge in weiter Ferne entschwindet.

Nach Norden decken die Felsen des Mädelsteins einen Theil der Ferne und zeigt man unter diesen durch das Geäste naher Eichen eingerahmt, jene riesigen Felsengestalten des Mönchs und der Nonne, die als gigantische Lettern der Nachwelt vom gebrochenen himmlischen Gelübde und stillverborgener Liebe zweier Herzen erzählen.

Der Blick auf das freundlich Eisenach blieb fast derselbe wie aus den Fenstern des frühern Wirthschaftslokals, selbst der immer übles Wetter prophezeiende Dracken läßt sich bei klarer Luft noch sehen.

Gen Osten schaut man gerade noch weit genug an der Burg vorbei, um die Sonne über den Höhen der Hörselberge aufsteigen zu sehen, während weiter nach Südost der Anblick der stattlichen Wartburg selbst für den Verlust der Fernsicht entschädigt.

Die Profile der Wartburg sind unstreitig um vieles stattlicher, hofburglicher, malerischer durch den einer Vorburg gleichenden Wirthschaftsbau geworden. Die alten bekannten Pfade führen noch immer den hier heimischen Wanderer zur Burg empor, denn sämmtliche Wege, welche bisher zur Wartburgswirthschaft brachten, geleiten auch nach dem neuen Lokale; trotzdem aber sind einige jüngst erst zu besonderer Annehmlichkeit der Gäste angelegte Pfade sehr zu empfehlen.

So führt ein Fußpfad gleich beim Ausgange vom rösischen Hölzchen gänzlich beschattet und in geradester Richtung dahin. — Auf der Hälfte desselben biegt für solche, die nicht an Schwindel leiden, eine Stiege rechts ab und geleitet über von Wild belebte lolossale Felsenrisse (welche wir in der Ansicht von Westen abgebildet sehen) in wahrhaft romantischer und pittoresker Weise zur Höhe der Wirthschaft.

Selbst für eine Anfahrt ist gesorgt. Dieselbe zweigt oben am bisherigen Felsenwege ab, zieht sich um die Schanzenspitze, an der Nordseite der Burg vorüber bei einer sich immer schöner und reizender gestaltenden Aussicht. Ja damit man durch die weitere Abgelegenheit der jetzigen Wirthschaft keine Zeit für die Besichtigung von Burg und Gegend verliere, wurde auch ein neuer Promenadenweg nach dem vielbesuchten Annathale angelegt, welcher auf der Westseite der Burg herabführend die großartigsten Felspartien erschließt.

Das Haus der neuen Herberge besteht aus einem thurmähnlichen massiven Mittelbau, welchem die übrigen Theile im gothischen Style, den Holzbauten des naheliegenden Ritterhauses entsprechend, sich anreihen. Seine Länge beträgt 90 Fuß ohne die kleinen Nebengebäude, welche für Dienerschaft und Stallung Raum bieten.

Sämmtliche Gebäude umschließen von Nord und West einen ziemlich geräumigen, durch Bäume beschatteten und zum Aufenthalte der Gäste im Freien bestimmten Platz, während unmittelbar am Haupthause ein kleiner überdachter Gang zu Sitz und Verweilen mit reizender Aussicht einladet.

Die unterste Etage der Herberge enthält Wohnung, Küche und Vorrathsraum des Wirthschaftspachters. Schreitet man aus der Vorhalle geradaus durch eine heizbare Galerie, so ist die geräumige Schenkstube mit Buffet erreicht. Acht Fenster gestatten da nach drei Seiten hin die bereits geschilderte Aussicht inmitten der Stube zu genießen und eine Thür führt zu noch ungehemmterem Blicke hinaus auf die Spitze des Felsenrisses. Eine breite Treppe bringt aus der Hausflur in das zweite Stock, wo die bequemer und stattlicher eingerichteten Räumlichkeiten selbst gesteigerten Ansprüchen genügen und namentlich zum Logiren bestimmt sind.

Hier ist auch die Schau über die großartige Gegend noch leichter und freier. Selbst die Dachräume sind sämmtlich benutzt und zum Wohnen eingerichtet. Zu empfehlen ist darunter besonders eine Thurmstube, welche nächst der wohlthuendsten Stille, wie bei günstigem Auf- und Untergang der Sonne den entzückendsten weitesten Ausblick gewährt.

Es wurde dem Wirthschaftspachter vorgeschrieben, die Ausmöblirung in dem Stile des Hauses, nach Angabe der Architekten zu beschaffen und das Ganze erscheint daher im besten Einklange und ruft einen wahrhaft mittelalterlichen, gemüthlichen Eindruck hervor.

Bei der Beschränktheit des Raumes wird man jedoch wohlthun, sein Quartier im voraus zu bestellen, indeß auch schon am Bahnhofe erfahren können, ob noch Wohnungen freistehen.

Dann wünschen wir dem Besucher nur noch ruhige, mondhelle Nächte, wie sonnige Tage, in denen sich alle Reize der Wartburg am vollsten und schönsten entfalten — und sind gewiß, daß jeder unter so günstigen Verhältnissen hier Verweilende eine unvergeßliche Erinnerung mit zu Thale tragen, zugleich aber sich dankbar dem Burgherrn verpflichtet fühlen werd, der so das hohe Glück des Besitzes der Wartburg durch die edle Absicht zu heben und zu steigern sucht, auch anderen den Mitgenuß derselben zu gönnen.

A.

Ein Kampf in der Luft.

Gemälde von F. E. Lachenwitz in Düsseldorf.

Das in der Ueberschrift genannte Bild fand seiner Zeit auf der permanenten Kunstausstellung in Köln großen Beifall und es verdient denselben wegen der lebendigen Auffassung des Gegenstandes und wegen der schönen Sicherheit und Freiheit in der Behandlung. Der Künstler, dessen eigener Hand wir unsere verkleinerte Nachbildung seines Gemäldes verdanken, schreibt uns über das Motiv desselben: „Es ist eine bekannte Sache, daß die kleineren Raubvögel gern, aber immer nur in großer Zahl gemeinschaftlich die größeren anfallen. Ich hatte Gelegenheit, einem derartigen Kampfe in Tirol zuzusehen. Ein sogenannter Schreiadler (Falco naevius) wurde von Bussarden und anderen kleinerem Gesindel verfolgt, um ihnen eine geraubte Ente abzujagen. Das Thier war sehr groß und gewandt, dennoch aber gelang es den Plänklerangriffen des kleinen Volkes, ihn zu ermüden, bis er endlich die in seinen Klauen verendete Ente genöthigt war, fahren zu lassen, um seine ganze Kraft gegen seine immer zahlreicher werdenden Feinde zu kehren.“

†

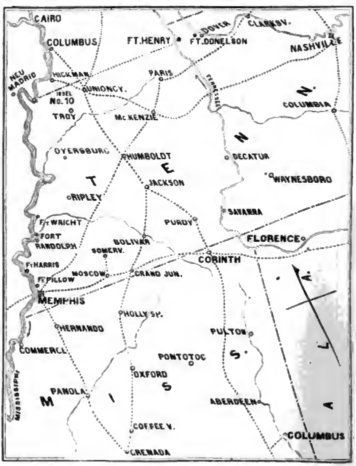
Die Poesie der Weltausstellung.

Zum dritten mal haben die Pforten eines Riesenbauwerkes sich geöffnet, um die Schöpfungen und Erzeugnisse aller gebildeten Völker der Erde in die gewaltigen Räume eintreten zu lassen. Tausende von Menschenhänden waren beschäftigt, den „Palast“ für den Empfang würdig herzurichten, und ein großer Theil derselben steht nicht etwa im Dienste des schlichten Handwerks, sondern außer der Baukunst, welche den Riß entworfen hat, sind Malerei und Bildhauerei in Tribut gesetzt, gefällig verschönernden Schmuck zu leihen, und die Musik hat drei ihrer größten Meister gesendet, die Einweihungsceremonie zu verherrlichen. Inzwischen überlegt der einzelne, wann ihm seine Geschäfte erlauben werden, nach der Weltstadt zu reisen, um die Ausstellung zu sehen; manche junge Frau entlockt schmeichelnd dem Gatten, manche erwachsene Tochter zärtlich bittend dem Vater — das Versprechen, sie in diesem Sommer nach London mitzunehmen; die Regierungen beordern ihre Commissarien zur Mitwirkung an den Vorarbeiten und zur Beaufsichtigung während der Dauer der Exposition; die Gewerke treten zusammen, unbemittelten talentvollen Mitgliedern die Reise zur Themsestadt zu ermöglichen oder zu erleichtern; die Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Gesellschaften treffen Anstalten, den voraussichtlich ungeheuern Verkehr während jener Zeit nach Kräften zu fördern: nur von einem ist nirgends die Rede, es hat von ihm nichts verlautet weder im Jahre 1851, als der luftig helle Krystallpalast die Bewunderung von Millionen erregte, noch vier Jahre später, da trotz des Schlachtendonners auf der taurischen Halbinsel der elysischen Felder bei Paris eine zahllose Menschenmenge nach dem Palais de l'Industrie strömen sahen. Und dieses eine, von dem man sagt, daß es in jedem edlen Herzen wohne, dem Frühling seinen Zauber gebe, die Jugend begeistere, das Alter beglücke — die Poesie, ist sie uns der Welt verschwunden zugleich mit ihrem Bruder, dem „lieblichen Knaben, der ruhig gelagert am murmelnden Bach?“

Sonst war es anders, wenn Völker in freundlicher Absicht zusammen kamen!

Die Spiele auf der Altis von Olympia haben einen Pindar begeistert zu seinen „labyrinthischen Compositionen“, und noch heute, da seit ihrer Dichtung mehr als zwei Jahrtausende verflossen sind, erweckt die hinreißende Macht ihres Inhalts unsere tiefe Bewunderung. Die vorzüglichsten Dichtungen der Araber, die zur Messe in Okadh sich eingefunden hatten, wurden in goldenen Lettern an den Wänden des Tempels aufgehängt (Moallakat) und brachten die Namen Tarafa, Amru-ben-Kelthum, Zohair, Lebid, Antar und Hareth auf die späte Nachwelt. Die Wallfahrten zu den heiligen Orten, die langen Pilgerzüge zu den geweihten Kirchen wenn

Bunte Kreuzesfahnen wehen
Durch die Felder ihre Bahn,
Mit bemalten Kränzeln prahlet
Jedes Schiff und jeder Kahn —



Der Bürgerkrieg in Nordamerika: Karte des Kriegstheaters bei Corinth.

sie sind allezeit ein willkommener Stoff für die Poesie gewesen, gleich den ritterlichen Turnieren zu Ehren der schönen Frauen mit dem träumerisch sinnenden Blick und dem liebeverheißenden Lächeln. Wer wollte leugnen, daß der letzte Endzweck der Industrieausstellung: die niedern Klassen heben, den Wohlstand verbreiten, die Völker einander näher bringen — auch einen hohen Grad von Poesie in sich berge? Und doch — kein Lied ist zu ihrem Preise erklungen, obgleich hüben wie drüben noch immer der helle Gesang von allen Zweigen schallt! W.

Der Kriegsschauplatz um Corinth.

Die kleine Stadt Corinth, bei welcher die jüngste Schlacht im amerikanischen Bürgerkriege von den Unionisten geschlagen wurde, war nicht ohne Grund von den Secessionisten als ein Hauptwiderstandspunkt ausgewählt worden. Die hügelige Natur der Gegend machte es leicht, Vertheidigungswerke zu errichten, und Corinth selbst ist ein Vereinigungspunkt für verschiedene Verkehrslinien, welche die Secessionisten befähigten, sich mit Proviant und Unterstützungen zu versehen. Es ist durch die Eisenbahn in einer Entfernung von 95 Meilen mit Memphis, von 140 Meilen mit Columbus und von je 180 Meilen mit Clarksville und Paducah verbunden. Die Ohio-Mobile-Eisenbahn kreuzt sich in Corinth mit der Memphis-Charleston-Eisenbahn. Die Straße nach Paducah war zwar nicht im Besitz der Secessionisten; aber Jackson, 30 Meilen von Corinth, wo ja gut als dort starke Werke aufgeworfen waren, konnte als ein undurchdringliches Eingangsthor zu ihrem Herzen angesehen werden. Von da aus blieb es also möglich, sich im Falle eines Unglücks gedeckt zurückzuziehen. Die Karte, welche wir geben, soll die Lage aller Hauptpunkte veranschaulichen, welche in der Hand der Unionisten oder Secessionisten sind. Corinth hatte den weitern Vortheil für den Zweck, für den es ersehen war, daß es an der Grenze dreier Staaten, Tennessee, Mississippi und Alabama, lag. Es ist der Hauptort der Grafschaft Tishamingo und hatte, ehe der Krieg ausbrach, eine Bevölkerung von 300 Einwohnern. Die Gegend umher ist fruchtbar, bewässert und meist noch mit tauglichem Nutzholz besetzt. Die betreffenden Berichte über die Zahl der in diesem District concentrirten Secessionisten schwankten zwischen 40,000 und 200,000. Es ist natürlich, daß alle Vortheile dieser Stellung nun dem Unionsheere zugute kommen. †

Aus der Modenwelt.

Um die kürzlich gegebenen Beschreibungen moderner Hüte noch anschaulicher zu machen, bringen wir heute die Abbildungen von zwei der geschmackvollsten; der eine ist ein brauner Kreppbut, bei dem eine breite schwarze Spitze über den Schirm zurückfällt, während ein Tuff von braunen und schwarzen Federn oben in der Mitte





angebracht ist. Der Kreppbut hat eine schwarze Spitzenschnebbe und inwendig befinden sich weiße Ruchen mit einer schwarzen Spitzenrosette. Der andere ist ein italienischer Strohhut mit drei blaßgelben Straußenfedern, welche sich von innen nach außen über den Schirm ziehen; der Bort ist aus gelbem Taffet mit weißer Blonde besetzt.

Man bereitet auch im Bereiche der Wäschartikel vielerlei Neuheiten für die frischen Frühlings- und Sommertoiletten vor. Zu den hohen Kleidern, selbst zu den elegantesten, trägt man meist aufrecht stehende schmale Krausen oder glatte Kragen nach Art der Vatermörder bei den Herrenhemden; zum Hausanzug wählt man am liebsten die ganz neuen sogenannten Amazonenkragen von sehr feiner gesteppter Leinwand, die hinten sehr schmal sind und vorn in zwei kleine Schnebben auslaufen. Sie stehen außerordentlich gut und an den Aermeln befinden sich Manschetten von ähnlicher Form; außerdem trägt man auch dieses Jahr wieder die Zuavenchemisettes von weißem Mousselin mit farbigem Taffetfutter und einem Ausputz von Bandschleifen, sowie zu ausgeschnittenen Kleidern die Fichus à la Marie Antoinette aus weißem Organdi und Mousselin, die hinten an der Taille zwei breite Enden haben und rings mit Mousselinvolants oder Spitzen garnirt sind. Eine sehr moderne Art von Negligéhäubchen, die ja auch zu den Lingerieartikeln zählen, besteht aus schwarzem Seidentüll mit gestickten Punkten und mit weißem Tüll gefüttert; die Garnitur von schwarzen Spitzen bildet hinten einen Bart, der mit einer rosa Taffetschleife geziert ist, während über der Stirn drei Moosrosen mit ihren Blättern aus den schwarzen Spitzen hervorschauen, was dem Häubchen ein reizend frisches Ansehen verleiht.

Obwol wir schon über die Frühlingsüberwürfe gesprochen, so wollen wir doch nicht vergessen, daß man auch hierin noch fortwährend völlig Neues sieht; wir erwähnen in dieser Beziehung nur ein prachtvolles Comail von weißem Moiré mit ponceaurothem Sammet gefüttert und mit weißer Blonde, schwarzen Spitzen und einer feinen Passamenterie verziert; auch bemerkten wir rothe und blaue Kaschmirshawls, die wie die schwarzen mit Spitzen und Volants besetzt waren, und denjenigen unserer freundlichen Leserinnen, die im Besitz von weißen chinesischen Kreppshawls sind, welche nach einiger Zeit so leicht gelb und fleckig werden, können wir den guten Rath ertheilen, dieselben braun (zimmet- oder mandelbraun) färben zu lassen, die Fransen davon abzutrennen und sie anstatt deren mit schwarzer, ziemlich breiter Spitze zu garniren. Die Spitze am obern Zipfel kann schmäler sein als die am untern und wir können versichern, daß die so veränderten Shawls zu den elegantesten Toiletten getragen werden können.

Im Bezug auf die Kleider ist jetzt das gesuchteste Arrangement ein Transparent; unterhalten sich die Damen der grande monde über ihre Toiletten, so hört man sie mal fragen: „Welchen Transparent werden Sie zu diesem oder jenem Kleide wählen?" Dies ist so zu verstehen, daß man die Taffetkleider, ja auch Krepp- und Organdikleider mit abwechselnden Einsätzen von Blonden und Taffet hat, unter die man entweder ein Unterkleid von rothem, violettem, orange, rosa oder azurblauem Taffet zieht, welches durch die Einsätze gesehen werden kann, oder, wenn man es sparsamer einrichten will, darf man nur ein breites Stück Taffet dicht unter die Einsätze nähen, was beinahe denselben Effect hervorbringt. Die Taille und die Aermel an solchen Kleidern sind natürlich mit ähnlichen Einsätzen und transparenten Unterlagen in verkleinertem Maßstabe versehen. Andere moderne Arten des Ausputzes sahen wir auch z. B. an einem schwarzen Taffetkleid, dessen Rock mit drei Reihen Bandruchen garnirt, die alle mit einem groseillerothem Netze überzogen und an jeder Seite mit schmalen schwarzen Spitzen besetzt waren. Die runde Taille und die halbweiten Aermel hatten denselben Ruchenbesatz. Ein anderes Kleid von halbviolettem französischen Moiré war am Rocke mit einer einzigen Schleife aus schwarzen Spitzen geschmückt, die von der linken Seite an bis hinab an den Saum reichte. Die rechte Seite des Rockes war mit einer Spitzenaumonière versehen und die weiten Aermel mit Spitzen besetzt. — et

Polytechnische Mittheilungen.

Fortschritt in der Weberei. Schäfer in Prag, der uns schon durch seine Bemühungen in der elektrischen Weberei bekannt ist (I. Illustr. Ztg. vom 13. März 1858), hat neuerlich in der Beseitigung der so kostspieligen und Zeit wie Augen raubenden Decompositon und Composition von Mustern beachtenswerthe Resultate erhalten. Er ließ durch den Photographen Rapp in Prag Webemuster aus der Seidenwaarenhandlung von Lassaline zunächst im negativen Bilde abnehmen und diese dann so vergrößern und vollkommen herstellen, daß man nur noch die beim Weben festgefundenen Fehler zu corrigiren und das Blatt zu coloriren brauchte, um danach sofort die Jacquardkarten für damastartige, brochirte oder lancirte Gemälde oder Blumen schlagen zu können. — Mit Rapp's ausgezeichneten Apparaten gelang es, bei guter Beleuchtung Webemuster von 19 Fuß im Quadrat herzustellen. Webereibesitzer, denen es wünschenswerth ist, diese Erfindung näher kennen zu lernen, wollen Muster von auserlesenen Stoffen franco an Schäfer oder Rapp in Prag einsenden, um dann gegen festzustellende Entschädigung das vergrößerte, zum Schlagen der Karten fertige Muster in Photographie als eine Probe der Erfindung zu empfangen, denn nur durch eigene Anschauung kann man sich von dem Werthe dieser Erfindung überzeugen.

Ein neuer Zeitmesser. Schultz und Lissajous beschreiben einen neuen, von Froment mit wunderbarer Vollkommenheit construirten Zeitmesser. Dieser Apparat, mit welchem man wahrhaft überraschende Resultate erzielt, kann zur Messung von Erscheinungen dienen, deren Dauer den fünfmalhunderttausendsten Theil einer Secunde nicht übersteigt. Der Apparat besteht im wesentlichen 1) aus einer Trommel von etwa 1 Meter äußerm Umfange, deren äußere Fläche versilbert ist und bei Beginn des Experimentes mit Ruß geschwärzt wird. Diese Trommel dreht sich mit Hülfe eines Uhrwerkes in der Secunde dreimal um sich selbst; 2) aus einem Stabe, welcher genau 500 Vibrationen in der Secunde macht, die man durch Vergleichung während ganzer Tage mit Hülfe eines elektrischen und astronomischen Regulators zugleich controlirt. Dieser Stab kann auf elektrischem Wege nach einem von Lissajous angegebenen Verfahren erregt werden; 3) aus einer Spitze, welche auf dem Stabe befestigt ist und auf der geschwärzten Trommel eine Kurve beschreibt; 4) aus einem kleinen elektrischen Apparat, welcher dazu dient, durch einen Punkt, den ein Inductionsfunke nach dem Verfahren von Martin de Brettes erzeugt, den Anfang und das Ende einer jeden Erscheinung zu bezeichnen. Was diesem neuen Apparat besonders eigenthümlich ist, ist die große Länge der Linie, welche auf der Trommel die Dauer einer unendlich kurzen Erscheinung bezeichnet und die Leichtigkeit, mit welcher man Theile dieser Linie mit Hülfe des Mikroskops ablesen kann. Schultz und Lissajous versichern, daß sie bei ihren neuesten Untersuchungen die Zeit gemessen haben, welche eine Kugel, aus einem gezogenen Gewehr abgeschossen, braucht, um einen Raum von einigen Centimetern zu durchlaufen. Sie versichern, daß die Maße, welche sie mit ihren Apparaten erhalten haben, vollständig vergleichbar und unter sich übereinstimmend sind.

Neue Entdeckung in der Photographie. Der Professor Joseph Eugen Balsamo in Lucca hat, wie der pariser Correspondent der London Photogr. News mittheilt, einen Ersatz für das salpetersaure Silberoxyd bei der Herstellung des positiven Silbers aufgefunden. Es ist Salzsäure mit Phosphor gesättigt und dann mit essigsaurem Kupfer versetzt. Das Papier, mit dieser Auflösung getränkt, wird unter dem Negativbilde dem Lichte ausgesetzt, bis es eine graue Farbe annimmt, dann aus dem Rahmen genommen und fünf Minuten lang Schwefelwasserstoffdämpfen ausgesetzt, welche nur auf die Stellen des Papiers wirken, die durch das Licht verändert worden sind. Das Bild wird nun durch eine Lösung von salpetersaurem Wismuthoxyd hervorgerufen und fixirt. Dabei findet eine Zersetzung des Kupfersalzes statt und das durchaus unveränderliche Bild besteht aus Wismuthoxyd.

Gesprungene Glasflaschen zu kitten. Gesprungene Glasflaschen, welche Wasser durchlassen, können, wie Creuzburg in Dingler's Journal angibt, durch Wasserglas wieder wasserhaltend gemacht werden. Es ist dabei aber ein physikalischer Kunstgriff nothwendig, um das Wasserglas in die oft kaum sichtbaren kleinen Risse der Flaschen hineinzudringen, da das bloße Bestreichen damit dies nicht bewirkt. Es geschieht dies dadurch, daß man die Flasche stark erwärmt, um darin einen luftverdünnten Raum zu erzeugen. Die erhitzte Flasche braucht nun blos mit einem gut passenden Kork verschlossen und deren Risse von außen mit Wasserglas dick überstrichen zu werden. Beim Erkalten wird das Wasserglas durch den Luftdruck in die Risse hineingedrückt. Die entkorkten Flaschen braucht man nun nur einige Stunden in die Wärme zu stellen, dann allenfalls noch mit Kalkwasser, hinterher mit reinem Wasser auszuspülen, so sind sie wieder brauchbar zum Aufbewahren jeder Flüssigkeit, Säuren ausgenommen. Gesprungene Steinkrüge kann man natürlich auf dieselbe Weise curiren. Bei Steingutgefäßen mit weiten Oeffnungen muß der Kork durch eine große Rindsblase ersetzt werden, welche, in Wasser erweicht, straff auf die Oeffnung festgebunden wird, wenn der Topf stark erwärmt ist. Mit dem Erkalten des Topfes wird man sehen, daß durch den Luftdruck die Rindsblase concav in die Topföffnung hineingedrückt wird; gerade so wird auch das Wasserglas in die Risse des Topfes hineingedrückt.

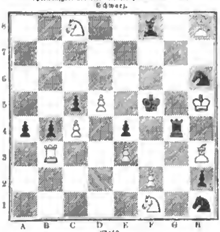
Deleuil's Wage. In der Sitzung der französischen Akademie der Wissenschaften am 3. März überreichte Regnault eine sehr schöne und gute Wage von Deleuil, mit welcher man sowol in freier Luft wie in verschiedenen Gasen als auch im luftleeren Raum wägen kann. Als die französische Regierung im Jahre 1858 eine Commission ernannt hatte, bei welcher Regnault Berichterstatter war und welche das preußische Kilogramm-Etalon mit dem Kilogramm in Paris vergleichen sollte, wollte der genannte Physiker diese Gelegenheit benutzen, um gründlich und direct die Genauigkeit der Wagen im luftleeren Raume zu prüfen, um sich zu überzeugen, ob es wirklich wahr sei, daß, wie man gewöhnlich annimmt, verschiedene Metalle und unter andern das Platin auf ihrer Oberfläche Gase verdichteten, welche bei möglichst weit getriebener Verdünnung der Luft von denselben wieder entweichen. Deleuil beschäftigte sich zu diesem Zweck mit der Ausbildung von Mitteln, um diese Arbeit sicher und leicht ausführen zu können, und es ist ihm gelungen, ein allen Anforderungen entsprechendes Instrument zu construiren, welchem er seine schon vor mehrern Jahren von Regnault der Akademie vorgelegte Wage von 1 Kilogramm Tragfähigkeit zu Grunde legte. Er errichtete dieselbe auf einer Basis von Gußeisen, welche etwas massiv gehalten wurde, um sie gegen den atmosphärischen Druck durchaus unempfindlich zu machen, und bedeckte dieselbe mit einer gleichmäßig gegossenen eisernen Glocke, welche mit vier Oeffnungen versehen war. Diese mit Glasplatten verschlossenen Oeffnungen machen es möglich, leicht zu den wesentlichen Theilen der Wage zu gelangen. Die eine dient zur beliebigen Veränderung der Empfindlichkeit der Wage, die andere zum Ablesen der Theilstriche des Zifferblattes und des Thermometers. Die beiden seitlichen sind für die Bedienung der Schalenbügel bestimmt. Alle diese Verschlüsse sind einfach durch vollkommen exact bearbeitete Flächen erzielt, derart, daß dieselben, wenn sie leicht mit einem fetten Körper bestrichen werden, durch den Luftdruck vollständig dicht schließen und nur noch mit einem leichten Wulst von Modellirwachs versehen zu werden brauchen. Deleuil hat so eine Verdünnung bis auf ¹/₁₀₀₀ erreicht und diese Leere erhielt sich, ohne bemerkbar abzunehmen, 17 Stunden hindurch. Ein Röhrenstück mit drei Oeffnungen gestattet die Verbindung der Wage mit der Luftpumpe, mit einem Manobarometer und durch die dritte kann man die Gase einströmen lassen, in welcher man arbeiten will. Das erste derartige Instrument wurde im Mai 1859 vollendet und sogleich von Regnault und Belz, der von Preußen zu diesem Zweck nach Paris gesandt war, in Gebrauch genommen. Diesen Gelehrten hat die Wage vier Monate gedient, es wurde täglich mit derselben gearbeitet und infolge der exacten Resultate, welche man erzielte, kaufte Preußen auf den Antrag des Hrn. Belz dies Instrument. Die Vorrichtung zum Arretiren der Wage geht durch eine lederne Hülse und entspricht allen Anforderungen. Bei einer Belastung von 1 Kilogramm auf jeder Schale gibt die Zunge einen Ausschlag von zwei Theilstrichen, wenn das Gewicht um ¹/₅ Milligramm sich ändert.

Schach.

Aufgabe № 908.

Weiß zieht an und setzt mit dem vierten Zuge Matt.
Von Herrn Konrad Bayer.
(Preisaufgabe aus dem breslauer Problem-Turnier.)

Schwarz.



Weiß.

Partie № 412.

Springergambit nach Cochrane.

Die nachstehende Partie wurde von dem bekannten Meister im Blindlingsspiel, Hrn. Louis Paulsen, bei einem neulichen Besuche desselben im Schachclub zu Hamein gespielt.

Weiß. — Hr. E. Lemke.	Schwarz. — Hr. L. Paulsen.
1) E 2 — E 4	1) E 7 — E 5.
2) F 2 — F 4	2) E 5 nimmt F 4.
3) S. G 1 — F 3	3) G 7 — G 5.
4) L. F 1 — C 4	4) G 5 — G 4.
5) S. F 3 — E 5	5) D. D 8 — H 4 †.

Gewöhnlich wird hier, indem Weiß rochirt oder den Damenbauer (5. D 2 — D 4) zieht, der Springer gegen die Aussicht auf einen nachhaltigen Angriff geopfert.

6) K. E 1 — F 1	6) F 4 — F 3.
7) G 2 — G 3	7) D. H 4 — H 3 †.
8) K. F 1 — F 2	8) L. F 8 — F 6.
9) S. B 1 — C 3	9) D. H 3 — G 2 †.
10) K. F 2 — E 3	10) L. F 6 — H 6 †.
11) K. E 3 — D 3	11) D 7 — D 6.
12) S. nimmt F 3.	

Schwarz erzwingt in drei Zügen das Matt.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Venus glänzt als Morgenstern von 3 Uhr früh an bis zu Sonnenaufgang am südöstlichen Himmel und hat den 7. Mai die größte westliche Abweichung (46 Grad) von der Sonne. Mars ist gleichfalls früh von 2 Uhr an am südlichen Himmel, dem Horizont jedoch sehr nahe, sichtbar. Jupiter und Saturn, beide noch rückläufig im Sternbild des großen Löwen, nur etwa 7 Grad voneinander entfernt, stehen gleich nach Sonnenuntergang am südlichen Himmel, kommen um 6 Uhr in den Meridian und gehen um 1 Uhr früh unter.

Verfinsterungen der Jupitersmonde.

Am 1. Mond den 10. Mai früh. Anfang unsichtbar. Ende 0 U. 36 M.

Der Schattenaustritt erfolgt auf der linken Seite der Jupitersscheibe.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für halb 11 Uhr abends, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiters ist durch ○, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.



Den 9. Mai ist der erste Mond verfinstert.

Sternbedeckung.

Der Stern vierter Größe, ο Leonis, geht den 9. Mai abends 5 Min. nach 9 Uhr ganz nahe beim nördlichen Mondrand vorüber und wird für einzelne Orte auf kurze Zeit vom Monde bedeckt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber. — Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

☞ Hierzu eine Beilage (S. 301—304).

Beilage zur Illustrirten Zeitung.

No. 983.] — Leipzig, 3. Mai 1862. — [XXXVIII. Band.

Literarische Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art.

Verlag von Hermann Costenoble in Leipzig.
In allen Buchhandlungen u. Leihbibliotheken ist zu haben:

Der Flüchtling. Eine Erzählung

aus Neumexico und dem angrenzenden Indianergebiet, im Anschluß an den „Halbindianer", von Balduin Möllhausen. 4 starke Bände. 8. Brosch. 5⅓ Thlr.

Der Herr Verfasser führt den Leser diesmal im „Flüchtling" in die merkwürdigen Ruinen untergegangener Städte der verschollenen Urvölker Neumexicos. Die Contraste, welche durch die Berührung der Civilisation mit jenen wenig bekannten, jetzt dort lebenden wilden Indianerstämmen hervortreten, verleihen obiger spannenden Erzählung nicht weniger Reiz als die darin verwebten wahrheitstreuen Schilderungen der Verhältnisse der Sklavenzüchter zur Negerrasse. 510

Verlag von E. A. Fleischmann's Buchhandlg. (A. Rohsold) in München. 500
Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Novellen von Julius Grosse.

1. Band. Eleg. brosch. Preis 2 Fl. 42 Kr.

Inhalt: Ein preußischer Minister. Eine Stunde im weißen Schwanen. Drei Statuen. An den Himmelfahrtstagen. Für die Sensitiven.

Verlag von E. A. Fleischmann's Buchhandlg. (A. Rohsold) in München. 507
Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Dorfschwalben aus Oesterreich.

Geschichten von August Silberstein. Eleg. broschirt mit Holzschnittvignette. Preis 2 Fl.

Inhalt: Das Ausgeding. Die Häuslerin. Der Zirbthalerhof. Der Uelomber. Der Spatzenschreck.

Verlag von E. A. Fleischmann's Buchhandlg. (A. Rohsold) in München. 505
In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Probleme der Statistik

im Zusammenhange mit der politischen Rechnungswissenschaft und mit besonderer Berücksichtigung der statistischen Tabellen über Mortalitätsverhältnisse von Albert Wild, Doctor der Staatswirthschaft. Mit 6 Holzschn. u. 1 Tabelle. 5 Bogen gr. 8. Brosch. Preis 1 Fl. 12 Kr.

Verlag von E. A. Fleischmann's Buchhandlg. (A. Rohsold) in München. 508
In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Novellen von Ferd. Kürnberger.

3. (letzter) Band. 17 Bogen. 8. Brosch. 2 Fl. 18 Kr.

Inhalt: Am Abend. Ein Abenteuer in Venedig. Zehn Novelletten. Vier humoristische Charakterbilder.

Preis der drei Bände 7 Fl. 24 Kr.

Verlag von C. Gerold's Sohn in Wien.
Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen: 516

Schiller in seinem Verhältniß

zur Wissenschaft. Von Karl Tomaschek. Von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien gekrönte Preisschrift. Gr. 8. Brosch. Preis 3 Thlr. 24 Sgr.

Die Art, wie der Herr Verfasser die wissenschaftlichen Wege und Leistungen Schiller's beurtheilt und werthet, gibt Zeugniß von seiner eigenen wissenschaftlichen Höhe; nirgends stellt er an Schiller Forderungen vom Standpunkte der heutigen Wissenschaft aus, was namentlich auf geschichtlichem Felde selten ganz vermieden wird. — Durch welche Motive Schiller zu seinen historischen Studien gedrängt war, darüber findet man hier Bericht und Urtheil, die sich an das zu berichtende und zu beurtheilende Object innig anschmiegen.

Obiges Werk hat einem unserer größten und volksthümlichsten Dichter auch im Bereiche der Wissenschaft eine würdige Stelle angewiesen.

Empfehlenswerthe Werke bei botanischen Ausflügen.
Verlag von C. Gerold's Sohn in Wien.
Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen: 512

Botanisches Excursionsbuch

für die deutsch-österreichischen Kronländer und das angrenzende Gebiet. Nach der analytischen Methode bearbeitet von Dr. Gustav Lorinser. Zweite Auflage. 12. Brosch. Preis 1 Thlr. 15 Sgr. In Leinwand gebunden 1 Thlr. 25 Sgr.

Botanik für Damen.

Enthaltend die Anfangsgründe und Systemkunde nebst der systematischen Beschreibung der in der Hauswirthschaft gebräuchlichen Gewächse und der in Gärten allgemein cultivirten Zierpflanzen von Dr. Joseph Karl Maly. Kl. 8. Brosch. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Verlag von Hermann Mendelssohn in Leipzig.

Moses Mendelssohn.

Sein Leben und seine Werke von Dr. M. Kayserling. Nebst einem Anhange ungedruckter Briefe von und an Moses Mendelssohn. Preis geh. 2 Thlr.

Diese Biographie des berühmten Philosophen erscheint zum ersten mal in ausführlicher detaillirter Bearbeitung. Es reiht sich dieses Werk den in jüngster Zeit erschienenen Biographien Goethe's, Schiller's, Lessing's &c. in würdiger Weise an und dürfte es auch als Supplementband zu den „Gesammelten Schriften" Mendelssohn's betrachtet werden, da der Verfasser einen Anhang interessanter, bisher ungedruckter Briefe von und an Moses Mendelssohn beigegeben hat. 529

Verlag von Otto Wigand in Leipzig. 486
Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Gegenplan

zu dem Reformentwurfe des Finanzministers Plener mit der österreichischen Nationalbank. Von August Wanka, k. k. Polizeicommissar. Gr. 8. 1862. Preis 10 Ngr.

Verlag von C. Gerold's Sohn in Wien.
Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen: 516

Die Lehre der geometrischen

Beleuchtungsconstructionen und deren Anwendung auf das technische Zeichnen. Für technische Lehranstalten und zum Selbstunterricht verfaßt von Franz Tilšcher, Hauptmann im k. k. Geniestabe, Professor der darstellenden Geometrie an der k. k. Genieakademie. Mit einem Atlas von 20 lithographirten Tafeln und einem Farbendruck. Von den 13 Schattenfarbtafeln sind 11 als Vorlagen bei Tuschübungen zu verwenden. Gr. 8. Elegant broschirt. Preis 6 Thlr. 20 Sgr.

Der Verfasser hat in dem vorliegenden Werke nicht blos die für einzelne Flächengattungen bereits bekannten complicirten Methoden zur constructiven Aufsindung der Indenstitätslinien durch neue, höchst einfache Constructionen ersetzt, sondern auch die letzteren für alle Flächengattungen anwendbar gemacht, und übergibt somit das erste vollständige Werk über diesen wichtigen Theil der angewandten darstellenden Geometrie der Oeffentlichkeit.

Verlag der J. H. Heuser'schen Buchhandlung in Neuwied. 590
Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Handbuch für Freimaurer

von Dr. v. Chodnochowski, Major a. D., Ritter mehrer Orden. Zweite verm. u. verb. Auflage. Preis 1 Thlr.

Dieses mit großem Fleiß ausgearbeitete Werk enthält die merkwürdigsten Begebenheiten des Ordens nach den besten und zuverlässigsten Quellen, welche in den meisten bis dato erschienenen maurerischen Schriften nur theilweise und vereinzelt angeführt werden; in diesem Handbuche jedoch in gedrängter, leicht übersichtlicher Kürze zusammengestellt sind und daß dasselbe eine weitläufige und dabei sehr kostspielige Bibliothek ersetzt.

Ausführliche Prospecte liegen in jeder Buchhandlung zur Ansicht offen.

Dresden. Rudolf Kuntze's Verlagsbuchhandlg. 490

John Lothrop Motley,

Der Abfall der Niederlande

und die Entstehung des holländischen Freistaats. Aus dem Englischen. 3 Bände. Neue wohlfeile Ausgabe. Broschirt. 4 Thlr. 15 Ngr.

Eine auf tiefen und ehrlichen Studien beruhende, aus den Quellen selbst geschöpfte und in gewandter Uebersetzung wiedergegebene Darstellung des großen Kampfes für politische und religiöse Freiheit, eine Darstellung, in der die Kunst farbenreicher und schwungvoller Schilderung und die Sicherheit und Schärfe in der Zeichnung der Charaktere und Verhältnisse Hand in Hand gehen.

Verlag der Engl. Kunstanstalt von A. H. Payne in Leipzig und Dresden. 475
Durch alle Buch- und Kunsthandlungen ist zu beziehen:
Für Besucher der großen londoner Ausstellung.
Eine Woche in London.
Neuer illustrirter

London-Führer auf 1862.

Zweite, vollständig umgearbeitete Ausgabe von Edward Moore Lardner, Architekt und Ingenieur in London. Mit einem neuen Plane von London nebst farbigem Schlüssel und Register und Ansichten in Stahlstich, den neuen Industriepalast und andere merkwürdige Bauwerke darstellend. (Größe des Planes 20 Zoll hoch, 32 Zoll breit.) Eleg. brosch. Preis 15 Sgr.

Verlag von E. A. Seemann in Leipzig.
Soeben erschien und ist in jeder Buchhandlung zu haben: 613

Rom und die Campagna.

Neuer Führer für Reisende von Th. Fournier, secrétaire interprète der Königl. Preuss. Gesandtschaft. Nebst allgemeinen Bemerkungen für Patienten von Dr. Felix Kunde. Mit 2 Plänen und 1 Karte. Roth cart. Format: Baedeker. Ladenpr. 2 Thlr., 3½ Fl. rh., 3⅓ Fl. ö. W.

Verlag von Bernhard Schlicke in Leipzig.
Soeben erschien: 466

Ein

Aufenthalt bei dem Groß-Scherif

von Mekka von Charles Didier. Autorisirte deutsche Ausgabe. 23 Bogen. Eleg. brosch. Preis 1 Thlr. 25 Ngr.

Dem nächsten Jahrgange der „Agenda für Photographen" wird ein 446

Photographischer Porträtkatalog

beigegeben, enthaltend alle verkäuflichen Porträtphotographien, systematisch geordnet und mit Angabe der Formate, Verlagsfirmen und Preise versehen.

Zu dem Behufe ergeht an in- und ausländische Kunstverleger, welche die von ihnen beliebten Porträts gratis in den Katalog aufgenommen wünschen, das Gesuch: ein Exemplar derselben unter Angabe des Verkaufspreises oder wenigstens zwei vollständige Verzeichnisse an die Unterzeichnete franco einsenden zu wollen.

Es leuchtet ein, welchen Vorschub ein solches Bekanntmachungsmittel dem Absatz der photogr. Blätter leisten muß, und darf deshalb auf die Bereitwilligkeit der Herren Verleger, obigem Gesuche zu entsprechen, in ihrem eigenen Interesse gerechnet werden.

Die Verlagshandlung von Otto Spamer in Leipzig.

☞ Englisch, Französisch und Italienisch lernt man schnell und gründlich durch die rühmlichst bekannten, von wissenschaftlichen Autoritäten und Tausenden von früheren Theilnehmern empfohlenen, bereits mehrfach „nachgeahmten" 478

Jacobi'schen Unterrichtsbriefe,

deren Prospect (aus welchem das Nähere ersichtlich) auf frankirte Bestellung gratis und franco erfolgt.

Adresse: Exped. d. Jacobi'schen Unterrichtsbriefe. L. v. Warnsdorff in Berlin.



Dresden. — Rudolf Kuntze's Verlagsbuchhandlung. 497

Dritte Auflage!

Die Zuchthühner

von Dr. A. Drechsler,
Secretär des Vereins für Hühnerzucht in Dresden.

Mit lithographirten colorirten Abbildungen 24 verschiedener, nach der Natur gezeichneter Hühnerarten und einer Titelvignette von C. Hesse. Broschirt. 1 Thlr.

Der Umstand, daß von vorstehender Schrift im Laufe eines Jahres zwei Auflagen nöthig wurden, spricht nicht nur für den Werth derselben, sondern bestätigt auch alle darüber bekannt gewordenen Urtheile der Presse, daß sie als die vorzüglichste der über diesen Gegenstand erschienenen Schriften empfohlen zu werden verdient.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

Illustrirte Reise-Bibliothek.

Berlin.

Beschreibung der preußischen Hauptstadt und ihrer Umgebungen. Von A. Springer. Mit 136 in den Text gedruckten Abbildungen nach Originalzeichnungen von E. Bürger, einem Grundriß der Königl. Museen und einem Plane von Berlin. 1 Thlr.
In engl. Einband 1 Thlr. 10 Ngr.

Hamburg.

Ein Führer durch die Stadt und ihre Umgebungen. Von Robert Geißler. Mit 131 in den Text gedruckten Abbildungen, einer Ansicht des Hafens und einem Grundriß von Hamburg. 1 Thlr.
In Leinwand geb. 1 Thlr. 10 Ngr.

Die Marienburg.

Die Marienburg, das Haupthaus des deutschen Ordensritter. Für Besucher derselben beschrieben. Von A. Rosenheyn. Mit 30 in den Text gedruckten Abbildungen und einem Plane der Burg. 20 Ngr.

Nürnberg.

Ein Führer durch die Stadt und ihre Umgebungen. Von Th. Günther. Mit 40 in den Text gedruckten Abbildungen und einem Plane. 20 Ngr.

Der Rhein.

Ein Reisehandbuch für die Besucher der Rheinlande von Köln bis Mainz. Von Nicolaus Hocker. Mit einer Karte des Rheinstromes und vielen Illustrationen nach Originalzeichnungen von A. Beck und W. Nocken. 1 Thlr.
In engl. Einband 1 Thlr. 10 Ngr.

Das Riesengebirge.

Das Riesengebirge, seine Thäler und Vorberge und das Isergebirge. Reiseführer. Von C. F. Mosch. Mit 36 in den Text gedruckten Abbildungen und einer Karte. 1 Thlr.

Die Insel Sylt.

Die nordfriesische Insel Sylt wie sie war und wie sie ist. Ein Handbuch für Reisende und Badegäste. Von C. P. Hansen. Mit 24 Abbildungen und einer Karte der nordfriesischen Inseln. 20 Ngr.

Die Wartburg.

Der Führer auf der Wartburg. Ein Wegweiser für Fremde und ein Beitrag zur Kunde der Vorzeit. Von H. v. Ritgen. Mit 48 in den Text gedruckten Abbildungen und einem Plan. 20 Ngr.
In engl. Einband 1 Thlr.

Wien.

Die österreichische Kaiserstadt. Ein Wegweiser (Führer) durch Wien und seine Umgebungen. Mit 80 in den Text gedruckten Abbildungen und einem Orientirungsplan von Wien. 1 Thlr.
In engl. Einband 1 Thlr. 10 Ngr.

Leipzig, J. J. Weber.

Im Verlagsbureau in Altona ist soeben erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben: 506

Die Hämorrhoiden und der

Hämorrhoidalproceß auf dem Mastdarme, der Schleimhaut der Blase, den weiblichen Genitalien, der Nase und der Schleimhaut der Lunge, nebst ihren Symptomen, als Magendruck, Sodbrennen, Hämorrhoidalkolik, Leber- und Milzanschwellung, Appetitlosigkeit, unregelmäßiger Stuhlgang, Kreuzschmerzen, Ziehen in den Lenden, Kolikschmerz, Schwindel, Angst, Urinbrennen, Ausschlag, Salzfluß, Hypochondrie, übelriechenden Fußschweiß &c., deren Ausgang in volle Genesung naturgemäß verzeichnet von Alexander Weiß, Dr. phil. und Apotheker 1. Klasse. Brosch. 6 Sgr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

Der Rosen-Garten.

Anlage und Unterhaltung des Rosariums, Anpflanzung, Hybridisirung und Vermehrung der Rosen, deren Cultur im freien Lande und in Töpfen. Nach William Paul's „The Rose-Garden". Mit einer Beschreibung der neueren und neuesten Rosensorten. Von Wilhelm Döll, herzogl. sachsen-altenburgischem Hofgärtner in Eisenberg. Mit 30 in den Text gedruckten Abbildungen.
Preis 2 Thlr. 15 Ngr.

Verlag von Wilhelm Violet in Leipzig.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung: 476

Praktische Lehrbücher

zum Selbstunterricht in den neueren Sprachen.

Busch u. Skelton, Handbuch der englischen Umgangssprache. 5. Aufl. Eleg. geb. 1 Thlr.

The English Echo, Praktische Anleitung zum Englischsprechen. 3. Aufl. 15 Ngr.

Fiedler u. Sachs, Wissenschaftliche Grammatik der englischen Sprache. 1. Band 1 Thlr. 15 Ngr. — 2. Band 2 Thlr.

Jonson, Ben, Sejanus, herausgegeben und erklärt von Dr. C. Sachs. 10 Ngr.

Louis, Handbuch der engl. Handelscorrespondenz. 15 Ngr.

Macaulay, a Description of England in 1685, to which are added notes & a map of London by Dr. C. Sachs. 15 Ngr.

Barbauld, Leçons pour les enfants de 5 à 10 ans. 7e édition. Avec vocab. 15 Ngr.

Booch-Arkossy, Praktisch-theoretischer Lehrgang der französischen Schrift- und Umgangssprache nach dem letzten pariser Dialect. 2. Auflage. 1 Thlr. Schlüssel dazu 10 Ngr.

Echo français, Praktische Anleitung zum Französischsprechen. 6. Aufl. 15 Ngr.

L'Eco italiano, Praktische Anleitung zum Italienischsprechen. 2. Aufl. 20 Ngr.

Eco de Madrid, Praktische Anleitung zum Spanischsprechen. 1 Thlr. Geb. 1 Thlr. 5 Ngr.

Rath und Hülfe für Diejenigen, 462

welche an Gesichtsschwäche leiden und namentlich durch angestrengtes Studiren und angreifende Arbeit den Augen geschadet haben.

Seit meinen Jugendjahren hatte auch ich die leidige Gewohnheit, die Stille der Nacht wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen. Sowol hierdurch als durch viele angreifende politische und feine mathematische Ausführungen war meine Sehkraft so sehr geschwächt, daß ich nur so [illegible] den völligen Verlust derselben befürchten mußte, da sich eine fortwährend entzündliche Disposition eingestellt hatte, welche [illegible] Verordnungen der [illegible] [illegible] nicht weichen wollte. Unter diesen betrübenden Umständen gelang es mir, ein Mittel zu finden, welches ich nun schon seit [illegible] Jahren mit dem ausgezeichnetsten Erfolge gebrauche. Es hat nicht allein jene fortdauernde Entzündung vollständig beseitigt, sondern auch meinen Augen die volle Schärfe und Kraft wieder gegeben, sodaß ich jetzt, wo ich das 73. Lebensjahr antrete, ohne Brille die feinste Schrift lese und [illegible]. [illegible] in meiner Jugend, [illegible] der vollkommensten Sehkraft erfreue. [illegible] Erfahrung habe ich auch bei anderen gemacht, unter welchen sich mehrere befinden, welche früher selbst mit den schärfsten Brillen bewaffnet, ihren Geschäften kaum nach [illegible] [illegible] vermochten. Sie haben bei beharrlichem Gebrauche dieses Mittels die Brille hintergeworfen und die frühere natürliche Schärfe ihres Gesichts wiedererlangt. Dieses Waschmittel ist eine wohlriechende Essenz, deren Bestandtheile die Weinrebenpflanze ist, von welcher [illegible] in seiner „Agrar. Lexikon der Kunste und Wissenschaften" (S. 244 u.) sagt, daß schon die älteren Naturforscher bemerkt haben wollen, daß die Schlangen, welche oft an [illegible] [illegible], dieses [illegible] fressen und dadurch die Sehkraft wiedererlangen. Diesem sei nun wie ihm wolle — ich erkenne mit Dankbarkeit an, daß uns der [illegible] [illegible] dieses Kraut gegeben hat. Die Bereitung der Essenz erfordert indessen eine verwickelte chemische Behandlung, und ich bemerke daher, daß ich dieselbe seit längerer Zeit in vorzüglicher Güte von dem hiesigen [illegible] Hrn. Apotheker Weiß beziehe; derselbe liefert die Flasche für 1 Thlr. und ist gern erbötig, dieselbe nebst Gebrauchsanweisung auch auswärts zu versenden. Ich rathe jedem den Leidenden, die Essenz von hier zu beziehen, indem eine solche Flasche auf lange Zeit zum Gebrauche zureicht, da nur etwas weniges, mit Flußwasser gemischt, eine milchartige Flüssigkeit bildet, womit morgens und abends, wie auch nach angreifenden Arbeiten die Umgebung des Auges befeuchtet wird. Die Wirkung ist höchst wohlthätig und erquickend und erhält und befördert zugleich die Frische der Haut [illegible].

Es wird mich erfreuen, wenn vorzüglich denen dadurch geholfen wird, welche bei dem [illegible] Erwerb und dem Lichte der Wahrheit oft das eigene Licht ihrer Augen opfern [illegible] und einbüßen müssen. Vielleicht kann auch durch den Gebrauch dieses Mittels das Leiden in der jungen Welt so sehr zur Mode gewordene [illegible] Brillen das Auge nicht [illegible] oft verderben. [illegible] Entzündungen vermindert werden, da diese in den meisten Fällen [illegible] Hülfe kommen, aber die gesunde oder geschwächte Augen Nerven nur einer fehlerhaften Organisation des Auges zu stärken und verbessern.

Aken a. d. Elbe. Dr. Romershausen.

Die Aachener Bäder. 315

Die Vortrefflichkeit der aachener Thermen, die specifischen Heilmittel, welche sie gegen die schwersten Krankheiten: Gicht, Rheumatismus, Hautkrankheiten, Syphilis, die Folgen schwerer Verwundungen, wie Gelenksteifigkeit, Geschwüre, Nervenschmerzen &c., gewähren, sind längst bekannt, nicht minder die vorzügliche Einrichtung der Bäder, Dampfbäder und Douchen.

Die Annehmlichkeiten, welche eine große Stadt wie Aachen mit seiner allseitig reizenden Umgebung schon voraus hat, werden fortwährend vermehrt durch Einrichtungen für den Comfort und die Zerstreuungen der Curgäste. Die Saison beginnt am 1. Mai.

Bad Berka an der Ilm,

2 Meile von Weimar, 3 Meilen von Erfurt entfernt, eröffnet Mitte Mai seine Fichtennadel-, Schwefel- und Stahlbäder, sowie die Ziegenmolkenanstalt.

Nähere Auskunft ertheilt der Badearzt, Physikus Dr. Ebert.

Berka a. d. Ilm, im April 1862. 333

Großherzogl. sächs. Bade-Inspection.

Cudowa. 326

Die hiesige Trink-, Bade- und Molkencuranstalt wird am 20. Mai d. J. eröffnet und Ende September geschlossen. Vorausbestellungen auf Wohnungen, Betten, Matratzen u. dgl. m. in den zur Anstalt gehörigen Gebäuden, sowie die Versendung von Mineralbrunnen übernimmt und besorgt die Badeinspection. Eine Wohnungsbestellung wird frühestens 14 Tage vor der Ankunft des betreffenden Gastes angenommen.

Arme Kranke, welche den kostenfreien Gebrauch der Brunnencur und unentgeltliche ärztliche Behandlung beanspruchen, müssen ein von der Ortsbehörde ausgestelltes Zeugniß über ihre Mittellosigkeit und ein ärztliches Attest über den betreffenden Krankheitsfall an die Badeinspection zuvor einsenden.

Als erster Badearzt ist angestellt: der Sanitätsrath Hr. Dr. Renzwig, als zweiter Hr. Dr. Franz.

Die Bade- u. Brunneninspection.

Elgersburg *), 465

Kaltwasser-Heilanstalt im Thüringer Walde.

Wie bisher unter der Leitung von

Dr. Piatti, herzogl. Baddirector.

*) Specielle Beschreibung enthält die Schrift von D. Schwerdt, „Elgersburg im Herzogthum Sachsen-Gotha“ (Gotha, J. G. Müller. 7½ Sgr.).

Bad Elster bei Adorf

im königl. sächs. Voigtlande. 470

Die Badesaison wird den 15. Mai eröffnet und den 30. Sept. geschlossen.

Zu Molkencuren und Curen mit frischen Kräutersäften, zu welchen sich Elster seiner Lage und der klimatischen wie sonstigen Verhältnisse wegen vorzugsweise ebenfalls eignet, sind die erforderlichen Einrichtungen getroffen.

Der königl. Brunnen- und Badearzt, Herr Hofrath Dr. Flechsig, und die Herren Badeärzte Dr. Bechler und Dr. Mahl zu Elster ertheilen bereitwilligst jede in das ärztliche Fach einschlagende Auskunft.

Bad Elster, im April 1862.

Der königl. Badecommissar:

v. Paschwitz.

Das Soolbad Frankenhausen

in Thüringen, dessen reizende Lage und vielseitig bewährten Heilkräfte keiner weitern Anpreisung bedürfen, wird auch in diesem Jahre

den 26. Mai 403

eröffnet werden. Zur Besorgung von Logis und Beantwortung portofrei eingehender, unser Bad betreffenden Anfragen erbietet sich

Die Badedirection zu Frankenhausen.

Beginn der Ziegenmolkencur

am 16. April 400

Gries bei Bozen in Südtirol.

Nähere Auskunft über freie Wohnungen und sonstige Verhältnisse ertheilt Dr. Marchesoni,

Vorsteher des Fremdencomités.

Die Curanstalt Bad Hohenstein

bei Chemnitz im Königreich Sachsen, 440

wegen Ablebens des frühern Besitzers und Leiters längere Zeit geschlossen, wird, nachdem sie in Besitz des Unterzeichneten übergegangen, wiederum vom 1. Mai an bis 1. Oct. eröffnet werden.

Curapparat und Einrichtungen:

Die Mineralwässer charakterisiren sich durch ein Kohlensäure verbundenen Eisengehalt (bei Abwesenheit von Chloralkalien und anderer Salze; dieselben haben zu Bädern wie zum Trinken ihre Verwendung. Quellwasser, durch Frische und Reinheit sich auszeichnend, empfiehlt sich beim Gebrauch der Wassercur und sind die früher zu diesem Zweck getroffenen Einrichtungen einestheils erhalten, anderntheils zweckmäßig erneuert. Moorerde, eisenhaltige, wird mit der in größeren Curorten üblichen Technik zur Bereitung vortrefflicher und allgemeiner Moorbäder benutzt. Außer den in Zellen vorgerichteten Wannenbädern verdienen noch das Dampfbad mit allem Zubehör, Brausen und Douchen jeden Genres und mit verschiedenen Mechanismen, das Wellenbad und zwei geräumige in den Boden gesenkte Bassins zum Gebrauch der Vollbäder Erwähnung. Molken aus Kuh- oder Ziegenmilch, je nach Bedarf, werden täglich frisch bereitet. — Die Mannigfaltigkeit der Curmittel gestattet möglichstes Rücksichtnehmen des Curverfahrens für die Individualität des Kranken bei verschiedenen Krankheitszuständen.

Die ärztliche Leitung übernimmt Dr. med. Heinigke und wird derselbe schriftliche Consultationen beantworten.

Durch umfassende Reparaturbauten und Verschönerungen in den Cur- und Wohnungsräumen sowol wie in den Restaurationslokalitäten und Gartenanlagen ist für den Comfort der Curgäste Sorge getragen. Anmeldungen beliebe man zu adressiren an

Die Verwaltung von Bad Hohenstein.

Heinrich Beck.

Soolbad Jastrzemb-Königsdorff.

Beginn der diesjährigen Saison am 1. Mai. 300

Die von dem Bade gehegten Erwartungen haben sich im Laufe der vorjährigen Saison nicht nur erfüllt, sondern sind durch die erzielten glänzenden Erfolge noch übertroffen worden. Die Heilkraft des jastrzember Wassers hat sich in folgenden Krankheiten bethätigt: Scrophulösen Drüsenanschwellungen, Anschwellungen der Vorsteherdrüse (Schilddrüse), scrophulösen Gelenk- und Knochenleiden, tuberkulösen und anderen Hautausschlägen, Krankheiten der Vorsteherdrüse (Prostata), veralteter Syphilis, in mehren Fällen von veraltetem Rheumatismus, in apoplektischen Lähmungen, in chronischen Eierstocks- (Ovarial) Geschwülsten und Menstruationsanomalien. Auch in einem Falle von krebsiger Entartung trat bedeutende Euphorie ein.

Es muß noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Brunnen ohne jede Verdünnung sich vorzüglich zum Trinken eignet und in keiner Weise Störungen des Magens beim Trinken beobachtet worden sind.

Hinsichtlich der Ausstattung der Baderäumlichkeiten ist den Ansprüchen der Gegenwart, so viel es bisjetzt geschehen konnte, Rechnung getragen worden.

Die Anzahl der Badewannen, in der Mehrzahl aus Marmor gefertigt, ist um das Fünffache vermehrt.

100 Wohnungen sind sofort zu beziehen. Der Bade- und Curarzt wird während der ganzen Saison im Badeorte wohnen.

Auch für Musik, Zeitschriften und anderweitige Unterhaltung ist Sorge getragen.

Jastrzemb liegt 1 Meile von Petrowitz an der Ferdinands-Nordbahn und 2½ Meile von Rybnik, letzteres durch die Wilhelmsbahn zu erreichen.

Eine vom Kreisphysikus Dr. Heer zu Ratibor herausgegebene Broschüre über die Anwendung der Heilquelle ist soeben erschienen und von Herrn Kaufmann H. Straka, Junkernstraße 33 in Breslau, zu beziehen.

Im März 1862.

Bad Jastrzemb-Königsdorff.

Königsbrunn i. d. sächs. Schweiz,

Station Königstein. Wassercuren, gleichzeitig mit Vorrichtungen zu verlängerten und permanenten warmen Bädern, Molkencuren, gymn. Cur &c. Dirigent Dr. Putzar. (S. d. hydr. Schriften.) Prospecte auf frankirte Briefe gratis. 271

Bernhard Bommer, Inspector.

Wasserheilanstalt Mühlbad

zu Boppard am Rhein. 200

Ausgezeichnet durch reizende und sehr vortheilhafte Lage am Rhein und an zwei Eisenbahnen. Das ganze Jahr hindurch für die Wassercur geöffnet, im Sommer und Herbst auch für Fichtennadeln- und Rheinbäder, für Molken- und Traubencur. Angenehmer Sommeraufenthalt auch für Nichtcurgäste. In der neuern Zeit durch Zuleitung einer reichen Gebirgsquelle wesentlich verbessert. — Näheres beim Eigenthümer und dirigirenden Arzt, Sanitätsrath Dr. Heusner, dem in der Wasserheilmethode 20jährige, in der übrigen Praxis noch längere Erfahrung zur Seite steht. Briefe franco.

Die römischen Bäder

zu Andersdorf bei Wittenberg a. d. Elbe

sind vom 1. April an eröffnet. Näheres in der Broschüre „Das altrömische Bad und seine außerordentliche Heilkraft bei langwierigen Krankheiten &c.“ (Leipzig, bei Gust. Mayer. 1862. 2. Aufl. Preis 1½ Sgr.) 390

Das Stahlbad Schandau,

dieses Jahr zum ersten mal mit Molken- und Mineralbrunnen-Trinkanstalt verbunden, wird den 15. Mai d. J. eröffnet. 394

Schandau, den 15. April 1862.

Das Badedirectorium.

Das Soolbad Salzungen,

Werrabahnstation, eröffnet vom 15. Mai bis October. Näheres durch den Badearzt, Medicinalrath Dr. Wagner, und Die Bad-Direction. 469

Bad Wildungen, 531

1 Meile von Station Wabern, zwischen Frankfurt a. M. und Cassel.

Die an Kohlensäure stärksten Eisenquellen in Norddeutschland.

Nach den neuesten Analysen des Professors Wiggers zu Göttingen enthalten in einem Pfunde von 7680 Gran freie Kohlensäure:

die pyrmonter Hauptquelle	die driburger Trinkquelle
15,407,654 Gr.	17,136,313 Gr.

Nach der Analyse des Professors Dr. Fresenius zu Wiesbaden von 1860 enthalten dagegen die wildunger Quellen an freier Kohlensäure:

1) Trinkquelle	2) Badequelle	3) Stahlquelle
19,357,424 Gr.	18,319,816 Gr.	18,069,816 Gr.

Die specifischen Heilkräfte der wildunger Quellen gegen Stein, Gries, Blasenkatarrh &c., Blasenhämorrhoiden, Blasenkrampf &c., gegen Krankheiten der Geschlechtsorgane, fehlerhafte Menstruation, Bleichsucht, Impotenz, Sterilität &c. sind bekannt. Der Werth der Eisenquellen wird erhöht durch das Vorhandensein einer

Salzquelle,

welche 19,553,907 Gran freie Kohlensäure hat.

Die Wasserversendung stieg allein in den letzten Jahren über 30,000 Flaschen und ist fortwährend im Steigen, da die künstlichen Wasser sich als unwirksam erwiesen haben. Das Wasser wird in Flaschen mit dem erhabenen Siegel „Wildunger Wasser“ und mit gleichem Brandzeichen unter dem Kork versendet.

Die stärkenden Bäder werden vom 20. Mai an im Badelogirhaus, worin auch der Brunnenarzt Dr. Krüger wohnt, gegeben. In Stadt Wildungen wohnen noch die Aerzte: Physikus Dr. Dihne, Dr. v. Langelsheim, Dr. Rörig.

Bestellungen auf Wasser und Wohnungen besorgt die Inspection.

Die neuen Conversations-, Spielsalons und Lesecabinet sind vom 1. Mai bis zum 1. Oct. täglich geöffnet.

Zweimal täglich spielt eine gute Musik.

Zu Wabern stehen bei Ankunft der Eisenbahnzüge von Berlin, Hamburg u. Frankfurt a. M. Wagen bereit.

Inselbad bei Paderborn, Station Paderborn. 530

Die erste Quelle des Bades, eine kalkhaltige Kochsalzquelle mit bedeutenden Mengen positiv elektrischen Stickstoffgases (Azotogen), dem Gegensatze des negativ elektrischen Sauerstoffgases (Oxygen), hat sich seit einer Reihe von Jahren in den meisten Brustkrankheiten bewährt, namentlich in der chronischen Lungentuberkulose, Blutspucken, alten Lungenkatarrhen, Asthma und Herzklopfen. Der alleinige Gebrauch der Bäder leistete ganz Vorzügliches gegen die Krämpfe hysterischer Personen. Der den genannten Krankheiten gemeinschaftlich zukommende Charakter muß der der Reizbarkeit im Nerven- und Blutsystem sein, wenn die Quelle ihre Heilkräfte entfalten soll. Sie wird zu Trink-, Bade- und Inhalationscuren benutzt.

Die zweite Quelle, eine Stahlquelle, unterstützt in manchen Fällen die Wirkung der ersten, sie wird außerdem mit Glück in den Krankheiten verwandt, welche auf Blutleere beruhen. Wegen geringer Ergiebigkeit dient sie blos zu Trinkcuren. Außer dem Gebrauch der beiden Quellen stehen den Kranken auch noch gute Molken zu Diensten.

Nähere Auskunft über die Wirkung des Bades ertheilen Dr. Hörling und Dr. Volle (Homöopath), beide in Paderborn; ökonomische Anfragen erledigt der Administrator Franhart.

Wohnungen sind im Curhause (30 Zimmer) und in der Stadt Paderborn zu haben. Der Wagen des Bades empfängt die Gäste des Curhauses auf dem Bahnhofe.

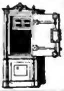
Eröffnung der Restauration des Curhauses und der vollen Saison am 15. Mai.

Eröffnung der Inhalation am 1. Mai.

Der Besitzer des Bades beabsichtigt, bei genügender Anzahl von Gästen nächstens auch eine Wintersaison einzurichten.

Feuerfeste, gegen gewaltsamen Einbruch sichere

Geld- und Documentenschränke



in jeder beliebigen Möbelfaçon, desgleichen Schreibtische solider und neuester Construction, bewährt bei den großen Bränden 1852, 1856 in Lengenfeld, 1856 in Teplitz, 1859 in Schönheyde und 1860 in Chemnitz, empfiehlt zu den billigsten Preisen 421

Karl Kästner in Leipzig.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die Fabrikation der feuer- und diebessicheren

Geld- und Documentenschränke,

der Sicherheits-Schlösser und Schlüssel. Nach dem Englischen des George Price von Hugo Wirk und F. E. Wirk. Mit 245 in den Text gedruckten Abbildungen.

Inhaltsübersicht.

Entwickelungsgeschichte der eisernen Geldkisten. — Auf welche Weise wird ein Geldschrank feuerfest und diebessicher gemacht? — Ueber die gewöhnlich zur Anwendung kommenden Geldschränke. — Die beiden Arten, wie Geldschränke feuerfest gemacht werden. — Ueber Bewahrung von Pergament-Urkunden. — Ueber feuerfeste Gewölbe. — Ueber den besten Platz für feuerfeste Geldschränke. — Ueber pulversichere Schlösser. — Alte Schlösser und Schlüssel. — Ueber die neueren Schlösser. — Ueber Schlüssel. — Nützliche Winke in Bezug auf den Bau und die Benutzung von eisernen Geldschränken, Schlössern und Schlüsseln. — Von Dietrichen der künstlichen Schlösser.

Preis 1 Thlr. 22½ Ngr.

Leipzig, J. J. Weber.

Chemisch-analytische Waagen

jeder gangbaren Tragkraft und Empfindlichkeit; hydrostatische und chemisch-technische Waagen, desgleichen für Zucker-, Gold- und Silberwaarenfabriken. Probir-, Karat-, Brief-, Garn-, Papier-, Seiden-, Geld- und Apothekerwaagen. Alle Arten feiner Gewichte, französische, englische, russische und deutsche, empfiehlt, seit 20 Jahren darin arbeitend,

L. Reimann,

Mechaniker u. Fabrikant feiner Waagen u. Gewichte,

Berlin, Köpnicker Straße 109ᵃ.

Nähmaschinen 13378

mit erhöhter Geschwindigkeit.

Karl Beermann,

Berlin, Unter den Linden Nr. 8, empfiehlt:



Nähmaschinen für feine Wäsche mit fast verdoppelten Geschwindigkeit 50 Thlr.

Für Damenschneiderarbeiten d. do. 60 Thlr.

Für Herrenschneiderarbeiten 65 Thlr.

Für Militärarbeiten mit Schiffchen größter Sorte 65 Thlr.

Für Schuhmacherarbeiten in Lasting und Leder nach Grover und Baker . . . . 65 Thlr.

Tambourirmaschinen zum Verzieren von Damenschneiderarbeiten, Handschuhen &c. . . . . . . 65 Thlr.

Verpackung &c. in obigen Preisen einbegriffen. Genaue Gebrauchsanweisungen sind stets beigefügt. Illustrirte Preiscourante werden auf Wunsch jederzeit gratis zugesandt, jede gewünschte Auskunft umgehend ertheilt und geneigte Aufträge pünktlich ausgeführt.

Die Maschinen-Fabrik

von J. Robert Ulisch in Leipzig,

Neudnitzer Straße Nr. 12, 85

empfiehlt sich zur Anfertigung von Dampfmaschinen, Dampfpumpen, Armaturen von Dampfkesseln, Transmissionen, Centrifugaltrockenmaschinen, Saftpressen und Walzwerke, sowie Pressen aller Art &c. nach den neuesten und bewährtesten Systemen und übernimmt alle in das Maschinenfach einschlagenden Reparaturen zu billigen Preisen bei schneller und solider Ausführung.

Nähmaschinen

neuester Construction in verschiedenen Größen zu den billigsten Preisen.

Nähmaschinen für alle Arbeiten,

solid und dauerhaft, billigen Preis, sehr günstiger Zahlungsbedingungen, Garantie, liefert die Nähmaschinenfabrik von Oscar Sucmann in Leipzig.

Geehrte Aufträge werden schnell ausgeführt. 441

Wiederverkäufern, Agenten &c. angemessene Procente. Preiscourante auf portofreie Anfragen gratis.

Die 17338

Maschinenfabrik von Koch & Co.

in Leipzig

liefert Dampfmaschinen nach bestem System, Transmissionen, Krahne, Winden, Buch-, Steindruck- und Packpressen, Satinirwerke, Papierschneidemaschinen neuester Construction, Vergold- und Prägepressen, Pappscheren, Eräsige, Abpreß- und Rißmaschinen, Schuhmaschinen zum Besohlen, Calander für Filz- und Wachstuchfabriken, Farbereibmaschinen, Seifenpressen und Schneidtische, Sägewerke, Pressen für Thonröhren, Ziegel und Torf, sowie alle derartigen Maschinen.



C. F. Jage's patentirte amerikanischen 360

Eisschränke

und Kühlkisten zur Frischhaltung von Speisen, Wein &c., stets vorräthig in Leipzig, Petersstraße Nr. 39.

Preis-Courante 696

von E. Lachmann, Mechanikus in Zeitz (Provinz Sachsen),

über Dampfmaschinen-, Locomotiven- und Handkraftmaschinenmodelle (prämiirt auf der 2. allgem. thüringischen Gewerbeausstellung 1861 in Weimar), werden nebst mehren schätzbaren Zeugnissen von Universitäten, Berg- und Gewerbeschulen ersten Ranges wie auch von Privaten auf Franco-Briefe gratis, Photographien von benannten Modellen à Stück 11 Sgr., desgl. stereoskopische Ansicht aller drei Modelle für 30 Sgr. übersendet.

Das Werkzeug-Fabrik-Geschäft

J. A. Braunschweig in Remscheid 532

(Inhaber Hermann & Robert Braunschweig)

empfiehlt den resp. Engros- und Detailhandlungen seine durchaus guten, praktischen Tischlerhandwerkszeuge, als Hobeleisen, Meißel, Sägen &c., welche denen renommirter sheffielder Fabrikanten an Qualität anerkannt gleich sind. Die Fabrikate erfreuen sich seit vielen Jahren eines soliden Rufs.

Den Herren Buchbindern

und deren verwandten Geschäftszweigen 456

die ergebene Anzeige, daß bei mir Falz- u. Heftmaschinen gebaut werden, welche stets auf Lager halte und täglich in vollem Betriebe besichtigt werden können. Ich habe mich mit dem Bau solcher Maschinen befaßt, weil es von mehren Herren gewünscht wurde, und habe die gewisse Ueberzeugung, daß die Maschinen praktisch arbeiten und nichts zu wünschen übrig lassen. Ich hoffe, daß die Maschinen außerhalb wie bereits hier in Berlin allgemeinen Beifall finden. Hochachtungsvoll

Berlin, April 1862.

Karl Schmiedecke,

Maschinenfabrik Französische Str. 2.

Bose'sches Nivellir-Instrument.

Dieses Instrument, welches sich ganz besonders zum Nivelliren der Waldwege und zum Messen der Baumhöhen eignet, sehr leicht und faßlich zu handhaben ist und hinsichtlich seiner genauen Leistungen keinem andern derartigen nachsteht, fertigt Unterzeichneter um folgende Preise an: das Instrument mit Stativ, Zielscheibe und Beschreibung 13 Fl., den eisernen Dreifuß dazu 5 Fl., das Taschennstrument nebst Etui 10 Fl. 475

Konrad Würtz, Mechaniker in Darmstadt,

Nachfolger des Karl Bose.

☞ Pianinos.

Die Pianofortefabrik von Julius Feurich in Leipzig, Weststraße Nr. 51,

empfiehlt als ihr Hauptfabrikat Pianinos in geradsaitiger, halbschrägsaitiger und ganzschrägsaitiger Construction, eleganteste Bauart, stets das Neueste, und stellt bei mehrjähriger Garantie die solidesten Preise. 14330

Die Pianoforte-Fabrik

von 379

Albert Eckardt (früher Gutzschebauch & Comp.)

in Leipzig, Plagwitzer Straße Nr. 3,

empfiehlt ihre selbstgefertigten Pianofortes in englischer Concert- und Stutzflügeln, sowie deutsche Flügel und Pianinos neuester Construction. Sämmtliche Instrumente haben eine kraftvolle, leichte, elastische Spielart und einen vollen, gesangreichen Ton.

Solide Preise und mehrjährige Garantie werden zugesichert.

Clayton's

Patent-Back-Ziegelstein- und

Röhren-Maschine zur Fabrikation von Back-Ziegelsteinen und Röhren, sowie zur Zubereitung des Thons, vermittelst Dampf-, Wasser-, Pferde- oder Handkraft, welche 5—30,000 Steine, je nach der Größe der Maschine, ununterbrochen täglich liefert und sowol in England als auch auf dem Continent große Anerkennung und Anwendung gefunden, sowie durch die ersten Preise der verschiedenen Ausstellungen gekrönt wurde, erlauben sich Unterzeichnete den Herren Besitzern von Ziegelbrennereien bestens zu empfehlen und sind auf portofreie Anfragen gern bereit, jede nöthige Auskunft, sowie Kataloge zu ertheilen.

Ph. Stromeyer & Bühne in Hamburg,

alleinige Agenten für Deutschland. 10950

Feuerfester Thon. 494

Mit Bezug auf meine Aufsätze in verschiedenen techn. Journalen übernehme ich Werthbestimmungen von Thonen und Thonfabrikaten unter Garantie.

Dr. C. Bischof bei Ehrenbreitstein.

Brüsel's feuersichere cementirte 169

Dachleinwand zur Dachbedeckung,

Isolirschichten, Bekleidung feuchter Wände, Ueberdeckung von Gewölben, Eisenbahnwaggons und Zuckerwagen, auch zu Dreschtennen im Freien und ebenso statt Schiffsfilz zu verwenden.

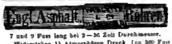
Die cementirte Dachleinwand wird in Rollen bis zu 60 Fuß Länge und 3½ Fuß Breite rhein., auch auf Bestellung in gleicher Breite zu gleich passenden Längen geschnitten geliefert und zwar zum Preise von 3½ Sgr. pro □ Fuß incl. Verpackung franco Bahnhof Magdeburg.

Die dazu geeignete Klebemasse ist mit 3 Thlr. pro Centner zu beziehen.

Proben und gedruckte Erläuterungen auf Verlangen gratis.

Alte Neustadt Magdeburg.

Friedrich Brüsel.



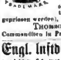
7 und 9 Fuss lang bei 3—36 Zoll Durchmesser.

Widerstehen 15 Atmosphären Druck (= 300 Fuss Wassersäule), wiegen ⅟₁₀, kosten ⅕—⅓ eiserner Röhren und haben zufolge ihrer Dauerhaftigkeit, Undurchdringlichkeit, Unoxydirbarkeit, Neutralität gegen Säuren u. Alkalien, Nichtleitbarkeit der Elektricität, Elasticität u. Einfachheit beim Verlegen sich bereits bei Gas- u. Wasserleitungen, sowie zu Floss- u. Wetterleitungen in Bergwerken etc. vollständig bewährt. 364

Da beinahe in allen Gegenden Deutschlands, sowie auch in hiesigen Blättern 416

Thomson's Crinolines

angekündigt, aber dem Publikum Waaren verkauft werden, die nicht aus unserer Fabrik hervorgegangen sind, so erlauben wir uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, dass wir nur solche Skirts als unser Fabrikat anerkennen, die mit unserem Fabrikstempel und unserer Firma (Thomson & Comp.) versehen sind.



Alle Crinolinen, die weder unsern Stempel noch unseren Namen tragen (aber als unser Fabrikat angepriesen werden), sind nicht von uns fabricirt worden.

Thomson & Comp. aus Annaberg.

Commandites in Paris, Newyork, London u. Brüssel.

Engl. luftdicht schließende Deckel

empfehlen sich wegen ihrer großen Billigkeit und bedeutenden Verwendbarkeit zum luftdichten Verschluß aller Gefäße runder Form, welche mit diesen Deckeln leicht zu verschließen und wieder zu öffnen sind. 437

Einmache-Krufen in Steingut

und Glas zu Gemüsen, Früchten &c., zu haben bei

Winckler & Comp. in Hamburg.

Ungarweine.

16794

Die berühmtesten Weinhandlungs-Actiengesellschaften in Ungarn, von den größten Gutsbesitzern und ersten Magnaten dort gegründet, um nur die echtesten, reinsten Qualitäten ihrer Producte auf den Weltmarkt zu bringen, verkaufen diese, sowie die altberühmten, garantirt echten Tokayer Weine, die von den ersten ärztlichen Autoritäten zur Stärkung für schwache Personen und Reconvalescenten so sehr empfohlen werden, in sämmtlichen deutschen Zollvereinsstaaten, Schweden, Norwegen, Schottland etc. etc. contractlich nur durch die Herren

Hoffmann, Heßler & Comp. in Leipzig,

von denen allein diese Sorten in gleich guten Qualitäten zu den Originalpreisen en gros und en détail versendet werden.

Wir empfehlen, auf Obiges Bezug nehmend, alle Sorten ungar. Roth- und Weißweine und die verschiedensten Gattungen von Ausbrüchen (süße und herbe, rothe und weiße) in reinsten Qualitäten, die wir von 18 bis 200 Thlr. pro Eimer und von 10 Ngr. an bis 5 Thlr. pro Flasche verkaufen und auf Franco-Anfragen specielle Preiscourante und Circulare franco gern versenden.

Wir sind geneigt, in größeren Städten noch Verkaufsstellen einzurichten, aber nur auf die solidesten Referenzen sich stützend, bitten wir um desfallsige Franco-Anmeldungen.

Eine kleine Partie echte 535

El Principe de Gales (Cigarren)

in 1/10 Kisten à 3 Thlr. stehen zum Verkauf bei

J. H. Karsten in Hamburg,
Neuerwall Nr. 13.

Gefällige Aufträge werden gegen Rimesse oder unter Nachnahme prompt effectuirt.

Gelagerte Cigarren

à 9½—296 Thlr. der Mille in erster Waare zu Engros-Preisen bei **F. W. Stolze & Comp. in Erfurt** (preuß. Thüringen). 281

Eisen und Bitterstoff 471

sind die wichtigsten Kräftigungs- und Stärkungsmittel.

Robert Freygang's allein echter

Eisen-Liqueur

(bester Damen-Liqueur).

Durch seinen Eisengehalt und Bitterstoff zur Stärkung des Nervensystems, Förderung der Verdauung und ganz besonders Blutansetzbilden (am Blute Mangelnden) für deren Gesundheit von außerordentlich bewegender Wirkung.

Der Eisengehalt ist von der Medic.-Polizeibehörde geprüft und mir die Anfertigung dieses Eisenliqueurs genehmigt worden. à Flasche 15 Ngr., ½ Dutzend Flaschen 2⅓ Thlr.

Robert Freygang,
Destillateur des echten Eisen-Liqueurs.
Leipzig, Hallesche Str. 1.

Der Hoff'sche Malzextract.

Ueber die heilkräftige Wirkung des Hoff'schen Malzextract-Gesundheitsbieres aus der Fabrik in Berlin, Neue Wilhelmsstr. 1 (dicht an der Marschallsbrücke), ging dem Braumeister und Brauereibesitzer Herrn Johann Hoff unter anderm auch das nachfolgende geehrte Schreiben zu:

Bahnhof Benzin, den 6. Febr. 1862.

Ew. Wohlgeboren die leeren Flaschen und die Kiste retournirend, ersuche um gefällige Zusendung von zwölf weiteren Flaschen.

Es erscheint fast überflüssig, Ihnen noch von der Wirkung Ihres Fabrikats zu sprechen, doch kann ich mir nicht versagen, Ihnen zu versichern, wie dankbar ich speciell für eine Erfindung bin, die mich von einem jahrelangen, wenn auch nicht gefährlichen, doch immerhin lästigen Katarrh in 14 Tagen auf eine so angenehme Weise und fast vollständig befreit hat.

Mit Achtung etc.
Wende, Lieutenant im 1. niederschlesischen Landwehrregiment Nr. 6 etc. 304

Gesucht. Ein tüchtiger Wirthschafts-Inspector zum

Antritt pro 1. Juli a. c. und ein cautionsfähiger **Rechnungsführer** werden gesucht. Bewerbungen mit Zeugnissen übernimmt **J. v. Kobotki in Berlin**, Invalidenstrasse No. 75.

Gesuch. Ein Retoucheur, tüchtig

gebildeter Künstler im photographischen Fache, sucht in einem renommirten größeren Geschäft einzutreten, womöglich in einer Residenz- oder Seestadt. 480

Adressen erbittet man Wien post. rest. A. W. X. franco.

Gesuch. Ein Ingenieur, der

längere Zeit in größeren Etablissements des In- und Auslandes thätig war und die neuen Sprachen spricht, sucht Stelle als Dirigent oder Constructeur. Franco-Offerten unter X. Y. No. 9 an die Exped. d. Ztg. 445

Gesuch. Ein im Tabackfabrik- und

Weingeschäft routinirter **Retoucheur**, mit besten Zeugnissen über langjährige Thätigkeit, sucht bald eine angemessene Stellung. Adressen übernimmt gütigst Hr. Apotheker **Weinitschki** in Berlin, Jägerstr. 67. 509

Products of Tar. A Chemist

of seven years experience, who has paid particular attention to the **Products of Coal Tar**, wishes to meet with an engagement. Adr.: X. Z. Park Cottage, St. Giles, Oxford, England. 474

Offene Stellen!

301

Stellesuchende des Handels, des Lehr- und Erziehungsfachs, der Landwirthschaft und des Forstwesens, sowie in allen übrigen Wissenschaften und Branchen und in allen Chargen höherer Berufszweige finden in der alle Dienstage erscheinenden Versorgungszeitung „Vacanzenliste" alle offenen Stellen gewissenhaft und genau (unter Angabe der directen Adressen) mitgetheilt, welche im In- und Auslande zu besetzen sind. Die Vermittelung von Commissionairen und somit die dadurch entstehenden Geldopfer stellt sich diese Zeitung zur Aufgabe, ganz und gar zu beseitigen! ☞ Offene Stellen werden gratis in die Zeitung aufgenommen und alle Principale, sowie Behörden um gef. Mittheilung von Vacanzen aller Art dringend ersucht. ☞ Inserate anderer Art, als Verkäufe, Verpachtungen, Effecten- und andere Gesuche etc. versprechen im Anhange der Vacanzenliste den günstigsten Erfolg und werden diese mit 2 Sgr. per Zeile berechnet. — ☞ Das Abonnement kann täglich beginnen und zwar:
auf 1 Monat (5 Nrn.) mit 1 Thlr. } praenumerando,
„ 3 „ (13 „) „ 2 „ }
wofür das Blatt pünktlich und frankirt nach allen Orten versandt wird von

A. Retemeyer's Zeitungsbureau in Berlin.

Agentur-Gesuch. Ein im beste

Gange befindliches Fabrik- und Commissionsgeschäft in Tilsit wünscht neben den daselbst fabricirten Artikeln sich gleichzeitig mit dem Verkauf von **Farben**, Farbestoffen, besonders für Manufacturfabriken, zu befassen und erklärt sich bereit, eine Agentur für diese Artikel zu übernehmen. Hierauf Reflectirende belieben ihre Conditionen und sonstigen Mittheilungen unter der Chiffre K. T. □ 16 in Tilsit poste restante an mich gelangen zu lassen.

Gesucht. Für ein lebhafte

Manufacturwaarengeschäft in Bremen sogleich ein Lehrling. Lehrgeld und Kostgeld wird nicht verlangt. Meldung unter Lit. B. C. No. 515 in der Expedition d. Zeitung.

Offene Stelle. Ein Lithograph

der ein tüchtiger Zeichner ist, kann Beschäftigung auf mehre Jahre in einem Eisenbahnbaubureau finden. Reflectirende haben Proben ihrer Leistungen, namentlich auch ihrer Schrift einzusenden. Näheres ist in der Expedition d. Ztg. zu erfragen.

Gesucht. Ein tüchtiger Photograph

findet sogleich Anstellung gegen solide Bezahlung. Offerten und Probebilder, namentlich im Portraitfach, Renseignements über bisherige Leistungen beliebe man in frankirten Briefen zu adressiren: B. 47. 366 poste restante Bern in der Schweiz.

Gesucht werden für größere

photogr. Ateliers Deutschlands: ein Assistent mit einer Baarzulage; ein Assistent und ein Lehrling, letzterer könnte nach Ende der Lehrzeit sogleich als Gehülfe in das Atelier treten. Franco-Offerten und Bedingungen besorgt das photogr.-artist. Institut des E. Reulach in München.

Gesucht. Ein Modelleur, welcher

im Modelliren großer Figuren besonders geübt, auch Ornamente nach Zeichnungen ausführen kann, findet in der gräflich Hendel v. Donnersmarck'schen Thonwaarenfabrik in Antonienhütte in Oberschlesien dauernde Beschäftigung.

Offerten unter Ueberreichung von Zeugnissen werden unter dieser Adresse erbeten.

Kennern vorzüglicher Cigarren

134

empfehle ich aus erster Hand bezogene preiswürdige Waare, als: **La Bayadera** (jede einzelne Cigarre, zur Erhaltung ihres natürlichen Aromas, in Bast verpackt), Originalkistchen zu 50 Stück 3 Thlr. **La España** (media Regalia), Originalkistchen zu 100 Stück 4 Thlr. **Tip Top** (Trabucos), Originalkistchen zu 200 Stück 2 Thlr. 6 Sgr. **Negercigarren** (je 25 in Stanzel), Originalkistchen zu 150 Stück 3 Thlr. 18 Sgr. Dieselben in Originalkistchen zu 300 Stück 7 Thlr. 6 Sgr. ☞ Ordres effectuire gegen Baarsendung oder Postvorschuss.

KARL HEYLBUT, Agent in HAMBURG.

Kaufleuten und Photographen

empfehlen wir unsere eigenen Fabrikate zu Einrahmungen für Photographien in größter Mannigfaltigkeit und mehr dieses Artikels führenden ovalen Passepartouts, welche sich allgemeiner Anerkennung erfreuen; desgleichen unsere Fabrikate in Bristol-Cartons, Passe-Partouts und Albums für photographische Visitenkarten, letztere in besonders reicher Auswahl und höchst geschmackvollen Mustern.

Für unsere neuesten, bestconstruirten Objective der bewährtesten Künstler Frankreichs bieten wir eine um so größere Garantie, da wir diese vor der Versendung selbst genau prüfen und unsere daraus gefertigten Apparate den neuesten Bedürfnissen pünktlich entsprechen.

Photographische präparirte Papiere, Chemikalien und Collodien liefern wir wie bisher stets frisch und gut.

Engros-Abnehmern und Commissionären gewähren wir höchst vortheilhafte Conditionen und ertheilen auf frankirte Anfragen sogleich jede gewünschte Auskunft und gegen beigefügten Betrag beliebige Mustersendungen.

Abers & Blumberg in Berlin,
Niederwallstraße Nr. 8. 349

Für Photographen.

691

Von tüchtigen Künstlern effectvoll gemalte Hintergründe (Landschaften, Architekturen etc.) empfehle ich besonders zu Visitenkarten. Auf Wunsch werden gegen frankirte Angabe jener Photographen eingesandt.

Ferd. Beyrich in Berlin, Friedrichstr. 1,
Laboratorium chemischer Präparate, Fabrik präparirter Papiere und Magazin sämmtlicher Artikel für Photographie.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Katechismus der Photographie.

Nebst einem alphabetischen Verzeichniß der deutschen, lateinischen, französischen und englischen Benennungen photographischer Chemikalien und Naturproducte. Von Dr. J. Schnauß. Mit 32 in den Text gedruckten Abbildungen.

Inhaltsübersicht:

1. Ueber das Licht. — 2. Erfindung der Photographie. — 3. Die Camera obscura. — 4. Grundzüge der photographischen Chemie. — 5. Von den photographischen Chemikalien. — 6. Das Collodium-Verfahren zur Erzeugung von Negativs. — 7. Das Verfahren auf trockenen Collodiumplatten. — 8. Die Methode auf Albumin-Collodium. — 9. Verfahren mit Gelatine. — 10. Darstellung der directen Glaspositivs. — 11. Das Uebertragen des Collodiumhäutchens auf andere Substanzen. — 12. Das Verfahren zur Erzeugung von Negativs und durchsichtigen Positivs auf trockenen Albuminplatten. — 13. Darstellung von Negativs auf Papier. — 14. Darstellung von Negativs auf trockenem Wachspapier. — 15. Darstellung positiver Copien (Abdrücke) auf Chlorsilberpapier. — 16. Bereitung des Albumin-Copirpapiers. — 17. Bereitung des Arrowroot-Papiers. — 18. Das negative Verfahren auf Papier als Copirmethode. — 19. Copirmethode mittelst Uransalzes. — 20. Darstellung von Photographien in natürlicher und übernatürlicher Größe. — 21. Darstellung von Stereographien. — 22. Photographie auf Reisen. — 23. Photographie bei Nacht. — Anhang. Alphabet. Verzeichniß der Benennungen photographischer Chemikalien und Naturproducte.

Preis 10 Ngr.

Leipzig, J. J. Weber.

Solnhofer Lithographiesteine

von feinster Masse, in jeder Größe. Preiscourante auf Verlangen portofrei. 44

Gebr. Schmitt in Nürnberg.

Für Graveure.

492

Petschaftbodenmaschinen, zum Bohren und Guillochiren von Petschaften und allen anderen vorkommenden derartigen Arbeiten verwendbar, für deren genaueste Ausführung und tadellose Leistungen jede gewünschte Garantie geleistet wird, empfiehlt und liefert à Stück complet für 25 Thlr. gegen Cassa ab Leipzig.

Adolf Schmmel, Mechanikus in Leipzig.

Für Graveure.

424

Fraismaschinen zum Bohren und Guillochiren von Petschaften und Platten bis zu einer Größe von 6" [illegible] werden à 95 u. 150 Thlr. ab hier unter Garantie der Leistungsfähigkeit geliefert von

Th. Fietsch & Baumgärtel in Chemnitz.

Visitenkarten in exacter

Ausführung, den 100 Stück zu 20 Sgr., liefert die Steindruckerei von **Rich. Hencke in Königsee,** Thüringen. 485

Export, Gros et Détail.

Moser & Senftner,

Berlin, Unter den Linden 44 (Arnim's Hotel).

Fabrik von Stereoskopen

eigener Verlag und Depot
aller im Auslande erscheinenden extra

Stereoskopbilder,

unvergleichliche Auswahl und Reichhaltigkeit und jederzeit die billigsten Preise.

Preis-Verzeichniß gratis und franco. 463
Aufträge werden prompt effectuirt.

Als angenehmstes und nützlichstes 16745

Geschenk für Familien,

Lehr- und Erziehungsanstalten empfehlen wir unsere optischen Apparate zur objectiven Darstellung auf einer weißen Wand für geschichtliche, landschaftliche, mikroskopische, zoologische, komische, bewegliche etc. Gegenstände nebst Gebrauchsanweisung. Die größeren Sorten sind selbst für öffentliche Schaustellung passend. Die kleinste Sorte kostet 2 Thlr. — Auf frankirte Anfragen Beschreibung und Preise gratis.

A. Christleinicke & Comp. in Hamburg,
Rödingsmarkt 66.

Für Photographen.

W. Herrmann & Comp. in Berlin,
Niederwallstraße Nr. 8. 16947

Fabrik und Magazin sämmtlicher photographischer Apparate, Objective, Utensilien, Chemikalien, Rahmen und präpar. Papiere,

versenden gratis und franco ihren completen Preiscourant auf briefliche Bestellungen.

Verlag von Theobald Grieben in Berlin.

Durch alle Buchhandlungen und von Ed. Liesegang in Elberfeld sind zu beziehen: 16714

Handbuch der Photographie

auf Collodion. Positive und Negative auf Glas. Positive auf Papier. Von Paul E. Liesegang. Dritte umgearbeitete Auflage mit Holzschnitten. Preis 1⅓ Thlr.

Photographisches Archiv.

Monatlich erscheinende Zeitschrift von Dr. Schnauß und Liesegang. Jährliches Abonnement 2⅔ Thlr.

Photographischer Almanach

für 1862. Preis 15 Sgr.

Für Photographen.

490

Hiermit erlaube ich mir meine Fabrik u. Lager von photographischen Präparaten, Papieren, Apparaten und und Utensilien den Herren Photographen angelegentlichst zu empfehlen.

Berlin, im April 1862.

Alex. Lindner, Commandantenstr. 60.

Pergamentpapier statt thierischer

Blase u. Wachsleinwand, zu Bruchbändern, Eisbeutel u. Verbänden, gegen feuchte Wände, für wasserdichte Verpackung etc., stark u. geruchlos, das Zollpfd. 1 fl. 12 Kr., empfiehlt die Fabrik von 521

C. Brandegger in Ellwangen.

Steinpapprahmen für photogr.

Visitenkarten liefert in vielen hübschen Mustern pr. Dtzd. 1⅓, 1⅔ u. 2 Thlr. die Fabrik von 505

J. Wilhelmi in Berlin, Ackerstraße.

Agenten werden gebeten, sich mit Angabe von Referenzen an mich zu wenden. D. O.

Das Neueste zu Illuminationen,

als Sterne, Rosetten, Kronen, farbige Gläser, Flammenlaternen etc., billigst bei 510

F. W. Stolze & Comp. in Erfurt.

Gesucht: Mechanikergehülfen

von 517

Karl Grolen, Mechanikus in Elberfeld.

August Kind in Leipzig

(Hôtel de Saxe)

hält sich zu der genehmigten und garantirten Kl. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie — Ziehung und Liste der Direction in Leipzig — hiermit bestens empfohlen.

Diese Lotterie, bei welcher das Verhältniss der Gewinne zu der Loos-Zahl wie 1 zu 2 ist, **bietet an Gewinnen in nachstehender Ziehung:**

5. bis 20. Mai 1862

1	1	1	1	1	1	1	2 Mal
150,000,	100,000,	60,000,	50,000,	40,000,	30,000,	20,000,	10,000 Thlr.

10	20	200	400	500	2000	22050 Mal
5000,	2000,	1000,	400,	200,	100,	60 Thlr.

Die **Einlage** ist für { 1/1, 1/2, 1/4, 1/8 Loos — 54, 25⅔, 12⅔, 6⅔ Thlr.

Die **Gewinn-Auszahlungen** geschehen im 20 Thlr.-F. zu Leipzig nach der Ziehung gegen Rückgabe der Loose, abzüglich der planmässigen 15⅓ % innerhalb 3 Monat. Auf Wunsch der Gewinner werden die Beträge auf deren Kosten und Gefahr auch nach jedem Bestimmungsort übermittelt.

Alle mir zugehenden Loos-Bestellungen unter Beifügung des Betrags werden prompt ausgeführt und dabei

10 Fl. St.	25 Fcs.	1 ...	2 ...	1 Dll.	20 ...
für 100 Thlr.	6 Thlr.	6 Thlr.	2 Thlr.	4 Thlr.	23 Thlr.

1 Schw. Bdr.	1 Ver. Bfl.
1 Thlr.	3 Thlr.

etwas mehr oder weniger angenommen; alle übrigen Geldsorten zum bestmöglichsten Cours. Eine Liste sende ich jedem Theilnehmer.

Noch sei erwähnt, dass in meine concessionirte Collection folgende Haupt-Gewinne bis Ende 1861 gefallen sind:

1	1	1	1	1	1	1	2 Mal
150,000,	100,000,	50,000,	40,000,	30,000,	25,000,	15,000,	12,000 Thlr.

10	2	10	1 Mal
10,000,	5000,	2000,	4000 Thlr.

Seit 1. Januar 1862: 30,000 Thlr. 374

Speditions-Geschäft in Paris.

Directer Transit nach allen Ländern zu billigen und prompten Bedingungen.

M. Hoffmann in Paris,
Rue Hauteville 38,
Correspondent der allgemeinen Eisenbahn-Versicherungsgesellschaft in Berlin und Agent der Antwerpener Dampfschiffe. 447

Denen, die ihre gesunden Zähne

gern bis ins hohe Alter behalten möchten, wird gratis auf Franco-Anfragen unter der Chiffre M. P. S. 43 post. rest. Braunschweig ein betreffendes unfehlbares Mittel angewiesen. 449

Danksagung.

Da ich schon seit 20 Jahren an den schrecklichen epileptischen Krämpfen gelitten und die Aerzte mir keine Hülfe verschaffen konnten, hörte ich von dem Kossäthen Thiele hier, daß dessen Tochter durch eine Medicin von dem Apotheker Dr. Albert Bernard in Berlin, Stralauer Straße 47, von ihrem Uebel gänzlich geheilt worden ist. Ich wandte mich ebenfalls an diesen Herrn und bin nun durch Gottes Hülfe und des Hrn. Apotheker Dr. Albert Bernard's Hülfe und menschenfreundlichen Sinn von meinem Uebel gänzlich befreit.

Darum tausendmal Dank dem Hrn. Bernard, ich kann ihm nichts vergelten, Gott aber wird ihm vergelten, was er an mir gethan.

Zeichen *** der Wittwe Amalung zu Berge bei Nauen.

Für die Richtigkeit vorstehenden Zeugnisses:

Berge bei Nauen.

Königliches Domainenamt Nauen.
(L. S.) gez. **A. Berner.** 434

Retoucheur-Gesuch. Ein in

seinem Fache gebildeter Retoucheur findet eine dauernde Stellung.

Adressen unter Chiffre A. K. K. werden durch die Exped. d. Ztg. befördert.

Ziehung in Leipzig!

Am 5. Mai bis mit dem 20. Mai a. c. wird die 5. und Hauptklasse unserer 61. königl. sächs. Lotterie gezogen und bietet unter 25,000 Gewinnen als Haupttreffer 150,000 Thlr., 100,000 Thlr., 60,000 Thlr., 50,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 20,000 Thlr., 2 à 10,000 Thlr., 10 à 5000 Thlr. etc. etc. dar. Zu dieser großen Geldverloosung offerire ich ganze, halbe und Viertel-Originalloose (à 51 Thlr. Cour. pro Loos), versende solche gegen Franco-Einsendung des Betrags in Baar oder guten Rimessen auf Bankhäuser bis in die entferntesten Gegenden unter Versicherung der prompten Bedienung und Verschwiegenheit.

C. F. Führing in Leipzig,
k. sächs. Lotteriecollecteur,
Comptoir Zeitzer Str. 30, im eigenen Hause.

☞ 150,000 Thaler!

100,000 Thlr., 60,000 Thlr., 50,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 20,000 Thlr., 10,000 Thlr. etc., überhaupt aber 25,000 Gewinne enthält die 5. (Haupt-) Klasse 61. königl. sächsische Landeslotterie, welche vom 5. bis 20. Mai d. J. in Leipzig gezogen wird.

Loose dazu versende ich gegen Franco-Einsendung der Beträge für 1/1 von 51 Thlrn. — für ½ von 25½ Thlrn. — für ¼ von 12¾ Thlrn. — für ⅛ von 6⅜ Thlrn. preuß. Cour. oder jeder andern Geldsorte, die ich zu möglichst hohem Curs berechne, sowie nach Schluß der Ziehung die Gewinnliste gratis bis in die entferntesten Gegenden unter Zusicherung reellster Bedienung und strengster Verschwiegenheit.

Karl Zieger in Leipzig,
Buchhändler u. conc. Lotteriecollecteur.

Alle Staatsanlehen-Lose,

selbst solche zu den geringsten Preisen, jedoch mit den höchsten Garantien und Gewinnen von Thlr. 200,000, 100,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 10,000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000 etc. etc. sind, um der reellsten und promptesten Bedienung, sowie weiter zu gewährender Vortheile, welche jedermann die Betheiligung ermöglichen, versichert zu sein, stets aufs billigste direct zu beziehen vom Hauptdepot bei

Stirn & Greim in Frankfurt a. M.
Pläne und Ziehungslisten gratis.

Dampfschiffahrt von Stettin

nach Riga,

unterhalten durch die zwischen Lübeck und Riga fahrenden Raddampfer „Hansa" und „Riga und Lübeck", welche regelmäßig jeden Sonntag Passagiere nach Riga und Swinemünde aufnehmen.

Von Stettin werden die Reisenden jeden Sonnabend Mittag frei nach Swinemünde expedirt. — Passage incl. Beköstigung 24 Thlr. in 1. Kajüte, 16 Thlr. in 2. Kajüte, 8 Thlr. auf Deck.

Nähere Auskunft und Abfertigung durch
Heinr. Kuhr in Stettin, Frauenstr. 11—12.
Rodde Schroeder & Comp. in Lübeck.

London International Exhibition

1862, **Spiegel Brothers in London**, 20 Walbrook, Commission-Exhibition-Agents,

erbieten sich zur Vertretung auswärtiger Aussteller und zu Diensten der Besuchenden, betreffend vorzugsweise:

a) die Auspackung und Aufstellung der Gegenstände, schaffen hierzu die nöthigen Glaskasten und andere nöthigen Utensilien;
b) die Reinhaltung während der Ausstellung und die Verpackung nach derselben;
c) Registrirung und Herausnahme der Patente;
d) die Assecuranz;
e) Aufbewahrung der Emballage und Packkisten;
f) Logis (24,000) von 5—20 Sh. pr. Woche sind bereits zur Verfügung;
g) Führer und Dolmetscher.

Agenten gesucht!

Insertions-Aufträge

für die Illustrirte Zeitung sind portofrei einzusenden. Die Nonpareillezeile (45 Buchstaben) oder deren Raum wird mit 5 Ngr. berechnet und der entfallende Betrag für das betreffende Inserat nach erfolgtem Abdruck mittels Postvorschusses nachgenommen.

Sommersprossen und Sommerflecken

501

werden in kurzer Zeit, **unter Garantie des Erfolgs**, durch ein von der königl. preussischen Sanitätsbehörde geprüftes Mittel **vollständig und ohne alle nachtheiligen Folgen für die Haut**, selbst ohne jede **sichtbare Einwirkung während der Anwendung** beseitigt. Anfragen franco erbeten.

H. WEINITSCHKI in BERLIN, Jägerstrasse 67.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



No. 984.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 10. Mai 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Napoleon's III. römische Politik.

Die kaiserliche Politik, die öffentliche Meinung durch Flugschriften auf kommende Ereignisse vorzubereiten, gelangt noch immer zur Anwendung. Die neue Flugschrift des Senators Pietri wiederholt das alte Spiel, mit dem wir seit Jahren bekannt geworden sind. Sie bereitet die Welt auf eine neue französische Wendung vor und sucht die Gemüther im voraus für kaiserliche Entschlüsse zu gewinnen, die, längst im stillen gereift, demnächst an den Tag treten werden. Das französische Heer soll Rom räumen — dieses Geheimniß ist es, das durch den Mund eines kaiserlichen Vertrauten verrathen wird.

Indem wir die Flugschrift mit der Aufmerksamkeit betrachten, die ein so wichtiges Ereigniß von uns fordert, fällt uns gleich die Gewandtheit in die Augen, mit der das Aufgeben des Papstes benutzt wird, den Kaiser als bloßen Vollzieher des Willens der Franzosen in dieser Angelegenheit darzustellen. Nicht blos der Prinz Napoleon, der Minister Billault, die Oppositionsredner Favre und Ollivier sind in der römischen Frage mit dem Kaiser einverstanden, sondern alle Franzosen sind es. Die letzten Verhandlungen im Senat und Gesetzgebenden Körper haben dies bewiesen und sogar verirrte Gemüther zur richtigen Anschauung zurückgeführt. Die einzige Ausnahme bildet eine kleine Coterie leidenschaftlicher Prälaten, der es um weiter nichts zu thun ist, als die Gemüther gegen die kaiserliche Regierung aufzureizen. Diese schon immer ohnmächtige Partei ist von der imposanten Kundgebung des französischen Willens durch die gesetzgebenden Gewalten zum Schweigen gebracht worden. Es hat sich gezeigt, daß der kaiserliche Wille und die allgemeine Stimme einig sind, daß der Kaiser wie immer so auch in dieser Frage mit dem Volke Hand in Hand geht. Auch die Katholiken Europas haben sich, wie Pietri nachweist, auf die Seite der kaiserlichen Politik gestellt. Sie wissen jetzt, daß der Eckstein der Kirche nicht stürzen wird, wenn die weltliche Herrschaft des Papstes aufhört. Einer der berühmtesten katholischen Theologen, Döllinger, hat ausdrücklich anerkannt, daß der Katholicismus durchaus nicht leiden wird, wenn sein Oberleiter im Kirchenstaate sich ein wenig mehr mit der Leitung der Gewissen als mit der Verwaltung der Lotterien beschäftige, und daß es eigentlich ein trauriger Anblick ist, die geistliche Sendung des heiligen Stuhles durch alle die Misbräuche compromittirt zu sehen, welche seiner weltlichen Regierung ankleben. Sie verkennen ebenso wenig die Dienste, welche Frankreich dem Papste leistete, indem es ihn ganz allein vierzehn Jahre lang schützte. Was hat aber dieser Schutz, der zugleich eine Unterdrückung des römischen Volkes war, genützt? Hat der Papst die uneigennützigen Rathschläge Frankreichs, die ihm seine weltliche Macht erhalten haben würden, jemals befolgt? Er hat es nicht gethan. Er hat weder durch eine Amnestie die Gemüther versöhnt, noch die Laien zu den öffentlichen Aemtern zugelassen, noch die Gesetze der Zeit und den Volksbedürfnissen angepaßt, noch Ordnung in die Finanzen gebracht. Die französische Regierung hat alles, vielleicht zu viel gethan, um das weltliche Papstthum zu schützen, aber sie kann es nicht vor sich selber schützen. Der Kaiser kann nicht ins Unbestimmte hinein seine Truppen in Rom lassen, noch die italienischen Provinzen unter ein verabscheutes Joch zurückführen. Er kann Rom um so weniger besetzt halten, als die Einheit eine Nothwendigkeit für Italien und eine Garantie für Frankreich ist. Für diese Einheit ist Rom unentbehrlich, denn es ist der einzig mögliche Mittelpunkt derselben. Rom vereinigt alle geschichtlichen, geistigen und moralischen Bedingungen, welche die Hauptstadt eines großen Staats ausmachen. Rom ist die einzige Stadt Italiens, die beinahe keine rein städtischen Erinnerungen hat. Von der Cäsarenzeit bis auf unsere Tage ist seine Geschichte die einer Stadt, deren Wichtigkeit sich unbegrenzt über ihr Gebiet hinaus erstreckt, einer Stadt, die bestimmt ist, die Hauptstadt eines großen Staates zu sein. Das hat Cavour gesagt und Pietri wiederholt es mit Nachdruck.

Rom soll also von den französischen Truppen geräumt werden. Die Befürchtungen, die sich an dieses Ereigniß knüpfen, sind ohne Ausnahme unbegründet. Gegenwärtig ist Rom ein Herd von Verschwörungen, auf den die europäische Reaction die größten Hoffnungen setzt. Die römische Frage, obgleich so zu sagen an allen Seiten durchlöchert, ist gleichwol noch immer der die Stürme enthaltende Schlauch. Die gestürzten Fürsten und die widerspenstigen Parteien, die in Neapel das Räuberwesen und überall die Aufregung unterhalten, lauern in Rom auf den Augenblick, wo sie einen neuen Weltkrieg erregen können. Diese Gefahr dauert so lange, als die französische Besatzung durch ihre Anwesenheit die römische Curie er-



Die österreichische Kaiserfamilie im Schloßgarten zu Venedig. Nach Photographie.

ihrer unabänderlichen Hartnäckigkeit ermuntert. Es ist falsch, wenn man behauptet, Rom werde nach dem Abzuge der fremden Truppen der Revolution zur Beute werden. Der jetzige Einfluß einiger Aufwiegler rührt blos von der beklagenswerthen Halsstarrigkeit des römischen Stuhls her, in welcher der letztere so weit geht, daß er sich sogar weigert, mit Frankreich zu berathen und ein Auskunftsmittel zu suchen, daß er alles fordert und nichts abgibt, lieber scheitern als einigen Ballast in die Wogen werfen will. Ist einmal die italienische Einheit mit der Hauptstadt Rom hergestellt, so vermögen Secten und Sectirer nichts mehr. Die Erfahrung hat dies noch jüngst gerade in Italien bewiesen. Im Kriege von 1859 fehlte es den Wühlern nicht an Einfluß, aber kaum hatten Napoleon III. und Victor Emanuel das Schwert gezogen, so war die Rolle der Sectirer zu Ende. Von diesen intelligenten und thatkräftigen Männern haben sich viele zu Stützen des Königs von Italien gemacht, anstatt noch vereinzelt einen ungeregelten Einfluß auszuüben.

Nach der Zurückweisung des Einwurfs, daß Rom als italienische Hauptstadt ein Nest von Verschwörern werden müsse, wendet sich Pietri zu der allerdings viel ernsteren Frage, ob der Papst einwilligen werde, als bloßer Oberhirt der katholischen Christenheit in der Residenz des Königs von Italien zu bleiben. Er bejaht diese Frage, ja er bezeichnet es als unmöglich, daß die Welt wieder den Schmerz erlebe, den gemeinschaftlichen Vater der Gläubigen eine neue Heimat suchen zu sehen. Die kurzen Sätze, in denen Pietri diese Meinung begründet, sind das Beste von allem, was er sagt, und treffen den Nagel auf den Kopf. Er erinnert an die Zeit, in der das Papstthum nach Avignon versetzt wurde und dort in das Vasallenthum der Könige von Frankreich gerathen zu sein schien. Gregor XI. empfand bittere Reue, Rom verlassen zu haben, und es gereichte ihm zu unendlichem Troste, daß er wenigstens seine beiden letzten Jahre dort verleben konnte. Nach seinem Tode stritten mehre Päpste um die dreifache Krone, und diese Unordnung erklärt sich nur dadurch, daß das Papstthum durch seine Entfernung aus Rom geschwächt worden war. Es bedurfte der allgemeinen Kirchenversammlung von 1415 und ihrer traurigen Verhandlungen, um der katholischen Welt den wirklichen Papst zu bezeichnen. Eine neue Entfernung des Papstthums von seinem natürlichen Sitze würde Europa in Aufregung versetzen und wieder eine Kirchenspaltung hervorrufen. Darum weiß auch der Papst sehr gut und alle wahren Katholiken wissen es mit ihm, daß das Papstthum nur in Rom leben kann, in Rom, wo die Gräber der Apostel und die Gebeine der Märtyrer sind, in Rom, das, obgleich es durch die Macht seiner Erinnerungen und durch seine Erhabenheit als Königin der Welt die Künstler und Dichter bezaubert, doch durch die Anwesenheit der Päpste seinen rührendsten Charakter erhält.

Pietri untersucht endlich, ob der Papst als Kirchenfürst durch die Aufhebung der weltlichen Gewalt verlieren werde. Was er in dieser Beziehung sagt, ist geschichtlich vollkommen richtig und ließe sich noch durch viele thatsächliche Beweise gegen den Nutzen der weltlichen Gewalt für die Kirche unterstützen. Wir wollen nur darauf hinweisen, welchen Vorschub die Reformation durch den Krieg erhielt, den Karl V. gegen den Kirchenstaat führen mußte, und wie häufig der weltliche Glanz, die weltliche Politik der Päpste ihnen in den Augen der Gläubigen selbst schadete. Pietri begnügt sich mit der Andeutung, daß es eben die weltliche Gewalt des Papstes gewesen sei, welche ihn zu Zeiten von den Königen abhängig gemacht habe. War es der geistliche in die Unverletzlichkeit des Glaubens verschanzte Herrscher, den die Regierungen ihren Zwecken dienstbar zu machen suchten? Nein, es war der weltliche Herrscher allein, den man zu gewinnen oder zu erschrecken hoffte, indem man sein Gebiet schmälerte oder vergrößerte. Indem man den Fürsten band, band man den Papst. Die weltliche Gewalt ist also für das Papstthum keine Garantie, sondern eine Knechtschaft. Von dieser Gewalt befreit, bleibt der Heilige Vater mehr als je der Seelenfürst, der Herrscher eines geistigen Reichs, von ungemessener Ausdehnung. Für den höchsten Ehrgeiz liegt hinreichende Befriedigung darin, die Bischöfe einzusetzen, alle frommen Werke der katholischen Welt zu leiten, das Wort des Lebens über den Erdball zu verkündigen.

Nachdem wir dem Gedankengang der Flugschrift genau gefolgt sind, können wir ihre Tendenz mit wenigen Worten darlegen. Sie liegt darin, die Ueberzeugung zu wecken, daß alle Welt einschließlich der Kirche und des Papstes durch die Entfernung der Franzosen aus Rom gewinnt, und daß blos die Reaction verliert. Die Reaction will in Rom den Krieg vorbereiten und der Kaiser erwirbt sich ein neues Verdienst um den Weltfrieden, indem er ihr diesen Stützpunkt entzieht. Es ist nothwendig, daß dies so bald als möglich geschehe. Niemand wird dem Kaiser der Franzosen Uebereilung vorwerfen, wenn er Rom verläßt. Es wäre unklug, die jetzige Lage aufrecht zu halten, welche, ohne das Papstthum zu befriedigen, Italien mit Trauer erfüllt und die eigenen Interessen Frankreichs gefährdet. Denn die römische Frage dient dazu, dem alten monarchischen Groll, der zugleich den Vertreter des Rechtes, den Vertheidiger der Freiheit und den Dolmetscher der Vorsehung spielt, einen Vorwand zu Anklagen gegen das Kaiserreich zu liefern. Um diesen Anklagen, welche allen gefallenen Gewalten Ermuthigung gewähren, ein Ende zu machen, muß die römische Frage rasch gelöst werden. Es wird dann weder Parteien noch Factionen mehr geben, oder es wird vielmehr nur eine Partei übrig bleiben, die Partei aller, die kaiserliche Partei.

Das letzte Resultat, welches Pietri verkündigt, würde mehr Wahrscheinlichkeit haben, wenn die kaiserliche Politik künftig eine Stelle der Flugschrift zu ihrer Norm nähme. Die Stelle lautet: „Keine Zweideutigkeiten mehr, kein Schwanken, jenen wie klar in Worten, entschlossen im Handeln.“ Es überrascht, eine solche Stelle in einer Schrift zu finden, von der man weiß, daß der Kaiser von ihrem Inhalt sowol durch den Verfasser selbst als durch den Prinzen Napoleon vorher in Kenntniß gesetzt worden ist, und daß er zu ihrer Veröffentlichung seine Zustimmung ertheilt hat. Es wird also zugestanden, daß in der kaiserlichen Politik früher Zweideutigkeiten existirt haben. Enthielte jene Stelle ein Gelöbniß für die Zukunft, so wäre im Interesse des Kaisers selbst zu wünschen, daß es ehrlich erfüllt werde. Es waren ja die ewigen Zweideutigkeiten in seiner Politik, die ihn in Europa isolirten und auch in Frankreich dasselbe Resultat herbeizuführen drohten. Leider verbietet uns die Flugschrift selbst von dem Gelöbniß viel zu erwarten. Es findet sich in ihr eine andere Stelle, in der Oesterreich fast ebenso wie vor dem italienischen Kriege angefeindet wird und diese Anfeindung erfolgt in einem Augenblicke, wo die französischen Blätter von Versicherungen überfließen, daß die Beziehungen der Cabinete von Wien und Paris die freundlichsten seien, und wo Vorbereitungen zu einem österreichisch-französischen Handelsvertrage getroffen werden. Angesichts dieses neuen Beispiels von Zweideutigkeiten zweifeln wir, ob die Welt klug handeln würde, wenn sie ihr Mistrauen gegen die Aufrichtigkeit der kaiserlichen Politik ablegte. Wir glauben, daß Frankreich Rom demnächst räumen wird, aber wir glauben nicht, daß die Motive die sind, welche der Senator und kaiserliche Vertraute Pietri mit dem Schein offenster Ehrlichkeit darlegt. —r.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Der Kronprinz von Preußen hat die Rückreise aus London nach Berlin schon am 6. Mai angetreten, will aber im Juni England wiederholt besuchen.

— Die Großherzogin von Weimar hat sich mit ihrer ältesten Tochter, Prinzessin Marie, zum Gebrauche der Bäder nach Aix in Savoyen begeben.

— Die Königin von Holland hat sich in Paris bei dem Orientalisten Mohl zu Tische ansagen lassen und ist dort mit den oppositionellen Schriftstellern Prevost Paradol, Jules Lemoine, Barthélemy St. Hilaire, Graf Montalembert und Baron d'Haussonville zusammengetroffen.

— Der Vicekönig von Aegypten ist am 6. Mai in Messina gelandet und nach Neapel weiter gereist.

— Der Kaiser von Oesterreich hat am 30. April das Sommerschloß Laxenburg bei Wien bezogen.

— Die Königin von Preußen ist am Abend des 1. Mai von Berlin nach Koblenz abgereist, wird sich dort etwa acht Tage lang aufhalten und sich hierauf zum Gebrauch einer mehrwöchentlichen Cur nach Baden-Baden begeben.

— Die Vermählung der Prinzessin Hermine, Tochter des verstorbenen Fürsten Heinrich's XX. von Reuß-Greiz, mit dem Prinzen Hugo von Schönburg-Waldenburg, Major im kgl. preuß. 1. Garde-Infanterieregiment, ist am 29. April in Greiz gefeiert worden.

— Die Königin von England, welche am 30. April die Reise nach Schottland angetreten hat, beabsichtigt am 14. Juni von Balmoral nach Osborne zurückzukehren.

— Der Großherzog Ferdinand von Toscana befindet sich in München, um dort seine Verlobung mit einer Schwester des Königs von Neapel durch Procuration zu feiern.

— Der König der Belgier hat sich einer wiederholten Operation durch den Dr. Civiale unterziehen müssen, befindet sich aber, den Umständen gemäß, ziemlich wohl.

— Der Prinz von Oranien hat die ihm zugedachte Ehre einer Vermählung mit der Prinzessin Anna Murat mit der Erklärung abgelehnt, daß er sich noch für zu jung halte (er ist am 4. Sept. 1840 geboren), um in den Ehestand zu treten. Die Kaiserin Eugenie, deren Schützling die Prinzessin ist, nahm diese Weigerung übel auf und erschien deshalb nicht bei dem Hofballe, der am 29. April zu Ehren der Königin von Holland veranstaltet worden war.

— Der Besuch des türkischen Sultans wird in der zweiten Hälfte des Juni zu Paris und London erwartet.

— Der König von Portugal hat am 1. Mai seine bevorstehende Vermählung mit der Prinzessin von Hohenzollern-Sigmaringen amtlich verkündigt.

Deutschland.

Vom Bunde. — Der Beschluß in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit. Die Bundesversammlung hat in ihrer Sitzung vom 1. Mai den Beschluß gefaßt, daß der erneuerte Protest des Bundestagsgesandten für Holstein und Lauenburg vom 19. März gegen den Bundestagsbeschluß vom 27. März als unbegründet zurückzuweisen sei.

Preußen. — Der Ausgang der Wahlen. Der Sieg der liberalen Partei in der Wahlschlacht ist entschieden. Es ist ein großer Triumph des linken Flügels der Opposition. Selbst die Blätter der Reaction geben zu, daß ihre Fraction höchstens ein Zehntel der Mitglieder des Abgeordnetenhauses umfassen wird. Zwei Zehntel fallen auf die Altliberalen, sieben Zehntel auf die Fortschrittspartei. An Entschiedenheit hat es also dem Proteste des Volkes gegen das Auftreten des neuen Cabinets nicht gefehlt, aber Entschiedenheit ist noch nicht Stärke. Diese wird nur erreicht werden, wenn die Abgeordneten der Fortschrittspartei sich erstens mit den übrigen Liberalen zu einem positiven Programm zu einigen suchen, zweitens ihren Forderungen eine möglichst maßvolle Form, einen möglichst wenig schroffen Ausdruck geben, drittens überhaupt den Verstand über das Gefühl, die Erfahrung über ihre Wünsche stellen. Wichtig ist, daß die Klericalen und daß ebenso die Polen in mehren Bezirken diesmal unterlegen sind.

Die Vorgänge in Mühlhausen. In der kleinen Stadt Mühlhausen in der Provinz Preußen hat die reactionäre Partei, den Bürgermeister an der Spitze, bei Gelegenheit der Wahlen ein Schauspiel aufgeführt, welches nicht verfehlen wird, in ganz Deutschland Entrüstung hervorzurufen. Zunächst versuchte man die liberalen Urwähler durch Pöbelrotten einzuschüchtern, welche sich in der Schnapsflasche Gesinnung getrunken hatten. Das Wahlgeschäft fiel so zu Gunsten der Junkerpartei aus. Die wenigen liberalen Urwähler aber, welche abgestimmt hatten, wurden von den Rowdies der Feudalen in ihren Wohnungen angegriffen, gemishandelt und geplündert, ohne daß der Bürgermeister der Aufforderung, Ruhe zu schaffen, im entferntesten nachgekommen wäre. Dies geschah am hellen Tage, kurz nach 12 Uhr mittags. Zunächst griffen die Ruhestörer das Haus des Kaufmanns Koch an, zerschlugen daselbst alles und verwundeten vier liberale Bürger, die sich hier befanden. Dann wiederholten sich ähnliche Scenen in der Nachbarschaft: bei dem Kaufmann Jakob Flatow, den Brauern Baumgart und Hinzmann und bei dem Fleischermeister Rautenberg. Hierauf zog die Rotte vor das Gasthaus des Kaufmanns Lehmann, wo gleichfalls alles zertrümmert wurde. Ein gleiches Schicksal widerfuhr dem Tischlermeister Bleß. Alsdann warf man dem Kaufmann Tollsdorf und dem Steuerinspector Hoppe die Fenster ein, dann wurden die Häuser des Gerbereibesitzers Wernick und des Kaufmanns Salomon Flatow ausgeplündert und vollständig unbewohnbar gemacht. Eben — es war gegen 4 Uhr — sollte dieselbe Strafe für liberale Gesinnung an dem Apotheker Glend vollzogen werden, als, durch eine telegraphische Depesche gerufen, welche die Frau eines der gemishandelten Bürger auf die Station gebracht hatte, endlich die Jäger von Braunsberg einrückten und die Menge sich verlief. Nach den neuesten Nachrichten hatte man gegen 30 der am schwersten Gravirten von diesen Kämpfern für die feudale Partei zur Haft gebracht. Der würdige Herr Bürgermeister des Ortes aber (er heißt Fritsche), der durch seinen Eifer für die „conservativen“ Interessen so unverzeihlich gegen seine Pflicht verstoßen, hat das traurigste Ende genommen. Der allzu unvorsichtige Diener der Reaction hat sich in der Nacht nach dem Vorfalle erhängt.

Der Erfolg der Convertirungspläne. Von glaubwürdiger Seite wird uns mitgetheilt, daß der bei der Hauptverwaltung der Staatsschulden zur Convertirung angemeldeten Obligationen der preußischen Staatsanleihen aus den Jahren 1850 und 1852 die Summe von nur etwa 8 Mill. Thlrn. erreichen. Nimmt man auch an, daß die in den Provinzen erfolgten und noch nicht nach Berlin berichteten Anmeldungen eine gleiche Summe ausmachen — eine Annahme, die jedenfalls sehr günstig ist — so steht hiernach doch unter allen Umständen fest, daß die Maßregel mislungen ist. An dem Abgeordnetenhause wird es nunmehr sein, die Rechte des Landes bezüglich einer derartigen Maßregel ebenso nachdrücklich zu vertreten wie der wohldenkende Theil des preußischen Volkes dieselben gewahrt hat. Bei der Größe der erforderlichen Deckungsmittel für die einzulösenden Obligationen wird eine Vorlage an die Landesvertretung kaum zu vermeiden sein.

Kurhessen. — Das neue Wahlausschreiben der Regierung. Die kurhessische Regierung hat nun in dem Verfassungsstreite den Weg der offenen Gewalt betreten. Die nächsten Wahlen sollen nicht allein wieder nach dem Wahlgesetz vom Jahre 1860 stattfinden; die Regierung sucht auch zu verhindern, daß unter Protest gewählt oder eine Wahl angenommen wird. Unterm 28. April hat der Kurfürst eine Wahlverordnung erlassen, in welcher bestimmt wird: Da die auf Grund der Verfassung und des Wahlgesetzes von 1860 ausgeschriebenen Wahlen von der Mehrzahl der Wähler unter dem „unstatthaften“ Vorbehalt des Verfassungsrechts von 1831 vollzogen worden und infolge dessen die Mehrheit der Abgeordneten die Erfüllung ihres verfassungsmäßigen Berufs verweigert habe, ein solches Verfahren zur Hinderung des verfassungsmäßigen (?) Ganges der Regierung aber nicht geduldet werden kann, so hat, „wer in seiner Eigenschaft als Wahlberechtigter an einer Wahl zur zweiten Kammer der Landstände, sei es in activer oder passiver Weise, theilnehmen will, vor der stattfindenden Wahl der Abgeordneten, bezüglich Wahlmänner, die Erklärung abzugeben, daß er die Wahl zur zweiten Kammer der Landstände auf Grund und nach Maßgabe der Verfassung und des Wahlgesetzes vom 30. Mai 1860 ohne irgendeinen Vorbehalt annehme und die unweigerliche geschäftsordnungsmäßige Erfüllung des durch die Verfassungsurkunde vom 30. Mai 1860 vorgezeichneten landständischen Berufs seitens der aus der Wahl hervorgehenden Abgeordneten gewahrt wissen wolle.“ Diese Erklärung ist vor der Wahl der Abgeordneten, beziehentlich der Wahlmänner, an die mit Leitung der Wahlen beauftragten Wahlcommissare, Bürgermeister oder Landräthe entweder schriftlich oder zu Protokoll abzugeben. Wer dieselbe verweigern sollte, darf zu den Wahlen nicht zugelassen werden. „Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschrift werden bei dem Wahlcommissar und den Bürgermeistern der Städte und Landgemeinden mit Ordnungsstrafen von 20—50 Thlrn. geahndet, und ist bei fortgesetzter Renitenz gegen die Ausführung dieser Verordnung gegen die wahlleitenden Gemeindebeamten das Disciplinarverfahren einzuleiten.“ — Die Folge dieser Maßregel werden vermuthlich Minoritätswahlen sein. Indeß ist fraglich, ob Preußen und Oesterreich dieses gewaltthätige Verfahren zulassen werden.

Das Programm des Hessenvereins. Die „Kasseler Zeitung“ bringt das Programm des neugegründeten Hessenvereins. Es heißt darin: Der Verein bekennt, daß Jesus Christus der himmlische Herr und Kurfürst Friedrich Wilhelm I. unser irdischer Herr ist, nicht von Menschen, sondern nach Gottes Ordnung auf Erden mit dem Herrscheramt in Hessen bekleidet. Weiter wird von den Mitgliedern dieser Gesellschaft wunderlicher Heiligen Anerkennung der Verfassung und des Wahlgesetzes von 1860 verlangt.

Baiern. — Die Armeereduction. Einem Kriegsministerialrescript zufolge ist vom 13. Juli d. J. an bei sämmtlichen Infanterieabtheilungen des bairischen Heeres mit Ausnahme der Garnisonen Landau, Germersheim und Frankfurt der gegenwärtige Präsenzstand der alten Mannschaft bis auf 20 Mann bei jeder Compagnie zu beurlauben. Die Reduction beträgt somit in der ganzen Armee über 3000 Mann.

Baden. — Die Stellung der Regierung zu dem Handelsvertrag zwischen Preußen und Frankreich. Nach einer Erklärung des Ministers v. Roggenbach ist die badische Regierung bemüht, in Betreff des Handelsvertrags mit Frankreich umfassende Aeußerungen der betheiligten Industriellen hervorzurufen. Sie wird, nachdem diese eingelaufen sind, gewissenhaft abwägen, „in welchem Verhältniß die zu erschaffenden Vortheile für das Publikum und die Mehrzahl der Consumenten zu den zu befürchtenden Nachtheilen für einzelne Productionszweige stehen.“ Fiele ihre Entscheidung zu Gunsten des Vertrags aus, so wird dem Landtag zu rechter Zeit Gelegenheit gegeben werden, seine verfassungsmäßige Prüfung eintreten zu lassen. „An Ihnen wird es dann sein“, so schloß der Minister, „zu entscheiden, ob Sie die Entschließung der großherzoglichen Regierung genehmigen oder nicht. Wir unsererseits, die stets mit einer festen Initiative und einer bestimmten Ueberzeugung vor Ihnen auftreten werden, vertrauen, daß wir für diese wohlerwogene Entscheidung dann auch auf Ihre Unterstützung werden rechnen können.“

Ausland.

Frankreich. — Zugeständniß in Sachen des Handelsvertrags mit Preußen. Die französische Regierung hat in die Verlängerung der den Zollvereinsregierungen zugestandenen einmonatlichen Frist für die Unterzeichnung des Handelsvertrags, die nunmehr abgelaufen ist, eingewilligt.

Die neue Wendung in dem Streit zwischen Lavalette und Goyon. Die Angelegenheit Lavalette-Goyon scheint nun nach den mannigfaltigsten Wechselfällen zu Gunsten des Marquis Lavalette entschieden zu sein. Sämmtliche eingeweihte Blätter von Paris haben die bevorstehende Rückkehr des Generals Goyon nach Frankreich angekündigt. Nach einer Correspondenz des gewöhnlich sehr gut unterrichteten Brüsseler „Indépendance“ hätte es sich anfangs darum gehandelt, daß der General noch bis zum 6. Juli auf seinem Posten verbleiben solle, und erst die letzten Verhandlungen hätten zu dem Ergebniß geführt, daß der französische Gesandte bei der päpstlichen Curie gegen Mitte Mai nach Rom zurückkehren, der französische General dagegen diese Stadt gegen das Ende desselben Monats von dort abreisen solle und zwar um nicht wieder zu kommen. Man darf diese letztere Entscheidung wol als ein der italienischen Sache günstiges Symptom betrachten. Doch ist das lange Schwanken des Kaisers ebenso unzweifelhaft ein Beweis dafür, daß die französische Regierung sich über den einzuschlagenden Weg noch keineswegs ganz klar ist. Wie viel an der neuesten Nachricht über diese jedenfalls bedeutungsvolle Wendung der Dinge in Rom ist, nach welcher (sie wurde am 8. Mai von dem „Esprit public“ gebracht) der Marschall Niel mit militärischen und diplomatischen Vollmachten nach Rom gehen würde, um den Schutz des Papstes mit den Rechten der Italiener zu vereinigen, wird sich im der nächsten Woche zeigen müssen.

Italien. — Die bourbonistische Verschwörung in Mailand. In Mailand ist eine bourbonistische Verschwörung entdeckt worden, bei welcher mehre Priester betheiligt waren. Der Zweck der Verschwörung ging dahin, während der Abwesenheit des Königs in Oberitalien das Räuberwesen zu organisiren, zu welchem Zweck man die in San Ambrogio und Monastero Maggiore liegenden ehemaligen neapolitanischen Soldaten mit Dolchen und Revolvern versehen hatte. Die Behörden wurden indeß rechtzeitig von der Sache unterrichtet und 60 Soldaten verhaftet, ehe es zu Ruhestörungen kam. Die Militärcommission entwickelt große Thätigkeit.

Die Aufnahme Victor Emanuel's in Neapel. Der König von Italien ist wie überall so auch in seiner südlichen Hauptstadt Neapel, wo er am 29. April, begleitet von einer Escorte italienischer und französischer Kriegsschiffe, einlief, mit ungewöhnlicher herzlicher Begeisterung empfangen worden. Eine ungeheuere Menschenmenge wogte in den Straßen, die Stadt war prachtvoll beleuchtet und der Volksjubel war so groß, daß der König sich gegen seine Gewohnheit wiederholt und noch spät Abends auf dem Balcon des Palastes zeigte. Nicht die geringste Ruhestörung unterbrach dieses Fest aufrichtigster Ergebenheit. Man erwartete eine Amnestie für Preßvergehen und Erlaß von Disciplinarstrafen im Dienst der Nationalgarde. Die allgemeine Amnestie, von der das Gerücht ging, muß bis nach Lösung der römischen Frage vertagt bleiben. Rattazzi begleitete den König.

Niederlagen der Räuberbanden im Süden. Von allen Seiten bestätigt sich, daß die unter der Fahne des Exkönigs von Neapel die Basilicata und Capitanata unsicher machenden Räuberbanden überall von den Truppen des Königs Victor Emanuel aufs Haupt geschlagen worden sind. Dieselben haben sich, da sie in diesem Jahre großentheils beritten sind, in Eilmärschen nach den unzugänglichsten Stellen der Abruzzen geflüchtet, um von dort das Patrimonium Petri und den Schutz der Goyon'schen Colonnen zu erreichen, welcher letztere ihnen indeß (vgl. d. Ck.) diesmal nicht zu Theil werden dürfte.

Griechenland. — Die Errichtung einer Nationalgarde. Nachrichten aus Athen melden, daß der König Otto, „um dem Volk einen Beweis seines Zutrauens zu geben und die Nationalbewaffnung sicherzustellen“, die Errichtung einer Nationalgarde gleich der in Belgien und Italien angeordnet habe. — Die Kammern sind zum 8. Mai einberufen worden. — Der König und die Königin wurden in den letzten Tagen bei ihrer Rückkehr aus der Irenenkirche vom Volke wieder mit Lebehochrufen empfangen.

Türkei. — Bewilligung der Autonomie der Herzegowina. Eine Depesche aus Ragusa meldet, daß Omer Pascha am 26. April dem Fürsten von Montenegro vorgeschlagen habe, auf Grundlage der Autonomie der Herzegowina mit ihm in Unterhandlung zu treten. Der Fürst Nikolaus soll auf diesen Antrag eingegangen sein.

Außereuropäische Länder.

China. — Näheres über die Kämpfe der Alliirten mit den Taipings. Die in voriger Nummer erwähnte Expedition der Alliirten gegen die Taipings bei Schanghai galt dem Dorfe Kiao-Kiao, welches nicht fern von der Stadt an einem Nebenflusse des großen Stroms liegt. Den Angriff unternahmen Ward's Chinesen, unterstützt von Marinesoldaten und Matrosen der englischen und französischen Kanonenboote. Es gab einen heißen Kampf, ehe die Rebellen mit schwerem Verlust an Todten und Gefangenen hinausgeschlagen wurden, und auch die Angreifer blieben nicht ohne Verluste. Auf dieses Gefecht folgte am 1. März ein anderes im Dorfe Kao-Tong, 20 englische Meilen oberhalb Schanghai, wo die Rebellen, 6000 an der Zahl, ihr Lager stark verschanzt hatten, und wo die Alliirten den schwierigsten Theil des Kampfes auf sich nahmen, aber einen nur unbedeutenden Verlust erlitten. Die Rebellen wurden wieder aufs Haupt geschlagen und zwar mit einem Verlust von 7—800 Todten und 300 Gefangenen. Ihre Schanzen wurden von Grund aus geschleift.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Newyork, den 15. April.

Die Schlacht bei Pittsburg Landing am Tennesseefluß, etwa 20 Meilen nordöstlich von Corinth, bildet das Hauptereigniß der letzten Woche. Anfangs als ein großer Sieg ausgeschrien, für welchen der Kriegsminister Stanton per Telegraph umgehend dankte, verwandelte sie sich schnell in einen für die Bundeswaffen höchst zweifelhaften Kampf, und wenn die officiellen Berichte auch noch nicht eingetroffen sind, so läßt sich jetzt doch schon so viel mit Gewißheit sagen, daß nicht der mindeste Vortheil errungen und nur mit Mühe ein schwer wieder gut zu machendes Unheil abgewendet ist. Die hiesigen Zeitungen, welche die Unionsarmee schon ohne einen Schwertstreich in Memphis und Neworleans einrücken sahen, müssen sich vorläufig also noch gedulden und den Ausgang der bevorstehenden Hauptschlacht abwarten. Ueberhaupt ist das Verhalten der nördlichen Presse charakteristisch für die sanguinischen Hoffnungen, Uebertreibungen und Ueberhebungen der ganzen Bevölkerung der freien Staaten. Nachdem sie erst ihren Lesern vorgelogen hatte, daß der Feind es gar nicht mehr wagen werde, Stand zu halten, erklärte sie im ersten Taumel ihrer Freude, die Schlacht bei Pittsburg sei der größte Sieg des Jahrhunderts, sei die kolossalste Schlacht, die je geschlagen worden und lasse sowol durch die an ihr betheiligten Truppen als die Zahl der Verwundeten Waterloo und Solferino bedeutend hinter sich. Erst hieß es, 20,000 Mann seien auf seiten des Nordens gefallen und natürlich noch mehr auf seiten des Südens, dann wurden es 10,000, später 7000 und jetzt ist man bereits bei etwa 3000 angekommen und wird wahrscheinlich noch mehr heruntergehen. Das Volk selbst kann aber so schnell nicht folgen, es glaubt immer noch an einen großartigen Sieg, der die Kriegsthaten der tapfersten Völker der alten Welt in den Schatten stelle, während nur der Zufall es verhinderte, daß der Tag von Bull Run im Südwesten nicht wiederholt wurde. Die Sache verhielt sich folgendermaßen.

General Grant war, wie Sie sich aus meinen letzten Berichten erinnern werden, bis nach Savannah am Tennesseefluß vorgerückt und wartete seit Wochen auf die aus Kentucky und Tennessee anrückenden Verstärkungen unter General Buell, der sich jedoch mit kaum glaublicher Langsamkeit bewegte und erst zu Anfang April Miene machte, sich mit ihm zu vereinigen. Die bei Corinth stehenden Secessionistengenerale Johnston und Beauregard beschlossen schon am 3. April, den inzwischen bis Pittsburg Landing, einige Meilen südlich von Savannah, vorgerückten General Grant vor seiner Vereinigung mit Buell anzugreifen und einzeln zu schlagen. Ein heftiger Regen verhinderte sie jedoch, diesen Plan sofort auszuführen, sie mußten zwei Tage warten und gelangten erst am Sonntag den 6. in der Frühe zum Angriff. Grant, der in Westpoint erzogen ist, zeigte eine solche Kopflosigkeit und einen derartigen Leichtsinn in der Aufstellung seiner Truppen, daß er den Feind gewissermaßen zur Schlacht einlud. Statt seine Soldaten auf dem rechten (östlichen) Ufer des Flusses zu lassen und dadurch diesen zwischen sich und das feindliche Heer zu bringen, schiffte er sie auf dem linken (westlichen) Ufer aus und ließ sie hier ein Lager beziehen, in dessen Rücken also der Tennesseefluß lag. Die am meisten vorgeschobenen Posten bestanden aus rohen Rekruten, die noch nie einen Feind gesehen hatten und natürlich bei dessen Andringen massenhaft davonliefen, ja ihre Hinterleute mit in die Flucht verwickelten. General Prentiß, welcher das Commando über das Lager hatte, war entweder zu nachlässig oder zu siegesgewiß, Wachen auszustellen; er wurde deshalb gleich am frühen Morgen am Tage des Angriffs mit seiner ganzen Brigade überrumpelt und gefangen genommen. Beauregard und Johnston rückten mit ihren 70,000 Mann gegen etwa 35,000 unter Grant ungestüm vor, warfen, nachdem sie den größten Theil der Prentiß'schen Brigade gefangen genommen hatten, sich auf die Wallace'sche, diese aber auf die übrigen, und rechneten darauf, die Truppen in den Fluß zu drängen. Am Mittag des 6. April hatte der Feind seine ganze Streitmacht ins Gefecht geführt und auch Grant hatte keine Reserven mehr. Er zog mit Aufgebung des Lagerplatzes und von sechs Batterien sich in einen engen Halbkreis zusammen, dessen Bogen gegen den Feind lag und dessen rechter Flügel durch die Belagerungsgeschütze, dessen linker Flügel aber durch die Kanonenboote gedeckt war. Hier raste das Feuer ununterbrochen bis gegen Abend, wo die erste inzwischen angekommene Buell'sche Division auf dem westlichen Ufer des Flusses eintraf und sofort auf dem rechten Flügel ins Feuer geführt wurde, während die bald darauf eingetroffene zweite Buell'sche Division auf dem linken Flügel ins Gefecht eintrat. Beide Armeen schliefen auf den Plätzen, welche sie zuletzt innegehabt. Im Laufe der Nacht trafen endlich auch die beiden letzten Buell'schen Divisionen ein und machten die Streitkräfte am Montag Morgen an Zahl wol ziemlich gleich sein. Die Bundestruppen eröffneten um 6 Uhr den Kampf, der bis 2 Uhr mittags unentschieden hin- und herwogte. Um diese Zeit commandirte Grant zu einem allgemeinen Bajonnetangriff auf der ganzen Front und führte persönlich sechs Regimenter des Centrums gegen die feindlichen Batterien. Der Verlust war schwer, aber von 5 Uhr an wich der Feind auf allen Punkten; die Bundestruppen waren jedoch nicht im Stande, ihn zu verfolgen und begnügten sich damit, das am vorhergehenden Tage verlorne Terrain wieder einzunehmen. Der Kampf hatte im ganzen an 20 Stunden gewährt; einzelne Regimenter kämpften mit ausgezeichneter Tapferkeit, während andere, vom jähen Schrecken ergriffen, ihre Waffen wegwarfen, sich hinter den Flußufern versteckten und keinen Schuß thaten. Unter den Gefallenen auf feindlicher Seite ist General Sidney und Johnston, der gleich am ersten Tage fiel und für die Secessionisten ein schwer zu ersetzender Verlust ist. Beauregard, der ebenfalls schon todt gesagt wurde, soll einen Arm verloren haben; indessen lebt er noch und schreibt sich sogar den Sieg bei Pittsburg Landing zu, obgleich er schon wieder in Corinth steht.

Wir begegnen hier wie fast bei allen früheren Gelegenheiten wieder derselben charakteristischen Erscheinung. Die Truppen machen durch ihre persönliche Tapferkeit und Bravour wieder gut, was die Generale durch ihre Unfähigkeit verdorben haben. Nirgends mit Ausnahme unseres ausgezeichneten Landsmannes Franz Sigel begegnen wir bis jetzt im ganzen Kriege einem wirklichen Feldherrn auf seiten der Unionstruppen; aber fast überall tritt uns die naturwüchsige Stümperei entgegen, die Tausende nutzlos opfert, ohne selbständige nennenswerthe Erfolge zu erringen.

Die große Entscheidungsschlacht im Westen muß also noch geschlagen werden und nach den verzweifelten Anstrengungen der Secessionisten bei Pittsburg Landing zu schließen wird sie eine hartnäckige und blutige sein. Es ist nun nicht gesagt, daß sie jetzt noch bei Corinth stattfinden muß, da dieser Punkt nach den letzten Nachrichten von zwei Seiten in der Flanke gefaßt werden kann. Einmal nämlich hat General Mitchell, der von Columbia aus mit zwei Divisionen des Buell'schen Heeres die Richtung nach Nord-Alabama eingeschlagen hatte, Huntsville besetzt und dadurch die Memphis- und Charleston-Eisenbahn, welche die Vertheidigungslinie der Secessionisten im Westen bildet, auf dem rechten Flügel durchschnitten. Dann aber liegt nach dem Falle der Insel Nr. 10 der Mississippi-Flotte der Weg nach Memphis offen, da die Uferbefestigungen bei Randolph zu unbedeutend sein sollen, als daß sie Foote's Kanonenbooten Widerstand leisten könnten. Somit ist auch die linke Flanke der Secessionistenlinie bedroht und das Heer zu Corinth wird in eine Position zurückweichen müssen, wo es einem weniger gefahrdrohenden Flankenmarsche ausgesetzt ist. Aber damit ist wenig oder nichts gewonnen, so lange es nicht zersprengt oder vernichtet ist. Der Feind nähert sich täglich mehr seinen Hülfsquellen und einer mit ihm sympathisirenden Bevölkerung, die Bundesarmee dagegen entfernt sich in demselben Grade von beiden. Bei der Langsamkeit der Unionsgenerale ist es aber nur zu sehr zu befürchten, daß die heiße Jahreszeit heranrückt, ehe der entscheidende Schlag erfolgt ist und dann haben wir erst im nächsten Winter einen Krieg im Herzen der Baumwollstaaten vor uns.

Auch im Osten von Yorktown sind die Aussichten keineswegs tröstlich: M'Clellan steht hier in einer Sackgasse. Die Secessionisten haben die nur 5 englische Meilen breite Halbinsel, deren östlichen Endpunkt Yorktown bildet, sehr stark befestigt und sind sehr gut im Stande, einer Armee von 150,000 Mann die Spitze zu bieten. Indessen liegt nicht in diesem Punkte die Hauptschwierigkeit für M'Clellan; er steht in Gefahr, ausgehungert zu werden, da er von der See so gut wie abgeschnitten ist. Die Kanonenboote, über welche er verfügen zu können geglaubt hatte, sind alle bei Fort Monroe nöthig, um den Merrimac zu bewachen und ihm nöthigenfalls die Spitze zu bieten. Sie können sie also auch nicht den James und York River hinaufsfahren und dem Feinde in den Rücken fallen. Will darum M'Clellan aus seiner mißlichen Lage heraus, so muß er die Secessionisten vor Yorktown angreifen, denn der Rückzug zur See ist ihm bereits abgesperrt. Der Ausgang eines derartigen Angriffs ist aber ein sehr zweifelhafter. Es ist also leicht erklärlich, daß unter diesen Umständen der ganze Norden mit ängstlicher Spannung auf die Entscheidung vor Yorktown blickt. Es ging heute zwar das Gerücht, daß es von M'Clellan angegriffen sei; indessen reducirt es sich blos auf eine Kanonade, die in der Nähe des Ortes gehört wurde. Dagegen bringen Zeitungen aus Savannah heute die Nachricht, daß Fort Pulaski sich am 11. April nach einer heftigen Kanonade ergeben habe. Dies muß wahr sein, denn die Secessionisten berichten nur, wenn es sich nicht länger leugnen läßt, über die von ihnen erlittenen Unglücksfälle. Einzelheiten fehlen noch, jedoch ist die Thatsache selbst von verschiedenen Punkten im Süden bestätigt. Jetzt muß auch die Stadt Savannah fallen, denn Fort Pulaski war ihr einziger Schutz von der Seeseite. Auch Richmond ist alarmirt, da es einen unerwarteten Angriff fürchtet. Die guten Leute vergessen, daß M'Clellan ihnen gegenübersteht, der das Eile mit Weile auf seine Fahnen geschrieben hat. F. F.

Die Republik Paraguay.

Unter den vier Republiken Südamerikas, die dicht nebeneinander liegen und zu dem 1776 errichteten spanischen Vicekönigreich La Plata gehörten, Buenos-Ayres, Argentina, Uruguay und Paraguay, war es in der neuesten Zeit der zuletzt genannten am meisten vergönnt, einen ruhigen, fortschreitenden Entwickelungsgang zu nehmen. Während der Präsidentschaft des General Lopez, welcher nun vor bereits 20 Jahren begann dem Lande segensreich vorzustehen, hat sich der Culturzustand sichtlich gehoben; es gibt dort fast keine Sklaven mehr, indem durch ein Decret die Zufuhr neuer verboten und die Kinder der noch im Lande vorhandenen, welche während der neuen Aera geboren wurden, für frei erklärt wurden; es sind sogar Einrichtungen ins Leben getreten, auf welche wir noch vergeblich warten, obgleich das deutsche Parlament durch die Verkündigung der Grundrechte die Nützlichkeit und Dringlichkeit anerkannte; so wird in Paraguay der Volksunterricht unentgeltlich von gegenwärtig gegen 500 Primärschulen ertheilt. Ferner ist trotz einer Waffenmacht von 12,000 Mann stehender Truppen und von 46,000 Milizen, d. h. von über 4 Procent der ganzen Bevölkerung, sowie trotz der Anschaffung von 11 Kriegsdampfschiffen bisjetzt nicht allein keine, die Bürgerschaft verhöhnende Soldateska entstanden, sondern es gibt noch nicht einmal ein Deficit im Budget; statt Schulden zu machen, hat man vorgezogen eine Reservekasse zu gründen, die zu nützlichen, dem Fortschritte förderlichen Zwecken verwandt wird.

Die Regierung wird von einer legislativen, executorischen und richterlichen Gewalt in constitutionell-republikanischer Weise ausgeübt. Ein Congreß gibt die Gesetze und bestimmt zugleich die Männer, welche an der Spitze der executiven Macht stehen sollen, sowie deren Amtsdauer. Der jetzige Präsident ist auf zehn Jahre gewählt; ihm zur Seite stehen vier Minister-Staatssecretäre für die äußern, innern, Kriegs- und Finanzangelegenheiten. Die Haupteinnahmen fließen aus dem Verkaufe des Mate- oder Paraguaythees, aus dem Ertrage und der Verpachtung der öffentlichen Ländereien, sowie aus den Stempel- und Douanegebühren; sie betrugen im Jahre 1857 nicht ganz 12½ Millionen Franken.

Der Flächenraum der Republik ist etwa 4000 Quadratmeilen groß (genauer 29,470 spanische Quadrat-Wegstunden *), auf welchen 1857 nach den Regierungslisten 1,337,439 Bewohner lebten. Brasilien, Argentina und Bolivia sind die angrenzenden Staaten, doch ist noch mit allen dreien über die genaue Grenzlinie ein Uebereinkommen zu treffen; die Dringlichkeit zur Regelung derartiger Fragen pflegt erst aufzutreten, wenn an Stelle des Mangels an Einwohnern der des Bodens getreten ist, und dies ist noch nicht der Fall, da etwa nur ein Zwölftel bisjetzt zum Ackerbau und zur Viehzucht verwandt wird. Die meisten Ortschaften liegen an den Ufern des Paraguayflusses oder seiner Nebenflüsse (Rio Bermejo, Tebicuari, Pilcomayo, Aquidaban, Ypané, Blanco, Negro); so gelangt man bei einer Bergfahrt auf diesem Flusse, durch den das Innere des Landes für die Verwerthung der Erzeugnisse zugänglich ist, nach und nach zu den Städten Pilar, Villa Franca, Oliva, Assuncion (die Hauptstadt mit 48,000 Einwohnern und einem guten Hafen), Rosario, San Pedro (mit 8000 Einwohnern), Concepcion, Divino Salvador, die alle ohne Ausnahme im Wachsen begriffen sind; im Innern liegt die wichtigste Handelsstadt für den Matethee, Villa Rica, mit über 20,000 Einwohnern, die auch durch eine Eisenbahn, welche schon zur Hälfte in einer Länge von 72 Kilometern ausgeführt ist, mit der Hauptstadt Assuncion verbunden werden soll. Beim Austritte aus dem Staate fließt der Paraguay in den Paraná, der später an seiner 25 Meilen langen meerbusenähnlichen Mündung den Namen Rio de la Plata (Silberstrom) führt. Der Paraná bildet auch eine geraume Strecke die Grenze nach Argentina und Brasilien zu, ist aber an seinen Ufern noch nicht von Ansiedlern bebaut. Von den 25 Departementen der Republik liegen nun 23 zwischen den genannten Hauptflüssen, das 24. (Villa Occidental und Pilcomayo) ist auf der rechten Seite des Paraguay nach Bolivia hin und das 25. (Candelaria), früher ein Theil der Jesuitencolonien, befindet sich auf dem linken Ufer des Paraná an der Grenze der Argentinischen Republik und wird von beiden Staaten als Eigenthum beansprucht.

Paraguay hat in seiner Geschichte zwei Zeiträume, in denen es in ähnlicher Weise wie China der übrigen Welt verschlossen war. Mit Bewilligung der spanischen Regierung gründeten nämlich die Jesuiten die sogenannten Missionen, indem sie indianische Völkerschaften zu bewegen wußten, Dörfer anzulegen und ihre Kräfte und den Ertrag ihrer Arbeiten dem Nutzen des Ordens zu widmen; damit aber die harmlosen Indianer nicht auf andere Gedanken kommen sollten, wurden alle fremden Einflüsse mit der ängstlichsten Vorsicht fern gehalten. Lag es nun auch sicher nicht in der Absicht der Väter Jesu, die guten Naturföhne zu einer freien Anschauung und zu wahrer Civilisation heranzubilden, so steht doch die Thatsache fest, daß seit der Zeit, wo infolge des Decretes vom Jahre 1767 die Regierung Karl's III. die Leitung in ihre Hand nahm, jene Districte bedeutend an Bevölkerung abgenommen haben. Von jesuitenfreundlicher Seite wurde dies oft dem Orden zu ungemeinem Lobe angerechnet, doch scheint darin, daß der letztere den Indianern mit etwas mehr Menschlichkeit begegnet ist als die Spanier sonst in ihren Colonien zu zeigen pflegten, sowie daß derselbe diese Menschlichkeit recht wohl zu seinem Vortheile auszubeuten verstand, noch eben kein großes Lob zu liegen. — Eine zweite Abschließungsperiode erlebte der Staat, nachdem er 1811, dem Vorgange von Buenos-Ayres folgend, sich für unabhängig erklärte; eine Versammlung von Offizieren, Geistlichen, Beamten und reichen Grundbesitzern ernannte damals nach einer friedlichen Revolution eine Junta mit einem Präsidenten an der Spitze, hierauf folgte ein Zwei-Consul-Regiment und aus diesem entstand im October 1814 die Dictatur José Gaspar de Francia's, welcher zuerst auf fünf Jahre und dann, seit 1816, auf Lebenszeit eingesetzt wurde. Francia herrschte in der absolutesten Weise, indem er jedoch stets den Schein des constitutionellen Systems zu wahren wußte, bis zu seinem Tode am 20. September 1840; niemand durfte während seiner Regierung die Grenzen des Staats überschreiten, ohne eigenhändig von ihm unterschriebene Erlaubniß; Ein Versuch Medina's, sich an die Spitze zu stellen, scheiterte, indem er schon im Februar 1841 vom Militär in Assuncion verhaftet wurde; der General-Commandant berief hierauf den Congreß für den 12. März zusammen.

Don Carlos Antonio Lopez und Don Mariano Roque Alonzo machten, als sie jetzt zu Consuln erwählt wurden, während ihrer dreijährigen Amtsdauer dem frühern Absperrungssysteme ein Ende. Im Jahre 1844 ward Lopez allein und zwar zum Präsidenten auf fünf Jahre gewählt und ist seitdem vom Congresse stets von neuem in dieser Würde bestätigt worden; 1857 wurde er auf weitere zehn Jahre an der Spitze des Staates gestellt. Trotz der größten Hindernisse sowol im Innern wie nach außen hin — so hatte man nach dem Tode Francia's keine öffentlichen Regierungspapiere vorgefunden, die der neuen ausführenden Macht hätten als Hülfsmittel dienen können, ebenso erlaubte sich der Dictator des Nachbarstaates Buenos Ayres, Rosas, mehrfach kriegerische Uebergriffe, die zurückgewiesen werden mußten — wußte sich die junge Republik nach und nach eine gesicherte und ehrenvolle Stellung zu verschaffen. Schon 1849 konnte Lopez dem Congresse die Einführung mehrerer wohlthätiger Einrichtungen anzeigen; ein Gesetz bewirkte bald durch seine den Einwanderern günstige Fassung ein schnelles Wachsen in der Bevölkerungszahl. Doch erst als Rosas durch den Gouverneur von Entre Rios, Justo José de Urquiza, in der Schlacht von Monte Caceros am 3. Febr. 1852 gestürzt worden war, weil er die Organisation der Argentinischen Republik und den einzelnen Provinzen die Rückgabe ihrer Rechte verweigert hatte, schien sich auch das Verhältniß Paraguay's zu seinem Nachbarstaate freundlicher zu gestalten; der Vertrag, welcher mit dem inzwischen zum provisorischen Dictator ernannten General Urquiza abgeschlossen wurde, erhielt aber noch immer nicht die Genehmigung des Argentinischen Congresses, erst später kam ein anderer zu Stande, in welchem die Grenzfrage vollständig vertagt wurde. Wie sehr sich aber Lopez die allgemeine Achtung schon erworben hatte, geht aus dem Umstande hervor, daß er in der wichtigen Frage über die Wiedervereinigung von Buenos Ayres mit Argentina, die nach siebenjähriger Trennung erfolgen sollte, zum Vermittler gewählt wurde.

Paraguay hat auch noch mit Brasilien, den Vereinigten Staaten, England, Frankreich, Sardinien und zuletzt im Jahre 1860 mit Preußen und den anderen Staaten des Zollvereins einen Schiffahrts- und Handelsvertrag abgeschlossen; der letztere, der für uns doppeltes Interesse hat, behält seine Gültigkeit bis zum 31. Dec. 1865, d. h. so lange, als überhaupt der gegenwärtige Zollverband garantirt ist, und sichert dem deutschen Handel dieselben Vortheile wie den anderen oben erwähnten Staaten; daß uns aber der Verkehr mit einem Lande nicht gleichgültig sein kann, welches eine Menge von Rohproducten, die uns abgehen, ausführt, und welches dagegen, weil es zum großen Theile aus Bewohnern besteht, denen die Annehmlichkeiten einer vervollkommneten Industrie nicht unbekannt sind, unsere verarbeiteten Waaren, soweit wir mit den anderen Staaten concurriren können, abnimmt, wird jeder einsehen. Haben doch unsere Tücher selbst ihren Absatz in den Vereinigten Staaten gefunden, wie viel leichter werden sie in Paraguay Boden gewinnen, wo die Industrie noch auf viel tieferer Stufe steht; ein Umsatz gegen fremde Hölzer, Färbepflanzen, Harze, Indigo, Cochenille wird beiden Theilen zu gute kommen.

Es wurde auch vor nicht längerer Zeit in diesem Blatte auf Paraguay als ein passendes Land für die Auswanderung von Deutschen aufmerksam gemacht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß vieles zu Gunsten spricht, besonders bei einem Vergleiche mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo wir Deutsche stets der Minderheit behalten werden. Sind auch die Zustände gegenwärtig in der Bahn des Fortschrittes, ist das Klima ferner ein im ganzen gemäßigtes und zuträgliches und der Ankauf der Ländereien ein billiger (die Hectare cultivirbares Land kostet etwa 15 Fres., öffentliche Ländereien zur Viehzucht in der Größe von 1713 Hectaren nur 1800 Piaster oder 7775 Franken), so ist doch auf der andern Seite zu erwägen, daß Deutschland wieder von neuem Millionen fortschicken müßte, bis von unserer Seite ein Uebergewicht entstände, daß ferner der Mangel einer Kriegsflotte bei der ungeheueren Entfernung jeden directen Schutz unmöglich macht, sowie doch auch das gegenwärtige Emporblühen hauptsächlich nur auf der einen Persönlichkeit, dem Präsidenten Lopez, beruht und weniger in dem ganzen Charakter der Nation. Wer indessen dem Vaterlande ein Lebewohl sagen will, um sich in einer andern Gegend der Welt niederzulassen, dem empfehlen wir die Schrift zu lesen, der diese Notizen entnommen sind: La République du Paraguay par Alfred M. du Graty. Bruxelles, librairie européenne de C. Muquardt, 1862. S.

*) Die Wegstunde in Paraguay hat 5000 Vara, die Vara ist 0m, 866.

Radama II., König von Madagaskar.

Der Thronwechsel, der am 18. Aug. 1861 infolge des Todes der Königin Ranavalo eingetreten ist, hat die Hoffnung erweckt, daß wieder ein fernes Land für die christliche Cultur gewonnen werden könne. So lange Ranavalo lebte, mußte jede Hoffnung eines friedlichen Verkehrs mit Madagaskar aufgegeben werden. Argwöhnisch im höchsten Grade, ließ sie nur einige wenige Europäer auf der Insel zu und verfolgte mit Grausamkeit alle ihre Unterthanen,

von denen ihr hinterbracht wurde, daß sie dem Einfluß der Weißen zugänglich geworden seien. Ihr einziger Sohn, der jetzige König, hat immer bessere Gesinnungen gegen die Fremden verrathen und ändert er sich in dieser Beziehung nicht, so wird seine Thronbesteigung für Madagaskar zu einem sehr bedeutsamen Ereigniß werden.

Radama II. ist im Jahre 1830, zwei Jahre nach dem Tode Radama's I., des Gemahls der Königin Ranavalo, geboren worden. Die Ansichten der Madagassen über Legitimität sind nicht so entwickelt, daß man an dem ungewöhnlichen Zwischenraume, der zwischen seiner Geburt und dem Tode seines angeblichen Vaters liegt, Anstoß genommen hätte. Seine Mutter ließ ihn in ihrer Hauptstadt Antananarivo unter ihren Augen erziehen. Als er heranwuchs, erfolgte die lange Unterbrechung des Verkehrs mit Europa, die mit einigen unerheblichen Milderungen bis zum Tode seiner Mutter aufrecht erhalten wurde. Ueber den Prinzen erfuhr man daher wenig, doch wurde er als ein Freund der einheimischen Christen dargestellt und man wollte sogar wissen, daß er von einem katholischen Priester heimlich getauft worden sei.

Der Engländer Ellis, der nach zwei vergeblichen früheren Versuchen 1856 endlich nach Antananarivo vordrang, berichtete zuerst Zuverlässiges und seine Darstellung wurde von Ida Pfeiffer, die ein Jahr später Madagaskar bereisen durfte, bestätigt. Der Kronprinz war damals kein Christ und ein Crucifix, das seine Frau trug, wurde von ihm blos als Amulet betrachtet, aber er begünstigte die Christen, weshalb seine Mutter ihn für verzaubert hielt und war dem Fortschritt in jeder Beziehung geneigt. Er verrieth in seinen Unterredungen mit Ellis wie mit Ida Pfeiffer Verstand und Fähigkeiten, interessirte sich lebhaft für Europa, forschte mit Eifer nach den Ursachen der Wohlfahrt in den Ländern der Weißen und hatte sich ein richtiges Urtheil über die Schwierigkeiten gebildet, die sich in Madagaskar dem Fortschritt entgegenstellen würden. Er kleidete sich ganz europäisch, doch nur auf seinem Landhause, denn am Hofe seiner Mutter mußte er in madagassischer Tracht, mit dem wallenden Mantel des herrschenden Hovas-Stammes, erscheinen.

Während Ida Pfeiffer's Besuch faßte die Königin Ranavalo wieder einmal Argwohn gegen die Weißen und nach der Erzählung der muthigen deutschen Reisenden nicht ohne Grund. Die letzten Europäer, Ida Pfeiffer selbst, Laborde, Lambert u. a. m. wurden auf rohe Weise verbannt und der Kronprinz kam in Gefahr, seines Thronrechtes zu Gunsten eines nahen Verwandten, Ramboasalam, beraubt zu werden. Ranavalo that diesen äußersten Schritt schließlich doch nicht und Radama bestieg nach ihrem Tode den Thron. Nach einigen Nachrichten ist er sogleich allgemein anerkannt worden, nach anderen hat ein Widerstand stattgefunden, den Ramboasalam und der einflußreichste Vertraute der alten Königin mit dem Tode gebüßt haben. Gleich nach seiner Thronbesteigung haben sich englische und französische Agenten auf Madagaskar eingefunden und schon findet ein Wetteifer statt, die Vorliebe des Königs für die europäische Civilisation egoistisch auszubeuten. r.



Radama II., König von Madagaskar.

Der Bürgerkrieg in Nordamerika.

General Sigel in der Schlacht am Pea Ridge.

Infolge eines erhaltenen Befehls war General Sigel am 6. März von Bentonville aufgebrochen, um zu General Curtis am Pea Ridge zu stoßen. Noch auf dem Marsche zum Hauptcorps wurde sein Nachtrab, welcher aus dem 36. Illinois- und einem Theile des 2. Missouriregiments bestand, von vier feindlichen Infanterie- und Cavalerieregimentern umzingelt, und es entspann sich sofort ein hartnäckiges Gefecht zwischen 3000 Secessionisten und 800 Unionisten. Glücklicherweise befand sich General Sigel selbst bei dem Nachtrab und ihm gelang es, sich wiederholt den Weg durch das feindliche Corps zu öffnen.

Als der Feind heranrückte, mußte Sigel sein Häuflein noch dadurch schwächen, daß er 200 Mann auf der Straße vorausschickte, um zu verhindern, daß er nicht abgeschnitten werde. Mit nur 600 Mann gelang es ihm nichtsdestoweniger, dem ersten Anprall des Feindes nicht nur Widerstand zu leisten, sondern denselben an letzter Stelle durch einen Bajonnetangriff zurückzuschlagen. Hunderte von Todten bedeckten das Feld und der Rest der Feinde stürzte in Hast aus dem Bereich der tödtlichen Stiche und Geschosse.

Doch um 2 Uhr nachmittags rückten die Secessionisten zum abermaligen Angriff heran. Er wurde mit wahrer Verzweiflung unternommen. Mitten in die Bajonnete trieben die feindlichen Reiter ihre Pferde, schossen dann ihre Carabiner und Revolver ab und hieben endlich mit ihren Bowiemessern wüthend auf ihre Gegner ein. Für eine Zeit lang waren Freund und Feind bunt untereinander gemengt. Flüche und Jubelrufe machten die Luft erzittern; der dichte Pulverdampf ließ fast nichts erkennen — doch die tapfern Deutschen hielten gleich Brüdern zusammen, sie wichen und wankten nicht. Ihr tapferer Führer war umringt; er mußte sich mit eigener Hand ein Dutzend Feinde, die nach seinem Leben zielten, vom Leibe halten und durch eine ganze feindliche Linie durchhauen, um wieder zu seinem Commando, von dem er durch die rasenden feindlichen Reiter getrennt worden, zu gelangen. Kaum war Sigel wider unter den Seinen, als auch sofort der geregelte Bajonnetangriff wieder sein Werk that und der aufs äußerste gebrachte Feind, dessen größter Theil beritten war, zum zweiten mal zurückgetrieben wurde.

Es währte eine volle Stunde, ehe es den Beschwörungen der erbitterten feindlichen Offiziere gelang, ihre Leute zu einem dritten Angriff zu vermögen. Um diese Zeit ließen die an der Spitze der Colonne mit der feindlichen Cavalerie unablässig tiraillirenden Vorposten zurücksagen, daß Verstärkung aus dem Lager heranrücke, was der fast erschöpften Heldenschar den Muth und die Kraft verlieh, auch diesen dritten und letzten Angriff des Feindes abzuschlagen und die Secessionisten um 3½ Uhr zum Rückzug zu zwingen.

Während dieser ganzen Zeit war Sigel's tapfere Schar, waren die Trainwagen gemessen auf ihr Ziel vorgedrungen, so oft die Wuth des Fechtens etwas nachließ aber ein allgemeiner Angriff temporär abgeschlagen war. Um 4½ Uhr gelangten sie nach einem Verlust von



Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten: General Sigel in der Schlacht am Pea Ridge in Arkansas am 6. März.

60 Todten und 200 Verwundeten ins Lager, wo sie mit größtem Enthusiasmus empfangen wurden. †

Das Coles'sche Kuppelschiff.

Bald nachdem Beschreibungen des Monitor nach England gelangt waren, stellte sich heraus, daß derselbe nichts anderes als die etwas verbesserte Nachbildung eines Schiffs ist, welches von dem englischen Kapitän Coles schon während des Krimkrieges erfunden worden, und welches derselbe als „Schild-" oder „Kuppelschiff" bezeichnet hatte. Die beistehenden Abbildungen zeigen die Gestalt dieses Fahrzeuges und seinen Unterschied von den gewöhnlichen Schiffen. Fig. 1 zeigt ein Stück von einer gewöhnlichen Fregatte mit Panzerung und zwar eine Stückpforte, die eine Fläche von 13 Quadratfuß, hinter welcher ein Geschütz und Mannschaft steht, den feindlichen Hohl-, Voll- und Musketenkugeln schutzlos als Ziel bietet. Fig. 2 dagegen einen Abschnitt eines Coles'schen Schildschiffs, welches keine Stückpforten hat, sondern seine Kanonen unter halbkugelförmigen eisernen Deckeln oder Kuppeln auf dem obersten Deck trägt. Diese Kuppeln passen auf die Plattform, auf der die beiden Kanonen stehen, und lassen sich mit derselben, den Geschützen und der Mannschaft auf bequeme Weise nach jeder beliebigen Richtung drehen. Fig. 3 ist ein horizontaler Durchschnitt solch einer Kuppel und zeigt die Lage der beiden Kanonen nebeneinander. Dieselben befinden sich mit ihren Laffetten auf einem 3 Fuß im Durchmesser haltenden hohlen Cylinder, durch welchen vom Magazin das Pulver heraufgereicht wird und in welchem ein Fächer sich bewegt, der den Pulverdampf unmittelbar, nachdem er die Mündung des Rohres verlassen hat, durch eine obere Oeffnung zu entweichen zwingt. Die Kuppel ist inwendig von Holz, außen bis zum Deck, unter daß sie noch hinabgeht, mit 4½zölligen Eisenplatten bedeckt. Die Höhe der Kuppel ist inwendig 7 Fuß, doch erheben sich davon nur 3 Fuß über das Deck des Schiffs. So ist erstens niemand, wie bei den Stückpforten der bisherigen Schiffe, dem feindlichen Feuer ohne Schutz ausgesetzt, so

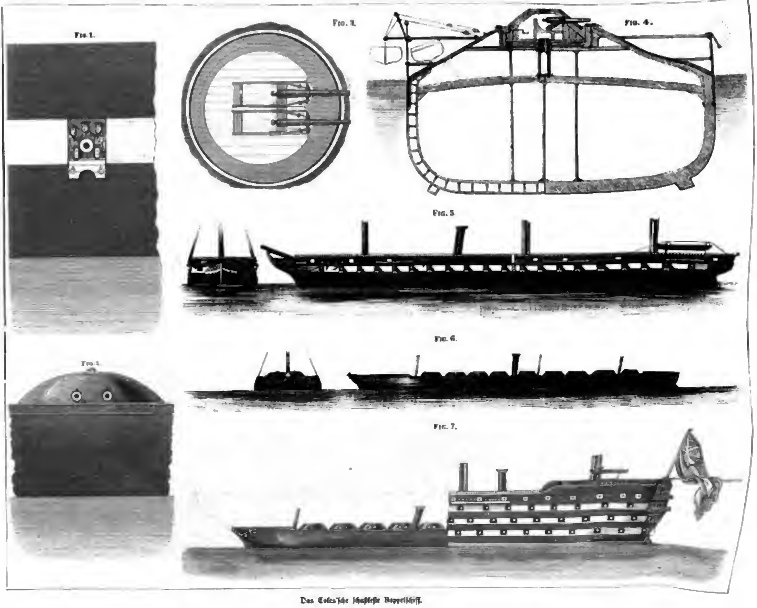


Kapitän Cowper Phipps Coles, Erfinder des Kuppelschiffes.

kann ferner nur ein Theil der Kuppel von jenem getroffen werden und so können auch die treffenden Kugeln, da sie gegen die Halbkugel nur schräg anschlagen und abgleiten, dem Panzer der letztern wenig oder gar keinen Schaden thun.

Fig. 4 zeigt einen senkrechten Durchschnitt des Coles'schen Schildschiffs. Der unter Wasser befindliche Theil, der mit zwei Kielen versehen ist, unterscheidet sich im Bau nicht wesentlich von dem anderer Panzerschiffe. Von der Wasserlinie an aber geht der Panzer schräg aufwärts wie ein Dach, doch sieht man dies von außen nicht wie bei dem Merrimac; von der Wasserlinie nämlich steigt eine leichte Eisenwand senkrecht empor und schließt dann rechtwinkelig in ein fast horizontales, nur schwach gewölbtes Deck ab. Der obere Theil des Schiffs würde also ein ganz gewöhnliches Aussehen haben, wenn nicht die trotzige Kuppelreihe (es folgen nämlich sechs bis acht solcher Kuppeln in der Mitte des Schiffs hintereinander) mit ihren dicht über Deck befindlichen Kanonenmündungen einen fremdartigen Eindruck machte.

Wir folgen von jetzt ab der Rede, mit welcher Coles seine Erfindung in der „United Service Institution" zu London empfahl. „Ich werde jetzt die Zerstörungsfähigkeit des alten und des neuen Systems darlegen. Zwei Breitseitengeschütze nach altem Plane mit 3 Fuß 6 Zoll weiten, 12 Fuß voneinander befindlichen Stückpforten nehmen 31 Fuß von der Länge des Schiffs in Anspruch. Zwei Geschütze unter dem Schild brauchen nur 20 Fuß von dieser Länge. So erspart das Schildsystem ein Drittel Raum und folglich ein Drittel von der Länge des Schiffs, falls dieses die gleiche Zahl von Geschützen auf der Breitseite haben soll. Obwol diese Kanonen ebenso hoch wie dort über dem Wasser stehen, setzt dieses Schiff doch viel weniger Fläche dem feindlichen Feuer aus, da es viel niedriger und weniger lang als ein Fahrzeug mit Stückpforten ist. Dies ist aber ein entschiedener Gewinn für das Schildschiff: es ist leichter, wohlfeiler und wird nicht so leicht verletzt. Man muß sich dabei erinnern, daß ich in allen meinen Berechnungen Breitseite mit Breitseite und nicht die Zahl der Kanonen vergleiche, welche das Schiff überhaupt



Das Coles'sche schußfeste Kuppelschiff.

führt. So hören wir z. B. von Schiffen von 120 Geschützen; aber dieselben haben doch immer nur 60 auf einer Seite, während das Schildschiff mit seinen drehbaren Kuppeln seine ganze Artillerie beliebig nach der oder jener Seite richten kann.

Nehmen wir z. B. (vergl. Fig. 5) ein 380 Fuß langes Panzerschiff, welches 36 Kanonen führt und somit eine Breitseite von 18 Kanonen hat. Ein nach dem Schildsystem gebautes Schiff von denselben Größenverhältnissen, gleichem Gewicht und gleichen Kosten, würde eine Breitseite von 26 Kanonen in 13 Schilden haben, und überdieß weit weniger zerstörbar sein als das Panzerschiff mit Stückpforten. Aber nehmen wir ein nach dem Schildsystem gebautes Schiff von 18 Geschützen (vergl. Fig. 6) wie der „Warrior" an, so würde dasselbe nur in der Länge von 180 Fuß mit Eisen zu bekleiden sein, während der „Warrior" eine Panzerung von 279 Fuß Länge erfordert. Diese beiden Figuren zeigen die relativen Größen der beiden Schiffe, und es ist nur nothwendig, zu bemerken, daß das kleinere das wohlfeilere und zugleich das stärkste und am leichtesten zu regierende ist.

Vergleichen wir jetzt die Widerstandsfähigkeit, sowie die Angriffskraft eines Schildschiffs mit denen eines hölzernen Dreideckers. Fig. 7 zeigt die halbe Breitseite eines Schildschiffs und eines Dreideckers. Die Rümpfe sind von gleicher Länge. Das Schildschiff hat eine Breitseite von 20 Kanonen, 100-Pfündern, der Dreidecker eine Breitseite von 60 Geschützen verschiedenen Kalibers. Ich werde Ihre Aufmerksamkeit zuerst auf die beiderseitigen Flächen, nach denen geschossen wird, und die Aussichten, getroffen zu werden, lenken. Der Dreidecker zeigt eine von Kugeln durchbohrbare und entzündbare Fläche von 10,150 Quadratfuß, das Schildschiff nur eine Fläche von 3750 Quadratfuß, die weder entzündbar noch für Kugeln verwundbar ist. Man muß sich erinnern, daß nach den ersten zwei oder drei Breitseiten das Schiff in Pulverdampf gehüllt ist und außer einem gelegentlichen Hervortreten eines Mastes wenig oder gar nichts vom Gegner gesehen werden kann, sodaß ein niedriger Gegenstand einen großen Vortheil vor dem höhern voraus hat. Wir wissen ferner, daß, wenn das Geschütz heiß wird, die Elevationsschrauben leicht einsinken, die Elevation herauswerfen und so bewirken, daß der Schuß eine falsche Richtung nimmt. Man kann ferner behaupten, daß eine geschützte Kanone zehn offen aufgestellten gleichkommt, und eine offen dastehende Kanone ist besser als eine durch brennbares, splitterndes Holzwerk geschützte. Ziehen wir alle obigen Vortheile in Betracht, so glaube ich nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage, daß eine Kanone in einem Schildschiff zehn Kanonen in einem hölzernen Dreidecker gleichkommt. Dies würde einem Schiff mit 20 Kanonen in Schilden eine Zerstörungskraft geben, die der von 200 Breitseitenkanonen in einem Dreidecker gleichkäme. Da aber ein Dreidecker nur 60 Breitseitenkanonen hat, so stellt sich das Verhältniß noch günstiger für das Schildschiff, nämlich wie 200 zu 60 oder 10 zu 3. Ich habe somit den Beweis geführt, daß drei solcher Schildschiffe so stark wie zehn Dreidecker sein würden.

Lassen Sie mich nun Ihre Aufmerksamkeit auf die Anlagen und Kosten lenken, welche die Schiffe erfordern würden. Die durchschnittlichen Kosten eines Schildschiffs würden dieselben sein wie die eines gewöhnlichen Panzerschiffs; denken wir aber an die Breitseiten, so würde das erstere weit wohlfeiler sein. Ich glaube z. B. daß die größten Panzerfregatten 320,000 Pf. St. kosten sollen, und diese haben nur 18 Breitseitenkanonen, während ein eben so großes und ebenso viel kostendes Schildschiff eine Breitseite von 26 Kanonen haben würde. Das letztere erspart aber auch eine Menge Handarbeit, kein unwichtiger Punkt in dieser Zeit, ganz abgesehen von der Ersparniß, die erzielt wird, wenn weniger Mannschaften zu besolden sind. Ein hundertpfündiges Geschütz im Schild kann von drei Mann bedient werden, aber nehmen wir fünf an: einen, der die Richtung angibt, zwei, welche laden und zwei, welche die Drehscheibe drehen und Munition zureichen. Die Laffette arbeitet für sich selbst und das Geschütz läuft, ohne daß es jemand berührt, aus und ein. Diese Laffette ist bereits geprüft worden und hat sich soweit als geeignet erwiesen. So wird ein weit geringerer Betrag von Menschenarbeit erforderlich. Indeß ist eine Ablösung der Artilleristen und eine Anzahl Leute für andere Arbeiten nothwendig. Wir wollen also auf jedes Geschütz 10 Mann rechnen; folglich würde ein Schildschiff von 20 Kanonen eine Bemannung von etwa 200 Leuten haben müssen, während ein Dreidecker deren 1000—1200 braucht. Ein Schildschiff also, welches, wie oben gezeigt, drei Dreideckern die Spitze bieten und sie in den Grund bohren kann, braucht nur den fünften Theil der Bemannung eines Dreideckers. So lassen sich also mit der Mannschaft eines einzigen Dreideckers fünf Schildschiffe bemannen, die an Stärke funfzehn Dreideckern gleichkommen, sodaß mit derselben Anzahl von Leuten, demselben Aufwand an Löhnung, Lebensmitteln und Menschenarbeit, den drei Dreidecker erfordern, funfzehn Schiffe nach dem Schildsystem unterhalten werden können, die eine ebenso starke Seekriegsmacht repräsentiren als fünfundvierzig Dreidecker.

Die Ausgaben mögen indeß nicht den wichtigsten Theil dessen ausmachen, was bei Kriegen in Betracht kommt. Die Hauptschwierigkeit in Kriegszeiten ist Leute zu finden, deshalb wird die Menschenersparniß, die hier erreicht wird, von höchster Bedeutung sein. Weshalb sollten wir auf der Flotte dieselbe Handarbeit fordern zur Bedienung der Geschütze wie einst in Nelson's Zeit, wo doch in jedem andern Handwerk und Beruf solch eine enorme Masse von Arbeit durch Anwendung von Maschinen erspart wird?"

Kapitän Cowper Phipps Coles ist von mütterlicher Seite ein entfernter Verwandter des jüngst verstorbenen Admirals Lyons und der Sohn eines Geistlichen in Chichester. 1831 trat er in den Dienst der Flotte ein, der ihn vorzüglich ins Mittelmeer führte und ihn dem Bombardement von St. Jean d'Acre beiwohnen ließ. 1838 wurde er nach abgelegtem Examen Steuermann auf dem Linienschiff „Ganges". 1846 rückte er zum Lieutenant auf, 1853 nahm er an den verschiedenen Unternehmungen der englischen Flotte im Schwarzen und Asowschen Meere auf rühmliche Weise Theil, wofür er zum Commandeur und im Jahr 1855 zum zweiten Kapitän ernannt wurde. Schon damals beschäftigte er sich mit dem Gedanken bombenfeste Schiffe zu bauen, und das Ministerium der Marine in London fand die von ihm darüber eingereichten Vorschläge, Zeichnungen und Modelle so beachtenswerth, daß es in der Voraussetzung noch längerer Dauer des Kriegs den erfindungsreichen Kapitän nach Hause berief und mit den Behörden der Werfte von Portsmouth in Verbindung setzte. Das baldige Aufhören der Feindseligkeiten verhinderte damals, daß diese Pläne weiter verfolgt wurden.

1856 wurde Coles zu seinem jetzigen Rang befördert, seit welcher Zeit er auf Halbsold gelebt hat. Er ist Ritter der Ehrenlegion und Inhaber verschiedener Medaillen. Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß was Gutes am Monitor ist und was in gleicher Weise den Merrimac auszeichnet, durch die Vorlesungen, Zeichnungen und Broschüren des englischen Seeoffiziers den Amerikanern zugekommen ist. Der Vortrag, den wir oben auszugsweise mittheilten, wurde von ihm am 13. Juni 1860 gehalten. Es kann also kaum die Rede davon sein, daß Ericsson die Coles'schen Ideen nicht gekannt hätte. Soweit die Einrichtung des Monitor bekannt ist, hat Ericsson allerdings einige Verbesserungen hinzugefügt, z. B. die Drehung der Kuppel oder des Schilds auf einem Zapfen, statt auf einer Plattform und die Verstärkung der vordern Schildwand, die dem Feind zugekehrt ist; aber im ganzen und großen ist der Thurm des Monitor nichts als eine Copie des Coles'schen Schildes. —h.

Die kaiserliche Familie in Venedig.

Aus dem stärkenden Klima von Madeira und Korfu siedelte die Kaiserin Elisabeth neugekräftigt im October vorigen Jahres nach Venedig über, um den Winter in der milderen Luft der schönen Lagunenstadt zuzubringen, und erst in der wärmeren Jahreszeit nach der Residenz zurückzukehren. Am 5. Nov. desselben Jahres langten der Kronprinz Rudolf und die Prinzessin Gisela in Venedig an, um nach langer Trennung ihren bleibenden Aufenthalt bei der geliebten Mutter zu nehmen, auch vereinigten häufige Besuche des Kaisers die Familie zu glücklichem Beisammensein. Insbesondere waren es die Weihnachten und die jüngsten Ostern, die den Aufenthalt der kaiserlichen Familie zu wahrhaften Festen gestalteten. Fern von Regierungssorgen lebte hier der Kaiser den Seinigen, wenn auch kurze, doch glückliche Stunden. Mit rührender Geschäftigkeit und Sorgfalt schmückte das kaiserliche Aelternpaar vereint ihren Kindern den Weihnachtsbaum, doch ward auch der Armuth und der Noth des Volkes nicht vergessen; und der Aufenthalt der kaiserlichen Familie in Venedig ist für viele Bedrängte eine Wohlthat gewesen. Nicht allein sind es bedeutende Summen Geldes, welche insbesondere die Kaiserin auf dem Altar der Mildthätigkeit und der christlichen Liebe niederlegt, sondern sie besucht, ihre Kinder zur Seite, ein wohlthätiger und trostreicher Schutzgeist, die Spitäler und Wohnungen der Dürftigen, Trost und Segen spendend und durch eignes Beispiel zur Nachahmung ermunternd. P.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Dem Präsidenten des Hauses der Abgeordneten, Bürgermeister Dr. Hein, wurde am 1. Mai vor Beginn der Sitzung des nach den Festtagen wieder zusammengetretenen Reichsraths durch eine Abordnung das Diplom des Ehrenbürgerrechts der Haupt- und Residenzstadt Wien überreicht.

— Der wissenschaftliche Reisende Andreas Theodor Jagor aus Berlin, der kürzlich von einer mehrjährigen Reise nach Indien und den Philippinen mit bedeutender naturwissenschaftlicher Ausbeute heimgekehrt ist, hat von der philosophischen Facultät der berliner Hochschule das Ehren-Doctordiplom erhalten.

— Die Königin von Preußen hat vor ihrer Badereise die Hofschauspielerin Frau Auguste Crelinger empfangen und ihr zur Feier ihres Künstlerjubiläums ein kostbares Armband überreicht. Der König hat der Jubilarin die große goldene Denkmünze für Kunst verliehen.

Personalnachrichten.

— A. V. Ferdinand v. Campe, herzoglich braunschweigischer Geheimrath, ist zum Staatsminister ernannt worden.

— Der zur Disposition gestellt gewesene königlich preußische Oberstaatsanwalt Schwarck ist zum Appellationsgerichtsrath in Marienwerder ernannt worden.

Preisausschreiben.

— Die Centralgartenbaugesellschaft in Paris hat für 1863 eine goldene Medaille im Werth von 300 Fr. als Preis für die beste Beantwortung folgender Frage ausgesetzt: „Eine klare, auf neue Erfahrungen oder bereits bekannte Thatsachen gestützte Darstellung der Umstände, welche die Erzeugung und die Festsetzung der Varietäten in den Zierpflanzen bedingen."

— Die fürstlich Jablonowski'sche Gesellschaft in Leipzig hat folgende Gegenstände zur Bearbeitung ausgeschrieben. Für das Jahr 1862 a) aus der Geschichte: Erörterung des Begriffs, den die reichs- und landesherrliche Gesetzgebung in Deutschland, namentlich in Sachsen, vom 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts mit dem Worte „Polizei" verbunden hat. b) Aus der Astronomie: Neue sorgfältige Berechnung der Beobachtungen des 1851 von d'Arrest entdeckten, 1858 wieder aufgefundenen Kometen, zugleich mit Berücksichtigung der von Jupiter und Saturn bewirkten Störungen, nebst einer möglichst genauen Ephemeride seiner nächsten Wiedererscheinung im Jahre 1864. c) Aus der Nationalökonomie: Darstellung der volkswirthschaftlichen Ansichten des Corpus Juris Canonici. — Für 1863 a) aus der Geschichte, wiederholt aus dem Jahre 1861: Culturgeschichte der Städte Danzig und Thorn von 1454 bis zur ersten Theilung Polens. b) Aus der Naturwissenschaft: Eine genaue, an mehrern aufgezeichneten Varietäten durchzuführende Erforschung der mineralogisch-chemischen Natur sowol des die Concretionen des Fleck- und Fruchtschiefers bildenden Minerals als auch der Grundmasse derselben Schiefer, nebst einer Untersuchung der Verhältnisse, unter welchen sich die dunkeln Flecke gegen den Granit hin allmählich zu mächtigen, bestimmt contourirten Concretionen ausbilden. — Für das Jahr 1864, aus der Naturwissenschaft, wiederholt aus dem Jahre 1861: Eine gründliche Untersuchung sowol der mineralogisch-chemischen und petrographischen als auch der geotektonischen Verhältnisse der südlich von Oederan und bei Zöblitz in Sachsen bekannten Glimmertrapp-Massen. — Die in üblicher Form für jedes Jahr bis Ende November an den Secretär der Gesellschaft (für 1862 Professor Dr. Drobisch in Leipzig) einzureichenden Bewerbungsschriften müssen in deutscher, lateinischer oder französischer Sprache verfaßt sein. Der ausgesetzte Preis, dessen Zuerkennung im März jedes Jahres durch die Leipziger Zeitung bekannt gemacht wird, beträgt für jede Schrift 48 Stück Dukaten.

— Die Familie des verstorbenen J. L. Lieben hat von der beträchtlichen Summe, welche der Erblasser zur Verwendung für nützliche und wohlthätige Zwecke ausgesetzt hat, den Betrag von 6000 Gulden der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien mit der Bestimmung gewidmet, daß alle drei Jahre ein Preis von 900 Gulden abwechselnd dem Autor der vorzüglichsten Arbeit im Gebiete der Physik, mit Inbegriff der physiologischen Physik, dann dem Autor des vorzüglichsten Werkes im Gebiete der Chemie, gleichfalls mit Inbegriff der physiologischen Chemie, als Ehrenpreis zuerkannt werde. Es ist dies die erste Stiftung, welche der Akademie zugewendet worden ist.

Festkalender.

— Die allgemeine Industrieausstellung in London ist am 1. Mai mit großer Festlichkeit eröffnet worden. Die drei fürstlichen Personen, welche daran theilnahmen, der Herzog von Cambridge, der Kronprinz von Preußen und Prinz Oskar von Schweden, fuhren in großer Gala in Staatswagen mit zahlreichem Gefolge und Militärbegleitung vom Buckingham-Palaste zum Ausstellungsgebäude. An der Ecke von Hydepark schloß sich ihnen der Lord Mayor mit den Würdenträgern der City an, umgeben von der Artillerie der City-Freiwilligen. Der Lordkanzler mit den Zeichen seiner Würde, der Sprecher des Unterhauses, an 200 Bürgermeister verschiedener Städte in Amtstracht, alle mit Gefolge &c. vollendeten den glänzenden Zug. Die Peers und Mitglieder des Unterhauses wie die sonst geladenen Gäste erschienen — wenn dazu berechtigt — in Hoftracht oder Uniform. Alle Straßen, welche der Zug berührte, waren geschmückt, der Eindruck auf das zahlreich versammelte Publikum günstig, der Herzog von Cambridge und Lord Palmerston wurden mit Hurrah empfangen. Die Ouvertüre von Meyerbeer rief stürmischen Beifall hervor. Wir kommen ausführlicher auf die Feierlichkeit zurück.

— Die Aeltern von drei jetzt verstorbenen berühmten Söhnen, des Philologen Professor Roß, des Landschaftsmalers Karl Roß und des Arztes Dr. Gustav Roß, feierten am 23. April zu Altenkoppel in der Nähe von Bornhöved ihre diamantene Hochzeit.

Vereinsnachrichten.

— Die am 28. und 29. April in Harburg versammelt gewesene landwirthschaftliche Gesellschaft für Nord-West-Deutschland hat folgende Erklärungen abgegeben: 1) Es ist nothwendig, daß der Zollverein sich mit Beseitigung aller Binnenzölle zu einem Zollbundesstaate umgestalte und gemeinsame Organe erhält, welche die Rechte sowol der Regierungen wie der Volksvertretungen der Einzelstaaten in allen Zoll- und Handelsangelegenheiten ausüben und über diese Gegenstände endgültig beschließen. — Die Competenz dieser Organe ist auf diejenigen Gebiete auszudehnen, welche mit der wirthschaftlichen Bewegung in engem Zusammenhange stehen. 2) Die allseitige Ratification des deutsch-französischen Handelsvertrages wird, trotz der namhaft gemachten Mängel desselben und trotz der Bedenken, welche gegen einzelne Bestimmungen mit Recht geltend gemacht werden können, für dringend geboten erachtet. 3) Im Betreff der Elbzölle wurden die von der magdeburger Elbzollconferenz im Jahr 1860 vorgeschlagenen Ermäßigungen gebilligt. 4) Das Concessionswesen im Versicherungsfache anlangend sprach sich die Versammlung für die Aufhebung aller das Versicherungswesen hemmenden Beschränkungen aus, vorbehaltlich einer der englischen nachgebildeten Gesetzgebung über die Verpflichtungen der Gesellschaft dem Publikum gegenüber. 5) Wurde anerkannt, daß sich beim Eisenbahn-Transportwesen bedeutende Mängel herausgestellt haben, deren Abhülfe dringend geboten ist, namentlich müsse die Haftverbindlichkeit der Eisenbahnverwaltungen entschiedener festgestellt werden. 6) Ueber die allgemeine directe Einkommensteuer konnten sich die Ansichten nicht zu einer Resolution vereinigen. 7) Die Brot- und Fleischtaxen wurden, wie billig, verworfen.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Zu dem neuern „Briefmarder", wie ihn der Volkswitz nennt, Kullak, hat sich in Berlin ein College gefunden, der die Sache schlauer anzustellen wußte. Er öffnete Geldbriefe, nahm aber von dem Inhalt nur das, was sich über den declarirten Werth etwa darin befand. Hierauf verschloß er die Briefe wieder so geschickt, daß ihre geschehene Oeffnung gar nicht wahrzunehmen war. Da die Post nur für den angegebenen Werth einsteht, so konnte keine Beschwerde angebracht werden. Endlich aber hat die aufmerksam gemachte Behörde den pfiffigen Dieb doch überrascht und ihm das Handwerk gelegt.

— In Turin sind am 1. Mai nachmittags sechs bewaffnete Räuber in eines der reichsten Bankhäuser eingedrungen, haben die Angestellten geknebelt und 300,000 Fr. in Geld und geldwerthen Papieren fortgeschleppt.

— Der linke Flügel des neuerbauten Polytechnikums in Zürich ist durch einen am 2. Mai ausgebrochenen Brand größtentheils zerstört worden.

Todtenschau.

Joseph Arnold, Historien- und Architekturmaler, † zu Innsbruck am 28. April.

v. Bradke, kaiserlich russischer Senator und Curator der Universität Dorpat, † zu Dorpat gegen Ende April über 90 Jahre alt.

Dr. Ernst Deecke, Professor am Catharineum zu Lübeck und Bibliothekar der Stadtbibliothek, † daselbst in der Nacht vom 15. April.

v. Demidoff, kaiserlich russischer General und Flügeladjutant des Kaisers, † am 27. April zu Wiesbaden, wo er seit längerer Zeit wohnte.

Bonaventura Emler, Historienmaler und Schüler des Professors Ritter v. Führich, † zu Wien am 20. April.

Edmund Edd, Prior und Pfarrer am Schottenkloster in Wien, Rath am Consistorium und Ritter mehrer Orden, † zu Wien am 8. April.

Emil v. Kriesimmel, k. k. Generalmajor, † am 24. April zu Münster bei Cannstadt.

Wilson, der erste deutsche Locomotivenführer (er trat seinen Dienst als solcher 1835 auf der Nürnberg-Fürther Eisenbahn, der ältesten in Deutschland, an), † am 17. April zu Nürnberg.



Briefwechsel mit Allen für Alle.

Fr. Rhd. in Madrid. — Sehr verbunden für die Zusendung des Artikels, das ganz zur rechten Zeit kam. Die zu Anfang dieses Jahres uns mitgetheilte Uebersicht über den Stand der span. Fl. ist damals auch abgedruckt worden. — Höflichen Gruß.

G. H. in Schw. — Dank für Uebersendung der Bilder, die aber nur einen sehr mangelhaften Begriff von der Schönheit Schwyz's geben. — Wir werden eine eigene neue Aufnahme nach der Natur veranlassen.

Baum. Fr. H. in B. — Daß Ihr Ziegelofen in der Illustr. Ztg. besprochen worden sei, ist uns nicht erinnerlich; dagegen befindet sich eine Beschreibung desselben im letzten Jahrgange (1862) des Illustrirten Kalenders.

Hrn. Ch. K. in M. — Die beste Brütmaschine ist die von Cantelo construirte. Ihre zweite Frage, die Einrichtung kleiner einfacher Geflügelhäuser betreffend, möchten wir Sie an den Hühnerologischen Verein in Görlitz und dessen Organ: „Hühnerologisches Monatsblatt", herausgegeben von Oettel, verweisen.

Dr. G. in B. — Freundlichsten Dank für Uebersendung der Flugblätter; es würde uns lieb sein, wenn wir die fehlenden drei Nummern auch noch erhalten könnten.

G. St. in E. — Für die neuerlich übersandten beiden Compositionen haben wir leider keine Verwendung; sollen wir Ihnen dieselben zurücksenden?

J. Hall. in Hbg. — Für den Abdruck von Reclamen haben wir nur im Inseratentheile unseres Blattes Raum.

J. Sch. in Dr. — Dank für gefällige Benachrichtigung; wir sehen der Uebersendung der Photographie Ihres Gemäldes mit Interesse entgegen und werden uns angelegen sein lassen, Ihren Wunsch wegen der Uebertragung des Bildes aufs Holz zu erfüllen.

K. W. in Rth. — Die jüngst übersandten Photographien können wir sehr gut verwenden; besten Dank für deren Mittheilung und für die Zusage fernerer Einsendungen.

J. F. in Gr. — Der Abdruck erfolgt, sobald Raum dafür vorhanden ist; die Sache veraltet ja nicht.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
Mai			1862 April	5622 Ijar	1278 Dsul-Kade
11. S.	3. Jubilate	3. Jubilate	29. 3. Jubilate	11.	12.
12. M.	Pancratius	Nereus	30. Jakob Mai	12.	13.
13. D.	Servatius	Servatius	1. Phil. Jak.	13.	14. gl. Tage
14. M.	Bonifacius	Pachomius	2. Wässern.	14.	15.
15. D.	Sophie	Dympna	3. Timotheus	15.	16.
16. F.	Sarah	Joh. v. Nep.	4. Pelagius	16.	17. Dschuma
17. S.	Jodocus	Bruno	5. Irene	17. Beschuff.	18.

Astronomischer Kalender.

1862 Mai	Sternzeit im mittlern Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
11	3 15 51"	11h 56 10'	199°	− 4° 55'	am Tage	2h 20 früh
12	3 19 52	11 56 6	210	4 17	am Tage	0 55
13	3 23 48	11 56 6	225	0 22	8h 40 abds.	3 20
14	3 27 45	11 56 7	241	2 12	9 0	4 0
15	3 31 41	11 56 6	256	− 0 51	10 10	
16	3 35 38	11 56 6	271	− 0 29	11 0	am Tage
17	3 39 34	11 56 9	285	+ 1 47	11 40	

Sonnenaufgang 4 U. 10 M. Sonnenuntergang 7 U. 40 M.
Vollmond den 14. Mai 11 U. 49 M. abends.
Mond in Erdnähe den 16. Mai 9 U. früh.
Größte südl. Abweichung des Mondes vom Aequator den 15. Mai 4 U. nachmittags.
Culminationsdauer der Sonne 2' 14" Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 April	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt: 8 Uhr früh	1 Uhr nachm.	6 Uhr abds.	Thermometer nach Réaumur: 8 Uhr früh	1 Uhr nachm.	6 Uhr abds.	Mittel	Windrichtung
27	333,31	333,68	334,09	+ 14,0	+ 15,0	+ 10,9	+ 12,4	NW
28	334,78	334,85	334,88	9,1	12,0	10,7	10,6	NW
29	337,17	337,28	334,50	9,1	12,9	11,0	11,0	NO
30	338,92	338,63	337,61	6,8	13,5	14,0	11,5	O
Mai								
1	337,45	337,05	336,00	9,5	16,8	15,9	14,1	O
2	334,61	335,61	334,31	10,0	18,4	17,8	15,5	OSO
3	334,15	335,41	334,54	+ 12,9	+ 16,4	+ 14,7	+ 15,6	NWN

Zwei Aufklärer.

Es sind seltsame Empfindungen, mit welchen man mitten im tiefsten Frieden ein Zeughaus betritt und sich die Zerstörungs- und Vernichtungswerkzeuge des Krieges betrachtet. Wozu dem Tode so viele neue Sensen schmieden; hat er nicht an seiner Hippe genug? So denkt man, wenn man eine Waffenkammer nach der andern durchschreitet und die Mordinstrumente mustert, die Bellona aus der Hand gelegt und in Ruhestand versetzt hat. Und wie wäre es auch anders möglich in einer Zeit, wo Frühling, Sommer, Herbst und Winter den Menschen in fröhlichem Wechseltanz mit ihrem Segen überschütten und wo ein Tropfen Blutes, im Uebermuth des Rausches oder aus Raserei der Liebe vergossen, das allgemeinste Entsetzen verbreitet und die auf Blumen eingeschlafene Themis so aufscheucht, daß sie hundert Arme auf einmal ausstreckt. Aber wie ändert sich das alles, wenn trotz der Theologen und Philosophen und der bis zum jüngsten Tage gültigen Verträge der erste Kanonenschuß wieder fällt! Da wird jede Waffe wieder geprüft, von dem verrosteten Morgenstern des schweizer Bauern an bis zum Percussionsgewehr hinauf, und im Drange der Noth findet sich für die schlechteste wie für die beste ein Arm, der nach ihr greift.

Ebenso verhält es sich mit den geistigen Kämpfen. Kaum sind sie vorüber, so staunt die Welt auch schon, daß sie mit solcher Erbitterung geführt werden konnten, und die Kritik der Schlachtfelder, die oft unmittelbar nach dem Siegesjubel beginnt, ist vielleicht die ungerechteste von allen. Aber wie wol der einzelne Mensch von Krankheiten geheilt, jedoch nicht das Menschengeschlecht von der Krankheitsanlage befreit werden kann, so wird wol auch die einzelne Generation einen auf sie vererbten Irrthum los, aber keineswegs in der Menschheit selbst die Quelle verstopft, aus der neue Wahngebilde emporsteigen. Wer begriff noch die Hexenprocesse, wer sah nicht wenigstens mit Stolz auf ein Jahrhundert herab, in dem eine so furchtbare Verirrung möglich gewesen war und beklagte Männer, wie Thomasius und Spee, die ihre beste Kraft an die Widerlegung solcher Kindermährchen setzen mußten? Da kam das Tischrücken und das Geisterklopfen: die erste Juristenfacultät Deutschlands legte öffentlich für die Wahrheit des Factums ihr gewichtiges Zeugniß ab; Aerzte ließen sich durch den Psychographen in kritischen Fällen die Recepte schreiben, geistreiche Dichter — ich berichte Thatsachen — erholten sich Raths bei ihm, wenn sie nicht wußten, wie sie ihren dramatischen Knoten in einem historischen Trauerspiel lösen sollten, und ehrbare Familienväter wandten sich bei Hausdiebstählen nicht an die Polizei, sondern an das hölzerne Instrument des berliner Schneiders, in dem ein Wahrsagergeist saß, der sogar über seine Generalia, über Stand, Namen, Alter und Geschlecht, wie ein Delinquent zu Anfang des Verhöres, bereitwilligst Auskunft gab, bevor er Vertrauen verlangte. Der Schwindel war lächerlich, hatte aber seine sehr ernste Seite und bewies aufs schlagendste, daß die dunkele Wurzel, der die Weltgeschichte ihre reiche Passionsblumenflora verdankt, noch immer lustig forttreibt, wenn auch die Schößlinge abgeschnitten sind, und daß sie noch äußerst kräftig ist, denn was bedeutet der Glaube an besessene Menschen gegen den an besessene Tische? Und das sind die Wendepunkte, wo die Jahrhunderte einander begreifen lernen und sich Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Ein solcher Wendepunkt ist jetzt eingetreten: das Zeitalter der Aufklärung kommt wieder zu Ehren und aus demselben Grunde wie das Zeughaus, weil der Krieg vor der Thür steht. Wie ist es abwechselnd geschmäht und gescholten, verhöhnt und verlacht worden, und wer wollte leugnen, daß es zum guten Theil verdient war? In Frankreich die Encyklopädisten und in Deutschland die Jesuitenriecher, Voltaire mit seinem grinsenden Satyrgesicht und Nicolai mit seiner Nachtwächterphysiognomie, dort eine Harpye, welche die Schaubrote des Altars hämisch beschmutzte, hier eine Bäckermeisterseele, welche sie mit gemeinen Semmeln zu vertauschen wünschte: wie hätte man nicht, je nachdem man mit seinen Gedanken diesseits oder jenseits des Rheins verweilte, zwischen Abscheu und Spott schwanken sollen! Wer sich so recht unter die Realisten jener Tage versetzt und sich z. B. erinnert, daß Joachim Heinrich Campe lieber die braunschweiger Mumme erfunden als alle Tragödien von Aeschylos bis zu Shakespeare herab gedichtet haben wollte, der wird die Reaction der Romantiker natürlich finden, ohne nöthig zu haben, ultramontane Umtriebe dahinter zu suchen. Aber freilich wurde ein Schlachtfeld nach dem Siege noch nie so verunreinigt wie das der Aufklärer und ein treuer, tapferer Soldat noch nie so gemishandelt wie der Verfechter des gesunden Menschenverstandes. Man sah nur noch seinen Zopf, nicht seinen Kopf und konnte sich die Zeit durchaus nicht mehr vergegenwärtigen, wo sogar ein Product wie Voltaire's Saul, obgleich es ein Attentat auf den heiligen Geist der Poesie enthielt, das der jugendliche Goethe gern mit dem Tode am Autor gestraft hätte, heilsam war. Jetzt fällt uns das nicht mehr so schwer, der alte böse Feind, von dem unsere Väter und Großväter sich nichts Arges mehr versahen, regt sich wieder mächtig, der Religionsfriede wird überall gestört, ein Concordat drängt das andere und schon gibt es einen Erzbischof, in Toulouse, dem durch den scheußlichen Proceß Calas berüchtigten Toulouse, der die seit der Revolution unterbrochene, früher gebräuchliche Feier eines kleinen Vorspiels der Bartholomäusnacht wieder in Scene setzt.

Es ist daher nicht blos zweckmäßig, sondern fast nothwendig, die vergessenen Kämpfer für „Humanität und Menschenrecht" wieder vorzulassen, und wer wäre so berufen, dazu das Signal zu geben, als der berühmte Verfasser des „Lebens Jesu". Sei uns denn an seiner Hand der alte trockene, aber mannhafte Reimarus *) willkommen, obgleich er in seiner Allongenperücke etwas spießbürgerlich darein schaut; seine „Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes" wird wieder gute Dienste thun und wo seine Kritik in ihrer allerdings spröden Einseitigkeit zu weit geht oder nicht weit genug, da wird sie vom Herausgeber auf ihre Grenzen zurückgeführt oder ergänzt. Strauß hat einen meisterhaften Auszug des weitläufigen Werkes und eine vortreffliche Charakteristik des Autors geliefert und wir können seine Leistung jedem Gebildeten aufs wärmste empfehlen, wenn wir ihre nähere Würdigung auch den Theologen vom Fach überlassen müssen. Wir sind begierig, bei dieser Gelegenheit zu erfahren, wie weit sie es seit Goeze in der Widerlegung des großen Fragmentisten gebracht haben; aber diejenigen sollen nicht mit reden, die der Dichter in seinem Epigramm auf Neander's Darstellung der Auferstehungsgeschichte im Auge hatte. Denn, wo es heißt:

„Daß sich die Arme in Flügel verwandelten, mußt du mir glauben,
Ob auch die Füße in Klau'n, magst du bezweifeln, o Christ —"

da geht es noch schlimmer her, als wo man ganz entschieden mit Vernunft und Verstand bricht.

Die „Kleinen Schriften", womit Strauß die Lesewelt zugleich beschenkt hat **), sind ein glänzendes Zeugniß seiner Vielseitigkeit und beweisen, was sie nach der Vorrede beweisen sollen, nämlich, daß der Verfasser sehr weit davon entfernt ist, in der abstracten Region vollkommen aufzugehen, von der er in Uebereinstimmung mit der Hauptaufgabe seines Lebens zuerst ausging. Sie bieten in anmuthiger Mannigfaltigkeit des Reizenden und Belehrenden sehr viel. Welch ein Genrebild rollt sich gleich in dem ersten Aufsatze „Brockes und Reimarus" vor uns auf; wie tritt der Sänger des Messias in dem zweiten „Klopstock und der Markgraf von Baden" in seiner gravitätisch-superklugen, auf Ehre und Vortheil mit gleicher Strenge haltenden Eigenthümlichkeit vor uns hin! Für und wider „Ludwig Timotheus Spittler" ist wol alles gesagt, was gesagt werden konnte, und mit jener Urbanität, die über dem zweideutigen, ohnehin hart genug bestraften Minister den hochverdienten Gelehrten nicht vergißt. „August Wilhelm Schlegel" wird in eine mildere Beleuchtung gerückt als die Heine'sche war, ohne darum ein anderes Gesicht zu bekommen. Vortrefflich ist die Charakteristik Immermann's, wenn auch in der Polemik gegen den „Ehinger Spitzenkrämer" im Münchhausen die schwäbische Empfindlichkeit ein wenig vorschmeckt; sehr tief ist die so harmlos scheinende Bemerkung, daß wir einen bloßen Lyriker, sei er auch noch so hervorragend, wol im vollen, nicht aber im höchsten Sinne als Dichter anerkennen, einen Dramatiker und Epiker ohne lyrisches Vermögen jedoch nicht einmal als vollen Dichter gelten lassen, geschweige als höchsten. Eine Zugabe von außerordentlichem Gewicht sind „Joseph Koch's Gedanken über ältere und neuere Malerei". —l.

*) Hermann Samuel Reimarus. Von David Friedrich Strauß. Leipzig, F. A. Brockhaus.
**) Kleine Schriften von David Strauß. Ebendas.

Kronprinzessin Victoria und ihre Kinder.

Es war ein kalter Wintertag, der 8. Februar des Jahres 1858, als die Bevölkerung Berlins die junge Gemahlin des preußischen Thronerben feierlichst „einholte", dennoch schwebte ein Hauch schöner Wärme über jenem Feste, das den Pulsschlag der Liebe des preußischen Volkes zu seinem angestammten Fürstenhause voll und freudig kund gab. Die Sonne sogar, obgleich noch machtlos in jenen kurzen Tagen, that was sie konnte zur Verherrlichung der schönen Feier, ließ die blanken Embleme der Gewerke, die Helme der paradirenden Kriegerscharen heller funkeln und über die Züge der würdig geschmückten Stadt ein Lächeln gleiten, damit die neue Heimat der Nahenden freundlich erscheine.

Noch ist der Deutsche nicht gewöhnt, Glück von Häuslichkeit sich getrennt zu denken, und so war es denn natürlich, daß, ganz abgesehen von den politischen Vortheilen des Bündnisses, Preußen die Verbindung seines Thronfolgers mit einer Prinzessin freudig begrüßte, deren Erziehung als Tochter der allverehrten Königin Victoria von England Bürgschaft häuslichen Glückes bot.

Jahre sind vergangen seit jenem Tage und die Zeit, die im Leben der Völker und Individuen manche Hoffnungsblüten entblätterte, hat gezeigt, daß die königliche Tochter Großbritanniens aller Segenswünsche würdig war, welche am Tage des Einzugs in Berlin auf ihr jugendliches Haupt sich senkten.

Die Engländer, deren oft unberechtigter patriotischer Egoismus in der Verehrung und Hochstellung ihrer Königin wenigstens vollkommen Recht hat, mochten nicht weniger besorgt sein, ob die an ein traulicheres Familienleben gewöhnte Prinzessin in die strengeren Formen der preußischen Hofsitten sich werde fügen, in ihnen sich glücklich fühlen können, und beobachteten mit der Hast liebender Anhänglichkeit alle Ehren- und Zuneigungsbeweise, welche der ersten Tochter des stolzen Inselreiches auf dem Continent, welche ihr an der Schwelle ihrer künftigen Heimat gezollt wurden.

Nicht lange währten solche Besorgnisse, denn die jetzt tausendarmige wie tausendzüngige Fama war nicht lässig zu berichten, daß von Prinzessin Victoria in der neuen Heimat nicht Vergessenheit der früheren gefordert werde, daß der stattliche Palast unter den Linden sogar reich an Erinnerungszeichen sei, die liebende Sorgfalt dort angebracht, dem Herzen der Britin, der dankbaren Tochter wohlzuthun.

Die Büsten ihrer verehrten Aeltern schmückten und heiligten den Hausaltar, Sessel, von der Hand englischer Damen gestickt, erinnerten im „Drawingroom" die Engländerin an die Werthschätzung der Frauen ihres Geburtslandes, und viel andere Gegenstände aus England stammend oder an England mahnend gaben und geben in der Umgebung der Prinzessin den Beweis, daß auf die Gefühle der von den Ihren getrennten Tochter und Schwester, auf die Gewohnheiten der Britin überall die zarteste Rücksicht genommen ward.

Das Interesse, welches die Prinzessin Victoria empfing bei ihrem Einzuge in Berlin, hat sich zu der wärmsten Theilnahme gesteigert. Selten aber auch dürfte eine junge Fürstin gefunden werden, die ihrer Stellung so viele freundliche Gaben zubringt, geeignet, von der exclusiven Höhe der Fürstlichkeit in das sympathische Gebiet des menschlich Edeln und weiblich Liebenswerthen zu versetzen, ohne der Hoheit zu entkleiden.

Die verhältnißmäßige Strenge der preußischen Hofsitte hält die Kronprinzessin nicht ab, den lieben Gewohnheiten ihres Vaterhauses treu zu bleiben und täglich zu beweisen, daß Natürlichkeit und gesunde Heiterkeit auch neben dem Ceremoniell des Hofes sich einen Platz erobern können. Prinzessin Victoria würde sich von keinem Ceremonienmeister, von keiner Oberhofmeisterin wehren lassen, die Ihrigen mit Scherzen zu erheitern, einem Bedürftigen persönlich Hülfe zu bringen, noch weniger, ihren Kindern eine sorgsame, zärtliche Mutter zu sein, um ihre körperliche Pflege sich zu kümmern, von ihren kleinen Freuden und Sorgen Notiz zu nehmen.

Das Geschwisterpärchen, Prinz Friedrich Wilhelm und Prinzessin Charlotte, ist freilich auch lieblich genug, einer Mutter die Muttersorgen werth zu machen, selbst wenn die Kleinen, was allerdings nicht ganz unwahrscheinlich ist, auch jene unvermeidlichen kleinen „Eigenheiten" haben sollten, die man bei Kindern, welche nicht in Palästen wohnen, „Unarten" zu nennen pflegt. Prinzessin Victoria, die Mutter eines künftigen Königs von Preußen, ist sicher die Frau, solche kleine „Eigenheiten" in ihren Kindern nicht wuchern zu lassen, denn sie ist ebenso klug als zärtlich und weiß, daß die weichen Dörnchen kindischer Unarten zu stachlichen Dornen großer Untugenden und Fehler werden können, die auch einen Prinzen, eine Prinzessin verunzieren, ja an solchen mitunter noch verderblicher sind als an andern Leuten. M. H.

Das Schiller-Standbild für Hamburg.

Am 10. Nov. 1861 wurde die Ausstellung der Concurrenzmodelle für ein zu errichtendes Schiller-Standbild in Hamburg eröffnet. Die Zahl der eingelieferten Modelle belief sich auf 25, die von nah und fern, in und außerhalb Deutschlands eingesendet waren. Von den in Hamburg selbst anwesenden Bildhauern waren alle durch ihre Arbeiten vertreten. Die Schiedsrichter, zusammengesetzt aus Künstlern und Kunstfreunden, hatten die Aufgabe, neben einem zweiten und dritten Preis, über den ersten Preis, bestehend in dem Auftrage zur Ausführung des Standbildes für die Summe von 12,000 Thlrn. preuß. Cour., zu entscheiden. Schon in den ersten Tagen der Ausstellung konnte es nicht zweifelhaft bleiben, wohin man sich zu entscheiden hatte, wenn man dem Urtheile des die Ausstellung besuchenden kunstsinnigen Publikums Rechnung tragen wollte. Am Schluß der achttägigen Ausstellung wurde von den Schiedsrichtern dem Standbilde mit dem Motto: „Was wir als Schönheit hier empfunden, wird einst als Wahrheit uns entgegen geh'n", der erste Preis zuerkannt, und ergab die Eröffnung des verschlossenen, mit demselben Motto versehenen Couverts den Namen Julius Lippelt aus Hamburg.

Der Künstler hatte sich in der dem Modelle beigefügten Motivirung dahin ausgesprochen, daß er sich den Dichter im Moment der Inspiration gedacht; der ideale Schwung, der Schiller eigenthümlich ist, soll seinen Ausdruck in der ganzen Haltung, das Erfassen der dichterischen Idee vorzugsweise in der Bewegung des Kopfs und der gehobenen Rechten finden. In diesem Moment ist der Mantel seiner Schulter entfallen. Der doppelte Zug in Schiller's Wesen, das Denken und Dichten, die beiden Eigenschaften, durch welche er eben der deutsche Dichter und der bevorzugte Liebling seiner Nation ist, ergibt für das Postament ein Doppelpaar von Genien: für die Rückseite die Philosophie und Geschichte, als die Richtung des Denkens, der Keim, das Vorbereitende; für die Vorderseite die Lyrik und das Drama, als die Frucht, das Vollendete. Die lyrische Poesie lauscht den Tönen, welche sie soeben ihrer Leier entlockt hat. Die dramatische Poesie, die tragische Maske auf den Kopf zurückgeschoben, entwickelt nachdenkend aus ihrem Innern die That, welche ihr Schwert vollbringen wird. Die Geschichte hat auf ihren Tafeln die Thatsachen verzeichnet und reicht dem Dichter das Wort, ihre Erzählung, hin. Die Philosophie, das Strahlendiadem auf dem Haupte, den Spiegel der Wahrheit in der Hand, forscht, durch die Kant'schen Theorien geleitet, nach den ewigen Gesetzen.

In diesen vier Figuren des Postaments ist jede der Richtungen verkörpert, in denen Schiller's Geist geschaffen hat, in ihnen ist der ganze Kreis seines Wirkens umschlossen. Es mußte von der Darstellung einzelner Charaktere aus seinen Werken abgesehen werden, weil hierdurch immer nur ein kleiner Theil seiner Dichtungen unvollkommen wiedergegeben würde, während doch die Verkörperung des ganzen Wesens des Dichters die Aufgabe war.

Das ganze Monument, welches in zwei Jahren vollendet sein wird, wird etwa 22 Fuß hoch werden, die Hauptfigur 10 Fuß und die Nebenfiguren lebensgroß, sodaß der Augenpunkt des Beschauers unter das Knie derselben fällt. Die Figuren sowol wie die Verzierungen am Postamente werden aus Bronze, das Postament selbst aus Granit bestehen.

Der mit der Ausführung betraute Künstler, Julius Lippelt, wurde 1823 in Hamburg geboren. Seine erste künstlerische Thätigkeit auf dem Gebiete der Plastik entwickelte derselbe im Atelier des Bildhauers Vivié in Hamburg und vervollkommnete sich im Zeichnen nach der Antike und Natur auf der Künstlerschule von Friedrich Heimerdinger daselbst. 1848 begab er sich nach Berlin, wo er die Akademie und das Atelier des Prof. Wichmann besuchte. Von 1852 an suchte der Künstler selbständig durch eifriges Privatstudium sich zu vervollkommnen und in einem berliner Atelier alles zu betreiben, was zur praktischen Ausübung der Plastik erforderlich ist. Dann ging derselbe auf kurze Zeit nach Paris und 1859 nach Italien, wo er sich größtentheils in Rom aufhielt und von wo aus er 1861 nach Hamburg zurückkehrte. B.

Die Trichinenkrankheit.

Seitdem sich vor etwa zwei Jahren die unheimliche Nachricht im Publikum verbreitet hat, daß von den Aerzten eine ganz neue, schnell tödtlich verlaufende Wurmkrankheit entdeckt worden sei, werden die Gemüther von Zeit zu Zeit durch die Meldung wiederholt beobachteter Erkrankungsfälle in Unruhe versetzt. Man hat einen bis dahin verborgenen, dem Leben aber höchst gefährlichen Feind kennen gelernt. Sehen wir uns diesen Feind, den Trichinenwurm (Trichina spiralis) etwas genauer an! Bei näherer Betrachtung mag er wol an seiner Unheimlichkeit einbüßen, aber immerhin als schlimm genug erscheinen. Mindestens gewinnen wir durch bessere Bekanntschaft mit dem winzigen Unthiere die Fähigkeit, es zu meiden. In der ärztlichen Welt betrachtet man die Entdeckung der Trichinenkrankheit als eine der größten Errungenschaften der letzten Jahre auf pathologischem Gebiete.



Das Schiller-Denkmal für Hamburg, modellirt von Julius Lippelt.



Kronprinzessin Victoria von Preußen nebst ihren Kindern, Prinz Friedrich Wilhelm Victor Albert und Prinzessin Charlotte. Originalzeichnung von C. Arnold.

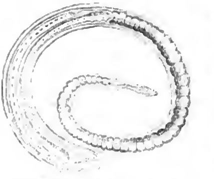
Das Verdienst, den nur mikroskopisch wahrnehmbaren Trichinenwurm zuerst im Fleische des Menschen aufgefunden zu haben, gebührt dem berühmten Naturforscher Owen. Man hatte schon im Jahre 1832 eine Menge kleiner weißer Körperchen im Muskelfleische eines im londoner Hospital verstorbenen Mannes gesehen, allein erst zwei Jahre später entdeckte Owen, daß in diesen Körperchen ein fadenförmiger, in mehrfachen Spiraltouren zusammengerollter Wurm enthalten sei. Seitdem blieb man aber völlig darüber im Dunkeln, wie der Wurm in die Muskeln des Körpers einwandert und wie er sich entwickelt.

Während man sich noch aufs eifrigste mit Beantwortung dieser Frage beschäftigte, kam im Anfang des Jahres 1860 im Krankenhause zu Leipzig der Fall vor, daß ein Dienstmädchen mit äußerst schweren Krankheitserscheinungen aufgenommen wurde, deren Ursache und Zusammenhang sich nach den bisherigen Erfahrungen nicht erklären ließ. Die Kranke zeigte heftiges Fieber, Schmerzen im aufgetriebenen Unterleibe; dazu gesellte sich bald eine große Schmerzhaftigkeit des Muskelfleisches in Armen und Füßen und die Knie- und Ellenbogengelenke waren zusammengezogen. Dann stellte sich wassersüchtige Schwellung und Brustentzündung ein, woran nach einigen Tagen die Kranke starb. In Muskeln und Därmen wurden bei der Section zahllose Trichinen gefunden. Es blieb keine andere Annahme übrig, als daß das Mädchen an der „Trichinenkrankheit" gestorben sei. Bei weiterer Nachforschung stellte sich auch heraus, daß dasselbe kurz vor ihrer Erkrankung bei einem Schlachtfest von dem Fleische eines Schweines genascht hatte, und in den noch vorhandenen Würsten und Schinken wurden mit Hülfe des Mikroskops zahlreiche Trichinen gefunden. Hiermit schon war es klar, daß der Mensch wol die Einwanderung von Trichinen überstehen und eingewanderte Trichinen lange Zeit ohne besondern Nachtheil mit sich herumtragen könne, daß aber auch die Einwanderung dieser Würmer dem Leben des Menschen höchst gefährlich ist, und deshalb die Trichina spiralis zu den furchtbarsten Feinden des Menschen gerechnet werden muß.

Zu gleicher Zeit veröffentlichte Professor Leuckart in Gießen die Ergebnisse seiner Untersuchungen über Trichina spiralis (Leipzig und Heidelberg 1860). Er fütterte, um Leben und Entwickelung des räthselhaften Thieres genauer zu ermitteln, verschiedene Thiere mit Fleisch, in welchem Trichinen in ihren Kapseln eingeschlossen lagen. Von Tag zu Tag tödtete er dann eins der Thiere, um die Umwandlung des winzigen Schmarotzers im Innern des angesteckten Thieres zu verfolgen. So steht denn nun das Wesentlichste über die Naturgeschichte der Trichine fest. Sie ist ein kleiner „Rundwurm", welcher im Darm vieler Säugethiere sowie des Menschen lebt und jedesmal in großer Menge gefunden wird. Schon am zweiten Tage nach der Einwanderung erreicht die Darmtrichine ihre volle Geschlechtsreife. In den weiblichen Trichinen entwickeln sich Eier, und die in denselben enthaltenen Embryonen werden am sechsten Tage geboren. Die winzigen Jungen begeben sich alsbald auf die Wanderung, durchbohren die Wände des Darmes, gelangen durch die Leibeshöhle hindurch in die der willkürlichen Bewegung dienenden Muskeln (das Fleisch) des Menschen oder Thieres, das sie bewohnen, und veranlassen auf dieser Reise jene fürchterlichen Störungen im Organismus, die, wie wir oben sahen, den Tod zur Folge haben können. Im Innern der Muskelbündel angelangt, erreichen die Jungen schon nach 14 Tagen die Größe und Organisation einer vollkommenen Trichine. Wir geben die Abbildung einer solchen weiblichen Trichine nach Leuckart; am spitzen Ende des Thieres findet sich der Kopf. Die Stelle, an welcher das Thier nun im Fleische spiralförmig zusammengerollt liegt, wird zu einer spindelförmigen Erweiterung, und indem sich an den Wänden der kleinen Höhle Kalk absetzt, bildet sich rings um das Thierchen her eine kugelige kalkige Kapsel. Nunmehr harrt der gefährliche Parasit ruhig der Zeit, wo er wiederum durch irgendeinen Zufall in den Darm von Mensch und Thier gelangt, um sich dort, aus der kalkigen Hülle befreit, wiederum zum geschlechtsreifen Individuum zu entwickeln.



Im Muskelfleisch eingekapselte Trichine unter dem Mikroskop.



Ausgebildete weibliche Muskeltrichine aus dem Muskelfleisch, stark vergrößert.

Daß der Einwanderung der kleinen Thiere eine schwere Erkrankung folgt, wird dadurch erklärlich, daß die Trichinenbrut gewöhnlich in ungeheuerer Zahl den Organismus des Menschen oder Thieres befällt. So verfütterte einst Leuckart versuchsweise ein Stückchen von Fleisch, das mit Trichinen angefüllt war, an drei Hunde, sodaß jedes dieser Thiere etwa 220 Gran Fleisch mit etwa 300,000 eingekapselten Trichinen erhielt; sieben und neun Tage darnach wurden die Hunde getödtet, und in ihrem Darm fand man schon die aus den Eiern gekrochenen Trichinen-Embryos. Um aus diesen jungen Trichinen nun wieder Muskeltrichinen zu erziehen, wurde ein Schweinchen mit der Brut gefüttert, welche in dem Darm des einen Hundes befindlich war. Schon tags darauf war das Schwein sehr schwer erkrankt, erholte sich jedoch wieder und als man es später tödtete und öffnete, fand man allerdings in seinem Darme keine Spur mehr von Trichinen, dahingegen waren, wie sich unter dem Mikroskop zeigte, die Muskeln zwischen den Rippen mit zahllosen Trichinen erfüllt. Das Schwein mochte etwa 250,000 weibliche Trichinen mit je 60 Embryonen verschluckt haben; jetzt saßen in seinem Fleische nicht weniger als 15 Millionen Würmer! Mit 2 Loth krankem Schweinefleisch kann auch der Mensch ebenso viele Trichinen genießen. Man kann sich leicht vorstellen, daß eine solche Masse alle Theile unseres Organismus gleichzeitig durchziehender Würmer sehr bedeutende Erkrankung hervorrufen muß.

Beim Menschen ist die Krankheit gar nicht selten, macht aber nicht immer so besondere Krankheitserscheinungen. Seitdem die Aerzte das Fleisch der in Krankenhäusern Verstorbenen genau auf die Anwesenheit von Trichinen musterten, haben sie sich überzeugt, daß unter hundert Verstorbenen etwa drei mit Trichinen im Fleisch behaftet sind.

Jener erste Krankheitsfall im leipziger Krankenhause hatte kaum die Aufmerksamkeit der Aerzte auf die bei der Infection mit Trichinen vorkommenden Krankheitserscheinungen gelenkt, so fand sich alsbald mehrfach Gelegenheit, dieselben zu beobachten, z. B. kurze Zeit darauf im Fürstenthume Waldeck. Und erst vor wenigen Wochen kamen wiederum in Plauen im sächsischen Voigtlande gleichzeitig etwa 25—30 Erkrankungsfälle vor. Hier zeigte sich, daß während der ersten Tage nach dem Genusse des trichinigen Schweinefleisches die Patienten über allgemeines Unwohlsein klagten, wie es gewöhnlich einer schweren Erkrankung vorausgeht. Dann entstand plötzlich eine wassersüchtige Schwellung der Haut, wobei sich merkwürdigerweise das Gesicht zuerst geschwollen zeigte. Hierauf stellten sich aber Schmerzen und Krämpfe der Beugemuskeln, besonders in Armen und Beinen, dann auch fieberhafte Erscheinungen ein. War die Erkrankung eine heftigere, so vermochten die davon Befallenen nicht, ihre Glieder freiwillig und ohne Schmerzen zu strecken, vielmehr lagen sie meist mit in halber Beugung gehaltenen Armen und Beinen unbeweglich und schwerlastend im Bett. Später in der zweiten und dritten Woche schwollen auch die Extremitäten und schließlich wird die ganze Haut wassersüchtig und schmerzhaft. Die von manchen Beobachtern gefundenen Erscheinungen von Unterleibsentzündung, sowie typhusähnliche Erscheinungen (Schwindel, Eingenommenheit des Kopfes) wurden in jenen Fällen zu Plauen nicht wahrgenommen. Daß aber die Krankheit wirklich die besprochene Trichinenkrankheit war, wurde dadurch nachgewiesen, daß man kleine Portionen Fleisch aus dem Muskelfleisch der Patienten unter dem Mikroskop mit Trichinen erfüllt fand. Es dient jedenfalls sehr zur Beruhigung, daß wenigstens bisher von den mehr als 25 erkrankten Leuten in Plauen kein einziger Patient starb.

Demnach mag man sich doch immerdar vor dem Genusse des rohen Schweinefleisches hüten. Denn es ist für den Laien außerordentlich schwer zu unterscheiden, ob in dem Schweinefleisch Trichinen sitzen oder nicht. Zunächst aber entsteht die Frage, ob man sich ohne Furcht dem Genusse geräucherten und gesalzenen Schweinefleisches hingeben könne. Nach dem Ausspruche des sehr vorsichtig urtheilenden Leuckart ist nicht anzunehmen, daß die etwa im Schweinefleisch vorhandenen Trichinen den Proceß des Räucherns und Salzens überleben. Allein nach dem Urtheile anderer Autoritäten im Fache der Wurmkrankheiten können die Trichinen weder durch das Salzen und Würzen des Fleisches noch durch das Räuchern desselben unschädlich gemacht werden. Das Braten und Kochen des Fleisches tödtet die Trichinen jedenfalls. Demnach kann man auch durch Cervelatwürste und Schinken von krankem Fleische angesteckt werden; und so ist es denn bei der großen Gefährlichkeit der Trichinenkrankheit nöthig, daß die Sanitätspolizei in dieser Hinsicht eine verschärfte Controle über das Schlachtvieh übt. —o—

Vom Büchertisch.

Aus dem Elsasse. Gedichte von Friedrich Otte. Neue Auswahl. St. Gallen, Scheitlin und Zollikofer.

Unter den elsässischen Dichtern, die mit Liebe und treuer Anhänglichkeit das Banner der deutschen Sprache in jener abgerissenen Provinz festhalten, nimmt der Obengenannte eine der ehrenvollsten Stellen ein. Aber auch diesseits des Rheins ist infolge früherer poetischer Veröffentlichungen Otte's Name längst durchgedrungen und diese Anerkennung wird gewiß durch die vorliegende Gedichtsammlung nur noch gewinnen können. Fr. Otte ist ein Sohn des Oberelsasses, wo er seit längeren Jahren als Herausgeber eines deutschen literarischen Blattes und als Mitarbeiter bei einigen anderen ähnlichen Unternehmungen seiner Heimat sich einen höchst verdienstlichen Wirkungskreis zu schaffen wußte. Um so willkommener ist es dabei, daß er die ihm ehrwürdigen nationalen Ueberlieferungen seiner Provinz zugleich durch die Leistungen eines unverkennbaren poetischen Talentes unterstützen darf. Den Grundton seiner rein lyrischen Dichtungen bildet durchgängig die Innerlichkeit phantasievoller Naturfreude, verbunden zugleich mit jener kernhaften, männlichen Gesinnungstüchtigkeit, die sich immer wieder von den höheren Betrachtungen der Geschichte und der Gegenwart angezogen fühlt. Kein Wunder auch, wenn hie und da diesem regen Dichterfeuer der sprühendsten lecken Humors entsteigen und die tiefernste Färbung der Bilder durch ihr freundliches Spielen nur noch reizender hervorheben. Das Talent unseres Sängers fühlt sich übrigens noch ganz besonders zur episch-lyrischen Dichtung hingezogen, wie denn auch eine gelungene Reihe von Sagen und Balladen — letztere mitunter in meisterhafter Weise rein geschichtliche Stoffe behandelnd — einen größern Theil seines Buches ausfüllt. Eine wahre Zierde der Sammlung bildet ferner der Sonettenkranz, Elsässische Denksteine überschrieben, welcher in historischer Folge die bekannteren Persönlichkeiten besingt, die seit frühesten Zeiten bis heute dem Elsaß zur Ehre gereichten. Freilich nicht ohne Wehmuth gedenkt dabei jeder Deutsche dieses Landes selbst, dieser verlorenen Pflegstätte deutscher Cultur, die ihm stets die Namen eines Otfried von Weißenburg, Erwin von Steinbach, Gottfried von Straßburg, Geiler von Kaisersberg, Sebastian Brand, Jakob Sturm, Balde, Spener, Pfeffel ins Gedächtniß ruft und gerade noch im verflossenen Jahrhundert durch den Aufenthalt Goethe's eine unverkennbare literarische Wichtigkeit für das Mutterland beanspruchen durfte. Aber darum auch wird der Leser nur um so inniger mit dem heutigen Dichter sympathisiren, der das angestammte Gut seiner Heimat treulich bewahrt und wenn derselbe, unter anderm in seinem ersten Sonett, über Otfried, in die stolz gehobenen Worte ausbricht:

> Mich aber freut's, daß in Alsatien's Landen,
> Daß in den weißenburger Klosterhallen,
> Die Wiege deutscher Poesie gestanden —

so möchten wir in diesem Ausrufe zugleich auch eine Gewähr für die künftige Erhaltung des deutschen Elementes in jener schönen und stets vermißten Provinz erblicken. Die Sprache ihrerseits hat dem elsässischen Dichter seine Anhänglichkeit reich vergolten; ein gediegenes Formtalent, eine edele und kräftige Ausdrucksweise stehen ihm überall zu Gebote. Wie sollte ferner die besprochene Gedichtsammlung nicht mit ganz besonderer Freude auch diesseits des Rheins begrüßt werden? —l.

Vollständiges Handbuch der feineren Angelkunst. Nach den besten Quellen und eigenen Erfahrungen bearbeitet von Franz Ludwig Hermann d'Alquen. Leipzig, F. A. Brockhaus.

„Die Angelfischerei ist eine ebenso harmlose und unschuldige als angenehme und gesunde Belustigung, die durch einen so eigenen Reiz zu fesseln versteht, daß, wer einmal näher mit ihr vertraut geworden, ihr wol schwerlich je wieder untreu werden dürfte. — Wie lieblich ist es, an einem angenehmen Frühlings- oder Sommerabend in dem Schatten eines blühenden Strauches sitzend und die balsamische Luft einathmend, fern vom lauten Lärm der Stadt, den Bewegungen der Angel zu folgen, während das bald stärkere Rauschen, bald stillere Rieseln eines munteren Bachs das Ohr auf das angenehmste ergötzt und sich freundlich mit dem melodischen Gesang der Vögel des Waldes vermischt! Dann versenkt sich das Gemüth, durch die Aufmerksamkeit auf die Angel nur im geringen Maße in Anspruch genommen und durch die reizende Umgebung lebhaft angeregt, in die unmuthigsten Träume und Gedanken." — Allen denen, welche in gleicher Weise wie der Verfasser für das harmlose Angelvergnügen schwärmen, ist die obengenannte, reich illustrirte Schrift als ein zuverlässiger Rathgeber zu empfehlen. Das Buch gibt die Beschreibung und Abbildung der gebräuchlichsten Angelgeräthe, der Köder und künstlichen Fliegen, belehrt über die verschiedenen Fischmethoden und über den Fang der einzelnen Fischarten, die zum Theil in Abbildungen beigegeben sind.

Presse und Buchhandel.

— Dem Times-Correspondenten William Russel ist vom amerikanischen Kriegsminister Stanton die Erlaubniß, den General M'Clellan noch ferner auf seinem Feldzuge zu begleiten, entzogen worden. Hr. Russel ist nach England zurückgekehrt.

— Die „Deutsche Vierteljahrsschrift" Nr. 98 (April bis Juni 1862) bringt: Betrachtungen über die Aufgabe und Vorschläge zu Einrichtung eines deutschen Geschworenengerichts. — Die Grundsätze der Nationalvertretung mit Beziehung auf die sächsische Wahlreform und die Kammerdebatten in Dresden im Jahre 1861. — Die Freigebung der Advocatur in Oesterreich. — Die Stellung der Industrie im heutigen Wirthschaftsleben. — Die Legitimität im Volksbewußtsein. — Politisch-militärische Betrachtungen über die zwischen Preußen und Sachsen-Koburg-Gotha abgeschlossene Militärconvention. — Bureaukratie und Geistlichkeit. — Einige sociale Probleme im Lichte der neuern Bevölkerungsstatistik. — Die beiden Kant'schen Schulen in Jena (von Kuno Fischer).

— Dr. Lebeltaure zu Augsburg ist zum Zweck einer zu bearbeitenden Geschichte der Journalistik bemüht, von allen früher erschienenen, zur Zeit und in der Folge erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften jeder Art und Inhalts nebst Beilagen rc. je eine Nummer zusammenzubringen und bittet, etwaige Sendungen durch die Windprecht'sche Antiquariatsbuchhandlung in Augsburg an ihn gelangen zu lassen.

— In Athen erscheinen zwei neue Zeitschriften: eine philologisch-pädagogische unter dem Titel Φιλίστωρ (seit 1860), die neben Originalartikeln auch Uebersetzungen aus dem Deutschen enthält (sie brachte vor kurzem Goethe's Iphigenie in altgriechischer Sprache und im Versmaß des Originals, und in den ersteren vornehmlich mit Philologie, Archäologie und Culturgeschichte sich beschäftigt, sowie eine medicinische: Ἀσκληπιός. Die Redaction der letztern hat sich mit den Herausgebern der besten ärztlichen Zeitschriften Deutschlands, Frankreichs, Englands und Italiens in Verbindung gesetzt, um auch auf diesem Gebiete die Wissenschaft des Abendlandes dem Orient zuzuführen.

— Edmond Potonié in Paris gibt eine neue monatliche Revue ökonomischen, statistischen, commerciellen und industriellen Inhalts in französischer, englischer und deutscher Sprache unter dem Titel „Der Kosmopolit" heraus, welcher keinen geringern Zweck hat als: „Die segensreiche Wissenschaft der politischen Oekonomie verbreiten und ihren Wirkungskreis vergrößern; gegen den Menschenmord streiten; das Eigenthumsrecht schützen; den Frieden vertheidigen, um zur Freiheit zu gelangen!"

— Von dem großen Friedensmanne Cobden ist eine Flugschrift: „The three Panics — an historical episode", in London erschienen, welche schon zu vielerlei Besprechungen und Widerlegungen Anlaß gegeben hat.

— Goethe's Faust ist soeben in einer italienischen metrischen Uebersetzung vom Parlamentsmitgliede Marchese Anselmo Guerrieri erschienen.

— Von A. Legoyt, beständigem Secretär der Statistischen Gesellschaft in Paris, erscheint demnächst: „L'Emigration européenne et ses conséquences économiques, morales, sociales et politiques."

— In dem Nachlasse des verstorbenen Freiherrn v. Pillersdorf haben sich mehrere sehr interessante Abhandlungen: „Ueber das Concordat"; „Ueber die gegenwärtige Stellung des Adels in Oesterreich"; „Ueber das Militärwesen"; „Braucht Oesterreich eine Verfassung?" „Oesterreich und Ungarn" und andere, sowie drei Bruchstücke seiner Eingaben „Zur Untersuchung" von den Jahren 1850—60 vorgefunden.

— Im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin ist auch die National-Zeitung, und zwar aus denselben Gründen wie früher die Volkszeitung, bei 50 Thlr. Strafe verboten worden.

— Eine bisher noch nicht im Druck erschienene Sprichwörtersammlung von Dr. Martin Luther, und zwar von dessen eigenhändiger Schrift, welche auf 33 Seiten in Octavformat mehr als 500 deutsche Rechtssprichwörter umfaßt und von unzweifelhafter Echtheit ist, wurde unlängst von dem Buchhändler Skutsch in Breslau erworben.

— Dr. Gindely's dreijährige archivalische Forschungen in Bamberg, München, Brüssel, Paris, Simancas u. s. w. zur deutschen Geschichte von 1600—1648 werden auf Kosten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien allmählich in 12 Bänden veröffentlicht werden. Namentlich unterstützt in seinem vorläufigen Berichte derselbe die Aufklärungen über den Herzog von Friedland aus den Archiven von Paris und Simancas, welche die neueren Forschungen über Wallenstein ergänzen und seine verrätherischen Bestrebungen in das hellste Licht stellen. Auch das eigenmächtige Verfahren Gordon's und Butler's bei Wallenstein's Ermordung tritt aus diesen Berichten von neuem klar hervor.

— Die sämmtlichen Zeitungsredacteure der nordamerikanischen Union sind einem Kriegsgerichte in Washington unterstellt worden, vor das sie geladen werden, sobald sie dem Verbote, militärische Nachrichten zu verbreiten, zuwider handeln.

— Die „Süddeutsche Zeitung" wird von München nach Frankfurt a. M. übersiedeln und mit der „Zeit" verschmolzen werden, infolge dessen die letztere zum 1. Juli aufhören wird zu erscheinen. Hr. Brater wird sein Blatt dahin begleiten, die Redaction aber in die Hände des Hrn. Lammers übergehen.

— Die Nummer des königsberger „Telegraph" vom 30. April ist von der Polizei mit Beschlag belegt worden, und zwar wegen einer darin enthaltenen Erklärung des Justizraths Sander in Rawicz, worin dieser zu einer Anklage gegen den Oberregierungsrath v. Kamptz auffordert.

— Der Redacteur des „Magyarorszag", J. Pompery, ist am 1. Mai vom Kriegsgericht in Pest zu viermonatlicher Kerkerstrafe, der Verleger des Blattes zu einem Monat Arrest mit 1000 Fl. Cautionsverlust verurtheilt worden. Beide haben appellirt.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 1.—10. Mai.

Boden, August: Lessing und Goeze. Ein Beitrag zur Literatur- und Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts. Zugleich als Widerlegung der Röpe'schen Schrift: „Johann Melchior Goeze, eine Rettung." Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter'sche Verlagshandlung.

Braun, Franz: Sprüche und Weihreden für Dach- und Schieferdecker zur vollendeten Eindeckung von Kirchen, Thürmen, Rath-, Amt- und Schulhäusern rc. Weimar, B. F. Voigt.

Bund und Bundesreform. Betrachtungen über die brennende Frage der deutschen Gegenwart von einem ehemaligen Minister. München, E. H. Gummi.

Ebeling, Dr. Friedrich W.: Geschichte der komischen Literatur in Deutschland seit der Mitte des 18. Jahrhunderts. Erste Lieferung. Leipzig, Otto Purfürst.

Eindhoven, Ulrike v.: Die vornehme Dame. Winke und Rathschläge für Erzieherinnen und junge Mädchen von Stand bei ihrem Eintritt in die Welt. Weimar, B. F. Voigt.

Moleschott, Jac.: Zur Erforschung des Lebens. Rede beim Antritt des Professur für Physiologie an der Hochschule zu Turin. Gehalten am 16. December 1861. Gießen, Herder'sche Universitätsbuchhandlung (Emil Roth).

Oberleitner: Album de Facsimile des regents, capitaines et hommes d'état depuis l'an 1500 jusqu'à 1576. Dessinées sur les originaux et expliquées. Vienne, L. C. Zamarski et C. Dittmarsch.

Roquette, Otto: Geschichte der deutschen Literatur, von den ältesten Denkmälern bis auf die neueste Zeit. Erster Band. Stuttgart, Ebner und Seubert.

Waldeck, Ernst: Dem Andenken unserer Lieben. Eine Sammlung der schönsten und herzigsten Inschriften für die Grabdenkmale von Kindern, Jünglingen und Jungfrauen, Freunden rc. Weimar, B. F. Voigt.

Weiß, Hermann: Kostümkunde. Geschichte der Tracht und des Geräthes im Mittelalter. Erster Abschnitt. Stuttgart, Ebner und Seubert.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Zur Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins in Nürnberg am 26., 27. und 28. Aug. werden die Vertreter von über tausend Haupt- und Zweigvereinen erwartet.

— Die Einführung der Kreissynoden ist nun auch für die evangelische Kirche in der Provinz Posen angeordnet worden.

— Die Behörde in Sevilla hat dem dortigen englischen Consul den vertragsmäßig zugestandene Abhaltung des protestantischen Gottesdienstes im Consulatsgebäude durch einen Geistlichen der anglikanischen Kirche untersagt, der englische Gesandte in Madrid aber bei dem Minister des Auswärtigen deshalb Beschwerde angemeldet.

— Der Cardinal Philipp de Angelis, am 16. April 1793 zu Ascoli in der Mark Ancona geboren, seit 1842 Erzbischof von Fermo, ist, wie behauptet wird, zum Nachfolger von Pius IX. ausersehen. Er ist wegen feindseliger Gesinnung gegen die Regierung Victor Emanuel's aus seiner Diöcese entfernt und darf Turin nicht verlassen.

— Der Cardinal-Staatssecretär Antonelli hat den italienischen Bischöfen in einem Rundschreiben widerrathen, bei dem Concil in Rom zu erscheinen, weil die Regierung in Turin hieraus Veranlassung nehmen könnte, ihnen die Rückkehr in ihre Diöcesen zu verbieten.

— Der Papst hat an den Erzbischof Felinski in Warschau ein langes Schreiben gerichtet, worin unter anderem gesagt wird: „So werden Dir nicht wenige Hindernisse entgegentreten wegen der vielen in Kraft stehenden bürgerlichen Gesetze, die der Lehre, den Rechten und der Freiheit der katholischen Kirche ganz zuwider sind ... Nichts aber unterlasse anzustreben, daß Du in der Ausübung Deines bischöflichen Amtes volle Freiheit erlangen mögest &c."

— Der Erzbischof Przyluski in Posen nimmt eine immer schroffere Stellung gegen die Regierung ein und duldet nicht blos demonstrative Kirchenversammlungen, sondern hat in der Stadt Posen zweien solcher sogenannten patriotischen Andachten selbst vorgestanden. Dem Verlangen des Oberpräsidenten, dem Mißbrauch der Kirchen zu politischen Zwecken zu steuern, hat er nachzukommen verweigert.

— Nach dem Lectionskataloge der Universität Prag werden im Sommerhalbjahre von 11 Vorlesungen der theologischen Facultät 1, von 36 der rechts- und staatswissenschaftlichen Facultät 6, von 49 der medicinischen Facultät 3 und von 75 der philosophischen Facultät 11 in czechischer Sprache gehalten.

Gerichtswesen.

— Die von der dänischen Regierung angeordnete Untersuchung wider 29 Mitglieder des schleswigschen Landtags, namentlich gegen die Abgeordneten Thomsen von Oldensworth und Hansen von Grumby, mußte beim Mangel irgendeiner Begründung niedergeschlagen werden.

— Der Eindruck von Mirès' Freisprechung ist in Paris doch nicht so allgemein günstig als anfänglich gesagt wurde. Viel Verbreitung hat die Aeußerung eines Börsenmäklers erhalten, die ihm bei der ersten Nachricht des Urtheils in Douai entschlüpfte: „Wir werden uns die ehrlichen Leute durch Aufstand stürzen." Auch eine Caricatur findet zahlreiche Käufer, worauf Dumollard abgebildet ist, der sich aus seinem Grabe erhebt und ausruft: „Ich verlange von dem Appellhofe in Douai gerichtet zu werden!"

— Am Geburtstage des Kaisers von Rußland — 29. April — sind in Warschau 89 Straferlasse und eine Anzahl von Strafmilderungen, beide politische Verurtheilte betreffend, verkündigt worden. Zu ersteren gehören der Prälat Bialobrzeski nebst elf anderen katholischen Priestern, der evangelische Pastor Otto, der Kaufmannsälteste Schlenker, der Photograph Beyer und der Schuhmacher Hiszpanski.

Naturkunde und Reisen.

— Der Befehlshaber des aus Indien in Holland eingetroffenen Transportschiffes Adjuna hat dem Colonialminister einen zu Banjermasing erbeuteten Diamanten überreicht, den man auf ungefähr 600,000 Fl. schätzt.

— Der von dem amerikanischen Astronomen Clark aufgefundene Trabant des Sirius ist auch vom Professor Bond auf dem Observatorium des Harvard College und von Chacornac auf der pariser Sternwarte erblickt worden. Dr. Peters bestreitet übrigens die Identität dieses Sternes mit dem von ihm berechneten Begleiter des Sirius.

— Eine Schwalbe, welche im vorigen Herbste von einem Landwirthe in Binnen, etwa 1 Meile vom Hamm entfernt, eingefangen und mit einem Bändchen um den Hals, das seinen Namen und denjenigen des Fangorts trug, wieder freigelassen worden war, kehrte in diesem Frühjahr mit demselben Bändchen um den Hals in das Nest zurück. Abermals eingefangen, las man auf diesem die zierlich eingestickten Worte: „Naudin, Maire d'Ignal."

— Ueber die Fruchtbarkeit des heurigen Jahres wird besonders aus Böhmen Außerordentliches berichtet und bezieht sich soweit auf das Pflanzenwie auf das Thierreich. Kühe und Ziegen werfen nicht selten Zwillinge und Drillinge; eine Ziege im Dorfe Mallan warf sogar fünf Junge. Der Obstreichthum verspricht ein ganz besonderer zu werden, auch hat der Frost den Bäumen keinen Schaden gethan.

— Nach neuerdings eingegangenen Berichten über die Expedition des Herzogs Ernst von Koburg-Gotha waren die Herrschaften am 29. März glücklich in Massaua eingetroffen, wo die Herzogin in Gesellschaft der übrigen Damen, des Majors v. Reuter und mit einem Theile der Dienerschaft in der unweit davon gelegenen Missionsstation Emkullu die Rückkehr ihres Gemahls erwarten wird. Dieser dagegen setzte mit seiner Begleitung schon am 1. April die Reise nach Mensa fort.

Alterthumskunde.

— Dem Prinzen von Wales ist es nach längeren Verhandlungen mit den türkischen Behörden gestattet worden, die Höhle von Machpelah in der Moschee zu Hebron zu besuchen, worin sich die Gräber der Erzväter befinden, die seit den Zeiten der Kreuzzüge das Auge keines Christen erblickt hat. Auch dem Prinzen wurden nur die silbernen Thore geöffnet, welche die Gräber Abraham's und der Sarah verschließen. Abraham's Grab ist eine Art Kenotaph, der als Denkmal über der eigentlichen Grabstätte errichtet ist. Die Nische, worin Sarah ruht, blieb, als Aufenthalt der irdischen Reste einer Frau, verschlossen. Dasselbe war bei den Gräbern Isaak's und der Rebekka der Fall, da, nach der Meinung der Türken, es gefährlich sei, den jähzornigen Isaak zu reizen, der Ibrahim Pascha, als dieser die Gruft betreten wollte, hinausgeworfen habe.

— Auf der londoner Ausstellung wird als eine besondere Merkwürdigkeit der Schädel des Confucius zu sehen sein, den die Engländer in Peking erbeutet haben. Das kunstvoll gearbeitete goldene Gehäuse, worin die Chinesen ihn aufbewahrten, soll über 1000 Pfd. St. werth sein.

— Unterhalb Genf hat man in einer Sandbank der Rhone einen altceltischen Kahn gefunden, einen ausgehöhlten Baumstamm von 30 Fuß Länge und 3 Fuß Breite, durch die Länge der Zeit, während der er im Wasser gelegen, gänzlich versteinert. Der interessante Fund wurde nach Lyon gebracht.

— Die bereits in der vorigen Nummer dieses Blattes erwähnte Auffindung einer römischen Grenzfestung ist schon insofern von hoher Wichtigkeit, als durch diese Entdeckung die Linie der altrömischen Befestigungen an der obern Donau, worin bisher in der Nähe von Sigmaringen eine Lücke bestand, vervollständigt worden ist. Dieses Festungswerk liegt auf einem der höchsten Punkte des rechten Donauufers im District Wachtelhau und bildet ein längliches Viereck von mehr als acht Morgen Flächeninhalt, von Wall und Ringmauern umgeben. Von den Gebäuden hat man bisjetzt das Prätorium, das Quästorium, die Aedicula und das Präfurnium mit noch gut erhaltenem Hypocaustum ausgegraben. Im Schutte fanden sich eine Menge von Ziegeln und Heizröhren, Scherben von schön verzierten Gefäßen aus Terra sigillata, sowie auch Bruchstücke von Thongefäßen aller Art, ferner Glas, Eisen, Mühlsteine, Thierknochen, Zähne u. s. w. All diesen Entdeckungen nach glaubt man, daß die hauptsächlich durch Feuer erfolgte Zerstörung dieses Platzes in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, etwa zu Kaiser Julian's Zeit, geschehen sein müsse. Mit den Nachgrabungen wird eifrig fortgefahren.

— Die an den Ufern des Bodensees fortgesetzten Untersuchungen ergeben, daß die Völker des sogenannten „steinernen Zeitalters" ihre Niederlassungen in einzelnen Pfahlbauten und ganzen Pfahldörfern mit Ausnahme von Meersburg, wo der See zu tief ist und die Ufer steil aufsteigen, nicht nur am den ganzen Bodensee herum hatten, sondern, daß auch die Insel Mainau von ihnen umzählt gewesen ist. Noch finden sich fortwährend an den Seeufern, namentlich bei Allensbach und Markelfingen, aus jenen Urzeiten herstammende Steingeräthe, die vom Wasser so nahe herangespült worden sind, daß man sie trockenen Fußes auflesen kann.

— Die Ausstellung des Archäologischen Museums Kaiser Napoleon's III. ist seit dem 1. Mai im Industriepalast in den Champs Elysées dem besuchenden Publikum unentgeltlich geöffnet. Es befinden sich darin die Sammlungen aus der Campana'schen Erwerbung, die Ergebnisse der im kaiserlichen Auftrage unternommenen wissenschaftlichen Reisen in Phönizien, Macedonien und Kleinasien, Gypsabgüsse der Trajanssäule und andere antike Sculpturen.

— Am 24. April wurde in der Pfarrkirche von Zolkiew in Galizien im Beisein eines k. k. Commissars und mehrer Herren vom Adel eine Gruft geöffnet, in welcher man die irdischen Ueberreste der Söhne des polnischen Königs Johann III. Sobieski fand. Ein dritter in der Gruft stehender Sarg enthielt ein zinnernes Gefäß in Form eines Herzens mit der Inschrift: „Maria Karolina". Dies war die Tochter des ältesten dieser beiden Söhne des Heldenkönigs, Jakob, welche an den Herzog von Bouillon vermählt und nach ihrem Tode in Warschau begraben worden war. Ihr Herz hatte man in der Todtengruft ihres Vaters beigesetzt. Außerdem fand sich noch ein Herz von Silber vor, symbolisch mit einem Schwerte durchbohrt und mit einer Dornenkrone umwunden. In drei Särgen von Zink sind diese Ueberreste am folgenden Tage wieder niedergelegt und durch den Commissar versiegelt worden.

— Von Interesse ist die gegenwärtig vom londoner Alterthumsvereine veranstaltete Autographen-Ausstellung. Obenan steht das ursprüngliche vollständige Manuscript von Byron's „Maid of Athens", dem sich Briefe und Handschriften von Benjamin Franklin, Bolingbroke, Francis Bacon, Johnson, Newton, Gibbon, Swift, Sterne, ferner eines der vier als echt anerkannten Autographen Shakespeare's, ein Unicum von S. Butler, zwei vollständige Manuscripte von Scott und anderen würdig anreihen.

Militär- und Marinewesen.

— Die Truppen der Besatzung von Wien und Umgegend werden abwechselnderweise nacheinander ein Uebungslager bei Wimpassing beziehen und unter Zelten bivouakiren. Diese Uebungen dauern vom Juni bis September.

— In den Werkstätten des Arsenals zu Wien ist wieder eine Batterie gezogener Geschütze für Rechnung der nordamerikanischen Union hergestellt worden, die nächstens dahin abgeht.

— Die preußische Marineverwaltung hat eine Commission, bestehend aus dem Corvettenkapitän Henck, dem Schiffbaudirector Elbertzhagen und dem Maschinenbaudirector Coubert, nach England geschickt, um sich über die zweckmäßigste Einrichtung von Panzerschiffen zu unterrichten. Die Commissarien sind ermächtigt, für diesen Zweck auch Frankreich und Amerika zu besuchen.

— Die deutsche Küstenbefestigungscommission hat ihre Besichtigungsfahrten in der Ost- und Nordsee beendet und ist wieder in Hamburg zu Berathungen versammelt. Die früheren Pläne hat der „Merrimac" alle über den Haufen gestoßen und diesen Erfahrungen entsprechend muß ein neues System angenommen werden.

— An der englischen Küste wurden am 24. April in Gegenwart des Herzogs von Cambridge Schießproben mit 12pfündigen Armstrongkanonen vorgenommen, wobei gemalte Scheiben, die in Entfernungen von 1500 bis 3000 Schritt auf dem Wasser schwammen und die Landungsboote eines Invasionsheeres vorstellten, als Zielpunkte dienten. Die Wirkungen waren derart, daß kein Mann, der sich auf einem wirklichen Boote befunden hätte, lebend das Ufer erreicht haben würde.

— Die englische Admiralität wird zum Jahresschluß, die schwimmenden Hafenbatterien ungerechnet, eine Panzerflotte von 1 Fregatten und 43 Linienschiffen haben. Unter letzteren befinden sich zwei von 131 und eins von 120 Kanonen. Es versteht sich, daß es zu allermeist schon vorhandene Schiffe sind, welche mit Panzern versehen werden. — Der Kaiser der Franzosen hat, das Beispiel nachahmend, auch die Vermehrung seiner Panzerflotte bis auf 30 Schiffe befohlen.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Die Postdampfschiffahrt zwischen Stralsund und Ystad ist eröffnet und es geht jeden Sonntag und Donnerstag mittags ein Dampfer von Stralsund und jeden Dienstag und Sonnabend früh von Ystad ab. Ueber die Eröffnung der Fahrten zwischen Stettin und Stockholm bleibt die Bekanntmachung vorbehalten.

— Ueber submarine Schiffahrt hielt der Ingenieur Bauer am 23. April zu Leipzig einen Vortrag, den er durch eine Anzahl kleiner Experimente mit Modellen erläuterte. Das wissenschaftliche Princip seiner Erfindung ist unzweifelhaft richtig und man hofft, daß der intelligente Erfinder auch die nicht unbedeutenden Schwierigkeiten der Ausführung noch überwinden wird. Um ihm hierbei möglich zu machen ist in Leipzig ein Comité zusammengetreten.

— Die großartige Wasserleitung, welche Paris von der Champagne aus mit Trinkwasser versorgen soll, wird eine Länge von 254 Kilometer haben und durch 20 Tunnel und über 16 Pfeilerbrücken gehen. Der bedeutendste Tunnel, in der Nähe von Epernay, wird 4406 Meter lang werden. Gegenwärtig untersucht man auf den Höhen von Ménilmontant das Terrain zur Errichtung des großen Behälters, in den das Trinkwasser sich ergießen soll. Die Mauern desselben sollen 9 Fuß dick werden.

— Das Privilegium der österreichischen Nationalbank, welches 1866 erlöschen würde, soll dem Beschlusse der dritten Abtheilung des Finanzausschusses der Abgeordneten zufolge nur auf 10 Jahre, also bis 1876 verlängert werden.

— Daß die leipziger Ostermesse heuer so spät trifft, während das Frühjahr so früh eingetreten ist, bewirkt es, daß keine Nachfrage mehr nach Frühjahrsartikeln ist und nur auf den Sommerbedarf Bedacht genommen wird. Inzwischen sind viele Einkäufer, darunter auch Orientalen und Nordamerikaner, eingetroffen. Ueber das Ergebniß werden wir in nächster Woche Genaueres berichten können.

— Die großherzoglich hessische Regierung hat durch eine am 30. April bekannt gemachte Verfügung, entsprechend den Wünschen des Gemeinderaths und der Kaufleute, die Errichtung einer Handelskammer in Darmstadt angeordnet.

— Die Goldwäschereien in Ostsibirien, wobei 30,500 Arbeiter angestellt waren, haben 1861 eine Ausbeute von 1006 Pud und 23 Pfd. für Rechnung von Privaten und von 93 Pud 3 Pfd. für Rechnung der Regierung geliefert.

— Die Strecke der witten-duisburger Bahn von Mülheim nach Duisburg ist am 1. Mai eröffnet worden.

— An Friedrich-Franz-Bahn von Güstrow nach Neubrandenburg wurde am 22. April der erste Spatenstich gethan.

— Der Vermittelung der Direction der Kaiserin-Elisabeth-Bahn ist es gelungen, eine Uebereinkunft zu Stande zu bringen, der zufolge in Linz und Wien vom 15. Mai bis Ende August Karten zur Hin- und Rückfahrt nach London, welche vier Wochen lang gültig sind, mit 25 Proc. Preisermäßigung von Wien bis Straßburg und mit 30 Proc. von Straßburg bis London an jedermann ausgegeben werden; 60 Pfd. Freigewicht sind bedungen.

— Der Tunnel, welcher die Theile der Insel Reunion unter und im Winde miteinander verbindet, ist nach fünfjährigen Arbeiten vollendet worden.

— Der Generalversammlung der Actionäre des Suezkanals, die am 1. Mai in Paris stattfand, wurde angezeigt, daß 20,000 Arbeiter bei dem Bau angestellt sind, der Süßwasserkanal vom Nil bis zur Mitte der Landenge, ebenso bis zu derselben Stelle der Seewasserkanal eröffnet ist und zum Transport von Material benutzt wird. In 18 Monaten sollen die Arbeiten vollendet sein. Eine neue Einzahlung von 100 Fres. für die Actie muß vom 1. bis 15. Juli geleistet werden.

Baukunst und Bildhauerei.

— Die Anverwandten der mit der „Amazone" untergegangenen Seecadetten haben beschlossen, dem Gedächtniß der Umgekommenen zu Berlin ein Denkmal zu errichten, auf welchem die Namen aller derer angegeben sein sollen, die mit dem Schiffe zu Grunde gingen. Das Monument wird wahrscheinlich im Invalidenpark seinen Platz erhalten.

— Das Ressel-Denkmal betreffend, hat die k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien erklärt: daß Ressel zwar nicht im engern Sinne des Worts als Erfinder der Schraube für Dampfschiffe betrachtet werden könne, daß derselbe jedoch gleich Sauvage und Smith wesentlich zu deren Anwendung auf die Schiffahrt beigetragen und sich dadurch einen gerechten Anspruch auf die Anerkennung der Nachwelt erworben habe. Dieser Ausspruch hat den Stadtrath von Triest veranlaßt, sich mit Stimmenmehrheit gegen die Aufstellung des Monuments auf einem der öffentlichen Plätze der Stadt auszusprechen.

— In Florenz sammelt man jetzt Beiträge zu einem Denkmal für Arnold von Brescia, den Vertreter der Idee einer Reinigung der Kirche vom weltlichen Element, der im Jahre 1155, von Papst Hadrian IV. als Ketzer und Rebell verurtheilt, den Feuertod zu Rom erlitt.

— Der berühmte Remter des alten Ordensschlosses zu Marienwerder ist zu einem Schwurgerichtssaale neu hergestellt und für diesen Zweck durch einen feierlichen Act eingeweiht worden.

— Das Schill-Denkmal ist auf dem Grabe des deutschen Freiheitskämpfers zu Stralsund aufgerichtet worden und besteht aus einem 9 Fuß hohen Monolith aus schwedischem Granit mit dem schönen lebensgroßen Medaillon Schill's in Bronze.

Malerei und vervielfältigende Künste.

— Aus Oesterreich gehen verschiedene Cartons zur londoner Ausstellung. Die Professoren Ritter v. Führich, Kupelwieser und Mader schicken mehre Cartons aus dem Cyklus der Fresken der altlerchenfelder Kirche dahin; ferner ist dafür bestimmt der Carton zu dem großen Gemälde des in Rom verstorbenen Malers Wegleit „Die Erstürmung der Ritter in Jerusalem" — nach dem 3. Buche der Makkabäer — endlich wird Prof. K. Blaas von Venedig aus mehre Cartons der für die Marcuskirche bestimmten Mosaiken nach London befördern.

— Joseph Frankl hat im österreichischen Kunstvereine den Carton „Der Zinsgroschen", wofür er bei der dresdener Ausstellung die Preismedaille erhielt, im Locale des österreichischen Kunstvereins ausgestellt und findet die gleiche Anerkennung. Er ist jetzt in Dresden mit vier Cartons zu Wandgemälden im Sommerpalaste der Königin Victoria zu Osborne beschäftigt.

— Das Haus der österreichischen Abgeordneten hat das Gesuch von 406 Künstlern und Schriftstellern erfüllt und 20,000 Fl. zu Stipendien für junge begabte Künstler aus allen Theilen des Reiches in das Budget aufgenommen.

— In Pest ist die vollständig neu geordnete Gemäldegalerie des Nationalmuseums wieder eröffnet worden. Der sechste Saal dieser acht Räumlichkeiten umfassenden Galerie ist zu Ehren des verstorbenen ungarischen Malers Markó nach ihm benannt worden und es sollen sowol die bereits vorhandenen als auch neu angekaufte Werke von ihm und seinen drei Künstlersöhnen, sowie mehre aus der von ihm geschaffenen Schule hervorgegangene Gemälde darin ihren Platz erhalten.

— Die düsseldorfer Schule hat sich in den letzten Monaten, wie die dortige permanente Kunstausstellung bezeugt, durch productive Thätigkeit in den malerischeren Kunstrichtungen der Genre- und Landschaftsmalerei sehr hervorgethan und zum Theil ist wol die londoner Ausstellung die Ursache, welche die bedeutenderen dieser Werke ins Leben gerufen hat; dennoch beschränkt sich die Zahl der dahin abgesandten Kunstwerke infolge des spärlich zugewiesenen Raumes auf nur einige zwanzig Oelgemälde, mehre Kupferstiche und Zeichnungen und ein Sculpturwerk. Die vorzüglichsten dieser Bilder sind: eine „Große Marine" von Andreas Achenbach von außerordentlich origineller Behandlung und vielem Farbeneffect; ein „Nordischer Seestrand" von Hans Gude bethätigt von neuem die Meisterschaft des Künstlers in diesem Fache; Adolf Tidemand beschickt die Ausstellung mit einer vollendeten Darstellung der „Communion eines sterbenden Greises in einer norwegischen Bauernhütte". Von dem jüngern Achenbach — Oswald — befinden sich zwei Landschaften dabei, mit jener leicht, leichten Eleganz, die ihm eigen und fast an das nur Decorative streift, behandelt, doch von schimmernder Farbenwirkung und naturtreuer Auffassung. Louis Knaus hat sich mit einem ältern Bilde, einem „Leichenzug im Walde", voll eigenthümlicher Poesie, betheiligt; auch Albert Flamm, ein Nachahmer O. Achenbach's, J. W. Lindlar und A. Michelis haben einige gut ausgeführte Landschaften nach London gesandt.

— Der Kupferstecher Joseph Keller in Düsseldorf ist jetzt mit einem Stiche nach Raphael's „Madonna di San Sisto" beschäftigt, wozu ihm Professor Schurig in Dresden die Zeichnung geliefert hat; eine Zeichnung desselben Künstlers nach der Hochzeit von Kana von Paul Veronese ist Xaver Steifensand beschäftigt in Kupfer zu übertragen.

— Nach hierzu gefertigten Cartons des Prof. Blaas werden gegenwärtig die Goldmosaiken in der Marcuskirche zu Venedig, darunter mehre kostbare Bilder nach der Apokalypse, welche besonders vom Zahne der Zeit beschädigt waren, sorgfältig restaurirt.

— Am 1. Mai wurde das Museum Wallraf-Richartz zu Köln eröffnet und übt bereits eine lebhafte Anziehungskraft auf das kunstliebende Publikum aus. Die Stadt hat darin auch dem kölner Kunstverein ein zweckmäßiges Local für seine permanente Ausstellung überwiesen, wohingegen dieser sich verpflichtet hat, dem Museum ein Drittel seiner jährlichen Einnahme an Actien zu neuen Anschaffungen zu überlassen.

— Die Schützenfesthalle zu Frankfurt a. M. wird durch Cartons von Lindenschmit, die vier großen Völkerschlachten der Deutschen darstellend, geziert, wofür der Künstler 2500 Fl. erhält.

Theater und Musik.

— „Die Schlittenfahrt von Nowgorod", Oper von dem Kapellmeister Joseph Strauß in Karlsruhe — Text von J. Auffenberg — hat bei ihrer dortigen Aufführung sehr gefallen und dem Componisten eine Ovation verschafft.

— Am 19. April wurde in Petersburg im Saale des adeligen Vereins ein neues Oratorium: „Petrus", vom Musikdirector Th. Berthold, mit dem ungetheiltesten Beifall aufgeführt.

— Der Ausschuß des schwäbischen Sängerbundes, welchem auf dem nürnberger Feste die Vorarbeiten zur Gründung eines allgemeinen deutschen Sängerbundes übertragen worden waren, hat beschlossen, daß der Zusammenkunft der Abgeordneten aller deutschen Gesangvereine am 21. Sept. d. J. zu Koburg stattfinden soll. Bei dieser Gelegenheit werden übrigens nicht nur die Sängervereine innerhalb Deutschlands, sondern auch die deutschen Gesangvereine der Schweiz, aus dem Elsaß und Frankreich, Belgien, England und den russischen Ostseeprovinzen ihre Vertreter senden, um sich an dem allgemeinen deutschen Sängerbunde zu betheiligen.

— Im berliner Victoriatheater wird eine französische Operntruppe unter den Directoren Chabbert und Mosson Vorstellungen geben, die mit den „Musketieren der Königin" und der „Grisée" eröffnet werden sollen.

— Rubinstein's Oper „Die Kinder der Haide" wird im kommenden Herbst auch über die berliner Hofbühne gehen.

— Zum Besten der mit Mangel kämpfenden Hinterlassenen des Componisten Konradin Kreutzer veranstaltet ein dresdener Gesangverein ein Concert, in welchem nur Compositionen des heimgegangenen Meisters zum Vortrag kommen sollen, und man hofft, daß der edle Zweck noch andere musikalische Vereine zu gleichen Anstrengungen vermögen werde.

— Unter drei einactigen Novitäten, die kürzlich im Carltheater zu Wien zur Aufführung kamen, zeichnete sich „Monsieur Herkules", Schwank von Georg Belly, durch amüsante Beziehungen auf die Tagespolitik aus.

— Hector Berlioz hat seine neue Oper „Beatrice und Benedict", die ihre erste Aufführung zu Baden-Baden erleben wird, kürzlich vollendet. Die pariser Bühnen haben sich ihm verschlossen.

— Der englische Musiker Arthur Sullivan, auf dem leipziger Conservatorium gebildet, erregt durch seine zu London aufgeführte Composition zu Shakespeare's „Sturm" die Bewunderung seiner Landsleute, deren viele diese Tonschöpfung als epochemachend für das englische Musikleben erklären.

— Am 1. Sept. d. J. wird das von der Russischen Musikgesellschaft gegründete Conservatorium zu Petersburg unter dem Protectorat der Großfürstin Helene Pawlowna eröffnet werden und sichern die vom Kaiser genehmigten Statuten dem daselbst ausgebildeten Musiker nach bestandenem Examen die bisher nicht gewährten Rechte eines freien Künstlers, d. h. Enthebung aller Abgaben und Befreiung von der Militärpflicht, &c. Die Administration dieser Musikschule leitet das Comité der Russischen Musikgesellschaft; zum artistischen Leiter ist Anton Rubinstein bestimmt. Als andere bereits engagirte oder vorgeschlagene Lehrer des Instituts nennt man: Alexander Dreyschock, Henselt, H. Wieniawski, Davidoff, C. Schuberth, Zaremba, Frau Nissen-Saloman u. a. Der vollständige Lehrcursus währt sechs Jahre und die Schüler haben jährlich 100 Rubel zu bezahlen.

— Auber besitzt noch eine unter Mitwirkung Scribe's gefertigte komische Oper: „La Fiancée du roi de Garbe", die er jetzt zur Darstellung hergeben will.

Die Marienburg bei Nordstemmen.

Etwa drei bis vier Meilen südlich von der Hauptstadt Hannover hört die große norddeutsche Ebene nach dieser Seite hin auf, und es erheben sich einerseits schon die ersten Vorläufer des Wesergebirge, andererseits auch bald die ersten südöstlichen Höhenzüge, welche dann noch einige Meilen weiter ins Harzgebirge übergehen. In der Mitte zwischen beiden Bergketten fließt die wenige Stunden über Göttingen entspringende Leine, ein an sich unbedeutender Fluß. Aber weil von beiden Seiten manch kleiner wilder Bach aus den Bergen sich zu ihm gesellt und weil „böser Umgang gute Sitten verdirbt“, so wird fast allmärzlich ein „Bösewicht daraus, der hier und da das ganze Thal überschwemmt und mitreißt, was er kriegen kann. „De Leine frett alle Jahe Teine“ (frißt alle Jahr zehn), sagt ein plattdeutsches Sprichwort, und hat oft genug recht. Obgleich das Leinethal in seinem Bereiche manche schöne Ruine aufzuweisen hat, wie z. B. die Plesse und den Hardenberg unweit Göttingen, die Ueberreste einer Burg bei Salzderhelden u. s. w., so ist es doch nirgends großartig zu nennen. Doch gibt es einige Plätze, wo die Bergformen sich zu höherer Schönheit gestalten, und dahin gehört die Gegend, in welcher sich hart an den Ufern des Flusses das neue Schloß Marienburg erhebt, ein der Königin von Hannover gehörender gothischer Prachtbau; um ein Drittel größer als Stolzenfels und wol nicht weniger schön. Auf rothem Sandsteinfelsen, schroff durch den Wald herausgewachsen, dessen Vorsprünge geschickt zu Bastionen benutzt sind, ist die Marienburg im Stile des 14. Jahrhunderts ausgeführt. Wollte sich die königliche Familie ein Bergschloß bauen, so gab es in der That keinen geeignetern Platz als diesen. Eine halbe Stunde von Nordstemmen, dessen Bahnhof von Hannover in kaum einer Stunde erreicht wird, leuchtet das gelblich graue kühne Bauwerk majestätisch und freundlich zugleich herüber, und wenn auch dem Vorbeireisenden die Einzelheiten entgehen, so überblickt er doch die schönen Linien und Vorsprünge des Ganzen vollständig. Die erste Idee zur Anlage des mächtigen Werkes rührt vom Oberstlieutenant Burghauptmann Witte her, der Entwurf selbst ist vom Baurath Haase, dem Hannover schon viele schöne und zweckmäßige Architekturwerke verdankt. Leitung und Ausführung der Einzelheiten ist in den Händen des Hofbauconducteurs Frühling.



Figuren am Piedestal des Schiller-Denkmals für Hamburg, modellirt von Julius Lippelt.
Philosophie. Geschichte.

Von Nordstemmen führt ein Fahrweg bis zu einem kleinen Gehölz, welches durch die Leine von dem steilansteigenden Marienberge getrennt wird. Eine hochgebaute Holzbrücke gibt dem Vordergrunde eine dem Auge vor dem plötzlich aus der Ebene aufsteigenden Berge wohlthuende Abwechselung. Fußpfade im Zickzack führen etwas näher als ein auf Umwegen angelegter Fahrweg; aber zum Heraufschaffen der Baumaterialien — beiläufig gesagt, eines in der Nähe gebrochenen Sandsteins von unübertrefflicher Qualität — ist eine Eisenbahn angelegt, zwischen den Schienen mit Rollen versehen, über welche Drahtseile laufen, um die Steinkarren in einem sehr stark aufsteigenden Winkel heraufzuziehen. Es geschieht dieses durch ein oben auf dem Berge angebrachtes Pferdemühlenwerk, da ein directes Ziehen der Wagen wegen der Abschüssigkeit gar nicht zu denken ist. Ueber die etwas flachere Rücken des Berges wird von benachbarten Höhen eine Wasserleitung angelegt; theilweise zur Speisung beabsichtigter Springbrunnen und dergleichen. Das Schloß ist, wie schon erwähnt, von Bastionen und Schanzen umgeben. Letztere sind uralte Anlagen, denn beim Grundlegen der jetzigen Mauern wurden viele alte Münzen und selbst steinerne Waffen gefunden. Seit sechs Jahren wird an der Marienburg rüstig gearbeitet und so steht sie denn auch bis auf die innere Wohneinrichtung fix fertig da. Prunksäle, Bibliothek, Kapelle, reizende Boudoirs zwischen Veranden, fürstlich im strengen Stile, dann wieder bequeme Hinterflügel für die Dienerschaft und Soldaten, auf dem Hofe bedeckte Hallen und Kreuzgänge, Thürme mit Durchsichten, Zugbrücke — kurz alles nur mögliche ist da und verspricht einen wahrhaft königlichen Sitz. Zweifelsohne werden die Reisenden einen Sommerausflug nach Nordstemmen künftig mit in ihr Vergnügungsprogramm aufnehmen und durch sich der lieblichen Landschaft eine farbenreiche Staffage verleihen. Die Aussicht von den Terrassen und Thürmen über das fruchtbare Thal auf waldige Höhen und die nach Süden auftauchenden Siebenberge bei Alfeld ist so heiter ansprechend und erquickend, daß mir in der Seele der hohen Frau, welche das Schloß ihr eigen nennt, immer wieder das Schiller'sche Wort vor das Gedächtniß trat: „Dies alles ist mir unterthänig — Gestehe, daß ich glücklich bin.“ R. G.

Auguste Crelinger.

Zum zweiten mal in diesem Jahre feierten am 4. Mai die Mitglieder der königlichen Schauspiele zu Berlin das Jubiläum eines Collegen. Galt die Feier im Februar der 50jährigen Wirksamkeit des Herrn Franz Gern als Schauspieler, so galt sie am 4. Mai der 50jährigen Thätigkeit der Frau Auguste Crelinger an der königlichen Bühne. Die gefeierte Künstlerin hat sich in der



Schloß Marienburg bei Nordstemmen.

Bühnenwelt einen klangvollen Namen erworben, dessen Ruhm über die Grenzen des preußischen und deutschen Vaterlandes hinausreicht. Sie ragt in ihrem eigentlichen Wirkungskreise als eine vereinsamte Größe aus einer bedeutungsvollen Epoche der deutschen Bühnengeschichte hinüber in unsere an wahren Künstlernaturen so armen, an speculativen und speculirenden Schauspielern dagegen so fruchtbare Gegenwart und wird so der jetzigen Generation zu einem der letzten lebendigen Zeugen jener glänzenden Zeit, welche ihre Inspiration von den Dichtergrößen der Nation empfing und deren Künstlerschar sich an der persönlichen Leitung der Dichter und an der Hand berufener gebildeter und strebsamer Bühnenleiter erheben durfte. Solche Schule konnte Talente erkennen und wo sie geweckt waren, zu einer Kraft fördern, welche allen Zeitwandelungen im Geschmack eines veränderungslustigen, streng kritischen Publikums zu widerstehen und immer nur das Höchste anzustreben und zu erreichen vermochte. Nur dem kleinsten Theile ihrer berühmten Collegen ward es vergönnt wie unserer Jubilarin, so lange in ungebrochener Körperkraft und Geistesfrische ihrem Berufe angehören zu können, wie Auguste Crelinger, welche nun am Ziele angelangt auf ein reich bewegtes Leben, auf eine Fülle der glanzvollsten Erinnerungen herabzusehen vermag, deren unbestritten glänzendster Punkt — Goethe bildet mit seinem warmen anerkennenden Urtheil für die seltene Begabung und Strebsamkeit der Bühnenkünstlerin.

Iffland's Kennerblick war es beschieden, das reiche Talent der Auguste Düring zu entdecken, welche am 7. Oct. 1795 in Berlin geboren, am 4. Mai 1812, also noch nicht volle 17 Jahre alt, in dem Schauspiel „Die Hagestolzen" von Iffland das damalige „berliner Nationaltheater" betrat. Ein bekannter unparteiischer und berufener Kritiker, Professor Catel, schrieb über diese Leistung: „Dem. Düring betrat mit der Rolle der Margarethe zum ersten mal die Bühne und zeigte uns das natürliche, gefühlvolle, zärtliche, dankbare Landmädchen. In gewissen Tönen und Wendungen gab sich ihr Organ willig und vortheilhaft hin, zu anderen weniger. Die Klagen wurden einigemal weinerlich; eine nicht leicht zu umschiffende Klippe für Anfänger. Das Spiel war unbefangen, ungezwungen, ohne Angst und Anmaßung, nichts Erlerntes, nichts Geborgtes, alles lieb und leicht. Es wäre schade, wenn Anlagen wie diese ungeübt, unentwickelt bleiben sollten." Und diese Anlagen blieben weder ungeübt noch unentwickelt. Mit bewundernswerthem Fleiß strebte die begabte Kunstnovize vorwärts; das Beispiel ihrer männlichen Collegen, Iffland, Beschort, Lemm, Rebenstein, Unzelmann und die schwierige Concurrenz mit einer Bethmann, Schröck, Maaß u. a. spornte ihren Feuereifer an und trieb sie von Erfolg zu Erfolg. Mit ihrer „Jungfrau von Orleans" hatte sie bereits im Jahre 1814 einen der ersten Plätze in der Gunst des Publikums sich erobert und diese Gunst wuchs unter der Leitung des Institutes durch den unvergeßlichen Grafen Brühl, welcher der Künstlerin nach dem Abgange der Maaß und dem Tode der Bethmann (August 1815) einen ungemein erweiterten Wirkungskreis zuwenden konnte. Ihrem ersten Gemahl, dem trefflichen, besonders im Lustspiel geschätzten Schauspieler Stich, mit welchem sie von 1817 bis zu seinem Tode im Jahre 1824 vermählt war, hatte sie eine wesentliche Förderung ihrer Ausbildung zu verdanken.



Auguste Crelinger. Nach einer Photographie.

An der Seite ihres zweiten noch lebenden Gemahls, des Kaufmanns Crelinger, ging sie nach Paris. Hier erhob sie sich an den Vorbildern einer Mars und eines Talma, während sie auf dem fremden Boden der deutschen Bühnenkunst durch ihre Vorträge dramatischer Scenen und Declamationen lebhaften Beifall erwarb. Hieran schlossen sich ihre Gastspiele an allen bedeutenden deutschen Bühnen, selbst an der zu St. Petersburg, überall, selbst in dem strengen Wien und neben einer Sophie Müller, feierte ihr Genius glänzende Triumphe. Nach ihrer Rückkehr war und blieb sie das erste und unerreichte Mitglied der königlichen Bühne zu Berlin im Fache der Liebhaberinnen, Heldinnen und später der Mütter; unter den drei folgenden Intendanten: Graf Redern, v. Küstner und v. Hülsen, behauptete sie neben manchen hervorragenden Kunstgrößen den Ruhm, die Stütze dieses Theaters zu sein. Ihr war es vergönnt, die bewunderte Interpretin der Frauen Shakespeare's, Lessing's, Goethe's und Schiller's zu sein; jede dieser Gestalten, in einer frühern Epoche die früheren wie später die älteren, bildet ein neues, immer grünes Blatt in dem Lorberkranz ihres Künstlerruhmes. Den Kernpunkt ihrer Meisterleistungen bildete ihre virtuose Meisterschaft in der Behandlung der Rede, ihr wohllautender Ton war durchgeistigt, schwungvoller Rhythmus verklärte ihre Prosa, das Tempo ihres Verses zeigte das reich denkende und poetisch empfindende Genie, in dieser Beziehung und in der edlen Plastik ihrer Bewegung kann Auguste Crelinger als Muster dienen. Ihr selten schönes Organ, ihre edle Gestalt, ihr geistvoller schöner Kopf mit den leuchtenden Augen und dem reichen dunklen Haar boten ihr freilich eine Fülle der reichsten Mittel, welche jedoch nur durch das angeborene künstlerische Gestaltungstalent und durch eine rastlose Strebsamkeit zu der Geltung gelangen konnten, zu welcher sie die Künstlerin förderte. Die vollendete Mimik und Plastik unserer Künstlerin verschafften ihr, wo es galt, den Gestalten der Antike Ausdruck zu verschaffen, die großartigsten Erfolge; wir dürfen hier nur an ihre Iphigenie erinnern, mit welcher sie sich ein unvergängliches Andenken gegründet hat.

Im Schauspiel und Lustspiel zeigte sie nicht minder stets die warm empfindende denkende und fein fühlende Künstlerin, stets bewegte sie sich in den Grenzen des wahren Edlen und Schönen; gelang es ihr auch nicht, hier das höchste Ziel zu erreichen, so war



Die Kunstgewerbeschule in Nürnberg.

und blieb sie doch unter den ersten ihrer Fachgenossen. — Viele Generationen sind über dem Entwickelungsstadium der Meisterin bis zu der Höhe, von welcher herab sie an ihrem Ehrentage die ruhmvolle Wirkungszeit überschauen darf, dahingegangen, vielen ihrer Bewunderer ist es indessen vergönnt, mit ihr das schöne Fest zu begehen; drängt sich diesen auch die Wehmuth über die Vergänglichkeit der Fülle von Schönheit und Jugend auf, welche der Meisterin erst den Weg zu ihrem Kunstberuf bahnten, so tritt ihnen die unvergängliche schöpferische geistige Kraft aus den gegenwärtigen Gestalten der Künstlerin dafür ausgleichend entgegen; die jüngere Generation aber erhebt sich an dieser vereinsamten Größe zu einer glänzendern Kunstepoche aus dem Strudel der mittelmäßigen Erscheinungen, welche, sich mit dem Flittergolde der Reclame umgebend, die Bühnen der Gegenwart überschwemmen; alle aber gestehen sich, daß auch in einer minder armen Zeit eine Erscheinung wie Auguste Crelinger das sein würde, was sie in der That ist — ein leuchtendes Vorbild für alle Zeit. M. G.

Die älteste Kunstschule Deutschlands.

Ein Beitrag zum zweihundertjährigen Jubiläum derselben.

Nürnberg, diese alte ehrwürdige deutsche Stadt, deren Geschichte zeigt, wie ihre Entwickelung stets innig mit jener der Kunst verwoben war, feiert in diesem Jahre das zweihundertjährige Bestehen einer Anstalt, welche wohl verdient, daß derselben wegen ihres segensreichen Wirkens, unter Leitung oft berühmter Männer, bei dieser Gelegenheit einige Rückblicke zugewendet werden.

Der Dreißigjährige Krieg, der so vieles in Deutschland vernichtete, hatte zwar auch seine lähmende Wirkung auf den Aufschwung der Kunst in Nürnberg während dieser Zeit geäußert, allein die mit ehernem Griffel in die Tafeln der Kunstgeschichte Deutschlands eingegrabenen Namen, wie der eines Albrecht Dürer, konnten selbst alle Schrecknisse dieses grauenvollen Krieges nicht verlöschen. Der weit über Deutschlands Grenzen hinstrahlende Glanz dieses Namens lockte denn auch bald nach dem Westfälischen Frieden wieder manchen Meister und Jünger der Kunst an die Geburtsstätte Dürer's.

Im Jahre 1649 kam auch der berühmte Maler Joachim von Sandrart der Aeltere nach Nürnberg, wo er unter anderem das im großen Rathhaussaale zu Nürnberg in diesem Jahre von dem Pfalzgrafen Karl Gustav, nachherigem Könige von Schweden, gegebene große Friedensbankett nach dem Leben malte, welches, der außerordentlichen Aehnlichkeit der Porträts wegen, großes Aufsehen machte*). Diesem Umstande ist es wol zunächst mit zu verdanken, daß auch später mehre ausgezeichnete Mitglieder seiner Familie auf kürzere oder längere Zeit Nürnberg zu ihrem Aufenthalte wählten.

Unter diesen befand sich auch der vorzügliche Kupferstecher Jakob von Sandrart, ein Neffe des Genannten, welcher 1656 nach Nürnberg gekommen, im Vereine mit dem rühmlichst bekannten Baumeister und Maler Elias Gödeler (auch Gedeler) und mehren einflußreichen Mitgliedern des Magistrats und der Einwohnerschaft den Entschluß faßte, eine öffentliche Anstalt zur Beförderung der Kunst zu gründen. Diese Anstalt trat sofort im Jahre 1662 unter dem Namen: Nürnbergische Maler-Akademie, als die erste derartige Kunstschule Deutschlands, ins Leben. Die Leitung derselben übernahmen die vorerwähnten Künstler Jakob von Sandrart und Elias Gödeler.

Die äußerst beschränkten finanziellen Mittel, über welche diese Anstalt gebieten konnte, mögen die Veranlassung gewesen sein, daß Sandrart derselben ein Lokal in seiner Wohnung, dem ehemaligen Obermayer'schen Hause auf dem neuen Baue, jetzt Maxplatz, überließ, wo nun die Thätigkeit derselben, unterstützt von dem regen Eifer ihrer Directoren, begann. Die neu errichtete Akademie erhob sich bald zu einem gewissen Glanze und zählte schon in den ersten Jahren ihres Bestehens eine nicht unbedeutende Anzahl von Schülern, die ihre Ausbildung hier suchten und fanden.

Durch den Tod ihres Hauptbeschützers Joachim Nützel und das Ausscheiden Gödeler's aus dem Directorium, infolge der Uebernahme der Leitung des Schloßbaues in Baireuth, wurde aber gar bald das Fortbestehen der Akademie wieder in Frage gestellt. Glücklicherweise fanden sich jedoch Männer, die es sich zur Ehrenaufgabe machten, diese junge Kunstanstalt vom Untergange zu retten. Unter diesen verdient der Rath und Baumeister der Stadt, der Patrizier Friedrich Volkamer von Kirchensittenbach erwähnt zu werden, dessen Bemühungen es auch gelang, daß der Magistrat 1674 „ein bequemes und hohes Zimmer“ neben dem ehemaligen Barfüßerkloster, jetzt Café Noris, „frei und umsonst“ der Akademie überließ. Diese nahm nun bald wieder einen erfreulichen Aufschwung, besonders als sich Joachim von Sandrart, dessen wir schon oben erwähnten, im genannten Jahre an die Spitze der Direction stellte.

Die Einkünfte der Akademie flossen theils aus Beiträgen der Studirenden, theils aus sogenannten Liebesgaben der Gönner der Anstalt, waren aber doch so gering, daß es wirklich zu verwundern ist, daß dieselbe sich nicht nur erhielt, sondern immer mehr und mehr an Bedeutung gewann. Freilich konnte dies nur durch das große Vertrauen, das Joachim von Sandrart in der Künstlerwelt genoß, sowie durch die Thätigkeit der Mitdirectoren Georg Christoph Eimmart des Jüngern, eines Schülers Sandrart's, dann des geachteten Malers Johann Paul Auer, erreicht werden.

Durch den Tod Sandrart's und Auer's wurde Eimmart 1688 alleiniger Vorstand der Anstalt, deren kümmerliche financielle Lage unter seinem Directorium sich endlich günstiger zu gestalten begann. Der Magistrat wendete derselben nun mehr Theilnahme zu; er wies ihr nicht nur größere und passendere Lokalitäten im ehemaligen Katharinenkloster, jetzt Polizeikaserne, an, sondern verordnete 1699 auch, daß der jeweilige Baumeister der Stadt, welcher aus den Rathsherren gewählt wurde, das Protectorat der Akademie übernähme. Dieser hatte die Directoren zu ernennen, ertheilte ihnen eine jährliche Erkenntlichkeit (Gehalt), besorgte das Wohl der ganzen Anstalt und ließ Klagen und Rechtssachen derselben an sich gelangen. Bedeutsamer für dieselbe war es, daß nunmehr auch alle Ausgaben und Kosten für Anschaffung von Modellen u. s. w., sowie für Beheizung und Beleuchtung u. dgl. m. vom Bauamte bestritten wurden, wodurch die Beiträge der Studirenden nach und nach aufhören konnten und die seither gar zu ängstliche Sparsamkeit verschwand.

Als Eimmart starb wurde der Maler Johann Daniel Preißler zum Director ernannt, der dieses Amt 33 Jahre lang, von 1705—1738, bekleidete. Unter seiner Leitung wurde 1718 die mit der Akademie verbundene Zeichnungsschule gegründet, für welche er zunächst das auch anderwärts bekannte Zeichnenbuch herausgab. Diese Schule, an der jedermann unentgeltlich theilnehmen konnte, trug viel zum Aufschwunge und der künstlerischen Vervollkommnung der Gewerbe bei. Bezeichnend für die damalige Zeit möchte es sein, daß Preißlern für die Leitung dieser Schule vom Magistrate jährlich 50 neue Thaler aus dem Losungamte angewiesen wurden.

Um diese Zeit fielen der Akademie auch mehre namhafte Vermächtnisse, theils an Kunstgegenständen, theils an Geld zu, unter denen wir die Modellsammlung des Malers Joachim Kenkel, die Bücher- und Kunstsammlung des Malers Gottlieb Schmidt, die schriftstellerischen Werke Joachim von Sandrart's, von dessen Witwe der Anstalt vermacht, sowie ein Kapital von 2000 Gulden, des nürnbergischen Gesandten in Wien, Heinrich Christian von Hochenau, erwähnen.

Unter den weiteren Directoren führen wir hier noch die Söhne Johann Daniel Preißler's, Georg Martin, für die Zeichnungsschule, und Johann Justin, für die Akademie und Zeichnungsschule, an, welche viele Jahre lang, insbesondere letzterer von 1742—71, fruchtbringend für die Anstalt wirkten.

Die den Stürmen der französischen Revolution folgenden langjährigen Kriege waren für die Akademie schon deshalb von großem Nachtheile, als die hierdurch gänzlich erschöpften Finanzen Nürnbergs nicht mehr gestatteten, diese gehörig zu unterstützen. Selbst als Nürnberg 1806 an Baiern gekommen war, bedurfte es mehrer Jahre, bis die neue Regierung, — welche die Schuldenlast mit übernahm und nun ernste Anstalten traf, der Stadt wieder aufzuhelfen, — der Akademie ihre Aufmerksamkeit zuwenden konnte. Diese war beinahe gänzlich in Verfall gerathen und es bedurfte der ganzen Energie eines Albert Reindel, welcher 1819 als Director der nun „Kunstschule“ benannten Anstalt berufen wurde, diese wieder in Flor zu bringen. Für die Kunstschule hatte die Leitung Reindel's die ersprießlichsten Folgen. Sowol seiner Selbstthätigkeit als Lehrer, vorzüglich im Zeichnen nach lebenden Modellen, als den von ihm ausgegangenen tüchtigen Einrichtungen des Instituts, ist es hauptsächlich zu danken, daß so manches Talent sich hier bald entwickelte und mit schönen Hoffnungen dem weitern freien Berufe der Kunst entgegenging.

Die nürnberger Kunstschule, welche nunmehr vom Magistrat gehörig dotirt wurde und ein bedarfsgemäßes, auf Staatskosten eingerichtetes Lokal auf der Burg bezogen hatte, war für größere Anstalten, für Akademien, eine der besten Vorbereitungen, weshalb auch der Zudrang von Schülern so groß wurde, daß es zweckmäßig erschien, eine Concursprüfung auszuschreiben, welche nach eingeholten Probezeichnungen nur die Befähigtsten zur Aufnahme auswählte.

Als im Jahre 1833 König Ludwig von Baiern Nürnberg besuchte und die Lokalitäten der Burg bezog, traf die Kunstschule abermals das Schicksal des Wanderns. Ihr wurde nun das sogenannte landauer Kloster oder Brüderhaus überwiesen, welches zu diesem Zwecke von der höhern Bürgerschule, die in letzter Zeit sich hier befand, geräumt werden mußte. Um diese Zeit wurde der Fortbestand der Kunstschule abermals sehr gefährdet, indem man höhererseits von der Ansicht auszugehen schien, die Kunstakademie in München lasse alle übrigen Kunstlehranstalten anderer Städte Baierns entbehrlich erscheinen. Die Folgen des Verlustes, namentlich auch in industrieller Beziehung, vollkommen erfassend, wandte der nürnberger Magistrat jedes Mittel an, die Anstalt zu erhalten, auf welche die Stadt durch die mannigfachsten Beziehungen ein so unumstößliches Recht hatte. Dem deshalbigen dringenden Gesuche wurde denn auch entsprochen, der Name der Anstalt aber in „Kunstgewerbschule“ umgewandelt. Diese Namensumwandelung veränderte jedoch an dem Wesen nichts, die Lehrgegenstände blieben nach wie vor dieselben, sowie denn die Anstalt überhaupt factisch an ihrer frühern Bedeutung nichts verlor.

Am 23. Febr. 1853 starb der Director Albert Reindel, der noch bis in die letzte Zeit seines Lebens der Kunstgewerbschule seine unermüdliche Thätigkeit gewidmet hatte. Der Verlust, den diese durch den Tod dieses edlen Mannes und ausgezeichneten Künstlers erlitt, würde noch empfindlicher gewesen sein, wenn nicht noch in demselben Jahre glücklicherweise das Directorium in Hände gelegt worden wäre, aus denen nur Gutes hervorgehen konnte. Die Wahl fiel nämlich auf den geistvollen Künstler August Kreling, welcher 1818 zu Osnabrück geboren, seine Studien unter Cornelius und Schwanthaler machte. Seine Werke, unter denen wir nur an die Deckengemälde im neuen Schauspielhause zu Hannover, an das große Bild: „Die Krönung Kaiser Ludwig des Baiern“, an die für das preußische Königshaus ausgeführten plastischen Restaurationen der Kirche zu Klosterheilsbronn bei Ansbach erinnern, gehören unstreitig mit zu dem gediegensten, was die neuere Kunst geschaffen hat. Schon in München vielfach, namentlich auch für eine innigere Vereinigung von Kunst und Handwerk thätig, fand Kreling in Nürnberg ein weites Feld für eine fördernde Wirksamkeit, die sich alsbald durch einen zeitgemäßen Umbildungsplan der seiner Leitung anvertrauten Anstalt kund gab.

Nach diesem wird nicht nur jedes Fach in der Kunst abgeschlossen für sich gelehrt, um dem Künstler Gelegenheit zur höhern Ausbildung zu geben, sondern es bilden auch jene Fächer, welche mit den Gewerken in nächster Verbindung stehen, wie die Architektur und Bildhauerei, mit besonderer Berücksichtigung der Industrie und der Kunstgewerke, den Hauptgegenstand des Unterrichts, welchen Zweck die Ornamentik als ein hierzu besonders eingeführtes Lehrfach ausschließlich verfolgt. Die praktischen Lehrgegenstände sind: Malerei (mit Inbegriff der Zeichnungskunst), Bildhauerei, Architektur und Ornamentik; die theoretischen: Perspective (mit Inbegriff der Schattenconstruction) und Anatomie.

Die Schule der Malerei und der Unterricht im Zeichnen nach dem Leben und nach der Antike, dann die Uebungen im Entwerfen und Erfinden plastischer Gegenstände, sowie deren Ausführung nach gefertigten Gypsmodellen, in Holz, Metall oder gebranntem Thon, stehen unter der speciellen Leitung des Directors, dessen eifriges und mühevolles Walten nicht nur durch die Anhänglichkeit seiner dankbaren Schüler belohnt wird, sondern auch schon höhern Orts durch die Ertheilung des baierischen Ritterordens erster Klasse vom heil. Michael die verdiente Anerkennung gefunden hat. Auch den übrigen Gegenständen stehen würdige Lehrkräfte vor, so die Professoren und Lehrer: Karl Mayer, Peter Lenz, Georg Eberlein, Georg Wolf und Dr. Friedrich Göschel. Als Mittel zum Studium bieten der Anstalt außer ihren eigenen Sammlungen die städtische Galerie im landauer Kloster und die königl. Gemäldesammlung in der Moritzkapelle, — über welche beide Director Kreling als Inspector und Conservator gesetzt ist, — ein reiches Material.

Es dürfte nun noch übrig bleiben, über die nunmehrigen Gebäulichkeiten der Kunstgewerbschule, wie diese unser Bild bringt, einiges zu sagen. Das landauer Kloster oder Brüderhaus wurde 1506 erbaut und 1510 von dem nürnberger Bürger und Rothgießer Matthäus Landauer zur Wohnung und Verpflegung von zwölf alten Männern gestiftet. Diese Stiftung wurde aber später von dem heiligen Geistspitale übernommen und die nun entbehrlich gewordenen Lokalitäten zu Schulzwecken benutzt. Die alte Kapelle (links auf unserm Bilde) wurde 1507—8 gebaut und dient jetzt zur Aufbewahrung von Gypsabdrücken und Modellen rc. für die Ausbildung der Schüler.

Im Gebäude rechts der Kapelle befindet sich im obern Stockwerke die Wohnung des Directors und unter dieser die Säle für Zeichnen, Malen und Modelliren nach dem Leben und der Antike.

Das schadhaft gewordene Mittelgebäude wurde 1838 größtentheils niedergerissen und ein Neubau aufgeführt, in dessen oberm Stock nunmehr die städtische Gemäldegalerie untergebracht ist, während im Mittelstocke die Bibliothek, dann Arbeitssäle, insbesondere auch für Holzschnitzerei sich befinden und die Gewölbe zur ebenen Erde als weiterer Aufbewahrungsort für Abgüsse von Antiken rc. dienen. Ein weiterer Neubau, im Jahre 1859 vollendet (rechts auf unserm Bilde), verschaffte durch seine untern Lokalitäten der Anstalt die durch den vermehrten Andrang von Schülern weiter nothwendig gewordenen Räume. In denselben befinden sich die Lehr- und Arbeitssäle für Perspective und Anatomie, dann für Ornamentik und Architektur.

Die obere Etage dieses Baues nimmt vorzugsweise das Atelier des Directors ein, in welchem derselbe gegenwärtig u. a. den für die Ausschmückung der Säle der Burg bestimmten großen Kaiserbildern seine künstlerische Thätigkeit im engern Sinne widmet. —d.

*) Das Bild befindet sich in der städtischen Gemäldegalerie zu Nürnberg.

Polytechnische Mittheilungen.

Solaröllampen für den Hausgebrauch. Die vielen Versuche in Etablissements jeder Art, in denen Gaslicht noch nicht eingeführt ist, ein helles, reines und billiges Licht zum Arbeiten zu erzielen, haben, im ganzen genommen, noch kein allseitig günstiges Resultat geliefert. Man hat Lampen der verschiedensten Construction erfunden, Oele und Leuchtstoffe aller Art darin verwendet, und doch stets und nicht ohne Grund bald dies, bald jenes daran auszusetzen gehabt. Erfreulich ist es nun, zu hören, daß sich jetzt für jene in verschiedenen Fabrikdistricten Deutschlands eine Lampe Eingang verschafft hat, die mit Solaröl gespeist, obige Vortheile im vollen Maßstabe gewährt, auch bereits zur größten Zufriedenheit in Sachsen und Böhmen mehrfach in Anwendung ist. Nach der „Deutschen Industrie-Zeitung“, der wir diese Mittheilung entlehnen, entspricht diese Lampe allen Anforderungen; sie brennt nach F. W. Schott mit schöner reiner Flamme bei einem Consum von nur ⅓ Pfennig pro Stunde und ist für Fabriken, Hauswirthschaften u. s. w. bestens zu empfehlen. Was ihre Construction anbelangt, so ist diese kurz folgende: In einem aus Zinkblech getriebenen, kegelförmig geformten Behälter befindet sich das Solaröl und der zur Aufnahme des Dochtes bestimmte Cylinder von Messing, der von einem zweiten, ebenfalls messingenen Cylinder von größerem Durchmesser umgeben ist. In diesem hat der unten dünnere [illegible], oben cylindrische Aufsatz von Glas zum Zusammenhalten der Flamme seine Stütze. Der innere kleine Messingcylinder ist oben halb geschlossen und mit einem etwa ⅓ Zoll langen und ⅛ Zoll breiten Schlitze zur Aufnahme des Dochtes versehen, der durch eine Zahnstange und Schraube auf und nieder bewegt werden kann. Außerdem ist an dem Fuß der Lampe ein oberhalb des Cylinders in eine Oese auslaufender starker Draht angebracht, der mit einem Blechschirme versehen ist und zum Aufhängen der Lampe dient. Zu bemerken ist noch, daß der Docht, sobald die Lampe im Brennen befindlich ist, nicht über den Schlitz des innern Messingcylinders herausgeschraubt werden darf, weil er sonst rauchen würde. Diese, hier blos in ihrer äußern Einrichtung beschriebene Lampe ist sehr billig (pro Stück 12½ Ngr., in Partien noch billiger) durch das Technische Bureau von Franz Eckhardt in Chemnitz zu beziehen.

Steinkohlentheer gegen Ungeziefer. Die Brauchbarkeit des Steinkohlentheers zu diesem Zwecke ist zwar nichts Neues, doch ist die nachstehende Anwendungsweise vielleicht von Interesse. Es mischte jemand gepulverte Gartenerde in dem Maße mit Theer, daß der letztere etwa 4 Proc. betrug. Das Gemisch wurde an einer Anzahl junger Pflanzen — zweierlei Salat, Georginen und chinesischen Astern — so angewendet, daß um jede Pflanze eine Schicht von 3 Centimeter Dicke und 25 Centimeter Ausdehnung gelegt wurde. Andere Pflanzen derselben Art wurden der Vergleichung halber ohne dieses Schutzmittel gelassen. Der Erfolg war, daß keine einzige der beschützten Pflanzen von den Schnecken angefressen wurde, während an die unbeschützten die Schnecken wie die Insekten in großer Anzahl gegangen sind. Ein großer Ameisenhaufen — von der schwarzen Art — wurde, nachdem er mit der getheerten Erde belegt worden, von seinen Bewohnern in einer Nacht total verlassen, nachdem früher mehre andere Mittel zu seiner Zerstörung nichts gefruchtet hatten.

Schach.

Partie № 413.

Gambit-Allgaier.

Weiß. Dr. Mac Donnell.	Schwarz. Ein dubliner Schachfreund.
1) E2 — E4	1) E7 — E5.
2) F2 — F4	2) E5 nimmt F4.
3) S. G1 — F3	3) G7 — G5.
4) H2 — H4	4) G5 — G4.
5) S. F3 — G5	5) H7 — H6.
6) S. G5 nimmt F7	6) K. E8 nimmt S. F7.
7) L. F1 — C4 †	7) D7 — D5.
8) L. C4 nimmt D5 †	8) K. F7 — E8.
9) D2 — D4	9) S. G8 — F6.
10) C2 — C4	10) C7 — C6.

Gewöhnlich wird der Angriff mit D. D1 — H5 fortgesetzt. Die hier versuchte geniale Neuerung, C2 — C4, dürfte um so beachtenswerther sein, als sie von dem stärksten jetzt lebenden Schachspieler Dublins, dessen ehrenvoller Name an den einst so berühmten Meister Großbritanniens erinnert, mit glücklichem Geschick siegreich durchgeführt wird.

11) E4 — E5	11) S. F6 nimmt L. D5.
12) C4 nimmt S. D5	12) D. D8 nimmt D5.
13) D. D1 — D3	13) D. D5 nimmt G2.
14) D. D3 — G6 †	14) K. E8 — D7.
15) E5 — E6 †	15) K. D7 — C7.
16) L. C1 nimmt F4 †	16) K. C7 — B6.
17) T. H1 — H2	17) L. F8 — B4 †.
18) S. B1 — C3	18) L. nimmt S. C3 †.
19) B2 nimmt L. C3	19) D. G2 — G1 †.
20) K. E1 — E2	20) D. G1 nimmt T. A1.
21) T. H2 — G2	21) D. A1 nimmt A2 †.
22) K. E2 — D3	22) D. A2 — B3 †.
23) K. D3 — E2	23) T. H8 — H7.
24) L. F4 — C7 †	24) K. B6 — A6.
25) D. G6 — F8	25) D. B3 — C1 †.
26) K. E2 — D3	26) L. C8 nimmt E6.
27) T. G2 — H1	27) S. B8 — D7.
28) T. H1 nimmt D. C1	28) S. D7 nimmt D. F8.
29) T. C1 — A1 †	29) K. A6 — B5.
30) T. A1 — A5 †	Matt.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Venus geht ¾ auf 4 Uhr früh auf und wird daher vor Sonnenaufgang am südöstlichen Himmel als prachtvoller Morgenstern glänzen. Mars geht halb 2 Uhr früh auf und ist daher ebenfalls vor Sonnenaufgang am südöstlichen Himmel sichtbar, steht jedoch seiner beträchtlichen südlichen Declination wegen dem Horizont sehr nahe, sodaß zu seiner Sichtbarkeit dunstfreie Luft gehört. Jupiter und Saturn stehen beide, nur etwa 2 Grad voneinander entfernt, im hintern Theile des Sternbildes des großen Löwen, sind daher bei Sonnenuntergang am südlichen Himmel und gehen um 2 Uhr früh unter; das hellere von beiden Gestirnen ist Jupiter, und wird dieser zuerst von allen Gestirnen noch in der hellen Dämmerung sichtbar.

Verfinsterungen der Jupitersmonde.

Am 3. Mond den 15. Mai abends, Anfang unsichtbar, Ende 10 U. 16 M.

Der Schattenaustritt findet auf der linken Seite des Jupiters statt.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für halb 11 Uhr abends, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohre in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiters ist durch ○, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.

Den 11. Mai
„ 12. „
„ 13. „
„ 14. „
„ 15. „
„ 16. „
„ 17. „



Den 17. Mai ist der erste Mond vor der Scheibe des Jupiters.

Bekanntmachungen aller Art.

☞ Die Insertionsgebühren betragen für die vierspaltige Nonpareillezeile von 45 Buchstaben oder deren Raum 5 Ngr.

Deutsches Schützenfest.

Das Centralcomité hat beschlossen, während des Festes eine 340

„Officielle Festzeitung"

unter meiner Redaction und Verantwortlichkeit erscheinen zu lassen.

Demgemäß mache ich vorläufig bekannt, daß die „Officielle Festzeitung" im Verlage von Heinrich Keller (Druck von A. Kuth) erscheinen und während des Festes täglich herausgegeben wird. Dieselbe soll eine genaue und richtige Berichterstattung über Festangelegenheiten, insbesondere der Preisvertheilungslisten, ermöglichen und zugleich, frei von aller Parteipolitik, der allgemein vaterländischen Bedeutung des Festes in entsprechender Weise Ausdruck geben. Dieselbe wird bringen: Einleitende Artikel über Charakter und Bedeutung des Festes, eine tägliche Beschreibung des Festverlaufs, stenographische Mittheilung einzelner Reden und Toaste, die täglichen Listen über die Ergebnisse des Schießens und der Preisvertheilungen, die von dem Bundesvorstande während des Festes für den Schützentag vorbereiteten Vorlagen, eine Auswahl der von außen einlaufenden Telegramme, die denkwürdigen Vorfälle auf dem Festplatz oder in der Stadt, insoweit letztere für die Festtheilnehmer von Interesse sind, sonstige Aufsätze von einschlägigem Interesse u. s. w.

Nähere Mittheilungen werden später veröffentlicht werden.

J. B. v. Schweitzer,
Dr. jur. u. Advocat.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 351

Alexander Jung, Rosmarin oder

die Schule des Lebens. Roman. In 3 Theilen. 8. Geh. Jeder Theil 1 Thlr. 10 Ngr.

Dieser neue Roman des geistvollen Schriftstellers schildert uns vor, wie eine so merkwürdige Zeit als die jetzige hat werden können. Ernst und Humor, Tragisches und Burleskes wechseln in buntester Scenerie mit einander ab. Salon und Taverne, Hotel und Dorfschenke, weltlicher Verein und geistliches Convent, Residenz und Landsitz, parlamentarische Versammlung und Civilleben erscheinen sich in lebendiger Anschaulichkeit.

Verlag von Friedrich Fleischer in Leipzig.

Neu erschien: 362

Brinkmann, Dr. F., Studien und

Bilder aus süddeutschem Land und Volk. Zwei Theile. 2 Thlr. 15 Ngr.

Diese interessanten Schilderungen und Erinnerungen aus dem schönsten Theil unsers Vaterlandes werden bei näherer Beachtung sich dem gebildeten Publikum gewiß als eine angenehme Lectüre empfehlen.

Verlag von C. Gerold's Sohn in Wien.

Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen: 316

Die Lehre der geometrischen

Beleuchtungsconstructionen und deren Anwendung auf das technische Zeichnen. Für technische Lehranstalten und zum Selbstunterrichte verfaßt von Franz Tilscher, Hauptmann im k. k. Geniestabe, Professor der darstellenden Geometrie an der k. k. Genieakademie. Mit einem Atlas von 13 lithographirten Tafeln und einem Farbendruck. Von den 13 Steindrucktafeln sind 12 als Vorlagen bei Zeichenübungen zu verwenden. Gr. 8. Elegant broschirt. Preis 3 Thlr. 20 Sgr.

Der Verfasser hat in dem vorliegenden Werke nicht blos die für einzelne Flächengattungen bereits bekannten complicirten Methoden zur constructiven Auffindung der Intensitätslinien durch neue, höchst einfache Constructionen ersetzt, sondern auch die letzteren für alle Flächengattungen anwendbar gemacht, und übergibt somit das erste vollständige Werk über diesen wichtigen Theil der angewandten darstellenden Geometrie der Oeffentlichkeit.

Bad Berka an der Ilm,

1 Meile von Weimar, 3 Meilen von Erfurt entfernt, eröffnet Mitte Mai seine Kiefernadel-, Schwefel- und Sandbäder, sowie die Ziegenmolkenanstalt.

Nähere Auskunft ertheilt der Badearzt, Physikus Dr. Ebert.

Berka a. d. Ilm, im April 1862. 333

Großherzogl. sächs. Bade-Inspection.

Die römischen Bäder

zu Ruhlsdorf bei Wittenberg a. d. Elbe

sind vom 1. April an eröffnet. Näheres in der Broschüre „Das altrömische Bad und seine außerordentliche Heilkraft bei langwierigen Krankheiten etc." (Leipzig, bei Gust. Mayer. 1861. 3. Aufl. Preis 7½ Sgr.) 306

Bad Brückenau,

im unterfränkischen Regierungsbezirk des Königreichs Baiern, durch seine günstigen klimatischen Verhältnisse und durch seine Lage in einem reizenden Gebirgsthale berühmt, durch seine verschiedenen heilkräftigen, vom leichten kohlensauren Wasser bis zum starken Stahlwasser aufsteigenden Quellen ausgezeichnet und bezüglich seiner wohnlichen Einrichtungen und Anlagen mit Comfort ausgestattet, wird — zugleich mit einer Anstalt zur Verabreichung eisenhaltiger Schlammbäder und vorzüglicher Geißmolke — auch im Jahre 1862 auf Staatsregie betrieben und am 1. Juni eröffnet werden. 361

Gewünschte Aufschlüsse ertheilt bereitwilligst auf frankirte Anfragen die dortige königl. Badeinspection.

Königliches Soolbad zu Elmen

bei Groß-Salze. 303

Die hiesige Badeanstalt, welche seit langer Zeit gegen viele Krankheiten, besonders gegen Drüsen- und Hautkrankheiten, Gicht, Nervenleiden etc. als wirksam sich bewährt hat, wird am 15. Mai eröffnet und Mitte September geschlossen.

Es werden hier Sool-, Sooldunst-, russische, kalte Soolschwimm-, Soolsturz- und künstliche Bäder gegeben, auch alle gebräuchlichen natürlichen und künstlichen Mineralwässer in der Trinkhalle verabreicht.

Königl. Bade-Inspection.

Das Sauer- und Stahlwasser

von St. Moritz, Canton Graubünden (Schweiz),

dessen Ruf als vorzügliches Heilmittel, namentlich in den auf Schwäche des Blut- und Nervensystems beruhenden Krankheitsformen, sich infolge zahlreicher glücklicher Curen immermehr in alle Gegenden verbreitet, zeichnet sich in mancher Beziehung selbst vor denjenigen der berühmtesten ähnlichen Quellen — wie Schwalbach, Pyrmont, Spaa etc. — vortheilhaft aus. Wiederholte chemische Prüfungen beweisen, daß trotz entferntestem Transport und jahrelangem Lagern das in Flaschen gefüllte St. Moritzer Wasser dem an der Quelle selbst getrunkenen unbedingt gleichkommt. 368

Preis franco Chur 30 und 13 Fr. pr. Kisten von 15 und 30 Flaschen, für Verkäufer mit Rabatt; von Chur aus per Eisenbahn. Die Exportverwaltung.

Wasserheilanstalt zu Alexandersbad

unweit der sächs.-baier. Bahn, Abgangsstation Schwarzenbach. 467

Die Saison dauert von Mitte Mai bis Ende October, doch ist der Herbst für die Cur besonders zu empfehlen. — In geeigneten Fällen kommen neben der Wassercur auch Ziegenmolken und das dortige Stahlwasser zur Anwendung. — Nähere Auskunft nebst ausführlichem Prospect ertheilt Dr. med.

Alexandersbad bei Wunsiedel im Fichtelgebirge, im April 1862. Preiffer.

Kaltwasserheilanstalt Dietenmühle bei Wiesbaden.

Cons. Arzt Dr. A. Genth. — Eröffnung am 1. Juni a. c. 371

Kaltwasser-, Dampf- und Kiefernadelbäder, Heilgymnastik und Electricität. Geschützte und gesunde Lage inmitten der Curanlagen zeichnen diesen reizendsten Punkt der Umgegend vor allen andern aus. Die Anstalt ist mit allem Comfort, mit der gediegensten Eleganz ausgestattet. Der in den weitesten Kreisen anerkannte Ruf des cons. Arztes (während zehn Jahren dirigirender Arzt der Kaltwasserheilanstalt Nerothal) bietet alle und jede Bürgschaft und macht weitere Anpreisungen überflüssig.

Anmeldungen nimmt vorläufig entgegen und nähere Auskunft ertheilt

Der Gerant der Actien-Commanditgesellschaft
H. Kruthoffer.

Bad Weilbach.

(Taunus-Eisenbahn.) (Station Flörsheim.)

Die Curmittel Bad Weilbachs, dessen kalte Schwefelquelle mit specifisch sicherem Erfolge bei allen Formen von Hämorrhoiden, bei Hals- und Brustleiden, Heiserkeit, Lungenschwindsucht, Asthma, Herzleiden, sowie bei Metallvergiftungen angewendet wird, haben durch die Fassung einer zweiten Mineralquelle, der Natron-Lithion-Quelle, eine wesentliche Bereicherung erhalten.

Vermöge ihres bedeutenden Gehalts an kohlensaurem Natron und Lithion hat sich dieselbe bei Harnsäurebildung und deren Ablagerungen (Steinleiden), chronischer Gicht, Blasen- und Nierenleiden als ein ausgezeichnetes, rasch hülfebringendes Mittel bewährt.

In dem milden Mainthal, zwischen Frankfurt, Mainz und Wiesbaden an der Eisenbahn gelegen, bietet der Curort neben einfachem ländlichen Aufenthalt Gelegenheit zu den genußreichsten Ausflügen. (Wasserversendungen in ½ und ¼ Krügen.) 363

Lauchstädter Gesundbrunnen.

Seit anderthalb Jahrhunderten in solchen Krankheiten vortheilhaft, welche auf Schwäche und Reizbarkeit der Muskelfaser oder auf mäßiger, reizloser Blutmischung oder auf unzulänglicher Ausscheidung der verbrauchten organischen Materie beruhen: in Hypochondrie, Hysterie, Gemüthsverstimmungen bis zur melancholischen Niedergeschlagenheit, Verdauungsbeschwerden, Bleichsucht, habitueller Verstopfung u. Durchfall, ferner gegen Schwächezustände infolge von Blut-, Schleim-, Milch- oder Samenverlusten, von schnell folgenden Kindbetten, Mißfällen, geschlechtlichen Ausschweifungen, gegen Bleichsucht, Unfruchtbarkeit, nervösen Kopfweh, Gesichtsschmerz, Magenkrampf, nervöse Kolik, nervöses Hüftweh, bei atonischer Gicht, kaltem Rheumatismus, Lähmungen, besonders nach Schlagfluß zurückgebliebenen, gegen chronische Hautausschläge und Geschwüre, endlich gegen beginnende oder vorgeschrittene Altersbeschwerden.

Douche in allen Formen, 40° Fuß Fallhöhe. Elegante Gesellschaftsräume, reizende Parkanlagen, ausgezeichnete musikalische Aufführungen, Sonntags Theater, Wohnung und Unterhalt gut und wohlfeil bei aufmerksamer und gefälliger Bedienung.

Anfang der Saison am 26. Mai. 330

Lauchstädt, den 30. April 1862.

Königliche Bade-Direction.

Curort St. Moritz,

im dem Alpenthale Ober-Engadin, Canton Graubünden, Schweiz. 369

Eisenbahn bis Chur. Täglicher Postenlauf von und nach Chur und Chiavenna.

Dauer der Saison vom 15. Juni bis zum 15. Sept.

Die ausgezeichnete Heilkraft des Sauer- und Stahlbrunnens von St. Moritz in den verschiedenen, auf Schwäche des Blut- und Nervensystems beruhenden Krankheitsformen hat denselben einen weiten und nunmehr europäisch gewordenen Ruf verschafft, der infolge zahlreicher Curen von oft überraschendem Erfolge in fortwährendem Steigen begriffen ist. — Ihrem chemischen Gehalte nach den berühmtesten ähnlichen Quellen des Auslandes — wie Schwalbach, Pyrmont, Spaa etc. — ebenbürtig, ja dieselben darin an glücklicher Zusammensetzung vielleicht übertreffend, steht ihnen in der reinen Alpenluft des Hochthals ein Verbündeter zur Seite, dessen Mitwirkung diesem Brunnen einen entschiedenen medicinischen Vorrang verleiht.

Die durch Wasserdampfheizung ihre volle Wirksamkeit bewahrenden Mineralbäder, Douchen von beliebigem Wärmegrad, Gasbäder, Wärmungsapparate für Trinkwasser und süße Kuhmolken etc. gestalten die Einrichtungen zum Baden und Trinken zu einem den strengsten medicinischen Anforderungen entsprechenden Ganzen, während andrerseits das in jeder Beziehung gut eingerichtete, mit der Badeanstalt in gedeckter Verbindung stehende und mit eigenem Telegraphenbureau versehene Curhaus, sowie auch das nahegelegene Dorf St. Moritz mit seinen Gasthäusern und Privatwohnungen zahlreiches und gutes Unterkommen bieten. — Zu größeren und kleineren Ausflügen gewähren das großartige Hochthal und die malerischen, wildreichen Umgebungen der Curanstalt reichliche Auswahl.

Wiederholte chemische Prüfungen beweisen, daß infolge der neuen Füllungsmethode das versendete St. Moritzer Wasser selbst nach jahrelangem Lagern dem unmittelbar von der Quelle getrunkenen nahezu gleichkommt.

Zimmerbestellungen in der Curanstalt sind an die Hotel-, Wasserbestellungen dagegen an die Exportverwaltung zu richten. — Aerztliche Auskunft ertheilt der Badearzt Dr. G. Brügger. Die Direction.

Königsbrunn i. d. sächs. Schweiz,

Station Königstein. Wassercuren, gleichzeitig mit Vorrichtungen zu prolongirten und permanenten warmen Bädern, Molkencuren, gymn. Curen etc. Dirigent Dr. Putzar. (S. d. ſhde. Schriften.) Prospecte auf frankirte Briefe gratis. 271

Bernhard Sommer, Inspector.

Das Soolbad Salzungen,

Werrabahnstation, eröffnet vom 18. Mai bis October. Näheres durch den Badearzt, Medicinalrath Dr. Wagner, und Die Bad-Direction. 669

Wasserheilanstalt Mühlbad

zu Boppard am Rhein. 289

Ausgezeichnet durch reizende und sehr vortheilhafte Lage am Rhein und an zwei Eisenbahnen. Das ganze Jahr hindurch für die Wassercur geöffnet, im Sommer und Herbst auch für Fichtennadel- und Mineralbäder, für Molken- und Traubencur. Angenehmer Sommeraufenthalt auch für Nichtcurgäste. In der neuern Zeit durch Zuleitung einer reichen Gebirgsquelle wesentlich verbessert. — Näheres beim Eigenthümer und dirigirenden Arzt, Sanitätsrath Dr. Heusner, dem in der Wasserheilmethode 27jährige, in der übrigen Praxis noch längere Erfahrung zur Seite steht. Preise Franco.

Reichenhall. 548

Eisenbahnstation Teisendorf 3 Meilen.

Eröffnung der Soolebad- und Molkencuranstalt Achselmannstein daselbst am 15. Mai 1862.

Soole-, Soolendampf-, Mutter-, Gas- und Kiefernadelbäder, Ziegenmolken und Kräutersaft sind die Heilobjecte, welche die Anstalt bietet.

Das Kurhaus, im schönsten Theile der Stadt, ganz in der Nähe der Gradirhäuser gelegen, ist vergrößert und die Zahl der Badecabinete vermehrt und verbessert, nachdem noch eine zweite Wandelbahn von 240 Fuß Länge und 30 Fuß Breite erbaut worden.

Kräutersaft und Kiefernadelextract werden von einem absolvirten Pharmaceuten in der Anstalt bereitet.

Die Statuten der Anstalt, mit den für alle Bedürfnisse festgesetzten Preisen, werden gratis abgegeben.

Anfragen und Bestellungen wolle man an die unterfertigte Anstalt richten.

Reichenhall, den 23. April 1862.

Die Soolebad- und Molkencuranstalt
Achselmannstein daselbst.

Bad Wildungen, 331

1 Meile von Station Wabern, zwischen Frankfurt a. M. und Cassel.

Die an Kohlensäure stärksten Eisenquellen in Norddeutschland.

Nach den neuesten Analysen des Professors Wiggers zu Göttingen enthalten in einem Pfunde von 7680 Gran freie Kohlensäure:

die pyrmonter Hauptquelle	die driburger Trinkquelle
15,407,854 Gr.	17,134,311 Gr.

Nach der Analyse des Professors Dr. Fresenius zu Wiesbaden von 1860 enthalten dagegen die wildunger Quellen an freier Kohlensäure:

1) Trinkquelle	2) Badequelle	3) Stahlquelle
19,201,693 Gr.	18,319,956 Gr.	18,009,973 Gr.

Die specifischen Heilkräfte der wildunger Quellen gegen Stein, Gries, Blasenkatarrh etc., Blasenhämorrhoiden, Blasenkrampf etc., gegen Krankheiten der Geschlechtsorgane, fehlerhafte Menstruation, Bleichsucht, Impotenz, Sterilität etc. sind bekannt. Der Werth der Eisenquellen wird erhöht durch das Vorhandensein einer

Salzquelle,

welche 19,335,301 Gran freie Kohlensäure hat.

Die Wasserversendung stieg allein in den letzten Jahren über 30,000 Flaschen und ist fortwährend im Steigen, da die künstlichen Wasser sich als unwirksam erwiesen haben. Das Wasser wird in Flaschen mit dem erhabenen Siegel „Wildunger Wasser" und mit gleichem Brandzeichen unter dem Kork versendet.

Die stärkenden Bäder werden vom 10. Mai an im Badelogirhause, worin auch der Brunnenarzt Dr. Kräger wohnt, gegeben. In Stadt Wildungen wohnen noch die Aerzte: Physikus Dr. Böhme, Dr. v. Lingelsheim, Dr. Hufrig.

Bestellungen auf Wasser und Wohnungen besorgt die Inspection.

Die neuen Conversations-, Spielsalons und Lesecabinet sind vom 1. Mai bis zum 1. Oct. täglich geöffnet.

Zweimal täglich spielt eine gute Musik.

In Wabern stehen bei Ankunft der Eisenbahnzüge von Berlin, Hamburg u. Frankfurt a. M. Wagen bereit.

Dr. Martiny's Wasserheilanstalt

in Bad Liebenstein bei Eisenach 267

nimmt Kranke das ganze Jahr hindurch auf. — Nächste (Werra-) Eisenbahnstation Immelborn; täglich zweimal Postverbindung in einer halben Stunde.

Korb-Möbel, zu Geschenken sehr passend, 439

sowie zum vollständigen Einrichten ganzer Zimmer, Balcons etc., empfiehlt in großer Auswahl: höchst elegante Fauteuils, Stühle, Sessel, Blumentische, Lauben, Sophas, Tische, Kronleuchter, Ampeln, Consoles, Springbrunnen, Schaukelstühle etc. und Körbchen jeder Art.





Kinderwagen in allen Größen,

sowie

dreiräderige Wagen für Kranke

die Korb-Möbel-Fabrik von

C. A. Schirow & Comp. in Berlin,

Markgrafenstraße Nr. 33.

Möbel-Etablissement und Salon d'Artist

des Leopold Pirno, vorm. Franz Lechner, k. k. Hoftapezierer in Wien,

Stadt, Untere Bräunerstraße, Graf Pallavicini's Palais Nr. 1128. 477

Inhaber eines k. k. Privilegiums, reich sortirtes Lager aller Möbelgattungen aus edlen Hölzern, Kunst- u. Luxusgegenstände aus boulogner Marqueterie, Porcelain de Sevres und Majolica, Antiquitäten und Naturgegenstände, Chines und Japan; große Auswahl der so beliebten allerh. priv. Stiegenleitern und Conditorstühlen für Bibliotheken, Eisenbahnen etc.; ferner eine große Sammlung von Waffen und Rüstungen aller Nationen und verschiedener Zeitalter.

Verbesserte Lorgnetten

(Pince-nez) von Bredemeyer. 547

Die jetzt so sehr gebräuchlichen und in vielen Fällen von Kurzsichtigkeit und von Weitsichtigkeit in der That recht praktischen Doppelbrillen (Pince-nez) litten bisher an einem Uebelstande, der sie ebenso unbequem im Gebrauche als die Augen schädlich machte. — Sie waren nicht vollkommen centrirt.

Die Mittelpunkte der Gläser befanden sich nicht gerade vor den Pupillen, wie dies zum Zweck genauen Sehens und zur Verhütung wesentlicher Nachtheile für die Augen der Fall sein muß, sondern standen weit nach innen von den beiderseitigen Sehaxen, sodaß die Träger dieser Lorgnette gezwungen waren, durch den äußern Rand der Gläser die Gegenstände zu betrachten.

Die Schädlichkeit dieser Construction macht sich bald durch Schmerz und Druck in den Augen fühlbar, ja es kann selbst Schielen und schiefe Kopfhaltung infolge des längern Gebrauchs solcher Lorgnetten sich entwickeln. Dazu kommt noch, daß der Blick nach der Seite ohne gleichzeitige Kopfwendung, der schon bei richtig centrirten Brillen sehr beschränkt ist, bei dem Tragen der bisher üblichen Lorgnetten gänzlich unmöglich wird.

Herr Optikus Bredemeyer zu Frankfurt a. O., rühmlichst bekannt durch Verbesserungen auf dem technischen Gebiete, hat auf meine Anregung eine Construction von Lorgnetten erdacht, die dem besprochenen Uebelstande gänzlich abhilft und dem Träger alle Vortheile einer gut passenden Brille gewährt, ohne daß es nöthig gewesen wäre, durch größere Gläser als die bisher üblichen das Gewicht der Lorgnette zu vermehren oder ihr Aussehen unschön zu machen. Der Abstand der Centren hat, den verschiedenen Gesichtsformationen entsprechend, mehrere Abstufungen. Das Aeußere ist leicht und elegant und kann ich diese neuen Lorgnetten als durchaus zweckentsprechend empfehlen. Dr. H. Göpel,

prakt. Arzt und Augenarzt.

Meine verbesserten Pince-nez halte ich stets in Horn, Stahl, Silber und Gold, mit den besten Gläsern versehen, in großer Auswahl vorräthig. Augenschwache, welche von diesem Instrumentchen Gebrauch machen wollen, ersuche ich, wie das Maß der Entfernung beider Pupillen voneinander anzugeben und von ihren bisher getragenen Augengläsern Probe einzusenden, wonach ich umgehend gegen Einsendung des Betrags oder Entnahme desselben von der Post die Bestellungen ausführen werde.

Der Preis eines solchen Pince-nez beträgt 1 bis 2½ Thlr., in Silber und Gold 6⅔ bis 10 Thlr.

J. Bredemeyer,
Mechanikus u. Opticus in Frankfurt a. O.,
Mitglied des polytechn. Instituts zu Paris.

☞ Die passendsten Geschenke für Damen ꝛc.



Bügeleisen

aller nur möglichen Sorten und Größen mit gegossenen oder geschmiedeten Stahlsohlen.



Weingeistbügeleisen,

sehr praktisch, um mit geringen Kosten sogleich und permanent bügeln zu können.



Plättmaschinen

oder Kohlenbügeleisen in sechserlei Größen mit Rost. 572



Holzkohlenbügeleisen

mit Kamin.

Letztere drei Arten eignen sich sehr gut für elegante Haushaltungen ꝛc.



Gasbügeleisen,

besonders für größere Kleiderhandlungen vortheilhaft.



Französische Glätteisen,

feine Messingbügeleisen, Schneider- und Putzmacher-Bügeleisen, sowie Biegeleisen aller Gattungen werden zu den billigsten Preisen gefertigt von

N. Martin's Bügeleisenfabrik
in Tübingen.

Engl. luftdicht schließende Deckel

empfehlen sich wegen ihrer großen Billigkeit und fortdauernden Verwendbarkeit zum luftdichten Verschluß aller Gefäße runder Form, welche mit diesen Deckeln leicht zu verschließen und wieder zu öffnen sind. 619

Einmache-Kruken in Steingut

und Glas zu Gemüsen, Früchten ꝛc., zu haben bei

Winckler & Comp. in Hamburg.

Wirthschafts- und Küchengegen-

stände, hauptsächlich für Ausstattungen empfehlenswerthe: Kaffee- und Theeservice, Déjeuners, Tafelservice, Waschservice, Gasapparate, Aufsätze, Brunnenfassungen, Biergläser und -Seidel, Butter-Apparate, Vasen und Gläser, Bowlen, Brotkörbe, frische Gardinenstoffe, Salon- und Gartenmöbel ꝛc. zu Fabrikpreisen bei 199

F. W. Stolze & Comp. in Erfurt, pr. Thür.

Die 523

Regen- und Sonnenschirm-Fabrik

von M. Cohn in Berlin, Commandantenstr. 21,

empfiehlt baumwollene und seidene Regenschirme, Sonnenschirme, elegante Knicker, en tout cas und Ombrelles-Bouquet (Nouveauté, ein Blumenbouquet, welches, wenn es geöffnet wird, einen eleganten Sonnenschirm bildet) zu billigen und festen Preisen.

Reparaturen werden prompt besorgt. — Ferner gibt dieselbe Lager von Glacéhandschuhen, das Dutzend Paar von 3 Thlrn. ab.

Aufträge von außerhalb werden gegen Einsendung des Betrags oder gegen Postvorschuß effectuirt. — Wiederverkäufern Rabatt.

Da beinahe in allen Gegenden Deutschlands etc., sowie auch in hiesigen Blättern 516

Thomson's Crinolines

angekündigt, aber dem Publikum Waaren verkauft worden, die nicht aus unserer Fabrik hervorgegangen sind, so erlauben wir uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, dass wir nur solche Skirts als unser Fabrikat anerkennen, die mit unserem Fabrikstempel, also mit unserer Firma (Thomson & Comp.) versehen sind.



TRADEMARK

Alle Crinolinen, die weder unsern Stempel noch unseren Namen tragen (aber als unser Fabrikat angepriesen werden), sind nicht von uns fabricirt worden.

THOMSON & COMP. AUS ANNABERG.
Commanditen in Paris, Newyork, London u. Brüssel.

Die Maschinen-Fabrik

von J. Robert Ulisch in Leipzig, 36
Reudnitzer Straße Nr. 12,

empfiehlt **Nähmaschinen**

zu jeder Nadelarbeit, solidester und eleganteste Bauart, sowie neuester Construction in verschiedenen Größen und zu den billigsten Preisen. Diese Maschinen nähen mit Zwirn- und Seidenfaden mit der größten Genauigkeit, Schnelligkeit und Leichtigkeit. Es stehen stets fertige Maschinen zur gefälligen Ansicht und Probe in der Fabrik bereit. Garantie wird zugesichert.

Große Rädermaschinen mit eisernem Untergestelle, doppeltem Schiffchen und mit sämmtlichen zur Handhabung der Maschine erforderlichen Zubehör für Schneider, Schuhmacher, Mützen- und Corsettfabrikanten ꝛc. Preis 135 Thlr. Kleine Maschinen für die verschiedensten Fächer und zum Hausgebrauch von 45 bis 100 Thlr. Preiscourante gratis. Leichtfaßliche Gebrauchsanweisung wird jeder Maschine beigegeben.

J. Wilhelmi's mechan. Werkstätte

in Berlin, Ackerstraße,

empfiehlt unter Garantie: 353

Patent-Plätteisen mit Kohlenheizung . . . à 3 Thlr.
Schälmaschinen für Kartoffel, Aepfel ꝛc. . . à 6 „
Trockenstempelpressen mit beliebiger Firma . à 6 „
Copirpressen von 6⅔ Thlr. an.
Pfropfmaschinen zum Pfropfen der Bier- und Weinflaschen à 5 Thlr.

Bei Dutzend angemessenen Rabatt.

Jegliche Art Werkzeugmaschinen für Buch- u. Steindruck, Buchbinderei, Metallarbeiten, Luxuspapierfabrikation, Bäckerei, Spinnerei und Druckerei, Brauerei und Brennerei. Drehbänke, Hobelmaschinen, Schneidmaschinen à 45 Thlr.

Auf Franco-Anfragen illustr. Preiscourante gratis und franco. Agenten übliche Provision. Mit kleineren Aufträgen erbitte zugleich den Betrag.

Waschmangmaschinen

für Gasthöfe, Badeanstalten und Private empfiehlt 533
G. Sebold, Maschinenfabrikant in Durlach.

Bose'sches Nivellir-Instrument.

Dieses Instrument, welches sich ganz besonders zum Nivelliren der Waldwege und zum Messen der Baumhöhen eignet, sehr leicht und schnell zu handhaben ist und hinsichtlich seiner genauen Leistungen keinem andern derartigen nachsteht, fertigt Unterzeichneter zu folgenden Preisen an: das Instrument mit Stativ, Zielscheibe und Beschreibung 11 Fl., den eisernen Dreifuß dazu 6 Fl., das Taschen-Instrument nebst Etui 10 Fl. 496

Konrad Wüest, Mechaniker in Darmstadt,
Nachfolger von Carl Bose.

Schweizer Stickmaschinen

neuester, bester Construction, zu jeder Größe und Nadelzahl (patentirt) liefert die Maschinenfabrik von

Albert Voigt in Kändler bei Limbach
in Sachsen (nächst Chemnitz). 6

Gleichzeitig wird daselbst auf einer in Betrieb befindlichen Stickmaschine Unterricht im Sticken ertheilt.

Hegewald in Bromberg (Preußen). 543

Prämiirte Haartouren-Fabrik,

vertreten auf der londoner Industrieausstellung.

☞ Nach allen Ländern der Erde versende ich unter Garantie Perücken für Herren und Damen. Für halbe Touren ist ein Papiermodell der kahlen Fläche, bei ganzen Perücken ein Maß: 1) der Umfang des Kopfs; 2) von Ohr zu Ohr über den Kopf, 3) von der Stirn bis zum Nacken, sowie Angabe des Scheiteltragens, des Alters und eine Haarprobe erforderlich.

Säure- und eisenfreier 542

Kupfervitriol, stets prompt und

billig zu beziehen direct aus der Gold- u. Silberscheideanstalt in Frankfurt a. M. oder durch deren Agenten: Hrn. Paul Schreiner.

Meine rühmlichst bekannten und bis dahin unübertroffenen gußeisernen 515

Oelfarbmühlen,

in 6 Größen, empfehle ich angelegentlichst.

Franz Coblenzer in Köln a. Rh.,
Droguen-, Material- u. Farbwaarenhandlung.

Steinpapprahmen für photogr.

Visitenkarten liefert in vielen hübschen Mustern pr. Dtzd. 1⅓, 1⅔ u. 2 Thlr. die Fabrik von 525

J. Wilhelmi in Berlin, Ackerstraße.

Agenten werden gebeten, sich mit Angabe von Referenzen an mich zu wenden. D. O.

Für Photographen. 491

Von tüchtigen Künstlern effectvoll gemalte Hintergründe (Landschaften, Architekturen ꝛc.) empfehle ich besonders zu Visitenkarten. Auf Wunsch werden gegen frankirte Aufgabe zuvor Photographien eingesandt.

Ferd. Beyrich in Berlin, Friedrichsstr. 1,
Laboratorium chemischer Präparate, Fabrik präparirter Papiere und Magazin sämmtlicher Artikel für Photographie.

Export, Gros et Détail.

Stereoskope.

Moser & Senftner,
Berlin, Unter den Linden 44 (Arnim's Hotel).

Fabrik von Stereoskopen

eigener Verlag und Depot
aller im Auslande erscheinenden guten

Stereoskopbilder,

auf Papier, Glas und Silberplatten,
unvergleichliche Auswahl und Reichhaltigkeit und jederzeit die billigsten Preise.

Preis-Verzeichniß gratis und franco. 349
Auswahlsendungen bereitwilligst.

Die größte und anerkannt beste und billigste 16737

Patent-Schnell-Nähmaschinen-Fabrik der Welt

von F. Gocke in Berlin, Gartenstraße 167, zweites Musterlager: Jägerstraße 144,



empfiehlt ihre Fabrikate en gros und en detail für alle industriellen Zwecke in 30 verschiedenen Sorten, von der Tischnäh-Nähmaschine à 5—150 Thlr. Zugleich macht die Fabrik auf ihre Patent-Strickmaschine aufmerksam.

Illustrirte Preiscourante sämmtlicher Fabrikate gratis.

Firmen in Europa, von welchen angeführtes Fabrikat zu den billigsten Fabrikpreisen bezogen werden kann:

Wilhelm Ringler in Breslau.
Christian Schmidt in Hessen-Cassel.
Fr. Weiler-Annen in Arth (Schweiz).
Demmer & Comp. in Amsterdam.
L. Ljungdahl in Petersburg.
G. Dittmar in Riga.



Patentirte Reservoir-Filterbälle

zur Trinkbarmachung des schlechten Wassers, für Haushaltungen, Fabriken, Mineralwasser- u. Essigfabr., Destillateure, Landwirthschaften u. Brauereien, sowie für Militairs, Reisende ꝛc., von 4, 6 u. 8 Zoll Durchmesser, welche sofort pro Minute ⅓, ⅔ u. 1 Quart filtriren, sich in jedem Gefäß anbringen lassen u. sehr leicht zu reinigen sind, empfiehlt

Die Fabrik plastischer Kohle in Berlin,
Engelufer 15.

Prospecte in allen Sprachen gratis. 383

Kennern vorzüglicher Cigarren 534

empfehle ich aus erster Hand bezogene preiswürdige Waare, als: La Bayadera (jede einzelne Cigarre, zur Erhaltung ihres natürlichen Aromas, in Bast verpackt), Originalkistchen zu 50 Stück 3 Thlr. La España (media Regalia), Originalkistchen zu 100 Stück 4 Thlr. Tip Top (Trabucos), Originalkistchen zu 100 Stück 2 Thlr. 8 Sgr. Regaliagarren (je 25 in Stanniol), Originalkistchen zu 150 Stück 3 Thlr. 15 Sgr. Dieselben in Originalkistchen zu 100 Stück 2 Thlr. 8 Sgr. ☞ Ordres effectuire gegen Baarsendung oder Postvorschuss.

KARL HEYLBUT, Agent in HAMBURG.

Eisen und Bitterstoff 471
sind die wichtigsten Kräftigungs- und Stärkungsmittel.
Robert Freygang's allein echter

Eisen-Liqueur

(bester Damen-Liqueur).

Durch seinen Eisengehalt und Bitterstoff zur Stärkung des Nervensystems, Förderung der Verdauung und ganz besonders Blaßaussehenden (an Blutmangel Leidenden) für deren Gesundheit von außerordentlich bevorzugter Wirkung.

Der Eisengehalt ist von der Medic.-Polizeibehörde geprüft und nur die Anfertigung dieses Eisenliqueurs genehmigt worden. à Flasche 15 Ngr., ½ Dutzend Flaschen 2⅔ Thlr.

Robert Freygang,
Destillateur des echten Eisen-Liqueurs.
Leipzig, Hallesche Str. 1.

Beachtenswerthes Anerbieten.

Unterzeichneter ist mit dem Verkauf folgender Gegenstände beauftragt: 556

1) Eine weit über 1000 Stück umfassende Mineraliensammlung, in welcher das besondere Interesse und die wissenschaftliche Kenntniß des Inhabers neben sehr vielen seltenen Exemplaren durchweg die musterhafteste Auswahl vereinigt hat, welche, systematisch geordnet und bezeichnet, in zwei großen Schränken sich befindet.

2) Eine reichhaltige Sammlung vorzüglich schöner Conchylien, unter denen viele Raritäten und sonstige seltene Gebilde.

3) Ein in 10 Holzkästen befindliches vollständiges, sehr schön und gut erhaltenes Herbarium schlesischer Pflanzen, geordnet nach Wimmer, Grabowsky und Günther.

4) Ein großes englisches achromatisches Tisch-Teleskop mit messingenem Stativ (in einem Mahagonikasten zusammengelegt). Von Harris u. Son in London.

Der gegenwärtige Inhaber wünscht diese Sammlungen lediglich aus Rücksicht auf sein sehr hohes Alter jetzt noch in das Eigenthum von Sachkennern oder höhere Lehranstalten übergehen zu sehen, um den in ihnen enthaltenen Werth auch fernerhin gewürdigt und benutzt zu wissen.

Auf portofreie Anfragen und Gebote ertheilt bereitwilligst nähere Auskunft

E. Melzer, Buchhändler in Waldenburg
(Schlesien).

Pergamentpapier statt thierischer

Blase u. Wachsleinwand, zu Bettleinlagen, Eisbäckchen u. Verbänden, gegen feuchte Wände, für wasserdichte Verpackung ꝛc., glatt u. endlos, das Zollpfd. 1 Fl. 20 Kr., empfiehlt die Fabrik von 391

C. Brandegger in Ellwangen.

Für Graveure. 472

Petschaftbohrmaschinen, zum Bohren und Guillochiren von Petschaften und allen anderen vorkommenden derartigen Arbeiten verwendbar, für deren genaueste Ausführung und tadellose Leistungen jede gewünschte Garantie geleistet wird, empfiehlt und liefert à Stück complet für 95 Thlr. gegen Cassa ab Leipzig.

Adolf Schimmel, Mechaniker in Leipzig.

Für Graveure. 624

Kreismaschinen zum Bohren und Guillochiren von Petschaften und Platten bis zu einer Größe von 1 Zoll werden à 90 u. 150 Thlr. ab hier unter Garantie der Leistungsfähigkeit geliefert von

Th. Fischer & Baumgärtel in Chemnitz.

Vollständige Kataloge

über photogr. Apparate nebst allem Zubehör, chemische Producte und präparirte Papiere, Rahmen, Passepartouts ꝛc. versendet auf Franco-Anfragen gratis das Institut von 16313

Eduard Liesegang in Elberfeld.

Für Photographen.

W. Herrmann & Comp. in Berlin,
Niederwallstraße Nr. 6, 501

Fabrik und Magazin sämmtlicher photographischer Apparate, Objective, Utensilien, Chemikalien, Rahmen und präpar. Papiere,

versenden gratis und franco ihren completen Preiscourant auf briefliche Bestellungen.

Eine kleine Partie echte 535

El Principe de Gales (Cigarren)

in ⅒ Kisten à 6 Thlr. stehen zum Verkauf bei

J. H. Carsten in Hamburg,
Neuerwall Nr. 15.

Gefällige Aufträge werden gegen Rimesse oder unter Nachnahme prompt effectuirt.

Apparate (mit Draht überstrickt)



zur Bereitung von Selters- und Sodawasser, Limonaden, moussirenden Weinen und kohlensäurehaltigen Getränken jeder Art, nebst den dazu nöthigen Füllpulvern, worüber ein besonderer Preiscourant nebst Gebrauchsanweisung unentgeltlich ausgegeben wird.

Leipzig, 1862.

Hofapotheke zum weißen Adler (Hainstraße).
C. A. Neubert. 15030

Aufträge auf Delicatessen

aller Art, als Austern, Caviar, Hummer, frische Seefische, Kieler Sprotten und Bücklinge, Hamburger Rauchfleisch, Wismarer Krabben, engl. und franz. Conserven, engl. und franz. Käse, Kräuter, Anchovis, Reval Sardinen, Sardines à l'huile, namentlich auch auf

Messina-Apfelsinen,

pr. 100 Stück 1 Thlr. 20 Sgr., 2 Thlr. 10 Sgr. und 2 Thlr. 15 Sgr., pr. Originalkiste von ca. 270 Stück 5 Thlr. 10 Sgr.

Messina-Citronen,

pr. 100 Stück 1 Thlr. 8 Sgr., pr. Kiste 300 Stück 3 Thlr. 24 Sgr. 462

nimmt entgegen die Delicatessen- u. Südfrüchtehandlung von H. BECHMANN in HAMBURG.

THEE

HAMBURG — HAMBURG

in vorzüglicher Auswahl und besonders sorgfältiger und geschmackvoller Verpackung in ⅛, ¼, ½ u. 1 Pfund-Packeten.

Schwarzer Thee. No.	pr. Pfd.	Thlr.	Sgr.	Grüner Thee. No.	pr. Pfd.	Thlr.	Sgr.
1. Congo		—	20	13. Hayanschin		—	20
2. do.		—	24	14. Tonkay		—	26
3. Souchong		—	26	15. Hayson		1	—
4. do.		1	—	16. do.		1	5
5. Pecco Souch.		1	5	17. do.		1	15
5½. do.		2	15	18. Gunpowder		1	6
6. Orange Pecco		1	5	19. do.		1	15
7. Pecco		1	—	20. Imperial		1	6
8. do.		1	5	21. do.		2	—
9. do.		1	10	Gemischter Thee.			
10. do.		2	—	22. Mélange		—	27
11. do.		2	10	23. do.		1	5
12. do.		3	—	24. do.		1	12
25. Japan		1	12				

Von Rimessen begleitete oder gegen Nachnahme bezeichnete Aufträge werden prompt ausgeführt von

REESE & WICHMANN

Bekanntmachung. 610

Der zu Königsberg in Preußen gegründete

Pferdemarkt

wird

am 2., 3. und 4. Juni d. J.

abgehalten werden.

Die berühmtesten Gestüte Ostpreußens und Lithauens führen Pferde des edelsten Bluts auf diesen Markt; er bietet daher jedem Käufer die reichlichste Auswahl.

Für die Bequemlichkeit der Käufer und Transportmittel auf der Ostbahn ist gesorgt.

Königsberg i. Pr., März 1862.

Das Comité für den Pferdemarkt.

v. Bardeleben, Rittergutsbesitzer auf Rinau. v. Soltbern, Rittergutsbes. a. Wulfshöfen.
v. d. Gröben, Rittergutsbesitzer auf Kippen.
v. d. Gröben, Rittmeister und Escadronchef im königl. ostpreuß. Kürassierregiment (Nr. 3).
v. Sanden, Major aggr. dem königl. 1. ostpreuß. Grenadierregiment (Nr. 1).

Gesuch. Ein Techniker, der das

Hütten-Ingenieur-Examen durchweg mit dem ersten Grade bestanden hat und sich hierüber ausweisen kann, sucht unter bescheidenen Ansprüchen ein Engagement.

Franco-Offerten unter W. Z. 10 bittet man an die Exped. d. Ztg. einzusenden. 560

Für Photographen.

Pariser Objective, doppelt achromatisch, ohne Focusdifferenzen und äußerst schnell wirkend, welche nach dem Urtheile der ersten Sachkenner die besten sind, empfiehlt unter Garantie und bedeutender Preisermäßigung wie folgt: 318

⅙ von 19 Lin.	¼ von 27 Lin.	⅓ von 30 Lin.	½ von 36 Lin.	4 Zoll 48 Lin.
9⅓ Thlr. pr. Cst.	17 Thlr. pr. Cst.	32 Thlr. pr. Cst.	60 Thlr. pr. Cst.	97 Thlr. pr. Cst.

Sämmtliche Objective sind mit Triebwerk und in allen Größen vorräthig, ebenso das dazu gehörige Holzwerk, welches bei Abnahme eines Instruments zum Kostenpreise berechnet wird.

Das optische Institut von S. Grünwald, Zeil in Frankfurt a. M.

NB. Briefe und Gelder werden franco erbeten.

Gesucht. Ein tüchtiger Photograph

findet sogleich Anstellung gegen solide Bezahlung. Karten und Probebilder, namentlich im Porträtfach, Referenzen über bisherige Leistungen beliebe man in frankirten Briefen zu adressiren: B. C. 366 poste restante Bern in der Schweiz.

Gesucht. Ein Modelleur, welcher

im Modelliren großer Figuren besonders geübt, auch Ornamente nach Zeichnungen ausführen kann, findet in der gräflich Hugo'schen u. Donnersmarck'schen Zinnwerken in Antonienhütte in Oberschlesien dauernde Beschäftigung.

Offerten unter Ueberreichung von Zeugnissen sind unter dieser Adresse erbeten.

Denen, die ihre gesunden Zähne

gern bis ins hohe Alter behalten möchten, wird auf Franco-Anfragen unter der Chiffre M. P. # 6 poste rest. Braunschweig ein betreffendes unfehlbares Mittel angewiesen.

Gesuch. Ein routin. Photograph

sucht Engagement. Engagements im Auslande werden bevorzugt. Offerten beliebe man unter F. V. 1 an die Exped. d. Ztg. gelangen zu lassen.

Gesucht. Für eine junge Dame

in einem angesehenen Hause in Schlesien wird zur Conversation in Englisch und Französisch, sowie zur Ausbildung im Klavierunterricht eine fein gebildete Dame gesucht, welche in diesen drei Fächern Vorzügliches leistet, im Uebrigen als Gesellschafterin fungiren würde. Näheres ist in frankirten Anfragen zu erfahren bei R. Gottwald in Leipzig, Brühl 27.

Agentur-Gesuch. Ein routinirter

Kaufmann, mit den besten Empfehlungen zur Seite, wünscht noch einige Geschäftshäuser, Fabriken etc. bestbekannt. des In- oder Auslandes im Stettin als Agent zu vertreten.

Gefällige Offerten sub D. & D. franco poste restante Stettin.

Agentur-Gesuch. Ein im besten

Fortgange befindliches Indigo- und Cochenillegeschäft in Moskau wünscht neben den daselbst fabricirten Artikeln sich gleichzeitig mit dem Verkauf von Farben, Farbestoffen, besonders für Manufacturfabriken, zu befassen und erbietet sich hiermit, eine Agentur für diese Artikel zu übernehmen. Hierauf Reflectirende belieben ihre Conditionen und sonstigen Mittheilungen unter der Chiffre G. C. ☐ 16 in Tilsit poste restante an mich gelangen zu lassen.

Annoncenbureau

von Heinrich Hübner in Leipzig

besorgt prompt Inserate in sämmtliche in- und ausländische Zeitungen zu den Originalpreisen.

Annoncenbureau von E. Illgen

in Leipzig besorgt Ankündigungen jeder Art zu Originalpreisen in sämmtliche Zeitungen des In- u. Auslandes ohne Anrechnung von Portospesen ꝛc.

☞ Hierdurch empfehle ich meine seit einer Reihe von über 30 Jahren hier bestehende Lotteriecollection zur gef. Entnahme von Losen der

Königl sächs. Landes-Lotterie,

deren Einrichtung den Spielern sehr viel Vortheile gewährt, wie aus dem Plane derselben, welcher gratis zu haben, leicht zu ersehen ist. — Die Hälfte sämmtlicher 80,000 Nummern erhält Treffer (also ohne), die auf fünf Klassen vertheilt sind, worunter Hauptgewinne zu

150,000 Thlr., 100,000 Thlr., 80,000 Thlr., 50,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 20,000 Thlr., 15,000 Thlr., 12,000 Thlr., 10,000 Thlr., 8000 Thlr., 6000 Thlr., 5000 Thlr., 4000 Thlr., 3000 Thlr., 2000 Thlr., 1000 Thlr. ꝛc.

Die Ziehungen finden stets hier in Leipzig statt und zwar die der 62. Lotterie: 1. Klasse den 30. Juni. — 2. Klasse den 28. Juli. — 3. Klasse den 18. Aug. — 4. Klasse den 8. Sept. — 5. Klasse vom 29. Sept. bis 11. Oct. 1862. — Wer sich daran betheiligen und ihr Glück die Hand bieten will, wolle gef. Antheile gegen Franco-Einsendung der Beträge verlangen. Für jede Klasse kostet ⅛ Los 1 Thlr. 2½ Ngr., ¼ 2 Thlr. 12½ Ngr., ½ 5 Thlr. 2 Ngr., ⅟₁ 10 Thlr. 4 Ngr. Versendungen finden nach allen Gegenden statt. — Pünktliche Expedition der Lose, prompteste Auszahlung der Gewinne, strengste Discretion in allen Fällen werden im voraus zugesichert.

C. F. Schmidt in Leipzig,
Buchhändler u. concess. Lotteriecollecteur.

Alle Staatsanlehen-Lose,

selbst solche zu den geringsten Preisen, jedoch mit den höchsten Garantien und Gewinnen von Thlr. 200,000, 100,000, 60,000, 40,000, 30,000, 20,000, 10,000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000 ꝛc. ꝛc. sind, um der reellen und promptesten Bedienung, sowie weiter zu gewährender Vortheile, welche jedermann die Betheiligung ermöglichen, versichert zu sein, stets aufs billigste direct zu beziehen vom Hauptdepot bei

Stern & Greim in Frankfurt a. M.
Pläne und Ziehungslisten gratis.

Speditions-Geschäft in Paris.

Directe Dienst nach allen Ländern zu billigen und prompten Bedingungen.

M. Hoffmann in Paris,
Rue Hauteville 56,
Correspondent der allgemeinen Eisenbahn-Versicherungsgesellschaft in Berlin und Agent der antwerpener Dampfschiffe.

Für Fremde in Wien.

Ich beehre mich, dem P. T. reisenden Publicum bekannt zu geben, daß ich das altrenommirte Speisehaus „Zum rothen Igel“ auf dem Wildpretmarkte von meinem Vater, Hrn. M. Kohlbauer, übernommen habe und auf meine eigene Rechnung fortführe.

Sämmtliche Localitäten meines Etablissements sind nach dem neuesten Geschmack auf das eleganteste umgestaltet.

Mein eifrigstes Bestreben wird es sein, mir den Zuspruch der in Wien weilenden P. T. Reisenden durch exquisite Küche und Keller, prompte Bedienung und solide Preise zu erhalten.

Wien, 4. Mai 1862.

Theodor Kohlbauer,
Restaurant zum rothen Igel, auf dem Wildpretmarkte.

Insertions-Aufträge

für die Illustrirte Zeitung sind portofrei einzusenden. Die Nonpareillezeile (45 Buchstaben) oder deren Raum wird mit 5 Ngr. berechnet und der entfallende Betrag für das betreffende Inserat nach erfolgtem Abdruck durch Postvorschuß nachgenommen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



No. 985.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 17. Mai 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Fichte zum Gedächtniss.

Am kommenden 19. Mai feiert Deutschland das Säcularjubiläum der Geburt Johann Gottlieb Fichte's. Universitäten und andere gelehrte Körperschaften rüsten sich, das Andenken des Philosophen an diesem Tage zu verherrlichen; der Nationalverein will den 19. Mai als ein nationales deutsches Fest begehen, und die demokratische Partei reclamirt Fichte als einen ihr Wahlverwandten, als einen Demokraten. *)

Welcher von diesen verschiedenen Fichte's ist nun der rechte? Der speculative Denker? Oder der Patriot? oder der Apostel politischer Freiheitsideen? Oder sind sie alle drei eins, und welches ist der lebendige Mittelpunkt, aus dem diese verschiedenen Richtungen des Mannes herauswuchsen und auf den sie sich zurückführen lassen? Wenn Fichte ein ganzer Mann war — und, daß er dies war, darüber sind alle, die ihm nahe getreten, einig — so müssen auch jene anscheinend verschiedenartigen Aeußerungen seines Wesens auf ein gemeinsames Streben zurückgehen, so kann der Philosoph in ihm nicht getrennt gewesen sein von dem Politiker, so mag in dem Politiker die Liebe zum Vaterlande aus einer gemeinsamen Wurzel entsprungen sein mit jenem Triebe politischer Freiheit und Unabhängigkeit, welche man ihm als „Demokratismus“ das eine mal zum Vorwurf, ein andermal zum Verdienst angerechnet hat.

Sollen wir jenen lebendigen Mittelpunkt des Fichte'schen Wesens, welcher ebensowol seinem speculativen Denken wie seinem praktischen Handeln, seiner wissenschaftlichen wie seiner politischen Thätigkeit den Stempel aufdrückte und das Ziel ihres Strebens anwies, mit einem Ausdruck bezeichnen, so wüßten wir keinen bessern, als: den Trieb nach Selbstständigkeit und Selbstbestimmung, nach Unabhängigkeit von jedem fremden Einfluß, jeder äußern Autorität und Gewalt. Dieser Selbstständigkeitstrieb war es, der ihn sogleich in seiner ersten größern wissenschaftlichen Arbeit, der „Kritik aller Offenbarung“ — einer Schrift, welche den Ruf des damals noch unbekannten Candidaten der Theologie alsbald durch ganz Deutschland trug — den Glauben an eine blos auf äußerlicher Autorität, auf Zeichen und Wundern ruhende Offenbarung bekämpfen und als das einzig zuverlässige Kennzeichen einer wirklich göttlichen Eingebung den gotteswürdigen, insbesondere mit den höchsten Moralgesetzen im Einklang stehenden Inhalt einer solchen aufstellen ließ. Derselbe Drang nach Selbstbestimmung und unmittelbarer Selbstgewißheit trieb ihn in seinen philosophischen Grübeleien über das Verhältniß des Menschen zu der von ihm angeschauten Außenwelt bis zu der schwindelnden Behauptung, daß diese ganze Welt von Erscheinungen, die wir als wirkliche, von uns getrennt und selbständig existirende Dinge zu betrachten gewohnt sind, recht erwogen, nichts sei als eine Reihenfolge von Eindrücken, die auf unsere Seele, unser Ich gemacht werden, wir wissen nicht woher und wie, von Empfindungen, welche infolge dessen in unserer Seele vor sich gehen, sich zu Bildern, Vorstellungen, Gedanken gruppiren. Fichte selbst hielt sich indeß bei dieser Seite der philosophischen Betrachtung, bei dieser Beschäftigung mit der Welt als einem Gegenstande unserer Anschauung weniger auf; ihm war es vor allem um das Reich des Handelns, der menschlichen Freiheit zu thun. Zwar schätzte er weder das Studium der Natur noch das der Kunst gering; ja er hatte sich in seiner Jugend selbst mehrfach mit ästhetischer Kritik abgegeben, widmete auch in seinen spätern Jahren die Stunden der Erholung von der anstrengenden Arbeit des Denkens gern der Lectüre classischer Literaturwerke, besonders ausländischer, sogar Versuchen der Uebersetzung solcher ins Deutsche; allein eine eingehendere Beschäftigung mit diesen Geistesrichtungen „überließ er gern“ — nach seinem eigenen Ausdruck — „andern Denkern“, und fand nur in den praktischen Wissenschaften „die Wahrheiten, deren Erkenntniß vor allem dem Zeitalter und der Menschheit noth thue“.

So war es also die Philosophie selbst — die Philosophie, wie er sie auffaßte, seine Philosophie — was ihn ebensowenig bei der blos einseitig gelehrten oder überhaupt der nur wissenschaftlichen Forschung, als bei dem blos künstlerischen Spiel mit schönen Formen stehen ließ, was ihn vielmehr unwiderstehlich fort- und vorwärts drängte nach der Praxis und dem Ernst des Lebens hin. Im Kampf, im harten, unnachgiebigen Kampf mit der Außenwelt, nicht im ruhig behaglichen Anschauen oder im weichlichen Genusse derselben — das war seine philosophische Ueberzeugung — bethätigt der Mensch seine wahre Selbstständigkeit, erreicht er seine höchste irdische Bestimmung. Mit der Außenwelt! Zu dieser aber gehört nach Fichte's Ansicht nicht blos die äußere Natur mit den Hemmnissen, die sie unserer Thätigkeit entgegenwirft, gehören nicht blos die andern uns gleichartigen Wesen, deren Selbstständigkeits- und Freiheitstrieb mit dem unsern oftmals in Widerstreit geräth, — ein Aeußerliches, Fremdartiges, nur zu oft auch Feindseliges, gegenüber unserm wahren, innersten Wesen, unserm eigentlichen Ich, sind auch jene Begierden, Neigungen und Leidenschaften, die aus dem sinnlichen Theile unserer Natur stammen, und denen wir, gleich einer fremden Macht, unterworfen und dienstbar sind, wenn wir nicht trachten, sie uns zu unterwerfen. Sittliche Freiheit, Selbstbeherrschung, Unabhängigkeit von unserer sinnlichen Natur, unerschütterliches Wollen und Handeln lediglich nach dem innersten Antriebe des höheren Wesens in uns — nenne man es nun Gewissen oder Gottes Stimme, Pflicht oder göttliches Gebot — das ist's, was Fichte vor allem unter der Selbstbestimmung versteht, die ihm das höchste und unveräußerlichste Gut des Menschen, seine erhabenste Bestimmung, die allein sichere Bürgschaft wahrer Glückseligkeit ist. Der würde sich gewaltig täuschen, der in Fichte einen Apostel jener falschen Freiheit sehen möchte, welche sich selbst alles und nur den andern nichts zugestehen möchte, jener Willkür, welche nur ihr eigenes Belieben an die Stelle eines fremden setzen, nur darum eine bestehende Herrschaft stürzen möchte, um an ihrer Statt selbst zu herrschen. Keinem einzelnen Menschen, auch keiner Mehrheit solcher, selbst nicht einem ganzen Volke würde Fichte, gemäß dem obersten Grundsatze seiner Philosophie und dem hohen Begriffe, den er von der Freiheit hat, das Recht eingeräumt haben, blos nach Willkür eine bestehende Ordnung zu ändern oder eine neue einzurichten; vielmehr ist bei ihm die oberste Vor-

*) So in dem Schriftchen: „Fichte, der Held unter den deutschen Denkern. Ein Lebensbild. Zur Säcularfeier seines Geburtstages.“ Von Adolf Stahr. Berlin, bei Otto Janke.



Johann Gottlieb Fichte. Nach dem Porträt in den „Bildnissen berühmter Deutschen.“



Fichte's ehemaliges Wohnhaus in Rammenau.

auseinandersetzung aller seiner Ansichten über Moral, Recht und Staat immer die, daß, wie das Thun des einzelnen nach einem unverbrüchlichen, klar in sein Gewissen geschriebenen Sittengesetze, so das Zusammenleben der Menschen in der Gesellschaft, im Staat, sich nach ebenso festen, für alle gleichen und über jeder Willkür, des Höchsten wie des Niedrigsten, erhabenen Rechtsgesetzen richten müsse. Darin allein beruhe nach ihm die wahre und dauerhafte Staatsordnung, darin das Wesen einer freien Verfassung, darin endlich im großen Ganzen die von Gott eingerichtete moralische Weltordnung. An diesem sittlichen und politischen Ideal Fichte's wird ebensowol jene falsche Demokratie zu Schanden, welche die rohe Leidenschaft, die Brutalität der Massen, die Gesetzlosigkeit möchte zur Herrschaft erheben wollen, wie andererseits das nicht minder rechts- und zuchtlose Treiben derer, welche die Allgemeingültigkeit und Heiligkeit des Gesetzes beugen möchten, sei es im Interesse eines Einzelwillens oder einer bevorzugten Minderheit, eine Richtung, die Fichte nur um so verwerflicher finden würde, wenn sie, wie leider oft geschieht, in dem misbrauchten Namen menschlicher oder auch göttlicher Autorität gegen die allein wahre sittliche und rechtliche Weltordnung sich vergehe.

Diese sittlichen und politischen Maximen — das Dringen auf unnachläßliche Strenge gegen sich selbst, auf Gewissenhaftigkeit und Ernst der Pflichterfüllung im Leben des einzelnen, auf ausschließliche Herrschaft des Rechtsgesetzes und bedingungslose Unterordnung aller unter dieses im Staatsleben, auf Abthun jeder Selbstsucht, jedes Verlangens nach einseitiger Bevorrechtung und nach Unterdrückung der andern — diese sittlichen und politischen Maximen, welche Fichte mit unerbittlicher Consequenz in seiner Philosophie wie im Leben, wo immer er nur konnte, geltend machte, waren doppelt wichtig und verdienstlich in einer Zeit wie die damalige, wo das Gegentheil von alledem eine nur zu weit verbreitete und kaum ernstlich bestrittene Herrschaft erlangt hatte. Denn das Princip der Selbsucht, des Egoismus, der aristokratischen Ueberhebung der einen und der würdelosen Selbstwegwerfung der anderen, des weichlichen Sichgehenlassens und des wetteifernden Jagens nach flüchtigem Lebensgenuß und eitlem Schimmer war leider auch in Deutschland, und nicht am wenigsten gerade hier, seit lange die herrschende Signatur der Zeit. Die Fürsten hatten sich vom Reich und von der Nation losgesagt und suchten ihren und ihrer Einzelländer Privatvortheil auf Kosten des Ganzen. Die herrschenden Klassen schwelgten im Genuß von Vorrechten, unbekümmert um die Lasten und Leiden des Volks. In den bürgerlichen Ständen selbst war jener Freiheitssinn und jener edle Stolz auf die eigene Tüchtigkeit, welcher ehemals das deutsche Bürgerthum ausgezeichnet hatte, größtentheils verschwunden und an seine Stelle ein Geist der Aengstlichkeit, Schüchternheit, ja nicht selten der Kriecherei, des feilen Buhlens um die Gunst der Großen oder der lächerlichen Nachäffung vornehmer und ausländischer Leichtfertigkeit getreten.

Seit lange hatten einzelne bessergesinnte Männer diese Verderbniß des Nationalgeistes schmerzlich empfunden und waren beflissen gewesen, sie zu heilen. Die Pietisten hatten das sittliche Gefühl der Menschen wieder zu kräftigen und zu läutern gesucht. Ihre Bemühungen, obgleich in vielen Kreisen und namentlich in der Epoche des ersten kräftigen und unverfälschten Aufschwunges dieser Richtung von wohlthätiger Wirkung, waren doch nicht durchgreifend und nachhaltig genug gewesen, theils weil sie sich eben nur an das Gefühl wendeten, den Verstand und die Vernunft des Menschen außer Betracht ließen, theils weil ihre sittlich-religiösen Anschauungen selbst zu beengt waren und dies namentlich im Fortgange der Zeit immermehr wurden, theils endlich und vor allem, weil die Pietisten den Menschen zu sehr nur als einzelnes, nicht als gesellschaftliches Wesen betrachteten, weil sie die Moral verbessern wollten, ohne die staatlichen und gesellschaftlichen Uebelstände anzutasten, aus welchen doch zum größten Theil die sittliche Verderbniß floß.

Dem gegenüber hatte eine Schule politischer Reformatoren zunächst mit dieser letzteren Art von Uebelständen sich zu beschäftigen begonnen. Man hatte angefangen, die Rechte des Menschen und des Bürgers zu erörtern, die Großen und Mächtigen an ihre Pflichten gegen das Allgemeine zu erinnern, den Nationalgeist zu beleben und die Liebe zum Vaterlande zu predigen. Allein von dieser Seite her faßte man wieder mehr nur die äußeren Formen, als den innersten Kern des Lebens, mehr die politischen als die sittlichen Beziehungen des Menschen ins Auge.

Zwischen beiden Richtungen stand eine dritte, welche sich eine Reform der Gesellschaft nach allen Richtungen hin, den innerlichen wie den äußerlichen, angelegen sein ließ. Allein sie wiederum ging vorzugsweise darauf aus, lediglich die Bildung des Menschen, bald vom geselligen, bald vom höheren ästhetischen Gesichtspunkte aus, bald nach der Seite der Verstandesaufklärung hin, zu potenziren, zu vervielfältigen und zu verbreitern, ohne jedoch die sittliche Energie des einzelnen gleichmäßig zu entwickeln, ja, zum Theil sogar auf Kosten dieser letztern. Insbesondere war es ein gewisser Cultus, einerseits der sogenannten Empfindsamkeit, andererseits der Genialität, dessen weitverbreitete Herrschaft sich dem wahren, männlichen Lebensernste, im Sittlichen wie im Politischen, nicht immer günstig erwies. Die empfindsamen, sanften und menschenfreundlichen Seelen hatten meist etwas Schwächliches und Kränkelndes: sie waren tugendhaft mehr aus Stimmung als vermöge eines starken und beharrlichen Entschlusses; sie waren es gern auf eine solche Weise, welche ihnen selbst, ihrem empfindsamen Triebe, oder auch wol ihrer Eitelkeit, die meiste Befriedigung versprach, nicht so wie es dem Allgemeinen und der Sache selbst am meisten frommte; sie waren es lieber und häufiger mit schönen Empfindungen, Redensarten, höchstens Vorsätzen, als mit Thaten. Vor allem aber waren diese empfindsamen Leute des politischen Muthes in der Regel völlig baar; sie bückten sich und krochen vor jedem Mächtigen, schmeichelten wol gar dem Laster, wenn es im Nimbus der Vornehmheit auftrat. Die genialen oder starken Geister dagegen hatten zwar mehr natürliche Frische und Gesundheit; sie liebten es sogar, die Weltstürmer zu spielen, wenn schon mehr auf dem beschränkten Gebiete der geselligen Sitte als in den großen politischen Verhältnissen. In Bezug auf das eigentlich sittliche Verhalten jedoch gestatteten und beanspruchten sie einen bedenklichen Einfluß des souveränen genialen Beliebens; die poetische Licenz galt ihnen auch in der Moral bisweilen nur allzu viel; strenge Entsagung und Selbstverleugnung war in ihren Augen unter Umständen nicht viel mehr als ein Vergehen gegen die höhere ästhetische Forderung freier und anmuthiger Lebensführung; was endlich ihre politischen und socialen Ansichten betraf, so waren sie meistentheils etwas aristokratisch und egoistisch gesinnt.

In diese so beschaffene Gesellschaft Deutschlands im vorigen Jahrhundert — die durch ähnliche Einflüsse von Frankreich und zum Theil selbst von England her in ihrer vorherrschenden, theils schwächlichen und weichlichen, theils selbstsüchtigen Richtung und Stimmung nur noch mehr bestärkt ward — schlug wie ein Blitz das Wort des großen Philosophen von Königsberg, Kant, ein, welcher das ganze menschliche Leben, Sitte, Staat, Gesellschaft, ja selber die Religion, auf den einen höchsten Begriff der Pflicht, des Handelns nach festen, klar erkannten und unter allen Verhältnissen unverrückbaren sittlichen Grundsätzen zurückführte. Wie diese strenge Forderung auf ein Geschlecht wirken mußte, welches, zum Theil infolge einer einseitigen geistigen und ästhetischen Ueberbildung, verzärtelt und der Strenge gegen sich selbst entwöhnt, infolge der langen politischen Unterdrückung und Verkümmerung des Stolzes und der Entschlossenheit des freien Mannes verlustig gegangen war, das läßt sich am besten aus dem Eindruck ermessen, den diese Lehre auf den jugendlichen Fichte machte, der doch von jenem allgemeinen Zuge des Zeitalters, seinem Naturell, seiner Bildung und selber seiner Herkunft nach verhältnißmäßig nur wenig berührt war. Denn, aus niederm Stande geboren, von verständigen und tüchtigen Aeltern erzogen (sein Vater war ein Weber in dem Dorfe Rammenau in der sächsischen Oberlausitz), hatte er eine schwere und an Entbehrungen reiche Jugend verlebt, war durch die Verhältnisse selbst darauf hingewiesen worden, sich nur auf sich zu verlassen und alle Kraft, allen Muth zusammenzunehmen, um den äußern Widerwärtigkeiten Trotz zu bieten, hatte auch in mehrfachen abhängigen Stellungen, namentlich als Hauslehrer, genugsam Veranlassung gehabt, den Mangel an sittlicher Thatkraft, die Aeußerlichkeit und die Selbstsucht der Menschen kennen und deren schlimme Folgen verabscheuen zu lernen. In der That zeigt sich auch bei Fichte schon früh, vielleicht durch diese Erfahrungen geweckt oder doch bestärkt, eine Richtung auf sittliche Strenge gegen sich selbst, auf Charakterfestigkeit, auf gemeinnützige, selbstverleugnende Thätigkeit, welche jedenfalls schon einen kräftigen Keim zu dem enthielt, was er späterhin ward und wirkte. Allein seine eigenen Bekenntnisse in seinen Briefen, namentlich in denen an seine damalige Braut und spätere Gattin, bekunden doch, daß auch er sich nur mit Mühe frei erhalten hatte von den Verlockungen des herrschenden Zeitgeistes zu einem Leben und Streben mehr nach dem Aeußerlichen hin, als im Sinne wahrer innerer Selbstbefriedigung und sittlicher, namentlich aber patriotischer und gemeinnütziger Pflichterfüllung. Eine in dieser Hinsicht besonders charakteristische Stelle des Fichte'schen Briefwechsels möge hier einen Platz finden:

„Es fehlte mir bei meinem ersten Eintritte in die Welt alles, als ein bildsames Herz. Manche dieser mir mangelnden Eigenschaften habe ich seitdem erhalten; viele, unter andern die, mich zuweilen nach Andern zu accommodiren, falsche oder meinem Charakter ganz entgegengesetzte Personen zu behandeln, etwas ins Größere zu wirken, fehlen mir noch gänzlich.

Sollte die Vorsicht etwa den Plan haben, auch diese Fähigkeiten in mir zu entwickeln? Sollte sie es etwa durch mein Auftreten auf einem größern Schauplatze wollen? Sollte etwa mein Treiben an einen Hof, mein Project, eine Fürstenerziehung zu erhalten, Ihres Papas Plan, mich nach Kopenhagen zu bringen, Winke oder Wege der Vorsicht zu diesem Zwecke seyn? Und sollte ich dann durch ein Drängen in eine kleinere Sphäre, das mir doch nicht natürlich ist, diesen Plan zu vereiteln suchen? — Ich habe zu wenig Talente, mich zu zieren, Leute, die mir zuwider sind, zu behandeln, kann nur mit braven Leuten zurecht kommen, bin zu offen; dies war Ihnen ein Grund mehr, daß ich an keinen Hof tauge; mir ist es im Gegentheil ein Zeichen, daß ich daran muß, wenn sich mir eine Gelegenheit dazu darbietet, um dadurch zu erlangen, was mir fehlt."

Schon damals stellte allerdings Fichte seinen „Neigungen", wie er sie im obigen darlegt, sofort den Gedanken an seine „Pflichten" gegenüber. „Könnte nicht", sagt er, „mein Treiben in die große Welt eine Verblendung meiner Sinnlichkeit, meiner angeborenen Unruhe sein?" Und gleich darauf setzt er hinzu: „Glück ist es nicht, was ich suche; ich weiß, ich werde es nie finden. Ich habe nur eine Leidenschaft, nur ein Bedürfniß, nur ein volles Gefühl meiner selbst, das: außer mir zu wirken. Jemehr ich handele, desto glücklicher scheine ich mir."

In diesen Seelenzustand Fichte's, der noch einigermaßen zu schwanken schien zwischen Neigung und Pflicht, obschon mit einem bereits ersichtlichen Uebergewicht nach seiten dieser letztern, fiel die Bekanntschaft mit der Kant'schen Philosophie wie ein erleuchtender Sonnenstrahl hinein, der auch die letzten Nebel, welche noch seinen Geist umhüllten, verscheuchte. „Ich habe", schreibt er an seine Braut einige Zeit später, „vor meinem projectvollen Geiste Ruhe gefunden. Ich habe mich nämlich durch eine Veranlassung, die ein bloßes Ungefähr schien, ganz dem Studium der Kant'schen Philosophie hingegeben, einer Philosophie, welche die Einbildungskraft, die bei mir immer sehr mächtig war, zähmt, dem Verstande das Uebergewicht und dem ganzen Geiste eine unbegreifliche Erhebung über alle irdische Dinge gibt. Ich habe eine edlere Moral angenommen und, anstatt mich mit Dingen außer mir zu beschäftigen, mich mehr mit mir selbst beschäftigt. Dies hat mir eine Ruhe gegeben, die ich noch nie empfunden; ich habe bei einer schwankenden äußern Lage meine seligsten Tage verlebt."

Sogleich faßt er auch den Entschluß, diese guten Wirkungen der Kant'schen Philosophie, die er an sich selbst verspürt, seinen Mitmenschen, dem ganzen lebenden Geschlecht, welches ihrer so dringend bedarf, mitzutheilen. „Ihre Folgen", sagt er, „sind äußerst wichtig für ein Zeitalter, dessen Moral bis in seine Quellen verdorben ist; diese Folgen der Welt in einem anschaulichen Lichte darzustellen, wäre, glaube ich, Verdienst um sie." In ähnlichem Sinne schreibt er an einen Mitstrebenden, den Philosophen Weißhuhn: „Es ist unbegreiflich, welche Achtung für die Menschheit, welche Kraft uns dieses System gibt! Welch ein Segen für ein Zeitalter, in welchem die Moral von ihren Grundfesten aus zerstört und der Begriff Pflicht in allen Wörterbüchern durchstrichen war!"

Er gesteht dabei indirect ein, daß auch ihm bisher als Zweck des menschlichen Daseins Glückseligkeit und dieses ganze Dasein selbst lediglich als eine Verkettung von Umständen erschienen sei, welche der Mensch entweder als unabänderlich hinzunehmen und zu ertragen, oder, so weit möglich, durch Klugheit zu seinem Besten zu wenden habe. Jetzt erst ist er vollkommen überzeugt, daß der menschliche Wille frei und daß es für den Menschen genug und ein der höchsten Anstrengung würdiges Ziel sei, das Glück zu verdienen, auch wenn er es nicht finde, tugendhaft und pflichtgemäß zu handeln, folge daraus für ihn selbst, was wolle. „Mein Stolz", äußert er später einmal gegen seine Braut, „ist der, meinen Platz in der Menschheit durch Thaten zu bezahlen, an meine Existenz in die Ewigkeit hinaus für die Menschheit und die ganze Geisterwelt Folgen zu knüpfen; ob ich's that, braucht keiner zu wissen, wenn es nur geschieht."

Die Revolution in den Ideen, welche Kant hervorgebracht, bedurfte, um sich auch in die Gesinnungen und vollends in die Handlungen einer größern Zahl von Menschen fortzupflanzen und somit ihre wahrhaft wohlthätigen Wirkungen zu entfalten, des unterstützenden Einflusses großer äußerer, namentlich politischer Ereignisse. Denn es bleibt doch immer wahr, daß auf diesem Gebiete die stärksten Hebel, wie für die schlimmsten so auch für die edelsten und erhabensten Regungen der menschlichen Seele liegen. Ein solches Ereigniß, und zwar im allergrößten Maßstabe, trat ein und Fichte war so glücklich, mit jugendlicher Kraft und Begeisterung thatkräftig an einer Bewegung sich betheiligen zu können, welcher der damals schon hochbejahrte Kant nur das ruhigere, wie auch immer warme Interesse eines unbetheiligten Zuschauers und den aufrichtigen Beifall des Menschenfreundes widmen konnte. Es ist bekannt, welche lebhafte Erregung der Gemüther die ersten Stöße der französischen Revolution in Deutschland hervorbrachten, wie die größten und edelsten Geister, an ihrer Spitze ein Klopstock und ein Kant, die Verkündigung der Menschenrechte, den großartigen Selbstverleugnungsact der privilegirten Stände in der berühmten Nachtsitzung des 4. Aug., endlich die Verwandelung der absoluten Monarchie in eine mit verfassungsmäßigen Bürgschaften umgebene mit ihren vollsten Sympathien begleiteten. Aber von der andern Seite fehlte es auch nicht an solchen, welche in alledem nur einen ungeheuern Frevel erblickten und, während sie blos die Ordnung und die Autorität zu vertheidigen vorgaben, in Wahrheit die Willkür, den Despotismus, die Ungleichheit und alle Misbräuche des bis dahin in Frankreich herrschend gewesenen und in Deutschland meistentheils noch herrschenden Zustandes der Dinge vertheidigten.

Gegen diese Art von Gegnern der großen politischen Bewegung, die Frankreich ergriffen hatte und auch Deutschland bereits wenigstens ideal lebhaft beschäftigte, schrieb Fichte im Jahre 1793 seine „Beiträge zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution". Er hielt für nothwendig, sich darüber zu rechtfertigen, daß er solche, von vielen für unstatthaft und gefährlich erklärte Betrachtungen anstelle und warum er sie vor einem großen Publikum anstelle, und sich dagegen zu verwahren, als ob er damit eine unmittelbare praktische Wirkung auf die heimischen, deutschen Zustände bezwecke. „So wie es jetzt ist", sagt er, „kann es nicht bleiben, so gewiß in unserm Herzen der Funke der Gottheit glimmt und so gewiß uns derselbe auf einen allmächtigen und gerechten Gott hinweist. Wollen wir warten, bis der durchgebrochene Strom unsere Hütten weggerissen? Wollen wir unter Blut und Leichen dem verwilderten Sklaven Vorlesungen über die Gerechtigkeit halten? Jetzt ist es Zeit, das Volk mit der Freiheit bekannt zu machen, damit es nicht statt ihrer die Gesetzlosigkeit ergreift. Den Despotismus zu schützen, gibt es kein Mittel; vielleicht gibt es welche, den Despoten, der sich durch das Uebel, das er uns zufügt, unglücklicher macht als uns, zu bereden, daß er sich von seinem langen Elend befreie, zu uns herabsteige und der Erste unter Gleichen werde. Gewaltsame Revolutionen zu verhindern, gibt es ein sehr sicheres Mittel, aber es ist das einzige: das Volk gründlich über seine Rechte und Pflichten zu unterrichten."

Eine unmittelbare Aenderung der in Deutschland bestehenden Verfassungen erwartet Fichte nicht, und er am wenigsten will dazu beitragen, eine solche durch Anwendung der von ihm entwickelten wissenschaftlichen Grundsätze auf das praktische Verhalten der einzelnen Staatsangehörigen herbeizuführen. „Würdigkeit der Freiheit", sagt er, „muß von unten herauf kommen, die Befreiung kann ohne Unordnung nur von oben kommen." Und er setzt hinzu: „Seid gerecht, ihr Völker, und eure Fürsten werden es nicht aushalten können, allein ungerecht zu sein."

Die Schrift selbst fußt wesentlich auf den bekannten Grundsätzen von Rousseau's „Gesellschaftsvertrag" und Montesquieu's „Geist der Gesetze". Wenn somit die hier entwickelten Ansichten zum größern Theile in ihren Resultaten nicht neu sind, so ist es doch die Art und Weise, wie Fichte diese politischen Fragen mit den höchsten und strengsten Begriffen der Philosophie zu verknüpfen weiß. Vor allem aber legt die Schrift ehrendes Zeugniß ab für die Freiheit und Unerschrockenheit der Ueberzeugung des damals noch ziemlich jugendlichen Fichte. Mit großer Kühnheit beurtheilt er die bestehenden Staatszustände. Er findet in den monarchischen Staaten Deutschlands nur eine Richtung vorherrschend: uneingeschränkte Alleinherrschaft des Willens der Gebietenden im Innern, nach außen aber Erweiterung der Macht, soweit nur möglich. Diese Richtung aber sei der Cultur zur Freiheit, dem einzig natur- und vernunftgemäßen Zwecke jeder Staatsverbindung, durchaus zuwider. Bei einer solchen Verfassung werde die Selbstthätigkeit des einzelnen gänzlich verkümmert, da alle Cultur, soweit man auch deren Förderung für nützlich halte, doch immer wieder nur auf jene Zwecke des Despotismus zurückgehe und nur in den dadurch gesteckten Grenzen gestattet sei; die Denkfreiheit werde unterdrückt, der menschliche Geist in doppelten Banden, des Staats und der Kirche, gefangen genommen. Eine solche Staatsverfassung kann nicht bestehen; überhaupt keine, die mit den höchsten Vernunftforderungen, der Vervollkommnungsfähigkeit und der Selbstthätigkeit des Menschen, der Gerechtigkeit und der Gleichheit unvereinbar ist. Die Art, wie Fichte eine Abänderung der Verfassung, gewissermaßen eine friedliche Revolution (so bezeichnet er es selbst) bewirkt wissen will — dadurch nämlich, daß alle, welche die bestehende Verfassung unerträglich finden, aus dem Staatsverbande austreten, gleichsam den Vertrag, wodurch sie Mitglieder des Staats geworden sind, aufkündigen und einen neuen Staatsvertrag unter sich eingehen, diese Specialität lassen wir auf sich beruhen; sie erklärt sich aus den damals herrschenden Ansichten und aus der Unbekanntschaft des Philosophen mit den constitutionellen Mitteln einer friedlichen und gesetzlichen Reform. Den obersten Grundsatz einer solchen und den eigentlichen Lebenspunkt des Constitutionalismus selbst hat dennoch Fichte treffend ausgesprochen in der Forderung: jede Verfassung müsse ihre eigene Vervollkommnungs- oder Entwickelungsfähigkeit in sich selbst tragen und verbürgen.

Mehr noch als diese Anfechtung des absolut monarchischen Princips waren es die in jener Schrift enthaltenen Angriffe auf den Adel und die Kirche, welche ihrem Verfasser heftige Anfeindungen und die Verdächtigung „demokratischer" Gesinnung zuzogen. Nach den damals in Deutschland noch geltenden Grundsätzen waren allerdings seine Ansichten in beiderlei Beziehungen ziemlich radical; der Fortschritt der Zeit hat inzwischen den meisten derselben ihr volles Recht verschafft. Fichte gesteht einen „Adel der Meinung" als sowol historisch, wie vor der Vernunft berechtigt zu, d. h. eine auszeichnende Stellung in der Achtung des Volkes für die Urheber, ja in gewissem Sinne auch für die Erben großer Thaten und ruhmvoller Namen; dagegen bekämpft er die politischen und insbesondere die privatrechtlichen Bevorzugungen eines schlechthin nur auf Geburtsrecht sich stützenden Standes, das Privilegium, welches der Adel im Staatsdienst, in Bezug auf Civil- und insbesondere Militärstellen, in Anspruch nehme, sowie die Ausbeutung der unteren Klassen durch denselben mittels der Feudalität. Rücksichtlich der Kirche verlangt er, daß der Staat das unnatürliche Bündniß mit derselben aufgebe, „kraft dessen er der Kirche seine Macht in dieser und die Kirche dem Staat ihre Gewalt in der zukünftigen Welt freundschaftlich leiht". Der Staat soll die Gewissen freigeben und den Austritt aus der Kirche jedem gestatten, der sich durch seine Ueberzeugung dazu gedrungen fühlt, die religiösen Ansichten seiner Bürger aber nur insoweit überwachen, daß dieselben nichts enthalten, was gegen die Rechte des Staats verstößt.

Um die gleiche Zeit schrieb Fichte noch eine andere Schrift verwandten Inhalts: „Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europas, die sie bisher unterdrückten. Heliopolis, im letzten Jahre der alten Finsterniß." Darin ruft er den Völkern zu: „Alles, ihr Völker, gebt hin, nur nicht die Denkfreiheit!" Und, zu den Fürsten gewendet, sagt er: „Nein, Fürst, du bist nicht unser Gott; von ihm erwarten wir Glückseligkeit, von dir die Beschützung unserer Rechte. Gütig sollst du nicht gegen uns sein — du sollst gerecht sein."

Die Ausführungen der Schrift fassen sich in dem Satze zusam-

men: „Der Fürst hat seine Rechte durch Uebertragung von der Gesellschaft; die Denkfreiheit aber ist ein unveräußerliches Recht, konnte daher gar nicht übertragen werden.“

Man sieht es wohl: der junge Most der neuen politischen Ideen, die damals von Frankreich herüberkamen und die selbst auf den so gereiften und nüchternen Geist des fast 70jährigen Kant einen so gewaltigen Eindruck machten, daß die Spuren davon noch heute in dessen System bemerkbar sind, brauste und gährte mächtig in dem Kopfe des um so viel jüngern Fichte, der, wie er selbst in einer spätern Rechtfertigung seines damaligen Auftretens sagt, „sein Vaterland aufgegeben hatte, an keinem Staate hing, damals als Gast in einer kleinen nordischen Republik (Danzig) lebte, von welcher aus er in den Tagen, da sie verschlungen wurde, nach einer südlich gelegenen Republik (der Schweiz) abreiste“ — und, setzen wir hinzu, der an sich selbst die Unduldsamkeit der Kirche und des nach orthodoxen Grundsätzen verfahrenden Staats in seinem Vaterlande Sachsen, die Selbstsucht, den Uebermuth und den Mangel an Gerechtigkeitsgefühl bei vielen Mitgliedern des bevorrechteten Standes in seiner abhängigen Stellung als Hauslehrer vielfach erfahren hatte.

Wie wenig gleichwol der Vorwurf des „Demokratismus“ — wenn man nämlich darunter das versteht, was damals (nach den Vorgängen in Frankreich) größtentheils darunter verstanden ward, die Herrschaft der Massen, auf Fichte paßt, darüber hat er selbst sich später, in seiner „Gerichtlichen Verantwortung gegen die Anklage des Atheismus“, vollständig ausgewiesen. In seiner „Grundlage des Naturrechtes“ (die allerdings ein paar Jahre später erschien) nennt er ausdrücklich die „Demokratie“, d. h. die Staatsform, bei der das Volk selbst die ausübende Gewalt in Händen habe, „nicht nur eine unpolitische, sondern eine schlechthin rechtswidrige Verfassung“.

Immerhin konnte es für einen Entschluß „der Kühnheit, ja der Verwegenheit“ gelten (so bezeichnete es Goethe), daß ein deutscher Fürst den als Demokrat verschrieenen Philosophen zum Lehrer der Jugend an seine Hochschule berief. Karl August hatte diese Kühnheit. Die akademische Wirksamkeit, in welche Fichte durch seine Berufung nach Jena im Jahre 1794 eintrat, die Ruhe und Sammlung, welche ihm dadurch zum ersten mal in seinem, bis dahin so vielbewegten und unruhevollem Leben zu Theil ward, lenkte ihn von der unmittelbaren Betheiligung an den größeren Weltbegebenheiten ab und führte ihn zu strengerer Vertiefung in die wissenschaftlichen Probleme der Philosophie. Doch verlor er dabei keineswegs die allgemeinen Interessen aus dem Auge. Die Gelehrsamkeit galt ihm nichts, wenn sie nicht auf das Leben, zunächst allerdings auf die Sittlichkeit und den Charakter des einzelnen, dann aber auch auf die allgemeine Cultur einen befruchtenden Einfluß äußerte. In diesem Sinne suchte er auf die studirende Jugend zu wirken, und, trotz seiner keineswegs leicht verständlichen Lehre und seines nichts weniger als künstlerisch anmuthigen Vortrags, gelang es ihm dennoch durch den Eindruck seiner „tapfern Persönlichkeit“ (wie es E. M. Arndt aus eigener Kenntniß treffend nennt), wenigstens auf die besseren Elemente der akademischen Jugend einen starken veredelnden und sittlich läuternden Einfluß zu üben. Er benutzte denselben, um ebensowol die altherkömmliche, insbesondere durch das landsmannschaftliche Verbindungswesen genährte Rohheit des Studentenlebens, als auf der andern Seite die weichliche Entnervung, die Scheu vor geistiger Anstrengung und sittlicher Selbstverleugnung zu bekämpfen. Damit aber nicht zufrieden, wollte er auch den Gesichtskreis der studirenden Jugend über den engen Bereich des Brodstudiums und überhaupt der bloßen Gelehrsamkeit hinaus erweitern, ihren Blick für die großen Aufgaben des allgemeinen Culturfortschritts schärfen und ihre Herzen für die erhabene Sache der Menschheit erwärmen. Dies war der hauptsächliche Zweck der „Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten“, die er vor einer großen Zahl von Studenten und anderen Hörern hielt. Er entwickelte darin die Ideen von der Bestimmung des Menschen in der Gesellschaft, der gemeinsamen Vervollkommnung aller durch gegenseitige Förderung, der unendlichen Fortbildung des gesammten Menschengeschlechts durch die Anknüpfung der Thätigkeit späterer Geschlechter an die Resultate der früheren, endlich der Bestimmung des Gelehrten, als des berufenen Aufsehers und Leiters dieses großen Culturwerkes, als des Lehrers der Menschheit, als des Priesters der Wahrheit und der Tugend. Hier eine Probe der warmen und schönen Begeisterung, womit er diese Ideen nicht blos in die Geister, sondern mehr noch in die Herzen seiner jugendlichen Hörer zu pflanzen beflissen war:

„Ich weiß, meine Herren! wie viel ich jetzt gesagt habe; ich weiß es ebenso gut, daß ein entmanntes und nervenloses Zeitalter diese Empfindung und diesen Ausdruck derselben nicht erträgt; daß es alles dasjenige, wozu es sich nicht selbst zu erheben vermag, mit schüchterner Stimme, durch welche die innere Scham sich verräth, Schwärmerei nennt, daß es mit Angst seine Augen von einem Gemälde zurückreißt, in welchem es nichts sieht als seine Entnervung und seine Schande; daß alles Starke und Erhebende einen solchen Eindruck auf dasselbe macht, wie jede Berührung auf den an allen Gliedern Gelähmten: ich weiß das alles; aber ich weiß auch, wo ich rede. Ich rede vor jungen Männern, die schon durch ihre Jahre vor dieser gänzlichen Nervenlosigkeit gesichert sind, und ich möchte neben und vermittelst einer männlichen Sittenlehre zugleich Empfindungen in Ihre Seele senken, die sie auch in Zukunft vor derselben verwahren könnten. Ich gestehe es freimüthig, daß ich eben von diesem Punkte aus, auf den die Vorsehung mich stellte, etwas beitragen möchte, um eine männlichere Denkungsart, ein stärkeres Gefühl für Erhabenheit und Würde, einen feurigern Eifer, seine Bestimmung auf jede Gefahr zu erfüllen, nach allen Richtungen hin, so weit die deutsche Sprache reicht, und weiter, wenn ich könnte, zu verbreiten, damit ich einst, wenn Sie diese Gegenden werden verlassen und sich nach allen Enden werden verstreut haben, in Ihnen an allen Enden, wo Sie leben werden, Männer wüßte, deren auserwählte Freundin die Wahrheit ist; die an ihr hangen im Leben und im Tode; die sie aufnehmen, wenn sie von aller Welt ausgestoßen ist, die sie öffentlich in Schutz nehmen, wenn sie verleumdet und verlästert wird; die für sie den schlau versteckten Haß der Großen, das fade Lächeln des Aberwitzes und das bemitleidende Achselzucken des Kleinsinnes freudig ertragen. In dieser Absicht habe ich gesagt, was ich gesagt habe, und in dieser Endabsicht werde ich alles sagen, was ich weiter Ihnen sagen werde.“

Ueber die Früchte dieses eifrigen, wissenschaft- und tugendbegeisterten Wirkens Fichte's in Jena liegen die schönsten, rührendsten Zeugnisse vor, von denen nur das eine erwähnt sei, daß infolge seiner Abmahnungen vor den schädlichen Wirkungen des Verbindungswesens drei landsmannschaftliche Orden freiwillig ihm den Entschluß anzeigten, sich aufzulösen, den Entsagungseid in seine Hände abzulegen und ihre Ordensschriften und Statuten ihm auszuliefern.

Leider ward diese so schöne Wirksamkeit schon nach wenigen Jahren unterbrochen. Ein Aufsatz in dem von Fichte herausgegebenen „Philosophischen Journal“ ward, weil er die Gottheit nur unter der Form einer sittlichen Weltordnung, nicht als ein außerhalb der Welt bestehendes persönliches Wesen dargestellt hatte, des Atheismus oder der Gottesleugnung beschuldigt, und die Gegner Fichte's, die ihn als „Demokraten“ grimmig haßten, ergriffen begierig diese Gelegenheit, sich an ihm zu rächen und ihn womöglich unschädlich zu machen. Der kursächsische Hof drang auf seine Entfernung von Jena und drohte andernfalls, seinen Landeskindern den Besuch dieser Universität zu verbieten. Karl August wünschte sehr, die Sache möglichst zu Gunsten Fichte's beizulegen, und es würde gelungen sein, wenn nicht Fichte selbst mit einer, seiner Meinung nach im Interesse der gefährdeten Ehre der Wissenschaft unerläßlichen, doch aber vielleicht etwas übertriebenen, wenigstens, wie es scheint, von ihm selbst später bereuten Schroffheit diese wohlwollende Absicht vereitelt hätte.*)

Dieser plötzliche Einschnitt in sein äußeres Leben hatte zugleich eine bemerkbare Rückwirkung auf die innere Welt seines Denkens und Empfindens. Es ist nicht selten gerade bei so starken Naturen wie Fichte, daß ein heftiger Eindruck von außen ihnen den Anstoß zu einer tiefgehenden innern Bewegung wird, die sich aber vollkommen frei und selbstthätig vollzieht, sodaß an eine blos äußere Umstimmung, vollends etwa an eine aus Klugheitsrücksichten nicht entfernt zu denken ist. Die Veränderung in dem Ideengange Fichte's ist allerdings auffallend, so zwar, daß selbst sein Sohn und Biograph nicht umhin kann, darin ein „Hinübergreifen ins andere Extrem“ zu erkennen. War ihm bis dahin das sittliche Pflichtgebot und dessen Anwendung auf allen Gebieten des Lebens, insbesondere aber auf dem des Staats und des allgemeinen Culturfortschritts der Menschheit, nicht nur als ausreichender, sondern als der allein mögliche und zulässige höchste Leitstern alles Denkens und Handelns erschienen, sodaß ihm selbst die religiösen Bezüge auf ein göttliches Wesen höchstens als eine Bekräftigung jener sittlichen Motive galten, ohne doch eigentlich denselben etwas Wesentliches hinzuzufügen, so trat jetzt die Hinwendung auf das rein Uebersinnliche entschieden bei ihm in den Vordergrund. Die ganze Welt und der Mensch selbst waren ihm von jetzt an nur ein wesenloser Abglanz eines Höheren, welches letztere aus dieser seiner vergänglichen Erscheinung in seine eigentliche, unvergängliche Wahrheit und Wesenheit herzustellen, eben Aufgabe der Philosophie sei. Diesen Gedanken führte Fichte in einer Reihenfolge von Schriften aus, bald mehr unmittelbar didaktisch, wie in der „Anweisung zum seligen Leben“, der „Bestimmung des Menschen“, den „Vorlesungen über das Wesen des Gelehrten“, endlich der „Staatslehre“, bald mehr historisch, indem er die Geschichte der Menschheit als eine stufenweise Fortbildung zu jenem höchsten philosophisch-religiösen Standpunkt darstellte, wie in den „Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters“. Alle diese Schriften, wie reich sie auch sind an Spuren ebensowol seines Scharfsinns als seiner lebhaften, oft bis zum Poetischen schwungvollen Phantasie, haben doch, da sie durch andere philosophische Systeme, welche diese Richtung noch weiter ausbildeten, theils schon damals überholt waren, theils bald darauf überholt wurden, keinen bleibenden Einfluß in der Geschichte der Philosophie erlangt. Ebenso wenig ist dies nach anderer Seite hin der Fall mit einer Schrift, die übrigens als ein merkwürdiger Beweis, wohin auch der scharfsinnigste Geist bei einer einseitigen Consequenz des Denkens und einer ungenügenden oder nicht hinlänglich unbefangenen Betrachtung der gegebenen Verhältnisse sich verirren kann, Beachtung verdient. Wir meinen die Schrift: „Der geschlossene Handelsstaat“, worin Fichte nicht allein die übertriebensten Grundsätze eines vollkommenen Abschließungssystems der Handelspolitik, sondern auch in Bezug auf die Gütererzeugung und Güterverteilung im Innern des Staats solche Ansichten entwickelt, wie wir sie neuerer Zeit von den extremsten Socialisten in Frankreich haben predigen hören. Möglich, daß die ersten Anfänge dieser Schule, die schon damals, in und nach der französischen Revolution von 1789, sich zu regen begann, an Fichte, wer weiß auf welchem Wege, herangetreten sind und auf ihn gewirkt haben. Die Entwickelung der praktischen Specialitäten war nun einmal, das haben wir bereits gesehen, die Sache Fichte's nicht, sondern nur die Aufstellung großer allgemeiner Gesichtspunkte und leitender Grundsätze. Auch traten schon damals und treten jetzt im Lichte der Gegenwart noch weit mehr alle jene philosophischen Schriften Fichte's, ja selbst seine persönliche akademische Wirksamkeit an der neu gestifteten Universität Berlin — sowie die vorübergehende in Erlangen — bei weitem zurück vor der einen gewaltigen That, womit er seine öffentliche, auf das Große und Allgemeine gerichtete Wirksamkeit in ähnlicher Weise bedeutsam abschloß, wie er sie mit seiner Schrift über die französische Revolution eröffnet hatte. Wir sprechen von seinen berühmten „Reden an die deutsche Nation“.

Und hier sei denn sogleich auch noch einer zweiten wichtigen Um- oder Fortbildungsphase in Fichte's Wesen — in Bezug auf sein politisches Verhalten — gedacht, einer Fortbildung, die sich aber vollständig aus der veränderten Lage der Verhältnisse, sowol der allgemeinen Deutschlands als der speciellen Fichte's selbst, erklärt. Als Fichte seine Schrift über die französische Revolution schrieb, war das Gefühl einer neuen allgemeinen Völkerfreiheit, wie sie von Frankreich auszugehen schien, bei allen Wohldenkenden das vorherrschende. Es war daher vor allem und zumeist das liberale oder, wie man es damals nannte, das demokratische Element, zugleich in der kosmopolitischen Richtung auf allgemeine Verbrüderung der freigewordenen Völker, welches in allen kräftigeren Geistern lebhaft angeregt wurde.

Dies war seitdem wesentlich anders geworden. In Frankreich selbst war die Freiheit dem militärischen Despotismus erlegen; Deutschland aber hatte die Rückwirkungen dieses dort zur Herrschaft gelangten Systems in zwiefacher Hinsicht auf das härteste zu empfinden: durch Bedrohung seiner äußern Unabhängigkeit und seiner nationalen Eigenthümlichkeit, und durch eine solche Ausübung der Macht auch gegen die einzelnen, welche dem sittlichen und dem Freiheitssinn Fichte's die allerunerträglichste sein mußte. Sein ganzes Denken und Fühlen richtete sich daher jetzt ausschließlich gegen diese doppelte Unterdrückung von außen: der nationale Gesichtspunkt trat entschieden in den Vordergrund gegenüber dem demokratischen, die Erbitterung gegen die fremde Vergewaltigung und der Wunsch, alle Widerstandskräfte dagegen zu sammeln und zu vereinigen, ließ ihn sogar die Beschwerden vergessen, welche er gegen die heimischen Machthaber vordem in so reichlichem Maße und mit so starker Sprache erhoben hatte; es erschien ihm als eine patriotische Pflicht, die einheimischen Regierungen zu schonen, ihrem guten Willen zu vertrauen, da nur aus einer innigen Verbindung zwischen ihnen und den Völkern die Kraft zur Abschüttelung des äußern Jochs hervorgehen könne. Die persönliche Lage selbst, in welcher sich Fichte jetzt befand, erleichterte ihm diese patriotische Pflichterfüllung wesentlich, machte dieselbe zu einer Sache freiester Ueberzeugung, zu einer innern Herzensangelegenheit für ihn.

Fichte hatte sich nach dem Verlust seiner Professur in Jena nach Berlin begeben und sich dort anfänglich mit literarischen Arbeiten und mit Privatvorlesungen, an welchen eine Menge hochgebildeter Männer theilnahmen, beschäftigt. Unvergessen sei hier der königliche Ausspruch Friedrich Wilhelm's III., womit dieser, ganz im Geiste seines erleuchteten Vorfahren, Friedrich's des Großen, dem vertriebenen Philosophen den Aufenthalt in seinen Staaten verstattete. Er äußerte: „Ist Fichte ein so ruhiger Bürger, wie aus allem hervorgeht, und so entfernt von gefährlichen Verbindungen, so kann ihm der Aufenthalt in meinen Staaten ruhig gestattet werden. Ist es wahr, daß er mit dem lieben Gotte in Feindseligkeiten begriffen ist, so mag dies der liebe Gott mit ihm abmachen, mir thut das nichts.“ Seit dieser Zeit verwuchs Fichte mehr und mehr mit dem preußischen Staate, der ihm einen würdigen und ausgiebigen Mittelpunkt des Wirkens auf das allgemeine deutsche Leben zu bieten schien. Von ganzem Herzen theilte er den Schmerz über das Unglück Preußens 1806; er zog sich mit der königlichen Familie und der Regierung nach Königsberg zurück, um Zumuthungen von seiten des Siegers, als dieser Besitz von Berlin genommen, zu entgehen, wie die, denen sich, freiwillig oder nicht, der ihm befreundete Johannes v. Müller fügte. „Man muß“, schrieb er damals, „in trüben Zeiten seine Anhänglichkeit an die gute Sache öffentlich zeigen“, und ferner: „Gerade, wenn andere deutsche Gelehrte von Namen sich wankelmüthig zeigen, muß der bisher rechtliche um so fester stehen in seiner Redlichkeit.“ Nach langem, schmerzlichem Exil kehrte Fichte 1807 nach Berlin zurück. Es war das die Zeit, wo Patrioten und Staatsmänner auf den Trümmern des alten Preußens ein neues, lebenskräftigeres wieder aufzurichten sich anschickten. Fichte gesellte sich zu ihnen und suchte von seinem Standpunkte aus ihre großen Absichten zu unterstützen. Wie Stein die Staatsverfassung und den öffentlichen Geist des Volks, Scharnhorst das Wehrsystem, so, noch tiefer greifend, ganz im Geiste seiner Philosophie, wollte Fichte das gesammte geistige und sittliche Leben der Nation von seinem tiefsten Grunde aus reformiren. Er sah das erwachsene Geschlecht versunken in Selbstsucht, Weichlichkeit, Leichtsinn, Entfremdung von dem ureigenen deutschen Geiste, und dadurch dem fremden Eroberer, dessen furchtbare Gewalt in der Benutzung menschlicher Schwächen er mit sicherm Blick erkannte, rettungslos preisgegeben, und er sah keine andere Erlösung aus dieser nationalen Unterdrückung und Erniedrigung, als die Heranbildung eines ganz neuen Geschlechts von anderer, besserer Art, eines Geschlechts von Männern, Patrioten, wahren, unverfälschten Deutschen. Als Mittel dazu schlug er das Pestalozzi'sche Erziehungssystem vor.

Wie man sieht, war auch hier das Mittel zum Zweck wol kaum ganz zutreffend, jedenfalls in seinen Wirkungen viel zu weit aussehend. Aber es war auch nicht dies, was den Werth dieser Reden ausmachte, sondern ihr unmittelbarer mächtiger Eindruck, die erschütternde Kraft der begeisternden persönlichen Rede und der begeisterten Persönlichkeit des Redners; vor allem aber war es die That selbst, eine That der Aufopferung an eine sichtbare persönliche Gefahr für eine große allgemeine Sache. Denn man darf nicht vergessen, daß diese Reden im Winter 1807—8 in dem von den Franzosen besetzten Berlin, unter den Augen und gleichsam inmitten der Bajonnete der fremden, feindselig und argwöhnisch gesinnten Sieger gehalten wurden!

Fichte hatte noch die Genugthuung, den Samen, den er hier ausgestreut, in volle Halme schießen zu sehen. Mit hoher patriotischer und menschlicher Befriedigung begrüßte er die Erhebung des preußischen Volks im Jahre 1813. Am liebsten wäre er selbst als begeisternder Feldprediger der Vaterlandsliebe und der Opferfreudigkeit mit den Truppen in den Befreiungskrieg gezogen. Sein diesfallsiges Gesuch ward, wie ein ähnliches schon 1806, abgelehnt. So mußte er sich begnügen, seine akademischen Zuhörer mit befeuernder Rede ins Feld zu entlassen, für seine Person aber durch Theilnahme an den Uebungen des Landsturms, sowie durch patriotische Beiträge und Dienstleistungen für den Kampf und die Kämpfer fürs Vaterland, diesem seinen Zoll zu entrichten. Noch einen großen Dienst hatte er Gelegenheit speciell der Stadt Berlin zu leisten. Wir erwähnen den Vorgang, weil derselbe zugleich die große aber wohlthätige Macht bekundet, die Fichte über die Gemüther aller, die ihm nahe kamen, übte. Berlin war noch von einem französischen Truppentheil besetzt. Eine Anzahl junger Männer, von patriotischem Haß gegen die langjährigen fremden Bedrücker entflammt, hatten beschlossen, diese Truppe heimlich zu überfallen und zu ermorden. Einer der Verschworenen fühlte indeß Gewissenszweifel und wandte sich in seiner Bedrängniß an Fichte. Dieser stellte ihm nicht blos das sittlich Verwerfliche, sondern auch das Kopflose des Unternehmens vor, und brachte es dahin, daß die Ausführung desselben verhindert wurde. Da in der Nähe Berlins ein starkes französisches Corps stand, so hätte die blutige und feige That, neben der Schändung des deutschen Namens, wahrscheinlich eine furchtbare Verwüstung Berlins zur Folge gehabt. Jener friedliche Dienst fürs Vaterland, dem Fichte oblag, fern von der eigentlichen Entscheidung durch die Waffen, kostete dennoch ihm das Leben. Seine Gattin, ihm ebenbürtig an edelmüthiger Hingebung für das Allgemeine, hatte bei der aufopfernden Pflege der kranken Krieger in den Lazarethen sich ein schweres Nervenfieber zugezogen; sie genaß zwar, aber Fichte selbst überkam von ihr den Keim des Todes. Die Nachricht von Blücher's Rheinübergang war der letzte helle Strahl, der in sein noch nicht umnachtetes Bewußtsein leuchtete. Am 27. Jan. 1814 entschlief er, sanft und ruhig, ein echter Philosoph.

Was Fichte der Wissenschaft gewesen, darüber mag diese zu Gericht sitzen. Das deutsche Volk verehrt und feiert in ihm den Mann von höchster sittlicher Reinheit, von unbestechlichem Rechtsgefühl, von warmer Liebe zum Vaterland und zu der ganzen Menschheit, von unerschütterlichem Muth für das Gute und wider das Schlechte. Er war — nehmen wir alles in allem — ein Mann im vollen Sinne des Worts, ein Charakter — ein Name, dessen vollwichtiger Klang selten war in jener Zeit, in welche hinein Fichte geboren ward, und auch in der unserigen nicht allzuhäufig angetroffen wird.

K. Biedermann.

Die Herzegowina.

Seit zwei Jahren spielt in den türkischen Provinzen gegen das Adriatische Meer hin ein Kampf, der bald heftig entbrennt, bald durch die Einmischung europäischer Bevollmächtigter oder durch unmittelbare Verhandlungen zwischen den kriegführenden Theilen momentan zum Stillstand gebracht wird. Die Türkei hat diesen örtlichen Brand wichtig genug gefunden, um ihrem besten Feldherrn, Omer Pascha, die Mission des Löschens zu übertragen. In der That könnte es sich leicht ereignen, daß die benachbarten Gebiete von dem Feuer, das in Bosnien und der Herzegowina einmal unter der Asche glimmt, ein anderes mal in hellen Flammen auflodert, ergriffen und die Verlegenheiten des Staates durch einen allgemeinen Aufstand der Südslawen ins Ungeheuere vermehrt würden. Die unter den Waffen stehenden Christen arbeiten auf einen solchen Aufstand hin. Ein auch in anderer Beziehung interessanter Beweis dafür ist ein nach der Art der Volkslieder in Verse gebrachter Aufruf Luko Vukalovich's an die Türken, „Stimmen der herzegowinischen Vila auf das neue Jahr 1862“ genannt, der von mehren Blättern veröffentlicht worden ist. Das Porträt des Dichters, der zugleich der Feldherr der kämpfenden Christen ist, bieten wir unseren Lesern in dieser Nummer dar und begleiten es mit einigen orientirenden Worten über die Herzegowina.

Die Herzegowina — der Name bedeutet Herzogthum — zieht

*) Selbst in dem „Leben Fichte's“ von seinem Sohne wird dies zugestanden (S. 3..). Das Nähere darüber nach actenmäßigen Belegen enthält das vor einigen Jahren erschienene „Fichte-Büchlein“ von dem Geh. Kirchenrath Karl Hase in Jena.

sich zwischen Bosnien, Dalmatien und Montenegro als ein schmales Gebiet, etwa 36 deutsche Meilen lang, hin; ihr Flächeninhalt beträgt 263 Geviertmeilen. Die Bodenbildung ist einer dichten Bevölkerung nicht günstig, obgleich die jetzige Volkszahl von 250,000 Menschen der politischen Verhältnisse wegen so gering ist. Kahle Berge, die bis zu 6600 Fuß aufsteigen, und unfruchtbare Hochflächen nehmen den größten Theil des Bodens ein, von den Ebenen sind die ausgedehntesten versumpft. Die wenigen Gewerbe werden meistens von Zigeunern besorgt, der Ackerbau liegt sehr darnieder, die Viehzucht ist die Hauptbeschäftigung und sie liefert auch den größten Theil der Ausfuhren, welche in Rindvieh, Häuten, Talg, Wolle, Wachs, Früchten und Obst bestehen. Mit wenigen Ausnahmen sind die Bewohner Südslawen und etwa zu gleichen Theilen Mohammedaner, nicht unirte Griechen und Katholiken. Unter den beiden letztern herrscht der bitterste Haß, obgleich beide von den Mohammedanern gleichmäßig bedrückt werden. So weit geht die Rechtlosigkeit der Christen, daß die meisten fruchtbaren Felder unbebaut bleiben. Würden sie von Christen bestellt, so würden sogleich Mohammedaner erscheinen und sie als ihr Eigenthum wegnehmen. Die Christen ziehen es daher vor, die Aecker ihrer Bedrücker zu pachten. In dem jetzigen Kampfe, der durch diese und viele andere Schändlichkeiten hervorgerufen worden ist, können vielleicht 20,000 Herzegowiner unter Waffen stehen. Mit dem langen türkischen Gewehr, dem krummen türkischen Säbel, Messer und Pistolen bewaffnet, sind sie vortreffliche Schützen und Meister im kleinen Kriege. Dasselbe gilt noch in höherem Grade von ihren Verbündeten, den Montenegrinern. Sehr wirksam unterstützt sie die Beschaffenheit ihres Landes. Eine neue Schrift: „Militärische Beschreibung des Paschaliks Herzegowina u. s. w.", von a. Scherb und Sestack (Wien, 1862), beschreibt 14 Linien, die sich leicht vertheidigen lassen. —r.



Luka Vukalovich, Führer der Aufständischen in der Herzegowina. Nach einer Photographie.

Der Kampf bei Krstac zwischen Montenegrinern und Türken.

Omer-Pascha hat, wie neulich aus Konstantinopel mitgetheilt wurde, den Feldzugsplan gegen Montenegro eingeschickt. Er bürgt für den Erfolg des Feldzugs, dessen baldige Eröffnung die Jahreszeit gestattet. Der Sultan will, daß die Kriegsrüstungen aufs energischste betrieben werden. Nichtsdestoweniger setzt das wilde Völkchen der schwarzen Berge seine Raub- und Plünderungszüge in alter Zügellosigkeit fort, sodaß es bisher Omer Pascha eher in eine Vertheidigungsstellung drängte als ihm eine Angriffsstellung gestattete. Den Insurgenten in der Herzegowina eilen sie bereitwilligst zu Hülfe und weilen auch jetzt noch, wo ihr Fürst ein türkisches Ultimatum angenommen haben soll, auf fremdem Gebiet.

Eins der bedeutendsten Scharmützel wurde am 16. April bei Krstac geliefert, wo ein türkischer Proviantransport von 170 Last unter der Escorte von 14 Compagnien, denen noch 5 Bataillone Infanterie entgegenmarschirten, auf dem Wege nach Noschdro angegriffen wurde. Der Kampf, an welchem 7 bis 8000 Montenegriner und 3000 Insurgenten theilnahmen, dauerte 6 Stunden.

Die türkische Vorhut, welche eine Anhöhe besetzt hatte, hielt sich daselbst standhaft, allein die Nachhut mußte der überlegenen Macht der Angreifenden weichen und sich fortwährend kämpfend gegen Krstac zurückziehen. Hier gelang es dem Gardeobersten Izzet Bei, an der Spitze eines Jägerbataillons sich mit der Vorhut unter dem Commando des Generalstabsoffiziers Hussein-Bei und den anderen vier Bataillonen von Noschdro zu vereinigen und diese feste Position gegen acht mit Hartnäckigkeit wiederholte Angriffe zu behaupten. Gegen das Ende des Gefechts erschien Derwisch-Pascha mit zwei Bataillonen und frischer Zufuhr an Munition, worauf dann der allgemeine Rückzug der Montenegriner erfolgte.

Die Montenegriner ließen 630 Todte auf dem Platze; die Zahl ihrer Verwundeten und der von ihnen fortgebrachten Todten ist unbekannt. Ueber 400 lange Flinten, eine große Anzahl Handjars und Pistolen mit montenegrinischen Abzeichen versehen fielen in die Hände der türkischen Truppen. Diese letztern hatten ihrerseits 30 Todte und 77 Verwundete. Die Anzahl der gebliebenen und verwundeten Offiziere und Chefs ist beiderseits beträchtlich. Auch ging den Türken eine bedeutende Menge Proviant verloren.

Die österreichischen Panzerfregatten Drache und Salamander.

Nachdem die hölzernen Kriegsschiffe durch die neuesten Erfindungen im Gebiete der Schiffsbaukunst und die damit verbundene Umgestaltung des Seekrieges einen großen Theil ihrer sonst wichti



Kampf zwischen Türken und Montenegrinern bei Krstac, am 16. April.

gen Rolle ausgespielt haben, ist es von hohem Interesse, diejenigen in ihrer Construction neuen Kriegsfahrzeuge kennen zu lernen, welche berufen sind, den jetzigen Anforderungen zu entsprechen. Unsere heutige Betrachtung gilt den österreichischen Panzerfregatten Drache und Salamander, von deren Erbauung wir bereits berichtet.

Diese Panzerfregatten haben etwa eine Länge wie Fregatten zweiter Klasse (207 Fuß), eine Breite wie Fregatten erster Klasse (44 Fuß 10 Zoll) und eine Tiefe wie Linienschiffe (30 Fuß 6 Zoll). Das Längenmaß ist hier ein verhältnißmäßig kleineres, weil von seiner Ausdehnung das Gewicht des Panzers abhängt. Die Form des Rumpfes unter Wasser läßt ihren fein geschwungenen Linien nach große Geschwindigkeit der Bewegung erwarten und unterscheidet sich nur über Wasser von der gewöhnlicher Fahrzeuge.

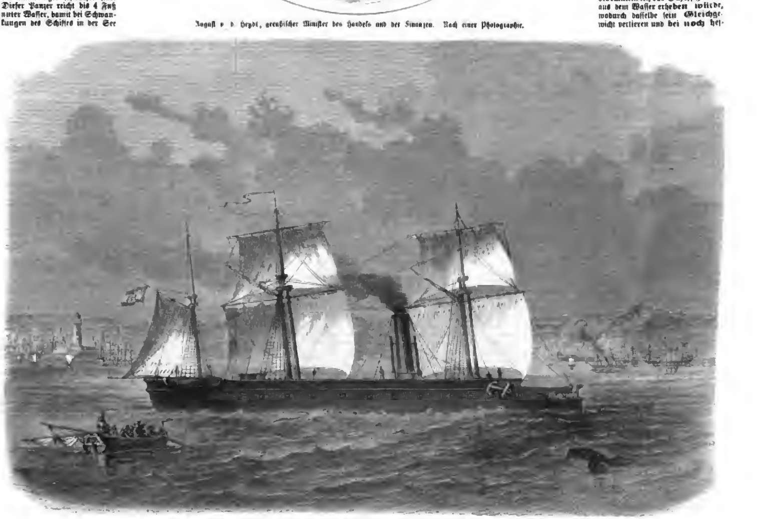
Die Krümmung der Flächen ist eine einfachere, um das Anbringen der Panzerplatten, eine sehr schwierige Arbeit, möglichst zu vereinfachen. Die Panzerung ist auf das Verdeck und Hinterschiff ausgedehnt, im Gegensatze zu den bisherigen englischen Fregatten, an welchen diese Theile nicht bekleidet wurden. Um aber das sehr scharf zulaufende Vordertheil nicht zu sehr zu belasten, ist die Batterie (das Deck, auf dem die Geschütze stehen) durch eine sehr starke und gepanzerte segmentförmige Wand abgeschlossen, während der untere Theil des Schiffes belassen und auf den Seiten wie am Deck vollständig schußfest hergestellt wird. Nach erfolgter Panzerung wird die äußere Form des Schiffes durch einen leichten Holzbau, dessen Beschädigung durch Schüsse keinen besondern Nachtheil herbeiführt, vervollständigt, sodaß die vorbeschriebene Construction dem Auge gänzlich entzogen wird. Das Schiff ist außerhalb vollständig gepanzert und sind sämmtliche Platten 4½ Zoll dick mit Ausnahme jener an den Extremitäten, die um weniges schwächer sind. Dieser Panzer reicht bis 4 Fuß unter Wasser, damit bei Schwankungen des Schiffes in der See kein verwundbarer Theil desselben dem feindlichen Feuer bloßgelegt werde. Ebenso ist auch das nach einem neuen Systeme hergestellte Steuerruder durch einen Panzer vollkommen gesichert. Der Schiffskörper wird im Verhältniß zu dem enormen Panzergewicht ziemlich leicht hergestellt. Das Gewicht des Panzers beträgt 364,000 Pfd. ohne die Schrauben, mit welchen derselbe am Schiffskörper befestigt wird, die 54,000 Pfd. wiegen. Die Fregatten haben 28 Geschützpforten und ebenso viele Geschütze des schwersten, weittragendsten Kalibers, wovon 14 Stück in der Breitseite, welche ein Metallgewicht von 700 Pfd. auf eine bedeutende Distanz schleudert, sodaß dieselbe an artilleristischer Wehrkraft eine 60 Kanonenfregatte älterer Gattung sogar übertrifft. Die Schiffe erhalten eine Menge besonderer Einrichtungen zu den verschiedenartigsten Zwecken, von welchen hier nur einige angeführt werden mögen.

Für den Commandanten ist ein schußfestes Blockhaus, welches 6 Fuß über Deck ragt, eingerichtet, von wo aus er die Bewegungen des eigenen Schiffes, sowie des Gegners vollständig übersehen kann. Hier befinden sich die Vorrichtungen für das concentrirte Feuer der Geschütze, den Maschinentelegraphen und andere Communicirungen mit den verschiedenen Schiffsräumen, endlich auch das Steuerrad.

Das ganze Schiff ist in fünf wasserdichte Abtheilungen getrennt und wird das Pumpensystem so eingerichtet, daß sämmtliche Pumpen in jeder der fünf Abtheilungen gleichzeitig wirken und gemeinschaftlich einen Leck von über 5 Quadratfuß Oeffnung bewältigen können. Außerdem sind noch alle Pumpen als Feuerspritzen zu gebrauchen. Die Fregatten sollen für 4½ Tage Kohlenvorräthe einnehmen. Da sich aber durch den Consum einer so bedeutenden Menge Kohlen (über 300 Tonnen) und gleichzeitig von noch anderen Vorräthen, wie Lebensmitteln etc., das Schiff zu sehr aus dem Wasser erheben würde, wodurch dasselbe sein Gleichgewicht verlieren und bei noch hef-



August v. d. Heydt, preußischer Minister des Handels und der Finanzen. Nach einer Photographie.



Die österreichische Panzerfregatte „Salamander". Nach einer Zeichnung von E. Haase.

tiger werdenden Schwankungen die ungepanzerten Seiten bloßlegen mußte, so hat man zur Vermeidung dieser Uebelstände sogenannten Wasserballast angewendet. Es sind dies in den untersten Räumen zweckmäßig vertheilte Kasten und Zellen aus Eisenblech, die ursprünglich leer, bei fortschreitendem Consum in gleichem Maße mit Wasser aus der See sich anfüllen und das Schiff stets gleich see- und gefechtstüchtig erhalten. Auch die Betakelung der Fregatten ist von der bisher üblichen sehr verschieden; der Zweck derselben ist, die Schiffe bei bewegter stürmischer See zu steifen, sie gegen zu heftiges Hin- und Herwerfen zu unterstützen und bei Fahrten nach entfernten Stationen, wenn günstiger Wind vorhanden ist, Kohlen zu ersparen. Das Eigenthümliche der Takelung besteht noch darin, daß Stengen, Raaen binnen wenigen Minuten herabgeholt werden können und im Gefecht blos die Maststumpfen stehen bleiben, die durch feine Drahtseilwanten und Stege gestützt werden. Endlich ist noch eine andere Einrichtung nicht zu vergessen. Die Panzerplatten des vorne sehr scharf keilförmig zulaufenden Schiffes vereinigen sich in eine Schneide, wodurch eine Art Breitbeil von kolossaler Dimension gebildet wird, um anderen Schiffen in den Leib zu rennen. — Es ist dies eine furchtbare Waffe in der Hand eines umsichtigen Schiffscommandanten gegenüber viel größeren Schiffen. Auch dafür, daß der ausgeführte Stoß das eigene Schiff nicht in Gefahr bringt, ist durch außergewöhnlich starke Verbindungen im Vorschiffe Sorge getragen.

Die Kosten der beiden Panzerfregatten sollen sich auf wenigstens 3 Millionen Fl. belaufen, wovon nur allein auf die Platten 700,000 Fl. kollen.

Der Plan für die Fregatten rührt vom Marine-Oberingenieur J. Romako her, der sich auch im vorigen Jahre durch Ausführung der schwimmenden Batterie in Venedig auszeichnete. —e.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Newyork, den 23. April.

Die Ihnen am Schluß meines letzten Schreibens gemeldete Einnahme des Forts Pulaski am Savannah hat sich mit allen Einzelheiten bestätigt. Die Vorbereitungen zur Umzingelung des Forts waren nach einem vom General Gilmore entworfenen Plan schon am 7. Februar begonnen worden. Elf Batterien von zusammen 36 schweren Geschützen, welche dem Feinde bis zur Eröffnung der Beschießung verborgen bleiben mußten, nahmen zu ihrer Aufstellung mehr als einen Monat in Anspruch. Die Landung dieses Belagerungsgeschützes war mit unsäglichen Schwierigkeiten verknüpft. Es mußte bei Nacht von Menschenhand weite Strecken über lockern Sumpf- oder weichen Lehmboden geschleppt werden. Die Soldaten selbst mußten die Kanonen ziehen und sich durch dichtes Gestrüpp die Wege bahnen, damit sie ungesehen vom Feinde ihre Bewegungen ausführen konnten, eine Arbeit, die bei Geschützen, welche theilweise über 17,000 Pfund wiegen, zu den außerordentlichsten Leistungen in der Kriegsgeschichte gehört. Man war mit dieser Arbeit am 9. April fertig geworden. Am 10. begann die vom General Gilmore geleitete Beschießung. Schon am ersten Tage zählte man über hundert beschädigte Stellen an den Festungsmauern, und wurde sogar der Flaggenstab weggeschossen, obgleich kein Geschütz weniger als eine englische Meile entfernt war. Am zweiten Tage gelang es, mit den 100pfündigen Parrottkanonen dadurch Bresche zu schießen, daß man genau wieder auf die einmal beschädigten Stellen zielte. Die beiden dadurch entstandenen Breschen waren weit genug, um mit einem zweispännigen Wagen durchzufahren, und von den Mauertrümmern war der Graben stark genug ausgefüllt, daß die Bundessoldaten bequem hinübermarschiren konnten. Da, am 12. April, ergab sich der Feind, weil er befürchtete, daß die gefüllten Pulvermagazine getroffen und in die Luft gesprengt würden, und weil seine Barbette-Kanonen fast alle demontirt waren. Die Besatzung von 385 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, von denen ein Drittel bereits in Newyork angekommen ist; außerdem fielen an 60 Geschütze in die Hände der Sieger. Die Bundeskriegsschiffe, die bei der Beschießung von Fort Pulaski nicht mitgewirkt hatten, sind den Savannahfluß hinaufgefahren, um das die Stadt Savannah schützende Fort anzugreifen. Ist dieses genommen, so kann Savannah, wo nach den letzten Nachrichten ein panischer Schrecken herrschen und die Auswanderung der wohlhabenderen Bürger täglich zunehmen soll, keinen ernstlichen Widerstand mehr leisten. Indessen dürften die jetzt unter General Hunter stehenden Bundestruppen kaum hinreichend sein, Savannah zu behaupten, und an Verstärkungen für sein Corps ist vorläufig nicht zu denken. Es hat hier großes Aufsehen erregt, daß die steinernen Mauern des Forts Pulaski, welches allgemein für uneinnehmbar gehalten wurde, so leicht von den gezogenen Geschützen zerstört wurden. Es scheint, daß nicht allein der Seekrieg, sondern auch der Landkrieg vor einer gewaltigen Revolution in den Angriffs- und Vertheidigungswaffen steht. Die Steinmauern werden voraussichtlich eisengepanzerten weichen müssen. Die Genugthuung über die kolossale, kaum bisher geahnte Kraft der neuen Geschütze und Panzerschiffe ist hier deshalb doppelt groß, weil man sich jetzt vor einem Angriff Englands und einer Einmischung der europäischen Mächte doppelt sicher fühlt. Die Regierung hat in richtiger Erkenntniß dessen, was noth thut, bereits schon eine Submission für Panzerboote (auf dem Mississippi und im mexicanischen Golfe zu verwenden) ausgeschrieben, die nach Ericsson's Plan mit je zwei drehbaren Thürmen für elfzöllige Geschütze versehen werden sollen. Die Panzerbekleidung der Thürme soll 8 Zoll dick, die der Seitenwände der Schiffe 3 Zoll, die Länge 221 Fuß, die Breite 56, der Tiefgang nicht über 6 Fuß und die Geschwindigkeit mindestens 9 Knoten per Stunde sein.

Der Merrimac, dessen Auslaufen man in voriger Woche täglich erwartete, hat sich bisjetzt noch nicht wieder mit dem ihm bei Fort Monroe auflauernden Monitor gemessen. Es heißt von verschiedenen Seiten, daß ihm ein Unglück zugestoßen sei und daß er in Norfolk reparirt werde. Indessen will es mir mehr scheinen, als ob er die Zeit abwartete, wenn es bei Yorktown zum Treffen kommt und daß er dann dazwischen fahren wird. M'Clellan erklärt, nicht angreifen zu können, weil die Erdwerke der Secessionisten vor Yorktown nur mit schwerem Festungsgeschütz genommen werden können. Er hat dieses deshalb aus Washington kommen lassen und steht gerade jetzt im Begriff, es auf eine Linie zu schaffen, wenn ihm überhaupt nur der Feind die Zeit dazu läßt. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der letztere bei Yorktown seinen letzten Trumpf im Osten ausspielen und sein Glück auf diese einzige Karte setzen will. Der General Jackson hat das Shenandoahthal geräumt, Friedrichsburg, das direct auf dem Wege nach Richmond liegt, ist ebenfalls von den Secessionisten verlassen und jetzt von M'Dowell besetzt. Warum sollte der Feind das anders gethan haben als um seine ganze Kraft bei Yorktown zusammenzudrängen und M'Clellan eine Entscheidungsschlacht zu liefern? Wird dieser bei Yorktown geschlagen, so sind alle Früchte der Erfolge des letzten Jahres verloren und das Heer der Auflösung preisgegeben, da es auf der von ihm besetzten schmalen Halbinsel nirgend Schutz findet, nicht einmal unter den Kanonen von Fort Monroe. Der Feind ist nicht so dumm, daß er warten sollte, bis M'Clellan ihn angreifen kann, sondern er wird ihm voraussichtlich zuvorkommen, zumal er schon an 120,000 Mann haben soll, also mehr als M'Clellan. Aber es bedarf nicht einmal einer entscheidenden Niederlage, ein von den Bundestruppen erfochtener Sieg wie bei Pittsburg Landing wirkte schon d. organisirend genug, sodaß dann an eine Beendigung des Krieges in diesem Sommer gar nicht gedacht werden kann.

Auch im Südwesten hängt noch alles von der bevorstehenden Entscheidungsschlacht ab. Bei Pittsburg Landing oder Schiloh, wie die Secessionisten sagen, ist gerade so viel erreicht, daß man das Resultat einen Sieg nennen kann, denn Beauregard zog sich nach Corinth zurück und ließ die Bundestruppen im Besitz des Schlachtfeldes. Aber diese können nicht einmal verfolgen und müssen froh sein, wenn sie sich in einigen Wochen wieder organisirt haben. Seit dem 10. d. M. führt General Halleck den Oberbefehl, der ein bedeutender Feldherr sein muß, wenn es auf Proclamationen und Tagesbefehlschreiben ankommt. Der General Grant, der in jedem andern Lande wegen grober Fahrlässigkeit und unverantwortlicher Kopflosigkeit vor ein Kriegsgericht gestellt und wahrscheinlich schon erschossen wäre, hat seinen Dank vom Kriegsminister in der Tasche und alle sonstigen Vorwürfe durch die von ihm bewiesene persönliche Bravour zum Schweigen gebracht. „Ja sehen Sie, sagte mir dieser Tage ein Amerikaner entschuldigend, der so ziemlich als Maßstab für die Beurtheilung des Falles dienen kann, sehen Sie, Grant war eben einmal wieder stark betrunken und da muß man Rücksicht mit ihm haben, denn sobald er nüchtern ist (was im Vorübergehen gesagt hie und da in der Woche einmal ausnahmsweise vorkommt), ist er ein ausgezeichneter General."

Eine für die Bundeswaffen möglicherweise von großer Bedeutung werdende Bewegung hat General Mitchel in den letzten Tagen gemacht, der von Huntsville aus auf der Memphis- und charlestoner Eisenbahn jetzt bis Iuka, etwa 22 Meilen südöstlich von Corinth vorgerückt ist, also die Abschneidung Beauregard's von Osten nicht allein vollendet, sondern auch dem von Nordosten gegen Corinth anrückenden General Halleck bedeutend in die Hände gearbeitet hat. Bisher waren die Secessionisten bei Corinth numerisch stärker als die Bundestruppen; jetzt ist aber Aussicht zu einer Ausgleichung der betreffenden Streitkräfte vorhanden und in einem solchen Falle sind die Nordländer, was auch die geringere Befähigung ihrer Generale sein möge, den Südländern unbedingt überlegen. Jene sind zäh, tapfer und ausdauernd, diese heftig, kühn und leichter ermüdet und darum im offenen Kampfe im Nachtheil.

Nachdem der Präsident am 15. April die Bill zur Abschaffung der Sklaverei im District Columbia durch seine Unterschrift zum Gesetz erhoben hat, gibt es dort keine Sklaven mehr. Die Commission, welche die loyalen Herren zu entschädigen hat, ist bereits an der Arbeit. Delaware wird der nächste Staat sein, in welchem die Emancipation in dem von der Regierung angebahnten Wege durchgeführt werden wird. Es sind aber nicht allein diese gesetzlichen Maßregeln, sondern es ist in noch viel höherem Grade der Umschwung in der öffentlichen Meinung, welcher den kolossalen Fortschritt des Landes in der Sklavenfrage charakterisirt. Gar nicht zu reden von den Consequenzen der Emancipationsbill in Washington, welche selbstredend die Sklaverei von jedem dem Bunde gehörenden Gebiete, also auch von den Territorien gesetzlich ausschließt, so finden es jetzt selbst frühere conservative Demokraten ganz in der Ordnung, daß in den südlichen Staaten Negerregimenter zum Schutze der eroberten Forts und Küsten errichtet werden sollen und daß alle von der Armee der Vereinigten Staaten befreiten Sklaven nie wieder ihrer Freiheit verlustig gehen sollen. Außer dem Gouverneur Johnston für Tennessee hat der Präsident jüngst auch Herrn Stanley, einen alten Demokraten, zum Gouverneur von Nordcarolina ernannt und durch diesen Act unzweideutig erklärt, daß er die Secessionistenstaaten im freiheitlichen Sinne zu reorganisiren für sein Recht und seine Pflicht hält. Wie der Krieg auch enden möge, der Ruin der Sklaverei ist durch ihn besiegelt. Wie unendlich viel ist in einem einzigen Jahre erreicht worden und doch stehen wir erst am Anfange und die Ereignisse marschiren schnell, schneller als es selbst der sanguinischste Beobachter vorausgesetzt hat. F. F.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Der Kaiser von Oesterreich ist am 6. Mai nach Venedig abgegangen, wird einige Wochen abwesend bleiben und auch die nach Tirol verlegten Truppen besichtigen, wo Feldzeugmeister Ritter v. Benedek den Kaiser erwartet.

— Der Kronprinz von Preußen ist am Morgen des 6. Mai aus England zurückgekehrt und hat am folgenden Tage mit seiner Gemahlin das neue Palais in Potsdam zum Sommeraufenthalt bezogen.

— Der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Koburg-Gotha sind, telegraphischer Meldung zufolge, am 3. Mai wieder in Gotha eingetroffen. Die Herzogin ist in Kairo unwohl geworden, weshalb die auf den 12. angesetzte Abreise verschoben werden mußte.

— Der König von Holland traf am Abend des 8. Mai in Paris ein, wo ihn Hofwagen und eine Escorte der Hundertgarden nach den Tuilerien führten.

— Der König der Belgier leidet an den Folgen der zweiten Operation in gefährlicher Weise und bei seinem vorgerückten Alter erregt dieser Zustand schwere Bedenken. Seine Tochter Erzherzogin Charlotte und deren Gemahl Erzherzog Ferdinand Maximilian kamen am 8. Mai abends in Brüssel an, und ebenso hat der in Spanien verweilende Herzog von Brabant seine Rückreise am 8. Mai von Madrid aus in größter Eile angetreten. In den letzten Tagen ist eine wesentliche Besserung in dem Befinden des greisen Monarchen eingetreten.

— Der König von Portugal wird sich mit der jüngsten Tochter des Königs von Italien, Prinzessin Maria Pia, am 16. Oct. 1847 geboren, vermählen.

Deutschland.

Vom Lande. — Die hessische Wahlverordnung bei der Bundesversammlung. Der Stadtrath von Kassel mit dem Oberbürgermeister an der Spitze, 38 Mitglieder des großen Bürgerausschusses und 30 höchst besteuerte Bürger hatten gegen den neuesten Wahlerlaß des Kurfürsten bei der Bundesversammlung Verwahrung eingelegt und sich das Verfassungsrecht von 1831 vorbehalten. Die betreffende Adresse wurde von Dr. Jacho in Frankfurt übergeben. Bei der Berathung über die Behandlung dieser Adresse erklärte der preußische Gesandte: „Der Charakter" jenes Wahlerlasses „erscheine sowol in staatsrechtlicher als politischer Beziehung von höchst zweifelhafter und bedenklicher Art. Diese Maßregeln seien ganz geeignet, schwere, in diesem Augenblicke nicht näher zu erörternde politische Folgen nach sich zu ziehen. Zudem constituire die Eile, mit welcher die kurfürstliche Regierung auf diesem Fundament die Wahlen betreibe, ein periculum in mora und für Rechtsverhältnisse, an denen die königl. preußische Regierung ihr Interesse lebhaft bethätige, ein Präjudiz. Endlich involvire der Wahlerlaß und die auf denselben gegründete Action einen Mangel an Rücksicht gegenüber dem Antrage, welchen die königl. Regierung im Verein mit der kaiserlich österreichischen in der Bundestagssitzung vom 8. März d. J. gestellt hat. Aus diesen Motiven erscheine der Vorschlag einer ausnahmsweise beschleunigten Geschäftsbehandlung geboten." Neuerdings hat sich der Kurfürst infolge des entschiedenen Vorgehens Preußens, das die besondere Mission des königlichen Generaladjutanten, Generals v. Willisen, durch zwei bei Erfurt und Hörter zusammengezogene Armeecorps unterstützt, entschlossen, die Ausführung der Verordnung vom 26. April bis nach erfolgtem Beschluß des Bundestags zu suspendiren.

* Oesterreich. — Eine Erklärung Graf Rechberg's in Betreff der auswärtigen Politik. Auf eine Interpellation des Abgeordneten Kuranda im Reichsrath ließ sich der Minister des Auswärtigen einmal über die österreichische Politik vernehmen. Wir geben die Hauptsätze seiner Rede: „Das Princip, dem ich folge, ist das Interesse, ist die Machtstellung Oesterreichs; einem andern Principe kann kein Minister in Oesterreich folgen." — „In Bezug auf die Politik glaube ich mich auf die Facta berufen zu können, auf die letzten und neuesten Facta, welche beweisen, daß die kaiserliche Regierung fest entschlossen ist, den Verband mit Deutschland zu wahren und die Stellung Oesterreichs in Deutschland festzuhalten." — „Was die italienische Politik betrifft, so hat die Regierung allerdings sehr bittere Erfahrungen gemacht über die Politik der Einmischung in die innern Angelegenheiten Italiens. Diese Politik hatte der Regierung schlechte Früchte getragen, und die Regierung erkennt dies, sieht dies ein. Ich glaube, es genügt zurückzugehen und unparteiisch die Haltung der Regierung seit dem unglücklichen Feldzuge von 1859 zu prüfen, um sich zu überzeugen, daß es eine Politik der Vertheidigung, nicht eine Politik des Angriffs ist." Letztere Worte wurden von der Versammlung mit lebhaften Beifallsbezeigungen aufgenommen.

Preußen. — Der Ausfall der Wahlen. Bei genauerer Betrachtung der Wahlergebnisse finden wir, daß dieselben nicht so ungünstig für die entschieden liberale Partei sind als wir angenommen haben. Dieselbe wird circa 80, die Fortschrittspartei 100 bis 110, die Fraction Bockum-Dolffs circa 60 Abgeordnete zu den ihren zählen. Die Klerikalen haben diesmal 20 bis 22 Stimmen weniger als im vorigen Landtag. Die Polen schicken 20, die Feudalen nicht mehr als 15 Vertreter in den Landtag. Von den abgetretenen Ministern sind zwei, Schwerin und Auerswald (letzterer in Elberfeld) wiedergewählt worden.

Würtemberg. — Die Eröffnung des Landtags. Am 3. Mai wurde der würtembergische Landtag von dem Minister v. Linden im Auftrage des Königs eröffnet. Wo die Thronrede die Gesetzvorlagen aufzählt, welche die Kammer zu erledigen haben wird, heißt es, der durch die Krone Preußen zwischen dem Zollverein und Frankreich abgeschlossene Handelsvertrag sei bis zum Einlauf der von den Centralstellen für Handel, Gewerbe und Landwirthschaft eingeforderten Aeußerungen dem ständischen Ausschuß zur Kenntnißnahme zugegangen. In Betreff der deutschen Reformangelegenheit sagt die Rede: „Möge ferner auch in den gemeinschaftlichen Angelegenheiten des deutschen Volks diejenige Einigung erzielt werden, wodurch das Wohl des Ganzen wie des Theiles bedingt ist. Die königliche Regierung hat mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln sich bemüht, auf Anbahnung von Unterhandlungen hinzuwirken, welche zum Zweck haben, das Band zwischen den deutschen Volksstämmen fester zu knüpfen, das gemeinschaftliche Organ der deutschen Regierungen zu kräftigen und eine Betheiligung der deutschen Volksvertretungen bei Fassung seiner Beschlüsse herbeizuführen. Die Regierung Sr. Majestät freut sich, aussprechen zu können, daß ihre Bemühungen vielseitigen Anklang und Unterstützung gefunden haben, und daß nunmehr Unterhandlungen über positive Vorschläge zu einer Bundesreform in sichere Aussicht gestellt sind, über deren Ergebniß die königliche Regierung den Ständen, sobald als irgend zulässig, Eröffnungen machen wird."

Sachsen. — Die Einberufung eines außerordentlichen Landtags. Durch Ausschreiben der Regierung in Dresden ist der sächsische Landtag auf Montag den 19. Mai zu einer außerordentlichen Session einberufen worden. Der Zweck der Maßregel ist von dem Einberufungserlaß nicht ausdrücklich angegeben. Es heißt in dem betreffenden Actenstück nur, daß die Stände „zur Berathung einiger dringlichen Gegenstände" zusammentreten werden, und so wird der Landtag voraussichtlich nicht von langer Dauer sein. Wie man mit Bestimmtheit versichern hört, wird den Ständen zunächst der preußisch-französische Handelsvertrag vorgelegt werden, dem die Regierung (beiläufig in richtiger Würdigung der Interessen des Landes, vor denen politische Abneigungen zurücktreten müssen, dann aber auch, weil Sachsens ganze Lage im Zollvereinskörper von Preußen vollständig beherrscht wird) bereits ihre Genehmigung ertheilt hat, ein Entschluß, der von dem officiösen Organ des Herrn v. Beust mit sehr entschiedenen Worten gegen die Anklagen der wiener officiösen Presse vertheidigt wurde. Außerdem wird den Ständen eine Vorlage gemacht werden, in welcher das Ministerium Rechenschaft gibt über die von ihm beschlossene Ausführung der Beschlüsse des letzten Landtags bezüglich der Herstellung einer Eisenbahn zur Verbindung des Voigtlandes mit Böhmen, da die von der Regierung jetzt endgültig festgesetzte Linie von der durch die Stände vorgezeichneten nicht unerheblich abweicht.

Ausland.

Italien. — Die Depesche Victor Emanuel's an Kaiser Napoleon III. Der König Victor Emanuel hat von Neapel aus an den Kaiser der Franzosen eine telegraphische Depesche gerichtet, die zusammengehalten mit der Rückkehr Lavalette's nach Rom, der Abberufung General Goyon's von dort, der Haltung der französischen officiösen Blätter in der römischen Frage und der Reise des Prinzen Napoleon zu seinem Schwiegervater als Zeichen der Zeit aufgefaßt werden muß. Dieselbe ist vom 3. Mai mittags 12½ Uhr datirt und lautet deutsch: „Der König von Italien an Se. Maj. den Kaiser der Franzosen. Ich habe soeben der Flotte einen Besuch gemacht, die Sie die Güte hatten, nach diesem Hafen zu senden. Dieser Beweis des Wohlwollens Ihrerseits für meine Person und der Sympathie für die italienische Sache hat mich tief gerührt und ich sage Ihnen Dank dafür. Seit langer Zeit, Sire, war ich nicht so bewegt wie am heutigen Tage. Die Ordnung, welche in diesen südlichen Provinzen herrscht, und die heißen Liebesbeweise, die mir von allen Seiten zu Theil wurden, widerlegen siegreich die Verleumdungen unserer Feinde und werden hoffentlich Europa überzeugen, daß die Idee der Einheit Italiens auf festen Grundlagen ruht und allen Italienern tief ins Herz gegraben ist. Genehmigen Sie, Sire, die Gefühle meiner aufrichtigen und unwandelbaren Freundschaft."

Serbien. — Das neue Ministerium. Nach der Umgestaltung der Organisation der Regierung ist in Belgrad ein neues Cabinet gebildet worden, welches durch seine Zusammensetzung viel zu denken gibt. An der Spitze steht Ilia Garaschanin, als Minister des Auswärtigen und Vorsitzender des Ministerraths, sobald dieser nicht vom Fürsten persönlich geleitet wird. Die Justiz hat Rajko Leschjanin, das Innere Nikola Christics, Finanzen und Cultus Kosta Zukics, den Krieg und die öffentlichen Bauten der Franzose Mondain übernommen. Garaschanin gilt als der größte Staatsmann Serbiens, von montenegrinischer Abkunft, ist er stark aristokratisch gesinnt, aber zugleich ein Feind Oesterreichs und ebenso ein heftiger Gegner Rußlands, dessen Einfluß ihn im Jahre 1854 von einer hohen Stelle entfernte. Dagegen ist er voll Zuneigung gegen Frankreich und voll Verehrung vor Kaiser Napoleon, dessen Plänen er sicher allen möglichen Vorschub leisten wird. Leschjanin ist unbedeutend, Christics gilt als streng rechtlicher Charakter, hat aber leider als Eingewanderter mancherlei Feinde und Neider. Zukics hat sich Verdienste als Professor der Nationalökonomie erworben. Mondain endlich, der neue Kriegsminister, ist ein französischer Ingenieurcapitän, der seine Stelle in Serbien mit ausdrücklicher Genehmigung des Kaisers Napoleon angenommen hat.

Montenegro. — Der Abfall der Albanesen von der Pforte. Nach den letzten Nachrichten aus Montenegro ist es dem dortigen Fürsten Nikolaus gelungen, die zu Cernitza von den Montenegrinern gefangen genommenen christlichen (katholischen und griechisch-orthodoxen) Albanesenhäuptlinge für seine Sache zu gewinnen. Allan Halli, der einflußreichste von ihnen, ist zum Meiste aller malissorischen Landstraßen von ihm ernannt worden. Der Stamm der Hotti, welcher katholisch ist, hat sich mit dem der Kutschi vereinigt und beide zusammen blockiren Zablak, Esdgozo und Spuzch, jedoch mit Ausnahme der genannten drei Forts die Türken bereits alles Land von dem Westrand des Skutarisees bis zum kleinen See Hum verloren hätten. Weiter wird gemeldet, daß die albanesischen Bischofsunterthanen sich weigern, zu den Türken zu stoßen, daß in dem Corps von Hussein Pascha viele Desertionen stattfinden und daß Omer Pascha in Anbetracht der bedenklichen Lage sein Lager bei Mostar verlassen und sich nach Albanien begeben haben soll.

Amerika. — Der Bürgerkrieg. Die neuesten Nachrichten aus Amerika melden die Einnahme von Neuorleans durch die Unionstruppen. 13 Kanonenboote der Union sind bei der Stadt vor Anker gegangen. Die Secessionisten haben, ehe sie dieselbe verließen, alle Baumwollenvorräthe zerstört.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
Mai			1862 Mai	5622 Ijar	1278 Dsul-Kade
18. S.	4. Cantate	4. Cantate	6. Cantate	18. Schülerf.	19.
19. M.	Potentian	Pet. Cölest.	7. †Auffindg.	19.	20.
20. D.	Theresia	Bern. v. Siena	8. Joh. Th.	20.	21.
21. M.	Prudentius	Donatus	9. Jsaias	21.	22.
22. D.	Helena	Paschalis	10. Sim. Zel.	22.	23.
23. F.	Desiderius	Desiderius	11. Mocius	23.	24. Dschuma
24. S.	Johanna	Johanna	12. Pancratius	24. Bemidbar	25. N. u. M. Ali's

Astronomischer Kalender.

1862 Mai	Sternzeit im mittlern Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
18	3h 42' 21''	11h 56' 10''	300°	+ 2° 37'	— —	am Tage
19	3 47 38	11 56 12	313	3 44	0h 10' früh	
20	3 51 24	11 56 15	327	4 36	0 33	
21	3 55 21	11 56 18	340	5 3	0 50	
22	3 59 17	11 56 22	353	5 14	1 10	
23	4 3 14	11 56 27	6	5 10	1 30	
24	4 7 10	11 56 32	17	+ 4 52	1 43	

Sonnenaufgang 4 U. 8 M. Sonnenuntergang 7 U. 50 M.
Erstes Viertel den 25. Mai 4 U. 30 M. nachmittags.
Mond im Aequator den 22. Mai 3 U. früh.
Culminationsdauer der Sonne 2' 15'' Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 Mai	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt. 6 Uhr früh	2 Uhr nachm.	8 Uhr abds.	Thermometer nach Réaumur 6 Uhr früh	2 Uhr nachm.	8 Uhr abds.	Mittel	Windrichtung.
4	333,24	332,02	333,30	+ 12,1	+ 20,6	+ 16,0	+ 16,2	NON
5	334,07	334,66	334,53	12,1	20,4	15,4	16,0	NO
6	336,42	335,93	335,77	12,5	19,0	14,7	15,4	O
7	335,18	333,41	337,95	12,7	21,0	16,9	16,9	O
8	335,06	330,53	330,96	13,1	19,0	15,5	15,6	NW
9	331,74	330,52	330,22	13,1	18,4	12,8	13,9	WNW
10	331,29	330,53	330,53	+ 11,4	+ 16,8	+ 12,5	+ 13,2	WSW

Das Osterfest in Russland.

Nirgends wird Ostern freudiger begangen, als in Rußland, wo die Fasten beinahe 60 Tage dauern und äußerst streng beobachtet werden.

Da die griechische Kirche die Auferstehung Christi nicht wie die römische am Vorabend des Ostertages, sondern am Festtage selbst feiert, so kündigt schon um 1 Uhr früh das Geläute der Glocken in den Städten wie auf dem Lande den Gottesdienst an, der in den Kirchen stattfinden soll, und alles begibt sich dahin, um der nächtlichen Messe beizuwohnen, welche man die Auferstehung (woskresenie) nennt.

Ein in Lebensgröße gemaltes Christusbild wird von Geistlichen auf einem Tische in das Allerheiligste getragen, indem der vornehmste Geistliche unter dem Bilde gebückt geht, und nach mehren Gebeten kommt derselbe aus dem Allerheiligsten zurück und bringt der Gemeinde die freudige Kunde: „Kristos woskres!“ Christ ist erstanden! — welche aus aller Munde mit den Worten erwidert wird: „Wo istinnu woskres!“ In Wahrheit, er ist erstanden! In demselben Augenblicke entzünden sich nicht nur die Kronleuchter und Lampen in den Kirchen und vor den Thüren derselben, sondern auch die unzähligen Wachslichter, welche die Anwesenden mitgebracht, alle Glocken läuten und wo es Kanonen gibt, wird geschossen. In Petersburg werden dabei auch die Straßen und öffentlichen Gebäude illuminirt, Raketen steigen aus dem Fort zum Himmel empor und die Kanonen donnern in abgemessenen Tempos über die breiten Newaarme herüber.

Während dieses Lärmens beginnt die Geistlichkeit unter dem beständig wiederholten Gesange: „Christ ist erstanden!“ ihren Umzug in der Kirche, bei welchem sie alle Heiligenbilder küßt, die sich an den Säulen, Altären und Grabmälern befinden, die heiligen Särge öffnet, um die Reliquien ebenfalls zu küssen und den einzelnen Gruppen der Andächtigen mit den Worten: „Christ ist erstanden!“ den Segen ertheilt. Diese sind sich unterdeß in die Arme gefallen, alles, was sich nur im entferntesten kennt, schüttelt sich die Hände und küßt sich auf den Mund, wobei jeder dem andern auf seinen Gruß: „Christ ist erstanden!“ den Gegengruß: „In Wahrheit, er ist erstanden!“ erwidert, und dann wandert einer nach dem andern an die Galerie vor dem Ikonastase, wo der Bischof, Metropolit oder sonstige höchste Priester der Kirche steht, um, nachdem er alle Priester umarmt, jedem Mitglied der Gemeinde seinen Kuß und seinen Segen mit den obigen Worten: „Christ ist erstanden!“ zu geben. Ist diese Ceremonie vorüber, hält die Geistlichkeit noch eine Procession mit Fackeln und Wachskerzen um die Kirche, an welcher alle Anwesende mit brennenden Wachskerzen in der Hand theilnehmen; hierauf folgt die Weihe der Speisen. Denn sobald der Gottesdienst beendigt ist, eilt man nach Hause, um zu essen. Geronnene Milch, Butterkuchen oder Osterbrot (kulitsch) und harte Eier, welche, wenn sie nicht blos roth gefärbt, sondern auch noch mit Schnörkeln verziert sind, beschriebene (pisanky) heißen, muß auch der ärmste bei diesem Mahle haben.

Auf den Tafeln der Vornehmen prangen kleine Lämmer aus Butter, andere aus Zucker, mit Fähnchen und Kreuzchen, viele Speisen müssen die Eierform annehmen oder werden in Eiern servirt, das Osterbrot, ein dickes, rundes, cylinderförmig gewundenes Weißbrot, ist äußerlich mit kleinen Kringeln, halbeingesteckten Pflaumen und einigen etwas hineingebackenen geweihten Palmzweigen ausgeputzt und wird gleich der in großen Pyramiden geformten geronnenen Milch, welche bei keinem nationalen Osteressen fehlen darf und an der Spitze eine brennende Kerze trägt, unten herum mit Blumen und Lichterchen verziert.

Da alle Osterspeisen geweiht sein müssen und es auf dem Lande namentlich für schicklich gilt, daß man bei dieser Einsegnung zugegen sei, so kommen aus jedem Hause gewöhnlich zwei, drei Personen und ebenso viele Kinder, von denen jedes etwas trägt. Die Teller und Schüsseln werden dicht aneinander in zwei Reihen so hingestellt, daß die Popen bequem zwischen ihnen durchgehen können, und bilden einen langen Gang, der, weil die Neuhinzutretenden ihn immer fortsetzen, endlich zur Kirche hinaus auf den Vorhof und oft noch ein gutes Stück um die Kirche herumläuft. Hat nun der Geistliche nach der Messe das übliche Gebet über die Speisen gesprochen, so geht er betend die Reihen auf und ab, indem er jede einzelne Schüssel zuerst mit Weihwasser besprengt und dann mit Weihrauch beräuchert und die Träger der Speisen, welche sich fortwährend bekreuzigen, passen ängstlich auf, ob auch keiner ihrer Teller vergessen werde.

Kaum ist das Ostermahl geendigt, so fangen die Gratulationen an. Ganze Collegien und Corporationen erscheinen in Gala bei ihren Vorgesetzten, die oft noch beim Frühstück sitzen, bringen ihnen den Ostergruß: „Christ ist erstanden!“ und küssen sie, worauf sie etwas zu sich nehmen und weiter ziehen. Jeder Commandeur eines Corps hat sämmtliche Offiziere desselben, jeder Regiments- und Bataillonscommandeur die seines Regiments und Bataillons und noch außerdem eine dazu beorderte Schar Gemeiner, jeder Kapitän die Soldaten seiner Compagnie zu küssen, die zu diesem Zwecke zusammenberufen wird.

Ebenso muß jeder Chef im Civilfach alle seine Untergebenen küssen und wer nur sich in der Osterwoche zum ersten mal auf der Straße trifft, umarmt sich mit den üblichen Worten: „Christ ist erstanden!“ Denn wie zu Weihnachten hört auch zu Ostern jeder gewöhnliche Gruß auf und weder beim Begegnen noch beim Trinken hört man etwas anderes als: „Christ ist erstanden!“ womit man selbst die Geschenke begleitet, die man sich gegenseitig zuschickt.

Vor allen aber hat es der Kaiser schwer, seinen vielen Osterkußverpflichtungen nachzukommen, indem er nicht nur die zahllosen Gratulanten, sondern auch bei der Parade am Ostersonntag das versammelte Offiziercorps und eine nicht unbedeutende Anzahl Unteroffiziere und Gemeine und wenn er ausgeht, sogar die Schildwachen, an denen ihn sein Weg vorüberführt, küssen muß.

Am Ostermontag werden die Ostereier ausgetheilt, und da es noch außerdem Sitte ist, jedem Bekannten und Gratulanten beim Gruß ein Ei in die Hand zu drücken, so gibt es in Petersburg fast keinen Stoff, aus dem man nicht Ostereier fabricirte.

In der kaiserlichen Glasschleiferei werden krystallene, gefärbte und ungefärbte Glaseier mit Blumen und Figuren geschliffen, die für die kaiserliche Familie zu Geschenken an die Großen bestimmt sind, in der Porzellanfabrik große und kleine Porzellaneier mit Gemälden, Vergoldungen und zierlichen Bandschleifen versehen, damit der Beschenkte sie zum Andenken in seinem Zimmer aufhängen könne, und Conditoren und Wachsbossirer wetteifern miteinander in Verzierungen ihrer Eier aus Wachs und Zucker, die in allen Größen vom Nachtigallenei bis zum Straußenei in Kästchen aneinandergereiht zum Verkauf ausgestellt sind. Manche Eier erscheinen in Dosenform als Behälter werthvoller Geschenke oder sind in Riesengröße aus Pappe gemacht, mit Goldpapier überzogen und mit ganzen Ladungen von Süßigkeiten gefüllt, die man Bekannten schickt. Andere wiederum sind durchsichtig und lassen als Dotter ein niedliches Blumenbouquet, ein Porträt oder Heiligenbild durchschimmern, oder haben an einer Oeffnung ein Vergrößerungsglas, damit man die Miniaturlandschaften, die sie in Wachs bossirt enthalten, sehen könne. Selbst die einfach roth gefärbten Eier sind oft mit vielen weißen Schattirungen nach verschiedenen Mustern und den Worten „Kristos woskres!“ versehen.

Mit den gewöhnlichen rothen Eiern, welche die Kleinrussen kraschanki nennen, wird von den gemeinen Russen das Eierschlagen gespielt, ein Spiel, welches auch in Deutschland unter der Kinderwelt bekannt ist und bald „Kippen“, oder „Picken“, bald „Täpfen“ oder „Titschen“ heißt. Einer hält nämlich sein Ei so hin, daß blos die Spitze aus der Hand hervorguckt, und der andere stößt mit der Spitze seines Eies darauf. Der, dessen Spitze einbricht, dreht rasch sein Ei herum, und ist er beim Stoßen mit dem stumpfen Ende nicht glücklicher, so hat er sein Ei verloren.

In den Ostseeprovinzen pflegen die Kinder auf den Edelhöfen die Eier zu rollen, indem sie auf einer Decke im Zimmer ein Ei ansetzen und nun mit Eiern danach schieben oder rollen. So viel Eier eins trifft, so viel gewinnt es.

Ein anderes Osterspiel der Russen ist das Honigkuchenschlagen. Wer es spielen will, nimmt zwei Honigkuchen, welche sehr dünn und hart gebacken sind, aus dem Kasten des Verkäufers, legt sie genau übereinander und präsentirt sie einem Gegner. Dieser prüft sie und schlägt dann damit auf den Rand des Honigkuchenkastens. Bleiben beide Kuchen ganz oder zerbrechen beide, hat er die Kuchen zu bezahlen und seinem Gegner abzutreten, bleibt der obere blos ganz, hat er gewonnen.

Die Hauptbelustigung des Osterfestes bilden jedoch die Schaukeln, welche um diese Zeit auf allen öffentlichen Plätzen errichtet werden.

Zum Schluß der kirchlichen Festlichkeiten findet am Sonntag nach Ostern eine Messe statt, nach welcher die Geistlichen rothbemalte Brötchen, auf denen mit goldenen Buchstaben die Worte zu lesen sind: „Christ ist von den Todten erstanden!“ in Stücke zerschnitten, an die Gemeindeglieder vertheilen, die ängstlich darauf gespannt sind, ob sie ein Stückchen mit Buchstaben erhaschen werden. Ist dies der Fall, so halten sie es nämlich für ein besonderes Glück, wenn es Buchstaben der ersten Worte sind, für eine schlimme Vorbedeutung aber, wenn sie dem Worte „Todten“ angehören. Am Morgen darauf, dem sogenannten „Erinnerungsmontag“, eilt alles hinaus auf die Friedhöfe, um zuerst in den Kapellen einen Gottesdienst zum Gedächtniß der Verstorbenen beizuwohnen, und dann zum Andenken der Hingeschiedenen auf deren Gräbern zu weinen und — zu schmausen.

v. R. — D.

August v. d. Heydt.

Der gegenwärtige preußische Finanz- und Handelsminister wurde am 15. Febr. 1801 zu Elberfeld geboren. Der Sohn eines bedeutenden Bankiers sollte er dereinst mit seinen beiden Brüdern das väterliche Geschäft übernehmen und erhielt die dazu dienliche Ausbildung. Nachdem er die Lehranstalten seiner Vaterstadt besucht hatte, machte er Reisen durch Deutschland, Frankreich und England, worauf er die Mitleitung des Hauses übernahm. Mit seiner Berufsthätigkeit verband sich bald ein gemeinnütziges Wirken in städtischen Aemtern. Man machte ihn zum Mitglied der Centralschulbehörde von Elberfeld, zum Richter im Handelsgericht und 1833 auch zum Stadtrath. 1839 trat er zum ersten mal in die rheinischen Provinzialstände ein und wurde von da an immer wiedergewählt, weil man seiner Kenntnisse in Handels- und Finanzangelegenheiten nicht entbehren mochte. Das Vertrauen, das die Regierung zu ihm hatte, äußerte sich in seiner Berufung in den Sachverständigen-Ausschuß, dem der Entwurf einer neuen Wechselordnung und der Plan einer allgemeinen Einführung von Handelsgerichten vorgelegt wurden. An den leipziger Berathungen des deutschen Wechselrechts sollte er auf preußischer Seite theilnehmen, wurde jedoch durch Krankheit verhindert.

Auf dem Vereinigten Landtage gehörte er zu den Rednern, denen die meiste Beachtung zu Theil wurde. Bei allen Fragen, bei denen es sich um den Gegensatz zwischen dem altständischen und dem modern constitutionellen Princip handelte, trat er als gewandter, die Gesetze und Einrichtungen des Staats wie die Wünsche und Bedürfnisse des Volks praktisch würdigender Redner für die constitutionelle Auffassung ein. Daß er als gemäßigter Liberaler vor den nächsten Consequenzen der Märztage erschrak und weder ein Mandat für Frankfurt oder Berlin, noch eine Stelle im Ministerium Pfuel annahm, konnte niemandem wunder nehmen. Um so mehr fiel es auf, daß er bei der Bildung des Ministeriums Manteuffel in dasselbe eintrat und es nicht verließ, als es ihm längst klar geworden war, daß seine Collegen in dieselben alten Bahnen wieder einlenkten, gegen die er auf dem Vereinigten Landtage mit solcher Entschiedenheit sich erklärt hatte.

Fassen wir sein zehnjähriges Wirken als Fachminister auf, so müssen wir es, obgleich sich einige Ausstellungen machen lassen, ein verdienstliches nennen. Es gibt keinen Zweig seines ausgedehnten Ministeriums, in dem er nicht reformirend und neuschaffend gewirkt hätte. Den gewerblichen Unterricht förderte er durch dessen Neuorganisation in den drei Stufen der örtlichen Gewerbschule, der Provinzialgewerbschule und des Gewerbeinstituts in Berlin. In den ärmsten schlesischen Bezirken führte er neue Erwerbszweige ein, die Leinenindustrie unterstützte er durch den Ankauf von Apparaten, Mustern und Maschinen, durch Errichtung von Webeschulen und von Anstalten für Musterzeichner. Dagegen schadete er dem ganzen Gewerbstande, indem er der Hinneigung zum Zunftwesen durch die gänzlich verfehlte Gewerbeordnung von 1849 Vorschub leistete. Dieses Gesetz erzeugte Illusionen, die noch dann fortwirkten, als die Handwerker gemerkt hatten, daß es thatsächlich die bureaukratische Macht vermehre.

Durch seine Bankpolitik erregte v. d. Heydt das meiste Misfallen. Eben zum Director der Bank ernannt (1851), führte er eine doppelte Maßregel durch, indem er die preußischen Kassenanweisungen bis zu einem gewissen Betrage einzog und die Bank zur Ausgabe von so vielen Noten, als sie durch baares Geld oder discontirte Wechsel zu decken im Stande sei, ermächtigen ließ. Das von ihm selbst dafür angegebene Motiv, ein zu großer Umlauf von Staatspapiergeld könne im Fall eines Kriegs gefährlich werden, konnte unmöglich das wahre sein, da ein noch größerer Umlauf von Banknoten, deren hauptsächlichste Deckung in Wechseln bestand, für mindestens ebenso gefährlich erklärt werden mußte. Vielleicht ist es richtig, dem Minister die Tendenz zuzuschreiben, der unter seiner Leitung stehenden Bank das Monopol zu erhalten. Auf diese Absicht lassen seine fernern Handlungen schließen, z. B. die wenigen Concessionen für Privatbanken, die er ertheilte, die großen Beschränkungen, die er diesen Banken auferlegte, und die schroffen Maßregeln, mit denen er den infolge seiner Bankpolitik rings um Preußen entstehenden Banken entgegentrat.

Für die modernen Verkehrsmittel war er mit großem Eifer thätig. Auf der Ostsee richtete er mehre neue Dampferlinien ein, betrieb den Ausbau der Staatsbahnen, namentlich den in den östlichen Provinzen mit Energie, und ermunterte durch Uebernahme von Zinsgarantien seitens des Staats zu Privatbauten. Zugleich nahm er die Privatbahnen unter eine Controle, die sich nicht immer in den Grenzen hielt, die der Staat fremdem Recht gegenüber achten soll. Es war nur zu billigen, daß er nothwendige Einrichtungen, z. B. den Bau hinreichender Güterschuppen und die Einführung von Nachtzügen, erzwang, aber es ließ sich nicht billigen, daß er durch Eingriffe in die innere Organisation und manches kleine Detail eine unnöthige und die Thatkraft lähmende Bevormundung ausübte. Endlich besteuerte er die Eisenbahnen und legte den Ertrag in eine Kasse, die zum Ankauf aller Privatbahnen durch den Staat bestimmt wurde. Wie er auf den Eisenbahnen fahrende Postämter einrichtete, so bahnt er einen zweiten Fortschritt an, die Herabsetzung des Portos. Die Verträge, die in seine erste zehnjährige Amtsthätigkeit fallen, waren die mit dem Steuerverein über dessen Anschluß an den Zollverein und mit Oesterreich über Abschluß eines Handelsvertrags. Auch die Verträge über den deutsch-österreichischen Telegraphenverein und den deutsch-österreichischen Postverein half er abschließen.

Als das Ministerium Manteuffel nach der definitiven Uebernahme der Regentschaft durch den Prinzen von Preußen zurücktrat, blieb v. d. Heydt auf seinem Posten. Wo früher reactionäre Collegen neben ihm gesessen hatten, nahmen jetzt liberale Platz. Die öffentliche Meinung wollte sich nicht so recht damit befreunden, daß ein Minister gleich einem leblosen Stück Hausrath einen Systemwechsel mitmache, allein man bedeutete sie, daß v. d. Heydt als Fachminister an den politischen Maßregeln seiner frühern Collegen keinen Theil genommen habe. Nicht viel über drei Jahre später trat wieder ein Ministerwechsel ein und wieder blieb v. d. Heydt auf seinem Posten. In dieser zweiten ministeriellen Periode von 1858—1862 hat er, nachdem er früher so viel organisirt, nicht mehr die alte umfassende Wirksamkeit bethätigen können. Einiges, was ihm zu hoher Ehre gereicht, ist indessen hervorzuheben. Hier begegnet uns vor allem die Absendung eines Geschwaders in die ostasiatischen Meere zur Abschließung von Handelsverträgen mit China, Japan und Siam, und es begegnen uns ferner die Aufhebung der Durchgangszölle, die Ermäßigung der Rheinzölle und die Ablösung des Stader Zolls. Dem Eisenbahnwesen hat der Minister nach wie vor seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt und unter anderm dem Verlangen nach billigster Beförderung der Rohstoffe erhebliche Zugeständnisse gemacht.

— r.

Die Dekalkomanie.

Die schöne Aufgabe, der Kunst mehr und mehr eine Stätte in jedem Hause zu bereiten, ist unserer Zeit zu lösen vorbehalten, mehr als dies in irgendeiner Periode vordem möglich war. Die Vergangenheit zeigt uns in Bezug auf die Bücher dasselbe, was wir heute in Betreff der Kunstgegenstände selbst durchleben. Vor Erfindung der Buchdruckerkunst war eine Bibliothek ein Schatz, wie wir ihn heute kaum zu würdigen wissen, und fast nicht anders als die Bücher der Vorzeit kann man unsere heutigen Kunstwerke betrachten. Nur dem sehr Bemittelten ist Gelegenheit geboten, in Besitz von Copien von mehr oder weniger zweifelhaftem Werth zu gelangen. In dieser Beziehung stehen Buchdruckerkunst und Photographie und Galvanoplastik auf gleicher Stufe. Die beiden letzteren Künste aber haben ihre Aufgabe noch zu erfüllen. Wie aber jede Vervollkommnung in Photographie und Galvanoplastik höchst beachtenswerth und werthvoll, so auch jedes neue Verfahren, Kunstgegenstände zugänglich zu machen. Und dies will nun auch die Dekalkomanie, eine Erfindung Dupuys, welche das Haus Sajou in Paris (52, Rue de Rambuteau) erworben hat. Diese neue Kunst, welche namentlich den Damen empfohlen wird, macht es möglich, in wenigen Minuten, ohne daß eine besondere Geschicklichkeit dazu gehörte, alle Gegenstände der Kunst, des täglichen Gebrauchs, der Phantasie, Möbel u. s. w. auf das schönste und dauerhafteste zu schmücken. Holz, Elfenbein, Papier, Seide, Metall, Wachstuch, lackirtes Eisenblech, Leuchter, Porzellan, Glas, Tapeten, feine Gewebe u. s. w. können nach Belieben mit Gemälden aller Art, mit Blumen, Fruchtstücken, mit Guirlanden, chinesischen Malereien, Caricaturen u. dergl. mehr in kürzester Zeit und auf die sauberste und einfachste Weise geschmückt werden.

Nach dem uns vorliegenden Prospect erhält man aus der Fabrik



Bangkok, Hauptstadt des Königreichs Siam. Nach der Zeichnung eines Mitgliedes der preußischen Expedition.



Osterküsse und Eierspiel in Rußland.

von Sajou eigens für diesen Zweck präparirte Dessins und bedarf zur Ausführung dann nur noch zweier Firnisse, einen zum Befestigen, einen zum Ueberziehen der Dessins, eines Papiermessers, zweier oder dreier Pinsel, eines Stückchen Tuches, einer Nadel und eines Flacons mit rectificirtem Terpentinöl für besondere Arbeiten.

Mit dem Klebefirniß bestreicht man die Dessins auf der einen Seite, klebt dieselben mittels des Firniß auf den zu schmückenden Gegenstand, was sehr behutsam geschehen muß, legt alsdann das Stückchen Tuch schwach befeuchtet auf das aufgeklebte Dessin und streicht und drückt gelinde gleichmäßig alles fest. Dann entfernt man das Tuch, tränkt mittels des Pinsels das aufgeklebte Dessin mit Wasser, wartet ein wenig und hebt nun mit der Nadel das Papier, welches die Oelmalerei trug, ab, während diese selbst durch den Firniß zurückgehalten wird. Dann wäscht man sehr sorgfältig die Malerei mit Wasser mittels des Pinsels, läßt sie darauf trocknen und überzieht das Ganze mit dem Deckfirniß. Dies ist im wesentlichen das Verfahren, welches bei solchen Gegenständen, die nicht befeuchtet werden dürfen, einige kleine Abänderungen erfährt. Wir gehen darauf nicht weiter ein, weil jeder, der sich mit der sehr zu empfehlenden Sache befassen will, auch die nöthige Gebrauchsanweisung beim Einkauf erhalten wird.

Diese Erfindung gewährt eine billige und erfolgreiche Ausschmückung des Hauses. Die Wahl der Dessins kann so glücklich getroffen werden wie nur möglich, sodaß wirkliche Kunstleistungen geboten werden dürften, und daß diese nicht nach kurzer Zeit untergehen, dafür muß in den Firnissen Garantie geboten werden. Sind diese gut, was sehr wohl zu erreichen ist, so haben die Dessins mindestens dieselbe Dauer wie Oelgemälde. Ja wir werden wol, ohne sehr zu irren, die ganze sogenannte Erfindung als übertragene Oelmalerei begrüßen dürfen, um dann in derselben eine längst bekannte Erfindung zu erkennen. Schon im Jahr 1835 hat nämlich Hussenot in Metz Oelgemälde auf Leinwand ausgeführt und dieselben nachher auf beliebige Gegenstände übertragen; als Beweis der Vortrefflichkeit der Erfindung schmückte er dann nach seiner Methode den Chor der Klosterkirche in Metz und später die Kuppel der Andreaskirche zu Lille. Diese Gemälde aber sind nach 19 Jahren noch ebenso trefflich befunden worden als unmittelbar nach ihrer Ausführung auf der Leinwand im Atelier. Im Jahr 1855 fanden sich Gemälde dieser Art auf der pariser Industrie-Ausstellung und hier lernte sie Dr. Berg kennen. Derselbe hat später mit Gierer Untersuchungen angestellt und es ist ihm gelungen, die Hussenot'schen Bilder in größter Vollkommenheit nachzuahmen, sodaß wir uns im Besitz der sinnreichen und einfachen Methode glauben dürfen. Das Princip ist bei der Dekalkomanie jedenfalls dasselbe, wie man sich durch Besichtigung der einzelnen Artikel Sajou's leicht würde überzeugen können, und es käme deshalb nur darauf an, daß bei uns jemand die Sache in die Hand nähme und zur Geltung brächte. Dr. Berg hat seiner Zeit über seine Untersuchungen in der fürther Gewerbezeitung berichtet und sein Verfahren genau beschrieben. Die Anwendung desselben auf Ausschmückung der Wohnungen und Hausgeräthe aber ist ebenso berechtigt als empfehlenswerth. O. D.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Dr. Onno Klopp hat für sein Werk über Tilly und den Dreißigjährigen Krieg vom König der Belgier eine goldene Medaille erhalten.

— Dem Präsidenten des österreichischen Herrenhauses, Fürsten Auersperg, ist ein prächtig ausgestattetes Ehrenbürgerdiplom der Residenzstadt Wien durch eine Abordnung des Gemeinderaths überreicht worden.

— Der König von Dänemark, Großmeister der Freimaurerlogen in seinem Staat, hat einen Orden gestiftet, dessen Decoration als äußeres Ehrenzeichen auch außerhalb der Logen getragen werden darf.

— Der Lithograph Wilhelm Tempel, Sohn eines Bauerngutsbesitzers zu Niederkunnersdorf in der Lausitz, hat sich dem Studium der Astronomie zugewendet und den Mangel der erforderlichen Vorkenntnisse durch beharrliche Anstrengungen überwunden. Nachdem ihm die Entdeckung zweier Planeten gelungen ist, hat ihn die Akademie der Wissenschaften in Paris durch Verleihung der goldenen Medaille ausgezeichnet.

— Dr. Ludwig Redtenbacher, Vorstand des kaiserl. Zoologischen Hofcabinets in Wien, ist zum Ehrenmitglied der Naturhistorischen Gesellschaft „Isis" in Dresden, des Naturforschenden Vereins in Brünn und der Entomologischen Gesellschaft in Petersburg ernannt worden.

— Die englische Reiseschriftstellerin Mrs. Louise Kerr, Gattin eines hohen englischen Beamten in Indien, ist von dem Verein von Freunden der Erdkunde in Leipzig zum Mitgliede erwählt worden.

— Dem Verlagsbuchhändler Karl Mäcken in Stuttgart u. Reutlingen wurde vom Könige von Preußen die große goldene Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Personalnachrichten.

— Die durch Brulliot's Tod seit einiger Zeit erledigte Stelle eines Conservators des Kupferstichcabinets bei der königl. baier. Centralgemäldegalerie ist dem Prof. Dr. Jakob Heinrich v. Hefner-Alteneck verliehen worden.

Festkalender.

— Die wiener Künstler haben sich doch noch entschlossen, ihre Maifahrt nach dem Kahlenberge nicht aufzugeben und es ist dazu der 20. Mai bestimmt worden. Der Auszug erfolgt aber ohne Costüm und die Festspiele an den Ruheplätzen am Wege bleiben weg. Die Festgenossen versammeln sich um 6 Uhr früh am Schweizerhofe in Grinzing und ziehen von dort durch das sogenannte Krapfenwaldl nach dem Kahlenberge, wo am Denkstein eine Rede gehalten wird und hierauf das Festmahl stattfindet.

— Der Senat der Stadt Frankfurt hat bei der Bürgerschaft die Bewilligung von 10,000 Fl. als Beitrag zu den Kosten des Schützenfestes beantragt.

— Die wiener Künstlergenossenschaft hat zwei Abgeordnete nach Salzburg geschickt, um die nöthigen Besprechungen mit dem dortigen Comité für Abhaltung der auf den 4., 5. und 6. Sept. festgesetzten allgemeinen deutschen Künstlerversammlung daselbst zu leiten. Die Bereitwilligkeit, mit welcher die Salzburger den Vorschlägen der Abgesandten, der beiden Maler Gaul und Geiger, wegen der Ausschmückung der Zusammenkunftsorte und der Vergnügungsveranstaltungen entgegenkamen, hatte ein baldiges Zustandekommen des Festprogramms zur Folge, das auch bereits von der Künstlerschaft in Wien genehmigt worden ist.

Vereinsnachrichten.

— Bezugnehmend auf einen Artikel in Nr. 17 der „Gartenlaube", die Schillerlotterie betreffend, nach welchem „der Vorstand" bezwecke, 100,000 Thlr. von dem Ertrage abzuzweigen, um eine „deutsche Akademie" zu begründen, erklärt der Verwaltungsrath der deutschen Schillerstiftung: „Daß der Vorstand der Nationallotterie nicht gemeint sein könne, da derselbe nach § 10 des auf jedem Lose abgedruckten Lotterieplanes beim Schluß der Lotterie „den nach Abzug der unvermeidlichen Verwaltungsspesen verbleibenden Reingewinn zu zwei Dritteln der Schillerstiftung und zu einem Drittel der Tiedgestiftung zu überweisen" habe. Zugleich lehnt der Verwaltungsrath der deutschen Schillerstiftung die Voraussetzung ab, als bezwecke er seinerseits eine derartige „Abzweigung", obgleich er seit mehren Jahren einen Plan erörtere, der Schillerstiftung eine „satzungsmäßige" Erweiterung zu geben. „Die dahin zielenden Anträge des Verwaltungsrathes bleiben der Beschlußnahme einer nach erfolgter Uebereignung des uns gebührenden Antheils am Ertrage der Nationallotterie zu berufenden Generalversammlung aller Zweigstiftungen vorbehalten."

— Die Statuten eines Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen haben die kaiserliche Bestätigung erhalten.

— Der Volkswirthschaftliche Verein für Südwestdeutschland, dessen Mitglieder theils dem Nationalverein angehören, theils Freihändler sind, hat seine dritte Generalversammlung am 3. Mai in Mannheim abgehalten und den am 29. März zu Berlin geschlossenen Handelsvertrag mit Frankreich in Erwägung gezogen. Die Versammlung erkannte in dem Vertrage einen wichtigen Fortschritt auf der Bahn der Reform des Zollvereinstarifs und empfiehlt ihn zur Annahme, wiewol unter der Voraussetzung, daß die im Zollverein bestehenden Uebergangssteuern auf Wein und Taback mit Anfang künftigen Jahres aufhören und (entgegen Art. 31 des Vertrages) die Ausfuhr von Pferden und Kriegsbedürfnissen jeder Art vorbehalten bliebe. Außerdem wurden einige Tarifveränderungen vorgeschlagen und bei Ausübung des Rechts der französischen Zollbehörde, die Waare zum declarirten Werthe selbst zu behalten, eine Erhöhung des angenommenen Preiszuschlags von 5 auf 10 Proc. für nöthig erachtet. Ferner wurde die Niederreißung aller hemmenden Schranken, als Gewerbe- und Niederlassungsbeschränkungen, Fluß- und Binnenzölle, Staatsmonopole u. s. w. als Bedürfniß erkannt.

— In Norwegen bestehen bereits 103 freiwillige Schützenvereine mit zusammen 7400 Mitgliedern.

— Marschall Magnan hat als Großmeister des Großen Orients einen Aufruf an die abgetrennten Logen zur Wiedervereinigung mit der centralisirten Maurerei erlassen und hierzu eine große Feier für den 6. Juni bestimmt.

— Ein Stenographencongreß wird in Frankfurt a. M. während des Schützenfestes, Mitte Juli, abgehalten werden. Man erwartet dabei die Vertreter von 200 Vereinen.

— Die Techniker-Verbindung „Libertas" in Wien hat am 5. Mai ihr Stiftungsfest mit Sang und Klang und einem Festmahle glänzend begangen. Es hatten sich die Vereine Olympia, Bohemia, Teutonia, Treubund, Apollo, Bavaria, Iglavia und die Universitätsverbindungen Saxonia, Silesia, Danubia, Olmutia, Hilaria und Carolina, sowie Vertreter der münchener Danubia und der prager Arminia, dabei betheiligt.

— Der österreichische Reichsforstverein hat in seiner am 5. Mai zu Wien gehaltenen außerordentlichen Generalversammlung mit Rücksicht auf die geänderten Verfassungsverhältnisse beschlossen, den Namen „Verein zur Förderung der Wissenschaft und Technik des Forstbetriebes" anzunehmen und seine jährlichen Versammlungen abwechselnd in den verschiedenen Kronländern zu halten, um dadurch dem gemeinnützigen Zwecke durch freies Zusammenwirken aller Forstmänner und Forstfreunde der Monarchie in geeigneter Weise zu entsprechen. Die nächste Versammlung wird in der budweiser Gegend mit besonderer Berücksichtigung der ausgebreiteten Musterwirthschaften in den Forsten des Vereinspräsidenten Fürsten Schwarzenberg stattfinden.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Der Advocat P. aus Papa in Ungarn ist unter der Anklage der Vergiftung von vier Menschen verhaftet worden. Zuerst starb der Gatte einer Dame, in welche der Angeklagte verliebt war, und als diese seinen Heirathsantrag mit Entrüstung von sich wies, wurde auch sie nebst ihren zwei Kindern aus der Welt geschafft. Die Leichenöffnung hat Vergiftung als Ursache dieser Todesfälle außer Zweifel gesetzt und der Angeklagte sich dadurch sehr verdächtig gemacht, daß er dem untersuchenden Kreisarzte 300 Fl. anbot, um die Sache oberflächlich zu behandeln.

— Die Cariolpost zwischen Neuhäusel und Komorn wurde in der Nacht zum 2. Mai von berittenen Straßenräubern überfallen, der Postillon und der begleitende Soldat ermordet und ein Geldbetrag von 6000 Fl. gestohlen.

— Die holländische Stadt Enschede in Oberyssel ist am 7. Mai durch eine Feuersbrunst fast gänzlich zerstört worden. Vier Kirchen, das Rathhaus, die Post, zahlreiche Fabriken und Wohnhäuser sind zerstört und 4300 Personen befinden sich ohne Obdach.

— Bei Lüttich ist das Wasser in das Kohlenbergwerk „La Chartreuse" eingedrungen und hat 14 Bergleute, darunter 6 Familienväter, ertränkt.

— Aus dem fürstlich Schwarzenberg'schen Palaste am Mehlmarkte in Wien sind am 6. Mai Juwelen im Werthe von 24,000 Fl. gestohlen worden.

— Der deutsche Schriftsteller Dr. Christian Hippl, der seit längerer Zeit an Schwermuth litt, hat sich auf einer Fahrt im Züricher See erschossen und sich dabei so gesetzt, daß der Körper gleich ins Wasser fallen mußte.

Todtenschau.

Frédéric de Courcy, einer der fruchtbarsten französischen Schriftsteller, Autor von etwa 150 Theaterstücken, gew. Mitarbeiter von Scribe, Bayard, Saintine, Théaulon, Mélesville, Vanderburch, Dumas, Carmouche und anderen, † am 9. Mai in Paris.

Gillis Edelhjelm, königl. schwedischer Generalmajor a. D., von 1788 bis 1840 im Dienst, † am 29. April in Stockholm, 84 Jahre alt.

José Mucena y Landaburu, spanischer Minister-Resident in Stockholm, seit 1819 zuerst als Attaché, dann als Legationssecretär, seit 1852 in obenbezeichneter Würde angestellt, Senior des diplomatischen Corps am schwedischen Hofe, † am 30. April in Stockholm.

Schröder van der Kolk, Professor zu Utrecht und als Physiolog berühmt, † daselbst Ende April.

Johann Lazlowski, früherer Leibhusar beim Cardinal und Reichsprimas Batthyani, † zu Tyrnau, 105 Jahre alt. Eine 13jährige Tochter aus seiner mit 84 Jahren geschlossenen zweiten Ehe folgte dem Sarge.

Mayk, der Nestor der heidelberger Kaufleute, eine bekannte Persönlichkeit, zumal in studentischen Kreisen, † daselbst am 2. Mai.

Dr. Fr. Jul. Siebenhaar, königl. sächsischer Medicinalrath und medicinischer Schriftsteller, † in Dresden am 2. Mai.

Mathias Topalovic, Vice-Erzpriester und Pfarrer zu Gradiska, als südslawischer Dichter bekannt, † daselbst am 26. April.

Dr. Joseph Wolff, der bekannte Missionar und Bochara-Reisende, 1795 zu Weilersbach, unweit Bamberg, als Sohn eines Rabbiners geboren, † kürzlich in Ile Brewers bei Taunton in Somersetshire.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

Forstmann in Hbg. — Vielleicht gelegentlich; vor der Hand liegt keine Veranlassung vor, das Porträt zu geben. Sind dem dortigen Postamte etwa die Franco-Marken ausgegangen?

Dr. Fr. in B. — Verbindlichsten Dank für die Besorgung des Porträts von St.; die verlangten Nummern sollen Ihnen rechtzeitig zugehen. — Mit dem Artikel über die Schw. Bergz. hat es Zeit bis Ende dieses Monats.

E. L. in S. — Die Copley-Medaille rührt von Sir Godfrey Copley, ehemaligem Präsidenten der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London, her; Sir Copley hinterließ der Gesellschaft einen Fond, aus welchem jährlich eine 30 Pfd. St. schwere goldene Schaumünze geschlagen werden kann, welche demjenigen Mitgliede zu Theil wird, dem man die wichtigste Entdeckung verdankt.

Dr. E. M. in St. — Die Aufnahme ist in der vorigen Nummer erfolgt, von welcher wir Ihnen 3 Expl. übersandt haben. Herzlichen Gruß!

J. B...r in Z. — Die Illustration nebst begleitendem Text wird zu gelegentlicher Veröffentlichung dankbar angenommen; die gewünschte Anzahl Exemplare der betreffenden Nummer dürfen Sie erwarten.

K. W. v. L. in Br. — Wir sind immer der Meinung gewesen, daß sich die Regeln und Gebote der Geselligkeit und des guten Tons aus Büchern nicht lernen lassen und sind in der einschlagenden Literatur auch wenig bewandert. Soweit wir es vermögen, wollen wir Ihnen aber gefällig sein und Sie auf zwei neuere Schriften: „Die vornehme Dame", von Marie v. Eindhofen, und „Unsere Pilgerfahrt von der Kinderstube bis zum eigenen Herd", von Elise Polko, aufmerksam machen.

Dr. P. in C. — Sie wundern sich über das Urtheil in Nr. 120 der K. Ztg., wir durchaus nicht. Wir haben schon oft Gelegenheit gehabt, in dem Blatte einen auffallenden Mangel an Verständniß für Derartiges zu bemerken; es hat wol auch nur eine Reclame sein sollen und da wird's ja bekanntlich nicht sehr genau genommen.

Mrs. L. K. in P. — Die Tamée ist heute an die aufgegebene Adresse nach Dr. gesandt worden. Höfliche Empfehlungen.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Das österreichische Concordat kam in der Sitzung des Hauses der Abgeordneten vom 7. Mai bei Gelegenheit der Besoldung des Botschafters Freiherrn v. Bach — die einen Abstrich von 20,000 Fl. erfuhr — zur Sprache und wurde dort angegriffen. Dr. Giskra sagte in einer donnernden, mit lebhaftem Beifallsrufen begleiteten Rede, daß diese Uebereinkunft der bedauerlichste Act der abgetretenen Regierung gewesen sei. Er bezeichnete das Concordat als ein Attentat auf den Geist des 19. Jahrhunderts, das den Samen der Zwietracht gestreut über die Grenzen des Grabes hinaus, das Mißhelligkeiten und Familienzwiste hervorgerufen und Unfrieden erregt habe, wie es lange nicht vorgekommen, ein Institut, das zu den monströsesten Erzeugnissen der Zeit gehöre, wodurch die wichtigsten Rechte der Gesetzgebung und Vollziehung hinausgegeben worden sind, um einen Staat im Staate zu bilden. Es habe wie ein Medusenhaupt auf die auswärtigen Freunde von Oesterreich gewirkt, die trocken und kalt zurücktraten von jenen warmen Sympathien für Oesterreich, weil sie aus dem Concordate erkannten, was aus demselben für Oesterreich hervorging u. s. w. Der Redner bestritt, daß zur Aenderung des Concordats Verhandlungen mit der römischen Curie erforderlich wären; es müsse dies auf dem Wege der Gesetzgebung geschehen und dieses Recht werde nächstens bei anderer Gelegenheit in Anspruch genommen werden. Dr. Schindler und Dr. Anton Ryger aus Mähren unterstützten diese Auffassungen.

— Die berliner National-Zeitung reproducirt einen Artikel der „Correspondance de Rome" über die Verfolgungen des Klerus durch die italienische Regierung. In Kürze entnehmen wir derselben, daß 4 Cardinal-Erzbischöfe, 6 Erzbischöfe und 28 Bischöfe — die meisten aus Süditalien — verbannt wurden. Einige sind im Exil, andere, außer den angeführten, in ihren Diöcesen vor Kummer gestorben. Der größte Theil der Bischofssitze in Italien ist erledigt; die von den verbannten Bischöfen ernannten Vicare werden verfolgt, die Einkünfte werden eingezogen; viele Prälaten schmachten im Kerker und über 10,000 Mönche und Nonnen sind aus den Klöstern vertrieben.

— Der französische Unterrichtsminister ist mit einer Denkschrift über die Civilconstitution des Klerus beschäftigt, wobei die am 12. Juli 1790 decretirte Organisation desselben zum Vorbild dienen soll.

— Der Bischof von St. Pölten, Dr. Feigerle, hat sich durch einen Act von Intoleranz bemerklich gemacht. Er verweigerte die Einweihung des erweiterten Kirchhofs, weil der den protestantischen Einwohnern vorbehaltene Raum nur durch Rasen abgegrenzt war, und forderte die Aufführung einer trennenden Mauer und die Anlegung eines besondern Eingangs zur Ruhestätte der Evangelischen.

— Zum kölner Dombau sind im April 5340 Thlr. — darunter 2000 Thlr. von der „Colonia" — überhaupt aber in den ersten vier Monaten dieses Jahres 16,350 Thlr. beigesteuert worden.

— Den jungen Landwirthen, welche die unter Leitung des Dr. Bögler stehende Lehranstalt zu Plagwitz bei Leipzig besuchen, ist gestattet worden, zu ihrer weitern wissenschaftlichen Ausbildung an den Vorlesungen der hiesigen Universität theilzunehmen und sich als Studirende der Landwirthschaft und Cameralwissenschaften bei der Hochschule einschreiben zu lassen.

— Die „Prinzenuniversität" Bonn wird in diesem Sommer auch von dem Prinzen Karl von Hohenzollern-Sigmaringen und dem ältesten Sohne des Herzogs von Hamilton, Marquis Douglas, besucht.

Gerichtswesen.

— Der pensionirte Major Steinhardt, am 6. Mai wiedergewählter Vertreter des 4. Berliner Wahlbezirks im Abgeordnetenhause, ist wegen seiner Wahlreden vor ein Ehrengericht geladen worden. Befragt, wie er sich als Militär so weit habe vergessen können: „Die heiligen Tage der Begeisterung von 1848" zu preisen und was er sich dabei gedacht habe? entgegnete er: Ich habe mir dasselbe dabei gedacht, was sich der verstorbene König als das Endziel der 1848er Bewegung an jenem Tage gedacht hat, als er, mit den deutschen Farben geschmückt, durch die Straßen Berlins ritt und die Worte sprach: „Preußen soll in Deutschland aufgehen."

— Der preußische Lieutenant v. Benin, welcher zu Kehl im Zweikampfe seinen Gegner Koulet aus Neuendorf erschossen hatte, ist zu zweijähriger Festungshaft verurtheilt und zur Abbüßung derselben am 5. Mai in Rastatt eingetroffen. Der spätere Wiedereintritt in den Kriegsdienst ist ihm vorbehalten.

Gesundheitspflege.

— In die 15 Hospitäler der deutsch-österreichischen Ordensprovinz der barmherzigen Brüder wurden vom 1. November 1860 bis zum letzten October 1861: 14,688 Kranke, darunter 14,517 männlichen und 171 weiblichen Geschlechts, aufgenommen, unter welchen sich 15 Griechen, 465 Protestanten und 125 Israeliten befanden. Sterbend wurden den Anstalten überbracht 167 Personen, in das Reconvalescentenhaus überführt 710; gestorben sind 1087, als genesen entlassen 13,001, in der Heilung verblieben 690 Personen.

— Auf der Insel Mauritius, früher Isle de France, im indischen Ocean wüthet, namentlich in der Hauptstadt Port St. Louis, die Cholera auf entsetzliche Weise und es sind ihr innerhalb drei Monaten schon 7000 Menschen zum Opfer gefallen. Die Rückkehr vieler Einwohner, die sich beim Ausbruch der Krankheit entfernt hatten, beförderte das erneuerte Umsichgreifen der Seuche. Auch in Nieder-Cambodscha zeigen sich bereits Fälle des Uebels.

— Dr. Rever-Berstren, welcher von der Ansicht ausgeht, daß die Seekrankheit eine Art Schwindel ist, welcher durch das unaufhörliche Verlieren des Gleichgewichtes hervorgebracht wird, hat einen Sessel construirt, welcher ähnlich wie die Bussolen in einem besondern Gestell so aufgehängt ist, daß die darauf sitzende Person, mögen die Bewegungen des Schiffes auch noch so stark sein, doch stets in verticaler Lage erhalten wird. Der Apparat ist bereits mit Erfolg angewandt und dürfte allen schwächlichen oder kranken Leuten zu empfehlen sein, welche gezwungen sind, eine Seereise zu machen.

Naturkunde und Reisen.

— Der elektrische Telegraph ist ein neuer Feind der Vogelwelt; nicht etwa, weil, wie man früher glaubte, der elektrische Strom Vögel, die sich auf dem Draht niederlassen, tödtet — derselbe ist, wie er zum Telegraphiren benutzt wird, viel zu schwach dazu — sondern die Vögel stoßen sich an den Drähten zu Tode. Zahlreiche Leichen mit schweren äußeren Verletzungen, unter den Drähten gefunden, setzen dies außer allen Zweifel. Die Rebhühner, denen die Gabe, ihren Flug rasch zur Seite lenken zu können, versagt ist, scheinen durch diesen neuen Feind am meisten zu leiden und waren am meisten an solchen Punkten gefallen, wo die Chausseen, in deren Begleitung der Telegraph aufgestellt ist, durch Hohlwege führt und wo die Drähte nur 8—10 Fuß über das benachbarte Feld hervorragen.

— Am 2. Mai nachmittags um 4 Uhr machte sich in Bautzen und Umgegend eine Erderschütterung bemerkbar, die namentlich in Steinigtwolmsdorf heftig war und die Fenster der Gebäude erklirren ließ.

— Die Geschäfte des zoologischen Gartens in Köln stellen sich nach dem Jahresberichte als sehr günstig heraus. Die Gesammteinnahme des vorigen Jahres betrug 26,490 Thlr. Die nöthigen Ausgaben abgerechnet, bleibt eine Reineinnahme von 14,390 Thlrn., welche Summe nach Bewirkung ansehnlicher Abschreibungen zur Vertheilung einer Dividende von 4 Procent an die Actionäre verwandt ward. Das Actienkapital soll wieder um ein Bedeutendes erhöht werden.

— Die Heimat und die Nistplätze des Seidenschwanzes, der in harten Wintern oft bis in unsere Gegenden übersiedelt, war bis vor kurzem noch unbekannt, bis ein Jäger des auf einer naturwissenschaftlichen Reise begriffenen Gelehrten Wolley das Nest dieses Vogels, welches jeder Zuthat von Erde, wie das der Drosseln, und jeder Zuthat von Wolle und Haaren, wie das der Finken, entbehrt, in einem Wäldchen in Lappland auffand. Diese Entdeckung telegraphirte Wolley sofort nach London. Der Naturforscher Newton machte darauf dem Naturhistorischen Museum in Dresden, dessen reichhaltige Nester- und Eiersammlung ihn entzückt hatte, ein solches Seidenschwanz-Nest zum Geschenk, welches kürzlich in einer Versammlung der Naturhistorischen Gesellschaft Isis gezeigt wurde.

— Ein Exemplar der seltenen Paulownia imperialis, eines schönen Baumes mit breiten Blättern und violett-weißen Blüten, die einen so süßen Duft wie Märzveilchen haben, steht seit Anfang Mai im Kirschgarten der barmherzigen Schwestern in der Leopoldstadt zu Wien in üppigster Blütenpracht und zieht die Bewunderung der Naturfreunde auf sich.

— Die Stadt Mendoza der Argentinischen Republik ist wieder von einem Erdbeben heimgesucht worden, nachdem sie sich kaum von den furchtbaren Folgen der Erderschütterungen, denen sie im vorigen Jahre zum Opfer fiel, etwas erholt hatte.

Militär- und Marinewesen.

— Um die in Hamburg zu errichtende praktische deutsche Germannsschule gleich in vollständig zweckentsprechender Weise ins Leben treten zu lassen, namentlich um anstatt eines auf dem Lande stehenden Schulschiffs ein schwimmendes dreimastiges anzuschaffen, um damit die nöthigen Uebungen auf der Elbe bis zur Mündung hinunter oder auf der Nordsee bis in die Nähe von Helgoland vornehmen zu können, oder zur Gründung von Freistellen hat das betreffende Comité beschlossen, über das bereits vorhandene Anlagekapital von 20,000 Thlrn. hinaus zur Zeichnung von Actien und Beiträgen aufzufordern. Dieselben nehmen Ernst Schümann und Georg Thaulow in Hamburg, Alterwall Nr. 49, entgegen.

— Bei der österreichischen Reiterei werden mehre Veränderungen in der Bekleidung und Bewaffnung vorgenommen. Die Husaren verlieren den Czako und erhalten dafür die Kucsma = Pelzmütze; die Pelze fallen ganz weg und der weiße Mantel wird durch den braunen ersetzt, wie ihn die freiwilligen Husaren schon haben; auch die Blousen, welche letztere tragen, werden bei allen Regimentern eingeführt. Die dunkelblau bekleideten Husaren erhalten rothe enge Stiefelhosen; die lichtblauen behalten ihre Farben. Die Kürassiere werden mit neuartigen Helmen und hohen Stiefeln versehen. Der Schnitt der Uniformen bei den Ulanen wird nach dem Vorbild der freiwilligen Regimenter dieser Waffe verändert. Außerdem erhält die gesammte Reiterei neuartige Säbel, deren Anfertigung schon seit längerer Zeit betrieben wird. Um aber das Militärbudget nicht zu belasten, treten diese Veränderungen nur allmälig ein und erst wenn die seitherigen Monturen abgetragen sind, kommen die neuen in Gebrauch.

— Das vervollkommnete französische Geschütz — die 30pfündige Schiffskanone durchbohrt mit 12 Kilogramm Pulver und Haubitzen mit 65 Kilogramm auf 1000 Meter Eisenplatten von 12 Centimeter — rührt von dem Obersten Treuille de Beaulieu, dem Erfinder der gezogenen Kanonen, her. Die Verbesserung — die geheim gehalten wird — soll darin bestehen, daß das Geschütz am hintern Theile mit vielen kleinen Oeffnungen versehen ist, durch die, ohne die Wurfkraft zu schwächen, die Gase zum Theil entweichen und den Rückstoß des Stückes sehr vermindern.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Seit dem 4. Mai findet eine tägliche Eisenbahnverbindung zwischen Petersburg und Berlin statt.

— Eine einzige Firma in Sheffield versendet allwöchentlich 30 Tonnen (600 Ctr.) Stahlreifen zu Crinolinen und die in Sheffield überhaupt fabricirten Stahlreifen sollen bereits hinreichen, zweimal die Weltkugel zu umspannen.

— Die leipziger Ostermesse hat einen nur sehr mittelmäßigen Verlauf genommen, da bei dem späten Eintritt derselben das Bedürfniß zumeist schon vorher befriedigt worden war. Die Verkäufer hatten sich in Erwartung dessen mit ihren Zufuhren auch bereits darauf eingerichtet. Wollene Modestoffe für den Sommer, die neu und geschmackvoll waren, fanden guten Absatz und die Fabrikanten nahmen noch Aufträge mit. Als Einkäufer sind Süddeutsche, Italiener, Levantiner, Holländer, Schweden, Norweger und einige Amerikaner besonders zu nennen.

— Das Handelsgremium in Pest hat dem Judex Curiae Vorstellungen wegen der schweren Nachtheile gemacht, welche der kaufmännische Credit durch das ungarische Wechselrecht infolge seiner Weitläufigkeiten, Kosten und Zeitverluste erleidet und auf Herstellung der Allgemeinen Deutschen Wechselordnung angetragen.

— Die neu begründete Handelsschule in Frankfurt am Main wird am 12. Juni eröffnet.

— In London hat die russische Anleihe, wie man der Kölnischen Zeitung mittheilt, abermals Fiasco gemacht. Die bedeutenden Zeichnungen, von denen die Times sprach, beruhten auf Täuschung und nur die näheren Geschäftsfreunde des Rothschild'schen Hauses haben sich dabei betheiligt, daher der Curs auch schon unter den Emissionspreis herabgegangen ist. Es wäre das der dritte Mißerfolg in den letzten Jahren, da die Versuche von Thomson, Bonar u. Co., sowie von Baring Brothers ebenfalls fehlgeschlagen sind.

— In der Elbzollfrage geht der neue Vorschlag von Hannover dahin, daß künftig von dem Centner erhoben werden soll: in Oesterreich 2,4, Sachsen 3,4, Preußen 6, Anhalt 3, Hannover 3,4, Mecklenburg 2,6, Lauenburg 1,4, Hamburg 1,6 Pfg., zusammen also 2 Sgr. 5½ Pfg., was ungleich weniger wäre, als selbst Oesterreich, Preußen und Sachsen früher beantragten. Danach würden Mehreinnahmen haben: Oesterreich 22,000, Sachsen 20,000, Preußen 38,000 und Hamburg, das bisjetzt gar keinen Zoll hatte, 24,300 Thlr.; dagegen büßten ein: Hannover 94,000, Mecklenburg 70,000 und Lauenburg 22,000 Thlr. Um sie dafür zu entschädigen sollen zahlen: Oesterreich 500,000, Sachsen 700,000, Preußen 2,220,000 und Hamburg 1,000,000 Thlr., wofür sie nicht nur in den vermehrten Zolleinnahmen nach dem jetzigen Maßstabe, sondern noch erheblicher durch die stärkern Schifffahrt bei billigen Zöllen Ersatz finden würden. Erwägt man, daß der jetzige Zoll bis Böhmen über 24 Sgr. beträgt, so erhält diese Voraussetzung ihre Begründung. Auch darin besteht eine wichtige Erleichterung, daß die Zahl der Hebestellen vermindert werden soll und Hannover, Dänemark, Mecklenburg und Hamburg nur eine gemeinsame Hebestelle in Wittenberge haben würden. Als Ablösung sollen erhalten: Hannover 2,000,000, Mecklenburg 1,500,000, Lauenburg 300,000, Anhalt 300,000 Thlr.

— Die Postverbindung zwischen Stettin und Stockholm ist nunmehr im Gange. Bis Ende August gehen Dampfer an gleichen Tagen von beiden Häfen ab, am 2., 9., 13., 16., 23. und 30.; im Sept. am 3., 6., 16., 23. und 30.; im Oct. am 7., 14., 21. und 28.; im Nov. am 4., 11. und 18.

— Die Eisenbahn von Allahabad nach Agra in Ostindien ist am 1. April und die Pendschabbahn zwischen Lahore und Umritsir am 10. April eröffnet worden.

— In der Maschinenfabrik zu Olten in der Schweiz ist eine nach Kochlin'schem Systeme erbaute Locomotive angefertigt worden, die es dem Willen des Führers möglich macht, die Geschwindigkeit und das Anhalten zu bestimmen. Die Maschine fuhr im Hauensteintunnel bei einem Gefälle von 26:1000 ohne schneller zu laufen oder gebremst zu sein, auch wurde sie sofort zum Stehen gebracht. Da die Vorrichtungen nicht geheim gehalten werden, dürften sie bald allgemeine Verbreitung finden.

— Der Telegraph in Leipzig hat während der Nacht vom ersten zum zweiten Osterfeiertage — wie am 8. Nov. 1860 mit Algier und am 6. Jan. d. J. mit Smyrna — diesmal mit Alexandrien in Aegypten über Baiern, das nordwestliche Tirol, die Schweiz, Savoyen, Italien in seiner ganzen Länge, Sicilien, Malta, Tripolis und Bengasi direct correspondirt und auf diesen 500 geogr. Meilen diesen Fragen und Antworten in kurzen Fristen hin und zurück. Es ist das die längste directe Reise, welche der elektrische Funke gemacht hat.

— Der Verein für deutsche Industrie, der am 6. Mai in Stuttgart tagte, hat den Handelsvertrag mit Frankreich, soweit derselbe die Baumwollengewerbe berührt, sowol im ganzen als in seinen einzelnen Bestimmungen als verwerflich bezeichnet. Auch die Kammer der Abgeordneten scheint dem Vertrage nicht günstig zu sein, da sie in den Ausschuß zur Prüfung desselben nur einen Anhänger — Duvernoy —, dagegen sechs Gegner: Frhr. v. Varnbüler, Mohl, Deffner, Ammermüller, Schöttle und Reich, gewählt hat.

— Die Ausführung der neapolitanischen Eisenbahnen ist endgültig der Gesellschaft Rothschild-Talabot überlassen worden.

Baukunst und Bildhauerei.

— In Rio de Janeiro sollte am 24. März das erste Denkmal enthüllt werden. Es ist das großartige Werk des französischen Künstlers Rochet, welches den Kaiser Dom Pedro I. zu Roß darstellt in dem Augenblick, wo er als Regent des damals noch zu Portugal gehörenden Brasilien dieses Reich für unabhängig und sich selbst zum Kaiser desselben erklärte. Vier Gruppen von Indianern Brasiliens in mehr als Lebensgröße, umgeben von brasilischen Thieren, welche auf den verschiedenen Seiten des Monuments angebracht sind, werden als besonders gelungen bezeichnet.

— Der Bronzeguß der von E. Ahlers modellirten Kolossal-Statue Friedrich des Großen ist in der königlichen Erzgießerei zu Berlin vollendet worden und das Standbild am 22. d. M. nach seinem Bestimmungsorte Bromberg abgegangen.

— Die Nordseite des Museums Wallraf-Richartz zu Köln wird mit vier Statuen geziert und die Aufstellung der ersten hat bereits am 7. Mai stattgefunden. Es ist dies ein Standbild des heiligen Bruno, des 24. der kölner Bischöfe und Erzbischöfe und um das Gedeihen der Stadt hochverdient. Der Bildhauer Werres hat diese Arbeit geliefert.

— Die Arbeiten zur Grundfeste für das Prinz Eugen-Denkmal haben am 6. Mai auf dem Burgplatze nächst dem Kaisergarten in Wien begonnen und man gräbt zu diesem Zwecke mehre Klafter in die Tiefe und in die Breite, um sodann einen Grund von Bruch- und Quadersteinen zu legen, auf welchem der Sockel zu stehen kommen soll.

— Dem verstorbenen Landesarchivar für Mähren, Dr. Joseph Chytil, errichtet die historisch-statistische Abtheilung der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, um welche er sich namhafte Verdienste erwarb, ein Grabdenkmal.

— Der Stadt Lemberg ist durch eine hochgestellte Dame eine außerordentlich schöne Madonna aus feinkörnigem carrarischem Marmor, aus dem Atelier des Bildhauer Hartmann in München, zum Geschenk gemacht worden und hat man dieselbe an dem Röhrbrunnen auf dem Ferdinandsplatze aufgestellt.

— Das Standbild des Malers Ary Scheffer — von seinem Schüler Mezzaro modellirt, von Eck und Durand in Paris in Bronze gegossen — ist am 8. Mai in Dortrecht, wo der Künstler 1795 geboren ward, in Gegenwart von Abgeordneten, der Akademien und Kunstvereine und einer großen Volksmenge feierlich enthüllt worden. Scheffer ist stehend mit übergeschlagenem Beine und mit dem linken Ellenbogen auf das Denkbild seiner Mutter — Cornelie geb. Lamme, Zeichnerin von Ruf — gelehnt dargestellt. In der rechten Hand hält er den Pinsel, in der linken die Palette.

— Aehnlich dem großen Triumphbogen an der Barrière de l'Etoile soll die Stadt Paris auf des Kaisers Befehl an der entgegengesetzten Barrière du Trone ein zweites derartiges Denkmal zu Ehren der russischen, italienischen, chinesischen, cochinchinesischen und mexicanischen Feldzüge errichten, dessen Kosten vorläufig auf 30 Millionen Franken veranschlagt worden ist.

— Das vom Bildhauer Max ausgeführte Denkmal für den Romantiker Peschau ist am 10. Mai auf dem Kleinseitner Kirchhofe zu Prag eingeweiht worden.

— Der Grundstein zu dem neuen Marien-Dom in Linz ist am 1. Mai gelegt worden. Der Plan des Bauwerkes, von dem kölner Architekten Schatz ausgeführt, verräth eine große Aehnlichkeit in Größe und Form mit dem Münster zu Freiburg.

— Die beiden schönen Marmorgruppen aus dem k. k. Belvedere zu Wien, welche die Treppe des einen Doms im londoner Ausstellungsgebäude schmücken, machen einen großartigen Eindruck und erregen die Bewunderung der einheimischen sowie der fremdländischen Ausstellungsbesucher.

— Die Gemeinde zu Brigittenau bei Wien beabsichtigt einen Denkstein an der Stelle zu errichten, wo der Kaiser während der Ueberschwemmung eine in Lebensgefahr schwebende Familie in seinen eigenen Kahn aufnahm.

Malerei und vervielfältigende Künste.

— Director Bendemann in Düsseldorf ist mit einem Carton zu einem großen biblischen Historienbilde beschäftigt, welches die „Vertreibung des ersten Menschenpaares aus dem Paradiese", den „ersten Todtschlag" rc. behandeln und für den neuen Gerichtssaal zu Naumburg an der Saale bestimmt sein soll.

— Der königl. Gemäldegalerie zu Dresden ist kürzlich eine Anzahl neuer Gemälde eingefügt und infolge dessen eine gänzlich veränderte Ordnung der Nummern vorgenommen worden. Ein neu herausgegebener Katalog über die ganze Sammlung ist zum Preise von 25 Ngr. von der Direction der Galerie zu beziehen; Besitzer älterer Kataloge erhalten denselben gegen Rückgabe jener um 5 Ngr.

— Am 29. April wurde die Kunstausstellung zu Prag eröffnet. Die Anzahl der ausgestellten Kunstwerke beläuft sich auf etwa 300 Nummern. Die meisten Gemälde entstammen den Schulen von Düsseldorf und München und sind, wie sich das bei der Kunstrichtung dieser Akademien, besonders der ersten, erwarten läßt, meist Landschafts- oder Genrebilder. Von beiden sind gute Werke vorhanden; die Geschichtsmalerei ist gar nicht vertreten.

— Die Maiausstellung des österreichischen Kunstvereins in Wien enthält 50 Oelgemälde, von denen 30 auf inländische, 20 aber auf auswärtige Künstler kommen. Unter den erstern sind als die hervorragendsten Leistungen zu nennen: das große Gemälde von Karl Schönbrunner, „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden"; ein lebensvolles Bild Waldmüller's: „Nach dem Hochzeitsschmause"; ferner ungarische Landschaftsbilder von Pettenkofen. Unter den Porträts zeichnen sich zwei von Gustav Gaul, ein Mädchenkopf und eine Venetianerin, mehre Sachen von Canon und ein Studienkopf von Kelter aus. Von nicht österreichischen Künstlern erwähnen wir: „Einen Abend an der schottischen Küste" von Ed. Hildebrandt, einem Schüler Isabey's; eine „Italienische Landschaft" von J. W. Schirmer; ein „Shawl" und eine „Landstreicherin" von C. Becker aus Berlin und mehre grau in grau gemalte Studienköpfe des ebendaselbst lebenden Malers Achten. Des verstorbenen Gisbert Flüggen's „Vorzimmer eines Fürsten" befindet sich noch immer ausgestellt und viel umgeben. Von französischen Meistern sind die Landschaftsmaler Jules Dupré und A. G. C. Decamps, der bereits todt ist, der Thiermaler Troyon und Robert Fleury mit dem „Senat der Republik Venedig" vertreten.

Theater und Musik.

— Die 11. und 12. Lieferung von Händel's Werken — Ausgabe der Händelgesellschaft bei Breitkopf und Härtel in Leipzig — die soeben erschienen sind, enthalten die Trauerhymne auf den Tod der Königin Karoline und das Alexanderfest.

— Am 3. Mai fand im k. Opernhause zu Berlin die Benefizvorstellung der Schauspielerin Frau Auguste Crelinger, die ihr zu ihrem 50jährigen Jubiläum bewilligt worden war, statt. Die Gefeierte trat in der Rolle der Iphigenia vor das Publikum, das sie mit mehrfachem Hervorruf begrüßte. Am Ende der Vorstellung flogen ihr zwei Lorberkränze, ein goldener und ein grüner, zu und vor ihrer Wohnung brachten ihr später die Musikcorps ein Ständchen. Am folgenden Tage wurde ein großes Festmahl im Concertsaale des Schauspielhauses begangen, während dessen man im Vorsaale die Marmorbüste der Jubilarin zur Seite der Ludwig Devrient's, Seydelmanns u. a. aufstellte.

— Der Preis für die Composition eines deutsch-vaterländischen Gedichtes: „Der deutsche Männergesangverein" von Hermann Marggraff, durch die Redaction der in Leipzig erscheinenden „Deutschen Sängerhalle" ausgeschrieben, ist merkwürdigerweise unter 29 eingelaufenen Compositionen einem geborenen Engländer, Henry Hugo Pierson, zu Theil geworden. Derselbe, 1816 zu Oxford geboren, hat sich seit längeren Jahren mit Vorliebe in Deutschland aufgehalten und sich an deutschen Meistern gebildet. Seine Oper „Leila", seine Musik zu der Wollheim'schen Bearbeitung des 2. Theiles vom Göthe'schen „Faust" u. a. haben ihm bereits einen geachteten Namen in der Kunstwelt gegründet.

— Am 1. Juni beginnt im Treumann-Theater zu Wien unter Leitung des Herrn Varney das längst angekündigte Gastspiel der Bouffes parisiens, welche einen Cyklus von 30 Vorstellungen geben werden. Herr Varney, früherer chef d'orchestre unter Offenbachs Direction, hat bereits eine rei(che) Abwechselung des Repertoires in Aussicht gestellt; außer 22 Offenbach'schen und 3 eigenen Operetten beabsichtigt er noch mehr als ein Dutzend Werke bisher unbekannter Tondichter zur Aufführung zu bringen.

— Die Unterstützung, welche den kaiserlichen Theatern und dem Conservatorium in Paris gewährt wird, ist für das Jahr 1863 auf die Summe von 1,710,000 Franken festgestellt worden, wovon die große Oper 800,000, das Théâtre français 240,000, die komische Oper 240,000, die italienische Oper 100,000, das Odeon 100,000, das Conservatorium der Musik 186,000 und die angestellten Commissare 15,000 Franken erhalten.

— Eine neue Oper von Verdi: „La forza del Destino" — die Macht des Schicksals — wird in der großen Oper zu Paris zur Aufführung kommen. Die italienische Oper studirt Flotow's „Stradella", die noch jedes deutsche Ohr entzückt, mit Eifer ein.

— Zu Riga baut man ein neues Theater, welches nicht durch den allgebräuchlichen Kronleuchter, sondern durch eine andere von der Decke ausströmende Beleuchtung erhellt werden soll. Die Rampe hingegen wird auf jene unerfundene Weise, wonach man die Lichter unterhalb der Fluchtlinie des Prosceniums anbringt und dadurch alle Feuersgefahr beseitigt, beleuchtet werden.

— Das im Bau begriffene neue Stadttheater zu Köln soll mit dem 1. October d. J. eröffnet werden und ist nunmehr die Leitung desselben definitiv dem Director L'Arronge übergeben worden.

— Am 6. Mai kam die neue Oper „König Enzio", von dem Hofmusiker J. J. Abert componirt, auf dem k. Theater zu Stuttgart zur Aufführung und errang sich die Gunst des Publikums durch ihren Reichthum süßer Melodien und eine vorzügliche Instrumentirung.

Presse und Buchhandel.

— Dem Redacteur der Feldkircher Zeitung ist die Redaction untersagt, weil er früher Offizier war und mit Offizierscharakter quittirt hat.

— Prof. Mommsen befindet sich im Auftrage der königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin zu Spalato, um die Genauigkeit der bekannt gewordenen römischen Inschriften an Ort und Stelle zu untersuchen.

— Das Verlagsrecht der Kölnischen Zeitung ist am 3. Mai von der Wittwe zweiter Ehe des verstorbenen Eigenthümers du Mont für das Meistgebot von 302,000 Thlrn. erstanden worden. Mitbewerber war der Gatte einer Tochter du Mont's aus dessen erster Ehe.

— Die Schrift: „Zur deutschen Frage" von Schmelzer, ist in Berlin auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft mit Beschlag belegt worden. — Dasselbe Schicksal hatte in Wien die „Geschichte der Ereignisse in Ungarn vom 20. Oct. 1860 bis zur Auflösung des Landtags" von Kecskeméthy.

— Der seitherige Redacteur der Bergischen Zeitung, Dr. W. Kellner, übernimmt als Chef-Redacteur die Leitung des Frankfurter Journals und wird in seiner aufgegebenen Anstellung durch Wilh. Wackernagel ersetzt.

— Die britische Admiralitätscommission hat der Hof- und Staatsbibliothek zu München auf deren Wunsch 800 Karten der verschiedensten Länder zum Geschenk gemacht.

— Der Revue des deux Mondes ist verboten worden, eine militärwissenschaftliche Abhandlung des Prinzen von Joinville über die Panzerschiffe in England und Nordamerika unter der Signatur ihres Redactionssecretärs zu veröffentlichen und den Buchhändlern wurde der Bezug der in England erschienenen Abhandlung bei Strafe der Concessionsentziehung untersagt.

— Karl Simrock, welcher längere Zeit an Gichtstörung gelitten hat, ist genesen und wieder in Bonn eingetroffen, um seine Vorlesungen von neuem aufzunehmen.

— Im Jahre 1861 hat die deutsche Literatur 9398 Werke, 38 weniger als im Vorjahre, hervorgebracht. Darunter sind vertreten: die Theologie mit 1394, die Jurisprudenz mit 936, die schöne Literatur mit 906, die Pädagogik mit 823, die Geschichte mit 665, die Naturwissenschaften mit 612, die schönen Künste mit 469 und die Medicin mit 638 Werken. Die finnische und ungarische Literatur hat im vorigen Jahre einen Zuwachs von 152 gegen 116 im Jahre 1860 herausgekommener Werke erfahren.

— In Berlin sind die Vossische, die Volks-, die Norddeutsche, die Gerichts- und die Börsen-Zeitung, sowie der Publicist wegen Aufnahme von Lotterieanzeigen aus Frankfurt a. M. und aus Hamburg zu 10—30 Thlrn. Geldbuße, je nach der Anzahl der Inserate, verurtheilt worden.

— Die Flugschrift von L. Simon: „Meine Desertion", ist laut Erkenntnisses des königl. Zuchtpolizeigerichtes in Trier wegen theilweise strafbaren Inhaltes zur Vernichtung verurtheilt worden.

— Die Redaction der Trierschen Zeitung ist von der gegen sie erhobenen Anklage, durch Veröffentlichung der Auszüge aus Varnhagen's Tagebüchern die Ehrfurcht gegen den König verletzt zu haben, am 3. Mai durch das königliche Polizeigericht zu Trier freigesprochen worden.

— Die aus 14,000 Bänden, 350 Cartons und 300 Mappen bestehende Bibliothek des bekannten Statistikers Baron v. Reden kam am 12. Mai und den folgenden Tagen im Hauptzollamtsgebäude zu Wien zur Versteigerung.

— Professor v. Hochstetter in Wien ist mit der Herausgabe seines großen Werkes über Neuseeland beschäftigt, welches alsdann mit prachtvollen Illustrationen versehen in die Oeffentlichkeit übergehen wird.

— Der Ami de la Religion ist für den Preis von 53,000 Franks verkauft worden; seine letzte Nummer erschien am 10. Mai.

— Professor Unger in Wien hat als Frucht seines letzten Ausfluges ein Werk u. d. T. „Wissenschaftliche Ergebnisse einer Reise in Griechenland und in den Ionischen Inseln" veröffentlicht.

— Victor Hugo's neuer Roman: „Les Misérables", erscheint gleichzeitig in drei französischen Ausgaben (in Brüssel, Paris und Leipzig) und in acht Uebersetzungen: deutsch, italienisch, holländisch, ungarisch, polnisch, englisch, portugiesisch und spanisch.

— Von Dr. Jos. Beck ist soeben bei Fr. Wagner in Freiburg eine interessante Schrift erschienen: „Frhr. J. Heinr. v. Wessenberg. Sein Leben und Wirken. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der neuern Zeit. Auf Grundlage handschriftlicher Aufzeichnungen Wessenberg's."

— Die durch eine vortreffliche, soeben in dritter Auflage erscheinende englische Uebersetzung von Leop. Ranke's „Geschichte von Serbien", wie durch andere namentlich geographische Werke bekannte Mrs. Louise Kerr hält sich seit einiger Zeit in Deutschland auf zum Zwecke der Bearbeitung von Biographien deutscher und englischer Dichter.

— A. Chassang hat bei Didier in Paris eine Geschichte des Romans erscheinen lassen, in welchem der griechische und lateinische Roman und die Novellenliteratur des Mittelalters besonders ausführlich behandelt sind.

— Bei Dentu ist eine Broschüre unter dem Titel „Plus de pape-roi" erschienen, als deren Verfasser Lubis genannt wird.

— Eduard Vieweg in Braunschweig, Chef der bekannten Verlagsfirma Vieweg u. Sohn, hat an den Börsenverein der deutschen Buchhändler den Antrag auf Gründung einer kritischen Zeitschrift nach Art der großen englischen Reviews und der Revue des deux Mondes gestellt. Der Ausschuß zur Prüfung dieses Antrages hat zwar ein unabhängiges, unparteiisches, kritisches Organ als höchst wünschenswerth bezeichnet, aber mit 4 gegen 3 Stimmen den Börsenverein als Corporation für nicht geeignet erachtet, ein solches Organ zu begründen und zu verwalten. Es ist demnach die Entscheidung der am 18. Mai stattfindenden allgemeinen Börsenversammlung anheimgegeben.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 11. bis 17. Mai.

Bergson's Eisenbahnbücher. Nr. 31. Sigismund, B.: Land und Leute der sächsischen Lausitz. Nr. 32. Gautier, Théophile: Jettatura. Deutsch von A. Kretzschmar. Leipzig, J. A. Bergson-Sonenberg.

Fichte, Immanuel Herm.: Johann Gottlieb Fichte's Leben und literarischer Briefwechsel. Von seinem Sohne. Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Zweiter Band. Aktenstücke und literarischer Briefwechsel. Leipzig, F. A. Brockhaus.

O., A. B.: Sind die Ansprüche des deutschen Volkes auf Restitution seiner Beiträge zum Bau der gegen seinen Willen verkauften deutschen Flotte berechtigt? und, wenn sie berechtigt sind: Wie erlangt das deutsche Volk die Restitution dieser Beiträge, damit dieselben zugleich mit den neugesammelten, ihrer Bestimmung gemäß, zum See- und Küstenschutze Deutschlands verwendet werden? Dresden, Gr. v. Boetticher's Verlag.

——: Die deutsche Flotte. Einzelabdruck aus der Schrift: Sind die Ansprüche des deutschen Volkes rc. Ebendaselbst.

Handelsvertrag, der französisch-preußische. Ein Mahnruf an alle Freunde des Vaterlandes, insbesondere an die Mitglieder der deutschen Ständekammern. Leipzig, L. Denicke.

Mahler, Heinrich: Arabesken und Fresken. Naturgeschichtliche Skizzen. 1.—3. Bdchn. Weimar, C. Korder.

Riendorf, M. Ant.: Karl Theodor Fürst zu Salm-Reifferscheid oder die Entsagungsurkunde. Lustspiel in vier Acten. Wittenberg, R. Herrosé.

Rath, der, Preußens. Berlin, L. v. Warnsdorff.

Schlatter, G. F.: Die neueste Bewegung in der freireligiösen Gemeinde in Mannheim. Ein offenes Zeugniß von dem christlich-rationalen Standpunkte aus. Mannheim, Selbstverlag.

Sermann, Dr. Berthold: Hannoversche Sitten und Gebräuche in ihrer Beziehung zur Pflanzenwelt. Populäre Beiträge. Leipzig, Wilhelm Engelmann.

Unsere Tage. Blicke aus der Zeit in die Zeit. 31.—33. Heft. Braunschweig, Georg Westermann.

Militär-Album des Königl. Preussischen Heeres nach der neuesten Organisation, Uniformirung und Bewaffnung aller Truppentheile. Entworfen und lithographirt von C. F. Schindler. Lieferung I. (Blatt 1—10). Colorirt und schwarz. Berlin, Karl Glück u. Co.

Koch, Dr. Fr.: Ihr lauen linden Lüfte. Lied von Emilie Koch für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte componirt. Berlin, T. Trautwein.

Die Expedition des preussischen Geschwaders nach den ostasiatischen Gewässern.

IX. *)

Audienz bei Sr. Maj. dem ersten König von Siam.

Fregatte „Arcona", Rhede von Bangkok, den 3. Febr. 1862.

Gestatten Sie mir, mit einem kühnen Sprunge von Tschi-fu, von wo aus ich Ihnen zuletzt im August v. J. geschrieben, über Nagasaki mit seiner köstlichen Bai, seinen Picknicks und Partien, Hongkong mit seinen Bällen und Diners und Macao mit seiner Langweiligkeit und dem vernachlässigten Garten des Dichters Camoens, Sie nach Siam, der Rhede von Bangkok, wo wir am 15. Dec. eintrafen und „Thetis" und „Elbe" unserer harrend fanden, zu versetzen. Wie bei den Taku-Forts, so liegen wir auch hier acht Seemeilen von dem nächsten Lande, der Mündung des Me-nam entfernt, doch ist der schmale Streifen Landes, der sich in weiter Ferne über den Horizont erhebt, hier wenigstens ein grüner, der, wenn man einmal die glühende Hitze einer Bootsfahrt bis dorthin überstanden, Bäume, Schatten und Erfrischung verheißt.



Der Yak im Zoologischen Garten zu Frankfurt a. M.

Am 21. Dec. ging der Gesandte mit seinem Gefolge in zwei zu diesem Zwecke zu seiner Disposition gestellten königlich siamesischen Dampfern nach dem etwa sechs deutsche Meilen oberhalb der Flußmündung gelegenen Bangkok. Dorthin folgten demselben am 25. der Commodore nebst dem Commandanten der „Thetis" und sämmtlichen disponibeln Offizieren und Beamten beider Schiffe („Elbe" hatte bereits am 24. ihre Heimreise angetreten), sowie dem Seesoldatendetachement und Musikcorps der Arcona, um der Empfangsaudienz, welche am folgenden Tage stattfinden sollte, beizuwohnen. Die Fahrt den Me-nam hinauf, der noch alles weit umher überschwemmt hatte und dessen Ufer nur durch die aus dem Wasser hervorragenden Mangroven, Pandaneen und Zwergpalmen bezeichnet wurden, bot wenig Interessantes, dafür aber desto mehr Hitze und Unbequemlichkeit auf dem kleinen miserabeln Dampfer, auf dem wir 8 Stunden lang zusammengepfercht waren. Endlich gegen 3 Uhr nachmittags sahen wir die ersten Häuser von Bangkok und befanden uns bald in der Stadt, dicht an den schwimmenden Häusern hin uns immer weiter stromauf arbeitend, bis wir die hohen Dächer der Tempel Wat-po, Kallah-ja, die eleganten Thürme des Wat-tscheng und die goldenen Pagoden im königlichen Palaste vor uns hatten, in deren Nachbarschaft die weiße hoch im Winde flatternde preußische Flagge das Ziel unserer Reise bezeichnete.

Bei der Gesandtschaft angelangt, wurde nun jeder untergebracht so gut es gehen wollte, und für wen dort kein Platz mehr war, der nahm die freundlichst dargebotene Gastfreundschaft der Herren Markwald, Lessler, Pickenpack u. s. w. an.

Am nächsten Tage, dem 26. Punkt 2 Uhr nachmittags, war alles fix und fertig zur Audienz und eine Menge großer Böte für die Begleitung des Gesandten, jedes mit 26—30 rothgekleideten Ruderknechten bemannt, und zwei Böte von besonderer Pracht für den Gesandten und den Brief des Königs an den König von Siam lagen bereit an der Landungsbrücke der Gesandtschaft. Diese Böte, aus einem Stamm gefertigt, sind wol 70—80 Fuß lang, in der größten Breite 5 Fuß breit und liegen nur 8 Zoll über Wasser. Hinten und vorn endigen sie in langen Spitzen und etwas hinter der Mitte tragen sie ein überall offenes Haus, unter dessen Dach acht Personen bequem sitzen können. Gerudert werden diese Böte, wie schon gesagt, von 26—30 Mann, welche aber nicht lange Bootsriemen, sondern sogenannte „Pagayen" führen, welche sie auf den Duchten, das Gesicht nach vorn, kniend gebrauchen. Das Boot des Gesandten war von denselben Dimensionen, aber ungleich prachtvoller und eleganter als die übrigen Böte. Seiner ganzen Länge nach reich mit vergoldetem Schnitzwerk bedeckt, trug es vorn als Gallionsfigur eine große buddhaartige Rittergestalt, welche zwei Fahnen hielt, und endigte hinten in einen Drachenschwanz. Das Haus darauf war kleiner als die Häuser der übrigen Böte, aber ebenfalls reich vergoldet. Das Boot für den Brief endlich war ähnlich dem des Gesandten, aber ohne Ritterfigur und trug in seiner Mitte ein kleines pagodenähnliches Thürmchen, in das die goldene Schale mit dem Briefe gesetzt worden war. Als Zeichen der königlichen Würde des Briefes saßen vor und hinter dem Thürmchen Beamte mit den königlichen Insignien, den siebenfachen Schirmen; eine Anzahl von Musikanten, welche auf kupfernen Hörnern einen wahren Höllenlärm hervorbrachten, vervollständigten die Ausrüstung des Bootes.

Es war ein im höchsten Grade eigenthümlicher Anblick, als sich dieser ganze Zug in Bewegung setzte. Voran die Seesoldaten und die Musik, welche paarweise zwischen den Bootsruderern saßen, in drei Böten, dann die Böte mit dem Gefolge des Gesandten und den Offizieren des Geschwaders, dann das Boot mit dem Briefe und zuletzt das Boot des Gesandten, sowie die Gigs des Commodore und des Commandanten der „Thetis", bewegte sich der Zug, dem noch von allen Seiten andere Privat- und Regierungsböte zustießen, langsam den reißenden Strom hinauf an den wunderlichen Pagoden und Tempeln, deren perlmuttereingelegte Giebel wie Diamanten im Sonnenlichte strahlen, nach dem königlichen Palaste zu. An dem Landungsplatz angelangt, stellten sich das Seesoldatendetachement und die Musik unterhalb des hohen Wasserthores auf. Beim Landungsplatze fanden wir 30 Tragbahren mit unvollkommenen Kissen und 10 kleine Pferde mit europäischen Sätteln und überaus langen Steigbügeln bereit, uns nach dem Palaste zu bringen. Nachdem der Gesandte auf einem bequemen Tragestuhl, der jeden Augenblick zu „kentern" drohte, Platz genommen und auch wir glücklich unter dem Jubel der Volksmenge, dem Ausschlagen der Pferde und allgemeinem Gefluche unsere Tragekissen und Pferde bestiegen hatten, setzte sich der Zug, Seesoldaten und Musik voran, welche letztere den Preußenmarsch und dann den pariser Einzugsmarsch spielte, in Bewegung.

Wir passirten zunächst die breite Straße der Elefantenställe und kamen dann durch eine Schwenkung nach rechts auf den großen freien Platz vor dem Schlosse. Hier war bis zum Portale des letztern ein Spalier von vielleicht 5—600 Mann siamesischer Originaltruppen gebildet. Diese Truppen waren aber auch wirklich originell und das sonderbarste, was man sehen konnte. Alle trugen schmuzige, zerrissene, meist sehr defecte Kleider mit bunten Borten, sehr alte schäbige runde Hüte, und waren theils mit Lanzen verschiedener Art, theils alten verrosteten siamesischen Säbeln bewaffnet. Bei einer Abtheilung trug jeder Mann zwei alte verrostete europäische Cavaleriesäbel ohne Koppel, unter jedem Arme einen. Am Ende dieses Spaliers, dem äußern Palastthore gegenüber, waren fünf rothgeschirrte Kriegselefanten, auf deren jedem zwei rothgekleidete Kerle mit langen Lanzen saßen, aufgestellt. Vor dem erwähnten äußern Thore mußten wir absteigen und zu Fuß in den äußern Palasthof eintreten. Hier stand eine Ehrenwache von etwa einer halben Compagnie europäisch uniformirter, mit Gewehren bewaffneter, aber natürlich barfüßiger Truppen, welche übrigens ihre Honneurs ganz gut machte. Der Commandeur dieser Wache trug einen nagelneuen, sehr prachtvollen englischen Majorsrock, weiße weite Beinkleider und Stabsoffiziersmütze, war aber ebenso wenig mit einem Säbel als mit Schuhen und Strümpfen versehen. Außer diesen Truppen waren hier noch einige ganz prachtvoll geschirrte arabische Pferde, sowie fünf schöne Elefanten zur Parade aufgestellt.

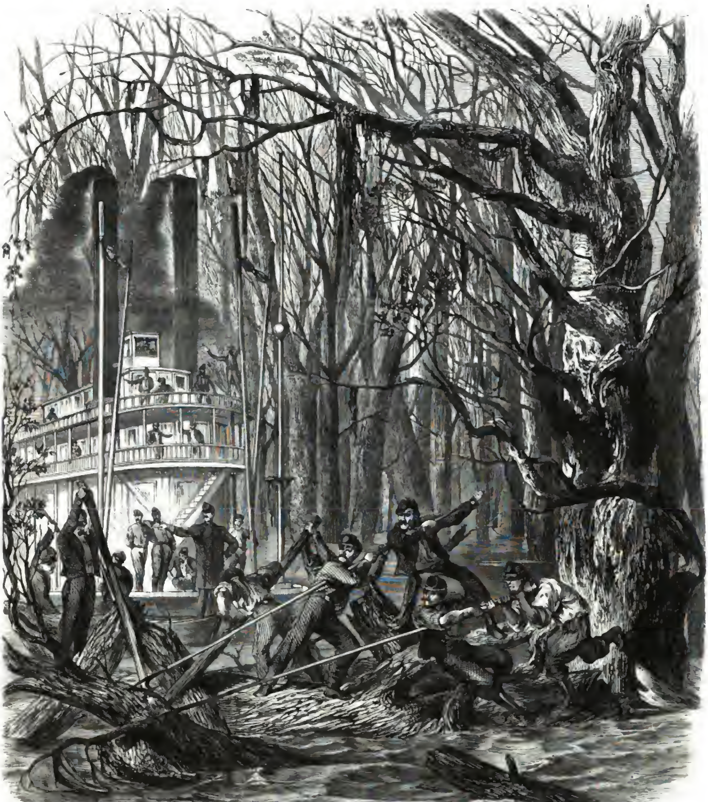
In einem kleinen offenen Gebäude dieses Hofes empfing der Minister des Auswärtigen, Prak-lan, den Gesandten und bat, einen Augenblick zu warten. Dieser Augenblick wurde aber, der siamesischen Sitte und Würde gemäß, zu einer vollen Stunde, und wir

*) VIII. s. Nr. [illegible] der Illustr. Ztg.



Die große Pagode in Bangkok und Auffahrt der königlich preußischen Gesandtschaft zur Audienz beim ersten König von Siam.

fingen schon an ungeduldig zu werden, als uns plötzlich ein Höllenlärm von Hörnern und Trommeln, der aus dem innern Palasthofe drang, verkündete, daß Seine Siamesische Majestät sich nach der Audienzhalle begeben habe. Dahin wurden wir denn auch gleich darauf beschieden. Am Thore des innern Hofes stand wieder eine Ehrenwache von Elefanten und Militär. Von hier bis zur Audienzhalle begleitete uns eine Bande von etwa 50 Trommlern, welche in kurzen, durch die furchtbarste Hornmusik ausgefüllten Zwischenräumen einen Schlag mit der Hand auf ihre kleine Trommel gaben. Unter dieser ohrenzerreißenden Musik gelangten wir an prachtvollen Thronhimmel auf goldenem Throne, umgeben von seiner nur zum Theil sichtbaren Amazonengarde, der König. Still und unbeweglich wie ein Buddha saß er da, und nur eine leichte Bewegung der dunkeln nackten Beine verrieth, daß Leben in dieser Goldfigur sei. Zu beiden Seiten des Thrones lagen in ihren prachtvollen, reich mit Edelsteinen geschmückten Staatsgewändern, jeder mit seiner goldenen Betel- und Tabacksdose vor sich, die Prinzen und Großen des Reichs, wol 200 an der Zahl, während eine sehr reich gekleidete, auf alle Arten bewaffnete Leibwache längs der Wände zu beiden Seiten der Thüre, durch die wir eingetreten waren, kniete. enge Kleidungsstücke zuließen, und hörte man dabei manchen Ausruf wie: „Herr, nehmen Sie doch Ihre Beine von meinem Schoos“, oder: „Aber so setzen Sie sich doch nicht auf meinen neuen Hut!“ u. s. w., und mancher Seufzer drückte die Schwierigkeit aus, mit der der eine oder andere sich in eine so schwierige Stellung oder vielmehr Sitzung brachte. Glücklicherweise hatten wir nicht sehr lange in ihr zu verharren, denn nachdem der König nach seine Rede in siamesischer Sprache abgelesen und mit dem Gesandten einige Worte gesprochen hatte, ergriff er seinen goldenen Säbel, erhob sich, worauf wir natürlich aufsprangen, winkte sehr gnädig mit der



Der Vereinigten Staaten-Transportdampfer „Terry“ in der durch den Urwald gebrochenen „Bissel-Straße“ bei Neu-Madrid am Mississippi.

die Thür der Audienzhalle, zu der einige Stufen hinaufführten, und befanden uns eigentlich in wenig ehrfurchtsvoller Stimmung, als wir in jene eintraten. Da aber präsentirte sich uns ein Schauspiel, so großartig, so würdig und prachtvoll, wie ich noch nichts Aehnliches erlebt. Gerade vor uns, kaum zu unterscheiden von den goldenen Wänden und Säulen der Halle, welche höchst malerisch von oben her durch ein blaues Licht beleuchtet wurde, saß, ganz in schwere Goldstoffe und Edelsteine gekleidet, ein schwarzes Sammtbaret mit weißer Reiherfeder und Diamantagraffe auf dem Kopf, unter einem Nach einer tiefen Verbeugung unsererseits, welche der König durch eine gnädige Handbewegung erwiderte, trat der Gesandte vor und las seine in englischer Sprache abgefaßte Rede ab, worauf er dem Könige, welcher bis zur untersten Stufe des Thrones hinabstieg, den Brief unseres Königs überreichte und zugleich ein Antwortschreiben in Empfang nahm. Hierauf nahmen wir alle auf etwa 2 Zoll dicken rothsammtnen Kissen, welche dem Throne gegenüber auf die Erde gelegt worden waren, Platz, d. h. wir legten, knieten oder kauerten uns hin, so gut es unsere Galauniformen und andere Hand und entfernte sich durch eine hinter dem Throne befindliche Thür.

Die Audienz war nunmehr beendigt und es war uns eine ziemlich angenehme Ueberraschung, als wir nun in ein Nebengebäude geführt wurden, wo wir eine gedeckte, in europäischer Weise servirte und reich besetzte Tafel fanden. Leider war alles kalt, doch hielten wir uns dafür an den reichlich fließenden Champagner, in dem wir dem Könige von Siam ein donnerndes dreimaliges Hoch brachten. Nach Beendigung des Diners wurden wir in die Privatwohnung

des Königs beschieden. Dieser empfing uns, ganz einfach in eine blaue Jacke, einfachen seidenen Sarang, schottische Mütze und, da er sich „außer Dienst“ befand, Schuhe und Strümpfe gekleidet, in der Nähe der Thür seines höchst einfach in europäischer Art möblirten Zimmers, reichte jedem, wie wir ihm einzeln vorgestellt wurden, die Hand und führte uns dann an einen Tisch, wo, bereits eingeschenkt, eine Anzahl kleiner bunter Gläser mit Sherry stand, von denen er höchsteigenhändig jedem eines überreichte. Nachdem wir alle bedient waren, brachte der König das Wohl des Königs von Preußen aus, und da ihm unser vorheriges Hochrufen, das er gehört, besonders gut gefallen hatte, so mußten wir auf seinen speciellen Wunsch auch bei diesem Toaste dreimal „Hurrah“ rufen, was wir denn auch mit einem solchen Enthusiasmus thaten, daß ich fürchtete, der arme alte König würde taub davon werden. Um seiner Gastfreundschaft die Krone aufzusetzen, gab der König nun, wieder höchst eigenhändig, jedem eine Cigarre, worauf wir nach einer halben Stunde etwa und nachdem unsere Musik noch ein paar Stücke gespielt hatte, mit einem abermaligen Händedruck sehr gnädig entlassen wurden und recht zufrieden mit dem verlebten Nachmittage um 7 Uhr in das Gesandtschaftsgebäude zurückkehrten.

Der Yak.

Eins der schönsten, interessantesten und vielleicht zukunftsvollsten Thiere der neueren Zoologischen und Acclimatisations-Gärten!

Unsere Abbildung ist nach einem prächtigen, aus Thibet importirten Exemplare des frankfurter Zoologischen Gartens aufgenommen, welcher unsers Wissens dermalen der einzige in Deutschland ist, der diese seltene Rinderart besitzt. Diese Thiere sind so gesucht und werthvoll, daß ein schönes Stück mit 2—3000 Fl. bezahlt wird. Außer in Frankfurt, wo wir eine Kuh (ein Geschenk des Königs von Baiern) und deren einjähriges Kalb des Winters und des Sommers im Freien auf einer Wiese sehen können, findet man noch einen Stier, zwei Kühe und ein Stierkalb auf der königlich württembergischen Domäne Seegut bei Ludwigsburg.

Der Yak stammt aus den Hochgebirgen von Thibet, wo er in einer bedeutenden Meereshöhe noch häufig wild vorkommt. Ad. Schlagintweit traf auf den Quellgebirgen des Indus in einer Höhe von 18,000 Fuß zahlreiche Heerden dieser Thiere von 30 und mehr Stücken. Sie leben dort häufig in Gesellschaft des Kiang oder wilden Esels auf den unfruchtbarsten Steppen. Ja, noch in einer Höhe von 19,500 Fuß, mithin 1000 Fuß über der dortigen Grenze des ewigen Schnees, beobachtete jener Reisende ihre Fährten.

Auf den ersten Blick möchte man den Yak für ein Mittelding zwischen Rind, Pferd und Schaf erklären. Von jenem, dem Rind, hat er den Gesammthabitus, vom Pferde die runden gedrungenen Formen, den muntern festen Tritt, die Art, den Kopf zu tragen, ganz besonders aber den charakteristischen, langbehaarten Schweif; vom Schafe aber das seidenglänzende, zartgewellte, bis zum Boden herabhängende Vließ, welches freilich vielleicht noch mehr an die Behaarung der Kaschmirziegen als an die der Schafe erinnert. Die Stimme des Yak endlich besteht in einem höchst eigenthümlichen Grunzen, das er besonders, wenn er Futter verlangt oder sonst ungeduldig ist, hören läßt und welches man nur mit den entsprechenden Tönen der Schweine vergleichen kann. Uebrigens gehört der Yak doch entschieden nach seiner ganzen Organisation zu der Gattung Rind (Bos), wie ihn denn auch der deutsche, nachmals in russischen Diensten berühmt gewordene Naturforscher Pallas schon im vorigen Jahrhundert als „Grunzochsen“ (Bos grunniens) ausführlich beschrieben hat.

Wenn man den Yak mit einer andern Rinderart vergleichen will, so können wir nur an den langhaarigen, auch sonst, besonders in Schädel und Gehörne ähnlich gebauten Schaf- oder Moschusochsen (Bos [Ovibos] moschatus) denken, der ebenfalls nur in sehr kalten Regionen vorkommt, nämlich in dem polaren Nordamerika, und hohen Sommers bis auf die Melville-Insel (unter dem 68. Gr. nördl. Br.) hinaufsteigt, um die ärmlichen Flechten und Moose abzuweiden, die dort der zweimonatliche nachtlose Sommer hervorbringt.

In seiner Heimat Thibet wird der Yak vielfach gezähmt und als Saumthier zum Reiten sowol als zum Lasttragen benutzt und soll er durch seinen sichern Tritt und Leistungsfähigkeit dem Maulthiere nicht nachstehen. Seine langen Haare werden zur Bereitung von Geweben verwendet; sein Schweif aber kommt unter dem Namen „Roßschweif“ nach der Türkei in den Handel und die berühmten Roßschweife der türkischen Paschas stammen alle von diesem Rind. — Sodann erzieht man in Thibet noch einen Bastard zwischen Yak und Zebu, den sogenannten Dehmbu. Dieser soll die Fähigkeit haben, auch in niederen wärmeren Gegenden fortzukommen, was vom echten Yak nicht gilt. Uebrigens scheint es in Thibet auch von dem letztern sehr verschiedene Rassen zu geben, wenigstens unter den gezähmten Yaks, wie denn bekanntlich bei allen Hausthieren eine solche von äußeren Einflüssen, Klima, Nahrung, Pflege u. s. f. abhängige Spaltung in Rassen zu Tage tritt. So trafen wir im Jardin des Plantes in Paris eine Yakrasse, die größer und stärker als die frankfurter, besonders durch ein mächtigeres Gehörne, aber auch im allgemeinen durch plumpere Formen und eine weniger feine Behaarung sich von der letztern wesentlich unterscheidet. Einer dritten Rasse, die gar keine Hörner, sonst aber die plumpen Proportionen der langhörnigen Rasse des Jardin des Plantes hat, begegneten wir im Jardin Zoologique d'Acclimatation im boulogner Wäldchen bei Paris. Diese ist fast ausnahmslos ganz schwarz von Farbe, während die beiden anderen eine gewöhnlich sehr symmetrische, schwarze Zeichnung auf weißem Grunde darbieten. Die Gesellschaft, welche jenen Acclimatisationsgarten gegründet hat, geht schon seit Jahren damit um, den Yak in den gebirgigen Departements von Frankreich als Hausthier einzuführen und hat hierbei besonders an die Alpendepartements gedacht, auch zu diesem Behufe seit 1855 mehre Paare dieser werthvollen Rinder bei verschiedenen Gutsbesitzern daselbst untergebracht. Aber die Vermehrung geht sehr langsam von statten und die angestellten Kreuzungsversuche mit dem gemeinen Rind scheinen stets mißglückt zu sein. Doch existirt in jenem pariser Acclimatisationsgarten selbst ein solcher Bastard von einem Yakstier mit einer gewöhnlichen Kuh. Derselbe mag wissenschaftlich sehr interessant sein, schön ist er sicher nicht.

Ob die Yaks wirklich nützliche Hausthiere in Europa zu werden bestimmt sind, läßt sich noch nicht entscheiden. Am ehesten noch möchten sie für die schweizer Hochalpen passen, die freilich zu arm an ausgedehnteren Hochplateaux sind. Immerhin könnten dieselben als Saumrosse für die Gebirgsreisenden von Werth werden. —d.

Der Bürgerkrieg in Nordamerika.

Der Vereinigten Staaten-Transportdampfer „Terry“ in der durch Morast und Urwald gebrochenen „Bissel-Straße“.

Bei der Einnahme der Insel Nr. 10 im Mississippi durch die Unionstruppen unter Pope wird wieder der That eines Deutschen gedacht, von der selbst Amerikaner sagen, daß sie erstaunlich und Aehnliches in ihrem Lande noch nicht vollbracht worden sei. Wir haben daher eine doppelte Veranlassung, von ihr noch besonders Notiz zu nehmen. Um das Unternehmen indessen in Bezug auf die Wichtigkeit seines Erfolges hinlänglich würdigen zu können, müssen wir auf die örtlichen und zeitlichen Verhältnisse, unter denen dasselbe unternommen wurde, zurückkommen, ehe wir von der Schwierigkeit der Ausführung sprechen.

Der Mississippi macht zwischen Missouri westlich und Kentucky östlich von Norden kommend gerade bei der Insel Nr. 10 an der Grenze von Kentucky und Tennessee eine starke Biegung zurück nach Missouri hinein, um sie bei Neu-Madrid wieder vor zu machen und erst bei der ersten Krümmung wieder angelangt, zwischen Missouri und Arkansas westlich und Tennessee östlich seinen Lauf nach Süden fortzusetzen. Er bildet also auf dieser bezeichneten Strecke etwa die Form eines umgekehrten lateinischen S, das als Fluß gedacht in seinem obern und untern Bogen je eine Halbinsel umfaßt.

Als nun der Uniongeneral Pope vor Neu-Madrid erschien, es von der Landseite neun Tage lang beschoß und auch Point Pleasant, zwölf englische Meilen stromabwärts, besetzte, zog sich die Besatzung von Neu-Madrid eiligst nach der Insel Nr. 10 zurück, wo sie sich sicher glaubte. Dahin zu folgen war Pope unmöglich, da er keine Transportmittel hatte, seine Truppen überzuschiffen, und die von Columbus herabkommenden Kanonenboote nicht zu ihm gelangen konnten, weil zwischen ihnen und Neu-Madrid die Insel Nr. 10 mit ihren Batterien lag. Von dieser Verlegenheit hatte sich auch der Mann überzeugt, den wir oben erwähnten, der Oberst Bissel, und sofort den Entschluß gefaßt, die obere Halbinsel zu durchstechen und so dem General Pope Transportschiffe zuzuführen. Mit seinem 900 Mann starken Ingenieurregiment machte er sich ans Werk und in 14 Tagen war es durch Geschick und Energie vollbracht.

Aus dem Mississippi ging nämlich etwa vier Meilen oberhalb der Insel ein Wasser (slough) in die Landzunge hinein und ergoß sich nach etwa sechs Meilen in einen See, welcher vor 40 Jahren durch ein Erdbeben entstanden war. Von da kam man in den Chipoussa Bayou oder Creek, welcher nicht fern von Neu-Madrid den Strom erreichte. Dies war der Weg, welchen es galt, für Dampfschiffe fahrbar zu machen. Dazu mußte man zuerst den „Slough“ auf einer Strecke von drei Viertelmeilen durch ein Kornfeld erweitern und dann, wo er in den dichten Urwald trat, nicht mehr allein um die Tiefe des Fahrwassers kämpfen, sondern auch um den Raum, den der mächtige Dampfer über dem Wasser brauchte und der ihm hier durch die in nie gestörter Ueppigkeit wuchernde Vegetation verengt wurde. Schritt vor Schritt brach der Dampfer „Terry“ sich Bahn und trotz aller sich entgegenthürmender Schwierigkeiten war diese Riesenarbeit, wie gesagt, in 14 Tagen gethan.

Man ehrte ihren wackern Unternehmer, indem man dem wunderbaren Wege, den er gebahnt hatte, den Namen „Bissel-Straße“ beilegte. Inwieweit die Zuführung von Transportmitteln, welche auf diesem Wege ermöglicht war, den Operationen des Generals Pope zu Hülfe kam, behalten wir uns vor, bei einer ausführlichern Schilderung der Einnahme der Insel Nr. 10 selbst, einer der glänzendsten Episoden des amerikanischen Bürgerkriegs, näher zu erörtern. †



Der Bürgerkrieg in Nordamerika: Karte des Mississippi zwischen Columbus und der Insel Nr. 10.

Zur Geschichte der „untersceischen Kameele“.

Ueber W. Bauer's überaus wichtige Erfindung, die im Meere und tiefen Gewässern untergegangenen rettungswerthen Schiffe mit ihren Gütern nicht durch Anwendung mechanischer Mittel von dem Niveau des Wassers aus, sondern durch weise Benutzung der Naturkräfte zu heben und wieder ans Tageslicht zu fördern, hat jüngst die Gartenlaube einen interessanten und belehrenden Aufsatz gebracht. Wir ersehen aus dieser Darstellung, daß „Schiffe ohne Zertrümmerung und ohne Entledigung ihrer Fracht aus allen Tiefen bis zu 500 Fuß und mehr zu heben sind mittels großer Ballons von starkem wasser- und luftdichtem Stoffe, die an das Schiff befestigt und dann von dem auf der Oberfläche schwimmenden Boote aus mit Luft gefüllt werden.“ Diese Ballons, „unterseeische Kameele“ genannt, befestigt W. Bauer mit Hülfe und Benutzung der von ihm erfundenen Taucherkammer. In dieser Kammer können vier Personen bis 500 Fuß tief in das Meer hinabsteigen, dort nach allen Richtungen in die Höhe und Tiefe, Weite und Breite herumfahren, die zu rettenden Gegenstände genau beobachten und untersuchen, werden auch mehre Stunden in atmosphärischer Luft erhalten und sind durch die technische Einrichtung und Ausrüstung der Kammer in den Stand gesetzt, Bolzen in die Schiffswände einzutreiben, Haken und Quecarme anzubringen und daran die Hebeballons zu hängen und zu befestigen, „ohne daß eine Hand von innen nach außen in die See greift“.

Doch es liegt uns fern, eine Beschreibung dieser Erfindung aus der Gartenlaube hier zu wiederholen; sie ist bereits allgemein bekannt. Und dieses Verdienst, die allgemeine Kenntnißnahme und Beachtung der in ihren Folgen unberechenbaren Erfindung zugewendet, erwirkt und vermittelt zu haben, gebührt der vielgelesenen Zeitschrift. Eine werkthätige Theilnahme hat sich sofort kund gegeben und bereits ist in Leipzig ein Centralcomite für W. Bauer's „Deutsches Taucherwerk“ ins Leben getreten und hat seine Thätigkeit begonnen, ein erfreuliches Zeugniß, daß jener Aufsatz nicht blos gelesen, sondern im besten Sinne verstanden und betrachtet worden ist. Möge diese wachgerufene Theilnahme und Unterstützung nicht wieder ersterben, sondern in allen Gegenden Deutschlands sich ausbreiten und kräftige Wurzeln schlagen, damit die deutsche Erfindung nicht in das Ausland gedrängt werde, um von dort einst zurückzukehren und dann erst im Vaterlande Heimat und Existenz zu finden.

Die unterseeischen Kameele, der erste Theil von Bauer's Erfindung, tauchen gewissermaßen zum zweiten mal jetzt auf und treten wiedergeboren, zweckmäßiger gestaltet und ausführbarer construirt vor die Oeffentlichkeit und fordern vom deutschen Volke für ihr erneuertes Dasein Anerkennung, Theilnahme und Unterstützung. Schon im Jahre 1821 hat ein jenaischer Hofkupferschmidt denselben Gedanken gehabt, untergegangene Schiffe mit Hülfe von „Wasserluftballons“ in die Höhe zu heben. Der damals von ihm „veröffentlichte Vorschlag, wie ein auf der See untergegangenes Schiff mit zwei Wasserluftballons wieder herauszuheben sei, wenn es anders, wegen der Tiefe, von Tauchern noch erreicht werden kann“, ist ein deutlicher Beweis, wie ein guter und vortrefflicher Gedanke, wenn ihm nicht das rechte Verständniß entgegenkommt, sondern Theilnahmlosigkeit, Kaltsinn und Unkenntniß begegnet, oder wenn er nicht versteht, sich weitere Bahn zu brechen und unter das Volk zu dringen, bald völlig zu Tode geschwiegen werden kann.

Es dürfte auch in weitern Kreisen nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, wie bereits vor 40 Jahren ein Kupferschmidt in Jena seinen Schiffsrettungs-Gedanken auffaßte und auszuführen gedachte. Wir theilen daher den erwähnten Vorschlag, den ein Zufall uns zugeführt und kennen gelernt hat, aus Vulpius Curiositäten Bd. 9 S. 251 f. wörtlich und vollständig hier mit.

„Die Größe dieser Ballons, um damit ein Kauffahrteischiff herauszuheben, würde ein Mann, der Mathematik und Physik versteht, berechnen können; sie würden von zugerichtetem und gekrämtem Rindleder von Schuhmachern jede Naht doppelt zusammengenäht und so wie die seidenen zur Luftschiffahrt zugeschnitten, damit man sie auch so dicht zusammenlegen könne, außerdem würden sie schwer unter Wasser zu bringen sein; an dem Untertheile dieser Ballons würden starke verdoppelte Riemen angenäht, die eine beträchtliche Länge am Bauche des Ballons heraufgingen, um in diesen Riemen einen recht starken eisernen Haken befestigen zu können; ganz nahe am Boden des Ballons, in der Decke desselben, würde auf der Seite ein Stück ledernen Schlauch doppelt eingenäht, um in diesen ein messingenes Schraubengewinde einbinden zu können, und hierin einen langen ledernen Schlauch, der von der Wasserfläche das in der Tiefe liegende Schiff erreichte, einzuschrauben; das andere Ende dieses Schlauchs würde an ein Luftdruckwerk mit acht metallenen Stiefeln und dazu gehörigen vier Ventilen geschraubt und dieses Druckwerk mit einem doppelten Druckbaum in Bewegung gesetzt; es versteht sich, daß jeder Ballon ein eigenes Luftdruckwerk haben müßte; beide Druckwerke könnten auf einem Schiffe stehen, und von hier aus die am Hinter- und Vordertheile angehakten Ballons am gesunkenen Schiff, vermöge des langen Schlauchs, mit Luft gepumpt werden. Wie das in der Tiefe liegende Schiff von dem Taucher mit dem Haken oder auf andere Weise anzugreifen wäre, dieses anzugeben ist die Sache erfahrener Seeleute; wie sanft anfangs die Ballons heben würden und wie dieser Hub bei fortgesetztem Pumpen ins fast Unendliche vermehrt werden könne, sieht jeder sachkundige Mann leicht ein. Nun aber würden diese Ballons wol nur über der Wasserfläche erscheinen, allein ihre Beute würde vielleicht noch immer 15—16 Fuß tief unter denselben sein, und um nun das Schiff völlig herauszuheben, müßten noch zwei lederne Luftbetten gemacht werden, wie die Ballons, um diese zusammengelegt mit Seilen, eins unter das Vordertheil und eins unter das Hintertheil ziehen zu können; jedes hätte auch, wie die Ballons, ein eingenähtes Stück Schlauch mit eingebundenem messingenem Gewinde, und nachdem die an den Ballons befindlichen langen Schläuche mit Kapseln luftdicht verschraubt worden wären, nun die kürzern Schläuche von den Betten an die Luftpumpwerke ge-

schraubt, und die Betten voll Luft gepreßt, damit diese das Schiff heraushöben, so viel als nöthig wäre.

Jena, den 2. März 1821.

Christoph Gottlieb Pflug,
Gr. H. S. Hofkupferschmidt und Mitglied der K. Preuß. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt.

P. S. Ein jeder Sachkundige sieht gleich ein, daß diese Erfindung aus der Luftschiffahrt genommen ist; allein die Ballons hierzu anzuwenden, diese zusammengelegt mit unter Wasser zu nehmen, sie so nahe als möglich an das Schiff zu befestigen, und durch ein metallenes Luftdruckwerk und damit verbundenem langen Schlauch mit Luft zu füllen: diese Angabe gehört mein."

Es hat dieser Vorschlag jetzt nur ein historisches Interesse. In diesem Sinne haben wir ihn aufgefaßt und hier mitgetheilt. —tr—

Aus der Modenwelt.

Es wird neuerdings von einem Schönheitsmittel gesprochen, dessen sich Frau v. Pompadour bedient und das ihr bis zu einem späten Alter ihre wundervolle Schönheit erhalten habe. Allein die Marquise starb mit 43 Jahren, seit mehren Jahren krank und so verändert, wie es das Alter allein nicht hätte thun können. Fände man uns lieber das wirkliche Schönheitswasser einer Ninon de l'Enclos, einer Diana von Poitiers oder Prinzessin Orsini; allein diese berühmten Schönheiten haben vielleicht keine andere Schminke als die Natur selbst gehabt, wenn sie sich nicht etwa Gesicht, Hals und Schultern emailliren und malen ließen, wie man dies jetzt von den londoner Damen hört. Indessen ist es wol nicht zu leugnen, daß die Anwendung einer feinen Pomade, einer guten Seife (vorzüglich Mandelseife) und eines unschädlichen Zahnpulvers für Haare, Hände und Zähne von großem Nutzen sind; nur von Anwendung aller so vielfach angepriesenen Schönheitswasser für den Teint rathen wir dringend ab, da sie stets weit mehr schaden als Vortheil bringen. Hier ist frisches, weiches Wasser unbedingt das beste, dem man eigentlich gar nichts zusetzen sollte. Unter den Wohlgerüchen zum Parfümiren der Wäsche sind die beliebtesten Essenzen: Veilchen, Reseda und das erfrischende Eisenkraut (verveine); ganz neu ist der Extrait der Paulownia imperialis, dessen süßer und flüchtiger Geruch an Feinheit dem arabischen Jasmin und an Frische der Orangeblüte gleicht.

In Bezug auf die Haarfrisuren müssen wir vor allem erwähnen, daß man beginnt, das Haar höher am Hinterkopf aufzustecken als bisher, wo die ganze Frisur weniger am Kopf als im Nacken befestigt war; man findet nachgerade, daß die Hüte besser sitzen und das Ganze der Flechter oder des Chignons sich besser ausnimmt, wenn sie höher oben angebracht sind. Wir haben vor einiger Zeit sehr kunstvolle Arten, das Haar zu tragen, beschrieben und zur Anschauung gebracht, deren Erfinder Croisat in Paris war; allein heute wollen wir uns an die einfachsten und, offen gestanden, auch kleidsamsten Haararrangements, die Zöpfe und die gewellten Scheitel halten und mittheilen, wie der unermüdliche Croisat uns deren Anwendung erleichtert. Die breiten dreiflechtigen Zöpfe stehen jedem etwas länglichen Gesicht vortheilhaft, allein der dazu erforderliche Reichthum des Haares ist selten genug; sucht man sich hierbei durch eingelegte Rollen oder angestecktes falsches Haar zu helfen, so wird dies gar zu leicht bemerkbar oder ruinirt das eigene Haar — hier hilft Croisat aus der Verlegenheit durch die Erfindung seiner sogenannten „angelötheten Haarsträhne" oder „mèches à soudures". Dieselben vermehren den Reichthum des Haares um ein bedeutendes, ohne den Kopf durch den Druck von Kämmen oder Nadeln zu belästigen, während es unmöglich ist, das Anfügen derselben



zu unterscheiden, weshalb sie Croisat auch „angelöthet" nennt. Ein solcher dichter Haarsträhn ist 80 Centimeter lang und seine leichte, aber solide Fassung besteht gleichfalls aus Haaren; man wendet ihn folgendermaßen an: nachdem die natürlichen Vorderhaare gut ausgekämmt sind, hält man sie zwischen Daumen und Zeigefinger fest, nimmt die gleichfalls wohlgekämmte mèche à soudure richtig in der Mitte, legt sie von unten quer über den natürliche Haarsträhn und beginnt nun den Zopf zu flechten, sodaß die natürlichen Haare ein Theil und die falschen die beiden anderen Theile des Zopfes bilden. Trägt man das Haar lieber zurückgeschlagen, so kämmt man es nach rückwärts, legt eine kleine Rolle darunter und beginnt dann von der Schläfe an ganz in der angegebenen Weise den Zopf zu flechten. Auch zum Wellen der Haare hat Croisat eine praktische Erfindung gemacht; anstatt der bisher gebräuchlichen Arten, die Haare mittels eines Bandes oder ohne ein solches einzuflechten, sowie zu brennen, was die Haare meist sehr ruinirte, macht er jetzt zweispitzige Gabeln von Büffel oder Schildkrot, die oben ein Schildchen haben. Diese legt man über die Haare und wickelt dann den Haarsträhn darum, indem man ihn bald über, bald unter die Zinken legt und zuletzt mit einem daran befindlichen Bändchen zusammenfaßt und festbindet.

Die Damenwelt hat bei dem veränderlichen Wetter der letzten Jahre den doppelten Nutzen der En-tout-cas-Sonnenschirme so sehr schätzen gelernt, daß man jetzt auch zu der elegantesten Toilette sehr große Sonnenschirme trägt, die zur größeren Bequemlichkeit zum Zusammenklappen eingerichtet sind. Sie bestehen aus starkem Taffet oder Moiré antique, meist in dunkeln Schattirungen, sind durchgängig mit weißem Taffet gefüttert und oben darauf mit mehren Reihen Arabesken oder Guirlanden aus Soutachestickerei oder Kettenstich verziert. Am modernsten sind die vergoldeten Stäbe; nach dieser kommen die aus Bambusrohr, Rhinoceroshorn, geschnitztem Eichenholz und Elfenbein; einige haben oben Ringe, an denen man sie trägt. Zum Reisen oder für den Landaufenthalt wählt man ausschließlich die Schirme aus roher Foulardseide mit grünem oder blauem Taffetfutter.

Polytechnische Mittheilungen.

Lampaskop nennt der Erfinder den nachstehend abgebildeten recht netten optischen Apparat, welcher in Form einer Lampenglocke, als solche auf jede beliebige Lampe gesetzt werden kann. Die dabei befindlichen sehr scharfen Photographien auf Glas, ähnlich wie die der Stereoskopen, werden in die an der andern Seite angebrachte Oeffnung geschoben, worauf solche in sehr effectvollem



Lampaskop.

vergrößerten Maßstabe an der Wand erscheinen. Der Apparat, welcher also die altbekannte laterna magica in schönerer Form darstellt und durch Herbeiziehung der Photographie, was übrigens, so viel wir wissen, nicht mehr neu ist, glänzende Resultate verspricht, kann sowol Erwachsenen als auch der Jugend zur angenehmen und belustigenden Unterhaltung dienen, und ist zu mäßigen Preise durch die Kunst-, Galanteriewaaren- und Spielwaaren-Handlung von Wilh. Bellenberg in Frankfurt a. M. zu beziehen.

Das Aquarium im Jardin d'Acclimatation. Das von Alfred Lloyd im Jardin d'Acclimatation in Paris gebaute Aquarium ist das größte von allen bisher construirten Aquarien. Es mißt über 120 Fuß in der Länge und mehr als 20 Fuß in der Breite. Den einzelnen Abtheilungen hat man eine nördliche Lage gegeben, um die allzugroße Erwärmung des Wassers durch die Sonnenstrahlen zu vermeiden, aus demselben Grunde sind auch in der nach Süden gerichteten Mauer keine Fenster angebracht, sodaß die Bewohner des Aquariums die angenehmste Kühlung genießen können, während den Besuchern bei dem gedämpften Licht, die beste Gelegenheit zu Beobachtungen und deutlichem Sehen geboten wird. Das in den 10 für Seethiere bestimmten Abtheilungen enthaltene Seewasser beträgt 12,210 Quart und dies wird niemals gewechselt, sondern nur durch folgende sinnreiche Einrichtung in stetigem Kreisen erhalten. Mit Hülfe einer Wasserleitung aus dem benachbarten Bois de Boulogne wird in einem geeigneten Behälter Luft zusammengepreßt und diese übt nun ihrerseits einen Druck auf das Seewasser aus, welches in einer geschlossenen Röhre unter dem Aquarium befindlich ist und drängt dies zum Steigen. In eben dem Maße, als dies Wasser in das Aquarium tritt, fließt eine entsprechende Menge Wasser aus demselben über ein Filter, gelangt in das tiefliegende Bassin und wird aus diesem wieder durch den Luftdruck und also mit Luft imprägnirt in die Höhe gehoben. Neben dieser Erfrischung des Wassers mit Sauerstoff durch mechanische Mittel wirken die in dem Aquarium wachsenden Pflanzen in derselben Weise, da sie die Kohlensäure, welche die Thiere ausathmen, aufnehmen und dafür die Lebensluft der Thiere, den Sauerstoff an das Wasser abgeben. Es ist außerdem dafür gesorgt, daß ein regelmäßiges Steigen und Fallen des Wassers im Aquarium entsprechend der Ebbe und Flut stattfindet. Das verdunstende Wasser wird durch Flußwasser ersetzt, da ja die Salze des Meerwassers im Aquarium zurückbleiben.

Die Farben der Briefoblaten. Es ist keineswegs gleichgültig, mit welchen Farben die Briefoblaten versetzt sind, denn man erweicht dieselben vor dem Gebrauche gewöhnlich im Munde, wobei leicht Theilchen daran zurückbleiben, die dann in den Magen gelangen. Diese Umstände bewogen Prof. Wittstein in München, die verschiedenen farbigen Oblaten auf Gifte theils selbst zu untersuchen, theils von M. Müller untersuchen zu lassen. Das Resultat war folgendes: Die rothen Oblaten, welche von allen Sorten am meisten verwendet werden, scheinen auf den ersten Blick mit Zinnober gefärbt zu sein, allein es zeigte sich bei näherer Prüfung, daß nicht Zinnober, sondern Mennige (ein Bleipräparat) darin ist und zwar enthielt eine Sorte 61 Proc. (in einer Oblate fast 1 Gran) eine andere Sorte 25 Proc. davon! Die gelben Oblaten waren mit Chromgelb (chromsaurem Bleioxyd) zu 10 Proc. gefärbt. Die grünen Oblaten enthalten den sogenannten grünen Zinnober (ein Gemenge von chromsaurem Bleioxyd und Berlinerblau) und zwar 13½ Proc. auf den Chromgelbantheil. Die Menge des Berlinerblaus als einer unschädlichen Farbe wurde nicht bestimmt. Von blauen Oblaten lagen vier Sorten vor, von denen drei mit Ultramarin und eine mit Berlinerblau gefärbt waren. Die Berlinerblausorte und die dunkelste Ultramarinsorte enthielten keine andere schädliche Farbe, in den beiden helleren Ultramarinsorten fand sich indessen auch Bleioxyd, in der blasseren zu 7½ Proc. als Bleiweiß, in der dunkleren nur eine höchst geringe Menge. Auch in rosarothen, violetten, fleischfarbigen, braunen und weißen Oblaten konnte Blei, jedoch gleichfalls nur in Spuren nachgewiesen werden. Die Farbe der rosenrothen, violetten und fleischfarbigen waren Lacke, die braune Sorte war durch Eisenocker gefärbt und die weiße bestand aus reinem Mehlteig. Diesen Untersuchungen gemäß ist bei dem Gebrauch der blaßblauen, grünen, gelben und ganz besonders der rothen Oblaten die größte Vorsicht nöthig und es dürfte kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Verwendung giftiger Farben, wie Mennige, Bleiweiß und Chromgelb zum Färben der Oblaten von der Sanitätsbehörde verboten werden muß. Am räthlichsten wäre es, sich nur der eines jeden Farbenzusatzes entbehrenden, also der weißen Oblaten zu bedienen.

Ersatz für Indigo. Vor kurzem legte Spence der Société littéraire et philosophique in Manchester ein Packet von getrockneten Blättern und Zweigspitzen einer Pflanze vor, welche er von der Westküste Afrikas aus dem Königreiche Dahomey erhalten hatte. Diese Pflanze, welche dort wild und in großer Menge wächst, dient den Eingeborenen zum Blaufärben ihrer Kleider; sie enthält nach genauen Analysen sehr bedeutende Mengen von fertiggebildetem Indigo und es ist nicht zweifelhaft, daß diese groß genug sind, um die Pflanze zu einem regelmäßigen Handelsartikel bei uns zu machen. Gegenwärtig würde eine neue Indigoquelle eine höchst bemerkenswerthe Acquisition sein, weil die indische Production desselben sich außerordentlich schnell vermindert.

Neuer Klärungsapparat. Die Gebrüder Müller zu Unterköditz bei Königsee (Thüringer Wald) haben, in ihrer Wasserleitungsröhrenfabrik einen Klärungsapparat erfunden, der bei großer Einfachheit eine vollkommene Klärung trüber Flüssigkeiten gewährt, welche augenblicklich erfolgt, sobald die Flüssigkeit in den Apparat eintritt. Dieser ist für jede Quantität anwendbar, das Klärmittel nutzt sich nicht ab, kann vielmehr immer wieder benutzt werden; die Leistungsfähigkeit beträgt pro Stunde 20 bis 30 Quart und die steinähnliche Masse, aus welcher der Apparat besteht, wird von Säuren nicht angegriffen. Deshalb eignet er sich ebenso für Wasser als Wein, Bier, Spirituosen, Essig, Säfte und alle anderen Flüssigkeiten. Der Apparat wird schon mehrfach von praktischen Leuten, welche ihn im Gebrauch haben, warm empfohlen. Der Preis ist 5 Thlr. für ein Exemplar.

Briefwechsel.

Herrn G. H. R. in G. — Ueber die Specksteinziegel ist bisjetzt Näheres nicht bekannt geworden. Klopfersgrün liegt im Fichtelgebirge.

W. v. Comp. in L. — Die Kruken scheinen ihre Aufgabe nicht ganz zu erfüllen; wir können uns deshalb zu einer Empfehlung derselben vor der Hand nicht verstehen.

Schach.

Aufgabe № 909.

Weiß zieht an und setzt mit dem dritten Zuge Matt.
Von Herrn Konrad Bayer.
(Preisaufgabe aus dem breslauer Problem-Turnier.)

Schwarz.

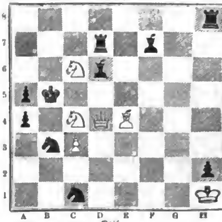


Weiß.

Aufgabe № 910.

Weiß zieht an und setzt mit dem vierten Zuge Matt.
Von Herrn W. Mitchelson.
(Preisaufgabe aus dem breslauer Problem-Turnier.)

Schwarz.



Weiß.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Venus ist Morgenstern und wird früh von halb 3 Uhr an bis zu Sonnenaufgang am östlichen Himmel sichtbar sein. Mars ist gleichfalls früh vor Sonnenaufgang von halb 3 Uhr an am südöstlichen Himmel, jedoch sehr nahe beim Horizont, sichtbar und an seinem rothen Lichte leicht kenntlich. Jupiter und Saturn, welche in dieser Woche wieder rechtläufig zu werden anfangen, stehen im hintersten Theile des Sternbildes des großen Löwen, gehen noch vor Sonnenuntergang durch den Meridian und bald nach 1 Uhr früh unter; sie stehen noch sehr nahe beieinander und gleich nach Sonnenuntergang am südlichen Himmel; der erstere ist schon bei noch heller Dämmerung sichtbar.

Verfinsterungen der Jupitersmonde.

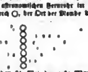
Am 1. Mond	den 15. Mai abends,	Anfang	unsichtbar,	Ende	9 U. 20 M.
„ 2. „	„ 20. „ „	„	„	„	9 „ 11 „
„ 3. „	„ 21. „ „	„	11 U. 14 M.,	„	unsichtbar.
„ 4. „	„ 22. „ „	„	8 „ 26 „	„	11 U. 44 M.

Die Schatteneintritte und Schattenaustritte finden auf der linken Seite des Jupiters statt.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für halb 11 Uhr abends, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiters ist durch O, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.

Den 18. Mai
„ 19. „
„ 20. „
„ 21. „
„ 22. „
„ 23. „
„ 24. „



Es ist den 19. Mai der zweite, den 24. Mai der erste Mond vor der Scheibe des Jupiters, den 21. Mai der vierte Mond verfinstert.

Fixsternhimmel.

Die nicht vom Mond erhellten Abende dieser Woche eignen sich zu astronomischen Beobachtungen. Man wird um halb 10 Uhr abends erblicken: Am Osthimmel den Adler, eben aufgehend, etwas höher den Schwan, die Leier, den Ophiuchus mit der Schlange, darüber den Herkules und die Krone. Am Südhimmel dem Horizont nahe den Schwanz der Wasserschlange, höher die Wage und Jungfrau, über letzterer, zum Theil ins Zenith hineinragend, den Bootes mit den Jagdhunden und das Haar der Berenice. Am Westhimmel dem Horizont nahe den Kopf der Wasserschlange, den kleinen Hund und die Zwillinge (alle bald untergehend), dann den Krebs und links über diesem den großen und kleinen Löwen und den Luchs. Am Nordhimmel dem Horizont nahe den Fuhrmann, den Perseus mit dem Medusenhaupte, die Cassiopeja; höher den Kameloparden und Cepheus, darüber den kleinen Bär und rechts davon den Drachen. Ums Zenith herum Theile vom Drachen und Bootes und großen Bär. Die Milchstraße hat eine für die Beobachtung etwas ungünstige Lage; sie zieht sich vom Norden durch den östlichen Himmel bis zum Südhimmel hin, erhebt sich aber im Osten nur wenige Grade über dem Horizont. Um Mitternacht wird sie besser sichtbar.

Bekanntmachungen aller Art.

☞ Die Insertionsgebühren betragen für die vierspaltige Nonpareillezeile von 45 Buchstaben oder deren Raum 1 Ngr.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 552

Reise nach Island im Sommer

1860. Mit wissenschaftlichen Anhängen. Von William Preyer und Dr. Ferdinand Zirkel. Nebst Abbildungen in Holzschnitt und einer lithograph. Karte. 8. Geh. 3 Thlr. 20 Ngr.

Bei dem wachsenden Interesse, welches man in neuerer Zeit der grossartigen Natur Islands wie dem Culturleben der Bewohner dieser abgeschlossenen Insel widmet, hat dieselbe immer zahlreichere Besucher gefunden. Die Reise der Verfasser dieses Buchs erstreckte sich abweichend von denen anderer durch die verschiedensten Theile Islands und durch die fast nie von Fremden besuchte Wüste im Innern.

Eine dem Buche beigegebene, mit grosser Sorgfalt und Eleganz hergestellte Karte von Island (Maassstab 1 = 1,200,000, auch einzeln zu 10 Ngr. zu beziehen), sowie eingedruckte Illustrationen in Holzschnitt, isländische Landschaften und anderes Charakteristische darstellend, erhöhen wesentlich den Werth des Werks.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 567

Die Jobsiade.

Ein grotesk-komisches Heldengedicht von Dr. C. A. Kortum. Zehnte Auflage. 8. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Classisch in ihrer Art und echt deutsch in ihrem Gepräge, ist die „Jobsiade" das einzige komische Heldengedicht neuerer Zeit in Deutschland, welches diesen Namen verdient und auf die Dauer populär geworden ist, wie das jetzige Erscheinen einer zehnten Auflage beweist, obwol es 1784 entstand. Immer wieder kehren die Liebhaber einer naiv-humoristischen Lectüre und den Würzen des Tags zu der „Jobsiade" zurück.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 565

Soeben erschien die dritte Lieferung der

Goethe-Galerie von Pecht

und Ramberg, die in 50 Stahlstichen die beliebtesten Figuren aus Goethe's Werken nebst erläuterndem Texte vorführen wird. Sie erscheint, als ein Seitenstück zu der bekannten „Schiller-Galerie", in 10 Lieferungen zu 1 Thlr. 10 Ngr.

Die drei ersten Lieferungen (Goethe in Rom, Faust, Gretchen, Mephistopheles, Philine; Graf Egmont, Leonore von Este, Antonio, Leonore Sanvitale, Maerbleseelt; Iphigenie, Der Harfner, Marianne, Wilhelm von Oranien, Margarethe von Parma) sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen, wo auch ein Prospect gratis zu haben ist und Unterzeichnungen angenommen werden.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 566

Die Arbeit adelt. Ein Bild

aus der Wirklichkeit von Marie Sophie Schwartz. Aus dem Schwedischen von August Kretzschmar. 4 Theile. 8. Geh. 3 Thlr. 20 Ngr.

Die Erwartung, daß die deutsche Lesewelt die von dem Uebersetzer dieses Romans zuerst bei ihr eingeführte Verfasserin freudig willkommen heißen würde, hat sich erfüllt, da ihr erster von demselben auf deutschen Boden verpflanzter Roman:

Der Mann von Geburt und das Weib aus dem Volke

(zwei Abtheilungen, 2 Thlr.)

mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Ein Gleiches steht von dem vorliegenden zu erwarten, welcher die Fortsetzung des erstern bildet und den Kampf der Arbeit gegen Adelsgeschlecht und Standesvorurtheile schildert.

Zu Fichte's 100jährigem Geburtstag. 575

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Soeben erschien in zweiter Auflage die Biographie Fichte's von seinem Sohne, Prof. J. H. Fichte in Tübingen, unter dem Titel:

Johann Gottlieb Fichte's Leben

und literarischer Briefwechsel. 2 Bände, mit dem Bildniß Fichte's. Preis 5 Thlr., das Bildniß einzeln 10 Ngr.

Allen, die im Hinblick auf den hundertjährigen Geburtstag Fichte's, der am 19. Mai d. J. in ganz Deutschland als ein nationaler Festtag gefeiert wird, über das Leben und Wirken Fichte's sich näher unterrichten wollen, kann obiges Werk als das anerkannt beste und vollständigste empfohlen werden.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 603

Erinnerungen

eines ehemaligen Jesuitenzöglings.

8. Geh. 2 Thlr.

Obwol der Verfasser dieses in vielfacher Hinsicht merkwürdigen und interessanten Buchs gegenwärtig als evangelischer Prediger in einer Gemeinde Westfalens wirkt, hat die Erinnerungen aus seinem Jugendleben doch nicht in einseitig polemischem Sinne gegen die Gesellschaft Jesu und deren Erziehungsanstalten geschrieben. Indem sie ein treues, überall auf strengster Wahrheit beruhendes Spiegelbild von den Hauptpflanzstätten des Jesuitenordens und deren inneren Einrichtungen liefern, setzen sie den Leser in den Stand, auf Grund verbürgter Thatsachen sich ein eigenes Urtheil darüber zu bilden.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 544

Leben in der Alten Welt.

Tagebuch während eines vierjährigen Aufenthalts im Süden und im Orient von Frederike Bremer. Aus dem Schwedischen. 1.—6. Theil. Jeder Theil 16 Ngr.

Dieses neueste Werk der beliebten schwedischen Schriftstellerin enthält ihr Tagebuch während vierjähriger Reisen im Süden Europas und in Palästina. Die ersten sechs Theile behandeln die Schweiz und Italien, während mit dem siebenten Theil die Schilderung von Palästina und der Türkei begonnen hat, welcher später die von Griechenland folgen soll. Die vorliegende Uebersetzung ist eine von der Verfasserin autorisirte. Das Werk erscheint zugleich als Fortsetzung der

Gesammtausgabe von Frederike Bremer's Schriften,

von der bisjetzt 42 Bände (à 10 Ngr.) ausgegeben wurden.

Bruckmann's Reisebibliothek. 609

Im Unterzeichneten erschien soeben:

London und seine Umgebung.

Nebst Beschreibung der Nordseehäfen und der wichtigsten Städte Englands. Mit Plänen von London (Farbendruck), Hamburg, Bremen, Ostende, Liverpool, Manchester, Birmingham, Karten der Umgegend von London und der Eisenbahnverbindungen des nordwestlichen Mitteleuropa, 3 Stahlstichen und 1 Grundriß des neuen Ausstellungsgebäudes.

Zugleich als Führer für die zweite allgemeine Industrie-Ausstellung.

Ein Band. 12. Roth in engl. Leinwand gebunden. Preis 1 Thlr. 10 Sgr. preuß. — 2 Fl. 20 Kr. rhein.

Stuttgart, 1. Mai 1862.

Verlag der Neuen Reisebibliothek von
Friedr. Bruckmann.

Die „Recensionen",

kritisches Fachblatt für Theater, Musik und bildende Kunst — 8. Jahrgang. 537

☞ begannen am 6. April ihr zweites Quartal. ☜

Das erste Quartal brachte an größeren abhandelnden oder kritischen Artikeln: Das Zauberdrama der Chinesen. — Dramatische Skizzen aus Alt-Wien. — Gounod's „Faust". Kritische Rundschau über das wiener Theater- und Musikleben. — Kirchenmusik und religiöse Musik. — Das wiener Ausstattungsstück. — Die dramatische Illusion. — Die wiener Vorstadtbühnen. — Zu K. M. v. Weber's Familien- und Jugendgeschichte. — Der Declamationston und sein Ursprung. — Ambros' Geschichte der Musik. — Die Heranbildung für die Tragödie. — Sebastian Bach und Joseph Haydn. — Leber Journalkritik. — Aus dem Leben David Garrick's. — Wiener Theaterübelstände. — Zehn Jahre aus dem wiener Musikleben. — Das politische Tendenzdrama. — Ferner neben den kritischen Besprechungen aller Novitäten an sämmtlichen wiener Theatern und allen namhaften Concerte größere Originaltheater- und Musikberichte und Correspondenznachrichten aus Berlin, Braunschweig, Brünn, Christiania, Danzig, Darmstadt, Dresden, Hannover, Leipzig, München, Olmütz, Pest, Prag, Schwerin, Stuttgart.

☞ Die „Monatsbeilage für bildende Kunst" brachte im ersten Quartal unter anderm: Die Kunst und das Budget. — Die Aufgabe der modernen Architektur. — Das neue Opernhaus in Wien. — Zeitgemäße Kunstförderung. — Aus dem Leben Tischbein's. — Münchener Kunstzustände. — Gallait's Via Roma. — Das städtische Museum in Leipzig. — Photographie und Kunst. — Das Prinz Albert-Denkmal in London. — Leipziger Kunstzustände. — Neue berliner Denkmäler. — Oesterreichischer Kunstverein, Jänner-, Februar- und Märzausstellung. — Zur Kunstliteratur.

☞ Das Hauptblatt der „Recensionen" erscheint jeden Sonntag, die Beilage für bildende Kunst einmal monatlich.

☞ Man abonnirt: Expedition der „Recensionen", Wien, Hoher Markt Nr. 541 im 1. Stock, sowie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Vierteljähriger Pränumerationspreis 3 Fl. ö. W. — 2 Thlr., ganzjährig 12 Fl. ö. W. — 8 Thlr.

☞ Probenummern wurden an alle namhafteren Buchhandlungen versendet und können von denselben abgegeben werden.

Wien, im April 1862.

Die Expedition der „Recensionen".

Verlag von C. Gerold's Sohn in Wien.

Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen: 516

Die Lehre der geometrischen

Beleuchtungsconstructionen und deren Anwendung auf das technische Zeichnen. Für technische Lehranstalten und zum Selbstunterricht verfaßt von Franz Tilšcher, Hauptmann im k. k. Geniestabe, Professor der darstellenden Geometrie an der k. k. Genieakademie. Mit einem Atlas von 13 lithographirten Tafeln und einem Farbendruck. Von den 13 Steindrucktafeln sind 12 als Vorlagen bei Lavirübungen zu verwenden. Gr. 8. Elegant broschirt. Preis 3 Thlr. 20 Sgr.

Der Verfasser hat in dem vorliegenden Werke nicht blos die für einzelne Flächengattungen bereits bekannten complicirten Methoden zur constructiven Aufsindung der Intensitätslinien durch neue, höchst einfache Constructionen ersetzt, sondern auch die letzteren für alle Flächengattungen anwendbar gemacht, und übergibt somit das erste vollständige Werk über diesen wichtigen Theil der angewandten darstellenden Geometrie der Oeffentlichkeit.

Prof. Dr. Kramer's Balneologie

ist in der ersten Abtheilung seiner „Heilmittellehre" enthalten. Diese Abtheilung ist einzeln für 1⅓ Thlr. zu haben. 431

Halle, März 1862. Pfeffer's Verlag

Verlag von Gustav Gräbner in Leipzig.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: 603

Vierzig pädagogische Briefe

aus der Schule an das Aelternhaus. Von Dr. C. J. Hauschild, Bürgerschuldirector zu Leipzig. 8. Geh. 20 Ngr.

Der bekannte Verfasser gibt in dem Buche Aeltern, Lehrern und Behörden in Bezug auf Erziehung, Unterrichts- und Schulwesen eine Menge Rathschläge und Winke, die die größte Beherzigung verdienen.

Verlag von Gustav Gräbner in Leipzig.

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben: 604

Der

Raupen- u. Schmetterlingsjäger.



Enthaltend die in Deutschland vorkommenden Raupen und Schmetterlinge. Mit 182 fein colorirten Abbildungen auf 12 Tafeln in Stahlstich. Eine Festgabe für Naturfreunde und gute Kinder von Paul Herrmann. Gr. 8. Cartonnirt. 2⅓ Thlr.

„Wer nicht im Falle ist, sich die bekannten größeren, aber auch theureren lepidopterologischen Werke anzuschaffen, wird für längere Zeit mit dem genannten vollkommen ausreichen. Es ist dasselbe zweckmäßig bearbeitet und erstreckt sich in charakteristischer Beschreibung über die meisten deutschen Schmetterlinge. Die sehr hübschen und zahlreichen Abbildungen zeichnen sich durch Naturtreue vortheilhaft aus. Eine prächtige Gabe für junge Schmetterlingsjäger!" (Liter. Mitth. 1860.)

Verlag von Theobald Grieben in Berlin.

Durch alle Buchhandlungen und von Ed. Liesegang in Elberfeld sind zu beziehen: 1872a

Handbuch der Photographie

auf Collodion. Positive und Negative auf Glas. Positive auf Papier. Von Paul E. Liesegang. Dritte umgearbeitete Auflage mit Holzschnitten. Preis 1⅓ Thlr.

Photographisches Archiv.

Monatlich erscheinende Zeitschrift von Dr. Schnauß und Liesegang. Jährliches Abonnement 2⅔ Thlr.

Photographischer Almanach

für 1862. Preis 15 Sgr.

Verlag von Hermann Mendelssohn in Leipzig.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen: 596

Reisebriefe v. Felix Mendelssohn

Bartholdy aus den Jahren 1830—1832. Herausgegeben von Paul Mendelssohn Bartholdy. Dritte unveränderte Auflage. Preis geh. 2 Thlr., geb. 2 Thlr. 10 Ngr.

Prachtausgabe mit Goldschnitt und einer Photographie, Felix Mendelssohn Bartholdy auf dem Sterbebett darstellend, 3 Thlr. 15 Ngr.

Verlag der Engl. Kunstanstalt von A. H. Payne in Leipzig und Dresden. 576

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen ist zu beziehen:

Taschen-Eisenbahn-Atlas

von Mitteleuropa. (14 Karten.) Bearbeitet von C. H. Heinz, zum Theil nach amtlichen Mittheilungen der Bahndirectionen. Gravirt in Kupfer gestochen im Geographischen Bureau von A. H. Payne. Eleg. broschirt. Preis 1⅓ Sgr. — 27 Kr. rhein.

Jetzt vollständig:

Die Chemie der Ackerkrume.

Von G. J. Mulder, Professor der Chemie an der Universität zu Utrecht.

Aus dem Holländischen von Dr. Chr. Grimm. Vom Verfasser autorisirte Ausgabe. 3 Bände. 6 Thlr.

Bei der großen Bedeutung, welche die Chemie in neuerer Zeit für die Landwirthschaft gewonnen hat, wird obiges Werk, die hervorragendste Arbeit des berühmten holländischen Chemikers, dem gebildeten Landwirthe von großer Wichtigkeit sein. Die Literatur besitzt kein Werk, welches die Chemie der Ackerkrume so umfassend und gründlich behandelt.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

Verlag von E. A. Seemann in Leipzig.

Soeben erschien und ist in jeder Buchhandlung zu haben:

Rom und die Campagna.

Neuer Führer für Reisende von Th. Fournier, Secretaire interprète der Königl. Preuss. Gesandtschaft. Nebst allgemeinen Bemerkungen für Reisende von Dr. Felix Kunde. Mit 2 Plänen und 1 Karte. Brosch. cart. Format: Baedeker. Ladenpr. 2 Thlr., 3½ Fl. rh. 3½ Fl. ö. W.

Im Verlagsbureau in Altona ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Für Schwindsüchtige und die

daran zu leiden glauben! Eine von der Akademie gekrönte, bewährt gehaltene Preisschrift über die Frage: Wie ist der an der Schwindsucht so allgemein und so lange leidenden Menschheit am besten und sichersten zu helfen? Von Dr. John Simpson. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. v. Neß. Brosch. 7½ Sgr.

Die Verschleimungen

der Darmschleimhaut, Brust- und Harnwerkzeuge als Grundursache der meisten jetzigen Leiden, wie Herzschwäche, Magenkrampf, abnorme Säurebildung im Magen, veraltete Magenkatarrhe, Kreuzschmerzen, Rheumatismus, Schleimkolik, Hämorrhoiden, Steinbeschwerden, Kurzathmigkeit, Bleichsucht, Urinbeschwerden, weißer Fluß, Mangel an Appetit, Ekel, Ohrensausen, Augenschwäche, Drüsenleiden &c. Von Dr. G. ... Ins Deutsche übertragen von Dr. A. Wunder. ... Auflage. Brosch. 1½ Sgr.

Verlag von Karl Haslinger, qm. Tobias in Wien,

k. k. priv. Hof-Kunst- und Musikalienhandlung.

Neu erschienen:

Bachrich, L., Impromptu für Violine mit Begleitung des Pianoforte.
Dreyer, F., Zwei Stücke f. d. Pianof.
Dubet, M., Impromptu für Violine mit Begleitung des Pianof.
Flore théatrale. Potpourris pour le Piano.
Cahier 148. Offenbach, Le vent du soir. — 20
„ 149. —— Monsieur et Madame Denis. — 20
Goldmark, C., Drei Stücke f. d. Pfte. — 30
Haslinger, C., Pastorale f. d. Pfte. — 15
Hesperus. Erinnerungen f. die Physharmonika.
15. Heft. Wagner, Lohengrin.
16. „ —— Tannhäuser.
Holler, W., Transcriptionen für die Zither.
10. Heft. Erinnerung an Tullnerbach. Ländler. — 20
11. „ Herzensgrüße-Walzer. — 20
12. „ Potpourri.
Horn, Ed., Herbstbilder f. d. Pfte. — 30
Konradin, C., Zwei Lieder mit Pianofortebegleitung — 15
Kovacs, J., Komet-Polka f. d. Pfte. — 5
Leibold, C., Lucifer-Polka.
Moser, J. B., Wiener Lokalgesänge mit Begleitung des Pianoforte.
72. Heft. Das schärfste G'setz. — 15
73. „ Alte Musik, neuer Text. — 15
Nesslern, F. S. v., Je länger, je lieber. Polka Mazurka f. d. Pfte. — 5
Opernfreund, der junge, für Violine und Pianoforte.
41. Heft. Offenbach, Orpheus. — 15
42. „ —— Fortunio's Lied. — 15
Dieselben für Flöte und Pianoforte.
Röver, H., Mazurka pour Violoncelle avec Piano. Oeuv. 8. — 15
Roubier, H., Le langage des fleurs pour Piano. — 20
Santner, C., Liederkranz No. 10. Drei Vocalstücke für vier Männerstimmen. 1 10
Strube, H., Vier Aquarellen für Pianoforte. 41. Werk. 15
Tausig, Ch., Nouvelles Soirées de Vienne. Valses-Caprices d'après J. Strauss pour le Piano. Livre 1. 2. à 20 Ngr. 1 10

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Gymnastik der Stimme,

gestützt auf physiologische Gesetze. Eine Anweisung zum Selbstunterricht in der Uebung und dem richtigen Gebrauche der Sprach- und Gesangsorgane. Von Oskar Guttmann.

In einem zum ersten mal aufgestellten System des richtigen Athmens lehrt der Verfasser obigen Werks, welches nicht nur für Sänger und Schauspieler, sondern auch für Kanzelredner, Lehrer, Parlamentsmitglieder, Advocaten &c. geschrieben ist, die praktische Ausbildung und Anwendung der Stimm- und Sprachwerkzeuge, indem er hauptsächlich durch langjährige Erfahrungen erprobte und auf wissenschaftlichen Gründen beruhende Mittel angibt, um den häufigen Halskrankheiten, welche meist eine Folge des falschen Athmens sind und den nicht selten daraus hervorgehenden Brustschwindsuchten ein- für allemal vorzubeugen.

Preis 20 Ngr.

Leipzig, J. J. Weber.

Im Verlage von J. J. Weber in Leipzig ist erschienen:

Geologische Bilder.

Von Bernhard Cotta, Professor an der Bergakademie zu Freiberg. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 217 in den Text gedruckten Abbildungen und dem Porträt des Verfassers.

Inhaltsverzeichniß:

1. Entstehung der Erdoberfläche. 2. Vulkane. 3. Die geologischen Wirkungen des Wassers. 4. Schnee und Eis in ihrer geologischen Bedeutung. 5. Die Gesteine, woraus die feste Erdkruste besteht. 6. Architektur der festen Erdkruste. 7. Entstehung und Bau der Gebirge. 8. Die Erzlagerstätten. 9. Die Kohlenlager. 10. Die Entstehung des organischen Lebens auf der Erde. Anhang: Verwendung vorweltlicher Formen zu Kunstzwecken.

„In dem wissenschaftlich Interessanten hat sich auch in der Geologie wie in den übrigen Naturwissenschaften das praktisch Nützliche — die Anwendung gesellt. Es sind nicht mehr bloße Goldkörner des Wissens, die durch sie zu Tage gefördert werden, sondern auch wirkliche Metallkörner, Kohlen, Salz und allerlei nützliches Gestein. Ja, ich habe anderwärts bereits behauptet, daß die Geologie eine wissenschaftliche Grundlage der Nationalökonomie werden muß, denn die Zustände unsers Lebens und unserer Gesittung sind gar vielfach abhängig von dem innern Bau des Bodens, den wir bewohnen." (Aus dem Vorwort.)

Preis 1 Thlr. 15 Ngr. In engl. Einband 2 Thlr.

Thiere des Waldes.

Von Charles Boner. Mit 18 Illustrationen von Guido Hammer. Deutsche autorisirte Ausgabe.

Inhaltsübersicht:

Das Wildschwein. — Das Reh. — Ein neues Wunder in der Naturgeschichte. — Der Hirsch. — Der Damhirsch. — Der Auerhahn. — Das Birkhuhn. — Der Adler. — Leuter als Jäger. — Praktische Fingerzeige.

Das Original dieses Buchs hat von der gesammten englischen Presse die günstigste Beurtheilung erfahren. Wir geben nachstehend einen Auszug aus einer in der „Literary Gazette" erschienenen Besprechung in deutscher Uebertragung:

„Mr. Boner ist ein Sportsman mit all der Keckheit und Unerschrockenheit eines genialen Sohnes Nimrod's, und er besitzt neben einer außerordentlichen Erzählergabe ein ungewöhnliches Beobachtungstalent. Sein Buch, obgleich es selbst keinen Anspruch auf wissenschaftliche Tiefe erhebt, ist dennoch in Wirklichkeit ein schätzenswerther Beitrag zu der Grundlage von Thatsachen, auf welche Werke von streng wissenschaftlichem Werthe aufgebaut zu werden pflegen .... Die Details sind von höchstem Interesse, und indem wir das Buch schließen, wähnen wir uns inmitten der Wälder und Berge, wo das Thierleben so üppig und so fessellos gedeiht. Wir können diese „Thiere des Waldes" als höchst angenehme Gesellschafter empfehlen; manche Stellen darin werden eine bleibende Stätte unter den Quellen des gelehrten Naturforschers finden."

Preis 1 Thlr. 20 Ngr. In engl. Einband 2 Thlr.

Die Bienenzucht

in Strohwohnungen mit unbeweglichem Wabenbau. Von A. G. Busch. Mit 37 in den Text gedruckten Abbildungen.

Inhaltsübersicht:

Naturgeschichtliche Bemerkungen über die Honigbiene, ihre Krankheiten und Feinde: 1. Die Honigbiene und ihre Naturgeschichte. 2. Die Krankheiten der Bienen. 3. Bienenfeindliche Thiere. Die Bienenzucht: 1. Einleitende Bemerkungen über die Geschichte der Bienenzucht und die Ursachen ihres Verfalls in Deutschland. 2. Von den zum Betriebe der Bienenzucht geeigneten Gegenden und der Verschiedenheit derselben. 3. Mittel, selbst in solche honigarmen Gegenden Bienenzucht noch mit Nutzen zu betreiben. 4. Die derzeitigen Betriebsweisen der Bienenzucht. 5. Der einzig richtige Betriebsplan und der erforderliche Gewinn. 6. Von der Sorgfalt für die Bienen und den bei denselben zu verrichtenden Geschäften. 7. Das Bienenhaus oder der Bienenstand. 8. Die Wohnungen der Bienen und die zu ihrer Behandlung erforderlichen Geräthschaften. 9. Von der Vermehrung der Bienen. a. Das freiwillige Schwärmen. b. Vom künstlichen Schwärmen. 10. Mittel, zu einer reichen Honigernte zu gelangen. 11. Weiselrichtigkeit. 12. Das Rauben der Bienen. 13. Einwinterung und Ueberwinterung der Bienen. 14. Auswinterung und Fütterung der Bienen. Sachregister.

Preis 1 Thlr.

Das Leben der Blumen.

Von Henri Lecoq, correspondirendes Mitglied des Institut de France, des Institut egyptien, Professor der Naturgeschichte zu Clermont &c.

Aus dem Französischen übertragen von Dr. Ernst Holtz. Autorisirte Ausgabe.

Inhaltsübersicht:

I. Einleitung. II. Die Zelle oder die Schöpfung der Blumen. III. Die Geheimnisse des Bodens. — Die Wurzeln. IV. Die Jugend und das Erwachen durch den Frühling. V. Die Erde bedeckt in unseren Klimaten sich mit Grün. VI. Die Blumen leben wie wir in der Luft der Atmosphäre. VII. Die Blumen entfalten sich, von Insekten umflattert. VIII. Der Blumenschlaf. IX. Die Frucht erscheint, der Same fällt ... X. Krieg und Gefechte. XI. Der Winter. — Vergänglichkeit und Tod. XII. Die Landschaft. XIII. Die Anzahl der Pflanzen über die Flora der Erde. XIV. Das gesellige Leben der Blumen. XV. Die Reisen der Blumen. XVI. Die Wälder als Schmuck der Erde. XVII. Die Haine und der Gesang der Vögel. XVIII. Die Blumen als Zierde der Wiesen. XIX. Auch die Felder erhalten ihren Schmuck. XX. Die Heiden und ihre Blumengewinde. XXI. Die Blumen der Gebirge und Gletscher. XXII. Die Frische der Gewässer und ihrer Gestade. XXIII. Die Wunder des Oceans. XXIV. Die unerschöpflichen Zierden des Erdballs. XXV. Den Blumen, wie sie leben, gewidmet .... Vom Duft und der Farbe der Gewächse.

Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber. — Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

☞ Hierzu eine Beilage (S. 337—340).

Beilage zur Illustrirten Zeitung.

No. 985.] —— Leipzig, 17. Mai 1862. —— [XXXVIII. Band.

Literarische Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art.

Die Aachener Bäder. 310

Die Vortrefflichkeit der aachener Thermen, die specifischen Heilmittel, welche sie gegen die schwersten Krankheiten: Gicht, Rheumatismus, Hautkrankheiten, Syphilis, die Folgen schwerer Verwundungen, wie Gelenksteifigkeit, Geschwüre, Nervenschmerzen ec., gewähren, sind längst bekannt, nicht minder die vorzügliche Einrichtung der Bäder, Dampfbäder und Douchen.

Die Annehmlichkeiten, welche eine große Stadt wie Aachen mit seiner vielseitig reizenden Umgebung schon voraus hat, werden fortwährend vermehrt durch Einrichtungen für den Comfort und die Zerstreuungen der Curgäste. Die Saison beginnt am 1. Mai.

Nordseebad der Insel Helgoland. 372

Die hiesige Badeanstalt eröffnet ihre Saison wie in früheren Jahren am 15. Juni und schließt mit dem 5. Oct. Mit dieser Anzeige verbindet die unterzeichnete Direction die nachstehenden Mittheilungen.

Bekanntlich hat die Natur in Helgoland alle Eigenschaften eines heilkräftigen Seebades vereinigt, welche einzeln schon als Vorzüge eines Badeorts am Meeresufer geltend gemacht zu werden pflegen und deren Gesammtwerth dieser Insel längst einen europäischen Ruf gesichert hat. Wenn nun die Direction trotz aller Bemühungen doch dem starken Fremdenbesuche und den dadurch gesteigerten Bedürfnissen und Anforderungen gegenüber bisher nicht immer allen Wünschen hat entsprechen können, so sind dagegen jetzt, um den Comfort und die Annehmlichkeiten des Aufenthalts in möglichst vollkommener Weise zu erhöhen, schon für die nächste Badesaison nicht allein viele neue Einrichtungen auf beiden Inseln getroffen, sondern selbst die früher bestandenen, namentlich was die baulichen und Verwaltungsverhältnisse betrifft, so gründlich verbessert worden, daß die Wünsche der resp. Badegäste thatsächlich erfüllt werden.

Hierher zählen unter anderm der Umbau des Conversationshauses, wodurch ein großer und verschiedene kleinere Salons mehr gewonnen worden, die Anlage der längst gewünschten Strandpromenaden und anderer Wege am Unter- wie im Oberlande ec. Auch dient zur Nachricht, daß die Insel Helgoland bereits seit längerer Zeit in das allgemeine europäische Telegraphennetz aufgenommen wurde.

Während der Badezeit beschafft unter bewährter Führung das große, schnellfahrende, mit mehren eleganten Salons, einer eigenen Damenkajüte und mit einer vorzüglich guten Restauration versehene eiserne Seedampfschiff

Helgoland, Kapitän H. H. C. Otten,

eine regelmäßige Verbindung zwischen Hamburg und Helgoland, die Meerfahrt in 5—6 Stunden zurücklegend, nach folgendem von der Direction des Schiffs festgesetzten Fahrplan.

Das Schiff fährt:

Vom 14. Juni bis 14. Juli jeden Mittwoch und Sonnabend nach Helgoland; jeden Donnerstag und Montag zurück nach Hamburg.

Vom 15. Juli bis 31. Aug. jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nach Helgoland; jeden Mittwoch, Freitag und Montag zurück nach Hamburg.

Vom 1. bis 29. Sept. jeden Mittwoch und Sonnabend nach Helgoland; jeden Donnerstag und Montag zurück nach Hamburg.

Die Abfahrt von Hamburg findet bis zum September des Morgens um 9, im September um 8 Uhr statt.

Etwa nothwendige Abänderungen dieses Fahrplans werden rechtzeitig durch die hamburger Blätter veröffentlicht werden.

Bestellungen auf Logis übernimmt die unterzeichnete Direction, sowie der Badearzt Hr. Dr. v. Aschen, der auch auf ärztliche Anfragen Auskunft zu ertheilen bereit ist.

Helgoland, im April 1862.

Die Direction des Seebades.

Königsbrunn i. d. sächs. Schweiz,

Station Königstein. Wassercuren, gleichzeitig mit Vorrichtungen zu prolongirten und permanenten warmen Bädern, Molkencuren, gymn. Curen ec. Dirigent Dr. Putzar. (S. d. bade. Schriften.) Prospecte auf frankirte Briefe gratis. 371

Bernhard Sommer, Inspector.

Curanstalt St. Moritz

(Canton Graubündten, Schweiz). 630

In Anbetracht des außerordentlich vorgerückten Frühlings findet die Eröffnung schon am 7. Juni statt.

Das Sauer- und Stahlwasser

von St. Moritz, Canton Graubündten (Schweiz),

dessen Ruf als vorzügliches Heilmittel, namentlich in den auf Schwäche des Blut- und Nervensystems beruhenden Krankheitsformen, sich infolge zahlreicher glücklicher Curen immermehr in alle Gegenden verbreitet, zeichnet sich in mancher Beziehung selbst vor demjenigen der berühmtesten ähnlichen Quellen — wie Schwalbach, Pyrmont, Spaa ec. — vortheilhaft aus. Wiederholte chemische Prüfungen beweisen, daß trotz entferntestem Transport und jahrelangem Lagern das in Flaschen gefaßte St. Moritzer Wasser dem an der Quelle selbst getrunkenen nahezu gleichkommt. 568

Preis franco Chur 10 und 18 Fr. pr. Kisten von 15 und 30 ½ Flaschen, und 16 und 31 Fr. pr. Kisten von 25 und 50 ½ Flaschen ec., für Verkäufer mit Rabatt; von Chur aus per Eisenbahn.

Die Exportverwaltung.

Wasserheilanstalt Mühlbad

zu Boppard am Rhein. 360

Ausgezeichnet durch reizende und sehr vortheilhafte Lage am Rhein und an zwei Eisenbahnen. Das ganze Jahr hindurch für die Wassercur geöffnet, im Sommer und Herbst auch für Fichtennadeln- und Rheinbäder, für Molken- und Traubencur. Angenehmer Sommeraufenthalt auch für Nichtcurgäste. In der neuern Zeit durch Zuleitung einer reichen Gebirgsquelle wesentlich verbessert. — Näheres beim Eigenthümer und dirigirenden Arzt Sanitätsrath Dr. Heusner, dem in der Wasserheilmethode 30jährige, in der übrigen Praxis noch längere Erfahrung zur Seite steht. Briefe franco.

Der Rückendarrleidende wagt

die unterm 29. März vergebliche Bitte um Hülfe u. Beistand nochmals dringend zu erneuern. Adr. sub H. an die Exped. d. Ztg. 361

Bad Schleusingen am Thüringerwalde, 391

ausgezeichnet durch gesunde Lage, reizende Umgebungen und Billigkeit des Aufenthalts, eröffnet seine Kiefernadel- und heilsamischen Moorbäder, sowie seine Kaltwasser-Badeanstalten am 15. Mai d. J. — Nähere Auskunft ertheilen das Badecomité und die Herren Aerzte: Kreisphysikus Dr. Ebfeld und Dr. Heßberg.

Seebad Marienlyst bei Helsingör.

Eröffnung den 15. Juni. 596

Aufträge, Briefe etc. beliebe man an das Comptoir obenstehender Adresse zu senden.



Mineralbad, Molkenkur und Wasserheilanstalt zu Bad Liebenstein.

(Herzogthum Sachsen-Meiningen.) 410

Liebenstein, in reizender, geschützter Lage am südwestlichen Abhange des Thüringer Waldes, liegt eine Stunde von der Werra-Eisenbahn (nächste Station Immelborn) entfernt und ist von da durch täglich mehrmalige Postverbindung leicht zu erreichen.

Die Herzogliche Badedirection.

Inselbad bei Paderborn, Station Paderborn. 320

Die erste Quelle des Bades, eine kalkhaltige Kochsalzquelle mit bedeutenden Mengen freien elektrischen Stickstoffgases (Jodobrom), dem Gegensatze des negativ elektrischen Sauerstoffgases (Ozon), hat sich seit einer Reihe von Jahren in den meisten Brustkrankheiten bewährt, namentlich in der chronischen Lungentuberkulose, Blutspeien, alten Lungenkatarrhen, Asthma und Herzklopfen. Der alleinige Gebrauch der Bäder leistete ganz Vorzügliches gegen die Krämpfe hysterischer Personen. Der den genannten Krankheiten gemeinschaftlich zukommende Charakter muß der der Reizbarkeit im Nerven- und Blutsystem sein, wenn die Quelle ihre Heilkräfte entfalten soll. Sie wird zu Trink-, Bade- und Inhalationscuren benutzt.

Die zweite Quelle, eine Stahlquelle, unterstützt in manchen Fällen die Wirkung der ersten, sie wird außerdem mit Glück in den Krankheiten angewandt, welche auf Blutleere beruhen. Wegen geringer Ergiebigkeit dient sie bloß zu Trinkcuren. Außer der Benutzung der beiden Quellen stehen den Kranken auch noch gute Molken zu Diensten.

Nähere Auskunft über die Wirkung des Bades ertheilen Dr. Hörling und Dr. Baße (Homöopath), beide in Paderborn; ökonomische Anfragen erledigt der Administrator Krombach.

Wohnungen sind im Curhause (30 Zimmer) und in der Stadt Paderborn zu haben. Der Wagen des Bades empfängt die Gäste des Curhauses auf dem Bahnhofe.

Eröffnung der Restauration des Curhauses und der vollen Saison am 15. Mai.

Eröffnung der Inhalation am 1. Mai.

Der Besitzer des Bades beabsichtigt, bei genügender Anzahl von Gästen nächstens auch eine Wintersaison einzurichten.

Die römischen Bäder

zu Nudersdorf bei Wittenberg a. d. Elbe

sind vom 1. April an eröffnet. Näheres in der Broschüre „Das altrömische Bad und seine außerordentliche Heilkraft bei langwierigen Krankheiten ec.“ (Leipzig, bei Gust. Mayer. 1862. 2. Aufl. Preis 1½ Sgr.) 300

Die Bäder von Hof-Ragaz,

Canton St. Gallen (Schweiz). 390

werden den 15. Mai wieder eröffnet.

Nach vieljährigen Erfahrungen erweisen sich dieselben besonders heilsam bei Nervenleiden, Gicht und Rheumatismus, Störungen der Verdauung, Frauenkrankheiten und endlich bei alten Wunden, Knochenbrüchen u. dgl.

Es können auch wieder täglich frische Ziegenmolken, von den nahen hohen Alpen kommend, getrunken werden.

Nähere Auskunft ertheilen der Badearzt Hr. Dr. Kaiser und die sich empfehlenden

Hof-Ragaz, 6. Mai 1862.

Gebrüder Hauser.

Reichenhall. 348

Eisenbahnstation Teisendorf 2 Meilen.

Eröffnung der Soolebad- und Molkencuranstalt Achselmannstein daselbst am 15. Mai 1862.

Soole-, Sooledampf-, Moor-, Voll- und Kiefernadelbäder, Ziegenmolken und Kräutersaft sind die Heilobjecte, welche die Anstalt bietet.

Das Curhaus, im schönsten Theile der Stadt, ganz in der Nähe der Gradirhäuser gelegen, ist vergrößert und die Zahl der Badecabinete vermehrt und verbessert, nachdem aber auch eine zweite Wandelbahn von 330 Fuß Länge und 20 Fuß Breite erbaut worden.

Kräutersaft und Kiefernadeldecoct werden von einem absolvirten Pharmaceuten in der Anstalt bereitet.

Die Statuten der Anstalt, mit den für alle Bedürfnisse festgesetzten Preisen, werden gratis abgegeben.

Anfragen und Bestellungen wolle man an die unterfertigte Anstalt richten.

Reichenhall, den 28. April 1862.

Die Soolebad- und Molkencuranstalt Achselmannstein daselbst.

Das 382

Römerbad in Untersteiermark.

Die 28—30° R. warme Quelle gehört unter die heilkräftigsten Thermen, reiht sich ebenbürtig an Gastein, Pfäffers, Wildbad in Würtemberg. Große Bassin- und Wannenbäder. Gute Unterkunft, reizende Lage, und dicht an der Eisenbahn zwischen Wien und Triest gelegen. Eröffnung alljährlich am 1. Mai. Näheres durch

Die Badedirection.

Bandwurm beseitigt in 2 Stunden

gefahrlos und sicher **Dr. med. Ernst in Reudnitz** bei Leipzig. 370

Näheres auch brieflich. Sonnabends von 2—4 Uhr im Münchener Hof in Leipzig.

Bad Reinerz. 100

Die hiesige Bade-, Brunnen- und Molkencuranstalt, deren Ruf namentlich bei Krankheiten der Respirationsorgane, Neigung zu Katarrhen, chronischem Katarrh des Kehlkopfs, der Luftröhre und der Bronchien, Anlage zur Tuberkulose, ausgebildeter Tuberkulose, ferner gegen Scrophulose, der Grundlage der Tuberkulose, allgemeiner Entkräftung nach schweren Krankheiten oder Säfteverlusten, Bleichsucht ec. zu begründet und allgemein bekannt ist, als daß eine weitere Auseinandersetzung der eigenthümlichen Wirkungen unserer alkalisch-erdigen milden Eisenquellen und unserer vorzüglichen Ziegenmolke hier Platz greifen möchte, wird zum 15. Mai c. eröffnet und Ende September geschlossen.

Mit dem 1. Juni c. treten die neu eingerichteten jodhaltigen Eisen-Mineral-Moorbäder ins Leben, worauf wir hier besonders aufmerksam machen.

Wegen Wohnungsbestellungen wollen sich die resp. Curgäste an unsern Badeinspector v. Dunowsky und wegen Brunnenversendung an den Kaufmann D. Scholz hier wenden.

Anfragen in ärztlicher Beziehung wolle man an die Badeärzte Dr. Hermann Beigel, Dr. Gottwald, Sanitätsrath Dr. Kempe richten.

Reinerz, den 26. April 1862.

Der Magistrat.

Nordseebad Westerland auf Sylt.

Eröffnung der Saison den 15. Juni. 330

Man reist über Hamburg-Altona mit der Eisenbahn nach Husum, von da per Dampfschiff nach Sylt oder von Hamburg-Altona aus mit der Eisenbahn über Flensburg, von da per Post über Tondern bis Hoyer und erreicht dann mit dem neuen Dampfschiff „Augusta“ in ca. 6 Stunden die Insel Sylt.

Näheres in dem ausführlichen Programm, welches in der Exped. d. Ztg. gratis in Empfang zu nehmen ist.

Die Direction.

Die Molkenheilanstalt zu 377

Schlangenbad

wird für die bevorstehende Saison, wie alljährlich, in der Mitte Mai eröffnet. **Die Badeverwaltung.**

Das Soolbad Salzungen,

Werrabahnstation, eröffnet vom 15. Mai bis October. Näheres durch den Badearzt, Medicinalrath Dr. Wagner, und **Die Bad-Direction.** 608

Fr. Becker empfiehlt seine Anstalt

für schwedische Heilmethode zur Behandlung chronischer und orthopädischer Krankheiten: Lähmungen, Unterleibsbrüchen, Varicen der Gebärmutter ec., an dem romantisch gelegenen Kassel. Insbesondere macht derselbe auf ein neues, durch viele günstige Resultate bestätigtes Heilverfahren bei Wunden, Krebs-, Flechten- und anderen Geschwüren — ohne Operation und Arzneimittel — aufmerksam. Begründet auf die neuesten wissenschaftlichen Forschungen auf dem Gebiete der mikroskopischen Anatomie, ist dasselbe vorzüglich geeignet, sowol bei diesen als auch bei Krankheiten und Schwächen der Geschlechtsorgane und verschiedenen Graden von Augen- und Gehörleiden überraschend günstige Erfolge herbeizuführen. 300

Bad Wildungen, 333

1 Meile von Station Wabern, zwischen Frankfurt a. M. und Kassel.

Die an Kohlensäure stärksten Eisenquellen in Norddeutschland.

Nach den neuesten Analysen des Professors Wiggers zu Göttingen enthalten in einem Pfunde von 7680 Gran freie Kohlensäure:

die pyrmonter Hauptquelle	die driburger Trinkquelle
15,007,454 Gr.	17,234,311 Gr.

Nach der Analyse des Professors Dr. Fresenius zu Wiesbaden von 1860 enthalten dagegen die wildunger Quellen an freier Kohlensäure:

1) Trinkquelle	2) Badequelle	3) Stahlquelle
19,367,483 Gr.	18,219,916 Gr.	18,000,075 Gr.

Die specifischen Heilkräfte der wildunger Quellen gegen Stein, Gries, Blasenkatarrh ec., Blasenhämorrhoiden, Blasenkrampf ec., gegen Krankheiten der Geschlechtsorgane, fehlerhafte Menstruation, Bleichsucht, Impotenz, Sterilität ec. sind bekannt. Der Werth der Eisenquellen wird erhöht durch das Vorhandensein einer

Salzquelle,

welche 19,105,107 Gran freie Kohlensäure hat.

Die Wasserversendung stieg allein in den letzten Jahren über 30,000 Flaschen und ist fortwährend im Steigen, da die künstlichen Wasser sich als unwirksam erwiesen haben. Das Wasser wird in Flaschen mit dem erhabenen Siegel „Wildunger Wasser“ und mit gleichem Brandzeichen unter dem Kork versendet.

Die kräftigen Bäder werden vom 20. Mai an im Badelogirhaus, worin auch der Brunnenarzt Dr. Krüger wohnt, gegeben. In Stadt Wildungen wohnen noch die Aerzte: Physikus Dr. Stöcker, Dr. v. Lingelsheim, Dr. Röhrig.

Bestellungen auf Wasser und Wohnungen besorgt die Inspection.

Die neuen Conversations-, Speisesalons und Lesecabinet sind vom 1. Mai bis zum 1. Oct. täglich geöffnet.

Zweimal täglich spielt eine gute Musik.

In Wabern stehen bei Ankunft der Eisenbahnzüge von Berlin, Hamburg u. Frankfurt a. M. Wagen bereit.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Der Rosen-Garten.

Anlage und Unterhaltung des Rosariums, Anpflanzung, Hybridisirung und Vermehrung der Rosen, deren Cultur im freien Lande und in Töpfen. Nach William Paul's „The Rose-Garden“ mit einer Beschreibung der neueren und neuesten Rosensorten. Von Wilhelm Höll. Mit 30 in den Text gedruckten Abbildungen.

Inhaltsverzeichniß:

Erste Abtheilung.

1. Kapitel. Geschichte der Rose.
2. Kapitel. Ueber Oertlichkeit und Boden: die Verbesserung und Anpassung der Bodenarten für die Rosencultur.
3. Kapitel. Anlage des Rosariums und Einführung der Rose in den Blumengarten.
4. Kapitel. Auswahl und Arrangement der Varietäten; deren Anpflanzung.
5. Kapitel. Das Schneiden der Rosen.
6. Kapitel. Ueber Hybridisirung.
7. Kapitel. Reinigen und Aussaat des Samens; Behandlung der Sämlinge.
8. Kapitel. Cultur der Rosen in Töpfen.
9. Kapitel. Vom Treiben der Rosen.
10. Kapitel. Sonstige Arbeiten im Rosengarten.
11. Kapitel. Ueber Ausstellungen.
12. Kapitel. Liste zur Auswahl von Sorten, die für verschiedene Zwecke passend sind.

Zweite Abtheilung.

Eintheilung und Beschreibung der geschätztesten Rosenvarietäten in den verschiedenen Rosengärten Deutschlands und des Auslandes, mit Bemerkungen über deren Ursprung und Culturmethode.

Preis 2 Thlr. 15 Ngr.

Unter der Presse

Die Schule des Eisenbahnwesens.

Geschichte, Technik und Administration der Eisenbahnen. Von M. M. Freiherr v. Weber, königl. sächs. Finanzrath und Staatseisenbahndirector ec. Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen. Zweite umgearbeitete Auflage.

Das Buch bietet dem gebildeten Laien, der sich für die Eisenbahnen interessirt, einen klaren Einblick in den Lebensmechanismus dieser großen Verkehrsanstalten in einer Form, daß sich die Kenntniß ohne Mühe gewinnen läßt. Dem angehenden Eisenbahnbeamten liefert es zugleich einen kurzgefaßten Abriß der ganzen Sphäre seiner zukünftigen Thätigkeit in systematischer Ordnung, sodaß er seine tiefern Studien nach Anleitung desselben organisiren kann.

Die zwölf Hauptkapitel werden enthalten: 1. Geschichte des Eisenbahnwesens. 2. Charakteristische Formen des Eisenbahnwesens. 3. Bau der Eisenbahnen. 4. Oberbau der Eisenbahnen. 5. Bahnhofsvorrichtungen. 6. Signale. 7. Stationen. 8. Locomotivenmaterial (Locomotiven). 9. Personenwagen. 10. Güterwagen. 11. Administration. 12. Statistik.

Preis circa 1 Thlr. 15 Ngr.

Jerusalem.

Nach eigener Anschauung und den neuesten Forschungen geschildert von Dr. Philipp Wolff. Mit 66 Illustrationen und dem neuesten Grundriß von Jerusalem. Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage.

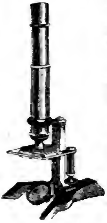
Einer Empfehlung dieses in zweiter Auflage erscheinenden Werkes glauben wir uns um so mehr überheben zu dürfen, als schon über die erste Auflage eine anerkannte Autorität, der verstorbene Fallmerayer, ein äußerst günstiges Urtheil abgegeben hat (vgl. dessen Gesammelte Werke III., S. 425—461). Für die neue Auflage ist nichts versäumt worden, was sowol im Bezug auf Text als Illustrationen zur Verbesserung dienlich schien, wie denn namentlich auch die neuesten Verhältnisse Jerusalems bis zum Frühjahr 1862 berücksichtigt worden sind.

Preis circa 1 Thlr. 10 Ngr.

Leipzig, J. J. Weber.

Die Mikroskope von A. Krüß,

Optiker u. Mechaniker in Hamburg, 613



die sich bekanntlich durch Schärfe und Helligkeit auszeichnen und seit längerer Zeit der besonderen Anerkennung der ersten Fachkenner, worunter die des Herrn Hofraths Prof. Dr. R. Wagner in Göttingen u. s. w., gefunden, haben in neuerer Zeit eine wesentliche Verbesserung in der Art erfahren, daß selbige mit einer Einrichtung zu der in vielen Fällen so wünschenswerthen schrägen Beleuchtung der Objective versehen wurden. — Die von diesen Instrumenten am meisten verlangten Sorten sind:

Achromatische Mikroskope mit 300maliger Vergrößerung: ein Ocular u. ein Linsensatz 20 Thlr.

Dieselben mit 500maliger Vergrößerung: 2 Oculare u. 2 Linsensätze 36 Thlr.

Vorstehende, mit Polarisationsapparat versehen, 6 Thlr. mehr.

Die Preise sind in preuß. Courant gegen baare Zahlung.

Specielle Preiscourante gratis auf portofreie Anforderungen.

Das photograph. Lehrinstitut von Fr. Mancke in Leipzig empfiehlt seine 229

Objective eigener Fabrik.

Dieselben arbeiten rasch, correct und scharf, sind billig, werden vor der Abgabe in meinem Atelier geprüft und nur gute abgegeben. Apparate besserer Wirkung existiren nicht. Sie werden in zwei Sorten angefertigt, die eine nur zu Porträts, die andere zu Porträts, Landschaften und stereoskopischen Aufnahmen; letztere mit 3 Zoll größerer hinterer Linse nebst orthoskopischem System und praktischer Einrichtung zum Blendenwechseln. Vergrößerungsapparate eigener Erfindung mit allem Zubehör sind vorräthig. — Gründlichster Unterricht in allen Zweigen dieser Wissenschaft wird stets von mir unter Garantie ertheilt und halte ich fortwährend Lager vollständiger Ateliers, sowie einzelner Gegenstände und guter Chemikalien; zu letzterem Behufe beziehe ich, geschäftlich Niemandem verpflichtet, von verschiedenen Chemikern nur das Beste. Mein Panotyp- und Negativcollodium empfehle ich besonders. — Preiscourante versende ich auf frankirte Briefe gratis und franco.

Verlag von H. Neuhoff & Co. in Braunschweig. 620

Vollständiges

Handbuch der Photographie.

Nebst einer besondern Abhandlung über die Darstellung haltbarer, positiver, photographischer Bilder oder aller derjenigen Verfahren, welche dazu dienen, photographische Bilder schnell, sicher und sauber sowol in geringer Anzahl vermittelst des Copirrahmens darzustellen als auch durch den Druck zu vervielfältigen (Photolithographie). Ein Lehr- und Nachschlagebuch für Photographen, Lithographen, Buchdrucker und alle diejenigen, welche die Photographie durch Selbstunterricht erlernen wollen, von Dr. Bockmann, Verfasser von „Die praktische Photographie unserer Zeit“ und „Anleitung zur Darstellung photographischer Kohlebilder“. Mit dem photolithographirten Porträt des Verfassers. 34 Bogen. 8. Eleg. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Ein Blick in dieses Werk mit zum Theil ganz neuem Inhalte macht jede weitere Empfehlung überflüssig. Dasselbe liegt zur Einsichtnahme in jeder guten Buch- und Kunsthandlung aus.



August Oertling,

Optiker in Berlin, 107

empfiehlt mit Sorgfalt und Genauigkeit angefertigte Theodolithe, Boussolen, Meßinstrumente, Sextanten, Octanten, nautische Instrumente. Preiscourante gratis.

Liebig's neueste gaserzeugende

Apparate: 306

Ein Krug sehr elegant mit 1 Dutzd. Füllungen 4 Thlr. 20 Sgr.

Ein Glasapparat mit Weide oder Draht umflochten mit 1 Dtzd. Füllungen 1 Thlr. 18 Sgr.

erhält das chemische Laboratorium von

Dr. Emil Winckler in Offenbach a. M.

Preis-Courante 656

von E. Lochmann, Mechanikus in Zeitz (Provinz Sachsen),

über Dampfmaschinen-, Locomotiven- und Gaskraftmaschinenmodelle (prämiirt auf der 2. allgem. thüringischen Gewerbeausstellung 1861 in Weimar), werden nebst mehren schätzbaren Zeugnissen von Universitäten, Berg- und Gewerbeschulen ersten Ranges wie auch von Privaten auf franco Briefe gratis. Photographien von dergleichen Modellen à Stück 15 Sgr., dergl. stereoskopische Ansicht aller drei Modelle für 10 Sgr. übersendet.

Für Graveure. 492

Petschaftbohrmaschinen, zum Bohren und Guillochiren von Petschaften und allen anderen vorkommenden derartigen Arbeiten verwendbar, für deren genaueste Ausführung und tadellose Leistungen jede gewünschte Garantie geleistet wird, empfiehlt und liefert à Stück complet für 15 Thlr. gegen Cassa ab Leipzig.

Adolf Schimmel, Mechaniker in Leipzig.

Für Graveure. 426

Fräsmaschinen zum Bohren und Guillochiren von Petschaften und Platten bis zu einer Größe von 4 ☐ Zoll werden à 80 u. 150 Thlr. ab hier unter Garantie der Leistungsfähigkeit geliefert von

Th. Frelitz & Baumgürtel in Chemnitz.

Das Werkzeug-Fabrik-Geschäft

J. A. Braunschweig in Remscheid 523

(Inhaber Hermann & Robert Braunschweig)

empfiehlt den resp. Engros- und Detailhandlungen seine durchaus guten, praktischen Tischlerhandwerkzeuge, als Hobeleisen, Meißel, Sägen &c., welche denen renommirter englischer Fabrikanten in Qualität anerkannt gleich sind. Die Fabrikate erfreuen sich seit vielen Jahren eines soliden Rufs.



C. F. Jagy's patentirte amerikanischen 340

Eisschränke

und Eiskisten zur Frischhaltung von Speisen, Wein &c., stets vorräthig in

Leipzig, Petersstraße Nr. 19.

Waschmangmaschinen

für Gasthöfe, Badeanstalten und Private empfiehlt 339

G. Sebold, Maschinenfabrikant in Durlach.

Meine rühmlichst bekannten und bis dahin unübertroffenen gußeisernen 556

Oelfarbmühlen,

in 4 Größen, empfehle ich angelegentlichst.

Franz Coblenzer in Köln a. Rh.,

Droguen-, Material- u. Farbewaarenhandlung.

Nähmaschinen für alle Arbeiten,

leicht und dauerhaft, billigen Preis, sehr günstige Zahlungsbedingungen, Garantie, liefert die Nähmaschinenfabrik von Oscar Baumann in Leipzig.

Geehrte Aufträge werden schnell ausgeführt. 451

Wiederverkäufern, Agenten &c. angemessene Procente. Preiscourante auf portofreie Anfragen gratis.

Nähmaschinen 33376

mit erhöhter Geschwindigkeit.

Karl Beermann,

Berlin, Unter den Linden Nr. 8, empfiehlt:



Nähmaschinen für feine Wäsche mit fast verdoppelter Geschwindigkeit 50 Thlr.

Für Damenschneiderarbeiten desgl. 60 Thlr.

Für Herrenschneiderarbeiten 65 Thlr.

Für Militärarbeiten mit Schiffchen größter Sorte 65 Thlr.

Für Schuhmacherarbeiten in Lasting und Leder nach Grover und Baker . . . . 65 Thlr.

Tambourirmaschinen zum Verzieren von Damenschneiderarbeiten, Handschuhen &c. . . . . 65 Thlr.

Verpackung &c. in obigen Preisen einbegriffen. Genaue Gebrauchsanweisungen sind stets beigefügt. Illustrirte Preiscourante werden auf Wunsch jederzeit gratis zugesandt, jede gewünschte Auskunft umgehend ertheilt und geneigte Aufträge pünktlich ausgeführt.

Die Maschinen-Fabrik

von J. Robert Ulisch in Leipzig,

Reudnitzer Straße Nr. 11, 25

empfiehlt sich zur Anfertigung von Dampfmaschinen, Dampfpumpen, Armaturen von Dampfkesseln, Transmissionen, Centrifugaltrockenmaschinen, Salinen- und Mahlwerke, sowie Pressen aller Art &c. nach den neuesten und bewährtesten Systemen und übernimmt alle in das Maschinenfach einschlagenden Reparaturen zu billigen Preisen bei schneller und solider Ausführung.

Nähmaschinen

neuester Construction in verschiedenen Größen zu den billigsten Preisen.

Die 17138

Maschinenfabrik von Koch & Co.

in Leipzig

liefert Dampfmaschinen nach bestem System, Transmissionen, Krahne, Winden, Buch-, Steindruck- und Packpressen, Satinirwerke, Papierschneidemaschinen neuester Construction, Vergold- und Prägepressen, Pappscheren, Einsäge-, Abpreß- und Rillmaschinen, Schuhmaschinen zum Besohlen, Calander für Holz- und Buchdruckfabriken, Farbereibmaschinen, Seifenpressen und Schneidezeuge, Sägewerke, Pressen für Thonwaaren, Ziegel und Torf, sowie alle derartigen Maschinen.

Feuerfeste, gegen gewaltsamen Einbruch sichere

Geld- und Documentenschränke



in jeder beliebigen Facon, dergleichen Schreibtische solider und neuester Construction, bewährt bei den großen Bränden 1857, 1858 in Lengefeld, 1858 in Leipzig, 1859 in Schöneck und 1860 in Chemnitz,

empfiehlt zu den billigsten Preisen 471

Karl Kästner in Leipzig.

Für Glaser, Bauunternehmer

und Geistliche! 373

Die Glasmalerei von C. W. Kammendorff in Laubau (Schlesien) liefert gemalte Mosaikkirchenfenster in grisaille mit bunten Bordüren und bunten Ornamenten nach jedem Muster und in jedem Maßstabe zu enorm billigen Preisen, den ☐ Fuß zuverbleit von 20 Sgr. und verbleit von 15 Sgr. an. Die Preise für ganze Mosaikfenster richten sich nach dem Reichthum und Wechsel der Farben.

Mousselinglas (Jalousieglas) in reichhaltiger Auswahl der Muster, sowie nach jeder Zeichnung äußerst höchst preiswürdig.

Muster für Kirchenfenster und Mousselinglas, sowie Proben von eingebrannten Musterglasern werden gratis geliefert.

J. A. Meissenbach in Nürnberg.

Etablissement zum Reinigen von Gold- und Silbergekrätzen und Abfällen unter Zusicherung billigster, reellster und promptester Bedienung. 259

Die größte und anerkannt beste und billigste 16727

Patent-Schnell-Nähmaschinen-Fabrik der Welt

von F. Boecke in Berlin, Gartenstraße 167, zweites Musterlager: Jägerstraße 144,



empfiehlt ihre Fabrikate en gros und en detail für alle industriellen Zwecke in 30 verschiedenen Sorten, von der Mühlroth-Nähmaschine à 5—150 Thlr. Zugleich macht sie speciell auf ihre Patent-Strickmaschine aufmerksam.

Illustrirte Preiscourante sämmtlicher Fabrikate gratis.

Firmen in Europa, von welchen ausgeführtes Fabrikat zu den billigsten Fabrikpreisen bezogen werden kann:

Wilhelm Kügler in Breslau.
Christian Schmidt in Hessen-Kassel.
Fr. Weller-Brunn in Arth (Schweiz).
Brenner & Comp. in Amsterdam.
L. Sturgkuhm in Petersburg.
G. Zuttmar in Riga.



Patentirte Reservoir-Filterbälle

zur Trinkbarmachung des schlechten Wassers, für Haushaltungen, Fabriken, Mineralwasser- u. Eiswasser-Anstalten, Landwirthschaften u. Seeschiffe, sowie für Militair, Reisende &c., von 4, 6 u. 8 Zoll Durchmesser, welche sofort per Minute ½, ¾ u. 1 Quart filtriren, sich in jedem Gefäß anwenden lassen u. sehr leicht zu reinigen sind, empfiehlt

Die Fabrik plastischer Kohle in Berlin,

Engelufer 15.

Prospecte in allen Sprachen gratis. 388

Brösel's feuersichere cementirte 160

Dachleinwand zur Dachbedeckung,

Isolirschichten, Bekleidung feuchter Wände, Ueberdeckung von Gewölben, Eisenbahnwaggons und Ackerwagen, auch zu Dreschtennen im Freien und ebenso statt Schiffsfilz zu verwenden.

Die cementirte Dachleinwand wird in Rollen bis zu 60 Fuß Länge und 3½ Fuß Breite rhein., auch auf Bestellung in gleicher Breite zu gleich passenden Längen geschnitten geliefert und zwar zum Preise von 1¾ Sgr. den ☐ Fuß incl. Verpackung franco Bahnhof Magdeburg.

Die dazu geeignete Bindemasse ist mit 2 Thlr. pro Centner zu beziehen.

Proben und gedruckte Erläuterungen auf Verlangen gratis.

Alte Neustadt Magdeburg.

Friedrich Brösel.

Pergamentpapier statt thierischer

Blase u. Wachsleinwand, zu Betteinlagen, Eisbeutelchen u. Verbänden, gegen feuchte Wände, für wasserdichte Verpackung &c., glatt u. endlos, das Zollpfd. 1 Fl. 18 Kr., empfiehlt die Fabrik von 391

C. Brandegger in Ellwangen.

Die Vorschrift zur Bereitung des neuen 394

Asphalt-Packpapiers,

welches das theure Wachspapier vollkommen ersetzt, wird gegen billiges Honorar mitgetheilt. Franco-Offerten unter J. H. No. 394 besorgt die Exped. d. Ztg.



pr. ☐ Fuß ca. ⅞ Sgr., empfohlen als ein billiges, leichtes, dauerhaftes und feuerfestes Bedachungsmaterial. Muster, Gebrauchsanweisung gratis. 398

Große Musikwerke 394

mit 4, 6, 8 bis 24 Arien, worunter Prachtstücke mit Glockenspiel, Trommel, Glockenspiel und Castagnetten, Mandolinen &c.; ferner:

Kleine Musikdosen

von 2 bis 8 Arien empfiehlt franco

H. Heller in Bern.

Pianinos.

Die Pianofortefabrik von Julius Feurich

in Leipzig, Weststraße Nr. 51,

empfiehlt als ihr Hauptfabrikat Pianinos in geradsaitiger, halbschrägsaitiger und zurückgängsaitiger Construction, eleganteste Bauart, stets das Neueste, und stellt bei mehrjähriger Garantie die solidesten Preise. 16239

Die Jagd- u. Luxuswaffenfabrik

von J. Funk & Comp. in Suhl, Markt 257,

empfiehlt ihr Lager von Doppelflinten, Büchsen, Pistolen &c., besonders Revolver Lefaucheux, von den feinsten bis ordinären Sorten, bei billigen Preisen. Preiscourante franco. 13782

Das chem.-techn. Laboratorium

des Unterzeichneten befindet sich in Berlin, Kronenstraße Nr. 191. Fabrik ebenda Nr. 169. In demselben werden alle dahin einschlagenden Arbeiten und Untersuchungen ausgeführt, sowie auch chemisch-technische Gutachten abgegeben und Rath und Anweisung zu gewerblichen Anlagen ertheilt. A. Lipowitz, 16630

vereidigter Chemiker u. Techniker.

Engl. luftdicht schließende Deckel

empfehlen sich wegen ihrer großen Billigkeit und leicht dauernden Verwendbarkeit zum luftdichten Verschluß aller Gefäße runder Form, welche mit diesen Deckeln leicht zu verschließen und wieder zu öffnen sind. 439

Einmache-Kruken in Steingut

und Glas zu Gemüsen, Früchten &c. zu haben bei

Winckler & Comp. in Hamburg.

Die 522

Regen- und Sonnenschirmfabrik

von M. Cohn in Berlin, Commandantenstr. 21,

empfiehlt baumwollene und seidene Regenschirme, Sonnenschirme, elegante Knicker, En tout cas und Ombrellen-Bouquet (Nouveautés, ein Blumenbouquet, welches, wenn es geöffnet wird, einen eleganten Sonnenschirm bildet) zu billigen und festen Preisen.

Reparaturen werden prompt besorgt. — Ferner hält dieselbe Lager von Glacéhandschuhen, das Dutzend Paar von 3 Thlrn. ab.

Aufträge von außerhalb werden gegen Einsendung des Betrags oder gegen Postvorschuß effectuirt. — Wiederverkäufern Rabatt.

Echte feine, elegante und modernste echte 600

Panamahüte für Herren,

das Stück 3 Thlr. pr. Cour. (Werth 20 Thlr.), ferner billigere Sorten, à Stück 1⅓, 1½, 2 u. 2½ Thlr. (Werth das Sechsfache), sind nur von mir direct zu beziehen.

Gegen frankirte Aufträge und gegen Postvorschuß versende ich von obigen Hüten und bewillige bei Abnahme von Dutzenden angemessenen Rabatt.

Auch empfehle ich echte englische

Herrenstrohhüte

im Preise von 1—5 Thlr. pr. Cour. pro Stück.

F. Elbe in Altona bei Hamburg,

Reichenstraße 33.

Echte feine Panamahüte

pr. Stück nur 20 Sgr. u. 1 Thlr. (fr. Preis 3 u. 4 Thlr.) werden auf fr. Bestellungen per Postvorschuß versandt.

370 A. Marcus in Altona.

Karl Heylbut, Agent in Hamburg,

empfing aufs Neue nachstehende 6703

„Beste Cigarren“:

Flatos Rigde	100	Stück	3	Thlr.	10	Sgr.
F. de Cabanas	100	„	4	„	20	„
La España	100	„	4	„	—	„
La Bayadera	50	„	3	„	—	„
Regeo-Cigarren	150	„	3	„	15	„

Orders erbitte franco.

Karl Heylbut, Agent in Hamburg.

Für Rechnung des Hrn. Henry Ries Successor aus St. Louis sollen durch den unterzeichneten Agenten schleunigst verkauft werden 125 Mille weißbrennende aromatische Cigarren.

El principe de gales,

à Mille 13 Thlr., à ½ Mille 7½ Thlr.

Karl Heylbut, Agent in Hamburg.

Weniger als ½ Mille gebe nicht ab.

Cigarren. 380

Durch directe Verbindung mit unserm Bruder in Amerika, der daselbst Besitzer von Plantagen und Inhaber einer renommirten Tabacks- und Cigarrenfabrik ist, sind wir in den Stand gesetzt, direct von demselben an uns importirte Cigarren zu Preisen zu offeriren, wobei keine Concurrenz möglich ist.

Pro Mille 8, 12, 16, 20, 24, 32, 36, 40 u. 48 Thlr.

Probebunde à 100 Stück werden prompt gegen Postvorschuß versandt. Gebrüder Bloch in Hamburg,

Neuerwall 68.

Neueste schwarze 534

Schreib- und Copirtinte,

der Pfundkrug 10 Sgr., erzeugt das chemische Laboratorium von Dr. E. Winckler in Offenbach a. M.

Briefe franco.

Eisen und Bitterstoff 671

sind die wichtigsten Kräftigungs- und Stärkungsmittel.

Robert Freygang's allein echter

Eisen-Liqueur

(bester Damen-Liqueur).

Durch seinen Eisengehalt und Bitterstoff zur Stärkung des Nervensystems, Förderung der Verdauung und ganz besonders Bleichsüchtigen (am Blute Mangelnden) für deren Gesundheit von außerordentlich bevorzugter Wirkung.

Der Eisengehalt ist von der Mediz.-Polizeibehörde geprüft und mir die Anfertigung dieses Eisenliqueurs genehmigt worden. à Flasche 15 Ngr., ½ Dutzend Fläschchen 2½ Thlr.

Robert Freygang,

Destillateur des echten Eisen-Liqueurs.

Leipzig, Hallesche Str. 1.

Ungarweine. 66744

Die berühmtesten Weinhandlungs-Actiengesellschaften in Ungarn, von den größten Gutsbesitzern und ersten Magnaten dort gegründet, um nur in echtester, reinster Qualität ihre Producte auf den Weinmarkt zu bringen, verkaufen diese, sowie die altberühmten, garantirt echten Tokayer Weine, die von den ersten ärztlichen Autoritäten zur Stärkung für schwache Personen und Reconvalescenten so sehr empfohlen werden, in sämmtlichen deutschen Hofkellereien, Schweden, Norwegen, Schottland &c. &c., contractlich nur durch die Herren

Hoffmann, Heffter & Comp. in Leipzig,

von denen allein diese Sorten in gleich guten Qualitäten zu den Originalpreisen en gros und en detail versendet werden.

Wir empfehlen, auf Obiges Bezug nehmend, alle Sorten ungar. Roth- und Weißweine und die verschiedensten Gattungen von Ausbrüchen (süße und herbe, rothe und weiße) in reinsten Qualitäten, die wir von 18 bis 200 Thlr. den Eimer und von 10 Ngr. an bis 3 Thlr. pro Flasche verkaufen und auf Franco-Anfragen specielle Preiscourante und Circulare franco gern versenden.

Wir sind geneigt, in größeren Städten noch Verkaufsstellen einzurichten, aber nur auf die solidesten Referenzen sich stützend, bitten wir um deßfallsige Franco-Anmeldungen.

Im Verlage des Unterzeichneten sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

I.

Die Chirogrammatomantie

oder

Lehre, den Charakter, die Neigungen, die Eigenschaften und Fähigkeiten des Menschen aus der Handschrift zu erkennen und zu beurtheilen. Von Adolf Henze. Mit 1000 in den Text gedruckten facsimilirten Handschriften, physiognomischen Bildern und dem Porträt des Verfassers. Preis 1⅓ Thlr.

Das hier angezeigte Werk ist die Frucht von Erfahrungen, die der durch seine Beurtheilungen von Handschriften in der Illustrirten Zeitung in den weitesten Kreisen bekannte Verfasser während eines Zeitraums von zwanzig Jahren auf dem Gebiete der Handschriftendeutung sich erworben hat. — Die Chirogrammatomantie, welche bisher ohne klare Vorstellung von ihrem innern Wesen geübt wurde, ist hier zum erstenmale in ein System gebracht und ihre zahlreichen Anhänger werden in die eigentlichen Geheimnisse dieser Kunst eingeweiht. Das Buch ist ohne Zweifel eins der merkwürdigsten und amüsantesten, die seit langer Zeit erschienen sind.

II.

Die Farben-Harmonie

in ihrer Anwendung auf die Damentoilette. Von Rudolf Adams. Mit 7 lithographirten Tafeln in Farbendruck und erläuternden Figuren. 2 Thlr.

Inhalt: I. Die Lehre von der Farbenharmonie. 1. Materielle Farben. Farbestoffe und Pigmente. 2. Entwickelung des Gesetzes der Harmonie aus der Natur des Lichts und der Farben. 3. Accordenbildung. 4. Die verschiedenen höheren und tieferen Tonsphären. — Anhang. — II. Anwendung der Farbenharmonie auf die Damentoilette. 1. Die verschiedenen Typen des Teints. 2. Die einzelnen Individualitätsstufen. 3. Anordnung der Toilette. 4. Die Toilette als Theil eines größern Ganzen. — Anhang.

III.

Das Thierleben der Alpenwelt.

Naturansichten und Thierzeichnungen der Alpenwelt aus dem schweizerischen Gebirge. Von Friedr. v. Tschudi. Mit 24 Illustrationen in Tondruck nach Originalzeichnungen von E. Rittmeyer und W. Georgy und dem Porträt des Verfassers in Stahlstich. Sechste verbesserte Auflage. 4 Thlr. In engl. Einband 4 Thlr. 10 Ngr. In Prachtband 5 Thlr.

IV.

Geschichte der deutschen

Schauspielkunst. Von Eduard Devrient.

1.—4. Band.

1. Band: Geschichte der mittelalterlichen Schauspielkunst.
2. „ Die regelmäßige Schauspielkunst unter der Principalherrschaft.
3. „ Das Nationaltheater.
4. „ Das Hoftheater. (2 Thlr. 25 Ngr.)

Preis 7 Thlr. 10 Ngr.

V.

Der Mündliche Vortrag.

Ein Lehrbuch für Schulen und zum Selbstunterricht. Von Roderich Benedix.

In drei Abtheilungen:

1. Theil: Die reine und deutliche Aussprache des Hochdeutschen. Ein Leitfaden für die unteren Klassen der Gymnasien und Bürgerschulen. (XII und 70 S.) 7½ Ngr.

2. Theil: Die richtige Betonung der deutschen Sprache. Ein Leitfaden für die mittleren Klassen der Gymnasien und Bürgerschulen. (XII und 314 S.) 22½ Ngr.

3. Theil: Die Schönheit des Vortrags. Ein Leitfaden für die oberen Klassen der Gymnasien und Bürgerschulen. (VIII und 396 S.) 1 Thlr.

Als besondere Empfehlung des obigen Werks mag der Umstand dienen, daß dasselbe zufolge eines Erlasses des k. k. österreichischen Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 31. Dec. 1860 an die k. k. Statthaltereien als ein empfehlenswerthes Bibliothekswerk für Präparandien und Lehrerbibliotheken bezeichnet und in das mit Erlaß vom 27. Oct. 1859 herausgegebene Verzeichniß der für öffentliche Lehrerbildungsanstalten empfohlenen Bücher aufgenommen worden ist.

VI.

Die Verfälschung der Nahrungs-

mittel und Getränke, der Colonialwaaren, Droguen und Manufacte, der gewerblichen und landwirthschaftlichen Producte. Nach Arthur Hill Hassall und A. Chevallier und nach eigenen Untersuchungen von H. Klencke. Mit 220 in den Text gedruckten Abbildungen. 2 Bände. 3 Thlr. 15 Ngr. In engl. Einband 4 Thlr.

Die Erfahrungen sachverständiger und Privatpersonen dienen dazu, uns zu zeigen, daß nur wenige unserer Lebensmittel in reinem Zustande in uns kommen, während die große Mehrzahl in einer Ausdehnung und in einer Weise verfälscht wird, die wirklich staunenswerth ist. — Das Brot, das wir essen, ist verfälscht, um den Gewinn von Müller und Bäcker zu erhöhen; unser Thee, Kaffee und die Gewürze — unsere gegohrenen und spirituosen Getränke — mit einem Worte, unsere Lebensbedürfnisse sowol wie unsere kleinen Bequemlichkeiten und Luxusartikel — alle sind der Verfälschung unterworfen, und die Gesundheit, die Kraft, das Wohlbefinden aller müssen täglich ihr Opfer darbringen, um den Gewinn gewissenloser Kaufleute zu vermehren und den vergänglichen Ruf unredlicher Fabrikanten zu erhöhen.

Wir glauben daher dem gesammten Publikum eine willkommene, in ihrem praktischen Nutzen segensreiche Gabe zu bieten, wenn wir ihm ein Mittel an die Hand geben, die Verfälschungen auf leichte Weise zu controliren und das Echte vom Falschen unterscheiden zu lernen. Dann wird die Behörde wie der einzelne aufmerksam und im öffentlichen wie eigenen Interesse ein schärferes Auge auf diejenigen richten, welche sich mit dem Vertriebe und der Bereitung der Lebensbedürfnisse beschäftigen, der betrügerische Kaufmann wird gewissenhafter und der redliche selbst in den Stand gesetzt werden, die Rohstoffe und Colonialwaaren, die gewerblichen und ökonomischen Producte, die er im guten Glauben bezieht, auf ihre Qualität prüfen zu lernen.

Inhalt: I. Colonial- und Materialwaaren. — II. Mehlwaaren und Brot. — III. Getreidebau und Ackerbauproducte. — IV. Producte und Rohstoffe der Oekonomie. — V. Parfümerien. Conserven und Weine. — VI. Eingemachte Sachen, verkäufliche Saucen, Fleischspeisen und Delicatessen in Büchsen. — VII. Droguen und Farbestoffe. — Anhang. Verfälschung von Handschriften und Geld.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

Den Damen, die ihre gesunden

Zähne gern bis ins hohe Alter behalten möchten, wird unentgeltlich auf franco Anfragen unter der Chiffre M. P. S. 4. post. rest. Braunschweig ein betreffendes sicheres Mittel angewiesen. 338

Bunte italienische Bienen!

Durch vieljähriges aufsichtliches Studium und mehrjährige ausschließliche Cultur der ebenso seltenen als gesuchten italienischen Alpenbienenart ist es mir gelungen, so unbeschreiblich schöne und bunte italienische Bienen, welche freiwillig gar nicht stechen, zu produciren, daß man sie „fliegende Blumen“ nennen könnte. Dabei sind ihre Leiber durchsichtig, die eine Art mit carmoisinrothen, die andere mit scharlachrothen Gürteln umgeben, auf welche bald hoch-, bald klafgelbe Ringe folgen, die von zarten, scharfen, schwarzen Linien begrenzt sind.

Da sie sowol im Wohnhause als in der Größe, Schönheit und Vermehrung ꝛc. alle bisherigen wilden Bienenarten weit übertreffen, auch gleichartig in den verschiedensten Formen von Stöcken, Dzierzonkästen und Banken gehalten, gefahrlos und mit Garantie für constantes Colorit auf jede Entfernung versendet werden können (wobei ich besonders auf meine eleganten Stockkästen aufmerksam mache), so kann ich solche jedem echten Bienenfreunde, Naturforscher und Liebhaber zoologischer Novitäten billig empfehlen.

Schlier bei Ravensburg (Württemberg), den 2. Mai 1862. 614

Pfarrer Buer, Apiculteur.

Verbesserte Hefenfabrikation.

Nachdem wir zur Preßhefenfabrikation — namentlich ohne Brennerei ꝛc. — einen sehr großen Vortheil hinsichtlich der Triebkraft, welchen Farbe und zu gewinnenden Quantum praktisch herausgefunden haben, ersuchen wir hiermit diejenigen, welche die Vorschriften zum Ganzen der Hefenfabrikation von uns bezogen haben und nicht schon Mittheilung erhielten, sich portofrei an uns zu wenden, damit wir ihnen solche senden — was gratis geschieht.

Unser Geschäftsprogramm, welches Gewerbsquellen für Bemittelte und Unbemittelte bietet, senden wir auf portofreies Verlangen franco zu.

Das allgemeine landwirthschaftliche u. technische Industriecomptoir von

Wilh. Schiller & Comp. in Berlin,
Spandauer Str. Nr. 22 (früher in Görlitz).

Copie. 635

Herren Wilhelm Schiller & Comp. in Görlitz.

Bernstadt, den 3. März 1862.

Ich habe mit Ihren Vorschriften zur Hefenfabrikation ein Resultat erzielt, was mich befriedigt. So schwer und sauer mir es auch geworden ist, die kleinen Honorare aufzubringen, um so mehr bin ich jetzt von dem Resultat überrascht. Da Sie auch den Verkauf oder die Uebermittelung von Maschinen besorgen, so frage ich hierdurch ergebenst an, ob Sie mir nicht eine Handmühle nebst Zubehör zum Zweck des Mahlens des Maischgutes und zu welchem Preise abgeben können? — Umgehend Antwort erbittend, zeichne ergebenst H. Kromm.

Für Essigsprit-Fabrikanten.

Zur vortheilhaftesten Einrichtung von neuen Essigspritfabriken, sowie zur Verbesserung im Betriebe befindlicher, ungenügend resultirenden empfehle ich mich bei contractlicher Verpflichtung und zu leistender Garantie, aus einer 9% Tral. Spiritusmasse, ohne Beimischung von anderen Fermenten, einen 9% Essigsäure enthaltenden Sprit zu erzielen. Das Honorar wird erst nach vollständig gesichertem Erfolge gezahlt. Auf Verlangen ertheile auch eine genaue schriftliche Lehrweisung in meiner Methode nebst Einsendung der zu verwendenden Füllungskörper. Näheres auf frankirte Anfragen.

Gleichzeitig empfehle für Kaufleute und größere Wirthschaften kleine Essigapparate von 1 u. 2 Fuß Höhe, welche bei dermaligem Aufguß täglich 1½ und 3 Quart schärfsten wohlschmeckenden Essigsprit dauernd liefern. Preis 10 und 15 Thlr. P. Richter, 589

Maschinist u. Essigspritfabrikbesitzer in Goldberg (Schlesien).

THEE

HAMBURG — HAMBURG

In vorzüglicher Auswahl und besonders sauberer und zweckmäßiger Verpackung in ¹⁄₁, ½, ¼ u. ⅛ Pfund-Packeten.

Schwarzer Thee. No.	pr. Pfd.	Thlr	Ngr	Grüner Thee. No.	pr. Pfd.	Thlr	Ngr
1. Congo		—	18	13. Hyson-skin		—	25
2. do.		—	24	14. Tonkay		—	22
3. Souchong		—	26	15. Hyson		1	—
4. do.		1	—	16. do.		1	5
5. Pekoe Souch.		1	4	17. do.		1	10
6. do.		1	10	18. Gunpowder		1	6
7. Orange Pekoe		1	0	19. do.		1	20
8. Pekoe		1	—	20. Imperial		1	10
9. do.		1	4	21. do.		2	—
10. do.		1	10	Gemischter Thee.			
10. do.		2	—	22. Melange		—	27
11. do.		2	10	23. do.		1	5
12. do.		2	—	24. do.		1	25
13. Japan		1	10				

Von Kennern begünstigt oder gegen Nachnahme brieflich Aufträge werden prompt ausgeführt von

REESE & WICHMANN

Die trockne Destillation des 563

Steinkohlentheers

und dessen Producte, als: Kohlnaphtha, Benzin, Nitrobenzin, Kreosot, Pikrinsäure, Anilin, Fuchsin, Naphthalin, Kohlruß, Oelruß in versch. Sorten, Asphaltfirniß, Asphaltpappe, Asphaltpapier, wird gegen billiges Honorar gelehrt. Franco-Offerten besorgt unter J. H. No. 563 die Exped. d. Ztg.

Das Versorgungs-Comptoir

zu Schitomir in Südrußland 607

vermittelt Engagements für Hauslehrer, Kapellmeister, Orchestermitglieder, Musiklehrer, Gouvernanten, deutsche und französische Bonnen, Fabrik- und Wirthschaftsbeamten ꝛc. Ausgebreitete Bekanntschaften und hinlängliches Vertrauen von Seiten des hiesigen hohen Adels lehrt Unterzeichneten förderlich zur Seite. Stellesuchende mit guten Zeugnissen versehen wollen direct an mich sich wenden und der besten thätigsten Verwendung sicher sein. Zur Bestreitung von Correspondenzkosten erbitte ich mir 3 Thlr. in preuß. Tresorscheinen, über deren Verwendung ich jedem Einzelnen genaue Rechnung legen werde.

Componist u. Musiklehrer Adolf Greulich
zu Schitomir in Südrußland,
Gouvernement Wolhynien.

Gesucht werden Agenturen von

einem jungen thätigen Kaufmann für Schlesien und Posen. Adressen werden post. rest. franco Breslau sub R. 64 erbeten. 615

Gesucht. Ein tüchtiger Schrift-

Lithograph findet gutes Engagement. Proben nebst Angabe der Bedingungen werden post. rest. franco Breslau sub R. 5 erbeten. 616

Gesucht wird in einer deutschen

Apotheke Londons ein Pharmaceut, der das preußische Examen bestanden. Bevorzugt wird ein solcher, der französisch und womöglich Englisch spricht. Frankirte Briefe sind zu adressiren an die deutsche Apotheke 31, City Road, London, E. C. 594

Gesucht. Für eine junge Dame

in einem angesehenen Hause in Schlesien wird zur Conversation in Englisch und Französisch, sowie zur Ausbildung im Flügelunterricht eine fein gebildete Dame gesucht, welche in diesen drei Fächern Vorzügliches leistet, im Uebrigen als Gesellschafterin fungiren möchte. Näheres ist in frankirten Anfragen zu erfahren durch R. Gottwaldt in Leipzig, Brühl 69. 546

Agentur-Gesuch. Ein coulanter

Provisionsreisender für die Schweiz, mit vielen Artikeln, namentlich Manufactur- und Tuchwaaren, Kurz- und Galanteriewaaren, Herrenhüte, Parfümerien ꝛc., vollständig vertraut, wünscht noch einige Häuser zu vertreten und erbittet geneigte Offerten unter R. H. No. 77 post. rest. Zürich franco. 587

Agentur-Gesuch. Ein routinirter

Kaufmann, mit den besten Empfehlungen zur Seite, wünscht noch einige Geschäftshäuser, Fabriken oder Geschäften des In- oder Auslandes in Stettin als Agent zu vertreten.

Gefällige Offerten sub D. & D. franco post. rest. Stettin. 536

Verkauf. Ein Fabrikations-

Geschäft, welches von Jedermann betrieben werden kann und dessen Producte einen Gewinn von 80—90 % abwerfen, ist in einer größern Stadt Süddeutschlands zu verkaufen. Näheres auf frankirte Anfragen unter Chiffre A. Z. No. 7 post. rest. Stuttgart. 607

Offene Stelle. Ein Lithograph,

der ein tüchtiger Zeichner ist, kann Beschäftigung für mehre Jahre in einem Eisenbahnbaubureau finden. Reflectirende haben Proben ihrer Leistungen, namentlich auch ihrer Schrift einzusenden. Näheres ist in der Expedition d. Ztg. zu erfragen. 486

Das neueste Geschäftsprogramm

meines polytechnischen Bureaus versende ich auf gefälliges Verlangen gegen Einsendung von 1 Sgr. in Postmarken franco per Post. 557

Dr. Emil Winckler, chem. Laborator.
in Offenbach a. M.

Verkauf. Es wird ein im vollen

Betriebe stehendes und ergiebiges Antimonerz-Bergwerk, im südlichen Böhmen gelegen und zu großartigen Unternehmungen geeignet, zu verkaufen gesucht und ertheilt auf briefliche Anfragen alle nähern Auskünfte J. Wang in Prag, N. C. 181—II. wohnhaft. 598

Annoncenbureau von E. Illgen

in Leipzig besorgt Ankündigungen jeder Art zu Originalpreisen in sämmtliche Zeitungen des In- u. Auslandes, ohne Anrechnung von Portospesen ꝛc. 490

Annoncenbureau

von Heinrich Hübner in Leipzig

besorgt prompt Inserate in sämmtliche in- und ausländische Zeitungen zu den Originalpreisen. 410

Königl. sächs. Landes-Lotterie.

606

Unsere von Sr. Majestät dem Könige genehmigte und garantirte Lotterie, die vorzugsweise ihrer vortheilhaften Einrichtung wegen in allen Landen beliebt ist, bietet jetzt unter

80,000 Nummern = 40,000 Gewinne
(vertheilt auf 5 Klassen),

worunter Hauptgewinne zu 150,000 Thlr., 100,000 Thlr., 80,000 Thlr., 50,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 20,000 Thlr., 10,000 Thlr. ꝛc.

Die Ziehungen 62. Lotterie finden in Leipzig statt, und zwar: 1. Klasse am 30. Juni — 2. Klasse am 28. Juli — 3. Klasse am 18. Aug. — 4. Klasse am 8. Sept. — 5. Klasse vom 29. Sept. bis 14. Oct. 1862.

Klassen-Lose

(wofür bei Entnahme eines Loses zur 2., 3., 4. oder 5. Klasse die bereits gezogenen Klassen nachzuzahlen)

versende ich gegen Einsendung einer der Bestellung entsprechenden Angabe und bemerke bei Zusendung der Lose, wie die ferneren Zahlungen zu leisten sind.

Entfernten Spielern sind besonders

Voll-Lose
(Lose von 1. bis 5. Klasse gültig)

zu empfehlen, die ich gegen Franco-Einsendung von

51 Thlrn. preuß. Cour. für ein Ganzes Los.
25½ „ „ „ „ „ Halbes „
12¾ „ „ „ „ „ Viertel „
6⅜ „ „ „ „ „ Achtel „

überall hin versende. — Pläne gratis.

Reellste Bedienung und strengste Verschwiegenheit wird zugesichert. Carl Jeger in Leipzig,
Buchhändler u. conc. Lotteriecollecteur.

N. S. In 61. Lotterie fiel das große Los auf Nr. 40,106.

Alle Staatsanlehen-Lose,

selbst solche zu den geringsten Preisen, jedoch mit den höchsten Garantien und Gewinnen von Thlr. 200,000, 100,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 10,000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000 ꝛc. ꝛc. sind, um der reellsten und promptesten Bedienung, sowie weiterer zu gewährender Vortheile, welche Jedermann die Betheiligung ermöglichen, versichert zu sein, stets aufs billigste direct zu beziehen vom Hauptdepot bei

Stirn & Greim in Frankfurt a. M.

Pläne und Ziehungslisten gratis. 640

☞ Hierdurch empfehle ich meine seit einer Reihe von über 20 Jahren hier bestehende Lotteriecollection zur ges. Entnahme von Losen der 608

Königl sächs. Landes-Lotterie,

deren Einrichtung den Spielern sehr viel Vortheile gewährt, wie aus dem Plane derselben, welcher gratis zu haben, leicht zu ersehen ist. — Die Hälfte sämmtlicher 80,000 Nummern erhält Treffer (also 40,000), die auf fünf Klassen vertheilt sind, worunter Hauptgewinne zu

150,000 Thlr., 100,000 Thlr., 80,000 Thlr., 50,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 20,000 Thlr., 15,000 Thlr., 12,000 Thlr., 10,000 Thlr., 8000 Thlr., 6000 Thlr., 5000 Thlr., 4000 Thlr., 3000 Thlr., 2000 Thlr., 1000 Thlr. ꝛc.

Die Ziehungen finden stets hier in Leipzig statt und zwar die der 62. Lotterie: 1. Klasse den 30. Juni, — 2. Klasse den 28. Juli. — 3. Klasse den 18. Aug. — 4. Klasse den 8. Sept. — 5. Klasse vom 29. Sept. bis 14. Oct. 1862. — Wer sich daran betheiligen und Fortuna die Hand bieten will, wolle ges. Antheile gegen Franco-Einsendung der Beträge verlangen. Für jede Klasse kostet ⅛ Los 1 Thlr. 20½ Ngr., ¼ 3 Thlr. 10½ Ngr., ½ 5 Thlr. 8 Ngr., ¼ 10 Thlr. 6 Ngr. Versendungen finden auch nach allen Gegenden statt. — Pünktliche Expedition der Lose, prompteste Auszahlung der Gewinne, strengste Discretion in allen Fällen werden im voraus zugesichert. C. F. Schmidt in Leipzig,
Buchhändler u. concess. Lotteriecollecteur.

Danksagung.

Da ich schon seit 20 Jahren an den schrecklichen epileptischen Krämpfen gelitten und die Aerzte mir keine Hülfe verschaffen konnten, hörte ich von dem Kossäthen Thiele hier, daß dessen Tochter durch eine Medicin von dem Apotheker Dr. Albert Bernard in Berlin, Stralauer Straße 47, von ihrem Uebel gänzlich geheilt worden ist. Ich wandte mich ebenfalls an diesen Herrn und bin nun durch Gottes Hülfe und des Hrn. Apotheker Dr. Albert Bernard's Güte und menschenfreundlichen Sinn von meinem Uebel gänzlich befreit.

Darum tausendmal Dank dem Hrn. Bernard, ich kann ihm nichts vergelten, Gott aber wird ihm vergelten, was er an mir gethan.

Zeichen *** der Witwe Ameiung zu Serge bei Nauen.

Für die Richtigkeit vorstehenden Zeugnisses.
Serge bei Nauen.

Königliches Domainenamt Nauen.
(L. S.) gez. A. Berner. 614

Verlag von J. J. Weber in Leipzig

Illustrirte Reise-Bibliothek.

Berlin.

Beschreibung der preußischen Hauptstadt und ihrer Umgebungen. Von R. Springer. Mit 190 in den Text gedruckten Abbildungen nach Originalzeichnungen von L. Burger, einem Grundriß der königl. Museen und einem Plane von Berlin. 1 Thlr.
In engl. Einband 1 Thlr. 10 Ngr.

Hamburg.

Ein Führer durch die Stadt und ihre Umgebungen. Von Robert Geißler. Mit 60 in den Text gedruckten Abbildungen, einer Ansicht des Hafens und einem Grundriß von Hamburg. 1 Thlr.
In Leinwand geb. 1 Thlr. 10 Ngr.

Die Marienburg.

Die Marienburg, das Haupthaus der deutschen Ordensritter. Für Besucher derselben beschrieben. Von W. Rosenberg. Mit 30 in den Text gedruckten Abbildungen und einem Plane der Burg. 20 Ngr.

Nürnberg.

Ein Führer durch die Stadt und ihre Umgebungen. Von Ph. Kerber. Mit 60 in den Text gedruckten Abbildungen und einem Plane. 20 Ngr.

Der Rhein.

Ein Reisehandbuch für die Besucher der Rheinlande von Köln bis Mainz. Von Alexander Kaufer. Mit einer Karte des Rheinstromes und vielen Illustrationen nach Originalzeichnungen von A. Beck und W. Rocken.
1 Thlr.
In engl. Einband 1 Thlr. 10 Ngr.

Das Riesengebirge.

Das Riesengebirge, seine Thäler und Vorberge und das Isergebirge. Reiseführer. Von C. F. Rosch. Mit 50 in den Text gedruckten Abbildungen und einer Karte.
1 Thlr.

Die Insel Sylt.

Die nordfriesische Insel Sylt, wie sie war und wie sie ist. Ein Handbuch für Reisende und Badegäste. Von C. P. Hansen. Mit 18 Abbildungen und einer Karte der nordfriesischen Inseln. 20 Ngr.

Die Wartburg.

Der Führer auf der Wartburg. Ein Wegweiser für Fremde und ein Beitrag zur Kunde der Vorzeit. Von H. v. Ritgen. Mit 65 in den Text gedruckten Abbildungen und einem Plan. 20 Ngr.
In engl. Einband 1 Thlr.

Wien.

Die österreichische Kaiserstadt. Ein illustrirter Führer durch Wien und seine Umgebungen. Mit 90 in den Text gedruckten Abbildungen und einem Orientirungsplan von Wien. 1 Thlr.
In engl. Einband 1 Thlr. 10 Ngr.

Leipzig, J. J. Weber.

Dampfschiffahrt von Stettin

nach Riga, 443

unterhalten durch die zwischen Lübeck und Riga fahrenden Raddampfer „Hansa“ und „Riga und Lübeck“, welche regelmäßig jeden Sonntag Passagiere nach Riga und Swinemünde aufnehmen.

Von Stettin werden die Reisenden jeden Sonnabend Mittag frei nach Swinemünde expedirt. — Passage excl. Beköstigung 26 Thlr. in 1. Kajüte, 14 Thlr. in 2. Kajüte, 6 Thlr. auf Deck.

Nähere Auskunft und Abfertigung durch
Heinr. Kuhr in Stettin, Frauenstr. 11—12.
Rodde Schroeder & Comp. in Lübeck.
A. Warmuth in Berlin.

Regelmäßige Dampfschiffahrten:

Stettin-Riga (von Stadt zu Stadt) 619

per Dampfer „Hermann“ und „Tilsit“, Abgang: jeden Mittwoch 6 Uhr früh.

1. Kajüte 16 Thlr., 2. Kajüte 12 Thlr., Deckplatz 6 Thlr.

Stettin-Memel-Tilsit

per Dampfer „Memel-Packet“, Abgang am 1., 15. und 23. jeden Monats 11 Uhr vormittags.

Kajüte: nach Memel 6 Thlr., nach Tilsit 7 Thlr., Deckplatz: nach Memel 2½ Thlr., nach Tilsit 3½ Thlr.

Proschwitzky & Hofrichter in Stettin und Swinemünde.

London International Exhibition

1862. Spiegel Brothers in London, 23 Walbrook
Commission-Exhibition-Agents, 367

erbieten sich zur Vertretung auswärtiger Aussteller und zu Diensten der Besuchenden, besorgen vorzüglich:

a) die Auspackung und Aufstellung der Gegenstände, schaffen hierzu die nöthigen Glaskasten und andere nöthigen Utensilien;
b) die Reinhaltung während der Ausstellung und die Verpackung nach derselben;
c) Registrirung und Herausnahme der Patente;
d) die Assecuranz;
e) Aufbewahrung der Emballage und Packkisten;
f) Logis (10,000) von 5—30 Sh. pr. Woche sind bereits zur Verfügung;
g) Führer und Dolmetscher.

Agenten gesucht!

Insertions-Aufträge

für die Illustrirte Zeitung sind portofrei einzusenden. Die Nonpareillezeile (45 Buchstaben) oder deren Raum wird mit 5 Ngr. berechnet und der entfallende Betrag für das betreffende Inserat nach erfolgtem Abdruck mittels Postvorschusses nachgenommen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



No. 986.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 24. Mai 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Inhaltsübersicht.

Die deutsche Fortschrittspartei.

Der Uebergang Oesterreichs und Preußens zum constitutionellen System enthält die Entscheidung über die politische Zukunft Deutschlands. So lange blos die Mittel- und Kleinstaaten des westlichen Deutschlands Verfassungen hatten, stand die freiheitliche Entwickelung des Vaterlandes in der Schwebe und wurde auch in der That durch den Druck, den die beiden absoluten Staaten des Ostens übten, oft und stark verkümmert. Nun es in Preußen und Oesterreich ebenfalls Kammern gibt, hört nicht blos jener Druck auf, sondern auch das politische Leben jener Staaten selbst nimmt einen geregelten und sichern Gang an. Kämpfe werden darum häufig vorkommen, und es wird einige Zeit verfließen, ehe die widerstreitenden Ansichten und Interessen sich in das constitutionelle System einleben, die gesetzgebenden Gewalten sich in das richtige Gleichgewicht setzen. In Preußen wird dieses Resultat leichter erreicht werden können als in Oesterreich, wo außer den politischen Gegensätzen nationale miteinander ringen, und doch wird selbst in Preußen das Ringen nicht selten einen heftigen Charakter annehmen und momentan zu Conflicten führen, wie uns schon die Lage des Augenblicks zeigt.

Die preußischen Parteien lassen sich hinsichtlich ihrer Basis auf zwei zurückführen: die feudale und die liberale. Die erste will die alte ständische Gliederung und die Vorrechte des Adels nicht conserviren, sondern restauriren, denn das bureaukratische Regiment hat diese Verhältnisse längst innerlich zerstört. Die Liberalen streben einen Staat an, der sich mit seinen Formen der heutigen Gesellschaft anpaßt, wie das Kleid dem Körper. Dabei machen sie aber dem geschichtlichen Recht die Zugeständnisse, die dasselbe billigerweise verlangen kann. Das war nicht immer so, aber es ist jetzt so. Den Segen hat Preußen von seiner kurzen und keineswegs glänzenden Verfassungsperiode doch schon gehabt, daß die Träume von 1848, als ob in einem alten, geschichtlich gewordenen Reiche sich reiner Tisch machen und auf dem von allen Erinnerungen rein gefegten Boden der Bau eines Vernunftstaats aufführen lasse, ausgeträumt sind. Was der heutige Liberalismus will, ist weiter nichts, als daß der Staat aus der ungewissen Uebergangszeit eines beginnenden Verfassungslebens zu den festen und geordneten constitutionellen Formen hinübergeführt werde. Beide Bruchtheile der Partei, der der sogenannten Constitutionellen, und der, welche sich die Fortschrittspartei nennt, erstreben das, und worin sie sich hauptsächlich voneinander unterscheiden, das ist die zuwartende, bei Collisionen zur Nachgiebigkeit geneigte Politik der Constitutionellen, der die Männer des Fortschritts ein bestimmteres, in Lebensfragen keinen Vergleich zulassendes Hervorheben des constitutionellen Standpunktes entgegensetzen.

Ehe wir die Grundsätze der Fortschrittspartei prüfen, müssen wir einen Blick auf die Verhältnisse werfen, auf welche sie angewendet werden sollen. Nachdem die Regierung zu Ende 1848 eine Verfassung octroyirt hatte, war sie in den nächsten Jahren bemüht, ihr eigenes Werk zu entstellen. Von einer Verfassungsrevision zur andern schreitend, hat sie dies und jenes Recht genommen oder beschränkt und in die constitutionellen Staatseinrichtungen ständische mitten hineingeschoben. Niemand hatte anders geglaubt, als daß die alten Provinzialstände durch die Verfassung beseitigt worden seien. Gleichwol hat man die Provinziallandtage und Kreistage mit allen Einrichtungen einschließlich der mittelalterlichen, die man mit einem barbarischen Namen itio in partes nennt, reactivirt. Die zweite Kammer ist nach constitutionellen Grundsätzen zusammengesetzt, die erste nach feudalen. Den preußischen Verhältnissen entsprechend hätte man in sie den hohen Adel, die angesehensten Familien des Mitteladels, die Vorstände der großen Städte und Vertreter der Künste und Wissenschaften, des Großhandels und des Großgewerbs berufen sollen. Statt dessen hat man sie größtentheils aus Mitgliedern des niedern grundbesitzenden Adels zusammengesetzt. Man hat also zwei Elemente, die sich ihrer Natur nach gegenseitig ausschließen, zu einträchtigem Zusammenwirken berufen, das feudale Element in der ersten, das constitutionelle in der zweiten Kammer concentrirt. Liegt darin wenigstens eine Anerkennung der Gleichberechtigung des constitutionellen Princips, so ist diese Anerkennung über den Bereich der zweiten Kammer nicht hinausgegangen. Alles außer ihr ist entweder feudal oder bureaukratisch, doch macht die Gemeindeordnung eine ehrenwerthe Ausnahme. Es liegt im Interesse des Staats, daß über diese Halbheit ein kräftiges: Entweder, Oder! ausgesprochen werde. Es ist weit besser, daß Gleichförmigkeit, sei es eine feudale, sei es eine constitutionelle, entstehe, als daß das jetzige Flickwerk, halb Fisch und halb Vogel, fortdauere.

Die Fortschrittspartei fordert natürlich, daß die Lösung des Zwiespalts in constitutionellem Sinne erfolge. Wie sie dieser Aufgabe im einzelnen genügt wissen will, sagt uns ihr Wahlprogramm vom 9. Juni 1861, auf dessen Grundsätze alle von der Partei bei den letzten Wahlen ausgegebenen Flugblätter zurückgehen. Wir haben es also mit einem feststehenden Glaubensbekenntniß der Partei zu thun, in dem uns die folgenden Grundsätze als die allein leitenden begegnen:

„Treue für den König und Festhalten an der Verfassung, als dem unlöslichen Bande, welches Fürst und Volk verbindet.

Einigung Deutschlands unter einer Centralgewalt in den Händen Preußens und mit einer gemeinsamen deutschen Volksvertretung.

Eine feste liberale Regierung, welche ihre Stärke in der Achtung der verfassungsmäßigen Rechte der Bürger sieht und es versteht, ihren Grundsätzen in allen Schichten der Beamtenwelt unnachsichtliche Geltung zu verschaffen.

Strenge und consequente Verwirklichung des Rechtsstaats, insbesondere volle Unabhängigkeit der Richter, wirkliche Verantwortlichkeit der Beamten, Wiederherstellung der Competenz der Geschworenen für politische und Preßvergehen.

Herstellung einer auf den Grundsätzen der Gleichberechtigung und der Selbstverwaltung gestützten Gemeinde-, Kreis- und Provinzialverfassung unter Aufhebung des ständischen Princips und der gutsherrlichen Polizei.

Verantwortlichkeit der Minister.

Gleichberechtigung aller Religionsgenossenschaften.

Ein Unterrichtsgesetz, das die ministeriellen verfassungswidrigen Regulative und Normalvorschriften beseitigt.

Obligatorische Civilehe.

Entfesselung der volkswirthschaftlichen Kräfte des Landes durch eine Revision der Gewerbegesetzgebung.

Aufrechthaltung der Landwehr, allgemein einzuführende körperliche Ausbildung der Jugend und erhöhte Aushebung der waffenfähigen Mannschaft bei zweijähriger Dienstzeit."

Würdigt man diese Grundsätze einer ernsten und nur leidlich unparteiischen Betrachtung, so wird man zu dem Schlusse gelangen, daß sie, so bestimmt sie gegen bureaukratische und feudale Ansichten Front machen, in kein einziges Recht der Krone eingreifen. Sie sind weder revolutionär, noch ist es unmöglich, mit einer Kammer zu regieren, die ihnen huldigt. Ganz dieselben Grundsätze verstehen sich im altconstitutionellen England von selbst, und das jungconstitutionelle Belgien, das sie ebenfalls angenommen hat, befindet sich bei ihnen außerordentlich wohl. Unruhe und Verwirrung könnte in Preußen durch diese Grundsätze der Volkspartei blos in dem einen Falle entstehen, daß sie mit einem Schlage, hart und rücksichtslos realisirt werden sollten. Daran denkt die Partei nicht, und dächte sie daran, so hätte sie nicht die Macht dazu. Sie ist, in englischer Weise zu reden, nicht Sr. Majestät Regierung, sondern Sr. Majestät getreue Opposition. Sie kann Anregungen geben, drängen, wie man das in Preußen nennt, aber sie kann nichts ins Werk setzen. Außerdem ist sie vollkommen zufrieden, wenn der Staat auf der Bahn zu dem Ziele hin, das er erreichen muß, um im Innern Befriedigung zu genießen, jedes Jahr einen Schritt weiter kommt.

Die Macht der Fortschrittspartei liegt in den Stützpunkten, welche die öffentliche Meinung ihr darbietet. Die zaudernde Politik der Regierung trägt die Schuld davon, daß diese Stützpunkte in so kurzer Zeit so zahlreich geworden sind. In dem ersten Hause der Abgeordneten, das nach der definitiven Uebernahme der Regentschaft durch den Prinzen von Preußen zusammentrat, war „Jung-Lithauen", der Kern der heutigen Fortschrittspartei, eine an Zahl schwache Fraction. In der Kammer



Don Benito Juarez, Präsident der Republik Mexico.

von 1861 zählte diese Partei bereits 106 Mitglieder, und in der jetzigen Kammer wird sie über 140 Mitglieder verfügen. Da die Fractionen Bockum-Dolffs und Schmelzer in den Hauptfragen mit ihr gehen werden, so wachsen ihr noch etwa 70 Stimmen zu, und sie erhält dadurch im Hause, in dem 352 Abgeordnete sitzen, die Mehrheit.

Bei den letzten Wahlen wurde der Fortschrittspartei zum Vorwurf gemacht, daß sie die monarchische Ordnung durch ein parlamentarisches Regiment verdrängen wolle. Zum Beweise mußte der von ihr ausgegangene Hagen'sche Antrag dienen, dessen Annahme zur Auflösung der Kammer führte. Dieser Antrag bezweckte eine Specialisirung des Staatshaushaltungs-Etats und eine genaue Prüfung der Staatsrechnungen, beide im Einklange mit der Verfassung (Artikel 62, 94, 99 und 100), aber im Widerspruch mit der unter dem Ministerium Manteuffel eingerissenen Uebung, gegen die v. Patow, der zur Zeit des Hagen'schen Antrags Finanzminister war, früher lebhaft opponirt hatte. Die Kammer riß kein Recht an sich, als sie dem Antrage zustimmte, sie übte vielmehr ihr eigenes verfassungsmäßiges Recht aus. Durch die neuesten Wahlen hat das Land dieses Sachverhältniß anerkannt und der Fortschrittspartei seine Zustimmung ertheilt. Damit hat die letztere einen großen Erfolg errungen, denn ihre Ansicht ist die der großen Mehrheit des Volks geworden. —r.

Don Benito Juarez.

In den ersten Jahren des Jahrhunderts, in einer Zeit, die den unterdrückten Ureinwohnern des Landes keinen Schatten von Recht gewährte, wurde in einer Ortschaft des mexicanischen Staats Oajaca indianischen Aeltern ein Sohn geboren, der dazu bestimmt war, einst der Präsident der Republik zu werden. Bald darauf erhob der Pfarrer Hidalgo im Interesse dieser Unterdrückten die Fahne des Aufstandes, erlag und schien dadurch ihr Schicksal hoffnungsloser denn je gemacht zu haben. Aber ein Aristokrat, Don Augustin Iturbide, erneuerte den Versuch Hidalgo's mit geordneteren Streitkräften und erkämpfte seinem Vaterlande die Unabhängigkeit.

Inzwischen war jener Indianerknabe, Benito Juarez, zum Jüngling herangewachsen. Die Freiheit eröffnete seiner Thätigkeit ein offenes Feld, dessen er sich mit seltener Energie bemächtigte. Aus Büchern, die er sich zusammenborgte, schöpfte er die erste Belehrung und setzte seine Studien mit einer eisernen Beharrlichkeit fort, bis er sich die Würde eines Doctors der Rechte erworben hatte. Er wurde Anwalt, setzte sich bei seinen Mitbürgern durch Rechtlichkeit, Fleiß und Kenntnisse in Achtung und wurde von ihnen zum Statthalter des Staates Oajaca gewählt. 1856 schickte man ihn als Abgeordneten des constituirenden souveränen Congresses, von dem man eine bessere Verfassung erwartete, nach Mexico.

In dieser Versammlung herrschte die radicale Partei, zu der auch Juarez gehörte und die ihn bald zu einem ihrer Führer machte. Im folgenden Jahre trat er an die Spitze des obersten Gerichtshofs. Nach den Bestimmungen der mexicanischen Verfassung wurde er damit Vicepräsident des Staats. Präsident war Comonfort, ein Mann, der über lauter Vermittelungsplänen zu keinem Entschlusse kam und, statt zu regieren, die Dinge gehen ließ wie sie gehen wollten. Am 16. Dec. 1857 machte die conservative Partei einen der Aufstände, die in Mexico an der Tagesordnung sind. Während man den unentschlossenen Comonfort vorläufig noch verschonte, wurde Juarez verhaftet. Er entkam jedoch und begab sich nach Guanajuato. Da Comonfort, von Osollo, Miramon, Zuloaga und den übrigen Generalen der Aufständischen dazu gedrängt, sein Amt niederlegte, so übte Juarez nur ein gesetzliches Recht aus, als er den Mexicanern in einem Aufruf erklärte, daß er jetzt die erledigte Präsidentschaft antrete. Seine Gegner erkannten ihn natürlich nicht an und in den drei nächsten Jahren war in der Republik nichts als Aufruhr, Krieg und Anarchie.

Juarez schien unterliegen zu müssen, denn mit Ausnahme der unwegsamsten Gebiete in einem Theile des Südens blieb ihm längere Zeit nichts als die einzige Stadt Veracruz. Die Zähigkeit, mit der er diesen letzten Besitz behauptete, rettete ihn. Ein Zug, den Miramon gegen Ende des Jahres 1860 gegen Veracruz unternahm, wurde zum Wendepunkte des Kriegs. Die Belagerung der Stadt mußte aufgegeben werden und auf dem Rückzuge nach der Hauptstadt wurden die entmuthigten Truppen der Conservativen bei Silao geschlagen und in einer zweiten Schlacht bei San Miguel total gesprengt. Am 11. Jan. 1861 hielt der siegreiche Juarez seinen Einzug in Mexico, am 11. Juni desselben Jahres trat er als verfassungsmäßig gewählter Präsident sein Amt aufs neue an. Die Provinzen erkannten ihn alle an und es herrschte in Mexico endlich Ordnung, als die Landung der französischen und spanischen Truppen wieder einen neuen Gährungsstoff erzeugte. Die Motive oder Vorwände dieser Intervention stammen größtentheils aus einer Zeit, für die Juarez nicht verantwortlich ist, doch hat auch er sich Rechtswidrigkeiten und Gewaltthätigkeiten gegen europäische Gesandte und Kaufleute zu Schulden kommen lassen. —r—

Auswanderungsangelegenheiten.

— Obgleich die preußische Regierung Warnungen gegen die Auswanderungen nach Rußland wiederholt verbreiten läßt, ist doch auch die Provinz Westfalen von diesem Fieber ergriffen worden und täglich kommt eine ansehnliche Zahl von Personen aus der genannten Gegend nach Königsberg, um einem unzweifelhaften Schicksale entgegenzugehen.

— Brasilianische Agenten überreden die Landbewohner in der Eifel und auf dem Hundsrücken zur Auswanderung nach Nordamerika; auf dem Wege nach der Hafenstadt bestimmen sie dieselben aber dann gewöhnlich durch Anzeigung falscher Briefe, durch welche ihnen in Brasilien die glänzendsten Aussichten eröffnet werden, ihren Weg dahin zu nehmen. Erst am 7. Mai soll auf diese Weise wieder ein ganzer Zug Auswanderer aus dem Kreise Prüm, gegen seine anfängliche Absicht, zu Antwerpen nach Brasilien verschachert worden sein.

— Aus der Umgebung Wiens sind am 15. Mai 150 Tagelöhner beiderlei Geschlechts mit dem Dampfboote nach dem Schwarzen Meere abgegangen, um nach Odessa auszuwandern.

— Die czechische Auswanderung nach Rußland dauert fort. Von Olmütz gingen am 11. Mai wieder 5—600 Personen ab, nachdem erst einige Tage vorher 500 Auswanderer durch diese Stadt gekommen waren. Sie reisen auf Kosten der russischen Regierung und werden an der Grenze von einem russischen Beamten in Empfang genommen, der sie bis zu ihren Ansiedelungen im Innern des Reichs begleitet.

— Wir haben schon früher der Colonien erwähnt, welche das Haus Siegrist und Fender zu Basel in dem Freistaat Uruguay gründet. Die Regierung hat dazu Ländereien überlassen, welche die Unternehmer selbst auswählen konnten. Sie liegen der Küste nahe, zwischen den Haupthäfen jener Gegend, Montevideo und Buenos-Ayres, sodaß die Ankunft wie später der Absatz der Erzeugnisse leicht ist. Die erste Gemeinde hat sich dort schon eingerichtet, eine zweite wird in den nächsten Monaten dahin abgehen, und so sollen nach und nach mehrere folgen, um das Gebiet mit rein deutschen Niederlassungen zu besetzen.

— Die nach der Krim ausgewanderten Bulgaren kehren alle in ihre verlassenen Wohnsitze zurück. Tausende kamen wieder in den letzten Tagen des April im kläglichsten Zustande nach Konstantinopel und erhielten von der Regierung Unterstützung, um sich in ihre Heimat begeben zu können.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Der Kaiser von Oesterreich traf schon am 13. Mai früh aus Venedig in Wien ein und fuhr nach Laxenburg. Die Kaiserin mit dem Kronprinzen Rudolf, der Erzherzogin Gisela und der Herzogin Ludovica in Baiern kamen am Abend des 15. in Reichenau an und fanden dort den Kaiser zu ihrer Begrüßung anwesend, der von Laxenburg herübergefahren war.

— Ueber das Befinden des Königs der Belgier wurde, da es befriedigend war, am 14. Mai kein Bulletin ausgegeben; am folgenden Tage aber hat Dr. Civiale die Operation des Blasensteins wiederholt.

— Die niederländischen Majestäten haben am Abend des 15. Mai Paris verlassen; der König reiste nach Loo, die Königin nach Stuttgart.

— Die Herzogin von Montpensier ist am 12. Mai in Sevilla von einem Prinzen entbunden worden.

— König Victor Emanuel hat Messina besucht, wo am 11. Mai große Feierlichkeiten stattfanden. Am folgenden Tage schiffte er nach Reggio hinüber und kehrte nach Neapel zurück, um am 13. seinem Schwiegersohn, dem Prinzen Napoleon, einen glänzenden Empfang zu bereiten. Die hochgespannten Erwartungen, welche das Volk an die Ankunft des Prinzen knüpfte, mäßigt das dortige amtliche Journal, indem es sagte, daß der Prinz noch nicht die Lösung der römischen Frage bringe, sondern nur das herzliche Einverständniß zwischen dem Kaiser und dem König durch diese Sendung einen erneuerten Ausdruck erhalte.

— Prinz Oskar von Schweden kam am 12. Mai abends aus London in Paris an, hat sich dort incognito zwei Tage aufgehalten und ist am 14. vom Kaiser empfangen worden.

— Said Pascha, Vicekönig von Aegypten, landete am 14. Mai in Toulon und wurde mit allen Ehren eines regierenden Fürsten empfangen. Die ganze Flotte begrüßte ihn mit Kanonendonner, die Civil- und Militärbehörden warteten ihm an Bord seiner Fregatte auf; der Adjutant des Kaisers, Oberst Leyle, war mit zwei Hofbeamten im Auftrage des Kaisers erschienen und mit ihnen traf der türkische Gesandte zur Begrüßung ein. Der Vicekönig blieb zwei Tage in Toulon, um die Marineanstalten zu besichtigen, besuchte am 16. Marseille, am 17. Lyon und traf am 18. in Paris ein.

Deutschland.

Vom Bunde. — Der Beschluß in der kurhessischen Angelegenheit. Nachdem Preußen durch die Sendung des Generals v. Willisen nach Kassel kund gegeben, daß es die Zeit für gekommen hält, der Verzögerung der Wiederkehr geordneter Zustände in Hessen nöthigenfalls mit Gewalt ein Ende zu machen, hat die Bundesversammlung am 13. Mai mit großer Stimmenmehrheit den Beschluß gefaßt, die kurfürstliche Regierung zu ersuchen, das von ihr eingeleitete Wahlverfahren einzustellen. Nur Dänemark (für Holstein und Lauenburg), sowie Mecklenburg und Hannover traten diesem Beschlusse nicht bei. Limburg, welches anfänglich ohne Instruction war, hat nachträglich beigestimmt. Willisen ist unverrichteter Sache nach Berlin zurückgekehrt, ja er wurde zuerst mit seinem Auftrage vom Kurfürsten nicht einmal vorgelassen.

Preußen. — Die Eröffnung des Landtags. Am 19. Mai fand die Eröffnung des preußischen Landtags durch den Premierminister Fürst Hohenlohe statt. Die Regierung wird in dieser Session die Kreisordnung und das Ministerverantwortlichkeits-Gesetz vorlegen. In Betreff Hessens heißt es in der Thronrede: „In der hessischen Verfassungsfrage ist es den unablässigen Bemühungen der Regierung gelungen, bei fast allen deutschen Regierungen endlich der Ueberzeugung Anerkennung zu verschaffen, daß die Verfassung von 1831, ausschließlich der bundeswidrigen Bestimmungen derselben, wiederhergestellt werden muß.“ Daß dem darauf bezüglichen Antrage beim Bunde „direct entgegentretende, das Rechtsgefühl des Landes tief verletzende neue Wahlverfahren wird dem ausdrücklichen Verlangen Preußens und dem von der Bundesversammlung an die kurfürstliche Regierung gerichteten Ersuchen gemäß nicht zur Durchführung kommen. Daß auch die schließliche Entscheidung nunmehr ohne weitere Zögerung zu Gunsten der Verfassung von 1831 erfolge, dafür wird die Regierung Sorge tragen. In Bezug auf einen hierbei eingetretenen Incidenzfall sieht die Regierung noch den bestimmten Erklärungen der kurfürstlichen Regierung entgegen und wird auf alle Fälle die Würde Preußens zu wahren wissen“. Unter letzterem ist zu verstehen, daß Preußen am 17. das Ultimatum gestellt hat, das Ministerium binnen 48 Stunden zu entlassen. Dieses Ultimatum ist nach einer am Abend des 19. Mai unter dem Vorsitz des Kurfürsten stattgehabten Ministersitzung abzulehnen beschlossen worden. Der preußische Gesandte Hr. v. Sydow hat darauf hin die diplomatischen Beziehungen abgebrochen.

Die Wahl Jacoby's. Die Fortschrittspartei hat die vielfach widerrathene Wahl des Dr. Johann Jacoby in Königsberg (der sich namentlich durch sein kühnes Wort: „Es ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen“, bei Hofe sehr mißliebig gemacht) durchgesetzt. Am 17. Mai wurde Jacoby im zweiten berliner Wahlbezirk bei einer Nachwahl, zu der 496 Wahlmänner sich eingestellt hatten, mit 250 gegen 225, die auf den Rittergutsbesitzer Bauck fielen, zum Abgeordneten gewählt; ersterer hat indessen die auf ihn gefallene Wahl nicht angenommen.

Würtemberg. — Die Stellung Würtembergs zur kurhessischen Frage. Die berliner „Sternzeitung“ hatte in ihrem in letzter Nummer erwähnten Artikel über Kurhessen bemerkt, daß die würtembergische Regierung die hessische in dem Verfassungsstreit unterstützt habe. Dagegen erklärt jetzt der „Würtembergische Staatsanzeiger“, dies sei nicht der Fall gewesen. Im Gegentheil habe Würtemberg bei einflußreichen Bundesgenossen, namentlich in Wien, sich für die Wiederherstellung des kurhessischen Verfassungsrechts verwendet, sich auch kürzlich gegen die hessische Regierung in diesem Sinne ausgesprochen.

Weimar. — Die Einführung der Gewerbefreiheit. Am 10. Mai wurde im Großherzogthum Weimar die neue Gewerbeordnung publicirt. Dieselbe ist kürzer und einfacher als das sächsische Gewerbegesetz, das ihr zum Muster gedient hat. Der Befähigungsnachweis ist nur noch für den Hufbeschlag und die Leitung von Bauten erforderlich. Concessionen bedürfen nur Gastwirthe, Agenten für Feuerversicherung und Auswanderung, Theatergesellschaften, Trödler und Hausirer. Die innungsmäßigen Verbietungsrechte sind aufgehoben. Die Innungen bestehen als bloße gewerbliche Genossenschaften ohne Zwang fort. Die Zulassung von Ausländern zum Gewerbebetrieb im Großherzogthum beruht auf Gegenseitigkeit. Man erwartet, daß das Gesetz spätestens mit dem 1. Oct. d. J. in Kraft tritt.

Ausland.

Frankreich. — Der Moniteur über die Reise des Prinzen Napoleon nach Neapel. Der Moniteur hat es in einem ziemlich schroff gehaltenen Artikel entschieden in Abrede gestellt, daß der Prinz Napoleon, welcher zum Besuch des Königs Victor Emanuel nach Neapel gereist und dort mit großem Enthusiasmus aufgenommen worden ist, von dem Kaiser mit irgendwelcher politischen Mission beauftragt worden sei. Ob dies der Wahrheit ist, wird abzuwarten sein, gewiß ist nur, daß General Goyon am 18. Mai abreisen sollte, daß er aber auf seine Anfrage in Paris, ob er dem Papst eine officielle Abschiedsvisite machen solle, die Antwort erhalten hat, er möge sich allerdings beim Heiligen Vater verabschieden, doch nicht in definitiver Weise. Der General wird auf jeden Fall nach Rom zurückkehren, entweder um sein Commando wieder zu übernehmen oder um definitiv vom Papst Abschied zu nehmen.

Italien. — Die Verhaftung von Garibaldinern in der Lombardei. In Mailand, sowie in einigen andern Orten der Lombardei, hat man gegen hundert ehemalige Soldaten von Garibaldi's Südarmee verhaftet, weil sie eine Expedition außerhalb Italiens — es heißt, gegen das italienisch redende Tirol — vorhatten. An der Spitze der Verschwörer stand der ehemalige Oberst der Südarmee, Cattabeni, den man am 13. Mai in Trescorre zur Haft brachte. Garibaldi wendete sich darauf an die Regierung und verlangte die Freilassung der Verhafteten. Das Gesuch wurde aber mit der Bemerkung abgeschlagen, daß die Regierung fest entschlossen sei, sich die Initiative bei Wahrnehmung der Landesinteressen nicht gewaltsam aus der Hand nehmen zu lassen. Darauf veröffentlichte Garibaldi in der Mailänder Zeitung ein Schreiben, worin er jene ohne Beachtung der gesetzlich vorgeschriebenen Förmlichkeiten erfolgten Verhaftungen tadelt und dem Lande in Erinnerung bringt, daß, wenn die Regierung die Verpflichtung habe, dem Gesetz und der Gerechtigkeit Achtung zu verschaffen, sie auch verpflichtet sei, die Würde von Bürgern zu schonen, die sich um das Vaterland verdient gemacht haben. — Neuere Nachrichten melden, daß in Brescia ein Volksaufstand ausgebrochen sei, der den Zweck hatte, die verhafteten Garibaldianer zu befreien. Das Volk wurde indeß von den Truppen zurückgeschlagen, wobei es einen Todten und drei Verwundete hatte. Ein an die Präfecten erlassenes Rundschreiben der Regierung empfiehlt denselben energisches Einschreiten gegen solche Unternehmungen, da dieselben die Sache Italiens compromittiren.

Der Empfang des Königs von Italien in Messina. Der König Victor Emanuel ist am 11. Mai nachmittags in Messina eingetroffen. Die Begeisterung der massenhaft versammelten Menge war womöglich noch größer als in Neapel. Man empfing ihn mit Jauchzen und einem Regen von Blumen. Der König ließ sich zunächst die Behörden vorstellen und begab sich sodann, von Rattazzi und dem Syndicus der Stadt begleitet, unter Voranmarsch der Nationalgarde nach dem Dom, wo die Geistlichkeit ein Tedeum abhielt. Dann verfügte er sich in den Palast von Priorato. Aus den Städten und Dörfern der Nachbarschaft strömten die Bewohner in großer Anzahl nach der Stadt, deren Behörden großartige Freudenfeste veranstalteten.

Der Kampf mit den Briganten. Der Kampf mit den unter der bourbonischen Fahne das Neapolitanische brandschatzenden Räuberbanden ist noch immer nicht ganz zu Ende. Die Banden auf dem Monte Gargano und in dessen Nachbarschaft sind allerdings völlig vernichtet, die Capitanata, Basilicata und Calabrien ruhig. Dagegen beginnen die Einfälle von der römischen Grenze von neuem. Es fiel in der Nacht des 11. Mai eine Rotte von 30 Briganten aus dem Römischen ins Neapolitanische ein und drang ungehindert bis zu den Vorposten von Montea an der Straße von Civita-Lavinio nach Velletri, südöstlich vom Lago Fucino, vor. Hier wurde sie aber von den königlich italienischen Truppen angegriffen und wieder auf päpstliches Gebiet zurückgeworfen, wobei sie Waffen und Gepäck wegwarf. — Ein anderes Gefecht fand einige Tage vorher bei Ceprano, zwischen dem römischen Grenzdorf Salvaterra und einer neapolitanischen Ortschaft, statt. Diesmal wirkten französische Truppen mit. Mehre der Räuber wurden von letzteren gefangen genommen. Es scheint, daß die Franzosen in Betreff der letzteren Verhaltungsbefehle bekommen haben, die zu größerer Strenge auffordern als sie bisher diesem Gesindel gegenüber beobachtet wurde. Die Gefangenen werden nicht mehr den päpstlichen Behörden ausgeliefert, sondern nach Rom transportirt und dort ins Castell eingesperrt. Auch haben die Franzosen ihre Wachsamkeit an der Grenze verdoppelt, um den Transport von Waffen und Proviant nach den neapolitanischen Provinzen zu verhindern.

Portugal. — Ein Aufstand. In der Provinz Minho haben an mehreren Orten, wie es heißt, der hohen Steuern wegen, Aufstände stattgefunden, die sich indeß nicht gegen die Person des Königs, sondern nur gegen das Ministerium richteten (welches beiläufig in den Cortes die Majorität hat) und welche nach neueren Nachrichten durch die Truppen ohne Blutvergießen unterdrückt worden sind.

Niederlande. — Verwerfung des Vertrags wegen der Maasschiffahrt. Am 15. Mai hat die zweite Kammer der niederländischen Generalstaaten den mit Belgien wegen der Schiffahrt auf der Maas abgeschlossenen Vertrag mit großer Majorität ihre Genehmigung versagt. Nur 7 Stimmen erklärten sich für denselben, 47 dagegen.

Rußland. — Der Erfolg der Emancipation. In den letzten Wochen ist die Emancipation der Bauern rascher von statten gegangen als früher, und es sind im Monat März allein 3941 Urbarialurkunden eingeregistrirt worden, was deren Gesammtzahl auf 9081 bringt; weniger aber als die Hälfte ist von den Bauern unterschrieben. Nur in 788 Fällen ist jedes Pflichtverhältniß zwischen Herren und Bauern aufgehoben worden, wovon bei 621 Fällen die Regierung durch theilweisen Loskauf ihre Mitwirkung lieh.

Türkei. — Der Krieg mit Montenegro. Am 6. Mai fand am See von Scutari zwischen Türken und Montenegrinern ein blutiges Gefecht statt, in welchem erstere 600, ihre Gegner 300 Mann verloren. Die Montenegriner mußten sich schließlich zurückziehen. Derwisch Pascha ist von Mostar wieder ins Feld gerückt. Die Montenegriner haben sich an die Grenze gegen Niksitsch gewendet, das sie, neueren Nachrichten zufolge, am 13. Mai mit Sturm genommen und 800 gefangene Türken nach Cettigne abgeführt haben. Alle Straßen zwischen Niksitsch und Trebinje sind von Aufständischen und Montenegrinern besetzt. Der Lebensmitteltransport für die türkische Armee ist verhindert, die Insurgenten plündern in der ganzen Nachbarschaft. 2000 Mann türkische Miliz sind bei Niksitsch eingeschlossen. Omer Pascha ist nach Konstantinopel zurückgekehrt.

Außereuropäische Länder.

China. — Die neue Repräsentativverfassung. Auch China hat nun eine Art Konstitution. Der junge Kaiser hat auf Vorschlag des reformfreundlichen Prinzen Kong ein Decret erlassen, nach welchem ein Provinzialrath gebildet wird, der jedes Jahr zwei Monate in Peking tagen soll. In diesem Rathe wird jede Provinz zwei Mitglieder haben, die der Kaiser unter 10 Personen, die ihm der Gouverneur vorschlägt, sich auswählt. Der Gouverneur wird hierbei von 30 Standespersonen unterstützt. Die Mitglieder dieses Reichstags werden auf sechs Jahre gewählt, sie bilden eine Versammlung unter dem Vorsitze des Prinzen Kong, dem die Mitglieder des Geheimen Rathes, die zehn Minister und deren Unterstaatssecretäre zur Seite stehen. Jedes Mitglied hat alljährlich in dieser Versammlung eine Denkschrift über die Zustände und Bedürfnisse der von ihm vertretenen Provinz vorzulegen.

Cochinchina. — Ein neuer Sieg der Franzosen. Nach Berichten aus Saigon hat Admiral Bonard einen neuen großen Sieg über die Anamiten erfochten, indem er die in Kambodscha liegende stark befestigte Stadt Vinh-Long, die von vier Forts mit 80 Kanonen vertheidigt wurde, eingenommen hat, wobei namentlich die Kanonenboote gute Dienste leisteten. Am 20. März landete das Expeditionscorps unweit der Stadt, am 22. begann der Angriff auf die westlichen Forts, die nach einigen Stunden zum Schweigen gebracht waren. Am 23. fiel auch die Citadelle. Es wurden 68 Geschütze und sehr große Reisvorräthe erbeutet. Admiral Bonard ist überzeugt, daß dies der letzte ernstliche Kampf in Nieder-Cochinchina gewesen sei.

Dahomeh. — Der neue Kriegszug des Königs. — Der König von Dahomeh hat, wie Berichte aus Westafrika melden, neue barbarische Gewaltthaten verübt. Auf einem Kriegszuge gegen die große, meist von christlichen Negern bewohnte Stadt Abeokuta (sie soll über 100,000 Einwohner zählen) begriffen, hat er die westlich von dort gelegene Stadt Ischagga angegriffen und niedergebrannt. 1000 von den Bewohnern derselben ließ er enthaupten, 6000 andere schleppte er gefangen mit fort, unter letzteren befand sich auch ein Missionar. Die große, fünf Tagereisen weiter im Innern gelegene Stadt Ebage wurde von dem Stamme der Ebedaws zerstört und auch hier wurde ein englischer Missionar mit fortgeschleppt, den der Gouverneur von Lagos jetzt zu befreien sich anschickt.

Mexico. — Das Ende der europäischen Allianz. Die Allianz Englands, Frankreichs und Spaniens zur Action gegen Mexico ist zu Ende. England und Spanien konnten auf die französischen Ideen zur Verwandelung Mexicos in eine Monarchie nicht eingehen. Die Franzosen sind entschlossen, sich in der Stadt Mexico festzusetzen und dort die sogenannte gemäßigte, richtiger die reactionäre Partei Almonte's zu unterstützen. Die englischen und spanischen Bevollmächtigten sahen diesen Schritt als eine Verletzung des zwischen den alliirten Mächten abgeschlossenen Vertrages an und beschlossen infolge dessen, sich ganz und gar zurückzuziehen und es den Franzosen zu überlassen, ihre Absichten allein durchzuführen. General Prim hat bereits eine große Anzahl spanischer Soldaten wieder nach Havannah zurückgesendet und die übrigen standen nach den neuesten Nachrichten im Begriff, sich ebenfalls wieder einzuschiffen. Ebenso sind die britischen Kriegsschiffe sammt den gelandeten Seesoldaten von Veracruz abgegangen. Die Franzosen dagegen sind am 21. April von Veracruz nach der Hauptstadt Mexico aufgebrochen. Präsident Juarez bereitet sich zum Kriege vor, doch wird er die Stadt Mexico nicht zu halten suchen, sondern sich weiter in das Innere zurückziehen. Französische Blätter fügen dem noch hinzu, daß die monarchische Partei sich erhoben und bereits Vortheile errungen habe. Auch berichten dieselben, daß sich eine Anzahl vornehmer Einwohner von Cuba nach Madrid mit der Bitte gewendet habe, daß die spanischen Truppen auch ferner mit den französischen vereint in Mexico vorgehen möchten. Es liege im Interesse der Colonie, daß in Mexico eine starke und dauerhafte Regierung entstehe, damit dieses Land nicht in die Hände der Amerikaner falle, die es zur Operationsbasis für eine spätere Besitzergreifung der Antillen, namentlich Cuba's, machen würden. Marschall Serrano, der Generalcapitän von Cuba, unterstützt das Gesuch der Bittsteller und hat es am Ende einer früheren Abhandlung nach Madrid geschickt.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Newyork, 29. April.

Also Neworleans wäre gefallen! Das ist das einzige, aber auch bedeutende Ereigniß der letzten Woche. Die Secessionisten-Zeitungen wenigstens melden die Nachricht von zwei verschiedenen Seiten, folglich muß sie wol wahr sein. Im übrigen fehlen uns noch alle Einzelheiten und selbst die dürftigen Notizen sind kaum hinreichend, uns nur ein annähernd richtiges Bild von dem zum Falle der wichtigen Stadt führenden Ursachen zu geben. „Der Feind" — so heißt es in einem Telegramm aus Mobile — „fuhr gestern (Donnerstag, den 24. April) früh um 4 Uhr an Fort Jackson vorüber." Ob das etwa 60 englische Meilen südlich von der Stadt gelegene Fort vorher genommen oder zum Schweigen gebracht war oder ob die Bundesflotte an den feindlichen Batterien vorbeipassirte, ersieht man aus dieser Angabe nicht. Im letztern Falle würde die Besetzung von Neworleans doch noch nicht eine sofortige Oeffnung der Mississippimündungen im Gefolge haben. Doch sei dem wie ihm wolle, „als die Nachricht nach Neworleans gelangte", so fährt das Telegramm fort, „war die Aufregung grenzenlos. Sofort wurde das Standrecht in Kraft gesetzt und aller Geschäftsverkehr eingestellt. Alle Baumwollenvorräthe und Dampfboote mit Ausnahme derjenigen, deren man zur Wegschaffung des Geldes, der Munition u. s. w. bedurfte, wurden zerstört. Um 1 Uhr sagte uns der Telegraphenoperator mit dem Bemerken Lebewohl, daß der Feind vor der Stadt erschienen sei. Dies ist das letzte, was wir über den Fall der Stadt wissen."

Die Folgen, welche sich an die Einnahme derselben knüpfen, sind äußerst wichtig. Neworleans war einer der wenigen Plätze im Süden, die, so lange es anging, zur Union hielten und auch im gegenwärtigen Augenblicke noch eine starke loyale Bevölkerung haben. Ich rechne dahin nicht unsere deutschen Landsleute, die bremer Kaufleute z. B., die — der Grund ist schwer dafür zu finden — zum Theil schlimmer als die rabiatesten Secessionisten sind. Allein der Handel von Neworleans verlangt einen freien Mississippi und darum sind die tonangebenden Elemente der Stadt zum Theil bis auf den heutigen Tag unbedingte Unionsleute geblieben. Es muß sich jetzt zeigen, ob sie wirklich so stark und selbstbewußt sind, als zerstreut eingetroffene Privatbriefe sie schildern. Indessen ist so viel gewiß, daß die offene Erklärung selbst nur eines kleinen Theiles der Bevölkerung zu Gunsten der Union im ganzen Süden einen mächtigen Umschwung hervorrufen wird. Dann aber sind die militärischen Folgen der Einnahme der Stadt von der größten Tragweite. Zunächst versetzt sie Beauregard's Armee bei Corinth in eine äußerst schwierige Lage. An einem Rückzuge nach Osten durch General Mitchel's Vordringen bei Huntsville verhindert, kann der Feind, nachdem ihm einmal seine natürliche Operationsbasis genommen ist, nur noch an seine Sicherheit denken. Nach einigen ist er bereits aufgebrochen, nach anderen beabsichtigt er den Mississippi zu überschreiten, ehe Foote nach Memphis gelangt. Eine letzte Entscheidungsschlacht bei Corinth wäre jetzt ganz unnütz; nur die Flucht nach Arkansas und Texas kann Beauregard retten. Die nächsten Tage müssen uns über seine Pläne ins Klare setzen.

Unter den Fortschritten, welche die Freiheit gegen die Sklaverei macht, nimmt der in voriger Woche in Washington abgeschlossene Seward-Lyons'sche Vertrag zur Unterdrückung des Sklavenhandels an der afrikanischen Küste eine hervorragende Stelle ein. Unter den letzten demokratischen Regierungen wurden die Proteste gegen das Durchsuchungs- und Visitationsrecht nie erhoben, um die unter amerikanischer Flagge segelnden Sklavenschiffe zu schützen, jetzt schließt die Lincoln'sche Administration mit England einen Vertrag ab, der, ohne dem Rechtsprincip im mindesten etwas zu vergeben, das Durchsuchungsrecht gestattet und offen und ohne Vorbehalt die Hand zur Unterdrückung des verruchten Sklavenhandels bietet. Dieser Vertrag, der übrigens schon vom Senate genehmigt worden, ist wichtig genug, um hier wenigstens in seinen Hauptbestimmungen einen Platz zu finden. Dieselben lauten:

„Die mit Bewachung der afrikanischen Sklavenküste beauftragten englischen und amerikanischen Kriegsschiffe dürfen amerikanische, resp. englische Kauffahrteischiffe, welche des Sklavenhandels verdächtig sind, innerhalb einer Entfernung von 200 Meilen von der afrikanischen Küste und südlich vom 32. Grad nördlicher Breite und innerhalb 30 geographischer Meilen von der Küste Cubas anhalten und durchsuchen. Die Kriegsschiffe, welchen dieses Recht zustehen soll, müssen jedoch ausdrücklich dazu autorisirt sein und die desfallsigen Instructionen sowie eine Abschrift gegenwärtigen Vertrages behufs ihrer Legitimation bei sich führen. Die Namen der so autorisirten Schiffe werden von den beiden contrahirenden Regierungen einander mitgetheilt. Wenn sich das des Sklavenhandels verdächtige Schiff unter Escorte eines Kriegsschiffs derselben Nationalität befindet, soll sich die Befugniß eines der andern Nationalität angehörenden Wachtschiffes darauf beschränken, dem Commandeur des betreffenden Kriegsschiffes Mittheilung von seinen Verdachtgründen zu machen und ihn zu dem weitern erforderlichen Verfahren zu veranlassen.

Stellt sich die Detention eines Schiffes als unbegründet heraus, so wird von der Regierung, durch deren Wachtschiff die Detention erfolgte, ein angemessener Schadenersatz geleistet.

Behufs Aburtheilung über die Rechtmäßigkeit der Detention, Untersuchung oder Beschlagnahme werden in Sierra Leone, in der Kapstadt und zu Newyork Schiedsgerichte eingesetzt, deren Entscheidung über die Frage, ob die Detention 2c. in Gemäßheit des gegenwärtigen Vertrages erfolgte, endgültig ist. Diese Gerichte haben die Detention als gesetzlich anzuerkennen, wenn sich an Bord der saisirten Schiffe folgende Gegenstände gefunden haben:

Luken mit Luftgittern, statt der gewöhnlichen dichtanschließenden; mehr Verschläge im Frachtraum, als zur Unterbringung kaufmännischer Fracht erforderlich sind; Planken zur Legung eines Mitteldecks hergerichtet; Handschellen und Fesseln; ein ungewöhnlich großer Vorrath von Trinkwasser oder von Wasserfässern, falls diese nicht, laut eines Zeugnisses der Zollbehörde, für Palmenöl bestimmt sind; eine ungewöhnlich große Zahl von Speise-Kufen; Küchengeräthschaften von ungewöhnlichem Umfange oder in ungewöhnlicher Zahl; ein ungewöhnlich großer Vorrath von Reis, Maniocwurzel-Mehl, Maismehl oder sonstiger nicht im Manifeste als zur Fracht gehörig verzeichneter Lebensmittel; eine ungewöhnlich große Menge von Matten.

Falls solche Gegenstände sich an Bord eines Schiffs finden, soll dies bis zu dem vom Schiffsführer zu liefernden Beweise des Gegentheils als rechtskräftige Begründung des Verdachts des Sklavenhandels gelten.

Wird ein Schiff von dem Schiedsgerichte condemnirt, so soll es gänzlich demolirt und es sollen nur die Materialien davon verkauft werden, wenn nicht eine der beiden Regierungen das Fahrzeug für ihre Kriegsflotte erwerben will. In diesem Fall steht derjenigen Regierung, in deren Namen die Saisirung erfolgte, das Vorkaufsrecht zu.

Kapitän und Schiffsmannschaft, Rheder und Agent des condemnirten Schiffs werden nach den Gesetzen desjenigen Landes, unter dessen Flagge das Schiff fuhr, bestraft. Ueber die an Bord gefundenen Neger hat diejenige Regierung zu verfügen, in deren Namen die Beschlagnahme erfolgte. Sie werden und bleiben von dem Augenblick der Beschlagnahme an frei, und die betreffende Regierung hat ihre Freiheit zu garantiren.

Die Ratificationen gegenwärtigen Vertrags sind spätestens bis zum 7. Oct. 1862 in London auszuwechseln. Er soll vom Tage des Austausches der Ratificationen an 10 Jahre in Kraft bleiben und von da an weiter auf einjährige Kündigung."

Von Yorktown läßt sich nichts Neues berichten. M'Clellan scheint dort die erste Belagerung des Jahres 1781 wiederholen zu wollen, die etwa sechs Wochen in Anspruch nahm. Das schwere Belagerungsgeschütz ist übrigens schon in voriger Woche eingetroffen; außer einigen Scharmützeln hört man aber von keinen Feindseligkeiten. M'Dowell steht vor Fredericksburg auf dem linken Ufer des Rappahannock und hält die Stadt bei Tage besetzt, während die Secessionisten abends dahin zurückkehren und nachts dort bleiben. Er hat, da die Brücke abgebrochen ist, nicht Boote genug, um übersetzen zu können. Fremont soll bereits bis Staunton vorgerückt sein, Banks nicht weit von Gordonsville stehen, sodaß voraussichtlich beide Generale den Feind bereits im Rücken und in der Flanke gefaßt haben werden, ehe M'Clellan ihn in der Front angreift. Jetzt rächt sich an letzterem der Fehler, daß er seine Truppen übers ganze Land und die ganze Küste entlang verzettelt hat. An keinem Punkte des Ostens sind Streitkräfte genug. Jacksonville in Florida hat wegen dieses Mangels aufgegeben werden müssen, Savannah kann aus demselben Grunde nicht genommen werden, und auch Burnside ist nicht mächtig genug, um nach Norfolk vorzudringen. Die deutsche Division steht jetzt unter General Rosencranz und unter Fremont. Der neue Brigadier Karl Schurz liegt am Typhusfieber krank in Philadelphia darnieder. An Stelle des letztern soll der Deutsche Gustav Körner in Belleville in Illinois zum Gesandten in Spanien ernannt werden. Körner, ein alter Burschenschafter, frankfurter Attentäter des Jahres 1833 und seither Vicegouverneur jenes Staates, ist einer der geachtetsten Deutschen in den Vereinigten Staaten; ob er aber nach fast dreißigjährigem Aufenthalt im Westen an den Hof der unschuldigen Isabella paßt, möchte ich fast bezweifeln. — In Wisconsin haben die Deutschen jetzt den ersten deutschen Gouverneur, indem Hr. Eduard Saloman, ein Halberstädter, bisher Vicegouverneur war und dem im Tennesseefluß kürzlich ertrunkenen Gouverneur Harvey bis zum 1. Jan. 1864 gefolgt ist. Hr. Saloman war bisher ein sehr geachteter deutscher Advocat in Milwaukee. General Sigel ist wieder gesund. Die Deutschen in den Vereinigten Staaten wollen ihm jetzt ein Landgut schenken, und sind bereits in den Hauptstädten des Bundes die Sammlungen dafür im Gange. Man rechnet auf wenigstens 40,000 Pfd. St. Es ist das ein schönes Zeichen für den politischen Geist der hiesigen Deutschen und ehrt Geber und Empfänger. F. F.

(Neuere Mittheilungen s. S. 352.)

Die japanesische Gesandtschaft in Europa.

Wie ein Buch mit sieben Siegeln lagen die großen asiatischen Reiche den Augen der europäischen Forscher verschlossen. Es nutzte nicht allzuviel, daß hier und da eine spärliche Nachricht — die Schifferverzählungen sind ungefähr von derselben Glaubwürdigkeit wie die Jagdgeschichten — von einem kühnen Seefahrer oder einem entschlossenen Missionar zu uns herüberdrang: einzelne Steine machen noch lange kein Haus. China und Japan, das war der Berg Sesam; man wußte, daß Schätze der Industrie und der Wissenschaft drinnen verborgen liegen, aber erst der neuesten Zeit war das erschließende Wort vorbehalten und sie sprach es aus — durch den ehernen Mund der Kanonen. Peking und Yeddo sind noch sehr entfernt von London und Paris, aber durchaus nicht mehr unerreichbar und wie früher die christliche Religion aus den Siegen der europäischen Waffen Vortheil zog, wird jetzt die Wissenschaft aus den Errungenschaften des Handels reichen Gewinn haben.

Erst einmal hat eine Gesandtschaft aus Japan den Weg nach dem Mittelländischen Meere gefunden; damals brauchte sie, um nach Rom zu gelangen, drei volle Jahre; kaum weniger Zeit ging durch die Rückreise verloren, so war denn nicht zu verwundern, daß die „Söhne des Sonnengartes" auf eine nähere Verbindung mit unserm Erdtheile nicht weiter Bedacht nahmen. Aber die Engländer und auch die Holländer hatten von dem großen Propheten gelernt, daß es ein unfehlbares Mittel gebe gegen widerspenstige Berge, die nicht zu uns kommen wollen. Sie machten sich auf den Weg zu ihnen und siedelten sich in der Nähe an, zuerst klein und unverdächtig, dann immer größer und entschiedener, allmählich geriren sie sich als berechtigte Nachbarn, die ebensowol Nutzen brachten wie zogen und niemals gab es einen bessern Lehrer als der eigene Vortheil. Die Chinesen und Japanesen, die im Verkehr mit den Europäern standen, hörten sich bald in ihrer Landessprache anreden, die Neugier trieb sie an und die Gewohnheit des häufigen Umgangs erleichterte ihnen, das fremde Idiom zu lernen und sobald erst einmal diese Brücke geschlagen war, kam auch genauere Kunde von Europa in jene mächtigen, selbstgenügsamen Reiche. Aber nur um so fester schlossen sie sich ab; was sonst einzig aus Stolz geschehen, erfolgte jetzt auch aus Furcht, denn die Westen hatten stets Katzenpfoten gezeigt, anfangs gestreichelt, dann blutig verwundet; sie hatten zunächst Lust zu tauschen, später Lust zu betrügen verrathen: mit solchen Gesellen wollte man nichts zu thun haben, die gleich nach der ganzen Hand griffen, wenn man ihnen den kleinen Finger reichte. Damit konnte jedoch den Engländern nicht gedient sein, sie brauchten Märkte für ihre Waaren, Absatz für die ins ungeheure gesteigerte Production; sie brauchten Thee aus dem Reiche der Mitte und waren nicht geneigt, mit baarer Münze zu bezahlen. Noth kennt kein Gebot und die Forderungen der Politik gehen selten Hand in Hand mit den Gesetzen der Moral. China wurde zuerst gezwungen, ein paar Häfen zu öffnen, ein paar andere abzutreten. Von diesen festen Punkten aus haben die modernen Schüler des Archimedes die ganze asiatische Welt aus ihren Angeln. Frankreich schloß sich hülfeleistend an. Die buntröckigen Kaukasier rückten in die Hauptstadt der Mongolen. Die Kunde von dem Kampfe gelangte auch nach Yeddo. Der Beherrscher von Japan sendete einen seiner Minister nach Peking, um von dem Stande der Dinge sich zu unterrichten. Er kehrte zurück und meldete seinem Fürsten, was geschehen war; aber weil er die Wahrheit zu sagen gewagt, wurde er mit sofortigem Tode bestraft. Das Stück spielt überall. Ein anderer Gesandte wurde zum Kaiser des himmlischen Reiches geschickt. Ihm war das Schicksal seines Vorgängers bekannt, seine Berichte lauteten anders und er wurde reich belohnt. Die Behandelung der Fremden nahm mit jedem Tage an Strenge und Grausamkeit zu. Da rückten englische und französische Kriegsschiffe in die japanischen Häfen, donnernd straften sie den zweiten Boten Lügen und bestätigten das Wort des ersten. Das Recht des Stärkern hat wunderbar überzeugende Kraft. Auch Japans Schlagbäume fielen und der „Herr der Gerechtigkeit" wünschte mit den Europäern Freundschaft zu schließen. Bald nachdem die Verträge unterzeichnet und in Kraft getreten waren, ging eine japanische Gesandtschaft an die neuen Verbündeten ab und hielt anfangs April d. J. ihren feierlichen Einzug in Paris.

Aus 36 Personen besteht die Ambassade. An ihrer Spitze steht Se. Excellenz Takenouchi-Simodsuke-no-Kami, Gouverneur der auswärtigen Angelegenheiten und der Finanzen, 53 Jahre alt. Ihm zur Seite zwei Minister: der eine Matsdaira-Iwami-no-Kami, gleichfalls im Ministerium des Auswärtigen angestellt und Civil- und Militärgouverneur von Kanagawa, einer der reichsten Adelichen des reichen Landes, kaum 34 Jahre alt; sein Gefährte Chibata-Sadatara, 40 Jahre alt, ist erster Beamter in demselben Departement und Polizeicontroleur. Aehnlich wie Banko in Shakespeare's Tragödie, ist er zwar nicht bevollmächtigter Gesandter, aber größer als dieser. Er darf nicht sprechen, doch sein Schweigen ist furchtbar; er soll nicht unterhandeln, allein beobachten und beaufsichtigen. Man nennt ihn „den Schatten"; er folgt dem Takenouchi auf Schritt und Tritt, tonlos und unerbittlich. Als eines Tages Herr Thouvenel ins Hôtel du Louvre gekommen war, den Gesandten zu besuchen, weigerte sich dieser, zu sprechen, weil der Schatten einen Augenblick abwesend war; erst als Chibata-Sadatara eingetreten und an der Thüre Platz genommen hatte, begann die Unterhaltung.

Das Gefolge wird gebildet aus Beamten in dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, der Finanzen, Ceremonienmeistern und vier Dolmetschern. Nur fünf von diesen 36 Personen sind nicht verheirathet, darunter Katichi Kosak, der 17 Jahre alte französische Interpret, und sein College für das Holländische, Fukutschi, der kaum 19jährig, doch eine zärtliche Braut daheim zurückgelassen hat; denn in Japan heirathen die Männer spätestens zwischen 20 und 21, die Mädchen innerhalb des 16. und 20. Jahres.

In Japan selbst ist die geistliche und weltliche Macht streng geschieden, und der Kampf, der im gegenwärtigen Augenblicke die apenninische Halbinsel und ganz Europa in Spannung erhält, hat bereits vor Jahrhunderten in dem großen asiatischen Reiche seine Erledigung gefunden. Der Papst, Mikado oder Dairi genannt, ist Gegenstand der allgemeinsten Verehrung. Er, ein Sohn der Sonne, bleibt allen irdischen Geschäften, sogar den Blicken der Menge fern; nur einmal in jedem Jahre schreitet er mit bloßen Füßen über das gläserne Dach des allerheiligsten Tempels und gestattet die Anbetung — seiner Sohlen. Was in seinem Palaste vorgeht, weiß niemand. Profane Menschen ziehen profane Schlüsse daraus, daß alljährlich neun der schönsten Jungfrauen zu ihm gebracht werden.

Der weltliche Kaiser (roi temporel du Japon, sagt der Moniteur) herrscht allein und unumschränkt. Sein Titel ist im Frieden Taigun, Herr der Gerechtigkeit, im Kriege Siogun, Herr der Schlachten. Er wohnt in der Hauptstadt des Landes, Yeddo, die $2\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner zählt und deren Häuserreihen drei concentrische Kreise bilden. Symbolisch, in der Mitte, liegt das Schloß des Fürsten; den zweiten Kreis nehmen die Adelichen ein, der dritte ist dem Volk überlassen. Die Bevölkerung theilt sich in zehn Klassen, die an ihrer Kopfbedeckung — ein flacher, inmitten zugespitzter Hut, etwa wie ein chinesisches Dach — kenntlich sind.

Bei der ersten Klasse ist der Hut außen weiß, innen von Gold; die zweite hat inwendig Silber. Die dritte trägt schwarz mit Gold, die nächste schwarz mit Silber; die fünfte hat den schwarzen Hut roth gefüttert, mit goldener Stickerei, die folgende mit silberner; die siebente einfach roth; die achte trägt das schwarze Futter mit goldener Stickerei, die silberne Bordüre und das glatte schwarze Futter kennzeichnen die beiden letzten. Die übrige Kleidung unterscheidet sich bei vornehm und gering einzig durch den Grad der Feinheit in den Stoffen. Jeder trägt ein gewebtes Hemd, das über der Brust sich zusammenlegt, dann ein langes bis auf die Erde reichendes Gewand, hierüber weitaufgeschlitzte Beinkleider, die um die Hüften zusammengebunden werden; den Schluß macht eine kurze weite Aermelweste, auf welche das Wappen entweder gestickt oder gedruckt ist: alles ohne Knopflöcher und Knöpfe. Im Gürtel steckt ein Säbel (bei den Vornehmen der vier ersten Klassen zwei), ein Fächer, ein Schreibzeug, eine Tabackspfeife in seidenem Etui, ein Tabacksbeutel, ein paar Hefte papierner Taschentücher (die auch als Servietten und Wischtücher dienen) und der Löffel zum Reisessen. Ihre Schuhe, wie unsere Fausthandschuhe, trennen den Daumen von den übrigen Zehen. Das Lieblingsgetränk ist (nicht der Champagner) Anisette (feiner Kümmelliqueur), das willkommenste Gericht rohe Fische, die vorher von den Gräten gesäubert sein müssen. Als man sie in Paris verwundert fragte, wie es möglich sei, an rohen Fischen Geschmack zu finden, fragte einer: „Eßt Ihr denn nicht Austern?"

Im allgemeinen sind sie nüchtern und mäßig, nur in jeder Art der Wollust kennen sie keine Grenzen, und ihre Physiognomie zeigt offenartigen Ausdruck. Reich an technischen Kenntnissen, sind sie die geschicktesten und mühsamsten Arbeiter der Welt, die selbst den nachbarlichen Chinesen den Rang streitig machen, wie die in der londoner Industrieausstellung vorhandenen Gegenstände aufs neue und unwiderleglich beweisen. Der Ackerbau steht bei ihnen auf hoher Stufe, und welch großen Werth die Regierung darauf legt, zeigt das Gesetz, wonach jedes Stück Land, das ein Jahr hindurch nicht bebaut worden, dem Staate verfallen ist. Mehre Mitglieder der Gesandtschaft sprachen geläufig englisch, und aus den in diesem Idiom geschriebenen Werken haben sie sich mit den Zuständen und Sitten in Europa völlig vertraut gemacht. Die Zahl der Einwohner Japans wird auf etwa 36 Millionen angegeben. W.

Die Einnahme der Mississippi-Insel Nr. 10.

Die Einnahme der Insel Nr. 10, des Schlüssels zum untern Mississippi, durch Commandeur Foote und General Pope, zählt zu den bedeutendsten Erfolgen, welche der Norden bisjetzt errungen hat. Als die Secessionisten ihre starke Stellung in Columbus räumten, nahmen sie eine andere weiter abwärts am Flusse ein: der eine Theil in Neumadrid, der andere am linken Ufer des Mississippi, der Insel Nr. 10 gegenüber, und theilweise auf dieser stark befestigten Insel selbst. Hierher brachte man den größten Theil der schweren Artillerie von Columbus; hier glaubten die Insurgenten das „Gibraltar des Mississippithales" zu haben, welches Memphis, Vicksburg und Neworleans für immer der Streitmacht der Unionisten entziehen sollte. Es sollte jedoch anders kommen. General Pope nahm durch ein geschicktes Manöver im Rücken des Feindes Neumadrid weg, kehrte seine eigenen Kanonen gegen denselben und blockirte ihn, verschiedene Batterien errichtend, von unterhalb, während Commandant Foote mit seinem Geschwader von Kanonen- und Mörserbooten von oberhalb gegen denselben vordrang. Diese Operationen schlossen die Stellung der Secessionisten von zwei Seiten ein und machten sie zu einer ziemlich gefährdeten. Indeß waren sie noch immer sehr stark durch ihre Schanzwerke, auch blieb ihnen für den schlimmsten Fall der Rückzug zu Lande offen, und so entschlossen sie sich Stand zu halten, bis Beauregard und Johnston ihre Streitmacht im Südwesten consolidirt hätten. Indem sie Foote's Flotille abhielten, ermöglichten sie es ihren Oberfeldherren, die Besatzungen der Uferstädte an sich zu ziehen und so ihr Heer zu einem großen Schlage gegen die Heersäulen Buell's und Grant's zu verstärken.

General Pope konnte jenen einzigen Rückzugsweg der Secessionisten versperren, aber zu diesem Zweck hatte er den mächtigen und damals überdies angeschwollenen Mississippi im Angesicht der furchtbaren Batterien auf dem andern Ufer zu passiren, und dazu mangelte es ihm an Transportschiffen sowie an Kanonenbooten zum Schutz des Uebergangs. Vergeblich wurde die Insel Nr. 10 von Foote beschossen, in der Nacht des 1. April sogar mit Benutzung eines schrecklichen Gewitters eine dort errichtete Batterie von sechs schweren Geschützen von Oberst Porter vernagelt. Da gerieth man im Lager der Unionisten auf einen genialen Gedanken, der mit nordischer Ausdauer ausgeführt wurde, und das Geschick der Secessionisten entschied. Indem man sich das hohe Wasser und die Sümpfe und Bayous des rechten Ufers zu Nutze machte, grub das unter Leitung des deutschen Obersten Bissell stehende Genieregiment von Missouri vor der Insel einen 12 englische Meilen langen Kanal aus, der sich bei Neumadrid wieder mit dem Flusse vereinigte und durch welchen jetzt Transportschiffe zu General Pope gesandt wurden, während Foote mit seinen gepanzerten Mörserschiffen und Kanonenbooten die Form eines Bombardements fortsetzte, doch nur, um die anderen Operationen zu maskiren. Endlich lief die Nachricht von der Ankunft der Transportschiffe bei Pope ein, und in derselben Nacht des 4. April erhielt eins der Panzerboote Foote's, der von Kapitän Walke befehligte Carondelet, den Befehl, sich auf dem Flusse selbst an den feindlichen Batterien vorüber zu Pope zu schleichen, um bei dem Uebergange der Truppen als Deckung zu wirken.

Dieses letztere Unternehmen war ein sehr gefahrvolles. Foote nannte es in seiner Ordre „ein delicates und etwas gewagtes" und schloß seinen Befehl mit den Worten: „Sollte Ihnen ein Unglück begegnen, so werden Sie als letztes Mittel die Dampfmaschinerie zerstören und womöglich entfliehen, Ihr Boot anzünden oder versenken und verhindern, daß dasselbe in die Hände der Rebellen falle."

Es war um Mitternacht und während eines wüthenden Wetters, als der tapfere Walke sich auf den Weg machte. Man hatte eine lange Barke, die mit Kohlen gefüllt und dann hoch mit Ballen zusammengepreßten Heues bedeckt, vorn an der linken Seite des Carondelet befestigt, um als Schutz gegen die am Tennesseeufer und an der Spitze der Insel angebrachten feindlichen Batterien zu dienen. Der größte Theil der Mannschaft wurde in den Kasematten des Panzerschiffs oder dem Kanonendeck und im Raume untergebracht, die Lichter ausgelöscht, und dann trieb das Schiff still mit der Strömung flußabwärts, wie es schien, geradeswegs in den Rachen der feindlichen Batterien hinein.



Die japanesische Gesandtschaft in Europa: Schibata-Sadataro, „der Schatten".

Die Finsterniß ist so dicht, daß man sie mit Händen greifen könnte. Der Carondelet hat, ohne bemerkt zu werden, die erste Batterie passirt und befindet sich bereits unter den Kanonen der zweiten. Nahe daran, auch dieser zu entgehen, verräth er plötzlich durch Herausbrennen des Feuers aus dem einen Schornstein den Schildwachen seine Anwesenheit. Die letztern sehen das Panzerboot wenige Schritte vor sich und eröffnen sofort Gewehrfeuer dagegen, aber natürlich ohne Wirkung. Sie lassen Raketen steigen, um die weiter flußabwärts befindlichen Batterien von dem Unternehmen in Kenntniß zu setzen und dem Carondelet einen möglichst heißen Empfang vorzubereiten. Dieser läßt denn auch nicht auf sich warten. Die Batterien der Secessionisten werden hastig bemannt, die große schwimmende Batterie „Schildkröte", die am Tennesseeufer ankert, öffnet ihre Stückpforten, und Dutzende der schwersten Geschütze speien aus der Nacht des Ufers Feuer nach dem Schiffe hin. In diesem beginnt jetzt die Maschine mit aller Macht zu arbeiten und der Strömung ihre Hülfe zu leihen, und wie ein Rennpferd fliegt dasselbe durch die flammenden Batterien und den Eisenhagel hin, der sausend und pfeifend ringsum durch die Luft fährt.

Drei Viertelstunden dauerte dieses furchtbare Spießruthenlaufen des Carondelet. Doch sah und hörte sich die Sache furchtbarer an als sie in Wirklichkeit war. Fast alle Schüsse der Secessionistenartillerie gingen über das Schiff hinweg. Einige trafen das Heu auf der Backseite, aber nicht eine einzige das Schiff selbst. Unterhalb der schwimmenden Batterie war ein Infanterieregiment aufgestellt, bei dem man nahe vorbei mußte. Allein alle Kugeln, welche gegen die gepanzerte Seite und das Pilotenhaus schlugen, waren unschädlich. Endlich gelangte der Carondelet außer Schußweite und verkündete durch schrillen Pfiff, daß er seine Aufgabe glücklich vollbracht. Als er um die Landecke herumbog und vor Neumadrid sichtbar wurde, empfing ihn Pope's Heer mit laut hallendem Jubelruf.

Kapitän Walke, der während des ganzen Vorgangs im Pilotenhaus war, lenkte alles mit großer Geschicklichkeit und Ruhe. Herr Höll, der erste Master des „Cincinnati", ein alter Flußlootse, der das Wagstück als Freiwilliger mitmachte, blieb während der ganzen Zeit auf dem offenen obern Deck, um die bei den Blitzen der feindlichen Kanonen sichtbar werdenden Umrisse der Ufer zu beobachten und den Steuerleuten im dunkeln Steuerhause Anweisungen zu geben, die sie in den Stand setzten, im Fahrwasser zu bleiben. Seiner Kühnheit und Kaltblütigkeit verdankte man einen guten Theil des Erfolgs.

Hatte der Carondelet sich während dieser Nachtfahrt völlig passiv verhalten und das Feuer der Feinde nicht mit einem Schuß erwidert, so begann er am Morgen des 7. April in Gemeinschaft mit dem ihm gefolgten Panzerdampfer Pittsburg active Operationen. Die Secessionisten hatten das Flußufer von Insel Nr. 10 an bis nach Tiptonville, Merriweather Landung, eine Strecke von 6—7 englische Meilen, mit Batterien besetzt, um General Pope am Landen zu hindern.

Diese unschädlich zu machen war jetzt die Aufgabe Walke's, und in einigen Stunden war das Werk gethan. Der Kapitän fuhr zunächst dicht an die unterste Batterie hinan. Die Kanoniere liefen davon, und es wurden Leute gelandet, welche die beiden Zweiunddreißigpfünder der Batterie vernagelten. Dann kam die zweite Batterie an die Reihe, und nach scharfem Gefecht hatte sie das Schicksal der ersten. Die Boote schienen gefeit, nicht ein einziger Schuß traf sie.

Inzwischen hatte General Pope eine Division seiner Truppen eingeschifft, und die Boote, welche dieselbe trugen, begannen über den Fluß zu gehen. Andere Abtheilungen, die Division Stanley und Hamilton, folgten so rasch als möglich, und um 12 Uhr nachts waren sämmtliche Truppen übergesetzt und in raschem Vorrücken auf die Stelle, wo die Rückzugslinie der Feinde begann. Letztere räumten jetzt die Insel Nr. 10 und alle anderen Positionen und suchten aus der sich zusammenziehenden Schlinge zu entkommen. Es war aber zu spät. Auf die Insel und in die benachbarten Sümpfe zurückgeworfen, ergaben sich die auf der Insel befindlichen Secessionisten an Commandeur Foote, die am Lande stehenden an General Pope. Der Sieg der Unionsarmee war vollständig und, was besser ist, er war erfochten ohne Verlust eines einzigen Mannes. Die Bedeutung kriegerischer Ereignisse wird nur zu oft nach den blutigen Zahlen der Todten und Verwundeten bemessen. Aber wo in der ganzen amerikanischen Geschichte wäre ein Sieg von solcher Bedeutung ohne das mindeste Blutvergießen verzeichnet!

Man hatte nicht weniger als elf große und kunstreich angelegte Schanzen sammt verschiedenen kleineren Werken, 100 Stück schwere Kanonen, 30 Feldgeschütze, 56,000 Vollkugeln, Massen von Bomben, Granaten und Pulver, 6000 Gewehre, Vorräthe aller Art, darunter 200 Ohm Zucker, einige Hundert Fässer Molasse, 400 Wagen, 126 Pferde, 600 Maulthiere erobert, 6 Dampftransportschiffe, 2 Kanonenboote und eine schwimmende Batterie von 16 schweren Geschützen erbeutet und 5000 Gefangene gemacht, unter denen sich vier Generale: Generalmajor M'Call und die Brigadegenerale Gault, Walkes und Schaum befanden. In der That, dieser glänzende Sieg übertrifft, was den schließlichen Gewinn, die Beute und die Trophäen anlangt, die Siege von Mill Spring, Fort Donelson und Fort Henry zusammengenommen. Der Verlust so vieler Geschütze und so großer Munitionsvorräthe wird mehr noch wie der Verlust an Gefangenen unersetzlich sein für die Secessionisten, und die Vertreibung derselben von einer so außerordentlich wichtigen Stellung wesentlich dazu beitragen, daß das Mississippithal ihnen verloren geht.

Zum Schluß geben wir einige biographische Notizen über Commandeur Foote, der eine so wichtige Stelle bei diesen Operationen spielte. Derselbe ist ein Angehöriger des Staates Connecticut und Sohn des wohlbekannten Vereinigten Staaten Senators Foote. Er trat im December 1822 in den Seedienst ein und ist jetzt fast 40 Jahr auf der Flotte seines Vaterlandes. Als der Bürgerkrieg ausbrach, führte er den Oberbefehl im Navy-Yard zu Brooklyn bei Neuyork. Von dort wurde er nach Westen geschickt, um dort die jetzt so wirksame Flottille von Kanonen- und Panzerbooten zu gründen und zu befehligen. Bekannt ist, daß hauptsächlich er es war, der die Einnahme von Fort Henry herbeiführte. —h.

Skizzen aus Ungarn.

[illegible]

I.

Wer im vergangenen Herbst von Wien nach Pest, sei es auf der Donaustraße oder auf dem Schienenwege, wer von Triest herauf seinen Weg nahm, der begegnete langen Wagenzügen und Remorqueuren, mit Frachtschiffen im Schlepptau, die ihm fast den Weg versperrten. Alle trugen den Segen des verflossenen Jahres, Tausende und Tausende von Getreideladungen, und auf den Bahnhöfen längs der ganzen Strecke harrten neue Sendungen ihrer Abfertigung; die Expeditionen arbeiteten mit verdoppeltem Personal Tag und Nacht, aber Menschenhände und Maschinekräfte reichten nicht aus, allen Anforderungen zu genügen, denn aus dem Innern strömte unaufhörlich neuer Reichthum hinzu und die kaum geleerten Lagerräume füllten sich immer wieder. Nahezu an 6 Millionen Scheffel hat das glückliche Land bereits in den ersten drei Monaten nach der Ernte den hungernden Arbeitern Europas geliefert, und mindestens auf das Doppelte wird das Quantum veranschlagt, das seit jener Zeit denselben Weg genommen und gegen 50 Mill. Thlr. in die Taschen des Landmanns geliefert hat.

Und leicht könnten diese Dampfer- und Wagenzüge verdoppelt werden, wenn es Ungarn möglich wäre, nicht nur den Hungernden, sondern



Die japanesische Gesandtschaft in Europa:
Mazdaira-Iwami-no-Kami. Tekenzo-Utschi-Simodsuki-no-Kami. Kiogok-Notono-Kami.



Ueberfall und Vernagelung einer Batterie auf der Mississippi-Insel Nr. 10 durch die Vereinigten Staaten-Truppen, in der Nacht des 1. April.

auch den Durstigen von seinem Ueberflusse abzugeben, wenn es dem goldenen Weizen auch den goldenen Wein hinzufügen könnte.

Schon heute ist Ungarn in Bezug auf Weinproduction nach Frankreich das bedeutendste Land der Erde. Sein Weinbau ist fast ebenso alt als der in Germanien und Gallien, denn auch hier waren die Römer die ersten Pflanzer der Rebe. Diese gewaltigen Söhne des Mars verstanden es wenigstens, besser als alle späteren Welteroberer, die Wunden zu heilen, welche der rauhe Kriegsgott den unterworfenen Völkern geschlagen, denn in seinem Gefolge zogen Ceres und Bacchus durch die Länder, legten die Saaten und steckten die Reben und mit ihnen die kräftigsten Wurzeln edler Cultur und Gesittung. — Kaiser Probus, selbst eines Winzers Sohn aus Syrmien, das heute noch von allen Weindistricten Ungarns die reichsten Ernten und im rothen Karlowitzer einen auch im Auslande geschätzten Dessertwein liefert, soll im Jahre 276 n. Chr. auf dem Mons Almus (erst später von den Ungarn nach Almos, dem Vater Arpad's, so genannt) die ersten Weinpflanzungen haben anlegen lassen, die sich von da bald durch das ganze Pannonien verbreiteten. Gegenwärtig sind etwa 3 Mill. Morgen mit Reben bepflanzt, die jährlich etwa 30 Mill. Eimer Wein liefern.

Hiernach nimmt Ungarn an dem Gesammtertrage von ungefähr 200 Mill. Eimern, welche in einer Durchschnittsernte auf der ganzen Erde erzeugt werden, zur Zeit zwar nur mit etwa 15 Proc. Theil, während Frankreich 35 Proc., Italien, einschließlich Lombardei, Venedig und die Küstenländer, sogar nahe an 40 Proc., alle übrigen europäischen und außereuropäischen Länder zusammen nur 10 Proc. (darunter Deutschland etwas über 2 Proc.) liefern. Wenn wir dem gegenüber indeß erwägen, daß zunächst Italien, in dem von den größeren Gebieten die Weincultur bekanntlich auf der niedrigsten Stufe steht, zum größten Theil unhaltbare Weine von der geringsten Qualität erzeugt, die sich zur Ausfuhr vorläufig gar nicht eignen und selbst bei besserer Behandlung sich vielleicht nie eignen werden, ebenso wenig wie die griechischen und asiatischen Weine; daß ferner Deutschland, Spanien und Portugal trotz ihrer vorgeschrittenen rationellen Cultur und des im Verhältniß zu ihrer Production hohen Werthes ihrer Weine doch nur ein so geringes Quantum zu erzeugen im Stande sind — zusammen etwa nur die Hälfte dessen, was Ungarn allein liefert — daß ihre schon durch die hohen Preise begrenzte Ausfuhr wol niemals eine nennenswerthe Höhe erreichen wird; daß endlich Amerika und Australien, in denen und namentlich im letztern alle Bedingungen für eine ausgedehnte Production vorhanden zu sein scheinen, vorläufig noch gar nicht in Betracht kommen können; so leuchtet ein, daß für die allgemeine Consumtion und für den Welthandel zunächst nur an Frankreich und Ungarn als eigentlich weinproducirenden Gebieten die Rede sein kann.

Nun ist allerdings keine Frage, daß Frankreich durch den Umfang seiner Production, durch seine sorgfältige Rebencultur und durch die vorzügliche Behandlung seiner Weine auf dem Fasse, sowie durch die Größe und den Werth seiner Ausfuhr vor Ungarn ganz entschieden den Vorrang behauptet und ihn wol auch immer behaupten wird. Vergleichen wir indeß die beiden Gebiete in Bezug auf das Verhältniß des Ertrages zu der auf den Weinbau verwandten Bodenfläche, ferner zum Gesammtflächeninhalt des Landes sowie zur Einwohnerzahl, so ergibt sich das vielleicht überraschende Resultat, daß Frankreich hier von Ungarn in allen Positionen übertroffen wird, daß letzteres also eigentlich wenigstens schon jetzt das erste Weinland der Erde genannt werden darf. Es erzeugt nämlich:

	Einwohner	Flächeninhalt	Weinland	Eimer
Frankreich:	mit 38 Mill.	u. 10,000 □M.,	auf 325 □M.	: 70 Mill.
Ungarn:	„ 9 „	„ 3,250 „	„ 112 „	: 30 „

Somit treffen:

A. Auf die Quadratmeile Weinland:
in Frankreich: 215,000 Eimer;
in Ungarn: 267,000 „

B. Auf die Quadratmeile Flächeninhalt:
in Frankreich: 7000 Eimer;
in Ungarn: 9250 „

C. Auf den Kopf der Bevölkerung:
in Frankreich: ²⁵⁄₁₀₀ Eimer = 110 Quart;
in Ungarn: ³⁰⁄₉ „ = 200 „

Nun erreicht aber die gegenwärtige Production Ungarns, da sich dieselbe zum Theil noch in ganz rohen primitiven Verhältnissen bewegt, nach dem Urtheile aller Landeskundigen und Sachverständigen kaum die Hälfte desjenigen Quantums, das bei einigermaßen günstiger Entwickelung und nach Einführung einer rationellen Cultur erzeugt werden könnte. Tausende von Morgen geeigneter Hügel und Bergabhänge liegen noch unbebaut, tausende schon bebauter warten der kundigen Hand, um doppelten und dreifachen Ertrag zu liefern. Schon jetzt betrachtet man hier eine Lese von 20 Eimern pr. Morgen als eine nicht ungewöhnliche (der durchschnittliche Ertrag vom Morgen ist in Ungarn 11 Eimer, in Frankreich 9, in Deutschland kaum 8 Eimer) und gut cultivirte Lagen geben in guten Jahren von einem Viertel à 800 Quadratklafter, also etwa 2½ Morgen, bis zu 100 Eimer, ein Ertrag, der von französischen oder deutschen Weinbergen wol nie erreicht werden dürfte.

Anders freilich und vollständig zu Gunsten Frankreichs stellt sich das Verhältniß, wenn wir den Betrag und den Werth der gegenwärtigen Ausfuhr beider Länder miteinander vergleichen. Von seinen 70 Mill. Eimern führt Frankreich incl. des zu Cognac verarbeiteten Weines mindestens 10 Mill. Eimer, also beinahe 15 Proc., mit einem Werthe von etwa 50 Mill. Thlr. (für Champagner allein 4 Mill. Thlr.) aus, während die Ausfuhr Ungarns einschließlich der nach Oesterreich und den Nebenländern mit kaum 2 Mill. Eimer, also etwa 9 Proc., mit einem Werthe von höchstens 8 Mill. Thlr. geschätzt werden kann.

Je geringer die Ausfuhr, um so größer natürlich der Verbrauch im Lande selbst. Frankreich behält von seinen 70 Mill. Eimern nur 60 Mill. für 38 Mill. Einwohner übrig, sodaß auf den Kopf der Bevölkerung nur 92 Quart reiner Wein treffen (bekanntlich wird in Frankreich noch eine große Menge Cyder und andere Fabrikate, die mit Wein wenig gemein haben, unter dessen Firma consumirt), während in Ungarn von 9 Mill. Einwohnern 28 Mill. Eimer, also 186 Quart, mehr als das Doppelte pr. Kopf der Bevölkerung, consumirt werden.

Und dieses Quantum erscheint auch keineswegs zu hoch gegriffen, wenn man den massenhaften täglichen Verbrauch in allen Schichten der Bevölkerung, in Dorf und Stadt mit eigenen Augen sieht. Vielleicht nirgends in der Welt wird so viel Wein getrunken als in Ungarn, trotzdem daß auch hier bereits König Gambrinus seinem edleen Vorherrscher mit Erfolg Concurrenz zu machen beginnt. Hier hat weder Laie noch Kleriker Veranlassung zu der wehmuthsvollen Frage, die einst ein deutscher Pfarrer bei Erwägung der statistischen Thatsache stellte, daß die gesammte Weinproduction Europas gerade 1 Flasche täglich für jeden Erwachsenen liefere: „Wer denn wol eigentlich die ihm von der Vorsehung bestimmte Flasche trinken möge?“ — Hier im schönen Ungarlande findet nicht nur der Pfarrer, sondern jedes Gemeindemitglied bis zum Unerwachsenen hinunter seine Flasche und der Erwachsene wol auch etwas mehr. Hier trinkt jeder, Mann und Weib, jung und alt, arm und reich. Auf der Tafel des Magnaten, auf dem Mittagstische des Bürgers, in der Werkstatt des fleißigen Arbeiters, nirgends fehlt die edle Erdengabe und selbst der Bettler an der Thüre erhält wol oft zum trockenen Stück Brot auch einen Trunk Wein. Die Lehre der Physiologie, welche den Wein nur als die Milch der Greise erklärt, wird hier vollständig über den Haufen geworfen, denn schon der Säugling an der Mutterbrust schlürft den milden Trank und gedeiht prächtig zur Freude der trinkenden Aeltern. Der Student oculirt und schwört statt bei „Cerevis“ bei feurigem Traubenblut, der Soldat macht die Parole: „Junge Weiber, alter Wein!“ auch im zweiten Punkte zur thatsächlichen Wahrheit, und selbst die züchtige Jungfrau lernt, lange bevor Amor seine Pfeile zückt, des Bacchus Spenden kennen. Hier trinkt eben alles und jedes und wenn man nur die Quantitäten, nur die Masse des Genusses im Auge hat, dann ist Ungarn in der That das irdische Paradies des Trinkers, das gelobte Land, in dem zwar nicht Milch und Honig, wol aber Wein in Strömen fließt.

Es bedarf wol kaum der ausdrücklichen Bemerkung, daß die im vorstehenden gemachten Zahlenangaben bei der Unzuverlässigkeit der betreffenden statistischen Daten selbst nach den besten Quellen nur auf relative Richtigkeit Anspruch machen. Auf eine solche kam es hier, wo lediglich das annähernd richtige Verhältniß zwischen der Production der beiden Gebiete nach verschiedenen Richtungen hin ermittelt werden sollte, auch nur an. Jedenfalls stellen sie die Thatsache als unbestreitbar fest, daß Ungarn unter den Wein producirenden Ländern wenn auch nicht den ersten, so doch einen sehr bedeutenden Rang schon jetzt einnimmt, daß aber seine Weinproduction noch einer Vervollkommnung und Ausdehnung fähig ist, wie die keines anderen Landes in Europa, daß dieselbe somit die sorgsamste Beachtung nicht nur der ungarischen Patrioten, sondern der ganzen consumtionsbedürftigen Welt verdient. Dies wird noch viel einleuchtender werden, wenn wir die charakteristischen Eigenschaften der Ungarweine, die bisherigen Mängel ihrer Cultur und die wohlthätigen wirthschaftlichen Folgen, welche die Ausdehnung des Consums durch Verbesserung derselben herbeiführen muß, in der nächsten Nummer etwas näher ins Auge fassen.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Der Componist Ferdinand Hiller in Köln ist zum Ehrenmitgliede der Singakademie in Wien ernannt worden.

— Prof. Dr. Ernst Guhl in Berlin, kürzlich zum correspondirenden Mitgliede des Archäologischen Instituts in Rom ernannt, ist auch zum Ehrenmitgliede der Akademie der Künste in Mailand erwählt worden.

— Prof. Dr. Müller hat für seine Tragödie „Karl der Große“ vom König von Preußen die goldene Medaille erhalten.

Personalnachrichten.

— Der königl. preußische Geheime Oberfinanzrath und Präsident der Regierung zu Sigmaringen, Seydel, ist von den Stadtverordneten in Berlin am 15. Mai mit 70 gegen 19 Stimmen auf zwölf Jahre zum Oberbürgermeister der Residenz erwählt worden.

Festkalender.

— Der 100jährige Geburtstag Fichte's ist am 19. Mai mit großer Wärme an so vielen Orten gefeiert worden, daß nur die Ausnahmen auffallen. Die Universität Tübingen, an der Fichte's Sohn als Professor angestellt ist, gehört zu diesen Ausnahmen. — Die Universität Jena, welche nächst Berlin unter allen deutschen Hochschulen vorzüglich Veranlassung zur Verherrlichung Fichte's hatte, der ihr als Lehrer angehörte, feierte am 19. Mai den 100. Geburtstag desselben in würdiger und entsprechender Weise. Die Studirenden begaben sich unter Voranlragung ihrer Fahnen und mit üblichem Glanz im festlichen Zuge zur Aula und von da unter Vortritt des Prorectors und der Decane in Amtskostüm, sowie sämmtlicher Professoren und Docenten in die Universitätskirche. Nach Eintritt des Großherzogs Karl Alexander von Weimar, des erlauchten Rectors der Universität, begann die eigentliche Feier mit dem Gloria der Beethoven'schen C-dur-Messe. Daran schloß sich die Festrede, welche der derzeitige Prorector Hofrath Kuno Fischer hielt. Der berühmte Historiker der Philosophie gab in seinem nach Inhalt und Form wahrhaft classischen Vortrage hauptsächlich ein Charakterbild des gefeierten Philosophen, das in kurzen, aber meisterhaften Zügen eine Darlegung der vorzüglichsten Momente seiner Lehre wie seines Lebens mit einschloß. — Mit dem Mendelssohn'schen „Festgesang“ wurde der Festact beendet, welcher besonders in seinem Haupttheile, der Fischer'schen Rede, einen bedeutsamen Eindruck bei allen Theilnehmenden hinterließ. — Die Feier in Berlin war wie in Leipzig eine mehrfache, einmal von seiten der Universität, in deren großer Aula bei Anwesenheit des Kronprinzen, vieler Staatsbeamten und Notabilitäten der Wissenschaft Professor Trendelenburg die Festrede hielt; und dann von seiten der Mitglieder des Nationalvereins im Victoriatheater, wo außer dem eigentlichen Festredner, Dr. Löwe aus Calbe, noch Berthold Auerbach und Director Kalisch, ein Schüler Fichte's, sprachen. Der wissenschaftliche Verein beging die Säcularfeier durch ein Festmahl in Arnim's Hotel unter dem Ehrenpräsidium der Geh. Räthe Böckh und Twesten. Die Turnerschaft feierte das Andenken des großen Mannes am Morgen durch Rede und Gesang am Grabe Fichte's und abends in der Alhambra. — In Leipzig hielten bei der Erinnerungsfeier in der Universität die Professoren Dr. Weiße und Hofrath Dr. Ahrend die Festreden. Besonders glänzend war aber die am Abend begangene Festfeier im Schützenhause, wo Dr. v. Treitschke in einer anderthalbstündigen Rede das zahlreiche Publikum zu wahrer Begeisterung hinriß und u. a. Hofrath Gustav Freytag und Oberstabsarzt Karl Mathy Tischreden hielten und der Pauliner-Verein den Abend durch seinen Gesang verschönte.

Vereinsnachrichten.

— In Oesterreich ist ein Alpenverein im Entstehen, der die Erweiterung und Verbreitung der Kenntniß der Alpen im allgemeinen, insbesondere der österreichischen, die Förderung der Liebe zur Gebirgswelt und die Erleichterung der Bereisung derselben zum Zweck hat. Jeder Freund der Sache kann dem Vereine gegen Erlegung des Jahresbeitrages von 3 Fl. beitreten.

— Die Schützengesellschaften im neustädter Kreise des Großherzogthums Sachsen-Weimar haben mit denen von Altenburg und Reuß einen thüringisch-vogtländischen Schützenbund geschlossen, der alljährlich ein Preisschießen veranstaltet; das erste wird dieser zu Weida am 23. und 24. Juni abgehalten.

— Im Königreich Sachsen bestehen in fünf Kreisvereinen 185 landwirthschaftliche Vereine mit zusammen 16,230 Mitgliedern.

— Das Wettschießen des Norddeutschen Schützenvereins, dessen Abhaltung in Kiel von dem Ministerium für Holstein verboten worden ist, wird in Eutin stattfinden.

— Die Technikerverbindung „Olympia“ in Wien hat sich am 10. Mai als Burschenschaft festlich constituirt.

— Der internationale Wohlthätigkeitscongreß wird in London nicht, wie anfänglich bestimmt war, am 4., sondern erst am 9. Juni eröffnet, damit die Theilnehmer Zeit gewinnen, den Sitzungen des Vereins zur Beförderung der socialen Wissenschaften beizuwohnen, die am 5. Juni ihren Anfang nehmen.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Im Theater zu Szegedin brach in der Nacht zum 5. Mai Feuer aus, welches erst am Morgen gedämpft werden konnte; der angerichtete Schaden wird auf 30,000 Fl. geschätzt.

— Die Bande, welche das Bankhaus Parodi in Genua auf so freche Weise beraubte, ist im Golf von Spezia an Bord des Schooners „Amor di Patria“ verhaftet worden. Außer 85,000 Frcs. in Geld und Werthpapieren, die noch vorhanden waren, hat man bei ihnen auch Orsini'sche Bomben gefunden.

— Auf der erst kürzlich eröffneten London-Chatham- und Dover-Eisenbahn entgleisten am 9. Mai in der Nähe von Brixton-Junction, etwa eine Meile von Faversham, drei Personenwagen und stürzten den 12 Fuß hohen Bahndamm hinunter. Zwei Personen blieben auf der Stelle todt, mehrere andere sind mehr oder weniger erheblich verwundet.

— In Leutzsch bei Leipzig sind die drei Kinder des dortigen Schullehrers durch ein von ihnen selbst aus Unvorsichtigkeit entzündetes Feuer in der Scheune verbrannt.

— Bei einem Brande in Grimlinghausen bei Sieghe hat sich der schreckliche Vorfall ereignet, daß eine Mutter mit ihren fünf Kindern unter dem zusammenstürzenden Hause den Feuertod fand.

— Der Arzt Dr. Hempelmacher zu Stendal ist am 9. Mai im Zweikampfe von dem Referendar und Landwehrlieutenant Koch tödlich verwundet worden und 24 Stunden darauf gestorben.

— In der Vorstadt Porta Garibaldi zu Mailand ist am 11. Mai eine Falschmünzerbande aufgegriffen worden, welche sich mit Anfertigung österreichischer Banknoten von 10 Fl. beschäftigte, zu welchen der Würtemberger Heinrich Corty eine äußerst gelungene Zeichnung geliefert hatte.

— Durch ein allen Anzeichen nach infolge von Brandstiftung entstandenes Feuer ist das Queen's College von Cork in Irland am Morgen des 15. Mai ein Raub der Flammen geworden. Weder das Gebäude noch dessen zum Theil werthvoller Inhalt war versichert.

— In Rom ist eine Räuberbande nachts in das Kloster der Ursulinerinnen eingedrungen, hat die Nonnen geknebelt und die Klosterschätze geraubt.

Todtenschau.

Traugott Wilhelm Gustav Benedikt, Geh. Medicinalrath und Professor der Chirurgie an der Universität Breslau, † zu Breslau am 11. Mai, 74 Jahre alt.

Dr. Lorenz Gabriel, Professor der Philosophie an der Universität zu Graz, † daselbst in der Nacht vom 11. zum 12. Mai.

Sir Benjamin Hawes, permanenter Unterstaatssecretär im englischen Kriegsministerium, † am 15. Mai in London.

Dr. J. V. Ibsen, Professor der Anatomie an der Universität in Kopenhagen, † daselbst am 12. Mai, 61 Jahre alt.

Clemens August, Graf zu Leiningen-Neudenau, badischer Standesherr und Ehrenritter des Malteserordens, † zu Heidelberg am 6. Mai, 67 Jahre alt.

Frhr. v. Meuseback, königl. preußischer Geh. Regierungsrath, gewesener Ministerresident in Brasilien, † nach langem Leiden am 12. Mai in der Irrenanstalt zu Halle a. d. S.

v. Mitenkuale, k. k. österreichischer Major und Consularagent zu Banjaluka in Bosnien, † daselbst am 27. Mai.

Dr. Victor Munzinger, Bezirksarzt von Olten, gewesener Präsident des schweizerischen Sängervereins, † am 11. Mai.

Niels Matthias Petersen, dänischer Etatsrath und Professor der nordischen Sprachen an der Universität in Kopenhagen, † daselbst am 11. Mai, 70 Jahre alt.

Karl Siegweyer, österreichischer Berg- und Hüttenwerksdirector und als dramatischer Schriftsteller bekannt geworden, † zu Wien am 12. Mai.

Franz v. Szepessy, bis zum Jahre 1848 Oberbürgermeister von Pest, † daselbst am 9. Mai, 59 Jahre alt.

Wilhelm Telle, Kapellmeister in Berlin, ein Schüler Cherubini's und als Componist einer Reihe von Opern sowie mehrer Kirchenmusiken geschätzt, † zu Berlin am 10. Mai.

Franz Wezyk, einer der berühmtesten polnischen Dichter der Gegenwart und seit sechs Jahren Vorstand des Gelehrtenvereins zu Krakau, † daselbst am 4. Mai, 70 Jahre alt.

Dr. Magnus Wilkström, bekannter schwedischer Naturforscher und Reisender und eben erst von einer wissenschaftlichen Reise nach Australien zurückgekehrt, † zu London am 15. Mai.



Briefwechsel mit Allen für Alle.

M. v. G. aus Wien. — Als echter Spiritualist oder, wie man jetzt sagt, „Spiritist“, schreiben Sie uns: „Die Flut des Weltgedankens des 19. Jahrhunderts, sein „Columbus-Ei“ und „Kopernicus-System“ wälzt sich 1862 mit 5 Mill. Spiritisten, darunter etwa 30,000 Medien und mehren tausend Doctoren und Gelehrten, im Stillen von Amerika gegen den Osten, und alle fünf Welttheile zählen Anhänger davon.“ — Aber das Büchlein, welches Sie uns gesendet: „Der Spiritismus in seinem einfachsten Ausdruck“, von Allan Kardec, Präsident der spiritischen Gesellschaft zu Paris, übersetzt von Const. Delhez (Wien 1862), fiel ebenso wie Ihr spiritualistischer Brief bei uns auf unfruchtbaren Boden. Die Tischrückerei und Tischklopferei hat uns nicht mehr imponirt als sie es verdient, und die „Medien“ erlangten unter uns noch keine Macht. Sie reden viel von Magnetismus, Elektricität, Geisterklopfzeichen, Nervenatomen, odischer Krystallisation u. s. w. und wünschen, daß wir „Ihre eigenen Hauptideen einem Extracte des Büchleins beigelegt“ sollen, welches Sie als das 30. Buch dieser Richtung bezeichnen. Allein die ganze spiritistische Literatur und Ihre eigenen Hauptideen haben uns belehrt, daß der Spiritualismus eine Verirrung ist. Man schwatzt von Elektricität und Magnetismus, ohne sich genügend belehrt zu haben, was nach gründlicher physikalischer Untersuchung diese beiden Ausdrücke zu bedeuten haben: — man experimentirt mit Medien und verkehrt mit Geistern, ohne zu wissen, mit wie großer Vorsicht man überhaupt ein Experiment anzustellen hat, um nicht einer Selbsttäuschung anheimzufallen, und ohne zu bedenken, daß man sich bei einem sogenannten „Verkehr mit Geistern“ bisher fast alle mal hinterher getäuscht sah. Einem tüchtigen Geiste erscheinen keine Geister. Wir selbst brauchen keinen „Perisprit“, welcher, wie Allan Kardec sagt, das Verbindungsmittel zwischen Geist und Körper ist; denn bei uns sind schon Körper und Geist verbunden. Daß nach Ihrer Berechnung nunmehr 5 Millionen Menschen Spiritisten sind, ist wol möglich, allein zu manchen Zeiten haben noch weit mehr Menschen an noch größern Unsinn geglaubt, z. B. an Hexerei und Zauberei. Und wie der Glaube an Hexerei und Zauberei von der Behandlung ausging, daß über- und außernatürliche Dinge möglich seien und daß man solche wahrgenommen habe, so glaubt auch jetzt der Spiritismus, individuelle Erscheinungen aus dem Jenseits zu erhalten. Daß man diesen Spiritualismus mit dem Flitter einiger Ausdrücke (Magnetismus, Elektricität) behängt, die man in ganz unpassender Weise den heilverstandenen Naturwissenschaften, namentlich der Physik und Chemie abgeborgt hat, macht diesen „Aberglauben“ noch lange nicht zur „Wissenschaft“.

Frz. M. in Z. — Einen mit acht Abbildungen illustrirten Artikel über die berliner Feuerwehr haben wir bereits in Nr. 455 unserer Zeitung vom 20. März 1852 gegeben.

Dr. M. in Br. — Zu spät; der Bericht über die A. A. ist schon vergeben. Freundlichen Dank für Ihr Erbieten.

Dr. W. in C. — Empfangen und angenommen.

L. R. H. in G. — Sie sollen die Freude haben, das Porträt in der nächsten Nummer zu sehen.

W. J. in P. — Nicht nach unserm Geschmack:

> Wer immer klagt und immer flennt
> Von Liebesglück und Schmerz,
> Dem fehlt, was er am meisten nennt,
> Dem fehlt Gefühl und Herz.

C. M. in L. — Eine Notiz über die columbaczer Mücken finden Sie auf S. 351 dieser Nummer unter „Naturkunde“.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
Mai			1862 Mai	5622 Ijar	1278 Dful-Kade
25. S.	5. Rogate	5. Rogate	13. Rogate	25.	26.
26. M.	Urban	1. Bittag	14. Isidor	26.	27.
27. D.	Florenz	2. Bittag	15. Pachom	27.	28.
28. M.	Wilhelm	3. Bittag	16. Theodor	28.	29.
29. D.	Himmelfahrt	Himmelfahrt	17. Hmlf. Chr.	29.	30.
				Siwan	Dful-hedsche
30. F.	Wigand	Ferdinand	18. Theodot	1.	1. Dschuma
31. S.	Petronilla	Petronilla	19. Valentian	2. Rasso	2.

Astronomischer Kalender.

1862 Mai	Sternzeit im mittleren Mittage	Culminationen der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
25	4h 11' 7''	11h 56' 37''	29°	+ 4° 25'	1h 45' früh	am Tage
26	4 15 3	11 56 43	41	3 39	2 5	am Tage
27	4 19 0	11 56 50	53	2 46	2 30	am Tage
28	4 22 56	11 56 58	65	1 50	2 53	8h 10' abds.
29	4 26 53	11 57 4	77	+ 0 47	3 20	9 0
30	4 30 50	11 57 12	89	− 0 19	am Tage	9 45
31	4 34 46	11 57 21	100	− 1 24	am Tage	10 20

Sonnenaufgang 3 U. 56 M. Sonnenuntergang 8 U. 0 M.
Neumond den 28. Mai 4 U. 15 M. nachmittags.
Mond in Erdferne den 30. Mai 10 U. vormittags.
Größte nördliche Abweichung des Mondes vom Aequator den 25. Mai 3 U. nachmittags.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 Mai	Barometer in Pariser Linien auf 0° reducirt: 6 Uhr früh	2 Uhr nachm.	10 Uhr abds.	Thermometer nach Réaumur: 6 Uhr früh	2 Uhr nachm.	10 Uhr abds.	Mittel	Windrichtung
11	331,40	330,86	330,36	+10,1	+15,2	+ 9,8	+12,6	SW
12	329,99	329,79	330,96	9,6	15,7	11,0	12,2	WNW
13	331,18	330,61	331,05	12,6	17,1	13,1	14,3	NW
14	331,13	331,02	330,90	12,1	18,6	15,1	15,6	SO
15	330,06	331,37	331,61	13,9	19,2	15,4	16,2	NO
16	332,11	331,73	331,77	11,4	19,0	14,3	16,4	ONO
17	332,03	332,00	333,36	+14,9	+18,0	+15,1	+16,0	O

Herakles und Omphale.

Gemälde von Bonaventura Genelli in Weimar.

Die Kunstblätter und Zeitungen aus Weimar und München haben bereits mit einstimmiger Bewunderung von dem neuesten Gemälde berichtet, welches Genelli im Auftrage des Frhrn. v. Schack gemalt hat. Ueberall, wo dieses Bild ausgestellt war — im Atelier des Künstlers zu Weimar wie in dem Salon des Besitzers zu München — erregte es Entzücken und Staunen: und es ist interessant zu sehen und zu lesen, wie gerade durch dieses herrliche Bild, mit welchem der Künstler alle seine früheren Leistungen weit in den Schatten gestellt hat, der Principienstreit über die höchsten Ziele und Aufgaben der Kunst von neuem heftig entbrannte. Denn dieses Bild ist sowol dem Stoffe als dem Stile nach den heutigen Richtungen, dem heutigen Modegeschmack gegenüber so entlegen und fremdartig, daß man eher einen Nachfolger Rafael's oder einen Idealisten des vorigen Jahrhunderts, wie Mengs, Carstens und Schick es waren, vor sich zu haben glaubt — zugleich aber auch von so hinreißender Schönheit und Kunstvollendung, daß alle jene hergebrachten Tiraden gegen die Antike, gegen die krankhafte „Flucht aus der Zeit", gegen Griechenthum und idealen Stil hier beschämt verstummen mußten. — Ein Werk Genelli's reicht hin, um hunderten „ausgezeichneten" Gemälden der modernen Realisten mit Flammenschrift zu beweisen, daß die heutige Kunst auf einer Bahn des Verfalles ist — nicht etwa, weil sie mit virtuoser Technik der Natur näher gekommen und die Gestalten der Geschichte in vollendeter realistischer Treue zu reproduciren weiß — sondern weil sie die höchsten Ziele und Aufgaben der Kunst aus den Augen verloren hat — wobei man natürlich einige ebenfalls verschriene Idealisten und Romantiker wie Kaulbach und Schwind nicht mitrechnen darf.

Genelli's Bild muthet uns an wie ein anakreontischer Weihegesang von den Wonnen der Schönheit, der Liebe und des heitersten Lebensgenusses — es erinnert den Kenner ebenso sehr an die Fresken Rafael's in der Farnesina, wo die Geschichte Psyche's und Amor's heute noch den olympischen Himmel des hellenischen Zeitalters verewigt, wie an die besten Wandgemälde Pompejis, deren innerer Geist und Stil noch niemals in so täuschender, zum Verwechseln ähnlicher Treue wiedererstanden ist als in Genelli. Und wem jene Kunstwerke unbekannt sind, dem werden durch Genelli's Gemälde wenigstens die reizendsten Scenen der Wieland'schen und Goethe'schen Poesie lebendig, von Winckelmann und von den classischen Autoren Homer, Horaz ꝛc., die so manchem durch die Schulpedanterie widerwärtig gemacht worden sind, ganz zu schweigen.

Doch zurück zum Bilde selbst, wovon wir später eine Abbildung zu geben hoffen. Der Stoff desselben ist die Geschichte des Herakles oder vielmehr sein Aufenthalt bei der schönen Königin von Lydien, welcher er, ein anderer Odysseus, seine Thaten und Leiden singt. Wie die Sage erzählt, war Herakles wegen Mord und Tempelraub zu dreijähriger freiwilliger Sklaverei von Apollo verurtheilt und von Mercur an Omphale verkauft worden. Doch kann ja diese Gefangenschaft für den Alciden auch als eine heitere Frist der Erholung von seinen mühevollen Arbeiten und Abenteuern, als eine Villeggiatura an einem üppigen Liebeshofe aufgefaßt werden, wenigstens hat es so Genelli gethan. Die Scene zeigt eine freie Weinlaube (ähnlich den italienischen Pergolen), deren Pfeiler marmorne Karyatiden sind. Ein Oelbaum ist gleichsam die Mittelsäule der Laube und durchbricht das Dach derselben. Unter diesem Baume auf einem Brunnen hat der Sohn Alkmene's Platz genommen, um seine Thaten zu singen, wobei ihm ein geflügelter Phantasus souffliert. Zur rechten Seite sehen wir Omphale selbst, umgeben von ihrem Hofstaate, dem Liede lauschend, dessen Klänge ihr Eros zuweht. Weinkredenzende Dienerinnen, Pan, Hirten und Kinder vervollständigen diese gestaltenreiche Gruppe. Auf der linken Seite des Bildes thront Bacchus selbst mit dem reichen Gefolge seiner Mänaden, Thyrsusschwinger, Panther und Centauren. Auch er hat sich am Hofe der schönen Königin eingefunden, um die Haft seines Halbbruders mit seinen Gaben zu erleichtern — ein hübscher Witz in antikem Stil, daß gefangene Offiziere von ihren Freunden mit Wein u. s. w. versorgt werden. Einzelne Figuren dieser Gruppen, die in verschiedenen Stellungen Bewunderung und Staunen bezeigen, sind von classischer Schönheit; besonders sind zwei Bacchantinnen, die sich umschlungen halten, die Gestalten des Herakles, der Omphale und des Bacchus hervorzuheben.

Aber außer diesem Hauptbilde hat Genelli seine Grundidee: die Feier der menschlichen Schönheit und des heitern Lebensgenusses, noch durch zwei andere, mit dem Mittelbilde verbundene Bilderreihen variirt. Der obere Theil, durch vier Zwickel getrennt, zeigt fünf Gruppen aus der Ganymedsage. Der Liebling der Götter erscheint hier in verschiedenen Situationen: auf den Knien des Göttervaters, auf dem Schoße der Grazien und bei Juno; Scenen, die der Künstler mit einer ganz besondern Sorgfalt und Liebe behandelt hat. Außer einer Reihe von Amoretten, welche die Vermittelung zum Hauptbilde herstellen, befinden sich zu seiten des letztern zwei grau in grau gemalte Medaillons, in denen die rohe Sinnlichkeit der Satyrn gegeißelt wird. Während der eine zu seiner Enttäuschung einen Hermaphroditen findet, wird der andere auf seinen Schleichwegen zu Omphale von Herakles selbst überrascht. Den untern Theil des Ganzen bildet ein Sockelfries, in reliefartiger Weise einen Bacchuszug darstellend, ebenfalls grau in grau gemalt. Es würde zu weit führen, alle die phantastischen, komischen und ernsten Figuren dieses Zuges zu beschreiben. Wir sehen Musen und Centauren, Bacchus und Ariadne, trunkene Satyrn, Silen und abermals Centauren in buntesten abenteuerlichen Gruppen; jedoch ist der Humor, welcher dieselben belebt, überall im strengsten Maße des antiken Geistes gehalten.

Fassen wir alles zusammen, so kann dies Werk Genelli's, obschon es ebenso wenig wie die antikisirenden Schöpfungen Goethe's den Beifall der Ungebildeten erlangen wird, doch als ein Ereigniß in der Kunstgeschichte der Gegenwart bezeichnet werden, das um so unerwarteter und glänzender ist, je größere Macht, sowol in den Kreisen des Publikums als in denen einer tonangebenden Kritik, die realistische Kunst bereits gewonnen hat und behauptet. Wir gehören nicht zu denen, welche nunmehr etwa eine Reaction zur Antike, eine Umwendung zum Classicismus befürworten möchten; dazu wäre die jetzige Zeit, in welcher die Nationalitätsfrage auch in der Kunst die Wahrung des ureigensten, des deutschen Elements gegenüber einer Welt von Gegnern zur heiligsten Pflicht mache, schlecht gewählt; allein, daß unsere Kunst dabei die letzten höchsten Ziele wol im Auge behalten kann und soll; daß jenes höchste Ziel kein anderes ist als die Schönheit des Reinmenschlichen, das verkündet Genelli's Werk mit eindringlicher und überzeugender Gewalt, und seine Anregung wird nicht verloren gehen. Berichte aus Weimar sagen uns, daß eine wahre Wallfahrt nach dem Hause des Künstlers stattfand, der bisher in seinem eigensten Wesen nicht recht erkannt, mit allerlei Gegenströmungen zu kämpfen hatte, nun aber unbestritten als einer der größten Künstler Deutschlands dasteht, die je gelebt haben.

Um auch ein Wort von der Malerei zu sagen, so ist auch diese von unnachahmlicher Vollendung, und kann als ein höchst gelungenes Experiment bezeichnet werden, im Gebiete der Oelmalerei die vollständige Illusion eines Frescobildes zu erreichen. Das Colorit ist zart, durchsichtig und von einem dämmernden Glanze, einer goldenen Harmonie, in welcher alle Buntheit der Gewänder und Scenerie neben dem vorwiegenden tiefen Incarnat des Fleisches, und die Mehrzahl der Figuren ist nackt, verschwindet: „Es ist ein göttliches Menschengeschlecht", sagt eine münchener Zeitung, „strahlend von unsterblicher Jugend, Kraftfülle und olympischer Sorglosigkeit, welches diese Schöpfung erfülle. Auch die Köpfe, in früheren Werken Genelli's eine schwache Seite, sind diesmal mit besonderem Fleiß im Ausdruck wie in der Charakteristik behandelt, obschon sie dem Stile dieser Kunstgattung gemäß niemals über das Generelle hinausgehen. Individuelle Menschen uns hier vorzuführen, würde die ganze Wirkung des Bildes zerstören und sogar einen widerwärtigen Eindruck machen. Die Grenze, welche hier die höchste Decenz und Noblesse der Darstellung von dem Eindruck einer Orgie berauschter Modelle scheidet, ist sehr fein und kann nur empfunden werden; aber sie ist hier zugleich die schärfste Linie zwischen der idealen und realen Darstellungsweise." — Schließlich aber wollen wir es nicht vergessen, daß wir den Beginn und die Vollendung dieses Werkes, sowie die ganze neue Thätigkeit des Künstlers nächst dem Genie und der Ausdauer desselben doch vorzugsweise niemandem anders zu verdanken haben als dem Frhrn. v. Schack, dessen Kunstliebe und Liberalität diese künstlerische Urkraft wieder in ihr Recht eingesetzt hat.

—o—

Der Einzug Victor Emanuel's in Neapel.

Die poetische Färbung des italienischen Lebens verleiht den Festen, die auf der schönen Halbinsel begangen werden, eine besondere Bedeutung. Die Italiener sehen in ihnen nicht blos Demonstrationen, sondern recht eigentlich Thaten, an denen der Volksgeist sich erwärmen und entzünden soll. Von dieser politischen Seite will auch der Einzug Victor Emanuel's in Neapel beurtheilt sein. Wie der König selbst ein paar Tage nach seiner Ankunft dem Kaiser der Franzosen schrieb, sollte sein Besuch der Welt den Beweis liefern, daß in seinen südlichen Provinzen Ordnung herrsche, daß man ihn mit warmer Anhänglichkeit betrachte, daß die Idee der Einheit Italiens auf festen Grundlagen ruhe und tief eingegraben stehe in den Herzen aller Italiener. Dieser Besuch sollte aber auch den fernern Beweis liefern, daß Italien in Frankreich und England zwei zuverlässige Stützen besitze. Darum gingen Benedetti und Hudson, die Gesandten Englands und Frankreichs, mit Victor Emanuel nach Neapel, darum gab ihm eine französische Flotte von Genua aus das Geleit, und darum erwartete ihn im Golf von Neapel eine englische Flotte, deren Schiffe in Salutschüssen zu Ehren Italiens mit den französischen wetteiferten.

Der Empfang Victor Emanuel's von seiten der Neapolitaner konnte nicht glänzender sein. Schon einige Stunden vorher, ehe der Donner der Kanonen am 28. April um 4 Uhr nachmittags die Ankunft des hohen Gastes verkündete, waren alle Gewölbe geschlossen, die Bevölkerung auf den reich geschmückten Straßen, die Nationalgarde auf den angewiesenen Plätzen. Ganz Neapel war auf den Beinen, um den Einzug mit anzusehen; hinter dem Spalier der Nationalgarde drängte sich Kopf an Kopf. Am Landungsplatze fand der König außer den höchsten Behörden Deputationen von Volksvereinen mit Fahnen und Olivenzweigen. Ebenso geschmückte Lazzaronischwärme hüllten den königlichen Zug ein und wälzten sich mit ihm unter betäubenden Hochrufen durch die Reihen der Nationalgarde. Von den Balconen herab wehten Tücher und flog ein Blumenregen auf den königlichen Wagen. Die Nationalgarde und die Besatzung defilirten vor dem Schlosse und marschirten dann nach ihren Quartieren ab. Am Abend erschien der König abermals auf dem Balcon, um eine Nachtmusik anzuhören, die ihm von einem 460 Mann starken, aus sämmtlichen Banden der Nationalgarde gebildeten Musikcorps gebracht wurde. Die rauschende Musik, die glänzende Beleuchtung des Platzes und ein Feuerwerk, das an der dem Schlosse halbmondförmig gegenüberliegenden großen St.-Paulskirche angebracht war, machten einen wahrhaft großartigen Eindruck. Die höhern Stände huldigten dem König noch besonders bei einer Festvorstellung im Theater und bei einem Zuge nach dem Posilipo. Die Gnadenbezeigungen, die der König den Neapolitanern zu Theil werden ließ, bestanden in einer Amnestie für Preßvergehen und der Einlösung aller Pfänder unter dem Werthe von 12 Lire.

—e—

An Kranzler's Ecke in Berlin.

Wenn einer jeden großen Stadt, bedingt durch Klima, Sitten der Eingeborenen, durch Lage an großen schiffbaren Gewässern, durch Naturumgebungen ein gewisser specifischer Charakter aufgeprägt ist, so scheint folgerecht das unterscheidende Gepräge Berlins zu sein: kein Gepräge zu haben; wie sollte es auch mit all den Seitenlinien vom grünen Graben, die stellenweise den ehrwürdigen Namen Spree führen, mit seiner Natur, die es mit Pasewalk, Angermünde, Kyritz und anderen berühmten Ortschaften aus des Heiligen Römischen Reichs Sandbüchse gemein hat, mit seinem austrocknenden, lungensuchtathmenden Klima, mit seinem raisonnirenden Berolinismus, dem Geist, der stets verneint, dem Pasquino in der Westentasche, Berlin, die Stadt des passiven Widerstandes, ein Gepräge erhalten haben, dessen sich Wien, Dresden, Nürnberg, Hamburg u. s. w. erfreuen.

Berlin, seit Jahrhunderten eine Residenz, seit Jahrzehnden Sitz norddeutscher Intelligenz, war doch vor zwanzig, dreißig Jahren trotz ihrer Größe keine Großstadt. Wer damals Berlin sah mit seinen drei- und viereckigen Oellaternen, deren Brennen von unzähligen zutreffenden Kleinigkeiten abhing, von denen jedoch immer mindestens die Hälfte nicht zutraf; Berlin mit seiner Trottoirlosigkeit, seinen „Tabagien", Rinnsteinen, Kellerhälsen und straßenlangen Bretterzäunen; wer die ehrbaren Bürger sah Sonnabends, Sonntags und Montags, die lange Pfeifenspitze hinten zur Rocktasche herausbaumelnd, zu Biere gehen, nicht um über Tagesfragen, denn solche gab es damals nicht für sie, sondern immer noch über ihre Heldenthaten im Befreiungskriege, die Schneiderrevolte von anno 30 oder die Belagerung von Algier zu kannegießern, wer die Allmacht der dii minorum gentium, vulgo Gensdarmen erprobte, die Bettelvögte, die von der Cultur noch unbeleckten Droschken, das Militär mit Tschako, Schoßjacke und Kreuzbandelier, — der wird schwerlich in ihm die Elemente einer großen Stadt gesucht haben, wie sie heut sich dem überraschten Blick der zugereisten Menschheit präsentirt.

Und dennoch, sieht man die Makulatur jener Zeit des sich entwickelnden berliner Witzes durch, die Caricaturen, von den genialen Darstellungen berliner Typen, die bei Gropius erschienen, bis zu den Bilderbogen herab, die der lange nachher noch grassirende „Plundermatz" seiner lumpigen Kundschaft als Aequivalent darbot und die für uns Epigonen zugleich eine treffende Satire auf den beschränkten Gesichtskreis der damaligen Humoristen sind, so findet man in allem eine stereotype Anspielung auf den schon sichtbaren Embryo der künftigen Weltstadt — man findet die Lieutenants bei Kranzler, d. h. Oeffentlichkeit und Mündlichkeit auf einer schmalen umgitterten Terasse vor der Conditorei der Linden- und großen Friedrichsstraßenecke, wie unser Bild sie zeigt. Die Terasse ist bis auf den heutigen Tag dieselbe geblieben, die Jeunesse dorée sonnt sich, wie damals, auch heute noch hier in den Strahlen ihres eigenen Werthes; die Jahre, die Ereignisse sind vorüber gerauscht, andere Anschauungen haben Platz gegriffen, ohne auch nur anders als vorübergehend eine Veränderung in der Physiognomie der Kranzler'schen Ecke zu gestatten.

Und doch wird der bald militärisch, bald jägerhaft gekleidete Landedelmann dort mit grauem Schnurr- und Backenbart und dem landesüblichen Bändchen vierter Klasse, wenn er einmal wieder in der Stadt die Orte all der stillen Freuden aufsucht, die er als Secondelieutenant in der Residenz genossen hat, und es zieht ihn instinctmäßig zu Kranzler, wird selbst er nicht unbewußt und wider Willen den Fortschritt auf der Bahn der nichts verschonenden Nivellirung zugestehen müssen, wenn er sieht, daß „die wahren Volksvertreter" bei Kranzler nicht mehr, wie in seiner schönen Lieutenantsperiode, ihre straffen, militärisch geschulten Beine in malerischen Verschlingungen auf Stühle, Tische und Geländer ausstrecken; wenn er bemerkt, wie einer von den „Seinen" mit einem von „unsre Leut'" in traulicher Unterhaltung begriffen ist, ohne daß seinen biederen altpreußischen Ohren das herüberklingende Wort „ultimo" Aufschluß über diese allem zu Recht Bestehendem hohnsprechende Mesalliance zu geben im Stande wäre.

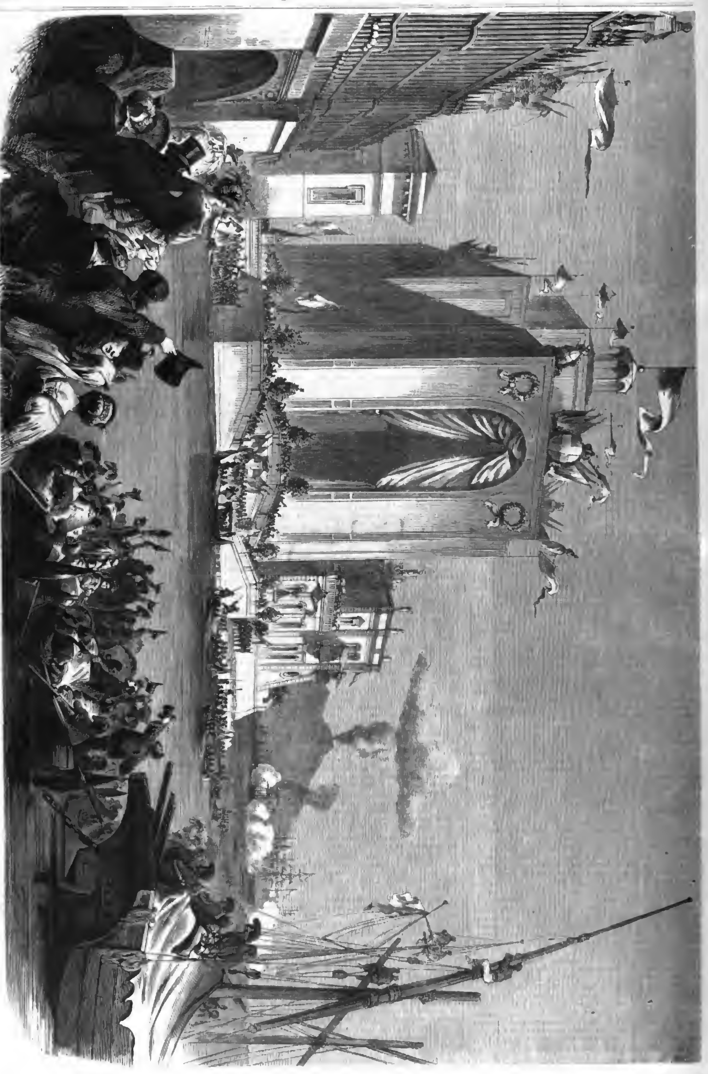
Ein zweischneidiges Schwert war ihm schon durch sein conservatives Herz gedrungen, als er auf dem Wege zu Kranzler einen herrlichen Palast nach dem andern unter den Linden als jüdischer Leute Eigenthum bezeichnen hörte; zu viel dringt auf ihn ein, was seinem innern Blick den preußischen Staat als einen in seinen Grundfesten erschütterten erscheinen lassen muß. Er betritt, um sich zu sammeln, noch einmal die Hallen, wo schlanke, züchtige Gestalten wie früher am Buffet das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden, ehrfurchtsvoll entblößt er sein Haupt, wie es in der Residenz noch Sitte ist, wenn man in öffentliche Lokale tritt, in welche die Zugluft frech ihre hinterlistigen Geschosse durch geöffnete Thüren und Fenster gerade immer in die Gliedmaßen der Anwesenden jagt, welche es am wenigsten vertragen können.

Da sitzen an den Fenstern steif und stumm die Töchter des Landes, die der väterliche Fenbole zum ersten mal nach Berlin geführt hat, und sehen auf das Wagen und Treiben draußen, auf ihren derben Gesichtern deutlich den Kampf zwischen ländlicher Befangenheit und aristokratischer Vornehmthuerei abspiegelnd, während Gerson seine Hände in Unschuld wäscht, wenn er in ihrer Toilette „Neuheiten" von vor drei Jahren erkennt.

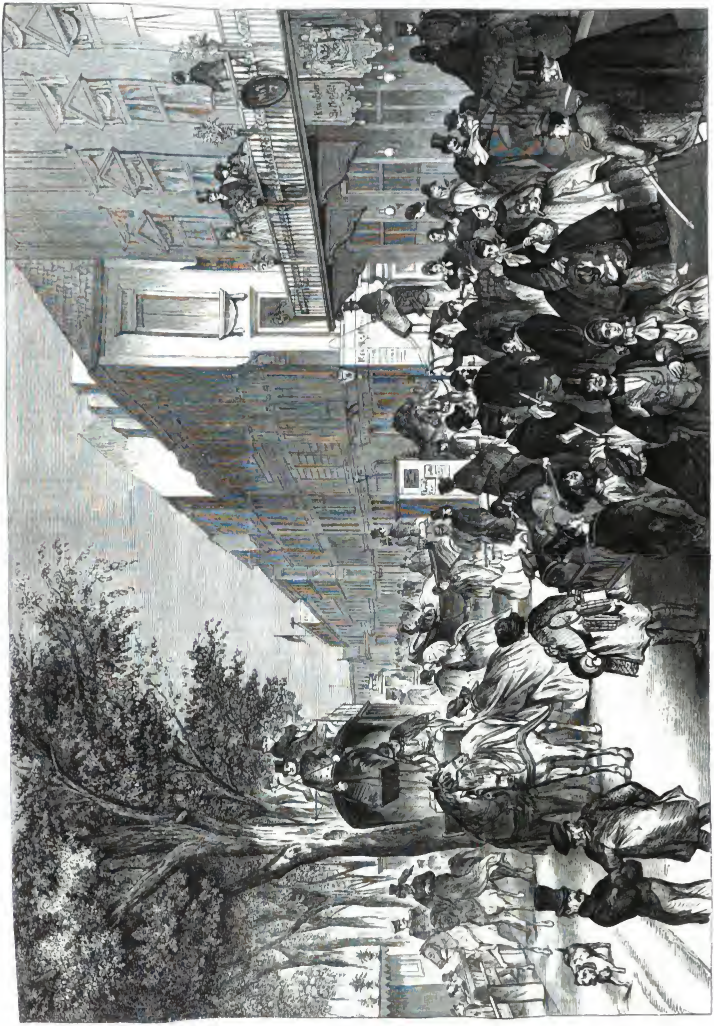
Aber trübe Wolken umziehen das Gemüth unseres ci-devant-Lieutenants, während er hinausstarrt in die neue Welt, die sich da vor seinem Blick entfaltet. Die alten schönen Zeiten! wo der gemeine Soldat noch mit „Du" honorirt wurde, und Tabackrauchen auf „offener Straße" noch ein Verstoß war gegen alles, was menschlich ist und liebenswerth! Wie einer, der lange, lange im Zauberschlaf gelegen und plötzlich in eine fremde Generation, in eine neue Aera geschleudert wird, sieht er draußen neue Formen, für die sein Auge noch keinen Maßstab hat, neue Bewegungen, die ihn schwindeln machen. Mächtige Omnibuswagen entleeren und füllen sich vor seinem Blick, Raum, Zeit und den Unterschied der Stände für einen Silbergroschen vernichtend; räuberische Schimmeldroschken fahren unangefochten im schnellern Trabe, als seine kühnste Lieutenantsphantasie es jemals zu träumen gewagt hat, — Anschlagsäulen, die weiter keinen Zweck haben, zeigen ihm in buntem Farbenspiel Namen, die keine zarte Saite in seinem Herzen anklingen lassen: Orpheum, Walhalla, Tonhalle, Alhambra. Aber wie, täuscht ihn sein Glas? nein — Colosseum! ah! rascher schlägt sein Puls, eine Erinnerung doch, etwas hat der modernen Sündflut widerstanden. Doch vergebens, auch dieser Balsam wird ihm geraubt; er liest Hollerbach, Commandantenstraße — Krüger, Jakobsstraße — tempi passati!

Jene Männer dort, die zu halben Dutzenden lungernd und Wahlangelegenheiten besprechend an den Ecken stehen — hängen sie mit der neuen Militärorganisation zusammen? neue Uniformen, und ohne Seitengewehr? —

Es sind Dienstmänner, die wieder aufgelegten, vermehrten, verbesserten und illustrirten Eckensteher und Sonnenbrüder der Zeit, wo er noch den Glanz der Krone und die Rechte des Volkes aufrecht erhalten half. Tragbare Anschlagsäulen, Symbole des unauf-



Empfang des Königs Victor Emanuel in Neapel am 28. April. — Nach einer Zeichnung von C. Grob.



An Kranzler's Ecke in Berlin. Originalzeichnung von H. Scherenberg.

haltsamen Fortschrittes, Studenten mit schwarzrothgoldenen Mützen und Bändern ziehen vorüber — zu viel, zu viel!

Er geht hinaus und weint bitterlich über den Verfall der Sitten, schüttelt den Staub von seinen Stiefeln und fährt auf nimmer Wiederkehren in seine Heimat zurück, oftmals hinter sich schauend wie Lot's Weib (auf die Gefahr hin, daß ihm die Geschichte versalzen wird), ob nicht Berlin wie Sodom und Gomorrha von oben herab gestraft würde für seine Sünden.

Aber Berlin-Babylon eilt unaufhaltsam vorwärts auf der Bahn, die es zur Weltstadt machen soll. Unter den Linden! die riesige goldene Ader Berlins, gekreuzt von der Friedrichsstraße, die wie die Königsstraße die Pulsader dieses lebensvollen Körpers ist. Sehen wir vom „bei Kranzlern an die Ecke", wie der Berliner sagt, rechts, links, drüben und hüben entlang — an jedem Hause ein Kasten mit Photographien großer Männer und kleiner Herren, jede zweite Firma ein Hoflieferant, jeder dritte Mensch ein Gardeoffizier! Blumenmädchen von 6 bis 70 Jahren bieten auf den Ladenstufen der Jahreszeit unangemessene Sträußchen dar, die halbe Demimonde Berlins schwebt mit glühendem Blicke und verzehrendem Lächeln über das kalte Trottoir, riesige Crinolinen, schwere grelle Damastroben, im Abendwinde leise flatternde Burnus — welch reiches Feld für Mäntelzerschneider!

Es wird Abend, mehr und mehr füllt sich der schmale Raum bei Kranzler mit solchen, die sich „dei Toge geniren" oder in abendlicher Kühle und Ruhe den vier sich kreuzenden Strömen voll Großstadtleben ansehen wollen. Die Laternen werden angezündet; welche glänzende Illumination vom Brandenburger Thor bis zum Schloß in sechs Reihen und vom Oranienburger bis zum Halleschen Thor hinunter zwei riesige Schnüre strahlender Brillanten! Die Mittelpromenade füllt sich mehr und mehr; vom Thiergarten, Charlottenburg, aus den Zelten heimkehrende Pilger, noch des Tages Last und Mühe noch hinaus in die grüne Kühlung ziehende Liebespaare; die Bänke voll edler Weiblichkeit rufen ihr: via viator! dem einsam Wandelnden entgegen; glänzende Carrossen jagen vorüber, die Selterwasserjungfern können nicht genug Wasser schaffen, um die staubigen Kehlen der Promenirenden zu befriedigen und halten selten in der Hitze des Gefechts die feine Grenze zwischen Selter- und Sodawasser inne.

Ein Sommerabend „unter den Linden" bekehrt den ärgsten Zweifler zum Glauben an die Berechtigung Berlins, sich Großstadt zu nennen, und man kann in Rom wol den Papst nicht gesehen haben, aber unmöglich in Berlin nicht die Linden. Kranzler's Ecke ist das Herz Berlins, darum strömte auch alles heiße Blut im Jahre 1848 stets hierher; hier war das Forum des Lindenclubs, hier versammelte Lindenmüller seine Myrmidonen, hier war die Arena der lächerlichen Kämpfe zwischen der Bürgerwehr und dem „Volke", die stets ihren Culminationspunkt im gegenseitigen Ausreißen fanden.

Aber es ist spät und still geworden, Kranzler hat längst „zu", nur hier und da noch mit gemalten Wangen ein verlornes schönes Kind. Der auf dem Trottoir klappernde Säbel eines aus dem Casino heimkehrenden Cavalerieoffiziers, an der historischen Ecke eine Reihe eingeschlafener Nachtdroschken, das sind noch die einzigen Zeichen von Leben in der großen Schlafstelle, die sich Berlin bereitet hat, um sich zu einem neuen Morgen zu stärken. Auch wir suchen die Ruhe und stören deshalb den schlaftrunkenen Bändiger des Nachtgespannes. „Weiter nicht?" brummt er, und das Pferd, welches auch in einen tiefen Jugendhippodrom versunken schien, schüttelt die Sentimentalität wie eine Bremse von sich ab und trabt mit besonnenem Fortschritt, ohne seinen Schwerpunkt zu sehr zu verrücken, mit uns von dannen, von Zeit zu Zeit gedankenvoll mit dem Kopfe schüttelnd über die Verderblichkeit aller Neuerungen, zum Belege, daß man ein sehr großer Denker und dennoch ein sehr schlechtes Droschkenpferd sein kann. G. H.

Bilder aus dem Orient.

Damascus.

Obwol wir froh sind, daß wir die Paradiesduftende gesehen und, vorerst wenigstens, noch derselben nicht mehr zurückzukehren haben, hat es uns doch Freude und Genuß bereitet, als wir im Geiste uns noch derselben zurückversetzen durften, indem wir den Mittheilungen folgten, welche H. Petermann in seinem schönen und belehrenden Reisewerke (Reisen im Orient, 2 Bände, Leipzig, Veit u. Co.), über die einstige „Perle des Orients" niedergelegt hat. Unter diesen Mittheilungen sind wol die interessantesten diejenigen, welche sich auf seine persönliche Begegnungen mit Einwohnern dieser Stadt — Mohammedanern und Drusen, Juden und Christen — oder auf seine feinen Wahrnehmungen des dortigen Lebens, der dortigen Sitten und Gebräuche beziehen. Aus der Reihe dieser Mittheilungen möge Einiges von allgemein anziehender Art hier erzählt werden. —

Der Mann, der Hausherr, sei er nun Beamter oder Kaufmann, oder Handwerker, geht den Tag über seinen Geschäften nach, verrichtet dabei in seiner Bude oder in der Moschee gewissenhaft die Gebete, und bringt den Abend gemüthlich in dem Harem bei seiner Familie zu. Die Frauen der Aermern versorgen unterdeß am Tage die Wirthschaft, die der Vornehmern und Wohlhabenderen aber gehen entweder aus, um ihre Freundinnen zu besuchen, oder auf die Bazare, wo allerhand Waaren feilgeboten werden, um Einkäufe für ihren Putz zu machen, oder sie empfangen Besuche von ihren Freundinnen und verwandten Damen zu Hause. Nie gehen die Männer mit ihren Frauen aus, nie kommen mehre Familien, selbst wenn sie ganz nahe miteinander verwandt sind, zusammen und nie können sich die Männer mit ihren Frauen anderswo als in ihrem eigenen Hause, in ihrem Harem, treffen und belustigen. Die Unterhaltung der Frauen besteht, wenn sie gebildet sind, in der Lectüre arabischer oder auch persischer Dichter und eigenen dichterischen Versuchen, oder in Gesang zu einem Tambourin ꝛc. Andere beschäftigen sich mit Goldstickereien oder ihrem Putz, um dem Manne, wenn er nach Hause kommt, zu gefallen. Zuweilen verabreden sie sich auch mit ihren Freundinnen und gehen, gefolgt von ihren schwarzen Sklavinnen, welche Teppiche und Argiles (Wasserpfeifen) nachtragen, auf eine Wiese oder in einen Garten (oder wie wir gesehen haben, an einen Bach), wo sie sich hinlagern, rauchen und plaudern oder gemeinschaftliche Spiele spielen. Die Männer unterhalten sich theils in öffentlichen Gärten, noch mehr aber in Kaffeehäusern, indem sie bei einer Pfeife und Kaffee plaudern, oder zu zwei und zwei Dame, Puff oder ähnliche Spiele spielen, oder endlich auch des abends, namentlich in dem Fastenmonat Ramadhan bei dem Puppenspiel Kara Göz, wobei die unzüchtigsten Darstellungen und Witze den meisten Beifall ernten, oder bei dem Vorlesen von Helden- und Liebesromanen. In jeder Stadt gibt es Vorleser, welche damit sich reichlichen Unterhalt verdienen, und einer der beliebtesten Romane, namentlich in Damascus, ist der von dem Sultan der Mamluken, Melik ed Dhâher Bibars, wobei die Grausamkeiten der Ungläubigen, d. i. der Kreuzfahrer, welche mit den grellsten Farben geschildert werden, und ihre endliche Vernichtung oder gänzliche Vertreibung den Fanatismus der Mohammedaner noch mehr entflammen. Doch das eigentliche Element des Orientalen, in dem er lebt und gemüthlicher Ruhe sich hingibt, ist das Innere seines Hauses, das Harem, daher er auch dieses sich möglichst prachtvoll einrichtet, zumal da er sicher sein kann, daß selbst die habgierigsten und schonungslosesten Beamten es nicht zu betreten wagen: denn die Tyrannei der Machthaber flößte den Unterthanen die Vorsicht ein, so viel als möglich ihren Reichthum oder Wohlstand zu verbergen; und dies ist auch der Grund, warum die Häuser fast durchgängig von außen so ärmlich erscheinen. Auf dem Lande lebt die weibliche Bevölkerung nicht so isolirt wie in der Stadt, oft haben sie nicht einmal ein besonderes Gemach, und selten sind sie verschleiert, da ihnen fast die ganze Arbeit im Hause und theilweise auch auf dem Felde obliegt. Bei den Beduinen, wenigstens bei deren Scheichs, haben sie eine besondere, jedem andern als dem Manne und ihrer Dienerschaft unzugängliche Abtheilung in dem Zelte.

Lassen wir unsern trefflichen Berichterstatter nunmehr von einer jüdischen Verlobungsfeier erzählen.

Es wurden, beginnt er, verschiedene Sorten Absinth ꝛc. mit Wasser herumgereicht und dazu geröstete Pistacien, überzuckerte Kubeben und allerlei Confituren. Zuletzt wurden wir in den Empfangssaal geführt, wo allerhand Backwerk und die schönsten Früchte aufgetragen waren. Während der ganzen Zeit wurde eine zuweilen ohrenzerreißende Musik gemacht. Sänger und Musiker, mit einem maître de plaisir oder Possenreißer an der Spitze, waren eigens dazu bestellt; ein Tambourin, eine Violine und ein in Form eines Dreiecks gebildetes Hackebret, welches jedoch mit den Fingern gespielt wurde, waren die Instrumente, deren Lärmen noch durch Händeklatschen und Männergesang erhöht wurde. Dazwischen tanzten kleine Mädchen, Schwestern und Verwandte der Braut, meist einzeln, auf einem sehr kleinen Raume. Der Tanz bestand aus einem einfachen Pas mit theilweisen Bewegungen der Hüften und der Arme, verbunden mit Knallen mit den Fingern, als ob sie Castagnetten gehabt.

Einen Besuch bei einem Drusenscheich beschreibt Petermann in folgender Weise: Wir wurden von ihm sehr ehrenvoll empfangen, lagerten uns auf dem Divan und erhielten, was bei den Drusen, die gar nicht rauchen, sehr hoch anzuschlagen ist, sogleich Pfeifen. Sodann wurde uns ein warmes Getränk, bestehend aus Wasser, Zucker und wohlriechenden Essenzen, und darauf mehre Tassen echten Mokkas präsentirt. Nach Sitte der Drusen blieb der Wirth in ehrerbietiger Entfernung stehen und war trotz mehrfacher Aufforderung von seiten des Consuls (Dr. Wetzstein) nicht zu bewegen, sich neben uns zu setzen; nur zuletzt erlaubte er sich, sich nahe der Thüre hinzukauern. Später wurde eine Art niedriger Sessel vor uns hingestellt, auf denselben ein mächtig großer zinnerner Präsentirteller, den man alsbald mit zwei großen Schüsseln Pilau, zwei dergleichen mit Hammelbraten, zwei Assietten mit saurer Milch und andere mit Zuckerwerk belud. Ein jeder erhielt einen hölzernen Löffel, doch war nur ein Messer und eine Gabel vorhanden, mit denen der mit Pilau gefüllte Hammelbraten tranchirt wurde. Jeder nahm dann ein Stück in die Hand und biß sich davon ab. Da es nicht Sitte in dem Orient ist, jedem einzelnen einen besondern Teller zu geben (die kuchenähnlich gebackenen, breiten, runden und dünnen Brote vertreten meist die Stelle derselben), so aßen wir alle aus einer Schüssel, nahmen mit unsern Löffeln saure Milch, mischten diese unter den Pilau und aßen dies, was gar nicht übel schmeckt. Die Drusen, wie die Beduinen, gießen sich gleich saure Milch über den Pilau, kneten beides mit der Hand zu einer Kugel und schieben diese dann in den Mund. Bei den Beduinen sollen diese Kugeln von dem Hausherrn allein angefertigt und den Gästen in den Mund gesteckt oder geworfen werden. Nach einem auf diese Weise eingenommenen Mahle war es natürlich, daß, wie dies auch vorher geschehen war, warmes Wasser mit Seife zum Waschen der Hände und des Mundes herumgereicht wurde. Erst als wir, mit zwei Geistlichen aus dem Hauran, gegessen hatten, wurden die Speisen den zahlreich versammelten Drusen gegeben, zu denen sich der Hausherr gesellte. Wir rauchten dann noch einige Züge, genossen abermals das oben erwähnte Getränk und Kaffee und empfahlen uns.

Vernehmen wir nun noch die Schilderung einer Abendgesellschaft bei dem englischen Consul Wood, welcher unser Reisender anwohnte und wozu sämmtliche europäische Consulate mit Zubehör, und außerdem christliche, jüdische und mohammedanische Notabilitäten eingeladen waren. Obgleich, so beginnt diese Schilderung, am meisten französisch und arabisch gesprochen wurde, so herrschte doch eine wahre babylonische Sprachverwirrung in der Gesellschaft, und man hörte neben- und durcheinander außer jenen beiden Sprachen auch englisch, deutsch, italienisch, ungarisch, griechisch und türkisch reden. Die Europäerinnen (denn es war auch ein reicher Kranz von Damen dabei, da es eigentlich ein Ball sein sollte) erschienen in saubern, aber einfachen Ballkleidern, die eingeborenen Damen dagegen, sämmtlich Jüdinnen, in glänzendem Aufzug. Ihr Kopfputz strotzte von Diamanten, die vielen, die ganze Breite des Rückens herunterhangenden Haarflechten waren von kleinen Goldstücken durchflochten, ein dicker persischer Shawl war um die Hüften gewunden, und sie hatten so weite Pantalons, daß sie nicht gehen, vielmehr nur einherwatscheln konnten. Kurz der ganze so überaus glänzende Anzug, welcher den Unterleib besonders hervorhob, war in demselben Grade unschön und geschmacklos und beleidigte das Auge eines Europäers ebenso sehr, als die sonderbare Mode der Damen, die Augenbrauen abzurasiren und sie durch einen mit einer selbstbereiteten Farbe, Kochl genannt, gemachten Strich zu markiren, womit auch das Innere der Augenlieder gefärbt und ein schwarzer Strich von beiden Augenwinkeln nach den Ohren zu gezogen wird. Nachdem europäische Tänze, denen die Orientalen und Orientalinnen mit Verwunderung zusahen, ohne daran theilnehmen zu können, aufgeführt waren, führte später der Consul, ein geborener Anatolier, mit einer Jüdin einen orientalischen Tanz auf. Ohne daß beide sich berührten, machten sie, ganz unabhängig voneinander, ein einziges Pas bei Fortepianobegleitung und zugleich Schwenkungen der Arme neben einem Vor- und Rückwärtsschreiten bald der einen, bald der andern Hüfte.

Endlich möge noch folgende, wol manchen unserer Leser überraschende Bemerkung Petermann's über die Orientalen hier Platz finden: Jeder Orientale, selbst der gemeinste und der rohe Beduine, wird in jeder, auch noch so vornehmen Gesellschaft sich bewegen können, ohne im geringsten den Anstand zu verletzen, in mancher Beziehung übertrifft er auch den Europäer. Wenn man etwas lobt, was der Orientale besitzt, so bietet er es sogleich zum Geschenk an, und wenn man einen besucht und sich entschuldigt, daß man ihn störe, so erhält man jedesmal die Antwort: „mo beti, bêtak, d. h. es ist nicht mein Haus, sondern das deinige." W.

Vom Büchertisch.

Altdeutsche Geschichten. Von Karl Seifart. 2 Theile. Kassel und Göttingen, Georg H. Wigand.

Der Verfasser der „Altdeutschen Geschichten" scheint mit besonderer Vorliebe Culturbilder früherer Zeiten zu entwerfen, wir erinnern an seinen „Altdeutschen Studentenspiegel" und begegnen mit großer Freude auch in diesen Novellen jener frischen Auffassung, welche mehr und mehr Boden gewinnt, bei der die Vorzüge und Eigenthümlichkeiten verflossener Tage gewürdigt werden, ohne darum über die Gegenwart zu seufzen. Wenn uns aus den „Altdeutschen Geschichten" die charakteristischen Gestalten, die furchtbaren Erscheinungen und anmuthenden Sitten der Vergangenheit entgegentreten, so vergißt und übersieht der Verfasser die Schatten und manchen Druck, der über vergangenem Leben lag, durchaus nicht. Es weht deshalb ein Hauch lebendiger Wahrheit durch seine Schilderungen, die Persönlichkeiten der Erzählungen, welche er mit glücklichem Takt nicht blos mit den Tugenden, sondern ebenso mit den Schwächen und Vorurtheilen der geschilderten Zeiten ausgestattet hat, erwecken unsere volle Theilnahme. Das ganze Buch aber macht einen durchaus frischen, originellen Eindruck, und wir glauben, daß der Verfasser besonders der Geschichten: „Des Markgrafen Gefahr und Rettung", „Curd Gallerbach's Leid und Lust" und „Gretchen am Thor" uns einen vortrefflichen deutschen Sittenroman des 16. oder 17. Jahrhunderts zu bieten vermöchte.

Mechanik. Beschreibung und Darstellung der einfachen Maschinen nebst Erörterung der mechanischen Principien, auf denen sie beruhen. Frei bearbeitet nach der französischen Ausgabe von E. Lefrançois. Leipzig, Ambr. Abel.

„Gut Geschirr ist zur Hälfte gearbeitet", sagt ein altes Sprichwort. Was die zusammengesetzten Maschinen für die Fabriken, das sind die Werkzeuge für den Handwerker und wie die Fabrikate jener mit der Ausbildung und Vervollkommnung der Maschinen besser geworden sind, so haben auch die Erzeugnisse der Handwerker namentlich durch die Verbesserung der Werkzeuge bedeutend gewonnen. Daher ist es auch dringend geboten, daß man sich mit den Principien, auf denen diese wichtigen Hülfsmittel der Arbeit beruhen, genau bekannt macht. Hierzu will das vorliegende kleine Werk beitragen und thut es in ansprechender, leicht verständlicher Weise. Es behandelt die Hauptlehren der Mechanik und erläutert die einfachen Maschinen und was dahin gehört. Die beigegebenen Abbildungen erleichtern das Verständniß, welchem die einfache und klare Sprache entgegenkommt.

Klima und Boden. Die Lehre von der Witterung, die Veränderungen des Wetters und die Gestaltung der Erde, sowie die wechselseitigen Beziehungen zwischen dieser und der Atmosphäre. Frei bearbeitet nach der französischen Ausgabe von J. C. Houzeau. Leipzig, Ambr. Abel.

Der Verfasser behandelt ein Thema, welches überall Interesse findet, trotzdem „es in der guten Gesellschaft schon lange nicht mehr zum guten Ton gehört, vom Wetter zu sprechen". Die Lehre vom Klima ist eine so anziehende und so geeignet, den Leser zu fesseln, daß auch das vorliegende Buch gewiß auf rege Theilnahme rechnen darf, obwol an manchen Stellen größere Klarheit und mehr Rücksichtnahme auf den Standpunkt der großen Mehrzahl der Leser zu wünschen gewesen wäre. Vor allem aber finden wir es rühmenswerth, daß der Verfasser den Leser überall auffordert zur strengen und sorgfältigen Beobachtung der Erscheinungen und zur Registrirung derselben. Möchten sich recht viele dazu gelegt sein lassen und sie würden in dem ewig wechselnden Laufe der Wolken, im Wechseln des Windes, im Thau und Regen eine reiche Quelle unterhaltender Belehrung finden und durch Verständniß geleitet, dem Gang der Witterung mit um so regerem Interesse folgen. An praktischem Nutzen springt außerdem aus dieser Beschäftigung das Vermögen hervor, das Wetter der nächsten Zukunft mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit aus den herrschenden Verhältnissen abzuleiten. Hierzu gibt das Buch einen trefflichen Anhalt und empfehlen wir es unseren Lesern deshalb als Führer bei meteorologischen Beobachtungen.

Presse und Buchhandel.

— Abd-el-Kader läßt in Paris ein Buch drucken: „Abd-el-Kader et le Catholicisme", in welchem er zu beweisen sucht, daß der Katholicismus zu spirituell und der Mosaismus zu materiell sei, während der Islam dem Geiste wie der Materie Gerechtigkeit widerfahren lasse und deshalb die Zukunft für sich habe.

— Vom Senator Bonjean ist in einem starken Bande unter dem Titel „Du pouvoir temporel de la papauté" das vollständige Material zur Orientirung in dieser Angelegenheit erschienen.

— Der Chef-Redacteur des feudalen Blattes „Vaterland", Dr. Hermann Keipp, ist des Verbrechens der Majestätsbeleidigung schuldig erkannt worden.

— In einer „Theologischen Bibliothek", welche die Verlagshandlung von Friedrich Andreas Perthes in Gotha ankündigt, wird eine Reihe bekannter theologischer Schriften von August Neander, C. W. Umbreit, August Tholuck und Karl Ullmann erscheinen.

— Von Georg Waitz erscheint im Laufe dieses Sommers ein neues Werk unter dem Titel „Grundzüge der Politik".

— Von dem freisinnigen Bürgermeister von Botzen, Dr. J. Streiter, befindet sich die erste Abtheilung einer Schrift: „Studien eines Tirolers", unter der Presse.

— In Neapel ist eine neue italienische Uebersetzung von Goethe's Faust, veranstaltet von Federico Persico, erschienen.

— Der deutsche Literat Höpfl, der jüngst in Zürich eines freiwilligen Todes starb, schrieb vorher seinen Nekrolog und schickte ihn unter einem fingirten Namen an die frankfurter „Didaskalia", die ihn veröffentlichte.

— Ein Schriftchen: „Von deutscher Baukunst. D. M. Ervini a Steinbach", welches Goethe im Jahre 1773 in klein Octav auf 16 Seiten zu Straßburg drucken ließ und in 100 Exemplaren an einen Buchhändler in Leipzig sandte, der trotz des billigen Ladenpreises von 1 Groschen binnen Jahresfrist keines absetzte, ist jetzt so selten geworden, daß ein Exemplar der kleinen Schrift am 7. Mai in der Bücherauction bei List und Francke in Leipzig zu dem enormen Preise von 115 Thlrn. wegging. Zwei andere selten gewordene Schriftchen der Goetheliteratur aus dem Jahre 1773: „Briefe des Pastors zu ** an den neuen Pastor zu ***" und „Zwo wichtige bisher unerörterte biblische Fragen" erreichten in derselben Auction den Preis von 192 Thlrn.

— Mit dem Beginn des kommenden Halbjahrs soll zu Wien unter der Protection des Handelsministers Grafen v. Wickenburg eine neue handelspolitische Zeitung herauskommen, deren Redaction der Professor Dr. Stein übernehmen wird.

— Die reiche Bibliothek des verstorbenen Statistikers Freiherrn v. Reden ist in der Versteigerung für 6482 Fl. von der wiener Universitätsbibliothek angekauft worden.

— Dr. Ludwig Uhland schrieb aus Tübingen vom 17. Mai im Schwäbischen Merkur: „Meine schon neun Wochen andauernde Krankheit gestattet mir nicht, für die mannigfachen Beweise von Liebe und Anhänglichkeit, die ich in dieser Zeit und besonders aus Veranlassung meines Geburtstages aus vielen Theilen der deutschen Heimat, von einzelnen und von Vereinen empfangen habe, meinen brieflichen Dank zu sagen. Ich muß mich darauf beschränken, meine dankbaren Empfindungen in diesen wenigen Zeilen auszusprechen."

— Major v. Cohausen, Mitglied der Bundesmilitärcommission zu Frankfurt a. M., ist mit Erlaubniß des Königs von Preußen nach Paris gereist, um dem Kaiser Napoleon III. bei Abfassung seiner Geschichte Cäsar's mit seiner genauen Kenntniß römischer Denkmäler und insbesondere der Alterthümer, die sich auf römische Kriegsführung beziehen, hülfreich an die Hand zu gehen.

— Der königl. preußische Premierlieutenant im 33. Infanterieregiment, Rüstow, hat in Köln eine Schrift unter dem Titel veröffentlicht: „Organisatorische Donnerkeile, oder wie man mit dem Armeebudget auskommt", und ist deshalb auf den Antrag des Offiziercorps vor das Kriegsgericht gestellt worden. Gegen das Preßgesetz verstößt die Schrift nicht, allein es wird darin eine Verletzung der militärischen Disciplin erblickt.

— Melchior Meyr, der Verfasser des gut aufgenommenen Romans „Vier Deutsche", wird nächstens mit einem zweiten modernen Sittenroman an die Oeffentlichkeit treten. Derselbe führt den Titel „Die zweite Liebhaberin" und dürfte sich danach im Theaterkreise bewegen.

— Der in unserer letzten Nummer erwähnte Vieweg'sche Antrag auf Herausgabe einer großen kritischen Zeitschrift durch den Börsenverein der deutschen Buchhändler ist in der diesjährigen Generalversammlung einer verstärkten Commission zu weiterer Berathung übergeben und die Beschlußfassung auf nächstes Jahr verschoben worden.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Die evangelische Gemeinde in Wien ist mit der eigenmächtigen Verwaltung des Oberkirchenrathes, die mit der am 9. April v. J. verkündeten provisorischen Kirchenverfassung nicht im Einklange steht, unzufrieden und hat daher die Berufung einer Generalsynode zur endgültigen Feststellung der Kirchenverfassung beantragt.

— Die Gemeinde von Freistadt in Oberösterreich weigert sich, das Kirchenvermögen dem dortigen Pfarrer zu dessen Verwaltung auszuantworten und hat das Haus der Abgeordneten in Wien um Unterstützung dieser Weigerung ersucht. Das gab Veranlassung zu einem zweiten Kampf gegen das Concordat, der in zwei Sitzungen von beiden Seiten mit Erbitterung geführt wurde und damit endete, daß die beregte Petition dem Staatsministerium zur aufmerksamen Würdigung und weitern Verfügung überwiesen wurde.

— Auch die erste hannoversche Kammer hat die von der Regierung beabsichtigte Erweiterung des Consistoriums der Hauptstadt zu einer kirchlichen Oberbehörde abgelehnt und sich dem diesfälligen Beschlusse der zweiten Kammer conformirt.

— Die sämmtlichen freikirchlichen Gemeinden Deutschlands werden am 10. und 11. Juni ein Concil in Gotha abhalten. Nur die deutsch-katholischen Gemeinden in Sachsen bleiben davon zurück, weil ihnen Verbindungen außerhalb Landes untersagt sind.

— König Victor Emanuel hat dem h. Januarius in der Kathedrale zu Neapel ein Kreuz aus Edelsteinen an einer goldenen Kette hängend und 130,000 Lire werth, zum Geschenk gemacht. Der Heilige bewies auch seine Dankbarkeit auf der Stelle dadurch, daß er das Wunder des Blutkochens in Gegenwart des Königs vollzog.

— Um die Tapferkeit der Deutschen zu ehren, hat der Congreß der nordamerikanischen Union die Gründung einer Professur der deutschen Sprache an der Militärakademie von Westpoint beschlossen. Die deutschen Zeitungen in Neuyork agitiren dafür, daß dieser Lehrstuhl dem Dr. Reinhold Solger, dem Dichter des „Hans von Katzenfingen", übertragen werde.

— Der berliner Turnrath hat zu Fichte's hundertjährigem Geburtstage an die deutsche Studentenschaft ein brüderlich mahnendes Wort gerichtet, in welchem er, ganz in Fichte's Sinne, die deutschen Hochschüler nicht nur zum klaren Denken, sondern auch zum hingebendsten Handeln auffordert; abzulassen von mittelalterlichen Begriffen und Vorurtheilen und sich ohne Scheu der Jugend aller Stände, welche auf den Turnplätzen vereinigt sind, zu gesellen.

Gerichtswesen.

— Der Polizeiwachtmeister Mai in Marburg, welcher im vorigen Januar einen Studenten mit dem Säbel in den Arm hieb, den Verwundeten in seine Wohnung verfolgte, die verschlossene Thür mit Gewalt öffnen ließ und die Verhaftung vornahm, ist nach dreitägigen öffentlichen Verhandlungen zur Dienstentsetzung, Verlust der Cocarde und Tragung der halben Proceßkosten verurtheilt.

— Der fürstlich anhaltische Oberstaatsanwalt Lagemann hatte als landesherrlicher Landtagscommissar das Verfahren des Advocaten Leyius, der sein Abgeordnetenmandat in öffentlicher Sitzung niederlegte, weil er die octroyirte Landesverfassung nicht für rechtsbeständig hält, als eines Ehrenmannes unwürdig bezeichnet. Das Kreisgericht in Dessau, bei welchem Leyius eine Injurienklage anmeldete, ließ den Einwand des Beklagten, daß er in amtlicher Eigenschaft ein Urtheil abgegeben, womit sein höchster Auftraggeber vollkommen einverstanden sei, nicht gelten und erkannte am 21. v. M. gegen den Angeklagten auf eine Geldbuße von 50 Thlrn., da er sich einer wörtlichen Ehrenkränkung unter erschwerenden Umständen schuldig gemacht habe. Das Erkenntniß soll in den Landeszeitungen bekannt gemacht und im Sitzungssaale des Landtags angeheftet werden.

— Die zweite Kammer in Darmstadt hat am 13. Mai, dem Antrage ihres Ausschusses entsprechend, das von der Regierung vorgelegte allgemeine deutsche Handelsgesetzbuch ohne Debatte unverändert und einstimmig angenommen und sich auf die Berathung des Einführungsgesetzes zu demselben beschränkt.

Heilkunde und Gesundheitspflege.

— Nach Laugier und Raynaud, Aerzte am Hotel Dieu, wird spontaner Brand an einzelnen Gliedern geheilt, wenn man dieselben längere Zeit in eine Atmosphäre von Sauerstoff bringt, der fortdauernd erneuert wird, da die Unfähigkeit der kranken Theile, den zur Erhaltung des Lebens nöthigen Sauerstoff aufzunehmen, der Hauptgrund der Krankheit sei.

Naturkunde und Reisen.

— Ein sogenannter Schwefelregen fiel mit den starken Gewittergüssen am Abend des 10. Mai in Dresden nieder, der das auf den Straßen und Plätzen stehende Regenwasser mit einem blaßgelben Saum umfaßte, während sich diese Masse im aufgefangenen Wasser wie eine Rahmschicht obenauf schwimmend zeigte. Die mikroskopische Untersuchung dieser winzig runden Körperchen ergab, daß dies die eigenthümlich geformten Pollenkörner der Kiefer — Pinus silvestris, Linné — waren, welche der Sturm, Ostwind meilenweit in das dresdener Elbbecken hereingeführt haben mußte, da in den nahe gelegenen Haiden die Zeit der Kiefernblüte längst vorüber ist. Diese Pollen erhalten sich oft lange schwebend in der Luft, bis sie mit den Regentropfen, welche davon wie mit einem feinen Häutchen überzogen werden, zur Erde herabfallen.

— Léon Foucault hat ein Spiegelteleskop construirt. Der Spiegel von Glas mit Silberbelegung hat 80 Centimeter Durchmesser und 4,50 Meter Brennweite.

— Coulvier Gravier hat in der pariser „Patrie" eine astronomisch-meteorologische Abhandlung veröffentlicht, in der er, auf eine langjährige Erfahrung gestützt, nachweist, daß sich aus den Sternschnuppen die Witterung eines Jahres zum voraus im allgemeinen bestimmen läßt. Für 1862 prophezeit er warmes und trockenes Wetter, keine Landregen, sondern nur Gewitter und Gewitterregen.

— Die colombaczer Mücken, die heuer im Banat in fürchterlicher Menge schwärmen und unter dem dortigen Viehstande schon großen Schaden angerichtet haben, sind eine bekannte Plage jener Gegend. Das kleine, nur eine Linie lange, zweiflügliche Insect hat seinen Namen von der am rechten Ufer der Theiß gelegenen colombaczer Grotte, aus der es nach der Ansicht der dortigen Landleute herkommen soll. Obwol man überzeugt ist, daß die Mücken nicht nur aus den Höhlen, sondern auch aus dem Innern des Landes kommen und schaarenweise wie Rauchwolken über das Land ziehen, so ist man doch über ihre Entstehung und den Ort derselben nicht im Klaren. Wie das walachische Volk alles Außergewöhnliche ins Märchenhafte zieht, so auch diese Erscheinung. Es behauptet, daß diese Mücken nur aus einem Loche hervorkämen, in welches der heilige Georg den Kopf des Drachen, den er daselbst bekämpft, geworfen; aus diesem entständen nun die Mücken. Diese schwärmen zweimal im Jahre und werden vom Rindvieh, das hauptsächlich von ihm verfolgt wird, mit jedem Athemzuge zu Tausenden eingezogen.

Alterthumskunde.

— Beim Umbau eines Bauernhauses in Fell im Kreise Saarburg, Regierungsbezirk Trier, fand man unter der steinernen Thürschwelle in verschiedenen irdenen Töpfen mehr als 2000 vorzüglich erhaltenen Gold- und Silbermünzen aus dem 13. und 14. Jahrhundert, welche in mehren Münzstätten der damaligen deutschen Kleinstaaten auf dem linken Rheinufer geprägt worden waren. Ein anderer Fund von eigenthümlicher Art wurde im vergangenen Winter bei Trier gemacht. Bei dem hohen Wasserstande der Mosel trieb ein großer Eichenstamm wider eine alte Kapelle. Nachdem sich das Wasser verlaufen hatte, fand man auf dieser Stelle sechs alterthümliche Goldmünzen; wahrscheinlich hatte der Eichbaum einen in die Erde vergrabenen Münzschatz in seine Wurzelbildung eingeschlossen.

— Die Sendung der preußischen Alterthumsforscher nach Griechenland hat daselbst die allgemeinste Theilnahme gefunden und man ist den gelehrten Archäologen von allen Seiten fördernd entgegengekommen. Die bisher gewonnenen Erfolge derselben rechtfertigen auch auf das ehrenvollste das in sie gesetzte Vertrauen. Die Hauptarbeiten topographischer und kunsthistorischer Art, die theils vollendet, theils noch im Gange sind, versprechen nach den sorgfältig vorgenommenen Messungen und Ausgrabungen ein weit treueres Bild des alten Athen zu geben als bisher vorhanden war. Die Untersuchungen des Professor Bötticher auf der Akropolis haben eine reiche Ausbeute noch unbekannter Thatsachen zur Folge gehabt und man erwartet viel von seinem Werke über die Bauten der perikleischen Zeit und die einer noch älteren Periode. Die bereits in diesem Blatte erwähnten Entdeckungen des Professors Strack im Dionysischen Theater werden eifrig von der Archäologischen Gesellschaft in Athen fortgesetzt und schon manches interessante Resultat ist wieder zu Tage gefördert, indem man eine zweite Sesselreihe aufgefunden hat, die ihre früheren Inhaber durch Inschriften anzeigt. Strack hat inzwischen in Gemeinschaft mit dem dasigen Professor Vischer wichtige Ausgrabungen zu Mykenä im Peloponnes gemacht, wo sich wie zu Tiryns innere Mauergänge vorfanden, sowie sie auch die Tempelterrasse des älteren Heräon daselbst bloßgelegt haben. Zu Athen wurde ferner die große Terrasse westlich von der alten Burg, die sogenannte Pnyx, freigelegt, ebenso die ganze sie stützende polygone Mauer und eine höchst merkwürdige Felsenanlage im östlichen Winkel der Terrasse. Diesen Raum hielt man früher für den Versammlungsort der Bürger Athens, doch widersprechen die neueren Funde dieser Annahme. Gegenwärtig erregt eine vorgenommene Arbeit hohes Interesse; eine Grotte oberhalb des Piräeus am oberen Abhange der Munychia, welche mit einer Felstreppe über 40 Meter tief in den Schoß des Berges führt und auf ein kolossales Werk schließen läßt; sie wird mit Sorgfalt durchforscht, um ihren Zweck zu entdecken. Major v. Strantz, der in Gemeinschaft mit Professor Curtius die alten Befestigungswerke, die noch erhalten sind, untersucht hat, ist nach dem Peloponnese abgereist; auch Curtius hat sich Anfang Mai nach Sicilien begeben.

— Gsell's werthvolle Sammlung an antiken Möbelstücken, altdeutschen Holzsculpturen, Oelgemälden, Glas-, Thon-, Bronze- und Emailarbeiten, von antiken Waffen, alten Handzeichnungen und Kupferstichen kam am 8. und 9. Mai in Wien zur freiwilligen Versteigerung. Viele, besonders in kunstarchäologischer Beziehung interessante Stücke sind schon vor diesem Termin theils für die k. k. Ambraser-Sammlung angekauft worden, theils auch in die Hände von Privaten übergegangen. In der Auction wurden einige der hervorragendsten Sachen für das Ausland erstanden.

Militär- und Marinewesen.

— In den Schiffswerften zu Chatham ist eine nach neuem Muster gebaute Maschine zur Biegung von Schiffseisenplatten aufgestellt worden, welche die Platten im kalten Zustande dem Rumpfe des zu armirenden Fahrzeuges auf den Leib paßt. Die Hauptarbeit verrichtet dabei ein hydraulischer Apparat mit einer Druckkraft von 60,000 Ctrn. pro Quadratzoll.

— Lord Alfred Paget beabsichtigt am 16. Juni bei Southend, nicht weit von der Themsemündung, eine freiwillige Flottenschau abzuhalten. Die Flotte wird aus 30 mit Geschützen armirten Segeljachten bestehen.

— Der österreichische Minister für Handel und Kriegswesen, Graf Wickenburg, hat während seiner Bereisung der dalmatischen Küsten eine Reihe wichtiger Anordnungen getroffen, die sich auf die Hafen- und Sanitätsverwaltung sowie auf Hafenbauten beziehen. In letzterer Hinsicht ist die Bildung eines geräumigen und sichern Hafens zu Spalato, dem günstigsten Stapelplatze der türkischen Hinterlande, von der größten Tragweite. Die Arbeiten sollen möglichst rasch ausgeführt werden.

— Das preußische Marineministerium hat in England eine Fregatte und zwei Corvetten zu verhältnißmäßig billigen Preisen gekauft.

— Aus einer Tabelle, welche die Baierische Zeitung veröffentlicht, geht hervor, daß unter den aufgeführten deutschen Staaten die größte Militärtauglichkeit in Baiern — 673 von 1000 Rekruten —, die geringste in Sachsen — 399 und in Preußen — 384 von 1000 — zu finden ist. In der Mitte stehen Oesterreich mit 490, Würtemberg mit 482 und Baden mit 449 Tauglichen von 1000 Rekruten.

— In Frankreich werden, wie in Oesterreich, Versuche mit Schießbaumwolle gemacht, wobei eine neue Zusammensetzung des Stoffs zur Anwendung gebracht werden soll.

— Von der französischen Flotte sollen bis Ende dieses Jahres folgende Schiffe mit Panzern versehen werden, wozu die Platten schon bereit liegen: die Linienschiffe Solferino, Magenta und Prince Imperial von je 1000 Pferdekraft und 52 Geschützen, 10 Fregatten von 1000 Pferdekraft und 36 Geschützen, 6 Corvetten von 150 Pferdekraft und 16 Geschützen, endlich eine Sperr- (Stevens-) Batterie und 60 Kanonenboote.

— Eine Fabrik zur Herstellung von Panzerplatten für Kriegsschiffe wird zu Store in Untersteiermark von dem großen Eisenwerksbesitzer Paul v. Putzer in Betrieb gesetzt.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Am 7. Mai wurde die erste Probefahrt auf der Eisenbahn von Mailand nach Pavia gemacht.

— Ueber die leipziger Ostermesse haben wir nur noch zu sagen, daß doch viele Verkäufer recht befriedigt von hier geschieden sind. Namentlich war dies in Betreff der Gewebe aus Kammgarn, der bedruckten Modestoffe, der gewöhnlichen sächsischen Manufacturwaaren und der berliner Kattune der Fall. Der Kleinverkehr wurde vom Wetter begünstigt, und die Eisenbahnen führten zu ermäßigten Preisen an manchen Tagen über 10,000 Fremde oft aus weiten Entfernungen her.

— Der Finanzausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses hat in der Bankfrage den wichtigen Beschluß gefaßt, daß die Bank den Betrag ihrer umlaufenden Noten, wenn derselbe 200 Mill. Fl. übersteigt, mit Silber vollständig bedecken muß.

— Der neue österreichisch-türkische Handelsvertrag ist am 8. Mai in Konstantinopel unterzeichnet worden.

— Ein allgemeiner Congreß der deutschen Industriellen tritt am 27. Mai in Frankfurt a. M. zusammen.

— In Betreff der russischen Anleihe ist die Kölnische Zeitung von ihrem londoner Correspondenten irrig berichtet worden. Die Subscriptionen an den fünf großen europäischen Börsenplätzen haben das Erforderniß so stark überschritten, daß sie um 40 Proc. reducirt werden müssen.

— Die russische Regierung hat die Häfen von Nikolajew und Cherson der fremden Schiffahrt eröffnet, und es sollen vom 1./13. Juni an daselbst Zollämter in Wirksamkeit treten.

— Die Kaiserin-Elisabeth-Westbahn, die würtembergischen und badischen Bahnen, die Baierische L.-Bahn, die Hannover- und die Main-Neckar-Bahn werden einen süddeutschen Eisenbahnverband bilden.

— Beide Kammern in Hannover haben die von der Regierung verlangte Beihülfe zum Bau einer Deisterbahn, welche den deister Bergwerken die westfälische Concurrenz erleichtern sollte, versagt.

— Die italienische Regierung hat den Plan eines berühmten französischen Ingenieurs zur Ueberbrückung der Meerenge von Messina beifällig aufgenommen. Diese Brücke, welche sowol für Eisenbahnzüge als gewöhnliches Fuhrwerk dienen soll, würde eine Länge von 3 Kilometer oder 12,000 Fuß haben.

— Der suspendirt gewesene österreichisch-sardinische Postvertrag ist am 15. Mai wieder in Wirksamkeit getreten und zwar — mit Ausnahme des Kirchenstaats — für ganz Italien.

Land- und Forstwirthschaft.

— Um eine dem Klima und der Bodenbeschaffenheit entsprechende Weizensorte zu erzielen, hat ein Gutspächter folgenden Versuch angestellt: Er ließ sich aus den verschiedenen Ländern kleine Portionen von Weizenarten kommen, die er abgesondert säete und den Ertrag so lange sammelte, bis sich genügender Samen für ein großes Feld ergab. Die auf solche Weise gewonnenen Körner mischte er dann untereinander und der Boden, welcher nur den sich ihm eignenden Samen fortpflanzte, ergab ihm eine Ernte, die sich in den folgenden Jahren als trefflich acclimatisirter Samen erwies.

— In den Fichtenwäldern des Harzes richtet ein kleiner, früher fast unbekannter Rüsselkäfer große Zerstörungen an. Ein Mittel zur Vernichtung des Ungeziefers hat bisjetzt nicht ausfindig gemacht werden können und mit Hülfe einer großen Anzahl von Arbeitern sind die betroffenen Bäume gefällt und die Rinde abgeschält worden, da sich die Brut zwischen Holz und Borke ausbildet. Zur Ergreifung geeigneter Maßregeln ist eine aus hannoverschen und braunschweigischen Beamten bestehende Commission am 8. Mai im Lautenthal zusammengetreten.

Baukunst und Bildhauerei.

— Professor Hähnel in Dresden hat nunmehr das Modell zu dem König-Friedrich-August-Standbild vollendet und es ist bereits in die Erzgießerei nach München abgegangen, um dort, wie die schon fertigen Postamenttheile, in Erz dargestellt zu werden. Das 9 Ellen hohe Fußgestell wird untertheils aus Granit, obertheils aus Bronze gebildet. Die Figur hat eine Höhe von 6 Ellen. Als geeigneten Ort der Aufstellung hat der König von Sachsen einen Platz auf dem dresdener Neumarkte gegenüber der Frauenkirche bestimmt.

— Das Fichte-Denkmal zu Rammenau, dessen Einweihung am 100jährigen Geburtstage des Philosophen stattgefunden hat, ist von dem Bildhauer Rentsch in Dresden aus lausitzer Granit gearbeitet und besteht aus einer 8 Ellen hohen, auf künstlichem Felsgrunde ruhenden abgebrochenen Säule, an deren Vorderseite eine Marmortafel die Inschrift trägt: „Zum Andenken an Johann Gottlieb Fichte, geboren zu Rammenau am 19. Mai 1762 und gestorben als Professor der Philosophie zu Berlin am 27. Jan. 1814". Auf der Rückseite stehen die Worte: „Errichtet den 19. Mai 1862" und auf beiden Nebenseiten „Dem Gelehrten" und „Dem Vaterlandsfreunde".

— Das Universitätsgebäude zu Königsberg, dessen Vorderseite bekanntlich mit prächtigen Sculpturen geschmückt worden ist, soll am 22. Juli feierlich eingeweiht werden.

— Brüssel hat sich wieder mit einem Prachtbau geschmückt. Das neue Stationsgebäude du Nord ist im reichsten französischen Renaissancestil aufgeführt und besteht aus sogenanntem belgischen pierre bleue, einem außerordentlich schönen Material. Der reiche plastische Schmuck der Façade rührt von den besten Bildhauern des Landes her.

— Am 15. Mai hat die Einweihung des Graf-Brandenburg-Denkmals auf dem Leipziger Platze zu Berlin stattgefunden.

— Der akademische Senat in Berlin läßt das Grabdenkmal Fichte's auf dem dorotheenstädtischen Kirchhofe wieder herstellen und die daraus erwachsenden Kosten sind durch freiwillige Beiträge von den Mitgliedern der Universität gedeckt worden.

— Zur Vollendung des Hermann-Denkmals, jenes Werkes, das seit 14 Jahren ins Stocken gerathen ist, hat sich neben dem detmolder Hauptverein, im Einverständniß mit demselben, ein hannoverscher Verein gebildet und einen Aufruf um Unterstützung erlassen. Briefe und Gelder sind „An den Verein für das Hermanns-Denkmal in Hannover" zu richten. Außer dem bereits völlig fertigen Unterbau im Teutoburger Walde ist die aus Kupfer zu fertigende Figur von dem Bildhauer v. Bandel in allen ihren Theilen modellirt und alles so weit vorbereitet, daß sie binnen nicht gar langer Zeit vollendet und aufgerichtet werden kann, sobald die dazu erforderlichen Geldmittel zusammengebracht sind.

Malerei.

— Der belgische Kupferstecher Franck aus Brüssel hat den Stich eines der schönsten Gemälde des antwerpener Museums: „Christus im Grabe" von Van Dyck für einen pariser Kunsthändler vollendet und ein des Originals würdiges Meisterwerk geliefert.

— Eine der werthvollsten Gemäldesammlungen, die J. P. Weyer'sche in Köln, soll am 25. Aug. d. J., falls und soweit sich kein Käufer für das Ganze oder einzelne Abtheilungen findet, durch J. M. Heberle in Köln zur Versteigerung kommen. Die Galerie enthält eine Reihe von Meisterwerken der ältern deutschen und belgischen Kunst, sowie vortreffliche Repräsentanten späterer Zeiten und Schulen.

— Das Programm zu der am 4., 5. und 6. Sept. zu Salzburg stattfindenden Versammlung der deutschen Künstler ist folgendermaßen festgestellt worden: die Sitzungen werden vormittags von 10—1 Uhr in der akademischen Aula abgehalten, nachher kommt man zu dem gemeinsamen Mahl im Mirabellgarten zusammen. Die dem Vergnügen gewidmeten Nachmittage und Abende sind dergestalt besetzt worden, daß am ersten Tage die Sehenswürdigkeiten Salzburgs in Augenschein genommen werden, der Abend aber zu einer Ovation am Mozart-Monumente mit Fackelzug verbunden bestimmt ist. Der folgende Nachmittag füllt die Besichtigung einer von der wiener Künstlerschaft angeordneten Kunstausstellung, darauf einen Ausflug in die Umgegend in Aussicht und endlich am 6. Sept. wird die Zusammenkunft durch ein ländliches Fest auf dem Mönchsberge und durch eine Abschiedssoirée auf dem Rathhause beschlossen werden. Als Hauptgegenstände der vorzunehmenden Berathungen sind festgestellt worden: 1) Bestimmungen der Satzungen der Albrecht-Dürer-Stiftung; 2) Gründung einer Zeitschrift der deutschen Kunstgenossenschaft und 3) der [illegible] Tantiemen-Vorschlag.

— Der Verein für die öffentliche Kunstsammlung in Hannover hat in den letztvergangenen zwei Jahren 19 Oelgemälde für die Sammlung angekauft, auch sind derselben reiche Geschenke an Kunstgegenständen von verschiedenen Seiten zugeflossen; die damit verbundene Ausstellung ist fortwährend gut beschickt. Zu den Mitteln für Erhaltung und Vermehrung der Kunstsammlung steuerte der 901 Mitglieder zählende Verein in dieser Zeit 1910 Thlr., während das Eintrittsgeld 487 Thlr. einbrachte. Daneben hat das Cultusministerium 300 Thlr., die Stadt Hannover einen Zuschuß von 250 Thlrn. jährlich bewilligt.

— An der Gemäldeausstellung in Lyon haben sich düsseldorfer Künstler mit etwa 60 Werken betheiligt, die dort viel Beifall fanden. Maler August Becker erhielt für seine Landschaft „Abend in den Alpen des berner Oberlandes" und August Leu für eine norwegische Fjord-Landschaft die große Preismedaille.

Theater und Musik.

— Am 1. Juli beginnt das Ensemblegastspiel der wiener Hofschauspieler auf der Friedrich-Wilhelmstädtischen Bühne zu Berlin.

„Richard Cartouche", neues Lustspiel des Schriftstellers und Schauspielers Henrion, ist von der Generalintendanz der königl. Schauspiele in Berlin zur Aufführung angenommen worden. Des Verfassers Erstlingsarbeit „Die Liebesdiplomaten", welche ebendaselbst mit vielem Glücke gegeben worden ist, wird nächstens auf dem Hofburgtheater in Wien in Scene gehen.

— „Der Stellvertreter auf Urlaub", ein politisches Lustspiel in drei Acten nach dem Französischen des Scribe bearbeitet, wurde am 11. Mai im berliner Victoria-Theater gegeben; doch entsprach dieses Stück nicht den Erwartungen des Publikums, welches unter dem pikanten Titel im Hinblicke auf die neuesten Tagesereignisse ganz anderes gesucht hatte als eine pariser Komödie aus dem Jahre 1818.

— Nach einer neuen und lobenswerthen Bearbeitung Dr. Dingelstedt's erschien am 15. Mai Beaumarchais' berühmtes Lustspiel „Figaro's Hochzeit" auf der Bühne des königl. Schauspiels in Berlin. Das Stück, welches einst zum Umsturz der französischen Monarchie beitrug, fand jedoch bei der gänzlich veränderten Richtung unserer Zeit nicht den erwarteten großen Beifall.

— „Das Regiment Madlo", Zeitgemälde aus dem 30jährigen Kriege von Alexander Rost, wurde am 12. Mai auf dem Stadttheater zu Leipzig zum ersten mal gegeben. Das Werk bekundet trotz mancher Mängel die poetische Begabung des Autors, die Diction zeigt große Schönheiten und die Figur des Helden ist durchgängig ansprechend; die übrigen Charaktere sind aber meistens verfehlt und die drei letzten Acte langweilen.

— Das achte mecklenburgische Sängerfest findet vom 11.—13. Juli zu Rostock statt und ist Kapellmeister Hiller in Köln als Festdirigent dahin eingeladen worden.

— Zu dem großen Gesangfeste für Sängervereine aller Nationen, welches am 29. und 30. Juni zu Lille abgehalten wird, hat Kaiser Napoleon drei goldene Preismedaillen bewilligt und das Preisrichteramt über die französischen Sängerchöre soll von Ausländern, unter welchen sich auch Kapellmeister Hiller befindet, versehen werden, während französische Musiker die Leistungen des deutschen, belgischen etc. Männergesangs beurtheilen sollen.

— Die Theatercensur-Commission zu Paris hat die Aufführung der „femmes [illegible]" von Girardin, Delacour und Bieville, welche im Palais royal vor sich gehen sollte, untersagt.

— Felicien David's Oper „Lalla Roukh" ist die nächste Novität in der Opéra comique zu Paris; die italienische Oper daselbst hat ihre Vorstellungen Ende April vorläufig geschlossen.

— Die junge Sängerin Albertine Meyer aus Berlin, welche schon vor einigen Jahren dort durch ihre schöne und volle Altstimme Bewunderung erregte, dann durch die Munificenz des Königs, durch Generalmusikdirector Meyerbeer und einige Kunstfreunde unterstützt nach Italien ging, um ihre Studien in Florenz bei Romani und Frau Karoline Unger zu machen, ist nunmehr zurückgekehrt und hat ihre Künstlerlaufbahn in einer Matinée im Arnim'schen Saale zu Berlin am 13. Mai begonnen.

— About's Gaëtana, von dall' Ongaro ins Italienische übersetzt und von der Gesellschaft Dondini im Gerbinotheater zu Turin aufgeführt, wurde daselbst ebenfalls ausgepfiffen.

— Bei Philipp Reclam jun. in Leipzig erscheint binnen kurzem eine neue Sammlung älterer und neuerer Gesänge für vier Männerstimmen: „Deutsche Quartettbibliothek", deren erstes Heft 25 Stücke enthalten wird.

Grimbart, der Dachs.



Eine der merkwürdigsten Erscheinungen im Gebiete der Niederjagd ist der Dachs, dieser einsiedlerische Waldbruder, der schon im uralten Thierepos: „Reineke Fuchs“, eine Rolle spielt und hier in seiner derben, hausbackenen Ehrlichkeit recht hübsch geschildert ist. Seine Trägheit, Schlafsucht und Fettleibigkeit sind sprichwörtlich geworden und bei seiner nächtlichen, versteckten Lebensweise ist es kein Wunder, wenn ihm der Volksglauben eine Anzahl abenteuerlicher Eigenheiten angedichtet hat. So soll der Dachs z. B. „seinen eigenen Schatten fürchten, den ganzen Winter hindurch von dem eigenen Fette zehren, um Lichtmeß zum ersten mal wieder vor dem Bau erscheinen, um gründliche Witterungsbeobachtungen anzustellen“ u. dgl. m.

Naturgeschichtlich ist der Dachs meistens zu den Sohlengängern oder bärenartigen Raubthieren gerechnet worden. — Ganz abgesehen von der Aehnlichkeit beider im Zahn- und Knochenbau, erinnert auch schon manche Eigenthümlichkeit im Charakter und der Lebensweise des Dachses an seine Verwandtschaft mit jener Familie. — Dagegen fehlt dem Dachse gänzlich jene affenartige Geschmeidigkeit und die vielseitige Brauchbarkeit der Gliedmaßen, welche die eigentlichen Sohlengänger charakterisiert. Niemals bedient sich der Dachs der Vorderfüße als Waffe, ebenso ist er unfähig sich auf dem Hintertheile frei zu erheben und da er nicht mit der ganzen Sohle der Hinterfüße (ausgenommen beim Rückwärtslaufen, Kriechen und Sitzen) auftritt, so ist seine Fortbewegung eine ganz andere wie die der meisten Bärenarten.

Der ganze Körperbau des Dachses ist auf seine vorwiegend unterirdische Lebensweise berechnet. Die Vorderzehen sind mit langen, fast geraden Grabklauen bewaffnet; auf den kurzen stämmigen Füßen ruht der langgestreckte Rumpf, der hinten breit und stumpf abgerundet, sich nach vorn immer mehr verschmälert und durch den kräftigen Hals unmerklich in den schlanken, spitzschnauzigen Kopf übergeht, sodaß das Thier, von oben betrachtet, fast eine Keilform bildet. Sein plumpes Aussehen wird durch eine überreiche Pelzdecke noch erhöht, denn sein langes Haar hängt auf den Seiten fast bis zum Boden hinab, die Füße beinahe ganz verdeckend. Dagegen ist der Bauch und die ganze Unterseite des Körpers nur dünn und spärlich behaart. Die bekannte grau und gelblichweiß melirte Färbung des Dachses spielt bei jungen Exemplaren ins Schieferblaue. Der weiße Kopf ist an jeder Seite mit einem schwarzen Längsstreifen geziert, in welchem die kurzen, weißgerandeten Ohren und die unscheinbaren blöden Augen liegen. Der ziemlich kurze, breite Schwanz (Bürzel, Ruthe) ist mit langen, weißen Haaren besetzt und wird in der Ruhe senkrecht abwärts getragen. Im Affect breitet der Dachs den Schwanz unter heftigem Wedeln fächerartig aus, zugleich sträubt er unter Schnaufen und Zittern sein langes Haar wie ein Truthahn sein Gefieder und richtet sich hoch und steif auf den Zehen auf. In diesem Zustande ist mit Meister Grimbart nicht zu spaßen, denn im Gegensatz zu seiner sonstigen Furchtsamkeit stürmt er nun oft, wie eine pressirte Wildsau, blind auf den Gegenstand seines Hasses los. Die Schärfe seines Gebisses ist bekannt, weniger vielleicht die eigenthümliche Verbindung der Kiefern, welche dem Unterkiefer nur eine auf- und abwärtsgehende Bewegung — ohne jede Verschiebung nach vorn und zur Seite — gestattet. Was der Dachs daher mit seinen kurzen, kräftigen Fangzähnen einmal gepackt hat, pflegt er unter heftigen Hin- und Herschleudern des Kopfes so lange zu halten, bis er abgleitet oder ein Stück ausreißt.

Nur die äußerste Noth und das Abschneiden des letzten Rückweges pflegt unsern Grimbart indeß in jene alles vergessende Berserkerwuth zu versetzen. Er ist von Haus aus ein harmloser Gesell, der mit aller Welt gern im Frieden leben möchte. Den größten Theil seines Lebens verbringt er in träger Ruhe auf seinem weichen Moosbett tief unter der Oberfläche im sichern, selbstgegrabenen Bau und verläßt sein Faulbett nur, um draußen seinen Wanst zu leeren und in aller Eile wieder zu füllen. Beim Aufsuchen seiner Nahrung wühlt er ähnlich wie die Wildsau, jedoch in kürzern, unregelmäßigern Streifen, das hohe Waldland und die weiche Humusdecke auf und verzehrt alles Genießbare, was ihm dabei in den Weg kommt. Ein Wurf junger Mäuse, Käfer, Schnecken, Insektenlarven und Puppen, Schwämme, Morcheln und Trüffeln sind ihm gleich willkommen. Auf festerm Boden „sticht“ er mit der Nase kleine trichterförmige Löcher und zieht das Gewürme vorsichtig mit den Vorderzähnen heraus. Außerdem verzehrt er mit Behagen alle Arten Waldbeeren und besucht in später Nacht sogar die Obstgärten, um die abgefallenen Pflaumen und Zwetschen aufzulesen. Gelbe und weiße Rüben behagen ihm weniger, das Kauen dieser harten vegetabilischen Kost macht ihm zu viel Mühe, doch nimmt er nöthigenfalls damit vorlieb. Wenn er aber oft im Herbst ganze Haufen unreifer Kartoffeln aus dem Acker hervorwühlt, zum größten Verdruß des Landmannes, so geschieht dies sicher nicht der Kartoffeln, sondern der Engerlinge wegen und man kann in solchem Fall darauf rechnen, daß das fragliche Ackerstück von diesem verheerenden Ungeziefer wimmelt.

Bei dieser nutzbringenden Thätigkeit des Dachses wäre ihm wol ein ausgedehnterer Schutz von seiten der Forst- und Landwirthe, und von seiten der Jäger eine etwas glimpflichere Behandlung zu wünschen als durchschnittlich der Fall ist.

Im Sommer, besonders an trüben, regnichten Tagen pflegt der Dachs oft schon gegen Sonnenuntergang den Bau zu verlassen und kehrt mit Tagesanbruch zurück. Gegen den Herbst, wo es ihm leichter wird, seinen enormen Appetit zu stillen, kommt er immer später zum Vorschein und mit Eintritt des Frostes bleibt er ganz daheim. Ein eigentlicher Winterschlaf, von bewußtloser Erstarrung begleitet, findet bei ihm nicht statt, die geringste Störung erweckt ihn und oft wandert er selbst bei hohem Schnee hinaus, um an der nächsten Quelle seinen Durst zu löschen. Mit Eintritt des Thauwetters beginnt er seine gewohnten nächtlichen Wanderungen aufs neue. Der schlafende Dachs ruht nicht seitlich zusammengekrümmt wie der Hund, sondern er kugelt sich auf allen Vieren sitzend zusammen, indem er Kopf und Hals weit zwischen den Vorderläufen hindurch unter die Brust drängt. Dies eigenthümliche Gebaren, welches man bei zahmen Dachsen häufig beobachten kann, hat vermuthlich Anlaß gegeben zu dem Glauben, der Dachs suche auf diesem Wege die Schnauze in die sogenannte „Schmalzröhre“ zu bringen, um das eigene Fett aufzufangen. Jenes Reservoir ist nur einfach eine taschenartige Hauteinstülpung, welche mit dem Innern in keiner wesentlichen Verbindung steht, und sich bei verschiedenen anderen Säugethieren ebenfalls vorfindet oder durch eine Hautfalte angedeutet ist.

Die Ranz- oder Begattungszeit der Dächse fällt in den December; zu Ende Februar, oft schon früher wirft die Dächsin 2—5 blinde, fast nackte schieferblaugraue Junge, welche am Kopf bereits die pikante Zeichnung der Alten tragen. Im Mai sind sie „halbwüchsig“ und machen unter Anführung der Alten bereits nächtliche Streifzüge in Feld und Wald. Vielfache Beobachtungen haben Referenten überzeugt, daß der männliche Dachs sich in den meisten Fällen an der Erziehung der Jungen betheiligt. Im Spätherbst trennt sich die Familie, die Jungen pflegen zu 3—4 Stück in einem Bau bis zum nächsten Herbst zusammenzubleiben und sind erst zu Anfang des dritten Jahres so ziemlich ausgewachsen. Junge Dächse lassen sich zähmen, gewöhnen sich bald an Haus und Hof und folgen ihrem Herrn wie ein Hund. In diesem Grade der Zahmheit entwickelt der sonst so mürrisch und indolent erscheinende Dachs die liebenswürdigsten Eigenschaften. An Sauberkeit und Reinlichkeitsliebe übertrifft er alle Hausthiere und sein harmloses, drolliges Wesen zeigt sich am besten in dem häufigen Purzelbaumschlagen, im Rückwärtslaufen und im Herumbalgen mit den größten Hunden, vor denen er keineswegs Furcht hat. Dagegen versetzt ihn der Anblick unbekannter Gegenstände in Angst und Schrecken; später, sobald er sich seiner Kräfte mehr bewußt ist, pflegt er in solchen Fällen in blinde Wuth zu gerathen und den vermeintlichen oder wirklichen Feind bissig anzufallen, und einem alten gezähmten Dachs ist daher niemals zu trauen.

Die eigentliche Feistzeit des Dachses ist kurz vor Eintritt des Winters und da zu dieser Zeit die „Schwarte“ (Haut und Haar) bereits brauchbar geworden, so säumt der Jäger nicht, dem fettleibigen Burschen nach dem Leben zu trachten. Die gebräuchlichsten Jagdarten sind: der Anstand, der Fang im Eisen, das Hetzen und das Ausgraben. Der Anstand pflegt die schlechtesten Resultate zu liefern, denn der Dachs erscheint im Spätherbst oft erst in dunkler Nacht und oftmals gar nicht. Der Fang im Eisen ist auch nicht gar so unfehlbar, wie dies in vielen Jagdbüchern gedruckt zu lesen, denn der Dachs trägt die Nase dicht über dem Boden und wittert das Eisen in den meisten Fällen. Zum Hetzen sind günstiges Wetter und ein zuverlässiger „Dachsfinder“ nothwendig nöthig. Der Jäger begibt sich um Mitternacht auf den Bau, löst seinen Hund, der nun der Spur oder Fährte des Dachses so lange folgt, bis er den Dachs antrifft und stellt, worauf ihn der Jäger mit der zweizinkigen Dachsgabel abfängt. Entkommt der Dachs dem Hunde und flüchtet zu Bau, so fängt er sich in dem sackförmigen Dachsgarn, welches ein Gehülfe des Jägers in der Hauptröhre ausgespannt hat und überwacht. In ebenem Terrain und bei leichtem Sand- oder Mergelboden ist das Ausgraben der Dächse vor dem Hunde jedenfalls die sicherste und amusanteste Art der Dachsjagd. Die kleinen, krummbeinigen Dächsel jauchzen und heulen vor Ungeduld, sobald sie merken, worauf es abgesehen. Sie verschwinden in dem dunkeln Labyrinth der Röhren, bald hört man in der Tiefe ihren gebrochenen Laut und das brummende Schnaufen und Poltern des zornigen Dachses. Sobald der Jäger sich durch das anhaltende Bellen der Hunde überzeugt hat, daß sie den Dachs im äußersten Winkel seines Baues wirklich fest haben, sucht man an der Oberfläche durchs Gehör die Stelle zu ermitteln, unter welcher der Kampf stattfindet. Nun wird rasch der „Einschlag“ gemacht und nach rüstigem Abwärtsgraben in senkrechter Richtung gelangt man über kurz oder lang auf die Röhren, welche sofort verstopft werden, um dem Dachse den Rückzug abzuschneiden. Die Hunde werden entfernt und sobald Ruhe eingetreten, wird der Dachs, der bis dahin gemeiniglich kaum sichtbar und ganz mit Sand überschüttet im entferntesten Winkel des Kessels saß, seinen bunten Kopf hervorstrecken und bald darauf im „Einschlag“ erscheinen und um jeden Preis einen Ausweg suchen. Ein derber Schlag über die Nase genügt, um ihn zu betäuben, aber wiederholte Schläge auf den Hinterkopf sind nöthig, um ihn zu tödten, denn er hat ein unglaublich zähes Leben. Allein nicht immer ist unserm Grimbart ein so leichter Tod beschieden; in den meisten Fällen wird er mit Haken oder Zange gewaltsam hervorgezerrt und er hat von Glück zu sagen, wenn er nicht noch den Hunden stundenlang zu einer ganz überflüssigen Uebungshetze dienen muß.

Ein alter Dachs hat im Herbst oft eine 1½ Zoll dicke Fettschicht auf dem Leibe und ein Gewicht von 36—40 Pfd. Die „Schwarte“ war in früherer Zeit die unumgängliche Zierde der Jagdtasche (Holster) des deutschen Jägers, heutzutage wird sie meist nur zu Schützentornistern, Fußdecken ꝛc. verwandt. Das lange, elastische Haar gibt vortreffliche Pinsel und das ausgeschmolzene Fett, welches dem Gänseschmalz ähnelt, steht von alters her im Rufe großer Heilkraft. Auch das Fleisch ist genießbar, muß jedoch zuvor längere Zeit im fließenden Wasser hängen, um den erdigen Geruch zu verlieren. Auf dem geschmolzenen Fett sammelt sich später ein dünnflüssiges Oel, welches abgeschöpft und geklärt das vortrefflichste Material zum Einölen der Gewehrschlösser und feiner Instrumente gibt. L. B.



Grimbart, der Dachs. Originalzeichnung von L. Beckmann.

Die getriebenen Silberarbeiten von E. Wollenweber in München.

Wie erfreulich der Einfluß der Kunst auf das Gewerbe in München bereits sich bemerklich macht, davon mögen die beistehenden Abbildungen Zeugniß geben. Dieselben stellen silberne Tafelaufsätze in getriebener Arbeit dar, welche aus der Hand des Silberarbeiters Eduard Wollenweber zu München hervorgegangen sind. Bekanntlich stand dieser Kunstzweig in früheren Zeiten in hohem Flor. Seit jedoch in der Neuzeit der Guß den Hammer verdrängt hat, werden selbst in edeln Metallen wenig größere getriebene Arbeiten mehr gefertigt; ja selbst die Kunst dieses schwierigen Verfahrens geräth mehr und mehr in Vergessenheit. Gegossene und gepreßte Waaren sind, weil sie schneller gefertigt werden, natürlich

bedeutend billiger als die durch die mühsame Kunst des Treibens mit dem Hammer gefertigten. Um so anerkennenswerther ist es, wenn ein tüchtiger Meister dieser edeln, fast verlorenen Kunst sich annimmt und in einer Weise pflegt, die an die vorzüglichsten Muster der besten Zeit erinnert.

Der vorliegende Silberaufsatz stellt eine Gruppe von Kranichen in drei verschiedenen Stellungen dar, auf Moor- und Schilfpflanzen einherschreitend. Ueppige Gräser und Gewächse winden sich um Baumgruppen und Stämme, an denen auch kleine Frösche sichtbar sind. In der Mitte erheben sich Schilfrohre mit Blüten, welche den Träger der Schale bilden.

Die Abbildung der oben bezeichneten Gegenstände ist ein Viertel der wirklichen Größe. Da sie freie Handarbeit sind, so können sie zu verschiedenem Gewichte gemacht werden; jedenfalls übertreffen sie, was Solidität anbelangt, jeden galvanoplastischen Gegenstand, concurriren mit dessen Preise und behalten ihren Kunstwerth. -o-

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Newyork, den 7. Mai.

Die Secession eilt mit Riesenschritten ihrem Untergange entgegen; überall verliert sie den Boden unter den Füßen, und wenn sie auch die endliche Entscheidung über ihr Schicksal noch um einige Wochen oder Monate verzögern kann, so ändert das doch nichts an der sicher eintretenden Katastrophe, die mit dramatischer Nothwendigkeit heranrückt. Die Nachricht vom Fall von Neuorleans, die ich Ihnen in meinem letzten Briefe meldete, hat sich im weitesten Umfange bestätigt. Seitdem sind die Bundestruppen dort schon eingerückt und die Flotte ist bis Baton Rouge, der Hauptstadt von Louisiana, vorgedrungen. Die Postverbindung ist bereits wieder hergestellt, und die Regierung trifft Vorbereitungen, auch den Seeverkehr durch Aufhebung der Blokade für den Mississippi wieder zu eröffnen. Der neu ernannte Collector (Oberzolleinnehmer) des neuorleaner Hafens ist ein loyaler Südländer, Hr. Lathrop, der auch schon an den Ort seiner Bestimmung abgegangen ist. Die Bewohner der Stadt fügen sich und erklären sich trotz des Widerspruches des ultrasecessionistischen Mayors unbedingt und enthusiastisch für die Union. Bei Corinth hat sich seit meinem letzten Briefe nichts verändert; der angeblichen Räumung desselben durch Beauregard wird amtlich widersprochen; aber dieser und Halleck stehen einander so nahe gegenüber, daß mit jedem Tage die Nachricht von einer Schlacht hier eintreffen kann.

Bedeutende Ereignisse haben dagegen im Osten stattgefunden. Die Secessionisten räumten vom 1. bis zum 3. Mai Yorktown, welches am 4. früh morgens von M'Clellan besetzt wurde. Jefferson Davis und die Seinigen hielten am 1. Mai Kriegsrath und kamen zu dem Entschluß, Yorktown aufzugeben. Zum Scheine auf die vor dem Platze liegenden Bundestruppen feuernd, bewerkstelligten sie ihren Rückzug ziemlich ungestört und geordnet. Ihre Gesammtzahl belief sich auf nicht viel mehr als 70,000 Mann; die schweren Geschütze mußten sie (im ganzen 71) an Ort und Stelle lassen; dagegen ging ihnen sonst so gut als nichts verloren. Das Fort Mac Gruder, welches von den Bundestruppen für besonders stark gehalten wurde, erwies sich bei näherer Besichtigung als sehr schwach. Sandsäcke bildeten die Wälle und schwarz angestrichene Holzstämme, die zu den Schießscharten herausfahen, ersetzten zum Theil die Kanonen. M'Clellan telegraphirte zwar im hochtrabenden Stile hierher, daß Yorktown genommen; allein die besten seiner Freunde sind bisjetzt noch nicht einig darüber, ob sie dessen Einnahme als ein Sieg oder als eine Blamage des Feldherrn auffassen sollen. Das Volk verhielt sich im ganzen ziemlich gemessen und wollte erst die Einzelheiten über den Sieg abwarten, ehe es sich dem Jubel hingab. Diese Einzelheiten zeigen aber, daß M'Clellan diesmal wieder das leere Nachsehen hatte, wie früher schon bei Manassas, und daß, als er sich gerade anschickte, den Feind anzugreifen, dieser ihm nicht den Gefallen that, Stand zu halten. Man hatte anfangs vermuthet, daß die Secessionisten eine zweite Linie von Vertheidigungswerken hinter Yorktown aufgeworfen hätten, allein bisjetzt hat sich diese Annahme nicht bestätigt. Die Bundestruppen sind zwölf Meilen nördlich von Yorktown vorgedrungen und standen nach den letzten Nachrichten bereits vor Williamsburg, wo sie den Feind trafen und am 5. d. M. einige heftige Gefechte zu bestehen hatten. Nach Aussage von Gefangenen wollen die Secessionisten dort die Entscheidungsschlacht anbieten, die demnach in den nächsten Tagen stattfinden müßte.

Wie gering übrigens auch M'Clellan's Verdienste um die Räumung Yorktowns sein mögen, so scheint doch so viel sicher, daß der Rückzug der Secessionisten von dort nur ein Glied in der Kette ihrer Operationen bildet. Bereits am 28. April verließ der Congreß Richmond und floh ins Innere, jetzt folgt die Armee noch. Man will offenbar die Bundestruppen möglichst weit von ihrer Operationsbasis ablenken und sie so lange hinhalten, bis die Sonnenhitze die militärischen Bewegungen zum Stillstand bringt. Richmond jedoch ist jetzt von drei Seiten einem feindlichen Angriff ausgesetzt. Banks rückt von Nordwesten, Mac Dowell von Norden und M'Clellan von Osten gegen die Stadt vor, und wenn auch das gestern verbreitete Gerücht von ihrer Einnahme falsch ist, so werden voraussichtlich nur wenige Wochen, wenn nicht Tage vergehen, bis sie den Unionsarmeen in die Hände fällt. Haben diese sie aber erst genommen, so kann die Bundesregierung mit Ruhe die Entwickelung des Gebirgskrieges ansehen; die vollständige Unterwerfung des Landes ist dann nur noch eine Frage von ein paar Monaten.

Die hiesige Börse betrachtet übrigens die Secession schon so gut als beendigt. In den letzten acht Tagen stiegen die Curse auf eine in der letzten Zeit ganz ungeahnte Höhe, die Vereinigten Staaten sechsprocentigen (fällig 1881) standen vor der Einnahme von Neuorleans 95, nach derselben 100 und jetzt 103; sogar die



Kapitän A. H. Foote, Befehlshaber der nordamerikanischen Unionsflotte im Mississippi. (S. S. 343).



Tafelaufsatz aus getriebenem Silber von E. Wollenweber in München.

fünfprocentigen (1871) stehen jetzt auf 95, die zinstragenden Schatzbillets aber auf 103. Und in derselben Weise erstreckt sich die Hausse auf fast sämmtliche übrigen Devisen, selbst die Bonds der Grenzsklavenstaaten sind in der letzten Woche zwischen 6 und 10 Procent gestiegen, und wir stehen erst am Anfange. Ist erst der Frieden vor der Thür oder gar geschlossen, so gehen wir einer Expansion entgegen, welche alle europäischen Credits mobiliers zu übertreffen verspricht und einen ganz kolossalen Schwindel erzeugen muß. Die Unternehmungs- und Productionskraft des Landes ist im Augenblick künstlich zurückgehalten oder auf nur sehr enge Gebiete beschränkt; nach dem Frieden wird sie aber ungestüm alle Ufer durchbrechen und sämmtliche Klassen der Bevölkerung in ihre Kreise ziehen. Schon jetzt zeigen sich die Vorboten dieser Sündflut. Im ganzen ist das hiesige Leben trotz des Krieges nicht einfacher, sondern wo möglich noch üppiger und verschwenderischer geworden. Nur die Miethen sind gesunken, sonst begegnet man nirgend einer Verringerung des Luxus.

Das Abgeordnetenhaus hat gestern die freie Heimstättebill passirt. Da sie im Senate schon mit 33 gegen 7 Stimmen durchgegangen war und Lincoln ganz zu Gunsten eines Gesetzes ist, welches dem Nordwesten Hunderttausende von freien Arbeitern zuführt, so werden in Zukunft jedem fleißigen Manne 160 Acker Landes umsonst bewilligt werden. Was die Vereinigten Staaten durch die Secession an Nationalreichthum verlieren, gewinnen sie doppelt und dreifach durch die heilsame Maßregel. Ein anderer nicht minder bedeutender Schritt zur Vermehrung des Volkswohlstandes ist die gestern vom Hause ebenfalls angenommene Bill der Eisenbahn nach dem Pacific. Die Verbindung des Stillen Oceans mit dem Atlantischen und die Ausbeutung der unermeßlichen Reichthümer der Felsengebirge und des Coloradothales wird schnell die vom Kriege geschlagenen Wunden heilen. Die republikanische Partei schrieb schon 1856 die Erbauung der Pacific-Eisenbahn als eine Lebensfrage für das Land auf ihr Banner; es mag noch Jahrzehnde dauern, ehe sie ausgeführt ist; allein der Senat wird jetzt nicht mehr dagegen sein, und das ganze Volk ist dafür, weil es jetzt ihre Wichtigkeit besser erkennt als vor dem Ausbruche des Krieges.

Von Mexico lauten die Nachrichten diesmal im Gegensatz zu ihrer frühern Unbestimmtheit sehr positiv. Die Spanier sind den Engländern nachgefolgt und haben die Franzosen allein im Lande gelassen, die sich zu Beschützern von ein paar Landesverräthern, wie Almonte, aufwerfen und der constitutionellen Regierung des Landes als einer herrschsüchtigen tyrannischen Minorität den Krieg erklären. Ganz Mexico ist den französischen Eindringlingen gegenüber einig, die denn doch ihre Aufgabe nicht so leicht finden werden, als sie sich dieselbe vorgestellt haben. Was sind 20,000 Mann in einem fremden und dazu tropischen Lande, zumal wenn der Atlantische Ocean hinter ihnen liegt? Die Beweggründe zu dieser Expedition sind bei einem Fürsten, der, wie Napoleon, alles erwägt, ehe er handelt, doppelt räthselhaft. Mir scheint ein Irrthum in seiner Berechnung vorzuliegen. Er glaubte auch in Amerika den Vermittler spielen zu können, ist aber durch Menschen und Ereignisse über sein ursprüngliches Ziel hinausgetrieben worden. Durch die Menschen: indem Miramon, Almonte, Robles u. a. ihm den wirklichen Stand der Dinge falsch ausmalten, und durch die Ereignisse: weil die nordamerikanische Union, auf die es indirect mit abgesehen war, schneller der Secession Herr wurde als man in Europa erwartet hatte. Die mexicanische Expedition kann daher leicht den Wendepunkt im Schicksal Louis Napoleon's bilden. F. F.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 18.—24. Mai.

Benedix, Roderich: Gesammelte dramatische Werke. 14. Band: Der Teufel und der Schneider. Plauderei. Das Wetterzeichen. Leipzig, J. J. Weber.

Bollmann, Fr.: Vollständiges Handbuch der Photographie. Ein Lehr- und Nachschlagebuch. Mit dem photolithographirten Porträt des Verfassers. Braunschweig, F. Neuhoff u. Comp.

Boner, Charles: Thiere des Waldes. Mit 18 Illustrationen. Leipzig, J. J. Weber.

Busch, J. W.: Die Bienenzucht in Strohwohnungen mit unbeweglichen Waben. Leipzig, Ebendaselbst.

Deutschlands Erlösung oder der Fürstenbund, geschlossen über dem Grabe der Königin Luise von Preußen. Von dem Verfasser der „Kinder der Witwe". Zweite Auflage. Mit einem Stahlstiche. Augsburg, J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung.

Dorneck, Otto: Johann Gottlieb Fichte als Denker und Staatsbürger. Eine Rede zur Feier seines hundertjährigen Geburtstages. Glogau, Karl Flemming.

Encyklopädie der Erd-, Völker- und Staatenkunde, eine geographisch-statistische Darstellung der Erdtheile, Länder, Meere u. s. w. Bearbeitet von Dr. Wilhelm Hoffmann. 36.—44. Lieferung. Leipzig, Arnoldische Buchhandlung.

Gerding, Dr. Th.: Schule der Chemie für Lehranstalten und zum Privatgebrauch. Mit 38 in den Text gedruckten Holzschnitten. Hannover, C. Rümpler.

—— Sieben Bücher der Naturwissenschaft. Für Gebildete aller Stände und höhere Lehranstalten. Mit 183 in den Text gedruckten Holzschnitten und 6 Steindrucktafeln. Ebendaselbst.

Globus. Illustrirte Chronik der Reisen und Geographische Zeitung. Herausgegeben von Hermann J. Meyer. Nr. 11—16. Hildburghausen, Bibliographisches Institut.

Hammer, Julius: Lerne, liebe, lebe. Dichtungen. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Hauslexikon, das. Encyklopädie praktischer Lebenskenntnisse für alle Stände. Dritte, gänzlich neu bearbeitete Auflage. 16. Lieferung. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Jahrbücher für das evangelische Schulwesen in Oesterreich. Redigirt von Albert Wittkock. Erster Jahrgang. 2. Heft. Wien, Tendler u. Comp. (Karl Fromme.)

Kleine Geschichten aus der großen Welt. Von K. v. W. Dresden, C. C. Meinhold u. Söhne.

Katalog, illustrirter, der Londoner Industrieausstellung von 1862. 1. Lfg. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Klopp, Onno: Offener Brief an den Herrn Professor Häusser in Heidelberg, betreffend die Ansichten über den König Friedrich II. von Preußen. Zweiter Abdruck. Mit einem Nachtrage. Hannover, F. Klindworth.

Lecoq, Henri: Das Leben der Blumen. Aus dem Französischen übertragen von Dr. Ernst Hallier. Leipzig, J. J. Weber.

Löwenthal, Eduard, Dr. ph.: System und Geschichte des Naturalismus. Dritte, vermehrte Auflage. Leipzig, Otto Wigand.

Meyer's neues Conversationslexikon. Neue, gänzlich umgearbeitete Auflage in 15 Bänden. Mit Karten und Illustrationen. Band II. Heft 11—20. Hildburghausen, Bibliographisches Institut.

Mordtmann, Dr. A. D.: Die Amazonen. Ein Beitrag zur unbefangenen Prüfung und Würdigung der ältesten Ueberlieferungen. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung.

Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde in den Jahren 1857, 1858, 1859 unter den Befehlen des Commodore B. v. Wüllerstorf-Urbair. Beschreibender Theil. Dritter Band. Mit 22 Karten, 2 Beilagen und 61 Holzschnitten. Wien, k. k. Hof- u. Staatsdruckerei. In Commission bei Karl Gerold's Sohn.

Rodenberg, Julius: Tag und Nacht in London. Ein Skizzenbuch zur Weltausstellung. Mit Zeichnungen nach der Natur von William M'Connell. Zweiter unveränderter Abdruck. Berlin, O. Grebgen.

Rühow, W.: Das preußische Militärbudget für 1862. Dritte, unveränderte Auflage. Berlin, Otto Janke.

Schelling. Clara oder Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt. Ein Gespräch. Separatausgabe. Stuttgart, Cotta'scher Verlag.

Schirmer, Theodor: Karl V. Drama. Berlin, Theodor Thiele.

Spiele, dramatische, für Knaben. Aus dem Bender'schen Institute zu Weinheim. Erstes Bändchen. Frankfurt a. M., H. L. Brönner.

Steinbacher, Dr. J.: Handbuch des gesammten Naturheilverfahrens nach modificirten Principien Schroth's und Priessnitz's für Aerzte und Laien. Als zweiter Theil des Regenerationsbuches. Mit Porträts und Holzschnitten. Augsburg, J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung.

Verfassungsurkunde für den preußischen Staat nach den amtlichen Verkündigungen ihres ursprünglichen und abgeänderten Wortlautes in ihrer jetzt gültigen Fassung hergestellt und mit einem alphabetischen Register versehen. Herausgegeben von Max Moltke. Berlin, Moltke's Selbstverlag.

—— —— 2. Auflage (ohne Register). Ebendas.

Wahlgesetze, die verfassungsmäßigen preußischen, zur Bildung des Hauses der Abgeordneten. Nach amtlichen Verkündigungen mit Ausschluß der außer Kraft getretenen Bestimmungen zusammengestellt und herausgegeben von Max Moltke. Ebendaselbst.

Wisoneder, C.: Musikalische Elementarlehre für Schule und Haus in Gesprächen und leichtfaßlicher Erklärungsweise dargestellt. Mit einem Vorwort von Louis Köhler. Braunschweig, Fr. Wagner.

Polytechnische Mittheilungen.

Neue magnetoelektrische Maschinen. August Berlioz hat zwei neue magnetoelektrische Maschinen construirt, welche in vieler Beziehung vor den bisher gebräuchlichen den Vorzug verdienen. Setzt man beide zugleich in Bewegung, so bedarf man zu ihrem Betriebe einer Dampfmaschine von höchstens zwei Pferdekräften, welche nur für 2½ Gr. Coaks pro Stunde gebraucht. Diese beiden Maschinen, wenn sie zu gleicher Zeit thätig sind, geben ein Licht, welches dem von 300 Carcellampen gleichkommt. Man kann aber auch mit Beibehaltung derselben bewegenden Kraft beide Maschinen gesondert arbeiten lassen und erhält dann von jeder ein Licht gleich dem von 150 Carcellampen, welches man zu gleicher Zeit oder nacheinander an demselben Ort oder an verschiedenen Orten entwickeln kann. Mit diesen „Zwillingslampen", wie sie der Erfinder genannt hat, kann z. B. die Bedienung der Leuchtthürme niemals eine mangelhafte werden, sie wird im Gegentheil bis auf den höchsten Grad gegen alle Zufälligkeiten gesichert sein, denen man bei anderen Beleuchtungsarten so sehr ausgesetzt ist, die doch nur den zehnten Theil der Lichtintensität jener gewähren und ihre wirkliche Leuchtkraft nur mit Hülfe sehr theuerer und complicirter optischer Apparate erreichen.

Elektrische Schießscheibe. Ein basler Industrieller, Hetzel, hat eine elektrische Schießscheibe construirt, die für das Schützenwesen die mannigfaltigsten Vortheile verspricht. Mit dem Knall des Schusses ist auch der getroffene Nummerkreis gezeigt, entweder neben der Scheibe oder gleich neben dem Schützen im Stande, je nach getroffener Einrichtung. Namentlich auch als bewegliche Scheibe, zur raschen und genauen Schätzung der Distanzen, ist die neue Erfindung trefflich geeignet.

Gußeiserne Gegenstände ganz oder theilweise auf eine gewisse Tiefe zu härten, gelingt nach Abraham Ganz in Ofen durch Anwendung von metallischem Antimon, welches fein gemahlen mit Alkohol zu einer Art Schlichte angerieben, an der innern Fläche der Form, welche in diesem Falle von Eisen sein muß, sorgfältig aufgetragen und bei 100 Grad getrocknet wird. Bei Erstarrung des Gusses erhält der Gegenstand an jener Stelle, wo die Schale (Form) mit obiger Schlichte bestrichen war, eine glasharte, 3 bis 4 Linien tiefe Fläche (wol nur infolge der Bildung einer oberflächlichen Antimon-Eisenlegierung).

Der Schnellzeichner oder Tachygraph. Ein früherer österreichischer Hauptmann im Generalstab, Georg Günther in Linz, hat verschiedene Netze construirt, vermittelst deren jede technische Zeichnung, wie Baupläne, Maschinendetails, Verzierungen &c. ohne vorhergegangene Vorzeichnung mit Blei, sogleich vollkommen richtig auf dem Papier ausgeführt, und die Detaildimensionen ganzer Objecte ohne alle Hülfe des Zirkels sogleich vom Blatt abgelesen werden können. Es besteht diese Vorrichtung aus einem oder mehrern Maßstäben, welche auf Zeichnungspapier gedruckt, je nach Bedarf entweder die Fläche desselben blos einrahmen oder auch netzähnlich völlig bedecken, und hierdurch nicht nur zum Messen der Linien, Winkel, Flächen und deren Lage in horizontalen oder senkrechten Ebenen dienen, sondern auch der Construction eine unendliche Zahl von Hülfspunkten, Hülfslinien und Hülfswinkeln bieten. Der Erfinder beabsichtigt, die Tachygraphen derart einzurichten, daß die Proportionen des gezeichneten Objects auf dem nämlichen Papier in drei verschiedenen Maßen (dem französischen metrischen, dem englischen Längenmaß und dem irgendeines andern Landes) ausgedrückt erscheinen.

Das Bleichen der Wäsche mit Chlorkalk. Daß vergilbte Wäsche durch Chlorkalk sehr gut gebleicht wird, ist bekannte Thatsache. Da indeß in den betreffenden Kreisen oft Unsicherheit darüber herrscht, in welchem Verhältniß der Chlorkalk angewandt werden soll und zu reichliche Anwendung desselben der Wäsche jedenfalls nachtheilig ist, so hat Sauerwein einige Versuche angestellt, um zu erfahren, wie weit die Verdünnung geschehen kann, ohne daß die Flüssigkeit ihre Wirksamkeit verliert. Er hat dabei gefunden, daß solche gelb gewordene Wäsche durch 24stündiges Verweilen in einer Flüssigkeit, die $\frac{1}{5}$—$\frac{1}{10}$ Procent Chlorkalk enthält, sehr schön weiß geworden war. Ein nachtheiliger Einfluß auf die Festigkeit des Gewebes würde sich freilich erst nach öfterer Anwendung dieses Verfahrens herausstellen können; indessen ist eine Lösung, in obigem Verhältniß dargestellt, so verdünnt, daß sie schwerlich der Wäsche wird schaden können, und kann man sie deshalb als unbedenklich empfehlen, um so mehr, wenn das Zeug nach dem Verweilen in obiger Flüssigkeit in weiches Wasser gelegt und nachher sorgfältig ausgewaschen wird. Das oben erwähnte Verhältniß erfordert auf einen Eimer Wasser etwa $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{4}$ Neuloth Chlorkalk.

Das Heben gesunkener Schiffe und Ladungen. Karl Behne, Doctor der Rechte, dann Offizier und endlich Friedensrichter in Amerika, machte, als er noch in Deutschland lebte, eine Erfindung zum Heben gesunkener Schiffe und Ladungen, deren Prüfung er indessen nicht durchführen konnte. Im Begriff, nach der Beendigung des Krimkriegs auf der Rhede von Sebastopol seiner Erfindung Geltung zu verschaffen, ereilte ihn auf dem Wege dahin ein Eisenbahnunglück. Verstümmelt und invalid darniederliegend, hat er sein Geheimniß seinem in Paris lebenden Bruder mitgetheilt, welcher auf die Erfindung ein Patent nahm und das Wesen derselben in einer Broschüre: „Nouveau procédé de sauvetage, moyen facile de retirer du fond des eaux les navires et les cargaisons submergés et de les empêcher de couler, découvert par M. Carl Heinrich Ludwig Werner Behne", veröffentlichte.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Mercur ist in den ersten Abendstunden bis 10 Uhr am nordwestlichen Himmel als ein kleines, aber glänzendes Gestirn ganz in der Nähe des Horizontes sichtbar, wenn die Luft dunstfrei ist; die beste Zeit seiner Sichtbarkeit dürfte etwa um 9 Uhr abends stattfinden. Diejenigen, welche mit parallactisch aufgestellten Fernröhren versehen sind, werden ihn durch Angabe folgender Positionen, welche er abends 9 Uhr hat, leicht auffinden können. Es beträgt nämlich

den 25. Mai seine gerade Aufsteigung	5h	31'	seine nördl. Abweichung	25°	31'
„ 26. „ „ „ „	5	41	„ „ „	26	26
„ 27. „ „ „ „	5	48	„ „ „	26	37
„ 28. „ „ „ „	5	55	„ „ „	25	30
„ 29. „ „ „ „	6	1	„ „ „	25	37
„ 30. „ „ „ „	6	7	„ „ „	25	33
„ 31. „ „ „ „	6	12	„ „ „	24	27

Venus glänzt als Morgenstern von halb 3 Uhr früh bis zu Sonnenaufgang und ist noch in der hellen Dämmerung am östlichen Himmel gut zu beobachten. Mars ist gleichfalls früh zu sehen: er geht bald nach 1 Uhr früh auf und steht am südöstlichen Himmel dem Horizont ziemlich nahe, weshalb zu seiner Sichtbarkeit die Luft dunstfrei sein muß. Jupiter und Saturn stehen in ziemlicher Nähe beieinander und sind am hintersten Theile des Sternbildes des großen Löwen; sie sind also nach Sonnenuntergang am südsüdwestlichen Himmel etwa 45 Grad über dem Horizont zu suchen und ist namentlich Jupiter seines hellen Lichtes wegen eine auffällige Erscheinung; der Untergang findet halb 2 Uhr früh statt.

Verfinsterungen der Jupitersmonde.

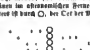
Am 1. Mond den 25. Mai abends, Anfang unsichtbar, Ende 12 U. 14 M.
„ 2. „ „ 27. „ „ „ „ „ 12 „ 48 „

Die Schattenaustritte finden auf der linken Seite des Jupiters statt.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für halb 11 Uhr abends, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiters ist durch ○, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.

Den 25. Mai
„ 26. „
„ 27. „
„ 28. „
„ 29. „
„ 30. „
„ 31. „



Es ist verfinstert den 25. der erste, den 27. Mai der zweite, den 29. Mai der dritte Mond.

Schach.

Karl Portius.

Bei Gelegenheit der Todesbotschaft über den unvergeßlichen Leiter dieses Schachabschnittes haben wir es in einigen kurzen Zügen versucht, ein geistiges Bild des liebenswürdigen Mannes zu entwerfen. Zur Ergänzung dieses Versuchs und, wie wir hoffen, zur willkommenen Ueberraschung seiner zahlreichen Freunde mag jetzt auch ein Porträt von dem Dahingeschiedenen nachfolgen, welches, nach einem Lichtbilde aus den letzten Lebensjahren angefertigt, im großen und ganzen die geschilderten Grundzüge seines innern Wesens herauserkennen läßt.

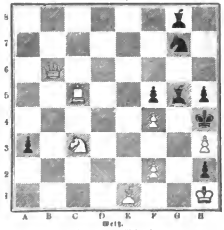


Karl Portius.

Wie deutlich spiegeln sich hier die gerühmten Vorzüge des Geistes und Herzens wider: die vorwiegende Herrschaft des innern Seelenlebens, die begeisterungsvolle Empfänglichkeit für alles Schöne und Gemüthreiche, die heitere, durch keinerlei Widerwärtigkeit zu beugende Liebenswürdigkeit des Charakters, dabei vor allem der selbstbewußte Wille des unausgesetzten Strebens nach allem, was edel und schön, was sich über den Staub des gewöhnlichen Erdenlebens erhebt! War doch von diesem hohen Einflusse des Willens und Geistes der Verewigte so innig überzeugt, daß er eine Lieblingsaufgabe seines ganzen Lebens darauf gründete. Schon in den Jahren seiner besten Manneskraft hatte er ein Instrument herzustellen versucht, welches die hervorragendsten Eigenschaften der menschlichen Seele auf Grundlage körperlicher Einwirkung, deren Gradunterschiede von dem eigenthümlichen Seelenleben abhängig seien, anzeigen könne, und noch in seiner letzten Lebenszeit war er mit der Vervollkommnung eines solchen „Psychometers" oder Seelenmessers angelegentlicher denn je beschäftigt. Kaum wagen wir aber zu beurtheilen, ob diese geistvolle, hoch originelle Idee eine größere Anerkennung verdiene oder die von edelster Gesinnung zeugende Begründung, in welche der Erfinder unter andern sich folgendermaßen ausspricht: „Die Seele ist frei und zwar viel freier und weit unabhängiger vom Körper, als man zu denken pflegt und als es anzunehmen Mode geworden. So mannigfaltig auch der Einfluß des Körpers auf die Seele und so sehr auch die Seele angewiesen ist, ihrem ersten und vortrefflichen Lehrmeister, dem Körper, zu folgen, der sie aus dem Pflanzenleben erweckte und ihr es möglich machte, ein denkendes und fühlendes Wesen zu werden, sie kann und sie soll noch ein anderes und höheres Gesetz als das in den Gliedern erkennen und befolgen. Sie kann, wo der Körper die größte Kraft anwendet, sie zu leiten, immer dieser Kraft eine noch größere entgegensetzen. So kann der Sanguiniker beharrlich und treu, der Choleriker sanft und still, der Phlegmatiker unternehmend, der Melancholiker heiter und menschenfreundlich werden. Und was ganz gewiß wahr ist: niemand muß infolge irgendeines Organs, infolge irgendeiner körperlichen Beschaffenheit irgendeinem Laster folgen. Von diesen Wahrheiten kann sich jeder selbst am besten überzeugen, wenn er sich bestrebt, Fehler des Temperamentes oder des Charakters abzulegen, welches ihm über die Erwartung gelingen wird, wenn er dabei nur denselben Muth und Eifer anwendet, den er bei hundert andern, weniger wichtigen Uebungen, die auch Selbstbeherrschung fordern, z. B. bei Erlernung einer fremden Sprache, beweiset." — Die gegebenen Andeutungen mögen, unser Lob bestätigend, für die vielen Freunde des verewigten Schachmeisters genügen, um diesen auch als ganzen Menschen mit seinem vollen Bewußtsein sittlichen Strebens würdigen zu lassen.

Aufgabe № 911.

Weiß zieht an und setzt mit dem dritten Zuge Matt.
Vom Einsiedler von Tirnau.
(Preisaufgabe aus dem bristoler Problem-Turnier.)
Schwarz.



Weiß.

Bekanntmachungen aller Art.

☞ Die Insertionsgebühren betragen für die vierspaltige Nonpareillezeile von 45 Buchstaben oder deren Raum 5 Ngr.

Wasserheilanstalt zu 467

Alexandersbad

unweit der sächsisch-bayerischen Bahn, Abgangsstation Schwarzenbach.

Die Saison dauert von Mitte Mai bis Ende October, doch ist der Herbst für die Cur besonders zu empfehlen. — In geeigneten Fällen kommen neben der Wassercur auch Ziegenmolken und das dortige Stahlwasser zur Anwendung. — Nähere Auskunft nebst ausführlichem Prospect ertheilt Dr. med. Pfeiffer.

Alexandersbad bei Wunsiedel im Fichtelgebirge, im April 1862.

Bad Berka an der Ilm,

1 Meile von Weimar, 2 Meilen von Erfurt entfernt, eröffnet Mitte Mai seine Kiefernadel-, Schwefel- und Stahlbäder, sowie der Ziegenmolkenanstalt.

Nähere Auskunft ertheilt der Badearzt, Physikus Dr. Ebert.

Berka a. d. Ilm, im April 1862. 331

Großherzogl. sächs. Bade-Inspection.

Nordseebad der Insel Helgoland.

578

Die hiesige Badeanstalt eröffnet ihre Saison wie in früheren Jahren am 15. Juni und schließt mit dem 1. Oct. Mit dieser Anzeige verbindet die unterzeichnete Direction die nachstehenden Mittheilungen.

Bekanntlich hat die Natur in Helgoland alle Eigenschaften eines heilkräftigen Seebades vereinigt, welche einzeln schon als Vorzüge eines Badeorts am Meeresufer geltend gemacht zu werden pflegen und deren Gesammtwerth dieser Insel längst einen europäischen Ruf gesichert hat. Wenn nun die Direction trotz aller Bemühungen doch dem starken Fremdenbesuche und den dadurch gesteigerten Bedürfnissen und Anforderungen gegenüber bisher nicht immer allen Wünschen hat entsprechen können, so sind dagegen jetzt, um den Comfort und die Annehmlichkeiten des Aufenthalts in möglichst vollkommener Weise zu erhöhen, schon für die nächste Badesaison nicht allein viele neue Einrichtungen auf beiden Inseln getroffen, sondern selbst die früher bestandenen, namentlich was die baulichen und Verwaltungsverhältnisse betrifft, so gründlich verbessert worden, daß die Wünsche der resp. Badegäste thatsächlich erfüllt werden.

Hierher zählen unter anderm der Umbau des Conversationshauses, wodurch ein großes und verschiedene kleinere Säle gewonnen wurden, die Anlage der längst gewünschten Strandpromenaden und anderer Wege am Unter- wie am Oberlande 2c. Auch dient zur Nachricht, daß die Insel Helgoland bereits seit längerer Zeit in das allgemeine europäische Telegraphennetz aufgenommen wurde.

Während der Badezeit beschafft unter bewährter Führung das große, schnellfahrende, mit mehren eleganten Salons, einem eigenen Damensalon und mit einer vorzüglich guten Restauration versehene eiserne Seedampfschiff

Helgoland, Kapitän H. H. C. Olsen,

eine regelmäßige Verbindung zwischen Hamburg und Helgoland, die Meerfahrt in 4–5 Stunden zurücklegend, nach folgendem von der Direction des Schiffs festgestellten Fahrplan.

Das Schiff fährt:

Vom 10. Juni bis 14. Juli jeden Mittwoch und Sonnabend nach Helgoland, jeden Donnerstag und Montag zurück nach Hamburg.

Vom 15. Juli bis 31. Aug. jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nach Helgoland; jeden Mittwoch, Freitag und Montag zurück nach Hamburg.

Vom 1. bis 29. Sept. jeden Mittwoch und Sonnabend nach Helgoland; jeden Donnerstag und Montag zurück nach Hamburg.

Die Abfahrt von Hamburg findet bis zum September des Morgens um 9, im September um 8 Uhr statt.

Etwa nothwendige Abänderungen dieses Fahrplans werden rechtzeitig durch die hamburger Blätter veröffentlicht werden.

Bestellungen auf Logis übernimmt die unterzeichnete Direction, sowie der Badearzt Hr. Dr. v. Aschen, der auch auf ärztliche Anfragen Auskunft zu ertheilen bereit ist.

Helgoland, im April 1862.

Die Direction des Seebades.

Das Hermannsbad bei Muskau*)

mit seinen neu und comfortabel hergestellten Restaurationslokalen, Zimmereinrichtungen und Anstalten für Moor-, Dampf-, Douche-, Mineral-, Kiefernadel- und Kiefernadeldampfbäder wird mit dem 1. Juni c. eröffnet.

Die königl. prinzl. niederländische
Bade-Direction.

621

*) „Muskau, seine Curanstalten und Umgebungen" von Dr. Prochnow (Hoyerswerda, bei Erbe).

Dieser Sommer ist eröffnet eine 637

Stutenmilchcur bei Zelitz,

Gut Alexandrow.

Sie wird gebraucht, geschwächte Kräfte des Organismus schnell herzustellen bei Schwindsüchtigen, verschiedenen Blutverlusten, Scropheln, weißem Flusse, häufigen Geburten, Wunden, Wassersüchtigleidenden. Preis wohlfeil. Besitzer der Einrichtung:

Dr. Schyschowo.

Königsbrunn i. d. sächs. Schweiz,

Station Königstein. Wassercuren, gleichzeitig mit Vorrichtungen zu pensionirten und permanentem warmen Bädern, Molkencuren, gymn. Curen 2c. Dirigent Dr. Putzar. (S. d. bade. Schriften.) Prospecte auf frankirte Briefe gratis. 271

Bernhard Sommer, Inspector.

Dr. Martiny's Wasserheilanstalt

in Bad Liebenstein 367

am Thüringerwalde (Werraeisenbahnstation Immelborn). Ausführlicher Prospectus gratis zu beziehen durch Hrn. O. Barsch in Leipzig, sowie unmittelbar von der Anstalt selbst.

581

Das

Römerbad in Untersteiermark.

Die 29—30° R. warme Quelle gehört unter die heilkräftigsten Thermen, reiht sich unmittelbar an Gastein, Pfäfers, Wildbad in Württemberg. Große Bassin- und Wannenbäder. Gute Unterkunft; reizende Lage und dicht an der Eisenbahn zwischen Wien und Triest gelegen. Eröffnung alljährlich am 1. Mai. Näheres durch

Die Badedirection.

Die Molkenheilanstalt zu 577

Schlangenbad

wird für die bevorstehende Saison, wie alljährlich, in der Mitte Mai eröffnet. Die Badeverwaltung.

Inselbad bei Paderborn, Station Paderborn.

330

Die erste Quelle des Bades, eine laulbalinge Kochsalzquelle mit bedeutenden Mengen positiv electrischen Stickstoffgases (Jodsdwon), dem Gegensatze des negativ electrischen Sauerstoffgases (Ozon), hat sich seit einer Reihe von Jahren in den meisten Brustkrankheiten bewährt, namentlich in der chronischen Lungentuberkulose, Blutbusten, alten Lungenkatarrhen, Asthma und Herzklopfen. Der äußerliche Gebrauch der Bäder leistete ganz Vorzügliches gegen die Krämpfe hysterischer Personen. Der den genannten Krankheiten gemeinschaftlich zukommende Charakter muß der der Reizbarkeit im Nerven- und Blutsystem sein, wenn die Quelle ihre Heilkräfte entfalten soll. Sie wird zu Trink-, Bade- und Inhalationscuren benutzt.

Die zweite Quelle, eine Stahlquelle, unterstützt in manchen Fällen die Wirkung der ersten, sie wird außerdem mit Glück in den Krankheiten verwandt, welche auf Blutleere beruhen. Wegen geringer Ergiebigkeit dient sie blos zu Trinkcuren. Außer der Benutzung der beiden Quellen stehen den Kranken auch noch gute Molken zu Diensten.

Nähere Auskunft über die Wirkung des Bades ertheilen Dr. Hörling und Dr. Bute (Homöopath), beide in Paderborn; ökonomische Anfragen erledigt der Administrator Lennhard.

Wohnungen sind im Curhause (50 Zimmer) und in der Stadt Paderborn zu haben. Der Wagen des Bades empfängt die Gäste des Curhauses auf dem Bahnhofe.

Eröffnung der Restauration des Curhauses und der vollen Saison am 15. Mai.

Eröffnung der Inhalation am 1. Mai.

Der Besitzer des Bades beabsichtigt, bei genügender Anzahl von Gästen nächstens auch eine Wintersaison einzurichten.

Bad Schleusingen am Thüringerwalde,

361

ausgezeichnet durch gesunde Lage, reizende Umgebungen und Billigkeit des Aufenthalts, eröffnet seine Kiefernadel- und balsamischen Kräuterbäder, sowie seine Kaltwasser-Badeanstalten am 15. Mai d. J. — Nähere Auskunft ertheilen das Badecomité und die Herren Aerzte: Kreisphysikus Dr. Greiselo und Dr. Hedberg.

Kaltwasserheilanstalt Dietenmühle bei Wiesbaden.

Cons. Arzt Dr. A. Genth. — Eröffnung am 1. Juni a. c. 216

Kaltwasser-, Dampf- und Kiefernadelbäder, Heilgymnastik und Electricität. Geschützte und gesunde Lage inmitten der Curfaalanlagen zeichnen diesen reizendsten Punkt der Umgegend vor allen anderen aus. Die Anstalt ist mit allem Comfort, mit der gediegensten Eleganz ausgestattet. Der in den weitesten Kreisen anerkannte Ruf des cons. Arztes (während zehn Jahren ärztlicher Dirigent der Kaltwasserheilanstalt Neuthal) bietet alle und jede Bürgschaft und macht weitere Anpreisungen überflüssig.

Anmeldungen nimmt vorläufig entgegen und nähere Auskunft ertheilt

Der Gerant der Actien-Commanditgesellschaft
H. Kruthoffer.

Die Fabrik und Handlung pharmaceutischer, chemischer 2c.

Apparate und Geräthschaften 632

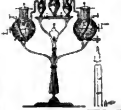
von R. Greßler zu Halle a. d. S.,

geleitet von dem Apotheker Eduard Greßler, früher zu Erfurt und Berlin,

empfiehlt ihre neu construirten und verbesserten Maschinen und Apparate zur Fabrikation kohlensaurer moussirender Getränke:

zu ordentmäßiger Anfertigung	von	12,	täglich	124	Flaschen	90—120	Thlr.
„	„	„	18,	„	192	„	100—130	„
„	„	„	30,	„	240	„	125—160	„
„	„	„	25,	„	300	„	175—200	„
„	„	„	40,	„	410	„	200	„
„	„	„	50,	„	550	„	300	„
„	„	„	75,	„	672	„	400	„
„	„	„	100,	„	960	„	450	„
„	„	„	150,	„	930	„	500	„
Continuirlichwirkende	„	„	150,	„	1700	„	900	„

ferner auch größere und größte in allen Constructionen.



Zur Fabrikation von Champagner, welcher nach einer nunmehr aufgefundenen, auf chemische Ermittelung gestützten, durch die Praxis bewährten Verfahrungsweise, auch nach der neueren, vortheilhafteren einfacheren und sicheren Methode mittels Maschinen vollkommen gut und tadellos haltbar dargestellt wird, werden die dazu erforderlichen Maschinen und Hülfsapparate ohne erhebliche Kosten diesem Zweck entsprechend besonders construirt und eingerichtet. Die Anleitungen zu diesem Verfahren selbst, als Behandlung der Stoffe, aus welchen der Champagner bereitet wird, z. B. Weine 2c., die Recepte dazu, sowie der Gebrauch der Maschinen dabei, werden auf Verlangen mitgetheilt, auch in den Fabriken der Champagnerfabrikanten gelehrt und praktisch ausgeführt und hierüber auf frankirte Briefe Aufschlüsse gemacht.

Preiscourante dieser Maschinen mit Abhandlung über ihre Gebrauchsweise und abgeänderte Construction, Beschreibung und in den Text gedruckten Holzschnitten empfangen die Geschäftsfreunde gratis und sind außerdem von obiger Firma, sowie durch Hrn. Buchhändler J. Fricke zu Halle a. d. S. à 10 Sgr. zu beziehen.

Für Photographen.

246

Pariser Objective, doppelt achromatisch, ohne Fokusdifferenzen und äußerst scharf zeichnend, welche nach dem Urtheile der ersten Sachkenner die besten sind, empfiehlt unter Garantie und bedeutender Preisermäßigung wie folgt:

¼ von 19 Lin.	⅓ von 27 Lin.	½ von 31 Lin.	¾ von 36 Lin.	4 Zoll 40 Lin.
8½ Thlr. pr. Crt.	17 Thlr. pr. Crt.	20 Thlr. pr. Crt.	60 Thlr. pr. Crt.	97 Thlr. pr. Crt.

Sämmtliche Objective sind mit Triebwerk und in allen Größen vorräthig, ebenso das dazu gehörige Holzwerk, welches bei Abnahme eines Instruments zum Kostenpreise berechnet wird.

Das optische Institut von S. Grünwald, Zeil in Frankfurt a. M.

NB. Briefe und Gelder werden franco erbeten.

Die erste, größte und anerkannt beste 622

Patent-Schnell-Näh- und Strickmaschinen-Fabrik

von F. Bocke in Berlin, Gartenstraße 167, zweites Musterlager: Jägerstraße 44,



vom 1. Juli ab Verlegung der Fabrik nach der Oranienstraße 103, nahe der Jerusalemer Kirche, und Eröffnung des ersten europäischen

Näh- und Strickmaschinen-Bazar.

Die Fabrik empfiehlt ihre Fabrikate en gros und en detail von der wirklich praktischen Pfälzisch-Nähmaschine bis zur größten Ocean-Segel-Nähmaschine mit gedrehtem Bindfaden für alle industriellen Zwecke.

Illustrirte Preiscourante gratis.

12 Mustermaschinen in die internationale Ausstellung zu London.

Firmen, von welchen angeführtes Fabrikat zu den billigsten Fabrikpreisen bezogen werden kann:
Wilhelm Angler in Breslau. Christian Schmidt in Hessen-Kassel. Fr. Meister Kauen in Arth (Schweiz).
L. Flingbom in Petersburg. G. Tillman in Riga.



Regelmässige

Dampfschiffahrt von Lübeck

nach 636

St. Petersburg (60 Stunden), Mittwochs nachmittags 4 Uhr, die Räderdampfschiffe Orion und Nicolai.
Riga (40 Stunden), Sonnabends nachm. 4 Uhr, die Räderdampfschiffe Hansa und Riga-Lübeck.
Reval und **Helsingfors** (48 Stunden), am 20. Mai, 17. Juni, 10., 31. Juli, 21. Aug., 11. Sept., 2. und 23. Oct. nachm. 6 Uhr, das Schraubendampfschiff Alexander.
Stockholm (54 Stunden), **Ystad** und **Calmar**, am 5., 10., 15., 20., 25. und 30. jeden Monats nachm. 4 Uhr, die Räderdampfschiffe Svea und Nore.
Stockholm (58 Stunden), **Norköping**, **Ystad** und **Calmar**, Dienstags nachm. 6 Uhr, die Schraubendampfer L. Torstenson und Bramiken.
Kopenhagen (12 Stunden) und **Gothenburg**, Montags und Donnerstags nachm. 4½ Uhr, die Räderdampfschiffe Holland und Najaden.
Kopenhagen (12 Stunden) und **Malmoe** (Anschluss auf Gothenburg und Christiania), Freitags nachm. 4½ Uhr, das Räderdampfschiff L. J. Bager.



Patentirte Reservoir-Filterbälle

zur Trinkbarmachung des schlechten Wassers, für Haushaltungen, Fabriken, Mineralwasser- u. Bierbrau-Anstalten, Landwirthschaften u. Seeschiffe, sowie für Militärs, Reisende 2c. von 4, 6 u. 8 Zoll Durchmesser, welche sofort per Minute ¼, ½ u. 1 Quart filtriren, sich in jedem Gefäß anwenden lassen u. sehr leicht zu reinigen sind, empfiehlt

Die Fabrik plastischer Kohle in Berlin,
Engelufer 15.

Prospecte in allen Sprachen gratis. 338

Curort St. Moritz,

im dem Alpenthale Ober-Engadin, Canton Graubündten, Schweiz. 569

Eisenbahn bis Chur. Täglicher Postenlauf von und nach Chur und Chiavenna.

Dauer der Saison vom 1. Juni bis zum 15. Sept.

Die ausgezeichnete Heilkraft der Sauer- und Stahlbrunnen von St. Moritz in den verschiedenen, auf Schwäche des Blut- und Nervensystems beruhenden Krankheitsformen hat denselben einen weithin und nunmehr europäisch gewordenen Ruf verschafft, der infolge zahlreicher Curen von oft überraschendem Erfolge in fortwährendem Steigen begriffen ist. — Ihrem chemischen Gehalte nach den berühmtesten ähnlichen Quellen des Auslandes — wie Schwalbach, Pyrmont, Spaa 2c. — ebenbürtig, zu dieselben darin an glücklicher Zusammensetzung zuweilen übertreffend, steht ihnen in dem reinen Alpenluft des Hochlandes ein Verbündeter zur Seite, dessen Mitwirkung diesen Brunnen einen entschiedenen medicinischen Vorrang verleiht.

Die durch Wasserdampfheizung ihre volle Wirksamkeit bewahrenden Mineralbäder, Douchen von beliebigem Wärmegrad, Gasbäder, Wärmungsapparate für Trinkwasser und süße Kuhmolken 2c. erhalten die Einrichtungen zum Baden und Trinken zu einem den strengsten medicinischen Anforderungen entsprechenden Ganzen, während andererseits das in jeder Beziehung gut eingerichtete, mit der Badeanstalt in gedeckter Verbindung stehende und mit eigenem Telegraphenbureau versehene Curhaus sowie auch das nahegelegene Dorf St. Moritz mit seinen Gasthäusern und Privatwohnungen zahlreiches und gutes Unterkommen bieten. — Zu größeren und kleineren Ausflügen gewähren das großartige Hochthal und die malerischen, waldreichen Umgebungen der Curanstalt reichliche Auswahl.

Wiederholte chemische Prüfungen beweisen, daß infolge der neuen Füllungsmethode das versendete St. Moritzer Wasser selbst nach jahrelangem Lagern dem unmittelbar von der Quelle getrunkenen nahezu gleichkommt.

Zimmerbestellungen in der Curanstalt sind an die Direction, Wasserbestellungen dagegen an die Expeditionsverwaltung zu richten. — Ärztliche Auskunft ertheilt der Badearzt Dr. G. Brügger. Die Direction.

Reichenhall.

540

Eisenbahnstation Teisendorf 2 Meilen.

Eröffnung der Soolebad- und Molkencuranstalt Achselmannstein daselbst am 15. Mai 1862.

Soole-, Sooledampf-, Moor-, Salz- und Kiefernadelbäder, Ziegenmolken und Kräutersaft sind die Hauptobjecte, welche die Anstalt bietet.

Das Curhaus, im schönsten Theile der Stadt, ganz in der Nähe der Gradirhäuser gelegen, ist vergrößert und die Zahl der Badecabinete vermehrt und verbessert, nächstdem aber auch eine zweite Wandelbahn von 250 Fuß Länge und 20 Fuß Breite erbaut worden.

Kräutersaft und Kiefernadeldecoct werden von einem absolvirten Pharmaceuten in der Anstalt bereitet.

Die Statuten der Anstalt, mit den für alle Bedürfnisse festgesetzten Preisen, werden gratis abgegeben.

Anfragen und Bestellungen wolle man an die unterfertigte Anstalt richten.

Reichenhall, den 23. April 1862.

Die Soolebad- und Molkencuranstalt
Achselmannstein daselbst.

Bad Reinerz.

550

Die hiesige Bade-, Brunnen- und Molkencuranstalt deren Ruf namentlich die Krankheiten der Respirationsorgane, Neigung zu Katarrhen, chronischem Katarrh des Kehlkopfs, der Luftröhre und der Bronchien, Anlage zur Tuberkulose, ausgebildeter Tuberkulose, ferner gegen Scrophulose, der Grundlage der Tuberkulose, allgemeiner Entkräftung nach schweren Krankheiten oder Säfteverlusten, Bleichsucht 2c. zu begründet und allgemein bekannt ist, als daß eine weitere Auseinandersetzung der eigenthümlichen Wirkungen unserer alkalisch-erdigen und den Eisenquellen und unserer vorzüglichen Ziegenmolke hier Platz greifen müßte, wird zum 15. Mai c. eröffnet und Ende September geschlossen.

Mit dem 1. Juni c. treten die neu eingerichteten heizbaren Eisen-Mineral-Moorbäder ins Leben, worauf wir hier besonders aufmerksam machen.

Wegen Wohnungsbestellungen wollen sich die resp. Curgäste an unsern Badeinspector v. Lymanski und wegen Brunnenversendung an den Amtsmann L. Scholz (?) wenden.

Anfragen in ärztlicher Beziehung wolle man an die Badeärzte Dr. Hermann Brigel, Dr. Gottwald, Sanitätsrath Dr. Kunze richten.

Reinerz, den 26. April 1862.

Der Magistrat.

Das Soolbad Salzungen,

Werrabahnstation, eröffnet vom 14. Mai bis October. Näheres durch den Badearzt, Medicinalrath Dr. Wagner, und Die Bad-Direction. 463

Nordseebad Westerland auf Sylt.

Eröffnung der Saison den 15. Juni. 391

Man reist über Hamburg-Altona mit der Eisenbahn nach Husum, von da per Dampfschiff nach Sylt oder von Hamburg-Altona auch mit der Eisenbahn über Tiensburg, von da per Post über Tondern bis Hoyer und erreicht dann mit dem neuen Dampfschiff „Augusta" in ca. 2 Stunden die Insel Sylt.

Näheres in dem ausführlichen Programm, welches in der Exped. d. Ztg. gratis in Empfang zu nehmen ist.

Die Direction

Bad Wildungen,

531

4 Meile von Station Wabern, zwischen Frankfurt a. M. und Kassel.

Die an Kohlensäure stärksten Eisenquellen in Norddeutschland.

Nach den neuesten Analysen des Professors Wiggers zu Göttingen enthalten in einem Pfunde von 7680 Gran freie Kohlensäure:

die pyrmonter Hauptquelle	die driburger Trinkquelle
15,407,856 Gr.	17,154,381 Gr.

Nach der Analyse des Professors Dr. Fresenius zu Wiesbaden von 1860 enthalten dagegen die wildunger Quellen an freier Kohlensäure:

1) Trinkquelle	2) Badequelle	3) Stahlquelle
19,367,493 Gr.	18,449,616 Gr.	18,069,673 Gr.

Die specifischen Heilkräfte der wildunger Quellen gegen Stein, Gries, Blasenkatarrh 2c., Blasenhämorrhoiden, Blasenkrampf 2c., gegen Krankheiten der Geschlechtsorgane, fehlerhafte Menstruation, Bleichsucht, Impotenz, Sterilität 2c. sind bekannt. Der Werth der Eisenquellen wird erhöht durch das Vorhandensein einer

Salzquelle,

welche 18,333,561 Gran freie Kohlensäure hat.

Die Wasserversendung stieg allein in den letzten Jahren über 30,000 Flaschen und ist fortwährend im Steigen, da die sämmtlichen Wasser sich als unzersetzbar erwiesen haben. Das Wasser wird in Flaschen mit dem erhabenen Siegel „Wildunger Wasser" und mit gleichem Brandzeichen unter dem Kork versendet.

Die stärkenden Bäder werden vom 20. Mai an im Badelogirhaus, worin auch der Brunnenarzt Dr. Klinger wohnt, gegeben. In Stadt Wildungen wohnen noch die Aerzte: Physikus Dr. Dithme, Dr. v. Lingelsheim, Dr. Wöhrig.

Bestellungen auf Wasser und Wohnungen besorgt die Inspection.

Die neuen Conversations-, Speiselocal und Lesecabinet sind vom 1. Mai bis zum 1. Oct. täglich geöffnet.

Zweimal täglich spielt eine gute Musik.

Zu Wabern stehen bei Ankunft der Eisenbahnzüge von Berlin, Hamburg u. Frankfurt a. M. Wagen bereit.

Die Laurentius'sche Gärtnerei

zu Leipzig, 514

Etablissement für werthvolle seltene und neue Pflanzen,

zeigt hierdurch an, dass sie den Ansprüchen und Aufträgen auf gute und empfehlenswerthe Gewächse von jetzt an um so mehr genügen kann, als sie in diesem Jahre ihren zahlreichen Gewächshäusern noch zwei neue umfangreiche von Eisen construirte hinzugefügt hat. Sie empfiehlt namentlich:

a) für das Warmhaus:

Ornamentale (Blatt-) Pflanzen im weitesten Sinne, Aroideen, Aroideen (Caladien), Begonien, Bromeliaceen (Maranten) etc.

Orchideen, Farrn, Bromeliaceen.

Dracaeneen (Cordyline, Dracaena, Dasylirion), Gesneriaceen.

Palmen, Cycadeen und Pandaneen.

Pflanzen für das Wasserbassin.

b) für das Kalthaus:

Azaleen, Camellien, Rhododendrons.

Coniferen (Nadelhölzer) jeder Gattung, auch für das freie Land.

Agaven, Yuccen und succulente Pflanzen.

Pelargonien, Fuchsien etc. in starken Sortimenten.

Ueber Flor- und Modeblumen wird jährlich ein besonderes beschreibendes Verzeichniss ausgegeben und führen wir hierin stets nur die besten und neueren Sorten, indem wir in jedem Jahre eine Sichtung der zahlreich in den Handel kommenden Varietäten vornehmen, um die älteren oder werthloseren aus unseren Sortimenten auszuschliessen.

Wir machen besonders darauf aufmerksam, dass wir zufolge unserer ununterbrochenen Geschäftsverbindungen mit den bedeutendsten Pflanzenimporteurs Englands, Belgiens, Hollands und Frankreichs in den Stand gesetzt sind, alle neu eingeführten Pflanzen für die erste Zeit zu denselben Preisen zu liefern als diese selbst, dass wir aber in den meisten Fällen dergleichen Neuheiten kurze Zeit nach ihrem Erscheinen in jungen Pflanzen zu weit mässigeren Preisen abgeben können, ein Vortheil, der für den Pflanzenliebhaber sich um so mehr erhöht, je weniger er Fracht und Spesen für den Transport derselben zu tragen hat.

Pflanzenkataloge. Wir geben hiervon jährlich mehrere aus, wovon der im Herbst erscheinende hauptsächlich nur im Laufe des Jahres in den Handel gekommene Neuheiten enthält. In diesem Jahre sind No. 20 (Freilandpflanzen und Flor- und Modeblumen) und No. 21 (Gewächshauspflanzen) erschienen, welche auf Verlangen gratis von uns versendet werden. Angenehm wird es uns sein, wenn Pflanzenfreunde unser Etablissement besuchen, um sich von der Einrichtung unserer Gärten und Gewächshäuser und dem Zustande der darin cultivirten Pflanzen durch eigenen Augenschein zu überzeugen.

An der Betheiligung von Blumen- und Pflanzenausstellungen schliessen wir uns nicht aus, sobald sie den Zweck haben, die Gartenkultur zu fördern und das Interesse des Publicums dafür zu wecken. So nahmen wir denn auch an der kürzlich (vom 27. April bis 6. Mai d. J.) im grossherzoglichen botanischen Garten zu Karlsruhe stattgefundenen grossen Blumen- und Pflanzenausstellung Theil, bei welcher uns die Auszeichnung wurde:

sechs Prämien (worunter drei erste) im Gesammtbetrage von 420 Fl.

durch die Preisrichter uns zuerkannt zu sehen, ungeachtet eine ausserordentliche Concurrenz von nah und fern stattfand, namentlich auch von Seiten mehrer der ersten Handelsgärtner Belgiens.

Die Laurentius'sche Gärtnerei zu Leipzig.



7 und 8 Fuss lang bei 2—36 Zoll Durchmesser.

Widerstehen 15 Atmosphären Druck (= 500 Fuss Wassersäule), wiegen ⅕, kosten ⅓—½ eiserner Röhren und haben zufolge ihrer **Dauerhaftigkeit**, **Undurchdringlichkeit**, **Unoxydirbarkeit**, **Neutralität gegen Säuren u. Alkalien**, **Nichtleitbarkeit der Elektricität**, **Elasticität u. Einfachheit** beim Verlegen sich bereits bei **Gas- u. Wasserleitungen**, sowie zu **Wind- u. Wetterleitungen** in Bergwerken etc. vollständig bewährt. 366

Solnhofer Lithographiesteine

von feinster Masse, in jeder Grösse. Preiscourante auf Verlangen portofrei. 44

Gebr. Schmitt in Nürnberg.

Die Maschinen-Fabrik

von J. Robert Ulitsch in Leipzig, 36
Frankfurter Strasse Nr. 12,

empfiehlt **Nähmaschinen**

zu jeder Nadelarbeit, solidester und eleganter Bauart, sowie neuester Construction in verschiedenen Grössen und zu den billigsten Preisen. Diese Maschinen nähen mit Zwirn- und Seidenfaden mit der grössten Genauigkeit, Schnelligkeit und Leichtigkeit. Es stehen stets fertige Maschinen zur gefälligen Ansicht und Probe in der Fabrik bereit. Garantie wird zugesichert.

Grosse Nähmaschinen mit eisernem Untergestelle, doppeltem Schiffchen und mit sämmtlichem zur Handhabung der Maschine erforderlichen Zubehör für Schneider, Schuhmacher, Mützen- und Corsetfabrikanten &c. Preis 115 Thlr. Kleine Maschinen für die verschiedensten Fächer und zum Hausgebrauch von 45 bis 105 Thlr. Preiscourante gratis. Leichtfassliche Gebrauchsanweisung wird jeder Maschine beigegeben.

Waschmangmaschinen

für Gasthöfe, Badeanstalten und Private empfiehlt 539
G. Sebold, Maschinenfabrikant in Durlach.

Das Werkzeug-Fabrik-Geschäft

J. A. Braunschweig in Remscheid 333
(Inhaber Hermann & Robert Braunschweig)

empfiehlt den resp. Engros- und Detailhandlungen seine durchaus guten, praktischen Tischlerhandwerkszeuge, als Hobeleisen, Meissel, Sägen &c., welche denen renommirter Sheffielder Fabrikanten in Qualität anerkannt gleich sind. Die Fabrikate erfreuen sich seit vielen Jahren eines soliden Rufs.

Meine rühmlichst bekannten und bis dahin unübertroffenen patentirten 555

Oelfarbmühlen,

in 4 Grössen, empfehle ich angelegentlichst.

Franz Coblenzer in Köln a. Rh.,
Droguen-, Material- u. Farbwaarenhandlung.



C. F. Jage's patentirte amerikanischen 360

Eisschränke

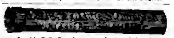
und Eiskisten zur Frischhaltung von Speisen, Wein &c., stets vorräthig in
Leipzig, Petersstrasse Nr. 19.

Schweizer Stickmaschinen

neuester, bester Construction, zu jeder Grösse und Nadelzahl (patentirt) liefert die Maschinenfabrik von

Albert Voigt in Kändler bei Limbach in Sachsen (nächst Chemnitz). 4

Gleichzeitig wird daselbst auf einer in Betrieb befindlichen Stickmaschine Unterricht im Sticken ertheilt.



von 2—18 Zoll Durchmesser; kosten bei grösserer Dauerhaftigkeit ⅓—½ eiserner Röhren. Zu **Wasser-, Latrine- u. Jaucheleitungen** etc., als: Siele u. Abflüsse, **Durchlässe** bei Wegebauten und als Kanäle für **Feldbrücken** zu empfehlen. 364

Engl. luftdicht schließende Deckel

empfehlen sich wegen ihrer grossen Billigkeit und fortdauernden Verwendbarkeit zum luftdichten Verschluss aller Gefässe runder Form, welche mit diesen Deckeln leicht zu verschliessen und wieder zu öffnen sind. 439

Einmache-Kruken in Steingut

und Glas zu Gemüsen, Früchten &c., zu haben bei
Winckler & Comp. in Hamburg.

Den Herren Apothekern

und Mineralwasser-Fabrikanten empfehle meine guten Pumpen- und Entwickelungsapparate nebst Anleitung zur Fabrikation moussirender Getränke, Champagner, Limonaden &c., nebst allen Nebenapparaten, als: Korkmaschinen, Controleinrichtungen &c., zu den billigsten Preisen, auch halte stets Lager von den kleinsten bis zu den grössten Apparaten von 150—800 Thlrn. 634

J. F. Brüßhaver, Maschinenbaumeister.
Fabrik chemisch-technisch-pharmaceutischer Apparate.
Berlin, große Frankfurter Str. 130.

Steinpapprahmen für photogr.

Visitenkarten liefert in vielen hübschen Mustern pr. Dtzd. 1⅓, 1½ u. 2 Thlr. die Fabrik von 385

J. Wilhelmi in Berlin, Ackerstraße.

Agenten werden gebeten, sich mit Angabe von Referenzen an mich zu wenden. D. O.

Für Photographen.

W. Herrmann & Comp. in Berlin,
Niederwallstraße Nr. 6, 571

Fabrik und Magazin sämmtlicher photographischer Apparate, Objective, Utensilien, Chemikalien, Rahmen und präpar. Papiere,

versenden gratis und franco ihren completen Preiscourant auf briefliche Bestellungen.

Vollständige Kataloge

über photogr. Apparate nebst allem Zubehör, chemische Producte und präparirte Papiere, Fassungen, Beschläge &c. versendet auf Franco-Anfragen gratis das Institut von 10712

Eduard Liesegang in Elberfeld.

Für Graveure.

497

Petschaftbohrmaschinen, zum Bohren und Guillochiren von Petschaften und allen anderen vorkommenden derartigen Arbeiten verwendbar, für deren genaueste Ausführung und tadellose Leistungen jede gewünschte Garantie geleistet wird, empfiehlt und liefert à Stück complet für 95 Thlr. gegen Cassa ab Leipzig.

Adolf Schimmel, Mechaniker in Leipzig.

Für Graveure.

424

Kreismaschinen zum Bohren und Guillochiren von Petschaften und Platten bis zu einer Größe von 5 Zoll werden à 90 u. 130 Thlr. ab hier unter Garantie der Leistungsfähigkeit geliefert von

Th. Fielitz & Baumgärtel in Chemnitz.

Höchst wichtig für Photographen!

Daß bei Photographien ein vollständig reiner Hintergrund sehr viel zur Vervollständigung eines guten Bildes beiträgt, weiß jeder, und ich erlaube mir, meine Herren Collegen auf ein höchst einfaches, von mir erfundenes Verfahren aufmerksam zu machen, welches alle bisher aus Flecken, Nähten &c. entspringende Uebelstände vollständig beseitigt.

Dieses Verfahren besteht ganz einfach in einer während der Aufnahme des Bildes fortgesetzten Bewegung des Hintergrundes, und ertheile ich bereitwillig und unentgeltlich die näheren Umstände allen sich dafür Interessirenden täglich nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr.

Leipzig, den 18. Mai 1862.

C. Schonfuß, 568
Hofphotograph Sr. k. Hoheit des Großherzogs von Sachsen-Weimar.

Echte feine Panamahüte

pr. Stück nur 24 Sgr. u. 1 Thlr. (fr. Preis 3 u. 4 Thlr.) werden auf fr. Bestellungen per Postvorschuß versendet.

570 A. Marcus in Altona.

Elastische Schreibtafeln

in diversen Nummern, sowie Schieferstifte in Holz gefaßt, roh und polirt, empfehlen und versenden Probepackete gegen Einsendung oder unter Nachnahme von 1 Thlr. Friedrich Sauer & Comp. in Thal bei Eisenach. 696

Neueste schwarze 343

Schreib- und Copirtinte,

der Steinkrug 10 Sgr., expedirt das chemische Laboratorium von Dr. E. Winckler in Offenbach a. M.

Briefe franco.

Das Neueste zu Illuminationen,

als Sterne, Rosetten, Kronen, farbige Gläser, Blumenlaternen &c., billigst bei 510

F. W. Stolze & Comp. in Erfurt.

Cigarren.

580

Durch directe Verbindung mit unserem Bruder in Amerika, der daselbst Besitzer von Plantagen und Inhaber einer renommirten Tabacks- und Cigarrenfabrik ist, sind wir in den Stand gesetzt, direct von demselben an uns importirte Cigarren zu Preisen zu offeriren, wobei keine Concurrenz möglich ist.

Pro Mille 8, 12, 16, 20, 24, 32, 36, 40 u. 48 Thlr.

Probebunde à 100 Stück werden prompt gegen Postvorschuß versandt. Gebrüder Bloch in Hamburg,
Neuerwall 60.

Lithographia.

630

Organ für Lithographie, Buchdruckerei und verwandte Fächer. 2. Jahrgang. — Abonnement jährlich 2 Thlr. Wöchentlich eine Nummer. Steuerfrei in Preußen.

Dieses Journal bietet eine gediegene fachwissenschaftliche Lectüre, da nicht allein in speciellen, weniger gekannten Fächern (Farbendruck, Typographie, Druckfarbenbereitung &c.) mit erläuternden Beilagen, von befähigten Fachmännern vollständige Unterweisung ertheilt wird, sondern auch alles Neue in diesen Gebieten sofort Beachtung findet. — Außerdem bietet die Lithographia ihren Lesern noch folgende Vortheile

Gratis:

Aufnahme fachlicher Insertionen aller Art.
Vorausgezahlte von offenen Stellen für Conditionsuchende.
Auskunftertheilung über fachliche Disciplinen.
Annahme von Beilagen zur Verbreitung mit dem Journal.

Aus London, wohin die Redaction ihren eigenen Berichterstatter in der Person des Hrn. W. Sengens entsendet hat, liegen bereits die ersten Berichte über die Abtheilung der graphischen Künste aller Nationen vor. Die Verbreitung, die das Blatt in und außer Europa gefunden hat, haben den Werth desselben für alle Fachmänner gehoben und ist wol nicht zu viel behauptet, wenn dasselbe als ein Bedürfniß für den gebildeten Fachmann bezeichnet wird.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Hamburg, Mai 1862.

Artist. Anstalt von Gustav W. Seitz.
Expedition der Lithographia.

Von dem 1. Jahrgange sind noch einige Exemplare mit ca. 70 Beilagen, theils in Farbendruck ausgeführt, für 2 Thlr. 20 Sgr. zu haben.

Avis. Lebende Reptilien für

zoologische Gärten, Aquarien &c., als Schildkröten von ½" Größe an bis 3', Schlangen, sowol giftige wie ungiftige; Eidechsen in allen Farben und von allen europäischen Arten empfing 625

Hermann Wagenführ in Berlin,
Ritterstraße 41.

Erfindungs-Privilegien für die

k. k. österreichischen Staaten und für das Ausland nebst den hierzu erforderlichen Vorarbeiten, Zeichnungen und Beschreibungen besorgt schnell und billig das Ingenieur-Bureau von Karl A. Specker in Wien,
6?0 Stadt, Hoher Markt, Galvagnihof.

J. A. Meissenbach in Nürnberg.

Etablissement zum Reinigen von Gold- und Silbergekrätzen und Abtreiben unter Zusicherung billigster, reellster und promptester Bedienung. 559

Das neueste Geschäftsprogramm

meines polytechnischen Bureaus versende ich auf gefälliges Verlangen gegen Einsendung von 1 Sgr. in Postmarken franco per Post. 527

Dr. Emil Winckler, chem. Laborator.
zu Offenbach a. M.

Annoncenbureau von E. Illgen

in Leipzig besorgt Ankündigungen jeder Art zu Originalpreisen in sämmtliche Zeitungen des In- u. Auslandes, ohne Anrechnung von Portospesen &c. 496

Annoncenbureau

von Heinrich Hübner in Leipzig

besorgt prompt Inserate in sämmtliche in- und ausländische Zeitungen zu den Originalpreisen. 479

Verkauf. Ein Fabrikations-

Geschäft, welches von Jedermann betrieben werden kann und dessen Producte einen Gewinn von 40—50 % abwerfen, ist in einer größern Stadt Süddeutschlands zu verkaufen. Näheres auf frankirte Anfragen unter Chiffre A. Z. No. 7 poste rest. Stuttgart. 497

Offene Stelle. Ein Lithograph,

der ein tüchtiger Zeichner ist, kann Beschäftigung für mehrere Jahre in einem Eisenbahnbaubureau finden. Reflectirende haben Proben ihrer Leistungen, namentlich auch ihrer Schrift einzusenden. Näheres ist in der Expedition d. Ztg. zu erfragen. 484

Gesucht. Für eine junge Dame

in einem angesehenen Hause in Schlesien wird zur Conversation in Englisch und Französisch, sowie zur Fortbildung im Clavierunterricht eine fein gebildete Dame gesucht, welche in diesen drei Fächern Vorzügliches leistet, im Übrigen als Gesellschafterin fungiren möchte. Näheres ist in frankirten Anfragen zu erfahren durch R. Gottwaldt in Leipzig, Brühl 69. 5??

Agentur-Gesuch. Ein coulanter

Provisionsreisender für die Schweiz, mit vielen Artikeln, namentlich Manufactur- und Tuchwaaren, Kurz- und Galanteriewaaren, Herrenhüte, Parfümerien &c., vollständig vertraut, wünscht noch einige Häuser zu vertreten und erbittet geneigte Offerten unter K. B. No. 77 post. rest. Zürich franco. 507

Agentur-Gesuch. Ein routinirter

Kaufmann, mit den besten Empfehlungen zur Seite, wünscht noch einige Geschäftshäuser, Fabriken oder Gesellschaften des In- oder Auslandes in Stettin als Agent zu vertreten.

Gefällige Offerten sub D. & D. franco post. rest. Stettin. 556

Gesucht. Ein tücht. Photograph,

der etwas Gediegenes zu leisten im Stande ist, wird unter den annehmbarsten Bedingungen gesucht. Gefällige Anerbietungen, sowie Probearbeiten wolle man gefälligst unter der Chiffre K. L. H. an die Exped. d. Ztg. gelangen lassen. 535

Photographien-Ausspielung.

Zu der diesjährigen Ausspielung von Photographien des Allgemeinen deutschen Photographenvereins — umfassend Landschaften im großen Format, Copien von Gemälden, Kupferstichen &c. — sind Lose à 7½ Sgr. zu erhalten durch Dr. J. Schnauß in Jena. 436

Londoner Industrie-Ausstellung.

183

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Soeben erschien die erste Lieferung des

Illustrirten Katalogs

der Londoner Industrie-Ausstellung.

Allen, die an der Industrieentwickelung unserer Zeit Antheil nehmen, kann dieses reich illustrirte Werk, welches die ausgezeichnetsten Gegenstände der diesjährigen Weltausstellung durch Bild und Wort erläutert, als der zuverlässigste und gründlichste Bericht über diesen grossen Industriecongress empfohlen werden. Das Ganze erscheint in 8—10 Lieferungen in gr. 4., jede Lieferung (mit über 100 Abbildungen) zu 20 Ngr.

Große Lotteriezichung in Leipzig

Die 62. Königl. sächs. Lotterie besteht aus 80,000 Losen und 40,000 Gewinnen und bietet darunter als Haupttreffer 150,000 Thlr., 100,000 Thlr., 80,000 Thlr., 50,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 2 mal 20,000 Thlr. u. s. w. dar, wovon die 1. Ziehung am 30. Juni, die 2. am 28. Juli, die 3. am 18. Aug., die 4. am 8. Sept., die 5. und Hauptziehung am 30. Sept. beginnt und am 11. Oct. endigt. Zu dieser großen Lotterie offerire ich ganze, halbe und viertel Originallose, sowie auf alle 5 Klassen gültige Lose (Vollose) à 51 Thlr. preuß. Court. pro Los, versende solche gegen franco Einsendung des Betrags in Cassa oder baarschüssigen Nummern bis in die entferntesten Gegenden unter Versicherung der promptesten Bedienung und Verschwiegenheit.

C. F. Bühring in Leipzig.
Reichsstraße 20, im eigenen Hause.

Der

Hauptgewinn der Schillerlotterie

das Schillerhaus nebst Schillergarten bei Eisenach,

in Nr. 507 d. Ztg. der 1860 näher skizzirt und beschrieben, soll am 1. Juli d. J. an Ort und Stelle öffentlich freiwillig verkauft werden. Die Bedingungen liegen bei mir und dem Gasthofsbesitzer Harleim in Eisenach, der auch die Schlüssel zu dem Etablissement besitzt, jederzeit offen und werden auf Verlangen sofort gesandt. Zahlungs-Offerten werden schon vorher franco angenommen.

Rudewig bei Herford, 18. Mai 1862.

Friedrich Windel, Müller.

Königl. sächs. Landes-Lotterie.

61?

Unsere von Sr. Majestät dem Könige genehmigte und garantirte Lotterie, die vorzugsweise ihrer vortheilhaften Einrichtung wegen im ganzen Lande beliebt ist, bietet jetzt unter

80,000 Nummern — 40,000 Gewinne
(vertheilt auf 5 Klassen),

worunter Hauptgewinne zu 150,000 Thlr., 100,000 Thlr., 80,000 Thlr., 50,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 20,000 Thlr., 10,000 Thlr. &c.

Die Ziehungen d. Lotterie finden in Leipzig statt, und zwar: 1. Klasse am 30. Juni — 2. Klasse am 28. Juli — 3. Klasse am 18. Aug. — 4. Klasse am 8. Sept. — 5. Klasse vom 29. Sept. bis 14. Oct. 1862.

Klassen-Lose

(wobei bei Entnahme eines Loses zur 2., 3., 4. oder 5. Klasse die bereits gezogenen Klassen nachzuzahlen) versende ich gegen Einsendung einer der Bestellung entsprechenden Anzahlung und bemerke bei Zusendung der Lose, wie die ferneren Zahlungen zu leisten sind.

Entfernten Spielern sind besonders

Voll-Lose
(Lose pro 1. bis 5. Klasse gültig)

zu empfehlen, die ich gegen Franco-Einsendung von

51	Thlr. preuß. Cour. für ein	Ganzes Los,
25½	„ „ „ „ „	Halbes „
12¾	„ „ „ „ „	Viertel „
6⅜	„ „ „ „ „	Achtel „

überall hin versende. — Pläne gratis.

Reellste Bedienung und strengste Verschwiegenheit wird zugesichert. Karl Zieger in Leipzig,
Buchhändler u. conc. Lotteriecollecteur.

N. B. In 61. Lotterie fiel das große Los auf Nr. 40,1??.

Alle Staatsanlehen-Lose,

welche solche zu den geringsten Preisen, jedoch mit der höchsten Prämien und Gewinnen von Thlr. 250,000, 150,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 10,000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000 &c. &c. sind, um der reellsten und promptesten Bedienung, sowie weiter zu gewährender Vortheile, welche jedermann die Betheiligung ermöglichen, versichert zu sein, sind aufs billigste direct zu beziehen vom Hauptdepot bei

Stirn & Greim in Frankfurt a. M.

Pläne und Ziehungslisten gratis. 642

Hierdurch empfehle ich meine seit einer Reihe von über 30 Jahren hier bestehende Lotteriecollection zur gef. Entnahme von Losen der 60?

Königl sächs. Landes-Lotterie,

deren Einrichtung den Spielern sehr viel Vortheile gewährt, wie aus dem Plane derselben, welcher gratis zu haben, leicht zu ersehen ist. — Die Hälfte sämmtlicher 80,000 Nummern erhält Treffer (also 40,000), die auf fünf Klassen vertheilt sind, worunter Hauptgewinne zu

150,000 Thlr., 100,000 Thlr., 80,000 Thlr., 50,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 20,000 Thlr., 15,000 Thlr., 12,000 Thlr., 10,000 Thlr., 8000 Thlr., 6000 Thlr., 5000 Thlr., 4000 Thlr., 3000 Thlr., 2000 Thlr., 1000 Thlr. &c.

Die Ziehungen finden stets hier in Leipzig statt und zwar die der 62. Lotterie: 1. Klasse den 30. Juni. — 2. Klasse den 28. Juli. — 3. Klasse den 18. Aug. — 4. Klasse den 8. Sept. — 5. Klasse vom 29. Sept. bis 11. Oct. 1862. — Wer sich daran betheiligen und Fortuna die Hand bieten will, wolle gef. Antheile gegen Franco-Einsendung der Beträge verlangen. Für jede Klasse kostet ⅛ Los 1 Thlr. 5½ Ngr., ¼ 2 Thlr. 10½ Ngr., ½ 5 Thlr. 5 Ngr., 1/1 10 Thlr. 6 Ngr. Versendungen finden nach allen Gegenden statt. — Pünktliche Expedition der Lose, prompteste Auszahlung der Gewinne, strengste Discretion in allen Fällen werden im voraus zugesichert. C. F. Schmidt in Leipzig,
Buchhändler u. concess. Lotteriecollecteur.

Regelmäßige Dampfschiffahrten:

Stettin-Riga (von Stadt zu Stadt) 6??

per Dampfer „Hermann" und „Tilsit", Abgang: jeden Mittwoch 8 Uhr früh.

1. Kajüte 14 Thlr., 2. Kajüte 12 Thlr., Deckplatz 6 Thlr.

Stettin-Memel-Tilsit

per Dampfer „Memel-Packet", Abgang am 1., 11. und 21. jeden Monats 11 Uhr vormittags.

Kajüte: nach Memel 8 Thlr., nach Tilsit 7 Thlr., Deckplatz: nach Memel 3½ Thlr., nach Tilsit 3½ Thlr.

Proschwitzky & Hofrichter in Stettin und Swinemünde.

Speditions-Geschäft in Paris.

Directer Dienst nach allen Ländern zu billigen und promptesten Bedingungen.

M. Hoffmann in Paris,
Rue Hauteville 38,
Correspondent der allgemeinen Eisenbahn-Versicherungsgesellschaft in Berlin und Agent der Antwerpener Dampfschiffe. 44?

Insertions-Aufträge

für die Illustrirte Zeitung sind portofrei einzusenden. Die Nonpareillezeile (45 Buchstaben) oder deren Raum wird mit 5 Ngr. berechnet und der entfallende Betrag für das betreffende Inserat nach erfolgtem Abdruck mittels Postvorschusses nachgenommen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber.

Leipzig. Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



No. 987.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 31. Mai 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Inhaltsübersicht.

Das preussische Militärbudget.

Vor etwa zwei Jahren ist in Preußen eine neue Heerorganisation durchgeführt worden, die von der öffentlichen Meinung durchgehends nicht gebilligt wird. Man tadelt sie, weil sie mit den theuern Traditionen bricht, die sich an das ruhmreiche Institut der Landwehr knüpfen, weil sie dem Lande noch mehr Arbeitskräfte als bisher entziehe und weil sie ihm noch schwerere, auf die Dauer unerträgliche Lasten auferlegt. Diesen Ausstellungen gegenüber, deren Richtigkeit man häufig zugibt, pflegt man auf der andern Seite die Nothwendigkeit der Maßregel hervorzuheben. Es ist gewiß, daß jedes Opfer gebracht werden mußte, wenn Preußens Fortbestand auf der Durchführung dieser Organisation beruhte. Aber ist dem auch wirklich so? Diese entscheidende Frage ist von militärischen Fachmännern sowol bejaht als verneint worden. Einer neuen Prüfung hat sich W. Rüstow*) unterzogen, ein Mann, der in doppelter Beziehung, als Militärschriftsteller und als Feldoffizier, seine Proben abgelegt hat. Wie es das Thema fast unabweislich verlange, hat er seine Besprechung über den bloßen finanziellen Standpunkt hinaus ausgedehnt und auch die Folgen berücksichtigt, welche die Heerorganisation hinsichtlich der Kriegstüchtigkeit der Truppen äußern wird.

Rüstow ist als ein entschiedener Anhänger des Landwehrsystems bekannt. Er sieht in demselben eine Militärorganisation, die innig mit dem gesammten Volksleben verwachsen ist und sich beständig aus dem Volke heraus erfrischt. In der Ausdehnung, die er dem Landwehrsystem gegeben wissen will, würde es darauf beruhen, daß man nur eine beschränkte Zahl von Soldaten und Offizieren in beständigem Dienst, den Rest aber an Rekruten oder zu Wiederholungsübungen versammelten Soldaten nur einige Monate präsent bei der Fahne hätte und die ganzen Truppen, um ihnen eine wirklich kriegerische Ausbildung zu ertheilen, in der guten Jahreszeit in Standlagern, in Baracken oder unter Zelten zusammenhielte. Ferner werden die Berufsoffiziere, deren Anzahl gegenwärtig 12,000 beträgt, auf 1400 herabsinken, die übrigen Offiziere, wie zur Zeit die der Landwehr, aus andern Berufen, nachdem sie sich in einer Prüfung als tüchtig gezeigt, zu vorübergehendem Dienst entnommen werden. Wenn auf allen unsern Gelehrtenschulen, meint Rüstow, unter Beschränkung des sonstigen theoretischen Unterrichts auf das vernünftige Maß die jungen Leute vom 10. bis zum 20. Jahre wöchentlich nur sechs Stunden theoretischen Unterricht in den militärischen Wissenschaften und zwölf Stunden Unterricht im Turnen und Exerciren erhielten, so würden sie mehr Zeug zu tüchtigen Offizieren haben als jetzt neun Zehntheile unserer Berufsoffiziere. Wenn, führt er fort, die Mehrzahl unserer Offiziere aus Beurlaubten, in bürgerlichen Stellungen befindlichen Männern bestände, so würden wir der Masse nach viel bessere Offiziere haben als heute. „Es gibt in der That nichts", sagt er, „was für den Krieg untüchtiger macht als ein fortgesetztes Beamtenleben in sogenannter fester Anstellung. Und ein solches Beamtenleben führen wesentlich die preußischen Berufsoffiziere."

Die neue preußische Heerorganisation huldigt entgegengesetzten Grundsätzen. Das stehende Heer tritt in den Vordergrund, die Landwehr wird weit zurückgedrängt. Der Friedensstand des Heeres wird dazu nahebei verdoppelt, die Dienstpflicht im stehenden Heer wird von fünf auf sieben Jahre, von denen drei unter der Fahne zuzubringen sind, erhöht, die Kosten für das Militärwesen überhaupt, einschließlich der Marine, steigen auf $42\frac{7}{10}$ Millionen Thaler. Das Landheer nimmt gegenwärtig 43,1, die Seemacht $2\frac{3}{4}$ Procent aller Einnahmen in Anspruch. Das Verhältniß ist also schlimmer wie in Frankreich, wo auf die Armee 25,5, auf die Marine 10 Procent der Einnahme entfallen, oder für beide zusammen 36,5 Procent, während beide in Preußen 46 Procent für sich nehmen. Schenkt Preußen künftig seiner Marine die größere Beachtung, die es eher zur Behauptung seiner Großmachtstellung durchaus widmen muß, so wird die Flotte jährlich mindestens fünf Millionen Thaler kosten, und dann steigt das Militärbudget, die wachsenden Ausgaben für das Heer nach der Beendigung der jetzigen Organisation ($2\frac{5}{14}$ Millionen) mitgerechnet, auf 50 Millionen oder auf 54 Procent der ganzen Einnahme.

Die Kritik, der Rüstow alle einzelnen Budgetposten unterwirft, führt zu dem Ergebniß, daß man für Nebendinge zu viel und für Nothwendiges zu wenig

*) Das preußische Militärbudget für 1862. Von W. Rüstow. 3. Aufl. Berlin, Janke.



Friedrich Wilhelm I., Kurfürst von Hessen.
Nach einer Photographie.

ausgibt. Das Kriegsministerium, in dem ein ganzer Beamtenstab angestellt ist, kostet 229,000, die Militärintendantur, welche die ganze Verwaltung der neun Heerkörper in der Hand hat, blos 191,000 Thlr. In jenem Ministerium wird sehr viel geschrieben, in der Intendantur sehr viel gearbeitet, und das Verhältniß der Kosten sollte den wirklichen Leistungen nach das umgekehrte sein. Die Divisionsbefehlshaber, die im Frieden überflüssig sind, im Kriege nur schaden können, und die Gouverneure der Residenzen und Festungen, deren Geschäfte in der Regel sehr wenig sagen wollen, sind zum Schaden der Armeekasse beibehalten worden. Besonders kostspielig ist die Garde, für deren Fortbestand allerdings ein politisches Interesse spricht, da jedes Linienregiment sich in einer besondern Provinz rekrutirt und die Garde allein Leute aus allen Theilen der Monarchie in sich vereinigt und so ein militärisches Einheitsband darstellt. Allein in der Geldverpflegung kostet das erste Garderegiment zu Fuß 59,000 Thlr. mehr als ein Linienregiment. Die Reiterei, die theuerste aller Waffen, soll von 48 auf 56 Regimenter gebracht werden. Nun hat die Erfahrung der neuesten großen Kriege, Hand in Hand mit der Theorie, zur Genüge bewiesen, daß die stehenden Heere ihre Reiterei eher vermindern als vermehren sollten. Statt der 33,600 preußischen Reiter würden 20,000 mehr als genügen. Warum hat man die Kostspieligkeit der Waffe durch Beibehaltung aller ihrer Gattungen, der Kürassiere, Dragoner, Ulanen und Husaren, vermehrt und zwar ohne Noth, da eine einzige Art leichter Reiterei für alle Fälle im Kriege genügt. Das Budget der Artillerie ist bei der Reorganisation am schlechtesten weggekommen. Es ist, verglichen mit dem der Reiterei — 2,291,000 Thlr. für diese und nur 1,793,000 für die Artillerie — sehr mäßig zu nennen. Also kostet die Waffe, deren Werth für den Kriegsgebrauch in Massen entschieden verloren hat, weit mehr als die, welche durch die Einführung der gezogenen Geschütze an Bedeutung unendlich gewonnen hat.

Die ordentlichen Ausgaben für die Naturalverpflegung belaufen sich auf nahe an 7 Mill. für Getreide, Heu und Stroh. Das Brot der Soldaten kostet den dritten Theil dieser Summe, zwei Drittheile nimmt das Pferdefutter weg. Man sieht daran wieder, welche theuere Waffe die Reiterei ist. 3 Mill. figuriren im Budget für die Bekleidung der Truppen. Da das unwirthschaftliche Magazinirungssystem noch immer nicht abgeschafft ist, so geht von diesem Gelde viel für Kleidung auf, die nie an den Leib des Soldaten kommt, weil sie von den Motten gefressen wird. Bei der Verwaltung des Traindepots kommt man mit 58,000 Thlrn. aus. Das ist eine sehr winzige Summe für die Ergänzung und Erhaltung fast des ganzen Wagenvorrathes der preußischen Armee. Rüstow findet in der Geringfügigkeit dieser Summe den schlagendsten Beweis, daß die preußische Armee gar nicht auf einen ernsten äußern Krieg berechnet ist. Um so mehr Geld — 3,891,000 Thlr. — braucht das Servis- und Garnisonsverwaltungswesen. Bei mehren hierher gehörenden Posten wird man recht darauf hingewiesen, wie viel die friedliche häusliche Einrichtung, die Bequemlichkeit der Armee in Garnisonen und Kasernen im Verhältniß zu allen denjenigen Dingen kostet, die sich auf ihre wirkliche kriegerische Ausbildung beziehen. Ungerechtfertigt ist ferner die Höhe der Ausgaben für die Cadettenhäuser, deren es früher fünf gab, zu denen jetzt in Weißenfels ein sechstes kommt. Jeder Cadet kostet dem Staate nach Abrechnung der von den Aeltern gezahlten Pensionen und Erziehungsgelder jährlich 180 Thlr. Sonach wird ein Offizier, der sieben Jahre in den Cadettenhäusern war, mit 1260 Thlrn. bezahlt.

Sehr ernst bespricht Rüstow die Ausgaben, die für die Bewaffnung und das Festungswesen gemacht werden. In ihrem verhältnißmäßig äußerst geringen Betrage liegt der Beweis, daß in diesen Beziehungen unbegreifliche Vernachlässigungen begangen werden. Für die Herstellung der allernothwendigsten Veränderungen in der Bewaffnung sind 260,000 Thlr., d. h. $^{1}/_{150}$ des Militärbudgets, angesetzt. Wo man mit vollen Händen ausgeben sollte, spart und knickert man. Wenn man so fortfährt, wie man angefangen hat, werden 27 Jahre vergehen, ehe die preußischen Festungen mit gezogenen Geschützen versehen sind. Wird ein Feind, der Preußen angreifen will, so lange warten, bis man fertig ist, und beweist er diese Rücksicht nicht, wird dann die halbe Wehrlosigkeit, in der sich die mit glatten Rohren bewaffneten Wälle und Bastionen dem mit neuem Belagerungsgeschütz versehenem Feinde gegenüber befinden, nicht ihren Fall herbeiführen? Ueberhaupt nimmt man sich mit den Festungen sehr Zeit. Der Stresow bei Spandau wird 1870, Posen 1872, Boyen (Lötzen) 1876, Königsberg 1877 fertig sein. Diese Langsamkeit im Bauen ist gefährlich und zugleich kostspielig. Bekanntlich ist es ungleich wohlfeiler, rasch zu bauen, als die Arbeiten auf eine Reihe von Jahren zu vertheilen.

Dies sind die wesentlichsten Bemerkungen, die wir in der Rüstow'schen Flugschrift gefunden haben. Wir haben sie einfach referirt, um einem so bewährten Fachmanne nicht ins Wort zu fallen. Eine Bemerkung, die freilich nicht neu ist, wollen wir zum Schluß hinzufügen. Eine lange Zeit hat man in Preußen vorzugsweise Paradesoldaten ausgebildet. Dieses Streben hat sich abgeschwächt, beseitigt ist es nicht und die mit ihm weiter noch verbundene Tendenz, den Soldaten vom Volke zu trennen, herrscht noch in der frühern Stärke. Das preußische Heer begegnet im Inlande wie im deutschen Auslande vieler Feindseligkeit und das sollte dem Staate durchaus nicht gleichgültig sein. Alle unsere modernen Reiche und ganz besonders Preußen müssen von der Volksmenge getragen werden, wenn sie auf eine sichere Zukunft rechnen wollen. —r.

Stevens' eisernes Dampf-Kanonenboot „Naugatuck".

Dies kleine gegenwärtig in Fort Monroe liegende Kanonenboot ist vom Mr. Stevens in Hoboken bei Newyork fast nach denselben Principien gebaut, die bei seiner großen jetzt im Bau begriffenen Batterie zu Grunde gelegt sind. Die ganze Länge beträgt 101 Fuß, die Breite mit Einschluß der Bekleidung 22 Fuß, die Tiefe 9 Fuß. Es ist in vier Abtheilungen gebaut, wovon die am Vorder- und Hintertheile (ff) zu Wasserräumen, die beiden mittlern zum Maschinenraum (g) und zur Kajüte (h) benutzt werden. Unter dem Oberdeck ist ein anderer Raum, welcher die ganze Länge des Bootes einnimmt (dd) und mit Wasser gefüllt wird, sobald man zum Angriff schreitet. Wenn derselbe leer ist, geht das Boot $4^{1}/_{2}$ Fuß tief, nach der Füllung, welche durch Ventile (ee), die mit den größeren Wasserräumen in Verbindung stehen, bewirkt wird, fast 9 Fuß. Um das Boot sind Verkleidungen von weißem Cedernholz errichtet, $4^{1}/_{2}$ Fuß tief, 20 Zoll dick, 18 Zoll über das Boot hervorragend. Der Zweck derselben ist, der Schiffsmannschaft mehr Sicherheit und Schutz zu geben.

Die Bewaffnung besteht aus einer hundertpfündigen gezogenen Kanone und zwei zwölfpfündigen Haubitzen. Die erstere ist so gestellt, um nach vorn abgefeuert zu werden, und es ist eine Oeffnung im Vordertheile des Bootes, durch welche geschossen wird. Dieselbe schließt sich unmittelbar nach dem Abfeuern. Die Kanone wird nach Stevens' Princip von unten geladen, zu welchem Zweck die Mündung unter das Deck gesenkt wird. M.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Die Kaiserin von Oesterreich leidet an Rheumatismus in den Füßen und muß in Reichenau die freie Luft in einer Sänfte genießen, die von Maulthieren getragen wird. Der Leibarzt ihres Vaters, der sie als Kind behandelte, ist nach Reichenau berufen worden. Die beiden kaiserlichen Kinder treffen erst am 24. Mai aus Venedig in Reichenau ein.

— Der König von Baiern ist am 19. Mai von Nizza abgereist und nach einem mehrtägigen Aufenthalte in Genf und seiner Umgebung nach München zurückgekehrt.

— Die Herzogin von Koburg ist von ihrem Unwohlsein hergestellt und hat mit ihrem Gemahl und dem Reisegefolge sich am 22. Mai an Bord eines englischen Kriegsschiffes nach Triest eingeschifft.

— Der König der Belgier hat die am 10. Mai an ihm vorgenommene Operation glücklich überstanden und ist bereits in der Lage, das Bett zu verlassen und sich mit Staatsangelegenheiten zu beschäftigen. Erzherzog Ferdinand Max und Gemahlin sind bereits wieder in Schönbrunn eingetroffen.

— Die Königin Victoria von England wird auf ihrer Reise nach Deutschland zuerst ihren Aufenthaltsort in Reinhardsbrunn bei Gotha nehmen, dann aber das ihr gehörige Schloß Kranichberg in Oberösterreich besuchen und den Rückweg über München einschlagen.

— König Victor Emanuel hat am 21. Mai Neapel verlassen und ist am 22. Mai in Turin eingetroffen. Prinz Napoleon aber hat sich von Neapel nach Palermo eingeschifft und wird Sicilien bereisen.

— Said Pascha, Vicekönig von Aegypten, wurde bei seinem Eintreffen am 18. Mai in Paris mit königlichen Ehren empfangen und bewohnte den Pavillon Marsan in den Tuilerien. Er wird sich nach Belgien begeben und gegen Ende Juni in Wien eintreffen.

— Der Prinz Wales ist am 20. Mai in Konstantinopel angelangt und im englischen Gesandtschaftshotel zu Pera abgestiegen.

— Die Kronprinzessin von Sachsen ist am 21. Mai früh 1 Uhr über Brünn nach Wien gereist, wohin ihr der Kronprinz zwei Tage später nachfolgte.

— Prinz Oskar von Schweden ist am 24. Mai zum Besuch des Großherzogs von Sachsen auf der Wartburg eingetroffen.

Deutschland.

Vom Bunde. — Die kurhessische Sache. Am 22. Mai erstattete der kurhessische Ausschuß dem Bundestag Vortrag über den preußisch-österreichischen Antrag vom 8. März (Wiederherstellung der Verfassung von 1831) und empfahl die Annahme des letztern. Am 24. kam derselbe zur Abstimmung und wurde gegen die Stimmen von Mecklenburg und Dänemark angenommen; Kurhessen enthielt sich des Votums.

Preußen. — Die Präsidentenwahl im Abgeordnetenhause. Am 23. Mai fand im Abgeordnetenhause die Wahl des Präsidenten und der beiden Vicepräsidenten statt. Zum Präsidenten wurde mit 276 Stimmen von 285, von welchen letzteren 9 auf den Präsidenten v. Grabow-Heinrichsdorf fielen, Grabow, zum ersten Vicepräsidenten mit 226 Stimmen von 296 (43 fielen auf den Abgeordneten Aug. Reichensperger) Behrend, zum zweiten Vicepräsidenten mit 235 Stimmen von 278 v. Bockum-Dolffs gewählt. Es steht jetzt fest, daß die vereinigten liberalen Fractionen zwischen 240 und 250 Abgeordnete umfassen.

Die Umgestaltung der Fractionen. Die Fraction Grabow ist im Begriff, sich aufzulösen und sich größtentheils der Fraction Bockum-Dolffs, welche jetzt schon 65 Mitglieder (darunter v. Carlowitz und v. Sybel) zählt und sich als „linkes Centrum" bezeichnet, anzuschließen. Die Fortschrittspartei zählt jetzt 103 Mitglieder, wird sich aber durch Hinzutritt der Fraction Schmelzer noch um einige verstärken.

Die „Times" über die preußische Landtagseröffnung. Die „Times" spricht sich über das in der Landtagseröffnungsrede ausgesprochene Programm des Königs von Preußen sehr günstig aus. Sie sagt unter anderm: „Das königliche Programm hält gewissermaßen die Mitte zwischen einer Thronrede und einer Präsidentenbotschaft. Sie hat etwas von der Unbestimmtheit der erstern und von der Breite der letztern. Aber sie verräth, daß die merkwürdigen Siege der liberalen Partei tiefen Eindruck auf den Hof gemacht haben. Die Eröffnungsrede ist ein Zeichen, daß Preußen jetzt die Bahn des constitutionellen Lebens wirklich betreten hat." Im weiteren Verlauf des Artikels setzt das englische Blatt dann auseinander, daß von jetzt an nicht mehr die Rede davon sein könne, jenes constitutionelle Leben in Preußen zu ersticken, zu hemmen oder zu schwächen — eine Ansicht, die in der That manches für sich hat, obwol Hemmungen immer noch versucht und theilweise durchgesetzt werden können.

Würtemberg. — Die Erklärung des Ministers v. Hügel in der kurhessischen Frage. Auf eine Interpellation des Abgeordneten Mohl gab in der zweiten Kammer der Minister v. Hügel in Betreff der Stellung Würtembergs zur kurhessischen Verfassungsfrage eine Erklärung ab, wie man sie so günstig kaum erwartet haben kann. Es heißt darin gegen Schluß: „Die königl. Regierung ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß eine befriedigende Lösung des schon so lange andauernden Verfassungsstreites auf dem durch die Bundesbeschlüsse von 1852 und 1860 vorgezeichneten Wege nicht zu erreichen ist, daß vielmehr dieser Weg verlassen und der kurfürstlichen Regierung jeder formelle Vorwand für Beharren auf demselben entzogen und damit die Möglichkeit gegeben werden muß, das bis zum Jahre 1850 im Kurstaate bestandene Verfassungsrecht wiederherzustellen. Die königliche Regierung hat schon seit längerer Zeit in diesem Sinne mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln gewirkt und daher den von Oesterreich und Preußen gestellten Antrag freudig begrüßt, weil derselbe — abgesehen von der bedeutungsschweren Einigung der beiden deutschen Großstaaten in einer für ganz Deutschland so wichtigen Angelegenheit — den Weg zu einer endlichen Lösung der kurhessischen Verfassungsfrage anbahnt, welchen die königl. Regierung unter den jetzt obwaltenden Verhältnissen für den allein richtigen und den Forderungen des Rechts entsprechenden anerkennt. Die Regierung hat sich angelegen sein lassen, auf eine schleunige Beschlußfassung der Bundesversammlung über diesen Antrag hinzuwirken und sie wird ihrerseits demselben beistimmen. Was hierbei insbesondere das Wahlgesetz von 1849 betrifft, so betrachtet die königl. Regierung dasselbe als einen integrirenden Bestandtheil des bis zum Jahre 1850 im Kurstaate bestandenen Verfassungsrechtes. Sie ist daher der Ansicht, daß dieses Wahlgesetz ebenso wie das frühere Verfassungsrecht überhaupt wiederherzustellen sein werde, jedoch vorbehaltlich einer auf verfassungsmäßigem Wege vorzunehmenden Beseitigung etwaiger dem Bundesrecht widerstreitender Bestimmungen jenes Verfassungsrechtes." Dieser Erklärung folgte die Mittheilung, daß man der kurfürstlichen Regierung diese Ansichten offen erklärt und auch deren neueste Maßregeln entschieden gemißbilligt, sowie daß man den Vertreter Würtembergs am Bunde in den Stand gesetzt habe, dem neuesten Antrage Oesterreichs und Preußens vom 10. Mai sogleich in derselben Fassung, in welcher derselbe gestellt worden, unbedingt beizustimmen.

Sachsen. — Die Landtagseröffnungsrede über den Handelsvertrag mit Frankreich. Minister v. Beust hat sich in der Rede, mit der er den sächsischen Landtag eröffnete, entschieden für den Handelsvertrag mit Frankreich erklärt. Die Regierung konnte, dem Minister zufolge, nach Prüfung des Vertrags nicht über die von ihr zu fassende Entschließung in Zweifel sein. Allerdings hätten einige ihrer Wünsche bei Abfassung desselben nicht Berücksichtigung gefunden, indeß forderte die Billigkeit, den Schwierigkeiten Rechnung zu tragen, welche mit Lösung der der preußischen Regierung gestellten Aufgabe verbunden waren. Von besonderer Bedeutung war die Stelle: „Weil die Regierung daran festhält, daß die Reform, um die es sich handelt, und deren Opportunität nach Lage der Sache nicht mehr in Frage steht, eine unabweisbare Nothwendigkeit geworden ist, welcher der Zollverein, ohne seinen Fortbestand zu gefährden, sich nicht entziehen kann, und welche ihre Begründung nicht in politischen Berechnungen, sondern in der zeitgemäßen Entwickelung der allgemeinen Verkehrsverhältnisse findet, weil sie daher durchdrungen ist von der Ueberzeugung, daß ein entschlossener Eintritt in die unvermeidliche Umgestaltung nicht allein den Fortbestand des Zollvereins am besten gewährleistet, sondern auch die Basis ist, auf welcher die Weiterbildung des besondern Handelsvertrags mit Oesterreich und dessen einstiger Zolleinigung, um zu gelingen, sich vorbereiten muß, darum hat die Regierung ohne Zögern und mit Entschiedenheit sich für Annahme des Vertrags ausgesprochen."

Kurhessen. — Die Zurücknahme der Wahlverordnung. Die hessische Regierung hat in einer Erklärung an den Bundestag ihre Wahlverordnung zurückgenommen. Zunächst beruft sich diese Erklärung auf die Bundestreue der kurfürstlichen Regierung, die sie schon oft an den Tag gelegt und bemerkt sodann, daß sie ihrer verfassungsmäßigen Verpflichtung gegenüber dem Ersuchen der Bundesversammlung anfangs nicht habe entsprechen können, da sie diesem „Ersuchen" die Bedeutung eines Wunsches habe beilegen müssen. Seitdem aber habe die Bundesversammlung förmlichen Beschluß gefaßt; darin erkenne die kurfürstliche Regierung ein Indibilirium. Demgemäß werde sie dem Bundesbeschluß Folge leisten und das Wahlverfahren einstweilen sistiren, vorbehaltlich also des Rechtsbestandes der Verfassung von 1860. Schließlich legt die hessische Regierung Verwahrung wegen Verletzung ihrer Unabhängigkeit ein und überläßt dem Bunde die Folgen.

Hamburg. — Die Arbeiten der Küstenbefestigungscommission. Die in Hamburg tagende Küstenbefestigungscommission würde, wie wir aus guter Quelle vernehmen, ihre Aufgabe bereits erledigt haben, wenn dieselbe nicht genöthigt gewesen wäre, wegen eines Zweifels beim Militärausschuß in Frankfurt anzufragen. Ob sie indeß entschlossen ist, die Antwort unter allen Umständen abzuwarten, wird nicht angegeben. Die schon in der Berliner Denkschrift als erforderlich bezeichneten Befestigungswerke sind beinahe einstimmig und namentlich ohne irgendwelchen Widerspruch von seiten derjenigen Staaten gutgeheißen worden, welche nicht an die See grenzen. Ebenso hat man einen Antrag auf die Erbauung einer Küstenflotille von acht Panzerschiffen, jedes zu drei Geschützen in Thürmen (wie beim „Monitor") angenommen. Die Kosten der letztern sind auf 6 Mill. Thlr. veranschlagt. Auch ist die Erbauung mehrer Eisenbahnstrecken als erforderlich erachtet worden. Da indeß nicht nachgewiesen worden ist, woher das Geld zur Ausführung dieser Beschlüsse genommen werden soll, so erscheinen dieselben zwar sehr erfreulich, deren Bedeutung aber wird bis auf weiteres nicht allzu hoch angeschlagen werden dürfen.

Ausland.

Dänemark. — Eine neue Kundgebung in Betreff Schleswig-Holsteins. Mitte Mai ist von Kopenhagen an die dänischen Gesandten an den fremden Höfen eine Circulardepesche abgegangen, in welcher dieselben beauftragt werden, die Regierungen, bei denen sie accreditirt sind, mit den Protesten der dänischen Regierung gegen die jüngsten Bundesbeschlüsse, die übrigens in einem möglichst nachdrücklichen Tone vorgebracht werden, bekannt zu machen und zugleich mit allem Ernst die Aufmerksamkeit der betreffenden Regierungen auf den „Machtübergriff", den der Deutsche Bund durch Hineinziehen Schleswigs in seine Beschlüsse sich erlaubt habe, hinzulenken und die Gefahren eines solchen Vorgehens hervorzuheben. Der Antrag auf Berufung eines europäischen Congresses zur Lösung der Frage ist in der Depesche selbst nicht ausgesprochen, dagegen sind die Gesandten auf vertraulichem Wege angewiesen worden, in ihren mündlichen Auslassungen die Sache so darzustellen, daß womöglich von seiten der fremden Regierungen auf die Zweckmäßigkeit, die Angelegenheit einem Congreß zu überweisen, verwiesen werden möchte, und über solche Aeußerungen alsdann Bericht zu erstatten.

England. — Eine Aufforderung Englands an Spanien in der mexicanischen Frage. Der englische Gesandte Crampton hat die Weisung bekommen, sich mit den spanischen Ministern O'Donnell und Calderon dahin zu verständigen, daß Spanien mit England den mit Frankreich in Betreff Mexicos zu London geschlossenen Vertrag für aufgehoben erkläre und das Benehmen der beiderseitigen Bevollmächtigten billige. Der französische Gesandte in Madrid hat geringe Aussicht, dies zu hintertreiben. Die liberale Presse Spaniens ist ganz ebenso entschieden wie die liberale französische gegen einen Feldzug „für Thron und Altar", wie ihn die mexicanischen Emigranten im Einklang mit gewissen politischen Criminalen in Paris beabsichtigen, und Königin Isabella wird sich nicht verhehlen, daß sie mit einem solchen sehr ungeeignetem Feldzuge die Perle der Antillen aufs Spiel setzt.

Italien. — Näheres über die Vorgänge im Norden des Landes. Neben dem von der Actionspartei beabsichtigten Einfall in Tirol und das Venetianische erfährt man noch Folgendes: Die Expedition sollte von drei Punkten ausgehen, von Stelvio und über das Stilfser Joch, von Ferrara aus über den untern Po und vom Meere aus. Der Einfall in Tirol soll auf Einvernehmen mit den Wälschtirolern berechnet gewesen sein, von Ferrara und vom Adriatischen Meere aus war es auf Venedig abgesehen. Im Norden sollen an der Grenze gegen tausend Theilnehmer an dem ..ge in der Stille concentrirt gewesen sein. Auch in Turin hatte das Complot Theilnehmer. Die Regierung war indeß von dem Plane noch zu rechter Zeit in Kenntniß gesetzt worden, und so wurde dieser unsinnige Putsch vereitelt. In ihrem Schreiben an die Präfecten bemerkt die Regierung, daß das Vorgeben, das Unternehmen erfreue sich der Unterstützung oder doch der Duldung der Regierung, eine eitle Vorspiegelung sei, und daß die Regierung guten Grund habe, auch die fernere Vorspiegelung der Verschwörer, Garibaldi sei an der Sache betheiligt, für durchaus unwahr zu erklären. Die neuesten Nachrichten bestätigen letzteres. Garibaldi wußte von dem Plane nichts und war daher sehr überrascht, als er durch die Verhaftung der Theilnehmer davon erfuhr. Seine Parteinahme für die Verhafteten war, wie schon oft, Folge seiner Gutherzigkeit und des Verdrusses, daß die Regierung die Leute nicht freilassen wollte, nachdem er sein Wort verpfändet hatte, daß dieselben nur aus übertriebenem Eifer gefehlt und daß er für die Erhaltung der Ruhe einstehen könne. Rattazzi wird es übrigens nicht schwer fallen, sich mit Garibaldi auszusöhnen, da die öffentliche Meinung in Italien sich mit einer Einstimmigkeit, welche den geringen Anhang der Mazzinisten wieder einmal recht deutlich erkennen läßt, gegen dieses kindische Unternehmen ausgesprochen hat. Nachträglich haben in Brescia und Mailand noch schwache Kundgebungen zu Gunsten der Verhafteten stattgefunden, doch wurden sie sofort und ohne Anwendung der Waffen unterdrückt.

Griechenland. — Die Erweiterung der Amnestie. Der König Otto hat eine neue Amnestie verkündigen lassen, von der nur drei Militär- und neun Civilpersonen ausgenommen sind. Die Kammern sind wieder zusammengetreten. Die Minister hatten um ihre Entlassung gebeten, doch ist das betreffende Gesuch nicht angenommen und auch nicht wiederholt worden. Das ganze Land erfreut sich der Ruhe.

Außereuropäische Länder.

Afghanistan. — Der Einfall der Perser. Die neueste Ueberlandspost hat Nachrichten aus Kalkutta und Bombay gebracht, die bis zum 26. April gehen. Der Einfall der Perser in Afghanistan und die Einnahme der Stadt Farrah oder Ferrah (am Ferrah-Rud, der in den Seistansee Zorreh oder Zurrah mündet) durch dieselben wird bestätigt. Dost Mohammed stand im Begriff, sich an die Spitze seiner Truppen zu stellen und auf Kandahar zu marschiren. Man betrachtet in Ostindien einen dritten Feldzug der Engländer gegen Persien als sehr wahrscheinlich, wünscht ihn jedoch womöglich zu vermeiden, falls der Schah von Persien auf andere Art zur Erfüllung der Verpflichtungen angehalten werden kann, die er der britischen Regierung gegenüber eingegangen ist. Die Stärke des Heeres, mit welchem der persische Feldherr Sultan Achmed Khan die Stadt Farrah besetzt hat, soll 16,000 Mann betragen, dagegen werden die persischen Truppen, die bei Herat stehen, als „zahllos" geschildert. Afghanistan ist in größter Aufregung, und Dost Mohammed ist entschlossen, entweder Herat den Persern wieder zu entreißen oder vor dessen Mauern zu sterben. Es hieß, daß er die Absicht habe, seinen Marsch dahin am 10. April anzutreten. Die Streitkräfte der beiden Parteien werden sich an Zahl wahrscheinlich gleichkommen, doch werden die Perser jedenfalls mehr reguläre Truppen im Felde haben als ihr Gegner aufzustellen vermag. Ein Verbündeter des letztern, Sirdar Mohammed Emir Khan von Kandahar, ist bis Gurischk vorgerückt, wo er mit 8000 Mann ungeduldig auf Verstärkungen von Kabul und Kandahar her wartete, nach deren Eintreffen sofort der Zug gegen Farrah begonnen sollte.

Mexico. — Das Vorrücken der Franzosen. Die französischen Truppen sind von Cordova vorgerückt, haben Orizaba besetzt und sind noch im Weitermarsch begriffen. Sie erstürmten ein kleines Fort, in dem sie 75 Mann zu Gefangenen machten. Sie geben als Grund der Nichtbeachtung der Uebereinkunft von Soledad an: 1) daß Juarez den Krieg erklärt hat, 2) die Ermordung mehrer französischer Soldaten, 3) daß Juarez mehre reactionäre Generale hat erschießen lassen, 4) daß ihnen alle Lebensmittelzufuhr abgeschnitten worden. Der in ihrem Lager befindliche reactionäre General Almonte hatte eine Proclamation erlassen, welche man als Billigung der fremden Interessen in Mexico ansah. Eine große Anzahl der Eingeborenen soll sich zu Gunsten der Ansichten Almonte's ausgesprochen haben.

Skizzen aus Ungarn.

Extra Hungariam non est vita.

II.*)

Ein lustiges Märchen, dessen Entdeckung (oder vielleicht Erfindung?), wenn ich nicht irre, Verdienst der „Grenzboten" ist, erzählt uns, daß einst ein glückliches Menschenkind, das sich die Gunst von Erdgeistern erworben, von diesen in einen riesigen Keller geführt sei, der von außen verschüttet und seit Jahrhunderten nicht betreten war. Dort lagen in unabsehbaren Reihen uralte Weinfässer, deren Reifen und Dauben vor Alter bereits ganz zerfallen waren. Aber der Weinstein hatte ein graues Haus um den schönen Trank gebildet, welcher darin klar, goldgelb und dick wie Oel schlummerte. Unten am Boden aber standen in demselben Keller unzählige Flaschen, jede mit einem weißen, dicken Puderkopfe von feinem Schimmel, ein entzückender Anblick für jedes Menschenauge.

Nun ist freilich wenig Hoffnung vorhanden, daß ein solcher verschütteter Keller je aufgefunden werde; wenn es aber geschähe, dann könnte er nur in Ungarn liegen. Denn gewaltig, wie das Quantum, das Ungarn erzeugt, sind die Räume, in denen das Traubenblut lagert. Zum großen Theile nicht gemauert, sondern direct in dieselben Kalk-, Schiefer- und Porphyrfelsen gehauen, auf denen die Rebe blüht und ihre kostbare Nahrung findet, bergen die riesigen Keller ebenso riesige Fässer, mit dem edelsten Tranke gefüllt. In Deutschland sagt man, um die Größe eines Kellers zu bezeichnen, man könne mit Pferden und Wagen darin umkehren; in Ungarn gibt es Keller, in denen eine Schwadron Cavalerie bequem aufreiten kann. Die bei Tétény, im Süden von Ofen, gelegenen Felsenkeller sollen sich sogar Meilen weit erstrecken, Räume an Räume, vollständig noch von keines Sterblichen Fuß durchschritten, unergründlich fast für das Auge, Niederlagen für ganze Generationen; in den gegenwärtig benutzten Räumen finden 300,000 Eimer bequem Platz. — Ein eigenthümliches, wahrhaft idyllisches Bild, wie in dieser Weise ein zweites wahrscheinlich das ganze Erdenrund nicht bietet, liefern die Berge und Keller von Promontori, ebenfalls in der Nähe von Ofen. Wie die Sennhütten auf den Alpenmatten stehen die Winzerhäuschen mitten in den Rebenhügeln, an die Felsen gelehnt, die Dächer bedeckt mit fruchttragender Erde. Um die Fenster rankt sich die grüne Rebe, auf dem Dache reift die Purpurtraube und unter dem Fußboden, im dunkeln Felsenkeller lagert der goldene Wein. So wohnen und leben diese glücklichen Menschenkinder mitten auf, neben, über und unter Trauben, und finden selbst die letzte Ruhestätte im grünen Rebenhügel; — sicherlich ein beneidenswerthes Los!

Die Fässer selbst entsprechen der Größe der Lagerräume. Gebinde von 500—1000 Eimer, wahre Kunstwerke der edlen Küferei, sind keine Seltenheit. Das des Herrn v. Szaliczy in Tyrnau enthält 2110 Eimer; das berühmte Esterhazy'sche Faß in Bay bei Totis soll noch größer sein und fast das heidelberger erreichen, vor dem es jedenfalls den Vorzug hat, daß es gefüllt ist. Ja es ist sogar in Ungarn der allem Vermuthen nach etwas gewagte Versuch gemacht worden, die Weine gar nicht in hölzerne Fässer, sondern in mächtige, aus einem Stück gehauene Marmorbassins zu füllen, gewagt deshalb, weil die geringe Porosität des Marmors, sowie die Kohlensäure desselben, welche der fortdauernden Einwirkung der Weinsteinsäure kaum widerstehen wird, der Entwickelung des Weines auf dem Lager hinderlich sein dürfte. Jedenfalls müßten diese „Marmorweine" nur alte, bereits abgelagerte sein.

So groß wie die Quantität der ungarischen Weine, so mannigfaltig ist auch deren Qualität. Vom edelsten Ausbruch bis hinunter zum letzten Preßwein, in allen Uebergängen der bekannten beiden Hauptklassen „süße" und „herbe", gibt es unzählige Sorten und Schattirungen, die sich bei dem Mangel einer rationellen Cultur viel schwerer classificiren lassen als die französischen und deutschen Weine. Geist, Säure- und Zuckergehalt, Würze und Blume, sowie Farbe sind nicht nur nach den einzelnen Jahrgängen und Lagen, sondern auch nach den einzelnen Kellern und der mehr oder minder regelrechten Behandlung viel mehr verschieden als bei andern Weinen, sodaß selbst der gewiegteste Kenner nicht immer im Stande sein wird, sich mit Sicherheit zu orientiren. Dieser Uebelstand trägt wesentlich mit dazu bei, den Absatz der Ungarweine namentlich nach England zu erschweren, da man dort, im Geschäft wie im Genuß streng den gebräuchlichen Normen folgend, durch die Franzosen gewöhnt ist, sorgfältig gearbeitete Weine und unter derselben Etikette auch stets dieselbe Sorte zu erhalten.

Als der König aller Ungarweine, ja wie die Ungarn übertreibend behaupten, als der König aller Weine überhaupt, gilt bekanntlich der Tokayer. Und in der That vereinigt derselbe auch alle Vorzüge und Tugenden der Ungarweine: Geist, Würze, Fettigkeit und Süße im höchsten Grade und in seltener Harmonie. Für den Gesunden wie für den Genesenden gleich werthvoll, entzückt er die Jugend wie das Alter, befriedigt den Laien wie den feinen Kenner. Sein Ruhm ist schon alt, denn schon 1562 rief Papst Pius IV. beim Concil zu Trient begeistert aus, den Tokayer-Wein von Tallya im Glase schwenkend: „Summum Pontificem talia vina decent!" wodurch der heilige Vater sich nicht nur als gewiegter Kenner, sondern auch als Witzkopf (Wortspiel talia und Tallya) bewährte. Leider ist der edle Wein, vor jeder Nachahmung und Verfälschung durch die Hoheit seines Charakters geschützt, auch so kostbar und selten wie ein edler Monarch. Es werden daher auch nur wenige Sterbliche sich rühmen dürfen, ihn von Angesicht zu Angesicht erblickt zu haben, noch weniger zu seinen „Vertrauten" zu gehören. Nur dem Reichthum und bevorzugter Stellung werden die Pforten seines Hofes erschlossen; seine ganze Größe zu erfassen, seinen Werth vollständig zu ermessen, dazu bedarf es des Talentes und eines hochgebildeten Geistes.

Die ganze Ausbeute des Tokayers beträgt etwa 180,000 Eimer, von denen aber der geringste Theil in den Handel kommt. Er gedeiht auf einem Raume von nur 5 Quadratmeilen, auf den letzten Porphyrbergen der Karpathen in der sogenannten Hegyalya, der vorzüglichste aber, Mezes-Male (Honigstrahl) genannt, auf einem nur 600 Fuß langen Fleck; ihm folgt der von Tokay und Mada. Der größte Theil der tokayer Weinberge befindet sich im Besitze der ersten Adelsfamilien Ungarns, unter denen den Grafen Erdödy und Dessöfy die besten Lagen gehören. Die ungarische Krone hat stets einen stolzen und reichen Adel in ihrem Gefolge gehabt. So umgeben auch den Thron des Tokayers, des Weinmonarchen, die erlauchten Häuser der Meneser, Erlauer, Adelsberger, Vissonter, Weißkirchner, Werschetzer, Karlowitzer, Ruster und St.-Georger Ausbruch und andere edle Magnaten mit langen Ahnenreihen, die an Geist und Würde des Charakters stolz mit der Aristokratie des übrigen Europa sich messen dürfen. An sie schließt sich der niedere Comitats-Adel und der höhere Bürgerstand in den Honther, Neograder, Preßburger, Neustädter, Oedenburger, Szalader, Eisenburger, Weßprimer (Somlauer), Comorner (Neßmelyer), Stuhlweißenburger, Baranyer, Pest-Ofener (Steinbrucher, Stadner, Tétényer) Bezirken, besitzreiche Familien von gutem, altem Blut mit zahlreichen Vettern und Verwandten und zum Theil von wissenschaftlicher Bildung und guter Erziehung; dann der im ganzen wohlhabende und in seinem Grundcharakter noch ganz achtungswerthe Bürger- und Bauernstand, der indeß, von Vorurtheilen erfüllt, in Cultur und Ausbildung noch weit zurück ist; endlich das leider massenhafte Proletariat, die Besitzlosen und gänzlich Ungebildeten ohne Namen und Charakter, die Zigeuner, Vagabunden und Bettler unter den Weinen.

Freilich werden die Ungarn selbst mit der vorstehenden Charakteristik kaum zufrieden sein und schwer zugeben wollen, daß sich auch unter ihren Weinen Proletariat und Bettlerthum befinden. Wie alle Völker von ausgeprägter Nationalität und gleichzeitig entschiedenem politischen Bewußtsein, sind auch die Ungarn sehr leicht geneigt, ihre Fähigkeiten, ihre Leistungen, ja alles, was sie besitzen, in hohem Grade zu überschätzen.

Und so halten die echten Ungarn denn auch ihre Weine ohne Ausnahme und in ihrer gegenwärtigen Qualität für die vorzüglichsten des ganzen Erdbodens und sind fest überzeugt, daß nur die Schranken der Zollgesetzgebung in den einzelnen Ländern und namentlich die egoistischen Manöver ihrer französischen und deutschen Concurrenten ihnen den Markt verderben und die Völker Europas zu deren eigenem Schaden an dem Genusse des edelsten aller Producte verhindern. Dies ist nun ein so entschiedener Irrthum wie nur irgendeiner. Daß der hohe Einfuhrzoll in Rußland und dem Zollverein, bisher auch in England und Amerika den Absatz der Ungarweine zum Theil direct gehindert, zum größern Theil aber der Cultur des Weines indirect geschadet habe, ist allerdings keine Frage. Wenn aber trotz eben denselben Zolle die französischen und zum Theil auch die deutschen, spanischen und portugiesischen Weine sich in jenen Ländern einen Markt erobert haben, so muß doch wol noch ein anderer wesentlicher Grund vorhanden sein. Und dieser ist in der That auch der, daß sich die Weincultur in Ungarn im allgemeinen noch auf sehr niedriger Stufe befindet, und daß man insbesondere auf die Handelsusancen, die Gewohnheiten und den Geschmack derjenigen Länder, deren Kundschaft man sich doch zu erwerben wünscht, so wenig glaubt Rücksicht nehmen zu dürfen.

Ich nannte früher bereits die hier übliche Behandlung des Weines eine „rohe und primitive", und das ist sie in Wahrheit. Ich will ganz absehen von der geringen Sorgfalt, welche man auf die Auswahl geeigneter Rebensorten auf die Cultur des Bodens durch zweckmäßige Düngung, auf den Schnitt der Rebe selbst verwendet, da die natürliche Productionskraft des Bodens und die Gunst des Klimas jene Mängel zum Theil ersetzen. Auch das mag noch hingehen, daß man die Trauben in den meisten Districten noch immer viel zu früh liest, schlecht oder gar nicht sortirt, Traubenmühlen und zweckmäßig construirte Pressen nicht anwendet. Ebenso soll kein besonderes Gewicht darauf gelegt werden, daß man die Trauben wie auch noch in vielen Gegenden Frankreichs (in Deutschland meines Wissens nirgends mehr) mit den nackten Füßen treten läßt, denn das ist blos unsauber und unappetitlich, und läßt nur den hier sehr weit verbreiteten Consum des frischen Mostes als einen etwas „eigenthümlichen" Genuß erscheinen. Wenn dies Austreten aber mit großen eingefetteten Wasserstiefeln mitten auf dem offenen Felde dicht an der staubigen Kalkchaussee bewirkt wird, wie man das selbst in der nächsten Nähe von Pest und Ofen sehen kann, so wird doch kein Sachverständiger mehr behaupten dürfen, daß ein solches Verfahren schon eine „höhere" Stufe der Weincultur anzeige, oder daß eine solche Behandlung eine besonders werthvolle Qualität zu erzeugen im Stande sei. Jedenfalls ist diese Thatsache genügend, um einen ziemlich richtigen Schluß auf die Methode der fernern Behandlung zu gestatten, welche sich das edle Gut gefallen lassen muß. Dieselbe ist denn auch in der That dem entsprechend. Die meisten kleinen Weinproducenten haben gar keine besonderen Gährungsräume, sondern legen den frischen Most ganz gemüthlich und freundnachbarlichst neben die vorjährigen und älteren Weine; sorgfältige innere oder gar äußere Reinigung der Gebinde hält man für einen überflüssigen Luxus; Auffüllen, Schwefeln der Fässer, Schönen und alle übrigen zur regelrechten Behandlung nöthigen Kellerarbeiten, die seine Ausbildung und Reife so wesentlich fördern, sind Manipulationen, die man ganz nach Gutdünken, zur beliebigen Zeit oder auch gar nicht vornehmen dürfe; den dann fertigen Wein füllt man endlich in kaum gespülte, mit den schlechtesten Korken versehene Flaschen, und dann — wundert man sich, daß das „Ausland" die Abnahme solcher „Naturweine" dankbar und ergebenst verweigert und bei den kunstgerecht behandelten französischen Rothweinen, bei Portwein und Rheinwein bleibt.

Man glaube übrigens nicht, daß ich übertreibe. Aehnliche, wenn auch vielleicht nicht so scharf formulirte Urtheile sind von Kennern und Fachmännern bereits wiederholt ausgesprochen, haben aber leider noch nicht viel ändern können. An der nationalen Selbstüberschätzung, an der natürlichen Indolenz, an der wahrhaft naiven, sehr weit verbreiteten Anschauung, „der Wein sei ein Naturproduct, das eine künstliche, rationelle Behandlung gar nicht erfahren dürfe", scheitern alle Bemühungen. Ist es doch vorgekommen und von den amtlichen Berichten gerügt worden, daß man zur londoner und pariser Ausstellung Weine als „Proben" gesandt hat, so mangelhaft gearbeitet und mit alten schon gebrauchten (!) Korken so schlecht verschlossen, daß die Weine bereits ausständig verdorben waren, als die Prüfungscommissionen die Flaschen öffneten.

Auch genügt ein Gang durch die kleinen Restaurationen und Weinhäuser in Pest und Ofen — von den ländlichen Schenken gar nicht zu reden — um das Gesagte bestätigt zu finden. Man erhält von Haus aus ganz brauchbare Weine, die nur Gerbsäure wie lauter Tinte schmecken, weil sie wochenlang über Trestern gelegen oder gar in „nichtweingrüne" Gebinde gefüllt sind. Man findet andere, denen infolge der barbarischen Behandlung „der ganze Rock ausgezogen", und selbst größere Firmen verkaufen unter ihrer eigenen Etikette Flaschenweine, die noch der sorgsamsten Behandlung bedurft hätten, um wirklich „flaschenreif" zu werden. Aber das eingeborene Landeskind trinkt immer lustig den „heurigen" und den vorjährigen, voll patriotischen Erstaunens über den Fremdling, der diesem nationalen Genusse Geschmack abzugewinnen sich außer Stande befindet. Dies ist aber selbst bei aller schuldigen Rücksicht und Gefälligkeit nicht möglich und ich muß auf die Gefahr hin, einen ganzen „Sturm von Entrüstung" bei meinen edelen Gastfreunden zu erregen, ganz entschieden erklären, daß ein gut gearbeiteter Grünberger, ja selbst ein wissenschaftlich gebildeter Naumburger, geschweige denn unsere prächtigen feinen Rhein- und Moselgewächse einem civilisirten Magen und einer cultivirten Zunge immer ungleich besser zusagen werden als die große Masse dieses ursprünglich edlern, aber gänzlich ungebildeten, verwahrlosten ungarischen Proletariats. Daß aber der Ungarwein trotz dieser barbarischen Behandlung überhaupt nur trinkbar bleibt, ist ein Beweis mehr für sein edles Blut und seinen energischen Charakter, den selbst die schlechteste Erziehung nicht ganz verderben kann. Kein anderer Wein der Welt würde solche Mishandlungen ertragen, ohne zu erliegen. Und was müßte aus ihm werden, wenn er eine ordentliche Schule durchmachen und denjenigen Grad feinerer Bildung erreichen würde, den nur Wissenschaft und höhere Cultur zu verleihen vermag!

*) S. s. Nr. 986 der Illustr. Ztg.

Friedrich Wilhelm I., Kurfürst von Hessen.

Es ist jetzt mehr als ein Menschenalter verflossen, seit der gegenwärtige Kurfürst thatsächlich die Regierung führt. Geboren am 20. Aug. 1802 als ältester Sohn des Kurfürsten Wilhelm II. und der Prinzessin Auguste von Preußen, studirte er in Marburg und Leipzig und lebte dann meistens in Fulda, Bonn oder Berlin. Den Hof zu Kassel mied er möglichst aus Sympathie mit seiner Mutter, die, nachdem die Gräfin Reichenbach am Hofe erschienen war, manche Kränkungen erfahren hatte. Der Bewegung von 1830 folgte zu Anfang des nächsten Jahres ein gegen jene Dame gerichteter Tumult, der den regierenden Kurfürsten so kränkte, daß er sich nach Hanau zurückzog und seinem Sohne die Regentschaft übertrug. Wilhelm II. hat auch später, hauptsächlich in Frankfurt a. M. lebend, keinen Antheil an den Geschäften mehr genommen und der eigentliche Regierungsantritt des jetzigen Kurfürsten datirt daher vom 30. Sept. 1831, an welchem Tage ihm die Regentschaft übertragen wurde. Der Tod des Ministers Wiederhold wurde verhängnißvoll, denn an dessen Stelle trat im März 1832 Hassenpflug und wurde, da er zu dem Ministerium der Justiz bald auch jenes des Innern erhielt, die leitende Persönlichkeit. Das Streben dieses Mannes, die Ansichten der historisch-politischen Schule im praktischen Leben starr durchzuführen, hat in das anfangs schöne Verhältniß zwischen Friedrich Wilhelm und seinem Volke Mißklang auf Mißklang gebracht. Hassenpflug's Schroffheit trug die Schuld, daß die Stände ihrerseits ihr Recht auf die Spitze stellten und auch als er, dem Kurprinz-Mitregenten durch Selbstüberschätzung und Hochmuth unangenehm geworden, seine Entlassung erhielt, dauerte die nun ihm hervorgerufene Spannung zwischen der Regierung und dem Landtage fort.

Dieses Verhältniß besserte sich nicht, als Friedrich Wilhelm am 20. Nov. 1847 durch den Tod seines Vaters auf den Thron berufen wurde. Schon war ein Ausschuß niedergesetzt, der über Verfassungsänderungen in reactionärem Sinne berathen sollte, als der Rückschlag der Februarrevolution auf Hessen einen Systemwechsel erzwang. Vom März 1848 bis zum Februar 1850 führte das liberale Ministerium Baumbach-Eberhard die Geschäfte. Dann wurde Hassenpflug ins Ministerium zurückberufen und mit sein Erscheinen stellten sich zugleich die ärgsten Conflicte. Die Hessen gingen bei ihrem Widerstande gegen die energischsten Reactionsversuche um keinen Schritt aus den Grenzen der Verfassung und der Gesetze hinaus, allein der Kurfürst wurde überredet, daß seiner Person Gefahr drohe, und er verließ am 17. Sept. 1850 seine Residenz, in die er nicht früher zurückkehrte, als bis der Einmarsch baierischer und österreichischer Truppen seiner Auffassung der hessischen Verhältnisse den Nachdruck einer Bundesexecution gegeben hatte. Die Verfassung vom 13. April 1852, die er octroyirte, legte den Grund zu neuen Verwickelungen. Die Bevölkerung war trotz aller Mühe, die sich Hassenpflug, der bis 1855 am Ruder blieb, und seine Nachfolger Abée und Volmar gaben, zu einer Anerkennung dieser Verfassung nicht zu bewegen. Da auch der Bund sie jetzt, dem Beispiele Preußens und neuerdings Oesterreichs folgend, aufgegeben hat, so verschwindet für den Kurfürsten die Aussicht, in dem langjährigen Processe mit seinem Lande den Sieg davonzutragen.

Der Kurfürst lebt seit dem August 1831 in morganatischer Ehe mit der geschiedenen Gattin des preußischen Lieutenants Lehmann, die ihm sechs Söhne und drei Töchter, geboren hat. Unser Bild stellt Se. königl. Hoheit in jüngeren Jahren dar; ein Porträt aus der neuesten Zeit war nicht zu erlangen. —r.

Dr. Jakob Robert Steiger.

Mit Dr. Robert Steiger ist am 9. April d. J. ein Mann zu Grabe gegangen, dessen ganze Lebensrichtung und persönliche Schicksale inniger mit den Geschicken seines Vaterlandes verflochten waren als dies bei kaum einem andern Schweizer in den letzten vier Decennien der Fall gewesen. In ihm hat die seit dem Beginne der zwanziger Jahre sich bahnbrechende demokratische Bewegung, welche den Hauptinhalt der neuesten Schweizergeschichte bildet, ihren verkörperten Ausdruck, ihre Personification gefunden. Diese, echt und und unmittelbar aus dem „Volke" hervorgehende Bewegung, welche von der Diplomatie vornehm, aber, wie es sich später zeigte, mehr poetisch als politisch, „der Sturm im Glase Wasser" genannt wurde, hat manches „Kind des Volkes" zu einem achtunggebietenden Charakter groß gezogen und seinen Namen weit über die Grenzen der Schweiz hinausgetragen. Vor allen aber den Namen Steiger's.

Dieser war der Sohn eines unvermöglichen Dorfschneiders, der jedoch bald die Nadel mit dem Pfluge vertauschte, um in der kleinen luzerner Ortschaft Geuensee die Besorgung eines Gütchens zu übernehmen. Hier ist Jakob Robert am 6. Juni 1801 geboren worden. Bis zu seinem zehnten Jahre besuchte er die damals noch äußerst übel bestellte Dorfschule, nahm dann einigen Unterricht bei einem „fahrenden Schüler" und brachte es dabei wenigstens zu einer ordentlichen Handschrift. Wer unter solchen Verhältnissen den Wissenstrieb des Knaben lebendig hielt und ihm weitere Bahnen andeutete, das können wir nicht sagen; vielleicht war es, wie so oft, das ahnungsvolle Mutterherz, dessen Liebe stets von einer prophetischen Gabe begleitet ist. Genug, mit dem 14. Jahre begann Robert nach einem nicht zusagenden Versuche auf einer Kanzleistube die Lateinschule in dem kaum eine Stunde entfernten Städtchen Sursee zu besuchen, kam zwei Jahre später an das Gymnasium nach Luzern und fand hier an dem bekannten Vital Troxler, der die Schelling'sche Naturphilosophie mit wahrhaft schweizerisch-praktischem Geschick in ein republikanisches Freiheitsevangelium umzusetzen wußte, einen mächtig anregenden Lehrer und Führer. Unter diesem Einfluß konnte der Vorsatz, sich der Theologie zu widmen, nicht lange mehr Stand halten. Steiger ging nach Genf, um dort Naturwissenschaften zu studiren; vorher aber brach er für seinen von der Aristokratie und dem Klerus hartverfolgten Lehrer noch seine erste Freiheitslanze und zwar in einem Federkampfe gegen einen Kapuziner.

Mangel und Entbehrungen jeder Art folgten dem eifrigen Jünglinge nach Genf und blieben auch seine steten Begleiter, als er sich zwei Jahre später nach Freiburg begab, um dort Medicin zu studiren. Vergeblich wendete er sich um ein Stipendium an die Regierung von Luzern und an die reichen Abteien von S. Urban und Engelberg; die städtischen Patricier und die Klosterherren hatten kein Geld für den Sohn des armen Bauers, der sich zudem bereits mit jugendlicher Offenheit für die freisinnige Richtung erklärt hatte und das war wol auch gut. Steiger stand später seinen politischen und kirchlichen Gegnern nur um so unbefangener und innerlich unabhängiger gegenüber. Ein reicher basler Freund ermöglichte es ihm, noch einen längern Aufenthalt in Paris zu nehmen und dort seine Studien zu beendigen.

Das Jahr 1830 fand ihn bereits als vielbeschäftigten Arzt in seiner Heimatsgemeinde Büron. Die Julisonne brachte auch die politische Gewitterschwüle, die über dem Kanton Luzern lag, zum gewaltsamen Ausbruche. Die aristokratische Regierung mußte wei-

chen, Steiger wurde in den Verfassungsrath gewählt und trat, nachdem das neue Grundgesetz vom Volke angenommen war, in den Regierungsrath; er wurde Mitglied des Erziehungsrathes und Präsident des Sanitätsrathes. Jetzt war die Zeit zur Verwirklichung der Ideen, denen er schon als angehender Student mit Feuereifer zugethan gewesen, gekommen und Steiger arbeitete auch mit rastloser Energie an dieser Verwirklichung. In den Jahren 1833 und 1834 finden wir ihn als luzernischen Abgeordneten auf der Tagsatzung in Zürich, mit aller Kraft, wenn auch erfolglos, für das Zustandekommen einer neuen Bundesverfassung thätig, die schon damals von den besten Männern des Landes angestrebt wurde. Mit dem nämlichen Eifer verfocht er ein unerschrockenes Auftreten der Eidgenossenschaft gegen die Zumuthungen, welche ihr damals infolge des sogenannten Savoyerzuges vom Auslande in Bezug auf das Asylrecht gemacht wurden.

Im Jahre 1837 schied Steiger aus dem luzerner Staatsrathe, um den Pflichten seiner ausgedehnten ärztlichen Praxis treulicher nachkommen zu können; doch blieb er als Mitglied des Großen Rathes unablässig thätig für das öffentliche Leben und trat 1838 als Tagsatzungsgesandter abermals für das unverkümmerte Asylrecht in die Schranken, als Frankreich unter Kriegsandrohung die Ausweisung des jetzigen Kaisers Napoleon verlangte. Die eigentliche Sturmperiode in Steiger's Leben aber begann mit dem Jahre 1840.

Durch die bekannte Berufung des Dr. Strauß an die züricher Universität hatte die dortige liberale Regierung dem seit neun Jahren zurückgedrängten politischen und kirchlichen Conservatismus eine äußerst gefährliche Waffe in die Hand gegeben. Der am 6. Sept. 1839 durch einen Volksauflauf herbeigeführte Sturz dieser Regierung war der Sammelruf für die reactionären Elemente aller Schweizerkantone. Unter dem gemeinsamen Drucke fiel im Jahre 1841 auch die liberale Regierung von Luzern und sofort wurden dort die ersten Fäden zum Sonderbunde gesponnen. Jetzt übernahm Steiger die Redaction des in Luzern erscheinenden „Eidgenossen“ und begann, der vorderste im Vordertreffen, einen gefährlichen Kampf gegen die ebenso übermüthig als plötzlich übermächtig gewordene Gegenpartei. Vom Standpunkte größerer Verhältnisse aus ist man leicht geneigt, den Muth und die entschlossene Ausdauer, welche diese Rolle erforderte, zu unterschätzen; man muß sich aber in die Zustände einer kleinen Kantonshauptstadt versetzen, wo die entfesselten politischen und kirchlichen Leidenschaften die intimsten Privatverhältnisse zu erreichen vermögen, wo man mit dem erbittertsten Gegner, der die volle Staatsgewalt in Händen und eine fanatisirte Bevölkerung hinter sich hat, tagtäglich in persönlicher Berührung leben muß, um sich hierüber ein richtiges Urtheil zu bilden. Man glaubt kaum, welche Verbitterung sich durch eine so unmittelbare und unausweichliche Reibung in die principiellen Gegensätze mischt. Zudem muß man gestehen, daß Steiger in diesem Kampfe eine Feder führte, die bald an den gewichtigen Bergstock gemahnte, den er bei seinen botanischen Alpenexcursionen zu Schutz und Trutz mitführte, bald aber der scharf und spitz geschliffenen Schneide glich, die seine ärztliche Hand so sicher zu handhaben wußte. Die vier Jahre, die er auf diese Weise als verantwortlicher Journalist durchkämpfte, bildeten nur eine ununterbrochene, oft zwei- und dreifache Kette von Staatsprocessen. Scheinbar blieben alle diese Anstrengungen in ihrem nächsten Ziele fruchtlos. Die Jesuiten zogen im Triumphe in Luzern ein und der Sonderbund schritt ungehemmt seiner festern Organisation entgegen.

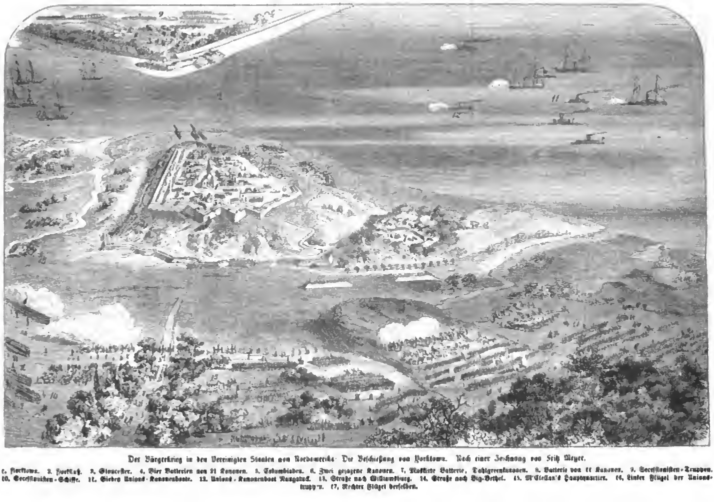
So kam der December 1844 und mit ihm der erste mißglückte Freischarenversuch auf Luzern. Steiger wurde ohne Nachweis irgendeiner factischen Betheiligung gefänglich eingezogen und vom 8. Dec. bis 23. Jan. 1845 in Haft behalten, an welchem Tage ihm einfache „Entlassung“ ohne irgendwelche Motivangabe über das gegen ihn eingeschlagene Verfahren angekündigt wurde. Am folgenden Morgen verließ er Luzern, wie vor ihm schon hunderte seiner besten Mitbürger gethan hatten.

Die Verhältnisse des Kantons waren in ein Stadium gelangt, das keinen Gedanken an eine friedliche Lösung mehr aufkommen ließ. Die überzeugungstreuesten Anhänger der liberalen Partei lagen in den Gefängnissen oder waren flüchtig, wie nun Steiger selbst. Dieser trat in das Flüchtlingscomité, das in den benachbarten liberalen Kantonen den zweiten Freischarenzug organisirte; er begleitete die Expedition als Arzt und wurde, nach dem abermaligen Mislingen des Unternehmens, nahe an der aargauischen Kantonsgrenze, von streifenden Landstürmern gefangen genommen. Am folgenden Tage (2. April) lag er bereits in einem der tiefsten Kerker des Kesselthurmes in Luzern. Der Proceß wurde rasch angehoben, und am 3. Mai sprach das Criminalgericht das Todesurtheil aus, welches am 17. vom Obergericht bestätigt wurde. Aber gegenüber dem moralischen Wahrspruche der öffentlichen Meinung nicht nur der Schweiz, sondern fast ganz Europas, nahm die Regierung doch Anstand, das Urtheil ihrer Richter vollziehen zu lassen. Von Mahnungen und Eingaben vieler eidgenössischer Mitstände, ja sogar von bischöflichen Stühlen und fremden Gesandten bestürmt, faßte der Große Rath den Beschluß, der Regierungsrath solle untersuchen, wie Steiger unschädlich gemacht werden könne, ohne „ihm das Leben zu nehmen“. Innerhalb der Schweizergrenze wäre nun diese „Unschädlichmachung“ unter damaligen Verhältnissen freilich eine äußerst schwierige Aufgabe gewesen; deshalb suchte die Regierung einen auswärtigen Kerkermeister für den gefährlichen Gefangenen, und wirklich zeigte sich Sardinien bereit dazu. Aber am Morgen des 20. Juni war Steiger's Zelle im Kesselthurme leer, seine eigenen Wächter mit ihm entflohen. Diese Nachricht durchflog die Schweiz wie ein mächtiger Freudenruf und machte die Runde durch alle Blätter der Welt. Dem Flüchtigen und nunmehr aus der engern Heimat Verbannten schenkten sofort mehre Gemeinden anderer Kantone ihr Bürgerrecht — eine Ehre, mit der schweizerische Gemeinden keineswegs freigebig zu sein pflegen. Er nahm seinen Aufenthalt in dem anmuthigen Städtchen Winterthur, wo er alsbald eine umfangreiche ärztliche Praxis fand.

Von diesem Exile aus warnte er seine luzernischen Mitbürger noch im Sommer 1847 in wahrhaft prophetisch geschriebenen „Friedensbriefen“ vor den Folgen ihres Festhaltens am Sonderbunde; aber seine Warnungen fanden kein Gehör, Luzern mußte erst die



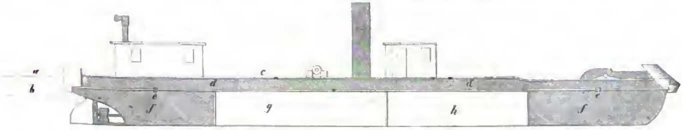
Dr. Jakob Robert Steiger, † 9. April. Nach einer Photographie.



Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Beschießung von Yorktown. Nach einer Zeichnung von Fritz Meyer.

1. Yorktown. 2. Yorkfluß. 3. Gloucester. 4. Vier Batterien von 21 Kanonen. 5. Columbiaden. 6. Zwei gezogene Kanonen. 7. Maskirte Batterie, Dahlgreenkanonen. 8. Batterie von 11 Kanonen. 9. Secessionisten-Truppen. 10. Secessionisten-Schiffe. 11. Sieben Unions-Kanonenboote. 12. Unions-Kanonenboot Naugatuck. 13. Straße nach Williamsburg. 14. Straße nach Big-Bethel. 15. M'Clellan's Hauptquartier. 16. Linker Flügel der Unionstruppen. 17. Rechter Flügel derselben.





Steven's eisernes Dampf-Kanonenboot „Naugatuck", gegenwärtig in Fort Monroe. Nach einer Zeichnung von Fritz Meyer. (S. S. 358.)
a. Schwere, b. leichte Wasserlinie. c. Oberes Deck. dd. Wasser-Raum. ee. Ventile. ff. Wasser-Raum. g. Maschinenraum. h. Kajüte.

bittere Demüthigung des durch Waffengewalt Besiegten empfinden, bevor es von seinen Irrwegen ließ. Am 24. Nov. zogen die eidgenössischen Truppen durch die Thore ein, aus welchen die Jesuiten und ihre weltlichen Beschützer vor dem Kanonendonner von Gislikon entflohen waren. Jetzt kehrte auch Steiger in die Heimat zurück. Am 16. Dec. wählte ihn der neue Große Rath zum Schultheißen (Regierungspräsidenten) und zum Gesandten auf die Tagsatzung, welche nun unter günstigeren Umständen die Aufgabe zu lösen hatte, die 1833 noch unlösbar gewesen, nämlich die Ausarbeitung seiner neuen Bundesverfassung. Mit welchem Eifer Steiger sich an diesem Werke betheiligte, braucht nicht erst gesagt zu werden.

In der Regierung seines Heimatskantons blieb er, bis die durch die Sonderbundsperiode zerrütteten Staatsangelegenheiten wieder in ihr geregeltes Geleis gebracht waren; dann zog er sich, mit Bei-



Ansicht von Dover

behaltung der Großrathsstelle, zurück, um sich wieder mehr seinem ärztlichen Berufe und der Wissenschaft widmen zu können. Gleichwol stand er immer streitgerüstet, namentlich wo es galt, die Rechte des Staates gegen ultramontane Uebergriffsgelüste zu vertheidigen. Wie er die Muße, welche er seiner großen Praxis abringen konnte, zu benutzen verstand, dafür legt die „Flora des Cantons Luzern, des Rigi und Pilatus" ein glänzendes Zeugniß ab; es ist dies eine Arbeit, die jahrelang die ungetheilte Kraft eines ganzen Mannes in Anspruch genommen hatte.

Was Steiger als Staatsmann anstrebte, das suchte er zunächst an sich selbst zur Darstellung zu bringen. Thatkräftig, arbeitsam, einfach und nüchtern, war er ein Republikaner in wahrhaft antikem Sinne. Obwol heiter und gesellig, trank er doch nur höchst selten Wein oder ein anderes geistiges Getränk und in gleicher Weise hielt er sich einfach in Nahrung und Kleidung. Dagegen hatte er immer eine volle Hand, wo es galt, Nothleidenden beizuspringen, und die Thränen, welche die Armuth am Grabe ihres ärztlichen Wohlthäters vergossen, werden wol so schwer wiegen als der Lorber, den das Vaterland seinem Bürgerverdienst auf den Sarg gelegt. J. R.

Dover.

Dover, die Stadt, welche viele der zur Weltindustrieausstellung dieses Jahres reisenden Deutschen berühren werden, ist ein in mehrfacher Beziehung interessanter Ort. Es liegt in der englischen Grafschaft Kent und zwar an der schmalsten Stelle des Kanals, der Großbritannien von Frankreich trennt, nicht ganz fünf deutsche Meilen von Calais, dessen Fensterscheiben man von den Bergen über Dover bei hellem Wetter deutlich in der Morgensonne blinken sehen kann, und ist wegen seines ziemlich beleblen Hafens, der zu den sogenannten „Cinque Ports" (die anderen vier sind Sandwich, Romney, Hythe und Hastings) gehört, wegen seiner starken Festungswerke und seiner Seebäder bekannt.

Die Stadt, welche gegen 20,000 Einwohner, mit den umliegenden Häusergruppen an 30,000 hat, zieht sich an der Mündung eines von schroffen Kreideklippen eingefaßten Thales hin und hat kein besonders einladendes und behagliches Ansehen. Die Häuser sind großentheils klein, mit Schiefer gedeckt und meist dunkel, braun oder olivengrün angestrichen. Die beiden Hauptkirchen sind sehr alt, indem die eine, dem heiligen Jakobus geweiht, der in der katholischen Zeit der Patron der Seeleute war, aus dem Anfange des 13., die andere, eine Marienkirche, aus der Regierung Wilhelm's des Eroberers stammt. Von den übrigen öffentlichen Gebäuden sind das Kriegshospital, das Rathhaus (City-Hall), das Theater und das Casino zu erwähnen. Der Hafen reicht bis mitten in die Stadt und endigt mit mehren geräumigen Bassins. Früher nicht sehr bedeutend als Stadt des Verkehrs, hat sich Dover seit etwa 30 Jahren als Durchgangspunkt nach Frankreich beträchtlich gehoben. Täglich fahren zwischen hier und Calais große Passagierdampfer, deren Fahrgäste durch eine 14 Meilen lange Eisenbahn über Folkstone und Ashford, sowie durch eine zweite über Chatham und Canterbury von und nach London befördert werden. Seit dem Jahre 1851 besteht auch zwischen Dover und Calais eine submarine telegraphische Verbindung.

Interessant sind die großen Kreidelager in der Nähe von Dover, welche eine Mächtigkeit von 750 Fuß haben und zu beiden Seiten der Stadt in Klippen von 4—500 Fuß zu Tage treten. Die im Norden trägt das uralte, von den Römern angelegte und durch die Normannenkönige erweiterte Dover-Castle, ein Castell mit zwei geräumigen Kasernen. Es galt früher für unüberwindlich, doch wurde es unter Karl I. von den Truppen des Parlamentes ohne große Anstrengung eingenommen, und jetzt dürfte es trotz der Verstärkungen, die es in Napoleon's Zeit und später erfahren, keinem von schwerer Artillerie unterstützten Angriffe lange Widerstand leisten.

Auch das neue Fort, das auf dem südwestlich die Stadt überragenden Felsen steht, ist ziemlich stark. Wer bei der Durchreise Zeit findet, mag es besuchen und das dabei befindliche „Shakspeare-Cliff" besteigen. Es ist die Stelle, von der Edgar im „Lear" zu Gloster sagt:

„Hier ist der Ort. Steht still! Wie grausend
Und schwindelnd ist's, so tief hinabzuschau'n!
Die Kräh'n und Dohlen, die die Mitt' umflattern,
Sehn kaum wie Käfer aus — halbwegs hinab
Hängt einer, Fenchel sammelnd — schrecklich Handwerk!
Mich dünkt, er scheint nicht größer als sein Kopf.
Die Fischer, die am Strande geh'n entlang,
Sind Mäusen gleich, das hohe Schiff am Ufer
Verjüngt zu seinem Boot."

Yorktown.

Vor 81 Jahren standen auf jener nur 10—12 Meilen breiten Landzunge, die im Osten von der Chesapeak-Bai, im Norden vom Yorkflusse und im Süden vom Jamesflusse begrenzt wird, die Armeen der vereinigten Amerikaner und Franzosen unter Washington und Rochambeau und der Engländer unter Cornwallis sich gegenüber. Zum zweiten mal ist diese Gegend der Schauplatz eines Krieges. Waren es aber damals verhältnißmäßig unbedeutende Streitkräfte, so sind es heute ungeheuere Heeresmassen, welche sich dort begegnen, und statt der auswärtigen Mächte, welche damals, die eine auf seiten der jungen Republik, dort aufeinander stießen, lehren heute die Söhne des eigenen Landes die Waffen gegeneinander.

Hinter weit ausgedehnten und, wie es schien, trefflich angelegten Verschanzungen lagen die zwei mächtigen Heere der Vereinigten Staaten und Secessionisten. Eisengepanzerte Schiffe, deren mit den neuesten Verbesserungen versehene, weittragende Geschütze das von drei Seiten von Wasser umschlossene Terrain fast überall beherrschten, waren bereit, ihre Operationen zu unterstützen. In Yorktown, dem befestigten Platze der Secessionisten, sollte das Haupt der Secession, Jefferson Davis, das Commando in eigener Person übernommen haben. Man konnte daher auf den allerzähesten, hartnäckigsten Widerstand seitens der Secessionisten in Yorktown gefaßt sein, und alle Welt sah mit Spannung auf den Bundesgeneral M'Clellan, der in unbegreiflichem Zaudern nur gewaltige Gegenwerke ausführte und sich mit der Unterhaltung kleiner Scharmützel begnügte. Endlich telegraphirte er am 4. Mai nach Washington: „Yorktown ist genommen, wir haben die Wälle, wir haben die Kanonen, wir halten die feindlichen Linien, ich werde den Feind in die Enge treiben!"

Da man gerechten Grund hat, gegen M'Clellan'sche Erfolge sehr mistrauisch zu sein, so hat diese Nachricht nicht den Jubel erregt wie andere Siegesbotschaften, und zwar in richtigem Vorgefühl. Die Einnahme Yorktowns war wirklich nicht dem Ungestüm und Angriff des Generals, sondern dem wohl vorbereiteten und ziemlich unbelästigt ausgeführten Rückzuge des Feindes zu verdanken. Am 1. Mai hatte der Feind bereits seinen Kriegsrath gehalten, worin er den Rückzug beschloß; am 2. und 3. führte er diesen aus, und als M'Clellan Wind von der Sache bekam, war das Nest leer und der Vogel ausgeflogen. Nur ein paar Artilleristen, die bis zuletzt einige Geschütze bedient hatten, wurden noch in den Werken gefunden, als M'Clellan in der Frühe des 4. Mai in Yorktown einzog.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Professor Franz Löher in München ist als Verfasser des Werks „Jakobäa von Baiern und ihre Zeit, acht Bücher niederländischer Geschichte", von der belgischen Akademie der Wissenschaften zum ordentlichen auswärtigen Mitgliede gewählt worden.

— Der Gemeinderath von London hat für das ihm geschenkte Riesenalbum — ein Meisterstück der Buchdruckerkunst, das sich noch im Ausstellungsgebäude befindet — dem Buchbindereibesitzer Rollinger in Wien seinen Dank votirt. Ferner hat der Gemeinderath dem amerikanischen Banquier Peabody, welcher der Stadt zu wohlthätigen Zwecken 150,000 Pfd. St. geschenkt hat, das Ehrenbürgerrecht der City verliehen, das ihm in einer prächtigen Kapsel, 100 Pfd. St. an Werth, überreicht werden soll.

Personalnachrichten.

Preußen.

— v. Holzbrinck, seither Vicepräsident der Regierung in Münster, ist am 19. Mai vom König von Preußen zum Handelsminister ernannt worden.

Oesterreich.

— Der k. k. Staatsrath Franz Graf Mecsery ist vom Kaiser zum Präsidenten der obersten Rechnungscontrolbehörde, Frhr. v. Holzhuber, Leiter der niederösterreichischen Statthalterei, dagegen zum Staatsrath ernannt worden.

— Der Statthalter von Böhmen, Graf Forgách, ist in gleicher Eigenschaft nach Wien versetzt und an seine Stelle der zum Geh. Rath ernannte Sectionsrath Bache getreten, der Statthalter von Oberösterreich, Frhr. v. Bach, aber auf sein Ansuchen zur Disposition gestellt worden.

Vorstand des Landtags in Würtemberg.

Kammer der Standesherren.

Graf Rechberg, Präsident.
Fürst Waldburg-Wolfegg-Waldsee, Vicepräsident.
Graf Pückler, Frhr. v. Linden, General v. Baur und Director v. Rennet, Schriftführer.

Kammer der Abgeordneten.

Staatsrath Friedrich Römer, Präsident.
Friedrich Gottlob Karl Frhr. v. Varnbüler, Kammerherr und Gutsbesitzer, Vicepräsident.
Wahlkammer, Gaitzer, Frhr. Richard v. König, Schott, Zimmerle, Walther, Wächter, Leuberger, Schriftführer.

Vorstand des sächsischen Landtags.

Erste Kammer.

Friedrich Ernst v. Schönfels auf Reuth, Major von der Armee, Präsident.
Friedrich Frhr. v. Friesen, Kammerherr und Geh. Finanzrath a. D., Vicepräsident.
Christoph Heinr. v. Egidy auf Naundorf, Amtshauptmann von Meißen und Eduard Wemmer, Bürgermeister in Schneeberg, Schriftführer.

Zweite Kammer.

Daniel Ferd. Ludw. Haberkorn, Bürgermeister in Zittau, Präsident.
Friedrich Wilhelm Oemichen auf Choren, Vicepräsident.
Heinrich Rudolf Kasten auf Krossen, Advocat zu Leisnig, und Dr. Karl Roth, Stadtrath und Advocat in Meißen, Schriftführer.

Festkalender.

— Die Buchdruckerkunst ist in Wien — wie neuere Forschungen dargethan haben — erst 1482 eingeführt worden. Da jedoch schon heuer Vorbereitungen zu einer 400jährigen Jubiläumsfeier getroffen worden sind, so sollen diese nicht ganz vergeblich bleiben und der Namenstag von Johann Gutenberg durch einen gemeinschaftlichen Ausflug der Typographen in die Umgebung Wiens gefeiert werden.

— Die Künstler aus Frankfurt und Darmstadt trafen auf einer Lustfahrt nach Jugenheim, Schloß Heiligenberg und Schloß Auerbach, das zu ihrem Empfange prächtig geschmückt war, mit Künstlern und Kunstfreunden aus anderen rheinischen Städten zusammen und es improvisirte sich ein Fest, das durch Musik, Gesang, humoristische Scenen und Trinksprüche in heiterster Weise belebt wurde.

— Die deutsche Presse erhebt sich gegen die Zuziehung von Italienern zum deutschen Schützenfeste. Den Reigen haben die „Zeit" in Frankfurt a. M. und die demokratische Zeitung für Norddeutschland eröffnet und andere Blätter zu gleichem Zwecke nachgefolgt. Sie machen darauf aufmerksam, daß Deutschland ein nationales und kein internationales Fest zu begehen im Begriff sei; daß mit demselben Rechte Ungarn und Polen die Theilnahme fordern könnten und der Schützenplatz ein Sammelpunkt für alle revolutionären Elemente in Europa werden würde. Zu erwägen bleibe, daß die Anregung durch den agitatorischen Eifer einer prononcirten Persönlichkeit wie Garibaldi gegeben worden sei. Das Schützenfest erhalte seine politische Bedeutung dadurch, daß es Zeugniß von dem Gefühl unserer nationalen Zusammengehörigkeit ablegt, einen andern Zweck als diesen aber soll es nicht verfolgen.

Vereinsnachrichten.

— Für die Philologenversammlung, welche im September zu Augsburg zusammentritt, werden dort bereits Vorkehrungen getroffen. Die schönsten Räume des altberühmten Rathhauses sind für die Sitzungen rc. bestimmt, auch sorgt das Comité, an dessen Spitze der Redacteur Dr. Altenhöfer steht, für entsprechende Herrlichkeiten.

— Bei der 13. Versammlung deutscher Architekten und Ingenieure, welche vom 3. bis 6. Sept. d. J. in Hannover tagen wird, kommen unter anderen auch folgende Fragen zur Erörterung: „Welches ist die zweckmäßigste innere Anordnung der protestantischen Kirchen?" und „Welches ist der derzeitige Stand der Erfahrungen über die künstlichen Mittel zur Verlängerung der Dauer des Holzes?"

— Das Schicksal des talentvollen Dichters Christian Keppel aus Ansbach, der, um drückender Noth und Hülflosigkeit zu entgehen, seinem Leben kürzlich im Zürichersee ein Ende machte, hat die Frage wieder lebhaft angeregt, warum denn die große Summe, welche die Nation zur Schillerlotterie in der Absicht beigesteuert hat, solchen Bedrängnissen Abhülfe zu schaffen, noch immer unbenutzt liegen bleibt? Konnte nicht, auch ohne den Rechnungsabschluß abzuwarten, mindestens ein Theil des Kapitals oder die Zinsen desselben den beiden Stiftungen, für die das Geld bestimmt ist, ausgehändigt werden, damit nicht edles Leben in Verzweiflung untergehe? oder will man, um Förmlichkeiten zu genügen, noch mehr solcher Todesopfer abwarten.

— Ein czechischer Schriftsteller-Unterstützungsverein unter dem Namen „Svatobor" hat sich am 17. Mai in Prag constituirt und den Dr. Franz Palacky nebst dem Dr. Ladislaus Rieger zu Vorstehern gewählt.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— In Lincolnshire, welches großentheils unter dem Meeresspiegel liegt und durch Dämme geschützt wird, ist infolge eines Dammbruchs die See eingedrungen und hat gegen 30,000 Acker der unter dem Namen Lincoln-Fen bekannten Landschaft überschwemmt, wodurch die ganze Ernte verloren gegangen und überhaupt unabsehbarer Schaden angerichtet worden ist.

— In England und Wales sind 1860 auf gewaltsame Weise 14,175 Personen umgekommen, darunter 3106, die an Brandwunden gestorben sind. Die weiten und leichtentzündlichen Kleider der Frauen waren hieran zumeist schuld.

— Der Brandschaden von Enschede, welchen die verschiedenen Feuerversicherungsgesellschaften zu tragen haben, beläuft sich im ganzen auf 3 Mill. holländische Gulden, doch ist der Schaden, den der Ort erlitten hat, damit bei weitem noch nicht gedeckt. Die meisten der Gebäude waren versichert, das bewegliche Eigenthum jedoch nur theilweise; außerdem sind kolossale Summen in Staatspapieren, Documenten und Kostbarkeiten verbrannt. Eine Dame, die sich auf ihren feuerfesten Geldschrank verließ, hat allein 2 Millionen in Staatspapieren verloren. Keiner der dortigen Geldschränke widerstand der Glut.

— Auf dem Gute des Grafen Franz Starzynski im Regierungsbezirk Lublin wurde am 6. Mai von der Gensdarmerie der Hauslehrer Bonhard verhaftet. Ergrimmt darüber erschoß der zwanzigjährige Sohn des Grafen mittels eines Revolvers den Kapitän Cywinski, den begleitenden Unteroffizier und verwundete den Obersten Maslowski schwer. Zuletzt tödtete der unglückliche Jüngling sich selbst.

— Der Arzt Dr. Basil Czerninski in Lemberg ist am 13. Mai in seiner Wohnung, während er ein Recept schrieb, von dem hinter ihm stehenden Patienten, dem Gemeindeschreiber Adam Betlinski, ermordet worden, welcher, als ihm der Weg zur Flucht abgesperrt wurde, sich ebenfalls mit einem Rasiermesser den Hals durchschnitt.

Todtenschau.

Die Großherzogin Mathilde von Hessen und bei Rhein, Tochter König Ludwig's von Baiern, am 30. August 1813 geboren, seit dem 26. Dec. 1833 vermählt, ist zum allgemeinen Bedauern der längeren Krankheit, an der sie litt, am 25. Mai früh 11 Uhr im Residenzschlosse zu Darmstadt erlegen.

Cavaliere Giovanni de Angelis, der älteste der Literaten und Publicisten Roms, noch vor zwei Jahren Redacteur des römischen Staatshandbuchs und 1845 Gründer des ersten illustrirten italienischen Blattes für Literatur und Kunst, † am 10. Mai in Rom.

Bianchi-Giovini, bekannter italienischer Journalist und früherer Redacteur des „Unione", den Deutschen hauptsächlich durch seine wunderlichen Behauptungen in Betreff deutscher Sitte und deutscher Kochkunst im Andenken, † zu Neapel im Mai.

Dr. Bilharz, als Arzt und Naturforscher in Kairo hochgeschätzt, der sich der Reisegesellschaft des Herzogs von Koburg-Gotha erst nach langem Widerstreben angeschlossen, † am 9. Mai an einem gastrisch-nervösen Fieber, welches einen Theil der Gesellschaft befallen hatte.

Baron Roger de Damas, französischer General und unter Karl X. Kriegsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, auch Erzieher des Herzogs von Bordeaux, † zu Paris im Monat Mai.

Ferdinande, Gräfin Karolyi v. Nagy-Karolyi, Sternkreuzordens- und Palastdame der Kaiserin von Oesterreich und Mutter des k. k. Gesandten am preußischen Hofe, † zu Wien in der Nacht zum 21. Mai.

Johann Nestroy, bis vor wenigen Jahren die populärste Figur des wiener Theaterlebens und selbst ein fruchtbarer Lustspieldichter, † am 25. Mai zu Graz.

Dr. Georges Robinson, englischer Schriftsteller und durch seine Reisen im Orient wohl bekannt, † am 18. Mai zu Freiburg am Gehirnschlage.

Alphons Graf v. Colloredo, k. k. Generalmajor und Brigadier zu Oedenburg, † am 10. Mai zu Prag, auf einer Badereise begriffen, 52 Jahre alt.

Aime Steinlen, Professor in Lausanne und durch sein Buch über Bonstetten bekannt, † daselbst Mitte Mai.

Alexis Tenitschew, kaiserl. russischer Generalmajor und ehemaliger Chef des Communicationswesens, † am 14. Mai zu Warschau.



Briefwechsel mit Allen für Alle.

C. M. in B. — Die Bezeichnung „Blaustrumpf" für Damen, die Gelehrsamkeit zur Schau tragen, rührt aus England her, wo man mit diesem Namen (blue-stockings) einen um's Jahr 1760 in London entstandenen Verein gebildeter Frauen bezeichnete, die sich in Abendgesellschaften versammelten, um sich mit gelehrten Männern zu unterhalten. Eins der ausgezeichnetsten Mitglieder, Benjamin Stillingfleet, trug immer blaue Strümpfe und ohne den Blaustrumpf ließ sich, wie man meinte, nie etwas abmachen.

R. in W. — Das Exemplar ist uns abhanden gekommen; wollen Sie uns ein zweites senden, so soll die Besprechung alsbald erfolgen.

W. in W. — Unser Gewährsmann ist Dasing.

Dr. F. in W. — Dank für gefällige Mittheilung; auf den Abdruck müssen wir verzichten, namentlich auch deshalb, weil dieser schon durch ein anderes Blatt erfolgt ist.

J. M. in Obrsch. — Gute Malerleinwand beziehen Sie von Müller und Hasse hier; Antwort auf die zweite Frage in nächster Nummer.

C. B. in M. — Dank für gütige Besorgung; wir werden Ihnen das Bild unversehrt wieder zustellen.

Prof. B. in C. — Porträt und Biographie empfangen; verbindlichsten Dank.

Julius H. in St. L. — Gegen das Ausfallen der Haare hilft, wenn sie will, die Natur, — gegen Kurzsichtigkeit die verständige Anwendung einer passenden Brille, — gegen zu starken Bartwuchs der Barbier und gegen Nervenschwäche das Gegentheil von dem, wodurch Sie sich dieselbe zugezogen haben.

Dr. v. S. in W. — Den 1. Band Ihres inhaltreichen Berichtes haben wir empfangen und danken für die Erlaubniß, das uns Taugliche daraus entnehmen zu dürfen. Höflichen Gruß.

C. L. in C. bei H. — Wir können nicht für Ihre Erfindung Reclame machen; eine illustrirte Beschreibung derselben paßt besser für eine Fachzeitschrift.

Fr. L. in Mg. — Es gehört unter die Regeln der guten Lebensart, nicht mit der Thür in's Haus zu fallen oder, um es Ihrem Falle entsprechend zarter auszudrücken:

Der Rose süßer Duft genügt,
Man braucht sie nicht zu brechen —
Und wer sich mit dem Duft begnügt,
Den wird ihr Dorn nicht stechen." —

J. v. L. in L. — Porträt und Biographie des Herrn v. Bismark-Schönhausen haben wir in Nr. 473 der Illustr. Zeitung gegeben.

Dr. G. B. in B. — Die neuesten Zeitungen werden Ihnen schon Beruhigung gebracht haben; uns scheint, daß weder für das Fest noch für Deutschland etwas zu fürchten ist.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
Juni			1862 Mai	5622 Siwan	1278 Dsul-hedsche
1. S.	6. Exaudi	6. Exaudi	20. Exaudi	3. } Verbrei-	3.
2. M.	Marcellin	Erasmus	21. C. u. H.	4. } tungsklage	4.
3. D.	Erasmus	Klotildis	22. Basilisc.	5. }	5.
4. M.	Carpasius	Fr. v. Caracc	23. Michael	6. Wochenf.	6.
5. D.	Bonifacius	Bonifacius	24. Simeon	7. 2. Fest	7.
6. F.	Benignus	Norbertus	25. Hpt. Joh.	8. Isr. u. Ch.	8. Dsch. T. A.
7. S.	Medardus	Robertus	26. Carpus	9. Behaalot.	9. [Cst.

Astronomischer Kalender.

1862 Juni	Sternzeit im mittlern Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
1	4h 38 43"	11h 57 29"	122°	− 3° 35	am Tage	10h 50' abds.
2	4 42 39	11 57 38	135	3 37		11 10
3	4 46 36	11 57 48	147	4 9		11 35
4	4 50 32	11 57 58	160	4 46		—
5	4 54 29	11 58 9	173	5 10		0 10 früh
6	4 58 26	11 58 19	186	5 17		0 31
7	5 2 22	11 58 30	199	− 5 7		0 50

Sonnenaufgang 3 U. 30 M. Sonnenuntergang 8 U. 10 M.
Erstes Viertel den 5. Juni 3 U. 31 M. nachmittags.
Mond im Aequator den 5. Juni 10 U. abends.
Culminationsdauer der Sonne 2' 18" Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 Mai	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt. 6 Uhr früh	2 Uhr nachm.	9 Uhr abds.	Thermometer nach Réaumur. 6 Uhr früh	2 Uhr nachm.	9 Uhr abds.	Mittel	Windrichtung.
18	334,17	333,90	333,63	+ 14,1	+ 17,5	+ 14,8	+ 15,5	ONO
19	333,41	333,43	333,13	12,2	18,6	14,0	15,0	ONO
20	332,12	331,30	330,42	14,0	22,8	13,7	13,5	ONO
21	329,33	329,06	329,18	13,5	20,4	15,3	13,8	W
22	331,00	331,14	331,20	10,5	15,1	11,1	12,2	W
23	332,36	331,93	332,13	11,2	16,3	13,7	13,7	W
24	333,20	333,29	333,79	+ 14,2	+ 17,3	+ 15,1	+ 12,8	W

Wiener Briefe.

Wien, im Mai.

Ist man in Oesterreich weiter gekommen? Ich schreibe Ihnen am Tage der wiener Fichte-Feier, und die ersten zehn Bände der Heine'schen Gesammtausgabe, aus einer hiesigen Officin hervorgegangen, liegen complet, uncensirt und unverstümmelt vor mir. Ja, dieselbe Akademie, bei deren Stiftung die Philosophie grundsätzlich als gefährlich ausgeschlossen wurde, feiert jetzt das Andenken desjenigen unserer Philosophen, der mehr wie irgendein anderer unmittelbar auf Staat und Gesellschaft zu wirken suchte und dessen „Reden an die deutsche Nation" ebenso sehr gegen die innern Widersacher der deutschen Einheit gerichtet waren wie gegen den großen äußern Feind, auf dessen Beseitigung es zunächst ankam. Und derselbe Heinrich Heine, auf dessen Schriften hier ehemals gefahndet und dessen ganze Persönlichkeit von der Großmacht des Bundes durch das Verbot seiner noch ungeborenen Gedanken als ein Stilfehler der Literatur ausgestrichen wurde, wird jetzt in Wien gedruckt und debitirt, obgleich erweislich der letzterschienene zehnte Band in der aus der Matratzengruft hervorgegangenen „retrospectiven Aufklärung" Anschuldigungen so furchtbarer Art gegen eine jetzige Vertrauensperson der österreichischen Regierung enthält, daß sie entweder widerlegt werden oder Folgen haben müssen. Ich denke, solche Facta sprechen für sich selbst.

Damit soll nicht gesagt sein, daß wir schon berechtigt wären, Lorbeeren zu pflücken oder auch nur ein Kopfkissen zu stopfen. Nein, es ist noch unendlich viel zu thun, wenn wir nicht zurückgleiten und aus dem jetzigen erfreulichen „Ausnahmezustand" wieder in den wohlbekannten alten verfallen sollen. Das Princip der Ministerverantwortlichkeit ist anerkannt, aber wo bleibt das Gesetz, von dessen Formulirung es abhängt, ob es sich praktisch erweisen wird oder nicht? Und die Gegner ruhen nicht. Das „Vaterland" stand neulich vor Gericht und wurde wegen „Majestätsbeleidigung" verurtheilt, dasselbe Vaterland, dessen Hauptbegründer und Hauptführer unser frühherer Unterrichtsminister ist. Und der Pater Klinkowström, der Ihnen wol noch in Erinnerung sein wird, wäre es auch nur durch sein Quintaner-Latein, hält die alten Reden und sein vornehmes Publikum hat sich nicht vermindert. Das hochgräfliche Journal stellt den kaiserlichen Gnaden-Act der Verfassungsverleihung mit dem Thun eines betrunkenen Kaziken auf einer Südsee-Insel zusammen, der seine Wilden zwingt, englisches Parlament zu spielen, und der Lieblingsprediger der Aristokratie erklärt den Zeitgeist für einen Juden, der Christus, wenn er erschiene, um seine Rechte zu reclamiren, zum zweiten mal kreuzigen würde, beide aber hoffen auf die Auferstehung. Auf der anderen Seite ergreifen die Slawen jede Gelegenheit, gegen die Identificirung der deutschen und der österreichischen Interessen, also gegen Groß-Deutschland zu protestiren; schon wurde das bekannte Wort Palacky's von 1848: „In Frankfurt am Main haben wir Slawen nichts zu thun", mit großer Ostentation im Reichsrath wiederholt. Ebenso suchen sie den Nationalitäten-Riß immer größer zu machen, und czechische Beamte unterstehen sich bereits in Mähren wie in Böhmen, den deutschen Einwohnern die gerichtlichen Zustellungen in czechischer Sprache zuzufertigen, werden aber freilich zuweilen ganz vortrefflich ad absurdum geführt, so z. B. kürzlich durch einen israelitischen Kaufmann, der ein solches Actenstück mit der auf hebräisch hinzugefügten Bemerkung: „Wird nicht verstanden", zurückschickte. Dagegen ist die Rechberg'sche Erklärung über die Nicht-Intervention in Italien von einer unzweifelhaft großen Bedeutung und Oesterreichs Zusammengehen mit Preußen in der kurhessischen Frage scheint auch auf einen goldenen Morgen für Deutschland zu deuten.

Der Kalab'sche Unterschleif nimmt immer größere Dimensionen an, und das Staunen über die Möglichkeit eines solchen Betrugs unter den Augen unsers weitbekannten und Tag und Nacht geschäftigen Argus steigt von Tag zu Tag. Ganz Wien brennt auf den Proceß und ist begierig auf seine Entscheidung. Das unterschlagene Barta beläuft sich allein auf 31,000 Fl., doch das ist noch das Wenigste, auch Menschenleben sind zu beklagen; es ist notorisch, daß ein Studirender, ein unbescholtener junger Mann, der schon drei Examen rühmlichst bestanden hatte, sich den Tod gab, weil er auf alle seine Briefe keine Antwort mehr erhielt und sich von seiner Familie verstoßen glaubte. Wir hatten inzwischen wieder eine Verhandlung wegen Majestätsbeleidigung und Religionsstörung gegen einen aus dem Versorgungshause entlaufenen, bei Nacht in trunkenem Zustande aufgegriffenen Vagabunden, die mit einem Verdict auf zwei Jahre schweren Kerkers schloß. Welch eine Strafe muß dem Missethäter zu Theil werden, der unbekümmert um die Folgen, um Selbstmord und Bankrott, aus den schmuzigsten Motiven in alle menschlichen Verhältnisse hineingriff, wenn dem Rechtsbewußtsein des Volkes auch nur einigermaßen Genüge geleistet werden soll! Es gibt für unsern Argus überhaupt noch manches zu thun, bevor er sein Brot so mit Ehren essen wird, wie sein stiller, hochangesehener Bruder in England. Kürzlich entdeckte man bei einer Razzia hundert sogenannte Bettgeher auf dem Boden eines Hauses, früher über achtzig in einem Kellerraume, man kann denken, in welch einer Luft und mit welchem Nutzen für die Sittlichkeit der Personen und die Mortalitätsverhältnisse der Stadt. Wäre solchen nächtlichen Zusammenrottierungen, die gefährlicher und verderblicher sind wie manche auf der Straße, nicht bei Zeiten zuvorzukommen? Das sind die Nester, wo die Pest in allen Gestalten ausgebrütet wird; es ist für die Fürsten wichtiger als sie denken, daß die Bettler gut schlafen, und wo die Lichter ausgehen, da steht kein Mensch gesund wieder auf, wenn er sich auch noch so gesund niederlegt. Die Sterblichkeit ist in Wien ohnehin sehr groß, 1 : 24, und die Moralität scheint eben auch nicht im Steigen begriffen, da nach dem von dem Ministerial-Secretär Dr. Ficker in der Gesellschaft der Aerzte erstatteten Bericht jährlich auf 102 eheliche Geburten 98 uneheliche kommen.

Im ganzen hat sich das Vertrauen gehoben, und das zeigt sich nicht blos an der Börse, deren Quecksilber überhaupt zu leicht steigt und fällt, als daß sie einen politischen Barometer abgeben könnte. Mit der Constatirung dieser erfreulichen Thatsache will ich für diesmal schließen, jedoch nicht, ohne ein Curiosum hinzuzufügen. Die Direction der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn hat den Beschluß gefaßt, dem Begründer des Instituts, dem verstorbenen Baron Rothschild, eine Statue errichten zu lassen. Niemand kann es in den Sinn kommen, die Verdienste des Mannes zu leugnen, aber jedes Verdienst hat seinen eigenen Kranz, und wenn man es schon, nach meiner Meinung nicht mit Unrecht, taktlos fand, als die Magyaren dem großen Musiker Franz Liszt zum Zeichen der Anerkennung einen Ehrensäbel überreichten, und spöttisch fragte, ob man einem neuen Napoleon nach seiner ersten Schlacht vielleicht einen Flügel schenken solle, so dürfte es noch weniger passend sein, den Rittern der Industrie und den Königen des Geldmarktes Bildsäulen zu setzen. In welche Verlegenheit würden sie gerathen, wenn sie aus Versehen in die Walhalla hineingeschleppt würden und sich nun in der Götterversammlung legitimiren sollten? ⊙

Neuorleans.

Neuorleans, die jetzt von den Unionisten eingenommene größte Stadt des südlichen Sklavenhalterbundes, nach seiner Gestalt von den Amerikanern poetisch the Crescent-City, die Halbmondsstadt, genannt, liegt an einer Bai auf dem linken Ufer des Mississippi, etwa hundert englische Meilen von dessen Mündung in den mexicanischen Golf und nicht fern von dem Pontchartrain-See. Das Häusermeer der Stadt mit ihren Vorstädten und Villen nimmt jetzt fast die ganze Breite des Isthmus ein, der sich zwischen dem Flusse und jenem See hinstreckt, und nächst Neuyork ist Neuorleans mit seinen 180,000 Einwohnern zwar nicht die volkreichste, wohl aber die durch Handel und Verkehr belebteste Stadt des ganzen transatlantischen Festlandes. Den Werth der auf dem Mississippi, den Eisenbahnen und vom Meere her ihm zugeführten Waaren schätzt man auf jährlich 200 Mill. Doll., und die Zahl der bei Neuorleans im Laufe des Jahres anlangenden Fluß- und Seeschiffe beträgt über 10,000, unter denen sich durchschnittlich 5000 Dampfer befinden.

Wenige Städte können sich imposanter ausnehmen als diese, wenn man sich ihr auf dem Strome gegenüber befindet, wo man die ganze Länge ihrer drei englische Meilen sich hinziehenden Hufeisenfront überschaut. Vor dem obern Ende wimmelt die Stromfläche von Barken und Kielbooten, vor der Mitte ankern Hunderte von Seeschiffen nebeneinander, noch weiter flußabwärts folgen zahllose Exemplare jener kolossalen buntbemalten Dampfer, welche den Verkehr bis hinauf nach St.-Louis und Nashville, Cincinnati und Pittsburg vermitteln. Gewaltige Dampffähren, mit Menschen Kopf an Kopf beladen, kommen und gehen, Massen von kleinen Booten schießen pfeilschnell über den Stromspiegel hin. Vor der Stadt streckt sich die Levee, ein hoher breiter Steindamm, hin, auf dem das regste Leben herrscht und wo Massen von Erzeugnissen des Mississippithales sich thürmen, Pyramiden von Baumwollenballen, ganze Reihen von Zuckertonnen, Hügel von Reissäcken und zahllose Fässer mit gepökeltem Schweinefleisch aus dem Nordwesten. An der einen Stelle lagert Mehl zum Export nach Südamerika, an der andern Kaffee, von Brasilien angelangt, wieder an einer andern das Fabrikat englischer, deutscher und französischer Manufacturen. Kaufleute, Schiffskapitäne, Steuerbeamte, Matrosen und Lastträger eilen geschäftig hin und her, und Hunderte von Karren rasseln herbei und hinweg, um diese Waarenberge zu häufen oder zu ebenen.

Sieht man ein ähnliches Schauspiel am Landungsplatz jeder großen Hafenstadt, so gewährt das Innere der Stadt ein Bild, wie man es anderwärts nicht leicht antrifft. Wir meinen den großen Unterschied zwischen den drei Quartieren, in welche Neuorleans zerfällt: der Altstadt, welche die Mitte einnimmt, und den beiden mächtigen Gruppen neuer Gebäude, die sich ober- und unterhalb angesetzt haben. Die Häuser der Altstadt sind zwar gerade und nach einem regelmäßigen Plan angelegt, aber eng und schmuzig, und ihre Häuser, fast alle getüncht, verbinden in ihrer Bauart die Charakterzüge der französischen und spanischen Architektur zu Anfang des vorigen Jahrhunderts. Die Namen der Straßen sind fast ohne Ausnahme französisch, die Laute, die man hört, ebenfalls. Ganz anders in den beiden Stadttheilen zur Seite, namentlich in dem, welcher vorzugsweise das amerikanische Quartier genannt wird. Hier sind die Straßen breit, reinlich gehalten und gut gepflastert. Die Bauart der Häuser gehört dem modernsten Stil an, viele sind ungetüncht, die Namen der Gassen, Plätze und Firmen englisch, und nur selten hört man hier französisch sprechen. Die Grenzlinie zwischen der französischen Stadt und der amerikanischen oder englisch redenden bildet die breite mit schönen Bäumen bepflanzte Canalstreet; sie scheidet nicht nur zwei Jahrhunderte im Baustil, sondern auch zwei Rassen.

Die öffentlichen Gebäude von Neuorleans zeichnen sich weder durch besondere Größe, noch durch Geschmack aus, wenigstens entsprechen sie der Bedeutung der Stadt nicht. Dagegen sind die größern Gasthäuser, wie überall in der Union, außerordentlich prachtvoll eingerichtet, und das St.-Charleshotel mit seinem reichen korinthischen Portal und seiner hohen Kuppel ist zu den elegantesten Häusern dieser Art zu zählen. Als eine Eigenthümlichkeit der Halbmondsstadt muß noch angeführt werden, daß sich in ihr alle Keller über dem Erdboden befinden. Das unterste Geschoß der Häuser hat nämlich keine Fenster, und zu der Hausthür führen Stufen hinauf. Diese Einrichtung ist von der Nothwendigkeit geboten; denn wollte man in den sumpfigen Boden graben, so würde man Brunnen statt der Keller anlegen. In der unmittelbaren Nähe der Stadt trifft man eine Anzahl sehr anmuthiger und stattlicher Landhäuser, umgeben von Gärten, in denen die Magnolie duftet und Orangenhaine im dunkeln Laub ihre Goldfrüchte erglühen lassen. Weiter landeinwärts aber dehnt sich der Sumpf mit seinen Rohrdickichten düster und einfarbig bis zum See Pontchartrain aus.

Als der großartigste Bau von Neuorleans ist die Levee anzusehen, jener Quaderdamm, welcher sich nicht blos vor der Front der Stadt, sondern noch gegen 100 Meilen unterhalb und 50 Meilen oberhalb derselben wie ein gewaltiger Festungswall zu beiden Seiten des Mississippi hinzieht und den Zweck hat, die Wassermasse in einem bestimmten Kanal festzuhalten, damit aber zugleich bewirkt, daß bei den starken Krümmungen des Stromes durch die vielen Schlammtheile, welche dieser mit sich führt, und welche er früher bei Ueberschwemmungen an seinen natürlichen Ufern ablagerte, das Flußbett sich allmählich erhöht. Schon liegt infolge dieses Naturprocesses ein beträchtlicher Theil der Stadt während der Flutzeit unter dem Niveau des Mississippi, und schon ist es schwierig, die Stadt nach letzterem hin zu entwässern, und die Zeit ist nicht sehr fern, wo dies völlig unmöglich sein wird. In dieser unaufhaltsam fortschreitenden Erhöhung des Flußbettes liegt aber noch eine viel bedenklichere Gefahr für Neuorleans. Je höher nämlich der Stromkanal des Mississippi sich hebt, desto schwächer wird durch den verminderten Fall des Wassers die Strömung in ihm werden, und desto mehr werden sich die Gewässer, wenn die Flutzeit des Meeres eintritt, weiter oben anhäufen. Es wird dann eine förmliche Barre entstehen, die dem Strome keinen genügend raschen Abfluß gestattet. Diese Gewässer werden sich oberhalb der Levee in solcher Masse ansammeln, daß sie Macht genug gewinnen, das ungeschützte Ufer zu durchbrechen und sich einen ganz neuen Kanal nach dem Golf zu suchen. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß der jetzige Lauf des untern Mississippi dereinst durch einen 150 Meilen langen unregelmäßigen Hohlweg bezeichnet, Neuorleans von dem Flusse verlassen sein und letzterer sich einen kürzern Abfluß durch den Pontchartrain-See gebahnt haben wird.

Unterhalb der Stadt macht der Fluß eine große Krümmung durch das sumpfige Mississippidelta, worauf er in gerader Richtung dem Meere zuströmt. Jene Krümmung, Détour des Anglais genannt, war früher ein großes Hinderniß für die Handelsbewegung von Neuorleans, zu gleicher Zeit aber ein Schutz gegen Ueberfälle durch feindliche Flotten. Denn Segelschiffe wurden hier durch widrige Winde wochenlang, ja bisweilen Monate hindurch abgehalten, den Hafen der Stadt zu erreichen. Heutigen Tags, in der Zeit der Dampfschiffe und Schleppdampfer, hat dieser Uebelstand nur noch geringe Bedeutung.

Die Bevölkerung von Neuorleans ist, wie schon angedeutet, eine sehr gemischte. Sie läßt sich auf fünf deutlich geschiedene Grundstämme zurückführen: den französischen, welcher die Stadt gründete und ursprünglich allein bewohnte, den anglo-amerikanischen, den spanischen, den deutschen und den afrikanischen, wozu dann noch viele Mischlinge vom dunkelfarbigen Mulatten bis zum fast ganz weißen Quarteronen kommen. Der Hauptstamm der weißen Bevölkerung besteht indeß aus Anglo-Amerikanern und französischen Creolen, von denen erstere nur angelsächsisches Blut, letztere eine kleine Beimischung von angelsächsischem und spanischem in den Adern haben. Spanisch wird hier gewöhnlich nur noch von wenigen gesprochen. Deutsche sollen in der Stadt gegen 20,000 angesiedelt sein. Die afrikanische Rasse macht nicht weniger als 50 Procent der Gesammtzahl der Einwohner aus, und ein Sechstheil davon ist frei, sodaß ziemlich zwei Fünftheile der Bevölkerung von Neuorleans das Joch der Sklaverei tragen.

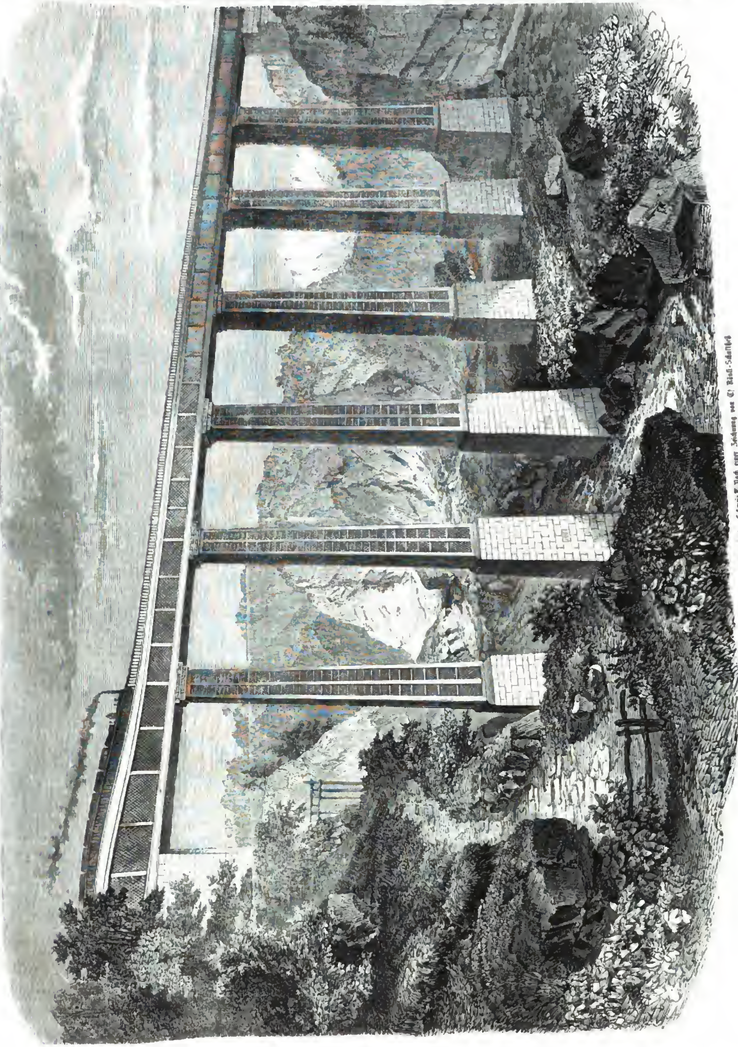
Die Einwohner der Halbmondstadt am Mississippi lassen sich ferner in eine bleibende und eine ab- und zuwandernde Klasse thei-



Der Mississippi von Neuorleans bis zu seiner Mündung.



Neworleans aus der Vogelschau.



Der neue Eisenbahnviaduct bei Freiburg in der Schweiz. Nach einer Zeichnung von C. Rieß-Schaffeld.

ten. Zu der erstern rechnen wir die Creolen, die als Eingeborene und an das Klima Gewöhnte die Stadt nur selten verlassen, und die Sklaven, die sie nicht verlassen dürfen. Die zweite Klasse besteht hauptsächlich aus Angloamerikanern und wohlhabenden Deutschen, von denen nur ein Theil hier geboren ist, während die Mehrzahl derselben, wenn sie nicht dem Fieber zum Opfer fallen will, bei Annäherung der ungesunden Monate (Juni bis Ende September) nach Norden auszuwandern genöthigt ist. Mehr als ein Fünftel der Einwohnerzahl der Stadt unternimmt diese Wanderung in jedem Sommer. Doch ist die Gefahr jetzt nicht mehr so groß als früher. Damals hauste hier fast alljährlich das Gelbe Fieber in schrecklichster Weise. Jetzt kehrt diese Geißel infolge besserer Reinigung, Lüftung und Entwässerung seltener wieder und trifft dann gewöhnlich nur solche, die entweder noch nicht acclimatisirt sind oder sich in einem ausschweifenden Leben gefallen, wozu es in keiner Stadt Amerikas so viele Gelegenheit gibt als hier, in der Stadt der Quarteronenbälle.

Seine Wichtigkeit als Handelsplatz dankt Neuorleans seiner Lage am Vater der Gewässer. Jener ungeheuere Landstrich, den man das Mississippithal nennt, ist einer der fruchtbarsten der Erde, und nirgends findet man eine so große Fläche, die so in eine Form gegossen, so für ein einheitliches Verkehrssystem von Natur schon organisirt wäre. Ist Neuorleans gegenwärtig bereits der Stapelplatz für eine Bevölkerung von etwa 12 Millionen, so läßt sich, wenn man das rasche Wachsthum der nordwestlichen Staaten in den letzten Jahren betrachtet, voraussagen, daß sich seine Bedeutung in dieser Hinsicht bis zu Ende des Jahrhunderts wenigstens um das Dreifache gesteigert haben wird. Wenn man den Mississippi aufwärts bis zu seinem Zusammenfluß mit dem Missouri und dann diesen wieder bis dahin verfolgt, wo er schiffbar zu sein aufhört, so beträgt dies zusammen gegen 3000 englische Meilen. Mississippi und Ohio zusammen sind 2000, der Redriver ist 1500 Meilen schiffbar. Die drei großen Nebenströme haben wieder ihre Seitenflüsse, von denen die meisten mehre hundert Meilen weit zu befahren sind. Rechnen wir dazu die künstlichen Wasserstraßen, welche den Verkehr in den Staaten des Mississippithales erleichtern und welche bei dem großentheils ebenen Boden leicht ansehnlich vermehrt werden könnten, so wird es nicht übertrieben sein, zu behaupten, daß Neuorleans am Ausgang einer gegen 20,000 englische oder über 4000 deutsche Meilen betragenden Binnenfahrt liegt, und dabei sind nur die Flüsse mit berechnet, welche von den gewöhnlichen Mississippidampfern befahren werden können. —b.

Der Eisenbahnviaduct bei Freiburg in der Schweiz.

Der neue Eisenbahnviaduct bei Freiburg wird wie die Eisenbahnstrecke Freiburg-Bern von der schweizerischen Centralbahngesellschaft gebaut. Neben dem Hauensteintunnel ist diese Ueberbrückung wol das großartigste Werk, welches diese Verwaltung wie irgendeine andere in der Schweiz hergestellt hat. Der Viaduct wurde in der Eisenbahnwerkstätte in Olten ganz von Eisen verfertigt und die einzelnen Theile nach und nach von dort an ihren Bestimmungsort spedirt, der eine gute halbe Stunde von Freiburg gegen Bern hin liegt. Er ist bestimmt, ein ziemlich tiefes und breites Thalbecken, das von der Saane durchströmt wird, zu überbrücken. Die Unternehmer des Baues sind die Herren Schneider u. Comp. von Creusot in Frankreich.

Die Länge des Viaducts beträgt	382,...	Meter.
Ohne die beiden Brückenköpfe	333,...	„
Die größte Höhe beträgt	78,...	„
Die mittlere Höhe	72,...	„
Die Höhe der Geleise über dem Meere .	590,...	„
Die Höhe über dem Grunde des Wassers	78,...	„

Es wurden 3 Mill. Kilogramm Eisen verwendet und für das Mauerwerk 20,000 Meter Steine.

Am 27. April wurde das Gitterwerk auf den letzten Pfeiler geschoben und mit nächstem sieht man der Eröffnung der ganzen Strecke Bern-Freiburg und Freiburg-Lausanne entgegen.

K. S.

Das neueste Werk Victor Hugo's.

(II *).

Bei einem weiten Spaziergange darf man wol schon unterwegs ein wenig ausruhen und von der zurückgelegten Strecke sich Rechenschaft geben. Verfasser und Verleger ermuntern sogar selbst dazu. Der letztere hat, um stattlich aussehende Bände zu erzielen, so splendid drucken lassen, daß auch dem Beschränktesten möglich wäre, zwischen den Zeilen zu lesen — wenn Gedrucktes dort sich vorfände; ferner beginnen alle Kapitelabschnitte so tief am Fuße des Blattes, als hätte man das Schreiben eines ganz unterthänigsten Kanzleidiätarius an den vielvermögenden Herrn Minister vor sich, und außerdem werden je zwei der überaus kurzen Paragraphen stets durch ein weißes Blatt geschieden, wie wenn es darauf ankäme, das Innere einer englischen Restauration darzustellen; ganz abgesehen, daß jedes größere Kapitel ein besonderes Titelblatt hat, nach Art der großen Diners, wo hinter jedem Stuhle ein — unnützer — Diener steht. Da selbst das alles nicht ausreichend war, hat man ein dreispaltiges Inhaltsverzeichniß beigefügt und den Verlagskatalog von Pagnerre mit eingebunden. (Es ist hier von der pariser Ausgabe die Rede.) Dadurch gewinnt es beinahe den beleidigenden Anschein, der Verleger wolle durch die elegante Ausstattung den im Verhältniß zum Inhalt sehr hohen Preis rechtfertigen.

Der Dichter macht es nicht viel anders. In den soeben vorgelegten Abtheilungen Cosette (Bd. 3, 4) und Marius (Bd. 5, 6) benutzt er nicht nur jede Gelegenheit, sondern jeden Vorwand, um stehen zu bleiben und uns Dinge zu berichten, die mit dem Romane durchaus nicht im Zusammenhange sich befinden. Ihm sind die Misérables nicht ein Bild, das er mit Sorgfalt und Liebe ausmalt, sondern ein Rahmen, den er auf irgendwelche Weise zu füllen bemüht ist. In der „Fantine“ war es die Schilderung des Bischofs, die ungebührliche Ausdehnung genommen hatte, jetzt ist es die Schlacht von Waterloo, das Kloster von Petit-Picpus, der pariser Gamin, die ihn zu seltsamen Abschweifungen veranlassen. Victor Hugo ist kaum 60 Jahre, sonst würde man sagen, das Alter habe ihn geschwätzig gemacht; aber die Einsamkeit hat oft dieselbe Wirkung, und Guernsey liegt weit ab von Paris.

Noch ein anderer Mangel ist hervorzuheben. Der Dichter ist ein zweiter Schöpfer; er stellt die Welt hin, wie sie in seinem Innern sich gestaltet, und er muß bei und nach dieser Arbeit unsichtbar wie sein erhabenes Vorbild bleiben. Hugo ist mit solchem Berufe nicht zufrieden; er wählt lieber das Amt des Malers, der im Atelier von einer Anzahl Kunstfreunde umgeben ist und diesen allerhand Geschichtchen, Anekdoten, Bonmots, Erinnerungen aus seiner Jugend mittheilt, während er, bis die aufgetragenen Farben getrocknet sind, ans Weitermalen denkt. Hier wird von einem Bischof berichtet, der zu der Familie des Verfassers gehört hat; dort folgt ein Zug aus dem Leben des Kapitäns Louis Hugo, „oncle de l'auteur“; dann findet ein Witz aus den „Fliegenden Blättern“ sein Plätzchen u. s. w. Die Natur schafft im Stillen; soll nicht der Poet ihr nachahmen?...

Dieses einmal vorausgeschickt zur Beruhigung des ästhetischen Gewissens, kann man nicht anders, als mit Bewunderung von dem Romane sprechen; die Erzählung ist spannend im höchsten Grade, die Schilderungen sind wahr, lebendig und oft, z. B. die Schlacht von Waterloo, großartig. Der Stil erhebt sich bis zum Erhabenen, ist gedankenvoll und klar, wenn auch zuweilen mit Bildern etwas überhäuft. Das Schreckliche ist noch immer mit Vorliebe behandelt, das Grausige ist das Element des Dichters; ihn freut es, die Thräne der Rührung im Auge des Lesers zu sehen, aber ganz befriedigt ist er erst, wenn die Haare sich sträuben und der Athem stockt.

Jean Valjean, wieder verurtheilt, hat aufs neue Gelegenheit gefunden, aus dem Bagno zu entweichen, nicht weil er nach Freiheit sich sehnt, sondern um Fantines Tochter, Cosette, aufzufinden. Es gelingt. Er kommt mit ihr nach Paris, um in diesem Straßen- und Häuserlabyrinth sich zu verbergen. Der Zufall gibt der Polizei den Ariadnefaden in die Hand; die Jagd beginnt wieder, schon ist das Wild von allen Seiten umgarnt, kein Ausweg mehr: ein heilig stiller Klostergarten wird zum Asyl für den Alten und das Kind. Jahre vergehen. Die beiden haben die Stätte der Nonnen verlassen; Cosette ist zur Jungfrau erblüht, Jean Valjean unverändert. Der Garten des Luxembourg wird ihre tägliche Promenade. Auch ein junger Mann, Marius Pontmercy, wie viele Studirende, findet sich oft dort ein. Das sanfte Feuer der blauen Augen Cosette's entzündet die Flamme der Liebe in Marius' Herzen. Er ist der Sohn eines auf dem Schlachtfelde von Waterloo schwer verwundeten Offiziers, dem damals ein Dieb das Leben rettete. Aus dem Dieb ist ein Gastwirth geworden und bei ihm hat Cosette die ersten Jugendjahre verlebt; später ist er wieder herabgesunken, mit seines Gleichen in Verbindung getreten und endlich dazu gelangt, den „Millionär“ Jean Valjean in einen Hinterhalt zu locken, um Raub oder Mord an ihm zu vollbringen. Hier beginnt der dramatische Conflict. Marius, wissend, daß er den Lebensretter seines Vaters vor sich hat, ist zugleich Zeuge, daß derselbe dem Vater Cosette's ans Leben will; er rettet Jean Valjean und überläßt den „mauvais pauvre“ dem verdienten Schicksal. Hiermit schließt die dritte Abtheilung. W.

*) S. f. Nr. 983 d. Ill. Ztg.

Vom Büchertisch.

Bilder aus der Fremde. Für die Heimat gezeichnet von Lothar Bucher. Erster Band: Unterwegs. Berlin, Louis Gerschel.

Wir erhalten in dem vorliegenden gut ausgestatteten Octavband eine Reihe von Schilderungen des bekannten Publicisten, welche zum größten Theil früher in dem Feuilleton der Nationalzeitung veröffentlicht wurden waren und vielen Beifall gefunden hatten. Es liest sich aber dergleichen ganz anders „unter der Linie“, wie in einem Buche zusammengestellt. In dem letztern Fall empfinden wir immer die Zerrissenheit oder auch nur das äußere Gefüge des vor uns aufgeschütteten Kaleidoskops — während bei der unterbrochenen, durch wechselnde Stimmungen getragenen Lectüre des Tags uns der Farbenreichthum allein blendet. Und doch haben wir es hier mit einem Schriftsteller ersten Ranges — dans son genre! — zu thun, dies müssen wir anerkennen, selbst wenn wir mit Vorurtheil die neue Fassung seiner Bilder in die Hand genommen haben. Echter Repräsentant der Zeit, tüchtig philosophisch gebildet, scharfsinnig und der Sprache mächtig wie wenige, gehört Lothar Bucher zu jenen seltenen Talenten, welche den Leser oder Hörer fesseln, selbst wenn sie nur mit ihm zu spielen scheinen. Er ist der Schriftsteller der Pointe und opfert dieser jede andere Wirkung; sind seine Sprünge auch noch so weit, er erreicht sein Ziel; und während dessen sprüht und funkelt es um ihn wie ein Feuerwerk oder Würfe voll Diamanten. Der Geistreichthum, den er auf wenigen Seiten verschwendet, würde anderen Autoren eine lebenslängliche Rente gewähren. Und dabei ist er ein Mann modernster Art, er fühlt für sein Volk und zeigt ihm die rechte Straße. — Wunderbar ist es uns vorgekommen, mit welchem Takt er selbst die schlüpfrigsten Wege wandelt, ohne sich zu beschmutzen oder anderen einen abschreckenden Eindruck zu machen. Man lese S. 338 u. ff. seinen Excurs über einen sehr wichtigen, aber nichtsdestoweniger in guter Gesellschaft unnennbaren Gegenstand, um dies bestätigt zu finden, zugleich aber auch, daß er daraus ein Paradepferd für seine Belesenheit zu machen gewußt hat; sonst würde er sich doch nicht mit so sichtbarem Wohlgefallen darin ergehen. Die Bilder, welche der Verfasser in diesem ersten Band vorführt, zeichnen Land und Leute mit kühnen, großen Strichen. Der Tourist von Fach wird sie für ungenügend erklären. Hat der Zeichner so doch von Neapel liegen müssen, ohne es betreten zu dürfen! Die Berichte über die pariser Weltausstellung von 1855 dürften bei allem Glanz und Esprit darin denn doch etwas verspätet kommen; sie waren im Feuilleton gut aufgehoben. Die beste Partie des Buchs ist die Beschreibung von Kent und der Insel Wight; den Schilderungen Konstantinopels fehlt die Färbung des Orients. Und am mindesten behagt uns der Schluß des Bandes, die vier Abschnitte: „Aus Deutschland“. Wir wollen es dem Verfasser gern glauben, daß ihm nach einem Decennium der Verbannung vieles in Deutschland ärmlich und quite uncomfortable vorkam, aber wir vermissen in seinem Spott die Gutmüthigkeit. Und zugleich sprechen wir das Bedenken aus, ob er überhaupt deutsches Leben und deutsche Sitten so genau kennt wie englische? Wir zweifeln daran und daß er sich viel in Deutschland umgesehen habe. Denn sonst würde er auf seine immer wiederkehrende (erst jetzt wieder im Feuilleton der Nationalzeitung in den Berichten über die londoner Ausstellung) Agitation für das towel horse oder Handtuchpferd verzichten. Referent, dem Bürgerstande angehörend, gönnt sich den Luxus zweier solcher Handtücher täglich und braucht daher kein Gestell zum Wäschetrocknen in seinem Schlafzimmer; und so ist es in allen besseren deutschen Häusern und Hotels. Mehr noch, der Bauer in Mittel- und Süddeutschland hat dergleichen Gerüste, wenn auch nicht genau in der englischen Form, von jeher in Gebrauch, und es ist nur des Verfassers Schuld, wenn er sie noch nicht gesehen hat. Aber auch geistreiche Leute müssen ihr Steckenpferd haben, und so reitet Lothar Bucher auf dem towel horse!

Das Pferd und die Amazone. Anleitung zur Reitkunst für Damen. Von Madame J. Stirling-Clarke. Aus dem Französischen. Leipzig, Wolfg. Gerhard.

Wenn man allem, was gedruckt ist, unbedenklich zustimmen könnte, so wäre dem vorliegenden Werkchen zufolge die Reitkunst das erste und beste unter allen Mitteln der Erziehung, welche zärtliche Mütter ihren Töchtern schenken, wäre die dankenswertheste Mitgabe fürs Leben des weiblichen Geschlechts. Die Verfasserin muß eine sehr passionirte Reiterin oder ein Verfasser sein, wenn sie allen Ernstes das alles von einer jungen Dame verlangt, was sie angibt. Wäre nicht die äußerst detaillirte Beschreibung der Reittoilette, welche nur von einer Frau herrühren kann, so würden wir an Madame Stirling-Clarke nicht glauben, so bekannt thut der Verfasser mit Fuchsjagden und Steeple, mit Latein und Historie, mit dem Club und allen Intimitäten der Sporting Life. Für Damen, welche reiten, wird das Schriftchen vieles Anziehende bieten; solche, welche reiten lernen wollen, werden dies allerdings nach dem Buche nicht ermöglichen, aber es wird ihnen dasselbe eine sehr erwünschte theoretische Begründung der Praxis verschaffen. Leider bemüht sich die Uebersetzung mit einer, besserer Sache werthen Beharrlichkeit, zu zeigen, daß sie Uebersetzung ist. Und dann wollen die deutschen Damen, welche der Reitkunst huldigen, gewiß nicht ein schlicht broschirtes, nicht einmal beschnittenes Büchlein auf den Toilettentisch ihres Boudoirs legen. Bei dergleichen Werken ist es die Schale oft mehr wie der Kern, welche zum Kaufe lockt und zur ostensiblen Auflage.

L'Année scientifique et industrielle etc. par Louis Figuier. Sixième année. Paris, Librairie de L. Hachette et Cie.

Der sechste Band des bekannten Jahresberichtes über die Fortschritte der Wissenschaft und Industrie des vergangenen Jahres von Figuier liegt vor uns mit allen Vorzügen und allen Mängeln, die fast jedes französische Buch kennzeichnen. In einem Buche, welches nach seinem Titel alle Fortschritte besprechen will, die in Frankreich und im Auslande die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, dürften wir wol berechtigt sein, eine größere Berücksichtigung fremder Arbeiten zu suchen; jedenfalls ist es ungerechtfertigt, von deutschen wissenschaftlichen und industriellen Arbeiten aus dem Jahre 1861 fast nichts erwähnt zu finden als die Bunsen-Kirchhoff'sche Spectralanalyse. Die war denn freilich nicht zu übergehen! In unseren Jahresberichten über die Fortschritte der Wissenschaft pflegt auch die kleinste fremde Arbeit berücksichtigt zu werden. Daß das vorliegende Buch eine treffliche Uebersicht über die wissenschaftlichen Leistungen in Frankreich im Jahre 1861 liefert, dafür bürgt der Name des Verfassers.

Presse und Buchhandel.

— Von dem belgischen Generalobersten Piron ist unter dem Titel: „Etude sur les canonnières cuirassées, leur puissance, leur rôle et les moyens de les combattre“, eine beachtenswerthe Schrift über die Panzerschiffe erschienen. Eine zweite Schrift über denselben Gegenstand: „Die Panzerschiffe, ein nautischer und artilleristischer Rückschritt“, von dem sächsischen Artillerieoffizier W. Streubel, befindet sich unter der Presse.

— Dr. Brugsch, welcher der ersten deutschen Gesandtschaft unter Freiherr v. Minutoli nach Persien zugetheilt war, veröffentlicht demnächst die „Reise der königl. preuß. Gesandtschaft nach Persien in den Jahren 1860 und 1861“ in zwei Bänden mit Illustrationen.

— In Madrid ist soeben der erste Band einer „Historia critica de la literatura española, por Don José Amador de los Rios“, erschienen; das Werk ist auf sechs bis acht Bände berechnet.

— Prof. Dr. Janssen's „Reichscorrespondenz der freien Stadt Frankfurt“ ist von dem Verfasser mit Benutzung des frankfurter Archivs abgefaßt worden und erstreckt sich auf den Zeitraum von 1376—1439. Das Werk ist nicht nur für die speciell frankfurter, sondern auch für die deutsche Reichsgeschichte von Wichtigkeit und kann als eine Fortsetzung von Böhmer's „Frankfurter Urkundenbuch“ betrachtet werden. Auf Befürwortung des Senats von Frankfurt hat die Gesetzgebende Versammlung dem Autor 750 Fl. Beitrag zu den Druckkosten bewilligt.

— Die Kreuzzeitung sowie die Berliner Allgemeine Zeitung sind am 21. Mai von der Staatsanwaltschaft in Berlin wegen Aufnahme eines Artikels aus der „Saturday Review“ mit Beschlag belegt worden. Dasselbe Schicksal traf den Publicisten wegen eines Leitartikels, der die Rede bei Eröffnung der Kammern besprochen hatte.

— Die Redaction der königsberger Hartung'schen Zeitung hat die Herausgabe der Manuscripte, welche die Protesterklärungen der insterburger Richter enthielten, verweigert, doch wurden sie bei einer Haussuchung in der Officin gefunden.

— Das Stadtgericht zu Danzig und das Appellationsgericht zu Marienwerder hatten die Weigerung des Redacteurs der „Danziger Zeitung“, Rickert, den Einsender des vom Kriegsminister veröffentlichten Wahlerlasses zu nennen, für begründet erachtet, das königl. Obertribunal in Berlin aber diese Entscheidungen abgeändert und am 16. Mai das Stadtgericht zu Danzig angewiesen, den Redacteur Rickert zeugeneidlich zu vernehmen.

— Eine aus dem Französischen in das Portugiesische übersetzte Selbstbiographie Kaiser Karl's V., deren Existenz schon längst historisch festgestellt war, ist von dem Baron Kervyn de Lettenhove in der pariser Handschriftenbibliothek aufgefunden worden. Diese Schrift, welche die Jahre 1515—1550 umfaßt und im letztern Jahre auf einer Rheinfahrt begonnen, 1552 von Karl V. in Innsbruck vollendet wurde, bringt die wichtigsten Aufschlüsse über die Stellung des Kaisers zu den deutschen Protestanten. Karl beginnt mit einer an seinen Sohn gerichteten Vorrede, in welcher er sagt, daß er dieses Werk nicht aus Eitelkeit, sondern um seine Fehler und Irrthümer darzulegen geschrieben habe. Zu den Schritten wider die Reformation ist er durch den Papst auf das heftigste gedrängt worden.

— Der literarische Nachlaß des am 25. Febr. 1860 verstorbenen münchener Gelehrten Friedrich Thiersch soll noch mehre Werke von Interesse und Wichtigkeit enthalten. Namentlich erwartet man viel von seinen Memoranden zur Geschichte Griechenlands von 1806—1833, die bei der gegenwärtigen Lage dieses Landes doppelt denkwürdig erscheinen. Außerdem sind noch vorhanden seine Briefe, der zweite Theil seiner italienischen Reise und eine Selbstbiographie.

— Im ganzen österreichischen Staate wurden im Jahre 1861 von ausländischen Zeitungen 66,628 Exemplare bezogen; inländische Blätter im Staate selbst 646,206 Exemplare abgesetzt und nach dem Auslande 16,373 Exemplare österreichischer Zeitungen versandt.

— Hermann Lingg läßt in München die ersten zwölf Gesänge seiner „Völkerwanderung“, von der ein Bruchstück sich in einer frühern Gedichtsammlung des Verfassers befindet, erscheinen.

— Prof. Dr. Karl Weinhold in Kiel hat seinen kürzlich dort gehaltenen Vortrag über Martin Opitz, den Gründer der ersten schlesischen Dichterschule, in Druck erscheinen lassen und den Reinertrag dieses Schriftchens dem Denkmale, welches man dem „Vater unserer neuern deutschen Poesie“ zu Bunzlau errichtet, gewidmet.

— Der Beamte an der prager Universitätsbibliothek, welcher vor einigen Monaten die Fragmente eines Nibelungenmanuscriptes auffand, hat kürzlich wieder die Fragmente zweier Legenden aus dem 14. Jahrhundert entdeckt, deren eine die Legende der heil. Ursula und der elftausend Jungfrauen, die andere das Leben der Landgräfin Elisabeth von Thüringen erzählt. Diese Bruchstücke stammen vermuthlich aus der berühmten Bibliothek des 1611 verstorbenen Peter Wok v. Rosenberg.

— Kellner's Broschüre „Deutsche Abrechnung mit den Polen“ ist durch die königl. Staatsanwaltschaft in Bromberg confiscirt worden.

— Der Börsenverein der deutschen Buchhändler behandelte in seiner Generalversammlung am 18. Mai die Frage, welche Schritte zu thun sind, um ein gleichzeitiges Erlöschen des Schutzrechts von Werken solcher Schriftsteller herbeizuführen, die vor dem Jahre 1844 gestorben sind. Während nämlich das Privilegium der Werke von Schiller und Goethe im übrigen Deutschland 1867 erlischt, dauert dasselbe den im Königreiche Sachsen geltenden Bestimmungen zufolge bis 1874, was für den leipziger Buchhandel große Nachtheile herbeiführen würde. Der Gegenstand soll durch eine verstärkte Commission nochmals erwogen und das Gutachten der nächstjährigen Generalversammlung zur Beschlußfassung vorgetragen werden. Die Anträge auf eine Verlegung der Buchhändlermesse und der Abrechnung auf einen bestimmten Termin wurden abgeworfen.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 25. bis 31. Mai.

Georg, Martin: Das politische Testament Ludwig's XIV. Aus des Königs hinterlassenen Schriften mitgetheilt und mit Anmerkungen begleitet. Wien, Typographisch-literarisch-artistische Anstalt (L. C. Zamarski und C. Dittmarsch).

Grün, Karl: Fragmente aus Italien. Natur und Kunst. München, E. A. Fleischmann's Buchhandlung (August Rohsold).

Gwinner, Dr. Joh. Friedrich: Kunst und Künstler in Frankfurt a. M. vom 13. Jahrhundert bis zur Eröffnung des Städel'schen Kunstinstituts. Mit zwei Bildnissen und einer Stammtafel. Frankfurt a. M., Joseph Baer.

Jahrbücher, neue, für die Turnkunst. Zeitschrift für die Angelegenheiten des deutschen Turnwesens etc., herausgegeben von M. Kloss, Dr. phil. Band VIII. Heft 3. Dresden, in Commission von G. Schönfeld's Buchhandlung (C. A. Werner).

Meyer, Jürgen Bona: Ueber Fichte's Reden an die deutsche Nation. Hamburg, Otto Meissner.

Recht und Pflicht der Bundesstaaten zwischen Preußen und Oesterreich. Zur Bundesreform auf Grund des Bundesrechtes. München, E. A. Fleischmann's Buchhandlung (August Rohsold).

Revue, Russische: Zeitschrift zur Kunde des geistigen Lebens in Rußland. Herausgegeben von Dr. Wilhelm Wolfsohn. Erster Band. Erstes Heft. Leipzig, C. F. Steinacker. St. Petersburg, kaiserliche Hofbuchhandlung von H. Schmitzdorff.

Wezl, Adolph: Robinson's Stammbaum. Eine Skizze der Robinson-Jugendliteratur. Nebst einer Übertragung der Herren Julius Pekholdt und Emil Hallier. Leipzig, Expedition des Campe'schen Robinson.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Der österreichische Verein der Gustav-Adolf-Stiftung wird seine zweite Generalversammlung am 26. Juni in Wiener-Neustadt abhalten und zugleich die Constituirung des Hauptvereins dieser Stiftung für die deutsch-slawischen Kronländer übernehmen.

— Die kirchlichen Feierlichkeiten in Rom betreffend, wurde am 15. Mai das Consistorium im Prachtsaale des Vatican eröffnet und die Verlesung der vorbereiteten Decrete zur Kanonisation der japanischen Märtyrer vollzogen; am 18. war päpstliche Station zu St. Maria Maggiore; am 22. und 24. hielten die versammelten Bischöfe Conferenzen ab; am 26. fungirte der Papst zu St. Philipp von Neri, am Himmelfahrtstage zu St. Johann im Lateran; am 6. Juni wird ein päpstliches Amt in der sixtinischen Kapelle vollzogen, worauf im Laufe der Woche wiederholte Conferenzen folgen; am 7. Juni beginnen die dreitägigen Kanonisationsfeste; am 8. verrichtet der Papst den großen Gottesdienst in der Peterskirche.

— Der Erzbischof von Freiburg in Baden, Hermann v. Vicari, kam auf einer Fußwanderung am 13. in der prächtigen Benedictinerabtei Einsiedeln — Kanton Schwyz — an, um dort seinen 90. Geburtstag zu feiern.

— Der Erzbischof von Warschau hat bei den Behörden Vorstellung gegen die Verhaftungen an den Kirchthüren gemacht, weil dadurch das Volk vom Besuch des Gottesdienstes zurückgehalten werde und es übernommen, durch seinen Zuspruch die Gemeinde von dem Absingen verbotener Lieder zurückzuhalten. Der Statthalter ließ infolge dessen am 17. und 18. Mai die Kirchthüren nicht besetzen und wirklich fand auch am Sonntage keine Störung in den Kirchen statt.

— Der Hofprediger Hengstenberg in Berlin hielt bei dem Gottesdienste im Dom, welcher der Eröffnung des Landtags vorherging, in Gegenwart des Königs, der königlichen Prinzen und der Mitglieder beider Häuser des Landtags, evangelischer Confession, die Festpredigt, worin er von dem pietistischen Standpunkte aus, den er einnimmt, die Vorgänge bei den Wahlen besprach und unter anderem sagte: „Der Geist der Unwahrheit und Lüge hat sich besonders bei den Protesten gezeigt. Diejenigen, welche berufen waren, für die Wahrheit zu zeugen, haben für die Lüge gezeugt." Am Ende ließ er die Schlußworte eines Liedes singen, die also lauteten: „Den Aergernissen wehr'; was doch hält, befehr'; was sich nicht beugt, zerbrich; mach endlich seliglich und aller Noth ein Ende." Der Eindruck auf die neugewählten Abgeordneten war der übelsten Art, doch enthielten sie sich in Rücksicht auf die Würde des Orts und die Gegenwart des Hofes, die Kirche während des Gottesdienstes zu verlassen. Der König hat sich sehr mißfällig über diese Predigt ausgesprochen.

— In Warschau wird eine Centralschule mit Lehrstühlen für Rechtswissenschaft und für Philologie, später auch für Polytechnik im August eröffnet. Die Regierung hat hierzu eine Million polnischer Gulden angewiesen.

Gerichtswesen.

— Der oberste Gerichts- und Cassationshof zu Wien hat das freisprechende Urtheil im Processe des Barons v. Köppert bestätigt und dieses Erkenntniß auf telegraphischem Wege nach Linz gelangen lassen, worauf am 15. Mai die sofortige Freilassung des Verhafteten erfolgte.

— Das Urtheil des Disciplinarhofes in Berlin in Sachen der Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen dem Finanz- und Kriegsminister lautet dahin, daß der Rechnungsrath Berra und der Intendantursecretär Mehl in andere Aemter von gleichem Rang und Gehalt, doch ohne Ersatz der Umzugskosten versetzt werden, Doctor Köhler aber seine Entlassung erhält.

— Das deutsche Handelsgesetzbuch ist auch von den Landtagen in Gotha und Meiningen unverändert angenommen worden.

— Der Raubanfall in dem Bankhause Parodi in Genua droht Veranlassung zu einem Standalprocesse zu geben. Ein Theil der Raubgenossen und 200,000 Lire von dem gestohlenen Gelde wurden nämlich auf dem Schiffe „Amor di Patria" gefunden, welches der Garibaldische Oberst Cattabeni in Mailand gemiethet hatte. Die Verhafteten sagen nun aus, daß sie nicht aus Eigennutz, sondern im Auftrage der Führer gehandelt haben, welche einen Freischarenzug nach Südtirol organisirt hatten. Da es an Geldmitteln für dieses Unternehmen fehlte, so sollten diese bei dem Bankhause Parodi gewaltsam genommen werden, da dieser Kaufmann ein Reactionär sei. Das Schiff sei nur zu dem Zweck gemiethet worden, sie und die erlangten Schätze fortzubringen. Einer der Räuber, Namens Ernari, führte den Paß des Obersten Cattabeni bei sich und gab sich auf Grund desselben anfänglich für den Obersten aus, der jedoch behauptet: er habe den Paß verloren und es sei Mißbrauch davon gemacht worden. Rossi, ein anderer von den Räubern, ist Cattabeni's Verwandter. Ueber 30 Garibaldische Offiziere — solche, welche in die königliche Armee nicht aufgenommen worden waren — und Gesinnungsgenossen derselben, hielten sich zur Zeit dieses Vorgangs in Genua auf, ergriffen jedoch nach Entdeckung der That die Flucht, was sie verdächtigt, darum gewußt zu haben. Oberst Cattabeni bestreitet jeden Zusammenhang mit der Sache, dennoch hat die Regierung sich nicht abhalten lassen, ihn festzunehmen, und es heißt, daß General Garibaldi, der sich, ohne den Zusammenhang der Dinge zu kennen, mit seiner gewohnten Unvorsichtigkeit des Freundes lebhaft annahm, nun, da er den voreiligen Schritt erkannt, wieder nach Caprera zurückgehen werde. Auf die Entwickelung dieser Geschichte, mit der auch die Anfertigung falscher österreichischer Banknoten in Mailand in Verbindung gebracht wird, ist man in Italien sehr gespannt, hofft aber, daß die Compromittirten, gegen die freilich viele aufgefangene Schriftstücke zeugen, im Stande sein werden, sich aus diesem fatalen Handel herauszuziehen.

Naturkunde und Reisen.

— Zu Leoben in Steiermark wurde bei vollkommen klarem Wetter und milder Temperatur am 8. Mai um 1½ Uhr morgens eine Erderschütterung wahrgenommen, die sich in fünf leichten Stößen fühlbar machte.

— In der elberfelder Gegend zeigten sich am 19. und 20. Mai große Schaaren von Mücken, die stellenweise die Atmosphäre verdunkelten. In den Umgebungen von Mettmann ließen sich zur selben Zeit ganze Schaaren grauer fingerlanger Heuschrecken mit großen dicken Köpfen nieder. Diese Erscheinung haben wir der Trockenheit dieses Jahres zuzuschreiben.

— Unsere Geologen dürften auf eine auffallende Naturerscheinung in der Nähe des Dorfes Tecba im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen aufmerksam zu machen sein. An einer durch torfgrundigen Lehm sich hervorhebenden Stelle in der an dem Plateau der sogenannten Hainleite sich hinstreckenden Feldflur, die noch im vergangenen Jahre mit Gerste bebaut war, ist seit einiger Zeit eine kraterähnliche Oeffnung in Form eines Kessels entstanden, die etwa 30 Fuß im Durchmesser hat, sich aber nach unten trichterförmig erweitert. Aus der Tiefe vernimmt das Ohr das Rauschen eines Wasserfalls, der jedoch auch dem schärfsten Auge nicht sichtbar ist; doch war eine Schnur von 106 Fuß Länge, die man zur Messung dieses Erdfalls hinabließ, mit welcher man aber keinen Grund erreichte, in einer Länge von 36 Fuß naß. Untersuchungen dieses merkwürdigen Ereignisses durch Herablassung eines Menschen sind durch das Vorhandensein stickstoffhaltiger Gase bisjetzt nicht möglich geworden; ein herabgelassenes Licht erlosch bereits in einer Tiefe von 30 Fuß.

— Der bekannte Zoolog Prof. Dr. Camill Heller in Krakau ist, von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien unterstützt, zum Behufe einer zoologischen Durchforschung des südlichen Theils vom Adriatischen Meere vorläufig nach Dalmatien abgegangen, wo er zuerst in Spalato, Lissa und Ragusa verweilen wird. Der Reisende gedenkt Ende Juli mit Ausführung seines Vorhabens zu Ende zu kommen und man hofft eine gute Ausbeute für die Wissenschaft von seinen gründlichen Forschungen.

— Die Munzinger'sche Expedition verließ nach ihrer Trennung von Heuglin Mai-Scheckn — in der abyssinischen Provinz Serawi — am 26. Nov., durchzog das von den Europäern noch nie betretene Land der Basen und Beren und langte am 22. Dec. in Kassela an. Dort wurde sie durch gefährliche Krankheitsfälle bis Mitte Februar aufgehalten; zu diesem Zeitpunkte brachen die Reisenden von neuem auf und erreichten über Gos Radjeb, dem Atbara bis zu seiner Mündung in den Nil folgend, in einem großen Bogen am 9. März wohlbehalten Chartum. Am 26. März rüstete sich die Expedition mit ungebeugtem Muthe zum Aufbruch nach Westen, zunächst nach El-Obeid, der Hauptstadt von Kordofan. Nachrichten über Hrn. v. Heuglin zeigen an, daß dieser, Dr. Steudner und H. Schubert Adoa am 26. Dec. verließen und eine interessante Reise durch das Alpengebirge von Semien machten; am 13. Jan. waren sie in Gondar angekommen, wo sie am 7. Febr. noch verweilten. Die in den Bogosländern gemachten naturhistorischen Sammlungen befinden sich in neun Kisten verpackt auf der Reise nach Deutschland.

Alterthumskunde.

— Ein höchst interessanter Fund wurde ganz kürzlich zu Jerendorf — Amt Schildesche bei Bielefeld — gemacht. Bei Gelegenheit einer zu Anleitung von Gärten veranstalteten Drainirung in einem Eichenbestande traf man in einer Tiefe von 6 Fuß in einer Moorschicht zunächst auf mehre alte römische Silbermünzen mit dem Bilde des Kaisers Augustus, weiterhin aber auf eine noch gut erhaltene lederne Tasche mit einem bronzenen Charnier, in der sich eine Menge silberner und bronzener Geldstücke, sowie kleine Pergamentstreifen mit Spuren von Namensverzeichnissen befanden. Auch Waffenreste, theils aus Bronze, theils aus verrostetem Eisen, Bruchstücke eines Blasinstrumentes, mehre Hafteisen und Lanzenschäfte von Eichenholz förderte man zu Tage.

— Das von Hofbaurath Strack aufgefundene Dionysische Theater liefert immer interessantere Resultate, doch wird in diesen wichtigen Ausgrabungen jetzt eine Stockung eintreten, da die Privatmittel des Entdeckers, auf dessen Kosten die Arbeiten bisjetzt betrieben wurden, ihm eine Fortsetzung derselben nicht mehr erlauben. Um so dringender stellt sich das Bedürfniß heraus, dem edeln Gelehrten mit pecuniären Hülfsmitteln zur Förderung dieses wichtigen Unternehmens unter die Arme zu greifen, und die Regierung, welche die Sendung der Archäologen veranlaßte, oder vermögende Private würden sich durch eine solche Handlung den Dank der deutschen Nation erwerben, damit nicht das Ausland in den Fall komme, ein von Deutschen ruhmvoll begonnenes Werk für sich zu vollenden. Die äußere Form des Bauwerks läßt sich noch nicht bestimmt feststellen, doch ist bereits ermittelt, daß wir hier nicht ein Theater im Halbkreise, sondern einen vollständigen Kreisausschnitt vor uns sehen, der in seinem Raume über 30,000 Menschen fassen konnte. Auch eine reiche Ausbeute griechischer Sculpturen steht zu erwarten.

Militär- und Marinewesen.

— Ein Bewohner von La Rochelle will nach zehnjährigen Versuchen dahin gekommen sein, durch Elektricität das ganze Feuer der Breitseite eines Kriegsschiffes auf einen Punkt zu concentriren, sodaß dieser Gewalt kein noch so dicker Eisenpanzer Widerstand leisten könne. Sein Geheimniß hat der Erfinder dem Kaiser Napoleon mitgetheilt.

— Die dänische Regierung läßt an den Bahnhöfen von Altona und Büchen Befestigungen anlegen.

— Die amerikanische Stevens-Batterie wird als das größte gepanzerte Ungeheuer geschildert, das kaum mit dem Deck über das Wasser hervorragt und mit einem gewaltigen Eisenhorn versehen ist. Auf dem Deck sind 8 Kanonen des schwersten Kalibers hinter einem Eisenwalle aufgestellt. Der Hauptvorzug des Schiffs besteht in der Geschwindigkeit, mit der es wider den Gegner anrennen kann, ohne sich selbst Schaden zu thun. Es ist 129 Meter lang, 17 Meter 20 Centimeter breit und geht mit voller Ausrüstung 6 Meter 61 Centimeter unter dem Verdeck im Wasser. Zwei Schraubenräder, die an dem hintern, spitz zulaufenden Rumpfe angebracht sind, setzen den Koloß in Bewegung. Die Dampfmaschine besteht aus acht festen horizontal liegenden Cylindern von 1 Meter 12 Centimeter Durchmesser. Die Kessel haben eine Länge von 34 Metern und entwickeln 2295 Quadratmeter heizbarer Fläche. Die Kohlenkammern fassen 900,000 Kilogramm. Man rechnet auf die Entwickelung von 8000 Pferdekraft, also nur 1000 weniger als beim Great Eastern, demjenigen Schiffe, welches die Stevens-Batterie an Größe allein noch übertrifft.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Der 1080 Fuß lange Eisenbahntunnel bei Waldshut in Baden ist am 3. Mai glücklich vollendet worden und reiht sich den großartigsten Bauwerken in diesem Fache an.

— Der Handelsverein in Hildesheim hat einen hannoverschen Handelstag für die zweite Hälfte des Monats Juli berufen, um eine Vorberathung der Gegenstände zu veranlassen, welche bei dem allgemeinen deutschen Handelstage, der sich im September zu München versammelt, zur Sprache gebracht werden sollen.

— Die russische Regierung hat auf das Recht, Papiergeld ferner auszugeben, verzichtet. Nur die Reichsbank darf von nun an Creditbillete in Umlauf setzen, jedoch nur, wenn sie Metallgeld in gleichem Betrage hinterlegt.

— Ein kaiserlich russischer Erlaß hebt den Zoll auf die Einfuhr chinesischer Waaren an der asiatischen Grenze — mit Ausnahme von Thee und Branntwein — auf.

— Der französische Regierungs-Ingenieur Laur, der infolge erhaltenen Auftrages Californien bereist hat, sagt in dem erstatteten Bericht, daß die reichen Goldseifen in dem angeschwemmten Boden bereits ausgewaschen sind. Aeltere Goldseifen aus der Zeit der Basalte liegen für die Ausbeutung zu ungünstig, noch ältere aus der Zeit der Trachyte sind zwar sehr arm, haben aber eine Ausdehnung von 870,000 Hektaren. Ein solches Goldfeld, deren sich viele anlegen lassen, würde mit Hülfe eines neu erfundenen Verfahrens nach Laur's Berechnung 324 Jahre lang jährlich 60 Mill. Fr. Gold liefern können.

— Das Haus der Repräsentanten in Washington hat, trotz der Bedrängnisse der Republik und trotz der unermeßlichen Kosten des Unternehmens, die Bill, den Bau einer Eisenbahn nach Californien betreffend, mit einer Mehrheit von 30 Stimmen angenommen.

— Die Sprengungen im Tunnel durch den Mont Cenis sollen mit einem Knallpulver bewirkt werden, dessen Zusammensetzung Kaiser Napoleon der Regierung in Turin mittheilen ließ.

— Die Eisenbahn von Czernawoda bis Kustendsche ist, nach der Schilderung eines Reisenden, im Sumpflande auf unbehauene kurze Eichenholzstücke gelegt und die Locomotive mußte mehrmals Viertelstunden lang in 3–3½ Fuß tiefem Wasser fahren.

— Das Reuter'sche Telegraphen-Bureau in London hat den Plan angeregt, die von Petersburg bis Irkutsk bereits fertige Telegraphenlinie bis Peking zu verlängern. Die englische und die russische Regierung interessiren sich gleich lebhaft für den Plan.

Land- und Forstwirthschaft.

— Die Art und Weise, auf welche die böhmischen, mährischen und mecklenburgischen Schafzüchter durch schön ausgestattete Beschreibungen ihrer Heerden, welche sie zur Vertheilung an die Schafzüchter der englischen Colonien nach London gesandt haben, sich empfehlen, veranlaßt den preußischen Freiherrn Eduard von Grenow zur Mittheilung dieses einfachen und zweckmäßigen Mittels an seine Landsleute, um davon ebenfalls Gebrauch zu machen.

Baukunst und Bildhauerei.

— In Genf will man den 300jährigen Todestag des Reformators Calvin, der auf den 27. Mai 1864 fällt, durch die Stiftung eines des großen Mannes würdigen Denkmals begehen. Da nun aber Calvin bei seinen Lebzeiten sich stets die Errichtung eines Grab- oder Denksteins nach seinem Tode verbat, so soll mit Berücksichtigung dieses Wunsches ein Calvins-Haus erbaut werden, dessen Erdgeschoß Räume zu Tagschulen und Abendschulen für Arbeiter, dessen oberer Stock aber einen großen mit Galerien versehenen Saal enthalten soll, der zur Abhaltung religiöser Versammlungen benutzt werden kann.

— Das am 17. Mai eingeweihte Denkmal des verstorbenen Grafen Brandenburg ist vom Bildhauer Hagen modellirt, vom Kunstgießer Gladenbeck gegossen und von Grüneberg ciselirt worden. Es stellt den Grafen in Kürassieruniform mit unbedecktem Haupte dar; die linke Hand ist auf den Pallasch gestützt, die rechte halb ausgestreckt; das Antlitz ist aufwärts gerichtet. (Die Abbildung s. Nr. 814 der Illustr. Ztg.)

— Das Postament des Blücher-Denkmals in Berlin, welches letztere Rauch im Jahre 1827 fertigte, hat Sprünge erhalten und man wird, um die Reparatur der Erzplatten gehörig bewirken zu können, das Standbild selbst herabnehmen oder doch in eine solche Lage bringen müssen, wodurch die Reparatur möglich wird.

— Das Haus an der neuen Promenade zu Berlin, welches Fichte in den Jahren 1800—1806 bewohnte, hat der jetzige Besitzer, Bankier Gelt, am hundertjährigen Geburtstage des Philosophen mit einer Marmortafel schmücken lassen, welche die Inschrift trägt: „Hier wohnte J. G. Fichte von 1800—1806."

Malerei und vervielfältigende Künste.

— M. Schmitz, der im Auftrage der städtischen Behörden in Köln einen der kleinen Säle des Gürzenich mit Malereien zu schmücken hat, hat bereits eine Composition: „Einzug Isabella's von England, Braut des Kaisers Friedrich II. in Köln im Jahre 1235", al fresco auf der Mauerwand ausgeführt.

— Bei R. Weigel in Leipzig kommen am 16. Juni und folgende Tage 2240 Nummern Chodowiecki'scher Kupferstiche, verfälschte Blätter von anderen Meistern, meist aber mit „D. Chodowiecki fec." bezeichnet, Handzeichnungen, Originalzeichnungen, Oelgemälde des Meisters, sowie eine Anzahl von Kupferstichen anderer Meister, zur öffentlichen Versteigerung.

— Der Kunstverein in Moskau hat zur Unterstützung einiger unbemittelter, aber talentvoller junger Künstler, die zu ihrer höhern Ausbildung eine Studienreise ins Ausland machen sollen, eine Lotterie veranstaltet, die aus Werken dortiger Maler und Bildhauer besteht. Die Bestimmung des Erlöses dieser Lotterie findet vielen Anklang und der Verein wird wol in kurzem Künstlern die erforderlichen Mittel zur Reise darbieten können. Neben dieser Lotterie hat der Verein eine brillante Ausstellung von Gemälden großer Meister, sowol Russen als Ausländer, veranstaltet, auf welcher man „Die Fischerfamilie" von L. Gallait, zwei herrliche Landschaften von Lessing, „Galilei" und „Guttenberg" von C. J. Reichert, „Eine Colonne nach Sibirien Verbannter" von Jacoby, „Die Dorfpredigt" von Perow, „Das Bettelmädchen" von Sterdynski, ein Porträt und ein „Bettelmönch" von L. Knaus, „Das Innere einer Gemäldegalerie" von C. Becker, „Maria Stuart" von Prof. Schrader, „Der Tod" von D'Unker, „Der Wildbach" von C. Hoff, „Die Kermes" von Hiddemann, eine große italienische Landschaft von Lagorio und viele andere Werke bekannter Meister bewundert.

— Gallait's neuestes Bild aus der biblischen Geschichte: „Simson und Delila", welches in eigenthümlicher Auffassung die schöne Verführerin von Reue ergriffen auf ihrem Ruhebette liegend zeigt, während der zurückgeschlagene Vorhang, von der Hand einer Sklavin gehalten, den lockenberaubten Simson dem Hohne der Philister preisgegeben erblicken läßt, wird besonders in Hinsicht der Colorirung gerühmt. Das Gemälde ist bereits um die Summe von 30,000 Fr. verkauft.

— Conrad Freyberg, einer der jüngeren Künstler Berlins, hat während eines längern Aufenthaltes bei der Familie des Herzogs von Ratibor auf einem Bilde von bedeutendem Umfange alle Mitglieder der herzoglichen Familie zu Pferde, auf einem Jagdzuge begriffen, dargestellt; diese Arbeit ist mit sichtlicher Liebe und Sorgfalt behandelt, und die frappante Lebensähnlichkeit sämmtlicher Persönlichkeiten sowie die Ausführung der Thiergestalten, welche an die Krüger'sche Manier erinnert, befriedigen den Beschauer. Der junge Maler begibt sich nächstens zur Fortsetzung seiner Studien nach Paris und Italien.

— Der König von Baiern hat den Maler Maltnecht aus Tirol mit der Anfertigung eines großen Freskogemäldes für das neue bairische Museum beauftragt. Der beinahe vollendete Carton hierzu hat den „Kurfürsten Emanuel" zum Gegenstande, wie dieser Vater des Volkes im Jahre der Hungersnoth 1770 Nahrungsmittel und Geld unter seine Unterthanen vertheilt.

— Eine große deutsche Kunstausstellung mit einem Bazar verbunden fand an den beiden Tagen des 15. und 16. Mai in Piccadilly, St. James Hall, zu London statt, und zwar zum Besten des Fonds zur Gründung einer Herberge und von Schulen für 30,000 Deutsche und andere fremdländische Bewohner der britischen Hauptstadt. Das Unternehmen stand unter der Protection der Kaiserin von Oesterreich sowie unter dem Schutze des ganzen hohen österreichischen Adels und vieler Herren der Nobility und Gentry von England. Es betheiligten sich daran 200 der ausgezeichnetsten Damen Deutschlands und außer dem österreichischen Kaiserhause noch viele fürstliche Personen. Von hervorragenden deutschen Künstlern, die dabei vertreten waren, nennen wir Cornelius, Heß, Ritter J. v. Führich, Veith, Steinle, ferner die sämmtlichen Professoren der düsseldorfer Akademie u. a. Der Besuch der Ausstellung soll zahlreich ausgefallen sein.

— Den Besuch des Kaisers von Oesterreich bei der Ueberschwemmungsstätte am Tabor zu Wien den 9. Febr. d. J. hat der Maler Petrowitsch im Auftrage des wiener Bürgers Josef Wimmer in Oel dargestellt und der letztere mit diesem Gemälde seinem kaiserlichen Landesherrn ein Geschenk gemacht. Kaiser Franz Josef hat das ihm gewidmete Bild sehr gnädig aufgenommen und es der Stadtgemeinde von Wien „zur Erinnerung an die zahlreichen Opfer und edeln Thaten ihrer Bürger bei jenem Ereignisse" zur Aufstellung in einem öffentlichen Locale überlassen.

— Der erste Bericht über die Einrichtung und den Stand der neugegründeten Kunstschule zu Weimar ist soeben erschienen und gibt ein Zeugniß von dem kräftigen Aufblühen des Instituts, das seit seiner Gründung schon mehrere Erweiterungen erfahren hat, wie z. B. die Errichtung einer Bildhauerklasse. Am Schlusse des ersten Semesters betrug die Zahl der Schüler einschließlich der Hospitanten 16, ist aber inzwischen schon auf 25 gestiegen. Die vom Großherzog bewilligte Aufführung eines neuen Akademiegebäudes wird im Laufe des Sommers begonnen werden.

Theater und Musik.

— Die pariser Normalstimmung wird in Wien nicht nur vom k. k. Operntheater angenommen, sondern die Direction der Gesellschaft der Musikfreunde theilt mit, daß vom 1. Oct. d. J. ab sowol in ihren Musikaufführungen als auch bei dem im Conservatorium zu ertheilenden Musikunterricht dieselbe Stimmung angenommen werde. Es steht zu erwarten, daß nicht nur die übrigen Musikinstitute Wiens, sondern auch die Bühnendirectoren der Provinzen diesem Beispiele folgen werden.

— Eine Bibliothek von Orchesterwerken in alten, seltenen oder nicht mehr aufzufindenden Druckausgaben befindet sich in den Händen des Musikalienhändlers A. Thieme in Zwickau; dieselbe enthält eine sehr vollzählige Sammlung der Symphonien von Haydn, sowie der Orchesterwerke Mozart's, ferner interessante Instrumentalcompositionen von Dittersdorf, J. C. Bach, Boccherini, Pleyel, Winter u. a. Die dazu gehörigen Orchesterstimmen sind vollständig vorhanden, auch kann ein Katalog der Sammlung den Kunstfreunden vorgelegt werden.

— Das wiener Carltheater ist am 15. Mai geschlossen worden, um erst gegen Ende August dem Publikum seine Räume wieder zu öffnen; Fräulein Regina Delia hat zugleich für immer der Bühne entsagend von den Zuschauern Abschied genommen.

— Die Vorbereitungen zum diesjährigen Niederrheinischen Musikfeste nahen sich ihrem Ende und lassen vorhersehen, daß auch heuer reiche Genüsse geboten werden. Das Programm zeigt eine Fülle classischer Meisterwerke, die durch deutsche Gesangsgrößen, wie wir schon früher mitgetheilt haben, zur Geltung kommen; die Chöre werden durch 300 Sänger und Sängerinnen ausgeführt. Den bisher genannten Solisten reiht sich übrigens noch ein Fräulein v. Conrath vortragend an. Der musikalische Leiter des Festes, Kapellmeister Hiller, hat seine „Hymne an die Nacht", die am dritten Tage zur Aufführung kommt, eigens für diese Gelegenheit componirt und sich bereit finden lassen, dem Festprogramm noch den Vortrag eines Mozart'schen Clavierconcertes seinerseits beizufügen.

— Auf Befehl des Kaisers wird im k. k. Hofoperntheater in Wien vom 1. Oct. d. J. ab die französische Normalstimmung eingeführt und sind bereits alle Anordnungen zur schleunigen Anschaffung der Instrumente, die nach Angabe der sie benutzenden Orchestermitglieder gefertigt werden, getroffen.

— Das wiener Thaliatheater bereitet für den Verlauf der Sommersaison ein reiches Repertoir von Ausstattungs- und Spectakelstücken vor.

— Das erste böhmische Sängerfest wurde am 16. Mai, zugleich mit dem Feste des Landespatrons Johann v. Nepomuk, in Prag gefeiert. Ein Monstreconcert vereinigte 850 czechische Sänger im Neustädter Theater und die ersten böhmischen Componisten waren in fünf Chören vertreten. Als Solistin wirkte Fräulein Zatloukalka und der Violinvirtuose Ferdinand Laub ließ sich hören. Als Patrone des Festes traten Fürst Rudolf von Thurn und Taxis und seine Gemahlin auf, welcher erstere die Bewillkommnung der ankommenden Sänger übernommen hatte.

— Frau Maria Berg vom Hoftheater zu Wiesbaden hat im königlichen Opernhause zu Berlin als Marie in „Czaar und Zimmermann", Zerline im „Don Juan", Susanne in „Figaro's Hochzeit" und Agathe im „Freischütz" als Gast debutirt und so sehr angesprochen, daß sie von der Intendanz für den kommenden Herbst fest engagirt worden ist. Zum Antritt der neuen Stellung wird sie alsdann zunächst als Gretchen in Gounod's „Faust" vor dem Publikum erscheinen, welche Oper man in Berlin einstudirt.

— In Wien ist die Errichtung einer Opern- und Chorschule jetzt ein Gegenstand ernster Erwägung und es liegen bereits gründliche Ausarbeitungen eines solchen Planes vom Director des Hofoperntheaters Matteo Salvi vor.

Die Stellung der Rumänen Oesterreichs.

An den national-politischen Bestrebungen, welche in Oesterreich durch das Octoberdiplom und die Februarverfassung wachgerufen wurden, nehmen die Rumänen in Siebenbürgen einen lebhaften Antheil, und zwar diesmal nicht blos, wie im Jahre 1848, auf dem nationalen, sondern auch auf dem kirchlichen Gebiete.

Die Rumänen in Siebenbürgen, 1,200,000 Seelen an der Zahl, bilden weitaus die Majorität der dortigen Bevölkerung und zerfallen in Beziehung auf das Glaubensbekenntniß in unirte und nichtunirte Griechen. Jene stehen unter dem zu Blasendorf residirenden Erzbischofe, mit dem Titel von Karlsburg, dann unter dem Bischofe von Szamos-Ujvár; diese unter dem nichtunirten Bischofe in Hermannstadt, gegenwärtig Andreas Frhr. v. Schaguna. Ein Mann großer Begabung und des Vertrauens nicht allein bei seinen Glaubensgenossen, sondern auch bei den unirten Rumänen, der insbesondere in dem verstärkten Reichsrathe zu Wien im Jahre 1860 an der Seite Mauger's und Jacob's, dann auf der am 11. und 12. Febr. 1861 stattgefundenen Karlsburger Conferenz, zuletzt anläßlich der Organisirung des siebenbürgischen Landtags die nationalen und kirchlichen Interessen Siebenbürgens mit Wärme vertrat. Er spielt auch gegenwärtig in Beziehung auf die noch schwebende Frage der Hierarchie der Nichtunirten in Siebenbürgen eine hervorragende und einflußreiche Rolle *).

Vor nahezu 400 Jahren standen die Rumänen in Siebenbürgen im Vollgenusse ihrer politischen und nationalen Rechte, und sie haben diese nur durch das starre Festhalten an der orientalischen Kirche verwirkt. Sie waren Zelaten ihres Glaubens, ihrer Hierarchie, Bestrebungen, welchen namentlich Papst Gregor IX. mit Nachdruck entgegentrat. Die Gesetze des Jahres 1848, welche scheinbar dieser Nation neue Freiheiten und Rechte zuwenden sollten, konnten die Rumänen nicht befriedigen, weil diese Errungenschaften aus dem Schoße der ungarischen Nationalversammlungen hervorgegangen waren, ohne die Zustimmung rumänischer Landesvertreter erhalten zu haben noch gehörig publicirt worden zu sein. Schließlich wurden sie auch durch das Octoberdiplom nicht anerkannt. Gleichwol ist die rumänische Nation, wenn sie ihre nationale Autonomie auch zu wahren sucht, keineswegs gegen die politische Union; aber in der Form, wie sie im Jahre 1848 beantragt und beschlossen wurde, erregte sie bei den Rumänen gegründete Befürchtungen. So wie die Ungarn weder Deutsche noch Rumänen sein wollen, so wollen auch diese den Bestand der Nationalität garantirt wissen. Sie wollen mit verbürgter Autonomie in die Union eintreten. Eine Freiheit ohne Nationalität ist ihnen, wie sich einer ihrer Patrioten erst jüngst ausdrückte, „keine Freiheit!“ Und dies mit Recht. Bis zum Jahre 1848 gehörte die zahlreiche rumänische Bevölkerung Siebenbürgens nur zu den Tolerirten! Einzelne Individuen derselben wurden wol unter die Glieder der landständischen Nation aufgenommen und erhielten mit diesen Rechte und Freiheiten; auf solche Weise erwarben sich viele rumänische Familien den Adel und wurden den Edelleuten der — ungarischen Nation beigezählt, der Kern des Volkes blieb jedoch in politischer Abhängigkeit und Unterthänigkeit.

Die Bewegung auf dem kirchlichen Gebiete, welche sich besonders in der jüngsten Zeit bei den Rumänen in Siebenbürgen bemerkbar macht, bezieht sich auf die nichtunirten Griechen und läuft parallel mit jenen in der Bukowina und im Banate. Es ist ein Kampf der orthodoxen Kirche um die alte Hierarchie, der um so leidenschaftlicher zu werden droht, da er zugleich nationale Interessen berührt.

Zu einer richtigen Auffassung dieser Bewegung kann nur ein geschichtlicher Rückblick auf die früheren kirchlichen Verhältnisse der rumänischen Nation und insbesondere auf die orthodoxe Hierarchie führen. Diese be-

*) Seine Biographie s. in Nr. 899 der Illustr. Ztg.



Andreas Freiherr von Schaguna, griechisch-nichtunirter Bischof in Hermannstadt. Nach einer Photographie



Rumänen aus Roman-Szászka im Banate. Nach einer Photographie von A. Groß.



Pariser Moden aus dem Magazin der Mad. Bernard 91, Rue Neuve-des-Petits-Champs, Paris. Originalzeichnung von Ch. Vernier.

ruht zunächst auf den Leopoldinischen Privilegien vom Jahre 1691 und auf der Durchführung der Union unter den Rumänen Siebenbürgens. Damals gehörten die griechisch-nichtunirten Glaubensgenossen Oesterreichs rumänischer und illyrischer Nation drei Kirchenprovinzen an: der moldauer, kronstädter und der von Ipek.

Der Metropolie von Karlsburg unterstanden die Rumänen Siebenbürgens. Diese Metropolie erlosch jedoch, nachdem der Erzbischof Athanasius 1698 die Union angenommen hatte. Seit diesem Ereignisse wurden die Griechisch-Nichtunirten Siebenbürgens gesetzlich als nicht bestehend betrachtet und blieben ohne Oberhirten. Nur die Gemeinde von Kronstadt hielt sich der Union fern und unterordnete sich der Metropolie von Karlowitz. Erst mit dem kaiserlichen Rescript vom 13. Juli 1759 wurden die Nichtunirten in Siebenbürgen wieder anerkannt und deren Verfolgung wegen verweigerter Annahme der Union untersagt. Die seit 1765 den griechisch-nichtunirten Glaubensgenossen in Siebenbürgen verliehenen Oberhirten waren aus der karlowitzer Metropolie hervorgegangen und wurden im Einvernehmen mit dem Metropoliten ernannt. Aus dieser Thatsache ergab sich folgerichtig die hierarchische Unterordnung der griechisch-nichtunirten Rumänen unter das serbische Patriarchat zu Karlowitz. Während der Regierung Kaiser Josef's II. wurden die Bischöfe Siebenbürgens noch zu den Synoden berufen, später jedoch ist dieses ganz unterblieben. Erst zu der bischöflichen Wahlsynode vom Jahre 1852 wurden die Bischöfe von Siebenbürgen wieder eingeladen. Sie erschienen jedoch nicht, und es erfolgte später die Besetzung des Bisthums von Karlstadt ohne Einberufung des siebenbürgischen Episkopates.

Die kirchlichen Bestrebungen der Rumänen gehen in Siebenbürgen und in ganz Oesterreich dahin, daß denselben ein von der serbischen Hierarchie ganz unabhängiger Metropolit gewährt und daß dieser in einem aus der Mitte der Nation einzuberufenden Congreß durch die Abgeordneten derselben erwählt und dem Kaiser von Oesterreich nur zur allerhöchsten Bestätigung vorgelegt werde. Das Recht der orthodoxen Kirche, ihr Oberhaupt frei zu wählen, beruht auf der der morgenländischen Kirche eigenen alten Constitution, kraft welcher die Kirche einer jeden Nation in administrativer Hinsicht selbständig und unabhängig von der Kirche jeder andern Nation zu halten ist. Sie liegt nur vorzugsweise darin, daß die griechisch-nichtunirte Kirche eine streng nationale ist. Der Gottesdienst wird in der Nationalsprache abgehalten und die bestehenden allgemeinen kanonischen Vorschriften wurzeln in den Bedürfnissen, Sitten und eigenthümlichen Gebräuchen der Nation.

Die sächsische Nationsuniversität hat jüngst nächst ihrem wichtigen Beschlusse, für sich und Siebenbürgen das Februar-Reichspatent als bindend zu erklären, die Anerkennung der Rumänen als vierte gleichberechtigte politische Nation Siebenbürgens feierlich proclamirt. Diese Entschließung setzt eine durch Jahrhunderte unterdrückte Nationalität in ihre Rechte ein, Rechte, welche früher oder später von Magyaren und Szeklern ebenfalls mit anerkannt werden dürften.

Andererseits ist die serbische Nation der Trennung der rumänischen von der illyrischen Hierarchie günstig gestimmt. Bischof Frhr. v. Schaguna erhielt auch bei seiner jüngsten Anwesenheit in Wien von seiten der einflußreichsten Behörden Zusicherungen für die Realisirung der rumänischen Wünsche in kirchlicher Richtung.

Bald dürften die Rumänen Siebenbürgens, der Bukowina und



Rumänen aus Bogschan im Banate. Nach einer Photographie von A. Groß.

der serbischen Woiwodschaft kirchlich geeinigt, den Mann ihres Vertrauens, Bischof Schaguna, als religiöses Oberhaupt begrüßen und die in der Februarverfassung ausgesprochene Gleichberechtigung aller Völker des großen Oesterreichs in politischer und kirchlicher Beziehung eine neue für den Gesammtstaat ersprießliche Bethätigung erhalten. H. M.

Aus der Modenwelt.

Der diesjährige Anzug zum Aufenthalt für das Land, wie die Mode und Eleganz denselben erheischt, wird wieder ganz eigenthümlich sein und ein förmliches Costüm bilden. Dazu gehören: ein nicht zu langes, mit hoher, glatter Taille und ziemlich engen, mit Aufschlägen versehenen Aermeln gemachtes Kleid aus rohem Foulard, Alpaka, Mohair oder Piqué; Stiefeletten mit rothen Absätzen, ziegenlederne Gamaschen, hirschlederne Handschuhe, eine Reitgerte in der Hand, selbst wenn man nicht reitet (früher hatten die Damen bei ihrem Landaufenthalt das Strick- oder Filetzeug in der Hand oder vielleicht den Pastellstift); dazu, um diesen jackenmäßigen Anzug zu vervollständigen, ein Paletot aus schwarzem Tuch oder schwarzer Seide, ganz nach Art der Herrenpaletots gemacht, mit Taschen auf der Brust, in deren eine das Taschentuch, in die andere das Geldtäschchen kommt. Die Hüte hat man von verschiedener Form; eine ganz neue Façon hat der Hutmacher der Kaiserin Eugenie erfunden und die vornehmsten Damen haben sie bereits angenommen, doch finden wir dieselbe so ungraziös, daß wir ihrer nur als Neuigkeit erwähnen wollen, ohne sie im mindesten zu empfehlen. Diese Hüte aus schwarzem oder weißem Stroh sind rund und flach wie die Matrosenhüte; auf der Mitte des platten Schirms befindet sich ein Federtuff mit so lang herabhängenden Büscheln, daß sie die Augen wie einen Schleier bedecken und den oberen Theil des Gesichts vollständig verbergen. Bei weitem hübscher sind alle die anderen, neuen Arten runder Strohhüte, wie man sie zum Landaufenthalt, auf Reisen oder in Bädern tragen wird; der Hut Princesse ist aus schwarzem Stroh, inwendig mit einem Streifen von ganz kurzen, gekräuselten, schwarzen Federn ringsum garnirt, während sich außen auf dem Schirm eine volle, große Rose entfaltet. Der Hut La Vallière besteht aus weißem Stroh, hat einen breiteren Schirm, der inwendig mit demselben Federstreifen garnirt ist und außen ein Büschel von schwarzen, flockenartigen Federn hat; große, lange Federn trägt man gar nicht mehr auf den runden Hüten. Der Hut Florian ist aus genähtem, italienischem Stroh mit dem nämlichen Federkranz inwendig und einem Mohnblumenstrauß oben darauf. Sehr beliebt sind auch die schwarzen runden Hüte nach der Façon Richmond, mit schwarzem Sammeteinsatz und einem Tuff von kleinen, schwarzen Federn, mit kornblumenblauem Bande untermischt oder von rothen und weißen Federn mit schwarzem Bande. Für Kinder hat man, was die Mädchen anbelangt, nach den ungarischen Hut mit in die Höhe gebogener Krempe, aber lieber noch den irländischen Glockenhut, mit Sammt eingefaßt und mit Blumen oder was noch hübscher ist, blos mit Sammt und fliegenden Bändern verziert. Die Knaben tragen den Strohhut Pelissier und den weißen oder melirten Matrosenhut mit hinten flatternden Bändern. Das Hübscheste und Neueste zu den Kinderanzügen sind weiße Piquékleider mit vorn herunter schürzenförmig eingesetzten Streifen von nankingfarbigem Piqué, auf denen schwarze oder weiße Soutachestickerei angebracht ist.

Jetzt, wo die Kleider so lang sind, daß man sie auf der Straße mit Partejupes in die Höhe nehmen muß, sodaß der Fuß vollständig sichtbar wird, ist es nöthig, die Zierlichkeit des Schuhwerks sehr zu berücksichtigen. Die eigenthümlichste Neuerung an den Fußbekleidungen sind die meist bunten, oft sogar vergoldeten Absätze, was uns ganz in die Pompadourzeit zurückversetzen will. Zur Besuchstoilette trägt man am liebsten die Stiefelchen von maikäferbraunem, englischem Leder mit Absätzen und Spitzen von derselben Farbe; sehr gesucht sind auch, besonders jetzt zur Landtoilette, die Stiefelchen aus schwarzem Ziegenleder, mit rothem Atlas gefüttert, rothen Absätzen und Verzierungen von rother Seidensteppcrei. Zum Hausanzug oder zur Halbtoilette hat man die Schuhe von grünem, violettem oder rothem Maroquin mit Absatz und Schleifen von derselben Farbe. Selbst zu weißen Kleidern trägt man rothe Maroquinschuhe, und zwar nicht blos Kinder, sondern auch junge Mädchen und Frauen; zu dem ausgeschnittenen Schuh Marie Antoinette mit hohem Absatz wählt man Strümpfe mit kleinem Muster, Pünktchen oder Blümchen, von der nämlichen Farbe wie der Schuh ist.

— M. —

Polytechnische Mittheilungen.

Mineralölquelle in Kingston. Am 11. Febr. hat John Shaw in Kingston in seinem Brunnen bei einer Tiefe von etwa 20 Meter eine so reichlich fließende Mineralölader angetroffen, daß in weniger als 15 Minuten der Brunnen gefüllt war und das Oel überfloß. Es scheint unglaublich und doch ist es wörtlich wahr, daß die Menge des aus dem einen Brunnen geflossenen Oeles auf 2000 Tonnen in 24 Stunden geschätzt werden kann. Und diese ungeheure Flut des reinsten Oeles scheint sich noch vergrößern zu wollen. Da man nicht sogleich darauf eingerichtet war, das Oel zu fassen, so verbreitete es sich über die Ebene und bildete ein förmliches Oelmeer. Die durch dieses Ereigniß hervorgerufene Aufregung ist groß und die Bewohner strömen zu Hunderten herbei, um das wunderbare Schauspiel zu betrachten. Die erfahrenen Brunnengräber, welche aus Pennsylvanien herbeigeeilt sind, versichern, daß die neue Oelquelle den ausgiebigsten in Pennsylvanien an die Seite gestellt werden könne und daß das Oel derselben von fast noch ausgezeichneterer Beschaffenheit sei.

Das elektrische Licht. Die Franzosen erwerben sich das ausgezeichnete Verdienst, trotz aller Schwierigkeiten, die sich in großer Zahl aufdrängen, die Beleuchtung durch elektrisches Licht immer mehr und mehr zur Vollkommenheit zu führen. Bekanntlich besteht eins der größten Hindernisse der Anwendung des galvanischen Stroms zur Beleuchtung darin, daß es bisher nicht gelingen wollte, einen Apparat zu construiren, welcher die durchaus nothwendige Sicherheit und Gleichmäßigkeit der Lichtintensität gewährte. In dieser Beziehung hat in neuester Zeit Serrin sehr viel geleistet, und sein sinnreicher Apparat, angewandt auf die mehr und mehr vervollkommneten elektromagnetischen Maschinen der Compagnie l'Alliance, gewährt so ausgezeichnete Resultate, daß Pouillet in der letzten Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Paris nicht beanstandete auszusprechen, daß nunmehr die Zeit gekommen sei, das elektrische Licht im Großen in der Armee, bei der Marine, auf den Leuchtthürmen, zur Beleuchtung der Theater, der großen Plätze in Städten und Vorstädten, der Nachtarbeiten, bei Operationen unter Wasser u. s. w. einzuführen.

Hellblaues Glas zu Gewächshaus- und Frühbeetfenstern. Sowol wegen des allgemeinen Wohlbefindens als auch zur Erzeugung und Erhaltung eines schönen dunkelgrünen Blattcolorits der zur Anzucht und Cultur in Gewächshäusern und Frühbeeten befindlichen Pflanzen ist bisher die hellgrüne Färbung des dazu verwendeten Glases der weißen Farbe desselben vorgezogen worden; allein neuere vielseitige Beobachtungen und Erfahrungen haben dargethan, daß gerade das grüne Glas eine weniger schöne dunkelgrüne Färbung erzeugt als das blaue. Jedoch auch dieses wurde an vielen Orten wieder entfernt, da die Farbe des Glases stets eine zu dunkle war und besonders für die Winterszeit eine bedeutende Lichtverminderung veranlaßte. Der Glasermeister Ernst Müller in Chemnitz, der sich für das Gartenwesen sehr interessirt, hat, wie die „D. I. Z." mittheilt, sich nun bemüht, ein schönes hellblaues starkes und dabei billiges Glas herstellen zu lassen, das allen Anforderungen vollkommen entspricht, indem durch die schöne matte Färbung des Glases die Lichtstrahlen gut durchdringen und die Pflanzen den brennenden Sonnenstrahlen nicht zu sehr ausgesetzt sind. Proben von diesem Glase sind nebst Preisangabe von dem Genannten sowie in der Samenhandlung von Heinrich Herzsch in Chemnitz zu erlangen.

Neuer Stoff zum Strohflechten. Nach den Versuchen des Chemikers Nachtigall läßt sich der Windhalm, welcher bereits vor mehreren Jahren dem preußischen Ministerium für Landwirthschaft zum Anbau empfohlen wurde, sehr gut zum Strohflechten eignen und ebenso gutes Geflecht als das italienische Stroh liefern. Wenn man bedenkt, welch ganz bedeutende Summen jährlich für Strohgeflecht nach Italien gehen, dürfte ein erweiterter Versuch, diese Pflanze zu cultiviren und sie zur Herstellung von Geflechten zu verwenden, wol gerechtfertigt erscheinen.

Photographie auf Metall und Holz. Bei der großen Wichtigkeit des Gegenstandes beanstanden wir nicht, eine neue wichtige Entdeckung in der Photographie auf Stein, Holz und Metall zur Anfertigung von Druckplatten mitzutheilen. Colombat und Courvez haben der Société française de photographie eine Anzahl gravirter Platten und Holzstöcke mit Photographien, die zum Schneiden bestimmt sind, vorgelegt. Die Photographien auf den Holzstöcken sind mit Hülfe einer chlorhaltigen Eiweißschicht, welche man ebenso behandelt wie mit Eiweiß bedecktes Papier, angefertigt. Das Holzgewebe wird durch die angewandten Chemikalien nicht verändert und das Schneiden geht ebenso gut von statten wie nach den bei der üblichen Methode hergestellten Zeichnungen auf Holz. Die Photographien sind nach einem abweichenden Verfahren gefertigt. Auf eine sorgfältig gereinigte Metallplatte gießt man eine Lösung von Gummiarabicum, läßt abtropfen und trocknen. Ist dies geschehen, so überzieht man die Platte mit Hülfe eines weichen Dachshaarpinsels mit einer Lösung von Weinsteinsäure und Eisenchlorid und läßt an einem dunkeln Orte einen Tag lang trocknen. Am folgenden Tage läßt man unter einem Positiv oder Negativ im Rahmen die Sonne auf die präparirte Platte wirken, wobei die Dauer der Exposition von der Intensität des Lichtes abhängt. Das Licht zersetzt das Eisenchlorid und wandelt es in Eisenchlorür um; man setzt die Platte nun im dunkeln Zimmer einige Secunden den Wasserdämpfen aus, welche sich auf den veränderten Stellen, je nach dem Grade der Einwirkung der Sonne, niederschlagen. Darauf überzieht man mit einem weichen Dachshaarpinsel die Platte mit äußerst feinem Harzpulver, welches auf den angefeuchteten Stellen mehr oder weniger haften bleiben wird. Ohne zu waschen erwärmt man nun die Platte, wobei das Harz schmilzt und ein Korn bildet, welches je nach seiner Stärke direct alle Töne in schwarz und weiß gibt. Die so zubereitete Platte wird nun nach den gewöhnlichen Regeln der Gravirkunst behandelt.

Straßen-Locomotiven. In dem „Mining-Journal" sind folgende Einzelheiten über die Vorzüge und über die Sparsamkeit in der Anwendung von Straßen-Locomotiven zum Transport von Lasten auf gewöhnlichen Wegen angegeben. Eine ungefähr 10 Tons schwere Maschine mit zwei Cylindern von 9 Zoll Durchmesser und 12 Zoll Hub zieht bei einem Dampfdruck von 60 Pfd. auf horizontalen Wegen 100 Tons Lasten Brutto mit 4½ Meilen (engl.) Geschwindigkeit per Stunde und auf einer Steigung von 1 : 10 = 60 Tons Lasten mit drei Meilen (engl.) Geschwindigkeit per Stunde. Die dabei verbrauchte Kohlenmenge beträgt 350 Pfd.

Lindmann's Typoskop. Das von Brewster 1817 erfundene Kaleidoskop hat namentlich in der neuesten Zeit die mannichfachsten Vervollkommnungen und Abänderungen erfahren. Wir berichteten bereits über das Chromatoskop, und heute liegt uns die Beschreibung eines neuen Instruments vor, welches sich dadurch vor dem Kaleidoskop auszeichnet, daß es nicht, wie dieses, nur Sterne zeigt, was für die Musterzeichnung ermüdend wirkt, sondern eine überraschende Mannichfaltigkeit von den einfachsten bis zu den zusammengesetztesten Mustern bietet. Das Typoskop gewährt ferner den Vortheil, daß sich sofort übersehen läßt, welchen Eindruck das Muster in der Zusammenstellung machen wird. Man kann außerdem die Zusammenstellung der einzelnen Bilder auch nach eingermaßen abändern, ohne die Muster zu stören, sodaß man über die vortheilhafte Anordnung sofort ein Urtheil gewinnt. Das Typoskop ist nichts weiter als eine Combination eines Kaleidoskopes und eines polyedrischen Glases in folgender Weise: Ein Kaleidoskop von etwa 9 Zoll Länge und 1½ Zoll Durchmesser bleibt an seinem Ocularende offen und erhält noch ein das Rohr umfassendes und an demselben verschiebbares und drehbares Auszugsrohr von 6—8 Zoll Länge, welches an der Kaleidoskopröhre anschließt, nach dem Ocularende aber sich etwas erweitert, um dort ein polyedrisches Glas in einer etwa 2 Zoll nach dem Auge zu sich etwas erweiternden Fassung aufnehmen zu können. Der Objectivbehälter ist leicht zu öffnen, indem sich das mattgeschliffene Glas mit seiner Fassung wie ein Schachteldeckel abnehmen läßt.

Bei dieser Anordnung kann man das Kaleidoskop drehen, ohne das polyedrische Glas zu bewegen und umgekehrt, wodurch eine Veränderung in der Gruppirung der sich gleich bleibenden Bilder erzielt wird; wenn man aber das polyedrische Glas höher oder niedriger stellt, so kann man die das Muster bildenden Bilder näher rücken oder voneinander entfernen. Die Vortheile dieses Instruments für den Musterzeichner sind also bedeutend.

Am zweckmäßigsten hat sich das Typoskop mit drei unter 60° geneigten Spiegeln herausgestellt; außerdem sind besonders für einfache Muster Typoskope mit zwei unter 45° oder 36° geneigten Spiegeln empfehlenswerth. Das polyedrische Glas kann aus weißem, oder auch aus gelbem oder hellblauem (nicht aus grünem) Glase geschliffen sein, und wird man zur Erreichung schöner Effecte mehrere und verschieden gefärbte polyedrische Gläser vorräthig halten können. Als Objecte bedient man sich der gewöhnlichen Glassplitter, Federspitzen, Glasfäden, Papier u. s. w. wie bei dem einfachen Kaleidoskop.

Die große Mannichfaltigkeit der Muster rührt daher, daß man nicht den ganzen Stern, welcher sich im Kaleidoskop bildet, übersieht, sondern nur eine Zacke desselben, die so von der verschiedenartigsten Form sein kann. Deshalb ist es gut, das Auge nicht sowol senkrecht auf die Mitte des polyedrischen Glases zu richten, als vielmehr schräg durch dasselbe zu sehen.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Mercur ist in den Abendstunden gleich nach Sonnenuntergang bis 10 Uhr am nordwestlichen Himmel in der Nähe des Horizontes sichtbar; man wird ihn, wenn die Luft dunstfrei ist, als einen feinen, sehr glänzenden Lichtpunkt wahrnehmen; diejenigen, welche mit einem kleinen parallaktisch aufgestellten Fernrohr versehen sind, werden ihn leicht mit Hülfe folgender Positionen auffinden können; es beträgt nämlich abends 9 Uhr:

den 1. Juni seine gerade Aufsteigung	6^h	16'	seine nördl. Abweichung	25°	26'
„ 2. „ „ „ „	6	21	„ „ „	25	17
„ 3. „ „ „ „	6	26	„ „ „	25	7
„ 4. „ „ „ „	6	30	„ „ „	24	56
„ 5. „ „ „ „	6	35	„ „ „	24	46
„ 6. „ „ „ „	6	40	„ „ „	24	33
„ 7. „ „ „ „	6	44	„ „ „	24	21

Venus ist Morgenstern und glänzt von ¾ auf 2 Uhr früh an bis zu Sonnenaufgang am östlichen Himmel als ein überaus helles Gestirn. Mars ist gleichfalls früh vor Sonnenaufgang am südöstlichen Himmel sichtbar; er geht schon vor 1 Uhr früh auf, steht aber dem Horizont noch ziemlich nahe, sodaß er, wenn dieser mit Dünsten umlagert ist, nicht wird bemerkt werden können; sein Licht ist roth. Jupiter und Saturn, im hintersten Theile des Sternbildes des großen Löwen, stehen nach Sonnenuntergang bereits am südwestlichen Himmel und gehen um 1 Uhr früh unter; der erstere ist seines glänzenden Lichtes wegen schon in der hellen Dämmerung sichtbar und überhaupt das erste Gestirn, was abends bemerkbar wird.

Verfinsterungen der Jupitersmonde.

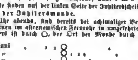
Am 1. Mond den 2. Juni früh, Anfang unsichtbar, Ende 1 U. 8 M.

Die Schattenaustritte finden auf der linken Seite der Jupitersscheibe statt.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für 10 Uhr abends, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiters ist durch ○, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.

Den 1. Juni
„ 2. „
„ 3. „
„ 4. „
„ 5. „
„ 6. „
„ 7. „



Es ist verfinstert den 2. Juni der erste, den 3. Juni der zweite Mond.

Schach.

Partie № 414.

Angenommenes Evans-Gambit.

Den vielen Freunden des schönen und lauterischen Evans-Gambit mag nachfolgende Partie, welche durch Correspondenz in der Zeit vom Februar 1860 bis Februar 1862 gespielt wurde, als neue und interessante Entscheidung jener vielbeliebten Eröffnung empfohlen werden.

Weiß. Schachclub zu Gotha.	Schwarz. Schachverein zu Koburg.
1) E 2 — E 4	1) E 7 — E 5.
2) S. G 1 — F 3	2) S. B 8 — C 6.
3) L. F 1 — C 4	3) L. F 8 — C 5.
4) B 2 — B 4	4) L. nimmt B 4.
5) C 2 — C 3	5) L. B 4 — C 5.
6) Rochirt	6) D 7 — D 6.
7) D 2 — D 4	7) E 5 nimmt D 4.
8) C 3 nimmt D 4	8) L. C 5 — B 6.
9) L. C 1 — B 2	9) S. C 6 — A 5.

Sicherer und theoretisch richtiger wäre hier für Schwarz S. G 8 — F 6.

10) L. C 4 — D 3	10) L. C 8 — G 4.
11) S. B 1 — D 2	11) D. D 8 — D 7.
12) D. D 1 — C 2	12) S. G 8 — E 7.
13) D 4 — D 5	13) L. G 4 nimmt S. F 3.
14) S. D 2 nimmt L. F 3	14) H 7 — H 6.
15) S. F 3 — D 4	15) Rochirt nach C 8.
16) L. B 2 — C 3	16) T. D 8 — E 8.
17) T. F 1 — E 1	17) K. C 8 — B 8.
18) T. A 1 — B 1	18) T. E 8 — C 8.
19) S. D 4 — B 5.	

Weiß beabsichtigt hiernach D. C 2 — D 3 und will zunächst die Wirksamkeit des darauf möglichen Gegenzugs C 7 — C 6 abschwächen.

	19) S. E 7 — G 6.
20) L. C 3 nimmt G 7.	

Hiermit gibt Weiß seinen Angriffsplan, durch welchen zwei kleine Offiziere gegen Thurm und Bauer zu gewinnen waren, inconsequenterweise wieder auf. Zwar wird statt dessen der Gambitbauer wieder gewonnen, auch werden die feindlichen Bauern vereinzelt; allein Schwarz kommt nun aus seiner gedrückten Stellung heraus und auf längere Zeit zum Angriff.

	20) T. H 8 — G 8.
21) L. G 7 — F 6	21) H 6 — H 5.
22) H 2 — H 3	22) S. G 6 — H 4.
23) S. B 5 — D 4	23) C 7 — C 6.
24) D 5 nimmt C 6	24) T. C 8 nimmt C 6.
25) D. C 2 — B 2	25) D. D 7 — C 8.
26) T. C 1 nimmt T. C 6	26) S. A 5 nimmt T. C 6.
27) T. B 1 — C 1	27) L. B 6 — D 4.
28) K. G 1 — F 1	28) D. C 8 — F 5.
29) S. F 4 nimmt H 5	29) D. F 5 — H 6.
30) T. C 1 — H 1	30) S. C 6 — E 5.

Die Offerte dieses Springers erklärt sich aus dem nach T. H 1 nimmt H 4 möglichen Manöver D. H 6 — C 1 † nebst Damentausch und Gewinn eines Thurmes durch S. E 5 nimmt L. D 3 †.

31) L. F 6 nimmt S. E 5	31) L. D 4 nimmt L. E 5.
32) L. D 3 — C 4	32) T. G 8 — C 8.

Auch hier würde Schwarz beim Nehmen des Springers in Verlust kommen, nämlich die Qualität nach dem Damentausche durch L. D 4 — C 3 † einbüßen.

33) S. H 5 — G 3.

Stärker und für interessante Angriffscombinationen ergiebiger wäre hier wol G 2 — G 4.

	33) D. H 6 — F 4.
34) T. H 1 nimmt S. H 4	34) D. F 4 — C 1 †.
35) D. B 2 — B 1	35) D. C 1 nimmt D. B 1 †.

Schwarz mußte jetzt von Eroberung der Qualität absehen und stärker T. C 8 nimmt L. C 4 spielen mit der Aussicht, den Bauer A 2 später zu gewinnen.

36) S. F 1 nimmt D. B 1	36) L. D 4 — C 3 †.
37) K. E 1 — E 2	37) L. C 3 nimmt B 4.
38) L. C 4 nimmt F 7	38) T. C 8 — C 2 †.
39) K. E 2 — F 3	39) T. C 2 — C 3 †.
40) K. F 3 — G 4	40) T. C 3 — C 2.
41) S. G 3 — F 5	41) T. C 2 nimmt F 2.
42) G 2 — G 3	42) B 7 — B 5.
43) H 3 — H 4	43) A 7 — A 5.
44) K. G 4 — H 5	44) L. B 4 — F 8.
45) G 3 — G 4	45) B 5 — B 4.
46) G 4 — G 5	46) A 5 — A 4.
47) K. H 5 — G 6	47) T. F 2 nimmt A 2.
48) L. F 7 nimmt T. A 2.	

Schwarz gibt die Partie auf; auch der Rettungsversuch durch 48) B 4 — B 3 würde nun an 49) S. F 5 — E 3 nebst 50) S. E 3 — C 2 scheitern. Zöge aber Schwarz, um den Springer abzuschneiden, vorerst 48) L. F 8 — C 5, so würde 49) H 4 — H 5, B 4 — B 3; 50) L. A 2 nimmt B 3, A 4 nimmt B 3; 51) H 5 — H 6, B 3 — B 2; 52) H 6 — H 7, B 2 — B 1 D.; 53) H 7 — H 8 D. †, K. B 8 — B 7; 54) D. H 8 nimmt K 8 ꝛc. das Spiel ebenfalls zum Vortheil der weißen Partei entscheiden.

Briefwechsel.

Herrn M. B—l in Ansbach. — Daß wir von dem berühmten Meister im Reimungsfache die erste Bearbeitung unserer Preisaufgabe (Nr. 401) und zwar schon so früh (vom 7. April) erhielten, konnte uns kaum überraschen, um so angenehmer wurden wir es aber durch die noch unserm unvergeßlichen Vorgänger gewidmete Notiz, daß an die Petroff'sche Stellung (siehe Diagramm 401) auch folgende Forderung geknüpft werden kann: „Selbstmatt in 38 Zügen mittels Abzugsschach durch den Thurm, ohne einen schwarzen Stein zu schlagen." Indem wir diese geistvolle Zugabe unseren Schachfreunden mit dem Zurufe: „Nun gehet hin und thuet desgleichen!" warm empfehlen, erklären wir uns gern bereit, auch über die eingehenden Lösungen zu diesem neuen sinnreichen Zusatze ausführlichen Bericht zu erstatten.

Herrn Ph. K...l in Stuttgart. — Es erweckt unsere dankbare Zustimmung, daß Sie selbst Ihre Aufgabe unter 406 einer geeigneten Berichtigung unterziehen: Sie wünschen die weiße Dame von G 4 auf G 8 placirt zu sehen. Fernere Beweise Ihrer gütigen Theilnahme werden auch der gegenwärtigen Redaction des Schachabschnitts jederzeit willkommen sein.

Herren K. B—r in Heidelberg, H—g in Rudolstadt, Ph. Sch—n in Uerdingen, Lieutenant P—i in Danzig: Wir gedenken, von der einen oder andern Ihrer gütigen Vorlagen nach deren bestandener Prüfung gelegentlich wol Gebrauch zu machen.

Die Aufgabe 403 läßt sich bereits in drei Zügen auf einfache Weise (durch 1) T. F 6 — F 5, E 4 — E 3; 2) T. F 5 — G 2 ꝛc.) lösen, wie namentlich die Herren K. G., J. M—l in Gidding, Prof. Sch—g in Niederlößnitz, M. El—n in Münster und der Schachclub zu Meiningen nachgewiesen haben.

Richtige Lösungen nebst zum Theil treffenden Bemerkungen empfangen von den Herren W. Zavrski in Warschau, Lieutenant Merz in Schmalkalden, H. D...mann in Ottendorf, H. Thiele in Berlin, Jsaak Mändl in Gidding und vom Schachclub in Meiningen.

Herren L. M. in Wien, F. A. Gr. in Hamburg, E. R—d in Freiburg, C. S—l in Frohburg, B. S—r in Wien und Chiffre Q.: Ihre Lösungsversuche, namentlich zur völlig correcten Aufgabe 404, sind mislungen und rufen unsere Aufforderung zu wiederholter Durchsicht hervor.

Schach-Literatur.

Bekanntmachungen aller Art.

☞ Die Insertionsgebühren betragen für die vierspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 5 Ngr.

Die „Recensionen“,

kritisches Fachblatt für Theater, Musik und bildende Kunst — 8. Jahrgang,

☞ begonnen am 6. April ihr zweites Quartal. 232

Das erste Quartal brachte an größeren abhandelnden oder kritischen Artikeln: Das Zaubrbrunnen der Shakespeare's „Faust“. — Musikalische Skizzen aus Alt-Wien. — Kritische Rundschau über das wiener Theater- und Musikleben. — Kirchenmusik und [illegible] Kunst. — Das wiener Kunstausstellungswesen. — Die wiener Vorstadtbühnen. — Zu F. M. v. Weber's Familien- und Jugendgeschichte. — Der Declamationston und sein Anlaß. — Andreas' Geschichte der Musik. — Die Heranbildung für den Gesang. — Sebastian Bach und Joseph Haydn. — Aus dem Leben David Garrick's. — Wiener Theaterzustände. — Zehn Jahre aus dem Pariser Musikleben. — Das politische Tendenzdrama. — Ferner außer den kritischen Besprechungen aller Novitäten an sämmtlichen wiener Theatern und aller namhaften Concerte größere Originalfeuilletons- und Musikberichte und Correspondenznachrichten aus Berlin, Braunschweig, Mailand, Christiania, Danzig, Darmstadt, Dresden, Hannover, Leipzig, München, Olmütz, Pest, Prag, Schwerin, Stuttgart.

☞ Die „Monatsbeilage für bildende Kunst“ brachte im ersten Quartal unter anderm: Die Kunst und das Fabrikat. — Die Aufgabe der modernen Architektur. — Das neue Opernhaus in Wien. — [illegible] Forderung. — Aus dem Leben Tischbein's. — Zeitgemäße Kunst-Kunstzustände. — Gassil's Pio Nono. — Münchener Museum in Leipzig. — Photographie und Kunst. — Das bildliche Prinz Albert-Denkmal in London. — Leipziger Kunstzustände. — Vom berliner Denkmäler. — Oesterreichischer Kunstverein, Januar-, Februar- und Märzausstellung. — Zur Kunstliteratur.

☞ Das Hauptblatt der „Recensionen“ erscheint jeden Sonntag, die Beilage für bildende Kunst einmal monatlich.

☞ Man abonnirt: Expedition der „Recensionen“, Wien, hoher Markt Nr. 543 im 1. Stock, sowie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Vierteljähriger Pränumerationspreis 2 Fl. ö. W. = 2 Thlr., ganzjährig 10 Fl. ö. W. = 8 Thlr.

☞ Probenummern wurden an alle namhafteren Buchhandlungen versandt und können von denselben gratis bezogen werden.

Wien, im April 1862.

Die Expedition der „Recensionen“.

Neuer Verlag von Th. Grieben in Berlin.

Architekten-Mappe. Entwürfe, ausgeführte Baulichkeiten, Ornamente für die verschiedensten Zweige der Architektur u. Kunstindustrie etc. Zweite Auflage. 1., 2. Sammlung (60 Tafeln) à 2 Thlr. 15 Sgr., auch in 4 Lieferungen à 15 Sgr.

Fricke und Stock, Vorlagen für Architekten, Bautischler, Zimmerleute, Bauunternehmer etc. Dritte Folge. 1.—3. Lieferung (18 Tafeln mit Text) à 25 Sgr. Die ersten Reihen (16 Lieferungen), von Fricke und Kämmerling, kosten je 22½ oder 25 Sgr. 668

Graef, Ornamentik der Industrie für Künstler und Handwerker. Verzierungen, ornamentirte Gegenstände der Industrie etc. in antiken Stilen. Zweite Auflage. In Mappe. 5 Thlr.

Guilmard, Ornamenten-Schatz. 47 Tafeln mit 1000 Ornamenten der verschiedensten Baustyle und Text. Zweite Auflage. 7 Lieferungen à 12 Sgr. Vollständig in Mappe 2 Thlr. 20 Sgr.

Holz, Entwürfe zu Land- und Stadtgebäuden nach den verschiedenartigsten Bedingungen und Baustylen. Neue Folge. 24 Tafeln in Farbendruck. Vierte Auflage. In Mappe. 4 Thlr.

Stock,

Entwürfe zu Privatgebäuden. Façaden, Grundrisse, Durchschnitte, Details. 1. Lieferung (4 Tafeln mit Text). 1 Thlr.

Titz u. Kämmerling, Der Landbau. Entwürfe aller im Landbau vorkommenden Baulichkeiten, technischen Anlagen etc. Zweite Auflage. 24 Tafeln mit Text. 4 Thlr. Auch in 6 Lieferungen à 1 Thlr.

Universal-Möbel-Halle. Original-Möbelzeichnungen aus Berlin, Paris, Wien, Hamburg, Pest etc. Zweite Auflage. 1.—6. Sammlung (120 Tafeln). Geb. à 1 Thlr. 20 Sgr. Auch in 42 Lieferungen à 6 Sgr.

Winter, Die Dachconstructionen nach den verschiedenartigsten Formen und Bedingungen. Zweite Auflage. 32 Tafeln nebst Textband in Mappe. 4 Thlr. Auch in 4 Lieferungen à 1 Thlr.

Im Verlage von J. J. Weber in Leipzig ist erschienen:

Die Museen und Kunstwerke Deutschlands.

Ein Handbuch für Reisende und Heimgebliebene.



Von Dr. H. A. Müller.

Mit vielen in den Text eingedruckten Grundrissen. Zwei Bände.

I. Theil: Norddeutschland und die Rheinlande.
II. „ Süddeutschland.

Preis 3 Thlr. — In engl. Einband 3 Thlr. 20 Ngr.

Leipzig, J. J. Weber.

Verlag von Paul Schettler in Köthen.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen: 656

Die Geschichte der Pädagogik

in weltgeschichtlicher Entwickelung und im organischen Zusammenhange mit dem Culturleben der Völker, dargestellt von Professor Dr. Karl Schmidt.

Erster Band: Die Geschichte der Pädagogik in der vorchristlichen Zeit. Gr. 8. 22 Bogen. Eleg. broschirt. 2 Thlr.

Zweiter Band: Die Geschichte der Pädagogik von Christus bis Luther. Gr. 8. 29 Bogen. Eleg. broschirt. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dritter Band: Die Geschichte der Pädagogik von Luther bis Pestalozzi. Gr. 8. 43 Bogen. Eleg. broschirt. 2 Thlr. 10 Sgr.

Vierter Band: Die Geschichte der Pädagogik von Pestalozzi bis zur Gegenwart. Gr. 8. 56 Bogen. Eleg. brosch. 2 Thlr. 20 Sgr.

Das Werk ist fast einstimmig von der Kritik als die erste vollständige wissenschaftliche Geschichte der Pädagogik begrüßt worden. Auf den vierten Band, der noch allein verkauft wird und der von einem freien, wahrhaft geistigen Standpunkt aus die Entwickelung der Erziehung und der Schule in der Gegenwart darstellt, machen wir hiermit besonders aufmerksam.

Verlag von J. A. Schlosser's Buch- u. Kunsthandlung in Augsburg. 621

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Handbuch des gesammten

Naturheilverfahrens

nach modificirten Principien Schroth's und Prießnitz' für Aerzte und Laien von Dr. J. Steinbacher, Besitzer der Naturheilanstalt in München und [illegible] des Bades Brunnthal bei München.

Als 2. Theil der „Regenerationskur“, enthaltend: Curdiät, Durstkur, feuchte Wärme, Bäder, Gymnastik, Electricität.

Mit dem vom Hofphotograph Albert in München aufgenommenen Porträt des Verfassers, zahlreichen, den Text erläuternden Holzschnitten und den Originalporträts von Schroth und Prießnitz. Gr. 8. Elegant broschirt. Preis 1 fl. 45 kr. rhein. 1 Thlr.

Dieses Handbuch, welches den zweiten Theil von des Herrn Verfassers „Regenerationskur“ (1. Theil: Die Dampfbäder) bildet, hat einem längst gefühlten Bedürfniß auf die beste Weise abgeholfen. Beide Theile bilden ein nothwendiges Ganzes. Herr Dr. Steinbacher, ein unmittelbarer Schüler von Prießnitz und Schroth, hat durch langjährige Praxis und ein umsichtiges Studium das gewöhnliche Verfahren seiner Lehrer zu einer Vollkommenheit und Vielseitigkeit erhoben, wie es wol nicht dieser gewünscht werden kann.

In dem in Frage stehenden Handbuch erhält daher sowol der dem Fortschritt geneigte Arzt als auch derjenige Laie, der sich über dieses Verfahren entweder selbst unterrichten oder davon bei sich und den Seinigen Gebrauch machen will, sehr klare Ansicht und eine gründliche Anweisung in allen nur denkbaren Erkrankungsfällen, die Darstellungsweise ist durch die zahlreich beigegebenen Holzschnitte sehr klar und faßlich, die Sprache blühend und ebenso ausgezeichnet die typische Ausstattung des Buchs.

Verlag von Adolf Stubenrauch in Berlin.

Vorräthig in allen Buchhandlungen. 649

Ein wahrer Trost und Rathgeber für alle Schwerkranke und Leidende ist das soeben in zweiter vermehrter und verbesserter Auflage erschienene Werk:

Das Wasserbuch oder praktische

Anweisung zum richtigen Gebrauche des Wassers als Heilmittel in verschiedenen Krankheiten von Dr. med. C. A. W. Richter, Medicinalrath, Director der Wasserheilanstalt in Alexisbad. 2 Thlr.

Im Verlagsbureau in Altona ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: [illegible]

Wer bleibt schwindsüchtig und

wer nicht? oder die neue Behandlung des Blutbrechens und des Brusthustens, nach der bewährten Praxis des berühmten Dr. Baillant in Paris. Mit Genehmigung des Autors ins Deutsche übersetzt. Brosch. 8 Sgr.

An die Besitzer von 623

Original-Handschriften, ersten Drucken u. s. w.

Beethoven'scher Werke.

Die Unterzeichneten haben im Einverständniß mit sämmtlichen berechtigten Originalverlegern eine kritisch revidirte Ausgabe von Beethoven's sämmtlichen Werken veranstaltet und sind eifrig bemüht, hierfür den umfassendsten Apparat zu beschaffen. Dieser besteht im Wesentlichen in den Originalhandschriften des Componisten und den ersten Ausgaben der Werke, wozu in einzelnen Fällen noch Abschriften kommen, welche der Componist für den Stich oder zu anderen Zwecken selbst durchgesehen hat.

Bereits ist eine große Zahl, namentlich Originalhandschriften, den Unterzeichneten bekannt und durch die Liberalität der Besitzer in ihren Händen. Es ist aber für die plangemäße Durchführung des Unternehmens von größter Wichtigkeit, die gesammten Hülfsmittel so vollständig, als sie überhaupt noch vorhanden sind, zu beschaffen. Deshalb ergeht hierdurch an alle Besitzer von Originalhandschriften, ersten Drucken oder auch revidirten Abschriften Beethoven'scher Werke die ebenso dringende als ergebenste Bitte, den Unterzeichneten von ihrem Besitze Nachricht zu ertheilen und zu erlauben, sich wegen des Weiteren mit ihnen zu vernehmen.

Ausführliche Prospecte dieser Ausgabe, von welcher bereits eine Reihe von Lieferungen erschienen, sind durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu erhalten. Hier sei nur bemerkt, daß sämmtliche Werke in der Originalgestalt, alle mehrstimmigen daher in Partitur, mehrere auch in Stimmen, erscheinen sollen. Die Verehrer Beethoven's werden schon hieraus erkennen, daß eine des großen Meisters würdige Ausgabe unternommen ist, und die Unterzeichneten dürfen daher wol hoffen, freundliche Berücksichtigung ihrer Bitte zu finden.

Gefällige Mittheilungen werden direct durch die Post erbeten.

Leipzig, im Mai 1862. Breitkopf & Härtel.

Im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung von 553

Karl Haslinger qu. Tobias in Wien

ist erschienen:

Neueste wiener Tanz-Musik.

Johann Strauss,

Die ersten Curen. Walzer	261.	Werk.
[illegible] Walzer	262.	„
[illegible]-Polka	263.	„
[illegible]-Walzer	264.	„
Motoren	265.	„
Lucifer-Polka	266.	„

Joseph Strauss,

Folichon-Quadrille	115.	Werk.
Hesperus-Ball-Tänze	116.	„
Die Lachtaube. Polka Mazurka	117.	„

Alle diese Compositionen sind auch für Violine und Pianoforte, sowie auch in Partitur oder Orchesterstimmen gedruckt oder in correcten Abschriften zu haben.

Verlag von Otto Wigand in Leipzig. 645

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Johann Gottlieb Fichte

nach seinem Leben, Lehren und Wirken. Zum Gedächtniß seines hundertjährigen Geburtstags. Dargestellt von Ludwig Noack. Mit dem Porträt Fichte's. 8. Gr. 8. 1862. Brosch. Preis 6 Thlr.

Werke über Musik

im

Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

Böhme, F. M., Das Oratorium. Eine historische Studie. 15 Ngr.

Guttmann, Oskar, Gymnastik der Stimme, gestützt auf physiologische Gesetze. Eine Anweisung zum Selbstunterricht in der Uebung und dem richtigen Gebrauche der Sprach- und Gesangsorgane. 20 Ngr.

Köhler, L., Der Klavierunterricht. Studien, Erfahrungen und Rathschläge. 2. Auflage. 1 Thlr. 10 Ngr.

—, Die Melodie der Sprache in ihrer Anwendung besonders auf das Lied und die Oper. Mit Berührung verwandter Kunstfragen dargelegt. 20 Ngr.

Lobe, J. C., Aus dem Leben eines Musikers. 1 Thlr. 15 Ngr.

—, Katechismus der Musik. Erläuterung der Begriffe und Grundsätze der allgemeinen Musiklehre. 5. vermehrte und verbesserte Auflage. 10 Ngr.

Rouget de Lisle, Die Marseillaise. Illustrirt von Charlet. Für das Pianoforte arrangirt von A. Puiggarier. Mit einer historischen Einleitung von A. v. Lamartine. 5 Ngr.

Sieber, F., Katechismus der Gesangskunst. 7½ Ngr.

Wagner, R., „Zukunftsmusik“. Brief an einen französischen Freund als Vorwort zu einer Prosaübersetzung seiner Operndichtungen. 10 Ngr.

—, Oper und Drama. 3 Bände. 3 Thlr.

☞ Vorstehend angezeigte Werke sind durch alle Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen zu erhalten.

Pflanzen-Offerte 610

von Friedrich Adolf Haage jun. in Erfurt (Preußen).

Cacteen. Thlr.

Echinocactus [illegible], Sämlinge von 1860	1—2
„ „ kleinere Pflanzen	3
„ ornatum	3—4
„ „ [illegible]	4
„ „ variegata	5—6

Letztere drei Sorten werden in kräftigen, gesunden Exemplaren (ohne Flecken) abgegeben und sind die einzelnen Größen hinreichend verschieden. [illegible] haben wenig oder gar keine Stacheln und sehr dem E. [illegible] ähnlich.

	Thlr.
[illegible], Sämlinge	2
Pilocereus [illegible] W. F.	4—6
„ [illegible], Prachtexemplare von 3—6' Höhe, rein und tadellos	5—8
„ [illegible] variet. Letztere ist viel haariger als die Species und sehr schön	5—8
„ [illegible]	5—8
„ [illegible]	3—4
„ [illegible]	8—10
„ senilis, klein	2, 5 u. 6
„ „ große Prachtexemplare	15—20

Agaven &c. Thlr.

Agave americana, 5—20 Sgr. bis	2
„ „ foliis variegatis 10—20	2
„ „ intermedia	6
„ „ [illegible] marginata	3
„ „ [illegible] striata	1—2
„ amoena	3
„ angustifolia	2—8
„ applanata	3
„ attenuata	2—10
„ chloracantha	2—4
„ coccinea	3
„ filifera	2—6
„ „ filamentosa	1—5
„ [illegible]	1—2
„ mexicana	1—5
„ Milleri	2—5
„ [illegible]	1—5
„ [illegible]	3
„ [illegible]	8
„ [illegible] von Mirador, selten	12
„ stricta	2—4
„ [illegible]	2—10
Fourcroya gigantea	2—3
„ [illegible], groß	10

Ein neues Verzeichniß über meine Succulenten-Sammlung wird im Laufe dieses Jahres erscheinen; bis dahin bleibt das alte Verzeichniß mit [illegible] Rabatt noch gültig.

Ferner offerire:

Pandanus splendens flore pleno.
„ Souvenir de l'Europe fl. pleno.

in hübschen kräftigen Pflanzen à Stück 2½ Sgr.

Verzeichnisse über Warm- und Kalthauspflanzen, Coniferen &c. stehen auf Verlangen franco und gratis zu Diensten.

Das Verzeichniß über Blumenzwiebeln und Knollen pro 1862 erscheint Ende Juni und das Hauptverzeichniß über Gemüse-, Feld-, Blumen- und Waldsamen Ende December.

Erfurt, im Mai 1862.

Friedrich Adolf Haage jun.

Neues Winterkraut. 663

Von dem ausgezeichnet guten, hohen Ertrag gewährenden neuen [illegible] Krautkopfes, welches von jetzt an bis Monat August gesäet werden kann und, weil es niemals erfriert, im Monat Januar, Februar und März geerntet wird, ist noch einiger Samen, à Loth 1 Thlr., vorräthig und zu beziehen durch den Schlesinger Commissär und Gutsbesitzer

Heinrich Gruichen in Leipzig.

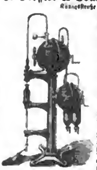


von 2—18 Zoll Durchmesser; kosten bei größerer Dauerhaftigkeit ⅓—½ eiserner Röhren. Zu Wasser-, Kloaken- u. Jauchenleitungen etc., als Siele u. Abflüsse, Durchlässe bei Wegebauten und als Kerne für Feldbrücken zu empfehlen. 360

Die Fabrik von Champagner- und Mineralwasser-Maschinen von 601

J. Greßler & Comp. in Berlin,

Kanonierstraße 30,



erlaubt sich darauf aufmerksam zu machen, daß sie nach wie vor die anerkannt solidesten und billigsten Maschinen zur Herstellung künstlicher Mineralwässer, [illegible], Champagner &c. baut und liefert, die nicht mit einer neuern, ähnlich firmirenden Firma verwechselt zu wollen.

Selbstentwickelungs-Apparate

zur [illegible] Erzeugung von ca. 40 bis 72 ... Flaschen für 240—275 ... Thlr. &c., und ist man im Stande, je nach Uebung, einen Apparat täglich bis zehn mal zu laden.

Korkmaschinen 10 Thlr.

Wasser- und Syrupscontrolvorrichtungen, Ausschankständer, Ausschankhähne &c.

Preiscourante gratis.

Mikroskope für Fachgelehrte,

welche an durchdringender Kraft, Definition und Reinheit des Bildes die besten bekannten Instrumente übertreffen, können von mir bezogen werden zu folgenden Preisen:

Mikroskop erster Qualität, drei der vorzüglichsten Objectivsysteme, ein viertes durch Abschrauben, drei Oculare, Tischchen, achromat. Condensator und schiefe Beleuchtung zu 150 Thlr. Vergrößerung bis [illegible].

Dasselbe Instrument, Vergrößerung eine 1400, zu 120 Thlr.

Kleinere Instrumente, Vergrößerung [illegible], welche [illegible] vollständig auflösen, zu 30 Thlr.

Objectiv Nr. 6, welches [illegible] bei jedem Licht [illegible] und in der Dämmerung deutlich zeigt, zu 45 Thlr.

Objectiv Nr. 8, an Schärfe und Reinheit des Bildes gleich Nr. 6, nur ⅓ schwächer in Vergrößerung, zu 25 Thlr. 640

Polarisationsprismen nach meinem neuen Schnitt à 5 Thlr.

Prof. Bruno Hasert in Eisenach.

Clayton's

Patent-Back-Ziegelstein- und

Röhren-Maschine zur Fabrikation von Back-Ziegelsteinen und Röhren, sowie zur Zubereitung des Thons, vermittelst Dampf-, Wasser-, Pferde- oder Handkraft, welche 3—[illegible] Steine, je nach der Größe der Maschine, ununterbrochen täglich liefert und sowol in England als auch auf dem Continent große Anerkennung und Anwendung gefunden, sowie durch die ersten Preise der verschiedenen Ausstellungen gekrönt wurde, erlauben sich Unterzeichnete den Herren Besitzern von Ziegelbrennereien bestens zu empfehlen und sind auf portofreie Anfragen gern bereit jede nöthige Auskunft, sowie Kataloge zu ertheilen.

Ph. Stromeyer & Söhne in Hamburg,

alleinige Agenten für Deutschland. [illegible]



8 und 9 Fuß lang bei 1—36 Zoll Durchmesser.

Widerstehen 15 Atmosphären Druck (= 500' Wassersäule), wiegen ⅓, kosten ⅓—½ eiserner Röhren und leisten zufolge ihrer Dauerhaftigkeit, Undurchdringlichkeit, Unoxydirbarkeit, Neutralität gegen Säuren u. Alkalien, Nichtleitbarkeit der Electricität, Elasticität u. Leichtigkeit beim Verlegen sich bereits bei Gas- u. Wasserleitungen, sowie zu Wind- u. Wetterleitungen in Bergwerken etc. vollständig bewährt. 360

Engl. luftdicht schließende Deckel

empfehlen sich wegen ihrer großen Billigkeit und fortdauernden Verwendbarkeit zum luftdichten Verschluß aller Gefäße runder Form, welche mit diesen Deckeln leicht zu verschließen und wieder zu öffnen sind. 676

Einmache-Kruken in Steingut

und Glas zu Gemüsen, Früchten &c., zu haben bei

Winckler & Comp. in Hamburg.

Für Fabrikanten. 674

Bilder zur Verzierung der Waarenpakete, Kisten &c. können zu einem sehr billigen Preise vom Unterzeichneten geliefert werden. Zur augenblicklichen Verfügung lagern [illegible] Stück, 12 verschiedene Sujets, in prachtvollem Farbendruck ausgeführt, Format Briefbogengröße. Proben stehen zu Diensten und erbitte Briefe franco.

Ed. Reymann in Mülheim a. d. Ruhr (Rheinprovinz).

Anilin-Präparate! 663

Krystallisirtes Fuchsin	per Pfund	60	Thlr.
Rosanilinpulver		90	„
Parisblau		74	„
Anilinblau		102	„

Ferner:

Phenylsäure	6	
Kreosot	20	Sgr.
Naphthalin, weiß	3	Thlr.

expedirt das chemische Laboratorium von

Dr. Emil Winckler in Offenbach a. M.

Beste schwarze 564

Schreib- und Copirtinte,

der Eimer [illegible] 30 Sgr., expedirt das chemische Laboratorium von Dr. E. Winckler in Offenbach a. M.

Briefe franco.

Bierbrauer-Pech. 673

Die Vorschrift zu Winckler's patentirtem Verfahren, ein in seinen Eigenschaften dem echten Fichtenpech gleichkommendes Bierbrauerpech aus amerikanischem Harz zu bereiten, expedirt gegen Franco-Einsendung von 6 Thlrn. preuß. Cour. die Verlagshandlung von

Otto Spamer in Leipzig.

Elastische Schreibtafeln

in diversen Nummern, solide Schieferstifte in Holz gefaßt, roth und polirt, empfehlen und versenden Probepakete gegen Einsendung oder unter Nachnahme von 1 Thlr.

Friedrich Garus & Comp. in Thal bei Eisenach. 636

Ganz neue 641

Bleiweißfarben-Erzeugung

ohne jegliches Reiben oder Mahlen — also ohne Reibestein oder Farbemühle — aus dem gewöhnlichen rohen Bleiweiß oder Zinkweiß. Die Operation geht mittels einer ganz einfachen Lösung sehr schnell von Statten und kann im größten wie im kleinsten Maßstabe ausgeführt werden. Das Fabrikat übertrifft die geriebenen oder gemahlenen Farben an Feinheit und Güte und kommt bedeutend billiger. — Mehr als 20 entschiedenste Recommandationen von Farbenfabrikanten, Firmen, Tüncherinnungen rc. fügen wir der Vorschrift bei und garantieren überhaupt für das Gesagte. — Die ganz genaue Mittheilung dieses Verfahrens ertheilen wir gegen ein Honorar von nur 10 Thlr. preuß. Cour. — 20 fl.

Wilh. Schiller & Comp. in Berlin,
Spandauer Straße Nr. 23.
Allgem. landwirthschaftl. u. technisches Industrie-Comptoir (früher in Görlitz).

Dasselbe versendet sein Geschäftsprogramm, welches Erwerbsquellen für Bemittelte und Unbemittelte darbietet, auf portofreies Verlangen gratis und franco.

Die 522

Regen- und Sonnenschirmfabrik

von M. Cohn in Berlin, Commandantenstr. 21,

empfiehlt baumwollene und seidene Regenschirme, Entoutcas, elegante Knicker. En tout cas und Sindeal-den-Bouquet (Nouveauté), ein Blumenbouquet, welches, wenn es geöffnet wird, einen eleganten Sonnenschirm bildet, zu billigen und festen Preisen.

Reparaturen werden prompt besorgt. — Ferner hält dieselbe Lager von Glacéhandschuhen, das Dutzend Paare von 2 Thlrn. ab.

Aufträge von außerhalb werden gegen Einsendung des Betrags oder gegen Postvorschuß effectuirt. — Wiederverkäufern Rabatt.

Echte baierische Jagdjoppen

empfiehlt in den beliebten grau, braunen und naturellen Loden-Jagdstoffen à 3, 4, 5 Thlr. preuß. Cour., in Halbwolle und Futter à 4, 5, 6, 7 Thlr., in den schweren dichten Tirolertuchen und Buckskins mit feinem Ausputz des Futters rc. rc. à 8, 9, 10, 11 Thlr., von double face-Stoffen eine Seite grau, die andere grün, von 10—20 Thlrn., auch kann jede Joppe wasserdicht, sowie Bestellungen nach Maßen innerhalb 24 Stunden effectuirt werden. Jagdgamaschen und Mützen sind stets in großer Auswahl vorräthig. 587

Briefe werden franco erbeten, Versendungen unter Postnachnahme aus dem Herren-, Damen- und Kindergarderobemagazin von **Gg. Riehle in München.**

Echte feine, elegante und moderne echte 600

Panamahüte für Herren,

das Stück 3 Thlr. pr. Cour. (Werth 20 Thlr.), ferner billigere Sorten, à Stück 1¼, 1½, 2 u. 2½ Thlr. (Werth das Sechsfache), sind nur wie direct zu beziehen.

Gegen frankirte Aufträge und gegen Postvorschuß versende ich von obigen Hüten und bewillige bei Abnahme von Dutzenden angemessenen Rabatt.

Auch empfehle ich echte englische

Herrenstrohhüte

im Preise von 1—3 Thlr. pr. Cour. pro Stück.

F. Elbe in Altona bei Hamburg,
Reichenstraße 33.

Echte feine Panamahüte

pr. Stück nur 20 Sgr. u. 1 Thlr. (fr. Preis 3 u. 4 Thlr.) werden auf fr. Bestellungen per Postvorschuß versandt.

670 **A. Marcus in Altona.**

Ungarweine. 18746

Die berühmtesten Weinhandlungs-Actiengesellschaften in Ungarn, von den größten Gutsbesitzern und ersten Magnaten dort gegründet, um nur in echtester, ernster Qualität ihre Producte auf den Weltmarkt zu bringen, verkaufen diese, sowie die altberühmten, garantirt echten Tokayer Weine, die von den ersten ärztlichen Autoritäten zur Stärkung für schwache Personen und Reconvalescenten so sehr empfohlen werden, in sämmtlichen deutschen Zollvereinsstaaten, Schweden, Norwegen, Schottland rc. rc. contractlich nur durch die Herren

Hoffmann, Heßler & Comp. in Leipzig,

von denen allein diese Sorten in gleich guten Qualitäten zu den Originalpreisen en gros und en détail versendet werden.

Wir empfehlen, auf Obiges Bezug nehmend, alle Sorten ungar. Roth- und Weißweine und die verschiedensten Gattungen von Ausbrüchen (süße und herbe, ächte und weiße) in reinsten Qualitäten, die wir von 18 bis 30 Thlr. pro Eimer und von 10 Ngr. an bis 1 Thlr. pro Flasche verzeichnen und auf Franco-Anfragen specielle Preiscourante und Circulare franco gern versenden.

Wir sind geneigt, in größeren Städten noch Depositäre einzurichten, aber nur auf die solidesten Referenzen sich stützend, bitten wir um desfallsige Franco-Anmeldungen.

THEE

in sorgfältiger Auswahl und in eleganter sauberer und zweckmässiger Verpackung in ¼, ⅛, ½ u. 1/16 Pfund-Paketen.

HAMBURG

Schwarzer Thee.

No.		pr. Pfd. Thlr.	Sgr.
1.	Congo	—	20
2.	do.	—	20
3.	Souchong	—	20
4.	do.	1	—
5.	Pecco Souch.	1	6
5½.	do.	1	15
6.	Orange Pecco	1	6
7.	Pecco	1	—
8.	do.	1	5
9.	do.	1	15
10.	do.	2	—
11.	do.	1	10
12.	do.	2	—
13.	Japan	1	10

Grüner Thee.

No.		pr. Pfd. Thlr.	Sgr.
14.	Haysanchin	—	20
15.	Tonkay	—	25
16.	Haysan	1	—
17.	do.	1	5
18.	do.	1	15
19.	Gunpowder	1	6
20.	do.	2	10
21.	Imperial	1	6
22.	do.	2	—

Gemischter Thee.

No.		pr. Pfd. Thlr.	Sgr.
23.	Mélange	—	27
24.	do.	1	3
25.	do.	1	15

Von Rimessen begleitete oder gegen Nachnahme bewirkte Aufträge werden prompt ausgeführt von

REESE & WICHMANN 532

Den Herren Apothekern

und Mineralwasser-Fabrikanten empfehle meine guten Pumpen- und Entwickelungsapparate nebst Anleitung zur Fabrikation moussirender Getränke, Champagner, Limonaden rc., nebst allen Nebenapparaten, als: Verkorkmaschinen, Controlvorrichtungen rc., zu den billigsten Preisen, auch halte stets Lager von den kleinsten bis zu den größten Apparaten von 120—600 Thlrn. 633

J. F. Brunhauer, Maschinenbaumeister,
Fabrik chemisch-technisch-pharmaceutischer Apparate.
Berlin, große Frankfurter Str. 130.

Mit schönsten hiesigen weltberühmten frischen 647

Gemüsen und Salaten

warten zu soliden Preisen ergebend auf

F. W. Stolz & Comp. in Erfurt.

Für Fremde in Wien.

Ich beehre mich, dem P. T. reisenden Publikum bekannt zu geben, daß ich das altrenommirte Speisehaus „Zum rothen Igel“ auf dem Wildpretmarkte von meinem Vater, Hrn. M. Kohlbauer, übernommen habe und auf meine eigene Rechnung fortführe.

Sämmtliche Localitäten meines Etablissements sind nach dem neuesten Geschmack auf das eleganteste neu ausgestattet.

Mein eifrigstes Bestreben wird es sein, mir den Zuspruch der in Wien weilenden P. T. Reisenden wie bisher durch exquisite Küche und Keller, prompte Bedienung und solide Preise zu erhalten.

Wien, 4. Mai 1862.

Theodor Kohlbauer, 562
Restaurant zum rothen Igel, auf dem Wildpretmarkt.

Eisen und Bitterstoff 673

sind die wichtigsten Kräftigungs- und Stärkungsmittel.

Robert Freygang's allein echter

Eisen-Liqueur

(bester Damen-Liqueur).

Durch seinen Eisengehalt und Bitterstoff zur Stärkung des Nervensystems, Förderung der Verdauung und ganz besonders Bleichsüchtigen (am Blute Mangelnden) für deren Gesundheit von außerordentlich bevorzugter Wirkung.

Der Eisengehalt ist von der Medic.-Polizeibehörde geprüft und mir die Anfertigung dieses Eisenliqueurs genehmigt worden. 1 Flasche 15 Ngr., ½ Dutzend Flaschen 2½ Thlr.

Robert Freygang,
Destillateur des echten Eisen-Liqueurs.
Leipzig, Hallesche Str. 1.

Apparate (mit Draht überstrickt)



zur Bereitung von Selters- und Sodawasser, Limonaden, moussirenden Weinen und kohlensäurehaltigen Getränken jeder Art, nebst den dazu nöthigen Füllpulvern, worüber ein besonderer Preiscourant nebst Gebrauchsanweisung unentgeltlich ausgegeben wird.

Leipzig, 1862.

Hofapotheke zum weißen Adler (Hainstraße).
L. A. Neubert. 15830

Danksagung.

Da ich schon seit 20 Jahren an den schrecklichen epileptischen Krämpfen gelitten und die Aerzte mir keine Hülfe verschaffen konnten, hörte ich von dem Koßäthen Thiele hier, daß dessen Tochter durch eine Medicin von dem Apotheker Dr. Albert Bernard in Berlin, Ciralauer Straße 47, von ihrem Uebel gänzlich geheilt worden ist. Ich wandte mich ebenfalls an diesen Herrn und bin nun durch Gottes Hülfe und des Hrn. Apotheker Dr. Albert Bernard's Güte und menschenfreundlichen Sinn von meinem Uebel gänzlich befreit.

Darum tausendmal Dank dem Hrn. Bernard, ich kann ihm nichts vergelten, Gott aber wird ihm vergelten, was er an mir gethan.

Zeichen *** der Witwe Ameiung zu Berge bei Nauen.

Für die Richtigkeit vorstehenden Zeugnisses:
Berge bei Nauen.

Königliches Domainenamt Nauen.
(L. S.) gez. A. Berner. 494

Eingesandt. 634

Die Haut und ihre zweckmäßige Behandlung.

Um die Haut stets und besonders bei der jetzt oft wechselnden Temperatur gesund zu erhalten, ist unstreitig der Gebrauch einer derselben dienlichen Seife als das geeignetste Mittel zu empfehlen. Eine solche schützt vor allen Krankheiten dadurch, daß bei ihrem gleichmäßigen Gebrauch die Haut weich, geschmeidig und in gesundem Zustande erhalten wird. Bisher mußte man zur Erreichung dieses Zwecks englische oder französische Seifen anwenden und diese infolge der Steuer und sonstigen Spesen theuer bezahlen. Deutsche Industrie liefert heute das Gleiche und wesentlich billiger. Insbesondere ist die aromatische Eibischwurzelseife von Oscar Baumann in Dresden (Frauenstraße Nr. 20) allen echt englischen und französischen Seifen völlig gleich, in Hinsicht der Wiederherstellung krankhafter Haut diese übertreffend und dabei 50—100 % billiger! Die Eibischwurzelseife ist vor allen übrigen Seifen qualificirt, die Haut elastisch zu machen, vor verfrühten Gesichtsfalten zu schützen und ihr die natürliche sammetartige Zartheit zu verleihen. Durch Gebrauch dieser Seife werden auch die zarteren Hauttheile, wie z. B. die Lippen, vor allen schädlichen Einflüssen der Witterung und jeder Einwirkung ungesunder Luft bewahrt. Die Haut springt niemals auf. Sonnenbrand, Sommersprossen, Finnen, sogenannte Mitesser, Hitzbläschen, zu starke Röthe im Gesicht, kurz alle krankhaften Zustände der Haut unterdrückt sie! Wo aber dergleichen schon vorhanden, verschwindet es bei richtigem Gebrauche binnen kürzester Zeit! Bei Kindern angewendet, ist sie ein treffliches Palliativ gegen alle Hautkrankheiten, sie wird um so mehr gesucht, als sie zugleich eine der köstlichsten Toilettenseifen ist, die durch ihr Aroma, das sie der Haut mittheilt, jeden üblen Geruch verhindert. Infolge dieser Eigenschaften hat sie binnen kurzem in ganz Deutschland sich Eingang verschafft und verdrängt alle anderen Seifen täglich mehr und mehr! Dies ist um so leichter, als in coulanter Weise Herr Oscar Baumann keine Emballagekosten berechnet und so auch der Auswärtige sie zu Platzpreisen (kleine Packung à Dutzd. 20 Ngr., große 1½ Thlr.) bis zu ½ Dutzd. herab bezieht und nur das geringe Porto ihn trifft.

Bitte an gute Menschen.

Ein für den Augenblick bedrängter Familienvater wünscht, um sich aus der Noth zu helfen, eine Partie gute Bücher zu verkaufen. Verzeichniß der Bücher, sowie Näheres wird auf Briefe unter der Chiffre F. K. K. gern ertheilt und bittet man, die Briefe an die Exped. d. Ztg., welche die Güte haben wird, dieselben an den Bestimmungsort zu befördern, abzugeben. 650

Ein Photographir-Apparat

mit sehr gutem Objectiv von 36 Linien Oeffnung ist um 48 Thlr. zu verkaufen. Offerten sub M. werden durch die Exped. d. Ztg. erbeten. 664

Agentur-Gesuch. Ein routinirter

Kaufmann, mit den besten Empfehlungen zur Seite, wünscht noch einige Geschäftshäuser, Fabriken oder Gesellschaften des In- oder Auslandes in Stettin als Agent zu vertreten.

Gefällige Offerten sub D. & D. franco post. rest. Stettin. 536

Gesucht. Ein tüchtiger Photograph

kann unter vortheilhaften Bedingungen sofort eine Stelle als Compagnon, Pächter oder Vorsteher eines schon eingerichteten und stark frequentirten Ateliers in einer Stadt mit [illegible] Einwohnern erhalten.

Gefällige Offerten mit Probearbeiten wollen gut empfohlene Bewerber unter Chiffre H. H. an die Exped. d. Ztg. franco einsenden. 653

Gesucht. Thonförmer, welche

im Formen und Retouchiren großer Figuren tüchtig sind, finden sofortige und dauernde Beschäftigung in der gräflich Henckel v. Donnersmarck'schen Thonwaarenfabrik in Antonienhütte in Oberschlesien und werden Anmeldungen unter dieser Adresse erbeten. 631

Verkauf. Ein seit Jahren

wohleingerichtetes photographisches Atelier, im frequentesten Theile der Stadt Berlin gelegen, ist mit sämmtlicher vollständiger Einrichtung besonderer Umstände halber zu einem soliden Preise sofort zu verkaufen. Hierauf Reflectirende können sich durch Einsicht der Bücher von der Rentabilität des Geschäfts überzeugen und werden gefällige Adressen durch die Exped. d. Ztg. oder der Vossischen Zeitung in Berlin unter W. 696 erbeten. 630

Verkauf. Eine im besten Betriebe

befindliche Buchdruckerei in einer größern Provinzialstadt Preußens, am Sitze der Regierung und vieler anderen Behörden, ist billig wegen Krankheit des Besitzers zu verkaufen. Dieselbe hat den Verlag eines stark gelesenen dreimal wöchentlich erscheinenden Kreisblatts, zahlreiche amtliche und Privatarbeiten und beschäftigt eine Schnellpresse. Zur Uebernahme ist eine Anzahlung von 3—4 Thlrn. erforderlich. Franco-Offerten werden unter der Chiffre H. No. 50 durch Haasenstein & Vogler in Hamburg erbeten. 674

Gesuch. Ein Lehrer, der in

allen Realien, franz. und engl. Sprache, Musik, Gesang und Turnen unterrichtet, die besten Zeugnisse besitzt, wünscht am liebsten in einer Universitätsstadt ein Engagement. Näheres durch Joh. Hollander's Agentur für Schul- und Erziehungswesen in Hamburg. 659

Eine ganz neue Bibliothek

von 1500 Bänden, gut gebunden, die besseren Sachen enthaltend, verkauft für 300 Thlr. baar 660

J. Häfele in Leipzig.

Agentur-Gesuch. Ein coulanter

Provisionsreisender für die Schweiz, mit vielen Artikeln, namentlich Manufactur- und Tuchwaaren, Kurz- und Galanteriewaaren, Herrenhüte, Parfümerien rc., vollständig vertraut, wünscht noch einige Häuser zu vertreten und erbittet geneigte Offerten unter R. B. No. 77 post. rest. Zürich franco. 397

E. Martin & Comp.,

Kaufleute und Agenten. 656

5, Three Kings court, Lombardstreet, London,

empfangen Consignationen von Fabrikaten und Provisionen jeder Art, welche sie für Casse verkaufen und durch Banknoten oder Bankierrimessen bei Einsendung der Verkaufsrechnung ausgleichen.

Verkauf. Es wird ein im vollen

Betriebe stehendes und ergiebiges Antimonerz-Bergwerk, im südlichen Böhmen gelegen und zu großartigen Unternehmungen geeignet, zu verkaufen gesucht und ertheilt auf briefliche Anfragen alle näheren Auskünfte J. Wang in Prag, N. C. 231—II. wohnhaft. 643

Alle Staatsanlehen-Lose,

selbst solche zu den geringsten Preisen, jedoch mit den höchsten Garantien und Gewinnen von Thlr. 200,000, 100,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 10,000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000 rc. rc. sind, um der reellsten und promptesten Bedienung, sowie weiter zu gewährender Vortheile, welche jedermann die Betheiligung ermöglichen, versichert zu sein, stets aufs billigste direct zu beziehen vom Hauptdepot bei

Stien & Greim in Frankfurt a. M.
Pläne und Ziehungslisten gratis. 641

Lose zu der am 30. Juni,

28. Juli, 18. Aug., 8. Sept., 29. Sept. 1862 gezogen werdenden, als vorzüglich vortheilhaft bekannten 62. königl. Staatslotterie à 51 Thlr. pro ½ Los, Theile, Lose nach Verhältniß, mit ihrem ersten Hauptgewinn von

150,000 Thalern

und gleicher Anzahl Gewinnen wie Nieten, versendet nach den entferntesten Gegenden das alte Geschäftshaus

C. Bernhardi in Leipzig.

Oesterr. Banknoten nach dem Course, preuß. Friedrichsd'or à 5⅔ Thlr., Pistolen, Louisd'or u. halbe Imperials à 5½ Thlr. ca., Ducaten à 3⅛ Thlr. ca., Silberrubel in Papier ⅞ Thlr. ca., hamb. Mark Banco à ½ Thlr., Francs à 8/30 Thlr. 680

Mit ½, ¼, ⅛ und 1/16 Losen 656

1. Klasse 62. k. s. Landeslotterie

empfiehlt sich bestens **A. Marquart in Leipzig,**
Thomaskirchhof No. 7.

Große Lotterieziehung in Leipzig!

Die 62. königl. sächs. Lotterie besteht aus 80,000 Losen und 40,000 Gewinnen und dieses darunter als Haupttreffer 150,000 Thlr., 100,000 Thlr., 80,000 Thlr., 50,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 2 mal 20,000 Thlr. u. s. w. der, wovon die 1. Ziehung am 30. Juni, die 2. am 28. Juli, die 3. am 18. Aug., die 4. am 8. Sept., die 5. und Hauptziehung am 29. Sept. beginnt und am 14. Oct. endigt. Zu dieser großen Lotterie offerire ich ganze, halbe und viertel Originallose, sowie auf alle fünf Klassen gültige Lose (Volllose) à 51 Thlr. preuß. Cour. pro Los, versende solche gegen Franco-Einsendung des Betrags in Cassa oder landläufigen Wechseln bis in die entferntesten Gegenden unter Versicherung der promptesten Bedienung und Verschwiegenheit. 660

C. F. Buhring in Leipzig,
Zeitzerstraße 20, im eigenen Hause.

Hierdurch empfehle ich meine seit einer Reihe von über 20 Jahren hier bestehende Lotteriecollection zur gef. Entnahme von Losen der 406

Königl. sächs. Landes-Lotterie,

deren Einrichtung den Spielern sehr viel Vortheile gewährt, wie aus dem Plane derselben, welcher gratis zu haben, leicht zu ersehen ist. — Die Hälfte sämmtlicher 80,000 Nummern erhält Treffer (also 40,000), die auf fünf Klassen vertheilt sind, worunter Hauptgewinne zu

150,000 Thlr., 100,000 Thlr., 80,000 Thlr., 50,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 20,000 Thlr., 15,000 Thlr., 12,000 Thlr., 10,000 Thlr., 8000 Thlr., 6000 Thlr., 5000 Thlr., 4000 Thlr., 3000 Thlr., 2000 Thlr., 1000 Thlr. rc.

Die Ziehungen finden stets hier in Leipzig statt und zwar die der 62. Lotterie: 1. Klasse den 30. Juni, — 2. Klasse den 28. Juli, — 3. Klasse den 18. Aug. — 4. Klasse den 8. Sept. — 5. Klasse vom 29. Sept. bis 14. Oct. 1862. — Wer sich daran betheiligen und Fortuna die Hand bieten will, wolle gef. Aufträge gegen Franco-Einsendung der Beträge verlangen. Für jede Klasse kostet ¼ Los 1 Thlr. 6½ Ngr., ½ 2 Thlr. 13 Ngr., ¼ 5 Thlr. 3 Ngr., ½ 10 Thlr. 6 Ngr. Versendungen finden nach allen Gegenden statt. — Pünktliche Expedition der Lose, prompteste Auszahlung der Gewinne, strengste Discretion in allen Fällen werden im voraus zugesichert.

C. F. Schmidt in Leipzig,
Buchhändler u. concess. Lottericollecteur.

Der

Hauptgewinn der Schillerlotterie:

das Schillerhaus nebst Schillergarten bei Eisenach, in Nr. 142 d. Ztg. pro 1900 näher Maßes und beschrieben, soll am 1. Juli d. J. an Ort und Stelle öffentlich freiwillig verkauft werden. Die Bedingungen liegen bei mir und dem Gasthofsbesitzer Harlein in Eisenach, welcher auch den Schlüssel zu dem Etablissement besitzt, jederzeit offen und werden auf Verlangen sofort gesandt. Kaufungs-Offerten werden schon vorher franco angenommen.

Radewig bei Herford, 18. Mai 1862.

Friedrich Windel, Müller.

August Kind in Leipzig
(Hôtel de Saxe)

hält sich zu der genehmigten u. garantirten 62. königl. sächs. Landes-Lotterie — Ziehung u. Sitz der Direction in Leipzig — hiermit bestens empfohlen.

Diese Lotterie, bei welcher das Verhältniss der Gewinne zu der Los-Zahl sogar wie 1 zu 2 ist, bietet **an Gewinnen in nachstehenden 5 Ziehungen**

30. Juni 1862: [illegible]

28. Juli 1862: [illegible]

18. Aug. 1862: [illegible]

8. Sept. 1862: [illegible]

29. Sept. bis 14. Oct. 1862: [illegible]

Die **Einlage** ist für ½, ¼, ⅛, 1/16 Los (Voll-Los) 51, 25½, 12¾, 6⅜ Thlr. gültig für alle 5 Ziehungen.

Die Gewinn-Auszahlungen geschehen im 30-Thlr.-F. zu Leipzig nach der Ziehung gegen Rückgabe der Lose, abzüglich der planmässigen 15 %, innerhalb 3 Monaten. Auf Wunsch der Gewinner werden die Beträge auf deren Kosten und Gefahr auch nach jedem Bestimmungsort übermittelt.

Im Gewinnfalle eines Loses in der ersten Ziehung

am 30. Juni, 28. Juli, 18. Aug., 8. Sept. 1862
40, 30, 20, 10 Thlr.

werden für die späteren Ziehungen, bei welchen es dann ausgeschlossen bleibt, pro ½ Los bei der Gewinnauszahlung von der Einlage wieder retour gewährt.

Alle mir zugehenden Los-Bestellungen unter Beifügung des Betrags werden prompt ausgeführt und dabei

11 fl. 30 kr.	18 Fres.	7 Mk.	2 Mk.	8 Doll.	[illegible]
zu 30 Thlr.	4 Thlr.	2 Thlr.	2 Thlr.	6 Thlr.	[illegible]

Gulden	[illegible]
3 Thlr.	6 Thlr.

etwas mehr oder weniger angenommen; alle übrigen Geldsorten zum bestmöglichsten Cours. Keine Lose sende ich jedem Theilnehmer.

Noch sei erwähnt, dass in meine concessionirte Collection folgende Hauptgewinne bis Ende 1861 gefallen sind: [illegible]

Seit 1. Jan. 1862: [illegible]

Königl. sächs. Landes-Lotterie

Unsere von Sr. Majestät dem Könige genehmigte und garantirte Lotterie, die vorzugsweise ihrer vortheilhaften Einrichtung wegen in allen Landen beliebt ist, bietet jetzt unter

80,000 Nummern = 40,000 Gewinne

(vertheilt auf 5 Klassen),

worunter Hauptgewinne zu 150,000 Thlr., 100,000 Thlr., 80,000 Thlr., 50,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 20,000 Thlr., 15,000 Thlr. rc.

Die Ziehungen 62. Lotterie finden in Leipzig statt und zwar: 1. Klasse am 30. Juni — 2. Klasse am 28. Juli — 3. Klasse am 18. Aug. — 4. Klasse am 8. Sept. — 5. Klasse vom 29. Sept. bis 14. Oct. 1862.

Klassen-Lose

(wofür bei Entnahme eines Loses zur 2., 3., 4. oder 5. Klasse die bereits gezogenen Klassen nachzuzahlen) versende ich gegen Einsendung einer der Bestellung entsprechenden Anzahlung und bemerke bei Zusendung der Lose, wie die ferneren Zahlungen zu leisten sind.

Entfernten Spielern sind besonders

Voll-Lose

(Lose der 1. bis 5. Klasse gültig)

zu empfehlen, die ich gegen Franco-Einsendung von

51	Thlrn. preuß. Cour. für ein	Ganzes Los.
25½	"	Halbes "
12¾	"	Viertel "
6⅜	"	Achtel "

überall hin versende. — Pläne gratis.

Reelle Bedienung und strengste Verschwiegenheit wird zugesichert. **Karl Zieger in Leipzig,**
Buchhändler u. conc. Lotteriecollecteur.

N. S. In 61. Lotterie fiel das große Los auf Nr. 64,10[illegible]

Die Lotterie-Collection

von Louis Trinder in Leipzig, Burgstr. Nr. 1,

empfiehlt sich zur 62. königl. sächs. Landeslotterie, deren 1. Klasse am 30. Juni gezogen wird, mit Losen aller Gattungen zu geneigter Berücksichtigung und bemerkt, daß sie an größeren Gewinnen bisher erhielt:

150,000	Thlr. auf No.	17,885	(1859),
150,000	"	42,621	(1857),
100,000	"	64,252	(1860),
20,000	"	4541	(1856),
10,000	"	25,766	(1862) rc.

Die Lose kosten durch die ganze Lotterie 51 Thlr. pro ½, 25½ Thlr. pro ½, 12¾ Thlr. pro ¼, 6⅜ Thlr. pro ⅛, und werden bei Franco-Eingang dieser Einlagebeträge in Volllosen, welche für alle fünf Klassen Gültigkeit haben, außerdem aber gegen eine Anzahlung von 20 Thlrn. pro ½, 10 Thlrn. pro ¼, 5 Thlrn. pro ⅛, 2½ Thlrn. pro 1/16 in Klassenlosen, welche von Klasse zu Klasse erneuert werden, abgelassen.

Zu gewinnen sind: 150,000, 100,000, 80,000, 50,000, 40,000, 30,000, 2 à 20,000, 15,000, 12,000, 4 à 10,000 Thlr. u. s. w. Ende der Lotterie am 14. Oct. 1862.

Insertions-Aufträge

für die Illustrirte Zeitung sind portofrei einzusenden. Die Nonpareillezeile (46 Buchstaben) oder deren Raum wird mit 5 Ngr. berechnet und der entfallende Betrag für das betreffende Inserat nach erfolgtem Abdruck mittels Postvorschusses nachgenommen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Hierzu eine Beilage (S. 373—380).



No. 987.] Beilage zur Illustrirten Zeitung. [31. Mai 1862.

Die Industrieausstellung aller Nationen zu London.



Meister-Schlüssel zum Ausstellungsgebäude.

Am 1. Mai 1862 hat zu London die Eröffnung der internationalen Ausstellung — cum beneficio inventarii — stattgefunden.

Schon vom frühen Morgen an drängten sich lange Züge von Wagen und Fußgängern aus allen Theilen der riesigen Themsestadt nach den Brompton und Kensington genannten Quartieren, sodaß selbst der Fremdeste eines Wegweisers nicht bedurfte, um den Industriepallast zu erreichen. Wer auf einem der Tausende von Omnibus Platz genommen hatte, bemerkte mit Lust die Menge edler, hübscher Frauengesichter an den Fenstern und auf den Balconen der Häuser; manchmal wurde der Blick unwillkürlich nach der Höhe gelenkt, wo das Banner Altenglands lustig flatterte, hier und da sogar, zu Ehren des preußischen Kronprinzen, die schwarz-weißen neben den deutschen Fahnen anheimelnd grüßten. Aber je naher man dem Ausstellungsgebäude kam, desto langsamer wurde die Vorwärtsbewegung, oft trat völliges Stillstehen ein. Um nicht nach dem Schluß der Thüren anzulangen, blieb nur übrig auszusteigen und den eigenen Füßen zu vertrauen. Zwischen den Fußgängern konnte man leichter sich durchwinden, denn nur wenige derselben beabsichtigten in das Innere des Festtempels zu dringen, zu dem das Eintrittsgeld 3 Pfd. 3 Sh. (also mehr denn 21 Thlr.) betrug. Allmählich blickte man neugierig in die Ferne, um das Ziel der mühsamen Wanderung zu entdecken, aber vergebens; erst wenige Schritte von dem Gebäude entfernt wird man des ungeheuern Kolosses ansichtig, der nach zwei Seiten hin die langen, gelben Mauern ausdehnt und das Auge des Beschauers täuscht, denn die Phantasie ergänzt sich — mit falschem Schlusse — die beiden Flügel zu einem vollständigen Quadrat. Was in der Eile des Vorübergehens sehr unangenehm auffiel, war die unabsehbare Menge halb zugemauerter Fenster im Rundbogenstil.

Es sei hier sogleich eine Bemerkung angeknüpft, die auf die ganze Art und Weise unserer Berichterstattung Anwendung findet. Ohne auf das Recht und die Pflicht der Kritik zu verzichten, soll doch diese nicht allein in den Vordergrund treten, sondern das Bemühen zumeist darauf gerichtet werden, die Absichten derer zu verstehen, deren Werke zu schildern und zu beurtheilen sind. Denn manches erscheint anfangs überflüssig, was später als zweckmäßig sich herausstellt; vieles gilt für einen Fehler, was nur ein entschuldbarer Mangel ist. Wie bei einer Uhr nicht wesentlich ist, daß sie schnell, sondern daß sie richtig geht, so wird auch hier nicht darauf ankommen, schnell mit dem Urtheil oder gar der Verurtheilung bei der Hand zu sein, vielmehr als Aufgabe betrachtet, das wirklich Große und Bedeutende der internationalen Ausstellung nach allen Seiten hervorzuheben, das Nützliche anzuerkennen und das Schöne zu bewundern. Aber es sei stets unvergessen, daß nicht ein Tempel der Kunst aufgerichtet und ausgeschmückt werden sollte, sondern die Erzeugnisse der Industrie mit ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit und doch wieder störenden Einförmigkeit in einem passenden Gebäude zu bequemer Betrachtung zu vereinigen waren.

Die Zweckmäßigkeit war also der leitende Gedanke. Dazu kam — was das Gebäude betrifft — die verhältnißmäßig sehr kurze Frist für die Ausführung des Planes, der von dem frühern streng unterschieden ist. Wenn im Jahre 1851 aus Glas und Eisen der zierliche Krystallpalast hingestellt wurde, vier Jahre später das Palais de l'Industrie zu jenem Material noch einen Unterbau von großen, leicht zu bearbeitenden Steinen fügte, so handelte es sich diesmal darum, Mauern von 5 Fuß Dicke aus gebrannten Ziegeln bis zu gewaltiger Höhe aufzuführen, um das überflüssige und darum störende Licht zu entfernen, und andererseits, um dem riesigen Werke vieljährige Dauer zu sichern. Hieraus ist zu erklären und mindestens zu entschuldigen, daß an dem für die Eröffnung festgesetzten Tage das Ganze nicht vollendet dastand, und somit ergibt sich von selbst, wenn auch nicht noch andere Gründe dazwischengetreten wären, daß die innere Einrichtung und Ausstellung unfertig bleiben mußte. Die Reglements für die Art und Weise der Einlieferung, sowie den Termin des Abschlusses, lauteten freilich bestimmt genug; aber was hätte man wol gesagt, wenn die königliche Commission genau an den Buchstaben sich gehalten hätte, wenn mehr als die Hälfte der auszustellenden Gegenstände wegen verspäteten Eintreffens wären zurückgewiesen worden? Man erinnert



Kapitän Francis Fowke, der Erbauer des Ausstellungsgebäudes.

sich, daß auch bei den ersten Weltausstellungen der 1. Mai als Tag des Beginns und der 31. März als letzter Termin für die Ablieferung der auszustellenden Sachen angenommen worden. Was geschah trotzdem? Im Jahre 1851 waren eingeliefert bis zum 31. März 53,690 Kisten, dagegen kamen bis zum 30. Juni noch 333,823, und zwar innerhalb jeder Woche durchschnittlich mehr als 26,000 Stück. Für die pariser Ausstellung waren bis zum Ablauf der reglementarischen Frist nur 8851 Colli eingegangen, der Rest von 242,418 Kisten und Ballen gleichfalls erst gegen Ende Juni allmählich herbeigeschafft. Das Verhältniß ist diesmal mindestens ebenso ungünstig. Wenn Pünktlichkeit die Höflichkeit der Fürsten ist, so ist sie doch nichts weniger als eine Tugend der Fabrikanten und Handwerker. Nach anderer Seite hin hört man der königlichen Commission den Vorwurf machen, daß der Kensington-Industriepalast nicht frei liege, sondern inmitten hoher Häuserreihen, welche den allgemeinen Ueberblick hindern. Als der Platz für das Ausstellungsgebäude gewählt wurde, standen aber noch nirgend die einengenden Baulichkeiten der Umgebung; sie sind erst innerhalb des letzten Jahres von einer Gesellschaft Speculanten mit der Schnelligkeit aufgeführt worden, die heutzutage in London und Paris nicht mehr Wunder nimmt. Die rohen Füllungen der zugemauerten Fenster machen freilich einen unangenehmen Eindruck, indessen ist zu bedenken, daß die letzte Hand noch lange nicht angelegt worden, sondern der Malerei vorbehalten ist, die ganze Reihe der Nischen passend zu verwerthen und dem Monument noch andern äußern Schmuck als den der imponirenden Größe und Weitläufigkeit zu geben.

Zu allen diesen Betrachtungen war hinlänglich Zeit, während man den Beginn der Feierlichkeit zur Eröffnung der Ausstellung erwartete, wenn nicht wünschenswerther erschien, die elegante Menge in Augenschein zu nehmen, welche einen Theil der riesigen Hallen erfüllte, und sitzend, gehend, stehend eine bunte Staffage für das seltsam fremdartige Bild gewährte.

„Wer kennt die Völker, zählt die Namen,
Die gastlich hier zusammenkamen?“

Wunderliches Sprachgewirr tönte um die Ohren und bewirkte gerade, daß man sich nicht mehr fremd fühlte. Wie in wohlgeordnetem Staatswesen keine herrschende Religion existirt, neben der noch andere Glaubensgenossen als Sekten bloßer Duldung genießen, so war am 1. Mai das Englische durchaus nicht überwiegend die Sprache der Conversation. Die Unterhaltung bewegte sich in den verschiedensten Idiomen mit derselben Unbefangenheit. Die Kinder Albions hatten ihre Schroffheit zu Hause gelassen, die neugierigen Franzosen verzichteten, um gut zu sehen, auf den alten Ruhm der Höflichkeit, der ernstere Deutsche schlängelte sich eilfertig und gewandt durch die Menge, die lebhaften Südländer verharrten geduldig auf den einmal eingenommenen Sitzen, bis endlich die langersehnten Trompetenstöße die Ankunft des Festzuges verkündigten.

Voran schritten die Trompeter der königlichen Leibgarde in Staatsuniform. Ihnen folgten die Oberintendanten der Unternehmer, sowie die Oberbeamten der königlichen Commissare für öffentliche Bauten, die Unternehmer selbst nebst dem Architekten Kapitän Fowke und dem Decorateur. Sodann schlossen sich an: die Hauptangestellten der Commission für das Arrangement der Ausstellung; Alfred Tennyson, der im Jahre 1850 zum Poet Laureate ernannte Dichter; der Rath und Secretär der Gartenbaugesellschaft, darunter der Lord Bischof von Winchester; der Rath der Gesellschaft der Künste, der Robert Hunt und Sir Page Wood zu seinen Mitgliedern zählt; eine Deputation der Garanten der Ausstellung, in ihrer Mitte der Aldermann Rose; der Secretär der diesjährigen Ausstellungscommission, Louis Lindon, der Secretär des Finanzcomité Lord Cavendish; die Mitglieder des Baucomité, geführt von Earl of Shelburne; die Specialcommissare für die Jurys, deren Präsidenten mit zumeist wohl- und weltbekannten Namen, wie Boussingault, Herzog von Sutherland, Gladstone, Baron Gros, Professor Dove, Marquis of Salisbury, Marquis Benso di Cavour, Michel Chevalier, Lord Stratford de Redcliffe, Lord Taunton ꝛc.; die Commissare der englischen Colonien, deren Bezeichnung den besten Begriff von der Ausdehnung des britischen Reiches gibt: Westaustralien, Südaustralien, Bahama, Barbadoes, Bermudasinseln, Britisch Columbia, Brittisch Guyana, Canada, Cap Colonie, Ceylon, Grenada, Hongkong, Jamaica, Indien, Jonische Inseln, Liberia, Malta, Mauritius, Natal, Neubraunschweig, Neufundland, Neusüdwales, Neuseeland, Neuschottland, Prinz Edwardsinseln, Queensland, St. Helena, St. Vincenz, Tasmania, Trinidad, Vancouversinsel, Victoria, die zusammen eine Bevölkerung von 300 Millionen repräsentiren. Demnächst folgten die fremden Commissare, welche einen Beweis für die fast allgemeine Betheiligung liefern: Argentinische Republik, Oesterreich (vertreten durch den Grafen Szechényi, Baron Rothschild, Ritter v. Schwarz, Graf Waldstein), Baden, Baiern, Belgien, Brasilien, Costarica, Dänemark, Ecuador, Aegypten (vertreten durch Moriette), Frankreich, Griechenland, Guatemala, Hannover, Hansestädte, Hessen-Darmstadt, Italien, Niederlande (die einen van Eyk gesendet haben), Nicaragua, Norwegen (gleichfalls einen Künstlernamen: Tidemand), Portugal, Preußen, Rom (repräsentirt durch einen Engländer), Rußland (vertreten durch einen Engländer und einen Polen), Sachsen, Spanien, Schweden, Schweiz, Türkei, die beiden Mecklenburg, die Vereinigten Staaten, Uruguay, Venezuela, Würtemberg. Hierauf der Lord-Provost von Glasgow, der Lord-Mayor von Dublin, der Lord-Mayor von York, der Lord-Provost von Edinburgh. Unter Vortritt der Scepter- und Schwertträger der City of London erschien der Lord-Mayor, William Cubitt, eine kleine, unansehnliche Gestalt, nebst den Sheriffs von London und Middlesex, Cockerell und Twentyman. Demnächst die Präsidenten der fremden Commissionen, die königlichen Commissare der Ausstellung von 1851 mit dem Herzog von Buccleuch und Earl of Rosse an der Spitze, sodann die königlichen Commissare für die diesjährige Ausstellung: der Earl of Granville, Herzog von Buckingham und Chandos, Sir Wentworth, Thomas Baring, Th. Fairbairn, Secretär Sandford; der Lordbischof von London mit dem Archidiakon von Middlesex, die Minister der Königin, die Specialcommissare der Königin für die Eröffnung der Ausstellung: Herzog von Cambridge, Erzbischof von Canterbury, Lordoberkanzler Lord Westbury, Earl of Derby, Lordkammerherr Viscount Sidney, Viscount Palmerston und der Speecher des Unterhauses. Nun kam noch der Prinz Oskar von Schweden, der Kronprinz von Preußen nebst ihrem Gefolge, die Pfeifer der schottischen Füsiliergarde machten den Schluß.

Diese skizzenhafte Aufzählung der Theilnehmer an dem Festzuge wird ein Bild von dessen Ausdehnung geben; eine Idee von dem Eindrucke, den er hervorbrachte, wird man haben, wenn man an die Darstellung eines der historischen Schauspiele Shakespeare's sich erinnert und dabei nicht vergißt, daß auch hier, sobald eine besonders beliebte Persönlichkeit erschien, ein wahrer Beifallssturm durch die mächtigen Hallen brauste. Nachdem der Zug, auf der Südseite eintretend, nach dem westlichen Dome sich bewegt hatte, wurde vor dem (leerbleibenden) Staatssessel Halt gemacht, und der Earl of Granville begann die Verlesung einer Adresse an die königliche Eröffnungscommission, mußte jedoch nach wenigen Worten innehalten, denn er hatte vergessen, daß, nach dem Programm, zuerst drei Strophen der Nationalhymne gesungen werden sollten; und in der That ertönten die Klänge des Volksliedes, anfangs nur von einigen Stimmen, dann von mehr und mehr, zuletzt von der ganzen Versammlung mit vollem Orchester gesungen. Jetzt konnte Graf Granville ungestört seine Aufgabe lösen, welche darin bestand, auf das beklagenswerthe Hinscheiden des Prinzgemahls hinzuweisen, der die Vollendung seines Werkes leider nicht erlebt hatte. Der Herzog von Cambridge erwiderte einige Worte des Dankes und gab dann das Zeichen, den Weg entlang der Nordseite nach dem östlichen Dome fortzusetzen, wo auf roth decorirtem Amphitheater ein Musikcorps, bestehend aus 2000 Sängern und 400 Instrumenten, unter Leitung Costa's, Platz genommen hatte. Dicht vor demselben, auf erhöhter Bühne, befanden sich die Sitze für die Mitglieder des Festzuges, an der Seite hatte die ganze Nobility und Gentry sich aufgestellt und benahm dem tiefer sitzenden Publikum jede Aussicht, bis ein donnerndes, tausendstimmiges down! down! die vornehme Welt zwang, sich niederzulassen. Sobald der erste Ton der Festouverture von Meyerbeer hörbar wurde, besänftigten sich die Wogen der Menge und alles lauschte erwartungsvoll der gewaltigen Composition. Sie, ebenso wie die Ode Tennyson's, in Musik gesetzt von Bennett, und ein großer Marsch von Auber wurden verdientermaßen applaudirt, denn auch die Ausführung ließ nichts zu wünschen übrig. Geistreich war, daß der Componist der „Hugenotten“ die Ouverture im Marsch-Tempo gehalten hatte; sie bestand aus einem Triumphmarsch, einem ernsten Marsch und einem Geschwindmarsch, der in das Rule Britannia auslief. Auf den triumphirenden Jubel folgte die feierliche Andacht, und nachdem die Seele dieses Drängen befriedigt hatte, überließ sie sich ungestört der frohen Lebenslust, dem patriotischen Feste. Alsdann sprach der Bischof von London ein langes Gebet nebst dem Unser Vater, und nachdem der Segen ertheilt war, schloß ein Halleluja den religiösen Abschnitt der Feier; die Nationalhymne leitete wieder zu freierer Stimmung, und jetzt erklärte der Herzog von Cambridge die Ausstellung für eröffnet. Der Zug begab sich demnächst nach den Bildergalerien und das halberschöpfte Publikum — man schätzt die Zahl der Anwesenden auf 40,000 Menschen — zerstreute sich in alle Theile des jetzt überall zugänglichen Gebäudes. Es war fast 5 Uhr nachmittags geworden!

Trotz der vorgerückten Tageszeit lag der Wunsch nahe, noch einen oberflächlichen Blick auf das Ganze zu werfen, indessen mußte auf die Erfüllung verzichtet werden, denn derselbe Vorwurf, den man dem Ausstellungspalast von 1855 machte: daß eine Uebersicht von keinem Punkte aus möglich sei, trifft auch das Werk des Kapitän Fowke.

Dieses, in Form eines L construirt, stößt im Norden an den prächtigen Garten der Horticulturgesellschaft von South-Kensington, im Westen an Prinz Albert's Road, im Osten an Exhibition Road und im Süden an Cromwell Road. Von dem letztern aus findet der Haupteingang statt: drei große Bogengänge, deren jeder 20 (engl.) Fuß breit und 50 Fuß hoch ist, führen in das Innere, wo sogleich zu beiden Seiten je 20 Fuß breite Treppen zu den Gemäldegalerien aufsteigen. Die für die Gegenstände der Industrie bestimmten Gebäude sind von Eisen, Glas und Bauholz, während die Kunstgalerien massiv construirt und gegen jeden Wechsel der Atmosphäre gesichert sind. Von dem Eingange und der Vorhalle an gerechnet beträgt die Länge des Hauptschiffs 800 Fuß, die diagonale zwischen den beiden Enden der Schenkel des L, die durch Kuppeln geschmückt sind, mißt 1070 Fuß. Die Länge des Kreuzflügels wird auf 635 Fuß angegeben, während man die Höhe des Schiffs sowie der Flügel auf 100 Fuß bei 50 Fuß Breite annimmt. Die Kuppeln sind zwölfkantig, haben einen Durchmesser von je 160 Fuß (mehr als die St. Peterskuppel in Rom) und eine Höhe von 250 Fuß, sind aus Glas und Eisen construirt, erheben sich weit über ihre Umgebung und können bestiegen werden. Die Gemäldegalerien nehmen drei Seiten eines Vierecks ein; die geräumigste derselben liegt nach dem Cromwell-Boulevard hinaus. Ihre Länge, etwa wie die der großen Louvregalerie, mißt 1150 Fuß, bei 50 Fuß Breite und 50 Fuß Höhe. Die 5 Fuß dicken Mauern sind mit Brettern belegt und so eingerichtet, daß man bis zur Höhe von 30 Fuß Bilder befestigen kann. Die Nebengalerien, welche theils nach Prinz Albert's Boulevard, theils nach dem der Ausstellung hinausgehen, sind je 25 Fuß breit, 30 Fuß hoch und haben eine Länge von zusammen 1200 Fuß. Man muß ferner hinzurechnen vier große Höfe, bestimmt die Producte der allgemeinen Industrie aufzunehmen. Zwei derselben umfassen einen 280 Fuß langen und 86 Fuß breiten Raum. Demnächst kommen zwei Centralhöfe, der nördliche 150 Fuß lang, 86 Fuß breit; der südliche in Länge und Breite von je 150 Fuß. Die den Maschinen vorbehaltenen Galerien sind nur als ein provisorischer Annex zu betrachten; sie ziehen sich an der Westseite des obengenannten Gartens hin, sind 1000 Fuß lang, 45 Fuß hoch, 200 Fuß breit. Ihnen schließen sich die Restaurationssäle an, welche den Blick auf den Garten gewähren und deren Dimensionen 300 Fuß Länge auf 75 Fuß Breite betragen. Inwendig laufen rings um das Gebäude Säulengänge in einer Breite von 25 Fuß. Die Fenster sind, wie bereits erwähnt, halbzugemauert, um das allzu grelle Licht abzuhalten, welches der Besichtigung der früheren Ausstellung so hinderlich war. Der Flächenraum des Gebäudes deckt 21 preußische Morgen; die Wände der Bildergalerie enthalten einen Raum von zwei preußischen Morgen.

Hier, wie noch manchmal, konnte von der Angabe einer Reihe von Zahlen nicht abgesehen werden, denn sie am besten geben eine Idee von der ungeheuern Ausdehnung des Kensington-Palastes, weil sie eine Vergleichung mit andern bekannten Daten zulassen. Sie werden auch einem kurzen historisch-statistischen Rückblicke auf frühere Concurse nicht fehlen dürfen, ohne zugleich auf Trockenheit und Verständlichkeit zu verzichten.

Die gemeinsamen Ausstellungen der Kunsterzeugnisse einer Nation sind etwa ein Jahrhundert alt; die Industrie wurde erst später solcher Ehre theilhaftig und zwar im Jahre 1798. Gelegentlich der Aufstellung des Programms zur Feier des Jahrestags der französischen Republik bestimmte François, damaliger Minister des Innern von Frankreich, daß vom 19. bis 21. Sept. des genannten Jahres die Producte der Gewerbthätigkeit in ihren ausgezeichnetsten Exemplaren auf dem Champ-de-Mars zur öffentlichen Besichtigung vereinigt werden sollten. Diesem Wunsche des Ministers wurde stattgegeben; 110 Aussteller fanden sich ein, und ihre Leistungen errangen so großen Beifall, daß 12 davon medaillirt, 13 andere als besonders tüchtig erwähnt wurden. Hierin lag der Keim zu den spätern Industrieausstellungen, die zunächst in Frankreich alljährlich statthaben sollten, jedoch bis zum Jahr 1849 nur elfmal sich wiederholten. Die Zahl der Aussteller war bis auf 4532 gestiegen*). Die Geschichte dieser allgemeinen Concurse ist zugleich die Geschichte der Industrie überhaupt, denn in der neuern Zeit hat die Theilung der Arbeit im höhern Sinne so zugenommen, daß kein Land Europas einen Gewerbszweig ausschließlich sein eigen nennen kann, sondern wie das Niveau des Meeres ist auch die Höhe der Industrie — nicht ihre Ausbeutung — überall die gleiche. Der zweiten französischen Republik war es vorbehalten, den Gedanken einer internationalen Industrieausstellung in die Welt zu senden, aber er verwehte in den Stürmen jener wilden Zeit. Doch ein Jahr später nahm ihn ein deutscher Mann, Prinz Albert, wieder auf, und England ließ ihm seinen mächtigen Schutz angedeihen. Es mag dem Culturhistoriker aufbewahrt bleiben, die bedeutenden Schlüsse zu ziehen daraus, daß ein französischer Gedanke, von einem deutschen auf englischem Boden ins Werk gesetzt, zur größten That des Friedens geworden ist.

Am 1. Mai 1851 wurde der Krystallpalast eröffnet, beschickt von 14,837 Ausstellern, unter denen 7381 englische. Vier Jahre später wurde das Palais de l'Industrie in den Champs Elysées zu Paris der Sammelplatz, nicht nur der industriellen, sondern auch der künstlerischen Schöpfungen fast aller Völker und zeigte bereits 20,709 Aussteller, von denen 10,609 dem Kaiserreich und den Colonien, 10,100 dem Auslande angehörten. Wie groß die Zahl in diesem Jahre geworden, läßt sich augenblicklich noch nicht genau angeben, jedoch steht fest, daß sie die frühern bedeutend übersteigt. Man schätzt sie auf mehr als 28,000. Dabei sind zwei Bemerkungen nicht zu unterdrücken: mit dem Tage der Eröffnung wurde der officielle englische Katalog ausgegeben; 48 Stunden später erschien der allgemeine französische und zugleich Separatausgaben der französischen Industrie- und Kunstabtheilung; ihnen folgte der große englische illustrirte Katalog, dessen Hauptstücke vollendet sind. Wo bleibt der deutsche? Auf eine Anfrage bei dem preußischen Commissarius erklärte dieser, er wisse nicht, wann die Lieferung geschehen würde; es seien nur 20 Exemplare für die Mitglieder der Jury angelangt. Ferner: die Vereinigung der Industrie- und Kunstausstellung ist als ein unglücklicher Gedanke anzusehen. L'adjectif est l'ennemi du substantif. Die Aufmerksamkeit des großen Publikums wird von der Kunstabtheilung in so hohem Maße und so großer Ausdehnung in Anspruch genommen, daß nur nebenbei etwas für die gewerblichen Erzeugnisse abfällt. Wäre eine Controle angeordnet, welche ermöglichte, die Zahl der Besucher der Gemäldegalerie mit derjenigen der Industrieausstellung zu vergleichen, man würde ein seltsames Resultat gewinnen, das sich jedoch aus der Natur der Sache rechtfertigt.

Nach dem englischen Kataloge zählt England in diesem Jahre kaum 8000 Aussteller, also etwa so viel wie 1851, jedoch die Kunstsammlung mit eingerechnet; aus der Fremde sind mehr als 19,000 Aussteller angemeldet. Frankreich hatte vor elf Jahren 1909, diesmal 3323; der Zollverein, Oesterreich und die Hansestädte sind von 2338 zu 4222 aufgestiegen, Italien von 220 zu 1289 vorgeschritten. Spanien zählt 1133 gegen 295 im Jahre 1851. Belgien, das nur 512 hatte, schickte in den Kensington-Palast 863. Die übrigen Staaten haben gleichfalls Fortschritte — der Zahl nach — gemacht; trotzdem aber hat sich England den bei weitem größern Theil des vorhandenen Raumes nicht nehmen lassen.

Der officielle Katalog rechnet ganz Oesterreich zu Germany, trennt jedoch Lübeck von den andern Hansestädten; die königliche Commission hat auch für angemessen gefunden, die Klassen der ausgestellten Gegenstände, deren es 1851 nur 27 gab, auf 40 zu erhöhen, und zwar ist folgende Eintheilung als maßgebend für die Jurys aufgestellt worden:

I. Abtheilung.

1. Minen, Steinbrüche, Hüttenarbeit und mineralische Erzeugnisse.
2. Chemische Stoffe und Producte und pharmaceutische Präparate.
3. Producte des Landbaues, Nahrungsstoffe, mit Inbegriff der Weine.
4. Stoffe aus dem Pflanzen- und Thierreich, insoweit sie bei den Manufacturen verwendet werden.

II. Abtheilung.

5. Eisenbahnmaterial incl. Locomotiven und Wagen.
6. Wagen, welche nicht für die gewöhnlichen Eisenbahnen oder für Pferdeeisenbahnen bestimmt sind (Carrosserie).

*) Guide-Introducteur à l'Exposition universelle de 1855. Paris, Alphonse Delhomme.

Ausstellungsnotizen.

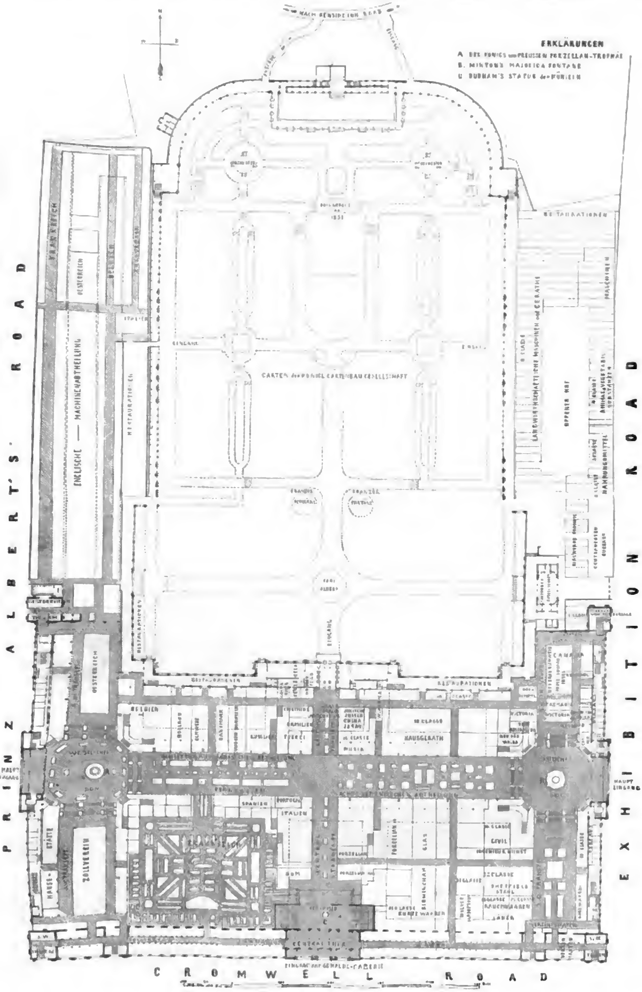
— Im londoner Ausstellungsgebäude befindet sich ein Telegraphenamt, von dem man nach allen Theilen Europas correspondiren kann. Ebenfalls ist ein Postamt in demselben eingerichtet, welches den im Gebäude beschäftigten Personen fünfmal am Tage für sie etwa eingegangene Briefe abliefert und viermal täglich ihre Briefe weiter befördert. Poste-restante-Briefe, welche dort in Empfang genommen werden sollen, sind mit dem Vermerk zu versehen: „To be called for at the Post Office in the Exhibition Building“ oder „Poste Restante Exhibition Building“.

— Der Finanzrath Frhr. v. Weber theilt im Dr. J. mit, daß in der Fabrik des Hrn. Ashbury in Openshaw bei Manchester auf Commission der englischen Regierung zum Zwecke der Vorführung auf der Industrieausstellung ein ganz completer bedeckter Eisenbahngüterwagen von 18 Fuß Länge und 8 Fuß Breite mit 4 Rädern aus Schmiedeeisen in 11 Stunden 20 Minuten aus Roheisen und rohen Holzstämmen, vollständig angestrichen und lackirt, hergestellt worden ist. Die höchst interessante Beschreibung des nach Stunden und Minuten berechneten Ganges der Arbeiten zeigt deutlich, was durch die äußerste Theilung der Arbeit und großartige Einrichtungen geschaffen werden kann.

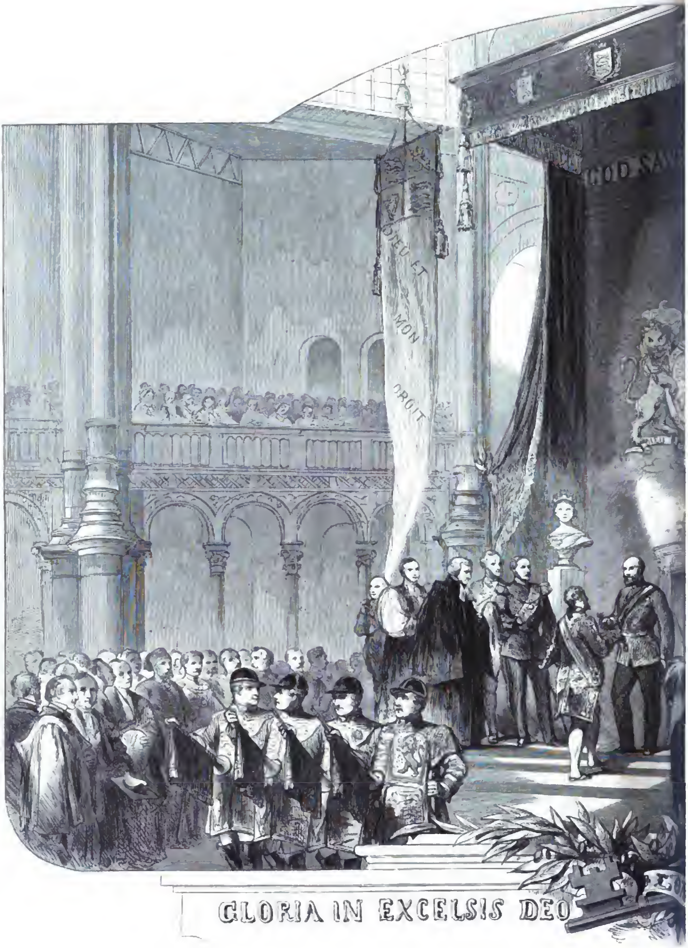
— Die erste Lieferung des Brockhaus'schen Illustrirten Katalogs der londoner Industrieausstellung von 1862 ist ausgegeben worden und bringt die Abbildung und Beschreibung von Ausstellungsgegenständen verschiedener Porzellan-, Steingut- und Terracottamanufacturen, Tapetenetablissements, Bronzewerke und Gießereien, ferner Juwelierarbeiten, Silber-, Glaswaaren und Möbel. Außer dem reich und geschmackvoll ausgestatteten Brockhaus'schen Kataloge erschien noch ein „Katalog des Zollvereins“, herausgegeben von den Commissionen desselben und gedruckt in der Hofbuchdruckerei von Decker in Berlin, welcher blos die Nummern und Firmen der Aussteller mit den Verzeichnissen ihrer Producte enthält, und der österreichische Katalog unter dem Titel: „Oesterreich auf der internationalen Ausstellung 1862“, welcher aus der k. k. Staatsdruckerei in Wien hervorgegangen ist. Von den englischen Katalogen sind zu nennen der „Official Catalogue of the International Exhibition 1862“ in zwei Bänden, der gleichfalls officielle „Illustrated Catalogue of the International Exhibition“, mit dessen Illustrationen es indessen nicht weit her ist, und der als Anhang des londoner Art-Journals erscheinende Bericht über die Ausstellung, welcher sich vorzugsweise an die Erzeugnisse der Kunstindustrie hält.

— Die vom Nationalverein angeregten Sammlungen, um deutschen Arbeitern den Besuch der londoner Ausstellung zu ermöglichen, nehmen einen so erfreulichen Fortgang, daß man eine größere Anzahl als anfänglich beabsichtigt hinführen zu können hofft. Die Vereinsreisenden werden Mitte Juni von Köln aus unter Leitung Max Wirth's nach London abgehen.

— Auf der londoner Industrieausstellung wird ein neues schlüsselloses Patentschloß zu sehen sein, das vom Grafen Krisolom, einem Franzosen, erfunden ist und 244,140,625 Combinationen zuläßt. Es hat 5 Rollen und jede Rolle ist mit den 25 Buchstaben des Alphabets bezeichnet. Wenn der Buchstabe, auf welchen es gesetzt ist, nicht entdeckt werden sollte, so würde die Erschöpfung aller in diesem Falle zum Oeffnen des Schlosses nothwendigen Variationen einen unermeßlichen Zeitaufwand erheischen. Man beabsichtigt, ein solches Schloß an einem Eisenschranke anzubringen und in diesen Schrank die Summe von 500 Pfd. Sterl. zu legen, welche demjenigen zufallen soll, dem das Glück zu Theil wird, den Schrank zu öffnen.



Grundplan des Industrie-Ausstellungsgebäudes in London.



Feierliche Eröffnung der Industrieausstellung aller Vö



London am 1. Mai. Originalzeichnung von G. Heus.

7. Maschinen und Werkzeuge, welche in den Manufacturen zur Verwendung kommen.
8. Maschinen im allgemeinen.
9. Maschinen und Instrumente des Ackerbaues und der Gartenzucht.
10. Civilingenieurwesen, Architektur und Schiffsbaukunst.
11. Kriegsingenieurwesen, Waffen und Ausrüstungen, Kanonen und Flinten.
12. Seematerial. Bauwerke. Seilerarbeiten.
13. Präcisionsinstrumente (philosophical instruments) und die aus ihrem Gebrauch entspringenden Proceduren.
14. Photographische Apparate und Producte.
15. Uhrmacherinstrumente und -Werke.
16. Musikalische Instrumente.
17. Chirurgische und medicinische Instrumente und Apparate.

III. Abtheilung.

18. Baumwolle (Faden und Gewebe).
19. Flachs und Hanf (ebenso).
20. Seide und Sammt.
21. Faden und Gewebe von reiner oder gemischter Wolle.
22. Teppiche.
23. Gewebte, gesponnene, gefilzte und gewalkte Stoffe, wie Muster von gefärbten und gedruckten Stoffen.
24. Tapisserie, Spitzen und Stickerei.
25. Häute, Pelze, Federn, Blumen und Haare.
26. Leder, mit Inbegriff von Sätteln und Harnischen.
27. Kleidungsstücke.
28. Papier, Buchdruckerkunst und Buchbinderei.
29. Werke über die Erziehung und deren Anwendung.
30. Möbel und Polsterwaaren, mit Inbegriff der Tapeten und Papiermaché-Arbeiten.
31. Gemeine Metallarbeiten (Eisen- und Quincailleriewaaren im allgemeinen).
32. Stahl- und Messerwaaren (Werkzeuge, soweit sie nicht unter obige Rubriken gehören).
33. Arbeiten in kostbaren Metallen und ihre Nachahmung (Goldarbeiten, Juwelen und Bijouterie.)
34. Glaswaaren.
35. Töpfer- und Porzellanwaaren.
36. Verschiedene Fabrikationen, welche in die vorhergehenden Klassen nicht eingeschlossen sind (Kunsttischlerei und industrielle Zeichnungen).

IV. Abtheilung.

Die modernen schönen Künste.

37. Baukunst.
38. Gemälde in Oel- und Wasserfarben und Zeichnungen.
39. Bildhauerei, Modellirung und Reliefarbeit.
40. Stahl- und Kupferstiche, Lithographien.

Die Aufzählung dieser Klassen ist wichtig sowol für den Besucher der Ausstellung, welcher mit Hülfe derselben sich leichter orientiren wird; sie dient aber auch dazu, die später mitzutheilende Urtheile der Jurys zu verstehen. Gleichzeitig beweist sie die Unmöglichkeit, in den Spalten dieses Blattes einen erschöpfenden Bericht über das Ganze zu geben. Derselbe wird vielmehr sein Hauptaugenmerk auf den Zollverein, Oesterreich und die Schweiz zu richten haben, die übrigen Länder weniger speciell betrachten, dagegen dem Maschinenwesen wie der Kunstabtheilung die verdiente Aufmerksamkeit schenken. Unter den ausgestellten Gegenständen finden sich nur zwei neue Branchen: die Photographie, welche innerhalb der letzten Jahre einen so merkwürdigen Aufschwung genommen hat, und das Material für die Erziehung, das hinsichtlich des Elementarunterrichts zu besonders wichtigen Vergleichen Veranlassung geben dürfte.

Die Aufstellung selbst ist derart erfolgt, daß je ein Land einen abgeschlossenen Raum einnimmt, sonst ist keine Spur von irgendwelchem System zu bemerken, und durch diesen nicht scharf genug zu rügenden Mangel wird die Uebersichtlichkeit wie die Beurtheilung bedeutend erschwert. Nicht einmal zwischen den Erzeugnissen der Kunst und der Industrie ist eine scharfe Grenze gezogen; die erstere hat eine ganze Anzahl Proben mitten hinein in die gewerbliche Abtheilung gestellt. Für den Spaziergänger sind die blauen und rothen Blumen in den goldenen Kornfeldern ein lieblicher Anblick, aber der Landmann hat wenig Freude daran.

Es ist ferner nicht zu billigen, daß die verschiedenen Jurys bereits Mitte Juli ihre Arbeiten beendigt, d. h. die Berichte abgeliefert und die Urtheile gefällt haben müssen, um dann sofort mit der Publication und der Vertheilung der Belohnungen vorzugehen. Dadurch wird der öffentlichen Meinung in unverantwortlicher Weise vorgegriffen, und jenes Schauspiel der heimischen Kunstausstellungen dürfte sich wiederholen, wo die Menge immer nur die von dem Ausschuß angekauften Gemälde als die wirklich guten betrachtet. Der Himmel weiß, mit welchem Rechte! (Fortsetzung folgt.)



Alfred Tennyson, der englische Poeta laureatus.

Francis Fowke.

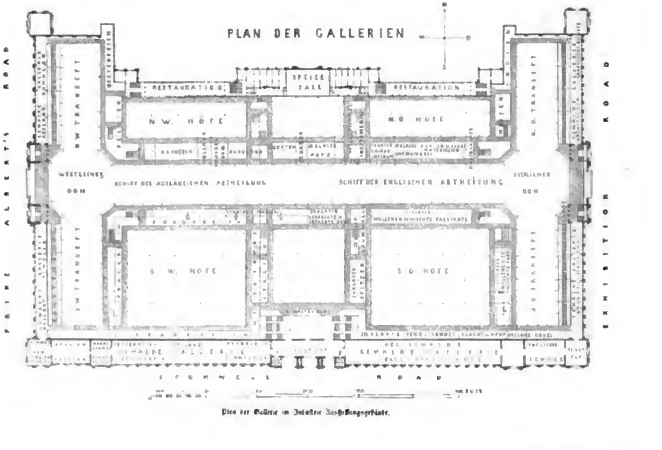
Der Erbauer des Gebäudes für die diesjährige londoner Weltausstellung, Francis Fowke, königl. Ingenieur-Kapitän, ist entfernt verwandt mit der in der Grafschaft Leicester ansässigen Familie gleichen Namens, deren Haupt Baronet und Besitzer von Lowesby-Hall ist. Kapitän Fowke selbst ist 1823 geboren. Auf der Militär-Akademie zu Woolwich gebildet, erhielt er 1842 eine Stelle als Ingenieur-Lieutenant. Im Jahre 1854 erlangte er den Kapitänsrang und wurde, wie viele Offiziere jenes Corps, von der Regierung zur Verwendung im Civilfache bestimmt. Seine Verbindungen mit dem Museum zu South-Kensington dürften wol die Veranlassung gewesen sein, daß er erwählt wurde, einen Plan für das beabsichtigte Ausstellungsgebäude zu entwerfen und auszuführen.

Alfred Tennyson.

Der englische Hofpoet und Dichter der Cantate zur Eröffnung der diesjährigen Ausstellung wurde 1809 zu Somersby in Lincolnshire als der Sohn eines Geistlichen geboren. Er erhielt zu Hause von seinem Vater und auf der Lateinischen Schule zu Louth den ersten Unterricht und studirte dann in Cambridge.

Mit Ausnahme eines kleinen Bändchens Gedichte, welches er in Gemeinschaft mit seinem Bruder Charles herausgab, in einem Alter, wo beide noch Knaben waren, und einen Preisgedichtes „Timbuktu", mit dem er noch auf einer unteren Klasse der Universität siegte, trat Tennyson erst im Jahre 183[illegible] mit „Poems Chiefly Lyrical" vor die Oeffentlichkeit, denen im Jahre 1832 „Poems" in 2 Bänden folgten. Beide Werke fanden von Publikum und Kritik nicht die Aufnahme, wie der Dichter sie gewünscht und wol auch verdient hatte. Der herbe Tadel, der ihm zu Theil wurde, verstimmte den Dichter so, daß er sich zurückzog und, wie man sagt, die unverkauften Abzüge seiner Werke den Flammen übergab. Erst nach zehn Jahren ließ er seine Gedichte von neuem in einer gesichteten und gefeilten Sammlung mit einigen neuen Zusätzen erscheinen und fand damit einen ebenso lauten Beifall als früher Tadel. Sein „Mort d'Arthur", „Locksley Hall", „The May Queen" und „The Two Voices" waren überall bekannt und geliebt. Von dieser Zeit an räumte man ihm einen der ersten Plätze unter den lebenden englischen Dichtern ein, den er durch seine nachfolgenden Publicationen zu behaupten wußte. Unter ihnen heben wir hervor: „The Princess, a Medley" (1847); „In Memoriam" (1850); „Maude" (1855) und vor allen „The Idylls of the King" (1858), ein Lieblingswerk des verstorbenen Prinzen Albert und der Königin Victoria, weshalb Tennyson seine bekannte Ode auf den Tod des Prinzen in Form einer demselben gewidmeten Zueignung der bevorstehenden zweiten Ausgabe der Königsidyllen verfaßte.

Unter den Vorgängern Tennyson's in dem Amte eines Hofpoeten sind von bekannteren Namen zu nennen: Edmund Spenser, † 1599; Ben Jonson, † 1637; John Dryden, † 1688; Thomas Warton, † 1790; Robert Southey, † 1843; William Wordsworth † 1850.



Plan der Gallerie im Industrie-Ausstellungsgebäude.

Bekanntmachungen aller Art.

☞ Die Insertionsgebühren betragen für die vierspaltige Nonpareillezeile von 45 Buchstaben oder deren Raum 5 Ngr.

Deutsche Bibliothek.

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Deutsche Bibliothek.

Sammlung seltener Schriften der ältern deutschen Nationalliteratur.

Erster und Zweiter Band:

Esopus von Burkhard Waldis.

Herausgegeben und mit Erläuterungen versehen von Dr. Heinrich Kurz.

2 Theile. Preis 4 Thlr. — Geb. 4 Thlr. 20 Ngr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

Verlag von Theobald Grieben in Berlin.

Grieben's illustrirtes London

und Umgebungen, nebst Reiserouten vom Continent nach England. Dritte vollständig umgearbeitete Auflage. 28 Bogen mit Illustrationen, einem (vollständigen) Plan von London nebst colorirten Omnibuslinien, Plan von Brüssel, Karten des westlichen Europa und der Umgebungen Londons, Orientirungsplan und 15 Grundrissen vom Parlamentsgebäude, britischen Museum, Krystallpalast etc. Eleg. in engl. Kattun geb. 1 Thlr. 10 Sgr. 669

Ein durchaus neues und vollständiges, dabei übersichtliches und zuverlässiges Handbuch, zu welchem der Verfasser in neuester Zeit das Material an Ort und Stelle selbst sammelte. Durch die praktische Einrichtung wird jeder weitere Führer überflüssig und die Unabhängigkeit des Reisenden auf das beste gewahrt.

Grieben's Plan und Wegweiser

von London. In Farbendruck nebst Strassenverzeichnisse, Sehenswürdigkeiten, Droschkentaxe, Geld, Omnibus, Eisenbahnen, Dampfschiffe, Post, Telegraphen, Theater etc. Eleg. cart. 15 Sgr.

Schlössing's Taschenwörterbuch

der englischen und deutschen Sprache für Kaufleute und Techniker, mit Berücksichtigung der neuesten Ausdrücke in Bezug auf Handel und Gewerbe, Baukunst, Artillerie, Maschinenbau, Schiffbau, Schifffahrt, Mathematik, Physik, Chemie, Mineralogie, Photographie etc. Dauerhaft geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

Illustrirte Reise-Bibliothek.

Berlin.

Beschreibung der preußischen Hauptstadt und ihrer Umgebungen. Von A. Springer. Mit 130 in den Text gedruckten Abbildungen nach Originalzeichnungen von L. Burger, einem Grundriß der königl. Museen und einem Plane von Berlin. 1 Thlr.

In engl. Einband 1 Thlr. 10 Ngr.

Hamburg.

Ein Führer durch die Stadt und ihre Umgebungen. Von Robert Geißler. Mit 60 in den Text gedruckten Abbildungen, einer Ansicht des Hafens und einem Grundriß von Hamburg. 1 Thlr.

In Leinwand geb. 1 Thlr. 10 Ngr.

Die Marienburg.

Die Marienburg, das Haupthaus des deutschen Ordensritter. Für Besucher derselben beschrieben von M. Rosenheim. Mit 30 in den Text gedruckten Abbildungen und einem Plane der Burg. 20 Ngr.

Nürnberg.

Ein Führer durch die Stadt und ihre Umgebungen. Von Ph. Rieden. Mit 60 in den Text gedruckten Abbildungen und einem Plane. 20 Ngr.

Der Rhein.

Ein Reisehandbuch für die Besucher der Rheinlande von Köln bis Mainz. Von Nicolaus Hocker. Mit einer Karte des Rheinstromes und vielen Illustrationen nach Originalzeichnungen von A. Beck und W. Roden. 1 Thlr.

In engl. Einband 1 Thlr. 10 Ngr.

Das Riesengebirge.

Das Riesengebirge, seine Thäler und Vorberge und das Isergebirge. Reiseführer. Von C. F. Mosch. Mit 36 in den Text gedruckten Abbildungen und einer Karte. 1 Thlr.

Die Wartburg.

Der Führer auf der Wartburg. Ein Wegweiser für Fremde und ein Beitrag zur Kunde der Vorzeit. Von H. v. Ritgen. Mit 45 in den Text gedruckten Abbildungen und einem Plane. 20 Ngr.

In engl. Einband 1 Thlr.

Wien.

Die österreichische Kaiserstadt. Ein illustrirter Führer durch Wien und seine Umgebungen. Mit 90 in den Text gedruckten Abbildungen und einem Orientirungsplane von Wien. 1 Thlr.

In engl. Einband 1 Thlr. 10 Ngr.

Verlag von A. Waldow in Leipzig.

Zu Pfingsten erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen: 632

Waldow's Reiseführer.

Mit Fahrplänen sämmtl. deutschen Bahnen, Dampfschiffe und einer Tourkarte, sowie Führer durch ca. 100 deutsche Städte, den Thüringerwald, Riesengebirge, Harz, sächs. Schweiz. Preis 5 Ngr.

Plan von London.

Entworfen und gezeichnet von G. Heck. Colorirt und auf Leinwand gezogen. Imp.-Folio. In Carton 1 Thlr.

Leipzig, J. J. Weber.



Wasserheilanstalt 661

Albisbrunn

in der Schweiz,

Canton Zürich,

liegt zwischen Zürich und Zug, 1900 Fuß über dem Meere, hat sehr trockene und milde Luft. Erfahrung von 24 Jahren steht zu Diensten. Die Prospecte geben nähern Aufschluß. Für Consultationen beliebe man sich an Dr. Brunner daselbst zu wenden.

Die Verwaltung.

Die Aachener Bäder. 313

Die Vortrefflichkeit der aachener Thermen, die specifischen Heilmittel, welche sie gegen die schwersten Krankheiten: Gicht, Rheumatismus, Hautkrankheiten, Syphilis, die Folgen schwerer Verwundungen, wie Gelenksteifigkeit, Geschwüre, Nervenschmerzen etc., gewähren, sind längst bekannt, nicht minder die vorzügliche Einrichtung der Bäder, Dampfbäder und Douchen.

Die Annehmlichkeiten, welche eine große Stadt wie Aachen mit seiner allseitig reizenden Umgebung schon voraus hat, werden fortwährend vermehrt durch Einrichtungen für den Comfort und die Zerstreuungen der Curgäste. Die Saison beginnt am 1. Mai.

Bad- u. Molkenanstalt Brückenau

im Königreich Baiern.

Eröffnung: Anfangs Juni 1862. 560

Die Stahlquelle zu Doberan

in Mecklenburg ist neuerdings analysirt worden. Indem die unterzeichnete Behörde nachstehend das höchst günstige Ergebniß dieser Analyse, sowie ein ärztliches Gutachten des Obermedicinalraths Professor Dr. Thierfelder in Rostock über das doberaner Wasser bekannt macht, wird noch bemerkt, daß das Wasser zum Trinken entweder wie es aus der Quelle kommt oder künstlich moussirend gemacht (mit Kohlensäure übersättigt), daher stets disponibel ist und namentlich in letzterer Form nach Ansicht bewährter Aerzte den Patienten, deren Magen Eisenpräparate und Eisenwasser schwer verträgt, da es den Magen durchaus nicht belästigt, empfohlen werden darf. Auch hat das Wasser einen angenehmen Geschmack.

Das am 9. April 1862 vom Grunde des Bassins der Stahlquelle zu Doberan geschöpfte Wasser zeigt eine Temperatur von 6,[illegible]° R. Seine chemische Zusammensetzung, im Universitätslaboratorium zu Rostock ermittelt, wird durch folgende Zahlen ausgedrückt.

1 Pfd. des Wassers = 7680 Gran enthält an festen Bestandtheilen:

0,[illegible]	Gran	kohlensaures Eisenoxydul.
3,[illegible]	"	kohlensaure Kalkerde.
0,[illegible]	"	kohlensaure Magnesia nebst Spuren von kohlensaurem Manganoxydul.
0,[illegible]	"	zweifach kohlensaures Natron.
0,[illegible]	"	kieselsaures Natron (berechnet als Verbindung, worin das Verhältniß des Sauerstoffs der Kieselsäure zum Sauerstoff des Natrons wie 3:1).
0,[illegible]	"	zweifach kohlensaures Kali nebst Spuren von kohlensaurem Lithion.
0,[illegible]	"	Chlornatrium.
0,[illegible]	"	freie Kieselerde.
0,[illegible]	"	Thonerde mit etwas Phosphorsäure.
0,[illegible]	"	organische Substanz (Quellsäure?) nebst Spuren von Schwefelsäure, Salpetersäure und Ammoniak.

Sa.: [illegible] Gran.

Hierzu ist noch zu bemerken, daß das kohlensaure Eisenoxydul, die kohlensaure Kalkerde und die kohlensaure Magnesia nicht als zweifach kohlensaure Salze berechnet sind.

Das Gehalt des Wassers an freier Kohlensäure beträgt 46,[illegible] Cubikcentimeter (= 2,[illegible] pr. Cubikzoll) auf das Pfund.

Das specifische Gewicht ist bei 13° R. = 1,[illegible]

Rostock, den 13. Mai 1862.

Dr. F. Schulze, Professor.

Das doberaner Wasser ist der obigen Analyse zufolge ein alkalisches, schwach erdiges Eisenwasser, das hinsichtlich seines Eisengehalts manchen der berühmtesten Eisenwässer nicht nachsteht, in seiner ganzen Zusammensetzung aber mit einigen derjenigen Eisenwässer übereinstimmt, welche, hauptsächlich in Form von Bädern angewendet, sich nützlich erwiesen haben (wie z. B. Elster).

Rostock, den 13. Mai 1862. Thierfelder.

Nähere Auskunft ertheilt jederzeit die unterzeichnete Behörde, sowie der für das Stahlbad besonders angestellte Badearzt Dr. Zoeberreimer hierselbst.

Dauer der Saison vom 1. Juni bis 30. Sept.

Doberan, den 14. Mai 1862.

Großherzogliche Bade-Intendantur.

v. Bukow. 646

Königsbrunn i. d. sächs. Schweiz,

Station Königstein. Wassercuren, gleichzeitig mit Vorrichtungen zu prolongirten und permanenten warmen Bädern, Molkencuren, gymn. Curen etc. Dirigent Dr. Putzar. (S. d. hydr. Schriften.) Prospecte auf frankirte Briefe gratis. 371

Bernhard Sommer, Inspector.

Das Sauer- und Stahlwasser

von St. Moritz, Canton Graubündten (Schweiz),

dessen Ruf als vorzügliches Heilmittel, namentlich in den auf Schwäche des Blut- und Nervensystems beruhenden Krankheitsformen, sich infolge zahlreicher glücklicher Curen immermehr in alle Gegenden verbreitet, zeichnet sich in mancher Beziehung selbst vor denjenigen der berühmtesten ähnlichen Quellen — wie Schwalbach, Pyrmont, Spaa etc. — vortheilhaft aus. Wiederholte chemische Prüfungen beweisen, daß trotz entferntestem Transport und jahrelangem Lagern das in Flaschen gefaßte St. Moritzer Wasser dem an der Quelle selbst getrunkenen nahezu gleichkommt. 388

Preis franco Chur 18 und 16 Fr. pr. Kiste von 15 und 30 ½ Flaschen, und 33 und 28 Fr. pr. Kisten von 25 und 50 ½ Flaschen etc., für Verkäufer mit Rabatt; von Chur aus per Eisenbahn.

Die Expeditionsverwaltung.

Curanstalt St. Moritz

(Canton Graubündten, Schweiz). 619

In Anbetracht des außerordentlich vorgerückten Frühlings findet die Eröffnung schon am 7. Juni statt.

Die Mineral-Soolbad-Anstalt zu Schloß Kirchberg

(Reichenhall), Eisenbahnstation Teisendorf 2 Meilen entfernt, wird den 18. Mai d. J. eröffnet.

Es werden daselbst Mineral-, Sool-, Dampf-, Douche- und Kiefernadelbäder verabreicht. — Täglich frisch gepreßter Alpenkräutersaft aus der Maß'schen Apotheke, sowie reine Ziegenmolken sind in der Anstalt zu haben.

Mit Anfragen und Bestellungen beliebe man sich an den Unterzeichneten zu wenden. 673

Reichenhall, den 1. Mai 1862. Joh. Baumgartner.

Das Hermannsbad bei Muskau*)

mit seinen neu und comfortabel hergestellten Restaurationslokalen, Zimmereinrichtungen und Anstalten für Moor-, Dampf-, Douche-, Mineral-, Kiefernadel- und Kiefernadeldampfbäder wird mit dem 1. Juni c. eröffnet.

Die königl. prinzl. niederländische Bade-Direction. 673

*) „Muskau, seine Curanstalten und Umgebungen“ von Dr. Prochnow (Hoyerswerda, bei Erbe).

Bad Reinerz. 590

Die hiesige Bade-, Brunnen- und Molkencuranstalt, deren Ruf namentlich bei Krankheiten der Respirationsorgane, Neigung zu Bluthusten, chronischem Katarrh des Kehlkopfs, der Luftröhre und der Bronchien, Anlage zur Tuberkulose, ausgebildeter Tuberkulose, ferner gegen Scrophulosis, der Grundlage der Tuberkulose, allgemeiner Entkräftung nach schweren Krankheiten oder Säfteverlusten, Bleichsucht etc. zu begründet und allgemein bekannt ist, als daß eine weitere Auseinandersetzung der eigenthümlichen Wirkungen unserer alkalisch erdigen milden Eisenquellen und unserer vorzüglichen Ziegenmolke hier Platz greifen müßte, wird zum 15. Mai c. eröffnet und Ende September geschlossen.

Mit dem 1. Juni c. treten die neu eingerichteten schlammhaltigen Eisen-Mineral-Moorbäder ins Leben, worauf wir hier besonders aufmerksam machen.

Wegen Wohnungsbestellungen wollen sich die resp. Curgäste an unsern Badeinspector v. Fernands und wegen Brunnenversendung an den Kaufmann A. Scholz hier wenden.

Anfragen in ärztlicher Beziehung wolle man an die Badeärzte Dr. Hermann Seidel, Dr. Gottwald, Sanitätsrath Dr. Kunze richten.

Reinerz, den 26. April 1862.

Der Magistrat.

Das Soolbad Salzungen,

Werrabahnstation, eröffnet vom 15. Mai bis October. Näheres durch den Badearzt, Medicinalrath Dr. Wagner, und Die Bad-Direction. 609

Nordseebad Westerland auf Sylt.

Eröffnung der Saison den 15. Juni. 593

Man reist über Hamburg-Altona mit der Eisenbahn nach Husum, von da per Dampfschiff nach Sylt oder von Hamburg-Altona aus mit der Eisenbahn über Flensburg, von da per Post über Tondern bis Hoyer und erreicht dann mit dem neuen Dampfschiff „Auguste“ in ca. 2 Stunden die Insel Sylt.

Näheres in dem ausführlichen Programm, welches in der Exped. d. Ztg. gratis in Empfang zu nehmen ist.

Die Direction.

Das 592

Römerbad in Untersteiermark.

Die 29—30° R. warme Quelle gehört unter die heilkräftigsten Thermen, reiht sich unmittelbar an Gastein, Pfäffers, Wildbad in Würtemberg. Große Bassin- und Wannenbäder. Gute Unterkunft; reizende Lage und dicht an der Eisenbahn zwischen Wien und Triest gelegen. Eröffnung alljährlich am 1. Mai. Näheres durch

Die Badedirection.

Bad Wildungen, 531

9 Meilen von Station Wabern, zwischen Frankfurt a. M. und Kassel.

Die an Kohlensäure stärksten Eisenquellen in Norddeutschland.

Nach den neuesten Analysen des Professors Wiggers zu Göttingen enthalten in einem Pfunde von 7680 Gran freie Kohlensäure:

die pyrmonter Hauptquelle	die driburger Trinkquelle
15,467,854 Gr.	17,124,218 Gr.

Nach der Analyse des Professors Dr. Fresenius zu Wiesbaden von 1860 enthalten dagegen die wildunger Quellen an freier Kohlensäure:

1) Trinkquelle	2) Badequelle	3) Stahlquelle
19,267,892 Gr.	18,919,814 Gr.	18,060,872 Gr.

Die specifischen Heilkräfte der wildunger Quellen gegen Stein, Gries, Blasenkatarrh etc., Blasenhämorrhoiden, Blasenkrampf etc., gegen Krankheiten der Geschlechtsorgane, fehlerhafte Menstruation, Bleichsucht, Impotenz, Sterilität etc. sind bekannt. Der Werth der Eisenquellen wird erhöht durch das Vorhandensein einer

Salzquelle,

welche 19,353,307 Gran freie Kohlensäure hat.

Die Wasserversendung stieg allein in den letzten Jahren über 30,000 Flaschen und ist fortwährend im Steigen, da die künstlichen Wasser sich als unwirksam erwiesen haben. Das Wasser wird in Flaschen mit dem erhabenen Siegel „Wildunger Wasser“ und mit gleichem Brandzeichen unter dem Kork versendet.

Die stärkenden Bäder werden vom 20. Mai an im Badelogirhaus, worin auch der Brunnenarzt Dr. Krüger wohnt, gegeben. In Stadt Wildungen wohnen noch die Aerzte: Physikus Dr. Döhne, Dr. v. Lingelsheim, Dr. Röhrig.

Bestellungen auf Wasser und Wohnungen besorgt die Inspection.

Die neuen Conversations-, Spielsalons und Lesecabinet sind vom 1. Mai bis zum 1. Oct. täglich geöffnet.

Zweimal täglich spielt eine gute Musik.

In Wabern stehen bei Ankunft der Eisenbahnzüge von Berlin, Hamburg u. Frankfurt a. M. Wagen bereit.

Vom Bandwurm heilt gefahrlos

in zwei Stunden Dr. Bloch in Wien,

Consultation brieflich. Jägerzeil 521. 433

Inselbad bei Paderborn, Station Paderborn. 330

Die erste Quelle des Bades, eine kalkhaltige Kochsalzquelle mit bedeutenden Mengen positiv elektrischen Stickstoffgases (Jodozmon), dem Gegensatze des negativ elektrischen Sauerstoffgases (Ozon), hat sich seit einer Reihe von Jahren in den meisten Brustkrankheiten bewährt, namentlich in der chronischen Lungentuberkulose, Blutstürzen, alten Lungenkatarrhen, Asthma und Herzklopfen. Der alleinige Gebrauch der Bäder leistete ganz Vorzügliches gegen die Krämpfe hysterischer Personen. Der den genannten Krankheiten gemeinschaftlich zukommende Charakter muß der der Reizbarkeit im Nerven- und Blutsystem sein, wenn die Quelle ihre Heilkräfte entfalten soll. Sie wird zu Trink-, Bade- und Inhalationscuren benutzt.

Die zweite Quelle, eine Stahlquelle, unterstützt in manchen Fällen die Wirkung der ersten, sie wird außerdem mit Glück in den Krankheiten verwandt, welche auf Blutleere beruhen. Wegen geringer Ergiebigkeit dient sie blos zu Trinkcuren. Außer der Benutzung der beiden Quellen stehen den Kranken auch noch gute Molken zu Diensten.

Nähere Auskunft über die Wirkung des Bades ertheilen Dr. Hörling und Dr. Bolle (Homöopath), beide in Paderborn; ökonomische Anfragen erledigt der Administrator Frankard.

Wohnungen sind im Curhause (50 Zimmer) und in der Stadt Paderborn zu haben. Der Wagen des Bades empfängt die Gäste des Curhauses auf dem Bahnhofe.

Eröffnung der Restauration des Curhauses und der vollen Saison am 15. Mai.

Eröffnung der Inhalation am 1. Mai.

Der Besitzer des Bades beabsichtigt, bei genügender Anzahl von Gästen nächstens auch eine Wintersaison einzurichten.

Bad Weilbach.

(Taunus-Eisenbahn.) (Station Flörsheim.)

Die Curmittel Bad Weilbachs, dessen kalte Schwefelquelle mit sprechend sicherm Erfolge bei allen Formen von Hämorrhoiden, bei Hals- und Brustleiden, Heiserkeit, Lungenschwindsucht, Asthma, Herzleiden, sowie bei Metallvergiftungen angewendet wird, haben durch die Fassung einer zweiten Mineralquelle, der Natron-Lithion-Quelle, eine wesentliche Bereicherung erhalten.

Vermöge ihres bedeutenden Gehalts an kohlensaurem Natron und Lithion hat sich dieselbe bei Harnsäurebildung und deren Folgezuständen (Steinleiden), chronischer Gicht, Blasen- und Nierenleiden als ein ausgezeichnetes, rasch hülfebringendes Mittel bewährt.

In dem milden Mainthal, zwischen Frankfurt, Mainz und Wiesbaden an der Eisenbahn gelegen, bietet der Curort neben einfachem ländlichen Aufenthalt Gelegenheit zu den genußreichsten Ausflügen. (Wasserversendungen in ⅓ und ½ Krügen.) 562

Illustrirte Badeschriften.

Baden-Baden. — Ein Sommer in Baden-Baden. Von Eugen Guinot. Mit 8 Ansichten in Tondruck und 20 in den Text gedruckten Illustrationen von Tony Johannot, Eug. Lami, Français und Jaquemot. 2 Thlr. 15 Ngr.

In engl. Einband mit Goldschnitt 3 Thlr. 6 Ngr.

Ostende. — Eine Saison in Ostende. Lokalskizzen und Excursionen. Von G. Hartwig. Mit 26 in den Text gedruckten Abbildungen und einem Plane von Ostende. 21 Ngr.

Karlsbad. — Karlsbader Cur-Unterhaltungen oder Beschreibung alles Wissenswerthen dieses Weltbades für Aerzte und Laien. Von Dr. B. A. Kraußer. Mit einem Orientirungsplane von Karlsbad und Umgebungen und einer Ansicht des Sprudels in Tondruck. 20 Ngr.

Helgoland. — Von Hamburg nach Helgoland. Skizzenbuch von C. Reinhardt. Mit 26 in den Text gedruckten Abbildungen. 15 Ngr.

Sylt. — Die nordfriesische Insel Sylt, wie sie war und wie sie ist. Ein Handbuch für Reisende und Badegäste. Von C. P. Hansen. Mit 14 Abbildungen und einer Karte der nordfriesischen Inseln. 20 Ngr.

Teplitz. — Ein Sommer in Teplitz. Von C. Reinhardt. Mit 20 in den Text gedruckten Abbildungen. 15 Ngr.

Rügen. — Ein Ausflug nach Rügen. Natur, Bewohner und Geschichte der Insel. Von Gustav Rasch. Mit 14 in den Text gedruckten Abbildungen. 15 Ngr.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

Insertions-Aufträge

für die Illustrirte Zeitung sind portofrei einzusenden. Die Nonpareillezeile (43 Buchstaben) oder deren Raum wird mit 8 Ngr. berechnet und der entfallende Betrag für das betreffende Inserat nach erfolgtem Abdruck mittels Postvorschusses nachgenommen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



№. 988.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 7. Juni 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Inhaltsübersicht.

Die Franzosen in Mexico.

Das Zusammenwirken Englands, Frankreichs und Spaniens in Mexico hat ein schnelles Ende genommen. Der Bund der drei Mächte, den der londoner Octobervertrag vom vorigen Jahre ins Leben treten ließ, hat sich aufgelöst, ohne sein Ziel erreicht zu haben und ohne an äußeren Schwierigkeiten gescheitert zu sein. Weder haben die Verbündeten die gemeinschaftlich geforderte Genugthuung erhalten, noch sind ihre Truppen im Felde unglücklich gewesen. Die Unterhandlungen waren erst eröffnet, Feindseligkeiten bis auf einige kleine Scharmützel nicht vorgekommen, als die Engländer und Spanier sich von den Franzosen trennten. Innere Zerwürfnisse haben den Octoberbund gesprengt. Es ergab sich, daß die Franzosen ihren besondern Plan hatten, und diesem Plane wollten Engländer und Spanier Menschen und Geld nicht opfern.

Die Ziele des Bundes wurden im londoner Vertrage klar und bündig ausgesprochen. Man wollte von der mexicanischen Regierung Genugthuung und Entschädigung für erlittene Unbilden und Verluste erzwingen. Eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Landes wurde durch den zweiten Artikel des Vertrags bestimmt ausgeschlossen. Von einem solchen war auch bei dem amtlichen Zusammenwirken der spanischen, englischen und französischen Bevollmächtigten nie die Rede. In dem Vertrage von La Soledad, den General Prim, Sir Charles Wyke und Saligny mit einem Beauftragten des Präsidenten Juarez abschlossen (19. Febr. 1862), wurde der Conflict als eine rein äußere Angelegenheit behandelt. Man verabredete, daß Bevollmächtigte in Tehuacan über die den drei Westmächten gebührenden Entschädigungen verhandeln und die fremden Truppen bis zum Zustandekommen eines Vergleichs, das im März erwartet wurde, bei Tehuacan, Orizaba und Cordova Lager beziehen sollten. Die Unterhandlungen begannen auch und ließen einen friedlichen Ausgang erwarten, als der erwähnte Rücktritt Spaniens und Englands von der Cooperation erfolgte.

Ueber die Motive dieses Rücktritts sind wir gut unterrichtet. Dem londoner Vertrag entgegen wollte Frankreich eine Einmischung in die inneren mexicanischen Angelegenheiten hervorrufen. Diese Absicht ist älter als jener Vertrag. Schon im Jahre 1857 legten zwei Mexicaner, Hidalgo und Gutierrez de Estrada, dem Kaiser der Franzosen einen Plan vor, in Mexico eine Monarchie unter einem europäischen Prinzen zu gründen. Da dieser Plan nicht zwei Wochen nach dem londoner Uebereinkommen wieder auftauchte, so müssen wir annehmen, daß er bereits beschlossen war, als Napoleon III. den Vertrag unterzeichnete, der in seinem zweiten Artikel jede Einmischung in Inneren ausschließt. Am 31. Oct. 1861 wurde der Vertrag unterzeichnet und am 11. Nov. erhielt der französische Admiral Jurien de la Gravière von Thouvenel eine zur Mittheilung an die Höfe von London und Madrid bestimmte Instruction. Der Admiral wurde darin angewiesen, „die Möglichkeit zu prüfen, daß die Anwesenheit der verbündeten Truppen in Mexico den gesunden Theil des Volks, der durch die Anarchie ermüdet und nach Ordnung und Ruhe begierig sei, zu einem Versuch ermuthige, in diesem Lande eine Regierung zu gründen, welche Garantien der Dauer und Kraft böte." Solchen Versuchen solle der Admiral seine Ermuthigung und Unterstützung nicht entziehen, wenn sie durch die Stellung der Männer, welche sie unternähmen, und durch die Sympathien, denen sie bei den Massen begegneten, eine Aussicht auf Erfolg böten. Saligny und Jurien brauchten auf Versuche der angedeuteten Art nicht zu warten. Zwei Generale der Republik, Robles und Almonte, machten sich nach dem französischen Lager auf den Weg. Robles wurde eingeholt und als Verräther erschossen, Almonte langte glücklich bei den Franzosen an, die ihn sofort als Oberhaupt der conservativen Partei anerkannten. Saligny und Jurien beschlossen mit ihm, ihn zum provisorischen Präsidenten der Republik wie zum Befehlshaber aller mexicanischen Truppen zu machen und eine constituirende Nationalversammlung einzuberufen, die dem Lande endlich einmal ruhige und geordnete Zustände darbiete. Von den Engländern erwartete man kaum, daß sie Intriguen vertreten würden, die der englischen Politik nicht zusagten und dadurch, daß sie im Augenblick der Friedensunterhandlungen mit dem Präsidenten Juarez spielten, etwas Hinterlistiges erhielten. Mit den Spaniern machte man einen Versuch, aber sie ließen sich für den französischen Plan nicht gewinnen und zogen vielmehr, als ihnen die Gewißheit geworden war, daß der Zweck der Intervention ein anderer werden solle, nach Veracruz ab, um sich dort einzuschiffen. Von den Engländern ebenfalls verlassen, stehen die Franzosen in Mexico nun allein da.

Ein Schreiben, das General Prim am 17. März an den Kaiser der Franzosen gerichtet hat, enthält die beste Kritik des Plans, Mexico zur Monarchie zurückzuführen. Der sachkundige General erklärt ohne Umschweife, daß die Lage des Landes für die Monarchie eines europäischen Prinzen nicht günstig sei. „Die hohen Stände und die großen conservativen Interessen", sagt er, „auf die man sich stützen könnte, üben keinen Einfluß mehr auf die Massen der mexicanischen Republik aus. 40 Jahre republikanischer Herrschaft, die trotz der Anarchie und des daraus hervorgegangenen Unheils zurückgelegt sind, haben auf diesem Boden ausschließlich demokratisch-republikanische Interessen und Gewohnheiten bis in die Sprache hinein festgewurzelt. Die Mexicaner werden keinen ihnen von Frankreich oder Spanien aufgezwungenen König annehmen. Was in Mexico vorhanden ist, das ist eine tiefe Verstimmtheit, die von den Vereinigten Staaten, deren Politik nicht die Europas sein kann, geschickt ausgebeutet wird."



Franz Freiherr von Roggenbach, badischer Minister des Auswärtigen und des großherzogl. Hauses. Nach dem Oelgemälde von Jahn.

Was will nun der Kaiser der Franzosen mit seiner Gründung einer Monarchie in Mexico? Die Frage wird kaum zu beantworten sein. Daß es ihm in jenem fernen Lande nicht um den bloßen Sieg der monarchischen Idee zu thun ist, darf als gewiß angenommen werden, obgleich er, wie er uns bei einigen Gelegenheiten gesagt hat, der einzige Fürst ist, der uneigennützig für eine Idee zu Felde zieht. Auch die mit großer Ostentation verkündete Candidatur des Erzherzogs Maximilian ist nicht ernst zu nehmen. Da Oesterreich in einen Austausch Venedigs gegen eine mexicanische Secundogenitur nie eingewilligt hat, so ist dieser angebliche Plan nur als spanische Wand zu betrachten, die man vorschiebt, um etwas dahinter zu verbergen. Es müssen andere Beweggründe bei dieser französisch-mexicanischen Politik wirken als die, zu denen man sich bekennt. Aber welche? Daß die Franzosen mit Mexico ablenkend beschäftigt werden sollten, ist nicht gut glaublich. Selbst das viel näher liegende und mit den französischen Interessen weit enger verknüpfte Syrien hat bei der Intervention von 1860 und 1861 nicht als Ableitungsmittel wirken wollen. Mexico wird ein zweites Cochinchina werden, dem die öffentliche Meinung nur von Zeit zu Zeit einige und dann gewöhnlich misbilligende Aufmerksamkeit widmet. Dieses zweite Cochinchina erfordert außerdem weit größere Opfer als das hinterasiatische. Man hat in Paris ausgerechnet, daß 30,000 Mann zur Eroberung Mexicos völlig ausreichen werden. Die Rechnung mag richtig sein, aber behaupten ist etwas ganz anderes als erobern. General Prim hat in seinem Schreiben auf diesen Unterschied hingedeutet. Mexico hat einen Umfang von 40,000 geographischen Geviertmeilen und eine schwache Bevölkerung, nach den höchsten Angaben von 7½ Millionen Menschen. Wege fehlen beinahe ganz, die Küsten sind sehr ungesund, auf den Hochebenen des Innern findet man häufig keins der Hülfsmittel, deren ein Heer zu seiner Ernährung, zu seinem Fortkommen bedarf. Dazu ist Mexico von Frankreich weit entfernt, und man wird sich auf sehr viele und sehr kostspielige Transporte gefaßt machen müssen, denn die Mexicaner werden ohne Zögern einen allgemeinen Buschkleppekrieg beginnen und die Franzosen zum unaufhörlichen Nachschicken von Truppen und Vorräthen nöthigen. Man mag diese Feinde noch so sehr verachten, so vielen Werth als den Arabern und Kabylen Algiers wird man ihnen doch zugestehen müssen. Was hat Algier aber gekostet und wie wenig Ersatz ist den Franzosen für alle ihre Opfer zu Theil geworden!

Wie uns scheinen will, ist die französische Intervention darauf gerichtet, der Napoleonischen Politik einen Stützpunkt in Amerika zu verschaffen. Die Besitzungen, über die Frankreich in jenem Welttheile gebietet — Martinique, Guadeloupe, Guyana, St. Pierre und Miquelon — sind zu unbedeutend, um als Hebel benutzt werden zu können. Sie bilden nicht entfernt ein Gegengewicht gegen die englischen Besitzungen oder gegen die Ländermasse der nordamerikanischen Union. Mexico, ein Mittelglied zwischen dem Norden und Süden des Welttheils, zwischen dem Stillen und dem Atlantischen Meer, gegen einen äußern Feind leicht zu vertheidigen und im Besitz einer Landenge, die sich zu einem großen Weltwege machen läßt, ist wie geschaffen, der neunapoleonischen Politik permanenter Einmischungen als Werkzeug zu dienen. Im Süden liegen die verfallenden, in ewigem Hader begriffenen Creolen-Republiken, im Norden die von einem Bürgerkriege heimgesuchte Union. Mit der letztern beschäftigen sich die Tuilerien angelegentlich. Der Beweis liegt in der Sendung Mercier's, die in Washington nicht wenig böses Blut macht, obgleich jede Post aus Paris Betheuerungen bringt, daß der französische Diplomat seine Reisen in der Union aus reinem Interesse an der Wohlfahrt derselben und an der Wiederherstellung des Friedens mache. Ist die Annahme richtig, daß Frankreich Mexico für sich behalten will, so kommt der Rücktritt Spaniens und Englands vom londoner Vertrag der französischen Politik sehr gelegen. Sie erhält dadurch freie Hand. Ihr Leiter wird über diesen glücklichen Anfang aber nicht zu sehr jubeln dürfen. Es werden ihm Striche durch die Rechnung gemacht werden, und nicht blos durch den Widerstand der Mexicaner, sondern auch durch die Einmischung der Nordamerikaner, die nicht auf sich warten lassen wird, wenn der Bürgerkrieg aufgehört hat. —r.

Nettuno.

Wiederholt hat der Papst Pius IX. bei seinem jetzigen Aufenthalte in Porto d'Anzio an der flachen Lateinischen Küste, dem alten Antium, das eine Stunde davon entfernt gelegene romantische Städtchen Nettuno, die uralte Stadt Neptuns, zum Jubel der dasigen armen Fischerbevölkerung besucht. Nettuno, ein alter Besitz der Colonna, gehört jetzt dem Fürsten Borghese; alte Thürme und dunkle cannelirte Mauern umgeben den kleinen, kaum 500 Seelen zählenden Ort. Wegen der classischen Schönheit seiner Frauen und Mädchen und des malerischen Nationalcostüms ist Nettuno weit und breit berühmt und wird von Künstlern aller Nationen gern und oft besucht.

Von hier aus unternahm auch der Papst einen Ausflug nach dem etwa zwei Stunden entfernten einsamen Castell oder vielmehr Thurm von Astura, der von Nettuno aus als hellleuchtender Punkt aus der tiefblauen Meeresflut an der schmalen Sandküste auftaucht, überragt von den herrlichen Formen des Cap der Circe, das ringsumher Homerische Poesie verbreitet. Es ist der einsame Thurm von Astura, nach welchem der letzte Hohenstaufe Konradin nach der verlorenen Schlacht von Tagliacozzo 1268 floh und wo der Verräther Johannes Frangipani ihn festnahm und den Händen des blutgierigen Karl von Anjou überlieferte.

An der Küste dehnt sich meilenlang der Buschwald durch die Pontinischen Sümpfe bis nach Terracina, in denen der Eber noch heimisch ist und nicht selten der Bandit seinen Schlupfwinkel aufsucht. Bl.

Auswanderungsangelegenheiten.

— Im Januar d. J. wurde ein kaiserlich russischer Ukas verkündigt, welcher die Bestimmungen feststellte, unter denen von Grundbesitzern Colonisten vom Auslande ohne Unterschied, sowol Tagelöhner als Handarbeiter, aufgenommen werden dürfen. Im Widerspruche damit hat der Generalgouverneur von Wilna eine geheime Verfügung erlassen, welche möglichst darauf zu sehen befiehlt, daß kein Einwanderer polnischer Zunge aus dem Großherzogthum Posen, Oberschlesien und Galizien Aufnahme finden, oder, wo dies schon geschehen sein sollte, auf der Entfernung derselben hinzuwirken. Wie einem Reichsgesetze entgegen diese Anordnung erlassen werden konnte, bleibt der Entscheidung der höchsten Staatsbehörde überlassen, die Auswanderungslustigen der bezeichneten Landestheile mögen aber darauf achten, um sich vor nachtheiligen Folgen zu hüten.

Statistische Notizen.

— Nach einer Zusammenstellung im Economist sind an Staatsanleihen vom 31. Dec. 1852 bis Ende December 1861 aufgenommen von Frankreich 1,700,000,000 Fl.; Amerika 2,000,000,000 Fl.; Indien 470,000,000 Fl.; andern Nationen 830,000,000 Fl.; zusammen 5,000,000,000 Fl.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Die Kaiserin von Oesterreich leidet nach der Behauptung der Aerzte, welche sie jetzt behandeln — der herzoglich baierische Leibarzt Hofrath Dr. Fischer und der k. k. Hofwundarzt Dr. Jung aus Wien — nicht an einem Lungenübel. Ueberhaupt soll für ihre Gesundheit nichts Ernstes zu befürchten sein. Die Kaiserin hat sich zum Curgebrauche nach Bad Kissingen begeben.

— Der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen ist von seinem Fußübel gänzlich hergestellt und hat sich am 27. Mai von Düsseldorf nach Sigmaringen zu einem längeren Aufenthalte begeben.

— Der Kurfürst von Hessen wird vom 8. Juni an die Bäder von Teplitz auf vier Wochen gebrauchen und hat das große Hotel „Zum Fürsten von Ligne“ daselbst gemiethet.

— Die Gemahlin des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, welche der Hochzeit ihrer Cousine, der Prinzessin Bathildis mit dem Prinzen Wilhelm von Lippe-Bückeburg, in Dessau beiwohnen wollte, ist dort infolge einer zu frühen Entbindung erkrankt. Besagte Vermählung ist am 30. Mai vollzogen worden.

— Der Herzog und die Herzogin von Koburg-Gotha kamen am 30. Mai mit dem Linienschiffe „Queen“ in Triest an, setzten die Reise über Wien und München fort und sind bereits wieder in Koburg eingetroffen.

— Die Vermählung der Prinzessin Alice von England mit dem Prinzen Ludwig von Hessen ist nach dem englischen Hofjournal auf den 30. Juni festgesetzt worden, weil man hofft, daß der König der Belgier alsdann hinreichend hergestellt sein werde, um der Feierlichkeit beiwohnen zu können.

— Die Königin von England wird am 6. Juni in Windsorschloß erwartet und am 16. Juni, als dem Tage vor dem Ascot-Wettrennen, nach Osborne übersiedeln.

— Prinz Oskar von Schweden traf am 27. Mai früh von Weimar zu Berlin im schwedischen Gesandtschaftshotel ein, wo er den Besuch des Königs empfing, den er im königlichen Palaste erwiderte. Hierauf begab sich der Prinz nach Potsdam, um der Königin-Witwe und den übrigen Mitgliedern des preußischen Königshauses seine Aufwartung zu machen; um 5 Uhr ward er zur königlichen Tafel gezogen. Der Prinz war auch auf dem Bahnhofe zur Begrüßung der von Petersburg ankommenden Großfürstin Helene zugegen, worauf er nach Stettin abreiste und sich nach Stockholm einschiffte.

— Die Großfürstin Helene von Rußland ist am 30. Mai von Petersburg über Berlin in Dresden eingetroffen und incognito unter dem Namen einer Gräfin Michailowska im Hotel Bellevue abgestiegen und wird sich von da zum Curgebrauche nach Karlsbad begeben.

— Der Prinz von Wales, welcher am 19. Mai auf dem „Osborne“, von mehrern englischen Dampfern und einer türkischen Fregatte begleitet, im Hafen von Konstantinopel einlief und trotz seines Incognitos von Salutschüssen und den Großen des Reichs empfangen wurde, fuhr sogleich nach dem kaiserlichen Palaste, wo ihn der Sultan am Fuße der Treppe erwartete. Schon eine Stunde darauf verfügte der Großherr sich in das englische Gesandtschaftshotel, um seinen Gegenbesuch zu machen, was als eine ganz außerordentliche Aufmerksamkeit zu betrachten ist. Der Prinz verweilte fünf Tage in Konstantinopel und trat dann seine Rückreise über Athen und Marseille an.

Deutschland.

Preußen. — Die Vorlage des Budgets. Am 26. Mai überreichte der Finanzminister dem Abgeordnetenhause die Budgets für 1862 und 1863. Im erstgenannten ist das Deficit, das früher auf 5 Mill. veranschlagt war, auf 3,386,000 Thlr. vermindert, indem an Ausgaben für die Militärverwaltung 831,000 und an Zuschuß für den Eisenbahnfond 500,000 Thlr. weniger angesetzt sind. Die Deckung des Deficits ist durch die Ueberschüsse vom Jahre 1860 gesichert. Das Budget für 1863 weist an Ausgabeermäßigungen 1,818,000, an Mehreinnahmen 967,000 Thlr. nach, sodaß, wenn man den Ausfall der Steuerzuschläge in Abzug bringt, immer noch 951,000 Thlr. verbleiben, welche neben den 300,000 Thlrn., welche die Ersparniß an Ausgaben für die Staatsschuldenverzinsung beträgt, auf alle Verwaltungszweige zu deren Disposition vertheilt werden sollen.

Eine Erklärung Graf Bernstorff's in der Adreßcommission des Abgeordnetenhauses. Die Adreßcommission des Abgeordnetenhauses hatte am 29. Mai die Minister des Kriegs, des Innern und des Handels, sowie (für den erkrankten Grafen Bernstorff) den Geh. Legationsrath Abeken zu Gästen. Letzterer verlas folgende Erklärung der Regierung: „Wie überhaupt in der auswärtigen Politik der königlichen Regierung keine Veränderung eingetreten ist, so sind namentlich auch die Zielpunkte ihrer deutschen Politik unverrückt dieselben geblieben. Dies gilt insbesondere von der Kurhessen betreffenden Angelegenheit. Der Standpunkt der königlichen Regierung in dieser Sache und ihre Bemühungen zur Geltendmachung desselben sind sowol in Bezug auf die Verfassungsfrage selbst als auf den neuerlichen Incidenzpunkt (der Beleidigung des Königs in der Person seines Gesandten, Generals v. Willisen) durch die zur öffentlichen Kenntniß gelangten Actenstücke so klar gelegt, daß hierfür kaum etwas hinzuzufügen ist. Die Regierung hält auf das bestimmteste an der vollen Herstellung des verletzten Rechtes fest. Ihre weiteren Entschließungen werden davon abhängen, ob und wie diese Forderung erfüllt wird, mit welcher die Preußen gebührende Genugthuung eng verbunden ist. Hierauf näher einzugehen erscheint der gegenwärtige Augenblick nicht als geeignet. Wenn in Kurhessen die Wahrung der Rechtscontinuität nur in der Berufung eines Landtags nach dem Wahlgesetz von 1849 gefunden werden sollte, so wird die königliche Regierung dem nicht entgegentreten, wenngleich sie dafür gehalten hat, daß bei freier Zustimmung des Landes mittels Wahlen nach dem Wahlgesetz von 1831 das Ziel eines völligen Abschlusses des bisherigen Verfassungsstreites sich leichter und sicherer erreichen lasse.“ — Diese Erklärung brachte keine besonders günstige Wirkung hervor und führte zu einer ziemlich lebhaften Discussion, während welcher directe Anfragen an den Kriegsminister über den Stand der militärischen Maßnahmen Preußens gegen Kurhessen gerichtet wurden. Auf die letztere erklärte der Kriegsminister, daß eine Einstellung der Maßnahmen nicht angeordnet sei und weitere Vorkehrungen für die Marschbereitschaft dauernd getroffen würden. Herr v. Sybel erklärte, daß der bezügliche Passus seines Adreßentwurfs, welcher in der hessischen Frage ein Vertrauensvotum ausspreche, jetzt nicht mehr hinreichend motivirt erscheine, und entwarf während einer Pause eine andere Fassung dieses Passus, in welcher ein befriedigender Abschluß der preußischen Thätigkeit in der hessischen Frage von voller Uebereinstimmung der Regierung mit dem Volke abhängig gemacht war. Dieser Passus wurde indeß mit 10 gegen 9 Stimmen abgelehnt und darauf zog v. Sybel seinen Entwurf zu Gunsten des Twesten'schen, der sich mit auswärtiger Politik gar nicht befaßt, sondern lediglich die inneren Verhältnisse behandelt, zurück. Es wird denn letzterer vor das Haus kommen. Derselbe ist bei aller Entschiedenheit des Inhalts in der Form außerordentlich gemäßigt gehalten und hat lediglich den Zweck, den von den Wählern in den Wahlkreisen eingenommenen Standpunkt nachzuweisen und „über eine außerordentliche Krisis zum Herzen des Königs zu reden“, den er in den feierlichsten Ausdrücken der Treue, Liebe und Verehrung seines Volks versichert.

Die Auflösung der Fraction Grabow. Die Fraction Grabow hat sich aufgelöst. Die Mehrheit unter Grabow selbst hat sich dem linken Centrum (Bockum-Dolffs) angeschlossen. Der Rest, etwa 30 Mitglieder, hat sich in einer Versammlung am 26. Mai wieder gespalten. Der Abgeordnete Krause nämlich stellte den Antrag, der Geschäftsordnung die ausdrückliche Bedingung hinzuzufügen, daß die Fraction mit den anderen liberalen Fractionen, insbesondere auch mit der Fortschrittspartei, in eine dauernde geschäftliche Verbindung zu treten habe. Dem gegenüber wurde von dem Abgeordneten v. Rosenberg-Lipinsky der Antrag gestellt, sich lediglich auf Grund der bisherigen Geschäftsordnung der Fraction Grabow als constitutionelle Fraction zu constituiren. Als es zur Abstimmung kam, stimmten für jeden der beiden Anträge je 15 Mitglieder. Die Anhänger des Krause'schen Antrags vereinigten sich sofort zu einem parlamentarischen Verein unter dem Vorsitze des Abgeordneten v. Mauve, wogegen die übrigen sich definitiv als constitutionelle Fraction auf Grund der alten Geschäftsordnung constituirten. Zu letzteren gehören unter anderen die Abgeordneten v. Auerswald, v. Sänger, v. Saucken-Julienfelde und v. Vincke, welcher letztere der Führer dieser Gruppe sein wird. Man erwartet, daß sich auch Kühne, Graf Schwerin und Simson derselben beigesellen werden. Nicht unmöglich ist es endlich, daß die Mitglieder des genannten parlamentarischen Vereins in nächster Zeit sich den alten Freunden wieder anschließen werden und im Hinblick hierauf hat die constitutionelle Fraction den Beschluß gefaßt, ihre Vorstandswahl auf eine Woche zu vertagen. Tritt jenes aber auch ein, so wird der Rest der Grabowianer dennoch gegen die entschieden Liberalen in allen Fragen eine fast verschwindende Minorität bilden.

Altenburg. — Die Eröffnung des Landtags. Am 26. Mai fand zu Altenburg die Eröffnung des Landtags statt. Unter den Vorlagen bietet allgemeines Interesse die wegen der Militärconvention mit Preußen und zwar vorzüglich in ihrer Motivirung durch die Ansicht, „daß mindestens thatsächlich die militärische Leitung in dem Theile Deutschlands, dem das Herzogthum angehöre, der Krone Preußen gebühre.“

Hamburg. — Die Auflösung der Küstenvertheidigungscommission. Die seit April in Hamburg versammelten Mitglieder der Küstenvertheidigungscommission haben diese Stadt am 27. und 30. Mai wieder verlassen, nachdem sie am vorhergehenden Sonnabend das letzte Conferenzprotokoll unterzeichnet hatten.

Frankfurt. — Die Abstimmung der Schutzzöllner über den preußisch-französischen Handelsvertrag. Die von Herrn v. Kerstorff aus Augsburg mit so viel Eifer betriebene Agitation gegen den französischen Handelsvertrag hat, nachdem sie in Süddeutschland Erfolg versprochen, schließlich zu einem der Absicht völlig entgegengesetzten Ergebniß geführt. Den zahlreichen vorausgegangenen Specialcongressen deutscher Industriellen für einzelne Industriezweige sollte am 27. Mai zu Frankfurt a. M. ein Generalcongreß deutscher Gewerbtreibender, eine Art industrielles Parlament folgen, welches das Schlußvotum der deutschen Industrie (richtiger des von Herrn v. Kerstorff bearbeiteten Theiles derselben) abgeben sollte. Schon jene Specialcongresse fielen nicht oder doch nur zum kleinen Theil zur Zufriedenheit des Agitators aus und die Beschlüsse würden oft seinen Wünschen noch mehr widersprochen haben, wenn nicht seine geschickte Leitung den Resolutionen eine für ihn möglichst günstige Wendung zu geben gewußt hätte. In Frankfurt machte er entschieden Fiasco, indem sich der zusammengetretene Congreß mit 27 gegen 35 Stimmen dahin aussprach, daß der deutsch-französische Handelsvertrag, einzelner Mängel ungeachtet, unbedingt anzunehmen sei.

Ausland.

Dänemark. — Eine neue Circulardepesche in Sachen Schleswig-Holsteins. Minister Hall hat an die dänischen Gesandten in Paris, London, Petersburg, Stockholm und im Haag eine neue Depesche abgesandt, in welcher er den Protest des Gesandten am Bundestage, v. Bülow, gegen den letzten Bundestagsbeschluß und dessen Weigerung, denselben zur Kenntniß seiner Regierung zu bringen, rechtfertigen will. Indem der Minister die Gesandten beauftragt, das aggressive Verhalten des Bundes zur Kenntniß der Mächte zu bringen, bei denen sie beglaubigt sind, spricht er zugleich die Befürchtung aus, daß die auf Ansuchen der Mächte mit Deutschland eröffneten internationalen Unterhandlungen trotz des guten (?) Willens der dänischen Regierung erfolglos verlaufen werden, und knüpft daran die Andeutung, daß das dänische Cabinet sich gezwungen sehen könne, einen andern Weg zu suchen (europäischer Congreß) und daß es, falls dies eintreten sollte, bei den Mächten eine Stütze finden werde, deren Rath es befolgt habe, indem es sich auf Unterhandlungen eingelassen, „die an der Hartnäckigkeit der deutschen Höfe scheiterten“.

Frankreich. — Die Maßregeln in Betreff Roms. Es ist jetzt sicher, daß der Kaiser Napoleon nicht gesonnen ist, dem Drängen der Italiener um den Besitz Roms sobald nachzugeben. Allerdings soll der Ersparniß halber die Occupationsarmee daselbst von 18 auf 14,000 Mann vermindert werden und General Goyon wird nicht zurückkehren; aber an ein Aufgeben der Besetzung römischen Gebiets denkt man in Paris nicht, und die Wahl des Nachfolgers Goyon's verkündet den Italienern auch nichts Gutes. Dieser Nachfolger ist der General Montebello, welcher ein Gesinnungsgenosse Goyon's, wie dieser der reine soldatisch unbedingte Gehorsam gegen jeden von oben kommenden Befehl ist. Diese Befehle sind seit Goyon's Abreise in einigen Beziehungen für die Italiener günstiger geworden, und wenn man auch nächstens wieder das Gegentheil erwarten kann, so haben sie doch dem Räuberunwesen an der römisch-neapolitanischen Grenze die Axt an die Wurzel gelegt. Die Franzosen haben in den Provinzen Frosinone und Velletri die strengsten Maßregeln zur Ueberwachung der Grenze getroffen, sodaß schon wiederholt kleine Brigantenscharen bei ihrem Versuch, sich durchzuschleichen, gefangen genommen wurden. Es ist verboten, Waffen zu tragen. Selbst die Flurschützen haben jeden Abend ihr Gewehr auf der Wache des nächsten französischen Gensdarmeriepostens niederzulegen. Alle nicht in den gedachten Provinzen ansässigen Individuen sollen ausgewiesen werden.

Schweden. — Die Einberufung des Reichstags. Am 20. Mai erschien die königliche Verordnung, welche den schwedischen Reichstag auf den 15. Oct. d. J. einberuft. An gedachtem Tage tritt nämlich alle drei Jahre ein neuer Reichstag zusammen. Der letzte begann am 15. Oct. 1859 und dauerte bis zum Frühling 1860. Wie immer, so gehen auch diesmal eine große Anzahl auf dem vorigen Reichstag nicht erledigter — „ruhender“ — Berathungsgegenstände auf den bevorstehenden Reichstag über.

Rußland. — Der Erfolg des Emancipationswerks. Die jüngsten amtlichen Nachrichten über den Verlauf des Emancipationswerkes lauten erfreulich. Im Monat April sind Meldungen über 13,732 eingegangene Reglementsurkunden eingegangen, darunter 4070 bestätigte. Im ganzen sind jetzt bisher 24,810 derartige Urkunden vorgelegt und davon 10,733 thatsächlich zur Ausführung gebracht. Diese Urkunden umfassen von den 10—20 Millionen Leibeigenen, die zu befreien sind, etwa 1,040,000. Unter der Zahl der entworfenen Urkunden befanden sich 1082, welche die Bestimmung enthalten, daß jedes Zwangsverhältniß aufhöre und den Bauern Land zum Eigenthum überlassen werde, und zwar kamen davon 894 unter Mitwirkung der Regierung und 188 ohne dieselbe zu Stande. Von diesen Loskaufsabmachungen aus 30 Gouvernements sind bis in das Hauptinstitut zum Loskauf eingebracht, darunter 73 aus dem Gouvernement Twer, 36 aus Rjasan, 21 aus Kaluga, ebenso viele aus Charkow, 22 aus Kostroma u. a. Die hier und da bei diesen Gelegenheiten vorgekommenen Unordnungen waren nicht von Bedeutung und wurden zwar durch Militärmacht, aber ohne Anwendung der Waffen sofort unterdrückt.

Neue Reformen in Polen. Sicheren Nachrichten aus Warschau zufolge hat der Kaiser die Projecte der Schulreform, der Gleichstellung der Juden und der Regulirung des Bauernzinses gebilligt, und in gut unterrichteten Kreisen geht das Gerücht, Großfürst Konstantin werde in Begleitung des Markgrafen Wielopolski als Statthalter Polens nach Warschau gehen.

Sieg der Türken in Montenegro. Nach Berichten aus Dalmatien sind die türkischen regulären Truppen nach harten Gefechten an den Engpässen der Grenze in Montenegro eingedrungen und haben ein starkes montenegrinisches Corps aufs Haupt geschlagen und gänzlich zerstreut. Die Bewohner der benachbarten Nahien flüchteten in unzugängliche Einöden, nachdem sie ihre Dörfer zerstört hatten.

Außereuropäische Länder.

Persien. — Der Friede mit Dost Mohammed. Mit der Ueberlandpost eingetroffene Nachrichten melden, daß die große Krisis in Afghanistan beendigt ist, indem sich der Schah von Persien und Dost Mohammed in Betreff Herats friedlich verständigt haben.

China. — Die Mitwirkung der westmächtlichen Truppen gegen die Rebellen. Nach den neuesten Nachrichten betheiligen sich jetzt die noch in China befindlichen englischen und französischen Truppen an der Belagerung Nankings, der Hauptstadt der Taiping-Insurgenten. Die Truppen des Kaisers von China werden außerdem unter Führung westmächtlicher Offiziere gegen die Rebellen im freien Felde operiren. Ehe man die eigentlichen Operationen eröffnet, sollen westmächtliche Kriegsschiffe auf dem Yangtsekiang zur Recognoscirung gegen die Stadt ausgesandt werden.

Mexico. — Der Marsch der Franzosen gegen die Hauptstadt. Die französischen Streitkräfte, die auf dem Marsch gegen Mexico begriffen sind, zählen 7000 Mann. Die Armee hatte Orizaba am 27. April morgens 5 Uhr verlassen und man hoffte den Weg bis nach der Hauptstadt in 21 Tagen zurückzulegen. Von Veracruz bis dahin sind es etwa 400, von Orizaba bis dahin 288 Kilometer, und der Weg führt über steile Berge und tiefe Schluchten. Doch hatte man hier Vorkehrungen so gut getroffen, daß auf dem Marsch zwischen Veracruz und Orizaba nicht ein Mann und nichts von den Pferden, Maulthieren und Vorräthen verloren ging.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Neuyork, den 12. Mai.

Die Siegesnachrichten aus allen Theilen des Landes häufen sich in rascher, kaum glaublicher Aufeinanderfolge. Dem Berichterstatter eines Wochenblatts wird es schwer und fast unmöglich, gleichen Schritt mit jenen zu halten und die verschiedenen Erfolge auf allen Theilen des Kriegsschauplatzes mit unparteiischer Ausführlichkeit zu beschreiben. Ich werde deshalb den Versuch auch gar nicht wagen und mich auf die Hervorhebung der bedeutendsten Waffenthaten beschränken.

In erster Reihe stehen die Ereignisse, welche zur Einnahme von Neuorleans führten und uns jetzt in allen Einzelnheiten vorliegen. Sie melden den glänzendsten Sieg, den die Bundeswaffen bisjetzt erfochten haben. Derselbe wird dadurch so bedeutend, daß er nicht allein mit wahrer Tollkühnheit und Todesverachtung gewonnen wurde, sondern daß vor allem alle Betheiligten, Matrosen, Soldaten und Schiffe, Mörserboote und eiserne Widder, harmonisch zusammen arbeiteten, und daß alles seinen Theil zu dem glorreichen Resultate beitrug. Die kaltblütige, unermüdliche und zähe Tapferkeit der neu-englischen Matrosen machte das Wunder der Einnahme von Neuorleans möglich. Um dahin zu gelangen, mußten die feindlichen Schiffe zum Schweigen gebracht, alle künstlichen Hindernisse beseitigt und zwei starke Forts passirt werden. Etwa halbwegs zwischen Neuorleans und der Mündung des Mississippi liegen die Forts St. Philip und Jackson. Hier hatten die Secessionisten ihre Hauptstreitkraft concentrirt. Feindliche Scharfschützen waren in den schilfigen Flußufern verborgen, denen man nicht anders als durch Bombenwerfen aufs Gerathewohl beikommen konnte. Anderthalb Meilen unterhalb der Forts, da, wo deren wirksamstes Feuer auf die Bundesschiffe concentrirt werden konnte, war der Fluß durch Ketten gesperrt, welche durch Ansegeln mit voller Dampfkraft gesprengt werden mußten. Unterhalb dieser Ketten waren zahlreiche Flöße mit Holz beladen, welches mit Terpentin getränkt war; sie wurden in Brand gesteckt und in rascher Folge auf die hölzernen Bundesschiffe losgelassen. Der Erfindungsgeist der Yankees hatte aber bald entdeckt, daß diese Brander durch eine Parrotkugel auf einen Schlag zerstört werden konnten, während andere durch Boote geentert und beiseite geschafft wurden. Oberhalb der Ketten lag eine zahlreiche feindliche halb- und ganzgepanzerte Flotte von Dampfwiddern und Kanonenbooten, welche den Vortheil einer Strömung von 5 Meilen per Stunde und den Schutz der steinernen Forts für sich hatten. Als nun diese letzteren volle sechs Tage, vom 18. bis zum 24. April, beschossen waren und sich nicht unbedingt, sondern nur auf Bedingungen ergeben wollten, entschloß sich Commodore Farragut, mitten in die feindliche Flotte zu fahren und womöglich die Blokade zu brechen. Das heldenmüthige Unternehmen gelang. Die feindlichen Panzerschiffe wurden entweder durch vortreffliches Feuern vernichtet oder durch Anrennen mit hölzernen Schiffen versenkt; nur zwei scheinen vom Feinde selbst aus Verzweiflung angesteckt worden zu sein. Die Schiffe, welche diese Thaten vollbrachten, besonders die hölzernen Fregatten, waren auf mühevolle und geistreiche Weise, zum Theil durch wochenlange Vorbereitungen, mit einem temporären Panzer aus nassen Heuballen, Baumwollballen, Sandsäcken und Ankerketten gepanzert, welche an den Breitseiten lose und bis unter den Wasserspiegel herabhingen und an Haken in einigem Abstande in der Schwebe gehalten wurden. Namentlich prallten die Kugeln von den Ankerketten wie die Erbsen ab. Um den Feinden das Zielen zu erschweren, waren alle sichtbaren Theile der Schiffe mit Flußschlamm, Moos und Lianen überzogen, was ihnen eine dem Mississippiwasser ganz gleiche Farbe gab. Um die Masten der Schiffe zu verbergen, wurden sie mit Cypressen und Tannenzweigen umwunden, sodaß sie wie die Bäume des den Fluß begrenzenden Waldes aussahen; kurz alle Vorbereitungen waren mit großer Umsicht und genialem Scharfsinn getroffen. Oberhalb der Forts nahmen die Schiffe 4000 Mann von Butler's Truppen ein; sie nahmen am 26. April Neuorleans; die Forts aber ergaben sich am 28. April dem Commodore Porter. Der Flotte steht jetzt der Weg von der Mississippimündung bis Memphis offen. Schon in voriger Woche ging der erste Postdampfer von hier nach Neuorleans ab. Wenn sich die öffentlichen Vertreter dieser Stadt bisjetzt sehr secessionistisch gesinnt gezeigt haben, so bedeutet das noch lange nicht, daß auch die ganze Bevölkerung so denkt. Die Mehrzahl derselben ist für die Union, wagt es aber, von dem verwegensten Terrorismus der dortigen Demagogen eingeschüchtert, nicht, sich eher offen auszusprechen als bis sie sicher ist, daß die Vereinigten Staaten-Truppen sich daselbst für immer festsetzen. Die Proclamation des Kriegsrechts und die vom General Butler angeordnete Verhaftung des Mayor und Stadtraths wird in dieser Beziehung Wunder wirken. Der neuorleaner Hafen soll jetzt auch wieder den fremden und nördlichen Schiffen geöffnet werden; allein es wird noch einige Zeit dauern, bis der Handel wieder aufblüht. Die hiesige Regierung hofft durch diese Maßregel die europäischen Seemächte zu gewinnen. Jedenfalls dürfte sie damit dem empfindlichen Mangel an Baumwolle wol abhelfen. Allerdings haben die Secessionistenführer bedeutende Vorräthe davon verbrannt; allein mögen sie immerhin einige Millionen werth gewesen sein (was ich übrigens nicht glaube), so ist doch noch der Haupttheil unberührt und hinreichend, um die vorläufigen Bedürfnisse der Spinner zu befriedigen.

Während Halleck bei Corinth immer noch Beauregard gegenübersteht und die dortige große Entscheidungsschlacht jeden Tag gemeldet werden kann, haben die Bundeswaffen im Osten die unerwartetsten Fortschritte gemacht und hier den Ausgang des Kampfes zu Gunsten des Nordens längst entschieden. Norfolk ist jetzt im Besitz der Union, der Knecht Ruprecht des Meeres, der Merrimac, von den Secessionisten selbst zerstört, der Galena auf dem James River und dem Wege nach Richmond, die Armee aber nur noch 17 englische Meilen von dieser Stadt entfernt. Als ich Ihnen zum letzten mal schrieb, war der Ausgang des Gefechts bei Williamsburg noch nicht bekannt; ja M'Clellan's eigene Depesche, die in ziemlich niedergeschlagenem Tone geschrieben war, ließ fast vermuthen, als solle das Bundesheer auf dem Wege nach Richmond noch ein halbes Dutzend Belagerungen wie vor Yorktown durchzumachen haben. M'Clellan's Avantgarde, bestehend aus den Divisionen Hooker und Heintzelman, warf aber gegen Wissen und Willen des Obergenerals den Feind aus seiner Position; sie kämpfte mit großer Bravour und einem ebenso großem Verluste; allein sie ebnete der Hauptarmee den Weg über Williamsburg hinaus. Zu gleicher Zeit drangen sie auf Schiffen nach Westpoint, beförderten die Brigaden Sedgwick und Franklin auf dem äußersten rechten Flügel vor, delogirten den Feind und bemächtigten sich der nach Richmond führenden Eisenbahn. Jetzt steht der Vortrab der Armee 5 Meilen jenseits Newkent Courthouse; allein es ist sehr wahrscheinlich, daß der Feind sich bereits am Tage nach der Schlacht bei Williamsburg über den Jamesfluß zurückgezogen hat, nur daß deshalb der große Erdrückungsplan M'Clellan's auf unbestimmte Zeit, wenn nicht für immer vertagt werden muß. Dagegen unterliegt es kaum einem Zweifel mehr, daß Richmond wahrscheinlich noch im Laufe dieser Woche genommen werden wird.

Die Einnahme von Norfolk erfolgte auf Befehl und im Beisein des Präsidenten, der mit dem Kriegsminister zu diesem Zweck, wie es scheint, schon seit einigen Tagen nach Fort Monroe gegangen war. Der dort commandirende General Wool setzte am 11. Mai in der Frühe und theilweise schon in der vorhergehenden Nacht nach Willoughby Point über und marschirte mit etwa 5000 Mann direct auf Norfolk. Ungefähr 5 englische Meilen vom Landungsplatze, am jenseitigen Ende der über Tanners Creek führenden Brücke, stieß man auf eine feindliche Batterie. Kaum hatten zwei die Vorhut bildende Compagnien Infanterie einigemal gefeuert, so steckten die Secessionisten diese Brücke in Brand. Dieser Umstand nöthigte die Bundestruppen, einen Umweg von 5 Meilen zu machen. Um 5 Uhr abends kamen sie in die Nähe von Norfolk, wo ihnen eine Bürgerdeputation entgegenzog. Die Stadt wurde förmlich übergeben. Sie ist jetzt von den Vereinigten Staaten-Truppen besetzt und General Viele ihr Commandant. Das neuyorker deutsche Turnerregiment, zur Max Weber'schen Brigade gehörend, bildete die Avantgarde nach der Landung. Norfolk hat bekanntlich einen geräumigern und bessern Hafen als selbst Neuyork und Portland und besitzt ein Vereinigten Staaten-Schiffswerft (Navy Yard), welche nur hinter der Neuyork-Brooklyner zurücksteht. Die Wichtigkeit seiner Besitznahme liegt nicht allein darin, daß durch sie die Conföderirten den einzigen sichern Hafenplatz am Atlantischen Ocean verloren haben und daß die Herrschaft des Bundes zur See jetzt ganz unbestritten ist, sondern daß dieser auch im Rücken des feindlichen Ostheeres eine feste Operationsbasis gewonnen hat. Ein augenblicklicher Vortheil besteht aber auch darin, daß jetzt der Merrimac aus dem Wege geräumt ist. Er wurde von seinen eigenen Leuten, nachdem sie die Navy Yard verbrannt hatten, in die Luft gesprengt, als sie sahen, daß die Bundesflotte sich vor den Elisabethfluß legte. Sie bewiesen damit einfach, daß sie kein rechtes Vertrauen zu ihrem Seeungethüm hatten und daß dieses nur dem gänzlichen Mangel an Vorbereitungen zu seinem Empfange seinen ersten und einzigen Erfolg verdankte. Uebrigens wird dieses Abtreten des Merrimac vom Schauplatze, sowie die Seeschlacht bei Neuorleans manches zur Beruhigung der erhitzten Gemüther beitragen, welche infolge des Gefechts des Monitor mit dem Merrimac eine radicale und plötzliche Umgestaltung der Seekriegsführung erwarteten und die englische Marine schon von vornherein für verloren hielten.

Natürlich herrscht im ganzen Norden Jubel und Freude, sieht man doch das Ende des Kriegs mit schnellen Schritten herannahen! Besonders bemerkenswerth ist das Steigen aller Vereinigten Staaten-Bonds auf der Börse; die sechsprocentigen, 1881 fälligen standen gestern Abend bereits auf 105⅞, während sie noch vor wenigen Wochen sich nur mühsam in der Nachbarschaft von 90⅔ behaupteten. Andere gute Werthpapiere nehmen an dieser Hausse Theil, und sogar die Obligationen der Grenzsklavenstaaten behaupten in Anticipation der baldigen Sklavenemancipation einen äußerst hohen Stand. Diese Zustände werden sich wol schwerlich halten, allein sie zeigen die Strömung der öffentlichen Meinung. An dem Wiederzustandekommen der Union zweifelt jetzt eigentlich niemand mehr, und natürlich schreien die, welche noch vor kurzem die Union für „past recovery" erklärt hatten, am lautesten, daß es gar nicht anders hätte kommen können als es jetzt gekommen ist und daß sie es immer so vorausgesagt hätten. „Das ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu!"

P. S. Laut einer soeben veröffentlichten Proclamation des Präsidenten wird die Blokade der Häfen Neuorleans, Beaufort und Port Royal mit dem 1. Juni aufhören, sodaß sie den Schiffen sämmtlicher Nationen für alle Artikel, mit Ausnahme der Kriegscontrebande, wieder geöffnet sein werden. Also jetzt ist selbst der letzte Schatten für einen Vorwand zur Intervention seitens der europäischen Mächte verschwunden. Die Maßregel wird hier natürlich mit allgemeinem Jubel begrüßt. Vivat sequens! F. F.

Franz Freiherr von Roggenbach.

Der gegenwärtige badische Minister des Auswärtigen und des großherzoglichen Hauses wurde am 23. März 1825 in Mannheim geboren. Er gehört einem seit Jahrhunderten im Breisgau begüterten altadelichen Geschlechte an; sein Vater, jetzt badischer Generalmajor a. D., hatte in den Napoleonischen Kriegen auf österreichischer Seite gefochten; seine Mutter ist eine geborene Reichsgräfin v. Walderdorff. Nachdem er das Lyceum in Mannheim absolvirt hatte, bezog er 1843 die Universität Heidelberg. Dort und in Berlin hat er bei Vangerow, Mittermaier, Schlosser, Puchta, Ranke, Stahl, Schelling seine juristischen, historischen und philosophischen Studien gemacht. Den Schluß seiner akademischen Lehrjahre verlebte er in Heidelberg zu einer Zeit, wo dort vorübergehend das Hauptquartier des süddeutschen Liberalismus aufgeschlagen war. Die immer tiefer gehenden politischen Bewegungen der Jahre 1846 und 1847 werden ihn in solcher Umgebung frühzeitig auf das Staatsleben hingerichtet haben.

Im Sommer 1848 finden wir Franz v. Roggenbach in Frankfurt, am Sitz der Deutschen Reichsversammlung. Er soll damals an den Arbeiten des Reichsministeriums der auswärtigen Angelegenheiten theilgenommen haben; jedenfalls stand er mit verschiedenen hervorragenden Mitgliedern der Versammlung in Verkehr. Man nannte ihn damals bereits einen eifrigen Anhänger der deutschen Reformidee, der aber frühzeitig die Mißgriffe der herrschenden Partei durchschaut habe. Von dem Dreikönigsbündniß, dem Gothaer Programm und der Union scheint er nie große Erwartungen gehegt zu haben; ehe die Katastrophe auf hessischem Boden eintrat, war Roggenbach bereits in Paris. Die deutschen Angelegenheiten waren hoffnungslos verfahren und es galt, sich für eine bessere Zukunft vorzubereiten; Roggenbach trat in die Schule der europäischen Politik ein. Von 1850 bis 1855 lebte er abwechselnd in Paris und London, immer mit Aufmerksamkeit dem Gang der Dinge folgend und den Augenblick ersehnend, wo Deutschland sich wieder ermannen und eine unwürdige Reaction abschütteln würde. Wir wissen, wie lange diese Hoffnung eine eitle blieb.

Endlich brachte das Jahr 1859 die Erlösung auch für einige Staaten Süddeutschlands, nachdem in Preußen schon mit dem Herbst 1858 eine Wendung zum Bessern eingetreten war. Merkwürdigerweise wurde eben jetzt, nach den Niederlagen der österreichischen Concordatspolitik in Italien, von der badischen Regierung ein Vertrag mit Rom unterzeichnet, welcher alsbald in dem Lande eine allgemeine Aufregung hervorrief und im Frühling 1860 das bureaukratisch-reactionäre Ministerium Stengel zu Falle brachte. In Baden wird Hrn. v. Roggenbach ein großer Einfluß auf diesen Gang der Dinge zugeschrieben, sodaß manche schon damals den Eintritt desselben in das Ministerium Stabel-Lamey erwarteten. Aber erst im Mai 1861 übernahm Roggenbach das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und des großherzoglichen Hauses.

Die Lage der Dinge war damals keine günstige; die preußische Politik hatte die an sie geknüpften Erwartungen nur theilweise erfüllt und sie zog offenbar mehr und mehr von dem als nothwendig anerkannten Ziele der deutschen Reform zurück. In Süddeutschland, selbst in Baden, hatte die nationale Bewegung nur geringe Fortschritte gemacht; ein allgemeiner Stillstand schien zu drohen; die Würzburger Regierungen hofften, ihre Art der Reform der Bundeskriegsverfassung bald durchzusetzen. Es ist ein großes Verdienst des neuen badischen Ministers, diese retrograde Bewegung gehemmt und in die deutschen Angelegenheiten neues Leben gebracht zu haben. Zuerst trat er Würzburg mit seinem Antrage am Bunde über eine wirkliche Reform der Bundeskriegsverfassung entgegen, welcher die Hoffnungen auf die Cooperation Badens mit den übrigen Mittelstaaten vereitelte. Sodann sprach er sich unumwunden gegen die Manöver mit der gemeinsamen deutschen Gesetzgebung aus und erklärte rundweg, nur ein Parlament könne Deutschland Einheit der Gesetze schaffen, die übrigens weniger dringend sei als viele andere Dinge. Nicht lange darauf erfolgte der Antrag am Bunde auf Zurücknahme der Bundesbeschlüsse in der kurhessischen Angelegenheit und gab das Signal zum erneuten Angriff auf das ärgste aller deutschen Aergernisse. Hätte man damals in Wien, München, Dresden u. s. w. auf Roggenbach's Warnungen gehört, hätte man seine Mahnung beachtet, das monarchische Interesse bei Zeiten durch volle Herstellung des Rechts zu wahren, so hätte man sich den jetzt vorliegenden Conflict erspart. Aber der Bundestag empfing Robert v. Mohl, den berühmten Lehrer des Staatsrechts, welcher den Antrag vom 4. Juli als badischer Bundestagsgesandter zu stellen hatte, mit offener Feindseligkeit, und der kurhessische Ausschuß fand in vielen Monaten nicht Zeit zu einer einzigen Sitzung über den badischen Antrag: so kam die Zeit heran, wo nur viel schärfere Mittel helfen konnten.

Im Herbst 1861 war die Bundesreform bis in das Cabinet des Frhrn. v. Beust und des Grafen Rechberg vorgedrungen. Während zwischen diesen Herren hin- und hergeschrieben wurde, fanden in Baden Neuwahlen statt. Verschiedene Organe der Presse hatten behauptet, Hr. v. Roggenbach sei in Baden vollkommen fremd und die Bevölkerung wolle von seiner Politik nichts wissen. Die Antwort auf diese Insinuationen war, daß Hr. v. Roggenbach dreimal, in Karlsruhe, Offenburg und Schopfheim gewählt wurde. Da die Kammern zusammentraten, war das Beust'sche Reformproject bekannt geworden und die Adreßdebatte der zweiten Kammer bot Hrn. v. Roggenbach Anlaß, sich über seine Stellung zu der großen Frage auszusprechen. Er begnügte sich nicht mit der allgemeinen Forderung von Centralgewalt und Parlament, sondern er hob die wichtigsten Einzelpunkte, vor allem die Nothwendigkeit, daß die Reichsgewalt einen wirklich einheitlichen, handelsfähigen Willen habe, scharf hervor. In beiden Kammern gingen die Adressen einstimmig durch, welche sich mit unzweideutigen Worten für die Reformpolitik der Regierung erklärten. Bald darauf ergriff Hr. v. Roggenbach die Gelegenheit, sich in seiner Depesche am 27. Jan. d. J. sowol über das Beust'sche Project wie über die Frage im ganzen mit erquickender Wärme und Präcision auszusprechen. Seit lange zum ersten mal zündete eine Staatsschrift im Herzen des Volkes, das sowol die Depesche vom 27. Jan. als die meisterhafte Denkschrift der badischen Regierung gegen das Verfahren in Kurhessen mit dem lebhaftesten Beifalle begrüßte. Hr. v. Roggenbach war der erste deutsche Staatsmann, welcher die Berechtigung des kurhessischen Volkes, auf das Wahlgesetz von 1849 zurückzugreifen, unumwunden anerkannte. Der in Deutschland hergebrachte Begriff eines Diplomaten ist augenscheinlich nicht das Ideal des badischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. Er nennt die Dinge offen beim rechten Namen und geht ihnen muthig auf den Grund. Er hat es nicht gelernt, das Volk gering zu schätzen und die Klugheit des Bureau als höchste Weisheit zu verehren. Er ist offenbar eine eigenthümliche Erscheinung unter den deutschen Ministern. Ob er, wie die einen hoffen, mit seiner frischen kräftigen Art eine bessere Periode deutscher Politik herbeiführen oder, wie die andern sehnlichst wünschen, nur ein flüchtiges Meteor am Himmel unserer Staatskunst sein wird, muß die Zukunft lehren. Der bisherige Verlauf der Dinge scheint dem letztern Wunsche gerade nicht die günstigsten Aussichten zu eröffnen.

—s—.

John Charles Frémont

wurde am 21. Jan. 1813 in Savannah im Staate Georgia geboren. Sein Vater war ein abenteuernder Franzose aus der Nachbarschaft von Lyon, der, auf einer Reise nach Westindien begriffen, von einem englischen Kreuzer zum Gefangenen gemacht und nach Norfolk in Virginien gebracht wurde; seine einer aristokratischen virginischen Familie angehörende Mutter, Anna Whiting, früher die Gattin eines alten gichtbrüchigen Revolutionsmajors Pryor, welchem die schöne und lebenslustige junge Frau den jungen gewandten Franzosen vorzog. Sie verließ deshalb ihren Mann und verheirathete sich bald darauf mit Frémont's Vater, welcher sich mit Korbflechten, Schildermalen, Indianerhandel und anderen Künsten ernährte. Daß Kinder aus solchen Ehen meistens nicht zu den gewöhnlichen Menschen gehören, ist ein alter Erfahrungssatz, welchem auch Frémont alle Ehre macht.

Seine Jugend war voll Armuth, Noth und Entbehrungen. Fünf Jahre alt verlor er seinen Vater, die Mutter heirathete zum dritten mal, ohne gerade ihre Vermögensumstände zu verbessern, und zog nach Charleston. Hier besuchte Frémont die öffentlichen Schulen bis zu seinem 14. Lebensjahre und trat dann als Lehrling in das Bureau des Advocaten John W. Mitchell ein. Dieser interessirte sich für den talentvollen Knaben und schickte ihn zu seiner Ausbildung in die Schule eines gelehrten Schotten, des Dr. Robertson, um ihn zum Eintritt in das Charlestoner College vorzubereiten. Hier zeichnete sich Frémont besonders durch seine riesigen Fortschritte in der Mathematik aus und war lange Zeit der beste Schüler, bis er infolge einer Liebschaft mit einer jungen Westindierin faul und aus der Schule entlassen wurde. Er fing darauf an, selbst Lehrer zu werden und namentlich Unterricht in der Mathematik zu ertheilen oder als Civilingenieur zu arbeiten. Im Jahre 1833 ward er als Lehrer der Mathematik am Bord der Kriegsschaluppe Natchez angestellt, auf der er zwei Jahre lang blieb und Küstenfahrten bis nach Südamerika machte. Nach seiner Rückkehr bewarb er sich um die inzwischen neu creirte Professur der Mathematik für die Flotte, bestand auch die Prüfung glänzend und wurde der Fregatte Independence zugetheilt, ward aber nie einberufen und blieb Civilingenieur, in welcher Eigenschaft er sich bald einen bedeutenden Ruf erwarb und sämmtliche südöstliche Staaten kennen lernte. So bereitete er sich im Kampfe mit den Elementen und den Indianern trefflich auf seine künftigen Entdeckungsreisen vor. Im Frühjahr und Sommer 1838 vermaß Frémont im Auftrage der Vereinigten Staaten-Regierung und in Gemeinschaft mit dem Franzosen Nicolet das damalige Territorium Minnesota, und ward zur Belohnung für die hier geleisteten außerordentlichen Dienste zum Secondelieutenant bei den topographischen Ingenieuren ernannt. Im Winter 1839 nach Washington zurückgekehrt und mit der Ausarbeitung seiner Reisen beschäftigt, lernte Frémont seine spätere Frau Jessie Benton kennen, zweite Tochter des Senators von Missouri. Dieser versagte seine Einwilligung zur Heirath, war überhaupt bis zu seinem Tode der persönliche und politische Gegner seines Schwiegersohnes, und bewirkte sogar, daß derselbe zur Vermessung des

Territoriums Iowa ausgesandt wurde. Frémont ließ sich aber nicht abschrecken und heirathete im Frühjahr 1841 gegen den Willen der Aeltern seine Frau; ein übrigens in Amerika durchaus nicht ungewöhnliches Verfahren.

Er hatte sich auf seinen bisherigen Reisen als so umsichtig und tüchtig bewährt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten ihn 1842 mit einer Expedition zur Erforschung des westlichen Continents betraute. Er erhielt demgemäß den Auftrag, die Gegend zwischen den Grenzen von Missouri und dem Südpaß in den Felsengebirgen und längs den Flüssen Kansas und dem großen Platte zu untersuchen und zu beschreiben. Die Expedition verließ St. Louis am 22. Mai 1842 und kehrte am 17. Oct. dahin zurück. Neben Frémont war der deutsche Ingenieur Preuß die Hauptperson. Frémont drang bis in die Felsengebirge vor, in jene kurze Gebirgskette, woraus der Platte und Missouri nach Osten und der Colorado und Columbia nach Westen entspringen, und pflanzte selbst auf dem höchsten Gipfel, einem Eisgletscher, die amerikanische Flagge auf. Den Winter brachte er im Westen zu und brach am 29. Mai 1843 mit 39 Begleitern zu seiner zweiten großen Entdeckungsreise von Kansas, einem kleinen Flecken an der Grenze von Missouri, auf. Es war seine Aufgabe, seine Erforschungen von 1842 mit den Vermessungen des Commodore Wilkes (dem spätern Kapitän des San Jacinto in der Trent-Affaire) im Stillen Meere zu verbinden, um auf diese Weise eine zusammenhängende Vermessung des Innern des nordamerikanischen Continents zu geben. Diesmal drang er bis an den Pacific vor, indem er über den großen Salzsee nach dem Columbiafluß und von dort nach Fort Vancouver zog, wo er im November ankam und überwinterte. Im März 1844 gelangte Frémont an den Sacramentofluß zu dem ehemaligen Schweizeroberjten Sutter, auf dessen Grundstücken 1848 das erste californische Gold entdeckt wurde, und trat im folgenden Monat den Rückweg an, auf dem er am 6. Aug. 1844 wieder in St. Louis eintraf.

Wichtig waren die Beiträge zur Erdkunde, welche diese Erforschungsreise geliefert hat. Das große Bassin, der große Salzsee und die Sierra Nevadagebirge waren theilweise aufgerollt worden. Die Thatsache, daß dem großen Bassin keine Flüsse entströmen, war festgestellt; das Nichtvorhandensein des Flusses Buena Ventura, der lange Zeit auf allen Karten stand, sogar auf der handschriftlichen Karte der Hudsonbai-Compagnie, nach Angabe ihrer Jäger, war überzeugend nachgewiesen worden.

Seine dritte große Entdeckungsreise trat der inzwischen zum Brevet-Kapitän der topographischen Ingenieure ernannte Frémont im Sommer 1845 an. Ihr Zweck war, eine gründliche Erforschung des großen Beckens, über das er bereits ansehnliche Kenntniß verbreitet, sowie Californiens und Oregons, endlich die Auffindung eines neuen und kürzeren Weges von dem westlichen Fuße des Felsengebirges zur Mündung des Columbiaflusses zu bewerkstelligen. Als er in Californien überwinterte, war der Krieg der Vereinigten Staaten mit Mexico ausgebrochen.



John Charles Fremont, General der Vereinigten Staaten-Armee. Nach einer Photographie von Brady.

Feindlichen Angriffen der Mexicaner begegnete er wieder mit Gewalt, und die Folge dieser Reibereien war die Unabhängigkeitserklärung Californiens und sein Anschluß an die Vereinigten Staaten. Frémont wurde vom Volke zum Gouverneur des neuen Gebietes erwählt. Sein Takt und seine Klugheit trugen vor allem dazu bei, es der Union zu gewinnen und zu sichern. Da Frémont inzwischen zum Oberstlieutenant ernannt war und sich den um ihren Rang und Dienstbezirk streitenden General Kearney und Commodore Stockton in Californien nicht fügen wollte, so wurde er verhaftet und vor ein Kriegsgericht in Washington gestellt, welches ihn wegen Meuterei zur Dienstentlassung verurtheilte. Präsident Polk erließ ihm zwar diese Strafe; Frémont aber bestand auf seinem Abschied. Im October 1844 begab er sich zum vierten mal auf die Reise nach dem Pacific, aber nicht im Auftrage der Regierung, sondern mit der Absicht, sich in Californien, welches er zu seiner Heimat zu machen gedachte, niederzulassen; und zugleich mit dem Plane, eine Eisenbahnroute nach dem Stillen Meere aufzufinden. Der Zug ging unter schrecklichen Leiden und Entbehrungen über Taos in Neumexico, dann ums Thal des Nordflusses bis beinahe zur nördlichen Grenze von Mexico herab, richtete sich dann gegen Südwesten durch die Gegend der Apachen und gelangte gegen Ende März nach Californien, wo damals gerade das Goldfieber um sich griff. Frémont übte auf die Entwerfung der Staatsconstitution einen mächtigen und fördernden Einfluß aus; er half Californien zu einem freien Staate machen und ward im December 1849 in den Vereinigten Staaten-Senat gewählt, dem er jedoch nur kurze Zeit angehörte, da er, ein abgesagter Feind der Sklaverei, im Jahre 1851 als Bewerber für die Wiedererwählung geschlagen wurde.

Frémont ging zunächst auf seine Ländereien in Californien, trieb dort Viehzucht, besuchte im Frühjahr 1852 England und kehrte im Herbst 1853 von dort nach Amerika zurück. Er unternahm bald darauf im Interesse des Pacific-Eisenbahnplanes eine fünfte Reise nach Californien, von welcher er erst im Jahre 1855 im Osten wieder anlangte.

Im Jahre 1856 erwählte ihn die republikanische Partei zu ihrem Präsidentschafts-Candidaten. Seine Wahl hing nur von der Stimme Pennsylvaniens ab; diese aber war durch die Freunde Buchanan's unter falschen Vorwänden für die Demokraten gewonnen. Alle anderen freien Staaten stimmten aber für Frémont, der sich einer ganz außerordentlichen Popularität erfreute und durch die Lügen und Verdächtigungen seiner politischen Gegner nur noch an Ansehen und Liebe im Volke gewann. Er ging im Jahre 1857 nach Californien zurück, um seine werthvollen und ausgedehnten Ländereien dort zu bewirthschaften. Im Sommer 1861 stellte er sich der Regierung zur Disposition, ward zum Generalmajor im Dienste der Vereinigten Staaten ernannt und erhielt das Commando von Missouri. Sowie er



Nettuno an der römischen Küste und das Cap der Circe. Nach einer Zeichnung von Arthur Bloschnitz.

es aber wagte, die Sklaven der Secessionisten für frei zu erklären, ward er von Lincoln und seinem Cabinet desavouirt und mit den kleinlichsten Chicanen verfolgt, bis er zu Anfang November gerade in dem Augenblick, als er den entscheidenden Schlag gegen den Feind führen wollte, vom Commando entfernt wurde. Frémont begab sich darauf selbst nach Washington, widerlegte die gegen ihn vorgebrachten Anklagen und ward im Frühjahr 1862 zum commandirenden General des virginischen Bergdepartements ernannt, wo seine Dienste gerade jetzt, bei der Flucht der Secessionisten in's Innere, von Bedeutung zu werden versprechen.

Frémont ist etwa fünf Fuß sieben Zoll groß, schlank und kräftig gebaut, muskulös und wie von Stahl. Sein Gesicht ist von Luft und Sonne stark gebräunt. Die Delaware-Indianer nannten ihn den eisernen Mann. Sein Auftreten ist ruhig und anspruchslos; seine ganze Erscheinung macht einen imponirenden, selbstbewußten Eindruck und aus seinen durchbohrenden, haselgrauen und großen Augen liest man den geborenen Befehlshaber. Er vereinigt einen angeborenen feinen Takt mit Entschlossenheit und Schweigsamkeit, geht, ohne ein Wort zu verlieren, gerade auf sein Ziel los, kennt keine Bedenken und flößt unbedingtes Vertrauen in seine Einsicht und Führung ein. Er ist wegen dieser Eigenschaften der Abgott der Schutz und Liebe bedürftigen Massen; mit einem Wort ein ganzer Mann, von welchem die Welt noch manche große That erwarten kann. F. F.

Vorbereitungen zum ersten Deutschen Schützenfest.

Frankfurt ist das Herz Deutschlands. Jede Freude, alle Trauer findet in ihm ihren Wiederhall. So war es schon, als die Kaiser des heiligen, römischen Reichs deutscher Nation in ihm gekürt und gekrönt wurden und so ist es noch heute, wo der permanente Fürstenrath, der Bundestag, in seinen Mauern weilt. Und die Pulsschläge dieses Herzens zitterten zu allen Zeiten im deutschen Volke nach; am freudigsten und gewaltigsten, als heute vor 14 Jahren, am 18. Mai 1848, das Deutsche Parlament in der Paulskirche eröffnet wurde, um die Einheit und Freiheit, die Größe und Herrlichkeit dem deutschen Vaterlande wiederzugeben. Frankfurt muß die Wiege der deutschen Einheit und Freiheit werden! Dieser Gedanke lebt im deutschen Volke und darum ist es mehr als Zufall, daß in Frankfurt das erste Deutsche Schützenfest und mit ihm eine neue fruchtbringende Verbrüderung der deutschen Stämme gefeiert werden soll. Und Frankfurt weiß diese Ehre zu schätzen; seine Bürgerschaft begreift die Größe dieser Bestimmung und sucht sie würdig zu erfüllen zum Ruhme des ganzen deutschen Vaterlandes. Nicht um die Eitelkeit und den Stolz der Stadt gilt es — ganz Deutschland blickt mit stolzer Erwartung auf die Freie Stadt, die von je am treuesten zum Vaterlande gestanden hat. Wenige Wochen noch — und ihre Thore sind gastlich geöffnet dem großen deutschen Vaterlande von den Alpen bis zum Meere!

Wer aber Gäste empfangen will, muß Küche und Keller rüsten. Der Deutsche hat seine Väter nicht vergessen, welche in den alten Zeiten der Herrlichkeit bei festlichen Gelagen die Herzen erst überströmen ließen, ehe sie bedächtig und klug zu ihren Berathungen übergingen. Und so soll es auch in Frankfurt werden. Zunächst galt es einen Festplatz zu finden. Die aus dem Jahre 1848 berühmte oder berüchtigte Pfingstweide dazu auszuerwählen wäre sicher an der alten Gerechtsame der Metzger gescheitert, welche in heißen Sommertagen ihre Hämmel auf diese Wiese treiben, um sie durch Bewegung in freier Luft bei wenig Futter in guter Laune zu erhalten. Aber man hat die Großmuth der edlen Zunft um dieses Opfer gar nicht angesprochen. Mit Recht ging man dabei von dem Gesichtspunkte aus, daß das große Nationalfest von jeder öffentlichen oder privaten Gunst unabhängig bleiben solle. Und so fand sich denn am Ende der Friedberger Landstraße ein Ackerfeld, das, 25 Morgen groß, zu einem Festplatze wie geschaffen schien. Der Eigenthümer, M. Karl v. Rothschild, hat es dem Festausschuß für seine Zwecke überlassen. Aber auch er soll kein Opfer bringen und die üppigen Saaten, die nun nicht reifen können, werden auch ungeerntet in seinen Säckel fallen.

Der Platz ist im Hintergrunde nach Norden abgegrenzt von den Höhen, auf denen die Friedberger Warte und die Todtenhöfe der Stadt liegen. Im Osten liegen die Grüneburg, ein fürstlicher Landsitz der Familie von Rothschild, und die ersten Häuser von Bornheim; nach Süden und Westen schweift der Blick über die Stadt nach den Obsthainen des Mühlbergs und zu den Höhen des Taunus mit dem Altkönig und Feldberge. — Eine Pappelallee, die auf unserm Bilde angedeutet ist, führt über die Bornheimer Haide nach diesem freundlichen Dorfe, das in jedem anderen deutschen Staatsgebiete schon längst die Rechte einer Stadt erhalten hätte, im Gegensatze zu dem es beherrschenden Frankfurt aber ewig eine Dorfgemeinde bleiben wird. Die Pappelallee hat eine traurige historische Bedeutung und man zeigt noch jetzt den Baum, unter dem Fürst Felix Lichnowsky von einem rohen gereizten Volkshaufen zum Tode verwundet wurde .... Darüber, ihr Schafe, darüber!

Noch stehen auf dem Festplatze die Gebäude nicht. Nur die Schießstätte, welche ihn nach Norden hin abgrenzt, ist fast vollendet; auch die mächtige Küche, welche hinter die Festhalle zu stehen kommt, ist schon dem Ausbau nahe. Von dem Bau der Festhalle, welche im rechten Winkel der Schießhalle den Platz nach Osten begrenzt, sind nur die ersten Anfänge sichtbar und zu dem Gabentempel, welcher sich auf der Mitte des Platzes erheben soll, werden eben erst auf den verschiedenen Zimmerplätzen die Balken zurechtgezimmert. Man hat mit dem Raume nicht gegeizt und die Festhalle, 350 Fuß lang und 160 Fuß breit, wird wol ausreichen für das große Banket, welches am Sonntag, den 13. Juli, das nationale Fest würdig und feierlich einleiten soll. Einen imposanten Anblick wird der Gabentempel gewähren, der bei einem Durchmesser von 70 Fuß eine Höhe von 120 Fuß erreichen und so seinem Namen volle Ehre machen wird. Die Kosten für diese Gebäude sind auf über 70,000 Fl. veranschlagt und durch Zeichnungen von Actien völlig gedeckt. Auch bei dieser Gelegenheit bewies der Frankfurter seinen Patriotismus durch die That in glänzender Weise und wenn auch vorauszusehen ist, daß das Fest seine Kosten selber decken wird, so wird von den Actienzeichnern doch immer die Gefahr getragen, daß das Fest nicht stattfinden darf!

Und so ständen wir denn mit unserm Berichte glücklich unter Dach und Fach, aber noch haben wir nichts zu unserer Erquickung. Die Küche raucht noch nicht und die Keller sind



Der Festplatz des ersten Deutschen Schützenfestes in Frankfurt a. M. Nach einer Zeichnung von R. Hohmann.

zur Zeit noch leer. Kein freundlicher oder stolzer Kellner, je nachdem er in Bier oder Weinen macht, läßt sich blicken in den Räumen, wohin wir mit unserer Phantasie den gütigen Leser geführt haben. Hoffentlich wird das anders sein in den Tagen des Festes selbst, denn dann ist dafür gesorgt, daß auf jeden Wink den Hungerigen und Durstigen dienstbare Geister zu Gebote stehen. Wer aus der Odyssee das Land der Phäaken kennt, wo sich immer geschäftig der Spieß am Heerde dreht, der wird sich so recht lebhaft in die Wirthschaft hineindenken können, von der wir jetzt ein schwaches Bild zu geben im Begriffe stehen. Die frankfurter Gastwirthe haben sich gefürchtet, die Riesenaufgabe der Festwirthschaft zu lösen; sie zitterten, scheint es, vor dem Gedanken, ein ganzes Volk satt zu machen. Darum hat man aus der stammverwandten Schweiz Wirthe kommen lassen, welche bei den Bundesschießen ihres Vaterlandes die Uebung erlangt haben, ein ganzes Volk speisen und tränken zu können. Und daß dies nicht wie in der Bibel durch ein Wunder mit wenigen Fischen und Broten, sondern auf ganz gewöhnlichem Wege geschehen soll, dafür bürgen uns die Verträge, welche die schweizer Gasthalter mit unseren eingeborenen Metzgern, Bäckern und Gärtnern abgeschlossen haben. Auch der große Bratofen, in welchem 25 Kälber auf einmal zu Braten, Cotelets und sonstigen Formen verarbeitet werden können, ist uns Bürge dafür, daß es auf dem Festplatze keine Fasttage geben wird. Abgesehen von der großen Mittagstafel hat man sich geschickt, täglich 10,000 Portionen Abendessen, von denen 2000 warm verabfolgt werden müssen, herzustellen. Auf welchen Consum man sich bei dem Mittagsessen freut, mag daraus hervorgehen, daß man 24 Kessel zum Kochen des Fleisches und zur Bereitung der Gemüse hat setzen lassen. Die Beilage zu einem Gemüse wird 3—4 Centner Fleisch erfordern und auch für Leckereien hat man gesorgt und will ein Conditor täglich zwischen 3—400 große Torten liefern. Nach der Tafel sollen täglich 3000 Tassen Kaffee bereit gehalten werden. Das Bäckerhandwerk liefert täglich 1000 dreipfündige Laibe Brot und 16,000 Brödchen. Dem entspricht die Fleischlieferung, und um das Vieh in der Umgegend nicht ins Ungemessene im Preise hinaufzutreiben, lassen die Metzger eine große Anzahl Kälber im Auslande bereit halten. Auch um Butter und Eier hat man sich in die Ferne gewendet und das baierische Hochland wird seine kräftige Butter in großen Massen hierher senden. Noch reichlicher hat man die Keller bedacht; bei einem täglichen Verbrauche von 30,000 Flaschen Wein und einer ebenso großen Anzahl von Seideln Bier werden die 400 Kellner in der Festhalle nicht in Verlegenheit kommen, die ertheilten Aufträge bestens zu effectuiren; vorausgesetzt, daß die Weinprüfungscommission eine feine Zunge gehabt und von den angebotenen Sorten die besten gewählt hat. Wenn die Weinkarte auch nicht vieles, so wird sie doch gutes bringen, dafür bürgen die Namen der darauf glänzenden Weinorte, wie Johannisberg, Marcobrunn, Bordeaux, Forst und Deidesheim, wo die Weine gewachsen sein, und die Firmen P. A. Mumm, J. H. Brucker, Monskopf, Sarasin, welche sie liefern sollen. Auch der prickelnde Schaumwein soll das Fest verherrlichen helfen und wer mit Goethe denkt:

„Der echte deutsche Mann mag keinen Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern . . .“

mag sich immerhin an die Fleur du Sillery von G. H. Mumm u. Comp. in Rheims halten; aber Deutschland wird ihm mit dergleichen auch aufwarten und die Schaumweine von Burgeff u. Comp. in Hochheim und von Lauteren und Söhnen in Mainz sollen in stärkeren und milderen Sorten die französische Alleinherrschaft auf diesem Gebiete zu brechen den Muth und Beruf in sich fühlen.

Und sollen wir nun, da wir Speisekammer und Keller durchwandert haben, auch noch einen Blick in die Küche thun, wo sich im bunten wirren Durcheinander Köche und Köchinnen, Kellner und Aufwärter, Metzger und Putzfrauen flott in die Hände arbeiten — man entbinde uns davon, denn in den Küchen ist es fürchterlich, wenn auch weniger als 80 weibliche Wesen zur Aushilfe darin ihre Putz- und Waschgeschäfte treiben. Wird das ein Tellergeklapper werden!

Möge der Leser, wir bitten darum, sich mit seiner eigenen Phantasie das Gewimmel und Leben des Festplatzes weiter ausmalen, die unserige müssen wir zügeln, denn sie ist an den Raum der Illustrirten Zeitung gebunden und von der Umgebung des Festplatzes müssen wir doch auch noch ein Wörtchen reden.

Wie schon oben gesagt, harrt in der Nähe des Festplatzes eine traurige Oede, die Bornheimer Haide, der Erweiterung der Stadt in nord-östlicher Richtung entgegen. Und auch da wird Leben sein. Wer auf dem Festplatze selbst keinen Raum finden kann, ein Geschäft zu etabliren, wird auf diese Haide ziehen und Hütten bauen zum Trost und zur Labe der Hungerigen und Durstigen, die vielleicht nicht alle auf dem Festplatze zur Befriedigung ihrer Wünsche gelangen können. Ja, eine Stadt wird sich auf der Bornheimer Haide improvisiren, ein Jahrmarkt, wie wir ihn hier auf der Messe vergeblich suchen. Und wenn sich die Herren vom Festausschuß verrechnet und vielleicht selbst nichts mehr zu essen und zu trinken finden, so werden auch sie hierher flüchten und die Segnungen der Gewerbefreiheit auf diesem Fleckchen Erde bewundern lernen. Wird das ein Leben werden, als wäre Fastnacht und Kirchweih auf einen Tag gefallen!

Wir schließen hier unsern Bericht über den Festplatz; ein weiterer soll folgen über die Anmeldungen der Gäste, über die eingelaufenen Ehrengaben und sonstigen Einrichtungen, die getroffen sind zum würdigen Empfang der Gäste. So viele kommen — alle sind angenehm, das rufen wir im Namen des Festausschusses und der Bewohner Frankfurts allen zu, welche dem ersten Deutschen Schützenfest den rechten Sinn und ein offenes Herz entgegentragen. H.

Die Chromatypie, eine neue Erfindung.

Wer nur einigermaßen mit der Porzellanfabrikation vertraut ist, wird wissen, welche außerordentliche Mühe und welche Kosten die Herstellung schöner Malereien verursacht. Es werden hierdurch die schönen Porzellanwaaren außerordentlich vertheuert und der allgemeinen Benutzung weniger zugänglich gemacht, was um so mehr zu bedauern ist, als keine Thonwaare so viele Vorzüge besitzt wie gerade das Porzellan. Der Gedanke, die Porzellanmalerei durch eine technische Manipulation zu ersetzen, ist nicht neu, und viele Versuche sind namentlich auch in England zur Lösung dieses Problems angestellt worden. Allein ohne besondern Erfolg. Einem Deutschen war es vorbehalten, den einfachen Weg zu finden, um werthvolle Bildwerke mit unglaublicher Einfachheit ohne Benutzung des Malerpinsels auf Porzellangeräthe gleichsam hinzuzaubern. Der Erfinder dieser Kunst ist der Buchdrucker H. C. Kramer in Leipzig, welcher mit Hülfe seiner Erfindung, die er Porzellan-Chromatypie oder Porzellan-Farbendruck genannt hat, im Stande ist, farbige Bilder, welche mittels der Druckerpresse in Tausenden von Exemplaren hergestellt werden können, auf Porzellan überzutragen und durch Brennen mit der Glasur des Porzellans so innig zu verschmelzen, daß sie von gemalten Bildern in dieser Hinsicht nicht zu unterscheiden sind. Trotzdem, daß die ersten Nachrichten über diese Erfindung bereits im Jahre 1860 in die Oeffentlichkeit gekommen sind und es nicht an Anerkennungen von wirklich Sachverständigen fehlt, ist, wie es ja leider in Deutschland gewöhnlich geht, diese werthvolle Erfindung zur Zeit noch wenig beachtet worden, und es ist unsere Absicht, mit diesen Zeilen den Gegenstand in dem weiten Kreise dieser Zeitung der Beachtung angelegentlich zu empfehlen. Da Zahlen bekanntlich stets weit bestimmtere Beweise liefern als Worte, so mag folgende Mittheilung genügen, um den Werth der Chromatypie zu veranschaulichen. Hr. Kramer vermag gegenwärtig mit Hülfe von nur zwei Arbeitern wöchentlich 1000—10,000 Stück in 8 Farben gedruckter Landschaften von verschiedener Größe und im Preise von $2\frac{1}{2}$—15 Ngr. pro Dutzend zu liefern; Figurenbilder in der beliebten Watteau-Manier werden ebenfalls wöchentlich in 1000—8000 Stück mehrfarbig, sowie in Purpur, Braun &c. pro Dutzend zu $7\frac{1}{2}$ Ngr. bis 1 Thlr. hergestellt. Die mit solchem Farbendruck geschmückten Porzellanwaaren sind im allgemeinen wahrhaft künstlerisch, und haben sich in allen Kreisen, denen sie bekannt wurden, volle Würdigung errungen. In neuester Zeit hat nun Hr. Kramer seine Erfindung auf Thonwaaren aller Art anwendbar zu machen gesucht und seine Versuche sind gegenwärtig als vollkommen gelungen zu betrachten; namentlich zeichnen sich die auf solche Weise mit farbigen eingebrannten Bildern geschmückten Siderolithwaaren durch ihre Feinheit und Weichheit des Tons äußerst vortheilhaft aus und sind den lackirten Thonwaaren oder dem eigentlichen Siderolith entschieden vorzuziehen, indem sie nicht allein eine weit größere Dauer besitzen, sondern sich auch billiger herstellen lassen und in einer Mannigfaltigkeit hergestellt werden können, die auf eine andere Weise nicht erreicht werden kann. Wir heben schließlich nochmals ganz ausdrücklich hervor, daß sich die Kramer'sche Erfindung von allen Arten von Farbendruck auf Thonwaaren, wie sie bisjetzt zum Theil in England und Frankreich patentirt worden sind, auf das Bestimmteste unterscheidet. Durch die Kramer'sche Erfindung wird auf dem Wege des Buchdrucks das erreicht, was die anderen Methoden durch Lithographie, Kupferdruck u. s. w. zu erreichen versuchten. Das Kramer'sche Verfahren ist daher ein weit einfacheres und sichreres, und die bekannte Schnelligkeit der Buchdruckerpresse macht sich auch hier geltend. Hr. Kramer hat seine Producte auf der gegenwärtigen Londoner Industrie-Ausstellung ausgestellt, und wir zweifeln nicht, daß dieselben die verdiente Anerkennung finden werden. Die Proben der Kramer'schen Bilder auf Thonwaaren, namentlich auf Siderolith, haben bei dortigen Sachverständigen bereits großen Beifall gefunden. Zu bedauern wäre es aber, wenn wiederum eine werthvolle deutsche Erfindung zuerst im fremden Lande zur gebührenden Würdigung und praktischen Anwendung kommen müßte, und wir fordern daher die deutschen Industriellen hiermit auf, im Interesse des so vielfach verkannten deutschen Talents selbstthätig vorzugehen und nicht erst aus fremder Hand die deutsche Erfindung in Empfang zu nehmen. H. H.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Der Kreis-Steuerprocurator und Ritter des Albrechtsordens M. Krellsmann in Leipzig erhielt zu seinem 61. Geburtstage, am 1. Juni, von der dasigen Juristenfacultät das Diplom als Doctor der Rechte.

— F. Schmidt, gegenwärtig als Professor der Architektur an der Akademie der schönen Künste in Wien angestellt, früher aber in gleicher Eigenschaft an der Akademie in Mailand thätig, ist von letzterer zum Ehrenmitglied ernannt worden.

— Wiegrebe, Oberst a. D. zu Elmshagen, ist wegen Herausgabe des großen kurhessischen Kartenwerks von der philosophischen Facultät in Marburg zum Ehrendoctor ernannt worden.

Preisausschreiben.

— Der Magistrat von Berlin hat das am 10. Nov. 1861 bekannt gemachte Ausschreiben an alle deutschen Künstler zur Einreichung von Skizzen und Modellen für das zu errichtende Schiller-Denkmal mit dem Bemerken in nochmalige Erinnerung gebracht, daß der Termin zur Einsendung der Modelle mit dem 1. Juli d. J. abläuft.

— Die französische Akademie hat als Gegenstand des nächsten Preisgedichtes auf den Antrag des Grafen Montalembert „Frankreich im fernsten Osten“, d. h. die französischen Erfolge in China, Cochinchina und Japan, gewählt.

Festkalender.

— Das Festcomité des deutschen Bundesschießens in Frankfurt a. M. hat eine Abordnung von fünf Mitgliedern, darunter Dr. Passavant, nach München geschickt, um mit dem bayerischen Schützenverein eine Verständigung wegen Zulassung von Italienern zu diesem Feste zu Stande zu bringen, und es ist auch in der am 26. Mai gehaltenen Versammlung gelungen, einen Mehrheitsbeschluß dahin zu bewirken: „daß die münchener Schützen an dem Feste theilnehmen wollen, wenn Ausländer, also auch Italiener, nur als Private erscheinen, keine eigene Fahne führen und ihre Nationalität in keiner Weise zur Schau tragen.“ Mit diesem Beschlusse haben sich die Herren aus Frankfurt einverstanden erklärt. Inzwischen hat die italienische Regierung überdies die Schützenvereine in der Lombardei suspendirt und die dem General Garibaldi ertheilte amtliche Ermächtigung zur Bildung von Schützenvereinen zurückgenommen.

— Der akademische Gesangverein in Wien hat mit seinen Fahnen und Farben am 25. Mai eine Wallfahrt auf der Eisenbahn nach Brunn — im Kreise Unter-Wienerwald — unternommen, von dort den Hirschkogel, die Ruine Lichtenstein, das neue Schloß und andere Punkte der herrlichen Gebirgsgegend besucht. Ueberall zogen seine Lieder die Bevölkerung in Menge herbei und ein Ball am Abend beschloß den frohen Tag.

— Das Maifest der rheinischen Freimaurer, woran gegen 300 Brüder von nah und fern theilnahmen, wurde am 25. Mai zu Bingen in großartiger Weise gefeiert.

— Das Provinzialturnfest der Mark Brandenburg, welches in Rathenow stattfinden sollte, ist eingetretener Hindernisse wegen nach Brandenburg an der Havel verlegt worden, wo es an beiden Pfingsttagen abgehalten wird.

— Professor J. H. Fichte, von einer Reise nach Tübingen zurückgekehrt, veröffentlicht eine Danksagung für die aus Veranlassung des Fichte-Festes ihm zugegangenen Briefe und Glückwünsche, worin er sagt: „Die Feier gilt nicht lediglich als Erinnerungsfest der Vergangenheit, sondern weit mehr als eine Feier, die Deutschland der eigenen Gegenwart und Zukunft widmete. Denn durch die That derselben hat unser Volk abermals ein unwillkürliches und unzweideutiges Zeugniß abgelegt von dem, was es will: seine volle, ungetheilte Einheit, frei von allen geographischen, confessionellen, handelspolitischen Trennungen und Zerklüftungen. Um ein Bedeutendes sind wir der Erfüllung des großen Wortes näher gerückt: Das ganze Deutschland soll es sein! Eine solche alle Stämme umfassende Einheit hat auch mein Vater J. G. Fichte gewollt und allein wollen können.“

Vereinsnachrichten.

— Major Serre auf Maxen veröffentlicht den Abschluß der Rechnung der Nationallotterie, wonach sich ein reiner Ueberschuß von [illegible] Thlrn. herausstellt, der zu zwei Drittheilen der Schiller-, zu einem Drittheil der Tiedge-Stiftung zugeführt wird.

— Die allgemeine Versammlung der deutschen Feuerwehren, welche zuletzt 1860 in Mainz zusammentrat, wird heuer am 10. und 11. Aug. in Augsburg abgehalten.

— Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen, dem bereits 190 Mitglieder angehören, ist am 27. Mai im Hörsaale des Clementinums zu Prag durch den einstweiligen Vorsteher Dr. Pelzel feierlich eröffnet worden. Die Wahl des endgültigen Vorstands und des Ausschusses erfolgt am 17. Juni.

— Die siebenbürgischen Sachsen entwickeln ein reiches Vereinsleben. Die allgemeinste Betheiligung haben: der Verein für siebenbürgische Landeskunde, dessen Ausschuß seinen Sitz in Hermannstadt hat, und der Gustav-Adolf-Verein, dessen Vorort Mediasch ist. Ferner nennen wir die Vereine für Naturwissenschaften, für Landwirthschaft, für Gesang, Musik, Turnen, Schützenwesen &c. In Hermannstadt haben die Vereine am 17. Mai eine Festliedertafel zu Ehren von Uhland und Fichte gehalten und vom 4. bis 8. Aug. werden sie ein Nationalfest in Mediasch begehen.

— Marschall Magnan hat die schottischen Logen in Frankreich, an deren Spitze Viennet steht, aufgelöst und sie aufgefordert, dem großen Orient beizutreten. Die Logen arbeiten aber fort und wollen abwarten, ob ein kaiserliches Decret ihre Auflösung verfügen werde.

— Abgeordnete der Vorschuß- und Rohstoffvereine aus Nassau, dann aus Worms, Mainz, Frankfurt und anderen benachbarten Orten haben in einer Versammlung zu Wiesbaden am 25. Mai einen Verband der wirthschaftlichen Genossenschaften am Mittelrhein nach den diesfälligen Vorschlägen von Max Wirth in Frankfurt gegründet. Der Abgeordnete zum Vereinstage in Potsdam wurde angewiesen, dort den Antrag zu stellen: dem Anwalt deutscher Genossenschaften, Schulze-Delitzsch, einen Jahrgehalt von 2000 Thlrn. und Ersatz seiner Bureaukosten zu bewilligen.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Das eine Meile von Görz a. O. gelegene Dorf Hohenjeschnn [?] ist am Nachmittag des 31. Mai durch eine Feuersbrunst fast gänzlich zerstört worden. Leider sind auch drei Menschenleben zu beklagen.

— Die grünen Tische in Baden-Baden haben ein neues Opfer gefordert: am 1. Juni erschoß sich im dortigen Kurgarten der mit einer Tochter des Kurfürsten von Hessen vermählte Prinz Felix Regen von Hohenlohe-Oehringen, württembergischer Oberst. — Den Tag darauf ertränkte sich eine der höhern Aristokratie angehörige russische Dame wegen an der homburger Bank erlittener Verluste.

— Von den vielen Unwettern, die heuer Schaden angerichtet haben, dürften folgende zwei den größern Umfang erreicht haben. In der Gegend von Gebesee — Kreis Weißensee, Regierungsbezirk Erfurt — zerschlug am 26. Mai der Hagel die Baum- und Feldfrüchte auf einer Fläche von 10,000 Morgen, und am 22. Mai war in Steiermark ein Gewitter mit Wolkenbruch von großer Heftigkeit. In Graz schlug der Blitz 10 mal ein, jedoch ohne Schaden zu thun, dagegen zündete er in Liebenau, wo Wohn- und Wirthschaftsgebäude in Flammen aufgingen. In Eggenburg wurde ein junges Mädchen vom Blitz erschlagen und in Straßgang richtete der Wolkenbruch die meisten Verheerungen an.

— Aus den Vereinigten Staaten wird eine große Feuersbrunst zu Troy gemeldet, die einen Schaden von 3 Mill. Dollars angerichtet hat. Es gibt aber in der Union acht Städte dieses Namens, von denen drei im Staate Newyork liegen.

— Der Badeort Petersbrunn bei Starnberg ist in der Nacht vom 26. bis 27. Mai durch eine Feuersbrunst zerstört worden, welche den Einwohnern kaum gestattete, das nackte Leben zu retten.

— Eine furchtbare Gasexplosion fand am 24. Mai im östlichen Stadttheil Londons, Shoreditch, statt. Das Straßenpflaster war aufgerissen und die Gasröhren bloßgelegt worden; zum Unglück fielen einige Steine darauf und zerschmetterten eine der Röhren. Das Gas explodirte und alle Arbeiter wurden mehr oder minder verletzt, eine Frau, deren Kleider in Brand geriethen, sogar lebensgefährlich verwundet. Vier Wohnhäuser fielen in Trümmer, in zwölf anderen wurden die Fenster zerschlagen, doch ist in den Häusern niemand ums Leben gekommen.

— Eine in Celle am 31. Mai ausgebrochene Feuersbrunst hat die Hälfte der Neustadt in Asche gelegt.

Todtenschau.

Matthäus Głobczewicz, Prälat und Dombaumeister der krakauer Diöcese, † zu Krakau am 24. Mai, über 60 Jahre alt.

Dominik Kratochwile, Director des k. k. Kleinseitener Gymnasiums in Prag, seit langen Jahren als verdienstlich wirkender Schulmann geschätzt, † zu Prag am 26. Mai.

Dr. Theodor Mannheimer, eines der begabtesten Glieder der wiener Journalistik und als tüchtiger Jurist, auch als Besitzer der [?] Aktien bekannt, † am 26. Mai zu Venedig in der Mitte der dreißiger Jahre.

Baron Conway Waterford v. Peeping [?], früher beliebtes Mitglied des breslauer Stadttheaters, später Director des Hoftheaters zu Hannover und zuletzt Regisseur am Victoriatheater zu Berlin, † daselbst am Ende der dritten Maiwoche.

Frhr. v. Schwind, Geh. Rath und Präsident des Oberlandesgerichts in Brünn, † daselbst am 20. Mai.

Paul Seeling [?], bekannter Pianist und als solcher, sowie auch als Componist von bedeutendem Rufe, den er sich namentlich in Paris erworben, † zu Prag am 23. Mai, 30 Jahre alt.

Tanisalal [?], berühmter französischer Schriftsteller, † zu Paris Ende Mai, 50 Jahre alt.

Hauptmann Vandens [?], einer der wenigen Offiziere der Schweizergarde Ludwig's XVI., die dem Blutbade in den Tuilerien am 10. Aug. 1792 entkommen, † zu Freiburg in der Schweiz Mitte Mai.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

C. J. in B. — Sie sind, wie wir sehen, noch nicht auf dem Standpunkte Kaiser Friedrich Barbarossa's angekommen, der, die edle deutsche Sprache über alles schätzend, sich immer nur durch Dolmetscher mit fremden Botschaftern verständigte, auch wenn er ihre Sprache recht gut zu reden wußte. Es ist betrübend, daß jene deutsche Sitte (oder besser Unsitte) sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, nach welcher vornehme und minder vornehme Aeltern mit Sorgfalt darüber wachen, daß ihre Kinder nicht zu früh mit der Muttersprache vertraut werden und dadurch jenen Anstrich der Gemeinheit gewinnen, von dem sie selbst so gern befreit wären.

C. K. in F. — Neue Besen kehren gut? O ja, mitunter aber:

Ists besser gewesen, als bei den alten der Staub geruht.

Dr. R. in D. — Der angemeldete 2. Artikel wird uns ebenso willkommen sein wie es der erste gewesen ist, den wir in zwei Abschnitten veröffentlichen werden.

Th. R. in H. — Als vorbereitende Lectüre für die Bereisung des baierischen Gebirges empfehlen wir Ihnen aus voller Ueberzeugung die beiden Bücher von Ludw. Steub: „Das bairische Hochland“ und „Wanderungen im bairischen Gebirge“. Sie sind erfrischend wie die Bergluft, zu deren Genuß sie unwiderstehlich anregen.

Hofg. J. in C. — Empfangen; in ungefähr 14 Tagen denken wir Ihnen einen Abdruck des Holzschnitts übersenden zu können.

J. L. in L. — Eine Beleuchtung des Handelsvertrags mit Frankreich, besonders in Bezug auf chemische Producte und Droguen, finden Sie in einer auch besonders ausgegebenen Extrabeilage zur Deutschen Industriezeitung Nr. [illegible]; wir werden übrigens nächstens selbst eine Besprechung des Vertrags aus der Feder eines Volkswirths bringen.

R. R. in Pest. — Ihre Vermuthung ist eine irrige; von Ihrer Berichtigung, daß die Höhlen von Dolomberg nicht an dem rechten Ufer der Theiß, sondern an dem der Donau liegen, nehmen wir aber gern Notiz.

L. in ? (Oesterreich). — Wollen Sie uns Ihre volle Adresse mittheilen, so werden wir Ihnen schriftlich antworten; an dieser Stelle fehlt es uns an Raum. — Sie sind mit der Anerkennung ebenso freigebig wie mit der Verwerfung dessen, worauf andere Werth legen.

E. G. in M. — Durch Schaden wird man klug!

Sagen die klugen Leute;

wer aber nicht verständig genug ist, aus empfangenen Lehren Nutzen zu ziehen, auf den wendet man die Kehrseite an:

Schaden litt ich genug,
Doch bin ich ein Thor noch heute.

F. B. in L. — Portrait und Biographie des Abgeordneten Dr. Gießen finden Sie in Nr. 930 der Illustr. Zeitung.

Oekon.-Insp. G. in B. — Ihre Bestellung auf Cap— traf richtig ein, das Gewünschte wird dieser Tage in Ihren Händen sein.

F. N. Mor—y in Neusatz. — Oesterreichische Guldenbanknoten werden in Zahlung 1 Fl. = $\frac{2}{3}$ Thlr. preuß. Court. angenommen.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
Juni			1862 Mai	5622 Sivan	1278 Dsul-hidsche
8. S.	Pfingstfest	Pfingstfest	27. Pfingstfest	10.	10. Opferf.-F.
9. M.	Pfingstm.	Pfingstm.	28. Pfingstm.	11.	11.
10. D.	Onuphrius	Margaritha	29. Theodosia	12.	12.
11. M.	Quatember	Quatember	30. Quatember	13.	13.
12. D.	Basilides	Antonina	31. Hermias	14.	14. gl. Tage
13. F.	Tobias	Ant. v. Pad.	1. Justinus	15.	15. Dschuma
14. S.	Elisäus	Basilius	2. Nikephor	16. Sch.-Fest	16.

Astronomischer Kalender.

1862 Juni	Sternzeit im mittleren Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
8	5h 6' 19"	12h 58' 41"	204°	− 4° 36'	am Tage	0h 50' früh
9	5 10 15	12 58 52	218	3 50	am Tage	1 20
10	5 14 12	12 59 6	234	2 46	am Tage	1 50
11	5 18 8	12 59 15	249	1 29	am Tage	2 25
12	5 22 5	12 59 27	264	− 0 6	8h 40' abds.	3 35
13	5 26 1	12 59 40	279	+ 1 17	9 26	am Tage
14	5 29 58	12 59 53	294	+ 2 33	10 10	am Tage

Sonnenaufgang 3 U. 45 M. Sonnenuntergang 8 U. 15 M.
Vollmond den 12. Juni 1 U. 6 M. früh.
Mond in Erdnähe den 11. Juni 7 U. abends.
Größte südliche Abweichung des Mondes vom Aequator den 12. Juni 2 U. früh.
Culminationsdauer der Sonne 2' 19" Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 Mai	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt. 6 Uhr früh	2 Uhr nachm.	8 Uhr abds.	Thermometer nach Réaumur 6 Uhr früh	2 Uhr nachm.	8 Uhr abds.	Mittel	Windrichtung.
25	333,36	333,78	333,60	+ 15,6	+ 19,3	+ 16,0	+ 16,6	W
26	334,00	333,71	333,60	10,3	14,0	13,0	16,1	NW
27	333,29	332,16	331,83	11,8	17,2	13,6	14,2	NW
28	331,76	331,53	332,30	11,3	14,2	12,6	12,1	NW
29	333,76	332,35	332,94	11,8	15,0	12,7	13,2	NW
30	337,05	332,94	332,16	12,4	15,0	14,3	15,0	ONO
31	333,40	332,51	333,56	+ 13,5	+ 16,4	+ 16,0	+ 16,8	O

Der Blumenschlaf *).

Wenn das Himmelslicht die Blumen der Erde färbt und in glänzenden, reinen Farben aus dem Kronenschlund hervorblitzt; wenn die Wiesen sich im reichen Schmuck ihres Grüns und ihres Blumenschmelzes ausbreiten, wenn das Insekt über diesen Blumenbeeten summt und der Schmetterling eifersüchtig sich auf die Blumenkrone schwingt, dann sieht man nur ungern auf dieses ausgedehnte Naturgemälde die Nacht sich herabsenken, um durch geheimnißvolle Zwischenacte das große Weltdrama einzutheilen.

Der Mensch, bestimmt, jenem erhabenen Schauspiel beizuwohnen, ruht, jenen lärmenden Wesen gleich, welche im Lauf des Tages die Zwecke ihres geräuschvollen Lebens erfüllten, sobald die Sonne am Horizont verschwindet, überläßt dem folgenden Morgen neue Empfindungen und schläft friedlich oder durch ehrgeizige Begierden beunruhigt.

Stören wir die Ruhe nicht, aber erlaubt mir, euch noch einmal während einer schönen Sommernacht inmitten der Gefilde zu führen, welche ihr so oft beim Tageslicht bewundert habt, auf jene blumenreichen Berggehänge, jene schimmernden Blumenstücke, die euch blendeten im Sonnenglanz; euch noch einmal zu führen unter die dunkeln Wölbungen hundertjähriger Waldungen, in denen ihr Schutz suchtet gegen die Tageshitze. Fürchtet nichts auf dieser Reise, denn bei Nacht sind es nicht mehr die Sinne, welche Eindrücke hervorbringen, sondern die Seele empfindet und urtheilt allein; in dieser Stunde scheinen himmlische Geister sich der Erde zu nähern und auf die Lebenden Einfluß zu gewinnen. Und warum sollten wir nicht jene körperlosen Wesen erkennen können, welche wie wir bestimmt sind, die Wunder der Schöpfung zu betrachten? Warum sollten wir nicht jenen Ahnungen uns hingeben, welche so selten täuschen, welche uns durch ein höheres Wesen eingegeben werden? Hat nicht jede reine Seele einen Schutzengel, der sie mitten zwischen den Klippen hindurchführt? Also fürchtet nichts, er wird euch führen, während ich rede.

Der religiöse Eindruck der Nacht beginnt in dem Augenblick, wo die Sonne der Erde Lebewohl sagt, wo sie der belebten Welt ihren prachtvollen Scheidegruß sendet.

Dann ist der Himmel nicht mehr rein blau, seine Dünste verdichten sich zu zarten Geweben, welche der Zephyr nach Gefallen jagt oder zerzaust, zu beweglichen Flocken, welche sich zu einem dichten Schleier vereinen, gewissermaßen, um den Augenblick gerade zu verhüllen, in welchem die strahlende Fackel ihren Lauf beendet hat. Aber lange noch überströmt das Licht die Himmelsräume, die nach der Reihe alle Uebergänge von Rosa und Purpur zeigen. Leichte Federwölkchen, von der Wolkenmasse abgelöst, eilen zum Zenith, um das letzte Fünkchen von der entschwindenden und erlöschenden Feuerkugel zu erhaschen, und die Dämmerung verwischt die letzten Schatten, deren unbestimmte Umrisse schwinden wie die flüchtige Zeit und das entrinnende Leben. Nun hat der Tagesblem aufgehört, nun widerhallt nicht mehr die große Stimme der Natur in den verschiedenen Ausrufungen, welche sich bis zur Gottheit erheben. Der Vogel, welcher sich auf dem biegsamen Zweige des Ereidblattes wiegt oder sich versteckt unter den Blütenbüscheln des Weißdorns, hat seinen Liebesgesang eingestellt; das Insekt hat seine Flügel unter den goldenen Flügeldecken zusammengefaltet und, sanft gewiegt im duftigen Kelch der Feldblume, ruht es aus unter einem Vorhang von Purpur oder Saphir. Das Echo beantwortet nicht mehr den Gesang des Hirten, alles schläft in der Natur; wir aber wollen noch ein wenig wachen und zwar in der Nähe unser Lieblingsblumen, denn auch sie sind der Herrschaft des Schlafes unterworfen.

Mag man nun die Gehölze oder das Feld durchstreifen, mag man dem murmelnden Bache folgen oder sich auf den schon thaubedeckten Rasen verirren: überall sind die Pflanzen eingeschlafen; der Sturmwind biegt sie, ohne sie zu wecken, der Donner rollt, ohne ihre Ruhe zu beeinträchtigen, der Regen benetzt sie, ohne diese Zeit der Ruhe zu unterbrechen. Die empfindliche Sinnpflanze schlummert alle Abende ganz fest ein; sie nähert ihre Blätchen und legt sie zusammen, dann senkt sie ihre langen, gefalteten Blätter am Stengel herab und verharrt so unbeweglich, bis das Licht sie aufs neue weckt. Erschütterungen, Wagenstöße, heftig blasender Wind dienen nur dazu, diese Regungslosigkeit zu verlängern. Allein die Ruhe bringt sie ins Leben zurück. Noch größeren Einfluß scheint die Nacht auf den indischen Klee zu üben, welcher 1777 von Mylady Monson in Bengalen in den heißesten und feuchtesten Gegenden des großen Gangesdeltas entdeckt wurde.

Jedes Blatt dieser empfindlichen Leguminose hat drei Blättchen wie unser Klee; ein größeres in der Mitte, zwei kleinere zu beiden Seiten. Am Tage ist das mittle horizontal und regungslos; bei Nacht krümmt es sich und legt sich auf seinen Stiel, wie wenn Ermüdung es zur Ruhe einlüde; gleichwol ist dieses Blättchen stets unbeweglich geblieben, während die beiden seitlichen sich vor dem ersten unablässig und mit unglaublicher Lebhaftigkeit auf- und abbewegen, sich biegen und aufrichten, ohne für jede ihrer Schwingungen länger als eine Minute zu gebrauchen.

Sie steigen rascher aufwärts als abwärts und, in ihrer beständigen Bewegung ein Bild jener geplagten Wesen, welche niemals Ruhe und Frieden kennen lernten, bewegen sie sich von ihrer Geburt an, um erst mit dem Tode aufzuhören, ja, sie fahren selbst dann noch fort, wenn die Pflanze abgeschnitten ist; lebendiger indessen in der Jugend, mäßigen sie wie wir ihre Bewegungen, wenn das Alter sie berührt, wenn der Tod sie bedroht.

Kaum hält das eine im Lauf des Tages einige Augenblicke inne, während das andere zu schwingen fortfährt. Ein leiser Wind biegt die Zweige der Pflanze, ohne ihre Schwingungen zu stören, aber der Sturm macht sie unbeweglich.

Bisweilen indessen zwingt die erstickende Hitze jener brennenden Gegenden zur Ruhe und unsere Pflanze hält einige Augenblicke ihre Siesta. Entschlafen stehen beide Blättchen still.

In unsere Glashäuser gebracht, bewahrt das Hedysarum gyrans seine Thätigkeit zum Theil; aber fern von der brennenden Sonne seines Vaterlandes, fern von der feuchten Luft seiner Moräste, sind die Bewegungen langsamer, weniger regelmäßig und ich sah es seine Verbannung in langen Stunden Schlafes vergessen.

Alles ist wunderbar unter dem schönen indischen Himmel. Dort begegnet man auch jenem großen Baum aus derselben Familie wie die Sinnpflanze, dessen Blüten und Blätter abwechselnd schlafen und wachen, wie wenn eine Art von Abneigung die beiden Organe hinderte, zusammenzuleben und sich zu begegnen.

Aber wir brauchen die zahlreichen Beispiele jener anziehenden Erscheinungen nicht in der Ferne zu suchen; durchstreifen wir zur Nachtzeit unsere Wiesen und Gebirge, dringen wir ein in den schweigenden Wald, wenn er nur durch das zitternde, silberne Mondlicht zwischen dem Laube hindurch erhellt wird, und bald werden wir gewahr, daß alle Pflanzen Gestalt und Aussehen verändert haben.

Die Kleearten haben ihre Blättchen zurückgeklappt und diese schlafen zu dritt auf den langen Blattstielen; der zarte Sauerklee hat die seinigen herabgesenkt und sie schlafen geneigt und gewissermaßen ermüdet von der Lebensthätigkeit am Tage. Die Blätter der Melde legen sich über die jungen Triebe und ruhen, indem sie jenen Schutz gewähren, der Hühnerdarm ist kaum erwacht, wenn wir am Morgen ihn einsammeln für die Gefangenen unserer Vogelhäuschen. Die an den Ufern unserer Flüsse so häufige Nachtkerze legt am Abend ihre obersten Blätter bogenförmig zusammen und bildet dadurch ein durchbrochenes Kämmerchen, in welchem die Blume nach Gefallen wachen oder schlafen kann; die Sida mit ihren eintägigen Blumen läßt ihr Laub herabsinken und sorglos einschlummern, denn sie verläßt sich auf die Blattstiele, welche es wieder emporrichten und gegen den Stamm aufstützen.

Anderswo sieht man die Blätter der Malven mit ihren schönen, lilafarbenen Blüten sich trompetenförmig zusammenrollen und sich den Blumen zur Zeit der Ruhe nähern.

Wenn am Abend die wohlriechende Platterbse, die Riecherbse unserer Gärten, ihre duftigen Ausströmungen entsendet, wenn unsere Bohnen, blütenbedeckt, die süßen Wohlgerüche des Feldes dem Winde preisgeben: dann legen ihre Blätter sich aneinander und, inmitten jener angenehmen Blumendüfte, verfallen sie in den tiefsten Schlaf.

Der Blasenstrauch, dessen Früchte den Kindern und Müßigen auf einige Minuten eine harmlose Belustigung gewähren, besitzt Blätter, welche sich am Abend von den Blumen entfernen und, wie bei der Sinnpflanze, ausruhen, indem sie die Vorderseiten aneinanderlegen; indeß die Cassien ihre Blättchen umwenden, niederlegen und mit den Rückseiten sich berühren lassen, während sie einschlummern, als ob sie das Andenken an eine tiefe Abneigung festhalten wollten.

Bei einer großen Menge von Pflanzen sieht man, wie die Blätter zur Nachtzeit den Blüten als Schutz dienen und nicht eher einschlafen, als bis sie um jene eine schützende Behausung gebildet. So ist es beim Incarnatklee, wo die Blätter die schönen Kronen umschließen, so bei dem schönen Lotus ornithopodioides, an welchem der große Linné zum ersten mal den Pflanzenschlaf beobachtete, indem er daran das dreifache Phänomen wahrnahm, daß er seine aus drei Blättchen bestehenden Deckblätter erhob, um die drei Endblüten völlig einzuhüllen, daß er zugleich seine Blütenstiele langsam herabsenkte und seine durch den wachen Zustand geschwächten und ermüdeten Zweige auf die Erde niedersinken ließ.

Bei anderen Pflanzen dagegen richten die Blätter sich ganz in die Höhe, fliehen die Blüten, wenden sich und schlafen auf der Rückseite. Bei der weißen Lupine sieht man diese sonderbare Anordnung und in einigen Theilen der Pyrenäen, wo man die beiden angeführten Pflanzen miteinander anbaut, bilden die Felder prächtige Blumenbeete, auf welchen die weißen Blütensträuße der Lupine mit den karminrothen Kleeköpfen verflochten sind. In der Nacht hat sich alles verändert; die Lupine scheint ihre Blätter verloren zu haben, der Klee zeigt keine Blumen mehr. Man erkennt zur Zeit des Schlafes jenen am Tage so reichen Teppich gar nicht wieder.

Wozu diese tiefen Unterschiede, diese so verschiedenen Triebe bei zwei Pflanzen aus derselben Familie? Woher rührt diese Sorgsamkeit und diese Abneigung? Der Thau des Himmels fördert die eine: kann er der andern schaden, sodaß sie sich vor ihm verbergen muß?

Ist in unseren Gegenden der Anblick bei Nacht schon nicht mehr derselbe, so tritt zwischen den Wendekreisen dieser Unterschied noch weit stärker hervor. Die Landschaft verdankt bisweilen ihren Charakter holzigen oder krautartigen Schmetterlingsblumen, ausgezeichneten Schläfern, deren Blätter, bei Tage ausgebreitet, sich in zierlichen Sträußen oder langen Reihen darstellen. Am Abend beginnen ihre anmuthigen Bewegungen, geregelt durch das sinkende Gestirn, dessen letzte Strahlen in kurzer Dämmerstunde noch den Moment des Einschlafens beleuchten. Die Mimosen und Tamarinden des äquatorialen Amerika, sehr schlafliebende Pflanzen, schließen ihre Blätter 25—30 Minuten vor Sonnenuntergang und öffnen dieselben am Morgen, wenn die Sonnenscheibe schon seit ebenso langer Zeit sichtbar ist.

Bei Calaboza und St. Jérôme in Südamerika finden sich auf den Savannen mitten unter den Gräsern mehre Verwandte von der Sinnpflanze, welche, durch die Tageshitze ermattet, gleichfalls gegen Abend vor Sonnenuntergang einschlummern; daher belegen die spanischen Colonisten dieselben mit dem treffenden Namen: dormidoras. Die halbwilden Thiere, welche auf jenen Savannen umherschweifen, suchen begierig nach jenen krautartigen Sinnpflanzen. Fühlt sich während des Tages eine von diesen durch die ausgehungerte Lippe zum Hinabschlingen gequetscht, so legt sie sich nieder und berührt dabei ihre Nachbarn, welche von Ort zu Ort die Gefahr verkündigen, und man sieht weithin die armen Pflanzen, nach der Reihe gewarnt, sich bewegen und niederlegen, ohne dem Tode entrinnen zu können. Später werden große, völlig eingeschlafene Gebüsche während ihres Schlummers verzehrt.

Man sieht also, die Pflanzen schlafen wie die Thiere, und merkwürdigerweise bringt dieser Schlaf sie dem Zustand der Kindheit näher. Das Blatt erhält gewissermaßen eine unbestimmte Erinnerung an die Art, wie es in der Knospe gefaltet lag, als es noch, unentfaltet, dem lethargischen Winterschlaf verfallen war, sanft auf Flaum gebettet und von undurchdringlichem Pelzwerk warm eingehüllt.

Allnächtlich sucht es diese alte Lage wieder einzunehmen, und als bedauere es den Verlust seiner Ruhe, versucht es sich der Stellung zu nähern, die es in frühester Jugend einnahm.

Es gibt noch thierähnlichere, welche in der Jugend größere Langschläfer sind als in vorgerücktem Alter, deren Blätter man in dem Maße, wie sie altern, immer länger wachend findet, bald wenig schlafend, bald gar nicht mehr, und kurze Zeit darauf tritt der Tod an die Stelle des Schlafes.

Diese Schlafsucht in der Jugend ist besonders merkwürdig bei der Akazie von St. Helena (Acacia pendula). Diese Art erhebt sich mit geflügelten Blättern und die junge Pflanze schläft der Sinnpflanze gleich alle Abend fest ein. Einige Monate hindurch kommen diese Blätter hervor; sie sind geflügelt und schlafen; bald aber zeigen sich die wahren Blätter, ganzrandig und vom Stengel emporgerichtet; diese schlafen nicht mehr und verharren stets in derselben Lage. Alles in der Natur berührt und verkettet sich; wir erkennen in dem Blatt einer niedrigen Pflanze das Bild unseres eigenen, bewegten Lebens: die Schwäche und Frische der Jugend, den langen Schlaf der ersten Jahre, später die beständige Regsamkeit, die Steifheit und Schlaflosigkeit im Alter und die Ruhe im Grabe.

Wie manches Menschenleben vergeht unbeachtet wie die Blätter, welche bei Nacht stille schlafen, welche der leiseste Wind in den Abgrund der Lüfte stürzt, ohne andere Spuren übrig zu lassen als eine beständige Narbe oder eine verzehrende Trauer.

Nicht nur die blattartigen Organe sind diesem Wechsel von Wachen und Ruhen unterworfen; auch die Blumen, diese glänzenden Erscheinungen auf der Erde, entschlafen bei manchen Arten zur Nachtzeit, häufiger jedoch glänzen sie wie die Gestirne am Himmel gerade während der Nacht in größter Helligkeit.

Manche legen sich frühe nieder, um sehr spät zu erwachen; andere haben einen Schlaf, der durch nichts unterbrochen wird, während dessen der Tod sie ereilt, wogegen es, wie bei allem, was schön ist, auch launenhafte gibt, welche, halb schlafend und halb wach, noch zögern und warten, wenn Aurora die Sonne heraufführt, sich unruhig geberden, bevor sie völlig ihre Vorhänge zurückziehen, ob auch wol große Wolken den Horizont verhüllen, ob dann endlich der Himmel rein genug sein werd, damit sie, ohne ihn zu getrüben, ihren herrlichen Putz entfalten dürfen.

Der wilde Wegwart schließt seine schönen, blauen Blumen um 11 Uhr morgens, bisweilen indessen wartet er bis 3 oder 4 Uhr nachmittags mit dem vollständigen Einschlafen.

Um 2 Uhr entschläft das durch seine saphirnen oder scharlachnen Kronen so reizende sanfte Lieschen bis zum folgenden Morgen.

Die goldblumigen, symmetrisch gebauten Mausöhrchen öffnen ihre Scheibe dem Lichte und schließen sich wieder innerhalb derselben Stunde, und eine große Anzahl zusammengesetzter Blumen folgen ihrem Beispiel, indem sie im vollen Sonnenschein schlafen.

Die sprossende Nelke, noch schlafliebender, läßt kaum den Mittag ausläuten, bis sie ihre Vorhänge zusammenzieht, und wartet bis 9 Uhr des folgenden Morgens, um sie wieder zu öffnen.

Jedermann kann den Löwenzahn zu verschiedenen Nachmittagsstunden sich schließen, die weißen und rosigen Kronen der Winden von 5 Uhr abends an schlafen sehen. Portulak, Zaserblumen und Saudisteln ruhen zu verschiedenen Vormittagsstunden, und die Dame von elf Stunden, deren bloßer Name schon Müßiggang und Leichtsinn andeutet, liegt nicht geringere Zeit, als bis es 3 Uhr geschlagen hat.

Folgen wir einem, die schönsten Wiesen durchrieselnden Bach, dessen mäandrische Krümmungen ein bewegliches Adernetz bilden, oft durch schlummernde Blumen versteckt, so sehen wir an seinen Ufern Gruppen des Froschlöffels, dessen zerknitterte Blumenblätter die Staubgefäße bedecken. Vorhängen gleich, welche durch einen unsichtbaren Mechanismus geschlossen sind, vermag allein die Sonne, sie zu öffnen.

Das Kräutlein „Rühr' mich nicht an" mit seinen durchscheinenden Stengeln läßt seine Blätter über jene schwebenden Blüten herabhängen und bedeckt sie so mit einem beweglichen, dem Wasser undurchdringlichen Zelt, welches am Tage von selbst sich erhebt, um bald abermals sich herabzulassen.

Die Seerosen, welche ihre fleischigen Kronenblätter aufrichten, schwanken auf unregelmäßigen, aufeinander folgenden, krausen Wellen wie jene Meervögel, welche, auf der beweglichen Welle eingeschlummert, ihren unsteten, immer neuen Umrissen folgen und erst durch den Morgenwind sich wecken lassen.

So sieht man diese Blumen, an Gestalt schwimmenden Lilien oder goldenen Rosen gleich, über Seen und Bäche verbreitet, wie sie die Tageshelle abwarten, um ihre Stiele wieder zu senken, ihren Kelch zu öffnen und sich in voller Pracht zu zeigen.

Nicht blos in unseren Gegenden schlafen die Wasserrosen; auch der Lotus und Nelumbo, welche auf den wogenden Flächen des Nils und des Ganges schwanken, ohne Zweifel auch jene prachtvolle Nymphaeacee, welche die versteckten Buchten des Amazonenstroms ziert, jene herrliche Victoria regia, deren Blumen uns an die prächtigen Bauerrosen erinnern, schlafen zur Nachtzeit auf den lauwarmen Fluten des Stromes oder tauchen nieder, wie der ägyptische Lotus, bis die Sonne sie an die Oberfläche lockt und die auf ihrem rosigen, purpurnen und alabasternen Bett erstarrten Insekten wachruft. Diese Insekten wissen instinctiv, daß der geheimnißvolle Mechanismus, welcher sie sammt ihrer wollüstigen Behausung unter das Wasser bannt, ihnen am Morgen die Freiheit der Lüfte zurückgeben wird.

So sind auch unsere Teiche mit schwimmenden Ranunkeln bedeckt, welche sich wie schneeweiße Sterne über das Wasser verbreiten, deren Strahlen sich abends erheben und dergestalt die Staubgefäße bedecken, wie es ein Schleier von Nesseltuch oder Linon thun würde.

Sollte es nach diesen Beispielen nicht scheinen, als sei in der Nacht alles Stillschweigen und Ruhe, als sei die ganze Natur aus-

*) Dem soeben erschienenen Werke von Henri Lecoq: „Das Leben der Blumen" (Leipzig, J. J. Weber) entnommen. Wir glauben diese aus tiefem Verständniß der Natur und aus einer reinen Begeisterung für die Erscheinungen des Pflanzenlebens hervorgegangene Schrift nicht besser als durch den Abdruck des folgenden Abschnittes empfehlen zu können. Der anziehende Inhalt desselben wird es rechtfertigen, wenn wir hier ausnahmsweise von unserm Grundsatze, nur Originalartikel zu veröffentlichen, abgewichen sind.

gestorben, als habe das unruhige Treiben der Welt aufgehört? Damit ist es nichts, die Finsterniß ist belebt wie der sonnenhelle Morgen; die Nacht besitzt ihre Fackeln, ihre Schauspieler und ihr Leben, die Scene ist verändert, aber das Schauspiel wird fortgesetzt.

Ihr stummen Zeugen entzückender Scenen, Sterne der Nacht, Sonnen der Unendlichkeit, ihr schönen Himmelszeichen und du, flüchtiger, die Erde umschwebender Mond: erhellt mit eurer silbernen Klarheit die Liebesgeheimnisse der Blumen! Wachet über ihren Schlummer, indeß der Zephyr sie leise wiegt, und hemmt ein Nebelschleier eure Blicke, so rufet der Morgenröthe, daß sie Wache halte und überliefert uns am Morgen ihre Frische, ihren Thau und ihr anmuthiges Lächeln. Ihr seid Zeugen der geheimnißvollen Liebesabenteuer, euch hat das auf der Purpurkrone des Haidekrauts schlummernde Insekt seine tiefsten Geheimnisse verrathen, und schmückt nicht selbst die Blume bei dem ungewissen und zitternden Gang eurer Strahlen das Zelt, unter welchem ihre Hochzeit bei dem ersten Lichtschimmer gefeiert wird? Die Blume kann wol einschlafen, aber die Liebe lebt fort bis zum Erwachen, wie sie fortlebt in einem Traum, dessen Trugbilder der Tag auszulöschen strebt.

Ruhen die Blätter, sind manche Blüten geschlossen, so gehören fast alle diese letzten Organe der Nacht. Dann blühen sie meistens auf, man findet sie wach und das Blumenbeet vor der Hütte wie der grüne Teppich der Gebirge bedecken und schmücken sich mit frischen, wohlriechenden Kronen.

Gerade während der Dunkelheit verbreiten die meisten Gewächse jene Ausdünstungen, welche die Sommernächte durchduften und welche die Luft bis in große Entfernungen trägt.

Gegen Abend sieht man die Blumen aufbrechen, die reichen Gewänder ihre Kronen zur Schau tragen und sich vorbereiten, um bei nächtlicher Fackel die Mysterien zu begehen, deren Erfüllung die Natur ihnen auferlegt hat.

Die Mirabiles spannen die Fasern ihres Kelches nach außen, um gegen 5 Uhr sich zu öffnen und die Sonne sinken zu sehen. Das Geranium triste beginnt seine dunkle, duftende Blume zu öffnen, und indeß die meisten seiner Anverwandten schon dem Schlaf verfallen sind, bleibt der nächtliche Taubenkropf geöffnet bis zur Morgendämmerung. Die Klatschrosen auf den Feldern, die Platterbsen, welche sich gern in Hainen aufhalten, die zarten Gräser, welche auf den Wiesen sich schaukeln, die Nachtkerzen und Weidenröschen, welche dem Lauf der Bäche sich anschließen, die Schüsselblume im Thal und das Alpenglöckchen der Hochgebirge, sie alle benutzen zum Aufblühen die Heiligkeit der Nacht.

Die Königin der Nacht wartet auf die Dunkelheit, bis sie ihre zahlreichen Blumenblätter öffnet, ihre unzählbaren Staubgefäße schauen läßt und die süßesten, zartesten Wohlgerüche ausströmt. Sie scheint es darauf abgesehen zu haben, sich allen Blicken zu entziehen. Sie bedarf der Finsterniß zu ihrem Brautfest, der Tag beleuchtet nichts mehr, als ein vollendetes Mysterium und verwelkte Flitter.

Niemals herrscht während der Abwesenheit der Sonne vollkommene Stille; im Gegentheil vernimmt und unterscheidet das Ohr manche Töne, welche am Tage verworren und durcheinander erschallen. Stillschweigen kennt die Natur kaum. Auch summt das Insekt über der halbgeöffneten Blume, der Abendschwärmer schwirrt herbei, um aus ihr den von den Nektarien abgesonderten Honig zu schlürfen, der Nachtfalter spannt seine Flügel aus, deren dunkle oder grelle Farben die geschicktesten Maler in Verlegenheit setzen.

In wärmeren Gegenden füllt sich die Luft mit leuchtenden Fliegen, bewegten, schimmernden Sternen, unbestimmten Himmelslichtern, ein Miniaturbild des Schauspiels der Himmel.

Im Osten wird es hell und Aurorens üppiger Gürtel säumt den Horizont. Die mannigfachen Tinten des zurückgeworfenen oder gebrochenen Lichtes malen den Himmel in reinen Farben und leichte, am Himmelsgewölbe schwebende Wölkchen sind übergossen mit jenem zweifelhaften Schein, welcher nicht mehr Nacht ist, aber auch noch nicht Tag, ein Bild dessen, was einst war, aber vorüber ist, der heraneilenden Zukunft mit ihrer Trauer, ihrer Hoffnung: das Gegenwärtige erscheint uns wie ein Nichts.

Majestätisch steigt sie empor, die große Weltfackel, drängt sich durch die Wolken, erleuchtet deren Umrisse, und ihr purpurner Saum schwindet vor dem leuchtenden Aether, dessen belebende Wogen jene bewegt.

Die Perlentröpfchen des nächtigen Thaus lösen sich auf im Ocean der Lüfte, sammeln den Blumenhauch und steigen empor unter dem Gesang der Vögel und der ganzen Natur als die erste Huldigung, welche von der Erde dem Ewigen dargebracht wird.

Die nachtliebenden Pflanzen schlafen ein, neigen sich oder suchen Schutz gegen die Glut des Tages; die übrigen dehnen sich und erwachen.

Der frühe Wubloerleib öffnet seine goldenen Scheiben, der lauchblätterige Bocksbart entfaltet die veilchenblauen oder trauerfarbenen Blüten, der Lein ordnet sternförmig die veilchenblauen Kronenblätter.

Lattich und Gauchheil erwachen allgemach, das Habichtskraut und einige Nelkengewächse warten bis 9 Uhr, um sich zu öffnen und die schläfrigen Zaserblumen werden erst wach, wenn die brennenden Sonnenstrahlen an ihre Kronen klopfen. Der großblumige Portulak ist oft um hellen Mittag noch in Schlaf versunken.

Die Zistrosen mit ihren zerknitterten Kronblättern, ihren großen, prächtigen Blumen öffnen sich zu verschiedenen Vormittagsstunden.

So hat jedes Gewächs seine Stunden der Ruhe und Lebensthätigkeit. Linné versetzte sich zurück in das goldene Zeitalter, in die einfachen Bedürfnisse der ersten Menschen, indem er die Zeit den Gewohnheiten der Pflanzen in Schlaf und Wachen gemäß eintheilte; eine poetische Uhr, deren Stunden Flora anzeigte, deren Zeiger ein Sonnenstrahl vertrat, deren Genauigkeit indessen kaum ausgereicht haben würde, um die freundlichen Begegnungen im Hirtenleben des Himmels zu bestimmen.

Das Landmännchen in Thüringen.

Eine alte Pfingstsitte.

Mannigfaltig sind die Gebräuche und Volksbelustigungen, denen wir am Pfingstfeste in den verschiedenen Gegenden und Ortschaften von Thüringen noch heute begegnen. Zwar haben diese Sitten und Gebräuche viel von ihrer alten Form und Weise verloren und meist nur dürftige Reste der alten herkömmlichen Festlust sind noch vorhanden. Doch auch diese abgeschwächten und verblaßten Ueberreste tragen überall den Charakter der innigen Freude und allgemeinen Fröhlichkeit, welche gerade um diese Zeit die Natur in ihrer jungen Frische und Fülle in dem Gemüthe der Menschen hervorruft. Und selbst da, wo alle besonderen Gebräuche, Sitten und Feste längst erloschen sind, ist wenigstens ein Zeichen der Freude über die Wiedergeburt der blumen- und blütenreichen Natur von der uralten Frühlingssymbolik übrig: die Häuser werden für diese Festtage mit dem duftenden, schimmernden Laub der jungen Maien geschmückt; ein Maibusch oder Maibaum, das allgemeine Frühlingssymbol, darf selbst in den Häusern der Städte nicht fehlen. Auf dem Lande sind noch besonders die Wohnungen des Pfarrers, des Schullehrers, des Schulzen, der Gutsherrschaft, des Pachters und anderer angesehener Einwohner, namentlich aber diejenigen Häuser mit Maibäumen geziert, in welchen hübsche Mädchen wohnen. Diese schlanken, geschälten Fichten, welche die jungen Burschen schweigend in der Pfingstnacht auf den Höfen oder vor den Wohnungen auf der Straße aufgepflanzt und eingerammt haben, strecken am Morgen ihre grünen, mit Kränzen und Bändern geschmückten Kronen hoch über die rothen Dächer empor.

Es bleiben diese „Pfingstmaien“ in vielen Dörfern bis zum Johannisfeste stehen und werden am Sonntage darauf „gelöst“ oder umgelegt. Der Hausvater gibt für die seinem Hause erwiesene Ehre und für den Baum, der sein Eigenthum bleibt, einen Zuschuß zu dem Aufwande, den die Festlichkeit des „Maienköpfens“ mit sich

Es ist natürlich und selbstverständlich, daß diese in ganz Thüringen und weit darüber hinaus heimische Pfingstfeier in den verschiedenen Gegenden allerlei Variationen aufzuweisen hat. Doch wir wollen auf Einzelheiten der allgemeinen Sitte hier nicht eingehen, sondern einen andern Pfingstgebrauch ins Auge fassen und diesem unsere Betrachtung zuwenden. Wir meinen den sogenannten Pfingstkönig, auch Graskönig, Lattichmann und Landmännchen genannt, welcher zu Pfingsten noch in vielen Ortschaften auf dem Thüringerwalde und auch in der Ebene gewählt und unter allgemeiner Theilnahme und Fröhlichkeit der Ortsbewohner eingebracht und herumgeführt wird, ein unverkennbarer Ueberrest von einem uralten heidnischen Sommerfeste, das nach Einführung des Christenthums an das Pfingstfest sich angelehnt und hinter demselben gleich-



Dante in

Gemälde von Nicasius de Keyser in Ant

bringt. Diese pflegt gewöhnlich mit einem Mummenschanz zu beginnen und mit einem Tanz auf dem Anger zu enden. In anderen Dörfern holt man am Abend vor Pfingsten oder am ersten Feiertage früh einen Baum, eine Birke oder Tanne, zu Wagen mit Musik aus dem Walde, pflanzt denselben im Dorfe auf dem Plane oder auf einer Wiese vor dem Dorfe auf und um diesen Maibaum hält das junge Volk nachmittags an den drei Feiertagen seinen Pfingsttanz. An dem Tannenbaume sind die unteren Aeste abgehauen, der Stamm ist glatt geschält und die Krone gewöhnlich mit Kränzen, bunten Bändern, zuweilen auch mit Tüchern, Tabackspfeifen und dergleichen Dingen verziert und ausgeputzt, welche die jungen Burschen entweder zu erklettern oder im Kegelspiel zu gewinnen suchen.

sam geborgen hat. — Die Beschreibung dieser noch allenthalben in Thüringen gekannten und geübten Pfingstsitte entlehnen wir einem Berichte über den „Graskönig“ in Groß-Bargula aus dem Anfange dieses Jahrhunderts, da für die Kenntniß und Beurtheilung solcher Volksgebräuche ältere Nachrichten gerade die besten und dienlichsten sind.

In Groß-Bargula, einem der ältesten Orte Thüringens in der Nähe von Langensalza, findet seit undenklichen Zeiten am dritten Pfingstfeiertage ein solennes Volksfest statt, welchem der zahlreiche Besuch der benachbarten Fremden noch größere Bedeutung gibt als selbst die Kirchweihe hat. Man verfertigt dort in einer Scheuer oder an irgendeinem andern geeigneten Platze eine sehr hohe Pyramide von Pappelzweigen und Blumen, fast gestaltet wie die hohen Zuck-



…sier Giotto's.
…m. Auf Holz gezeichnet von A. Neumann.

verkörbe, unter denen man die jungen Küchlein füttert, doch viel größer und höher, daß sie nicht allein über den darin befindlichen und auf einem Pferde reitenden Graskönig emporragt, sondern auch mit ihren Endzweigen bis auf die Erde hinabreicht. Der obere, ganz spitz zulaufende und mit einer Fahne gezierte Theil, die Krone der Laubpyramide, besteht hauptsächlich aus Blumen, die geschickt in die Zweige verwebt und an den Seiten mit kleinen Fähnchen besteckt sind. Mittags 12 Uhr versammeln sich dann die jungen Burschen, bisweilen auch einige junge Männer, sämmtlich zu Pferde, sodaß an diesem Tage nur wenig Pferde im Stalle verbleiben. Der Aufwärter beim Pfingsttanz wird alsbald auf ein Pferd gesetzt und das mächtige Laub- und Blumengebäude über ihn gestülpt, in welchem blos vorn eine Oeffnung angebracht ist, die den in gewaltiger Hitze schmachtenden Insassen mit dem Gesichte herausschauen und Luft schöpfen läßt. Ist alles in gehöriger Ordnung, so setzt sich der Zug in Bewegung, geführt von zwei der angesehensten jungen Burschen zu Pferde im stattlichen Festtagsanzuge und mit weißen Stäben in der Hand. Den beiden Anführern zunächst reiten die Musikanten, hinter diesen der Graskönig, dessen Pferd von zwei Männern geführt wird, und dann folgen paarweise die übrigen Reiter. Nachdem die Anführer zuvor jedesmal angefragt, ob es erlaubt sei, nach alter Sitte den Graskönig aufzuführen und die Erlaubniß dazu erhalten haben, wird derselbe zuerst vor das Amtshaus, dann vor die Pfarrwohnung, von da auf das Lutterode'sche Gut zu dem Ober- und Gemeindeheimbürgen und endlich zu den beiden Kämmerern geführt. Ueberall werden sie mit einem Trunke Bier bewirthet die beiden letzteren müssen aber auch jeder einen Kuchen geben. Ist dieser Umzug vorüber, so reitet der ganze Festzug nach dem nahen „Sommerberge" auf einen Platz, der nach den dort befindlichen Bäumen „Die sieben Linden" genannt wird. Hier wird der Graskönig zerrissen. Die Krone wird dem Amtmann überbracht und um Gedränge und Unglück zu verhüten, schließen die Reiter einen Kreis um den König, zerschneiden die Bande der Pappelpyramide, tragen die Zweige im Triumphe davon und verschenken sie an Fremde und Einheimische. Man steckt diese Zweige gern auf den Leinacker, um langen Flachs dadurch zu bekommen. Daß diese Festlichkeit mit einem Tanze beschlossen wird, bedarf kaum noch besonderer Erwähnung.

So wurde der Graskönig noch vor wenigen Jahrzehnden in Groß-Bargula am Pfingstfeste vorgeführt. Wir wissen nicht zu sagen, ob der Einfluß der modernen Cultur auch diesem Pfingstbrauche, wie vielen anderen derartigen Volkssitten, irgendwelchen Abbruch gethan hat; ganz entfernt, beseitigt und vergessen ist diese Laubeinkleidung gewiß noch nicht, sollte sie auch, wie in vielen Walddörfern, zu einer bloßen Kinderlustbarkeit herabgesunken sein. Es ziehen nämlich an einem Sonntage, gewöhnlich aber am Pfingstfeste, die Kinder in den neubelaubten Wald und wählen eins aus ihrer Mitte zum „Laubmännchen". Sie brechen Zweige von den Bäumen, binden sie dem Gespielen um und bekleiden ihn bis auf die Füße herab mit jungem Buchenlaub; nur für die Augen werden ein paar Oeffnungen gelassen, um wahrnehmen zu können, was vorgeht. An den Seiten hangen als besonderer Putz bisweilen noch bunte Bänder und Tücher herab. Mit diesem Laubmännchen, das zwei andere Kinder führen, zieht nun die ganze Kinderschar paarweise unter Jubel und Gesang in das Dorf ein, hält einen Umzug und zuletzt auf einem freien Platze wol auch einen Tanz, bis der Abend dieser Fröhlichkeit ein Ende macht.

Demselben Frühlingsherolde begegnen wir am Pfingstfeste auch in der Vogtei Dorla bei Mühlhausen. Dort heißt er der „Schoßmaier", gleicht aber vollkommen dem Graskönige in Bargula. Früher soll er aus Stroh geflochten und nach beendigten Umzügen außerhalb des Dorfes auf einer Anhöhe, noch jetzt der „heiße Stein" genannt, verbrannt worden sein. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts aber, da zwei Knaben, jenes Festspiel nachahmend, den Schoßmaier in dem Zwinger eines Hauses anzündeten, wobei fast ganz Ober-Dorla ein Raub der Flammen wurde, ward der Schoßmaier aus grünen Zweigen zusammengeflochten und nach dem Umzuge in das Wasser gestürzt.

Wenn in diesem Berichte nicht eine irrthümliche Auffassung zwei ganz verschiedene und durch die Zeit getrennte Frühlingsfeste, das vormals auch in Thüringen in der Fastenzeit übliche Todaustragen und das Pfingstspiel der Laubeinkleidung miteinander verwechselt und verschmolzen hat, so scheint dem Einzuge des Sommers als grünem Laubmanne eine Vernichtung des Winters in Gestalt einer Strohfigur vorausgegangen zu sein. Denn der Strohmann pflegt Repräsentant und Personification des kahlen, rauhen Winters zu sein, der zu Pfingsten inmitten der vollen Frühlingspracht wol kaum noch allein auftrat, sondern gewiß nur als Gegensatz zum Sommer. Hat also eine Verbindung des Winters und Sommers in den Pfingstspielen der alten Vogteier wirklich jemals stattgehabt und der personificirende Winter neben dem Sommer eine Rolle gespielt, so dürfte die ganze Darstellung vielleicht in einem Wettkampfe des Sommers und Winters bestanden und mit einer Vernichtung des Winters durch Feuer oder Wasser und mit einer Einführung des siegreichen Sommers geendigt haben. „Das Einkleiden der beiden Vorkämpfer in Laub und Blumen, in Stroh und Moos, ihre wahrscheinlich geführten Wechselreden, der zuschauende begleitende Chor zeigen uns die ersten rohen Behelfe dramatischer Kunst und von solchen Aufzügen müßte die Geschichte des deutschen Schauspiels beginnen. Die Laubhülle vertritt den Kleiderschmuck und die Larven späterer Zeit. Die Volkssitte bietet eine Menge Abänderungen dar; hier hat sie ein Stück, dort ein anderes des ältern Ganzen bewahrt."

Solche dramatische Aufführungen und Reimsprüche, wenn auch ganz modernisirt und dem gegenwärtigen Volksgeschmacke angepaßt, sind in Schwaben, in Ober- und Niederbaiern noch immer mit denselben Pfingstspielen verbunden und machen einen wesentlichen Bestandtheil derselben aus. Denn auch dort hat der thüringische Graskönig, Schoßmaier, fläthige Maier, Lattichmann, grüne Mann, Maikönig, Pfingstkönig seine Brüder und nahen Verwandten, welche unter dem Namen Pfingstputz, Pfingstlümmel, Pfingstl und Wasservogel in jenen Gegenden umgehen; ja selbst den Slawen ist der Pfingstkönig und Pfingstlümmel nicht ganz unbekannt und in Niederdeutschland waren die Maigrafen altherbracht.

Wir haben den Sinn dieser Laubeinkleidung bereits angedeutet. Nach dem Ritus der thüringischen Sitte ist es der junge Sommer, der in seinem Laub- und Blumenkleide persönlich uns entgegentritt und dessen Einzug und Darstellung auf derselben uralten Anschauung zu beruhen scheint, welche auch dem niederdeutschen Mairitt und der Maigrafenfahrt zu Grunde liegt.

Die Einführung des schwäbischen und baierischen Wasservogels wie auch des österreichischen Pfingstkönigs schließt regelmäßig mit einer Wassertauche. Die jungen Burschen führen den für diese Rolle auserwählten oder verfallenen Genossen in den Wald, umkleiden ihn mit Laub oder Schilf, reiten dann im Triumphe durchs Dorf, zuletzt aber fast überall an einen Bach oder Teich, wo der Wasservogel oder Pfingstputz feierlich von seinem Pferde herab ins Wasser geworfen wird. In manchen Ortschaften begießt man ihn schon vorher aus den Häusern von oben herab mit Wasser. Ebenso machen es die Dorfjungen in Oesterreich mit ihrem Pfingstkönig.

Dieser Schluß verdient Beachtung. War der Himmel verschlossen und schmachtete die Flur in Dürre und Trockenheit, so bediente man sich eines eigenen Regenzaubers, der Feldern und Auen die nöthige Feuchtigkeit sofort verschaffte.

Ein junges Mädchen wurde ganz entkleidet, nachdem Bilsenkraut mit dem kleinen Finger der rechten Hand ausgerissen an die kleine Zehe seines rechten Fußes gebunden war, von den anderen Jungfrauen feierlich zum nächsten Fluß geführt und mit der Flut besprengt. Dieser vielleicht noch im elften Jahrhundert am Rhein oder in Hessen geltende Brauch erscheint bedeutsam, da er noch heute unter Slawen und Neugriechen lebt. Die serbische Sitte wird so beschrieben. Dodola heißt das Mädchen, welches nackt ausgezogen mit Gras, Kräutern und Blumen dergestalt umwunden wird, daß von der Haut und dem Gesicht gar nichts zu sehen ist. Mit anderen Jungfrauen zieht Dodola von Haus zu Haus, vor jedem bilden sie einen Reigen, Dodola steht in der Mitte und tanzt allein. Es tritt nun die Hausfrau vor und schüttet eine Mulde Wasser über das immer forttanzende und sich umdrehende Mädchen aus, die Begleiterinnen singen Lieder und man ist sicher, daß unmittelbar Regen erfolge. Derselben Sitte gedenkt Schott auch bei den Walachen in Ungarn. „Es war große Trockenheit, alles schmachtete nach Regen. Wir waren eben vom Tisch aufgestanden, als sich ein Zug junger Burschen beim Schall des Dudelsacks vor dem Fenster aufstellte und um eine ganz im Gewinde von Attich (Zwergholunder) Vermummten Runde machte. Die Stengel der Pflanzen waren am dichten Flechtwerk alle so abwärts gerichtet, daß das Wasser, welches zu großem Jubel zu öfteren malen über den Belaubten gegossen wurde, immer ganz ablief, ohne ihn selbst nur im mindesten zu netzen. Während sich dieser nun täppisch zum Tanze rechts und links drehte, sammelte einer aus dem Zuge kleine Gaben ein." Hat es in Griechenland lange nicht geregnet, so wählen in Dörfern und kleinen Städten die Kinder unter sich eins von acht bis zehn Jahren, gewöhnlich ein armes Waisenkind, das sie nackt ausziehen und mit Kräutern und Blumen des Feldes von Kopf bis zu den Füßen anputzen und verhüllen. Mit diesem ziehen die anderen Kinder im Dorfe herum, singen ein Lied, die Hausfrau muß einen Eimer Wasser über das Haupt des in Laub gekleideten Kindes ausgießen und den Kindern eine kleine Geldgabe reichen.

Bei diesen Gebräuchen und ihrer Vergleichung untereinander drängt sich fast unabweislich die Frage auf, ob nicht auch an dem Laubmännchen und Pfingstkönig in Thüringen ehemals derselbe Brauch und Glaube gehaftet habe, zumal da die Volkssitte, wie schon bemerkt wurde, hier das eine, dort das andere Stück des alten Ganzen bewahrt hat. Dem Schoßmaier in Dorla wurde, wie es scheint, eine Wassertauche angethan und von den Zweigen des zerrissenen Graskönigs in Bargula versprach man sich ein besonderes Gedeihen des Flachses. Dieser Glaube geht in ein hohes Alter zurück. Auch ist die in Thüringen wie anderwärts übliche Sitte, den Knecht im Frühlinge bei seiner Rückkehr vom ersten Ackergange und die Magd beim Heimtragen des ersten Grases mit Wasser zu be-

spritzen, hierbei nicht ganz zu übersehen. Sie scheint ein Ueberrest derselben Anschauung zu sein und ebenfalls auf dem Glauben zu beruhen, welcher ersehnten und fruchtbaren Regen durch Wasserausgießen meint bewirken zu können. —tz—.

Dante im Atelier Giotto's.

Gemälde von Nicasius de Keyser in Antwerpen.

Die Geschichte erzählt, Giotto sei der Sohn eines Landmannes Bandone und im Jahre 1276 zu Vespignano in der Nähe von Florenz geboren. Als Knabe hütete er die Heerde und zeichnete oft Schafe in den Sand oder auf Stein im Umrisse nach. Eines Tages kam Cimabue in die Gegend, in welcher Giotto seine Heerde weiden ließ, und überraschte den zehnjährigen Knaben, der eben ein Schaf auf eine Steinplatte zeichnete. Cimabue erstaunte über jene ersten Kunstübungen und erkannte sofort das glückliche Künstlertalent Giotto's. Er erbat sich vom Vater den Knaben, nahm ihn zu sich nach Florenz und ordnete selbst väterlich sein Schicksal. Giotto genoß jetzt den regelmäßigen Unterricht Cimabue's und machte in kurzer Zeit so bedeutende Fortschritte, daß er seinen Lehrer und Wohlthäter bald übertraf.

Setzt man in den vorstehenden Zeilen anstatt Giotto: Nicasius de Keyser, statt der Jahreszahl 1276: 1813, statt Vespignano: Sandvliet in der Campine, und Joseph Jacobs anstatt Cimabue, so hat der Leser die wortgetreue Geschichte des Künstlers, der mit einer begreiflichen Vorliebe das Bild gemalt, dessen Abbildung wir hier mittheilen.

Und diese überraschende Aehnlichkeit der Lebensschicksale zweier durch Jahrhunderte voneinander getrennter Künstler beschränkt sich nicht allein auf die ersten Entwickelungsjahre; Giotto und de Keyser sind beide Neuerer der Kunst; wie Giotto im 14. Jahrhundert der Vorläufer der Raphael'schen Epoche war und kühn mit den byzantinischen Traditionen brach, so gebührt auch de Keyser der Ruhm, 1830 mit dem Maler Wappers die neue belgische Malerschule begründet zu haben. Sein Name wurde damals ebenso gefeiert als früher in Italien der Giotto's; auch er war der Fahnenträger einer neuen glänzenden nationalen Kunstepoche. Jedes Kind in Antwerpen kennt seinen Namen; der einfachste antwerpener Spießbürger weiß stundenlang von den großartigen de Keyser'schen Gemälden zu erzählen, von seiner berühmten Sporenschlacht, von der Schlacht von Worringen und von dem allgemeinen Enthusiasmus, welcher in dem jungen belgischen Freistaate sein erstes großes für eine Kirche zu Manchester bestimmtes Bild: „Der Calvarienberg", erregte, das 1834 ausgestellt war. Gab das energische, erfindungsreiche Genie des Giotto, wie Dr. Waagen sich ausdrückt, der Kunst des 14. Jahrhunderts eine neue eigenthümliche Richtung, so läßt sich dasselbe von de Keyser sagen; er führte das dramatische Element in der modernen niederländischen Schule ein; heute steht der ehemalige Hirtenknabe als Director an der Spitze der antwerpener Akademie der schönen Künste. (Sein Porträt s. Nr. 655 d. Ill. Ztg.)

Der Vorwurf, den de Keyser für das Bild gewählt, das uns heute speciell beschäftigt: Der Besuch Dante's im Atelier Giotto's, ist kein bloßes künstlerisches Phantasiebild auf historischem Hintergrunde. Vasari berichtet, daß Giotto im innigsten freundschaftlichen Verkehr mit den großen unsterblichen Dichtern und Schriftstellern seiner Zeit lebte; Dante Alighieri, Petrarca und Boccaccio feierten ihn durch Canzonen und Sonette und suchten den Umgang des lebensfrohen genialen Künstlers; ein solcher Verkehr blieb gewiß nicht ohne großen Einfluß auf die realistische Kunstrichtung des Giotto, und dies ist auch die Grundidee, welche das de Keyser'sche Bild ausdrücken soll.

Wir sehen Giotto auf einem kleinen Schemel sitzend, wie er eine Modellgruppe: „Maria mit dem Jesusknaben und St. Johannes", zeichnet, denen der Künstler wol absichtlich einen etwas byzantinischen Charakter gegeben hat. Doch augenblicklich ruht sein Stift; er lauscht den Bemerkungen des edeln Florentiners, dessen tiefer inniger Ernst, dessen großartige Erscheinung einen herrlichen Gegensatz zu der reizenden Mariengruppe bildet. Im Hintergrunde erblickt man in meisterhaft gehaltenem Halbdunkel zwei Schüler des Künstlers.

Dieses nicht sehr große Staffeleibild hat eine überaus liebliche harmonische Stimmung und zeigt das anmuthige elegante Talent de Keyser's in einem Rahmen, der demselben außerordentlich günstig ist. Der etwas fahle gelbliche Fleischton, der zuweilen den de Keyser'schen Bildern eigen ist, tritt hier wenig oder gar nicht hervor; wir stellen dasselbe unbedingt über das an theatralischem Effect allerdings reichere Bild de Keyser's: „Raphael, wie er die Fornarina abconterfeit". Hier ist keine Effecthascherei, keine glitzernde Farbenpracht; harmonisch in der Farbengebung, wahr in der Stimmung und streng einfach in der Anordnung, drückt dieses Bild sehr gut und faßlich aus, was es soll; es fesselt den Beschauer und kann füglich ein historisches genannt werden.

Als wir im Atelier des Künstlers das Bild sahen und zufällig in einem Bande der herrlichen Gesänge Dante's blätterten, der dort offen lag, fiel unser Auge auf eine Stelle, worin der unsterbliche Sänger seinem Freunde ein unvergänglicheres Denkmal gesetzt als jene, welche aus Marmor oder Stein errichtet werden; man erlaube uns die Worte hier zu citiren und damit diese kleine Skizze zu schließen, die Anwendung liegt nahe:

„O eitler Ruhm des Könnens auf der Erden!
Wie wenig dauert deines Gipfels Grün,
Wenn roher nicht die spätern Zeiten werden.
Als Maler sah man Cimabue blühn,
Jetzt sieht man über ihn Giotto ragen
Und jenes Glanz in trübe Nacht verglühn." M. R.

Vom Büchertisch.

Aus Schinkel's Nachlaß. Reisetagebücher, Briefe und Aphorismen. Mitgetheilt und mit einem Verzeichniß sämmtlicher Werke Schinkel's versehen von Alfred Frhrn. v. Wolzogen. Zwei Bände. Mit drei Porträts, einer Skizze in Photographie und einem Facsimile. Berlin, Königl. Geh. Oberhofbuchdruckerei. (R. Decker).

Wer in diesem von dem Schwiegersohne des großen Meisters herausgegebenen literarischen Nachlasse die Darlegung architektonischer Ansichten und Grundsätze oder etwa den beschreibenden Text eines Theiles seiner Entwürfe überhaupt etwas nur den Architekten vom Fach oder den Kunsthistoriker Angehendes erwartet, wird sich getäuscht sehen. Es sind, wie schon der Titel sagt, fast lauter Reisetagebücher und Reisebriefe. Die Zahl der Aphorismen über Kunst im allgemeinen und Architektur insbesondere ist sehr gering. Was aber jenen Tagebüchern und Briefen einen besondern Reiz verleiht, ist, daß sie, weil aus zwei verschiedenen Perioden seines Lebens stammend, nämlich aus 1803—1805 und aus 1824—1826, uns die verschiedene Anschauungsweise und den verschiedenen Grad der Reife des Urtheils, überall aber die gleiche Frische, Lebendigkeit und Regsamkeit von Schinkel's Anschauung und Auffassung kennen lehren. Daran knüpft sich das weitere Interesse, zu sehen, mit welchen künstlerischen oder künstlerisch durchgebildeten Persönlichkeiten Schinkel in Verbindung stand und in Berührung kam, und wie verschieden die damalige Art des Reisens und der Besichtigung der Kunstwerke von der heutigen ist. Wo es sich um die architektonische Betrachtung und Beurtheilung der von Schinkel besuchten und durchforschten Bauwerke handelt, da blickt stets seine allgemeine Richtung zur Classicität durch, während dagegen die wahre Würdigung, das wahre Verständniß der Architektur des Mittelalters ihm fern liegt. In dieser Hinsicht sind besonders die Tagebücher aus Sicilien, das er auf seiner ersten italienischen Reise (1804) durchwanderte, von großem Interesse. Genau, gewissenhaft und daher dankenswerth sind die Nachrichten über Schinkel's Vorfahren und Nachkommen, die biographischen Notizen über die im Buche genannten Persönlichkeiten, und das hinzugefügte Verzeichniß der bekanntlich in unglaublich großer Zahl vorhandenen Werke Schinkel's, wie sie sich entweder in seinem bekannten „Museum" in der königlichen Bauschule, oder außerhalb desselben als Zeichnungen und Bilder, oder als ausgeführte Bauten befinden, oder durch Druck und Stich veröffentlicht sind. Weniger dankenswerth ist der selbst im Verhältniß zu der gediegenen Ausstattung der beiden Bände allzu hohe Preis derselben.

Die Kunst und die Künstler des 16., 17. und 18. Jahrhunderts. Herausgegeben von A. Wolfgang Becker. Mit zahlreichen Abbildungen in Holzschnitt. 1. u. 2. Lieferung. Leipzig, E. A. Seemann.

Im Anschluß an die vor kurzem erschienenen „Charakterbilder aus der Kunstgeschichte von den ältesten Zeiten bis zur italienischen Kunstblüte" läßt derselbe Herausgeber jetzt über die in der Kunstgeschichte meistens sehr kurz behandelten Künstler des 16., 17. und 18. Jahrhunderts dies Werk erscheinen. Der Unterschied beider besteht zunächst darin, daß jene Charakterbilder (nach Art der Grube'schen Bücher) aus den Werken der bekanntesten Kunstschriftsteller diejenigen Aufsätze zusammenstellen, welche die Hauptmomente und Hauptcharaktere der Kunstgeschichte schildern und an deren Text sich anlehnend durch eigene Zusätze daraus ein Ganzes bilden, während in dem nunmehr in den zwei ersten Lieferungen vorliegenden Werke der Herausgeber mehr als Verfasser auftritt, und, wenn auch schöpfend aus bekannten Schriftstellern, doch in einem eigenen Raisonnement die genannte Zeit behandelt, und zwar so, daß er abermals die Hauptpersönlichkeiten entschieden in den Vordergrund treten läßt, ihre Hauptwerke im Anschluß an ihre Lebensschicksale vorführt und an diese Repräsentanten einer bestimmten Richtung die Meister zweiten Ranges anreiht. Ebenso wenig wie es bei diesen Hauptpersönlichkeiten auf vollständige Angabe ihrer Werke abgesehen ist, ebenso wenig auf vollständige Angabe aller untergeordneteren Meister. So schildert also das Werk, dem es um neue Forschungen über das Leben und die Thätigkeit der Künstler keineswegs zu thun war, die künstlerischen Heroen in charakteristischen, allgemein verständlichen und anziehenden Zügen und bringt zur Veranschaulichung dieser Kunstcharakteristiken eine Auswahl der Hauptwerke in Holzschnitten. Die letzteren können dem, der die Werke nicht kennt, freilich nur einen ungefähren Begriff der Composition geben; auf treue Wiedergabe der Gesichtszüge und der Details ist nicht zu rechnen; z. B. sind die „Drei Schwestern" Palma Vecchio's fast gänzlich, der „Zinsgroschen" Tizian's ziemlich verfehlt. Auch scheint es, daß es dem Herausgeber wol nicht immer möglich war, alle Hauptwerke der Meister, namentlich die in Italien vorhandenen, im Holzschnitte zu geben. Was die Reihenfolge der Künstler anlangt, so sehen wir, daß neben dem Schulzusammenhange die chronologische Zusammengehörigkeit beobachtet worden, also mitunter Bildhauer zwischen die bei weitem größere Zahl der Maler eingeschoben worden sind.

Anatomie des menschlichen Körpers. Populäre Darstellung für gebildete Leser von Dr. Th. Schwann, Professor zu Lüttich. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. A. Breiter zu Leipzig. Mit 55 in den Text gedruckten Abbildungen. Leipzig, Ambr. Abel.

Diese kleine von Schwann verfaßte Schrift gibt eine recht passende Uebersicht über den Bau des menschlichen Körpers. Schwann, welcher sich dadurch berühmt gemacht hat, daß er im Jahre 1839 zuerst das Leben der thierischen Zelle und ihre Aehnlichkeit mit der Pflanzenzelle kennen lehrte, bringt hier einen so kurzen Abriß der Anatomie, daß wir fast wünschen möchten, er hätte sich mehr Raum gegönnt und wäre insbesondere etwas mehr auf Einzelheiten eingegangen. Allein das Buch ist ja offenbar nur für solche geschrieben, welche eben nur das wichtigste über die Architektur ihres Körpers erfahren wollen. Die eingedruckten Abbildungen sind recht instructiv und deutlich; Uebersetzung und Ausstattung des Werkes sind gut.

Presse und Buchhandel.

— In dem Preßprocesse gegen Dr. Hermann Keipp in Wien lautet das Erkenntniß auf einen Monat einfachen Kerkers und in Betreff des Blattes „Vaterland" auf 1000 Fl. Cautionsverfall. Ebenfalls in Preßangelegenheiten wurde der Redacteur der „Neuesten Nachrichten", Bernhard Friedmann, wegen des Verbrechens der Ruhestörung zu drei Monaten einfachen Kerkers, verschärft mit einem Fasttage in jedem Monat, sein Blatt zu 1000 Fl. Cautionsverfall, endlich der Redacteur von „Ost und West", Emerich v. Tkalac, zu sechs Monaten einfachen Kerkers, auch durch einen Fasttag im Monat verschärft, sein Blatt zu 1000 Fl. Cautionsverfall, sein Mitarbeiter Julius v. Delpiery zu drei Monaten Kerker, der Buchdrucker Alexander Eurich aber zu einer Geldstrafe von 50 Fl. verurtheilt.

— Aus der k. k. Staatsdruckerei in Wien sind soeben die ersten Exemplare des Prachtwerkes „Serbiens byzantinische Monumente" von F. Kanitz in deutscher und serbischer Sprache hervorgegangen.

— Eine bei Hoffmann und Campe in Hamburg erschienene Broschüre: „Wichtige Andeutungen über einige Hauptgebrechen im österreichischen Heere von Siegfried Iber", ist in Wien mit Beschlag belegt worden.

— Des Engländers Charles Darwin berühmte Schöpfungsgeschichte (Ueber die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzenreiche), über welche wir in Nr. 880 und 884 der Ill. Ztg. ausführlich berichtet haben, erscheint demnächst in einer populären deutschen Bearbeitung von Dr. Friede. Rolle, nachdem bereits früher Prof. Bronn eine Verdeutschung des bedeutenden Buches veröffentlicht hat.

— In Rußland erregt gegenwärtig ein Roman Turgenjew's: „Väter und Kinder", Aufsehen, welcher brennende Streitfragen mit Geist und Sachkenntniß behandelt; namentlich begrüßen ihn die gemäßigten und besonnenen Progressisten mit großem Enthusiasmus, während die Radicalen nicht Worte genug haben, um ihn zu discreditiren.

— Von der unter dem Pseudonym Emma Niendorf bekannten und beliebten Schriftstellerin E. M. v. Suckow erscheinen demnächst „Spanische Liebesgeschichten".

— Ludmilla Assing, die Herausgeberin von Varnhagen's Tagebüchern, ist vom berliner Stadtgericht wegen Verletzung der Ehrfurcht gegen den König von Preußen, Beleidigung der Königin von Preußen und des Polizeidirectors z. D. Duncker in Bezug auf dessen Beruf zur Untersuchung vorgeladen.

— Ein altnordisch-dänisches Handwörterbuch, welches von dem Isländer Wigfusson, Professor an der Universität Kopenhagen, bearbeitet wird, dürfte bald in den Buchhandel kommen, da von 60 Bogen bereits 44 fertig gedruckt sind.

— Unter dem Titel „Les Mystères de l'échafaud" gibt Sanson, der frühere Scharfrichter von Paris, in einem fünfbändigen Werke die Denkwürdigkeiten seiner Familie heraus, welche in sieben Geschlechtern von 1685 bis 1847 das gräßliche Amt verwaltete.

— Director Dr. Lange in Königsberg, gegen den ein Preßproceß eingeleitet war, weil er in der dortigen Hartung'schen Zeitung eine bei ihm vorgenommene Haussuchung unter der Ueberschrift „My house is my castle" besprochen hatte, ist am 28. Mai von dem Stadtgericht daselbst freigesprochen worden.

— Der Schriftsteller Rudolf Genée hat sich von Berlin nach Koburg begeben, um vom 1. Juni ab die Redaction der Koburger Zeitung zu übernehmen.

— Eine soeben in Paris erschienene Broschüre von dem Chevalier Debrauz: „Solution de la crise Hongroise", wird von der Indépendance belge als eine von Wien aus autorisirte bezeichnet. Eine Berichtigung in der amtlichen Wiener Zeitung widerspricht dieser Angabe und bemerkt, daß die in der Broschüre enthaltenen Ansichten nicht mit denen der österreichischen Regierung übereinstimmen.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— In Rom waren am 29. Mai bereits 34 Cardinäle, 161 Erzbischöfe und Bischöfe, überhaupt mehr als 1200 fremde Geistliche anwesend. Dem Papste wurde am 24., als er sich in die Basilikenkirche begab, eine Ovation gebracht; französische Priester bestreuten seinen Weg mit Blumen und die Volksmenge brach in Jubelrufe aus.

— Der Assisenhof in Ravenna hat den Pfarrer von Russi zu 18 Monaten Kerker und 1000 Lire Geldbuße verurtheilt, weil er dem Bürgermeister seiner Gemeinde das Abendmahl verweigert hat.

— In Leipzig ist auf Veranlassung des englischen Generalconsuls und mit Hülfe von Beiträgen der hier lebenden Engländer die Errichtung eines anglikanischen Gottesdienstes beschlossen und zum ersten mal durch einen aus Dresden berufenen Prediger am 25. Mai im Saale des Conservatoriums der Musik abgehalten worden.

— Gegen den Prediger der deutschkatholischen Gemeinde in Dresden, Jungnickel, ist wegen einer kürzlich in Leipzig gehaltenen Predigt eine Untersuchung eingeleitet und dem Angeklagten das Concept seines Vortrags abgefordert worden.

— Eine Abordnung der Universität Kiel, welche nach Kopenhagen geschickt worden war, um verschiedene, die Interessen der Hochschule berührende Angelegenheiten mündlich zu bevorworten und eine Staatsunterstützung zum Bau eines neuen Universitätsgebäudes zu erbitten, hat dort keine günstige Aufnahme erfahren und ist nach kurzem Aufenthalte ohne Aussicht auf Erfüllung der vorgetragenen Wünsche heimgekehrt.

— Das in Wien mit einem Kostenaufwande von 220,000 Fl. neu erbaute, sehr zweckmäßig eingerichtete, durch eine Terrasse mit dem allgemeinen Krankenhause in Verbindung gebrachte und von schönen Gartenanlagen umgebene pathologisch-anatomische und chemische Institut wurde den 24. Mai in Gegenwart mehrer Minister, des gesammten Professorencollegiums, vieler anderer Notabilitäten und der Studierenden an der medicinischen Facultät feierlich eröffnet. In der Festrede wies Regierungsrath Dr. Helm auf die Verdienste der Professoren Rokitansky und Skoda hin, was einen dermaligen Hochruf hervorrief. Der Vorstand der Anstalt, Regierungsrath Professor Rokitansky, erläuterte in schwungvoller, mit lebhaftem Beifall aufgenommener Rede die Bedeutung der Naturwissenschaften für den geistigen Fortschritt. Abends brachten die Studierenden dem Professor Rokitansky ein glänzendes Fackelständchen, wobei die feurigen Zurufe in allen Landessprachen: „Hoch! Eljen! Zivio! Evviva!" erschollen.

— Das österreichische Abgeordnetenhaus hat sich gegen die Leitung der Strafanstalten durch geistliche Frauencongregationen — was der neun solchen Anstalten der Fall ist — ausgesprochen und die Aufhebung dieser Einrichtung in möglichst kurzer Zeit beantragt. Dr. Schindler führte bei dieser Gelegenheit an, daß die Congregation hieraus einen jährlichen Nutzen von etwa 200,000 Fl. ziehe und diese Summe dem Auslande — wahrscheinlich dem französischen Vincenzvereine — zuwende, was lebhafte Sensation erregte.

— Im österreichischen Abgeordnetenhause führte der Antrag des Finanzausschusses: den Artikel 33 des Concordats, welcher das Eigenthum des Studienfonds der Kirche zuspricht, als rechtsverbindlich nicht anzuerkennen, abermals zu einer belebten Debatte. Giskra's Worte: „Auf die Gefahr hin, ein schlechter Katholik genannt zu werden, spreche ich den Wunsch aus, nicht daß das Concordat modificirt, sondern daß ein Gesetz erlassen werde mit dem einzigen Artikel: Das Concordat ist außer Wirksamkeit gesetzt! Mich würde das Bewußtsein trösten, von den Völkern Oesterreichs hierfür gesegnet zu werden", riefen bei der Mehrheit des Hauses und auf den zahlreich besetzten Galerien stürmischen Beifall hervor.

— Der Papst hat am 21. Mai den Erzbischof von Compostella, Miguel Garcia y Cuesta, und den Erzbischof von Burgos, Fernandez de la Puente, zu Cardinälen ernannt und in einem am folgenden Tage abgehaltenen Consistorium, dem 23 Cardinäle und 120 Bischöfe beiwohnten, die Canonisirung der japanischen Märtyrer beschlossen.

— Das bischöfliche Concil in Rom soll über die vier Fragen entscheiden: 1) Ist die katholische Kirche bei der gegenwärtigen italienischen Bewegung interessirt? 2) Ist der Widerstand, welche der päpstliche Stuhl derselben entgegengesetzt hat, zu billigen? 3) Wenn dieses anerkannt wird, soll diese Haltung weiter verfolgt und mit der großen Excommunication gegen die Usurpatoren des Kirchenstaates vorgeschritten werden? 4) Soll in diesem Falle vorher eine Auseinandersetzung der Gründe an alle Katholiken ergehen und ihr Beistand angerufen werden?

Gerichtswesen.

— Vor dem Schwurgericht in Paris stand am 27. Mai der Kassirer eines Wechselcomptoirs, Dezheimer, der seinem Principal, dessen Geschäftsgenossen und Clienten die Summe von 1,092,234 Fr. nach und nach unterschlagen und im Umgange mit Loretten durchgebracht hatte. Er wurde zu fünf Jahr Gefängniß und 100 (?) Fr. Geldbuße; seine Mitschuldige, eine gewisse Herenke, zu fünfjähriger Haft verurtheilt.

— Das Strafgericht in Genua hat gegen den Obersten Catterbeni die Specialinquisition eröffnet, da viele Verdachtsgründe für seine Betheiligung an dem bei dem Bankhause Peradi verübten Raube vorliegen. Unter andern hat der Chef des genannten Hauses den Obersten als einen von denjenigen erkannt, welche vor Verübung des Verbrechens die Oertlichkeiten auskundschafteten. Es sind außer ihm noch vier angesehene Personen eingezogen worden, deren Namen unbekannt und in der Gefängnißliste nur mit N. N. aufgeführt sind.

— Als Vorspiel dieses Strafprocesses wurden am 4. Juni die Verhandlungen in dem Verfahren gegen folgende Mitglieder der Emancipationsgesellschaft: Mosto, Sacchi, Savi, Asta und Malatesta, wegen Unterzeichnung des im „Diritto" veröffentlichten Briefes an Garibaldi eröffnet. Sie sind der Aufforderung zum Aufruhr und zur Empörung wider die Staatsgewalt, der Redacteur des Diritto aber wegen Verletzung des Preßgesetzes durch Mittheilung des bewegten Briefes angeklagt.

— Die Gräfin Rosaline Dunn ist am 23. Mai zu St. Pölten unweit Wien wegen Betrug und Bewerbung um ein falsches gerichtliches Zeugniß zu drei Jahren schweren Kerkers und Verlust des Adels, ihr Mitschuldiger Polakek zu zwei Jahren schweren Kerkers verurtheilt worden.

Gesundheitspflege.

— Zu Heilbronn haben, wie schon der Name andeutet und alte Chroniken erwähnen, bereits früher Gesundheitsbrunnen existirt, die sich jedoch im Laufe der Zeit verloren; jetzt ist im Tunnel bei Heilbronn eine Quelle aufgefunden worden, in welcher Chlornatrium, schwefelsaure Bittererde, schwefelsaures Natron und mehre ähnliche Stoffe in reichem Maße enthalten sind. Man fürchtet aber ein frühes Versiegen dieser Quelle, da sie an einem Berge 140 Fuß über dem heilbronner Bahnhofe liegt.

— Eine eigenthümliche Augenkrankheit, die gegenwärtig unter den Jägern zu Fuß, die in Paris garnisoniren, herrscht, wird von den renommirtesten Aerzten daselbst beobachtet, um durch das Studium von Ursache und Wirkung dem Uebel abhelfen zu können. Als diese Soldaten sich nämlich vor einigen Monaten in Vincennes befanden, zeigte es sich zuerst; viele Soldaten verloren plötzlich bei Einbruch der Dämmerung die Sehkraft und mußten sich bis zum Wiederanbruch des Tages, der ihnen die Klarheit des Augenlichtes zurückbrachte, der Führung der gesunden Kameraden anvertrauen. Seit der Uebersiedelung des Bataillons nach Paris hat das Uebel noch ärger um sich gegriffen und auch in der Garnison von Straßburg zeigen sich ähnliche Fälle. Gefahr für das Auge soll jedoch hierbei nicht obwalten, sowie überhaupt keinerlei Krankheitssymptome an den Augen sichtbar sind.

Naturkunde und Reisen.

— Unser geschätzter Mitarbeiter Maler Sprengel, von dessen mit Beifall aufgenommenen „Wanderbildern aus Finnland" wir nächstens die Fortsetzung veröffentlichen werden, tritt Ende dieses Monats als Begleiter des russischen Obersten von Krusenstern eine Reise ins nördliche Eismeer, nach der Ostküste von Nowaja-Semlja und der Mündung des Jenisei, an. Ueber den Verlauf und die Ergebnisse der Expedition werden wir nach der in ungefähr einem Jahre erfolgten Rückkehr Hrn. Sprengel's einen von Abbildungen begleiteten Bericht veröffentlichen können.

— Coulvier-Gravier hat, wie wir gemeldet haben, mit vielem Aufwand sich bemüht, aus den Sternschnuppen das Klima des folgenden Jahres zu prophezeien. Wir lesen mit großer Genugthuung soeben, daß in Frankreich

selbst der Wissenschaft gegen diese bodenlose Behauptung zu Felde zieht und ihre vollständige Werthlosigkeit ins rechte Licht stellt. Radau ist geneigt, den Prophezeiungen eines alten Weibes mehr Glauben zu schenken als Herrn Wagners halbwissenschaftlichen Ankündigungen. Die Sternschnuppen sollten nach diesem Herrn wahrscheinlich ebenso würdige Nachfolger der Kometen werden, wie die besessenen Tische Nachfolger aller Zauberer und Propheten des Mittelalters geworden sind.

— Brachten wir das letzte mal Nachrichten von dem glücklichen Fortgange der Munzinger'schen Expedition, so sind wir heute in den Stand gesetzt, über das von anderer Seite erfolgte rüstige Vordringen des kühnen Reisenden v. Beurmann zu berichten. Derselbe hat seine Wanderung von Dschala aus über Sella, Fughaa, Temissa und Suila nach Murzuk fortgesetzt, wo er am 15. April anlangte. Drei Tage darauf stand er im Begriff, nach Tibesti, Borgu und Wadschanga in südlicher Richtung weiter zu gehen, von wo aus die Erreichung seines Ziels, Wara in Wadai, bedeutend näher rückt. Wie man jedoch hört, sind Hrn. v. Beurmann die ihm bewilligten Geldmittel bereits ausgegangen und er ist genöthigt gewesen, einen Wechsel auf seinen Vater zu ziehen; es ergeht daher die dringende Aufforderung an alle Freunde dieses nationalen Unternehmens, durch neue Beiträge zur Erreichung dieses Zweckes förderlich zu sein.

— Die Errichtung eines zoologischen Gartens in Wien, deren Ausführung sich anfänglich ernste Schwierigkeiten in den Weg stellten, ist nunmehr gesichert und die Actiengesellschaft, welche die Gründung unternommen hat und an deren Spitze sich die Grafen August Breunner, [illegible] und Joh. Wilczek befinden, erhielt bereits durch das k. k. Staatsministerium die Genehmigung der Statuten.

— Von dem Meteorfalle bei Stannern ist ein besonders merkwürdiger Meteorit für das k. k. Hofmineraliencabinet in Wien erworben worden. Dieser plattenförmige Stein ist nämlich von einem wulstartigen Schmelzrande umgeben, dessen Richtung anzeigt, in welcher Lage er sich während seines rapiden Flugs durch die Atmosphäre befand. Während die vordere Seite eine homogene Schmelzrinde zeigt, befinden sich auf der Rückseite anhaftende Sandkörner und Schmelztröpfchen, von welchen die ersteren den Fall des Meteors schon bei seinem Eintritt in die untere Luftschicht begleiteten, die letzteren aber während der Schmelzperiode durch den scharfen Zug in der Atmosphäre abgerissen wurden. Da jedoch hinter dem dahineilenden Meteor ein Art Vacuum, d. i. ein leerer Raum, entstehen muß, in welchem die abgerissenen Stücke ihre ursprüngliche Geschwindigkeit beibehalten, so erreichen sie das vorausdringende größere Stück bald wieder, dessen Lauf anfänglich mehre Meilen in der Secunde beträgt, aber durch den Widerstand der Luft endlich aufgehalten wird. Beim Erkalten der Schmelzrinde bleiben die Schmelztropfen und Sandkörner jedoch auf der Oberfläche des Steines haften.

— In dem Flecken Urfahr an der Donau — Linz gegenüber — verspürte man in der Nacht vom 26. zum 27. Mai zwei Erdstöße, von denen der erste schon ziemlich stark in der Richtung von Südwest nach Nordost erfolgte, der zweite eine Minute später in gleicher Richtung noch heftiger war.

— Das Transportschiff „Elbe", welches an der ostasiatischen Expedition theilgenommen, ist in Danzig und von dort in Swinemünde angekommen und hat die mitgebrachte Menagerie ausgeschifft. Die „Thetis" und „Arcona" befanden sich, Briefen aus Anjer vom 6. April zufolge, in Java und waren mit Einkäufen von Thieren — darunter eine 14 Ellen lange Boa constrictor — beschäftigt, womit sie am 6. April nach der Capstadt abgegangen sind.

Alterthumskunde.

— Dem Germanischen Museum in Nürnberg hat auf sein an den Vorstand des Börsenvereins der deutschen Buchhändler ergangenes Gesuchen die diesjährige Generalversammlung desselben ein Geschenk von 300 Thlrn. aus dem Vermögen des Vereins bewilligt.

— Beim Bau des neuen Opernhauses in Wien stieß man unlängst bei den Erdaushebungen gegenüber dem alten Operntheater auf einen steinernen Sarg von nicht ganz 5 Fuß Länge. Beim Oeffnen fand sich darin das Skelett eines Kindes, nebst zwei goldenen Ohrgehängen und verschiedenen Gold- und Kupfermünzen, aus denen man ersah, daß dieser Fund aus der Römerzeit herrühet.

— Die in der vorigen Nummer dieses Blattes gebrachte Notiz von einem Funde alter Münzen, Waffen ꝛc. zu Jerrendorf im Amt Schildesche bei Bielefeld erweist sich neueren Meldungen zufolge als unbestätigt und hat die Angabe des Fundortes einem Irrthum unterlegen; wo diese Alterthümer in Wirklichkeit entdeckt worden sind, ist nicht angegeben.

Militär- und Marinewesen.

— Anknüpfend an den Godde-Puhl'schen Hausknechtsmord bringen viele Blätter eine Cabinetsordre Friedrich Wilhelm's III. aus dem Jahre 1828 in Erinnerung, in der es heißt: „Ich will nicht, daß die Offiziere meiner Armee die Aufrechthaltung der Würde des Standes in der blutigen Erwiderung selbstverschuldeter Beleidigungen suchen, sondern ich fordere von ihnen, daß sie dieselbe durch ein anständiges und sittliches Betragen und durch Unterlassung von Handlungen bewähren, die nach den Gesetzen der Ehre und der Moral gleich verwerflich sind." Die eindringlichste Wiederholung dieser Forderung ist in Anbetracht der vielen Offiziersexcesse in Preußen leider auch heute noch nothwendig und wünschenswerth.

— Admiral Baron Wüllerstorf ist von seiner Sendung nach Frankreich und England, wo er sich mehre Monate aufgehalten, nach Wien zurückgekehrt und hat einen vorläufigen mündlichen Bericht über seine Wahrnehmungen in einer Audienz erstattet, die ihm der Kaiser am 26. Mai bewilligte.

— Das Uebungslager bei Wimpassing unweit Wien ist am 27. Mai von den ersten Brigaden bezogen worden. Wie schon früher gemeldet, wechseln verschiedene Abtheilungen einander bis zum Herbst ab.

— Die Errichtung einer zweiten preußischen Kriegsschule in dem vormals landfürstlich trierschen Lustschlosse Engers am rechten Rheinufer ist fest beschlossen und die Anstalt wird im nächsten Herbst eröffnet werden.

— Die englische Admiralität läßt ein Riesenpanzerschiff erbauen, das eine Maschine von 3000 Pferdekraft erhält und mit Armstrongkanonen bewaffnet wird, welche 600 Pfund schwere Kugeln werfen.

— Der spanische Minister für das Seewesen hat am 27. Mai der Kammer der Abgeordneten angezeigt, daß er den Bau von sieben Panzerfregatten angeordnet habe.

— Die türkische Regierung hat Auftrag zur schleunigen Herstellung von sieben Panzerschiffen gegeben.

— Die englische Admiralität hat von dem Kapitän Coles das ausschließliche Eigenthumsrecht der Erfindung von Kuppelschiffen gegen Bezahlung von 5000 Pf. St. und 100 Pf. St. für jede Kuppel, die in den nächsten 14 Jahren auf englischen Kriegsschiffen angebracht wird, erworben.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Die böhmische Westbahn soll in ihrer ganzen Länge von Prag nach Furth an der bayerischen Grenze bis Ende Juni vollendet werden.

— Der österreichisch-türkische Handelsvertrag ist erst am 22. Mai zur Unterzeichnung gekommen.

— Dem Abgeordnetenhause in Berlin ist am 26. Mai vom Finanzminister ein Gesetzentwurf, die Anwendung von Wechselstempelmarken betreffend, vorgelegt worden.

— In dem gräflich Henkel'schen Eisenwerke zu Zeltweg in Steiermark ist zur Bearbeitung schmiedeeiserner Platten für Panzerschiffe ein Dampfhammer aufgestellt worden, der bei einer Fallhöhe von 7 Fuß ein Schlaggewicht von 300 Ctrn. besitzt.

— Eine von den Städten der Rheinprovinz und Westfalens zahlreich beschickte Versammlung zu Dortmund hat sich am 26. Mai für die Anlegung eines Rhein-Weser-Elbe-Kanals ausgesprochen und ein Comité von 27 Mitgliedern zur weitern Betreibung dieser Angelegenheit ernannt.

— Die Staatsverträge zwischen Baiern und Baden über den Bau einer Eisenbahn von Würzburg nach Heidelberg, die Herstellung einer festen Rheinbrücke zwischen Ludwigshafen und Mannheim, einer Eisenbahnverbindung zwischen Winden und Karlsruhe mit Rheinfähre bei Maximiliansau, endlich einer Bahnverbindung zwischen Germersheim und Bruchsal sind am 26. Mai nach erhaltener Bestätigung ausgewechselt worden.

— Das neue Börsengebäude in Berlin wird mit dem telegraphischen Centralbureau durch eine Leitung in unmittelbare Verbindung gesetzt werden.

— Zwischen der englischen und französischen Regierung ist eine am 30. Mai ratificirte Uebereinkunft zur gegenseitigen Gleichberechtigung von commerziellen, finanziellen und industriellen Gesellschaften geschlossen worden.

— Im September v. J. wurde 300 engl. Meilen W.-S.-W. von der [illegible] St. Kilda die Bank von Rockall entdeckt, die bei einer Ausdehnung von 100 engl. Meilen Länge und 60 Meilen Breite sich so überaus fischreich erwiesen hat, daß sie in diesem Sommer von wenigstens 12—15,000 englischen Fischern besucht wird; auch viele französische und holländische Fischer werden sich einstellen. — Der ehemalige brasilianische Generalconsul Sturz in Berlin hat nun an alle preußischen Ostseehäfen ein Rundschreiben erlassen, um dazu anzuregen, daß die deutschen Fischer nicht versäumen, sich an der Ausbeutung dieses Fischer-Californiens zu betheiligen. Herr Sturz wünscht, daß man sich zu einer gemeinsamen Expedition zusammenthue, der ein Kriegsdampfer zu Schutz und Unterstützung beigegeben werden solle.

Baukunst und Bildhauerei.

— Am Dom in Regensburg ist im verflossenen Baujahre das dritte Stockwerk des südlichen Thurmes vollendet und der Bau um 17½ Fuß mit einer Steinmasse von 15,000 Kubikfuß erhöht worden; heuer soll das Achteck desselben Thurmes fortgeführt und der Hauptkörper hergestellt werden; zu gleicher Zeit will man den nördlichen Thurm beginnen und alles zum Fortbau Erforderliche für nächstes Jahr vorbereiten. An der südlichen Seite des Domes sind bedeutende Restaurationen zu Stande gekommen.

— Das in Erz gegossene Medaillonporträt des verstorbenen Theodor Mügge überreichte am 25. Mai eine Deputation des 60. Stadtbezirks in Berlin seiner daselbst lebenden Witwe. Ein von den Vorstandsmitgliedern unterzeichnetes Schreiben, welches diese Ehrengabe begleitete, gedachte in rühmender Weise der Verdienste des Verewigten.

— Dem Bildhauer R. Malpieri, welcher schon die Abformung der Reliefs an der Trajanssäule in trefflicher Weise leitete, ist jetzt von Paris aus der Auftrag zugegangen, dieselbe Arbeit mit den Reliefs des Konstantinbogens vorzunehmen; man will diese beiden großen Kunstwerke aus der Römerzeit der pariser Kunstwelt zur Anschauung bringen.

— Am 24. Mai, als an dem Geburtstage der Königin Victoria, ist die neue Westminster-Brücke zu London in ihrer ganzen Breite dem öffentlichen Verkehr übergeben worden und waren bereits in der Nacht vorher die Schranken auf allen Theilen der Brücke entfernt worden. Sind erst noch die in gothischem Stile entworfenen Geländer vollständig ausgeführt, so wird dieses großartige Bauwerk, welches eine Breite von 84 Fuß 8 Zoll besitzt, zu den schönsten Zierden Londons zählen.

— Das Grabdenkmal des am 11. Mai 1860 zu Berlin gestorbenen Präsidenten des Appellationsgerichtes in Ratibor, Dr. Wentzel, Vertreter des vierten berliner Wahlbezirks im Abgeordnetenhause, welches seine Wähler, Freunde und Verehrer ihm errichteten, ist am 1. Juni auf dem Kirchhofe der Matthäusgemeinde bei Schöneberg feierlich eingeweiht worden. Die Mitglieder des Abgeordnetenhauses waren in großer Zahl dabei erschienen.

— Auf dem Überwasser Friedhof zu Münster fand am Morgen des 31. Mai die Enthüllung des Grabdenkmals statt, welches die Offiziere des 7. preußischen Armeecorps ihrem General, Frhrn. Ludwig Roth v. Schreckenstein, gewidmet haben. Das Monument, zu Berlin in Erz gegossen, stellt den Verstorbenen in mehr als Lebensgröße und in liegender Stellung, mit der Generalsuniform und einem darüber geworfenen Mantel bekleidet, dar, in der Hand das blanke Schwert haltend. Die Figur ruht auf zwei Granitstufen und das ganze Denkmal ist von einem aus eisernen Hellebarden gebildeten Gitter umgeben.

Malerei und vervielfältigende Künste.

— Ein altes auf Holz gemaltes Bild wurde unlängst auf dem Trödelmarkte zu München für 36 Kreuzer losgeschlagen. Kenner haben seitdem entdeckt, daß dies eine Originalskizze von Rubens ist und jetzt befindet sich das Werk in der königl. Gemäldegalerie daselbst, die es für 600 Fl. an sich gebracht hat.

— Die renommirtesten Kupferstecher in Paris haben durch den Generaldirector der kaiserlichen Museen den Auftrag erhalten, eine Anzahl der schönsten Gemälde in der Louvre-Galerie zu copiren; ein darüber abgeschlossener Contract sichert den Künstlern für ihre in den nächsten Jahren zu liefernden Arbeiten eine Summe, die sich durchschnittlich auf jährlich 90,000 Fr. beläuft.

— Mehre interessante Reiseskizzen, welche der seit kurzem erblindete Porträt- und Historienmaler Otto Grashof auf Reisen durch Südamerika, die er bei Gelegenheit seines Aufenthaltes am brasilianischen Hofe gemacht hat, fertigte und unter welchen sich besonders acht Zeichnungen verschiedener Pferderassen hervorheben, befinden sich seit einiger Zeit in der permanenten Ausstellung zu Köln.

Theater und Musik.

— Ein Melodrama: „Die Mutter", welches nach einem bekannten Andersen'schen Märchen von Weyl bearbeitet und durch den Flötenvirtuosen Adolf Terschak in Musik gesetzt worden ist, hat in mehren wiener Privatcirkeln, in denen es zur Aufführung kam, viel Beifall geerntet.

— Zwei einactige Novitäten: „Eine Tour aus dem Contretanz" und „Der Proceß", von Roderich Benedix, gingen am 24. Mai im Hofburgtheater zu Wien in Scene und wirkten ansprechend auf das Publikum.

— Die junge Schauspielerin Fräulein Charlotte Wolter aus Köln, die schon in Berlin, Wien, Hamburg und auf andern Theatern mannigfache Lorbeeren errang, gibt gegenwärtig ihr Engagement in Hamburg auf, wo sie noch kürzlich als „Iphigenie" das Publikum elektrisirte, um ihre neue Stellung am Hofburgtheater in Wien anzutreten.

— In London treibt man gegenwärtig die Tonspeculation mit dem Aufgebote aller Mittel und die Zahl der Concerte in dieser Saison wird als Legion genannt. Großen Erfolg hat Frau Jenny Lind-Goldschmidt in ihren Oratorien-Concerten zu Exeter-Hall; obgleich der Eintrittspreis eine Guinee beträgt, sind diese immer überfüllt. Unter den berühmten Virtuosen, die bereits in Concerten dort thätig sind oder noch erwartet werden, sind die Klavierspieler Stephen Heller, Thalberg, Rubinstein jun., [illegible] und [illegible]; die Violinisten Joachim, Laub und Becker, und die Violoncellisten Piatti und Davidoff hervorzuheben.

— Ira Aldridge, der sich bleibend in Petersburg niedergelassen hat, trat am 21. Mai zu Warschau in einem Gastspiele als Shakespeare's „Othello" auf und riß das überfüllte Haus zu stürmischem Beifall hin.

— Schlesinger's „Am Freitag" und Anton Langer's „Die verfolgte Unschuld" erschienen am 30. Mai in Berlin zum ersten mal auf der Bühne und fanden viel Applaus; besonders erregte das letztgenannte Stück die Heiterkeit der Zuschauer.

— Das Drama „Die Genfer", von Max Ring, ist am 1. Juni im berliner Victoriatheater zur ersten Aufführung gelangt.

— Der königlich hannoversche Oberschenk Graf Platen-Hallermund hat für die Dauer der Leitung der Hofbühne den Titel als „Generalintendant des Königlichen Hoftheaters und Hoforchesters" erhalten.

— Von Dr. Ludwig Ritter v. Köchel in Salzburg ist bei Breitkopf und Härtel in Leipzig ein chronologisch-thematisches Verzeichniß sämmtlicher Tonwerke W. A. Mozart's erschienen, welches sowol für Geschichte und Literatur als auch für die Kenntniß des großen Meisters von Wichtigkeit ist.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 1.—7. Juni.

Deutschland und der Bonapartismus. Heidelberg, Karl Groos.

Guizot, M., Mémoires pour servir à l'histoire de mon temps. Tome cinquième. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Monatshefte, photographische. Eine Zeitschrift für Photographen, Maler, Lithographen, Buchdrucker, Artisten und Dilettanten in der photographischen Kunst, herausgegeben und redigirt von Fr. Bollmann. Nr. 1. Juni 1862. Braunschweig, H. Neuhoff u. Comp.

Nahlowsky, Dr. Joseph W., Das Gefühlsleben. Dargestellt aus praktischen Gesichtspunkten, nebst einer kritischen Einleitung. Leipzig, L. Pernitzsch.

Nationalbibliothek, deutsche; herausgegeben von Ferdinand Schmidt. Dritter Band. Deutschlands trübste Zeit oder: Der Dreißigjährige Krieg in seinen Folgen für das deutsche Culturleben. Von Prof. Karl Biedermann in Weimar. Berlin, R. Brigl.

Neubürger, E.: Lyrisches und Satirisches. Frankfurt a. M., H. Bechhold.

Koch, Dr. Eduard, Volksthümliche Festspiele. 1. Lieferung. Koburg, F. Streit's Verlagsbuchhandlung.

Schellwien, Robert: Rede zur Feier des hundertjährigen Geburtstags Johann Gottlieb Fichte's. Berlin, G. W. F. Müller.

Schiller's Gedichte. Jubiläums-Ausgabe 1860. 9. u. 10. Lieferung. Stuttgart, J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Stangenberger, Johannes: Leitfaden der Synonymik und Etymologie für den deutschen Unterricht in Gymnasien, Real- und höheren Töchterschulen. Elberfeld, Bädeker'sche Buch- und Kunsthandlung (A. Martini u. Grüttefien).

Die Reiher.

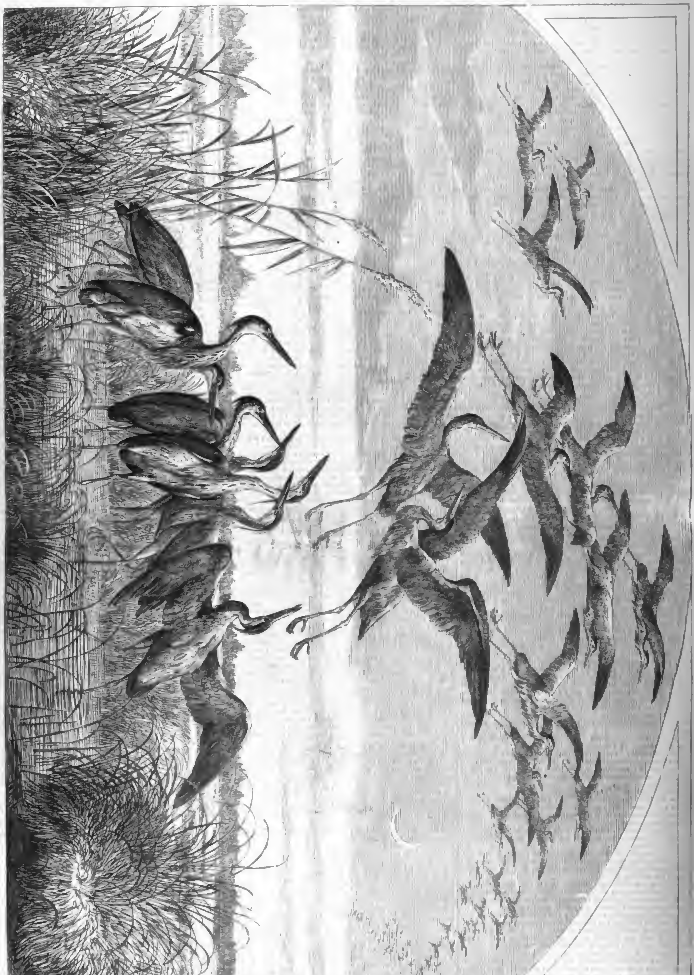
O glücklich beschwingte wandernde Züge —
Wenn uns Menschen der blaue Aether trüge!

Wenn der Frühling kommt, dessen milder Hauch all die Wandervögel in ihre nordische Heimat zurückbringt, die sie im Herbst verließen, um in die wärmeren Zonen zu wandern, so fallen unter ihnen als hervorragende Gruppen die Reiher auf. In Schwärmen sieht man sie dann über den Seen und Weihern kreisen und, fast getragen von der Luft, in großen Spirallinien nach dem blauen Aether steigen. Es scheint, als feierten die Wiedergekommenen in Gemeinsamkeit ein Fest der Wonne, sich nach langer Zeit wieder einmal in frischer nordischer Lenzesluft wiegen zu können.

Später, ohne die Gemeinschaft untereinander aufzugeben, die diese sonst so melancholischen Vögel sehr lieben, paaren sie sich und beziehen entweder die alten Horste oder führen neue Stätten der Liebe auf, die sie den höchsten, ihr wasser- und sumpfreiches Jagdrevier umstehenden Bäumen anvertrauen. In einfachster Weise besteht ihr Horst aus Reisern, gefüttert mit dürrem Schilf und Gras, Federn und Haaren. Hier beginnt das Weibchen ihr Gelege, dem nach Bebrütung ungefähr in drei Wochen die Jungen entschlüpfen, um von den Gatten gemeinsam mit treuer Liebe gepflegt zu werden. Manches Fischlein wird ihnen im Kropfe der Alten herbeigebracht, bis sie so weit erwachsen sind, um selbständig das freie Fischerhandwerk üben zu können, das sie, sich vereinzelnd, in den ihren Geburtsort nahe liegenden fischreichen Gewässern recht bald mit Virtuosität betreiben. In Ermangelung ihrer Lieblingsspeise nehmen sie wol auch mit Fröschen und anderen Amphibien oder deren Laich, sogar auch mit Insekten vorlieb; doch eben nur, wenn sie die Fischbrut, namentlich die der Karpfen und Forellen — man sieht sie haben guten Geschmack — nicht in voller Genüge bekommen können. Man kann sich denken, welchen Schaden diese Räuber anrichten, die für die Gewässer ungefähr das sind, was die „Reinecke's" für die Wildbahn, denn sie betreiben die Fischerei mit umsichtigster Schlauheit und deshalb mit großem Erfolg. Und nicht nur den lichten Tag benutzt der beutegierige Korsar zu seinem Fischzug, sondern auch die hellen Mondnächte verwendet er mit Vortheil dazu. Dabei ist er so klug, daß er gewiß nicht, wenn er zu Wasser steigt, das Licht der Sonne oder des Mondes im Rücken wählt, da sonst sein Schlagschatten vor ihm herfallen und die Wasserbewohner zu schleuniger Flucht mahnen würde. Vielmehr watet er, mit der Schnabelharpune bewaffnet, lautlos dem Lichte entgegen bis an die befiederten Theile seiner Ständer in die Gewässer, um dort mit eingezogenem Halse bewegungslos stehen zu bleiben. Kommen nun die Fische harmlos in seine Nähe, die er wol außerdem durch das Fallenlassen seiner Excremente herbeigelockt hat, so schießt er mit dem Schnabel, gleich einem Speer, hervor und verfehlt selten damit sein Opfer, das der Nimmersatt mit merkwürdiger Geschicklichkeit, den Kopf des Gefangenen voran, dem Schlunde zuführt. Stehen die zu fangenden Fische tief im Wasser, so fährt er mit Heftigkeit bis an die Schultern hinunter und erhascht nicht minder sicher die auserlesene Beute.

In dieser Weise treibt der Strandräuber sein verderbliches Handwerk den ganzen Sommer fort, bis im Herbst jung und alt sich in Flüge zusammenschlagen, um gesellschaftlich die Reise nach dem fernen Süden anzutreten. Ein solcher Reisezug und Abschied der mächtig beschwingten Luftsegler, den unser Bild vorstellt, macht auf den Beobachter einen eigenen Eindruck. Wie oft bin ich in seligwehmüthiger Träumerei den ziehenden Scharen gefolgt, bin mit ihnen gezogen über Berg und Thal, über Wald und Fluren, im blauen Luftmeer schwimmend, um nach ihren südlichen Standorten an tiefstillen Waldseen und noch Gewässern zu steuern, auf deren Fluten die Lotusblume sich schaukelt. Ihre Ufer sind von rauschendem, schwirrendem und singendem Schilf umsäumt, über das sich die blütenduftenden Zweige phantastisch gebildeter Baumriesen neigen, als wollten sie dem Gesange des flüsternden Rohres und den Accorden plätschernder Wellen lauschen. Doch bleiben wir hier und durchstreifen wir unsere heimatlichen Gauen! Zur Herbstzeit begeben wir uns in den Wald, dessen ernster Zauber dem, wenn auch üppigeren fremden an die Seite gesetzt werden darf. Um aber unser Flugwild aufzusuchen, durcheilen wir den Forst; jetzt kommen wir hinaus, wo dessen düsterer Schatten lichter werden und wo im Glanz der Abendsonne der stille Weiher liegt. Mit hoch aufathmender Brust stehen wir da und lassen uns gern von dem vor uns liegendem, ruhigem und beruhigendem Bilde fesseln. Mit voller Wonne sieht das Auge, dessen Blick bisher von Baum zu Baum beschränkt worden war, frei über die waldumsäumte Wasserfläche, diesen Spiegel des Himmels, und schweift umher, bald am wogenden Schilfe haftend, bald den goldig hinziehenden Wolken folgend. Plötzlich wird der Blick durch eine zahlreiche Gruppe Reiher, die fern von uns im Schilfe stehen, überrascht, und da wir uns noch im Schutz des bergenden Waldes befinden und guten Wind haben, so bleiben wir den Scharfäugenden unbemerkt. Unter Deckung durch einzelne Wachholdersträuche, die am sumpfigen Ufer des Sees wachsen und mächtige Schilfkaupen, die im nassen Grase sich erheben, pürschen wir uns so weit heran, um unsere Lieblinge möglichst nahe beobachten zu können. Da erkennen wir, daß wir einen Sammelplatz der Reisegerüsteten vor uns haben. Es dauert nicht lange, so erhebt sich, nach einigen, von den ausgebreiteten Schwingen unterstützten Sätzen, mit schwerem Flügelschlage ein alter silberglänzender Reiher, dem der Federschmuck am Hinterhaupte und vorn am Halse ganz prächtig steht, und sofort folgen ihm andere. Schon ist nach und nach ein mächtiger Zug formirt, der, nachdem er einige Zeit gekreist, am purpurnen, von der silbernen Mondsichel beglänzten Himmel gen Abend steuert, und dem die wenigen noch Zurückgebliebenen mit emporgestreckten Hälsen aus dem Schilfe nachschauen. Aber auch sie schicken sich jetzt an, zu folgen; mit einigen Sprüngen Anlauf nehmend, erheben sie ihre weitgespannten Schwingen und ziehen den vorausgeeilten Luftschiffern nach, bis auch der letzte im Glutmeere des sonnendurchhauchten Aethers schwimmt und mit seinen Kameraden dem allgemeinen Reiseziele entgegenstrebt. Dahin schwebt der ganze mächtige Zug, dem Auge mehr und mehr im Schimmer der Atmosphäre verschwindend.

Dämmernde Schatten lagern sich nun über den plötzlich wie ausgestorbenen See, aus dessen Gerohricht und sumpfigen Gestaden wol dann und wann noch einzelne Töne dringen; aber diese, bald schrillen, ächzenden, bald melancholisch pfeifenden Stimmen klagen wie gespenstiger Nachruf, der den eben Fortgewanderten gilt. Es sind ebenfalls Vogelstimmen verschiedenen Wassergeflügels, die nur zu bald verstummen werden, da auch sie die große Reise antreten werden. Immer lichtloser wird der Himmel und dem dem Horizont sich nahenden Monde folgen blitzende Sterne am wolkenlos gewordenen Firmamente, die sich glitzernd in den schaukelnden Wellen des Weihers abspiegeln. Stern und Abbild erglänzen um so heller, je schwärzer die Fittiche der Nacht die Natur umspannen. Demungeachtet setzen die Scharen unserer Wanderer ihre Reise fort, und über uns hin ziehen neue Flüge weiterhin aufgebrochener Reiher, sowie andere Gattungen, die den Vorangegangenen folgen. Das Auge kann sie nicht mehr erspähen, sondern nur dem Ohre werden sie



Ziehende Reiher. Originalzeichnung von Guido Hammer.

laut und durch ihr die nächtliche Stille unterbrechendes, kreischendes Getön, das sie zur nachtbeschatteten Erde herabsenden. Wie „die wilde Jagd" rauscht und schrillt der Zug dahin, und wir können leicht begreifen, wie jenes gespenstige Phantasiegebilde entstanden sein mag. So wandern diese Vögel meist des Nachts, während sie des Tages an fischreichen Gewässern Halt machen, um dort zu ruhen und Nahrung zu suchen. Die scheidende Sonne mahnt sie dann wieder, dem luftigen Pfad zu folgen, der sie hinüberführt in ihre fernen Winterstände, wo sie mit den dort einheimischen prächtigeren und vornehmeren Genossen in einem Reviere tagen und mit ihnen von gleichem Gerichte schmausen werden, doch ohne sie vergessen zu lassen, daß sie eine zweite Heimat besitzen, die sie, sobald die Thaustürme das Eis der nordischen Gewässer gebrochen haben, mit Vorliebe wieder aufsuchen.

Guido Hammer.

Für Walther von der Vogelweide.

Die Stätte, die ein edler Mensch betrat, die ist geweiht für alle Zeiten.

Wer durch das heitere, alterthümliche, von Reben umkränzte Würzburg wandert, wird manchen tiefen Eindruck aus seiner Vorzeit, aus seiner Kunstwelt und aus seinem frischen Volksleben, zu welchem der hier vielgeliebte und berühmte Wein den heitersten Pulsschlag gibt, mit fortnehmen; aber Tausende von Fremden, ja ebenso viel Einheimische, können täglich an einer Stätte vorübergehen, ohne zu ahnen, welcher Zauberhauch von Poesie um sie weht, zumal diese Stätte meist versperrt und dann rein unsichtbar, weil rings von Gebäuden umschlossen ist.

Es ist der Ort des ehemaligen Kreuzgangs vom Neumünster, ein öder Platz von verstümmelten Gebäuden umgeben und mit Gerümpel angefüllt. Aber hier verlebte die letzten Jahre seines lieder- und thatenreichen Lebens Deutschlands bester Liederdichter im Mittelalter, Walther von der Vogelweide.

Wäre dieser Dichter nicht schon durch seine Werke unsterblich, er würde es durch sein schönes Testament sein, welches er seinen geflügelten Sängerbrüdern, den Vögeln, vermachte, und welches auf die prosaischste Weise vereitelt wurde. Man verwendete dies Legat nämlich zu einer Semmelstiftung, und die Vogelweide wurde zu einer Schnabelweide für die Chorherren. Sie werden schon noch etwas Besseres dazu gegessen haben.

Wir wollen durch diesen Bericht dieses vernichtete Testament Freunden der Poesie ans Herz legen, um es wieder ins Leben zu rufen, wozu vielleicht mancher



Die Vogelweide in Würzburg.



Die Einweihung des Fichte-Denkmals in Rammenau am 19. Mai. Originalzeichnung von A. Reinhardt.

noch außer Würzburg gern sein Scherflein beitragen wird. Walther, der hier im Neumünster als Kanonikus in seinen alten Tagen die Psalmen mit den Chorherren sang, vermachte nämlich einen Theil seines spärlichen Vermögens zur ewigen Nahrung für Vögel, welche Jahrhunderte nach seinem Tode auf einem Steine des Lusamgartens (Lustgartens), dem rasenbedeckten Raume zwischen dem Kreuzgange, gefüttert wurden, zur Erinnerung an seinen Namen und an seine liebevolle Seele. Errichten wir denn diese Vogelweide wieder, einen Stein mit vier Löchern zum Futter und eines für Bad und Tränke, und lassen ihn wieder von einer Linde umrauschen, die zum Concertsaal dankbarer Sänger und zur malerischen Zierde dieses öden Hofes dienen soll!

Tritt man aus dem ehrwürdigen Neumünster heraus in den Kreuzgangplatz, so wird man unwillkürlich an eine Restauration desselben gemahnt, denn an der gegenüberstehenden Wand sieht man sogleich die eingemauerten Arcaden des Kreuzgangs, des letzten Theils von ihm, denn die drei übrigen Seiten sind niedergerissen. Und diese sehr einfachen Arcaden mit byzantinischen Säulen, wie sie noch stehen, auf zwei Seiten wieder zu errichten, wäre ein verdienstliches Werk der Stadt, dürfte ihr einen herrlichen Zierplatz bereiten und würde im Vergleich zu dem Kunstgenuß, den sie böten, nur wenig kosten. Die Zwischenräume der noch stehenden Säulen brauchte man blos bis zu einer gewissen Tiefe abzumeißeln, um die Säulen nur halb bloß zu legen und so eine Grundfläche zu bilden, auf der man zwischen einfachen altdeutschen Arabesken Stellen aus Walther's Gedichten schreiben müßte. Der Stein der Vogelweide müßte von rothem Sandstein werden, wie er in dortiger Gegend so vortrefflich für Bildhauereien zu haben ist, einfach im byzantinischen Stil, auf der vordern Schmalseite Walther's Geschlechtswappen, auf der hintern eine Harfe von Eichenlaub umschlungen. Auf die eine Langseite müßte eine Stelle aus seinen Gedichten kommen, auf die andere Seite das Tetrastichon, welches über seinem Grab im Neumünsterkreuzgang gestanden hat.

Ein anderer Minnesänger, Heinrich Frauenlob, wurde von deutschen Mädchen auf ihren zarten Schultern in Mainz zu Grab getragen; diesem glänzenden Beispiel gegenüber läßt sich sicherlich die würzburger Mädchen- und Frauenwelt nicht lange bitten, den Stein aus ihren Mitteln zu errichten und das kleine Kapital für das Vogelfutter zu stiften.

Daß Walther in diesem Kreuzgange auch begraben liegt, gibt dem Act gewiß doppelten Werth und Weihe, und die Rohheit jener Zeit, die durch das Vernichten jener lateinischen Schrift auch die Kenntniß von der classischen Grabstätte vernichtete, ist gewiß nicht genug zu beklagen. Möchte man bei der gewünschten Restauration den kleinen Raum zunächst den Mauern, an welchen die Kreuzgänge herumliefen, umgraben, man würde vielleicht nicht nur seine Gebeine, sondern auch eine schriftliche oder ritterliche Andeutung dazu finden, daß sie es sind, und vielleicht noch manches Alterthum, das in den Gräbern der übrigen Chorherren, die hier noch liegen müssen, an Schmuck, Pergament oder Costüm, aufbewahrt ist.

Auch die Würde des Neumünstergebäudes verdient, daß dieser öde Platz in einen schönen verwandelt werde, denn dieses Gotteshaus ist eine wahrhaft heilige Stätte schon durch das darin befindliche Begräbniß der ersten christlichen Apostel Frankens, Kilian, Totnan und Colonat, deren Aufopferung für das Christenthum, für das sie hier einen schmählichen Tod mit freudiger Ergebung litten, verdient, von gebildeten Nachkommen geehrt zu werden. Die Krypta unter dem Neumünster, mit der Tumba, die ihre Gebeine enthält, ihre Statuen in der geheimnißvollen Dunkelheit, nur spärlich von einem ewigen rothen Lichte beleuchtet, macht einen weihevollen Eindruck auf das Gemüth. Dieser Neumünster, dieser herrliche majestätische byzantinische Bau, fordert uns doppelt auf, wenigstens in seiner Umgebung noch so viel Gutes als möglich zu seiner Zierde zu thun. Das geschehe auf würdige Weise durch Veredelung des Kreuzgangplatzes, der zu einer offenen Zierde der Stadt werde. Ein freier Einblick auf denselben wäre jedes Opfer werth. Vor der Hand dürfte aber wol die Inschrift über der Thür zum Kreuzgang zwischen dem Münster und der Schule: „Zum Lusamgarten und der Vogelweide Walther's", am Platze sein. Die akademische Jugend, die im anstoßenden Gebäude, dem vielbekannten guten Gasthaus Rappert's, ihre ritterlichen Uebungen im Fechtsaal hält, welcher gerade über den noch erhaltenen Arcaden ist, dürfte wol geneigt sein, einen Beitrag zum ehrenden Andenken dieses ritterlichen Dichters zu geben, und könnte sich am Tage der Vollendung und Einweihung dieses Platzes mit den schönen Jungfrauen Würzburgs, welche sich für dieses neue Denkmal verdient machen werden, ein würdiges burschikoses Fest bereiten. Und kaum ein anderer Dichter des Mittelalters verdiente diese jungfräuliche Liebe mehr als Walther, denn er hat die gefeiertste ihres Geschlechts, Maria, mit den werthvollsten Liedern besungen. Wahre Studenten müssen ihn aber schon wegen seiner Vaterlandsliebe ehren, denn er war mehr politischer als der Minne Sänger.

Möchte dieses gute Wort nun allerwärts auch einen guten Ort und bald thätlichen Antheil finden, dann könnten wir im Geist den lieben Dichter wie in seinen alten Tagen vor uns auf- und abwandeln sehen, wo er wahrscheinlich auch sein schönstes Gedicht vollendet hat:

O weh, war sint verswunden
Alliu miniu jâr,
Ist mir min leben getroumet
Oder ist ez wâr?

Beifolgendes Bild zeigt den Kreuzgang und Lusamgarten wie er war, wie er theilweis noch ist und wieder werden könnte. Die viereckigen Fenster rechts gehören dem Fechtboden, welche Notiz den Tausenden derer, die hier studirt haben, eine schöne Jugenderinnerung sein wird. G.

Die Fichte-Feier in Rammenau.

Schon in den Vormittagsstunden des 19. Mai entfaltete sich reges Leben in dem kleinen Oertchen der Lausitz, dem Weberdorfe Rammenau; es galt ja, „den großen Mann" zu ehren und von nah und fern zogen Landleute herbei, diesen Tag festlich zu begehen; die Gesangvereine aus Bischofswerda, Kamenz, Pulsnitz, Radeberg und Rammenau fehlten nicht, der Enthüllung des Denksteins ihres großen Landsmannes beizuwohnen und diesen Act durch Gesangvorträge zu verschönern, das nahe Bautzen und die Residenz Dresden hatte ebenfalls manch nennenswerthen Gast herbeigeführt; jedoch vor allen sahen wir Bewohner der dortigen Gegend und manch wahres Wort, wenn auch nicht in wohlgesetzter Rede, erklang da im Kreise der einfachen, schlichten Leute und Bürger, welches von dem gesunden Sinne und dem Patriotismus unseres Volkes zeugte. „Hier, Herr Pastor", sagte einer, „bring ich mein Scherflein, nicht für den Denkstein, denn der kann ihm und anderen nichts helfen, aber für die Fichte-Stiftung, daß bald aus diesem angepflanzten Walde eine starke, gesunde Fichte hervorsprieße, wachse und gedeihe." Die Worte dieses einfachen Bauersmannes, der aber das Herz auf dem rechten Flecke hatte, möchten wir als ermunterndes Beispiel hier anführen und zugleich alle unsere verehrten Leser ersuchen, für die Fichtestiftung zur Erziehung armer, aber befähigter Kinder aus dortiger Gegend eine freundliche Gabe bereit zu halten, um solche in die Hände des Pastors Werner in Rammenau zu legen, welcher sich nächst dem Grafen Krakow besonders um die Feier des Tages verdient gemacht.

Die meisten Häuser des Ortes waren durch Fahnen, Guirlanden und grüne Zweige geschmückt und mit der anerkennenswerthesten Bereitwilligkeit hatte die Frau Gräfin v. Hoffmannsegg den Saal ihres Schlosses den Sängern zur Verfügung gestellt, während sich fröhliche Gruppen in den Schloßhof und reizenden Park zerstreuten, bis nachmittags gegen 4 Uhr das Zeichen zum Ordnen des Festzuges ertönte, welcher sich vom Schlosse durch einen Theil des Dorfes, vorbei an Fichte's ehemaligem Wohnhause nach dem eigentlichen Festplatze, dem Pfarrhause gegenüber bewegte. Voran ein Musikcorps, das den Choral „Allein Gott in der Höh' sei Ehr" erklingen ließ, hierauf die weißgekleideten, grünbekränzten Schulkinder, die verschiedenen Gesangvereine mit den Fahnen, die erwachsene Jugend Rammenaus, die Kreisbehörde, denen sich andere nennenswerthe Festgäste anschlossen. Der Sohn Fichte's, Professor in Tübingen, war leider auf der Reise erkrankt und mußte auf die Theilnahme an diesem für ihn doppelt erhebenden Feste verzichten.

Als der Zug am Denkstein angelangt war und sich die Theilnehmenden geordnet hatte, eröffnete ein von den Lehrern Kuerschle und Hease gedichteter und componirter Weihgesang die Feier, worauf Kirchenrath Wildenhahn aus Bautzen die Weihrede hielt, in welcher er mit warmen Worten das Lebensbild des Mannes schilderte, welchem die Feier galt, wie er aus dürftigen Verhältnissen sich aufgeschwungen, zwar kein solcher Weber geworden, wie es sich seine Aeltern gewünscht und gehofft, aber doch ein Weber im Sinne des Poeten, ein Weber, der da sitzt „am Webstuhl der Zeit und wirkt der Gottheit lebendiges Kleid". Inzwischen war die Hülle des Denksteins gefallen und die festlich geschmückten Kinder hatte ihre Kränze zu Füßen des Steines niedergelegt. Nach wiederholtem Gesang „Wer ist ein deutscher Mann" von Schmölzer betrat Rector Klee aus Dresden die Rednerbühne und schilderte in ansprechender Weise der Versammlung die herrlichen Eigenschaften, welche Fichte zum Manne des Volkes gemacht, warum wir ihn heute als am hundertjährigen Geburtstage durch diese Feier ehren, sein Streben nach Wahrheit, seine Unerschrockenheit, Freisinnigkeit und Vaterlandsliebe.

Nach Vortrag des Liedes von Otto: „Ich kenn' ein hellen Edelstein", trat Pastor Hartmann aus Reinhardsdorf auf, ein Neffe Fichte's, dem Festcomité und den Anwesenden mit herzlichen Worten im Namen der Familie dankend und ein Hoch auf den König und das theure Vaterland ausbringend. Darauf erfolgte abermals Gesang der vereinigten Sänger, Deutsches Bundeslied, woran sich die Uebergabe des Denkmals an die Gemeinde zu Rammenau durch Graf v. Krakow schloß und zuletzt der dortige Pastor Werner Mittheilung über den dermaligen Stand der Fichte-Stiftung machte, deren Bestand jetzt bald 1000 Thlr. beträgt. Der erhebende Choral „Nun danket alle Gott" beendete die zwar einfache, aber sinnige und würdige Feier.

Das Denkmal von Granit, eine etwa 4 Ellen hohe abgebrochene Säule, ruht auf Felsenstücken und ist in den Verhältnissen recht glücklich getroffen; umgeben von einer jungen Fichtenpflanzung, zeigt es auf der Vorderseite der eingelassenen Marmortafel die Worte: „Zum Andenken an Johann Gottlieb Fichte, geboren zu Rammenau am 19. Mai 1762 und gestorben als Professor der Philosophie zu Berlin den 27. Januar 1814", auf der Rückseite: „Errichtet den 19. Mai 1862", und auf der einen Seite: „Dem Gelehrten", auf der andern: „Dem Vaterlandsfreunde". Ein Lorberkranz, umwunden mit einem dreifarbigen deutschen Bande, umschlang die Säule. R.

Polytechnische Mittheilungen.

Feuersteinpapier. Zum Schleifen der Holzarbeiten wird jetzt vielfach Glas- und Sandpapier gebraucht. Das erstere greift vermöge der scharfen Kanten an den Glassplittern schneller an, nutzt sich aber bei der Sprödigkeit der Glassplitter weit rascher ab als das letztere. Ein Papier, welches beide Vortheile, nämlich Dauerhaftigkeit und Schärfe, in sich vereinigt, kommt jetzt unter obiger Bezeichnung in den Handel. Durch Zerstampfen von Feuerstein werden eine Menge kleine scharfe Splitterchen hergestellt, die nach ihrer Feinheit sortirt und in der gewöhnlichen Weise auf mit Leim bestrichenes Papier oder Leinwand resp. Kattun gebracht werden. Eine in Wandsbeck bei Hamburg seit kurzem bestehende Fabrik von Mehrstedt und Linkemann fertigt nach ihrem Patent Feuersteinpapier und Leinwand von recht guter Qualität in zehn verschiedenen Sorten zu einem Preise, der sich im Verhältniß zur Dauerhaftigkeit und Brauchbarkeit gewiß nicht zu hoch herausstellt. Ein Bogen Feuersteinpapier von etwa 6½ Quadratfuß kostet 2½ Sgr., dagegen ein Bogen Glas- oder Sandpapier von 1½ Quadratfuß 3 Pf., sodaß sich für eine gleiche Flächengröße das Preisverhältniß vom Feuersteinpapier zum Glas und Sandpapier wie 5 zu 3 herausstellt. Zum Schleifen der Metalle mit Ausnahme des Stahles ist das Papier auch recht gut zu gebrauchen und kann gewiß, zumal bei den weicheren Metallen, wie z. B. Messing, das weit theurere Smirgelpapier ersetzen.

Druckfachen und Kupferstiche zu reinigen. Man befestigt den Bogen durch Stecknadeln auf einem Brete, wäscht ihn mit einem Wasser, welches auf die Kanne etwa 1½ Unzen kohlensaures Ammoniak enthält. Das Waschen muß jedoch sorgfältig mit einem zarten Pinsel geschehen. Dann spült man das Papier mit Wasser ab und wiederholt das Verfahren auf der Rückseite desselben, sobald es trocken ist. Nun benetzt man es mit Wasser, welches durch reinen Weinessig angesäuert ist und wäscht es hierauf nochmals mit Wasser, dem man etwas Chlorkalk zugesetzt hat. Endlich spült man es mehrmals ab und trocknet es an der Luft bei Sonnenlicht. Es wird dadurch vollkommen weiß, ohne daß der Druck Schaden leidet. Durch diese Methode hat man schon werthvolle Stiche restaurirt.

Gravirmaschine. Ein Graveur hat kürzlich eine Maschine erfunden, welche eine förmliche Revolution in der Kunst, Metall zu graviren und Steine zu schneiden, hervorbringen wird. Die vorliegenden Proben, welche mit dieser Maschine, die ein Triumph der Mechanik ist, gefertigt sind, sind von überraschender Schönheit. Die schönsten Medaillen des berühmten Graveurs Andrieu, welche unter Napoleon I. die allgemeine Bewunderung erregten, sind nach diesem neuen Verfahren mit absoluter Vollkommenheit und in unglaublich kurzer Zeit copirt. Man kann ohne Zaudern behaupten, daß jetzt die Tage des Graveurs in Stahl mit der Hand vorüber sind und daß vielleicht fernerhin noch Steine nach dem alten Verfahren geschnitten werden dürften. Die Gravirmaschine ist bestimmt für Stahlstecherei, Kupferstecherei und für das Steinschneiden, kurz für alle ähnlichen Arbeiten in harten Materialien das zu werden, was die Nähmaschine für die Nadel der Nätherin und Stickerin bereits geworden ist. Der Apparat zeichnet sich noch dadurch aus, daß er, nachdem er einmal gestellt und zugerichtet ist, durch die ungeübteste Hand und durch einen gewöhnlichen Arbeiter versehen werden kann.

Anwendung des Steinkohlentheers in der Seidenzucht. Coutier hat, nachdem er die unter dem Namen Gattine bekannte Seidenwürmerkrankheit längere Zeit studirt hatte, zwei Resultate festgestellt: 1) Die Seidenwürmer, welche in einer mit Steinkohlentheerdämpfen geschwängerten Atmosphäre gezogen werden, bleiben von der Krankheit frei; 2) die Seidenwürmer auf schlechtem Samen, d. h. die kranken Würmer, werden durch die Einwirkung der Theerdämpfe gesund. Will man diese Resultate erreichen, so genügt es, in den Seidenraupenzimmern Teller oder flachbodige Gefäße aufzustellen, worin etwas Steinkohlentheer enthalten ist. Diesen Theer kann man sich in jeder Gasfabrik verschaffen. Die Ausgabe ist unbedeutend, die Verdunstung langsam, ein erstes Quantum reicht für die ganze Saison aus.

Die Tinte an der Stahlfeder leicht haften zu machen. Bekanntlich werden die Stahlfedern mit einer fetten Substanz überzogen, ehe sie in den Handel kommen, und es wird von vielen mal schon vergeblich versucht worden sein, selbe mit Tinte zu füllen. Wenn man dagegen die Feder in eine Lösung von Pottasche taucht oder noch einfacher dieselbe eine Secunde lang über eine Lichtflamme hält, so entfernt sich augenblicklich der Fettstoff und die Feder wird sofort zum Schreiben tauglich.

Briefwechsel.

Herrn R. R. in C. — Die bedeutendsten hiesigen Geschäfte beziehen Combination of merino immer noch aus England, auch konnten wir keine Adresse einer deutschen Fabrik erhalten, welche das Garn von dieser Güte herstellt. — Die Strickmaschine aus Cincinnati soll wirklich gut sein und würden Sie Näheres darüber in der Maschinenfabrik von Zimdeisen in Chemnitz erfahren. — Die Stickmuster erscheinen bei Brandt u. Comp., Kurstraße in Berlin.

Herrn A. B. in C. — Streichhölzchenhobelmaschinen liefert die Maschinenfabrik von Zimdeisen in Chemnitz.

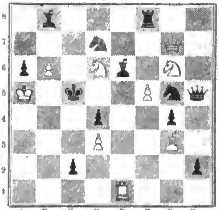
Herrn M. H. in J. — Die Anwendung des Glycerins zur Conservirung des Tabacks ist bereits bekannt und mehrfach empfohlen worden.

Schach.

Aufgabe № 912.

Weiß zieht an und setzt mit dem fünften Zuge Matt.
Von Herrn Konrad Bayer.
(Preisaufgabe aus dem bristoler Problemturnier.)

Schwarz.

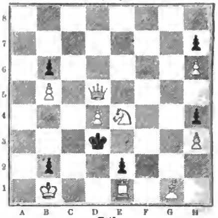


Weiß.

Aufgabe № 913.

Weiß zieht an und setzt mit dem dritten Zuge Matt.
Von Herrn W. Mitcheson.
(Preisaufgabe aus dem bristoler Problemturnier.)

Schwarz.



Weiß.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Mercur ist vom Sonnenuntergang bis 10 Uhr abends als ein feiner glänzender, von dem bloßen Auge gut wahrnehmbarer Lichtpunkt am nordwestlichen Himmel zu sehen, sobald die Luft in der Nähe des Horizonts durchaus frei ist. Diejenigen, welche mit parallaktisch aufgestellten Fernröhren versehen sind, werden ihn leicht unter Anwendung der nachstehenden Positionen auffinden können; es beträgt nämlich abends 8 Uhr:

den 8. Juni	seine gerade Aufsteigung	6^h	49^m	seine nördl. Abweichung	24°	0'
„ 9. „	„ „	6	54	„ „	23	45
„ 10. „	„ „	6	57	„ „	23	30
„ 11. „	„ „	7	0	„ „	23	15
„ 12. „	„ „	7	3	„ „	23	0
„ 13. „	„ „	7	4	„ „	22	40
„ 14. „	„ „	7	6	„ „	22	20

Venus ist früh vor Sonnenaufgang von 1 Uhr an als Morgenstern am östlichen Himmel sichtbar und ist ihres hellen Glanzes wegen eine auffällige Erscheinung. Mars ist gleichfalls früh vor Sonnenaufgang am südöstlichen Horizont sichtbar; er geht bald 1 Uhr früh auf und hat röthliches Licht. Jupiter und Saturn stehen im hintersten Theile des Sternbildes des großen Löwen, einige Grade voneinander entfernt; sie sind daher gleich nach Sonnenuntergang am südwestlichen Himmel sichtbar und gehen bald 1 Uhr früh unter. Der Jupiter ist das hellste Gestirn am Abendhimmel und schon bei heller Dämmerung sichtbar.

Verfinsterungen der Jupitersmonde.

Am 1. Mond den 10. Juni abends, Anfang unsichtbar, Ende 9 U. 33 M.

Der Schattenaustritt findet links von der Jupitersscheibe statt.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für 10 Uhr abends, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiters ist durch ○, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.



Den 9. Juni ist der erste Mond vor der Scheibe des Jupiters.

Bekanntmachungen aller Art.

☞ Die Insertionsgebühren betragen für die vierspaltige Petitzeile von 46 Buchstaben oder deren Raum 1 Ngr.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 662

Mémoires pour servir à l'Histoire

de mon Temps. Par M. Guizot. Tome V. Gr. in-18. 1 Thlr. 15 Ngr.

Je mehr sich das berühmte Memoirenwerk Guizot's in seiner Darstellung der Gegenwart nähert, desto interessanter und wichtiger wird dasselbe. Der soeben erschienene fünfte Band umfasst das ereignissreiche Jahr 1840, in welchem die orientalischen Wirren die Aufmerksamkeit der politischen Welt in hohem Grade in Anspruch nahmen, und Guizot zuerst als Gesandter in England und später als Minister der auswärtigen Angelegenheiten im Ministerium Soult so viel zur Erhaltung des europäischen Friedens beitrug. Es kann nicht fehlen, dass der spannende Inhalt dieses Bandes dem Werke eine grosse Anzahl neuer Leser zuführen wird.

Höchst interessante Reiselectüre für Herren.

Vorräthig in allen Buchhandlungen und auf allen Eisenbahnhöfen. 680

Soeben erschien:

Arabesken und Fresken,

sittengeschichtliche Skizzen von Heinrich Mahler (Verfasser des Militär. Bilderbuchs u.)

1. Bändchen: Der Roué.
2. " Der Blasé von Heute.
3. " Moderne Sünden und die alten Sünder.

Preis pro Bändchen eleg. brosch. 5 Sgr.

Der Verfasser stellt sich die Aufgabe, in harmlos heiterem Gewande, in unterhaltendster novellistischer Form die Gebrechen unserer Männerwelt zu geißeln; es wird nicht leicht jemand geben, der der geistvollen, gewandten Darstellungsweise des beliebten jungen Schriftstellers nicht gern bis zum Ende seiner wahrheitsgetreuen Darstellung folgte.

Verlag von C. E. M. Pfeffer in Halle.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten: 694

Die Jesuiten. Drei Vorträge

gehalten in der L. Fr. Kirche zu Halle von J. L. Jacobi, Doctor u. ord. Professor der Theologie. Preis ⅓ Thlr.

Es dürfte diese kleine, aber inhaltreiche und bedeutende Schrift über Entstehung und Einrichtung, Wirksamkeit und Sittenlehre des Jesuitenordens einem allseitigen lebhaften Interesse begegnen.

Ostseebad Heringsdorf

bei Swinemünde. 692

Die Badezeit beginnt in diesem Jahre mit dem 15. Juni und schließt mit dem 30. Sept.

Die Bade-Direction.

Dr. Kugler. Maaß. Stockhausen.

Königsbrunn i. d. sächs. Schweiz,

Station Königstein. Wassercuren, gleichzeitig mit Vorrichtungen zu prolongirten und permanenten warmen Bädern, Molkencuren, gymn. Curen x. Dirigent Dr. Putzar. (S. d. bezügl. Schriften.) Prospecte auf frankirte Briefe gratis. 271

Bernhard Gommer, Inspector.

Schwefelbad in Le Prese,

am See von Poschiavo. Eröffnung der Pension und des Hotels den 10. Juni, der Bäder den 15. Juni.

In reizender Lage, am südlichen Fuße des Bernina empfiehlt sich diese Curanstalt durch höchst elegante Einrichtungen und vorzüglichen Bäder. [illegible] (Douche und Kräuter-Bäder). Stets sind frische Molken vorräthig. Die Preise sind billig gestellt. 301

Für die gesellige Unterhaltung der verehrlichen Curgäste ist durch Billard, Salon und Piano, Zeitungen x. bestens gesorgt; zu Ausflügen in die höchst malerischen Umgebungen kann stets über Reitthiere, Gondeln x. disponirt werden. (Postverbindung über Chur und Samaden oder von der Lombardei her über Tirano.)

Nähere Auskunft ertheilt auf gefällige Anfragen

Poschiavo, 27. Mai 1862. Die Direction.

Dr. Martiny's Wasserheilanstalt

in Bad Liebenstein 267

am Thüringerwalde (Werraeisenbahnstation Immelborn). Ausführlicher Prospectus gratis zu beziehen durch Hrn. W. Barnitz in Leipzig, sowie unmittelbar von der Anstalt selbst.

Curanstalt St. Moritz

(Canton Graubündten, Schweiz). 619

In Anbetracht des außerordentlich vorgerückten Frühlings findet die Eröffnung schon am 7. Juni statt.

Bad Wildungen, 331

3 Meilen von Station Wabern, zwischen Frankfurt a. M. und Kassel.

Die an Kohlensäure stärksten Eisenquellen in Norddeutschland.

Nach den neuesten Analysen des Professors Wiggers zu Göttingen enthalten in einem Pfunde von 7680 Gran freie Kohlensäure:

die pyrmonter Hauptquelle 15,407,856 Gr.   die driburger Trinkquelle 17,134,311 Gr.

Nach der Analyse des Professors Dr. Fresenius zu Wiesbaden von 1860 enthalten dagegen die wildunger Quellen an freier Kohlensäure:

1) Trinkquelle 19,261,092 Gr.   2) Badequelle 18,711,126 Gr.   3) Stahlquelle 18,[illegible],073 Gr.

Die specifischen Heilkräfte der wildunger Quellen gegen Stein, Gries, Blasenkatarrh x., Blasenhämorrhoiden, Blasenkrampf x., gegen Krankheiten der Geschlechtsorgane, fehlerhafte Menstruation, Bleichsucht, Impotenz, Sterilität x. sind bekannt. Der Werth der Eisenquellen wird erhöht durch das Vorhandensein einer

Salzquelle,

welche 19,338,307 Gran freie Kohlensäure hat.

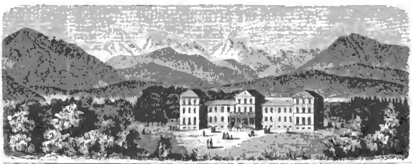
Die Wasserversendung stieg allein in den letzten Jahren über 30,000 Flaschen und ist fortwährend im Steigen, da die künstlichen Wasser sich als unwirksam erwiesen haben. Das Wasser wird in Flaschen mit dem erhabenen Siegel „Wildunger Wasser" und mit gleichem Brandzeichen unter dem Kork versendet.

Die stärkenden Bäder werden vom 20. Mai an im Badelogirhaus, worin auch der Brunnenarzt Dr. Krüger wohnt, gegeben. In Stadt Wildungen wohnen noch die Aerzte: Physikus Dr. Dühne, Dr. v. Klingelhöfer, Dr. Wenzel.

Bestellungen auf Wasser und Wohnungen besorgt die Inspection.

Die neuen Conversations-, Speisesalons und Lesecabinet sind vom 1. Mai bis zum 1. Oct. täglich geöffnet. Zweimal täglich spielt eine gute Musik.

In Wabern stehen bei Ankunft der Eisenbahnzüge von Berlin, Hamburg u. Frankfurt a. M. Wagen bereit.



Wasserheilanstalt Albisbrunn in der Schweiz, 661

Canton Zürich,

liegt zwischen Zürich und Zug, 1900 Fuß über dem Meere, hat sehr trockene und milde Luft. Erfahrung von 24 Jahren steht zu Diensten. Die Prospecte geben nähern Aufschluß. Für Consultationen beliebe man sich an Dr. Brunner daselbst zu wenden.

Die Verwaltung.

Versteigerung der J. P. Weyer'schen Galerie in Köln

am 25. August 1862 durch J. M. Heberle (H. Lempertz). 665

Diese werthvolle Gemäldesammlung, welche der Besitzer mit Geschmack und Kenntniß seit einer Reihe von Jahren gesammelt, gereichte bisher der Stadt Köln zur Zierde; die Liberalität, mit der [illegible] gestattet war, den Reichthum derselben, der nicht allein eine Reihe von Meisterwerken der ältern deutschen und belgischen Kunst, sondern auch vortreffliche Repräsentanten späterer Zeiten und Schulen dem Auge des Beschauers vorführt, hat der Galerie einen wohlverdienten Ruf im In- und Auslande gegründet.

Den Besitzer, der auf die successive Anschaffung so bedeutender Kunstwerke große Kapitalien verwandt hat, bestimmen Verhältnisse, besonders aber Veränderung des [illegible] und der dadurch veranlaßte Verkauf seines Hauses, worin der Galerie eine aufs reichste ausgestattete Räumlichkeit angewiesen ist, seine Sammlung öffentlich versteigern zu lassen.

Der 347 Nummern umfassende, mit einer Ansicht der Galerie u. 4 Illustrationen ausgestattete Katalog ist zu haben:

Amsterdam: Frd. Müller.
Antwerpen: E. Ter Bruggen.
Augsburg: F. Butsch.
Berlin: A. Ebinger, Charlottenstraße 75; Arnold, Hofantiquar, und J. A. Stargardt.
Brüssel: F. Heußner.
Frankfurt a. M.: Jos. Baer; J. M. E. Prestel.
Haag: M. Nyhoff.
Kopenhagen: Lose u. Delbanco.
Leipzig: C. F. Fleischer.



Nr. 106 des Katalogs.

London: P. & D. Colnaghi, 13 Pall Mall; Nutt, 270 Strand; Williams u. Norgate.
München: v. Montmorillon.
Newyork: F. W. Christern, 763 Broadway.
Paris: Tross, Passage des deux pavillons; Vergani, 9 rue des 4 Pères.
St. Petersburg: Eggers u. Comp.
Wien: Kuppitsch Wwe.

Die erste, größte und anerkannt beste 672

Patent-Schnell-Näh- und Strickmaschinen-Fabrik

von L. Gorcke in Berlin, Gartenstraße 167, zweites Musterlager: Jägerstraße 44,



vom 1. Juli ab Verlegung der Fabrik nach der Oranienstraße 156, nahe der Jerusalemer Kirche, und Eröffnung des ersten europäischen

Näh- und Strickmaschinen-Bazar.

Die Fabrik empfiehlt ihre Fabrikate en gros und en detail, von der [illegible] Nähmaschine bis zur größten Leder-Segel-Nähmaschine mit [illegible] für alle industriellen Zwecke.

Illustrirte Preiscourante gratis.

13 Mustermaschinen in der internationale Ausstellung zu London.

Firmen, von welchen angeführtes Fabrikat zu den billigsten Fabrikpreisen bezogen werden kann: Wilhelm Kapler in Breslau. Christian Schmidt in Hessen-Kassel. Fr. Meister [illegible] in Arth (Schweiz). P. Langdom in Petersburg. W. Dittmann in Riga.

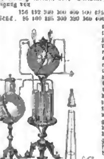
Die 703

Fabrik u. Handlung chemischer x.

Apparate x. von A. Greßler zu Halle a. d. S., geleitet von dem Apotheker Eduard Greßler, früher zu Erfurt und Berlin,

empfiehlt ihre neu construirten verbesserten Maschinen zu Bereitung moussirender Getränke, zu täglicher Anfertigung von

156 192 240 300 400 500 675 900 1500 Flaschen à Stück. 96 100 125 200 220 360 400 500 [illegible] Thlr.



und ertheilt Anleitungen und Recepte zur Fabrikation feinen Champagners nach einer neuen, chemisch-mechanischen, einfachen, sicheren und billigern und von gleichem Feuer, Wohlgeschmack und Bouquet wie nach der empirischen älteren Bereitungsmethode, von Apfelwein-Champagner, gefärbten oder silberhellen moussirenden Limonaden und gibt über Alles auf frankirte Briefe nähere Aufschlüsse.

Geklärte Extracte zu moussirenden Getränken höchster Feinheit und Klarheit und feinsten Wohlgeschmacks werden nur in größeren Quantitäten von mindestens 10 Pfund gegen Casse geliefert und gewähren den Beweis von der Vorzüglichkeit der neuen verbesserten Fabrikationsmethode.

Preise: 10 Pfd. Extract zur Anfertigung von 96—100 halben Champagnerflaschen folgender moussirender Limonaden: Ananas 2⅔ Thlr., Apfelsin 2⅓ Thlr., Citron 2⅓ Thlr., Himbeer 2⅔ Thlr., [illegible] 2⅔ Thlr., Pfirsich 2⅔ Thlr., Weinbeer (roth) 3 Thlr., Stachelbeer 2⅔ Thlr., Muscat 2⅔ Thlr. 10 Pfd. gewöhnlicher Zuckersyrup ohne Färbung, Verzierung und Aroma für Zeitschalten 2⅔ Thlr. — Flaschen dazu, à 6 Sgr., werden für den gezahlten Betrag zurückgenommen.

Der vollständige Preiscourant mit Beschreibung, Abbildungen, Gebrauchsangaben x. für Geschäftsfreunde gratis, außerdem in der Fabrik und durch Hrn. Buchhändler H. Tricke hier à 10 Sgr.

Die Milch- und Molkencur- und eisenhaltige Mineralbadeanstalt 699

Rigi-Scheideck

auf dem weltberühmten Rigi in der Schweiz ist seit dem 1. Juni eröffnet.

In Gersau, am Fuße der Rigi-Scheideck am Vierwaldstättersee, hat der Unterzeichnete ein kleines Hotel eröffnet, Namens „Hotel et Pension Müller", und läßt dasselbe durch die Herren Camenzind & Rigert während der Sommermonate besorgen; dort sind zu jeder Zeit gute, sichere Reitpferde, Tragsessel und Träger für die Effecten nach Rigi-Scheideck und Rigi-Kulm zu einem bestimmten Tarife zu haben. Entfernung von Gersau nach Rigi-Scheideck 2½ Stunden, nach Rigi-Kulm über Rigi-Scheideck 4 Stunden.

Der Unterzeichnete, Eigenthümer seit 20 Jahren, empfiehlt sich bestens und wird alles aufbieten, seine verehrten Gäste wie bisher billig und befriedigend zu bedienen. Jos. Müller auf Rigi-Scheideck.

Nordseebad Westerland auf Sylt.

Eröffnung der Saison den 15. Juni. 699

Man reist über Hamburg-Altona mit der Eisenbahn nach Husum, von da per Dampfschiff nach Sylt oder von Hamburg-Altona aus mit der Eisenbahn über Flensburg, von da per Post über Tondern bis Hoyer und erreicht dann mit dem neuen Dampfschiff „Augusta" in ca. 2 Stunden die Insel Sylt.

Näheres in dem ausführlichen Programm, welches in der Exped. d. Ztg. gratis in Empfang zu nehmen ist.

Die Direction.

Das Soolbad Salzungen,

Werrabahnstation, eröffnet vom 15. Mai bis October. Näheres durch den Badearzt, Medicinalrath Dr. Wagner, und

Die Bad-Direction. 696

Neues Winterkraut. 643

Von drei ausgezeichnet guten hohen Ertrag gewährenden neuen Wintertkraut-Grünkohlsorten, welches von jetzt an bis Monat August gesäet werden kann, und, weil es niemals erfriert, im Winter Januar, Februar und März geerntet wird, ist auch etwas Samen, à Loth 1 Thlr., vorräthig und zu beziehen durch den Ablösungscommissar und Gutsbesitzer

Heinrich Gruchen in Leipzig.

SEEBAD MARIENLYST BEI HELSINGÖR.

Eröffnung den 15. Juni. 696

Aufträge, Briefe etc. beliebe man an das Comptoir obenstehender Adresse zu senden.

Curort 683

Tarasp-Schuls im Unterengadin,

Graubündten (Schweiz).

Eröffnung der Saison 1. Juni.

Die Quellen von Tarasp gehören zu den kräftigsten alkalisch-muriatischen Quellen, wie die chemischen Analysen von Löwig, Husemann, v. Planta-Reichenau darthun. — In seinem großen Werke („Heilquellen der vorzüglichsten Bäder Europas") äußert sich der berühmte Badeschriftsteller Osann in Berlin in folgender Weise über diesen Curort:

„Hiernach ist das Mineralwasser zu Tarasp eines der wichtigsten und eigenthümlichsten der Schweiz, mit dem sich selbst die bedeutendsten Natronsäuerlinge und Bitterwasser nicht messen können; denn weder der Sprudel in Karlsbad noch der Marienbader Kreuzbrunnen, noch die Franzens-Salzquelle bei Eger, noch Ems lassen sich damit vergleichen, und auch die Mineralquellen von Saidschütz, Seidlitz und andere, die man öfters mit Tarasp zusammengestellt hat, entbehren durchaus der Alkalität dieser letztern Heilquelle."

Im gleich entschiedenen Sinne sprechen die medicinischen Berichte verschiedener Aerzte von bekanntem Rufe, v. Abel, Schönlein, Keller, Lebert, Meyer-Ahrens u. a.

Das erwähnte Mineralwasser wirkt auflösend, gelind erregend und abführend; es beseitigt die Anschoppungen der Leber, des Magen- und Darmkanals, der Nieren und der Haut; es ist besonders heilsam bei den verschiedenen Formen des chronischen Magenkatarrhs, bei Magenkrämpfen, Magensäure, langsamer Verdauung und habitueller Stuhlverstopfung, bei Störungen im Pfortadersystem, Gelbsucht, Gallensteinen, Hämorrhoiden; ferner bei allgemeiner Fettsucht, bei Scrophelkrankheit und Drüsenanschwellungen, bei Sand- und Grieserzeugung in den Harnwegen, sowie bei chronischen Anschoppungszuständen des Uterus und der Ovarien x.

Nähere Auskunft geben die Analysen des Herrn Dr. Ad. v. Planta-Reichenau und die Werke der Herren Dr. Meyer-Ahrens in Zürich und Professor Dr. Lebert in Breslau über die Quellen von Tarasp und Schuls.

Die nunmehr vollendete Poststraße macht es möglich, in einem Tage von Chur nach Schuls zu gelangen und die Eisenbahn nach Chur, nach Innsbruck, nach Botzen und von Mailand nach Como, sowie die directe Postverbindung von Chiavenna nach dem Engadin erleichtern von allen Seiten her den Besuch der Quellen von Tarasp und Schuls. Ueberdies ist sowol in Vulpera als auch in Schuls für gutes Unterkommen hinlänglich gesorgt.

Die Versendung des sorgfältig gefaßten Wassers geschieht von Chur aus in Kisten von 25 Flaschen.

Briefe und Gelder franco.

Bestellungen nehmen entgegen die Herren

Manner & Braun in Chur,

denen das Generaldepot übertragen ist.

Den Herren Apothekern

und Mineralwasser-Fabrikanten empfehle meine guten Pumpen- und Selbstentwickelungsapparate nebst Anleitung zur Fabrikation moussirender Getränke, Champagner, Limonaden x. nebst allen Nebenapparaten, als Korkmaschinen, Controlvorrichtungen x., zu den billigsten Preisen, und halte stets Lager von den kleinsten bis zu den größten Apparaten von 150—800 Thlrn. 638

J. F. Beußhauer, Maschinenbaumeister.

Fabrik chemisch-technisch-pharmaceutischer Apparate.

Berlin, große Frankfurter Str. 13a.

Verzinnte gußeiserne 15646

Kochgeschirre

von

Gg. Gutbrod

in

Stuttgart.





Erste und einzige Fabrik in Deutschland.

Gewöhnliche eiserne Töpfe sind häufig nicht zu verwenden; viele Speisen verlieren darin ihre natürliche Farbe; Töpfergeschirre sind zu zerbrechlich. Diese Uebelstände sind bei dem Geschirre von verzinntem Gußeisen — das in England allgemein im Gebrauch — vollkommen beseitigt. Jede Speise kann ohne Nachtheil darin gekocht werden, dabei ist es billig und dauerhaft.

Muster und Preislisten stehen zu Dienst.

Für Photographen.

W. Herrmann & Comp. in Berlin,

Niederwallstraße Nr. 6, 316

Fabrik und Magazin sämmtlicher photographischer Apparate, Objective, Utensilien, Chemikalien, Rahmen und präpar. Papiere,

versenden gratis und franco ihren completen Preiscourant auf briefliche Bestellungen.

Physikalische Bilder

für Dissolving views jeder Art, Nebelbilderapparate verschiedener Größe, Lampenkappe auf jede Moderateurlampe verwendbar, in Familien eine sehr angenehme Unterhaltung bietend, empfiehlt 649

Heinr. L. Bohne, Glasmalerei in Hamburg.

Für Graveure. 424

Kraftmaschinen zum Bohren und Guillochiren von Petschaften und Platten bis zu einer Größe von 5 [illegible] Zoll werden à 80 u. 150 Thlr. ab hier unter Garantie der Leistungsfähigkeit geliefert von

Th. Tielsch & Baumgärtel in Chemnitz.

Für Graveure. 692

Petschaftbohrmaschinen, zum Bohren und Guillochiren von Petschaften und allen anderen vorkommenden derartigen Arbeiten verwendbar, für deren genaueste Ausführung und tadellose Leistungen jede gewünschte Garantie geleistet wird, empfiehlt und liefert à Stück complet für 90 Thlr. gegen Casse ab Leipzig.

Adolf Schimmel, Mechaniker in Leipzig.

Vollständige Kataloge

über photogr. Apparate nebst allen Zubehör, chemische Producte und präparirte Papiere, Hülfsutensilien, Broschüren x. versendet auf franco-Anfragen gratis das Institut von 15713

Eduard Liesegang in Elberfeld.

J. Wilhelmi's mechan. Werkstätte

in Berlin, Ackerstraße,

empfiehlt unter Garantie: 333

Patent-Plätteisen mit Kohlenheizung . . . à 3 Thlr.
Scheermaschinen für Kartoffeln, Aepfel rc. . . à 4 "
Trockenstempelpressen mit beliebiger Firma . à 2 "
Kopierpressen von 2½ Thlr. an.
Pfropfmaschinen zum Pfropfen der Bier- und Weinflaschen à 6 Thlr.

Im Dutzend angemessenen Rabatt.

Jegliche Art Werkzeugmaschinen für Buch- u. Steindruck, Buchbinderei, Metallarbeiten, Luxuspapierfabrikation, Färberei, Spinnerei und Druckerei, Brauerei und Brennerei. Drehbänke, Hobelmaschinen, Schnellbohrmaschinen à 45 Thlr.

Auf franco Anfragen Muster, Preiscourante gratis und franco. Agenten übliche Provision. Bei kleineren Aufträgen erbittet zugleich den Betrag.

Nähmaschinen 630

für den Privatgebrauch!

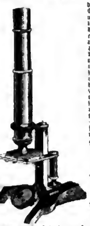
Diese kleinen Nähmaschinen arbeiten in der obern Naht: „Kreuz", und in der untern: „Kettelstich".
Inclusive Packung per Stück 6 Thlr. Cour. mit Gebrauchsanweisung.
Briefe und Gelder erbitte franco.

Halle a. S., im Mai 1862.

Woldemar Päßler, Fabrikant.

Die Mikroskope von A. Krüß,

Optiker u. Mechaniker in Hamburg, 613



die sich bekanntlich durch Schärfe und Deutlichkeit auszeichnen und seit längerer Zeit die besondere Anerkennung der ersten Sachkenner, wie der des Herrn Hofraths Prof. Dr. R. Wagner in Göttingen u. s. w. gefunden, haben in neuerer Zeit eine wesentliche Verbesserung in der Art erfahren, daß [illegible] — Die von denen Instrumenten am meisten verlangten Sorten sind:

[illegible] Mikroskope mit [illegible] Vergrößerung: ein Ocular u. ein Objectiv 20 Thlr.

Dieselben mit [illegible] Vergrößerung: 2 Oculare u. 2 Objective 30 Thlr.

Dieselben, mit Polarisationsapparat versehen, 6 Thlr. mehr.

* Die Preise sind in preuß. Courant gegen baare Zahlung.

Specielle Preiscourante gratis auf portofreie Anforderungen.



363

Neue pharmaceutische Presse

von H. Realeaur in Remagen, 702

zum Gebrauch in Apotheken und überhaupt allen Geschäften, welche Kräuter, Früchte und irgendwelche sonstige Stoffe zu entsaften, resp. zu extrahiren haben. Dieselbe ist ganz von Eisen und leistet bei spielend leichter Handhabung einen Druck, wie ihn für gleiche Zwecke bisher nur die bedeutend theurere und complicirtere hydraulische Presse lieferte.

Herr Med.-Rath Dr. Mohr in Coblenz sagt darüber in seinem ausführlichen Gutachten:

„Die von Herrn H. Realeaur construirte neue pharmaceutische Presse vereinigt alle einzelnen Vorzüge der bekannten Pressen und ich gebe ihr ganzen Construction den Vorzug vor allen eingeführten, in meiner pharmaceut. Technik beschriebenen."

Diese Presse liefern zum Fabrikpreis und ertheilen auf frankirte Anfragen Beschreibung und jede nöthige Auskunft: der Fabrikant H. Realeaur in Remagen und die Herren [illegible] & [illegible] in Köln, Magazin aller pharmaceutischen und chemischen Geräthe.

Große Musikwerke 304

mit 6, 8, 9 bis 24 Arien, worunter Prachtstücke mit Glockenspiel, Trommel, Glockenspiel und Castagnetten, Mandolinen rc.; ferner:

Kleine Musikdosen

von 2 bis 6 Arien empfiehlt franco

H. Heller in Bern.

J. A. Meissenbach in Nürnberg,

Etablissement zum Reinigen von Gold- und Silbergekrätzen und Abfällen unter Zusicherung billigster, reellster und promptester Bedienung. 339

Bröfel's feuersichere cementirte 103

Dachleinwand zur Dachbedeckung,

Isolirschichten, Bekleidung feuchter Wände, Ueberdeckung von Gewölben, Eisenbahnwaggons und Fuhrwagen, auch zu Dreschdennen im Freien und ebenso statt Schiffsfilz zu verwenden.

Die cementirte Dachleinwand wird in Rollen bis zu 60 Fuß Länge und 3½ Fuß Breite rhein., auch auf Bestellung in gleicher Breite zu gleich passenden Längen geschnitten geliefert und zwar zum Preise von 1½ Sgr. pro □Fuß incl. Verpackung franco Bahnhof Magdeburg.

Die dazu geeignete Bindemasse ist mit 2 Thlr. pro Centner zu beziehen.

Proben und gedruckte Erläuterungen auf Verlangen gratis.

Alte Neustadt Magdeburg.

Friedrich Bröfel.

Engl. luftdicht schließende Deckel

empfehlen sich wegen ihrer großen Billigkeit und fortdauernden Verwendbarkeit zum luftdichten Verschluß aller Gefäße runder Form, welche mit diesen Deckeln leicht zu verschließen und wieder zu öffnen sind. 439

Einmache-Kruken in Steingut

und Glas zu Gemüsen, Früchten rc., zu haben bei

Winckler & Comp. in Hamburg.

Guano-Depot der peruanischen Regierung in Deutschland.

Als Bevollmächtigte der Herren Henry Witt & Schutte in Lima [illegible] mit der ausschließlichen Einfuhr des peruanischen Guano in allen zum Deutschen Bunde gehörigen Ländern und mit dessen Verkauf für Rechnung der peruanischen Regierung beauftragt, zeigen wir hierdurch an, daß wir mit dem 1. Juli d. J. unsere Verkäufe eröffnen werden. — Unsere gegenwärtigen Limiten sind:

Banco-Mark 167, — bei Abnahme von 60,000 Pfd. und darüber.
" 171, — " " " 5000—60,000 Pfd.

pr. 2000 Pfd. hamb. Nettogewicht oder 20 Zollcentner, zahlbar pr. comptant mit 1% Decort.

Anfragen, Aufträge und Rimessen sind an die mitunterzeichneten Herren J. D. Mutzenbecher Söhne zu richten.

Hamburg, Mai 1862.

J. D. Mutzenbecher Söhne.
A. J. Schön & Comp. 687



363

Wirthschafts- und Küchengegenstände,

hauptsächlich für Ausstattungen empfehlenswerthe: Kaffee- und Theeservice, Tafelzeug, Tafelservice, Waschservice, Gasapparate, Etiketten, Bettvorlagen, Biergläser und Seidel, Wasser-Karaffen, Besen und Bürsten, Bemien, Brotkörbe, feinste Gardinenstoffe, Salon- und Gartenmöbel rc. zu Fabrikpreisen bei 183

F. W. Stolze & Comp. in Erfurt, pr. Thür.

Elastische Schreibtafeln

in diversen Nummern, sowie Schieferstifte in Holz gefaßt, roh und polirt, empfehlen und versenden Probepackete gegen Einsendung oder unter Nachnahme von 1 Thlr.

Friedrich Garns & Comp. in Thal bei Eisenach. 690

Hagowald in Bromberg (Preußen). 343

Prämiirte Haartouren-Fabrik,

vertreten auf der londoner Industrieausstellung.

☞ Nach allen Ländern der Erde versende ich unter Garantie Perrücken für Herren und Damen. Für halbe Touren ist ein Papiermodell der kahlen Fläche, der ganzen Perrücken ein Maß: 1) der Umfang des Kopfs; 2) von Ohr zu Ohr über den Kopf; 3) von der Stirn bis zum Nacken, sowie Angabe des Scheitelliegens, des Alters und eine Haarprobe erforderlich.

Gelagerte Cigarren

à 2½—200 Thlr. per Mille in reeller Waare zu Engros-Preisen bei F. W. Stolze & Comp. in Erfurt (preuß. Thüringen). 681

Maaz'schen Malz-Extract,

Kraftbrustmalz und Malzzucker in Platten verkauft in Kabelpreisen, bedeutende Quantitäten zu Engros-Preisen die alleinige Generalagentur von 686

F. W. Stolze & Comp. in Erfurt.

Preislisten auf frankirtes Verlangen franco u. gratis.

Bier-Anzeige 696

für Brauhaus-Inhaber.

Hiermit erlaube ich mir die ergebenste Anzeige zu machen, daß die im Monat Juli v. J. laut Annoncen angekündigten Bierrecepte, nämlich: „Zu allen Jahreszeiten klares und niemals trübes Bier zu erzeugen, selbst auch dann, wenn im Malzen ein Fehler geschehen sein sollte oder auch, wenn das Trübwerden des Bieres von etwas mangelhaften Hopfen herrührt"; ferner: „Das Sauerwerden des Bieres zu verhindern, einiges bereits sauer gewordenes auf eine ganz einfache Weise wieder trinkbar zu machen, sowie dem Biere den beliebten Pechgeschmack beizubringen und den Hopfen sowol zahreiteng auf das zweckmäßigste aufzubewahren als auch die zweckmäßigste Art, denselben zu verwenden"; ferner noch: „Bier sowol vor Schalwerden zu schützen als auch schon schal gewordenes wieder herzustellen, nebst einer Anleitung, Champagner oder moussirendes Bier zu erzeugen", bereits bis auf einige hundert Stück vergriffen sind und dieselben nur noch im Laufe dieses Sommers von mir gegen Einsendung von 10 fl. ö. W. — 5 Thlr. preuß. Cour. bezogen werden können, da sich durch volle vier Jahre die große Mehrzahl der Herren Braumeister daran betheiligten und infolge dessen fernerhin keine mehr in Druck gegeben werden.

Denjenigen Herren Braumeistern, welche daher von meinem Anerbieten Gebrauch zu machen wünschen, ertheile ich noch eine kurze und einfache Anleitung zur Erzeugung von Kartoffelbier, sowie auch das Mittel, zu erkennen, ob Wasser zur Bierbrauerei sich eigne oder nicht, im Fall es sich aber zum Brauen nicht tauglich erweisen sollte, dasselbe zu diesem Zwecke geeignet zu machen, gratis.

Friedr. Zappé, Chemiker in Wien, Wieden Nr. 815.

Bierbrauer-Pech. 673

Die Vorschrift zu Winckler's patentirtem Verfahren, ein in seinen Eigenschaften dem echten Fichtenpech gleichkommendes Bierbrauerpech aus amerikanischem Harz zu bereiten, expedirt gegen Franco-Einsendung von 6 Thlrn. Preuß. Cour. die Verlagshandlung von

Otto Spamer in Leipzig.

Künstliche Schreibtafeln

in sechs bestimmten Größen mit Rahmen und in jeder beliebigen Größe ohne Rahmen bester Qualität und zu den billigsten Preisen empfiehlt die Schreibtafelfabrik von

Gundlach & Kaemmer in Eisenach (Thüringen). 709

E. Martin & Comp.,

Kaufleute und Agenten, 636

5, Three Kings court, Lombardstreet, London,

empfangen Consignationen von Fabrikaten und Producten jeder Art, welche sie für Casse verkaufen und durch Banknoten oder Bankierrimessen bei Einsendung der Verkaufsrechnung ausgleichen.

Für Aeltern und Vormünder.

Junge Mädchen, welche zu ihrem Vergnügen oder zu ihrer ferneren Ausbildung in Hannover verweilen wollen, finden gegen ein billiges Honorar bei einer gebildeten, achtungswerthen Familie freundliche Aufnahme. Zwei tüchtige, in allen Zweigen der Wissenschaft gebildete Lehrerinnen (eine Engländerin und eine Französin), die in der Familie selbst sind, ertheilen den Unterricht in ihrer Muttersprache und führen tägliche Conversation. Außerdem Musik, Gesang, Zeichnen wie in den übrigen Wissenschaften, welche die Bildung junger Mädchen erfordert. Der Umgang und gesellige Verkehr, den sich die Familie zu erfreuen hat, bietet den jungen Mädchen einen höchst angenehmen Aufenthalt.

Gefällige Anfragen werden unter Chiffre H. H. Nr. 4, Bahnhofstraße 3. Etage in Hannover, entgegengenommen. 692

Für Siegelsammler! 693

Die große Kerse'sche Siegelsammlung nebst Wappenbüchern ist billig zu verkaufen und Näheres durch die Witwe Kerse oder die Buchhandlung von Oskar Bonde in Altenburg zu erfahren.

Gesuch. Ein Modelleur,

akademisch gebildet, seit Jahren im Porzellanfache thätig, mit den besten Zeugnissen über seine Leistungen versehen, sucht unter soliden Bedingungen ein anderweitiges Engagement.

Gefällige Offerten unter A. R. 35 durch die Expedition d. Ztg. 619

Gesucht. Ein tücht. Photograph,

sowie ein geübter Album-Retoucheur werden bei gutem Gehalt dauernd zu engagiren gesucht. Adressen abzugeben an die Handlung von [illegible] & [illegible] in Berlin. 677

Agentur-Gesuch. Ein routinirter

Kaufmann, mit den besten Empfehlungen zur Seite, wünscht noch einige Geschäftshäuser, Fabriken oder Gesellschaften des In- oder Auslandes in Stettin als Agent zu vertreten.

Gefällige Offerten sub D. & D. franco post. rest. Stettin. 336

Gesucht. Ein tüchtiger Photograph

kann unter vortheilhaften Bedingungen sofort eine Stelle als Compagnon, Pächter oder Vorsteher eines schon eingerichteten und stark frequentirten Ateliers in einer Stadt mit [illegible] Einwohnern erhalten.

Gefällige Offerten mit Probearbeiten wollen gut empfohlene Bewerber unter Chiffre O. K. an die Exped. d. Ztg. franco einsenden. 653

Gesucht. Thonformer, welche

im Formen und Retouchiren großer Figuren tüchtig sind, finden sofortige und dauernde Beschäftigung in der gräflich Henckel v. Donnersmarck'schen Thonwaarenfabrik in Antonienhütte in Oberschlesien und werden Anmeldungen baldst dieser Adresse erbeten. 611

Eine der größten Gattungen gut construirter

Schweizer Stickmaschine

wird zu kaufen gesucht.

Näheres A. n. Königsgasse Nr. 33 im 1. Stock, Thür Nr. 31, in Pest. 700

Ein Erster Schriftlithograph

wird für meine Anstalt gesucht. Anträge und Proben werden nur von Künstlern erwartet, die — ihrer Leistungsfähigkeit nach — wenigstens 60 fl., höchstens 120 fl. monatlichen Gehalt beanspruchen können.

Farsky's lithogr. Kunstanstalt in Prag.

Verkauf. Eine Schuhleistenfabrik

im lebhaftesten Betriebe wird unter billigen Bedingungen verkauft. Näheres auf frankirte Briefe sub L. Z. durch die Exped. d. Ztg. 698

Verkauf. Einige sehr vortheilhaft

construirte Holzstiftmaschinen werden billig abgegeben. Franco-Anfragen unter M. W. besorgt die Expedition d. Zeitung. 691

Gesuch. Als Musiklehrerin

oder Gesellschafterin sucht eine Klaviervirtuosin und Componistin eine Stelle im Ausland. 702

Anträge unter Chiffre J. M. 442 post. rest. Wien

Guitarr-Compositionen

(Manuscript) aus dem Nachlaß des sel. J. K. Mertz sind durch dessen Witwe billig zu beziehen. Wien, Stadt, Hotel „Stadt London". 694

Geld-Angebot. Privat- und

Geschäftsleute, welche Darlehen jeder Höhe gegen Hypothek, Wechsel, Versicherungspolicen rc. zu außerordentlich günstigen Bedingungen zu erhalten wünschen, wollen sich in ausführlichen frankirten, G. & R. adressirten Briefen nach London S. E. 63 Grange Road wenden. 684

Incasso für Baiern

besorgen Gebr. Schmitt, 168

Bank- u. Wechselgeschäft in Nürnberg.



Regelmässige

Dampfschifffahrt von Lübeck

nach 630

St. Petersburg (60 Stunden), Mittwochs nachmittags 5 Uhr, die Räderdampfschiffe Orion und Sirius.
Riga (50 Stunden), Sonnabends nachm. 1 Uhr, die Räderdampfschiffe Hansa und Riga-Lübeck.
Reval und Helsingfors (65 Stunden), am 19. Juni, 10., 31. Juli, 21. Aug., 11. Sept., 2. und 23. Oct. morgens 9 Uhr, das Schraubendampfschiff Alexander.
Stockholm (50 Stunden), Ystad und Calmar, am 5., 10., 15., 20., 25. und 30. jeden Monats nachm. 4 Uhr, die Räderdampfschiffe Svea und Nore.
Stockholm (58 Stunden), Norrköping, Ystad und Calmar, Dienstags nachm. 4 Uhr, die Schraubendampfer L. Torstenson und Gravikes.
Kopenhagen (12 Stunden) und Gothenburg, Montags und Donnerstags nachm. 3½ Uhr, die Räderdampfschiffe Holland und Najaden.
Kopenhagen (12 Stunden) und Malmoe (Anschluss auf Gothenburg und Christiania), Freitags nachm. 4½ Uhr, das Räderdampfschiff L. J. Bager.

Speditions-Geschäft in Paris.

Directer Dienst nach allen Ländern zu billigen und prompten Bedingungen.

M. Hoffmann in Paris,
Rue Hauteville 64,
Correspondent der allgemeinen Eisenbahn-Versicherungsgesellschaft in Berlin und Agent der antwerpener Dampfschiffe. 441

Incassi auf allen Handelsplätzen,

sowie An- und Verkauf von Staatspapieren, Actien, Anlehnsloosen rc. rc. besorgt bei reellster Bedienung

Alfred B. Geiger, Bank- u. Wechselgeschäft in Frankfurt a. M., Zeil 19. 660

Annoncenbureau von E. Illgen

in Leipzig besorgt Ankündigungen jeder Art zu Originalpreisen in sämmtliche Zeitungen des In- u. Auslandes ohne Anrechnung von Portospesen rc. 495

Annoncenbureau

von Heinrich Hübner in Leipzig

besorgt prompt Inserate in sämmtliche in- und ausländische Zeitungen zu den Originalpreisen. 410

Lose zu der am 30. Juni,

20. Juli, 18. Aug., 8. Sept., 29. Sept. 1862 gezogen werdenden, als vorzüglich vortheilhaft bekannten 62. königl. Staatslotterie à 53 Thlr. pro ½ Los. Theile, Lose nach Verhältniß, mit einem ersten Hauptgewinn von

150,000 Thalern

und gleicher Anzahl Gewinnen wie Nieten, versendet nach den entferntesten Gegenden das alte Geschäftshaus

C. Bernhardi in Leipzig.

Oesterr. Banknoten nach dem Cours, preuß. Friedrichsd'or à 5⅔ Thlr., Pistolen, Louisd'or u. halbe Imperials à 5⅓ Thlr. ca., Ducaten à 3⅙ Thlr. ca., Silberrubel in Papier [illegible] Thlr. ca., hamb. Mark Banco à ½ Thlr., Francs à ⁴⁄₁₅ Thlr. 631

August Kind in Leipzig
(Hôtel de Saxe) 645

hält sich zu der genehmigten u. garantirten 62. königl. sächs. Landes-Lotterie — Ziehung u. Sitz der Direction in Leipzig — hiermit bestens empfohlen.

Diese Lotterie, bei welcher das Verhältniss der Gewinne zu der Los-Zahl wie 1 zu 2 ist, **bietet an Gewinnen in nachstehenden 5 Ziehungen**

30. Juni 1862:

1	1	1	5	15	30	100	150	3200	Mal
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Thlr.

21. Juli 1862:

1	1	1	5	15	30	100	150	3200	Mal
12,000,	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Thlr.

18. Aug. 1862:

1	1	1	5	5	15	40	100	2700	Mal	
15,000,	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Thlr.

8. Sept. 1862:

1	1	1	1	2	15	40	150	2700	Mal
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Thlr.

29. Sept. bis 14. Oct. 1862:

1	1	1	1	1	1	1	6	Mal
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Thlr.

15	30	200	400	500	1300	22,966	Mal
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	40	Thlr.

Die Einlage ist für { ⅟₁ ½ ¼ ⅛ Los 1 Voll-Los: 51, 25½, 12¾, 6⅜ Thlr. gültig für alle 5 Ziehungen.

Die Gewinn-Auszahlungen geschehen im 30-Thlr.-F. zu Leipzig nach der Ziehung gegen Rückgabe der Lose, abzüglich der planmässigen 15¾ %, innerhalb 3 Monaten. Auf Wunsch der Gewinner werden die Beträge auf deren Kosten und Gefahr auch nach jedem Bestimmungsort übermittelt.

Im Gewinnfalle eines Loses in der ersten Ziehung

am 30. Juni, 21. Juli, 18. Aug., 8. Sept. 1862

40, 30, 20, 10 Thlr.

werden für die späteren Ziehungen, bei welchen es dann ausgeschlossen bleibt, pro ½ Los bei der Gewinnauszahlung von der Einlage wieder retour gewährt.

Alle mir zugehenden Los-Bestellungen unter Beifügung des Betrags werden prompt ausgeführt und dabei

35 Fl. ö.	15 Fres.	3 [illegible]	3 [illegible]	3 Doll.	[illegible]
für 100 Thlr.	4 Thlr.	4 Thlr.	3 Thlr.	4 Thlr.	[illegible]

Rubel-Sdr.	Amer. [illegible]
5 Thlr.	4 Thlr.

etwas mehr oder weniger angenommen; alle übrigen Geldsorten zum bestmöglichsten Cours. Eine Liste sende ich jedem Theilnehmer.

Noch sei erwähnt, dass in meine concessionirte Collection folgende Hauptgewinne bis Ende 1860 gefallen sind:

6	6	6	1	6	1	1	8	Mal
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Thlr.

10	2	10	9	Mal
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Thlr.

Seit 1. Jan. 1862 { [illegible] Thlr. / 6 1 4 Mal

Mit ⅟₁, ½, ¼ und ⅛ Losen 656

1. Klasse 62. k. s. Landeslotterie

empfiehlt sich bestens A. Marquart in Leipzig, Thomaskirchhof Nr. 7.

Die Lotterie-Collection

von Louis Lauber in Leipzig, Burgstr. Nr. 1,

empfiehlt sich zur 62. königl. sächs. Landeslotterie, deren 1. Klasse am 30. Juni gezogen wird, mit Losen aller Gattungen zu geneigter Berücksichtigung und bemerkt, daß sie an größeren Gewinnen bisher erhielt:

150,000	Thlr.	auf	Nr.	17,698	(1859),	
150,000	"	"	"	43,621	(1857),	
100,000	"	"	"	64,232	(1860),	657
20,000	"	"	"	4541	(1856),	
10,000	"	"	"	25,758	(1862) rc.	

Die Lose kosten durch die ganze Lotterie 51 Thlr. pro ⅟₁, 25½ Thlr. pro ½, 12¾ Thlr. pro ¼, 6⅜ Thlr. pro ⅛ und werden bei Franco-Eingang dieser Einlagebeträge in Volllosen, welche für alle fünf Klassen Geltung haben, außerdem aber gegen eine Anzahlung von 20 Thlrn. pro ⅟₁, 10 Thlrn. pro ½, 5 Thlrn. pro ¼, 2½ Thlrn. pro ⅛ in Klassenlosen, welche von Klasse zu Klasse erneuert werden, abgelassen.

Zu gewinnen sind: 150,000, 100,000, 80,000, 50,000, 40,000, 30,000, 2 à 20,000, 15,000, 12,000, 5 à 10,000 Thlr. u. s. w. Ende der Lotterie am 14. Oct. 1862.

Insertions-Aufträge

für die Illustrirte Zeitung sind portofrei einzusenden. Die Nonpareillezeile (45 Buchstaben) oder deren Raum wird mit 5 Ngr. berechnet und der entfallende Betrag für das betreffende Inserat nach erfolgtem Abdruck mit mit Postvorschusses nachgenommen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



No. 989.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 14. Juni 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Der deutsch-französische Handelsvertrag.

I.

Am 29. März d. J. hat die Unterzeichnung des deutsch-französischen Handelsvertrags stattgefunden und heute, nach wenig mehr **als zwei Monaten, haben sich die** vorher feindlichen Stimmungen **der Industriellen in wunderbarer** Schnelle umgeändert. **Während kurz nach dem Bekanntwerden des Vertrags** nur die freihändlerische **Partei sein Zustandekommen als ein** erfreuliches Ereigniß begrüßte, **fanden die Anhänger des staatlichen** Schutzes um so mehr Gelegen**heit, die große indifferente Menge** mit ihren Schlagwörtern zu **übertäuben und die ohnehin schon** in Schrecken gesetzten Industriel**len aus einem fortdauernden Schauder nicht herauskommen zu lassen. „Der Verrath, den Preußen an der Industrie des deutschen Volkes beging", war nach ihrer Ansicht so groß, daß er sich nur durch politische Hintergedanken, wenn nicht entschuldigen, so doch begreifen ließ, wobei man sich merkwürdigerweise nicht überlegte, daß ein solcher Verrath ein doppelter, ja, weil er an der eigenen (preußischen) Industrie mitbegangen worden, ein dreifacher gewesen wäre. Man braucht nicht von Bewunderung vor Preußens politischen Capacitäten erfüllt zu sein, um derartige selbstmörderische Pläne für unmöglich zu halten.**

Es hat nur eines kurzen Zeitraumes bedurft, um die erregten Gemüther sich beruhigen und die Ansichten sich klären zu lassen. Die Gefahr einer Sprengung des Zollvereins war in der Hauptsache beseitigt, nachdem Sachsen und Oldenburg officiell ihre Zustimmung in Berlin mitgetheilt hatten. In Hannover verstand man allerdings nicht so leicht als in Dresden, politische und wirthschaftliche Interessen voneinander getrennt zu halten, und glaubte das Ministerium Oesterreich zu Liebe wenigstens einige Zeit eine reservirte Haltung annehmen zu müssen. Zur rechten Zeit besann man sich jedoch noch eines Bessern und erkannte, daß, wenn irgend für einen Staat Verkehrserleichterungen Vortheile versprechen lassen, Hannover als Küstenstaat schon des Schiffahrtsvertrags wegen mit dem Beitritt nicht zögern dürfe. Die thüringischen Staaten folgten bald nach, und für Hessen-Darmstadt wie Hessen-Kassel, für Nassau und die kleineren Territorien folgt schon aus ihrer geographischen Lage eine Zwangsverpflichtung zum Beitritt, wenn sie nicht um ihre Grenzen einen kostspieligen Ueberwachungsapparat einrichten und, was noch viel schwerer wiegt, ihre aufblühende Industrie vernichten wollen. Schwieriger scheinen sich die Verhältnisse in Süddeutschland gestalten zu wollen, und es kommt auch hier wie in der Politik wieder auf die unglückselige Mainlinie hinaus. In Baden weht jetzt ein frischer Geist und wird von derselben Regierung und von denselben Landständen, welche vor kurzem ein Gesetz über Freizügigkeit ohne Gegenseitigkeit erlassen haben, der Handelsvertrag mit seinen zum Fortschritt führenden Tendenzen wenig Widerstand finden. Gleichwol ist Baden seiner Lage wegen mehr oder weniger auf Würtemberg mit angewiesen, und hier sind besonders die Baumwollspinner außerordentlich thätig, den Vertrag scheitern zu lassen. Wie man hört, schwankt die Entscheidung in den Handelskammern noch ebenso sehr, wie sie am Sitze der Regierung zum Schaukelbrete der verschiedensten Einflüsse geworden ist. In Baiern mag die Entscheidung deshalb schwerer als anderswo sein, da das nördliche Baiern und die gewerbthätige Pfalz den erleichterten Export nach Frankreich höher stellen als die durch unsere Zollreductionen vermehrte Concurrenz, während in Oberbaiern, besonders in der Gegend von Augsburg, die Schutzzoll-Interessen die Oberhand behaupten. Die Niederlage des volkswirthschaftlichen Congresses, welcher bekanntlich im September v. J. in Stuttgart tagte, wurde in der Zollfrage vorzugsweise von den Industriellen Oberbaierns und Würtembergs entschieden.

Dessenungeachtet zweifeln wir aber doch nicht, daß die großen Vortheile, welche mit dem Zustandekommen des Handelsvertrags verknüpft sind, die süddeutschen Regierungen noch in der letzten Stunde zur Unterzeichnung geneigt machen werden, und man wird sich schließlich überzeugen, daß die vereinzelten Nachtheile dem Nutzen des großen Ganzen gegenüber nicht wol in Betracht kommen können.

Von seiten der Industriellen hat sich im allgemeinen eine große Passivität gezeigt, welche man in allen anderen Ländern, wie in England, Belgien, Frankreich, in der Schweiz für Zustimmung halten könnte, die aber in Deutschland, wo das öffentliche Leben und das gemeinsame Einstehen für gleiche Interessen so gut wie gar nicht vorhanden sind, nicht ohne weiteres so gedeutet werden darf. Einige Agitation ist von dem Verein für deutsche Industrie im schutzzöllnerischen Sinne durch die Thätigkeit des Präsidenten, des Hrn. v. Kerstorff in Augsburg, versucht worden, und die Vertreter der einzelnen geschützten Industriebranchen wurden nach den Hauptsitzen dieser Erwerbszweige zusammenberufen. In Weimar wie in Chemnitz, in Elberfeld wie in Frankfurt waren die Versammlungen äußerst schwach besucht, und wenn auch für Stuttgart Erfolg im Sinne der Schutzzöllner in Form von protestirenden Beschlüssen erzielt wird, so haben doch diese Agitationen bewiesen, daß das Lärmschlagen der augsburger Allgemeinen Zeitung und die fanatische Opposition des Hrn. v. Kerstorff unter den Industriellen nur wenig Anklang findet. Der negative Erfolg des Vereins für deutsche Industrie, der die Erhaltung der Schutzzölle in seinem Programme führt, ist zu einem positiven Erfolge für die Fortschritte zur Handelsfreiheit geworden. Am 27. Mai — der Tag ist höchst wahrscheinlich entscheidend für Baierns und Würtembergs Beitritt — stimmte der Generalcongreß deutscher Industriellen für unbedingte Annahme des deutsch-französischen Handelsvertrags. Die Majorität war zwar verschwindend klein, sie übertraf die Minorität um nur zwei Stimmen, man muß aber wissen, daß von Hrn. v. Kerstorff gerade diejenigen Industriellen zusammenberufen worden waren, welche durch die freiere Concurrenz ausländischer Waaren einzig und allein bedroht sein konnten. Und wie konnte es auch anders sein? Der Fortschritt wird auch von denen begünstigt, welchen er augenblickliche materielle Opfer auferlegt.

Der größte Theil des Handelsvertrags besteht in der Herabsetzung der Eingangszölle für ausländische Waaren. Als der Zollverein im Jahre 1833 durch den Beitritt der mitteldeutschen Staaten erweitert wurde, adoptirte die damalige erste Zollconferenz im allgemeinen den preußischen [illegible]arif von 1818, der indessen sch[illegible] bei



William Henry Seward, Ministerpräsident der Vereinigten-Staaten-Regierung. Nach einer Photographie von Brady.

der Gründung der preußisch-hessischen Zolleinigung in den Jahren 1828 und 1833 in mehren Positionen erhöht worden war. In den beitretenden Staaten schienen einzelne Industriebranchen gleichfalls der ausländischen Concurrenz noch nicht genug gewachsen zu sein und wurden deshalb wiederum einige Sätze höher normirt. Dessenungeachtet war damals der Zollverein in ganz Europa der einzige handelspolitische Körper, welcher fremden Erzeugnissen gegen mäßige Zölle seine Grenzen öffnete. Welchen unnöthigen Besorgnissen man sich damals schon von seiten der Fabrikanten und Gewerbtreibenden hingab, ist bekannt. Wie heute sollten zu jener Zeit die Fabriken veröden, die Anlagekapitalien verloren sein, die Arbeiter brotlos werden, die Meß- und Handelsplätze veröden. Doch anstatt den Ruin des aufblühenden Gewerbfleißes herbeizuführen, führte die vermehrte Concurrenz des Auslandes zu verdoppelten Anstrengungen der vaterländischen Industrie, und heute ist die gewerbliche Thätigkeit des Zollvereins in einer Weise erstarkt, daß sie den zollvereinsländischen Markt fast vollständig beherrscht und fremden Fabrikaten die Mitbewerbung fast unmöglich macht. Sie tritt sogar auf ausländischen Märkten in vielen Artikeln mit den ersten Industrieländern der Erde, mit England, Frankreich, Belgien und der Schweiz mit dem besten Erfolg in die Schranken. Während im Jahre 1834 die Ausfuhr von Ganzfabrikaten im Betrage von 83,712,000 Thlrn. die Einfuhr von 14,706,000 Thlrn. um 69,006,000 Thlr. überschritt, betrug im Jahre 1858 die Ausfuhr 203,683,000 Thlr., die Einfuhr 35,012,000 Thlr.; die Mehrausfuhr von Ganzfabrikaten allein war demnach bis auf 168,671,000 Thlr. gestiegen.

Die Gründung des Zollvereins fiel gerade in den Anfang einer Periode, welche in der Culturgeschichte ewig denkwürdig bleiben wird. Datirt auch der großartige Entwickelungsgang in dem Aufblühen der Naturwissenschaften schon vom Anfang dieses Jahrhunderts, so trat doch die praktische Anwendung derselben für die Gewerbe und für die Verkehrsmittel erst vom zweiten Jahrzehnd ein. Erfindungen, die eine immer wichtiger als die andere, verbesserten und befähigten die Technik zu immer größern Leistungen, die Verbreitung der Dampfmaschinen ersetzte die Handarbeit und führte zur Massenproduction, Eisenbahnen und die spätern Telegraphen führten zu Verkehrserleichterungen, welche früher für unmöglich gehalten worden waren. Zu dem Aufschließen vieler innerer Hülfsquellen trat noch außen das Auffinden neuer Rohproducte und neuer Absatzwege, kurz überall der entschiedenste, man könnte sogar rapideste Fortschritt.

Die Zeiten und die Verhältnisse, unter denen der Zollverein zusammengetreten war, hatten sich binnen zweier Jahrzehnde total verändert — die Verfassung und der Tarif dieses mitteldeutschen Handelsverbandes bestanden unverändert fort. Sie blieben sogar, nachdem rings um unsere Grenzen Großbritannien, die Schweiz, Belgien, ja selbst Rußland entschiedene Schritte nach Vorwärts gethan und durch Tarifermäßigung oder sogar durch Reduction der frühern Schutzzölle bis zu Finanzzöllen der neuern Richtung der Zeit Rechnung getragen hatten. Eine Zollconferenz verlief so monoton als die andere, und wenn irgendeine Aenderung des Zolltarifs vorgenommen ward, so fanden Erhöhungen einzelner Positionen meist sofort, Herabsetzungen nur höchst selten die nöthige Stimmeneinhelligkeit.

Der Ablauf der 12jährigen Periode im Jahre 1853 wäre ein geeigneter Zeitpunkt gewesen, mit raschen Schritten das Versäumte nachzuholen, die politischen Verhältnisse waren aber so ungünstig, daß die bestehende Gefahr einer Sprengung des Zollvereins durch eine umfassende Tarifänderung wol kaum vergrößert werden konnte. Es kam dazu, daß Oesterreich bis zur letzten Stunde allerlei Versprechungen machte, ohne auf bestimmt formulirte Anträge eingehen zu wollen. Die deutsche Nation nahm damals gern einen Tarif mit in den Kauf, der alle Zeit geändert werden konnte, war doch der Zollverein, das einzige wirklich bemerkbare Einigungsband der materiellen Interessen, erhalten geblieben. War es doch damals schon undenkbar, daß abermals fast 10 Jahre vergehen würden, ehe man ernstlich an die Lösung dieser brennenden Frage herangehen würde.

Während dieser Zeit hat auch Frankreich durch den Handelsvertrag mit England und mit Belgien, wie durch die noch schwebenden Verhandlungen mit Italien sein Prohibitionssystem aufgegeben, und während der Zollverein vor circa 30 Jahren die freisinnigste Zollgesetzgebung besaß, sieht er sich jetzt von allen seinen Nachbarn, Oesterreich nicht ausgenommen, überholt. Es kommt dazu, daß der Zollverein mit seinem Tarif in der Hauptsache auf das Gewichtssystem basirt ist. So viele Gründe nun allerdings für die Beibehaltung dieser Basis sprechen, so sind durch die Massenproduction der vorzüglichsten Consumtionsartikel die Durchschnittspreise der Waaren gesunken, die Zölle sind daher dem Werthe nach allmählich gestiegen und haben den ausländischen Verkehr immer mehr von unsern Grenzen zurückgedrängt. Ein Land, das wie beispielsweise Frankreich die Zölle nach Werthprocentsätzen erhebt, ist diesem Uebelstande nicht ausgesetzt, da die Verzollung mit den Waarenpreisen in directem Maße steigt und fällt.

Die jetzige Zollvereinsperiode endigt mit dem 31. Dec. 1865. Selbst wenn der Zollverein keinen Vertrag mit Frankreich beruthen hätte, würde zu dieser Zeit eine Aenderung des Tarifs unvermeidlich sein und bei den wichtigen Fragen, welche über die innere Verfassung des deutschen Handelsverbandes auftauchen müssen, halten wir es für einen günstigen Zufall — wir möchten lieber sagen für eine glückliche Fügung des Geschicks —, daß gerade der schwierigste und streitigste Punkt früher entschieden wird. Der Zollverein kennt zur Zeit in seinem Tarif, Oesterreich ausgenommen, keine Differentialsätze, er besteuert nicht, wie dies in andern Ländern geschieht, die Waaren zu verschiedenen, nach dem Ursprunge bemessenen Höhen. Es ist daher nur anzuerkennen, daß der neue Tarif, wie er Frankreich bisjetzt zugestanden worden ist, spätestens 1866 zu einem allgemeinen gemacht werden soll, wenn nicht früher schon durch besondere Verträge mit andern Staaten Erweiterungen dieser einzelnen Ausnahmen eingetreten sind. Daß man das Letztere beabsichtigt, ist klar ausgesprochen worden, und wir haben nach Abschluß des französischen Vertrags in kürzester Zeit ähnliche Verträge mit den vorgeschrittensten Industrieländern, d. h. mit England, Belgien, der Schweiz, Italien und etwa Nordamerika zu erwarten.

Bei einer Vergleichung der Concurrenz, welche die deutsche Industrie nach dem Abschluß des Handelsvertrags zu erwarten hat, handelt es sich daher nicht blos um die französische Einfuhr, sondern um die Producte sämmtlicher Güter erzeugenden Nationen der Erde. Von den Anhängern der Schutzzolltheorie ist dies nur zu klar erkannt worden, und darauf richten sie ihren hauptsächlichsten Angriff.

An und für sich muß von seiten der Consumenten — und darunter hat man immer das ganze Volk zu verstehen — jede Zollreduction als eine willkommene Errungenschaft betrachtet werden. Um denselben Betrag, den die Ermäßigung erreicht, können die Artikel billiger gekauft werden und deshalb würde unbedingte Handelsfreiheit, d. h. die Beseitigung sämmtlicher Gefälle für eingehende Waaren, ganz willkommen zu heißen sein. Die Sachen liegen indeß nicht so einfach als es scheint. Je nach der Bodenbeschaffenheit und den Rohproducten der einzelnen Länder, je nach der intellectuellen Begabung, nach Klima, geographischer Lage, nach Erziehung und hundert andern verschiedenen Vorbedingungen wird das eine Volk in diesen, ein anderes in jenen Productionszweigen Besonderes leisten. Am vortheilhaftesten würde es sein, wenn jede Nation vorzugsweise diejenigen Industriebranchen pflegte, zu welchen sie die günstigsten Vorbedingungen in sich vereinigt, mit diesen Producten andere Völker versorgte und von denselben andere Waaren, die in der Heimat nach Quantität und Qualität nicht gleich preiswürdig dargestellt werden können, eintauschte. Die erste Entwickelung des deutschen Gewerbfleißes und des deutschen Handels zur Zeit der Hansa beruhte auf diesen ganz naturgemäßen Ansichten, da die damaligen Wegzölle höchstens nur als Finanzzölle zu betrachten sind.

Im Laufe der Zeit machten sich jedoch andere Ansichten geltend. Nachdem Colbert in Frankreich das Schutzzollsystem eingeführt, nachdem die Schule der Mercantilisten die unglückliche Idee verbreitet hatte, ein Land werde um so ärmer, je mehr es edles Metall gegen ausländische Waaren eintausche, fing man auch in Deutschland Schritt für Schritt an, einzelne aufkeimende Industriezweige zu schützen und auf die gleichnamigen ausländischen Artikel an den Grenzen einen höhern oder geringern Zoll zu legen. Der Fabrikant oder der Handwerker werden, so calculirte man, ihre geringern Producte leichter an den Mann bringen, wenn die fremdländischen Erzeugnisse durch den Grenzzoll etwas vertheuert werden. Ausdrücklich wurde zugestanden, daß ein solcher Zoll nur als ein provisorischer so lange gelten sollte, bis die inländische Industrie gekräftigt sei und den Wettbewerb der Ausländer ertragen könne. Gegen ein derartiges Erziehungsmittel würde nicht viel einzuwenden gewesen sein, wenn man rechtzeitig an eine angemessene Reduction gedacht hätte. Aber einerseits mochte der Staat die erlangte Einnahme nicht gern missen, da man nicht einsehen wollte, daß niedrigere Zollsätze mit der Mehreinfuhr oft sogar zu höheren Posten gelangen lassen; andererseits behauptete der geschützte Industriezweig jederzeit, ganz so wie es heute noch der Fall ist, des Schutzes noch nicht entbehren zu können. Gleichzeitig verwiesen die Fabrikanten auf die Kapitalien, die sie auf Rechnung des Schutzzolls in ihre Etablissements verwendet, auf die Masse von Arbeitern, die bei ihnen in Lohn und Brot ständen, auf die Steuersätze, die sie zahlten, und endlich auf das Geld, das sie von dem Abströmen ins Ausland abgehalten hätten. Ihre Erziehungsmethode war ihnen des finanziellen Reinertrags wegen so lieb geworden, daß sie immer noch fortgezogen werden wollten. (Der 2. Abschnitt folgt in nächster Nummer.)

Karl v. Rotteck's Denkmal in Freiburg.

Als ein Ausdruck allseitiger Liebe und Verehrung wurde dem Geschichtschreiber und Staatsmann Karl v. Rotteck 1848 in Freiburg im Breisgau, seiner Vaterstadt, ein Denkmal gesetzt, welches wenige Jahre darauf dem Standbilde des Franziskanermönchs Berthold Schwarz — als äußerer Veranlassung — weichen mußte. Was aber damals über Nacht von unduldsamer Hand in aller Eile in Trümmer geschlagen wurde, haben heutigen Tages bei vollem Glanze des Tageslichts Freiburgs freisinnige Bürger von neuem wieder aufgerichtet.

Am 24. Mai wurde das Denkmal Karl v. Rotteck's von dem Comité, welches die Wiederherstellung desselben geleitet hatte, an den Gemeinderath der Stadt als Eigenthum übergeben. Freiburg selbst hatte sein Festgewand angelegt und Festestheilnehmer strömten zu Fuß, zu Wagen und mit den Morgenzügen der Eisenbahn von allen Seiten herbei. Gegen 11 Uhr vormittags füllte sich die große Festhalle, wo links in der Mitte die schön geschmückte Rednerbühne und vor ihr Rotteck's mit Lorber bekränzte Büste stand. Um sie fanden sich ein: die Mitglieder der v. Rotteck'schen Familie, das Festcomité, die Professoren und Studirenden der Universität, der Gemeinderath und Bürgerausschuß, ferner die meisten Mitglieder der großherzoglichen Behörden, die verschiedenen Vereine, Bürger und Fremde. Die zweite Kammer der Landstände war durch ihren Vicepräsidenten, zwei Secretäre und weitere 16 Mitglieder vertreten. Unter den anwesenden Ehrengästen befand sich Rotteck's Freund und Mitarbeiter Geh. Rath Welker. Die Feier wurde mit Vortrag des Liedes: „Dir möcht' ich diese Lieder weih'n", von C. Kreutzer, durch die Gesangvereine Liedertafel und Concordia eingeleitet, woran sich die Festrede des Hofrath v. Woringen schloß. Hierauf ordneten sich die Anwesenden zu einem feierlichen Zuge und begaben sich in demselben vom Karlsplatze durch die Kaiserstraße, die Jesuitengasse über den Rempart zum Festplatze, wo v. Rotteck's Denkmal im schönsten Blumenschmucke prangte. Hier stimmten die Gesangvereine den Choral an: „Wir glauben all' an einen Gott", dann hielt der Präsident des Festcomités, Geh. Hofrath Baumgärtner, die Weihrede und ließ durch den Secretär die Uebergabsurkunde verlesen, welche von dem ersten Bürgermeister Fauler dankend in Empfang genommen wurde. „Das deutsche Lied" von Kalliwoda schloß die Feier. Der Zug begab sich in derselben Ordnung nach dem Rathhausplatze zurück, wo die Auflösung erfolgte.

Die „Harmonie", deren Stifter Rotteck war, feierte den Tag durch ein Festmahl und Ball, die Studirenden mit einem Commers.

Auswanderungsangelegenheiten.

— Zufolge eines Staatsvertrags zwischen England und Brasilien wurden die Neger, welche sich auf Sklavenschiffen befanden, die englischen Kreuzern in die Hände fielen, der brasilianischen Regierung unter der Bedingung ausgeliefert, diese Leute nach einer vierzehnjährigen Lehrzeit vollständig in Freiheit zu setzen. Auf solche Weise gelangten in dem Zeitraume von 1830–1840 etwa 26,000 Neger in brasilianische Hände. Die Erkundigungen der englischen Regierung nach dem Schicksale dieser Menschen wurden auf Grund falscher Todtenscheine dahin beantwortet, daß sie allesammt gestorben seien. Das war jedoch so wenig der Fall, daß diese Neger sich seitdem vielmehr auf etwa 60,000 Seelen vermehrt haben; allein sie wurden von den Pflanzern, denen sie in die Lehre gegeben worden waren, als Sklaven behalten, als solche benutzt oder verkauft, und an diesem schändlichen Handel haben sich sogar die damals im Amte gewesenen Minister und Staatsräthe betheiligt, welche solche Neger theils für sich behielten, theils ihren Anhängern zuwendeten. Erst durch die Klage zweier von dem Staatsrath Manoel Mauricio Rebouças auf seiner Zuckerpflanzung Mandagoira in Maragogipe widerrechtlich in Sklaverei gehaltenen jungen Leute ward die Entdeckung des Menschenraubes herbeigeführt. Ein gewissenhafter Richter nahm sich der Sache an und befahl die Freilassung nicht blos der beiden Kläger, sondern auch ihrer Leidensgenossen, die sich in der Gewalt Rebouças' befanden. Die englische Regierung, hierdurch aufmerksam gemacht, fordert nun mit Nachdruck eine gründliche Untersuchung und die sofortige Freilassung aller dieser Sklaven. Den Deutschen geht es natürlich nicht anders, und den längst bekannten Fällen reihen sich zwei neuerliche an. Aus den 174 hannoverschen Bergleuten, wegen deren Anwerbung mehrere Orden, in der Gewißheit verhinderten an den Causaliter Staatsrath, ertheilt wurden, ist die eine Hälfte schon umgekommen, während die andere im größten Elend schmachtet. Von 99 sächsischen Colonisten, die im Mai vorigen Jahres anlangten und nach dem Rio das Contas gebracht wurden, ist ebenfalls der größte Theil unterlegen. Dennoch hört dieser Menschenhandel nicht auf, eben jetzt ist wieder der Abschluß von Parcelenverträgen für Tabackspflanzungen, d. h. das Arbeiten gegen einen Theil des Ertrags, im Werke, und noch immer finden sich anwesende Menschen, die sich bethören lassen. Am gründlichsten beseitigt wird der Zug der Auswanderung nach Brasilien durch das von beiden Häusern des Congresses in Washington angenommene Gesetz, dessen Vollziehung und Bekanntmachung durch den Präsidenten Lincoln bevorsteht und wonach jedem Familienoberhaupte, das sich auf Bundesländereien anbauen will, 160 Acres Land — etwa 200 magdeburgische Morgen — unentgeltlich zum freien Eigenthum überlassen werden.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Der König von Sachsen ist am 5. Juni in Begleitung des Prinzen Georg mittels Extrazugs von Dresden in Leipzig zur Besichtigung der Thierschau der Deutschen Ackerbaugesellschaft eingetroffen. Nach ehrfurchtsvollem Empfange fuhr der König sogleich auf den Platz der Ausstellung, nahm später das Diner im Gewandhaus-Palais ein und trat gegen Abend die Rückkehr nach Dresden an.

— Die Königin von Holland ist am 7. Juni von Stuttgart nach dem Haag zurückgereist.

— Prinz Napoleon ist von seiner italienischen Reise am 5. Juni in Paris eingetroffen.

— Die Kaiserin von Oesterreich ist zum Gebrauch der Cur in Kissingen eingetroffen.

— Der König von Baiern ist am 6. Juni von seiner italienischen Reise in Begleitung der Königin, die ihm bis Augsburg entgegengefahren war, in München angekommen.

— Der Großherzog von Hessen-Darmstadt ist am 2. Juni in Wien eingetroffen und im Schlosse Schönbrunn abgestiegen, wo er am folgenden Tage die Besuche des Kaisers und der in Wien anwesenden Erzherzöge empfing.

— Der Kaiser und die Kaiserin der Franzosen sind am 5. Juni nach der Auvergne abgereist und am 6. d. M. in den Bädern von Vichy eingetroffen.

— Der Prinz von Wales kam am 29. Mai in Athen an und trat im englischen Gesandtschaftsgebäude ab, worauf er den König und die Königin besuchte und den Gegenbesuch des erstern erhielt. Am 31. hat er sich von da nach Malta begeben und wird über Marseille seine Reise nach Paris fortsetzen.

— Der Vicekönig von Aegypten, dem in Paris noch ein glänzender Abschied bereitet wurde, ist zu einem mehrwöchentlichen Aufenthalt in London angekommen.

Deutschland.

Frankfurt a. M. — Versammlung deutscher Abgeordneter. Am 7. Juni hat in Frankfurt a. M. eine Zusammenkunft von Volksvertretern aus verschiedenen Theilen Deutschlands stattgefunden zum Zweck der Besprechung gemeinsamer deutscher Angelegenheiten und der Förderung einer freiheitlichen Einigung des Vaterlands. Die vom Hofrath Bluntschli aus Heidelberg geleitete Debatte war äußerst lebhaft. Die Berufung eines deutschen Parlaments erkannte man als Nothwendigkeit an, ebenso wurde das unbedingte Zusammengehen aller wahrhaft freisinnigen Fractionen festgehalten und es erfolgte schließlich der einstimmige Beschluß: „Eine Commission zu ernennen, welche alle jetzigen und früheren deutschen Volksvertreter, einschließlich der deutsch-österreichischen, an einen von ihr zu bestimmenden Ort und auf einen zu bestimmenden Tag einladen sollte, um die öffentlichen Angelegenheiten Deutschlands, insbesondere die deutsche Verfassungsfrage, zu berathen und sich über desfallsige Beschlüsse zu verständigen."

Preußen. — Die Adreßdebatte. Die Debatte über den von der Fortschrittspartei aufgestellten Adreßentwurf wurde am 6. Juni abends beschlossen. An derselben hatten sich alle Parteien und auch die Minister (besonders kräftig und ausführlich durch Hrn. v. Roon) betheiligt. Die bedeutendste Rede hielt offenbar Georg v. Vincke, indeß ohne für seine Ansichten und Anträge etwas zu erreichen. Auf Vorschlag v. Sybel's nahm man in den Twesten'schen Entwurf einen Passus über die kurhessische Frage, auf Vorschlag Bredgen's einen Passus auf, der Begründung einer selbständigen Kreis- und Gemeindeverwaltung, sowie einen andern, der Zurückführung der Gesammtsteuerlast auf ein der Steuerkraft des Landes entsprechendes Maß wünschte. Für diese Amendements Bredgen's stimmte die ganze Fortschrittspartei und die katholische Fraction, für das Sybel'sche erklärten sich die Fraction Bockum-Dolffs, die Altliberalen, die Conservativen und die überwiegende Mehrheit der Fortschrittspartei, im ganzen 253 Abgeordnete gegen 33. Für den Adreßentwurf im ganzen stimmten dann 239, gegen denselben 101 Abgeordnete. Dagegen stimmten die Conservativen, die Polen, die Altliberalen, die Katholiken und einige Mitglieder der Fortschrittspartei, worunter Waldeck und v. Kirchmann. Eine Deputation von 30 durchs Los bestimmten Abgeordneten überreichte die Adresse am nächsten Tage dem König. Der Präsident Grabow verlas dieselbe, wobei außer dem König sein Adjutant, Prinz Hohenlohe, und der Minister v. d. Heydt zugegen waren. Der König ertheilte darauf folgende Antwort: „Ich habe die mir soeben ausgedrückte Versicherung der Treue und loyalen Ergebenheit gern vernommen. Indem ich wiederholt es ausspreche, daß ich unverändert auf dem Boden der beschworenen Verfassung stehe, sowie auf dem meines Programms vom November 1858, und ich mich dabei in voller Uebereinstimmung mit meinem Ministerium befinde, knüpfe ich hieran die feste Erwartung, Ihre ausgesprochenen Gesinnungen durch die That bewährt zu sehen, und da Sie einen Satz meines Programms von 1858 herausgehoben haben, so wollen Sie sich dasselbe Zeile für Zeile einprägen, dann werden Sie meine Gesinnungen recht erkennen."

Die Betheiligung an den Urwahlen. Das statistische Bureau hat jetzt einen Bericht über die Urwahlen für das Abgeordnetenhaus veröffentlicht, dem wir folgende interessante Notizen entnehmen: In Preußen sind alle Staatsangehörige wahlberechtigt, welche Männer von mindestens 24 Jahren, selbständig, im Besitz der bürgerlichen Rechte sind, keine Armenunterstützung beziehen und sich seit sechs Monaten in einer bestimmten Gemeinde aufhalten. Die Zahl der Stimmberechtigten belief sich 1849 auf 3,255,703, im Jahre 1855 auf 2,900,136, im Jahre 1858 auf 3,119,015, im Jahre 1862 endlich auf 3,242,930. Davon haben wirklich ihr Wahlrecht bei den Urwahlen ausgeübt 1849: 1,037,324, im Jahre 1855: 466,953, im Jahre 1858: 703,012, endlich in diesem Jahre: 886,000, oder in Procenten 1849 ungefähr 31, im Jahre 1855 etwas mehr als 16, im Jahre 1858 etwas mehr als 22, und im Jahre 1862 ca. 27 Procent. Am geringsten war die Betheiligung in den dünn bevölkerten Kreisen, dann da, wo das städtische Element wenig vertreten ist, ferner da, wo die wenigste Wohlhabenheit herrscht. Dagegen zeigen die Städte über 20,000 Einwohner in den meisten Landestheilen eine größere Betheiligung. Am stärksten ist der Abstand der Betheiligung gegen das umliegende platte Land in den Städten Potsdam, wo 56, Frankfurt, wo 63, Berlin, wo 62, Koblenz, wo 23, und Münster, wo 31 Procent der Berechtigten mitwählten. Selbst diejenigen größeren Orte, wo die Betheiligung verhältnißmäßig sehr gering war, wie die Fabrikstädte am Niederrhein, stehen dem umliegenden platten Lande ähnlich voran. Danzig, Posen, Stralsund und Brandenburg sind die einzigen größeren Städte, in denen die Höhe der Betheiligung an den Wahlen durch die in den benachbarten Landstrichen übertroffen wurde.

Kurhessen. — Die Bildung eines neuen Ministeriums. Endlich meldet man aus Kassel, daß ein neues Cabinet gebildet werden soll. Die preußische Regierung hatte nach Wien eine Depesche abgehen lassen, in welcher sie auf das Bestimmteste erklärte, für den Fall, daß man auf dem Wege der Herstellung der Verfassung nicht sofort ernstlich weitergehe, die Sache durch thatsächliches Einschreiten erledigen zu wollen. Darauf vereinigte sich die österreichische Regierung mit der preußischen zu einem bestimmten Verlangen an den Kurfürsten, und infolge dessen las man in der Kasseler Zeitung am 5. Juni: „Wir sind unterrichtet, daß Se. königliche Hoheit der Kurfürst ernstlich auf die baldige Wahl eines neuen Ministeriums bedacht gewesen ist, und hören aus zuverlässiger Quelle, daß allerhöchst derselbe den Generaladjutanten und Generalmajor Herrn v. Loßberg mit der Bildung desselben beauftragt hat. — Möge es unter dem neuen Ministerium gelingen, mit Preußen wieder ein Einverständniß zu erzielen, dessen Mangel wir in dem bisherigen Verlauf unserer Verfassungsangelegenheit tief zu beklagen hatten!"

Der Gang der Wahlen. Das durch das Wahlausschreiben vom 2. Mai zum viertenmal nach dem sogenannten Wahlgesetz vom 30. Mai 1849 und nach Vorschrift der Verordnung vom 26. April vorgenommene Wahlverfahren hat bis zu seiner durch die auf Verlangen Preußens vom Bundestage gefundenen Sistirung, also bis zum 22. v. M., folgendes Ergebniß gehabt. Die Wahlen sind in keiner Wählerklasse bis zur Abgeordnetenwahl gediehen, und die Wahlmännerwahlen sind blos bei der ländlichen Bevölkerung, also derjenigen Wählerklasse vor sich gegangen, auf welche die Anhänger der sogenannten Verfassung von 1831 nach am meisten gerechnet hatten. Die Orte, von deren Wahlact etwas bekannt geworden ist, machen nur einen sehr kleinen Theil der wahlberechtigten Ortschaften aus. Man wird nicht irren, wenn man annimmt, daß das Wahlergebniß in der Gesammtheit

der aufgezählten Orte zugleich ein Abbild der Ergebnisse in den übrigen bildet, zumal die reactionäre Partei so gut wie gar keine Wahlberichte gebracht hat. Man kennt die Wahlen von 335 Orten, wobei zu bemerken ist, daß es in einigen Berichten heißt, viele oder fast alle Orte des Bezirks hätten die Wahl verweigert; diese der Zahl nach unbestimmten Orte sind natürlich nicht mitgezählt. In 83 Orten erschienen alle Wahlberechtigten und verweigerten sämmtlich die von der Regierung geforderte Erklärung und die Wahl. Eine Wahl kam außerdem nicht zu Stande, ohne daß angegeben war, ob alle Berechtigte erschienen waren, in 196 Orten. Sodann kam der Fall, daß von allen Berechtigten blos einer wählte, in 25 Orten vor; darunter befanden sich 16 Fälle, in denen trotzdem das Wahlergebniß ungewiß war, und in 6 von diesen Fällen war der Bürgermeister jener einzige Wähler. Ein sicheres Resultat kam nur in 6 von den genannten 25 Fällen vor. In 3 Ortschaften nämlich — sie verdienen genannt zu werden und heißen Dörnhagen, Willanstätten und Niederzwehren — wählte oder ernannte der Herr Bürgermeister sich selbst; ein Fall kam vor, in welchem der Gewählte die Erklärung abgab, an der Abgeordnetenwahl nicht theilnehmen zu können, ein Fall, wo der Gewählte die Wahl ablehnte, und ein Fall, wo der Gewählte nicht wählbar war. Majoritätswahlen, bei denen sich mehr als ein einziger Berechtigter betheiligte, fanden nur in 10 Orten statt; darunter waren zwei Fälle, in denen von je 26 Berechtigten nur 1, einer, wo von 60 Berechtigten nur 6, zwei, wo nur 4 Berechtigte, zwei andere, wo von 13 Berechtigten nur 3, und ein Fall, wo von 14 Berechtigten nur 2 wählten. Endlich möge erwähnt sein, daß bei der Sistirung des Wahlverfahrens ein großer Theil der ländlichen Wahlen noch im Rückstand war. Die Orte, über die man Wahlberichte besitzt, fallen in 24 von den 30 Aemtern des Kurfürstenthums. — Es ist hiernach ganz unzweifelhaft, daß eine Kammer auch ohne die Sistirung der Wahlen nicht zu Stande gekommen sein würde. Auch ist bei fast allen ländlichen Wahlen der vorgeschriebene Zeitraum der Einladung nicht eingehalten worden, indem die Dorfbürgermeister geglaubt zu haben scheinen, sie müßten gleich nach ihrer Berechnung über die Erklärung zur Wahl schreiten. — Schließlich möge bemerkt sein, daß sich die Zahl der beim Bundestage gegen das Wahlverfahren der Regierung protestirenden Großgrundbesitzer nunmehr auf 61 beläuft.

Ausland.

England. — Ein Sieg Palmerston's im Parlament. Nachdem von Mitgliedern der Torypartei ein Antrag wegen Herabsetzung der Staatsausgaben gestellt worden, sagte Lord Palmerston in der Sitzung des Unterhauses vom 3. Juni, daß das Ministerium daraus eine Vertrauensfrage machen müsse und darum sofortige Discussion desselben fordere. Bei der Abstimmung erklärten sich nicht weniger als 367 Stimmen gegen den Antrag und damit für das Cabinet Palmerston. Die Gegner desselben fühlten sich offenbar nicht stark genug, im gegenwärtigen Augenblick die Regierung zu übernehmen. Auch war ein Tadel des Cabinets wegen ungerechtfertigter Ausgaben um so weniger am Orte, als die Staatsausgaben sich in der letzten Zeit bedeutend vermindert haben. Im Rechnungsjahre 1860/61 betrugen dieselben ungefähr 72½ Mill. Pfd. St., 1861/62 beliefen sie sich auf etwa 70½ Mill. Pfd. St. Die Voranschläge für das Verwaltungsjahr 1862/63 aber ergeben nur wenig über 69 Mill. Pfd. St.

Italien. — Das Deficit. Der Finanzminister wird das Deficit für 1863, welches sich auf 300 Mill. Lire beläuft, zu bei weitem größerem Theil durch Verkauf von Domänen und Staatseisenbahnen zu decken und den Rest durch neue Steuern zu erzielen vorschlagen. Die Veräußerung von Domanialgütern im Belauf von 300 Mill. ist eine sehr zweckmäßige Maßregel. Der Werth der italienischen Domänen übersteigt nämlich 4 Milliarden. Ihrem gegenwärtigen Ertrage nach aber sind sie todtes Kapital und die Regierung ist jetzt noch nicht in der Lage, diesen Besitz in gewinnreicher Weise auszubeuten.

Ein Gesetzentwurf gegen die Anwerbung von Freiwilligen. Rattazzi hat infolge der Vorgänge an der österreichischen Grenze im italienischen Parlament einen Gesetzentwurf eingebracht, der jede Anwerbung von Freiwilligen, jede zu solchen Anwerbungen bestimmte Geldsammlung, jedes Unternehmen, welches die internationalen Beziehungen stören könnte, jede öffentliche Discussion von verfassungsfeindlichen Principien verbietet und der Regierung sogar die Befugniß gibt, jeden politischen Verein aufzulösen. Die Genehmigung desselben durch die Kammern ist sicher.

Ein Vertrauensvotum für das Ministerium. Im Parlament war ein Antrag auf Untersuchung des Benehmens der Regierung in Betreff der lombardischen Putschversuche gestellt worden. Am 6. Juni vertheidigte Rattazzi das Cabinet, indem er sagte, die Regierung allein dürfe die Bewaffnung regeln, habe nie eine Summe an Garibaldi gegeben und habe stets den Anschluß an eine Expedition verweigert. Die Kammer verwarf darauf den Antrag auf eine Untersuchung und beschloß mit 190 gegen 23 Stimmen folgende Tagesordnung: „Nach den vom Ministerium über die letzten Ereignisse abgegebenen Erklärungen billigt die Kammer dieses Benehmen und hat das Vertrauen, daß die Regierung stets die Autorität des Gesetzes und die Würde des Parlaments wahren werde."

Frankreich. — Eine Unterredung des neuen preußischen Gesandten mit Hrn. v. Thouvenel. Die gewöhnlich sehr gut unterrichtete Independance will gemeldet, daß der neue preußische Gesandte am Tuilerienhofe, Hr. v. Bismarck-Schönhausen, am 6. Juni eine längere Besprechung mit Hrn. v. Thouvenel gehabt habe, welche sich auf die Anerkennung des Königreichs Italien durch Preußen bezogen.

Portugal. — Neue Unruhen. Aus Lissabon wird gemeldet, daß Massen von Volk aus den Dörfern Mangon und Villadnca, gegen 300 Köpfe stark, sich erhoben haben mit dem Geschrei: „Nieder mit der Verfassung! Es lebe der König! Es lebe die Religion!"

Griechenland. — Die Fortdauer der Krisis. Die Unterdrückung des Aufstands von Nauplia hat die Zustände in Griechenland nur wenig gebessert und die Bemühungen, ein neues Ministerium zu bilden, sind bis jetzt ohne Erfolg gewesen. Es geht die Rede, die Regierung wolle sich für die Auslagen, welche die Rebellion verursacht, durch Einziehung des Vermögens der Anstifter entschädigen, und dies scheint in der That beabsichtigt. Wenigstens hat bereits das Gericht der Stadt Chalcis den Advocaten Petzalis von Nauplia vorgeladen und ihn zur Zahlung von 2 Mill. Drachmen angehalten, auch einstweilen ein demselben gehöriges Dorf sequestrirt.

Außereuropäische Länder.

Aegypten. — Der Feldzug gegen Habesch. Der Stellvertreter des jetzt in Europa reisenden Vicekönigs, Prinz Ismael, hat ganz in der Stille auf Weisung Said Pascha's zehn Bataillone Infanterie, jedes zu 1000 Mann, gebildet und diese Streitmacht vollständig für den Krieg ausgerüstet. Die Truppen sind aber gegen den König Theodor von Habesch bestimmt, welcher auf Eroberung von Sennaar ausgehen soll. Letztere Absicht soll von englischen Unterhändlern eingegeben sein, und gewiß ist, daß in den letzten Wochen wiederholt englische Schiffe Waffen, Pulver und Geld an der abyssinischen Küste gelandet haben.

Mexico. — Ein Sieg der Franzosen. Am 28. April haben die Franzosen den Mexicanern das erste größere Treffen geliefert. Der mexicanische General Zaragoza hielt im Cumbresgebirge in der Gegend von La Canada mit einem starken Truppencorps — die französischen Berichte sprechen von 3000 Mann Infanterie, 300 Pferden und 18 Geschützen — befestigte Stellungen besetzt und wurde hier am gedachten Tage von General Lorencez angegriffen und nach und nach zurückgetrieben. Die Franzosen wollen nur 32 Verwundete gehabt haben. Wie viel die Mexicaner an Todten und Verwundeten hatten, ist unbekannt, man weiß nur, daß sie 20 Gefangene und 8 Verschanzungen in den Händen der Gegner ließen und daß General Arteaga bei dem Gefecht ein Bein verloren hat. Zaragoza hat sich nach Puebla zurückgezogen. Präsident Juarez hat die Hauptstadt verlassen und ist nach der Stadt Queretaro geflohen. — Neueren Nachrichten zufolge stände es nicht so günstig für die Franzosen, und es wäre den Mexicanern gelungen, ihnen die Verbindung mit dem Meere abzuschneiden, auch hat in der Nähe der Hauptstadt Mexico ein Zusammenstoß zwischen 10,000 Mexicanern und den Franzosen stattgefunden, wobei die letzteren mit einem Verluste von 500 Mann zurückgeschlagen worden. — Doch wird zu gleicher Zeit gemeldet, daß in Orizaba ein Pronunciamento gegen Juarez und für die Präsidentschaft des von Frankreich protegirten, monarchisch gesinnten Generals Almonte stattgefunden habe. Auch Veracruz hat sich jetzt förmlich für Almonte erklärt.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Neuyork, 20. Mai.

Vom Kriegsschauplatz ist heute wenig zu melden, und dieses Wenige ist den Bundeswaffen durchaus nicht so günstig als die Ereignisse und Operationen der vorletzten Woche zu versprechen schienen. M'Clellan ist mit seiner Armee bis auf 15 Meilen östlich von Richmond vorgerückt, also in acht Tagen gerade zwei deutsche Stunden weiter gekommen. Er steht jetzt an Bottom Bridge am Chickahominy Fluß. Als sein Vortrab eine halbe Meile von der niedergebrannten Brücke entfernt war, wurde vom gegenüberliegenden Ufer ein lebhaftes Feuer auf ihn gerichtet, welches jedoch niemanden verletzte. Das dortige Terrain ist tief und sumpfig, und kann der Feind um so eher den Uebergang über den Fluß erschweren, als dessen Ufer zugleich ziemlich abschüssig und steil sind. M'Clellan ist einer von den gottseligen Feldherrn, die an Sonntagen nicht marschiren, weil er den Fluch des Herrn nicht auf sein, diesem sonst doch auch an Wochentagen nicht besonders wohlgefälliges Geschäft ziehen will. In diesem Punkte sind überhaupt die Amerikaner ganz besondere Heilige. Als neulich die ersten Nachrichten von der Schlacht bei Pittsburg Landing hierher gelangten, riefen die Zeitungen voll affectirter sittlicher Entrüstung, das geschehe den Secessionisten schon ganz recht, sie hätten geschlagen werden müssen, weil sie den Sabbat durch einen Angriff entweiht hätten. Ein paar Tage darauf zeigte es sich aber, daß die Secessionisten an jenem Tage vollständig gesiegt hatten. Das Exempel war also falsch; allein dieselben Zeitungen hüteten sich wohl, den Spieß jetzt umzukehren. Außer dieser gewissenhaften Beobachtung des Sonntags ward M'Clellan aber durch den Mangel eines wohlorganisirten Trains am Vorrücken gehindert. Wozu er einen Tag braucht, dazu brauchen seine Proviant- und Fouragewagen, wenn er welche hat, drei Tage. Das ganze Armeefuhrwesen ist nicht militärisch geordnet, sondern es sind Privatunternehmer, die mit der Regierung einen Vertrag abgeschlossen haben und bei der hier in derartigen Dingen herrschenden Liederlichkeit kommen und gehen, wann sie wollen. Bisjetzt machte sich dieser Mangel nicht so fühlbar, weil die Transportschiffe das Heer begleiteten und mit ihren Vorräthen immer bei der Hand waren; jetzt aber, wo dasselbe sich täglich mehr von der See und den schiffbaren Flüssen entfernt, rächt sich das Versäumniß des vorigen Winters, wo Zeit genug zur Errichtung eines brauchbaren Trains vorhanden war. Dazu waren die Wege in Virginien infolge der jüngsten Regengüsse so schlecht und schwer passirbar, daß ein Divisionstrain bei doppeltem Gespann 36 Stunden brauchte, um eine Strecke von einer deutschen Meile zurückzulegen, und dabei mußten die Truppen noch mit angreifen, um nur den Wagen von der Stelle zu bringen.

Die Expedition der Kanonenboote den Jamesfluß hinauf nach Richmond zu ist übel abgelaufen. So schnell sie auch vor zehn Tagen die unweit der Mündung des Flusses angelegten Uferbatterien des Feindes zum Schweigen brachten, so stießen sie doch sieben Meilen unterhalb Richmond auf Befestigungen und Schifffahrtshindernisse, welche sie nicht zu bewältigen vermochten. Hier liegt das Fort Darling. Die daselbst errichtete Batterie schlug den Angriff der Kanonenboote ab, die außerdem durch versenkte Schiffe, eingetriebene Pfähle und gespannte Ketten aufgehalten wurden. Es waren der Galena, Monitor, Arrowstock, Naugatuck und Port Royal. Der Monitor konnte seine Geschütze nicht hoch genug richten, um die Batterie zu erreichen, sodaß er also völlig nutzlos wurde. Am Ufer entlang befanden sich Laufgräben, aus denen ein ununterbrochenes Feuer auf die Flotille unterhalten wurde, von der ein Theil in einer Entfernung von 600—1000 Schritte engagirt war. Nach einem vierstündigen Kampfe fand die Flotille, daß sie die Batterie auf dem Felsen nicht zum Schweigen bringen konnte und zog sich zurück. Die hundertpfündige Kanone des Naugatuck zersprang beim ersten Schusse. Unter diesen Umständen wird es mit der Einnahme von Richmond wol so schnell nicht gehen, als es in der vorigen Woche den Anschein hatte. Jedenfalls haben die Secessionisten Zeit genug gehabt, sich gehörig zu befestigen und den Bundestruppen jeden Fuß breit Landes streitig zu machen.

Auch im westlichen Virginien machen die Bundeswaffen keine besonderen Fortschritte. Fremont ist zu schwach und der Guerillakrieg nimmt seine und Bank's geringen Streitkräfte fast ganz in Anspruch. Fremont's südlichster Truppenkörper ist das Corps des Generals Cox, welches am 16. d. M. durch ein von Humphry Marshall befehligtes Secessionistencorps aus Princeton, etwa 50 Meilen von der Virginia- und Tennessee-Eisenbahn, verdrängt wurde, diesen Ort am folgenden Tage aber wiedernahm.

Halleck steht nach wie vor bei Corinth noch Beauregard beobachtend gegenüber. Dieser soll ausgezeichnet gut befestigt sein und Halleck's Angriff mit Ruhe abwarten. Zwar versichern die hiesigen Blätter, daß jeder Tag Zauderns und Zögerns die Secessionistenarmee mehr und mehr demoralisiere und schwäche; allein es liegt auf offener Hand, daß Halleck seine eigene Lage nur verschlimmert, weil der Sommer mit Siebenmeilenstiefeln angerückt kommt und das Bundesheer durch Krankheiten decimirt. Die Räumung Pensacolas durch die Secessionisten ist unter diesen Umständen kein Sieg. Sie scheint vielmehr dazu gedient zu haben, der bei Corinth concentrirten Armee tüchtige Soldaten und namentlich Artilleristen zuzuführen.

Ein Ereigniß von höchster Wichtigkeit und größter Tragweite ist der am 9. Mai erlassene Tagesbefehl des Generals Hunter, des Militärcommandeurs von Südcarolina, Georgia und Florida, welcher alle dortigen Sklaven für frei und die Sklaverei für unvereinbar mit dem Kriegs- und Belagerungszustande erklärt. Die Conservativen waren wie betäubt und die Liberalen ganz entzückt von der Nachricht. Was die Verwickelung noch allgemeiner macht, ist der Umstand, daß Hunter nichts als ein alter Soldat ist, der ganz besonders gegen Frémont in Missouri intriguirte und sich auch eine Zeit lang an dessen Stelle zu bringen wußte. Jetzt geht er noch mehr als noch einmal so weit wie sein ehemaliger Gegner und erklärt mit einem Federstrich fast eine Million Sklaven für frei. Die genannten drei Staaten haben nach dem letzten Census zusammen 975,064 Freie und 736,491 Schwarze. Jene sind die erklärten Feinde der Yankees, wie sie die Nordländer nennen, diese können leicht zu den zuverlässigsten Freunden gemacht werden. Hunter weiß nur zu gut, daß er die ungesunden Inseln an der atlantischen südlichen Küste mit seinen nördlichen Soldaten nicht behaupten kann und daß er deshalb bei Zeiten auf gute Stellvertreter sinnen muß. Als solche bieten sich ihm die Sklaven, die natürlich um den Preis der Freiheit gern und eifrig dienen und durch ihren Anschluß an die Bundeswaffen die Widerstandskraft der genannten Staaten lahm legen. Hunter will jetzt die Küstenforts mit schwarzen Regimentern besetzen. So verständig und natürlich geboten auch dieser Schritt ist, so findet er natürlich deshalb, weil die Sklavereifrage damit verknüpft ist, die heftigste Anfeindung. Namentlich sind die Abgeordneten und Angehörigen der Grenzstaaten unermüdlich in ihren Unglücksweissagungen. Sie sehen schon den Untergang des Landes vor sich und jammern über den eigenmächtigen General, der die gesunde friedliche Entwickelung unterbrochen und dem Präsidenten und Congreß vorgegriffen habe. Natürlich wurde Lincoln jetzt einem wahren Kreuzfeuer widerstreitender Ansichten und Bestrebungen ausgesetzt; die einen wollten, daß er Hunter sofort desavouire und abdanke; die anderen dagegen begehrten ebenso bestimmt dessen Anerkennung und Belohnung. Was wird nun der Präsident thun? Das war einige Tage lang die einzige und brennendste Frage, welche die Gemüther beschäftigte. Lincoln ließ aber länger als gewöhnlich auf Antwort warten, weil Seward nach Norfolk gereist war und erst am 19. nach Washington zurückkehrte. Er desavouirt jetzt Hunter unbedingt, spricht ihm jede Befugniß zur Erlassung eines derartigen Befehls ab und kommt auf seinen Vorschlag vom 6. März zurück, worin er allmähliche Emancipation gegen Entschädigung der Herren empfiehlt. Lincoln's neue Proclamation scheint mir wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes den unverkürzten Abdruck auch in Ihrem Blatte zu verdienen; sie lautet:

Washington, 19. Mai. Da in den öffentlichen Blättern eine sogenannte Proclamation des Generalmajors Hunter in folgenden Worten und Ausdrücken erscheint — (folgt wörtlich die erwähnte Hunter'sche Order) — und da dieselbe Aufregung und Misverständnisse hervorruft,

Deshalb erkläre und verkündige ich, Abraham Lincoln, Präsident der Vereinigten Staaten, daß die Regierung der Vereinigten Staaten keine Wissenschaft oder Ahnung von einer Absicht seitens des General Hunter, eine solche Proclamation zu erlassen, hatte, noch auch bisjetzt authentische Nachricht darüber hat, daß das Document echt ist;

Ferner, daß weder General Hunter noch ein anderer Befehlshaber oder sonst jemand durch die Regierung der Vereinigten Staaten ermächtigt ist, eine Proclamation, wodurch die Sklaven eines Staates für frei erklärt werden, zu erlassen, und daß die in Frage stehende, vermeintliche Proclamation, gleichviel ob echt oder unecht, durchaus nichtig ist, soweit sie eine solche Erklärung enthält.

Ich thue ferner zu wissen, daß, ob es mir als Oberbefehlshaber der Land- und Seemacht zusteht, die Sklaven eines Staates für frei zu erklären, und ob es zu irgendeiner Zeit und irgendeinem Falle eine für die Aufrechthaltung der Regierung unumgängliche Nothwendigkeit wird, eine solche vorausgesetzte Gewalt auszuüben, Fragen sind, die ich unter meiner eigenen Verantwortlichkeit mir vorbehalte und die der Entscheidung von Commandanten im Felde zu überlassen ich mich nicht gerechtfertigt fühlen würde. Das sind ganz verschiedene Fragen von Polizeiregulationen in Armeen und Lagern.

Am 6. Tage des März empfahl ich durch eine Specialbotschaft dem Congreß die Annahme einer Gesammtresolution, die im wesentlichen folgendermaßen lauten sollte:

„Beschlossen, daß die Vereinigten Staaten mit jedem Staate, der eine allmähliche Aufhebung der Sklaverei beschließen mag, zusammenwirken sollten, indem sie einem solchen Staate nach seinem Ermessen Mittel zur Entschädigung für die durch einen solchen Systemwechsel hervorgebrachten öffentlichen oder privaten Unzuträglichkeiten geben."

Die Resolution wurde in den oben angeführten Ausdrücken mit bedeutender Mehrheit in beiden Häusern angenommen und steht jetzt als ein authentischer, bestimmter und feierlicher Vorschlag der Nation an die hierbei am unmittelbarsten betheiligten Staaten und der Bevölkerung da. Ich appellire jetzt ernstlich an die Bevölkerung dieser Staaten. Ich argumentire nicht; ich beschwöre Euch, selbst die Argumente zu machen. Ihr könnt, selbst wenn Ihr wolltet, nicht blind sein gegen die Zeichen der Zeit; ich bitte Euch, sie, die sich, wenn es sein kann, weit über persönliche und Parteipolitik erheben, einer ruhigen und umfassenden Erwägung zu unterziehen. Dieser Vorschlag macht gemeine Sache für einen gemeinsamen Zweck und wirft auf niemand einen Tadel; er handelt nicht, wie der Pharisäer. Der Wechsel, den er beabsichtigt, würde sanft, wie der Thau des Himmels, kommen, ohne etwas zu zerreißen oder zu zerstören. Wollt Ihr ihn nicht erfassen? In allen vergangenen Zeiten ist durch eine Anstrengung nicht so viel Gutes gestiftet worden, als es jetzt noch der göttlichen Vorsehung Euer hohes Vorrecht ist zu thun. Möge die unermeßliche Zukunft nicht zu beklagen haben, daß Ihr es vernachlässigtet.

Zu Urkund dessen habe ich meine Unterschrift beigefügt und das Siegel der Vereinigten Staaten beidrucken lassen.

Gegeben zu Washington am 18. Mai 1862.

Abraham Lincoln.

Durch den Präsidenten

Wm. H. Seward,
Staatssecretär.

So wenig sich auch der Präsident principiell zu vergeben scheint, indem er sich die Bestimmung über das Schicksal der Sklaverei ausschließlich vorbehält und die Grenzstaaten auffordert, die Zeichen der Zeit nicht außer Acht zu lassen, welche alle auf allmähliche Emancipation hindeuten, so sehr fällt es dem unbefangenen Beobachter doch auf, daß Lincoln sich sofort misbilligend ausspricht, sobald ein General zu Gunsten der Freiheit einen der Sklaverei feindlichen Act begeht, während er zu all den Eingriffen, welche seine Generale sich zu Gunsten der Sklaverei erlauben, stillschweigt und kein Wort des Tadels für sie hat. Entweder hatte Hunter das Recht, die Sklaven für frei zu erklären, und kann Lincoln sie durch seine Proclamation nicht wieder in die Sklaverei zurückschleudern, oder Hunter hatte das Recht nicht, und dann bleibt alles beim alten, sodaß der Präsident besser nicht den sittlich Entrüsteten gespielt hätte. Uebrigens bedeuten alle diese Proclamationen und Redensarten in letzter Instanz doch nichts; die Sklaverei eilt ganz unbekümmert um sie ihrem Untergange entgegen. Aber nicht die Klugheit und die politische Einsicht der Regierenden gibt ihr den Todesstoß, sondern die starre Hartnäckigkeit und Verblendung ihrer eigenen Freunde. Die jetzige Regierung würde nur zu gern wieder irgendein Compromiß zusammenbrauen; aber der Eigensinn der Secessionisten läßt das nicht zu. Lincoln wird von den Ereignissen weiter getrieben, er und Seward hemmen den naturgemäßen Fortschritt mehr als sie ihn fördern. Das Volk hat daher den bittern Kelch des Leidens, der Entbehrungen und des Kampfes bis auf den letzten Tropfen zu leeren; aber die Sklaverei wird auch nicht auf dem Boden desselben zurückbleiben.

F. F.

William Henry Seward.

Der gegenwärtige Staatssecretär (Ministerpräsident) der Vereinigten Staaten ist am 16. Mai 1801 in Florida, einem Dorfe im Staate Neuyork geboren, wo sein Vater erst Arzt, dann Richter war und in unabhängigen wohlhabenden Verhältnissen lebte. Er genoß seine erste Erziehung in der Schule seines Geburtsdorfes, besuchte dann in der Nachbarschaft eine sogenannte Akademie, die etwa mit unseren höheren Bürgerschulen auf gleicher Stufe steht, und trat dann zu seiner praktischen Ausbildung in das Bureau eines Advocaten. Als er dieses nach dreijährigem Studium verließ, war er noch zu jung, um selbst schon practiciren zu können, und wurde deshalb, wie es häufig unter angehenden

amerikanischen Anwälten der Fall ist, auf einige Zeit Lehrer. Seward ging nach dem Süden und bekleidete eine Lehrerstellung im Staate Alabama. Nach seiner Rückkehr ließ er sich in Auburn im Staate Newyork als Advocat nieder, wo er heute noch seinen Wohnort und Familiensitz hat, und heirathete im Jahre 1824. In seiner geschäftlichen Wirksamkeit erwarb er sich bald einen bedeutenden Namen als Vertheidiger in schweren Criminalfällen und als Anwalt in Patentprocessen. Von seinem ersten selbständigen Auftreten an finden wir Seward schon in der Politik seines Staates thätig. Er schloß sich eng an John Q. Adams an und trat vor allem der damals in der Staatshauptstadt Albany unter dem Namen der „Albany Regentschaft“ herrschenden Corruption entgegen. 1830 wurde er in den Staatssenat gewählt, war hier der Führer der Opposition gegen Jackson und van Buren und half überhaupt die erst einige Jahre später unter diesem Namen entstehende Whigpartei vorbereiten, als deren bedeutendstes Mitglied er bis zu ihrem 1852 erfolgten Absterben thätig war. Im Jahre 1834 unterlag er zwar als Candidat für die Gouverneursstelle des Staats; dagegen war er im Jahre 1838 erfolgreich und bekleidete dies Amt bis zum Ende 1842. Seward war ein ebenso tüchtiger Parteimann als ein schlechter Verwaltungsbeamter, hielt es deshalb auch nach Ablauf seiner Amtsthätigkeit für das Gerathenste, sich ins Privatleben zurückzuziehen und seine Praxis wieder aufzunehmen. Erst 1849 trat er wieder in die Oeffentlichkeit und ließ sich in den Vereinigten Staaten-Senat wählen, welchem Körper er bis zum März 1861, also während eines doppelten Terminus, angehörte und auch zum dritten mal angehört haben würde, wenn er nicht am 5. März 1861 als Staatssecretär in Präsident Lincoln's Cabinet eingetreten wäre, dessen Seele er seit jener Zeit ist.

So wenig sich das Leben Seward's auch durch äußere Ereignisse auszeichnet, so bedeutenden Einfluß hat er doch auf die Geschicke der Vereinigten Staaten ausgeübt. Die politische Thätigkeit des Mannes zerfällt in zwei innerlich streng voneinander geschiedene Perioden, in die Zeit seiner Opposition und des Kampfes und in die Zeit seiner Amtsführung und Herrschaft. Leider läßt die zweite Periode die erste an Einfluß weit hinter sich zurück. Was ihn in jener auszeichnete, ist nicht allein sein unausgesetzter Kampf gegen die Sklaverei, sondern vor allem der weite und tiefe Blick, der nicht am einzelnen haftet, sondern vom höhern philosophischen Standpunkt aus die Politik begreift und namentlich die Sklavereifrage in den Gang der ganzen geschichtlichen Entwickelung des Landes einreiht. Er wagte dem auf den Buchstaben der Constitution pochenden Uebermuth der Sklavenhalter gegenüber zuerst das wahre Wort auszusprechen, daß es noch ein höheres Gesetz gebe als die Verfassung, und neuerdings machte er durch die



Marie von Solms, geb. Wyse-Bonaparte. Nach einer Photographie von Disderi u. Comp.

Definition des Kampfes des Südens mit dem Norden als eines unvermeidbaren (irrepressible conflict) Conflicts nach größeres Aufsehen.

Seward ist einer der hervorragendsten und bedeutendsten Gründer der republikanischen Partei, die ihn gleichwol bei der Präsidentenwahl des Jahres 1860 nicht zu ihrem Candidaten machte, eine Vernachlässigung, die ihrer Zeit von den fortgeschrittensten Parteimitgliedern aufrichtig beklagt wurde, indessen jetzt schwerlich mehr bedauert wird. Er hat nämlich als leitender Minister die Hoffnungen nicht erfüllt, zu welchen seine Vergangenheit als Führer der Opposition gegen die demokratische Regierung berechtigt hatte. Man glaubte, in ihm einen Staatsmann ersten Ranges zu besitzen; allein in der Praxis wies sich der in jeder Beziehung überschätzte Mann nur als ein geistreicher Politiker aus. Sein Hauptfehler bestand darin, daß er die Bedeutung des Kampfes unterschätzte, daß er selbst nach dessen Ausbruch ein Compromiß noch für möglich hielt, ja sich sogar anheischig machte, binnen 60 Tagen den Frieden wiederherzustellen. Von diesen falschen Voraussetzungen ausgehend, waren seine praktischen Maßregeln zur Bekämpfung der Secession unzureichend, halt- und kraftlos, so sie trugen nicht wenig dazu bei, die Union zu Anfang April und Mai 1861 in jene gefährliche Lage zu bringen, in welcher ihre Existenz auf dem Spiele stand. Seward hat offenbar den Plan, im Jahre 1864 Präsidentschaftscandidat der conservativen Parteien zu werden. Seine schwankende Haltung in der auswärtigen Politik, namentlich in der bekannten Trentfrage, zeigt ihn in keinem bessern Lichte. Er ist insofern eine Ausnahme von den amerikanischen Politikern, als er zu sehr von des Gedankens Blässe angekränkelt ist und vor lauter Bedenken schwer zu einem Entschlusse kommt. Erkennen wir aber schließlich zu seinem Ruhme an, daß er seine beste Manneskraft im Kampfe gegen die Sklaverei verbraucht hat. F. F.

Marie von Solms.

Marie von Solms ist die Tochter des kürzlich verstorbenen britischen Gesandten am griechischen Hofe, Wyse, der auch als englischer Minister eine bemerkenswerthe Rolle spielte, und einer Tochter Lucian Bonaparte's und wurde am 25. April 1833 geboren. Noch sehr jung, wurde sie an den Fürsten von Solms verheirathet; ihre Ehe war jedoch keine glückliche und eine Trennung ließ nicht lange auf sich warten. Ihre Schwester Adele ist mit dem General Türr verheirathet.

Frau v. Solms, wie sie sich einfach nennt, ohne von ihrem Titel als kaiserliche Prinzessin Gebrauch zu machen, ist in den weitesten Kreisen, besonders in denen der republikanischen Emigration, bekannt. Sie vereinigt mit dem



Die Einweihung des Rotteck-Denkmals in Freiburg i. Br. am 25. Mai. Nach einer Skizze von E. Federle



Schwimmendes Haus in Bangkok. Nach der Zeichnung eines Mitgliedes der preußischen Expedition in Ostasien.



Der große Verbrennungsplatz des Wat-Sa-ket in Bangkok. Nach der Zeichnung eines Mitgliedes der preußischen Expedition in Ostasien.

edelsten Eigenschaften des Weibes eine umfassende wissenschaftliche Bildung. Ihre Verbindungen mit den Männern der Volkes und den beliebtesten Dichtern Frankreichs, wie mit Beranger und Eugen Sue, deren an sie gerichtete Briefe sie veröffentlichte, sind allgemein bekannt und sie wirkte durch Wort und Schrift für die demokratischen Ideen. Eugen Sue, der von ihr sagte, daß sie „das Wesen sei, welches er am meisten auf der Welt liebe", und welcher ihr durch sein Werk „La femme proscrite" ein bleibendes Denkmal setzte, unterhielt mit ihr die intimsten Beziehungen, was zu übelwollendem Gerede Anlaß gab, dem Napoleonische Agenten nicht fremd gewesen sein sollen. Wer das Privatleben Eugen Sue's und seine Neigungen wie Eigenthümlichkeiten kannte, weiß, daß dieses Gerücht nicht den geringsten Anspruch auf Wahrscheinlichkeit hatte. Auch mit dem General Klapka stand Frau v. Solms lange Zeit, besonders während ihres häufigen Aufenthaltes in Genf, in näherer Beziehung.

Das bewegte politische Leben der Frau, welche als Sprößling einer Tochter Lucian Bonaparte's die Cousine Kaiser Napoleon's III. ist, läßt sie als eine Ausnahme ihres Geschlechtes erscheinen. Offen und frei bekannte sie sich zu den Principien, auf welche die französische Republik gegründet war, sodaß ihr kaiserlicher Vetter sie eben dieser Gesinnungen wegen am 24. Febr. 1853 aus Frankreich verbannte.

Ganz abweichend von dem Prinzen Napoleon, der sich die eigenthümliche und undankbare Aufgabe gestellt hat, das Problem zu lösen, welches maßlosen Despotismus und Säbelherrschaft mit der Demokratie in Einklang bringen soll, bekennt sich Frau v. Solms zu den reinsten republikanischen Grundsätzen und ist somit das einzige Glied der Bonaparte'schen Familie, welches den Staatsstreich offen mißbilligt.

Während ihrer langen Verbannung beschäftigte sich Frau v. Solms mit schönwissenschaftlichen und politischen Studien, in welchen sie ihren kaiserlichen Vetter nicht unberührt ließ und seine Handlungen oft heftig geißelte. Ihre bemerkenswerthe Schrift über die „Organisation der Arbeit" (deutsche Bearbeitung von M. M. Welzhofer, Leipzig, 1862), jenes Problem, dessen Lösung von so vielen für unmöglich gehalten wird, hat durch die darin niedergelegten Ideen verdientes Aufsehen erregt. Indem sie die Irrthümer und Ideale Saint-Simon's, Fourrier's und Louis Blanc's und deren Schüler widerlegt oder auf ihr richtiges Maß zurückführt, entwickelt sie zugleich Ideen, deren Ausführung auf weit weniger Schwierigkeiten stoßen als jene bewundernswerthen Chimären der vorgenannten Socialisten.

Während ihres Exils war Aix-les-Bains in Savoyen ihr Lieblingsaufenthalt, wie auch derjenige Eugen Sue's. Ihre glanzvolle Stellung am prachtliebenden Hofe der Tuilerien und alles, was eine junge, schöne Frau anzuziehen vermag, verlassend, wurde ihr die Trennung von ihrem Vaterlande schwer. Nachdem sie einige Zeit auf fremder Erde gelebt hatte, befiel sie jene unheimliche Krankheit, deren Leiden keine Feder zu beschreiben vermag und die der Deutsche treffend mit dem Namen Heimweh bezeichnet. Vergebens drangen ihre Freunde, als sie die zerstörenden Einwirkungen der Krankheit erkannten, in sie, sich an den Kaiser um Erlaubniß zur Rückkehr zu wenden; mit Entrüstung wies sie diesen Vorschlag zurück. Da kam man überein, sie ins geheim nach Frankreich zurückzubringen. Durch Verwendung einiger Freunde erhielt sie einen sardinischen Paß und sorgfältig verkleidet reiste sie mit einer ergebenen Kammerfrau nach Paris ab. In dem Aufenthalt in der Heimat schöpfte sie neue Kräfte und sie glaubte auch schon mit Sicherheit einige Zeit in Frankreich verweilen zu können, als die so wohl dressirte Polizei des kaiserlichen Vetters sie entdeckte. Louis Napoleon ließ die kranke Dame, die noch dazu seine eigene Base war, mit Gendarmen nach der savoyischen Grenze bringen. Bis zum Jahre 1860 lebte Frau v. Solms in Aix in der Verbannung und nur hier und da machte sie weitere Reisen ins Ausland oder nahm ihren Aufenthalt in Nizza oder Genf. Um jene Zeit wurde ihr die Rückkehr nach Frankreich gestattet. Wir wissen nicht, welche Umstände dabei mitwirkten; doch ist es wahrscheinlich, daß dieselbe durch die Annexion Savoyens veranlaßt worden war, auf dessen Gebiet die ihr lieb gewordenen Bäder von Aix lagen. M. W.

Die Expedition des preussischen Geschwaders in den ostasiatischen Gewässern.

X.*)

S. M. S. „Arcona", Anjer, den 2. April 1862.

Bangkok, seit der Zerstörung von Ajuthia (oder Juthia, wie die Franzosen es nennen) Residenz der Könige von Siam, ist das Venedig des Ostens. Es liegt in einer großen dichtbewaldeten Ebene und zu beiden Seiten des Me-nam, der jeden Winter über seine Ufer tritt und von dem aus unzählige Kanäle, ebenso viele größere und kleinere Inseln bildend, sich weithin durch das Land ziehen als Fahrstraßen für Markt und Handel. Auf der größten der Inseln, über die sich Bangkok in dem Zeitraum von 80 Jahren ausgebreitet hat, steht die eigentliche Stadt, welche die königlichen Gebäude, den großen Tempel Wat-po, den Bazar &c. in sich begreift und von einer hier und da mit kleinen Bastionen versehenen Mauer umgeben ist. Hier befindet sich natürlich der größte Theil der prachtvollen Gebäude, an denen Bangkok so reich ist. Der Palast des ersten Königs bildet allein einen Stadttheil für sich, denn außer dem eigentlichen, allerdings wenig geschmackvollen Palais enthält er noch die prachtvolle Audienzhalle, die Gebäude für die Königin und die 2—300 Concubinen des Königs, große, sehr schöne Gärten, die Ställe für den weißen Elefanten und die besten Pferde, Arsenale, Gebäude für die Schätze des Königs und eine Unmasse von größeren und kleineren Tempeln, deren vergoldete Dächer und höchst geschmackvoll mit Perlmutter-Blumen ausgelegte Giebel weithin im Sonnenschein erglänzen. Auf alle Tempel, namentlich aber die im königlichen Palast, wird eine ungeheuere Pracht verschwendet, und man findet im Innern derselben oft die kostbarsten, theils massiv goldenen und silbernen, theils sehr stark vergoldeten Buddhafiguren. In dem größten und schönsten Tempel Bangkoks, dem Wat-po, befindet sich ein liegender, ganz und gar vergoldeter Buddha von 150 Fuß Länge und in einem andern Tempel ein sitzender von 50 Fuß Höhe, ebenfalls reich vergoldet. Die Tempel, und namentlich die zu diesen gehörigen obeliskenartigen Pagoden sind, wenn sie auch im allgemeinen den Typus der chinesischen und japanischen Bauart tragen, doch unendlich viel prachtvoller und geschmackvoller als diese und man kann wol mit Recht die 300 Fuß hohe Pagode des Wat-tschong als ein Meisterwerk der Architektur bezeichnen. Bei einer höchst graciösen, gefälligen Form und den schönsten Proportionen ist sie von oben und unten mit den geschmackvollsten Verzierungen, meistens Blumen aus bunten Porzellanscherben bedeckt und man wird bei näherer Besichtigung nur durch die in den Nischen der kleinen Thürme stehenden unförmlichen Pferde, auf denen Buddha reitend dargestellt ist und die aussehen wie die viereckigen hölzernen Husarenpferde aus einer deutschen Jahrmarktsbude, gestört. — Wie der Tempel, so zeichnen sich die Paläste der Prinzen und Großen des Reiches durch Pracht und Umfang aus. Wie jene, so sind auch diese sämmtlich aus Ziegelsteinen erbaut, während alle übrigen siamesischen Häuser aus Pfählen und Brettern, die der armen Leute aus Bambus construirt sind. Diese hölzernen Häuser sind nun in den Kanälen auf Pfählen errichtet, während die an und auf dem Fluß gelegenen, auf Flößen aus Bambusstäben schwimmen. Sie werden durch Pfähle, welche stromauf- und stromabwärts in den Grund gerammt sind, an ihrer Stelle gehalten und wünscht ein Hausbesitzer „auszuziehen", so bugsirt er sein Haus in den Fluß hinein und läßt es mit dem ein- oder auslaufenden Strome auf die Stelle, die er sich gewählt, treiben. — Die Communication findet in und um Bangkok nur auf dem Wasser statt und der Menam, auf dem fortwährend Hunderte von Canoes und großen, oft sehr eleganten, mit Wimpeln und Flaggen geschmückten Booten in allen Richtungen umherfahren, bietet daher einen überaus lebendigen und malerischen Anblick dar.

Was nun die Siamesen selbst betrifft, so kann ich mir bei der kurzen Zeit, die ich in Bangkok zubrachte, kein competentes Urtheil über ihren Charakter und ihre Sitten anmaßen. Soweit ich sie indessen kennen lernte, schienen sie mir außerordentlich gutmüthig, gehorsam und unterwürfig zu sein. Besonders aber sind sie sehr neugierig und naiv. Ueber alles, was sie bei und an Europäern sehen, wollen sie Aufschluß haben und nehmen durchaus keinen Anstand, um das, was ihnen gefällt oder sie gebrauchen können, zu bitten, sind aber auch sofort zu einem Gegengeschenk bereit.

Dem Hazardspiel, welches in einer Art von „Pair und Unpair" besteht und bei dem stets ein Chinese Bank hält, sind die Siamesen sehr ergeben und man findet in den zahlreichen Spielhäusern das schöne Geschlecht ganz besonders stark vertreten.

Die Todten werden in Siam nicht beerdigt, sondern verbrannt. Wenn ein Thai (Siamese) gestorben ist und die üblichen Klagen und Gebete bei seiner Leiche stattgefunden haben, wird die letztere nach einem Verbrennungsplatze gebracht (in Bangkok ist der Hauptverbrennungsplatz der des Wat-si-let) und dem mit dem Waschen und Verbrennen der Todten Beauftragten übergeben, ihr aber vorher ein Tical (ungeformte Münze von 26 Sgr. Werth) als Douceur für den Leichenwäscher in den Mund gesteckt. Nach dem Waschen wird der Todte in einen sargähnlichen Kasten, der bei reichen Leuten oft sehr kostbar verziert ist, gelegt und dann verbrannt. Die Verbrennung der Todten der Reichen geschieht unter einem hohen pagodenähnlichen und auf Säulen ruhenden Dache, unter dem auf einem gemauerten Fondament ein aus mehren Etagen bestehender prachtvoller Katafalk errichtet wird, in dessen obere Etage, über die sich noch ein Baldachin erhebt, der Sarg gesetzt wird. Dann werden vermittelst eines Lauffeuers die leicht entzündlichen Stoffe, mit denen der Katafalk gefüllt ist, entzündet und die Verbrennung geht vor sich, ohne daß man mehr davon sieht als einen leichten bläulichen Rauch, der unter dem Baldachin hervorströmt. Die ärmeren Leute begnügen sich mit einem gewöhnlichen Scheiterhaufen, auf denen ihre Todten in rothen Kasten oder auch ohne jede Umhüllung verbrannt werden. Für die ganz Armen und Obdachlosen und die Verbrecher wird der, wenn auch noch so geringe Aufwand einer Verbrennung nicht gut gethan. Sobald einer von diesen gestorben ist, wird er in eine Matte gewickelt, unter einen Bambusstock gebunden und nach einem offenen, ummauerten Platze hinter dem Verbrennungsplatze getragen, wo man ihn ohne weitere Umstände mit Stock und Matte zur Erde wirft und den Geiern, Hunden und Raben, die sofort schaarenweise über ihr tägliches Mahl herfallen, zum Fraße überläßt. Wenn das Fleisch vollständig von dem Skelett abgenagt ist, was schon nach kaum 36 Stunden der Fall, werden die von den Hunden überall umhergeschleppten Knochen gesammelt und an Ort und Stelle verbrannt. So scheußlich nach unseren Begriffen diese Behandlungsweise der Todten ist, so finden doch die Siamesen nichts Schimpfliches darin. Es kommt sogar häufig vor, daß reiche Leute vor ihrem Tode „ihr Fleisch den Geiern und Hunden vermachen". In diesem Falle wird nach Beendigung der Gebete das Fleisch vom Körper des Todten geschnitten und auf den vorerwähnten Platz, der stets von Hunderten von Geiern umgeben ist, geworfen, worauf man das Gerippe auf die übliche Weise verbrennt.

Am 7. Febr. wurde der Vertrag mit Siam unterzeichnet und am 24. desselben Monates schiffte der Gesandte sich wieder an Bord der „Arcona" ein, welche sogleich in See ging und am 2. März in Singapore eintraf. Da mit dem Abschlusse des Vertrages mit Siam die letzte Aufgabe des Gesandten gelöst war, so kehrte derselbe am 8. März mit dem Postdampfer über Bombay nach Berlin zurück.

Auch wir und Thetis haben unsere Rückberufungsorder erhalten und werden in wenigen Tagen von hier aus die Heimreise antreten.

*) IX. s. Nr. 983 der Ill. Ztg.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Dr. Friedrich Oetker, der mannhafte Vertheidiger des kurhessischen Verfassungsrechtes, ist von dem Stadtrath zu Kassel einstimmig zum Ehrenbürger ernannt worden.

Personalnachrichten.

Vorstände des preußischen Landtags.

Herrenhaus.

Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode auf Kreppelhof bei Landshut, Oberstlieutenant, Präsident.

Frhr. v. Frankenberg-Ludwigsdorf, Vicepräsident.

Beyer, Regierungsrath a. D. und Oberbürgermeister in Potsdam, und v. Hellermann, Schriftführer.

Haus der Abgeordneten.

Grabow, Oberbürgermeister in Prenzlau, Präsident.

Behrend, Commerzienrath in Danzig, erster,

v. Bockum-Dolffs, Oberregierungsrath in Koblenz, zweiter Vicepräsident.

Bassenge (Lauban), v. Bonin (Stolp), Kirchner (Goldapp), Fragler, Jordan, Sendler und Dahlmann, Schriftführer.

Riebold und Parrisius, Quästoren.

— Die Wahlen der Akademie der Wissenschaften in Berlin und zwar des Stadtbibliothekars Dr. Böhmer in Frankfurt a. M., des Archivars Dr. Lappenberg in Hamburg und des Geh. Regierungsraths Prof. Dr. Brandis in Bonn zu auswärtigen Mitgliedern haben die königliche Bestätigung erhalten.

Preisausschreiben.

— Der in Belgien vor längerer Zeit ausgesetzte Preis für die beste Schrift zur Ermittelung des Geburtsortes Kaiser Karl's des Großen ist, da die Frage nicht gelöst wurde, durch Zutritt der Zinsen auf den Betrag von 6000 Frcs. angewachsen und kürzlich der von Warnkönig in Stuttgart und Gérard in Brüssel verfaßten Bewerbungsschrift zuerkannt worden, obgleich auch diese Gelehrten die Frage nicht mit Bestimmtheit beantwortet, jedoch die Ergebnisse einer lichtvollen und erschöpfenden Forschung geliefert haben.

Vereinsnachrichten.

— Die rheinisch-westfälischen Burschenvereine aus Crefeld, Mülheim a. d. R., Gelsenkirchen, Witten, Barmen und Duisburg waren in letzterer Stadt am 1. Juni versammelt, um den schon im v. J. angebahnten gemeinsamen Verband zum Abschluß zu bringen. Ein provisorisches Statut fand Annahme und steht auf Grund desselben andern Vereinen der Beitritt offen. Die nächste Versammlung wird in Mülheim, dem erwählten Vororte, abgehalten werden.

— Die fünfte Wanderversammlung der oberlausitzer Stenographen wurde unter dem Vorsitz des Professor Dr. Heyde aus Dresden am 25. Mai zu Herrnhut abgehalten und der ausgesetzte Preis für die beste Skizze der Geschichte der Verbreitung der Stenographie in der Oberlausitz dem Herrn Karl Stern aus Bautzen zuerkannt. Aus den Verhandlungen erwähnen wir den Beschluß, eine stenographische Fibel ausarbeiten zu lassen, in welcher, unter Uebergehung des für späteres Studium vorzubehaltenden schwierigeren Theiles, der Lehr- und Lernstoff so zusammenzufassen ist, um als Lehrmittel beim Unterricht der Kinder von 11 Jahren ab zu dienen.

— Der Großmeister der französischen Freimaurer des schottischen Ritus, Herr Viennet, hatte die Brüder zu einer Versammlung in Paris am 30. Mai geladen, wobei 32 Logen mit über 1000 Personen vertreten waren. Nach Verlesung einer Flugschrift des Großmeisters als Antwort auf die Forderungen des Marschalls Magnan ging der einstimmige Beschluß der Anwesenden, worunter sich auch protestirende Mitglieder des großen Orients befanden, dahin, ihre Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten.

— In Freiburg hat am 2. Juni der allgemeine deutsche Burschentag und der Jahresfeier der dortigen Burschenschaft „Teutonia" begonnen und es sind als Gäste Abgesandte der Burschenschaften zu Berlin, Breslau, Gießen, Heidelberg, Leipzig, Marburg, München, Tübingen, Würzburg und andern Orten eingetroffen.

— Der Fichtestiftung in Rammenau werden bald 1000 Thlr. zugeflossen sein, von welchem Zeitpunkt ab sie selbst in Wirksamkeit tritt, und zwar derart, daß die jährlichen Zinsen dieser 1000 Thlr. getheilt, die eine Hälfte derselben nach Abzug der Verwaltungskosten und dessen, was zur Erhaltung des Denkmals nöthig ist, zum Kapital geschlagen, die andere Hälfte aber zur Gewährung eines Stipendiums von 20 Thlrn. jährlich verwendet werden soll. Hat das Kapital die Höhe von 3000 Thlrn. erreicht, so werden sämmtliche Zinsen in vier Stipendien getheilt und jedesmal am 19. Mai 3 Jahre lang an die betreffenden (vorzugsweise Rammenauer) Studirenden in Leipzig oder Schüler höherer Klassen der Gymnasien, Berg- und Forstakademie, Seminarien, der polytechnischen Anstalt zu Dresden gezahlt.

— Der Verein zur Rettung Schiffbrüchiger an den ostfriesischen Küsten, welcher seinen Sitz in Emden hat, besteht nunmehr seit einem Jahre, in dem er bereits einen praktischen Erfolg erzielt hat. Von der bis zum 1. Nov. 1861 in Langeroog mit einem Kostenaufwande von 1025 Thlrn. hergestellten ersten Station aus gelang es am 16. Mai d. J., zwei Seeleute mittels Rettungsbootes vom sichern Tode zu retten. Leider findet der Verein nicht diejenige allgemeine Theilnahme und Unterstützung, welche er seinem humanen Zwecke nach wol verdient.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Troy, wo ein so bedeutendes Brandunglück am 10. Mai stattgefunden hat, ist die größte der drei gleichnamigen Städte im Staate Newyork. Die Zahl der eingeäscherten Gebäude beträgt 500 und der hierdurch entstandene Schaden beläuft sich auf 3,000,000 Dollars.

— Aus Kikinda, einer Eisenbahnstation zwischen Pest und Temeswar, meldet man, daß der Postwagen eines Personenzuges beim Abgang von der Station von Räubern überfallen, der Postconducteur schwer verwundet und demselben 4 Geldbeutel geraubt worden, die Thäter aber entwichen seien.

— In der Bradley-Kohlengrube bei Bilston in England sind durch Eindringen des Wassers sieben Arbeiter ertrunken.

— Valparaiso war am 4., 5. und 7. April von heftigen Feuersbrünsten heimgesucht, von denen besonders die erste im bevölkertsten Theile der Stadt schweren Schaden bereitete.

— Die Nachricht, daß sich Prinz Felix von Hohenlohe-Oehringen erschossen haben sollte, war irrthümlich; er befindet sich in bester Gesundheit bei seinem Bruder, dem Herzoge von Ujest, in Berlin.

Todtenschau.

Ad. Borgnet, Publicist, Verfasser der Documents historiques sur la révolution belge, † 21. Mai zu Brüssel, im 60. Jahre.

Karl Wolf v. Ehrenstein, königl. sächs. Geheimrath und Director der dritten Abtheilung im Finanzministerium, † am 3. Juni in Dresden.

Therese Forster, Tochter Georg Forster's, † 8. Juni zu Alzheim an der Pfrim, 68 Jahre alt.

Ruckermann, Betriebsdirector der Aachen-Maastrichter Eisenbahn, auch als Poet unter dem Namen „Eberan" bekannt, † in der Nacht zum 6. Juni in Aachen.

Kranz, preußischer Abgeordneter für Braunsberg in Ostpreußen, † zu Berlin am 5. Juni.

Germain Metternich, Oberstlieutenant beim 46. newyorker Regiment und in Deutschland aus den Jahren 1848 und 1849 her wohlbekannt, † am 13. Mai auf Tybee Island in Georgia bei Gelegenheit eines Aufstandes.

Herzog von San Miguel, Generalkapitän (Marschall) der spanischen Armee und Commandant des Hellebardiercorps, † am 29. Mai in Madrid.

Sir George Tyler, englischer Viceadmiral, 1792 geboren und seit 1806 im Flottendienst, † gegen Ende Mai.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

E. H. in Lbg. — R. G. lebt in Göttingen, wohin wir Ihren Brief haben gelangen lassen.

Dr. B. in M. — Soll wenigstens auszugsweise benutzt werden.

C. H. E. in Reich...a. — Einen Schwarm italienischer Bienen können Sie durch den Kunst- und Handelsgärtner Chr. Lorenz in Erfurt beziehen.

C. — Wir lassen an unserer Stelle das Sprichwort antworten:

Grübeln im Kinn
Het Schelmen im Sinn.

B. L. in G. — Jedes Ding hat seine Wissenschaft:
Gute Witze wollen erdacht sein,
Gute Verse wollen gemacht sein.

J. E. in B. — Zu einer eigenen Grammatik haben es unsere Landsleute „über dem großen Wasser" noch nicht gebracht und werden eine solche für ihr amerikanisch-deutsches Kauderwälsch auch schwerlich zuwege bringen; aber einen eigenen Dichter und zwar einen ganz originellen hat diese neue Sprache doch an dem Dr. Harbaugh in Lebanon (Pennsilvanien), aus dessen Gedicht: „De Olt Schul-haus an der Krick" (Das alte Schulhaus an der Kirche) wir Ihnen eine Strophe als Probe mittheilen wollen.

Ich bin draus rum in alle Eck
Getravelled high un' low (Gereist auf und ab),
Hab awer noch in keenem Spot (auf keinem Fleck)
Uf e 'mol so fiel Joy gehat (Freude gehabt),
Wie in dem Schul-haus do.

Derselbe Dichter hat auch das „Harn-gefühl" (Heimweh) in folgender rührenden Weise geschildert:

Ich woss net, was die Ursach is,
Woss net, warum ich's thu:
Ar jedes Yohr mach ich den Weg
Der alte Haemath zu;
Hab weiter nix zu suche dort,
Ke Freundschaft un ke Geld —
Und doch treibt mich das Haemgefühl
So stark in d'alte Welt.

H. D. in C. — Willkommen auf heimischer Erde, die Sie hoffentlich auch jetzt noch lieben, nachdem Sie in dem Lande gewesen sind, welches Karl Gräß in den „Fragmenten aus Italien" in den Worten besingt: „Vierzig Jahre habe ich nun vergeilt, aber ein halbes Jahr gelebt, und dies halbe Jahr war ich in Italien."

J. M. in J. — Non-Conformisten oder Dissenters, von denen sich kürzlich zu London 400 Köpfe zur Ansiedelung in der neuen Colonie Albertland auf Neuseeland eingeschifft haben, heißen die kirchlichen Parteien in England, welche sowol im Dogma als in Verfassung und Ritus von der Hochkirche sich getrennt haben. Die Gründung oder vermuthlich das erste Meeting der Partei fand am 20. Nov. 1817 in Westminster bei London statt.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
Juni			1862 Juni	5622 Sivan	1278 Lhul hidsche
15. S.	Trinit.-Fest	1. S. n. Pf.	3. Asterdeil.	17.	17.
16. M.	Vitus	Benno	4. Metroph.	18.	18. Fest d. J.
17. D.	Tobias	Rainer	5. Dorotheus	19.	19.
18. M.	Arnolf	Marc. u. M.	6. Norbert	20.	20.
19. D.	Gervasius	Fronleichnam	7. Theodat	21.	21.
20. F.	Silverius	Silverius	8. Theodor	22.	22. Tsch. Ar.
21. S.	Philippine	Al. v. Gonz.	9. Cyrillus	23. Moaed	23.

Astronomischer Kalender.

1862 Juni	Sternzeit im mittleren Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Mond Länge	Mond Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
15	5h 33' 55''	12h 0' 5''	314°	+ 0° 38'	10h 35' abds.	am Tage
16	5 37 51	12 0 17	327	6 27	10 55	
17	5 41 48	12 0 30	336	5 0	11 15	
18	5 45 44	12 0 43	352	5 16	11 35	
19	5 49 41	12 0 56	3	5 18	11 56	
20	5 53 37	12 1 9	14	5 8	—	
21	5 57 34	12 1 22	26	+ 4 32	0 16 früh	

Sonnenaufgang 3 U. 35 M. Sonnenuntergang 8 U. 20 M.
Größte nördliche Abweichung der Sonne vom Aequator, längster Tag, Sommeranfang den 21. Juni 4 U. 1 M. abends.
Letztes Viertel den 19. Juni 1 U. 2 M. früh.
Mond im Aequator den 18. Juni 10 U. früh.
Culminationsdauer der Sonne 2' 16'' Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 Juni	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt. 6 Uhr früh	2 Uhr nachm.	8 Uhr abds.	Thermometer nach Reaumur 6 Uhr früh	2 Uhr nachm.	8 Uhr abds.	Mittel	Windrichtung.
1	334,47	334,07	333,65	+ 14,5	+ 20,4	+ 16,3	+ 16,5	NNO
2	333,65	333,56	333,29	13,0	21,3	17,4	14,0	SO
3	334,09	334,24	334,01	11,6	11,9	16,0	15,9	NNO
4	335,03	334,99	335,05	15,3	16,1	14,8	16,0	NW
5	334,98	332,37	330,99	15,6	20,0	17,9	17,2	SO
6	331,02	331,11	331,09	16,6	21,7	19,7	19,8	NW
7	332,20	332,57	332,01	+ 15,4	+ 25,1	+ 20,4	+ 21,3	S

Das Luther-Denkmal in Worms.

Das Denkmal, welches unser Holzschnitt darstellt, ist die edelste Hinterlassenschaft des verewigten Rietschel, das großartigste Gebilde seiner genialen Künstlerseele. Es ist nicht blos ein Denkmal Luther's, sondern ein Monument, welches den ganzen großen Heldenkampf der Reformation feiert. Inmitten der Gruppe auf erhöhtem Postament erblicken wir den Haupthelden dieser kirchlichen Revolution, Luther selbst, in dem weltgeschichtlichen Augenblick aufgefaßt, wo er auf dem Reichstag zu Worms mit den denkwürdigen Worten: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen!" seinem Werke den Charakter der Unwiderruflichkeit gab. Am Sockel des Postaments, welches oben mit den Medaillons der hervorragendsten Mitarbeiter der Reformatoren, unten mit Scenen aus dem Leben Luther's und den Wappen der Unterzeichner des Augsburger Bekenntnisses geschmückt ist, sitzen vier Vorkämpfer der Kirchenverbesserung: rechts der Böhme Huß, links der Italiener Savanarola, dahinter (auf unserm Bilde nur wenig sichtbar) der Engländer Wiklef und der Stifter der Waldensergemeinden, Petrus Waldus.

Vier große 8 Fuß hohe Statuen umgeben das 10 Fuß 6 Zoll hohe Standbild Luther's, welches letztere sich auf 18 Fuß hohem Piedestal von Granit erhebt. Zur Rechten des Beschauers steht vorn Philipp der Großmüthige von Hessen, voll kühner Thatkraft nach oben blickend, dahinter die milde bescheidene Gestalt Melanchthon's. Zur Linken vorn Friedrich der Weise von Sachsen, fest und entschieden das Kurschwert zum Schutz der gerechten Sache erhebend, dahinter Reuchlin, die Gelehrsamkeit verkörpernd, die der Reformation den Dunkelmännern gegenüber hülfreich zur Seite trat. In den Zwischenräumen dieser vier Standbilder sitzen symbolische Frauengestalten, drei Städte repräsentirend, welche handelnd und leidend mit dem Gang der Reformation verknüpft waren. Zur Rechten Magdeburg, das um des Glaubens willen das Martyrthum der Zerstörung erduldete, zur Linken Augsburg mit der Palme des Siegs und der inhaltschweren Urkunde der Augsburger Confession in den Händen, im Hintergrund Speyer in protestirender Haltung, zum Andenken an die muthige Glaubensthat, von welcher die Evangelischen den Namen Protestanten erhielten.

So steht der gewaltige Gottesmann Luther, inmitten seiner Kampfgenossen im geistigen und leiblichen Streit mit Rom. Selbst die Stätten der historischen Thatsache sind um ihn her verkörpert. Das ganze aber umschlossen von Mauern mit Zinnen mit den Wappen der Städte, welche der Reformation zuerst Herberge und Schutz gewährten, klingt uns entgegen wie die plastische Ausgestaltung des mächtigen Siegeschorals: „Ein' veste Burg ist unser Gott".

Die Mittel zur Ausführung des Denkmals sind großentheils beschafft. Bis zum 18. Jan. 1862 hatten verschiedene fürstliche Häuser über 8000, die deutschen Staaten über 112,000, die nichtdeutschen etwas mehr als 34,000 Fl. beigesteuert und überdies hatte man aus dem Verkauf von Abbildungen des Denkmals (von welcher unsere Abbildung eine Verkleinerung ist) die nicht unbeträchtliche Summe von 11,167 Fl. gelöst. Die Gesammtsumme der Einnahme betrug damals 165,984 Fl. Das noch verbleibende Deficit, welches sich auf ungefähr 34,000 Fl. beläuft, hofft man durch weitere Beiträge (zu deren Empfangnahme und Weiterbeförderung sich die Redaction dieses Blattes ebenfalls erbietet), durch den Verkauf der noch vorräthigen 20,000 Exemplare der Abbildung des Denkmals, welche wir bestens empfehlen, und durch den Zinsenertrag der angelegten Gelder zu decken.

Wie die Sammlung von Beiträgen auch im letzten Jahr erfreulichen Fortgang nahm (es gingen in dem gedachten Jahre 14,798 Fl. ein), so hat auch die Ausführung des Denkmals rasche Fortschritte gemacht. Zwar wurde der Meister, der es entworfen, vorzeitig von seinem Werke abgerufen, aber er hinterließ es zwei jungen Künstlern, seinen Schülern Kietz und Donndorf, Fortführer desselben, von deren Talent und Eifer zuversichtlich zu hoffen ist, sie werden die ihnen gewordene Aufgabe im Geiste des Lehrers vollenden. Die Statuen Luther's und Wiklef's sind noch von Rietschel selbst ausgeführt worden. In kurzem werden auch Huß und Savanarola vollendet dastehen. Die Gußarbeiten, von der Einsiedel'schen Kunstgießerei in Lauchhammer übernommen, haben in sehr erfreulicher Weise begonnen, indem die Luther-Statue vollständig gelungen aus der Form hervorgegangen ist. Auch die postirten Gußarbeiten des Hauptpostaments sind bereits gegossen. Ebenso sind die Granitarbeiten bereits beträchtlich fortgeschritten.

Während nun so alle Hände beschäftigt sind, das großartige protestantische Kunstwerk seiner Vollendung entgegenzuführen, ist der schwersten Sorge des Comité selbst nach dem letzten Jahresbericht noch nicht abgeholfen. Die Erwerbung des zur Aufstellung des Denkmals allein geeigneten Platzes ist noch heute nicht gesichert. Dieser Platz ist nach künstlerischen wie nach historischen Rücksichten die Stätte, wo Luther am 18. April 1521 vor Kaiser und Reich stand. Dieselbe war früher zweifelhaft. Jetzt aber wissen wir mit Bestimmtheit, aus den Annalen Spalatin's, des Freundes Luther's und Geheimschreibers Friedrich's des Weisen, sowie aus der Chronik des wormser Rectors Friedrich Zorn, daß es der sogenannte Bischofshof war, und ebenso sicher ist, daß dieser die Stelle einnahm, wo sich jetzt der Garten der Familie Heyl befindet. Es hieße einer großen und heiligen Sache den wesentlichsten Dienst leisten, wenn die Besitzerin dieses Gartens sich entschließen wollte, der vom Comité an sie gerichteten Bitte, denselben gegen Entschädigung abzutreten, zu entsprechen. Das Bewußtsein, auf demselben Boden zu stehen, wo ein großer Mann eine folgenreiche weltgeschichtliche That vollbracht hat, übt einen unaussprechlichen Zauber auf das menschliche Gemüth aus. Die Monumentalität wird gesteigert und erhält durch diese Stätte erst ihre eigentlichste Bedeutung.

Dazu kommt aber noch ein anderes. Worms besitzt überhaupt keinen passenden Platz zur Aufstellung des großen Gruppendenkmals Rietschel's. Schon oft haben große Monumente einen wesentlichen Theil ihrer Wirkung dadurch eingebüßt, daß die Localität, wo man sie errichtete, ungeeignet, der Raum um sie zu klein, die Umgebung nicht entsprechend war, und das droht nach dem Gutachten der Herren Donndorf und Kietz, welche die Stadt nach einem geeigneten Platz durchforschten, leider auch in unserm Fall. Um das Denkmal in einem angemessenen Augenwinkel betrachten und überhaupt als ein Ganzes übersehen zu können, ist es nothwendig, daß man von allen Seiten die doppelte Entfernung, welche die Länge und Breite der Denkmalsgrundfläche ausmache, einzunehmen im Stande sei. Dies ist das Maß der äußersten Beschränkung, dies die geringste Anforderung, welche der Künstler an den Raum, auf welchem sein Werk aufgestellt wird, machen muß. Da nun das Luther-Denkmal in seiner quadratmäßigen Grundfläche 40 Fuß rheinisch oder 50 Fuß hessisch nach Länge und Breite beträgt, so muß der Abstand vom Denkmal bis zur nächsten Begrenzung von jeder Seite wenigstens 80 Fuß rheinisch oder 100 Fuß hessisch betragen. Der Platz muß daher eine Länge und Breite von mindestens 250 Fuß hessisch haben.

Keiner von den in der Stadt Worms vorhandenen öffentlichen Plätzen erfüllt diese Bedingung, weder der Marktplatz, der zwar 400 Fuß lang, aber nur 160 Fuß breit ist, noch der Schulhof, noch der Andreasplatz, weder der alte noch der neue Paradeplatz. Man könnte nun allerdings die Frage aufwerfen, ob nicht einer dieser Plätze angemessen vergrößert oder durch Hinwegschaffung von Baulichkeiten sonst ein geeigneter Platz hergestellt werden könnte, welcher den soeben ausgesprochenen Grundbedingungen entspräche. Aber nach genauer Untersuchung der Oertlichkeiten mußte auch diese Frage ganz entschieden verneint werden, und so stellte sich auf das Ueberzeugendste heraus, daß der Heyl'sche Garten, welcher eine Länge und Breite von 400 Fuß besitze, schon seiner Ausdehnung wegen die einzige Stätte innerhalb Worms ist, auf welcher das Luther-Denkmal aufgestellt werden könnte.

Erinnern wir uns nun zugleich, daß dieser Garten die Stätte ist, wo das Ereigniß stattfand, welches das Denkmal in Stein und Metall verewigen soll, und erwägen wir, daß auch die Umgebung eine des Kunstwerks durchaus würdige ist, daß durch die entfernter liegenden Baulichkeiten des Domes die monumentale Wirkung des Denkmals in keiner Weise gedrückt und beeinträchtigt wird und daß endlich alle Mißstände, welche bei Aufstellung von Monumenten in kleinen Städten so schwer zu umgehen sind, hier als vollständig beseitigt erscheinen, so können wir nicht dringend genug wünschen, daß die Familie Heyl sich entschließe, das betreffende kleine, aber kostbare Stück Erde, auf welchem die Kirche, der diese Familie angehört, gegründet wurde, dem Comité und damit der gesammten evangelischen Christenheit zu überlassen, damit die Bilder der Heroen, die jene Kirche aufrichteten, die rechte Stelle erhalten.

Bisjetzt sind die Aussichten, daß die jetzige Besitzerin des Gartens, Frau Cornelia Heyl, ihre Pflicht gegenüber dem gesammten Protestantismus einerseits, dem Genius des dahingeschiedenen Bildners des Monuments andererseits begreife, sehr gering. Man wandte sich an sie, erklärte seine Absicht, den Garten für 30,000 Fl. anzukaufen oder gegen einen größern umzutauschen und letztern so einzurichten, daß er dem jetzigen in keiner Weise nachstehen sollte. Man setzte der Dame den Plan auseinander, nach welchem man ihren Garten in einen schönen Park umschaffen wollte, der rings mit einem Eisengitter umgeben und von jeder der vier Seiten durch ein Thor zugänglich sein und in welchem das in der Mitte befindliche Denkmal sich von überall her auf das vortheilhafteste präsentiren sollte.

Auf das Schreiben, das diese gewiß sehr annehmbaren Anträge enthielt, ist keine Antwort erfolgt. Aus welchem Grunde nicht, ist uns unbekannt. Der Heyl'sche Garten ist ein prächtiger Kunstgarten mit reichen Gewächshäusern. Er mag als Familienerbgut einen Affectionswerth haben, der sich, zumal bei der Wohlhabenheit der Besitzerin, nicht mit Geld ausgleichen läßt. Es mag für ein enges Herz ein schweres Opfer sein, sich von ihm zu trennen. Für ein einigermaßen großdenkendes Gemüth würde es kein Opfer sein oder doch nur ein solches, welches sich innerlich lohnte. Es bliebe das Verdienst, einer heiligen Sache den wesentlichsten Dienst geleistet zu haben. Es bliebe der Dank des gesammten Protestantismus für eine That der Entsagung, welche dem Denkmal die einzig entsprechende Stätte geöffnet hätte. Es bliebe das schöne Bewußtsein, einen der heißesten Wünsche erfüllt zu haben, den der verewigte Schöpfer des Monuments mit ins Grab genommen hat. Es bliebe der Ruhm für die Familie Heyl, ihren Namen bis auf die spätesten Geschlechter mit der Geschichte dieses Denkmals in die ehrenvollste Verbindung gebracht zu haben.

Muß dagegen das Luther-Denkmal nothgedrungen auf einen ungeeigneten Platz gebracht werden, so wird jeder Blick auf dasselbe zugleich ein Blick des Vorwurfs nach dem Platze sein, der ihm eigentlich und allein die schließliche Weihe gegeben hätte, und so lange das Denkmal jenen üblen Platz einnimmt, wird das Gedächtniß der Engherzigkeit und Selbstsucht währen, die es dahin verbannte. Die deutsche Presse würde dafür zu sorgen haben, daß dieses Gedächtniß so lange aufgefrischt würde, bis besserer Ueberlegung und edlere Empfindung der Lage der Dinge vollkommen gerecht würden. —h.

Der Maler Anton Wiertz zu Brüssel.

Möge doch kein Kunstliebender und Kunstverständiger mehr die belgische Hauptstadt verlassen, ohne dem Museum des Malers Wiertz auf der kleinen Anhöhe bei der luxemburger Eisenbahnstation etliche Stunden geschenkt zu haben. Wir laden jeden zum Hochgenusse, freilich aber auch zur Hochqual ein; selbst diese Qual jedoch ist nicht unnütz, sondern der höchsten Belehrung voll und Belehrung ist schließlich eine geistige Wohlthat, ein Wachsthum des innern Menschen.

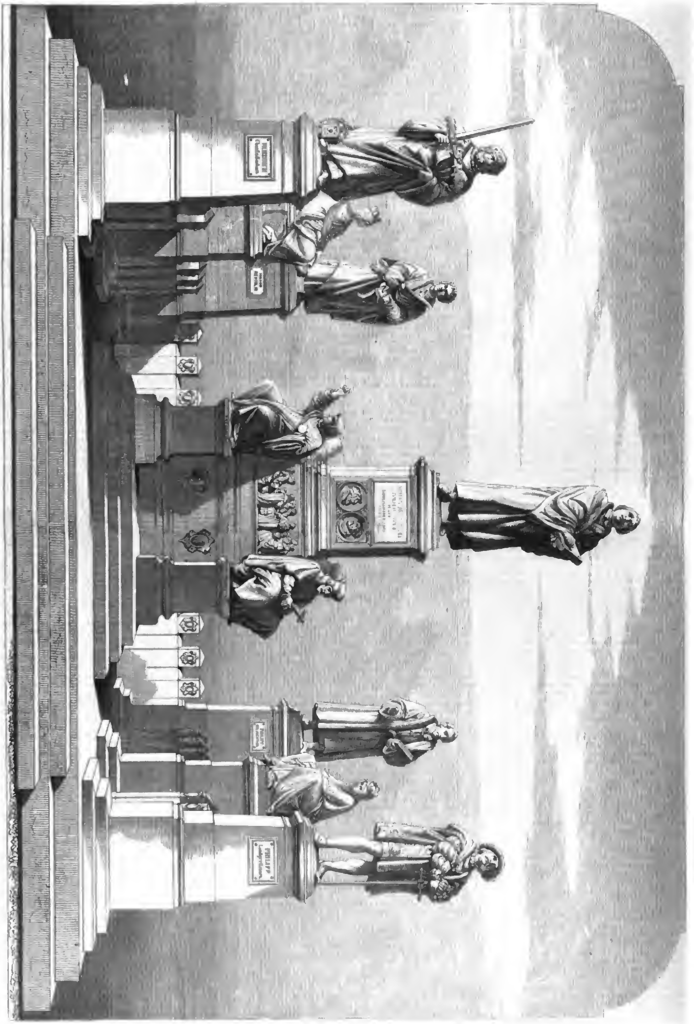
Es ist uns kein Musensohn unter allen Lebenden bekannt, der so typisch, so allgemein verständlich den tragischen Zustand der Kunst in der Mitte des 19. Jahrhunderts darstellte als der tiefgeniale, reichbegabte Wiertz. Nirgends sahen wir das heroische und herkulische Wollen zu verhältnißmäßig so geringem Können und Leisten ausschlagen; niemals vermochte der prometheische Funke so wenig die feuchte Welt zu entzünden. Unsere Epoche besitzt die gründlichste Kenntniß aller Schüler und Werke der Vergangenheit, sie ist im Besitz aller äußeren technischen Mittel: sie schürzt sich zur Schöpfung einer ganz neuen unerhörten Welt und wo sie nicht auf die Fundamente der Vergangenheit zurückfällt, da zerfliegt sie haltlos im absolut Leeren. Anton Wiertz ist der Richard Wagner der bildenden Künste: voller Theorie, voller Kritik, voller Genialideen, voll phantasiereicher Ausflüge, bringt er es selbst nicht zu einer neuen Theorie, die der Kritik Standhielte, muß man sein Genie ernstlich bestreiten, seine Phantastereien sehr oft belächeln und ihm prophezeihen, daß er keinen Samen lassen wird, daß seine Schüler Caricaturen sein müssen, daß seine abnorme Einzigkeit mit ihm selbst zu Grunde geht. Tantae molis est, so groß ist die Schwierigkeit, von der breiten Haide unserer eklectischen Flachheit wegzukommen, das tiefe Fahrgeleise des Encyklopädismus zu verlassen!

Ein armer Teufel aus den Ardennen läßt sich einfallen, das Ideal zu suchen; er sucht es wirklich, durch Noth, Hunger und Kummer hindurch; er sucht es mit Aufgebung seiner ganzen Persönlichkeit, aller anderen Freuden dieses Daseins, von den reinsten, verzehrendsten Flammen getrieben. Er findet das Ideal, zuerst in Antwerpen, angesichts der „Kreuzesabnahme" des P. P. Rubens; er findet es ferner jenseits der Alpen, zu Florenz und Rom, in dem göttlichen Rafael und dem Erzengel Michel, zu Venedig vor den Wunderthaten des Tizian. Aber das alles sammt dem Clairobscure des Correggio und des Rembrandt sind Ideale, nicht das Ideal. Einerlei, er nimmt alle diese Ideale als Mittel in sich auf, als Mittel zur Erreichung seines Ideales, die Kunst des 19. Jahrhunderts, die sich wie ein neuer Schraubengang auf der Spirale der idealen Vorgänger erheben soll! Noch mehr! er erfindet neue technische Mittel; unzufrieden mit der Frescomalerei der Italiener, vertieft er sich in die chemischen Nachtstudien, sucht wie ein Alchymist die trockene unvergängliche Farbe ohne Spiegelglanz, ebenso gut auf Kalk, wie auf Leinwand, wie auf Holz und Glas auftragbar; er ruft Heureka, gefunden, und nennt seinen neuen Proceß la peinture mate, die „matte Malerei". Er studirt Anatomie wie keiner, modellirt das Unmögliche in Thon und Gips, steigt in die dunkelsten Irrgänge praktischer Psychologie, in den Erebus transcendenter Physiologie hinab; wird Schriftsteller, Kritiker, agressiver, herber, geistreicher Polemiker; als Architekt erbaut er sich einen dorischen Tempel von Pästum mit halben und ganzen Säulen, mit pittoresken Säulenstümpfen, zugleich Wohnhaus, Atelier, Laboratorium und Museum, ein Museum, würdig des neuen Ideals, das in seinem Geiste glüht, unter seiner Hand pulsirt. Was geschieht? Ausgerüstet mit allen Mitteln, die Fahne des neuen Ideals hoch emporhaltend, zerschlägt er sich am Thore der Zukunft mit allen Geistern der Vergangenheit — und diese Kämpfe malt er, nicht aber das neue Ideal, er selbst das Ideal unserer ästhetischen Oede und Hülfslosigkeit!

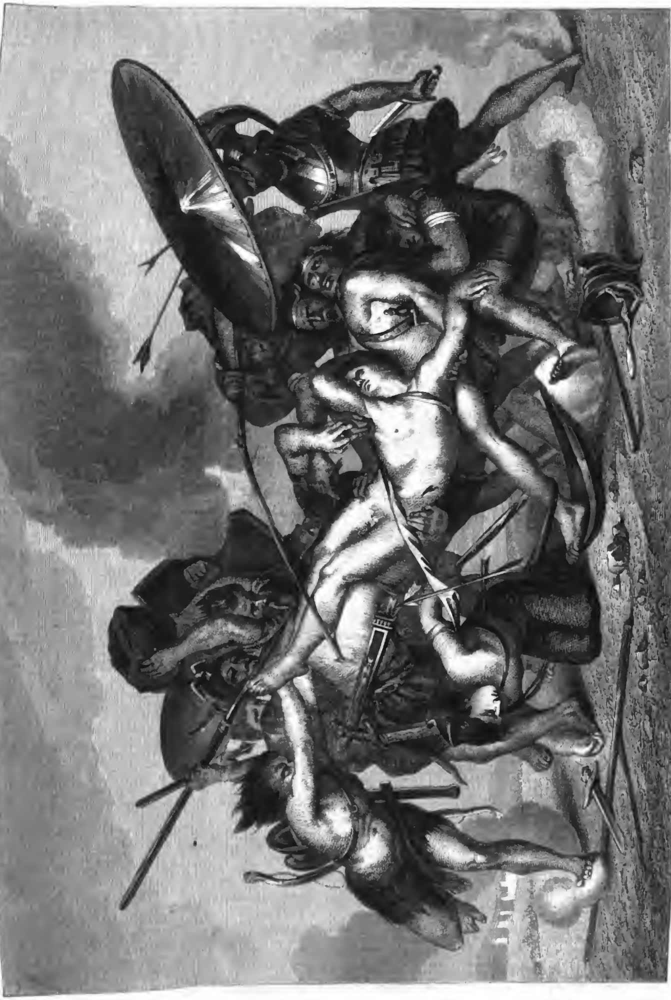
So genial wie der genialste deutsche Ideolog, reicher an Schwung und Farbensinn als sämmtliche Franzosen, unruhiger und unzufriedener als die Italiener, über die eleganten Farbenpasten seiner niederländischen Landsleute mit dämonischem Hohn wegschreitend — bringt er doch eigentlich nichts hervor, was seinem tantalischen Durst nach Production entspräche. Er malt alles, was er will; es gelingt ihm jegliches, die kühnste Zeichnung, die blendendste Farbe, das gewagteste Helldunkel, die abstracteste Symbolik; er malt fast „Ideen", wie Wagner fast Ideen erklingen läßt und dann stürzt er ins Groteske, endlich ins unfaßbare Nichtige wie in einen Abgrund hinab. Von frühester Jugend auf hat Wiertz keine eigene Handschrift gehabt, hat er stets alle Schriftzüge, die ihm unter die Augen kamen, zum Verwechseln nachgeahmt. Das ist die Symbolik seiner Malerei: er macht alle Meister täuschend nach, zuweilen auf demselben Bilde die Zeichnung des einen, das Colorit des andern, das Licht des dritten; aber wo ist sein Stil, seine Individualität, er selbst? Im Nebelhaften, im Unbegreiflichen!

Wiertz hat sich als Freigeist von jeder Tradition und Convention, von jedem Dogma und Credo, von jedem ornamentalen oder sonstigen Zwecke der Kunst losgelöst; wo er aber etwas Bedeutendes leistet, da schließt er sich stets an vergangene Anschauungen, an classische Formen des Bewußtseins an; am größten wird er da, wo er die Stoffe dem Homer und der Bibel entnimmt. Wahre Schöpfungen sind daher: „Der Triumph Christi", der „Leichnam des Patroklus", die „Grablegung Christi", lauter Stoffe der einfachsten Tradition, ohne symbolisch-allegorische Zuthat. Der „Triumph Christi", eine ungeheuere Leinwand, ist und bleibt das Meisterwerk des Künstlers; es in der Zeichnung wiederzugeben wäre jedoch eine Riesenarbeit, und photographische Apparate duldet Wiertz nicht in seinem Museum. Die bösen Engel raffen sich zum letzten mal auf wider die guten Geister; ein königlich schöner Satan führt den Zug; aber Christus erscheint in der Glorie am Kreuze, die Erzengel blasen die Posaunen des Gerichts, und der Racheengel fährt wie ein gestreckter Pfeil dazwischen, die letzengerade Richtung zum brennenden Pfuhle der Verdammniß andeutend. Michel Angelo hätte das componiren können, Rubens hätte diese Wagnisse und Verkürzungen nicht glänzender colorirt, Correggio den Gekreuzigten nicht geheimnißvoll-drastischer illuminirt. Das ganze Bild ist ein stürmisches Verschwinden nach links hin, es ist die gemalte Geschwindigkeit der Blitzesteile.

Der „Leichnam des Patroklus" ist die ebenso gewaltige Verkörperung einer Stelle aus der Iliade; auch hier ist alles frescomäßig überlebensgroß. Griechen und Trojaner reißen sich um den langen, in der Mitte einsinkenden Heldencadaver, das ganze Bild, weit entfernt eine Pyramide zu bilden, stellt einen eingeschlagenen Kegel dar. Menelaos preßt den Leichnam wider seine Hüfte und faßt dessen linke Hand; Merion schützt und beschleunigt das Umhaben des Menelaos unter homerischem Geschrei. Ein schwarzer Aethiopier taucht hinter dem Leichnam auf, seine Nägel in den Arm des Menelaos einhauend. Die beiden Ajax wehren die heranstürmenden Trojaner ab; als ein trojanischer Riese eben einen Felsblock auf die Griechen schleudern will, schleudert ihm der Telamonier seinen Wurfspeer entgegen; der zweite Ajax reißt einem Trojaner den Leib durch. Ein trojanischer Bogenschütze zerrt vergeblich schweißtriefend an den Beinen des Patroklus. Der zarte Euphorbus, der seine gefallenen Brüder rächen will, erleidet in prachtvoller Episode den Tod von der Hand des Menelaos. Links im Hintergrunde gewahrt man die Stadt Troja. Das ist große, mächtige, pathetische, dramatische Composition; das ist leidenschaftlich lebendiges, brennendes Colorit. Und auch deshalb ist dieses Bild ein Muster der Wiertz'schen



Das Luther-Denkmal in Worms. Nach dem Entwurfe von E. Rietschel.



Kampf um die Leiche des Patroklus. Gemälde von Anton Wiertz in Brüssel.

Kunst, weil neben allen tiefempfundenen Schönheiten in der wilden Poesie des homerischen Heldenthums die furchtbare Gewaltsamkeit des Künstlers, seine emphatische Manier der Verrenkung, das Pathos seiner ungeduldigen Verzweiflung zu Tage tritt. Man gewahrt bald, daß das wahre Opfer der tragischen Conflicte stets des Malers eigenes Innere, sein selbstgequälter Geist ist.

Voll italienischer Ruhe und Würde, wie ein reines Geschenk der Musen, steht die „Grablegung Christi" da, nicht über lebensgroß, ein Altarbild mit zwei Seitenflügeln: links der Milton'sche schöne Satan mit der niedrigen Stirn und dem verderblichen Feuerauge; rechts Eva, so züchtig lüstern, als hätte Lucas Kranach sie modellirt. Auch das vermag unser Altkünstler, auch die glatte classische Malerei, welche die sauberen Lineamente der Zeichnung aufs zärtlichste respectirt, weiß er meisterhaft zu handhaben.

Zwei schon etwas gewagtere Prachtstücke sind der „Pharus von Golgatha" und die „Empörung der Engel wider den Himmel". Das Titanische ist das Lieblingselement des Malers; auch kann man sagen, daß der biblische analoge Stoff sich ihm beständig ins Heidnische, Antike übersetzt. Diese Ader hat er namentlich mit Michel Angelo gemein, nur tritt bei Wiertz eine andere Tendenz hinzu, die romantische überschwengliche, Bedeutung suchende, symbolisirende. Der Pharus ist das erträglichste Beispiel dieses symbolisirenden Heidenthums. Satan widersetzt sich der Erhebung des Kreuzes, weil er die Erlösung wittert; die römischen Sklaven müssen zur Errichtung des weltbefreienden Holzes angepeitscht werden, der Centurio zwingt sie zu ihrem eigenen Heile. Es sind prächtige Rubens'sche Leiber, die ihre volle Muskulatur während der Arbeit entfalten. Große Massen von düsterm Gewölk sind oben um das Kreuz geworfen, während vom Haupte und Leibe Christi das blendendste Licht ausstrahlt — ein imposanter Contrast! Dieses mächtig colorirte Bild ist obendrein nach der peinture mate behandelt. Ein gar zartes und ruhiges, fast idyllisches „Wiederfinden im Himmel" soll uns darthun, daß der Künstler auch die sanften Stimmungen der religiösen Welt zu verstehen und wiederzugeben vermag.

Aber schon stehen wir an der Grenze der bildenden Kunst, während Ikarus erst recht seine Schwingen zu entfalten scheint. Daß er den „Stolz" eine der „sieben Cardinaltugenden des Künstlers" nennt, möchte um so eher hingehen, als die Figur prachtvoll gezeichnet und namentlich drapirt ist. Auch der „Selbstmörder" zwischen seinem guten und bösen Engel ist noch verständlich componirt und von Van Dyck'schen Linien umflossen. Das Schlimme beginnt mit der Zukunfts-Malerei und das Schlimmste ist die symbolische Andeutung des Jenseitigen. „Grenzenlosigkeit der Macht des Menschen": ein menschliches Wesen, umgeben von Grazien, ist am Ende der Welt angekommen (so lautet die Erklärung des Katalogs); der Mann drückt seine Finger nachdrücklich in eine Weltkugel, die Frau liebkost die neue Eroberung; verwegene Sterbliche zerdrücken Weltkugeln und setzen sie willkürlich wieder zusammen; ein entschlafener Amor hält die Weltkugel im Arm! Wer das sinnenfällig zu malen versteht, der hat gewiß auch schon eine Schüssel Salat in Musik gesetzt. Eher geht noch die „letzte Kanone", welche die Civilisation als heroische Figur zerbricht, während unter ihr und in ihrem Gefolge die „letzte Schlacht", wie in perspectivischer Verkleinerung gemalt ist. Das äußerste dieses Genre wird gewagt in den „Gedanken eines abgeschlagenen Kopfes", einem Bilde, das eingestandenermaßen wider die Todesstrafe gemalt worden ist! Der Dichter, wie wir beinahe gesagt hätte, versetzt sich in den Kopf des Hingerichteten und malt dessen Empfindungen und Gedanken in drei Momenten oder „Minuten": erste Minute, der Kopf fühlt, daß der ganze Rumpf erstickt; zweite Minute, der Kopf weiß sich wirklich getrennt vom Rumpfe, er sieht die scherzenden Richter, das Hospital, wo er secirt wird, die Kinder in seiner Nähe, besonders das jüngste, welche Hunger haben; dritte Minute, „in der Ewigkeit". Alle Materie löst sich auf und bildet sich neu — eine Masse Farbenkleckse schwirren wie ein Hagelwetter durch die Luft; ganz oben empfängt ein Nebelgestalt den Friedenskuß eines Engels. Hier hört in der That alles auf, und der nachsichtigste Mensch hat das dümmste Nachsehen.

Das Transcendente geht ins Groteske über in der „Gegenwart vor dem Menschen der Zukunft" und den „Großen der Erde". Die „Menschen der Zukunft" sind Kolosse, auf deren Fingern Kreuze, Fahnen, Kanonen u. dgl. Mordinstrumente liegen, die sie zur Kurzweil zu knicken scheinen. Der „Große der Erde" ist Polyphem, gegen den sich Ulysses in der Höhle zur Wehre setzt. Die Dimensionen sind hier so ungeheuer, daß der Grieche, den Polyphem eben knuppert, überlebensgroß ist, und daß man sich neben die zertretenen Zweige am Boden stellen muß, um sich zu überzeugen, daß sie reichlich unsere Taille haben. Bekanntlich machte der geniale Giulio Romano zu Mantua im Palazzo del Tè ähnliche Gasconnaden. Für die Plafondmalerei mag das hingehen.

Eine ganz neue Seite entwickelt der vielseitige Wiertz in seinen realistischen Bildern. Weil denn eine neue Ausgeburt unsers Materialismus behauptet hatte, die Kunst sei nur Photographie, genaue Copie der Wirklichkeit, so sagte sich unser Tausendkünstler: wohlan, so werde die Leinwand ganz Natur, zum Verwechseln wahr! Und nun schuf er eine Reihe von Bildern, die uns den nachschaffenden Pinsel verwünschen lassen, der sich so sehr von der Schönheit ententfernte, blos um die zufällige Wahrheit der gräßlichsten Affecte wiederzugeben. Viele dieser Bilder sind obendrein in Breterverschläge abgesperrt, gleich wilden Bestien in der Menagerie, und die optische Täuschung wird noch erhöht durch ein dioramatisches Guckfensterlein. Wir überlassen den entzückenden Schrecken, den diese Bilder verursachen, dem Besucher des Museums und richten seine Aufmerksamkeit auf das „Verbrannte Kind", die „Kindesmörderin", die „Romanleserin", den „Scheintodten", den „Hund im Hundehäuschen", den „Pförtner". Jeder wird mit uns bedauern, daß diese mächtige Plastik der Farbe so abscheulich verschleudert worden.

Ganz liebenswürdig wird der Künstler zuletzt wieder in mythologischen Stoffen, bei deren Behandlung er Rubens und die Venetianer meisterhaft oft verschmolzen hat, so in dem herrlichen Colorit-Stücke „Die Schmiede Vulcan's". Venus in allem Zauber ihrer Fleischlichkeit schmeichelt dem lahmen Schmiede, Faune und Nymphen sind geschäftig, ihm die halbe Bacchusgabe zu bereiten. Das sieht aus wie ein Paris Bordone, von Peter Paul componirt. Auch der Zukunftsposse „Kanonenfutter des 19. Jahrhunderts" hat echt Rubens'sche Büblein. Die „Badende" endlich und der „Schlummer der heil. Jungfrau" sind wie Rafael'sche Bilder a tempera, in der „matten" Manier gearbeitet, vollendete Muster der Zeichnung.

Das Museum des Hrn. Wiertz ist wie ein Kaleidoskop, man freut sich der außerordentlichen Mannigfaltigkeit der 41 Bilder — nur eins, das 42., ward weggegeben, es hängt in der Kirche St.-Joseph zu Brüssel —; und wenn man zur Thür hinausgeht, so ist es uns als ob das Kaleidoskop zerbrochen wäre. Doch nein, wir blicken noch einmal zurück und auf der Spindel unsers Auges ziehen wir von dannen den „Triumph Christi" und den „Tod des Patroklus".

K. G.

Jacobäa von Baiern *).

Franz Löher ist dem größern Publicum bisher nur durch seine ausgezeichneten ethnographischen und culturgeschichtlichen Werke über Amerika, ferner in wissenschaftlicher Beziehung durch juristische Arbeiten und auf belletristischem Gebiete durch seinen General Spork bekannt geworden. Diesmal beschenkt er seine Leser mit einer speciell historischen Arbeit von ganz eigenthümlichem Zauber, denn so sorgfältig dies Buch nach den Quellenstudien gearbeitet ist, so fesselt es zugleich durch seine plastische Darstellung, seine geistreichen weitblickenden Ideenverbindungen und seinen im besten Sinne des Wortes populären Vortrag. Aber auch den Reiz der Neuheit dürfte die Geschichte der schönen Jacobäa oder, wie sie in zahlreichen französischen Romanen heißt, der Jacqueline für das Publikum haben.

Jacobäa von Holland, die ritterliche Urenkelin des Kaisers Ludwig — aus dem Hause der Wittelsbacher stammend, an welche damals durch Kaiser Ludwig's Heirath Holland und die Niederlande gefallen waren — gilt heute noch in ihrer Heimat als die glänzende Vorfechterin und Heroine des feudalen, noch von allem Zauber der Romantik umflossenen, aber bereits untergehenden Ritterthums. Gefeiert in Liedern, Schauspielen und Romanen, in vielen Zügen ihrer Gestalt sogar erinnernd an Johanna d'Arc, der die ritterliche Kämpferin sicherlich einst vorschwebte, hat ihre Gestalt doch eigentlich niemals eine wissenschaftliche Basis in der Geschichte gewonnen und es war erst einem deutschen Gelehrten vorbehalten, dieser keineswegs leichten und mühevollen Aufgabe zu genügen.

Was uns zunächst an Löher's Werke so lebhaft anzieht, ist seine inductive Methode; bevor er zu dem eigentlichen historischen Verlaufe kommt, führt er uns in die Vorzeit des Landes, macht uns mit der eigenthümlichen Beschaffenheit desselben, seinen Culturverhältnissen und Sitten vertraut. Wir sehen die Holländer aus einem Volke des Waldes ein Volk der See, aus armen Fischern und Rindern reiche Städter und Kaufleute werden, die unter mannigfachen Anfechtungen ihrer Nachbarn, geistlicher und weltlicher Fürsten des heiligen römischen Reiches zur Selbständigkeit erwachsen, unter eigenen Fürsten, die im Gegensatz zu dem einheimischen Adel es meist mit den emporwachsenden Städten hielten — kurz im ganzen genommen sind es dieselben Erscheinungen wie überhaupt im deutschen Reiche unter den ersten Habsburgern und besonders unter Ludwig dem Baier. Der Glanz der feudalen Ritterschaft, des mittelalterlichen Junkerthums war bereits verblichen. Die Städte, deren erwachende Kraft bereits den Untergang der Hohenstaufen vorbereitete, errangen sich eine politisch selbständige, dem Adel völlig ebenbürtige Stellung und welcher Kaiser sich auf sie stützte, der war wohlgeborgen, wie Kaiser Ludwig bei Ampfing erfuhr, wo die Bürger den berühmten Sieg über die österreichischen Ritter davontrugen. Nach jener Phase aber entwickelte sich sofort ein zweiter Gegensatz und zwar in den Städten selbst ein blutiger, hartnäckiger, durch viele Jahrhunderte währender Kampf, der größtentheils mit der vollen Unterwerfung der Städte unter die monarchische Gewalt — mit dem Verlust ihrer Freiheit endete. Diese Parteien waren dieselben, wie die heutigen, nur unter anderen Namen — die Besitzenden und Nichtbesitzenden — die Patricier und die Plebs — die Alt- und Neubürger — die Zopf-, Spieß- und Pfahlbürger gegenüber den Handwerkern, Demokraten und kleinen Leuten, welche ebenfalls Theil am Stadtregiment verlangten und auch fast überall wie schon im alten Rom wirklich erreichten.

In Holland schloß sich dem neuaufstrebenden Bürgerthume ein großer Theil des grundbesitzenden Adels an, während nur die Stadtpatricier in Verbindung mit dem armen Adel an den alten Privilegien mit eiserner Zähigkeit festzuhalten strebten. Diese Parteien hatten in Holland den Namen der Kabeljaus und Hoeks. — Kabeljau der Name des Fisches, durch dessen Handel die Patricier und Kaufherren reiche Leute geworden waren — Hoeks so genannt von den Angelhaken, mit denen jene Fische getödtet wurden. Verhängnißvoll war es nun in Holland, wie das regierende Haus der Wittelsbacher in jene Parteikämpfe hineingezogen wurde. Während Margarethe, die Witwe Kaiser Ludwig's, auf seiten der Hoeks stand, machten die Kabeljaus ihren Sohn, den Statthalter Wilhelm, zu ihrem Haupte und der Krieg entbrannte zwischen Mutter und Sohn. Sein Nachfolger und Bruder Albrecht brachte umgekehrt die Hoeks zum Siege und wußte einen langjährigen Frieden zwischen beiden zu behaupten. Aber die Familientragödie beginnt von neuem in seinem Kampfe gegen seinen eigenen Sohn Wilhelm, der den Hoeks treu geblieben war, während der Vater in den Netzen der schönen Adelheid von Poelgeest zum Werkzeug der Kabeljaus geworden war. Löher hat das Treiben und Leben dieser Parteien sowol des Bürger- als des Ritterthums nach seinen Gliederungen und Einrichtungen, seinem gesellschaftlichen Leben und politischen Anschauungen höchst gelungen geschildert.

Wilhelm's des hartnäckigen und grausamen Gegners der Kabeljaus Tochter war nun Jacobäa; von Jugend auf ward sie in den Anschauungen der Hoeks, d. h. in den Grundsätzen des feudalen Rechtes, des romantischen Ritterthums und aller seiner Privilegien erzogen. Ihr Vater hatte noch in den letzten Zeiten seiner Herrschaft auf das grausamste gegen die mächtigsten Kabeljaus gewüthet, sodaß sein einziges Kind — die schöne und gefeierte Jacobäa eine blutige Erbschaft antrat. Schon in früher Jugend in die abenteuerlichsten Verhältnisse verwickelt, hatte sie den schwachen Johann von Brabant zum Gemahl genommen. Gegen diesen wie gegen sie verschworen sich nun die erbitterten Städte mit dem hinterlistigen Oheim Jacobäas, dem Johann von Lüttich, und es begann sofort ein blutiger Krieg, zumal Kaiser Sigismund und die angesehensten Reichsfürsten Deutschlands für die Ansprüche Johann's von Lüttich gewonnen waren. Jacobäa unterlag nach kurzem, aber heldenmüthigem Kampfe, um denselben erst später nach ihrer zweiten Verbindung mit dem Kronprinzen von England wieder aufzunehmen und schließlich nach zahllosen verwickelten Kämpfen und Kriegen dennoch dem neuen Princip zu erliegen, ja sogar ihre Hand zum dritten mal und zwar an ihren Kerkermeister, den ritterlichen Frank von Borsselen, zu verschenken, mit Aufopferung aller ihrer ererbten Ansprüche und Rechte. Doch davon werden wir erst im zweiten Bande erfahren. Der erste schließt mit dem ersten Siege Johann's von Lüttich.

Das unbestreitbare Verdienst Franz Löher's ist gegenüber der dürftigen wissenschaftlichen Bearbeitungen dieses Terrains, wie wir sie von Leo besitzen, zuerst eine vollständige, lebensvoll durchgearbeitete Forschung und gegenüber den älteren, rein pragmatischen, im Material ersticktenden Leistungen der Niederländer (Wagenaar, van Kampen, Arend, David u. a.) eine kritische und rechtshistorisch geschulte Arbeit geliefert zu haben.

Unzweifelhaft wird dies Werk Löher's für eine neue Wechselwirkung deutscher und niederländischer Literatur und infolge einer Erneuerung der nationalen Verbindung beider stammverwandter Völker sehr förderlich sein. Wiewol man in dieser Beziehung auch wieder nicht allzu viel erwarten darf, denn die bloße Stammverwandtschaft, und wäre sie auch in das Selbstbewußtsein der Völker getreten, ist ein ungleich schwächerer Hebel zu einer nationalen Verbindung als die materiellen und politischen Interessen. Es kann eine Zeit kommen, und vielleicht ist sie nicht mehr fern, in welcher diese Interessen Deutschlands und Hollands einem dritten gefährlichen Feinde gegenüber Hand in Hand gehen und dann werden auch sicherlich beide zusammenstehen. Die deutsche Natur ist so biegsam und leicht assimilirbar, daß sie so zu sagen die Elemente aller anderen Nationen in sich enthält und daß daher viele einst urdeutsche Stämme je nach ihrer geographischen Lage an allen Grenzscheiden des Germanenthums einen Uebergangstypus zum Romanischen, zum Slawischen oder zum Keltischen gewonnen haben. Der holländische Stamm ist vielleicht noch am reinsten deutsch geblieben und sobald die Geschichtschreibung dereinst die Fesseln blos politischer Gesichtspunkte abgeworfen und sich auf die Höhe rein culturgeschichtlicher und ethnographischer Anschauung erhoben haben wird, dann wird auch die Zeit kommen, wo die holländische Geschichte ohne weitere Auseinandersetzungen wieder zur deutschen Geschichte rechnen wird. Löher's Jacobäa hat bereits die ersten Laufgräben dieser geistigen „Wiedereroberung" geöffnet.

— o —

*) „Jacobäa von Baiern und ihre Zeit." Acht Bücher niederländischer Geschichte von Franz Löher. Nördlingen, C. H. Beck'sche Buchhandlung.

Vom Büchertisch.

Wanderungen im baierischen Gebirge von Ludwig Steub. München, E. A. Fleischmann's Buchhandlung.

Der Verfasser der „Deutschen Träume", bekanntlich einer unserer selten gut lebenden Humoristen, gibt uns hier gewissermaßen eine Nachlese zu seinem im vorigen Jahre erschienenen „Baierischen Hochland", indem er uns die Ergebnisse seiner letzten Wanderung durch dessen Berge und zu dessen schönen Seen mit der gewohnten heitern Laune, dem gewohnten liebevollen Eingehen auf Leben und Art des Volkes und der gewohnten schalkhaften, oft scharfen, selten und nur in politischen Dingen bittern Satire mittheilt. Ueberall gute Kenntniß der Verhältnisse, Frische in der Beschreibung, ungemächliches Erzählertalent und ein Behagen an den guten Dingen dieser Welt, das sich dem Leser mittheilt, auch wenn er verdrießlich gestimmt ist, allenthalben ein rechtschaffener, ehrlich deutscher Sinn, nirgends das abgeschmackt moquante Touristengeschwätz und Feuilletonisten-Wortgeklingel, welches in Nachahmung französischer Manier sich gegenwärtig nur zu häufig in der deutschen Literatur breit macht. Wer Steub's frühere Schilderungen aus Südbaiern kennt, wird mancher Figur und mancher Menschengruppe, die er dort lieb gewonnen, hier wieder begegnen, zugleich aber manche interessante neue Bekanntschaft machen. Das Ganze zerfällt in elf Kapitel, von welchen die ersten sieben (von München nach Reichenhall — Chiemsee und Seebruck — Bauerntheater in Seebruck — Seon, Audorf, Falkenstein und der Petersberg — von Brannenburg über den Arzmoos nach Baierisch Zell und von da an den Spitzingsee) ein Wiederabdruck von Beiträgen für die A. A. Zeitung, die vier letzten aber (der Irschenberg — Benedictbeuern und die Carmina burana — das landwirthschaftliche Fest zu Stahrenberg und Im Thal der Würm) neu hinzugekommen sind. Wir behalten uns vor, aus dem, was der Verfasser über die bairischen Schriftsteller und die geringe Theilnahme sagt, welche dieselben in ihrer Heimat finden, einige Auszüge zu geben. Vorläufig versichern wir ihm, daß von diesen Schriftstellern wenigstens er selbst im Norden Deutschlands mehr warme Verehrer zählt als er vielleicht glauben mag.

Presse und Buchhandel.

— Ludwig Bechstein's „Deutsches Museum für Geschichte, Literatur und Kunst", von dem nur 1842 und 1843 die ersten beiden Bände erschienen, wird nun von dessen Sohne Dr. Reinhold Bechstein fortgesetzt werden und noch mehr hinterlassene Aufsätze Ludwig Bechstein's veröffentlichen.

— Eine „Bade-, Kur- und Touristen-Zeitung" (Teufen, Canton Appenzell a. Rh., bei Rudolf Bodmer) wird wöchentlich einmal erscheinen und sich zum Sammelplatz aller die schweizerischen Bade-, Kur- und Touristenorte betreffenden interessanten Vorkommenheiten machen und zu dem Ende vornehmlich die Fremdenliste der verschiedenen Kurorte, auf das Badeleben sich beziehende medicinische Aufsätze, Reisebilder ꝛc. bringen.

— Die Nummer des Stuttgarter „Beobachters" vom 5. Juni ist wegen eines Leitartikels, welcher die kurhessische Frage bespricht, polizeilich mit Beschlag belegt worden.

— Die ungarische Akademie erwartet den Bericht von dreien ihrer gelehrten Mitglieder, welche durch besondere Gunst Zutritt in die geheime Bibliothek des Sultans zu Konstantinopel erlangt haben. Vorzüglich ist es der Zweck dieser Forscher, die Werke der Bibliothek des Königs Mathias Corvinus durchzusehen, welche als Beute einst dorthin gebracht worden ist.

— Eine „Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts" aus dem Nachlasse Ferd. Chr. Baur's, Begründers der tübinger Schule, veröffentlicht dessen ehemaliger Schüler Prof. E. Zeller.

— Die umfangreiche deutsche Literatur, welche wir über Geschichte unserer mittelalterlichen Kunst besitzen, ist Dr. Wilhelm Lotz bemüht, in kurzen Auszügen und Hinweisungen unter specieller Angabe der Quellen zu einem Ganzen zu vereinigen und umschließt diese „Statistik der deutschen Kunst des Mittelalters und des 16. Jahrhunderts oder Kunst-Topographie Deutschlands" mit alphabetischer Ordnung der Ortschaften, die Baukunst, Malerei und Sculptur betreffend. Das Werk kommt bei Theodor Fischer in Kassel heraus.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 8.—14. Juni.

Beck, Dr. Jos.: Freiherr J. Heinrich von Wessenberg. Sein Leben und Wirken. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der neuern Zeit. Auf der Grundlage handschriftlicher Aufzeichnungen Wessenberg's. Freiburg, Friedrich Wagner.

Beuz, A.: Anleitung zum Zeichnen geradliniger Ornamente. Heft I—VII. Ellwangen, C. Brandegger.

Böttger, Adolf: Goethe's Jugendliebe. Gedicht. Mit einem Stahlstich. Leipzig, Otto Purfürst.

Dugulin's, W., historischer Bilderatlas. Verzeichniss einer Sammlung von Einzelblättern zur Cultur- und Staatengeschichte vom 15. bis in das 19. Jahrhundert. Erster Theil. Lief. II. Leipziger Kunstcomptoir, W. Dugulin.

Hübner's deutscher Zeitungs-Katalog 1862. Verzeichniss von 2700 in Deutschland und den angrenzenden Ländern erscheinenden periodischen Schriften mit Ausschluss der politischen Zeitungen, Tage-, Wochen- und Intelligenzblätter. Leipzig, Heinrich Hübner.

Jahrbücher für das evangelische Schulwesen in Oesterreich. Redigirt von Albert Wittstock. Erster Jahrgang. Zweites Heft. Wien, Tendler & Co.

Lange, Max: Handbuch der Schachaufgaben. Leipzig, Veit & Co.

Motley, John Lothrop, Der Abfall der Niederlande und die Entstehung des Holländischen Freistaates. Aus dem Englischen. In drei Bänden. Dresden, Rudolf Kuntze.

Pfeiffer, Franz: Der Dichter des Nibelungenliedes. Ein Vortrag, gehalten in der feierlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1862. Wien, K. K. Hof- und Staatsdruckerei.

Reinicke, Friedrich: Beiträge zur neuern Mikroskopie. Drittes Heft. Mit eingedruckten Holzschnitten. Dresden, Rudolf Kuntze.

Rudolph, H.: Leipziger Messadressbuch. Enthaltend ein Verzeichniss der Messfirmen mit Angabe der Branchen und Geschäftslocale in Leipzig, Braunschweig und Frankfurt a. O. etc. und ein Verzeichniss der Firmen nach Waaren, Fabrikaten und Geschäftsbranchen. 1862. XII. Jahrgang. Leipzig, Heinrich Hübner.

Tooke, Th. und W. Newmarch: Die Geschichte und Bestimmung der Preise während der Jahre 1793—1857. Deutsch und mit Zusätzen versehen von Dr. C. W. Asher. Zwei Bände. Dresden, Rudolf Kuntze.

Brachvogel, A. E.: B. Franklin's Leben. Ein Lebensbild. Freiburg i. B., Friedrich Wagner.

Ziegler, Alexander: Der Rennstieg des Thüringerwaldes. Eine Bergwanderung mit einer beiläufig topographischen Abhandlung über das Alter und die Bedeutung dieses Weges. Nebst einer Karte. Dresden, Karl Höckner.

— Deutsche Nationalunternehmungen. Die Erforschungsexpedition nach Innerafrika. — Das Germanische Museum in Nürnberg. — Die Schillerlotterie in Dresden. Sechste vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einer Karte von Afrika und dem Bildnisse des Majors Serre. Dresden, Karl Höckner.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Im Hause der österreichischen Abgeordneten wurde eine lebhafte Verhandlung über das Eigenthum des Studienfonds und das Recht der Verwendung seiner Einkünfte am 3. Juni zu Ende geführt. Nachdem der Staatsminister die Erklärung abgegeben hatte, daß der Studienfond sich in den Händen der Regierung befinde, ein Anspruch darauf von keiner Seite angemeldet worden sei, er auch nicht herausgegeben, sondern seinem Zwecke gemäß verwendet werden würde, nahm das Haus mit großer Mehrheit den Antrag des Prof. Dr. Herbst an: „In Erwägung, daß das in dem Studienfond befindliche Vermögen im allgemeinen als Eigenthum der Kirche nicht anzusehen ist, wird die k. k. Regierung ersucht, die nöthigen Einleitungen zu treffen, damit die Eigenthumsverhältnisse bezüglich dieses Vermögens unter Aufrechthaltung aller darauf zustehenden Rechte, insbesondere jener von Corporationen, Stiftungen u. s. w. im verfassungsmäßigen Wege festgestellt werden."

— Die officiösen Erklärungen über das österreichische Concordat, welche in der Donau-Zeitung veröffentlicht worden sind, lassen sich in dem Satze zusammenfassen, daß die Nothwendigkeit einer Modification dieser kirchlichen Uebereinkunft in allen den Punkten anerkannt wird, welche mit der eingeführten constitutionellen Staatsform und der zugesicherten Gleichberechtigung aller im Kaiserstaate anerkannten Religionsgesellschaften im Widerspruche stehen, daß aber die Freiheit der katholischen Kirche in Verwaltung ihrer innern Angelegenheiten dadurch nicht beeinträchtigt werden soll.

— Die deutschkatholische Gemeinde in Leipzig hat den Prediger Krebs aus Löwenberg in Schlesien zu ihrem Pfarrer gewählt, doch will er dieses Amt nur dann annehmen, wenn die Regierung diese Wahl in endgültiger Form bestätigt. Seine auf behördliche Veranlassung stenographirte Probepredigt wird keinen Anstoß gegen diesen Anspruch gewähren.

— In Berlin ist eine Anzahl von evangelischen Mitgliedern des Abgeordnetenhauses am 3. Juni zu freien Berathungen zusammengetreten, welche den Zweck haben, die im Staatsgrundgesetz verbürgte, aber nicht zur Ausführung gebrachte Unabhängigkeit der evangelischen Landeskirche vom Staat, zunächst die Gleichstellung der Kirche in den sechs östlichen Provinzen der Monarchie mit der in den beiden westlichen bestehenden Einrichtungen auf verfassungsmäßigem Wege anzustreben und eine Prüfung der rechtlichen Befugnisse des evangelischen Oberkirchenraths zu veranlassen.

— Hessische Geistliche haben den Professor Noack in Gießen beim Oberconsistorium in Darmstadt wegen Unglaubens und Freigeisterei denuncirt und dieses bei der Regierung auf die Unverträglichkeit der von Noack in seinen neuesten Schriften und namentlich in seiner Zeitschrift „Psyche" vorgetragenen Lehren über Seele, Gott und Unsterblichkeit, mit der Stellung eines Universitätslehrers hingewiesen. Infolge dessen ist von dem akademischen Senat ein Gutachten eingefordert.

— Die aus Lissabon ausgewiesenen französischen Schwestern vom Orden der Barmherzigkeit, die zu vielen Zerwürfnissen Veranlassung gaben, sind am 2. Juni auf der Fregatte „Orinoque" in ihre Heimat zurückgekehrt. Der König hat diese Maßregel in einem eigenhändigen Schreiben an den Kaiser der Franzosen gerechtfertigt.

Gerichtswesen.

— Der russische Reichsrath hat folgende Grundlagen für die neue Gerichtsorganisation angenommen: 1) In Zukunft soll niemandem eine Strafe anders als von dem zuständigen Gericht zuerkannt werden; 2) das Gerichtsverfahren soll öffentlich sein; 3) der Wahrspruch soll durch Geschworene erfolgen.

— Der Zusammenhang des Obersten Cattaneo mit dem Parodi'schen Diebstahl wird von allen Seiten gemeldet und stark compromittirt ist er in der That. Die Behauptung, daß er seinen Reisepaß verloren habe oder er ihm gestohlen worden sei, wird dadurch entkräftigt, daß Cattaneo, nach Aussage des Aufwärters in dem betreffenden Gasthause zu Genua, mit den Räubern gefrühstückt und gespielt hat; auch steht fest, daß er das Haus von Parodi wiederholt besucht hat.

Heilkunde und Gesundheitspflege.

— Der Akademiker Ozanam trug in der Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften vom 2. Juni das Resultat seiner Versuche, statt Chloroform bei chirurgischen Operationen Kohlensäure in Anwendung zu bringen, vor. Die bisher damit gemachten Erfahrungen waren vom besten Erfolge; die Unempfindlichkeit des Patienten trat rascher ein, war eine vollständige und es zeigte sich nicht der mindeste nachtheilige Einfluß auf die Gesundheit.

— Ein gelehrter Hindu, Baba Krust Lale Dey, der als Militärarzt dient, hat die ostindische Abtheilung der londoner Industrieausstellung mit einer Arzneimittellehre der eingeborenen Aerzte von 220 Nummern beschickt. Er erwähnt darin unter anderem: weißen und schwefelsauren Arsenik gegen Schlangenbiß, hartnäckiges Wechselfieber und Lepraſe; Helleborus niger gegen Wassersucht; Nigella sativa für nährende Mütter; Berberis Lycium, Stamm und Zweige in Wasser gegen Augenentzündungen; Gynocardia odorata innerlich gegen Lepra tuberculosa; Cucumis utilissimus, die gerösteten und gepulverten Kerne, bei Steinbeschwerden; Strychnos potatorum, die Nuß an den innern Wänden eines Gefäßes gerieben, klärt das Wasser.

Naturkunde und Reisen.

— Mit der Errichtung eines Gebäudes zur Aufnahme der naturhistorischen Sammlungen der Hochschule in Heidelberg ist begonnen worden und es soll noch im Laufe des Sommers unter Dach gebracht werden. Der Landtag hat der Universität zu diesem Zwecke 124,000 Fl. bewilligt.

— In Niederndorf (Pusterthal) ereignete sich am 26. Mai nachmittags um 5 Uhr 36 Minuten eine Erderschütterung, die sich nachts 1 Uhr 15, 19 und 30 Minuten stärker wiederholte und noch um 7 Uhr 27 Minuten abermals nachzitterte. Die Stöße waren von Abend nach Morgen gerichtet und wurden mehrere Stunden später in Zell am See in solcher Stärke verspürt, daß die Leute aus dem Schlafe gerüttelt wurden. Auch aus vielen andern Orten Tirols und dem Salzburgischen wird dasselbe berichtet, darunter aus Lienz, Sillian, Sand in Taufers, Windischmatrei und Welsberg, sowie aus Gastein, Hallein, Lazenbach und Hollersbach.

— Die bisjetzt zuverlässigsten Nachrichten über Naturgeschichte, Ethnographie und Topographie des Amurlandes verdanken wir dem gelehrten Reisenden Maack, der seine daselbst gesammelten Erfahrungen und Beobachtungen in seinem Werke „Reise am Ussuri" veröffentlicht hat. Merkwürdig darin ist unter anderm die Angabe, daß die Kartoffel und der Tabak schon in den ältesten Zeiten im Süden der Mandschurei angebaut wurden, und es entsteht daraus die Vermuthung, daß diese Pflanzen entweder direct aus Amerika nach Ostasien gekommen sein müssen oder, ihre eigentliche Heimat daselbst habend, von da nach Amerika eingeführt worden sind.

— Von der in Afrika neuerlichst aufgefundenen Art des Orang-Utang, Gorilla genannt, hat von einem Herrn Walker, der mehrere Jahre am Gabun in Afrika gelebt hat, mehrere theils in Spiritus aufbewahrte, theils getrocknete Exemplare nach London gebracht worden. Ein junger Gorilla, den er lebendig gefangen hatte und ihn nach Europa mitzubringen hoffte, der ihm jedoch an einer erhaltenen Wunde starb, ist am vollständigsten conservirt und soll ein sanftes, harmloses Aussehen haben, wohingegen der Kopf eines ausgebildeten Exemplares schon durch seine Größe fürchterlich erscheint; er mißt vom Kinn bis zum Nacken 14 Zoll. Einige der Objecte hat der Besitzer dem Britischen Museum zugedacht.

— Die berliner Professoren Ehrenberg, Magnus, Mitscherlich, Poggendorf, Kieß, G. Rose und Schellbach, auf deren Zeugniß sich Baron v. Reichenbach aus Wien zur Begründung seiner Lehre über das sogenannte „Od" berufen hatte, geben ihm ein Dementi durch die öffentliche Erklärung: „daß die Versuche, welche Herr v. Reichenbach ihnen gezeigt habe, keineswegs das bestätigt hätten, was sie darthun sollten, daß somit jeder Nachweis der Existenz jenes neuen Agens fehle."

Alterthumskunde.

— In der Archäologischen Gesellschaft zu London hat der Marinekapitän Winden von einer merkwürdigen Kriegsgaleere der Johanniter-Ritter gesprochen, welche schon vor 300 Jahren mit einem Bleipanzer versehen war. Dieses Fahrzeug wurde 1530 zu Nizza erbaut und gehörte zu dem großen Geschwader, welches Kaiser Karl V. gegen Tunis sandte, um den vertriebenen Muley Hassan wieder auf den Thron zu setzen. Ein Bild dieser großen Panzerfregatte, Santa Anna, befindet sich auf den Fresken des Palastes der Hospitaliter in Rom.

— Die Porta aurea in Pola, eines der bedeutendsten römischen Denkmäler dieser Stadt, ist durch die Zeit arg mitgenommen worden und das österreichische Staatsministerium hat daher die nöthigen Restaurationsarbeiten verfügt.

Militär- und Marinewesen.

— Das Referat des Ritters v. Littrow für das Comité für das Ressel-Monument „über die Priorität Joseph Ressel's in der Anwendung der Schrauben auf die Dampfschifffahrt" ist in Triest im Druck erschienen.

— Der Kaiser von Oesterreich hat das früher Graf Schlick'sche Husarenregiment dem Prinzen von Wales verliehen und das Diplom wird ihm nach seiner Heimkehr von einer Abordnung des Regiments in London überreicht werden.

— Kaiserlicher Entschließung zufolge werden bei allen Truppen der österreichischen Armee die seit dem Jahre 1854 dienenden Leute auf Verlangen beurlaubt und mit Ende dieses Monats in die Reserve übersetzt. Selbstverständlich erfolgt zugleich die Entlassung der Linien- und Reservemannschaften, deren Dienstzeit jetzt abläuft, und Meldungen zum Weiterdienen sollen heuer nicht mehr berücksichtigt werden. Durch alle angeordneten Reductionen wird der Bestand des Kriegsheeres um 25,000 Mann vermindert.

— Der Kaiser der Franzosen hat eine Ermäßigung des Armeebestandes bis auf 400,000 Mann und 85,000 Pferde genehmigt.

— Der Krieg in Nordamerika ist reich an Belehrungen für das Kriegsseewesen. Der Zusammenstoß auf dem Jamesflusse bei Darling fiel zum Nachtheil der Panzerschiffe aus, doch müssen die besondern Umstände dabei in Betracht gezogen werden. Beim Kampfe zur See wird vornehmlich Rücksicht auf die horizontale Richtung genommen und man glaubt daher besonders die Seitenwände schützen zu müssen. Das war denn auch bei dem „Galena" der Fall, dessen Deckpanzer nur eine Stärke von ⅛ Zoll hatte. Die feindliche Batterie, die auf einem 200 Fuß hohen Felsen lag, schleuderte aber ihre Geschosse nicht gegen die Seiten des Schiffs, sie schlugen vielmehr auf das Deck und zertrümmerten mit Leichtigkeit den schwachen Panzer desselben. Der „Monitor", der wenig über den Wasserspiegel hervorragt, würde schon von jedem großen Schusse an seiner obern Fläche getroffen werden und hat in Voraussicht dessen ein 3½zölliges Panzerdeck erhalten, das von den Geschossen der Batterie von Darling nicht durchbrochen worden ist; dagegen erreichten seine Kugeln nicht die hochgelegene Batterie, weil er ihnen nicht eine Elevation von 200 Fuß zu geben vermochte. Den Hundertpfündern der Batterie von Darling hat sein Panzer widerstanden; Fünfhundert- oder gar Tausendpfünder — wie solche jetzt hergestellt werden — würden ihn freilich zerstören. Man wird dahin kommen, Schiffe so stark mit Eisen zu bekleiden als sie ertragen können, ohne die nöthige Beweglichkeit zu verlieren; da sich aber an den Mauern von Landbefestigungen ebenso gut Panzer anbringen lassen, die nöthigenfalls mehre Fuß dick sind, so wird sich das alte Verhältniß zwischen schwimmenden und feststehenden Batterien immer wieder herstellen lassen.

— Der russische Marinecapitän Davidoff hat ein neues System unterseeischer Sprengminen erfunden, das die Admiralität durch Sachmänner prüfen ließ. Es hat sich bei den Versuchen als ein wichtiges Mittel zur Küstenvertheidigung bewährt, das sich auch gegen Panzerschiffe erfolgreich anwenden läßt.

— Die französische Dampffregatte „Gloire" hat einen neuen Heizungsapparat erhalten, der so wenig Feuerungsmaterial erfordert, daß der Kohlenraum des Schiffes zu einer Reise über den Ocean ausreicht, ohne auf der Fahrt zur Einnahme von Kohlen anlegen zu müssen.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Ein wiener Blatt und einige französische und deutsche Zeitungen haben die irrige Nachricht verbreitet, daß den Rothschild'schen und Goldschmidt'schen Bankhäusern nebst der österreichischen Creditanstalt die von der Nationalbank zurückgestellten 30 Mill. in 1860er Losen zum Curse von 88⅞ überlassen worden seien. Die Verhandlungen über dieses Geschäft sind jedoch noch nicht abgeschlossen, vielmehr bestimmte Aussichten vorhanden, einen höhern Curs zu erlangen.

— Der preußische Handelsminister hat die Vorschläge zur Einführung eines einheitlichen Maßes und Gewichtes im deutschen Bundesgebiet den Handelskammern der Monarchie zur gutachtlichen Aeußerung mitgetheilt.

— Mehr als zwei Drittheile der bayerischen Handelskammern, darunter die der wichtigsten Handels- und Fabrikstädte, beantragen entweder die Ablehnung des Handelsvertrages mit Frankreich oder mindestens die Abänderung zahlreicher Bestimmungen desselben.

— Die permanente Industrieausstellung in Köln, von einer Actien-Commandite-Gesellschaft gegründet, ist am 3. Juni in feierlicher Weise eröffnet worden. Sie nimmt in dem Magazingebäude der Häuser Nr. 3 und 5 der Glockengasse das Erdgeschoß und in jedem der drei Stockwerke einen saalartigen Raum ein, die alle schon mit mannigfachen und schönen Erzeugnissen des deutschen Gewerbfleißes angefüllt sind.

— Die Befehlshaber der conföderirten Truppen haben bei ihrem Abzuge aus Neuorleans die Depositen der dortigen Banken im Betrage von etwa 27 Mill. Dollars mitgenommen. Holländische Häuser welche beträchtliche Summen diesen Banken vertraut hatten, erleiden dadurch schwere Verluste.

— Die Eröffnung der Tharand-Freiberger Eisenbahn ist auf den 1. Aug. festgesetzt worden.

— Die von der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahngesellschaft erbaute Harzbahn wird am 1. Juli eröffnet.

— Die Lahnbahn wird von Nassau ab am 1. Juli dem Verkehr übergeben.

— Durch die am 5. Juni erfolgte Eröffnung der Eisenbahnstrecke von Rethel-Cotterets nach Soissons ist das ganze Ardennerbuch mit Paris in ununterbrochene Verbindung gebracht.

— Die Eisenbahn von Lyon nach Croix-Rousse wurde am 1. Juni dem Verkehr übergeben.

— Die italienische Regierung wird die Staatsbahnen verkaufen, um den Erlös zur theilweisen Deckung des Deficits von 1863 zu verwenden, das der Finanzminister auf 400 Mill. Lire berechnet.

Land- und Forstwirthschaft.

— Der für den Preis der Schafwolle immer maßgebende breslauer Markt war stark überführt und das zum Verkauf ausgestellte Quantum um etwa 10,000 Ctr. stärker als voriges Jahr. Die Preise erlitten einen Rückgang von 8 bis 10 Thlrn. für Mittelsorten, von 10 bis 12 Thlrn. für feine. Erstere erlangten nicht über 70 Thlr., feine 80 bis 90, hochfeine 95 bis 100 Thlr. Von Verkäufen über 100 Thlr. hörte man nicht.

— An der Generalversammlung des landwirthschaftlichen Centralvereins der Provinz Sachsen und der angrenzenden thüringischen Staaten, die in Sondershausen gehalten wurde, nahmen 810 Personen Theil. Es fand eine Thierschau mit Preisvertheilung statt und der Vorstand des dortigen landwirthschaftlichen Vereins überreichte eine Festschrift unter dem Titel „Die Land- und Forstwirthschaft des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen in ihrer Entwickelung aus der Vergangenheit in die Gegenwart."

Baukunst und Bildhauerei.

— Zum Bau des kölner Doms sind im Mai 5018 Thlr. an freiwilligen Gaben eingegangen, darunter ein Vermächtniß der Witwe de Noël, geb. v. Haupt, von 1000 Thlrn., 1000 Thlr. als Beitrag der dortigen Lebensversicherungsgesellschaft und 200 Thlr. von der Transport-Versicherungsgesellschaft „Agrippina".

— Die Witwe des verstorbenen Componisten Halévy hat eine Büste ihres Gemahls vollendet, welche den schönsten Erzeugnissen der Bildhauerkunst unserer Zeit beizuzählen sein soll.

— Die monumentale Ausschmückung der münchener Glyptothek ist soeben vollendet, indem von den 18 Marmorstatuen, welche die Nischen des Gebäudes schmücken, die beiden letzten aufgestellt sind. Die eine derselben stellt Benvenuto Cellini mit dem Einhorn, dem Symbol der Jungfräulichkeit, mit Bezugnahme auf die Unerreichbarkeit Cellini's in der Ciselirkunst, die andere Giovanni de Bologna, den berühmten schwebenden Mercur in der Hand haltend, dar. Die erstere ist von Brugger, die letztere von Widnmann modellirt, beide kolossal ausgeführt von Lossow.

— Die festliche Enthüllung des Denkmals Friedrich's des Großen in Bromberg ist am 31. Mai in Gegenwart des Kronprinzen vor sich gegangen. Eine Abbildung des Denkmals haben wir in Nr. 983 der Illustr. Zeitung gegeben.

— Das am 1. Juni auf dem berliner Matthäus-Kirchhofe eingeweihte Grabmonument für den Präsidenten Dr. August Wentzel besteht aus einer Kolossalbüste, welche vom Bildhauer Heidel entworfen und in Erz gegossen worden ist. Diese wird von einem granitenen Postament getragen, welches die Inschrift trägt: „Präsident Dr. August Wentzel, Mitglied des Hauses der Abgeordneten, geb. 30. Jan. 1799, gest. 11. Mai 1861, dem treuen und muthigen Kämpfer für verfassungsmäßiges Recht. Errichtet von seinen Freunden."

— Da der Schlußtermin für die Ablieferung der Concurrenzmodelle zur Schillerstatue in Berlin mit dem 1. Juli heranrückt, so beginnen die betreffenden Künstler bereits mit Einsendung der Modelle. Aus Wien und Rom sind zwei dergleichen nicht ohne Beschädigungen angelangt, mehre andere aus Berlin und aus Italien sind ebenfalls als der Vollendung nahe angekündigt worden. — Für das baldige Zustandekommen des Lessing-Denkmals sind nach dem letzten Berichte die besten Aussichten vorhanden; hingegen bemüht sich das Göthe-Comité aufs äußerste, das Dreistatuen-Project zu zerstören und schlägt in mehren Druckschriften für das Göthe-Standbild den Opernplatz, für Lessing den Vorhof der Universität als passenden Aufstellungsort vor.

— Dombaumeister Zwirner versichert, daß, wenn die erforderlichen Geldmittel beschafft werden können, der kölner Dom zu Ende 1863 bis auf die beiden Hauptthürme fertig werden kann; vor kurzem ist der Schlußstein in das erste westliche Kreuzgewölbe des Langschiffs eingesetzt worden.

— Zum Gedächtniß der vor mehren Jahren bei einer Uebungsfahrt unter Leitung des Prinzen Adalbert von Preußen auf dem Berggebirge Tres Forcas durch einen Ueberfall der Marokkaner umgekommenen Officiere und Seeleute, welche in Gibraltar begraben liegen, soll auf ihrer Ruhestätte ein Monument errichtet werden, das bereits in der königlichen Eisengießerei zu Berlin gefertigt ist und nun nach seinem Bestimmungsorte abgehen wird.

Malerei und vervielfältigende Künste.

— Für das leipziger Museum hat der hiesige Kunstverein aus der hinterlassenen Gemäldesammlung des Frhrn. v. Heideck drei schöne Bilder erstanden: „Die Brücke von Cuenca" von Karl v. Heideck, „Klosterkreuzgang in Berchtesgaden" von August v. Bayer und „Italienische Landschaft" von Ernst Fries.

— Die Ausstellung des dresdener Kunstvereins auf der Brühl'schen Terrasse erfreut sich seit ihrer Eröffnung eines lebhaften Besuchs von Schaulustigen und Kunstfreunden, unter welchen sich auch viele Käufer befunden haben; schon für 1200 Thlr. Ausstellungsgegenstände sind verkauft worden. Eine kurze Uebersicht der Werke, welchen das Publikum hauptsächlich seine Aufmerksamkeit widmet, führt uns zuerst das „Gastmahl der Wallenstein'schen Generale zu Pilsen" von J. Scholz vor Augen, ferner eine anmuthige Darstellung des Märchens der „Verirrten Königskinder" von Wolther, die in kleinern Dimensionen noch ansprechender sein würde. Eine gut gelungene Copie von Rottmund's „Grablegung Christi" durch Schönherr ist für eine tiroler Kirche bestimmt und Hahn's Gemäldebild „Modell zu den heiligen drei Königen" gefällt der drolligen Idee und sonderen Ausführung wegen. Vollen Beifall ernten auch zwei Porträts von Professor Gonne entgegen; die Landschaften von George, Leonhardi, Arnold, Rose und Freytag, sowie die Thierstücke von Hartmann, Kleinig und Meißner finden verdiente Beachtung. Noch eines kurze Zeit ausgestellt gewesenen Cartons von A. v. Teutsch, „Die Fesselung des Prometheus" behandelnd, wollen wir gedenken, welche altgriechische Mythe der Künstler mit kraftvoller Empfindung und antik edler Auffassung zur Anschauung bringt.

— Im Badeorte Pyrmont ist auch dieses Jahr, wie 1858 und 1860, eine Ausstellung von Werken lebender Künstler mit Unterstützung der fürstlich Waldeck'schen Regierung eröffnet worden. Es befinden sich Arbeiten namhafter Künstler darunter, am reichsten vertreten ist die düsseldorfer Schule.

— Genelli in Weimar hat für Baron Schack die Ausführung eines neuen Bildes: „Die Verheißung Abraham's", und für die Großherzogin von Weimar die einer Episode aus dem „Herakles": „Die Eifersucht der Juno", übernommen.

— Das Rhein-Album, welches Pinkelstor Scheuren in 27 Aquarellen für die Königin von Preußen ausführte, ist von dieser dem kölner Museum überwiesen worden. Die Bedingung dabei war, daß, nachdem die Königin 1000 Thlr. angewiesen hatte, die an der vom Künstler geforderten Summe fehlenden 1500 Thlr. von den Frauen Kölns aufgebracht würden, was unter dem Vorgange der Gattin des Bankiers Deichmann in wenigen Tagen geschah.

— Von zwölf eingegangenen Skizzen zum Brunnenstandbilde König Heinrich's I., das aus sächsischen Fonds für Kunstwerke in Meißen errichtet werden soll, hat der akademische Rath zu Dresden die Robert Henze's zur Ausführung gewählt.

Theater und Musik.

— Ein neues Lustspiel von Schlesinger: „Der Hausfreund", wurde am 6. Juni im königlichen Hoftheater zu Dresden gegeben und gewann die Gunst des Publikums durch komisch wirkende Charakteristik und witzigen, gewählten Dialog.

— Das Theatergebäude in der Isarvorstadt zu München, welches seit längerer Zeit seinem Zwecke entfremdet und als Zeughaus benutzt worden war, wird durch Magistratsbeschluß seinem Berufe zurückgegeben und soll noch in diesem Sommer die nöthige Restaurirung vorgenommen werden.

— Das wiener Hofoperntheater ist am 31. Mai mit der Aufführung des „Lohengrin" zu vierwöchentlichen Ferien geschlossen worden.

— Den Vorstellungen der Bouffes parisiennes im Treumann-Theater zu Wien ist eine gefährliche Nebenbuhlerschaft in einer französischen Operngesellschaft erwachsen, die, von Berlin kommend, jetzt im Karltheater gastirt. Die Truppe besteht aus 13 Sängern und 11 Sängerinnen und eröffnete am 7. Juni ihren Cyklus von Darstellungen mit den „Mousquetaires de la Reine"; überhaupt besteht ihr Repertoire aus den beliebtesten Sachen der pariser Opéra comique.

— Einem Uebereinkommen des Grafen Walewski mit Meyerbeer zufolge soll dessen große Oper: „Die Afrikanerin", bei Eröffnung des neuen Opernhauses in Paris — also in etwa drei Jahren — zur ersten Aufführung gelangen.

— Flotow hat die Composition einer neuen Oper vollendet, zu welcher Fr. Franz Dingelstedt das Libretto lieferte.

— „Lalla Rukh" von Felicien David macht in der komischen Oper zu Paris Aufsehen; schon die vier ersten Aufführungen brachten der Direction eine Einnahme von 25,140 Frcs.

— Schiller's „Räuber" sind bei Gelegenheit des Gastspiels des königl. sächs. Hofschauspielers Dawison zuerst auf dem deutschen Theater in Petersburg erschienen und, wie man sagt, ist ihre Aufführung auch nur dies eine mal zu Gunsten des beliebten Künstlers gestattet worden. Der berühmte Gast erntete als Franz Moor rauschenden Beifall und schloß mit dieser Rolle den Cyklus seiner Darstellungen.

— Der Impresario Antonio Languini hat im Amphitheater zu Pompeji, dessen letzte Vorstellung im Jahre 79 n. Chr. durch die bekannte Verschüttung unterbrochen wurde, wieder eine Bühne eingerichtet und lud das Publikum durch folgende launige Ankündigung zum Besuche seiner Vorstellungen ein: „Das Stadttheater von Pompeji wird nächsten Sonntag mit der „Regimentstochter" wieder eröffnet, nachdem unter der Direction des Herrn Cumius Marcius zuletzt „Die Trojanerinnen", Trauerspiel von Seneca, gegeben worden ist und seitdem die Vorstellungen 1800 Jahre hindurch suspendirt waren. Ich bitte deshalb einen hohen Adel und verehrtes Publikum, die meinem Vorgänger bewiesene Gunst auch auf mich zu übertragen, da ich mich nach Kräften bemühen werde, mein Repertoire würdig dem seinigen anzureihen."

Statistische Notizen.

Nach der neuesten Volkszählung in Baiern zählt das ganze Königreich 4,686,000 Köpfe, was gegen 1858 einen Zuwachs von etwa 73,000 Seelen ausmacht. Die größeren baierischen Städte reihen sich nach der Höhe ihrer Volkszahl in folgender Weise: München 137,300, Nürnberg 62,000, Augsburg 45,000, Würzburg 36,000, Regensburg 27,300, Bamberg 23,000, Ingolstadt 19,650, Fürth 19,100, Baireuth 16,000, Passau 13,350, Ansbach 13,200, Landshut 12,100, Hof 12,000, Amberg 11,300, Erlangen 10,900, Frankenthal 10,230, Kempten 10,100, Aschaffenburg 9670, Schweinfurt 8700, Neuburg a. D. 8200, Eichstädt 7350, Schwabach 6600, Memmingen 6600, Nördlingen 6600, Dinkelsbühl 5000, Lindau 5250, Rotenburg ob der Tauber 5300, Kaufbeuren 4500, Donauwörth 3400 Seelen.

Die Reise des Herzogs von Koburg in Afrika.

2) Ein Abend in Mensa (Abyssinien)*).

Skizze von Fr. Gerstäcker.

Die Sonne war untergegangen und die Luft zog, nach dem heißen Tage um so mehr auffallend, recht kalt und fröstelnd von Südwesten durch die langgestreckte Hochebene von Mensa herüber, sodaß man einen dicken Rock oder ein oder zwei wollene Decken nicht allein gut vertragen konnte, sondern sogar nothwendig brauchte.

Der Himmel war nicht ganz klar, trotzdem warf der Mond durch den nicht sehr dichten Wolkenschleier sein Licht in das Thal hinein, in dem unser kleines, von einer festen Dornhecke eingeschlossenes Lager stand. Noch viel malerischer erleuchteten dies aber die Feuer, die außen an der Dornhecke durch die Kameeltreiber angezündet und unterhalten wurden. Die Maulthiere konnten wir nämlich jeden Abend in die innere

*) S. Am Nil, s. Nr. 983 d. Ill. Ztg.



Bilder von der Reise des Herzogs von Koburg in Afrika: Tanz der Eingeborenen in Mensa. Originalzeichnung von Robert Kretschmer.

Umzäunung … den, wo sie … Nacht gehalten … den mußten, da … sonst zu sehr … die herumstrei… den Raubthiere … fährdet … wären; einige … sig Kameele … der beschränk… Raum aber … und sie … eben draußen … piren, thaten … aber so dicht an … Hecke wie nur … mer möglich. … meel an Ka… lag dort dicht … drängt und … schen hatten … nur die Treiber … nen engen Ra… freibehalten, … dem sie, in … dünne Decke … wickelt, die … eigentlich … schliefen, … bis 2 oder 3 … morgens mit … gen, Schwa… und Zanken … ganz polizei… gen Lärm … führten.

Es ist erstau… lich, welche … keit fast alle … Stämme der … haben, ganze … hindurch einen … notonen Lärm … näckig fortzuse… den sie noch … dem Musik nen… In drei oder … Tönen bewegt … dieser nur in … seltenen Fällen … lodische Gesang … sie schlagen, … pern, treten … tanzen auch … gar den Takt …



Bilder von der Reise des Herzogs von Koburg in Afrika: Lagerplatz auf der Hochebene von Mensa. Originalzeichnung von Robert Kretschmer.

einer Ausdauer dazu, die einer bessern Sache würdig wäre. — Singen oder tanzen sie aber nicht, so müssen sie wenigstens schwatzen und mit wahrhaft wunderbarer Zungengeläufigkeit sprechen gewöhnlich drei oder vier Personen auf einmal.

Wir selber im Lager hatten indessen trotz der vollständig eingetretenen Nacht keineswegs daran gedacht, schlafen zu gehen, denn bisjetzt waren die Hyänen regelmäßig jede Nacht bis dicht an unser Lager gekommen, um die hinausgeworfenen Fleischüberreste abzuholen. Einigemal hörten wir auch, wenn zwar in weiter Ferne, das dumpfe Gebrüll der Leoparden, die sich aber doch hüteten, unserm Lager zu nahe zu kommen. Es war auch ein wenig zu viel in der Nachbarschaft geknallt worden.

Außerdem hatte man uns Mensa vorher als den Lieblingsaufenthaltsort der Löwen geschildert und wir trafen in der That später die frischen Fährten im Sand und zwar kaum eine Viertelstunde von unseren Hütten und Zelten entfernt. Der sogenannte König der Thiere stattete uns aber keinen Besuch ab und nicht einmal sein Gebrüll sollten wir hören, auf das wir uns alle schon so lange gefreut.

Mit all diesen wilden Bestien um uns her, das kleine Zeug der Schakals gar nicht gerechnet, läßt es sich denken, daß eine Anzahl von Jägern auch den Versuch machen wollte, Proben davon zu erlegen und die mondhellen oder doch vom Mond erleuchteten Nächte zeigten sich dafür besonders günstig. Sehr früh durfte man aber nicht auf den Anstand gehen, denn wenn Raubthiere auch in dunkelen Nächten sehr früh bei der Hand sind, findet das Entgegengesetzte bei Mondschein statt.

Begräbnißart für ihre Todten zu haben. Es sind nur runde Einfriedigungen von Steinen, in denen sie eine bestimmte Anzahl oder Familien beisetzen, bis die Gruft geschlossen ist. Dann füllen sie das Ganze mit schneeweißen Quarz und Feldspathstücken aus, bis es einem runden weißen Zelt oder einer Gruppe von Zelten nicht unähnlich ist.

Je weiter wir uns aber von unserem Lager entfernten, desto undeutlicher wurde dort das Geschnatter und Singen der Kameeltreiber, und desto deutlicher der taktmäßige Lärm, dem wir uns näherten, bis wir jetzt einen Complex von Hütten, eine Art größeren Hof erreichten, wo sich acht oder neun „Hausbesitzer" vereinigt hatten, ihre Wohnungen kreisförmig anzulegen und dadurch, die Geselligkeit nicht einmal gerechnet, eine lange Strecke sonst nöthiger Dornhecke zu vermeiden.

Hier fand die Abendgesellschaft statt, und als wir, an einer kleinen Erhöhung hin, den Platz umgehen mußten, um zu dem Eingang zu gelangen, sahen wir schon von außen den wunderlichen, vom Mond seltsam beschienenen Knäuel der Tänzer.

Durch die Hütten selber hin wand sich der schmale Pfad, der nachts mit einem einzigen Dornbusch leicht verschlossen werden konnte, und bald darauf standen wir neben einer der sonderbarsten Gruppen, die sich auf der Welt nur denken läßt.

Mitten im Hofraum bewegte sich ein dunkler festgeschlossener Knäuel von lebenden Wesen, der, wie die großen athmenden Quallen im Meer, vollkommen elastisch auf- und niederging. Erst näher gekommen, erkannte man auch die einzelnen Figuren, aus denen er bestand, so dicht waren sie aneinander gedrängt, und zwar bildeten

zerrissenen Wolken bedeckt, durch die der Mond manchmal sein volles Licht ordentlich blendend herabsandte; die hohen kühn gerissenen Berghänge schroff um uns her aufsteigend, und dicht vor uns dies fremdartige, ordentlich unheimliche Treiben der schwarzen, halbnackten beweglichen Gestalten, die, zu einem festen Keil zusammengedrängt, wie aus dem gleichfarbigen Boden emporschnellten und dann wieder hineinzutauchen schienen.

Aber andere Musik, kaum weniger melodisch, mischte sich jetzt von draußen ein, denn in der Ferne heulte eine melancholische Hyäne ihr Abendlied, und es war Zeit, daß wir uns auf unsere Plätze begaben, um dem Raubwild aufzupassen. Der Herzog gab vorher noch einem der Männer eine Handvoll Glasperlen, um sie an die Mädchen zu vertheilen, und wir schritten dann unsern Weg zurück, dem Lager zu, um die nöthigen Vorbereitungen für den Anstand zu machen, d. h. eine recht warme Decke zum Einwickeln zu holen. Der Thermometer fiel gegen Morgen nicht selten auf sechs und sieben Grad, und gegen die Tageshitze vorher wurde das nur um so fühlbarer.

Wir hielten an diesem Abend an vier verschiedenen Seiten Wacht; der Herzog unter einer der großen Sycomoren, die einige hundert Schritt entfernt vom Lager standen, die beiden Prinzen (Hohenlohe und Leiningen) ein Stück draußen in der Ebene, die Diener im Lager selbst, an das die Bestien oft bis auf zehn Schritte herankamen, und ich rechts vom Lager auf einem alten kalten Granitblock, unter den ich mir, gewissermaßen als Einladung, eine am vorigen Tage geschossene Zwergantilope hingelegt hatte. Ich befand mich also zwischen dem Lager und dem zweiten Dorfe, zwischen dem die Raub-



Bilder von der Reise des Herzogs von Koburg in Afrika: Ein Abend in Mensa. Originalzeichnung von Robert Kretschmer.

Während wir hinaushorchten, ob sich nicht in der Ferne vielleicht als Anmeldung einer der gefräßigen Gäste hören ließe, tönte ein eigenthümlicher, regelmäßig und wie im Takt sich wiederholender Laut zu uns herüber, den ich bald als den Gesang der biederen Dorfbewohner wiedererkannte. Hatte ich ihm doch schon am vorigen Abend beigewohnt. Der Herzog selber wünschte aber diesen wunderlichsten aller Tänze ebenfalls einmal zu sehen und ich bot mich zum Führer nach den nicht weit gelegenen Hütten an, wo ich wußte, daß die „Lustbarkeit" stattfand.

Mit der Büchse auf dem Rücken zogen wir aus, denn wenn auch die, um das Dorf herumstreichenden Hyänen nicht im geringsten gefährlich sind, und kein Beispiel bekannt ist, daß sie einen Erwachsenen angegriffen hätten, so sind sie desto unverschämter, und wenn wir einer unterwegs etwa begegneten, wollten wir wenigstens das Vergnügen haben, ihr eins auf den Pelz zu brennen.

Es war aber, wie schon gesagt, noch zu früh für diese Wanderer der Nacht, denen an Geselligkeit nicht das Geringste liegt, und die es viel lieber haben, wenn alles schläft, um vollkommen ungestört Dorf und Umgegend visitiren zu können. Durch die Hunde werden sie überdies doch genug geärgert. Wir überschritten nun den mondbeschienenen Zwischenraum, der unser Lager von dem Dorf trennte, und passirten, von den Hunden wüthend angebellt, ein paar der niedern grauen Hütten, die eigentlich mehr umgekehrten Rabennestern wie etwas anderem gleichen.

Dazwischen liegen, sonderbar in Gruppen zerstreut, die Gräber, denn die Abyssinier scheinen keinen bestimmten und abgeschlossenen

in der Mitte etwa zehn Mädchen einen so engen Kreis als irgend möglich, der noch außerdem, wahrscheinlich um keinen Raum zu verlieren, in der Mitte mit Kindern ausgefüllt war. Die Mädchen standen aber alle den Rücken nach außen gekehrt, und so dicht als irgend möglich um sie her waren hinter jedem ein oder zwei Tänzer postirt, welche die linke Hand auf der Achsel der vor ihr befindlichen Tänzerin liegen hatten, während sie mit der rechten jenen am oberen Ende etwas krumm gebogenen Stock trugen, ohne den ein Abyssinier nie vor die Hütte geht.

Nach dem Takt der Musik und einem schauerlich monotonen Gesang von la la lá — la la lá — la la lá bewegte sich dabei die ganze kleine stillvergnügte Gesellschaft fortwährend auf und nieder, ohne jedoch je mit den Füßen den Boden zu verlassen, und die Mädchen sangen in dieses ewige la la lá der Männer manchmal einen Text hinein, von dem wir aber freilich kein Wort verstehen konnten.

Als wir den Platz betraten, wo der Herzog augenblicklich erkannt wurde, hielt der Tanz einen Moment und der Kreis öffnete sich, denn natürlich freute es sie, daß sie der fremde weiße Fürst in ihrer eigenen Wohnung besuchte. Auf ein Zeichen desselben aber, daß sie fortfahren sollten, stellten sie die Ordnung auch im Nu wieder her, und luden nun jetzt den Herzog und mich freundlich ein, an ihrer kleinen Lustbarkeit thätigen Antheil zu nehmen, d. h. mitzuspringen, was indessen dankend abgelehnt wurde.

Es war ein ganz eigenes wunderliches Bild, das ich immer noch, wenn ich an jene Zeit zurückdenke, so lebendig im Geist vor mir sehe, als stände es in Wirklichkeit da. Der Himmel mit leichten

thiere sehr gern hin und wieder wechselten. — Es ist ein gar eigenthümliches Gefühl, nachts in einem fremden Lande auf dem Anstand zu liegen, und ich muß gestehen, daß es auf mich stets einen unbeschreiblichen Reiz ausübt. Der geheimnißvolle Schleier, der über dem Ganzen liegt, die unbekannten Töne, die unser Ohr treffen, gewinnen dabei noch an Reiz, wenn selbst nur die Möglichkeit einer Gefahr vorhanden ist, und mit einem gewissen Wohlbehagen fühlt man die treue Büchse und den guten Stahl neben sich.

Aber selbst hier in den afrikanischen Bergen, denen Löwe, Leopard und Hyäne allnächtlich ihre Spuren eindrücken, ist die Gefahr leider so gering, daß ich einmal nachts auf meinem Stande sanft einschlief und mir ein Hund oder sonst eine Bestie meine Lockspeise ruhig davontrug.

Diesmal geschah das jedoch nicht. Ich hielt treue Wacht und lag auf meinem rauhen Granitbett so unbequem auf dem Bauche, daß ich an Schlafen nicht gut denken mochte. — Noch war Leben in Dorf und Lager. Die Kameeltreiber schnatterten wild durcheinander und schürten ihr Feuer, daß der Lärm bis zu mir herübertönte und die rothen Funken in die Nacht hinausschossen. Im Dorfe war der Tanz noch nicht beendet und manchmal trug der Luftzug die ganze Melodie voll herüber la la lá — la la lá. Die Grillen zirpten, die Nachtmusikanten der ganzen Welt, und die afrikanische Nachtschwalbe, deren Ruf ganz merkwürdige Aehnlichkeit mit dem amerikanischen whip-poor-will hat, lockte bald von da und dort.

Jetzt plötzlich schlugen da drüben im Dorfe die Hunde laut an. Die hatten jedenfalls etwas Ungehöriges gewittert, und ein eigenes

bissiges Gekmurre ließ sich zugleich vernehmen, das nicht von den Hunden herrührte. — Wie man da die Blicke anstrengt, aus den auf der Ebene zerstreuten niedern dunkeln Büschen einen lebendigen Gegenstand herauszukennen. Im Mondenschein flimmert und tanzt das auch alles durcheinander, als ob scheinbar alle Büsche Leben hätten und hin- und herzuckten. Aber dort löst sich jetzt ein dunkler Gegenstand von dem andern ab, und gleitet nach links hinüber. Das ist kein Busch, denn jetzt zieht sich der noch immer schattige Körper quer über einen vollkommen offenen und lichten Fleck hinüber und dort — etwa dreißig Schritte hinter ihm, folgt ihm ein zweiter — das sind zwei Hyänen, die von dem Dorfe da drüben kommen und nach der andern Abtheilung von Mensa und wahrscheinlich auch nach unserm Lager herüber wollen.

Sie kommen jetzt näher und näher; deutlich schon lassen sich die Umrisse der ekeln Bestien mit dem niedern Rücktheil, selbst mit dem stumpfen Kopfe erkennen: aber leider hielten sie sich noch immer zu weit von dem Steine entfernt, sie selbst in der Nacht mit der Kugel erreichen zu können. Sie anzulaufen ging ebenso wenig, denn sie fliehen scheu, sobald sie den Menschen draußen wittern.

Ich blieb also ruhig liegen, um abzuwarten, ob sie mir vielleicht auf dem Rückwege näher kommen würden. Es sah aber prächtig aus, wie die beiden dunkeln Bestien so geräuschlos über die mondbeschienene Ebene glitten, und mit welchem Halloh wurden sie drüben im andern Dorfe von den Hunden empfangen. Aus dem Bellen machen sich die Hyänen aber nicht so viel. Sie hören das jede Nacht und wissen recht gut, daß sich die Hunde doch nicht aus ihrem Dornenzaun herausgetrauen.

Sie kamen aber nicht wieder und da nirgend ein Schuß fiel, mußten sie auch keinem der andern Schützen nahe genug gekommen sein. Um 2 Uhr etwa erhoben sie aber hinter dem Lager ihr schauerliches Geheul, dem die Hunde in einem wahren Paroxismus von Wuth antworteten, dann schwieg plötzlich Geheul wie Gebell und Todtenstille lag auf dem weiten Plan. Selbst die Grillen hatten zu zirpen aufgehört, weil der Morgenwind gar so scharf und schneidend durch das Thal zog.

Es scheint, daß die Hyänen gewöhnlich erst dann heulen, wenn sie ihr Mahl beendet haben und den Platz verlassen — ähnlich wie es die amerikanischen Wölfe machen, ehe sie sich vor Tage wieder in ihr Versteck zurückziehen. Vielleicht ist es auch ein gegenseitiges Gesegnetemahlzeitwünschen.

An diesem Abend schossen wir richtig keine Hyäne, und ich lag bis mich etwa um 3 Uhr morgens die Kälte schüttelnd ins Zelt schickte. Zwei Nächte später aber erlegte Prinz Leiningen ein tüchtiges Weibchen, das sich leichtsinnigerweise in seine Nähe gewagt.

Aus der Modenwelt.

Unter den allerneuesten Kleiderschnitten zeichnen sich zwei ganz besonders aus, und zwar nicht blos durch ihre vorzugsweise Beliebtheit, sondern auch durch die Anmuth, welche sie der Gestalt verleihen — man nennt sie die Façon à la Sévigné und die Façon Rosita. Bei der erstern besteht die Taille vorn und hinten aus gezogenen Draperien, die an Brust und Rücken durch einen schmalen Schrägstreifen getrennt werden. Die langen Elbogenärmel sind oben mit drei Puffen versehen, welche durch Querriegel von schwarzem Sammt festgehalten werden, was sich auf blauem, lila oder grünem Stoffe besonders gut ausnimmt; unten an den Aermeln befinden sich zwei kleine ähnliche Puffen und der Rock ist mit drei breiten Puffen besetzt, die im Aufsteigen nach der Taille schmäler werden und wellenförmige Guirlanden bilden, zwischen denen Sammtschleifen mit flatternden Enden angebracht sind; der Schnitt Rosita macht sich besonders reizend zu den leichten Sommerkleidern; bei diesem hat die Taille keine Naht auf den Schultern, woselbst sich derjenige Theil des Stoffes, welcher die Mitte des Rückens bildet, im ganzen fortsetzt und ein Fichu Marie Antoinette bildet, das die viereckig ausgeschnittene Vordertaille bedeckt. Der Rücken ist hinten beinahe ganz hoch und die Fortsetzung des Fichus wird durch ähnliche Volants und Ruchen wie die, mit denen dasselbe garnirt ist, scheinbar gebildet, indem man sie auf den glatten Rücken setzt; die Aermel sind halbweit und mit Aufschlägen, der Rock entweder ganz glatt oder mit kleinen Volants und Ruchen, etwas größer als die am Fichu, besetzt.

An den Barègekleidern sieht man wieder Stufen in dem Rock; zum Beispiel unten über dem Saum ein kleiner, etwa 15 Centimeter breiter Volant und darüber fünf Stufen, die zuweilen mit einer kleinen Krause von demselben Stoffe besetzt sind. An den Morgenkleidern hat man meistens zwei kleine gefältelte Volants mit schwarzem Einsatz; die eleganteren Kleider verziert man ganz nach Laune und Phantasie. Oft sieht man die Volants schräg aufgesetzt, welche dann klein und sehr dicht beisammen sind; zuweilen werden sie zacken- und wellenförmig aufgenäht oder man hat drei kleine gefältelte Volants und darüber eine Grecque aus schwarzem Sammt oder schwarzen Spitzenruchen, allein in diesem Falle muß das Kleid hell sein. Manchmal nähmen auch zwei schmale ausgeschlagene Taffet- oder schwarze Spitzenruchen einen Taffetstreifen von abstechender Farbe ein, der rings um den Rock läuft, von der linken nach der rechten Seite, immer schmäler werdend, in die Höhe steigt und sich dann unter der Gürtelschleife verliert. An den Taillen sieht man zuweilen wieder kleine Schöße und die Aermel sind entschieden weniger weit; viele sind nur bis zum Elbogen geschlossen und dann die ganze Naht entlang offen, um Mousselinpuffen sehen zu lassen; eine doppelte Ruche läuft ringsherum und längs der Oeffnung hin. Meistens hat man die oben sehr faltigen Aermel, die in der Hälfte des Vorderarmes ziemlich eng zusammengefaßt und mit einem runden, oft gespaltenen Aufschlag endigen, der mit Bandruchen oder Spitzen garnirt ist. Auch sieht man wieder den Aermel Isabelle aus lauter fortlaufenden Puffen und den spanischen Aermel mit Schlitzen und durchblickenden Tüllpuffen. Die hohen Taillen sind häufig mit drei schmalen Volants besetzt, welche eine Art vorn und hinten spitzig zulaufende Pelerine bilden, die man oft von verschiedener Farbe wählt, wie zum Beispiel auf ein schwarzes Kleid in violet, blau, grün oder roth. Sehr modern sind fortwährend die Knöpfe, welche von oben bis herunter ein Kleid bedecken, und wir sahen ein braunes Seidenkleid mit Knöpfen aus geschliffenen Rheinkieseln und ein graues Taffetkleid mit Korallenknöpfen, die sich prächtig ausnahmen.

Eine der neuesten Verzierungen, die einen außerordentlich eleganten Effect hervorrufen, wollen wir unseren Leserinnen in getreuer Abbildung vorführen; es sind dies Rosetten aus zweifarbigem ausgeschnittenem oder ausgeschlagenem Taffet und einer schwarzen Spitze ringsherum. Sie werden gleich den Knöpfen von oben bis herunter auf das Kleid gesetzt, nur sind die an der Taille etwas kleiner; man kann die Rosette von gleicher Farbe wie das Kleid, nur in doppelter Schattirung wählen oder ebensowol von ganz abstechender Farbe, wie z. B. violet, grün, blau, roth auf ein graues Kleid; oft nimmt man dazu auch zwei Schattirungen von der Farbe, die das Muster des Stoffes bildet. Jede dieser Rosetten besteht aus zwei Taffetstreifen von verschiedener Schattirung; der dunklere Streifen ist 45—50 Centimeter lang und 4 Centimeter breit; der hellere Streifen 60—70 Centimeter lang und 3½ Centimeter breit; man schneidet sie an beiden Seiten aus, zieht erst den dunkeln Streifen ein, setzt ihn auf ein rundes Stück schwarzen Steifzeug, dann zieht man den helleren Streifen ein und setzt ihn in die Mitte des dunkeln, wie man auf der Abbildung sieht. Hierauf näht man ein etwa 9—10 Centimeter breites, 80 Centimeter langes Stück schwarze Spitze faltig ringsherum.



Rosette.

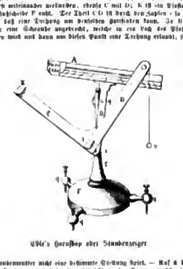
Da wir einmal über den Aufputz der Kleider sprechen, so können wir nicht umhin, noch einer seltsamen Neuerung zu erwähnen, welche darin besteht, daß man jetzt die sehr breiten und langen, mit Volants und Ruchen besetzten Schärpen an den Damenkleidern weder mehr vorn oder an der linken Seite, sondern hinten an der Mitte des Rückens anbringt, was uns einen ganz sonderbaren, fast möchten wir sagen lächerlichen Eindruck hervorbringt; wir möchten wissen, wie diese Schärpen glatt und zierlich bleiben sollen, wenn die Damen sich setzen! —st—.

Polytechnische Mittheilungen.

Hausenblasenabgüsse. Die Hausenblase eignet sich zum Abguß nur für sehr flache metallene Gegenstände. Um z. B. Münzen auf diese Art abzuziehen, braucht man, wenn man sich mit einem erhabenen oder vertieften Abguß begnügen will, gar keine Form, indem die Hausenblase, geklopft, in kleine Stücke zerschnitten, mit Wasser oder Branntwein übergossen und in diesem in gelinder Wärme aufgelöst, nach dem Durchseihen eine Flüssigkeit gibt, welche, warm auf eine blanke Münze gestrichen, bald trocknet und von selbst abspringt oder, indem man den Rand mit einer Nadel umfährt, leicht losgelöst werden kann. So dargestellte Abgüsse sind durchsichtig, äußerst leicht und dünn. Um dickere Abgüsse zu erhalten (welche auch als Formen zum Ausguß von Gyps oder Wachs dienen können), versieht man die Münze mit einem Rande oder fertigt eine Stanniolform an und gießt die Hausenblasenlösung ein. Die Hausenblase kann auch zur Färbung der Abgüsse beliebig mit Saftfarben oder mit Abkochungen von Farbhölzern gefärbt werden. Auf ähnliche Weise kann man auch mit Hausenblase Copien von gestochenen Kupferplatten nehmen, deren Züge vor dem Auftragen der Hausenblasenlösung mit einer feinen Deckfarbe ausgefüllt werden können, welche sich an den Abguß anheftet, auf welche Weise man namentlich durchsichtige (meist roth gefärbte) Heiligenbilder zu verfertigen pflegt.

Die Cabinets plastisch nachgebildeter Früchte vom Commerzienrath H. Arnoldi in Gotha bestehen aus so naturgetreuen Nachahmungen, daß sie viele der Beschauer von daneben liegenden natürlichen Früchten nicht unterscheiden können. Es sind davon bisjetzt 11 Lieferungen mit beigegebenen genauen Beschreibungen erschienen und werden unter anderen auch von dem Directorium des Thüringer Garten- und Seidenbauvereins, Hr. Jühlke in Gotha, zu pomologischen Studien warm empfohlen. Namentlich sollen sie sich zu Prämien bei Obstbaumausstellungen sehr gut eignen. Einzelne Lieferungen à 2 Thlr. und einzelne Cabinetsfrüchte à 10 Ngr. dr. Stück werden von Hrn. Arnoldi käuflich überlassen.

Das Horoskop oder der Stundenzeiger, ein patentirtes Zeitbestimmungsinstrument, erfunden von Mech. Edle. Es ist dies eine sehr sinnreiche Sonnenuhr, welche die gewöhnlich gebrauchten an Genauigkeit bedeutend übertrifft. — Bei diesem Apparate sind die Theile A und B fest miteinander verbunden, ebenso C mit D; K ist ein Pfosten, der auf der Aufsatzscheibe F ruht. Der Theil CD ist durch den Zapfen c so an AB befestigt, daß eine Drehung um denselben stattfinden kann. In B ist im Punkte e eine Schraube angebracht, welche in ein Loch des Pfostens E eingelassen wird und dann um diesen Punkt eine Drehung erlaubt, so lange



Edle's Horoskop oder Stundenzeiger

die Schraubenmutter nicht eine bestimmte Stellung fixirt. — Auf A befinden sich zwei Scalen, nämlich die der Polabstände der Sonne, welche in einer eigenen Tabelle für jeden Tag des Jahres angemerkt ist, darüber ferner eine zweite Scala, welche in senkrechten Richtungen die Zeitlinien angibt; für einen bestimmten Ort der Beobachtung hat man horizontal eine Linie des geographischen Breite zu verzeichnen, welches keine Schwierigkeit darbietet. Senkrecht auf C stehen zwei Messingscheiben k und l, von denen die eine zwei Löcher und die andere einen verzeichneten Strich zeigen. An D hängt ein Senkblei o. — Will man nun bei Sonnenschein die Zeit bestimmen, so muß der Punkt des Polabstandes der Sonne für den Tag der Beobachtung in der obern Scala von A senkrecht über dem Punkt i stehen; ferner müssen die Bilder der Löcher von k, welche durch die hindurchgehenden Sonnenstrahlen gebildet werden, so auf die Scheibe l fallen, daß beide durch die markirte Linie getrennt werden. Das Senkblei gibt dann an dem Punkte, wo es die verzeichnete Breitelinie des Beobachtungsortes in der andern Scala von A durchschneidet, die Zeit an, welche von 2 zu 2 Minuten durch abwärts gehende Linien verzeichnet ist. — Die Erfindung wurde von der Akademie der Wissenschaften in Wien als eine zweckmäßige anerkannt und erhielt von der Union-Art-Institution in London die Ehrenmedaille. Die Apparate sind in 3 Ausgaben (zu 4 Fl. 30 Kr., 6 Fl. und 7 Fl. rhein.) durch Rudolf Engler in Ellwangen zu beziehen.

Neuer plastischer Cementkitt. Wollte man Cementkitt, wie bisher, gewöhnlich, mit Wasser zu Mörtel anmachen und diesen mit feinem Kalk in feinen Steinfugen verarbeiten, so würde man damit nicht zurecht kommen, indem derselbe zu bald erstarrt und zu kurz, d. h. nicht plastisch genug ist. Das Cement kann aber nach Sergsburg zu einer plastischen Masse angemacht werden, welche sich fast wie Glaserkitt verarbeitet, sehr langsam erstarrt und große Härte annimmt. Um einen solchen feinen Kitt aus Cement zu bereiten, muß letzteres durch ein feines Mehlsieb abgesiebt und mit 25 Proc. ebenso fein gesiebtem Ziegelmehl gemischt, diese Mischung aber nicht mit Wasser, sondern mit saurer Milch angemacht werden. So erhält man einen zähen Teig, der sich in der Verarbeitung ganz anders verhält als der gewöhnliche Cementmörtel und die theuern fetten Kitte zu ersetzen fähig ist. — Die Gesellschaften (und Fabriken verwenden) zum Verkitten der Steinaufsätze an ihren Siedekesseln jetzt noch häufig einen mühsam zu bereitenden Kitt aus Glaspulver, Ziegelmehl, Bleiglätte u. s. w., der am Ende dennoch mangelhaft ist. Der oben erwähnte Cementkitt ist ohne große Mühe herzustellen, kostet fast gar nichts und thut vollkommen dieselben Dienste. — Zu Brunnen, auch hölzernen Brunnenkasten wird noch zuweilen ein Kitt aus Schwefel, Pech, Theer oder Leinöl angewendet. Auch dieser kostspielige Kitt, dessen Bereitung an Ort und Stelle mit Umständlichkeit geschieht, um denselben heiß in die Fugen einzugießen, ist durch den oben erwähnten Cementkitt vollständig ersetzbar, doch wird derselbe zu diesem Behuf etwas dünnflüssiger angemacht.

Briefwechsel.

Herrn J. M. in S. — Perlmutterschalen zu Messerheften oder Zwingen können Sie durch Adolf Lochser in Leipzig oder durch H. C. Meier jun. in Hamburg beziehen.

Schach.

Auflösungen.

№ 896.

Von Ph. K. aus Stuttgart.

Man vergleiche zuvörderst die im Briefwechsel der Nr. 984 (vom 31. Mai) gegebene Berichtigung, nach welcher die weiße Dame von G 1 auf G 6 zu placiren ist.

Weiß.	Schwarz.
1) D. G 6 — G 8	1) T. F 1 nimmt S. F 6 (am besten) (C)
2) D. G 8 — H 1	2) A 4 — A 3 (A) (B).
3) D. H 1 — K 3 †	3) K. E 4 — D 4 (am besten).
4) D. E 1 — D 2	4) Beliebig.
5) D. D 2 — A 5 † und Matt.	
(A)	2) F 5 — F 4.
3) D. H 3 — G 3	3) K. E 4 — E 4 oder A 4 — A 3.
4) D. G 3 — G 8	4) Beliebig.
5) D. G 8 — D 5 † und Matt.	
(B)	2) K. E 4 — D 4.
3) D. H 1 — A 1 †	3) K. beliebig.
4) D. A 1 nimmt A 4 † und Matt.	
(C)	1) K. E 4 — F 4.
2) S. F 3 — E 5	2) T. F 1 — F 3 (am besten).
3) S. E 5 nimmt T. F 3 und Weiß gibt in zwei Zügen Matt.	

№ 897.

Von Frank Healey. (Preisaufgabe.)

Weiß.	Schwarz.
1) T. B 1 — H 1	1) L. B 5 — E 8 (am besten).
2) D. E 8 — B 1	2) L. E 8 — B 5.
3) T. H 1 — G 1 † und Matt.	

Zieht Schwarz im ersten Zuge anders, so erfolgt das Matt bereits im zweiten Zuge, entweder durch T. D 1 oder C 4 oder durch S. D 2.

№ 898.

Von Frank Healey. (Preisaufgabe.)

Weiß.	Schwarz.
1) S. G 1 — H 3	1) S. B 4 — D 3 (am besten).
2) S. H 3 — F 4 †	2) S. D 3 nimmt S. F 4.
3) D. E 1 — A 1	3) C 5 — C 4 oder beliebig.
4) D. A 1 — A 5 oder C 3 — C 4 † und Matt.	

Nimmt im ersten Zuge der Springer G 5 den Springer H 3, so erfolgt das Matt sofort durch D. E 1 nimmt E 3; zieht Schwarz einen der beiden Bauern neben dem König, so erzwingt Weiß das Matt im dritten Zuge, auf C 5 — C 4 durch S. H 3 — F 2 † nebst D. E 1 — F 2, auf E 6 — E 5 dagegen durch D. E 1 — D 2 † ꝛc.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Venus ist als Morgenstern sichtbar; sie geht einige Minuten vor 2 Uhr früh auf und steht am östlichen Himmel. Mars ist gleichfalls früh am südöstlichen Horizont sichtbar; er geht einige Minuten nach Mitternacht auf, glänzt mit röthlichem Licht und steht in der Nähe des Horizonts. Jupiter und Saturn stehen beide im hintersten Theile des Sternbildes des großen Löwen, nahe zwischen Löwe und Jungfrau, sind daher gleich nach Sonnenuntergang am südwestlichen Himmel sichtbar und gehen um Mitternacht unter; Jupiter ist seines hellen Glanzes wegen schon in der hellen Dämmerung zu sehen und das erste sichtbar werdende Gestirn.

Verfinsterungen der Jupitersmonde.

Am 1. Mond den 12. Juni abends, Anfang unsichtbar, Ende 11 U. 37 M.
„ 2. „ „ 21. „ „ „ „ „ 8 „ 16 „

Die Schattenaustritte erfolgen auf der linken Seite der Jupitersscheibe.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für 10 Uhr abends, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohre in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiters ist durch ○, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.

Den 15. Juni
„ 16. „
„ 17. „
„ 18. „
„ 19. „
„ 20. „
„ 21. „



Es ist den 17. der erste Mond verfinstert, den 19. Juni der zweite Mond vor der Jupitersscheibe.

Fixsternhimmel.

Die Abende dieser Woche sind vom Mondschein nicht erhellt und eignen sich daher zu astrognostischen Beobachtungen. Um 10 Uhr abends wird man folgende Sternbilder über dem Horizont erblicken: Am Osthimmel den Pegasus und Andromeda eben aufgehend; bereits höher den Schwan, den Delphin und den Adler, über dem Kopfe des Schwans die Leier. Am Südhimmel den Schützen (eben aufgehend), den Skorpion, die Wage und die Ähre der Jungfrau, (letztere) in der Nähe des Horizonts; über diesen Bildern den Ophiuchus mit der Schlange und Theile des Bootes. Am Westhimmel die Jungfrau, den großen und kleinen Löwen; darüber das Haar der Berenice, den Bootes mit den Jagdhunden und den größten Theil des großen Bär. Von den am Nordhimmel in der Nähe des Horizonts stehenden Sternbildern sieht man wegen der die ganze Nacht währenden Dämmerung nur einzelne größere Sterne, so namentlich die Capella (in Auriga) fast genau im Norden wenig Grade über dem Horizont; etwas höher stehen die Sternbilder Luchs und Cassiopeja, im Nordost die Cassiopeja; darüber sieht man Theile des großen Bär, den Cepheus und gegen den Zenith zu den kleinen Bär. Um das Zenith herum den Drachen, den [illegible], die Krone, Theile des Bootes und großen Bär. Die Lage der Milchstraße ist noch nicht viel günstiger als im vorigen Monat; sie geht vom Nord- zum Südhimmel 45 Grad hoch über den Osthimmel weg. Der Schwan ist ihre schönste Partie; gegen Norden zu verschwindet sie in der Dämmerung.

Das chem.-techn. Laboratorium

des Unterzeichneten befindet sich in Berlin, Köpnicker-Straße Nr. 130, Fabrik ebenda Nr. 129. In demselben werden alle dahin einschlagenden Arbeiten und Untersuchungen ausgeführt, sowie auch chemisch-technische Gutachten abgegeben und Rath und Anweisung zu gewerblichen Anlagen ertheilt. A. Lipowitz, 10630
beeidigter Chemiker u. Techniker.

Ganz neue 641

Bleiweißfarben-Erzeugung

ohne jegliches Reiben oder Mahlen — also ohne Reibestein oder Farbenmühle — aus dem gewöhnlichen rohen Bleiweiß oder Kremserweiß. Die Operation geht mittels einer ganz einfachen Lösung sehr schnell von statten und kann im größten wie im kleinsten Maßstabe ausgeführt werden. Das Fabrikat übertrifft die gerieben oder gemahlenen Farben an Feinheit und Güte und kommt bedeutend billiger. — Mehr als 20 entscheidende Anerkennungen von Farbenfabrikanten, Firmen, Tischlereinungen rc. liegen mir der Vorschrift bei und garantiren überhaupt für das Gesagte. — Die ganz genaue Mittheilung dieses Verfahrens ertheilen wie gegen ein Honorar von nur 10 Thlr. preuß. Cour. = 30 Fl.

Wilh. Schiller & Comp. in Berlin,
Spandauer Straße Nr. 23.
Allgem. landwirthschaftl. u. technisches Industrie-Comptoir (früher in Görlitz).

Dasselbe versendet sein Geschäftsprogramm, welches Erwerbsquellen für Bemittelte und Unbemittelte darbietet, auf portofreies Verlangen gratis und franco.

Bierbrauer-Pech. 675

Die Vorschrift zu Winkler's patentirtem Verfahren, um in seinen Eigenschaften dem echten Fichtenpech gleichkommendes Bierbrauerpech aus amerikanischem Harz zu bereiten, expedirt gegen Franco-Einsendung von 6 Thlrn. preuß. Cour. die Verlagshandlung von
Otto Spamer in Leipzig.

Künstliche Schreibtafeln

in sechs bestimmten Größen mit Rahmen und in jeder beliebigen Größe ohne Rahmen bester Qualität und zu den billigsten Preisen empfiehlt die Schreibtafelfabrik von
Gundelach & Kremmer in Eisenach
(Thüringen). 700



530

Robert Freygang's allein echter

Eisen-Liqueur

(bester Damen-Liqueur). 411

Durch seinen Eisengehalt und Bitterstoff zur Stärkung des Nervensystems, Förderung der Verdauung und ganz besonders Bleichsüchtigen (im Blute Mangelnden) für deren Gesundheit von außerordentlicher Wirkung.

Der Eisengehalt ist von der Medic.-Polizeibehörde geprüft und wie die Anfertigung dieses Eisenliqueurs genehmigt worden. à Flasche 15 Ngr., ½ Dutzend Flaschen 2⅔ Thlr. **Robert Freygang, Destillateur.**
Leipzig, Hallesche Str. 1.
„Auch durch alle Buchhandlungen zu beziehen."

Ungarweine. 10744

Die berühmtesten Weinhandlungs-Actiengesellschaften in Ungarn, von den größten Gutsbesitzern und ersten Magnaten dort gegründet, um nur in echtester, reinster Qualität ihre Producte auf den Weltmarkt zu bringen, versandten diese, sowie die altberühmten, garantirt echten Tokaier Weine, die von den ersten ärztlichen Autoritäten zur Stärkung für schwache Personen und Reconvalescenten so sehr empfohlen werden, in sämmtlichen deutschen Zollvereinsstaaten, Schweden, Norwegen, Schottland rc. rc. contractlich nur durch die Herren

Hoffmann, Heffter & Comp. in Leipzig,

von denen allein diese Sorten in gleich guten Qualitäten zu den Originalpreisen en gros und en détail versendet werden.

Wir empfehlen, auf Obiges Bezug nehmend, alle Sorten ungar. Roth- und Weißweine und die verschiedensten Gattungen von Ausbrüchen (süße und herbe, rothe und weiße) in reinsten Qualitäten, die wir von 18 bis 300 Thlr. pro Eimer und von 10 Ngr. an bis 2 Thlr. pro Flasche verkaufen und auf Franco-Anfragen specielle Preiscourante und Circulare franco gern versenden.

Wir sind geneigt, in größeren Städten noch Verkaufsstellen einzurichten, aber nur auf die solidesten Referenzen sich stützend, bitten wir um desfallsige Franco-Anmeldungen.

Apotheker 136

Bergmann's Eispommade.

Diese Pommade von anerkanntem Ruf ist das einzige Cosmeticum, welches die Eigenschaft hat, die Haare zu kräuseln, und zugleich eines der bewährtesten Mittel, die Haarwurzeln zu stärken, das Ausfallen und frühe Ergrauen zu verhindern und das struppigste Haar geschmeidig und seidenweich zu machen. Vorräthig in den meisten Apotheken und allen guten Parfümeriehandlungen des In- und Auslandes; jedoch sind nur mit obigem Namen versehene Flacons echt und für besagte Wirkungen sicher.

Rochlitz (Sachsen). **Bergmann & Comp.**
Apotheker u. Chemiker.

Wichtig für Gehörleidende.

Schweizer Gehör-Liqueur, ärztlich beglaubigt von Dr. Nordhoff in Wien, ein vielfach bewährtes Mittel gegen Schwerhörigkeit, empfiehlt nebst Gebrauchsanweisung in Gläsern à 20 Ngr. 710
Die Engel-Apotheke in Leipzig.

Mit schönsten billigen Weltberühmten feinsten 647

Gemüsen und Salaten

werden zu soliden Preisen ergebenst erf
F. W. Stolze & Comp. in Erfurt.

Neues Winterkraut. 645

Von dem ausgezeichnet guten, hohen Ertrag gewährenden neuen Winterkraute Graichens, welches von jetzt an bis Monat August gesäet werden kann und, weil es niemals erfriert, im Monat Januar, Februar und März geerntet wird, ist noch etwas Samen, à Loth 1 Thlr., vorräthig und zu beziehen durch den Kräuterungs-commissar und Gutsbesitzer
Heinrich Graichen in Leipzig.

Lebende

Schlangen, Schildkröten,

Eidechsen empfing und empfiehlt zoologischen Gärten, Menagerie- und Aquarienbesitzern rc., und zwar Land- und Wasserschlangen, giftige und unschädliche, Land- und Wasserschildkröten in Größen von ½ Zoll an. Eine bedeutende Sendung aus Ostindien von lebenden Reptilien erwarte in ca. 14 Tagen, worunter auch Alligatoren. **Hermann Wagenführ in Berlin,**
Ritterstraße 11. 727

Fr. Becker empfiehlt seine Anstalt

für schwedische Heilmethode zur Behandlung chronischer und orthopädischer Krankheiten: Lähmungen, Unterleibsbrüchen, Vorfällen der Gebärmutter rc., in dem romantisch gelegenen Kassel. Insbesondere macht derselbe auf ein neues, durch viele glückliche Resultate bestätigtes Heilverfahren bei Wunden, Krebs-, Fisteln- und anderen Geschwüren — ohne Operation und Arzneimittel — aufmerksam. Gegründet auf die neuesten wissenschaftlichen Forschungen auf dem Gebiete der mikroskopischen Anatomie, ist dasselbe vorzüglich geeignet, sowol bei diesen als auch bei Krankheiten und Schwächen der Geschlechtsorgane und verschiedenen Graden von Augen- und Gehörleiden überraschend günstige Erfolge herbeizuführen. 588

Gesuch. Eine junge, alleinstehende

gebildete Dame sucht gegen freie Station einen Aufenthalt in einer gebildeten Familie, wo sie sich in Musik und Sprachen weiter ausbilden kann. Sie würde dagegen der Hausfrau sowol gern zur Hand gehen wie den Unterricht der etwaigen Kinder überwachen. Gef. Offerten erbittet sich franco das Annoncenbureau von J. Schönberg in Hamburg. 700

Agentur-Gesuch. Ein Agent

in Stuttgart wünscht noch einige gute Häuser zu vertreten. Gef. Anträge befördert Victor Kurz. 712

Agentur-Gesuch für Hamburg.

Ein praktisch erfahrener Kaufmann mit ausgedehnter Bekanntschaft in kaufmännischen Kreisen wünscht Agenturen für den Absatz in Hamburg und Umgegend für renommirte Fabriken und Artikel aller Art zu übernehmen und belieben Reflectanten Offerten sub J. L. 77 bei an Haasenstein & Vogler in Hamburg franco einzusenden. 718

Gesuch. Ein Kaufmann wünscht

neue, gut verkäufliche Manufacturartikel, wenn ihm dieselben wenigstens für Bayern zur Verbreitung ganz allein überlassen werden, zu kaufen oder in Commission zu nehmen. Frankirte Offerten unter Chiffre R. X. werden durch d. Exp. d. Ztg. erbeten. 722

Agentur-Gesuch. Ein in Breslau

seit einer Reihe von Jahren ansässiges Handlungshaus ist zur Uebernahme von Vertretungen respectabler auswärtiger Häuser sowol im Producten- und Colonialwaarenfache wie auch von Fabrikaten jeder anderen Waarenbranche erbötig. Referenz geben die ersten Breslauer Bankhäuser und ebenso erste hamburger Häuser.
Franco-Aufforderungen sind an die Adresse M. R. 4 post. rest. Breslau zu richten. 731

Agentur-Gesuch. Ein routinirter

Kaufmann, mit den besten Empfehlungen zur Seite, wünscht noch einige Geschäftshäuser, Fabriken oder Gesellschaften des In- oder Auslandes in Stettin als Agent zu vertreten.
Gefällige Offerten sub D. & D. franco post. rest. Stettin. 586

Für Photographen. 714

Ein Porträtmaler in Oel und Aquarell, akademischer Künstler, sucht eine angemessene Beschäftigung als Retoucheur in einem photographischen Atelier, am liebsten in Dresden oder Leipzig; auch verspricht derselbe vollendet gute Photographien zu liefern. Eintritt kann sofort geschehen. Gef. Offerten werden franco unter R. P. post. rest. Leipzig erbeten.

Gesuch. Ein Modelleur,

akademisch gebildet, seit Jahren im Porzellanfache thätig, mit den besten Zeugnissen über seine Leistungen versehen, sucht unter soliden Bedingungen ein anderweitiges Engagement.
Gefällige Offerten unter A. B. 25 durch die Expedition d. Ztg. 675

Gesuch. Ein junger Mann,

welcher eine saubere Handschrift schreibt, wünscht seine freie Zeit durch Abschreiben von Manuscripten oder sonstige schriftliche Arbeiten auszufüllen. Gef. Anerbietungen erbittet man unter Chiffre Z. A. durch die Exped. d. Zeitung. 738

Verkauf. Es wird ein im vollen

Betriebe stehendes und ergiebiges Anthracit-Bergwerk, im südlichen Böhmen gelegen und zu großartigen Unternehmungen geeignet, zu verkaufen gesucht und ertheilt auf briefliche Anfragen alle näheren Auskünfte J. Wang in Prag, N. C. 481—II. wohnhaft. 680

Gesucht. Thonformer, welche

im Formen und Retouchiren großer Figuren tüchtig sind, finden sofortige und dauernde Beschäftigung in der gräflich Henckel v. Donnersmarck'schen Thonwaarenfabrik in Antonienhütte in Oberschlesien und werden Anmeldungen unter dieser Adresse erbeten. 671

Eine der größten Gattungen gut construirter

Schweizer Stickmaschine

wird zu kaufen gesucht.
Näheres A. A. Königsgasse Nr. 24 im 1. Stock, Thür Nr. 21, in Pest. 700

Geld-Angebot. Privat- und

Geschäftsleute, welche Darlehen jeder Höhe gegen Hypothek, Wechsel, Versicherungspolicen rc. zu außerordentlich günstigen Bedingungen zu erhalten wünschen, wollen sich in ausführlichen frankirten, H. & R. adressirten Briefen nach London S. E. 83 Grange Road wenden. 684

Incassi auf allen Handelsplätzen,

sowie An- und Verkauf von Staatspapieren, Actien, Anlehnsloosen rc. rc. besorgt bei reellster Bedienung
Alfred S. Geiger, Bank- u. Wechselgeschäft
in Frankfurt a. M., Zeil 19. 660

Verkauf. Eine Schuhleistenfabrik

im lebhaftesten Betriebe wird unter billigen Bedingungen verkauft. Näheres auf frankirte Briefe sub L. Z. durch die Exped. d. Ztg. 690

Verkauf. Einige sehr vortheilhaft

construirte Holzschleifmaschinen werden billig abgegeben. Franco-Anfragen unter R. W. besorgt die Expedition d. Zeitung. 697

Geschäfts-Empfehlung. 789

Agentur für Industrie, Commission; Incassen- und Dienstbureau von **Blau & Comp. in Bern.**

E. Martin & Comp.,

Kaufleute und Agenten. 656
5, Three Kings court, Lombardstreet, London,
empfangen Consignationen von Fabrikaten und Producten jeder Art, welche sie für Casse verkaufen und durch Baarsendung oder Bankierwechsel bei Einsendung der Verkaufsrechnung ausgleichen.

Placirungs-Institut

für Photographen und Retoucheurs 727
von E. Linde & Co. in Berlin, Kronenstr. 30.
Briefe franco.

Reflectanten belieben einen Thaler der Auslagen wegen beizufügen. Wir suchen sofort 5—6 Photographen für Berlin, die nicht nur selbständig, sondern auch gut arbeiten, mit Gehalten von 300 bis 1000 Thlrn. pro Jahr. Proben auf Albumin und Salz sind einzusenden.
Lettre franco. On écrit français et anglais.

Annoncenbureau von E. Illgen

in Leipzig besorgt Ankündigungen jeder Art zu Originalpreisen in sämmtliche Zeitungen des In- u. Auslandes, ohne Anrechnung von Portospesen rc. 695

Annoncenbureau

von Heinrich Hübner in Leipzig
besorgt prompt Inserate in sämmtliche in- und ausländische Zeitungen zu den Originalpreisen. 610

Der 635

Hauptgewinn der Schillerlotterie:

das Schillerhaus nebst Schillergarten bei Eisenach, in Nr. 985 d. Ztg. pro 1862 näher skizzirt und beschrieben, soll am 1. Juli d. J. an Ort und Stelle öffentlich freiwillig verkauft werden. Die Bedingungen liegen bei mir und dem Gasthofsbesitzer Horstein in Eisenach, der auch die Schlüssel zu dem Etablissement besitzt, jederzeit offen und werden auf Verlangen sofort gesandt. Kaufungs-Offerten werden schon vorher franco angenommen.
Radewig bei Herford, 18. Mai 1862.
Friedrich Windel, Müller.

Lose zu der am 30. Juni,

28. Juli, 18. Aug., 8. Sept., 29. Sept. 1862 gezogen werdenden, als vorzüglich vortheilhaft bekannten 62. Königl. Staatslotterie à 51 Thlr. pro ⅟₁ Los, Theile, Lose nach Verhältniß, mit einem ersten Hauptgewinne von
150,000 Thalern
und gleicher Anzahl Gewinnen wie Nieten, versendet nach den entferntesten Gegenden das alte Geschäftshaus
C. Bernhardi in Leipzig.

Oesterr. Banknoten nach dem Cours, preuß. Friedrichsd'or à 5⅔ Thlr., Pistolen, Louisd'or u. halbe Imperials à 5½ Thlr. ca., Ducaten à 3⅕ Thlr. ca., Silbergulden in Papier ⅔ Thlr. ca., hamb. Mark Banco à ½ Thlr., Francs à ⁸⁄₃₀ Thlr. 690

Große Lotteriezielung in Leipzig!

Die 62. Königl. sächs. Lotterie besteht aus 80,000 Losen und 40,000 Gewinnen und bietet darunter als Haupttreffer 150,000 Thlr., 100,000 Thlr., 80,000 Thlr., 50,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 6 mal 20,000 Thlr. u. s. w. dar, wovon die 1. Ziehung am 30. Juni, die 2. am 28. Juli, die 3. am 18. Aug., die 4. am 8. Sept., die 5. und Hauptziehung am 29. Sept. beginnt und am 14. Oct. endigt. Zu dieser großen Lotterie offerire ich ganze, halbe und viertel Originallose, sowie auf alle fünf Klassen gültige Lose (Vollose) à 51 Thlr. preuß. Cour. pro Los, versende solche gegen Franco-Einsendung des Betrags in Baar oder bankfähigen Rimessen bis in die entferntesten Gegenden unter Versicherung der promptesten Bedienung und Verschwiegenheit. 633
C. F. Bühring in Leipzig,
Zeitzerstraße 30, im eigenen Hause.

Kaiserl. königl. österreichisches 790

Eisenbahn-Anlehen

vom Jahre 1858 von 42 Mill. Fl. ö. W.

Die Hauptpreise des Anlehens sind: 71 mal 166,600, 71 mal 133,300, 116 mal 100,000, 10 mal 26,600, 106 mal 20,000, 30 mal 13,300, 105 mal 10,000, 301 mal 3300, 20 mal 2660, 74 mal 2000, 84 mal 1660, 364 mal 1330, 213 mal 1000, 732 mal 166 Thlr. rc.
Der geringste Gewinn ist 78 Thlr.
Nächste Ziehung am 1. Juli 1862.
Der Betrag der Lose kann auch per Postvorschuß erhoben werden. Kein anderes Anlehen bietet so viele und große Gewinne.
Der Verlosungsplan und die Ziehungslisten werden gratis zugesandt, sowie auch gern weitere Auskunft ertheilt durch
Franz Fabricius, Staatseffecten-Handlung
in Frankfurt a. M.

☞ Hierdurch empfehle ich meine seit einer Reihe von über 20 Jahren hier bestehende Lotteriecollection zur gef. Entnahme von Losen der 691

Königl. sächs. Landes-Lotterie,

deren Einrichtung den Spielern sehr viel Vortheile gewährt, wie aus dem Plane derselben, welcher gratis zu haben, leicht zu ersehen ist. — Die Hälfte sämmtlicher 80,000 Nummern erhält Treffer (also 40,000), die auf fünf Klassen vertheilt sind, worunter Hauptgewinne zu
150,000 Thlr., 100,000 Thlr., 80,000 Thlr., 60,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 20,000 Thlr., 15,000 Thlr., 12,000 Thlr., 10,000 Thlr., 8000 Thlr., 6000 Thlr., 5000 Thlr., 4000 Thlr., 3000 Thlr., 2000 Thlr., 1000 Thlr. rc.

Die Ziehungen finden stets hier in Leipzig statt und zwar die der 62. Lotterie: 1. Klasse den 30. Juni. — 2. Klasse den 28. Juli. — 3. Klasse den 18. Aug. — 4. Klasse den 8. Sept. — 5. Klasse vom 29. Sept. bis 14. Oct. 1862. — Wer sich daran betheiligen und Fortuna die Hand bieten will, wolle gef. Antheile gegen Franco-Einsendung der Beträge verlangen. Für jede Klasse kostet ⅟₁ Los 1 Thlr. 2½ Ngr., ½ 2 Thlr. 16¼ Ngr., ¼ 3 Thlr. 3 Ngr., ⅛ 10 Thlr. 6 Ngr. Versendungen finden nach allen Gegenden statt. — Pünktliche Expedition der Lose, prompteste Auszahlung der Gewinne, strengste Discretion in allen Fällen werden im voraus zugesichert. **C. F. Schmidt in Leipzig,**
Buchhändler u. concess. Lotteriecollecteur.

August Kind in Leipzig
(Hôtel de Saxe)

hält sich zu der genehmigten u. garantirten 62. königl. sächs. Landes-Lotterie — Ziehung u. Sitz der Direction in Leipzig — hiermit bestens empfohlen.

Diese Lotterie, bei welcher das Verhältniß der Gewinne zu der Los-Zahl wie 1 zu 2 ist, bietet **an Gewinnen in nachstehenden 5 Ziehungen:**

30. Juni 1862:

1	1	1	2	15	10	[illegible]	[illegible]	[illegible] Mal
10,000,	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible] Thlr.

28. Juli 1862:

1	1	1	[illegible]	15	[illegible]	[illegible]	166	[illegible] Mal
15,000,	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	30,	[illegible] Thlr.

18. Aug. 1862:

1	1	1	1	2	15	46	[illegible]	[illegible] Mal
15,000,	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible] Thlr.

8. Sept. 1862:

1	1	1	1	2	15	45	[illegible]	[illegible] Mal
20,000,	10,000,	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible] Thlr.

29. Sept. bis 14. Oct. 1862:

1	1	1	1	1	1	1	2	Mal
150,000,	100,000,	80,000,	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Thlr.

15	21	300	400	[illegible]	1800	22,300	Mal
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	65	Thlr.

Die Einlage ist für { ⅟₁, ½, ¼, ⅛ Los (Voll-Los) / 51, 25½, 12¾, 6⅜ Thlr. gültig für alle 5 Ziehungen.

Die **Gewinn-Auszahlungen** geschehen in 30-Thlr.-F. zu Leipzig nach der Ziehung gegen Rückgabe der Lose, abzüglich der planmäßigen 15 %, innerhalb 8 Monaten. Auf Wunsch der Gewinner werden die Beträge auf deren Kosten und Gefahr nach jedem Bestimmungsort übermittelt.

Im Gewinnfalle eines Loses in der ersten Ziehung

am 30. Juni, 28. Juli, 18. Aug., 8. Sept. 1862
40, 30, 20, 10 Thlr.

werden für die späteren Ziehungen, bei welchen es stets ausgeschlossen bleibt, pro ⅟₁ Los bei der Gewinnauszahlung von der Einlage wieder retour gewährt.

Alle mir zugehenden Los-Bestellungen unter Beifügung des Betrags werden prompt ausgeführt und dabei

25 Fl. Oe.	10 Fres.	1 [illegible]	5 [illegible]	5 Doll.	[illegible]
[illegible] Thlr.	4 Thlr.	9 Thlr.	6 Thlr.	8 Thlr.	[illegible]

Sachs. [illegible]	[illegible]
5 Thlr.	9 Thlr.

etwas mehr oder weniger angenommen; alle übrigen Geldsorten zum bestmöglichsten Cours. Eine Liste sende ich jedem Theilnehmer.

Noch sei erwähnt, dass in meine concessionirte Collection folgende Hauptgewinne bis Ende 1860 gefallen sind:

3	2	6	[illegible]	6	1	1	8 Mal
150,000,	100,000,	80,000,	40,000,	30,000,	20,000,	15,000,	10,000 Thlr.

20	6	33	3 Mal
10,000,	6000,	5000,	4000 Thlr.

Seit 1. Jan. 1861: { 30,000, 20,000, 2000 Thlr. / 3, 1, 4 Mal

Lotterie-Anzeige. 674

Zu der am 30. Juni d. J. beginnenden ersten Ziehung der 62. Königl. sächs. Landeslotterie empfehle ich Klassenlose, sowie die für alle fünf Klassen gültigen Vollose in ½, ¼, ⅛, ⅟₁₆ Abschnitten. Gleichzeitig bemerke ich, daß bei einer geringen Anzahlung die drei ersten Klassen von mir creditirt werden. Gewinnlisten und Pläne sende ich auf Verlangen jedem meiner Interessenten umgehend gratis und frei.
Gr. Mützlingen bei Gnadau,
25. Mai 1862. **C. J. Fließ,**
Lotteriecollecteur.

Nachträglich erwähne ich, daß in die erst seit 1858 bestehende Collecte folgende Hauptgewinne gefallen sind: 1 à 100,000 Thlr., 1 à 60,000 Thlr., 1 à 12,000 Thlr., 1 à 5000 Thlr., mehre à 1000 u. 2000 Thlr. D. C.

Die Lotterie-Collection

von Louis Taruber in Leipzig, Burgstr. Nr. 1,
empfiehlt sich zur 62. königl. sächs. Landeslotterie, deren 1. Klasse am 30. Juni gezogen wird, mit Losen aller Gattungen zu geneigter Berücksichtigung und bemerkt, daß sie an größeren Gewinnen bereits erzielt:

150,000 Thlr. auf Nr. 17,848 (1859).
150,000 " " " 42,421 (1858).
100,000 " " " 64,232 (1860). 637
20,000 " " " 8841 (1856).
10,000 " " " 20,788 (1862) rc.

Die Lose kosten durch die ganze Lotterie 51 Thlr. pro ⅟₁, 25½ Thlr. pro ½, 12¾ Thlr. pro ¼, 6⅜ Thlr. pro ⅛, und werden bei Franco-Eingang dieser Einlagebeträge in Volllosen, welche für alle fünf Klassen Geltung haben, außerdem aber gegen eine Anzahlung von 20 Thlrn. pro ⅟₁, 10 Thlrn. pro ½, 5 Thlrn. pro ¼, 2½ Thlrn. pro ⅛ in Klassenlosen, welche von Klasse zu Klasse erneuert werden, abgelassen.

Zu gewinnen sind: 150,000, 100,000, 80,000, 50,000, 40,000, 30,000, 6 à 20,000, 15,000, 12,000, 4 à 10,000 Thlr. u. s. w. Ende der Lotterie am 14. Oct. 1862.

Königl. sächs. Landes-Lotterie.

Unsere von Sr. Majestät dem Könige genehmigte und garantirte Lotterie, die vorzugsweise ihrer vortheilhaften Einrichtung wegen in allen Landen beliebt ist, bietet jetzt unter
80,000 Nummern — 40,000 Gewinne
(vertheilt auf 5 Klassen),
worunter Hauptgewinne zu 150,000 Thlr., 100,000 Thlr., 80,000 Thlr., 50,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 20,000 Thlr., 10,000 Thlr. rc.

Die Ziehungen 62. Lotterie finden in Leipzig statt und zwar: 1. Klasse am 30. Juni — 2. Klasse am 28. Juli — 3. Klasse am 18. Aug. — 4. Klasse am 8. Sept. — 5. Klasse vom 29. Sept. bis 14. Oct. 1862.

Klassen-Lose
(welche bei Entnahme eines Loses zur 2., 3., 4. oder 5. Klasse die bereits gezogenen Klassen nachzuzahlen), versende ich gegen Einsendung einer der Bestellung entsprechenden Anzahlung und bemerke bei Zusendung der Lose, wie die ferneren Zahlungen zu leisten sind.
Entfernten Spielern sind besonders

Voll-Lose
(Lose von 1. bis 5. Klasse gültig)
zu empfehlen, die ich gegen Franco-Einsendung von
51 Thlrn. preuß. Cour. für ein Ganzes Los,
25½ " " " " " Halbes "
12¾ " " " " " Viertel "
6⅜ " " " " " Achtel "
überall hin versende. — Pläne gratis.
Reellste Bedienung und strengste Verschwiegenheit wird zugesichert. **Karl Sieger in Leipzig,**
Buchhändler u. conc. Lotteriecollecteur.
N. S. In 61. Lotterie fiel das große Los auf Nr. 60,[illegible]

Insertions-Aufträge

für die Illustrirte Zeitung sind portofrei einzusenden. Die Nonpareillezeile (40 Buchstaben) oder deren Raum wird mit 5 Ngr. berechnet und der entfallende Betrag für das betreffende Inserat nach erfolgtem Abdruck mittels Postvorschusses nachgenommen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber.
Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Illustrirte Zeitung.



No. 990.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 21. Juni 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Der deutsch-französische Handelsvertrag.

II.

Wie ein Blitz aus heiterm Himmel schreckt der Abschluß des deutsch-französischen Handelsvertrags die geschützten Industriellen aus ihrer vermeintlichen Sicherheit auf, und der Schlag wird um so empfindlicher, als es sich nicht nur um die französische, sondern um die Concurrenz aller producirenden Völker der Erde handeln soll. Mit Ausnahme von Materialwaaren wie Zucker, Kaffee, Taback, Heringe, Gewürze &c. haben alle Artikel entweder sofort oder in dem kurzen Zeitraume bis 1866 eine bedeutende Herabsetzung der Eingangszölle, nicht selten bis zur Hälfte, ja sogar bis zu einem Drittel und noch weiter herab zu erfahren. Mancher Industriezweig, wer wollte dies verkennen, wird nicht im Stande sein, den eintretenden größern Wettbewerb der concurrirenden ausländischen Artikel auszuhalten.

Die ärgsten Klagen, vielleicht mit Unrecht, erheben die Baumwollenspinner und die Besitzer von Eisenhütten; mit größerer Ruhe, wenn auch nicht ohne Besorgniß, sehen die Producenten unserer Kurz- und Modewaaren, die Fabrikanten von Leder- und Papierwaaren und unsere metallurgische Industrie der Entwickelung der neuen Dinge entgegen. Und doch verlangt, abgesehen davon, daß den Producenten immer noch ein guter Theil ihres bisherigen Schutzes bleibt, das Gesammtwohl der Nation dringend eine Herabsetzung des Tarifs für alle diejenigen Rohstoffe und Halbfabrikate, welche wir bei uns nicht gleich preiswürdig herzustellen verstehen. — Das Eisen ist zum Träger der Industrie geworden. Von der einfachen Hütte bis zum Palast, von dem einfachsten Werkzeug bis zur complicirtesten Maschine, vom Schubkarren bis zum Dampfschiff und zur Locomotive, der Landmann wie der Städter, der Handwerker wie der Fabrikbesitzer, sie alle bedürfen Tag für Tag dieses unentbehrlichsten aller Metalle, der Zollverein versendet Jahr aus Jahr ein, nachdem er den einheimischen Bedarf reichlich gedeckt hat, mehr als 300,000 Ctr. an Eisen- und Stahlwaaren auf die ausländischen Märkte hinaus — das Eisen hat uns erst zum Culturvolke gemacht. Hat, da unsere Eisenhütten nun einmal erwiesenermaßen trotz eines 30jährigen Erziehungsschutzes nicht im Stande sind, den einheimischen Bedarf an Roheisen zu decken, hat dann nicht das ganze Volk ein gewisses Recht, billigere Preise für das unentbehrlichste aller Metalle zu fordern?

Aehnlich ist es mit den Garnzöllen. Die Weberei ist in vielen Gebirgsgegenden Deutschlands zu einem blühenden Erwerbszweige herangewachsen, deren jährliche Ausfuhr bis auf 70 Mill. Thlr. veranschlagt werden kann. Die Maschinenspinnerei, welche die Handarbeit sehr bald zu verdrängen wußte, hat sich trotz des Schutzzolls in Deutschland nicht so entwickelt, daß der einheimische Bedarf in allen Garnnummern gedeckt worden wäre; die jährliche Einfuhr beläuft sich immer noch bei Baumwollgarnen auf weit über 500,000 Ctr. Soll unsere inländische Baumwollweberei, welche den Zollverein zum größten Theil versorgt und für mindestens 12 Mill. Thlr. jährlich exportirt, zu weiterer Entwickelung befähigt werden, so darf sie mit Recht fordern, daß der hohe Eingangszoll von 3 Thlrn. herabgesetzt werde, und unserer Ansicht nach haben sich die Baumwollspinner immer noch zu freuen, daß man nicht weiter als 2 Thlr. herabgegangen ist.

Ueberall da, wo es sich um eine Tarifherabsetzung für Rohstoffe und Halbfabrikate handelt, die unsere inländische Industrie von auswärts bezieht, um sie gegen reiche Entschädigung an Arbeitslohn, Kapital- und Unternehmergewinn wieder ins Ausland zu versenden, haben wir es mit Errungenschaften von weitgreifender Bedeutung zu thun, und derartige erfreuliche Momente gibt es im Handelsvertrage zum Glück nicht wenige. Der neue Tarif ist — wir gestehen dies gern zu — kein Meisterstück und manche Positionen würden wir anders normirt wünschen, man darf aber auch nicht übersehen, daß ein Tarif unmöglich allen Wünschen entsprechen kann, wenn er für eine Bevölkerung von nahezu 35 Mill. Menschen berechnet ist, die in viele Staaten zertheilt, unter den verschiedensten Verhältnissen producirt.

Von den vielen Vorwürfen, welche erhoben worden sind, heben wir nur den einen heraus, der allerdings in gewissem Sinne vollkommene Beachtung verdient. Es ist dies der Mangel an Gegenseitigkeit zwischen den Eingangszöllen des Zollvereins und Frankreichs. Wenn z. B. alle Baumwollgarnnummern bei dem Eingange in den Zollverein, die feinsten wie die gröbsten, gleichmäßig mit 2 Thlrn. besteuert werden, während Frankreich für die niedern Nummern gleichfalls 2 Thlr. verlangt und mit der Feinheit bis zu 40 Thlrn. aufsteigt; wenn in einem andern Falle Spiegel im Zollverein 10 Thlr. pro Ctr., in Frankreich aber 10 Procent des Werths, also durchschnittlich 40 Thlr., in einzelnen Fällen aber bis zu 100 Thlrn. pro Ctr. zahlen müssen: so sind dies Beweise, daß der Gedanke einer gleichmäßigen Abwägung der gegenseitigen Zugeständnisse gar nicht einmal aufgetaucht sein kann. In der That können wir auch nicht so rechnen. In Frankreich waren und sind für den deutschen Export mehr als hundert unserer gangbarsten Ausfuhrartikel, darunter fast sämmtliche Baumwollen-, Wollen- und Seidenwaaren, Stahlwaaren, Porzellan, feinere Lederartikel &c. verboten. Frankreich beabsichtigt für die deutsche Ausfuhr seine Einfuhrverbote aufzuheben und gewisse Zollsätze anzunehmen. Darauf können wir nicht damit antworten, daß wir, um dem französischen Tarif gleichzukommen, unsern Tarif stellenweise, wie dies nothwendig wäre, erhöhen, sondern daß wir entsprechende Ermäßigungen eintreten lassen. Viele glauben nun, daß es zweckentsprechender wäre, wenn der Zollverein die Gefälle nicht nach dem Gewicht, sondern da, wo es Frankreich thut, gleichfalls nach irgendeinem Werthprocentsatz erhöbe. Es ist nicht zu verkennen, daß viele Ungleichheiten dadurch beseitigt oder wenigstens gemildert würden, indessen hat aber auch das Gewichtssystem seine guten Seiten. Vinzehe können die Waaren bei dem Eingange in den Zollverein an jedem beliebigen größern Orte verzollt werden, da sie nur gewogen zu werden brauchen. Findet aber eine Taxation des Werths statt, so können von der Regierung Sachverständige für jede einzelne Gewerbsbranche nicht an jedem Grenzorte angestellt werden, die Einfuhr derartiger Artikel ist daher nur auf äußerst wenige Orte beschränkt. Der Handel verträgt es aber nicht, daß ihm bestimmte Wege vorgeschrieben werden. Bekannt ist ferner, daß eine solche Werthschätzung den verschiedensten Chicanen der Zollbeamten Thür und



Konstantin Nikolajewitsch, Großfürst von Rußland, Statthalter von Polen. Nach einer Photographie.

Thor öffnet, und es ist ferner vorgekommen, daß bei bedeutenden Preisdifferenzen zwischen dem Absendungs- und dem Verzollungsorte die Douane (z. B. an der belgisch-französischen Grenze) von ihrem Verkaufsrecht Gebrauch gemacht hat, um ein gutes Geschäft zu entriren. — Endlich darf man nicht vergessen, daß alle derartigen Forderungen einer präcisen Gegenseitigkeit allemal dem schaden, der sich an sie anklammert. Will Frankreich seinen Angehörigen die deutschen Waaren durch den Zoll in hohem Maße vertheuern, nachdem von unserer Seite vergebliche Vorstellungen gemacht worden sind, so folgt daraus noch nicht, daß die deutschen Regierungen die eigenen Unterthanen für die französische Hartnäckigkeit bestrafen, indem sie die deutschen Consumenten zwingen, französische Waaren zu höhern Zollsätzen zu kaufen.

Der Handelsvertrag enthält gewisse Nachtheile, die nicht weggeleugnet werden sollen, in weit höherm Grade bietet er aber der deutschen Industrie namhafte Vortheile, sodaß bei den Regierungen, welche das Gesammtwohl des Volks selbst mit einer gewissen Verleugnung von Einzelinteressen im Auge haben sollen, die Wahl nicht zweifelhaft sein kann. Der gegenseitige Waarenaustausch zwischen Frankreich und dem Zollverein entsprach bisjetzt keineswegs der industriellen Bedeutung der beiden Nationen, die auf einer Entfernung von nahezu 60 Meilen aneinander grenzen, die ferner in einem schiffbaren Strome und mehren Eisenbahnlinien, wie in einer beiderseitig ziemlich entwickelten Schiffahrt hinreichende Verbindungsmittel besaßen. Frankreich bezog für seinen Verbrauch aus dem Zollverein im Jahre 1859 für 107 Mill. Fr., 1860 für 117 Mill. Fr. an Waaren, und davon betragen die Rohstoffe an Holz, Steinkohlen, Coaks, Wolle, Häuten, Thierhaaren, Hopfen, Getreide und die Einfuhr von Vieh allein bis zu 84 Mill., während Industrieproducte einen verhältnißmäßig nur kleinen Theil des Imports bilden. Der Grund dieser ziemlich auffallenden Erscheinung liegt, wie erwähnt, darin, daß Frankreich die meisten der deutschen Industrieproducte entweder einzuführen verbot oder nur zu Zollsätzen zuließ, welche einer Prohibition gleichkamen. Für die deutschen Tuche und Wollenwaaren, für die Halbseidenartikel, für Baumwollstoffe und Leinen, die nürnberger Artikel und die Spielwaaren Sachsens und Thüringens, die Lederwaaren und schneidenden Instrumente und Werkzeuge der Rheingegenden, für Metallwaaren aller Art, für Chemikalien, für den Spiritus der östlichen und nördlichen Ackerbaudistrikte öffnet sich ein neuer großer Markt von 40 Mill. Menschen, und zwar einer reichen an mancherlei Bedürfnisse gewöhnten Nation. Es kommt dazu, daß unsere gefährlichsten Concurrenten auf dem Weltmarkt, England, theilweise auch Belgien, seit Jahresfrist den französischen Weltmarkt zu ermäßigten Zollsätzen beziehen konnten, und daß die Gefahr nahe lag, die deutsche Industrie werde bei längerm Zögern um so schwerer Boden gewinnen können, trotzdem daß für billige solide Waaren des allgemeinen Consums das Uebergewicht des Zollvereins ganz außer Zweifel ist.

So wenig wie der deutsche Gewerbfleiß in seinen Hauptfächern auf überseeischen Märkten von der englischen Concurrenz erdrückt worden ist, ebenso wenig haben wir uns bei dem Absatz nach Frankreich vor der dortigen Industrie zu fürchten. Frankreich excellirt mit Ausnahme von ganz seidenen Waaren höchstens nur in Luxusartikeln, und da, wo es auf guten Geschmack ankommt, wobei nicht zu vergessen ist, daß sein Renommée vielleicht größer ist als die wirklichen Leistungen verdienen. Doch selbst in dieser seiner schwächsten Partie ist der deutsche Gewerbfleiß ziemlich beldungsfähig. Es ist ja bekannt, daß französische Häuser sich längst für ihren Export deutscher Waaren bedient haben, die sie dann unter ihrer eigenen Etikette in die Welt schicken. Artikel, die wir in Deutschland selbst als französische und englische kaufen und wol auch als solche suchen, datiren ihren Geburtsort nicht selten nur wenige Meilen von der Verkaufsstätte. Wer dieser Unsitte zuerst zu steuern habe, ob die Producenten ihre Etiketten unter allen Umständen führen oder ob die Käufer ihre Sucht nach allem, was ausländisch heißt, zuvor ablegen sollen, darüber ist viel gestritten worden. Da sich beide Theile noch nicht entschlossen haben, gleichzeitig Hand ans Werk zu legen, sind wir erfreut, daß der Handelsvertrag durch die Paragraphen über die Etikettirung dem Unfug wenigstens einigermaßen steuern wird.

Durch den gleichzeitigen Abschluß des Schiffahrtsvertrags erwachsen der deutschen Rhederei um so größere Vortheile, als die deutsche Handelsflotte der französischen weit überlegen ist, sodaß sie selbst die Beschränkung auf die directe Fahrt, welche wiederum als Mangel angemessener Reciprocität betrachtet worden ist, leicht übersehen kann. Dieser eine Nachtheil ist reichlich dadurch ausgeglichen worden, daß Hamburg und Bremen, die zur Zeit gar nicht zum Zollvereine gehören, ihrer günstigen Lage wegen aber den Hauptverkehr mit dem Auslande vermitteln, den Zollvereinshäfen auch von französischer Seite gleichgeachtet werden sollen. Bei ihrer Beurtheilung des Handelsvertrags muß die binnenländische Industrie jedenfalls auch auf diese günstigern Chancen Rücksicht nehmen, da die Schiffahrt den deutschen Exporthandel erst begründet hat, da sie ihn noch jetzt trägt und stützt, da endlich jeder Gewinn, welcher der deutschen Rhederei zu gute kommt, weit zurückwirkt bis in die entferntesten Fabrikbezirke des Schwarzwaldes, des Erzgebirges bis hinauf in die bairischen Alpen. Dasselbe gilt von der gegenseitig garantirten Gleichstellung der Flußschiffahrt auf den deutschen und französischen Flüssen und von den Erleichterungen, welche hinsichtlich der Niederlassung zu gewerblichen Zwecken stipulirt worden sind.

Was endlich die Nachtheile vermehrter Concurrenz durch Ermäßigung der Tarifsätze für andere Nationen und die französische betrifft, so brauchen wir nur an die großen Vortheile freier Einfuhr der Rohstoffe und die Herabsetzungen für alle Arten von Halbfabrikaten zu erinnern. Was selbst der bedrohte Fabrikant auf der einen Seite zu verlieren meint, das gewinnt er wieder nach allen den vielen Seiten hin, wo er als Consument auftritt. Der Zollverein hat sein Programm wesentlich verbessert, da er die Einfuhr aller der Stoffe erleichtert, welche zu weiter lohnender Verarbeitung geeignet sind.

Bei einem so großen Umsturz, wie er durch die Tarifreform vorbereitet wird, werden sich augenblicklich nicht alle Verkehrs- und Productionsverhältnisse in dem althergebrachten und ruhigen Gleise abwickeln lassen. Mancherlei Experimente und fehlgeschlagene Versuche werden nicht ausbleiben, und Klagen werden innerhalb der ersten Zeit nach der Einführung des neuen Tarifs nicht fehlen. Der ganze Umschwung wird aber der deutschen Industrie zur neuen Blüte verhelfen; Intelligenz und Gewerbfleiß werden reicher belohnt werden als bisher, und nach wenig Jahren wird man sich allgemein überzeugt haben, daß der Abschluß des deutsch-französischen Handelsvertrags von dem wohlthätigsten Einflusse auf die Entwickelung der gesammten deutschen Industrie gewesen ist.

K.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Die Reise des Erzherzogs Ferdinand Max nach London zur Vertretung seines kranken Schwiegervaters, des Königs der Belgier (der einer neuen Operation durch [illegible] sich unterziehen soll), bei der Vermählung der Prinzessin Alice ist entschieden.

— Die Kaiserin von Oesterreich bewohnt seit dem 2. Juni das freiherrlich v. Heuß'sche Palais in der Nähe des Curgartens von Kissingen unter dem Incognito einer Gräfin v. Hohenembs, hat seit dem 7. die Trinkcur mit dem Ragoczybrunnen und 2 Tage später die Badecur begonnen. Bisjetzt lauten die Nachrichten befriedigend; die Cur wird aber eine Dauer von mindestens acht Wochen haben. — Königin Maria von Neapel wird im Laufe d. M. zum Besuch ihrer kaiserlichen Schwester in Kissingen eintreffen.

— Der Erzherzog Karl Ludwig wird am 28. Juni eine längere Reise nach Frankreich und England antreten.

— Der Kronprinz von Sachsen ist am 14. Juni von Wien in Dresden wieder eingetroffen; seine Gemahlin hat sich noch bis zum 20. in der Villa ihres Vaters zu Hietzing bei Wien aufgehalten.

— Der Kronprinz von Preußen wird am 1. Juli zur Hochzeit seiner Schwägerin, der Kronprinzessin Alice, nach London reisen.

— Der kaiserlich französische Hof erwartet seit dem 10. Juni zum Sommeraufenthalt in Fontainebleau und hat am 12. den aus dem Orient über Marseille zurückgekehrten Prinzen von Wales daselbst empfangen.

— Die italienischen Prinzen Humbert, Amadeus und Otto haben sich am 5. Juni in Genua eingeschifft, um England, Neapel, Palermo, Messina, Malta, Aegypten, Syrien, Kleinasien und Konstantinopel zu besuchen.

— Der Prinz Napoleon hat sich am 13. Juni in Havre nach England eingeschifft.

Deutschland.

Deutschland. — Nationalverein. Am 16. Juni fand in Hamburg unter dem Vorsitze des Herrn v. Bennigsen eine von mehr als 2000 Mitgliedern und Freunden des Nationalvereins bestehende Versammlung statt, in welcher u. a. folgende Resolutionen gefaßt wurden: 1. Es muß als eine Hauptaufgabe des Nationalvereins bezeichnet werden, die Wahlen zu den deutschen Volksvertretungen auf solche Männer zu lenken, welche sich offen und mannhaft zu dem im Programm des Nationalvereins niedergelegten Grundsätzen bekennen. 2. Die einheitliche und freiheitliche Neugestaltung Deutschlands kann nicht durch den Bundestag, nicht durch Vereinbarungen deutscher Regierungen, nicht durch die Delegirten der Landtage, sondern nur durch ein aus freien Wahlen des gesammten deutschen Volkes berufenes Parlament und eine starke Centralgewalt herbeigeführt werden. 3. Gegenüber der durch den Mangel einheitlicher Organisation der deutschen Nationalkraft herbeigeführten namenlosen Verschleppung der schleswig-holsteinischen Frage und gegenüber dem [illegible], die Rechte der Herzogthümer zerstörenden Projecte einer Theilung Schleswigs, ist es unabweisbare Pflicht und die politische Aufgabe jedes Deutschen, und namentlich der deutschen Kammern, durch Wort und That dahin zu wirken, daß endlich unsern deutschen Brüdern in Schleswig-Holstein zu ihrem vollen, unverkürzten Rechte geholfen und der in dieser Frage verpfändeten Ehre der deutschen Nation rasche und gründliche Genugthuung werde.

Sachsen. — Der französische Handelsvertrag im Landtage. Die Finanzdeputation der zweiten sächsischen Kammer hatte ihr Schlußgutachten über den Handelsvertrag mit Frankreich in folgende Sätze zusammengefaßt: Daß darin ein unverkennbarer Fortschritt nach Freiheit des Verkehrs unter den Nationen und nach Verallgemeinerung von Vortheilen liegt, die durch Verbote oder unübersteigliche Zollschranken nur einem beschränkten Kreise zu gute gehen konnten. Daß ein solcher Fortschritt, im nahen Zusammenhang mit größerer politischer Freiheit stehend, nach Betretung des Wegs der handelspolitischen Reform seitens der größten handeltreibenden Nationen und nach Entfernung der Fesseln für den Gewerbebetrieb sowie infolge der großen Erfindungen der Neuzeit für Ueberwindung von Zeit und Raum im Verkehr der Nationen zur unabweislichen Nothwendigkeit geworden ist, um den vom Stillstand unzertrennlichen Rückgang in der Geschicklichkeit und Thätigkeit des zollvereinsländischen Gewerbebetriebs und der Blüte und des Wohlstandes des Gewerbebetriebs überhaupt vorzubeugen. Daß ferner der Vertrag zwar wohl eine Anspannung aller Kräfte des Gewerbebetriebs in dem gegenseitigen Ringen voraussetze, aber in den wichtigsten Zweigen desselben unter dieser Voraussetzung und bei dem mäßigen Zollschutz, welchen er für dieselben noch immer bestehen läßt, keineswegs ein Erliegen namentlich überall da, wo wie in den meisten Fällen die inneren Bedingungen des Bestehens vorhanden sind, fürchten läßt, vielmehr in wichtigen Artikeln der gesammtinländischen Industrie ein nicht zu unterschätzendes lohnendes Arbeitsgebiet öffnet. Daß das Interesse der Consumenten durch die eintretenden Zollerleichterungen für Verbrauchsartikel nur gefördert werden kann. Daß der Vertrag weder vom finanziellen noch vom politischen Standpunkt aus überwiegenden Bedenken unterliegt. Daß die im hohen Grade wünschenswerthe Erneuerung der Zollvereinsverträge bei Annahme des vorliegenden Vertrags mehr gesichert zu sein scheint als bei dessen Verwerfung. Daß in dem Verhältniß des Zollvereins zu Oesterreich kein Grund gefunden werden mag, den Handelsvertrag von der Hand zu weisen. Daß endlich mögliche Nachtheile für einzelne, selbst für einzelne Gewerbszweige nicht entscheidend sein können, wenn ihnen überwiegende Vortheile für die Mehrzahl und im allgemeinen gegenüberstehen, und daß gehofft werden mag, es werde den Bemühungen der Staatsregierung gelingen, nachträglich einige der besorgten Nachtheile durch Veränderungen und Erläuterungen des Tarifs und des Vertrags zu beseitigen. Auf diese Gründe hin empfahl die Commission der Kammer einstimmig Annahme des Vertrags. Bei der Debatte in der Kammer sprach niemand principiell gegen den Vertrag, mehr als ein Redner dagegen lebhaft für denselben, und schließlich wurde derselbe einstimmig angenommen.

Kurhessen. — Ministerwechsel. Das neue liberale Ministerium, welches vom Kurfürsten bestätigt worden ist, besteht aus den Herren: Regierungsrath von Bischofshausen, Aeußeres; Regierungsrath Wiegand, Inneres; Oberfinanzrath Zuschlag, Finanzen; Oberappellationsrath Wegner, Justiz; Generalintendant v. Lehsberg, Krieg.

Ausland.

Schweiz. — Die Beilegung des Streites über die bischöflichen Güter im Tessin. Der seit zwei Jahren andauernde Streit über die im Tessin gelegenen Tafelgüter des Bischofs von Como, der wiederholt ernsthafte Folgen zu haben drohte, ist durch Unterhandlung zwischen dem schweizerischen Bundesrath und dem turiner Cabinet gütlich beigelegt worden, und es bleibt nur noch die Specialtheilung nach den festgestellten Grundsätzen durch die beiderseitigen Commissare zu regeln.

Frankreich. — Die Vermittelung in der amerikanischen Frage. Daß Frankreich in dem amerikanischen Streit zu Gunsten des Südens Partei zu ergreifen vorhat und selbst wenn England sich nicht dabei betheiligen sollte, demnächst in dieser Richtung vorgehen wird, leidet jetzt kaum noch einen Zweifel. Die Indépendance theilte sogar schon die Vermittelungsvorschläge mit, die Frankreich machen wird. Nach denselben soll der Norden die Grenzstaaten Kentucky, Tennessee, Missouri und Arkansas behalten. Es sollen keine Zollgrenzen zwischen den Nord- und den Südstaaten errichtet werden. Der Süden soll die Lage der Sklaven verbessern, um die Emancipation derselben vorzubereiten. Wofern der Norden auf diese Vorschläge nicht eingeht, wird Frankreich den Süden anerkennen.

Das Budget. Nach den dem Gesetzgebenden Körper vorgelegten Berichten der Budgetcommission war das ordentliche Budget für das Jahr 1863 von der Regierung mit einer Zunahme der Ausgaben um 78,463,105 Francs vorgelegt worden. Durch eine Reihe von Abänderungen, welche auch vom Staatsrath gebilligt wurden, gelang es der Commission, diese Ausgaben um circa 10 Millionen zu vermindern, sodaß die endgültige Summe der ordentlichen Ausgaben für das nächste Rechnungsjahr auf 1,720,272,030 Frcs. festgestellt wurde. Das außerordentliche Budget erfuhr eine Verminderung von 16½ Mill. und beträgt jetzt 121,141,500 Frcs. Vergleichen wir diese Zahlen mit den Gesammtausgaben des Jahres 1862, so ergibt sich zu Gunsten von 1863 eine Abnahme von 125,992,650 Frcs. Die erzielten Reductionen gestatteten der Commission, die neue Salzsteuer wieder zu beseitigen, eine Maßregel, welcher die Regierung beistimmte. Dagegen wurde die Annahme der Zuckersteuer empfohlen und ebenso die [illegible]erhöhung d. h. Stempelsteuer. Die Pferde- und Wagensteuer wurde wesentlich umgeändert und soll in Gemeinden unter 1200 Einwohnern gar nicht erhoben werden. Die Commission schließt ihren Bericht, nachdem sie die Nachgiebigkeit der Regierung anerkannt hat, mit folgenden ungewöhnlich entschiedenen Worten: „Wir wollen kein Deficit mehr, wir wollen strenge Controle und ein wirkliches Gleichgewicht. Wir wollen endlich mit den Nothbehelfen brechen und ein wahres Finanzsystem begründen. Nach dem Ruhme, nach dem Glanz des Friedens wollen wir gründen, was Festigkeit und Dauer verspricht." Das heißt, zwischen den Zeilen gelesen: Keine unfruchtbaren kriegerischen Expeditionen mehr!

Spanien. — Die Erklärungen in Betreff Mexicos. Auf eine Interpellation des Cortesdeputirten Gonzalez Bravo hat der Minister Calderon Collantes geantwortet, er habe zu gelegener Zeit den General Prim von der Candidatur eines fremden Prinzen unterrichtet und ihn dahin instruirt, den Triumph dieser Candidatur zu verhindern. Er habe den Entschluß des Generals Prim gebilligt, sich mit seinen Truppen zurückzuziehen; denn die Stellung desselben sei sehr schwierig geworden. Uebrigens habe dieser General nur seine Instructionen befolgt, die im Geiste des Londoner Vertrags redigirt gewesen seien. — Hierzu vergleiche man das soeben veröffentlichte Schreiben des Prim's, in welchem derselbe unter anderm sagt: „Es ist in jeder Beziehung falsch, daß ich die Candidatur des Erzherzogs Maximilian für den mexicanischen Thron unterstütze oder unterstützt habe. Ich habe nicht das Geringste in Bezug auf diese Angelegenheit öffentlich gesagt, und in Paris wie in Madrid und auf Cuba habe ich mich in meinen vertraulichen Unterredungen einer solchen Candidatur entgegengezeigt. Auch habe ich nie gesagt, daß die Einführung einer Monarchie, gleichviel von welchem Prinzen sie vertreten werde, dienlich sei, wofern sie nicht von dem mexicanischen Volke offen und freiwillig proclamirt wird."

Italien. — Die „Armonia" über die Räumung Roms. Nach der in römischen Angelegenheiten in der Regel sehr gut unterrichteten „Armonia" (dem bekannten ultraklericalen Oppositionsblatte) ist man am päpstlichen Hofe darauf gefaßt, daß die Franzosen unter dem Vorwand, die jetzige verminderte Garnison sei zu schwach, sämmtliche Punkte des Patrimoniums Petri außerhalb Roms demnächst räumen und sich lediglich auf Besetzung der Ewigen Stadt beschränken werden, und daß dann die Piemontesen jene aufgegebenen Theile des Restes des Kirchenstaates besetzen werden. Von da ab bis zur völligen Räumung Italiens werde noch geraume Zeit verstreichen, indeß sei auch diese im Princip beschlossen. „Aber", fügt das klericale Blatt hinzu, „in dieser Zwischenzeit wird sich die katholische Christenheit ermannen und die Pläne der Usurpatoren zu nichte zu machen."

Das Rattazzi'sche Associationsgesetz. Der dem italienischen Parlament von Rattazzi vorgelegte Entwurf zu einem Associationsgesetz lautet: Art. 1. Die Thaten und Kundgebungen eines Vereins, welcher Art derselbe auch sonst sei, wenn dieselben darauf gerichtet sind, Versammlungen von Menschen oder Ankäufe von Waffen oder Munition zu Stande zu bringen oder verfassungswidrige Grundsätze zu verbreiten und die Sicherheit des Staats zu gefährden, werden mit Gefängniß oder Verbannung bestraft, abgesehen von den schärferen Strafen, die für besondere Fälle in den bestehenden Gesetzen ausgesprochen sind. Art. 2. Obiger Verein kann von der Regierung durch ein königliches Decret aufgelöst werden. Art. 3. Die Thaten oder Acte, die zur Auflösung Grund gegeben, sollen unverzüglich den Gerichtsbehörden zur Kenntniß gebracht werden, damit dieselben gemäß den Bestimmungen der Artikel verfahren. Art. 4. Die Mitglieder eines aufgelösten Vereins, die sich während dieser Procedur oder nach erfolgter Verurtheilung versammeln, sollen gleichfalls mit Gefängniß oder Verbannung bestraft werden. Die Vorsteher, Directoren oder Administratoren soll eine Strafe von nicht weniger als drei Monaten treffen.

Die Finanzlage. Am 7. Juni gab der Finanzminister in der Deputirtenkammer des italienischen Parlaments Auskunft über die finanzielle Lage des Reichs. Nach seinen Angaben schloß das Jahr 1860 mit einem Deficit von 23 Mill. Lire, das Jahr darauf dagegen mit einem Guthaben von 20 Millionen. Für 1862 würde das Deficit sich eigentlich auf 300 Millionen stellen, indeß werd es in der Wirklichkeit nur 273 Millionen betragen. Der Minister schlug den Verkauf der Kirchenkassengüter vor, deren Werth das ganze Deficit bei weitem übersteige, und beantragt außerdem eine Vermehrung der Schatzscheine um 100 Mill. Lire. Der Eindruck, den diese Mittheilungen des Finanzministers machten, war ein günstiger, und zwar sowol in der Kammer als im Publikum.

Rußland. — Die neue Anleihe. Durch den Bankier Stieglitz ist eine siebente fünfprocentige Anleihe von 30 Mill. Rubel abgeschlossen worden, welche dazu dienen soll, den Wechselfonds zu vermehren und zur allmählichen Ausgleichung des Curses zwischen Papier und baarer Münze zu führen.

Die Veränderung in der Regierung Polens. Das Journal de St. Petersbourg enthält ein kaiserliches Decret, welches den Großfürsten Konstantin zum Statthalter von Polen und den Markgrafen Wielopolski zum Chef der Civilregierung sowie zum Vicepräsidenten des Staatsrathes ernennt. Das Decret sagt in Betreff der Ernennung des Großfürsten: „In Betracht, daß die 1861 übertragenen Vollmachten mit den gegenwärtigen Zuständen unvereinbar sind, werden für den Statthalter neue Vollmachten festgesetzt. Derselbe wird die Autorität der Administrative und Executive durch Vermittelung eines Chefs für den Civildienst und eines Oberbefehlshabers der Truppen, welche ihm untergeordnet sind, ausüben. Gleichzeitig steht ihm auch das Begnadigungsrecht zu."

Griechenland. — Ein neues Ministerium. König Otto hat endlich das Entlassungsgesuch des Ministeriums Miaulis angenommen und ein neues ernannt, welches folgendermaßen zusammengesetzt ist: Kolokotroni Präsident des Ministerraths und Minister des Innern, Spiro Milio Krieg, Mexis Marine, Hadziskos Cultus und Unterricht, Levides Finanzen, Christopulos Justiz, Theochari Auswärtiges.

Montenegro. — Siege der Türken. Derwisch Pascha hat, die beim Dugapaß stehenden Montenegriner umgehend und sich durch den Slinjepaß wendend, Niksich glücklich verproviantirt und einige Tage später die unter dem Commando des Fürsten Nikolaus beim festen Kloster Ostrogh aufgestellten montenegrinischen Scharen nach blutigem Kampfe vollständig und mit großem Verlust der letzteren geschlagen. Ostrogh ist seiner natürlichen Festigkeit halber das stärkste Bollwerk und der eigentliche strategische Schlüssel von Montenegro. Es bildet die Hauptfestung zum Schutz der Zetalinie, hält die türkischen Festungen Spuz und Niksich auseinander und sichert den Montenegrinern in dem westlichen Berglande die Verbindung mit den östlich in der Ebene gelegenen Berdas.

Außereuropäische Länder.

Brasilien. — Die Eröffnung der Kammern. Der Kaiser hat am 3. Mai die brasilianischen Kammern in Person eröffnet. Die Thronrede verheißt Vorlagen über Reformen in der Organisation der Gemeinden, in Bezug auf das Wahlgesetz, das Militärstrafgesetzbuch, die Rekrutirung, ferner über eine Pensionskasse der Offiziere, eine Regelung der Beförderung auf der Flotte, endlich über die (für deutsche Auswanderer besonders wichtigen) Verhältnisse der Pächter zu den Grundeigenthümern. Zum Schluß wird constatirt, daß Brasilien sich eines wachsenden Wohlstands erfreut und daß seine Regierung dem Fortschritt huldigt.

Peru. — Die Anerkennung Italiens. Der Präsident von Peru hat in einem Schreiben an den König Victor Emanuel das Königreich Italien anerkannt.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Die Schlacht bei Richmond. Die langerwartete Schlacht bei Richmond ist endlich geschlagen. Sie währte zwei Tage. Am ersten waren die Conföderirten anfänglich im Vortheil, aber später wendete sich der Sieg den Unionisten zu, die nach den letzten Nachrichten nur noch fünf Meilen von Richmond standen. Die Conföderirten hatten 6200 Todte.

Mexico. — Niederlage der Franzosen. Berichte, die über Newyork kamen, melden, daß General Lorencez zwischen Puebla und Mexico von der 10,000 Mann starken mexicanischen Armee angegriffen worden ist, daß er geschlagen wurde und daß sein Heer circa 100 Mann verlor. Bedarf dies noch der Bestätigung, so ist jedenfalls sicher, daß die Verbindung der Franzosen mit Veracruz vollständig unterbrochen ist.

Haiti. — Eine Revolution. Nachrichten aus Port au Prince zufolge hatte in Haiti ein Insurrectionsversuch stattgefunden. An der Spitze der Verschworenen stand der frühere Minister (des Kaisers Faustin Soulouque) Salomon. Der Versuch ist misglückt, und es haben zahlreiche Verhaftungen stattgefunden.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Newyork, den 27. Mai.

Seit acht Tagen blickt die ganze Nation mit ängstlicher Spannung nach Corinth und Richmond, wo die eisernen Würfel das Schicksal der Secession entscheiden sollen. Von Halleck weiß man indessen nur wenig; seine Truppen leiden an Krankheiten aller Art und Wassermangel. Er telegraphirt nur kurz und spärlich und hat zum Ueberfluß die Correspondenten sämmtlicher Zeitungen aus seinem Lager gejagt. Jetzt auf einmal fängt die hiesige Presse an einzusehen, daß sie des Guten denn doch vielleicht zu viel gethan und Halleck's Ruhm discontirt hat, ehe er sich überhaupt nur als Feldherr erwiesen. Man fängt an, die Chancen einer Niederlage zu erwägen und alle möglichen Wenns und Abers geltend zu machen. Wehe dem öffentlichen Charakter, welcher der Ruhmesfabrik der hiesigen Zeitungen in die Hände fällt; er wird meistens als abgenutzt schon wieder auf die Seite geschoben, ehe er nur einmal angefangen hat, sich zu bethätigen! Halleck hat nun allerdings erst zu zeigen, ob er überhaupt etwas kann; bisher zeichnete er sich durch Erlassung von Armeebefehlen aus, deren einer dem andern widersprach. Curtis ist jetzt über Arkansas mit seinem Armeecorps zu ihm gestoßen. Das gestern verbreitete Gerücht, daß bei Corinth eine Entscheidungsschlacht stattgefunden habe, in welcher die Unionstruppen einen brillanten Sieg erfochten hätten, hat sich nicht bestätigt; ebenso wenig die Nachricht, daß Halleck Corinth in Besitz genommen und 20,000 Gefangene gemacht habe.

Seit die Flußexpedition gegen Richmond verunglückt ist, klammert sich die Hoffnung auf eine baldige Einnahme der Stadt an das Landheer. M'Clellan ist wirklich innerhalb der letzten 14 Tage bis auf fünf Meilen von Richmond vorgerückt. Die officiellen Depeschen melden, um das Volk für die Langsamkeit der Operationen im Felde zu entschädigen, daß die Secessionisten sich mit furchtbarer Energie auf eine Haupt- und Entscheidungsschlacht vorbereiten und daß M'Clellan, der fast doppelt so viel Feinde vor sich habe, dies Misverhältniß durch ganz außerordentliche Vorsichtsmaßregeln auszugleichen suchen müsse. Jetzt deuten aber alle Anzeichen darauf hin, daß M'Clellan vor Richmond gerade wieder so betrogen ist wie bei Manassas und Yorktown, und daß der Feind sich nur so lange dort vertheidigt, um seinen Rückzug zu decken und sogar eine Diversion in den Norden und Nordwesten zu machen. Ja, so ist es! Wenn Richmond, die Secessionistenhauptstadt, vor den Bundestruppen in Gefahr ist, so droht Washington, der Bundeshauptstadt, eine fast ebenso große Gefahr seitens der Secessionisten. Wie zu Anfang des Krieges läßt die Regierung in Washington wieder ihren Noth- und Hülfeschrei durchs Land erschallen. Während sie vor einigen Monaten alle Werbebureaux aufhob, weil sie mehr als zu viel Soldaten habe, dringt sie jetzt auf 100,000 Rekruten und verlangt die Milizenregimenter zum unmittelbaren Schutz der Hauptstadt. So sind denn gestern bereits zwei newyorker Regimenter nach Washington abgezogen, heute folgen andere von hier und aus den größeren Küstenstädten nach. In Baltimore steht sich die unionsfreundliche und secessionistisch gesinnte Bevölkerung wieder ebenso schroff als im April vorigen Jahres gegenüber. Ueberall herrschte Aufregung, Angst und Schrecken; kurz, man glaubt sich in die Apriltage des Jahres 1861 zurückversetzt.

Damit Ihnen die augenblickliche Situation klar wird, bitte ich Sie, sich die Stellung der Bundestruppen in Virginien vergegenwärtigen zu wollen. Während M'Clellan von Yorktown aus gegen Richmond vorrückte, war M'Dowell von Fredericksburg aus, wo er seit bereits drei Wochen steht, dieselbe Aufgabe gestellt worden. Dieser erklärte sich aber für zu schwach und bewegte sich nicht von der Stelle, weil er einen Angriff des Secessionistengenerals Jackson erwartete. Der Kriegsminister Stanton schickte ihm denn auch gegen den ausdrücklichen Protest des Generals Banks 15,000 Mann von dessen Armeecorps. Die Folge davon war, daß der im Shenandoahthale commandirende General Banks, der bereits bis Harrisonburg vorgedrungen war, die Offensive aufgeben und sich nach Straßburg zurückziehen mußte. Der unternehmende Jackson war Banks aber auf dem Fuße nachgedrungt und griff am 23. Mai dessen vorgeschobene Posten bei Front Royal, zehn Meilen östlich von Straßburg, unter Oberst Kenly an, vernichtete sie fast vollständig und fiel dann über den von Straßburg nach Winchester sich zurückziehenden Banks am 25. Mai her. Banks war dreimal so schwach, seine Soldaten wehrten sich aber eine Zeit lang tapfer, bis der rechte Flügel geworfen wurde und sich zur Flucht wandte. Diese wurde immer wilder und wilder, bis sich allmählich die Truppen hinter Winchester wieder sammelten und den Rückzug nach dem 22 Meilen entfernten Martinsburg fortsetzten, von wo aus Banks am 26. bei Williamsport über den Potomac setzte. Jackson zog östlich nach Harpers Ferry, von wo ihm jetzt der Weg nach Baltimore und Washington offen steht. Wenn ein Unternehmen auf eine dieser Städte immerhin auch ein gewagter Handstreich bleibt, da sie auf die Dauer doch nicht behauptet werden können, so gehört ein Marsch Jackson's auf Baltimore doch nicht ins Reich der Unmöglichkeiten, obwol mir seine Schwenkung rechts auf der Manassas-Gap-Eisenbahn viel wahrscheinlicher dünkt, weil er dadurch M'Dowell bei Friedrichsburg in den Rücken gelangt und hier die nächste Operation im Felde ganz neutralisirt. Frémont, der westlich von den Alleghanies, im sogenannten zweiten virginischen Thale commandirt, hat zwar den Feind bei Lewisburg in Greenbrier County geschlagen, und schon bleibt er durch die Vertreibung des Generals Banks aus dem Shenandoahthale von aller Verbindung mit dem Osten abgeschnitten, verzettelt also seine Kräfte und kann nichts zum Gelingen des allerdings schon gesprengten Feldzugsplanes beitragen. Der Feind hat jetzt in Virginien seinen Willen; er steht in der Mitte eines Bogens, von welcher aus er leicht irgendeinen Punkt an dessen Peripherie erreichen kann, während die Bundestruppen nach allen vier Weltgegenden zerstreut sind und sich gegenseitig nur auf Umwegen unterstützen können. Und M'Clellan? Etwa 50 Meilen von seiner natürlichen Operationsbasis, dem Meere, ins Innere gelockt, kann er jetzt gar nichts zur Deckung der Bundeshauptstadt thun; er muß vorwärts gehen, ohne danach zu fragen, was in seinem Rücken geschieht, denn wenn er eine Rückwärtsbewegung machen wollte, so würde das Johnston'sche Heer in wildem Siegesenthusiasmus sich auf ihn stürzen, und dann wäre das Schlimmste zu befürchten.

Auch auf politischem Gebiete war die letzte Woche eine ereignißreiche und folgenschwere. Der Anstoß, den der Hunter'sche Emancipationsbefehl gegeben hatte, wirkte noch fort. Nachdem die Bundesregierung die Erledigung dieser Frage vorläufig von der Hand gewiesen hat, ist sie von den Einzelstaaten und Individuen aufgenommen worden. In Newyork bildet sich im Augenblicke eine Negerbrigade von 3000 Mann; ihre Offiziere sind weiße; sie sind vom Präsidenten zwar noch nicht angenommen worden, allein sie wollen diesen zu einer kategorischen Antwort zwingen. Der Gouverneur Andrew von Massachusetts, einer der wichtigsten und patriotischsten Männer des Landes, erklärt auf Lincoln's Forderung um Aushebung neuer Regimenter, daß sein Staat allerdings innerhalb vierzig Tagen die auf ihn fallende gesetzliche Quote stellen werde; daß aber Tausende über die verlangte Zahl herbeiströmen würden, sobald sie erst aus dem Munde des Präsidenten erführen, daß dieser Krieg auch der Sklaverei den Todesstoß geben solle. Auf der andern Seite sind gerade am Sitze der Regierung die Sklavenhalter und ihre Freunde thätig, dieselbe zur Consequenz der von ihr eingenommenen Stellung zu zwingen. Sie verlangen nämlich auf Grund des Gesetzes gegen flüchtige Sklaven ihre nach Washington entflohenen Schwarzen zurück. Die Civilgewalt in Washington ist für Gewährung der betreffenden Gesuche; die Militärgewalt unter General Wadsworth aber dagegen. So kommt es zu bewaffneten Conflicten, in welchen selbstredend jene den kürzern zieht. Die Soldaten befreien die Sklaven ohne weiteres, da sie keine Negerdiebe seien und nichts sie dazu verpflichte, den Sklavenhaltern als Büttel zu dienen. Vor diesen Tagen lief ein den Häschern entsprungener Sklave mit seinen Ketten am Leibe auf die Stufen des Capitols, weil er dort mitten unter den Gesetzgebern des Landes doch frei sein müsse. Aber es half nichts, er wurde nicht frei, sondern in die Sklaverei abgeführt. Dieser Fall erregte ungeheueres Aufsehen und große Erbitterung. Man hat nicht den Muth, das schändliche Gesetz zu ignoriren und sich auf den Belagerungszustand zu stützen, der doch sonst in Washington gilt und die Civilgesetze aufhebt; man sucht deshalb die Schwierigkeit auf allerlei Umwegen, durch technische Tüfteleien und Interpretationen zu umgehen; allein der Frage muß offen ins Auge geblickt, sie muß ebenso klar entschieden werden. Das Repräsentantenhaus hat gestern auch die Confiscationsbill angenommen. Danach ist das Grundeigenthum, Geld, Schuldverschreibungen, Guthaben und fahrende Habe verwirkt und fällt den Vereinigten Staaten für die Kosten der Unterdrückung des Aufstandes anheim von allen Personen, welche als Offiziere die Waffen gegen die Union führen, welche in Zukunft als Präsident, Vicepräsident, Congreßmitglieder, Richter, Cabinetsbeamte, Gesandte, Consuln oder Agenten der conföderirten Staaten im Auslande fungiren, ferner derjenigen, welche als Gouverneur eines Staates, Mitglieder einer Convention oder Legislatur oder sonst ein Municipalamt bekleiden und nicht innerhalb 60 Tagen nach Erlassung einer Proclamation des Präsidenten zur Treue zurückkehren, sowie endlich aller, welche Grundeigenthum in einem loyalen Staate besitzen und den Aufstand unterstützen. Dagegen ist die Emancipationsbill, welche die Sklaven aller Personen für frei erklärt, welche den Aufstand nach Erlassung dieser Bill unterstützen, mit einer kleinen Majorität von nur 4 Stimmen verworfen. Viele Repräsentanten haben gegen diese Bill gestimmt, weil sie indirect schon in der ersten eingeschlossen sei, also auch die in der ersten ausgesprochenen Grundsätze keine weitere Bestätigung bedürfen. Indessen wäre es immerhin gut gewesen, den Grundsatz der Sklavenemancipation offen und unzweideutig in einem Gesetze niederzulegen.

General Sigel ist nach Washington beschieden, wo er ein größeres und seinen Verdiensten entsprechendes Commando erhalten soll. Einige deutsche Zeitungen empfehlen ihn an M'Clellan's Stelle; so schnell wird's aber wol nicht gehen. F. F.

Großfürst Konstantin von Rußland.

Die Ernennung des Großfürsten Konstantin von Rußland zum Statthalter für Polen wird mit Recht als ein Ereigniß von ungemeiner Tragweite aufgefaßt. Man sieht in der Wahl des ältesten der drei kaiserlichen Brüder zu diesem Amt eine neue Garantie, daß man in Petersburg weder durch altrussische Bestrebungen noch durch das feindliche Gebahren der Polen selbst sich abhalten lassen wird, im Königreiche auf den Wegen des Fortschrittes weiter zu gehen.

In der That ist Großfürst Konstantin die verkörperte Reform und hat von dem Augenblicke an, wo ihm ein selbständiges Wirken vergönnt war, kein anderes Ziel gekannt, als die russische Scheincultur in wirkliche Cultur zu verwandeln. Geboren am 21. Sept. 1827, wurde er zum Seemann ausgebildet. Sobald er herangewachsen war, machte er sich mit seinem Fach praktisch vertraut und gewahrte da manches, was er als verfehlt erkannte, aber zur Zeit nicht ändern durfte. Als der Krimkrieg ausbrach, gab er als Befehlshaber der russischen Flotte in der Ostsee den Rath, kein Treffen im offenen Meere zu wagen, da die russischen Schiffe den feindlichen nicht gewachsen sein würden. Er führte nun in und vor Kronstadt jene furchtbaren Vertheidigungsmaßregeln aus, welche den Westmächten jeden Angriff auf die Schutzmauer Petersburgs unmöglich machten. Ueber seine Gesinnung war man zu jener Zeit so sehr im Unklaren, daß man in ihm einen Altrussen sah und einen energischen Widerspruch gegen die reformirenden Tendenzen des Kaisers Alexander II. von ihm erwartete. Man sollte bald enttäuscht werden. Fast unmittelbar nach dem Tode seines Vaters Nikolaus an die Spitze des Marineministeriums und der ganzen Flotte gestellt, begann er in seinem Ministerium mit Reformen, die zum Muster für alle anderen Verwaltungszweige wurden. An die Stelle der blos mechanischen Abrichtung setzte er eine geistweckende Ausbildung der Seeleute, sodaß die russische Flotte, falls ein neuer Krieg ausbricht, gegen einen gleich starken Feind nicht mehr hinter Festungsmauern Schutz zu suchen braucht. Das Journal seines Ministeriums gab die Anregungen zu vielen Verbesserungen. Namentlich wurde durch dasselbe der Umschwung im russischen Unterrichtswesen angebahnt. Selbst eine für Rußland unerhörte Reform, die Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen, wurde hier warm empfohlen und im Kreise des Seeministeriums thatsächlich eingeführt. Zur höchsten politischen Bedeutung gelangte Großfürst Konstantin, als die Arbeiten für die Emancipation der Bauern ihren Anfang nahmen. Er war der entschlossenste Vorkämpfer der großen Maßregel und erweckte sich durch seinen Eifer viele Feinde. Vielleicht deshalb ließ man ihn 1857 und 1858 Reisen ins Ausland machen, bei denen er als Vertreter der russischen Politik erschien. Besonderes Aufsehen erregten die Besuche, die er in Konstantinopel und Jerusalem machte, weil man glaubte, daß sie eine Wiederaufnahme der russischen Pläne im Orient andeuteten. Nach seiner Rückkehr bewährte er sich wie früher als Reformator, nahm wieder an den Emancipationsarbeiten Antheil, unterstützte jedes wissenschaftliche Unternehmen, namentlich die Forschungsreisen in Asien, denen er als Präsident der Geographischen Gesellschaft seine besondere Theilnahme zuwendete und stellte im Reichsrath sogar den mit allen Traditionen brechenden Antrag, den Altgläubigen volle Religionsfreiheit zu bewilligen. Welche Bedeutung die Ernennung eines Prinzen mit einer solchen Vergangenheit zum Statthalter von Polen hat, brauchen wir nicht auseinanderzusetzen.

Großfürst Konstantin ist seit dem 11. Sept. (30. Aug.) 1848 mit der Prinzessin Alexandra von Sachsen-Altenburg vermählt. Aus dieser Verbindung sind fünf Kinder entsprossen, die Großfürsten Nikolaus, Konstantin und Dmitri und die Großfürstinnen Olga und Vera. —r.

Pusztabilder.

In den weiten ungarischen Ebenen an der untern Donau und der Theiß, wo grasreiche Wiesentriften mit sandigen Flächen, Sümpfen und Ackergründen abwechseln, liegen etwa 3000 Weideplätze, welche der Ungar mit dem wahrscheinlich aus dem Slawischen herrührenden Ausdrucke „Puszta" (die Oede) bezeichnet.

Im ganzen unterscheidet man zwei ungeheuere Steppen, von denen die eine zwischen Theiß und Donau, die andere zwischen der Theiß und dem siebenbürgischen Hochlande liegt.

Endlos dehnt sich die Puszta vor unseren Blicken aus, ihre Größe hat keine sichtbaren Grenzen und nur das blaue Gewölbe umschließt sie; keine dunkle Bergkette umgibt ihren Horizont und die aufgehende Sonne setzt schneebedeckten Gipfeln keine goldenen Kronen auf; ihr hohes Gras verwelkt ungemäht, stumm eilen die Flüsse weiter zwischen den rohrbedeckten Ufern. „Du meines Vaterlandes unbegrenzte Ebene!" ruft Eötvös am Schlusse seines berühmten Romanes „Der Dorfnotar" aus, „Du bist ebenbürtig dem endlosen Meere, grün und grenzenlos wie jenes, wo das Herz freier schlägt und das Auge kein Ziel findet. Du bist des Ungars Bild, Du große Ebene! Hoffnungsgrün, aber einsam stehst Du erschlossen, um durch reiche Fruchtbarkeit Segen um Dich auszuströmen; aber noch stehst Du unfruchtbar da. Die Kräfte, welche Dir Gott verliehen, schlummern und die Jahrtausende, die über Dich hingegangen sind, haben Dich noch nicht in Deinem Ruhen gestört ...!"

Man darf sich die Pußten nicht als Einöden vorstellen, sie sind der Schauplatz eines reichen Natur- und Volkslebens. Auf leichten dahineilenden Rossen durcheilt sie der Magyar, die Sonne brennt glühend heiß auf seinen Scheitel hernieder und die Haiden, Steppen und Sandflächen fliegen in wilder Hast an ihm vorüber. Das Gefühl schauerlicher Einsamkeit überkommt doch nur den ungewohnten Fremden, der sich plötzlich in eine einförmige Wildniß versetzt sieht, in welcher er für sein Auge einen Ruhepunkt sucht oder durch eine Luftspiegelung geäfft wird. Doch nicht lange finden wir uns allein, ganze Karavanen von Fuhrwerken mit Pferden und Ochsen bespannt, bestimmt, die Urproducte und Erzeugnisse der Industrie Ungarns von einem durch die Pußten getrennten Ort in den andern zu schaffen, begegnen uns und beleben die Gegend. Dann treffen wir eine zahllose Heerde, die begleitet von den Klängen dumpfer Glöckchen und dem Gebelle der Hunde nach den grasreichen Oasen ziehen. Diese Weidetriften und Hürden mit ihren eigenthümlichen Brunnen, die zu erfrischender Rast einladen, sind charakteristische Merkmale der Pußten. Die Brunnen bestehen aus schlagbaumartig schräg aufgerichteten Schwengeln, die am Horizonte von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet fantastische Gestalten bilden. Hier taucht plötzlich eine einzelne Pusztaschenke auf, worin wir zwar nur nothdürftige Erfrischung und Unterkunft, doch durch das sich darin entfaltende eigenthümliche Volksleben genügenden Ersatz finden. Bei dem Klange einer Zigeunerfiedel und dem schnarrenden, schrillenden Tone eines Cymbals dreht und neigt sich der stolze Sohn der Puszta im Csárdás oder sitzt zechend am schmutzigen Tische, sein kurzes Pfeifchen schmauchend. Indessen ruht die Heerde um die Tanya geschart, bewacht vom dem Hunde, der immer wachsam treu und unablässig seine Pflicht thut. Dem Magyar sagt das Grasen des Viehes auf den Pußten mehr zu als die ökonomische, doch mehr Mühe und Sorgfalt erfordernde Stallfütterung; überdies bestand in Ungarn ein Gesetz, daß das Schaf auf der Puszte nur für seinen Herrn geschoren wurde, während die Unterthanen im Dorfe an König und Comitat für die Schur Steuer entrichten mußten.

Die Hirten der Pußten sind ein eigenthümliches Volk und theilen sich je nach ihrer speciellen Beschäftigung in Roßhirten (csikos), Schafhirten (juhász), Rinderhirten (gulyas) und Schweinehirten (kanasz), welche letztere so ziemlich auf der untersten Culturstufe stehen. Der eigenthümlichste unter den Hirten der Pußten bleibt wol der Roßhirt, sowol rücksichtlich seines streng ausgeprägten Nationaltypus als Abkömmling des wilden freien Reitervolkes wie auch hinsichtlich seiner Lebensweise.

Das freie ungebundene Leben — nicht blos der Bauern auf den einsamen Maierhöfen, sondern noch mehr der fernsesten schönen Herren auf den Pußten, fern von aller Berührung der Cultur, beschränkt auf den Verkehr mit seines Gleichen und die unausgesetzte Wartung seiner Heerde — mußte begreiflicherweise in sittlicher und intellectueller Beziehung jene Entartung und Verkommenheit herbeiführen, welche das ganze Volk der Puszte längst schon dem Abgrunde des Verderbens zugeführt hätte, wäre es nicht gerade der edele und gutmüthige Grundton des magyarischen Charakters, der die Sitten des Pusztasohnes milderte und ihn für die Eindrücke einer sich allmählich entfaltenden Cultur und Civilisation empfänglich machte. Gleichwol sind die Schweinehirten in den bakonyer Waldungen und die Csikose auf ihren windschnellen Rossen in den Pußten zeitweilig der Schrecken der Reisenden. Aus ihren Reihen gehen jene furchtbaren Betyaren (Räuber) hervor, die nicht nur auf den weiten Pußten ihr dunkeles Handwerk treiben, sondern nicht selten in Weiler, Flecken, ja sogar in Städte eindringen. Wird der Csikos Räuber, kennzeichnet ihn auch bei diesem Handwerke jenes dem Ungar so eigenthümliche verwegene, ja fast heroische Wesen, welches sich gern mit dem Nimbus der Romantik umgibt und die Phantasie des leichterregten Magyaren mit abenteuerlichen Bildern erfüllt. Die Namen eines Sobri und Rosza Sándor leben noch heute in aller Mund und die Volkspoesie hat diese Schreckensmänner verherrlicht. Insbesondere ist es der letztere, dessen Heldenthaten im Räuberhandwerk mit den Ereignissen der Kriegsjahre 1848 und 1849 zusammenfallen. Die kriegerischen Bewegungen in Ungarn waren dem Räuberwesen immer günstig und die Csikose spielten in der letzten Revolution als freiwillige Soldaten, Wegweiser und Spione eine nicht unwichtige Rolle. Zwar hat die Sorgfalt der österreichischen Regierung durch Entfaltung imposanter Militärkräfte in Ungarn, durch wohlorganisirten Patrouillendienst und durch zeitweilige Streifungen in den Wäldern und Pußten dem finstern Treiben der Betyaren mit Erfolg gesteuert, doch ist es noch immer nicht gelungen, diese sich immer wieder regenerirenden Banden gänzlich auszurotten. Nicht selten entspinnt sich auf offener Puszte ein hitziges Gefecht zwischen Gendarmen, Comitatshusaren und Betyaren, bei dem gewöhnlich die ersteren den kürzern ziehen, da sie den verwegenen Reitern durch dick und dünn nicht folgen können, während sich diese ihren dahineilenden Rossen, die instinctmäßig Wege und Stege kennen, sorglos überlassen.

Bei diesen Verhältnissen sah sich die Regierung genöthigt, nach einem Mittel zu greifen, durch das allein die primitive Uncultur besiegt und die sittliche und geistige Bildung mit fortschreitender Sicherheit angebahnt werden konnte; es ist dies die Schule und der Unterricht!

Das Bedürfniß dieses Mittels haben zwar schon die im Jahre 1822 zu Preßburg zu einer Nationalsynode versammelt gewesenen Bischöfe Ungarns erkannt, doch kamen die in dieser Beziehung gefaßten zweckmäßigen Beschlüsse nicht zur Ausführung und blieben fromme Wünsche. Dem frühern österreichischen Ministerium für Cultus und Unterricht sollte es aufbehalten bleiben, mit Unterstützung des Klerus und der Gemeinden Ungarns seit dem Jahre 1853 rasche und wirksame Maßregeln zur Hebung der Volksbildung auf den Pußten ins Leben zu rufen. Es wurden Missionare und Wanderlehrer in die Pußten gesendet und an den geeigneten Plätzen eine Menge stehender Schulen gegründet. Schon im Jahre 185. zählte man

über 20 solcher Schulen, die im Sommer 1843 Werktags- und 800 Sonntagsschüler versammelten. Im Schuljahre 1856 betrug die Anzahl der Schulen bereits 91 mit 6006 Kindern. Gegenwärtig bestehen schon weit über 200 Pußtaschulen. Die Unterrichtssprache war im Jahre 1856 in 88 dieser Schulen die ungarische, in dreien die deutsche. Der Religionsunterricht wurde durch elf Missionare aus dem Franciscanerorden und hier und da durch die Curatgeistlichkeit besorgt.

Jede Tanyaschule hat einen stabilen Lehrer; wo es jedoch die Ortsverhältnisse nicht erlaubten, stabile Schulen zu errichten, wurden Wanderlehrer bestellt, welche in Gegenden, wo die Tanyen weit auseinander liegen, abwechselnd an verschiedenen Punkten den Kindern mehrer Sallaschen (Hürden) gemeinschaftlichen Unterricht ertheilen; in ähnlicher Weise ist auch für den Religionsunterricht gesorgt. Die Schulkinder der Pußte werden im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Religion unterrichtet. Es gibt jetzt schon Pußtenschulen,



Sommernacht auf der Pußte.

die bezüglich der Fortschritte ihrer Schüler manchen Schulen in den Städten und Dörfern nicht nachstehen.

Unser Bild zeigt uns das Innere einer solchen Pußtaschule. Frei von aller Pedanterie — in patriarchalischer Ungebundenheit lagert die wißbegierige Jugend um ihren geliebten Lehrer, in dessen Mienen sich die Gravität des Magyaren mit dem Bewußtsein seiner hohen Lehrerwürde paart. Durch die geöffnete Thüre schweift der Blick über die ferne freie Steppe hin — den künftigen Tummelplatz dieser eifrigen Jünger. Die meisten dieser Schulen sind mit den nöthigen Lehrhülfsmitteln, Landkarten rc., einem schön gearbeiteten Kreuze und mit vor der Thüre stehendem Glockenstuhle versehen. Mit dem frühen Morgen eilen die Kinder zur Schule und bleiben daselbst bis zum Abend. Hier wird fleißig gelernt und auch gesungen; hier halten die Kinder ihr gemeinschaftliches Morgen- und Abendgebet und verzehren ihr kärgliches Mittagsbrot, bei dem die Wohlhabenderen mit den Aermeren theilen.



Comitats-Husaren und Gensdarmen im Kampfe mit Betyáren.



In einer Pußtaschule.

[Nach Originalzeichnungen.]

Die Schlachtvieh-Ausstellung der Deutschen Ackerbau-Gesellschaft in Leipzig am 3—5. Juni. Originalzeichnung von A. Lesser.



1. Yorkshire-Schwein (v. Oppel-Weißenwolde). 2. Schwein, engl. Rasse (Beyhe-Salzmünde). 3. Windsor-Schwein (v. Magnus-Drebkau). 4. Sau, Lord Wodnor Rasse ([illegible]). 5. Suffolk-Sau (v. Nathusius-Hundisburg). 6. Kleines Suffolk-Schwein (Derselbe). 7. Yorkshire-Sau (Domäne [illegible]). 8. Geschnittener Yorkshire-Hauer (Steiger-Schweta). 9. Engl. Rasse (Beyhe-Salzmünde). 10. Suffolk-Yorkshire (Müller-[illegible]). 11. Leicester-Schafe (Petersen-Gerding). 12. Southdown-Frankenhammel (v. Rostiz-Wendisch-Paulsdorf). 13. Frankenhammel (Nachmann-Treben). 14. Leicester-Merino (v. Nathusius-Hundisburg). 15. Merinos (Zimmermann-Friedeburg). 16. Lincoln-Hammel (v. [illegible]-Burgaß). 17. Merinos (Belze u. Zimmermann-Salzmünde). 18. Württemberg. Landschlag ([illegible]-Gauterhof). 19. Landrasse (Riese-Barby). 20. Southdown-Merinos (Belze u. Zimmermann-Salzmünde). 21. Hundisburger Stamm (v. Nathusius-Hundisburg). 22. Shorthorn-Bulle (Plomeyer-Hornburg). 23. Nordfriesl. Kuh (Magnusen-[illegible]). 24. Ochse, sächs. Landschlag (Wald-Schlößchen-Brauerei bei Dresden). 25. [illegible]. 26. Ochse, Bair. Rasse (Domäne [illegible]). 27. Shorthorn-Vollblutbulle v. Nathusius-Hundisburg. 28. Ochse (Petersen-Gerding). 29. Allgäuer Kuh (Rake-Belgershain). 30. Shorthorn-Kuh v. [illegible] Sternburg. 31. Ochse, Voigtländer Rasse (Meyer-[illegible]). 32. Ochsenkalb Allgäu-Bernerkreuzung ([illegible]-Trebsen). 33. Ochse, Shorthorn-Holländer (v. Nathusius-[illegible]).

Die Schlachtvieh-Ausstellung der Deutschen Ackerbau-Gesellschaft in Leipzig.

Die erste deutsche Schlachtvieh-Ausstellung hat vom 3. bis 5. Juni in Leipzig stattgefunden, und es darf wol gesagt werden, daß damit und dadurch die Deutsche Ackerbau-Gesellschaft erst wirklich ins Leben getreten ist. Die Bedeutung dieser Thatsache will nicht unterschätzt werden. Zwar waren vorher mancherlei Bedenken erhoben worden darüber, ob es nicht gerathener gewesen sei, mit einer Zuchtvieh-Ausstellung die öffentliche Thätigkeit des Vereins zu beginnen, indem es doch wünschenswerth sei, die deutsche Landwirthschaft erst auf den Weg hinzuleiten, der zur Erreichung des Zieles: Hebung der Viehzucht im allgemeinen nach dem Vorbilde Englands, führen soll. Allein abgesehen von den mancherlei diesmal unbesiegbaren materiellen Hindernissen, schien es doch auch gerechtfertigt und gerathen, vor allen Dingen einmal die vorhandenen Kräfte zu prüfen, und zugleich ein Bild davon zu geben, wie weit es eine tüchtige und richtige Züchtung, resp. Mästung, schon jetzt zu bringen vermöchte. Das Resultat ist ein wahrhaft überraschendes gewesen. Die erste deutsche Schlachtvieh-Ausstellung hat gezeigt, daß in dem deutschen Ackerbaubetrieb alle Bedingungen schon hinreichend vorhanden sind, um auch in der Fleischzucht mit den Engländern erfolgreich concurriren zu können. Der Gesammteindruck, welchen sie auf jeden Sachverständigen gemacht hat, war ein entschieden günstiger; aber selbst den Laien imponirten die ausgestellten Musterstücke derart, daß sie ihr Erstaunen nicht zu bergen vermochten. Männer vom Fleischergewerbe, welche schon Tausende von Schlachtthieren unter den Händen gehabt hatten, mußten doch zugestehen, daß ihnen dergleichen Prachtexemplare noch nicht vorgekommen seien; es wurden deshalb auch viele Käufe abgeschlossen, und selbst diese werden von nicht geringem Nutzen für die Allgemeinheit sein. Denn von nun an wird das Publikum erst den Unterschied zwischen dem gewöhnlichen und wirklich gutem Fleische kennen lernen. Zwar wurde manchmal die Frage aufgeworfen, ob der Genuß solchen Fettfleisches rathlich und gesund sei; allein in derselben documentirt sich soviel Unkenntniß der Sache, daß eine Widerlegung ähnlicher Ansichten nothwendig wird. Die Kunst des Züchters und des Mästers besteht vor allen Dingen darin, seine Thiere in der kürzesten Zeit, in möglichster Jugend, zu dem schwersten Lebendgewicht zu bringen, zugleich aber auch dieses letztere vorwiegend dergestalt in nutzbaren Theilen, Fleisch und Fett, zu erzielen, daß die nicht oder minder nutzbaren Knochen, Haut, Eingeweide auf das möglichst geringste Maß reducirt sind. Diese Aufgabe zu lösen ist das stete Ziel des Fleischzüchters; in England hat er sie glänzend erreicht, in Deutschland befindet er sich auf dem besten Wege, wie diese erste Schlachtviehschau zeigte. Indem aber die Thiere im jüngern Lebensalter, nicht durch Production anderer Art abgeschwächt, zur Mästung aufgestellt werden, wie es die neue Lehre verlangt, wird von vornherein eine Bedingung erfüllt zur Erzeugung eines wahrhaft guten, gesunden, schmackhaften Fleisches. Dieses ist und bleibt die Hauptsache; die Fettbildung geht dabei nebenher. Die letztere zeigt sich nun entweder in streng gesonderten Schichten oder sie bildet dünnere Lagen mit dem Muskelfleisch, ein Zustand, welchen man mit dem technischen Ausdruck „Durchwachsen" bezeichnet. Ein Fleisch der letztern Art ist aber nicht allein am schmackhaftesten und nahrhaftesten, sondern es kocht und bratet sich auch am besten. Die Fettschichten verhindern nämlich bei den Manipulationen der Küche das Auslaugen der Muskel, deren faseriges Gewebe an und für sich bekanntlich fast nahrungslos ist. Es ist aber gerade ein Triumph der Fettviehzucht, daß es derselben gelungen ist, diese vortreffliche Beschaffenheit des Fleisches zu erzielen, sodaß demnach jede Befürchtung vor krankhafter Fettfülle schwinden muß. Das größere Publikum in Deutschland hat sich erst noch an ein wirklich gutes Fleisch zu gewöhnen, wie jedermann zugeben wird, der in England gewesen ist. Die Ausstellungen der Deutschen Ackerbau-Gesellschaft werden dazu beitragen, die Begriffe in dieser Hinsicht zu bilden und zu läutern. Deshalb sind sie aber auch nicht blos wichtig für den Landwirth und Viehzüchter, sondern für die ganze Nation. Es darf daher mit Grund behauptet werden, daß diese erste Ausstellung einen wichtigen Markstein bildet in der Entwickelung der Gesammtcultur und daß ihre Resultate die besten Hoffnungen für die Zukunft auf diesem Felde verbürgen.

Schon am Tage vor dem Beginne der Ausstellung waren die meisten der Schauthiere eingetroffen; leider war die große Hitze Ursache, daß mehre Züchter es nicht wagten, die angemeldeten Stücke zu senden; mußte doch ein Kapitalschwein sofort nach Ankunft geschlachtet werden, da ihm die Lebenslampe zu verlöschen drohte. Sonach war auch die Betheiligung keine besonders große. Der Katalog wies nur 213 Nummern nach, worunter ein Theil der Schafe in Loosen von je drei Stück, aber auch diese waren leider nicht alle besetzt. Dagegen war alles Vorhandene gut. Deutschland hatte bis dahin noch niemals eine nur ähnliche Zusammenstellung von ähnlichen Prachtthieren gesehen; auch das allergeringste Stück darunter war preiswürdig und hätte auf einer gewöhnlichen Ausstellung Aufsehen erregt. Das non multa, sed multum — war hier in einer Weise erreicht, welche die Aufgabe der Preisrichter zu einer sehr schwierigen machte. Als solche fungirten: v. Lengerke auf Teicha; Eduard Olde — Hamburg; Prof. Dr. Rueff aus Hohenheim; W. Schmalz — Löbau; Spangenberg — Ohse; Stockmeyer — Rathenburg, und Zimmermann — Friedeburg; außerdem trat noch ein durch die Obermeister des Fleischergewerkes in Leipzig erwähltes Mitglied desselben dem Richtercollegium bei. Das letztere hatte sich sehr strenge Normen für die Preisvertheilung auferlegt und ging dabei mit bisher nicht gepflogener Gründlichkeit und Vorsicht zu Werke. Es war im ganzen die beträchtliche Summe von 3200 Thlrn. zu Preisen bestimmt, außerdem wurden auch noch einige besondere Prämien aus dem Dispositionsfonds der Gesellschaft gewährt.

Unter den aufgestellten Rassen dominirten überall die englischen: Shorthorns, Southdowns, Leicester, Cotswolds, Yorkshires, Essex, Windsors, Suffolks u. s. w. Außerdem waren vertreten: Allgäuer, Holländer, Simmenthaler, Egerländer, Franken, Voigtländer, Ansbach-Triesdorfer, Schwyzer, Odenwälder, sächsischer und schwäbischer Landschlag des Rindviehs; unter den Schafen: Merinos, deutsche Landrasse, Mauchamps, Franken, würtemberger Landschlag; von Schweinen waren nur rein englische Rassen oder deren Kreuzungsproducte aufgestellt. Unter dem Rindvieh ragten insbesondere die Shorthorns hervor; man konnte nichts Schöneres und Gefälligeres sehen wie Herrn Blumeyer's von Hornburg braunen Bullen „Oro Bull" von 13½ Monaten Alter, die drei Kühe „Gulnare", „Cactus" und „Kornblume". — Nicht minder imponirte der mit ausgestellte alte Bulle „Ma Favorite", ein echtes Shorthorn-Vollblut, der in England schon viele Siege gefeiert und für Deutschland eine zahlreiche Nachzucht geliefert hat, das schwerste Stück der ganzen Ausstellung. Die höchsten Preise für die dreijährigen Mastochsen trugen vier Stück des Gutsbesitzers Petersen zu Gording in Schleswig-Holstein davon; wunderschöne, edel geformte Thiere mit tonnenförmigem Leib und feinen Gliedmaßen; dieselben wurden von einem leipziger Fleischer für 1200 Thlr. erkauft. Andere vorzügliche Ochsen waren die Egerländer und Baiern des Herrn A. Dietze in Barby, die sächsischen der Waldschlößchenbrauerei bei Dresden; voigtländer des Herrn v. Ronnsbach in Frankenhausen und des Herrn Meyer in Lemsel u. s. w. Unter den Kühen zeichneten sich ferner aus die wunderschöne Shorthorn des Hrn. v. Nitschwitz-Königsfeld; die allgäuer von Bake-Belgershain, Bahland-Püchau, die 18 Ctr. und 78 Pfd. schwere schwyzer-holländer von Behm in Haym, die Friesen von Magnussen in Bredstedt. Ganz besondere Erwähnung verdient ein Kalb von allgäu-berner Kreuzung, Zucht von Herrenleben in Presen, welches, nur 76 Tage alt, das beträchtliche Lebendgewicht von 378 Pfd. aufzuweisen hatte. Dieses prächtige Thier fand neben dem alten Shorthornbullen die meisten Bewunderer unter den Laien.

Die Schafe zeigten eigentlich den größten Fortschritt, allein derselbe war doch nur dem Manne vom Fach deutlich sichtbar. Es waren darunter Leistungen, wie man sie auch in England nicht vollkommener zu erzielen im Stande ist. Zugleich lieferte ihre Gesammtheit den Beweis, daß die Southdownzucht in Deutschland doch schon ziemlich verbreitet ist, nicht minder die Fleischzucht der Schafe im allgemeinen. Aber auch von den Merinos, also den eigentlichen Wollschafen, waren Exemplare vorhanden, welche fast noch mehr Bewunderung verdienten wie die schweren echten Fleischschafe. Unter den nicht voll 18 Monate alten Hammeln waren die besten die Loose von je drei Stück der Herren v. Nathusius, Hundisburg, Southdown-Leicester-Merinos, sogenannter hundisburger Stamm; Gebhardt in Middleton, London, Cotswold-Rasse, und Cotswold-Hampshiredown; von Nostitz, Wendisch Paulsdorf, Southdown-Merinos u. s. w. Von älteren Hammeln lieferten die besten: Nathusius, v. Behr-Bucenty, Zöppritz-Ganterhof, v. Keller-Helfenberg, Henneberg-Wasserleben, Gebr. Nordmann-Treben. Ziemlich dieselben Züchter hatten auch die Klasse VIII., Schafe ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, beschickt und Preise erhalten. Als etwas ganz Vorzügliches aber heben wir hervor die Lämmer und Jährlinge des Herrn Bolte-Salemünde, Merinos, theilweise mit Southdowns gekreuzt, von einer Frühreife und kräftigen Entwickelung, welche nur selten gefunden werden. Außerdem hatten Jordan-Burg und Zimmermann-Friedeburg ganz vortreffliche Exemplare geliefert.

Die Schweine waren stets umringt von Neugierigen, welche, ohne zu den Sachverständigen zu zählen, doch ihrer Bewunderung oft in den sonderbarsten Urtheilen Luft machten. Es gab aber auch hier wahre Monstra der Fettigkeit zu sehen, wie man sie in solcher Anzahl vereinigt vorher bei uns gewiß noch nicht erblickt hat. Das gewaltigste Thier war darunter der geschnittene Hauer „Ali Pascha" des Herrn Steiger auf Schwetz, welcher, seit 1. Nov. 1861 in Mast, das respectable Gewicht von 793 Pfd. erreicht hatte. Würdig standen ihm zur Seite der Suffolk-Eber des Herrn Dietze-Pomsen, 736 Pfd. schwer, und das nur 1 Jahr 5 Monate alte Schwein des Herrn Müller-Großdöla, das es in dem kurzen Zeitraume seines Lebens auf 675 Pfd. gebracht hatte. Ueberhaupt war unter allen Schweinen kein einziges Thier, welches nicht den höchsten Grad der Mästung repräsentirt hätte. Vielen darunter fehlte schon längst die Kraft, ihren gewaltigen Walzenkörper auf den feinknochigen Beinen zu erhalten; der Athem schien ihnen alle Augenblicke versagen zu wollen, die Augen waren mit Fettwülsten geschlossen, kaum vermochten sie noch die ausgesuchte Nahrung — gequellte Erbsen, Schrot, Milch — zu sich zu nehmen, welche ihnen dargereicht werden mußte wie einem hülflosen Kinde. Dem Laienpublikum flößten diese armen Opfer der Mästungskunst entschiedenen Ekel ein und es fragt sich, ob es gerathen, ihm zukünftig öfter dergleichen Fettmonstra vorzuführen. Es ist ganz recht und nothwendig, zu zeigen, wie weit es der Mensch in der Thierzucht und Mästung bringen kann, allein die Auffütterung solcher übernatürlich fetten Thiere darf blos als ein gelegentliches Kunststück gelten, nicht zur Regel werden, um so weniger, da sie sich niemals bezahlt macht.

Die drei Tage der ersten Schlachtvieh-Ausstellung verliefen zu allseitiger Befriedigung ganz ohne Störung, vom besten Wetter begünstigt und von sehr zahlreichem Besuch unterstützt. Alle Anordnungen waren auf das beste getroffen und die Specialcommission für die Ausstellung verdient daher den besten Dank. Sie war zusammengesetzt aus den Herren: Dr. Reuning-Dresden; Eulitz-Pulsitz, Sachsen; Howaer-Rantzin, Preußen; v. Magnus-Drehsa, Sachsen; Mudroch-Tmain, Böhmen; v. Nostitz-Paulsdorf, Sachsen; Stecher-Bräunsdorf, Sachsen; Zöppritz-Ganterhof, Würtemberg. Als Lokaldirectoren waren thätig: A. Fuchs-Nordhof, Möckern, und Dr. Schwarzwäller, Leipzig. Am 5. Juni um die Mittagsstunde besuchte der König von Sachsen, eigens deshalb von Dresden gekommen, die Ausstellung und sprach seine große Befriedigung über dieselbe wiederholt aus.

In der am Abend des 4. stattgehabten Generalversammlung der Deutschen Ackerbau-Gesellschaft wurden die Anwesenden durch den Bürgermeister der Stadt Leipzig, Dr. Koch, herzlich begrüßt, worauf der Vorstand der Stadt den Dank brachte für das freundliche Entgegenkommen, das der Verein in derselben gefunden. Sodann wurden die laufenden Geschäfte erledigt und mit Befriedigung vernommen, daß der Stand der Gesellschaft und ihre Zukunft sehr erfreulich und sicher genannt werden können. Dem Antrage des Garteninspectors Jühlke aus Erfurt, künftig auch Productenausstellungen mit den Thierschauen zu verbinden, wurde einstimmig beigetreten. Als Ort der nächstjährigen Ausstellung wurde Hamburg in Aussicht genommen. — Die Gesellschaftsmitglieder aus Süd und Nord — darunter Namen vom höchsten Rang und besten Klang — trennten sich mit dem freudigen Gefühl, am Ausbau einer guten Sache geholfen zu haben, die, will's Gott, dem ganzen Vaterlande noch schöne Früchte bringen soll. H.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Dr. Dietrich Georg Kieser, Geh. Hof- und Medicinalrath, ordentlicher Professor in Jena, Präsident der kaiserl. Leopoldinisch-Karolinischen Akademie der Naturforscher, hat aus Veranlassung seines am 5. Juni gefeierten 50jährigen Lehrerjubiläums das Ritterkreuz des österreichischen Leopoldordens und den preußischen Kronenorden zweiter Klasse erhalten. Die in Wien lebenden Mitglieder der Akademie: der Präsident der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Geheimrath Frhr. v. Baumgartner, die Professoren Hyrtl, Rokitansky, Brücke, Fenzl, Hofrath Haidinger ec. haben an Dr. Kieser eine Glückwunschadresse gerichtet. Der Jubilar hat auch den russischen St. Annenorden 2. Kl., den hannöverschen Guelphenorden, den Comthurstern des weimarischen Falkenordens und des herzogl. sächsischen Ernestinischen Hausordens, sowie eine Votivtafel der Universität Jena, zahlreiche Adressen u. s. w. erhalten.

— Der Schauspieler v. Lehmann in Hannover hat als Zeichen der allerhöchsten Anerkennung seiner durch 17 Jahre um die Hofbühne erworbenen Verdienste vom Könige ein prächtiges Silberservice zum Geschenk erhalten.

— Professor Conn, Director des reichsräthlichen Stenographenbureaus in Wien, hat für Ueberreichung eines die Gesammtverfassung Oesterreichs enthaltenden stenographischen Manuscripts die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten; auch hat der Kaiser befohlen, diese Kunstschrift in dem londoner Industriepalast auszustellen.

Festkalender.

— Der Gemeinderath von Linz, der Hauptstadt von Oberösterreich, hat angezeigt, daß er wie im vorigen Jahre so auch heuer wieder ein großes Volksfest veranstalten werde, das in den Tagen vom 13. bis mit 16. September gefeiert wird; diese Feste sollen sich jährlich wiederholen.

— Das dritte pommersche Turnfest, wozu sich aus 21 Vereinen etwa 400 Turner eingefunden hatten, wurde am 8. und 9. Juni zu Belgard gefeiert und bei dieser Gelegenheit ein pommerscher Turnbund gegründet. — Gleichzeitig fand das märkische Turnfest zu Brandenburg statt.

— Der Vorstand des Schützenvereins in Mailand hat angezeigt, daß infolge der von dem Deutschen Schützenbunde zu Frankfurt a. M. gegebenen Erklärungen die italienischen Schützen an dem deutschen Bundesschießen nicht theilnehmen werden. Dagegen werden die eidgenössischen Schützen im feierlichem Zuge zu Frankfurt einziehen und zum Zeichen fester Verbrüderung das Banner, welches sie mitbringen, dem Deutschen Schützenbunde überlassen.

Vereinsnachrichten.

— Die deutschen Credit- und Rohstoff-Genossenschaften haben am 10. und 11. Juni ihren vierten Vereinstag in Potsdam gehalten, die von Herrn Schulze-Delitzsch vorgeschlagene Geschäftsordnung unverändert angenommen und denselben zum Vorsitzenden gewählt. Es sind in Deutschland 333 solcher Vereine mit etwa 300,000 Mitgliedern vorhanden, von denen 184 ihre Rechnungsabschlüsse mitgetheilt haben. Der Gesammtumsatz dieser Vereine stellt sich auf etwa 17 Mill. Thlr. heraus. Auf der Tagesordnung standen sieben die inneren Verhältnisse der Genossenschaften und die Ausstattung der Vereinsanwaltschaft betreffenden Anträge.

— Gleichzeitig mit der Lehrerversammlung in Gera tagten dort die deutschen Turnlehrer und haben folgende Gegenstände berathen: Sonderung und Zusammenhang des Schul- und Vereinsturnens; Mädchenturnen; das obligatorische Schulturnen im Weimarischen; der preußische Turnleitfaden; die Barrenfrage, Einheit der Turnsprache; Beschäftigung der Turnvereine; turnerisches Unterrichtsmaterial. In besondern Zusammenkünften ward über Kindergärten, Stenographie u. s. w. gesprochen.

— Der Westdeutsche Stenographenverein, die Rheinprovinz, Westfalen und das Herzogthum Nassau umfassend, hielt seine Generalversammlung unter dem Vorsitz des Gymnasiallehrers Kramer aus Bielefeld am 8. Juni zu Deutz. Dem Verein ist es gelungen, die Stenographie im Militärstande zu verbreiten und Offiziere der Besatzungen verschiedener Städte für die Sache zu interessiren; auch ist er bemüht, die Schnellschreibkunst in den höheren Lehranstalten einzubürgern.

— Die Sitzungen des Social Science Congress sind von Lord Brougham am 6. Juni in der Guildhall von London mit einer glänzenden Rede eröffnet worden. Die Versammlung bildete sechs Abtheilungen: 1) Gesetzesreform, Vorsitzender Lord Brougham; 2) Erziehungswesen, Vorsitzender der Dechant von St. Paul's, der sich in dem einleitenden Vortrage gegen die Beiwohnung von Kindern bei mehrstündigem Gottesdienst und gegen die Benutzung der Bibel als Lesebuch für Kinder aussprach; 3) Vermeidung und Bestrafung von Verbrechen, Besserung der Verbrecher, Vorsitzender Thomas Chambers; 4) Gesundheitspflege, Vorsitzender Mr. Fairbairn; 5) Volkswirthschaft, Vorsitzender Monckton Milnes; 6) Handel und Völkerrecht, Vorsitzender Dr. Travers Twiß.

— Die Versammlung von Abgeordneten aller Logen des großen Orients von Frankreich, die zu Pfingsten in Paris abgehalten wurde, hat beschlossen, dem Großmeister Marschall Magnan einen Conseil de l'Ordre an die Seite zu setzen, ohne dessen Zustimmung er keine Anordnungen treffen soll.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Wir haben heute vornehmlich über Feuersbrünste zu berichten und heben aus dem leider überreichen Stoffe einige der bedeutendsten Brände hervor. In Berlin stand am 6. Juni abends gegen 10 Uhr die vormals Jungblut'sche Eisenbahnwagenfabrik, am Kanal nahe bei der Herkulesbrücke gelegen, in Flammen und der Brand, der die ganze Nacht wüthete, zerstörte die meisten Gebäude der ausgedehnten Anstalt. — Das hannöversche Städtchen Elbingerode am Harz wurde in der Nacht zum 3. Juni von einer Feuersbrunst zerstört, die über 2500 Menschen obdachlos machte. — Die großartige Flachsspinnerei von Rieß, Ullmann und Sohn zu Hohenelbe in Böhmen wurde mit den bedeutenden Vorräthen an Flachs und Werg ein Raub der Flammen, doch konnten die Säle, worin die Spinnmaschinen stehen, gerettet werden. — Am Morgen des 10. Juni brannten in der ofener Vorstadt Taban 61 Häuser nieder. — Am 1. Juni von 7 Uhr abends bis 6 Uhr früh brannte zu Anderlecht bei Brüssel die große Lichtfabrik der Gesellschaft De Roubaix nieder, die bei zehn Anstalten für 1,046,000 Frcs. versichert war. — Endlich ist in Petersburg eine Reihe großer Brände vorgekommen. Am 2. Juni wurden drei Straßen der Vorstadt Groß-Ochta in Asche gelegt, wobei eine Menge Vieh umkam; am 4. brach ein gefährlicher Brand in dem Stadttheile Schemeskoi aus; diesem folgte eine Feuersbrunst in dem alten petersburger Stadttheile, überhaupt brannte es in vier Bezirken zugleich; am 6. brannte es von neuem in der Vorstadt Ochta und am 11. richtete das Feuer auf den Marktplätzen Apraxin und Jitschukin, sowie am Gebäude des Ministeriums des Innern einen Schaden von mehr als 1 Mill. S. R. an. Da die Ueberzeugung gewonnen worden ist, daß diese Feuersbrünste von ruchlosen Händen herrühren, so hat die Regierung die strengsten Anordnungen getroffen; Brandlegung soll von Militärgerichten binnen 24 Stunden abgeurtheilt werden; eine Untersuchungscommission ist eingesetzt und für jeden Stadttheil ein vorläufiger Militärgouverneur ernannt worden; zahlreiche Verhaftungen haben bereits stattgefunden.

— Da die weiten Kleider der Frauen eine nicht bald zu beseitigende Mode geworden sind, so ist mindestens die größte Vorsicht nicht dringend genug zu empfehlen. Erst ganz kürzlich hat wieder die liebenswürdige und kunstsinnige Gräfin Johanna Schaffgotsch in Breslau, als sie abreisenden Freundinnen vom offenen Fenster aus auf einem Stuhle stehend ein letztes Lebewohl zurief, das Unglück gehabt, daß der Luftzug ihr Kleid einem auf dem Spiegeltische stehenden Lichte nahe brachte, wodurch dasselbe entzündet wurde. Die arme Gräfin erhielt am ganzen Körper, besonders an den Armen und am Rücken, schreckliche Brandwunden, infolge deren sie am 3. Juni verstarb. — Ferner verwickelte sich eine Frau, welche mit ihrem Kinde auf dem Arme die Treppe hinabstieg, in die Reifen ihrer Krinoline, stürzte die Treppe herunter und das Kind wurde auf der Stelle erschlagen.

— Das Rathhaus in Bordeaux ist am 14. Juni durch eine Feuersbrunst zerstört worden, wobei auch die Archive verloren gingen; der Schaden ist überhaupt sehr beträchtlich.

Todtenschau.

Graf Stephan Fedorowitsch Apraxin, kaiserlich russischer Generaladjutant, † zu Petersburg Anfang Juni.

Henry Thomas Buckle, englischer Gelehrter und Verfasser der von A. Ruge ins Deutsche übersetzten „History of Civilisation", am 24. Nov. 1822 zu Lee bei London geboren, † 31. Mai zu Damaskus nach längerem Leiden.

Hermenegild Ritter v. Francesconi, k. k. Hofrath und General-Inspector der österreichischen Nordbahn, † am 1. Juni auf seiner Besitzung zu Sacile in Venetien.

— G. Göler, großherzoglich badischer Generalmajor, † zu Karlsruhe am 10. Juni.

Dr. Joseph Johann Knolz, k. k. Regierungsrath, emeritirter Landes-Protomedicus und gewesener Dekan des medicinischen Doctoren-Collegiums in Wien, Ehrenmitglied mehrer gelehrten Gesellschaften ec., † zu Wien am 10. Juni.

Koch, kurhessischer Minister und wirklicher Geheimerath a. D., † zu Kassel am 10. Juni.

Anton Kuhl, begabter junger Geschichtsforscher, † am 5. Juni zu Schlaggenwald in Böhmen.

Dr. Rudolf Meltzer, Redacteur der Wochenschriften „Die Jahreszeiten" und „Lesefrüchte", † am 9. Juni in Hamburg.

Dr. C. F. Nuchne, Arzt in Hamburg, 1803 in Emden geboren, † in Hamburg am 3. Juni.

Eduard Graf v. Taxis, k. k. österreichischer Generalmajor in Pension, † am 7. Juni zu Innsbruck, 90 Jahr alt.

Hans Dietrich August Frhr. v. Witzleben, Senior der Wendenschen Linie, großherzoglich sächsischer Kammerherr, Collator der Schule zu Kloster Roßleben und früherer Generaladjutant des verstorbenen Prinzen Paul von Würtemberg, † 14. Mai zu Tellerburg am Rhein.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
Juni			1862 Juni	5622 Siwan	1278 Dschul-hidsche
22. S.	4. S. n. Trin.	3. S. n. Pf.	10. 2. S. n. Pf.	24.	24.
23. M.	Basilides	Agrippina	11. Bartholom.	25.	25. [illegible]
24. D.	Joh. d. Täuf.	Joh. d. Täuf.	12. Onuphrius	26.	26.
25. M.	Elogius	Guillelmus	13. Aquilina	27.	27.
26. D.	Jeremias	Joh. u. Paul.	14. Elisäus	28.	28.
27. F.	7 Schläfer	Crescentius	15. Amos	29. [illegible]	29. Tschuma
28. S.	Leo II.	Leo II.	16. Tychon.	30. Schalt. [illegible]	30.

Astronomischer Kalender.

1862 Juni	Sternzeit im mittlern Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
22	6h 1' 30"	12h 1' 35"	36°	+ 3° 52'	0h 21' abds.	am Tage
23	6 5 27	12 1 48	50	3 8	0 40	
24	6 9 24	12 2 1	62	2 6	1 30	
25	6 13 20	12 2 14	74	+ 1 4	2 10	
26	6 17 17	12 2 27	85	− 0 8	3 15	
27	6 21 13	12 2 39	97	1 1	am Tage	8h 30' abds.
28	6 25 10	12 2 52	109	− 2 11		8 56

Sonnenaufgang 3 U. 45 M. Sonnenuntergang 8 U. 20 M.
Neumond den 27. Juni 7 U. 43 M. früh.
Mond in Erdferne den 24. Juni 5 U. nachmittags.
Größte nördliche Abweichung des Mondes vom Aequator den 25. Juni 9 U. abends.
Culminationsdauer der Sonne 2' 18" Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 Juni	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt. 6 Uhr früh	2 Uhr nachm.	8 Uhr abds.	Thermometer nach Réaumur 6 Uhr früh	2 Uhr nachm.	8 Uhr abds.	Mittel	Windrichtung.
8	332,92	332,66	332,36	+ 20,1	+ 26,4	+ 22,2	+ 23,0	NW
9	334,09	332,47	332,25	14,5	14,8	14,6	14,6	NO
10	334,62	334,13	333,56	10,8	15,0	14,2	13,3	N
11	331,51	329,91	329,39	13,9	19,2	14,7	15,8	O
12	331,09	330,66	330,34	14,3	18,4	15,7	16,1	SW
13	330,53	331,67	332,16	14,3	14,6	13,3	14,7	SW
14	331,83	331,16	331,61	+ 12,5	+ 16,0	+ 13,9	+ 14,3	W

Die deutschen Kaiser.

Wandgemälde auf der Burg zu Nürnberg, von Director A. Kreling.

Director Kreling in Nürnberg hat vom König von Baiern den Auftrag erhalten, die Bildnisse aller deutschen Kaiser zu malen, welche einst vorübergehend oder dauernder auf der Burg zu Nürnberg residirt haben. Diese schöne Aufgabe, beneidenswerth für jeden Künstler, ist insofern nicht ohne Schwierigkeiten, als der Raum, welcher dafür bestimmt ist (nämlich die Theile der Wand zwischen den Fenstern), eine gleichartige Disposition bedingt und die decorative Bestimmung schärfer hervortreten läßt. Auch ist nur eine engere Auswahl unter der großen Anzahl von Kaisern getroffen, welche wirklich in Nürnberg residirt und getagt haben. Hauptsächlich ist auf die große Zeit der Hohenstaufen Rücksicht genommen worden, von welchen Konrad III., Friedrich I., Heinrich VI., Philipp von Schwaben und Friedrich II. erscheinen, die übrigen drei sind Kaiser Ludwig der Baier, Rudolf von Habsburg und Maximilian. Wir sind so glücklich, unseren Lesern heute die Bildnisse der beiden größten Hohenstaufen zur Anschauung zu bringen.

Allerdings kommt mehr als ein günstiger Umstand dazu, um heute diese Kaiserbilder zu einer zeitgemäßen That zu machen. Die Kunst soll den Inhalt und das Ringen einer Zeit, wenn auch nur im Widerschein spiegeln, und so mag dereinst mancher Pilger in diesen Kaiserbildern den Ausdruck der Sehnsucht nach der Einheit und Größe des deutschen Reichs unter der Hohenstaufenzeit finden, welche das deutsche Volk im 19. Jahrhunderte bewegte. Barbarossa's Namen hat in allen Jahrhunderten nach ihm den Widerhall einer verschwundenen großen Zeit, die Begeisterung der Sänger und Erzähler geweckt und die Sage des Volkes, welches ihn in den Kyffhäuser oder in den Untersberg versetzt und seine dereinstige Auferstehung erwartet, spiegelt die Trauer des deutschen Volkes um jenen Helden, welcher das Herzogthum Oesterreich gegründet, fünfmal in Italien den Kampf mit der Hierarchie und ihren Genossen erneuerte und das Erbrecht auf Apulien und Sicilien erwarb, in Deutschland die Uebermacht des welfischen Hauses auf immer vernichtete, Sachsen an das askanische Haus, Baiern an Wittelsbach verlieh, Polen zum Tribut zwang, einen dänischen Thronstreit schlichtete und die dänische Krone zum Lehen gab, Pommern und Mecklenburg reichsunmittelbar machte und seine ruhmvolle Laufbahn im fernen Morgenlande beschloß.

Zwar wird in den meisten Geschichtsdarstellungen betont, daß er dem Papst und den mit ihm verbündeten Städten erlegen sei. Trotzdem aber wurde ihm im Frieden von Konstanz (1183) neben der Autonomie der Städte doch die Oberherrlichkeit und die Auferlegung gewisser Steuern zugestanden, und als er zum sechsten mal ohne Heer nach Italien zog, wurde er von allen lombardischen Städten mit Ehrfurcht und Jubel aufgenommen. Freigebig und mild, war er bei allem Stolz und aller Herrschsucht doch gleich standhaft im Glück und Unglück, und niemals wieder nach ihm ist es einem deutschen Kaiser in diesem Maße gelungen, seine umfassenden Entwürfe mit solcher Ausdauer und Hoheit zu vollenden. Deutschland war groß, und glücklich und gesichtet unter ihm, der durch die Erhebung Lübecks und Hamburgs zu freien Reichsstädten die Gründung der Hansa vorbereitete. Auch der Entwickelung der Städtefreiheit in Italien war er nicht principiell, sondern nur in Rücksicht auf den Papst entgegen, der sie zu seinen hierarchischen Zwecken benutzte. Friedrich wies diese politischen Ansprüche der Kirche in ihre Schranken zurück; wenn er sich auch persönlich dem Stellvertreter Christi beugte, so war der Einfluß des Papstes auf die weltliche Regierung schließlich ohnmächtiger als im Anfang und so lebt sein Bild im Andenken des Volkes als ein erhabenes, unerreichbares fort.

Aber freilich darf man dann nicht die Streitschrift eines berühmten heutigen Historikers gelten lassen, und da wir einmal von den Hohenstaufen reden, können wir nicht ganz schweigen, ohne zu den Thoren zu zählen, die sich heute noch von dem Glanz jener großen Hohenstaufenzeit blenden lassen, deren Säulen unter den Keulenschlägen des berühmten Historikers vermeintlich zusammengebrochen sind. Wäre es wirklich wahr, daß Deutschland bereits zu den Zeiten Barbarossa's schwach und zerrüttet und daß er selbst nur ein Schattenkaiser war, woher dann jene ungeheure Machtentfaltung, die dem Kaiser gestattete, mehr als einmal mit Heeren von 100,000 Mann über die Alpen zu ziehen und mächtige Städte zu zerstören? woher dann seine Kriegszüge nach Osten und Norden? woher die Anerkennung seiner Hoheit nicht nur von seiten aller Deutschen, sondern auch von seiten der böhmischen, polnischen, wendischen und dänischen Fürsten? woher überhaupt jener unsterbliche Ruhm Barbarossa's, jene tiefe Sehnsucht, die im deutschen Volke — und wohlgemerkt nicht in der kirchlichen Partei, nach jener Zeit noch geblieben ist? Jener Historiker verurtheilt frühere und spätere Kaiser, welche kirchlich gesinnt waren und eine Theokratie in der Art Karl's des Großen erstrebten, allein er verdammt auch diejenigen Kaiser, welche gegen die Kirche kämpften, wie Heinrich V. und die sämmtlichen Hohenstaufen, deren Politik doch eben der Beweis ist, daß ihr Ziel ein rein weltliches Reich deutscher Nation, aber nicht die Theokratie war, welche jener Historiker immer als synonym mit dem deutschen Weltreich demonstrirt. Da die Hohenstaufen auf dieser Seite nicht angreifbar erscheinen, so wird die Entwickelung der Territorialhoheit der Vasallen benutzt, um sie als Schattenkönige hinzustellen; und dennoch war dieser Schattenkönig Barbarossa so stark, um den mächtigen Heinrich den Löwen — den einzigen, der es überhaupt gewagt hat, sich gegen seinen Herrn zu erheben — zu zermalmen und ihm den größten Theil seiner Länder abzunehmen; allein diese für die Macht des Kaisers zeugende Thatsache wird in jener Streitschrift nur flüchtig berührt. Wären die Hohenstaufen aber wirklich absolute Monarchen mit großer eigener Hausmacht gewesen, so würde jener Historiker gewiß den Vorwurf erhoben haben, daß sie alle deutsche Eigenart und Besonderheit erdrückten. Im Gegentheil läßt sich nachweisen, daß die Selbständigkeit der einzelnen Landesfürsten in der ständischen Gliederung des Lehnsstaats sich mit der moralischen Macht der Hohenstaufen völlig die Wage hielt. Das Reich der Hohenstaufen war ein liberales Kaiserthum im Sinne jener Zeit. Nur in Italien, wo sich die Hohenstaufen eine Hausmacht zu gründen suchten, aber nicht in Deutschland wurden die neuentdeckten Principien der byzantinischen Souveränität des Kaisers in Anwendung gebracht. Daß die Hohenstaufen am Ende dennoch unterlagen, ist nicht ein Beweis gegen die Idee einer deutschen Weltmonarchie, sondern wie jene Broschüre richtig nachweist, eine Folge der Politik jener früheren Kaiser, welche die weltliche Macht des Papstes und damit die dynastischen Spaltungen auf italienischem und deutschem Boden zur Unheilbarkeit wachsen ließen. Der Untergang des deutschen Weltreichs ist die Frucht der Politik des Vaticans und der politischen Anarchie Italiens. Daß die Hohenstaufen fielen, war nicht ein Segen für Deutschland, wie jene Schrift uns glauben machen will, sondern eine Calamität, ein tragisches Geschick für Deutschland und Italien. Mit welcher Sehnsucht später die deutschen Kaiser als Erlöser und Ordnungsbringer in den Wirren Italiens erwartet wurden, beweist jener berühmte Brief, den Dante an Heinrich VII. richtete. Mit welcher Rapidität sich dagegen sofort die französische Hand nach Italien ausstreckte, sobald der deutsche Einfluß erloschen war, beweist gerade das Ende der Hohenstaufen. Konradin wurde mit Enthusiasmus in Italien empfangen, aber ein Franzose schlug ihn und ließ ihn hinrichten.

Karl von Anjou, der Bruder des französischen Königs, nicht die Italiener, beerbte die Hohenstaufen. Und dieselbe Lehre enthalten alle folgenden Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag. Seit Italien vom deutschen Reich losgerissen ist, hat entweder eine bodenlose Anarchie, oder die päpstliche Gewalt, oder der französische, abwechselnd auch der spanische Einfluß dort geherrscht und bekämpft werden müssen, von Philipp VI. bis zu Karl VIII., Ludwig XII., Franz I., Ludwig XIV. und XV., Napoleon I. und III. Auch über diese Frage schlüpft der berühmte Verfasser jener Broschüre hinweg, und wenn wir auch keineswegs hier für eine Unterjochung Italiens durch Deutschland plaidiren wollen, so können wir uns doch nicht mit der Art einverstanden erklären, wie jener Historiker die historischen Thatsachen zu Gunsten seines heutigen Parteiinteresses ignorirt oder in falsche Beleuchtung stellt. Sybel tadelt mit Recht das Princip des Wahlkönigthums, obwol Deutschland sich nur als Wahlreich wieder aus dem Elend der erblichen Karolingischen Dynastie erhoben hat. Er dringt auf ein erbliches Kaiserthum, allein die Geschichte beweist einerseits, daß für Deutschland mit dem erblichen Kaiserthum der Habsburger im Innern auch kein Heil erblüht ist, andererseits, daß es durch geschickte Erbverträge, Heirathen und glückliche Kriege abermals zu einem Weltreich anschwellen konnte wie unter Karl V., also auch auf diesem Wege dasselbe Resultat einer Universalmonarchie, wogegen sich Hr. v. Sybel aus allen Kräften sträubt.

Ueberhaupt, wenn es wahr wäre, daß das deutsche Kaiserreich vom Jahre 800 bis 1556 oder von der Krönung Karl's des Großen bis zur Abdication Karl's V. und weiterhin nur ein großer politischer Irrthum und ein unermeßlicher Schaden für die deutsche Nation gewesen sei, so müßte es auch wahr sein, daß eine Reihe der vorzüglichsten, hochsinnigsten und weit über ihre eigene Zeit erhabenen Männer, wie wir sie unter den deutschen Kaisern zählen, nur beschränkte Köpfe gewesen sein müßten. Aber selbst im letztern Falle könnten jene Verblendeten den Weisen der heutigen Zeit antworten: ihr Irrthum sei so majestätisch gewesen, daß er sechs ruhmvolle Jahrhunderte bestehen konnte, ein Resultat, wozu es noch keine Schöpfung der klügern Neuzeit gebracht hat. Das allgemeine Gesetz der Vergänglichkeit zum Motiv eines historischen Irrthums zu nehmen, vergangene geschichtliche Einrichtungen nicht aus den Bedingungen jener Zeit zu erklären, die geistige und physische Beschaffenheit jugendlicher Völker nicht mit in Anschlag zu bringen, die zufolge eines bestimmten Naturgesetzes (von providentiellen Fügungen nicht zu reden) nach außen strebten, ganze Reihen von historischen Thatsachen zu ignoriren wie die neuste Politik Frankreichs gegen Italien, das alles sind für einen berühmten und sonst gründlichen Forscher bedenkliche Mittel, um seine Parteigesinnung auf Kosten der Geschichte zu manifestiren. Nicht durch seine Expansion und Centrifugalkraft ging das deutsche Kaiserreich schließlich zu Grunde, sondern durch die Allianz der Habsburger mit dem römischen Stuhl, durch ihre vereinte Reaction gegen den neuen Geist des 16. Jahrhunderts. Die Reformation erst hat die Möglichkeit des deutschen Weltreichs vernichtet, weil es im Innern Deutschlands zwei Gegensätze verewigte. Dies meint auch Sybel im stillen, aber er hütet sich aus Klugheit, ein Gewicht darauf zu legen, nicht weil er es scheuen würde, antihabsburgisch zu sein, sondern weil er dann zugeben müßte, daß man auch als guter Protestant, als guter Preuße großdeutsch sein könne, sein müsse; aber die großdeutsche Gesinnung, welche die Politik der Hohenstaufen in ihren Hauptzügen als die einzig wahre und Deutschlands Größe würdige erkennt, soll um jeden Preis verdächtigt werden, und deshalb wird sie fälschlich für gleichbedeutend mit österreichischer oder gar ultramontaner Tendenz ausgeschrieen. Friedrich der Rothbart war, nach heutigen Schlagwörtern gemessen, glücklicherweise weder österreichisch noch ultramontan und doch gut großdeutsch. Die Trauer des Volkes um seinen Untergang und die Sage seiner Auferstehung läßt mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß sich sein Volk doch wol nicht so grenzenlos unglücklich unter ihm gefühlt haben möge, sonst müßte jene Sage wol künstlich erfunden sein, wie wüßten nur nicht von wem; doch dem sei wie ihm wolle, wenn auch Diplomaten, Geschichtsforscher und Politiker über jene Gestalten, Ziele, Tendenzen und Parteien als abgethan die Achseln zucken, so werden sie bei dem Künstler wie dem Patrioten in unvergänglicher Frische fortleben, und in diesem Sinne hatte Kreling ein volles Recht, den großen Hohenstaufenkaiser aufzufassen im Moment der Auferstehung, wo er mit erhobener Reichsfahne in der Linken und dem Schwert in der Rechten, die Kaiserkrone auf dem Haupt, aus dem Untersberge tritt, um die deutschen Völker wieder zu vereinen. Die Charakteristik des Helden ist edel und im großen, wir möchten sagen, im biblischen Stil, wenn dies Wort nicht Mißverständnisse erwecken könnte.

Ein schönes Gegenstück dazu bietet die Gestalt Friedrich's II., des kaiserlichen Sängers, der, in Italien geboren, die angeerbte deutsche Zähigkeit und eiserne Willenskraft mit südlicher Weichheit, Sinnlichkeit und Freude an den schönen Künsten und Wissenschaften vereinigte. Kreling hat ihn mit dem Lorber auf dem Haupt und die Sängerharfe in der Rechten dargestellt, ein Bild von anziehender Schönheit und Poesie. Wir denken dabei weniger an den Kaiser, den sieben Kronen (der Lombardei, Burgunds, Siciliens, Sardiniens und Jerusalems, die deutsche Königs- und römische Kaiserkrone) schmückten und welchen Rotteck den größten der Hohenstaufen nennt, als an den Stifter der Universitäten von Neapel und Wien, durch welche den wiedererwachenden Wissenschaften eine neue Heimat gegeben wurde. Friedrich II. verstand sämmtliche Hauptsprachen seiner Reiche, dichtete Liebeslieder und schrieb über Naturgeschichte. Zugleich kann er durch seine Aufopferung der letzten kaiserlichen Prärogative als Gründer der Landeshoheit der heutigen deutschen Fürsten angesehen werden, eine Verfassung, wodurch das alte Königreich der Deutschen in eine Menge verbündeter Staaten unter der obersten Leitung des Kaisers verwandelt wurde. Allerdings war die Macht des Papstthums unter seiner Regierung zu einer solchen Höhe emporgewachsen, daß sie fast alle Entwürfe Friedrich's durchkreuzte und ihn in eine Hydra von Kämpfen verwickelte. Wir können hier nicht seine thaten- und leidensreiche, von grellen Lichtern beleuchtete und tiefen Schatten verdunkelte Geschichte zusammenfassen und setzen ihre Hauptzüge als bekannt voraus. Sybel behandelt ihn in jener angeführten, 126 Seiten starken Broschüre nur auf einer einzigen Seite, gleichsam als Todtengräber des deutschen Kaiserreichs, während Rotteck, der im übrigen vor Sybel das heutige Parteischlagwort ausgesprochen, daß der deutschen Kaiser in Italien die beste Nationalkraft fruchtlos vergeudeten, dem größten Hohenstaufen seine ungeheuchelte Bewunderung zollt. Und dieser Nachruhm seiner großen Zeiten wird trotz aller Gegenbestrebungen im deutschen Volke unvergänglich bleiben. Nürnberg wird mit der Vollendung der acht Kaiserbilder, auf welche wir seiner Zeit zurückkommen werden, eine neue Bereicherung seiner Kunstschätze erwerben, und diese Stadt, wie der kunstsinnige Reisende, wird es dem König Max von Baiern aufrichtig Dank wissen, daß er dem größten Gedanken der heißesten Sehnsucht des heutigen deutschen Volkes: dem Einheitsdrang, durch diese Gemälde neuen Ausdruck gegeben hat. J. W.

Baumwolle.

Nicht weniger als drei Fünftel des gesammten Menschengeschlechts, gegen 700 Millionen unsers Gleichen, sind mittelbar oder unmittelbar am Handel mit Baumwolle betheiligt. Nur sehr wenige und wüste Gegenden, nur sehr wenige und uncivilisirte Völker haben an der Ernte und der Verarbeitung dieses Products kein Interesse. Der Feldarbeiter, der Fuhrmann und der Matrose, der Weber und der Schmied in der Hütte oder in der palastartigen Fabrik, der Kaufmann, ja der Schriftsteller, der Philosoph und der Staatsmann können sich, wenn sie's nicht schon wissen, lehren lassen, daß die Baumwolle, wenigstens indirect und in gewissem Grade, ihr Dasein bedingt.

Man nimmt an, daß ein festes Kapital von 50 und ein fluctuirendes Kapital von etwa 25 Mill. Pfd. St. allein in dem Baumwollenhandel Großbritanniens und der Verarbeitung dieses Stoffs angelegt ist. Die Zahl der arbeitenden Spindeln übersteigt 30 Mill., die der mit Spinnen, Weben und Färben beschäftigten Arbeiter 400,000, und indirect interessirt an den englischen Baumwollenfabriken sind mindestens zehnmal so viele Menschen in dem Inselstaate.

Es wird vermuthlich nichts dabei herauskommen, wenn man untersucht, wo die Baumwollenstaude auf Erden zuerst gefunden wurde, ob sie sich zuerst auf ein bestimmtes Land beschränkte oder in verschiedenen Gegenden, in der alten und neuen Welt zugleich wuchs. Indeß sind solche Forschungen von Interesse nicht blos für den Botaniker und Naturkundigen überhaupt, und so mögen hier einige Notizen darüber Platz finden.

Es ist vollkommen festgestellt, daß die Baumwollenstaude den Alten schon in urältester Zeit bekannt war. In Aegypten hat man Kindermumien gefunden, die in Schichten roher Baumwolle eingehüllt waren. Man hat sich gestritten, ob das hebräische Wort Beich, dem das griechische Byssos entspricht, immer Baumwolle bedeute, und es ist zweifelsohne darunter bisweilen feiner Flachs oder auch Seide zu verstehen; sicher aber ist, daß es häufiger Baumwolle bezeichnet und daß unter anderm die Prachtkleider der jüdischen Hohenpriester, sowie die Röcke der gemeinen Priester von diesem Stoff verfertigt waren.

Innerhalb gewisser Breiten hat man in den ältesten Zeiten sowol in Asien als in Afrika, am Ganges und Yangtsekiang wie am Nil die Baumwolle zur Bekleidung benutzt, und als die Spanier Amerika entdeckten, fanden sie dasselbe: die Krieger Montezuma's wie die Bewohner Perus und die Wilden des untern Mississippithales traten den Eroberern in Kleidern und Harnischen von Baumwolle entgegen.

Indeß war der Gebrauch der Baumwolle in früheren Tagen jedenfalls viel weniger ausgebreitet als jetzt, wo derselbe alle Vorstellungen übersteigt. In Großbritannien überstieg die Einfuhr von Baumwolle zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Zahl von 2 Mill. Pfd. nicht, und um die Mitte jenes Jahrhunderts hatte sie sich nur zu 3 Mill. Pfd. gesteigert. 1800 betrug sie schon 43, im Jahre 1859 belief sie sich auf 1200, im Jahre 1860 auf 1250 Mill. Pfd. Im Jahre 1758 wurde aus den Vereinigten Staaten noch kein einziges Pfund eingeführt und 1859 kamen von dort allein nach dem englischen Markt 950 Mill. Pfd., und selbst im folgenden Jahre, wo der Bürgerkrieg schon vor der Thüre stand und bereits Störungen des Verkehrs eintraten, wurden von dort noch beinahe 820 Mill. Pfd. ausgeführt. 1860 gingen nach dem europäischen und asiatischen Rußland und den drei skandinavischen Staaten 427,000 Ballen, wovon die Vereinigten Staaten 327,000, Brasilien 6000, Ostindien 90,000 und Aegypten 4000 lieferten. Nach den Zollvereinsstaaten sandten die Vereinigten Staaten 177,000, Westindien 9000, Ostindien 121,000 Ballen, wobei zu bemerken, daß sehr viele Baumwolle von Deutschland nicht direct, sondern von Liverpool bezogen wurde, die in Deutschland verarbeitete Baumwolle also weit größere Zahlen als die obigen aufweisen müßte. Holland be-

zog ferner von den Vereinigten Staaten 67,000, von Westindien 4000, von Ostindien 46,000 Ballen, Belgien von den Vereinigten Staaten 34,000, von Westindien 1000, von Ostindien 29,000 Ballen, Frankreich und die Schweiz von den Vereinigten Staaten 551,000, von Brasilien 3000, von Westindien 26,000, von Ost-

259 zu 2676 verhält, in dem gedachten Jahre von den Vereinigten Staaten 2,242,000, von Brasilien 113,000, von Westindien 6000, von Ostindien 176,000 und von Aegypten 96,000 Ballen Baumwolle.

Die Vereinigten Staaten mit etwa 30 Mill. Einwohnern ver-

tischen Rußland) ausmachen, consumiren weniger als ein [...] des britischen Verbrauchs und etwa ein Siebentel des ga[...] Rußland und die skandinavischen Staaten, die etwa ein Viertel [...] Bevölkerung Europas umfassen, verbrauchen nur ein Zehntel [...] ganzen und nur ein Sechstel des britischen Consums von Baum[...]



Kaiser Friedrich I., der Rothbart.

Nach dem Gemälde A. Kreling's für den Festsaal der k. Burg zu Nürnberg, auf Holz gezeichnet von J. Naue.

indien 8000, von Aegypten und Algerien 33,000, Oesterreich von Amerika 29,000, von Ostindien 37,000, von Aegypten 11,000, Spanien von den Vereinigten Staaten 103,000 und von Brasilien 3000, Italien von Amerika 104,000, von Ostindien 17,000 und von Aegypten 1000 Ballen. Der gesammte europäische Continent mit Einschluß des russischen Asien führte also 1,841,000 Ballen, davon 1,392,000 von den Vereinigten Staaten, 12,000 von Brasilien, 40,000 von West-, 348,000 von Ostindien und 49,000 von Aegypten und Algerien ein.

Dagegen bezog England, dessen Einwohnerzahl sich mit Einschluß Irlands zu der des obenbezeichneten Ländercomplexes wie

brauchten im ganzen 972,000 Ballen, wovon 787,000 auf die freien und 185,000 auf die Sklavenstaaten kamen.

Diese Baumwollenmasse von 5,446,000 Ballen hatte ein Gewicht von 2,298,490,000 Pfd. oder 22,984,900 Ctnr.

Es ergibt sich hieraus Folgendes: Während die Bevölkerung Großbritanniens etwa ein Zehntel der Bevölkerung von Europa ausmacht, ist (wenn man die von England an Deutschland und andere Länder abgegebene Baumwolle nicht abrechnet) der englische Baumwollenverbrauch mehr als zwei Drittel des ganzen Verbrauchs von Europa. Frankreich und die Schweiz, welche etwa ein Achtel der europäischen Bevölkerung (immer mit Einschluß der des asia-

wolle. Sehr auffallend und lehrreich ist der Contrast zwischen den deutschen Zollvereinsstaaten und Oesterreich. Die Bevölkerung beider ist fast gleich, aber in jenen wird viermal so viel Baumwolle versponnen und verwebt als in diesem, und selbst das kleine Belgien kommt mit seinem Verbrauch dem des achtmal so stark bevölkerten Oesterreich nahezu gleich. Italien ferner, welches eine Einwohnerzahl siebenmal so stark als Holland hat, verbraucht nur wenig mehr Baumwolle als dieses. Die Vereinigten Staaten endlich, die nur mehr als 30 Mill. Menschen bewohnt sind, consumiren nicht [...] mehr als ein Drittel des britischen Verbrauchs.

Wie sich's nun auch mit der Vertheilung verhalten möge, so [...]



Kaiser Friedrich II., der Hohenstaufe.
Nach dem Gemälde A. Kreling's für den Festsaal der k. Burg zu Nürnberg, auf Holz gezeichnet von J. Naue.

auf der Hand, daß die Production und die Consumtion sich im ganzen gleichkommen muß. Wenn nun Großbritannien allein, wie man annimmt, 1000 Mill. Pfd. Baumwolle, die einen Werth von 25 Mill. Pfd. St. repräsentiren, verarbeitet und der Werth der exportirten Baumwollenwaaren (Garne und Stoffe) 48 Mill. Pfd. St. beträgt, so würde es interessant sein, zu ermitteln, wie viel von dem Verbrauch auf den einzelnen Kopf kommt und wie viel die Gesammtsumme des Verbrauchs in der ganzen Welt beträgt. Wir rechnen, daß nicht weniger als 5000 Mill. Pfd. roher Baumwolle jährlich erzeugt und verbraucht wird. Nehmen wir 4 Pence per Pfund als Durchschnittspreis an, so würde der Gesammtwerth 80 Mill., nehmen wir nur 3 Pence an, so würde jener Werth 60 Mill. Pfd. St. betragen. Und wenn die Bevölkerung der Erde 1200 Mill. stark wäre und die des Vereinigten Königreichs 30 Mill. oder den 40. Theil des ganzen — was für eine Vorstellung gäbe dies von dem Reichthum, der Thätigkeit und der industriellen Macht und Größe Englands!

Die Noth, welche durch den jetzigen unglücklichen Streit in Amerika den europäischen Baumwollenfabriken drohte, ist bis zu einem gewissen Grade abgewendet worden, indem man bedeutende Quantitäten roher Baumwolle von Indien bezog. Aber obwol man von dort beträchtliche Sendungen empfing, so ist doch die Qualität kaum mit der amerikanischen zu vergleichen, und obwol die englischen Spinner im Stande sein mögen, solche ostindische Baumwolle zu verarbeiten, so lange ihnen die bessere amerikanische vorenthalten bleibt, ist doch kein Zweifel, daß sofort nach Wiedereröffnung der Häfen von Charleston, Savannah, Mobile und Neuorleans die „Surate" (so heißt in der Marktsprache die indische Baumwolle) dem amerikanischen Product wieder den Platz überlassen wird und in dieser Voraussicht wird niemand in Indien sich auf dauernden Anbau von Baumwolle in großem Maßstabe einrichten wollen. Bevor die indische Baumwolle der amerikanischen mit Erfolg den Markt streitig machen kann, muß ihre Faser so viel als irgendmöglich zu verbessern versucht werden. Diesem Bestreben aber stellen sich viele Schwierigkeiten entgegen, Schwierigkeiten, die keine Regierung ganz überwinden wird. Man kann durch Anlegung von Eisenbahnen und Kanälen, durch Aufmunterungen zum Bewässern und Drainiren sehr viel thun; aber die Armuth, die Unwissenheit, die religiösen Vorurtheile und die Trägheit des indischen Landvolkes sind nicht so leicht hinwegzuschaffen. Die abyssinische Baumwolle ist vortrefflich, in China ließe sich an den Küsten eine Baumwolle bauen, die vielleicht nicht schlechter als die Südinselbaumwolle von Georgia wäre, aber in beiden Ländern wüthet der Bürgerkrieg.

Die Hauptursache aber, daß der Baumwollenbau sich über gewisse Landstriche nicht ausdehnt, liegt ohne Zweifel darin, daß er für die meisten weniger Nutzen abwirft als andere Zweige der Landwirthschaft. Auf den Philippinen z. B. geben Taback und Zucker, namentlich der erstere, dem Kapitalisten einen reichern und sichern Ertrag als die Baumwolle, während die [illegible]

keit der Rassenvölker sie veranlaßt, sich lieber solchen Gegenständen zu widmen, welche die wenigste Sorgfalt in der Behandlung erfordern, dem Anbau solcher Pflanzen z. B., welche auf ihrem Boden heimisch sind. Die Tabacks- und Kaffeepflanze erfordern nur wenige landwirthschaftliche und industrielle Geräthschaften, um für den Markt fertig gemacht zu werden. Die Baumwollenstaude dagegen verlangt, daß man sie sorgfältig pflanze, von ihren Beeten fleißig das Unkraut entferne, die Lese mit Genauigkeit besorge, die gesammelte Wolle gehörig sortire, reinige und verpacke. Indigo verlangt beim Anbau wenig Mühe und Verstand. In manchen Gegenden, wo man die Baumwolle vernachlässigt, wird der Zuckerbau im großen mit allen Feinheiten, welche die Wissenschaft an die Hand gibt und langjährige Erfahrung gelehrt hat, betrieben, ein Vortheil, den auch die Baumwollenpflanzer der amerikanischen Sklavenstaaten zu verwerthen wissen und wozu bei diesen noch der weitere Vortheil tritt, daß ihre Gehülfen Sklaven sind, die sie durch Zwang zu der mühevollsten Arbeit anhalten können. Diesen despotischen Zwang üben auch die Herrscher Aegyptens über ihre Fellahs aus und so sind auch diese vortheilhafter gestellt als der indische Ryot, auf dessen guten Willen, dessen Verstand und dessen Vermögen England in dieser Frage vor allem angewiesen ist. So mögen gute Gründe vorhanden sein zu dem Glauben, daß die freie Arbeit in dem Kampfe mit der Sklavenarbeit schließlich doch noch den Sieg behalten wird; aber es läßt sich gleichwol nicht leugnen, daß bisjetzt die größern Quantitäten und die besten Sorten des Erzeugnisses, welches unser Aufsatz ins Auge faßt, nicht das Ergebniß der Arbeit von Freien, sondern von Gefesselten ist. Man kann und muß wünschen, daß sich das bald ändere, aber die Hoffnung, daß es sich wirklich bald ändern werde, ist sehr gering.

Nicht geringes Interesse verknüpft sich mit der Frage nach dem Umfange, in welchem wollene und leinene Stoffe und Kleider durch den Gebrauch baumwollener Gewebe verdrängt worden sind. Alle alten Schriften, alle Reste des Alterthums und ebenso alle Sammlungen von Bekleidungsgegenständen, die man von wilden Stämmen zusammengebracht hat, beweisen, daß das Vließ des Schafes und der Flachs oder eine andere Faserpflanze unter den Urmenschen das Rohmaterial waren, woraus sie — wenn man nicht ganz unbekleidet ging oder sich blos mit Fellen behing — ihre Kleider verfertigten. Die größere Wohlfeilheit der Baumwollstoffe ist ohne Zweifel die Hauptursache davon, daß sie immer weitere Verbreitung gewonnen hat, wogegen die nothwendige Kostspieligkeit der Seide ihren Gebrauch stets nur einem beschränkten Kreise gestattet hat. Die Kunst mag aus Baumwolle sehr schöne und prächtig aussehende Waaren schaffen, mehre der feineren Musseline und Kattune mögen sich recht wohl eignen, die Personen und Wohnungen selbst der Reichsten zu schmücken; da aber reichere Materialien derselben Vervollkommnung durch die Kunst des Webers, des Chemikers und des Färbers fähig sind, so werden sie stets einen gewissen Vorzug behaupten. Die Baumwolle aber wird ihren Werth für die ärmere und Mittelklasse stets behalten, sie ist für diese eine der werthvollsten Gaben, eine der größten Segnungen, mit denen das Füllhorn des Himmels die Erde und den Menschen beschenkt hat. —u—.

Pariser Briefe.

Anfang Juni.

Finanzielle und politische Rücksichten veranlassen einen Theil des französischen Adels, seinen Winteraufenthalt in Paris so viel wie möglich abzukürzen. Dem hieraus für den Handel der Hauptstadt entstehenden Nachtheil vorzubeugen, macht die Regierung bedeutende Anstrengungen und wird dabei von ihren Freunden und Anhängern (d. h. denen, die von ihr abhängen) nach Kräften unterstützt. Trotz der vorgerückten Jahreszeit sind die Festlichkeiten noch nicht geschlossen, beinahe jeder Tag bringt deren neue, die an Pracht und Glanz mit einander wetteifern, während sie die eigentlichen Winterbälle um ebenso viel wie die frische Rose die künstliche an Reiz übertreffen.

Der englische Gesandte, aus Rücksicht auf die Trauer der königlichen Familie, hatte in den ersten Monaten dieses Jahres die weiten Räume des Hotels im Faubourg St. Honoré nicht mit gewohnter Gastfreundlichkeit öffnen können. Erst an dem Geburtstage der Königin Victoria wurde eine Ausnahme gemacht, indem Lord Cowley eine Matinée veranstaltete, die den Namen Rosenfest führte und verdiente. Mehr als 1200 der größten und schönsten Rosenbäume waren aus nah und fern herbeigeschafft worden, mit Anspielung auf die Bedeutung jener edeln Blume in der Geschichte Englands, um dessen Thron die Häuser Lancaster und York vor mehr als vierhundert Jahren den blutigen Bürgerkrieg begonnen hatten. Hier standen die rothen und weißen Rosen friedlich beieinander, und zwischen ihnen bewegten sich die zarten oder majestätischen Gestalten der Töchter Albions wie die üppigen und blühenden Frauen der französischen Noblesse. Aber die Isabellas, Arabellas, Marys, Lucys trugen den Sieg davon über die Julies, Claires, Annettes und Alphonsines, denn der helle Tag wie die echte Poesie ist immer der ungeschminkten Schönheit günstig, und die geschickteste Künstlichkeit kann sich nicht messen mit der unnachahmlichen Grazie der Natur.

Als guter Patriot hatte deshalb der Duc de la Rochefoucauld-Bisaccia einen Kampfplatz gewählt, der seinen Landsmänninnen gestattete, ihre Ueberlegenheit zu zeigen in der Kunst zu glänzen. Ein Meer von Licht überflutete den Garten und das Hotel in dem speciell aristokratischen Stadttheil, zahllose Diener in rothen, goldgestickten Livreen schwärmten umher wie Leuchtkäfer in lauer Sommernacht, und die leichten, luftigen Gewänder rauschten beim Tanz gleich den Blättern der Linden, in deren Wipfel der kühle Nachtwind spielte.

Zuletzt kam Deutschland, das schon einmal auf dem Felde von la Belle-Alliance den Engländern gegen die Kanalnachbarn siegreich beigestanden hatte, und erwarb durch eine von dem Prinzen von Sagan veranstaltete Soirée die unbestrittene Krone. Am Abend vor dem letzten Pferderennen in Chantilly hatte der junge Fürst auf dem Schloß von Mello eine Gesellschaft vereinigt, in der die „besten Namen“ und die größten Vermögen gleich zahlreich vertreten waren. Um 8 Uhr begab man sich aus den Empfangssälen im Schloß zum Diner in den Park. Durch eine in Felsen gehauene Wölbung trat man in eine Grotte, deren zauberischer Anblick die alte Schwester bei Capri hätte neidisch machen können. Auf der geschmackvoll decorirten Tafel, die unter der Last des Silbergeschirres zu schwanken schien, waren die den Damen bestimmten Plätze durch Bouquets angedeutet, zusammengesetzt aus Blumen, welche die gleichen Initialen mit der Empfängerin tragen. So fand die anmuthige Baronesse Alfonse Rothschild einen Strauß von Azaleen und Rosen, die Marquise Victoire Galliffet, die schon zu manchem Duell Veranlassung gegeben hat, weil der eifersüchtige Gatte nicht einmal den Anblick aus der Ferne gestatten mochte, empfing Veilchen und Granaten u. s. w. Trotz aller Pracht wurde nicht vergessen, daß man auf dem Lande war, heitere Toaste, muntere Gelegenheitscouplets belebten die allgemeine Unterhaltung und hinderten die absorbirenden Dialoge oder gar Monologe. Nach Beendigung des Mahls begab sich die Gesellschaft durch die breiten Wege des vornehmen Parks zu einer etwas versteckten Ruine, auf dem Spaziergange überrascht durch hier und da aufblitzende Brillantfeuer, Musik, ausgeführt von unsichtbaren Instrumenten; in den kurzen Pausen klangen aus der Ferne die Lieder liebeschmachtender Nachtigallen oder das träumerische Rauschen der künstlichen Cascaden. Endlich gelangte man auf einen freien Platz, der in tiefem Dunkel lag, nur die halbzerfallenen Mauern zeichneten sich scharf ab auf dem blauen Sternenhimmel. Plötzlich begann ein Feuerwerk mit Raketen und Leuchtkugeln, Serpents und Goldregen, daß der arme Jupiter und seine minder glänzenden Gefährten vor Schreck und Neid verblaßten. Das ganze fand seinen Abschluß in einem riesigen Schlußtableau, wo wieder die Anfangsbuchstaben der geladenen Damen im Brillantfeuer hervortraten, so eingerichtet, daß hier die Bezeichnung der Farbe an Stelle der Blumen verwendet war. Professor Erdmann, der im „Grundriß der allgemeinen Waarenkunde“ nur 80 verschiedene Farbenbenennungen vorführt, hätte eine hübsche Nachlese halten können. Daß dann ein Ball folgte, ein um 3 Uhr morgens servirtes Souper bis in den lichten Tag hinein währte, versteht sich von selbst. Die Damen hatten kaum einen Moment der Ruhe und eine Stunde Zeit für die Aenderung der Toilette gefunden, als schon eine lange Reihe vierspänniger offener Wagen bereit stand, die ganze Gesellschaft nach dem Rennplatz zu bringen, wo der „Derby-Tag“ einen Theil der pariser Neugierigen versammelt hatte.

Es hat bisher den jahrelangen Bemühungen der Sportsmänner diesseits und jenseits des Rheins noch nicht gelingen wollen, die Wettrennen zu Volksfesten zu machen, ebenso wenig wie die Zucht der Renner einen wesentlichen Einfluß auf die Verbesserungen unserer Pferderassen ausgeübt hat. Es verhält sich damit nicht anders als mit den Bällen zu wohlthätigen Zwecken und deren Einwirkung auf die Armenpflege. Trotzdem werden im Laufe dieses Jahres noch in einigen 49 französischen Orten an einigen 60 Tagen Wettrennen stattfinden, und für das nächste und die folgenden Jahre ist es gelungen, die Stadt Paris und die Directoren der fünf hier ausmündenden Eisenbahnen zu bestimmen, gemeinschaftlich einen Preis von 100,000 Francs für einen einzigen Rennkampf herzugeben. Man will um jeden Preis ein Epsom schaffen. Der Sieger von Chantilly, Mr. Nabin [?], gewann diesmal ungefähr 300,000 Francs, während der officielle Preis nur 25,000 Francs betrug. Der Rest der Summe wurde von den Wettenden geliefert, wobei zu bemerken, daß Hazardspiele in Frankreich streng verboten sind. Wie reimt sich das zusammen? Man schiebt die Schuld hauptsächlich den Frauen zu, welche Väter, Brüder, Gatten oder solche, die es werden wollen, zu allen möglichen Thorheiten verleiten und zu Wetten anreizen, deren Verlust manchmal den Ruin eines jungen Mannes oder einer ganzen Familie zur Folge hat. Wird man ein Gesetz schaffen, um diesem verderblichen Einfluß des schönen Geschlechts endlich einmal zu steuern? Schwerlich; denn, wie bekannt, gleichen die französischen Frauen den Luftballons: eine Fahrt mit ihnen ist reizend, aber die Kunst, sie zu lenken, wartet noch auf ihren Erfinder. W.

Vom Büchertisch.

Geschichte der Römer von Oscar Jäger, Gymnasialdirector in Wetzlar. Gütersloh, C. Bertelsmann.

Der Verfasser äußert sich in seinem Vorwort ebenso würdig wie bescheiden als einsichtig über die Aufgabe, die er sich gestellt hat. Angeregt durch die großen Werke von Th. Mommsen und Schwegler, vertraut mit allen Ergebnissen der neueren historischen Kritik und Forschung, ist ihm bei eigenem Geschichtsunterricht der Zwiespalt nicht entgangen, in dem wir uns momentan befinden. Die Geschichte der Römer, gleich mancher andern, wird in den meisten Schulen keineswegs so vorgetragen, wie wir sie jetzt kennen, sondern in der traditionellen Weise, die einige Jahrzehnde hindurch als mustergültig betrachtet wurde. Soll nun aber der reifere Schüler und überhaupt jeder, der nicht selbst zum Studium der früheren großen Werke von Niebuhr und Drumann, wie der neuen von Schwegler und Mommsen, zu gelangen vermag, eine wirkliche Kenntniß römischer Geschichte, ein frisches lebendiges Bild der römischen Welt gewinnen, so bedarf es dazu einer Vermittelung. Eine solche im besten Sinne bietet die vorliegende Geschichte. Wenn der Verfasser in seinem Vorwort gewisse Bedenken über die Aufnahme seines Versuchs äußert, wenn er meint, „man wird in den längeren Abschnitten über Staats- und Volkszustände Dinge berührt sehen, von denen die herrschende pädagogische Richtung annimmt, daß sie über den Horizont des Knaben- und Jünglingsalters hinausliegen; man wird es tadeln, daß ich da, wo die geschichtliche Wahrheit mit dem überlieferten philologisch-pädagogischen Glauben zusammenstößt, nicht die erstere mit dem letztern, wie man das nennt, zu vermitteln gesucht habe“, so glauben wir ihm die gegentheilige Versicherung geben zu dürfen. Es mag allerdings sein, daß einzelne Lehrer der Geschichte, denen es nicht Ernst um ihre Aufgabe ist, in seinem Werke unbequeme Rufe und Anforderungen finden. Aber alle Tüchtigen und Strebenden werden sein den historischen Unterricht wesentlich unterstützendes Werk gewiß willkommen heißen. Uebrigens verdient das Buch um seiner klaren, übersichtlichen und anschaulichen Darstellung und des bei aller Schlichtheit doch lebendigen Stiles willen die beste Empfehlung an das größere Publikum, das Interesse an populär-historischen Werken nimmt.

Aus goldener Kinderzeit. Geschichten und Märchen von Moritz Horn. Leipzig, Voigt und Günther.

Der Dichter der „Pilgerfahrt der Rose“, als frischer und inniger Lyriker bewährt, hat in vielen neueren Productionen sich zu anderen Gebieten der Dichtung gewendet und noch eben verließ ein größerer Roman desselben: „Die Dämonen“, die Presse. Das vorliegende Büchlein „Aus goldener Kinderzeit“ indessen schlägt gleichfalls wesentlich lyrische Töne an und wendet sich an die unberührte und naive Empfänglichkeit kindlicher Seelen, die nicht blos Kindern anzugehören brauchen. In einer Reihe anmuthiger, von warmer Empfindung durchdrungener farbiger Bilder und kleiner Erzählungen zeigt der Verfasser einen Reichthum ursprünglichen Gefühls und feiner sinniger Beobachtung, hauptsächlich primitiver und natürlicher Zustände. Einigemale erinnert die Weise des Dichters an Andersen, doch ist sie deutsch, heimischer und ungekünstelter. Besonders für die weibliche Jugend möchte das kleine Werk geeignet erscheinen.

Die Künstler der Neuzeit in ihren Bilderwerken. Uebersicht der seit 1840 bis zum Jahre 1862 in Deutschland, Oesterreich und den Niederlanden nach Zeichnungen und Gemälden namhafter Künstler erschienenen Bildercyklusse und illustrirten Werke. Von A. Holdenecker. Mit einem Anhange: die Werke älterer Meister in neuern Reproductionen. Basel, Schweighauser'sche Buchhandlung.

Vorliegendes Verzeichniß, zu welchem der Weigel'sche Kunstkatalog das meiste Material geliefert haben mag, ist eine fleißige Zusammenstellung, der es aber trotz dieses Fleißes noch sehr an Vollständigkeit gebricht, schon deshalb, weil man dem Titel zufolge auch die Galerie- und Sammelwerke darin erwarten sollte, diese aber auf ein besonderes, vielleicht noch erscheinendes Verzeichniß verschoben werden. Die Nützlichkeit eines solchen Verzeichnisses, wie das vorliegende ist, bezweifeln wir gar nicht, wenn es sich aber auf Bildercyklen beschränkt, und alle einzelne Blätter ausschließt, so bleibt der Nutzen doch ein sehr beschränkter, zumal wenn in den Cyklen nicht einmal Vollständigkeit erreicht ist. Auch einige Unrichtigkeiten sind mit untergelaufen, z. B. in Schwind's Aschenbrödel und in Stieler's Schönheiten-Sammlung. Worauf sich des Herausgebers Orthographie „Albrecht Dürrer“ stützt, ist uns unbekannt.

Presse und Buchhandel.

— Ein Congreß österreichischer Buchhändler wird im August zu Wien zusammentreten, wo ein solcher auch 1859 abgehalten wurde.

— Die „Neuesten Nachrichten“, das gelesenste Lokalblatt von München, welches 22,000 Abonnenten hat, ist von Julius Knorr für 96,000 Fl. gekauft worden, um nach Verlegung der „Süddeutschen Zeitung“ nach Frankfurt dem Nationalverein als Organ in Baiern zu dienen.

Die Einführung italienischer Journale nach Venetien ist durch die Regierung untersagt worden.

— Der Redacteur der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, Dr. C. Brockhaus, ist wegen Beleidigung der Fürstin Regentin von Reuß-Greiz zu 30 Thlrn. Geldstrafe verurtheilt worden.

— Auch Leibnitz wird jetzt — und zwar von Wilhelm Anders in Hannover — zu einer Romanfigur gemacht.

— Die ersten Bände der Histoire de Jules César von Napoleon III. sind bereits im Drucke. Der Director der kaiserlichen Buchdruckerei bringt dem Kaiser jeden Tag die Probebogen, die derselbe mit eigener Hand corrigirt.

— Ein neues Journal Laguerronnière's: „La France“, wird die Politik der Kaiserin Eugenie vertreten und in pecuniärer Beziehung glänzend ausgestattet werden, indem sich fast alle Senatoren an der Subscription der nöthigen Fonds betheiligten.

— Im Verlage von Hugo Kastner u. Co. in Berlin wird demnächst der Anfang einer Bibliotheca historica medii aevi. Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters von 375—1500 und zugleich vollständiges Inhaltsverzeichniß der Acta Sanctorum der Bollandisten“, herausgegeben von Dr. Aug. Potthast, erscheinen.

— Von Dan. Sanders' „Wörterbuch der deutschen Sprache. Mit Belegen von Luther bis auf die Gegenwart“, ist soeben die 11. Lfg. erschienen, welche das Werk bis zum Worte „Rapp“ führt.

— Prof. Jacobi in Halle hat unter dem Titel „Die Jesuiten“ drei Kanzelvorträge, welche er in der dortigen Kirche zu Unserer Lieben Frauen gehalten, durch den Druck veröffentlicht, welche auf das kühne und herausfordernde Auftreten der Jesuitenmissionare in Halle mit protestantischer Kraft und Ueberzeugungstreue antworten.

— In der „Stamperia Camerale“ wird auf Befehl und Kosten des Papstes ein Werk de Rossi's gedruckt, welches eine Sammlung von Inschriften enthält, die in den Katakomben gefunden wurden. Der erste prachtvoll gedruckte Band wird auf der londoner Ausstellung ausgestellt werden.

— Von dem Herausgeber der Leibnitz'schen Werke, Foucher de Careil, ist in Paris bei Hachette erschienen: „Hegel et Schopenhauer, études sur la philosophie allemande moderne“. Der Verfasser gibt auch eine Galerie der zeitgenössischen französischen Hegelianer heraus.

— In einem soeben erschienenen Schriftchen: „Der Dichter des Nibelungenliedes“, führt Prof. Franz Pfeiffer in Wien den Nachweis, daß dieses deutsche Nationalepos nicht das Erzeugniß des dichterischen Geistes eines ganzen Volkes, sondern die einheitliche poetische That einer bestimmten Person, des Kürnbergers ist, dessen Heimat Oberösterreich und dessen Hauptquelle ein lateinisches Buch war. Wir kommen auf die Schrift zurück.

— Die Justizcommission des preußischen Hauses der Abgeordneten hat folgendes Gesetz in Vorschlag gebracht: „Drucker, Verleger, Commissionsverleger und Redacteure dürfen nicht durch Zwangsmaßregeln angehalten werden, die Verfasser oder Herausgeber von anonymen Druckschriften, Artikeln oder Inseraten namhaft zu machen.“ Der Justizminister bestreitet jedoch das Bedürfniß eines solchen Gesetzes.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 15. bis 21. Juni.

Baudissin, Graf Adelbert: Geschichte des schleswig-holsteinischen Krieges. Erste Lieferung. Einleitung. Hannover, Karl Rümpler.
Bergson's Eisenbahnbücher. Nr. 56 [?]: Humoristica II. Der Chevalier Mosquito. Die Reise in den Mond. Leipzig, J. A. Bergson-Sonnenberg.
du Bois-Reymond: Ueber das Barrenturnen und über die sogenannte rationelle Gymnastik. Erwiderung auf zwei dem königl. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten abgegebene ärztliche Gutachten. Berlin, Georg Reimer.
Bonaparte, Prinz Napoleon-Louis (Napoleon III.): 1836 und 1840. Historische Fragmente. Geschrieben in der Festung Ham 1841. Aus dem Französischen. Berlin, Julius Springer.
Collins, Wilkie: Die Frau in Weiß. Aus dem Englischen von Marie Scott. Autorisirte Ausgabe. Zweite Auflage. II. und III. Band. Leipzig, Voigt und Günther.
Grieben's Reisebibliothek. Nr. 9: London und Umgebungen nebst Reiserouten vom Continent nach England. Illustrirtes Handbuch für Reisende. Dritte vollständig umgearbeitete Auflage. Berlin, Theobald Grieben.
Helfferich, Adolf: Die Analogien in der Philosophie. Ein Gedenkblatt auf Fichte's Grab. Berlin, Julius Springer.
Melville, G. J. Whyte: Der Dolmetscher. Eine Kriegsgeschichte. Aus dem Englischen von Marie Scott. II. und III. Band. Leipzig, Voigt und Günther.
Mischler, Dr. J. A. & Phil. Petze [?]: Zur Abhülfe des Nothstandes im Erz- und Riesengebirge. Gutachten des Central-Comités zur Förderung der Erwerbsthätigkeit im Erz- und Riesengebirge über Auftrag des k. k. böhm. Landesausschusses erstattet und bearbeitet. Prag, Karl Bellmann's Verlag.
Parteien, die liberalen, angesichts der Zukunft Preußens. Berlin, Julius Springer.
Sanders, Dr. Daniel: Wörterbuch der deutschen Sprache. Mit Belegen von Luther bis auf die Gegenwart. Zweiter Band. Elfte Lieferung. Leipzig, Otto Wigand.
Schaubühne, die deutsche: Organ für Theater und Literatur. Redigirt von Dr. Feodor Wehl. Dritter Jahrgang. 1862. Fünftes Heft. Dresden, C. C. Meinhold und Söhne.
Verein für Handelsfreiheit. Jahresbericht des Vorstandes, abgestattet im Mai 1862. Hamburg, H. G. Voigt's Buchdruckerei.
Wood, Frau Henry: East Lynne. Aus dem Englischen von Heinrich v. Hammer. Autorisirte Ausgabe. III. und IV. Band. Leipzig, Voigt und Günther.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

B. H. in Dz. — Der Mond hat keinen Einfluß auf die Witterung. Das beweisen die Forschungen über die Ursachen der klimatischen Erscheinungen und direct Kreil's siebenzigjährige Beobachtungen auf der greenwicher Sternwarte, sowie Eisenlohr's Vergleichungen sämmtlicher auf den Mond bezüglicher Wetterregeln mit sehr sorgfältig geführten vieljährigen Witterungstabellen.

A. C. in Wien. — Sie haben einen weiten Weg gemacht, um zu erfahren, daß Ihnen dort am Platze ausreichende Gelegenheit geboten ist, sich über die beiden Punkte Auskunft zu verschaffen. Verbinden Sie sich den Genuß eines Besuchs der dortigen k. k. Staatsdruckerei, wo Sie von den Manieren des Holzschnitts sowol wie des Kupfer- und Stahlstichs Einsicht nehmen können.

G. u. C. in L. — Dergleichen Redensarten, wie: Blinder Hesse, Drauf los, es ist ein Hesse u. s. w. wird niemand auf das wackere Volk der Hessen beziehen, der weiß, daß im alten Deutsch wie noch jetzt im Dänischen Heß ein Pferd bedeutet.

E. H. in D. — Aufgeschoben ist nicht aufgehoben; die nächsten Nummern werden Ihnen wieder einige solcher Bilder bringen.

C. K. in T. — Wir werden Ihnen nächstens einige besonders charakteristische Typen von Bewohnern des himmlischen Reichs und aus dem Lande des Lichts vorführen.

Dr. F. H. in F. — Empfangen; muß aber bis zur nächsten Woche liegen bleiben, da in dieser Nummer kein Platz mehr war. — Einen Correcturabzug werden wir Ihnen schicken.

W. S. in E. — Wie Sie sehen, wenn nicht wörtlich, doch theilweis benutzt.

M. in B. bei D. — Wenn unser erster Versuch einigermaßen so gut ausgefallen ist wie der, mit dem er es zu thun hat, so dürfen wir hoffen, Ihnen mit der heutigen Nummer einiges Vergnügen zu machen.

R. M. in Hbg. — Wird dankbar an- und aufgenommen; dergleichen zeitgemäße Beiträge werden uns immer willkommen sein.

Dem vierbl. Kleeblatt. — Viele Grüße und herzliche Glückwünsche.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Die Jahresfeier der lutherischen Mission in Leipzig wurde am 11. Juni in der Nikolaikirche abgehalten und die Festrede des Hofpredigers und Kirchenraths Dr. Langbein aus Dresden von einem zahlreichen Publikum angehört. Aus dem Jahresbericht ersehen wir, daß bis Ende v. J. 61 Sendboten des Evangeliums ausgeschickt worden seien, also mehr als in irgendeinem früheren Jahre. Das Einkommen der Anstalt stieg 1861 auf 60,000 Thlr. und war um 20,000 Thlr. höher als im Vorjahre. Von dem Oberconsistorialpräsidenten Dr. Harleß in München wurden die Candidaten Scharz, Kreling und Handmann für die Mission unter den Tamulen in Ostindien, wo sich bereits über 5000 Bekehrte befinden, ordinirt.

— Die 13. Allgemeine Deutsche Lehrerversammlung, die am 10., 11. und 12. Juni in Gera abgehalten wurde, verdiente diesen Namen, denn sie war aus fast allen deutschen Staaten besucht. Den Vorsitz führten Hoffmann aus Hamburg, Lüben aus Bremen und der greise Scholz aus Breslau. Für nächstes Jahr erhielt die Versammlung Einladungen von zwei Seiten: aus Mannheim und Wien. Für letztere Stadt sprach im Auftrag des Gemeinderaths der Lehrer Kohler, ein silberhaariger Greis und sagte, daß er und seine Begleiter als die ersten Sendboten der jugendlichen Freiheit in Oesterreich erschienen, um die Fortschritte der deutschen Pädagogik nach Oesterreich zu tragen und die Versammlung nach Wien einzuladen. — Aus Finnland und Livland waren Lehrer und Kindergärtnerinnen anwesend. Der glänzende Vortrag des Seminardirectors Lüben über die Grundsätze bei Entwerfung des Lehrplans rief Begeisterung hervor. Dr. Schmidt aus Köthen sprach über Charakterbildung. Ferner kamen die Einigung in der Orthographie, der Elementarsprachunterricht &c. zur Verhandlung. An dem von mehr als 300 Personen besuchten Festmahle brachte Minister v. Harbou den Trinkspruch auf den treuen deutschen Lehrer aus. Die Zahl der Lehrer stieg auf mehr als 800.

— In dem Voranschlag des Staatshaushalts in Preußen für 1862 sind für Zwecke des Unterrichts und der Kunst größere Summen aufgenommen worden. Zugelegt wurden den Universitäten 16,923 Thlr., wodurch der Staatszuschuß auf 548,083 Thlr. steigt; den Gymnasien und Realschulen 14,032 Thlr., überhaupt 336,663 Thlr., den Schullehrerseminarien 6610 Thlr., überhaupt 611,313 Thlr., den Volksschulen 4676 Thlr., überhaupt 220,019 Thlr., den Kunstakademien in Königsberg und Düsseldorf je 250 Thlr., für sonstige Kunst- und wissenschaftliche Zwecke 26,200 Thlr.

— Wenn 1853 die Schlüssel der Kirche des heil. Grabes in Jerusalem die erste Veranlassung zum orientalischen Kriege boten, so soll jetzt die Kuppel derselben einen ähnlichen Dienst leisten. Frankreich und Rußland erboten sich, dieselbe gemeinsam wieder aufzubauen, der Sultan aber wünscht im Interesse seiner christlichen Unterthanen der dritte in diesem Bunde zu sein und, wenn ihm dies verweigert wird, alle christlichen Mächte in Europa an diesem Unternehmen theilnehmen zu lassen. Frankreich und Rußland weisen beide Vorschläge zurück, England unterstützt sie und mit einiger Vertauschung der Rollen entfaltet sich das alte Schauspiel am Grabe des Herrn.

— In München sind elf junge Aegyptier unter Führung des Dr. Kautner-Bey, eines Deutschen, angekommen, um auf Kosten des Vicekönigs die dortige medicinische Facultät zu beziehen.

— Der Papst hat in einem am 9. Juni gehaltenen Consistorium sich über die Unterdrückung der Kirche, die Kriegserklärung Italiens gegen die weltliche Macht des päpstlichen Stuhles beklagt und die Versammlung der Bischöfe zur Bekämpfung dieser Irrthümer aufgefordert, worauf Cardinal Mattei die — vom Cardinal Wiseman entworfene und nach längeren Discussionen einstimmig angenommene — bischöfliche Adresse vortrug. Es wird darin die Nothwendigkeit der weltlichen Macht zur Erhaltung der Unabhängigkeit des päpstlichen Stuhls behauptet, das Verfahren des Papstes zur Vertheidigung seiner Rechte gebilligt, das Verdammungsurtheil über die dagegen streitenden Irrthümer ausgesprochen und der Papst zum Beharren in seinem Widerstande aufgefordert. — In Turin hat aber P. Passaglia eine Gegenadresse zu Stande gebracht, die angeblich mit 6500 Unterschriften italienischer Geistlichen bedeckt ist.

— In Frankreich gehen — nach Victor Guichard — von 5,200,000 schulfähigen Kindern 1,900,000 in gar keine Schule; die Hälfte der übrigen 3,450,000 besucht sie nur während vier Monaten im Jahre. Trotz diesem bedauerlichen statistischen Resultat ging der Senat in seiner Sitzung vom 6. Juni über eine Petition des pariser Advocaten Bazelot, der den Schulbesuch obligatorisch erklärt haben will, zur Tagesordnung über.

Gerichtswesen.

— Das königliche Obertribunal in Berlin hat in dem Processe des berliner Commerzienraths Krause gegen die Gründer der Bergwerks-Gesellschaft „Fortuna“, die Kaufleute Gutenberg und Grillo zu Essen, die beiden erstrichterlichen Erkenntnisse cassirt und die Verklagten verurtheilt, dem Kläger die bei Betheiligung an derselben Gesellschaft gezahlten Summen sammt Zinsen und Kosten zu erstatten. Diese Entscheidung stützt sich auf den Grundsatz, daß eine Betheiligung an Actien-Gesellschaften zum Zweck industrieller Unternehmungen als nichtig anzusehen ist, wenn nachgewiesen werden kann, daß die Gründer bei Abschluß der Betheiligung eine Darstellung der Verhältnisse und Bedingungen, unter denen von ihnen die der zu bildenden Gesellschaft zu überlassenden Besitzungen, Etablissements oder andere Vermögensgegenstände erworben worden sind, gegeben haben, die mit dem wirklichen Sachverhalt nicht übereinstimmt.

— Das Oberappellationsgericht in Lübeck ist durch Uebereinkunft der vier freien Städte als Cassationshof bestellt worden und das Verfahren bei demselben wird nach den Formen des in Frankfurt bestehenden öffentlichen und mündlichen Gerichtsverfahrens eingerichtet werden.

— Dem russischen Gardelieutenant Obrutschew in Petersburg ist am 12. Juni das Urtheil bekannt gemacht worden, wodurch er wegen Vertheilung aufrührerischer Schriften zu dreijähriger Strafarbeit in den Bergwerken, lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien und zum Verlust der Standesrechte verurtheilt wird.

— Der gewesene Bankdiener Reichenow in Düsseldorf ist wegen Unterschlagung und der dortige Kaufmann Sander wegen Hülfleistung und Hehlerei bei diesem Verbrechen jeder zu fünf Jahren Gefängniß und fünf Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, die Ehefrau Reichenow's aber wegen Hehlerei zu ein Jahr Gefängniß und ein Jahr Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte am 26. Juni verurtheilt worden.

Naturkunde und Reisen.

— Zu Schieritz, einer Domäne des Prinzen Georg von Sachsen zwischen Zehren und Lommatzsch gelegen, sind zahlreiche Ueberreste des Mammuth, jener Elefantenart der diluvialen Epoche, beim Abtragen einer Lehm- und Kiesablagerung aufgefunden worden. Diese Fragmente von Backzähnen, Kopfknochen, Rippen &c., die meistens einem alten Individuum angehört haben müssen, waren nur wenige Ellen unter der Erdoberfläche in dem auf einem Kieslager ruhenden Lehm gebettet, welches erstere stark mit Feuersteinen untermischt ist, ein Zeichen, daß nördliche Fluten diese Reste bis in unsere Gegenden getragen haben.

— Im Vesuv zeigt sich wieder ein unheimliches Leben; der Berg wirft in kurzen Zwischenräumen Lava nach der Gegend von Pompeji und Asche in der Richtung von Portici aus. Ueberhaupt sind, wie die Anwohner versichern, alle Anzeichen eines baldigen vulkanischen Ausbruchs vorhanden.

— Der gelehrte Schottländer Archibald Geikie stellt in dem Edinburgh New Philos. Journal die von ihm bewiesene Behauptung auf, daß sich die Küsten seines Heimatlandes bei Leith und um das Firth of Forth seit der römischen Eroberung um 25 Fuß gehoben haben. Diese Erhebung, welche nach Geikie's Ansicht übrigens örtlich beschränkt und nicht gleichmäßig, sondern mit längeren Unterbrechungen, vielleicht ruckweise, stattgefunden hat, ist von ungewöhnlicher Schnelligkeit und beträgt in 100 Jahren ca. 1½ Fuß.

— Ein schlagendes Zeugniß, daß der Deutsche im Dienste der Wissenschaft und Humanität nicht nur Geld und Gut, sondern auch opferwillig das Leben hingibt, stellt eine in Alexander Ziegler's „Deutschen Nationalunternehmungen“ erschienene Todtenliste deutscher Afrikareisenden dieses Jahrhunderts auf: Friedrich Hornemann aus Hildesheim verscholl 1800 im Sudan; Röntgen wurde 1809 auf seinem Wege nach Timbuktu ermordet; Johann Ludwig Burckhardt starb 1817 zu Kairo, der Naturforscher Kummer schon 1816 am Rio Nunez; Dr. Hemprich und Prof. Louis Lemon aus Berlin fanden 1820 ihren Tod in Afrika; ebenso der Naturforscher Dr. Vogel aus Bonn im Beginn der vierziger Jahre; Dr. Overweg aus Hamburg todt in Kukawa am Tschadsee 1852; Dr. Roth 1858 in Abyssinien; Dr. Schönlein starb in Liberia; Professor Knoblecher endete in Neapel, hatte sich aber sein Leiden im Sudan; v. Neimanns starb 1858 in Kairo; Dr. Bierthaler fand seinen Tod in Afrika und Albert Roscher aus Hamburg ward am 19. März 1860 unfern des Nyassasees getödtet. Frhr. v. Barnim endete am 12. Juli 1860 zu Roseres am blauen Nil und über das Schicksal unsers Dr. Eduard Vogel erwarten wir die Aufklärung, die wahrscheinlicherweise eine gleich traurige Gewißheit sein wird.

Alterthumskunde.

— Von den preußischen Gelehrten, die sich zur Erforschung griechischer Alterthümer in Athen aufgehalten haben, ist Professor Bötticher bereits in Berlin eingetroffen; Hofbaurath Prof. Strack und seine Begleiter werden ihm bald nachfolgen.

— In Herculanum förderten die neuesten Nachgrabungen zwei im edelsten Stile ausgeführte Löwen von carrarischem Marmor, ferner eine Menge halbverbrannter Holzmöbel und Ruder von verschiedener Größe aus Bambus und Rohr zu Tage. In der Nähe des Theaters zu Pompeji entdeckte man ein vollkommen erhaltenes Freskogemälde mit lebensgroßen Figuren: flötenblasende Genien und Schlangen — genius locorum — darstellend. Die schön ausgeführte Inschrift: „Otiosis hic locus non est, discede morator“ war darunter zu lesen. Signor Fiorelli, Leiter der Nachgrabungen, hat eine große Strecke Landes angekauft, um die Arbeiten in ausgedehnterem Maßstabe betreiben zu lassen. Zu Capua haben die Ausgrabungen das alte Theater freigelegt.

— Der Vicekönig von Aegypten hat dem Kaiser der Franzosen seine aus 5—6000 Exemplaren bestehende Sammlung alter und neuerer Medaillen zum Geschenk gemacht und werden namentlich die darin enthaltenen arabischen und türkischen Münzen zur Vervollständigung des Pariser Münzcabinets dienen.

— Die bedeutende genealogisch geordnete heraldische Sammlung des verstorbenen Postcommissar Lippe zu Chemnitz — bestehend aus 40,000 Stück Siegelabdrücken europäischer Souveräne, Fürsten, Grafen, adelicher Häuser aller Zeitalter, deutscher Städte, Klöster, Universitäten, Freimaurerlogen, des Klerus, sowie einigen sehr alten Urkunden — soll Erbregulirung halber für 600 Thlr. durch Hugo Lippe in Chemnitz verkauft werden.

Militär- und Marinewesen.

— Ueber die Organisation der preußischen Artillerie hat der König Folgendes bestimmt: 1) Die Artilleriebrigade, die jetzt 9 Fußbatterien zu 8 Geschützen hat, wird in 12 Batterien zu 6 Geschützen formirt. 2) Bei der reitenden Artillerie bleibt die Friedensstärke von 4 Batterien für jede Artilleriebrigade, jede mit 4 bespannten Geschützen; im Kriege werden aus den 4 Exercirbatterien 6 mobile Batterien zu je 4 Geschützen formirt. 3) Der glatte Sechspfünder und die Haubitze scheiden aus der Feldartillerie aus, sobald das Modell für den neuen gezogenen Vierpfünder festgestellt sein wird. 4) Bis dahin bleibt auch die Bestimmung, ob der reitenden Artillerie der kurze Zwölfpfünder überwiesen werden soll, vorbehalten. 5) Die unter 1) erwähnte Formation der Fußbatterien ist mit der Einstellung des gezogenen Vierpfünders in dieselben gleichzeitig zu vollziehen. 6) Betrifft die Bildung einer Artilleriecompagnie behufs der am 1. Oct. d. J. beginnenden Versuche der Prüfungscommission. 7) Nach Formation dieser Versuchscompagnie ist der Stab der Festungsabtheilung und die dritte Festungscompagnie der Garde-Artilleriebrigade von Berlin nach Spandau zu verlegen.

— In Oesterreich ist ein kleines Feldgeschütz hergestellt worden, das von einem Manne gezogen und bedient werden kann und auf eine Entfernung von 1000 Schritten sicher treffen soll.

— In Rußland soll die Würde eines Oberbefehlshabers des gesammten Kriegsheeres aufgehoben, das Kaiserreich in 10, das Königreich Polen in 3 Militärbezirke eingetheilt werden und jeder Chef eines solchen mit dem Kriegsminister unmittelbar in geschäftlichen Verkehr treten.

— Die österreichische Panzerfregatte „Prinz Eugen“, die am 9. Juni auf der Werft von S. Marco in Triest getauft wurde, ist am 14. vom Stapel gelaufen.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Der Vorstand des Vereins für Handelsfreiheit in Hamburg hat seinen als Manuscript gedruckten Jahresbericht ausgegeben, der eine lichtvolle Uebersicht des Wichtigsten gewährt, was sich auf den Gebieten des Handels, der Gewerbe, Volkswirthschaft, des Zollwesens, der Flußzölle &c. zugetragen hat.

— Der Technische Verein in Hagen entsendet die Herren F. C. Harkort auf Harkorten, C. Dahlhaus aus Wetter, Louis Berger aus Witten, Karl Elbers aus Hagen und Julius Koester aus Stennert nach Berlin, um während der Commissions- und Landtagsverhandlungen über den Handelsvertrag mit Frankreich die Interessen der vaterländischen Industrie wahrzunehmen und auf Revision des vereinbarten Tarifs hinzuwirken.

— In England sind seit Aufhebung der Papiersteuer in den sieben Monaten vom October v. bis April d. J. 94,387 Centner fremdes Papier gegen 44,160 Centner im Laufe des ganzen Jahres 1860 eingeführt worden.

— Durch eine kaiserl. russische Verordnung ist die Ausfuhr von Gold und Silber in Münze und Barren, mit Ausnahme der Silberscheidemünze, erlaubt worden.

— Die Bank in Petersburg hat für die Einlösung von Credit-Billets den Curs von 110½ Kopeken für den Rubel und von 570 Kopeken für den Halbimperial festgesetzt, zugleich aber bekannt gemacht, daß dieser Curs am 1. August um 5 % herabgesetzt werden wird. Deshalb strömt ihr jetzt Gold und Silber massenhaft zu, weil die Besitzer von Creditbillets ohne Mühe 5% gewinnen können, wenn sie nach dem 1. August ihr Papier gegen edle Metalle wieder umsetzen.

— Die Wiesenthalbahn zur Verbindung von Baden und der Schweiz bei Basel ist am 5. Juni durch den Großherzog von Baden feierlich eröffnet worden. Der von Karlsruhe kommende Festzug wurde in Freiburg durch Abgeordnete der Regierung des Cantons Basel-Stadt begrüßt und nach Basel begleitet, wo ihn die Bundesräthe Stämpfli und Näff empfingen. Das Festmahl fand in Schopfheim statt.

— Eine englische Gesellschaft hat die Concession zum Bau einer Bahn von Varna nach Rustschuk übernommen und wird die Arbeiten, nachdem die Linie von einem im Dienst der Pforte stehenden französischen Ingenieur schon im vorigen Jahre abgesteckt worden ist, unverweilt beginnen.

— Von den österreichischen 1860er Losen haben die Wiener Creditanstalt, die Darmstädter Bank und die Bankhäuser Rothschild, v. Bethmann und Erlanger in Frankfurt a. M., sowie H. J. Merk u. Co. in Hamburg 63 Millionen Gulden zum Curse von 94 übernommen, wovon der fünfte Theil zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt wird; die letzten 10 Mill. bleiben einstweilen noch in Verwahrung der österr. Nationalbank.

Land- und Forstwirthschaft.

* — Prof. Dr. Schacht in Bonn hat die wichtige Beobachtung zu wiederholten malen gemacht, daß ein zur Familie der Nematoden gehörender, fast mikroskopischer Wurm, den er Rübentrichine nennt, ein sehr gefährlicher Feind der Zuckerrübe ist. Im Juni 1859 fand er nämlich auf Rübenfeldern am Ende zwischen üppig wachsenden Pflanzen vereinzelt Exemplare, welche ein krankhaftes Ansehen hatten und in ihrem Wachsthum hinter ihren Nachbarn weit zurückgeblieben waren. An diesen kränkelnden Rüben fand er zahlreiche kleine weiße Pünktchen von der Größe eines kleinen Stecknadelknopfes, welche sich leicht von der Rübe trennen ließen und mit der Nadel verletzt eine weiße Masse von sich gaben. Sie bestanden aus einem häutigen Sack, der an beiden Enden etwas spitz zulief und dort die beiden Leibesöffnungen hatte. Beim Oeffnen eines der größern Säcke mit einer Nadel quoll eine Masse hervor, welche aus zahllosen, vielleicht über tausend Eiern gleicher Größe bestand, die alle Stadien der Entwickelung und namentlich die so interessanten Erscheinungen der Theilung der Eier in zwei, dann in vier und acht &c. zeigten, bis endlich die zellige Structur wieder verschwunden war und ein mehrmals gekrümmter durchsichtiger Wurm von der Eischale umschlossen wurde, der sich gar häufig innerhalb derselben munter bewegte und zuletzt seiner Hülle entschlüpfte. Der kleine, den Eßigaalen ähnliche Wurm gehört zur Abtheilung der Nematoden, welche als Eingeweidewürmer sehr verbreitet sind, aber auch frei im Wasser und in der Erde vorkommen; die Säckchen aber sind das befruchtete weibliche Thier. Im September desselben Jahres fand sie Schacht auf denselben Feldern in viel größerer Ausdehnung wieder (desgl. um Staßfurth, im Oderbruch und in Schlesien). Sie hingen in zahlloser Menge an den reichlich entwickelten Wurzelfasern der oft nur fingerdicken Rübe, welche augenscheinlich durch ihren Angriff so verkümmert war. Die im Sommer 1860 fortgesetzten Beobachtungen bestätigen die Ergebnisse des vorherigen Jahres auf das vollständigste. Man fand die Trichine besonders häufig auf den Feldern, wo die Rüben hintereinander oder in kurzer Folge aufeinander gebaut wurden, während man sie da gar nicht antraf, wo die Rüben erst nach dreijährigem Turnus auf denselben Acker wiederkehren.

Baukunst und Bildhauerei.

— Für das in Bonn zu errichtende Arndt-Denkmal haben Modellskizzen eingesandt: Afinger, Drake, Schievelbein und Wolff in Berlin, Widnmann und Zumbusch in München, Donndorf in Dresden, Begas in Weimar, Brauer in Aachen, C. Cauer und Steinhäuser in Rom. Die Skizzen sind gegenwärtig im Lokale des Kunstmuseums der Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn aufgestellt.

— Bei Gelegenheit der Rotteck-Feier in Freiburg ist in einer Rede des Vicepräsidenten der zweiten badischen Kammer, Kremer, in gebührender Weise der hohen Verdienste des edlen Freundes von Rotteck, des Frhrn. Heinrich v. Wessenberg, gedacht worden und der bereits bekannt gewordene Entschluß der Verehrer des trefflichen Mannes, der sich durch seine Reformen im kirchlichen wie auch im staatlichen Gebiete gleich ehrenvoll bekannt gemacht hat, demselben in der Stadt Konstanz ein passendes Denkmal zu errichten, findet allgemeine Zustimmung. Es wird sich zu diesem Zwecke in nächster Zeit ein Comité bilden.

— Unser Jahrhundert, dem es aufbehalten war, auch bis in die ältesten Zeiten deutscher Geschichte und Civilisation zurückzugehen, um die aus jenem Dunkel hervorragenden Geister nach so langem Harren durch Denksteine zu ehren, denkt auch an die Errichtung eines Monuments für Ludwig den Deutschen, jenen Enkel Karl's des Großen, der als Gründer des selbständigen deutschen Reiches 876 starb. Seine Begräbnißstätte zu Lorsch würdig zu schmücken fand sich am 1. Juni zu Heppenheim eine darüber berathende Versammlung ein.

— Die Akademie der schönen Künste in Venedig fordert alle in- und ausländischen Künstler auf, sich an ihrer Ausstellung, die vom 1—24. Aug. dauern wird, zu betheiligen. Die Kunstwerke, aus dem Gebiete der Bildhauerkunst, Malerei und vervielfältigenden Künste, müssen längstens bis zum 31. Juli eingeschickt sein; später eintreffende Gegenstände können nur auf Kosten des Einsenders zur Ausstellung gelangen. Auf die in diesem Jahre zur Vertheilung gelangenden, in goldenen Medaillen bestehenden Preise erster Klasse können jedoch nur in Oesterreich lebende Künstler Anspruch machen.

Malerei und vervielfältigende Künste.

— Kesth in Triest hat ein neues großes Oelgemälde nach einem Motiv aus Cooper's berühmtem Roman „Der Bravo von Venedig“ vollendet und zum Geschenk für die preußische Flotte bestimmt. Das Gemälde versetzt uns in die Zeit des Dogen Gritti zu Anfang des 16. Jahrhunderts: wir sehen eine glänzende Regatta, und zwar in dem Augenblicke, wo der maskirte Bravo dem alten Fischer Antonio den Weg zum prachtvollen Bucintoro und zum Siege bahnt. Gleichzeitig geht noch ein anderes Werk von Kesth nach Berlin: „Kampf der Schwäne gegen die Schlange“, wozu, wie man sagt, der Künstler ein auf Sicilien erlebtes Ereigniß als Motiv genommen hat.

— Der Landschaftsmaler Bernhard Fries läßt einen Cyklus von 18 italienischen Landschaften, das Ergebniß seines längeren Aufenthaltes in diesem Lande, nach ihrer Ausstellung in München eine Rundreise durch Deutschland antreten.

Theater und Musik.

— Das Pfingstfest versammelte in den Mauern des alten Köln eine reiche Anzahl festlich gestimmter Gäste zu dem lange vorbereiteten und vielbesprochenen Niederrheinischen Musikfeste, welches in seinem Verlaufe denn auch den hohen Erwartungen glänzend entsprochen hat. Ein Kranz musikalischer Notabilitäten vertrat die Künstlerschaft aller Gegenden im Zuhörerraume: Moscheles und Reinecke aus Leipzig, Marx aus Berlin, Dietrich aus Oldenburg, Scholz aus Hannover, Jahn aus Bonn, v. Perfall aus München, Koch aus Heidelberg, Brahms aus Hamburg, Wüllner aus Aachen, Schindelmeisser aus Darmstadt, Anger aus Lüneburg, Wolf aus Crefeld, Pasdeloup und Gouvy aus Paris, Verhulst aus Rotterdam, Kufferath aus Utrecht und Kufferath aus Brüssel, Richard Hol aus Amsterdam u. a. waren anwesend. Der erste Tag brachte dem überaus angeregten Auditorium, wie schon früher gesagt, Händel's „Salomon“ in selten gehörter Vollendung; der Schlußchor des ersten Theiles mußte wiederholt werden, den Chören des zweiten Theiles sowie dem Wechselgesange Salomons mit dem Chore und dem „Lobt den Herrn, jung und alt!“ folgte brausender Beifallssturm. Der zweite Festabend verstärkte nur den Eindruck: Sanctus und Osanna von Bach, die Scenen aus Gluck's „Iphigenie“, in welchen die Vorträge sämmtlicher Solisten hinrissen, sowie Beethoven's neunte Symphonie kamen zur Aufführung. Der dritte Festtag reihte sich mit einer Symphonie Haydn's, F. Hiller's Hymne an die Nacht, einem Mozart'schen Clavierconcert von Hiller vorgetragen und der Ouvertüre zu „Ruy Blas“ von Mendelssohn seinen Vorgängern würdig an. Die Soli von den Damen Frau Dustmann-Meyer aus Wien, Fräulein Schreck aus Bonn und Fräulein v. Conraths aus Köln und den Herren Becker aus Darmstadt, Stoll aus Frankfurt und Schneider — an Stelle des durch Krankheit abgehaltenen Tenoristen Schnorr v. Carolsfeld eingetreten — aus Wiesbaden trefflich gesungen, bildeten vereint mit den mächtigen Chören unter der lobenswerthen Leitung des Festdirigenten Kapellmeisters Hiller ein schönes Ganzes.

— Offenbach hat eine neue Operette: „Schwätzer und Schnüffeln“, componirt. Der Text ist von Mayer nach dem Cervantes bearbeitet.

— Eine neue Schülerin der Viardot-Garcia, Frl. Orwill, zog in einer kleinen Partie im Mendelssohn'schen „Elias“, welcher jüngst in einem der Pasdeloup'schen concerts populaires in Paris zur Aufführung kam, durch ihre mächtige sonore Stimme wie durch ihren durchgebildeten Vortrag die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.

— Dem Kapellmeister Hebl in Wien ist ein Privilegium auf die Erfindung einer Tenorgeige ertheilt worden, die als ernstliche Nebenbuhlerin des Violoncells auftritt. Ein solches Instrument kostet ungefähr 60 Fl.

— Monsigny's reizende, vor hundert Jahren componirte Oper „Rose et Colas“ ist in der komischen Oper zu Paris neu einstudirt worden und füllt bei jeder Vorstellung das Haus; gewiß würde die melodiöse Musik auch an deutschen Bühnen Glück machen.

— Der Männergesangverein „Concordia“ in Aachen beabsichtigt nach Art der belgischen und französischen Vereine einen großen Concurs für Männergesang mit Prämien &c. zu veranstalten und ist als Zeitpunkt dieses Vorhabens das nächste Frühjahr festgesetzt worden, wo der große Krönungssaal des aachener Rathhauses als auch der neue Cursaal vollendet sein und passende Lokalitäten zu diesen Festlichkeiten darbieten werden.

— Am 13., 14. und 15. Juni fand das diesjährige Liederfest in Hannover unter Betheiligung vieler fremder Vereine, im ganzen 796 Sänger, statt. Am 14., als dem Haupttage des Festes, brachten die Sänger dem König ein Morgenständchen, welche Aufmerksamkeit durch ein solennes Frühstück vergolten wurde. Das am nämlichen Tage ausgeführte Concert brachte außer den Ouvertüren zu „Hans Heiling“ und „Tannhäuser“ noch mehr interessante Nummern.

— Ein neues vieractiges Lustspiel: „Karl Theodor, Fürst zu Salm-Braunfels oder die Entsagungsurkunde“, von M. Anton Mirsdorf, ist soeben bei Herrosé in Wittenberg im Druck erschienen. Fällt die Behandlung auch zu sehr ins Breite, so könnte das Stück bei guter Darstellung doch wirkungsvoll werden.

Statistische Notizen.

— Die Herstellung der etwa 15,000 deutschen Meilen — 110,000 Kilometer — Eisenbahnen, welche auf der ganzen Erde bisjetzt in Betrieb sind, hat einer in Frankreich angestellten Berechnung zufolge 29 Milliarden Franken gekostet. Diese Summe hat in Gold ein Gewicht von 8703 Tonnen 870 Kilogrammen, und in Zwanzigfrankenstücken, Rand an Rand gelegt, würden diese eine Reihe bilden, die von Paris durch ganz Asien bis an den Obern See in Nordamerika reichen, also über drei Viertheile des Erdballs umspannen würde. In Silber beträgt das Gewicht 145 Millionen Kilogramme, was 5 Milliarden 800 Millionen Fünffrankenstücke ergibt, welche ebenso aneinander gereiht zu einem fünffachen Silbergürtel um die Erde ausreichen würden. Die Schienen dieser Bahnen einzeln aneinander befestigt, würden nicht nur den Mond erreichen, sondern würden noch 40,000 Kilometer darüber hinausgehen.

Das Steinlachthal in Würtemberg.

Von Tübingen, der alten buckeligen Universitätsstadt, zieht sich ein Thal gegen die Alp hin bis Thalheim hinauf, ohne jedoch selbst in das Gebirge einzugreifen. Dieses Thal führt von einem ziemlich unscheinbaren, bei Thauwetter und anhaltenden Regengüssen oder zum reißenden Strome anschwellenden Flüßchen den Namen Steinlach. Ein Wald von Obstbäumen, da und dort von Korn-, Kartoffel-, Hanf- und Kleefeldern unterbrochen, schmückt



Trachten aus dem Steinlachthale (Würtemberg). Originalzeichnung von E. Dertinger.

das größtentheils ebene Thal, in dessen Hintergrund die hohen Alpberge emporragen. Links erhebt sich der freie schlanke Gipfel der 2150 Fuß hohen Achalm, der einst eine stolze Burg getragen. An seinem Fuße liegt die alte Kreishauptstadt Reutlingen und Ebningen, der größte würtembergische Marktflecken, die Heimat wandernder Krämer. Höher oben, im Thal der rauschenden Echaz, erhebt sich auf luftigem Felsen die kleine, vergnüglich in die Welt hineinschauende Burg Lichtenstein und in der Nähe derselben die größte Höhle des Landes, die als Zufluchtsort des verbannten



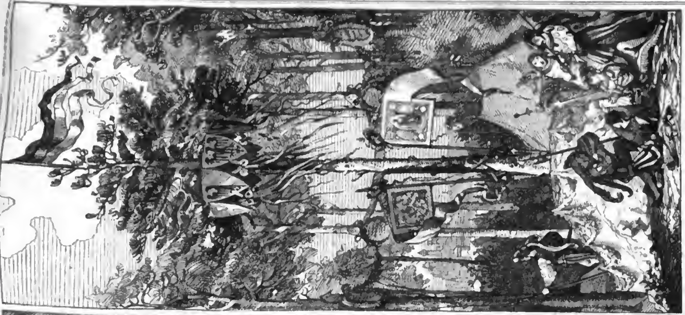
Trachten aus dem Steinlachthale (Würtemberg). Originalzeichnung von E. Dertinger.

Herzogs Ulrich bekannte Nebelhöhle; im Hintergrunde aber winkt vom hohen Gipfel des Hohenzollern die stolze Königsburg.

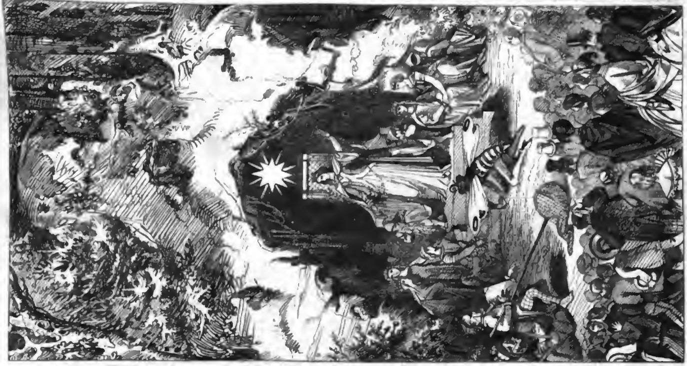
Die Bewohner der Steinlach sind die schönsten Würtembergs und ein ganz eigenthümlicher Menschenschlag. Wie in ihren Kleidern, will man auch in Sprache und Sitte manches vom schwäbischen Wesen Abweichende finden, und dieses Fremdartige durch die Behauptung erklären, daß die Steinlacher Nachkommen jener Schweden seien, die sich nach der Schlacht bei Nördlingen auf der nahen Alp und in der Baar niedergelassen haben, wo sich noch viele schwedische Ausdrücke erhalten haben und mehre Höfe Schwedenhöfe genannt werden. Dieser altherkömmlichen Annahme gegenüber ist jedoch von Sprachforschern und Ethnographen gezeigt worden, daß die sich hier findenden Eigenthümlichkeiten aus uralten Zeiten vererbt seien und die Bewohner der Steinlach weit eher von Ureinwohnern als von späteren Ansiedlern abstammen. Sei dem wie ihm wolle, jedenfalls zeichnen sich die Steinlacher durch ihren kräftigen, gedrungenen Körperbau und die Mädchen durch ihre hübschen, blühenden Gesichter, ihre klaren, blauen Augen und durch ihre blonden, reichen Haare vortheilhaft aus. — Nicht geringer ist der Beifall, den die schmucken Mädchen dieser Gegend auswärts finden. Manche Steinlacherin, die als Dienstmädchen die Heimat verließ, besucht dieselbe in Begleitung eines Bräutigams wieder und die Wiege mancher schönen und angesehenen Frau in der Stadt stand im Steinlachthale.

Dieses vortheilhafte Aeußere der Steinlacherinnen wird durch die wunderliebliche Tracht derselben nicht wenig gehoben. Die schlanke Taille umschließt ein faltenreicher hell- oder dunkelblauer Gallonenrock, der mit bunten Bändern besetzt ist und kaum über das Knie herabreicht. Bisweilen ist dieses kurze Röckchen aus grünem Stoff gefertigt und unten mit Goldborten verbrämt. Das am Rocke angenähte Mieder von hochrothem Krepp ist vorn offen und wird über dem verzierten Vorstecker oder Brusttuch von silbernen Kettchen oder Schnürnesteln zusammengehalten. Hierzu kommen die weiße mit Spitzen besetzte Schürze und weite, faltenreiche, am Handgelenke gleichfalls mit Spitzen verzierte Hemdärmel, deren blendendes Weiß nicht wenig zu der Schönheit dieses heitern und malerischen Costüms beiträgt. An dem Halse wird das „Granatennoster" mit einer Denkmünze als Anhänger getragen und ein weißes, mit Spitzen eingefaßtes Koller, daß noch den obern Theil der Brust verhüllt. Als Kopfbedeckung ist das kleine Bändelhäubchen üblich, dessen flatternde Bänder über die Zöpfe bis zum Saume des Röckchens hinabreichen. Die Fußbekleidung besteht in niedern, ausgeschnittenen Schnallenschuhen und weißen, bis ans Knie reichenden Strümpfen, die über der derben Wade mit bunten „Knieringle" befestigt werden. Dies ist die Tracht der Mädchen verschiedener Orte der Steinlach, z. B. in Dußlingen bei Tübingen. In dem eine Viertelstunde von Reutlingen entfernten Dorfe Betzingen sieht man statt der Häubchen runde Mützchen von Zeug, wie sie bei südslawischen Frauen üblich sind. Verheirathete, zumal ältere Frauen tragen schwarze spitze Hauben mit breitem, schleierartig über das Gesicht hängendem Spitzenstrich; sie sind dunkler, meist schwarz gekleidet und auch das Mieder hat eine weniger lebhafte Farbe. Wie in anderen Gegenden macht man auch hier die Bemerkung, daß sich, je nach der Confession, wenn nicht im Schnitt, so doch in der Farbe der Kleidung ein auffallender Unterschied zwischen der ländlichen Bevölkerung einer Gegend, ja ein und desselben Dorfes zeigt, und bei den Protestanten mehr dunkle und düstere, bei den Katholiken aber helle, lebhafte Farben vorherrschend sind.

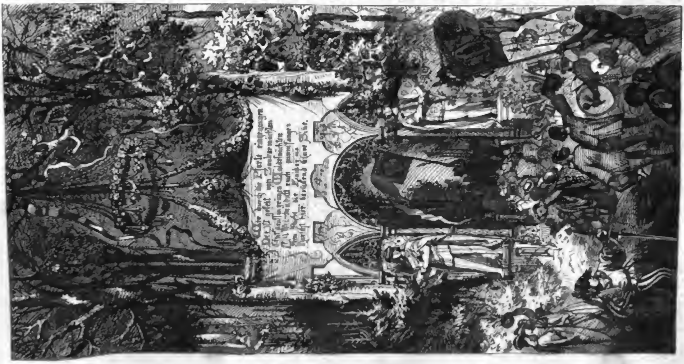
Weit weniger sind die Männer in der Tracht, welche meist ein Mittelding zwischen kleinbürgerlicher und ländlicher ist, beim Althergebrachten geblieben. Sie tragen Schnallenschuhe oder Stiefel, schwarze hirschlederne oder gelbe Kniehosen, breite farbige Hosenträger, ein rothes „Brusttuch" mit Metallknöpfen, einen langen Rock



Der Marketender und der Zaubermacht.



Das Künstlerfest in Nürnberg am 22. Mai. Drei Originalzeichnungen.
Scene aus dem Festspiel „Die Wahlfahrt".



Lagergesellschaft zum Festspiel.

und auf dem Kopfe den bekannten Dreispitz oder „Nebelspalter". In Betzingen tragen die Männer einen langen weißen Rock, gelbe Lederhosen mit bis ans Knie reichenden Stiefeln und ein Pechkäppchen. Wie die Kleidung, so zeigen auch die Wohnungen der Steinlacher, daß Wohlstand in diesem Bezirke herrscht. Die Häuser haben ein stattliches Aeußere und sind wohleingerichtet. Die Blumenbreter vor den Fenstern mit Nelken, Goldlack, Rosmarin und Basilicum beweisen, daß man sich wohnlich fühlt. Ein Stein über der Hausthüre verewigt den Namen des Erbauers. Die Hauptbeschäftigungen sind der Ackerbau und die Viehzucht; einen bedeutenden Ertrag gewähret auch der Obstbau. Das Mostobst wird gut bezahlt und fast jeder Steinlacher hat ein Fäßchen dieses angenehmen und gesunden Getränks im Keller. Aus Kirschen, Zwetschen und Obsttrestern wird Branntwein bereitet. Man zählte noch vor nicht langer Zeit allein in Mössingen und Belsen über 300 Brennereien und das mössinger Kirschwasser ist berühmt. Von Industrie ist wenig zu sagen. In einigen Orten gibt es Krämer, die mit Blumensamen weite Reisen machen und ihren Zwerchsack bis nach Petersburg tragen.

Der Dialekt ist der schwäbische. Alles Unnöthige ist dem Steinlacher „o Auenaut". Mit „ha sell!" und „sell wär!" drückt er seine Verwunderung aus. Ein „graußer Schwobzer" ist hier ein „kleiner Blätzer". Er weiß es, daß es „nit taget, wenn's nit will, und wenn ma da Tag im Zwerchsack eumtrait". Das Volksleben lernt man wie überall am besten an Sonn- und Feiertagen, bei Taufen, Hochzeiten und andern Festlichkeiten kennen.

Vor einer Hochzeit gehen die Braut mit der „Gespielin" von Haus zu Haus, ihnen folgt der Bräutigam mit den „Gesellen". Sie laden, indem sie sich einer hergebrachten Formel bedienen, zur Hochzeit. Am Tage vor der Hochzeit trägt die Braut, von der Brautjungfer begleitet, den Verwandten und Freunden den „Hauzetzwenger" ins Haus. So nennt man ein Laibchen Weißbrot, das die Braut den Geladenen anbietet. Wer es annimmt, muß zur Hochzeit kommen und darf den Neuvermählten sodann auch die „Hauzetschenke" nicht schuldig bleiben. Eine wichtige Sache ist am Hochzeitmorgen die Toilette der Braut, und wer diese tadellos nach alter Weise zu arrangiren weiß, genießt eines ganz besonderen Ansehens. Das wichtigste Stück der festlichen, zumal der bräutlichen Toilette ist die „Schappel" von Flittergold, welche in das volle, mit bunten, hinten herabhängenden Bändern geschmückte Haar geflochten wird. Die „Schappel" ist das eigenthümlichste Stück dieser Volkstracht. Nach der Morgensuppe wird der Zug zur Kirche angetreten, der mit Umsicht, um keinen Verstoß zu machen, geordnet sein muß. Zuerst kommen kleine Mädchen mit Blumensträußen, dann die eingeladenen Jungfrauen, die Brautjungfern und nach ihnen der Brautführer mit der Königin des Tages. Erst hinter den Weibern folgt der Bräutigam an der Spitze der den Zug schließenden Männer. Musik, wo sie zu haben ist, geht voraus und überall knattert das Pistolen- und Flintenfeuer der Freunde des „Hochzeiters".

Nach der Trauung bewegt sich der Zug, die Musik und das Brautpaar voran, dem Wirthshause zu, wo im Tanzsaale der Herr Schulmeister den „Hochzeitswunsch thut". Lang darf er es nicht machen, die Geigen sind gestimmt, den jungen Leuten zuckt es in den Füßen und kaum hat er Amen gesagt, so beginnt der Walzer. Nach den üblichen Ehrentänzen beginnen die allgemeinen. Im Uebermaß der Lust stampfen die kräftigen Bursche, daß die Breter dröhnen und schwingen die glühenden Tänzerinnen hoch im Kreise. So geht es bis zum lichten Morgen, und bisweilen wird am folgenden Tage noch eine Nachfeier gehalten. Hierbei wird in der Regel ein Hammel herausgekegelt oder herausgeschossen, welcher erst, mit Bändern geschmückt, im Dorfe unter Musik herumgeführt wird. Vor jedem Wirthshause wird getrunken oder auch getanzt, worauf in der Scheune des Wirthshauses, in dem die Hochzeit gehalten wird, das Kegeln oder im Garten das Scheibenschießen beginnt.

Von anderen in Schwaben stattfindenden Volksfesten (wie der Hammellauf in Markgröningen und Urach, der Wettlauf, der Hahnentanz, das Sacklaufen und das Eselswettrennen der Schwarzwälder) ist in der Steinlach nur das Eierlesen am Ostermontage gebräuchlich. Auf einer Wiese werden einige hundert im Dorfe zusammengebettelter Eier in einer langen Reihe, ungefähr 4—5 Fuß weit voneinander entfernt ausgelegt. In einiger Entfernung vom letzten Ei steht ein Mann mit einer Wanne. Zwei gute Läufer concurriren nun um den Preis. Bis der eine jedes Ei dem Manne mit der Wanne einzeln eingehändigt hat, muß der andere zu einem eine gute Viertelstunde entfernten Ziele und wieder zurücklaufen. Liegen die Eier in der Wanne, ehe der Schnellläufer wieder angekommen ist, so hat der erste gewonnen, findet der Läufer aber noch ein Ei im Grase, so wird der Preis, welcher in einer hübschen Mütze, einem Hosenträger oder einem Messer besteht, ihm zu Theil.

Die Kirchweihfeste, welche auch von den Bewohnern der Umgegend besucht wurden, sind verboten oder vielmehr für sämmtliche Dörfer des Landes auf einen und denselben Sonntag verlegt worden. In neuerer Zeit sollen auch die Burschen und Mädchen an den Sonntagabenden ihre heiteren Volkslieder nicht mehr singen. Im Steinlachthale sind diese Spaziergänge besonders zur Zeit der Ernte und des „Heuets" üblich. Mit einem Strauße, meist brauner Nelken, geschmückt, geht die Jugend des Dorfes, die Mädchen und Buben meistens getrennt, auf freiem Felde, häufig auf der Landstraße, im Taktschritte hin und wieder, alte Volksweisen und Lieder Uhland's, Kerner's und Wilh. Hauff's singend. Durch den Einfluß der überall bestehenden Liederkränze werden diese Weisen wol auch mehrstimmig gesungen. Wie an alten Sagen, so ist die Gegend reich an Liedern, und manches Steinlachermädchen hat Material zu einem ganzen Liederbuche im Gedächtniß. Mit Vergnügen lauscht der Fremde, der den Singenden begegnet, den hellen, frischen Stimmen und dem treuherzigen, unnachahmlichen Inhalt der Volkslieder:

> Wie fröhlich wollt' ich sein,
> Wenn's dir und mir wohl geht,
> Wenn unser Jung frisch leben
> In Freud' aufgeht.

M.

Das Künstler-Maifest in Nürnberg.

Nürnbergs Künstlerschaft, welche sich schon im vergangenen Jahre bei Gelegenheit des Sängerfestes durch die prachtvolle Stadtdecoration und den historischen Bilderschmuck der Geburts- und Wohnstätten berühmter Männer Nürnbergs in allen deutschen Gauen den besten Namen gemacht, feierte dieses Jahr ein Maifest, das an sinnig poetischer urkünstlerischer Anordnung und in allen Theilen gelungenster Durchführung den schönsten Festen dieser Art in größeren Kunstmetropolen ebenbürtig an die Seite gestellt werden darf. Die beiden Gesellschaften „Künstlerverein" und „Künstlerklause", ältere und jüngere Künstlerschaft umfassend, vereinten sich mit Eifer und Begeisterung zu einer dem Rufe der alten Noris würdigen Feier desselben und beraumten das Maifest auf den immer festlich begangenen Geburtstag Albrecht Dürer's an, doch konnte es des Wetters wegen erst einen Tag später, Donnerstag den 22. Mai abgehalten werden.

Das Fest begann um 6 Uhr morgens mit doppelter Fahnenweihe unter Musik, Sängerchören und feierlicher Festrede am Standbilde Dürer's. Die enthüllten Fahnenbilder zeigten Albrecht Dürer in Wohlgemuth's Malerstube in seinen Lernjahren im Banier der „Künstlerklause", als dem Verein der jüngern Künstler, und Albrecht Dürer als ruhmgekrönten Meister auf der Höhe seiner Künstlerlaufbahn im Banier des „Künstlervereins", als der Gesellschaft der ältern Künstler. Unter den Klängen des Hochzeitsmarsches aus dem „Sommernachtstraum" vereinten sich beide Fahnen im lustigen Morgenwehen eines anfangs gewitterdrohenden, aber allmählich herrlich sich aufheiternden Maitages, und es war eins der freudigsten Festbilder, wie der immer zahlreicher anwachsende Zug mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel durch das Vestnerthor der alten Kaiserburg hinaus in die lachende Frühlingslandschaft sich ergoß, wie die Sonne, auf einmal siegreich die Wolken durchbrechend, die schmucke Landsknechtsschar beschien, welche am früher anberaumten Versammlungspunkte aus den Zug zur Uebernahme der Fahnenehrenwache erwartete, worauf der Fahnenredner dieser die Fahnen mit dem Spruche übergab:

> Habt als der Reichsstadt Schutz und Macht
> Einst Dürer's Haus getreu bewacht,
> Die Fahnen, die sein Bild uns weiht,
> Beschützet uns zu dieser Zeit.

Und der Führer der Landsknechtsschar antwortete:

> Wollt's Gott! das soll mit Freud' geschehn,
> Ihr sollt zu Klag' kein Ursach' han,
> Wir han vor ihn auch geradelt,
> Als ihn der Kaiser Max geziert.

Nachdem um 9 Uhr der allseits mit freudigstem Willkommen begrüßte Ehrengast aus München, Director Wilhelm v. Kaulbach, an der Seite des Directors der nürnberger Kunstschule, August Kreling, erschienen war, setzte sich der Zug der Künstler unter zahlreicher Begleitung anderer Gäste, Damen und Herren, unter den Klängen des Landsknechtsmarsches von Gounod zu Fuße über Mögeldorf nach dem überraschend decorirten hügelreichen Festplatz auf dem Schmausenbuck fort.

Ein kolossaler Hirschkäfer empfing mit lustigem Gruße die Festtheilnehmer als Portier am Waldeingange und kündigte sechs ferner Wegweiserposten nach der Feststelle an, welche an verschiedenen Waldwegen nebst Gehängen, Schildern und farbigen Schleifen angebracht die ganze Gesellschaft durch trefflichen Humor in Bild und Schrift in die heiterste Festlaune versetzten, die man auf einmal durch eine Wendung des Pfades aus der Tiefe eines Hohlweges oben auf der Höhe ein prächtiges Portal mit kolossalen in Ton modellirten Schildträgern, Bildwerk und goldener Inschrift auf rothem Grunde, erblickte, über den von zwei mächtigen Baumkronen ein weiter Blumenkranz an farbigen Schleifen niederhing. Schon knallten die Böller, schon stimmte die Musik die lustigsten Fanfaren zum Eintritt in den Festraum an, da erscheint auf einmal im Gebüsch der verbannte Waldmann in grauer Kapuze mit struppigem Bart und Haarwuchs, mit Eichen- und Tannenzweigen bekränzt und umgürtet und bewillkommnet die Versammlung, mahnt aber mit kläglicher Geberde dringend ab vor dem Eintritt in diesen von einer strengen Waldfee bewohnten Wald, die es schon manchen, besonders den Baumeistern, Bildnern und Malern jener in der Stadt Nürnberg dort aufragenden herrlichen Tempel mit ihrem Teufelein angethan, hieß sie vielmehr da außen auf jenen Wiesen bleiben, wohin sie ihn verbannt. Da er aber seinen Zuhörern alsbald abmerkt, daß er tauben Ohren predige, wünscht er ihnen Glück und Segen zum Eintritt.

Nach pompösem Einzuge überraschte die Gäste der hügelreiche, herrlich decorirte Festplatz mit seinen Gehängen, Flaggen, Kränzen, Inschriften und Bilderzier. Im Centrum ragte eine mächtige Fichte zur Fahnenburg umgewandelt auf. Hoch über ihrer reichen Krone wehte eine riesige Flagge mit den deutschen Farben. Die Mitte des Stammes umkränzte ein Ring, an dem die Wappenschilder der deutschen Hauptstämme mit rothgoldenen Schleifen, Eichen- und Tannenzweigen befestigt waren; unten um den Fuß lief eine bekränzte Rednertribüne, in welcher die beiden Fahnen eingestellt und an dem Stamme befestigt wurden. An dem weiten Baumkranze, welcher diese Fahnenburg umgab, waren deutsche Singvögel, anderes Waldgethier, Blumen und Gewächse, in drolligsten Sprüchen redend, aufmarschirt.

Nachdem die Ehrenwache an der Fahnenburg und der auf einem Hügel gelegenen Tafel der Ehrengäste ihren Posten bezogen hatte, lagerten sich die anderen Landsknechte in einem malerischen alten Zelte zu Trunk und Würfelspiel. Eine Bande niederländischer Spielleute zog abwechselnd mit einem polnischen Musikcorps an den schnell sich füllenden Wirthschaftsbuden, lustige Volkslieder und Weisen fiedelnd, herum, während das große Regimentsmusikorchester und der Sängerchor des Liederkranzes herrliche Musikstücke und Männerchöre weithin von der Höhe der Fahnenburg herab erschallen ließ, von wo sich eine prachtvolle Aussicht über Land und Stadt öffnete.

Während dem man sich in geselligen Gruppen bei den verschiedensten lustigen Intermezzos, auf Hügel und Thal malerisch zerstreut, am ländlichen Mittagsimbiß erlabte, brachten Züge um Züge, in langen Wagenreihen heranbrausend, aus Nürnberg, Fürth, Erlangen und den umliegenden Nachbarstädten und Ortschaften Tausende von Festtheilnehmern und Gästen herbei. Es begann nun zwischen Orchestermusik und Sängerchören wie dem Toast auf König Max von Baiern, den der Vorstand des „Kunstvereins" L. Ritter und den Toast auf König Ludwig, welchen der Vorstand der „Künstlerklause" J. Wüger ausbrachte, die Reihe der Festreden und Trinksprüche, in welche die immer wachsende Versammlung allseitig einstimmte. Indessen lagerten sich von der Festtribüne an, Thal und Hügel in malerischen Gruppirungen besetzend, immer gedrängter die Massen der Gäste amphitheatralisch um den Festspielplatz, in dessen Hintergrund ein mitten in der herrlichsten Natur täuschend aufgebauter Fels mit Höhle über einen von Tannenwäldchen abgeschlossenen Rasenplatz sich erhob. Dahinter schloß ein von Tannen bekränzter Hügel den Hintergrund, von welchem aus, um 4 Uhr, nach vorausgegangener Oberon-Ouverture, ein Künstler- und Sängerzug, der mit einem von Musikdirector Grobe componirten Frühlingschor zum Maifest in den Wald zieht, das Festspiel begann. Es behandelt den Zwist zwischen poetischer und trockener Anschauung der Natur; indem es die aufkeimende Liebe eines jungen Malers zum Töchterlein eines trockenen Professors der Botanik vorführt, die von dem Vater und seinem Freunde, einem Doctor Mineralogius, gehindert, von der mit ihren Zaubermächten dazwischen tretenden Waldfee aber unterstützt und in einem glänzenden Schlosse vermittelt wird. Die Darstellung war eine vorzügliche und allgemein befriedigende und brachte dem Festspieldichter Maler Obwexer, dem künstlerischen Leiter des Festes Maler Wanderer jun., dem Costümier Schefter und dem Erbauer der täuschenden Felsenhöhle, Maler Kühler, reichen Beifall und Dank.

Lustige Zwischenspiele, komische Erscheinungen *c*. drängten sich darauf auf allen Seiten des weit ausgedehnten Festplatzes und das Fest nahm allmählich den Charakter des heitersten und feinsten Volksfestes an, von Kunst, Poesie und launigstem Humor getragen. Da zog mit lustigen Hornsignalen und Jägerweisen aus dem tiefern Walde eine drollig angelegte Bärenhatze mit mittelalterlich costümirten Jägern *c*. heran, man fing und trieb den Bären durch die weite Versammlung, erlegte ihn auf der Bühne, bis die hinzugekommene polnische Musikgesellschaft ihn wieder auf die Beine brachte und tanzend herumführte. Auch ein bekannter Postillon mit vielen Briefen an Damen ließ sich sehen. Indessen erschall wieder von der Höhe der Fahnenburg der begeisterte Jubel zu den Toasten, welche Maler Goldberg sen. auf die Stadt, Maler Karl Rehrich auf Director v. Kaulbach und Maler Hösch auf den Director Aug. Kreling ausbrachten, worauf von der Höhe des Bühnenfelsens wieder der erste Bürgermeister der Stadt, v. Wächter, der Kunst und den Künstlern Nürnbergs, Regierungsrath und königlicher Stadtcommissar v. Schrodt den anwesenden und besonders den durch die freundlichste Theilnahme das Festspiel verherrlichenden Damen ein freudiges Hoch mit allseitigen jubelnden Zurufen brachte. Erst mit der eintretenden Dämmerung schloß mit dem Nachspiele „König Waldgeist" und der Entführung des verbannten Waldmannes der arrangirte Theil des Festes ab, indem die alte phantastische Greisengestalt des Waldkönig von der Höhe des Bühnenfelsens sich bei Künstlern, die das Fest in seinen Wald verlegt und selbst ihn, nach langem Schlafe wieder heraufgerufen hätten aus seiner Höhlenwelt, bedankte, des vorjährigen Sängerfestes gedachte, die Stadt segnete und der im Abendstrahl liegenden, alten Kaiserburg ansichtig werdend, ihren fern im welschen Lande noch weilenden königlichen Herrn in seines Volkes Mitte alsbald genesen herbeiwünschend, schloß.

Noch bis in die tiefe Nacht hinein wogte die jubelnde, fröhlichste Menge bei lustig flackernden Lagerfeuern, Musik und Gesängen, und jeder trennte sich ungern von der liebgewordenen Feststätte und wird noch lange des nur allzu flüchtig dahingeschwundenen Maitages gedenken, als der tiefergehenden Frühlingsfeier einer Künstlerschaft, welche zum großen Theil aus einer Kunstschule hervorgegangen, die im Laufe dieses Sommers als älteste Akademie Deutschlands ihr 200jähriges Jubiläum feiern wird. —l—.

Skizzen aus Ungarn.

Nullum vinum nisi Hungaricum.

III (Schluß) *).

Die lebhafte Anerkennung, welche den unleugbaren Vorzügen der Ungarweine im allgemeinen gebührt, hat uns nicht gehindert, diejenigen Mängel aufzudecken, welche namentlich die geringeren Sorten infolge unzureichender oder nachlässiger Cultur zur Zeit noch zeigen; sie hindert uns auch nicht, mit gleicher Unbefangenheit und Unparteilichkeit zu gestehen, daß auch die besseren und die besten Sorten (was die Ungarn natürlich noch viel weniger zugeben werden) keineswegs in allen Eigenschaften die ausländischen Weine, im besonderen unsere köstlichen deutschen Weine zu erreichen oder gar zu übertreffen vermögen. Es gibt eben nichts Vollkommenes in der Welt, auch nicht in Ungarn!

Weder so markig und von so feinem distinguirten Geschmack wie die edleren französischen Weine, noch so milde und voll duftigem Duft wie die ersten Lagen am Rhein und der Mosel, zeichnet sich der Ungarwein vorzugsweise durch Geist, Körperreichthum und Würze (nicht mit „Blume" zu verwechseln) aus und steht ziemlich zwischen Portweinen und deutschen Weinen in der Mitte. Sein hoher Sprit- und Zuckergehalt, bei entsprechender Menge und richtigem Verhältniß der Extractivstoffe, der Säuren und Salze bilden diese seine Vorzüge, die daher auch erst bei richtiger Behandlung und im späteren Alter zur vollen Geltung kommen können. Es gibt Ungarweine, die bei hundertjährigem Lager in allen Eigenschaften sich vervollkommnet haben und selbst gewöhnliche Qualitäten erreichen erst in 6 bis 10 Jahren ihre völlige Ausbildung. Dieser seiner Eigenschaften wegen eignet sich daher der Ungarwein als guter Tisch- und Frühstückswein mehr für den täglichen Gebrauch; die edleren Sorten als feine Dessertweine und als Stärkung für Genesende und Kranke. Seine Fähigkeit, zur Anregung des gesammten vegetativen Lebensprocesses zu dienen, die Verdauung zu befördern und die Tafelfreuden zu vermehren, ist viel größer als das Vermögen, Geist und Phantasie zu erregen, den Reiz des geselligen Umganges zu erhöhen, zärtliche Gefühle und vollere Empfindungen zu wecken. Der Ungarwein wirkt mehr auf Magen, Blut und Muskelbildung als auf Nerven und Gehirn, mehr auf die Sinne als auf den Geist, mit einem Worte, es fehlt ihm die Poesie des Lebens!

Der Dichter wird durch den Ungarwein nicht begeistert, der Künstler nicht entflammt werden! Durch ihn wird nicht der Arm des Freundes geöffnet, nicht der Liebende zu süßer Schwärmerei verführt! Hier, auf den Felsenkuppen der Karpathen, am Ufer des Donaustrandes, kann man nicht wie auf den Rebenhügeln unseres schönen Rhein, das Glas in der Hand, träumerisch in die Fluten schauen; hier verlockt uns keine Donaunixe, kein „feuchtes Weib" mit weißem Arm, den Sprung in die Tiefe zu wagen! Auch gibt es hier keine tiefen Keller, in deren stillen Nischen der goldige Wein im Römer funkelt, in denen man im Arme des Zechgenossen Glas auf Glas in holdem Taumel leert! Hier gibt es keine „Phantasien", denn es gibt hier keine „Rathskeller", die ein hochwohlweiser Magistrat seinen durstigen Bürgern geöffnet, keine Blutgerichte und Burgverließe, aus denen der deutsche Trinker die Geister der Vorzeit heraufbeschwört und mit dem alten Barbarossa, ja selbst mit Roland und den zwölf Aposteln lustig pokulirt! Hier würde selbst Mephisto vergebens die lustigen Gesellen suchen, denen er seine Teufelskünste zum Besten geben könnte.

Und weil der Wein nicht dazu geschaffen ist, versteht man in Ungarn überhaupt nicht — zu trinken; das verstehen nur — wir Deutsche! Schon der einzige Umstand, daß in Ungarn fast alle Weine mit Wasser gemischt getrunken werden, sodaß man einen Tadel auszusprechen vermeint, wenn man sagt, dieser oder jener Wein vertrage das „Wässern" nicht, ist genügend, einem wahren Zecher einen gelinden Schauer einzuflößen. — Der Ungar trinkt, um seinen Durst zu löschen oder um sich einen Rausch zu holen; nur der Deutsche trinkt, um zu trinken und nimmt den Rausch als ein unausbleibliches — Glück demüthig mit in den Kauf. Der Deutsche allein trinkt mit Bewußtsein, mit Verstand, mit philosophischer Ruhe und Ueberlegung; der Deutsche allein ist im Stande, sein ganzes Herz und Gemüth ins Glas zu versenken und alle Sorge um die Güter dieser Welt, ja selbst um die Herrlichkeit des deutschen einigen Reiches mit vollen Humpen hinwegzuschwemmen. In Ungarn würde sich der erprobte Zecher, der vom Rhein heruntergekommen, blos wundern, daß die dritte Flasche gar nicht besser schmeckt wie die zweite und die vierte gar nicht besser wie die dritte; ja er würde es wol kaum wagen dürfen, den Boden der dritten oder gar der vierten ergründen zu wollen. Denn der Ungarwein ist ein heißblütiger, rauflustiger Geselle, mit dem man sich gar nicht zu tief einlassen darf. Uebermüthig in seiner Kraft, geräth er gar leicht in Zorn und wirft den, der sich an ihn macht, zu Boden, ehe sich

*) M. s. Nr. 987 d. Ill. Ztg.

dieser solchen Spieles verfliegt. Glücklicherweise meint er es wenigstens nicht böse; er ist leicht wieder versöhnt und trägt seinen Zorn nicht nach. Selbst nach dem härtesten Falle fühlt sich der Niedergeworfene am folgenden Morgen ganz wohl und munter, ohne Verletzung, ohne Schmerzen an Kopf und Gliedern; der wahrhaft beklagenswerthe Begriff des „Katzenjammers", der, wie ich fürchte, deutschem Boden entsprossen, fehlt im Lexikon des ungarischen Trinkers. — Das wäre dann allerdings die Kehrseite unserer deutschen „Vertiefung" und romantischen Begeisterung!

Der Mangel solcher poetischen Begabung im Charakter des Ungarweins entspricht übrigens der Natur und Stimmung des Landes selbst und ist ihm wahrscheinlich schon bei seiner Geburt unvertilgbar eingeimpft. Denn schon die Weinlese, sein frohes Geburtsfest, trägt nicht entfernt den poetischen Reiz, den ihm die sinnige Heiterkeit des leichtblütigen und leichtlebenden Rheinländers zu verleihen weiß, ebenso wenig wie die überschäumende Ausgelassenheit des französischen Winzers. In Ungarn ertönen keine frohen Lieder, keine witzigen Reden; ohne Blumenschmuck und Festgepränge, ernst und ruhig ziehen Winzer und Winzerinnen aus den Bergen. — Früher, in den schönen Zeiten vor 1848, deren sich heute jeder Ungar nur mit Wehmuth erinnert, da war es freilich anders. Da herrschte, wenn auch ohne poetische Färbung, wenigstens Jubel und Leben während der Festtage. Da raste der Bogen des Zigeuners, des geborenen Musikers und des treuesten Gefährten des Magyaren in Freud und Leid über die Saiten, die heute ruhen oder höchstens den ernsten gemessenen Csardas ertönen lassen. Seit 1848, das über den Ungarwein speciell Verderben gebracht hat — denn die Oesterreicher und Russen haben wie Barbaren gehaust und den edelsten Wein nicht blos getrunken (denn das würde die Vorräthe nicht erschöpft haben), sondern böswillig und sinnlos vergeudet — seit jenen Zeiten ist aller Jubel verklungen. Ernst und Stille hat sich über das ganze Land gelagert, sodaß der Ungar sagt, man erkenne ihn, sein Land und das glückliche Leben in ihm gar nicht mehr wieder.

So ist der Charakter der Ungarweine, so ihre Eigenthümlichkeiten, deren Schattenseiten ich wahrlich nicht verschwiegen. Trotzdem wird niemand leugnen können, daß sie schätzbare, ja in gewisser Beziehung ganz unerreichbare Vorzüge besitzen, die bei vervollkommneter Cultur zur höchsten Geltung kommen müssen. Von seiten der Ungarn selbst ist neuerdings nun bereits manches geschehen, um den Weinbau zu heben, und namentlich hat sich ein Theil der Aristokratie, die, so unähnlich anderen europäischen Adelscorporationen, überall an der Spitze patriotischer, auf Verbreitung allgemeiner Cultur und Erweckung industrieller Thätigkeit gerichteter Unternehmungen steht, auch diesem Zweige der Production seine Aufmerksamkeit zugewandt. Musterpflanzungen sind angelegt, Winzerschulen gegründet, für eine rationelle Behandlung des Weins im Keller und auf dem Fasse durch Belehrung und Beispiel gewirkt. Indessen bleiben diese Bestrebungen doch noch sehr vereinzelt und werden auch nicht in dem erforderlichen Umfange und mit dem nöthigen Nachdrucke betrieben. Wenn die Ungarn sich das Verfahren der auch auf dem wirthschaftlichen Gebiete so energischen Engländer zum Muster dienen ließen, die behufs Einführung des Weinbaues auf dem Cap und in Australien nicht blos deutsche Reben, sondern vollständige Colonien deutscher Winzer vom Rhein mit allen deutschen Geräthen und Vorrichtungen dorthin verpflanzt haben, so würden sie bald bessere Erfolge sehen und auf dem Weltmarkte diejenige Achtung gebietende Stellung einnehmen, die ihren Weinen von Rechts wegen gebührt.

Das sicherste Mittel, die ungarische Weincultur zu heben, haben wir selbst freilich — und hiermit komme ich auf den im Eingang dieser Artikel ausgesprochenen Gedanken zurück — in der Aufhebung, resp. in der Ermäßigung der Eingangszölle für Weine in der Hand. Gerade wir Deutsche handeln doppelt thöricht, wenn wir durch unsere Absperrungsmaßregeln den Verbrauch eines Genußmittels hindern, das keineswegs etwa blos dem Luxus, sondern der allgemeinen Consumtion zu dienen geeignet ist. Eben ihrer charakteristischen Eigenschaften sowie ihrer verhältnißmäßig großen Billigkeit wegen würden sich die Ungarweine als kräftige, gesunde, die Verdauung anregende Tischweine ein ganz eigenes Consumtionsgebiet erobern und vorzugsweise den mittleren arbeitenden Klassen zu gute kommen. Das ist keine utopistische Anschauung, sondern eine in der Sachlage begründete Annahme, die sich auch sehr bald in die thatsächliche Erscheinung übersetzen würde. Der Eimer Ungarwein kostet gegenwärtig durchschnittlich 8 bis 10 Fl., also etwa 5 Thlr., und würde auch bei vermehrtem Absatze kaum theuerer werden, da die durch Verbesserung der Cultur vermehrte Production die Erhöhung des Angebotes ausgleichen würde. Nach Ermäßigung des Zollvereinssatzes, zunächst auf 1 Thlr., später auf 15 Sgr. pr. Eimer, (mit dem selbstverständlich die ohnehin wenig einbringende, nur Vexationen und Mißstimmung bewirkende inländische Productionssteuer aufhören müßte) würde der Eimer Ungarwein incl. Gebinde, Fracht und Spesen an Ort und Stelle höchstens 8 bis 9 Thlr. kosten, das Quart also um 6 Sgr., später um 5 Sgr. im Detail verkauft werden können. Daß er zu diesem Preise selbst bei den gegenwärtig an das billige Bier gewöhnten mittleren Klassen bald Eingang gewinnen würde, zeigt ein Blick auf die außerhalb des Zollvereins befindlichen norddeutschen Gebiete, wo der ebenso theuere französische Rothwein in den mittleren Ständen allgemeines Consumtionsmittel ist. Ja noch mehr! da der Ungarwein vielleicht doppelt so viel Extractivstoffe und Spritgehalt besitzt wie die leichten französischen Weine, so würde er sogar als Concurrent des Branntweins aufzutreten im Stande sein, der mit sammt seiner Mutter, der Kartoffel, das wirthschaftliche und sittliche Verderben eines großen Theiles unserer deutschen Bevölkerung verschuldet. Denn daß der weintrinkende bremer und hamburger Hafen- und Speicherarbeiter ein anderer Mensch ist als unsere schnapssaufenden stettiner und danziger „Bowken", daß der Handarbeiter und Bürger in jenen norddeutschen Küsten anders genährt, auch auf ganz anderen Füßen steht wie unsere preußischen und sächsischen Künstler und Fabrikarbeiter, das wird doch wol niemand bestreiten dürfen. Und das ist nicht blos die Gunst des Bodens, der Lage, der Erwerbs- und Arbeitsverhältnisse. Freilich würde es auch der Wein nicht allein thun, aber er würde es herbeiführen helfen. Denn nicht blos die „böse" That muß „fortzeugend Böses nur gebären"; auch der guten folgt in nothwendiger Consequenz die gute und jedweder Fortschritt auf dem socialen und sittlichen, vor allem aber auf dem wirthschaftlichen Gebiete muß fernere freie Bewegung in derselben Richtung zur Folge haben.

Und so würde sich auch an die bloße Ermäßigung des Weinzolles, an die Ausdehnung des Weinconsums eine in immer steigender Progression sich ausdehnende Reihe von wirthschaftlichen und sittlichen Wohlthaten, wahrhaften Errungenschaften schließen. Unter diesen, die hier anzudeuten genüge, da sie jedem Einsichtigen sich ohne weiteres von selbst aufdrängen, wäre aber wahrlich nicht die geringste und überdem am nächsten liegende die, daß gerade wir zuerst die Hand dazu bieten würden, die ganz ungeheueren productiven Mittel Ungarns zu erschließen, das Land selbst mehr als bisher möglich war, der allgemeinen Culturbewegung Europas zu öffnen und vor allen Dingen das freilich nicht durch unsere, des deutschen Volkes Schuld herbeigeführte wahrhaft traurige Verhältniß zu Deutschland zu bessern. Das würde nicht blos Ungarn selbst, das würde vor allem dem deutschen Vaterlande frommen!

Gegenüber den vorstehend angedeuteten Wohlthaten einer anscheinend so wenig einflußreichen Maßregel können die etwaigen Nachtheile gar nicht in Betracht kommen, selbst wenn sie vorhanden wären. Aber es gibt solche gar nicht! Der zunächst eintretende, überdem wahrscheinlich geringe Ausfall in den Zollvereinseinnahmen ist nicht der Rede werth. Er würde durch den schnell zunehmenden Consum der Ungarweine in wenigen Jahren ausgeglichen sein, ja es würde sich wahrscheinlich sehr bald ein Ueberschuß ergeben. Aehnliches hat sich bekanntlich überall bei Ermäßigung der Zollsätze, bei Herabsetzung der Porto- und Fahrpreise u. s. w. ergeben. Gleich ungerechtfertigt erscheint die Befürchtung, daß der Ungarwein seiner Billigkeit wegen unseren eigenen deutschen Weinen werde Concurrenz machen. Denn eben, weil er ganz andere Eigenschaften besitzt als unsere Weine, weil er ein ganz neues Consumtionsgebiet in Angriff nimmt, kann er unseren edelen Rhein- und Moselweinen keinen Abbruch thun und das sonst in solchen Fällen immer ertönende Geschrei nach dem „Schutz nationaler Production" ist hier am wenigsten am Platze. Haben doch schon bei Gelegenheit der Verhandlungen über den Handelsvertrag zwischen Frankreich und dem Zollverein einsichtige Producenten am Rhein die Erklärung abgegeben, daß sie die Concurrenz der französischen Weine keineswegs fürchten; um so weniger kann ihnen die der Ungarweine Gefahr bringen. Ja es wäre sehr möglich, daß gerade das Entgegengesetzte einträte, nämlich ein vermehrter Absatz unserer eigenen Weine. Schon jetzt fehlen Johannisberger und Hochheimer auf ungarischen Festtafeln ebenso wenig wie Lafitte und Chambertin und sie würden muthmaßlich in viel größerer Zahl ihren Weg dorthin finden, wenn die Ungarn durch ausgedehntern Absatz ihrer eigenen Weine mehr Veranlassung erhielten, auch die Vorzüge der unserigen kennen und schätzen zu lernen. Concurrenz würden die Ungarweine allerdings hervorrufen, aber eine wohlthätige und unsere Producenten zum Theil gar nicht berührende. Die feineren Sorten würden als Dessertweine und als Weine für Kranke die Port- und Capweine beeinträchtigen; in den geringeren, lediglich unsere bisherigen nicht einmal billigen Tischweine, jene unter dem klassischen Namen „Rothspohn" passirenden hamburger, stettiner und berliner Fabrikate und jene „Rüdesheimer", „Hochheimer" u. s. w., welche an den Ufern der Oder, Elbe und Pleiße gewachsen und Rhein oder Mosel nicht einmal als Gäste gesehen haben. Daß aber diesen entsetzlichen Mischungen so bald und so nachdrücklich als möglich Concurrenz eröffnet werde, damit wird nicht blos jeder Trinker, sondern jeder Patriot diesseits der Donau und des Rheins einverstanden sein.

Freilich wird noch viel Wasser diese Flüsse hinunterlaufen, ehe an die Ausführung einer so wünschenswerthen Maßregel auch nur zu denken ist. Noch wird es sehr lange dauern, ehe unsere Regierungen und Parlamente, noch immer im Zopf-, Zunft- und Schutzwesen befangen, zur Einsicht kommen und eine Reform unserer wirthschaftlichen Zustände anzubahnen den Muth haben werden, die einst als gleiche Zeugnisse des Unverstandes und der Barbarei mit Glaubensverfolgungen und Hexenprocessen in einer Reihe werden genannt werden. Vorläufig werden wir nach wie vor fortfahren, unsere aus politischem Jammer oder ökonomischer Bedrängniß Auswandernden auszusenden nach Amerika, nach Australien, nach Rußland und nach Ungarn, damit sie dort deutsche Cultur und deutsche Arbeit zu Ehren bringen und ihrerseits wenigstens Theil haben an den Vortheilen und Genüssen, welche jene von der Natur begünstigten Länder bieten; damit sie uns — wenigstens erzählen und schildern können, was wir daheim in deutscher Genügsamkeit nach wie vor gern entbehren wollen. Das werden wir! . — d.

Polytechnische Mittheilungen.

Das Reinigen der Weinfässer. Das Reinigen von Fässern, in denen Wein aufbewahrt und abgezapft wurde, geschieht gewöhnlich durch den Küfer, indem der Boden des Fasses herausgenommen wird; nicht selten sieht man dabei das Faß verletzt werden und ist infolge dessen genöthigt, es zu repariren; auch werden ältere Fässer gern undicht, wenn das Wiedereinsetzen des Bodens ohne die nöthige Sorgfalt geschieht. Man entgeht diesen Uebelständen und Kosten, wenn man das leere Gebinde zuerst tüchtig mit Wasser ausschwenkt und dann eine eiserne Kette mit ein paar Hand voll reinen Sandes und etwas Wasser hineinthut und tüchtig schwenkt. Wird dadurch noch nicht aller Schimmel u. s. w. entfernt, so schüttet man kochendes Wasser durchs Zapfloch, während das Spundloch unverschlossen ist, und wiederholt das Schwenken mit der Kette und dem Sande.

Einfache Prüfung, ob sich in der Mitte eines gefällten Stammes unbeschädigtes Holz befinde. An dem Ende legt man den Stamm horizontal mit jedem Ende auf eine Unterlage, worauf jemand mit einem Hammer gegen die eine Grundfläche des Stammes schlägt, während ein anderer das Ohr der entgegengesetzten Grundfläche nähert. Ist der Stamm von gesundem Holz, so hört letzterer jeden Hammerschlag hell und deutlich, sollte auch der Stamm 60—80 Fuß lang sein. Wenn dagegen die Hammerschläge am andern Ende nicht hörbar sind oder dumpf klingen, so ist dies ein Zeichen von unbrauchbarem Holz im Innern des Stammes.

Das Einsalzen des Fleisches. De Lignac veröffentlicht eine sehr sinnreiche Methode, Fleisch, und namentlich Schweinefleisch, einzusalzen, wobei er die Uebelstände, die nach dem bisherigen Verfahren fast unvermeidlich waren, glücklich umgeht. Ein Schinken z. B. wird häufig vom Salz nicht so vollständig durchdrungen, daß die dem Knochen zunächst gelegenen Theile genügend mit Salz versehen würden, wogegen die äußeren Theile mit dem Salz in immerwährender Berührung zu viel von demselben aufnehmen und dadurch einen Theil ihrer nährenden Bestandtheile und ihrer Verdaulichkeit einbüßen. De Lignac führt nun zwischen den Knochen und die häutige Ausbreitung der Sehne mit Hülfe eines Trokars eine Sonde ein, welche mit einem Hahn verbunden ist, der andererseits mittels eines Rohrs mit einem Reservoir in Verbindung gebracht ist, welches 10 Fuß höher steht als das Fleisch. Dies Reservoir enthält gesättigte Salzlösung, die nach Oeffnung des Hahns vermöge des starken Drucks sich sehr bald in dem Fleischgewebe vertheilt. Den von der Salzlösung durchdrungenen Schinken legt man nun einige Tage in Salz, theils um das Austreten der Salzlösung, die mit dem Fleischsaft gemischt ist, zu verhindern, theils um die äußeren Theile des Schinkens noch genügend zu salzen. Dann läßt man den Schinken einige Zeit an einem luftigen Ort hängen, wo er bald das Wasser der Salzlösung verliert. Darauf kann man ihn in eine Rauchkammer hängen, wodurch er einen bessern Geschmack erhält und noch bedeutend austrocknet.

Das Pergamentpapier von C. Brandegger in Ellwangen. Es wird vielen angenehm sein, zu erfahren, daß das in kurzer Zeit so nützlich, ja unentbehrlich gewordene Pergamentpapier oder vegetabilische Pergament, welches unter anderm einen vollkommenen Ersatz für die thierische Blase bildet und diese sogar durch Reinlichkeit und billigern Preis übertrifft, nun auch von C. Brandegger in Ellwangen in Würtemberg von tadelloser Güte bereitet wird. Wir brauchen kaum daran zu erinnern, daß das Pergamentpapier durch Eintauchen in Wasser weich und biegsam wie Leinwand wird, daß es sogar ohne Nachtheil in kochendes Wasser gelegt werden kann und nach dem Trocknen wieder ganz seine früheren Eigenschaften erlangt; ferner, daß es wasserdicht und auch ganz dicht für alle weingeisthaltigen Flüssigkeiten, fette und ätherische Oele, Benzin und ähnliche Flüssigkeiten ist. Zu den vielseitigen bereits bekannten Verwendungen, deren dieses Product fähig ist, gesellt sich nun auch seine Benutzung zur Analyse mittels der Diffusion oder Osmose, sowie sein Gebrauch für Dochteinlagen in Spiritslampen.

Schach.

Auflösungen.

№ 899.

Von Frank Healey.

Weiß.	Schwarz.
1) D. H 6 — C 1	1) L. C 7 — A 5 (A).
2) T. D 1 — D 6	2) K 5 nimmt T. D 6 (am besten).
	Bei S. G 7 — E 6 würde durch T. C 6 nimmt S. E 3 rc. das Matt bereits im vierten Zuge folgen.
3) D. C 1 — G 5	3) T. F 6 nimmt D. G 5 oder T. H 6 — H 7.
4) S. E 3 — C 2	4) Beliebig.
5) S. C 2 — E 3 oder D 4 † und Matt.	
(A)	1) T. F 5 — F 3, zur wiederholten Deckung des Punktes C 3, da sonst S. E 2 nimmt C 3 rc. droht.
2) T. D 1 — D 6	2) K 5 nimmt T. E 4 (am besten).
3) D. C 1 — G 5 †	3) T. F 3 — F 5 oder L. C 7 — E 5.
4) D. G 5 — E 7 †	4) K. auf D 6.
5) D. E 7 — D 8 † und Matt.	

№ 900.

Von R. Dresner.

Weiß.	Schwarz.
1) S. H 7 — F 6	1) T. D 3 zieht.
2) S. F 6 — D 5 †	2) T. nimmt S. D 5.
3) K. G 4 — G 5	3) Beliebig.
4) L. D 6 — C 5 † und Matt.	

№ 902.

Von Konrad Bayer.

Weiß.	Schwarz.
1) T. F 3 — F 5	1) K. E 6 nimmt T. F 5 (A, B, C, D).
2) C 5 — C 6	2) Beliebig.
3) T. H 5 nimmt L. H 5 † und Matt.	
(A)	1) K. E 5 — D 5.
2) T. F 5 nimmt E 5 †	2) K. D 5 nimmt D 6.
3) S. E 5 — F 3 † und Matt.	
(B)	1) K. E 5 nimmt D 6.
2) C 6 — C 8	2) Beliebig.
3) T. B 5 — D 5 † und Matt.	
(C)	1) C 7 — C 6.
2) D. H 5 — D 3 †	2) K. E 4 — D 5.
3) T. F 5 nimmt E 5 † und Matt.	
(D)	Auf andere Züge kann Weiß bereits im zweiten Zuge das Matt geben.

№ 903.

Von Konrad Bayer.

Weiß.	Schwarz.
1) T. F 2 nimmt F 5	1) K. C 4 nimmt D 5 (am besten).
	Weiß droht D. G 1 — C 5 † und Matt; nähme aber der schwarze König B. B 6, so würde das Matt durch T. F 6 — D 6 † nebst T. F 3 — A 3 im dritten Zuge erfolgen.
2) T. F 5 — F 6	2) K 4 nimmt T. F 6 (am besten).
	Ginge der König nach E 3, so würde das Matt durch D. G 1 — C 3 † nebst T. C 5 — F 3 erfolgen.
3) L. C 3 — F 3	3) Beliebig, z. B. K. D 5 — E 5.
4) D. G 1 — C 5 † und Matt.	

№ 904.

Von Anton König.

Weiß.	Schwarz.
1) S. E 5 — F 8	1) K. C 4 — D 5.
2) S. F 8 — D 7	2) Beliebig.
3) D. H 3 — E 5 oder S. D 1 — B 6 † und Matt.	

№ 905.

Von Anton König.

In drei Zügen zu lösen; man vergleiche die betreffende Angabe im Briefwechsel der Nr. 984 vom 31. Mai.

№ 906.

Von Ph. K. aus Stuttgart.

Weiß.	Schwarz.
1) D. G 3 — D 3	1) T. H 8 — D 4.
	Auch auf andere Züge, z. B. D. H 7 nimmt F 5 † oder L. D 1 — E 2 † würde K. E 6 — D 3 rc. entscheiden; bei unerheblichen Gegenzügen, wie S. G 6 nimmt F 3, droht das Matt durch D. D 3 — A 3 †.
2) K. D 3 — E 3	2) T. D 4 nimmt D. D 3.
	Auf andere Züge von Schwarz kann Weiß durch Schlagen des Thurms mit der Dame die Entscheidung herbeiführen.
3) S. F 5 — E 7 †	3) K. D 5 nimmt S. E 5.
4) F 3 — F 6 † und Matt.	

Briefwechsel.

Empfangsbestätigung von Zuschriften in Betreff der Preisaufgabe (Nr 100.): 1) Von M. B....l in Ansbach, erhalten am 10. April; 2) von Joh. R.....n in Graz, erhalten am 10. Mai; 3) von J. H. in K. („Versuch erhalten") am 26. Mai; 4) von B. G. in Bern.

Herrn C. C. in Katzenelnbogen und Hrn. v. G. C. in S. bei Spittelndorf. — Für Aufgaben wie Lösungen können nur bei ausdrücklicher Vorherbestimmung (vgl. z. B. Nr. 902) Preise gewährt werden; die von Ihnen erwähnten „Preisaufgaben" wurden bereits in Dresden gekrönt.

Herrn W. R.....n in Hamburg. — Mit wärmstem Danke für Ihre freundschaftliche Theilnahme erhalten und zur gelegentlichen Benutzung angenommen.

Herrn J. S......r in Graz. — Wir bestätigen den Empfang Ihrer Zuschrift und beruhigen Sie ausdrücklich in Betreff der Erfüllung Ihres Wunsches.

Herrn Ad. St—l in Bern. — Die ersten vier Züge der kürzlich unter Nr. 888 veröffentlichten Partie bilden das Evansgambit, so genannt nach seinem Erfinder, dem englischen Seekapitän Evans, welcher zuerst (vor ungefähr 30 Jahren) den charakteristischen Gambitzug 4) B 2 — B 4 eingeführt hatte. Näheres finden Sie im Lehrbuch des Schachspiels von M. Lange unter S. 108 und 239.

Richtige Lösungen empfangen von Herren Keuben, Meg in Schmalkalden, Deming in Elgersburg, Mündt in Söding, Henneberg in Rudolstadt und von einem Anonymus in Wurzen.

Herren C. C. in Katzenelnbogen, F. T. in Lewins, M. in Poln. Crone. — Wir bitten um wiederholte Ansicht der von Ihnen vermuthlich gelösten Aufgaben.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Venus glänzt als Morgenstern von halb 2 Uhr früh bis zu Sonnenuntergang am östlichen Himmel. Mars geht einige Minuten vor Mitternacht auf und wird daher in den ersten Morgenstunden am südöstlichen Himmel in der Nähe des Horizonts sichtbar sein; er steht im Sternbild der Fische und hat röthliches Licht. Jupiter und Saturn, beide im hintersten Theile des Sternbildes des großen Löwen stehend, sind gleich nach Sonnenuntergang am südwestlichen Himmel, ersterer schon bei sehr heller Dämmerung sichtbar, und gehen ½ auf 12 Uhr unter.

Verfinsterungen der Jupitersmonde.

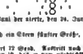
Am 3. Mond den 27. Juni abends, Anfang unsichtbar, Ende 10 U. 5 M.

Der Austritt aus dem Schatten findet auf der linken Seite der Jupitersscheibe statt.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für 10 Uhr abends, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiters ist durch ○, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.

Den 22. Juni
„ 23. „
„ 24. „
„ 25. „
„ 26. „
„ 27. „
„ 28. „



Verfinstert ist den 27. Juni der vierte, den 24. Juni der erste Mond.

Sternbedeckung.

Den 26. Juni früh wird ein Stern fünfter Größe, τ Tauri, vom Monde bedeckt:

Eintritt 3 U. 23 M., Ort 72 Grad. Austritt nach Sonnenaufgang wobei der Ort so zu verstehen ist, daß er vom nördlichsten Punkte der Mondscheibe durch Ost, Süd, West bis 360 Grad gezählt wird; es liegt daher 0 Grad oben, 90 Grad links, 180 Grad unten, 270 Grad rechts.

Bekanntmachungen aller Art.

☞ Die Insertionsgebühren betragen für die vierspaltige Nonpareillezeile von 45 Buchstaben oder deren Raum 5 Ngr.

Verlag von H. Brönner in Frankfurt a. M.

Soeben erschien: 710

Lyrisches und Satyrisches

von C. Bandlinger. Preis 20 Sgr.

In dieser Sammlung des bereits vortheilhaft bekannten Dichters glauben wir dem Publikum ein Werkchen vorzuführen, das sich Freunden der Poesie gewiß sehr empfehlen wird. — In reinen Formen werden in demselben schöne und hohe Gedanken geboten und die verschiedensten Töne geschickt angeschlagen, und überall tritt uns in demselben, selbst in herbem Spotte, ein edler Sinn entgegen.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

707

J. Hammer. — Lerne, liebe, lebe.

Dichtungen. Min.-Ausgabe. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Die didaktische Poesie hat in Julius Hammer, dessen Dichtungen „Schau um dich und Schau in dich" bereits in elf Auflagen erschienen sind, bekanntlich einen ihrer gediegensten Vertreter. Durch „Lerne, liebe, lebe" beschenkt der geist- und gemüthvolle Dichter seine zahlreichen Verehrer mit einem neuen Schatze in das poetische Gewand gekleideter Weisheits- und Tugendlehren von nicht geringerm Werthe als seine bisher veröffentlichten Sammlungen.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

749

Album der neuern deutschen Lyrik.

Fünfte Auflage. Miniatur-Ausgabe.

Auf Velinpapier in eleg. Leinwandband 1 Thlr. 20 Ngr. Prachtausgabe auf Chamoispapier in reichem Lederband 6 Thlr.

Eine vorzügliche Anthologie, als elegantes und billiges Geschenk besonders zu empfehlen. Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Verlag von F. A. Credner in Prag,

k. k. Hofbuch- und Kunsthändler. 736

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Franz Klutschak,

Auf der Reichenberg-Pardubitzer

Bahn ins Gebirge. Ein Büchlein für Touristen. Mit 1 Kärtchen. 12. 1860. 1 Fl. 60 Kr. ö. W. = 1 Thlr. Das Kärtchen apart 20 Kr. ö. W. = 4 Ngr.

Karl Grün's neuestes Werk! 669

Verlag von E. A. Fleischmann's Buchhandlg. (A. Rohsold) in München.

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Fragmente aus Italien.

Natur und Kunst. Von Karl Grün. 22 Bogen. 8. Eleg. brosch. Preis 2 Fl. 42 Kr. = 1 Thlr. 20 Sgr.

Inhalt: Der Werth der Lombardei. Von Genua nach Pisa. Wanderungen um Pisa. Aus Florenz. Aus Rom. Neapel. Durch Umbrien. Von Florenz nach Venedig.

Verlag von E. A. Fleischmann's Buchhandlg. (A. Rohsold) in München. 761

Vorräthig in allen Buchhandlungen:

Recht u. Pflicht der Bundesstaaten

zwischen Preußen und Oesterreich. Zur Bundesreform auf Grund des Bundesrechts. 16 Bogen. 8. Brosch. Preis 1 Fl. 6 Kr. = 20 Sgr.

Verlag von Theobald Grieben in Berlin.

Grieben's illustrirtes London

und Umgebungen, nebst Reiserouten vom Continent nach England. Dritte vollständig umgearbeitete Auflage. 23 Bogen mit Illustrationen, neuem (vollständigem) Plan von London nebst colorirten Omnibuslinien, Plan von Brussel, Karten des westlichen Europa und der Umgebungen Londons, Orientirungsplan und 13 Grundrissen vom Parlamentsgebäude, britischen Museum, Krystallpalast etc. Eleg. in engl. Kattun geb. 1 Thlr. 20 Sgr. 669

Ein durchaus neues und vollständiges, dabei übersichtliches und zuverlässiges Handbuch, zu welchem der Verfasser in neuester Zeit das Material an Ort und Stelle selbst sammelte. Durch die praktische Einrichtung wird jeder weitere Führer überflüssig und die Unabhängigkeit des Reisenden auf das beste gewahrt.

Grieben's Plan und Wegweiser

von London. In Farbendruck nebst Straßenverzeichnissen, Sehenswürdigkeiten, Droschkentaxe, Geld, Omnibus, Eisenbahnen, Dampfschiffe, Post, Telegraphen, Theater etc. Eleg. cart. 15 Sgr.

Schlössing's Taschenwörterbuch

der englischen und deutschen Sprache für Kaufleute und Techniker, mit Berücksichtigung der neuesten Ausdrücke in Bezug auf Handel und Gewerbe, Baukunst, Artillerie, Maschinenbau, Schiffbau, Schifffahrt, Mathematik, Physik, Chemie, Mineralogie, Photographie etc. Dauerhaft geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Verlag von Joh. Urban Kern in Breslau.

Soeben erschien: 717

Die deutsche Burschensprache.

Ein studentikoses Hand- und Taschenwörterbuch. Allen fidelen Häusern von einem fidelen Hause. 16. Geh. Preis 6 Sgr.

Verlag des Geograph. Instituts in Weimar.

Soeben erschien u. ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

C. F. Jahn's illustr. Reisebuch.

Ein Führer durch Deutschland. Zehnte Auflage.

Erster Band.	Zweiter Band. 756
Norddeutschland	**Süddeutschland**
mit Holland und Belgien, Warschau, Lemberg, Kopenhagen und Stockholm.	mit Straßburg, Pest, Ofen, Venedig, Mailand, Genua und Nizza.
Mit einer Reisekarte von Deutschland, 2 Specialkarten und 7 Städteplänen.	Mit einer Reisekarte von Deutschland, 2 Specialkarten und 4 Städteplänen.

Preis eines jeden Bandes eleg. in rother Leinwand geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Nachdem dieses Buch schon in den früheren Auflagen durch seine Vortrefflichkeit sich einen so glänzenden Ruf erworben hat, daß es jetzt, namentlich in den Händen der wohlhabenderen Reisenden selten vermißt wird, haben wir uns bemüht, diese vorliegende, gänzlich neu bearbeitete

zehnte Auflage

durch neue Zusätze und Berichtigungen in jeder Beziehung zu verbessern, sowie auch dadurch, daß wir den

Bädern und Curanstalten

eine besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt widmeten und das für das resp. reisende Publikum Interessante und Nothwendige hinsichtlich der Einrichtungen, Preise rc. derselben theils nach eigener Anschauung, theils nach den zuverlässigsten Quellen mittheilten, dem Buche eine Vervollständigung zu geben, welche demselben einen ganz besondern Werth verleihen wird.

Dasselbe enthält außer einer bis auf die neueste Zeit ergänzten Reise- und Eisenbahnkarte von Deutschland die Pläne der bedeutenderen Städte nach den genauesten Aufnahmen und eine große Anzahl von Illustrationen, die alles Sehenswerthe an Gebäuden, Landschaften rc. auf das treueste wiedergeben, und dürfte wohl kaum irgendeinen Wunsch, den man an ein derartiges Werk zu stellen berechtigt ist, unbefriedigt lassen, sondern vielmehr in allen Fällen dem Reisenden ein sicherer und zuverlässiger Rathgeber sein.

Verlag von Meinhold & Söhne in Dresden.

Soeben erschien: 710

Kleine Geschichten aus der großen

Welt. Von W. v. K. Preis 15 Ngr.

Verlag von Voigt & Günther in Leipzig.

Soeben erschien u. ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Aus dem Tagebuch eines alten

Schauspielers. Von Eduard Genast. 2 Theile. Eleg. geh. Preis 3 Thlr. 702

Der Verfasser — einer der bedeutendsten Vertreter der dramatischen Kunst in der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts — bringt dem gebildeten Publikum eine Gabe dar, deren Werth der bescheidene Titel kaum ahnen läßt. Wenn schon das mannigfach bewegte Künstlerleben des Autors, das ihn mit den Altmeistern der Dichtkunst und Musik — Goethe, Weber rc. — wie mit den ersten Notabilitäten der deutschen Bühne — wir nennen nur die Namen Sontag und Emil Devrient, Wilhelmine Schröder-Devrient, Henriette Sontag — in nähere und nächste Berührung brachte und wodurch er in den Stand gesetzt wurde, in seine Mittheilungen eine Menge der interessantesten Charakterzüge wie der pikantesten Anekdoten zu verweben, die Lectüre zu einer interessanten und angenehm unterhaltenden macht, so verleihen die dem Tagebuche vorausgeschickten Mittheilungen des Vaters des Verfassers, des ehemaligen Regisseurs der weimarischen Hofbühne, über die Glanzperiode der letztern unter Goethe's und Schiller's Leitung, sowie über diese beiden Heroen selbst dem Werke einen höhern, einen literar-historischen Werth.

Verlag von Bernhard Schlicke in Leipzig.

Soeben erschien: 130

Bogdanowitsch, russ. Generalmajor,

Geschichte des Krieges 1812.

Auf allerhöchsten Befehl nach den zuverlässigsten Quellen bearbeitet und herausgegeben. Mit 15 Karten und Plänen. 1. Band. Aus dem Russischen von G. Baumgarten, sächs. Oberlieutenant und Adjutant. Preis eleg. brosch. 3 Thlr.

Verlag der Seyffardt'schen Buchhandlung in Amsterdam. 753

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Francesco dei Pazzi. Trauerspiel

in fünf Aufzügen von Eduard Mohr. Preis 20 Ngr.

Verlag von Veit & Comp. in Leipzig.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen: 722

Handbuch der Schach-Aufgaben

von Max Lange. Gr. 8. XVI und 636 Seiten. Eleg. geh. Preis 3 Thlr. 10 Ngr. Eleg. in Leinwand geb. Preis 3 Thlr. 20 Ngr.

Das Aufgabenwesen, dieses Gebiet des Schachspiels, welches sich heutzutage einer noch fast größern Anzahl Freunde wie das praktische Spiel selbst erfreut, wird hier zum ersten male in umfassender, planvoll systematischer Darstellung, auf Grundlage von über 400 mitgetheilten Compositionen und fast 2000 in den Text gedruckten Aufgaben behandelt. Lange's Werk, eine wirkliche Musterleistung deutschen Fleißes und deutscher Gründlichkeit, enthält die besten Schöpfungen aller Zeiten bis auf die Gegenwart im Problemgebiete, namentlich sehr viele dem Publikum bisher völlig unbekannte, zum großen Theil aus mittelalterlichen Manuscripten persischen und arabischen Ursprungs, direct entnommene Compositionen, und bietet jedem Schachfreunde eine reiche Quelle der Unterhaltung und Belehrung.

Im Verlagsbureau in Altona ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: 706

Den trockenen und nässenden

Flechten, der Kupferrose, dem Salzfluß, den Gesichtspickeln und anderen hartnäckigen Hautausschlägen, als ungeahnte Folge von Unterleibsleiden und Hämorrhoiden, leicht zu begegnen durch die einfachen Rathschläge des Dr. Schön. Brosch. 6 Sgr.

Im Verlagsbureau in Altona ist soeben erschienen [illegible] in allen Buchhandlungen zu haben:

Rathgeber für alle, welche [illegible]

Hämorrhoiden, Gicht, Rheumatismus, Flechten, [illegible] Unterleibsverstopfungen, Verschleimungen, [illegible] und allen Krankheiten, welche aus schlechtem [illegible] entspringen, leiden. Von einem praktischen Arzte. [illegible] Auflage. Brosch. 6 Sgr.

Uebersetzungen griechischer Classiker.

Verlag der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg

Soeben erschien:

Die Lustspiele des Aristophanes.

Deutsch in den Versmaßen der Urschrift von J. J. C. Donner. 3 Bände. 8. Geh. 5 Thlr.

Inhalt.

I. Die Wolken. — Die Ritter. — Die Frösche.
II. Die Vögel. — Der Friede. — Plutos. — [illegible]
III. Die Wespen. — Lysistrate. — Die Thesmophoriazusen. — Die Frauenherrschaft.

Früher sind in derselben Verlagshandlung erschienen:

Pindar's Siegesgesänge. Deutsch von J. J. C. Donner. 8. Geh. 1 Thlr. 18 Ngr. Eleg. geb. in Leinwand 1 Thlr. 26 Ngr.

Euripides. Deutsch von J. J. C. Donner. [illegible] Auflage. 3 Bände. 8. Geh. 4 Thlr. 15 Ngr.

Sophokles. Deutsch von J. J. C. Donner. [illegible] verb. Auflage. 2 Bände. 8. Geh. 2 Thlr. [illegible] geb. in Leinwand 3 Thlr. 7½ Ngr.

Neue Tänze von Karl Faust.

Verlag von Julius Hainauer in Breslau.

Soeben erschienen und sind durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Karl Faust's neue Tänze

für Piano.

Opus	96.	Märchen aus schöner Zeit. Walzer.	15 Ngr.
"	97.	Alinola. Polka	7½ "
"	98.	Ueber Stock und Stein. Galopp	7½ "
"	99.	Für Dich! Polka-Mazurka	7½ "
"	100.	Meine neue Quadrille	10 "
"	101.	Hundert und eins. Marsch	5 "
"	102.	Schneeglöckchen. Polka	7½ "

Für Orchester kosten:

Opus	96 allein	1 Thlr.	15 Ngr.
"	97 und 98 zusammen	1 "	— "
"	99 " 102 "	1 "	— "
"	100 allein	1 "	— "
"	101 und Poplow, Lane-Polka		
	zusammen	1 "	— "

Deutsche Bibliothek.

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Deutsche Bibliothek.

Sammlung seltener Schriften der ältern deutschen Nationalliteratur.

Erster und zweiter Band:

Esopus von Burkhard Waldis.

Herausgegeben und mit Erläuterungen versehen von Dr. Heinrich Kurz.

2 Theile. Preis 4 Thlr. — Geb. 4 Thlr. 20 Ngr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

Reisesaison 1862.]

Illustrirte Reise-Handbücher und Bade-Führer.

[Reisesaison 1862.

I. Illustrirte Reiseliteratur.

I.

Berlin. — Berlin. Beschreibung der preußischen Hauptstadt und ihrer Umgebungen. Von Robert Springer. Mit 180 in den Text gedruckten Abbildungen nach den Originalzeichnungen von L. Burger, einem Grundriß der Königl. Museen und einem Plane von Berlin. 1 Thlr. In engl. Einband 1 Thlr. 10 Ngr.

II.

Hamburg. — Hamburg. Ein Führer durch die Stadt und ihre Umgebungen. Von Robert Geißler. Mit 60 in den Text gedruckten Abbildungen, einer Ansicht des Hafens und einem Grundriß von Hamburg. 1 Thlr. In Leinwand geb. 1 Thlr. 10 Ngr.

III.

Kissingen. — Kissingen, seine Quellen und Heilkräfte. Von A. B. Granville. Mit einer Ansicht des eisernen Pavillons und einer Karte der Umgebungen von Kissingen. Aus dem Englischen von Th. Cramer. In engl. Einband 1 Thlr. 10 Ngr.

IV.

Konstantinopel. — Konstantinopel. Ein Führer für Reisende nach Stambul. Von Georg Rosenwolff. Mit Ansicht und Plan von Konstantinopel. 20 Ngr. In engl. Einband 1 Thlr.

V.

Leipzig. — Leipzig und seine Umgebungen. Ein Handbuch für Fremde und Einheimische. Von C. Weidinger. Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen und einem Plane von Leipzig. 20 Ngr.

VI.

London. — Illustrirter London-Führer. Ein Reisehandbuch für die Besucher der britischen Metropolis und ihrer Umgebungen. Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen, einem Plane von London, einem Themse-Panorama und einem Grundriß des Industrie-Ausstellungsgebäudes. Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage. 2 Thlr.

VII.

Marienburg. — Die Marienburg, das Haupthaus der deutschen Ordensritter. Für Besucher derselben von M. Rosenheyn. Mit 30 in den Text gedruckten Abbildungen und einem Plane der Burg. 20 Ngr.

VIII.

München. — München. Wanderungen durch die Isarstadt und ihre Umgebungen. Von L. Bock. Mit 50 in den Text gedruckten Abbildungen und einem Plane. 20 Ngr.

IX.

Nürnberg. — Nürnberg. Ein Führer durch die Stadt und ihre Umgebungen. Von Ph. Barbeck. Mit 42 in den Text gedruckten Abbildungen und einem Plane. 20 Ngr.

X.

Paris. — Illustrirter Pariser-Führer. Ein vollständiges Gemälde der Seinestadt und ihrer Umgebungen. Mit 230 Abbildungen der vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten, einem Orientirungsplane von Paris, den Plänen des Friedhofs Père Lachaise, des Jardin des Plantes, von Versailles und einer Karte der Umgebungen von Paris. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 1 Thlr. 15 Ngr. In engl. Einband 2 Thlr.



XI.

Rhein. — Der Rhein. Ein Reisehandbuch für die Besucher der Rheinlande von Köln bis Mainz. Von Wiesland Hofer. Mit vielen Abbildungen nach Originalzeichnungen von R. Bod und W. Rocken. Nebst einer Uebersicht der rheinischen Eisenbahn- und Dampfschiffverbindungen. 1 Thlr. In engl. Einband 1 Thlr. 10 Ngr.

XII.

Riesengebirge. — Das Riesengebirge, seine Thäler und Vorberge und das Isergebirge. Reiseführer von C. F. Mosch. Mit 60 in den Text gedruckten Abbildungen und einer Karte. 1 Thlr.

XIII.

Rom. — Sechs Monate in Rom. Von Fr. Pecht. Mit 22 in den Text gedruckten Abbildungen. 20 Ngr.

XIV.

Schweiz. — Leute und Berge. Reisebilder aus der Schweiz. Von M. Ferguson. Mit Titelbild und 25 in den Text gedruckten Abbildungen. 15 Ngr.

XV.

Schweiz. — Naturbilder aus dem Schweizerlande. Von J. Meyer v. Wiedikon. Mit 60 in den Text gedruckten Abbildungen. 15 Ngr.

XVI.

Sydenham. — Der Krystallpalast von Sydenham, seine Kunsthallen, sein Park und seine zoologische Insel. Von Delitzsch-Holo. Mit [illegible] in den Text gedruckten Abbildungen. [illegible] Ngr.

XVII.

Venedig. — Ein Winter in Venedig. Von Fr. Pecht. Mit 27 in den Text gedruckten Abbildungen. 20 Ngr.

XVIII.

Wartburg. — Der Führer auf der Wartburg. Ein Wegweiser für Fremde und ein Beitrag zur Kunde der Vorzeit. Von Dr. H. v. Ritgen. Mit 45 in den Text gedruckten Abbildungen. 20 Ngr.

XIX.

Wien. — Die österreichische Kaiserstadt. Illustrirter Führer durch Wien und seine Umgebungen. Mit 90 in den Text gedruckten Abbildungen und einem Plane. 1 Thlr.

II. Schweizerische Fremdenführer

Von H. A. Berlepsch.

I.

Der Bodensee und das Appenzellerland. Mit 12 Abbildungen und einer Karte. 10 Ngr.

II.

Graubünden und das Rheinthal. Mit 21 Abbildungen u. 4 Karten. 10 Ngr.

III.

Das Berner-Oberland. Mit 21 Abbildungen u. einer Karte. 10 Ngr.

IV.

Der Genfersee und das Chamounythal. Mit 27 Abbildungen und 3 Karten. 10 Ngr.

V.

Der Rigi, der Vierwaldstättersee und die Urcantone. Mit 27 Abbildungen und einer Karte. 10 Ngr.

VI.

Der Zürichsee und der Wallensee. Mit 20 Abbildungen und einer Karte. 10 Ngr.

VII.

Die Gotthardstraße und die italienischen Seen. Mit 21 Abbildungen und 4 Karten. 10 Ngr.

VIII.

Wallis und die Simplonstraße. Mit 17 Abbildungen und einer Karte. 10 Ngr.

IX.

Die Westschweiz. Mit Abbildungen und Karten. [illegible]

Illustrirter Alpen-Führer. — Malerische Schilderungen des Schweizerlandes, seiner Bewohner, Sitten und Gebräuche. Ein Handbuch für die Besucher der Alpenwelt. Mit 240 in den Text gedruckten Abbildungen, 20 Routenkarten, einer Uebersichtskarte der Schweiz und einem Rigi-Kulm-Panorama. In engl. Einband 3 Thlr.
Ohne die Routenkarten brosch. 2 Thlr.

III. Reisekarten und Stadtpläne

Illustrirte Reisekarte der Schweiz. Mit 21 Specialkärtchen und einem Rigi-Kulm-Panorama. Von G. Heck. 1 Thlr. 15 Ngr.

Plan von Paris. Nach den neuesten Quellen entworfen von G. Heck. 15 Ngr.

Plan von London und Umgebung. Von G. Heck. Colorirt und auf Leinwand gezogen. 1 Thlr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber. — Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

☞ Hierzu eine Beilage (S. 429—432).

Beilage zur Illustrirten Zeitung.

No. 990.] Leipzig, 21. Juni 1862. [XXXVIII. Band.

Bekanntmachungen aller Art.

☞ Die Insertionsgebühren betragen für die vierspaltige Nonpareillezeile von 45 Buchstaben oder deren Raum 5 Ngr.

Die Aachener Bäder. 519

Die Vortrefflichkeit der aachener Thermen, die specifischen Heilmittel, welche sie gegen die schwersten Krankheiten: Gicht, Rheumatismus, Hautkrankheiten, Syphilis, die Folgen schwerer Verwundungen, wie Gelenksteifigkeit, Geschwüre, Nervenschmerzen ꝛc., gewähren, sind längst bekannt, nicht minder die vorzügliche Einrichtung der Bäder, Dampfbäder und Douchen.

Die Annehmlichkeiten, welche eine große Stadt wie Aachen mit seiner allseitig reizenden Umgebung schon voraus hat, werden fortwährend vermehrt durch Einrichtungen für den Comfort und die Zerstreuungen der Curgäste. Die Saison begann am 1. Mai.

Die Stahlquelle zu Doberan

in Meklenburg ist neuerdings analysirt worden. Indem die unterzeichnete Behörde nachstehend das höchst günstige Ergebniß dieser Analyse, sowie ein ärztliches Gutachten des Obermedicinalraths Professor Dr. Thierfelder in Rostock über das doberaner Wasser bekannt macht, wird noch bemerkt, daß das Wasser zum Trinken entweder wie es aus der Quelle kommt oder künstlich moussirend gemacht (mit Kohlensäure übersättigt), daher stets disponibel ist und namentlich in letzterer Form nach Ansicht bewährter Aerzte den Patienten, deren Magen Eisenpräparate und Eisenwasser schwer verträgt, da es den Magen durchaus nicht belästigt, empfohlen werden darf. Auch hat das Wasser einen angenehmen Geschmack.

Das am 9. April 1862 vom Grunde des Bassins der Stahlquelle zu Doberan geschöpfte Wasser zeigt eine Temperatur von 6,[illegible]° R. Seine chemische Zusammensetzung, im Universitätslaboratorium zu Rostock ermittelt, wird durch folgende Zahlen ausgedrückt.

1 Pfd. des Wassers = 5760 Gran enthält an festen Bestandtheilen:

0,[illegible] Gran kohlensaures Eisenoxydul.
0,[illegible] „ kohlensaure Kalkerde.
0,[illegible] „ kohlensaure Magnesia nebst Spuren von kohlensaurem Manganoxydul.
0,[illegible] „ zweifach kohlensaures Natron.
0,[illegible] „ kieselsaures Natron (berechnet als Verbindung, worin das Verhältniß des Sauerstoffs der Kieselsäure zum Sauerstoff des Natrons wie 3:1).
0,[illegible] „ zweifach kohlensaures Kali nebst Spuren von kohlensaurem Lithion.
0,[illegible] „ Chlornatrium.
0,[illegible] „ freie Kieselerde.
0,[illegible] „ Thonerde mit etwas Phosphorsäure.
0,[illegible] „ organische Substanz (Quellsäure?) nebst Spuren von Schwefelsäure, Salpetersäure und Ammoniak.

Sa.: [illegible] Gran.

Hierzu ist noch zu bemerken, daß das kohlensaure Eisenoxydul, die kohlensaure Kalkerde und die kohlensaure Magnesia nicht als zweifach kohlensaure Salze berechnet sind.

Das Gehalt des Wassers an freier Kohlensäure beträgt 46,[illegible] Cubikcentimeter (= 2,[illegible] pr. Cubikzoll) auf das Pfund.

Das specifische Gewicht ist bei 12° R. = 1,[illegible]

Rostock, den 13. Mai 1862.

Dr. F. Schulze, Professor.

Das doberaner Wasser ist der obigen Analyse zufolge ein alkalisches, schwach erdiges Eisenwasser, das hinsichtlich seines Eisengehalts mehreren der berühmtesten Eisenwässer nicht nachsteht, in seiner ganzen Zusammensetzung aber mit einigen derjenigen Eisenwässer übereinstimmt, welche, hauptsächlich in Form von Bädern angewendet, sich nützlich erwiesen haben (wie z. B. Steben).

Rostock, den 13. Mai 1862. Thierfelder.

Nähere Auskunft ertheilt jederzeit die unterzeichnete Behörde, sowie der für das Stahlbad besonders angestellte Badearzt Dr. Doebereiner hierselbst.

Dauer der Saison vom 1. Juni bis 30. Sept.

Doberan, den 14. Mai 1862.

Großherzogliche Bade-Intendantur.
v. Cackem. 646

Ostseebad Heringsdorf

bei Swinemünde. 696

Die Badezeit beginnt in diesem Jahre mit dem 15. Juni und schließt mit dem 30. Sept.

Die Bade-Direction.
Dr. Kugler. Maaß. Stockhausen.

Bad Gleisweiler. 734

Eisenbahn- u. Telegraphenstation Landau in der Rheinpfalz, 2½ Stunden von Mannheim entfernt.

Rationelle Behandlung chronischer Krankheiten durch Kaltwassercur, Dampfbäder, Kiefernadelbäder, Molken, Electrogalvanismus und Gymnastik in geschützter, milder und anerkannt gesunder Lage, 1000 Fuß über der Meeresfläche.

Näheres durch den seit 19 Jahren der Anstalt vorstehenden, im Curhause wohnenden Arzt Dr. v. Schneider. Prospectus durch den Buchhandel bei E. Kaussler in Landau.

Das Sauer- und Stahlwasser

von St. Moritz, Canton Graubündten (Schweiz), dessen Ruf als vorzügliches Heilmittel, namentlich in den auf Schwäche des Blut- und Nervensystems beruhenden Krankheitsformen, sich infolge zahlreicher glücklicher Curen immermehr in alle Gegenden verbreitet, zeichnet sich in mancher Beziehung selbst vor demjenigen der berühmtesten ähnlichen Quellen — wie Schwalbach, Pyrmont, Spaa ꝛc. — vortheilhaft aus. Wiederholte chemische Prüfungen beweisen, daß trotz entferntestem Transport und jahrelangem Lagern das in Flaschen gefaßte St. Moritzer Wasser dem an der Quelle selbst getrunkenen nahezu gleichkommt. 560

Preis franco Chur 10 und 18 Fr. pr. Kisten von 15 und 30 ⅔ Flaschen, und 18 und 35 Fr. pr. Kisten von 25 und 50 ½ Flaschen ꝛc., für Wiederverkäufer mit Rabatt; von Chur aus der Eisenbahn.

Die Exportverwaltung.



Königsbrunn i. d. sächs. Schweiz,

Station Königstein. Wassercuren, gleichzeitig mit Vorrichtungen zu prolongirten und permanenten warmen Bädern, Molkencuren, gymn. Curen ꝛc. Dirigent Dr. Putzar. (S. d. bez. Schriften.) Prospecte auf frankirte Briefe gratis. 371

Bernhard Sommer, Inspector.

Schwefelbad in Le Prese,

am See von Poschiavo. Eröffnung der Pension und des Hotels den 10. Juni, der Bäder den 15. Juni.

In reizender Lage, am südlichen Fuße des Bernina empfiehlt sich diese Curanstalt durch höchst elegante Einrichtungen und vorzüglichen Bäder-Apparat: Douche- und Kräuter-Bäder. Stets sind frische Molken vorräthig. Die Preise sind billig gestellt. 708

Für die gesellige Unterhaltung der verehrlichen Curgäste ist durch Billard, Salon mit Piano, Zeitungen ꝛc. bestens gesorgt; zu Ausflügen in die höchst malerischen Umgebungen kann stets über Reitthiere, Gondeln ꝛc. disponirt werden. (Postverbindung über Chur und Samaden oder von der Lombardei her über Tirano.)

Nähere Auskunft ertheilt auf gefällige Anfragen

Poschiavo, 27. Mai 1862. Die Direction.

Das Soolbad Salzungen,

Werrabahnstation, eröffnet vom 18. Mai bis October. Näheres durch den Badearzt, Medicinalrath Dr. Wagner, und Die Bad-Direction. 659

Das Hotel, Pension und

Molkencuranstalt zum „Strehla", Davosplatz,

ist mit dem 15. Juni l. J. eröffnet. 730

Der Unterzeichnete erlaubt sich hiermit sein neues, elegantes und comfortabel eingerichtetes Etablissement beim Beginn der Sommersaison den verehrlichen Reisenden und Curgästen in Erinnerung zu bringen.

Die großartigen Naturschönheiten der Landschaft Davos, die mitten im Schoße der erhabensten Gebirgswelt liegt, werden nicht verfehlen, auf jeden Besucher den größten Eindruck zu machen, und nahe Gebirgstouren nach allen Seiten werden, durch herrliche Aussicht und wunderschöne Lage, den Touristen und Naturfreund im vollsten Maße befriedigen.

Alle Arten Mineralwasser, sowie stets frische Molken sind vorräthig.

Gute Küche und Keller (ausgezeichneter Veltliner), schöne Einrichtung, freundliche Bedienung und billigste Preise werden jedermann zufrieden stellen.

Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst der Besitzer

Davos, im Juni 1862. Erhard Michel.

Wasserheilanstalt Mühlbad

zu Boppard am Rhein. 730

Ausgezeichnet durch reizende und sehr vortheilhafte Lage am Rhein und an zwei Eisenbahnen. Das ganze Jahr hindurch für die Wassercur geöffnet, im Sommer und Herbst auch für Fichtennadel- und Rheinbäder, für Molken- und Traubencur. Angenehmer Sommeraufenthalt auch für Nichtcurgäste. In der neuern Zeit durch Fassung einer reichen Gebirgsquelle wesentlich verbessert. — Näheres beim Eigenthümer und dirigirenden Arzt, Sanitätsrath Dr. Heusner, dem in der Wasserheilmethode 20jährige, in der übrigen Praxis noch längere Erfahrung zur Seite steht.

Bad Wildungen, 531

2 Meilen von Station Wabern, zwischen Frankfurt a. M. und Kassel.

Die an Kohlensäure stärksten Eisenquellen in Norddeutschland.

Nach den neuesten Analysen des Professors Wiggers zu Göttingen enthalten in einem Pfunde von 7680 Gran freie Kohlensäure:

die pyrmonter Hauptquelle 15,407,[illegible] Gr. — die driburger Trinkquelle 17,134,[illegible] Gr.

Nach der Analyse des Professors Dr. Fresenius zu Wiesbaden von 1860 enthalten dagegen die wildunger Quellen an freier Kohlensäure:

1) Trinkquelle 19,[illegible] Gr. — 2) Badequelle 18,[illegible] Gr. — 3) Stahlquelle 18,[illegible] Gr.

Die specifischen Heilkräfte der wildunger Quellen gegen Stein, Gries, Blasenkatarrh ꝛc., Blasenhämorrhoiden, Blasenkrampf ꝛc., gegen Krankheiten der Geschlechtsorgane, fehlerhafte Menstruation, Bleichsucht, Impotenz, Sterilität ꝛc. sind bekannt. Der Werth der Eisenquellen wird erhöht durch das Vorhandensein einer

Salzquelle,

welche 19,133,907 Gran freie Kohlensäure hat.

Die Wasserversendung stieg allein in den letzten Jahren über 30,000 Flaschen und ist fortwährend im Steigen, da die künstlichen Wasser sich oft unwirksam erwiesen haben. Das Wasser wird in Flaschen mit dem erhabenen Siegel „Wildunger Wasser" und mit gleichem Brandzeichen außer dem Kork versendet.

Die stärkenden Bäder werden vom 20. Mai an im Badelogirhause, worin auch der Brunnenarzt Dr. Krüger wohnt, gegeben. In Stadt Wildungen wohnen noch die Aerzte: Physikus Dr. Böhne, Dr. v. Lingelsheim, Dr. Röhrig.

Bestellungen auf Wasser und Wohnungen besorgt die Inspection.

Die neuen Conversations-, Spielsalons und Lesecabinet sind vom 1. Mai bis zum 1. Oct. täglich geöffnet.

Zweimal täglich spielt eine gute Musik.

In Wabern stehen bei Ankunft der Eisenbahnzüge von Berlin, Hamburg u. Frankfurt a. M. Wagen bereit.

Wasserheilanstalt 605

Albisbrunn

in der Schweiz,

Canton Zürich,

liegt zwischen Zürich und Zug, 2000 Fuß über dem Meere, bei sehr trockener und milder Luft. Erfahrung von 18 Jahren steht zu Diensten. Die Prospecte geben nähern Aufschluß. Für Consultationen beliebe man sich an Dr. Brunner daselbst zu wenden.

Die Verwaltung.

Die Milch- und Molkencur- und eisenhaltige Mineralbadeanstalt 659

Rigi-Scheideck

auf dem weltberühmten Rigi in der Schweiz ist seit dem 1. Juni eröffnet.

In Gersau, am Fuße der Rigi-Scheideck am Vierwaldstättersee, hat der Unterzeichnete ein kleines Hotel eröffnet, Namens „Hotel et Pension Müller", und läßt dasselbe durch die Herren Camenzind & Rigert während der Sommermonate besorgen; dort sind zu jeder Zeit gute, sichere Reitpferde, Tragsessel und Träger für die Effecten nach Rigi-Scheideck und Rigi-Kulm zu einem bestimmten Tarife zu haben. Entfernung von Gersau nach Rigi-Scheideck 2½ Stunden, nach Rigi-Kulm über Rigi-Scheideck 4 Stunden.

Der Unterzeichnete, Eigenthümer seit 20 Jahren, empfiehlt sich bestens und wird alles aufbieten, seine verehrten Gäste wie früher billig und bestmöglichst zu bedienen. Jos. Müller auf Rigi-Scheideck.

Nordseebad Wyk auf der Insel

Föhr im Herzogthum Schleswig. 729

Am 15. Juni beginnt die Saison dieses Bades, das sich vor allen Nordseebädern auszeichnet durch milde und gleichmäßige Temperatur, einen erfrischenden und doch nicht allzu starken Wellenschlag, einen kräftigen Flut- und Ebbestrom längs des Badestrandes hin wie durch den bedeutenden Salzgehalt von 3,[illegible] p. C.

Nach den gemachten Erfahrungen hat das Bad bei systematischer Anwendung seine Wirksamkeit besonders bewährt in den verschiedenen Formen der Skrophelkrankheit, in der sogenannten englischen Krankheit, der Bleichsucht, den Menstruationsanomalien, beim chronischen Schleimfluß, der habituellen chronischen Verstopfung, allgemeiner Schwäche und verschiedenen Nervenkrankheiten. Da das Inselklima hier in seiner mildesten Form auftritt, eignet sich das Bad besonders für Familien mit Kindern.

Die eigentliche Cur betreffenden Fragen beantwortet der Badearzt Herr Dr. Schadde, alle übrigen, die sich auf das Bad beziehen, der Inspector desselben, Herr Weigelt, der auch auf Verlangen Wohnungen ermittelt.

Programme, das Bad betreffend, sind in der Exped. d. Ztg. gratis zu erhalten.

Ueber die Reise mittels der Eisenbahn von Hamburg-Altona nach Husum und von da mit dem Dampfschiff „Sommer" nach Wyk geben ausführliche Fahrpläne nähere Auskunft. Dieselben sind in Hamburg im Hotel de l'Europe und Streit's Hotel zu haben.

Die Direction.

Vereinigte Dampfschiffahrt

zwischen 764

Stettin, Swinemünde, Putbus (Lauterbach)

und

Vorpommern (Stralsund, Greifswald)

mittels der beiden eisernen Personendampfschiffe „Rügen", Kapt. Nanzert, „Princeß Royal Victoria", Kapt. Rath.

Fahrplan.

„Rügen":	„Princeß Royal Victoria":
Von Stettin nach Swinemünde, Putbus und Stralsund:	Von Stettin nach Swinemünde, Putbus u. Greifswald:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend 6 Uhr morgens.	Montag, Mittwoch, Freitag 6½ Uhr morgens.
Von Stralsund nach Putbus, Swinemünde und Stettin:	Von Greifswald nach Putbus, Swinemünde und Stettin:
Montag, Mittwoch, Freitag 6 Uhr morgens.	Dienstag, Donnerstag, Sonnabend 6½ Uhr morgens.

Für Passagiere nach Stralsund schließt sich in Putbus die Post, in Greifswald Post und Omnibus zur Weiterreise an.

Billets sind an Bord der Schiffe zu lösen.

Expedition des „Rügen":

Hermann Schulze in Stettin,
Dampfschiffsbollwerk 6.
Heinrich Israel in Stralsund.
J. F. Bräunlich in Stettin,
Krautmarkt Nr. 11, 1 Tr.

Anmerkung. Das Passagiergeld ist ermäßigt und dem auf jedem andern concurrirenden Schiffe gleichgestellt; der Fahrplan am Bord der Schiffe und bei den Obenstehenden ergibt das Nähere.

Nordseebad Westerland auf Sylt.

Eröffnung der Saison den 15. Juni. 765

Man reist über Hamburg-Altona mit der Eisenbahn nach Husum, von da per Dampfschiff nach Sylt oder von Hamburg-Altona aus mit der Eisenbahn über Flensburg, von da per Post über Tondern bis Hoyer und erreicht dann mit dem neuen Dampfschiff „Auguste" in ca. 3 Stunden die Insel Sylt.

Näheres in dem ausführlichen Programm, welches in der Exped. d. Ztg. gratis in Empfang zu nehmen ist.

Die Direction.

SEEBAD MARIENLYST BEI HELSINGÖR.

Eröffnet den 15. Juni. 595

Aufträge, Briefe etc. beliebe man an das Comptoir obenstehender Adresse zu senden.



Mineralbad, Molkenkur

und

Wasserheilanstalt

zu

Bad Liebenstein.

(Herzogthum Sachsen-Meiningen.)

419

Liebenstein, in reizender, geschützter Lage am südwestlichen Abhange des Thüringer Waldes, liegt eine Stunde von der Werra-Eisenbahn (nächste Station Immelborn) entfernt und ist von da durch täglich mehrmalige Postverbindung leicht zu erreichen.

Die Herzogliche Badedirection.

Hotel de Prusse zu Leipzig. 762

Im Centrum sämmtlicher Bahnhöfe, in der Nähe des Museums, der Universität und der Post gelegen, bietet die Aussicht nach den Promenaden wie den daran grenzenden Plätzen das schönste Panorama der Stadt.

Mit allen den jetzigen Anforderungen entsprechendem Comfort ausgestattet, mit Salons und Zimmern für ganze Familien wie für einzelne Reisende eingerichtet, sichert der Unterzeichnete bei reeller Bedienung und Preisen seinen Gästen einen angenehmen und billigen Aufenthalt.

Albert Hauffe.

Verlag von August Hirschwald in Berlin.
Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden: 715

Balneo-Diätetik.

Verhaltungsregeln beim Gebrauche der Mineralwasser, Molken, Trauben, Seebäder, Fichtennadelbäder, der Kaltwassercur, sowie während des Aufenthalts an klimatischen Curorten von Dr. H. Helfft, Docent der Heilquellenlehre an der Universität zu Berlin, prakt. Arzt ꝛc. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage. 8. Eleg. gebunden. Preis 1 Thlr.

Verlag von Adolf Stubenrauch in Berlin.
Vorräthig in allen Buchhandlungen. 642
Ein wahrer Trost und Rathgeber für alle Schwerkranke und Leidende ist das soeben in zweiter vermehrter und verbesserter Auflage erschienene Werk:

Das Wasserbuch oder praktische

Anweisung zum richtigen Gebrauche des Wassers als Heilmittel in verschiedenen Krankheiten, von Dr. med. C. A. W. Richter, Medicinalrath, Director der Wasserheilanstalt in Liegnitzbad. 1 Thlr.

Baden-Baden. — Ein Sommer

in Baden-Baden. Von Eugen Guinot. Mit 8 Ansichten in Tondruck und 30 in den Text gedruckten Illustrationen von Tony Johannot, Eug. Lami, Français und Jacquemot. 3 Thlr. 15 Ngr.
In engl. Einband mit Goldschnitt 3 Thlr. 5 Ngr.

Ostende. — Eine Saison in

Ostende. Lokalskizzen und Excursionen. Von G. Hartwig. Mit 30 in den Text gedruckten Abbildungen und einem Plane von Ostende. 15 Ngr.

Karlsbad. — Karlsbader Cur-

[illegible] oder Beschreibung alles Wissenswerthen dieses Heilbades für Aerzte und Laien. Von Dr. B. A. Kranier. Mit einem Orientirungsplane von Karlsbad und Umgebungen und einer Ansicht des Sprudels in Tondruck. 20 Ngr.

Helgoland. — Von Hamburg nach

Helgoland. Skizzenbuch von T. Reinhardt. Mit 30 in den Text gedruckten Abbildungen. 15 Ngr.

Sylt. — Die nordfriesische Insel

Sylt, wie sie war und wie sie ist. Ein Handbuch für Reisende und Badegäste. Von C. P. Hansen. Mit 16 Abbildungen und einer Karte der nordfriesischen Inseln. 20 Ngr.

Teplitz. — Ein Sommer in Teplitz.

Von T. Reinhardt. Mit 30 in den Text gedruckten Abbildungen. 15 Ngr.

Rügen. — Ein Ausflug nach

Rügen. Natur, Bewohner und Geschichte der Insel. Von Gustav Rasch. Mit 34 in den Text gedruckten Abbildungen. 15 Ngr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

Eiserne Geldschränke,



feuer- und diebessicher bewährt bei 30 gewaltsamen Einbrüchen und den Feuersbrünsten zu Königsberg, Frankenstein und Glogau, empfiehlt

die älteste Fabrik Deutschlands,

prämiirt auf den Ausstellungen zu Berlin, Leipzig, London und Paris. Ferner sind Einsätze in Cylinderbureaus, Chatoullen, Cassetten, alle Sorten sicherer Schlösser, Tafel-, Brief- und Brückenwaagen, Küchenwaagen, ohne Gewicht zu wiegen, sowie eine Auswahl von vergoldeten, grün bronzirten und Messingbeschlägen zu Thüren und Fenstern stets vorräthig bei 757

S. J. Arnheim, Hofschlosser in Berlin,
Fabrik Rosenthalerstr. 36, Magazin Schloßfreiheit 6.

Zeugniß.

Am 12. Jan. d. J. wurde das ganz aus Holz erbaute hiesige Empfangshaus der niederschlesischen Zweigbahn durch Feuer zerstört. In demselben befand sich ein von dem Hofkunstschlosser Hrn. S. J. Arnheim in Berlin der königl. Direction der niederschlesischen Eisenbahn gelieferter und von dieser den gemeinschaftlichen beiden hiesigen Stationskassen zur Benutzung überwiesener eiserner Geldschrank. Letzterer wurde, nachdem er längere Zeit dem heftigsten Feuer ausgesetzt gewesen, im glühenden Zustande aus dem brennenden Gebäude gezogen und nachdem er sich genügend abgekühlt hatte, ohne große Schwierigkeiten durch die Schlüssel geöffnet. Es fand sich, daß die Kassenbestände, Gold- und Silbervermögen, eine namhafte Summe gehörter und fremder Kassenanweisungen, sowie eine Menge geldwerther Papiere und Bücher vollständig erhalten waren, sodaß beide Eisenbahngesellschaften keinen Verlust zu beklagen hatten.

Glogau, den 30. April 1862.

Meyer,
Hauptrendant der niederschlesischen Zweigbahn-Gesellschaft.

Nähmaschinen 1337

mit erhöhter Geschwindigkeit.

Karl Beermann,

Berlin, Unter den Linden Nr. 8, empfiehlt:



Nähmaschinen für feine Wäsche mit fast verdoppelter Geschwindigkeit 50 Thlr.

Für Damenschneiderarbeiten do. do. 60 Thlr.

Für Herrenschneiderarbeiten 65 Thlr.

Für Militärarbeiten mit Schiffchen größter Sorte 65 Thlr.

Für Schuhmacherarbeiten in Lasting und Leder nach Grover und Baker . . . . 65 Thlr.

Tambourirmaschinen zum Verzieren von Damenschneiderarbeiten, Handschuhen ec. . . . . 65 Thlr.

Verpackung ec. in obigen Preisen einbegriffen. Genaue Gebrauchsanweisungen sind stets beigefügt. Illustrirte Preiscourante werden auf Wunsch jederzeit gratis zugesandt, jede gewünschte Auskunft umgehend ertheilt und geneigte Aufträge pünktlich ausgeführt.

Nähmaschinen 639

für den Privatgebrauch!

Diese kleinen Nähmaschinen arbeiten in der obern Naht: „Stepp“, und in der untern: „Kettelstich“.

Inclusive Packung per Stück 4 Thlr. Cour. mit Gebrauchsanweisung.

Briefe und Gelder erbitte franco.

Naumburg a. S., im Mai 1862.

Waldemar Pöller, Fabrikant.

Die Maschinenfabrik 773

von Bernh. Stoewer in Stettin, Breitestraße 11, empfiehlt:

Nähmaschinen

neuester verbesserter Construction und zwar: Maschinen für Leder, Lasting, Tuch, Leinwand ec. mit Seide, Zwirn und Baumwolle zu nähen, leicht schnell und sicher arbeitend und mit Einrichtung, um schon zusammengenähte [illegible] Sachen bequem arbeiten zu können. Preis 75 Thlr. Maschinen mit Schiffchen größter Art für Militär- und Sattlerarbeit ec. 75 Thlr. Maschinen zum Weben und Nähen für Wäsche jeder Art, leichte Tuche und Damenschneiderei 50 Thlr.; do. nach Wheeler und Wilson für feine Wäsche 65 Thlr. Tambourirmaschinen 65 Thlr. Für sämmtliche Maschinen wird zwei Jahre garantirt. — Ferner: Vergolderpressen neuester Construction für Buchbinder 20 Thlr.; Blechschneidemaschinen für Klempner 24 Thlr.; Lederschneidemaschinen 25 Thlr., sowie Werkzeugmaschinen aller Art zu den billigsten Preisen.

Die Maschinen-Fabrik

von J. Robert Ulisch in Leipzig, 36
Reudnitzer Straße Nr. 12,
empfiehlt

Nähmaschinen

zu jeder Nähterarbeit, solidester und eleganteste Bauart, sowie neuester Construction in verschiedenen Größen und zu den billigsten Preisen. Diese Maschinen nähen mit Zwirn- und Seidenfaden mit der größten Genauigkeit, Schnelligkeit und Leichtigkeit. Es stehen stets fertige Maschinen zur gefälligen Ansicht und Probe in der Fabrik bereit. Garantie wird zugesichert.

Große Nähermaschinen mit eisernem Untergestelle, doppeltem Schiffchen und mit sämmtlichem zur Handhabung der Maschine erforderlichen Zubehör für Schneider, Schuhmacher, Mützen- und Corsetfabrikanten ec. Preis 115 Thlr. Kleine Maschinen für die verschiedensten Fächer und zum Hausgebrauch von 85 bis 105 Thlr. Preiscourante gratis. Ausführliche Gebrauchsanweisung wird jeder Maschine beigegeben.

Maschinen aller Art,

deren Ankauf, nach Zweckmäßigkeit und Billigkeit, vermitteln oder beziehen wie prompt und gegen solide Provision. Das landwirthschaftl. u. technische Industriecomptoir u. allgem. Auskunftsbureau.

Firma: Wilh. Schiller & Comp. in Berlin, Spandauer Str. Nr. 21. 776

Wirthschafts- und Küchengegen-

stände, hauptsächlich für Ausstattungen empfehlenswerthe: Kaffee- und Theeservice, Terrinen, Tafelservice, Waschservice, Gasapparate, Kisetten, Petroleumlampen, Biergläser und -Seidel, Wasser-Karaffen, Vasen und Gläser, Bowlen, Gratkörbe, seidene Gardinenstoffe, Salon- und Gartenmöbel ec. zu Fabrikpreisen bei 196

F. W. Stolze & Comp. in Erfurt, Thüringen.

Die sächsische Gußstahlfabrik

in Döhlen bei Dresden 196

ist durch erweiterte Einrichtungen in den Stand gesetzt, nachbenannte, sowie alle sonstigen in dieses Fach schlagenden Artikel, gleichviel ob geschmiedet oder fertig bearbeitet, mit größter Exactheit und Promptheit zu liefern: Achsen und Achsen jeder Art, Kolbenstangen, Kolbenplatten, Kurbelstangen, Kurbeln, Kuppelstangen, Kuppelmuffe, Wellen, Spindeln, Zapfen, Messer für Holländerwalzen, Grundwerke, Papierschneidemaschinen, Scheeren ec., Radbandagen, Walzenringe, Münzstempel, Stangen, Hart- und Kalanderwalzen, Gewehrläufe ec., und empfiehlt diese wie nach ihrem Gußstahl in Stangen zu Werkzeugen, Federn ec. zur geneigten Beachtung. Zeugnisse, die Vorzüglichkeit des Materials bekundend, stehen auf Verlangen gern zu Diensten.



C. F. Jagé's patentirte amerikanischen 340

Eisschränke

und Eiskisten zur Frischhaltung von Speisen, Wein ec., stets vorräthig in

Leipzig, Petersstraße Nr. 19.



345

Engl. luftdicht schließende Deckel

empfehlen sich wegen ihrer großen Billigkeit und fortdauernden Verwendbarkeit zum luftdichten Verschluß aller Gefäße runder Form, welche mit diesen Deckeln leicht zu verschließen und wieder zu öffnen sind. 439

Einmache-Kruken in Steingut

und Glas zu Gemüsen, Früchten ec., zu haben bei

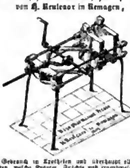
Winckler & Comp. in Hamburg.



361

Neue pharmaceutische Presse

von H. Reuleaux in Remagen, 702



zum Gebrauch in Apotheken und überhaupt allen Geschäften, welche Kräuter, Früchte und irgendwelche sonstige Stoffe zu entsaften, resp. zu entölen haben. Dieselbe ist ganz von Eisen und leistet bei spielend leichter Handhabung einen Druck, wie ihn für gleiche Zwecke bisher nur die bedeutend theuerere und complicirtere hydraulische Presse lieferte.

Herr Med.-Rath Dr. Mohr in Coblenz sagt darüber in seinem ausführlichen Gutachten:

„Die von Herrn H. Reuleaux construirte neue pharmaceutische Presse vereinigt alle einzelnen Vorzüge der bekannten Pressen und ich gebe der ganzen Construction den Vorzug vor allen [illegible] in meiner pharmaceut. Technik beschriebenen.“

Diese Presse liefern zum Fabrikpreis und ertheilen auf frankirte Anfragen Beschreibung und jede nöthige Auskunft: der Fabrikant

H. Reuleaux in Remagen

und die Herren

Leybold & Kothe in Köln,
Magazin aller pharmaceutischen und chemischen Geräthe.

Für Zahnärzte 709

empfiehlt

J. D. Albert, Sohn, in Frankfurt a. M.:

alle Art zahnärztliche Gegenstände, sowie die neuesten kleinen Nerv-Betäubungsapparate mittels Weingeistlampe oder Gas zu gebrauchen, auch vorzüglich schönen hellen, [illegible] Kautschuk und vulcanisirten Kautschuk, sowie alle Kautschukgebisse in verschiedenen Façons und Farben.

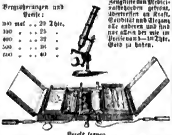
Für Aerzte. 723

Mikroskope neuester und zweckmäßigster Construction, von größter Brauchbarkeit und Lichtstärke, die alles bisjetzt Bekannte übertreffen.

Vergrößerungen und Preise:

300 mal	. . 20	Thlr.
350	. . 25	„
400	. . 30	„
500	. . 35	„
600	. . 40	„

Inductions-Apparate mit Guttapercha-Batterie und trockner Füllung, für mehre Monate hinreichend. Diese Apparate, vor mehren Jahren von mir erfunden, habe ich aufs neue verbessert, sind jetzt durch glänzende Zeugnisse von Medicinalbehörden gekrönt, übertreffen an Kraft, Solidität und Eleganz alle anderen und sind nur allein bei mir im Preise von 8—10 Thlr. Geld zu haben.



Briefe franco.

Koblenz a. Rh. Th. Finger.

Fr. Unger & A. Schneider

zu Petschau in Böhmen 758

empfehlen ihr Lager von feinster geschlemmter Kölnischer Porzellanerde und garantiren zugleich deren vorzügliche Qualität.

Preis per wiener Centner ab Petschau 2 Fl. ö. W. Für Verpackung in starken neuen, circa 4½ Ctnr. netto haltenden festen Kisten wird auf den Netto-Ctnr. 30 Kr. ö. W. gerechnet.

Proben werden bereitwilligst zugesendet und der eigenen Schlemmerei zu Wasserhäuser nächst Karlsbad, woselbst wöchentlich ca. 150 Ctnr. geschlemmte Erde erzeugt werden.

Preiscourant 362

über pariser Harmoniums

für Schule, Kirche und Privatgebrauch, welche durch die Musikalien- und Instrumentenhandlung von J. Held in Bad Kreuznach bezogen werden können:

Nr. 1 mit 4 Spielen, 13 Register in Eichenholz 170 Thlr. Nr. 2 dasselbe in Palisander 180 Thlr. Nr. 3 wie Nr. 1 mit Percussion 265 Thlr. Nr. 4 wie Nr. 3 in Palis. 260 Thlr. Nr. 5 wie 2 Sp. 9 Reg. in Eichenh. 120 Thlr. Nr. 6 wie Nr. 5 in Palis. 130 Thlr. Nr. 7 wie Nr. 6 mit Perc. 150 Thlr. Nr. 8 mit 1 Sp. 3 Reg. Eichenh. 70 Thlr. Nr. 9 wie Nr. 8 in Palis. 80 Thlr. Nr. 10 wie Nr. 8 mit Perc. 103 Thlr. Nr. 11 mit 1 Sp. 0 Reg. in Eichenh. 60 Thlr. Nr. 12 wie Nr. 11 in Mahagoni 65 Thlr. Nr. 13 mit 1 Sp. ohne Reg. in Eichenholz 30 Thlr. Nr. 14 wie Nr. 13 in Mahagoni 37½ Thlr. Nr. 0 mode d'artiste mit 8 Sp. 15 Reg. in Palis. mit Perc. 340 Thlr. Nr. 0², nur für Kirchen, in Eichenh. mit 5 Sp. 16 Reg. 230 Thlr. und mit 6 Sp. 18 Reg. 280 Thlr., welche in Hinsicht der Dauerhaftigkeit und Tonstärke eine Orgel von 6—800 Thlr. ersetzen.

Verpackung ist mit obigen Preisen einbegriffen. Zoll und Porto wird beim Empfang extra bezahlt; Briefe und Gelder erbitte ich franco.

Große Musikwerke 394

mit 4, 6, 8 bis 24 Arien, worunter Prachtstücke mit Glockenspiel, Trommel, Glockenspiel und Castagnetten, Mandolinen ec.; ferner:

Kleine Musikdosen

von 2 bis 8 Arien empfiehlt franco

H. Heller in Bern.

Achromatische Mikroskope

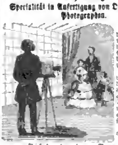
bis 200 linear 8 Thlr., bis 300 linear 10 Thlr. von Hrn. Prof. Dr. Vogel in Halle a./S., als gut und preiswürdig anerkannt, nebst Gläsern, Prismen, Loupen ec. hält vorräthig der Verfertiger 323

Rudolf Wasserlein in Berlin.

A. Krüß, optisch-mechan. Institut

in Hamburg. 607

Specialität in Anfertigung von Objectiven für Photographen.



Die Urtheile der ersten Photographen über diese Instrumente stimmen mit dem des Vorstandes des deutschen Photographenvereins vollständig dahin überein, daß sie in Bezug auf Schärfe und Tiefe des Bildes wie in Weichheit auf große Entfernungen sich auf's vortheilhafteste auszeichnen.

Visitenkarten-Apparate
mit 2, 4 und 6 Objectiven.

Salinter-Maschinen
in verschiedenen Größen.

Großes Lager von allen zur Photographie dienenden Apparaten und Utensilien.

Depot sämmtlicher Chemikalien für die Photographie und zu denselben Preisen wie bei directer Beziehung von K. Beyrich in Berlin.

Preiscourante gratis gegen portofreie Aufforderungen.

Das photograph. Lehrinstitut von Fr. Manecke in Leipzig empfiehlt seine 221

Objective eigener Fabrik.

Dieselben arbeiten rasch, correct und scharf, sind billig, werden vor der Abgabe in meinem Atelier geprüft und nur gute abgegeben. Apparate besserer Wirkung existiren nicht. Sie werden in zwei Sorten angefertigt, die eine nur zu Porträts, die andere zu Porträts, Landschaften und orthoskopischen Aufnahmen; letztere mit 1 Zoll größerer Blenden [illegible] nebst orthoskopischem System und praktischer Einrichtung zum Blendenwechseln. Vergrößerungsapparate eigener Erfindung mit allem Zubehör sind vorräthig. — Gründlichster Unterricht in allen Zweigen dieser Wissenschaft wird stets von mir unter Garantie ertheilt und halte ich fortwährend Lager vollständiger Ateliers, sowie einzelner Gegenstände und guter Chemikalien; zu letzterem Behufe beziehe ich, gleichfalls Niemandem verpflichtet, von verschiedenen Chemikern nur das Beste. Mein Porträt- und Negativcollodium empfehle ich besonders. — Preiscourante versende ich auf frankirte Briefe gratis und franco.

Für Photographen.

W. Herrmann & Comp. in Berlin,
Niederwallstraße Nr. 6,

Fabrik und Magazin sämmtlicher photographischer Apparate, Objective, Utensilien, Chemikalien, Rahmen und präpar. Papiere,

versenden gratis und franco ihren completen Preiscourant auf briefliche Bestellungen.

Vollständige Kataloge

über photogr. Apparate nebst allem Zubehör, Chemische Producte und präparirte Papiere, Aufnahmen, Stereoskopen ec. versendet auf Franco-Anfragen gratis das Institut von

Eduard Liesegang in Elberfeld.

Für lithographische Anstalten.

Unterzeichneter ist in den Stand gesetzt, eine Gravirnadel zu liefern, welche infolge ihrer vorzüglichen Güte mit Recht empfohlen werden kann, da dieselbe mit Zusatz des Kohlenstoffs eine solche Festigkeit besitzt, daß man im Stande ist, damit Glas zu schneiden, sowie auch feine Linien darauf zu ziehen, ohne abzubrechen oder sich zu biegen.

Diese Nadeln habe ich in sechs verschiedenen Stärken und kostet das Stück nur 5 Ngr. — Briefe werden franco erbeten. C. Fomm in Leipzig,
168 kleine Fleischergasse Nr. 14.

Für Graveure.

Fraismaschinen zum Bohren und Guillochiren in Petschaften und Platten bis zu einer Größe von [illegible] werden à 90 u. 130 Thlr. ob hier unter Garantie der Leistungsfähigkeit geliefert von

Th. Fietz & Baumgärtel in Chemnitz.

Künstliche Schreibtafeln

in sechs bestimmten Größen mit Rahmen und in jeder beliebigen Größe ohne Rahmen bester Qualität zu den billigsten Preisen empfiehlt die Schreibtafelfabrik von

Gundelach & Kaemmer in Eisenach (Thüringen).

Fabrik und Lager en gros und en detail von

Stereoskopen,



worunter die nach mir für 25 Bilder zum [illegible] von vorzüglichem Effect, nebst den dazu dienenden Bildern.

Reichhaltiges Assortiment für öffentliche [illegible] Schaustellungen wie für Unterhaltungen in Familien ec.

Preislisten auf portofreie Anforderungen gratis.

A. Krüß, Optiker u. Mechaniker in Hamburg, Adolphsbrücke 7.

Export, Gros et Detail.

Neu erschienen in unserm Verlage:

Stereoskopbilder,

photographirt von Ad. Braun.

Blumen nach der Natur,

eine reiche Sammlung höchst geschmackvoll arrangirter Bouquets, Kränze ec.; ferner:

Sculpturen in Blumengewinden.

Wir machen darauf aufmerksam, daß diese [illegible] Bilder nur von uns und durch unsere Niederlagen zu beziehen sind.

Meser & Senftner,

Berlin, Unter den Linden 44 (Arnim's Hotel).

Verlag der innern und äußern Ansichten von

Berlin und Potsdam

und Stereoskopfabrik.

Photographische Novität.

Verlag von Otto Spamer in Leipzig.

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Agenda für den praktischen

Photographen. 2. Jahrgang 1862. 2. Halbjahr Juli bis December. Fein gebunden (2 Hälften) in [illegible]. Preis nur 20 Ngr. = 1 Fl. 10 Kr. rh.

Enthält die wesentlichen Theile des 1. Jahrgangs mit Hinweglassung des Schreib- und Tagebuchs für das ablaufende erste Halbjahr.

Inhalt: Schreib-, Notiz- und Merkbuch. — Hülfs- und Nachschlagebuch. — Jahrbuch der [illegible] und Erfahrungen.

Einrichtung: Neu, splendid und — praktisch.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Katechismus der Photographie.

Nebst einem alphabetischen Verzeichniß der deutschen, lateinischen, französischen und englischen Benennungen photographischer Chemikalien und Kunstausdrücke. Von Dr. J. Schnauß. Mit 32 in den Text gedruckten Abbildungen.

Inhaltsübersicht:

Preis 10 Ngr.

Leipzig, J. J. Weber.

Pflanzen-Offerte

von Friedrich Adolf Haage jun. in Erfurt (Preußen).

Cacteen.

	Thlr.
Echinocactus myriostigma, Sämlinge von 1861,	1—3
" " stärkere Pflanzen	3
" ornatus	2—6
" " [illegible] (Cole.)	4
" " [illegible]	5—6

Letztere drei Sorten werden in kräftigen, gesunden Exemplaren (ohne Flecken) abgegeben und sind bei einiger Größe [illegible] verschieden. [illegible] hat wenig oder gar keine Stacheln und steht dem E. myriostigma ähnlich.

	Thlr.
Wochrembergia principis, Sämlinge	3
Pilocereus [illegible] W. P.	4—6
" [illegible] Lahoue Prachtexemplare von 3—6 Höhe, rein und tadellos	5—8
" [illegible] Letztere ist viel schöner als die Zwerch und schön,	5—8
" [illegible] Laboue	4—8
" [illegible]	2—6
" [illegible] Pawlger	8—10
" [illegible]	2, 3 u. 6
" große Prachtexemplare	10—20

Agaven.

	Thlr.
Agave americana 5—10 Sgr. bis	8
" " foliis variegatis 10—20	3
" " intermedia	2
" " [illegible]	1
" " [illegible]	1—2
" [illegible]	1
" [illegible]	2—4
" [illegible]	3
" [illegible]	2—10
" [illegible]	2—4
" [illegible]	3
" [illegible]	2—4
" [illegible]	1—2
" [illegible]	1—2
" mexicana	1—2
" [illegible]	1—2
" [illegible]	2—1
" [illegible]	1—5
" [illegible]	6
" [illegible]	3
" [illegible] von Wifrabor, selten	12
" [illegible]	2—4
" [illegible]	2—10
Fourcroya [illegible]	2—1
" [illegible] groß	20

Ein neues Verzeichniß über meine Succulenten-Sammlung wird im Laufe dieses Jahres erscheinen; bis dahin bleibt das alte Verzeichniß mit [illegible] gültig.

Ferner offerire:

Poinsettia splendens flore pleno.

" Beauté de l'Europe fl. pleno.

in hübschen kräftigen Pflanzen à Stück 7½ Sgr.

Verzeichnisse über Warm- und Kalthauspflanzen, Samereien u. Sehen auf Verlangen franco und gratis [illegible].

Das Verzeichniß über Blumenzwiebeln und Knollen [illegible] Ende Juni und das Hauptverzeichniß [illegible] Feld-, Blumen- und Waldsamen Ende December.

Erfurt, im Mai 1862.

Friedrich Adolf Haage jun.

Verwerthung des Obstes aller Art.

[illegible] in unserem Selbstverlage eine [illegible] technologische Anleitung zur Verwerthung [illegible], sowol gewerbsmäßig mittels besonderer Einrichtung als auch häuslich und ohne Kosten. — Tausend Thaler gehen jährlich dadurch verloren, daß die Verwerthung des Obstes noch eine so [illegible] ist und ein großer Theil wegen Mangel an genügender Kenntniß von der Sache [illegible]. Unsere Anleitung ist daher ebenso von speciellem als allgemeinem Interesse und lehrt auch selbst [illegible] Obst entsprechend verwerthen, sowie die Obstfabrikate und Waaren zu conserviren 2c. — Das Honorar für diese Anleitung beträgt nur 2 Thlr. = 6 Fl.

Das allgem. landwirthschaftl. u. technische Industrie-comptoir von

Wilhelm Schiller & Comp. in Berlin,

Spandauer Straße Nr. 21.

(Früher in Görlitz.) 183

Gröfel's feuersichere cementirte 169

Dachleinwand zur Dachbedeckung,

[illegible], Bekleidung feuchter Wände, Ueberdeckung von Gradiren, Eisenbahnwaggons und Jachtwagen, auch zu [illegible] im Freien und ebenso [illegible] zu verwenden.

Die cementirte Dachleinwand wird in Rollen bis zu 60 Fuß Länge und 3½ Fuß Breite rhein., auch auf Bestellung in gleicher Breite zu gleich passenden Längen [illegible] geliefert und zwar zum Preise von 1½ Sgr. pro [illegible] incl. Verpackung franco Bahnhof Magdeburg.

Der dazu geeignete Bindemasse ist mit 2 Thlr. pro Centner zu beziehen.

Proben und gedruckte Erläuterungen auf Verlangen gratis.

Alte Neustadt Magdeburg.

Friedrich Gröfel.

Geprüfte feuersichere 181

Asphalt-Dachleinwand

und wasserdichte geschmeidige Leinwand zu Wagendecken, [illegible] 2c. empfiehlt der Unterzeichnete. Proben und Preise, sowie Prospecte [illegible]

Magdeburg, Juni 1862.

A. Zake, Große Werder Nr. 23.

Lebende

Schlangen, Schildkröten,

[illegible] empfiehlt zoologischen Gärten, Menagerien und Aquarienbesitzern 2c., und zwar Land- und Wasserschlangen, giftige und zahme, Land- und Wasserschildkröten in Größen von ½ Zoll an. [illegible] Hermann Wagenführ in Berlin, [illegible] 41. 157

Engros-Lager 771

Lyoner Seidenwaaren

von J. J. C. Gabers, Neuerwall 80 in Hamburg.

Detail-Verkauf [illegible] zu Engros-Preisen.

Echte feine Panamahüte

[illegible] Stück nur 24 Sgr. u. 1 Thlr. (fr. Preis 3 u. 4 Thlr.) [illegible] Bestellungen per Postvorschuß versandt.

A. Marcus in Altona.

130

Feine, moderne und elegante echte 715

Panamahüte für Herren,

das Stück 20 Sgr., 1, 1½, 2, 2½, 3 u. 4 Thlr. versende ich in alle [illegible]. Werth das Sechsfache. Aufträge unter Postvorschuß [illegible] gegen frankirte Aufträge

F. Elbe in Altona bei Hamburg,

Marktstraße 33.

Verkauf einiger neuer landwirthschaftlicher Nutzgewächse.

Es werden von jetzt an Bestellungen angenommen und alsbald ausgeführt: 1) auf das ganz neue Winterkraut, [illegible] genannt. [illegible] Samen kostet bis 1. Juli 1862 1 Thlr. zur Aussetzung von Proben. [illegible] 2. Juli 1862 ab [illegible] Samen für 1 Thlr. [illegible] [illegible] Jahrgang 1862; [illegible] — auch in der Zeitschrift „[illegible]", unter Abbildung des Krautes — also ausgesprochen: „Vor allem ist zu empfehlen das Winterkraut, ein neues, ganz ausgezeichnet zartes Blattfutter für Norddeutschland. Es wird im Monat Juli und August gesäet, im August und September gepflanzt und, je nach Wirthschaftsbedarf, im Januar, Februar und März zur Fütterung der Kühe, welche viele und gute Milch danach geben, geerntet. Dieses Kraut, welches [illegible] nach der Pflanzung eine tiefe Zapfwurzel treibt und dadurch sein Wachsthum fördert, bildet sich in [illegible] Wochen zu einer großen Staude aus. Solange nur einige Wärme im Boden bleibt, wächst es, selbst im Winter unter dem Schnee, fort, erfriert niemals und gibt, hauptsächlich an Blättern — welche der Form nach dem Blumen- und Weißkohl, der Farbe nach dem Gartensalat gleichen und im Winter einen prächtigen [illegible] Anblick gewähren — eine höchst bedeutende Futtermasse. Dieses neue Kraut, welches auch im Herbst und Frühjahr ein feines Gemüse gibt, ist vom Gutsbesitzer Heinrich Graichen in Leipzig durch künstliche Blütenbefruchtung erzielt, cultivirt und mehrfach erprobt worden, sodaß es von ihm nach bestem Wissen und Gewissen empfohlen werden kann. Wird dieses neue Kraut im zeitigen Frühjahr gesäet und verpflanzt, so bringt es im Sommer und im Herbst eine bedeutende Futtermasse, übersteht aber dann den Winter am [illegible] nicht so gut, weil es schon im ersten Jahre seine Vollendung erreicht. Es ist nicht mit dem ebenfalls neuen Futterkohl (Cottagers, Turner's Bunzenkohl) zu verwechseln, welcher in der Farbe dunkel, mehr rothbraun, Krauskohl ähnlich, hart und zur Speise nicht zu verwenden, [illegible] auch viel Futter gibt und zu empfehlen ist.

2) Von dem [illegible] erwähnten Futterkohl, welcher, da er ebenfalls im Winter nicht erfriert, bis Monat August, hauptsächlich im Frühjahr gesäet wird, habe ich vom 2. Juli d. J. an ebenfalls Samen [illegible] 1 Thlr., ebenso von dem [illegible] Grase [illegible] à 1 Pfd. 10 Ngr. abzulassen, während jetzt schon Bestellungen, um sie bis zum Herbst auszuführen, auf den [illegible] Honigklee à Pfd. 10 Ngr., auf die neue [illegible] Gerste aus den [illegible], welche [illegible] jährlich einen zwei- bis dreimaligen Grasschnitt zuläßt und mehlreiche Knollen gibt, die mehr Stärkmehl als die Kartoffeln haben und sowol roh als gekocht gegessen werden, sowol für Samen als Pflanzen und Knollen angenommen werden.

730

Heinrich Graichen,

Ablösungscommissar und Gutsbesitzer in Leipzig, wohnhaft in Lurgenstein's Garten.

Die erste, größte und anerkannt beste 632

Patent-Schnell-Näh- und Strickmaschinen-Fabrik

von F. Goerke in Berlin, Gartenstraße 167, zweites Musterlager: Jägerstraße 44.



vom 1. Juli ab Verlegung der Fabrik nach der [illegible] 1[illegible], nahe der Jerusalemer Kirche, und Eröffnung des ersten [illegible]

Näh- und Strickmaschinen-Bazar.

Die Fabrik empfiehlt ihre Fabrikate en gros und en detail von der wirklich praktischen [illegible] Nähmaschine bis zur größten [illegible] Nähmaschine mit [illegible] für alle erdenklichen Zwecke.

Illustrirte Preiscourante gratis.

[illegible] Musternähmaschinen in die internationale Ausstellung zu London.

Firmen, von welchen angeführtes Fabrikat zu den billigsten Fabrikpreisen bezogen werden kann:

Wilhelm Engler in Breslau. Christian Schmidt in Hessen-Kassel. Fr. Meister [illegible] in Arth (Schweiz). L. [illegible] in Petersburg. G. [illegible] in Riga.

Regelmäßige Dampfschiffahrt

zwischen Stettin, Swinemünde, Putbus (Lauterbach) und Greifswald 720

durch den aufs eleganteste und bequemste eingerichteten, mit geräumiger Cajüte und Kajüten versehenen Seedampfer

„Putbus", Kapt. Piper.

Fahrplan:

Von Stettin über Swinemünde, Putbus nach Greifswald	Von Greifswald über Putbus, Swinemünde nach Stettin

vom 7. Juni bis 27. Sept. dreimal wöchentlich:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend: 8½ Uhr morgens	Montag, Mittwoch, Freitag: 6 Uhr morgens

Passagiergeld-Tarif.

Stettin-Swinemünde:		Stettin-Lauterbach, Stettin-Greifswald:				Swinemünde-Lauterbach:		Swinemünde-Greifswald:	
1. Platz	2. Platz	1. Platz	2. Platz	1. Platz	2. Platz	1. Platz	2. Platz	1. Platz	2. Platz
1 Thlr.	20 Sgr.	2½ Thlr.	1½ Thlr.	2½ Thlr.	1½ Thlr.	1½ Thlr.	1 Thlr.	2½ Thlr.	1 Thlr.

Lauterbach-Greifswald: 1. Platz 15 Sgr., 2. Platz 10 Sgr.

Kinder von 2—10 Jahren die Hälfte. Billets werden am Bord des Dampfschiffs gelöst.

Passagiere von und nach Misdroy werden zu Swinemünde [illegible], die von und nach Ziekow, Wolgast u. beim Ruden aufgenommen, resp. abgesetzt.

In Greifswald schließt sich Post und Omnibus zur Weiterbeförderung an. Eine gute Restauration befindet sich am Bord des Schiffs.

Expeditionen:

Stettin bei Herrn R. Haeckel. Swinemünde bei Herren Gaede & Oehm.	Lauterbach bei Herren A. & H. Koch. Greifswald beim Unterzeichneten.

D. Möller.



Regelmässige

Dampfschifffahrt von Lübeck

nach 630

St. Petersburg (60 Stunden), Mittwochs nachmittags 4 Uhr, die Raderdampfschiffe Orion und Sirius.

Riga (50 Stunden), Sonnabends nachm. 3 Uhr, die Räderdampfschiffe Hansa und Riga Lübeck.

Reval und **Helsingfors** (65 Stunden), am 10., 31. Juli, 21. Aug., 11. Sept., 2. und 23. Oct. morgens 9 Uhr, das Schraubendampfschiff Alexander.

Stockholm (50 Stunden), **Ystad** und **Calmar**, am 5., 10., 15., 20., 25. und 30. jedes Monats nachm. 4 Uhr, die Raderdampfschiffe [illegible]

Stockholm (55 Stunden), **Norköping**, **Ystad** und **Calmar**, Dienstags nachm. 4 Uhr, die Schraubendampfer L. [illegible] und [illegible].

Kopenhagen (12 Stunden) und **Gothenburg**, Montags und Donnerstags nachm. 4½ Uhr, die Räderdampfschiffe Hansa und Najaden.

Kopenhagen (12 Stunden) und **Malmoe** (Anschluss auf Gothenburg und Christiania), Freitags nachm. 4½ Uhr, das Räderdampfschiff L. J. [illegible]



Patentirte Reservoir-Filterbälle

zur Trinkbarmachung des schlechten Wassers, für Haushaltungen, Fabriken, Mineralwasser- u. photogr. Anstalten, Landwirthschaften u. Seeschiffe, sowie für Militair, Pferde 2c., von 4, 6 u. 8 Zoll Durchmesser, welche sofort per Minute ¼, ½ u. 1 Quart filtriren, sich in jedem Gefäße anwenden lassen u. sehr leicht zu reinigen sind, empfiehlt

Die Fabrik plastischer Kohle in Berlin,

Engelufer 15.

Preiscourante in allen Sprachen gratis. 121

Papierfabriken, welche große Mengen sehr reinen Rohpapiers

zur Photographie liefern können, wollen Proben davon senden an **E. Liesegang in Elberfeld.**

Süddeutsche Zeitung in Frankfurt a. M.,

herausgegeben von K. Brater und A. Lammers. 943

Aus der Verschmelzung der bisher in München erschienenen Süddeutschen Zeitung und der bisher in Frankfurt erschienenen „Zeit" durch einstimmigen Beschluß der Betheiligten hervorgegangen, wird die Frankfurter Süddeutsche Zeitung mit verstärkten geistigen und Geldmitteln fortfahren, in der Richtung zu wirken, die jedes der beiden Blätter bisher für sich verfolgt hat. Sie wird in der Lage sein, den Aufgaben der liberalen Nationalpartei vollkommen frei von lokalen Einflüssen und [illegible] Sonderinteressen zu dienen. An der fortschreitenden Ausgleichung der Gegensätze zwischen Süd und Nord wird sie mit derselben unablässigen Sorge arbeiten wie an dem [illegible] Zusammenhalten aller freisinnigen Parteien, welche in der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und Dringlichkeit einer durchgreifenden Bundesreform einig sind.

Eine Anzahl der hervorragendsten Mitglieder der deutschen Reformpartei ist in den zur Förderung des Unternehmens gebildeten Ausschuß eingetreten. Von den ausgezeichnetsten Schriftstellern auf dem Gebiete der Politik, Volkswirthschaft, Geschichte und Literatur unterstützt, wird sich die Süddeutsche Zeitung allen denen empfehlen, die in Deutschland ein ernstes Interesse an der fortschreitenden nationalen Bewegung nehmen, sowie jenen zahlreichen deutschen Colonien im Auslande, die mit dem politischen und Culturleben ihres Vaterlandes in stetigem innern Zusammenhang bleiben möchten.

Das Blatt erscheint 1½—2 Bogen stark, täglich in einer Morgen- und Abendausgabe. An Sonn- und Festtagen fällt die letztere weg. Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Der Preis beträgt vierteljährig in Frankfurt 2 Fl. 45 Kr., im Thurn- und Taxis'schen Postbezirk 3 Fl. 15 Kr., im deutsch-österreichischen Postverein 3 Fl. 15 Kr. Die Süddeutsche Zeitung bietet daher auch Verbreitung ihres Umfangs in den wohlfeilsten deutschen Blättern. Inserate werden mit 6 Kr. = 1½ Sgr. die dreispaltige Petitzeile berechnet.

Apparate (mit Draht überstrickt)



zur Bereitung von Selters- und Sodawasser, Limonaden, moussirenden Weinen und sohlensauren Getränken jeder Art, nebst den dazu nöthigen Füllapparaten, worüber ein besonderer Preiscourant nebst Gebrauchsanweisung unentgeltlich nachgesendet wird.

Leipzig, 1862.

Hofapotheke zum weißen Adler (Hainstraße).

C. A. Neubert. 15030

THEE

HAMBURG — HAMBURG

[illegible]

Schwarzer Thee.			Grüner Thee.		
No.	Thlr.	Sgr.	No.	Thlr.	Sgr.
1. Congo [illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible] Tonkay	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Pecco Souch. [illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Orange Pecco [illegible]	[illegible]	[illegible]	Gunpowder [illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	Imperial [illegible]	[illegible]	[illegible]
			Gemischter Thee.		
Japan [illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

[illegible]

REESE & WICHMANN

637

Robert Freygang's allein echter

Eisen-Liqueur

(bester Damen-Liqueur). 471

Durch seinen Eisengehalt und Bitterstoff zur Stärkung des Nervensystems, Förderung der Verdauung und ganz besonders Blutarmseienden (am Blute Mangelnden) für deren Gesundheit von außerordentlicher Wirkung.

Der Eisengehalt ist von der Medic.-Polizeibehörde geprüft und von der Anfertigung dieses Eisenliqueurs genehmigt worden. à Flasche 15 Ngr., ½ Dutzend Flaschen 2½ Thlr. **Robert Freygang**, Destillateur.

Leipzig, Hallesche Str. 1.

„Auch durch alle Buchhandlungen zu beziehen."

Mit schönen hiesigen weltberühmten frischen 647

Gemüsen und Salaten

wartet zu soliden Preisen ergebenst auf

F. W. Stolze & Comp. in Erfurt.

Maaz'schen Malz-Extract,

Kraftbrustmalz und Malzzucker in Platten verkauft in [illegible], billigsten Qualitäten zu Engros-Preisen der alleinige Generalagent von 696

F. W. Stolze & Comp. in Erfurt.

Berichte auf frankirtes Verlangen franco u. gratis.

Bier-Anzeige

für Brauhaus-Inhaber. 636

Hiermit erlaube ich mir die ergebenste Anzeige zu machen, daß die im Monat Juli v. J. [illegible] Circular angekündigten Geheimnisse, nämlich: „In allen Jahreszeiten klares und niemals trübes Bier zu erzeugen, selbst auch dann, wenn im Malzen ein Fehler geschehen sein sollte oder auch, wenn das Trübwerden des Bieres von einem mangelhaften Boden herrührt"; ferner: „Das Sauerwerden des Bieres zu verhindern, ebenso bereits sauer gewordenes auf eine ganz einfache Weise wieder trinkbar zu machen, sowie dem Biere den beliebten [illegible] beizubringen und den Hopfen sowol zabireng auf das zweckmäßigste aufzubewahren als auch die zweckmäßigste Art, denselben zu verwenden"; ferner noch: „Bier sowol vor Schalwerden zu schützen als auch schon schal gewordenes wieder herzustellen, nebst einer Anleitung, Champagner oder moussirendes Bier zu erzeugen", bereits bis auf einige hundert Stück vergriffen sind und dieselben nur noch bis Ende dieses Sommers von mir gegen Einsendung von 10 Fl. ö. W. — 5 Thlr. preuß. Cour. bezogen werden können, da sich durch volle vier Jahre die große Mehrzahl der Herren Braumeister daran betheiligten und infolge dessen fernerhin keine mehr in Druck gegeben werden.

Denjenigen Herren Braumeistern, welche daher von meinem Anerbieten Gebrauch zu machen wünschen, ertheile ich noch eine kurze und einfache Anleitung zur Erzeugung von Kartoffelbier, sowie auch das Mittel, zu erkennen, ob Wasser zur Bierbrauerei sich eigne oder nicht, im Fall es sich aber zum Brauen nicht tauglich erweisen sollte, dasselbe zu diesem Zwecke geeignet zu machen, gratis.

Friedr. Zoppi, Chemiker in Wien,

Wieden Nr. 816.

Für 793

Brennerei (Spiritusfabrikation).

Unter Garantie geben wir eine mehrjährig erprobte und wissenschaftlich begründete Mittheilung zur Maischung und Vergährung von Getreide, Mais, Rüben, Melasse und Kartoffel, wodurch sofort beim Beginn der Brennperiode die höchstmöglichste Ausbeute erzielt wird, was meist nicht der Fall ist, weil — wie die Brenner sagen — „die Hefe noch nicht geht". — Dieser [illegible] Uebelstand wird durch ein sehr einfaches Mittel vollständig gehoben; die Hefe ist das erste mal ebenso kräftig als ferner.

Unsere rationell-praktischen Mittheilungen geben aber auch über diesen Punkt weit hinaus und bei Beobachtung derselben kommen alle andere Uebelstände, wie z. B. die laue (Seich- oder Rahm-) Gährung der Hefenmaische niemals vor; ebenso wird die Schaumgährung nie auftreten und die Vergährung wird durch ein einfaches, sehr billiges, leicht in zwei Stunden zu bereitendes Stillgährungsmittel, wovon das Quart etwa ½ Sgr. kostet und ½ Pfd. der besten Preßhefe ersetzt, so vollständig (bei dreitägiger Maische) zu Ende geführt, daß aller wirklich vorhandene Zucker in Weingeist verwandelt wird und man also thatsächlich auf 18 vergährt. Erzielt die Hefe als Hauptbedingung wird derart bewirkt, daß der Vermehrungsproceß entschieden vollendet und alle aber vorhalb des Rohmaterials [illegible] wird. — Unsere Mittheilung zur vollständigen einfachen, fast kostenlosen Beseitigung des Uebelstandes „die Hefe steht noch nicht" — wodurch die ersten 8—14 Tage gewöhnlich am Kapital [illegible] verloren, ist allein schon das [illegible] Honorar werth, in welches wol meist der erste Brand überzeugend deckt. — Honorar 20 Thlr. preuß. Cour. = 30 Fl.

Das landwirthschaftl. u. technische Industrie-comptoir u. allgem. Verkaufsbureau,

Firma: Wilh. Schiller & Comp. in Berlin,

Spandauer Str. Nr. 21.

Dasselbe versendet auch sein Geschäftsprogramm, welches Erwerbsquellen für Capitalisten und Unbemittelte nachweist, auf portofreies Verlangen gratis und franco.

Ungarweine. 16744

Die berühmtesten Weinhandlungs-Actiengesellschaften in Ungarn, von den größten Gutsbesitzern und ersten Magnaten dort gegründet, um nur in ächter, gerader Qualität ihre Producte auf den Weltmarkt zu bringen, verkaufen diese, sowie die altberühmten, garantirt echten Tokayer Weine, die von den ersten ärztlichen Autoritäten zur Stärkung für schwache Personen und Reconvalescenten so sehr empfohlen werden, in sämmtlichen deutschen Zollvereinsstaaten, Schweden, Norwegen, Schottland &c. &c. contractlich nur durch die Herren

Hoffmann, Heffkie & Comp. in Leipzig,

von denen allein diese Sorten in gleich guten Qualitäten zu den Originalpreisen en gros und en detail versendet werden.

Wir empfehlen, auf Obiges Bezug nehmend, alle Sorten ungar. Roth- und Weißweine und die verschiedensten Gattungen von Ausbrüchen (süße und herbe, rothe und weiße) in reinsten Qualitäten, die wir von 18 bis 200 Thlr. per Eimer und von 10 Ngr. an bis 1 Thlr. pro Flasche verkaufen und auf Franco-Anfragen specielle Preiscourante und Circulare franco gern versenden.

Wir sind geneigt, in größeren Städten noch Verkaufsstellen einzurichten, aber nur auf die solidesten Referenzen sich stützend, bitten wir um desfallsige Franco-Anmeldungen.

Bierbrauer-Pech. 615

Die Vorschrift zu Winckler's patentirten Verfahren, ein in seinen Eigenschaften dem echten Fichtenpech gleichkommendes Bierbrauerpech aus amerikanischem Harz zu bereiten, expedirt gegen Franco-Einsendung von 6 Thlrn. preuß. Cour. die Verlagshandlung von

Otto Spamer in Leipzig.

Bierbrauer-Pech 780

in ganz vorzüglicher Qualität,

11 gelb der Zollcentner 4 Thlr. 17 Sgr.

2 rothbraun " " 6 " 2 "

expedirt das chemische Laboratorium von

Dr. Emil Winckler in Offenbach a. M.

Die Bereitung des englischen 746

Patent-Wagenfetts,

Patent-Palmölwagenfetts, des cohärirten Harzöls, des Brauerpechs, Schusterpechs, Schmiedpechs, Kackelwachs &c. wird gegen billiges Honorar mitgetheilt. Franco-Offerten besorgt unter W. No. 5 die Exped. d. Ztg.

Das neueste, beste und ganz unschädliche königl. großbritannische u. kaiserl. französische privilegirte

Haarfärbungsmittel in Schwarz,

Braun, Hellbraun und Blond

von J. C. Shapier in London. 718

Ohne irgendeinen Nachtheil befürchten zu müssen, kann jedermann in der kurzen Zeit von 10 Minuten sich die Kopf- und Barthaare in allen beliebigen Schattirungen mit dieser vorzüglichen Composition dauernd färben. Der Erfolg ist sicher und überraschend, die Couleuren höchst natürlich, die Ausführung ungemein leicht. Preis per Carton mit genauer Gebrauchsanweisung 1 Thlr. 15 Ngr. (in Oesterreich 2 Fl. 50 Kr.) unter Garantie.

Der Vorzüglichkeit dieses Artikels übertrifft alles bisjetzt Erschienene.

Alleinige Niederlagen befinden sich in:

Aarau: J. Keller-Jäggi. Agram: Apoth. G. Müller. Arad: Tedesco u. Zulawski. Berlin: Gust. Lohse; Gust. Baum, Friedrichsstr. 36. Bozen: Tirol: R. Jambra. Barmen: H. Damberger. Bremerhaven: F. Windisch. Breslau: Eduard Groß. Bromberg: Hegewald sen. Brünn: Wilh. Schrayern. Bukarest: Apoth. Fr. Bittel. Crefeld: Gottf. Drees. Dresden: Lade's C.-Compt. Fünfkirchen: Joseph Rodi. Hamburg: Alexandre, Neuerwall 4. Kaschau: Apoth. Maleden. Lemberg: Apoth. A. Berliner. Linz: J. Lamusteiner. Neusatz: Ferd. Schreiber. Oedenburg: Apoth. A. Baga. Olmütz: Ap. Starkfoudel. Pest: Eduard Schiff. Prag: Apoth. Aragner. Salzburg: Gregor Baldi. Stettin: H. Fischer. Teplitz: Franz Proschel. Warasdin: Apoth. E. Leitich. Wien: A. Wieninger, St. 183.

Generaldépôt für den Continent bei

Theod. Pitzmann in Leipzig.

Wanzenmittel, das vorzüglichste

bisjetzt, in Dutzd. Flacons à 2 Thlr. 6 Sgr. Franco-Offerten besorgt unter W. No. 8 die Exped. d. Ztg. 782

Mücken und Fliegen. 756

Wir ertheilen ein sehr einfaches, beinahe kostenloses und in keiner Weise Unbequemlichkeit verursachendes Verfahren, eine Wohnung die Zimmer stets von diesem Ungeziefer rein hält. Dazu gratis wie man auch aus den Pferden dieses Ungeziefer abhält, sowie entschiedene praktische Mittel zur radicalen Vertilgung der Wanzen, Schwaben, Taraken, Motten &c. Honorar 1 Thlr. — 2 Fl., welches auf Wunsch per Postvorschuß entnommen wird.

Wilhelm Schiller & Comp. in Berlin,

Spandauer Str. Nr. 21.

(Früher in Görlitz und Freistadt.)

Ganz neue 641

Bleiweißfarben-Erzeugung

ohne jegliches Reiben oder Mahlen — also ohne Reibestein oder Farbemühle — aus dem gewöhnlichen rohen Bleiweiß oder Zinkweiß. Die Operation geht mittels einer ganz einfachen Lösung sehr schnell von statten und kann im größten wie im kleinsten Maßstabe ausgeführt werden. Das Fabrikat übertrifft die geriebenen oder gemahlenen Farben an Feinheit und Güte und kommt bedeutend billiger. — Mehr als 50 entscheidende Anerkenntnisse von Farbenfabrikanten, Firmen, Tischlermeistern &c. liegen der Vorschrift bei und garantiren überhaupt für das Gelingen. — Die ganz genaue Mittheilung dieses Verfahrens erhalten wir gegen ein Honorar von nur 10 Thlr. preuß. Cour. = 20 Fl.

Wilh. Schiller & Comp. in Berlin,

Spandauer Straße Nr. 23.

Allgem. landwirthschaftl. u. technisches Industrie-Comptoir (früher in Görlitz).

Dasselbe versendet sein Geschäftsprogramm, welches Erwerbsquellen für Bemittelte und Unbemittelte darbietet, auf portofreies Verlangen gratis und franco.

E. Martin & Comp.,

Kaufleute und Agenten, 636

5, Three Kings court, Lombardstreet, London,

empfangen Consignationen von Fabrikaten und Provisionen jeder Art, welche sie für Cassa verkaufen und durch Banknoten oder Bankiersanweisungen bei Einsendung der Verkaufsrechnung ausgleichen.

Engagements für Industrielle

und Oekonomieeleven aller respectablen Branchen, auch über Deutschland hinaus, vermittelt gegen solide Vergütung das landwirthschaftl. u. technische Industrie-Comptoir u. allgem. Auskunftsbureau.

Firma: Wilh. Schiller & Comp. in Berlin,

Spandauer Str. Nr. 23. 773

Erfindungs-Privilegien für die

k. k. österreichischen Staaten und für das Ausland nebst den hierzu erforderlichen Vorarbeiten, Zeichnungen und Beschreibungen besorgt schnell und billig das Ingenieur-Bureau von **Karl A. Specker in Wien,**

631 Stadt, Hoher Markt, Galvagnihof.

Ein Grundstück für Industrielle

in nächster Nähe von Berlin, an der Eisenbahn, Chaussee und schiffbarem Wasser, 6 Morgen groß, mit herrschaftl. Wohnhause, mehreren massiven Gebäuden, einem 10 Jahre im Betriebe befindlichen Eisenhammerwerk zu Dampf, welches sich nächstdem zu jedem andern Fabrikunternehmen eignet, ist besonderer Verhältnisse halber für einen sehr soliden Preis und mit ganz geringer Anzahlung bei auf lange Jahre festzustellender Unkündbarkeit der Restkaufgelder zu verkaufen durch das allgem. landwirthschaftl. und technische Industriecomptoir von

Wilhelm Schiller & Comp in Berlin,

Spandauer Str. 23. 179

Der Nachweis oder An- u. Verkauf

industrieller und commercieller Etablissements, sowie auch Häuser, Güter und Besitzungen respectabler Qualität in und außerhalb Deutschland, führt oder vermittelt streng nach Maßgabe und gewissenhafter Discretion gegen solide Honorare das landwirthschaftl. u. technische Industriecomptoir u. allgem. Auskunftsbureau.

Firma: Wilh. Schiller & Comp. in Berlin,

Spandauer Str. Nr. 23. 778

Zuverlässige 777

Bezugs- und Absatzquellen

in allen nationalen und internationalen Staaten, sowie Erwerbsquellen aller Art weist stets gegen solide Vergütung nach das landwirthschaftl. u. technische Industriecomptoir u. allgem. Auskunftsbureau.

Firma: Wilh. Schiller & Comp. in Berlin,

Spandauer Str. Nr. 23.

Die 766

Buchhandlung von C. Gaßmann

in Hamburg, Neuerwall 46,

hält sich dem geehrten Publikum zu literarischen Aufträgen bestens empfohlen.

Bestellungen für überseeische Plätze

werden stets unter den günstigsten Bedingungen auf das prompteste ausgeführt. — Kataloge werden auf Verlangen gratis geliefert.

Praktische, resp. wissenschaftlich

motivirte Mittheilungen, Anleitungen, Vorschriften und Gewerbsgeheimnisse in allen Branchen ertheilen oder vermitteln wir gegen solide Honorare und versenden unser Geschäftsprogramm, welches Erwerbsquellen für Bemittelte und Unbemittelte bietet, auf portofreies Verlangen gratis und franco. Das landwirthschaftl. und technische Industriecomptoir u. allgem. Auskunftsbureau,

Firma: Wilh. Schiller & Comp. in Berlin,

Spandauer Str. Nr. 23. 776

Theilnehmer-Gesuch. Zu einem

bestehenden gangbaren Geschäft wird ein Theilnehmer, möglichst Lithograph, mit einigem Vermögen gesucht. Franco-Offerten sub J. L. Görlitz post. rest. 761

Eine der größten Gattungen gut constructirter

Schweizer Stickmaschine

wird zu kaufen gesucht.

Näheres A. S. Königsgasse Nr. 20 im 1. Stock. Thür Nr. 21 in Pest. 760

Agentur-Gesuch. Ein thätiger

junger Kaufmann, welcher Rheinland und Westfalen bereist, wünscht den Verkauf couranter Artikel für jene Districte zu übernehmen. Derselbe wäre auch geneigt, Commissionslager zu unterhalten und für Waarensendungen Sicherheit, falls es gewünscht wird, auf seitige Vorschüsse zu leisten. Franco-Offerten werden unter Lit. [illegible] 20 post. rest. Köln erbeten. 558

Agentur-Gesuch für Hamburg.

Ein practisch erfahrener Kaufmann mit ausgedehnter Bekanntschaft in kaufmännischen Kreisen wünscht Agenturen für den Absatz in Hamburg und Umgegend für renommirte Fabriken und Artikel aller Art zu übernehmen und beliebten Reflectanten Offerten sub J. L. [illegible] 31 an Haasenstein & Vogler in Hamburg franco einzusenden. 706

Agentur-Gesuch. Ein routinirter

Kaufmann, mit den besten Empfehlungen zur Seite, wünscht noch einige Geschäftshäuser, Fabriken oder Gesellschaften des In- oder Auslandes in Stettin als Agent zu vertreten.

Gefällige Offerten sub D. & D. franco post. rest. Stettin. 550

Gesuch. Ein tüchtiger Photograph

sucht sogleich ein Engagement. Adressen erbittet franco Meyer's Zeitungsladen in Hamburg. 755

Gesuch. Ein Retoucheur, welcher

der Photographie mächtig ist und selbständig arbeiten kann, sucht Stelle. Proben können eingesandt werden. Franco-Offerten befördern die [illegible] Kunst'sche Hofbuchhandlung in Mainz. 751

Gesuch. Ein Photograph,

der Zöglinge zu bilden im Stande ist, sucht Engagement. Gef. Franco-Offerten an Peter Kleinhgen in Homburg. 710

Gesucht. Ein Chemiker, der die

Bereitung der Präparate für Photographen gründlich versteht und gute Zeugnisse besitzt, wird zu engagiren gesucht. Franco-Offerten besorgt unter W. No. 3 die Exped. d. Ztg. 742

Gesuch. Ein Modelleur,

academisch gebildet, seit Jahren im Porzellanfache thätig, mit den besten Zeugnissen über seine Leistungen versehen, sucht unter soliden Bedingungen ein anderweitiges Engagement.

Gefällige Offerten unter A. B. 35 durch die Expedition d. Ztg. 614

Gesucht. Für eine bedeutende

Steingutfabrik ein geschickter Modelleur und Formenbetrieb. Anerbietungen sub M. 91 73 [illegible] mit Angabe des bisherigen Wirkungskreises nimmt entgegen und befördert das Annoncenbureau des Herrn Heinrich Hübner in Leipzig. 732

Geschäfts-Empfehlung. 730

Agentur für Industrie, Commission; Annoncen- und Dienstbureau von **Blau & Comp. in Bern.**

Annoncenbureau von E. Illgen

in Leipzig besorgt Ankündigungen jeder Art zu Originalpreisen in sämmtliche Zeitungen des In- u. Auslandes, ohne Anrechnung von Portospesen &c. 486

Annoncenbureau

von **Heinrich Hübner in Leipzig**

besorgt prompt Inserate in sämmtliche in- und ausländische Zeitungen zu den Originalpreisen. 620

Aeltern, die ihre Kinder,

namentlich auch solche, die in der Erziehung noch zurück, in gute Pension geben wollen, finden hierzu unter sehr billigen Bedingungen passende Gelegenheit durch Joh. Holländer's Agentur für Schul- und Erziehungswesen in Hamburg. 779

Manuscripte, naturwissenschaftl.

und chemisch-technischen Inhalts, werden zu kaufen gesucht. Franco-Offerten besorgt unter W. No. 8 die Exped. d. Ztg. 788

Gesuch. Ein junger Mann,

welcher eine saubere Handschrift schreibt, wünscht seine freie Zeit durch Abschreiben von Manuscripten oder sonstige schriftliche Arbeiten auszufüllen. Gef. Anerbietungen erbittet man unter Chiffre Z. A. durch die Exped. d. Zeitung. 734

Der 637

Hauptgewinn der Schillerlotterie:

das Schillerhaus nebst Schillergarten bei Eisenach,

in Nr. [illegible] d. Ztg. des 1860 näher Mitglied und beschrieben, soll am 1. Juli d. J. an Ort und Stelle öffentlich freiwillig verkauft werden. Die Bedingungen liegen bei mir und dem Gasthofsbesitzer Heileim in Eisenach, der auch die Schlüssel zu dem Etablissement besitzt, jederzeit offen und werden auf Verlangen sofort gesandt. Bietungs-Offerten werden schon vorher franco angenommen.

Kadewig bei Herford, 18. Mai 1862.

Friedrich Windel, Müller.

Lose zu der am 30. Juni,

28. Juli, 18. Aug., 8. Sept., 29. Sept. 1862 gezogen werdenden, als vorzüglich vortheilhaft bekannten 62. königl. Staatslotterie à 31 Thlr. pro ½ Los, Theile, Lose nach Verhältniß, mit einem ersten Hauptgewinn von

150,000 Thalern

und gleicher Anzahl Gewinnen wie Nieten, versendet nach den entferntesten Gegenden das alte Geschäftshaus

C. Bernhardi in Leipzig.

Oesterr. Banknoten nach dem Course, preuß. Friedrichsd'or à 5⅔ Thlr., Pistolen, Louisd'or u. halbe Imperials à 5[illegible] Thlr. ca., Ducaten à 3[illegible] Thlr. ca., Silberrubel in Papier ⅞ Thlr. ca., hamb. Mark Banco à ½ Thlr., Francs à [illegible] Thlr. 690

Große Lotterieziehung in Leipzig!

Die 62. königl. sächs. Lotterie besteht aus 80,000 Losen und 40,000 Gewinnen und bietet darunter als Haupttreffer 150,000 Thlr., 100,000 Thlr., 80,000 Thlr., 50,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 2 mal 20,000 Thlr. u. s. w. dar, wovon die 1. Ziehung am 30. Juni, die 2. am 28. Juli, die 3. am 18. Aug., die 4. am 8. Sept., die 5. und Hauptziehung am 29. Sept. beginnt und am 16. Oct. endigt. Zu dieser großen Lotterie offerire ich ganze, halbe und viertel Originallose, sowie auf alle fünf Klassen gültige Lose (Voll-Lose) à 31 Thlr. preuß. Cour. pro Los, versende solche gegen Franco-Einsendung des Betrags in Baar oder bankfähigen Rimessen bis in die entferntesten Gegenden unter Versicherung der promptesten Bedienung und Verschwiegenheit. 653

C. F. Bühring in Leipzig,

Zeitzerstraße 20, im eigenen Hause.

August Kind in Leipzig (Hôtel de Saxe) 643

hält sich zu der genehmigten u. garantirten 62. königl. sächs. Landes-Lotterie — Ziehung u. dito der Direction in Leipzig — hiermit bestens empfohlen.

Diese Lotterie, bei welcher das Verhältniss der Gewinne zu der Los-Zahl nahe wie 1 zu 2 ist, **bietet an Gewinnen in nachstehenden 5 Ziehungen:**

30. Juni 1862: [illegible] Mal / [illegible] Thlr.

28. Juli 1862: [illegible] Mal / [illegible] Thlr.

18. Aug. 1862: [illegible] Mal / [illegible] Thlr.

8. Sept. 1862: [illegible] Mal / [illegible] Thlr.

29. Sept. bis 16. Oct. 1862: [illegible] Mal / 150,000, 100,000, [illegible] Thlr.; [illegible] Mal / [illegible] Thlr.

Die Einlage ist für ½ ¼ ⅛ 1/16 Los (Voll-Los) 31, 15½, 12¼, 6⅛ Thlr. gültig für alle 5 Ziehungen.

Die Gewinn-Auszahlungen geschehen im 30-Thlr.-F. zu Leipzig nach der Ziehung gegen Rückgabe der Lose, abzüglich der planmässigen 13⅓ % innerhalb 3 Monaten. Auf Wunsch der Gewinner werden die Beträge auf deren Kosten und Gefahr auch nach jedem Bestimmungsort übersandt.

Im Gewinnfalle eines Loses in der ersten Ziehung

am 30. Juni, 28. Juli, 18. Aug., 8. Sept 1862

40, 30, 20, 10 Thlr.

werden für die späteren Ziehungen, bei welchen es dann ausgeschlossen bleibt, pro ½ Los bei der Gewinnauszahlung von der Einlage wieder retour gewährt.

Alle mir zugehenden Los-Bestellungen unter Beifügung des Betrags werden prompt ausgeführt und dabei [illegible]

Noch sei erwähnt, dass in meine concessionirte Collection folgende Hauptgewinne bis Ende 1860 gefallen sind: [illegible]

Seit 1. Jan. 1862 [illegible]

Kaiserl. königl. österreichisches

Eisenbahn-Anlehe

vom Jahre 1858 von 42 Mill. Fl. ö. W.

Die Hauptpreise des Anlehens sind: 31 mal 1[illegible], 71 mal 133,300, 118 mal 100,000, [illegible] mal 26,6[illegible] mal 20,000, [illegible] mal 13,300, [illegible] mal 10,000, [illegible] 3300, [illegible] mal 2660, 76 mal 2000, [illegible] mal 1660, mal 1330, [illegible] mal 1000, 721 mal 166 Thlr. [illegible]

Der geringste Gewinn ist 80 Thlr.

Nächste Ziehung am 1. Juli 1862.

Der Betrag der Lose kann auch per Postvorschuss erhoben werden. Kein anderes Anlehen bietet so [illegible] und große Gewinne.

Der Verlosungsplan und die Ziehungslisten werden gratis zugesandt, sowie auch gern weitere Auskunft ertheilt durch

Franz Fabricius, Staatseffecten-Han[dlung] in Frankfurt a. M.

Lotterie-Anzeige.

Zu der am 30. Juni d. J. beginnenden [illegible] der 62. königl. sächs. Landeslotterie empfehle [illegible] Lose, sowie die für alle fünf Klassen gültigen [illegible] ½, ¼, ⅛, 1/16 Abschnitten. Gleichzeitig [illegible] daß bei einer geringen Anzahlung die [illegible] von mir creditirt werden. Gewinnlisten und [illegible] ich auf Verlangen jedem meiner Interessenten gratis und frei.

Gr. Mühlingen bei Gnadau,

25. Mai 1862. **C. J. [illegible]**

Lotterie[illegible]

Nachträglich erwähne ich, daß in die [illegible] bestehende Collecte folgende Hauptgewinne [illegible] 1 à 100,000 Thlr., 1 à 80,000 Thlr., 1 à [illegible] 1 à [illegible] Thlr., mehre à 5000 u. 2000 Thlr. [illegible]

☞ Hierdurch empfehle ich meine [illegible] von über 30 Jahren hier bestehende Lotterie[illegible] zur gef. Entnahme von Losen der

Königl. sächs. Landes-Lotterie

deren Einrichtung den Spielern sehr viel Vortheil gewährt, wie aus dem Plane derselben, welchen [illegible] haben, leicht zu ersehen ist. — Die Hälfte [illegible] 80,000 Nummern erhält Treffer (also 40,000 [illegible]) die in fünf Klassen vertheilt sind, worunter Hauptgewinne [illegible]

150,000 Thlr., 100,000 Thlr., 80,000 Thlr., 50,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 20,000 Thlr., 15,000 Thlr., 12,000 Thlr., 10,000 Thlr., [illegible] 6000 Thlr., 5000 Thlr., 4000 Thlr., [illegible] 2000 Thlr., 1000 Thlr. &c.

Die Ziehungen finden stets hier in Leipzig statt, und zwar die der 62. Lotterie: 1. Klasse den 30. Juni. — 2. Klasse den 28. Juli. — 3. Klasse den 18. Aug. — 4. Klasse den 8. Sept. — 5. Klasse vom 29. Sept. bis 16. Oct. 1862. — Wer sich daran betheiligen will [illegible] kann die Hand bieten will, wolle gef. Aufträge gegen Franco-Einsendung der Beträge verlangen. [illegible] Klasse kostet ½ Los 1 Thlr. [illegible] Ngr., ¼ 2 Thlr. [illegible] ⅛ 5 Thlr. 5 Ngr., ¼ 10 Thlr. 6 Ngr. Versendungen finden nach allen Gegenden statt. — Pünktliche Zusendung der Lose, prompteste Auszahlung der Gewinne und strengste Discretion in allen Fällen werden zugesichert. **C. F. Schmidt in Leipzig,**

Buchhändler u. concess. Lotteriecollecteur.

Die Lotterie-Collection

von **Louis Taeuber in Leipzig**, Burgstr. Nr. [illegible]

empfiehlt sich zur 62. königl. sächs. Landeslotterie, deren 1. Klasse am 30. Juni gezogen wird, mit [illegible] Gattungen zu geneigter Berücksichtigung und bemerkt, daß sie an größeren Gewinnen bisjetzt erhielt:

150,000 Thlr.	auf Nr.	17,998	(1856),
150,000 "	" "	42,627	(1857),
100,000 "	" "	64,237	(1860),
20,000 "	" "	4541	(1860),
10,000 "	" "	23,768	(1861) &c.

Die Lose kosten durch die ganze Lotterie 31 Thlr. pro ½, 15½ Thlr. pro ¼, 12¼ Thlr. pro ⅛, 6⅛ Thlr. pro 1/16, und werden bei Franco-Eingang dieser Geldbeträge in Vollosen, welche für alle fünf Klassen Gültigkeit haben, außerdem aber gegen eine Anzahlung [illegible] 10 Thlrn. pro ½, 5½ Thlrn. pro ¼, 3 Thlrn. pro ⅛, 2½ Thlrn. pro 1/16 in Klassenlosen, welche von Klasse zu Klasse erneuert werden, abgelassen.

Es gewonnen sind: 150,000, 100,000, [illegible] 60,000, 50,000, 2 à 30,000, 15,000, 12,000, 4 à 10,000 [illegible] u. s. w. Ende der Lotterie am 16. Oct. 1862.

Königl. sächs. Landes-Lotterie.

Unter von Sr. Majestät dem Könige genehmigte und garantirte Lotterie, die vorzüglichste ihrer vortheilhaften Einrichtung wegen in allen Landen bekannt [illegible] bietet jetzt unter

80,000 Nummern — 40,000 Gewinne

(vertheilt auf 5 Klassen),

worunter Hauptgewinne zu 150,000 Thlr., 100,000 Thlr., 80,000 Thlr., 50,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 20,000 Thlr., 15,000 Thlr. &c.

Die Ziehungen 62. Lotterie finden in Leipzig statt und zwar: 1. Klasse am 30. Juni — 2. Klasse am 28. Juli — 3. Klasse den 18. Aug. — 4. Klasse am 8. Sept. — 5. Klasse vom 29. Sept. bis 16. Oct. 1862.

Klassen-Lose

(welche bei Entnahme eines Loses zur 2., 3., 4. oder 5. Klasse die bereits gezogenen Klassen nachzuzahlen [illegible]) versende ich gegen Einsendung einer der Betheiligung entsprechenden Anzahlung und bemerke den Betrag der Lose, wie die ferneren Nachzahlungen zu jeder [illegible]

Entfernten Spielern sind besonders

Voll-Lose

(Lose pro 1. bis 5. Klasse gültig)

zu empfehlen, die ich gegen Franco-Einsendung [illegible]

31 Thlrn. preuß. Cour. für ein Ganzes [illegible]

15½ " " " " " Halbes

12¼ " " " " " Viertel

6⅛ " " " " " Achtel

überall hin versende. — Pläne gratis.

Reellste Bedienung und strengste Verschwiegenheit wird zugesichert. **Karl Jäger in Leipzig,**

Buchhändler u. conc. Lotteriecollecteur.

N. S. In 61. Lotterie fiel das große Los auf Nr. [illegible]

Regelmäßige Dampfschifffahrten

Stettin-Riga (von Stadt zu Stadt)

per Dampfer „Hermann“ und „Tilsit“, Abgang [illegible] Mittwoch 6 Uhr früh.

1. Kajüte 14 Thlr., 2. Kajüte 10 Thlr., Deckplatz [illegible] Thlr.

Stettin-Memel-Tilsit

per Dampfer „Memel-Packet“, Abgang am [illegible] und 25. jeden Monats 11 Uhr vormittags.

Kajüte: nach Memel 8 Thlr., nach Tilsit [illegible] Thlr. Deck: nach Memel 3⅓ Thlr., nach Tilsit [illegible] Thlr.

Proschwitzky & Hofrichter in Stettin und Swinemünde

Insertions-Aufträge

für die Illustrirte Zeitung sind portofrei einzusenden. Die Nonpareillezeile (43 Buchstaben) oder deren Raum wird mit 5 Ngr. berechnet und der entfallende Betrag für das betreffende Inserat nach erfolgtem Abdruck [illegible] durch Postvorschuss nachgenommen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit [illegible]

Leipzig, Verlag von J. J. Weber [illegible] von F. A. B[illegible]

Illustrirte Zeitung.



No. 991.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 28. Juni 1862. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXVIII. Band.

Zur deutschen Verfassungsfrage.

Unter diesem Titel hat der alte und altbekannte Paul Pfizer zu Stuttgart soeben eine höchst interessante und höchst lehrreiche Broschüre veröffentlicht, die wie gerufen kommt. Die Schrift wäre in ihrer Art und zur Vertheidigung ihres Standpunktes vollkommen zu nennen, hätte sie ein wenig mehr Form in der Darstellung und etwas mehr Ordnung und Uebersichtlichkeit im Inhalte. So wie sie ist, gleicht sie einer langen parlamentarischen Rede ohne oratorische Form, einer Berichterstattung mit ermahnenden Fingerzeigen.

Paul Pfizer ist in Wahrheit der Johannes des deutschen Nationalvereins, der Prophet dieser immerhin bedeutsamen Erscheinung, welche mehre Jahre lang den Ton in der deutschen Oeffentlichkeit angab und welche augenblicklich an der deutschen Universalkrankheit, nämlich am Vertrauen, zu sterben droht. In seiner Schrift vom Jahre 1832 redete zwar der Verfasser einer Einigung der deutschen Mittelstaaten das Wort, erkannte dabei aber ausdrücklich an, diese Einigung habe nur einen provisorischen Zweck, nämlich den, das schwer gefährdete Verfassungsleben in den kleineren Staaten so lange nothdürftig zu schützen, als Oesterreich und Preußen absolut regierte Staaten blieben.

Im Jahre 1845 führte er aus, daß es bei der langen Verzögerung der preußischen Verfassung ein günstiger Wechselfall wäre, wenn die preußische Reichsverfassung durch eine deutsche überflüssig gemacht würde, wenn folgerecht die preußischen Provinzialversammlungen den Kammern der kleineren deutschen Staaten entsprächen und so jeder Conflict zwischen einem preußischen und einem deutschen Parlament vermieden würde. Die Weisheit dieser Vorsorge hat sich nicht nur 1848/49 thatsächlich und e contrario erwiesen, sondern es ist auch seit der neuen Aera in einer besondern Schrift (Hamburg, bei O. Meißner) der ausdrückliche Vorschlag gemacht worden, die preußische Kammer wieder in ihre Provinzialbestandtheile aufzulösen, weil eine Gesammtkammer in Preußen nicht wohl mit dem vorläufig kleindeutschen Parlament verträglich sein würde. Eine Coordination und Subordination unter die allgemeine deutsche Legislative sei nur möglich, wenn alle einzelnen deutschen Landestheile so ziemlich als gleich rangirten und jede preußische Provinz nicht mehr als ein deutsches Herzogthum bedeutete.

Die Hauptschrift Pfizer's aber ist vom Jahre 1842 und heißt: „Gedanken über Recht, Staat und Kirche?" Hier lesen wir wie folgt: „Die ganze heutige Gestalt der deutschen Verhältnisse scheint auf eine staatsrechtlich-nationale Verbindung mit Preußen und eine föderalistisch-völkerrechtliche mit Oesterreich hinzuweisen — auf engere staatliche Vereinigung zwischen Preußen und dem constitutionellen Deutschland, unter Festhaltung des durch die Bundesacte geschaffenen, durch die Natur der Dinge selbst gebotenen völkerrechtlichen Verbandes mit Oesterreich, bis einst auch dieses mit seinen deutschen Ländern dem Naturgesetze der Anziehung folgen muß. Repräsentative Vereinigung mit Preußen, Bündniß mit Oesterreich — ist das in den Verhältnissen der Gegenwart begründete Losungswort."

Und schon damals frug der patriotische Verfasser: „ob es glaublich sei, daß die österreichische Regierung je von freien Stücken in eine Vereinigung ihrer deutschen Erblande mit dem übrigen Deutschland durch eine Nationalvertretung willigen, jene dadurch von der übrigen Monarchie geflissentlich ablösen und zu Bestandtheilen einer fremden Macht verwandeln werde?"

Gleichsam in Voraussicht aller seitdem eingetretenen Dinge erklärte Pfizer im Jahre 1842, daß der Druck, den Oesterreich auf Deutschland übe, nur zu überwinden sei durch eine repräsentative Vereinigung Deutschlands mit Preußen, die beide als ein größeres ebenbürtiges Ganzes Oesterreich gegenüberstellt und Deutschland in den Stand setzt, jenen Schutz von außen, den es jetzt nur eine Gnade oder Gunst erwartet, als Gegendienst von Oesterreich zu erwarten."

Hat der deutsche Patriotismus, insofern er sich nicht in extravagante Träumereien oder in perfide Anbetungen des Unmöglichen verlor, seit drei Jahren andere Tendenzen gehabt, ein anderes Programm auf die Tagesordnung gesetzt? und bedurfte es nicht des offenbaren Rückschrittes im innern preußischen Verfassungsleben, bis auch diese mäßige und besonnene Zukunftspolitik aufgegeben werden mußte, sodaß augenblicklich wieder alles in Frage steht?



Otto von Bismarck-Schönhausen, königl. preuß. Gesandter am französischen Hofe.
Nach einer Photographie von L. Haase u. Comp. in Berlin.

Der Verfasser führt nun in seiner jüngsten Schrift historisch aus, wie von den Tagen des großen Kurfürsten von Brandenburg bis zur Wiederbelebung des Bundestages im Jahre 1850 und zur Herstellung der „Ruhe und Ordnung" in Kurhessen Oesterreich sich beständig mehr aus Deutschland retirirt, deutschen Interessen immer fremder geworden sei, wie das östliche Kaiserreich zweimal durch laute Proclamation des Einheitsstaates dem Deutschen Bunde förmlich Valet gesagt, wie es nach strengstem Rechte sich jeder Einsprache in deutsche Angelegenheiten begeben habe. So zwar, daß auch gar kein Titel mehr aufgezeigt werden könne, unter dessen Schutze die wiener Politik der deutschen Bundesreform in den Weg zu treten vermöge.

Dennoch verlangt er keinen Augenblick, daß Oesterreich aus dem großen Bunde ausgestoßen werde, nur besteht er auf einem lediglich föderativen Verhältniß, und daß mit um so größerm Nachdruck, als er eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem wiener Cabinet und dem Volke in Deutsch-Oesterreich durchaus nicht anzuerkennen vermag. Kein sympathischer Laut sei von seiten unserer „deutschen Brüder in Oesterreich" jemals laut geworden; im Gegentheil habe der Abgeordnete Greuter im Reichsrath laut und vernehmlich geäußert: Sie seien vor allen Stücken Oesterreicher, hielten an der österreichischen Reichseinheit fest, und seien erst in zweiter Instanz Deutsche!

Man glaube nur nicht, P. Pfizer schone Preußen und die preußische Politik, oder er schmeichele sich mit irgendeiner Illusion über die deutsche Politik des berliner Cabinets. Er sagt vielmehr ganz unverhohlen seine Meinung über das ewige Zaudern und Bedenken Preußens, über das „muthige Zurückweichen des Starken", welches wir alle seit 1848 kennen. Nur das eine will er nicht verschweigen, daß Deutschland immer noch einzig von Preußen etwas erwarten könne, sondern mit seinen innern Angelegenheiten, mit vier scharf getrennten Nationalitäten vollauf beschäftigten Oesterreich rein gar nichts.

Gedrückt und getrübt durch die jüngsten Ereignisse an der Spree,

bescheidet sich der würdige Verfasser für einen Augenblick, die sogenannte „Münchener Uebereinkunft“ vom 27. Febr. 1850 hinzunehmen, in welcher Baiern, Sachsen und Würtemberg die Idee aussprachen, eine Bundesregierung von sieben Mitgliedern zu ernennen, deren Competenz jedoch sehr beschränkt sein sollte, und dann eine Nationalvertretung von 300 Mitgliedern wählen zu lassen, in Oesterreich 100, in Preußen 100, in den übrigen Bundesstaaten weitere 100. Das habe „vorerst die meiste Aussicht angenommen zu werden“, es sei „das letzte Auskunftsmittel“, „wenn Preußen nicht den Muth hat und sich nicht dazu ermanne, an die Spitze der deutschen Bewegung zu treten“, — „falls es nicht, was auch wol möglich, vor der Hand eben wieder ganz beim Alten bleiben soll.“

Dann erhebt sich aber der Verfasser zum Schlusse auf die volle Höhe der geschichtlichen Betrachtung: auch mit dieser Directorialverfassung sei „nichts für eine lange Zeit Abschließendes“ geschaffen; gerade sie werde den endlichen Sieg der Demokratie vorbereiten, deren Programm ohnehin das dem Volk verständlichste, weil einfachste und den immer starken deutschen Sondergeist am meisten schonende, ja eine wirkliche Staatsgliederung nach Ständen erst ermöglichende ist.“

„Das deutsche Volk erkennt ja doch, je länger, je mehr sein angebornes Recht auf nationale Einheit und Freiheit, es lernt begreifen, daß seine nationale Einheit und Unabhängigkeit nur in einem geeinigten und durch Einheit starken Deutschland möglich ist, und daß von deutscher Freiheit keine Rede sein kann, so lange das deutsche Volk in seiner Gesammtheit wegen mangelnder Gesammtvertretung mundtodt bleibt; es wird deshalb auch auf der jetzigen Stufe des erwachten Nationalbewußtseins seine Ansprüche auf Einheit und Freiheit nicht mehr aufgeben, und es könnte, wenn sie in Güte nicht gewährt werden, geschehen, daß das deutsche Volk die vor ihm aufgethürmten Hindernisse selbst hinwegräumt und die hemmenden Schranken und Scheidewände zerstört, daß es, verlassen von seinen Häuptern, seine Sache allein aufzunehmen und durchzufechten sich entschlösse, da der Einheitsgedanke bereits in ihm zu mächtige Wurzeln geschlagen hat, um nicht am Ende auch im Leben siegreich um jeden Preis und auf jede Gefahr durchzudringen.“

Zu solcher Sprache sehen wir die Ruhigsten, Besonnensten, wahrhaft Conservativen der deutschen Nation hingerissen. Es handelt sich hier nicht mehr von „Demokratie“, nicht einmal von „Fortschrittspartei“; es spricht ein alter Mann, der seit 30 Jahren auf der Bresche gestanden hat, um Tradition und Zukunft, erworbene und beanspruchte Rechte zugleich zu vertheidigen. Der Nationalverein ist auf dem Punkte zu liquidiren; die letzte Schanze der Unionspartei wird soeben zu Frankfurt errichtet, wo die Mitglieder sämmtlicher deutscher Kammern mit Hinzuziehung der Deutsch-Oesterreicher sich über die Reichs-Noth berathen wollen. Die Bewegung, der innersten Sehnsucht und dem historischen Verlangen des deutschen Volkes entquollen, staut bis zum allerletzten Damme zurück. Entweder verrinnt sie jetzt im Sande, oder sie erhebt sich binnen kurzem zu neuem Flutschwalle, der nur solchen unerwartet und unbegreiflich käme, die blos an mechanische Kräfte, an die Wirkung des Drucks, an die Unterdrückung glauben, die aber nicht wissen oder nicht wissen wollen, daß im Völkerleben dynamische Kräfte walten, daß auf Action Reaction, auf Reaction Action, auf Ebbe Flut nach unzerstörbaren Naturgesetzen folgt. G.

Otto von Bismark-Schönhausen,

königl. preußischer Gesandter am französischen Hofe.

Jeder Unbefangene wird einräumen, daß in Preußen gegenwärtig nur ein Uebergangsstadium herrscht. Die Pessimisten predigen das Nahen eines Kreuzzeitungs-Regiments unter gewaltsamem Sturz aller liberalen Strebungen; sie wollen aus dem Empfange der Adreß-Deputation des Abgeordnetenhauses bei dem Könige und den darauf folgenden Aeußerungen des ministeriellen Organes erkennen, daß man bald genug erklären würde, die guten Absichten des Programmes der Regentschaft seien unausführbar. Andere — und ihre Zahl ist bedeutend — meinen, Preußen werde eine energische und bedeutende äußere Politik treiben und in Folge dessen von selbst zu einer freisinnigen inneren Politik gedrängt werden. Wie zu einem Hoffnungsstern blickt man allgemein in dieser Beziehung auf einen Mann, der berufen scheint, in Preußen eine sehr bedeutende Rolle zu spielen, auf — Herrn von Bismark-Schönhausen. Charakteristisch genug für die Situation in Preußen ist es allerdings, daß der Mann jetzt als der Hoffnungsanker für bessere Zeiten angesehen wird, den man bisher in den Reihen der Reaction kämpfen zu sehen gewohnt war.

Leopold Friedrich Otto v. Bismark ist am 1. April 1815 zu Schönhausen in der Altmark geboren. Man weiß von seiner Vergangenheit, daß er eine äußerst sorgfältige Erziehung erhalten und sich bei seiner Ausbildung in den Rechts- und Cameralwissenschaften als ein strebsames und umfassendes Talent bewährte. In der Oeffentlichkeit machte er sich zuerst auf dem ersten preußischen Vereinigten Landtage im Jahre 1847 bemerkbar, wo er dem Liberalismus gegenüber stand und in Georg v. Vincke einen unbesiegbaren Gegner finden sollte. Noch schroffer machte sich diese extreme Richtung auf dem zweiten Vereinigten Landtage geltend, welcher der Nationalversammlung vorherging; hier gehörte v. Bismark mit Kleist-Retzow und Genossen zu den eifrigsten Bekämpfern der Bewegung von 1848. Dieselbe Strebung behauptete er in der aufgelösten zweiten Kammer. Das war der Mann, den der Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen Freiherr v. Manteuffel dazu ausersehen hatte, Preußen am deutschen Bunde zu vertreten. Ohne die diplomatische Laufbahn regelrecht durchgemacht zu haben, gelangte v. Bismark zum Posten in Frankfurt. Im Jahre 1854 trat er in das Herrenhaus ein, wurde von Frankfurt im Jahre 1858 als Gesandter nach Petersburg und vor wenigen Wochen von dort als Gesandter nach Paris berufen.

Es erhellt aus den wichtigen Posten, für welche man ihn ausersehen, wie hoch man seine Befähigung anschlägt; man sagt, seitdem er aus der Theorie in die Praxis getreten, sei eine Wandelung mit ihm vorgegangen. Das Leben im Auslande, der Einblick in die diplomatischen Verhältnisse soll ihm die wahre Situation und das eigentliche Bedürfniß seines Vaterlandes haben erkennen lassen; möglich, daß der Mitgründer und älteste Freund der Neuen Preuß. Zeitung zu der Einsicht gelangt ist, daß auf den Wegen und mit den Mitteln der letztern die Aufgabe Preußens in Deutschland nicht nur nicht gelöst, sondern vollständig verfehlt wird. Sicher ist, daß v. Bismark eine energische und selbständige Politik Preußens, welche sich auf bedeutungsvolle Bündnisse stützt, anstrebt, und deshalb nach Paris versetzt worden ist. Gelangt er durch die Praxis auch auf dem Gebiete der inneren Politik zu einer gesunden Anschauung, so könnte man sich Glück wünschen zu dem Plane, ihm die Leitung des Staatsministeriums anzuvertrauen, doch sind über diese Absicht die schwebenden Verhandlungen noch nicht geschlossen. —i—.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Der Kaiser von Oesterreich hat am 11. Juni das Lager bei Wimpassing besucht, sich am folgenden Tage jedoch zur Theilnahme an der Frohnleichnamsfeier nach Wien zurückbegeben.

— Der König von Preußen hat in Rücksicht auf die Sitzung des Landtags die Reise nach Baden-Baden zum Besuche seiner Gemahlin aufgegeben, welche überdies schon am 24. Juni zum Besuch ihres Bruders, des Großherzogs, und zur Theilnahme an der Feier seines Geburtstags in Weimar und von dort am 27. in Babelsberg erwartet wurde.

— Die Großherzogin von Sachsen-Weimar ist mit ihrer Tochter Prinzessin Marie nach sechswöchentlichem Aufenthalt in den Bädern von Aix in Savoyen nach Weimar zurückgekehrt und hat mit ihrem Gemahl den Sommeraufenthalt im Schloß Ettersburg genommen.

— Der Herzog von Koburg-Gotha wird bei dem ersten deutschen Bundesschießen anwesend sein und zu diesem Zwecke schon am 11. Juli in Frankfurt a. M. eintreffen.

— Der auf kurze Zeit nach Darmstadt zurückgekehrte Prinz Ludwig von Hessen begibt sich am 28. Juni nach England zurück, wo seine Vermählung mit Prinzessin Alice am 1. Juli gefeiert wird.

— Das Befinden des Königs der Belgier ist jetzt der Art, daß nur noch zur Beruhigung des Publikums alle zwei Tage ein ärztliches Bulletin ausgegeben wird.

— Der Großfürst Michael von Rußland und seine Gemahlin treffen am 27. d. M. von Petersburg in Berlin ein, um von da ihre Reise nach Karlsruhe fortzusetzen.

Deutschland.

Oesterreich. — Die Abstimmung über das Militärbudget. Die gefährlichen Klippen, welche das Militärbudget barg, sind umschifft, und was unter den obwaltenden Verhältnissen geschehen konnte, ist im ganzen geschehen. Die Wünsche nach einer durchgreifenden Verminderung des Militäraufwandes mußten sich, so berechtigt sie waren, für diesmal der Logik der Thatsachen anbequemen und ihre Erfüllung von einer spätern Zeit erwarten. Es ist dies namentlich mit dem Normalbudget der Fall, dessen Feststellung am 17. eine sehr lebhafte Debatte veranlaßte. Das Haus der Abgeordneten setzte den Friedensaufwand des Heeres mit 90 Mill. Fl., trotzdem die Abgeordneten Rechbauer, Schindler und Taschek den ursprünglichen, auf blos 80 Mill. lautenden Antrag des Ausschusses wieder zu Ehren zu bringen suchten. Der Kriegsminister kann diesen Beschluß der Majorität mit Fug als Vertrauensvotum für seine Person auffassen; denn es ist sehr zweifelhaft, ob das Haus auf die moralische Tragweite des Votums, welches eine Beschränkung des normalen Bedarfs auf 90 Millionen in sich birgt, verzichtet hätte, wenn ihm ein weniger beliebter Minister gegenüber gestanden wäre. Die Harmonie zwischen dem jetzigen Leiter des österreichischen Heerwesens und der Volksvertretung verdient überhaupt besondere Beachtung. Dergleichen kommt anderwärts weit seltener vor.

Baden. — Beschlüsse der Kammern in Betreff der Spielbanken. Nach der Erklärung der zweiten Kammer gegen die Spielbanken hat sich die erste in gleichem Sinne geäußert. Der betreffende Commissionsbericht spricht sich unter vortrefflicher Motivirung und in völliger Uebereinstimmung mit den Aeußerungen im Beschluß der zweiten Kammer für Aufhebung jener Institute aus, die, wie längst erkannt ist, Deutschland lediglich zur Schande gereichen.

Altenburg. — Die Genehmigung der mit Preußen abgeschlossenen Militärconvention durch die Landesvertretung. Die altenburger Landschaft hat in ihrer letzten Sitzung der mit Preußen abgeschlossenen Militärconvention ihre Zustimmung zu Theil werden lassen. Indeß hat dieselbe ihre Genehmigung des Vertrags vorläufig nur auf acht Jahre ertheilt und nur unter der Voraussetzung, daß einer ohne Verzug zu wählenden Commission von drei Mitgliedern der Landschaft, welche die Prüfung der betreffenden königlich preußischen Militär-, Straf- und Proceßgesetzgebung (der die altenburgischen Truppen nach der Convention unterworfen sein würden) vornehmen soll, nicht erhebliche Bedenken gegen Einführung derselben beigehen sollten.

Kurhessen. — Neues Ministerium. Das in unserer vorigen Nummer verkündete Ministerium ist nicht ins Leben getreten, dagegen jetzt ein neues Cabinet aus den Herren: Generalstaatsprocurator v. Dehn-Rothfelser (Aeußeres und Finanzen), Justizrath Pfeiffer (Justiz), Regierungsrath v. Stiernberg (Inneres), Oberstlieutenant v. Osterhausen (Krieg), sämmtlich Anhänger der Verfassung von 1831, gebildet worden.

Ausland.

Schweiz. — Niederlage Fazy's. Bei der am 15. Juni vorgenommenen Wahl des Verfassungsrathes für den Canton Genf hat die Partei der Independenten mit großer Stimmenmehrheit den Sieg errungen. Unter 104 Gewählten befinden sich nur 25 Anhänger Fazy's. Von den Staatsräthen wurde kein einziger gewählt. James Fazy selbst ging in dem Bezirke Carouge durch.

Sieg der Revisionspartei in Baselland. Aus dem Canton Baselland trifft die wichtige Nachricht ein, daß bei der am 25. Juni stattgefundenen Abstimmung über Vornahme der Verfassungsrevision die Revisionspartei in allen Bezirken mit alleiniger Ausnahme des Regierungssitzes Liestal gesiegt hat. Rolle, der Führer jener Partei und erste Urheber der ganzen Agitation, wurde in drei Bezirken zugleich gewählt, ein Triumph, den er seinem Wahlspruch „Souveränetät der Gemeinden“ zu verdanken hat.

Frankreich. — Abgang von Verstärkungen nach Mexico. Um das Mißgeschick der französischen Truppen bei Puebla wieder gut zu machen, hat der Kaiser Befehl gegeben, daß sich mehre Regimenter Infanterie, zwei Bataillone Zuaven und anderes Militär ohne Verzug in Brest und Cherbourg nach Veracruz einschiffen sollen. Die Gesammtstärke dieser Truppen beläuft sich auf etwa 12,000 Mann.

England. — Russell's Erklärungen über das Verhältniß der Regierung zu Mexico. Im Oberhause gab Russell am 19. Juni folgende Erklärung in Betreff Mexicos ab: Man hat gesagt, daß die spanischen und englischen Truppen vertragswidrig zurückgezogen worden seien. Dies ist ein Mißverständniß. Frankreich hat nicht wegen der von England angenommenen Haltung Verstärkungen nach Mexico geschickt. In der ursprünglichen Convention wurde bestimmt, daß Spanien 3000, Frankreich 2500 Mann und England Seestreitkräfte hinsenden solle. Nie hat England die Absicht gehabt, Truppen nach Mexico zu schicken und ebendeshalb hat es auch seine Verbindlichkeiten nicht gebrochen. — Dann sagte er: Die mexicanische Regierung habe durch einen Vertrag den Forderungen Englands Genüge geleistet. Dieser sei nach England geschickt worden, doch habe die britische Regierung demselben die Bestätigung nicht ertheilen können, weil er sich auf eine andere Convention der Vereinigten Staaten mit Mexico beziehe, nach welcher Mexico zur Sicherheit für eine durch das Cabinet von Washington bewirkte Anleihe, den Amerikanern einen Strich Landes überwiesen. Dies hätte aber zu Schwierigkeiten Veranlassung geben können. — Neueren Nachrichten zufolge ist nun ein die englischen Ansprüche befriedigender Vertrag zu Mexico ratificirt worden.

Ionische Inseln. — Adresse an die Schutzmächte. Das ionische Parlament hat zwei Tage vor Schluß seiner Verhandlungen den Beschluß gefaßt, an die Königin von England, den Kaiser von Oesterreich, Frankreich und Rußland und die Könige von Preußen und Italien die Bitte zu richten, den Ionischen Siebeninselstaat mit dem Königreiche Griechenland vereinigen zu dürfen.

Serbien. — Der Kampf in Belgrad. Nachdem in Belgrad das Volk mehre Tage hintereinander Angriffe auf die an den Stadtthoren postirten türkischen Wachen gemacht hatte, verschiedene Türken ermordet und serbischerseits einige 30 Mann getödtet und verwundet worden waren, beschloß der Commandant der Festung, die Stadt zu bombardiren. Auf die Vorstellungen der Consuln hörte indeß die Beschießung nach vierstündiger Dauer wieder auf und jetzt herrscht Waffenstillstand. Vielleicht ist dies nur das Vorspiel zu einem allgemeinen Kampfe, der völlige Losreißung von der Pforte bezweckt. Indeß wird es den Serben trotz ihrer nach europäischem Muster organisirten Volksbewaffnung damit nicht leicht werden. Die Garnison der Festung besteht aus 5 Bataillonen regulärer Infanterie, 100 Pionieren und 300 Artilleristen und außerdem sind die in der Stadt wohnenden Türken verpflichtet, auf den Ruf des Paschas in der Festung Artilleriedienste zu thun. Ihre Zahl beläuft sich auf mindestens 1200 Mann. In der Festung befinden sich 300 brauchbare Geschütze, von denen 200 auf den Wällen stehen, darunter 40 vom schwersten Kaliber. Außerdem stehen 5 Batterien metallener Geschütze, zusammen 24 Stück als fliegende Batterien zu Ausfällen bereit, zu denen sich die nöthige Bespannung in der untern Festung befindet. Die letztere ist von der Wasserseite schwer zu nehmen, von der gegenwärtig verlassen dastehenden Türkenstadt aus leichter. Ein zweiter schwächerer Punkt ist an der Save. Würde der untere Theil mit Sturm erobert, so könnte sich, da hier alle Magazine liegen, auch der obere nicht lange mehr halten. Die Entsetzung der Festung durch ein türkisches Heer aber ist sehr schwierig, da ein solches Heer fast zwölf Tagemärsche durch serbisches Gebiet zurückzulegen hätte. — Wie aus Wien berichtet wird, hatte sich am 16. Juni der Festungscommandant von Belgrad, Aschir Pascha, an den Commandanten von Semlin, den österreichischen Generalmajor v. Philippowich mit dem Ersuchen gewendet, ihm zur Verstärkung der türkischen Besatzung von Belgrad einige Compagnien k. k. Truppen zur Verfügung zu stellen — ein Ansinnen, welches selbstverständlich abgelehnt wurde. Außerdem hört man, daß die Serben einen Sturm auf die Citadelle versucht haben, daß derselbe aber von der türkischen Besatzung ohne große Anstrengung abgeschlagen worden ist. — Die neuesten Nachrichten melden, daß das in Masse in die Stadt geströmte Landvolk die Häuser zu plündern begann und daß infolge dessen der Belagerungszustand verkündet wurde.

Italien. — Die Adresse des Parlaments an den König. Am 13. Juni nahm die Deputirtenkammer des italienischen Parlaments nach kurzer Debatte folgende Adresse an den König Victor Emanuel einstimmig an: „Die zu Rom einer religiösen Feierlichkeit halber versammelten Bischöfe, welche beinahe alle Fremde sind, haben gegen unser Vaterland schwere Beleidigungen geschleudert. Sie haben das nationale Recht verkannt, die Wachsamkeit des Auslandes gegen dessen Lehre angerufen und behauptet, daß Rom die katholische Welt vorstelle. Antworten wir darauf, und um den Thron schaarend, daß wir entschlossen sind, das Recht der Nation auf ihre Metropole, die einer fremden, ihr widerstrebenden Herrschaft unterworfen ist, unangetastet aufrecht zu erhalten. Hoffen wir auf die baldige Erfüllung unserer Wünsche. Die Worte, welche in dem Vatican widerhallten, haben jede Transaction für unmöglich erklärt. Diese Sprache hat den Bedenklichkeiten, welche die Mäßigung des italienischen Volkes so lange auf die Probe gestellt haben, jedes Fundament entzogen. Da die Prälaten, ihrer geistlichen Sendung vergessend, Wünsche für eine politische Reaction haben laut werden lassen, und da Uebelthäter von dem päpstlichen Gebiet aus Verheerung in die südlichen Provinzen bringen, muß Europa sich überzeugen, daß nur die Autorität des Königs und des italienischen Volkes die Angelegenheiten zu Rom ordnen könne, indem sie Italien und Europa von Verwirrung und von einer Macht befreit, welche die Gewissen in Unruhe versetzt und den Weltfrieden gefährdet.“ — Ein Antrag Sineo's, einen Tag zur Untersuchung der römischen Frage zu bestimmen, wurde von der Kammer auf Antrag Rattazzi's, der dabei heftig angegriffen worden, durch Uebergang zur Tagesordnung beseitigt.

Die politische Haltung der höhern und niedern Geistlichkeit. Die liberale Presse macht darauf aufmerksam, daß unter den 200 Prälaten, welche die Adresse an den Papst unterzeichnet haben, sich nur 21 Cardinäle befanden, während deren 33 in Rom gewesen seien, und folgert daraus, daß unter den hohen Kirchenfürsten eine Meinungsverschiedenheit über die weltliche Macht des Papstes herrsche. Wie dem auch sei, sicher ist, daß sich der niedere Klerus immer entschiedener von Rom abwendet, und die häufigen Klagen, die darüber von Rom erschallen, bezeugen die Wichtigkeit dieser Erscheinung. Namentlich gilt dies von dem lombardischen Klerus, der schon zur Zeit des heiligen Ambrosius von einem zu rühmenden Unabhängigkeitssinn erfüllt war. Die Zahl der Geistlichen, welche sich in einer Adresse an den Heiligen Vater wendeten, um ihn zu bitten, daß er zum Frieden die Hand biete und zur Beruhigung der Halbinsel der weltlichen Macht entsage, übersteigt die Summe von 8000, und es befinden sich darunter mehre Domherren und viele Pfarrer.

Die Verminderung der französischen Besatzung in Rom. Mit der Verminderung der französischen Besatzung in Rom ist bereits der Anfang gemacht. Das zweite Bataillon Jäger hat die Stadt verlassen, um nach Frankreich eingeschifft zu werden. Zwei Regimenter Linieninfanterie, sowie eine Compagnie Genietruppen, werden in den nächsten Tagen abmarschiren. Dagegen ist die Aussicht, daß der Exkönig von Neapel ebenfalls zur Abreise schreiten werde, wieder in Frage gestellt. Derselbe wird sicherem Vernehmen zufolge vorläufig noch in Rom bleiben, nur die Königin, sowie die Königin-Witwe, werden sich nach Deutschland begeben.

Außereuropäische Länder.

Mexico. — Näheres über die Schlacht bei Puebla. Ueber die Niederlage der Franzosen bei Puebla liegen jetzt ausführliche Berichte vor. Nach denselben hatte der General Zaragoza am 6. Mai daselbst 10—12,000 Mann zur Verfügung. Die Stadt hat 80,000 Einwohner und war mit Hülfe der letzteren ziemlich gut befestigt worden. Den Zugang beherrschen gegen Osten zwei Hügel, el Cerro de Guadelupe und el Cerro de Loreto. Diesen mußte der Hauptangriff der Franzosen gelten, und so hatte sie Zaragoza stark besetzt und mit Schanzen versehen. Am 5. erfolgte der Angriff der Franzosen. Sie rückten in zwei Colonnen vor, die eine, etwa 3000 Mann stark, griff jene Hügel, die andere, etwa 1000 Mann, die Schanzen in der Ebene vor der Stadt an. Es scheint, daß man den Zuaven gesagt hatte, sie würden nur geringen Widerstand finden und sich mit Leichtigkeit der Stadt bemächtigen können; es sollte jedoch anders kommen. Mit Ungestüm gingen die Franzosen vor, man ließ sie auch ganz nahe kommen, dann aber wurden sie von einem so furchtbaren Feuer empfangen, daß sie es gerathen fanden, ihren Eifer zu mäßigen, ja sich schleunigst zurückzuziehen. Bald wieder gesammelt, stürmten sie von neuem an, wurden jedoch abermals zurückgeworfen. Ein dritter Angriff hatte keinen bessern Erfolg. Die verachteten Mexicaner, die halb verhungerten indianischen Soldaten bereiteten mit ihren elenden Waffen den „besten Soldaten der Welt“ eine empfindliche Niederlage. Letztere hatten sich mit großer Bravour geschlagen, wie selbst der General der Gegner in seinem Bericht über das Treffen anerkannte, aber einmal war ihr Führer beim Angriff höchst ungeschickt und dann hatten sie eine dreifache Uebermacht gegen sich. So zogen sie sich zuletzt nach dem Städtchen Amozoc zurück. „Ich glaube nicht zu übertreiben“, sagt ein Berichterstatter, „wenn ich die Verluste auf französischer Seite auf 5—600 Todte und Verwundete angebe, worunter der Oberst der Chasseurs de Vincennes; 330 französische Todte wurden von den Siegern auf dem Schlachtfelde verbrannt. Die mexicanischen officiellen Berichte geben den Verlust der Franzosen auf 1000 Mann an (jedenfalls die gewöhnliche Uebertreibung), ihren eigenen auf 400 Mann. Neueren noch der Bestätigung bedürfenden Nachrichten zufolge wären die Franzosen nochmals geschlagen worden und hätten sich nach Veracruz zurückgezogen. Sicher ist, daß die Partei Almonte's, auf deren Unterstützung sie rechneten, bei weitem nicht so zahlreich und mächtig ist als sie erwarteten. Aber vielleicht gelingt es dem alten Intriguanten Santa Ana, der heimlich aus seiner Verbannung auf St. Thomas verschwunden ist und sich wahrscheinlich zur Unterstützung der Feinde seines Vaterlands nach Mexico begeben hat, ihnen bessere Dienste zu leisten.

Auswanderungsangelegenheiten.

— Der evangelische Oberkirchenrath in Berlin hat das Gesuch, zwei Geistliche für die Gemeinden zu Mucury — Provinz Minas Geraes — und zu Petropolis — Provinz Rio Janeiro — abzusenden, einstweilen verweigern zu müssen geglaubt, als die Evangelischen in Brasilien in Beziehung auf das materielle Kirchenrecht noch immer dem kanonischen Rechte unterworfen werden. Danach werden Ehehindernisse, welche die evangelische Kirche nicht kennt, sogar auf die schon in Europa geschlossenen Ehen mit rückwirkender Kraft angewendet und solche für ungültig erklärt. Evangelischen Geistlichen darf aber niemals zugemuthet werden, sich nach den Vorschriften des kanonischen Rechts, insonderheit des tridentinischen Concils zu richten, und Kirchenbehörden, welche Geistliche nach Brasilien absenden, würden diesen eine Verleugnung ihres protestantischen Gewissens zumuthen. Außerdem herrschen Zweifel darüber: worin die den Ehen der Protestanten beigelegten bürgerlichen Wirkungen bestehen? welche Autoritäten die Gerichtsbarkeit in Ehesachen der Protestanten zu üben haben? inwieweit, in welchen Formen und mit welchen Wirkungen eine Ehescheidung unter den Protestanten zulässig sein wird und welche Normen in Betreff der gemischten Ehen gelten werden? Der Oberkirchenrath wird abwarten, wie alle diese wichtigen Bedenken von der kaiserl. brasilianischen Regierung gelöst werden, ehe er sich zu der Absendung von Geistlichen entschließt.

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Newyork, 6. Juni.

Die Räumung Corinths und die Schlacht bei Richmond sind die hervorragendsten Ereignisse der vergangenen Woche. Nach den letzten Berichten Halleck's zu schließen, war am erstgenannten Orte mit Bestimmtheit auf eine Schlacht zu rechnen, die einige Tage nach Abgang der Depesche vom 28. Mai stattfinden mußte. Statt der erwarteten Nachricht traf am 29. die Botschaft ein, daß Corinth in der Nacht vorher vom Feinde geräumt sei. Sie können sich die Ueberraschung und langen Gesichter leicht denken. Also länger als sechs Wochen hat Halleck vor Corinth gelegen und den Feind nicht anzugreifen gewagt. Alle Opfer an Zeit, Geld und Menschenleben sind dort vergebens gebracht und Beauregard hat sich unversehrt und in voller Stärke zurückgezogen, dadurch aber das Ende des Krieges wieder um Monate hinausgeschoben. Halleck ist bei dieser Niederlage seines Feldherrntalentes denn doch etwas schwül zu Muthe. Er telegraphirt also nach Washington, daß die Räumung in einer Nacht bewerkstelligt sei, daß die Befestigungen des Feindes ganz furchtbar gewesen und daß Tausende von Secessionisten in seine Hände gefallen seien. Leider halten aber diese Trostgründe bei näherer Besichtigung nicht Stich. Einmal liegt es auf offener Hand, daß eine Armee von wenigstens 100,000 Mann nicht in einem oder zwei Tagen eine derartige Bewegung bewerkstelligen kann. Directe Nachrichten über Cairo melden nun auch, daß der Rückzug des Feindes länger als 14 Tage gedauert und daß Beauregard kein Geschütz und keinen Mann verloren hat. Dann aber ergibt sich aus einer Besichtigung der inzwischen besetzten Befestigungswerke der Secessionisten, daß sie sehr leicht durch einen Angriff zu nehmen gewesen wären und endlich erweisen sich die von Halleck genommenen Gefangenen als Nachzügler und Deserteure, die meistens mit der Absicht, gefangen zu werden, hinter dem Hauptheere zurückblieben. So wenig Halleck eine Ahnung von dem Rückzuge des Feindes hatte, ebenso wenig weiß er, wohin sich dieser gewandt hat. Wie man sich also unter diesen Umständen über die Räumung von Corinth als einen Sieg freuen kann, ist rein unbegreiflich. Es ist die Wiederholung derselben Niederlage, welche M'Clellan bei Manassas erlitt, und ein Beweis dafür, daß beide keine Feldherren sind, denn ein Feldherr hat immer die Kunst verstanden, den Feind gerade an dem Orte und zu der Zeit festzuhalten und zur Schlacht zu zwingen, wo und wann er es für nöthig hielt. In Amerika ist es umkehrt; hier bestimmt der Feind das Stehenbleiben der Bundesgenerale und zwingt sie zur Schlacht, wo und wie es ihm gefällt. Halleck hat jetzt seinen Lohn dafür geerntet, daß er sämmtliche Neger aus seinem Lager verwies und sie, die in jener Gegend die einzigen treuen Anhänger und Freunde des Bundes hätten werden können, als Feinde behandelte. Ein gutes Spioniersystem kann dort nur vermittelst der Schwarzen organisirt werden, da sie mit dem Terrain und jedem Fußpfad genau bekannt sind, besser als die Weißen, die im Süden nur reiten. Aber Bundesgenerale wie Halleck rennen lieber in ihr Verderben und opfern lieber ihre Leute nutzlos, als daß sie zu dem verachteten „Nigger" ihre Zuflucht nähmen. Natürlich weiß man auch nicht, wohin der Feind gezogen ist; Halleck selbst weiß es am wenigsten. So ist man auf bloße Vermuthungen angewiesen. Der eine meint, er sei nach Grand Junction zurückgewichen, auf demselben Wege zwischen Memphis und Corinth, wo er ebenso gute Eisenbahnverbindungen wie am letztern Punkte hat und eine Entscheidungsschlacht wieder um einige Monate verzögern kann. Der andere glaubt, er beabsichtige über Memphis nach Arkansas und Texas zu entkommen, ehe die Bundesflotte den Mississippi versperre. Eine dritte Annahme geht dahin, daß er bei Okolona, 50 Meilen südlich von Corinth, eine neue Position eingenommen habe, um das Bundesheer noch tiefer in den Süden zu locken. Ja nach einer vierten Ansicht soll der Feind sogar beabsichtigen, auf Umwegen sich in die Apalachicolen zu werfen, um von hier aus dem Kriege eine ganz neue Wendung zu geben. Welche dieser Vermuthungen, deren eine so wahrscheinlich als die andere ist, sich als die richtige bewähren wird, muß die Zukunft lehren.

Ein anderer, ebenso zweifelhafter Erfolg oder vielmehr nur die Abwehr einer Niederlage ist von M'Clellan's Armee zu melden, die noch immer 7 Meilen von Richmond steht und deren rechter Flügel am 31. Mai um 1 Uhr mittags vom Feinde überrumpelt wurde. Der letztere warf sich zuerst auf die Division des General Casey, die in Unordnung zurückwich und ihre sämmtlichen Lagergeräthschaften sowie 12 Batterien im Stich ließ. Als General Heintzelmann das Resultat des Angriffs erfuhr, ließ er einen Theil der Divisionen Kearney und Hooker vorrücken, um die Scharte auszuwetzen. Kearney's Leute machten einen Bajonnetangriff, trieben dadurch die Feinde zurück und eroberten das verlorene Terrain bis auf eine halbe Meile wieder. General Sumner eilte mit den Divisionen Sedgewick und Richardson gegen 3 Uhr herbei und nahm Position am rechten Flügel von Heintzelmann. Er stieß dort am andern Morgen mit dem Kern des Secessionistenheeres zusammen. Das Gefecht war desperat, und es siegte zuletzt nur der Bajonnetangriff der Bundestruppen. Also der persönlichen Tapferkeit der Soldaten hat man hier wieder wie bei Pittsburg Landing es zu verdanken, daß die Schlacht keine Niederlage wurde; die Dispositionen des commandirenden Generals sind unschuldig daran. Es ist nicht gesagt, daß die verloren gegangenen Geschütze wieder erobert sind. Dieser Ueberfall am Chickahominy wird voraussichtlich die Einnahme von Richmond noch um Wochen verzögern; er gleicht ganz aufs Haar in seinem Wesen sowol als in seinen Folgen der Schlacht bei Pittsburg Landing. Wie hier die Bundestruppen fast zwei Monate lang zu ihrer Reorganisation brauchten und Halleck nur äußerst vorsichtig gegen den Feind vorzurücken wagte, so ist auch voraussichtlich das Heer bei Richmond jetzt, wenn auch nicht desorganisirt, so doch in seinem blinden Vertrauen einer sofortigen Einnahme der Secessionistenhauptstadt erschüttert, und wird sich M'Clellan fortan den feindlichen Linien mit ebenso großer Vorsicht nähern als Halleck es bei Corinth that. Sodann bedarf er bedeutende Verstärkungen, da sich nur zu deutlich ergeben hat, daß die Bundesstreitmacht auf dem Papier viel größer als in der Wirklichkeit ist. Es muß unter diesen Umständen Wunder nehmen, daß die Regierung von den Tausenden Freiwilligen, welche infolge ihrer letzten Proclamation zu den Waffen eilten, nur so viel annahm, als sie augenblicklich für die Besatzung von Washington und Baltimore brauchte, statt den Ueberschuß, der sich auf wenigstens 50,000 belief und leicht auf 100,000 hätte bringen lassen, als Reserven zu formiren und als solche zu verwenden. Jetzt sind deren nirgends vorhanden, und ein einziges Unglück setzt den Präsidenten wieder der Unannehmlichkeit eines neuen Aufrufes aus. Und dann ist noch sehr die Frage, ob ihm ebenso willig Folge geleistet werden wird. Vorläufig hat der Kriegsminister, um den drückendsten Nachtheilen zu steuern, verfügt, daß das M'Clellan'sche Departement von Virginien so weit ausgedehnt werde, daß es zugleich den südlich vom Rappahannock und östlich von der Fredericksburg-Richmond-Petersburg-Weldon-Eisenbahn gelegenen Theil Virginiens in sich begreifen soll. Somit fällt jetzt das ehemalige Wool'sche, jetzt Dix'sche Commando in Fort Monroe, nebst den dort stationirten Truppen, etwa 20 Regimentern, unter den Oberbefehl M'Clellan's. Voraussichtlich wird der Feind am James River Stand halten und eine Entscheidungsschlacht annehmen. Was auch das Resultat sein möge, die Secessionisten werden dadurch geschwächt werden und nicht mehr im Stande sein, sich mit ungebrochener Kraft ins Gebirge zu werfen.

Eine interessante Erscheinung und Bereicherung der strategischen Hülfsmittel war die vereinte Anwendung der Telegraphie und des Luftballons, deren der Bundesfeldherr sich in der Schlacht am Chickahominy bediente. Schon seit Beginn des Krieges wurde der Luftballon mit mehr oder weniger Erfolg zum Recognosciren des feindlichen Terrains und der Auskundschaftung der feindlichen Stellungen benutzt; allein er war noch nie in Verbindung mit dem Telegraphen benutzt worden. Dies geschah am 31. Mai zum ersten mal und zwar mit großem Erfolg. Ein Luftschiff, auf welchem sich neben den teleskopischen Beobachtern ein Telegraphist befand, stieg vom Hauptquartier des Generals M'Clellan bis zur Höhe von etwa 2000 Fuß auf, lavirte über dem Terrain des zeitweiligen Kampfplatzes, stellte Beobachtungen über die Bewegungen des angreifenden Feindes an und sandte das Resultat derselben mit Blitzesschnelle nach dem Hauptquartier des Obergenerals, das mit dem Ballon durch einen Leitdraht verbunden war. Die Depesche, welche über diese interessante Operation berichtet, gibt an, daß während der ganzen Dauer des Gefechtes die telegraphische Verbindung zwischen dem Ballon und dem Hauptquartier ununterbrochen geblieben, daß jede Bewegung des Feindes ersichtlich war und augenblicklich an M'Clellan berichtet wurde. Wenn sich auch selten so viele günstige Umstände vereinigen, um den Ballon wirksam zu benutzen, so läßt sich doch die Bedeutung dieses neuen strategischen Hülfsmittels für Feldoperationen in der Schlacht nicht hoch genug anschlagen.

Die einzig erfreuliche Nachricht vom Kriegsschauplatze kommt heute aus den virginischen Bergen, wo Fremont den Secessionistengeneral Jackson aus seinen in voriger Woche genommenen Stellungen getrieben und sogar bei Middletown einen Sieg über ihn errungen hat. Fremont verließ nämlich auf die Kunde von Banks' Rückzug am 25. Mai Franklin und ging in Eilmärschen über das Shenandoahgebirge, indem er beinahe 100 Meilen über scheußliche Wege marschirte und wenig Transportmittel und Vorräthe hatte. Am 1. Juni stieß er fünf Meilen von Straßburg auf den Feind, der jedoch keine Lust zum Kampfe hatte und seinen Rückzug eiligst fortsetzte. Da Banks inzwischen auch wieder bis Front Royal vorgedrungen ist, so wird er sich jetzt wol schon mit Fremont vereinigt haben. Den Angriffen beider Generale kann aber Jackson um so weniger Stand halten, als er durch die Operationen des General Porter in seinem Rücken von der Verbindung mit dem Hauptheere der Secessionisten abgeschnitten ist. Sigel ist jetzt auch nach Harpers Ferry commandirt, wo er dem General Saxton nachfolgt, also jetzt ein selbständiges Commando hat. Es stehen im westlichen Virginien jetzt also die drei energischsten Generale der Armee, und läßt sich von ihrem Zusammenwirken ein unbedingt günstiges Resultat für die Waffen des Bundes erwarten. F. F.

Georg Klapka.

Der Name des Generals Klapka ist seit der Belagerung Komorns oft genannt und mit den verschiedensten Ereignissen in Verbindung gebracht worden; in den letzten Tagen ist er durch seinen Absagebrief an die Leiter der ungarischen Emigration hervorgetreten.

Am 7. April 1820 in Temeswar geboren, wurde Klapka später von seinem Vater seiner ungewöhnlichen mathematischen Anlagen wegen zum Militär bestimmt und in der Artillerieschule in Wien für diesen Stand herangebildet. Nach vierjährigem Verweilen in der regulären Armee kam er unter die ungarische Leibgarde nach Wien, in welcher Stellung er besonders Artilleriewissenschaft und Kriegsgeschichte studirte und die Prüfung in den Geniewissenschaften so glänzend ablegte, daß ihm Kaiser Ferdinand ein eigenhändiges Handschreiben hierüber zustellen ließ. 1847 als Oberlieutenant wieder in die Linie zurückversetzt, widerte ihn bei seinen wissenschaftlichen Neigungen das müßige Garnisonsleben an, sodaß er seinen Abschied nahm und zu Anfang des Jahres 1848 eine Reise nach dem Orient unternahm. Aber kaum in Asien angekommen, erhielt er die Nachricht vom Ausbruche der Februarrevolution in Paris. Sogleich eilte er in die Heimat zurück, wo er an allen Ereignissen der folgenden Monate thätigen Antheil nahm.

Da bei der Uebergabe der Besatzung Komorns vollständige Amnestie gewährt worden war, so hielt sich Klapka noch einige Zeit in Preßburg auf, verließ dann freiwillig seine Heimat und ging nach London, wo er seine Memoiren und die Geschichte des Nationalkriegs in Ungarn und Siebenbürgen.

Bei Ausbruch des orientalischen Krieges finden wir Klapka in Konstantinopel wieder, wohin er sich von Genf aus, das ihm seit 1851 eine Zufluchtsstätte gewährt, begeben hatte, um in türkische Dienste zu treten. Er sollte den Befehl über Kars übernehmen, doch scheiterten die Unterhandlungen. Sein Aufenthalt in Stambul gab indessen Veranlassung zu großartigen Finanzprojecten, wie der Gründung einer türkischen Staatsbank, für die er einen großherrlichen Ferman erlangte und die nur dortiger Localverhältnisse halber noch nicht ins Leben treten konnte. Außerdem wurde General Klapka 1856 in den genfer Staatsrath gewählt und ist seit Jahren einer der Verwaltungsräthe der Banque générale suisse. Ueberhaupt betheiligte er sich seither an verschiedenen, der Politik völlig fremden Unternehmungen, welche seine häufigen Reisen oft zu ganz anderen Zwecken erheischen als man gewöhnlich darin zu suchen liebt.

Im Herbste 1858, nach der Zusammenkunft zu Plombières, begab sich Klapka von London zu Cavour nach Turin und zwischen den beiden Männern knüpfte sich bald ein enger Freundschaftsbund. Als der italienische Krieg ausbrach, schritt Klapka auf die Aufforderung der piemontesischen Regierung hin zur Bildung einer ungarischen Legion, deren Glieder, obwol in allen Welten zerstreut, doch auf den Ruf ihres Führers herbeieilten und die binnen wenigen Wochen eine 5000 Mann starke Truppe bildeten. Ihre Formation war eben beendet, als der Friede von Villafranca ihre Dienste überflüssig machte; aber Klapka blieb dessen ungeachtet in Italien bis, und zwar auf directe Verwendung Napoleon's hin, ein Zusatzartikel im Züricher Vertrage den seit 1849 verbannten Ungarn der Legion die straffreie Rückkehr in die Heimat gestattete.

Die Persönlichkeit Klapka's bietet das Bild eines reinen und edelen Charakters. Ebenso geistreich und scharfblickend als gründlich wissenschaftlich gebildet, offen voll Herzensgüte und ritterlicher Gesinnung, ist dieser Führer der ungarischen Bewegung aus der Revolution mit reinen Händen und reinem Gewissen ins Exil gegangen.

Das politische Programm Klapka's, dem er nie untreu wurde und das in den Manifesten der ungarischen Emigration immer nur wenig variirt, verlangt als Vertheidigungsmauer gegen Rußland die Wiederherstellung Polens und die Bildung eines großen Föderativstaates aller nichtdeutschen christlichen Länder an der unteren Donau, also: Ungarn mit Siebenbürgen, Kroatien, Slawonien, Dalmatien, Montenegro, Bosnien und Herzegowina, Serbien, die Moldau und Walachei, Bessarabien und Bukowina. Sei es nun unter einer monarchischen oder republikanischen Regierungsform, je nachdem es die Umstände erheischen, so könnten diese Völkergruppen, welche in ihren drei Urstämmen der Ungarn, Südslawen und Rumänen eine gegenseitig an Zahl wenig abweichende Bevölkerung enthalten, doch durch das föderative Band vereinigt werden.

Ein solcher Bund der Donauländer mit den Karpathen und dem Dniester im Norden, der Donau und der westlichen Balkankette im Süden zu Grenzen, im Osten durch das Schwarze und im Westen durch das Adriatische Meer bespült, würde mit seinen 24 Millionen Bewohnern und seinem fruchtbaren Boden nach der Ansicht Klapka's ein stärkeres Bollwerk gegen den nordischen Koloß bilden als Oesterreich, das keinen Kanonenschuß gegen Rußland abfeuern kann, ohne in der Revolution all seiner slawischen Provinzen ein Echo zu finden. — Dieser Plan zeigt wenigstens von mehr Einsicht, als die glänzende Chimäre der Panslawisten, ein großes Slawenreich zu gründen, das von Königsberg bis Konstantinopel und von Prag bis St. Petersburg reichen wird. M. W.

Stiftungsfest der Burschenschaft „Teutonia" in Freiburg im Breisgau.

Am 6. Juni 1852 war es, als elf junge Leute, die letzten Reste der seit einigen Jahren erst wieder erstandenen Burschenschaft „Teutonia" in Freiburg im Breisgau sich auf der alten Ruine des Zähringer Schlosses versammelten, um ein letztes mal unter Gottes freiem Himmel sich zu vereinen und dann ihre Gesellschaft aufzulösen, da von den feindlich gesinnten Corpsstudenten sowol als von oben herab die systematischen Anfeindungen so überhand nahmen, daß sie unerträglich zu werden anfingen. Oben aber mitten unter den Ruinen einer großen Vergangenheit, beim Strahle der untergehenden Sonne, die mit lieblicher Röthe das weite Firmament vergoldete, kam ein höherer Geist über die schon Verzagenden und sie beschlossen auszuharren im Kampfe mit allen Feinden. So schlossen sie einen neuen Bund und gaben sich das Wort, nach zehn Jahren an derselben Stätte sich wieder zu versammeln, was auch geschehen möge. Zugleich wurde bestimmt, daß, im Falle die Teutonia fortbestehen sollte, alljährlich das Stiftungsfest am Zähringer Schloß zu begehen sei, wobei alle Anwesenden sich verpflichten sollen, ebenfalls an dem erwähnten zehnjährigen Erinnerungstag sich einzufinden.

Und wie die damals anbrechende Nacht vorüberging und dieselbe untergehende Sonne wieder herrlich emporstieg im Osten, also wich auch die zu jener Zeit herrschende politische Nacht und die Morgensonne einer bessern Zeit erhob sich aus der Finsterniß. Die Burschenschaft „Teutonia", welche weder ihre ereigenthümlichen Farben schwarz-roth-gold nach ihrem Namen tragen durfte, sondern unter grün-roth-goldener Fahne als „Verbindung" fortlebte, erhob endlich auch ihr lang gebeugtes Haupt, und frisch und munter flatterte heute das deutsche Banner vor einer nicht minder begeisterten, aber auch weit größern Schar deutscher „Burschen" der Teutonia zu Freiburg.

Es versteht sich von selbst, daß unter solchen Verhältnissen das Fest ein glänzendes zu werden versprach. Aus allen Theilen Badens strömten frühere, nunmehr den verschiedenartigsten Ständen angehörige Mitglieder nach Freiburg, nach Jahren wieder die Abzeichen der Burschenschaft anlegend und in der frohen Absicht, einige Tage der Erinnerung an frische Jugendzeit zu widmen. Die jetzt activ dort bestehende Teutonia hatte aber auch nach allen Theilen des großen deutschen Vaterlandes Einladungen an die dort bestehenden deutschen Burschenschaften gesandt, und von den meisten waren Vertreter erschienen. So konnte die heutige Teutonia ihren alten Mitgliedern zeigen, was aus „der frischen jungen Saat" im ganzen Vaterlande geworden und wie sie aufblüht und Früchte zu tragen beginnt. Am 5. Juni 1862 war es, als die ganze Schar von über 100 Personen hinauszog, das Andenken zu feiern an den Bund, welchen jene vor zehn Jahren gestiftet. Von den elfen fehlten nur wenige, welche der Tod inzwischen hinweggerafft hatte. Mit Musik voran marschirten die wackeren „Burschen" unter Vortritt der zwei Fahnen, jener alten grün-roth-goldenen und der neuen deutschen, auf das herrlich gelegene Zähringer Schloß. Dort angekommen erfrischten markige Worte von alt und jung die Herzen; als aber die Sonne dem Untergang sich neigte, da stiegen sie alle hinauf auf die Zinne, welche nun dichtgedrängt von Menschen einen feierlichen Anblick darbot. Da erinnerten sich die „Alten", wie sie vor zehn Jahren an gleicher Stelle das Lied: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin", in wehmüthigem Ernst gesungen hatten, und wieder stimmten sie es in gehobenem Gefühle an, daß es weithin erschall; als aber die letzten Töne verklungen waren und die Sonne weiter hinab sich senkte, da ergriff alle die höchste Begeisterung, und mit nicht zu beschreibender Kraft und Innigkeit erklang der Festgesang: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt". Und die Fahnen flatterten hoch in der Luft, die vollen Klänge der Musik tönten dazwischen und in all den wackeren Männern und Jünglingen klopfte das Herz höher beim Gedanken an das große schöne Vaterland. So gehoben und feierlich war die Stimmung, daß für diesen Tag kaum mehr einige zu harmlosem Zusammensein sich vereinten, zu voll waren die Herzen, und man trennte sich, um für den zweiten Festtag sich vorzubereiten.

Der Morgen des 6. Juni war dem geselligen Zusammensein, den Geschäften der activen Mitglieder der Burschenschaft gewidmet, mittags gingen alle hinaus in das reizend gelegene Güntersthal, wo die freiburger Teutonen ihre Gäste von nah und fern bewirtheten. Der edle markgräfler Wein erfreute alle Herzen und in froher Stimmung versammelte sich alles bei anbrechender Nacht, um zum Commers zu ziehen. In Berücksichtigung des besondern Umstandes hatte der Gemeinderath den alterthümlichen Saal des Kaufhauses hierzu bewilligt und es machte einen erhebenden Eindruck den echt deutschen Saal, mit deutschen Fahnen, Schildern und frischem Grün verziert, einer so ausschließlich deutschen Versammlung zur Herberge dienen zu sehen. Selbst der herrliche Dom gegenüber schien zu erbeben bis in den Grund seiner echt gothischen Seele und träumend schauten die steinernen deutschen Kaiser am Kaufhause auf die zu frischer That erwachten Söhne.

Um 9 Uhr zogen alle, Studenten und „Alte", in feierlichem Fackelzuge durch die Stadt auf das „Rathhaus", wo sich ihnen bald zahlreiche Gäste aus der Stadt, Professoren, Beamte, Künstler und Bürger anschlossen. Die Reihe der Reden eröffnete ein „altes" Mitglied der Teutonia, Professor Kränkel von Konstanz, mit einem wohl motivirten Toast auf den Großherzog, welcher mit allgemeinem Jubel aufgenommen wurde. Der gegenwärtige „Sprecher" der Burschenschaft Teutonia, Studiosus Merz, hielt die zweite nicht minder lebhaft begrüßte Festrede, worin er namentlich den Fehler der

alten Burschenschaft, direct Politik treiben zu wollen, hervorhob, wogegen die jetzige Burschenschaft sich erst zur Politik vorbereiten wolle; aber auch zur Vorbereitung brauche man Licht und Freiheit. Der nächste Redner, der einen der deutschen Nation lieb und werthen Namen trägt, sprach in unendlich begeisterten Worten von der Art und Weise, wie die Kluft zwischen Nord- und Süddeutschland eben durch gegenseitiges Bekanntwerden ausgeglichen werden könne, wie gerade die deutsche Burschenschaft hierzu geeignet, so verpflichtet sei. Eine Anrede eines alten Burschafters vom Jahre 1820, ein Toast auf die Professoren, die Antwort darauf von Hofrath, Professor v. Woringen, worin mit erquickendem Freimuth die liberale Gesinnung des freiburger Universitätssenats ausgesprochen war, ein von Hofrath Professor Werber vorgetragenes Gedicht, sowie eine durch kühne Kraft und Energie sich auszeichnende Rede des Studiosus Amann wurden ebenso begeistert vorgetragen als aufgenommen. Einen wahren Beifallssturm erregte aber der ehemalige Parlamentsabgeordnete Venedey, welcher feurige Worte an die Jugend richtete. Gegen Morgen erst trennte sich die zahlreiche Versammlung in heiterster Weise. — Der dritte Festtag war zu einem Ausflug nach dem am Fuße des „Kandel" liegenden Waldkirch bestimmt. Voraus eine Anzahl berittener Studenten mit den Fahnen und Schlägern ging es in 30 Wagen fort nach Waldkirch und auch dort herrschte ungezwungene heitere Fröhlichkeit bis zur Heimkehr, wo die Fackeln angezündet wurden und der ganze Zug, an jedem Wagen zwei Fackeln, unter Klängen der Musik in Freiburg einzog. Am Karlsplatze wurden die Fackeln auf einen Haufen geworfen und unter Absingung des feierlichen Schlußgesanges: „Gaudeamus igitur" fand das schöne Fest seinen würdigen Abschluß. R......n.



Georg Klapka. Nach einer Photographie von Disderi u. Co. in Paris.

Ein Audienztag in der Kaiserburg zu Wien.

Unter den letzten Habsburgern hatte die feudale Monarchie, wenn auch in ihrem Kerne gänzlich verändert, doch die äußeren Regierungserscheinungen gekennzeichnet. Der Hof zu Wien nahm unter Karl V. und den Ferdinanden das spanische Ceremoniell mit seiner ganzen steifen Würde und Grandezza an. Insbesondere hielt Karl VI. an diesen alten Traditionen fest. Knieend wurde er bei Tische von den höchsten Würdenträgern seines Reiches bedient. Niemand durfte dabei außer der kaiserlichen Gemahlin und den Kindern zugegen sein. Dem Volke war er unnahbar und nur selten drang die Stimme desselben an seinen Thron.

Erst Maria Theresia und Kaiser Joseph II. hatten die beängstigende Schranke des Ceremoniells durchbrochen. Diese Aenderung lag jedoch mehr in dem persönlichen Charakter dieser beiden Regenten als in den Principien des damaligen Hoflebens, welches die alten Traditionen lange noch festhielt. An die Stelle des spanischen Ceremoniells trat unter Theresia und Joseph in dem Verkehre mit ihren Unterthanen, jene Patriarchalität, welche in den sogenannten „allgemeinen Audienzen" den lebendigsten Ausdruck fand. Wer denkt hier nicht an die Begebnisse im „Kontrollorgange" der kaiserlichen Hofburg zu Wien, an den Garten des Lustschlosses Schönbrunn und an die nicht selten abenteuerliche, an Harun al Raschid mahnende Weise, welcher sich Kaiser Joseph bediente, um die Verhältnisse und Bedürfnisse seines geliebten Volkes kennen zu lernen. Ist auch seit Franz I. und Kaiser Franz Joseph die Josephini'sche Romantik aus dem unmittelbaren Verkehre mit ihren Unterthanen gewichen, so lebt doch der menschenfreundliche und patriarchalische Geist nunmehr als Princip fort und jeder Unterthan kann heute furchtlos und vertrauensvoll seinem Kaiser nahen und eines geneigten Gehöres gewiß sein.

Eine solche „allgemeine Audienz" bildet durch die bunte Mischung der Stände und Nationalitäten, die stets dabei vertreten sind, ein höchst bewegtes und darum interessantes Schauspiel, das wir in unserm heutigen Bilde zu charakterisiren versuchten.

Eben hatte der dienstthuende Adjutant des Kaisers die Thüre zum Audienzsaale geöffnet, den ein rumänischer Kirchenfürst mit sichtbarer Befriedigung in den Mienen verläßt. Durch die geöffnete Thüre naht der ungarische Magnat mit edeler Haltung den Kopf neigend seinem Kaiser und für einen Augenblick wird die schlanke ritterliche Gestalt des Landesherrn durch die Thüre sichtbar. Einen wohlthuenden Eindruck macht jene Gruppe galizischer Bauern in ihrer kleidsamen Nationaltracht die, sonst gewohnt Tage lang in Frost und Hitze vor der Thüre ihres Grundherrn zu warten, hier aus dem prachtvollen Saale sogleich vor ihren Kaiser treten werden, um diesem in ihrer Nationalsprache ihre Angelegenheiten, Streitigkeiten mit ihrem Grundherrn um Wald und Wiesen, vorzutragen. Weiter ungarische Bauern, welche erschienen sind, eine allgemeine Unterstützung aus Anlaß der jüngsten Ueberflutungen der Donau zu erbitten. Eigenthümlich stechen von den Schafpelzen dieser Pußtasöhne die reichen Roben der hochadeligen Damen ab, welche geduldig harren, um dem Kaiser das Programm zu einer großen Wohlthätigkeitslotterie zu unterbreiten. Links in der Nähe der unbeweglichen Arcierengarden erscheint ein Staatsmann, dessen Ordensband darauf hindeutet, sein Besitzer sei gekommen, dem Kaiser für die erhaltene Auszeichnung zu danken. Vor dem Mittelfenster prangen die malerischen Trachten der österreichischen Armee, insbesondere die kleidsame Uniform eines Generals der Cavalerie. In der Fensternische lehnt ein Bittsteller, noch einmal die wesentlichsten Punkte seines Gesuches durchfliegend, um diese in gehöriger Aufeinanderfolge in der Audienz vorzubringen. Neben einigen Mönchen des Franciscanerordens erblicken wir einige Geistliche und Mitglieder der evangelischen Cultusgemeinde; sie kamen, um an den Stufen des Thrones den Dank für die ihnen unentgeltlich gewährten Bauplätze zu Gemeindezwecken und für die Ausdeh-



Stiftungsfest der Burschenschaft „Teutonia" auf dem Zähringer Schloß bei Freiburg im Breisgau, am 5 Juni. Nach einer Originalskizze.



Ein Audienztag in der Kaiserburg zu Wien. Nach einer Originalzeichnung.

ung des Gustav-Adolfs-Vereins auf Oesterreich auszusprechen. Den Mittelpunkt des Saales nimmt eine Deputation ein; die reichverzierte Enveloppe birgt wol irgendeine Adresse. Bekümmert steht im Vordergrunde eine hübsche Frauengestalt — eine Tochter des Südens, sie wird wol bald mit den wohlklingenden Tönen ihrer Sprache die straffreie Rückkehr ihres Sohnes nach Venedig erbitten, der in jugendlicher Verirrung den Scharen Garibaldi's über den Mincio gefolgt war. Zur Rechten harrt ein junger Mann in schlichtem Rocke, wie ihn der Künstler gern trägt, die Rolle, die er in der Hand hält, birgt den Entwurf zu einem Monumente; der Kaiser, dessen Kunstsinn sich in der jüngsten Zeit wesentlich bethätigte, hatte den jungen Künstler befohlen, um mit ihm wegen des neuen bestellten Werkes zu berathen. Auch ein Greis, den wir bereits bei der Fußwaschung am letzten Gründonnerstage in der Hofburg erblickten, ist wieder da, wahrscheinlich um aus seinen neuen Beziehungen zum Kaiser zu Gunsten eines entfernten Anverwandten Vortheil zu ziehen.

So drängen sich die Gestalten insbesondere im Vordergrunde unseres Bildes: Links ein polnischer Bauer mit seinem Weibe, wollen sie vielleicht ihren Sohn vom Militär losbitten? Rechts ein ergrauter Krieger, seinen Enkel für ein höheres Militärinstitut der kaiserlichen Huld empfehlend. Oft wächst die Zahl der Bittsteller bis auf 50 an einem Audienztage und nimmer müde wird der Kaiser, die Wünsche jedes einzelnen zu vernehmen, zu erforschen. Welch eine schwierige Aufgabe, allen diesen nicht selten sich kreuzenden Anliegen zu genügen! Worte des Trostes und der kaiserlichen Huld selbst dort zu finden, wo das versöhnlich gestimmte Herz des Monarchen oft der ganzen Strenge des unerbittlichen Gesetzes weichen muß! M. S.

Vorbereitungen zum ersten Deutschen Schützenfest.

II. *)

Frankfurt am Main, den 19. Juni.

An unserm Festhimmel waren drohende Wetterwolken von Süden her aufgezogen. Aber sie sind zerstreut in alle Winde. Nach dem Zwiespalte reichen uns die versöhnten Söhne der Alpen nun um so freudiger und aufrichtiger ihre Bruderhand. Die Baiern und Tiroler, die Oesterreicher und Schwaben kommen — um dem Feste seinen großartigen nationalen Charakter zu wahren. Ohne die Vertretung der süddeutschen Stämme wäre das Fest kein deutsches Bundesschießen. Wir wollen diesen dunkeln Punkt hier nicht weiter berühren. Er sei verwischt aus unserm Gedächtniß, wie er jetzt schon spurlos aus der Tagesgeschichte verschwunden ist. Ein Gutes hat aber dieser Streit gehabt: wenn der künftige Geschichtschreiber unserer Nationalfeste einmal darauf zurückkommen muß, so wird er mit Freuden anerkennen, daß das erste deutsche Bundesschießen nicht zufällig, sondern mit vollem Bewußtsein als ein nationales gefeiert wurde. Dem Boden der ausgeglichenen Gegensätze ist unser Fest entwachsen und aus demselben Boden muß sich dereinst auch der Tempel der deutschen Einheit und Freiheit erheben.

Je näher die Festtage rücken, desto mehr Leben entfalten die Festausschüsse. Einen schweren Punkt haben die Herren vom Wohnungscomité. Niemand hat Platz — um Gäste aufzunehmen. Der Raum ist in Frankfurt zu theuer. Man denkt jetzt sehr eifrig daran, öffentliche Gebäude zu Gastwohnungen einzurichten. Trotzdem aber ist noch die Hoffnung vorhanden, daß die meisten Schützen dennoch in Privatwohnungen untergebracht werden können. Der Frankfurter hat seine Opferwilligkeit schon vielmal bewiesen und wird sich seinen Gästen zu Liebe auch einmal im eigenen Hause behelfen. Aber auf Salons dürfen sich unsere Gäste keine Rechnung machen und den meisten wird wol das freundliche Gesicht seines Wirthes eine schöne Aussicht vom Gastzimmer ersetzen müssen.

Das hohe Consistorium hatte den christlichen Muth, dem Comité die Ueberlassung der Schulgebäude zur Unterbringung der Gäste abzuschlagen — ob es bei diesem Conclusio Sancti Ministerii bleiben wird, wissen wir nicht.

Die ungeheuerste Thätigkeit herrscht auf dem Centralbureau. Hier laufen alle Fäden zusammen. Und mit welchem Eifer werden die Geschäfte betrieben, mit welcher Hast wird geschrieben und gekritzelt, um die tausend und abertausend Anfragen, Reclamationen, Anmeldungen &c. prompt zu besorgen. Tausend Kleinigkeiten sind zu erledigen — aber jedem, den sie angehen, sind diese Kleinigkeiten eine Sache von Wichtigkeit, deren Erledigung er mit Spannung entgegenharrt. Und wenn dann die Herren oft nicht wissen, wo ihnen der Kopf steht, dann kommt gewöhnlich eine Kiste mit einer Ehrengabe und die muß doch auch geöffnet werden — das gebietet schon die Neugierde! Und wenn dann das Geschenk aus der Emballage glücklich herausgewickelt, gehörig bewundert und eingetragen ist, geht es wieder mit neuem Eifer an die Arbeit, die immer nachwächst wie die Köpfe des Lernäischen Lindwurms. Noch sind die wenigsten Ehrengaben angekommen, aber ein kleines Silber- und Luxusgeschäft und auch einen kleinen Weinhandel könnte man mit den vorhandenen doch schon getrost anfangen. Imponiren wird die silberne Weinkanne, die der hiesige Liederkranz gestiftet hat. Abgesehen von dem reellen Werthe (350 Fl.), ist sie auch als Kunstwerk beachtenswerth, schon darum, weil sie von H. Dielmann, dem Schöpfer unserer Schillerstatue, modellirt ist. Ausgeführt wird das kostbare Geschenk von W. Laufs in Hanau, in dessen Atelier auch ein Theil der Ehrenbecher, welche die Tagespreise bilden, gearbeitet werden.

Die andere Hälfte der Ehrenbecher ist aus der Werkstätte des Herrn W. Schürmann von hier hervorgegangen. Alle Geldpreise werden in Gedenkthalern ausgezahlt. Es sollen 20,000 Stück davon geprägt werden. Der Bildhauer A. von Nordheim hat auch bei dieser Arbeit den Ruf seiner Geschicklichkeit und seines Geschmacks in hohem Grade bewährt. Die den Sieger krönende Germania ist ohne Zweifel eine glückliche Idee und der Künstler hatte die Kraft, die Gestalt ohne Beimischung von theatralischem Effect und stilistischer Steifheit aufzufassen und darzustellen. Die freie, jedoch nicht antike Gewandung ist künstlerisch gedacht und fein behandelt. Dieselbe Germania wie auf der Vorderseite des Gedenkthalers wird in einer Größe von 20 Fuß in Gips modellirt auf der Spitze des Gabentempels prangen. Weniger als Kunstwerk bemerkenswerth, aber sicherlich bestechend durch seine Sauberkeit ist ein Geschenk der frankfurter Urschützengesellschaft — eine silberne Schale mit 20 Stück neuen frankfurter Dukaten. Noch immer fehlt die Ehrengabe des Nationalvereins, das große silberne Trinkhorn, das schon durch seinen Silberwerth imponirt, aber sicher auch als Erzeugniß der berliner Ciselirkunst Aufsehen erregen wird. Von der münchener Standarte ist vorerst nur eine Zeichnung eingetroffen. Sie ist mit einem ausgezeichneten Genrebild: Heimkehr baierischer Gebirgsschützen über den Chiemsee, geschmückt. Sicher ein sehr glücklicher Gedanke, der dem uns die Poesie des baierischen Hochlandes anheimelt. Aber auch die eigentliche Festfahne des Deutschen Schützenbundes fehlt noch; sie befindet sich gegenwärtig noch unter den zarten Händen der gothaer Frauen. Es ist eine dreizüngige Oriflamme. In einer Breite von 6 und einer Höhe von 8 Fuß hängt sie an einem Querstabe, der mit goldenen Schnüren an der Fahnenstange befestigt ist, doch hernieder. Hierdurch wird verhütet, daß die reiche Stickerei durch Faltenwurf verdeckt wird. Die Stickereien ruhen auf rothem gemustertem Seidendamast. Auf beiden Seiten ist das Fahnenblatt durch schwarze Leisten und gothisch ornamentirte Goldstickerei in mehre Felder getheilt. Das mittlere auf der Vorderseite trägt den schwarzen Doppeladler in einem Durchmesser von 3 Fuß auf goldenem Grunde. In dem gleichen Hauptfelde auf der Rückseite ist ein Eichenkranz mit der Inschrift gestickt: „Deutscher Schützenbund, gegründet zu Gotha, 13. Juni 1861.“ Die übrigen Felder der Rückseite sind so eingetheilt, daß in ihnen die Wappen der Städte, in welchen Schützenfeste abgehalten werden, angebracht werden können. Die Städtewappen von Gotha und Frankfurt a. M. sind bereits aufgenommen. Die Fahnenstange läuft in einer Console aus, welche die Statuette eines Schützen in der Ordonanzkleidung trägt. An beiden Seiten hängen an den Fahnenschnüren große goldene Quasten.

Die angemeldeten Gaben alle einzeln aufzuzählen dürfte uns zu weit führen; aber des Ehrengeschenks aus La Chaux de Fonds, zwei goldene Cylinderuhren im Werthe von 500 Frcs., müssen wir um deshalb gedenken, weil es der Festausschuß des Schweizerbundesschießens für 1863 ausdrücklich für die Scheiben Deutschland und Heimat (wobei nur deutsche Schützen zugelassen sind) bestimmte und mit einem herzlichen Schreiben übersandt hat.

Eine hübsche Gabe hat Wiesbaden geschickt, zwei gezogene Scheibenpistolen in eleganten Etuis. Auch unser benachbartes Höchst hat sich ausgezeichnet mit einem etwa 2½ Fuß hohem Krystallpokal. Die Gaben unter Spund und Reif und die Geister, welche in Flaschen gebannt sind, aufzuzählen, wäre keine kleine Aufgabe. Wo ein guter Tropfen wächst, da hat man die Einsicht gehabt, eine Probe davon zu schicken. Wir beneiden die Gewinner schon im voraus um die herrlichen Blumen des Rheins, der Mosel und der Pfalz und anderer Weinparadiese, die sie zwar nicht in ihre Siegeskränze hineinflechten können, die aber einen ganzen Frühling in Geist und Herz hineinhosten, wenn sie den „saftlichen“ Ehrenpreis in der Heimat, „der schönen Tage des Festes gedenkend“, im frohen Freundeskreise anzapfen und genießen.

Soweit sich jetzt die Anmeldungen übersehen lassen, darf man auf einen Besuch von 3500—4000 Schützen rechnen. Kein deutscher Stamm hat sich ausgeschlossen, nur die wackeren Hessen wurden ausgeschlossen. Wahrscheinlich wollte man ihnen in der Fremde das Heimweh nach ihren gesegneten Zuständen ersparen. Hoffentlich aber wird das neue Ministerium das Verbot zurückziehen und dem biedern Bruderstamm erlauben, daß er seine Freude über die Wendung der Dinge im deutschen Musterstaate auf dem Schützenfeste austobt. Uebrigens hat auch die landesväterliche Vorsehung von Hessen-Homburg ihren Lieben den Besuch des Festes nicht gestattet; was und welche Staatsrücksichten bei dieser Ordre obgewaltet haben, wissen wir nicht. Vielleicht sollen die Homburger kein Gefallen am Schießen finden, denn Gelegenheit macht Diebe und in der Landgrafschaft gibt es schier mehr Hirsche und Rehe als eingeborene Landeskinder.

Zuletzt glauben wir über die Ausschmückung der Halle von Künstlerhand noch einige Worte sagen zu müssen. Der talentvolle Historienmaler W. Lindenschmit hat in vier Schlachtenbildern die Befreiung Deutschlands von auswärtigen Feinden dargestellt. Zuerst den Sieg Hermann des Cheruskers über die Legionen des Varus im Teutoburger Walde; diesem Siege folgt die Schlacht auf dem Lechfelde, wo Otto der Große die Ungarn so aufs Haupt schlug, daß sie sich für immer von den gesegneten Gauen Deutschlands fern hielten. Dann folgt die letzte Türkenschlacht vor Wien und dieser der Sieg Blücher's an der Katzbach über die Franzosen. Diese vier Bilder werden die beiden Giebelwände der großen Festhalle schmücken und sind neben und in der Mitte der zwei ersten: Hermann der Cherusker, Karl der Große und Otto der Große in ganzer Figur angebracht; bei den anderen in gleicher Weise Prinz Eugen, Freiherr v. Stein und der alte Blücher *).

W. Lindenschmit zeichnet auch das Gedenkblatt an das Schützenfest, auf welchem die Bilder in der Festhalle den Mittelpunkt bilden werden. Ueber den Festzug steht noch nichts Näheres fest. Die Anordnung desselben ruht in den Händen des Malers E. Schalck, der sein anmuthiges Talent schon mehrmals, am großartigsten bei dem Schillerfestzuge im Jahre 1859, bewiesen hat. Ob ihm diesmal so bedeutende Mittel zu Gebote stehen, wissen wir nicht, aber er wird sich auch mit kleinen Mitteln groß erweisen, hat er doch schon bewerkstelligt, daß das ehemalige freiwillige Artilleriecorps der Communalgarde dem Festzuge zu Liebe aus seinem Grabe aufersteht und mit Haubitzen und Karthaunen das Fest anschießt. Auch die Thore der Stadt sollen sinnig, wenn auch nicht kostbar geschmückt werden.

Wir schließen unseren heutigen Bericht mit der Bemerkung, daß alle Stände und Stämme des deutschen Volkes bei dem Bundesschießen willkommen sind. Im Hinblick auf die traurigen Verhältnisse, die in einigen deutschen Vaterländchen noch obwalten, hat das Gesammtcomité den Beschluß gefaßt, daß die Bürger derjenigen Staaten, die nach dem Verbot ihrer Regierungen dem Deutschen Schützenbunde nicht beitreten können, dennoch wie Mitglieder dieses Bundes behandelt werden sollen und sich selbst um die Preise der beiden Scheiben Deutschland und Heimat mit bewerben können. Das gleiche Recht erhalten diejenigen, denen ihr Beruf nicht erlaubt, in den Schützenbund einzutreten — wie Beamte und Offiziere! —

Nach alledem sollte man meinen, daß schon jetzt ein regeres Leben in unserer Stadt herrschen müsse, aber es geht vorerst noch alles seine gewohnten Geleise. Nur auf dem Festplatz herrscht in die Augen fallende Thätigkeit vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Die Thätigkeit des Comités ist eine stille, nur die Presse wird jetzt schon rührig und bietet 100 Kleinigkeiten aus, die mit dem Feste in Beziehung stehen. Kein Fremder kann jetzt Frankfurt passiren, ohne daß ihm ein fliegender Buchhändler eine Photographie des Festplatzes angeboten und aufgenöthigt hätte. Aber auch eine illustrirte Schützenzeitung: „Die Scheibe“, soll erscheinen und ihr Redacteur und Unternehmer ist ein Darmstädter mit dem viel versprechenden Namen: Peter Barthel von Bittelborn.

Noch rühriger als der Buchhandel sind natürlich die Zungen der redseligen Frankfurter. Nichts als Schützenfest, wohin man hört. Freude, Hoffnung und Sehnsucht — aber auch die Angst wandelt uns manchmal an: das Fest könne mislingen, trotz allem guten Willen, trotz aller aufgebotenen Kraft! H.

*) I. s. Nr. 986 der Illustr. Zeitung.

*) Die 4 Wandgemälde Lindenschmit's, wie die hervorragendsten Festgaben, werden wir in Abbildungen bringen. D. R.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Dem Schriftsteller, Dr. Adolf Glaser aus Wiesbaden, der gegenwärtig die Redaction der Westermann'schen Monatshefte in Braunschweig führt, ist vom Herzoge von Nassau die silberne Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen worden.

Personalnachrichten.

— Das preußische Haus der Abgeordneten hat bei der Erneuerung seines Vorstandes nach Ablauf der ersten vierwöchentlichen Sitzungsperiode am 20. Juni die Herren Grabow, Behrend und v. Bockum-Dolffs für die ganze Dauer dieser Sitzungen mit großer Mehrheit wieder gewählt.

Preisausschreiben.

— Unter den im Januar 1860 gestellten Aufgaben des Königs von Baiern befanden sich eine Reihe von Lebensbeschreibungen berühmter Deutschen und eine solche berühmter Baiern. Von den eingelaufenen Bewerbungsschriften hat keine den Preis erhalten und es sind nur einige Accessits vertheilt worden. Diese Ausschreiben werden daher erneuert und die Ablieferungsfristen auf den 30. März 1864, bis wohin die Einsendung an die historische Commission der königlichen Akademie der Wissenschaften in München zu erfolgen hat, festgesetzt. Die nunmehrigen Preise für jede der beiden Reihen bestehen in 1000 Fl., jedoch ohne Rücksicht auf ein Accessit.

— Der Kaiser Napoleon hat verordnet, einen Preis von 50,000 Frcs. für das beste Mittel gegen das gelbe Fieber auszusetzen.

Festkalender.

— Das skandinavische Studentenfest in Kopenhagen, das vom 11. bis 17. Juni dauerte und von Christiania, Upsala und Lund aus zahlreich besucht war, hatte einen vorherrschend politischen Charakter, den die Regierung besonders hervortreten ließ. Am Tage der Ankunft der fremden Gäste fand die Ueberreichung der Fahnen statt, welche die Damen von Kopenhagen für jede der vier skandinavischen Universitäten gestickt hatten, und Prof. Clausen hob bei dieser Gelegenheit die Nothwendigkeit einer Verbrüderung der drei nordischen Reiche hervor. Der König präsidirte am 14. dem Feste, das er den Jünglingen im Rosensaal des Friedensborger Schloßgartens gab, und telegraphirte von der Tafel aus dem Könige von Schweden: „Ich bin in diesem Augenblicke mit Deinen schwedischen und norwegischen Unterthanen bei einem in meinem Garten gegebenen Festmahle versammelt. Wir sind hier Tausende, die Dich segnen!“ Nachmittags fuhren die Studenten nach Marienlust, wo sie von den Einwohnern Helsingörs bewirthet wurden. Ueberhaupt verging kein Tag ohne Fest und kein Fest ohne eine Demonstration gegen Deutschland, von dessen Sprache und Literatur man sich gänzlich abwenden will. Am Abend des 16. waren bei einem Feste in Tivoli über 20,000 Menschen anwesend und alle Trinksprüche galten dem gegen Deutschland gerichteten Skandinavismus. Ebenso feierlich war der Abschied am Morgen des 17., wo Candidat Ploug die Scheiderede hielt und ein Zug von Tausenden die Gäste zum Hafen begleitete.

— Fürst Paul Anton Esterhazy von Galantha hat mit seiner Gemahlin Therese, geb. Prinzessin von Thurn und Taxis, am 18. Juni das 50jährige Ehejubiläum gefeiert.

Vereinsnachrichten.

— Da sich unter den 2450 Mitgliedern des heidelberger Vereins der deutschen Reichspresse schon einige hundert Lehrer befinden, so hat sich der Vorsteher desselben, Dr. Brugger, entschlossen, jenen Lehrern, welche in Oesterreich, Preußen und Sachsen, innerhalb dieses und des nächsten Monats noch beitreten und sich an ihn in freien Briefen wenden, jedem, ohne Unterschied des Glaubens, „das Christenthum im Geiste des 19. Jahrhunderts“ als Geschenk zu übersenden, soweit der für sie bestimmte Vorrath von Abdrücken reicht.

— Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens hielt seine heurige Hauptversammlung unter dem Vorsitze seines Directors Dr. Giefers aus Paderborn am 11. Juni in Arnsberg, bei welcher Gelegenheit 17 neue Mitglieder aufgenommen wurden. Von den sechs Vorträgen, die gehalten wurden, waren die Erläuterungen über den Sachsenspiegel, welche Appellationsrath Schmidt aus Arnsberg gab, und eine Darstellung der Wehrhaftigkeit der Städte im Mittelalter, namentlich der Landwehren, von allgemeinerem Interesse.

— Der von der Bundeskasse in Frankfurt verwaltete Fond zur Unterstützung der Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde hat im vorigen Jahre 11563 Fl. eingenommen und ebenso viel verwendet. Unter den beitragenden Staaten waren Baiern, Sachsen, Holstein, mehre Fürstenthümer, Bremen und Hamburg nicht aufgeführt. Ein älterer Kassenbestand von 24,576 Fl. ist bei dem Rothschild'schen Bankhause zinsbar angelegt.

— Das Turnwesen entwickelt sich freudig in Oesterreich; die Mitglieder des grazer Turnvereins hielten am 15. Juni ihre erste Generalversammlung im Sitzungssaale des steiermärkischen Landtags. An demselben Tage wurde in Brünn ein Schauturnen gehalten und am Pfingstmontage trat der Verein zu Iglau seine erste Turnfahrt an.

— Die Beitritte zu dem neu begründeten deutschen historischen Vereine für Böhmen nehmen aus allen Theilen des Landes so zu, daß die Vermehrung des Vorstandes von 8 auf 15 Personen beschlossen und die Wahl derselben auf den 15. Juli vertagt worden ist, damit alle bis dahin sich meldenden Mitglieder Gelegenheit zur Abgabe ihrer Wahlstimmen erhalten. Auch Altgraf Franz Salm ist dem Verein beigetreten.

— Der Verein deutscher Gerber wird seine 16. Generalversammlung vom 10. bis 12. Juli in Eisenach halten.

— In Königsberg i. Pr. werden zur Zeit die Beamten der Regierung, Post, Polizei, Intendantur, des Tribunals, Stadtgerichts und Magistrats in der Gabelsberger'schen Stenographie durch den Docenten der Stenographie Heinrich Krieg unterrichtet. Die Verwendung dieser Kunst in den Bureaux dieser Behörden soll demnächst angebahnt werden. An den Vorlesungen betheiligen sich fast alle Beamten vom Rath bis zum Kanzlisten, im ganzen 190 Personen.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Den großen Feuersbrünsten, welche sich fortwährend in vielen Theilen des russischen Reichs ereignen, scheint ein verbrecherischer Plan zu Grunde zu liegen und ein Zusammenhang in der Ausführung derselben zu bestehen. In Petersburg sind sogar zwei Sonntagsschulen geschlossen worden, in denen die Lehre Verbreitung fand, daß Brandstiftung kein Verbrechen sei. Am 8. Juni ist die Hälfte der Stadt Bobruisk abgebrannt; am selben Tage sind in der Gouvernementsstadt Tschernigow die Kirche, viele Privatgebäude und namentlich Kaufmannsladen vom Feuer verzehrt worden. Am 9. zerstörte ein großer Brand in Mohilew, wo gerade die Messe abgehalten wurde, einen Theil der Stadt, und auch in Odessa haben vom 5.—6. Juni mehre Feuersbrünste erheblichen Schaden angerichtet. Auch in Helsingfors ist die Ho...'sche Maschinenfabrik durch die Wuth des schrecklichen Elementes in Asche gelegt worden. Den Schaden der abgebrannten Bazars in Petersburg: Apraxin-Dvor und Tschukin-Dvor, schätzt man auf 10 Millionen, nach anderen sogar auf 30 Millionen Silberrubel.

— Der Brand in der nahe bei Neuyork gelegenen Stadt Williamsburg entstand durch die Explosion einiger Fässer Bergöl an Bord eines Leichterschiffes, wodurch die ganze aus diesem Material bestehende Schiffsladung in Flammen gerieth, welche sich den nahe gelegenen, mit 10,000 Fässern Bergöl gefüllten sechs Speichern mittheilten und diese sammt ihrem Inhalte verzehrten. Drei Menschen verloren dabei das Leben; der Geldschaden beläuft sich auf 300,000 Dollars.

— Der walachische Ministerpräsident Barbu Catargi in Bucharest ist am 20. Juni beim Herausgehen aus den Kammerverhandlungen meuchlings erschossen worden, und dem Thäter gelang die Flucht.

Todtenschau.

Viscount Charles John Canning, englischer Peer, Sohn des berühmten Ministers George Canning und am 12. Dec. 1812 geboren, von 1856 bis Anfang d. J. Generalgouverneur von Ostindien, kaum aus Indien zurückgekommen, † am 17. Juni.

Franz v. Hofstetten, k. bairischer Generalmajor in Pension, einer der ältesten Veteranen der Armee, † zu München am 12. Juni, 89 Jahre alt.

Kreuer, Landtagsabgeordneter für Kärnten, † zu Klagenfurt am 7. Juni.

Leopold Lenz, k. bairischer Hofsänger und einer der beliebtesten Liedercomponisten Deutschlands, † am 19. Juni in München.

Freiherr Adolf v. Malapert-Neufville, herzoglich nassauischer Regierungsdirector a. D., † am 12. Juni zu Wiesbaden.

Dr. Johann Heinrich Traugott Müller, Oberschulrath zu Wiesbaden, † in der Nacht vom 27.—28. April daselbst.

Franz Saal, als vorzüglicher Opernsänger zu Wien, Berlin und auf anderen deutschen Bühnen in früheren Jahren geschätzt, † zu Berlin am 13. Juni.

Benedikt Steinwandel, Kap.-Meister in Wien, † daselbst am 19. Juni.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1862	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
Juni			1862 Juni	5622 Thamus	1279 Moharrem
29. S.	2. S. n. Trin.	3. S. n. Pf.	17. 2. S. n. Pf.	1.	1. Neujahr
30. M.	Pauli Ged.	Pauli Ged.	18. Leontius	2.	2.
1. D.	Theodorich	Theodorich	19. Judas	3.	3.
2. M.	Mar. Heims.	Mar. Heims.	20. Method.	4.	4.
3. D.	Cornelius	Heliodorus	21. Julian	5.	5.
4. F.	Ulrich	Udalricus	22. Eusebius	6.	6. Aschura
5. S.	Charlotte	Cyrillus	23. Agrippina	7. Balak	7.

Astronomischer Kalender.

1862 Juni	Sternzeit im mittleren Mittage	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
29	6h 29' 6''	12h 3' 4''	122°	— 3° 9'	am Tage	9h 29' abds.
30	6 33 3	12 3 16	134	2 55		9 40
Juli						
1	6 37 0	12 3 28	147	4 30		10 0
2	6 40 56	12 3 39	159	5 3		10 15
3	6 44 53	12 3 51	172	5 16		10 35
4	6 48 49	12 4 2	186	5 19		10 55
5	6 52 46	12 4 12	200	— 4 49		11 20

Sonnenaufgang 3 U. 50 M. Sonnenuntergang 8 U. 20 M.
Größte Entfernung der Sonne von der Erde den 2. Juli 7 U. früh.
Erstes Viertel den 4. Juli 11 U. 6[illegible] M. früh.
Mond im Aequator den 3. Juli 4 U. früh.
Culminationsdauer der Sonne 2' 17'' Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1862 Juni	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt. 6 Uhr früh	2 Uhr nachm.	8 Uhr abds.	Thermometer nach Réaumur 6 Uhr früh	2 Uhr nachm.	8 Uhr abds.	Mittel	Windrichtung.
15	332,15	332,08	332,09	+12,1	+14,3	+11,3	+12,9	W
16	333,40	332,51	332,03	11,3	17,6	10,0	13,6	SW
17	331,34	331,92	331,39	10,2	11,3	11,1	10,9	N
18	330,93	330,41	330,97	11,9	15,2	11,6	12,9	NW
19	330,27	330,02	330,45	10,6	13,2	11,2	11,8	N
20	331,36	330,42	330,15	10,0	13,0	10,6	11,5	W
21	330,93	329,37	328,97	+ 9,6	+12,1	+ 9,3	+10,4	W

Das Wetter im Sprichwort.

II.

Der April ist als „wetterwendisch" bekannt, und, wie der Serbe sprichwörtlich sagt: „Unbeständig wie der März", oder wie der Pole sich ausdrückt: „Frauengeschmack, Mädchenliebe und Märzwetter sind stets unbeständig", so heißt es im Czechischen: „Aprilwetter und Herrengunst", um etwas Veränderliches auszudrücken, und im Deutschen geradezu: „April thut, was er will". Nur der Italiener hat größeres Zutrauen zur Beständigkeit des Wetters in diesem Monat, indem der Venetianer nach dem ersten, zweiten und dritten April die nächstfolgenden 40 Tage bestimmt (Tre aprilanti, quaranta somiglianti) und der Toscaner sogar glaubt: „Wie der dritte April, so ist es 40 Tage lang".

Der Franzose hält den 4. April, den Tag des heil. Ambrosius, für einflußreich, und spricht:

> J'ay entendu dire toujours
> Quand s. Ambroise fait neiger,
> Que nous sommes en grand danger,
> D'avoir du froid plus de 8 jours.

(Ich habe immer sagen hören, daß, wenn Ambrosius schneien läßt, wir in großer Gefahr sind, mehr als acht Tage Frost zu haben.)

Ist der Palmsonntag schön, bringt er gewöhnlich ein fruchtbares Jahr, aber, wie man in der Lombardei annimmt, Regen zu Ostern, denn: O sü le ulìe o süi öv el völ piöv (entweder auf die [geweihten] Oelzweige oder auf die Eier will es regnen) oder, wie der Venetianer sagt: Se no piove su l'olivo, piove sui vovi, regnet's nicht auf den Oelzweig (Palmzweig), regnet's auf die Eier.

„Regen am Charfreitag müsse", meint man in Belgien, „tropfenweise aus der Erde gekratzt werden", weil es heißt: „Regnet's dem Herrn Christus ins Grab, gibt's einen trockenen Sommer", oder, wie der Czeche spricht: „Charfreitag regnerisch macht das Jahr durstig (dürr)". Die Bergamasker dagegen behaupten: „Wenn es am heil. Freitag regnet, regnet es den ganzen Mai".

Am Ostertage werden von den Vlamingen Ost- und Nordostwinde gern gesehen, wenn andere Winde nicht den Charfreitag verdorben haben. Auf der Insel Sardinien hat man es am liebsten, wenn Ostern in den März fällt, denn: Pascha martale, annada de pane, Ostern im März, Brotjahr. Die Venetianer begnügen sich, zu sagen:

> Pasqua, vegna alta, vegna bassa,
> La vien co fogia e frasca

(Ostern mag spät oder früh kommen, es kommt mit Blättern und Laub) oder:

> Vegna Pasqua quando se vogia
> La vien co frasca e fogia.

(Komme Ostern, wann es wolle, es kommt mit Maulbeerlaub und Blättern). In Spanien fürchtet man nach Ostern wieder Kälte, und spricht daher: „Gut sind Aermel, wenn Ostern vorbei ist" (Buenas son mangas, despues de Pasqua), während der Russe mit dem 5. April Wärme erwartet, indem er sagt: „Der heil. Theodul macht's warm, er hat den Frühlingswind angeblasen".

Für sehr entscheidend gelten der Georgs- und Marcustag, der 24. und 25. April.

„Es gibt keinen Sommer vor Georgi und keinen Bruder, so lange die Mutter nicht in Wochen kommt", heißt es im Serbischen, und im Russischen: „Georg mit Wärme, Nikolaus (9. Mai) mit Futter", oder: „St. Georg füttert die Kühe, Nikolaus die Pferde, der heil. Elias (20. Juli) beginnt den Schnitt, die allerreinste Mutter Gottes (8. Sept.) beendet ihn und die Fürsprecherin (1. Oct.) räumt das Feld."

Die Esthen sagen: „Georg bläst des Laubholzes Rinde los", um auszudrücken, daß am Georgentage sich die Rinde vom Laubholz löst, und glauben in Harrien, daß man, wenn an diesem Tage die Roggensaat grünt, zu Jakobi frisches Brot essen werde. In Wierland deutet ein vor dem Georgentage gehörtes Gewitter auf einen kühlen Sommer, und in Allentacken behauptet man: „Wenn's in der Marcusnacht nicht friert, wird das Sommerkorn vor den Herbstfrösten reifen."

Die Czechen trauen den beiden Heiligen nicht viel Gutes zu, indem sie sprechen: „Georg und Marx erschrecken uns durch Frost", und auch in Deutschland heißt es:

> Sanct Georg und Sanct Marc's
> Drohen viel Arg's.

Hat vor Georgi der Regen gemangelt, kommt nachher desto mehr, und ist der Marcustag schön und warm, folgt rauhes nasses Wetter, denn:

> So lange die Frösche quaken vor Marcustag,
> So lange schweigen sie darnach.

Deshalb sagt man in Böhmen: „Was wir bis Georgi an Wein sehen, das lesen wir nicht am St. Gallitage (16. Oct.)", und in Würzburg:

> Sind die Reben um Georgi noch blind,
> Soll sich freuen Mann, Weib und Kind.

Die Russen dagegen sehen es nicht ungern, wenn der Georgstag kalt ist, da sie glauben: „Wenn es an Georgi friert, gibt's auch unter den Gebüschen Hafer".

In Oberitalien fürchtet man den Regen am St. Georgstage, weil es dann wenig Feigen geben soll: Aqua de san Giorg, carestia de fich (Regen an Georgi, Mangel an Feigen), auf der Insel Sardinien aber hofft man auf viel Septemberfeigen, wenn es am Vorabend des St. Marcustages sprüht: In sa vigilia de Sanctu Marcu si faghet abbitta, abbundantia de figu calidannitta, und in Frankreich wiederum macht man sich auf eine schlechte Ernte gefaßt, wenn am St. Marcustage Regen fällt, indem es heißt:

> Quand il pleut le jour de s. Marc,
> Il ne faut ni pouque ni sac.

Die Deutschen sind der Ansicht, eine gute Ernte erwarten zu dürfen, wenn an Georgi das Korn so hoch ist, daß sich ein Rabe darin verstecken kann, weshalb die Schlesier sprechen: „Zu Jürgetag soll man die Krähe in der Saat nicht mehr sehen".

Für eine schlimme Vorbedeutung gilt es in Mailand, wenn der Georgstag mit dem Osterfest zusammenfällt, und die Jahre 1848 und 1859, wo dies geschah, werden nicht dazu beigetragen haben, dieses alte Vorurtheil zu beseitigen.

> S'il pleut le premier jour de may,
> Les coins, madame, sont cueillis.

Wenn es am 1. Maitag regnet, sind die Quitten gepflückt, d. h. in der Blüte vernichtet, oder, nach einem andern Sprichwort, gibt es dann Eicheln in Fülle, und dies ist noch mehr der Fall, wenn es am 11. Mai regnet, indem es heißt:

> S'il pleut le jour de St. Gengout,
> Les porcs auront de glands leur soul.

In Deutschland glaubt man: Regen in der Walpurgisnacht deutet auf ein gutes Jahr, fürchtet aber eine schlechte Heuernte, wenn es am Himmelfahrtstage regnet.

Auch in Italien hält man Regen am Himmelfahrtstage für sehr schädlich, denn wenn es an diesem Tage regnet, hört es 40 Tage lang nicht auf (Brescia), sieht alles schön aus und ist nichts gut (Bergamo), wird viel Stroh und wenig Samen (Venedig), gibt's spärlich Brot (Mailand), mit einem Worte, alles verderbe (Toscana), oder:

> Se piove per l'Ascensione,
> Va ogni cosa in perdizione.

Ebenso spricht in einem venetianischen Sprichworte der Winter:

> Fin al giorno dei Galilei,
> No te spogiar dei pani miei,

bis zum Galiläertage (Himmelfahrt Christi) zieh meine Kleider nicht aus, worin ihm der Spanier mit den Worten beipflichtet: „Lege deinen Pelz nicht ab, ehe die Galiläer kommen", und der Schlesier ihm Recht gibt, indem er sagt:

> Der Baum nach der alten Art
> Trägt den Pelz bis Himmelfahrt.

In Rußland, Kleinrußland und Böhmen gibt man gar Pfingsten als das Ende des Pelztragens an, und der oberschlesische Wasserpolak meint vorsichtig: „Bis Pfingsten laß den Pelz nicht fahren, und nach Pfingsten ist's gut, ihn zu haben." Selbst auf der Insel Sardinien gilt es als Regel: „Im Monat Mai behalte den Mantel."

Das Wetter am Pfingstfest bedingt nach deutschem Glauben das Weihnachtsfest, indem auf nasse regnichte Pfingsten fette Weihnachten; auf schöne, helle Pfingsten magere und dürre Weihnachten folgen sollen.

Die Venetianer und Brescianer behaupten im Gegentheil:

> Se piove 'l dì de la Pentecoste,
> Tute le intrade no le xe nostre.

Wenn es am Pfingsttag regnet, gehört aller Ertrag nicht uns, aber: „wenn es an Philippi (26. Mai) regnet, bedarf der Arme des Reichen nicht."

Auch auf den Wein hat Pfingsten Einfluß, denn:

> Pfingstregen,
> Reicher Weinsegen,

während die Franzosen den 3. und 9. Mai, welche sie scherzhaft Croiset (vom ste. Croix, Kreuztag) und Colinet (vom st. Nicolas) nennen, als entscheidend für den Weinbau ansehen, und ein Sprichwort sagt:

> Georget (24/4), Marquet (25/4), Jacquet (1/5), Croiset (3/5)
> Ces quatre font du vin marchet (marché).

Georg, Markus, Jakob und Kreuzlein, diese vier machen den Weinmarkt.

Das Fest Kreuzerfindung (3. Mai) wird von den Italienern ebenfalls für einen kritischen Tag gehalten, aber nicht für den Wein, sondern für die Nüsse, indem es in Venedig heißt: „Wenn es am heil. Kreuztag regnet, werden die Nüsse leer", und der Bergamasker spricht:

> Se piöf a Santa Crus,
> No fa cünt sora i tò nus,

Wenn es am heil. Kreuztag regnet, rechne nicht auf deine Nüsse.

Für noch unheilbringender gilt Regen am St. Urbanstag, dem 25. Mai, weil dann, nach einem lombardischen Sprichworte, „jede Aehre ein Korn verliert", und nicht nur das Mutterkorn, sondern auch der Weizen bis zum Urbanstage alle Körner bereits vollständig gebildet hat.

Um daher schönes Wetter zu haben, ward das Bild des heil. Urban ehemals in Süddeutschland festlich herumgetragen und ins Wasser geworfen, weshalb es noch heißt:

> Wenn Sanct Urban kein gut Wetter geit,
> Wird er in die Pfützen gelеit.

Ein besonderer Einfluß wird dem Wetter am 25. Mai von den Winzern zugeschrieben, indem diese im Maasthale behaupten, wenn es an diesem Tage regnt, würden die Beeren ungleich groß und die Lese sehr gering, und anderwärts versichern:

> Pankraz- und Urbanstag ohne Regen,
> Folgt ein großer Weinsegen.

Dagegen steht „Klein Jan voor het waalsche poetan" oder „sint Jans in d'olie" bei den Bauern Brabants in dem Rufe, gutes Wetter zu bringen, namentlich wenn an seinem Tage (6. Mai) Ostwind herrscht, und in Rußland schließt man von dem 11. Mai, dem Tag des heil. Mokij, auf die Feuchtigkeit oder Trockenheit des ganzen Sommers, vielleicht wegen der Aehnlichkeit des Klanges seines Namens mit dem Worte mokry, feucht.

Allgemein ist die Annahme eines Nachwinters um Mitte Mai: A la mi-mai, queue d'hiver (um Maimitte, Winterschleppe), der in Oberitalien l'inverno dei cavalieri, der Seidenwürmerwinter, heißt. In den Niederlanden fällt er gewöhnlich auf den 11., 12. und 13. Mai, weshalb dort die Heiligen Mamert, Pancraz und Servaz die „Eisheiligen" genannt werden; in Deutschland beschuldigt man die Heiligen Pancratius (12.), Servatius (13.) und Bonifacius (14. Mai), Kälte mitzubringen, und sagt daher:

> Kein Reif nach Servaz,
> Kein Schnee nach Bonifaz,

oder:

> Vor Servatius kein Sommer, nach Servatius kein Frost.

Die Czechen haben aus den Anfangssilben der letzten drei Heiligen, welche sie die „Eismänner" nennen, einen besondern Herrn: Pan Serboni, geschaffen, dem sie nachsagen, „er verbrenne die Bäume", weil man bei seiner Ankunft so heizen muß, daß selbst die Venetianer den Rath geben: „Wer einen guten Klotz hat, hebe ihn für den Mai auf", und den Mai, von dem die Mailänder versichern: „Mai ist der schönste Monat im Jahre", oder: „Mai hat nicht seines Gleichen" (Mag no g'a parag), die Basken aber behaupten: „Der Mai geht um Feuer betteln", mit den Worten anreden: „Mai, lieber Mai, ich laß dir deine Rosen, und nehme mir den Pelz".

In Rußland hören mit dem 14. Mai die Nordwinde auf, und deshalb sagen die Bewohner: „Ist Isidor vorbei, sind die Nordwinde vorbei".

Bekannt als Wettermacher in Frankreich wie in Böhmen, Polen, Deutschland und den Niederlanden ist der heil. Medardus, dessen Gedächtnißtag am 8. Juni gefeiert wird.

> Wie's Wetter zu Medardi war,
> Es bis zu Mondes Schluß verharrt;
> Was Sanct Medardus für Wetter hält,
> Solch Wetter auch in die Ernte fällt;
> Wie's wittert auf Medardustag,
> Es bleibt's sechs Wochen lang darnach.

Darum wünscht man:

> Sanct Medardus kein'n Regen trag',
> Es regnet sonst wol verzgha (vierzig) Tag
> Und mehr, wer's glauben mag!

In den Niederlanden behauptet man, daß Regenwetter, welches am 8. Juni eintritt, erst am 18. Juli, dem Tage des heil. Friedrich, ein Ende nimmt, in Frankreich, daß es 40 Tage lang dauert;

> S'il pleut au jour de s. Médard,
> Il pleut quarante jours plus tard.

doch sagt man dasselbe vom 19. Juni, dem St. Gervasiustage:

> Quand il pleut le jour de s. Gervais,
> Il pleut quarante jours après.

Nur etwas Gutes traut man in Würzburg dem heiligen Bischof von Noyon zu:

> Sanct Medard bringt keinen Frost mehr,
> Der dem Weinstock gefährlich wär.

Dagegen kann der heil. Barnabas (11. Juni) dem Weinstock sehr schaden, denn:

> Regnet's an Sanct Barnabas,
> Schwimmen die Trauben bis ins Faß.

In Brescia ist man noch genauer in der Angabe des Schadens: „Wenn es am Morgen von St. Barnabas regnet, gehen alle weißen Trauben verloren, und wenn es vom Morgen bis zum Abend regnet, verderben die weißen und die schwarzen" (blauen).

Da man in der Lombardei annimmt, daß „am St. Barnabastage die Traube kommt und die Blüte fortgeht", so ist allerdings Regen von großem Nachtheil, helles warmes Wetter aber äußerst erwünscht. Daher heißt es auch in Frankreich: „St. Barnabas macht wieder gut, was verdorben ist".

Mit Bezug auf die Zeit, in welche der St. Barnabastag nach dem alten Kalender fiel, sagt der Engländer: „Barnaby bright, the longest day and the shortest night, Barnabas, der längste Tag und die kürzeste Nacht; der Czeche:

> Barnabas kehrt uns die Sonne ab,
> Lucia wendet sie uns wieder zu,

und der Deutsche:

> Sanct Barnabas nimmer die Sichel vergaß,
> Hat den längsten Tag und das längste Gras.

Die Russen behaupten dasselbe von dem 12. Juni, indem sie sprechen: „Mit Peter Athonsky wendet sich die Sonne dem Winter und der Sommer der Hitze zu, und mit Spiridion, dem Sonnenwender (12. Dec.), geht die Sonne dem Sommer und der Winter der Kälte zu".

Dem neuen Kalender folgend, haben die Czechen diesen Spruch auf die Tage Johannis des Täufers (24. Juni) und Johannis des Evangelisten (27. Dec.) verlegt. Gleichwol heißt es auch vom 15. Juni, dem St. Veitstag, in Böhmen und Deutschland noch immer:

> St. Vitus hat den längsten Tag,
> Lucia die längste Nacht vermag,

und in Italien wird dem Tage des heil. Vitus und Modestus ein ähnlicher Einfluß auf das Gedeihen des Weines zugeschrieben, wie dem Barnabastage. „Regnet's am Tage von St. Vitus und Modestus, so kann man die Trauben in Körbchen sammeln", oder: „so geht die Hälfte der Trauben verloren", sagt man in Venedig und der Lombardei, und in Deutschland versichert man:

> Hat vor St. Vit
> Der Wein abgeblüht,
> So bringt er ein schön Weinjahr mit.

Auch glaubt man, daß, wenn es an St. Veit regnet, die spät gesäete Gerste nicht geräth, und spricht am Rhein:

> Sünne Vit
> Dann kanert (ändert) sich de Tiet (Zeit),
> Dann geit dat Lauf in de Egge stehn,
> Dann hebbt (haben) de Vögel 't leggen dahn (Eierlegen gethan).

„Ist es Corporis Christi klar, wird ein gutes Jahr"; fällt aber auf die Frohnleichnamsprocession Regen, fürchtet man in Frankfurt a. M. vier Wochen lang Regen. Die Polen behaupten ebenfalls: „Wie Frohnleichnam, so viele Tage nachher", und die Czechen schreiben dem heil. Fortunatus (1. Juni), wahrscheinlich seines Namens wegen, die Macht zu, ein gesegnetes Jahr zu bringen, wenn es an seinem Tage schön Wetter ist.

Johanni, der Tag der Sonnenwende nach der Astronomie des Volkes, gilt natürlich auch überall als Wendetag des Wetters. Daher heißt es deutsch und polnisch:

> Vor Johannis bet' um Regen,
> Nach Johannis kommt er ungebeten,

und die Deutschen nehmen an: Vier Tage vor und nach der Sonnenwende zeigen die herrschende Witterung bis nach Michaelis an:

> Tritt auf Johannis Regen ein,
> So wird der Nußwachs nicht gedeih'n,

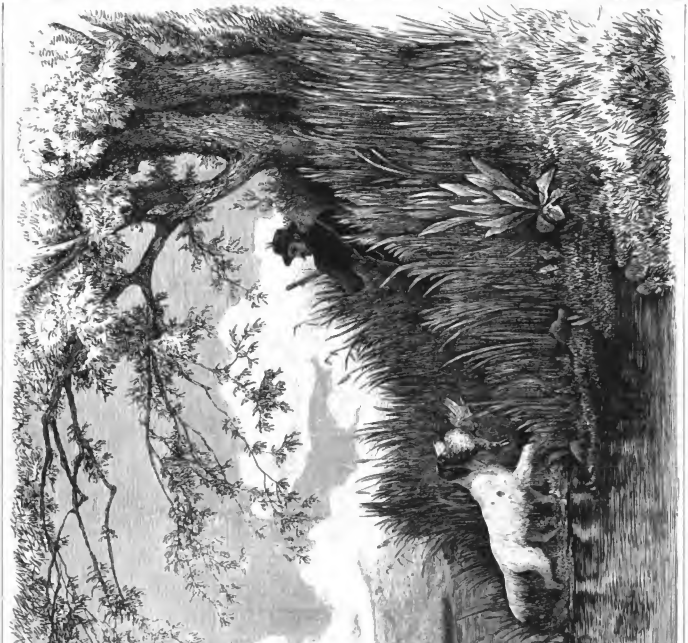
oder:

> Regnet's auf Johannistag,
> Ist's der Haselnüsse Plag'.

Auch die Franzosen sagen: „Regen am Johannistage macht die Haselnüsse faulen", die Venetianer: „Wenn es am Johannistage regnet, werden die Haselnüsse leer". Letztere fügen sogar noch hinzu:



Von der neuen Militärstraße am Axenberge (Vierwaldstättersee). Nach einer Zeichnung von Rüsch-Schultheß.



Auf der Entenjagd. Originalzeichnung von Eugen Krüger.

So plove 'l dì de san Zuane,
Carestìa de sorgo e anca de vuve,

„wenn es am Tage St. Johannes regnet, wird's an Sorgo oder Moorhirse und am Rohr mangeln, denn wie es ganz Oberitalien der Glaube herrscht, daß „in der Johannisnacht sich der Most in der Traube bildet", so soll auch nach einer andern dort verbreiteten Ansicht in derselben Nacht der Sorgo „in die Körner gehen", d. h. Körner ansetzen. Daher sprechen die Portugiesen gleich den Spaniern: „Wasser (Regen) an St. Johann nimmt den Wein und gibt kein Brot".

In Bergamo versichert man: „Am Johannesabend regnet's jedes Jahr", indessen hat dies weniger zu bedeuten, als wenn es am Petrusabend regnet, denn:

S'il pleut la veille de s. Pierre,
La vinée est réduite au tiers,

wenn es am Tag von Peter regnet, schrumpft der Weinertrag auf's Drittheil zusammen, weil:

S. Pierre et s. Paul pluvieux,
Pour trente jours dangereux.

St. Peter und St. Paul (29. Juni) regnerisch, drohen mit 30 Tagen Regen. Die Deutschen halten den 27. Juni, den Tag der Siebenschläfer, für fähig, Regen zu bringen, der sieben Wochen lang dauere, was sich aus dem Namen leicht erklären läßt, und die Flamingen erwarten vom 21. Juni, daß sie, wenn dieser Tag schön und ohne heftigen Wind ist, den ganzen Herbst so angenehmes Wetter haben werden. Die Mailänder dagegen behaupten: „Regnet's an St. Peter, regnet's ohne Maß", oder, wie die Venetianer sich ausdrücken, „mit der Pfanne". v. R.-D.

Die neue Militärstrasse am Axenberge (Vierwaldstädtersee).

Die Axenstraße, deren Bau jetzt begonnen hat, ist bestimmt, die schweizerischen Cantone Uri und Schwyz oder, wenn man weiter blicken will, die äußere Schweiz mit der innern resp. Italien durch eine fahrbare Straße zu verbinden. Die genannten zwei Cantone waren bisher in ihrem gegenseitigen Verkehr auf die Wasserstraße des Vierwaldstädtersees oder auf beschwerliche und oft unzugängliche Wege im Gebirge beschränkt. Bei heftigem Südwind (Föhn), der besonders in den Thälern Uris und an den innern Ufern des Vierwaldstättersees so oft und heftig haust und die Schiffahrt oft unmöglich macht, waren Uri und Tessin mitunter auf mehre Tage von der übrigen Schweiz abgeschlossen. Diesem Uebelstande haben nun zwar später sechs Dampfschiffe einigermaßen abgeholfen, aber ein Blick auf die Karte wird sofort überzeugen, daß trotz dieser kleinen Dampfschiffe eine fahrbare Verbindung zu Land zwischen der äußern und der innern Schweiz, zwischen Nord und Süd nicht nur wünschenswerth, sondern ein Bedürfniß ist, das durch keine Schwierigkeiten und finanziellen Bedenken zum Schweigen zu bringen ist und daß dieser kurzen, aber überaus schwierigen, so zu sagen internationalen Straßenstrecke sowol im Interesse des Handels und der Volkswirthschaft als auch im Interesse der Landesvertheidigung jedes Opfer gebracht werden muß.

Schon im Jahre 1838 hat man dieses eingesehen. Uri und Tessin haben zur Ermöglichung dieses Werkes anerkennenswerthe Anstrengungen gemacht, detaillirte Pläne sind von dem urnerischen Ingenieur C. Emanuel Müller und dem Italiener Barro gemacht worden. Das Unternehmen scheiterte aber damals und die Sache blieb liegen, bis im Jahre 1859 Frankreich durch die bekannte Annexion der neutralisirten savoyischen Provinzen Chablais und Faucigny Besorgnisse erweckte und dem Gedanken Raum gab, die begehrliche Hand des westlichen Nachbars möchte mit der Zeit auch bei der Schweiz anklopfen und bei Genf oder am Simplon Einlaß begehren. Die dieser Möglichkeit zumeist ausgesetzten Cantone Genf und Wallis, wenn selbe vom Westen oder Süden bedroht wären, könnten nicht anders mit der innern oder Ostschweiz verbunden werden, als wenn man Wallis durch eine fahrbare Straße über die Furka mit dem Canton Uri und von da aus durch eine Straße über die Oberalp mit dem Canton Graubünden verbinden würde. Diese Verbindung zu vervollständigen, wurde zu jenen zwei Alpenstraßen noch als drittes und nothwendiges Glied die Axenstraße als nothwendig erachtet, und so entstand die Frage über die sogenannten Militärstraßen, die eine Zeit lang in der Schweiz an der Tagesordnung war.

Was nun speciell die Axenstraße anlangt, so hätten Uri und Schwyz dieselbe gern horizontal dem See entlang gebaut, als den jetzigen Anforderungen besser entsprechend, allein die viel größeren Kosten und ein Gutachten des Oberingenieurs Hartmann, der zur Expertise berufen worden, entschieden für die obere, weil billigere Linie, die weniger Terrainschwierigkeiten und Tunnelbauten erfordern wird als die untere.

Jetzt wird unter Aufsicht des eidgenössischen Genieobersten Aubert von Genf frisch ans Werk gegangen. Die Axenstraße, einmal vollendet, wird neben dem militärischen und commerziellen Nutzen an Großartigkeit der Scenerie und Abwechslung schwerlich ihres gleichen haben. Himmelhohe senkrechte Felsen nach oben strebend, unten in tiefem Abgrunde der grüne Spiegel des Sees; ein Felsentunnel, welcher den Wanderer mit Nacht umhüllt, um ihm ein paar Minuten darauf die großartigsten Gletscherbilder zu zeigen, dicht und neben dem Großartigen die stillen classischen Stellen des Rütli, der Geburtsstätte der schweizerischen Freiheit, der Tellskapelle und des Schillerdenkmals am Mythenstein, das sind die Schönheiten, welche die neue Axenstraße dem Wanderer zeigen wird, dessen Bewunderung sich nebenbei dem Werke zuwenden mag, welches Menschenkunst ersonnen hat und ausführt. C. K. S.

Die Jagd auf Wildenten.

Mit Freuden sieht der Jäger den Monat Juli herannahen, wo es ihm gestattet ist, seine lustige Jagd auf junge Enten zu beginnen, ohne für die Vermehrung und Erhaltung des ganzen Geschlechtes dieser nützlichen Thiere besorgt sein zu dürfen. Die junge Brut, die bisher von der sorgsamen Mutter geleitet wurde, ist jetzt dermaßen entwickelt, daß ihr bisheriges Gebiet ihr bald zu klein dünkt und sie Lust verspürt, selbständig geworden, das Weite zu suchen. Schnell wird daher der bewaldete See von einer Anzahl Jägern umstellt und das Entenvolk in seinen friedlichen Schilfasylen durch etliche Wasserhunde in die größte Aufregung versetzt. Bald erhebt sich eine oder die andere mit schwerem Flügelschlage in die Luft, bis sie nach Nähe des Jägers ereilt mit schwerem Aufschlage in ihr gewohntes Element zurückfällt und vom Hunde aufs Trockne gelegt wird. Der erste Schuß steigert die Angst der flinken Thiere aufs höchste. In wilder Verwirrung flattern sie überall auf und fallen den Jägern zur Beute. Zur Nachlese waten die letzteren selbst in den See, um noch einen Nachzügler oder Leichtverwundeten zu erjagen und sehen sich dann nach einem andern unausgebeuteten Terrain in der Nachbarschaft um. †

Vom Büchertisch.

Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde in den Jahren 1857, 1858, 1859, unter den Befehlen des Commodore B. v. Wüllerstorf-Urbair. Beschreibender Theil 2. u. 3. Band. Wien, C. Gerold's Sohn.

In Nr. 947 vom 24. August 1861 wurde in dieser Zeitung der Inhalt des ersten Theiles mitgetheilt; jetzt ist nun das Werk vollständig erschienen und gibt durch seine Reichhaltigkeit den Beweis für die große Thätigkeit der Mitglieder der Expedition. Der zweite Theil, die Zeit vom 23. Febr. 1858 bis zum 4. Nov. desselben Jahres umfassend, beginnt mit dem zweimonatlichen Aufenthalt auf den Nikobarischen Inseln, der zu ethnologischen und linguistischen Forschungen vielfach benutzt wurde. In Singapore verweilte man der herrschenden Seuche wegen nur 8 Tage, dagegen in Java über 3 Wochen, unter andern wurde der 9000 Fuß hohe erloschene Vulkan Pangerango bestiegen; die holländische Regierung bot alles auf, die deutschen Forscher zu ehren und ihnen in ihrem Streben behülflich zu sein. Ueber Manila ging es dann nach China in den Hafen von Hongkong, wo die Ansiedelung Victoria an Gibraltar erinnert; Ausflüge führten nach Canton und nach dem portugiesischen Macao, wo einst Camoens seine Lusiade geschrieben hat. Der 22. Juli fand die Novara vor der Mündung des Blauen Flusses und der 30. brachte sie mit der Springflut bis Schanghai, wo ein reicher chinesischer Kaufmann zu Ehren der Expedition ein Fest veranstaltete. Ein Teifun, einer der berüchtigten Kreisstürme mit fortschreitendem Drehungscentrum, beschleunigte die weitere Fahrt und führte die Fregatte nach der südlichsten Insel der Marianen, nach Guam im Karolinen-Archipel. Die herrliche Waldinsel Puynipet, die Salomonsinseln und Sikayana boten hierauf noch und noch Anhaltspunkte dar und zwar machten die Bewohner der letzten Insel den Eindruck des sittlichsten und friedlichsten Urvolks, während die der Salomonsinseln, mit denen man eine Woche vorher verkehrt hatte, als die wildesten Menschen erschienen waren. Mit Entrüstung ist zu Schluß des Bandes die Verleumdung zurückgewiesen, als seien die Eingeborenen von Sikayana von der Mannschaft der Novara ihres Eigenthums beraubt worden, wie in einigen ausländischen Zeitungen mitgetheilt wurde; leider ist die Bemerkung nur zu wahr, wir Deutsche seien im Auslande ohne Schutz und mancher Fremde glaube darum uns ungestraft beleidigen zu dürfen. Am 4. Nov. kam die australische Küste der Emaly Cape in Sicht und am 5. lag die Novara im großartigen Port Jackson, im Nordosten von Sidney vor Anker. Der dritte Theil behandelt den Aufenthalt in der Stadt, welche jetzt 93,000 Einwohner zählt, und in der Nähe der Stelle sich erhebt, wo am 24. Jan. 1788 als erste Ansiedler 850 Sträflinge landeten. Der Generalgouverneur Denison, selbst Naturforscher, war sehr zuvorkommend und unsere deutschen Mitbrüder in Australien freuten sich der Ehrenbezeigungen, die den deutschen Gelehrten dargebracht wurden. Von hier ging es nach Auckland, der Hauptstadt von Neuseeland, wo Dr. Hochstetter auf den Wunsch des Gouverneurs Browne zurückblieb und sich mit der geologischen Untersuchung der Provinz Auckland beschäftigte. Den 10. Jan. 1859, als der 180. Längengrad durchschnitten wurde, zählte man 2 Tage lang, um mit den Europäern gleiches Datum zu behalten. Die Insel Tahiti gab vom 11. bis 26. Jan. Gelegenheit zu lohnenden Ausflügen; auf dem Balle des französischen Gouverneurs, dem die Mitglieder der Expedition beiwohnten, erschien auch die Königin Pomare, der gewiß zuweilen der französische Schutz etwas drückend vorgekommen ist. Am 25. März hatte man die Insel Pitcairn in Sicht, die von den Nachkommen der Matrosen bewohnt wird, welche sich auf der Kriegsschaluppe Bounty im Jahre 1789 empörten und ihren Kapitän Bligh mit 19 Mann in einem Boote ausgesetzt hatten. In Valparaiso währte nun der Aufenthalt vom 17. April bis zum 18. Mai; die gegenwärtige Regierung in Chile wird sehr gelobt, der Präsident Don Manuel Montt befördere in jeder Weise den Fortschritt und hebe Wissenschaft und Industrie. In Santiago de Chile, der Hauptstadt, die besucht wurde, besteht eine Universität, auf die in einem Jahre 1,176,000 Fl. verwandt wird, ebenso ist eine Gewerbe- und eine Ackerbauschule vorhanden. Der Adel und die Geistlichkeit hatten gerade einen Aufstand im Norden der Republik versucht, doch war der Führer desselben, Don Pedro Gallo, am 26. April bei Coquimbo geschlagen worden. Die deutsche Colonie in Valdivien soll gut bestehen, ebenso wie die in Puerto Arenas in der Magelhaensstraße. Wegen der Kriegsereignisse in Italien trat die Novara von hier unverweilt die Rückreise an und kam, nachdem sie am 27. Mai das Cap Horn umsegelt hatte, den 2. August in Gibraltar und den 26. Aug. wieder in Triest an. — Ein Mitglied der Expedition, Dr. Scherzer, machte die Reise von Valparaiso nach Gibraltar über den Isthmus von Panama; die 47½ Meilen lange Eisenbahn von Panama nach Aspinwall und die Seereise über Carthagena, St. Thomas, Southampton führte den Reisenden in bewundernswerter Weise nach Gibraltar, wo die Novara dort einlief. Daß die Wissenschaft großen Nutzen aus dieser Expedition gezogen hat, läßt sich schon aus diesem beschreibenden Theile ersehen, wie groß aber die Vortheile sind, das können erst die genauern Facharbeiten ergeben, die mit Hülfe der mitgebrachten Sammlungen angestellt werden.

Die Heilung der Brustbeschwerden durch ärztliche Zimmergymnastik. Von Fr. Robert Nitzsche, Director der orthopädischen Heilanstalt zu Neustadt-Dresden. Dresden, H. Klemm's Verlagshandlung.

Seitdem Schreber seine vielgelesene ärztliche Zimmergymnastik geschrieben und damit großen Nutzen gestiftet hat, suchen andere, die mehr oder weniger dazu Beruf haben, in gleicher Weise das Feld der Zimmergymnastik literarisch zu bebauen. In vorliegender Schrift, welche lediglich den Brustleiden gewidmet ist, zeigt sich der Verfasser als ein Anhänger der schwedischen Heilgymnastik, deren Nutzen in besonderer Hinsicht wir gern anerkennen. Doch heben wir hervor, daß sich der Verfasser des ähnlichen Kauderwelsches bedient, welches die schwedisch-berliner Heilgymnasten einführen wollen: Hock-haltliegende Unterleibsstreckung, halb- oder reitsitzende Oberkörper rechts- und links-Verdrehung, klafter-stehende Brust- und Rückenklatschung u. s. w. Obgleich in dem Buche viel von „Bau" und „Heilung" des Körpers gesprochen wird, so glauben wir doch nicht, daß der Verfasser Arzt ist, denn ein Arzt würde wol kaum schreiben: „passive Rollungen leisten Dienste, um das im Gehirn sich angehäufte Nervenfluidum abzuleiten" (S. 63). Vom Nervenfluidum spricht der Arzt und Physiolog, wie wir wissen, jetzt nicht mehr; auch nicht in solchem Stil. Wir können hier nicht auf mehr Einzelheiten eingehen, nur müssen wir dem Buche überhaupt den Vorwurf machen, daß es dem Leser den Glauben beizubringen sucht, als könne er sich ausschließlich mit Zimmergymnastik selbst behandeln. Wir meinen, daß nur der Arzt im speciellen Falle die Bewegungen vorschreiben und anordnen kann, welche einen besondern Nutzen haben sollen. Deshalb tadeln wir, daß der Verfasser nur nebenbei dort von Hinzuziehung des Hausarztes spricht (S. 31), wo er auch die Elektricität anzuwenden räth. Uebrigens ist in jeder Patient genöthigt, sich hinsichtlich der Frage, ob und wie die Heilgymnastik ihm möglich ist, an seinen Arzt zu wenden; und außerdem verlangt die schwedische Heilgymnastik zur Ausführung der sogenannten duplicirten Bewegungen eine zweite Person.

Presse und Buchhandel.

— „Masterpieces of industrial art and sculpture at the international exhibition, 1862. By I. B. Waring, F. R. I. B. A." ist der Titel eines Werkes, dessen Dedication die Königin Victoria angenommen hat und das in Chromo-Lithographien die vorzüglichsten Ausstellungsgegenstände gewerblicher Kunst zur Darstellung bringen will.

— Der Pastor emer. G. Schuhmacher, dessen „Leiden und Erfahrungen eines aus seiner Heimat vertriebenen schleswigschen Geistlichen" von einem Ungenannten aus Kopenhagen in den „Actenmäßigen Beiträgen" und „Neuen actenmäßigen Beiträgen" zu Schuhmacher's Buch: Leiden ꝛc. eine Anfechtung erfahren, hat den letztgedachten beiden Schriften gegenüber unter dem Titel: „Der gerechtfertigte Schleswig-Holsteinismus", ein letztes Wort veröffentlicht. Der Verfasser weist darin im Interesse der schleswig-holsteinischen Sache die Vorwürfe der „fundamentalen Irrthümer" und „Lügenhaftigkeit" zurück.

— Der Redacteur der „Schmidt'schen Jahrbücher", Professor Dr. Winter in Leipzig, gab am 13. Juni bei Gelegenheit der Beendigung des fünfzigsten Bandes desselben unter seiner Redaction seinen Mitarbeitern und Freunden ein Festmahl. Ueberhaupt sind von dieser Zeitschrift, die bei Otto Wigand herauskommt, 114 Bände im In- und Auslande erschienen.

— Unter dem Titel „Mein Tagebuch" wird der Freiherr Franz v. Andlow Auszüge aus seinen Aufzeichnungen während der Jahre 1811—1861 veröffentlichen.

— Die „Tribüne" ist am 16. Juni in Berlin polizeilich mit Beschlag belegt worden und zwar wegen einer darin enthaltenen Parodie auf die Adreß-Deputation.

— Ein neues Organ der Fortschrittspartei, hauptsächlich für die Provinz Sachsen und die anhaltinischen Länder berechnet, soll in Halle auf Actien gegründet werden; Dr. Ule, der sich an die Spitze des Unternehmens gestellt hat, hofft das dazu nöthige Kapital von 6—7000 Thlrn. zusammenzubringen.

— Der verantwortliche Redacteur der Trierischen Zeitung, Friedrich Lintz, ist wegen der in diesem Blatte erschienenen und die Ehrfurcht gegen den König verletzenden Auszüge aus den Varnhagen'schen Tagebüchern von dem k. Landesgerichte zu Trier am 18. Juni zu 50 Thlrn. Geldbuße sowie zur Vernichtung der noch vorzufindenden Exemplare der betreffenden Zeitungsblätter und der dazu bestimmten Formen und Platten verurtheilt worden.

— Eine „photographisch illustrirte Zeitschrift" wird demnächst unter der Redaction des Professor Weiß in Berlin erscheinen, die sich hauptsächlich mit den Werken der bildenden Kunst und der vervielfältigenden Künste beschäftigen und diese sowie Bildnisse hervorragender Zeitgenossen in photographischer Nachbildung bringen und Kunstbesprechungen aller Art enthalten wird.

— Von dem „Leben der Maler" nach Vasari und neuern Kunstschriftstellern von Adolph Stern und Andreas Oppermann ist die zweite und dritte Lieferung erschienen, welche die Periode von 1433—1520 umfassen; der erste und auch der zweite Band dieses Werkes sollen noch im Laufe d. J. vollständig werden.

— Dr. Greger, der Redacteur der „Narod ni Listy", ist am 16. Juni von dem Landesgerichte zu Prag des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe für schuldig erkannt und zu viermonatlichem Gefängniß und Cautionsverlust von 1300 Fl. verurtheilt worden. Greger hat gegen das Urtheil appellirt.

— Der „Ami de la Religion" hat sein Erscheinen am 16. Juni eingestellt und ist vom 25. an seinen Abonnenten in seiner neuen Form als „Globe" wieder zugestellt worden.

Literarische Neuigkeiten. Eingegangen vom 22.—28. Juni.

Elar, Fr.; Anno 1791. Zur Charakteristik der polnischen Herrschaft. Bromberg, C. M. Roskowski.

Erdmann, Dr. J. E.; Das Nationalitätsprincip. Ein Vortrag, gehalten im Künstlerverein zu Bremen. Bremen, Heinrich Strack.

Glaser, Adolf; Gedichte. Braunschweig, Georg Westermann.

Hettner, Hermann; Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. In drei Theilen. Dritter Theil. Erstes Bändchen. Braunschweig, Friedrich Vieweg und Sohn.

Hugo, Victor; Die Armen und Elenden. Roman. Deutsch von A. Diezmann. Autorisirte Uebersetzung. 2.—6. Band. Leipzig, C. F. Steinacker.

Kanitz, F.; Serbiens byzantinische Monumente. Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien.

Macha, Karl Hynek; Ausgewählte Gedichte. Aus dem Böhmischen übertragen von Alfred Waldau. Prag, H. Dominicus.

Mähly, Jacob; Frieden. Idyll aus der Schweiz in sechs Gesängen. Basel, H. Georg's Verlag.

Meyer's Reisebücher Nr. 1: Neuestes Reisehandbuch für die Schweiz von H. Berlepsch. Mit 14 Karten, 5 Städteplanen, 7 Gebirgspanoramen und 16 Illustrationen. Hildburghausen, Bibliographisches Institut.

Mohr, Eduard; Francesco dei Pazzi. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Amsterdam, Grosse's Buchhandlung.

Mystifizinsky, Deutobold Symbolizetti Allegoriowitsch; Faust. Der Tragödie dritter Theil in drei Acten. Treu im Geiste des zweiten Theiles des Goethe'schen Faust gedichtet. Tübingen, H. Laupp'sche Buchhandlung.

Otto, Dr. Emil; Wildbad und seine Heilquelle. Ein beschreibendes Gedicht in sieben Gesängen. Heidelberg, Selbstverlag. In Commission bei E. R. Sonnewald in Stuttgart.

Roskowska, Marie v.; Alte Jungfern. Ernste Geschichten. Bromberg, C. M. Roskowski.

—— Für eine müßige Stunde. Novellen und Lebensbilder. Ebendaselbst.

Rüffer, Eduard; Die Hermannsschlacht. Drama in fünf Aufzügen. Gotha, W. Opetz.

—— Lorelei. Dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen. Ebendaselbst.

Streiter, J.; Studien eines Tirolers. Erste Abtheilung. Leipzig, Veit u. Co.

W., A.; Hochdeutsche Gedichte. Greifswald, C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung.

Zehendner, Andreas; Ratiaungen. Düsseldorf, Wilh. de Haen.



Briefwechsel mit Allen für Alle.

L. in Wien. — Die beiden ersten Gedichte gehören schwerlich der classischen Periode unserer Literatur an und mit den Lyrikern der Neuzeit, wenn sie nicht zum ersten Range gehören, sind wir nicht vertraut genug, um Ihnen den Verfasser der uns übersandten Strophen nennen zu können. In Betreff der dritten weiß vielleicht eine unserer liebenswürdigen Leserinnen, wer sich durch folgende Zeilen am schönen Geschlecht vergangen hat:

Nicht falsch und nicht wetterwendig
Das weibliche Geschlecht?
O seid nicht ungerecht!
Denn gestern, morgen, heut'
Ist es, von Even an, beständig
In seiner Unbeständigkeit.

Frd. D. in Pr. — Bevor wir Ihrem Wunsche, den Industriellen und Fachmännern „mit einigen geistdurchdringenden Worten" die Vortheile der von Ihnen erfundenen, auf die Anziehungskraft der Erde basirten Bewegungsmaschine darzulegen, eingehen können, müßten wir Gelegenheit gehabt haben, uns selbst von dem praktischen Werthe Ihrer Idee und von jenen Vortheilen zu überzeugen. Dies würden Sie durch Einsendung einer genauen, von Illustrationen begleiteten Beschreibung erreichen.

Nr. 27, Breslau. — Wir wissen nicht, ob sich hier am Orte ein Bureau oder eine Person befindet, welches in so zarter Angelegenheit die Vermittelung besorgt. Der Aufnahme eines Gesuches in dem Inseratentheil unseres Blattes steht nichts entgegen.

J. H. Thor. — Die Expedition unseres Blattes quittirt über den Empfang von 3 Thlrn.

M. J. v. S. — Wir haben uns schon in Nr. 964 d. Bl. darüber ausgesprochen, was wir vom Spiritualismus halten; Ihre neueste Einsendung kann daran nichts ändern; der „Diagnostische Brief" des Hrn. Gottlieb Dämmerung ist uns vielmehr sehr dämmerig vorgekommen.

A. F. C. H. K. Z. — Wir müssen uns auf die Angabe nur einiger Werke aus diesem großen Gebiete beschränken und nennen Ihnen: Duhamel, „Lehrbuch der analytischen Mechanik" (Leipzig, Teubner), desselben Verfassers „Lehrbuch der reinen Mechanik" (Braunschweig, Vieweg), und Kahlmann, „Allgemeine Maschinenlehre" (Braunschweig, Schwetschke u. Sohn).

R. M. in Köln. — Sie erinnern uns an jenen Biedermann, der nicht eher ins Wasser gehen wollte als bis er schwimmen könne. — Anstand und feine Sitten lassen sich eben nur durch den Umgang mit Personen aneignen, die beides besitzen.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Dem preußischen Volkshause liegt der Antrag der Abgeordneten Krause und Genossen vor: „Die königl. Staatsregierung aufzufordern, endlich diejenigen Anordnungen zu treffen, welche erforderlich sind, um die evangelische Landeskirche ohne Verzug in den vollen Besitz der ihr im Art. 15 der Staatsverfassung verbürgten Selbständigkeit zu setzen."

— Der niederösterreichische Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung hielt seine Generalversammlung am 15. Juni in Wiener Neustadt, wobei sich die Vertreter von zehn Ortsvereinen eingefunden hatten. Es waren heuer [illegible] Fl. — darunter Geschenke des Prinzen von Wasa, des Fürsten von Reuß und des Hofbuchhändlers Braumüller — eingekommen, und über den dritten Theil dieser Summe hatte die Versammlung zu verfügen. Es wurden die Gemeinden von Salzburg, die einen eigenen Prediger erhält, Neunkirchen, Nadwald, Neumarkt in Baiern, Uerdingen am Rhein, Buchheim in Hessen, Krems in Niederösterreich, Oels in Mähren, Orlow in Schlesien, Ramburg, Czaslau und Spalow in Böhmen damit beschenkt. Als Abgeordnete zur Hauptversammlung in Wien wählte man die Pfarrer Kolatschek, Porubsky, Ganesch und den Prof. Dr. Lipsius. Die Stadt erwies die liebenswürdigste Gastfreundschaft, der katholische Bürgermeister gewährte der Versammlung den Rathhaussaal, wohnte den Berathungen mit Theilnahme bei und begleitete die Gäste nach Neunkirchen, wo der Grundstein für eine evangelische Kirche gelegt ward.

— Die Bundesversammlung der freikirchlichen Gemeinden tagte am 18. und 19. Juni zu Gotha und hat die Stellung der Gemeinden, gegenüber der katholischen und der evangelischen Kirche, die Schritte gegen die Unterdrückung der Gemeinden in Kurhessen, Baiern und Oesterreich, sowie gegen das Verbot der sächsischen Regierung, die Bundesversammlung von seiten der sächsischen Gemeinden zu beschicken, berathen, auch beschlossen, die freien Gemeinden in England zur nächsten Versammlung einzuladen.

— Ein sehr beachtenswerther Ukas des Kaisers von Rußland regelt die Reform der Lehranstalten im Königreich Polen. In Warschau wird die Universität mit vier Facultäten für medicinische, mathematisch-physische, juristisch-kameralistische und philologisch-historische Studien hergestellt, in Pulawy eine polytechnische Schule und eine landwirthschaftliche Lehranstalt errichtet, der Besuch der höheren Lehranstalten Zöglingen aller Stände und Glaubensbekenntnisse gestattet u. s. w. Markgraf Wielopolski, der den Entwurf ausgearbeitet hat, ist auch berufen, ihn ins Leben zu führen.

— Der Papst hat alle in Rom versammelt gewesenen Prälaten mit schönen Geschenken bedacht, auch jeden durch ein Breve zum assistirenden Bischof des päpstlichen Thrones ernannt; ebenso hat der Senat jedem das Diplom des römischen Patriciats zugestellt. Die Cardinäle erhielten goldene Denkmünzen mit dem Bilde Pius' IX. auf der Vorderseite, der Basilika von St. Paul auf der Rückseite geschmückt; den Bischöfen wurde dieselbe Medaille in Silber, den Priestern in Bronze zugestellt; auch das silberne Besteck, womit die Bischöfe in der Bibliothek des Vaticans speisten, ist ihnen als Andenken geblieben. Die Kosten dieser Festlichkeiten und Geschenke berechnen sich auf 1 Million römischer Thaler.

— Der Sultan hat erklärt, daß er, um alle Streitigkeiten zu vermeiden, die Kuppel des Heiligen Grabes in Jerusalem auf seine alleinigen Kosten herstellen lassen werde.

Gerichtswesen.

— Zum würdigen Empfange der Mitglieder des Deutschen Juristentages ist in Wien ein Comité zusammengetreten, das aus den drei dortigen Mitgliedern der ständigen Deputation: Hofadvocat Dr. Berger, Professor Dr. Glaser und Oberlandesgerichtsrath Dr. Keller, ferner aus den Präsidenten des Oberlandesgerichts und des Landesgerichts, dem wiener Bürgermeister Dr. Zelinka, den Universitätsprofessoren Unger, Neumann und v. Stubenrauch und den Vorständen der Advocaten- und Notariatskammer besteht.

— Der Strafproceß gegen den Advocaten Lehmann in Kiel, dessen ausgesprochene deutsche Gesinnung von der Regierung als Versuch zum Hochverrath und Eidbruch behandelt wurde, ist am 16. Juni in letzter Instanz von dem Ober-Appellationsgericht für Holstein und Lauenburg und zwar abermals völlig freisprechend entschieden, die Suspension von der Praxis aufgehoben und bei Erstattung aller Kosten an den Beklagten auferlegt worden. Für den Verlust, den die gezwungene Einstellung seiner Praxis seit dem 16. Januar v. J. bisjetzt veranlaßt hat, erhält Lehmann freilich keinen Ersatz.

— Der Bankdieb Reichenow und sein Mitschuldiger haben gegen ihre Verurtheilung in Düsseldorf Berufung angemeldet.

— Das Handelstribunal in Paris hat in dem Processe zwischen Mirès und einigen Actionären seiner Eisenbahnkasse im geraden Gegensatz zu dem Urtheil in Douai entschieden, daß der Darleiher kein Recht habe, pfandweise hinterlegte Papiere zu verkaufen. Die Liquidationsmasse besagter Kasse ist danach verpflichtet worden, den Klägern den Werth ihrer Actien zum Curse, den sie am Hinterlegungstage hatten, zu bezahlen.

Naturkunde und Reisen.

— Von dem Afrika-Reisenden M. v. Beurmann sind wieder neuere Berichte vom 26. April eingetroffen, nach welchen derselbe sich im besten Wohlsein befand und im Begriffe war, nach Wadschanga, nördlich von Wadai gelegen, vorzudringen, sowie das Land der Tebu zu durchstreifen, welche Gegenden bisjetzt von keinem Europäer berührt worden sind. Herr v. Beurmann versichert überdies, in Muskul den Schlüssel gefunden zu haben, der ihm die Aussicht auf ein erfolgreiches Eindringen in das hartnäckig verschlossene Wadai eröffnet, wenn ihm nur die nöthigen Gelder und sonstigen Hülfsmittel, deren er unbedingt bedarf, zu Gebote gestellt werden können. Der Reisende wird sich deshalb zur Empfangnahme der für ihn bestimmten Geldsendungen, Geschenke und Documente, ohne welche diese Expedition nach Wadai nicht möglich wäre, von Wadschanga und Baghirmi wieder nach Kuka begeben, um erst dann sein Vorhaben weiter zu verfolgen. Es soll hierbei noch einmal gesagt werden, daß alle Freunde dieser Expedition und der Wissenschaft überhaupt dringend zur Unterstützung des Unternehmens durch Beiträge ersucht werden. Erwähnenswerth ist noch eine Mittheilung Beurmann's, welcher in Marade einen aus Wadai geraubten Sklaven als Wächter dieses nördlichen Orts antraf, der ihm erzählte, daß man in Wara vier Christen gefangen halte, denen man, obgleich sie gut gehalten würden, doch die Rückkehr in die Heimat versagte.

— Freir. Ferdinand v. Richthofen, welcher sich am 15. Febr. von der königlich preußischen Expedition in Bangkok getrennt hatte, um seine abenteuerliche Tour durch Kaschmir und Ostturkestan nach Westsibirien anzutreten, hat nach in Kalkutta eingezogenen Erkundigungen seinen ursprünglichen Plan, der ihm wenig Aussicht auf glückliche Vollendung bot, aufgeben müssen. Der kühne Tourist war übrigens von Bangkok durch die Bergwildnisse der Mon- und Karengkämme nach Moulmein, von da über Rangun und Akyab nach Kalkutta gegangen, wo er nach einer Landreise von 43 Tagen Ende April anlangte. Am 20. Mai wollte sich Herr v. Richthofen nach Shanghai zurückbegeben, um den Sommer zu einer Durchforschung der Insel Jesso oder auch des Amurlandes zu benutzen. Später wird er seinen Weg von da nach Westsibirien bis zum Issikulsee verfolgen, die Pässe des Thianschan übersteigen, um das vulkanische Gebiet Centralasiens zu untersuchen und sodann über Kaschgar und Jarkand nach Kaschmir und Indien zurückkehren. Erst in 1½—2 Jahren gedenkt Richthofen sich nach Europa einzuschiffen.

Alterthumskunde.

— Die Rolandsäule, eines der ältesten Wahrzeichen der Stadt Brünn geht dem Verfall entgegen und es ist deshalb eine Sammlung zur Herstellung dieses alten Monuments eingeleitet worden.

— In Marseille hat man gelegentlich unternommener Bauten zwei übereinander liegende Bogenreste aufgefunden, die ein geräumiges Ellipsoid bilden. Man vermuthet die Ruinen eines griechischen Circus darunter.

— Die bekannte literarisch-artistische Gesellschaft Arkadia in Prag gibt jetzt ein „Photographisches Album böhmischer Alterthümer aus der im September 1861 auf dem altstädter Rathhause zu Prag veranstalteten ersten archäologischen Ausstellung des Vereins Arkadia" in Heften heraus. Das erste Heft, welches bereits erschienen, enthält vier große, von J. Brandeis vortrefflich ausgeführte Abbildungen nebst dem dazu gehörigen Text, dessen Bearbeitung Ferdinand B. Mikowec, der jetzige Präsident der Gesellschaft, übernommen hat.

— In Prag hat der jetzige Bürgermeister, der Gerber Pštros, den alten merkwürdigen Marmorbrunnen auf dem Altstädter Ring, der von 1590—1593 vom Primator Wenzel Kržeň von Drahobejl mit großen Kosten erbaut worden war und der von allen Reisenden seiner schönen Arbeit wegen mit Recht bewundert wurde, niederreißen lassen. Zum Glück erfuhr es der Statthalter noch zeitig genug, um sogleich Einspruch gegen diesen Act echt vandalischer Barbarei zu erheben und so wenigstens eine Hälfte des Kunstwerks zu retten.

Militär- und Marinewesen.

— Auf Befehl des Kaisers Napoleon III. wird vom französischen Generalstabe eine Geschichte des Feldzuges von 1859 in Italien verfaßt und demnächst in die Oeffentlichkeit gelangen. Um das mit vielen Plänen versehene Werk möglichst unparteiisch durchzuführen, sind mehre Aufklärungen, die k. k. Armee betreffend, von competenter Stelle eingeholt.

— Der älteste der zwölf Feuerschlünde von Rhodus, welche der Sultan Napoleon III. zum Geschenk gemacht hat, ist eine deutsche Donnerbüchse von ungewöhnlicher Größe aus dem Jahre 1404. Sie ist von Bronze gegossen, hat im Durchmesser 0m.,390, ist 3m.,05 lang und wiegt 4397 Kilogramm. Sie trägt vorn an der Mündung die Worte: „Katharina heiß' ich, vor meinem Inhalte hüte dich. Unrecht bestraf ich. Georg Endorfer goß mich." Auf dem zweiten Ringe steht von einer Verzierung umgeben: „Sigismund, Erzherzog von Oesterreich, anno 1404", sowie die Zahl 37. Ueber der Verzierung auf dem ersten Ringe befinden sich zwei Wappen, das deutsche Kaiserwappen und das Wappen des Erzherzogs von Oesterreich. Endlich liest man noch am Schwanzstück die Worte: „Georg Endorfer goß mich."

— Beim Festungsbau in Königsberg herrscht die größte Bauthätigkeit vor dem Friedländer Thore. Auf dem linken Pregelufer sind 933, auf dem rechten 412, zusammen 1345 Arbeiter beschäftigt.

— Im Lager von Châlons sind Versuche mit den neuen Geschützen für die Flotte angestellt worden und sehr glänzend ausgefallen; sowohl in Präcision als Tragweite und Wirkung haben sie Außerordentliches geleistet. Auch die Kanone, welche Said Pascha dem Kaiser zum Geschenk mitgebracht hat, wurde probirt und that auf eine Entfernung von 6000 Meter überraschende Wirkung.

— Der französische Artillerie-Kapitän Tardif, der mit Bewilligung seiner Regierung in chinesische Dienste getreten, ist dort an die Spitze des Artilleriewesens mit dem Auftrage gestellt worden, es ganz auf französischen Fuß zu organisiren.

— Das österreichische Exercitium bei der Cavalerie ist von einer Commission preußischer Officiere an Ort und Stelle untersucht und als zweckmäßig bezeichnet worden. Es soll daher versuchsweise bei der preußischen Cavalerie, zunächst bei den Reiterregimentern der Garde, eingeführt und eine Anzahl von Cavallerie-Officieren der Linie zu diesen Uebungen zugezogen werden.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Im Handelsministerium zu München ist am 16. Juni eine Conferenz von Vertretern süddeutscher Regierungen zur Vereinbarung von Beschlüssen rücksichtlich des Handelsvertrags mit Frankreich zusammengetreten. Hauptbevollmächtigte sind: Ministerialrath v. Meixner für Baiern, Legationsrath Graf v. Zeppelin für Würtemberg, Geh. Rath v. Biegeleben für das Großherzogthum Hessen und Obersteuerrath Hergel für Nassau.

— Der Wollmarkt in Berlin war überfüllt und die Preise erlitten sogar noch einen stärkern Rückgang als in Breslau. Die besten Geschäfte haben heuer die Verkäufer auf den Märkten in Dresden und ganz besonders in Leipzig gemacht. Hier wurden auch weniger Klagen über die Wäsche laut.

— Die galizischen Tabackspflanzer haben in dem Finanzjahre 1861/62 an die kaiserlichen Staatsfabriken 6,135,961 Pfd. Tabacksblätter verkauft; der Anbau nimmt also zu.

— Die französische Regierung hat einer englischen Actiengesellschaft die Concession zum Anbau von Baumwolle in Algerien ertheilt; das Actienkapital besteht in 1 Mill. Pfd. St. in Actien zu 5 Pfd.

— Die preußische Kriegs- und Handelsmarine bezieht ihren ganzen Bedarf an Schiffsbauholz aus Galizien, wo preußische Agenten zur Betreibung dieses Geschäfts fortwährend anwesend sind. Der Jahresbericht der danziger Handelskammer bemerkt zugleich, daß auch für die französische Marine große Lieferungen von Schiffsplanken aus Galizien und der Bukowina contrahirt werden.

— Der neue Director des prager Gewerbevereins, Mitglied Franz Salm, beabsichtigt die Anlegung einer directen Eisenbahn zwischen Prag und Wien zu betreiben, auf der die Fahrt in 6—7 Stunden zurückgelegt werden würde. — Ferner ist der Bau einer Eisenbahn von Teplitz über Brüx, Komotau und Schlackenwerth im Werke und die Ausführung durch Vermittelung der böhmischen Landesvertretung gesichert.

— Der preußische Handelsminister hat am 20. Juni dem Hause der Abgeordneten zwei Vorlagen gemacht, von denen die eine den Bau einer Eisenbahn von Ruhbank und Gerdig über Hirschberg nach Waldenburg, die andere die Führung einer directen Bahn von Berlin nach Küstrin betrifft; beide sollen auf Staatskosten ausgeführt und die Gelder durch eine Anleihe im Betrag von 17 Mill. Thlrn. aufgebracht werden. Eine dritte Bahn, von Halle über Nordhausen nach Kassel wird von der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn, mit der die diesfälligen Unterhandlungen noch schweben, ausgeführt werden.

— Die zweite badische Kammer hat den Bau folgender sechs Staatsbahnen genehmigt: 1) eine Bahn zur Verbindung der odenwälder mit der würtembergischen Bahn zwischen Mosbach und Heilbronn; 2) die Vollendung der Odenwälderbahn bis zur baierischen Grenze bei Würzburg; 3) die Kinzigthalbahn zwischen Offenburg und Donaueschingen; 4) von da den Neckar abwärts zur würtembergischen Bahn bei Rottweil; 5) von Donaueschingen nach Konstanz; 6) von Stockach gegen Ulm. Nach Vollendung dieser Bahnen wird die badische Eisenbahnschuld 120 Mill. Fl. betragen.

— Ueber die Durchstechung des Mont Cenis ist zwischen Frankreich und Italien ein am 1. Juni ratificirter Vertrag geschlossen worden. Demgemäß trägt Frankreich 19 Mill. Frcs. zu den Kosten bei, wenn der Bau vom 1. Jan. d. J. an in 25 Jahren fertig wird; für jedes Jahr, um das er früher vollendet würde, ½ Mill., und wenn dies in 15 Jahren geschieht, ½ Mill. mehr. Während des Baues werden nur die Zinsen des Kapitals mit 5 Proc. bezahlt.

— Die österreichische Regierung hat die Inseln Lissa, Lesina und Curzola mit dem dalmatischen Festlande auf vier Punkten durch unterseeische Telegraphen verbunden, auf anderen Punkten sind die Arbeiten noch im Gange.

— Zwischen den österreichischen, türkischen, moldo-walachischen und serbischen Telegraphenverwaltungen ist am 14. Juni zu Temeswar ein allgemeiner Vertrag über den internationalen Telegraphenverkehr geschlossen worden; Specialverträge zwischen diesen Staaten sollten auf der Basis desselben in den folgenden Tagen unterzeichnet werden.

Bäder und Badeleben.

— Die am 14. Juni in Kissingen ausgegebene Curliste weist 1650 Curgäste in 809 Partien nach. Russen und Franzosen sind am meisten vertreten, während Engländer erst mit Schluß des Parlaments erwartet werden. Das ganze Interesse nimmt die Kaiserin von Oesterreich in Anspruch.

— In Karlsbad haben sich die Curgäste ebenfalls frühzeitig eingestellt. Die Stadt hat sich durch mannigfache Verschönerungen auf ihren Empfang vorbereitet. Eine Promenade vom Mühlbrunnen zur Felsenquelle ist dem Fluß abgewonnen und schließt sich der weitern Promenade an. Die Sprudelbrücke hat ein leichtes eisernes Geländer erhalten, das den Blick in den Fluß auf die interessante Sprudeldecke gestattet. Die ganze Umgebung des Sprudels hat eine Umgestaltung erlitten. In dem reizenden Thale nach Klein-Versailles ist eine englische Kirche entstanden. Am böhmischen Saale sieht man den Beginn des Saales, der im September den Naturforschern als Vereinigungspunkt dienen soll.

Baukunst und Bildhauerei.

— Das Comité zur Errichtung eines Denkmals für Karl Maria v. Weber in Dresden hat kürzlich seinen Rechnungsabschluß veröffentlicht, aus welchem sich folgende Daten ergeben. Im ganzen wurden für diesen Zweck eingenommen 11,070 Thlr.; die Ausgaben für Guß und Statue, Postament, Geländer &c. betragen 10,978 Thlr., sodaß noch ein Ueberschuß von 92 Thlrn. bleibt.

— Ein von dem Bildhauer Rint in Linz für die Begräbnißkapelle der fürstlich Lamberg'schen Familie zu Rekawinkel geschnitztes Chor befindet sich in dem Atelier des Künstlers zur Ansicht ausgestellt und erregt durch die kunst- und geschmackvolle Arbeit die Bewunderung der Kenner und Laien.

— Der Große Rath des Kantons Tessin hat dem berühmten Bildhauer Vela, einem geborenen Tessiner, mit der Ausführung der Marmorbüsten Luini's und Franscini's beauftragt, welche im großen Rathhaussaale ihren Platz finden sollen.

— Für das Mausoleum der Herzogin Pauline von Nassau hat Bildhauer Drake in Berlin drei Statuen: „Glaube, Liebe und Hoffnung", gefertigt.

— Der Denkstein, welcher auf der Bastei der Festung Mantua die Stelle kennzeichnete, wo Andreas Hofer von französischen Kugeln durchbohrt ward, ist von dem österreichischen vierten Kaiserjägerbataillon durch einen neuen ersetzt und der ursprüngliche Stein an das Landesmuseum zu Innsbruck abgeliefert worden.

— In Basel ist das Standbild des dort von 1521 bis 1531 thätig gewesenen Kirchenreformators Johannes Oekolampadius am 17. Juni auf dem Münsterhofe enthüllt worden. Es ist eine gelungene Arbeit des Bildhauers Ludwig Keyser, Professors am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich, von der wir demnächst eine Abbildung bringen werden.

— Dem berühmten englischen Geschichtschreiber Hallam soll in der londoner Paulskirche ein Denkmal gesetzt werden.

Malerei und vervielfältigende Künste.

— Wegen vorzunehmender baulicher Veränderungen in dem für die Kunstausstellung bestimmten Raumen des königlichen Akademiegebäudes in Berlin ist der Zeitpunkt für Eröffnung der diesjährigen großen Kunstausstellung auf den 7. Sept. verschoben worden; den Termin zur Einsendung der betreffenden Kunstgegenstände hat man demgemäß ebenfalls verlängert und zwar bis zum 16. August.

— Eine Lotterie von Kunstwerken, welche die „Kunstgenootschap" zu Gent zum Besten der brotlos gewordenen Fabrikarbeiter der dortigen Gegend veranstaltete, hat auf von Gent ergangene Aufforderung zahlreiche Betheiligung unter den deutschen Künstlern gefunden; namentlich groß war die Unterstützung dieses Unternehmens von seiten der sächsischen Kunstgenossenschaft.

— Unter dem Titel „Photographische Gesellschaft" ist in Berlin ein Unternehmen ins Leben getreten, welches folgende Richtungen verfolgt: Aufnahme von Porträts, Verlag von Kunstwerken und Herausgabe einer photographisch-illustrirten Zeitung. Durch zweckmäßige Organisation und Theilung der Arbeit soll ein Lieferungspreis ermöglicht werden, welcher durch seine Billigkeit dem immer größern und allgemeinern Bedürfniß entspricht.

— In Brüssel macht ein Maler, Felu, Aufsehen, der in der dortigen Gemäldegalerie — bei Mangel der Arme — mit den Füßen arbeitet und nichtsdestoweniger eine ganz außerordentliche Geschicklichkeit und Zartheit der Technik besitzt.

Theater und Musik.

— Ein erzgebirgischer Sängerbund ist in der Bildung begriffen, dem sich die Gesangvereine der meisten Städte des sächsischen Erzgebirges angeschlossen haben. Das erste Gesangsfest dieser sich constituirenden Genossenschaft wird am 6. Juli d. J. zu Meerane begangen werden, an dem sich sämmtliche Mitglieder des Bundes — etwa 1500 — betheiligen.

— Der Theaterdirector Franz Wallner in Berlin ist durch ein königliches Patent vom 30. Mai zum Commissionsrath ernannt worden.

— Zu Hietzing bei Wien hat am 19. Juni ein Monstreconcert stattgefunden, zu welchem sämmtliche in Wien garnisonirenden Regimentsmusiken unter der Direction des Armeecapellmeisters Nahrsed Leonhardt ihre Kräfte vereinigt hatten. Der Ertrag war dem Pensionsfond für österreichische Militärkapellmeister gewidmet.

— Der Director des Karltheaters in Wien, Brauner, hat mit dem Impresario Merelli einen Contract geschlossen, demzufolge dieser Theaterunternehmer im Laufe des nächstjährigen Faschings eine italienische Operngesellschaft, bei der sich die Damen Artot, Trebelli und Volpini, sowie Signor Carrion u. a. befinden sollen, zu einem längern Gastspiel nach Wien führen wird.

— Die Bouffes parisiens erfreuen sich fortdauernd des Beifalls vom wiener Publikum; besonders haben sich Herr Pradeau und Fräulein Tassé ganz in der Gunst der Zuschauer festgesetzt und man bedauert, diese beiden Kräfte nicht für die deutsche Bühne annectiren zu können.

— Der berühmte Violinvirtuose Ole Bull, welcher sich gegenwärtig zur Stärkung seiner durch anstrengende Kunstreisen geschwächten Gesundheit in der Wasserheilanstalt Godesberg aufhält, hat bei einem durch den Männergesangverein „Concordia" zu Aachen veranstalteten Concerte durch den Vortrag eigener Compositionen mitgewirkt, welche seine alte Originalität zeigten; auch sein Spiel riß durch die ehemalige Glut und Empfindung die Hörer wieder zum bewundernden Beifall hin.

— Nachdem die Vorbereitungen zum Händelfest im sydenhamer Krystallpalaste ihr Ende erreicht haben, ist die Eröffnung desselben mit der Aufführung des „Messias" am 23. Juni erfolgt. Das neue elegant hergerichtete Schallbach, welches der schlechten Akustik des prachtvollen Lokales abhelfen soll, hat sich bewährt; die Wirkung der Musik wird als großartig geschildert. Das Riesenconcert bietet selbst für London ungewöhnliche Kräfte auf: außer der großen Orgel im Gebäude werden weit über hundert Blasinstrumente verwendet; unter den Streichinstrumenten befinden sich allein 135 Violoncellos und Contrabässe. Das Orchester umfaßt mit Einschluß der Sänger 4000 Personen; Sitzplätze sind für mindestens 20,000 vorhanden. Die Zahl der Zuhörer bei der ersten Aufführung betrug 15,694.

— Das Theater der Porte St. Martin in Paris ist geschlossen worden, da sich die Schauspieler, welchen die rückständige Gage nicht gezahlt worden war, zu spielen weigerten und der Director dieser Bühne hat mit einem Deficit von 1,300,000 Frcs. den Bankrott angesagt.

— Für das Ensemblegastspiel der fünf wiener Hofschauspieler am Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin hat Benedix eigens eine dreiactige Novität mit nur fünf Rollen geschrieben.

Moden.

— Haben die Damen ihre besonderen Costüme zum Aufenthalt auf dem Lande, so wollen die Herren darin auch nicht zurückbleiben und kleiden sich in einen Anzug aus englischem Alpaga oder, was noch weit eleganter und moderner ist, aus starkem einfarbigem Foulard. Am gebräuchlichsten ist es, hierzu rohen oder nankingfarbigen Foulard zu wählen, allein diese Farben sind vielen der jungen Lions schon zu gewöhnlich und wir sehen deshalb Röcke, Beinkleider und Westen aus violettem Foulard, die Beinkleider nach russischer Manier am Knie mit ledernen Strumpfbändern befestigt, dazu lange Gamaschen aus Ziegenleder und die Röcke als Paletots, mit großen Metallknöpfen gemacht, ebenso hat man auch Anzüge aus johannisbeerrothem Foulard, oder das sogenannte Müllercostüm, das noch bizarrer aussieht und aus weißem Foulard nebst Büffellederschuhen, weißen Gamaschen und ungefärbten Strohhüten besteht. Auch die Damenwelt zieht die Foulardkleider fast allen andern vor und wir sahen z. B. ein milchweißes Foulardkleid mit rother Soutachestickerei und ein gleiches mit schwarzer Soutacheverzierung; zu Visitenkleidern wählt man kastanienbraune, violette, nankingfarbige, taubengraue oder johannisbeerrothe Kleider und zu den Sommerballtoiletten weißgrundige Foulards mit kleinen Blümchen bestreut. Zu diesen Balltoiletten kaufen sich die Damen dutzendweise glatte, weißseidene Strümpfe von so zartem Gewebe, daß wie sagen hörten, ein Spinngewebe sei im Vergleich dazu wie Packleinwand — freilich kostet ein einziges Paar solcher Strümpfe 50 Frcs. oder 13 Thlr. 10 Ngr. — eine ganz anständige Ausgabe für einen so untergeordneten Toilettengegenstand.

— Eine neue Mode in Paris, die mit wahrer Begeisterung von allen Seiten nachgeahmt wird, ist es, die Hochzeiten, d. h. die kirchliche Trauung in der Mitternachtsstunde zu feiern, nachdem im Laufe des Tages die Civiltrauung vor dem Maire stattgefunden hat. Wahrscheinlich schreibt sich diese Neuerung aus der Erinnerung an die mitternächtliche Trauung Ludwig's XIV. mit der klugen Françoise Scarron her, und wie man Händchen, Coiffuren, Mantillen, Kleider à la Maintenon hat, so will man nun auch eine Hochzeit à la Maintenon. Der bekannte Schriftsteller Arsène Houssaye war einer der ersten, der diese Mode mitmachte — er heirathete vor ganz kurzem eine Mademoiselle Bellot — und nun muß es vollends jeder ihm nachthun.

Die Statue Philipp Melanchthon's von F. Drake.

Das neueste Werk, welches während der Arbeit an der kolossalen Reiterstatue König Wilhelm's I. aus Drake's schöpferischen Händen hervorgegangen, ist das Modell des Melanchthonstandbildes, bekanntlich bestimmt, neben Gottfried Schadow's Lutherdenkmal den Marktplatz von Wittenberg zu schmücken. Drake hat während seiner thatenreichen Künstlerlaufbahn Gelegenheit gefunden, den verschiedenartigsten Aufgaben der plastischen Kunst gegenüber seine „Kraft und Meisterschaft" zu beweisen. Wir haben in seiner Werkstatt Idealgebilde so zahlreich entstehen sehen, wie Werke einer porträtartig individualisirenden, realistischen Richtung; Darstellungen männlich heroischer Kraft und Größe so gut wie solche einer lieblichen Schönheit und naiven Anmuth oder andere, in denen es vor allem die plastische Gestaltung des zarteren Seelenlebens durchgeistigter Persönlichkeiten galt. Für jede dieser Richtungen lassen sich unter seinen Schöpfungen Werke anführen, welche den Meister auf der vollen Höhe jeder dieser verschiedenartigsten Aufgaben zeigen. Dennoch irren wir schwerlich, wenn solche der beiden zuletzt genannten Gattungen, solche mithin, in denen es sich um Gestaltungen naiver Lieblichkeit einerseits und feiner Geistigkeit andererseits handelt, als die ihm vorzugsweise von der ganzen Natur seines Talents zugewiesenen ansehen und als diejenigen Gebiete, auf denen dasselbe seine höchste und eigenartigste Kraft zu entfalten vermag. So konnte zum Bildner einer Statue Melanchthon's unter den Meistern der Gegenwart kaum ein geeigneterer gefunden und berufen werden als Drake. Denn eben die Persönlichkeit dieses Reformators, mit der Zartheit und Milde seines Wesens, mit der hohen Geistigkeit, in der Hülle eines fein organisirten und fast gebrechlichen Körpers, fordert zu ihrer plastischen Darstellung gerade jene Fähigkeit heraus, welche wir als die eigenthümlichste Begabung Drake's bezeichnet haben. Das Resultat, diese nun vollendete Statue, bestätigt das aufs glänzendste. Die ganze Auffassung des Mannes ist eine tief innerliche; der gewohnte plastische Aplomb muß hier zurücktreten gegen den reinen Ausdruck dessen, was jenes Seele erfüllt und bewegt. Melanchthon steht da im rechten Bein ruhend, das linke zurückgestellte leicht nachgezogen; in der vorgestreckten rechten Hand eine Schriftrolle, die Augsburgische Confession, die linke betheuernd auf die Brust gelegt, Kopf und Auge sind nach oben gerichtet, das ganze scharfgeschnittene charaktervolle Antlitz von dem Ausdruck inniger Gottergebenheit und des heitern Friedens seines reinen, frommen, glaubenstreuen Herzens beseelt. Die feingliederige Gestalt ist vom Halse bis zu den Schuhen mit dem pelzgefütterten, weitärmeligen Magisterrock des Reformationszeitalters bekleidet, dessen parallel herunterhängende Falten (die in Wirklichkeit den von ihnen umhüllten Körper bis zur Unkenntlichkeit jeder Form bedecken) mit bewundernswerther und dabei fast unmerklicher, absichtlos erscheinender Kunst, so geordnet sind, daß sich in ihrem Fluß die leise Bewegung der Gestalt und deren charakteristische Formation völlig ungesucht ausspricht. Das zarte und bescheidene Maß, die edle Schlichtheit in der Stellung und Haltung des ganzen wie in der Formengebung alles einzelnen, steht mit dem geistigen Wesen des Dargestellten in inniger Harmonie. Am reinsten kommt jenes nächst dem herrlichen Kopf in den Händen zum Ausdruck, aus deren wahrhaft seelischen Erscheinung man die ganze innere Eigenart dieses treuen und gelehrten Glaubenszeugen klar lesen zu können meint.

Das kolossale Erzbild (etwa 10 Fuß hoch), das demnächst von diesem Gipsmodell gegossen wird, muß eine köstliche Zierde der Stadt werden, in der jener neben seinem stürmischeren Mitkämpfer Luther seine weltgeschichtliche Aufgabe so ruhmreich vollbrachte. L. P.



Die Statue Philipp Melanchthon's für Wittenberg; modellirt von F. Drake. Originalzeichnung von C. Pietsch.

Das eiserne Gewächshaus im Laurentius'schen Garten zu Leipzig.

Die Illustrirte Zeitung brachte in Nr. 981 eine Notiz mit Abbildung über die neuen eisernen Gewächshäuser von Shanks in England, welche die besondere Aufmerksamkeit aller Gartenfreunde und Baukünstler auf sich zog. Was in derselben von den großen Vortheilen der ganz eisernen, nur auf einem Unterbau von Mauerwerk stehenden Gewächshäuser angeführt worden ist, darf getrost von der Praxis unterschrieben werden. Stellt man dieselben zusammen, so ergeben sich insbesondere folgende wichtige, theilweise noch nicht genug beachtete Punkte:

1) Durch die Eisenconstruction erhalten die Häuser so viel Licht, wie dies auf keine andere Weise zu ermöglichen ist. Dieser große Vortheil ist die Bedingung einer erfolgreicheren Cultur für die meisten tropischen Pflanzen, deren vollkommene Entwickelung an ein viel intensiveres Licht gebunden ist, als ihnen der oft trübe Himmel der geographischen Lage gewähren kann. Die Schönheit der einzelnen Gewächse und Gruppen tritt in solchen Häusern viel deutlicher hervor, sie sind demnach auch für den Handelsgärtner günstiger.

2) Größerer Schutz gegen Insekten. Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß in den Rissen und Spalten des Holzes, namentlich des angefaulten, zahlreiche schädliche Thiere Zuflucht und Brutplätze finden, deren Vertilgung eine äußerst schwierige, wenn nicht unmögliche ist. Es gibt zwar Mittel dagegen, allein keine genügenden. Im und am Eisen nistet und verbirgt sich kein Ungeziefer. Der berühmte Ananaszüchter Knight, dessen Buch über Ananaszucht ins Deutsche übersetzt und in mehreren Auflagen erschienen ist, stellt die Behauptung auf, daß er seit Erbauung eiserner Treibhäuser nie wieder von Insekten heimgesucht worden sei, und daß das Geheimniß seiner renommirten Zucht besonders in der Helligkeit seiner Häuser liege.

3) Eisenconstructionen erlauben größere Leichtigkeit im Sparrenwerk und in den Verbindungen; sie sehen daher zierlicher und eleganter aus wie Holzbauten.

4) Eiserne Häuser sind versendbar; die einzelnen Theile können numerirt, bequem verpackt und überall ohne Schwierigkeit wieder aufgestellt werden.

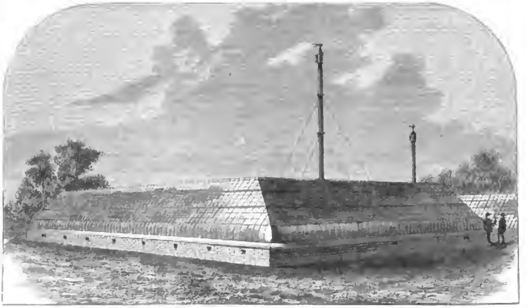
5) Der Hauptvortheil der Eisenconstructionen für Gewächshäuser ist aber deren Dauerhaftigkeit. Diese ist durch Holz natürlich niemals zu erreichen. Bekanntlich fängt bei Warmhäusern schon mit dem sechsten Jahre die Fäulniß des Holzes an, und selten stehen sie aus diesem Material gefertigt länger als 10 Jahre, ohne durch zahllose Reparaturen vollständig wieder neu gebaut worden zu sein. Eisen ist unvergänglich. Dadurch fällt auch der Einwand des Kostenpunktes gänzlich hinweg. Denn wenn auch durchschnittlich die Anlagekosten eines eisernen zu einem hölzernen Gewächshaus sich genau verhalten wie 9 : 8 (was aus vorliegenden Anschlägen und Ausführungen nachzuweisen ist), so verschwindet der Unterschied ganz und ergibt ein ungeheures Plus für das Eisen, wenn man bedenkt, daß das hölzerne Haus, nach 10 Jahren abgerissen, einen Haufen werthlosen faulen Holzes bildet, daß aber bei dem eisernen das Material noch nach 100 Jahren wahrscheinlich mehr als die Hälfte seines ursprünglichen Werthes haben wird.

Der andere Einwand, daß die Scheiben durch die Dehnung des Metalls springen würden, ist in dem ersterwähnten Artikel wie durch die Praxis widerlegt. Beobachtungen mehrerer Jahre haben ergeben, daß die vollständigste Sicherheit dagegen vorhanden ist. Daher wird in England neuerdings auch kein anderes Material zu Gewächshäusern mehr verwendet als Eisen.

Deutschland ist jedoch in dieser Hinsicht keineswegs zurückgeblieben, und wenn auch nicht in der Masse, so übertrifft es doch wahrscheinlich England in der praktischen und zweckmäßigen Ausführung seiner eisernen Pflanzenhäuser. Dieses Urtheil muß sich uns aufdrängen, wenn wir mit dem früher abgebildeten englischen das deutsche eiserne Gewächshaus vergleichen, welches in der Laurentius'schen Gärtnerei in Leipzig aufgestellt ist. Dasselbe ist ein Werk der Maschinenfabrik und Eisengießerei von W. Hamm in Eutritzsch bei Leipzig, eines Etablissements, welches sich insbesondere auf diese Specialität geworfen hat und darin in Deutschland gegenwärtig wol ohne Concurrenz ist. Das doppelt abgewalmte Gewächshaus, welches wir abbilden, bildet ein Rechteck und ist nicht weniger als 216 Fuß lang bei einer Tiefe von 20 Fuß im Lichten. Es ist, mit Ausnahme des Fundaments und Sockels, durchaus von gezogenem Schmiedeeisen, sogenanntem T-Eisen und Winkeleisen gebaut; das Sparrenwerk wird im Inneren von schlanken gußeisernen Säulen getragen; auch die Stellagen sind durchweg aus Eisen gefertigt, mit Schieferplatten ausgelegt. Das Ganze macht schon von außen einen imposanten Eindruck, welcher sich steigert, sobald man das Innere betritt. Die große, von Nord nach Süd laufende Abtheilung des Gebäudes enthält Warmhauspflanzen, größtentheils decorativen Charakters, und zwar aus den Familien und Geschlechtern der Palmen, Theophrasten, Rubiaceen, Artocarpen, Plumierieen, Bromeliaceen etc. In dem südlichen Ende befindet sich ein großes Wasserbassin von Zink, vorzüglich zur Cultur von Nymphäen und anderen Wasserpflanzen, rings mit bepflanzten Tuffsteinfelsen in anmuthigen Gruppen umgeben. Auch das bunte Heer der Caladien und anderer Aroideen schließt dieser Theil des Warmhauses in sich. Tropische und subtropische Pflanzen anderer Familien befinden sich dagegen nicht hier, sondern haben ihre besonderen Häuser — worunter besonders das Orchideenhaus mit seinen kostbaren Seltenheiten eine der größten Sehenswürdigkeiten für den Kenner ist. Die Orchideen und tropischen Farren stehen in zwei zusammenhängenden Caldarien, die Cycadeen für sich in einem Hause und die Dracaenen mit den Araliaceen zusammen wieder in besonderen Gewächshäusern.

Der zweite, von Ost nach West liegende Flügel des eisernen Gewächshauses besteht aus zwei Kalthaus-Abtheilungen; die erste enthält die starken und ausgesucht schönen Collectionen der Agaven und Yuccas, welche während der Sommermonate im Freien aufgestellt werden und einen schönen Schmuck des Gartens bilden. In der zweiten, größeren Abtheilung dieses Flügels werden vorzugsweise Neuholländer und Capische Pflanzen cultivirt, die im Sommer ebenfalls im Freien aufgestellt sind. Andere Kalthauspflanzen, welche dieser Garten in großer Menge besitzt, z. B. die bedeutenden und sehr schönen Sortimente der Coniferen, dieses ununterbrochenen Schmuckes der Gärten, der Rhododendren, Azaleen, Camellien — befinden sich in besonderen hierzu bestimmten Gewächshäusern. Ein Gleiches ist der Fall mit solchen Flor- und Modeblumen, welche, wie die Pelargonien und Fuchsien, mit Vortheil nur in Gewächshäusern oder im Zimmer cultivirt werden. — Ueberhaupt darf die Laurentius'sche Gärtnerei gegenwärtig wol als eine der bedeutendsten in Deutschland gelten und wird ihr namentlich im Fache der kostbaren Neuheiten wol keine andere den Rang streitig machen. Der Besitzer beschäftigt, so viel wir wissen, eigene botanische Reisende in den Tropenländern. Der ganze Garten, welcher jedermann zugänglich ist, bildet eine der Sehenswürdigkeiten Leipzigs; der Hauptgegenstand desselben, bisjetzt in Deutschland wol ein Unikum, ist

das große eiserne Gewächshaus von W. Hamm in Eutritzsch, von welchem wir eine perspectivische und eine Durchschnitts-Ansicht mit dem Inneren geben.



Eisernes Gewächshaus im Laurentius'schen Garten zu Leipzig, aus der Maschinenfabrik von W. Hamm.

Beethoven's Werke.*)

Die Virtuosität wie die schaffende Tonkunst hat sich im Verhältniß zu anderen Künsten mit einer wunderbaren Raschheit und Energie emporgeschwungen. In unserer Zeit aber stehen beide still. Ob sie ihren absoluten Höhepunkt erreicht haben oder ob ihnen jetzt nur die zum Weitertreiben befähigten Künstlernaturen fehlen, kann erst die Zukunft entscheiden. Den Stillstand aber bemerken wir. Eine Virtuosität auf der Violine, wie sie Paganini der Welt gezeigt, ist nicht wieder erschienen; Liszt steht als Klaviervirtuose noch unübertroffen da; nach einer deutschen dramatischen Gesangskünstlerin wie die Schröder-Devrient sehnt die Theaterwelt sich auch noch vergebens.

Ebenso ist in allen Branchen der schaffenden Tonkunst ein wirklicher Fortschritt über Beethoven hinaus noch nicht überzeugend nachgewiesen. Indirect wird das selbst von den Anpreisern der neuesten Kunstrichtung zugegeben. Denn die Anstrengungen mancher sehr energischer und ohne Zweifel hochbegabter Tongrößen unserer Zeit werden eigentlich doch nur erst als Versuche, als noch unabgeklärte Gährungen einer Uebergangsperiode, keineswegs schon als entschieden gelungene Hervorbringungen bezeichnet.

Solche Zeiten aber sind gefährlich für die Kunst. Viele jüngere Talente werden in ihrem Ziele unsicher und das Publikum in seinem Geschmack, d. h. in dem, was ihm gefallen und nicht gefallen soll, irre gemacht.

Was ist natürlicher und vernünftiger, als einen Hort aufzusuchen, zu welchem man während der Dauer dieser Kunstwirren flüchten kann, woselbst die Kunstgesetze noch aufbewahrt sind, die den Schaffenden wie den Genießenden Sicherheit und Beruhigung gewähren? Einen solchen Hort bieten die Werke Beethoven's. In ihnen liegt bis heute noch die beste und vollständigste Aesthetik der Tonkunst in den herrlichsten Gebilden praktisch ausgeprägt vor Augen. Und so werden alle diejenigen, welche einzusehen vermögen, daß das echte Kunstwerk nicht im Traume offenbart wird, sondern daß es das Product bewußter Kunstregeln und Maximen ist, gewiß am sichersten gehen, wenn sie sich dieses Meisters Werke zum Hauptstudium wählen, von seinen Anweisungen geleitet das Kunstgebiet betreten, in welchem sie einst glückliche Erfolge zu erringen wünschen.

Allein nicht blos zu diesem Behufe, sondern auch zum durchaus reinern Genuß der Beethoven'schen Schöpfungen fehlten bisher noch mancherlei nothwendige Erfordernisse.

An Ausgaben derselben ist freilich kein Mangel. Sie sind im Gegentheil äußerst zahlreich.

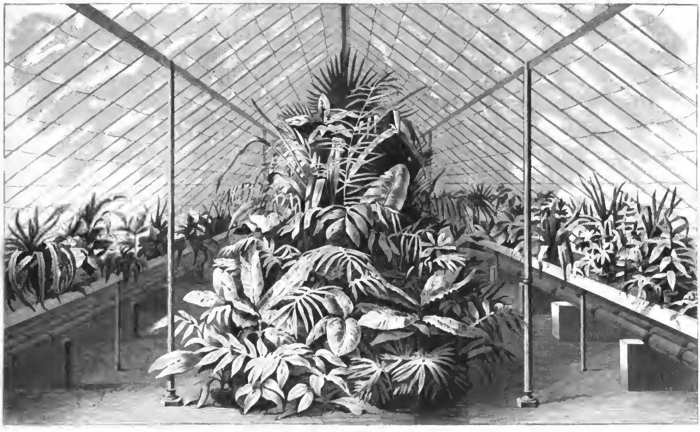
In Deutschland erschien davon bei Haslinger, Spina, Witzendorf, Artaria, Schlesinger, Simrock, Peters, Breitkopf u. Härtel, Hofmeister, André, Bote u. Bock, Cranz, Nagel, Spehr, Böhme, Schuberth, Weinholz, Bachmann, Challier, Schott, Eck u. Comp., Lehr, Durst, Nägeli, Hölle, Hallberger, Heckel. In Paris existiren an zehn mehr oder weniger vollständige Ausgaben aller Klavierwerke; zwei von den Partituren aller Symphonien, wie von den Partituren aller Concerte. England lieferte sechs bis acht, Belgien und Holland fünf bis sechs, Nordamerika vier bis sechs, Rußland zwei bis drei Ausgaben dieser oder jener Gattungen und Arten. Im ganzen erhebt sich die Zahl der Ausgaben nur von der Beethoven'schen Klaviermusik über 40. Ausführliches darüber ist in der Beethoven'schen Biographie von Schindler (3. Auflage, Bd. II, S. 277) zu finden.

Aber viel blieb bei alledem zu wünschen übrig. Schlimm steht es zunächst mit der Correctheit dieser Ausgaben. Ueber keines musikalischen Autors Erzeugnissen scheint in dieser Beziehung ein so unglücklicher Stern gewaltet zu haben, als über denen unsers Meisters — allerdings nicht ganz ohne seine Schuld. Er änderte viel, zuweilen bis zum letzten Augenblicke der Absendung des Manuscripts; dann verwarf er nicht selten die Aenderung und stellte die frühere Lesart wieder her. Da er nun, wie bekannt, viele seiner Manuscripte an deutsche, französische und englische Verleger zugleich verkaufte, so geschah es wol, daß ein und dasselbe Tonstück mit verschiedenen Lesarten erschien. Dazu kamen liederliche Copisten, deren zahlreiche Schreibfehler er selten alle beseitigen konnte, da ihm seine gierigen Brüder, die seine Unterhändler waren, die Manuscripte aus den Händen rissen. Auch Verfälschungen gab es, Arrangements z. B., wovon er nur wenige selbst gemacht hat. Ja sogar offenbare Betrügereien wurden begangen, indem man Werke unter seinem Namen in die Welt schmuggelte, die gar nicht von ihm herrührten. Einen traurigen Beleg dazu liefern die vom Ritter v. Seyfried (Seifried) herausgegebenen sogenannten „Beethoven-Studien im Generalbasse, Contrapunkte und in der Compositionslehre", von denen Fr. Derkum unwiderleglich nachgewiesen hat, daß sie nichts als eine Zusammenstoppelung aus bereits viel früher gedruckten Lehrbüchern von Fuchs, Albrechtsberger u. a. m. sind. — Hieraus kann man sich einen ungefähren Begriff machen, wie es mit der Correctheit der Werke unseres größten Tondichters gestanden hat. Hierauf aber kommt aber bei ihm mehr an als bei vielen anderen Componisten; denn da einige harmonische Schrullen anerkannt von ihm herrühren, sind viele gar nicht abgeneigt, auch alle Schreib- und Druckfehler als beabsichtigte Abnormitäten seiner launenhaften Willkür und Verachtung aller Regeln zuzuschreiben. Zwei dringende Wünsche mußten sich aus diesen Umständen bei den Verehrern des großen Meisters regen: erstens eine absolut vollständige und zweitens eine absolut correcte Auflage seiner Werke zu besitzen.

Mit einer Auswahl der besten etwa, die er geschaffen, ist dem Bedürfniß, das wir im Auge haben, nicht gedient. An einem großen Meister ist nichts unbedeutend. Auch an seinen schönsten und schwächsten Arbeiten, ja an seinen Fehlern sind Aufschlüsse über das Wesen der Kunst und des Künstlers zu gewinnen, vorausgesetzt, daß man selbständiges Urtheil und Muth genug besitze, auch an dem größten, gebildetsten und bewundertsten Meister Schwächen und Fehler für möglich zu halten. Blinde Anbetung ist nicht das Agens, welches den wahren Fortschritt unterstützt. Sie hemmt ihn vielmehr in der Kunst wie in allen menschlichen Angelegenheiten, und ist die mächtigste Stütze aller derer, welche aus Unverstand oder Interesse die Menschheit auf falschen Wegen erhalten oder auf falsche Wege treiben wollen.

Ueber die Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer vollständigen und correcten Ausgabe also der Beethoven'schen Werke kann kein Zweifel walten. Aber sie herbeizuschaffen, war unter den Umständen, wovon wir einige angedeutet, eine nicht etwa in dem gewöhn-

*) Beethoven's Werke. Vollständige, kritisch durchgesehene, überall berichtigte Ausgabe. Mit Genehmigung aller Originalverleger. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.



Inneres des eisernen Gewächshauses im Laurentius'schen Garten.

lichen Sinne schwierige, es war in der That eine ungeheuere Aufgabe, von deren jahrelangen, zahllosen Mühen wol nur wenige einen Begriff haben mögen.

Schon die unerläßlichen Unterhandlungen und pecuniären Opfer, um das Verlagsrecht von so vielen verschiedenen Verlegern zu erhalten, konnte von dem Unternehmen abschrecken. Nun aber die Herbeischaffung aller Originalmanuscripte des Meisters! Man weiß, welche gierige Jagd die Autographensammler danach angestellt haben, mit welcher Aengstlichkeit und Eifersucht sie darüber wie die Geizigen über ihre Schätze wachen, sie wol gar verheimlichen. Sodann nach der Herbeischaffung, die Prüfung und Vergleichung derselben durch die bewährtesten Kenner der Beethoven'schen Muse zur Feststellung des Authentischen im Sinne des Meisters. Hierauf die Correctur und Revision mit einer solchen Genauigkeit und Strenge vorgenommen, daß man bei dieser Ausgabe allenfalls einen Dukaten für jeden nachgewiesenen Druckfehler bieten konnte. Da nun auch der Preis im Verhältnisse zu den außerordentlichen Herstellungskosten sehr billig gestellt ist (3 Ngr. per Bogen gr. Hoch Musikformat), so läßt sich unschwer begreifen, daß hier der Punkt, welcher sonst bei Verlegerunternehmungen der erste und wichtigste ist und billigerweise in der Regel auch nur sein kann, der pecuniäre Gewinn, kaum bei diesem Unternehmen in Anschlag gebracht werden und im besten Falle nur ein geringer, in weiter Ferne liegender sein kann.

Nur wenige Andeutungen über das verdienstliche, nützliche und schwierige Unternehmen konnten hier gegeben werden. Was wäre noch alles zu sagen, wenn der Raum es gestattete? Eine Bemerkung jedoch wollen wir noch zu machen nicht unterlassen. Unendlich viel ist über Beethoven geschrieben worden, darunter Unklares, Schwaches, ja nicht wenig geradezu Falsches; dann aber auch viel Treffliches. Allein das letztere betrifft zum größten Theil nur das, was Beethoven geschaffen, welcher Geist, Gehalt, welche Idee, welches Gefühl u. s. w. sich darin geoffenbart. Die Frage hingegen, welche für den praktischen Tondichter die wichtigste sein muß, ist bis jetzt noch sehr wenig ins Auge gefaßt worden, die Frage nämlich: nach welchen Maximen, nach welcher Methode hat Beethoven seine Werke vom ersten hingeworfenen Gedankenblitz an bis zur Vollendung des Ganzen hervorgebracht? Diese Frage stelle der Kunstjünger nach und nach an alle Compositionen des Meisters. Solchen Studien wird sich dann die ganze praktische Aesthetik des großen Tonmeisters enthüllen, und man wird sehen, nach wie einfachen, festen Grundsätzen der Künstler überall verfahren ist.

Erschienen sind bis jetzt von Serie 1: Simphonie Nr. 1. C-dur, Op. 21; Serie 2. Nr. 10: Wellington's Sieg oder die Schlacht bei Vittoria, Op. 91; Serie 5. Nr. 34: Quintett für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell. Op. 29 in C.; Serie 6. Nr. 37. 38. 39: Quartett Op. 18. Nr. 1—3. F. G. D.-dur; Serie 7. Nr. 54: Trio für Violine, Bratsche und Violoncell. Op. 3 in Es.; Serie 9. Nr. 65: Erstes Concert für Pianoforte und Orchester, Op. 15. C-dur; Serie 11. Nr. 79. 80. 81: Drei Trios für Pianoforte, Violine und Violoncell. Op. 1. Nr. 1. 2. 3. In Es. G. Cmoll; Serie 16. Nr. 124. 125. 126: Drei Sonaten für das Pianoforte, Op. 2. Nr. 1—3. Fm. A. C. Von allen diesen Werken sind die Partituren, von den neuesten auch schon die Stimmen dazu erschienen.

Druck und Ausstattung, überall in gleichem Format, sind äußerst deutlich und elegant. —n.

Polytechnische Mittheilungen.

Eine wichtige neue Erfindung und die Gründung eines Nationalbelohnungsfonds für Erfindungen deutscher Männer. Tausende, ja Millionen Thaler werden noch heute als entwickelte, aber als nicht ausgenutzte Wärme durch den Schornstein in die Luft gejagt und sind so verloren. Wie man auch durch Aenderung der Feuer bemüht war, die höchst mögliche Wärme zu entwickeln und durch Kesselconstruction die höchst mögliche Ausnutzung zu erzielen, so ist die Beseitigung dieses Verlustes nicht erreicht. Man hat es bis heute noch nicht in der Gewalt, diesen Verlust auf diejenige Höhe zu beschränken, auf welcher derselbe unbedingt stattfinden muß, um den Zug im Schornstein nicht zu hindern. Diese Erfindung, die im Rauchkanal sich befindende zu hohe Temperatur ganz nach Belieben nutzbar zu machen und sie dem Kessel zurückzuführen, hat F. Schäfer gemacht, indem er bei der vollkommensten oder unvollkommenen Verbrennungsvorrichtung die directe Heizung beläßt, diese aber mit noch einer auf ein allbekanntes Princip sich stützenden Einrichtung so vereinigt, daß man die Temperatur, welche über der zum Zuge nothwendigen Höhe derselben liegt, dem Kessel selbst zurückführen, also die Wärme auffangen kann, wie der Schwamm das Wasser. Diese Erfindung ist gänzlich unabhängig vom Heizer und Tagelöhner, infolge derselben können und werden zwei Kessel ganz dasselbe leisten, was sonst drei Kessel leisteten. Neue Kessel werden für gleiche Pferdekräfte kleiner und, wenn auch nicht billiger, doch weniger Raum einnehmen. Diese nach allen Richtungen hin wichtige Erfindung will Schäfer nach einer in Dingler's Polyt. Journal, 2. Maiheft, gegebenen Erklärung auf folgende Weise zum Gemeingut der Nation machen: In einem als Manuscript gedruckten Buche wird er die genaue Beschreibung und Anweisung geben, wie jeder Fabrik- und Dampfkesselbesitzer oft schon mit seinen eigenen Leuten sich diese Einrichtung schaffen oder fertigen kann. Jeder, der à Pferdekraft seiner ihm gehörigen Dampfkessel 10 Sgr., in allen Fällen aber als Minimalbetrag, selbst bei Kesseln mit weniger Pferdekraft, 10 Vereinsthaler ihm franco einsendet, erhält, wenn sich die genügende Anzahl vereinigt hat, das Manuscript zugesendet. Von den Herren Industriellen, welche als Maschinenbauer den besondern Vortheil bei den zu machenden Einrichtungen genießen werden, erwartet der Erfinder gleichfalls eine höhere Betheiligung, als den festgesetzten Minimalbetrag von 10 Thlrn. Wenn sich nun für den Erfinder durch recht lebhafte Betheiligung ein sicherer Reingewinn von 25,000 Thlrn. ergeben hat, so soll (nach öffentlich abgelegter Rechnung und Angabe der Namen der Betheiligten) der Mehrbetrag dazu verwendet werden, einen „Nationalbelohnungsfond für Erfindungen deutscher Männer" zu begründen, aus welchem auf Grund zu entwerfender Statuten Belohnungen ertheilt werden sollen, sobald die Erfindung einen das Gesammtwohl der Menschen betreffenden Gegenstand bildet, wenn die Erfinder durch Patente genügenden Schutz nicht erhalten, oder wo bei einer Erfindung wegen der Größe der Menge, die daraus Nutzen ziehen wird, wie im Fall der mehrgenannten Erfindung, die alleinige Ausführung nicht zulässig erscheint. Dieser Belohnungsfond könnte sich rasch steigern, wenn sich die Gewerbevereine dieser Sache annähmen und jeder, der an einem oder mehren Dampfkesseln oder Dampfmotoren die Erfindung anbringt, sich bereit erklärt, zum Nationalbelohnungsfond von jeder Pferdekraft seiner Dampfkessel jährlich 1 Sgr. 10 Jahre lang vom Tage der Benutzung der Erfindungen zu zahlen. Der Erklärung des Hrn. Schäfer folgt in Dingler's Journal ein Zeugniß mehrer höchst rühmlich bekannter Personen, deren Aussagen nicht den geringsten Zweifel an dem ehrenhaften Charakter und der Befähigung des Hrn. Schäfer aufkommen läßt, sodaß die Ausführbarkeit der Erfindung als vollkommen sicher erscheint.

Unsere Maschinenkraft. In einem Werke über die Dampfmaschinen Englands von Fairbairn, welches 1861 erschienen ist, berechnet der Verfasser sämmtliche Maschinen Englands und die durch sie hervorgebrachte Arbeitskraft, das Resultat des unter den Dampfkesseln dieser Maschinen vollzogenen Verbrennungsprocesses, auf 11,000,000 Pferdekräfte. Eine Pferdekraft entspricht mindestens der Arbeit von sieben kräftigen Männern; es würden mithin, um den heute durch die Maschinen hervorgebrachten Effect zu erreichen, 77,000,000 rüstige Männer nöthig sein, welche einer Bevölkerung von 390,000,000 Seelen entsprächen. Man sieht aus solcher Berechnung am deutlichsten, daß unsere heutige Industrie nur durch sich selbst möglich wird, es wäre unmöglich, ohne die Maschinen das zu erreichen, was erreicht wird. Die Basis unserer heutigen Cultur ist die Dampfmaschine.

Vertilgung der Schaben. Die Vertilgung der Schaben, dieser unheimlichen Gäste, welche in so mancher Wohnung, besonders der Küche, zu Millionen sich einnisten und mit rapider Schnelligkeit sich vermehren, bietet nicht geringe Schwierigkeiten. Die als wirksam empfohlenen Mittel, Ausstreuen von pulverisirtem Borax, Bepinseln der Schlupfwinkel mit Chlorkalklösung, helfen wenig. Selbst das Radicalmittel, brennender Schwefel in solchen Räumen, z. B. unter dem Feuerherd, die verschlossen werden können, scheint die Thiere nur zu betäuben, aber nicht zu tödten, denn am nächsten Tage sind sie wieder da. Ein wirklich radicales Mittel aber bietet das bekannte Insektenpulver auf zweckmäßige Weise beigebracht. Diese zweckmäßige Weise besteht entweder in der Anwendung eines kleinen Blasebalgs, wie man ihn seit längerer Zeit schon gegen die Fliegen benutzt, indem man nämlich mit demselben das Insektenpulver gegen die Scheiben oder Wände, bei den Schaben in deren Schlupfwinkel hinein bläst. Sie stürzen dann in wilder Flucht aus ihren Löchern und können so mit leichter Mühe zertreten werden, was jedenfalls sicherer ist als sie der tödtlichen Nachwirkung des Pulvers zu überlassen, die natürlich bei dem weniger getroffenen ausbleibt. Wem das Zertreten widersteht, der fege die Schaben, da sie bald gelähmt, ihrer Bewegungen nicht mächtig sind, mit einem Handbesen zusammen, schütte sie in ein Gefäß und tödte sie durch Aufstreuen von Insektenpulver oder auf sonst beliebige Art. Statt des einfachen Blasebalgs kann man sich wirksamer noch folgendes kleinen Apparats bedienen. Ein kleiner überall geschlossener blecherner Kasten hat in seinem aufgelötheten Deckel ein kleines Loch, welches mit einem Pfropfen verschlossen werden kann. Unterhalb Zoll vom Boden hat der Kasten einen siebartig fein durchlöcherten Doppelboden. Auf diesen schüttet man durch das oben erwähnte Loch das Insektenpulver und verschließt die Oeffnung. In einer Seitenwand unter dem Doppelboden ist ein Loch, gerade groß genug, um die Düse eines Blasebalgs fest hineinstecken zu können. Dicht unter dem Deckel in einer Seitenwand ist ebenfalls eine Oeffnung, auf welche eine etwas spitz zulaufende Röhre gelöthet ist. Diese Röhre ist also wagerecht und dient dazu, das durch den Blasebalg emporgewirbelte Pulver in die engen Schlupfwinkel der Schaben zu führen.

Walzwerk zur Beschaffung der Eisenplatten für Panzerschiffe. Der Geh. Commerzienrath Krupp in Essen wird zur Beschaffung der Eisenplatten für Panzerschiffe in seinem Etablissement ein Walzwerk mit riesigen Walzen von fünf Fuß im Durchmesser herstellen, die von einer Dampfmaschine von 2000 Pferdekräften bewegt werden.

Ozonlicht. Diese neue Beleuchtungsart wurde nach dem Mech. mag. neulich in Manchester durch die Herren Frankel und Clayton gezeigt. Das Licht ist rein und weiß und soll alle Farben in ihren natürlichen Tönen zeigen. Es wird durch einen Luftstrom erzeugt, der durch eine mit einer chemischen Mischung angefüllte kleine Büchse hindurchgeht. Das Gas, welches entweicht und das Licht erzeugt, soll nicht explodirbar sein und nicht mehr kosten als gewöhnliches Gas. Die Bewegung eines Wagens soll schon einen hinreichenden Luftstrom abgeben, um den nöthigen Bedarf an Gas zu erzeugen. Soll eine feststehende Beleuchtung hergestellt werden, so erzeugt man den nöthigen Druck durch ein Uhrwerk mit Gewichten. Die Preise des Apparats für Gebäude stellen sich auf 12—18 Pfd. St. Hierzu käme dann eine gelegentliche Erneuerung der chemischen Flüssigkeit, welche das Geheimniß der Erfinder ist. Die Lichtstärke im Vergleich zu Gaslicht konnte nicht gemessen werden.

Vorschlag zur Beseitigung der Traubenkrankheit. Der gewöhnliche Schwefel enthält bekanntlich stets etwas Arsenik; doch wird seit mehren Jahren auch arsenikfreier in den Handel gebracht und namentlich zum Schwefeln der Weine und des Hopfens empfohlen. Indessen fragt es sich, ob nicht gerade der wenn auch geringe Arsenikgehalt eine Hauptursache der Wirksamkeit des Schwefels gegen Insekten und Parasitenpflanzen (z. B. gegen das Oidium der Weintrauben) ist. Wenigstens wollen Weinhändler bemerkt haben, daß arsenikfreier Schwefel den Wein weniger gegen Kahmen und Sauerwerden schützt als gewöhnlicher. Bei dieser Gelegenheit verdient in Erinnerung gebracht zu werden, daß das schon längst bekannte Mittel, Insekten von Bäumen abzuhalten, wahrscheinlich mit größerm Vortheil als das Bestreuen mit Schwefel auch bei Weinstöcken angewendet werden könnte. Es besteht bekanntlich darin, ein Loch bis auf das Mark des Baumes zu bohren, um etwas gestoßenen Schwefel oder Quecksilber hineinzubringen. Es entfernen sich alle Insekten von diesem Baume. Indem man diesen Versuch 1) mit gewöhnlichem Schwefel, 2) mit vollkommen arsenikfreiem, 3) mit einem Minimum Arsenik machte, könnte man nach J. C. Leuchs auch am ersten entscheiden, ob der Schwefel allein oder der Arsenik der wirksame Theil ist.

Briefwechsel.

H. S. in L. — Tapetenleder für nasse Wände können Sie aus der Tapetenfabrik von Conrad u. Consmüller in Leipzig beziehen.

L. D. in S. — Naumann in seiner Taxidermie empfiehlt das Aufstellen ausgestopfter Thiere in hermetisch verschlossenen Kasten mit Glasscheiben als das sicherste und einfachste. Wo sich Ungeziefer eingenistet hat, hilft Ofenhitze am besten, worauf die Thiere in die erwähnten Kästen gebracht werden. Frei stehende Thiere werden inwendig mit Firniß angestrichen und mit einem Pulver aus 1 Loth Kobalt und 3 Loth Alaun bestreut. Bei viel Zeit fügt man noch 3 Loth an der Luft zerfallenen, durchgesiebten Kalk hinzu.

A. R. in W. — Zeichnet sich Ihre Wage durch irgendwelche Eigenthümlichkeit der Construction zur Erreichung besonderer Vortheile aus, so wird uns die Abbildung willkommen sein. Wagen, die bei 1 Kilo Belastung 1/10 Milligr. angeben, sind an sich nichts Außergewöhnliches; es werden hier Wagen gebaut, die bis zur dritten Decimalstelle des Milligramm genaue Angaben sicher und schnell liefern.

Schach.

Auflösungen.

№ 907.

Vom Einsiedler von Tirnau.

Weiß.	Schwarz.
1) L. A 4 — E 8	1) S. F 4 nimmt L. E 8 (am besten).
Nähme der Springer F 4 den Springer E 5, so würde T. G 1 — G 4 †, F 5 nimmt T. G 4, L. E 8 — G 6 † zum Ziele führen.	
2) T. G 7 — G 3	2) F 5 — F 4 oder L. E 4 nimmt T. G 3 oder S. E 8 beliebig.
3) T. G 3 — E 3 oder S. E 5 nimmt G 3 oder S. H 5 — F 5 † und Matt.	

№ 908.

Von Konrad Bayer.

Weiß.	Schwarz.
1) L. H 8 — A 1	1) A 6 — A 3 (am besten).
2) L. A 1 — H 8	2) A 3 — A 2 (am besten).
3) L. H 8 — A 1	3) Beliebig.
4) Entsprechend Matt.	

№ 909.

Von Konrad Bayer.

Weiß.	Schwarz.
1) D. C 3 — B 5	1) D. H 3 — G 8 oder K. C 4 — C 5 (am besten).
Auf L. A 6 — D 1 würde D. E 5 — F 1 † nebst D. F 1 — C 7 † zum Ziele führen.	
2) S. D 4 nimmt F 5	2) Beliebig.
3) S. F 5 — D 6 oder E 3 oder D. E 3 — E 7 † und Matt.	

№ 910.

Von W. Mitcheson.

Weiß.	Schwarz.
1) S. C 4 — A 5 †	1) T. D 7 nimmt S. A 5 (am besten).
2) S. C 4 — A 3 †	2) L. D 6 nimmt S. A 3 (am besten).
3) T. D 4 nimmt A 5 †	3) K. nimmt S. A 6 (am besten).
4) L. E 4 — C 6 † und Matt.	

Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten.

Venus glänzt als Morgenstern von halb 2 Uhr früh an bis zu Sonnenaufgang am östlichen Himmel und ist ihres blendend weißen Lichtes wegen eine jedem Beobachter des Himmels auffällige Erscheinung. **Mars** geht eine halbe Stunde vor Mitternacht auf und ist von da an bis zu Sonnenaufgang sichtbar; bei Anfang der Morgendämmerung steht er am südöstlichen Himmel und ist an seinem rothen Lichte leicht zu erkennen. **Jupiter und Saturn**, im hintersten Theile des Sternbildes des großen Löwen stehend, sind nach Sonnenuntergang am südwestlichen Himmel sichtbar und gehen um 11 Uhr abends unter; Jupiter ist seines hellen Lichts wegen das erste Gestirn, was abends sichtbar wird.

Verfinsterungen des Jupitersmonde.

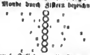
Am 1. Mond den 3. Juli abends, Anfang unsichtbar, Ende 9 U. 45 M.

Der Schatteneintritt findet auf der linken Seite der Jupitersscheibe statt.

Constellationen der Jupitersmonde.

Sie gelten für 9 Uhr abends, sind bereits bei achtmaliger Vergrößerung sichtbar und erscheinen im astronomischen Fernrohr in umgekehrter Lage. Die Scheibe des Jupiters ist durch O, der Ort der Monde durch Ziffern bezeichnet.

Den 29. Juni
„ 30. „
„ 1. Juli
„ 2. „
„ 3. „
„ 4. „
„ 5. „



Es ist den 3. Juli der erste, den 5. Juli der zweite Mond verfinstert, den 2. Juli der erste Mond vor der Jupitersscheibe.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.

Schluß des XXXVIII. Bandes.

Mit Beilage: Titel, Inhalts- u. Illustrationsverzeichniß.

Inhaltsverzeichniss

zum

Achtunddreißigsten Bande der Illustrirten Zeitung.

Januar bis Juni 1862.

Uebersicht der besprochenen Bücher.

Sachliches Inhaltsverzeichniß.

Illustrationenverzeichniß.

Porträts.

Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus in Leipzig.